





600048309U

399. d.  $\frac{460}{6}$

# Pierer's Universal-Lexikon

der Vergangenheit und Gegenwart

oder

## Neuestes encyclopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

---

Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.



Sechster Band.

Europa — Gascogne.

---

Altenburg.

Verlagsbuchhandlung von P. A. Pierer.

1858.



**Europa** (*Europe*). 1) Tochter des Phönix u. der Perimede, od. des Agenor u. der Telephassa. Zeus sah sie auf einer Wiese in Phönicien u. entführte sie als Stier nach Kreta, wo sie durch ihn Mutter des Rhadamanthos, Minos u. Sarpedon wurde. Später beirathete sie den König Asterion von Kreta, welcher ihre Eöhne erzog u. denselben sein Reich hinterließ. Nach ihrem Tode wurde sie von den Kretenern als Hektoris verehrt u. ihr das Fest Hektoria gezeiert. Zu Sidon verehrt man auch eine E., vielleicht so v. w. Asarte. Spätere Dichtung ist: Agenor sendete seine Eöhne Kadmos, Phönix, Rix u. Thales aus, um die E. entweder wieder zu finden, od. nie wieder heimzulehren; da ihnen jenes nicht gelang, so blieben sie im Anlande u. wurden Stifter neuer Reiche. Spätere Auswanderungen wurden mit der der E. in Verbindung gebracht. Viele Antiken stellen jenen Raub der E. dar. 2) Tochter des Lykos, von Poseidon Mutter des Euphemos. 3) Eine der Gemahlinnen des Danaos, s. d.

**Europa**, Planetoid, wurde am 4. Febr. 1858 entdeckt u. erhielt das Goudsche Zeichen ☿. Seine Bahn liegt zwischen denen der Doris u. Themis, seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 64,543,000 geographische Meilen u. seine Umlaufzeit um dieselbe 5 Jahr 201 Tag.

**Europa**, 1) (a. Geogr.), einer der zwei, später, als man Sibien als dritten Erdtheil schied, einer der drei den Alten bekannten Erdtheile, u. zwar der nordwestliche. Der Name, welchen Homer noch nicht kennt, kommt zuerst bei Herodot u. in dem Homerischen Hymnus auf Apollon (Vers 251) vor, aber nicht für den ganzen Erdtheil, sondern für das Kleinasien gegenüberliegende Land von Thracien bis zum Peloponnes. Woher der Name E. kommt, wußte Herodot nicht, aber daß dieser Erdtheil, wie die Römer sagten, von der Europa (s. d.) genannt worden sei, bekräftigt er mit Recht, da diese Phönizierin nie nach dem Festlande gekommen ist. Die älteren Chronologen wußten den Namen aus einem Worte *Eurus*, od. von *Eurus*, dem Südwestwinde, ableiten; die neueren haben ihn theils aus den Semitischen Sprachen abgeleitet, namentlich von dem hebräischen *Ereb*, d. i. Abend, also nach Westen gelegenes Land, od. von *Urappa*, d. i. Land mit westlichem Angesicht; theils aus dem Griechischen, u. zwar entweder von *εὐρώς* u. *ἀντα*, das breite Land, od. von *εὐρώς* u. *ὤψ*, also das breit anzuschauen ist. Als östliche Grenze gegen Asien wurde früher gewöhnlich der Fluß Phasis, dann der Araxes u. das Kaspische Meer, endlich der Fluß Tanais u. die Palus Maeotis angenommen; im Süden u. Westen galten allgemein das Mittelmeer (*Mare internum*) u. der Atlantische Ocean (*Oceanus*, *O. hespericus*, *Mare atlanticum*, *M. magnum*, *M. externum*) als Grenzen; ob E. auch im Norden vom Meer begrenzt wurde, wußte man zur Zeit Herodots noch nicht; denn was nördlich über Thracien lag, war bis auf Polybios noch ganz unbekannt; zur Zeit Strabos galt die Nord- u. Ostsee als

Grenze, u. erst seit Plinius findet sich eine Andeutung von der Scandinavischen Halbinsel u. eines nördlichen Oceans (*Oceanus septentrionalis*, *O. arcticus*, *O. hyperboreus*, *O. scythicus*, *Mare concretum*, *M. mortuum*). Die Größe konnte man wegen der mangelhaften Kenntniß der nördlichen Theile von E. nicht bestimmen, hielt aber diesen Erdtheil lange für den größten, u. zwar so, daß E. A. des ganzen Continents enthielte. Die Länge, von Westen nach Osten, schätzte Herodot, welcher den Phasis im Osten als Grenze annahm, für gleich der von Asien u. Afrika zusammengenommen; später, da der Tanais als östliche Grenze festgesetzt wurde, nahm man als geringstes Maß 25,900, als größtes 30,900 Stadien an. Die Breite sollte von der Südspitze Italiens bis zum nördlichen Ocean angenommen 9200 Stadien, von Parakel durch Rhodos bis zu der Grenze der bewohnbaren Gegenden 12,700 Stadien betragen. E. galt den Alten zur Zeit des Strabo als ein bis auf einen geringen Theil im Norden bewohnbares, zahlreich bevölkertes, gut bebaut, mit Gebirgen u. Thälern abwechselndes, von vielen Flüssen, Vorgebirgen u. Halbinseln umgebenes Land, das die Kultur seiner Bewohner zu befördern vorzüglich geeignet sei, reich an den verschiedenartigsten Producten, bel. Metallen u. Vieh, u. mit nur wenig wilden Thieren. Die Länder, welche die Alten in E. unterschieden, waren: Hispania (Iberia), Gallia (Keltis, Galatia), Britannia (Albion u. Hibernia), Germania, Bindeicia, Abäta, Noricum, Pannonia, Italia, Aegyptus, Gräcia (Hellas u. Peloponnesos), Thessalia, Macedonia, Thracia, Asien, Dacia, die Europäische Sarmatia. Große Inseln waren, außer Britannien, im Norden Scandia u. die mythische Thule, im Süden die Balearen, Corsica, Sicilia, Sardinia, Kreta, Cudba, die Kykladen etc. 2) Provinz Thraciens, s. d. (Sch.).

3) (n. Geogr. u. Stat.), Erdtheil in der nördlichen, beziehentlich östlichen Hemisphäre; rein geographisch betrachtet, nur eine nordwestliche Halbinsel Asiens, aber schon seit alter Zeit als ein einheitlicher, geographischer Begriff anerkannt. Begünstigt durch seine geographische Lage zwischen Asien, Afrika u. Amerika, sowie durch sein glückliches Klima zwischen der Polar- u. Tropenzone, ist E., obgleich nächst Australien der kleinste, doch in culturhistorischer u. politischer Hinsicht der wichtigste Erdtheil u. läßt aus der eigentlichen Mittelpunkt der Civilisation u. des Weltverkehrs in geistiger wie in materieller Beziehung unbedingt den wesentlichsten Einfluß auf die übrigen Erdtheile aus. Die äußersten Punkte sind: im N. das Nordcap 71° 10' nördl. Br. 43° 40' östl. L. (von Ferro); im S. Cap Tarifa (südlichste Spitze von Spanien an der Meerenge von Gibraltar), 36° nördl. Br. 12° 40' östl. L.; im O. die Mündung des Karischen Busens (Nordostspitze des Europäischen Rußlands), 69° 45' nördl. Br. 83° östl. L.; im W. Cap la Roca (westlichste Spitze der portugiesischen Provinz Estremadura), 38° 40' nördl. Br. 8° 9' östl. L. Die größte

Ausdehnung von NO. nach SW. (vom Karischen Busen bis zum Cap de St. Vincente [Südwestspitze der portugiesischen Provinz Algarve], 37° 10' nördl. Br. 8° 36' östl. L. beträgt 750 Meilen, von N. nach S. (vom Nordcap bis zum Cap Matapan [Südspitze der griechischen Halbinsel Morea], 36° 22' nördl. Br. 40° 9' östl. L.) 522 M., die schmalste Stelle zwischen dem Meerbusen von Lyon (Mittelmeer) u. dem Biscayischen Meerbusen (Atlantischer Ocean) 56 M. Grenzen: im N. das Eismeer mit dem Weißen Meere, im O. Asien u. das Kaspische Meer, im S. das Schwarze Meer, das Mittelmeer mit deren Meerbusen u. Meerengen, im W. der Atlantische Ocean mit dem Biscayischen Meerbusen u. seinen tief nach O. einschneidenden Armen, der Nord- u. Ostsee u. deren Meerengen u. Meerbusen. Gegen Asien sind die Grenzen nicht fest bestimmt; gewöhnlich nimmt man im S. die Mündung des Uralstroms in das Kaspische Meer u. dann das sich bis zum Karischen Busen nach N. erstreckende Uralgebirge dafür an. In dieser Ausdehnung umfaßt E. einen Gesamtflächenraum von ungefähr 170,000 Q.M., wovon auf den eigentlichen, in Form eines Dreiecks zwischen dem Biscayischen Meerbusen, dem Kaspischen Meer u. dem Karischen Meerbusen gelegenen Continent 121,500 Q.M., auf die Halbinseln (wovon die bedeutendsten: Schweden mit Norwegen, Spanien mit Portugal, Italien u. Griechenland) 39,500 Q.M. u. auf die Inseln (einschließlich Island) etwas über 9000 Q.M. kommen; mithin umfaßt E. ungefähr 7 Procent der 2,463,000 Q.M. einnehmenden gesammten Landoberfläche der Erde.

Horizontale Gliederung. E. verschmälert sich mit zwei großen Einschnürungen stark nach W., so daß es als eine Halbinsel von Asien, mit der größten Ausdehnung von SW. nach NO., 750 Meilen lang, erscheint u. sein Stamm die Gestalt eines Dreiecks hat, dessen Ecken in den Spitzen des Biscayischen Meeres, des Karischen u. Aowischen Meeres liegen, u. dessen kürzeste Seite (360 Meilen) die continentale Grenze Asiens ist, während die längste (650 Meilen) dem Nordatlantischen Ocean u. dessen Gliedern, die mittlere (435 Meilen) dem Mittelmeere zugekehrt ist. Dieses Dreieck enthält etwa 120,000 Q.M., u. auf die Glieder, die Halbinseln, kommen gegen 40,000 Q.M., so daß demnach das Verhältniß der Gliederung zum Stamm wie 1 : 3 ist, das glücklichste, welches auf der Erde stattfindet. Auf drei Seiten ist E. vom Meere umgeben; nur der Osten entbehrt größtentheils des Meeres, daher diese Seite auch die dürrste ist. Im Polarmeere dringt das Weiße Meer in den Erdtheil ein; in der gemäßigten Zone gelegen, wurde seine Küste noch eine Ansiedelung europäischer Cultur. Viel mehr gegliedert ist der Atlantische Ocean: die Nordsee (12,000 Q.M.) mit drei Straßen in den offenen Ocean u. drei in die Ostsee (6400 Q.M.). Die letztere, ein fest geschlossenes Binnenmeer mit parallelen Küsten, gewährt dem Norden E. eine eigenthümliche Gliederung u. wurde mit ihren bedeutenden Strömen von großer Wichtigkeit für Handel u. Gestirnung. Das Mittelmeer (47,500 Q.M.) endlich, nur durch eine 3 M. breite Straße mit dem Ocean verbunden u. zwischen drei Theile gestellt, gliedert E. sehr bedeutend u. die südlichen Halbinseln in mehrere Theile, deren Wichtigkeit durch die zahl-

reichen Inseln noch erhöht wird; es vereinigt die drei Erdtheile u. seine Küstenländer bilden eine besondere Welt, deren Schauplatz die griechische u. römische Geschichte gewesen ist. Durch diese Meere ergibt sich eine Küstenlänge von 4300 Meilen, auf 37 Q.M. Flächeninhalt 1 Meile Küste; daher enthält E. kein großes Binnenland (Deutschland ist zwischen dem Zuydersee od. der Ewinemländer Bucht u. dem Busen von Triest nur 125 Meilen breit), u. selbst die am ungünstigsten gelegenen östlichen Gegenden sind von dem Verkehre mit dem Meere nicht ausgeschlossen. Von jener Küstenlänge kommen nur 750 Meilen auf das unwirthbare Eismeer, dagegen 1820 auf den Atlantischen Ocean u. die Ostsee u. 1700 auf das Mittelmeer. Durch diese Meere werden 12 mannichfach gestaltete, meist sehr zugängliche Halbinseln gebildet, welche E. auf seiner maritimen Seite umlagern. Von ihnen liegen fünf (Kanin, Kola, Estland, Schleswig-Holstein, Nordholland) auf der Nordseite, drei (Normandie, Bretagne, Pyrenäische Halbinsel) auf der Westseite, vier (Italien, Syrien, Griechische Halbinsel, Krim) auf der Südseite. Die auf den beiden letzten Seiten sind die bedeutendsten. Gegen den unwirthbaren Norden sind nur zwei geringere Halbinseln gerichtet; die bedeutendste nördliche streckt sich nach Süden; die beiden anderen liegen schon in der Westhälfte, so daß auch hier E. durch die Natur hochbegünstigt erscheint, indem nur ein geringer Theil durch Verdrückung verloren geht u. kein Theil seiner Küste von dem Verkehre u. der Cultur ausgeschlossen ist. Dies günstige Verhältniß der Küstengliederung wird erhöht durch die zahlreichen Inseln, welche, etwa 9000 Q.M. groß,  $\frac{1}{10}$  des Flächenraums des ganzen Erdtheils einnehmen, nicht weit zerstreut, sondern in der Nähe des Festlandes liegen, dasselbe transformirig umgeben u. in Wechselwirkung mit ihm stehen, so daß sie eine Centralisation der Cultur gestatten u. die Entwicklung erhöhen.

Eine gleiche Mannigfaltigkeit entwickelt die verticale Gliederung E.s. Im Allgemeinen entspricht die verticale Gliederung der horizontalen: dem vielgegliederten Südwesten entspricht die reiche Abwechselung, dem in horizontaler Hinsicht einförmigen, wenig gegliederten Osten die Einförmigkeit der verticalen Gliederung. Alle Halbinseln, mit Ausnahme der nach Norden gerichteten, sind größtentheils Gebirgsland, ebenso die Inseln; der continentale Stamm dagegen besiedelt dem größten Theile nach aus Tiefland. Das Tiefland (120,000 Q.M.) herrscht über das Gebirgsland (50,000 Q.M.) in dem Verhältniß von 5 : 2; im eigentlichen, im historischen E., mit Ausschluß von dem einförmigen, auch in seiner Entwicklung Asien näher stehenden Rußland, herrscht jedoch das Gebirgsland vor in dem Verhältnisse wie 3 : 1. Die beiden Hauptformen liegen neben einander: das nördöstliche Tiefland u. das südwestliche Gebirgsland zu beiden Seiten der den Erdtheil von Südosten nach Nordwesten durchziehenden Gebirgsdiagonale (Kaukasus, Karpathen, Hercynisches Bergsystem). Doch ist die Verteilung nicht massenartig, der Gegenatz hat nichts Orelles u. Ausschließendes, es findet eine lebhafteste Durchdringung der Formen statt, auch die Ebene enthält Höhen u. innerhalb des Hochlandes finden sich häufig Tiefländer, welche dasselbe vielfach unterbrechen u. in

viele gesonderte Glieder zertheilen; häufig finden sich als eine dritte Naturbildung, als Übergangsstufe des Hochlandes zur Niederung, die Stufenlandschaften mit ihren wichtigen Stromsystemen; die Scheidelinie der beiden Haupttheile selbst ist kein zusammenhängender Gebirgszug, sondern eine Anbahnung getrennter Gebirgssysteme, die vielfache Berkehrabgaben zwischen beiden darbieten. Und selbst die isolirten Bergländer sind durch Pässe u. Meere zugänglich gemacht. Das nordöstliche Tiefland, im Osten 300, im Westen wegen der Converganz des Meeres u. der Gebirge nur 15 Meilen breit, bildet ein kleines Grenzstück der nordasiatischen Steppe und u. erinnert an dasselbe durch seine Sümpfe, Moräste, Sandflächen u. Halbestreden. Doch ist es der Cultur geöffnet, ja bildet selbst Hauptstüpe derselben; selbst der Osten, der noch unter dem Einflusse Asiens steht, ist vermöge seiner Bodenbildung u. seiner klimatischen Weltstellung größtentheils Fruchtboden; der Westen, Anfangs sanft u. unfruchtbar, dann aber ergiebig u. dem Ocean hingegeben, ist sehr vielfach gegliedert, steht unter dem Einflusse des nach Norden gerichteten Südwestens E-S u. bildet ein notwendiges Verbindungsglied zwischen dem Hochland einer u. dem Osten u. dem Meere andererseits. Das Gebirgsland von Südwesteuropa, welches, außerhalb des höchsten Aufwölkungsgürtels der alten Welt gelegen, nur Schätze dritter u. vierter Klasse nachzuweisen hat, hat seinen Mittelpunkt in den Alpen, einem freistehenden Gebirgssystem mit einer vierfachen Abdachung gegen die Ebenen Deutschlands u. Italiens, Frankreichs u. Ungarns. Trotz der vielfachen, zum Theil sich kreuzenden Ketten herrscht Einheit, bes. bedingt durch die großen u. tiefen Längenthäler, die bequemen Pässe u. das Zusammenfließen u. die leichte Verbindung der Hauptthäler im St. Gotthard. Dadurch wird das Alpen-system das weglassste Hochgebirge der Erde; es verbindet die umliegenden Landschaften, statt sie zu trennen, u. sichert die Herrschaft über die Thäler, um so mehr, da es durch seine Schnee- u. Eisbildungen eine Wassermenge entwickelt, wie kein anderes Gebirge, u. seine Ströme weit hin in die Niederungen entsendet. Das Centrum aber ist zu klein, die Glieder sind zu mannigfaltig, als daß die Herrschaft des ersten die Freiheit der ersten ersiden könnte. Denn rings um die Alpen lagern sich andere Gebirgssysteme, geringer an Ausdehnung u. Höhe, aber reich an Thälern, mannigfaltig in Klima u. Pflanzenwuchs, zerstreut u. vereint auf die verschiedenartige Weise, jedes wieder für seine Umgebung einen Mittelpunkt darbietend. So enthält E. eine große Zahl Centralformen, von welchen jede ihrem Lande einen bestimmten Charakter verleiht, alle aber dem Erdtheile eine große Verschiedenartigkeit u. Mannigfaltigkeit geben innerhalb der Gleichartigkeit der Bildungen, ein Vorzug, der noch erhöht wird durch die Tiefebenen, Stufenländer, Terrassen u. Hochebenen, die jene Bildungen in reicher Entwicklung umgeben.

Natürliche Einteilung: a) Nieder-E. (Rußland, Polen, Galizien, Polen u. Preußen), eine flache, wohlbewässerte Ebene, durch Lage, Gliederung (Mangel der Halbinseln u. Binnenmeere), Bodenartigkeit (Steppen im Süden, Sümpfe im Norden, bestige Dreiecke), Völker (Slaven, Germanen, Slawen u. Despotismus) u. Geschichte den

Übergang von Asien bildend, aber mit einem Mittelpunkt versehen u. durch zwei Abdachungen der Schiffsahrt u. dem Verkehr geöffnet; ganz einem Herrn unterworfen od. wenigstens unter dessen Einflusse; b) Hoch-E., Gebirgsland, fast gänzlich bedingt durch das Alpen-system, mit der größten Mannigfaltigkeit, daher eine bedeutende Zahl eigenenthümlicher Länder u. Staaten, in Geographie u. Geschichte der eigentlichen Vertreter E-S: aa) Central-Hoch-E., die Alpen (Schweiz, Tyrol, Savoyen, Steyermark, Oesterreich); bb) das östliche Hoch-E. (Ungarn, Siebenbürgen u. Walachei), mit Spuren des asiatischen Charakters (Einförmigkeit der Gebirge u. Ebene, Steppe); kein unabhängiger Staat, verschiedenartige Völker; cc) das mittlere Hoch-E. (Deutschland mit Ausnahme der schon genannten Theile, Belgien u. Holland), mit der höchsten Mannigfaltigkeit der Bildungen, Alpen, Hochebenen, Mittelgebirge u. Tiefland umfassend, dadurch aber zerklüftet; der Lage, Beschaffenheit u. Geschichte nach der Mittelpunkt E-S; dd) das westliche Hoch-E., Frankreich, gegen Westen u. den Ocean gelebt. e) Süd-E., aus den südlichen Halbinseln bestehend, vereinigt die klimatischen Vortheile der heißen u. gemäßigten Zone ohne die Nachteile beider; daher der Charakter Harmonie, Schönheit u. Poesie, daher hier unter asiatischem u. afrikanischem Einflusse eine frühe Culturentwicklung u. durch die leichtesten Verkehrsmittel sowohl unter einander, als mit dem Ganzen höchst vorteilhafte Zurückwirkung auf Hoch-E.: Griechenland, die asiatische Halbinsel, zuerst die Cultur von Asien nach E. verpflanzend; Italien, die europäische Halbinsel, am wenigsten nach Süden, am meisten in den Continent eindringend, daher in seiner Mittelstellung zur frühen Herrschaft über das Ganze berufen; Iberien, die afrikanische u. oceanische Halbinsel, daher sie mehrmals von Afrika Culturelemente empfangen u. zuerst europäische Cultur u. Herrschaft in ferne Erdtheile getragen hat. f) Nord-E., enthält eine gleiche Anzahl von ebenso vollendeten Gliedern wie der Süden; der düstere, traurige Himmel bildet Muth, Ernst, Mäßigkeit u. Klugheit; der Ocean bestimmt sie zur Verbreitung europäischen Wesens in die Ferne: Scandinavien, sehr isolirt, das asiatische E.; Dänemark, die europäische Halbinsel, seefahrend u. lange herrschend, unter stetem Einflusse des Continents; die Britischen Inseln, das amerikanische E., der verschiedenartigste u. lebendigste Theil des Nordens, mit eigenenthümlicher Entwicklung; am weitesten im Meere liegend u. Amerika durch Lage u. Strömungen am meisten genähert, sind sie zur Herrschaft des Meeres berufen u. haben namentlich die welthistorische Mission E-S erfüllt.

Die Stromgebiete sind klein, aber wohl entwickelt, wie der ganze Erdtheil, denn die europäischen Flüsse stehen zwar in Stromlänge u. Wassermasse, aber nicht in Mannigfaltigkeit über einen u. der Gliederung ihrer Nebenflüsse denen Asiens u. Amerikas nach. Die Hauptwasser-scheide zieht sich gleichsam mit der größten Längenerstreckung von SW. nach NO. (von der Meerenge von Gibraltar nach dem Karischen Busen) u. theilt den continentalen Hauptfluß E-S in eine südliche u. eine nordwestliche Abdachung, deren erstere 92,000 D.M. (od. 57,5 Procent), letztere 65,000 D.M. (od. 42,5 Procent des Flächenraums)

einnimmt, u. zwar die südöstliche Abdachung: Gebiet des Kaspiſchen Meeres, 26,000 QM. (mit Ural u. Wolga); Gebiet des Schwarzen u. Aſowſchen Meeres, 43,000 QM. (mit Don, Dniepr, Dneſtr, Donau); Gebiet des Mittelmeeres, nebst dessen einzelnen oben genannten Theilen, 23,000 QM. (mit Po, Rhône, Ebro); die nordweſtliche Abdachung: Gebiet des offenen Atlantischen Oceans, nebst dem Kanal la Manche, 21,000 QM. (mit Guadalupe, Guadiana, Tago, Duero, Garonne, Loire, Seine); Gebiet der Nordſee, 18,000 QM. (mit Schelde, Rhein, Ems, Weſer, Elbe); Gebiet der Oſſee, nebst dem Finniſchen u. Botiſchen Meerbuſen, 21,000 QM. (mit Oder, Weiſchel, Riemer, Dina, Nema, Lorné, Angerman u. Dal-Eſt); Gebiet des Eismeres, nebst dem Weißen Meer, 8000 QM. (mit Peſchora, Meſen, Dwina, Onega). Die größte Waſſermenge entſendet E. zu den abgeſchloſſenen Binnenmeeren, die jedoch größtentheils durch Meerengen mit dem offenen Atlantischen Ocean in Verbindung ſtehen. Ferner ſind durch Kanäle verbunden: das Kaſpiſche Meer mit der Oſſee u. dem Eismeer durch die Wolga, Nema, Dwina u. deren Kanäle; Schwarzes Meer u. Nordſee durch den die Donau mit dem Rhein verbindenden Ludwig- od. Donau-Main-Kanal; in Frankreich verbinden zahlreiche Kanäle (die bedeutendsten: Canal du midi, C. du centro, C. de Bourgogne u. a.) das Gebiet der Rhône mit denen der Garonne (Gironde), Loire, Seine, Schelde u. des Rhein, also das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean, dem Kanal la Manche u. der Nordſee. Die Flüſſe ſelbſt ſind, trotz ihrer geringen Größe im Vergleich mit denen Aſiens u. Amerikas, doch der Binnenschiffahrt ungemein günſtig, denn ſie beſitzen hinreichendes Waſſer für ein ſchiffbares Bett, tragen meiſt ſchon im Mittellauf große Laſten, haben im Allgemeinen ein gut gezeichnetes Gebiet u. namentlich im Unterlaufe eine reiche Verzweigung ſchiffbarer Nebenflüſſe. Der größte Strom E.s iſt die Wolga mit einer Stromlänge von 450 Meilen u. einem Stromgebiet von 24,000 QM. Von den Seen ſind die bedeutendsten: der Kadoſa-See, 292 QM., der Onega- u. Peipus-See (ſämmtlich in Rußland), der Wiener-See, 98 QM., u. Wetteren-See, 35 QM. (beide im ſüdlichen Schweden), der Platten-See oder Balaton, 17 QM., der Henſiedler-See, 6 QM. (beide in Ungarn), der Bodeniſee, 97 QM. (zwiſchen Deutschland u. der Schweiz), der Genfer- od. Lemman-See, 25 QM. (zwiſchen der Schweiz u. Sardinien), der Neuſtatteler See (in der Schweiz), der Langen-See od. Lago Maggiore (zwiſchen der Schweiz, Sardinien u. der Lombardei), der Comer-See (in der Lombardei), der Garda-See (zwiſchen der Lombardei, Tyrol u. dem Venetianiſchen); ſie ſind ſämmtlich für die Schifffahrt von wenig Bedeutung; außerdem finden ſich noch zahlreiche Seen von geringerer Ausdehnung im nördlichen u. im ſüdlichen Deutschland, in der Schweiz u. in Großbritannien.

Klima: E. gehört mit Ausnahme eines geringen Theils (des nördlichen Skandinaviens u. des nördlichen Rußlands), in ſeiner ganzen Ausdehnung der nördlich gemäßigten Zone an, u. das Klima iſt daher im Allgemeinen als ein gemäßigtes zu bezeichnen. Seine phyſiſchen Verhältnisse u. ſeine Halbinſellage, im N., S. u.

W. von Meeren umgeben, bedingen ſeine Temperatur. Die durch die polare Einwirkung u. den continentalen Einfluß des nördlichen Aſiens mit ſeinen kalten Winden verurſachte Kälte wird durch die Einwirkung des Atlantischen Oceans u. ſeiner vielen Binnemeere mit ſeuchten Winden, durch die Verührung des heißen Golfſtroms, durch den Einfluß Afrikas mit ſeinen heißen Winden u. endlich durch die große Cultur des Bodens bedeutend vermindert. Auf dieſe Weiſe hat E. eine glückliche Miſchung von continentalem u. oceanischem Klima, fern von den Gegenſätzen der übrigen Erdtheile. Die Wärme nimmt nicht nur von S. nach N. u. von der Tiefe nach der Höhe, ſondern auch von W. nach O. mit der Entfernung vom Atlantischen Ocean ab. Im Allgemeinen laſſen ſich drei klimatiſche Regionen unterſcheiden: die ſüdlüche (die ſüdlichen Halbinſeln, die Tieſen von Rhône, Po u. Donau); die nordweſtliche (ein großer Theil von Frankreich, die Britiſchen Inſeln, Deutschland, Dänemark, Norwegen u. das weſtliche Rußland etwa bis zum Meridian von Petersburg); u. die öſtliche (Schweden u. das öſtliche Rußland). Die Linie der mittleren Jahrestemperatur von 0° R. zieht ſich vom Nord-Cap nach Torné; die der mittleren Jahrestemperatur von + 8° R. von London über Kralan nach Odessa (also von 51° 30' nördl. Br. 17° 20' öſtl. L. nach 46° 22' nördl. Br. 48° 25' öſtl. L.); die der mittleren Jahrestemperatur von + 12° R. von Bayonne über Ancona u. Durazzo nach Karſſa (also von 43° 29' nördl. Br. 16° 11' öſtl. L. nach 39° 40' nördl. Br. 40° 16' öſtl. L.); mittlere Jahrestemperatur von + 16° R. hat nur die Südküſte von Portugal. Die Jahreszeiten haben ſaſt in ganz E. ihren regelmäßigen, gleichmäßigen Verlauf; nur im äußerſten N. ſind die Übergänge (Frühling u. Herſt) ſehr kurz u. im äußerſten S. Sommer u. Winter ziemlich unmerkbar in einander verſchmelzend. Regen fällt im N. am meiſten im Sommer u. Herſt; im S. namentlich im Herſt u. Winter, weniger häufig, aber beſtiger als im N. Den meiſten Regen hat England, von da nimmt die fallende Regenmenge u. die Zahl der Regentage von Oſtd. ab. Gewitter kommen im N. ſaſt nur im Sommer, im S. zu allen Jahreszeiten vor. Von Winden ſind in E. die Weſtwinde vorherrſchend, u. zwar bringen im Allgemeinen Weſtwinde Regen, Südwinde Wärme, Oſtwinde Trockenheit, Nordwinde Kälte. Im S. iſt der Unterſchied zwiſchen Land- u. Seewinden bei Weitem bemerkbarer als im N.; die Luft im S. ſarter, als im N.

Producte: Mineralreich: Gold (im Ural u. den Karpaten), Platin (im Ural), Silber (im Ural, den Karpaten, Deutschland u. Schweden), Queckſilber (im Aſyrien u. Spanien), Zinn (in England u. dem Erzgebirge), Zink (in England u. Deutschland), Kupfer (in England, Deutschland, Ungarn, Rußland, Skandinavien), Eiſen (das meiſte in England, das beſte in Schweden, außerdem auch in Deutschland u. Rußland), Kobalt (beſ. in Sachſen), Steinkohlen (beſ. in England, Frankreich, Belgien u. Deutschland), Salz ſaß überall verbreitet, ferner weitverbreitet Wiſmuth, Antimon, Arſen &c. Die berühmteſten Mineralquellen hat Deutschland. Die Flora E.s richtet ſich nach den klimatiſchen Verhältniſſen u. iſt ebenſo entſtanden von der Mannichfaltigkeit, Fülle u. üppigkeit anderer Erd-



hale einerseits, wie von deren Einörmigkeit u. Armuth andererseits. Nach der horizontalen Ausdehnung, also mit Ausschluß der Gebirge, treten in E. wohl in Hinsicht der wüsthwachsenden wie der empfindlichen Pflanzen (nach Schöner) drei Regionen auf: a) die nördliche Region in der subarctischen Zone (Wälder der Kiefer u. Birke (Gürtel ohne Tanne); Moos, Farber, Scandinavien nördlich von 64° nördl. Br., Rußland nördlich vom 62° nördl. Br., meist gebirgig, Wälder meist aus Kieferholz u. Birken, häufig ganz fehlend; Vorherrschend: Kryptogamen; von Getreide nur Gerste; viel Klee; b) die centrale Region in der temperirten Zone, n. zw. aa) der erste Mittelgürtel (Gürtel der Buche u. Eiche u. des Getreides; Großbritannien u. Irland, Scandinavien südlich von 64° nördl. Br., die Germanische u. Germanische Ebene zwischen 62° u. 48° nördl. Br.), meist eben, Wälder aus Kiefer- u. Laubholz (bes. Buche u. Eiche), Getreide (bes. Roggen), nordwestliche Thäler, an einzelnen begünstigten Stellen Wein (bis 51° 30' nördl. Br.); bb) der zweite Mittelgürtel (Gürtel der Kastanie, Eiche u. des Weinstrauchs; die Thäler u. Ebenen zwischen den mitteleuropäischen Gebirgen u. die Germanische Ebene südlich von 48° nördl. Br.), Laubwälder (bes. Eichen, Kastanien u. Buchen), Getreide (bes. Weizen, auch Mais), Wein; cc) die südliche Region in der wärmeren gemäßigten Zone (Gürtel des immergrünen Laubholzes u. des Laubbaums; die drei Subtropen u. die südliche Küstenlandschaft Afrikas), immergrüne Laubwälder, Weizen, Mais, Reis, Wein, Öl, Südfrüchte. Der Süden E. zeichnet sich im Allgemeinen durch eine bedeutendere Mannigfaltigkeit der Vegetation, durch mehr Arten von Bäumen u. Sträuchern, sowie durch eine größere Anzahl von Schlingpflanzen, Ziergewächsen, farbenreiche Blumen u. wohlriechende Kräuter, der Norden dagegen durch seine ardueren fräzigen Waldungen u. durch seine frühen grünen Wiesen aus. Die Fauna E. kennzeichnet im Gegensatz zur Flora, welche die klimatischen Unterschiede ausfüllt, die große Gleichartigkeit der Naturverhältnisse; die drei zoologischen Reize E. zeigen keine bedeutenden Verschiedenheiten. Wirkliche Gegensätze finden sich nur hinsichtlich der wüsthlebenden Thiere zwischen dem äußersten Norden (Kameltier, Eisbär u. verschiedene Pelztiere) u. dem äußersten Süden (tropische Thierformen im Kleinen: Luchs, wilde Katzen, einige Eidechsen u. Schlangen); alle wilden Thiere, selbst die giftigen Schlangen u. Raubtiere, sind im Vergleich mit den tropischen klein, furchsam u. scheu. In Folge der großen Kultur hat die Verbreitung der Thierwelt durch den Menschen die häufigsten Abänderungen erlitten; selbst die Polarländer sind ärmer an Pelztieren als in anderen Theilen. Wolf u. Bär, in den meisten Ländern schon lange ausgerottet, finden sich in Großbritannien gar nicht mehr, überhaupt im Westen selten (hier fast nur noch in den Pyrenäen), im Osten häufiger (am meisten in den großen Wäldern der Germanischen Ebene); Luchs u. wilde Katzen werden immer seltener, auch der Fuchs; der Schakal findet sich nur noch in Palästina. Ebenso vermindern sich die wilden Pflanzenfresser; Hirsch, Reh, Schwein, Ferkel sind noch durch ganz Mittel- u. Südeuropa verbreitet, während einzelne andere Arten schon

ganz ausgerottet sind, ob. sich nur noch sehr vereinzelt finden (Elch u. Auerochse nur noch in einigen Wäldern Osteuropas, Gemse u. Steinbock nur noch in den Hochgebirgen, Stachelschwein nur im Süden, Pavian bei Gibraltar); das Nutzthier findet sich in den Alpen, der Seebund an den nordatlantischen Küsten, der Wallfisch im Eismeer. Besonders arm an wüsthlebenden Thieren ist der Süden, namentlich die Pyrenäische Halbinsel; um so reicher ist derselbe an Hausthieren. Während Nordeuropa auf das Kameltier u. den Hund beschränkt, Mitteleuropa auf die sogenannten europäischen Hausthiere (Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Schwein) angewiesen ist, besitzt Südeuropa nicht nur alle diese Arten (ausgenommen das Kameltier), sondern auch noch den Esel, das Maulthier, das Kameel u. den Büffel. Die Vögel sind im Allgemeinen weniger an einzelne Gegenden gebunden, jedoch sind Flamingo, Kaffertreuer, Pelikan u. Kaiseradler nur dem Süden eigen, Goldadler nur dem höheren Norden, Geier im Süden häufiger als im Norden, die Ferkeltaube fehlt auf den nördlichen, der Auerhahn auf den südlichen Halbinseln, die Eiderente kommt selten südlicher als 55° nördl. Br. vor, die Schneegans nur im äußersten Norden, der Schwan vorzugsweise auf den nördlichen Gewässern, das Birkhuhn namentlich im Norden u. Nordosten, der Bienenfresser nur im Südosten. Eine große Anzahl von Zugvögeln verläßt im Winter E. Von Amphibien findet sich im Mittelmeer eine eigenthümliche Gattung der Reuschschildekröte; an den Küsten des Atlantischen Oceans, bisweilen sogar bis nach England hinauf, die Riesenschildekröte; die Landschildekröte nur im Süden, die Sumpfschildekröte bis an die norddeutschen Küsten hinauf. An Fischen ist im Allgemeinen der Norden reicher als der Süden; Häring u. Kabeljau finden sich nur im Norden, Stör vorzugsweise in den russischen Gewässern, Sardelle u. Fischard an den süd- u. westeuropäischen Küsten, Thunfisch nur im Süden. An Insekten besitzt Südeuropa mehrere eigenthümliche Arten in der Tarantel, dem gemeinen u. dem röhlichen Skorpion u. verschiedene Krabben- u. Krebsarten; der Hummer ist fast nur im Norden, die Wanderheuschrecke im Süden; die Seidenraupe vorzugsweise im Süden, die Biene in ganz E. An Würmern, Schnecken, Muscheln etc. ist das Mittelmeer bei Weitem reicher, als die nördlichen Meere. Der Süden E. besitzt im Allgemeinen (namentlich aber in den untergeordneten Klassen) einen größeren Reichthum an Arten u. Gattungen, der Norden dagegen an Zahl der Thiere.

Die Gesamtzahl der Bevölkerung von ganz E. wird für die ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts von Reben auf 266, von Berghaus auf 296 Mill. angegeben (also 1564, resp. 1741 Seelen auf 1 QM.), mithin fast ein Drittel der in runder Summe auf 900—1000 Mill. geschätzten Bevölkerung der ganzen Erde. In Westeuropa ist der Durchschnitt 2000, in Osteuropa bis zu 600 Seelen auf 1 QM. Am dichtesten ist die Bevölkerung (ausschließlich der Gebiete der vier freien Städte, des Cantons Genéve, Malta etc.) in Belgien 8595, im Königreich Sachsen 7420, in England 6605, im Großherzogthum Hessen 5395, im Herzogthum Sachsen-Altenburg 5641, in den Niederlanden 5451, in Großbritannien im Allgemeinen 5017, in den deutschen Provinzen Preussens u. mehreren mittleren Staaten Deutschlands



zwischen 4 u. 5000, Italien 4190, Gesamtdeutschland im allgemeinen Durchschnitt 3841, den deutschen Provinzen Österreichs 3796, Frankreich 3696, Baiern 3273 Seelen auf je 1 QM.; in Rußland kommen durchschnittlich 610 Seelen auf 1 QM.; am dünnsten ist die Bevölkerung in Schweden (durchschnittlich 415), Norwegen (durchschnittlich 228) u. Island (3,28 Seelen auf 1 QM.). Die Zunahme der Bevölkerung ist in den verschiedenen Ländern sehr verschieden; sie schwankt durchschnittlich jährlich zwischen 0,5 u. 1,2 Procent; in Großbritannien 1,43 Proc., in Preußen 1,16 Proc., in Deutschland im Allgemeinen 0,6 Proc., in Frankreich 0,59 Proc., in Irland nimmt sie ab. Im Allgemeinen hat E. 39 Städte mit mehr als 100,000 Einw., darunter eine, London, 1851 mit 2,362,236 Ew. u. eine, Paris, 1856 mit 1,178,262 Ew. Die europäischen Völker gehören in der Mehrzahl der kaukasischen Race, u. zwar vorzugsweise der Indogermanischen ab. Arischen Völkerfamilie an, ausgenommen 3 Mill. Juden (der Semitischen Familie angehörig) u. die Völkersämme Mongolischer Race (s. unten). Die Indogermanen bekennen sich sämtlich zum Christenthum u. machen, in Folge dieser Religionsgemeinschaft, sowie der Ähnlichkeit in ihrem Culturgange, im Gegensatz zu den asiatischen u. afrikanischen Völkern, ein besonderes Volk aus. An physischer Schönheit stehen sie den eigentlichen Kaukasusbewohnern nach, übertreffen dieselben aber an Reichthum des Geistes. Die herrschenden Völker, welche den Erdtheil charakterisiren, sind die Romanen, Germanen u. Slawen. a) Die Romanen (31,9 Procent der Gesamtbevölkerung), im Südwesten, meist auf vulkanischem Boden, am Mittelmeere u. Atlantischen Ocean (südliche Halbinseln, Frankreich, Belgien), leicht erregbar, witzig, feurige Phantasie, leidenschaftlich, veränlich, Sinn für Künste; Katholiken, mit germanischem u. römischen Culturelement; Vertreter des klassischen Alterthums in der Mitte der christlichen Welt; b) die Germanen (28,2 Procent der Gesamtbevölkerung), in der Mitte, meist auf Mittelgebirgen, an der Nord- u. Ostsee (Deutschland, Holland, Dänemark, Skandinavien, Großbritannien), ernst u. besonnen, klar u. ruhig denkend, voll tiefen Gefühls, ehrlich u. offen, ausdauernd bei der Arbeit, Sinn für Wissenschaften; Protestanten, Vertreter der christlichen u. europäischen Welt; c) die Slawen (27,8 Procent der Gesamtbevölkerung), im Osten meist in weiten Ebenen (Rußland, Polen, ein großer Theil von Österreich), abwechselnd zwischen Schlaffheit u. Aufwallung, von starkem Willen, aber weniger glänzendem Geiste u. Phantasie, fähig zu langer Entbehrung, aber auch zu übermäßiger Völlerei; ihre geistige u. staatliche Bildung noch in der Entwidelung begriffen; Griechische Katholiken, Vertreter der orientalischen Welt. Übergänge bilden die Belgier u. nördlichen Franzosen (von den Romanen zu den Germanen), Griechen u. Walachen (von den Romanen zu den Slawen), Polen, Tschechen (Böhmen) u. Wenden (von den Slawen zu den Germanen). Im Allgemeinen hat das germanische Element, begünstigt durch seine Lage in der Mitte u. zugleich am Meere, namentlich aber durch die höhere wissenschaftliche Bildung seiner Völker, den größten Einfluß inner- u. außerhalb des Erdtheils. Zu den genannten drei Völkern der kaukasischen Race kommen nun noch

folgende Völker Mongolischer Race: d) die Finnen, im Norden u. Osten (Russische Ostseeprovinzen, Finnland, Estland, Livland, am Eismeer, Ural, der Wolga u. in Ungarn); sie bilden das vierte Hauptelement in der europäischen Bevölkerung; e) die Türken, im Südosten (Türkei, russische Provinzen am Schwarzen u. Asowschen Meere); wenn schon der eigentlichen europäischen Natur fremd, doch das fünfte Hauptelement der Bevölkerung bildend. Der Abstammung nach gehören sämtliche Bewohner E. zur kaukasischen u. Mongolischen Race: a) Kaukasische Race, 256,7 $\frac{1}{2}$  Millionen; Indogermanen 253 $\frac{1}{2}$  Mill.: Romanen (Latino-Germanen, Gräco-Romanen, der am frühesten von Asien nach E. eingewanderte Völkersamm), 85 Mill., u. zwar: Griechischer (Hellascher) Ast 1 $\frac{1}{2}$  Mill.: Griechen (in Griechenland, Türkei u. Rußland); Lateinischer Ast über 83 Mill.: Italiener, 23 $\frac{1}{2}$  Mill. (in Italien, Corsica, Schweiz, Südbösterreich), Spanier u. Portugiesen, 14 Mill., Franzosen, 38 $\frac{1}{2}$  Mill. (in Frankreich, Belgien, Schweiz, Oberitalien, Spanien, Deutschland), Abärier (Romanen), 100,000 (in Piemont, Graubünden, Tyrol), Walachen (Rätoromanen), über 7 Mill. (in der Walachei, Moldau, Ungarn, Siebenbürgen, Rußland, Türkei; Celten (ob. der Gallische Zweig, der zweitälteste Völkersamm E., nur noch in seinen Ueberresten vorhanden, als eigener Völkersamm nicht mehr bestehend, theils romanisirt, theils germanisirt), 14 $\frac{1}{2}$  Mill., u. zwar eigentliche Celten 13 Mill. (in Schottland, Irland), Kymren 1 $\frac{1}{2}$  Mill. (in Nordschottland, Wales, Cornwall u. der Bretagne); Germanen (der drittelte Völkersamm E.), 75 Mill., u. zwar: Deutscher Ast 51 Mill. Deutsche (in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Ungarn, Siebenbürgen, Rußland etc.); Skandinavischer Ast, 6 Mill.: Dänen 1 $\frac{1}{2}$  Mill., Norweger 1 $\frac{1}{2}$  Mill. (in Norwegen u. Island), Schweden 1 $\frac{1}{2}$  Mill.; Angelsächsischer Ast, 18 Mill. Engländer; Slawen (von Osten aus in Form eines nach Nord u. Süd gespaltenen Keils bis in das Centrum E. vorgeedrungen, zwischen die reben Völkersämme Asiens u. die civilisirten Nationen E. hingestellt), 74 Mill., u. zwar: West-Slawen 17 Mill., Wenden (Sorben-Wenden, Lausitzer) 300,000 (in Deutschland), Polen 10 $\frac{1}{2}$  Mill. (in Polen, Österreich, Preußen), Tschechen 6 Mill. (in Böhmen, Mähren etc.); Ost-Slawen, 45 Mill., Russen 42 Mill., Ruthenen 3 Mill. (in Galizien u. Ungarn); Süd-Slawen, 12 Mill., Serben (Slavoserben) mit den Ulfoten, Kroaten, Slowenen etc. 7 $\frac{1}{2}$  Mill. (im mittleren Donaugebiete), Bulgaren 4 $\frac{1}{2}$  Mill. (an der Niederdonau etc.); Letten (ob. Lithauischer Völkersamm, nahe verwandt mit den Slawen), 2 Mill. (in Kurland u. Livland); Basken (Euscaldunac, Abstammlinge der alten Iberer),  $\frac{1}{2}$  Mill. (am Biscavischen Meerbusen, in Spanien u. Frankreich); Albanier (Arnauten, der letzte Rest der untergegangenen illyrischen Völker), 1 $\frac{1}{2}$  Mill. (an den östlichen Küsten des südlichen Adriatischen u. des Ionischen Meeres, in Albanien, Epirus etc.); Armenier (letzter Zweig des indisch-europäischen Stammes), 30,000 (in drei Niederlassungen in Siebenbürgen u. einer am Don, sonst verstreut); Zigeuner, 250,000 (im Südosten u. Süden, in der Türkei, Österreich, Spanien, Rußland); Semiten, 3 Mill.: Juden (Hebräer) 2 $\frac{1}{2}$  Mill. (aber ganz E. verbreitet, mit Ausnahme von Norwegen u. Sk-

land), Rastref (Bewohner der Inseln Malta, Cypr u., arabischer Abstammung, theilweis mit Romanen u. Germanen gemischt) 100,000. b) Monogolische Race, über 11 Millionen: Finnen, (Lapponen, Uraler; auf weites Gebiet zerstreut, aber in geringer Anzahl; seit dem 9. Jahrh. zerstreut, theils nach der Ostsee u. nach weiter nördwärts, theils nach dem karpatischen Donangebiet), 6<sup>1</sup> Mill.; Baltische (germanisirte) Finnen, 2<sup>1</sup> Mill. (an der Ostsee u. am Weissen u. Eismeer, in Finnland u. Island, in Scandinavien u. Lappland), enthalten die Liven, Esten, Ingeren, Suomen, Karelen, Lapponen u.; Wolgische Finnen, 400,000 (im mittleren Wolgagebiet), enthalten die Ischumenen, Werdwinen, Tscherenissen, Tschitaren u.; Permische Finnen, 180,000 (an der Kama, Dwina u. Petschora), enthalten die Betsaken, Sirjänen u. Permier; Ugrische Finnen, ungefähr 5<sup>1</sup> Mill.: Magyaren über 5 Mill. (in Ungarn), Szelzer 200,000 (im Siebenbürgen); Wogulen, 60,000 (im russischen Gouvernement Perm an den Ufern der Kama); Samojeden, 40,000 (im Nordosten von Rußland, zwischen Rken u. Ural); Turlen, 2<sup>1</sup> Mill. (in der Türkei u. den russischen Provinzen am Schwarzen u. Aowischen Meere, an der Wolga, Kama u.), enthalten die Lemanen (Lemanti, das letzte von Asien nach E. gekommene, in der Türkei herrschende Volk, über 2 Mill.), ferner die Nogai, Kasanen, Balkaren, Meschitscherälen u.; Mongolen, 10,000 (Kumaden im unteren Wolga- u. Dongebiete). Im Allgemeinen besitzt E. gegen 60 stammverschiedene Völker mit 53 besonderen, in zahlreiche Dialecte gespaltene Sprachen (s. Europäische Sprachen).

Der Religio n. nach bekennt sich der bei Weitem größte Theil zum Christenthum (ungefähr 260 Mill.), u. zwar schließt sich innerhalb derselben die confessionelle Verschiedenheit der nationalen ziemlich eng an. a) Römisch-katholische Kirche (überwiegend der Cultus der romanischen Völker), 134 Mill. (in den italienischen Staaten, Spanien u. Portugal ausschließliche Staatsreligion, in Frankreich 96 Procent, in Oesterreich 76 Procent, in Baiern 71 Procent, in Deutschland insgesammt 52,5 Procent, in Irland 82 Procent, in Belgien 99,5 Procent der Bevölkerung); b) Protestantismus (überwiegend der Cultus der germanischen Völker), gegen 60 Mill. (in den Scandinavischen Königreichen Staatsreligion (fast ausschließliche), in Großbritannien 96 Procent, in Deutschland insgesammt 46,5 Procent, Holland 57 Procent der Bevölkerung); c) Griechisch-katholische Kirche (überwiegend der Cultus der slavischen Völker), über 66 Mill. (in Rußland allein über 50 Mill. (also 83 Procent der Bevölkerung), in der Türkei ungefähr 10 Mill. (also 66 Procent der Bevölkerung), außerdem noch in den verschiedenen türkischen Provinzen Oesterreichs). Von geographischem Standpunkte aus betrachtet, herrscht der Griechische Katholicismus östlich von einer, vom Weissen Meer über den Peipus-See, die untere Düna, den mittleren Dniestr u. die mittlere Sau nach dem Meerbusen von Cattaro gezogenen Linie; der Römische Katholicismus südlich (bezieht sich wesentlich) von einer von der unteren Düna über den unteren Riemem, den oberen Pregel, die obere Donau, die Elbpforte zwischen Böhmen u. Sachsen, den oberen Main, unteren Rhein, die Scheide- mündung, Pas de Calais, nach dem St. George-

Kanal u. dem Britischen Meer; der Protestantismus nördlich (bezieht sich östlich) von dieser letzteren Linie. Von den übrigen (nichtchristlichen) Bewohnern E.s betonen sich zum 30sten noch ungefähr 5 Mill. (3<sup>1</sup> Mill. in der Türkei, die übrigen im südlichen Rußland); zum Judenthum ungefähr 3 Mill. (überall zerstreut); zu verschiedenen heidnischen Culten nicht ganz 1 Mill. (nur im äußersten Norden von Rußland, Samojeden u.) u. etwa 10,000 zum Buddhismus (nomadisirende Mongolen im unteren Wolga- u. Dongebiete).

Die geistige Cultur ist in den einzelnen Ländern E.s eine sehr verschiedene; am meisten vorgehend für die allgemeine Volksbildung ist das Verhältnis der Schülerzahl der Gesamtzahl der Einwohner, sowie der Bruchtheil der ohne allen Unterricht aufwachsenden Kinder. Voran stehen in dieser Beziehung die Staaten mit germanischer Bevölkerung (unter diesen wiederum Deutschland), darauf folgen die mit romanischer, zuletzt die mit slavischer. In den sächsischen, schwarzburgischen u. rheinischen Ländern, in Württemberg durchdringt ein gewisser Grad von geistiger Cultur alle Volksschichten ohne Ausnahme; Unkenntniß des Lesens u. Schreibens ist hier eine höchst seltene Ausnahme. Das Verhältnis der Schülerzahl zu der Gesamtzahl der Einwohner ist in den genannten Ländern 1 : 4<sup>1</sup>, in Schlesienpreußen, Norwegen, Schweden u. Waadt 1 : 6, in Preußen u. Dänemark 1 : 7, in England 1 : 8, in Oesterreich, Schottland u. Genf 1 : 10, in Belgien 1 : 10<sup>1</sup>, in Irland 1 : 12, in Frankreich 1 : 17, in Rußland 1 : 93 (das ungünstigste Verhältnis im christlichen Staatensysteme). Während im Königreich Sachsen (einige kleine Theile des Erzgebirges ausgenommen), Königreich Württemberg u. den genannten thüringischen Staaten wohl kein Kind ohne Schulunterricht bleibt, in der preussischen Provinz Sachsen aber nur 1,5 Procent der schulpflichtigen Kinder, bleiben in den deutschen Provinzen Preußens insgesammt 2,5 Procent, in Baiern 20 Procent, in den deutschen Provinzen Oesterreichs 23 Procent, in Belgien 33 Procent, in der preussischen (größtentheils von Slaven bevölkerten) Provinz Posen 46 Procent, in Frankreich 44 Procent, in Spanien 75 Procent, in Parma 84 Procent, in Rußland 90 Procent der schulpflichtigen Kinder ohne Schulunterricht. In der gelehrten Bildung stehen, was die Verhältnißzahl der Studierenden betrifft, obenan die Spanier (8400 Studierende auf 8 Universitäten bei 16,705,000 Gesamteinwohnern, also 1 Studirender auf 1630 Einw.), dann folgen die Engländer (1 Studirender auf 1795 Ew.), Scandinavier (1 : 1500 Ew.), Dänen (1 : 1850), Portugiesen (1 : 2624), Holländer (1 : 3230), Schweizer (1 : 3285), Deutschen (die größte Anzahl Universitäten (22), 1 Studirender auf 3419 Ew.), Franzosen (1 : 3440), Griechen (1 : 3610), Magyaren (1 : 4610), Russen (1 : 13,600). Im Allgemeinen hat E. ungefähr 100 Universitäten mit mehr als 100,000 Studirenden; in Beziehung auf Organisation sowohl, als auf wissenschaftlichen Geist u. Gründlichkeit des Studiums nehmen die Deutschen den ersten Rang ein. Der Religion nach nehmen in der gelehrten Bildung die Protestanten die erste Stelle ein, dann folgen die Juden, hierauf die Römischen u. zuletzt die Griechischen Katholiken. Ebenso stehen in Beziehung auf Gymnasien u. die dort erteilte

Bildung die germanischen (protestantischen) Völker den romanischen (römisch-katholischen) u. slawischen (griechisch-katholischen) voran. In neuerer Zeit wird in E. namentlich auch auf Real- u. Gewerbeschulen (Polytechnische Institute), sowie auf landwirtschaftliche Lehranstalten große Sorgfalt verwendet, letztere finden sich vorzüglich in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien, Großbritannien u. Rußland. Die sittliche Cultur ist ebenfalls sehr verschieden. Die Beurtheilung nach der Verhältnißzahl der Verbrechen u. Vergehen ist schwierig u. zum Theil unmöglich, da nur von einigen Staaten genaue criminalstatistische Berichte u. Mittheilungen vorliegen. Ein anderer Maßstab dafür ist die Verhältnißzahl der jährlichen unehelichen Geburten; soweit hierüber zuverlässige Statistiken vorliegen, betragen nach zehnjährigem Durchschnitt (1844—54) in den evangelischen Gemeinden Rußlands die unehelichen Geburten 3,19 Proc. der gesammten Geburten überhaupt; im Königreich beider Sicilien 5 Proc.; in Holland 5,24 Proc.; in Finnland 5,84 Proc.; in Sardinien 6,66 Proc.; in Preußen 7,04 Proc.; in Frankreich u. Belgien 7,34 Proc.; Mecklenburg-Schwerin 8,33 Proc.; Hannover 8,93 Proc.; Mecklenburg-Strelitz 9,61 Proc.; Österreich u. Portugal 10 Proc.; Württemberg 10,98 Proc.; in den sächsischen Herzogthümern 12,19 Proc.; Großherzogthum Hessen 13,43 Proc.; Königreich Sachsen 13,88 Proc.; Baden 15,87 Proc.; Baiern 23,25 Proc. Viel ungünstiger stellt sich dieses Verhältniß in den großen Städten heraus; die unehelichen Geburten betragen: in Genua 5,07 Proc.; in Berlin u. Frankfurt a. M. 14,28 Proc.; in Turin 18,87 Proc.; in Petersburg 22,22 Proc.; in München 36,34 Proc.; in Paris 52,63 Proc.; in Wien 62,5 Proc.; in Straßburg 66,66 Proc.; in Lyon 71,42 Proc.

Die physische Cultur E. ist bedeutender als die irgend eines anderen Erdtheils. Der Landwirtschaft u. Viehzucht dienen über 36 Proc. des Bodens als Acker, Wiese, Weide od. Garten &c.; über 40 Proc. sind Wäldungen (in Rußland allein 50,000 QM.) u. ungefähr 20—23 Proc. sind unproduktiv (indem dieselben mit Hülsen, Seen, Sümpfen, Gebäuden u. dgl. bedeckt, od. [im äußersten Norden] der Cultur unzugänglich sind). Am angebauteften sind Deutschland, England u. Frankreich; aus dem guten Anbau folgt bei der Fruchtbarkeit des Bodens dieser Länder im Allgemeinen die große Erziebigkeit der landwirtschaftlichen Producte; in einzelnen Theilen dieser Länder rentirt der Boden bis zu 9 u. 10 Proc. Von den wichtigsten Hausthieren zählt man in E. nach annähernder Berechnung 27 Mill. Pferde (in einem Winterbe von 1077 Mill. Thlrn.), 50 Mill. Stild Rindvieh (1201 Mill. Thlr.), 191 Mill. Schafe (955 Mill. Thlr.); die feinsten in England, Spanien u. Deutschland, hier namentlich in Sachsen), 1½ Mill. Esel (17½ Mill. Thlr.), 16½ Mill. Ziegen (50½ Mill. Thlr.), 374 Mill. Schweine (150½ Mill. Thlr.), ½ Mill. Walthiere (23½ Mill. Thlr.). Von ebenso großer Wichtigkeit ist die Industrie, worin sich namentlich England, Belgien, Frankreich u. Deutschland auszeichnen. Der Bergbau liefert nach ungefährem Durchschnitt jährlich: Gold 18,000 Mark (ungefähr 36 Mill. Thlr.), Silber 300,000 Mark (4½ Mill. Thlr.), Eisen 3½ Mill. Ctr. (17½ Mill. Thlr.), Kupfer 3 Mill. Ctr. (16 Mill. Thlr.), Blei 1½ Mill. Ctr. (6½ Mill. Thlr.),

Zinn 94,000 Ctr. (3½ Mill. Thlr.), Quecksilber 23,400 Ctr. (2½ Mill. Thlr.), Steinoblen 536½ Mill. Ctr. (134 Mill. Thlr.), Braunkohlen 10 Mill. Ctr. (7½ Mill. Thlr.). An Kohlen werden producirt 53½ Mill. Ctr. (67 Mill. Thlr.), Schwefel 22,500 Ctr. (145,000 Thlr.); über die Verbreitung dieser einzelnen Mineralien s. oben Mineralreich. Für den Handel u. Verkehr ist in den letzten Jahrzehnten außerordentlich viel geschehen. Die Straßen (Chaussees) sind verbessert u. vermehrt, eine große Menge Eisenbahnen gebaut, eine bedeutende Anzahl Flüsse der Dampfschiffahrt eröffnet, u. überseeische Dampfschifflinien angeknüpft, ebenso die Kanäle verbessert u. vermehrt worden (über die Eisenbahnen, Kanäle &c. vgl. die Artikel der einzelnen Länder. Der Werth des europäischen Gesamt handels läßt sich nicht mit vollständiger Genauigkeit bestimmen. Nach H. W. von Reben's Tabellen betrug derselbe im Anfange dieses Jahrzehntes jährlich gegen 3800 Mill. Thlr. u. zwar über 1900 Mill. Thlr. Einfuhr, gegen 1500 Mill. Thlr. Ausfuhr. Obenan steht Großbritannien mit mehr als 30 Proc. des ganzen europäischen Handels (1852 über 661 Mill. Thlr. Einfuhr, über 485 Mill. Thlr. Ausfuhr, zusammen über 1146 Mill. Thlr.), Gesamt-Deutschland einschließlich Österreich über 26 Proc. (1850 über 541 Mill. Thlr. Einfuhr, über 464 Mill. Thlr. Ausfuhr, zusammen über 1005 Mill. Thlr.). Deutschland ohne Österreich fast 22 Proc. (822 Mill. Thlr.), u. zwar die deutschen Hansestädte 12,46 Proc. (über 465 Mill. Thlr.), der Deutsche (preussische) Zollverband 9,54 Proc. (über 356 Mill. Thlr.), Frankreich über 14 Proc. (über 538 Mill. Thlr.), Niederlande über 5 Proc. (über 205 Mill. Thlr.), Rußland über 4 Proc. (über 184 Mill. Thlr.), Belgien über 3 Proc. (über 131 Mill. Thlr.), die germanischen Völker zusammen über 66 Proc. des europäischen Gesamt handels, während ihre Anzahl nur 25,2 Proc. der europäischen Gesamtbevölkerung beträgt, also wiederum auch in dieser Beziehung eine bedeutende Überlegenheit derselben über die romanischen u. namentlich slawischen Völker. Eng mit der Production u. dem Handel hängt die Consumption zusammen, denn mit den beiden erhen steigt u. fällt die letztere. Den Lebensmitteln nach liegt E. zum größten Theil in der nördlichen Zone der Fleisch- u. Pflanzenspeisen; nur ein äußerst geringer Theil des Nordens liegt in der Zone der ausschließlichen Fleischspeisen. Für den größten Theil ist das Getreide (Weizen u. Roggen) das Hauptnahrungsmittel; doch ist dessen Gebrauch in einigen Ländern durch die Kartoffel sehr gemindert worden. An consumirtem Getreide kommen jährlich auf den Kopf: in Altenburg 7, Frankreich u. Württemberg 6, Baden 5½, Baiern 5½—5, England 5½, Nassau 5, Preußen, Königreich Sachsen, Weiden Hessen 4, Luxemburg 3½ Schffl. An consumirtem Fleisch (jährlich über 6000 Mill. Pfd.) kommen auf den Kopf: in England 50, Baden 54, Nassau 52, Baiern u. Württemberg 45, Kurhessen 41, Frankreich, Preußen, Yuzenburg 40, Altenburg 37, Königreich Sachsen 36, Großherzogthum Hessen 35 Pfd. An Butter werden jährlich 5000 Mill. Pfd., an Käse über 2000 Mill. Pfd., an Milch gegen 90,000 Mill. Quart verbraucht, an Wein in verschiedenen Jahren verschieden, je nach der Menge u. Güte des Er-



gewisses der vorhergegangenen Jahre; nach zehn-  
jährigem Durchschnitt jährlich über 120 Mill. Cimer;  
dabei kommen auf den Kopf: in Frankreich 60,  
Niederlande, Württemberg, Baden, Großherzog-  
thum Hessen 23—30, Rheinpreußen 15—20, Fran-  
ken 10, Rußland 5—10, Preußen, Sachsen, Kurhessen,  
Sächsische Herzogthümer, Luxemburg, Altbairen 2,  
England 1,90 Quart. An Bier kommt auf den  
Kopf: in Bayern 71,5, England 48—49, Württem-  
berg 17,5, Sachsen 24,4, Baden 13,5, Preußen 13,11,  
Kurhessen 12, Luxemburg, Großherzogthum Hessen,  
Rußland 11,5, Frankreich 9,1. An Brauntwein  
in Vorrath 13—14, in Kurhessen 11, Königlich-  
Sachsen u. den Sächsischen Herzogthümern 6, Ba-  
den 4, England 3,6, Württemberg 2, Frankreich 1,75  
Quart auf den Kopf. Der jährliche Kaffeever-  
brauch beträgt zwischen 2300 u. 2400 Mill. Pfd., wo-  
von in Frankreich 4,5, in den deutschen Zollvereins-  
staaten 2,6, in England 1,1 Pfd. auf den Kopf.  
Von Zucker in England 17, in Frankreich 6,56, in  
den Zollvereinsstaaten 4,55 Pfd. Von Thee (insge-  
sammt zwischen 60 u. 70 Mill. Pfd.) in England  
45 Loth, in Frankreich u. den Zollvereinsstaaten  
1 Loth auf den Kopf. Danach verzehrt England in  
fast allen Consumpten, den Wein ausgenommen,  
relativ mehr als Deutschland u. Frankreich. Der  
jährliche Tabakverbrauch beläuft sich auf mehr  
als 5 Mill. Zentner (wovon über 2 Mill. Etr.  
eingeführt), Deutschland allein verbraucht davon  
ungefähr 20 Procent.

Staatliche Eintheilung u. Staatliche  
Zustände. Das europäische Staaten-  
system ist charakterisirt durch das Vorherrschende  
der monarchischen Regierungsform u. das  
Gleichgewicht des politischen Gleichgewichts, wel-  
ches die kleineren Staaten in Schutz nehmen u.  
den Übergang u. Vergrößerungsplänen der größ-  
ten entgegenzusetzen soll. Die Macht des Staates  
beruht auf den materiellen Staatskräften, der  
Anzahl u. Einwohnerzahl des Landes einer-  
seits, auf der moralischen Kraft u. der geistigen, in-  
dustriellen, commerciellen u. Reglementirtheit des Volkes  
andererseits. Man unterscheidet in dieser Be-  
ziehung Mächte des ersten, zweiten, dritten u. vierten  
rangs. In den Staaten ersten  
Rangs (Großmächte) gehören die 5 Mächte,  
welche durch Verträge, gemeinsame Verhandlungen  
u. Beistände die Leitung der europäischen Angelegen-  
heiten im Allgemeinen in die Hand genommen haben,  
wenn schon keine wirkliche feste Organisation dieses  
europäischen Instituts besteht. Dieselben sind:  
Frankreich (mit 9748,19 QM. u. 1856 36,039,364  
Ew.), Großbritannien (mit 5749,94 QM. u.  
1851 27,54,352 Ew.), Österreich (mit 12,121,27  
QM. u. 1854 39,411,309 Ew.), Preußen (mit  
5103,42 QM. u. 1855 17,202,831 Ew.) u. Rußland  
(mit 100,429,46 QM. u. 1851 65,237,437 Ew.).  
Von diesen besitzen Großbritannien, Frankreich u.  
Rußland noch bedeutende, ihre Macht wesentlich  
vermehrte Besitzungen außerhalb Europas, wäh-  
rend Österreich u. Preußen dadurch an Bedeutung  
gewinnen, daß sie an der Spitze Deutschlands, der  
verbündeten deutschen Staaten zweiten, dritten u.  
vierten Rangs stehen. Der Rationalität nach sind  
von diesen Großmächten (Großbritannien, Öster-  
reich u. Preußen) germanisch; 1 (Frankreich) roma-  
nisch, 1 (Rußland) slawisch. Die Staaten zweie-  
ten Rangs sind: Spanien, Schweden u. Nor-

wegen, die Niederlande, Neapel, Baiern, Belgien,  
Portugal u. die Türkei; dritten Rangs: Dä-  
nemark, die Schweizerische Eidgenossenschaft, die  
deutschen Königreiche Sachsen, Hannover u. Würt-  
temberg, der Kirchenstaat, Toscana, Griechenland,  
Kurhessen u. die deutschen Großherzogthümer; vier-  
ten Rangs: Parma, Modena u. die kleineren  
deutschen Staaten. Insgesamt hat E. 53 einzelne  
Staaten u. zwar 46 Monarchien u. 7 Republiken;  
a) Monarchien: 4 Kaiserthümer (Frank-  
reich, Österreich, Rußland, Türkei); 15 König-  
reiche (der Einwohnerzahl nach aufeinander fol-  
gend: Großbritannien, Preußen, Spanien, Neapel,  
Sardinien, Schweden mit Norwegen, Baiern, Bel-  
gien, Portugal, die Niederlande, Dänemark, Sach-  
sen, Hannover, Württemberg, Griechenland); 1  
geistliche Wahlmonarchie (der Kirchenstaat);  
1 Kurfürstenthum (Hessen-Kassel); 7 Groß-  
herzogthümer (der Einwohnerzahl nach aufein-  
ander folgend: Toscana (mit Lucca), Baden, Hes-  
sen-Darmstadt, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg,  
Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz); 9 Her-  
zogthümer (Parma, Modena, Nassau, Braun-  
schweig, Sachsen-Meiningen-Altenburg, Sachsen-  
Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Anhalt-  
Dessau-Röben u. Anhalt-Bernburg); 5 Fürsten-  
thümer (Schwarzburg-Sondershausen, Schwarz-  
burg-Rudolstadt, Lippe-Deimold, Schaumburg-  
Lippe, Waldeck, Rens jüngere Linie, Rens äl-  
tere Linie u. Vichthstein); 1 Landgrafschaft  
(Hessen-Homburg). Die Verfassung ist in den-  
selben meistens constitutionell; absolut sind nur  
Rußland, Neapel u. der Kirchenstaat; die Tür-  
kei ist Despotie nach asiatischer Art. b) Repu-  
blikken: die Schweizerische Eidgenossenschaft, die  
Ionischen Inseln, San Marino, Hamburg, Bre-  
men, Lübeck u. Frankfurt a. M. Finanzen (nach  
von Rodens 1854): die jährlichen Einnahmen  
der sämtlichen europäischen Staaten betragen  
1,840,044,992 Thlr., u. zwar die der germani-  
schen Staaten 827,130,521 Thlr., der romanischen  
Staaten 661,378,536 Thlr., Rußlands 296,958,516  
Thlr., der Türkei 45,019,247 Thlr., Griechenland  
4,266,174 Thaler; obenan steht Großbritannien  
mit 361,474,400 Thlr. (13,02 Thlr. auf den Kopf),  
dann folgt Frankreich mit 410,588,673 Thlr.  
(11,48 Thlr. auf den Kopf), Österreich 164,474,400  
Thlr. (4,36 Thlr. auf den Kopf), Preußen 100,131,667  
Thlr. (5,56 Thlr. auf den Kopf), die verhältnismäßig  
geringsten Einnahmen hat die Schweiz 9,321,567  
Thlr. (3,40 Thlr. auf den Kopf). Die sämtlichen  
Staatsausgaben betragen 1,861,432,173 Thl.  
u. zwar die der germanischen Staaten 838,151,404  
Thlr., der romanischen Staaten 609,711,175 Thlr.,  
Rußlands 297,350,130 Thl., der Türkei 46,250,962  
Thlr., Griechenlands 4,677,348 Thlr.; obenan steht  
Frankreich mit 409,951,451 Thlr., dann folgt  
Großbritannien mit 367,102,658 Thlr., Österreich  
mit 179,550,000 Thlr., Preußen mit 100,271,767  
Thlr. Die Staatsschulden der sämtlichen  
europäischen Staaten betragen Ende des vorigen  
Jahrzehnts über 12,867 Mill. Thlr., von denen  
auf die 5 Großmächte allein 8343 Mill. Thlr.  
kamen, doch haben sich dieselben seit dem Orienta-  
lischen (Krim-) Feldzuge u. den in Folge davon in  
allen bedeutenden Staaten gemachten Rüstungen  
außerordentlich vermehrt. Am meisten mit Schul-  
den belastet sind Großbritannien, Spanien, Frank-

reich, Österreich, Rußland u. die Niederlande. Von der gesamten Schuldenlast (vor dem Orientalischen Feldzuge) fiel auf jeden Europäer der Theilbetrag von 49 Thlrn.; nach der Kopfsahl am höchsten belastet waren: Holland mit 261; Hamburg mit 180,8, Großbritannien mit 178,3, Spanien mit 168, Länd mit 127,3, Frankfurt mit 102,3 Thlr. auf den Kopf. Ohne Schulden waren Vichienstein, die beiden Lippe, Marino, Mecklenburg-Strelitz, Modena, die beiden Reuß u. Waldeck. Ebenso wie die Schulden haben sich das unerginssliche Papiergeld, Banknoten u. Nominalwerth zu Ende des vorigen Jahrzehntes über 1175 Mill. Thlr., die Großmächte allein über 974 Mill. Thlr.) seit den letzten Jahren außerordentlich vermehrt. Die Summe des kursirenden baaren Geldes wird annähernd zu 2360 Mill. Thlr. angegeben. Kriegsmacht: a) Landheer der gesamten europäischen Staaten zusammen über 2,731,000 Mann mit jährlichem Kostenaufwand von 416,431,000 Thlrn., u. zwar die germanischen Staaten gegen 1,210,000 Mann mit einem jährlichen Kostenaufwand von ungefähr 189 Mill. Thlrn. (obenan Deutschland einschließlich Gesamt-Österreichs [530,000 Mann über 57 Mill. Thlr.] u. Gesamt-Preußens [129,000 Mann über 27 Mill. Thlr.], zusammen 820,000 Mann mit jährlichem Kostenaufwand von über 102 Mill. Thlr., dann Großbritannien mit Irland 102,000 Mann mit über 63 Mill. Thlr. jährlichen Kosten; die romanischen Staaten 593,000 Mann mit 131 Mill. Thlr. jährlichen Kosten (obenan Frankreich mit 385,000 Mann [ausschließlich der Truppen in Algier] mit über 82 Millionen Thlr. jährlichen Kosten); Rußland 790,000 Mann mit über 76 Mill. Thlr. jährlichen Kosten; Türkei 138,000 Mann mit über 20 Mill. Thlr. jährlichen Kosten. b) Flotte der gesamten europäischen Staaten zusammen 2979 Fahrzeuge mit 28,971 Kanonen, 245,000 Mann Besatzung u. über 171 Mill. Thlr. jährlichem Kostenaufwand, u. die germanischen Staaten 1912 Fahrzeuge mit 22,617 Kanonen, über 121,000 Mann Besatzung u. gegen 100 Mill. Thlr. jährlichen Kostenaufwand (obenan Großbritannien 527 Fahrzeuge, 16,613 Kanonen, 50,000 Mann Besatzung u. gegen 80 Mill. Thlr. jährliche Kosten); die romanischen Staaten 785 Fahrzeuge mit 5662 Kanonen, über 57,000 Mann Besatzung u. gegen 40 Mill. Thlr. jährliche Kosten (obenan Frankreich 353 Fahrzeuge mit 3452 Kanonen, 42,000 Mann Besatzung u. über 31 Mill. Thlr. jährliche Kosten); Rußland etwa 212 Fahrzeuge mit ungefähr 1900 Kanonen, 50,000 Mann Besatzung u. gegen 29 Mill. Thlr. jährliche Kosten; Türkei 70 Fahrzeuge mit 512 Kanonen, 17,000 Mann Besatzung u. über 2 Mill. Thlr. jährliche Kosten. Also auch bei Entlastung der materiellen Staatsträfte eine bedeutende Überlegenheit der germanischen Völker über die romanischen u. slawischen. Vgl. Bergbaus, Pänder- u. Völkertunde (4. u. 5. Bd.), Stuttgart. 1839 u. 1843; Die statistischen Schriften H. v. Reben, namentlich dessen Deutschland u. Europa, 1854; Karten von C. von Bergbaus, Grimm, Kiepert, v. Liechtenstein, Sehr, Stieler, Spruner, v. Sydow u. Weiland.

**Europäisches Gleichgewicht**, s. Gleichgewicht der Staaten.

**Europäische Sprachen**. In Europa gibt es

verhältnismäßig wenige Sprachen, u. die bei Weitem meisten lassen sich unter einen großen Stammen Indo-europäischen, ordnen. A) Im Osten, wo mehrere Völker wohnen, deren Hauptstamm noch in Asien sitzt, werden zum Theil Sprachen geredet, welche zu den Finnisch-tatarischen gehören a) das Finnische, mit dem Kareischen, Estnischen, Livischen u. Lappischen; b) die Ungarische Sprache, die von diesem Sprachstamme am weitesten nach Westen in Europa gedrungen ist; c) die Domanische od. Türkische Sprache (im engeren Sinn). Die Haupt-sprachen Europas gehören B) zum Indo-europäischen Sprachstamme; sie sind a) die Pelagische Gruppe: aa) die Griechische Sprache, eine die Sprache der civilisirten Welt, jetzt nur noch als Neugriechische Sprache in einem Theile des alten Griechenlands geredet; bb) die Romanischen Sprachen, ausgegangen von der Lateinisch-römischen Sprache, welche durch die römische Herrschaft die herrschende Sprache Westeuropas wurde, wo sie die Celtischen Sprachen verdrängte. C) bildete sich hier mit der Zeit die Spanische, Portugiesische, Französische, im Lande selbst die Italienische, ferner die Rhänische od. Graubündnische, u. (durch Vermischung mit Romanischen Elementen) die Walachische Sprache; cc) die Albanische Sprache. In Nordeuropa ist d) die Germanische Gruppe verbreitet; dazu gehören aa) von den Sprachen des Continents die Deutsche, Holländische u. (durch Vermischung mit französischem Elemente entstandene) Englische Sprache, welche die Celtische Sprache in Britannien verdrängte; dd) in Skandinavien die Isländische, Norwegische, Schwedische u. Dänische Sprache. In Osteuropa herrscht außer den oben angeführten Sprachen des Finnisch-tatarischen Stammes e) die Slawische Gruppe, in verschiedenen Mundarten, bes. die Russische, Polnische od. Serbische mit der Kroatischen, Bulgarische, Slowakische, Böhmische, Serbische od. Wendische, Polabische u. Polnische Sprache; f) die Lettische Gruppe, von denen einzelne von den benachbarten Finnen viel Finnisches aufgenommen haben, so bes. die Lettische Sprache; dazu gehören noch die Litauische u. Schamaitische. In West- u. Mitteleuropa herrschten früher g) die Celtischen Sprachen, die aber durch die Romanischen Sprachen u. das Englische fast ganz verdrängt wurden u. nur noch einzeln in England als Irische, Gaelische, Wallische u. in Frankreich als Bretonische Sprache fort dauern. Mit keiner anderen Europäischen Sprache verwandt, sondern mehr den Amerikanischen Sprachen sich nähernd ist h) die Basitische Sprache in Nordspanien.

**Europos** (a. Geogr.), 1) Stadt in Macedonien, am Aegis; 2) Stadt in Syrrhesile (Syrien), am Euphrat; von Justinian stark befestigt; jetzt Zerabes (Djerabolas), nach Anderen Kelaat el Neisim.

**Eurotas** (a. Geogr.), Hauptfluß in Lakonien, entsprang in Arkadien, verschwand dann eine Zeitlang unter die Erde u. kam bei Spiritis wieder zum Vorschein, flörmte bei Sparta vorbei u. mündete in den Lakonischen Busen. Nach der Sage hatte er seinen Namen von Eurotas, Sohn des Pelop u. nach Myles König von Sparta. Auf ihm gab es viele Schwäne; jetzt Basilipotamo.

**Eurotia** (E. Adams), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceae-Cyclobenaceae-Atripliceae; Art: E. ceratoides C. A. Mey. (Diotis cerat. L.) in Mähren, Österreich, Sibirien,



lammier, am Caucasus u.; E. ferruginea (Dio-  
sc. ferrug. N. v. E.) am Caucasus.

**Eurotium** (E. Lk.), Pilzgattung, Hyphomy-  
ces-Mucorini Fries., Schimmelpilze Rehm.,  
kleine Kugeln auf verschiedengefarbter stodiger  
Nahrung; Art: E. herbariorum, weiß, gelb,  
braun, aus mehr trockenen Substanzen,  
hoch, gedrohten Pflanzen, Käse, Brod u.

**Eurus**, 1) bei den alten Griechen der Ost-Wind.  
2) dann überhaupt der Ostwind.

**Eurya** (E. Thunb.), Pflanzengatt. aus der Fa-  
milie der Ternstroemiaceae-Ternstroemiaceae,  
11. Kl. I. Ordn. L.; Arten: E. japonica, japani-  
scher Strauch, u. a. in Ostindien.

**Euryale**, eine der Gorgonen, f. d.

**Euryale**, 1) (Rebusf. Kern), Gattung der  
Seeherne, aus der Klasse der Strahlenthiere;  
2) E. Salicb., Pflanzengattung aus der Fa-  
milie der Nymphaeaceae-Euryaleae, Polyan-  
dria, Polygynia L.; Staubgefäße alle fruchtbar,  
Staubbeutel grünenlos, Blätter beiderseits mit  
Stacheln, Blüthen violett, früh aufblühend. Asi-  
atische Pflanzen; Art: die Ratanah (E. serox  
Salicb.), in China bis Bengalen, in europäischen  
Gärten wohl noch nicht eingeführt; E. amazo-  
nica Pöpp., f. u. Victoria regia.

**Euryalos**, 1) E., Sohn des Nestors, kämpfte  
unter den Trojenern u. unter Diomedes vor Troja.  
2) E., Sohn des Opheltes, Gefährte des Aeneas,  
Freund des Niles, schloß sich mit diesem ins feind-  
liche Lager; beide kamen aber dabei um.

**Euryanassa**, Mutter des Pelops von Tantalos.

**Euryanax**, Sohn des Darius, war nebst Pau-  
sanias Anführer der Spartaner bei Platää.

**Euryates**, Herold des Odysseus, häßlich, aber  
kühn; brach mit Anderen die Brüste von Achilles.

**Eurybatos**, 1) E., griechischer Held, welcher das  
Lagerhaus Euboeas erlegte. 2) E., Epheer, wurde  
von Achilles geschickt, um griechische Truppen anzu-  
werben, verrieth aber seinen Auftraggeber an Ky-  
ros; daher ist er im Alterthum als Verräther sprich-  
wörtlich. 3) E. aus Keryra, commandirte gegen  
die Kretenser in der Seeschlacht bei Sybota.

**Eurybia**, 1) E., Tochter des Pontos, Gemah-  
lin des Ixion. 2) E., Tochter des Ixion,  
Mutter des Herakles.

**Eurybia**, 1) Rüsche, Untergattung von Cleo-  
dora, f. d. e.; 2) E. Case., Pflanzengattung  
aus der Familie der Compositae-Asteroidenae-  
Asteraceae-Euasteraceae; Arten zahlreich in Neu-  
holland; 3) E. Gray, so v. w. Tripolium in der-  
selben Familie u. Gruppe. **Eurybiops**, Pflanzen-  
gattung aus derselben Familie u. Gruppe; Art:  
E. macrorhiza, ebd.

**Eurybiades**, Spartaner, Befehlshaber der Ge-  
sammlenen Griechenlands gegen Xerxes in der  
Schlacht bei Artemision u. bei Salamis, f. u. Per-  
sische Krieg.

**Eurybia**, Stiefmutter der Aioiden, welche dem  
Heros verrieth, wo ihre Stieföhne, Oros u. Epheer,  
bei Ares gefangen hielten.

**Euryceus** (Platycerus), Hirschart bei Op-  
pon, vielleicht der Riesenhirsch (Riesenhorn, Cervus  
pequeus Blumb., C. hibernus Desm.), daher  
hat Herodotus diesen Cervus euryce. nannte.

**Eurydra**, Gatt. der Feistläufer (Pimeliariae),  
aus der Gattung von Aio in derselben Familie.

**Eurycles** (E. Salicb.), Pflanzengattung aus  
der Familie der Amaryllideae-Narcissaceae, 6. Kl.  
1. Ordn. L.; Arten: E. alata, Cunninghami in  
Neuholland; E. nuda, E. sylvestris in Ostindien.

**Eurycoma** (E. Jack.), Pflanzengattung aus  
der Familie der Connaraceae, 5. Kl. 5. Ordn. L.;  
E. longifolia, auf Sumatra.

**Eurydamas**, ein sehr gewöhnlicher griechischer  
Männernamen; u. a. ein dorischer Prophet, ver-  
stand bes. die Kunst Träume zu deuten.

**Eurydice**, Gattung der Affen (f. d. n) 1).

**Eurydice**, 1) Gemahlin des Orpheus; von Ari-  
stos verfolgt, stob sie, wurde von einer Schlange  
gebissen u. starb. Orpheus ging aus Liebe zu ihr  
in den Hades hinab u. bewegte durch sein Seiten-  
spiel die Proserpina, daß sie der E. die Rückkehr  
auf die Oberwelt gestattete, doch sollte Orpheus sich  
nicht eher nach der ihm folgenden umsehen, als bis  
er oben angekommen wäre. Da sich Orpheus aber  
eher nach ihr umblidte, um zu sehen, ob sie ihn  
auch folge, verschwand sie u. blieb in der Unterwelt.

2) Gemahlin des Amyntas, Großmutter Alex-  
anders d. Gr.; sie liebte ihren Schwiegersohn Pro-  
temäos Alorites u. suchte ihren Gemahl zu ermor-  
den; ihre verbrecherischen Absichten wurden von  
ihrer Tochter Eurysone verrathen, aber Amyntas  
verzieh ihr; nach dessen Tode unterstützte sie die  
ehrigeligen Pläne des Proteumäos, aber ohne Erfolg.  
3) Tochter des Amyntas, Gemahlin des Philippos  
Aridios, f. d. 4) Tochter des Königs Antipater,  
Gemahlin des Proteumäos Lagi, f. d.

**Euryelos**, die Burg von Epipolis in Syrakus.

**Eurygania**, Tochter des Hyperphas (Periphas).  
zweite Gemahlin des Odipus u. Mutter der Iemene.

**Euryklea**, Sklavin im Hause des Laertes u.  
dann Erzieherin seines Enkels Telemachos; sie er-  
kannte den zurückgekommenen Odysseus zuerst an  
einer Narbe am Fuß beim Fußwahren.

**Eurykles**, 1) Name eines alten Baugredners;  
daher überhaupt 2) so v. w. Baugredner. 3) Freund  
des Anagnor, welchem zu Ehren die Spiele Eury-  
kles angestellt wurden.

**Eurykrates**, 1) Sohn des Polydoros, König  
von Sparta. 2) (Eurykrates), Sohn des Anag-  
andros, ebenfalls König von Sparta, f. u. Lakonia.

**Eurylaima** (Eurylaimus Horsfield), Gat-  
tung der Singvögel, mit Pipra verwandt, aber mit  
sehr starkem, breitem, niedergebücktem Schnabel,  
der an der Stirn noch breiter als diese, mit etwas  
harter u. ausgeleibter Spitze; Vögel aus dem Ost-  
indischen Archipelagus; Grundfarbe schwarz, mit  
einigen bunten Stellen. Arten: E. Horsfieldi  
Temm., in Java; E. nasutus, E. corydon.

**Eurykleon**, so v. w. Alkanos 1).

**Eurykleos**, 1) Gemahl der Ktimene, f. d.  
2) ein Gefährte des Odysseus auf dessen Irr-  
fahrten; bei der Gesandtschaft zur Kirke behielt er,  
während seine Genossen in Schöneine verwandelt  
wurden, allein seine menschliche Gestalt, kam aber  
auf Ithrakia, wo er zur Tödtung der Kinder des  
Helios gerathen hatte, um.

**Euryklos**, 1) der mächtigste unter den  
Freiern der Penelope, von Odysseus durch einen  
Pfeil getödtet, f. u. Odysseus. 2) Führer der  
Pöbeger, stürmte Theben, griff dann Delphi an  
u. verbrannte den dasigen Apollotempel.

**Eurymede**, Gemahlin des Glaucos, Mutter des  
Bellerophen.

**Eurymedon**, 1) König der sicilischen Giganten, Vater der Peribola, mit welcher Poseidon den Nauklypeos erzeugte. 2) Agamemnons Wagenlenker, wurde mit seinem Herrn von Agisthos getödtet.

**Eurymedon** (a. Geogr.), schiffbarer Fluß in Paphlagonien, entsprang aus dem Tauros u. mündete in den Bufen von Attalia; jetzt Kapri-Eu. Am E. 469 v. Chr. Sieg Kimons über die Perser.

**Euryoméde**, 1) Tochter des Okeanos u. zuerst Gemahlin des Titanen Ophion, mit welchem sie vor Kronos u. Rheia die Welt beherrschte; sie nahm mehrmals den aus dem Olympos stürzenden Prometheus auf, beherbergte den Prometheus u. wurde von Zeus Mutter der Charitinnen; 2) Weinade der Artemis, hatte als solche einen Tempel zu Epigania, der jährlich nur einmal geöffnet wurde; dargestellt wurde sie ebenfalls als Weib, unterhalb als Fisch.

**Eurynomos**, 1) bei den Delphiern ein Dämon der Unterwelt, welcher den Todten das Fleisch von den Knochen fraß. 2) G., einer der Freier der Penelope.

**Eurynorhynche** (*Eurynorhynchus Withon*), Unterart der Gattung Schnepfen; der Schnabel ist mittelmäßig groß, platt, an der Spitze breit, etwas eckig; Art: Grauer E. (*E. griseus*, *Platona pygmaea* L.), in Surinam.

**Eurynotus** (*E. Agassiz*, Petrel), fossiler Fisch aus der Ordnung der Gekknippen.

**Euryodon** (*E. Lund*), vorweltliche Gürteltiergattung.

**Euryomyrtus** (*E. Schauer*), Asternmyrte, Gattung aus der Familie der Myrtaceen; Arten in Neu-Holland.

**Euryope**, Käser, s. u. Kallikler o).

**Euryops** (*E. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Eusenecioneae; Arten: am Cap u. in Südafrika.

**Euryopaea** (Myth.), so v. w. Ixia.

**Eurypon** (Eurypon), Onkel des Prokles, Sohn des Eos, spartanischer König, nach ihm ist die Familie der Prokliden auch Euryponiden genannt.

**Eurypterus** (*E. DeKay*, Petrel), Krebstiergattung aus der Ordnung der Schalenthiere, kommen nur in der Grauwade vor; Arten: *E. remipes* DeKay, *E. lacustris* Harlan, *E. tetragonophthalmus* Hooker.

**Eurypterus**, so v. w. Sonnenvogel.

**Euryptiles**, 1) Sohn des Poseidon u. der Amphibia, König der Nereyer auf Kos; da die Meer einigte der Leute des von einem Sturm an ihre Küste vertriebenen Herakles getödtet hatten, so erschlug Herakles den E. 2) Sohn des Poseidon u. der Melino, König von Syrene, zeigte den Argonauten den Weg aus den Syrenen u. identisch dem Sardinien eine Ortlichkeit, auf dessen Fels die Herrschaft Nereys beruht. 3) Sohn des Okeanos, Freier der Demeter, führte die Bewohner von Drepanon, Akrota u. in 40 Schiffe gen Ithaka. Dort erhielt er aus dem Befehl des Odysseus als Fremdenherd ein Kälbchen u. erlöschte dann das Volk des Kälbes Akrota, welches ihn reich machte. Das Thier ward das Bild an einem Ort zu stehen, wo herabstürzende Kälber Opfer brachten. Dies geschah zu Akrota in Ithaka, wo man späterhin der Akrota 1 Kälber u. 1 Mädchen opferte, welcher Brand während abgeführt wurde. Dasselbe erzählt man von 4) E., Sohn des Demeter, Königs zu Demetria, welcher den Herakles gegen

Laomedon begleitete u. von diesem das Kälbchen bekam. 5) Sohn des Telephos u. der Amphioche, König der Mylier, am Fluß Kaikos. Ein goldener Weinstock, welchen Priamos seiner Mutter schenken wollte, diesem beizusuchen; Pyrrhos erlegte ihn.

**Euryteles**, Sohn des Telamoniers Ajax der Lektessa, König zu Agina, wurde dort u. in Athen als Herois verehrt.

**Euryternum** (*E. Mün.*), Gattung vormaliger Schildkröten. Nur eine Art: *E. Wagneri* Mün., aus dem Schiefer von Solenhofen.

**Eurytides**, Herakles, Sohn des Aristodemus, nahm bei der Kulte der Herakliden mit seinem Bruder Prokles Kalydonien ein, s. u. Kalydonia. Seine Nachkommen hießen Eurytiden.

**Eurytides**, Sohn des Ethenelos u. der Nikippe, Enkel des Perseus. Da Zeus geschworen hatte, daß der zuerst geborene Perside herrschen sollte, so beschleunigte Here die Geburt der Nikippe u. der später geborene Herakles, Sohn der Alkmene vom Zeus, mußte dem E. unterthan sein u. auf seinen Befehl die 12 Arbeiten verrichten. Nach dessen Tode verlangte er von Keyx, ihm die Kinder des Herakles auszuliefern. Da diese nach Athen flüchteten u. von Theseus gastlich aufgenommen wurden, kam es zum Krieg, in welchem E. mit seinen Ehenen durch Hyllus, Herakles Sohn, umkam.

**Eurytoma** (Großmäuler), Familie giftiger u. giftloser Eschlangen, deren Kopf gegen den Kumpf abgesetzt, mit einem Maule, das weit bis hinter die Augen geipalten ist; tiefe Kinnfurchen; Augen deutlich umgrenzt; auf dem Rücken Schwuppen, auf dem Bauche Schilder. Man theilt sie auf folgende Weise ein: Giftlose: Stummelsüßer, Ratter; Trugmattern; Giftschlangen: Seeschlangen, Giftmattern, Ottern, Grubenottern.

**Eurytoma**, Vogel, so v. w. Colaris.

**Eurytane**, Provinz im Nordwesten des Königreichs Griechenland, mit der Hauptstadt Karpeni, bei dem alten Ochia, am 7. (19.) August 1823 die Griechen unter Maros Bozaris bei einem nächtlichen Ueberfalle den Türken eine Niederlage beibrachten.

**Eurytos**, 1) aus Euböia, Sohn Aktors, dessen Onkel u. Sohn des Iros, Argonaut; zu ihm kam Peleus, welchem er seine Tochter Antigone u. den dritten Theil seines Reiches gab. 2) Sohn von Akos, hütete Geryons (s. d.) Kinder u. wurde von Herakles getödtet. 3) Kentaur, wurde von Herakles nach Arkadien vertrieben u. endlich von diesem getödtet, da er ihn als letzten Freier der Amphiomache (od. Deianira), Tochter des Königs Dejaneros in Arkadia, wieder fand. Nach Anderen war er auf der Jagd mit dem Kentauren, wo ihm die Rauten Nere u. Diron abhanteln u. ihn so forsjagten. 4) so v. w. Sarnos; 5) Sohn des Elyaeus, Bewohner des Akos, als Vornehmlich berühmt.

**Eurytos**, 1) Sohn des Melanios u. der Stratontis, König zu Ochia in Thakia; er forderete den Akos zum Wettkampf im Bogenschießen, wurde aber überboten u. getödtet. Nach Einigen war er Schutzherr des Herakles; nach Anderen das er seine Tochter Jole dem besten Bogenschießen aus; Herakles wogte, 8 vermauerte ihn aber, als dem Mörder seiner Schöne, den Peleus, worauf ihn Herakles tödtete u. die Jole zur Elyaeus machte. 2) Sohn des Aktors u. Andromachos, Argonaut; siegte im Bo-



schien bei den Preisenpielen des Aklad. 3) **u. Kleares**, Söhne des Poseidon od. Akter u. **Helione** (daher **Aktoriden** od. **Molioniden**). Schon als Knaben waren sie tüchtige Kämpfer, besiegten den Nestor im Wettkampf u. fanden im Lager bei, wurden aber vom Herakles auf dem Weg nach den Troischen Spielen getödtet. Nach Aeterna waren sie aus Einem Ei geboren, jeder hatte ein mäuses Kopf, 2 Köpfe u. 4 Arme u. In Aeone wogte man ihr Grabmal.

**Eusarkie** (v. gr.), Wohlbeleibtheit.

**Eusarkische Sprache**, so v. w. **Bastische Sprache**.

**Eusebia**, griechischer Weibername, bedeutet die **Summe**; werthwiegend ist: **E.** aus Thessalonike, seit 323 Gemahlin des Kaisers Konstantius; sie war von großem Einflusse auf ihren Gemahl, den sie auch zur Erhebung des nachmaligen Kaisers Julian bewogte.

**Eusebianer**, Secte, s. u. **Eusebios** 4).

**Eusebiologie** (v. gr.), 1) Lehre von einem göttlich-sittlichen Leben; 2) so v. w. **Christtheologie**.

**Eusebios** (**Eusebius**, gr., der Fromme, Ehrwürdige), 1) **E. Vampylis** (von seinem Freunde **Vampylis**), geb. um 264 v. Chr. zu Cäsarea, wurde 315 Bischof daselbst (daher auch **E. von Cäsarea**), stand in sehr hohem Ansehen bei dem Kaiser Konstantin, zeichnete sich durch seine Milde in den Arianischen Streitsachen aus u. wurde deshalb selbst verdächtigt; er starb 340. Er war der größte Gelehrte seiner Zeit u. wird mit Recht der Vater der Kirchengeschichte genannt; er schr.: *Εκκλησιαστική ιστορία* in 10 Büchern (von Christi Geburt bis zum Jahr 324), zuerst herausgegeben von Rob. Stephanus, Par. 1544, fol., von Valesius, ebd. 1639—73, 3 Bde., von Reading, Camb. 1720, 3 Bde., fol., von Zimmermann, Frankfurt 1822, von Heimgen, Lpz. 1827 f., 2 Bde., von Ed. Burton, Lf. 1838, 2 Bde., von Schwieger, Tüb. 1852; lateinisch überlegt u. bis auf Theodosius fortgeführt von Rufinus, zuletzt Rom 1740 f., 2 Bde., deutsch von Stroth, Quedlinb. 1799, 2 Bde., von A. Closs, Stuttgart 1839, 4 Hfte.; schrieb ferner: *Præparationes evangelicæ libri XV.*, griechisch Par. 1544, fol., beste Ausgabe von Viger, ebd. 1628, fol.; *Demonstrationis evang. libri X* (10 andere sind verloren), gr., Par. 1545, fol., von Richard Montaigne, Par. 1628, fol., von Th. Gaisford, Lf. 1852, 2 Bde.; *Vita Constantini M.*, herausgegeben von Heimgen, Lpz. 1830; *Contra Hieroclem et Marcellum*, herausgegeben von Gaisford, Lf. 1852; *Harrodoni historia* od. *Chronicon* (nur in einer lateinischen Übersetzung des Hieronymus vorhanden; 1794 wurde auch eine armenische Übersetzung aufgefunden), zuerst lateinisch Mailand v. J. (etwa 1475), fol., Par. 1512, von J. J. Scaliger, Amsterd. 1658, fol., lateinisch u. griechisch Fragmente von A. Mai u. Johrab, Mail. 1818, armenisch u. lateinisch von Aucher, Ven. 1818, 2 Bde. Mehrere kleinere Werke gesammelt lateinisch als *Opuscula* von J. Sirmonde, Par. 1643. 2) **St. E.**, ein Griech., wurde im Mai 310 Papst, starb aber noch im September desselben Jahres; f. u. **Päpste** (Bef.). Ihm werden 3 Briefe unter dem falschen Namen zugeschrieben. 3) **E. von Emesa**, von Emesa gebürtig, Semiarianer u. Schüler des Eusebius, wurde Bischof von Emesa u. starb ver-

trieben zu Antiochien 360; er schr. u. a.: *Adversus Judæos*, herausgegeben von Augusti, Elberf. 1829; die ihm zugeschriebenen Homilien, Par. 1547, 1561, Antw. 1555, sind späteren Ursprungs. 4) **E. von Nikomedien**, Verwandter u. Erzieher des Kaisers Julian, Bischof von Berytos, dann von Nikomedien, Verteidiger des Arius auf dem Concil zu Nicäa, dessen Beschlüssen er sich zuletzt fügte, um seine Stelle zu retten; er trat bald gegen Eustathios von Antiochien 328 n. Chr. an die Spitze der Arianer, die daher **Eusebianer** heißen, bewirkte die Absetzung des Athanasius, wurde unter Konstantius, den er 337 tautste, nach Vertreibung des rechthändigen Paulus, 339 Patriarch von Constantinopel u. berief 341 eine Kirchenversammlung von Antiochien zur Befähigung des Arianismus, starb aber schon 342; von ihm sind 2 Briefe für Arius an die Bischöfe Paulinus u. Alexander von Alexandrien übrig. 5) **St. E. von Vercell**, Sardinier, war Pector der römischen Kirche, dann Bischof von Vercelli u. wurde mit Lucifer von Cagliari 353 als Legat von Liberius an Kaiser Constantius u. 355 auf das Concil zu Mailand gesandt, wo er sich der Absetzung des Athanasius widersetzte u. daher nach Sythopolis verwiesen wurde; unter Julian zurückberufen, hielt er 361 mit Athanasius die Synode zu Alexandrien, widersetzte sich ohne Erfolg dem Augustinus u. starb um 370; sein Tag (früher 1. August; jetzt) 15. December; seine Schriften bis auf einige Briefe verloren. 6) **St. E.**, Bischof von Samosata unter Kaiser Constantius, Verteidiger der Orthodexie gegen die Arianer; wurde vom Kaiser Valens nach Thracien verwiesen, unter Theodosius wieder eingesetzt u. von einem Arianischen Weibe mit einem Dachstuhl erschlagen. Tag: der 21. Juni. 7) **E. Bruno**, Bischof zu Angers 1047, er war gemäßigter Theilnehmer des Streites mit Berengar über die Verwandlung im Abendmahl. 8) **E.**, Herzog von Bretagne, regierte 478—490 bis zur Grausamkeit streng.

**Eusebius Emmeran**, Pseudonym für Daurmer (f. d.).

**Eustie** (v. gr.), guter Appetit.

**Eustirchen**, 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Rlm; die Bewohner treiben Viehzucht, Industrie, Bergbau auf Eisen, Blei, Braunkohlen; 6,7 Q.M., 31,300 Ew.; 2) Kreisstadt hier, an der Elbe; Porzellanfabrikation, Tuchfabrikation; 3500 Ew.

**Euspira** (**E. Agass.**), Gattung der Schnecken, Familie Naticidae, haben eine deutliche Spindel mit deutlich sichtbaren Windungen u. eine kleine spirale Schwiele im Nabel. Weis fossil.

**Eusenheim**, Marktsiedel an der Wern, im Landgericht Karlsbad des bairischen Kreises Unterfranken; Schloß, Tabakfabrikation; 800 Ew.

**Eustach**, so v. w. **Eustachius**.

**St. Eustache**, Insel, so v. w. **Eustaz**.

**Eustachi** (lat. **Eustachius**), Barthelemi, geb. zu **E. Severino**; studirte zu Rom Medicin, wurde Professor der Anatomie daselbst u. starb 1574 zu Rom. Er schr.: *Opuscula anat.*, Vened. 1563 n. d., n. Ausg. Velft 1726; *Tabulae anatomicæ* (schon 1522 gestochen, aber von M. Pancini erst zu Anfang des 18. Jahrh. aufgefunden), Rom 1714, fol., n. Ausg. von Albin, Leyd. 1744, fol., n. d., mit helländischer Erklärung von Bonn, Amsterd. 1798, mit deutscher von Kraus, ebd. 1800, fol.; gab auch den *Erelian*, Vened. 1556, heraus.



**Eustachische Klappe**, f. u. Herz, u. **Eustachische Nöhre** (**Eustachische Trompete**), f. u. Ohr.

**Eustachius** (**Eustachios**, v. gr.), männlicher Vorname, so v. w. der Ahnenreiche. 1) Placidus u. s., lebte im 2. Jahrh.; er erblickte nach der Legende auf der Jagd zwischen dem Geweihe eines Hirsches das Bildniß des Seltsamsten, das ihn so anredete: Placidus, warum verfolgst du mich? ich will dein Heil! Dadurch zum Christenthum bekehrt, starb er als Märtyrer unter Kaiser Hadrian zu Rom. Er ist Patron der Jäger; sein Tag: 20. September. 2) (St. **Eustachius**), im 7. Jahrh. Lehrer des Christenthums in Baiern, einer der 14 Nothhelfer, f. d. 3) E. I., Sohn Balduins II., folgte demselben 1056 als Graf von Boulogne u. starb 1049. 4) E. II., Sohn des Vorigen, folgte demselben bis 1093; f. Boulogne (Gesch.). 5) E. III., Sohn des Vorigen u. 1093 bis um 1125 sein Nachfolger, f. ebd. 6) E. IV., Enkel des Vorigen, Sohn von Matilde von Boulogne u. Stephan von Blois, 1150—1153 Graf von Boulogne. 7) S. Eustach.

**Eustachys** (E. Desv.), Gattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae. Arten: *E. distichophylla* N. E., in Chili u. Brasilien; *E. petraea* Desv., am Cap u. in Amerika.

**Eusthes** (E. Lour.), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae od. doch dieser verwandt, S. Kl. 1. Ord. L.; Art: *E. sylvestris*, Baum in Cochinchina.

**Eustathios** (**Eustathius**, d. i. der Beständige, männlicher Vorname), 1) E. aus Kappadocien, Neuplatoniker, Schüler des Jamblichos, ein großer Redner, ging 358 als Gesandter des Kaisers Constantianus an den Perserkönig Sapor. 2) St. E. von Antiochien, aus Side in Pamphylien, Bischof zu Verda in Syrien, dann zu Antiochien, er war auf dem Concil zu Nicäa 325 heftiger Gegner des Arius u. wurde 330 von einer Versammlung bei Antiochien abgesetzt u. vom Kaiser Constantian nach Trajanopolis verwiesen, wo er (nach And. zu Philippi) 337 od. 360 starb; sein Tag in der Griechischen Kirche: 20. Februar. Schr. griechisch: *Hexameron commentarius ac de engastrimytho*, herausgegeben von Leo Matius, Levd. 1629. Seine Anhänger heißen **Eustathianer**. 3) E. von Sebaste, ein Armenier od. Kappadocier, Schüler des Arius, war Anfangs Mönch, dann Presbyter zu Cäsarea, wurde aber bald irriger Meinungen wegen auf der Synode zu Neucäsarea abgesetzt u. excommunicirt. Diese Meinungen, die von seinen Anhängern, den **Eustathianern**, welche sich bis zur Verbannung ihrer Lehrsätze auf der Synode von Gangra in Paphlagonien 357 hielten, noch mehr geschärft wurden, betrafen zu strenge Ansichten über die Ehe, die sie ganz verwarfen, Fasten am Sonntage, Armuth &c. E. wurde später, um seines mißverbalten Lebens willen wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen u. Bischof von Sebaste. Er war Freund Basilides des Großen, dessen Schrift über das Mönchsleben ihm von Einigen beigelegt wird, u. einer der Abgeordneten der morgenländischen Bischöfe an Bischof Liberius in Rom; er starb um 380. 4) E., Patricier u. Antecessor in Constantinopel um 1025 n. Chr.; er schr.: *Περὶ χρονίων καὶ διαμετρήσεων* (Zusammenstellung der Zeitbestimmungen im Justinianischen Rechte u. in den Basiliken), herausgegeben Basf. 1561; zuletzt von Teucher, Epz. 1791, 2. Aufl. ebd. 1802. 5) E. aus Constantinopel, war Anfangs Dia-

conus u. Lehrer der Rhetorik baselst u. seit 1153 Erzbischof von Thessalonike; er st. 1194 u. trug aus alten Auslegern Commentare zu Homer (*Περὶ ὁμήρου τῆς ἱλιάδας*), Rom 1542—50, 4 Bde., Basf. 1559, 3 Bde., Epz. 1825—30, 6 Bde., u. Dionysios Periegetes (*Ἰννοῦργια εἰς τὸν ἅγιον Ὀρίωνα*), in mehreren Ausgaben dieses Dichters), zusammen. Er schr. auch Commentar zu Pindar, von welchem nur die Einleitung (herausgegeben von Schneidewin, Göt. 1837) erhalten ist, u. theologische Aufsätze u. Briefe, herausgegeben mit Banard u. Eugenius von Tafel, Erf. 1532; die Betrachtungen über den Mönchsstand von Tafel, Berl. 1847. 6) (Eumathios), Ägyptier, Chortophylar, aus ungewisser, doch späterer Zeit; schr. griechisch einen Roman: *Hymene u. Hymenias*, herausgegeben von Gaulmin mit lateinischer Uebersetzung, Par. 1618, von Teucher, Epz. 1792, u. Lebas, Par. 1828; übersetzt von der Frau Reiske, im 1. Bde. der Hellas, Epz. 1778. 7) E. Sabita, 1662—1666 Hofpred. der Melbau, f. d. (Gesch.).

**St. Eustaz**, 1) niederländische Insel, zu den Kleinen Antillen gehörig, nordwestlich von St. Christopher gelegen, 1,05 DM groß, ohne Quelle, nur Cisternen; 3300 Ew. (darunter 500 Weiße); häufige Erdbeben, Viehzucht (namentlich Schweine u. Ziegen); trägt bel. Zucker, Baumwolle, Kaffee, Mais, Tabak, hat viel Handel; hat mit Saba (19 DM., ein schwer zugänglicher Felsen) u. St. Martin (4 DM., 6000 Ew., auch ohne Quellen, aber fruchtbar an Zucker u. Baumwolle, 1633—1815 gemeinschaftliche Besingung der Niederländer u. Franzosen) einen Gouverneur. 2) Hauptstadt der Insel auf deren Südwestseite, Sitz des Gouverneurs, Rhede, durch 2 Forts beschützt. — E. wurde 1635 von den Niederländern eingenommen, 1665 von den Engländern erobert. 1667 an Holland zurückgegeben; 1689 nahmen es die Franzosen, gaben es aber 1697 zurück, 1781 nahm es der englische Admiral Rodney, bald darauf die Franzosen, welche es den Holländern zurückgaben, 1806 wurde E. vorübergehend von den Engländern eingenommen. Da im April 1845 das Generalgouvernement der niederländischen Besitzungen in Westindien aufgehoben wurde, wurde E. nebst Saba u. St. Martin unter das Colonialdepartement gestellt.

**Eustegia**, 1) E. R. Br., Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae-Cynanchaeae-Ditasseae, 5. Kl. 2. Ordn. L.; Arten: *E. hastata*, *E. filiformis*, *E. humilis*, *E. Louchitii*, in Südafrika; 2) E. Fries, so v. w. *Stegilla Rehn*.

**Eustephia** (E. Cav.), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Narcisseae, 6. Kl. 1. Ordn. L.; Art: *E. coccinea*, am Cap.

**Eustoma** (E. Salisb.), Gattung aus der Familie Gentianeae verae; Art: *E. silenifolium*.

**Eustorgius** (v. gr.), d. i. der Geliebte; männlicher Vorname.

**Eustrephus** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asparageae, 6. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *E. latifolius*, *E. angustifolius*, Sträucher in Neu-Südwaes.

**Eustrophus**, Käfer, Untergattung von *Dircaea* (i. d. a), aus der Familie der Stenelytra-Serropalpida.

**Eustylos** (gr., Baul.), schönfüßig, das für das Auge am wohlthuendsten wirkende Verhältniß der Säulenweite zum Durchmesser der Säulen (9 : 4).

**Eutacta** (E. *Salisb.*, Säulentanne), Gattung aus der Familie der Coniferae; Arten: E. *excelsa* Lk. (*Eutassa heterophylla Salisb.*, *Arucaria excelsa R. Br.*, *Alingia excelsa Loud.*, *Rorissolanne*), auf der Norfolkinsel u. den Cooken; E. *Cunninghamii* Lk. (*Arucaria Conn. Ait.*), in Neuholland, u. E. *Bidwilli* (Arauc. *Bidwilli Hook.*), von der Norfolkinsel in Australien. Veget. von den Eingeborenen *Banzatanza* (*Banya tunya*) genannt, wurde 1143 von Bidwill in England eingeführt.

**Eutaw** (spr. Jutaw), Hauptort der Grafschaft Greene im Staate Alabama (Nordamerika) unweit des Black Warrior-Rivers; fruchtbare Umgegend mit Sommerplantagen; 1835 angelegt; 2000 Ew.

**Eutaw** (spr. Jutaw), Indianerstamm im Osten des Rocky-Mountains (Nordamerika) ungefähr 20,000 Köpfe stark.

**Eutaw Springs**, mit großer Gewalt hervorbrechende Quellen des *Eutaw-Creek* (Nebenfluß des *Savannah-River*) im District Charleston des Staates Südcarolina (Nordamerika). Hier am 5. September 1781 heftiges Gefecht zwischen Engländern u. Amerikanern.

**Eutaria** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Podalyrieae-Eupodalyrieae-Faltenae; Arten in Neuholland.

**Eutariab**, der Geistliche aus dem linken Chor der Griechischen Kirche, welcher Ordnung in der Kirche zu erhalten, vornehmte Leute bei der Ankunft in der Kirche zu empfangen u. ihnen schiedliche Räte anzuweisen hat.

**Eutefalos** (*Eutefalos*), 1) Sorbist; schr.: Schollen od. eine Metaphrase über Nilanders *Theoria u. Alcipharma*, s. u. Nilander; vielleicht einerlei mit 2) E., dem Verfasser einer Paraphrase des, dem Oppian zugeschriebenen *Treutikon*, s. u. *Treutikon*.

**Eutefia** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Lytharieae-Eulytharieae. 13. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: E. *arborescens*, E. *pubescens*, Bäume in Neuseeland.

**Euter**, die die Milch absondernden Organe der weiblichen Säugethiere, bes. der größeren Hausthiere, den Drüsen ihrer Bildung nach entsprechend, auch naturhistorisch Brüste genannt, was jedoch nur bei Thieren, wo solche in einem Paare an der Brust liegen (Affen, Elephanten, Fledermäusen, Cetaceen) passend ist; andere haben solche nur am Bauche (Bären, Schweine, Rindvieh, Hunde u. a.), andere blos in den Weichen (Wiederkäuer, Einbußer, mehrere Rager, der Delfin); die meisten Raubthiere u. mehrere Rager haben sie an der Brust u. dem Bauche; unter den Rägern haben manche alle 3 Arten von E. (die Fledermaus). Die Zahl richtet sich nach der Zahl der Jungen, welche gewöhnlich ein Thier wirft, u. steigt von 2 bis 10; jedoch variiren sie bei Individuen einer Art; der Zahl der E. entspricht auch die der Saugwarzen (Zitzen, Striche, bei Hunden Spulen). Die vorzüglichste Krankheit des E. ist beim Zuchttrieb die *Euterentzündung*. Ihre Ursachen sind Stöße, Schläge, Kneipen des E., zu geringes Ausweilen od. Auslaugen des reichlichen Milch absondernden E., zu schnelles Absetzen, gewalthames Ziehen an den Strichen, Genuß von balsamischen, reizenden Substanzen, Erkältung x. Kennzeichen: das E. ist schmerzhaft, ge-

röthet, glänzend u. angeschwollen, die Milch blutig, gering u. dünn; das Weibchen leidet die Thiere nicht gern, sie schlagen u. trippeln, gehen hinten gespannt x. Behandlung: Aderlaß an der Milchader, innerlich täglich 2—3 Mal 1 Loth Salspeter mit 2—3 Unzen Glaubersalz (Schafen gibt man nur 3) in einer Abkühlung von Feinsamen gelöst u. erweichend zertheilende, warme Bäder aus Butter, Essig u. Bier, Einreibung mit Althäensalbe, Alpkire aus Öl, Seife od. Kochsalz, mit Wasser x. Ist Euterung zu fürchten, so sind Auflösungen von Malven u. Feinstuchmehlbrei, mit Zusatz von Schierling als Umschläge od. Bäder nützlich. Geht der Absceß nicht von selbst auf, so öffnet man ihn durch einen Einschnitt. Zurückbleibende *Euterabwärtungen* (Milchnoten) erfordern stetes Ausmelken u. zertheilende Einreibungen von Campher, flüchtigem Viniment, Opodeldoc, Salmiakgeist, grauer Quecksilbersalbe x. Auch zum Essen dient das Kuh-E., indem es weich gelocht, in Scheiben zerschnitten u. mit Sardellen- od. Citronensaft gegeben wird. Auch zum Braten wird es in Scheiben zerschnitten, in Butter od. auf dem Roste gebraten u. zu Gemüse, Salat od. Sauerkraut genossen.

**Euterpe**, d. i. die Ergdyente, Muse des lyrischen Gesangs; abgebildet mit der Flöte; s. u. *Musen*.

**Euterpe**, Aferoid, am 8. November 1853 von Hind in London im Sternbilde des Stier entdeckt, steht zwischen Victoria u. Beta u. erhielt das Goutbische Zeichen γ. Die mittlere Entfernung beträgt 453 Millionen geographische Meilen, seine Umlaufzeit 3 Jahre 217 Tage 2 Stunden.

**Euterpe**, 1) E. Mart., Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae, Mondzie, Hexandrie L.; Arten: E. *caribaea* Spr. (*Areca oleracea Jacq.*), sehr hohe Palme auf den Caribischen Inseln. Die noch unentwickelten zusammengeklagenen Blätter bilden an der Spitze des Stamms ein weißes, 2—3 Zoll dickes Herz, das ausge schnitten als Palmsol theils roh mit Salz u. Pfeffer, theils gelocht genossen wird; E. *oleracea* Mart., in Brasilien, sehr hoch u. schlant, hinten u. hergebogen; die jungen Blätter dienen zur Speise. E. *edulis*, edb.; die Früchte (Cao-hij) werden gelocht gegessen, die Blätter dienen zur Dachbedeckung u. zu Körben. 2) E. Gärten, gehört zu *Areca* L.

**Euthales** (E. R. B.), Gattung aus der Familie Goodeniaceae-Goodeniaceae; Art: E. *trinervis* R. B., in Neuholland.

**Euthalia** (v. gr.), die schön Blühende, weiblicher Vorname.

**Euthalides**, Diakon in Alexandrien, dann Bischof zu Sulca; starb nach 460; er theilte die Apostelgeschichte u. die Briefe des N. T. in Capitel u. Verse, zeigte den Inhalt der einzelnen Capitel an u. versah sie mit Paralleletellen aus dem N. T., s. u. *Bibel*. Auch schrieb er die Nachschriften zu den Paulinischen Briefen, welche den Ort u. die Personen angeben, wo jene Briefe geschrieben u. durch wen sie überschickt worden sein sollen.

**Euthanasie** (v. gr.), 1) Erleichterung des Todes; 2) Kunst, dem Tode ruhig entgegen zu sehen u. zu sterben.

**Eutharich**, 1) Gothe, Sohn Witerichs; wurde von Ibeberich dem Großen 515 aus Spanien nach Italien gerufen u. mit dessen Tochter Amalaswinthe vermählt; er trat 519 sein Consulat, das er

mit seinem Adeptibater, dem Kaiser Justin, führte, mit großer Pracht an, überlebte aber seinen Schwiegervater nicht; sein Sohn war Athalarich. 2) So v. w. Eutich.

**Euthemis** (E. Jack.), Pflanzengattung aus der Familie der Ochnaceae-Ochnaceae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: E. elegantissima, E. pulcherrima u. a. Bäume in Orintien.

**Euthesia** (v. gr.), harte Leibesbeschaffenheit.

**Euthyera**, zweiflügeliges Insect, Untergattung von Dolichocera (f. d.); Kopf, unten wie eine abgestutzte Schnauze vorstehend, zweites Fühlerglied größer als das folgende, fast vieredig, letzteres dreieckig, spitzig, mit gefiederter Borste; Art: Euth. s. Sacrophaga chaerophylli Fabr. u. m. a.

**Euthydemos**, 1) Attener, nahm 421 v. Chr. Theil an dem Abschluß des Friedens mit den Spartanern durch Nicias u. begleitete nachher den Nicias auf dem Zuge nach Sicilien. 2) E., geb. auf Chios, Sophist, hielt sich lange in Thera auf u. seinen Namen führt einer der Dialoge Plato's. 3) Um 200 v. Chr. König von Bactrien, f. d.

**Euthydika** (gr.), das SichEinlassen auf eine Klage, f. Aithen (Ant.) I. c).

**Euthymenes**, Schiffer aus Massilia, um 300 v. Chr.; ungeschickte Westafrika u. suchte die Ursache der Überschwemmungen des Nils zu ergründen.

**Euthymetrie** (v. gr.), Theil der Geometrie, der die geradlinigen Figuren betrachtet.

**Euthymie** (v. gr.), Gemüthsruhe, Heiterkeit.

**Euthymios** (Euthymios Euthymos od. Euthymos), Basilianermönch in Constantinopel, war bei Alexius Komnenus sehr angesehen u. st. um 1115. Er schrieb zur Widerlegung der Ketzerei: *Harvoluta dogmatum rursus orthodoxorum notatus*, in 24 Titeln, herausgegeben von Gregorius, Tergov. 1710, lat. von Franc. Jini, Ven. 1555, Par. 1580; der Titel von den Bogomilen, herausgegeben von Gieseler, Göt. 1842; außerdem: Commentarius in IV evangelia, herausgeg. von Matthäi, Ppz. 1792, 3 Tpl., Berl. 1845; Commentarii in psalmos Ven. 1530 u. m. a. in Galland Bibl. Patr. Th. 14. Vgl. Mluniani, Euth. 1533.

**Euthymos** (gr., der Wohlgenuthe), Faustkämpfer aus Lokris; Politis, Gefährte des Odyseus, hatte in der Trunkenheit an Italiens Küste ein Mädchen von Temessa entehrt, die Einwohner steinigten ihn; sein Geist ward als Lybas Würgengel für die Gegend; das Delphische Orakel rief, den Heros durch Eüstung eines Hains, eines Tempels u. durch jährliche Darbringung der schönsten Jungfrau zu versöhnen. E. kämpfte später mit dem Dämon u. überwand ihn, worauf dieser unter den Wellen verschwand u. die Jungfrau die Gattin des E. wurde. Hochbejahrter stieg E. in den Fluß Käfinos, wurde nicht mehr gesehen u. galt nun für den Sohn des Flußgotts. Noch zur Römerzeit zeigte man das schwarze Bild des Polites, mit einer Wolschaut bekleidet.

**Euthymoi** (gr. Ant.), in Athen 10, den Archonten zugeordnete Personen, welche Rechenschaft über verwaltete Ämter forderten.

**Euthymia** (gr. Ant.), zarmige große Arubrüste, mit denen in den Lauf gelegte Pfeile u. Wurfspeie in horizontaler Richtung geschossen wurden; die Palintonia (Eitphobola) mit 1 Arm, warfen Steine etc.

**Eutin**. 1) Amt im elbenburgischen Fürstenthum

Albed, mit dem großen u. kleinen Eutiner-, f. d. u. Alkeise; 2) Stadt darin u. Hauptort des Fürstenthums am Eutiner See, der 20,572 L. groß, von einer Allee umgeben u. fischreich ist; eine Insel mit Garten u. Jagdterie enthält; ist der Regierungsbeförden des Fürstenthums, der Kaiser, der Justizkanzlei, eines Consistoriums u. Behörden; Schloß mit Park, Rathhaus; hat Connaum, höhere Töchterchule, Kinderheirabramm Armenhaus, Hospital u. Arbeitsanstalt, Schremanstalt; 3000 Em.; Geburtsort von E. M. Weber. — E. soll nach Ein. 1154 vom Bischof von B., nach And. 1160 vom Bischof Gerold von Albed angelegt worden sein. Auf dem dahigen Schloß residirten die Bischöfe von Albed öft. Von E. hatte die Linie Holslein-Eutin seit 1702 den Namen, f. Holslein.

**Eutiner**, die bischöflichen Albeder Eutinerlingshide, auf 5 Schill. herabgesetzt.

**Eutlig** (Geogr.), so v. w. Eitlig.

**Eutoca** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Raubblütigen, Hydrophyllaceae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Arten in Nordamerika.

**Eutokie** (v. gr., Leb.), leichte Geburt.

**Eutokios**, aus Asalon, veranstaltete, nebst seinem Lehrer Hfidros, um 440 n. Chr. eine Recension der Werke des Archimedes, nach welcher wir diese noch jetzt besitzen; übrig auch ein Commentar zu Apollonios Perg. in Fragmenten, in den Ausgaben des Archimedes u. Apollonios.

**Eutolmie** (v. gr.), Entschlossenheit.

**Eutopelos** (gr.), ein im Sprechen u. Antworten gewandter Mensch, welcher Spaß versteht u. witzig erwidern kann; daher **Eutapelle**, Kunft, mit Jedermann gut umzugehen.

**Eutrema** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Camelineae, 15. Kl. 1. Ordn. L. Arten: E. Edwardsii, Rossi etc. in Nordamerika.

**Eutresis** (a. Geogr.), Stadt in Böotien, zwischen Thebais u. Platais, wo Apello ein Orakel hatte; nach Einigen beim jetzigen Parapungia.

**Eutriana** (E. Trin.), Gattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae; Arten in Südamerika.

**Eutrisch**, Pfarrdorf im Gerichtsamt Leipzig II. des königlichen sächsischen Kreises Leipzig, Wachstuchfabrik, Kammgarnspinnerei, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Landhäuser der Bewohner Leipzig; 1230 Em.

**Eutropius** (gr., d. h. der Gewandte), 1) Eunuch u. Oberkämmerer beim Kaiser Arcadius, gängete nach Rufino's Tode (395) den Kaiser; 398 zum Consul ernannt, zeigte er sich feig, grausam, aumachend u. bestechlich u. als Feind Stilichos; endlich wurde er auf das Drängen des Gainas u. der Kaiserin Mutter Eudoxia 399 gestürzt, erst nach Cypern verwiesen u. bald darauf in Chalcedon ermordet, f. u. Byzantinisches Reich. 2) Flavius E., Secretär Constantins des Gr., dann Begleiter des Kaisers Julian gegen die Perser; er st. um 370 n. Chr. u. sehr: *Proviarium historiae romanae*, herausgeg. zuerst Rom 1471, Kol.; dann oft, am besten von Havercamp, Lept. 1729, u. von Berchard, ebd. 1762, u. sehr oft zum Schulgebrauch von Zell, Stuttg. 1829, von K. Ramsborn, Ppz. 1837, von Diebich, ebd. 1849; deutsch von Haus, Frankfurt a. M. 1790, von Büchling, Leipzig 1794, von



**Eutyches**, Stuttgart. 1829; die griechische Uebersetzung des Capito ist verloren gegangen, noch haben wir die von dem Sophisten Páanio's (später Zeno), zuerst herausgegebenen von Eutyches in 3. Band der *Scriptores hist. gr. min.* 1390 f., von Raltwasser, Götting 1750. 3) E. Eutyches in Constantinopel, Anhänger des Erythraeus; er wollte dessen Nachfolger Arsfakios nicht anerkennen, wurde deshalb u. der Brandstiftung an der Hauptkirche beschuldigt, unter Arcadius hingerichtet; Jg. 12. Januar.

**Eutyches**, 1) Archimandrit eines Klosters in Constantinopel, Gegner des Nestorius, behauptete, daß das Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen u. mit demselben zu einer Natur geworden sei; er wurde deshalb bei dem Bischof Flavianus als Ketzer eingekerkert, u. als er nicht widerrief, von einer Synode zu Constantinopel 448 abgesetzt. Später nahm sich die Synode zu Ephesus 449 für ihn, der auf dem Eumenischen Concil zu Chalcedon 451 wurde er verdammt u. starb bald darauf im Exil. Seine u. seiner Schüler (**Eutychianer**) Meinungen (**Eutychianismus**), von nur Einer Natur u. Urspr., obwohl verändert, erhielten sich in den *Monophysiten*. 2) So v. w. Eutychios 3).

**Eutychianer**, Jg. 275—283, s. u. Päpste (*Geich.*).

**Eutychides**, als Eilben gebürtig, Bildner in Rommer u. d. Hölle um 290 v. Chr., Euphros Schiller. Werk: Statue des Dionysos, des Flugs-gottes Eros, der Stadtgöttin von Antiochia; von letzter ist eine Nachbildung im Vatikan.

**Eutyches**, 1) E. C., Schüler des Apostel Johannes, König für Verbreitung des Evangeliums; sein Tag der 21. Aug. 2) Patriarch zu Constantinopel 553; kaiserl. das 5. Eumenische Concil, wurde wegen Irrthums 564 ab-, aber 578 wieder eingesetzt u. f. 578; er schr.: De resurrectione, weswegen er ahermal in Geruch der Kezerei kam.

3) Grammatiker um die Mitte des 6. Jahrh., Priscian's Schüler; er schr.: De discernendis conjugationibus, herausgeg. von Joachim Camerarius, Lf. 1537, u. in Putschius u. Lindemann's *Corpus grammatic.* lat. 4) Said Ebn Batrik, ein Araber, geb. 876 u. Hofrat in Aegypten, frühst. ist, dann Patriarch zu Alexandrien von 933—940; er schr.: *Contextio gemmarum*, eine schatzartige Kirchengeschichte von der Erschaffung der Welt bis 940, herausgeg. von Pococke, Lf. 1686, 2 Bde. 5) Eunuch, 711—713 u. wichen 723—752 letzter Exarch von Italien, s. *Eunuch*.

**Eutyches**, Christ zu Troas; fiel bei einem Fischweib, als Paulus noch in später Nacht einen Messiasvertrag hielt, in tiefem Schläfe aus dem Fenster 3 Stücker hoch herab. Man trug ihn für nicht todt, er lebte aber, wie dies Paulus versprochen hatte, wieder ins Leben zurück.

**Euranthinsäure** (Purresäure, Chem.), C<sub>12</sub>H<sub>11</sub>O<sub>11</sub>, findet sich in der unter dem Namen Jauno indien, Kameelharn ob. Purree als gelbes pulverförmiges im Handel vorkommenden Substanz u. paar getrieben an Magnesia. Man vermutet, daß diese Substanz animalischen Ursprungs sei u. aus einer Geceration (Dejarat) bestehe; nach einer andern Ansicht soll sie aus dem Harn von Büffeln, Kamelen u. Elephanten erhalten werden u. soll sich daraus ableiten, wenn diese Thiere Mangostina-

früchte getressen haben. Man erhält die E. daraus durch Zerreiben mit Salzsäure. Sie bildet bläsgelbe Flocken od. sternförmig gruppirte Nadeln, die sich sehr wenig in kaltem Wasser, leicht in siedendem lösen, eben so in Alkohol. Beim Erhitzen giebt sie ein gelbes Sublimat von Euranthons. Auch concentrirte Schwefelsäure verwandelt die E. in letztgenannten Körper. Leitet man salzsaures Gas durch eine alkalische Lösung der Säure, so bildet sich gleichfalls Euranthon; Chlor u. Brom bilden Substitutionsproducte. Die neutralen Euranthinsäuren Salze haben die Formel C<sub>12</sub>H<sub>17</sub>O<sub>11</sub> O<sub>2</sub>, RO; das Ammoniumsalsalz krystallisirt in starkglänzenden Blättchen od. bläsgelben abgeplatteten Nadeln, die sich in Alkohol nicht lösen; das Kalisalz bildet blassgelbe Blättchen; das Baryt- u. Kalksalz sind gelbe, gallertartige Niederschläge, die sich in der Siedehitze auflösen u. beim Erkalten sich wieder gallertartig abscheiden; das basische Magnesiumsalsalz ist der gereinigte, im Handel als Jauno indien vorkommende Farbstoff; das Zink- u. Nidelsalsal sind citronengelbe Niederschläge; das Kupfersalz ist ein gelber gallertartiger Niederschlag; das Eisenoxydulsalz od. ein weißer Niederschlag, der sich bald schwärzt; das Eisenoxydsalsal ist grünlich; das Manganoxydulsalz citronengelb; das Bleisalz je nach der Concentration der Flüssigkeit mehr od. weniger flockig u. in Wasser wenig löslich; das Silbersalz ist gelblich u. gallertartig.

**Euranthon** (Chem.), C<sub>12</sub>H<sub>17</sub>O<sub>11</sub>, ein Zersetzungsgesamtheit der Euranthinsäure durch Erwärmen, od. durch Behandeln derselben mit concentrirter Schwefelsäure od. salzsaurem Gase, bildet sublimirt gelbe Nadeln, die sich wenig in Wasser, kaltem Alkohol u. Aether lösen; siedender Alkohol löst es leicht u. scheidet es beim Erkalten je nach der Concentration der Flüssigkeit entweder als krystallinisches Pulver od. in Nadeln od. Krystallkuppen ab. E. löst sich in starkem Ammoniak mit gelber Farbe auf. Seine alkalischen Lösungen fällen Lösungen von Bleizucker, Chlorbarium u. Chlorcalcium nicht mit Bleisulfid giebt es einen gelben schleimigen Niederschlag.

**Euxenia** (E. Cham.), Pflanzengattung aus der Familie der Senecionideae-Melampodiaceae-Euxenieae; Arten: E. grata, E. Mitiqui, in Chile.

**Euxinet**, halb wollenes, halb seidenes Zeug vgl. Glossare.

**Euxinos Pontos** (b. i. Ostliches Meer), so v. w. Schwarzes Meer, s. d.

**Euzelle** (v. gr.), das Racheisern.

**Euzoie** (v. gr.), Wohlleben.

**Ev...** Wörter mit Ev... anfangend, die sich hier nicht finden, s. u. Eu...

**Eva** (so v. w. Mutter der Lebendigen); 1) die Frau Adams, s. u. d.; 2) weiblicher Name, davon als Diminutivum Evelina.

**Evacuiten** (v. lat.), 1) entledigen, räumen; daher Evacuante, Vorrichtung an dem Hauptbald einer Orgel, um den überflüssigen Wind zu entlassen; 2) ein Land, eine Stadt c., die Besatzung daraus ziehen; daher Evacuation, 1) so v. w. Ausleerung; Evacuante, ausleerende Mittel; 2) Evacuatores, E. caustici, ehemals die Quittung, welcher der bezahlte Gläubiger dem Schuldner leistete, wenn die Schuldverschreibung verloren gegangen war.

**Evagiren** (v. lat.), aus-, ab-, umher; schweifen.

**Evagora**, Quasse, Gattung der Putztauben (s. d.), der Gattung Pelagien verwandt.

**Evagoras**, s. Euagoras.

**Evagrius Scholasticus**, s. Euagrius.

**Evain** (spr. Eväna), Ludw. Aug. Friedr., Baron C., geb. 1775 in Angers, nahm 1792 französische Kriegsdienste u. wurde 1822 Generalleutnant der Artillerie. Er verließ den Dienst 1824, trat aber im Augst 1830 wieder ein; gegen Ende 1831 ging er nach Belgien, wurde daf. abß 1832 Divisionsgeneral, naturalisirt u. vom 20. Mai 1832 bis 19. Aug. 1836 Kriegsminister; seit 1848 pensionirt, starb er den 24. Mai 1852. Er hat nur die Organisation des belgischen Heerwesens große Verdienste.

**Evalesciren** (v. lat.), 1) stärker werden; 2) im Preise steigen.

**Evalviren** (v. lat.), schätzen; daher **Evalvation**, Schätzung des innern Werths einer Sache.

**Evalvis** (Ver.), Frucht ohne Klappe, mithin nicht aufspringend

**Evander**, s. Enander.

**Evanesceiren** (v. lat.), sich nach kurzem Verlauf verlieren; daher **Evanescent**, das Verschwinden.

**Evangelii**, Antonio, geb. 1732 zu Cividale in Friaul; starb als Geistlicher zu Venedig 1805; er sehr in Ottave Rime: Amor musico, Pad. 1776; Poesie liriche, edb. 1793; Scelta d'orazioni italiani de miglioni scrittori, Bened. 1796, 2 Bde. u. a. m.

**Evangeliarium** (**Evangelistarium**), bei den Katholiken das Buch, woraus beim Hochamt u. die für jede Zeit passenden Stellen aus den Evangelien abgelesen werden; die Sängler heißen **Evangelier**.

**Evangelical Alliance** (spr. Ewentschillistel Allieus), so v. w. Evangelischer Bund 2).

**Evangelical Friends** (spr. Ewentschillistel Friends), eine kirchliche Secte in England, 1837 gestiftet, s. n. Quäker.

**Evangelicum**, so v. w. Evangelium 4).

**Evangelienbrüder** (Brüder- od. Minoriten vom St. Evangelio), s. u. Parfüßer s).

**Evangelienharmonie**, Verarbeitung der Evangelien (s. Evangelium 4) in der Weise, daß eins derselben zu Grunde gelegt u. die in demselben fehlenden Einzelheiten aus den andern ergänzt werden. Die erste E. wird dem Tatianos zugeschrieben; eine deutsche schrieb Otfried, außerdem gibt es noch eine altsächsische (Heliant), s. d. a.

**Evangelienlection**, das Vorlesen des Evangeliums in der Kirche. Es geschah in der alten Kirche an dem **Evangelienpult**, rechts vom Altar, vom Diakon od. Pector. Der Ton, in welchem es vorgelesen wurde, heißt **Evangelienton** (Tonus evangelii), s. u. Collectenton.

**Evangelische**, 1) die Protestanten, weil sie nur das Evangelium als Norm ihres Glaubens annehmen u. die Tradition verwerfen; 2) in der neuesten Zeit bes. Bezeichnung der uniten Reformirten u. Lutheraner.

**Evangelische Allianz**, s. Evangelischer Bund 2).

**Evangelische Brüder**, so v. w. Brüdergemeine.

**Evangelischer Bund**, 1) Secte in Nordamerika, seit Anfang des 19. Jahrh., bei der ein Schwärmer, Georg Müller, auf die Nacht vom 24—25. Octbr. 1845 den Untergang der Welt u. seinen Anhängern die Erhebung auf den Mond durch ein

Luftschiff verkündete, um dort über den Trümern der Erde eine neue Weltstadt zu gründen. 2) (**Religöual Alliance**), eine Verbindung evangelischer Christen, um eine brüderliche Vereinigung zwischen verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften zu haben, den Protestantismus zu fördern u. zu breiten u. denselben gegen die Angriffe der Römisch-katholischen Kirche zu schützen. Auf der ersten Versammlung zu Liverpool vom 1. bis 3. O. 1845 wurden 9 Bekenntnissätze aufgestellt, von denen man die Mitgliedschaft abhängig machte, nämlich die göttliche Eingebung der Schrift, die Trinität, die gänzliche Verbordenheit der menschlichen Natur, die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische u. die durch denselben bewirkte Vergebung, die Befestigung durch den Glauben allein, die Unverletzlichkeit des heiligen Geistes bei der Bekehrung; Sünders, das Recht u. die Pflicht des eigenen Urtheils in der Auslegung der heiligen Schrift, göttliche Einsetzung des Abendmahls u. die Gültigkeit der Taufe u. des Abendmahls als Sacrament. Auf dieser Grundlage, bei welcher einzelne Stellen, u. z. B. die Quäker u. Plymouthbrüder, ausgeschlossen waren, andere aber, wie die Baptisten, Theismus sein konnten, berief man die Londoner Versammlung für den 19. August 1846, die unter Gull. Cardleb Smiths Präsidium abgehalten wurde, welcher Deutsche u. Nordamerikaner Theil nahmen u. bei der zu den angeführten Grundsätzen des Bundes noch einer über die letzten Dinge (Unsterblichkeit, Auferstehung, Weltgericht durch Christus ewige Seligkeit u. ewige Verdammnis) kam. Auf die genauere Organisation des Bundes in England suchte bes. eine Conferenz in Manchester 1847 zu wirken. In Amerika war man bes. in Canada für die Zwecke des Vereins thätig, u. eine den 1. Jan. 1847 unter Holmes gehaltenen Versammlung wurde zahlreich besucht. In Belgien, Frankreich der Schweiz suchte man den E. B. zu fördern, er sich immer streng an die Grundartikel zu halten. Dagegen fand derselbe in Deutschland wenig Anklang; die streng orthodoxe Partei vermiffte in den 9 Sätzen das Centrum reiner christlicher Lebensfülle, u. gemäßigste Partei, namentlich die Schleiermacher'sche Schule, tabelte die aufgestellten Formeln. Dennoch nahm aber auch in Deutschland die Theilnahme an diesem Bunde einen großen Aufschwung. Nachdem nämlich 1855 eine Versammlung in Paris bei Gelegenheit der großen Industrieausstellung gehalten worden war, wo über die kirchlichen Zustände fast aller Völker, über Deutschland von Krummholz aus Berlin, Kaps aus Stuttgart, Tholud aus Halberstadt berichtet wurde u. die Baptisten sehr eifrige Sprecher sandten, u. nachdem auf der Versammlung der britischen Abtheilung in Glasgow 1856 lebhafteste Theilnahme des Königs von Preußen, der Bunde versichert worden war, wurde für 1857 eine Versammlung nach Berlin ausgeschrieben, deren Zustandekommen englischer Seits Sir Gull. Cardleb u. preussischer Seits Krummholz, in Theil auch als Vermittler zwischen den englischen u. preussischen Theologen Bunten thätig waren, während die streng kirchliche Partei unter Stahl-Hengstenberg, bes. auf der Berliner Pastoralsynode, den Widerspruch zwischen dem Bunde u. der Lutherischen Kirche nachzuweisen suchte u. an der Theilnahme daran die Geistlichen warnte, u. andererseits wieder die liberalen Minderen durch

unter über die Unionstendenzen des Bundes ihre Anerkennung ansprachen, gegen die 9 Bekenntnisse aber sich erklärten. Hierdurch entstand auf den Antrag wie in Flugschriften (z. B. von Liebetraut, Hermann, Kran, Krummacker, Kunz u. A.) eine kleine Fetschheit, die jedoch hauptsächlich durch einen unglücklichen Ertag, welcher den Unwillen über die Entscheidungen des Bundes ausdrückte, ihr Ende fand. Am 9. Sept. 1857 trat die Versammlung in Berlin zusammen. Es waren 1254 Mitglieder anwesend, 867 aus Preußen, 103 aus anderen deutschen Ländern, die übrigen kamen auf die von Europa aus, n. außeruropaischen Länder, n. England, sogar Amerika, Asien, Afrika u. Australien. In die Eröffnungsrede Krummackers traten sich während der neuntägigen Versammlung eine große Zahl von Vorträgen. Am Schluß fand in der Brüdergemeinde eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier statt. Die Arbeiten über die Versammlung waren nach dem verschiedenen Standpunkte sehr abweichend, doch erkannte man in der Berliner Versammlung allseitig bei den höchsten Zuständen der Gegenwart ein sehr wichtiges Ereignis. Vgl. Repertory of the proceedings of the conference from 18. Aug. - 2. Sept. 1857, London 1847; Rastie, The Evangelical Alliance, ebd. 1847; L. Bonna, L'Unité de l'esprit par le lien de la paix, Par. 1861; Rann u. Plitt, Der evangelische Bund, Berl. 1861.

**Evangelische Gesellschaft**, eine Gesellschaft in Frankreich, deren Zweck dahin geht, die evangelische Mission mit allen Mitteln, welche Gott an die Hand gibt, zu betreiben. Sie entstand bes. unter dem Einfluß bald nach der Julirevolution 1830, als der protestanten Religionsfreiheit zugesichert war, in Genf, von wo aus bes. die protestantische Bewegung der Scannen durch Reiseprediger nach London, wo für Verbreitung von Bibeln u. Erbauungsschriften gesorgt, u. in Paris, wo eine Centralstelle für die evangelisierende Thätigkeit der Protestanten in Frankreich errichtet wurde. Ihre Erhebungen reichten sich vornehmlich bei einer katholischen Bevölkerung lebendigen Bekanntheit zu, indem sie diese zu einem Gewandte sammelte u. mit Bibeln u. Tractaten versorgte; zugleich aber unterstützte sie die vom Protestantismus zum Protestantismus übergetretenen Scannen u. trat der freisinnigen Richtung des Protestantismus entgegen. Die Gesellschaft hat eine große Thätigkeit entfaltet, Pestkapellen, Schulen, Barmherzigen, Barmherzigen, Häuser für Kranke, für arme Mädchen u. errichtet, u. sich durch die Thätigkeit ihrer Agenten Wege zu weiterer Thätigkeit eröffnet. Sie gilt für eine Fortwärtigerin des Methodismus u. wirkt entschieden für die Trennung der Kirche von dem Staat, die sich durch die 1848 gegründete Indemne bereits verwirklicht hat, während sie von ihr getrennte, ebenfalls kirchlich geordnete Evangelische Gesellschaft des Nordens die der Staatkirche zu fördern sucht, da sie nicht über so viele Mittel, als die von dem Staat sehr begünstigte E. G. gebietet. In Frankreich hatte 1853 19 Prediger, 11 Missionäre, 40 Lehrer u. Lehrerinnen im Dienst, die an mehr als 100 Orten wirkten. Ihre Thätigkeit zur Vorbereitung auf diese Arbeiten

hatte damals 70 Jünglinge. Doch hatten ihre Agenten nicht nur mit vielen Hindernissen zu kämpfen, sondern es wurden sogar mehrere ihrer Kirchen u. Kapellen geschlossen. Beide Gesellschaften haben Verbindungen mit der Gustav-Adolf-Stiftung angeknüpft.

**Evangelische Kirchenconferenz**, eine Conferenz von Abgeordneten der meisten deutschen Kirchenregierungen, um eine größere Einheit der verschiedenen Landeskirchen Deutschlands in kirchlichen Angelegenheiten zu vermitteln. Die ersten Schritte dazu geschahen 1845 von Preußen u. Württemberg durch Snetlage u. Grünstein, die unter Ausleitung einer, von Snetlage u. Grünstein verabschiedeten Punctation die übrigen Kirchenregimente zur Theilnahme veranlaßten. Die erste von 30 Abgeordneten besuchte Conferenz fand 1846 in Berlin statt u. hielt Beratungen über die Kultusfrage, über Kirchenverfassung u. über das Bekenntnis. Die Bewegung 1845 unterbrach diese Conferenz, u. dieselbe trat erst 1852, bes. angeregt durch die Kirchentage (s. d.) in Stuttgart u. Elberfeld 1850 u. 1851 u. unterstützt durch das 1852 gegründete Kirchenblatt als Centralorgan, in Eisenach wieder zusammen, wo über die Herstellung eines allgemeinen Gesangbuchs, über die liturgischen Einrichtungen, über die Behandlung der Secten, über die Beaufichtigung der Geistlichen, über Kirchenvisitationen, über die lutherische Bibelübersetzung u. Anträge gestellt wurden. Bei der Conferenz 1853 wurde der Gesangbuchsentwurf mit 150 Kernliedern angenommen. Über die liturgischen Einrichtungen bielten einzelne Kirchenbehörden, da es in Eisenach zu keiner Einigung kam, 1852 u. 1854 besondere Conferenzen in Dresden. Bei der Conferenz 1854 beschäftigte man sich mit der Behandlung der Secten, mit der Heiligung der Secen u. Festtage, mit der Feier des Augsburger Religionsfriedens, mit der Mitwirkung der Gemeinden bei Besetzung geistlicher Stellen, mit Synodalwesen, Abhalten von Passionsandachten u. s. d., jedoch wurde zugleich beschloffen, sich künftig nur alle zwei Jahre zu versammeln. Eine zweite Sammlung von Kirchenliedern, aus der Zeit von 1750 an, wurde abgelehnt. Die 1856 gehaltene Conferenz der evangelisch-lutherischen Kirchenbehörden durch Abgeordnete in Dresden hatte es wieder mit der Liturgie zu thun. Die Conferenz in Eisenach 1857 erstattete Bericht über den Erfolg der zehnjährigen Beschüsse, u. es ergab sich, daß denselben nur in einzelnen Ländern weitere Folge gegeben worden war. Die weiteren Verhandlungen betrafen die Kircheneinheit, die Ehescheidung, das Begräbnißwesen u. s. d. Mehrere deutsche Kirchenregierungen, z. B. Meuß, Ältere Linie, Schaumburg-Lippe, Hamburg, Bremen, Frankfurt u. Kurbessen waren bei der Conferenz nicht vertreten.

**Evangelische Männer (Evangelical men)**, s. Evangelisten 3).

**Evangelische Stände**, so v. w. Corpus evangelicorum.

**Evangelische Union**, so v. w. Union.

**Evangelischer Verein**, 1) so v. w. Evangelische Gesellschaft, s. d.; 2) so v. w. Gustav-Adolf-Verein, s. d.; außerdem 3) eine Menge evangelischer Vereine in u. außerhalb Deutschlands für verschiedene Zwecke.

**Evangelistaricum (Kirchenr.)**, so v. w. Evangeliarium

**Evangelisten** (v. gr.), 1) Bringer einer frühlichen Botschaft (Evangelium); 2) in der Apostolischen Kirche, nach Apostelgeschichte 21, die Lehrer, welche als Gehilfen u. unter Aufsicht der Apostel das Christenthum verkündigten; 3) nach späterer kirchlicher Bedeutung die Verfasser der Lebensgeschichte Jesu, Matthäus, Marcus, Lukas u. Johannes (s. d. a.). Die 4 E. werden in der bildenden Kunst gewöhnlich in schreibender Stellung dargestellt. Als Symbol ist seit Hieronymus dem Matthäus ein Engel od. eine Menschengestalt beigegeben, weil sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister Christi beginnt; dem Marcus ein Löwe, als Symbol der königlichen Würde Christi; dem Lukas ein Stier, auf die Hohepriesterwürde des Erlösers deutend; dem Johannes ein Adler, als Sinnbild der göttlichen Natur Christi; 4) bei den Irvingianern (s. d.) diejenigen Kirchenbeamtete, welche das Evangelium unter den außer ihrer Gemeinde stehenden predigen; 5) die 4 seidenen Sitze der Altarbekleidung in der Griechischen Kirche, s. u. Altar 1) b); 6) die vier vornehmsten Familien in Venedig: Giustiniani, Carnaro, Bragadini u. Bembo.

**Evangelisteninseln**, 4 kleine Inseln im Stillen Ocean, an der SW-Küste von Patagonien (Südamerika), am westlichen Eingange der Magellanstraße.

**Evangelistenschulen**, von Salenti in der Schweiz gestiftete Schulen, in denen bes. Handwerksburschen u. Fabrikarbeiter von sogenannten Aposteln Unterricht in der Religion erhielten, u. dann wieder als eine Art Missionäre anderwärts Unterricht erteilten. Solche wieder Unterricht erteilende Schüler hießen **Evangelisten** u. verbreiteten sich außer der Schweiz auch in Frankreich u. Deutschland.

**Evangelium** (v. gr.), 1) frohe Botschaft; 2) die Botschaft von Christo, als dem Erlöser; oft dem Moseschen Gesetz entgegengesetzt; 3) in der Dogmatik bezieht man das Wort E. in biblischem Sprachgebrauch auf die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, im kirchlichen Sprachgebrauch aber auf die frohe Botschaft von der sündenvergebenden Gnade Gottes; 4) Titel der 4 Schriften des Matthäus, Marcus, Lukas u. Johannes, in denen diese Lehre u. die Erzählungen von dem Leben Jesu enthalten sind; 5) (Evangelium, Evangelikon), die schriftliche Sammlung der Nachrichten von dem Leben Jesu im Gegensatz zu den apostolischen Schriften, (frühere Abtheilung der Schrift bis zum 3. Jahrh.); 6) Abschnitt aus einem der 4 Evangelien, der von dem Priester gelesen od. von dem Diakon bei einem Hochamte gelesen wird. Die Ordnung u. Folge dieser rührt von Hieronymus her; daher 7) der Abschnitt aus den 4 Evangelien, welcher in der protestantischen Kirche zu Sonn- od. Festtagen beim Vormittagsgottesdienst vorgelesen u. worüber gewöhnlich gepredigt wird, s. Perikopen; 8) mehrere apokryphische Evangelien, wie das **Evangelium des Barnabas**, **E. des Basilides**, das **E. Isanillae Christi**, **E. des Marcion**, **E. des Nicodemus**, **E. des Petrus**, **E. des Thomas**, **E. der Karpokratianer**, **E. der Kerinthianer**, **E. der Hebräer**, **E. secundum Aegyptios** u. **E. der Valentinianer**, s. d. a. unt. Apokryphen.

**Evania**, Gattung der Schlupfwespen verwandt (Ichneumonidae aedeitae), der Gattung Foenus ähnlich, aber mit sehr kleinem Hinterleibe; die be-

kannteste der drei südeuropäischen Arten ist **E. apendicaster**.

**Evans** (spr. Erwans), 1) Thomas, englischer General, trat 1793 als Freiwilliger in den Dienst, warb 150 M. selbst an; er kämpfte 1794 u. 1795 in Westindien u. Irland u. 1796 bei der Einnahme von Demerara u. Berbice. Aus Amerika zurückgekehrt gerieth er 1797 in französische Gefangenschaft, war dann thätig bei den Operationen von Minorca u. Guernsey 1798 u. 1799, an den Küsten von Spanien u. Malta, in der Campagne von Ägypte 1801, in Westindien 1804—6, in Canada 1809—1811 u. in den Vereinigten Staaten 1812—14. 2) Sir de Lacy E., geb. 1787 zu Meig in Irland, trat in die Dienste der Hindischen Compagnie, focht 1810 mit bei der Einnahme der Insel Mauritius u. kam darauf zur Armee auf der Pyrenäischen Halbinsel, wo er an den Schlachten bei Hermoja, bei Vittoria, sowie 1813 in den Pyrenäen u. an den Kämpfen bei Toulouse Theil nahm. 1814 focht er in den Vereinigten Staaten u. wurde 1815 bei seiner Rückkehr Hauptmann, bald darauf Major u. nach der Schlacht von Waterloo, in der er als Adjutant des Generals Penhony fungirte, Obristlieutenant. In der folgenden Friedenszeit auf Activität getreten, wurde er 1831 für Rye u. 1833 für Westminster ins Parlament gewählt, wo er zur liberalen Partei hielt. Als 1835 England der Königin Christine von Spanien eine Legion gegen die Karlisten zu Hilfe schickte, erhielt E. das Commando derselben u. wurde zum spanischen Generalleutnant ernannt, er focht mit abwechselndem Erfolge vor San Sebastian, Bilbao, Pasaes, auf den Höhen von Amozagana, vor Oriamendi u. Hernani u. schloß den Feldzug 1837 mit der Einnahme von Vitoria worauf er seinen Abschied nahm. Nach England zurückgekehrt, nahm er seinen Platz für Westminster im Parlament wieder ein, wurde Oberst u. 1841 Generalmajor. Dem Ministerium Derby trat er 1852 mit großer Entschiedenheit entgegen, sein Antrag zur Verwerfung der Milizbill wurde jedoch abgelehnt. Zum Generalleutnant erhoben, erhielt er bei Ausbruch des Krieges im Orient das Commando der zweiten Division, nahm an der Krimexpedition Theil u. focht an der Alma, bei Balaklava u. Inkerman mit, kehrte aber darauf, wohl aus Unzufriedenheit mit der dortigen Kriegsführung, nach England zurück, wo der Sprecher des Parlament ihm den Dank der Nation für seine Verdienste öffentlich aussprach. Er trat seitdem in Rußland. 3) E., Bruder des Vor., wurde 1802 in der Armee von Madras angestellt, focht 1802 gegen den revoltirenden Radscha von Scholapore, 1803—4 gegen die Mahratten, wobei er ein Cavalleriecorps während der Belagerung von Cuttal u. der Belagerung von Barrabatta commandirte; 1810 machte er eine Expedition gegen St. Denis u. die Insel Bourbe mit, 1816 die Bindarycampagne, 1816—17 den Feldzug gegen die Mahratten, 1818 war er Major der leichten Brigade, die in der Schlacht von Mibypoor den Angriff ausführte, in derselben wurde er schwer verwundet. Er zeichnete sich 1824—2 im Birmanenkriege mannigfach aus, commandirte 1831 ein Corps von allen Waffen in dem insulargirten District von Myfore u. erreichte vollkommene die Absichten der Regierung; 1832 commandirte er zu Bangalore, 1835 u. 1836 organisirte u. commandirte er während eines Urlasses mit Genel



ernennung der Directoren der Ostindischen Compagnie eine Brigade von 3 Regimentern der Englisch-spanischen Hülfslegion, unter dem Commando seines Bruders, Sir Zach Evans, u. unterstützte denselben auf das kräftigste. Nach seiner Rückkehr nach Indien wurde er Militärsecretär des Gouverneurs von Madras, Lord Clive. 1841 zum Generalmajor u. Oberst des Grenadierregiments der Präsidienstadt Madras ernannt, nahm er seinen Abschied u. starb 1848.

**Evans** (fr. Evens), Städtischer Bezirk mit Pecham (Post-township) in der Grafschaft Erie im Staat New-York (Nordamerika), am Erie-see u. der Buffalo- u. State-Lake-Eisenbahn; 2300 Ew.

**Evansham** (spr. Vonehäm), ehemaliger Name der Stadt Batherville (s. d.) im Staat Virginia.

**Evansville** (spr. Vonevill), Hauptstadt der Grafschaft Vanderburgh im Staat Indiana (Nordamerika) am Ohio-River; 10 Kirchen, Staatsbank, Marinehospital, Markthalle, 6 Buchdruckereien, Einkehrstube, lebhafter Handel mit Getreide u. Vieh (namentlich Schweinen), Dampfschiffahrt auf dem Ohio, durch die Illinois-Eisenbahn mit Vincennes verbunden; von hier führt der Babash-Erie-Kanal nach Toledo in den in den Erie-See mündenden Maumee-River; in der Umgegend reiche Steinkohlengänge; 5000 Ew.

**Evaporiren** (v. lat.), abdampfen; daher **Evaporation**, Verdunstung, Abdampfen; **Evaporationskraft**, die Siedekraft in den Kesseln, f. d.; **Evaporator**, in Schmelzen über der Pflanze eine Vorrichtung zur Abhaltung des Luftzugs von derselben; **Evaporatorium**, so v. w. Atmidometer.

**Evastus**, f. Guaricus.

**Evacement** (fr., spr. Ewamang), die Erweiterung des Durchmessers an der Mündung eines Geschützrohres durch langen Gebrauch.

**Evaction** (v. lat.), Entweichung, Durchgehen; **Evactio**, ausweichend. **Evasto**, Ausflüchte suchend.

**Evastus** (E. Grav.), Unterart der Gattung Eulaster, f. d. 1) b), mit in eine dreieckige Krone sich entzündenden Fühlern, die vor den Augen stehen, Halschild so breit wie lang, hinten etwas schmaler; Art: E. acaber, glänzend braun.

**Evaur** (spr. Ewob, Ewau), Stadt im Arrondissement Ambouss des französischen Departements Eure, am westl. der Flüsse Eber u. Lardes; Gerberei, Handel mit Getreide u. Vieh; 2800 Ew.; warme Bäder u. römische Wasserleitungen.

**Evax** (E. Gärt.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroiden-Tanachonanthaceae; Arten meist in Südeuropa.

**Evectio** (v. lat.), 1) das Emporheben, Erhebung; 2) (Astron.), die große Störungsungleichung des Mondes, erzeugt durch die Sonne. Zur Zeit der Ägypten (s. d.) misst sich die E. (die gleich dem Winkel von  $1^{\circ} 16' 20''$  bis  $28''$ , multiplicirt mit dem Sinus der doppelten Winkelabstand des Mondes von der Sonne, weniger der Winkelabstand des Mondes von seinem Perigeum, ist) mit der Gleichung der elliptischen Bahn. Ptolemäus entdeckte die E. 130 u. Chr. Die Excentricität od., was dasselbe ist, die Gleichung des Mittelpunktes der Mondesbahn erscheint am größten, wenn die Apiden in die Ägypten fallen, u. am kleinsten, wenn die Apiden mit den Quadraturen zusammenreffen. Dieses ist die eigentliche Erklärung der E., die von den Alten

nicht entdeckt u. berechnet werden konnte, da sie den Mond nur in seinen Syzygien beobachteten, wo allein sich die Finsternisse ereignen; 3) kaiserlicher Erlaubnißschein bei den Römern, daß irgend ein Privatmann sich der zum Dienste des Kaisers bestimmten öffentlichen Pferde zum Reisen bedienen dürfte, vgl. Post.

**Evulina**, Verkleinerungsform von Eva.

**Evelliren** (v. lat.), ausreizen.

**Evelyn** (spr. Ewellin), John, geb. 1620 zu Bolton in der Grafschaft Surrey; studierte die Rechte, diente dann 1641 in Holland als Subdit, bereiste von 1644—51 Europa, zog sich dann aufs Land zurück u. erklärte sich nach Cromwells Tode für Karl II., wurde 1664 königlicher Commissär für die Wessirten u. Kranken in Holland u. nach Jacobs II. Flucht Schatzmeister des Hospitals zu Greenwich; er st. 1706 u. schrieb u. a.: Geschichte der Kupferstecherkunst, Lond. 1662, letzte Aufl. 1753.

**Evellin** (spr. Ewellin), Grafschaft in der englischen Colonie Victoria (Australien).

**Evulina** (E. Poep. Endl.), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae, Malaxideae-Pleurothallaeae; Arten in Peru.

**Evonement** (fr., spr. Ewenmang), Begebenheit, Vorfall.

**Evenslope** (spr. Iwenlob), kleiner Fluß in der englischen Grafschaft Dorsetshire, mündet in die Themse.

**Eventail** (fr., spr. Ewangtail), Fächer; **Eventailüren**, fächerförmig anfanschüren; **Eventailen**, aufmarsch f. u. Aufmarsch n) c).

**Eventiliren** (v. lat.), ein Zimmer durch Luftzug reinigen; daher **Eventilation**, solche Reinigung.

**Eventual** (**Eventualiter**, **Eventuale**, v. lat.), auf den sich etwa ereignenden Fall, vorsichtsweise. Zusammensetzungen mit E. f. u. den damit verbundenen Hauptworten, so z. B. **Eventualbedingung**, f. u. Vehn zc.

**Eventualmarime** (**Eventualspruch**), im gemeinen deutschen Civilproceßrechte der Grundsat, nach welchem die Partei die verschiedenen Angriffe u. Vertheidigungsmittel, welche sie überhaupt in dem Proceße zu benutzen gedenkt, auf einmal vorbringen muß, wenn sie derselben nicht ganz verläßlich geben will. Die Partei ist auf diese Weise genöthigt, die ihr zustehenden Einreden, Replikten zc. mit einander subsidiarisch u. in eventum zu cumuliren, selbst wenn sie vielleicht im einzelnen Falle nicht alle auch wirklich notwendig sein sollten. Die E., dem altösterreichischen Civilproceßverfahren noch fremd, wurde in das gemeine deutsche Proceßrecht erst aus dem sächsischen Proceße übertragen u. hier durch den jüngsten Reichsabschied von 1654 festgestellt. Sie dient bef. dazu, der gerichtlichen Verhandlung eine geordnetere Ordnung zu geben u. eine feste Abwehr gegen Proceßverschleppung zu gewähren, setzt jedoch wesentlich die Schriftlichkeit der Verhandlungen voraus; bei einem mündlichen Verfahren stößt ihre Durchführung auf Schwierigkeiten, weil durch das viele, eventuelle Vorbringen die Partei verwirrt u. übertrüßelt werden kann, u. selbst der Richter außer Stand sein würde, bei dem rein mündlichen Vortrag alle Punkte, die so eventuell auf einander gehäuft werden müssen, in gehöriger Weise unterscheiden fest zu halten.

**Eventus** (lat.), der Ausgang, Erfolg; E. bonus, f. Bonus eventus; E. doctus, der Erfolg wird es



lehren; *E. stultorum magister*, der Erfolg überzeugt die Thoren.

**Eveque** (fr., spr. Ewed), 1) Bischof; 2) (f.), Sorte Burgunder Weine.

**Ewer** (Schiffsw.), so v. w. Ewer.

**Ewerard**, Jean, so v. w. Johannes Secundus.

**Ewerberg**, Dorf im Bezirk Aih der belgischen Provinz Hennegau; 3478 Em.

**Ewerdingen**, 1) Cäsar van E., geb. 1606 in Alkmaar, Maler u. Baumeister, Schüler von Jan von Bronthorst, lieferte Portraits u. Geschichtsbilder; fl. 1679. 2) Albert van E., geb. 1621 in Alkmaar, Bruder des Vorigen, studirte die Malerei unter Roland Savery u. Peter Molyn u. bildete sich zu einem der größten Landschaftsmaler seiner Zeit; er fl. in seiner Vaterstadt 1675. Zu Gegenständen seiner Gemälde wählte er vorzüglich wildromantische Partien nordischer Landschaften, zu welchen er in Norwegen, wohin ihn auf einer Reise ein Sturm verschlug, gründliche Studien machte; von seinen Gemälden finden sich mehrere in den Galerien von Berlin, Dresden, München, Wien u. Stuttgart. Auch radirte er in Kupfer, u. bekannt sind von ihm 162 Blätter, darunter 103 Landschaften u. 57 Illustrationen zu Keinede Fuchs.

**Ewerest** (Mount E.), vom Oberst Waugh entdeckter u. nach dessen Berechnungen der höchste der bis jetzt bekannten Berge der Erde; er liegt im Himalapagebirge 27½ nördlicher Breite u. 55° 55' östlicher Länge von Greenwich u. ist 29,002 englische od. 27,212 Pariser Fuß (= 4545 Toisen) hoch. Von den Eingeborenen wird der Berg Devadunga genannt; den Namen E. erhielt er 1857 zu Ehren des Obersten E., früheren Chefs der großen Generalstabsaufnahme von Indien. An seinen Ausläufern geht die große östliche Heerstraße von Nepal nach Tibet u. China hin (daher auch Kutigbat, die große Pforte, genannt).

**Ewerett**, 1) Alexander Henry, aus dem Staate Massachusetts, Gesandter der Vereinigten Staaten von Nordamerika am niederländischen Hofe, ging 1825 nach Spanien, um den König zum Frieden mit den abgefallenen Colonien zu bewegen, jedoch ohne Erfolg, u. zog sich unter Jacksons Präsidenschaft ins Privatleben nach Boston zurück; er schr.: *Europe, or a general survey of the present situation of the principal powers*, Bost. 1822 (deutsch von Jakob, Hamb. 1823, 2 Bde.); *New ideas on population*, Lond. 1823, 2. Aufl. Boston 1826; *America, or a general survey of the political situation of the several powers of the western continent*, Philad. 1827 (deutsch Hamb. 1828); gab auch eine Zeit lang das *Northamerican review* heraus. 2) Eduard, Bruder des Vorigen, anfangs militärischer Geistlicher, dann nach einer Reise durch Griechenland u. Europa Professor der Griechischen Sprache an der Universität Cambridge in Massachusetts, übersetzte hier Buttmanns griechische Grammatik ins Engl., Camb. 1821; wurde Congressmitglied, sprach deswegen die schlechte Behandlung der Indianer u. wurde 1836 Gouverneur des Staates Massachusetts; 1841 ging er als amerikanischer Votschafter nach London u. wurde 1843 zum Gesandten u. außerordentlichen Votschafter für China ernannt, wobei er sich jedoch erst 1826 begab.

**Ewergem**, Marktleden im Bezirk Gent der belgischen Provinz Flandern; Handel mit Wein-

wand, Holz u. a., fabricirt Holzschuhe, 61, Baumwollenwaaren; 6612 Em.

**Ewergeten**, so v. w. Ewergeten.

**Ewerlastig** (spr. Ewerelastig, d. i. Ewerbauernd), ein früher nur in England, jetzt auch Deutschland gewebtes, damastartiges **Wollenzeug**, auf welchem die erhöht liegenden Figuren nicht aufgeschnitten sind; bes. zu Weinleidern.

**Ewerinsäure** (Chem.), C<sub>18</sub> H<sub>10</sub> O<sub>8</sub>, entsteht neben Oxellinsäure aus der Ewerinsäure, wenn man dieselbe mit Kali kocht u. die Lösung durch einen Kohlenäurestrom zerlegt; sie bildet farblose, geruch- u. geschmacklose Blättchen, ist wenig löslich in kaltem Wasser, ziemlich leicht löslich in siedendem, leicht löslich in Alkohol u. Ather. Beim Erhitzen entwirft sie einen angenehmen Geruch u. giebt eine Sublimat. Beim Kochen mit Barytwasser bildet sie kein Drein. Die ammoniakalische Lösung wird an der Luft nicht roth gefärbt. Das Barthsalz krystallisirt in barten sächerförmigen Krystallen; das Silber Salz ist ein weißer Niederschlag. Der Ewerinsäure Ather, C<sub>22</sub> H<sub>14</sub> O<sub>8</sub>, bildet prismatische Krystalle, die ohne Geruch u. Geschmack sind, sich nicht in Wasser, aber leicht in Alkohol u. Ather lösen.

**Ewerinsäure** (Chem.), C<sub>34</sub> H<sub>16</sub> O<sub>14</sub>, eine mit der Lecanorsäure homologe Flechtensäure, findet sich nach Stenhouse in Evernia prunastri. Sie bildet kleine gelbliche Krystalle, ist unlöslich in kaltem, sehr wenig löslich in siedendem Wasser, leicht löslich in Alkohol u. Ather; sie ist geruch- u. geschmacklos. Mit Barytwasser längere Zeit gekocht, giebt sie Drein u. Kohlenäure. Bei der trocknen Destillation bildet sie ein bewegliches Öl u. Drein. Ihre ammoniakalische Lösung nimmt an der Luft nach u. nach eine dunkelrothe Farbe an; mit Chlorallösung färbt sie sich gelblich.

**Eweriren** (v. lat.), fegen, mit dem Besen ausleeren.

**Ewers**, Anton Clemens Albrecht, geb. 1802 auf dem Moritzberge bei Hildesheim, bildete sich in Dresden zum Genre- u. Historienmaler, ging 1832 nach München u. malte vorzugweise Scenen aus dem Volksleben u. aus dem Leben großer Männer der Wissenschaft u. Kunst, so Johannes Guttenberg, die ersten Proben der Buchdruckerkunst aufweisend, Entwer auf der Wartburg die Bibel überlegend, Hans Sachs in einer Weinlaube dichtend.

**Ewersberg**, 1) Stadt an der Ruhr im Kreise Merschede des preussischen Regierungsbezirks Arnsberg, Tuchfabrication, Dachziegelbrücke; 1120 Em.; 2) Spitze des Harzes in Braunschweig, bei Hohngeiß, 2225 Fuß hoch.

**Ewerswinkel**, katholischer Pfarrdorf im Kreise Barendorf des preussischen Regierungsbezirks Münster; Postexpedition, Vieh- u. Kraummärkte, 1000 Em.

**Evertiren** (v. lat.), umstürzen; daher **Evertiren**, Umsturz.

**Evertson**, Familienname mehrerer holländischer Seehelden. 1) Cornelius, geb. in Blesingen, Admiral der Generalflotte, blieb in einer Seeschlacht gegen die Engländer 1666. 2) Jan, des Vor. Bruder, stieg bis zum Range eines Viceadmirals, verlor in der Schlacht am 4. Aug. 1666, welche Ruyter u. Tromp dem englischen Admiral Monk lieferten, ein Bein u. starb Tags darauf. Die Staaten von Zeeland ließen beiden Brüdern in der Peterkirche zu Middelburg ein prächtiges Grabmal errichten. Vgl. Jonge, *La vie des amir-*

aux de Zeeland Jan et Corn E. Sep. 1817.  
**1) Cornelius**, der Sohn von C. 1), zeichnete sich ebenfalls zur See gegen die Engländer u. Franzosen aus, vernichtete bei den Inseln von Virginien einen Theil einer englischen Flotte u. bei Neufundland eine französische Flotte, wurde 1688 Admiral u. befehligte als solcher die niederländische Flotte, welche 1688 Wilhelm von Oranien nach England brachte; er st. 1706. **2) Gelin**, Bruder des Vor., nahm an verschiedenen wichtigen Seesiegen in den amerikanischen, spanischen u. baltischen Kriegen theil. Antheil u. starb 1721 als Admiral.

**Evacuiren** (v. fr.), 1) sich befehlen; 2) sich entleeren.

**Evesham** (der Thoresbämm), Borough in der englischen Grafschaft Worcesterhire, am Abon u. der Eisenbahn von Oxford nach Worcester, Ruine einer Abtei; sendet ein Mitglied ins Parlament; 4600 Ew. Hier 4. Aug. 1265 Sieg des Prinzen Edward über den Grafen Leicester; Heinrich III. wurde dadurch von seiner Gefangenenschaft befreit.

**Evexirides** (a. Geogr.), Volk in Libyen, an der Schelde Atlas; zu ihnen verlegte man die Gärten der Heptiden.

**Evestigio** (lat.), auf der Stelle, sogleich.

**St. Evran**, Stadt am Genesee u. Hauptort des gleichnamigen Amtes in der sardinischen Provinz Corsica, hat Mineralquellen u. ein sehr beschäftigtes Bad Amphion, Handel mit Kasanien, Kirschnasser, Kaffee; 1200 Ew.

**Eviction** (v. lat. Evictio), der in Folge eines richterlichen Urtheils erlittene Verlust einer durch ein nichtschlüssiges ungültiges Rechtsgeschäft erworbenen Sache. **Evictionstage**, die Klage, durch welche die Ansprüche auf E. gerichtlich verfolgt werden.

**Evictionsschrift** (Evictionis praestatio, Gewährleistung), die Schadloshaltung des durch E. Verlegten. Jeder, welcher ein Recht od. eine Sache im eigenen Namen aus einem Andern rechtsgültig überträgt (Auctor), ist verpflichtet, dafür zu stehen, daß dem Erwerbenden das Erhaltene auf rechtem Wege u. aus einem vor der Erwerbung begründeten Rechte eines Dritten nicht abgestritten werde, u. wenn dies geschieht, den Erwerber schadlos zu halten. Dieser darf jedoch nicht durch eigene Schuld od. freiwillig den Erfolg der E. veranlassen u. überhaupt bei dem Rechtstreite nichts versäumt haben, wodurch die E. hätte vermieden werden können. Kamentisch muß in der Regel der Verlust des Rechts od. der Sache durch Urteil u. Recht entschieden u. dem Auctor der entstandenen Rechtstreit zeitig bekannt gemacht worden sein (Litis denuntiatio). Der Umfang der Verbindlichkeit zur E. ist verschieden, je nachdem sich dieselbe auf ein Verbot gründet, od. nach der Natur des Geschäfts auf Erfüllung der Obligation gellagt wird; in jedem Fall bestimmt das gethane Versprechen die Größe der Entschädigung, in diesem ist der Auctor zum vollen Ersatz dessen verbunden, was durch die E. verloren wurde. Die E.-leistung fällt weg, wenn ausdrücklich ausgemacht wurde, daß für E. nicht geboten wurde (Pactum de non praestanda evic-tione), ferner wenn der einer veräußerten Universalität juris nur einzelne Sachen einverleibt werden, bei einer Emptio spei u. allen aleatorischen Verträgen, wenn dem Erwerber selbst bei der Erwerbung das beschränkte, widerwärtige od. aus andern Gründen unvollkommene Recht des Auctors be-

kannt war, endlich auch, obwohl dies bestritten ist, bei reinen Schenkungen. Vgl. Müller, Die Lehre von der Eviction, Halle 1851, 1. Thl.

**Evident** (v. lat.), klar, deutlich. Daber **Evidenz**, die durch offenes Vorliegen od. vollständiger Beweis allem Zweifel entrückte Wahrheit.

**Evilesciren** (v. lat.), gering, werthlos machen.

**Evil Merodach**, von 562—561 v. Chr. König von Babylon, s. d. (Gesch.).

**Evinciren** (v. lat.), durch richterlichen Ausspruch Jemand eine Sache abstreiten. Daber **Evincenz** der einem Andern eine Sache od. ein Recht im Wege des Processus abstreitet. **Evindicatorium**, im Römischen Rechte die den Richterspruch enthaltende Urkunde, daß Einer in den Besitz einer streitigen Sache gesetzt u. in dem Besitz derselben gegen Eindringlinge geschützt werden sollte.

**Evisceriren** (v. lat.), ausweiden, ausbärmen.

**Evitiren** (v. lat.), vermeiden.

**Evocati** (röm. Ant.), Soldaten, welche nach Verlauf der Dienstzeit zwar des Dienstes entlassen waren u. zum Vorne Väterchen erhalten hatten, sich aber beim ersten Aufgebot (**Evocatio**) wieder zu den Fahnen stellen mußten. Sie wurden unter das ganze Heer vertheilt u. erhielten dann gleich höhern Rang, namentlich war ihnen der Schutz der Reiterkavallerie anvertraut; sie durften sich auch ein Pferd halten. 10,000 der von Cäsar entlassenen u. begüterten E. rief Octavianus wieder zu seinen Fahnen; unter den Kaisern hörte das Verhältniß der E. ganz auf.

**Evocatio** (lat.), 1) das Heranz., Hervorrufen, Verfordern; bes. 2) Aufgebot der schon gedienten Mannschaft, s. Evocati; 3) die Aufforderung der Schutzgeheimen einer eroberten Stadt, dieselbe zu verlassen, s. u. Devotio 1); 4) (k. rel.), so v. w. Citatio; 5) (Evocation), die rechtliche Belangung Jemandes vor ein für ihn ausländisches Gericht. **Evocatorium**, Verladungsschreiben.

**Evociren** (v. lat.), 1) ausrufen, verladen; 2) beschwören.

**Evodia**, 1) (Hügelbiene), Insectengattung, so v. w. Colletes Latr., s. u. Blumenbiene A) a); 2) **E. Gärt.**, Pflanzengattung, so v. w. Agnophyllum Juss.; 3) **E. St. Hil.**, Pflanzengattung, so v. w. Eoenbeckia H. B. K.; 4) **E. Forst.**, Pflanzengattung in derselben Familie u. Gruppe; Arten in Java, Ostindien, Neuguinea.

**Evodius**, geb. in Tagaste in Numidien, Freund des St. Augustinus, starb (nach 427) als Bischof von Mailis. Er theilte sich bes. auf Seite der Orthodoxen, bei den Pelagianischen u. Donatistischen Streitigkeiten. Von ihm ist noch ein Fragment eines Briefs an die Mönche in Hadrumetum übrig.

**Evode**, so v. w. Ena.

**Evoluté** (Math.), E. einer Curve od. krummen Linie heißt in der Geometrie eine solche krumme Linie, in der sich alle Krümmungsbahnmesser derjenigen krummen Linie endigen, deren E. sie genannt wird.

**Evolution** (v. lat.), 1) Entwicklung, Entfaltung, der Act der Entfaltung vorzüglich der Blätter u. Blüten aus den Knospen, auch die Entwicklung einer ganzen Pflanze; 2) (Math.), eine stetige Bewegung einer Curve berührenden Geraden u. eines bestimmten Punktes derselben durch alle ihre Tangen an der Curve. Sie wird

dargestellt, indem man einen biegsamen unbedebaren Faden an den convergen Theil einer krummen Linie legt, ihn an einem Ende daran befestigt, an dem andern Ende aber ihn in der Richtung der Tangente dieses Punktes anspannt u. nun unter Erhaltung dieser Spannung, von der krummen Linie bis dahin, wo er seine Befestigung hat, allmählig ablöst (abwickelt), so daß dabei der abgewinkelte gerade Theil des Fadens immer die Curve in dem Punkte berührt, wo er sie verläßt; die krumme Linie, welche dabei irgend ein Punkt des geradlinigen Theils des Fadens beschreibt, heißt die durch  $C$ . erzeugte od. *evolvirtende Linie* (*Evolvente*), die ursprüngliche Curve dagegen wird in Bezug auf die nun entstandene die *Evolute* genannt. Die Evolute ist die stetige Folge der Krümmungsmittelpunkte aller Punkte der Evolvente. Analytisch findet man daher die Gleichung der Evolute, indem man zwischen den beiden Gleichungen

$$(y-\beta) \frac{d^2 y}{dx^2} + 1 + \left(\frac{dy}{dx}\right)^2 = 0 \text{ und}$$

$$(x-\alpha) \frac{d^2 y}{dx^2} - \frac{dy}{dx} \left(1 + \left(\frac{dy}{dx}\right)^2\right)$$

mit Hilfe der Gleichung  $y = f(x)$  der Evolvente, die veränderlichen Größen  $x$  u.  $y$  eliminiert. Huygens gab zuerst die  $C$ . u. zwar für die Cycloide, synthetisch an. Spätere Mathematiker (bes. J. Verneuli, G. W. Kraft, Euler) bestimmten ihre Eigenschaften nach der Analysis des Unendlichen. Nur durch  $C$ . der Cycloide, der Epicycloide u. der Spiralen (s. d. a.) werden dieselben Curven od. ähnliche erzeugt. Die durch  $C$ . eines Kreises beschriebene Linie ist als eine Epicycloide anzusehn, deren erzeugender Kreis einen unendlich großen Halbmesser hat. Sie kann ins Unendliche wiederholt werden; es macht daher auch die dadurch erzeugte Curve unendliche Umläufe, die sich immer mehr u. mehr erweitert. Die Linie, deren Evolute ein Kreis ist, findet in der Mechanik Anwendung; nach ihr muß nämlich, wenn die Hebelatte eines senkrechten Stumpfers, mit gleichförmiger Kraft u. Bewegung, ohne Klemmung gehoben werden soll, auch der Hebelbaum geformt sein. Analytische  $C$ ., die Umwandlung irgend einer analytischen Zusammenfassung in ein Aggregat von Gliedern, es sei von einer endlichen Anzahl, od. einer unendlichen, z. B. eines Products, eines Quotienten, der Wurzel einer Gleichung, der Größe, nach welcher eine Reihe geordnet ist. Gegensatz *Involution*; 3) (Med.), so v. w. Entwicklung; 4) (Kriegsw.), so v. w. Entwicklung einer Truppe, s. Entwicklung 5). Auch die Bewegungen einer Flotte u. ihrer einzelnen Schiffe auf der See; die Manövrierkunst befaßt die  $C$ . der einzelnen, die Seetaktik jene der Flotten, Divisionen, Escadern etc.; 5) (Mus.), Umkehrung der Stimmen im doppelten Contrapunkt.

**Evolutionstheorie**, s. u. Entwicklung u. Zengung.

**Evolute** (v. lat.), eine Gerade bewegt sich so, daß sie eine gegebne Curve  $C$  beständig unter einem u. demselben Winkel  $\mu$  schneidet, dann heißt die stetige Folge der Durchschnittspunkte dieser geraden Linien die  $C$ . der gegebenen Curve für den Winkel  $\mu$ ; alle jene Geraden sind Berührende an der  $C$ .

**Evolviren** (v. lat.), entwiceln. **Evolvirende Linie** (*Evolvente*), s. u. Evolution 2).

**Evolvulus** (E. L.), Pflanzengattung aus d. Familie der Convolvulaceae = Convolvulaceae. Kl. 1. Ordn. L.; Arten in Ostindien u. Südamerika.

**Euonymin** (Chem.), aus dem fetten Öl d. Beeren von Euonymus europaeus erhaltene Substanz, bildet warzenförmige Krystalle von gelber Farbe, ist löslich in Alkohol u. Äther, unlöslich in Wasser, schmeckt aber äußerst bitter.

**Euonymus**, Pflanze, s. Euonymus.

**Evora**, 1) District der portugiesischen Provinz Alentejo; 123 1/2 QM., 90,000 Ew.; 2) Festung darin u. Hauptstadt der ganzen Provinz; hat Kathedrale, 22 Klöster, Erzbischof, Bibliothek, Theologisches Seminar, reiches Museum, römische Alterthümer, bes. eine Wasserleitung, Gerberei, Weinbau 15,000 Ew. —  $C$ . ist das Evora od. Libertas Julia der Alten. Sonst wenig bekannt wurde es doch seit 1540 Sitz eines Erzbistums unter Cardinal Heinrich (nachmaligem König) wozu hier eine Universität gestiftet. 1663 wurde  $C$ . von den Spaniern unter Don Juan d'Austria erobert aber bald von den Portugiesen, nachdem sie d. Schlacht von Almeria od. Evora gewonnen hatte wieder genommen. Zeht die erste Stadt im Ran nach Lissabon.

**Evoramonte**, Stadt auf dem Gipfel ein Berges in der portugiesischen Provinz Alentejo nordöstlich von Evora, besitztes Schloss; 500 Ew. Hier unterzeichnete Dom Miguel die Capitulation vom 26. Mai 1834, wonach er Portugal verließ mußte.

**Evosmus** (E. Nutt.), Gattung aus der Familie der Laurineen; Art: E. albidula Nutt. Carolina.

**Evran** (spr. Evrang), Dorf im Arrondissement Dinan des französischen Departements Côtes du Nord; 4500 Ew. Bei  $C$ . wurde Bertrand Thiers von den Engländern 1362 gefangen.

**Evre** (spr. Ever), Fluß im französischen Departement Cher, nimmt die Evrette u. den Kur auf u. mündet in den Cher (Nebenfluß der Loire).

**Evreux** (spr. Evreux), Marktsteden im Arrondissement Caer des französischen Departements Calvados; Fabrication; 900 Ew.

**Evremont** (spr. Evremont), Charles de St. Denis Seigneur de St.  $C$ ., geb. 1613 in St. Denis Quait; trat in Kriegsdienste, focht als Hauptmann bei Nordlingen u. Freiburg, wurde während d. spanischen Kriegs in Catalonien Marschal de Camp u. war dann in Paris der geistreichste Gesellschaft u. durch Witz u. Anmuth die Seele aller feinen Zirkel. Sein Hang zur Satyre zog ihm jedoch Feinde zu u. brachte ihn selbst 3 Monate in Bastille. Abermals von Verhaftung bedroht wegen seines Spottes über den Pyrenäischen Frieden, f. er nach England, wo er die Günst d. Königs des Prinzen von Oranien genoss u. 1703 in Pont starb. Seine Oeuvres m. l'ers, herausgegeben Lond. 1703, 3 Bde., Amsterdam 1739, Par. 1710 Bde., ebd. 1653, 12 Bde.

**Evreur** (spr. Evreß), 1) Arrondissement französischen Departement Eure; 33 QM., 126,000 Ew. in 10 Cantonen; 2) Hauptstadt desselben des Departements, am Iten u. der Eisenbahn von Nantes nach Caen; 2 Friedensgerichte, Sitz d. Departementalbehörden u. eines Bischofs, B.

thum, Kathedrale mit 250 Fuß hohem durchbrochnem Thurm, Kirche des St. Taurin, Präfecturpalast, bischöflicher Palaß, Botanischer Garten, Gesellschaft der Künste u. Wissenschaften u. des Adersbau; Seminar, öffentliche Bibliothek (8000 Bde.), Fabriken in Baumwollenwaaren, Tuch, Blauscher, Leder u. Papier; Handel damit u. mit Getreide; 117,000 Ew. In der Nähe das ehemals der Kaiserin Josephine gehörnde Schloß Navarre, vom Herzog Moritz Gottfried von Demillen 1636 gebaut. Bei dem nahe gelegenen Dorfe Veil: C. zahlreiche Römische Alterthümer (Bäder, Amphitheater, Aquädukt). — C. ist das Mediolanum der Alten; war Hauptstadt der Auleri Eburones (woher auch der Name C.) in Gallia Lugdunensis; im 3. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet; in der fränkischen Zeit gehörte es zu Neustrien; Karl der Einfältige trat C. mit andern an Rollo, Herzog der Normannen, ab. Richard I. erbob C. für seinen Sohn Robert zur Grafschaft; nachher kam C. an das Haus Montfort, u. 1200 überließ der Graf Amalrich C. an König Philipp August; Philipp der Schöne schenkte C. seinem Bruder Ludwig; 1316 erbob Ludwig X. C. zu einer Pairie; durch Philipp, Sohn des Grafen Ludwig, welcher die Königin Johanna von Navarra heirathete, kam C. an Navarra; Karl III. von Navarra verkaufte C. wieder an König Karl VI. von Frankreich, u. C. wurde zur Krone geschlagen. 1651 wurde C. dem Paule La Tour zum Erzbischof für Sedan gegeben.

**Coron** (spr. Curreng), Stadt an der Eisenbahn von Paris nach Rennes, im Arrondissement Vaval des französischen Departements Mayenne; Handel mit Wolle, Fabricationen von Tischzeug, Weinwand, Zwirn; 4100 Ew.

**St. Corault** (spr. Sängi Cwruhl), Marktsteden an der Ebarrenne im Arrondissement Argentan des französischen Departements Orne; Eisenminen u. Eisenwerke, Papiermühlen; 1000 Ew.

**Corglitta** (v. lat.), rauchbar machen, verfeinern.

**Corglitta** (v. lat.), Andreehung.

**Cw.**, Abkürzung für Cwer, f. b.

**Cwald** (alteutsch, männlicher Vorname, der acht Kräfte, Mächtige). 1) St. C., zwei Brüder aus England (nach der Farbe ihrer Haare der Weiße u. Schwarze C.), gehörten zu den 12 Missionariern, welche St. Eibert zu Ende des 7. Jahrh. aus England zu den Sachsen sendete; sie wurden in Westfalen ermordet. Ihre in die Umschlungen geworfenen u. von da in den Rhein getriebenen Leichname wurden aufgefunden von Pirin in Köln beigesetzt. 2) Johann Joachim, geb. 1727 in Spandau; lebte eine Zeitlang in Berlin, wurde 1757 darmstädter Hofrath, ging 1767 nach Rom u. st. dort als Karthäuser; er schr.: Sinngedichte u. Pieder (anonym), Berl. 1755, herausgegeben von R. H. Jördens, Berl. 1791. 3) Johann von C., geb. 1744 in Rastat; trat früh in besseiche Dienste, machte den Nordamerikanischen Freiheitskrieg in englischen Sold mit u. lehrte als Hauptmann zurück; er wurde geädelt u. trat als Major u. Chef des schleswighen Jägercorps 1789 in dänische Dienste, stieg zum Generalleutnant, befehligte 1806 den Corbon gegen das Rüssische Corps, dann die dänischen u. holländischen Truppen bei Vorkelung Schills 1809, erfuhrte hier Stralsund u. st. 1813 in Kiel. Er schr. u. a.: Abhandlung über den Krieg der

seichten Truppen, Rast. 1774, Hlenb. 1790 u. 8.; Beispiele großer Feldten, Schleswig 1797—1800, 2 Bde., u. m. a. 4) Johann, geb. 1743 in Kopenhagen; entlie aus Liebe zur Freiheit der Erziehungsanstalt in Schleswig u. wurde preussischer Soldat, desertirte hier u. wurde österreichischer Tambour, dann Unteroffizier, desertirte nochmals u. studirte in Kopenhagen Theologie; er lebte dann mit der Schönen Literatur beschäftigt u. st. 1784; er schrieb die Dramen: Bolber; Hrolf u. Krati, das Singpiel: die Filder. Sämmtliche Werke, Kopenh. 1781—91, 4 Bde. 5) Johann Ludwig, geb. 1748 in Dreyseichen im Henburgischen; wurde Pfarrer im Hanauischen, 1770 in Offenbach, 1781 Hofprediger u. 1791 Generalsuperintendent in Detmold, 1796 Prebiger in Bremen u. 1802 Professor der Philosophie daselbst, 1805 Professor der Theologie in Heidelberg, 1807 Kirchenrath in Karlsruhe u. st. 1822. Er schr.: Der Blick Jesu auf die Natur u. Menschheit, Ppz. 1786, 3. Aufl. 1806; Christliches Hand- u. Hausbuch, Hann. 1799, 4 Bde., 2. Aufl. 1806; Die Kunst, ein gutes Mädchen, Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden, Brem. 1798, 2 Bde., 4. Aufl. 1807, 3 Bde.; Vorlesungen über die Erziehungslehre u. Erziehungskunst, Manb. 1809—10, 3 Bde.; Eheliche Verhältnisse u. eheliches Leben, Ppz. 1810 bis 1813, 4 Bde., 2. Aufl. 1821; Biblische Erzählungen, Freib. 1816—18, 28 Hfte.; Christliche Betrachtungen auf alle Abende im Jahre, Frankfurt. 1819, 2 Bde.; Briefe über die alte Mosil u. den neuern Mysticismus, Ppz. 1821, u. viele ähnliche Schriften. 6) Georg Heinrich August, geb. 16. Nov. 1803 in Göttingen; war Anfangs Lehrer am Gymnasium in Wolfenbüttel; wurde 1824 Repetent der theologischen Facultät in Göttingen, 1827 Professor der Philosophie u. 1833 Professor der Orientalischen Sprachen. Als Theilnehmer der Pretestation der Sieben göttlicher Professoren vom 18. Nov. 1837 wurde er seiner Stelle entlieht, ging einige Zeit nach Posen u. wurde nach seiner Rückkehr 1838 Professor in Tübingen, von wo er 1848 in seine frühere Stellung nach Göttingen zurückkehrte. Er schr.: Composition der Genesis, Braunschweig 1823; De meir carminum arabicorum, ebd. 1825; Das hohe Lied Salomos, überseht, Götting. 1826; Kritische Grammatik der Hebräischen Sprache, Ppz. 1827, 6. Ausg. 1855; Über einige ältere Sanskritmetra, Götting. 1827; Vakedii de Mesopotamia expugnatae historia, ebd. 1827; Commentarius in apocalypsin Johannis, Ppz. 1828; Hebräische Sprachlehre für Anfänger, Ppz. 1842, 2. Ausg. 1853; Abhandlungen zur orientalischen u. biblischen Literatur, Götting. 1832, 1. Thl.; Grammatica linguae arabicae, Ppz. 1831—33, 2 Bde.; Die poetischen Bücher des A. T., Götting. 1835—37, 4 Thle., 2. Ausg. 1839 u. 1840; Die Propheten des A. T., Stuttgart. 1841, 2 Bde.; Ein Wort zum Frieden beider Kirchen, Tübing. 1842; Geschichte des Volkes Israel bis Christus, 1843 bis 1855, 5 Bde.; mit Leopold Dukes: Beiträge zur Geschichte der ältesten Anlegung u. Sprachentwicklung des A. T., 1844, 3 Bde.; Jahrbücher der biblischen Wissenschaft, Götting. 1845 f.; Die 3 ersten Evangelien, überseht u. erklärt, ebd. 1850; Über die phönikischen Ansichten in der Weltgeschöpfung, ebd. 1851; Über das äthiopische Buch Genes, ebd. 1854; Erklärung der großen phönikischen Inschrift in Eiden, ebd. 1856; war auch Mitberausgeber u.

Redacteur der Zeitschrift für die Kunde des Nordens.

**Ewanzice**, Stadt, so v. w. Eibenschütz.

**Ewanowiz** (*Ewanowicz*), Stadt an der Hanna, im Bezirk Wilschau des Kreises Brünn (Mähren); fürstlich Liechtensteinisches Schloß; 2150 Ew.

**Ewer**, ein einmastiges Transportschiff auf der Elbe, daher: **Ewerführer**, Besitzer eines Ewers. **Ewertud**, Segelleinwand von Hanf, leichter Art, für kleine Boote, od. Bram- u. Ueberbramsegel, s. d. **Ewersegel** (Luggersegel), Raasegel, die auf Eweren od. Luggern geführt werden.

**Ewers**, Johann Philipp Gustav, geb. 1781 im Bisthum Corvey, wurde 1810 Professor der geographischen Statistik u. Geschichte in Dorpat, war von 1811—13 Schuldirector, wurde 1826 Professor des positiven Staats- u. Völkerrechts u. der Politik; 1827 wirklicher Staatsrath, 1828 stellvertretender Präsident im Censurcomité u. s. 1828; er schr.: Vom Zustande der Bauern in Livland u. Estland, Peterb. 1807; Vom Ursprunge des russischen Staats, Riga 1808; Zur Statistik des russischen Reichs, Dorpat 1812; Kritische Bearbeitungen zur Geschichte der Russen, ebd. 1814, 1. u. 2. Buch; Diellniversität in Dorpat etc., ebd. 1825, Fol., u. m. a.

**Ewesprache**, eine der Sudansprachen in Westafrika, von den Negeren auf der Slaveküste zwischen dem Volta (Amu) u. Niger gesprochen; sie theilt sich in fünf Dialekte, von welchen den des Anlegebietes, im Westen, der Missionär J. B. Schlegel bearbeitet hat in: Schlüssel zur Ewesprache, dargeboten in den grammatischen Grundzügen des Anlegebietes derselben, mit Vortersammlung, nebst einer Sammlung von Sprüchwortern u. einigen Fabeln der Eingebornen, Bremen 1857.

**Ewest** (*Ewst*), Fluß in Rußland; entsteht aus einem Abfluß des Kubanens im Gouvernement Witebsk u. dem Pedej aus Livland, die sich auf der Grenze dieser beiden Gouvernements vereinigen, fließt dann wieder durch Livland u. mündet im Gouvernement Witebsk unterhalb Glasmanst in die Düna.

**Ewiges Edict**, s. Edict.

**Ewiges Feuer**, die Naphthaquellen bei Bala-hano, s. d.

**Ewiger Friede**, s. u. Friede.

**Ewiger Jude**. Als Christus zu der Kreuzigung ging, ruhte er nach der Legende am Hause eines Schuhmachers, Abas verus. Dieser kam heraus u. befahl ihm weiter zu gehn; Jesus sprach: ich werde ruhen, du aber sollst gehn, bis ich komme! Nach Androm heißt er Kartaphilus, war Thürhüter beim Hohenpriester u. trieb Jesus mit Faustschlägen fort. Von innerer Unruhe getrieben, muß nun Abas verus wandern u. kann nicht sterben, bis Jesus zum Weltgericht kommt. Alle 100 Jahre besäht den E. J. eine schwere Krankheit, nach der er wieder zum neuen Leben erhebt. Die Sage kam wahrscheinlich im 13. Jahrh. auf, wo sie der Mönch Matthäus Parisiensis zuerst erzählt, nach der mißverständlichen Stelle Job. 21, 23. Petrifier benutzen sie, bei. im 16. u. 17. Jahrh., um sich für den Ewigen Juden auszugeben, namentlich trat 1547 in Hamburg Einer auf, welcher sich für den E. J. ausgab, von welchem die Erzählung zuerst 1602 u. dann öfter gedruckt wurde. Das wahre Poetische der Legende hat zu zahlreichen Bearbeitungen Veranlassung gegeben.

Schubart benutzte den Stoff zu einer Art Romanze, Klingemann zu einem Trauerspiel, Julius Welen Nicolaus Lenau zu episch-lyrischen Gedichten; auch dem ist er lyrisch behandelt von G. Pfizer, Son u. A., in Form des Romans zuerst von Wuppi u. dann von E. Sue, welcher dem E. J. u. eine Ewige Jüdin hinzufügte. Eine ausführliche Erzählung der Legende erschien 1834 von Chr. Dulaus Westebalms. Vgl. Gräffe, die Sage u. E. J. n, Dresden. 1844.

**Ewige Lampe** (*Ewiges Licht*), ein dem Leinwand Christi zu Ehren ununterbrochen brennend erhaltenes Licht in den katholischen Kirchen; vgl. Altar 1) b).

**Ewiger Landfriede**, der auf dem Reichstag zu Worms 7. August 1495 unter Maximilian I. gestiftete Friede in Deutschland, wodurch der Hausrecht ein Ende gemacht wurde, s. u. Deutsches Land XI.

**Ewiges Leben**, 1) so v. w. Fortdauer nach dem Tode; 2) bei. die Glückseligkeit nach der Erenleben.

**Ewige Renten**, unlösbare Staatsanleihen vgl. Staatsanleihe.

**Ewige Richtung**, 3. April 1474 zwischen Österreich u. den Eidgenossen gegen Karl den Kühnen geschlossener Bund, s. Schweiz (Gesch.).

**Ewiges Stillschweigen**, s. u. Diffamation.

**Ewige Zeuse**, die Zeuse, bis wie weit man in Grubengebäuden einen Gang fortbringen kann, es mag so weit gehen, wie es will, wenn er sich nur bauwürdig zeigt.

**Ewigell** (*Ewigalt*), eine Abgabe von Grundstücken, welche die Stadt München erhebt, welches zwar schon 1310 eingeführt, namentlich aber seit 1327 nach dem großen Brande an Bedeutung gewann, indem die Stadt durch ewige Darlehen zum Wiederaufbau der Häuser ermunterte. Einige dieser Eer sind von Seiten der Schuldner flüchtig.

**Ewigkeit** (lat. Aeternitas) 1) (absolute E.), eine unendliche Dauer, ein anfangs- u. end-, überhaupt zeitloses Sein, wie es nur Gott (*Ewigkeit Gottes*) zukommt (s. u. Zeit u. Gott). Über die *Ewigkeit der Welt*, als die anfangs- u. endliche Dauer derselben, ist man nicht einig, Einige bestreiten dieselbe als gegen die christliche Idee von Gott, den Schöpfer des Alls, gehend u. lassen die Welt in der Zeit entstanden sein; Andere nehmen sie an u. statuiren dennoch ihre Abhängigkeit von Gott, die nach dem ewigen Schaffen Gottes selbst als anfangslos gedacht werden könne; 2) (relative E.), eine unbestimmbar lange Zeit; 3) ein Anfang, aber ohne Ende, wie sich die Vernunft den erschaffenen Geist denkt. Symbolisch wird die E., bei. auf römischen Münzen, bald stehend, bald sitzend, zuweilen in der Rechten eine Angel, darauf ein Füllhorn, in der Linken einen kleinen Esch baltend, dargestellt, sonst aber gewöhnlich als eine Schlange, die mit dem Schwanz in dem Munde einen Füllhorn hält.

**Ewing** (fr. Juina), städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Mercer im Staate New-Jersey (Nordamerika), am Delaware-River; 1600 Ew.

**Ewingssee**, See im Kreise Morungen des preussischen Regierungsbezirks Königsberg; hängt

durch einen Kanal mit dem Flächen- u. Gese-  
richtsee zusammen.

**Erwington** (spr. Iwing'n), Hauptort der Graf-  
schaft Ervingham im Staate Illinois (Nordamerika)  
am Little Wabash-River.

**Eryphia** (E. Bl.), Pflanzengattung aus der  
Familie der Melastomaceae-Chariantheae; Art:  
*E. cyanea*, auf Amboina.

**Ex** (lat.), Präposition, 1) so v. w. E; 2) trübt  
es mit lateinischen u. deutschen Wörtern zusammen-  
gesetzt aus, daß eine Person nicht mehr im Stande  
od. Amte ist, in welchem sie war; so: *Excessus*, *Ex-  
ploit*, *Exalter*, *Exprofessor* u. a.

**Er** (Ger), Fluß, entspringt im Ermoerswald in  
der englischen Grafschaft Somerset, mündet in den  
Kanal zu Banch. An seiner Mündung ist die Stadt  
*Ermauth* (spr. Ermaudd), in der Grafschaft Devon-  
shire; ausgezeichnet durch ihr mildes Klima u.  
treffliches Seebad; 5000 Ew. In der Nähe der  
Beacon-Hill mit herrlicher Aussicht.

**Ex abrupto** (lat.), plötzlich, ohne Einleitung.  
**Exacerbation** (v. lat.), 1) Erbitterung; 2)  
Zuengnung einer Krankheit, bes. eines Fiebers.

**Exacerbation** (v. lat.), Aufhäufung.

**Exact** (v. lat.), ausgeführt, genau. **Exacte  
Wissenschaften**, die nach genau bestimmten u. streng  
bewiesenen Erkenntnissen streben, also bes. diejenigen,  
auf welche die Mathematik Anwendung findet, wie  
Mechanik, Astronomie, Physik zc. **Exactitität** (*Ex-  
actitude*, spr. Exactitüdt), Genauigkeit.

**Exaction** (v. lat.), Eintreibung, Beitreibung;  
daher **Exactor**, 1) Steuercolporteur; 2) Sklav,  
welcher Schulden seines Herrn eintrieb, die Ar-  
beitsleute zur Arbeit anbielt zc.; 3) unter den  
Kaisern der, welcher Abgaben, Fisciungebüßren, Ge-  
weide zc. eintrieb u. darnach *E. tributorum*, *E. as-  
salium praestationum*, *E. annonarum* zc. hieß.

**Exacurien** (v. lat.), 1) schärfen, spitzen; 2) reizen.

**Eracum** (E. L.), Pflanzengattung aus der  
Familie der Gentianeae verae-Chironieae.  
4. Kl. I. Ordn. L. ist *Cicendia Adams*; Art:  
*E. biflorae*, gelb blühend, auf feuchten Wiesen;  
*E. viscosum*, Hierspflanze, zc.

**Eracenus** (E. Gracch.), Pflanzengattung aus  
der Familie der Gentianeae verae-Chironieae;  
Arten: *E. brevicornis*, in Peru, *E. parviflorus*,  
in Mexico, beide auch zu Swertia gerechnet.

**Ex adverso** (lat.), gegenüber.

**Exaerde**, Dorf im Bezirk St. Nicolas, der bel-  
gischen Prov. Ostflandern; Weinberei: 4566 Ew.

**Exaggeriren** (v. lat.), aufhäufen, vergrößern,  
überheben; daher **Exaggeration**, Häufung des Aus-  
drucks, um den Gegenstand recht groß darzustellen;  
vgl. Hyperbel.

**Exagitiren** (v. lat.), aufregen, reizen, necken;  
daher **Exagitation**, 1) Aufregung, Reizung; 2)  
Spott, Rederei.

**Exagium**, die Schrotproben, welche die Kaiser  
des 5. Jahrh. sich von jedem neuen Münzschlag vor-  
legen ließen,  $\frac{1}{2}$  einer Unze, — 1 Solitus.

**Exaltades**, die exaltirten Ultraliberalen seit der  
Revolution von 1820 in Spanien, entgegenge-  
setzt den Moderados, Gemäßigten, u. den zwischen  
beiden stehenden Progressiven.

**Exaltation** (v. lat.), 1) Erhebung; 2) Ge-  
müthsanwand, in dem der Mensch durch eine Idee  
od. eine Reihe von Vorstellungen lebhaft ergriffen

ist u. dadurch sich zu Unternehmungen angereizt,  
muthig u. entschlossen fülbt, die ihm obendrein gleich-  
gültig, schwierig od. ganz unausführbar erscheinen  
würden; 3) (Astrol.), das himmlische Zeichen, in  
welchem irgend ein Planet die meiste Kraft äußert;  
nämlich Mond im Stier, Sonne im Widder.

**Exaltiren** (v. lat.), erbeben, erregen; **Exaltirt**,  
aufgeregt, eine innere Bewegung durch Erbeben  
u. Wonne lebhaft äuffernd.

**Exaltosid** (gr.), Blutbereitung.

**Exambidina** (gr.), so v. w. Heblgeburt.

**Examen** (lat.), 1) Untersuchung, Prüfung; 2)  
Prüfung der Kenntnisse Jemandes; so Schul-  
Candidaten, Prediger, Offizier-E. zc.;  
es heißt, wenn es bel. streng ist, *E. rigorosum*.  
Derjenige, welcher examinirt, heißt **Examinator**:  
welcher examinirt wird, **Examinand**: die examini-  
rende Behörde, **Examinationscommission**, besteht auf  
Universitäten aus Mitgliedern der Facultät, beim  
Staats- od. Amts-E. aus Mitgliedern der Landes-  
collegien. **Examinatorium**, auf der Universität Ver-  
bereitung auf das Examen od. überhaupt Repetition  
über gehörte Collegia, von jüngern Dozenten (Repe-  
tenten) gehalten; 3) *E. crucis*, Art Gottesdienst, bei  
d. 4) Verhör, so *E. articulatum*, *E. summarium*,  
*E. testium*, f. u. Verhör.

**Exämie** (v. gr.), 1) Blutlosigkeit; 2) Ver-  
blutung.

**Examiniren** (v. lat.), prüfen, die Kenntnisse od.  
das Wissen einer Person erschöpfen, f. bes. Examen 2);  
auch beim Wadient der Soldaten durch Fragen  
über den feindlichen od. freundlichen Charakter von  
Personen (Ronde, Vatreuille), die sich dem Festen  
nähern, ins Klare kommen; daher **Examinirtrupp**,  
so v. w. Meldepist.

**Exames**, blutleer, verblutet.

**Exanastomosis** (gr.), so v. w. Anastomose 2).

**Exania** (lat.), Verfall des Alters.

**Examination** (v. lat.), 1) Entseelung; 2) Anth-  
lophie; 3) tiefe Obnacht.

**Ex animo** (v. lat.), von Herzen, gern; vor-  
züglich.

**Exanthem** (v. gr.), 1) Hautausschlag; 2) bes.  
die glatten Hautausschläge. Daher **Exanthematische  
Krankheiten**, Krankheiten mit einem Hautausschlag  
als Hauptsymptom; **Exanthematologie**, Lehre von  
den Ausschlägen.

**Exantlation** (v. lat.), Erschöpfung.

**Exaquiren** (v. lat.), ausgleichen, vermitteln.

Daher **Exauration**, Ausgleichung, Vermittelung.

**Ex aequo et bono** (lat.), der Billigkeit gemäß.

**Erach** (v. gr. *Erachos*), 1) bei den Byzanti-  
nern Obrigkeit, mit verschiedener Gewalt; 2) bei  
den Römern unter den späteren Kaisern Titel der,  
mit hoher Gewalt in die Provinzen gesendeten  
Großen. So gab es E. von Afrika, von Ahen,  
Mailand zc.; bes. aber 3) der in Ravenna resi-  
dierende Statthalter von Italien, von dem byzantini-  
schen Kaiser eingesetzt, f. u. Erardat (Gesch.);  
4) beherer Erzbischof, Anfangs so v. w. Metropol-  
itan u. Primas; später der Erzbischof, welcher  
mehrere u. Einer Diöcese vereinigte Provinzen mit  
mehr Metropolitane u. Erzbischöfen unter sich hatte  
u. später Patriarch hieß, wie die zu Antiochien,  
Alexandrien, Cybesen, Cälaea, Constantinopel;  
5) die Geistlichen in der Griechischen Kirche, welche  
vom Patriarchen beauftragt, die Aufsicht über die  
von diesem unmittelbar abhängigen Klöster führten.



**Erarchat**, 1) Gebiet eines Erarchen; bes. 2) des Erarchen von Italien. Das E. in weiterem Sinne begriff alle Besitzungen des oströmischen Kaisers in Italien nach der Vertreibung der Ostgothen durch Narjes (552), also die heutige Romagna u. den Küstenstrich von Rimini bis Ancona, die Seeregenten um Genua u. ganz Unteritalien. Das Land stand unter einem kaiserlichen Statthalter (Erarchos), der in den größeren Städten wieder Herzöge anordnete, z. B. in Rom, Neapel etc., die jedoch eigentlich nur militärische Bedeutung hatten u. nebenbei die kaiserlichen Gefälle beaufsichtigten. Der Sitz des Erarchen war Ravenna, u. diese Stadt mit ihrem Gebiete, der jetzigen Romagna, machte das E. im engeren Sinne aus. Zwar war Narjes der Würde nach der erste kaiserliche Statthalter, welcher das Land dem Kaiser wieder erobert hatte, aber den Namen Erarch führte zuerst Flavius Valentinianus, der nach Narjes Tode (567) nach Italien geschickt wurde. Seine Verwaltung war, wie die seiner Nachfolger, sehr eigennützig, doch hielt er die in Italien einbrechenden Longobarden noch von Ravenna ab, das er besetzten ließ; zu ihm floh Komamunda, die Gemahlin des longobardischen Königs Alboin, u. heirathete ihn nach ihres Gemahls Tode. Da die Macht der Longobarden immer weiter um sich in Italien griff, ersetzte Kaiser Mauritianus 584 den Valentinianus durch Smeragdus; dieser machte einen dreißigjährigen Frieden mit den Longobarden u. benutzte denselben, um die Geistlichen, bes. in Istrien, zur Beisprechung der Verdammung der 3 Capitel zu zwingen. Da der Kaiser von den Istriern Abfall zu den Longobarden fürchtete, rief er 590 den Smeragdus ab u. schickte an dessen Stelle den Konstantin als Erarchen nach Italien; dieser befestigte die byzantinische Macht wieder in Italien, starb aber 597 in Ravenna, u. sein Nachfolger Kallinikos machte einen, von dem Papst schon längst gewünschten Frieden mit den Longobarden. Doch brach er denselben bald wieder, indem er 601 Gottschalk, den Ehemann des longobardischen Königs Agilolf, bei Parma fangen u. nach Ravenna bringen ließ. Agilolf verband sich darauf mit den Avari u. verwüstete Istrien. Da er der Verheerung nicht vorbeugen konnte, wurde der Erarch zurückgerufen u. Smeragdus zum zweiten Mal nach Italien geschickt. Nachdem dieser mit den Longobarden einen neuen theuer erkauften Frieden geschlossen hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit wieder der Kirche zu. 611 abgerufen, hatte er den Johannes I. Lemigius zum Nachfolger. Zwar erhielt dieser um hohen Preis den Frieden mit den Longobarden, dagegen gerieth das Land selbst in Vöhrung, indem unerträgliche Expresungen die Avarunaten 616 zur Empörung trieben u. die Ermordung des Erarchen mit seinem ganzen Anhang zur Folge hatten. Blutige Rache nahm dafür sein Nachfolger Theoderichus, ein Verschnittener; er unterdrückte auch den Aufstand des Johannes von Conza, der sich in Neapel von dem Kaiser unabhängig gemacht hatte, u. ließ ihn hinrichten. 619 erklärte er sich selbst für unabhängig von Constantinopel u. ließ sich als Kaiser des Occidentis ausrufen; als er indeß nach Rom ziehen wollte, um auch dort sich anerkennen zu lassen, wurde er von seinen Soldaten zu Buccella ermordet. Unter Isidor, einem Armenier von Geburt, geschah 632 die Plünderung des päpstlichen Schatzes in

Rom. Die Kriege mit den Longobarden begannen seit 641 von Neuem, die Griechen verloren all Städte von Luni bis an das fränkische Gebiet i Oderzo am Adriatischen Meere; 642 wurden sie am Penaro gänzlich geschlagen, u. als Isidur war die griechische Herrschaft in Italien schon erschüttert. Sein Nachfolger Plato, um 645, beschäftigte sich nur mit kirchlichen Angelegenheiten ebenso Olympius, seit 649, welcher auf einem Zuge nach Sicilien von den Sarazenen geschlagen 653 starb. In den Streitigkeiten des Kaisers mit dem Papst Martin, welchen der Kaiser nicht anerkennen wollte, vermochte er kein günstiges Resultat zu erzielen; besser gelang dies seinem Nachfolger Theodoros I. Kalliphas, welcher den Papst gefangen nehmen u. nach Constantinopel schaffen ließ. Zwischen 666 u. 678 war Gregorius Erarch, ihm folgte Theodoros II., der 687 in Ravenna starb. Johannes II. Platyn, 687—701, u. Theodoros I. Laikos, bis um 708, von diesen allen weiß die Geschichte nur zu berichten, daß sie durch Expresungen u. Grausamkeiten die Erbitterung der Italiener gegen die Griechen immer mehr steigerten. Um das griechische Joch abzuschütteln, schlossen Elia Cäsarea, Cerviz, Cesena, Ferlimperoli, Forli, Bologna u. Faenza einen Bund (Delapoli), schlugen den Erarchen Johannes III. Abislopo 711 nahmen ihn gefangen u. ließen ihn hinrichten. Sein Nachfolger, der Eunuch Eutychius, wurde schon 713 abgerufen. Mit dessen Nachfolger Scholastikus sank das Ansehen der Statthalter, welche gewöhnlich in Rom residirten, immer tiefer herab, u. nur die Freundschaft der Longobarden, deren König sogar den Herzog Gerold von Spoleto zwang, da übermüdete Elia das Ge. zurückzugeben, erziele sie noch. Dagegen dauerten die Streitigkeiten mit dem Papste fort, u. dies war für die griechische Herrschaft um so gefährlicher, als die Städte des eigentlichen Ge. Partei für denselben nahmen u. auch die longobardischen Herzöge von Toscana u. Spoleto auf der Seite des Papstes standen. Bei einem Anlauf in Ravenna, wegen der Bilderverehrung, verlor der Erarch Paulus 725 das Leben. Abermals wurde Eutychius zum Erarchen ernannt; er wurde aber vom Papste, weil er denselben Nachstellungen gemacht hatte, in den Bann gethan. Trotzdem behauptete Eutychius die Herrschaft, nahm 729 Ravenna, welches die Longobarden, die Schwärze des griechischen Regiments sich endlich zu Nutze machend, erobert hatten, erhielt mehrere andere Städte zurück u. verband sich mit dem König Liuprand, nachdem er denselben die ungehorsamen Herzöge von Benevent u. Spoleto hatte unterwerfen helfen, gegen Rom, schloß sich aber mit dem Papste aus. Die Freundschaft mit den Longobarden dauerte indeß nicht lange; Liuprand eroberte von Neuem ein Stück des Ge. Der Erarch, ohne Unterstützung von Constantinopel, vermochte auch durch die Vermittelung des Papstes, die er antrieb, nicht die Verlorenen wiederzuerlangen. Liuprands Nachfolger, Aistulf, griff immer weiter, eroberte 752 Ravenna u. das ganze E. u. Eutychius floh nach Neapel. So war das E. in den Händen der Longobarden; da diese aber Rom beunruhigten, so bat der Papst Stephan II. den Frankenkönig Pipin um Hülfe; dieser zwang den König Aistulf, 754 das E. herzugeben, befreite den Papst 755, wo Aistulf gegen Rom rückte, von der Belagerung u. schenkte

das ihm von den Pongobarden abgetretene E. dem kaiserlichen Stuhle, welcher dadurch zu einer weltlichen Macht gelangte. So ging das griechische E. an den römischen Kirchenstaat über. Von nun an hat das E. die Schicksale des Kirchenstaates getheilt.

**Gräcisch** (gr., Chir.), der Theil der Chirurgie, welcher die Ausziehung fremder Gegenstände aus dem Körper lehrt.

**Grarmiren** (v. lat.), entwaschen.

**Grarshens** (E. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der *Asperifoliae*-Borragineae-Anchusaceae; Art: E. *suaveolens*, in Reubolland.

**Grarshema** (*Grarshema*, gr.), vollkommene Senkung, f. d.

**Grarticulation** (v. lat.), das Trennen der Glieder von den Gelenken, f. Amputation.

**Grasperation** (v. lat.), 1) Erbitterung; 2) Schärfung, u. *Exasperatio* *porae*, Strafschärfung.

**Ex asse** (lat.), ganz, völlig; z. B. *Heres ex asse*, Universalerbe, f. u. As 4) u. Erbrecht I. A).

**Grasturen** (v. lat.), 1) aufwallen; 2) aufregen.

**Gratnacopium** (v. gr.), so v. w. Altimeter.

**Gructorator** (lat.), die Beendigung der Cavitation der Soldaten, f. Auctorati; ein solcher hieß *Exactoratus*.

**Grandi** (lat., Erhöre), 6. Sonntag nach Ostern, nach der, nach dem 27. Psalm gefertigten u. an diesem Sonntage gesungenen Collecte, welche sich mit E. anfangt, genannt.

**Granguriren** (v. lat.), die Weibe entziehen; daher *Granguration*, (röm. Ant.), Aufhebung der Weibe eines Tempels, um einen anderen zu weihen.

**Ex beneplacito** (lat.), nach Gutbefinden.

**Exalecati** (lat.), so v. w. Varsüßer.

**Granderstern** (v. lat.), Ausgüßen.

**Ex capite** (lat.), aus dem Kopfe, aus dem Gedächtniß.

**Excapituliren** (v. lat.), 1) der Dienstpflcht ledig sein; 2) um Entlassung nachsuchen; daher diese Nachsuchung *Excapitulation*, u. der sie sucht: *Excapitulant*.

**Ex carnalia** (lat.), so v. w. Apokreos.

**Ex cathedra** (lat.), 1) Ausspruch vom Katheder, v. 2) vom Stuhle des Papstes; daher überhaupt 3) Nachspruch.

**Exapation** (v. lat.) Ausdehnung.

**Excedens** (Bot.), sich über das Blatt hinaus in eine haarförmige Spitze fortsetzend.

**Excediren** (v. lat.), über etwas hinausgehen, zu weit gehen; daher *Excedens*, Übertheilung.

**Excellen** (v. lat.), vortrefflich, herrlich.

**Excellenz** (v. lat., Vortrefflichkeit, Herrlichkeit), Titel der Auszeichnung für hohe Staatsdiener. Meist kommt er den höchsten Hofadern, als dem Oberhofmarschall, Oberhofmeister, Obermundschen u. Ministern u. Gesandten 1. Klasse, wirklichen Geheimräthen, Generalleutenants u. commandirenden Generalen zu. Anderen Personen wird hies Prädicat als besondere Auszeichnung vom Staatsoberhaupt verliehen. Anfangs führten ihn die Kaiser (kaiserliche E.), von Karl dem Großen bis auf Heinrich VII.; in der Folge die italienischen Fürsten, die ihn, als die Cardinäle den Titel *Erzcardinal* annahmen, mit Altesse vertauschten; dem wurde er Titel der Doctoren u. Professoren (Schul.-E.), u. der Reichsgrafen, die ihn bald

mit Erlaucht vertauschten. Nach dem Westfälischen Frieden wurde er zuerst in Frankreich den höchsten Civil- u. Militärbeamten beilegt. In Italien wird jeder Adelige u. von den niederen Klassen selbst jeder feingelebete Fremde mit *Excellenza* angeredet. In Frankreich heißt der *Duo Excellence*, der Prince aber *Altesse*.

**Excelliren** (v. lat.), 1) sich auszeichnen; 2) vortrefflich sein.

**Excellmans** (Biogr.), f. Exelmans.

**Excellität** (v. lat.), Höhe, Erhabenheit.

**Excentricität** (v. lat.), 1) in einer elliptischen Bahn die Entfernung eines u. des anderen Brennpunktes von der Mitte der Ellipse. Je größer sie ist im Verhältniß zur Länge der großen Achse, desto länglicher ist die Bahn; sie ist eine der Elemente der Bahnen himmlischer Körper im Umlauf um ihre Centralkörper; 2) bei astronomischen od. geodätischen Instrumenten, mit welchen man Winkel nimmt, das Abweichen des Mittelpunktes der Drehung von dem Mittelpunkt der Theilung. Diese E. ist unvermeidlich, da jede wirkliche Bewegung um einen Zapfen einen, obgleich unmerklichen Spielraum zur Verminderung großer Friction erdulden muß. Indessen hat es die praktische Mechanik jetzt in der Erzeugung kreisförmiger Bewegung, zumal an astronomischen Instrumenten, so weit gebracht, daß die noch übrigbleibende E. fast = 0 betrachtet werden darf, indem sie meist nur erst aus der Berechnung der angestellten Beobachtungen erkannt werden kann. Ein *Excentricitätsfehler* findet bei einem Instrumente dann statt, wenn der Mittelpunkt der Theilung mit dem Mittelpunkt der Drehung nicht zusamm.enfällt, ein Fehler, den auch der geschickteste Künstler nicht gut vermeiden kann. Er läßt sich jedoch bei ganzen Kreisen mittels doppelter Nonien sehr leicht eliminiren. Um von dem *Excentricitätsfehler* freie Bestimmungen zu erhalten, nimmt man das arithmetische Mittel aus den beiden Ableesungen an den gegenüberstehenden Nonien.

**Excentricitätswinkel**, der Winkel, welcher durch die halbe kleine Achse einer Planetenbahn u. durch den vom Endpunkte derselben kleinen Achse nach dem durch die Sonne eingenommenen Brennpunkte gebildet wird. Dieser gewöhnlich mit  $\gamma$  bezeichnete E. wird sehr häufig statt der *Excentricität* e der Bahn angegeben, u. es ist  $\sin. \gamma = e$ , sobald die halbe große Achse der Planetenbahn wie gewöhnlich der Einheit gleich gelegt worden ist.

**Excentrik** (*Excentricum*), eine mechanische Vorrichtung, welche zur Auf- u. Ab-, Vor- u. Rückwärtsbewegung eines Hebels od. einer Lenkange dient u. namentlich bei der Steuerung der Dampfmaschinen wichtige Dienste leistet. Das E. in eine kreisrunde Scheibe (od. auch ein Ausschnitt derselben), welche so um eine Radwelle befestigt ist, daß ihr Mittelpunkt außerhalb der Drehungsachse liegt, also selbst einen Kreisbogen um diese beschreibt. Bei Dampfmaschinen umgibt die Scheibe ein Ring (Wagen), welcher allmählich bei auf od. zur Seite geschoben u. wieder langsam zurückbewegt wird, sobald der Punkt der Peripherie des E.s, welcher am weitesten vom Drehpunkte entfernt ist, vorrückt. Die Bewegung des Wagens wird einer Stange, welche an demselben befestigt ist od. einen Körper mit ihr bildet, mitgetheilt; diese greift mit ihrem anderen Ende in einen Winkelhebel u. bewirkt so die Auf- u. Abwärtsbewegung einer horizontalen



Stange, welche in Folge dessen das Schubladen-ventil, mit dem sie in Verbindung steht, abwechselnd öffnet u. verschließt. Es, welche nur Theile einer Kreisscheibe sind u. deren mehrere oft um eine Welle angebracht sind, haben den Zweck, einen Hebel langsam emporzuschieben, damit das plötzliche Emporzurücken, welches die sogenannten Daumen od. Frösche bewirken, u. die daraus hervorgehende nachtheilige Erschütterung des Gangwerkes vermieden werde.

**Excentrisch** (v. lat.), 1) außerhalb des Mittelpunktes eines Kreises gelegen, s. Excentricität; 2) im Gegensatz zu concentrisch, zwei sich einschließende Kreise, die verschiedene Mittelpunkte haben; 3) der ohne innere Haltung sich phantastischen Ideen u. Strebungen hingibt.

**Excentrischer Kalkstein**, so v. w. Aragonit.

**Excentrischer Kreis**, ein von den Alten eingeführtes Hülfsmittel zur Erklärung einer Ungleichheit, welche die siderische Revolution zu ihrer Periode hatte. Diese Ungleichheit machte sich den Alten bloß durch eine Veränderung der Geschwindigkeit bemerkbar, mit welcher ein Planet an verschiedenen Stellen seiner siderischen Revolution, sich bewegte. Copernicus lehrte zwar die wahre Anordnung aller Planetenbahnen, allein letztere ließ er als excentrisch kreisförmige bestehen, u. erst Kepler verwarf, nachdem er sich von der Unhaltbarkeit der excentrischen Kreise u. Epicyklen vollkommen überzeugt hatte, diese mit der Natur nicht vereinbare Hypothesen u. ging zu den elliptischen Bahnen über.

**Exception** (v. lat.), 1) so v. w. Ausnahme; daher **Exceptionsgesetze**, in Widerspruch mit den Grundgesetzen, zur Erreichung besonderer Zwecke auf eine bestimmte Zeit erlassene Verordnungen. **Exceptionell**, eine Ausnahme enthaltend; **Exceptio**, ausnehmend, ausschließend. 2) (Rechtsw.) Einrede (s. d.), Einwand, Verteidigungsgrund, welchen der Beklagte vorbringt, um das Klagerrecht des Klägers auszuschließen, 3. B. **Exceptio bonae fidei possessoriae**, die Einrede gegen die Publicianische Klage, daß man in gutem Glauben mit besserem Rechte besitze, als der Kläger darzuthun vermag. **E. caesarea**, scherzweise der Einwand, daß man Nichts habe, um die Klage befriedigen zu können (nach dem Rechtsprüchwort: Wo Nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren). **E. ob Beneficium cedendarum actionum**, wonach bei Correal-schuldnern der das Ganze Zahlende die Cession der Klage des Gläubigers verlangen kann, um mit ihr seinen Regreß zum anteiligen Betrag gegen seine Mitschuldner zu nehmen. **E. compensatoria**, die Einrede der Gegenforderung, s. u. Compensation. **E. ob Auxilium divisionis**, Einrede der Theilung, ursprünglich nur den Mitbürgen, später allen solidariß Verpflichteten, mit Ausnahme der durch Delict Verpflichteten, in der Weise gegeben, daß, so lange die übrigen solidariß Verpflichteten solvent u. gegenwärtig sind, die Theilung der Schuld nach der Zahl der Mitverpflichteten verlangt werden kann. **E. doli**, die Einrede, daß der Kläger bei Erhebung der Klage gegen die bona fides handele u. sich unbilliger Weise bereichern wolle. **E. excussoria s. ordinis**, Einrede der Vorausklage, wonach der Beklagte unter Umständen verlangen kann, daß der Kläger erst einen Anderen verklagt habe, ehe er von ihm, dem Beklagten, Befriedi-

gung fordert. Sie kommt als **E. excuss. personalis** vor bei Bürgen u. dritten Pfandbesitzern, indem dieselben so lange die Bezahlung der Schuld, resp. die Herausgabe des Pfandes, verweigern dürfen als nicht der Hauptschuldner erfolglos angetroffen worden ist; als **E. excussoria realis** bei dem Pfandhaber einen allgemeinen Pfandes, indem derselbe verlangen darf, daß, wenn für diese Schuld zugleich ein specielles Pfand haftet, zunächst dieses angegriffen u. zur Befriedigung der Pfandschuld verwendet werde. **E. soli, soli non competitis** (*Prescripti fori*), die Einrede, daß das Gericht, bei welcher die Klage erhoben worden ist, nicht zur Verhandlung der Sache zuständig u. der Beklagte deshalb nicht schuldig sei, dem Gerichtszwange dieses Gerichtes sich zu unterwerfen. **E. domini**, die Einrede, daß die Sache, deren Herausgabe verlangt wird, dem Beklagten eigenthümlich gehöre u. derselbe traft dieses Eigenthumsrechtes die Herausgabe derselben zu verweigern befugt sei. **E. non adimpleti contractus s. Impleti non secum**, die Einrede, daß der Kläger, welcher aus einem zweifachen Contract klagt, diesen Contract einerseits selbst zu nicht erfüllt habe. **E. non rite adimpleti contractus**, die Einrede, daß diese Erfüllung Seitens des Klägers wenigstens nicht ordnungsgemäß u. vollständig geschehen sei. **E. non numeratae pecuniae**, beziehend. **E. non numeratae dotis**, die Einrede, womit der Beklagte einem von ihm ausgestellten u. vom Kläger wider ihn producirten Empfangsschein über ein Darlehen od. über eine Dos od. eine Privatquittung die Behauptung des Nichtempfangs entgegenstellt. **E. liti pendente**, die Einrede, womit der Beklagte, gegen welchen bereits eine Klage angestellt worden ist, seinen Gegner zurückwirft, wenn dieser über denselben Gegenstand gegen ihn anderswo Klage erhebt. **E. metus**, die Einrede, daß das Rechtsgeschäft, woraus der Kläger seinen Anspruch herleitet, durch Anwendung unrechtmäßiger Gewalt zu Stande gebracht worden sei. **E. plurium constupratorum**, die Einrede des Beklagten, welcher auf den Grund einer aufrührerischen fleischlichen Vermischung belangt wird, daß die Geschwäche während des kritischen Zeitraums auch noch mit andern Mannspersonen zu thun gehabt habe. Über ihre Wirkung s. u. Concubitus. **E. rei judicatae**, der Einwand, daß über dieselbe Sache, welche den Gegenstand der Klage bildet, bereits ein weiterer Verhandlungen ausschließendes rechtskräftiges Erkenntniß vorliege. **E. rei venditae et traditae**, in Einrede, welche von Seiten eines Käufers entgegengesetzt wird, wenn Derjenige, welcher aus dem geschlossenen Kaufvertrage zur Tradition verpflichtet ist, nach der Erfüllung dieser Verbindlichkeit die Sache doch mit einer dinglichen Klage in Anspruch nimmt. **E. senatusconsulti Macedoniani**, die Einrede, welche nach einem Senatusconsulti unter Claudius od. Vespasian demjenigen entgegengesetzt werden kann, welcher einer in väterlicher Gewalt befindlichen Person Geld geborgt hat; vgl. Darlehen. **E. senatusconsulti Vellejani**, die Einrede, mit welcher eine Frau, welche eine fremde Verbindlichkeit durch Intercession auf sich genommen hat, die Klage aus diesem Intercessionsgeschäft zu einer für sie unwirksam zu machen vermag, s. u. Bürgschaft. **E. polli**, die Einrede, daß der Kläger entgegen selbst widerrechtlicher Weise den Beklagten des Besitzes eines Rechtes od. einer Sache entsetzt, od. daß

in einer solchen Besondereitstellung wesentlich Ber-  
 ücksichtigt haben. E. sub- et obreptionis (Prae-  
 scriptio mendaciorum), der Einwand, daß ein  
 in einer Rechtsfache verlangtes kaiserliches ob-  
 reptionisches Recept entweder durch Anführung fal-  
 scher (Supreptio) ob. durch Verschweigung wahrer  
 in Sache gehöriger Thatumstände (Obreptio)  
 nachlässig worden sei. Für das heutige Recht  
 ist diese Einrede bei der gänzlich veränderten Ver-  
 richtsverfassung, welche Entscheidungen durch den  
 Richter unbedingt verbietet (s. u. Cabinetsjustiz),  
 ihre Geltung verloren. E. temporis, die Einrede  
 der Verjährung, s. u. Verjährung. E. veritatis, die  
 Einrede, daß eine Verleumdung od. Verleumdung,  
 gegen deren der Beleidigte od. Verleumdete klagen  
 angetreten ist, eine wahre Thatsache zum Grunde  
 habe, z. B. also der, welcher Dieb genannt worden  
 ist, wirklich gestohlen habe, s. u. Injurie. E. villosae  
 possessionis, bei den Besitzklagen (s. u. Besitz) die  
 Einrede, daß der Kläger den Besitz, welchen er  
 beansprucht, fehlerhafter Weise, d. i. entweder durch  
 Gewalt od. heimlich od. nur bittweise (vi, clam  
 aut precario, die sogenannte Trias vitia posses-  
 sionis) erworben habe. Vgl. Albrecht, die Exceptio-  
 nen des gemeinen deutschen Civilprocesses, Münch.  
 1835.

**Exceptionsschrift** (nach dem älteren sächsischen  
 Proceßrechte **Exceptionsslag**), die Schrift, in welcher  
 der Beklagte die ihm zustühenden Einreden wider  
 die Klage ausführt.

**Exceptis excipiendo** (lat.), mit Ausnahme  
 des Auszunehmenden.

**Exceptor** (lat.), Nachschreiber, Actuar.

**Excepiren** (v. lat.), Etwas aus einer Schrift  
 ausziehen; daher **Excepirt**, Auszug.

**Exces** (v. lat.), 1) Überschreitung des Maßes;  
 2) Unfug, Frevel. Daher **Excessiv**, überschreitend,  
 ausschweifend.

**Exchange** (engl., spr. Etatschebndsch), Austausch,  
 Umtausch, Wechsel, die Börse in London.

**Erchequer** (engl., spr. Etatscheffer), königliche  
 Schatzkammer in England; daher **Erchequer-Bills**,  
 Schatzkammercheine, Haupttheil der aufsummirten  
 britischen Staatsschuld, d. i. derjenigen, für welche  
 keine bestimmten Einkünfte angewiesen sind. Zuerst  
 wurden diese Scheine 1696 ausgegeben, um das  
 baare Geld während der damals stattfindenden gro-  
 ßen Umprägungen der Münzen zu ersetzen. Seit-  
 dem aber sind fast jährlich, unter Bewilligung des  
 Parlaments, neue Emissionen von diesen Scheinen  
 erfolgt. Die Regierung verschafft sich dadurch die  
 Mittel zur Befriedigung der im Laufe des Jahres, u.  
 bevor sie über die Einnahmen verfügen kann, nöthig  
 werdenden Ausgaben. Die E.-B. sind in Stücken  
 a 100, 200, 500 u. 1000 Pf. Sterling u. ihre  
 Gesammtsumme betrug im Jahr 1837 28,155,150  
 Pf. Sterl., mit einem jährlichen Zinsbetrage von  
 936,687 Pf. Sterl. Anfangs 1842 betrug die un-  
 tilisirte Schuld überhaupt nur 19,470,000 Pf.  
 Sterl. Der Zinsfuß bei diesen Scheinen wird  
 durch die Zeitverhältnisse bestimmt u. bekannt ge-  
 macht, u. es tragen 100 Pf. Sterl. 14, 2 bis  
 3 Pence tägliche Zinsen. Die zur Rückzahlung  
 anzuwendenden Scheine heißen Advertised. Im  
 Jahr 1837 waren die E.-B. immer ein kleines  
 Ansehen, indem mehrere Schillinge Prämie auf  
 100 Pf. Sterl. Nominalwerth gezahlt wurden; auch

ist bei den kleineren Abschnitten solche beträch-  
 tlicher als bei den größeren. Die Bank von Eng-  
 land leistet der Regierung Vorschüsse auf solche  
 Schatzscheine, u. die zwischen beiden vorkommen-  
 den Gehälte werden meist in diesen Papieren  
 abgemacht.

**Excidenz** (v. lat.), das Ausfallen eines Gliedes.

**Excipiren** (v. lat.), 1) aufnehmen; daher **Exci-  
 pient**, in zusammengesetzten Arzneien diejenige, welche  
 dem ganzen Gemisch die Gestalt gibt, z. B. die flüs-  
 sige; 2) Ausnahmen machen, Ausflüchte machen,  
 Einreden anbringen.

**Excupula** (E. Fr.), Pilzgattung aus der Fa-  
 milie der Pyrenomycetes - Phacidiaeci - Phaci-  
 dii; Arten auf abgestorbenen Blättern u.

**Excupulum** (Chem.), Verlage.

**Excise** (engl., spr. Exeise), so v. w. Accise, s. d. 2).

**Excision** (v. lat.), 1) Herausschneiden einer Ge-  
 schwulst; 2) das Herausziehen, z. B. eines Zahnes.

**Excisura**, 1) (Anat.), so v. w. Incisur; 2) (Bot.),  
 spitziger Ausschnitt am dem Rande od. an der Spitze  
 eines Blattes.

**Excitiren** (v. lat.), erregen, aufreizen; **Exci-  
 rende Mittel** (Exclantia), Arzneimitteln, welche so-  
 wohl am Orte der Verübung, als auch bei ihrer  
 weiteren Ausbreitung einen Reiz auf das Blut-  
 gefäßsystem, die Nerven u. die Secretionsorgane  
 ausüben. Zu diesen sind bei. die Spirituosen,  
 ätherisch-öligen u. balsamischen Mittel zu zählen.  
**Excitatio**, 1) (Exclatorium), Erinnerungsr., Mahn-  
 schreiben; 2) der in Concurs Verathene. **Excitatio**,  
 Aufforderung, Anregung; **Excitabilität**, Erregbar-  
 keit, Reizbarkeit.

**Exclamation** (v. lat.), 1) Ausrufung; 2) (Rhet.),  
 so v. w. Ausruf. Daher **Exclamationszeichen**, so  
 v. w. Ausrufungszeichen.

**Excludiren** (v. lat.), 1) ausschließen; 2) von  
 einer Schule schimpflich fortweisen, vgl. Relegiren.  
 Daher **Exclusion**, 1) Ausschliefung; z. B. **Exclusio  
 foetus**, so v. w. Ausschliefung der Leibesfrucht;  
 2) Ausschliefung von einer Gemeinschaft wegen  
 Unwürdigkeit, als Strafe, bes. 3) von Schülern in  
 öffentlichen Schulen; 4) Methode, arithmetische Auf-  
 gaben zu lösen, dadurch, daß man die der Aufgabe  
 keine Genüge leistenden Zahlen ausfondert. Fre-  
 nicle de Bessy erlangte sie zu Anfang des 17. Jahrh.;  
 sie ist durch die algebraische Methode zu entbehren.

**Exclusiva sententia** (Exclusio, lat.), das  
 Recht mancher Staaten gegen einen zum Papst ge-  
 wählten Candidaten zu protestiren.

**Exclusive** (lat.), ausschließend, nicht mit ein-  
 begriffen.

**Eröcaria** (E. L.), Pflanzengattung aus der  
 Familie der Euphorbiaceae - Hippomanene,  
 3. Ordn. 22. Kl. L.; Art: E. agallocha (Blind-  
 baum), heber Baum auf den Molukken, enthält  
 einen sehr scharfen Saft, der, in die Augen gebracht,  
 blind macht; Mutterpflanze einer unechten Sorte  
 Alorholzes (Toda).

**Eröcliren** (v. lat.), 1) anbauen, ausstücken;  
 2) durchstehen.

**Ex commissiōe** (lat.), in Folge erhaltenen  
 Auftrags.

**Ercommuniciren** (v. lat.), aus der kirchlichen  
 Gemeinde ausschließen, u. **Ercommunication**, in  
 den Kirchenbann thun, s. u. Kirchenbann. Daher  
**Excommunicantes**, Name der Zeinen unter den

**Wiederläufern** (f. b.), wenn sie streng auf **Kirchenzucht** hielten.

**Ex composito** (lat.), nach der Verabredung.

**Ex concessis** (lat.), aus, nach dem Zugestandenem.

**Ex continenti** (lat.), sogleich, sofort.

**Excoriation** (v. lat.), 1) Hautabscälung, Entblößtsein der Haut von der Oberhaut, ob. stellenweises Abgelöstsein der Haut selbst mit Entzündung ob. Verschwärung; 2) Erpressung.

**Exortition** (v. lat.), abrinden, abschälen. Daher **Exortition**, Abrindung, Abschälung.

**Excremente** (Excrete, v. lat.), 1) die durch die Ausscheidungsorgane des thierischen Körpers aus demselben als unbrauchbar abgesonderten Stoffe; es sind theils die in rückbildender Umwandlung begriffenen Bestandtheile der Gewebe u. Flüssigkeiten, theils die mit den Nahrungsmitteln in den Körper gelangten Substanzen, welche an der Stoffmetamorphose keinen Antheil genommen haben, d. h. unverdaut geblieben sind. Hauptächlich versteht man unter **E.** 2) die durch den Darmanal abgegangenen, durch den thierischen Stoffwechsel umgewandelten od. unverdaut gebliebenen Nahrungsmittel. Ein gesunder erwachsener Mensch entleert nach gemischter Kost in 24 Stunden etwa 120—180 Gramm **E.** von brauner Farbe u. halbfester Consistenz. Die **E.** enthalten ungefähr  $\frac{1}{4}$  ihres Gewichts feste Bestandtheile u.  $\frac{3}{4}$  Wasser; ihr unangenehmer Geruch rührt von ihnen beigemengten in Verwesung übergegangenen Gallenbestandtheilen her. Die Zusammensetzung der **E.** ist wesentlich verschieden je nach der Art der genossenen Nahrung, aber ihre Untersuchung ist mit so viel Schwierigkeiten u. Unannehmlichkeiten verbunden, daß die **E.** nur selten Gegenstand der chemischen Analyse geworden sind. Unter den festen Bestandtheilen der **E.** finden sich bes. Muskelfasern, Sehnenfasern, Knochenreste, Haare, Federn, Hornsubstanz, Gallensubstanz, Fett, Holzfasern, Stärke, alle Arten Pflanzengellen, unorganische Salze etc. Die Farbe der **E.** ist gelbbraun bis dunkelbraun, auch grün od. schwarz. Die Färbung der grünen **E.** hat man früher der Gegenwart von Gallenfarbstoff zugeschrieben, indeß ist dieser nur in den wenigsten Fällen die Veranlassung dazu. Graugrün gefärbte Stuhlgänge sind bes. nach Gebrauch von Colomel zu beobachten u. erhalten ihre Farbe vom Schwefelquecksilber, welches für sich zwar schwarz erscheint, aber mit thierischen Stoffen gemengt, denselben eine grüne Färbung ertheilt; in den grünen, oft schwarzen **E.**n nach dem Gebrauch von Eisenpräparaten od. eisenhaltigen Mineralwässern, rührt die Färbung von Schwefeleisen her; schwarz erscheinen die **E.** nach dem Gebrauch von Koble od. Heidelbeeren, lichter gelb nach Summigutt, Casbran od. Rheum. In Krankheiten ändern sich die physikalischen u. chemischen Eigenschaften der **E.** wesentlich. Von den **E.**n der Thiere stimmen die der Säugethiere im Allgemeinen mit denen der Menschen überein, die der Vögel enthalten viel Harnsäure, sie werden, wie bei vielen andern Thieren, mit den Nierenexcretionen gemengt, durch die sogenannte Kloake entleert. Auch die **E.** der Schlangen sind reich an Harnsäure; die der Insekten enthalten Rudimente der Gewebetheile, die ihnen zur Nahrung dienen u. Harnbestandtheile, bes. die der Schmetterlinge viel harnsaures Alkali. Für die Landwirtschaft sind die **E.** als Düngemittel

von der größten Bedeutung, bes. der **Quano** (f. b.) vgl. Poudrette; auch in der Technik finden sie Anwendung, bes. der Kuhlstoß zum Beizen.

**Excrementielle Stoffe** (Excrementilla), zu Excretion bestimmte Stoffe.

**Excrepsen** (v. lat.), so v. w. Auswuchs.

**Excretion** (v. lat.), so v. w. Aussonderung Ausleerung (f. b.); daher **Excretoria organa**, Aussonderungsorgane; **Excretorius ductus**, Ausführgang.

**Excubias** (lat.), die Wache, bes. am Tage, in Gegenlag von **Vigiliae**; daher **Excubitores**, Wachen an den Hausthüren vornehmer Personen; Leibwache eines Feldherrn od. Fürsten.

**Excudit** (lat.), er hat es gestochen, auf Kupferstiche; **Excudatur**, es kann (ein Bild in Kupfer) gestochen werden, analog dem **Inprimatur**.

**Exculpiren** (v. lat.), entschuldigen; daher **Excusabel**, zu entschuldigen; **Excusation**, Entschuldigung.

**Excurs** (v. lat.), 1) als Theil der Rede gewöhnlich nach der Erzählung; 2) was nicht zu den 5 Haupttheilen der Rede gehörte, sondern zum Schmuck od. aus anderen Gründen eingeschoben wurde; 3) ausführlichere Abhandlung über einzelne Materien, welche ein Interpret eines Autors seinen übrigen kürzeren Anmerkungen nachfolgen läßt.

**Excursion** (v. lat.), 1) so v. w. **Excurs**, bes. 3); 2) kleine, wissenschaftliche, bes. botanische Reisen.

**Excusiren** (v. lat.), entschuldigen. **Excusabel**, entschuldigungsfähig; daher **Excusation** (fr. **Excuse**, spr. Esküß), Entschuldigung. **Excusation** der Vermünder, Gründe eines Vermünderen, weshalb er eine Vormundschaft nicht übernehmen kann od. will, f. u. Vormundschaft.

**Excussio** (lat.), Auslagung des Hauptknochens u. die Untersuchung, ob er noch irgend etwas Vermögen hat. Das **Beneficium excussionis** ist so v. w. **Beneficium ordinis**.

**Excutiren** (v. lat.), auskütteln, untersuchen.

**Ex decreto** (lat.), in Folge eines Bescheids.

**Erea de los Cavalleros**, Stadt am Zusammenfluß des Arva de Yuesia u. de Biel, in der spanischen Provinz Saragossa; Zucht von vorzüglichen Kampfschreitern; 3000 Einw.

**Excretiren** (Excrete, v. lat.), verwünschen, verfluchen; daher **Excretabel**, verwünschenswerth verflucht, abscheulich; **Excretion**, feierliche Verwünschung, wobei im Alterthum die Priester über gewisse Personen od. ganze Städte Unheil von den Göttern mit bestimmten Formlichkeiten u. in bestimmten Formeln herabsahen. Die Aussehung bei Excretion geschah durch die eben so förmliche Rejection, die feierliche Widerrufung der Verwünschung.

**Excretion** (lat. **Execatio**, Hülfsvollstreckung). 1) die Anwendung der gesetzlichen Zwangsmittel zur Vollstreckung eines richterlichen Erkenntnisses wider den Verurtheilten. Zur Anwendung der Excretionsmaßregeln wird a) im Civilproceß vorausgesetzt, daß das Erkenntnis rechtskräftig geworden, so wie daß der Gegenstand der Leistung, zu welchem der Pflichtige verurtheilt worden ist, bereits in Quantität u. Qualität genau bestimmt ist. Ist das Letztere noch nicht der Fall, so hat dem Excretionsvorhaben erst noch eine sogenannte Liquidationsinstanz vorauszu gehen, worin möglichst

summarisch der Gegenstand der E. festgesetzt wird. Die wirkliche Vollstreckung der E. erfolgt nach dem Recht immer durch das Gericht, nach kaiserlichem Recht durch eigene Gerichtsvollzieher (Hofmeister). Die E. selbst ist verschieden, je nach der Beschaffenheit des Objectes, um welches es sich handelt. Nur die Verurtheilung auf die Herausgabe einer bestimmten Sache gerichtet, so läßt das Gericht bei beweglichen Sachen dieselbe dem Verurtheilten einfach durch einen Gerichtsdienner abnehmen u. dem Sieger zustellen; bei unbeweglichen wird der Sieger ermittelt u. der Sieger immittirt. Handelt es sich um die Bezahlung einer schuldigen Summe od. anderer fungibler Gegenstände, so besteht die Zwangsmittel in Einlegung der Wache (was jedoch nur ausnahmsweise, namentlich wenn es dem Schuldner etwas nur an gutem Willen fehlt, geschieht), in Auspfändung beweglicher Gegenstände od. der Ausbringung eines richterlichen Pfandbrechens an einem Immobile des Schuldners, um durch deren Versteigerung dann die Mittel zur Befriedigung zu erlangen, wenn der Verurtheilte nicht noch vorher dem Erkenntniß Folge leisten sollte. Wurde dem Verurtheilten aber auferlegt, gewisse Handlungen vorzunehmen od. zu unterlassen, so weiset man bald Cautionen, bald Geldstrafen, bald Gefängnißstrafe an od. läßt, wenn die Handlung auch durch einen Anderen verrichtet werden konnte, sie durch Dritte vornehmen u. zwingt den Ungehorsamen dann zur Bezahlung der dafür aufgewandten Kosten. Der wirklichen Anwendung des Zwanges geht in der Regel eine Androhung mit Setzung einer angemessenen Frist voraus. Das Nähere über die Anwendung u. Aneinanderfolge der einzelnen Executionsmittel bestimmen die Executionsordnungen (s. d.). Bei mehreren summarischen Processarten, wie dem Arrestproceß u. dem Mandatsproceß, wird ausnahmsweise mit der E. begonnen, so jedoch, daß die wirkliche Vollziehung der E. od. die Entäußerung des mit Beschlag belegten Gegenstandes noch durch eine geeignete Vertheidigung des Angegriffenen abgewendet werden kann. Im Criminalproceß wird zum Beginn der E. nicht gerade eine Reichsstrafe des Erkenntnisses verlangt, in dessen doch so lange regelmäßig damit Anstand genommen, als der Angeklagte sich demselben entweder freiwillig unterworfen hat od. die Frist zur Einlegung eines ordentlichen Rechtsmittels verflissen ist; nur wenn der Angeklagte bei Freiheitsstrafen lediglich gegen die Strafbefehle appellirt hat, kann ihm auch gestattet werden, einzuweichen die Strafe anzutreten. Inwiefern treten aber hier Umstände ein, welche den Vollzug selbst nach Ablauf jener Frist nicht gestatten; hierbei gehören Krankheit, Schwangerschaft u., welche d. Aufnahme des Verurtheilten in die Strafanstalt unthunlich machen, ebenso Begnadigungsgesuche, wenn sie nicht bereits einmal abgeschlagen sind; auch wird in der Regel da ein möglicher Aufschub verstatet, wo dem Verurtheilten durch unverzügliche Vollstreckung ein unverhältnißmäßiger Nachtheil an seinem Nabrungsbedürfnisse entstehen würde. In wiefern der Widerruf eines Erkenntnisses dazu Veranlassung geben kann, hängt von dem Grade der Wahrscheinlichkeit ab, welchen der Widerruf an sich trägt; die Vollstreckung hat nach gemeinem Deutschem Rechte auch vor dem Richter, unter dessen specieller Aufsicht, abzugehen. Nach dem französischen Rechte, dessen

System in dieser Beziehung auch Hannover u. Braunschweig gefolgt sind, ist dieselbe Sache des Staatsanwaltes, welcher sich zu diesem Zwecke mit den Vorständen der Strafanstalten u. unmittelbar in Verbindung zu setzen hat. Ein drittes System (z. B. in Baiern), beläßt die Vollziehung zwar dem Gericht, erndet aber an, daß der Staatsanwalt dieselbe erforderlichen Falles zu betreiben hat. Über die Vollziehung der Freiheitsstrafen s. u. Gefängniß, über die der Todesstrafe s. u. Todesstrafe; 2) die Einziehung von, auch nicht gerichtlich verordneten Außensünden des Staates, z. B. von Steuerausständen, Kriegslasten, durch eingelegte, Diäten erhaltende Mannschaften; 3) der Verkauf der für Rechnung Jemandes gekauften Papiere durch Wechselagenten, wenn Letztere Verordnungen über die Zahlungsfähigkeit derselben begen.

**Executiondsabschied**, so v. w. Friedensexecutiondsabschied.

**Executiondsinstanz**, 1) (Executiondsgericht), das Gericht, welches eine Execution vollzieht; 2) der Abschnitt des Proceßes, worin ein geklärt Rechtsbruch zur Vollziehung durch Zwangsmittelregeln gebracht wird (Executiondsverfahren), s. Execution.

**Executiondsordnung**, 1) ein Gesetz, durch welches die Regeln über das Executionsverfahren bestimmt werden; 2) bef. deutsches Reichsgesetz von 1555, welches zur Aufrechterhaltung des Landfriedens bestimmte, wie die Urtheile des Reichskammergerichtes zu vollziehen seien; 3) deutsches Bundesgesetz über Vollziehung der Bundesbeschlüsse, der durch Austräge gefällten schiedsrichterlichen Erkenntnisse, unter Gewährleistung des Bundes gestellten compromissarischen Entscheidungen u. Vergleiche, so wie für die Aufrechterhaltung der vom Bunde übernommenen besonderen Garantien. Die Grundzüge dieser E. wurden als provisorische E. zunächst durch einen Bundesbeschluß vom 20. September 1819 aufgestellt; die definitive E. ist vom 3. August 1820. Zur Überwachung der diesfälligen Vorschriften besteht beim Bundesstag eine ständige **Executiondscommission**. Die Execution beginnt mit einer motivirten Aufforderung zur Folgeleistung unter Setzung einer angemessenen Frist. Ist diese erfolglos verstrichen, so erfolgt Auftragsvertheilung an eine od. mehrere, bei der Sache nicht betheiligte Regierungen zur Ausföhrung der beschlossenen Maßregeln mit Bestimmung der dazu nöthigen Mannschaf u. Dauer der Execution. Die beauftragte Regierung hat einen Civilcommissar zu ernennen, welcher das Executionsverfahren nach einer von der Bundesversammlung zu ertheilenden Instruction leitet. Abgeben von den Fällen, wo Gefahr im Verzuge ist, soll die wirkliche Anwendung von Zwangsmittelregeln aber erst 3 Wochen nach der von der beauftragten Regierung an den betheiligten Bundesstaat deßfalls erlassenen Anzeige erfolgen. Die Kosten der Execution hat die Bundesregierung zu tragen, gegen welche die Execution verhängt wurde.

**Executiondspatent**, die gerichtliche Ausfertigung, worin der Gerichtsdienner angewiesen wird, die Executen zu vollziehen. Die Verrichtung desselben gilt als Legitimation für den Gerichtsbeamten.

**Executiren** v. lat., 1) ausföhren, vollstrecken; 2) ein Criminalurtheil vollstrecken; bef. 3) einen Verbrecher hinrichten. **Executio**, vollstreckend, voll-

ziehend. Erecutivgewalt, die vollziehende Gewalt des Staates, s. Staat.

**Erecutivproceß** (*Erecutivischer Proceß*, *Erecutivproceß*, *Proceßus executivus*), summarische Proceßart, in welcher sogleich mit dem Vertrag der Klage auf Erfüllung der öfentlichen Verbindlichkeiten der Beweis der ihr zum Grunde liegenden Thatsachen durch fehlerfreie Urkunden verbunden, u. der Beklagte, wenn er nicht die Unrechtheit dieser eidlich erhärtet od. sich nicht durch sofort mittelst Urkunden erwiesene od. erweisliche Ausflüchte schüßen kann, alsbald verurtheilt wird. Solche fehlerfreie Urkunden heißen *Guarantigierte Urkunden* (*Documenta garantigata*), vgl. Urkunde. Der E. ist zu Gunsten des Klägers eingeführt, um denselben schneller, als es bei dem Gange des ordentlichen Proceßes der Fall ist, zu seinem Rechte zu verhelfen, u. dieser kann daher stillschweigend dem E. entsagen. Die Klage (*Erecutivklage*) hat bis auf das Proceßgeheim keine Eigenheiten, nur müssen die nöthigen Urkunden wenigstens in beglaubter Abschrift derselben gleich beigelegt sein. In dem hierauf statt findenden Termine (*Recognitionstermin*) muß dann der Kläger die Originale jener Urkunden dem Beklagten zur Anerkennung (meist *Agnition* bei öfentlichen u. *Recognition* bei Privaturlunden) vorlegen u. dieser sich über deren Echtheit od. Unrechtheit erklären. Die Nichtanerkennung eigenhändig unterschriebener Privaturlunden kann nur eidlich (*Disseisenseid*, s. d.) geschehen; bei öfentlichen Urkunden ist sie von keiner Wirkung, sondern es erfolgt auch in diesem Falle die Verurtheilung. Von Einreden können nur solche mit Erfolg vorgebracht werden, welche, als dilatorische, das Wesen des Proceßes od. eine Sicherheitsbestellung wegen der Widerklage betreffen u. als peremptorische schon erwiesen sind, od. sofort erweislich gemacht werden können. Unerwiesene Einreden werden zur besonderen Ausführung entweder in einer Widerklage, od. in einer besonderen Klage verworfen. Das Urtheil wird nöthigen Falls durch Erecution vollzogen, u. die Rechtsmittel wider ein verurtheilendes Erkenntniß genießen den Suspensivseffect nicht. Vgl. Keri, über den E. u. die Widerklage, 2. Aufl. Vena 1826; Briegleb, über erecutivische Urkunden u. Erecutivproceß, Nürnberg. 1839; Gert, Der Erecutivproceß, Nürnberg. 1841.

**Erecutivfachen**, Rechtsfachen, die sich zur Verhängung im Erecutionproceß eignen.

**Executivum pactum** (lat.), Vertrag, durch welchen der Verbindliche sich gleich dem Erecutionsverfahren wider ihn unterwirft, wenn er binnen der bestimmten Zeit seine Verbindlichkeit nicht erfüllen sollte.

**Erecutivurtheil**, s. n. Urtheil.

**Erecutor** (lat.), Vollstrecker, Vollzieher. E. testamenti, Testamentvollstrecker.

**Erecutoriales** (lat.), richterlicher Befehl, mittelst dessen dem in einem Proceß Verurtheilten aufgegeben wird, dem ergangenen Urtheil innerhalb einer gesetzten Frist nachzukommen. Nach dem älteren deutschen Reichsproceß mußten solche Erecutorialien bes. erbeten werden. Durch den jüngsten Reichsabschied von 1654 wurde aber, wenigstens für den Reichsammergerichtsproceß, bestimmt, daß dieselben einem jeden Urtheil in der Weise einverleibt werden sollten, daß sogleich am Schluß der Sentenz ein Termin zur Vollzucht des Urtheils

u. zur Beibringung der Bescheinigung *Aben* die Befolgung angefügt würde. Versich dieser Termin erfolglos, so hatte der Verurtheilte dann u. ein Mandatum de exequendo zu bitten. Als die neueren Formen f. u. Erecution.

**Erecutorisch** (v. lat.), mit gerichtlicher Hülfe. **Erebrates**, Sohn (Enkel) von Tigranes I. (VI.), seit 75 n. Chr. König von Großarmenien, Armenien (Gesch. II. A.).

**Exedentia** (v. lat., Med.), Ärmittel.

**Eregra** (gr.), 1) Eig; 2) in den Gymnasien eine mit Eichen verhehene Nische in der Säulenhalle u. in Privathäusern ein Zimmer mit kleinen Eichen, wo man sich unterhielt; 3) im Mittelalter die Nische des Bischofs in der Kirche; 4) Seitengebäude einer Kirche.

**Eregese** (v. gr., lat. Enarratio), 1) eigentlich Auseinanderlegung, Darlegung, Erzählung, 2) (Interpretation), Erklärung, Auslegung, daher *Eregret* (Interpret), gelehrter Ausleger oder Erklärer einer Schrift. Die Lehre von den Grundsätzen u. Hülfsmitteln zur Auffindung des Sinnes einer Schrift heißt Hermeneutik. Die Erklärung einer Schrift besteht entweder in bloßen *Expositionen* (s. d.), wo einzelne Wörter od. schwierige Stellen erklärt werden; od. sie befaßt sich mit der Darlegung der Bedeutung der Wörter u. zugleich fortlaufend u. vollständig mit der Darlegung des Sinnes des Ganzen, dann heißt sie *Commentar* (s. d.). Die wörtliche Übertragung einer Schrift aus den Sprachen des Grundtextes in eine andere Sprache, heißt eine *Übersetzung* od. *Version*; eine solche Übersetzung, welche mehr umschreibt u. zugleich Erklärungen eingefügt enthält, eine *Paraphrase*.

Die biblische E. beschäftigt sich mit der Erklärung u. Auslegung der Heiligen Schrift, ist ein Theil der Theologie u. setzt, da die biblischen Bücher in früher Zeit in fremden Sprachen u. für fremde Völker geschrieben wurden, sprachliche, historische, geographische u. antiquarische Kenntnisse voraus. Der biblische Eregese hat die Aufgabe, das von dem Schriftsteller gebrauchte Wort nach dem Sprachgebrauch u. nach dem Zusammenhang zu erklären u. danach den Gedanken des Schriftstellers zumitteln, wobei zugleich ein genaues Eingehen in den Geist des Schriftstellers erfordert wird. In älteren u. neueren Eregesen haben aber von verschiedenen Standpunkten aus die heilige Schrift ausgelegt, u. man spricht deshalb von einer *doctrinellen* (doctrinellen) Auslegung, welche den Gehalt einer Schrift aufsucht; insofern, welche ein Dogma als bestehend voraussetzt, damit die Stelle der Schrift in Verbindung bringe von einer allegorischen Auslegung, die in Worten des Schriftstellers einen geheimen, auf andere Gegenstände übertragene Sinn vermutet u. denselben aufsucht, u. insbesondere spirituelle od. analogische Auslegung, welche Erzählungen, od. Bilder noch einen heiligen od. geistigen od. himmlischen Sinn beilegt; von einer *praktischen*, welche die Anwendbarkeit auf das sündliche Leben rücksichtigt; von einer *moralischen* Auslegung, die in allen Stellen nur den Sinn entwickelt, welche die Sittlichkeit fördert; von einer *pantheistischen* Auslegung, welche verlangt, daß die biblischen Bücher mit den Gesetzen der Wahrheit u. Sittlichkeit durchaus übereinstimmen u. erklärt werden



Die meisten Exegeten hielten sich aber gegenwärtig an die grammatisch-historische (auch grammatisch-philologische u. historisch-antiquarische) Auslegung, die sich mit Hülfe der Sprachkunde, der Geschichte u. der Ethnographie auf den Standpunkt des Schriftstellers verlegt u. danach dessen Schrift erklärt. In den ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche beschäftigten sich die Kirchenväter mit der *G.* u. unter ihnen ragte bei Origenes hervor, indem er die alexandrinische Philologie auf die Bibel anwendete u. durch seine allegorische u. grammatische Auslegung das Studium derselben förderte. In der *G.* unterschieden sich schon damals die beiden Schulen in Alexandria u. Antiochien, indem sich jene mehr zur allegorischen, diese mehr zur grammatischen Auslegung der Schrift hinneigte. Als Exegeten sind außerdem zu nennen: Didorus von Larisa, Theodoros von Rostofsch, Hieronymus, Chrysostomus, Theodoret u. Amb. Iohann legte man auch in der *G.* schon bald ein großes Gewicht auf die Tradition u. hielt sich streng an die Ergebnisse der *G.* der Väter, so Cyrillus von Jerusalem u. Augustinus. In der fernern Zeit begnügte man sich, die Erklärungen der älteren Väter in Auszügen zusammenzustellen u. nannte solche *Sammelwerke Catena*e (Ketten); dergleichen stellten seit Prokopius u. Primasius im 6. Jahrh., Cassiodorus, Hieronymus, Beza, Strabo u. A. zusammen. Bei den besten *G.* n des 12. bis 14. Jahrh., wie Bernhard von Clairvaux, Abälard, Thomas Aquinas, Nicolaus von Lyra, wurde es gewöhnlich, in schwierigeren u. dunkeln Stellen einen vierfachen Sinn zu suchen; nämlich außer dem sichtlich buchstäblichen ob. Wortsinne noch einen allegorischen, welcher den Glauben bestimme, einen tropologischen, welcher auf das sittliche Leben, u. den anagogischen, welcher auf die Erhebung des Gemüthes wirken sollte. Im 15. Jahrh. wirkte das Wiederaufleben der Wissenschaften durch Laurentius Valla, Reuchlin u. Erasmus auch auf die biblische *G.* u. der Wunsch nach einer Kirchenverbesserung führte zur Beschäftigung damit. Mit der Reformation des 16. Jahrh. trat das Studium der *G.* in den Vordergrund, weil die Schrift als die alleinige u. sicherste Regel des Glaubens in den Symbolischen Büchern bezeichnet u. damit der traditionellen *G.* der Katholischen Kirche widersprochen wurde. In der Lutherischen Kirche hielten Luther u. Melanchthon an dem Grundsatz, daß die Schrift ihr eigener berechtigter Erklärer sei, schon thätig; u. später in ihren exegetischen Schriften ist u. bekannt auf der grammatischen u. historischen Schriftklärung, gegenüber der allegorischen bei den Katholiken u. Schwärmern. Unter ihren Nachfolgern wurde die *G.* gefördert durch Matth. Flaccius (*Clavis scripturae sacrae*, 1567), Salomo Stultius (*Philologia sacra*, 1623, später ergänzt u. vergrößert durch Dathe 1776, u. Vauer 1797); Severin Striegel (*Υπομνηματα*, 1565), Joachim Comertarius (*Notatio figurarum etc.*, 1552), Martin Chemnitz (*Harmonia*, nach seinem Tode herausg. von Kesper u. Gerhard 1628), Joh. Bugenhagen, Joh. Brenz u. Amb. Im 17. Jahrh. wurde bei den dogmatischen Streitigkeiten u. bei der Aneignung der Melanchthonischen Schule die *G.* fortgeschritten, u. nur die Schriften von Hunnius (*Thesaurus*, 1606), Lucas Osiander (*Biblia latina*, 1609, deutsch überf.), Erasmus Schmidt

(*Opus sacrum*, 1656) u. Amb. sind von einiger Bedeutung, obgleich man fast allenthalben den dogmatischen Einfluß bemerkt, der sich bis in die Mitte des 18. Jahrh. in Geltung erhielt, während die Spenerische Schule dem gegenüber der praktischen *G.* sich zuneigte. Allmählig aber fing man an, in den inneren Bau der Sprachen tiefer einzubringen, u. durch bebräuschte Wörterbücher, z. B. von Joh. Coccejus (1689), durch bebräuschte Sprachlehren von Wasmuth, Opiß, Danz, bel. Vöcher; durch die neutestamentlichen Verita von Schütgen (1746) u. von Schleusner (1792), durch eine freiere Kritik des Textes, durch Seubert (1688), Pfaff (1720), Joh. Gottlob Carpzev, Bengel, Michaelis, Eichborn u. Andere; durch neue Bibelüberlegungen von Dathe, Schmidt, Heumann, Michaelis u. Amb., durch Zusammenstellung u. Begründung der hermeneutischen Grundsätze durch Pfeiffer, Raumbach, Baumgarten wurde das Studium der *G.* wesentlich gefördert. Am meisten aber geschah dies durch J. A. Ernesti u. Semler, indem jener die Resultate der klassischen Philologie auch bei der biblischen *G.* benutzte u. dieser durch gründliche geschichtliche Forschung der historischen Erklärung der Schrift den Weg bahnte, Beide aber dadurch der *G.* einen ganz neuen Aufschwung verschafften, daß man von nun an, ohne Rücksicht auf die kirchlichen Dogmen, den wahren Sinn des Schriftstellers nach den Grundsätzen der Philologie u. der Geschichte zu ermitteln suchte. Diese Richtung, welcher mehr od. weniger Morus, Keil, Bretschneider u. Amb. folgten, wurde durch die neuen Bibelausgaben von Simoni, Griesbach, Schott, neuerlich von Lachmann u. Tischendorf, durch die kritischen Arbeiten von Gesenius, Wahl u. Breischneider, durch die grammatischen Studien von Ewald u. Winter wesentlich unterstützt, u. es erschienen eine große Anzahl von Commentaren über das Alte u. Neue Testament. Allein neuere Theologen, wie z. B. Fichte u. de Wette, suchten die freie Forschung auf das rechte Maß zurückzuführen, u. Marheineke, Twissien, Ritsch u. A. drangen darauf, daß man von dem grammatisch u. historisch erfassten Sinn der Schriftstelle aus in den Geist der Schrift tiefer einzutreten u. das Einzelne mit dem Ganzen des christlichen Glaubens u. Lebens in Verbindung bringen müsse. Die philosophische Richtung der Zeit suchte sich auch in der *G.* geltend zu machen, u. wie von Kant die moralische Interpretation empfohlen wurde, wonach die Schrift erklärt werden sollte, daß ihr Sinn mit den praktischen Regeln der reinen Vernunftstrebungen zusammenstimme, so suchte die Hegelsche Schule durch die *G.* die sogenannten reinen Ideen aus Nicht zu stellen, wodurch der historische Standpunkt verlassen u. die mythische Auslegung ins Leben gerufen wurde. In der Reformierten Kirche, die in den Grundsätzen über die Schriftauslegung mit der Lutherischen übereinstimmte, waren die ersten Gründer u. Leiter derselben, Zwilling, Calvin, Nestampadius u. Beza, gründlich gebildete Exegeten, u. ihnen folgten im 16. Jahrh. Leo Juda, Mercier, Castellio, während im 14. Jahrh. die beiden Buxtorfe durch grammatische u. lexikalische Arbeiten die alttestamentliche u. Heinrich Eberhardus u. Castellio die neutestamentliche *G.* förderten. Für die Kritik des bebräuschten Textes sorgte zuerst Caprellus u. für die des Neuen Testaments Theodor Beza. Unter den folgenden Exegeten zeichnete sich im 16. Jahrh. Hein-

rich Bullinger, Martin Bucer, im 17. Jahrh. Moses Amprat, Camero, Johannes Drusus, Friedrich Spanheim u. Johannes Piescator aus, während im 18. Jahrh. Schultens um die Erklärung des Alten u. Westein um die des Neuen Testaments sich verdient machten. Dagegen stellte Johann Heinrich Coccejus gegen die von Calvin, Beza u. Grotius befolgte Methode der Auslegung den Grundsatz auf, daß die Worte der Schrift an jedem Orte Alles bedeuten müssen, was sie nur bedeuten können, wodurch namentlich die prophetische Theologie in den Vordergrund trat. Doch fand die historisch-grammatische Auslegung ihre Verteidiger in Barrenfels, Turrein, Johann von Mark u. Hermann Venema. In der Englischen Kirche waren Pocock u. Lightfoot für die Auslegung des Alten Testaments, außerdem aber die englischen Paraphrasen Hammond, Poole, Doddridge, Clarke u. And. durch ihre Umschreibungen der Bibel für die E. thätig. In neuester Zeit hat die E. in der Reformirten Kirche mit der in der Lutherschen gleichen Schritt gehalten. In der Katholischen Kirche wurde durch das Tridentinum festgesetzt, daß sich in dogmatischer Beziehung die Auslegung der Heiligen Schrift nach der Ansicht der Kirchenväter u. nach den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen, in letzter Instanz aber nach den Aussprüchen der Kirche zu richten hat. Obgleich hierdurch die E. eine Beschränkung erlitt, so haben doch die katholischen Theologen auch in dieser Wissenschaft viel geleistet. Wie im 16. Jahrh. die Cardinale Sadoleus u. Cantarini mit exegetischen Studien beschäftigt waren, so geschah dies bes. in der Französischen Kirche im 17. Jahrh. durch Richard Simon, durch Du Pin u. And., u. im 18. Jahrh. durch Alexander Geddes in Schottland. In Deutschland suchten manche Theologen, wie Johann Zahn in Wien u. Lorenz Henbichl einen freieren Standpunkt in der E. zu gewinnen, wobei sie jedoch nicht ohne Anfechtung blieben. Unter den neueren katholischen Exegeten sind zu nennen: Hug, Kistemaker, Gray, Scholz, Stengel, Alliot, Janßen, Bucher, Eissen, Orbach, Reinkle, Mayer, König u. And. Vgl. noch den Artikel Bibel VI. u. Meyer, Geschichte der Schriftenerklärung, Göttingen 1802—1805, 5 Bde.

**Ereliquos** (gr. Ant.), Entwidlung einer Schlachordnung, Contremarch, s. d.

**Erelians** (spr. Erelmang), Remy Joseph Adolphe, Baron E., geb. 1775 in Bar-le-Duc; nahm frühzeitig Kriegsdienste, zeichnete sich 1799 im Neapolitanischen Kriege aus u. wurde Murats Adjutant u. 1806 Brigadegeneral. In Spanien gefangen, wurde er nach England gebracht. 1811 befreit, gieng er in Murats Dienste, lehrte jedoch bald in französische zurück. Er machte nun den Russischen Feldzug u. den 1813 u. 1814 mit. Nach Napoleons Fall fing man einen Brief von ihm an den König von Neapel auf, worin er denselben zur Erhaltung seiner Krone Glück wünschte; er sollte aretirt werden, entkam jedoch, stellte sich indeß vor dem Kriegsgericht zu Velle u. wurde freigesprochen. Bei der Rückkehr Napoleons wurde er in die Pairkammer berufen, führte 1815 eine Division u. begab sich mit derselben hinter die Loire. In Folge der zweiten Restauration proscript, gieng er nach den Niederlanden u. Deutschland, bis er 1823 die Erlaubniß erhielt, nach Frankreich zurückzukehren. 1831 erhielt er die ihm durch Lud-

wig XVIII. genommene Pairwürde wieder, wurde am 15. August 1849 zum Großkanzler der Legion u. am 10. März 1851 zum Marschall Frankreich ernannt u. st. 22. Juli 1853 in Paris.

**Exempel** (v. lat. Exemplum), 1) Beispiel; *Exempla sunt odiosa*, Beispiele anzuführen ist häßlich. *Exempli causa* (E. gratia), zum Beispiel; 2) arithmetische Aufgabe, bes. wenn die GröÙen mit denen man rechnen soll, bestimmte Zahlen sind.

**Exemplar** (v. lat.), 1) Muster; 2) ein Exemplar von einer Anzahl gleichartiger u. in gleichem Werthe stehender Dinge, die zum Verkauf gebraucht werden, so namentlich Bücher, Kupferstiche. **Exemplarisch**, 1) was zum Muster dienen kann; warnend, abschreckend, so *Exemplarische Strafe*. **Exemplarität**, Musterhaftigkeit.

**Exemplificiren** (v. lat.), durch Beispiele erläutern, belegen; daher *Exemplification*, Beleg, Erläuterung durch Beispiele. **Exemplificatio** demnach, beglaubigte Abschrift einer Urkunde.

**Exemt** (v. lat.), 1) ausgenommen, von Lasten befreit; 2) (Exemt, Exemten), sonst auf mehreren Schulen die Schüler der obersten Klasse, die, wegen der strengeren Schulsucht befreit, auf die Akademie näher vorbereitet wurden. Daher *Exemiren* (s. d.). **Exemption**, Befreiung von einer allgemeinen, zu ändern zu leistenden Verbindlichkeit. *Exemption der Klöster* od. *Stifter*, sonst Vorrechte der Klöster u. Stifter, nach welchen dieselben von der Gerichtsbarkeit der inländischen Bischöfe befreit u. unmittelbar dem Papst unterworfen waren. Schon im 6. Jahrh. kamen einige Exemptionen vor, seit dem 7. Jahrh. mehr, bes. im 11. u. 12. ungeachtet der Widersprüche der Bischöfe u. der Mißbilligung, z. B. d. St. Vornard. Kaiser Joseph II. hob die Exemptionen 1781 auf u. wies die Klöster an die Regierung ihrer inländischen Provinzialen unter Aufsicht der Erzbischöfe u. Bischöfe.

**Exen**, Stadt, so v. w. Egisheim.

**Exenation** (v. lat.), 1) Ausweitung; Eröffnung u. Entleerung der Brust u. Bauchhöhle. **Exequatur** (*Exequatur*, lat.), er läßt aus; die Regierung erteilt das E., wenn sie einen bei einem auswärtigen Handelsconsul (s. Consul 3) anerkennt u. demselben die Ausübung seiner Functionen gestattet; sie zieht das E. zurück, wenn sich der Consul einer fremden Macht nicht zu ihrer Zutrittsberechtigung begeben hat u. sie ihn daher als solchen nicht mehr anerkennt.

**Exequien** (v. lat. Exequiae), 1) (röm. Ant.), Beerdigung, Begräbnißfeierlichkeiten; 2) in der katholischen Kirche die Messen für Verstorbene, welche meist einige Wochen nach deren Tode gehalten werden.

**Exequiren** (v. lat.), durch Execution eine Zahlung od. Leistung, wozu Jemand rechtlich verpflichtet, z. B. verurtheilt ist, betreiben; davon *Exequieren*, so v. w. Executiren.

**Exerciren** (v. lat.), 1) einzelne Soldaten oder kleine Abtheilungen in der Stellung, Aufstellung in den Wendungen, dem Marschiren (Bewegungen), den Griffen mit dem Gewehr u. in der Evolutionen (s. d. a.) üben u. so den Soldaten möglichst auszubilden streben; zuweilen auch 2) die Übung ganzer Bataillone, Compagnien, Pataillons, bis zur Stärke eines Regiments. Wenn sich die Übung über letztere hinausstreckt, auch wenn sie sich nicht auf einen kleinen Raum beschränkt, wird sie ein *Manöver* (s. d.) genannt. Bis etwa zu Anfang



des 18. Jahrh. wurden diejenigen Militärs, welche sich mit dem Einüben der Soldaten beschäftigten, *Exercitmeister* (*Drillmeister*) genannt. Seitdem ward die Ausbildung der Soldaten von den Officieren betrieben. Was bei dem E. gelehrt wird, heißt das *Exercitium*; was gelehrt werden soll, bestimmt das *Exercitreglement*, welches das Detail des E.s beschreibt, sich jedoch meist auch auf künftige Abtheilungen, bis zu der Stärke einer Armeevertheilung, erstreckt; s. u. *Reglement*. Das E. geschieht auf einem Platz (*Exercitplatz*), der nach den Umständen verschieden ist. Für Infanterie sucht man gewöhnlich einen ebenen freien Platz, für Cavallerie einen sandigen, für Artillerie einen möglichst festen Boden, für Linieninfanterie einen ebenen, für Tirailleurs einen möglichst durchschnittenen Boden aus. In Städten, wo große Garnisonen sind, sind zuweilen *Exercithäuser* gebaut, um in ihnen die Truppen zu Fuß, auch wohl Cavallerie zu Pferd, bei hellem Wetter u. in der Kälte exerciren zu lassen. Zu größeren militärischen Übungen werden die Truppen in einem *Exercitlager* vereinigt, in welchem Zeit u. Baracken die Mannschaften u. Pferde aufnehmen. Die bei Friedensmanövern, sowie bei Seeschiffen u. verwendeten Patronen ohne Geschöß nennt man *Exercitpatronen*.

**Exercirknochen**, Verhärtung des Zellgewebes mit Ablagerung von Knochenmasse, bei alten Soldaten am vorderen Theile der linken Achsel als Folge der Einübungen im Zellgewebe durch Druck des Gewehrs.)

**Exercitazion** (v. lat.), 1) gelehrt Unterweisung zur Abhandlung; daher 2) so v. w. Abhandlung.

**Exercitien**, s. *Exercitium*.

**Exercitium** (lat.), 1) Übung; 2) *Scriptum*, zur Übung des Schülers von Lehrern gegebener Aufsat, um denselben zu Hause mit Anwendung von Hülfsmitteln, wie des Verstands u. der Grammatik, in eine andere Sprache zu übertragen; 3) *Militärum*, Übung in Waffen u. im Marschiren, s. u. *Exerciren*; 4) *Exercitia spiritalia*, geistliche Übungen, durch welche der fromme Sinn genährt u. das innere Leben gefördert werden soll. Schon in den frühesten Zeiten setzte man in der christlichen Kirche auf vergleichende Übungen einen großen Werth, sie wurden damals von Geistlichen u. heiligen Männern theils selbst gehalten, theils den Gemeinden empfohlen u. fanden bes. in den Klöstern eine sehr beifällige Aufnahme. Im 16. Jahrh. verfaßte Ignat. Loyola solche *Exercitia spiritalia* für die Jesuiten, welche von dem Papst ausdrücklich befestigt, von Aloys Bellarmus als *Medulla asceseos* s. *Exercitia S. Ignatii* beschrieben u. von Beshoff neu herausgegeben wurden. Während man in der alten Kirche den Abent, die Fasten, die Quatember u. andere wichtige Tage als die geeignetsten Zeiten für diese Übungen schätzte, so werden hier die frommen Betrachtungen auf einen Zeitraum von 8 Tagen vertheilt (*Octiduum*). Nachdem die E. eine Zeitlang in Vergessenheit gekommen u. nur theilweise von Priestern zur Übernahme ihres Amtes in Anwendung gebracht worden waren, wurden sie in neuerer Zeit durch Ordensgeistliche wieder eingeführt u. fanden bald auch da, wo keine Klöster waren, namentlich in den Abteigebirgen, viel Theilnahme.

**Erregue** (fr., ipr. Effet), der von der Haupt-  
 fuge durch eine starke Linie abgeordnete, untere

Abchnitt auf den Münzen; enthält meist die Jahreszahl.

**Erstafes**, Gatt. der Schlupfwespen, der Gatt. *Banchus* ähnlich; Art: *E. fornicator*, schwarz, Schenkel u. Schienen rothgelb; 5—7 Lin. lang.

**Exeter** (ipr. Effter), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Devonshire, am Ex; Sitz eines Bischofs, dessen Diocese außer Devonshire noch den größten Theil der Grafschaft Cornwall umfaßt; St. Peterkirche (Kathedrale im gothisch-normannischen Style, 1197—1397 erbaut, mit einer der größten Gloden von England (*Great Tom* of E. genannt), 12,500 Pfund schwer), außerdem noch 19 andere Kirchen, bischöflicher Palast; zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten u. milde Einrichtungen. Früher bedeutende Gewerthätigkeit in Wollewaaren u. Serge, seit Einführung der Maschinen aber gesunken. Hafen, Rbederei, Handel; Schiffe bis zu 150 Tonnen gelangen auf dem Ex bis an die Stadt; Eisenbahnverbindung mit Bristol, Barnstaple u. Plymouth; sehr fruchtbare, an Getreide u. Vieh reiche Umgegend; 40,700 Ew. — E. ist das römische *Isca Damnoniorum*, die Waliser nannten es *Caer-Isk*, die Angelsachsen *Eax-ancester* (Stadt am Ex). Bis ins 10. Jahrh. lebten Briten mit Angelsachsen in E. vermischt; aber unter König Adelftan wurden die Briten aus E. vertrieben u. die Stadt besetzt, seit welcher Zeit sie eine der belebtesten u. reichsten Handelsplätze Englands wurde. 1050 wurde das 1032 aus den Bischofthümern von Cornwall u. Exetren gebildete Bisthum nach E. verlegt. Wilhelm dem Eroberer versagte E. der Eid der Treue, weshalb derselbe von der Normandie aus die Stadt angriff u. 1067 einnahm; Graf Baldwin de Meles, zum Vicomte von E. ernannt, besetzte die Stadt von Neuem. Verlagert wurde E. in dem Kriege der Weißen u. Rothten Rose von dem Grafen Hugo Courtney von Devonshire, 1498 von Perkin Warbeck u. bei dem Aufstande Cornwalls gegen Eduard VI. von den Empörern. 2) (*Squamscot-River*). Fluß im Staate New-Hampshire (Nordamerika), mündet in den Piscataqua-River; 3) zweite Hauptstadt u. Gerichtssitz der Grafschaft Reddingham im Staate New-Hampshire (Nordamerika), am E., 4 Kirchen, Phillips's Akademie (1781 gegründet), Baumwollenmanufacturen, Papiermühlen; 4000 Ew.; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township), in der Grafschaft Penobscot im Staate Maine; 2000 Ew.; 5) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Washington im Staate Rhode-Island; 1500 Ew.; 6) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Berks im Staate Pennsylvania, an der Philadelphia-Reading-Eisenbahn; 2200 Ew.; 7) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Luzerne im Staate Pennsylvania, am Susquebanna-River 1000 Ew.; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Wyoming im Staate Pennsylvania, am Susquebanna-River.

**Erfoiation** (v. lat.), Abblätterung; E. der Knochen, Abblätterung der Knochen, Trennung durch Brand (Nekrosis) abgestorbener, kleiner, blättriger od. anderer Knochenstücke, als Heilproceß der Natur. Daber *Erfoiations-E* (*Erfoiatio*) trepan, s. u. Trepan.

**Erbaliren** (v. lat.), austänken; daher *Erbalation*, Ausdünstung.

**Erhauriren** (v. lat.), aus-, erschöpfen; daher **Erbaunkun**, 1) Erschöpfung; 2) ein Verfahren, Größen, die durch ihre vollständigen Theile sich nicht vergleichen lassen, durch andere Größen zu vergleichen, die jene zwar nicht erschöpfen, aber als Grenzen ihnen unbestimmt nahe gebracht werden können. **Erbaunkor**, so v. w. Gebläse.

**Erheim**, Stadt, so v. w. Egisheim.

**Erhereditiren** (v. lat.), enterben; **Erhereditat**, der Enterbte; **Erheredation**, Enterbung.

**Erhibiren** (v. lat.), übergeben, ausantworten. Sich e., sich auszeichnen. **Erhibition**, 1) Einreichung; 2) (engl., spr. Erhibitsch), Ausstellung, Ausständigung; daher **Erhibitionsslage** (Actio ad exhibendum), Klage auf Ausständigung einer Sache. 3) **(Exhibilum)**, schriftliche Eingabe bei einer Behörde.

**Erhortiren** (v. lat.), ermahnen; daher **Erhorten**, Ermahnungs-, Erbauungstreden. **Exhortatorium**, Ermahnungsschreiben. **Exhortation**, Ermahnung.

**Exhumation** (v. lat.), Ausgrabung eines Todten.

**Exideuil** (spr. Essidöl), 1) **(Exideuil)**, Stadt am Poué in Arrondissement Périgueux des französischen Departements Dordogne; Hohofen, Eisenhammer, Fabrikation von Eisenwaaren, Gerberei, Handel mit Wein u. Trüffeln; 1950 Ew. 2) Dorf im Arrondissement Consolens des Departements Charente; 1600 Ew.

**Exidia** (E. Fr.), Pilzgattung aus der Klasse Hymenomyces-Cupulares; bekannteste Arten: *E. auriculae* Judae, Polunderschwamm, bildet einen stiellosen, hohlen, aderigen, gefalteten, schwärzlichen, Anfangs gallertartig zitternden, später lederartigen Lappen, wurde sonst u. noch als Volksmittel in Wasser gewischt gegen Augenentzündung, auch innerlich gegen Wasserlucht gebraucht; an Polunderschwämmen; *E. glandulosa*, bildet ergossene, flache, gelblichbraune, auch schwärzliche, wellenförmige, mit tonischen Warzen besetzte u. daher oben raue Lappen; an alten Stämmen.

**Erigiren** (v. lat.), fordern; eine außen stehende Schuß eintreiben; auch **Erigibel**, zahlbar, sicher. **Erigeant** (fr., spr. Essischang), begehricht, anspruchsvoll. **Eriguität** (v. lat.), Kleinheit.

**Eril** (lat. *Exillum*, röm. Ant.), ursprünglich die Unterjagung des Allen gemeinsamen Feuers u. Wassers (*Aquae et ignis interdictio*), wodurch der mit dem E. Belegte (*Interdictus*, *Exilite*) gezwungen war, Rom zu verlassen. Mit dieser Strafe konnten sowohl Personen belegt werden, welche freiwillig Rom verlassen hatten u. durch diesen Vann von der Rückkehr dahin gehindert wurden, als auch solche, welche in Rom lebten u. in Folge des über sie ausgesprochenen Bannes die Stadt verlassen mußten. Die Verbrechen, welche mit der Strafe des E. belegt wurden, waren bes. Majestätsverbrechen, Giftmischerei, Brandstiftung, offene Gewalt zc. Der *Interdictus* verlor alle bürgerlichen Rechte u. konnte, wenn er in Rom blieb, von Jedem getödtet werden, durfte jedoch, wenn er vor der Fällung des Urtheils die Stadt verließ, in einem anderen Staate als Bürger inscribirt werden. Die Einziehung des Vermögens zu Gunsten der Staatskasse, war ursprünglich nicht mit der Strafe des E. verbunden. Zu Ende der Republik bestand die *Interdictio* fast lediglich in Landesverweisung; im Anfange der Kaiserzeit wurde sie in *Depositatio* u.

*Relogatio* (s. B.) umgewandelt. Daher *Exilite* des Landes verweisen, verbannen.

**Erilactia**, 1) Pflanzengattung aus der Familie der *Diatomaceae-Diatomeae-Frustuliceae*, flache, freie, lange, sächerförmig aneinanderstehende Stäbe; Art: *E. crytallina*, in süßem u. salzigem Wasser, an Wasserfäden; 2) Infusorie, s. u. *Infusoria* n) d).

**Erilles**, Stadt an der Dora Riparia im h. dimischen Amt u. der Provinz Susa; hat ein B. zum Schutz der über den Mont-Cenevre führenden Straße u. 1700 Ew.

**Erimiten** (v. lat.), ausnehmen; daher **Erimit** 1) ausgenommen; 2) (röm. Recht), derjenige, welcher vor den Prätor citirt, von einem Anderen (*Eriment*), mit Gewalt ob. list an dem Erscheinen vor Gericht gehindert wurde; 3) Jemand, welcher von dem gewöhnlichen Gerichtsstande (*Forum ordinarium*) aus Rücksicht auf seinen Stand ob. sein B. ob. Geschäft befreit u. einem anderen Forum (wie einer anderen Instanz) unterworfen ist. Der Er. mirtte **Eristsstand** ist, als der Gleichheit vor Gericht widersprechend, in den meisten Staaten aufgehoben worden. S. *Eremption*.

**Ex improviso** (lat.), unverjehens.

**Erin**, Stadt im Kreise Schubin des preussischen Regierungsbezirks Bromberg; 2 katholische, 1 evangelische Kirche, Kloster, Synagoge; 2400 Ew.

**Erinaition** (v. lat.), 1) Ausleerung, Verber der Gefäße, zufolge großen Säfteverlustes; 2) Erniedrigung, so *Status exinanitionis*, der Stand der Erniedrigung Jesu, s. u. Christus II. a) aa).

**Eristenz** (v. lat.), das Dasein; nur Beziehung begriff u. kann von der Vorstellung eines Dings an sich nicht getrennt werden, indem es die Uebereinstimmung u. das Sichgleichbleiben unter verschiedenen Verhältnissen ist. Eine absolute E. hat nur Gott u. dem Weltall, Ersterem ursprünglich diesem verliehen, zugestanden werden. Alle E. v. Einzelwesen ist nur eine relative nach Raum-Zeitbeschränkungen; eine selbständige E. v. pte man eine Wirthschaft zu nennen, deren Einkünfte nicht aus einer anderen fließen.

**Eristeria** (gr. Ant.), Fest mit Opfern, ob. bet zc., vor Ausbruch einer Armee, auch vor ein weiten Reise.

**Eristiren** (v. lat.), sein, dasein, leben, s. *Eristen*.

**Ex jure** (lat.), nach dem Rechte.

**Exlex** (lat.), außer dem Gesetze; vogelfrei.

**Ex mandato**, einem Befehl zufolge.

**Ermatriculiren** (v. lat.), austretichen, bes. an der Zahl der Bürger, Advocaten zc.

**Ex mera gratia** (lat.), aus reiner Gnade.

**Ermes**, Stadt im Bezirk Argentan des französischen Departement Orne; 1000 Ew.

**Ermittiren** (v. lat.), des Besitzes entsagen, vertreiben; daher **Ermission**, Entsehung aus dem Besitz. **Ermissionsslage**, Klage, daß Jemand aus dem Besitz gesetzt werde, z. B. von Seiten eines Vermietters gegen einen Miethmann, wenn derselbe länger, als erlaubt, in der gemieteten Localität bleibt, o. sonst Gründe den Vermieter berechtigen, den Miethcontract als aufgehoben zu betrachten.

**Ex more** (lat.), nach Sitte.

**Ermouth**, Stadt an der Mündung des Eril den Kanal, in der englischen Grafschaft Devon; hat ein sehr belebtes Seebad, außerdem nur Fischerel 5150 Ew.

**Ermouth** (spr. Elsmouth); Edward Pellew, 1. Lord E., geb. 1757 in Dover; nahm 1771 Seediener, machte auf mehreren Kriegsschiffen Fahrten nach den Ostindieninseln u. dem Mittelmeere u. 1777 auf dem *Champlain*see im Nordamerika, wurde hier durch die Capitulation des General Bourgoigne gefangen, nach auf Ehrenwort entlassen, machte als Schiffskapitän 1780 den Krieg gegen Frankreich mit Auszeichnung mit, wurde 1782 Schiffskapitän, focht von 1793 an gegen die Franzosen, nahm das erste französische Schiff in diesem Kriege, erhielt 1794 das Commando über das westliche Geschwader, nahm viele Schiffe, blockirte 1799 Rochefort u. kam 1802 als 1. Lord unter Haus. 1804 wurde er Centreadmiral der Briten Flotte u. Commandeur der Station in Ostindien, 1810 Viceadmiral, blockirte dann die Schiffe, wurde 1814 als Lord E. Peer. 1816, als Commandeur der englischen Seemacht im Mittelmeere, war er beauftragt, mit den Barbareoskanten wegen des Friedens mit Sardinien u. Neapel, der Anerkennung der Ionischen Inseln u. der Abschaffung der Sklaverei zu unterhandeln. Tunesien u. Tripolis gingen aus die von ihm gestellten Forderungen an, Algerien mußte er jedoch erst durch Zwangsmassregeln dazu nöthigen u. besaß deshalb die Ehre. Er starb 1833 in London.

**Ermouthgolf** (spr. Elsmouthgolf), Bufen des Indischen Ozeans an der Westküste des Austral-Continents 21° südl. Br. 132° westl. Länge f.

**Erner**, Franz. geb. 1802 in Wien, studierte die Rechtswissenschaften daselbst u. in Pavia, wurde 1827 Lehrer der Philosophie in Wien, 1831 Professor in Prag, 1848 Ministerialrath im Ministerium des öffentlichen Unterrichts u. starb 1853 in Pavia als Ministerialcommissar der Lombardien; er ist: über Nominalismus u. Realismus, Prag 1841; Die Psychologie der Hegelschen Schule, Prag 1842–44, 2 Hfte.; Über Leibniz's Universalienlehre, ebd. 1843; Die Lehre von der Einheit des Denkens u. Seins, ebd. 1845.

**Ex nexa** (lat.), außer Verbindlichkeit.

**Ex nunc** (lat.), von jetzt an.

**Eragantha** (E. Labill.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Kl. 2. S. L.; Art: E. heterophylla, in Syrien.

**Erearpus** (E. Labill.), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae-Anthoboleae, Monocot., hexandrie L.; Hauptart: E. cypressiformis, kleiner, kaum armschaber Baum in Neubelund, mit festem Holz, kleinen Blättern wie Cydenen, viele Zweige sind am Ende wechelartig erweitert; die Früchte stehen in dem erweiterten reifen End.

**Ereudata**, Familie der Langschwänze (f. d.) aus der Ordnung der Krebse.

**Ereudus**, Gattung der Familie der hechtartigen Dorschflosser; f. Hiegeflüß.

**Ereus** (gr.), Harndusenverfall.

**Erethium** (v. gr.), 1) der Ausgang; bes. 2) der trügliche Ausgang eines Dramas; 3) Lied, beim Tange des Chors gesungen; 4) Nachspiel nach einer Tragödie, heitern Charakters. Vgl. Aelium.

**Eridus** (gr.), 1) Ausgang; 2) das 2. Buch Hes., f. d.

**Ex officio** (lat.), von Amte wegen.

**Ergen** (Erogenis, v. gr.), auswärts gewachsen. **Ergeniten**, Verfeinerungen von Baumstämmen.

men, auf deren Durchschnitt die Jahresringe noch zu sehen sind.

**Ergonium** (E. Chois., Asterwinde), Gattung aus der Familie der Convolvulaceae-Convolvulaceae; Arten in Westindien, von Anden zu Convolvulus gezogen.

**Ergopyra** (E. Sow., Schnörkelsmuschel), sessile Muschelgattung, der Sabichramuschel (Gryphaea) u. Auster (Ostrea) verwandt, durch den seitwärts umgebogenen Rand ebr- od. nierenförmig, häufig in der Kreide vorkommend, so: E. (Ostrea) haliostris-ova Sow., im untern Plänen von Sachsen u. Böhmen, im Pilsen Norddeutschlands, im Grünland Englands u. den entsprechenden Schichten Schwedens. E. (Ostrea) Columba (Gryphaea-Columba) Lam. im oberen Ebnaber.

**Ercatatoilei** (gr.), 1) außerhalb des Bezirks des Sejiels der Patriarchen (Katastoilei), auch etwas niedriger Sitzende; 2) seit dem 6. Jahrh. die 3 Präbiter der Patriarchen zu Constantinopel, meist Präbiter, später Diakonen, von hohem Rang, nämlich: der O. conomus magnus, Sacellarius magnus, Charophylax magnus, Charophylax u. Sacellarius.

**Erektioniten**, Secte der Arianer, f. d.

**Erolät** (v. lat.), veraltet; daher **Erektioniten**, veralten.

**Eremis** (gr.), Unterkleid ohne Ärmel; Tracht von Sklaven u. geringen Personen.

**Eremologesis** (gr.), überhaupt Bekenntniß; bes. Glaubensbekenntniß.

**Eremossa** (gr.), die Ablehnung eines Amtes mit eidlischer Erhärtung der Gründe.

**Eremphalos** (gr.), Nabelvorfall, Nabelbruch.

**Erenerogimus** (Erenerogis, gr.), nächtliche Pollution.

**Ereneriren** (v. lat.), von der Last befreien; daher **Ereneration**, Entlastung.

**Erephthalmie** (v. gr.), 1) Hervortreten des Augapfels aus der Augenhöhle, durch acuten od. chronischen, entzündlichen Zustand desselben od. krankhafte Vergrößerung desselben; 2) Augenverfall.

**Erephel** (v. lat.), erbittlich.

**Erephitant** (v. lat.), übermäßig, anseherndlich, ungeheuer. Daher **Erephitanz**, Übertriebenheit, Abenteuerlichkeit.

**Ereerismus** (v. gr.), die Handlung bei der Taufe, wobei durch den Gebrauch einer feierlichen Beschwörungsformel die Austreibung des Teufels aus dem Täufling bewirkt wird. Erst seit dem Ende des 2. Jahrh. u. wohl zuerst in Afrika, fand dieser, mit Unrecht aus Stellen des Neuen Testaments (1. Kor. 5, 3 u. 1. Tim. 4, 20) abgeleitete Gebrauch, welcher mit der Abschwörung des Götzendienstes u. mit der Austreibung der Dämonen bei den Juden in Verbindung gesetzt wird, statt u. wird schon bei Tertullian, Origenes, Cyprian erwähnt. Sein Augustinus wurde der E. bei allen Täuflingen, die man wegen der Erbünde in der Gewalt des Teufels glaubte, in Anwendung gebracht. Die Nestorianer schafften ihn ab, aber in der Morgen- u. Abendländischen Kirche wurde er beibehalten u. von den Scholastikern vertheidigt. In der Römisch-katholischen Kirche findet er noch förmlich statt; Zwingli war dagegen, Luther u. Melancthon aber dafür, u. so wurde der E. in der Lutherischen Kirche Gebrauch, obwohl die Symbolischen Bücher nichts darüber haben. Denn nach dem Alei-





**Expectiren** (v. lat.), einem Hoffnung machen, die Antwort auf etwas geben. **Expectation** (Expectatione, Litterae od. Graiae expectationae), Erwartung, welche Päpste od. weltliche Potentaten auf geistliche Benefizien, die erst bewilligt werden sollten, ertheilten; wurden vom Lateranischen Concilium abgeschafft.

**Expectoriren** (v. lat.), sich e., über eine Angelegenheit, welche Sorgen od. Muth regt, das Herz ausschütten. Daher **Expectoration**, 1) Erleichterung, Auswässerung; 2) Herzenergüßung; 3) (Math.), der Auswurf von in den Lungen erzeugtem Schleim, auch wohl Eiter, durch Husten.

**Expectorirende Mittel** (Expectorantia), innere Mittel, welche Auswurf befördern, schleimige od. süße Cusse, Alchemwurzel, Quiriniextract, Reizen u. s., bef. auch Arom enthaltende, wie Roschen-, Anisamen u. warmes, wenig reizendes Getränk.

**Expeditiren** (v. lat.), 1) ab- u. ausfertigen; 2) fördern, abhandeln; 3) geschwind aus der Welt schaffen.

**Expedit**, geschwind. **Expeditus**, Pflanz-, Ausfuhrmittel. **Expeditur**, 1) Ausfertiger schriftlicher Aufträge, Protokolle u. dgl.; 2) Ziel von einem bloß vorübergehenden, nicht beratenden Mitglied einer Verwaltungsbehörde; daher 3) so v. w. Pflanzarbeiter.

**Expeditio**, 1) Beförderung; 2) Verfertigung; 3) freigelegte Unternehmung zur See u. zu Lande; 4) Locat., wo die, bei einem Geschäft nöthigen Schreibereien, Zeichnungen u. dergl. besorgt werden. Vgl. Bureau.

**Expelliren** (v. lat.), 1) vertreiben; 2) enterben; daher **Expellenda**, austreibende, bef. Frühgeburt bewirkende Mittel.

**Expensiren** (v. lat.), auslegen, für Einnahmen bezahlen. Daher **Expenses** (Expensae), 1) Ausgaben; 2) Kosten. **Expensae criminales**, so v. w. Criminalkosten. **Expensbuch**, 1) ein Buch, worin die Ausgaben eingetragen werden; 2) bei Gerichten das Buch zur Notizung der Processkosten. **Expensarium**, Betrachter der Gerichtskosten.

**Expensation** (v. lat.), Ausstellung einer Quittung, Quittierung im Contobuch.

**Experiment** (v. lat.), 1) Versuch, Probe, so **Experimentum cruxis**, Versuch, Probe bei dem kruz. Art Oegedurtheil; 2) bei. ein Versuch, dessen Resultat schon bekannt ist, jedoch zum Beweis physikalischer Lehrgänge wiederholt wird; die Naturwissenschaft der Alten stützte sich fast ausschließlich auf philosophische Speculation; erst seit Galilei u. Bacon v. Verulam schlug man den Weg der Erfahrung ein, d. h. man bemühte sich, die Begriffe über die Naturerscheinungen nicht als reine Begriffe aus sich heraus zu schaffen, sondern suchte sie möglichst scharf den wahrgenommenen Veränderungen entsprechend zu bilden u. beschränkte sich zu dem Ende nicht auf Beobachtungen der Erscheinungen, so wie sie die Natur selbst, unter dem Zusammenflusse der mannichfachen Umstände oftmals verhält, darbietet, sondern benutzte wesentlich das E. od. den Versuch, wodurch die Körper künstlich in solche Verhältnisse versetzt werden, daß sie nur der Einwirkung einer gewissen durch die Willkür des Experimentators bestimmten Zahl von Kräften unterliegen u. bei Vermeidung aller fremdartigen Einflüsse auf bestimmte Fragen durch ihre Veränderungen bestimmte Antworten ertheilen. Eine ganze Auffassung der Naturerscheinungen nach Raum u. Zeit ist dabei notwendig; daher dient namentlich die unbegrenzt fortschreitende Vervoll-

kommenung der menschlichen Sinne unterstützenden Instrumente zur Fortbildung der Naturwissenschaften, dazu die weitere Ausbildung des Calculs, dem es sogar möglich geworden ist, durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung u. die sogen. Methode der kleinsten Quadrate die Grenzen der wahrscheinlichen Fehler der im E. beobachteten Größen zu berechnen. Daher **Experimental**, durch Versuche bestätigt. **Experimentaldoktr.**, Physik, indem sie solche E. anstellt. **Experimentiren**, Versuche anstellen.

**Expert** (v. lat.), erfahren, kundig, ein Sachverständiger, bes. ein solcher, der zu Taxationen gerichtlich vereidigt ist. **Expertisten**, durch Sachverständige eine Untersuchung (**Expertise**) anstellen lassen.

**Expiliren** (v. lat.), ausplündern, bestehlen. Daher **Expilation**, die diebische Besthergreifung einer Sache; so **Expilatio hereditatis**, Entwendung von Erbschätzen, s. Diebstahl. **Expilator**, Erbschaftsdieb.

**Expiliren** (v. lat.), versöhnen, befriedigen; daher **Expilator**, sühnbar, versöhnlich; **Expilation**, 1) Sühnung, Sühne; 2) Genugthuung. **Expilatorisch**, verlöbndend, läugnend.

**Expiliren** (v. lat.), aussäen, ausforschen.

**Expianaria** (E. Lam., Turbinaria Ok., Gemmipora Blainv., Flachscoralle), Korallengattung aus der Ordnung Phytocorallia, mit blätterig od. lappig ausgebreitetem Stamm u. röhrenförmigen Zellen mit seitlichen Spröhlungen; die Zellen münden an der Oberfläche in größeren od. geringeren Abständen von einander. Fossil erscheint diese Gattung schon im Grauwadengebirge, mehrere Arten finden sich im Muschelkalk, im Jura u. in den jüngeren Bildungen, einige leben noch.

**Expianiren** (v. lat.), ebenen, erklären, auslegen; daher **Expianation**, Erklärung, Erläuterung, Auslegung; **Expianatorisch**, erklärend, erläuternd.

**Expiliren** (v. lat.), ausfüllen, ergänzen; daher **Expilment**, Ausfüllungsmittel; **Expilition**, Ausfüllung, Ergänzung. **Expilto**, ausfüllend, ergänzend; **Expiltoörter** (Expiliva, Expilivae particulae), Ausfüllpartikeln, Gliedwörter, nannte man sonst Partikeln, die man in der Muttersprache nicht immer durch eine entsprechende ersetzen kann, wie *et*, *quod*, *quoniam*.

**Exploitoria actio** (lat.), s. Aetio.

**Expliciren** (v. lat.), erklären, deutlich machen; daher **Explicabel**, erklärbar, erklärlich; **Explicativ**, erklärend, erläuternd; **Explicativpartikeln**, so v. w. Erklärungsartikeln.

**Explicite Function** (Math.), wenn zwischen zwei veränderlichen Größen  $x$  u.  $y$  eine Gleichung  $f(x, y) = 0$  besteht, welche für  $y$  sich nicht auflösen läßt, od. doch nicht aufgelöst ist, so heißt  $y$  eine unentwickelte od. implizite Function von  $x$ ; ist dagegen die Gleichung  $f(x, y) = 0$  für  $y$  aufgelöst worden, so daß man hat  $y = f(x)$ , so heißt sie nunmehr eine explicite Function von  $x$ .

**Explicit** (lat.), vielleicht Abbreviatur für explicitum (est volumen), die Bücherrolle ist ganz aufgewickelt, d. h. ist am Ende; daher: es ist beendet, ist aus, am Schlusse alter Handschriften u. Drude beigefügt, im Gegensatz von incipit, d. h. fängt an.

**Explicite** (lat.), deutlich, ausdrücklich.

**Expliciren** (v. fr.), aus-, losbrechen, knallen. **Explicirende Baumwolle**, so v. w. Schießbaumwolle.

**Exploiren** (v. fr., spr. Exploatiren), gerichtliche Aufträge ausführen; ausbeuten, benützen. **Exploitation**, verständbar.

**Exploration** (v. lat.), 1) Ausforschung, Prüfung; 2) die Untersuchung von Krankheiten mittelst der Sinne od. diese unterstützender Werkzeuge, durch die sogenannte physikalische **Explorationsmethode** (Percussion, Palpation, Auscultation), auch von Wunden durch eine Sonde (**Exploratorium**) u.; 3) E. während der Schwangerschaft od. bei der Geburt von dem Geburtshelfer, od. der Hebamme, durch Touchiren, mittelst eines od. mehrerer Finger, od. der Hand, od. durch Werkzeuge durch die Scheide u., zu erlangende Versicherung des Zustandes der Geburtsheile, insofern solcher auf das Geburtsgeschäft Bezug hat, od. der Lage des Kindes.

**Eruption** (v. lat.), die energische Kraft, welche Gasarten äußern, wenn sie aus einem gebundenen Zustand in einen freien übergehen u. elastisch werden, od. unter Erhöhung ihrer Elasticität, bel. durch Erhitzung, ebenso auch tropfbar flüssige Stoffe, wenn sie Gasform annehmen, u. wenn solche durch einen Widerstand in ihrer Ausdehnung gehemmt sind, durch Befreiung dieses Widerstandes, in Steigerung ihrer Kraft, od. bei Verminderung des Widerstandes. Sie wirken auf die Körper selbst, welche zu Leistung des Widerstandes unzureichend werden, in dem Verhältniß, wie ihre Kraft eine überwindende ist, als Stoßkraft. Das Schießen mit Feuegewehren, Sprengen der Minen, Eruptionen von Vulkanen u., sind E-n. Daher **Eruptionssäule**, die Ebene des oberen Kreises des Minenrichters.

**Exponent** (v. lat., Math.), 1) E. einer Potenz, die Zahl, welche angibt, wie vielfach eine gegebene Größe als Factor gesetzt od. mit sich selbst multiplicirt werden soll; der E. wird durch eine kleinere Zahl rechts über der gegebenen Größe angezeigt, z. B.  $m^3 = m \cdot m \cdot m$ ;  $5^4 = 5 \times 5 \times 5 \times 5$ ; 2) E. eines Verhältnisses, der Quotient, welcher sich durch Division des einen Gliedes des Verhältnisses mit dem anderen ergibt.

**Exponentialgröße** (**Exponentialformel**), eine transcendente Function (s. Function), in welcher Potenzen mit veränderlichen Exponenten vorkommen, z. B.  $a^x$ ; häufig lassen sich E-n in Reihen entwickeln, z. B.:

$$e^x = 1 + \frac{x}{1} + \frac{x^2}{1 \cdot 2} + \frac{x^3}{1 \cdot 2 \cdot 3} + \dots \text{in infin.}$$

Eine Zahl durch eine andere **exponentiren** heißt den Exponenten der Potenz angeben, zu welcher die zweite Zahl erhoben werden muß, damit man die erste erhalte. **Exponentialgleichung**, Gleichung, in welcher Exponentialgrößen vorkommen; sie werden, wo es angeht, durch Logarithmen aufgelöst; ist z. B.  $a^x = b$ , so ist  $x \log a = \log b$ , mithin  $x = \log b : \log a$ . **Exponentialcurve**, eine krumme Linie, deren Gleichung eine exponentiale ist; eine solche ist die logarithmische, deren Gleichung  $y = a^x$  ist.

**Exponiren** (v. lat.), 1) auslegen, einer Gefahr aussetzen; 2) eine Stelle eines Schriftstellers stückweise in die Muttersprache übersetzen.

**Erporthäuser**, kleine hölzerne Häuser, welche sich ans einander nebmen u. in einen kleinen Raum einpacken lassen, bel. für Auswanderer.

**Exportiren** (v. lat.), aus einem Lande ausführen; daher **Exportat**, ausführbar; **Export** od.

**Exportation**, Ausfuhr; **Exporten**, Ausgangswaren **Exporthaus**, Handlungshaus, welches sich vorzugsweise mit dem Ausfuhrhandel befaßt, b. b. inländische Waaren im Auslande verkauft. **Export** so v. w. Ausfuhrzoll.

**Exposé** (fr.), Auseinanderlegung, Darlegung. **Exposition** (v. lat.), 1) Auslegung, z. B. **Expositio** lausum, Auslegung der Kinder (s. d. 2) Ausstellung; z. B. **Expositio sanctissimae**, in der Katholischen Kirche die Ausstellung des Allerheiligsten s. u. Ausstellung 4); 3) Erklärung, Auslegung 4) der zweite Theil einer Rede, welcher die Angabe des Themas u. der Theile enthält, s. u. Rede; 5) in Drama die Darstellung der geschichtlichen Vorfälle u. localen Verhältnisse, welche zum Verständniß der eigentlichen Handlung des Drama zu wissen nöthig sind, fällt gewöhnlich den ersten Act des Drama (s. d.) aus. Im antiken Drama hat die E. mehr die Form einer Erzählung, mit welcher eine Hauptperson od. ein Dote die Handlung einleitet; das moderne Drama sucht die Absicht des Dichters, eine E. zu geben, im Monologe od. Dialoge zu verstellen u. leitet historische Stücke mit Volksscenen ein, welche in charakteristischen Zügen den Hintergrund erkennen lassen, auf welchem die Haupthandlung sich entfaltet.

**Ex post** (**Ex post facto**, lat.), nach geschehener That.

**Expofuliren** (v. lat.), 1) fordern; 2) zanken, hadern; daher **Expofulation**, Beschwerde, Wortwechsel, Zank.

**Expref** (v. lat.), ausdrücklich, eigens. **Exprefte Note**, ein eigens atgeschidter Note. **Expressis verbis**, mit ausdrücklichen Worten. **Exprefio**, ausdr., nachdruckvoll. **Exprefion**, 1) Ausdruck, Darstellung; 2) Farbengebung.

**Exprefimen** (v. lat.), 1) ausdrücken; 2) mit Farben, od. 3) Worten darstellen.

**Expofobiren** (v. lat.), vorwerfen, tadeln; daher **Expofobation**, eifrige, lebhafteste Verurtheilung des Unrechtes.

**Ex professo** (lat.), 1) offenbar; 2) geſſentlich; daher eine Kunst **ex professo** treiben, sich ausschließlich darauf legen.

**Expromiffion** (v. lat.), die in Folge einer freien Übereinkunft zwischen dem Gläubiger u. einem Dritten (**Expromiffor**) erfolgte Vereinnung des Schuldners von seiner Verbindlichkeit, wodurch an des Letzteren Stelle dieser Dritte tritt, also eine Vertheilung u. privative Novation. Der Schuldner wird hier ganz befreit, selbst bei nachheriger Insolvenz des Expromiffors, u. der Gläubiger muß daher seine Einwilligung in jene Veränderung geben; doch ist nicht die Zustimmung des Schuldners nöthig. **Expromittiren**, zuagen für sich od. einen Anderen.

**Expropriation** (v. lat.), Zwangsenteignung, die auf den Grund gesetzlicher Vorschriften zum Besten eines öffentlichen Unternehmens verlangt, nöthigenfalls mit gerichtlichem Zwang realisirbare Abtretung von Privateigenthum, bel. Grundeigenthum an den Staat od. vom Staat an, zu diesem Zwecke privilegirte Corporationen, Gesellschaften od. andere Personen. Die Befugniß des Staates zur E. wird meist aus einem *dominium eminens* (Ober-eigenthum, s. u. Eigenthum) desselben abgeleitet, vermöge dessen ein Theil der Eigenthumsverhältnisse als im Staate ruhend gedacht u. demgemäß demselben das Recht zugebrochen wird, erforderlichen

Es auch die anderen Theilbefugnisse des Eigenthums an sich zu ziehen. Diese Idee ist jedoch neuerdings mit Recht als eine unzulässige erkannt worden. Die Pflicht, nöthigenfalls seine Privatrechte in öffentlichen Dingen zu opfern, beruht im Ganzen auf derselben allgemeinen Bürgerpflicht, welche den Staat berechtigt, von dem Bürger Steuern, den Staat selbst u. andere Leistungen, welche im öffentlichen Nutzen dienen, zu verlangen; ihre Verbindlichkeit im Gegenüber der letzteren Verbindlichkeiten ist mehr nur eine zufällige, durch die besondere Natur des zu betriebsenden staatlichen Unternehmens von selbst gegebene. Am nächsten steht der E. die Abwälzung der Grundlasten, bei welcher ebenfalls öffentliches Privateigenthum zum öffentlichen Dingen zwangsweise ausgehoben wird. Wenn man dieselbe von der E. noch unterscheidet, so hat dies seinen Grund nur darin, daß hierbei doch nur unmittelbar zum Nutzen des Staates, unmittelbar aber zum Nutzen der Privatpersonen expropriirt wird. Im übrigen Rechte finden sich auffallender Weise von Vorlesungen über E. keine Spur, obgleich die Ausführung der großartigen Straßenbauten, Aqueducte u. dgl. der Römer ohne einen gegen die Privatgrundbesitzer ausgeübten Zwang zur Abtretung des öffentlichen Grundeigenthums sich kaum denken läßt. In der neueren Zeit ist die E. in den meisten Staaten gesetzlich geregelt worden, u. vorzugsweise in E. der Erbauung der Eisenbahnen gewesen, welche die Veranlassung zur Publication einer ganzen Reihe von bald auf eine allgemeine Regelung der Expropriationswesen, bald aber auch nur auf die Unterstützung eines besonderen Unternehmens berechneter Expropriationsgesetze gegeben hat. Für Preußen bestehen die betreffenden Vorschriften in den §§. 8—11, Th. I, Tit. 1 des Allgemeinen Landrechts u. §§. 8—13 des Eisenbahngesetzes vom 3. Novbr. 1838. Österreich hat, abgesehen von der Vorschrift im Art. 365 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, wonach jedes Mitglied des Staates, im Falle es das allgemeine Beste erreicht, verbunden ist, gegen angesehene Schadloshaltung das Eigenthum einer Sache abzutreten, noch das allgemeine Gesetz über E. u. die betreffenden Bestimmungen werden hier bei der Anordnung der Concession der einzelnen Unternehmung erwähnt. Im Königreich Baiern ist die E. durch ein Gesetz vom 17. Novbr. 1837 (erläutert von Ermähler, Würzb. 1839), im Großherzogthum Hessen durch zwei Gesetze vom 27. Mai 1821 u. 15. Juni 1836, im Kurfürstenthum Hessen durch Gesetz vom 2. Juli 1846, in Baden durch Gesetz vom 2. Aug. 1835 (sehr ausführlich), in Hannover durch Gesetz vom 9. Septbr. 1840 u. 6. Aug. 1841, im Königreich Sachsen durch Gesetz vom 3. Juli 1835 nebst einer dazu gehörigen Verordnung vom gleichen Datum geordnet; aus eines der neuesten E.-Gesetze ist das Sachsen-Weimarsche vom 26. Novbr. 1855 (über die zwangsweisen Abtretungen für die Berrabahn) auszuheben. Im Frankreich bestand früher ein Gesetz über E. vom 8. März 1810, was noch jetzt in der Rheinpfalz Gültigkeit hat; ein neues Gesetz vom 3. Mai 1841. In England sind die Bestimmungen über E. in den bei der Concessionirung einzelner einzelnen Unternehmens gegebenen besonderen Bills enthalten, welche jedoch durch die immer zunehmende Bezugnahme auf die schon

in den früheren Bills enthaltenen Bestimmungen (Standing orders) eine gewisse Gleichförmigkeit gewonnen haben. Belgien hat ein E.-Gesetz vom 17. April 1835. Als Hauptgrundsätze, wie sie fast allen diesen Gesetzen zu Grunde liegen, können dabei folgende gelten: a) die E. kann nur auf den Grund eines Gesetzes erfolgen; in den constitutionellen Staaten ist daher zur E. stets die Zustimmung der Landesvertretung erforderlich. Indessen braucht diese Zustimmung natürlich nicht immer für den einzelnen Fall erwirkt zu werden, wenn etwa das Gesetz im Voraus die Kategorien der Unternehmungen, für welche die E. gestattet wird, festgesetzt hat u. den Staatsbehörden es überlassen worden ist, zu entscheiden, ob eine Unternehmung unter diese Kategorien falle. Von dieser Art ist z. B. das bayerische Gesetz vom 17. Novbr. 1837; b) die E. kann nur da als zulässig gelten, wo es sich um einen gemeinen Nutzen ob. Abwendung einer gemeinen Noth handelt, welche auf dem Wege freiwilliger Erwerbung des Privateigenthums nicht ob. doch nur mit den größten Hindernissen u. Opfern erlangt werden könnte. Ein bloßes Privatinteresse, u. wäre es auch das des Regenten, kann die E. so wenig rechtfertigen, als ein bloßes öffentliches Vergnügen. Das citirte bayerische Gesetz z. B. läßt daher, abgesehen von Fällen öffentlichen Nothstandes (Erdbeben, Wassergefahr etc.), einen Zwang zur Abtretung nur zu folgenden Unternehmungen eintreten: zu Erbauung von Festungen ob. sonstigen Vorkehrungen zu Landesdefensions- u. Fortificationszwecken, zu Erbauung ob. Erweiterung von Kirchen, Schulen u. Spitalern, zu Herstellung ob. Erweiterung von Gottesädem, zu Regelung u. Schiffbarmachung von Strömen u. Flüssen, zu Anlage, Abklärung ob. Ebenung von Straßen, Herstellung öffentlicher Wasserleitungen, Austrocknung schädlicher Sümpfe, Beschüßung einer Gegend vor Überschwemmung, Erbauung von öffentlichen Kanälen, Schleusen u. Brücken, Erbauung ob. Vergrößerung von Häfen, Errichtung von Eisenbahnen, Aufstellung von Telegraphen, Vorkehrungen von wesentlich nothwendigen sanitäts- ob. sicherheitspolizeilichen Zwecken, insbesondere auch zur Schirmung der Kunstschatze u. wissenschaftlichen Sammlungen des Staates vor Feuer u. anderer Gefahr, so jedoch, daß überdies in allen Fällen die betreffende Kreisregierung u., im Falle der Verhinderung, der versammelte Staatsrath erst zu entscheiden hat, ob das einzelne Unternehmen auch wirklich diesen Anlagen zuzurechnen sei u. die zwangsweise Abtretung dabei wirklich vom gemeinen Nutzen gefordert werde; c) die E. kann von den betroffenen Privateigenthümern immer nur gegen volle Entschädigung verlangt werden. Dies folgt von selbst aus der grundtätlich selbstsubstantiellen Unverletzlichkeit des Eigenthums u. aus der Unmöglichkeit, die E. auf alle Bürger gleichmäßig verteilen zu können. Die Entschädigung muß das gesamte vernünftige u. überhaupt schätzbare Interesse umfassen, was der bisherige Eigenthümer an dem Besitze des abzutretenden Eigenthums zur Zeit der Abtretung gehabt hat. Auf den sogenannten Liebhaberwerth (Pretium affectionis) wird daher der Regel nach zwar keine Rücksicht genommen, dagegen muß dem Eigenthümer nicht allein der wahre, gemeine Werth der Sache nach ersättlicher Würdigung, sondern auch Ersatz derjenigen Schäden gewährt werden,



welche der Eigenthümer bei der Abtretung, z. B. durch die unerbietliche Unterbrechung seines Besitztums, Störung seines Gewerbetriebs, Vertheuerung der bisher mit dem abgetretenen Grundstück verbundenen Verbindungen, Kosten neuer Anlagen, welche in Folge der Abtretung gemacht werden mußten, wie neuer Wege, Wassergräben etc., noch erleidet. Die Entschädigung der letzteren Art kann eintretenden Falls auch von bloßen Adjacenten gefordert werden, wenn denselben durch die Anlage mittelbar ein solcher Schaden erwächst. Vertheuerungen, welche bei der theilweisen E. für den zurückbleibenden Theil eines mittelbar od. unmittelbar entstehen sollten (z. B. bei Anlegung von Bahnhöfen durch Erhebung des Grundwerts der unmittelbar an den Bahnhof grenzenden Grundstücke), dürfen bei Ausmitlelung dieser Entschädigung in der Regel nicht aufgerechnet werden: 6) für die Feststellung der Pflicht zur E., wie für die Ausmitlelung der dem Einzelnen zu gemessenden Entschädigung, wird ein besonderes Verfahren notwendig, das sogenannte **Expropriationsverfahren**. Dasselbe wird in der Regel durch besondere vom Staat bestellte Commissare geleitet: wo dies nicht der Fall ist, gehört der Streit über das Vorhandensein der Abtretungspflicht vor die Verwaltungs-, der Streit über die Höhe der Entschädigung u. die damit zusammenhängenden Fragen vor die gewöhnlichen Gerichte. In Frankreich entscheidet über die letzteren Punkte eine Jury. Das Verfahren ist möglichst summarisch u. beginnt mit dem Antrag des Bauunternehmers od. der Baudirection an den Commissar, die E. vorzunehmen, worauf der Letztere unter Vermittelung der zuständigen Gerichtsbehörde, die erforderlichen Eigenthumsbezeichnungen einzulegen u. die Vertheilungen zu ermitteln hat. Findet hierauf keine glückliche Vermittelung statt, so beginnt mit Hilfe von Taxatoren, welche entweder für jede Flur im Voraus bestimmt od. von den Interessenten für jedes Grundstück bei. erwählt werden, das Schätzungsverfahren. Die Theilhabenden werden dabei aufgefordert, die in Rücksicht zu nehmenden Verhältnisse vorzustellen; die durch die Taxatoren hierauf abgegebenen Taxen werden vom dem Commissar geprüft u. mittelst Decretes festgesetzt. Gegen diese Feststellung können die Theilhabenden in der Regel auf den Auspruch einer höheren Verwaltungsbehörde od. der Civilgerichte recurriren; in dem Preussischen Eisenbahngesetz ist aber ausnahmsweise bestimmt, daß dies nur von dem betroffenen Eigenthümer geschehen kann, während die exproprirende Eisenbahngesellschaft die Schätzung der Taxatoren unbedingt anerkennen muß. Kommen außer dem Eigenthümer Rechte Dritter (Pauschalzinsiger, Realberechtigter, Pächter) in Betracht, so ordnen die Gerichte entweder gerichtliche Liegenschaften der Entschädigungsumme od. Stellung einer Caution an. Sollte später das exproprierte Object nicht mehr für den Zweck, zu welchem es expropriert wurde, gebraucht werden, so reserviren manche Gesetze dem ursprünglichen Eigenthümer u. dessen Rechtsnachfolger ein Vor- u. Wiederkaufsrecht. Die Literatur über das Expropriationsrecht ist noch sehr dürftig. Vgl. Häberlin, im Archiv für civil. Praxis, Bd. 39, S. 147 ff.; Bessel u. Kühnemann, Das Preussische Eisenbahnenrecht, Köln 1855; Wundt, Das Preuss. Eisenbahnenrecht, Regensb. 1856; Preussner, Das

deutsche Eisenbahnenrecht mit besonderer Berücksichtigung des Vor- u. Expropriationsrechtes, G. 1858; von Biedt, Neueres Expropriationsrecht, Köln 1857.

**Ex propriis Act.**, aus eigenen Mitteln, proprio Marte, aus eigener Macht.

**Erzugnabel** (v. lat.), überwindlich, zu erzugnig. Erzeugung.

**Erzulkien** (v. lat.), 1) Aus-, Vertrieb; 2) Abminderung; **Erzulkienverweh.** so v. w. Abminderung. **Erzulkien**, anstreifend, abhüll. **Expulsiva**, anstreifende Mittel. **Erzulkienverweh**, anstreifende Vertheil: jede Vertheil, welche so angelegt, daß sie nicht einfach zusammenhaltend (Con. trahend), sondern anstreifend wirkt. f. **Erzulkien** (v. lat.), ausstreichen, umgessen. **Erzulkien**, Tilgung.

**Exquillae**, einer der höchsten Berge Rom. (Rom (s. Geogr.).

**Exquirere** (v. lat.), ausfinden, ausleihen; zerstreuen. **Exquirere**, ausfinden, ausleihen, zerstreuen. **Exquirere**, Ausfindung, Erforschung.

**Extrudation** (v. lat.), die richterliche Ex. kann, durch welche zurückgekommene, zum Red. verurtheilte gewisse Acten eröffnet werden.

**Ex schedula** (v. lat.), vom Zettel lesen.

**Extraction** (v. lat.), so v. w. Expiration.

**Extriquen**, f. Exquirere.

**Extricator** (lat., Chem.), eine Vorrichtung, ohne Anwendung von Wärme Niederdrücke zu erzeugen. Flüssigkeiten abzusaugen u. hochsteigend Substanzen vor Festschmelze zu schützen. Am häufigsten ist der E. so contruirt, daß man einen hohen Zylinder eine Schale mit Schmelzflüssigkeit u. in diese die Gefäße mit den einzutragenden Substanzen; das Ganze ist mit einer Glasglocke bedeckt, deren Ränder abgedichtet od. mit Talg gesichert sind.

**Extricare** (v. lat.), austrocknen. **Extricare**, austrocknende Mittel; **Extricare**, austrocknen; **Extricare**, Austrocknung.

**Exsilium**, f. Exil.

**Exsilieren** (v. lat.), ausfinden.

**Ex speciali gratia** (v. lat.), aus besonderer Gnade; **Ex speciali mandato**, auf besonderem Befehl.

**Exspectant**, **Exspectant**, etc., f. Exspectant.

**Exspirieren** (v. lat.), 1) den Athem ausathmen; 2) versterben; 3) versterben. **Exspirieren**, 1) Ausathmen; 2) Ausathmen, Ausathmen; 3) Versterben.

**Exspoliieren** (v. lat.), ausplündern; **Exspoliieren**, Ausplünderung, Ausbeutung, Veranbau.

**Exstinguieren** (v. lat.), 1) auslöschen; 2) tilgen; **Exstinguieren**, 1) Vertheilung; **Exstinguieren**, diejenige Feilwerthe, welche die Körper verbundene Krankheitsanlage überhandt beseitigen führt; 2) löschen heißer Steine mit kaltem Wasser, damit dieselben zerfallen u. leicht zertheilt werden; 3) (Rechtsw.), so v. w. Aus-, Exstinguieren.

**Exstipulatio** (lat.), stummlos. **Exstipulatio**, ohne Niederblätter.

**Exstirpation** (v. lat.), 1) Ausrottung, Ausschneiden; 2) die Wegnahme krankhafter od. schädlicher Theile durch Schnitt, so eines von derben Augapfels (E. oculi), einer schädlichen Weiberbrust etc. mittelst des **Exstirpationsschnitts** (**Exstirpation**).

**Exstirpator** (lat.), 1) ein Cultivator (s. B.); dient zur Vertheilung des Unkrauts, zur Ausrottung

des Bodens u. zur Unterbringung des Samens; besteht aus 7, 9, 11 in einem mit zwei Pfugflurzen versehenen Gefäß u. eingeflegten Scharen, daß die im inneren Balken stehenden gerade in der Mitte der Zwischenräume gehen, welchen die vordern folgen; dieses Gefäß ist mittelst eines Grindel mit einem Fortschlepp verbunden, ob. vorn am Grindel befestigt sich ein möglichst hohes, leichtes Rad. Die Schare sind gewöhnlich von Gußeisen, rund gebohrt, von lanzettförmig, ob. leilförmig u. spitz gekantet. Der E. thut weit bessere Dienste als die Gg., erdient nicht mehr Zeit u. Kraft als diese, u. erhat viel Pflugarbeit, setzt aber von großen Ernt u. Lunden freies Land voraus. 2) (Ehir.), v. v. Erstirpationewesser.

**Erstirpiren** (v. lat.), ausschneiden.

**Erstirpation** (v. lat.), Ausschweifung, Durchschneiden flüßiger, gerinnbarer Stoffe (Erstirpate) durch die Verbindungen der Blutgefäße auf der Haut, Schleimhaut, ob. zwischen den Gelenben, namentlich bei Empyem (s. d.).

**Erstirpation**, wahrscheinlich Gallier, aus dem 4. Jahrh.; v. lat.: De bellis civilibus Marini, Lepidus u. Sertorius, zuerst herausgeg. von Volfgang u. Scripseres historiae roman., auch hier mit Gallatini.

**Exia** (lat.), Eingeweide, s. u. Extispicium.

**Ex tacto** (lat.), mit Stillschweigen.

**Exsolme**, Eilande bei Vornholm, s. d.

**Ex tempore** (lat.), 1) augenblicklich; 2) aus dem Stegreife. Daher **Extemporieren**, aus dem Stegreife reden, einen Vortrag ohne Vorbereitung halten, ein Gedicht über ein gegebenes Thema aus dem Geiste machen. **Extemporale**, 1) was der Redner ohne Vorbereitung, aus dem Stegreife spricht; 2) Übungsmittel zur Erlernung fremder Sprachen, wobei die Schüler das vom Lehrer Dictirte sogleich in der verlangten Sprache nachschreiben müssen.

**Extendiren** (v. lat.), 1) ausdehnen, ausweiten; 2) sich verstreuen, sich erstrecken; 3) durch Einlegen von Zügen, Concordanzstücken u. ein Format mehr ausdehnen, s. u. Buchdrucken. Daher **Extensiv**, ausdehnbar; **Extensibilität**, Ausdehnbarkeit; **Extensio**, Ausdehnung, Ausstreckung, s. u. Vergrößerung u. Knochendruck; **E.** eines Begriffs, die Ausdehnbarkeit eines Begriffs auf mehrere Gegenstände; **Extensiv**, ausdehnend, der Ausdehnung nach; **Extensiv** Größe, räumliche Größe, im Gegenstand u. im Verstand. **Extensor**, ein Ausstreckungsmittel. **Extensio**, umständlicher Nachweis der Ursachen einer Sache.

**Extinct**, in England der mit Hülfsvollstreckung in die Haft verbundene persönliche Arrest.

**Extenuiren** (v. lat.), verdünnen, verkleinern, schwächen; daher **Extenuation**, Verdünnung, Verkleinerung, Schwächung.

**Extérieur** (Bot.), äußerlich gelegen. **Extérieur** (st. v. Extérieur), das Äußere, äußeres Ansehen.

**Extirminiren** (v. lat.), vertreiben; daher **Extirpation**, 1) Verjagung; 2) (Math.), so v. w. Extinction.

**Extirpa** (v. lat.), äußerlich; daher **Externom**, 1) das Äußere; 2) an der Außenseite. **Extirpen**, v. v. Extirpation. **Extirpation**, in Frankreich in den höchsten Instanzen diejenigen, welche nicht wirklich schuldig, sondern bloß Verdächtige sind.

**Extirpation** (früher Agister- u. Gaster-stein), Gruppe von 13 Sandsteinsteinen mit feul-

recht aufsteigenden Wänden am Fuße des Ödning bei Horn im Fürstenthum Lippe-Deimold. Von ihnen bilden 5 die Hauptgruppe; in dem größten, 125 Fuß hohen u. fast ebenso breiten, ist eine Kapelle, 34 Fuß lang, 11 Fuß breit, 10 Fuß hoch, ausgebaut, außen Bilder eingebaute (darunter die Kreuzesabnahme); auf dem Gipfel des zweiten ist eine kleinere Kapelle, 18 Fuß lang u. 6 — 12 Fuß breit; man gelangt dahin durch eine Brücke von dem dritten Felsen. Die E. kommen urkundlich zuerst im 11. Jahrh. vor; zu Ende desselben kamen sie in den Besitz der Benedictinerabtei Abdinghof, welche 1115 die größere Kapelle einrichten ließ, u. da dieselbe das Grab Jesu vorstellen sollte, so wurden zahlreiche Wallfahrten dahin unternommen. Nach der Reformation kamen die E. in Besitz des Grafen Lippe u. der Gottesdienst in der Kapelle hörte auf. Vgl. Dorow, über die E., Stuttgart. 1823; Clostermeier, Der Eggefelderstein, Lemgo 1824, 2. Aufl. von Helmwig, ebd. 1848; Meule, Lage, Ursprung u. der E., Münster 1823; Wahnmann, Die E., Weim. 1846; Gieseler, Die E., Paderb. 1851.

**Exterritorial** (v. lat.), ausländisch, fremd.

**Exterritorialität**, 1) Verbannung aus dem Vaterland; 2) die Qualität von Personen, nach welcher dieselben der Staatsgewalt des Staates, in welcher sie sind, also auch den Criminalgesetzen desselben, nicht unterthänig werden. Dieß ist der Fall bei allen regierenden Herren, wenn sie im Auslande sind, u. bei den angenommenen Gesandten eines Staates für die Dauer ihrer Gesandtschaft rücksichtlich ihrer Person, ihres Gefolges u. des Gesandtschaftsquartiers. In der Türkei ist die E. auf alle Fremde (Franken) ausgedehnt, welche Unterthanen der bei der Pforte durch Gesandte ob. Consuln vertretenen Mächte sind.

**Extinction** (v. lat.), so v. w. Extinction.

**Extispicium** (röm. Ant.), Besichtigung der Eingeweide (Exta) der Opfertiere durch bestimmte priesterliche Personen (Extispices), in der Absicht, um daraus zu prophezeien. Besonders beobachtete der Extispex die edlen Eingeweide, wie Herz, Lunge, Milz, Leber, Nieren, u. sah auf deren Lage, Größe u. sonstige Beschaffenheit. Kaum er die Exta geeignet, um daraus zu urtheilen, so waren sie **Exta arguta**, im entgegengegesetzten Falle **Exta multa**; ließ sich aus ihnen ein glücklicher Ausgang des Vorhabens prophezeien, indem sie richtig lagen, gesund, vielleicht gar doppelt vorhanden waren, so hießen sie **Exta bona** (E. felleia); hatten sie irgend einen Mangel, ob. waren sie krankhaft (**Exta placularia**, E. tristia), so widerrieth ob. verbot der Extispex das Vorhaben. Das E. wurde in den Tempeln angestellt u. von den Eingeweideten ein Theil den Göttern geopfert, ein Theil zum Genuß der Priester gelassen. Vgl. Augurium.

**Extorquirere** (v. lat.), abzwängen, erpressen; daher **Extorsion**, Erpressung.

**Extra** (lat.), 1) außerhalb, zu ungewöhnlicher Zeit, auf besondere Veranlassung; daher **Extrablatt**, **Extrazug** (s. Eisenbahn) u. **Extrapost** (s. Post); **Extrablatt**, bei Zeitungen so v. w. außerordentliche Beilage; 2) im Canonischen Rechte bei Citaten die Decretalen Gregors IX., abgekürzt, s. Corpus juris.

**Extract** (v. lat. Extractum), 1) Auszug; 2) Gemisch verschiedener Körper, welches bei der Behandlung bes. von Pflanzen u. Thierstoffen mit indifferenten, flüchtigen Lösungsmitteln u. durch vollständiges od. theilweises Verdunsten des Lösungs-

mittels erhalten wird; bes. 3) Arzneimittel, welche auf diese Weise hauptsächlich aus pflanzlichen Stoffen gewonnen werden. Die *E.* sind dunkelbraun od. schwarz gefärbt, sie lösen sich gewöhnlich nur zum Theil wieder in dem Lösungsmittel auf, durch welches sie extrahirt wurden; es bleibt ein dunkelgefärbter Körper zurück (*Extractablag.* *Apothema*). Man bereitet die *E.* nur durch Auslösen mit dem betreffenden Lösungsmittel; jetzt wendet man hauptsächlich die Auslöschung, Infusion, Maceration u. Digestion an. a) Die Auslöschung wendet man fast ausschließlich bei wässrigen *E.* an u. bei zur Extraction von Hölzern u. Rinden an; es geschieht in einem bedeckten Kessel über freiem Feuer, ob. in einem kupfernen verzinnten Desstillirapparat, ob. nach Trommsdorffs Vorschrift mittelst Wasserdampf; b) die Infusion erfolgt so, daß man die zerkleinerten Vegetabilien mit siedendem Wasser übergießt, nach einiger Zeit die Lösung entfernt u. die Operation wiederholt; man wendet die Infusion auch bei wässrigen *E.* an; c) die Maceration ist nur wenig im Gebrauch; man behandelt die Pflanzenbeile mit kaltem Wasser unter öfterem Umrühren, gießt die Lösung ab u. wiederholt die Arbeit; d) die Digestion, bei alkoholischen, ätherischen u. ähnlichen *E.* angewendet, hat den Zweck, die flüchtigen Lösungsmittel bei der Behandlung der Vegetabilien in der Wärme wegen ihrer Kostbarkeit wieder zu gewinnen. Im Kleinen geschieht dies in Glascolben mit aufgesetzter langer Glasröhre, in welcher sich die Dämpfe verdichten; im Großen wendet man eine Desstillirblase an. Nach diesen Operationen u. dem Entfernen der Lösung wird das in der Masse Zurückgebliebene durch Auspressen gewonnen, die Flüssigkeit durch ein Seibstück u. dann durch Fiebpapier filtrirt. Hierauf folgt das Verdunsten, welches auf mancherlei Art, aber immer bei nicht zu hoher Temperatur u. so lange geschieht, bis die gewünschte Consistenz (*Extractbide*, *Extractconsistenz*) erreicht ist; die so eingedickten *E.* nennt man gewöhnliche *E.*; dickflüssige, syrupöse *E.* heißen flüssige *E.* (*Distillate*, *Extracta liquida*, *Mellagines*); zur Trodne eingedampfte nennt man trockne *E.* (*Extr. sicc.*). Die mit Hülfe künstlicher Wärme erzeugten *E.* heißen warm bereitete *E.* (*Extr. calidae parata*); die bei gewöhnlicher Temperatur dargestellten kalt bereitete *E.* (*Extr. frigidae parata*). Je nach dem Lösungsmittel unterscheidet man: a) Wässriges *E.* (*E. aquosum*), wobei der wirksame Bestandtheil entweder mit heißem Wasser durch Aufguss, ob. durch mehrmaliges Kochen, bei offenem Feuer, mit Dampf ob. mit kaltem Wasser, unter anhaltendem Schütteln, ausgezogen u. die colirte Flüssigkeit vorsichtig bei gelinder Wärme eingedickt wird. Hierher gehören auch die aus den Säften frischer Pflanzen bereiteten *E.* (*Extracta osucco parata*, *E. succi inspissati*); b) Weiniges (*geistiges*) *E.*; geschieht mit Wein (*E. vinosum*) od. gewöhnlich mit Weingeist (*E. spirituosum*), wobei die unnützen u. das Verderben des *E.* schnell herbeiführenden Substanzen leicht mit aufgenommen werden; c) mit Weingeist u. Wasser (*Wasser-Weingeist-E.*, *E. aquoso-spirituosum*). zur Wiedergewinnung des Weingeistes wird dieser durch Destillation übergetrieben, dann die Flüssigkeit ebenfalls durch Abdampfung eingedickt; seltener werden angewendet: d) Ätherisches *E.* (*E. aethereum*),

e) *E.* mit Äther u. Alkohol (*E. spiritus aetherea*) u. f) *E.* mit Essig (*E. acetosa*). Gewöhnlich u. mit Vortheil wendet man zur Reinigung von *E.* die Verbrängungsmethode an, sowie zum Zweck möglichster Ersparnis an Heizmaterial, u. um das Verdunsten zu geben, mancherlei Apparate construirt worden, so von Romerebaulen (Romerebaulensche Walze), Real (Realsche Presse), Boullay, Robiquet, Petron, Payen (*Extracteur à distillation continue*), Mohr, Anthon u. And.

**Extraction** (v. lat.), das Ausziehen. *Extractionspresse*, Realsche Presse.

**Extraktiv**, ausziehend. **Extraktivstoffe**, so v. w. Glycirizin.

**Extraktivstoff** (Chem.), die in den theilweise u. pflanzlichen Säften gelösten organischen Körper, welche nicht krystallisirbar sind, keine schiefeitrischen Verbindungen eingeben, nicht flüchtig u. in Wasser, meist auch in Alkohol, löslich sind; Körper, welche also wenig charakteristische Eigenschaften zeigen, auch nicht von einander getrennt u. rein dargestellt werden können. Als löslichen Bestandtheil der Pflanzen fand Boerhave, neben den schon damals bekannten Gummi u. Harz, einen dritten in Wasser u. Alkohol löslichen Körper, welchen er *Materia hermaphrodita* nannte. Als *Materia saponacea* (Seifenstoff) unterschied Schæfer einen ähnlichen aus den Citronen dargestellten Stoff, welcher Name später für lösliche Pflanzenstoffe gebraucht wurde, deren Lösung beim Schütteln schäumen. Vanquelin glaubte einen eigenthümlichen, in allen Pflanzen präformirten löslichen Körper annehmen zu müssen, den er *E.* nannte; spätere Untersuchungen zeigten aber, daß ein solcher nicht existire. Pfaff unterschied gummiartigen, harzigem, färbenden, gerbenden, herbem, kragenden, süßem, bitterem, scharfen u. narcolischen *E.*, wahrscheinlich aber rühren solche Unterschiede von Beimengungen anderer Substanzen her. Die früher sehr bedeutende Anzahl der zu den *E.* gerechneten Körper ist immer kleiner geworden, indem es häufig gelang, sie rein darzustellen u. den entsprechenden Familien unterzuerkennen.

**Extractor**, so v. w. Ventilator.

**Extractum** (Pharm.), f. *Extract*. *E. aloes aquosum*, Aloeblut 3). *E. angusturae*, f. *Anaetherarinde* u. so die übrigen mit Zusammenstellungen unter den bemerken ob. den entsprechenden deutschen Wörtern. *E. cordis peruviani*, Chinuaextract. *E. ferro-pomatum*, Eisenextract. *E. gentianae*, Gentianaextract. *E. helenii*, f. u. *Alant*. *E. hellebori nigri*, Nieswur extract. *E. hyoscyami*, f. u. *Bilentractum*. *E. saturni*, Bleiextract. *E. valerianae*, Valerianaextract 2c.

**Extra culpam** (lat.), außer Schuld.

**Extradiren** (v. lat.), heransgeben, anstiefeln, überantworten; daher *Extraditionen*, Anstiefelung, Anshändigung. *Extradito actorem*, Herausgabe der Gerichtsverhandlungen.

**Extrados**, die nach auswärts gebogene Oberfläche eines Gewölbes. *Extradittes Gewölbe*, wenn dessen Außenflächen, wie bei kreisförmigen Kuppeln, nach der Gewölbeform rein bearbeitet sind u. wie die inneren Gewölbeflächen (*Intrados*) sichtbar bleiben.

**Extrahiren** (v. lat.), 1) ausziehen; 2) einen gerichtlichen Befehl auswirken.



**Extrait d'absinthe**, Sorte Liqueur (s. d.), welche in der Schweiz fabricirt.

**Extrajudicial** (v. lat.), außergerichtlich.

**Extra lineam** (lat.), außerhalb der Linie.

**Extra muros**, außerhalb der Mauern, s. h. Stadt.

**Extraneus** (lat.), 1) Fremder; 2) (Extraneer), welcher zufallen ein Jüngling, der nicht in dem Geburtsort wohnt u., wie s. d. in Fürstenschulen, oder an alle Einschränkungen gebunden ist; vgl. Extranus.

**Extraneus** (v. lat.), außerordentlich, ungewöhnlich; s. d. **Extraneus** Schlangen, im 16. Jahrh. mehrere Geschlechte von außerordentlicher Länge. Zu ihnen gehörten: der stiegende Drache u. d. Sängerin von 16, der Passio volant von 5, der Exce von 4 u. der Galle von 2 Pfund.

**Extraneus**, bei den Römern Soldaten, die sich der Feldherren aus den Truppen der Bundesgenossen zu besonderm Dienste wählte. **Extraordinarius**, s. d. **Extraneus**. **Extraordinariae anthenticae**, **Extranearia capta**, s. d. **Corpus juris**.

**Extraction** (Phys.), wird ein galvanisches Element durch ein System von vielen überspannten Kupfercontacten geschlossen u. bringt man an diesen zwei Handhaben so an, daß auch nach Unterbrechung des Stroms der Draht noch durch den Funken, welcher die Handhaben ersaßt, geleitet bleibt, so erhält dieser im Augenblick der Öffnung einen heftigen Schlag. Diese Erscheinung ist der Funken entzündet u. selbsterleuchtend erklärt: Denn ein Hauptstrom in einen benachbarten parallel laufenden Nebendraht durch Voltaismus eines Nebenstroms inducirt, u. zwar beim Schließen der Kette einen entgegengesetzten, beim Öffnen einen so gleichgerichteten, so inducirt auch ein elektrischer Strom, welcher eine Spirale durchläuft, in einem eignen Draht Ströme, indem eine Induction auf die andere einwirkt, u. zwar beim Schließen einen sich gleich gerichteten, nach der Richtung des ursprünglichen ungemein verstärkt wird. Dieser Strom heißt **E.**, zum Unterschiede von dem in einem getrennten Nebendraht erregten Inductionstrom.

**Extragere** (Extrahere, Handelssw.), nennt man ein enger Hafenplätzen, wo zum Laden u. Entladen eine bestimmte Anzahl Tage nach Ortsgesetz gelten, die Tage, welche der Schiffer länger als diese bestimmte Zeit braucht.

**Extravagant** (v. lat.), ab-, ausschweifend; daher Extravagant, ausschweifend, ungemein Extravaganz, Ueberschreitung. **Extravagantes**, Theile des **Corpus juris canonici**, s. d. II. c) f)

**Extravasat** (v. lat.), Erguß von Feuchtigkeit, bei Blut (Blutfluss), Wasser, Eiter, Harn od. andern abgeleiteten, in eine innere Höhle od. das Blutgefäß, durch Zerreißung von Gefäßen od. Verwunden; daher Extravasaten, von Stoffen, die auf solche Art austreten.

**Extravasa**, so v. w. Kammerweis.

**Extrimit** (v. lat.), das Äußerste einer Sache; übertrahet daher Extremität, 1) das Äußerste; daher Extremitäten, die Außenglieder des ganzen Körpers, ist die Arme u. Füße vom Körperstamm an, jene als obere, diese als untere **E.**; auch von einzelnen Extremitäten (Knochen, Muskeln) die Endtheile von Gliedern, aber auch die Wunden, der Schwanz, das Maul; 2) der äußerste Nothfall.

**Extriciten** (v. lat.), entwiceln, herauswinden.

**Extrinsæus** (lat.), auswärtig.

**Extrorsum** (Extrorsus, Lat.), nach auswärts.

**Extrudiren** (v. lat.), aus-, hinausstoßen.

**Exuberanz** (Exuberation, Anat.), so v. w. Protuberanz.

**Exumescenz** (v. lat.), Aufstreißung eines Knochens.

**Exuberant** (v. lat.), reichlich hervorkommen.

**Exuberant**, überflüssig, unnüßig. **Exuberant**, überflüssig.

**Exuberant** (v. gr., Abet.), Widerlegung dadurch, daß man des Gegners Gründe als unbedeutend übergeht u. spöttisch beantwortet.

**Exultant**, Secte, s. u. Arianer.

**Exultieren** (v. lat.), schwären, zum Schwären bringen; daher Exultation, Verschwärung, Krankheitsproceß von Weichgebilden des Körpers, welche sich durch schlechte, mehr mit Absonderung von Jauche verbundene, mehr auf Zerstörung der Theile ausgehende u. schwer vernarbende Eiterung auszeichnen; s. Geschwür.

**Exultiren** (v. lat.), vertreiben, s. **Exil**. **Exultant**, Verwienener.

**Exultat** (lat., es jauchze), von Augustin verfaßte Hymne, genannt nach den Anfangsworten: **Exultat jam angelica turba coelorum**, welche am Tage vor dem Charfreitage in der katholischen Kirche gesungen wird. **Exultiren**, jauchzen, frohlocken. **Exultation**, Frohlocken.

**Cruma**, Inseln, zu den Bahamas- od. Lucayischen Inseln (Westindien) gehörig, durch den **Crumabund** von S. Salvador getrennt; Baumwollenbau.

**Ex ungue leonem** (lat.), aus der Klaue (erkennt man) den Löwen, sprichwörtlich für: Man erräth den sich Verstellenden od. das Verkappte an einem Merkmal.

**Exunguiculatus**, nicht mit einem Nagel versehen.

**Exustion** (lat.), Verbrennung.

**Ex usu** (lat.), dem Gebrauche gemäß; außer Gebrauch.

**Exutorium** (lat.), 1) Mittel, welches auf der Haut leichte Entzündung u. Ausfluß von Feuchtigkeit bewirkt, ohne Blasen zu ziehen, wie Seibelfasirinde; 2) auch anderer Hautreiz als Zugmittel; vgl. Epispastica.

**Exuvien** (v. lat.), ausgezogene Kleider, abgestreifte Hülle, große Deutehülle; s. u. Deute.

**Ex voto** (lat.), 1) einem Gelübde gemäß; daher 2) so v. w. Votivgemäße u. Votivtaseln.

**Ey**, Wörter mit dieser Anfangsbilke, die hier nicht zu finden, s. u. Ei.

**Ey**, chinesisches Längenmaß, hält 240 Schritte; 10 Ey machen ein Fu.

**Eyach**, Nebenfluß des Nedar rechts; entspringt auf dem Schwäbischen Jura im württembergischen Oberamte Dablingen, geht durch Dablingen u. mündet unterhalb Dab.

**Eysal** (Eysalze, Jökul), Rulkan u. einer der höchsten Berge im Silber-Biertel von Island, südöstlich vom Hella; hatte 1821—1822 beständige Crupationen u. ist 5500 Fuß hoch.

**Eysaferd**, tiefe Bucht u. Handelsplatz daran, im Lher- u. Nordviertel von Island; hat durch den Einfluß des Meeres ein ziemlich mildes Klima.

**Eyb**, Albrecht von E., Raimund aus einem alten fränkischen Adelsgeschlecht, geb. 1420 (wahrschein-



**Ach)** zu Sommersdorf in Franken, war erst Archidiaconus in Würzburg, dann Domherr in Eichstätt u. Bamberg; wegen seiner Gelehrsamkeit rief ihn Papst Pius II. als Kämmerling zu sich; er starb 24. Juli 1475 u. schr.: *Margarita poetica* (Nebellust in Beispielen aus den besten Schriftstellern) 1472, 1475, Basel 1495, 1503 u. ö.; Ob einem mane sey zu nema ein elichs weyb oder nicht, zuerst (wahrscheinlich Nürnberg) 1472, Augsb. 1475, Blaubeuern 1475, Augsb. 1517 u. ö.; Übersetzung ob. Bearbeitung der plautinischen Komödien Menächmus u. Bacchides u. der Pislegenia von Ugolino, 1. Ausg. 1511, Augsb. 1518.

**Eybach,** 1) Fluß in Württemberg, der aus dem Roggenthal kommt u. bei Altenstadt sich in die Fils ergießt; 2) Pfarrdorf an der Eybach, im Oberamte Weislingen des württembergischen Donaufreises; mit Schloß; Holzbreher, Tabakspfeifenmacher, Bierbrauerei; in der Nähe die Ruinen von *Hohe n-Eybach* (Ybach); 708 Ew.

**Eybar,** Marktflecken in der spanischen Provinz San Sebastian; Leinweberei, Uhrmacherei, Eisenwerke, Waffenfabrik, Mineralquelle; 2000 Ew.

**Eybau** (Geogr.), so v. w. Eibau.

**Eybenshüs,** Stadt, so v. w. Eibenshüs.

**Eybler,** Joseph Eder von E., geb. 1765 zu Schmechat in Niederösterreich; er kam nach Wien, erhielt hier 1777—79 Zutritt in einem Seminar u. Unterricht in der Theorie der Musik bei Albrechtsberger, wurde 1793 Chordirector der Schottenkirche, später königlicher Hofmusiklehrer u. 1824 erster Kapellmeister; er wurde 1835 nobilitirt u. st. 1846. Seine Werke zeichnen sich durchweg durch Reinheit, religiöse Weihe u. Tiefe aus. Unter vielen sind bemerkenswerth 2 Oratorien, eine große Anzahl Messen, ein Requiem.

**Eyburger,** gute Sorte Nedarwein.

**Eyd,** 1) Hubrecht van E., geb. 1366 in Eyd bei Maaseyck im Niderrhein, Maler; er st. 1426 in Gent. 2) Jan van E., Bruder u. Schüler des Vor., geb. um 1396 (n. A. um 1370) in Eyd bei Maaseyck, seit 1425 Maler u. Kammerdiener Philipps des Guten von Burgund, in dessen Diensten er mehrfache Reisen machte, um fremde Künstlerlehrer zu malen. Er st. 1441 in Brügge. Beide Brüder u. ihre Schwester Margarethe haben sich wahrscheinlich in Brügge niedergelassen. Über ihre näheren Lebensverhältnisse ist wenig bekannt, desto größer aber ist ihre Bedeutung für die Kunstgeschichte, denn mit der Gründung ihrer Schule trat der Realismus, das Streben nach treuer Wiedergabe natürlicher Formen u. Farbenercheinungen in das Kunstleben ein. Wenn auch nicht festzustellen ist, daß die Gebrüder van E. die Malerei erfunden haben, so bleibt ihnen jedenfalls der Verdienst, durch Verbesserung derselben der Technik der Malerkunst diejenige Vollendung gegeben zu haben, welche den Aufschwung der Kunst zur höchsten Blüthe möglich machte. Jan van E. war zunächst der Gründer der Niederländischen Malerschule, weiterhin aber auch der Befreier der Malerei aus hergebrachten conventiellen Schranken u. einer der Erwecker des Kunstgeistes, welcher im 15. u. 16. Jahrh. in Deutschland, Italien u. Spanien seine herrlichsten Früchte trieb. Neben ihrer realistischen Richtung besaßen die Gebrüder E. eine durchaus erte u. religiös-erhabene Auffassungswelt, welche jedoch weniger bei Jan als bei Hubrecht sich ausprägte. Je-

ner verwandte dagegen noch größeren Fleiß auf Ausbildung der menschlichen Gestalt, auch der Landschaft u. Architektur, die er zuerst statt des Grundeinführte, auf dem bis dahin die Genen gemalt worden waren. Seine Färbung ist sätigt u. harmonisch, in den Lichtern gern kalt, den Schatten bräunlich; Zeichnung genau, Adung vollar Verständnis, aber noch nicht durch bildet; treffend ist der Ausdruck, mannigfaltig Charakteristik u. bewundernswürdig die Ausführung. Hauptwerk: Die Anbetung des Kamm ein großes Altarbild in 12 Abtheilungen in G vom Jahr 1432, das sein Bruder angefangen u. vollendet hat; 6 von diesen Bildern befinden sich genwärtig in Berlin. Außerdem besitzt die Akademie von Brügge mehrere Gemälde seiner Hand, an die Pinakothek in München wenigstens ein vollständiges (Lucas, die Madonna malend). Mit ihm aber sind ihm zugeschrieben: das sogenannte Der ziger Bild, das 1507 von den Franzosen in Paris geführt, von den Preußen 1815 zurückbracht u. seiner Inschrift zufolge 1467 (also nach seinem Tode) gemalt worden ist; desgleichen die Anbetung der Könige in der Pinakothek zu München die um dieselbe Zeit von einem Maler in Köln gemalt zu sein scheint. Auch als Miniaturmaler hat sich die Gebrüder van E. hervorgethan. Ein Nebuch mit 59 größeren Bildern, für den Herzog von Bedford gemalt, befindet sich in Privatbesitz; verpocht, ein Brevier mit Eydschen Miniaturen der kaiserlichen Bibliothek in Paris. Die berühmtesten Schüler Jans van E. sind: Pieter Christus sen, Gorb. v. d. Meerem, Hugo v. d. Oer, Ant nelli v. Messina, Rogier v. d. Weiden der Alten Bgl. Waagen, Hubert u. Jobann van E.; Bass vant, Kunstreise durch England u. Belgien. 3) Margarethe van E., Schwester u. Schülerin der Beide blieb aus Liebe zur Kunst unverheirathet u. in die Gesellschaft ihrer Brüder. Aders in London bes ein liebliches Bild von ihr, in 3 Abtheilungen: Maria mit dem Kind im Grölen. 4) Lambert v. E., der jüngste Bruder der Vor., als Maler u. unbedeutendste der Geschwister E., vollendete t von seinem Bruder Jan begonnene Altarbild Jyren (jetzt in Privatbesitz in Brügge). Sein Todjahr ist unbekannt.

**Eyden,** J. V. van E., geb. 1809 in Brüssel Historienmaler, gewann 1835 den ersten Preis der Akademie seiner Vaterstadt, bereiste 1837—39 Frankreich u. Italien, wurde dann Professor an der königlichen Akademie der schönen Künste in Brüssel u. st. am 19. Dec. 1853. Er war der monumentale Malerei in Belgien an der selbst ein neues Verfahren für Wandmalerei fand, nachdem er in Italien u. Deutschland griechische Studien über die Frescomalerei gemacht be Angeeignet durch vollendete Technik u. kräft u. blühende Farbengebung folgte er aber nicht in Belgien herrschenden Weise des Naturalismus sondern der idealen Richtung der altitalienischen neuen deutschen Malerei, u. hat damit zu der erwachten Pflege der höheren religiösen Kunst seiner Heimat den ersten wirklichen Anstoß gegeben In Brüssel sollte er in der Kirche Notre Dame la Chapelle 3 große Wandgemälde: Verführung Mariä, Geburt Christi u. die Verkündigung der H ligen Jungfrau, an den Triumphbogen malen; 4 Cartons waren schon vollendet u. das Werk be-

1. ihn der Tod überraschte. In derselben  
 die zu 14 Stationsbilder von ihm in lebens-  
 großen gehalten von ergreifender Schönheit u.  
 des Ausdrucks in Ol ausgeführt.

**Cyderwald**, so v. w. Ardenennen.

**Cyff**, 1) so v. w. Drangsluf; 2) Stadt in der  
 gieschen Grafschaft Suffell, nördlich von Ips-  
 wick; Habitation von Zwirnspigen; 2600 Ew.

**Cyemouth** (spr. Cimsdb), Stadt in der Graf-  
 schaft Berwid (Schottland), an der Mündung  
 der Cy in die Nordsee; Hafen, Häringfischerei;  
 250 Ew.

**Cyfert**, Meerbusen an der Insel South-Ilst.

**Cyffisch** (spr. Ciffisch), Vorgebirge an der  
 Südküste der englischen Colonie Tasmania et. Un-  
 ter San Vincentland (Australien).

**Cygetaland**, im Mittelalter die Inseln um  
 Dänemark, s. d. (Sch.). I.

**Cygues** (spr. Cigues), Nebenfluß der  
 Rhône, entspringt im französischen Departement  
 Drôme bei Rémusat, fließt an Nones vorüber u.  
 mündet im Departement Bancluse bei Orange.

**Cyguieres** (spr. Cigjars), Stadt im Arron-  
 dissement Arles im französischen Departement Bou-  
 ches du Rhône; Seidenspinnerei, Wollmanufac-  
 turen; 3000 Ew.

**Cygarande** (spr. Ciglarand), Marktflecken im  
 Arrondissement Ussel des französischen Departement  
 Corrèze; 950 Ew.

**Cyhi**, See auf der Zahnküste in Guinea (West-  
 africa), gebildet durch den Fluß Tendo et. Lanco.

**Cyl**, so v. w. Cyl.

**Cylend**, 1) Peter, geb. 1599 in Antwerpen,  
 Maler aus der niederländischen Schule; Werke in  
 den Kirchen seiner Vaterstadt; Todesjahr unbekannt.  
 2) Joh. u. J. Franz, des Vor. Cylens, Frucht-  
 u. Blumenmaler.

**Cyle** von Reblow, s. Reblow.

**Cylais** (E. Lahr., E. Lam.), Gattung aus  
 der Familie der Milben (auch Unterartung von  
 Wassermilbe); Kinnlade niedergebogen, mit dichter  
 Spitze, Taster kegelförmig, drei- bis viergliederig,  
 gegliedert, spitzig; Art: Breite C. (E. extendens,  
 Atax E. Fabr., Hydrachna E. Müll.), vier-  
 gliedrig, rund, glänzend, glatt, roth; in Pflügen; E.  
 annulata, fuscata etc.

**Cylan**, 1) (Deutsch-C.), Stadt, südlich am  
 Oderflusse, im Kreise Rosenberg des preussischen  
 Regierungsbezirks Marienwerder; Tuch- u. Lein-  
 wand-, Flachs- u. Leinwandmärkte; 2500 Ew.;  
 2) Kreis im Regierungsbezirk Königsberg; bat  
 21 QM. u. 44—45,000 Ew.; 3) (Preussisch-  
 C.), Kreisstadt darin, an kleinen Seen; hat alles  
 Edels, Seminar; 2900 Ew., welche Tuch, Hüte,  
 Leder machen. — C. wurde 1336 von dem deut-  
 schen Ritter Arnolf von Gilsenhein gegründet; hier  
 am 7. u. 8. Febr. 1807 Schlacht zwischen Napo-  
 leon u. den Russen u. Preußen unter Bennigsen  
 u. Bliicher; beide Theile schrieben sich den Sieg zu,  
 u. Preussisch-russischer Krieg gegen Frankreich von  
 1806 u. 1807. 1856 wurde auf dem Schlachtfeld  
 dem Preussischen Corps ein Denkmal errichtet. Vgl.  
 Nachrichten von der Schlacht bei C., Weim. 1808;  
 4) u. w. Cule.

**Cylert**, Kulemann Friedrich, geb. 5. Apr. 1770  
 in Pomm., wurde zuerst Prediger in Baselst., 1806 Cham-  
 pänenerbischof in Potsdam, 1815 Bischof der evange-  
 lischen Kirche in den preussischen Staaten, Mitglied

des Staatsrathes u. des Ministeriums der geistli-  
 chen u. Unterrichtsanstalten u. st. 2. Febr. 1852 in  
 Potsdam. Er schr.: Betrachtungen über die lehr-  
 reichen Wahrheiten des Christenthums bei der lech-  
 ten Trennung von den Unstigen, Dortmund. 1803—5,  
 3 Bde., 5. Aufl. 1849; Predigten, Braunsch. 1806,  
 2 Bde.; Familien über die Parabeln Jesu, Halle  
 1806, 2. Aufl. 1819; Predigten über Bedürfnisse  
 unsere Dergens u. Verhältnisse unsere Lebens, Halle  
 1813; Über den Werth der Liturgie u. Agende in  
 den preussischen Staaten, Potsd. 1830, 2. Aufl.;  
 Charakterzüge aus dem Leben Königs Friedrich  
 Wilhelm III., Magdeb. 1842—46, 3 Bde., wohl-  
 feile Ausg., ebd. 1847, 3 Bde.; mit Hanstein u.  
 Dräsele gab er das Magazin für Prediger heraus.

**Cylimi** (Clyma), um das 3. Jahrh. König  
 von Baruth (jetzt Barbe) auf Altland, Svaras  
 Vater; fiel nebst seinem Eidam Sigmund in der  
 Schlacht gegen Lingvi, welcher sie betrog, weil C-  
 Tochter Hirsbur, als sie zwischen Beiden wählen  
 mußte, Lingvi verschmähte.

**Cymet**, Kilolaus, geb. 1320 zu Girona in  
 Catalonien, Dominikaner, wurde unter Paps In-  
 nocenz VI. 1356 zum Generalinquisitor erhoben  
 u. st. 1399 in Girona. Von ihm ist das im In-  
 quisitionsproceß berühmte Directorium inquisi-  
 torum, herausgeg. Barcel. 1503 u. zuletzt Venet.  
 1595; Auszug daraus von Andr. Merlet, Par.  
 1762.

**Cymet** (spr. Cymet), Stadt am Dropt im Ar-  
 rondissement Bergerac des französischen Departement  
 Dordogne; hat Färbereien, Baumwolle u.  
 Wollweberei; 1700 Ew.

**Cymouth**, Flecken, so v. w. Cymouth.

**Cymouthiers**, Stadt, so v. w. Cymouthiers.

**Cynard** (spr. Cynard), J. G., geb. 1775 in  
 Pomm., ging nach dem Ausbruch der Revolution nach  
 Genf, wo er ein Bankergeschäft begründete, war  
 1814 als Gesandter der Republik auf dem Wiener  
 Congreß, nahm sich später der Sache der Griechen  
 eifrigst an, reiste deesthalb 1825 nach Paris u. 1827  
 nach Venedig, ohne jedoch seinen Zweck, eine Anleihe  
 für Griechenland zu erwirken, erreichen zu können;  
 die Nationalversammlung in Argos ernannte ihn  
 zum Bürger von Athen, u. er selbst ging 1829 nach  
 Griechenland u. schloß dem jungen Staate 700,000  
 Frco. vor. Beim Aufstand auf Kreta 1841 be-  
 mühte er sich wieder, Sympathien für die Griechen  
 in Frankreich u. der Schweiz zu erwecken, damit  
 diese Insel mit Griechenland vereinigt würde; aber  
 vergebens. 1847 kam er mit der englischen Regie-  
 rung in Conflict, indem er sich weigerte, einen Wechsel  
 von der griechischen Regierung im August, von  
 500,000 Fr. ausgestellt, zu zahlen, wenn nicht Eng-  
 land die bestimmte Versicherung geben wollte, Grie-  
 chenland zunächst wegen Rückzahlung der Schuld  
 nicht mehr zu drängen. Später honorirte er jedoch  
 den Wechsel. Er schr.: Lettres et documents of-  
 ficiels relatifs aux divers événements de Grèce.  
 Par. 1831; Vie de la Baronne Krudener, ebd.  
 1849.

**Cynatten**, eine katholische Familie in Rhein-  
 preußen, wurde 1632 in den Reichsfreiherrnstand  
 erhoben u. 1817 von Preußen bestätigt: 1) Freiherr  
 Karl Hubert, Sohn des 1834 verstorbenen Frei-  
 herrn Adels, geb. 1826, ist preussischer Artillerie-  
 major. 2) Freiherr Karl, Cheim des Ber., geb.  
 1806, Besitzer von Trips bei Gellertkirchen, preuss.

ſcher Lieutenant a. D. u. Landrath des Kreiſes Geiſenkirchen; ſeit 1837 vermählt mit Aloſia geb. v. Aſbed. 3) Herrbert Auguſt, Vetter des Vor., Sohn des 1816 verſtorbenen Freiherren Karl Adolſi, geb. 1798, iſt f. l. Feldmarſchalllieutenant u. Gouverneur von Verona, auch proviſoriſcher Generaldirector der 4. Generaldirection des Armeecorpscommando.

**Enne**, Dorf im Bezirk Dubenaerde der belgiſchen Provinz Oſtflandern; 2120 Ew.; Finnen- u. Baumwollentloſfabriken.

**Ennezat**, Fleden, ſo v. w. Ennezat.

**Eno**, 1) (Marriba), Reich in dem Benin-Diſtrict Guineas (Weſtafrika), reicht nach Norden bis zu 10° nördl. Br., wird durch den Fluſſafluß vom Reiche Bergbu getrennt u. im Oſten vom Neger beſtritten u. weſtlich vom Reiche Dahome begrenzt; das Land iſt gebirgig, wäſſer- u. walbreich, meiſt fruchtbar; die Bewohner ſind heidniſche Neger, theilweiſe den Feſtatabs unterworfen; 2) (Katunjo), die ehemalige Hauptſtadt des Reiches, am Fuße einer Kette nacther Granitberge, mit Mauer u. Graben umgeben u. in walbreicher Gegend.

**Enpel**, ſ. Eipel.

**Enra** (nord. Nvrb.), ſo v. w. Enr.

**Enragues**, Fleden, ſo v. w. Airagues.

**Enre** (ſpr. Ab'r), Graſſchaft in der engliſchen Colonie Südaſtralien.

**Enrer**, die beländiſchen Haringſchiffe.

**Eſſenhardtia** (E. Humb.), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Loteae-Galegeae; Art: E. amorphoides, in Mexico.

**Eſſölden**, Marktleſten im Landgericht Greding des bairiſchen Kreiſes Mittelfranken; Schloß, Krautbau; 600 Ew.

**Eſſſen**, I. Könige von Norwegen: 1) E. Fretr, Sohn von Halſdan Hvitbein, regierte 700 bis 730. 2) E. L., Sohn von Magnus III., regierte mit ſeinen Brüdern Sigurd I. u. Olaf IV. ſeit 1103 u. ſ. 1122. 3) E. II., Sohn von Harald IV., regierte ſeit 1155 kurze Zeit. II. König von Schweden: 4) E. (Eſten) Juglinger, Nachfolger Adolſ. ſ. Schweden (Geſch.). 5) E., Sohn von Harald Hiſtedant, ſ. ebd. III. Dichter: 6) E. Aggrimſon, Franciscanermönch von Helgaſel; ſtarb 1361; er ſchr. das Epos Lilla, letzte Ausgabe mit lateiniſcher Ueberſetzung, Kopenh. 1773.

**Eſſelwein**, Joh. Albert, geb. 1764 in Frankfurt a. M., trat jung in die preuſſiſche Artillerie, nahm als Lieutenant ſeinen Abſchied, wurde Zeichniſpector des Oberbruchs u. 1794 Oberbaurath, 1799 auch Director der Bauakademie, 1830 trat er aus dem Staatsdienſte u. ſ. 18. Aug. 1848. Verdient machte er ſich um die Regulirungen der Oder, Warthe, Weichſel u. des Rheins, um die Hafenbauten in Memel, Pillau u. Swinemünde, um die Grenzregulirung der Rheinprovinz, Beſtimmung eines definitiven Maſſes u. Gewichts in Preußen. Er ſchr.: Handbuch der Mechanik feſter Körper u. der Hydraulik, 1801, 3. Aufl. 1842; mit Dev. Gilly: Praktiſche Anweiſung zur Baukunſt, Berl. 1802—5; Handbuch der Statiſtik feſter Körper, ebd. 1808, 3 Bde.; Handbuch der Perſpective, ebd. 1810, 2 Bde.; Ueber die Anlage v. ländlichen Kartoffelbranntweinbrennerei-Gebäuden, ebd. 1836; Anweiſung zur Auflöſung der Höhe numeriſcher Gleichen, ebd. 1837.

**Eyth**, Eduard, geb. 1809 in Heilbronn, 1823 in das Theologiſche Seminar nach Maulbronn, 1827 in das Theologiſche Stift in Tübingen, w. 1835 Oberpräceptor in Kirchheim, verheirathete ſich dann mit Julie Capoll (von welcher ſeit 1 in Knapps Chriſtopher die Wiſter ohne Rath aus den Papieren einer Unbekannten erſchienen 1852 beſ. herausgegeben u. auch in das Feſtalt vom Piarer Lublitz-Webbit u. in das Ebd. diſche überſetzt wurden). E. wurde 1841 Profeſſor am theologiſchen Seminar in Schönbach, er noch als Lehrer der Geſchichte lebt. Er ſchr. Griechiſche Gedichte, Hilaroppos, Tüb. 1831; Wiſter u. Bibel in den niederen Gelehrten 1838—40, 2 Bde.; Harſenlänge aus dem al. Bunde, Baſ. 1838; Gedichte, Stuttg. 1843, 2 Bde.; 1851; Mnemoniſche Geſchichtstafeln, 1844 u. 18 überſetzte metriſch König Ddipus des Sophokles Stuttg. 1851.

**Eyub** u. **Eyubiten**, ſo v. w. Eyub u. Eyubi. **Eyub** Kalbapſilir, altnordiſcher Epa im 10. Jahrh. Urentel Haralds, am Hofe Hel des Guten, Verfaſſer des Hakonarmal.

**Eygaray**, Stadt in der ſpaniſchen Provinz groſſe, mit 2500 Ew., die Töpferei u. Wellmet treiben.

**Eydorf**, eine der katholiſchen Confeſſion ſigente Graſenſamilie in Baiern; ſie ſtammen aus Thüringen, u. zwar aus Eydorf bei Eiberg; in Baiern erſcheinen ſie erſt im 17. Jahrh. ſie wurden 1684 in den Freiherren- u. 1790 in Reichsgraſenſtand erhoben; jetziger Epa iſt: E. Joſeph, Sohn des 1848 verſtorbenen Graſen Joſeph Maria, geb. 10. Febr. 1807 u. ſeit 18 mit Adriauna geb. Graſin Balbi vermählt, Sohn Joſeph iſt 1846 geboren.

**Eſſiel** (Eſſiel), 1) jüdiſcher Prophet Sohn des Prieſters Buſi; wurde mit dem 80. Joſachim u. 10,000 Juden 598 v. Chr. in das blyoniſche Eſil geführt u. erhielt ſeinen Wohnort am Eſdoras. Im 5. Jahre ſeines Eſils trahier als Prophet auf u. weiſſagte bis zum 27. J. ſeines Eſils. Seine ſpäteren Schickſale ſind u. wiſſ. Einer ſeiner Gefährten ſoll ihn, nach Eſil, ermordet haben, man zeigte auch einige Geſchichten von Bagdad ſein Grabmal. Er iſt der groſſen Propheten des Alten Teſtaments ſein Buch enthält eine Reihe von Weiſſagungen von dem nahen Untergange des jüdiſchen Staates woran ſich jedoch Vorſtellungen einer Wiederbelebung ſeines Volkes knüpfen. Commentare dazu Reſenmüller, Eys. 1826, 2 Bde., von Hagen Erlang. 1843; u. Hübſig, Eys. 1847, deutſch. 3. A. Volkerth, Eſt. 1757; mit Daniel von Dreyer, Jſrl. a. M. 1810. 2) E., jüdiſcher Dichter; lebte nach Eſſien u. wird von Eſſ. für den 70. Weſenüberſetzer gehalten; er ſchr.: Eſſe Spiele, 3. B. Eſſe Spiel u. Eſſe Spiel (Der Aus aus Ägypten, in Zamben, nach Art der jſrl. Myſtiken od. Novalitäten); Fragmente, heraus von Morell, Par. 1609.

**Eſſelin**, ſ. Eſſelino.

**Eſſiengeber**, früherer Name von Alaba, ſ. har el Alaba.

**Eſſen**, Pfalzgraf, Hermanns Sohn; gewann Jahr 1000 dem Kaiſer Otto III. deſſen Eſſen Maſſen im Schachſpiel ab.

**Ezyrgon**, Stadt, ſo v. w. Eran.

ellino da Romano, geb. 1194<sup>ab</sup> 1204 in  
Sei Duca in der Karl Treviso, von deut-  
sch, schwang sich durch Tapferkeit empor  
wurde Haupt der Gibellinen in Italien. Er  
war dem Kaiser Friedrich II. im Lombardischen  
Krieg die treue Diener u. erhielt dafür von dem-  
selben 1236 die Oberstatthalterei von Padua u.  
die Stadt Verona, die Mark Treviso, Vicenza,  
Triest, Udine u. Feltre an sich, zeigte sich aber  
als Feind u. brachte selbst seinen Knecht, E. von

Egna, seinen Bruder Ciramont, seinen Schwieger-  
vater u. seine Schwäger nebst vielen Oheim um.  
Vergebens that ihn 1252 der Papp Innocenz IV.  
in den Bann; als er sich aber der ganzen Lombardie  
bemächtigen wollte, wurde er in einem Treffen an  
der Adige bei Cassano am 16. Sept. 1259 von den  
verbundenen Fürsten gefangen u. s. bald darauf  
zu Racine im Kerker. Von ihm handeln viele Sa-  
gen u. Romane der Italiener. Er war eifriger  
Astronom. Vgl. Romano.

## F.

**F.** 1) nicht kippelant, als Buchstabe der 6. in  
1) Alphabeten der abendländischen Sprachen, unter  
1) lateinischen hat ihn bloß die Arabische  
e) u. zwar an der 20. Stelle; auch die Griechische  
mit ihm nicht, an seiner Stelle stand das  $\varphi$  (s.  
Digma); das f der Römer, nach dem griechi-  
schen  $\varphi$  gebildet, war nach Quintilian ein  
sehr durch die Zähne geflossener Laut, der ursprüng-  
lich von dem leicht löstenden  $\varphi$  der Griechen ver-  
schieden war, aber doch später zur Bezeichnung  
des griechischen  $\varphi$  gebraucht wurde. In der Nie-  
derdeutschen Sprache ist er seltener, als in der  
hochdeutschen, die ihn auch nach einem geschärften  
ocale ver doppelt (z. B. *stroff*); 2) bei den Römern  
3) Bezeichnungen: a) F 40, F ed. F 40,000;  
b) in Rubricationen so v. w. 6; 3) als Ab-  
kürzung: a) in römischen Inschriften, in Hand-  
schriften u. auf Münzen für *filius*, *fecit* u. a.; b) auf  
e) *Stim* englischer u. nieder gefangener Sklaven  
angebracht, so v. w. *Fugitivus* (Flüchtling); c) in  
älteren Büchern so v. w. *Folio* (auf der u. der  
Seite, ob. Bedeutung der Bogengröße); d) im Han-  
del so v. w. *Fein* (vgl. f. u. M); e) auf Wechseln  
so v. w. *Fatto*; f) auf dem Revers neuer Münzen:  
a) französischer: *Angers*; b) preussischer: *Magde-  
burg*; c) österreichischer: *Hall* in *Epriol*; g) auf  
e) Stellenische englischer Uhren so v. w. *faster*  
gezeichnet; h) in thermometrischen Beobach-  
tungen so v. w. *Feuchtigkeit*; 4) (Musik): a) die 4. dia-  
tonische Klangstufe od. die 6. diatonisch-chroma-  
tische Stufe; b) abgekürzt f. = *forte* (stark); 5)  
Ach.), auf Rezepten so v. w. *fiat*, d. h. man be-  
reite die Arznei, z. B. f. pulv., man bereite sie als  
pulver; 6) (Fl.) *flores*, Blüten; 7) (Chem.),  
f. od. Fo. chemische Zeichen für Ameisensäure.

**Fa** (Musik), f. u. Solmisation.  
**Fa** (Hr. Fehrig), Kirchspiel in der Vogtei  
des norwegischen Amtes Christian; besteht  
aus den zwei Gemeinden F. u. St. Villeshammer;  
L. M., mit 5—6000 Einw., welche Waldarbeit,  
Fischerei u. Fischerei treiben.

**Faehberg** (Hr. Fehrig), Stadt auf der Südwest-  
seite der baltischen Insel Fünen im Amte Svendborg,  
der gleichnamigen Buchs, vor der naben kleinen  
Bucht; Gerberei, Hafen, Getreidehandel,  
Fischerei, größtenteils mit eigenen Schiffen;  
L. M.

**Faen** (Bot.), f. Faba.  
**Faenava** (Wittgenstein), Insel zur Gruppe  
der Färöer Inseln od. Baumotuarhipel (südöst-  
lich Faeröer) gehörig.

**Faba** (lat.), Bohne, botanisch als Art unter  
*Bicia*; *Fabae albae*, in der Pharmacie die Samen  
von *Phaseolus vulgaris* u. Ph. nanus (f. b.).  
*Faba bengalensis*, Galläpfel auf den Blättern von  
*Terminalia Chebula*, f. b.; *F. Caesae*, f. Caesae.  
*Faba de Tonka* (Tonkabohne, Tonkabohne),  
der Same von *Dipteryx odorata*, dient zum  
Parfümieren des Schnupftabaks. *Faba Ignatli* (F.  
indica, F. sebrifuga, Ignatiusbohne), die sehr  
bitteren Samen von *Strichnos Ignatii* s. *Ignatia*  
*amara*, von den Philippinen, in der Wirkung den  
Kräutern ähnlich. *Faba inversa*, Erbrechen er-  
regende Früchte von *Anagyris foetida*, aus der  
Familie der Papilionaceae-Podalyriaceae. *Faba*  
*libidini*, Schoten von *Caesalpinia Coriaria* (f. b.),  
der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae  
angehörige Pflanze; dient zum Färben. *Faba*  
*marina*, Früchte von *Entada Gigalobium*, aus  
der Familie der Mimoseae; die Hülsen sind 5—7  
Zoll breit, daher Riesenbülsen genannt; sie sind  
arzneikräftig. *Faba Pichurim* (Pichurimböhne),  
die von *Nectandra Pichury major* u. *minor* aus  
der Familie der Laurineen.

**Fabaceae**, im Reichenbachschen Systeme zweite  
Gruppe der Leguminales mit den Unterabtheilun-  
gen Viciaeae, Phaseoleae u. Glycineae.

**Fabago** (F. Ledeb., Bohnenkraut), ist Zy-  
gophyllum L., Pflanzengattung aus der Familie  
der Zygophyllen; Art: F. major D. Don in Sy-  
rien, Laurien u. Nordafrika.

**Fabaria** (a. Geogr.), so v. w. Burchania.

**Fabastus**, Lucius Roscius Fab., aus Canusium,  
55 v. Chr. Cäsars Quästor im Transalpinischen  
Gallien, später dessen Legat im Kriege gegen An-  
tiborix. Auch im Bürgerkriege war F. dem Cäsar  
treu.

**Fabbrica**, Marktflecken in der päpstlichen Dele-  
gation Viterbo; 1300 Einw.

**Fabel** (v. lat.), 1) erdichtete Erzählung, insbeson-  
dere der tatsächliche Vorgang, welcher einem epis-  
chen od. dramatischen Gedichte zu Grunde liegt u.  
gleichsam das Skelet desselben bildet, im Gegensatz  
zur Ausführung u. Charakteristik der Einzelhei-  
ten. In diesem Sinne spricht man von der Fabel  
eines Romans, eines Drama u. selbst dann, wenn  
das rebe Material an Tatsachen nicht vom Dich-  
ter selbst erfunden, sondern durch die Sage od. Ge-  
schichte gegeben od. dem wirklichen Leben entnom-  
men ist; 2) (bei den Griechen) Apologos od. Mythos,  
nach seinem (angeblichen) Erfinder Apolos  
auch vorzugsweise Apologische F. genannt) Erzäh-



lung von einem besonderen, als wirklich dargestellten Fall, worin eine Regel der Lebensweisheit ob. ein allgemeiner Erfahrungssatz so anschaulich gemacht werden soll, daß man von der Gültigkeit desselben überzeugt wird. Die Handelnden sind vorzugsweise Thiere, seltner Pflanzen, auch können allegorische Personen dazu genommen u. auch Menschen mit handelnd eingeführt werden. Individuen aus der vernunftlosen Natur wählt der Fabeldichter bes. deshalb, weil jene einen bestimmten Charakter u. Instinct haben, weshalb theils alle weitere Charakterisirung der Handelnden unnöthig ist, theils dadurch in die Handlungen u. Ereignisse das Ansehen einer Nothwendigkeit gelegt wird. Der ausdrückliche Zusatz der in der F. enthaltenen Lehre kann vor ob. nach der F. selbst stehen u. heist in ersterem Fall *Promythion*, in letzterem *Epimythion*. Doch ist dieser Zusatz nicht nöthig, da, wenn die handelnden Individuen treffend gewählt u. nach ihrem Charakter u. Instinct richtig handelnd dargestellt werden, die Lehre sich von selbst ergibt; wenigstens in den griechischen F-n des Äsopos sind die Epimythien erst von Mar: Planudes in späterer Zeit zugelegt. Je nachdem man in der F. die Erzählung ob. die Belehrung als Hauptmoment betrachtet, gehört sie zur epischen od. didaktischen Poesie. Der Form nach kann sie in gebundener od. ungebundener Rede, monologisch od. dialogisch sein. Der Vortrag in der F. muß, der Bestimmung derselben zufolge, kurz, klar u. einfach sein. Die Entstehung der F. gehört dem Orient an, u. die ältesten F-n sind in der indischen Fabelsammlung *Pantshatantra*, für deren Urheber der Brahmine *Wischnu-Sarma* gilt u. die sich als F-n des *Vidpai* (s. d.) erhalten haben. Unter den arabischen Dichtern leistete *Asman* in der F. das Vorzüglichste. Der bekannteste Fabeldichter der Griechen war *Äsopos* (s. d.), dessen F-n das Musterbild dieser Dichtungsart für spätere Zeiten wurden. Der fruchtbarste seiner Nachahmer unter den Römern war *Phädrus*. Als der älteste deutsche Fabeldichter erscheint der *Strider* in der Mitte des 13. Jahrh.; nach ihm kamen *Boner* zu Anfang des 14. Jahrh. u. *Burhard Waldis* im 16. Jahrh.; im 17. Jahrh. machte sich *Gay* in England u. *Lafontaine* in Frankreich durch ihre F-n einen Namen. Von ihrer Naivität büßte die Fabel in Deutschland manches ein u. näherte sich dafür der epigrammatischen Schärfe u. satyrischen Beziehung durch *Gellert*, *Oleim*, *Lichtner*, *Pfeffel* u. vor Allen durch *Vossing*, welcher das Wesen der F. zuerst in einer Abhandlung wissenschaftlich begründete. In neuerer Zeit ist dies Gebiet der lyrisch-didaktischen Poesie nur noch wenig, am erfolgreichsten aber von dem Schweizer *A. C. Frölich* angebaut.

**Fabellehre**, so v. w. *Anthologie*.

**Faber** (lat.), jeder Handwerker, welcher in harten Materialien arbeitete, z. B. in Holz (*F. lignarius*), in Eisen (*F. ferrarius*), in Gold (*F. aurarius*) zc.

**Faber** (lateinische Übertragung des Namens *Schmied*), 1) *Nicolaus*, lebte im 14. Jahrh. u. war der Erbauer der berühmten Orgel in Halberstadt. 2) *Jacob F. Stapulensis* (eigentlich *Jacques le Fèvre d'Étaples*), geb. 1440 in Étaples bei Amiens; wurde 1523 Großvicar beim Bischof von Meaux; wegen freier Denkart entlassen, begab er sich zu Margaretha von Navarra, wo er 1537 st. Er schr. bes. *Commentaire* u. *Para-*

*phrasen* zu aristotelischen Schriften, gesammelt 1540 f., *Fol.*, überlegte auch Bücher der *3) Felix*, geb. 1441 ob. 1442 in Zürich, kam zu den Dominikanern in Basel u. trat später selbst in den Orden ein; 1477 ob. 78 war Hauptprediger im Dominikanerkloster in Ulm; er lehrte selber daselbst; er bereiste zweimal (1 u. 1483) Palästina u. st. 1502 in Ulm; er f. Eigentliche Beschreibung der *Sin- u. Wieder* zu dem heiligen Lande zc., 1556; *Historia eorum* (zuerst in Goldast's Sammlung, *Frkf.* 16 Über ihn schrieb *Häberlin*, *Gött.* 1742. 4) *Ritaus*, mit dem Beinamen *Doctus* u. s., geb. wahrscheinlich in Bogen, war Cantor des bairischen 3038 *Arivovist* u. gehört durch sein mit *J. Arivovist* herausgegebenes Werk: *Rudimenta musicae*, Augsb. 1515, zu den Förderern der Tonk. 5) *Johann*, war erst Vicar des Bisthums A. stanz zu Anfang der Reformation, wurde dann Prediger des Königs *Ferdinand* u. zuletzt Bischof von Wien u. st. um 1540; er war bestiger Gegner der Protestanten u. arbeitete mit an der Beilegung der Augsburger Confession. 6) *Vasili* geb. 1520 in Soran; war Rector in Rostok u. 1570 an dem Angustinercollegium in Erfurt, er 1588 (1576) st. Er war mit Begründer der Magdeburger Centurien, gab die *Saxonia des 17. Franz* deutsch heraus u. schr.: *Thesaurus eronionis scholasticas*, *Ps.* 1571, oft aufgelegt. 16 Buchner, *Ps.* 1688, 1673, *Celsarius*, ebd. 16 1696, *Gräsius*, ebd. 1710, *A. Stübel*, ebd. 17 *M. Gessner*, ebd. 1728, 1735, u. am besten von *P. Leich*, *Ps.* 1749, *Fol.*, in 2 Bdn. 7) *Piet* (*Pierre du Four*), geb. 1540 in Sanjoro Toulouse, war daselbst Rath u. Parlamentar glich u. st. 1600; er schr.: *Agonisticon sive re athletica ludisque veterum gymniciis, r siccis atque circensibus etc.*, Lyon 1592, u. 2 1595. 8) *Antonius*, so v. w. *Harre* 2). 9) *hann*, geb. 1566 in Rebach, studirte in Jena Theologie, wurde 1591 Rector in Schleusingen u. l Superintendent zu Eisfeld in Franken, wo er l starb; er gab heraus: *Melanchthons Grammat mit Anmerkungen; Aenars Synopsis grammatice hebraeae* u. s. chr.: *Historie der deut Bibel; Lexicon graeco-biblicum* (unvollendet ein Passionsbüchlein u. a. ascetische Schr. 10) *Heinrich*, geb. zu Lichtenfels in Franken, 1538—47 Rector der Schule im Stift zu Na burg u. st. 1571; er schr.: *Compendiolomicae pro incipientibus, Brannschw.* 1548 u. *Introductio ad museum practicum*, *Ps.* 1 u. d. 11) *Lanaquil*, so v. w. *LeFebvre* (*Tanne* 12) *Johann Gottlieb*, geb. 1717 in Stuttgart studirte seit 1733 in Tübingen Theologie, wo 1744 Vicar in Stuttgart, 1748 Professor der schichte u. Verehrlichkeit an der Universität Tübingen, 1750 Professor der Moral u. 1755 Prof der Theologie u. Stadtpfarrer daselbst; 1767 m er Consistorialrath u. Abt zu Alpirsach, 1772 En vretiger in Stuttgart u. 1773 Oberbischöflicher Generalsuperintendent u. Mitglied der Un sirsirationsabodeputation u. st. 1779 in Tübingen; er schr. u. a.: *Theologiae dogmaticae loci V priores*, Stuttg. 1780. 13) *Joh* *Heinrich*, geb. 1722 in Straßburg; war Professor der Rechte u. der Schönen Literatur Mainz, später Secretär des kaiserlichen Gesa

**Fabert** von Reiperg, im Frankfurt a. M. u. 1711 in Mainz ohne Amt; er schr.: Anfangs- und der Schönen Wissenschaften, Mainz 1767; Erzählungen: Winterabende, Frankfurt 1781—83, 2 Bde.; 1792, 2 Tle. u. übersehte mehrere französische Dramen u. a. m. 14) Johann Karl Faber, geb. 1729 zu Sachfenberg im Waldeckischen, farb 1792 als Pfarrer zu Bernsdorf in Preussisch-Pommern; er gab heraus: Sammlung geistlicher Lied. Rigaeb. 1775. 15) Johann Karl Faber, geb. 1730 in Weimar, farb 1799 als Pfarrer in Sonnenberg; er schr.: Historisch-topographisch-kritische Nachrichten zur sächsischen Geschichte, Jena 1793; Nachrichten von dem ehemaligen Universitäts-Rektoren-Sonnenfeld, ebd. 1793. 16) Johann Ernst, geb. 1746 zu Simmern in Hildburghausen, widmete sich in Göttingen dem Studium der Orientalischen Sprachen, wurde 1770 Professor derselben in Kiel u. kam 1772 als Professor nach Jena, wo er 1744 farb. Er schr. u. a.: Untersuchungen zur Erläuterung des Talmudischen u. Rabbinischen Geistes, 1770; Historia mannae inter Hebraeos, Jhd 1770 f.; Archäologie der Hebräer, 1. Tl. Halle 1773; Arabische Grammatik, Jena 1773; Chronomathia Arabica, ebd. 1773; Neue Geschichte der Bibliothek, 1. u. 2. Stck, Eps. 1774; Untersuchungen über den Orient (aus englischen Reisebeschreibungen übersetzt), 1. Tl. Hamb. 1772. 17) Theodor von Faber, geb. 1768 in Riga, wurde im Deutschland gezogen u. ging nach Vollendung seines Studiums nach Frankreich, wo er den Revolutionen antheilhaft war; zuletzt mündete u. 1793 von den Franzosen gefangen wurde, aber entflo. Später wurde er Professor an der Kriegsschule in Köln, kehrte 1805 in sein Vaterland zurück u. wurde in Petersburg im Ministerium des Auswärtigen angestellt. 1816 wurde er der russischen Gesandtschaftattaché u. 1818 als Staatsrath zu dem Wiener Congreß geschickt; er schr.: Notices sur l'intérieur de la France 1806, Petersb. 1807; Observ. sur l'armée franç., ebd. 1807, deutsch Königsb. 1808; Bagatelles, ebd. 1811. Gab auch in Wien den Beobachter im Norddepartement u. 1813 den Conservateur impartial heraus.

**Fabert**, Abraham von F., Sohn eines Buchdruckers, geb. 1599 in Metz, wo er mit dem Herzog von Orléans erzogen wurde. Als Militär zeigte er in den Feldzügen Ludwigs XIV. viel Tapferkeit u. eroberte 1634 Steyck etc., 1658 wurde er Marschall u. f. 1662 als Gouverneur in Sedan. Ihm wurde zu Metz ein Standbild errichtet. Er schr.: Histoire des ducs de Bourgogne.

**Fabia gens**, f. u. Fabius.  
**Fabia lex de plagiaris** (nämlich, von welchem Fabius, nach Cincin 153 v. Chr.), letzte Strafe gegen die sch, welche Kinder, Sklaven, Freigelassene sich entführen od. verheimlichten. Vgl. Depling, Diss. de legem Fab. de plag., Eps. 1745.

**Fabian**, männlicher Vorna, vom lateinischen Fabius abgeleitet.

**Fabiana** (F. R. et P.), Pflanzengattung, genannt nach Fabianus, Erzbischof von Valencia, aus der Familie der Solanaceae-Nicotianeae, 5 Kl. 1. Cohn L.; Arten: F. imbricata, Strauch in Peru; F. lanuginosa, in Gbilit, n. m. a.

**Fabiani luperci** (röm. Ant.), f. u. Luperci.  
**St. Fabianus**, ein Römer; war 236—251 Papst u. f. als Märtyrer (f. u. Päpste) mit St. Se-

bastian; Tag: der 20. Jan.; daher der Kalendertag Sebastian-Gezeiten.

**Fabius**. Die Fabia gens war ein berühmtes römisches, patricisches Geschlecht, welches seinen Ursprung von einem Sohne des Hercules, Quinders Enkel, herleitete. Die weissenfärbige Mannschaft desselben, 300 an der Zahl, zogen 479 v. Chr. unter Cäsar Fabius Vibulanus gegen die Vejenter u. fanden, in einen Hinterhalt geleßt, alle den Heldentod. Die Römer ehrten ihr Andenken dadurch, daß sie das Thor, durch welches sie ausgezogen waren, Porta scelerata nannten (f. Rom (a. Geogr.)). Die Fortpflanzung des Geschlechts geschah durch Quintus F. Vibulanus (f. d.), der damals ein Kind war u. den Festzug nicht mit machen konnte. Die bekannten Familien derselben sind die Ambustus, Buteo, Dorso, Gallus, Labeo, Marius (bes. Q. Fabius Mar., Rutilianus u. Cunctator), Victor, Rusticus, Sanga, Vibulanus, f. d. a. Vgl. Du Rieu, De gente Fabia, Velden 1856.

**Fabius** (spr. Fehbiss), 1) Fluß im Staate Missouri (Nordamerika), gebildet aus dem nördlichen u. südlichen F., deren erster auf der Nordgrenze des Staates entspringt u. südöstlich durch die Grafschaften Scotland u. Lewis fließt, der letztere in der Grafschaft Schuyler entspringt, sich in der Grafschaft Marion mit dem nördlichen Quellensfluß vereinigt u. bald nach der Vereinigung sich in den Mississippi ergießt; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Onondaga im Staate New-York; 2600 Ew.; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Marion im Staate Missouri; 1600 Ew.

**Fabliau** (spr. Fahlloh), eine Art erzählender Gedichte od. Erzählungen in Prosa, wie sie in der älteren französischen Literatur vorkommen, so zum Unterschied von den eigentlich lyrischen, d. h. zum Gesange geeigneten Gedichten genannt. Der ursprüngliche Inhalt solcher Fabliaux bezog sich auf die Tagesgeschichte, u. die Verfasser od. Erzähler derselben hießen **Fabliers** (Mehrzahl **Fabliers**), wegen die eigentlichen Liebedichter Chanteers genannt wurden. Zu den F. x gehören auch die erdichteten Erzählungen größeren (Romans d'aventure) u. kleineren Umfangs (Contes). Die Behandlung dieser Erzählungen ist eine humoristische, anekdotenhafte u. greift nicht selten durch Verpöthung der idealen Richtungen des Lebens u. der Kunst in das Gebiet der Satyre u. Parodie hinüber. In ihnen ähnet sich der gesunde Menschenverstand, die vom Standpunkt der gemeinen Nützlichkeit ausgehende realistische Betrachtung des Lebens als Gegenwirkung gegen den einseitigen Idealismus namentlich des Ritterthums u. der Kirche. Sammlungen von F. x haben heraus: Barbazan, Par. 1756, 3 Bde., neue Aufl. vermehrt von Méon, Par. 1808, 4 Bde.; Par. 1823, 2 Bde.; Jubinod, Par. 1839 bis 1843, 2 Bde.

**Fabova**, Berg des Ungarischen Erzgebirges im Kreise Gömör des Verwaltungsgebietes Raichau, 4437 Fuß hoch.

**Fabrateria** (a. Geogr.), Stadt der Volster in Latium, am Teverus, 126 v. Chr. römische Colonie; jetzt Favaterra.

**Fabre**, 1) Pierre Jean, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Castelnau-dary in Languedoc, studirte in Montpellier Medicin u. wurde Arzt in seiner

Watersbad, wo er um 1650 st.; er schr. u. a.: *Paladium spagyricum*; *Chirurgia spagyrica*, *Myrothecium spagyricum*, *Alchymista christianus* etc.; seine Werke gesammelt als *Opera medico-chymica*. Hrf. 1652, 2 Bde., deutsch Hamb. 1713 u. 1730. 2) *François Claude*, geb. 1668 in Paris, wurde Mitglied der Congregation des Oratoriums, lehrte Theologie u. Philosophie u. st. 1753; er übersetzte den Virgil u. Plinius u. gab *Ovids Metamorphosen* heraus; er war auch Mitarbeiter an *Richelets Dictionnaire*, was ihm den Ausschluss aus der Congregation bis 1715 zuzog, u. schr.: *Continuation de l'histoire ecclésiastique de Fleury* (1414—1595), Par. 1738, 16 Bde. (ebb. 1777, 13 Bde.), u. m. a. 3) *Pierre*, geb. 1716 in Tarragon, u. starb als Arzt u. Physiolog in Paris gegen Ende des 18. Jahrh.; er schr.: *Essai sur les maladies vénériennes*, Par. 1758 u. f. (in den folgenden Ausgaben als: *Traité des maladies vénérées*); *Essai sur divers points de physiologie, de pathologie et de thérapeutique*, ebd. 1770; *Recherches sur la nature de l'homme*, ebd. 1776; *Recherches sur différents points de physiologie, de pathologie et de thérapeutique* etc., ebd. 1783, 2 Bde.; *Essai sur les facultés de l'âme* etc., ebd. 1785, 10. Aufl. 1787; *Recherches sur les vrais principes de l'art de guérir*, ebd. 1790. 4) *Philipp François Nazaire d'Eglantine* (spr. f. d'Eglantien), geb. 1755 in Carcassonne, trat 1787 als Lustspielbichter auf u. brachte mehrere seiner Stücke in Aufnahme. Mit Danton befreundet, schloß er sich diesem in seinen politischen Gesinnungen an u. wurde 1792, als Danton das Justizministerium übernahm, dessen Generalsecretär. Von Paris in den Convent gewählt stimmte er für den Tod des Königs, stand aber später im Verdachte, daß er von Royalisten bestochen sei, u. gehörte zu denen, welche Robespierre am 5. April 1794, um sich zu behaupten, aus dem Wege räumten. Von seinen Lustspielen hatten vorzüglich Erfolg: *Le convalescent de qualité*, seit 1791, u. *Les précepteurs*, seit 1799 aufgeführt; *Oeuvres posthumes et mêlées*, Par. 1801, 2 Bde. 5) *Xavier*, geb. 1766 in Montpellier, widmete sich der Malerei unter Jean Cousson, trat später in Davids Atelier, gewann 1787 mit seinem Bilde Tod der Kinder des Jekelis den großen Preis der Akademie in Paris, ging darauf nach Rom, 1793 nach Neapel u. von dort nach Florenz. Hier trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Alfieri u. der kunstsiebenden Gräfin Albani, welche ihn 1824 zum Universalerben einsetzte. Die Kunstschatze der Gräfin schenkte er der Stadt Florenz u. gründete 1826 in Montpellier aus seinen eignen Sammlungen ein Museum u. nebenbei eine Kunstschule. Von seinen historischen Bildern, welche namentlich durch die Schönheit des Colorits u. die breite Ausföhrung hervorstechen, sind die bekanntesten: *Der Tod Abels*, *Milo von Kroton* (für Lord Bristol gemalt) u. *Philoctet auf Lemnos* (im Louvre). Außerdem malte er auch Landschaften u. vorzüglich Portraits; er st. 1837 in Montpellier. 6) *A. d'Alvet* (spr. f. d'Alvich), geb. 1769, französischer Philosoph, der sich zum Physicismus neigte; er st. 1825 u. schr.: *Hist. philos. du genre humain*, Par. 1824, 2 Bde., u. gab die goldenen Sprüche des Pythagoras heraus. 7) *Marie Jacques Joseph Victorin*, französischer Dichter u. Schriftsteller, geb.

19. Juli 1785 zu Janjac im Departement Ardèche erhielt seine Jugendbildung in Lyon u. ging 18 nach Paris, wo er seine literarische Thätigkeit begann u. 1811 von der Akademie mit einem Preis gekrönt wurde; 1810 u. 1822 hielt er literarische Vorlesungen im Athénée, stiftete 1829 die Tribune des départements u. st. 29. Mai 1831; schr.: *Opuscules en vers et en prose*, Par. 1806; *Discours en vers sur les voyages*, ebd. 1807; *Tableau littéraire de la France au 19. siècle*, ebd. 1810; *Les principes de la société civile* (unvollendet); Gesamtausgabe seiner Werke von Sabatier als *Oeuvres de Victorin F.*, Par. 1844 u. 45; er rebigitte auch zuletzt die *Bibliothèque française*. 8) *Jean Raymond Augustin*, Bruder des Vor., geb. 24. Juni 1792 in Janjac, starb 1839 in Paris; er schr. das Gedicht: *La Calédonie, ou la guerre nationale*, Par. 1823; *Histoire du siège de Missolonghi*, ebd. 1826; *La révolution de 1830 et le véritable par républicain*, ebd. 1833, 2 Bde.; u. war mit seinem Bruder Mitarbeiter an der Zeitschrift *La semaine* u. zuletzt Redacteur der Tribune des départements.

**Fabretti**, Rafael, geb. 1618 in Urbino; war Schatzmeister des päpstlichen Stuhls, dann 13 Jahre lang Rechtsanwalt der päpstlichen Gesandtschaft in Madrid, nach seiner Rückkehr Secretär Alexanders VIII. u. Aufseher der Archive der Engelsburg u. st. 1700 in Rom. Er lieferte gute Aufklärungen über die *Tabula ilica* u. a. Antiquitäten; schr. *De aquis et aqueductibus veteris Romae* Rom 1680 (2. Ausg. 1788); *De columna Trajani*, ebd. 1683 (1790), fol.; *Inscriptionum antiquae explicatio*, ebd. 1699, 2. Ausg. ebd. 176 fol. Mit Jacob Gronov führte er eine erbitte: Hebe über die Erklärung einzelner Stellen in Livius.

**Fabregan**, Martijfleden am Orbien, im Arrondissement Narbonne des französischen Departements Aude; Weinbau; 1300 Einw.

**Fabri**, 1) *Dionysius*, ein geborner Pommeler im Anfange des 16. Jahrh. u. ist der Älteste Rechtsgelehrte Vindlands. Er schr.: *De communibus iuribus*, ym Sticht van Ryghoghen dat Ridderrecht, 1537; *Formula Procuratorum Proceus et Reches ordinum recter arth und Wise der Ridderrechte* Lisslande etc., 1539. Weide mit Glossar herausgegeben von Ulrich, Brem. 1773. 2) *Steffan* war 1599—1601 Kapellmeister im Vatican 1603—1607 an der St. Johanniskirche im Lateran später Musikdirector an der französischen Nationalkirche des S. Luigi in Rom; er schr.: *Tricinia sacra iuxta duodecim modorum seriem eccinnata*, nachgedruckt Nürnberg. 1607. 3) *Stefano*, jüngerer Bruder des Vor., geb. 1606, war Maestro an der Kirche des S. Luigi, 1657 zu S. Maria Maggiore u. st. 1658; er componirte Robert Rom 1650, u. Psalmen, ebd. 1660. 4) *Joseph Ernst Freg.*, geb. 1755 in Dis, wurde 1797 Professor der Statistik u. Geographie in Jena, 1797 Professor der Philosophie in Erlangen u. st. 1822 er schr.: *Elementargeographie*, Halle 1780—4 Bde., 3. Aufl. 1794—1803; *Handbuch der neuesten Geographie für Akademien u. Gymnasien*, ebd. 1784, 2 Abth., 10. Ausg., ebd. 1819, 2 Bde.; *Leitfaden der Geographie für Schulen*, ebd. 1785, 1





liberis educandis, Antw. 1563; *Historia Ciceronis*, Köln 1564 u. ö., zuletzt von Gronov 1727; *Annotationes in Terentii comedias*, Lpz. 1574 u. a. Bgl. J. L. A. André de Franc. Fabricio *Marcodurano*, Heidelb. 1763. 5) (H. de *Aqua-pendente*), Hieronymus, geb. 1537 in Aquapendente, Schüler u. Nachfolger von Galoppia als Professor der Chirurgie u. Anatomie in Padua, st. dort 1619; er schr.: *Opera chir.*, Padua 1617, Fol., u. ö., zuletzt Lyon 1628 (deutsch Nürnberg 1672 u. 1716); *Opera anatom. et physiol.*, Leyden 1723, mit Vorrede von Albini, auch 1737, Fol. 6) (H. von Hilden, Hildanus), Wilhelm, geb. 1560 in Hilden in der Schweiz, war Stadtarzt in Bern u. ausgezeichneter Chirurg u. st. 1634. Seine meist chirurgischen Schriften, lateinisch Frankf. 1646, deutsch, ebd. 1652, von J. A. Waiy, Stenob. 1780 bis 1783, 3 Tble. 7) David, geb. 1564 in Ebers in Ostfriesland, widmete sich neben dem Studium der Theologie bes. der Astronomie u. Astrologie, wurde 1584 Prediger zu Westerhase in Ostfriesland u. 1603 Pfarrer in Osteel, wo er 1617 von einem Bauer aus seiner Gemeinde erschlagen wurde. Stand mit Tycho de Brahe u. Kepler in Verbindung u. hat sich durch Beobachtungen des Sternenhimmels einen Namen erworben. Er schr. u. a.: *Epistolae ad Keplerum* (handschriftlich in der kaiserlich russischen Bibliothek in St. Petersburg); *Calendarium historicum* (1555—1613), handschriftlich in der landstädtischen Bibliothek in Aurich. 8) Jacob, geb. 1577 in Rostock, studirte Medicin u. Mathematik, in welcher letzteren Wissenschaft er Tycho Brahe zum Lehrer hatte, wurde herzoglich medlenburgischer Leibarzt, später Professor der Medicin u. Mathematik in Rostock u. st. 1652 als Leibarzt König Friedrichs III.; er schr. u. a.: *Uroscopia s. de urinis tractatus*, Rostock 1605. 9) Johann, geb. 1608 in Danzig, studirte in Rostock, Leipzig, Wittenberg, Königsberg, bes. in Leyden unter Golius Morgenländische Sprachen, lehrte dieselben seit 1635 in Rostock, war dann lange Zeit auf Reisen in England, Dänemark, Schweden, Frankreich etc., wurde 1642 Prediger in Rostock u. 1650 Professor der Theologie u. der Hebräischen Sprache daselbst u. st. 1653; er schr. u. a.: *Specimen arabicum*, Rostock 1638; *Mahomedis testamentum sive pacta cum Christianis in oriente inita*. 10) Vincenz, geb. 1612 in Hamburg, studirte in Leyden die Rechte, wurde 1644 Syndicus u. 1666 Bürgermeister in Danzig u. st. 1667 in Warschau, wo er auf dem Reichstage aufwendend war. Er war Arzt, Jurist, Dichter u. Numismatiker u. schr.: *Positiones medicae, Considerationes monetales, Orationes, Poemata, Epistolae*, herausgegeben von seinem Sohne Friedr. H. als Vinc. Fabricii orationes, epistolae etc., Lpz. u. Grlf. 1685. Seine Poemata, Leyb. 1632, 2. Aufl. 1638. 11) Johann Ludwig, geb. 1632 in Schaffhausen, wurde Professor der Theologie in Heidelberg u. st. 1697 als Kirchenrath der Kurpfalz. Er rettete bei der Zerstörung Heidebergs durch die Franzosen die Universitätsbibliothek. Seine *Opera*. Hlfr. 1698. 12) Werner, geb. 1633 in Zueboe, war Musikdirector u. Organist in Leipzig, wo er 1679 starb; ein sehr fruchtbarer Componist; er schr. u. a.: *Deliciae harmonicae*, Lpz. 1656; *Geistliche Arien* etc., ebd. 1662; *Manuductio zum Generalbass*, ebd. 1675. 13) Johann, geb. 1634 in

Dobra in der Aroer Gespannschaft, studirte Jena, Ellingen, Wittenberg Theologie, war Rector in Brejano u. später in Kaichen. In den damaligen Religionsstreitigkeiten spielte er eine mehr muthige, als besonnene Rolle u. zog sich Haß der Jesuiten, später den seiner Obrigkeit. Er verließ deshalb Kaichen u. wurde 1673 Professor, später Rector in Hermannstadt u. st. 1681. Er schr. u. a. theologischen Streitschriften: *Thesibus proëmialibus controversiarum* ed. Mathiae Sambar. 1669; *Adamus coelestis veritatis*. Kronst. 1674 sc. 14) Franciscus, geb. 1663 in Amsterdam, widmete sich daselbst u. st. 1681 in Leyden dem Studium der Theologie bes. auch der Morgenländischen Sprachen, wurde 1687 Pfarrer in Balzen, 1696 Prediger in Leiden, 1705 Professor der Theologie an der Universität daselbst u. st. hier 1738. Er schr.: *D sacerdotio Christi juxta ordinem Melchizedec*, Leyb. 1720; *De Christologia Noachica et Abrahamica*, ebd. 1727; *Fides christiana patriarcharum ac prophet.*, ebd. 1730; *Opera omnia philol. theol. exegetica*, ebd. 1740, 4 Bde. 15) Johann Albert, geb. 1668 in Leipzig, war Professor der Beredsamkeit in Hamburg u. st. 1736. Er schr.: *Bibliotheca graeca*, 3. Ausg. Hamb. 1718—28, 14 Bde. (4. Ausgabe von Göttingen ebd. 1790—1809, 12 Bde., Index dazu, Lpz. 1833) *Bibliotheca latina*, ebd. 1697 (5. Aufl. ebd. 1773 Bde., von Ernesti Lpz. 1773, 3 Bde.); *Bibliotheca medicae et infimae aetatis*, Hamb. 1734, 5 Bde. (6. Bd. von Chr. Schötzgen, ebd. 1746, von Ran Padua 1754, 6 Bde.); *Bibliographia antiquaria* Hamb. 1713, mit Zusätzen von Schaffhausen, 176 Codex apocryphus N. T. (2. Ausg.), Hamb. 1713 Bde.; *Bibl. ecclesiastica*, ebd. 1715, Fol.; auch heraus den Dio Cassius u. Sextus Empiricus. 16) Johann Andreas, geb. 1696 in Dettenberg bei Magdeburg, wurde 1716 Privatdocent der Philosophie in Leipzig, dann in Jena, wo er 1729 Deutsche Gesellschaft gründete, ging 1740 u. Braunschweig, wo er Professor am Carolinum Rector am Katharineum wurde, u. st. 1769 als Rec am Gymnasium in Norbhausen. Er schr.: *Anweisung zur theoretischen Philosophie*, Wolfenb. 1746; *Grundsätze der geistlichen Beredsamkeit*, Lpz. 1748; *Hebräische Bibliothek*, ebd. 1748—59, 4 Bde.; *Kritische allgemeine Historie der Gelehrsamkeit*, 1752—3 Bde.; *Conspectus theologiae thetico-philologico-moralis*, Frankenhauß. 1766. 17) Philipp Konrad, geb. 1714 zu Baybach in Wetterau, er studirte Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1738 bei seinem Vater in Baybach junct. u. 1747 Physikus, 1748 Professor der Anatomie, Physiologie u. Pharmacie in Helmst. u. starb daselbst 1774. Er schr. u. a.: *Idea anatomiae practicae*, Weipar 1741; *Primitivae flor. Butisbacensis*, ebd. 1743; *De animalibus e Veteravinae indigenis*, Helmst. 1749; *Sammlung medicinischer Responsoium u. Sectionberichte*, Halle 1772, *Enumeratio method. plantarum horti med. Helmst.*, Helmst. 1773 u. 1776 etc. 18) Just Friedrich Erdmann, geb. in Niedersorf bei Magdeburg, war Lehrer der Schule in Klosterbergen, dann Prediger in Leringerleben u. Worsleben, später in Kienzleben u. st. 1784; er schr.: *Vermischte Gedichte* (größtentheils didaktischer Gattung), Magdeb. 17

1763, 2 Tble.; Moralisches Lehrgebieth über den Frieden, ebd. 1762, u. a. m. 19) Joh. Gottfr. Andt., geb. 1738 in Jena, studirte daselbst seit 1754 die Rechte u. habilitirte sich 1759 als Docent, wurde 1765 fürstlich Hohenlohescher Regierungsrath u. Confessionalrath zu Langenburg, 1766 Syndikus der mittelhessischen Ritterschaft zu Friedberg, 1778 fürstlich Sulzbacher Geheimrath u. s. 1798; er schr.: Die wahre deutsche Erbfolge nach der Nähe des Grades u., 1767, Fol. 20) Johann Christian, geb. 1743 in Lenzburg, war Professor der Oekonomie u. Naturwissenschaften in Kiel u. s. 1805; er stellte ein neues System der Insecten auf (s. Fabricius'sches System) u. schr.: Genera insectorum, Kiel 1777, neue Ausg. ebd. 1790; Species insect., Hamburg 1781, 2 Bde.; Mantissa insect., Kopenhagen 1787, 2 Bde.; Entomologia systemat., ebd. 1792—94, 4 Bde.; Supplementum entomol., 1797; Systema eleutheratorum, Kiel 1801, 2 Bde.; Syst. rhynchotorum, Braunschw. 1803; Syst. piezatorum, ebd. 1804, 4 Bde.; Syst. antliatorum, ebd. 1805. 21) Friedrich Daniel, geb. 1760 zu Schönewald in der Niederlausitz, studirte seit 1780 in Leipzig Theologie, wurde 1797 Primarius u. Schulinspector in Calau, 1816 Superintendent daselbst u. s. hier 1832. Er schr.: Religionsunterricht für Kinder, Epy. 1792 f., 2 Tble., n. Aufl. 1795; Religionsunterricht für die Jugend, ebd. 1805 f., 3 Bde.; Anleitung zur Vorbereitung der Confirmanten, ebd. 1806; Fesebuch für Landtschulen, Hülben 1822, 1827. 22) Karl Aug., geb. 1803 in Lübeck, studirte in Jena u. Göttingen Theologie, wurde 1831 Diaconus in Lübeck u. s. 1835; er schr.: Der Confirmandenunterricht, Lüb. 1832; Vorschläge zur Verbesserung des Kirchengesanges, ebd. 1832.

**Fabricius'sches System**, nach Johann Christ. Fabricius (s. d. 20) genannt. Vor Fabricius war die Eintheilung der Insecten fast ausschließlich auf die Anatomie u. die Flugwerkzeuge gegründet; s. Klassificirte dieselbe nach den Greifwerkzeugen sowohl in den höheren Ordnungen, als in den Gattungen. Seine 13 Ordnungen sind: a) Eleutherata, Unterliefen nicht bedeckt, Laster frei (Coleoptera, Käfer); b) Ulonata, Unterliefen von einem stumpfen Lappen (Helm) bedeckt (Orthoptera Latr.); c) Synistata, Unterliefen an der Basis umgezogen u. mit der Lippe verwachsen (Neuroptera, Käflflügler, mit Ausnahme der Libellulalae, Termitina u. a.); d) Piezata, Unterliefen gewölbt, flach, oft verlängert (Hymenoptera, Hautflügler); e) Odonata, Unterliefen geböhrt, gewölbt, 2 Laster (Libellulalae, Wasserjungfern); f) Mitosata, Unterliefen geböhrt, gewölbt, ohne Laster (Myriopoda); g) Ugonata, Unterliefen geböhrt, mit einem Haken versehen (Lungenarachniden); h) Polygonata, mehrere Unterliefen, in der Lippe gelegen, meist 6 Laster (Crustacea isopoda u. amphipoda); i) Kleistognata, mehrere Unterliefen, im Innern der Lippe u. den Rand schließend (Crustacea decapoda brachyura, Krustschwämme); k) Exochinata, mehrere Unterliefen, im Innern der Lippe, von den Laster bedeckt (Crustacea decapoda macroura, Langschwämme); l) Glossata, im Grunde eine lange spiralförmig aufrollbare Zunge zwischen aufgerichteten Laster (Lepidoptera, Schmetterlinge); m) Rhagata, Mund ein Schnabel mit einer ge-

gliederten Schilde (Hemiptera, Halbbeder, u. Siphonoptera Latr.); n) Antliata. Mund ein Saugrüssel ohne Geleise (saclloflose Diptera u. Luftpörsenarachniden). Obgleich die Namen des F. S., da es bei dieser künstlichen Eintheilung oft natürliche Gruppen trennt u. sie weit von einander stellt, auch die Kennzeichen oft mehreren Ordnungen zukommen, ob. dieselben sich nur bei einer Gattung finden, dem F. S. bald wieder weichen: so hat Fabricius doch große Verdienste um die Entomologie, da er zuerst die Greifwerkzeuge als Klassificationsmittel angewendet u. in diesen in Verbindung mit den andern Organen eine feste Grundlage geliefert hat.

**Fabriczy, Samuel**, ungarischer Rechtsgelehrter, geb. 1792, war vormals Rath für das evangelische Kirchen- u. Schulwesen unter dem Cultusminister Jos. Erdödy u. dann Mitglied der ungarischen Akademie; er s. 1858 in Pesth u. s. Schr.: Elementa juris criminalis, 1819, u. 1818—48 mehrere Abhandlungen, meist juristischen Inhalts.

**Fabrik**, 1) s. Fabrikten; 2) im Mittelalter der Ban einer Kirche, s. Fabrica; später 3) das ganze Vermögen u. die Einkünfte einer Kirche; daher **Fabriklands**, die in England zum Besten des Kirchenvermögens verwalteten liegenden Gründe.

**Fabrikant**, Besitzer einer Fabrik (s. d.).

**Fabrikat**, das Erzeugniß der Fabriken. Man unterscheidet eigentliche (Ganz-) Fabrikate, d. h. solche Waren, welche aus Rohproducten hervorgegangen, unmittelbar den menschlichen Bedürfnissen dienen; u. Halbfabrikate, d. h. solche Fe., welche erst einer neuen Verarbeitung, Verbindung u. Formung unterworfen werden müssen, um als Gegenstand des Detailhandels dienen zu können. So geht z. B. aus der rohen Baumwolle das Baumwollengarn als Halbfabrikat u. aus diesem das Baumwollengewebe als fertiges F. hervor.

**Fabrikation**, die Thätigkeit, welche Rohproducte in Kunstproducte verwandelt, (s. u. Arbeit n. h.).

**Fabrikationsmaschinen** (**Fabrikmaschinen**), Maschinen, welche die ihnen übertragene Bewegung direct zur Erreichung eines gewissen mechanischen Effectes wirksam machen; sie bewirken eine Formveränderung der Körper u. treten entweder zur Verrichtung gewisser allgemeiner Arbeiten an die Stelle der sonst gebräuchlichen Handwerkszeuge (Werkzeugmaschinen), wie Hobelmaschinen, Drehbänke, Schneidemaschinen, Fräsmaschinen u. c.; ob. bezwecken die Herstellung eines bestimmten Fabrikats (F. im engeren Sinne), so Maschinen zur Fabrikation der Drahtstifte, der Nägel, Köhren, Ketten, Stednadeln, Kleiderbälchen, ferner die Schraubenschneidemaschinen, Spinn- u. Webemaschinen, Mäslmaschinen, Papiermaschinen u. c.

**Fabrikationsmünzen** (**Handelsmünzen**), in Holland die Münzen, welche auf Bestellung der Kaufleute ausgeprägt werden dürfen.

**Fabrikblei**, das mit einem Fabrikzeichen bezeichnete Anhängsel von Blei an einem Stüd Tuch u. anderen Fabrikproducten, welches die Fabrik, aus welcher das Stüd kommt, bezeichnet.

**Fabriken u. Manufacturen**, sind Werkstätten od. Etablissemens, wo durch mechanische Künste u. Handwerke die Naturerzeugnisse für den menschlichen Bedarf od. für Luxus u. Mode im Großen (fabrikmäßig) verarbeitet werden. Was zunächst den Unterschied der Namen anlangt, so ist eine Ma-

nufactur (v. lat.) ein *Stablflement*, wo solche Arbeiten gefertigt werden, deren Herstellung bes. durch bloße Menschenhand od. durch Maschinen bewirkt u. wozu die Stoffe bes. aus dem Pflanzen- u. Thierreiche genommen werden; *Fabriken* (v. lat. *Fabrica*), dagegen sind Werkstätten, deren Erzeugnisse mit Hilfe des Feuers u. Hammers od. anderer Hau- u. Schneidewerkzeuge hergestellt u. wozu die Stoffe vornehmlich aus dem Mineralreiche entlehnt werden. Der gemeine Sprachgebrauch nimmt aber *Fabrik* häufig in weiterem Sinne u. begreift darunter ein Werk od. eine Anstalt, in welcher durch den Zusammengriff von Arbeitskräften (geleitet von Menschen) der Mensch selbst, der Thiere, des Wassers, des Windes od. des Feuers mit Hilfe von Geräthen, Werkzeugen u. Arbeitsmaschinen allerlei nützliche Dinge geschaffen werden. Die *Fabrik* unterscheidet sich von der handwerksmäßigen Werkstatt dadurch, daß in erster eine Arbeitstheilung unter Menschen u. Maschinen stattfindet, daß mit größeren bewegenden (dynamischen) Kräften gearbeitet wird, daß die Lieferung nicht in einzelnen Stücken für den unmittelbaren Verbrauch, sondern in größeren Mengen zum Wiederverkauf in der Regel wenigstens, u. zur Weiterverarbeitung zu mehr vollendeten Gebrauchsgegenständen geschieht: während das *Handwerk*, als Gegenlag der *Fabrik*, nur im Kleinen u. Einzelnen arbeitet, alle Stufen der Arbeit bis zur Vollendung mit eigner Hand durchmacht u. zum größten Theil für den drillichen Bedarf berechnet ist, auch im Einzelnen verkauft. Vom *Fabrikverkauf* unterscheidet sich die *Fabrik* dadurch, daß erster seine Waare außer dem Hause arbeiten läßt, auch wohl nur kaufen, zureichten u. aufmachen läßt u. in den Handel bringt, während die *Fabrik*, in sich gegliedert, ihr Fabrikat aus dem Rohstoffe, welcher auch schon das Fabrikat einer vorarbeitenden *Fabrik* sein kann, von Stufe zu Stufe in abgeschlossenen eigenen Gewerberäumen bis zur Vollendung bringt. *Fabrikanten* können eigentlich nur die Verfeiner u. Besitzer leicht gelieferter Gewerksanstalten od. eigentlichen *F.* genannt werden; wiewohl man so auch Handwerker nennt, welche, wenn auch nur in engem Raum u. selbst ohne alle weitere Hilfe die Naturkräfte mit Maschinen unter ihrer Leitung arbeiten lassen.

Die *Begründung* einer *Fabrik* geschieht gewöhnlich durch einen od. mehrere Unternehmer (*Capitalisten* u. Sachverständige), zuweilen auch durch die Unternehmung einer Gesellschaft (*Actiengesellschaft*) od. auf dem Wege der *Association* von Arbeitern selbst. Die *Fabrikbesitzer* (*Fabrikherren*) haben es alsdann nur mit der Oberaufsicht u. Leitung des betreffenden Geschäftes zu thun, mit der Anschaffung der dazu nöthigen Materialien u. der Anstellung u. Besoldung der dabei beschäftigten Arbeiter, sowie mit dem kaufmännischen Vertriebe der producierten Waaren; während die Herstellung der Fabrikate Sache der Arbeiter ist. Um ein Fabrikgeschäft in Gang zu setzen u. Schwung zu bekommen, ist außer einem der Größe des Unternehmens entsprechenden Capital eine genaue Sachkenntnis erforderlich, damit der *Fabrikherr* sich ein richtiges Urtheil über seine Arbeiter bilden u. mögliche Wohlfeilheit der Waare, bei innerer Güte u. äußerer Schönheit, erzielen kann. Pamp.bedingungen für die Erzielung eines billigen Preises der Fabrikate sind billige Materialien, ein den Verhältnissen angemessener billiger Arbeiterlohn u. eine für die

u. billigen Transport des Fabrikats nach h. hauptsächlichsten Märkte geeignete Lage der *F.* Das Emporkommen des fabrikmäßigen *Verkehrs* ist zunächst der Naturwissenschaft zu danken, u. die Gesetze, nach denen einzelne Naturkräfte so genau bestimmung u. deren Anwendung an der Handarbeit der Menschen u. Zugkraft der Thiere ermöglichte. Die Kraft des Wassers u. Windes, die Kräfte der Luft, die Kräfte der Erde, die Kräfte der Dampfkraft, welche die Anlage von Maschinen nur an das Vorhandensein von Wasser knüpfte, eine bedeutend größere u. constantere Wirkung hervorbrachte. Mittelbar förderte die Erfindung der Dampfmaschine das Fabrikwesen durch Erleichterung des Transports der Rohstoffe u. Fabrikate auf Eisenbahnen u. Dampfschiffen u. die dadurch herbeigeführte Verringerung der Frachtkosten, welche auch das Binnenland Vorzüge theilhaftig machte, die ebendam nur den Wasserstraßen vertheilten Gegenzen zu Gute kam. Den Vortheil des Fabrikwesens findet man bei der wohlfeileren Herstellung der Waare u. den durch bedingten wohlfeileren Verkaufspreis, welcher sich der Natur der Handelsverhältnisse gemäß verhält, da die *F.* nicht gegen Concurrenz geschützt sind, wie es die in Zünfte u. Zünnungen abgeschlossenen Gewerke waren, bevor die Gewerbefreiheit zu Gunsten der Producenten im Mittelalter u. dem 18. u. 19. Jahrhundert eingeführt wurde. In der Großhandlung sich auch der Fabrikate, statt wie ebendam, auf Rohproducte zu beschränken, ermöglichte u. das große Capital vereinigte Exportanten, welche von Banken u. Creditinstituten unterstützt wurden, durch billige Einkäufe des Rohmaterials die handwerksmäßige Anfertigung der Waaren völlig unproductiv machte, hatte Umschwung im Güterleben der Völker auch maßlos befördert u. zur Folge. Dahin gehört zunächst der Ruin des kleinen Gewerbes, welchen zu hindern sangen einzelne Staatsregierungen zu Prohibitionen gegen das Fabrikwesen griffen. Aber hierin dadurch nur eine Absperrung ihres Landes gegen Ausland hervor, die weder die Consumenten zu Gunsten, sich der künstlichen Preissteigerung im Lande völlig zu unterwerfen, noch dem Handel förderlich war, welches an dem Fortkommen lahmt, da es keinen Trieb hatte, sich die Fortschritte des Auslandes anzueignen. Eine weitere Folge dieser Absperrung war die Auswanderung Capital u. befähigter Köpfe nach dem Lande, wo Capital u. Talent eine den Verhältnissen angemessene Verwerthung finden konnten, bis endlich der wirtschaftliche Rückgang des Staates zu hinbrachte, das System zu ändern, das kleinere Land dem großen vorzuziehen, dem Fabrikwesen Ein zu gewähren, ja denselben allen möglichen Vortheil zu leisten, damit das bisher Versäumte nachgeholt werde. Ungleich bedenklicher als das Verschwinden vieler kleinen Gewerbe sind die Uebelstände des Fabrikwesens, welche aus der Entstehung des Arbeiterproletariats in großen u. gewerblichen Städten hervorgegangen sind. Armuth u. Elend, welches durch ein zwischen dem Lohn u. dem in Folge des Bevölkerungszuwachses gestiegenen Preisen für die nöthigsten Lebensbedürfnisse bestehendes

weil, theils durch die geringe Sorge der Arbeiter für Beschäftigung des Lebens, Erhaltung des Reichthums bei Handelskrisen, Verdienstlosigkeit bei Krankheitsfällen u. im Alter hervorgerufen wird, haben schon früh die Aufmerksamkeit der Regierungen u. wohlthätigen Gesellschaften erregt, ohne daß ein durchgreifendes Gegenmittel gefunden worden ist. Am wirksamsten zeigten sich die Lehrgesellschaften, welche von den Arbeitern selbst gegründet, um für die Zeiten der Noth gesichert zu sein, indem sie vorzugsweise in England durch Erwerb von Capitalen anammelten u. nicht selten mit diesen Capitalen selbst ein eignes Fabrikunternehmen begründeten. Dazu kommt, daß in England die Fabrikbetriebe im Allgemeinen gern ihren Lohn zahlen, weil der gutbezahlte Arbeiter mehr leistet, so daß sich dadurch die Mehrkosten der Fabrikation wieder ausgleichen; vgl. Arbeiter. Um das Schicksal des Inlandes gegen die Concurrenz der besser entwickelten Ausländer zu schützen, war ehemals in England der Prohibitions, des Einfuhrverbotes (vgl. Einfuhr) u. des Schutzzolls sehr beliebt, so auch dem Beispiele Englands, dessen Fabrikation erst nach der Aufhebung der Schutzzölle sich zum vollen Flor entwickelte, das einseitige Schutzrecht im Allgemeinen in immer größerem Maaße gerathen ist (vgl. Schutz Zoll).

Unter den Mächten für die Emporbringung der Industrie hat ferner zu nennen die Privilegien ob. Erfindungspatente, welche dem damit Beliehenen das Eigentumsrecht an der von ihm gemachten Erfindung u. Verbesserung u. das ausschließliche Recht zur deren Anwendung auf eine bestimmte Zeit ertheilt u. damit einen um so größern Gewinn von seiner Erfindung sichern, worin eine mächtige Aufmunterung für alle Industriellen gegeben ist, fortwährend an Erfindungen u. Verbesserungen zu denken. Erfindungen gehören hierher auch die Prämien, welche vom Staate für ausgezeichnete Leistungen an Einzelpersonen ertheilt ob. überhaupt für die Ausfuhr solcher im Inlande fabricirter Artikel ausgesetzt werden, welche hoffen lassen, daß sie sich mit der Zeit einen starken Absatz an den fremden Märkten verschaffen werden. Dieses namentlich von England hergeleitete Prämienwesen wurde auch in Frankreich mit dem besten Erfolge unter Colbert angewendet. Zudem ist auch die Verleihung von Ehrenzeichen d. Orden zu rechnen, die entweder best. für diesen Zweck bestimmt sind, u. nicht allein den Industriellen, sondern auch den Arbeitern verliehen werden (wie in Belgien), ob. die Industriellen selbst gewöhnliche Orden u. Ehrenzeichen für Einnahme. Endlich sind von Einfluß auf die Förderung der Gewerbe die Gewerbe- ob. Industriellenstellen, s. d. Denn selbst wenn eine vorwiegende Schaufstellung sich nur auf die industriellen Erzeugnisse des Inlandes bezieht, bleibt sie doch immer bedeutsam an sich, da dem Beschauer dadurch ein überschüssiges u. möglich vollständiges Bild von Fortschritten u. Leistungen des Gewerbes gegeben wird, welches auch weit höhere Wichtigkeit erlangen kann, als die Ausstellung, wenn sie neben den industriellen Industrienerzeugnissen auch die anderer Gewerbe zur Anschauung bringen, weil sich so nicht nur erkennen läßt, worin die einzelne Nation sich vorzugsweise auszeichnet, u. welche Kunstproducte mehr zu einem gehören, sondern zugleich auch in

Bezug auf die gleichartige Industrie der verschiedenen Nationen eine Vergleichung möglich wird; also die graduelle Verschiedenheit der Leistungen deutlich daraus wahrgenommen werden kann. Deshalb sind auch dergleichen Ausstellungen in der neueren u. neuesten Zeit häufig veranstaltet worden, bis England 1851 das erste Beispiel einer Weltausstellung gab, welches später in Amerika (1853 bis 1854) u. Frankreich (1855) Nachahmung fand.

In Beziehung auf das Fabrikwesen dem Staat gegenüber kann zunächst die Frage: ob es für den Staat (die Regierung) geeignet sei, für seine Rechnung anzulegen u. zu betreiben, geradezu verneint werden, wenn man von einigen wenigen Fällen absieht, z. B. bei der Anlage von Werbfabrikaten für den eignen Bedarf, ob. wo es die Natur des Fabrikzweiges gestattet, mit den wenigen daneben bestehenden Privatfabriken (wie es z. B. bei den sächsischen Blausarbenwerken der Fall ist), in eine enggeschlossene Handelsgesellschaft zu treten. Sonst aber Fabrikunternehmungen für eigene Rechnung zu beginnen, widerspricht dem Wesen des Staates. Auch kann der Staat, wenn er seinen Fein Monopol verleiht, die Concurrenz mit den Privat-F. nicht bestehen, ob. solche doch nur besiegen, indem er das wirtschaftliche Interesse der Privaten verlegt. Der Verlust aber, mit dem er arbeitet, fällt auf die Nation. Selbst wenn er ein Monopol behauptet, haben größere Verwaltungskosten, Mangel an Geschick in Anknüpfung kaufmännischer Verbindungen, der Umstand, daß das eigene Interesse der Agenten u. ein selbständiger Unternehmungsgeist von Seite dieser bei einer Staatsfabrik nicht in Frage kommt, zur Folge, daß der Staat in der Regel weit schlechter dabei wegkommt, als wenn er die Steuerkraft seiner Unterthanen durch Überlassung des betreffenden Industriezweiges an dieselben erhöht. Indes kann es vorkommen, daß der Staat als industrieller Unternehmer auftritt, nicht sowohl des Gewinns wegen als zu Gunsten der Gesamtheit u. zur Förderung gemeinnütziger Zwecke, wie dies bei den Posten, Eisenbahnen, Telegraphen, Bergbau auf Gold u. Silber, auch bei einzelnen seiner besonderen Concurrenz ausgesetzten Manufacturen, an welche sich künstlerische Interessen knüpfen, z. B. der Porcellanmanufactur, der Fall ist.

**Fabrik- u. Gewerbegerichte**, die besonderen Gerichtshöfe, welche aus Sachverständigen zusammengesetzt u. dazu bestimmt sind, die Streitigkeiten zu schlichten, welche sich auf die Fabrikindustrie u. gewerblichen Verhältnisse beziehen. Die Idee solcher Gerichte findet sich vielfach schon im Mittelalter bei der Bildung der Zünfte u. Gilden verwirklicht. Fast alle bedeutenderen Zünfte streben darnach, der Corporation eine mehr ob. minder ausgedehnte Gerichtsbarkeit über die Mitglieder zu verschaffen, so daß Streitigkeiten der Zunft u. Gilden vor der offenen Zunftlade von den Mitgliedern des Gewerkes entscheiden, auch wohl selber gegen Zucht u. Sitte, Unregelmäßigkeiten im Betriebe des Gewerkes u. dergl. gerügt u. bestraft wurden. Mit dem Verfall der Zünfte seit dem 17. Jahrh. artete jedoch auch diese Gerichtsbarkeit allmählig aus. Mißbräuche, welche dabei sich einschlichen, bes. in den auferlegten Bußen, wurden Veranlassung, daß selbst Reichsgesetze dagegen erlassen wurden, u. einzelne Territorialverordnungen beschränkten die früheren Rechte noch mehr. Zunft- u. Gewerbeurtheile, in



so fern sie einen wahren Rechtsstreit enthielten, gehörten seitdem regelmäßig vor die gewöhnlichen Gerichte; die Justizgerichtsbarkeit selbst sank zu einer bloß disciplinaren Aufsicht über die Geiellen u. Zehrlinge u. etwa zu der Befugniß, auf Wege des Vergleiches Irrungen beizulegen, herab; wo aber, wie z. B. in Frankreich u. Preußen, die Justizverfassung gänzlich aufgehoben u. mit dem Grundsatz der Gewerbefreiheit vertauscht wurde, verschwand sie gänzlich.

Die Fabrikgerichte neuerer Zeit rief zuerst in Frankreich ein Gesetz vom 18. März 1806 ins Leben. Man hat jedoch in Frankreich immer diese Gerichte bloß auf die eigentliche Fabrikindustrie beschränkt, während man in andern Staaten sie auch auf die Gewerbe überhaupt ausgedehnt hat. Die Mitglieder des F. werden durch die Wahl der Genossen bestimmt. Wenn verschiedene Industriezweige demselben F. unterworfen werden, so vereinigen sich die Genossen jedes einzelnen Industriezweiges für sich u. wählen ihre Richter allein. Das Gericht theilt sich in ein Friedensgericht (Bureau de conciliation) u. den Gerichtshof (Bureau de jugement). Als Sachen, welche vor die Entscheidung der F. gehören, werden nur solche betrachtet, welche sich in dem Verhältnisse von Arbeitgebern u. Arbeitnehmern befinden; z. B. Prozesse über Nichterfüllung von Contracten rücksichtlich der Arbeit, Zeit, des Preises; über Beschädigung od. Veruntreuung des Stoffes; über unrechtmäßige Verabschiedung, Verlassen der Arbeit, über das Maß der Beschäftigung des Arbeiters etc. Neben diesen gerichtlichen Geschäften sind den F. aber auch durch spätere Gesetze u. durch den Gebrauch mancherlei Functionen mehr administrativer Natur beigelegt worden. Es ist ihre Aufgabe, in dieser Beziehung über die Sicherungsmittel für das Eigenthum der auf die verschiedenen Producte der Fabrication eingepägten Zeichen zu wachen, die Quittungsbücher u. die Abrechnungen zwischen Fabrikanten u. Werksführern, ebenso die Werkstätten zu beaufsichtigen, statistische Notizen über die Zahl der Arbeiter u. Werkstätten, über die Verbesserungen, deren die Fabrication fähig ist, über die Mittel, sie zu heilen, kurz über Alles zu sammeln, was die öffentliche Ordnung u. die Industrie interessiert. Bei vorkommenden gesetzwidrigen Handlungen haben sie zur Constatirung derselben mitzuwirken, daher den Irtatbestand von allen das Fabrikreisen angehenden Übertretungen festzustellen u. die deshalb ausgenommenen Protokolle den betreffenden Tribunalen zu übersenden. Eine eigene Strafgerichtsbarkeit ist ihnen dagegen nur in beschränktem Maße beigelegt. Ihre Befugniß geht in dieser Hinsicht nur so weit, daß sie Vergehen, welche die Ruhe u. Ordnung der Werkstätte stören, mit einer Gefängnißstrafe bis zu 3 Tagen od. einer Geldstrafe von 15 Franken bestrafen können. Das von dem Schriftführer unterzeichnete Urtheil des Gerichtes muß von jedem Beamten der Polizei od. der öffentlichen Macht vollstreckt werden. Bei Civilsachen, welche vor die F. kommen, hat der Verletzte seine Klage mündlich anzubringen, worauf die Vorladung des Beklagten erfolgt. Vertretung der Parteien wird nur bei Abwesenden u. Kranken gestattet, Advocaten sind ganz ausgeschlossen. Die Verhandlung selbst ist öffentlich u. mündlich. Sie wird zuerst vor dem Bureau de conciliation geführt, um eine Verschö-

nung u. gütliche Beilegung zu bewirken; ist nicht gelungen, so kommt die Sache zur richterlichen Entscheidung vor das Bureau général. Zur forschung der Wahrheit der Parteibehauptungen haben dem Schiedsgericht die gewöhnlichen Beamten des Civilprocesses offen. Das Urtheil trägt der Unterschrift des Obmannes u. des Schriftführers versehen u. muß der unterliegenden Partei binnen 24 Stunden zugefertigt werden. Gegen dasselbe finden 2 Rechtsmittel statt, das der Appellation u. der Opposition. Die Appellation geht an Landesgericht des Bezirkes, wenn ein solches vorhanden ist, an das Civilgericht erster Instanz. Sie findet aber nur bei Streitigkeiten über 100 l. Werth Statt u. muß binnen 3 Monaten eingelegt sein. Die Opposition heißt das Rechtsmittel, womit die Aufhebung eines Contumacialurtheiles nachgesucht wird. Sie muß binnen 3 Tagen eingelegt werden. Es wird dann ein andrer Termin, u. zwar von dem Schiedsgerichte selbst, angesetzt. Läßt sich die opponirende Partei aber zum zweiten Male contumaciren, so findet eine neue Opposition nicht Statt. Nur die Opposition hat Suspensiveffect, nicht die Appellation. Übersteigt aber die Sache den Werth von 200 fr., so kann von dem siegenden Theile Caution gefordert werden. Die Einrichtung der F., wie sie in Frankreich besteht, ist auch in Belgien u. andern Ländern, wo die französische Gesetzgebung Eingang gefunden hat, nachgeahmt worden.

Ähnlich eingerichtet sind die durch Verordnung vom 9. Febr. 1849 in Preußen eingeführten Gewerbegerichte. Das Gewerbegericht theilt sich in einen Vergleichsausschuß von 2 Mitgliedern u. das eigentliche Gericht, welches die Sache endlich entscheidet. Die Bildung des Gewerbegerichts erfolgt durch die Wahl der Genossen. Die Mitglieder des Gewerbegerichtes müssen aber zu ein Theile aus der Klasse der selbstständigen Handwerker, der Fabrikanten, Factorien, Ausgeber od. Verleger u. zum andern Theile aus der Klasse der Gehilfen, Werkführer u. Fabrikarbeiter gewählt werden. Ihre Zahl ist nach dem Bezirke 5, 9, 13 od. 17. Die Wahl erfolgt auf 4 Jahre. Der Vorstehende wird von den Mitgliedern aus der Zahl der Arbeitgeber auf 2 Jahre gewählt. Außerdem wählt noch das Gewerbegericht einen Gerichtsschreiber, welcher die Actuariatsfunction bekleiden haben muß, u. einen Gerichtsbote, der zugleich die Geschäfte des Executors bekleidet. Gerichtsschreiber u. Gerichtsbote unterliegen der Bestätigung der Regierung, von welcher auch die Besoldung für beide festgesetzt wird, während Gerichtsmitglieder ihr Amt unentgeltlich verwaltend versehen u. Kosten für die laufende Geschäftsführung werden aus den eingehenden Gebühren, Strafgeldern, so weit diese aber nicht ausreichten, durch Beiträge der Gewerbebetreibenden im Gerichtsbezirke gedeckt. Die Beschaffung u. Unterhaltung der nöthigen Geschäftsräume liegt den Gemeinden ob, für welche das Gewerbegericht errichtet wird. Das Verfahren ist mündlich u. öffentlich. Als Rechtsmittel tritt an Stelle der französischen Opposition das der Wiedererhebung in den vorigen Stand, welches aber ebenfalls binnen drei Tagen einzulegen ist u. mit bei Contumacialurtheilen nicht Statt hat. Außerdem kann der Recurs die Appellation an das Handelsgericht, od. sofe

und steht, an das Kreis- od. Stadtgericht zu bringen.

**Fabrikgold**, eine Sorte Blattgold (s. d.).

**Fabrikstoffe**, der auf Hurden gestreute u. dadurch zertheilte Kaffee.

**Fabrikmaschine**, s. Fabrikationsmaschine.

**Fabrikpflanzen**, die Culturgewächse, welche entweder in Fabriken als Werkzeuge gebraucht werden, oder die das Material zu verschiedenenartigen Fabrikwaren liefern u. die sich nicht wohl unter andere Gattungen bringen lassen. Es gehören zu den F. Linnäen, Cichorie, Seifenkraut, Tabak, Schafgarbe (Kardendistel), Weizenflechtstroh u. Zuckerrübe &c.

**Fabrikshulen**, Elementarschulen für solche Kinder, die schon im frühesten Alter in den Fabriken arbeiten. Die F. werden zuweilen von Fabrikherren selbst errichtet u. in den Fabriken gehalten, sind aber gewöhnlich von geringem Nutzen, da theils aus der Unmündigkeit zu wenig Zeit (gewöhnlich höchstens zwei Stunden täglich) gewendet wird, theils die Kinder von der langen u. ermüdenden Arbeit zu geistiger Beschäftigung nicht mehr aufgeleitet sind. In mehreren Staaten, wo viele Fabriken sind, ist das Fabrikshulensystem in hohem Grade geordnet, daß entweder ein gewisses Lebensjahr (das 11. od. 12.) bestimmt ist, ob. gewisse Schulleistungen vorausgesetzt werden, ehe ein Kind in eine Fabrik aufgenommen werden darf; od. daß eine gewisse Anzahl Stunden angenommen hat, wie lange die Fabrikarbeit nur dauern darf, nach daß die Kinder bis zu einem höheren Schuljahre, als dem gewöhnlichen Confirmationalter (etwa bis zum 16.) noch eine Unterweisung od. Nothschule besuchen müssen; od. daß die F. nur nach vorhergegangener Prüfung der Kreisbehörden angelegt werden dürfen (wie im Königreich Sachsen) &c.

**Fabrikzeichen**, die Zeichen, welche ein Fabrikant von dem ihm gefertigten Waaren beifügt, um damit ein Erkennungsmittel dafür aufzutragen, daß die Waaren aus seiner Fabrik u. keiner anderen hervorgegangen seien. Der Gebrauch der F. verliert sich in das frühe Mittelalter; in neuerer Zeit hat man die Anwendung gemacht, daß ihre Form damals oft mit der der Hausmarke (s. d.) in Übereinstimmung stand. Die neuere Industrie kennt sie in der verschiedensten Weise. Entweder sind sie an den Gegenstand selbst mittelst eines Waarenstempels &c. angebracht, od. sie bestehen auch nur in einem aufgeschriebenen, gestrichenen od. lithographirten Zettelnchen, an welchem letztern Falle sie gewöhnlicher Etiketten genannt werden. Wegen der Verbreitung dieser Marke u. der Erhaltung des guten Rufes derselben ist der betreffende Fabrikant wesentlich sehr interessiert, daß Andere sich nicht dieselben F. aneignen u. so das Publikum in den falschen Glaubens verführen, auch ihre Fabrikate seien aus der echten Quelle. Neuere Strafgesetzbücher (wie z. B. das Preussische Strafgesetzbuch §. 269, das Königlich Sächsische Art. 312, Hannoversche Art. 317 &c.) haben daher bestimmt, daß, wer dergleichen F. nachahmt od. dergleichen zu Täuschungen im Handel mißbraucht, auf Antrag des Verletzten durch ein öffentliches Strafgebot belegen sei; doch muß das F. ein dem Verletzten auch wirklich eigenständiges, charakteristisches sein, weßhalb fingirte Namen, sowie die bloße Aufzählung von Vöndern od. Vorn als Fabrikat, od. die Bezeichnung: Pavana-

cigarten für einen pfälzer Knaster noch nicht als strafbarer Mißbrauch von F. betrachtet werden kann. Überhaupt werden ausländische Handlungsbäuser mit dem Antrag auf Bestrafung meist nur dann gehört, wenn sie nachweisen, daß von Seiten des Staates, dem sie angehören, ebenfalls den ausländischen Fabrikanten gleiche Rechtebills gewährt wird. Insofern ein Fabrikant durch eine derartige hinterlistige Benützung seines F.s einen nachweisbaren Schaden erlitten haben sollte, kann auch dieser Schaden im Wege des Civilprocesses mit einer Actio doli eingeklagt werden.

**Fabriz**, 1) Domin. Tomiotti von F., geb. 1724 zu Maniue im Venetianischen, trat sehr jung in kaiserliche Kriegsdienste u. wurde 1757 Major bei dem großen Generalmajor. In der Schlacht bei Maxen 1759 zeichnete er sich so aus, daß er von Daun auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant befördert wurde; 1771 wurde er Generalmajor u. 1788 Generalfeldzeugmeister. Noch in hohem Alter zog er gegen die Türken zu Felde u. s. 1789. Er war auch Dichter. 2) Giuseppe, geb. 1800, bildete sich unter Canovas Leitung zum Bildhauer, wurde Mitglied der Accademia Sta. Lucia zu Rom u. Director des Vaticanus u. Lateranus. Werke: Marmordenkmal des Papstes Leo XII. in der Basilica vaticana, Denkmal Pallabios zu Vicenza, Statue des St. Lucas in der Peterskirche zu Rom u. des St. Petrus in der Kirche S. Francesco de Paula zu Neapel, außerdem mehrere Gruppen, so Venus u. Amor, Hector u. Andromache.

**Fabrizius**, 1) Job., mit dem Beinamen Montan u. s., geb. 1526 zu Verden im Elbisch, studirte seit 1545 in Marburg, dann in Wittenberg unter Melanchthon Theologie, wurde 1547 Pfarrer bei Bärn u. 1557 Prediger in Ebur, wo er den Versuch machte, das Hochstift Ebur zu säcularisiren (vgl. F. Meyer, Rißlungener Versuch, das Hochstift Ebur zu säcularisiren in den Jahren 1558—61); er starb 1566 u. s. a. Poemata, Zür. 1556. 2) Pub. wig von F., geb. 1648 im Fort Dranten in Brasilien, begab sich in russische Kriegsdienste u. avancirte bis zum Oberstlieutenant, gerieth aber mehrere Male in Gefangenschaft, aus der er zuletzt 1671 in Isfahan vom holländischen Gesandten losgekauft wurde; er ging 1677 in schwedische Dienste u. wurde 1679 schwedischer Gesandter am russischen Hofe; 1687 wurde er in den Adelsstand erhoben; aus Persien, wohin er mehrere Handelsreisen unternommen hatte, kehrte er 1700 zurück u. starb 1729 in Stockholm. Seine Lebensbeschreibung, Stodh. 1762.

**Fabroni**, Angelo, geb. 1732 in Marrabi; Stellvertreter des Prälaten Bettari in Rom, wurde 1773 Erzieher des Prinzen des Großherzogs Leopold von Florenz, kehrte später auf kurze Zeit nach Rom zurück u. s. 1803 nach mehreren Reisen als Prorektor der Universität in Pisa; er s. a. De vita et rebus gest. Clementis XII., Rom 1760; Vitae Italorum doctrina excellentium, qui seculis XVII. et XVIII. floruerunt, Pisa u. Pucca 1774—1805, 20 Bde.; Laurentii Medicei vita, ebd. 1784, 2 Bde.; Vita Cosmi Medicei, ebd. 1785 f., 2 Bde.; Vita Leonis X., ebd. 1797; Vita Fr. Petrarachae, Parma 1799; Elogi di Dante Alighieri, ebd. 1806.

**Fabronia** (F. Schö.), Rankmoosgattung aus der Familie der Bryaceae; Arten in Italien, der Schweiz &c.

**Fabrot** (*Fabroti*, *Fabrotus*), Charles Annibal, geb. 1580 zu Aix in der Provence, Rechtsgelehrter u. Polyhistor, starb 1659 in Paris u. gab die Basiliken, die Institutionen Justinians, den Aedrenos, Chalcondylas u. m. a. heraus.

**Fabula** (lat.), Fabel, s. d. 2). *Fabula romanensis*, so v. w. Roman. Daber *Fabulisch*, Fabelbücher; *Fabulös*, fabelhaft; *Fabuliren*, erdichten, erlügen.

**Fabularia** (F. *Defr.*), Korallenbohne, Petref., Korallengattung aus der Ordnung Polythalamia (Schnörfellkorallen), mit spiralförmigen Kammern, alle Umgänge in einer Ebene, der letzte ganz umfassend; jeder Umgang besteht aus 2 Fächern, welche in der Richtung der Spirallinie in Längsröhren abgetheilt sind. Art: F. discolithes *Defr.*, im Pariser Grolblatt.

**Fabularina** (F. *Ehrenb.*), Unterabtheilung der Schnörfellkorallen, mit büschelförmig gebäuten Keimzellen; hierzu die Gattungen: *Coscinospira Ehrenb.* u. *Fabularia Defr.*

**Fabulinus** (*Fabulinus*, röm. Myth.), Sprachgott; ihm opferte man, wenn die Kinder zu sprechen begannten.

**Faburg**, Stadt, so v. w. Faaborg.

**Fabbier**, Charles Nicolas, geb. 1783 zu Pont à Mousson in Lothringen, wurde 1807 mit mehreren andern Offizieren nach Constantinopel geschickt, um diese Stadt gegen die Engländer zu vertheidigen, begleitete dann den General Gardane als Gesandter nach Persien, trat 1809 als Freiwilliger in das von Poniatowski befehligte polnische Heer u. nach Napoleons Einzug in Wien, als Hauptmann in die kaiserliche Garde ein, wurde Adjutant Marmon's, kämpfte in der Schlacht an der Moskwa, wurde Escadronchef, Oberst im Generalstab u. Reichsbaron, blieb Napoleon auch nach dessen Rückkehr von Elba treu, kam deshalb nach der zweiten Abdankung Napoleons außer Thätigkeit, wurde aber 1817 vom Marshall Marmont zur Beilegung der Unruhen in Lyon zum Chef seines Generalstabes ernannt u. schr.: Lyon en 1817, Par. 1817. Von einer Anklage des Generals Canuel, die ihm Schuld gab, in die damalige Militärverschwörung verwickelt zu sein, wurde er von der Pairskammer freigesprochen; bald darauf wurde er in der Perionischen Verschwörungssache wieder verhaftet, aber da man ihm nichts zur Last legen konnte, in Freiheit gesetzt; er verließ sein Vaterland u. begab sich über England nach Spanien. Von dort ging er 1825 nach Griechenland, um mit den Griechen für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen, er leistete den Anständlichen ausgezeichnete Dienste, errichtete Truppen auf europäische Art, schloß gegen Ibrahim Pascha, unternahm eine Expedition nach Cubä, mußte aber, in der Citadelle eingeschlossen, capituliren. Er kehrte 1828 nach Paris zurück, begleitete 1829 die französischen, nach Morea bestimmten Truppen, kehrte wieder beim, nahm an der Julirevolution thätigen Antheil, wurde Chef des Generalstabes der Nationalgarde, 1839 Divisionsgeneral, später Pair von Frankreich, 1845 Gesandter der Republik in Constantinopel, 1849 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, trat im Sommer desselben Jahres auf kurze Zeit in dänische Dienste u. starb, nachdem er unter der kaiserlichen Regierung zur Reserve übergetreten war, am 15. Sept. 1855 in Paris.

**Fabian** (*Fabian*), Robert, geb. in London (ob.

Essex), lernte als Kaufmann, wurde 1493 Sch. u. 1502 Portmavor u. st. 1512 in London; er ist Chronicle (bis 1455 reichend), n. Aufl. 1811.

**Facade** (fr., spr. Fasadd), die Außenseite ei Bauwerks, daher Vorder- od. Haupt-F., nach der Straße zugekehrte u. Seiten-F. u. h tere F., die nach dem Hofe, Garten od. einer bedeutenderen Straße zugekehrte Seite. Die metrische Gliederung der F. durch Unterbrechn des Mauerwerks mit Thüren u. Fenstern, d vorstehende Galen, Freitreppen u. ornamenta Schmud, ist Sache der Kunst u. des Geschma. So wie die Grundrisse von Gebäuden eine zw ünfige Vertheilung der Räume verlangen, so m ßen die F-n in der Zwisch der Gebäude charakteri darstellen, welcher in den Verhältnissen, Formn Verzierungen sich anspricht; wenn daher zur lage von Grundrissen bloß technisch Geschickli nöthig ist, so erfordert die Anlage der F-n eigen en Kunstsin u. ein Verständniß der verschiedn Bauformen.

**Facardins** (les quatre, spr. lä latr Fat deng), vier Aeltern, zur Gruppe der Niedrige sein od. Baumern-Archipel (südöstliches Polne) gehörig, von Malaien bewohnt; 1768 entdeckt.

**Facchini** (spr. Fassini), in Italien die Kosttr. **Facciata** (ital., spr. Fasscata, abgelezt zu die Seite in Handelsbüchern.

**Facchini** (spr. Fasschini), Pietro, geb. 1562 Bologna; Maler aus der Schule des Ann. Caracci; st. 1602. Werke: in der Dresdener Galler eine Verlobung der heiligen Katharina u. Mar mit dem Kinde. Auch sind einige treffliche K rungen vom ihm bekannt, unter andern der heil Franz von Assisi u. der blinde Bettler mit d Hunde, beide nach Ann. Caracci.

**Faciolatä** (spr. Fassiolati), Jacob, geb. 16 zu Toreglia bei Padua; war Professor der Thee gie u. Philosophie, Präfect des Seminars u. S tienbirector der Universität in Padua, wo er st. starb. Mit Forcellini gab er *Calpurnio Le con VII linguarum, Nislinus Lexicon Cice nianum* u. Schrevels griechisches Wörterbuch. Neuem heraus u. schr.: *Animadversiones e in magnum Dancii dictionarium latino-g ebb. 1759*; mehrere lateinische Reden u. Brief besorgte auch mehrere Ausgaben einzelner Sch ten des Cicero u. Socrates; besonders Verd erwarb er sich aber durch die Theilnahme an d von Forcellini (s. d.) beendeten Thesaurus tot latinitatis.

**Face** (fr., spr. Fabs), 1) Gesicht; daher en fu wenn man den vorderen Theil des Gesichts s sieht; 2) bei Festungswerken u. Schanzen die t Feinde zugewandte Seite, im Gegensatz der Flu mehr s. u. Wellwerk u. Ravelin.

**Facilis** (F. *Cass.*), Pflanzengattung aus Familie Compositae-Mutisiaceae-Facelides Art: F. apiculata, in Silbaurerfa.

**Facenschirm** (Militärw.), so v. w. Contregar **Faecos** (lat.), 1) Hefe; 2) Bodenja; 3) Dar leth, Excremente, s. d.

**Facessiren** (v. lat.), Beschwerden, Verdruß u nrsachen

**Faceten** (v. lat.), kurzweilige witzige Redt daber Facetös, satirisch, scherzhaft.

**Facetten** (v. fr.), 3-, 5-, 6- ed. mehrseitige F chen, welche auf einem Gegenstand, besonders a

Edelstein (vgl. Diamant) sich befinden; **ba-**  
**baecetira**, etwas mit solchen Flächen versehen.  
**ba**, 1) eingeschlossener od. in einem größeren  
 eine abgegrenzte Ort; 2) (Baut.), der Raum  
 zwischen der Kugelwand, welcher von den Säulen, Hän-  
 deln u. Kiegeln u. Rahmen gebildet wird; bei Fach-  
 werken, deren Fächer ausgemauert werden, 3—4  
 groß, bei solchen, die ausgefüllt werden, aber  
 nicht; 3) der Raum zwischen den Dachsparren;  
 4) v. w. Busch, daher der Raum über der Tonne  
 u. d. K.; 5) an im Wasser eingezäunter Raum,  
 in dem mittels Fischreusen Fische zu fangen; 6)  
 in der Fächer, unten bogenförmiges, nur locker zu-  
 sammengeschlagenes Stützholz, deren 4 gewöhnlich  
 in einer Ecke genommen werden. 7) der Zwischen-  
 raum zwischen den beiden Reihen der Ketten-  
 von, durch welchen der Einschlag geschossen wird;  
 8) oberer Kettenfaden heißen **ba** ober, die unteren  
**ba** (fach); 9) (Bot.), f. Loculamentum.

**Fachbaum**, 1) (Wasserb.), der oberste Balken  
 eines Bades; 2) (Hochbogen), Instrument der Hut-  
 macher zum Reinigen der Wolle.

**Fächer**, so v. w. Fächer.

**Fächer**, in Wolle- u. Baumwollenmanufactur  
 u. d. Fächer, die Wolle ausledern u. reinigen;  
**Fächer** mit einem **Fachbogen** od. dünnen Stäben,  
 an deren von gekochtem Bindfaden.

**Fächer**, 1) (Fächer), Gerät, bef. in heißen Län-  
 den gebraucht, um das Gesicht gegen die Sonne  
 zu schützen, od. sich frische Luft zuzuführen (Fächer  
 die sogenannten Winterfächer); besteht jetzt  
 aus 8—12 dünnen, 8—16 Zoll langen, an  
 einem Ende um einen Stift drehbaren, an der ent-  
 gegengesetzten Seite mit einem dem vierten Theil  
 eines Kreises od. etwas mehr betragenden, verschie-  
 den gefärbten od. gemalten Stück Papier od. seidenen  
 Zeug überlebten Stäben (**Fächerstäben**) von  
 Holz, Knochen, Eisen od. Schildkrot. Die F.  
 wurden sonst von den **Fächermachern** verfertigt, die  
 in Frankreich eine jährliche, in Deutschland eine freie  
 Zunft ausmachen. Der Gebrauch des F.-s ist sehr  
 alt u. kommt aus Asien u. Afrika, wo man sich zu-  
 erst der Palmblätter, später der Blumen- u. anderer  
 Schwämme bediente. In Griechenland u. Rom  
 war es Sitte, sich selbst durch die F. (Flabellum,  
 gr. **Flabellon**, **Flabellion**) Kühlung zuzuführen od.  
 durch Scherzen zuzuehen zu lassen. Männlich-  
 lich sind deren Abbildungen von antiken F. auf  
 Vasen u. Im Mittelalter wurde mit F.-n durch  
 Verlegung von Geld, Eisenblei, Papagienfebern  
 großer Ehrsitz getrieben, u. der F. wurde so allge-  
 mein, daß er ein unentbehrliches Erforderniß eines  
 gut angezogenen Franzensimmers wurde. Mit der  
 französischen Revolution kam der F. ganz ab, u.  
 erst in neuerer Zeit ist er wieder Puz eines  
 granden parure angezogenen Franzensimmers ge-  
 worden: 2) (Hauter.), so v. w. Feuerfächer; 3)  
 (Schreib.), so v. w. Plättchen; 4) (Bot.), Plü-  
 schblatt, an welchem der gemeinschaftliche Blü-  
 menstiel verschwindet in u. an entgegengelehnten  
 Seiten sich in 3 od. mehrere besondere Blumen-  
 stiele theilt, die alle mit ihren Längsachsen in  
 gleicher Ebene liegen, daher **Fächerartig** (Flabellari-  
 form) od. **Fächerförmig** (Flabelliformis), wie ein  
 Fächer geformt u. gespalten, wie die Blätter der Fä-  
 cherschwämme. 5) (Bot.), so v. w. Blätterzangen.

**Fächer**, Oken vom, assistet 1744 von Louise  
 Ulrich, Gemahlin des Königs Adolf Friedrich von  
 Schweden, geb. Prinzessin von Preußen; anfangs  
 erhielt ihn nur die Hofdamen, später auch Herren  
 am Hofe. Die Devise: La raison fait ma va-  
 leur, la division me perd, stand auf einem gol-  
 denen Schilde, über welchem eine Krone war;  
 das Schild selbst lag auf einem goldenen Andreaskreuz,  
 die 4 Enden desselben, sowie der Fuß eines  
 senkrechten Balkens von Gold ragten darunter her-  
 vor. Die Zeit, wenn der Orden wieder einging, ist  
 unbekannt.

**Fächerdose** (*Actinoptychus Ehrenb.*), Infu-  
 sionsthierehen aus der Ordnung Polygastrica,  
 Familie Bacillaria; der Panzer besteht aus 2 zu  
 einer Scheibe verbundenen Theilen; im Inneren  
 strahlenförmige Scheidewände. *A. senarius*  
*Ehrenb.*, sessil im Pelvischier mehrer Gegenden,  
 lebend in der Nord- u. Ostsee.

**Fächerflügel** (*Rhipiptera*, *Strepsiptera Kir-*  
*by*), Familie der Halbdeckflügler, von Burmeister  
 jedoch zu den Käfern u. zwar in die Familie der  
 Mordellinae gezählt; 6 Flügel, 2 große, häutige,  
 fächerartig ausgebreitete Flügel, an dem Bruststück  
 vorn 2 flügelbedeckte, hornige, vorn schneckenartig  
 gewundene Körnerchen (vielleicht zum Anhängen  
 dienlich), kein Saugrüssel, dafür 2 linienförmige,  
 sich kreuzende Lippenklappen, jede mit einem Taster  
 an der Wurzel; leben zwischen den Hinterleibern  
 einiger Wespenarten, wo sie sich auch verpup-  
 pen. Gattungen: *Wespenkreuzer* (*Xenos*  
*Rossi*), *Flügelhörnchen* in ungegliederte Äste gespal-  
 ten, Hinterleib hornig, After weich, Schwarzer  
 auf Wespenarten; *Art*: *X. Rossi*, *X. Peckii*  
 u. a.; *Stielauge* (*Stylops*), die eine Hälfte des  
 letzteren Flügelgliedes mit 3 Gliedern, Unterleib  
 einziehbar; *Art*: *St. Andrenae*.

**Fächergerüst** (*Baut.*), ein Gerüst mit beweg-  
 lichen Gerüststücken.

**Fächerhaut** (*Bot.*, *Endocarpium*), die innere  
 Auskleidung der Fruchthöhle u. ihrer Fächer.

**Fächerkoralline** (*Flabellaria*), Gattung der  
 Röhrenpolypen (*Seechwämme*, *Amorphozoa*)  
 mit deutlichen Gliedern, aber große blattartige  
 Ausbreitungen bilden, die aus hornigen, mit einer  
 Kalkhülle überzogenen Fäden bestehen; *Arten*:  
*Flabellaria s. Corallina opuntia*, *F. pavonia*  
*s. Corallina Flabellum*.

**Fächerrosen**, so v. w. Circulirofen.

**Fächerpalmen**, Palmen mit fächerigem Laub,  
 zum Unterschied von gefiederten, bef. *Borassus*,  
 mit großen handförmigen od. lappenartig geboge-  
 nen, vielstaltigen, gefalteten, oben abgerundeten,  
 nach unten sich allmählig verschmälernenden Blättern.

**Fächerpflanze** (*Flabellaria Sternb.*, *Flabel-*  
*lites Brongn.*), *Palmacites flabellatus Schloth.*,  
 vorweltliche Pflanzengattung in Steintohlenlagen,  
 mit gestielten, fächerartigen Blättern; *Arten*:  
*F. borassiformis* u. a.; vgl. *Palmaciten*.

**Fächerschwamm** (*Basta Oken*), Gattung der  
 Seechwämme; Stamm belzig, Äste gitterförmig;  
*Arten*: *B. ventilabrum*, *B. grossa* u. a.

**Fächerschwanzkrebse** (*Astacini*), Familie der  
 Krebse; Leib länglich, meist walzig, das Brustschild  
 mit dem Kopf verwachsen, Schwanz lang, ausge-  
 streckt, Augen gestielt, 4 Fühler, 5 Paar Kiefern u.  
 Kiefernfüße, Antennen unter dem Schwanz (beim  
 Weibchen zum Halten der Eier); die Seitenblättchen  
 des Schwanzes bilden mit dem mittleren einen Fä-  
 cher. Gattungen: *Myia*, *Phyllosoma* (Blattkrebs),



**innere Fühler** 2borstig, die biden Augen gestielt, die Schwimmsüße haben keine Scheren, das zweite Fußpaar hat am dritten Gliede eine gegliederte Borste, Leib blattförmig, dünn; Art: Gemeiner Blattkrebs (*P. commune*); Pasiphaea, Alpheus, Penaeus (Stachelkrebs), Crangon (Krabbenkrebs), Palaemon (Sägelkrebs), Porcellana (Porcellankrebs), Thalassina, Palinurus (Heuschreckenkrebs), Scyllarus, Astacus; leben bei Euvier theils unter der Abtheilung Spaltfüße, theils unter den Salitoten, theils unter den Langusten, theils unter den Heuschrecken.

**Fächerstäbchen** (*Meridion Ehrenb.*), Infusorienstierchen aus der Ordnung Polygastrica, Familie Bacillaria, der Panzer ist einfach, zweieckig, mehrschalig u. keilförmig; bei eintretender unvollkommener Selbsttheilung bildet es spiralförmige, ringförmige Bänder. Die lebenden Arten sind überall sehr verbreitet, fossil ist *M. vernale Ehrenb.*, bei Berlin, am Cuxprat, bei New-York.

**Fächerstamm**, eine Form des Spalierbaums. Um sie zu bilden, zieht man alle aus der Krone des kurzen Stammes ausgehenden Zweige wie die Speichen eines halben Rades, duldet aber keinen aus dem Mittelpunkt gerade ausgehenden Zweig, alle Äste müssen etwas schief liegen. Beim ersten Schnitt wird das im vorigen Jahre getriebene Edelreis auf 2 bis 3 Augen verknüpft, damit der Baum seine Äste nahe bei der Krone ausstreibe. Die Äste müssen an Stärke einander gleichen, deshalb schneidet man die unteren kürzer u. läßt die oberen länger.

**Fächerwurm**, so v. w. Sabella, aus der Ordnung der Röhrenwürmer.

**Fächerzeher** (*Ged o*, *Ptyodaetylus*), Fußblätter nur am Ende der Zehen breiter, der untere Theil fächerförmig zusammengelegt.

**Fächer** (*fr.*, *spr* Fächer), verdrüsslich, unwillig; daher **Fächerie** (*spr* Fächeri), Verdruß, Unwille, u. **Fächern**, erzürnen.

**Fachholz**, gespaltenes Holz von etwa 1½ Ellen Länge, 2—3 Zoll Dide u. Breite, womit die Fächer der innern Wände u. die Dedern ausgefacht werden. Auf dasselbe wird dann der mit Stroh vermischte Lehm aufgetragen.

**Fachingen mit Birkenbach**, Dorf an der Labn im nassauischen Amte Diez, in der Nähe die Schlösser Bald u. n. s. i. u. Schaumburg; 750 Ew.; hier eine alkalisch salinische Mineralquelle, reich an Kohlenfäure, die, erst seit 1746 beachtet, in großer Menge (**Fachinger Wasser**, jährlich über 500,000 Fässer) versendet u. auf ähnliche Weise wie das Selterser Wasser benutzt wird.

**Fachr-Eddin**, Ebn Scheich, ägyptischer Emir, wurde bei dem Kreuzzuge Friedrichs II. 1227 vom Sultan Kamel von Ägypten als Gesandter zum Kaiser geschickt u. befand sich auch 1228 der Unterhandlungen wegen oft im Lager des Kaisers. Unter seinem Oberbefehl eroberten darauf die Saragenen die Burg Asfalun u. die Stadt Tiberias. Als 1249 König Ludwig IX. von Frankreich in Ägypten landete, wurde F. von dem ägyptischen Sultan Eub dem fränkischen Heere entgegengeschickt, mußte sich aber zurückziehen; u. obwohl er sich in den folgenden Gefechten auszeichnete, vermochte er doch wenig gegen das Heer der Kreuzfahrer; er fiel in der Schlacht von Mautsrah 7. Febr. 1250.

**Fachreufe**, Art der Fischreufe (s. d.).

**Fächer**, die von Pflanzen, bes. von Weinstöcken zur Verwurzelung in die Erde gelegten Zweige oder Stängel, s. u. Weinbau.

**Fachsystem**, die Vertheilung der Schüler verschiedene Lehrklassen nach den Fortschritten u. den einzelnen Lehrgegenständen; während nach dem Klassen-system die Schüler nach ihren Fortschritten in allen Fächern in Klassen getheilt werden.

**Facht**, Fluß, so v. w. Facht.

**Fachwerk**, das gesammte Holzwerk in den oberen u. inneren Wänden eines Gebäudes, welches gleichsam das Skelett desselben bildet. Je nach der Art der Ausfüllung desselben mit Steinen od. Lehm unterscheidet man Stein- od. Lehm-F.

**Fachwissenschaften**, Wissenschaften, welche für die Bildung zu einem besonderen Fach od. Beruf nothwendig sind, im Gegensatz zu den allgemeinen Studien od. Wissenschaften, die bei Jedem, der zu einer höhern gelehrten Bildung Anspruch macht, vorausgesetzt werden. Sie heißen auch **Berufs- od. Erwerbswissenschaften**, weil dadurch der Lebensunterhalt gewonnen wird. Der gewöhnliche Sprachgebrauch redet deshalb von **Profstudien u. Fachwissenschaften**. Zu den F. gehören: die Theologie, Jurisprudenz u. Medicin, während man die philosophischen Wissenschaften nicht dazu rechnet. Die F. werden auf den Universitäten gelehrt, nicht dem Schulunterricht gegenüber, bei dem die formale Bildung die Hauptsache ist, die materiale Bildung, d. h. die Unterweisung in den eigentlichen F. zu fördern suchen.

**Facial** (v. lat.), was auf das Gesicht Bezug hat; so **Facialarterie**, Gesichtsarterie u.

**Facies**, 1) (lat.), das Gesicht; daher **Facies hippocratica**, der eigentliche Gesichtsausdruck Sterbender u. tödtlich Kranker, s. Hippokratizisches Gesicht. **Facies lepræ**, eine Ausfagkrankheit, die im Gesicht knollige Auswüchse macht. 2) Fläche an Knochen u. andern Körpertheilen.

**Facil** (v. lat. facile, fr. facile [*spr* Fasil]), 1) leicht; 2) leicht zu behandeln; 3) willig, bereitwillig; 4) umgänglich; daher **Facilität**, Gefälligkeit, Beutlichkeit; **Facilitäten**, erleichtern.

**Facilides**, 1632—65 König von Makedonien, s. d. (Gefsch.).

**Facio ut des** (lat.), ich thue, mache (etwas), damit du (dafür etwas) gibst. **Faclo ut facias**, ich thue (etwas), damit du (auch etwas) thuist. Zwei Contractformen des römischen Rechts.

**Facit** (v. lat.), das Ergebnis einer Rechnungsart (arithmetischen Operation), so: die Summe der Rest, das Product, der Quotient, die vierte Proportionalzahl zu drei andern u.

**Facius**, 1) Bartholomäus, geb. in Spezia im Genuesischen, studierte in Florenz u. st. 1457 am Hofe des Königs Alfons von Neapel. Er schr. *De rebus gestis ab Alphonso I. Neapolitano regem*, u. Aufl. Mantua 1563; *De bello Veneto Clodiano* (1377), Lyon 1565; *De origine inter Gallos et Britannos belli* (1415) historia; *Libro de viris illustribus*, herausgegeben von L. Mehus, Flers. 1745, u. 2) Johann Friedr., geb. 1750 in Koburg, studierte 1767—1769 in Göttingen Theologie u. bes. Philologie u. wurde Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er 1825 starb. Er gab heraus: *Euripidis Orestes*, Kob. 1778; den *Pausanias*, pp. 1794 ff.

Die; Ex Plutarchi operibus excerpta, quae artes spectant, 1803; Griechische Anthologie, Th. 1783; Widschellens zur Geschichte der Cultur u. des Alterthums, ebd. 1805; Collectaneen zu griechischen u. römischen Alterthumskunde, ebd. 11. 3) Friedrich Bilh., geb. 1764 in Weigelsberg, Medailleur, machte seine ersten Studien in Dresden als Kupferstecher, kam 1788 nach Weimar, wo er durch Goethe u. die Kunst- und Buchhandlung u. Beschäftigung fand u. in einem Medailleur, dem Bildniß des Großherzogs nach Mauer, seine Laufbahn als Medailleur vollendete. Durch Goethe veranlaßt, widmete er sich der Schmiedekunst. Er erfand eine dauerhafte Malle für Stuccaturen u. eine vorzügliche Meißel- und Stempel zu härten, um sie vor dem Springen zu wahren. Er wurde großherzoglicher Hofmeister u. f. 1843.

**Fadel**, ein mit großer Flamme brennendes Licht; man hat: a) **Holzfadeln**, aus zusammengeordneten Spänen von trockenem, harzigem Fichtenholz, d. aus einem Stab von Birkenholz, welcher mit einem Hammer jährlich geschlagen ist; b) **Wachsfadeln**, aus 4 mit einander verbundenen langen Wachsfäden bestehend; das Wach wird bei sehr dünnen Fäden dieser Art mit Colophonium u. Terpentin verlegt; c) **Pechfadeln**, vom Seiler, heißen sich in Docht fadeln, bestehend aus einem dichten, gespannenen Docht, der in geschmolzenem, schwarzem Pech od. in eine Mischung von Colophonium, Terpentin u. geringem Wachs getaucht wird; u. **Stochfadeln**, auf gleiche Art verfertigt, nur daß statt des Dochtes ein fichtner od. fichtner Holzstock genommen u. mit Werg umwickelt wird. Wenn die Faden so weit abgebrannt sind, daß man sie nicht mehr in der Hand halten kann, so werfen sie in den **Fadelschüssel** (**Fadeltrog**), ein Holz, oben mit Blech beschlagen u. mit einer Vertiefung, gefest. — Faden wurden von den Alten bei Leidenbegängen, selbst am Tage, gebraucht, so wie bei Hochzeiten. Als Attribut war die F. beigelegt der Julia, Proserpina, Demeter u. Athene. Auch bezieht die Griechen ein zügiges Fadeln, von den dabei brennenden Faden so genannt; am ersten Tage erinnert man sich der Geburt des Apollon u. der Schmerzen der Leto; der zweite war dem Andenken an die Geburt Hygieas gewidmet, der dritte dem an die Vermählung des Podalirios u. der Mutter Alexanders. Ein anderes F.-fest (*Pyron* oder *Pyron*) wurde zu Argos der Hypermnestra zu Ehren gefeiert, welche allein unter den Danaiden dem **Bräutigam** Lynkeus verschonte, der durch das Fadenmal u. verarbeiteter Faden ihr durch eine F.-lein Entkommen verführte. Die Athener hielten an den Festen der Feuergeister, z. B. Hephaistos, Prometheus u. einen **Fadellauf** (*Lampadomachia*), ein Wettrennen mit brennenden Wachsfadeln, die an den Schildern der Wettläufer auf einem Stütze angebracht waren; es kam darauf an, daß man am schnellsten lief u. seine F. bis ans Ziel brennend erhielt. In Athen waren 5 eingeführt; zu Sokrates Zeit wurde ein solcher F.-lauf zu Pferde gemacht. Das Einüben u. Aufführen des F.-laufs (*Lampadarchia*) war eine bedeutende Übung. Die F.-spiele waren nicht selten mit **Fadeltänzen** verbunden. Letztere waren auch an Konstantin d. Gr. Zeit, dann an andern Höfen, bei, im Mittelalter, gewöhnlich u. haben sich noch bis jetzt in einigen Höfen

(wie in Preußen) bei Vermählungen erhalten. Das Ceremoniel dabei ist dies: Zuerst hält unter Vortritt des Obermarschalls, mit dem großen Marschallstab, u. der dazu berufenen wirklichen Obermen Käte u. Staatsminister, welche paarweise mit weißen Wachsfadeln u. unter entsprechender Musik geben, das neuvermählte Paar einen Umgang im Saal, dann die Braut mit dem König u. den Prinzen nach der Reihe unter demselben Vorgang einen gleichen Umgang u. zuletzt der Bräutigam mit der Königin u. mit den Prinzessinnen in gleicher Weise. Zuletzt folgt die Austheilung des Strumpfbandes der Braut durch die Oberhofmeisterin. In der alten christlichen Kirche deuteten **Fadeltage** am heiligen Ostersonnabend an, daß auch in der tiefsten Trauer das Licht der Hoffnung u. des Lebens nicht ganz erloschen sei. In neuerer Zeit werden F.-züge auch als Feierlichkeit zu Ehren einer Person od. zum Andenken an ein wichtiges Ereigniß aufgeführt. Namentlich ist es in Deutschland ein studentischer Gebrauch, auf diese Weise einem akademischen Lehrer eine Ehrenbezeugung zu erweisen. Der Fadelzug bewegt sich dabei unter Musik durch die Straßen der Stadt nach der Wohnung dessen, dem die Huldigung zugebracht ist, die Fadelträger machen hier Halt u. geben ihrer Absicht in Worten u. im Gesange einen Ausdruck. Die Ceremonie endigt gewöhnlich mit dem Verbrennen der Faden auf einem öffentlichen Plage. Als Emblem ist die aufgerichtete F. Zeichen des Lebens, die niedergesetzte Zeichen des Todes.

**Fadelbeleuchtung**, Betrachtung von Kunstwerken beim Scheine von Wachsfadeln, ein bei großen Kunstsammlungen, z. B. des Pio-Clementinischen Museum im Vatican u. des Capitolinischen in Rom, in neuester Zeit auch bei den Antiken im Louvre vorkommender Gebrauch. Der Ursprung dieses Gebrauchs ist unbekannt, aber zu Ende des 17. Jahrh. war er noch ziemlich neu. Die Vortheile dieser Beleuchtung sind bef. die, daß jedes Stück einzeln, abgeschlossen von den übrigen, betrachtet wird; dann daß in dem Fadellicht alle zarten Nuancen der Arbeit deutlicher werden, weil aller störende Widerschein (wie bei glänzend polirten Statuen) wegfällt, die Schatten entschiedener werden u. die beleuchteten Theile deutlicher hervortreten; endlich daß ungenüßig aufgestellte Stücke dadurch erst im rechten Lichte erscheinen.

**Fadeldisteln**, so v. w. *Cactus*, bes. die Abtheilung *Cereus*.

**Fadelholz**, 1) Fichtenholz; 2) Holz vom Schneeballbaum.

**Fadeljagd**, so v. w. Abendjagd, s. u. Treibjagd.

**Fadelkoble** (Min.), so v. w. Cannelkoble.

**Fadelkraut**, so v. w. *Verbascum thapsiforme*.

**Fadellauf**, **Fadeltanz** u. **Fadelzug**, s. u. Fadel.

**Faden** (Seew.), die Zwischenräume von einer Spante (s. d.) od. Rippe zur andern. Auf Kriegsschiffen beträgt dieser Zwischenraum 8 bis 10 Zoll u. wird über Wasser sowohl als auch unter der Wasserlinie mit Holzern ausgefüllt, die an Stärke den Spanten gleichkommen. Auf Rauffahrern sind die F. weiter u. werden, um Auslagen zu vermeiden, mit Holzspänen od. gar nicht ausgefüllt.

**Fagon** (fr., spr. Fagong), 1) Art; daher *Fagon de parler* (spr. Fagong d' parleb), Redensart, die man nicht so genau genommen haben will, *Compé-*

menter etc. 2) Form; 3) Bearbeitung; 4) Anzahl, Vertheilung; sans facon, ohne Umstände.

**Faconneur** (fr., spr. Façonneur). Bildner; dagegen **Faconnier** (spr. Façonniër), der viel Umstände macht; **Faconnieren**, bilden, umgestalten, formen; **Faconnirt**, gemusiert, geblumt; **Faconnerie**, Einrichtung, Formung, Modeln der Zeuge.

**Faconnudeln**, Nudeln, welche kleine Figuren, als Sterne, Herzen, Kreuze u. dgl. bilden.

**Facet**, 1) Remet-*f.*, Deutsch-*f.*, Marktsteden am Vega u. Bezirk im Kreise Krassoe des Verwaltungsgebietes Temeswar (Ungarn); Sitz der Bezirksbehörden, Postamt; 725 Ew.; 2) (Lab-*f.*, Balachisch-*f.*), Marktsteden ebenfalls, nördlich u. nahe bei dem vorigen; 700 Ew.

**Facsimile** (lat. Fac simile [Nach es ähnlich!]), die einer Urschrift treu nachgebildete Copie einer alten Handschrift, od. den Schriftzügen eines berühmten Mannes nachgebildet. Sammlungen von *f.*s gab u. and. W. Doron, Berl. 1836—38 heraus.

**Facta** (lat.), Thatfachen; *f.* Factum.

**Faction** (v. lat.), Partei, bes. eine politische Partei, welche der bestehenden Regierung feindlich gesinnt ist; so **Faction des seize** (spr. Faktion de sähs), Bund der Sezehner, Partei unter Heinrich III. in Frankreich, *f. d.* (Gesch.). Daher **Factionär** (**Factionist**), Mitglied einer solchen Partei; **Factionis**, meuterisch.

**Factisch** (v. lat.), thatächlich, durch Thatfachen bewiesen.

**Factitiv** (v. lat.), wirkend, hervorbringend; daher **Factitivus**, Verba, welche das Ausführenlassen einer Handlung durch einen Anderen anzeigen.

**Factor** (eigentlich **Factor**, lat.), 1) der etwas macht, besorgt; daher 2) (Hdlgs-), so v. w. **Disponent**; od. 3) Vorsteher eines Geschäfts, einer Fabrik od. einer mechanischen Werstätte; so Aufseher von Eisenbüten, Farbenwerken, einer Buchdruckerei, Schriftgießerei etc.; 4) bei Asscuranzen derjenige, welcher von Schiffseigenthümern, Güterverladern, and. Compagnien etc. Ordre zur Versicherung derselben erhalten hat; 5) (**Factor**), in Polen derjenige, welchem man gewöhnlich die Besorgung kleiner Geschäfte überträgt, eine Art Commissionär, meist ein Jude; 6) **Factoren**, in der Arithmetik gemeinsamer Name des Multiplicandus u. Multiplicators, also der einzelnen Glieder eines Products; *f.* Multiplication; 7) daher bildlich für einzelne Ursachen gebraucht, aus denen eine Thatfache (**Factum**) hervorgegangen ist, od. Wirkungen, welche es hervorbringen, so **Factoren des Lebens**, die entgegengegesetzten Naturkräfte, durch deren Zusammenwirken als Product das Leben hervorgeht.

**Factorei**, 1) Waarenniederlage an fremden Orten, die von einem Factor verwaltet wird; 2) überseeisches Handelsetablisement, namentlich auf fremdländischem Boden errichtet, aber unter dem Schutze der heimischen Regierung stehend, mit welchem große Niederlagen für die Export- u. Importartikel verbunden sind. Die Holländer nennen ihre Niederlassungen dieser Art in Ostindien *Vogen*. Daher **Factoreigehschaft**, Handelsgesellschaft, welches sich mit Commissionshandel beschäftigt, u. **Factoren**, u. einer fremden Factorei Geschäfte machen.

**Factory Island** (spr. Fäktörish Eiländ), kleine der Gruppe der Looiseln an der Westküste

Africas, NW. von Sierra Leone; mit britischer Niederlassung.

**Factory Point** (spr. Fäktörish Point), Postort in der Grafschaft Bennington im Staate Vermont (Nordamerika) am Battenkill-River u. der Beshern Vermont-Eisenbahn; Marmorbrücke.

**Factoryville** (spr. Fäktörivill), 1) Postort der Grafschaft Tioga im Staate New-York (Nordamerika) am Cayuta-Creek in der New-York-Eisenbahn; 2) Postort in der Grafschaft Richmond im Staate New-York, große Färberei u. Druckeri; 3) Postort in der Grafschaft Wyoming im Staate Pennsylvania, an der Lackawanna-Webern-Eisenbahn; 4) Postort in der Grafschaft St. Joseph im Staate Michigan am Kottawa-Creek.

**Fac totum** (lat., Nach das Ganze), Etwas, der bei einer Person Alles in Allem ist u. bei allen Geschäften derselben vollkommenes Vertrauen genießt.

**Factum** (lat.), Verfall, That, Thatfache.

**Factura** (**Factur**, ital. **Fattura**), die Rechnung, welche ein Kaufmann einem andern zugleich mit den Waaren zuendet, damit der Empfänger durch Vergleichen des Empfangenen mit der schriftlichen Angabe sich von der Richtigkeit der Buchung des Andern überzeugen kann. Außer der speziellen Angabe der Waare u. ihres Preises enthält die *f.* gewöhnlich das Zahlungsziel, wenn das Geschäft nicht per comptant abgeschlossen wurde. Bei Transportsicherungen unterscheidet man den **Facturawert** von dem versicherten Werthe, da dieser gewöhnlich mit einem Gewinnzuschlag von 10 Procent angenommen wird. Alle einlaufenden *f.*en werden sofort nach Eingang in das Journal, außerdem aber auch wohl in ein besonderes Buch (**Facturabuch**) eingetragen, um den Verkaufspreis der Waare nach dem Facturawert, unter Zurechnung der Transport- u. anderer Nebenkosten, zu calculiren. Daher **Facturieren**, eine *f.* über eine Waarenladung aufstellen.

**Faeculae** (Chem.), *f.* Saymebl.

**Fäculenz** (v. lat.), Dinges, Unflath.

**Facultät** (v. lat.), 1) Fähigkeit, Vermögen; 2) **Facultäten**, nach Galen Kräfte, welche den Berechtigungen im lebenden Körper vorstehen; sie sind theils erzeugende u. zwar verändernde u. bildende *f.*; theils vermehrende, theils ernährende u. zwar anziehende, anhaltende, umändernde, austreibende *f.*; 3) (**Math.**), das Product mehrerer Factoren, welche eine arithmetische Progression bilden, *f.* u. Reihe; 4) die vier Abtheilungen, in welche eine Universität nach den vier Hauptwissenschaften (**Facultätswissenschaften**) zerfällt, als Theologie, Jurisprudenz, Naturwissenschaften u. Philosophie. Als Abzeichen führt jede eine eigene **Facultätsfarbe**, die theologische *f.* violett, ins Schwarze spielend, die juristische *f.* purpuroth, die medicinische *f.* scharlachroth, die philosophische *f.* dunkelblau.

**Facultativ** (v. lat.), was man nach Umständen machen kann, befähigend, ermächtigend.

**Facultist** (v. lat.), 1) Mitglied einer **Facultät**, *f. d.* 4); 2) Bevollmächtigter; 3) Gutbesitzer.

**Facundität** (v. lat.), Beredsamkeit.

**Facundus**, Bijoch zu Vermiane im *Regnum* in der Mitte des 6. Jahrh.; Vertheidiger der drei Capitel; er (spr.: Pro defensione trium capitulorum, die Hauptchrift in dem Dreicapitelstreit).

**Fadassu**, von Arabern bewohnte Handelsstadt am Jabus, im S. von Rubien (Afrika), Hauptort für

1. Kette dieser Segenden u. treibt bes. Handel in Inden, Rindvieh, Kaffer, Getreide u. Getreide u. venetianischen Glaswaaren.

**Faden**, der schmale Streif Erde, welchen der Fuß seiner Härte macht.

**Faden**, brasilianischer Tanz.

**Faden**, 1) was den Geschmack od. das Pflanze verlieren hat; 2) albern, abgeschmackt. *Sachen* (H. Fädchen), Albernheiten, Karrenpoffen.

**Faden**, 1) ein aus Erde, Welle, Klaste u. gezeichnete Zeichnung zur Verfertigung von Zeugen, Buchen, Faden, Striden u. gebraucht; 2)

**Faden**, so lang wie der Umfang der Falpel od. des, mit 4 Ellen, doch auch nur 3 od. 2 Ellen,

(so nur 20) = 1 Gebinde; 3) (Seete.), ein

**Faden**, dem für andere Zweide üblichen Klaste

**Faden**, um die Tiefe des Fahrwassers zu

**Faden** (f. d.) od. die Länge des Laumwerkes,

**Faden** aus Fäden zu messen; 120 Faden werden

**Faden** Abstände genannt; der Werth des Fadens ist

**Faden** allen lebenden Nationen einigen Veränderung

**Faden** ununterbrochen; im Allgemeinen wird er zu

**Faden** angenommen: a) der englische f. (Fathom)

hat 60 f. par. Lin.; b) der holländische, auf Kriegs-

**Faden** (Vas) hat 834,76 par. Lin.; c) der

**Faden** (Brasse) hat 720 par. Lin.; d) der

**Faden** (Brasa) 71,5 par. Lin.; e) der portugie-

**Faden** (Bras) 71,5 par. Lin.; f) der neapolita-

**Faden** 720 par. Lin.; g) der dänische (Favn) 834,7

par. Lin.; h) der schwedische (Famn) 789,6 par. Lin.;

i) der hamburgische 762 par. Lin.; 4) Holzmaß, an

vielen Orten Deutschlands gebräuchlich, so: in Bremen

ist 1 f. 6 f. 6 f. lang u. hoch, u. hat 2—2½

**Faden** Scheitlänge; in Dänemark ist es ein Würfel von

6 f. 6 f. u. Dänzig u. Königsberg 6 f. 6 f. lang u.

hoch von 2—3 f. 6 f. Scheitlänge; in Hamburg

ist 1 f. 6 f. lang u. hoch u. 1 f. 6 f. hoch, u. es ent-

hält also die gewöhnliche Klaste zweiflügelige Scheite

14 f., eben so in Wied, wo er 6 f. 6 f. 9 f. Zoll lang

u. hoch ist; in Meissenburg 7—8 f. 6 f. hoch u. lang

u. 3—6 f. 6 f. hoch; in Stettin 6½—7 f. 6 f. hoch u.

lang, bei 3—3½ f. 6 f. Scheitlänge. Als Garmmaß

ist der f. die Länge eines Faspelumsfanges, u. eine

bestimmte Anzahl f. macht ein Gebind; in Baiern

2 Oscillatorinae: Oscillaria, Lyngbya, Bangia u. a.; Trib. 3 Batrachospermaceae: Myxonema, Batrachospermum u. a.; Trib. 4 Conserveae: Zygnema, Conserva u. a.; Trib. 5 Ceramiae: Ceramium, Dasya, Polysiphonia, Ectacarpus, Sphacellaria, Dasycladus u. a.

**Fadenconstruction** (Rath), f. Construction 5).

**Fadenbreit**, wird durch einen über eine Rolle gezogenen Faden, indem ein daran befestigtes Bleigewicht ihn perpendicular über einer gezogenen Mittagslinie anspannt, durch die Verlängerung desselben Fadens über die Rolle, bis zu einem etwa 3 Fuß entfernten Punkt auf der Mittagslinie u. diese selbst von hier an bis zu dem Punkt, wo das Bleigewicht auffällt, gebildet. Da das Dreieck in der Fläche des Mittagskreises steht, so kann man, indem man beobachtet, wie ein Stern durch beide vom Faden gebildete Schenkel des Dreiecks, dem die Mittagslinie zur Basis dient, gehet wird, die Culmination desselben beobachten.

**Fadenelektrometer** (Vöhl.), f. u. Electrometrie.

**Fadenflechten** (Hyphosporae). 2. Ordn. der

2. Kl. Flechten des Reichenbach'schen Pflanzensystems.

**Fadenförmig** (Filiformis, Det.), dünn u. wal-

zenrund, wie ein Faden.

**Fadengehäuse** (Nemathecium), eine etwas zweifelbaste Fruchttrübe mancher Algen (z. B. bei Sphaerococcus Brodiaei u. S. nervosus), die ganz aus strahlig verlaufenden, verknäuelartigen, dicht zusammengebrängten Fäden besteht.

**Fadenkraut**, ist Spio.

**Fadenhorn**, so v. w. Spio, f. u. Borstenwürmer a).

**Fadenhornmücke** (Erioptera, Nematocera Meig.), Gattung der Mücken; Fühler schegelförmig, fadenförmig; bei Anderen mit Tipula vereinigt; Art: Zweifarbig f. (N. bicolor)

**Fadenfäser**, 1) (Colydium Fabr.). Gattung

der Holzfäser, Fühlerhöner elfgliedrig u. das End-

knöpfchen zwei- od. dreigliedrig, Unterleiber wenig

od. nicht vorstehend, Leib linienförmig, niedergedrückt. Dazu die Untergattungen (die bei Cuvier

meist unter Mycetophagus [f. Pilzfäser] u. Lyctus

stehen): a) Zweifach nittelfäser (Ditoma), Kopf

abgestutzt, Fühler länger, als der Kopf, mit End-

knopf; Art: Gelerbter f. (B. crenatum), unter

Baumrinde; bei Fabricius unter Lyctus. b) La-

thridius, Fühler von der Größe des Halschild-

des (auch mehr), 2. Glied ist größer als das 3.,

Kopf u. Hals schmaler als der Hinterleib; Art:

Gesägte Latridie (L. serratus), braunroth,

behaart, punktiert, Hinterleib braun; in Schweden u.

Frankreich; unter Dermestes Fabr. c) Silvan-

fäser (Silvanus Latr.), die Fühler wenig länger

als der Halschild, 2. Glied nicht länger, Körper

schmal u. gleich breit; Art: Einzahniger f. (S. unidentatus, Dermestes unid.), rothroth, glatt,

punktiert; unter Baumrinde. d) Meryx, bei Lat-

treille, Kieferaster vorstehend, Halschild herzfö-

rmig; Art: Runzeliger M. (M. rugosa, Coly-

dium rugosum) u. Coly d. u. Fühlerhöner von

der Länge des Kopfes, Endknöpfchen dreigliedrig;

Art: Langer f. (C. elongatum), schwarz, Fühler

u. Beine braun. 2) so v. w. Cistela Fabr.

**Fadenkorallen** (Filotti), eine Gattung gro-

ßer Korallen, welche aus Livorno in 6 Nummern,

von 1—6, in den Handel gebracht werden.

**Fadenkrebs** (Phasmatocarcinus Tiles.), Gat-

5\*



tang der Heuschreckentreppe, Fühler viergliederig, Augen gestielt, Kopf lang, wulstig, Brust kaum tiefer als die walzenförmigen Glieder des Leibes, scheerenlose Füße; im Großen Ocean; Arten: *Ph. discophthalmus* (leuchtet Nacht) u. *Ph. glaucus*.

**Fadenkreuz**, 1) an Fernrohren die Vorrichtung, durch welche das Zielen nach bestimmter Richtung hin möglich wird. Sie besteht in der einfachsten Anwendung aus 2 sich kreuzenden feinen Fäden; der Schnitt dieser Fäden gibt den bestimmten Punkt des Gesichtsfeldes an u. in weiterer Verbindung mit dem optischen Mittelpunkt des Objectivs die Absehlinie; braucht man in einem Fernrobre mehr als eine Absehlinie, so werden durch eine hinreichende Anzahl Fäden so viele Kreuzpunkte gebildet, als nöthig sind. Die letztere Art wird namentlich angewendet, wenn es darauf ankommt, eine kleine Fläche in der Mitte des Gesichtsfeldes zu beobachten. Man verwendet zu solchen Fäden zarte Spinnweben, deren Dide ungefähr  $\frac{1}{1000}$  Linie beträgt, od. Platinadrähte von  $\frac{1}{1000}$  Zoll Stärke. Die Kreuzfäden werden auf die Fläche eines Metallringes gespannt, der in der Ocularröhre längs der mechanischen Achse des Fernrohrs u. senkrecht zu ihr bewegt werden kann, damit man es mit dem vom Objectivglas erzeugten Bilde in eine Ebene u. in den rechten Abstand vom Oculare bringen kann. Abweichung hiervon nennt man Parallaxe des Fes. 2) (Web.), die Kreuzung der Kettenfäden.

**Fadenlinie**, so v. w. Kettenlinie.

**Fadenmikrometer u. Fadenmikroskop**, s. Mikrometer u. Mikroskop.

**Fadenmilbe** (Uropoda), Gattung der Schmarotermilben, mit einem Faden am After, mit dem sie sich an Käfern befestigen; Art: *U. vegetans*, an Stuhläsern (*Hister*).

**Fadenmücken**, so v. w. Schnaden, s. d.

**Fadennudeln**, s. u. Nudeln.

**Fadenpilze** (Hyphomycetes), nach Reichenbach 2. Ordn. der 1. Kl. Pilze, bei Endlicher 2. Familie der Pilze; einfache Sporidien auf flockig zusammengestellten Faserbildungen angeheftet od. in deren Innerem, oft in der verdichteten Spitze (Peridolum); Feuchtigkeit liebende Pflanzen. Subordo a) Sepedoniæ: *Psilonia*, *Collarium*, *Sepedonium* u. a.; b) Mucedines: *Oidium*, *Trichothecium*, *Penicillium*, *Botrytis*, *Aspergillus* u. a.; c) Dematiæ: *Arthrinium*, *Dematium* u. a.; d) Byssi: *Hypha*, *Byssus*, *Rhizomorpha* u. a.; e) Mucorini: *Mucor*, *Stilbum* u. a.; f) Cephalotrichæ: *Ceratium*, *Dacrina*, *Cephalotrichum* u. a.

**Fadenquadrat**, so v. w. Burchardts Quadratmikrometer, s. d. unter Mikrometer.

**Fadenraupen**, dünne, fadenförmige, beim Verhären sich vorn zusammenrollende Raupen.

**Fadenschimmel**, so v. w. Faserschimmel.

**Fadenschläge**, die weiten Etiche, mit welchen 2 Stüde zusammengeheftet werden, um sie desto besser zusammennähen zu können.

**Fadenschwamm**, Seeschwamm, ist *Tupha lacustris*.

**Fadenschwanz**, Natterthierchen so v. w. Monocerca.

**Fadenscorpion**, so v. w. Thelyphonus, s. u. Scorpion.

**Fadenseide**, der unreine Faden, der bei dem Spinnen der Seide wegwerfen wird.

**Fadensichtig** (Fadenscheinig), ein Fehler des Tuches, wenn es beim Rauben u. Scheren zu viel verloren hat u. also der Faden zu sehr sichtbar wird.

**Fadenstein**, so v. w. Kalkstein.

**Fadenwurm** (*Filaria L.*), Gattung der Rundwürmer; Körper rund, elastisch, gleichbid, Mundöffnung rund; lebt zahlreich, oft in eine Art Kapill eingehüllt, in dem Zellgewebe der Muskeln verschiedener Thiere, selbst in Insecten u. deren Larven. *Redinawurm* (*F. medinensis*, s. b.); *Rauben-w.* (*F. erucarum*), zwischen Darm u. Haut mehrerer Raupen; *F. papillosa*, 6 Zoll lang, häufig in den Augenlammern der Pferde; *F. capsularia*,  $\frac{1}{4}$ —1 Zoll lang, am Schwange stumpf mit einem Spitzchen, im Bauche der Härnge zwischen den Eingeweiden, oft in Menge zusammengeballt.

**Fadenwürmer**, 1) (*Nematoidea Rud.*) Familie der Rund- od. Rothwürmer (*Amulata*); sehr walzig, dünn, glatt, lang, Mund einfach, oft mit Lippen, Röhren, Rappen od. Fälschen versehen, aber ohne Augen, Kiemen u. Bewegungsorgane, Darmanal vom Munde bis zum After (einige mit einer Erweiterung als Magen); Männchen u. Weibchen verschieden; mit Ausnahme von *Gordius* u. *Anguillula* nur weißgefärbte Eingeweidenwürmer. Dazu die Gattungen: a) **Fadenwurm** (*Filaria*) s. d.; b) **Faltenwurm** (*Hamularia Treutler*), Leib rund, gleich bid, elastisch, am Munde 2 dünne Fälschen; sind den eigentlichen Fadenwürmern sehr ähnlich; Art: *Falsfaltenwurm* (*H. subcompressa*, *H. lymphatica Treutler*, *Filaria hominis bronchialis Rud.*), in den Lymphdrüsen, auch in Lungenknoten der Schwindsüchtigen. c) **Haarwurm** (*Trichocephalus Götz*), Leib rund, hinten bider, vorn haardünn, Mund fast unsichtbar; Art: *Menslicher F.* (*Trichoc. hominis*, *T. dispar Rud.*, *Mastigodes*), mit langem, haarförmigem Vordertheil, das Männchen spiralförmig, das Weibchen gerade; im Menschen sehr sehr vermehrend. d) **Oxyure** (*Oxyuris*) od. **Rappenwurm** (*Cucullanus Müll.*), Körper rund, elastisch, hinten dünner, Mund kreisrund, mit einer Art (gestreifter) Kappe überdeckt, Geschlechtsheilschen des Männchen doppelt; in Fischen (meist) od. in anderen Säugethieren; gegen 20 Arten: *Schöner R.* (*C. elegans*, *C. armatus Zed.*), mit kugeltiger Kappe, daran 2 Fälschen, u. a. e) **Lippenmundwurm** (*Ophiotoma*); f) **Spulwurm** (*Ascaris*); g) **Rundwurm** (*Strongylus*); h) **Sägehautwurm** (*Prionodermis*); i) *Gordius*, wie *Filaria*, aber After unterhalb, nahe am Hinterende. Männchen kleiner, leben frei im Wasser u. liegen im thönigen Boden wie verwirrtes Garn; Arten: *Saitenwurm* (s. d.), *Wasserkalb* (*G. aquaticus*). k) *Anguillula* (*Vibrio Müll.*), ebenso, aber After oberhalb, nahe am Hinterende, Körper sehr durchsichtig; wurde sonst zu den Infusorien gezählt; Arten: *A. luviatilis*, in Aufzüssen; *A. aceti* (Essigähen; s. d.); *A. glutinis* (Reisfälschen, s. d.). 2) (*Zwirnwürmer*, *Lungenwürmer* s. d.), eine Krankheit des Schafviehs, befüllt nur Lämmer u. Jährlinge. Die Thiere bleiben immer weit hinter der Herde zurück u. lassen sich leicht ergreifen. Sie haben blasse Haut u. bleiche Schleimhäute, sind nicht munter u. magern ab, der Leib wird aufgetrieben, das Auge matt u. glaslos u. bisweilen werden ganze Bündel in Schleim gehüllter Würmer ausgeworfen. Allmählig tritt Durchfall ein, der

ihm sinkt u. der reichliche Auswurf aus der Nase ab. Heilversuche sind selten von Erfolg.

**Fadenzähler** (Weberglass, Leinwandprobe, Cloth prover, Loupe, Compté-fil) ist ein Vergrößerungsglas, welches im Allgemeinen bekannt ist, die Beschaffenheit eines Gewebes zu untersuchen u. aus der Zahl der Fäden, die sich innerhalb eines gewissen quadratischen Raumes im Grunde befinden, die Feinheit desselben zu bestimmen. Die Einrichtung an diesem Fadenzähler ist verschieden; zuweilen ist er eine einfache Converglinse, wo man frei in der Hand hält, ein zweifach zirkuläres gefasertes Rohr aus dem Gewebe wandelt u. die inliegenden Fäden zählt; zuweilen ist er eine mittelst eines verschiebbaren Stells über eine Messingplatte angebracht, in welche quadratische Löcher 1—100 zc. eingeschnitten sind, in welchen man die Fäden dann zählt; endlich ist Instrument ist mit einem unter dem Glase angebrachten Zeiger versehen, der mit dem Glase sich leicht dreht, wenn eine, die durchlaufene Fadenabmessung Mikrometerschraube gedreht wird. Außerdem macht man auch die Öffnungen in der unteren Messingplatte kreisrund; diese Form hat der Ring vor der quadratischen, das ihre Durchmesser sich überall gleich sind; ein viereckiges Rohr kann leicht angefertigt werden.

**Fadenzähl (Karpis)**, Insel des russischen Archipels im nördlichen Eismeere, zum dreizehnten Jahrb. gerechnet; ist etwa 22 Meilen lang u. 5 Meilen breit, von Gebirgen bedeckt u. hat viele Klüfte, Robben, Bären, Seevögel, auch viel seltenes Eisenstein; entdeckt wurde sie 1805.

**Fadna**, 1) Bergt. u. 2) Hauptort darin in der Provinz Friaul; Mäulen; 3000 Erv. (Faden, Fadenmen, Seem), nach Faden ab-

**Fadna**, eine der südlichen Molukken- od. Van-

**Fadna**, nördlich von Timorlaut.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Fadna** (Ficht), Nebenfluß des Rh in französ.

**Faes**, Peter van der F., gen. Fels, geb. 1618 in Soest; erst Landschafts-, dann Historien- u. Porträtmaler, bildete sich in der Schule von Verder in Harlem, ging 1641 mit Wilhelm von Oranien nach England, fand in Diensten Karls I. von England u. als Kammerherr Karls II. Seine Bildnisse zeichnen sich durch phantastisches Idealistren aus, indem er namentlich weibliche Schönheiten als Nymphen u. dgl. darstellte, wodurch er sich die Gunst des Hofes erwarb; nur Cromwell malte er auf dessen Befehl mit allen Narben, Runzeln u. Warzen. Er st. 1680 in London.

**Faes** (lat.), Singular von Faeces.

**Fasila**, Sohn Pelajos, folgte diesem 737 als König von Ovidio ab. Ausrufen u. wurde 739 durch einen Bären getödtet.

**Fasir** (nord. Myth.), Freidmars Sohn, geriet mit seinem Vater nach Durs Tod durch Odin über dessen Eibjerg in Streit u. erschlug ihn, wurde aber von Sigurd getödtet.

**Fagagna**, Marktsteden in der venetianischen Provinz u. nordwestlich bei Udine; 3100 Erv.

**Fagan**, Christ. Bartholemi, Herr von Egnob, geb. 1702 in Paris; französischer Theaterdichter; st. 1755 u. schr.: Les rendez-vous, La pupille, Les originaux u. a. m.; Der Mann von 40 Jahren, ist von Kogebue bearbeitet, Pp. 1795.

**Fagära** (F. L.), Pflanzengattung aus der Fam. der Zanthoxyleae; Art: F. microphylla Desf.

**Fagaras** (Geogr.), so v. m. Fagaras.

**Fagarastrum** (F. G. Don), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae; Arten: F. anisatum in Guinea, F. capense u. a., am Cap.

**Fagel**, 1) Kaspar, geb. 1629 in Harlem; wurde 1663 Rathspensionär daselbst u. 1670 Generalsecretär der Generalstaaten. Beim Einfall Ludwigs XIV. in Holland 1672 wurde er an die Stelle des ermordeten de Witt Rathspensionär u. hatte großen Theil am Nimmeger Frieden 1678; er bekleidete die Stelle als Rathspensionär 1682—87 wieder, versagte bei Wilhelms III. Thronbesteigung das derselben vorangehende Manifest u. st. 1688.

2) Franz Nicol., Neffe des Vorigen; holländischer General der Infanterie u. Feldmarschalllieutenant in österreichischen Diensten, zeichnete sich in den Kriegen gegen Ludwig XIV., bel. im Spanischen Erbfolgekriege, aus, befehligte 1704 ein holländisches Corps in Portugal, dann 1709 bei Malplaquet den linken Flügel der Verbündeten, belagerte 1712 le Duesnoy u. zog sich nach dem Utrechter Frieden 1713 nach Flandern zurück, wo er als holländischer General der Infanterie u. kaiserlicher Feldmarschalllieutenant 1718 starb.

3) Heinrich, Baron von F., Grafenhe von F., holländischer Staatssecretär, schloß 1794 die Allianz zwischen Holland, Preußen u. England, folgte dem Erbstatthalter, als dieser die Niederlande verließ, nach England u. Deutschland, lebte 1813 mit Wilhelm I. nach den Niederlanden zurück, unterzeichnete 1814 als Gesandter in London den Frieden zwischen England u. den Niederlanden u. blieb bis 1824 in England, wurde dann Minister des Auswärtigen u. st. 1838.

4) Jakob, Bruder des Vorigen, war 1793—95 niederländischer Gesandter in Kopenhagen u. betheiligte sich 1813 an der Revolution zu Gunsten des Königs Dänien.

5) Robert, Freiherr von F., Bruder des Vorigen, sehr tapfer in den Feldzügen 1793—94 gegen Frankreich, wanderte mit dem

Hanse Dranien aus, lebte 1813 jurd. u. wurde 1814 Gesandter in Paris, als welcher er 1832 bis Anfang 1854 von Neuem accreditirt wurde.

**Fagelia** (F. Neck.), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Phaseoleae - Cajanaceae; Arten am Cap u. in Südafrika.

**Fagervik**, Eisenbüttenwerk im russischen Gouvernement Ryland (Finnland); 400 Ew.

**Faggen**, Dorf im Bezirk Imst des tyroler Kreises Innbrud, hat Märkte u. in der Nähe das vom **Saggenbach** durchflossene Kaunserthal; 300 Ew.

**Faggiáno**, Flecken im District Taranto der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto; Bau von Getreide u. Süßfrüchten; 1000 Ew.

**Fagin**, indifferent, untragsfähig, bitter schmeckender, aus den Buchedern dargestellter, deren schädliche Wirkung bedingender Extraktivstoff. Für sich ist es nicht destillirbar, mit Alkohol u. Wasserdämpfen soll es überdestilliren; Alkohol u. Wasser sollen es leicht, Äther nur wenig lösen, concentrirte Säuren es zerstören.

**Faginöae**, bei Reichenbach Gruppe der Käghenblüthler.

**Faginöli**, Gio. Battista, italienischer Dichter, geb. 1660 in Florenz u. st. daselbst 1742; er schr.: Comedio, Flor. 1734 - 36, 7 Bde.; Rime piacevoli, 6 Bde.

**Fagnani**, Prosper, war Advocat in Rom u. starb als Professor des canonischen Rechts an der dortigen Akademie 1678; er war einer der ausgezeichnetsten canonischen Juristen Italiens im 17. Jahrh. u. schr. einen Commentar über die Decretensammlung Gregors IX., Rom 1661, 3 Bde., fol.

**Fagnano**, Dorf in der venetianischen Provinz Verona; hier 1799 Geßcht zwischen Franzosen u. Österreichern.

**Fagnoles** (spr. Fanzöhl), ehemalige reichsunmittelbare Herrschaft zwischen Hennegau u. dem Lande Alttich, 1770 von Joseph II. zu Gunsten des Feldmarschalls Fürsten Karl Joseph von Signe zur Grafschaft erhoben.

**Fagonia** (F. L.), Pflanzengattung nach Guy Crescent Fagon (geb. 1638 in Paris, war Professor der Botanik u. Leibarzt Ludwigs XIV., erster Aufseher des Botanischen Gartens u. st. 1718) benannt, aus der Familie der Cygophylleae verae, 10. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: F. cretica, F. arabica u. a.

**Fagopyrum**, Buchweizen, eine von Tournefort von Polygonum abgeordnete Gattung, enthält u. a.: F. esculentum Mönch., F. tartaricum Gärtn., F. emarginatum Meisn.; f. Polygonum.

**Fagot** (fr., spr. Fagoh), Bündel; daher F. de sappe (spr. f. b' sapp), so v. W. Spappenbündel.

**Fagott** (Basson), Blasinstrument mit 8 Tonlöchern u. 10 u. mehreren Klappen, aus dem Pommer entstanden; besteht aus 2 übereinander liegenden, zwiefach zusammengezapften, ausgebohrten, ahornen, etwa 8 Fuß langen Röhren u. aus 4 Stücken. An eins dieser Stücke (Klügelröhre) wird eine sförmige messingene Röhre befestigt u. an diese das Rohr gesteckt, mittelst dessen man das Instrument intonirt. Das F. umfaßt 3 Octaven u. geht vom Contra-B bis zum eingestrichenen b, ja manche Spieler blasen noch das zweigestrichene d u. es. Das F. wird meist bei Blasinstrumenten u. bei vollem Orchester zur Füllstimme u. Verstärkung des Basses gebraucht. Zu erstem Zwecke hat man noch 2 tiefer stehende F., das Quart-F.,

welches um eine Quarte, u. das Doppel-F., welches um eine Octave tiefer steht als das wöhnliche, u. die bes. zur Föhrung der Bassstimmen bei Rusten von Blasinstrumenten gebraucht werden. Ein kleineres, um eine Quinte höheres, nennt man Tenor-F. (Quint-F., ital. gottino). Auch zu Solos wird das F. gebraucht, es eignet sich in diesem Falle bes. zum Vortrag sanfter Stücke. Die Stücke für das F. werden dem Bassklüßel, die hohen Noten auch im Tenor klüßel geschrieben. Ein Canonicus Aframo Ferrara soll um 1539 das F. erfunden haben, u. R. Almenröder erwarb sich um dessen Verömmung große Verdienste.

**Fagraa** (E. Thunb.), Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae - Potaliaeae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Arten auf den ostindischen Inseln.

**Fagunlay**, kleine Insel, unweit Samur, zum Archipel der Carolinen (Polynesien) geöhrig.

**Fagus** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Cupuliferae, Monöcie, Polpantrie L.; männliche Käghen fast kugelig, Schuppen klein, eiförmig, Blüthenhülle 5-6spaltig, Staudgröße 10-15; weibliche Blüthen einzeln, Hülle 4spaltig, 2theilig, Fruchtknoten von der kleinen Blüthenhülle gefrönt; 3 Narben; unreifes Fruchtgehäuse häutig, jedes Fach mit 2 Samen, reife Nüsse 1-2körnig, von der vergrößerten, verhärteten Hülle eingeschlossen. Arten: F. sylvatica, gemeine Eiche (f. b.); F. ferruginea, in Nordamerika u. m. F. castanea, F. pumila ist Castanea sativa u. C. pumila, f. Castanea.

**Fahnenblätter** (Fahnenblätter, Folia Fahna, F. Faam), leberartige, ganzrandige, in der Spitze zweispaltige, stumpfe, tonkantar riechende Blätter von Angraecum fragrans (f. b.), von den Macarenen; die getrockneten Blätter haben einen unangenehmen Geruch u. werden als Thee gebraucht, der wohlriechende Stoff in diesen Blättern ist Camarin u. derselbe Stoff, der sich in den Tonlabonen, im Melilotus officinalis, im Anthoxanthum odoratum u. in der Asperula odorata findet.

**Fähe** (Fäsin), das Weibchen der Raubtiere, bes. vom Fuchs u. Hund.

**Fähigkeit**, die innere Bedingung einer Kraftäußerung; um in Thätigkeit hervorzutreten, bedarf die F. immer noch einer äußeren Bestimmung u. unterscheidet sich dadurch von Kraft als alleinigen zureichenden Grund einer Wirkung. Wird mehr auf den Vorgang als das Wirkungsvermögen gesehen, so wird sie richtiger als Anlage, od. auch Empfänglichkeit bezeichnet. Durch Übung vervollkommen u. bes. künstlerisch ausgebildet wird sie zur Fertigkeit.

**Fahlebiery**, so v. w. Bleisähler, f. u. Bleierze.

**Fahlebleiglanz**, so v. w. Bleischweif.

**Fahblendende**, so v. w. Antimonblende.

**Fahleranz**, 1) Karl Johann, geb. 1774 in Sprengel Stora-Tuna in Dalarna, schwedischer Landschaftsmaler; bildete sich vorzugsweise durch Selbststudien u. malte zahlreiche vortreffliche Scenerien der nordischen Berg- u. Seegegenden, darunter Ansichten von Stockholm u. Christiania, von dem Vorgebirge Frammeis, dem Falestrand, dem Donars all, der Festung Voprus ic. 2) Christian Carl, Bruder des Vorigen, geb. 1790; wurde 1829 Professor der Theologie u. 1835 Professor der Dog-

maul in Apala; er schz. mehrere humoristische Gedichte, darunter Noachs Ark, 1825—1826, u. Anagurus, 1835.

**Fahlerz** (Tetraedrischer Kupferglanz), Mineral, krystallisiert in Tetraedern u. davon abgewinkelten Formen, kommt auch häufig derb u. eingesträngt vor; es ist fahlgrau, bleigrau od. eisen-schwarz, metallglänzend u. undurchsichtig, hat un-durchsichtige feinstörnigen Bruch; seine Härte ist 3—4, dabei ist es meist spröde u. hat ein spec. Gew. von 4,5—5; erzigt entwickelt es schwefelige Säure u. Arsenwasser u. schmilzt vor dem Lötlöth zu einer grauschwarzen Schlacke. Man unterscheidet folgende Varietäten: a) **Fahlerz** (Schwarzerz, Fahl-bleierz, Graugilteigerz), ist fahlgrau bis eisen-schwarz, enthält Kupfer, Eisen, Schwefel, Arsenik, Silber u. Quecksilber; man verarbeitet es auf Kupfer u. Silber; Fundorte: Clausthal, Dilsen-burg, Freiberg, Mansfeld u. mehrere Gegenden Ungarns; b) **Wassergilteigerz** (Silberfahlerz), bleigrau bis fahlgrau, wenig spröde, Strich schwarz, enthält vornehmlich Silber, Kupfer, Schwefel u. Arsenik; Fundorte: Freiberg, Wolfach; es wird auf Silber verarbeit; das sichte Wassergilteigerz ist derb, enthält 35 Proc. Blei u. wenig Silber, es findet sich auf engen Freiburger Gruben; c) **Tennantit**, schwarz bis eisenschwarz, bis rötlichgrauen Bruch u. enthält Kupfer, Eisen, Schwefel u. Arsenik; findet sich in Cornwall u. wird auf Kupfer verarbeit; d) **Zinkfahlerz** (Kupferblende), bleigrau bis fahlgrau, Bruch uneben bis feinstörnig, Strich rötlich, enthält Zink, Kupfer, Schwefel, Arsenik, Silber u. wenig Blei.

**Fahlglanz**, so v. w. Prismatoedrischer Antimon-glanz, s. Antimon (Min.).

**Fahlkupfererz**, so v. w. Fahlerz.

**Fahleber**, eine Art Leder, welches als Oberleber der Schafe u. Stiesel gebraucht wird u. wozu man Kuh- u. dünne Ochsenhäute nimmt. Die Häute werden in dem Kalkfächer, der Erbsenfarbe u. Schwebel gar gemacht, mit Thran od. Talg einge-tränkt u. durch Treten in der Kasse, sowie durch das Häuten geschmeidig gemacht.

**Fahleher**, so v. w. Antimonocher, s. u. Anti-mon.

**Fahlun, 1)** (Falu-Bån [Roppar bergs-Bån]), im nördlichen Schweden das ehemalige Dalarna, zwischen den Låns Jämtland, Gästeborg, Westerb., Lichte, Karlskrona u. Norwegen; 57 geo-graphische (275,7 schwedische) Q.M., 151,500 Ew. Das dem Käldegebirge reichen mehrere Zweige des Landes, welche u. zerflossene Eismassen, aus Granit, Gneis, Onens, Kalk- u. Sandstein bestehend; das-jelbst große, bewohnte Thäler mit starker Wal-dung; bewässert wird das Land von vielen Seen, von Siljan, Ruon u. u. u. Klüssen, wovon der Dal-Ela der bedeutendste ist. Für den Ackerbau ist das nördliche Klima nicht günstig, der Boden magr, sandig u. feinsandig; im südlichen Theile baut man Roggen, Gerste, Hafer u. Kartoffeln, selbst Erbsen, Gerste, Kirschenbäume kommen fort, u. treibt Vieh-zucht; im Norden ist die Viehzucht der Hafer; Hafer wird außer dem Getreide kommt wenig Wein, Obst liefert allerlei Steinbrüche, Waldar-beit, Gerberei, Pottaschenerzei, bei, aber Kupfer u. Gürtelbetrieb, da die Provinz das größte Kupferbergwerk Schwedens besitzt Die

Bewohner sind die Dalecarlier (Thalmänner). 2) Hauptstadt zwischen den beiden Seen Warpan u. Runn, regelmäßig gebaut, hat aber nur Holz-häuser; hat die Provinzialbehörden, Bergbau-mannschaft, Bergbauschule, Lehranstalt für Thier-beilkunde, Museum, 2 Kirchen, 2 Hospitäler, Korn-magazin, Baumwoll- u. Flachspinnerei, Weberei von Dedon u. Teppichen, Fabrication von Eisen, Gerberei, Räuchern von Speck u. Fleisch; westlich von der Stadt liegt das große Kupferbergwerk, das seit den ältesten Zeiten gebaut wird, u. Kupfer, Gold, Silber, Blei, Vitriol, Braunroth liefert, welches in zahlreichen Hüttenwerken bearbeitet wird; 5200 Ew.

**Fahluner Brillanten**, werden aus einer Legirung von 19 Theilen Blei u. 29 Theilen Zinn ge-fertigt. Die Legirung schmilzt leicht, u. wenn man zu der Zeit, wo sie sich dem Erstarrungsmomente nähert, eine facettenartig geschlossene od. polirte Glasoberfläche darauf drückt, so nimmt sie deren Formen an u. hat nach dem Erkalten einen lebhas-ten Glanz, der sich an der Luft nicht verändert, aber beim Verlöschen leidet. Drückt man vertieft u. in Brillantform geschlossene Gläser darauf, so gewährt der Abdruck den Anblick geschliffener Steine.

**Fahlunskit**, Mineral von undeutlicher, wahr-scheinlich rhombischer Krystallgestalt, weiß derb, ist oliven- bis bläulich, schwärzlichgrün, gelblich od. gelblichbraun, fettglänzend, Härte 2—3, spec. Gew. 2,5—2,8; besteht aus kieselhafter Thonerde, kiesel-saurer Magnesia (Eisenoxydul, Manganoxydul, Kalk u. Kali) u. Wasser; im Talkstiefen von Fahlun in Schweden. Der sogenannte harte F. ist braun u. eine Abart des Cordierits (s. d.), wie denn auch der F. selbst in enger Beziehung zum Cordierit steht u. wahrscheinlich nur eine Metamorphose nach ihm ist.

**Fahm, Fahmholz, Fahmgeld** etc., s. u. Fehm.

**Fahne**, 1) ein an einer Stange (**Fahnenstange**) befestigtes, jetzt meist in Quadrat geschnittenes, durch Farbe od. Bilder ausgezeichnetes Stück Zeug (**Fahnenblatt**); zunächst Veranlassung u. Schlachtfeld-zeichen der Truppen. In ältester Zeit hatten die Heere statt der F. vielmehr Feldzeichen, an eine Stange be-festigte Zeichen verschiedener Art von Holz, Metall etc., durch deren Erhebung das Zeichen zum Vorrücken, durch deren Senken das Zeichen zum Rückzug ge-geden wurde. So gab schon bei den Hebräern Moses, als er das Volk in 4 Heere theilte, jedem ein besonderes Sinnbild; den Stämmen Juda, Na-schar, Ruben einen Löwen, den Stämmen Ruben, Simeon, Gad einen Menschen, den Stämmen Ephraim, Manasse, Benjamin einen Stier, den Stämmen Aser, Dan, Naphtali einen Stier. Das Heerzeichen der alten Perser war ein gol-dener Adler auf einer Lanze; jeh: haben die Perser F-n mit einem liegenden Tiger, hinter welchem eine Sonne aufgeht. In eroberten od. übergebenen Städten wurde das Nationalheerzeichen zum Zei-chen der Besatzung aufgestellt. Die F. litz den der Ägyptier bekanten auch in metallenen Thier-, später auch Götterbildern, die auf Lanzen befestigt dem Heere vorge ragen mu den. Diese soll sie ein-geführt haben. Die Griechen kannten weder F-n noch Feldzeichen im Heere, nur an Schiffen konnten kleine F-n als Flaggen vor. Die Römer führten früher Feldzeichen (Signa); tie des Romulus sollen sehr einfach in einem Bündel Feu, auf eine



Lanze gesteckt, bestanden haben; seit Marius bestanden die Zeichen der Legionen in einem auf einer Lanze besetzten Adler (s. Aquila 3); die der Manipeln aus den verschiedensten Zeichen, ebenfalls an Stangen befestigt, so einige über einander gestellte Scheiben, ob. mit jenen abwechselnde schmale Querstücke, Tafeln, Räder, Feldhern u. u. allerhand Thierbilder, Schiffsschnäbel, Mauerwerk, Mauerzinnen &c. Daneben führte man auch Fahnen (Vexilla), Blätter von weißem, rothem, purpurnem Zeug, welche an einer Querstange an die Lanze befestigt abwärts hingen. Auch wurden Signa u. Vexilla mit einander verbunden; die F. in der jetzigen Form (Flammula), erst später eingeführt, hatten nur die Reiter, sie war von verschiedener Farbe, meist purpurn mit Gold. Die Träger der Feldzeichen hießen Signiferi, die der Fahnen Vexillarii (Bandisferi). Das Senken der F. u. u. Abnehmen der Bilder aus dem Feldzeichen war ein Zeichen der Untertürlichkeit. Die Byzantiner führten seit dem 9. Jahrh. größere u. kleinere F. in der See; die Hauptabtheilungen hatten große F., deren Obertheil von gleicher Farbe war, wozu sie aber verschiedene Zeichen u. Bilder fügen konnten, die Unterabtheilungen trugen von verschiedener Farbe. Die Germanen führten Thierbilder auf ihren Heerzeichen, s. Deutschland (Ant.). Die Longobarden hatten ihre F. auf dem Garrociun (s. d.). Die F. der Deutschen im Mittelalter waren, neben den Schildern, Kennzeichen für sie, daher ihre Farben verschieden, so war Dietrichs von Bern F. weiß u. gelben, Ermricks F. schwarz, golden u. grün. Im späteren Mittelalter gehörte die Lanze mit dem Häublein zur Ausrüstung des Ritters, dasselbe enthielt die Wappenfarbe u. das Wappen des Ritters, u. es war sowohl dessen Kennzeichen, als auch der Anhaltspunkt für die Weisigen im Kriege. Die F. hatten damals sehr verschiedene Gestalt, da die Blätter mehr, bis spitzig u. viel länger als breit waren. Bei den slavischen Völkern u. werden von jeder F. erwähnt. Bei den Türken galt die F. als Zeichen der Oberherrschaft, als welche sie von den Kalifen den Statthaltern als Zeichen ihrer Stellvertretung gegeben wurde, eine solche war weiß, eine schwarze deutete auf das Recht der Nachfolge. Muhammed führte eine grüne F. Die Kriegsfahnen der Türken, alle mit dem Halbmond auf dem Fahnenstock gesiert, hatten für die verschiedenen Heeresabtheilungen verschiedene Farben, u. jeder Reiter hatte an seiner Lanze ein Fähnlein der Farbe der Abtheilung, zu der er gehörte. Sonst ist ihr Hauptfeldzeichen der Hofschild (s. d.). Die F. der Chinesen u. Japanesen sind von der verschiedensten Form; das Fahnenstück ist bald viereckig, bald dreieckig, bald ausgezackt u. flammenähnlich, bald abgerundet; es ist entweder mit einer ganzen Seite, ob. nur einige Male mit Schlingen an dem Fahnenstock befestigt, ob. hängt orisflammenähnlich am oberen Theil des Fahnenstocks herab; der Fahnenstock wird oben mit Drahtentpfen, Knöpfen, Sternen &c. belegt. Die Farben der F. sind bunt, die der kaiserlichen gelb, u. in den Fahnenführern sind Inschriften od. Bilder. In Japan trägt ein Fahnenträger die F. mit dem Reichswappen in einem auf dem Rücken befestigten Fahnenstuck, so daß er die Hände dabei frei hat. Die Turkmannen führten das Bild eines Schöp-

fes in ihren F., u. nach der Farbe desselben nannten sie sich in Turkmannen vom Schwarzen Schöpfer u. Turkmannen vom Weißen Schöpfer.

Die F. der europäischen Völker tragen das Wapen ihrer Fürsten u. die Nationalfarben. Oft sind sie mit Inschriften versehen, die sich auf den Zweck des Krieges beziehen, in dem sie geführt werden. Das französische Kaiserreich führte keine F., sondern Adler, wie auch jetzt seit 1852 wieder (s. Adler 4). Stets wurde die F. als das Heiligthum der Truppe betrachtet u. ihr eine außerordentliche Verehrung von den Soldaten erwiehen. In Gegenwart des entbälften F. schwören die Soldaten bei ihrem Eintritt in den Dienst den Eid der Treue (Fahnen Eid) u. zugleich, die F. nie zu verlassen. Deshalb werden neue F.-u. Truppen durch eine solenne *Fahnenweihe*, welche durch den Feldprediger in Gegenwart der vorrückenden Truppe, geschieht, übergeben; jeder Offizier schlägt einen Nagel, womit das Blatt an der Fahnenstange befestigt ist, ein, eine Deputation von jammlichen Sergeanten, Unteroffizieren, Gefreiten u. Gemeinen thut ein Gleiches. Die F. wird auch stets mit großer Ehrerbietung behandelt, durch eine Compagnie nach dem Gesecht, Marsch u. Exerciren in das Quartier des Bataillons - od. Regimentscommandeurs od. höheren Offiziers gebracht, wobei die Compagnie aufmarschirt u. während des Hineinbringens präsentirt u. Marsch (sonst ein eigener *Fahnenmarsch*, *Fahnenzug*) geschlagen wird. Ein eigener Posten (*Fahnenwache*) bleibt vor dem Quartier, in dem sich die F. befindet, zurück. Die F. sich von dem Feinde abnehmen zu lassen, war höchlich schimpflich, wer sie im Gesecht verließ, verurtheilt bei den Römern das Leben. In neuerer Zeit (wie bei den Preußen 1813—15) ist es fast gewöhnlich geworden, die F.-u. nicht mit in die Schlacht zu nehmen, sondern sie vor Beginn derselben zurückzuschicken. Leichte Truppen erhalten meist keine F.-u. Mit Ausbildung der Kriegskunst u. Einführung des geregelten Exercirens hat die F. neue Wichtigkeit bekommen. Sonst hatte gewöhnlich jedes Bataillon 2 dergleichen. Sie bildeten von demselben die Mitte u. sind in ein eigenes *Fahnenpeloton* (*Fahnenzug*) gebracht. Dieses bestand sonst in dem 2. Fahnenjunker u. 4 Fähnrichen, die ihnen zur Seite gingen, u. besteht jetzt, wo jedes Bataillon nur eine F. hat, aus dem Fahnenträger, welcher die F. in dem ledernen, an einem Kuppelgehent befestigten *Fahnenstuck* trägt, 2 ihm zur Seite gehenden Unteroffizieren, 3 Unteroffizieren hinter diesen u. in einigen Armeen auch noch aus einem vormarschirenden Offizier. Die F. gibt beim Avanciren u. Retirciren des Bataillons demselben die Direction; das vorderste Glied des Fahnenzugs ist daher 10—12 Schritte vor der Fronte, u. das hintere Glied des Fahnenzugs strebt immer darnach, genau hinter dem ersten zu bleiben; Führung u. Richtung des Bataillons ist stets nach der F. Wie die Infanterie F.-u. so hat die Cavallerie 2 an der Seite, die dasselbe bedeuten, die jedoch kleiner sind u. ein kleines, kaum 1 bis 2 Fuß im Quadrat haltendes Fahnenblatt haben. Wegen der Kleinheit ist die Standart geschnitten u. mit goldenen od. silbernen Franzen u. Embroiden besetzt; vgl. Labarum, Oriflamme, Banner, Kennfahne. Auch andere Corporationen, Schützengilden, Bänke, Schulen, Universitäten &c. haben F.-u. die mit passenden Emblemen verziert sind, u. brauchen dieselben sonst durch künstliches Schwingen da

zu einem eigenen Habwuschpiel. In der katholischen Kirche sind F-n nebst Kreuzen der Diocesen gewöhnlich. In Siegeln des Kaisers ist die F. oft Zeichen der Landeshoheit, wie der fürstlichen Herrschaft. 2) (Herald.), F-n haben sich, bef. als Wappschmuck, u. als Prachtzeichen der Schildhalter, abg. hinter den Schild gestellt. Meist sind die F-n bald mit den Wappzeichen od. mit Wapenzeichen bezeichnet. Die F-n liegen mit dem Vordertheil meist nach rechts u.; der Rand pflegt eingest. u. die F-n (best.) (best.) u. die Stellung, muß angegeben. 3) F. einer Fieder. so v. w. Wirt 14); 4) (Herald.), der Schwanz von Thieren, wenn er lang ist; 5) (Vogelst.), so v. w. Haimen für (best.); 6) ein Stüd Zeug, welches der Tischlerer unter dem Tisch zieht, um es zu raufen; 7) (Bücher.), eine nicht in Columnen, sondern in lange Spalten gesetzte Textur, abgezogen, um noch Änderungen im Satzbringen zu können; 8) (Mus.), Zeichen

(F), welches auf eine andere Stelle mit demselben Zeichen hingewiesen wird, um etwas ausgelassen zu ergänzen u. auch in Liedern, um hier u. da die richtigen Stellen anders zu singen u. zu spielen: 9) in der Schenkweise die mit Kreide auf einer Tafel besetzte Trinktische eines Gastes, weil dies durch Querstriche an einem langen Striche bezeichnet wird.

Fahne des Propheten, so v. w. Muhammeds-

Fahne Spanische F., *Arctia plantagin.*, 3. l. u. Bärenvogel.

Fahnenband, ein mit Stidereien versehenes Band, an welchem als Zierrath angebrachte Band, welches ein Geschenk von hoher Hand.

Fahnenberg, eine alte, früher bei der Kreis-Regierung u. in dem fränkischen Canton Territoire immatriculirte, seit dem 18. Jahrh. in der Freiherrenschaft erhobene u. jetzt in Baden u. Baden-Meiningen begüterte Familie; merkwürdig ist: 1) Franz Ferdinand Mayer, ein Schriftsteller in Freiburg im Breisgau u. seit 1713 durch sein tüchtes, entschlossenes Betragen die von den Franzosen belagerte Stadt (s. Schweizer Erbfolgekrieg), wofür ihm von Frei-Regierung das erbliche Bürgerschaft u. vom Kaiser die Reichsadelsstand mit dem Prädicat von Freiherren wurde. 2) Egid B., Enkel des Vorigen, geb. 1746 in Rons, war seit 1795 kaiserlicher Divisions-Generallieutenant in Regensburg u. starb 1826; er hat durch seine Schriften über Geschichte u. Staatsrecht. 3) Freiherr Karl Heinrich, Sohn des Vorigen, geb. 1779 zu Freiburg im Breisgau, wurde 1809 bairischer Oberpostdirector u. führte die Posten in Deutschland ein; seit 1835 privatrechtlich in Baden-Baden, mit Untersuchungen über die Geschichte u. Natur des Schwarzwaldes beschäftigt, u. starb 1839. Er schr.: Die Heilquellen des Schwarzwaldes, Baden 1838; Actenstücke über die bairische Landesverwaltung, Karlsruhe 1838. 4) Freiherr Karl, Bruder des Vorigen, geb. 1783 u. seit 1809 vermählt mit Johanna geb. Gräfin Seilern u. v. d. Reue. (Fahnenblatt, 1) das Stüd Zeug an der Fahnenstange, 1. u. Fahne; 2) bei Feuerwerksfahnen,

wie Patronen, Kasketen u., das Stüd Papi, woraus die Fahne gemacht wird.

Fahnenfeld, 1. u. Fahne.

Fahnenfest, Fest im Königreich Neapel, alljährlich am 8. December gefeiert. Hierbei ist der Madonna als Beschützerin u. Generalissima der Armee unter einem Zelte in der Mitte des Markfeldes zu Neapel ein Altar errichtet; die Garnison stellt sich in Parade mit den Fahnen vor der Front vor dem Zelte auf, der König mustert die Truppen, eine Messe wird abgehalten u. bei dem Erheben der Monstranz werden die Fahnen gesenkt, die Truppen beugen die Knie u. die Kanonen feuern. Das F. ist eine jährlich sich wiederholende Fahnenweihe.

Fahnenfutter (Fahnenüberzug), lederner od. wachseleiner Überzug für die Fahne während der Aufbewahrung u. auf dem Marsche.

Fahnenkassette, in einem Lager die Zeltkassette, welche in der Mitte eines Regiments durch die ganze Tiefe des Lagers läuft u. an deren einem Ende sämtliche Fahnen aufgestellt werden.

Fahnenkaser, eine Art wachwachsender Kaser.

Fahnenjunker, so v. w. Fähnrich.

Fahnenlehn, größeres, mit dem Heer- u. Gerichtsband versehenes Lehn, 1. u. Lehn.

Fahnenorden (Ordre du pavillon), gestiftet 1723 für den Dauphin (nachmaligen König Ludwig XV.) u. dessen Gespellen u. andere Edle der Descalakate. Zeichen: ein rothes emailirtes Kreuz, in der Mitte vorn eine Fahne, hinten ein sogenanntes Angeau toirnant; das Band blau u. weiß gestreift. Erlösch beim Regierungsantritt Ludwigs XV.

Fahnen schmied, ein Schmied, welcher einem Truppentörper auf dem Marsche od. im Felde beigegeben ist, um die nöthigen Schmiedearbeiten, als das Beschlagen der Pferde u. dgl., vorzunehmen.

Fahnen schnecken, so v. w. Wahre Fikelschnecken.

Fahnen schub, 1. u. Fahne 1).

Fahnenstock (Farmenstock), ein pyramidal ansehender Gebirgskegel an der Grenze des Schweizercantons Glarus u. Schwyz im Rothenthalm, 7920 Fuß hoch.

Fahnenstierchen, so v. w. Achanthes.

Fahnen trupp, Fahnenwache u. Fahnenweihe, 1. u. Fahne 1).

Fahnen (Groß-F.), von Seebachsches Dorf im Amte Tonna des Herzogthums Gotha; 2 Rittersgüter, Obstdau; 600 Ew.; unfern davon Klein-F., mit Rittersgut; 300 Ew.

Fähnlein, 1) im Mittelalter eine bestimmte Zahl zu einer Fahne gehöriger Soldaten; zur Zeit der Landstürche bildeten 10—16 F. ein Regiment; 2) (Vogelst.), so v. w. Fahne.

Fähnrich, der Träger der Fahne. Der F. war zur Zeit der deutschen Landstürche eine Charge von großer Bedeutung, nur ein bewährter tapferer u. zuverlässiger Mann erhielt die Ehre die Fahne des Fähnleins (s. d.) tragen zu dürfen, er schritt beim Stürme voran, hielt auf der Flucht die Fliehenden auf u. hatte vorzugsweise das Amt, den kriegerischen Geist im Fähnlein aufrecht zu erhalten. Als die Landstürche verschwanden u. an die Stelle der Fähnlein Compagnien traten, erhielt der jüngste Offizier einer solchen den Namen F. u. die Bestimmung entweder die Fahne zu tragen, od. dieselbe zu bedecken, od. auch die Aufsicht über die Reuten der Com-

pagnie zu führen. Gegenwärtig ist der F. ob. Kasp. Unteroffizier, welcher nach dem Feldwebel rangirt u. Offiziersaspirant ist.

**Fahr**, Benedictinerfrauenabtei im Schweizercanton Aargau an der Limmat, 2 Stunden von Zürich; 1130 von dem Freiherrn Luitbold von Regensperg gegründet u. an das Kloster Einsiedeln geschenkt, doch mit dem Vorbehalt, daß die Klostervoigtei immer auf den ältesten seines Hauses fiel; 1841 mit mehreren von Aargau aufgehoben; 1843 wiederhergestellt.

**Fahrtfeld**, Herrschaft u. Dorf an der Triesting u. unweit der Südbahn im Unter-Wienerwaldkreise (Österreich); hat Messinghüttenwerk, Baumwollenspinnerei, Spiegelfabrik u. 800 Ew.

**Fahrbahn**, so v. w. Thalweg.

**Fahrbar** (Seew.), schiffbar, je nach Umständen für größere ob. kleinere Schiffe.

**Fährbock**, Jägerausdruck für Füllhahn.

**Fähre** (fr. Bac), ein flach gebautes Fahrzeug (nach Art der Flöße), um auf Flüssen von einem Ufer auf das andere zu setzen. Wird es nur von einem Mann regiert u. läuft es an Tauern (Fährseil), welche von einem Ufer an das andere gespannt sind, so nennt man es Handfähre. Größere F-n, welche statt der Bülden dienen, wo ein Fluß eine lebhafteste Verkehrsstraße durchschneidet, sind so lang u. breit, daß sie 2 bis 3 Wägen auf einmal aufnehmen können (Fährprahm); F-n, wo die Wagen nicht in den inneren Raum, sondern auf quer über den Bord gelegte Balken geschoben werden, heißen Dackelhäuten. Solche F-n werden durch Ruder ob. Segel bei der Fortbewegung unterstützt. Neuerdings benutzt man auch die Kräfte des Dampfes entweder auf der F. selbst ob. am Ufer, um die F. (Dampffähre) zu bewegen. Eine F., welche sich an einer in der Mitte des Flusses verankerten u. über eine Reihe von 4—6 Rähnen fortlaufenden u. daran befestigten Kette bewegt u. bloß dadurch, daß der Strom gegen das demgemäß gerichtete Steuerruder drängt, von einem Ufer zum anderen in einem Kreisbogen getrieben wird, nennt man F. liegende Brücke. Weist führt zu der F. ein eigener Damm (Fährdamm) von Reifholz, Steinen, Kies, Balken, um durch denselben bei hohem Wasserstande in dieselbe ein- u. aussteigen ob. fahren zu können. Für die Überfahrt wird ein durch Geleite bestimmtes Fährgehalt bezahlt. Oft ist das Recht, eine solche F. zu errichten, mittelst einer eigenen Fährgerechtigkeit verliehen. Diese Gerechtigkeit hindert jedoch Andere nicht, einen Kahn zum eigenen Gebrauch zu unterhalten.

**Fahren**, 1) die Fortbewegung mit Hilfe eines Fuhrwerks (auf dem Lande) ob. eines Fahrzeuges (auf dem Wasser); 2) das Lenken von Zugthieren von dem Wagen aus. Dies geschieht durch Trensen, die mittelst der Zügel bewegt werden. Vorschule aller gut eingefahrenen Pferde muß das Zureiten sein. Junge, zugerittene Pferde spannt man zuerst zu zweien ein, erst wenn diese vollkommen eingefahren sind, kann man mit ihnen zu vierten u. sechsen fahren. Beim F. mit 4 Pferden sitzt der Kutscher gewöhnlich auf dem Sattelpferd des dem Wagen nächsten Paares, beim F. mit sechs hat das vorderste Paar gewöhnlich noch einen Lenker. Der Kutscher muß die Zügel mit einer Hand halten, obgleich er die andere benutzen kann, u. die Zügel so legen, daß jede Bewegung mit den

Fingern, bes. mit dem Zeigefinger, mittelst Treuse, eine Einwirkung auf das Maul des Pferdes hat. Er bedarf dies, um die Pferde Augenblick anhalten (pariren lassen) zu können um eine gute Kure zu nehmen, d. h. beim Biegen um eine Ecke, beim Einfahren in einen Thorweg u. dgl. einen richtigen Bogen zu beschreiben, so wie beim Ausweichen u. Ausfahren etc. Kutscher darf die Pferde beim F. nie aus den Augen lassen u. muß bes. die Ohren der Pferde beobachten u. den Zügel so halten, daß er jede Bewegung der Pferde in der Hand fühlt, er muß sich durch Zunge geben, Nachgeben des Zügels endlich durch die Weichte antreiben, die zu lebhaft aber im Zügel anhalten u. ihnen wieder Luft geben wenn so gehören. Unarten, wie Pressen, Stups, Stolpern aus Nachlässigkeit, müssen mit der Strafe gestraft, am schärfsten aber alle Veruche zum Durchgehen gerügt werden. In der ältesten Zeit war das F. gewöhnlicher, als das Reiten, selbst im Kriege. Durch war das Geschäft des Wagenlenkers ein wichtiges. Einen besonderen Schwung bekam die Kunst fahren durch die Wettfahrten in dem Circus zu Rom u. Constantinopel (s. u. Wettrennen). Im Mittelalter galt das F. wenig, da das Reiten über das Geschäft wurde, obgleich das Reichsrennen auf einem eigenen Wagen gefahren wurde. Schon wurde das F. wieder seit dem 15. Jahrh. von den Kutschen erlunden wurden. Man überließ das Geschäft des F-s besonderen Kutschern. Nur in England hatte sich bei dem Pferde erziehenden Adel die Sitte erhalten, selbst zu fahren, u. von da aus verbreitete sich seit der Französischen Revolution u. noch mehr seit dem allgemeinen Frieden 1815 die Sitte wieder, selbst zu fahren, u. man hielt es noch für eine ritterliche Übung u. für schicklich seinen Zug selbst zu leiten. Vorzügliches Fahren sind die Rennen, doch hier weniger die Kutschen, als die Kutscher, welche 3—4 Pferde hinter, sondern neben einander spannen. In England lenken die gewöhnlichen einspännigen Wägen sogar Kinder. Die schlechtesten Kutscher aber sind die Franzosen u. Italiener. 3) Vergw., das F. bewegen der Vergleite in den Gruben, sei es im Steigen ob. Gehen, Klettern ob. Kriechen; 4) Einfahren ob. Anfahren, sich in ein Bergwerk begeben; 5) Ausfahren, dasselbe verlassen. Zum auf Strecken ist gewöhnlich keine besondere Einrichtung nötig; auf Stollen u. Strecken, welche Wasserseige haben, hat man eine Fahrbahn (Bretern (Führung, Laufreiter). Zum Befahren der Schächte sind besondere Einrichtungen erforderlich; gewöhnlich dienen hierzu Leitern, entweder einfache ob. doppelte, sogenannte Fahren (Fahrt s. u. Fahrt 5); seltener sind Treppen in Holzstein gehauen ob. mit Balken gezimmert, so im Hölz, wo eine hölzerne Treppe in eine Tiefe von 1200 Fuß geht; in Wieliczka befindet sich eine ebeltreppe von 470 Stufen. Bei der sogenannten Fahrt auf dem Knebel sitzt der Bergmann auf einem runden Stiel Holz, welches an einem Seil ob. einer eisernen Kette befestigt ist; die Bewegung geht von einem Seil ob. einer Kette aus. Eine ähnliche Vorrichtung ist in den ungarischen böhmischen Bergwerken, wo an den Seilen 2 bis 3 Ledergurte (Knechte) angebracht sind, deren einer als Seil, der andere als Leine dient; zuweilen haben mehrere solcher Knechte über einander in ei-

nung von 7—14 Fuß, so daß zugleich mehr-  
reiter befördert werden können. An andern  
Orten, z. B. bei Västich, fährt man in Ton-  
nen u. kleinen Wagen (Hunden); auch in  
Hochseilen befestigt man sich fester, mit eisernen  
oder beschlagener Tonnen. Auf den österreichi-  
schen u. bairischen Salzstraßen ist das Rollfahren  
den sogenannten Rutschen sehr gebräuchlich, welche  
aus glatten, auf dem Liegenden des Schachtes  
verhakenen Stämmen u. einem darüber fest an-  
gebrachten Seil bestehen; man setzt sich auf diese  
Stämme u. rückt, indem man sich mit der rechten  
Hand an das Seil anhängt, ziemlich rasch hinab.  
Man führt einfacher Mittel zum Befahren der  
Hochseile hin, bes. in England u. Deutschland,  
wobei man mittelst deren sowohl ein schnelleres  
als auch die Beförderung mehrerer Arbeiter zu-  
gleich u. sogar zu derselben Zeit ein Aus- u. Ein-  
fahren von Arbeitern möglich ist, konstruirt. Eine  
in England angewendete Maschine besteht  
aus einem Gefänge, welches im Schachte auf u.  
abwärts u. in gewissen Entfernungen mit Auf-  
hängen versehen ist, welche mit entsprechenden Büh-  
nen u. Schachthaken dann in eine Ebene zu liegen  
kommen, wenn sich das Gefänge in der höchsten  
oder tiefsten Stellung befindet. Beim H. auf einer  
solchen Maschine tritt man abwechselnd auf einen  
Haken des Gefänges u. auf die Bühne des Schach-  
tes, wo man entweder zu Tage od. in die erforder-  
liche Tiefe kommt. An vielen Orten benutzt man  
Kunstschiffe zu solchen Fahrten; diese Kunst-  
schiffe sind zwei lange Balken, welche von den  
Fahrenden nach dem in den Gruben befindlichen  
Zentrum gehen u. sich abwechselnd auf u. nieder be-  
wegen, so daß, wenn der eine hinaufgeht, der andere  
hinabgeht. In diesen Gefängen sind Tritte u.  
Treppen angebracht. Beim Einfahren in die  
Grube tritt man den Fußtritt der eben abwärts  
gehenden Stange u. wird dadurch einige Fuß tief  
hinab; im tiefsten Punkte angelangt, tritt man  
auf den Fußtritt der anderen Stange, die bis jetzt  
hinabging, nun sich aber abwärts bewegt u.  
fährt dann wieder einige Fuß abwärts beför-  
dert u. brt. Beim Ausfahren betritt man im-  
mer den aufwärts gehende Stange. Auch hat  
man geschlagen, zwischen zwei entbloßen Ketten  
Haken, die über Trommeln gehen, Fahr-  
er zu bringen, so daß man auf der einen  
Kette od. auf der anderen ausfahren kann; 4)  
man, vom Taumerk, das Gleiten der Tauer  
auf die Räder.

**Fahrende Artillerie** (Kriegsw.), s. u. Artillerie.  
**Fahrende Habe**, s. v. w. Mobilien.  
**Fahrende Leute**, nannte man im Mittelalter  
alle od. in Banden von Ort zu Ort wan-  
dernde Musiker, Tuschenspieler, Quacksalber, Vor-  
sprecher von Rechtswidrigkeiten, Tänzer, Sänger u.  
andere von Neuigkeiten, Schauspieler, Spielleute  
oder Aufmachser, welche namentlich bei öffent-  
lichen Festen an Felsen od. bei kirchlichen Feierlich-  
keiten, Jahrmärkten u. für Geld ihre Künste zeig-  
ten u. Scherzmittel verkauften. Der Ursprung  
des H. L. ist römisch; erst nach der Völkerwan-  
derung begannen sich römische Fiedler, Tänzerin-  
nen, welche üppige Tänze ausführten, Gaukler,  
die mit gefährlichen u. wunderbaren Experimen-  
ten das Volk ergötzen u. in die germanische Welt  
einführen, wo sich ein verwandtes, aber ungleich

achtungswürdigeres Element in den Fahrenden  
Sängern vorfindet, die ebenfalls das Land durch-  
streifen u. Pieder u. Erzählungen namentlich an  
den Fürstenthöfen vortragen. Beide Elemente flo-  
sen später in einander, so daß auch die fahrenden  
Sänger in dieselbe Mißachtung geriethen, welche  
den H-n L-n zu Theil wurde. Trotz dieser Miß-  
achtung u. den von Staat u. Kirche ausgehenden  
Verordnungen (schon 534 kommt eine solche vor)  
gegen das Treiben der H-n L., die als völlig rech-  
tlos betrachtet wurden, auch in der Tracht, na-  
mentlich des Paars u. Bartes nicht die Sitte des  
freien Mannes nachahmen durften u. von den Sa-  
cramenten der Kirche ausgeschlossen waren, waren  
sie doch vom Volke überall wohl gelitten u. gern  
gesehen. Bei der Aufführung der kirchlichen Schau-  
spiele wurden sie nach u. nach fast unentbehrlich,  
seidem das barockste Element dabei neben dem reli-  
giösen zur Geltung kam. Einen ungeheuren Zu-  
wachs erhielt diese Volkstheater, als in Folge der  
Kreuzzüge die Wanderlust u. Sucht nach Abenteuern  
um sich griff. Namentlich rekrutirten sich aus dem  
geistlichen Stande die umherziehenden Banden mit  
fahrenden Priestern, Bettelmönchen, Flagellanten,  
entlaufenen Nonnen, Begümmen (Habende Bräutlein),  
fahrenden Schülern, welche die Lehraufgaben verließen  
hatten, um ein ungebundenes Leben zu führen.  
Dann schlossen sich ihnen die schon im 11. Jahrh.  
als Kesselflicker u. Gauner bekannten Zigeuner,  
endlich auch entlassene Söldner u. Landknechte  
an. Im 14. u. 15. Jahrh. wurde das Verhältniß  
der H-n L. zur geistlichen u. weltlichen Obrigkeit  
ein freundlicheres. Man gewöhnte sich daran, auch  
das fahrende Volk zu den Menschen zu zählen u. das-  
selbe des Rechtspruches theilhaftig werden zu lassen.  
Die größere Strenge in politischen Maßregeln  
gegen den Unfug der H-n L. bewerkstelligte nach u.  
nach der überhandnehmenden Zügellosigkeit derselben,  
bis endlich seit der Reformation die große Masse  
der herumziehenden Banden bedeutend verringert  
wurde. Doch erlosch das Geschlecht der H-n L.  
nicht ganz u. erhielt Zuzug namentlich vor u.  
während des Dreißigjährigen Krieges abermals  
von Italien aus, welches seine Volksmacher, Wun-  
derdoctoren, Schachgräber, Geißlerbanner, seine Ka-  
merlen, Affen u. Bärenführer, seine Komö-  
dianten mit den heretischen Figuren der italia-  
nischen Volkstheater über die Alpen sandte. Nur  
spärliche Reste des fahrenden Volkes erhielten sich  
bis ins 19. Jahrh., wo sie nur noch auf Jahrmärk-  
ten u. Messen als Orgeldreher mit sogen. Wund-  
schilbern, als Seiltänzer, Kunstreiter, Jongleure  
an Orten auftraten, die der große Verfall nicht be-  
rührt. In großen Städten erscheinen die letzten  
Nachkommen des fahrenden Geschlechts in neuer-  
ster Zeit in einer sich mehr der weltgerlichen Ord-  
nung anschließenden Form als Kunststreiterge-  
schaften, Menagerie u. Panoramaführer, als wan-  
dernde Schauspielertruppen vorzugewiese auf  
Sommertheatern. Scherzweise werden sie insge-  
samt mit dem Namen Meerschweinchen belegt, um  
an die armenigste Gestalt des fahrenden Volkes,  
die Savoyarden, zu erinnern.

**Fahrende Schüler**, s. Scholastici vagantes.  
**Fahrenstelt**, Fabr. Daniel, geb. um 1690 zu  
Danzig; war Anfangs Kaufmann, später praktischer  
Naturforscher u. lebte zuletzt in Holland, wo er im  
Umgang mit 's Graefesande fand u. 1740 starb.



**F.** bereicherte die Physik durch Mehreres. Nach ihm ist der **Fahrendethische Thermometer** benannt (s. u. Thermometer), bei dessen Scala der Gefrierpunkt mit 32° ausfällt u. der Siedepunkt bei 212° steht.

**Fahrrerzins**, Zins, welcher zur Strafe für den verläumten Zinszahlungstermin entrichtet wurde.

**Fahrtgeld**, 1) Transportkosten bei Personenbeförderung zu Wasser od. Land; 2) (Bergb.), Geld als vierteljährliche Accidens für Bergbeamte, wegen des Befahrens der Grube; so v. w. Brückenloß; 3) so v. w. Fahrterzins.

**Fährig** (Jagdsw.), so v. w. Fährig.

**Fährige Habe**, so v. w. Bewegliches Vermögen.

**Fähriger Wald**, junges Holz, welches so hoch herangewachsen ist, daß das Wild die oberen Spitzen desselben nicht mehr abbeissen kann.

**Fahrkappe**, so v. w. Berghaube, s. u. Bergkleidung.

**Fahrländer**, Sebastian, geb. 1768 zu Ettneheim in Baden, studierte Medicin in Freiburg, Würzburg u. Wien u. wurde 1792 zum Stadtphysikus nach Waldbut u. zugleich als Arzt des Walddolgetamtes von Hauenstein ernannt; 1801 siedelte er wegen politischer Verhältnisse nach Bern über, wo er als praktischer Arzt lebte u. als Diplomat sich große Verdienste um die Schweiz erworb. Er lebte dann einige Zeit zurückgezogen in Aarau u. 1820—1828 in Basel; 1830 wurde er in den Großen Rath gewählt u. starb 19. Febr. 1841.

**Fahrlässigkeit**, die Unterlassung der pflichtmäßigen Besonnenheit u. Sorgfalt; über die rechtlichen Folgen derselben s. u. Culpä.

**Fahrleder**, so v. w. Bergleder, s. u. Bergkleidung.

**Fährlichkeitsstrom** (Mounsb.), Fluß, welcher an der Küste von Guinea (Westafrika) in die Corislobai mündet; ist selbst für große Schiffe fahrbar.

**Fahrloch**, bei der Dampfmaschine die Öffnung des Kessels, welche dem Maschinenpuffer Zugang zum Innern desselben gewährt.

**Fahrmaus**, 1) so v. w. Maulwurfsgrille; 2) so v. w. Erdmaus.

**Fahrmutter**, das weibliche Schwein.

**Fahrnagel**, so v. w. Dreieckelnagel, s. u. Dreieckel.

**Fahrnis**, so v. w. Fährrende Habe.

**Fahrpfennig**, so v. w. Fahrterzins.

**Fahrriemen**, Riemen, mit dem sich die Bergleute an das Seil schnallen, wenn sie sich auf dem Knebel in die Gruben herablassen, in welchen keine Fährten sind.

**Fährschacht** (Bergw.), der Schacht zum Ein- od. Ausfahren.

**Fährschein**, ein von einem Bergbeamten ausgestellter Erlaubnißschein, daß ein Fremder eine Grube befahren darf.

**Fährstegel**, so v. w. Fährdamm.

**Fährstuhl**, 1) hölzerner Bank, auf welcher sitzend der Schiefereder Thürmspitzen deckt od. ausbessert; sie besteht aus einem 4 Fuß langen, mit einer Lehne umgebenen Brette u. ist an einem Seile mit Flaschenzug besetzt, mittelst welchem sich der Schiefereder, od. auch der Maurer beim Abputzen von Gebäuden, selbst in die Höhe ziehen u. herablassen (fahren) kann; 2) Stuhl, auf welchem Personen, denen das Treppensteinen beschwerlich ist, aus einem Stodwerke in das andere gezogen werden; 3) Stuhl mit Rollen an den Füßen, so daß sich der

darauf Sitzende leicht nach allen Seiten hin bewegen kann.

**Fahrt**, 1) (Seew.), die Geschwindigkeit im Lauf eines Schiffes, segelt es schnell, so sagt man hat frische, volle od. felle F.; glatte F., es bei frischer Brise u. ebener See schnell vorwärts kommt; harte F., wenn es am Winde klappt; bewegte See kämpft; 2) (Landw.), das F. des Aders; 3) (Jagdsw.), so v. w. Röhre; von einem angeschossenen Thiere verlorene; 4) so v. w. Fährte; 5) Röhre zu einer Wadung; 6) (Masch.), das Teufenmaß von 12 flacher Teufe; 7) (Fährte, Bergw.), die Fährten, auf denen man in die Grube fährt, u. den Leitern; sie werden aus getrennten St. (Fährstücken) verfertigt, zwischen welche die F. sen in 12 Zoll Entfernung durch aufgenommene Löcher in den Schenkeln besetzt werden; zum weiteren Auswechseln werden dieselben nicht unten besetzt, mit Ausnahme der obersten u. untensten. Die Länge einer F. ist 12 Ellen, die einer den 6 Ellen. In engen Schächten gehen die F. in gerader Linie fort, indem eine andere mit neuen F. in Gestalt eines S (Fährstücken) anhängt; in weiten Schächten wechseln die F. auf den Ruheebenen ab u. sind dann eben zu Fährstücken an den Fährstücken, d. i. Fährholz, auf 2 in gleicher horizontalen Ebene liegende Einstrichen von 6 zu 6 Ellen Länge befestigt. Erleichterung des Aus- u. Einsteigens sind die F. eiserne Griffe (Fährklammern, Fährst. Fährtemmer) angebracht.

**Fährte**, 1) der Eindruck, welchen die Schale Klauen der verschiedenen Thierarten im Schnee, Erde, dem Gras etc. hinterlassen. Bes. ist die F. (Wieder-)fährte (wenn sie an dem Ort gewesen sind u. zu ihrem ursprünglichen Ort zurückkehren) der Jagdtiere dem J. wichtig u. unter diesen bes. die Fährschäfer (d.); bei Raubtieren heißen sie Spur. 2) **Fährtegericht**, so v. w. erfahrene in der Beurtheilung einer Fährte, aus welcher der Fährtegerichtete beim Fährwild Alter, Geschlecht u. Größe des erkennt. Fährtelaut, Fehler der Fährte, indem sie früher bellten, als sie den Fährte (d.) (Bergw.), so v. w. Fährte 6).

**Fährtenabdrücke** (Petref.), Abdrücke von thierischen Thiere, finden sich namentlich im bunten Sandstein u. Keuper, wo sie häufig von Vögeln, Schildkröten u. Sauriern besetzt sind. Die F. der Saurier, die zuerst im bunten Sandstein von Durnfries in Schottland entdeckt dann an verschiedenen Orten aufgefunden wurden zeigen sich als Reliefs auf der unteren Seite Sandsteinplatten u. haben ganz das Ansehen einer Hand. Sie sind so entstanden, daß das Thier eine weiche Thonschicht getreten ist u. die entstandenen Eindrücke durch spätere sich darauf abgelagerte Sandsteinmasse ausgefüllt wurden. Die Gattung Chirosauros (s. d.) lassen noch deutlich merkürlichen Gang dieser vierfüßigen Thiere kennen u. zeigen, daß die hinteren Hände weit größer waren, als die vorderen. Die F. von Egel n. die ebenfalls im bunten Sandstein auftreten nennt man Ornithichniten (Ornithichnites, s. u.) sie scheinen meist von Egelartigen her zu kommen. Die von Koch im Kalkstein u. bunten Sandstein von Amerika beobachteten Fußspuren, die a

den Menschen hielt, sind, wenn sich diese  
nicht befähigen sollte, jedenfalls nicht vorwelt-  
liche Ursprünge, so vielfach man auch in dieser  
Bedeutung einen Beweis für das höhere Alter der  
Menschheit hat finden wollen. Denn eben  
deshalb, wenn sie schonhaltig sind u. mit Waf-  
fung genug in Verührung waren, können so  
wenig werden, daß sie leicht Eintritte aufzuneh-  
men; daher man keineswegs genöthigt  
ist, vom Grunde die Existenz vorweltlicher  
Wesen anzunehmen.

**Jährtenacker**, i. u. Ader 1).

**Jährtenacke** (Schiffsw.), i. u. Flagge.

**Jährtenacke**, Trense am Zaume eines Pferde-  
zeuges, hat keinen Zügel.

**Jährtenacke** (Eem.), schiffbares Wasser ohne  
Ufer, von Bänken, Klippen u.; bei Flüssen  
das Wasser des schiffbaren Stromes.

**Jährtenacke** (Eem.), 1) der allgemeine Name  
für einen Transport zum Wassertransport die-  
sen, von dem das zum größten Dreiecker, ge-  
bildet ist, von der kleineren Gattung ge-  
bildet ist, 2) i. u. hängendes Gerüst.

**Jährtenacke**, Deck eines Grubengebäudes an  
einem Orte, wo die Erlaubniß ihre Verge-  
bung in der Grube ein- u. ausfahren zu  
lassen.

**Jährtenacke**, geb. 1764 in Radis bei Wit-  
tenberg, wurde 1782 in Wittenberg Theologie  
u. Philosophie, wurde Hauslehrer in Ungarn u.  
dann Professor in Göttingen; 1792 lehrte er in  
den Naturwissenschaften, ließ sich erst an der Uni-  
versität Göttingen nieder, kam dann 1798 als Lehrer  
an die Universität in Halle, war 1801 — 1809  
in Göttingen, wurde in letzterem Jahre an  
die Universität in Jena berufen u. st. 1831 in  
Göttingen. Er überlegte Platons Republik, 1792  
u. 1793, 2 Bde.; Socrates, 1794, 2 Bde.; Aeschylus,  
1795, 2 Bde.; 1809 u. u. Schr.: Observations  
sur le Anachylus et Euripidem, Annab.  
sur Observations criticae in Platonis  
Republica, 1819; Lexicon graecum in  
1829 f., 2 Bde.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

**Jährtenacke** (fr., spr. Jährtenacke), 1) Schwächung;  
2) Schwäche (spr. Jährtenacke), Schwäche, Ohnmacht;  
3) Leichtprägung der Münze.

den Jesuitenorden ein u. wurde wegen seiner be-  
deutenden Kenntnisse in der Mathematik als Lehrer  
nach Döle, dann nach Löwen u. endlich nach Madrid  
berufen, wo er den Infanten Juan d'Autria unter-  
richtete, den er auch auf seinen Reisen nach Italien  
begleitete; er st. 1652 in Barcelona u. Schr.: The-  
orema mechanicae, Döle 1625; Theorema do  
centro gravitatis partium circuli et ellipsis,  
Antw. 1632.

**Fain** (spr. Fäng), Agathon Jean Frederic,  
Baron von F., geb. 1778 in Paris, wurde 1796 an  
dem Directorium Chef des Correspondenzbureauz,  
unter dem Consulat Divisionschef der Archive, bald  
darauf im Staatssecretariat angestellt, u. als Na-  
poleon 1804 Kaiser wurde, Postsecretär u. Secretär.  
Später begleitete er als geb. Secretär Napoleon  
bis zu dessen Abdankung in allen Feldzügen. Der  
Kaiser ernannte ihn zum Maitre des requetes u.  
zum Baron u. gab ihm zwei Domainen, die er aber  
1814 wieder verlor. 1815 übernahm er alle seine  
Functionen wieder, wurde vom provisorischen Cou-  
vernement zum Staatssecretär ernannt, kam aber  
nach der zweiten Rückkehr der Bourbons außer  
Dienst. Nach der Julirevolution wurde er General-  
intendant der Civilisten u. st. 1836 in Paris. Er  
Schr.: Manuscrit de l'an III. (1794 u. 1795), Par.  
1828; Manuscrit de 1814, ebd. 1823, 3. Ausg.  
1825 (deutsch Berl. 1823); de 1813, ebd. 1824—25,  
2 Bde. (deutsch Stuttg. 1825, 2 Bde.); de 1812,  
ebd. 1827, 2 Bde. (deutsch Pp. 1827, 2 Bde.).

**Fainbant** (fr., spr. Fäneang), Faulleizer; da-  
her Fainbantien, faullenzen; Fainbantie (spr. Fä-  
neangtis), Faulleizererei.

**Fair** (A. Arab, spr. Fähr-Fett), Vorgebirg an  
der Nordostküste der Grafschaft Antrim in der iri-  
schen Provinz Ulster; 1535 Fuß hoch.

**Faira** (Hara), Insel, nördlich von Schott-  
land, zwischen den Orkney- u. den Shetlands-  
Inseln; Vogelfang, Fischerei, Viehzucht; 250 Ew.  
Hier litt 1588 der Herzog von Medina-Sidonia,  
Admiral der spanischen Armada, Schiffbruch.

**Fairbank** (spr. Fährbank), Städtischer Bezirk  
(Township) in der Grafschaft Sullivan im Staate  
Indiana (Nordamerika); 1000 Ew.

**Fairburn** (spr. Fährbörn), Vorort in der Graf-  
schaft Fayette im Staate Georgia (Nordamerika),  
an der Atlanta Va Orange-Eisenbahn.

**Fairfar** (spr. Fährfäls), 1) Grafschaft im Staate  
Virginia (Nordamerika), 20 QM., an den Staat  
Maryland u. den District Columbia grenzend;  
Flüsse: Potomac-River, Occoquan-River; Boden  
hügelig, theilweis sandig, theilweis fruchtbar; Pro-  
ducte: Mais, Weizen, Rindvieh; Mount-Vernon,  
die Residenz Washingtons, liegt in dieser Graf-  
schaft; dieselbe wird von der Alexandria-Eisen-  
bahn durchschnitten; organisiert 1742 u. nach Lord  
Fairfar, einem reichen Grundbesitzer in Virginia,  
genannt; 1830: 10,682 Ew., worunter 3250 Sla-  
ven; Hauptstadt: Fairfar-Court-House, 500 Ew.;  
2) Culpepper-Court-House, Hauptstadt der  
Grafschaft Culpepper im Staate Virginia, an der  
Orange-Alexandria-Eisenbahn, 4 Kirchen, 2 Zei-  
tungen; 1759 angelegt; 1000 Ew.

**Fairfar** (spr. Fährfäls), Thomas Lord F., geb.  
1611 in Deinton, studierte in Cambridge u. diente  
dann als Freiwilliger in Holland. Bei seiner Rück-  
kehr nach England wurde er, als Gegner Karls I.,

**General** der Reiterei u. 1645 commandirender General, u. unter ihm commandirte Cromwell als Generalleutnant. F. schlug den König am 4. Aug. eroberte ganz England u. nahm Oxford. Als Karl I. gefangen wurde, behandelte ihn F. mit Achtung u. hätte ihn gern gerettet. An der Auflösung des Parlaments durch Cromwell nahm er wider Willen Theil u. zog in London ein. Den entführten König holte er bei Cambridge wieder ein. 1650 sollte er ein Commando gegen Schottland, welches sich für Karl II. erklärte, übernehmen, schlug dies aber aus. Nach Cromwells Tode ergriff er für Karl II. die Waffen u. nahm York. Er besand sich 1660 unter den Deputirten, welche Karl II. ausforderten, die Krone zu übernehmen, lebte darauf auf seinen Gütern u. s. 1671. Er schr. auch Mehreres, u. a. Denkwürdigkeiten seines Lebens.

**Fairfield** (spr. Fährfeld), 1) Herrnhutercolonie in der englischen Grafschaft Lancashire; 700 Ew.; 2) Grafschaft im Staate Connecticut (Nordamerika), 31 QM., mit einigen guten Häfen; Boden im Allgemeinen fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln; Viehzucht; Gewerthätigkeit in Baumwolle, Wolle u. Eisen; Dampfschiffahrt auf dem Housatonic; die Eisenbahnen von New-York nach New-Haven u. von Bridgeport nach Albany durchschneiden die Grafschaft; 1850: 59,775 Ew.; Hauptort: Danbury u. Fairfield; 3) zweite Hauptstadt darin mit Einfuhrhafen, am Long-Island-Sound u. der Eisenbahn von New-York nach New-Haven; der Hafen (Black-Rod-Harbour) enthält die Insel **Fairweathers Island** mit 45 F. hohem Leuchthurm u. ist nächst dem von New-York den besten des Staates; 3700 Ew.; 4) District im Staate Süd-Carolina, 32 QM.; Flüsse: Wateree-River, Broad-River, Little-River, Wateree-Creek; Boden hügelig u. fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer, Pataten; Gewerthätigkeit in Leder; die Charlotten-Süd-Carolina-Eisenbahn durchschneidet den District; 1850: 21,404 Ew., worunter 14,246 Sklaven; Hauptstadt: Winnsborough; 5) Grafschaft im Staate Ohio, 23 QM., vom Hochhocking-River u. den Little-Walnut- u. Kuß-Creeks durchflossen; Boden im S. hügelig, überall sehr fruchtbar u. reichlich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Hafer; starke Rindviehzucht; der Ohio-Kanal, der Hocking-Kanal u. die Zanesville-Cincinnati-Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 30,264 Ew.; Hauptstadt: Lancaster; 6) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Somerset des Staates Maine, am Kennebec-River; 2500 Ew.; 7) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Franklin des Staates Vermont; 2600 Ew.; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Herkimer des Staates New-York; 1700 Ew.; 9) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Wyoming des Staates Pennsylvania, am Susquehanna-River; 1400 Ew.; 10) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Westmoreland im Staate Pennsylvania, am Conemaugh-River; 2600 Ew.; 11) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Butler des Staates Ohio; 2500 Ew.; 12) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Columbiana des Staates Ohio; 2400 Ew.; 13) Postort in der Township-Bath in der Grafschaft Greene des Staates Ohio, an der Dayton-Springfield-Eisenbahn, 4 Kirchen; 1000 Ew.; 14) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Highland im Staate Ohio; 3200 Ew.; 15) Städtischer

Bezirk in der Grafschaft Huron des Staates Ohio 1600 Ew.; 16) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Tuscarawas im Staate Ohio; 1000 Ew.; Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Lenawee im Staate Michigan; 1400 Ew.; 18) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Frank im Staate Indiana; 1000 Ew.; 19) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Tippecanoe im Staate Indiana; 1400 Ew.; 20) Hauptort der Grafschaft Wayne im Staate Illinois; 1000 Ew.; 21) Postort der Grafschaft Jefferson im Staate Iowa, Big-Cedar-Creek, College, Eisenbahn nach Keokuk 1500 Ew.; 22) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Dodge im Staate Wisconsin; 1200 Ew.

**Fairford** (spr. Fährford), Stadt am Ufer der englischen Grafschaft Gloucester; 1600 Ew.

**Fairhaven** (spr. Fährbeton), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Rutland im Staate Vermont (Nordamerika) 1000 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt der Grafschaft Bristol im Staate Massachusetts, an der Atlantischen Ocean, Vant, Walfischfang; 4500 Ew.; 3) Postort in der Grafschaft New-Haven im Staate Connecticut, am Quinnepiac-River u. der New-Haven-New-York-Eisenbahn, 6 Kirchen; 300 Ew.; 4) Hafen mit russischem Posten auf der Nordwestküste der Insel Spitzbergen (nördlichste Gegend).

**Fairies**, schottische Elfen (s. d.).

**Fairland** (spr. Fährland), Berggebirg an der Luce-Bai in der südschottischen Grafschaft Wigton.

**Fairlee** (spr. Fährli), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Cran im Staate Vermont (Nordamerika), an der Connecticut-Pasumpic-Rivers-Eisenbahn; 700 Ew.

**Fairley-Road** (spr. Fährli-Road), Meeress (Theil des Eids-Insels des Irischen Meeres) zwischen der Insel Great-Cumbra u. der Grafschaft Air (südliche Westküste von Schottland).

**Fairmont** (spr. Fährmont), Hauptort der Grafschaft Marion im Staate Virginia (Nordamerika) am Monongahela-River u. der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, Vant, Dampfschiffahrt; 1200 Ew.

**Fairmount** (spr. Fährmaunt), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Luzerne im Staate Pennsylvania (Nordamerika); 1100 Ew.

**Fairport** (spr. Fährport), 1) (Horsehead) Postort in der Township-Elmira in der Grafschaft Chemung des Staates New-York (Nordamerika) am Chemung-Kanal u. der Chemung-Zweigbahn der New-York-Erie-Eisenbahn, 3 Kirchen, zahlreiche Waarenlager; 1200 Ew.; 2) Postort in der Grafschaft Lake des Staates Ohio, an der Mündung des Grand-River in den Erie-See; gut Hafen mit Leuchthurm; 600 Ew.

**Fairview** (spr. Fährviw), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Erie im Staate Pennsylvania (Nordamerika), an der Erie-Cleveland-Eisenbahn; 1900 Ew.; 2) Städtischer Bezirk der Grafschaft York im Staate Pennsylvania, am Susquehanna-River; 2300 Ew.

**Fairweather** (spr. Fährweddber), 1) (Quetiemp), Vorgebirg an der Ostküste (Atlantischer Ocean) von Patagonien (Südamerika); 2) (Quetiemp), Vorgebirg an der Westküste des Russischen Nordamerika.

**Fairweathers Island** (spr. Fährweddber Island), Insel, s. u. Fairfield 3).

**Fais** (Fais, spr. Fähs), Insel, zum Archipel Caroline gehörig; gebirgig, waldig, bewohnt. Faisabel (s. fr., spr. Fäsalw), thöulich; Faisling (spr. Fäslangsen), Leistungen.

**Faisler** (fr., spr. Fälsör), 1) Unternehmer, bes. Kaufmannschaften, mit dem Nebenbegriff der Faisler, insofern es dem F. nur auf Gewinn, nicht auf Durchführung eines Unternehmens kommt, da er nur von den Anfangs künstlich geworben Gewinn zu ziehen sucht; 2) Pläne, vgl. Chevalier d'industrie; 3) Jemand, der eine Sache ausführt, während ein Anderer den Namen dazu hergibt.

**Faisl, Imman. Gottl. Friedr.**, geb. 1523 in Jülich, starbte 1540—44 im Theologischen Stift Jülich, dann in Berlin, Leipzig, Dresden u. in Ruffl, widmete sich bes. der kirchlichen Ruffl, war 1547 in Stuttgart Dirigent des neu gestifteten Vereins für kirchliche Kirchenmusik, sowie ständ. einer ebenfalls neu gegründeten Schule Kirchenmusik u. wirkte für Wiedereinführung christlichen Choralgesanges in Württemberg. (s. d. 3. Hundtzwanzig Choralmelodien der evangelischen Kirche aus dem 16. u. 17. Jahrh. in der ursprünglichen Form, Stuttgart, 1850. Faislberger, so v. w. Feistenberger.

**Fait** (fr., spr. Fäb), That, Thatfache, Geschäft. (s. d. 1. Hundt), es als Geschäft betreiben. F. (spr. Fäb allongpli), vollendete Thatfache, der sich nicht mehr ändern läßt.

**Faito**, Rathsleden im District Bovino der neapolitanischen Provinz Capitanata; 1450 Einw.

**Fajardo**, Alonso, Oheim des Don Petro F., hochrangigste vom Königreiche Murcia, setzte unter König Johann II. von Castilien u. empörte sich 1500 in Valencia, wozu er für seinen Vetter inne trat, er nahm Alama, Pinter u. andere Plätze eintrat mit dem muhamedanischen Fürsten Rammed Ben Oman von Granada in Verbindung, in dessen Hilfe der Aufstand rasche Fortschritte machte. Bald jedoch kehrte F. zu seiner Pflicht zurück, u. als 1452 die Muhammedaner unter ihrem Oberherrn Abilbar in Murcia einfielen, brachte er ihnen am 17. März die große Niederlage unweit Alama bei. Den Neuen empörte sich F. 1457 mit u. Zaiden Torca, Mula, Albama u. a.; wieder u. den Muhammedanern verbündet, plünderte er Alama, Fecilla u. andere Orte; darauf schickte u. König Heinrich den Seneschal Don Petro F. u. Diego Portocarrero, Corregidor von Murcia, gegen; diese erführten Albaceta u. Cieja; F. er, wiederholt durch muhamedanische Hilfe zurück, fiel in Murcia ein u. verheerte das Land, wurde aber am 4. Octbr. 1457 geschlagen; darauf er Alama u. Pinter genommen, F. selbst capitierte in Torca u. wurde nach Xiquena gebracht, ihm jedoch der König Verzeihung angedeihen ließ.

**Fajum**, Stadt, so v. w. Fayoum.

**Fajst**, 1) Bäume u. Bettelmeister in Arabien Arabien, welche durch Weltentfagung u. durch Fajstungen die Sinnlichkeit ersticken, um der Verheißung über Gott u. religiöse Gegenstände nachzugehen, auch wohl um Almosen für ihren Unterhalt zu erwerben; 2) so v. w. Derwisch.

**Fajunda**, Berggipfel auf der Westküste der spanischen Insel Kuba, bei Nangasali.

**Fal** (spr. Foll, Falt, spr. Feh), Fluß in der südlichen Grafschaft Cornwall, vereinigt sich mit

dem Truron-Creef u. mündet in den Hafen von Falmouth (Kanal la Manche).

**Fala** (röm. Ant.), hölzerner Thurm bei Belagerungen.

**Falaba**, Stadt am gleichnamigen Flusse, südlich von Sierra Leone (Westafrika); hat 6000 Einw., ist mit Palisaden u. Graben besetzt u. ist die Residenz des Regierers der Sulinas.

**Falacer** (Paler F.), italienischer Hero, Gott der Baumfrüchte; es gab auch eine Göttin Falacra.

**Falacrinum** (Falacrine, a. Geogr.), Ortschaft der Sabiner in Latium; Geburtsort des Kaisers Vespasian.

**Falaise** (spr. Fälsö), 1) Arrondissement im französischen Departement Calvados, 15 QM.; 62,500 Einw. in vier Cantonen; 2) Hauptstadt darin am Ant; Civil- u. Handelsgericht, College, öffentliche Bibliothek, Ruinen des Schlosses (in welchem 1027 Wilhelm der Eroberer geboren wurde), Fabriken von Baumwollen, Wollen- u. Leinenwaaren, Spinn-, Färb-, Messern-, Gerberei-, Färberei, Handel, namentlich mit Pferden; jährlich vom 10.—25. Aug. in der Vorstadt Guibray große Messe, von Wichtigkeit für das ganze nordwestliche Frankreich (Umsatz 15 Mill. Frcs.); 9500 Einw. — Daß schon Jul. Cäsar bei F. ein Castell erbaut habe, ist nicht geschichtlich erwiesen; das nachmalige Schloss, welches die ersten Herzöge der Normandie bewohnten, ist nicht aus römischer Zeit. F. war die letzte Feste, welche die Engländer im Kriege gegen Frankreich eroberten. Hier den 10. Decbr. 1174 Frieden zwischen König Heinrich II. von England u. Wilhelm von Schottland, welcher Letztere in dessen Folge seine Freiheit wieder erhielt. 1450 wurde F. an Karl VII. übergeben.

**Falaise** (spr. Fälsö), nennt man in Frankreich das steile Meeresufer, so die F-n der Manche, welche über 300 Fuß hoch sind u. sich vom Cap de la Hève bis jenseits Calais erstrecken.

**Falaises** (fr., spr. Fälsö), Dörfer der Normandie.

**Falaf**, Strafe bei den Türken bei geringen Verbrechen, wobei man den Verbrecher auf die Erde setzt, seine Beine aufhebt u. ihm mit einem Ratt an ob. einem spanischen Robr einige Streiche auf die Fußsohlen, den Weibern auf den Hintern gibt.

**Falalap**, Insel, zur Gruppe Ujuthui des Carolinen-Archipels (Polynesien) gehörig.

**Falanache**, Stadt auf Mallorca.

**Falaria** (a. Geogr.), Stadt in Picenum; jetzt Falcone.

**Falarica** (röm. Ant.), Maschine zum Werfen von Brandgeschossen.

**Falaschas** (Schwarze Juden), eigenthümlicher Volksstamm in der Provinz Semen, am Tanasee, bei Gondar u. in den Nordgebirgen der Provinz Agaomeder in Habesch, sind von abessinischen Stamm, schwarz, bekennen sich aber, trotz mancher christlichen Gebräuche, zu der jüdischen Religion. Früher hatten sie einen eigenen Fürsten, dessen Residenz die Felsenburg Alaba Gibean war, u. erst seit dem Jahre 1800, nachdem ihr Fürstentum (angeblich aus dem Hause Dawids) ausgestorben war, kamen sie unter die Botmäßigkeit des Herrschers von Tigré. Die F. leben von Handarbeiten, Bauen, Schmiedearbeit u. sind durch den Ruf der Zauberei geschickt. Von der Bibel kennen sie kaum die 5 Bücher Moses, u. ob-



gleich sie selbst behaupten, daß ihre Vorfahren schon zur Zeit Salomons eingewandert seien, so ist es doch wahrscheinlicher, daß sie erst später bekehrte, nicht aber wirkliche Juden sind.

**Falb**, 1) von allen Farben, die verschossen sind, ob. so aussehen; 2) ein in das Graue fallendes Gelb; vgl. **Fahl**.

**Falber** (**Halbinger**), 1) die Weiße Weide; 2) jede hochstämmige Weide, mit bleicher Rinde u. bleichen Blättern.

**Falcade** (fr., spr. Falschad), Contrette, wo das Hintertheil des Pferdes fast die Erde berührt; daher **Faltten** lassen, eine F. ausführen.

**Falcadine**, eine im Lombardisch-venetianischen Königreiche endemische Krankheit mit Knochen-schmerzen u. Verschwärung der Schleimhaut, s. u. Syphiloiden.

**Falcaire**, früher ein mit einem krummen Säbel od. Degen bewaffneter Soldat.

**Falcao** (**Falcam**), Christobao, portugiesischer Dichter, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. zu Portalegre in Portugal, war Gouverneur der Insel Madeira. Seine Gedichte an seine Geliebte Donna Maria Brandao sind zusammengebracht mit denen des Bernardin Ribeiro, Menina e Moça, ou Saudades do Bern. Ribeiro etc., Lissab. 1559.

**Falcaria** (F. Host., Siekelsolke), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammisae. 2. Ordn. 5. Kl. L.; Kelchrand fülzförmig, Blumenblätter ausgerandet, mit einwärts gebogenem Lappchen, Frucht länglich, von der Seite zusammengebrückt, Frültschen mit fünf fädlichen Rippen, die seitensüchtigen raudend; Fruchthalter frei, zweispaltig, Thälchen einstriemig, Striemen fädlich, Blüthen weiß; Art: F. Rivini, mit dreizähligen od. dreispaltigen Blättern, deren Lappen schmal, fast sichelförmig, scharf gezähnt sind, sparrig ästigen Stängel, häufig im Getreide u. an Wegen. Die starke, möhrenartige u. süßlich scharf schmeckende Wurzel u. das bitterlich gewürzhafte Kraut war sonst als eröffnend u. barnreißend officinell.

**Falcatus** (Bot.), sichelförmig. **Falcatt**, so v. w. Sichelvögel.

**Falces** (Mehrzahl von Falx, röm. Ant.), 1) starke, sichelförmige Messer, an langen Stangen befestigt, um die Laue an den Segelstangen der feindlichen Schiffe damit abzuschneiden; daher *Naves falcatae*, mit solchen Werkzeugen ausgerüstete Schiffe; 2) Werkzeuge zum Einreißen von Mauern bei Belagerungen.

**Falces**, Stadt am Arga in der spanischen Provinz Pamplona, Wein- u. Getreidebau, Bereitung von Olivenöl; 2500 Einw.

**Falcidia lex testamentaria**, Gesehvorschlag, vom Volkstribun Falcidius 41 v. Chr. eingebracht; dessen Inhalt s. u. Beneficium legis Falcidiae; F. quarta, s. ebd.

**Falciferri** (Petref.), Abtheilung der Ammoniten, mit den Arten: Ammonites depressus, A. hecicus, A. opalinus, Marchisonae, Serpentinus, radians u. Walcottii.

**Falciform** (v. lat.), sichelförmig; **Falciformis processus** (Anat.), so v. w. Falx (Anat.).

**Falcinellus**, 1) bei Cuvier Unterartgattung der Schnepfen aus der Familie der Langschnäbel, Ordn.

der Stelzvögel; einzige Art: *Falcinellus struthiofer*; 2) bei Bechstein so v. w. Ibis.

**Falk**, 1) **Jeremias**, Ruwierflecher aus Dantz, um die Mitte des 17. Jahrh., lebte in Paris, dann in Kopenhagen, Stockholm, Amsterdam u. Hamburg, wo er wahrscheinlich um 1810 starb. Von seinen zahlreichen, vortrefflich ausgeführten Schriften sind die bekanntesten: das Concert, nach Giorgione; die große Kreuzigung, nach Dürer; das Freudenhaus, nach Rubens; seine erste Geburt verlaufend, nach Tintoretto; Johannes in der Wüste, von A. Bloemaert. 2) **Anton Reinhard**, geb. 1776 in Utrecht, Advocat in Amsterdam, war 1802—06 Gesandtschaftssecretär in Madrid, trat 1808 als Generalsecretär in das Departement des Seewesens u. der Colonien, war 1813 für das Haus Dranien thätig, wurde nach der Restauration Staatssecretär u. von 1818—24 Minister des öffentlichen Unterrichts, der Nationalindustrie u. der Colonien, worauf er als niederländischer Gesandter nach London ging. Nach der Trennung Belgiens von Holland lebte er seit 1830 ohne Amt in Haag; ging 1840 als Gesandter nach Brüssel u. starb dort 1843. 3) **Niels Miksaen**, geb. 1754 in Emmenleje bei Tondern, wurde 1814 Professor der Rechte in Kiel u. 1835 Mitglied der Schleswigschen Ständeverammlung, deren Präsident er 1838 war; er theilte sich an dem Senate der neun Kieler Professoren gegen den Offener Rath des Königs 1846, war 1845 auch Mitglied der Constituirenden Versammlung der Herzogthümer, trat jedoch bald von der Opposition gegen die königliche Regierung zurück u. st. 1850. Er schr. Juristische Encyclopädie, Kiel 1821, 3. Aufl. 1830. Über die staatsrechtliche Verbindung der Herzogthümer Schleswig u. Holstein (ans dem holländischen J. F. W. Schlegels), ebd. 1816; Das Herzogthum Schleswig in seinem gegenwärtigen Verhältnisse zu dem Königreich Dänemark u. dem Herzogthum Holstein, ebd. 1816; Das jütische Volk, Altona 1819; Ant. Seimreichs nordfriesische Chronik, Lenz. 1819, 2 Bde.; Sammlungen zur näheren Kunde des Vaterlands, ebd. 1819—21, 3 Bde.; Sammlungen der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte u. des vaterländischen Rechts, ebd. 1819—26, 4 Bde.; Handbuch des schleswig-holsteinischen Privatrechts, Altona 1825—45, 5 Bde. 4) s. Falk.

**Falke**, 1) **Georg Friedrich**, Freiherr von F., geb. 1766 in Hannover, studierte in Göttingen die Rechtswissenschaften, wurde 1805 Auditor bei der Justizkanzlei in Hannover, dann in der westfälischen Zeit Mitglied des Gerichtshofes in Münster, 1811 Substitut des Generalprocurators an dem Appellhofe in Hamburg, 1813 Hof- u. Kammerleutnant in Hannover u. 1820 Mitglied der Mainzer Commission in der Untersuchung gegen die deutschen Demagogen. Inzwischen war er 1823 Oberappellationsrath in Celle u. 1825 Kammerdirector in Stade geworden u. wurde 1828 vortragender Rath im Ministerium des Außern u. 1829—30 Stellvertretender Gesandter in Wien. Er hatte dann den wesentlichsten Antheil an der Ausarbeitung der hannoverschen Constitution u. wurde, in den Freiherrenstand erhoben, 1833 Mitglied der ersten Kammer. Bei der Thronbesteigung Ernst Augusts ging F. in das neue Ministerium über u. wurde vortragender Rath beim König u. 1841, nach Seines Tode, Geh. Cabinetrath. 1848 er-

hielt er die erbetene Entlassung u. lebte darauf in Denabrück. Auf einem Besuch in Hannover st. er am 20. Septbr. 1850. 2) J. Falke.

**Falkenbagen**, Adam, geb. 1697 in dem sächsischen Dorfe Groß-Delzig, bildete sich zu einem bedeutenden Lautenspieler aus, lebte längere Zeit in Weismars, dann in Jena vom Ertheilen von Musikunterricht, wurde 1729 Kammermusikus in Weimar u. kam 1732 als Lautenspieler zu dem Markgrafen von Baireuth. Er schr.: Erstes Buch von erbaulichster geistlicher Gesänge mit Variationen auf der Laute, Nürnberg. 1755; Zwölff Lautensoli u. Concerte; Etch's Sonatine da Camera à Liuto solo. Op. 5.

**Falco**, Falke, J. D.

**Falcon**, geb. um 1816 in Paris, Schülerin des Conciertoire u. seit 1834 erste Sängerin des Grossen Oper selbst, erregte bei einem Mezzo-Sopran durch ihre gewaltige Intonation u. durch ihre bewundernswürdige Klangsinnlichkeit, bes. in Meyerbeers Opern, allgemeine Bewunderung, bereiste 1837 die Provinzen, kehrte krank nach Paris zurück u. trat 1840 zum letzten Male auf.

**Falken**, Vorgebirg an der Küste der algerischen Provinz Oran.

**Falckenau**, 1) Flecken im District Paola der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 1600 Em.; 2) Ort der nördlichen bei Sicilien liegenden Insel Ustica, zum Schutz des Handels angelegt.

**Falckenarius** (Falkner), an dem fränkischen Orte Aufseher über die Falkenjagd.

**Falkene**, Vorgebirg an der Nordwestspitze der Insel Serdinien.

**Falckne**, Angelo, gen. Dracolo delle Battaglie, geb. 1660 in Neapel, Historienmaler aus der Neapolitanischen Schule, Schüler des Ribera, berühmt als Stifter des Totenbundes (Compagnia della morte) zur Zeit des Masaniello, dessen Mitglieder sämtlich Maler waren, welche sich verbunden hatten, alle Spanier in Neapel zu ermorden u. das Bild Masaniello's möglichst zu vervielfältigen. Nach dem Tode Masaniello's lebte F. einige Jahre in Frankreich u. gründete, nach Neapel zurückgekehrt, eine große Schule, aus welcher Salvator Rosa hervorging. Er malte bes. Schlachtenbilder u. Kriegsscenen (daber sein Beinamen) u. starb 1690. Seine Bilder sind selten u. gesucht; eins derselben befindet sich im Louvre u. stellt einen Kampf zwischen Kreuzrittern u. Sarazenen dar.

**Falconer** (spr. Fähtner), William, Naturdichter, geb. um 1735 in Edinburgh; war Matros, privatisirte dann in Schottland u. erkrankt als Zahlmeister eines Ostindienfahrers bei einem Schiffbruch bei Macao 1769; er schr.: The shipwreck, Lond. 1762 u. s., zuletzt 1804; Marine dictionary, ebd. 1769, n. Ausg. 1809; als Theophilus Thorne die Satyre The demagogue gegen Wilkes u. Churchill; Lebensbeschreibung von J. St. Clarke in der Ausgabe des Shipwreck (Lond. 1804 u. 1805).

**Falconera**, kleine u. unbesetzte Insel der Eoladen, nordwestlich von Milo.

**Falkonet** (fr., spr. Fälonet), im 16. Jahrh. ein kleines Geschütz, welches bei 5 Fuß Länge u. 400 Pfund Gewicht eine dreipfündige Kugel schoss.

**Falkonet** (spr. Fälonet), 1) Etienne Maurice, geb. 1716 zu Besan in der französischen Schweiz, Bildhauer, kam zu einem Goldschmied in

die Lehre, bis ihn Lemoine als Schüler annahm. Nach 6 Jahren schickte er seinen Milon von Kroton u. 1766 wurde er von Katharina II. nach Petersburg berufen, um die Reiterstatue Peters des Großen zu gießen. Seine Statuen, deren er viele für öffentliche Plätze, Gärten etc. anfertigte, tragen alle den Stempel des entarteten Geschmacks seiner Zeit. Er lebte nach Paris zurück u. widmete sich den Wissenschaften, wurde aber 1783 durch einen Schlagfluß gelähmt u. st. 1791. Er schr.: Réflexion sur la sculpture, Par. 1761; Observat. sur les statues de Marc Antoine, ebd. 1771; Werke, Lauf. 1785, 6 Bde., n. Ausg. Par. 1808, 3 Bde. 2) H., Banquier in Neapel, gründete daselbst ein großes Haus, mit welchem die neapolitanische Regierung Anleihegeschäfte machte, u. st. 1837 in Neapel. Nach ihm werden die neapolitanischen Certificate auch **Falconets** genannt.

**Falconetto**, Giovanni Maria, geb. 1455 in Verona, widmete sich Anfangs der Malerei, dann der Baukunst u. entwickelte in Padua eine erfolgreiche Kunstbätigkeit. Dort baute er den jetzigen Palazzo Giustiniano für Luigi Cornaro, die Thore S. Giovanni u. Savonarola, begann den Bau der Kirche Sta. Maria delle Grazie u. zeichnete viele Entwürfe zu Privatgebäuden in Padua, Verona u. Venedig. Ihm verdanken jene Städte die Einführung des Renaissancestils, der sich hier später zu reicher Blüthe entwickelte. Er st. 1534.

**Falconia**, Proba, römische Jungfrau um 410 n. Chr., schilderte in Virgilianischen Sentenzen (f. u. Cento 5) die katholischen Dogmen u. des Erlösers Leben u. Tod, herausgeg. von Raibom, 1597; von Kromayer, Halle 1719.

**Falconidae** (Accipitrini), Familie der abler- u. falckenartigen Raubvögel; Hals u. Kopf bedeckt, doch meistens bei einigen die Wangengegend ob. ein Theil des Halses nackt; Augen seitlich, Zügelgegend mit kurzen Borstenseiden besetzt; Krallen kräftig, stark gekrümmt, sehr spitzig; Flugvermögen vortreflich; ihre Nahrung besteht vorzugsweise in lebenden Thieren, u. sie können lange hungern. Das Geschlecht ist nach Alter u. Geschlecht oft sehr verschieden. Sie sind Tagraubvögel u. zu ihnen gehören die Adler, die eigentlichen Falken, Habichte, Bussards, Milane, Weihen u. Stelzengießer der Secretäre (f. d. a.).

**Falconieri**, eine florentinische Familie, von welcher bedeutend sind: Alexis, einer der sieben Florentiner, welche 1233 den Orden der Serviten (f. d.) stifteten. Seine Cousine, Juliana (geb. 1270, gest. 1341), gründete, durch ihn bezogen, 1306 den Nonnenorden der Servitinnen (auch Tertiarierschwestern der Serviten genannt), welcher 1424 vom Papst Martin V. bestätigt wurde, u. dessen erste Superiorin sie wurde.

**Faluccii** (spr. Fälsch), Nicolo, auch Nicolaus de Falconis od. R. Florentinus genannt, berühmter Arzt, lebte zu Ende des 14. u. zu Anfang des 15. Jahrh. in Florenz u. starb 1411. Er schr.: Sermones medicinales septem, Pavia 1474 u. s.; Commentum super aphorismos Hippocratis completum a J. B. Theodosio. Bonn 1522; Liber de medica materia. Ven. 1535.

**Falcunulus** (Meienwürger), Untergattung der Gattung Würger (f. d.).

**Falcyn** (Falsch), Kreis zwischen dem von Tufowa u. Jachsi in der Moldau, zählt 127 Dorfer u. die

gleich sie selbst behaupten, daß ihre Verfahren schon zur Zeit Salomons eingewandert seien, so ist es doch wahrscheinlicher, daß sie erst später belehrt, nicht aber wirklich Zuden sind.

**Falsch**, 1) von allen Farben, die verloschen sind, od. so aussehen; 2) ein in das Graue fallendes Gelb; vgl. Falsch.

**Fälber** (Fälsinger). 1) die Weiße Weide; 2) jede hochstämmige Weide, mit bleicher Rinde u. bleichen Blättern.

**Falcade** (fr., spr. Falsabb), Courbette, wo das Hinterteil des Pferdes fast die Erde berührt; daher Falsiren lassen, eine F. ausführen.

**Falcadine**, eine im Lombardisch-venetianischen Königreiche entemische Krankheit mit Knochenschmerzen u. Verhärtung der Schleimbaut, s. u. Scorbiliden.

**Falcaire**, früher ein mit einem krummen Säbel od. Degen bewaffneter Soldat.

**Falcao** (Falcão), Christovao, portugiesischer Dichter, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. in Portalegre in Portugal, war Gouverneur der Insel Madeira. Seine Gedichte an seine Geliebte Donna Maria Brandao sind zusammengedruckt mit denen des Bernardin Ribeiro, Menina e Moça, ou Saudades de Bern. Ribeiro etc., Lissab. 1559.

**Falcaria** (F. Host., Sichelholde), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae. 2. Ordn. 5. Kl. L.; Kelchrand fünfzählig, Blumenblätter ausgerandet, mit einwärts gebogenem Lappchen, Frucht länglich, von der Seite zusammengedrückt, Früchtchen mit fünf sädlichen Rippen, die seitensändigen runden; Fruchthalter frei, zweipalzig, Thälchen einstriemig, Strieimen sädlich, Blüthen weiß; Art: F. Rivini, mit dreizähligen od. dreipalzigten Blättern, deren Lappen schmal, fast scheidelförmig, scharf gezähnt sind, spärlich ästigem Stängel, häufig im Getreide u. an Wegen. Die starke, möhrenartige u. süßlich scharf schmeckende Wurzel u. das bitterlich gewürzhafte Kraut war sonst als eröffnend u. barntreibend eificnell.

**Falcatus** (Bot.), scheidelförmig. Falcatt, so v. w. Sichelwägel.

**Falces** (Mehrzahl von Falx. röm. Ant.), 1) starke, scheidelförmige Messer, an langen Stangen befestigt, um die Töne an den Segeislangen der feindlichen Schiffe damit abzuschneiden; daher Navis falcatae, mit solchen Werkzeugen ausgerüstete Schiffe; 2) Werkzeuge zum Einreißen von Mauern bei Belagerungen.

**Falces**, Stadt am Arga in der spanischen Provinz Pamplona, Wein- u. Getreidebau, Bereitung von Olivenöl; 2500 Einw.

**Falcidia lex testamentaria**, Gesetzvorsatz, vom Volkstribun Falcidius 41 v. Chr. eingebracht; dessen Inhalt s. u. Beneficium legis Falcidiae; F. quarta, s. ebd.

**Falcifori** (Beträf.), Abtheilung der Ammoniten, mit den Arten: Ammonites depressus, A. hecicus. A. opalinus, Marchisonae, Serpentinus, radians u. Walcottii.

**Falciform** (v. lat.), scheidelförmig; **Falciformis processus** (Anat.), so v. w. Falx (Anat.).

**Falcinellus**, 1) bei Cuvier Unterart der Schnepfen aus der Familie der Langschwäbel, Ordn.

der Sichelwägel; einzige Art: Zwergsichelwägel; 2) bei Beschrein so v. w. Jbis.

**Falsch**, 1) Verentias, Kaufmännischer aus Ditz, um die Mitte des 17. Jahrh., lebte in Paris, dann in Kopenhagen, Stockholm, Amsterdam u. Hamburg, wo er wahrscheinlich um 16 starb. Von seinen zahlreichen, vortrefflich ausführen seinen sind die bekanntesten: das Concert, nach Giorgione; die große Kreuzigung, nach Dürer; das Kreuzenhaus, nach Rubens; seine Erstgeburt verkaufend, nach Tintoretto; Johannes in der Wüste, von A. Bloemaert. 2) Ant. Reinhard, geb. 1776 in Ulrecht, Advocat in Amsterdam, war 1802–06 Gesandtschaftssecretär in Madrid, trat 1805 als Generalsecretär in das Departement des Generalen u. der Colonien, war 1813 für das Haus Dranien thätig, wurde u. der Restauration Staatssecretär u. von 1818–19 Minister des öffentlichen Unterrichts, der Nationalindustrie u. der Colonien, worauf er als niederländischer Gesandter nach London ging. Nach der Trennung Belgiens von Holland lebte er seit 1830 ohne Amt in Haag; ging 1840 als Gesandter nach Brüssel u. starb dort 1843. 3) Niels Nikolai, geb. 1784 in Emmerslev bei Tondern, wurde 1811 Professor der Rechte in Kiel u. 1835 Mitglied der Schleswigischen Ständeverammlung, deren Präsident er 1835 war; er betheiligte sich an dem Schicksal der neun Kieler Professoren gegen den Befehl des Königs 1846, war 1845 auch Mitglied der Constituirenden Versammlung der Herzogthümer, trat jedoch bald von der Opposition gegen die königliche Regierung zurück u. st. 1850. Er sch. Juristische Encyclopädie, Kiel 1821, 3. Aufl. 1830 über die staatsrechtliche Verbindung der Herzogthümer Schleswig u. Holstein (aus dem Französischen J. R. W. Schlegels), ebd. 1816; Das Herzogthum Schleswig in seinem gegenwärtigen Verhältnisse zu dem Königreich Dänemark u. dem Herzogthum Holstein, ebd. 1816; Das jütische Volk, Altona 1819; Ant. Heimreichs nordfriesischer Chronik, Lpz. 1819, 2 Bde.; Sammlungen zur näheren Kunde des Vaterlandes, ebd. 1819–21, 3 Bde.; Sammlungen der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte u. des vaterländischen Rechts, ebd. 1819–26, 4 Bde.; Handbuch des schleswig-holsteinischen Privatrechts, Altona 1825–48, 5 Bde. 4) J. Falsch.

**Falsch**, 1) Georg Friedrich, Freiherr von Falsch, geb. 1786 in Hannover, studierte in Göttingen Rechte u. Wissenschaften, wurde 1805 Auditor bei Justizkanzlei in Hannover, dann in der reichsfürstlichen Zeit Mitglied des Gerichtshofes in Nienburg, 18 Substitut des Generalprocurators an dem Appellat in Hamburg, 1813 Hof- u. Kanzleirath in Hannover u. 1820 Mitglied der Mainzer Commisssion in der Unterzeichnung gegen die deutschen Demagogen. Zwischen war er 1823 Oberappellationsrath in Celle u. 1825 Kanzleidirector in Stade geworden wurde 1825 vortragender Rath im Ministerium d. Äußern u. 1829–30 stellvertretender Gesandter Wien. Er hatte dann den wesentlichsten Antheil der Ausarbeitung der hannoverschen Constitution wurde, in den Freiherrenstand erhoben, 1833 Mitglied der ersten Kammer. Bei der Thronbesteigung Ernst August ging er in das neue Ministerium über u. wurde vortragender Rath beim König u. 184 nach zwecks Tode, Geh. Cabinetsrath. 1848

ist er die erbietene Entlohnung u. lehrte darauf an  
Danzig. Auf einem Besuch in Hannover f. er  
am 21. Septbr. 1850. 2) f. Halle.

**Falkenbagen**, Adam, geb. 1697 in dem säch-  
sien Dorfe Groß-Delsitz, bildete sich zu einem be-  
kannten Pantomimen aus, lebte längere Zeit in  
Weigelsfeld, dann in Jena vom Ertrinken von Ku-  
sternach, wurde 1729 Kammermusikus in Ber-  
lin u. kam 1732 als Pantomime zu dem Mark-  
grafen von Baireuth. Er schr.: Erster Jugend er-  
bauungsvoller geistlicher Gesänge mit Variationen  
auf der Laute, Nürnberg. 1755; Jüdische Pantomime u.  
Comedie: Sechs Sonatine da Camera a Liuto  
solo, Op. 5.

**Falco**, Falke, f. d.

**Falconi**, geb. um 1516 in Paris, Schülerin des  
Conseiller u. seit 1834 erste Sängerin der Gra-  
fen Oper blieb, erregte bei einem Regie-Examen  
durch ihre gemittelte Intonation u. durch ihre be-  
zaubernde Klangsülle, bei in Meyerbeers Opern, all-  
gemeine Bewunderung, bereiste 1837 die Provin-  
zen, kehrte kurz nach Paris zurück u. trat 1840  
zum letzten Mal auf.

**Falco**, Eingebirg an der Küste der algerischen  
Provinz Oran.

**Falconia**, 1) Flecken im District Paola der  
neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 1600  
Qu.; 2) Flecken nördlich bei Sicilien liegenden  
Insel Ustica, zum Schutz des Handels angelegt.

**Falconius** (Hallenier), an dem fränkischen  
Hofe Aufseher über die Falkenjagd.

**Falcone**, Bergkling an der Nordwestspitze der  
Insel Sardinien.

**Falcone**, Angelo, gen. Dracolo delle Ba-  
ragia, geb. 1660 in Napoli, Historienmaler aus  
der neapolitanischen Schule, Schüler des Ribera,  
bestand als Schüler des Todtenbundes (Com-  
pagnia della morte) zur Zeit des Masaniello,  
dessen Anhänger sämtlich Maler waren, welche  
sich verbündet hatten, alle Spanier in Neapel zu  
ermorden u. das Bild Masaniello's möglichst zu ver-  
vielfältigen. Nach dem Tode Masaniello's lebte F.  
 einige Jahre in Frankreich u. gründete, nach Neapel  
 zurückgekehrt, eine große Schule, aus welcher Sal-  
vatore Rosa hervorging. Er malte bei Schlach-  
tenführer u. Kriegshelden (daber sein Beinamen) u. starb  
 1680. Seine Bilder sind selten u. gesucht; eins der-  
 selben befindet sich im Louvre u. stellt einen Kampf  
 zwischen Kreuzrittern u. Sarajenen dar.

**Falconer** (spr. Fahlner), William, Naturdichter,  
 geb. um 1735 in Edinburgh; war Matros, priva-  
 tist dann in Schottland u. erkrankte als Zeh-  
 nender eines Hindienfahrers bei einem Schiffbruch  
 bei Macao 1769; er schr.: The shipwreck, Lond.  
 1769 u. d., zuletzt 1804; Marine dictionary, ebd.  
 1769, n. Ausg. 1809; als Theophilus Thorne  
 die Satire The demagogue gegen Wilkes u.  
 Churchill; Lebensbeschreibung von J. St. Clarke  
 in der Ausgabe des Shipwreck (Lond. 1804 u.  
 1806).

**Falconera**, kleine u. unbewohnte Insel der  
 Canalen, nordwestlich von Milo.

**Falcknet** (fr., spr. Falteneb), im 16. Jahrh.  
 ein kleines Gefäß, welches bei 5 Fuß Länge u.  
 10 Pfund Gewicht eine dreipfündige Kugel schob.

**Falcknet** (spr. Falteneb), 1) Eine neue Ma-  
 schine, geb. 1716 zu Vervay in der französischen  
 Schweiz, Bildhauer, kam zu einem Feilschneider in  
 Genève.

Universal-Perfekt. 4. Aufl. VI.

der Feiler, das ihn Schmecke als Schüler annahm. Nach  
 6 Jahren starb er seinen Eltern von Neapel u. 1766  
 wurde er von Katharina II. nach Petersburg berufen,  
 um die Kaiserliche Feuer des Gefährs zu prüfen.  
 Seine Statuen, denen er viele für öffentliche u. pri-  
 vate Gärten u. anvertraut, tragen alle den Stempel des  
 emporstehenden Geschmacks seiner Zeit. Er lebte nach  
 Paris zurück u. widmete sich den Fortschritten,  
 wurde aber 1783 durch einen Schlaganfall geblüht  
 u. f. 1791. Er schr.: Reflexion sur la sculpture, Paris.  
 1761; Observat. sur les statues de Marc  
 Antoine, ebd. 1771; Werke, Paris 1783, 6 Bde.,  
 n. Ausg. Par. 1808, 3 Bde. 2) f., Baumeister in  
 Neapel, gründete ebenfalls ein großes Haus, zu  
 welchem die neapolitanische Regierung Ansehen-  
 schenke machte, u. f. 1807 in Neapel. Nach ihm  
 werden die neapolitanischen Terrakotten auch Falcon-  
 nets genannt.

**Falconetto**, Giovanni Maria, geb. 1435 in  
 Verona, widmete sich Anzünge der Kunst, dann  
 der Baukunst u. entwickelte in Padua eine er-  
 reichende Kunstbegabung. Dort baute er den eleganten  
 Palazzo Grimani's für Luigi Cornaro, der Dore  
 S. Giovanni u. Savonarola, besaß den Bau der  
 Kirche Sta. Maria delle Grazie u. gründete viele Sch-  
 märe zu Privatgebäuden in Padua, Verona u.  
 Venedig. Ihm verdanken jene Städte die Einrich-  
 tung des Renaißancestils, der sich hier später zu  
 reicher Blüthe entwickelte. Er f. 1534.

**Falconia**, Troda, römische Jungfrau um  
 410 n. Chr., schiederte in Virgilian'schen Sentenzen  
 (f. u. Cento 5) die katholischen Dogmen u. des Er-  
 löfers Leben u. Tod, herabger. von Naidem,  
 1597; von Kromayer, Halle 1719.

**Falconidae** (Accipitri), Familie der  
 adler- u. falckenartigen Raubvögel; Hals u. Kopf  
 behaart, höchstens bei einigen die Wangengegend  
 od. ein Theil des Halses nackt; Augen leuchtend, Jä-  
 gelgegend mit kurzen Borsthaaren besetzt; Krallen  
 kräftig, stark gekrümmt, sehr spitzig; Flugvermögen  
 vortreflich; ihre Nahrung besteht vorzugsweise in  
 lebenden Thieren, u. sie können lange hungern. Das  
 Geschlecht ist nach Alter u. Geschlecht oft sehr ver-  
 schieden. Sie sind Tagraubvögel u. zu ihnen ge-  
 hören die Adler, die eigentlichen Falken, Habichte,  
 Bussards, Milane, Weihen u. Stieglitzgeier od.  
 Secretäre (f. d. a.).

**Falconieri**, eine florentinische Familie, von  
 welcher bedeutend sind: Alexis, einer der sieben  
 Florentiner, welche 1233 den Orden der Serviten  
 (f. d.) stifteten. Seine Cousine, Juliana (geb.  
 1270, gest. 1341), gründete, durch ihn bezogen,  
 1306 den Nonnenorden der Servitinnen (auch  
 Tertiarierschwester der Serviten genannt), welcher  
 1424 vom Papst Martin V. bestätigt wurde, u.  
 dessen erste Superiorin sie wurde.

**Falucci** (spr. Faltusch), Nicolo, auch Nico-  
 laus de Falconis od. N. Fiorentinus genannt, be-  
 rühmter Arzt, lebte zu Ende des 14. u. zu Anfang  
 des 15. Jahrh. in Florenz u. starb 1411. Er schr.:  
 Sermones medicinales septem, Florenz 1474 u. d.;  
 Commentum super aphorismos Hippocratis  
 completum a J. B. Theodosio, Bonn 1522; Li-  
 ber de medica materia. Ven. 1535.

**Falcunculus** (Meisenwürger), Unter-  
 gattung der Gattung Mäuer (f. d.).

**Falcyon** (Falken). Arten zwischen dem von Tula  
 u. Jacht in der Peltau, zählt 127 Dörfer u.



Städte Falschi u. Fusch, von denen letztere Hauptstadt des Kreises ist; ansehnliche Waldungen, Weinbau.

**Faldage** (spr. Faldbeßch), das Recht der Lehnsherren in England, in Folge dessen sie die Trist über alle unbefriedigte Ländereien ihrer Unterthanen haben. **Faldter** (spr. Faldtsch), das Geld, durch welches die Belasteten sich davon loslaufen.

**Faldermannia** (F. Bung.). Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Monardesea-Rosmarinaceae; Arten: F. parviflora Schrenk. C. A. Mey. (Zizyphora tenuior), in Iberien, Sengarien; F. taurica Bung. (Zizyphora taurica).

**Falbern**, 1) einer der vier Hauptstadttheile von Emben; 2) (Falberbeist), einer der beiden Binnenhäfen dieser Stadt.

**Faldisolium**, 1) (Faltstuhl), Stuhl, welcher in der alten christlichen Kirche auf einen erhöhten Platz im Chore aufgestellt wurde, von wo aus gepredigt wurde; 2) der Tragsessel in der päpstlichen Capelle zu Rom; 3) (Faldstool, spr. Faldstul), Stuhl, worauf in England der zu krönende Monarch bei der Recognition sitzt, s. u. Krönung.

**Faleme**, der westliche von den drei Quellströmen des Senegal (Westafrika).

**Faleria** (a. Geogr.), so v. w. Falesia.

**Falerii** (a. Geogr.), uralte, auf hohen Felsen liegende Stadt in Etrurien, von Ein. zu den alten Niederlassungen der Belager gerechnet, von And. wegen des Junobienstes für argivische Colonie gehalten; die Ew., **Falerii** od. **Falister** (nach Ein. waren die Falister die Urmwobner der Stadt), sprachen einen besondern Dialekt, u. Umbri u. Sabiner hatten sich mit ihnen vermischt. In F. waren bedeutende Kinnmanufacturen, u. die Umgegend lieferte gute Wagenwürste u. zu Opfern gebrauchte weiße Säure. Außer Juno wurden noch Minerva u. Janus hier verehrt. 394 v. Chr. wurden die Falister von Camillus besetzt. Damals soll der Kinderlehrer in F. mit seinen Zöglingen, Söhnen der Edeln der Stadt, in das Lager des Camillus gekommen sein u. diesem angeboten haben, die Kinder als Geiseln zu übergeben, damit er den Falistern dann Bedingungen machen könnte. Camillus ließ dem Lehrer die Hände auf den Rücken binden u. denselben von den Kindern nach der Stadt zurückweisen. Daß F. damals den Römern unterworfen worden sei, ist bloße Sage, vielmehr erhielten sich die Falister ihre Freiheit u. nahmen an dem italischen Nationalkriege gegen Rom Theil; erst 241 v. Chr. wurden sie unterworfen u. mußten ihre Stadt in der Ebene anlegen (Aequum Faliscum). Doch gebeh diese Anlage nicht, u. die spätere römische Colonie, die hierher geschickt wurde, zog sich wieder nach dem alten F., das nun Colonia Etruscorum Falisca od. Colonia Junonia hieß; jetzt Civita Castellana, wo sich noch alte, aus vielerley weißen Steinblöcken ohne Mörtel aufgeführte Mauern, wahrscheinlich Reste der ältesten Stadt finden.

**Falernus ager** (a. Geogr.), Gebiet in Campanien, zwischen Cales u. Sinuessa, um das Gebirg Falernus (Massicus), welches von Sinuessa aus gegen Mitternacht u. Morgen lief. Hier wurde der berühmte **Falerner Wein** (Falernum vinum, Massicum vinum), ein Muscateller, der vom 15. Jahre an am besten war. Die geschätzteste Sorte lieferte der Faustianus ager, der sich am östlichen Abhange des Falernus mons gegen Sinuessa hinzog.

Der Falerner ist noch jetzt ein feurriger, süßer trefflicher Wein, hochroth, auch gelb.

**Falesta** (a. Geogr.), etruskisches Hafenstädtchen zwischen dem Arno u. Umbro, wahrscheinlich der Mündung des Landes in Viandino.

**Falesus** (Myth.), so v. w. Halesus.

**Faletti**, 1) Geronimo, Graf von Triana, aus Savona gebürtig, italienischer Dichter des 16. Jahrh., stand bei den Herzögen von Ferrara in großer Gunst u. wurde zu manchen Geschäften gebraucht; er schr. ein Gedicht über den Krieg in Flandern; außerdem: Ursachen des Krieges Deutschland unter Karl V., Vened. 1552, u. a. 1 2) Girolamo, geb. zu Trino in Piemont, war in den Diensten des Herzogs Ercole II. von Ferrara zu verschiedenen Gesandtschaften vernannt von diesem zum Grafen von Frignano ernannt, st. um 1564 in Padua. Sein Freund Paul Ramus hat seine Werke herausgegeben: De bello Scambrico (in lateinischen Versen) et alia poemata Ven. 1557; Oraciones XII., ebd. 1558 f.

**Falg**, Küstenfluß in Arabien, mündet in den Persischen Golf.

**Falgen** (Fägen), 1) das Umreißen der Stoppeln mit dem Pfluge; daher **Faige**, das gepflügte Stoppelfeld; 2) das Bedecken der Pflanzen durch Auflockern der Erde um dieselben.

**Falkeus**, Latmagen, s. u. Wiederläuen.

**Falieri**, alte Familie Venetigs, früher Anastasio genannt, gehörte zu den drei Familien, welche den ersten Dogen wählten, u. gaben dem Staate deren drei: 1) Vitalis, Doge von Vened. von 1082–96. 2) Ordelaffo, von 1102–17 blieb in der Schlacht bei Zara. 3) Marino, geb. 1278, nahm 1346 rühmlich Theil an dem Krieg gegen Ludwig I. von Ungarn, wurde dann venetianischer Gesandter in Genua u. Rom u. 1354 Doge. Da der Senat den Patricier Michael Steno, welcher seine Gemahlin durch ein Epigramm beleidigt hatte, nach seiner Meinung nicht satfam bestrafen wollte, machte F. eine Verschwörung gegen den Senat, welche aber vor dem Ausbruch endete ward. F. wurde mit seinen Complicen verhaftet u. am 17. April 1355 hingerichtet. Sein Schicksal u. das Sujet zu den gleichnamigen Trauerspielen Seneca's (1521) u. Delavignes (1529) u. der Doge u. Dogaresse in den Seraphimbrüder von Hoffmann.

**Falischer Vers** (Metr.), s. u. Amianus.

**Faliscus** (a. Lit.), s. Gratin.

**Falister**, die Bewohner von od. um Falerii (s. d.).

**Falk**, 1) Joh. Dan., gewöhnl. Johannes F. Sohn eines Perückenmachers, geb. 28. Oct. 1770 u. Danzig, starbste bei 1798 in Halle u. lebte dann als Privatgelehrter in Weimar. Seit 1806, wo er wegen seiner Satyren für sein Leben fürchtete, verließ er die Witten fast ganz u. gründete einen Verein die Gesellschaft der Fremde in der Noth, deren Hauptzweck war, durch die Kriege 1806–15 verlassenen u. verwirkelten Kindern zur Erziehung nützlicher Gewerbe beihilflich zu sein, u. welche 1821 als **Falksches Institut** eine öffentliche Erziehungsanstalt wurde. Er starb 14. Februar 1826 u. schr. die Satyren: Der Mensch u. die Felder, Pz. 1798; Die heiligen Gräber zu Rom u. die Gelehrten, ebd. 1799; Taschenbuch für Freunde des Scherzes u. der Satyre, ebd. 1797–1803; Prometheus, Tüb. 1803; Amphitruon, Halle 1804; Leben des Johannes an der Spire, ebd. 1805, u. a. m. Nach

seinem Tode erschien noch: *Bellspiegel zur Lehre u. Erziehung*, Ppz. 1826; *Oeſte*, aus persönlichem Umgang dargestellt, ebd. 1832, 2. Aufl. ebd. 1836; *36 satyrische Werke*, n. Aufl. ebd. 1826, 7 Bde.; *Ausgewählte Werke*, ebd. 1819, 3 Bde.; **3) f. Falk.**

**Falkaune**, ein der Batarde ähnliches Geschl., s. u. *Ramone*.

**Falke** (*Falco*), 1) bei Linné u. Cuvier Gattung der adler- u. falckenartigen Tagraubvögel, Kopf u. Hals mit Federn bedeckt, an den Augen vorstehender Rand, Schnabel kurz, falckenförmig, von der Wurzel an schon gebogen, an der Wurzel mit Wachswort bedeckt, gekrümmte, spitzige Krallen; sie fliegen hoch, sind lässig, haben scharfes Gesicht u. heissen Geruch, in der Jugend ein anderes Kleid, die Weibchen sind bedeutend größer; getheilt in Edelfalken, die sich zur Jagd abrichten lassen, u. *Unedle f. n.*, bei welchen dies nicht der Fall ist; 2) bei Gmelin begreift die Gattung nur die falckenartigen Raubvögel, also die eigentlichen f. n., *Falchide*, *Paridae*, *Weibchen*, *Gabelweibchen* od. *Milane*; 3) Gattung (bei Aud. Unterart) der eigentlichen f. n., bei denen der Schnabel beiderseits einen spitzigen Zahn hat, die zweiten Schwungfedern am längsten sind, die Weibchen haben, f. u. *Edelfalken*, wo auch die Arten aufgezählt sind. Über die Kunstausdrücke, mit welchen die einzelnen Theile der f. n. benannt werden, f. u. *Falkenjagd*. 4) (*Fer.*). Der f. findet sich oft in Wappen, u. bei seiner Beschreibung gebraucht man die Ausdrücke: stehend, behaubt od. bekappt (wenn er am Haupte verbunden ist), beschleiert (wenn er an den Flügel Schellen hat), am Halse geziert (wenn er ein Halsband um hat). 5) (*Achels-Schlange*), ein im 18. Jahrh. gebräuchliches Geschl., dessen Rohr 13 Linnen lang war, eine Kugel von 2½ Pfund (Schuß u. 36 Kaliber lang war. Der kleine f. (*Ribadoquin*), war nur 7 Linnen schwer, schoss eine Kugel von 1½ Pfund u. war 36 Kaliber lang.

**Falke**, 1) *Job. Friedr.*, geb. 1699 in Hörter, wurde Wirt zu Coerlen im Bramschweigischen, beschäftigte sich mit mittlerer Geschichte, Paläographie u. Diplomatie u. s. 1753. Er schr.: *Traditiones Corbejenses* (für die norddeutsche Geschichte wichtig), bef. aber schon er das *Chronicon Corbejense* unter, das, obgleich von Vielen schon damals angezweifelt, doch 1829 von Bedelind in Lüneburg nach einer Handschrift in der Wolfenbüttler Bibliothek herausgegeben, aber von Dirich u. Bach widerlegt wurde. 2) *Ernst Ludwig*, geb. 1805 in Rudolstadt, studierte in Dresden u. Berlin Thierarzneikunst, war seit 1827 praktischer Thierarzt in Rudolstadt, wurde 1830 Repetitor u. klinischer Assistent an der Thierarzneischule in Dresden, 1832 Hofthierarzt in Rudolstadt u. 1849 Professor der Thierheilkunde in Jena. Er schr.: *Handbuch der Physiologie mit Berücksichtigung der Pathologie für Thierärzte*, Nürnberg 1820; *Die Trommelfell der Rinder* u. c., Dresden 1831; *Die Erkennung der vorzüglichsten Seuchentransmissionen der landwirthschaftlichen Hausjungebiere*, Weim. 1835; *Der Typhus bei nutzbaren Hausjungebieren*, Ppz. 1840; *Thierärztliche Conversationslexikon*, Weim. 1842; *Der Typhus bei unsern nutzbaren Hausjungen*, Ppz. 1844; *Lehrbuch über den Hinderichlag u. die Hustenkrankheiten*, ebd. 1845; *Lehrbuch der Pferdeheilkunde*, ebd. 1849; *Propädeutik u. encyclopädische Übersicht der Thierheilkunde*, ebd. 1849;

*Lehrbuch über die Gesundheitspflege der landwirthlichen Hausthiere*, ebd. 1850.

**Falkenau**, 1) Stadt an der Eger u. Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Kreise Eger (Böhmen); Schloß (Königsberg), mit Thier- u. Falkengarten; Bergbau auf Steinkohlen, Baumwollenmanufaktur, Dopfenbau; bildet mit einigen Dörfern eine Herrschaft; 2200 Ew. 2) Dorf im Gerichtsamt Augustsburg des königlich sächsischen Kreises Zwickau; Spinnfabriken, Steinkohlengrube, Schiefer- u. Kalkbrüche; 670 Ew.

**Falkenbeige**, so v. w. *Falkenjagd*.

**Falkenberg**, 1) Kreis im preussischen Regierungsbezirk Oppeln, 11½ QM.; 37,000 Ew.; der Boden meist eben, aber unfruchtbar; von den Bewohnern sprechen die meisten polnisch; 2) (Niemodlin), Kreisstadt darin, an der Steinau; Schloß, fertigt Töpferwaaren; 2000 Ew. 3) Marktsteden, an der Waldnaab, im Landgericht Tirschenreuth des bayerischen Kreises Oberpfalz; Mineralquelle, mit Badeeinrichtungen, Schloßruine; 500 Ew.; 4) Berg des Gieslandsteingebirges in Sachsen, bei Reusbad u. Sebnitz; 1754 Fuß hoch; 5) Schloß in der Grafschaft Lippe, bei Horn, von den Grafen Bernhard III. u. Simon I. von Lippe seit 1238 erbaut, worauf es einige Zeit Residenz der Grafen war; hier hielt Graf Bernhard V. den Herzog Heinrich von Limburg gefangen. Auf f. wurde jährlich ein Reichshofgericht gehalten; f. in Witten; 6) Berg im Teutoburger Walde, mit den Trümmern einer alten Burg, 4 Meile westlich von Horn. 7) (Atran), Fluß in Schweden, entspringt aus einem See im Wenersborgs-Län u. mündet in das Kattegat; 8) Stadt an der Mündung desselben, im Halmslats-Län; hat einen schwer zugänglichen Hafen, Lachsfang, Ackerbau; 1700 Ew. Zwischischen f. u. Axtorn wurde die *Falkenbergische Schlacht* geliefert, f. u. *Axtorn*.

**Falkenberg**, Dietrich Graf v. f., geb. 1595 in Livland, war Generalmajor im Heere des schwedischen Königs Gustav Adolf u. zeichnete sich bei der Vertheidigung von Magdeburg aus, wo er auch fiel.

**Falkenberge**, 1) Dorf im Kreise Hildesheim des preussischen Regierungsbezirks Magdeburg; 330 Ew. Geburtsort des Generals Willow von Dennenberg; 2) zwei Grauberge bei Nischbach im Kreise Hildesheim des preussischen Regierungsbezirks Pommern; nur einer ist ersteigbar u. 2021 Fuß hoch.

**Falkenberg**, 1) Stadt an der Drage im Kreise Draburg des preussischen Regierungsbezirks Köslin, Luch- u. Wollzeugweberei, mehrere milde Stiftungen; 3200 Ew. 2) Burgruinen bei Trechtlinghausen im Kreise St. Goar des preussischen Regierungsbezirks Coblenz, bei Krausenhausen in Schwarzburg-Rudolstadt u. im Bezirk Gabel des böhmischen Kreises Lippe; 3) (Falkenbad), Burgruinen bei Nymwegen in den Niederlanden, angeblich von Karl dem Großen erbaut, war ein Hoflager der fränkischen Könige, dann Residenz der Burgrafen von Nymwegen.

**Falkenburgen**, Ausbachscher Schauburgen, von 1570; Avers: mit zur Weige gerüstem Geierfalken, Revers eine Reiterbeige.

**Falkeneule**, so v. w. *Habichtseule*.

**Falkenfedern**, so v. w. *Geierfedern*.

**Falkenfels**, Dorf u. Schloß im Landgericht Mitterfels des bayerischen Kreises Niederbayern; 450 Ew.: ehemals Besigung der Ritter von f.

**Falkenhain**, gräfliche Familie, seß von Falkenhain im Stifte Würzen stammen u. sich in einem Zweige bereits im 12. Jahrh. nach Schlesien begeben, in einem andern später sich nach Brandenburg, Pommern, Schweden, dem Elßaß u. Oesterreich verbreitet haben. Die ununterbrochene Reihe der F. beginnt mit Balthasar, welcher 1504 fürstlich Liegnitzscher Oberkuchenmeister war; in der Mitte des 17. Jahrh. wurden sie in den Freiherren-, 1682 in den erblich österreichischen u. 1689 in den Reichsgrafenstand erhoben; sie sind katholischer Confession u. in Oesterreich begütert; merkwürdig unter ihnen sind: 1) Freiherr Friedrich, geb. 1649, war kurbraunschweig-lüneburgischer Geheimrath u. Gesandter in Wien, trat dann in österreichische Dienste, wurde Hofkriegsrath u. Generalkriegscommandeur u. 1682 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef ist: 2) Graf Theodor, Sohn des 1841 verstorbenen Grafen Ernst August, geb. 7. Febr. 1811 u. seit 1843 vermählt mit Ida geb. von Hauer. 3) Graf Eugen, Vetter des Vor., Sohn des 1826 verstorbenen Grafen Eugen, geb. 4. April 1792 in Schrems, starb als Feldzeugmeister, General der Cavallerie u. Capitän der Trabantenleibgarde u. Hofburgwache 16. Septbr. 1853.

**Falkenhaube** (Falkenfappe), s. u. Falkenjagd.

**Falkenhausen**, eine freiherrliche Familie, welche in Baiern angelesen ist; sie stammt von des Markgrafen Karl Friedrich Wilhelm von Ansbach zwei natürlichen Söhnen, Karl u. Friedrich, welche 1747 vom Kaiser Franz I. legitimirt u. in den Freiherrenstand erhoben wurden. Die beiden Linien bestehen noch: A) Trautskirchner Linie, Gründer: 1) Freiherr Karl, der ältere der oben genannten Brüder, geb. 1734, war Geh. Rath u. Oberamtmann in Cobolzburg u. st. 1796; jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich, Enkel des Vor., Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Karl; er ist preussischer Oberst außer Dienst u. unvermählt. B) Walder Linie, Gründer: 3) Freiherr Friedrich, jüngerer Bruder von F. 1); jetziger Chef: 4) Freiherr Friedrich, bairischer Rittmeister.

**Falkenhof**, Burgruine, so v. w. Falkenburg 3).

**Falkenier**, s. u. Falkenjagd.

**Falkenjagd** (Beize), 1. das Fangen des kleinern Wilds (große [hohe] Beize), als Hasen, Enten u. vorzüglich Reiher, durch Edelfalken, ferner der Rebhühner, Wacheln, Drosseln, Lerchen, Finken, durch dieselben od. kleinere Falken, Habichte od. Sperber (kleinere [niedere] Beize), wo der Falke bes. abgerichtet ist, ein bestimmtes Wild zu ergreifen, u. wo er mit demselben niederfällt, u. so dem Jäger Gelegenheit gibt, sich des Thiers zu bemächtigen.

II. Geschichte der F. Die F. stammt aus dem Orient, wo sie schon sehr früh bekannt gewesen zu sein scheint. In Indien u. China bildet sie noch ein fürstliches Vergnügen. Ein Brief des Königs Ethelbert von England um 750, in dem er den Bischof von Mainz um einige Falken bat, ist das erste Zeichen der F. in Europa. Bald wurde sie die Lustbarkeit der Großen, u. Ritter u. Frauen zogen im Mittelalter mit dem Falken auf der Hand aus, machten Reisen mit ihm u. oft gaben verschlozene Falken Anlaß zu Gebden; Kaiser Friedrich II. (starb 1250) schrieb ein lateinisches Werk über die F. Man bezahlte gute Falken sehr theuer, u. sie waren Gegenstand eines eignen Handels. Eigene

Jäger nahmen die Falken als Nestlinge in Island u. Norwegen aus u. brachten sie unbeschnitten in den **Falkenbof zu Kopenhagen**, wo sie verschenkt od. verkauft wurden. Tageträger trugen sie auf Tegen, d. i. viereckigen Rahmen mit Füßen, auf denen sie meist zu 10 Stück angeheftet waren, an den Drüher Bestimmung. Zu Falkenwerth, einem Dorfe bei Maftricht, wurde die Kunst der Falkenjähmung zumständig betrieben, eigne Leute holten die Falken aus Norwegen u. verkauften sie koppelweise, die Koppel zu 2 Stück. Einheimische Falken (Wildfänge) wurden dabei bei Meiningen, Bremen, im Holstein durch eigne Falkenjäger, mit Erlaubniß des Landesherrn in eignen **Falkenfängen**, die auf einem Wagenrad von Pfählen kegelförmig gebaut u. mit Rufen belegt waren, gefangen. Davor standen mehrere Stangen, an deren einer ein einzelner Falke u. am Boden eine ausgestopfte Taube, auf welche dieser fortwährend stieß, befestigt war, der Falke wurde auf u. abgezogen u. schien auf die Taube zu stoßen. Stundenweit eilten Falken herbei, um an dem Wapf Theil zu haben. Man bemerzte ihre Ankunft durch einen auf einem künstlichen Hügel angepölkten grauen Würger u. rührte, sobald dieser kreischte u. sich in seinen dabei befindlichen Häuschenbauer zurückzog, eine bunte Taube, die mitten in Regen, auf Art eines kleinen Bogenschützen, gelegt u. mit Gras u. Reisig verborgen war. Der Falke stieß auf die Taube u. wurde durch Klappen der Netze gefangen. Falken anzulernen u. zu benutzen, war eine eigne Kunst, die **Falkenierkunst**. Im Mittelalter war das Amt des **Oberfalkenmeisters** eins der wichtigsten Hofämter. Derselbe hatte mehrere **Oberfalkenier**, u. diese **Falkenmeister** u. **Falkenwärter** unter sich. Die Jäger aber, welche die F. betrieben, den Vogel auf der Hand trugen, hießen **Falkeniere**. Gewöhnlich war ein eigener großer **Falkenierbof** vorhanden, wo die Falken gefüttert wurden. Seit der Erfindung des Schießpulvers verlor sich die Lust an der F. nach u. nach, nur der Markgraf von Ansbach-Baireuth hielt noch um 1791 einige Falken. So kam die F. fast ganz ab, u. man dresirte höchstens noch die u. da Habichte u. Sperber zur Vogeljagd falkenmäßig, neuerdings ist sie aber an einigen großen Höfen als etwas Mittelalterliches wieder aufgetaucht, namentlich wird sie von dem Prinzen der Niederlande bes. im Schloß Voo betrieben. 1841 gingen 50 Falken mit den nöthigen Falkenieren dahin ab.

III. Naturgeschichtliche Bestimmung der Edelfalken u. Jagdterminologie. Die Raubvögel, die man zur F. benutzt, heißen **Beizvögel** od. **Edelfalken** (s. d.). Zu den A) wahren Edelfalken, die aus dem Ausland kommen, zählte man a) den Isländischen Falken (*Falco islandicus*), nach ihm kam b) der Würger od. Geierfalk (*F. candicans*) u. c) der Blausuß; sie wurden für ausländische Falken gehalten, von ersterem vermuthete man, daß er nur eine klimatische Verschiedenheit des Gemeinen Falken (s. u. Edelfalk) sei u. letztere sind auch einerlei, vielleicht hielt man sie ihres Alters wegen, od. weil der Geierfalk aus dem Norden, der Blausuß aber aus dem Orient, wenigstens aus Ungarn stammen sollte, für verschieden. B) Zu den Wildfängen od. inländischen Falken zählte man a) den Wander- (Schlecht-) Falken (*F. peregrinus*); b) den Zwerg- (Schmerl-) Falken (*F. caesius*); c)

den Baumfalken (Schwarzbäddchen, F. sub-buteo); u. C) zu den unebenen Falken: a) den Habicht (F. palumbarius, jetzt Astur palumb.) u. b) den Sperber (F. nisus, jetzt Accipiter). welche beide jedoch nur Finken u. Wachteln, höchstens Rebhühner fingen. Auch den Flußabler (F. haliaetus, Pandion hal.) kann man zur F. brauchen. Für den Falken hatte man eine eigne Terminologie. Die Fütterung u. der Fraß hießen Fagung, man lockte sie dazu; der Schnabel hieß Beil, die hänge Füße (Hände), nicht Ständer, die klauen Finger, die Flügel Schwingen, die 10 ersten Schwung- u. u. Schwanzfedern Pennen (die längste 2. lange Penn, die folgende vor-lange Penn, die äußerste kleine Schwingfeder), die übrigen Federn Bannen, die mittleren Schwanzfedern Deckfedern, der Rücken das Dach, die hohen Dünne, die Flügel Halskanten, der Umarm Schmelze; er blockt sich auf einen Baum, madirt u. mauert sich.

IV. Abrichtung des Falken. Sobald der Falke eingelangt ist, werden ihm die Flügel ver-schnitten, damit er nicht zu sehr durchgreifen kann. Sorgfältig werden die ersten Schwungfedern ge-schnitten, denn ist die erste verletzt, so ist der Falke zum fernern Gebrauch, bis zur Waufer un-tauglich. Der gelangene Falke bekommt die Kausch-haube (Kappe), eine Haube von starkem Leder, welche die Augen verdeckt aber nicht drückt, auf (wird verlappt), u. diese wird von nun an nur beim Baden u. Fressen abgenommen. Dann werden ihm mündlich des Kellers, eines 14 Zoll langen Riemens mit Schütz, die Flügel u. mit den Fang-schuben (welchen 4 Zoll langen Riemen mit Naschen), an welchen Fangschellen angebracht sind (damit sie beim Verschieben als Vorhölzer leichter erkennlich sind) die Füße gefesselt. An diesen Schützen sind die ledernen Fesseln be-festigt, die nach ihrer Länge kurz- o. Lang-fesseln heißen. Die Wartung der Falken muß sehr sorgfältig sein. Sie werden in einer Falken-kube angehängt, auf Reifen od. Stangen (Reden) gehalten, an welche unten ein Tuch angebracht ist, damit er, wenn er zu einmal von der Stange herabfällt, sich nicht verwickelt, sondern auf derselben Stange wieder hinauffeige. Wärter sind fortwäh-rend bei den Falken, damit diese nicht herabfallen, die Kappen abstreifen, sich heissen etc. Zum Futter bekommen sie Tauben-, Hühner- od. Rindfleisch, letzteres vorzüglich der Isolanische Falke. Alle 14 Tage werden sie in einem Fischwasser ange-waschen u. kalt gebadet (geschöpfet). Bei Schnee od. Schmelzwasser unterläßt man dies. Isolanter werden oft mit kaltem Wasser bespritzt, u. hierauf läßt man sie auf einem sonnigen Rasenplatze trocken werden. Da der Falke mit verletzten Federn nicht so gut fliegen kann, so bewacht man das Unbe-schädlichhalten derselben mit größter Sorgfalt u. reparirt abgebrochene od. geknickte Federn, indem man ältere nach Umständen einschleibt, mit Nadeln befestigt od. durch Hausenblase u. Leim in die Kiele einleimt. Man hat so 9 Schwungfedern u. den ganzen Schwanz, dessen Kiele man abschneit u. durch einen Lanier schwanz, wo man jede Feder umleimt, reparirt u. der Vogel flieg bis zur Waufer so gut wie zuvor. Auch Fuß- u. Flügeldrüsen, indem man beide mit kleinen Fettschüßchen schmiert, werden geheilt. Im letzteren Fall wird der Falke

meist unbrauchbar. Krankheiten sind der Zun-gen- od. Kropffrond (Krebs), wo die Excremente grün u. eine eiternde Stelle vorhanden ist, diese sind nur durch Ausschneiden der letztern zu heilen, andre Krankheiten sind die Seuche, fallende Sucht, kurzer Athem, Schwindel, meist tödtlich, der Schnupfen u. dadurch erzeugte Finnen, wie Finsen im Rachen, Gicht, Podagra, der Gries, wo die Excremente hart sind u. wo Purgiren hilft. Das Abrichten (Ab-tragen) des Falken geschah sonst dadurch, daß man ihn an einen freihängenden Reif ansestellte, der Reif wurde an einer Schnur 3 Tage u. 3 Nächte lang, durch einige sich immer abblönde Jäger in fortwährender Bewegung gehalten, so daß der Falke nicht schlafen konnte. Nach dieser Zeit war er zahm, hatte die Freiheit vergessen, gehorchte dem Jäger u. lehrte nach seinem Willen zu ihm zurück, aber zugleich war er bumm u. träge geworden. Später unterließ man dies, nahm aber die ganze übrige Dressur wie früher, nur mit Güte vor u. gewöhnt sie erst in Gegenwart des Wärters Abung zu nehmen, gefesselt auf der Kede in einer dunkeln Stube ruhig zu sitzen, sich die Kappe abnehmen zu lassen, sich auf die Hand zu setzen u. zu fliegen, alles mit Hülfe guter Worte u. einer Flaumen-feber (Spinnseder), womit man sie streicht. Dieselbe Übung nimmt man nun im Freien vor (lockt machen, locken), wo der Falke natürlich Anfangs an der Schnur ist. Nun nimmt man ihn in einen Garten u. läßt ihn an einer 30—40 Fuß langen Zugleine, die man an seinen Fuß befestigt, angepflöckte Tauben fangen, worauf man ihn jedesmal äht. Dieselbe Übung macht man mit Krähen u. Ustern durch, blendet ihn dann etwas u. läßt ihn an einer Schnur fliegen, von der man ihn später befreit. Er wird dann auf die angekündeten Krähen od. Tauben losgelassen, dieselben fangen u. immer gehörig geäht, zurückzuleben. Isolanische Falken läßt man auch an Hausbühnern u. Farn an Reiberu, die man auf ähnliche Weise anpflöck. Auf Hasen läßt man ihn durch Hasenbälge, die man durch eine Leine zu Pferde im Carriere schiebt, dann durch lebendige angepflöckte Hasen ein; auf Trappen durch graue Gänse, später durch Truthennen auf ähnliche Art, läßt den Falken auch durch eigen schon abgerichteten unterstufen. Mit geringen An-derungen nimmt man Ähnliches mit dem Baum-falken, Zwergfalken, Habicht etc. vor, doch ist dies mit diesen u. mit Wildfängen schwerer vorzu-nehmen, sie benehmen sich störrischer, dagegen sind die aus dem Reif genommenen feiger. Die Weib-chen sind stets 1 größer u. daher auf größeres Wild zu benutzen, als die Männchen (Lerge). Die Falken verlieren mit jeder Waufer das Ge-lernete, weshalb nach derselben die Dressur wieder beginnen muß.

V. Bei der wirklichen Jagd mit Falken wird im feierlichen Jagdtag ausgezogen; zuerst reitet der Jagddirector, dann der Fürst od. die Person, der zu Ehren die Jagd gegeben wird, mit ihrem Gefolge, dann kommen die Falkeniere paarweise zu Pferd, jeder mit einer ledernen Falke-niertasche, mit ledernem Bändel, worin das zur Jagd Nöthige ist, u. mit einem Falkenierbandschub von starkem Hirschleder, damit der Falke nicht durchreißt, angestrichet. Auf dem Bandschub sitzt bei jedem ein Falke, der sonst meist auf einer, mit Tuch überzogenen Stange (Block) sitzt (pand-)



vogel), den Kopf mit einer Steck- (Falken-) haube verhält, die ganz wie die Raufhaube (s. oben) eingerichtet ist, nur daß sie an den Seiten mit Zuschläppen von der Farbe der Falkenieruniform verziert u. oben mit dem 2 Zoll langen Busch (Trosch) von feinen Federn u. Bindfäden, in Form einer Nests, versehen ist. Einige Falkeniere sind ohne Vögel, um den Flug der Falken zu beobachten. Einige Tagen mit Reservestücken folgen. Auf dem Jagdfeld angekommen, theilt sich der Zug aus u. sucht entweder, wenn auf Hasen gebeizt werden soll, wie bei der Suche, ab, ob. wendet Beizhunde an, gewöhnliche Stöberhunde, die kurz vor dem Jäger suchen u. Vögel aufjagen. Sobald ein Wild aufsteht, wird einem Falken die Kappe schnell mittels des Trosch abgenommen (abgekappt, abgehäut), u. der Falke von der Hand gegen das Wild losgelassen (geworfen). Er steigt nun, fliegt in großen Kreisen herum, u. folgt, sobald er das Wild erblickt, schnell. Mittlerweile ist auch ein anderer Falke abgehäut worden u. folgt dem Wild auch. Beide stoßen wiederholt auf das Wild, schlagen es mit den Fäulen u. ergreifen es mit einem Griff der Klauen bis es verendet ist. Die Falkeniere ohne Falken beobachten den Falken stet, folgen ihm zu Pferd u. nehmen ihm die Beute ab. Erhebt sich der Falke wieder, so wird er durch das Wort *Hilo* zurückgerufen. Oft verfährt ob. verfliegt er sich auch u. dann wird das Federpiel, ein nachgeahmter Vogel od. zwei zusammengebundene Vogelflügel, das zuweilen mit Fleischfäden befestigt ist (daher *Lubern* u. so v. w. das selbe werfen), in die Luft geworfen od. auch eine in der Falkenierhaube bereitgehaltene lebende Taube fliegen, od. die *Muhr*, ein lebender Vogel, auf der Hand flattern gelassen. Der Falke bekommt gleich nach dem Abnehmen der Beute diese ganz od. zum Theil, od. ein in der Fleischbällchen mitgenommenes Stück Fleisch (*Falkenrecht*). Selten läßt man einen Falken an einem Tage mehrmals fangen, sondern bringt ihn in die Cage zurück u. nimmt einen neuen von da auf die Faust. Die Reiber beize ist die ebelste Jagd. Sie geschah sonst meist mit Trompeten- u. Paukenschall. Man brauchte dazu mindestens 1 Jöhländer, 1 Geier- u. 2 Schlechtfalken. War der Jagdherr dabei auf einem Jagdschloß, an welchen die Jagd auf alte gebeizte nistende Reiber (welche, wenn sie zu Holze flogen, Eingänger, wenn sie vom Holze gingen, Ausgänger hießen), meist vorbeiging, so hieß es *Passagebeize*; wenn man aber junge Reiber aus Leichen, wo sie wie schwingend aufliegen, jagte, *E sprungbeize*. Der Reiber wehrt sich led, legt den Hals zurück, so daß der Schnabel senkrecht steht, u. oft schießt od. verwindet sich der Falke hierbei schwer. Lebendig gefangenen Reibern legte man auch einen kupfernen Ring mit der Jahreszahl um den Ständer, u. es traf sich wohl, daß sich Reiber mit 3—5 Ringen fanden. Kraniche u. Trappen beizt man mit Geierfalken, Milane u. Weihen, nach der Kranichjagd die ebelste Beize, mit Blausfüßen, auch mit Jöhländern u. Geierfalken. Der Milan u. Falke fliegen oft so hoch in die Luft, daß man sie nicht mehr sieht, erster soll sich zuweilen in der Luft auf den Wüden legen, um sich mit den Fängen zu wehren. Die *Krähenbeize* wird durch weibliche, die auf Eiern durch männliche Schlechtfalken betrieben u. die Krähen durch einen, von einem

Falkenier zu Pferde vorgetragenen Uhu angelockt. Hasen beizt man durch die größten Edelfalken Enten durch den Schlechtfalken, Rebhühner u. Wachteln bes. durch Habichte u. Sperber, Klein Vögel durch Thurmfallen u. Sperber. Auch an Rebhühner im Tiras u. Treibzeug zu fangen braucht man den Falken, indem die Jäger, wenn sie ihn sehen, nicht aufstehn, sondern in das Treibzeug laufen.

VI. Jagd auf den Falken als Jagdtier selbst, durch Schießen u. Falken, s. Falkenstoß Böhmisch u. oben.

**Falkenkorb**, so v. w. Falkenstoß.

**Falkenlust**, Jagdschloß bei Brühl im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Köln, 1729 vom Kurfürsten Clemens August erbaut, jetzt aber Privatlandhaus.

**Falkenmeve**, so v. w. Raubmeve.

**Falken-Orden**, 1) (*Falkener Bund*), gestiftet 1379 von vielen westfälischen u. paderbornischen Ritters, zur Erhaltung u. Erhöhung ritterlicher Rechte gegen Fürsten u. Städte, Erwerbung verlorener Güter durch Waffengewalt, 1383 aufgelöst; 2) Orden vom Weißen F., großherzoglich weimarerischer Orden, den 2. Aug. 1733 vom Herzog Ernst August zu Sachsen-Weimar gestiftet. Der Orden der Wachsamkeit od. auch nach dem Symbol der Wachsamkeit, dem Weißen Falken, Orden vom Weißen Falken genannt, bes. zur Aufrechterhaltung zur Tugend u. Meidung des Lasters, so wie zur Treue u. Ehrerbietung gegen den Kaiser als des Reiches Haupt. Er wurde aber später selten vergeben, u. 1806 lebte nur noch Ein Ritter. Am 18. Oct. 1815 wurde der Orden vom Großherzog Karl August von Weimar erneuert u. für Militär u. Civil bestimmt. Er hat 3 Klassen: die erste von 24 Großkreuzen, die zweite von 25 Commandeuren u. die dritte von 50 Rittern gebildet. Ordenszeichen: ein goldener weißemalirter Falke auf einem achtseitigen goldenen, grünemalirten Kreuze liegend, über welchem eine goldene Krone schwebt u. hinter welchem ein vierediger rother Stern mit weißemalirten Spitzen steht. Auf der Rückseite ist das Kreuz weiß u. der Stern rothemalirt u. hat in dem blauemalirten Mittelschild die Devise: *Vigilando ascendimus*. Beim Civil umgibt ihn ein Lorbeerkranz, beim Militär Kranz. Band: hochroth; wird von der ersten Klasse über die rechte Schulter, von der zweiten um den Hals, von der dritten im Knopfloche getragen. Die erste Klasse trägt noch auf der linken Brust einen silbernen achteckigen Stern; Ordensstag: der 18. Decbr.

**Falkenpapagai**, Langschwanzpapagai mit auffälligem Federhals am Nacken, s. Papagai.

**Falkenrecht**, s. u. Falkenjagd V.

**Falkensperling**, so v. w. Schieferbrüchige Füllersche.

**Falkenspiel**, so v. w. Falkenstoß.

**Falkenstein** (Min.), so v. w. Hieracites.

**Falkenstein**, 1) Marktflecken bei Badorf im österreichischen Kreise unter dem Rappartberge, Feld-, Obst- u. Weinbau; 950 Em.; 2) Berg mit Bergbau auf Silber bei Schwarz im tyroler Kreise Innsbruck; 3) Herrschaft am Harze im mansfelder Seckreise des preussischen Regierungsbezirks Merseburg; sonst Sitz von eigenen Dynasten, nach deren Aussterben die Landeshoheit an Halberstadt, die



**Falkenthaler**, silberne Schaubaler, mit ähnlichem Gepräge, wie die Falkenducaten.

**Falkia** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae-Dichondreae, 6. Kl. 1. Ordn. L.; Art: F. repens, Capppflanze.

**Falkiren** (Reith.), f. n. Falcare.

**Falkirk**, Stadt u. Borough in der schottischen Grafschaft Stirling am Forth-Clyde-Kanal, von welchem aus sich hier der Union-Kanal nach Edinburgh abzweigt; große Viehmärkte; Handel mit Getreide, Baumwollen-, Leder- u. Eisenwaaren; mit den Vorstädten Grahamstown u. Bainsford 15,600 Ew. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager u. große Eisenwerke u. in der Nähe Trümmern des Hadrianwalls. Bei F. am 22. Juli 1298 Sieg Edwards I. von England über die Schotten unter William Wallace; 23. Jan. 1746 Gefecht zwischen den zu Gunsten des Prätextendenten empörten Schotten u. den Engländern.

**Falkland**, Stadt in der schottischen Grafschaft Fife; Weinberei, große Viehmärkte; 2800 Ew.

**Falkland** (spr. Fahländ), Viscount of F., schottisches Peerageschlecht; merkwürdig sind: 1) Lucius Carver, Viscount of F., geb. 1610 zu Burford in Oxfordshire, trat 1640 in das Parlament u. nahm 1642 den Posten als Staatssecretär bei Karl I. an; verleumdet, dankte er ab u. fiel 1643 bei Newbury gegen die Parlamentstruppen. 2) Lucius Bentinck Carver, Lord Sundford, geb. 1603, Lord Kammerherr u. seit 1832 Peer, jetziges Haupt der Familie.

**Falklandsinseln** (von den Franzosen Les Malouines [Maluinensinseln] genannt), eine unter britischer Oberhoheit stehende Inselgruppe im Atlantischen Ocean, an der Südostküste von Patagonien (Südamerika); sie bestehen aus zwei größeren Inseln (so DM.) u. ungefähr 360 kleinen Eilanden, Riffen u. Sandbänken mit einem Gesamtflächenraum von ungefähr 113 DM.; Küsten zerrissen u. bächenreich, die Einfahrt in die Häfen aber wegen der vielen Klippen u. der heftigen Ebbe u. Fluth sehr gefährlich; im Allgemeinen herrscht der Torfboden vor; die Gebirge sind nackt u. öde, das Wachsthum von Bäumen u. Sträuchern wird durch häufige Dürre verhindert, dagegen gedeihen einige Getreidearten u. andere Gräser (charakteristisch das Insiagrass, ein treffliches Viehfutter), Kartoffeln, Gemüse, Flachs u. Rüben; von einheimischen Thieren finden sich wilde Kaninchen, Kobben, Pinguinen, Walffische, See- u. Strandvögel, wilde Rindviehherden; Klima oceanisch-gemäßig u. ziemlich gleichmäßig, im Winter bleibt der Schnee nur selten liegen, dagegen ist der Sommer so kühl, daß der Weizen nicht gedeiht, Winde häufig u. schnell wechselnd, Regen häufig, aber nicht anhaltend, sonnige Tage selten, Fast im Allgemeinen gesund. a) Ost-Falkland od. Soledad, 17 Mi. lang, 10 Mi. breit, besteht aus zwei Halbinseln, von denen die nördliche größere ziemlich gebirgig u. felsig ist (höchste Spitzen: Hoborn 2400 Fuß, Mount William 1600 Fuß., aber über die Hälfte gutes Acker- u. Weideland besetzt; die südliche, eine gut bewässerte, mit von niedrigen Hügelreihen durchzogene Ebene, der Boden ebenfalls der Cultur fähig; auf ihr der Hafen Port-Soledad (Port-Louis, Port-Geisen) am Berkeley-Sund (Ästüus), wo die ehemalige Niederlassung der Franzosen sich befindet. b) West-Falk-

land, weniger gebirgig, der Boden in u. an Gebirgen steinig, in den Ebenen der Cultur u. fruchtbar; c) von den umherliegenden Inseln die Jason- (im NW.), Salvages, Ailan Seelöweninseln (im S.) die bedeutendsten. Wichtigkeit dieser Inseln für England beruht nur ihrer geographischen Lage u. ihrer Bedeutung Stationsplatz auf der Handelsstraße von Europa nach der Westküste von Amerika. — Schon 1480 Vespucci soll die F. 1502 entdeckt u. sie wegen der vielen Pinguinen, Pinguininseln genannt haben. 1592 wurde der Engländer J. Davis dahin verschlagen; 1593 besuchte H. J. de Witt die Nordküste derselben u. nannte sie Heilands- (Maiben- [Jungfern-]) Land. Nachdem die nördliche 1600 von dem Holländer J. de Witt (nach dem sie Sebaldiansland genannt wurde), 1683 u. 1684 von Dampier Combes besucht waren, fuhr 1689 Strong nur durch den Sund u. nannte die ganze Gruppe seinem Gönner, dem Lord Falkland, f. n. Falkland. 1706 u. 1714 kam Frankreich unter Capitän Houquet hierher, 1708 nannte sie der Franzose voron nach der Stadt Malouine, woraus die Spanier Malvinas machten. Der Holländer Roggevan gab ihnen 1721 den Namen Belgia australis. 1763 gründeten die Franzosen unter Bougainville eine Niederlassung dabelst; 1765 nahmen die Engländer unter Byron von einem Theil von West-Falkland Besitz u. Capitän Macbride brach auch Anseher hierher; die Franzosen überließen 1767 den Spaniern ihren Theil der F. gegen eine Entschädigung von 603,000 Livres. 1770 griff die Spanier die Engländer in ihren Besitzungen an, aber vergebens; jedoch 1774 verließen die Engländer die Inseln von selbst, weil sie gar keinen Vortheil gewöhnten; die britische Regierung unterließ jedoch ihre Ansprüche auf die Colonie zu wehren. Lange nachher schickten die Spanier wieder Expeditionen hin, um von da Einfälle in die benachbarten Länder Amerikas zu machen; auch verbannten sie Verbrecher aus ihren südamerikanischen Colonien dahin. Um 1810 verließen sie sie wieder. 1820 nahm sie Capitän Bewick für die Argentinische Republik in Besitz, welche 1823 ein Commandante de las Malvinas ernannte; 1833 gründete der Deutsche Ludw. Bernet eine Niederlassung auf der östlichen Insel u. wurde 1829 zum Gobernador de las Malvinas ernannt, mit der Rechte der Fischerei u. der Jagd u. 30 Jahr Steuerfreiheit. Die Colonie bestand 1830 aus Franzosen, Spaniern, Portugiesen, Deutschen, Gandos etc., zusammen etwa 100 Köpfe, u. hatte mit fremden Schiffen, die auch da jagen u. fischen wollten, ernsthafte Kämpfe; 1831 wurde Bernet von den Amerikanern gefangen abgeführt u. die Colonie zerstört. 1832 nahmen die Engländer wieder Besitz von F. u. schickten 1834 einen Commandanten hin. Nachdem man in England lange über die Colonisation der F. debattirt hatte, entschied man sich endlich 1841 doch dafür, u. 15. Jan. 1842 landete der zum Gouverneur der F. bestimmte Lieutenant Mordaunt mit einem Drahachmen-Sappent von Woolwich hier auf den ganz verlassenen F. Der Zweck der Besatzung war ein Depot zu gründen, wo englische Wallfischjäger u. Knechtwische, nach dem Cap Horn gehen, od. vom Eilen zurück-

kommen, Proviant u. Schiffsmaterial finden; 1848 ließ sich Capitän Sullivan auf Ostfalland nieder u. trug sehr viel zur Colonisation der Insel bei, seit welcher Zeit sich auch das Vorurtheil gegen dieselbe sehr vermindert hat. Vgl. Bernetti, Journal hist. d'une voyage aux isles Malouines. Par. 1763; Perrole, Account of last expedition to Port Edmund in F. Lond. 1772.

**Hallmann**, Christ. Ferdinand, geb. 1782 zu Schömar im Pöppschke, war Instructor der Prinzen zu Lippe u. später Bibliothekar u. Director an dem Gymnasium in Detmold u. starb daselbst 1844. Er schr.: Poetische Versuche, Göt. 1816; Weisheit der Erhebungen für höhere Schulanstalten, Jümm. 1818, u. Ausg. ebd. 1823; Neues Hilfsbuch für deutsche Stylübungen, ebd. 1822, 2. Aufl. als Praktische Rhetorik, ebd. 1831, 3. Aufl. 1835; Abriss der deutschen Vortragskunst, ebd. 1836—1839, 2 Bde. u. a. m.

**Hallnerbund** (Hallnergesellschaft), s. Hallen, Orden vom, 1).

**Hallners Island** (spr. Hallners Eiländ), Insel im Hohen von Guilford (Grafschaft New-Haven, Connecticut), am Long-Island-Sound des Atlantischen Oceans; Reichthum von 75 Fuß Höhe.

**Hallniss**, Berg der Graubündner Alpen, die höchste Erhe der Jäsenlamme, welcher das Thal von Raitenfeld auf der Ostseite umgibt, 7900 f. hoch.

**Hallnetzt**, s. Halcnct.

**Hallöving** (spr. Hallshöping), Städtchen in Mariestads-Län (Schweden), zwischen dem Alle- u. Mölneberg; 900 Ew. Bei f. am 24. Februar 1389 Schlacht der Dänen u. Norwegen für die Königin Margaretha gegen die Schweden, s. Schweden (Gesch.).

**Hallowis**, katholisches Pfarrdorf im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Osnabrück; 850 Ew.

**Halsudi**, griechische Inselgruppe im Hohen von Aina, zur Romarchie Attika gehörend.

**Fall**, 1) die Bewegung, in welcher alle Körper von geringerer Masse, in Folge der Anziehungskraft der Massen gegen den Mittelpunkt größerer Körper, mit einer der größeren Masse lehrer proportionirten Schnelligkeit getrieben werden, in so fern sie nicht durch Unterlage od. Reibung, od. einen überlegenden Trieb zu einer anderweitigen Bewegung daran verhindert werden; bes. 2) die Bewegung, welche jeder freie Körper an der Erdoberfläche in Folge der Schwere, d. i. der Anziehungskraft der Erde, ausführt. Die von Galilei 1600 entdeckten, rücksichtlich der dabei vorkommenden beherrschenden Zahlenwerthe durch spätere genauere Versuche ergänzten Gesetze des freien Falles, d. h. der nur durch die Schwere herbeigeführten, durch nichts gebinderten Bewegung, sind: a) die Richtung eines fallenden Körpers heisst die senkrechte od. verticale, u. mehrere seitlich von einander entfernte Körper fallen in Richtungen, die zwar in geringen Abständen einander parallel scheinen, eigentlich aber nach der Mitte der Erde zu convergiren; b) die Geschwindigkeit, mit welcher mehrere Körper an einem u. demselben Ort, von gleicher Höhe aus, zur Erde fallen, ist eine allen gemeinsamen, u. der Unterschied, den wir bemerken, indem leichtere leichtere, locker zusammengefügte Körper (z. B. eine Feder) langsamer zum Boden gelangen, als leichtere, dicht zusammengebrännte (z. B. ein Stein), rührt blos von dem Widerstand

der Luft her, die sie im Fall durchdringen müssen, u. welcher nach jenen Unterschieden auch ein relativ größerer od. kleinerer ist; c) die Bewegung eines fallenden Körpers ist eine gleichförmig beschleunigte, indem die unaufhörlich wirkende Kraft der Schwere wie eine unendlich große Anzahl nach unendlich kleinen u. unter einander gleichen Zeiträumen auf einander folgender Stöße sich denken läßt, welche in ihren Wirkungen sich zu einander addiren, so daß der Körper zu Ende des Falles seine relativ größte Geschwindigkeit (Endgeschwindigkeit) erlangt, in jedem Momente seiner Bewegung aber überhaupt die Geschwindigkeit der verfloffenen Fallzeit proportional ist; d) der Raum, welchen ein frei fallender Körper innerhalb eines gewissen Zeitabschnittes durchläßt, läßt sich wegen der gleichförmigen Zunahme der Geschwindigkeit nach der mittleren Geschwindigkeit berechnen, welche ihm innerhalb dieses Zeitraumes ausam. Zu Anfang der ersten Secunde ist die Fallgeschwindigkeit gleich 0, zu Ende derselben bezeichne man sie durch g, dann ist sie nach dem unter c) angeführten Gesetze zu Ende der zweiten, dritten, .. Secunde gleich 2g, 3g, ..; folglich ist sie innerhalb der ganzen ersten, zweiten, dritten, .. Secunde durchschnittlich  $\frac{1}{2}g, \frac{3}{2}g, \frac{5}{2}g, \dots$ , mithin sind die Räume, welche innerhalb dieser Zeitabschnitte nach einander zurückgelegt werden, den Zahlen 1, 3, 5, .. proportional, od. die Fallräume der einzelnen auf einander folgenden Secunden verhalten sich wie die ungeraden Zahlen; e) die ganzen Fallräume, vom Anfang der Bewegung an bis zu einem bestimmten Moment, findet man, indem man die Fallräume der auf einander folgenden Secunden addirt; nun sind aber die Summen der ungeraden Zahlen successive 1, 4, 9, 16, ..; daher das allgemeine Gesetz: die ganzen Fallräume, vom Anfang der Bewegung an gerechnet, verhalten sich wie die Quadrate der Fallzeiten; f) die Anfangsgeschwindigkeit des Falles beträgt in der 1. Secunde im Mittel 15 Par. Fuß, genau: 15,09568 (15,6241048 rheinl.) Fuß od. 4,9044 Meter. Sie ist für jeden Ort der Erde, nach seiner Entfernung von den Polen u. seiner Erhebung über die Meeresebene, etwas abweichend, weil die Schwere durch den Umfchwung der Erde um ihre Achse sich vermindert u. in dem Verhältniß der Entfernung der Körper von dem Mittelpunkt der Erde auch etwas (in umgekehrtem Verhältniß des Quadrates der Entfernung) abnimmt. Für den 30° 15' 52" der geographischen Breite, als wehin der Halbmesser des Erdsphäroids fällt, beträgt der Fallraum der ersten Secunde 15,0778 Par. Fuß; bei ruhender Erde würde er 15,1127 Par. Fuß sein. Denn ein fallender Körper behält von dem Momente seines Falles an die Seitenbewegung, welche ihm wegen des Umfchwunges der Erde ertheilt ist, wird also eigentlich von zwei Kräften getrieben. Diese Seitenbewegung steigt mit der Entfernung eines Körpers von der Erdoberfläche, Körper, die von einer bedeutenden Höhe fallen, bringen daher auch einen etwas größeren Trieb zur Seitenbewegung mit zu dem Fall, welchen also im Fallen um etwas von der perpendicularen Linie, die durch das Zenith bestimmt ist, u. zwar östlich ab, wie Venezuela, u. Reich durch ihre Fallverthe mit Rangel, welche, von bedeutenden Höhen fallend, in der Beobachtung eine etwas östliche Abweichung zeigen, darzuthan haben. Wie auf der Erde alle schweren Kör-



per nach dem Mittelpunkt der Erde hinfallen, so werden sie auf anderen Himmelskörpern nach dem Mittelpunkt dieser letzteren gezogen, u. aus astronomischen Berechnungen über die Masse u. den Halbmesser eines jeden ergibt sich der Fallraum schwerer Körper in der Nähe des Sonnenkörpers, der Planeten u. des Mondes. So beträgt er, wenn der Fallraum auf der Erde zu 15,1 Fuß bestimmt wird, auf der Sonne 398,44 Fuß, auf dem Jupiter 40,3 Fuß, dagegen auf Venus 14,95, auf Saturn 15,94, auf Mercur 12,65, auf Uranus 12,7, auf Ceres nur 2,86, auf Juno 2,13, auf Vesta 0,73, auf Pallas 0,64, auf dem Mond 2,75. In größerer Entfernung von den Weltkörpern nimmt die Anziehungskraft, folglich auch der Fallraum allmählich ab u. zwar umgekehrt proportional den Quadraten der Entfernung; diese Bewegungen offenbaren sich in dem Umlauf der Himmelskörper um einander. Z. B. würde der Mond, welcher sich in einer Entfernung von circa 60 Erdbalbmessern vom Mittelpunkt der Erde befindet, in der ersten Secunde nur um den 3600. Theil von 15 Fuß sich der Erde nähern, also würde er erst in einer Minute 15 Fuß weit zur Erde fallen. Da ihm aber vermöge einer urauflöschlichen Geschwindigkeit u. in Folge des Verrückungsvermögens in jedem Moment noch eine Seitenbewegung zukommt, so ergibt sich hieraus seine elliptische Bewegung um die Erde. Die Gesetze des freien Falles modificiren sich beim Fall auf vorgeschriebenen Wegen. So wächst beim Fall auf glatten, geraden Flächen, auf denen ein Körper herabgleitet (am besten als Kugel herabrollt), u. wenn Aufenhalt durch Reibung u. Widerstand der Luft außer Betracht bleibt, die Geschwindigkeit während des Falles zwar, wie beim freien Falle, aber ihre Anfangsgeschwindigkeit ist um so geringer, je mehr der Winkel der geneigten mit der Horizontallinie von einem rechten Winkel abweicht, denn die relative Schwere eines Körpers, vermöge welcher er auf einer schiefen Ebene herabfällt, verhält sich zu dessen absoluter Schwere, wie die Höhe der schiefen Fläche zu ihrer Länge. Für Bestimmung der Geschwindigkeit aber gilt hier das Gesetz: ein Körper fällt in jeder Sekunde eines Halbkreisjes, für welchen die Verticallinie, in der er bei freiem Fall gefallen sein würde, den Durchmesser bildet, wenn die Sekunde vom Anfangs- od. Endpunkte des Durchmessers nach einem Punkte des Halbkreisjes gezogen wird, in derselben Zeit, in welcher er durch die Verticallinie selbst gefallen sein würde; dies gilt sogar von der allerfeinsten (verschwindenden) Sekunde, die man sich zum Endpunkt gezogen denken kann. Die Endgeschwindigkeit aber ist dieselbe, die er beim Fall in perpendicularer Richtung von gleicher Höhe erlangt haben würde. Aber auch beim Fall auf krummen Flächen ist die Endgeschwindigkeit des fallenden Körpers dieselbe, als wenn er perpendicular, od. auch durch die Sekunde herabgelangt wäre. Wenn aber ein Viertel-Kreisbogen aufrecht gestellt ist, daß das obere Ende eine Verticallinie, das untere eine Horizontallinie berührt (zur Tangente hat), so gelangt ein Körper auf diesem Bogen durch den Fall in kürzerer Zeit, als auf der Sekunde dieses Bogens, zum tiefsten Punkte; dies ist aber auch der Fall, wenn er auf kleineren Bogenstücken fällt, u. immer ist die Fallzeit eine kürzere, als auf der Sekunde desselben Bogenstückes, u. mithin auch kürzer als die Zeit, innerhalb welcher er in verticaler Richtung

durch den Durchmesser desselben Kreises sein würde. Das Verhältniß dieser beiden ist aber mathematisch völlig genau nur bei dem Fall durch einen unendlich kleinen Bogenstück, wo es dann das des Durchm. der Peripherie ist, was in Zahlen ausgedr. ungefähr dem Verhältniß 1000 : 785 entspricht der Cycloide (s. d.) aber fällt ein Körper n. durch jeden Bogen in gleicher Zeit, sondern kürzerer Zeit, als auf jedem anderen vorgehen Wege. Diese Bestimmungen sind bes. Bewegung von Pendeln wichtig. Der Wurfteillicher Richtung immer auch ein Fallen o. geschriebenen Wegen, indem die Linie, in der geworfene Körper bewegt, die einer Par. ist im Fallen durch nachgiebige Mittelför. durch die Luft) der Schwerpunkt nicht (wie Kugel von gleichmäßiger Masse) in der M. Körpers, so wird der Körper im Fallen, wenn der Schwerpunkt vom Anfang an in der Verticallinie unter dem räumlichen Mittelp. Körpers lag, diese Richtung unter dem Fa. erlangen streben, u. also, wenn er vorher o. lag (wie der Körper eines fallenden Menschen schlagen. Spitzige u. teilsartige Körper von gleichförmiger Dichtigkeit immer in einer Lage fallen, daß die Spitze od. Kante schräg wecket ist; Körper mit breiten u. schmalen E. wie Bretter, fallen schräg, weil sie da leicht Luft durchschneiden, aber auch, weil der E. punkt sie zum Umschlagen auf entgegen. Seite treibt, schwanke von einer Seite zur a. od. auch, wenn der Körper ein relativ leicht wie ein Papierknäuel, drehend, od., nach B. denheit der Form in mannigfaltiger Weise förmig sich drehend, u. von der geraden E. weichen, indem der Widerstand der Luft wie eine active Bewegungskraft wirkt. Das specifisch schwerer Körper in Wasser od. a. tropfbarren Flüssigkeiten ist mehr ein Sinken ein Fallen, weil hier der Widerstand so groß daß die Bewegung eben so, gleich vom Beginn, in ihrer Beschleunigung verzögert wird. 3. B. beim Fallen von Staub od. ähnlichen leichten Körpern dies auch in der Luft gel. 3) von Flüssigkeiten, so v. w. Sinken, nie Stand derselben, dem Steigen entgegengesetzt Fall des Quecksilbers od. Weingeistes in einem reometer od. Thermometerrohr; 4) Abfluß Flüssigkeit, von der Neigung der Fläche, über die sie strömt, bedingt.

Fall (in anderer Bedeutung), 1) (Wasser v. w. Gefälle; 2) so v. w. Aufstiehschäfte; 3) (B. in Klüften od. Rieren, welche Eingänge der Vögelassenheit u. die Richtung des Ganges; 4) (Salzwerk), das Durchgehen der durch eine Abtheilung des Gradirbaues; 5) Raum, welchen das aufgelegene Gewicht eine bis zu seinem Abfließen durchläuft; 6) (Seem.) Fall od. die Falle, einlaufendes Tauwerk, welchem die Raaken, Segel, Flaggen u. Wimpel befestigt werden. Se nach den verschiedenen erhalten die Fallen ihre Namen, z. B. Mar. Bramsfall; die Unterraaken od. großen Raaken keine Fallen, sondern werden mittels Schweren gebogen u. gestrichen; 7) (Schiffsk.), das Überb. eines Theiles des Schiffes, z. B. des Achters. die moderne Schiffbaukunst hat diesen Fall als

mann gebildet, während er in früheren Zeiten ein Ahtel der ganzen Schiffslänge betrug; (Stamm), so v. w. Casus; 9) (Rechtsw.), v. w. Rechtsfall; 10) (Rechtsw., Mortuarium), v. w. Beerdigung; 11) die Begehung einer That, bei der außereheliche Beischlaf, durch welche eine Schwängerung erfolgt; daher zu Fall kommen, schwanger werden, zu Fall bringen, tödten.

Fall, das schottische Flächenmaß, ungefähr 1 Acker.

Fallaia (lat.), Trugschluß, f. d. u. Sophistik; v. w. Fallacie, täuschend.

Fallia, Insel, zur Gruppe Ulea des Carolinen-Reichs (nordwestliches Polynesien) gehörig.

Fallst, Johannes, geb. 1809 in Hamburg, Sohn eines aus Koenigs stammenden Kaufmannes, lebte in Leipzig u. Heidelberg die Rechtswissenschaften, trat dann in den württembergischen Staatsdienst u. kam 1831 als Privatdocent für die Fächer der Statistik u. Geschichte an die Universität Tübingen, wo er 1842 auch zum Professor in der Staatswissenschaftlichen Facultät u. 1850 zum Oberbibliothekar ernannt wurde. Im Jahr 1848 wurde er als Abgeordneter an dem Frankfurter Parlamenten Theil, wo er zur Partei des linken Centrums gehörte; im Aug. dieses Jahres wurde er Unterhaupte des Handels im Reichsmünzerrat, trat im Mai 1849 freiwillig aus der Nationalversammlung u. starb, auf einer Reise begriffen, am 6. Oct. 1855 in Amsterdam. Er schr.: Einleitung in die Wissenschaft der Statistik, Tübingen 1834; was ich Nichtausgeber der Zeitschrift für die deutsche Staatswissenschaft.

Fallbäume, 1) Hölzer, 6 Zoll ins Gevierte, werden gehackt u. mit Eisen beschlagen, die in den Freischützen an einer Welle aufgehängt sind, um sie bei Überflutungen schnell herabzulassen u. das Thor der Festung zu öffnen. Sind die Bäume durch Querschnitte verbunden, daß sie ein Ganzes bilden, so nennt man sie Fallgatter genannt. Beim Fallgatter im Krieg muß Hute u. Zahl der Balken angegeben werden; 2) bei Krähenbäumen u. Vogelheerden kleine Netze, auf welche sich die zu fangenden Vögel setzen lassen.

Fallbeil, so v. w. Quillotte.

Fallblod, 1) so v. w. Kammfisch, f. u. Kamm; 2) Blut, durch welchen das Tau des großen Stages geht.

Fallblume, ist Calendula officinalis.

Fallbride, f. u. Brille I. C) d).

Fall-Erel (spr. Faal'-Kriehl), 1) Fluß im Staat Indiana (Nordamerika), fällt in den Wabash.

2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Hamilton im Staate Indiana; 1300 Qw.; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Henry im Staate Indiana; 1100 Qw.; 4) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Madison im Staate Indiana; 600 Qw.; 5) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Illinois; 1100 Qw.

Falle, 1) Bergzeug, Thiere lebendig od. todt zu fangen, über deren Einrichtung f. die betreffenden Thiere; 2) (Räuberb.), das Schußbreit des Abzuges; 3) an deutschen Schlössern zwei Haken, welche an den Ketten in den Schließbolen einfallen u. die Thüre halten; an dem unteren ist ein Ring an dem hervorstreckung, Fallene, um den Riegel zu ziehen.

Falle, Gruppe von 4 Inseln im Ochotschen Meere, zu den Kurilen (südlich von Kamtschatka, Sibirien) gehörig; von Reußenstein entdeckt.

Fälle (Wasser, Bergb.), f. Fall 3).

Fallebene (Math.), jede saigere Ebene, welche sich durch die Fallungslinie irgend einer beliebigen Ebene legen läßt, f. Streichungslinie.

Fallen, 1) f. Fall 1) u. 2); 2) (Mus.), das stufenweise Herabsteigen in den tieferen Ton der Tonleiter; 3) das Abnehmen der Stimme an Höhe u. Stärke zugleich; 4) (Bergb.), von Flächen od. Linien, deren Richtung vom Horizonte abwärts geht. Nach dem f. unterscheidet man recht sinnig u. widersinnig fallende Lagerstätten, je nachdem sie nach derselben Weltgegend od. nach der entgegengesetzten ihre Reizung zeigen. Nach der Größe des Winkels unterscheidet man saiger fallende von 80 bis 90°, tonnschlag fallende von 60 bis 50°, flach von 20 bis 60° u. schwach fallende Lagerstätten von 0 bis 20°; 5) (Ab-fallen, Seem.), das Schiff so steuern, daß es sich von der Richtung des Windes entfernt u. diesen voller erhält; v. w. h. r. fallen, auf eine andere Seite als man beabsichtigt; in See fallen od. ab-treiben, wenn das Schiff statt in der Richtschnur fortzuschreiten, nach der Seite getrieben wird, welche jener entgegengesetzt ist, von welcher der Wind weht.

Fällen, 1) (Festw.), f. Holzfällen; 2) ein Bild durch Schießen od. mit dem Hangelstein tödten; 3) (Seem.), den Anker fallen, ihn auswerfen; 4) (Chem.), f. Fällung; 5) Scheidewasser fällen, es von seiner Unreinigkeit befreien; 6) einen Schacht fällen, ihn tiefer machen; 7) einen Perpendikel fällen, auf eine gerade Linie od. Fläche eine andere Linie von einem Punkte außerhalb so ziehen, daß sie mit derselben einen rechten Winkel bildet; 8) das Gewehr fällen, es in eine horizontale Lage bringen, wo die rechte Hand die Mündung umfaßt u. den Kolben an die rechte Hüfte drückt, die linke den Schacht in der Mitte umfaßt u. das Gewehr zum Stoß bereit hält; 9) die Zähne fällen, von Pferden u. Kindevieh, die Zähne wechseln.

Fällen City (spr. Faal'n Sitti), Klippeninsel in der Nähe der zu dem britischen Theil der Virginischen od. Jungferninseln (Westindien) gehörigen Insel Virgin Gorda.

Fallend (Bergb.), f. u. Fallen 4).

Fallender Planet, hieß in der Astrologie ein Planet, sobald er im 3., 6., 9. od. 12. Hause stand.

Fallende Reihe (Math.), eine solche nach den Potenzen einer Größe fortschreitende Reihe von Gliedern, bei welcher die Exponenten jener Größe allmählig abnehmen.

Fallende Sucht (Med.), so v. w. Epilepsie.

Fallenta, Untergattung der Gattung Trauerschwebfliege (Anthrax), f. d.

Fallerleben, 1) Amt im hannoverschen Fürstenthume Lüneburg, an der Älter; 5600 Qw.; 2) Marktleden u. Amtssitz darin, zwischen Gelle u. Giffhorn; mit Schloß, einem Artesischen Brunnen; 1400 Qw.; Geburtsort des Dichters Hoffmann, daher Hoffmann von f.

Fallgatter, f. u. Fallbäume.

Fallgranaten (Kriegsw.), f. u. Granate.

Fallgrube, 1) Grube mit Holz verkleidet, um wilde Thiere, bes. Bären (dann Bärengrube), od. Wölfe (dann Wolfgrube), darin zu fangen.

Erstere ist meist 8 Ellen breit u. tief u. wird oben mit Reispf u. Rasen dünn verdeckt, darauf ist ein Käder, z. B. ein Honigtopf, angebracht, um das Thier anzuloden; das Thier wird erschossen, ob. will man es lebendig haben, durch einen mit einer Fallthür verwahrten Ausgang in einen Kasten von Eisenblech (Bärenkasten) gejagt, der sich dann durch eine ähnliche Thür schließt; 2) (Kriegsw.), ähnliche Grube in, unter Wasser zu legenden, aber zu durchwatenden Gegenden.

**Fallgüter**, Güter, welche beim Todesfall des damit Belehnten an den Herrn zurücksallen.

**Fallhöhe**, so v. w. Fallraum.

**Fallholz**, vom Winde ausgerissene od. abgebrochene Bäume od. Äste; die letzteren dürfen gewöhnlich von armen Leuten gesammelt werden; daher Feschoß.

**Fallibel** (v. lat.), trüglisch, betrüglisch; daher **Fallbarkeit**, Trügligkeit, Möglichkeit einer Täuschung; **Falliment** (Falliment), so v. w. Kaufmännischer Bankrott; **Falliren**, Bankrott machen; **Fallit**, Jemand, der Bankrott gemacht hat.

**Fällig werden**, 1) für befristet in der Sache erklärt od. zu Bezahlung der Kosten, auch zu einer Strafe verurtheilt sein; 2) das Eintreten des Zeitpunktes, an welchem die Gegenleistung für eine früher empfangene Leistung zu realisiren ist od. an welchem im Handelsverkehr, wenn keine Störungen eintreten, ein an gewisse Regeln geknüpft Ereigniß stattfinden muß. So spricht man von fälligen Zahlungen, Wechseln, von fälligen Schiffen, Posten u.

**Fallindianer** (Pawäusie Etchinyoos, von den englischen Handelsleuten Gros-Ventres genannt), Unterstamm der westlichen Algonquindianer, zur Familie der Minetares gehörig, im Gebiete der Hudsonsbai-Compagnie (Britisches Nordamerika); ihre Sprache hat einige Ähnlichkeit mit der der Daletas; ungefähr 2000 Köpfe.

**Fallingbosten**, 1) Amt im hannoverschen Fürstenthume Lüneburg; 11,600 Grw. in 47 Gemeinden; 2) Dorf u. Hauptort darin an der Böhme, Papiermühle; 700 Grw.

**Fall ins Boot** (Boot bemannt, Seem.), das Commando an die Bootsgassen, in das Boot zu geben, um dasselbe zu bemannen.

**Falkfäser** (*Cryptocephalus Fabr.*), Gattung der Blattfäser; Fühler neben dem Munde, Körper walzenförmig eiförmig, stark gewölbt, Kopf unter das schmale Halschild versteckt; auf Gesträuchen, fallen beim Annähern an sie wie todt herab. A) Mit kurzen, nach dem Ende zu kamm- od. sägeförmigen Fühlern; Untergattungen: a) *Chlamys Knoch.*, Fühler können sich in eine Rinne am Halse legen, Leib kurz, eiförmig, biderig; Art: *Ch. cristata* (*Cryptocephalus cristatus*), schwarz; Halschild biderig, mit erhabenen Streifen ausländisch; b) *Chl. tra.*, Fäster sind gleichförmig, Körper fast cylindrisch; Art: *C. quadripunctatus*; c) *Lamprosoma*, Körper fast kugelig, gewölbt, glatt, Halschild kurz; Art: *L. bicolor*. B) Mit Fühlern länger als der Kopf u. Halschild: d) *Choragus Kirby*, Fühler nach dem Ende zu bider; e) *Euryope*, Fühlerglied länger als das dritte; f) *Stetitfäser* (*Homolopus Latr.*), Fühler halb so lang als der Körper, Glieder kugelig, kurz, nach der Spitze wenig verdidt, Körper eiförmig, Halschild sehr gewölbt; Art: *Weingleitfäser* (*E. vitis*, *Colaspis vitis*), schwarz, feinhaarig, Flügeldecken

blutroth, thut den Weinsäcken Schaden; p. *laspis*, Fäster fadenförmig mit kegelförmig Endglied, Körper eiförmig; h) Eigentlich (*Cryptocephalus*), die Fühlerbörner z. von Länge des Körpers u. fadenförmig, die walzenförmig, der Körper kurz, stark gewölbt, Grüner F. (*C. sericeus*), goldgrün, glänzend mit schwarzen Fühlern, auf Weiden u. Bömen u. a. Bei Linné unter *Chrisomela*.

**Falkkraut**, Pflanze, so v. w. Wolfweizen.

**Falkleben** (Rechtsw.), so v. w. Fallgüter.

**Falkloch**, das senkrechte Loch im Hammerbo.

**Fallmaschine**, ein Instrument, die von Glei entdeckten Gesetze des freien Falles der Körper (vgl. Fall 2) augenscheinlich darzustellen. Hier bediente man sich hierzu einer Vorrichtung, bei welcher Kugeln auf einer schieben, möglichen glatten Rinne herabrollten, wobei die Beschleunigung der Bewegung nach demselben Gesetze erwies, wie beim freien Fall, das absolute Maß der Beschleunigkeit aber weit kleiner u. daher leichter beobachtet ist. Vollkommener ist die von dem Gäländer Atwood erfundene F. In der Mitte einer horizontalen Fußbrettes erhebt sich senkrecht eine hölzerne Säule, welche einige Zelle vom höchsten Punkte abwärts, von 0 anfangend bis 64 Zoll lang gehend, in Zelle u. Reihenzelle eingetheilt ist. Der Fußbrett steht auf einem Fuße u. zwei Schrauben durch welche die horizontale Stellung des Fußbrettes hervorgebracht werden kann. In die vertikale Säule wird oben mittelst einer Schraube eine hölzerne Platte befestigt, die eine Rolle trägt, welche genau centrir u. überhaupt sehr sorgfältig gearbeitet sein muß, weil von der gleichen u. leichten Bewegung dieser Rolle alles abhängt; über dem geschnittenen Rand dieser Rolle geht eine Leinwand deren Enden an schwachen Metallstäben befestigt sind, die durch die Mitte eines kleinen metallenen Tellerchens m u. m' gehen. Diese Tellerchen hängen so, daß das eine vor der Mitte der Scala herabfallen kann. Die Gewichte, welche auf diese Tellerchen von der Seite aufgehoben werden können, bestehen aus kreisförmigen Scheiben von einem mit einem Durchmesser des Tellerchens gleichen Durchmesser u. sind endlich solche, die auf beiden Scheiben m u. m' gleich aufgelegt werden, u. dann zweiendel übergewichtet, das dem vor der Scala herabfallenden Gewichte beigemittelt wird. Endlich befindet sich seitwärts an der Säule, ob. sonst irgendwo befestigt ein Pendel, welches die einzelnen Secunden angiebt. Um mittelst dieser Maschine zu zeigen, daß die Fallräume den Quadraten der Zeiten proportionell sind, legt man zuerst auf beide Tellerchen eine gleiche Menge von Gewichtstheilen, sodann noch auf m vor der Säule hängende ein solches Übergewicht, daß von demselben in der ersten Secunde nur ein ziger Zoll durchfallen wird. Man führt dann das vor der Säule hängende Gewicht so weit herauf, daß seine untere Fläche genau neben dem Mittelpunkt sich befindet, u. hält es in dieser Lage entweder unmittelbar mit der Hand od. mit einem Stäbchen fest, welches den Faden gegen das Ende andrückt. Man achtet dann auf die Schläge des Secundenpendels, u. im Momente eines Pendelschlagens läßt man das angebrachte Gewicht fallen u. zählt die Schläge des Pendels. Ist Alles richtig angeordnet, so kommt mit dem Ende der 1. 2. 4. . . 8. Secunde das Gewicht bei den mit 1,

25 ... 64 bezeichneten Theilstrichen der Scala ... man kann sich hieron genau überzeugen, in ... man an diese Stellen successive ein Breiten ... auf welches das Gewicht gleichzeitig mit ... Pendelschläge auftrifft. Um mittelst der Ma ... zu zeigen, welche Geschwindigkeit der fallende ... in einem bestimmten Punkte erlangt hat, ... in diesem Punkte das Übergewicht abgehoben ... , damit der Körper ohne neue Beschleunig ... mit der einmal erlangten Geschwindigkeit fort ... . Dieser Zweck wird durch ein durchbroche ... Breiten erreicht, welches das Hauptgewicht ... , aber das Übergewicht, welches für die ... Versuch die Gestalt eines langen Stäbchens ... , erhält u. zurückbehält. Es sei diese ... so an die Säule befestigt, daß sie genau ... im Augenblicke des Übergewichts abhebt, wo ... weitere Höhe desselben bei 25 Zoll ankommt, so ... man nun, daß die Fallzeit dazu 5 Sekunden ... . Am Ende der 5. Secunde ist die erlangte ... Geschwindigkeit nach den Gesetzen des freien Falles ...  $2 \times 5 = 10$  Zoll, u. wenn der Körper nur ... Geschwindigkeit unbeschleunigt behielte, so ... er am Ende der 6. Secunde bis 35 Zoll, ... Ende der 7. Secunde bis 45 Zoll, am Ende ... 8. Secunde bis 55 Zoll gelangen, an welchem ... man, wenn daselbst die undurchbrochene ... unterlage befestigt worden wäre, das Aufschlagen ... am Ende der 8. Secunde hören müßte. Die ... Versuche können noch auf mancherlei Weise abgeän ... werden; es zeigt aber das Mitgetheilte schon, ... daß diese Atwood'sche F. viel Belehrung dar ... .

**Fallmeister**, so v. n. Abder. **Fallmerayer**, J. H. v., geb. 10. Dec. 1791 in ... , studierte 1810—12 ... Salzburg, bes. Orientalische Sprachen u. Ge ... , u. dann in Landeshut Jurisprudenz; trat ... 1813 als Unterlieutenant in die bairische Infan ... , machte die Schlacht bei Hanau mit, zog mit ... Frankreich u. blieb dort bis nach dem allgemei ... Frieden; schloß, worauf er mit seinem Regi ... in Einbau in Garnison lag; 1818 nahm er ... Abschied u. wurde Lehrer an der Studien ... in Augsburg, 1821 am Progymnasium u. ... am Gymnasium zu Landshut. 1831 verließ er ... Stelle u. bereiste mit dem Grafen Ostermann ... in Ägypten, Rubien, Palästina, Syrien, Klein ... u. Griechenland. 1834 lehrte er nach Mün ... u. wurde 1835 Mitglied der Akademie ... u. Wissenschaften. 1836—37 besuchte er Frank ... u. die Schweiz u. Italien u. lebte bis 1840 meist ... , worauf er seine zweite Reise in den ... untrat; er brachte ein ganzes Jahr in Con ... , das andere in Griechenland zu. Sein ... wünschenswerthen Wohnsitz behielt er nach seiner ... 1842 in München, setzte aber sein Wander ... fort. 1847 machte er eine neue Reise nach ... Orient, wurde 1848 Professor der Geschichte ... u. Mitglied der Nationalversammlung ... , wo er zur Linken gehörte. Da er im ... 1849 mit dem Rumpfparlament nach Stutt ... , ging u. sich nach dessen Schluß in die Schweiz ... , wurde er interimistisch quiescirt, später ... folge des Amnestiegesetzes rehabilitirt. Er ... Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, Münch. ... 1827; Geschichte der Halbinsel Morea während ... 18. Jahrhunderts, Stuttg. 1830—36, 2 Theile;

Über die Entstehung der Neugriechen, ebd. 1835; Originalfragmente, Chroniken etc. zur Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, Münch. 1843 f., 2 Abth.; Fragmente aus dem Orient, Stuttg. 1845, 2 Bde. (daher er gewöhnlich der Fragmentist genannt wird); Deutschschrift über Gethatha, Münch. 1852; Das Todte Meer, ebd. 1853.

**Fallneg**, so v. w. Schlagneg.

**Fallon** (spr. Fallong), Ludw. Aug. v. F., geb. 1776 in Namur, kam früh nach Wien u. studierte daselbst die Militärwissenschaften, wurde 1796 Cadet im Ingenieurcorps, 1797 Oberlieutenant, 1803 Capitänlieutenant, 1805 Hauptmann im Quartiermeisterstabe, 1808 Major, 1809 Oberlieutenant u. 1813 Oberst. In den Kriegen 1813—15 leistete F. die wichtigsten Dienste u. wurde Director bei den Catastralvermessungen; 1825 wurde er Generalmajor u. f. 1828 in Wien. Er schr.: Hypsometrie von Österreich, 1. Bd. (enthaltend: Die Höhenbestimmungen in Tyrol, Istrien u. auf den Inseln im Golfo da Quarnero), herausgeg. von Freisauß-Neubegg, Wien 1831. Auch gibt es von ihm eine Karte des Kaiserthums Österreich.

**Fallopio**, f. Falopio.

**Fallot-Laurillard** (spr. Falloh-Perilljahr), 1) Sal. Pubw., geb. 1783, pensionirter Militärarzt, seit 1856 Präsident der königlichen Akademie der Medicin in Brüssel, Verfasser mehrerer ophthalmologischer Arbeiten. 2) Karl Wilh. Ant., geb. 1787 im Haag u. gest. 1842 als Geniemajor u. Professor der Brüsseler Militärakademie; er schr.: Traité des fortifications, 5 Bde., u. hat sich auch als Dichter bekannt gemacht.

**Fallour** (spr. Fallu), Frédéric Alfrede Pierre de F., geb. 1811; wurde 1846 Mitglied der Deputirtenkammer u. nahm hier seinen Sitz zur Rechten. Beim Eintritt der Republik 1848 verließ er sein politisches Glaubensbekenntnis, worin er die Bewohner der Vendée vor dem Bürgerkriege warnte u. dieselben ermahnte zur neuen Regierung Zutrauen zu haben. Zum Repräsentanten gewählt, nahm er thätigen Antheil an den Verhandlungen. Bei dem Attentat vom 15. Mai gehörte er zu den wenigen Deputirten, welche sich den Insurgenten entgegenstellten. Am 20. Dec. 1848 wurde er Minister des Cultus u. des Unterrichts u. im Mai 1849 in die zweite Gesetzgebende Versammlung gewählt. Im Oct. 1849 legte er sein Portefeuille nieder u. ging nach Rizza, um seine Gesundheit herzustellen; nahm 1850 Theil am Legitimistencongress zu Wiesbaden u. ging 1851 nach Paris zurück, wo er zu Gunsten der Legitimität die Fusion zu betreiben suchte. Beim Staatsstreich wurde er verhaftet u. erklärte öffentlich nach seiner Freilassung, daß er bei der Neuwahl zum Legislativen Körper kein Mandat annehmen werde; 1855 wurde er Mitredacteur bei der Revue des correspondents, u. 1857 Mitglied der Akademie. Er schr.: Histoire de St. Pie V., Par. 1844, 2 Bde., u. Histoire de Louis XVI., Par. 1840, 2 A. 1844.

**Fallowfield** (spr. Fallowfield), 1) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Crawford im Staate Pennsylvanien (Meridamerita); 890 Einw.; 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Washington im Staate Pennsylvanien, am Monongahela-River; 1300 Einw.

**Fallrecht**, 1) (Mortuarium), so v. w. Bau-  
leitung; 2) das früher bes. in Schwaben u. Fran-



ten, doch auch in nördlichen Gegenden, wie Friedland, den Ostseeprovinzen etc., bald statutarisch, bald particularrechtlich zu findende Recht, wonach der Nachlaß eines ohne Descendenten Verstorbenen in der Weise getheilt wird, daß diejenigen Vermögenstheile, welche von väterlicher Seite stammten, auf die väterlichen, die von mütterlicher Seite stammten aber auf die mütterlichen Verwandten vererbt wurden (*Jus revolutionis s. recedentiae*).

**Fallreep** (Seew.), das Tau, welches an beiden Seiten einer Schiffsstreppe befestigt ist, damit die aus- u. einsteigenden Personen sich daran anhalten können. Auf 8. 1. Commando zum Auftreten der Mannschaft, die am Bord als Grenzebezugung für die Ankommenden u. Abgehenden gilt. **Fallreepstreppe**, die Bordstreppe, die je nach der verschiedenen Gattung der Schiffe außer Bord befestigt wird, u. zum Ein- u. Ausgehen dient. **Fallreepsepter**, die beiden Eisen- od. Bronzezangen, die zu beiden Seiten der Bordtreppen das Fallreep halten.

**Fall-River** (spr. Faal-Rivier), 1) Fluß im Staate Iowa (Nordamerika), entspringt auf der Südgrenze der Grafschaft Desmone u. mündet in der Grafschaft Jackson in den Maloqueta-River; 2) Fluß in der Grafschaft Madison in der Grafschaft Bristol des Staates Massachusetts an der Mündung des Taunton-River in die Mount-Hope-Bay; 12 Kirchen, 2 Kanlen, 2 Zeitungen, mehrere Schulen; große Baumwollenspinnereien, Wollmanufacturen, Eisengießerei, Weberei, guter, sicherer, tiefer Hafen; von hier fährt die Fall-River-Eisenbahn nach Boston; 12,000 Ew. Am 1. Juli 1843 große Feuerbrunst, welche mehrere Kirchen u. Fabriken zerstörte.

**Fallrohr**, ist ein aus Röhren etc. senkrecht an der Wand des Gebäudes herabgehendes hölzernes od. metallenes Rohr, durch welches nutzlose Flüssigkeiten abgeleitet werden.

**Falls** (spr. Faels), 1) Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), ungefähr 43 QM., vom Brazos-River u. den Cim- u. Big-Grass durchflossen; Boden fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais; Hauptort Miami; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Wyoming im Staate Pennsylvanien, am Susquehanna-River; 800 Ew.; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Hodding im Staate Ohio, am Pickering-River; 1800 Ew.; 4) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Muskingum im Staate Ohio; 2200 Ew.

**Fallsburg** (spr. Faelsborg), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Sullivan des Staates New-York (Nordamerika); 2700 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Liding im Staate Ohio; 1300 Ew.

**Fallschirm** (fr. Parachute), eine schirmartige Vorrichtung, durch welche der Fall von einer großen Höhe herab so gebrochen wird, daß der daran befestigte Körper mit ihr sich nur langsam zum Boden herabsenkt. Der F. gleicht einem Regenschirm; durch den Fall selbst entfaltet sich, wegen Widerstandes der Luft, eine große leichte Fläche, gewöhnlich von Taffet, von 20 u. mehr Fuß im Durchmesser, die dann in horizontaler Richtung gehalten, nur ein langsames Durchschneiden der Luft zuläßt. Die Idee zu den F.-en rührt von dem Luftschiffer Renzeller her, welcher auf diese Weise, für den Fall, daß der Luftballon in der Höhe plagen

solte, ein langsames Herablassen des Luftschiffes zu ermöglichen beabsichtigte. Den ersten glücklichen Versuch mit einem F.-e machte Blanchard in London. **Fallschirmrakete**, eine Signalarakete, bei dem Aufsteigen einen Fallschirm entfaltet, dem ein Leuchtballon brennt, der zum Erleuchten der Gegend dient.

**Fallschwert**, eine seit 1853 zuerst im Königreich Sachsen eingeführte Hinrichtungsmaschine, die der französischen Guillotine. Das von dem sächsischen König in Dresden construirte F. hat ein Gewicht von 32 Pfund u. mit dem daran befestigten Klotz von 60 Pfund u. hat beim Niederfallen einen Raum von 5 Ellen zurückschlagen. Um die Klotz des Klotzes mit den beiden Säulen, zwischen denen das Schwert herabzufallen hat, möglichst zu mindern, ist die Mutterführung nicht, wie in der französischen Guillotine, in die Säulen, sondern den Klotz gelegt u. an den beiden inneren Enden der Säulen eine glatte Eisenschiene angebracht. Außerdem befinden sich an beiden Seiten des Klotzes 2 Messingrollen, wodurch das Herabfallen noch sicherer u. noch mehr beschleunigt wird. Das F. selbst ruht auf einer eisernen Platte, die sich, um das Aufziehen zu gestatten, zur Seite nach oben öffnet u. zur anderen Hälfte mit einer Auslösungseisenhebelart in Verbindung steht. Der Hals des Verurtheilten kommt in einen Ring zu liegen, dessen oberer Theil beweglich ist. Der letztere wird, wenn der Nachrichter den Befehl gibt, welcher das Schwert in die Höhe hebt, falls mit in die Höhe gezogen. Nachdem es in der Höhe auf das Aufnahmegerüst geschnallt ist, wird dasselbe auf einer Rutsche so unter die Schenkel gefahren, daß die Schultern des Verurtheilten an den unteren, festliegenden Theil des Ringes anstoßen. Währenddem erfährt der Nachrichter den Strich u. läßt den oberen Theil des Ringes etwas herab, erhebt dann die Auslösungseisenhebelart eine Viertelstunde u. läßt den Strich Hand entgleiten, worauf der Halsring sich schließt u. das Eisen herabfällt. Der ganze Vorgang dauert ungefähr eine Minute. Auf dem F. wurde das F. auch 1853 im Königreich Preußen u. 1851 in Bayern eingeführt.

**Fallschwert**, Silber, welches aufgelöst u. niedergeschlagen worden ist.

**Falls of Schuylkill** (spr. Faels off St. Peter) in der Grafschaft Philadelphia im Pennsylvanien, am Schuylkill-River, bildet eine schöne Aussicht u. anderen Gemälden.

**Fallschiff**, Gebirg im Herzogthum Braunschweig (Nied.), so v. w. Epitaph.

**Fallstich**, eine horizontal liegende Thierstich, durch, Bedeckungen etc.

**Fall-Topp**, der höchste Berg in Schweden, der höchste Berg in Dalekarlien; derselbe ist 1 Fuß hoch u. immer mit Schnee bedeckt; zu dem Sommerfestsitzung kann man auf der Sonne die ganze Nacht hindurch sehen.

**Falltrank**, Volksmittel gegen Verwundungen durch Fallen, bestehend in Abkochen aromatischer Kräuter, auch Schweizerthee, Schweißmittel genannt. In der französischen Pharmacopöe wird es unter dem Namen F. u. wird vorchriftsmäßig aus 22 Kräutern u.

**Falltreppe**, Treppe, auf der man von einem Schiff steigt.

Seilstrich (Zagtw.), so v. w. Schnappwand.

fällung (Præcipitation), Operation, wodurch  
 Körper aus seiner Auflösung durch Zufuß eines  
 neuen Stoffes (Fällungsmittel), in fester Gestalt  
 Niederschlag (Præcipitat) ausgeschieden  
 wird. Ein solcher Niederschlag kann durch dop-  
 pelte chemische Zersetzung entstehen (Schwefelsäure  
 mit durch  $\text{H}_2\text{O}$  einer Lösung von Chlorbarium  
 (Schwefelsäurem Natron), od. durch directe Zer-  
 setzung des Fällungsmittels mit der zu fällenden  
 Substanz (Salz durch Kohlensäure gefällt), od. durch  
 Zersetzung des Lösungsmittels ( $\text{H}_2\text{O}$  von Kieselsäure  
 als allfällige Lösung durch Salzsäure), od. durch  
 Wärmeeinwirkung, namentlich durch poröse Körper  
 (Wärmen der organischen Farbstoffe durch Thier-  
 kohle, Entfärbung), od. durch bloße Störung der che-  
 mischen Verbindung (wenn eisigsäures Eisenoryd  
 durch  $\text{H}_2\text{O}$  x. Sal. Niederschlag.

**Streichungslinie** (Kart'schb.), s. Streichungslinie.

Salzwasser, 10 r. 10. Erbe.

**Salzwildpret**, das durch Hunger od. Krankheit  
geschwächte, auch einige Tage nach der Jagd gejun-  
dene, geschossene Wildpret.

**Soldwind** (Stk. Erw.), ein bestiger Lustzug, der plötzlich den Stürzen, Tobischluchten ausbricht u. gleichsam in die Segel fällt; kann bes. den Segelschiffen sehr gefährlich werden. Solche Gewinne in der Nähe von hohen, steilen Klippen vor.

**Fallzins**, ein Zins, welcher dem Oettern  
dann, wenn das Colonatrecht eines Bauerngutes  
von einem bisherigen Inhaber an einen andern  
übertragen ist, für die neue Bewilligung u. Er-  
theilung des künftigen Eigenthums zu entrichten  
ist. *S. Landmann. Pohnhaare.*

**Falmouth** (fr. Falmouthb.), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall an der Mündung von Fal in den Kanal La Manche; Hafen von 2000 (Verdenis u. St. James) vertieft; 2) Stationsort der Baquetboote nach Portugal, Indien u. Befindien; mit dem dazu gebührende im Jahr 12,000 Ew. — Man glaubt, daß F. dieß die Alten, eine Stadt der Dumnones in Britannia barbarica, gewesen sei. Es war aber früher wegen der Größe u. Güte des Hafens bekannt, u. Heinrich VIII. baute F. gegenüber dem Schloß Verdenis. Karl II. machte den Lord Berkeley zum Grafen von F. u. 1673 den Georg Fitz Roy zum Marquisen von F. Auch später führten nach englische Große Titel von F. 2) Stadt auf der Südküste der kleinen Antille Antigua; Hafen von 600 Mannen Bai; 3) Stadt in der Grafschaft Cornwall auf der Nordküste der Großen Antille Jamaica an der Mündung des Mariba-Flusses; 1800 Ew.; 4) Stadt in der Grafschaft Harris in der Provinz Neu-Schottland (Britisches Nordamerika), am River; 5) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-ownship) in der Grafschaft Cumberland an der Staar Raine (Nordamerika), an der Kennebec-Eisenbahn; 2200 Ew.; 6) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Varnhable im Staat Kentucky, am Vineyard-See; 2700 Ew.; 7) Fabrikort in der Grafschaft Stafford im Staat Virginia, am Rappahannock-River, Baumwollen-Manufacturen; 8) Hauptort der Grafschaft Kenton im Staat Kentucky, am Eiding-River an der Lexington-Eisenbahn; 4 Kirchen, Baumwollen-Manufacturen, Transithandel; 800 Ew.

**Falmouth** (spr. Falmouths), Viscounttitel der Familie Boscamen von dem Städtchen F. in Cornwall. Bemerkenswerth sind: 1) Hugo, Sohn des 1685 verstorbenen Eduard von Boscamen, war vermählt mit Charlotte Sedfrey, einer Nichte von Marlborough (f. 1734); er wurde Groom of the Bedchambre bei dem Prinzen Georg von Dänemark, 1708 Comptroller of his Majestys household u. 1714 Mitglied des Geheimen Rathes. Für das Verdienst, die Pläne des James Ombert vertheilt zu haben, wurde er 1720 zum Baron Boscamen-Roke u. Viscount F. ernannt; 1724 wurde er Unterhauſmeiſter von Irland, ſpäter Lordwarden der Zinngruben, Schloßhauptmann zu St. Marks Caſtle u. Recorder der Städte Exeter u. Penryn; f. 1734 in Trefuſſe. 2) Eduard, Sohn des Vorigen, f. u. Boscamen.

**Falopia** (F. Lour.), Pflanzengattung nach G. Falopia benannt, aus der Familie der Papaveraceae; einzige Art: *F. nervosa*, Strauch in China.

**Falopia (Fallopius).** Gabriel, geb. 1523 in: Modena, Schüler Vesals, nach ihm der ausgezeichnetste Anatom in der Zeit der Begründung der menschlichen Anatomie; machte mehrere anatomische Entdeckungen, bes. in der Osteologie, u. lehrte zu Padua Chirurgie u. Anatomie, wo er 1562 st. Werke, Ven. 1584, 3 Bde., 4<sup>te</sup> Aufl. Frankfurt 1600, 4<sup>te</sup> Aufl. 1606. Nach ihm sind genannt: **Fallopischer Kanal** (Aquaeductus Fallopii), Knochenkanal im Felsenstück des Schläfens zum Durchgang des Gesichtsnerven. **Fallopische Höhren** od. Trompeten (Tubae fallopianae), f. u. Genitalien. **Fallopischer Band** (Ligamentum Fallopii), s. v. tr. Poupart'sches Band, f. v. Bauchmuskeln.

Fals, Falsertbal, so v. m. Bals, Baiserthal.

**Falsarius** (lat.), Verfälscher einer Urkunde, Falsation, Verfälschung.

**Falsch**, 1) was nicht so beschaffen ist, wie es sein soll, od. was nur der Schein dessen hat, was es sein soll; so namentlich von Krankheiten, z. B. **falsche Drüsen**, **falsche Bauchwasserflucht**, f. u. Drüse etc.; 2) (*Pseudo* . . .), wer od. was nicht ist, wofür er sich ausgibt od. ausgegeben wird, so von Schriften, wie die **falschen Eccelesien** (f. u. *Hidorus*), od. Personen, welche einen Thron präbendiren, z. B. der **falsche Wademar**, der **falsche Demetrius** etc.; 3) in der Affektik ist F. der Gegensatz des Natürlichen u. bedeutet eine Verletzung der Naturgesetze od. Mangel an Ähnlichkeit mit dem, was es bezeichnen soll; 4) (*Mis*), die Quarte (eigentlich große Quarte), welche 3 ganze Stufen umfaßt (*Trino-*na), z. B. f—h; 5) die Quinte (eigentlich kleine), welche aus 2 ganzen u. 2 halben Stufen besteht, z. B. h—f; 6) jede Darmhalte, vorzugsweise aber die E-Saite der Violine, sog. Quinte, wenn sie aus ungleichen Fäden od. überhaupt ungleichmäßig zusammengesetzt ist, wodurch der Ton sturend wird; 7) jeder unrichtige Ton, sobald sein Unterschied ein bestimmtes Intervall, also wenigstens einen halben Ton beträgt; jede andere Unrichtigkeit in Ansehung der Intonation nennt man *unrichtig*; 8) bei den Schäfren der Anfang der Schafsfäule.

**Falscher Angriff**, bei Überfällen, Gefechten u. bei Belagerungen, ein scheinbarer, aber desto lebhafterer Angriff mit nur geringen Kräften, um die Aufmerksamkeit des Vertheidigers zu theilen u.

von dem wahren Angriff ob. dem Punkte abzuweichen, wo man durchbrechen will. Oft wird jedoch aus dem s-n A. durch Umstände in den wahren übergegangen, s. auch unter Festungskrieg.

**Falsche Bai**, 1) Meeresbucht südostwärts u. in der Nähe der Capstadt (Südspitze von Afrika), ein Theil derselben heißt *Simonsbai*; 2) Bai an der Westküste der Neu-Seelands-Insel *Capeinomaue*.

**Falsche Bank**, Sandbank bei Neusundland.

**Falscher Boden**, 1) (Baum.), so v. w. Blindboden; 2) (Wärm.), so v. w. Zifferblattschleibe.

**Falsche Brut** (Bienenz.), so v. w. Faulbrut.

**Falsches Cap** Bojador, Vorgebirg an der Westküste Afrikas, etwa 26° 25' nördl. Br.

**Falsche Enden** (Jagdw.), so v. w. Ungerade Enden, s. u. Gehörn.

**Falsche Haare**, Fehler der Schafswolle, wenn dieselbe von einzelnen Haaren, welche gegen den allgemeinen Strich der Wolle laufen, durchzogen ist.

**Falscher Hals**, bei Pferden Hals ohne Schweifung nach der Brust zu.

**Falscher Kohl**, so v. w. Brandschiefer.

**Falsche Kuhpocken**, so v. w. *Vaccinia notha*.

**Falscher Lärm**, Alarm ohne gegründete Ursache; wird beim Militär öfters von den Befehlshabern angeordnet, um die Leute aufmerksam zu erhalten u. an ein schnelles Versammeln zu gewöhnen.

**Falsches Licht**, das der in dem Gemälde selbst angebrachten u. geforderten Beleuchtung widersprechende Licht, in welches man ein Gemälde stellt, wenn z. B. das Licht durch ein Fenster auf die Seite des Bildes fällt, auf welchem sich die Schattenlagen befinden.

**Falsche Meinung**, Fehler des Meistergesangs, s. u. Meistersänger.

**Falscher Mond** (Nebemond), an den Polen sichtbar während der Polnacht, Reflex des wahren Mondes, wenn er in der Nähe des Horizontes sichtbar wird.

**Falsche Platte**, so v. w. Zifferblattschleibe.

**Falsche Pocken**, so v. w. Varicellen.

**Falsche Rippen**, die drei unteren Rippen, welche freie Enden haben u. nur durch Muskeln mit den übrigen Rippen in Verbindung stehen.

**Falscher Saum**, wenn der Rand der Leinwand nur einmal verdoppelt u. genäht wird.

**Falsche Steine**, nachgemachte Edelsteine, s. u. Edelsteine.

**Falsches u. wahres Vorgebirge** (Falso u. true Cap, spr. Falsch u. trüb Käpp), Vorgebirge an der Küste von Sierra Leone (Westafrika).

**Falsche Wasser** (Geburtsh.), so v. w. Wilde Wasser.

**Falsche Wirbel**, heißen die verwachsenen ob. verflümmerten Rippen des Rückgraths.

**Falsche Wurzel einer Gleichung** (Math.), so v. w. Negative Wurzel.

**Falsch geschnitten** (Herald.), mit abwechselnden Tincturen getheilt.

**Falschheit**, Fehler der Gesinnung u. des Gemüths, in seinen Handlungen ob. Reden etwas ganz anderes zu erkennen zu geben, als was man innerlich fühlt, u. zwar in der Absicht, Andere dadurch zu betrügen.

**Falschi**, Stadt, so v. w. Falzci.

**Falschmünzer u. Falschmünzerei**, s. u. Münzverbrechen.

**Falschsehen**, so v. w. Pleistoblepsis.

**Fälschung** (lat. Crimen falsi, Falsum, Fictio), im Allgemeinen jede böswillige Entstellung der Wahrheit; im engeren Sinne diejenige crimiell strafbare Täuschung, welche mittelst Nachahmung eines unechten ob. Veränderung eines echten Gegenstandes geschieht, der nach dem bestehenden Gesetz u. der bestehenden Volksemeinung einen besondern Glauben genießt. Im Römischen Rechte tritt Crimen falsi als ein besonderes Verbrechen der *Lex Cornelia de falsis* zunächst in Bezug die Testamente u. Münzzeichen hervor, daher Gesetz auch unter dem zweifachen Namen als *testamentaria* u. *L. nummaria* vorkommt. Der späteren Zeit aber wurde der Begriff des Falsch durch an dieses Gesetz anschließende Verordnungen die römische Praxis auch auf *F-*en in Beziehung anderer Objecte, bezüglich deren der Staat ob. bürgerliche Gesellschaft Wahrheit zu verlangen Interesse hat, ausgedehnt, ohne daß dabei geteilt immer an eine äußerlich vorgenommene Nachahmung ob. Veränderung zu denken ist (die sogen. *Quasafals*). So kommen als Arten der *F-* im Allgemeinen vor: a) die Münzfälschung; b) die öffentliche, wie von Privaturlunden; c) falsche Zeugenschaft, wenn Jemand vorsätzlich u. wider besseres Wissen vor dem Richter in geistlicher Verantwortung eine unwahre Thatfachen ob. Erfahrungen (bei verständigen, die in dieser Beziehung den Zeugnis gleichstehen) behauptet ob. seine eigentliche Zeugenschaft vorenthält; d) Unterschreibung eines Urkundes im frühesten Alter, wo es selbst noch Nachrichten von sich geben u. schwer von andern unterschieden werden kann, für das Kind ant Eltern ausgegeben wird; e) Maß-, Gewicht-, Waarenfälschung; f) Grenzälschung (*Crimen ini moti*). Neuere Gesetzgebungen haben Kategorien noch durch Hervorhebung g) der öffentlichen Stempel u. Siegel, h) die *F-* Waarenstempeln, Etiquetten u. Fabrikzeichen, i) von Echtheitszeichen an Gold- u. Silberfachen mehr, während die falsche Zeugenschaft u. die Unterschreibung eines Kindes in strengerer Festhaltung des eben angebeuteten charakteristischen Werthes der *F-* nicht mehr als *F-*, sondern als besondere Verbrechen aufgeführt werden. Jede *F-* ist ihrem Thatbestand eine gewinnstüchtige Absicht aus; eine strafwürdige *F-* existirt als eine criminell strafbare Handlung nicht. Allein es ist nicht erforderlich, daß der beabsichtigte Gewinn ein cuniarer u. in bestimmten Summen ausgedrückt der gewesen sei. Die Vollendung tritt (anders bei dem bloßen Betrug, s. d.) nicht erst dann wenn der gewinnstüchtige Zweck wirklich erreicht worden ist, sondern wenn die *F-* nur schon begangen ist, daß daraus eine wirkliche Täuschung Anderer entstehen kann, ohne daß es noch in Thäters Macht liegt, diese Wirkung zu verhindern. Daher müssen aber auch unter dem Begriff des Versuchs der *F-* manche Fälle gestellt werden, sonst nur als Vorbereitungs-handlungen gelten. Wie z. B. bei der Münzfälschung schon die fertigung der erforderlichen Formen u. als suchhandlung zu betrachten ist. Die Strafe war nach der *Lex Cornelia* ursprünglich die

und u. Confiscation des ganzen Vermögens; doch wurde sie später arbiträr. Das heutige Gemeine Recht wendet dafür willkürliche Freiheitsstrafen an. Äußernde Umstände sind vornehmlich Geringfügigkeit od. gänzlicher Mangel eines materiellen Schadens u. mit Rücksicht hierauf die Anwendung solcher Bünd, welche eine Entdeckung leicht machten. In den neueren Gesetzgebungen herrscht große Verschiedenheit. Im Ganzen sind die F.-en in ihnen durchgängig mit härterer Strafe bedroht, als die bloßen andern Betrügereien; unter den F.-en werden die Münzfälschung u. hiernächst die F. an öffentlichen Ämtern, überhaupt F.-en in Verhältnissen des bürgerlichen Rechtes, wie namentlich die von Beamten in ihren Dienstfunctionen verübt, am härtesten bestraft. Dagegen lassen manche vorsehungen bei F.-en, welche nur zu dem Zwecke erlittenen Fortkommens an Reisepässen, Wanderscheinen u. verübt wurden, eine sehr gelinde, zuweilen selbst nur eine polizeiliche Strafe eintreten. In geringeren Fällen ordnen manche Strafgesetzgebungen die Einleitung der Untersuchung auch nur auf Antrag des Verletzten an (s. u. Fälschungen). Außerdem bestimmt sich das Strafmaß nach der Größe des in einzelnen Fällen beabsichtigten u. des wirklich erlittenen Schadens, wobei nicht selten dieselben Strafbestimmungen gemacht werden, wie bei dem Verbrechen des Diebstahls, od. wohl gar auf die Diebstahlsstrafen verwiesen ist. Vgl. von Preussl. Verträge zur Lehre vom strafbaren Betrug u. der F., Gies 1837; Escher, Die Lehre vom strafrechtlichen Betrug u. der F., Zür. 1840.

**Falschwerbung**, die heimliche Anwerbung von Unterthanen od. Minoritätindividuen einer Macht für fremde Kriegsdienste. Die F. wird als Verrätherie gestraft, wenn die Anwerbung für den Feind od. für Rebellen geschieht.

**Falke**, 1) Cap Falco, Vorgebirg an der Südküste der Insel Japan; 2) Vorgebirg an der Ostküste (Dondurashai) von Yucatan (Mexico); 3) Vorgebirg an der Nordostküste der südamerikanischen Republik Neugranada.

**Falsen**, 1) Ernsold von F., geb. 1755 in Kopenhagen; war erst Assessor des Hofgerichts in Norwegen, später Assessor des höchsten Gerichts, Eidesrat in Christiania u. Mitglied der interimistischen Regierungskommission in Norwegen; er schr.: Ma af Tokkenburg, Forladen latter, u. a. Schen- u. Lustspiele; Kriesslieder. 2) Christian Magnus, geb. 1752 in Udölo bei Christiania, war unter den Redactoren des am 17. Mai 1814 in Eidöbelv unterzeichneten Grundgesetzes, welches als Auktum von Norre-Bergenhus den Eidesringen von 1815—1822 bei u. vertrat hier die liberalen Grundsätze, wurde 1822 königlicher Generalanwalt, 1824 Stiftsamtmann in Bergen, 1827 Justitiarius des höchsten Gerichts in Christiania u. st. 1830. Seit seinem Eintritt in königliche Dienste hatte er seine liberalen Ansichten ganz geändert. Er schr.: Geschichte Norwegens unter Harald Haarfager u. dessen männlichen Descendenten, 3 Bde. 3) Karl, Bruder des Ver., war im 1821 Mitglied des Sterbings u. st. 1852 als Stiftsamtmann von Christianstad. Er vertrat ebenfalls das liberale System.

**Falset** (v. ital.), 1) Fistel, die Kopfstimme, Gegenpart der Bruststimme, die Stimme, welche durch die Stenozierung der Stimmritze hervorgebracht

wird u. einen stötenartigen Klang erhält; 2) sonst die höchsten u. tiefsten Töne der Blasinstrumente, weil sie durch größere Anstrengung erzwingen werden müssen.

**Falset**, Stadt in der spanischen Provinz Taragona; Verghau auf Blei; 2300 Ew. Hier am 19. Nov. 1810 Sieg der Franzosen über die Spanier.

**Falsificeiren** (v. lat.), verfälschen; daher Falsification, Verfälschung.

**Falsinervius** (Falschnerv, Bot.), bei einigen Zedernpflanzen, z. B. Jungermannia albicans u. J. monilineris, wenn ein Blatt von einem bellen, nervenartigen Streifen durchzogen ist, der aber nicht über die übrige Blattfläche vorspringt u. nur aus einer Lage mehr gestreckter Zellen besteht.

**Falsrechnung** (v. lat. Regula falsi), eine Rechnungsart, wobei man durch willkürlich angenommene Zahlen die verlangte richtige Zahl auf findet. Sie wird als einfache u. doppelte F. unterschieden. In die einfache gehören solche Aufgaben, welche mittelst eines einzigen Regel-de-tri-Satzes aufgelöst werden können. Es soll z. B. die Zahl gesucht werden, die erst mit 6, dann mit 7 multiplicirt das Product 252 gibt. Man nimmt nun an, 4 sei z. B. die gesuchte Zahl 4.6 = 24, 24.7 = 168. Man hat nun die gegebenen Zahlen 168, 4 u. 252, die man in dieser Reihenfolge in den Proportionsatz bringt:

$$168 : 4 = 252 : x, x = \frac{4 \cdot 252}{168} \text{ u. erhält so als}$$

$$\text{Resultat: } x = 6; \text{ es ist wirklich nach Verschrift } 6 \cdot 6 = 36, 36 \cdot 7 = 252.$$

**Falso**, so v. w. Falte 1).

**Falso bordonó** (ital.), 1) die falsche Grundstimme, bes. a) wenn der Bass mit der Melodie in der Octave fortschreitet; b) ein solcher Satz, in welchem der Cantus firmus in eine Mittelsstimme gelegt, die übrigen Stimmen aber in figurirten Noten contrapunktirt werden; c) jeder Satz überhaupt, in welchem Sextenaccorde fortschreiten; d) wenn auf eine maxima viele Sylben u. Wörter gesungen werden; e) eine Gattung dreistimmiger Compositionen über bekannte Melodien der Palmore in den 8 Kirchentönen, wo gewöhnlich der Sopran den Cantus firmus, der Tenor gewöhnlich die Mittelsstimme eine Quarte tiefer, der Bass aber eine Sexte tiefer sang, außer in der letzten Note, wo die 1. u. 3. Stimme in der Tonica, die Mittelsstimme aber in der Quinte schloß; 2) eine in allen römischen Capellen gebräuchliche Composition ohne bestimmten Rhythmus, in welcher 4 Stimmen in lauter Consonanzen contrapunktisch aufgeführt werden, in einer derselben aber die Kirchenmelodie des Cantus firmus liegt; 3) eine ehemals in Rom beliebt gewesene Musikaufführung, so eingerichtet, daß 4 Stimmen wechselweise einen Vers mit Orgelbegleitung sangen u. dabei willkürlich alle Gattungen von Gesangsstücken vorbrachten, wobei jedoch der Bass unverändert blieb.

**Falstaff**, John, eine Shakspearische Charaktermaße, in Heinrich IV. u. den lustigen Weibern von Windsor die Caricatur eines Ritters, Meister im Essen u. Trinken u. im Erfinden toller Streiche, grundtolllos u. feige, als wichtiger u. launiger Schalk bei Frauen sehr beliebt; tritt gewöhnlich als wohlbeleibter, aber keineswegs schwerfälliger Ritter auf, dessen ritterliche Außenleite zu seiner unritterlichen Gefinnung einen komischen Contrast bildet.



**Falter**, Insel zum dänischen Stifte Faaland gehörig; wird von Seeland durch den Gaabenseund, von Møen durch den Ørnsund u. von Faaland durch den Dänsund im S. u. den Sultborgsund im N. getrennt, bildet ein Dreieck, dessen Südspitze durch die Meerenge Moer in 2 Landzungen getheilt wird, ist nicht sehr hoch, eben, gesund u. gut bewässert u. gehört zu den fruchtbarsten u. schönsten dänischen Inseln; bei Rippinge eine Mineralquelle; 8,41 QM. mit 23—24,000 Ew., lauter Dänen, deren Erwerb in starker Zucht von Schafen, Rindvieh, Schweinen, Gänsen u. Vienen besteht; auch Kall u. Eben hat F. u. bedeutende Eisenwälung. — F. war früher der Sitz mehrerer adeliger Familien, welche Güter u. Schlösser hier hatten; seit dem 16. Jahrh., wo die Königin Sophie jene Güter an sich kamte, gehört F. der Krone Dänemark.

**Falter**, Christ., dänischer Satyrer, geb. 1690 zu Branderslev in Faaland n. gest. 1752 als Rector der Domschule in Ribe.

**Falterbo**, Seefest in Malmö-Län (Schweden), auf einer Landzunge, ohne Stapelrecht u. Hafen, hat eine Feuerfeste, zur Warnung vor dem Falterberiff, welches sich 1 Meile weit in die See erstreckt.

**Falksturm**, auch Burgwald genannt (weil darin die Burg Sigfrids des Griechen lag), ein in der deutschen Heldensage vorkommender großer Wald, welcher nach der Wilkinasaga zwischen Sachsenland u. Dänemark lag. Darin hauste der Ränber Ingram mit seinen Gefellen, zu dem sich später auch Heime gesellte; diese beraubten u. erschlugen die durchziehenden Kaufleute, so daß Niemand gern den Wald betrat. Witterolf mußte mit seinem Sohne Ziellieb, als sie zur Winterszeit von einem Gastmahl heimkehrten, den Wald passiren; sie wurden auch von den Ränbern angefallen, erschlugen aber Ingram u. zwangen Heime zur Flucht.

**Falsum** (lat.), Fälschung. Daher Falsi crimen, so v. w. Fälschung; Falsi exceptio, Einrede der Fälschung.

**Falten der Hände beim Gebet** (Conjunctio ed. Complicatio manuum et digitorum). Die Erklärung der Entstehung dieses Gebrauchs in der Kirche wird verschieden angegeben; Einige leiten ihn von der Sitte der Gladiatoren her, welche die Hände über die Brust kreuzten od. falteten zum Zeichen, daß sie sich für Besiezte erklärten; so falteten die Christen die Hände, um dadurch zu erklären, daß sie nicht wider Gott streiten, sondern sich ihm ganz ergeben wollten. Nach Andern werden die Hände beim Gebet gefaltet zum Zeichen, daß der Geist nicht zerstreut, sondern zusammengehalten u. gesammelt ist. Wenn diese Sitte in der christlichen Kirche aufgefunden ist, weiß man nicht; das früheste Zeugniß dafür ist Papius Milaniensis I. (S. 867), welcher das Falten der Hände als ein Zeichen dafür führt, daß wir knechte, Gehörne u. Gebundene Christi sind, bereit zur Strafe u. Büßung. Abgesehen abent im christlichen Alerthum das Ausbreiten od. Erheben der Hände beim Gebet weit mehr als das Falten derselben Sitte gewesen zu sein, indem man dadurch den gekreuzigten Heiland darstellen wollte. Doch ordnete diese Sitte bald aus, u. Cyrillus u. Chrysostomus tadeln die ungebührlichen Verehrungen der Beizenden nachdrücklich.

Faltenbalg, ein Tragetbalg, der so eingerichtet

ist, daß zwischen seinen Blatten mehr als eine Falte liegt. Nur bei Positiven gebräuchlich.

**Faltencrenne** (Peres.). so v. w. Plicatocrenne.  
**Faltenläser** (Sepidium), Gattung aus der Familie der Fleistoläser, f. d.

**Faltenkammer**, ein aus Bretern bestehendes Behältniß, in welchem die Zuckerhüte aufbewahrt werden, um zu untersuchen, ob sie völlig gut u. zum Einpapieren taugen.

**Faltenkiemer** (Pleurobranchus), so v. w. Seitenkiemenschnecke.

**Faltenmagen** (Blättermagen), f. u. Magen.

**Faltenmücke** (Ptychoptera), Gattung aus der Familie der Mücken.

**Faltenmuschel**, Untergattung der Gattung Lammkappe, f. d.

**Faltennase**, eine Art Fledermaus, f. d.  
**Faltenschwamm**, die Gattung Helvella, bei Helvella insula u. H. pineti, Pilzgattung aus der Fam. der Hymenomycetes-Helvellacei-Mitrat.

**Faltenspindel**, Abtheilung der Schnecken aus der Familie der Spindel, f. Columellaria.

**Faltenvogel** (Phaledon Cur., Meliphaga Temm.), Gattung der Singvögel (bei Cuvier der Zahnknäbel), Schnabel hart, zusammengeknüpft, durchaus etwas gekrümmt, mit fluorpiger Spitze besetzte Nasenlöcher, an der Zungenspitze einerseits ein Zehenknäbel. Sind aus den Gattungen Merops, Cuculus, Sturnus u. Certhia L. genommen. Merops Ph. (Merops) circinatus, aus Neuseeland, vorzüglich in Gesang u. Fleisch; Ph. (Merops) elegans, von den Sandwicheinseln; die schön gelbe Hebe braucht man zur Fertigung der Mäntel, u. s. w.

**Faltenwurf**, die Kunst der Anordnung u. Hervorbringung des Gewandes, eine der schwierigsten Aufgaben in der Kunst u. darum ein vorzügliches Zeugniß für Talent u. Geschmaek, weil der Künstler dabei von Natur u. Willkür nur wenig unterbrochen wird, indem der Zufall in der Regel die wichtigsten Theile des Gewandes u. die hervorstechendsten Formen u. Stile hervorbringt. Die Aufgabe des Künstlers beim Anordnen der Gewandung ist im Allgemeinen, daß der F. die Haupttheile der Gestalt, Schulter, Ellenbogen, Hüfte, Knie etc. hervorhebe u. daß er die beabsichtigte Bewegung derselben bezeichne; daß er nicht mit zu vielen Linien die Aufmerksamkeit unterbreche, über die Flächen sich nicht mit tiefen Einschnitten lege, seine die Würde der Gestalt bedenkenden großen Theile da habe, wo sie der Entwicklung der Gestalt selber nicht hinderlich sind. Die Formen müssen daher die Falten fest begrenzt, nicht verfließend, abgerundet, d. h. die Stellen, wo die erhabenen Theile sich begrenzend um die Vertiefung legen, fest bestimmt, aber weich angedeutet sein u. den Umschweif groben u. variirten Stoffes berücksichtigen. Zu dieser Aufgabe unter Anwendung harmonischer Linien, klarer in sich zusammenhängender Formen abwechselnder Massen. Weit genommen, unterbreitet man nur 2 Stile des F., den antiken (antiken) u. den romantischen (romantischen), u. den romantischen (romantischen) u. den romantischen (romantischen). Der erste will die Gestalt u. Bewegung wenig als möglich bedecken u. verdecken (verdecken) auch häufig nach anliegende Gewänder, der andere will die Gestalt u. Bewegung durch die Umkleung zeigen, od. auch nur antiken; der erstere tritt sich der Gestalt ganz unter, der andere hervor u. bedeckende Selbstständigkeit. Nur dieser emble-

zu eigenthümlicher u. verschiedenartiger Aus-  
führung, je nach den verschiedenen Schulen, so daß  
nicht nur der italienische von dem deut-  
schen F. unterscheidet, sondern der venetianische  
in dem römischen, florentinischen etc., u. zu-  
letzt eines Meisters von dem eines anderen. Der  
italische Styl ist in der christlichen Kunst auch in der  
Bildnart vorherrschend geblieben, obgleich viele Iden-  
ten versucht haben, hier den antiken geltend zu ma-  
chen. Durch die Ausbildung des romantischen F.-s fällt  
u. Italien in das 14. Jahrh. in Deutschland, wie es  
heute, früher. Die Malereien der alten Floren-  
tiner haben die besten Proben; seine höchste Aus-  
bildung erlangte er durch Rafael. Unter den Spä-  
teren, namentlich den Manieristen, ging der Sinn  
für Schönheit u. Gelehr des F.-s ganz verloren.  
Man hielt sich zu einiger Entschädigung an die  
Befürchtung u. glaubte, etwas erreicht zu haben,  
wenn man Bekanten von Baumwolle unterschiedlich dar-  
stellte, u. wenn man einen über den Gliedermann  
gehenden Rand et. einen über das Thonmodell  
gehenden Lippen mit Treue nachgebildet hatte. Als  
Beispiel des F.-s mögen, freier Anordnung u. schö-  
ner Natur form malerischen Principien erscheint  
in neuerer Zeit Cornelius u. in gleicher Weise  
nach bildnerischen Anforderungen Thorwaldsen.

**Salter**, 1) v. w. Schmetterlinge, daher Tag-  
falter, Abendfalter; 2) so v. w. Tagfalterlinge.

**Salterjungfer** (Acalopha Fabr.), Gattung  
der Ammoneiden (Ordnung der Neptuniden);  
Körper sehr lang, gleich dick, gerade, mit dreieckigem  
Kopfe, 6 kurze Fäße, Leib haarig, Hinterleib  
mit; hinter den Übergang zu den Schmetterlingen;  
Gefäße: 2 barbarische F. (A. barbarus), schwarz,  
gelb gefärbt; Italiische F. (A. italicus), u. a.

**Salterne Monte**, Berg in den Apenninen  
bei Lodi, östlich von Florenz, 5214 Fuß hoch;  
an seinem Fuße entspringen westlich der Arno, öst-  
lich der Camero.

**Salto**, Familienname der Valeria gens; bef.  
Mann: Publius Valerius F., der erste Prae-  
tor peregrinus 242 v. Chr., ging mit dem Consul  
C. Valerius Catulus nach Sicilien, um gegen die  
Karthager zu kämpfen, u. blieb 241 als Prätor dafelbst;  
Daher der Consul u. Lämpfe 235 gegen die Gallier.

**Salzstock**, großes hölzernes Messer, mit dem die  
Wunden Zeuge in Salzen gelegt werden. Salzstuhl  
Salztafel, Salztafel, lange Tafel mit Fugen, um  
den Leuten Zeuge darauf in Salzen zu legen.

**Salvi**, Ferencz, geb. 1704 zu Remethujvar,  
am 11—36 Prediger in Ofen u. Neufohl, lehrte  
den Eifer, Größ u. Einz, war 1741—46 un-  
ter dem Reichthum in Rom u. starb, in Ruhestand  
1779 in Rom. Er verfasste poetische  
Werke, Uebers u. ein Trauerspiel Constantinus  
(Herculesmus) u. profanische Schriften, heraus-  
gegeben von Rebai, Raab 1786 f., 2 Bde., Presb.  
1807; Die Nieder, herausgegeben von Vacanvi,  
1821. Er überlebte auch Dorell u. a.

**Salun**, so v. w. Salun.

**Salmit**, f. Salunmit.

**Salterter**, Flecken am Sacco in der päpsti-  
schen Freskine (Kirchenstuck); 1000 Cw.

**Salz** (lat.), 1) Eichel; 2) Ant., f. Falces.  
1) Eichel, f. cerebelli (Anat.), f. Gehirnhäute.

**Salz**, 1) eine Salze od. in die Länge gezogene  
Salze; 2) bei 2 zu vereinigen Bleichen,  
u. a. baten umgebogenen u. mit einander ver-

bundenen Ränder. Man unterscheidet einfachen  
u. doppelten F. Bei dem einfachen F. (nur  
für leichte Arbeiten gewöhnlich) werden die Rän-  
der der Bleche in einer Breite von 1—2 Zoll  
einfach umgebogen, in einander gefalt u. zusam-  
mengegebämmert, zuweilen auch verlötet od. vernie-  
tet; bei dem doppelten F. faltet man die einfach  
umgebogenen Ränder in einander u. biegt sie ge-  
meinschaftlich noch einmal um; dieser F. bildet ent-  
weder eine, gegen die Blechebene senkrechte Rippe  
(stehender doppelter F.) od. man hämmert  
ihn flach auf das Blech auf (liegender doppel-  
ter F.). Das Aufbiegen der Ränder geschieht mit-  
telfst eines hölzernen od. eisernen Hammers auf einem  
Ambos od., bei langen Salzen, auf einer einfaltigen  
Eisenlange. Zum Umbiegen u. Zusammenbrücken der  
Ränder dient eine Zange mit breiten Bäden, die Salz-  
zange: 1) so v. w. Rinne, 2) B. die Rinne am Hufeisen,  
in welche die Nagellöcher kommen; der Schmied macht  
sie mit dem Salzhammer, der auf der einen Seite eine  
schmale, etwas gekrümmte Rinne hat; 3) Vertiefung  
an Lührzangen u. Fensterstuttern, in welche die Lühr-  
ren u. Fenster zu genauem Schluß eingreifen, bei  
Bretern, die in Ruthe u. Federn gefest werden, die  
in der Mitte der schmalen Seite gemachte 1/2 Zoll  
große Vertiefung, in welche die Feder paßt. Die  
Salze werden einfach od. doppelt mittelst des Salz-  
bodels gemacht, dessen Gehäuse aus 2 durch Schrau-  
ben zusammenziehenden Theilen besteht, u. dessen  
Eisen der Breite des Salzes gleichkommt u. so weit vor  
der Hobelfläche hervorsteht, als der F. tief werden soll;  
4) die drei- od. vierkantige Vertiefung an beiden Sei-  
ten eines Balkens, in welche die Breter des Schräg-  
bodens od. die Staken zu Lehmdecken eingeschlagen  
werden; man haut die Salze entweder mit der Art,  
nach vorherigem Schnurstriche, od. man macht sie  
mit einem starken Hobel, an welchem 3—4 Mann  
arbeiten müssen; 5) der innere Bruch eines zusam-  
mengelegten Druckbogens; 6) der cylinderförmig  
umgebogene Rand bei Metallplatten zur Dach-  
deckung, wo diese nicht zusammengelötet worden;  
7) (Kupferh.), der Rand, welcher ein Gelpann  
Kessel zusammenhält; 8) (Jägerspr.), so v. w. Salz, u.  
eben so Salzen, Salzzeit etc.

**Salzbein**, so v. w. Vriestreicher.

**Salzbeinchen**, ein Instrument zum Dentiren,  
es ist aus hartem Holze od. Knochen, am Ende u.  
an beiden Seiten abgerundet u. dient dazu, die  
Kinde des Wildlings, die eingesetzt werden soll, zu  
lösen u. das Auge am Chelreife so weit zu öffnen,  
daß es leicht abgehoben werden kann.

**Salzboden** (Uhrn.), bei der Reperiruhren, ein  
Ring zwischen dem Zifferblatte u. Blindboden, wel-  
cher das Vorlegewerk einschließt.

**Salzen**, 1) einen Salz machen; 2) (Verb.), das  
Fahlflecken, welches zu dick ist, auf der Fleischseite  
dünn zu schaben; es geschieht dies mit dem Salz,  
Salzreife od. Salzreife, welches zweischneidig ist u.  
an der einen Seite ein hölzernes Heft, an der an-  
deren einen Quergriß hat; das Leder wird dabei  
auf den Salzstock gelegt, welcher oben flach ist; 3)  
so v. w. Abfalzen; 4) das dem Winden od. Probi-  
ren der Wälder vorhergehende Zusammenbrechen  
der einzelnen Vögen; 5) so v. w. Salzen; 6) (Jagdw.),  
so v. w. Salzen.

**Salzbobel**, so v. w. Nuthbobel.

**Salzstock** (Zengm.), so v. w. Salzstock.

**Salzzange**, 1) (Metallarb.), f. u. Salz 2); 2)



in Frankreich u. Deutschland, welche sich im 14. Jahrh. den päpstlichen Verordnungen in Betreff der Klosterabtretung an Observanten u. der Regelmäßigkeit für die Conventualen beugten u. hiernach die Provinzen Parisisch Frankreich u. zum heiligen Kreuz in Sachsen bildeten; 2) so v. w. Minoriten von der Observanz.

**Familiendiebstahl, s. u. Diebstahl III.**

**Familienfideicommiß**, ein meist unbewegliches Gut, welches durch eine Disposition in der Weise für unveräußerlich erklärt worden ist, daß es für immer bei einer gewissen Familie verbleiben u. in dieser so lange forterben solle, als diese selbst besteht. Das F. in dieser Bedeutung ist trotz seines römischen Namens ein Institut des Deutschen Rechtes u. von den Fideicommissen des Römischen Rechtes (s. u. Fideicommiß) wohl zu unterscheiden. Ihr Aufkommen gehört dem 16. Jahrh., als der Zeit an, in welcher das ältere Deutsche Stammgutssystem (s. u. Stammgut) unter dem Einfluß des Justinianischen Erbrechtes mehr u. mehr in Verfall zu kommen drohte. In dem der Adel in der dadurch angebahnten endlosen Zersplitterung u. Veräußerung der Güter eine Verminderung seines Ansehens u. seiner bevorzugten Stellung befürchtete, suchte er das alte Recht dadurch zu wahren, daß er gewisse Güter zur Erhaltung des Hauses der Familie mit einem ausdrücklichen Veräußerungsverbot belegte u. meist in Verbindung damit eine Specialsuccession in diese Güter anordnete. Im Grunde verfolgten daher diese Veräußerungsverbote den Zweck, das alte Stammgutssystem durch ausdrückliche Anordnungen zu schützen, denen die rechtliche Gültigkeit um so weniger abzuspreden war, als dem Adel in Familienangelegenheiten das Recht zu autonomen Entscheidungen zustand. Die römischen Juristen aber, welche einerseits die Wirksamkeit dieser Veräußerungsverbote anerkennen mußten, andererseits aber im Rißverband derselben stets nach römischen Formen suchten, um sie in ihrer Weise zu rechtfertigen, glaubten auf sie die Grundzüge der römischen Fideicommissen anwenden zu können, weil sie in diesen noch am ersten einen Vergleichungspunkt fanden. So entstand der Name u. ging bald in die Territorialgesetzgebungen über, obschon das Reichsinstitut selbst seinem Wesen nach sich fast ganz auf dem Boden seines deutschen Ursprunges erhielt. Zwar findet man auch im Römischen Rechte ein Fideicommissum familiare erwähnt als ein Fideicommiß, wodurch dem Onerirten auferlegt wird, das Vermächtniß einem aus der Familie, der dann wieder dieselbe Verpflichtung haben kann, zu hinterlassen; daß indessen das deutschrechtliche F. davon ganz verschieden ist, zeigt sich schon darin, daß bei jenem der Belastete ganz die Wahl hat, wem er aus der Familie befehlen will, u. nur dann, wenn er dieses Wahlrecht nicht ausübt, der nächste eintritt. Dagegen beruht das deutschrechtliche F. im Wesentlichen auf folgenden Grundzügen: die Errichtung eines F. geschieht gewöhnlich durch eine testamentarische Verordnung; doch kann sie ebensogut durch einen Vertrag mit den Mitgliedern der Familie, welchen ein Erbtheil an dem zum F. bestimmten Gute zusteht, geschehen. Schon früh wurde es Gutz., zur mehreren Befähigung des Actes auch die landliche od. landesherrliche Befähigung einzufügen; allein gemeinrechtlich bildet dieselbe kein Externat, wohl haben aber Particularrechte sie,

um namentlich die Interessen Dritter sicher zu stellen, vorgeschrieben. In Oesterreich, Baiern, Hannover, Braunschweig, Weimar wird die unmittelbare Einwilligung des Landesfürsten erfordert, in Preußen wenigstens dann, wenn das F. nach einer ordentlichen Werthschätzung einen reinen Ertrag von 10,000 Thlrn. übersteigt. In anderen Ländern (in Preußen bei F.-en, unter 10,000 Thlrn.) ist die Gültigkeit wenigstens an die Bekräftigung der oberen Gerichtsstellen od. an die Eintragung der Stiftungsurkunde in die Hypotheken- od. Matriculbücher gebunden. Object des F.-es können sowohl unbewegliche, als bewegliche Sachen sein; nur müssen sie dem Zwecke des Instituts gemäß zu beschaffen sein, daß dem jedesmaligen Besizer daraus ein wirklicher Nutzen erwachsen u. dieser Nutzen von der Sache so gezogen werden kann, daß dadurch der Substanz selbst kein Eintrag geschieht. Particularrechte haben auch wohl einen Minimalwerth festgesetzt, welchen das Gut haben muß, wenn es unter Fideicommißverband gebracht werden soll, wie z. B. in Preußen für Laubgüter wenigstens 2500 Thlr. Reinertrag u. für Geldfideicommissen ein Capital von 10,000 Thlrn., in Baiern die Errichtung von wenigstens 25 Fl. an Grund- u. Dominialsteuer von dem betreffenden Gute verlangt wird. Der Errichter des F.-es muß außerdem über die zum F. bestimmte Sache selbst, frei verfügen können, daher er sich, z. B. wenn es sich um ein Lehn- od. Erbzinsgut handelt, auch der Zustimmung des Lehns- u. Erbzinsherrn versichern muß, daß der Besizer dagegen von Adel sei, ist, wo nicht ein bestimmtes Landesgesetz entgegensteht, nicht erforderlich. Der nach der Stiftung zum Genuße des F.-es berufene Erbe wird, wie alle andern, welche nach ihm succediren, wirklicher Eigenthümer des Fideicommissgutes, nicht bloß Nießbraucher; allein sein Eigentumsrecht ist dadurch beschränkt, daß er das Gut nicht veräußern u. deshalb auch keine dauernden Verschwerungen, namentlich also keine Schulden, insofern sie nicht zur Conservirung des F.-es notwendig waren, auf dasselbe bringen darf, indem diese die später Succedirenden nicht anerkennen brauchen. Nach dem Oesterreichischen Gesetzbuch kann aber der Fideicommissinhaber ganz allgemein mit Genehmigung der ordentlichen Gerichtsbehörde ein Drittel des Fideicommissgutes verschulden, nur müssen jährlich 5 vom Hundert von der Schuld wieder getilgt werden. Veräußerungen kleinerer Particularstücke sind, insofern dadurch der Werth u. die Bestimmung des Gutes nicht verändert wird, schon nach gemeinrechtlicher Praxis unter Genehmigung der Familienfideicommissoberaufsichtsbehörde gestattet. So lange sie nicht zur Succession berufen sind, haben die übrigen Mitglieder der Familie nur eine Anwartschaft, zu deren Sicherstellung sie allerdings, wenn sie durch Handlungen des Familienfideicommissinhabers gefährdet werden sollte, Cautionen zc. beantragen können. Die Succession selbst kann, wenn der Stifter keine besondere Erbfolgeordnung eingeführt hat, nur nach den Grundzügen der Intestaterbfolge erfolgen; allein in der Regel tritt nach der Stiftung eine besondere Successionsordnung (Majorat, Seniorat, Primogenitur, Secundogenitur zc.) ein, u. die hierdurch von der Erbfolge Angeeschlossenen erhalten entweder gar Nichts od. doch nur gewisse Renten zu ihrem Unterhalt. Die Succession gilt dabei als eine Suc-



cessio ex pacto et providentia majorum, d. h. die Berechtigung dazu wird nicht von dem letzten Besitzer, sondern vielmehr aus der Disposition des ersten Stifters abgeleitet. Der letzte Besitzer kann deshalb auch nicht einmal leghwillig Verfügungen über das F. treffen, welche der folgende Anwärter anzuerkennen genöthigt wäre, auch wenn ihm sonst nach dem gemeinen Erbfolgegesetz die Verpflichtung hierzu obläge. Einem Abzug der Trebellianischen Quart unterliegen daher die F. ebenfalls nicht. Das F. behält seine Eigenschaft, so lange noch eine Person vorhanden ist, welche nach der Stiftung zum Genuße des Gutes berufen ist. Erst der letzte Berechtigte genießt wieder alle Rechte der freien Disposition des Stifters, im Fall dieser nicht etwa auch für diese Eventualität noch besondere Anordnungen getroffen hat. Über die Aufhebung eines F.-es bei dem Vorhandensein noch mehrerer Successionsberechtigter gehen die Meinungen auseinander. Blickt man auf die Absicht des Stifters, die Dauer der F.-es zum Besten aller nachfolgenden Generationen zu verewigen, so muß nach der rechtliche Möglichkeit einer solchen Aufhebung, auch mit Consens aller lebenden berechtigten Familienglieder, läugnen; die Praxis u. neuere Gesetzgebungen haben sie aber dann zugelassen, wenn eine erbliche Ursache der Aufhebung od. Abänderung nachgewiesen wird, alle lebenden Interessenten consentiren u. die oberste Gewalt außerdem ihre Bestätigung dazu erteilt. Für etwaige nachgeborene Interessenten wird zuweilen dabei vorsichtiger Weise noch ein Curator nasciturorum aufgestellt.

Im politischen u. volkswirtschaftlichen Beziehung ist die Frage über die Zweckmäßigkeit u. Nützlichkeit der F.-e sehr verschieden beantwortet worden. Als Gründe gegen die Zweckmäßigkeit derselben werden bes. angeführt: das im F.-verbande stehende Vermögen sei gleichsam als Eigenthum in toter Hand zu betrachten u. deshalb für den Staat u. die Gewerbsamkeit entzogen; so oft der Besitzer des Fideicommisses (z. B. wegen Mangels successionsberechtigter Descendenten) kein Interesse habe, nachbaltige Verbesserungen vorzunehmen, bliebe daher das Eigenthum entweder unbenutzt, od. der Inhaber suche zum Schaben des Gutes herauszuziehen, was sich herausziehen lasse; durch F.-e werde eine schädliche Anhäufung des Grundeigenthums in großen Massen begünstigt u. damit der Erwerb der anderen Klassen der Bevölkerung gehemmt; die Bevorzugung, welche nach den besonderen F.-ordnungen hinsichtlich der Erbfolge Statt finde, widerspreche ebenso der Billigkeit, wie der Vernunft; die eigenthümlichen Verordnungen, deren Unzweckmäßigkeit vielleicht sich schon bei der nächsten Generation offen zeige, müßten nothgedrungen erhalten werden; die F.-e beförderten die Ungleichheit der Stände, dienten oft zur Schutzwehr böser Schuldner u. erzeugten Gefahren für die Sicherheit des Eigenthums, indem ein späterer Nachkomme die vielleicht in besser Absicht von einem früheren F.-besitzer vorgenommenen Veränderungen immer wieder umstoßen könne. Dagegen wird aber angeführt, daß der Stiftung eines F.-es offenbar ein tief ethischer Zweck zu Grunde liegt, die Absicht, inmitten des ewigen Wechfels der Dinge ein Vermögen durch einen Act der Liebe auch für kommende Generationen zu erhalten. Dieser Zweck ist aber dem Wogen u. Schwanzen in

den socialen Verhältnissen der Gegenwart i nur auf den augenblicklichen Vortheil ger Streben gegenüber, eher als etwas zu Begär des, als etwas, dem entgegenzutreten wäre Erhaltung eines geachteten u. kräftigen Er wie er in monarchischen Staaten eine Nothn leit ist, findet in dem Bestehen der F.-e ibi Sicherung. Den Nachtheilen, welche die F. sung einer zu großen Masse von Grundeig in einer Hand allerdings erzeugen kann, leicht im Wege der Gesetzgebung durch Fest eines Maximums, das nicht überschritten dürfte, begegnet werden, u. was die Cultu leit u. Benutzung anlangt, so ist es eher von theil, wenn größere geschlossene Besitzungen be deren Inhaber, wenn sie von demselben ha sinne beseelt sind, wie der Stifter, in der in ans geordneten Succession eher einen Sper finden müssen, das Interesse der Nachkomm gleicher Weise zu fördern. Eine Unbilligkei kann in der Errichtung von F.-en für die etw geschlossenen Familienglieder deshalb nicht i weil keines derselben nach dem gemeinen E auf Erwerb des Gutes ein bestimmtes Rech im Gegentheil ist zu bedenken, daß durch di sammenhaltung des Vermögens in Einer ha direct auch den ärmeren Verwandten oft mehr theile zuküßen, als sie bei unmittelbarer U theilung für gutmüthige Gläubiger u. die Gefähr durch Revocationsklagen später eintretender I wärter sind da nicht zu befürchten, wo für e bürge Bekanntmachung der F.-qualität durc tabulation in öffentliche Bücher gesorgt ist. De sind in mehreren Staaten die F.-e gänzlich oboben, ja verboten worden. Dies geschä Frankreich durch die Gesetze vom 25. Dec 14. Novbr. 1792, welchen der Code Napolé Art. 896 folgte. Später wurde zu Gunsten d Napoleon gestifteten Majorate durch Decret 30. März 1806 eine Ausnahme gemacht; ein vom 12. Mai 1835, ergänzt durch ein neuere setz vom 7. Mai 1849, hat die Majorate aber der aufgehoben. Dem Beispiele Frankreichs si die übrigen Staaten, welche das Französische gesezbuch annahmen, ebenso unter Verlegung der wohlernerbten Rechte; Württemberg Normalverordnung vom 22. April 1808 u. F durch Edict vom 28. Juli 1808. Nach Beie der französischen Occupation ist indeffen die G gebung meist zu den früheren Grundsätzen z gelebt, wie z. B. für Oesterreich durch das cangelsdecret vom 20. Febr. 1817, für Pre durch Verordnung vom 11. März 1818, ( vom 23. März 1825 (für Berg), Verordnung 21. Jan. 1837 (für die Ritterschaft der Rheu vingen) etc. In Hannover erschien ein neues ( über Errichtung von F.-en unter dem 13. April i in Braunschweig unter dem 25. März 1837. neuester Zeit wurde durch das Frankfurter M ment in §. 38 der Grundrechte die Aufhebung F.-e für ganz Deutschland ausgesprochen u. die gebung der Art u. Bedingung derselben der G gebung der Einzelstaaten überlassen. Indesse diese Bestimmung nirgends od. doch nur in ei nen Staaten ganz vorübergehend zur Ausfüh gelangt u. im Gegentheil neuerdings eher eine gänstigung der Errichtung von F.-en hervorger

Verschieden von den eigentlichen F-ern sind übrigens die Familienstiftungen (Familienspenden etc.). Ich bei ihnen wird zwar zum Zwecke der Unterstützung künftiger Familiengenosien ein Vermögen unter das Verbot der Veräußerung gestellt. Indes, während bei dem F. dieser Zweck nur das Object ermit- u. dieses, zwar mit dieser Beschränkung, aber immer mit Eigenthumsrecht auf den einzelnen Besagten übergeht, bildet die Familienstiftung selbst die juristische Person, der das Vermögen gebührt u. daher die Besagten als Gläubiger gegenüberstehen. Ist. Mehm., Entwicklung der rechtlichen Verhältnisse der deutschen Geschlechtsstiftung, Halle 1816; Wildner, Das Fideicommissrecht nach dem österreichischen Gesetzbuch, Wien 1835; im F. u. Nichtenau, Die Lehre von den Familien, Lamm. u. Geschlechtsstiftungsmitteln; von Mehm., Beiträge zur Lehre vom deutschen F., in 10 Jahrbüchern für Dogmatik des heutigen römischen u. deutschen Privatrechts, Bd. 1, S. 53 ff.

Familiengemälde, so v. w. Familienstück 2).

Familiengüter, so v. w. Erbgüter (s. d.).

Familiemünzen, 1) so v. w. Consularmünzen; 2) römische Münzen, welche den Namen einer Familie od. einer Person haben; sie sind von Bronze od. Silber u. rd. seit 206 v. Chr. von Gold.

Familiennamen, s. u. Name.

Familiensystem, Übereinkommen unter verschiedenen Zweigen einer Familie; sie kommen bes. unter dem Adel, den mediatisirten Fürsten etc. vor, betreffen meist die Erbfolge in die Familiengüter, die Nahrung derselben u. die Versorgung der Familienglieder. Die landesherrliche Bestätigung u. gerichtliche Infirmität ist, wenn auch nicht immer notwendig, doch jederzeit rathlich u. resp. für die mediatisirten Herren im 14. Artikel der Bundesacte zur Pflicht gemacht.

Familiensath (Conseil de famille), eine in dem neueren französischen Recht eingeführte Besatzung, welche das Interesse der Minderjährigen wahrnehmen u. den Vormündern immer contro-irend u. infrairend zur Seite stehen soll. Der F. besteht aus dem Friedensrichter, in dessen Bezirk der Minderjährige seinen Wohnsitz hat, u. aus sechs Verwandten od. verschwägerten, je zur Hälfte aus der väterlichen u. zur Hälfte aus der mütterlichen Linie des Minderjährigen genommenen Personen. Er wird zusammenberufen auf den Antrag der Verwandten des Minderjährigen, dessen Minderjähriger od. anderer Interessenten, od. auch von Amt wegen. Der Friedensrichter bestimmt den Berathungstag, hat den Vorsitz u. bei der Beratung eine Stimme, welche bei Stimmengleichheit entscheidet. Der F. hat rücksichtlich der Minderjährigen fast dieselben Rechte u. Pflichten, welche er aus in dieser Beziehung die Gerichte als oberste oberinstanzliche Behörden haben; er erwählt substituirt die Vormünder von Minderjährigen u. ist, die ihre bürgerlichen Rechte nicht ausüben dürfen; er setzt dem Vormund einen Nebenvormund (subrogé tuteur) an die Seite u. entzieht beide in bestimmten Fällen ihres Amtes; er vertritt über die Administration des Vermögens, ermächtigt die Vormünder zu Klagen u. Veräußerung unbeweglicher Güter, bestimmt die Summe des jährlichen Zinseszinses für die unter Vormundschaft stehenden Familienglieder. Der F. ist zweckmäßig, weil er den Vormündern aus der Gewalt eines Einzigen,

vielleicht seinen Vortheil mehr als den des Mündels Berücksichtigenden, in die Mehrerer bringt, die durch Religion u. Natur für ihn am wärmsten interessiert sind, u. von denen Unernüchtheit zu hoffen ist. Indessen ist der Mangel an Verantwortlichkeit der Mitglieder des F. ein großer Einwand gegen die Vollkommenheit dieses Institutes, u. der Friedensrichter muß ein einsichtsvoller u. redlicher Mann sein, um alle möglichen Nachtheile zu verhüten.

Familiensystem, s. u. Familie.

Familienschild, 1) sehr wertvolle Sache, welche von einer Familie aufbewahrt wird; 2) Gemälde, welches die Abbildung mehrerer Familienglieder enthält.

Familiensystem, so v. w. Privattheater.

Familiensystem, so v. w. Familienpact.

Familiensystem, s. u. Wappen.

Familiensystem, Religionspartei in England u. Holland, um 1575 durch Heinrich Niklas aus Münster, einen Freund des Wiedertäufers David Joris, gestiftet. Er vereinigte sich mit seinen Anhängern zu einer Familia caritatis (Liebesfamilie). Sie wurd. Ausweisungen beschuldigt, weil Niklas auf die innigste Liebe drang u. sich für einen Gesandten Gottes ausgebend, lehrte, Moses habe nur die Bestimmung, Christus den Glauben gepredigt, er aber predige die Liebe. Er verlor sich bald, als die Königin Elisabeth 1580 sie verbot.

Family compact (engl., spr. Fäml. kompäkt), ein Verein englischer altaristokratischer Familien in Canada, s. u. Canada (Gesch.).

Famine, Hafen an der Ostküste der südlichen Halbinsel von Patagonien (Südamerika); hier errichteten 1582 die Spanier das Fort Ciudad del Rey Felipe; doch starb die Besatzung von 400 bis auf 24 wegen Mangels an Lebensmitteln aus, u. als 1587 die Engländer unter Cavendish dahin kamen, nannten sie den Ort Porto F. (Hungerhafen).

Fammanias, Stadt im Fürstenthum Teotomi auf der Japanischen Insel Nipon, westlich südlich von Jeddo; 3000 Ew.

Famn (schwed.), Längennas, so v. w. Faden, s. d.

Famöde, 1) dänische Insel von 1 Q.M. nördlich bei Laaland u. zu diesem Stifte gehörig; 2) Kirchdorf auf der südwestlichen Küste mit 400 Ew.

Famöde (v. lat.), so v. w. Fameux; Famöstat, Berufenheit, Verühmtheit; Famösus libellus, Schmähschrift; Famösus carmen, ein Schmähgedicht.

Famulus (lat.), 1) Diener; 2) Student od. andere Person, welcher einem Professor allerhand Dienste für seine Vorlesungen leistet, z. B. den Studenten Plätze in dem Auditorium besorgt, dem Professor den etwa nöthigen Apparat zu den Vorlesungen herbeibringt etc.; auf Schulen ein Schüler, welcher einem Lehrer Ähnliches besorgt; der, welcher die Angelegenheit der ganzen Schule besorgt, heißt F. communis; 3) Gehülfe eines Arztes. Daher Famulatur, dessen Amt, u. Famuliren, F. sein.

Fämund, See im Stifte Agderhus (Norwegen), District Enderdal, 5 Meilen lang, 1 Meile breit, sehr stürmisch, bei nördlichen u. südlichen Winden, mit nur wenig angebauten Ufern, soll an einigen Stellen 2—300 Fath. Tiefe haben. Ihm entspringt der Fämund gegen Südben durch das

Kirchspiel Troßsib unter dem Namen Troßsib-Elf nach Schweden, wo er Klara-Elf genannt wird.

**Fanachen**, so v. w. Joh. v. Nachen.

**Fanada**, Stadt, so v. w. Villa do Bom Successo.

**Fanagoria**, Festung am Tamansoi-See u. der Meerenge von Kertsch, letzterem südöstlich gegenüber auf der Halbinsel Taman im Lande der Czernomorisken Kosaken; Stadt u. Halbinsel Taman hießen ehemals auch *h.*

**Fanäl** (fr.), 1) Leuchtturm; 2) Schiffslaterne, bes. 3) große, am Hinterteil des Schiffs; 4) Feuerzeichen, um bei einem plötzlichen feindlichen Anfall einer Verpostenlinie od. der Winterquartiere die Truppen von demselben zu benachrichtigen; entweder ein angezündeter Holzstoß auf einem hohen Punkt, od. eine Farnstange, eine in die Erde gegrabene Säule, mit Stroh lose umlegt, mit Feh übergossen u. mit Schießpulver bestreut, oben mit einer umgekehrten Fackel u. letztere mit Stroh od. einer Fackel gegen die Rasse bedekt. Eine Schüldwache steht dabei, die, sobald sie einen *h.* brennen sieht, auch den übrigen ansieht. Um bei nebligem Wetter auch Farn machen zu können, hält man ein Geschütz bereit, welches dann im Fall eines Angriffs Alarmschüsse thut. Bei Tage wendet man Dampf-Fanale an, welche in viel Rauch gebenden Dingen: Rauch, Rauch, Stroh u. dgl. bestehen.

**Fanam** (Fanoe, Fanum), ostindische Münze der eingeborenen Fürsten: 1) in Gold von der Größe einer Unse als Scheidemünze: a) in Calcutta = 4½ Sgr.; b) in Cananor = 3 Sgr. 11½ Pf.; c) auf der Küste Coremandel = 3 Sgr. 1½ Pf.; d) Canterop-*h.* = 6 Sar. 3½ Pf.; e) Sultanah-*h.* = 6 Sgr. 2) In Silber: a) in den bahnischen Colonien = 2 Sgr. 3½ Pf.; b) in Bombai = 4 Sgr. 1½ Pf.; c) in Cananor = 3 Sgr.; d) engl. = 1 Sgr. 7½ Pf.; e) in Pondichery, doppelte = 4½ Sgr., einfache = 2½ (2½) Sgr. 3) Rechnungsmünze u. ungefähr 2 Sgr.: a) in Bombai 3 *h.* = 1 Mohur; b) in Madras 6 *h.* = 1 Rupie, 42 *h.* = 1 Sternpagode; c) in Kalikut 5 *h.* = 1 Rupie, 50 *h.* = 1 Mohur. 4) Gold- u. Silbergewicht in Pondichery, 731½ *h.* = 1 Seer.

**Fanäno**, Marktsteden am Panaro im Herzogthum Modena, beim Monte Cimone; 2000 Ew.

**Fanär**, in Constantinopel das von Griechen bewohnte Viertel, nach dem dortigen Leuchtturm benannt, s. Constantinopel C w). Nach ihm sind die Fanarioten benannt, meist reiche griechische Familien, die sich dort ansiedelten, nachdem Muhammed II. die Stadt erobert hatte, u. die als eine besondere Klasse u. eine Art griechischer Adel, namentlich seit dem 17. Jahrh., auf die politischen Angelegenheiten der Türkei großen Einfluß gewannen. Sie zeichneten sich im Allgemeinen eben so durch Kenntnisse u. durch Bildung, als durch Hang zur Intrigue u. durch Eigennutz aus u. haben ihrer Nation oft eben so sehr geschadet, als genützt. Seit dem Anfang des 18. Jahrh. wählte die Pforte die Hospodare der Moldau u. Walachei aus den Fanarioten. Der erste derselben war Nikitaes Mavroserdats, welcher (1709) Hospodar der Moldau u. (1711) der Walachei ward. Diese bevorzugten Fanariotenfamilien waren die der Mavroserdats, Murusis, Pristantis, Kallimachis, Euhes, Karadschas, Sangerlis u. Mavrogenis; in neuerer Zeit war durch Hales Effendi's

Einfluß die Wahl auf die der Murusis, Kallimachis u. Euhes beschränkt worden, bis das gar diesfällige Verhältnis in Folge der Revolution 1821 wesentlich sich änderte. Kalloum, Essai sur les Fanariotes, Marseille 1824, 3. Aufl. 18 neugriechisch Athen 1856.

**Fanatismus** (v. lat. *Fanum*). 1) die mehr Belehrungs- u. Verfolgungssucht hervorgerufen religiöse Schwärmeri derer, die nicht den bloßen Vorstellungen, Begriffen u. Gründen, sondern tiefen Gefühlen folgen; auch die politische Verfolgungssucht gegen Anhänger einer anderen Partei nennt man *h.* Daher Fanatiker, Schwärmer, weil ihre Ansicht mit Gewalt auch Anderen aufzwingen wollen, u. Fanatisch, schwärmerisch, glaubensstrebend; Fanatistren, zum Fanatismus reizen; (Med.), darans beruhende Geisteskrankheit.

**Fanchon** (fr., spr. Fanchong), Diminutiv von Francisca, Fränzchen, Mädchenname. Eine mal *h.*, ein aus niederem Stande emporgekommenes gebildetes, aber sitzsa u. bescheiden gebliebenes Frauenzimmer; so bel. ehemals nach der auf ein wahre Pariser Anekdote gegründeten, nach der Fränzischen bearbeiteten, beliebten Oper *h.* die Leier Mädchen von Koberue u. Himmel genannt, in welcher ein armes favoparisches Leiermädchen, die durch Gaben reich geworden, dabei aber püchig geblieben u. sehr wehlthätig ist, einen Offizier u. vornehmer Familie, der sich ihr in der Rolle eines Malers naht u. bald von ihr ganz bezaubert wird heirathet.

**Fancy** (engl., fr. Fänsi), Phantasie, bsp. *Fancy-Artikel*, Modewaaren, verzierte Schmucksachen. *Fancy-Fair* (spr. Fänsifäir), Ausstellung; Verkauf von weiblichen Handarbeiten zu milden Zwecken.

**Fanchnet** (spr. Fänshinett), gemusterter Stoff net od. Strickgrund.

**Fandango**, spanischer u. portugiesischer, sehr zärtlicher, allmählig lebhafter werdender Nationaltanz, von einem Paar mit Castagnetten, oft auch mit Gesang od. Sitar begleitet, getanzt. Streicher in Moll gespielt u. hat 3 Takt.

**Fandarele** (fr., spr. Fandaroel), flüchtiger, rascher provencalischer Tanz im 4 Takte, die Tänzer u. Tänzerinnen treten paarweise an, wie beim Walzer, u. ziehen so in gefälligen Touren durch die Straßen.

**Fane**, Johann F., Graf von Westmoreland, vermählte sich dem Milnärsthande, wurde 1709 Hauptmann, diente unter Marlborough, wurde 1717 Oberst, 1733 Capitän u. Oberst der berittenen Gend; in demselben Jahre zum Baron v. Cathcart ernannt, kam er unter die Peers von Irland; nach dem Tode seines Bruders Thomas, 1736, erhielt er den Titel Graf v. Westmoreland u. Platz im Parlament; 1737 wurde er Generalmajor, 1739 Generalleutnant, 1751 General, 1758 Kanzler der Universität Oxford u. st. 26. Aug. 1762.

**Fanega u. Fanego** (portug. *Fanga*), spanisch u. portugiesisches, in den einzelnen Provinzen verschiedenes Getreidemaß. Auf den Azoren = 47 Litres, in Brasilien = 145,008 Litres, in Lima = 55,363 (ungefähr 1 preussischer Scheffel), in Madeira = 56,38 Litres, in Oporto = 69,84 Liter, in Spanien (kastilisches Maß) = 55,501 Litres (Saragossa = 22,55, in Malaga = 53,94); 2) Getreidemaß in Spanien (*Fanega*) = 61,3956 Ared.

**Kanfare** (fr., spr. Kanfahre), 1) ein lustiges Trompetenstück bei der Cavallerie; 2) Trompetenchoral, kurz vor dem Angriff einer einhauenden Cavallerietruppe geblasen; 3) ein Jagdstück auf der Trompete, meist in 3 Takt; 4) (T u s s), ein unter lärmender Begleitung der Trompeten u. Pauken ausgebrachtes Lebeboch bei fröhlichen Festen.

**Kanfaron** (fr., spr. Kanfarong), Prahler, Aufwüchser; daher **Kanfaronniren**, ausschneiden; **Kanfaronnade**, Ausschneiderei.

**Kanferluch** (v. fr. *Kanferluche* [spr. Kanfer-Wich], d. i. Hutterloot), böse Fee, klein, nur eine Hand hoch, trägt ein Kleid von Schmetterlingsflügeln, ein Paar Stiefeln von Hufeisalen u. einen Kranz von Verblühten u. reitet auf 3 Winken.

**Kanfue** (Kanfuoh, O m a n u a n), eine der mittleren Gruppen des Archipels der Schifferinseln (Philippische Inseln).

**Kang**, 1) eine Vorrichtung, um wilde Thiere zu fangen; vgl. Hülle u. Kallgrube, so wie auch die betreffenden Thiere; 2) der Stich od. Schlag, womit ein wildes Thier getödtet wird; daher **K. geben**; **Vies** (Genickslang) geschieht bei Rehen u. geringen Hirschen mit dem Genicksfänger, welchen man bei dem ersten Bissknacken in das Gehirn stößt, bei guten Hirschen u. Schweinen, die von den Hunden gehalten werden, indem man den Hirschkänger durch die linke Seite in das Herz stößt, od. auch mit dem **Kangcirren**, bei Haisn durch einen Schlag mit der scharfen Hand in das Genick; vgl. Abschern; 3) der Biss eines Hundes; 4) ein mit Garnen u. Netzen umschlossener Theil eines Gewässers; 5) (Vergb.), so v. n. **Kangschürze**; 6) Rauchsang, worin der Arbeiter, welcher beim Calciniren des Kobalts sich verflüchtigt, ausgefangen wird.

**Kanga** (Kasht), so v. n. **Kanega**.

**Kangardli**, heißen im Wade zu Acqui im Sardischen die Kranken Bedienten; so genannt von dem Schlamm (**Kango**), welchen sie in einer gemachten Tiefe mit Gefäßen aus den großen mineralischen Wasserbehältern zum Gebrauche heraufholen.

**Kangball**, s. u. Ballspiel.

**Kangbäume**, 1) so v. n. Gerüstbäume; 2) starke Stangen zum Öffnen der Thüren an Fangschleusen.

**Kangbuhne** (Wasserb.), s. Buhne 1).

**Kangdamm**, 1) bei Durchflüssen die Erdmasse, welche bis zur Vollendung derselben das Einstürzen des Wassers verhindert; 2) bei Grundbauten im Wasser ein den höchsten Wasserstand übersteigender Damm, durch welchen das Wasser während der Arbeit vom Baue abgehalten wird; er besteht aus einem wasserdichten Wand, welche den ganzen zu bebauenden Raum u. den für die Arbeiter, Maschinen u. Materialien einschließt, worauf das innerhalb befindliche Wasser ausgeschöpft wird. Ein **K.** wird aus einer od. aus zwei Reihen senkrecht eingestrichener Pfähle in sechs- bis achtlückiger Entfernung von einander errichtet, man verbindet diese Pfähle durch die Länge nach durch Holme, der Breite nach durch Jangen; der Zwischenraum der Pfähle oben wird mit Bohlen dicht besetzt u. mit Lehm u. Lein schichtenweise aufgestampft. Das durch den Boden quellartig aufsteigende Wasser wird mit **W.**, mit **Thonsäcken** od. mit Wassermörtel gestopft. **Kangdämme** werden bei jedem im Wasser zu errichtenden Mauerwerk, als bei Brückenpfeilern, Stützmauern &c. nöthig, wo dieselben nicht mit Hilfe von Entlasten errichtet werden.

**Känge** (Jagdzw.), 1) die Zähne, bes. die Eckzähne der größeren Raubthiere u. des Hundes; 2) bei Raubvögeln die Krallen u. Klauen.

**Kangelsen**, eiserne Werkzeuge zum Fangen wilder Thiere; besteht aus 3 in Gelenken sich bewegenden Zinken mit Haken, die in einer am Ende des Mittelstabes angebrachten dreiflügeligen Führung gleiten. Es wird mit einem Strid, den man durch das Loch, in der Regel links am Mittelstabe, zieht, an einen geeigneten Gegenstand festgebunden u. der Köder auf die Widerhaken gesteckt, wenn das Eisen aufgehoben ist. Schnappt das Thier nach dem Köder, so setzen sich die Haken sofort in den Rücken fest.

**Kangen**, 1) in der Gerberei heißt **K e l s e f a n g e n**, sie in die Kleienbeize bringen; 2) (Seew.), so v. n. fassen, wird vom Anker, von der Boy &c. gesagt.

**Kangfliege**, 1) f. Zangenfliege; 2) f. u. Tanzfliege.

**Kangfüße**, bei Insekten die zu dem Fangen des Raubes eingerichteten Vorderfüße, z. B. bei den Gangbeuschredern.

**Kanggarn**, so v. n. Innegarn.

**Kang geben**, s. u. **Kang 2**).

**Kanggeld**, s. u. Schießgeld.

**Kangbeuschredern**, Insectenklasse (Mantides), Familie der Grabflieger; die Kräfte flügellos, Flügel der Länge nach gefaltet, Flügeldecken lederartig, aberig, Taster kurz, spitz zugehend, Unterlippe vierlappig, Kinnbörner meist kurz, vielgliedrig, Leib u. Halschild vorstehend, lang, Lausbeine lang, die vorderen am Halschild sitzend, sind **Kang-** od. **Klappfüße**, hinter u. kürzer, mit Klauen bewaffnet, dienen zum Fangen der Insekten u. zum Halten beim Krähe, Brust lang, aus 2 Stücken bestehend, Flügel blätterähnlich; leben von Pflanzen od. vom Raub anderer Thiere, legen ihre Eier in eine gummiartige Masse od. in eine ovale Hülle ein; dazu die Gattungen: a) **K.** (Mantis L.), Kopf viereckig, Kinnbörner einfach; Art: Gottesanbeterin (Prometeus, M. religiosa), Flügeldecken gesteckt, grün (auch braun), Vorderhüftel mit einem gelben, schwarz gesäumten Fleck, hält die Vorderfüße wie betend in die Höhe, lebt im wärmeren Europa, in Afrika, auch in Wäldern, wird von den Türken u. Hottentotten sehr verehrt, raubt viel, selbst von seiner Art; b) **S p i t k e p s - K.** (Embasa Illig), der Kopf verlängert sich ohrenförmig, die Hüftel der Männchen sind kammförmig; die Seiten des Hinterleibs gezähnt, die Vorderbeine zum Fangen eingerichtet, an den hinteren sind Anhänge; Art: **Lange Spitzkopfs-K.** (E. gongyloides), Brust gewimpert, an den Vorderhüften ein Dorn, an den hinteren Blätchen; E. **pauperata**, u. a.; bei Fabricius unter Mantis; c) **N e p - K.** (Mantispia Illig), Kinnbörner fadenförmig, etwas länger als der Kopf, Vordertheil der Brust ungerandet, Flügel u. Flügeldecken netzförmig u. durchsichtig, Beine zum Fangen; Art: **Land-K.** (M. pagana), Flügel rötlich gelb, weißlich, an den Rändern gelbbrünnlich, rostroth gesteckt; M. pusilla, M. pubescens, u. a.; steigt bei Latreille unter den Netzfliegern.

**Kangjagd**, Jagd, bei welcher man von Treibern das Wild in aufgestellte lichte Garne treiben läßt; am häufigsten auf Hochwild u. Säugeth., auch auf Raubwild, wie Wölfe, Füchse, angewendet, um diese lebendig zu transportiren. Die dazu nöthigen



**Nehe u. Zeuge (Fangzeug)** sind von sehr verschiedener Einrichtung.

**Fang-Ki**, Insel an der Südküste von China; gehört zur chinesischen Provinz Kuan-tung.

**Fangleine**, 1) (Zagtw.), so v. w. Leine; 2) **Fangtau**, Seew., das Tauende, welches am Vordertheile (Bug) eines Bootes an einem Ringe befestigt ist, dessen man sich zum Schleppen od. zum Anbinden des Bootes bedient; 3) starkes Seil, welches mit dem einen Ende am oberen Theil einer Ramme, mit dem anderen an der Erde od. einem anderen Punkte befestigt ist. Man bringt mehrere solcher Seile an, um das Schwanzen der Ramme zu vermeiden.

**Fangmesser**, kurzer Hirschfänger ohne Bügel.

**Fangrad** (Ubrin.), so v. w. Aufschlagrad.

**Fangschleusen**, s. Schleusen.

**Fangschnur**, wellene, seidene, silberne od. goldene Schnur, die an der Kopfbekleidung u. an der Uniform der leichten Cavallerie, namentlich der Husaren, befestigt ist, damit die erstere, wenn sie vom Kopfe fällt, nicht zur Erde gelangt, sondern von dem Reiter wieder aufgelesen werden kann.

**Fangschürze** (Vergb.), kurze Ketten an den Schachtelungen, welche verbinden, daß dieselben beim etwaigen Zerbrechen in den Schacht fallen.

**Fangventil**, am Ergelbals ein mit Leder überzogener Rahmen, welcher beim Eßfließen des Balges nach Innen zurückweicht, um Luft einzulassen.

**Fangwanze**, so v. w. Wasserescorpion.

**Fangwerk**, so v. w. Fangdamm.

**Fangzähne**, so v. w. Fänge 1).

**Fangzeug**, s. u. Fangjagd.

**Fanität** (lat.), Weibung, Heiligung.

**Fanfeaur** (spr. Fangschob), Marktflecken im Arrondissement Castelnau-d'Aud des französischen Departements Aude; 1600 Em.

**Fanna**, ein japanischer Gott, der Schutzherr der Könige. In den Tempeln wird er dargestellt mit gelber Hausfarbe, um das Haupt ein Heiligenschein, über welchem eine Salbmuschel mit einem Reisforn versehen emporragt, das Scepter in der Hand in einer Taratabelle liegend. Die ihm sich Nabenden entblößen das Haupt, schlagen an eine Glocke od. ein Becken u. beten zu ihm, indem sie das Gesicht mit den Händen bedecken, um den Gott mit ihrem Athem nicht zu verunreinigen.

**Fannix lex** (röm. Ant.), eine der Sumtuarum leges, s. d.

**Fannin** (spr. Fännin), Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), 43 L. M.; Flüsse: Sulphur-Horst des Red-River u. Bois-d'Arc-Creek; Boden fruchtbar mit großen Prairien; Producte: Mais, Baumwolle, Rindvieh, Pferde; nach Christi James W. Fannin genannt; 1850: 3788 Em., worunter 528 Sklaven; Hauptort: Bonham.

**Fanning**, einzelne Insel im Australocean, südlich von den Sandwichinseln, 3° 53' nördl. Br., 220° östl. Länge von F.; hat eine Lagune in der Mitte, viel Koles, ist aber unbewohnt.

**Fannius**, die *Fannia gens*, römisches plebejisches Geschlecht; bekannt aus demselben sind die Familien der Cäpio, Quadratus u. Strabo (s. d. a.); außerdem: 1) Cajus, Schwiegersohn des C. Cäsars, war 146 v. Chr. bei der Eroberung Carthago's, wo er unter den Ersten die Mauern erstieg. Er war der erste Steifer in Rom u. schrieb über Römische Geschichte. 2) Cajus, Gegner u. An-

kläger des Clodius, stand dann auf der Seite Antonius.

**Fanny** (engl.), Abkürzung von Francisca.

**Fanny (Fanno)**, Fluß im südlichen Asien, entspringt in Birman, fließt in südwestlicher Richtung durch die Wälder von Tipperah u. mündet bei der Insel Boming gegenüber in den Bengalischen Meeresbusen.

**Fano (Fano)**, Münze u. Gewicht, so v. w. Fano.

**Fano**, 1) Stadt am Adriatischen Meere in der päpstlichen Legation Urbino-Pesaro, hat Bisch. Kathedrale, 16 Kirchen, ein College mit den Rechten einer Universität, Mädchenerziehungsanstalt, Bibliothek, Theater, einen wohlhaltenen, 30 Ellen hohen Triumphbogen des Augustus, restaurirt von Constantin u. Constant, Hafen, Fischfang, Seidenweberei, Handel; 15,000 Em. — 2) ist das alte Fanum Fortunae; hierher schickte Augustus eine Colonie, weshalb ihm hier ein Triumphbogen gebaut wurde; seitdem hieß die Stadt Colonia Julia Fanestrus. Bei F. 552 n. Chr. Sieg des Narzes über Totila.

Später bemächtigten sich die Herzöge von Urbino F., u. nachdem es sich mehrere Male vergeblich frei zu machen versucht hatte, unterwarf es sich dem Papste; vgl. Ammiani, Mem. istor. della città di Fano. Fano 1751; 2) (Othonus), eine der zu Corfu gehörenden sieben Inseln u. N. davon im Ionischen Meere, mit Leuchtburm; 600 Em.

**Fande**, dänische Insel in der Nordsee, an der Ebnälfle Älmlands; ist sandig mit viel Haide u. einem Weideland, beträgt 1 L. M. mit 3100 Em. in den Kirchspielen Nörbye u. Sønderhede, die von Schiffsahrt, Schiffbau, Viehzucht u. Fischerei leben, u. gehört zum Stift u. Amt Ribe.

**Fanon**, 1) im alten Kirchenlatein die Fahne, 2) das Handtuchelchen (Manipulum) der Priester, dessen sich auch später die Laienbrüder in manchen Klöstern bedienen durften; 3) (Orale), seinerseits einer Schleier, welchen der Papst nach Ansetzung der Alba u. des Gürtels zu einer feierlichen Messe über das Haupt hängt, dann zurück über die Schulter zieht u. vorn zusammenwickelt; 4) der Schleier, unter welchem der Subdiaconus die Paten hält; 5) (Chir.), Schiene der gebrochenen Beine, bestehend in einem geraden mit Stroh gepolsterten Stod, der mit einer Binde umwickelt wird. Falschen F. nannte man eine Leinwandempresse zwischen Schiene u. Bein gelegt.

**Fant** (v. ital.), 1) Knabe, läppischer Mensch; 2) (Fant), der Bauer im Schachspiel.

**Fant**, Erich Michael, geb. 1753, war Professor der Geschichte in Upsala, beschäftigte sich nach Ermählung von seiner Stelle mit der Herausgabe der Scriptores rerum Suecicarum medii aevi u. s. 1817; erschr.: Kort utkast till konung Gustaf Adolfs historia, Stockholm 1784, 2 Bde.; Utkast till föreläsningar öfver allmänna historien, Upsala 1786—1800, 5 Tble.; Utkast till föreläsningar öfver svenska historien, ebd. 1801—4, 5 Bde.

**Fantaisie**, Pustschloß bei Baireuth, s. d. 2)

**Fantasia**, Name für die Gesamtheit u. das Gewerbe der öffentlichen Dienern in Agypten, welche meist von Michael el Kibir, einer Erbkammerkammer von Damiette, kommen u. die Wälder unter der Leitung einer Amsterlin beaufsichtigen; man hat der ägyptischen Regierung Steuer zahlen.

**Fantafie, Fantafte, f. Phantafie u.**

**Fanti,** Volk u. Land im Goldbistricte Guineas der Westküste Afrikas; das Volk gehört zum Stamme der Abantio u. herrschte früher als das nentische auf der Goldküste, durch Kriege aber u. es unter die Botmäßigkeit der Abantio u. rde zum Theil ausgerottet. Die F. sind aber- mäßig, schwerfällig u. höchst träge u. haben st. des lange bestehenden Verkehrs mit Euro- iern keine Fortschritte in der Cultur gemacht. Das n den F. bewohnte Land ist durch den Prath- st. u. einen ungeheuren Urwald vom Gebiet der Abantio getrennt u. hat, namentlich in der Küsten- one, eine spärliche Flora von Farren, Palmen, Bam- os u. andern Bäumen; ausgeführt werden Gold, Eisen u. Erzmünze.

**Fantocini** (ital., spr. Fantotschini), in andern ändern meist Felichinel), tragbares, lediges Gerüst von leichtem Kantenwerk, mit Luchern ver- ängt, oben ist ein Viereck offen, welches ein Theater bildet. Unter dem Gerüst ist ein Mensch verborgen, welcher eine od. mehrere Puppen, die mit dem Antertheil auf der Hand stecken, zum Vorschein kommen läßt u. auf diese Weise burleske Scenen aufstellt. In Italien, England, auch in Deutsch- land (Häuentheater) u. ganz Europa auf Märkten u. öffentlichen Orten gewöhnlich. Vgl. Pends and Indy witter, Lond. 1818.

**Fantum** (n. gr.), 1) so v. v. Phantom; 2) mit Peter überzogenes natürliches od. künstliches weibliches Beden, mit einer in Peter nachgebildeten Gebärmutter u. Mutterscheide, in welche eine auch so nach- geformte reife Frucht paßt u. gelegt wird, um beim Unterricht in der Geburtshülfe Handgriffe bei Zan- genanlagen, Wendungen u. zu zeigen u. Übungen an denselben zu veranstalten; 3) auf ähnliche Weise hat man auch hölzerne od. andere Karven menschlicher Gestalt, in welche Thieraugen eingesetzt werden, zum Behuf der Einübung von Augenopera- tionen.

**Fantini,** 1) Job. Bartist, geb. zu Turin in der Mitte des 17. Jahrh., war Professor der Anatomie u. Epitularzt, dann Professor der Medicin in Turin; er begleitete den Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen in den Krieg gegen Frank- reich u. starb bei der Belagerung von Ghergo in der Dauphiné 1692. Seine *Observationes ana- tomico-medicae selectiores*, herausgegeben von dem Folgenden, Turin 1699, Vened. 1713. 2) Jo- hann, Sohn des Vorigen, geb. 1675 in Turin, unternahm nach Beendigung seiner medicinischen Studien Reisen nach Frankreich, Holland u. Deutsch- land, wurde nach seiner Rückkehr 1697 Professor der Anatomie u. starb 1755 zu Turin, nachdem er 1736 Leibarzt des Königs geworden war. Er schr.: *Brevi manuductio ad historiam ana- tomicam corporis humani*, Turin 1699; *Diss. anatomicae*, ebd. 1701; *Anatomia corporis humani*, ebd. 1711; *Opuscula medica et phy- siologica*, Genf 1739; *Dissertationes anatomi- cae etc.*, Turin 1745; *Commentarius de quibusdam aquis medicatis etc.*, ebd. 1747; *Uma continuata de antiquitate et progressu febrium miliarium*, ebd. 1747; *Specimen observationum de acutis febribus miliaribus*, Rijja 1762. 3) Gio vanni, geb. 1755 in Florenz, wurde 1773 Staatssecretär, nahm dann sardinische Kriegsdienste u. widmete sich in seinen Mußestunden

der Dichtkunst u. Literatur; die französische Revo- lution verberlichte er 1792 durch 10 republikanische Oden; zu Mailand politischer Umtriebe wegen ver- basset, wurde er nach der Turiner Citabelle abge- führt. Nach seiner Befreiung streifte er in mehreren Städten Italiens umher u. ging endlich nach Frank- reich; wurde 1800 Professor der Italienischen Litera- tur zu Pisa, dann, nachdem er 1807 diese Stelle verlo- ren hatte, Secretär der Universität zu Carona u. starb 1807. Sammlung seiner Gedichte unter dem Na- men *Labindo*, Pisa 1800, n. A. Mail. 1823; auch im *Parnasso degl' Italiani viventi* (1801), 2 Bde.

**Fantuzzi,** 1) Anton, Formschneider, wurde geb. um 1505 in Trient, deshalb gewöhnlich da Trent o genannt, war ein Schüler Parmegianinos. Vor- züglich machte er sich berühmt in der von Hugo da Carpi erfundenen Manier, Holzschnitte mit 3 ver- schiedenen Stücken abzubilden, wodurch das so ge- nannte Clairobscur erzielt wurde. 1545 soll F. seinen Lehrer heimlich verlassen u. dessen sämtliche Zeichnungen u. gesammelte Kupferstiche mitgenom- men haben. Von seinen ferneren Schicksalen ist nichts bekannt, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß er mit dem bald nach seiner Flucht in Frankreich aufstan- denden Antoine Fantose ein u. dieselbe Pers- son ist, dessen Radirungen in Kupfer dieselbe Ma- nier wie jene Holzschnitte u. ein sehr ähnliches Mo- nogramm aufweisen. Das Todesjahr desselben fällt nach 1550. Zu seinen besten Holzschnitten gehören Johannes in der Wüste, ein sitzend schlafender, nach- der Mann, Augustus u. die Sibylle, der Lautenspie- ler, sämtlich nach Parmegianino. 2) Graf Marce, geb. um 1740 in Ravenna, begleitete daselbst die höchsten Ämter, gab diese später auf, lebte abwech- selnd in Rom, Florenz u. Venedig u. st. 1805 in Pesaro; er schr.: *Do gento Honestia*, Cesena 1786, 2ol.; *Monumenti Ravennati etc.*, Vened. 1801, 6 Bde.; *Memorie di vario argomento*, ebd. 1804.

**Fanum,** Münze u. Gewicht, so v. v. Fanam.

**Fanum** (lat.), 1) der Platz eines Tempum; 2) so v. v. Tempel; 3) Ortschaft bei einem Fa- num, so: F. Feroniar, Ort in Etrurien, mit Tem- pel der Feronia u. Markt; jetzt Pietra Santa; F. Fortunae, alter Name von Fano, s. d.; F. Martis, 1) Hauptstadt der Etriosoliten in Gallia logdu- nensis; jetzt Mortain, nach And. Mont Martin od. le Jaquet; 2) Ort der Nervier ebendasselbst; jetzt Samars; F. Voltumnae, Tempel auf dem Apennin, dabei die Bundesversammlung der verbündeten etruskischen Städte, s. u. Etrurien (a. Geogr.); jetzt Biterbo.

**Fao,** Stadt an der Mündung des Cavado in das Atlantische Meer, im Bezirk Barcellos der per- tugiesischen Provinz Rindho; 1400 Ew.

**Faouet,** le (spr. Fauch), Stadt im Arrondisse- ment Napoleonville des französischen Departements Morbihan, an der Elbe, Papiermühlen, Handel mit Wein, Hanf, Honig, Butter; Heilencapelle zur hei- ligen Barbara; 3000 Ew.

**Fa presto,** f. Gierdano, Luca.

**Faquin** (fr., spr. Faking), 1) hölzerner Mann, nach welchem man in der Reitschule im Rennen mit der Lanze stößt; 2) Lastträger, Commisjeuär; 3) ein Mann aus der niederen Klasse, der auf eine lächerliche u. geschmacklose Weise elegant scheinen will; 4) Schurke, Lump; daher *Faquerie*, Schurkerei, Schelmstreich.

**Fara**, so v. w. Faira.

**Farabad** (Ferehabad), Stadt (sonst Hauptstadt) in der persischen Provinz Masenderan an der Mündung des Tschin in das Kaspische Meer; theilweis verfallen, etwas Handel.

**Farabi**, f. Al Farabi.

**Faraday** (spr. Farrädeh), Michael, geb. 1794 in London, war erst Buchbinder, dann Gehülfe im physikalischen Laboratorium der Royal Institution unter Direction des Sir Humphry Davy, dessen Secretär u. Nachfolger er wurde. In Folge seiner wichtigen Entdeckungen über Legirung des Stahls mit andern Metallen, wurde er als Professor an die Militärakademie zu Woolwich berufen. Zu den bedeutendsten Resultaten seiner Forschungen gehört die Verwandelung einiger für permanent gehaltenen Gase in tropfbare Flüssigkeiten, die Erzeugung von, zu optischen Instrumenten bestimmten Gläsern aus Kieselerde, die 1831 entdeckte Inductionselektricität u. die damit zusammenhängenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Electrochemie.

**Faradayin**, ein flüchtiges Product der Destillation des Kaustikums. Es findet sich schon bei  $+ 33^{\circ}$  spec. Gewicht = 0,65, ist farblos, unter starker Kälteentwidelung flüchtig, löst Schwefel, Phosphor u. Kaustik auf, verbindet sich mit Chlor u. Salzsäure, wird von Schwefelsäure unter Bildung von schwefeliger Säure in der Hitze zerlegt.

**Faradismus**, nennt man die Inductionselektricität nach ihrem Entdecker Faraday; daher Inductionapparate auch Faradische Apparate, u. Faradisation op. Faradistren die Anwendung derselben zu medicinischen Zwecken. Dieselbe ist seit Duchenne, später durch Remak, Baierslacher u. Andere völlig methodisch in die Medicin eingeführt worden. Der F. ist als eines der intensivsten Reizmittel zu betrachten, welches mehr als irgend ein anderes auf die Erregung der Nerven wirkt u. einen in seiner Erregbarkeit geschwächten Nerven zur normalen Thätigkeit zurückzuführen vermag. Er erlaubt eine Behandlung einzelner Organe od. Organtheile, ohne eins der übrigen zur Mitleidenchaft zu ziehen. Baierslacher, Die Inductionselektricität in physio-physio-therapeutischer Beziehung, Nürnberg. 1857.

**Faradsch**, el Nassar Zein Eddin Abusfaad, 2ter Sultan der Vordschiten in Aegypten, reg. 1399—1412.

**Farailon**, Vorgebirge auf der Canarischen Insel Lancerota (NW-Küste von Afrika).

**Farab-Abad**, Stadt, so v. w. Ferut-Abad.

**Farallones de los Frailes** (spr. Faraliones de los Frailes), Gruppe kleiner Felseninseln im Stillen Ocean an der Westküste von Neucalifornien (Nordamerika), bewohnt; Rebben, Seevögel. Sie dienen den nach der Bai von San Francisco fahrenden Schiffen als Landzeichen (Landmark).

**Faramäa** (F. Aubl.), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Psychotriaceae-Coffeaceae; Arten: südamerikanische Sträucher.

**Faramund**, so v. w. Pharamund.

**Farão**, Spiel, so v. w. Pharaos.

**Faracn**, See, so v. w. Lombab.

**Faradnes**, Indianer im mexicanischen Staate Cobahuila (Nordamerika), zum Stamme der Apachen gehörig; theils ansässig, theils nomadisch, sehr kriegerisch u. wild, beten Sonne u. Mond an.

**Farafina**, Kanal zwischen der Insel Cherfo u.

Isfrien im Adriatischen Meer, verbindet dieselbe den Golf von Suarnero.

**Faray**, Insel, zur Gruppe der Orkaden Orkney-Inseln (NW-Küste von Schottland) gehö.

**Farbanna**, Hauptort des Negerreiches Buch in Senegambien (Westküste von Afrika).

**Farbe**, 1) (lat. Color). f. Farben; 2) (Pigment) ein farbiger, auf einen andern aufgetragener Körper. Die F.-n sind natürliche, von der Natur gerabgeben, künstliche, erst aus andern Körpern zuziehende od. durch eine bes. Behandlung der selben hervorgebrachte, z. B. Berlinerblau. 3) Naturreiche liefern Farben, das Pflanzenreich für die Färber (f. Färbekunst u. die verschied. Farben), das Mineralreich bes. für die Stäubemaler, für die Pastell- u. Smaltemalerei; zu der Pastellmalerei werden Farben aus allen drei Reichen braucht, vgl. Oelfarbe, Wasserfarbe, Seifenfarbe; (Gerald), in Wappen der Gegensatz von Metall (Malert.), f. Colorit; 5) das Größte von gemahlten Smalte; 6) Beize verschiedener Art der Lederbereitung, z. B. Treib-F., Erd-F., Rind-F.; 7) eine der 4 Abtheilungen einer Seifenarte, deren Blätter einerlei Farbe od. Zeichnung haben; in der deutschen Karte Eichen, Roth, Grün, Schellen, in der französischen diesem entsprechende Trefle, Coeur, Pique u. Carreau; 8) die Trumpefarbe; 9) das in die siedende Seife zu gießende Rindestül, f. u. Salzwert; 10) bildlich so v. w. Partei, in so fern dieselbe an der Farbe ihrer Zeichen kenntlich ist.

**Farbedruck**, so v. w. Buntdruck od. Congruendruck, f. u. Congreve.

**Farbeeisen**, ein eiserner Spatel, mit welchem die Buchränderfarbe auf den Farbentisch gebracht wird.

**Färbefrosch**, f. u. Laubfrosch.

**Färbeginster**, so v. w. Genista tinctoria L.

**Färbekunst**, 1) die Kunst, einem Gegenstand eine gewisse Farbe zu geben, indem man denselben in eine Farbenbrühe taucht od. Farbe darauf streicht, wodurch sich Färbestoffe mit dem Gegenstand chemisch od. auch nur mechanisch verbinden (vgl. Malen u. Drucken); 2) im engeren Sinne die Kunst, wollene, baumwollene, feine u. grobe Stoffe kunstmäßig zu färben. Dies ist ein besonderes Gewerbsfach, während andere Stoffe als Leder, Borsten, Federn, Knochen u. m. v. von den sie verarbeitenden Handwerkern gefärbt werden. Die Färberei wurde u. wird zum großen Theile auch jetzt noch von zünftigen Färbern getrieben; doch für gewisse Zweige der Kunst unter der Beihilfe hochgelegter Wissenschaft in der Chemie u. Mechanik in großen Anstalten, Fabriken zu höherem Anstrage gebracht. Die Färber als Innungsgenossen theilen sich in a) Schwarz-, b) Weißfärber, welche schwarz, braun u. mit Weiß blau färben u. in manchen Städten das Färben des Garns, bes. des leinenen, ausschließlich haben (woher sie auch Garnfärber heißen); c) Schönfärber, welche bunt färben, jedoch ist in vielen Ländern dieser Unterschied aufgehoben. Solche Schönfärber, welche die Behandlung der Blausäure gewöhnlich versehen, werden Blauer genannt; d) Seidenfärber, welche nur seidene Zeuge färben; u. e) Schlechtfärber, welche nur mit unedlen Farben färben u. nicht kunstmäßig gefärbt werden. Die Lehrlinge der Färber müssen 3—5 Jahre

den, die Gefäße erhalten. Geheut; die Färber-  
müssen ein Meißerhild, welches in dem An-  
der einer Blaupause u. einiger andern Farben-  
besteht, machen. Die Werkstätte des Fär-  
ers, in welcher die Kessel, Küpen, Winden u. and.  
die hierzu nöthige Geräthe befindlich sind, heißt  
Färberei. Sie besteht in der Regel aus einem hel-  
len, geräumigen, gewölbten Raum, Fußboden ge-  
mauert mit Gessen versehen. Blauerzei ist das  
die Färbung, in welchem in manchen Färbereien  
Küpfeln abgetrennt stehen. Der Ofen, worin  
die Färberei eingemauert ist, heißt Farbe-  
herd.

Färberei geschieht mit verschiedenen Körpern,  
welche die Wirkung haben, an sich od. in Verbin-  
dung mit andern Körpern, auf den pflanzlichen  
u. thierischen Fasern Farben zu erzeugen. Diese  
Farben nennt man **Farbestoffe**. Es sind ihrer sehr  
viele. 1) Man theilt sie in pflanzliche, thierische u.  
mineralische Farbestoffe ein. Die hauptsächlichsten  
pflanzlichen Farbstoffe sind Alanna (Cra-  
naea, Alonnet) zu roth mit Beize violet u. lilä; es  
gibt auch Alannagrün; Alcobitter färbt mit Beizen  
roth, braun, blau, violett u. grün; Brasilienholz  
färbt gelb, roth, violett, rosenroth, schwarz; Cam-  
pecheholz, Ebenholz roth, blau, violett; Gelbwurz  
(Curcuma, Terra merita, Suchet od. Safran des  
Indes, Turmeric), orangegelb auf Seide; Wall-  
nuzel zu Grün bis Schwarz mit Eisen; Chinesische  
Fellur, wahrscheinlich Rhus semialata Morr.,  
färbt od. färbt nach Kämpfer; Gelbbholz färbt gelb u.  
schwarzlich; als Bagnische Moringersäure roth; Hir-  
senholz roth, gelb, violett, schwarz mit Beizen; Indigo  
färbt blau unter Mitwirkung des Sauerstoffs der  
Luft; Kanna braun, unter Zusätzen in Wirkung  
der Gerbsäure, Kohlenstoffsäure, Bittersalzpete-  
ratur, hauptsächlich auf Seide zu Schwefelgelb u.  
schwarz; Garance (Garance, Madder) zu  
roth, gelb, braun, sehr wichtig in der Baum-  
wollfärberei; Kreuzbeeren od. Gelbbeeren zu gel-  
ben u. braunen Farben; Lack, Stocklad zu roth an-  
nehmlicher; Urtica (Arnotto, Racon, Annetto),  
gelb auf Seide; Erseile violett auf Seide; Quercu-  
son gelb, braun u. olive auf Baumwolle; afrika-  
nische Rothholz zum Färben auf Welle u. Seide;  
Saffran od. Carthamin, Safflower rosenroth auf  
Seide; Santalholz od. Caliaturbelz (Santaläure)  
roth; Scharte (Sarpette saw wort) färbt vermöge  
des Farbestoffes (Terratulin) gelb auf Welle; Wald-  
baum, ähnlich dem Indigoblau; Bau gelb; Wangshy,  
ähnlich der Gardenia florida L., gelb auf Seide.  
2) Die hauptsächlichsten thierischen Farbestoffe  
sind: Cochenille, ein getrocknetes Insect,  
färbt sehr reiche Farben; Purpur (Jaune indien)  
gelb, wenig aus dem Kamelharn, Andere meinen,  
es ist der eingedickte Saft einer Pflanze; Kermes,  
ein getrocknetes Kermesinsektenlaube, ist durch Cochenille u.  
Lack verdrängt; Murexid, Zerlegungsprodukt der  
Purpurne, rothfärbender Stoff aus dem Urtica,  
den Farbstoff aus der Purpurschnecke vermandt.  
3) Die hauptsächlichsten Mineralfarben für  
die Färberei sind: Antimonorange färbt  
unwuschbar; Arseniaures Chromoxyd, schön gras-  
grün; Berlinerblau mit gelbem blaufarbenem Kali  
erzeugt blau; Chromgelb od. chromsaures Natrium  
schon gelb; Chromorange od. basisch chromsaures  
Natrium, Chromsaures Zinkoxyd schon gelb; Ultra-  
marin, künstlicher, mit Erweiß, mit Kalispirit u.

neueren Mitteln schon blau; Cyankupfer, Hachero-  
od. Chemischbraun, Breslauer Braun, Kupfererisen-  
cyanid, eine zarte Zinnsfarbe auf Baumwolle;  
Eisenoxyd rosenroth; Manganoxyd, Melkobdün-  
saures Melkobdünoxyd, Mineralischer Indigo,  
blauer Karmin, färbt gelb auf Seide, blau auf  
Baumwolle; Opereum glänzend aber veränder-  
lich gelb auf Seide, Welle u. Baumwolle; Schee-  
les Grün, Arseniaures Kupferoxyd gibt grasgrüne  
Farben, jedoch der Gesundheit gefährlich.

Das Wesen des Färbeverfahrens auf Fa-  
serstoffe ist für alle Arten Fasern gleich u. leidet  
nur Abwandlung in der Art der Ausföhrung. Die  
thierische Faser färbt sich am leichtesten; Seide lei-  
chter als Welle, Baumwolle leichter als Flach. Ein-  
zige Farben passen nur für gewisse Fasernarten. Die  
thierischen Fasern färben sich ihrer eigentümlichen  
Natur wegen am glänzendsten. Neuere Chemiker  
(z. B. Broquette, Solar Meister), verstehen es, die  
Baumwollfaser so zuzubereiten, daß sie sich wie Welle  
färbt. Dem Färben müssen Arbeiten vorausgehen,  
das Garn od. das Zeug muß zuweilen gefengt wer-  
den (fällt bei Seide u. Leinen weg), od. es wird ge-  
schoren, Baumwolle u. Leinenwaare wird vorher  
mittels Chloralkali gebleicht; zu hellen Farben bleicht  
man auch wohl die Welle u. Seide mit schwefeliger  
Säure. Dann folgt das Färben fast immer auf eine  
der folgenden Methoden. Man hat zwei Ansätze:  
1) von denen keine der färbenden Körper enthält,  
welcher aber durch ihren Zusammentritt ins Leben  
gerufen wird; man hat eine Auflösung des Farbestoffes,  
vorhergehend trinkt man das Garn od. das  
Zeug mit einem besondern Stoff, der sogenannten  
Beize (Mordant), die sich mit der Farbestoffanlö-  
sung zu einer unlöslichen Verbindung vereinigen  
kann. Diese Beize läßt man vor dem Färben erst  
auf der Faser fest werden; man hat den Farbestoff  
gleich mit der Beize (seiner Base) gemischt u. färbt  
das Zeug darin ohne weitere wesentliche vorzü-  
gige Zubereitung desselben; man bewirkt beides  
der Färbung eine chemische Veränderung in der  
Faser. Man färbt einfach mit den Mineralfarben  
in Lösung; pulverförmige Mineralfarben, wie z. B.  
Ultramarin u. Lack werden zur zweiten Methode  
benutzt. Die Zeuge bedürfen einer vorzüglichen  
Behandlung mit lebenden Körpern wie Erweiß,  
Kibrit, Glycerin etc. Nach gleicher Methode wird die  
Webrzahl der pflanzlichen u. thierischen Fasern ge-  
färbt. Die wesentlichen Grundzüge der Färbekunst  
können auch nach folgender Anordnung ins Auge  
gefaßt werden, nämlich die Vorbereitung der zu  
färbenden Stoffe, sei es im Zustande ungesponnener  
Fasern des Garnes od. eines fertigen Gewebes;  
die Wechselwirkung zwischen diesen Körpern u. ein-  
fachen Körpern; zwischen ihnen u. den Säuren,  
den Salzbasen, den Salzen, neutralen, nicht zu den  
Salzen gehörenden, unorganischen Verbindungen,  
den organischen Pigmenten. Wenige Farbstoffe  
vereinigen sich sehr mit dem Farbstoffe ohne  
Zuwendung eines zweiten Körpers, den man  
uneigentlich Beize (Mordant) nennt. Die hauptsäch-  
lichsten Beizen sind Thonerde, Eisen, Zinn u. drei  
organische Körper. Zur Thonerde gehören Alaun,  
Eisigsaure Thonerde, Kalialuminal od. Thon-  
erdealkali. Die wichtigsten Eisenbeizen sind Eisen-  
vitriol (Kupfererisen), schwefelsaures Eisenoxyd,  
eisigsaures Eisenoxyd, salpetersaures Eisenoxyd,  
basisch schwefelsaures Eisenoxyd u. Eisenchlorid.



Die Zinnbeize besteht aus Zryb u. Zrybul, Zinnchlorid (Zinksalz). Die organischen Beizen sind Eiweiß, Fibrin, Casein (Käsestoff), unter El- u. Kalkzummischungen nach Broquette. Dieser u. nach einer eigenen Methode Meißter animalisiren die Baumwollsafer u. färben dann mit jeder Pflanzenfarbe. Da namentlich bei Baumwollenwaaren die nie vollständig niedergeschlagene Beize vor dem Färben von dem Zeug entfernt werden muß, damit sich nicht leicht überflüssiger Farbstoff niederschlägt, so wird das Zeug entweder durch ein Bad von Kupfervitriol (Kupfervitriol des Zeugs) od. durch eine Auflösung von phosphorsaurem Natron, phosphorsaurem Kalk u. Knochenkalk gezogen. Das Kottbad wird in Fällen auch durch ein Kleienbad ersetzt. Gleiche Dienste thut in einigen wenigen Fällen ein Anbringen in einem Bad von Kreide mit heißem Leimwasser. Die wichtigsten Farbmateriellen, um nach der zweiten Methode zu färben, sind die unlöslichen Pflanzenfarbstoffe Indigo, Safflor u. Orlean. Nach der vierten Methode färbt man Seide u. Wolle orange, indem man sie durch verdünnte Schwefelsäure nimmt. Dämpfen od. Dampf färbe ist ein Verarbeiten des Zeugs hauptsächlich von Wolle u. Halbwole beim Druck, mit Dampf in einem geschlossenen Raume, wobei das Bindemittel mit dem Farbstoff vermischt auf das Zeug gebracht wird.

Nach dem Färben in der Klotte wird die Waare gewaschen, gespült u. nach Maßgabe der Natur der Färb verschiedenartig appretirt (zugerichtet). Das Answinden geschieht an einem hölzernen horizontalen Nagel (Windnagel), welcher über jede Klotte u. jedem Farbkessel in einem Balken befestigt ist, der bei der gefärbten Seide dienende heißt Karvilirstock; geschieht es mit einem Haspel, so heißt dieser Fringir- (Fring-) eisen. Das Garn wird gewöhnlich in eine Anzahl Strähne zusammengebunden (Pantinen) gefärbt; ist letzteres geschehen u. dasselbe getrocknet, so wird es an einem aufgerichteten Stod mit Papfen an der Seite (Garntock) gerade gezogen u. in Ordnung geschüttelt. Die gefärbten Zeuge müssen noch naß in reinem, wo möglich fließendem Wasser abgespült werden. Sachen, deren Farben nicht durch die Sonne leiden, werden hierauf an der Aufhänge, die übrigen auf dem Trockenaufe auf langen Stangen (Recken) getrocknet u. dann zum Theil appretirt. Das Anseihen, Trocknen zc. der gefärbten Zeuge wird Nacharbeit genannt. Die erste Farbe, die ein Zeug durch Sineinmischen in die Farbe (Blenden; das Einmischen überhaupt heißt Mischen (aber der Farbkessel, in welchem dies geschieht, Kesselfel) bestimmt, u. auf die dann die andern Farben gelegt werden, heißt Fuß. Damit man beurtheilen kann, ob der Färb vorwärtsmäßig gefärbt hat, muß dieser so viel Farben- (Fuss-) rothe u. d. b. Farbkesselfarbe, lassen, als das Zeug Fußge bat, damit man beurtheilen kann, ob dasselbe gehörig gefärbt sei; Reue ist bei 2mal gefärbten Tüchern ein rundes Heizen, welches beim zweiten Färben frei gelassen wird, damit man die Grundfarbe daran erkennen kann. Wird ein schon gefärbtes Zeug noch einmal gefärbt, um die Farbe dessen zu erheben, od. verbleichen eine Schattierung zu geben, od. um gemischte Farben, wie grün, violett zc. hervorbringen, so nennt man dies Nachfärben. Die meisten Farben werden aus einer Farbenbrühe gefärbt, bisweilen

aber auch aus zwei, z. B. grün aus einer gelben blauen, violett aus einer rothen u. blauen.

Nähere s. u. den einzelnen Farben, Blau, Braun. Vgl. S. F. Hermbstädt, Grundriß der Färbekunst, 2 Tble., 3. Aufl. ebd. 1825; Der Magazin für Färber zc., ebd. 1802—10, 8. (1—4, 2. Aufl. 1811—24); Hölterhoff, Handbuch der Färberei, Erf. 1808—24, 5 Tble.; Trommsdorff, Handbuch der Färberei, Erf. u. 1814—20, 5 Tble.; E. Bancroft, Neues engl. Färbekunst, übersetzt von J. A. Buchner, Hl. 1817 f., 2 Tble.; L. B. Vitalis, Lehrbuch der Färberei zc., nach dem Franz. übers. J. H. Schultes, Stuttgart. 1824, 2. Aufl. 1830. W. Vertbeil, Lehrbuch der Baumwollen-, Seiden- u. Seidenfärberei, Duedl. 1830; Derf., Lehrb. Schönfärberei, ebd. 1830; Schrader, Lehrb. Baumwollen-, Seiden- u. Leinwandfärberei, 2. Aufl. 1836; Derf., die Färberei im Kleinen, 2. Aufl. 1837; Derf., die Farbwaarenkunde, 1844; Derf., Lehrbuch der Zeugdruckerei, 1841—43, 2 Bde.; Derf., Lehrbuch der Seidenfärberei, Berl. 1844; Derf., Darstellung der häufigsten Methoden der Seiden- u. Baumwollenfärberei, Vrs. 1851; Derf., Neues Färbekunst, Berl. 1847; Derf., das Schönfärben schaffwollener Vrs. 1851; Bayer, die Kunst zu färben, Alts. 1853; David, Handbuch der Seidenfärberei, Lpz. 1855; Leuchs, Verbesserungen in der Färbekunst, Nürnberg. 1857; Kurrer, Das Neue Druck- u. Färbekunst, Berl. 1858.

**Farben** (Physik.), verschiedene Arten des Lichts, welche sich nach der gegenwärtig allgemein angenommenen Undulationstheorie dadurch unterscheiden, daß die Lichtstrahlen, deren Vibrationen den Eindruck des Lichts überhaupt auf unser Auge herbringen, in einer Secunde mehr od. weniger Schwingungen ausführen. In jeder Secunde 451 Billionen Schwingungen der Lichtstrahlen erforderlich, um rothes, u. 764 Billionen Schwingungen, um violettes Licht zu erzeugen. Da alle farbigen Lichtstrahlen mit gleicher Geschwindigkeit ungefähr 12,000 Meilen in einer Secunde fliegen, so ergibt sich die Länge einer Lichtwelle 0,00002511 Zoll u. die einer violetten 0,00001461 Zoll. Alle übrigen von uns wahrnehmbaren F. haben eine zwischen diesen Grenzen liegende Wellenlänge, so daß die größte noch nicht das 100fache, die kleinste nicht das 1/100the der Wellenlänge ist, als die kleinste. Wenn Strahlen von verschiedenen F. gleichzeitig unser Auge treffen, so haben wir den Eindruck des Weiß; so ist z. B. Licht der Sonne u. dasjenige, welches von einem weißen Körper vollkommen reflectirt wird od. durch den Körper herkommt, weiß; dabei zeigt es sich in einem andern Glanze u. in Folge dessen schneeweiß, wenn der das Licht reflectirende Körper aus sehr kleinen, durch welche Zwischendimensionen getrennten Theilen besteht, wie der Schnee od. Wasser aus den Wasserräumen. Wenn gar kein Licht unser Auge berührt, so haben wir den Eindruck des Schwarz, welches also genauer ein Mangel der Empfindung ist. Körper, welche kein od. nur wenig Licht reflectiren, od. durchsichtig sind, nennen wir daher schwarz. Das Schwarz rechnet man noch nicht unter die F.; es entsteht vielmehr erst dann, wenn gewisse best. Arten von Lichtstrahlen eintreten, od. doch nur ein geringes in unser Auge gelangen. Eine F.

Abgang des weißen Sonnenlichts in seine verschiedenen farbigen Strahlen ist aber hauptsächlich auf hiesige Weise möglich, nämlich durch Dispersion, d. h. Zerstreuung des Lichts beim Durchgange durch ein ungleich geformtes Körper; durch Absorption geringer Lichtstrahlen in vielen Körpern u. damit in Verbindung stehender unvollständiger Reflexion u. Aufsaugung; durch Interferenz bei gewisser Messung der Reflexion; od. bei der Beugung; od. bei der Polarisation des Lichts.

A) **Farbenbildung (Farbengerstreuung) durch Dispersion** (Dioprische F., nach Goethe). Leitet man einen Sonnenstrahl durch eine runde Öffnung in ein dunkles Zimmer, so entsteht auf einem, in der Richtung des Strahls angebrachten weißen Papiere ein weißes Bild jener Öffnung. Hängt man aber griech. u. der Öffnung u. dem Papiere ein Lichtgitter mit einem Prisma auf, dessen eine Seite (Brechungsfläche) abwärts gerichtet ist, zerfällt der Lichtstrahl, u. das Bild der Öffnung erscheint als ein längerer, farbiger, höher als das vorige Bild gelegener Streif. Dieser Streif, den man das **Farbendispersionsspectrum** (Farbenbild) nennt, ist von unten zuerst roth, dann orangefarben, dann schwefelgelb, dann grün, dann hellblau, dann dunkelblau u. zuletzt violett gefärbt. Die verschiedenen farbigen Strahlen unterscheiden sich also durch ihre verschiedene Brechbarkeit, u. zwar ist violett das am stärksten, roth das am wenigsten brechbare Licht. Sie heißen von ihrem Ursprunge her auch **prismatische F.** u. von der gewöhnlichen Naturerscheinung, bei welcher sie zum Vorschein kommen, Regenbogenfarben. Endlich bezeichnet man auch jede einzelne Farbenart als **homogenes Licht** im Gegensatz zu dem verschiedenen F. gemischten, weißen od. heterogenen Licht. Läßt man nun jeden dieser gefärbten Strahlen einzeln durch ein Prisma gehen, so wird er zwar gebrochen (u. zwar zunehmend vom Rothen bis zum Violetten), aber nicht weiter in F. zerlegt. Sammelt man aber alle 7 gefärbten Strahlen mittelst eines Zylinderlases in einen Punkt, so wird das vorige weiße Sonnenlicht wieder hergestellt. Diese 7 prismatischen F. sind im Spectrum nicht scharf von einander abgegrenzt, sondern gehen durch unmerkliche Nüancen in einander über. Durch Aufheben der verschiedenen Theile des Spectrums kann man alle in der Natur vorkommenden Farbmischungen genau nachahmen. Auch lassen sich hieraus die farbigen Ränder, die an den durch ein Prisma betrachteten Körper erscheinen, erklären. In vielen Versuchen erscheinen die prismatischen F. immer mehr od. weniger vermisch, weil die Strahlen nicht vollkommen parallel ausfallen. Ein reines Spectrum erhält man, wenn man von dem im Brennpunkte einer sehr convergen Linse entstehenden Sonnenbild einen Strahl durch eine enge Öffnung gehen läßt u. mit einem reinen Flintglasprisma od. einem besten, mit Schwefelkohlenstoff gefüllten Glasprisma auffängt. In dem so entstandenen reinen Spectrum bemerkt man, wie Fraunhofer zuerst entdeckte, mehr als 500 starke u. schwache, zum Theil scharf begrenzte senkrechte Linien u. Strahlen, die alle dunkler als der übrige Theil des Farbenspektrums, u. einige sogar ganz schwarz waren, u. welche meistens nicht an der Grenze zweier F., sondern einer Farbe, immer aber an derselben Stelle im nämlichen Farbenspektrum erscheinen, das

brechende Mittel des Prismas mag sein, welches es will. Dabei kann man sich dieser dunklen Linien nach Fraunhofer zur Bestimmung der Brechbarkeit der verschiedenen gefärbten Strahlen in verschiedenen Mitteln bedienen. Das Licht der Planeten u. noch mehr das der Fixsterne, sowie alles durch Verbrennen erzeugte Licht unterscheidet sich in dieser Hinsicht sehr vom Sonnenlichte. Im Spectrum des Kerzenlichts zeigt sich nur Eine, u. zwar sehr helle Linie zwischen dem pomeranzen- u. schwefelgelben Felde; in dem des elektrischen Lichts mehrere sehr helle Linien etc. Die schwarzen Linien ändern sich u. nehmen an Anzahl ab, wenn man das Licht durch verschiedene Körper gehen läßt, bevor man es im Prisma auffängt. Die Jod- u. Bromflamme erzeugt gleich weit absteigende Linien, Chlorgas gar keine. Die Strontianflamme erzeugt einen orangefarbenen, hellblauen u. mehrere rothe, durch dunkle Zwischenräume getrennte Strahlen. Wird Schwefel mit Salpeter verbrannt, so erscheint an der rothen Grenze des Spectrums eine rothe, von dieser durch einen dunkeln Zwischenraum getrennte Linie. Beim Auf- u. Untergang der Sonne verschwinden alle violetten u. blauen F. gänzlich aus dem Spectrum, u. es kommen dafür mehrere dunkle Linien zum Vorschein. Diese dunkeln Linien stellen daher nichts anderes, als Lücken im Sonnen- od. überhaupt Lichtspectrum dar, indem die dem Orte derselben entsprechenden Lichtgattungen durch Absorption verloren gingen. Die Intensität od. die erleuchtende Kraft der verschiedenen Farbenstrahlen, d. h. der Eindrud, den sie auf das Auge machen, ist nicht bei jeder Farbe gleich, sondern zwischen Gelb u. Orange am stärksten u. gegen die violetten u. rothen allmählich abnehmend. Sie läßt sich durch folgende Zahlen ausdrücken: Außerstes Roth 32, Mitte desselben 94, Orange 640, zwischen Gelb u. Orange 1000, Grün 450, Hellblau 170, zwischen Blau u. Violet 31, Violet 5,6. Die chemische Wirksamkeit nimmt vom rothen Lichte, wo sie am schwächsten ist, gegen das violette zu, sogar außerhalb des letzteren zeigen sich noch namhafte chemische Wirkungen schneller u. auffallender vor sich, als im rothen u. gelben. Die erwärmende Kraft der verschieden gefärbten Strahlen ist dagegen im violetten Licht am schwächsten u. nimmt gegen das rothe hin zu. Auch liegen außerhalb des rothen Lichts noch Strahlen, welche nur erwärmen, ohne zu desoxydiren od. zu leuchten.

B) **Farbenbildung durch Absorption** u. damit in Verbindung stehende mangelhafte Reflexion u. Transmission (Kathoprische F., nach Goethe). Weil fast niemals alle Lichtstrahlen zurückgeworfen werden, so erscheint das reflectirte Licht der Körper gewöhnlich gefärbt. Wirft ein Körper das Licht in der dem Sonnenlicht eigenen Mischung zurück, so scheint er weiß, u. seine Strahlen lassen sich durch das Prisma ebenfalls in die 7 F. zerlegen. Wirft er so wenig Licht zurück, daß es keinen merkwürdigen Eindrud auf das Sehorgan macht, so erscheint er schwarz. Roth, blau etc. erscheint ein Körper, wenn er nur diejenigen Lichtwellen vorzugsweise reflectirt, welche durch ihre Geschwindigkeit in uns die Vorstellung von Roth od. Blau etc. hervorbringen. Fällt das von einem rothen Körper reflectirte Licht auf eine weiße Fläche, so erscheint diese ebenfalls roth gefärbt. Im rothen Felde des Spectrums erscheint rothes Papier noch röther, im blauen Felde blaues

Papier noch blauer; dagegen ist rothes Papier im dunkelblauen od. violetten Felde ganz schwarz. Wirft ein Körper mehrere der 7 Farbenstrahlen zurück, so erscheint er in der Farbe, welche die Vermischung dieser Strahlen gibt. Die *ß.* Orange, Grün u. Violett sind im Spectrum einfach, können aber auch durch Mischung entstehen. Orange entsteht aus Gelb u. Roth, Grün aus Gelb u. Blau, Violett aus Roth u. Blau. Eine solche gemischte Farbe wird durch das Prisma in ihre ursprünglichen *ß.* wieder zerlegt, die einfachen Farbenstrahlen dagegen bleiben hier unzerlegt. Die meisten durchsichtigen Körper zeigen sowohl durch das reflectirte Licht, wenn man sie ansieht, als mittelst des durchgelassenen Lichts, wenn man durchsieht, dieselbe Farbe; manche solcher Körper dagegen, bes. flüssige, wie die Tinctur der Koffastanienrinde, des blauen Sandelholzes, die Lösungen mancher Mangansalze, das Selen, das Brom, gewisse Krystalle, selbst dünngeschlagenes Gold, erscheinen im reflectirten Lichte mit einer anderen Farbe, als im durchgelassenen. So erscheint Gold im durchgelassenen Lichte grün. Man nennt diese Eigenschaft *Dichroismus* (s. d.). Dit hat auch die geringere od. größere Dichte od. Dichtigkeit eines Körpers Einfluß auf die Färbung des von demselben durchgelassenen od. reflectirten Lichts. Betrachtet man mit einem sehr dünnen Stilk Schmalteglas eine schmale Lichtlinie des Prismas, so sieht man alle *ß.* des Spectrum; war aber das Glas dicker, so entstehen mehrere schwarze Zwischenräume in denselben. Ganz ähnliche Erscheinungen finden Statt, wenn man einen Lichtstrahl durch dünnere od. dichtere Joddampf od. andere gefärbte Gasarten leitet. Substanzen, welche gewisse gefärbte Strahlen vorzugsweise zurückwerfen u. anderen Körpern diese Eigenschaften mittheilen, nennt man *Farbestoffe*, *Pigmente* od. schlechthin *ß.*, obwohl in einem ganz anderen Sinne, als den wir bisher mit diesem Begriffe verbanden. Wenig Pigmente werfen die *ß.* so rein zurück, als sie im Spectrum erscheinen, fast stets werden neben der Hauptfarbe noch andere Strahlen reflectirt, welche dann das Grundfarbengebiet als *Farbenräume* umgeben. Über die Art, diese Pigmente verschiedenlich zu mischen u. anderen Körpern mitzutheilen, handelt die Färberei od. Färbekunst (s. d.). So wie man das durch Brechung zerstreute Licht wieder zu Weiß vereinigen od. durch Anhalten eines Theils des Farbenspectrum gemischte *ß.* hervorbringen kann, so vermag auch reflectirtes, farbiges Licht den Eindruck von Weiß od. einer gemischten Farbe hervorzubringen. Wählt man die 7 *ß.* in den angegebenen räumlichen Verhältnissen auf eine Scheibe (*Farbenscheibe*, *Farbenpindel*) od. einen Kreis (Farbenkreisel), u. dreht diese, von der Sonne beschienen, schnell um ihre Achse, so fließt der Eindruck aller *ß.* im Auge zusammen u. die Scheibe erscheint weiß. Kehrt aber eine einzige Farbe, so erscheint sie wieder farbig. Diejenige Farbe, welche einem bestimmten Gemenge von *ß.* zur Ergänzung zu Weißtheil fehlt, heißt *Ergänzungsfarbe* (complementäre Farbe, Gegenfarbe). Kehrt z. B. im Spectrum alles Roth, so geben die übrigen *ß.* zusammen grün; es ist daher das Roth die Complementärfarbe des Grün, indem beide gemeinschaftlich alle *ß.* des ganzen Spectrum in sich enthalten; ebenso verhalten sich Orange u. Blau, Gelb u. Violett zu einander. Zwei auf diese Art einander

ergänzende *ß.* nennt man ein *Farbenpaar*. Setzt man eine Zeit lang auf ein auf weißem Grund liegendes Stück grünes Papier u. zieht dies daselbst weg, so erscheint diese jetzt leer gewordene Stelle sofort roth, weil durch den langen Aufenthalt des intensiven Grün die davon betroffene Stelle der Netina für diese Farbe unempfindlich geworden u. nur noch für die übrigen *ß.* des Spectrum, für das Roth, empfänglich ist.

C) *Farbenbildung durch Lichtinterferenz bei der Reflexion.* Es gehören hierher die von Goethe sogenannten *Epoptischen* *ß.* Unter Interferenz versteht man die Erscheinung, daß zwei gleichartige aus einem Punkt treffende Lichtstrahlen entweder in ihrer Wirkung verstärken od. zerstören. Da nämlich jeder Strahl aus einer Menge einander folgender Wellen u. jede Welle aus Bl. u. Thal besteht, so werden sich beide Wellenlinien einander verstärken, wenn immer gleichzeitig Berge u. gleichzeitig die Thäler eintreffen; sie werden sich aber aufheben, wenn gleichzeitig von dem einen ein Berg, von dem anderen ein Thal anlangt. Wenn nun ein Punkt von zwei weißen, also heterogenen Lichtstrahlen getroffen wird u. er ist so gelegen, daß gerade die rothen Strahlen sich zur Interferenz aufheben, so erscheint er grün; heben sich die orangenen Strahlen auf, so erscheint er blau u. s. f. Hiernach wird folgende von Fresnel entdeckte Methode der Interferenz an Farben erzeugung bei Reflexion erklärlich. Läßt man das eine feine Linsenglas heterogenes, d. i. weißes od. gemischtes Licht, das man wo möglich vorher mittel einer starken Linse concentrirt, auf zwei Spiegeln fallen, welche so zusammengefügt sind, daß sie einen sehr stumpfen, einspringenden Winkel mit einander machen (wobei jedoch keiner der beiden zusammengefügten Ränder im Geringsten vorsehen darf), hält man in der Gegend, wo die beiden von den Spiegeln zurückgeworfenen Strahlen sich schneiden ein Blatt Papier, so bemerkt man hier eine *Reihe* paralleler, heller u. dunkler Streifen, die mit lebhaftesten *ß.* geschnitten sind u. in einem geringen Abstande von der Mitte verschwinden. Diese Streifen werden durch die wechselseitige Einwirkung der beiden reflectirten Lichtbündel erzeugt; der mittlere leuchtende Streifen entsteht durch Strahlen, die gleich den mittleren zunächst liegenden Streifen zu Strahlen, die ungleiche Wege zurückgelegt haben. Da der Streifen von jeder Farbe einen anderen Theil von der Mitte weg einnimmt u. nach einiger Zeit derbolung die lichten Streifen der einen Farbe in den dunkeln Streifen der anderen Farbe zusammenfallen, so müssen sie vom Mittelpunkt weg immer unentlicher werden u. zuletzt ganz verschwinden. Hierher gehören auch die Newton'schen Farbringe. Legt man auf ein convexes Glas von großer Brennweite ein planes u. läßt dann homogenes z. B. rothes Licht darauf fallen, tritt man in die beiden Gläser allmählig gegen einander u. beobachtet dann, so zeigen sich um das Mittelglas herum, worin sich die Gläser zu berühren scheinen, aber nicht ganz, eine Reihe von hellen, rothen u. dunklen, fast schwarzen Ringen, die sich bei zunehmendem Druck allmählig erweitern bis endlich bei der innigen Berührung der Gläser in dem Mittelpunkte ein schwarzer Fleck entsteht. Sieht man die Gläser im durchgehenden Lichte, so findet man auch hier rothe Ringe mit schwarz

wechselnd, doch tritt dann an die Stelle der roth ein schwarzer Ring, u. umgekehrt. Die schwarzen Ringe im reflectirten Lichte entstehen, in hier alles Licht durchgelassen, keins reflectirt u. schwarzen Ringe im durchgelassenen Lichte, weil u. alles Licht reflectirt, keins durchgelassen wurde. Ist nun gelbes Licht auffallen, so entstehen ähnliche gelbe u. schwarze Ringe, aber von kleinerem Durchmesser, u. so nimmt dieser Durchmesser bei u. einzelnen  $\frac{1}{2}$  vom rothen zum violetten Lichte immer mehr ab, so daß er sich im rothen zu dem u. violetten Lichte verhält wie 14 : 9. Läßt man nun statt des homogenen Lichts Weißlicht auf die Gläser fallen, so bilden sich um den schwarzen Punkt an der Berührungsstelle der beiden Gläser durch Combination der verschiedenfarbigen Ringlichte bunte Farbenringe, u. zwar so, daß die im durchgelassenen Lichte erscheinenden  $\frac{1}{2}$  immer die complementären derjenigen sind, die an derselben Stelle sich im reflectirten Lichte zeigen. Diese Farbenringe folgen vom Mittelpunkt bis zum Rande im reflectirten sowohl, als durchgelassenen Lichte in folgender Ordnung auf einander: weiß-schwarz, gelb-roth, roth-blau, schwarz-weiß, violett-gelb, blau-roth, weiß-violett, roth-blau-grün, violett-gelb, blau-roth, grün-braun, gelb-blau, rothgrün, gelb, gelbgrün-roth, roth-grün, grün-roth, grünlich-blau, roth, grünlich-blau, roth. Die Dimensionen dieser Farbenringe ändern sich mit der Veränderung der Lage des Auges gegen die Gläser. Die Erscheinung erklärt sich im Allgemeinen dadurch, daß ein Theil der Lichtstrahlen, nachdem sie in das obere, klare Glas eingedrungen sind, an dessen unterer Fläche zurückgeworfen wird, ein anderer dagegen erst nach dem Weg durch den Zwischenraum bis zum unteren, concaven Glas zurückgelegt, an dessen oberer Fläche erst reflectirt wird u. nun vermöge seiner Beugungswirkung mit dem ersten interferirt. Auf ähnliche Weise erzeugen dünne, durchsichtige Plättchen Farbenerscheinungen, weil einige Strahlen an der oberen, andere an der unteren Fläche reflectirt werden u. beide sich einander verstärken od. schwächen, je nachdem der Beugungsunterschied eine gerade od. ungerade Anzahl halber Wellenlängen beträgt. Nicht darüber s. n. Interferenz. Dabei erklären sich die  $\frac{1}{2}$  dünner Seifenblasen od. Glashaute, dünner Fischschuppen, des Wassers u. Sees, die in dünnen Schichten eine dunkle Unterlage bedecken, der farbige Überzug mancher kleinen Gemäße od. Metallauflösungen, aus denen Oberläche sich etwas Dryd abgeschieden hat, die bunten Ringe in den Sprüngen der Kristalle etc. Eine ähnliche Verwandtschaft hat es mit der Reflexion der Licht von gestreiften Oberflächen od. von feinen Fasern, was ebenfalls in Folge von Lichtinterferenz der bekannten Schillerfarben entstehen, die sich nach der verschiedensten Stellung des Auges auf verschiedene Art abändern. Hierher gehört das schöne Farbenpiel der Perlmutter, deren geschliffene Oberflächen die natürlichen Flächen der Schichten, aus denen sie besteht, durchschneidet u. dadurch solche erzeugt, ferner das Schillern der Variationschen Schichten (s. d.), matter Fensterscheiben, mancher Steinwände, der Flügeldecken vieler Insecten etc. Auch der Gehalt der Oberfläche verursacht alle diese Farbenerscheinungen.

b) Farbenbildung durch Interferenz bei der Beugung (Diffraction) des Lichts,

Beugungserscheinungen (Paradoxe s. nach Goethe). Von einigen hierher gehörigen Phänomenen ist bereits unter dem Artikel Beugung des Lichts die Rede gewesen, wir heben daher nur noch folgende aus. Betrachtet man ein vom Sonnenlicht beschienenes, hinlänglich glänzendes, kleines Object, z. B. ein von der Sonne beschienenes, auf der concaven Seite geschwärztes Uhrglas, einen gut polirten metallenen Kleiderknopf, durch eine enge Spalte (am besten durch eine in ein Staniolplättchen, das man auf eine Glasfläche geklebt, geschnittene schmale Spalte), so erscheint das Sonnenbild von einer Reihe farbiger Bilder zu beiden Seiten umgeben. Legt man zwei solcher Spalten rechtwinklig über einander, so zeigt sich auf dem Uhrglas od. Metallknopf ein schönes farbiges Kreuz. Durch einen feinen Nadelstich in einem Staniolplättchen od. Kartenblatt angesehen, erscheint das Sonnenbildchen am Uhrglase mit Farbenringen umgeben. Wendet man statt des Weißlichts rothes Licht an, so erscheint die Spalte in der Mitte roth, seitlich dagegen wird die rothe Farbe durch mehrere, von der Mitte aus allmählig an Dunkelheit abnehmende, aber immer von gleicher Breite bleibende schwarze Streifen unterbrochen. Bei Lichtstrahlen von anderer Farbe haben diese Streifen eine andere, für jede bestimmte Farbe gleich bleibende Breite u. eine andere Entfernung vom Mittelpunkt: die rothen Streifen sind die breitesten, die violetten die schmälsten. Beim Weißlicht geht die weiße Mitte der Spalte an ihren Grenzen aus dem Gelben ins Rothe über; seitlich sieht man Streifen mit lebhaften  $\frac{1}{2}$ , u. zwar so, daß der erste, beiderseits zunächst liegende Streif alle  $\frac{1}{2}$ , vom Violett bis zum Roth, in sich enthält, der zweite, weniger lebhaft gefärbte Streif des Violetts entbehrt, bis sich diese Farbenbilder (nach Fraunhofer Spectra erster Klasse) nach drei- bis viermaliger Wiederholung u. mit jedesmaliger Ausfaltung einer Farbe vom Violett gegen Roth zu, verlieren. Je weiter vom Mittelpunkt entfernt, desto schwächer werden die  $\frac{1}{2}$ . Je enger die Spalte, desto deutlicher erscheint das ganze Phänomen. Eine außerordentliche Farbenpracht läßt sich hervorbringen, wenn man das Licht durch mehrere sehr feine beugende Öffnungen, wie durch viereckige u. runde auf das Objectiv eines Fernrohrs fallen läßt, namentlich wenn man zu diesem Behuf sich eines Gitters aus feinen, parallelen, gleichweit von einander abstehenden Spalten bedient, z. B. wenn man in dünne Goldplättchen od. in eine Kupfschicht, womit eine Spiegeltafel belegt ist, feine Linien radirt. Stellt man ein solches Gitter vor das Objectiv eines Fernrohrs, mit welchem man auf eine feine, senkrechte Spalte in einem Fensterladen blickt, u. zwar so, daß die Linien des Gitters mit der Spalte parallel stehen, so erblickt man in einiger Entfernung zu beiden Seiten der Spalte sehr schöne Farbenbilder, die, je weiter entfernt, desto breiter werden. Das Farbenlicht dieser Bilder ist bei sehr feinen Gittern vollkommen homogen, u. mit den bekannten dunkeln Linien versehen; man nennt diese Bilder nach Fraunhofer vollkommene Spectra zweiter Klasse; bei minder feinen Gittern ist es nicht vollkommen homogen u. bildet dann die unvollkommenen Spectra zweiter Klasse. Durch Radirung feiner concentrischer Kreise auf einer dunkeln Glasplatte entstehen, wenn man das Licht durch eine kleine runde Öffnung fallen



leht, ringförmige, concentrische Spectra. Läßt man den durch die Spalte im Fensterladen fallenden Lichtkeil auf eine so rathirte Glasplatte, die an der entgegengesetzten Seite geschwärzt ist, auffallen, so kann man auch solche Farbenbilder durch Reflexion hervorbringen. Aber auch das freie, unbewaffnete Auge reicht bei einem sehr feinen Gitter zur Wahrnehmung dieser Phänomene des gebeugten Lichts hin. Hierher gehört das prächtige Farbenpiel, welches man bemerkt, wenn man durch die Fahne einer Vogelfeder, od. durch ein Stück dunkeln, regelmäßig gewebten, z. B. seidenen Zeuges nach einem leuchtenden Punkt sieht; die farbigen Ringe, welche leuchtende Punkte umgeben, wenn man durch betraute od. bestaubte Glasfeln auf sie sieht, die Farbenringe, die den Mond bei centralen Sonnenfinsternissen umgeben. Sogar die Mondhöfe u. die die Sonne od. den Mond bei nebeligem Himmel umgebenden Farbenkränze lassen sich aus den Gesetzen der Lichtbeugung erklären. Das Nähere hierüber s. u. Interferenz.

E) Farbenbildung durch Interferenz polarisirter Lichtstrahlen. Obwohl die hierher gehörigen Erscheinungen (Entoptische F., nach Goethe) erst im Artikel Lichtpolarisation ihre Erklärung finden können, so wollen wir doch die wichtigsten derselben hier vorläufig auführen. Legt man ein dünnes Glimmerplättchen auf den sogenannten Tisch des Polarisationeinstrumentes u. betrachtet man es durch ein Nicol'sches Prisma od. im oberen Polarisationspiegel, dem Zerlegungs- spiegel, so erscheint es brillant gefärbt u. die F. vertauschen sich mit den complementären, wenn man den Zerleger um  $90^\circ$  dreht. Stellt man die Glimmerplättchen schief, so ändert sich die Intensität der Färbung u. es gibt eine Lage, in welcher das Plättchen so dunkel erscheint, als der Grund, also keine sichtbare Einwirkung auf die Lichtstrahlen hervorbringt. Läßt man polarisirtes Licht durch ein dünnes Glimmerplättchen gehen u. fängt es dann mit einer der polarisirten Glasplatte parallelen Glasplatte auf, so erscheint das Plättchen im reflectirten Lichte mit der einen u. im durchgelassenen mit der complementären Farbe. Ist das Plättchen dicker als  $\frac{1}{2}$  Zoll, so bleibt es farblos, ist es dünner, so erscheinen hier immer lebhaftere, den erwähnten Newton'schen Farbenringen analoge F. Richtet man das Auge auf eine große horizontale Glasplatte so, daß es einen convergirenden, polarisirten Lichtbüschel von ihr erhält, hält man dann vor das Auge ein parallel mit der Achse geschliffenes Turmalinplättchen so, daß der polarisirte Lichtbüschel senkrecht darauf u. die Achse desselben in die Reflexionsebene fällt, u. bringt hierauf eine senkrecht zur Achse geschnittene Doppelspathspalte mit der Turmalinplatte parallel zwischen diese u. die polarisirende Oberfläche, so sieht man eine Anzahl concentrische, glänzende, von einem schwarzen Kreuze durchschnitene Farbenringe, welche den Newton'schen ähnlich sind. Dreht man die erste Turmalinplatte allmählig um  $180^\circ$ , so bildet sich ein weißes Kreuz mit den complementären F. der vorigen. Man erreicht dasselbe auch, wenn man die Kalkspathplatte zwischen die beiden Platten einer Turmalinlinse bringt. Ähnliche Erscheinungen werden durch dicke Glasstücke, die nach dem Gießen schnell abgekühlt wurden, im Polarisationeinstrumente unter den angegebenen Bedingungen hervorgebracht. Ähnliche Erschei-

nungen, wie die bei der Kalkspathplatte beschriebenen auch die übrigen einachsigen Krystalle: Ausnahme des Bergkrystalls; legt man aber senkrecht gegen die Hauptachse geschliffene Platten letzteren zwischen die Polarisationspiegel, so erscheint ihr Bild durchaus lebhaft gefärbt u. die Farbe wechselt in der Reihenfolge der prismatischen F., während man den oberen Spiegel dreht; diese von Krystallen beobachtete Erscheinung hat zuerst Fresnel erklärt u. mit dem Namen Circularpolarisation bezeichnet. Sie findet sich, außer beim Bergkrystall noch bei einigen Flüssigkeiten, namentlich bei Terpentinöl u. Zuckerauflösungen. Bringt man senkrecht gegen die Achse geschliffene Quarzplatten zwischen die beiden Platten einer Turmalinlinse, wobei auch die schräg die Platte durchlaufenden Strahlen zum Auge gelangen, so erblickt man prächtiges System farbiger Ringe. Von den hier erwähnten physikalischen od. objectiven Farbercheinungen unterscheiden sich die physiologischen, welche mehr in inneren Verhältnissen d. thierischen Organismus ihren Grund haben. Die F., welche man auch zufällige, od. nach Grad subjective F. nennt, entstehen aus der Wirkung eines Lichteindrucks im Sehergan selbst. Betrachte man einen stark erleuchteten rothen Kreis auf weißem Grunde eine Zeit lang unverwandt, u. schreie dann plötzlich die Augen, so erhält das Sehergan den Eindruck der Ergänzungsfarbe, d. i. den Erdb. ebenso, als ob bei offenen Augen der rothe Kreis plötzlich weggezogen worden wäre. Wird ein weißes Licht erzeugt Schatten von rothem Licht beleuchtet, so erscheint er objectiv roth gefärbt; aber ein von farbigem (z. B. rothem) Licht erzeugter Schatten von Weißlicht erblickt, so erscheint er objectiv mit der complementären Farbe (grünlich) gefärbt. Ebenso, wenn das Licht von allen Seiten einfällt. Farbiges Licht, z. B. das des blauen Himmels, färbt den (z. B. von der Sonne erzeugten) Schatten eines dunkeln Körpers mit der ihm eignen weißen Licht dagegen einen farbigen Schatten u. der complementären Farbe. Wirft die aufgehende Sonne den Schatten eines Körpers auf eine weiße Wand, so erscheint dieser wegen der Bläue d. Himmels blau; ist der Schatten sehr schmal, so leuchtet unten geröthet erscheinen, wenn die Farbe d. Morgenroths hier zurückgeworfen wird u. die Zeit sich bereits über die Höhe des Himmels gehoben hat. Der Schatten eines größeren Gegenstandes erscheint aber hier nicht gefärbt, weil aus dem Raume, welchen das Auge vollkommen überflutet sein weißes Licht zur Vergleichung in dasselbe fällt u. eine complementäre Färbung darin hervorruft. Daher erscheint uns bei heiterem Himmel tiefem Staube der Sonne ein auf den Schatteworfenen Schatten blau. Nach dem Untergange der Sonne erscheinen die Gipfel der mit Schnee bedekten Alpengebirge zuweilen violett, wenn sich d. rothe Licht des Horizonts mit dem blauen des Himmels darauf vermischt. Nach Plateau entstehen die subjectiven complementären F. nicht dadurch, daß das Auge für die ursprüngliche Farbe unempfindlich wird u. nur noch für die complementäre Farbe empfänglich bleibt, sondern aus einem entgegengesetzten Zustande, welchen die Reizhaut des Auges in dem Aufhören der unmittelbaren Eindrücke freiwillig annimmt. Betrachtet man z. B. ein roth Kreuz auf schwarzem Grunde u. sieht man dann

in rothes Blatt, so erscheint auf diesem ein schwarzes Kreuz. Der zufällige farbige Eindruck hat hier den gleichartigen directen gekört. Diese zufälligen Erscheinungen nennt Barreau den negativen, die wirklichen directen den positiven Eindruck, u. nimmt an, daß der von einem Lichtreindruck affectirte Theil der Netzhaut nachgehends aus diesem positiven Zustande durch eine Reihe schwingender Bewegungen in den negativen u. dann wieder in den positiven übergehen x., bis endlich jede Bewegung aufhöre. Doch hat neuerdings Mann einige Zweifel gegen diese Ansicht erhoben. Daß bei den gewöhnlichen subjectiven Farbenerscheinungen auch die Erinnerung mitwirkt, beweist Schaffgotisch durch sein Dioploskop, welches wesentlich aus zwei, wie ein Doppelperiskop construirten Cylindern besteht, durch welche die beiden Augen auf eine dahinter befindliche drehbare, halb roth, halb grün gefärbte, erst eine Zeitlang ruhende, dann gedrehte Scheibe sehen. Beim Drehen tauschen sich beide F. un. Schaffgotisch faßt ferner, daß ein schwarzer Streif, der halb auf grünem, halb auf rothem Grunde liegt, in eine rothe u. eine grüne Hälfte zerfällt, so wie man weißes, dünnes Gespinnst darauf legt. Setzt man in eine weiße rotirbare Scheibe einen farbigen, in der Mitte mit einem schwarzen Kreisbogen versehenen Sector ein, so erscheint beim Drehen der Kreisbogen als subjectiv gefärbte Kreislinie. Nach Schaffgotisch läßt sich eine Farbe in ihre eigene Ergänzungsfarbe umwandeln, wenn z. B. auf einen in rothem Grunde liegenden dunkelrothen Fleck ein weißer Überzug gelegt wird. Daher erscheinen die Hautvenen grün, weil das Venenblut vom rothen Häuten umschlossen u. diese von darüber weißer Haut bedeckt sind.

Die F. machen sich nicht nur im physischen Leben geltend u. geben Merkmale für Naturstoffe, sondern üben auch einen großen Einfluß auf das ästhetisch-sittliche Gefühl aus. Der Eindruck des Schwarzen, des alles Licht verschlingenden, symbolisirt die Vernichtung der Lebensbewegung, den Tod, während Weiß, welches durch vollkommene Durchdringung alles Lichts entsteht, die Farbe der Reinheit u. Unschuld ist. Jede Farbe weckt nicht bloss, wie Erskott bemerkt, die Erinnerung an gewisse besondere Gegenstände u. damit verwandte Begriffe, wie z. B. das Roth die Erinnerung an die Wärme des Blutes u. die Liebe, sondern die Farbeneempfindung selbst scheint unmittelbar mit dem Wesen gewisser Gefühle zusammenzustimmen. Das Gelb, die intensivste aller F., stimmt zu Heiterkeit u. Frohsinn, wie der gelbe Sonnenglanz ob. der Glanz des Goldes, verlangt aber eben deshalb auch mehr als eine andere Farbe völlige Reinheit u. geht daher durch geringe Mischung in die F. des Schmutzes u. der Unschärfe über. Das Roth, die wärmereichste Farbe des Spectrums, ist das Symbol jugendlicher Lebhaftigkeit u. Liebe. Die Mischung aus Roth u. Gelb, weckt wie jenes die Empfindung der Liebe u. ist energisch erregend wie dieses, ohne jedoch die Harmonie jeder einzelnen von beiden in sich zu tragen; es wirkt beunruhigend. Vom Blau sagt Goethe, es sei ein reizendes Nichts; obwohl eine Farbe, stehe es dem Dunkeln doch nahe. Dagegen ist Blau der allgemeinen Empfindung die Farbe der Ferne; man kann sagen, daß in ihm das Dunkel sich zum Licht aufhebe, daß es das Symbol des besinnlichen Lebensaufgangs im Grunde des Seins ist. Mischt sich zum Blau das Roth, so entsteht Violet,

die Farbe der Sehnsucht, des Vermissens u. Entbehrens im Aufstreben. Bereinigt sich das Blau mit Gelb, so hat man im Grün die Farbe des Hinsiehens aus dem dunkleren zum völligen Licht, die Farbe der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Braun aus Gelb, Blau u. Roth zu ungleichen Theilen gemischt, ist die Farbe der Kraft u. Thätigkeit, die Farbe des Pflanzen u. Thiere tragenden Erbreichs. Ihre angemessene Zusammenstellung ist daher auch mehr Sache des Geschmacks, als eine wissenschaftliche Aufgabe. Vgl. Newton, Theory of light and colours, Lond. 1742; Goethe, Zur Farbenlehre, Tüb. 1810, 2 Pde.; Herschel, On light, Lond. 1830.

**Farben.** 1) f. Farbkunst; 2) Jägerausdruck für Haren; daher **Farbenzeit**, die Zeit, wo das Haarwilde neue Haare bekommt.

**Farbenauftrag**, die Weise des Malers, die Farbenmasse auf das Gemälde zu bringen; der F. kann dick (pastos) ob. dünn, frei ob. ängstlich, sorgfältig ob. nachlässig, rein ob. unrein, glatt ob. uneben ic. sein. Vgl. Colorit.

**Farbenbild**, f. u. Farben A).

**Farbenblindheit**, so v. w. Achromatopsie, f. b.

**Farbenbrechung**, f. u. Farben A).

**Farbenbrühe**, f. u. Farbkunst.

**Farbchemie** (Chromatotechnik), die Kenntniss von der Zusammenfügung der Eigenschaften u. der Darstellung der zum Malen u. Färben gebrauchten Farben.

**Farbenclavier**, von Louis Bertrand Caspel ausgedacht, um mittelst des Wechsels u. der Harmonie der Farben, die er nach einer gewissen Abstufung unter die Tasten eines Clavierinstrumentes vertheilt, auf das Gefühl, so wie durch die Tonkunst zu wirken. Blau betrachtete er dabei als den Grundton, Roth als die Quinte, Gelb als die Terc. Blau, Grün, Gelb, Roth, Violett sollten den 5 tonischen Saiten c, d, e, g, a, u. Aurora u. Violant (ein etwas brennendes Blau) den halbtönischen f u. h entsprechen. In den erhöhten Octaven sollten dieselben Farben, nur um die Hälfte heller, zum Vorschein kommen. Den Farben fügte er noch Pfeifen, welche den, den F. entsprechenden Ton angaben, hinzu, um die Ähnlichkeit zwischen Farben u. Tönen noch mehr zu verfinnlichen.

**Farbensdreieck**, eine Zusammenstellung der Farben nach mathematisch-physischem Princip u. zwar auf dem Grundsatz Job. Mayers, daß aus Roth, Gelb u. Blau sich, durch Mischung in verschiedenen Verhältnissen, alle Farben in allen Mäßen darstellen lassen. Eine weiße Fläche, von Form eines gleichseitigen Dreiecks, wird in willkürlich viele einzelne gleiche Dreiecke getheilt. In die Dreiecke der 3 Winkel werden die 3 Hauptfarben, in jedes eine aufgetragen, in die übrigen in jedes eine Mischung jener Farben in einem Verhältniß, das nach Perpendikeln, die von den Spitzen eines jeden derselben auf die Seiten des großen Dreiecks fallen u. von dem Abstände der Endpunkte derselben von den Winkeldreiecken bestimmt wird. Man hat zu gleichem Zweck einer **Farbenstematik**, auch prismatische Vorrichtungen, ob. pyramidale (**Farbenpyramiden**), wie auch bipyramidale aus 2 mit ihren Grundflächen zusammenstehenden Pyramiden. Job. Mayer u. Lichtenberg haben sich bes. in dieser Hinsicht verdient gemacht. Ähnlich ist die **Farbenkugel**, wo dasselbe an einer Kugel gezeigt wird, dargestellt in einer Eigenschrift von P. D. Runge, Hamb. 1810.

**Farbenerde**, Erbsarten, die als Malerfarben benützt werden.

**Farbenfabrik**, 1) Anstalt, worin nur gewisse Farbestoffe, welche die in Masse in der Technik angewandten Pigmente liefern, verarbeitet werden; 2) B. Blaufarbenwerk, Bleiweiß, Grünspanfabrik; 3) Anstalt, worin die verschiedenartigsten, namentlich die feineren, für die Malerei verwendbaren Farben bereitet, ob. vollkommener zugerichtet werden; man fertigt in solchen Fabriken auch Pastellstifte, Tusche, Farbestäben. Die Fabrikation einzelner Anstrichfarben wird auch wohl in den chemischen Laboratorien von **Farbwaarenhandlungen** besorgt, ein Geschäftszweig, welcher mit dem Drogueriehandel vereinigt zu sein pflegt. Feine Pastell- u. Ölmalen für Maler werden gewöhnlich von Kunsthandlungen en detail verkauft.

**Farbengebung** (Malerk.), so v. w. Colorit.

**Farbenholz**, jedes Holz, aus welchem sich ein technisch verwendbarer Farbestoff ausziehen läßt, als Fernambukholz, Blauholz, Gelbholz &c.

**Farbenkreisel**, s. u. Farben n).

**Farbenkugel**, s. u. Farbereieck.

**Farbenlehre** (Chromatologie), s. u. Farben.

**Farbenmeister**, so v. w. Blaufarbenwerkmeister.

**Farbenmesser**, 1) Spatel der Maler, womit die geriebene Farbe vom Reibstein genommen u. auf die Palette gebracht, die Gemälde grundirt werden &c.; 2) ein von Viot angegebenes Instrument, mittelst dessen man durch Lichtpolarisation alle Farbenabstufungen beliebig hervorbringen u. durch beigefügte Scala nach numerischen Verhältnissen bestimmen kann.

**Farbenmühle**, Handmühle zum Zerreiben der Farben.

**Farbenofen**, 1) Ofen zur Mennigebereitung; 2) so v. w. Blaufarbenofen.

**Farbenpaare**, s. u. Farben n).

**Farbenpflanzen**, die Kulturgewächse, deren Wurzeln, Blätter, Stängel od. Blüten zur Färberei benützt werden. Zu den in Deutschland cultivirten F. gehören Färberknöterich, Färberröthe, Krapp, Safflor, Sumach, Waid u. Wau (s. d. a.).

**Farbenproben**, Mittel, um die Festigkeit einer Farbe in einem gefärbten Stoffe zu erproben; man hat deren verschiedene, das beste ist, sie eine Zeit lang der Luft, der Sonne u. dem Regen auszusetzen, um zu sehen, ob sie unverändert bleiben.

**Farbenpyramide**, s. u. Farbereieck.

**Farbenreiben**, Farben mit Hülfe eines flüssigen Bindemittels (Wasser, Öl, Terpentin) durch Friction zwischen 2 Steinen (dem Reibstein, einer Platte von Porphyrt, Marmor &c. u. einem Läufer von Porphyrt, Granit &c., den man darüber hinfilhrt), in möglichst kleine Bestandtheile auflösen. Meist verrichtet das F. ein Handarbeiter, zuweilen auch Maschinen, die gedreht mehrere Läufer drehen.

**Far erlinge** (Phyl.), durch die Interferenz der Lichtstrahlen, welche an den beiden Oberflächen einer sehr dünnen Schicht zurückgeworfen werden, werden Farben erzeugt. Hierher gehören die Newton'schen F., welche entstehen, wenn man ein kleines Glas auf ein convexes aufdrückt, so wie die Farben, in denen dünne Blättchen, 3. B. Perlmutter, Seifenblasen glänzen. Auch die dünnen Metallschichten, welche man auf galvanischem Wege auf den Polplatten der Batterie niederschlagen kann, zeigen oft die schönsten Farben u. diese tragen von

ihrem Entdecker den Namen *Newton'scher F.* Wenn man auf ein Silberplättchen einen Tropfen eif. saures Kupferoxyd bringt, u. hierauf mit der Spitze eines Zinnschäbchens in der Mitte des Tropfens das Silber berührt, so bilden sich um die Berührungsstelle mehrere concentrische F., die noch schöner ausfallen, wenn man das mit der Metallauflösung feuchtete Silberplättchen mit den Polen eines Troapparates in Verbindung setzt. Durch Vermehrung der Spitzen des negativen Poles u. durch Wiederholung mehrerer Metallaufösungen kann man das Farbspiel auf mehrfache Art abändern. Man kennt diese F. zur Verzierung von Metallwaaren, 3. B. Tischgloden, an.

**Farbenscala**, so v. w. Farbenmesser 2).

**Farbenschelbe**, s. u. Farben n).

**Farbensehen** (Med.), 1) (Chromatomatalepsie), Fehler des Gesichtsinnes, in Folge dessen entweder Alles in einer Färbung erscheint, od. nur 2—3 Farben unterschieden werden; 2) krankhafte Sehen von Farben ohne Beziehung auf äußere Gegenstände.

**Farbensinn**, angeblich ein besonderer Sinn zu schärferen Unterscheidung der Farben.

**Farbenspectrum**, s. u. Farben A) u. D).

**Farbenspindel**, s. u. Farben n).

**Farbenstifte**, so v. w. Pastellstifte.

**Farbenwurzel**, so v. w. Färberröthe.

**Färber**, s. u. Färbekunst.

**Färber**, G., Pseudonym für L. Tied.

**Färberbaum**, 1) die Pflanzengattung *Rhus* bes. *Rhus Cotinus*; 2) *Connarus asiaticus*.

**Färberbeere**, ist *Rhamnus cathartica*.

**Färberblume** (Färbereiecke), ist *Genista tinctoria*.

**Färbecroton**, ist *Crotophora tinctoria*.

**Färbefistel**, so v. w. Scharte.

**Färberei**, s. u. Färbn.

**Färbereiecke**, ist *Quercus tinctoria*, s. u. Eich.

**Färberslechte**, ist *Roccella tinctoria*. *Leconora Parrella* u. *Lecanora ventosa*, vgl. *Ersteil*.

**Färbeginster**, ist *Genista tinctoria* L.

**Färberfamilie**, ist *Anthemis tinctoria*.

**Färberknöterich**, ist *Polygonum tinctorum*.

**Färberkraut**, 1) (Färberröthe, Färberrau), ist *Reseda luteola*; 2) (Färberröthe), ist *Anchusa tinctoria*; 3) (Färberröthe), ist *Rubia tinctorum*.

**Färberröthe**, so v. w. Ersteile.

**Färberröthe** (Färberrau), lange, ästige, blumig mit Seitensprossen besetzte, in der Mitte dunkelroth angerlich mit blaßbrauner Haut umgebene Wurzel von *Rubia tinctorum*, sonst mehr als jezt gegen atonische Knochenkrankheiten, Nephritis &c. empfohlen; färbt die Knochen der damit gesättigten Theile roth u. liefert den Krapp. Die schlechteste, der wildwachsende, ist die Waldröthe.

**Färbersafflor**, ist *Carthamus tinctorius* L.

**Färberscharte**, so v. w. Scharte.

**Färberrau**, s. *Reseda luteola*.

**Färberrau**, ist *Isatis tinctoria*.

**Farbestoffe** (Pigmente), im Allgemeinen, in reinen Zustande gefärbt erscheinende, die Färbung der sie enthaltenden thierischen od. pflanzlichen Verbindungen, zum Färben zu benutzende Stoffe. Über s. f. Näheres unter Färbekunst.

**Farbetisch** (Buchdr.), die Tafel neben der Buchdruckerpresse, auf welcher die Farbe ausgebreitet wird.

**Farbige** heißen auf der westlichen Hemisphäre im Unterschiede von den Weißen im Allgemeinen diejenigen, welche nicht rein von der kaukasischen Rasse (Europäer, Creolen, s. d.) od. von der mongolischen (Chinesen) abstammen; also alle der äthiopischen (Negr), Malaisischen u. Indianischen Rasse angehörigen Menschen, insbesondere aber den verschiedenen Mischlinge unter einander sowohl, als die von den beiden weißen Racen mit den drei andern Racen erzeugten Mischlinge. Die am häufigsten vorkommenden sind: Mulatten (von Weißen u. Negern), Mestizen (von Weißen u. Indianern), Zambos (von Negern u. Indianern), Terzeronen (von Weißen u. Mulatten), Quarteronen (von Weißen mit Terzeronen), Quinteronen &c. (das Wörter s. unt. Menschenrassen). Der Mulatte hat noch das wellige Haar u. die Schädelbildung der äthiopischen Rasse u. dunkelbraune Hautfarbe, während sich schon der Terzerone in Haar u. Physiognomie dem Europäer nähert u. die Haut nur noch wenig gefärbt ist; Quarteronen sind kaum von den Europäern zu unterscheiden. Die 5. stehen sämmtlich bei den Weißen in sehr geringer Achtung u. sind in den meisten Staaten nicht im Besiz bürgerlicher u. politischer Rechte.

**Farbiger Drud** (Buchdr.), so v. w. Buntbrud.

**Farbiges Glas**, s. u. Glas.

**Farblosen**, so v. w. Fariblosen.

**Farbung**, so v. w. Colorit.

**Farce** (fr. spr. Fars), 1) von gekautem Fleische mit Butter, Semmel, Gewürz &c. bereitete Speisen, bei denen solche in Geflügel, in Fischen, in einem Krumenkuch &c. als Gefülltes benutzt od. mit Blätterteig umgeben werden; 2) (Asth.), bei den Franzosen u. Italienern kleine dramatische Zwischenspiele (Intermezzi od. Interlubien), welche sich auf dem Gebiete der niederen Komik bewegen. Der Name rührt sehr wahrscheinlich von Farce 1) her, indem bei 2) dazu dient, eine Pause in der Hauptvorstellung auszufüllen, u. mit pikanten Anspielungen u. Woczworten gewürzt zu sein pflegt.

**Farcell** (spr. Farsel), arabisches Gewicht, ungefähr 2½ Zoltpfund.

**Farciennes**, Dorf im Bezirk Charleroy der belgischen Provinz Hennegau; Kohlenindustrie; 2875 Ew.

**Farciere** (v. fr.), mit Farce füllen.

**Fard** (fr., spr. Fard), alle chemische Präparate, die der Toilettenkunst dienen, als Schminke, Schönheitspflaster &c. Daher **Fardieren**, schminken, bildlich etwas andres darstellen als es von Natur ist, verstellen.

**Fardel**, 1) Tuchmaß in Ulm, ein Pad zu 45 Fardeln, à 24 Ellen; 2) in Holland ein Padet Binn.

**Farder** (Färder), kleine Insel am Eingange des Gibraltaria-Fjord, an der Küste des norwegischen Fjordes Langerhus, mit Leuchtfeuer.

**Fardhem**, Pastorat auf der schwedischen Insel Gotland mit den Filialen Lunde u. Loisa; 800 Ew.

**Farding**, so v. w. Behmgericht.

**Fardingdeals** (spr. Fardingsdial), englisches Maßmaß = 1 Arc.

**Fardul**, 1) ein Figurier, wurde nach dem Tode Karls 996 Herzog von Brian u. fiel 706 in einem Kampfe mit den Slaven. 2) F., ein Langoth, begleitete den König Desiderius nach Frankreich u. die Gefangenschaft, entdeckte 702 die von

Vipin u. einigen fränkischen Großen gegen das Leben Karls des Großen angezettelte Verschwörung u. wurde dafür von letzterem zum Abt von St. Denis gemacht.

**Fare** (spr. Fabr), Charles Auguste, Marquis de la F., geb. 1644 auf Schloß Balgerie im Departement Bivarais, trat in französische Kriegsdienste u. avancirte bis zum Hauptmann; er starb 1712 in Paris u. schr.: Pieder, Epigramme &c., Par. 1755, 2 Bde., Pont. 1751; Réflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV., Amst. 1734.

**Fareham** (spr. Fehrbämm), Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire, am Hafen von Portsmouth, des Kanals la Manche; Werke, Verfertigung von Tauen u. Seilen, Handel mit Kohlen, Getreide u. d.; besuchtes Seebad; 3500 Ew. Hier zweigt die Southampton-Gosport-Eisenbahn nach Portsmouth u. Ebiester ab.

**Fareid**, sonst so v. w. Gefährdeid.

**Farel** (spr. Farel), Guillaume, geb. 1489 in Gap; wurde 1521 reformirter Prediger in Neauz, mußte diese Stadt 1523 verlassen u. hielt sich an der Schweiz u. im Elsaß auf, wirkte seit 1526 in Bern u. Biel für Ausbreitung der Reformation u. führte dieselbe 1530 in Neuenburg u. 1534 in Genf ein. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Begründung der Presbyterialverfassung. Er starb 1565 in Neuenburg. Nach ihm werden von lutherischen Polemikern die Calvinisten auch **Farelisten** genannt.

**Farellones**, 1) (Sherbroinseln), Inselgruppe an der Küste der britischen Colonie Sierra Leone (Oberguinea); 2) Gruppe von steinigten Inseln an der Westküste von Chile.

**Faren**, so v. w. Farrenkräuter.

**Farentrit** (Rebinawurm), aus der Familie der Fadenwürmer (s. d.).

**Farrera** (Ferra), Thal im Bezirk Hinterrhein des Schweizercantons Graubünden, zur Landschaft Schams gehörig, durchströmt von der Farrera, der Vereinigung des Auerferbachs mit mehreren Bergwassern, welche oberhalb Bärenburg in den Hinterrhein fällt. Das Thal hat einen düstern wilden Charakter u. bildet bis zu dem Dorfe Canicoll eine enge Schlucht, erweitert sich dann gegen das Dorf Ferra (mit 160 Ew.) auf ½ Stunde u. ist gegen 5 Stunden lang. Das Gebirge ist reich an Eisenerz, welches im Thale verblüht wird. Die Thalhöhe liegt 4100—4300 Fuß über dem Meere.

**Farewell** (engl., spr. Fehruell), fahre wohl! reise glücklich!

**Farewell** (spr. Fehruell), 1) Vorgebirg an der Südspitze von Grönland; 2) Vorgebirg an der Nordspitze der Neuseelandinsel, an der Cookstraße.

**Farewell Island** (spr. Fehruell Eiland), Insel, zum Fidschiarhipel (südöstliches Polynesien) gehörig.

**Farfanes** (Farfan), wurden zur Zeit der maurischen Herrschaft in Spanien die christlichen Ritter genannt, welche, wenn sie mit ihren Oberherren unzufrieden waren, mit Aufgeben ihrer nationalen Rechte in die Dienste fremder Herren, namentlich der Muhammedaner, traten. Besonders gab es im Königreiche Marokko viele F.

**Farfarae folia** (Pharm.), die Blätter des Quastlappig (Tussilago farfara), sind schleimig u. bitter u. werden als Thee gegen chronischen Husten gebraucht.



**Fargard**, die einzelnen Abtheilungen ob. Capitel des *Beubidab*.

**Fargot**, in Belgien ein Dallen Waare von etwa 1½ Centner.

**Faria y Sousa**, 1) Manoel, geb. 18. März 1590 zu Souto in Portugal; studirte schon seit seinem 9. Jahre auf der Universität Braga Linguistik u. Philosophie, wurde 1604 Gesellschafter des Bischofs von Oporto u. st. 3. Juni 1649 in Madrid, wo er sich längere Zeit aufgehalten hatte. Erschr.: *Discursos morales y politicos*, Madr. 1623—26, 2 Bde.; *Epitome de las historias portuguesas*, ebd. 1628, Brüssel 1730, Fol.; *Commentarios sobre la Lusitana*, Madr. 1639, 2 Bde. Fol.; *Fuente de Aganipe, rimas varias*, ebd. 1644—46, 4 Tbl. (Gedichte); *Asia portuguesa*, Lissab. 1666—75, 3 Bde. Fol.; *Europa portuguesa*, 2. Aufl. ebd. 1678—80, 3 Bde. Fol.; *Africa portuguesa*, ebd. 1681, Fol. 2) Manoel Severim de F., portugiesischer Historiker u. Archäolog, geb. 1551 in Lissabon, war Canonikus u. Cantor in Evora, wo er 1655 starb; er schr.: *Noticias de Portugal*, Evora 1624, 3. Aufl. Lissab. 1791; der 3. Tbl. derselben, die *Varios discursos politicos*, enthält die sehr genaue Biographie des Camoens.

**Fariboln** (v. fr.), Bessen, Märchen, albernes Geschwäh.

**Fariglione della Trizza** (spr. Fariglione d. T.), Basaltfelsklippe bei Catania an der Ostküste Siciliens.

**Farilhões**, Gruppe von sieben kleinen Inseln im Atlantischen Meere an der Küste der portugiesischen Provinz Estremadura.

**Farillon**, so v. w. Fharillon.

**Farim**, portugiesischer Handelsposten in Senegambien (Afrika), liegt am Rio Grande.

**Farima**, Provinz auf der Ostküste der Japanischen Insel Nipon; hier die Hafenstadt Fingo.

**Farin**, so v. w. Farinzucker.

**Farina** (lat.), Mehl; *F. amygdalarum*, s. Mandelmehl; *F. hordei praeparata*, präparirtes Gerstenmehl, s. u. Gerste; *Farinae emollentes Ph. Gall.*, erweichende Mehlspecies, Leinsamen-, Roggen-, Gerstenmehl gleichviel, zu Kataplasmen u. a.

**Farina**, Porto, Stadt am gleichnamigen Golf des Mittelmeeres u. der Mündung des Medscherda in Tunis; hat guten Hafen u. beträchtliche Salinen, neebhalb sie bei den Tunesen *Ghar el Malah*, d. i. Salzgrube, heißt; 9000 Einw. In der Nähe die Ruinen von Utica.

**Farinatti**, Paul, geb. 1524 in Verona, bildete sich zum Maler unter Vic. Giolfino u. A. Babil. Er malte bis in sein hohes Alter an vielen Orten Italiens u. st. 1606 in Verona. Seine Compositionen zeichnen sich durch Reichthum der Figuren u.stellungen, durch eine freie, libne, aber nicht immer correcte Zeichnung aus. Er war einer der bedeutendsten Vorgänger von Paul Veronese. Werke: Die wunderbare Speisung in S. Giorgio maggiore in Verona, die Taufe Christi in S. Giovanni in fronte zu Verona, beide al Fresco, im Berliner Museum eine Darstellung im Tempel, im Belvedere in Wien ein heidnisches Opfer mit einer großen Menge von Figuren. Er radirte auch mehrere schöne Plätter in Kupfer, darunter Venus u. Amor, Johannes auf der Welle.

**Farindola**, Steden im District Civita di Venne

ber neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore 2500 Einw.

**Farinelli**, 1) (eigentlich Carlo Broschi), g. 1705 in Neapel; Castrat u. Sänger, machte Kunstreisen durch Italien, Deutschland, Frankreich, England (wo er mit 5000 Pfd. Sterl. an Porpor Theater engagirt war) u. Spanien, wo er den nig Philipp V. durch seinen ihn plöglich über schenden Gesang von einer tiefen Melancholie freite, 2000 Karolin Gehalt u. das dreifache Geschenk erhielt. Philipp V. machte ihn spä zu seinem ersten Minister, welche Stellung er unter Ferdinand VI. beibehielt. Er machte u. seiner Macht in der wohlthätigsten Weise Gebrauch Nach Ferdinands VI. Tode zog er sich 1761 u. den Geschäften nach Bologna zurück u. st. d. 1782. 2) Gineppe, geb. 1769 zu Este in P. bva, bildete sich u. a. am Conservatoire in Neap. wurde 1815 Capellmeister in Turin, ging 181 als solcher nach Triest u. starb hier 1836. F. blü der alten neapolitanischen Schule treu, legte 2 erusthafte u. komische Opern, Operetten u. Canten, zwei Messen, mehrere Oratorien u. v. a.

**Faring**, Gewicht, so v. w. Hierding.

**Farinosa** (lat.), stärkemehlhaltige Arzneimittel wie Sago, Arrow-root &c.

**Farinzucker**, so v. w. Mielhzucker, aus dem bei der Fabrication des raffinirten Zuckers übrig bleibenden Syrup gewonnen, s. u. Zucker.

**Farláb**, 1) Constantin, geb. 1776, nach al Professor der Naturrechtes, allgemeinen Staatsrechtes u. des ungarischen Privatrechtes an der königlichen Akademie zu Agram in Kroatien 1822. Er schr.: *Principia juris publici Regni Hungariae*, Agram 1818. 2) Franz K. v. Farlatswa, ungarischer Landesadvocat u. Fiscal der großlich Brunsvidischen Domänen Kufal u. Gerewi belleritischer Schuitsteller. Er schr. ungarisch: D Erziehung des schönen Geschlechtes, nach dem Französischen, Presb. 1806; *Seltenheiten der Welt*, Tel 1807; *Der Triumph der Nacht*, ebd. 1808. Au er fand er eine Maschine, Des phin genannt, ein Taucherglocke, womit man in jedem Gewässer ohne Gefahr untertauchen u. darin jebe beliebige Stung einnehmen u. Tage lang arbeiten kann. 181 wurde die Brauchbarkeit dieser Maschine zu Wi in der Militärschwimmhalle erprobt.

**Farlen** (Seew.), ein Besen von kurzen Reiser die zwischen zwei gleiche Stücke Holz gebunden werden, zum Reinigen des Schiffsbodens dienen.

**Farlentreiber**, 1) (Seew.), Spottname für e Schiff, das schlecht segelt u. hinter anderen zurück bleibt; 2) diejenigen der Bemannung eines Bo fängers, denen es obliegt, die Fischen (s. d.) dur Schläuche in den Raum (s. d.) zu stoßen.

**Farlane**, Volkstanz in Venedig, von f. Tal sehr ununter.

**Farlo**, Dorf am Metaro, in der päpstliche Delegation Urbino-Pesaro; dabei der Monte Ad drubal; hier 207 v. Chr. Niederlage des Sc drubal durch die Römer.

**Farm** (engl., spr. Farm), 1) in England ei Stüd Land, welches von dem Eigentümer u. einen Anderen für eine gewisse Jahresabgabe zu Anbau überlassen wird; meistens umschließt ein Jaun das Land u. die dazu gehörenden nothwendigen Gebäude. Ehedem wurde der Pacht in No zuralsabgaben, in neuerer Zeit fast nur noch in ba

in Geste bezahlt; 2) in den Vereinigten Staaten in Nordamerika ein Stück Land, gewöhnlich in Acker, Weideland, Ackerboden u. Waldung bestehend, welches von Jemand zum Anbau für Geld entzühlich erworben worden ist u. von ihm cultivirt u. mit den notwendigen Gebäuden versehen ist. Daher Farmer in England der Pächter, in den Vereinigten Staaten der Eigenthümer eines solchen Grundstücks od. Landgutes.

**Farmer** (spr. Farrmer), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Delaware im Staate Ohio (Nordamerika); 900 Ew.

**Farmerdville** (spr. Farmersdwill), Hauptort des Kirchspiels (Parish), Union im Staate Louisiana (Nordamerika), am d'Arbonne-River; Dampfschiffahrt; 500 Ew.

**Farmington** (spr. Farrmingt'n), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Franklin im Staate Maine (Nordamerika); 500 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Strafford im Staate New-Hampshire, an der Coösco-Eisenbahn; 1700 Ew.; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Hartford im Staate Connecticut, an der New-Haven-Norhampton-Eisenbahn; 2700 Ew.; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Ontario im Staate New-York, an der Rochester-Auburn-Eisenbahn; 2000 Ew.; 5) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Clarion im Staate Pennsylvania, am Clarion-River; 1200 Ew.; 6) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Tioga im Staate Pennsylvania; 1000 Ew.; 7) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Trumbull im Staate Ohio; 1300 Ew.; 8) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Oakland im Staate Michigan; 2000 Ew.; 9) Städtischer Bezirk mit Postamt im der Grafschaft Fulton im Staate Illinois, an der Peoria-Equawla-Eisenbahn; 1500 Ew.; 10) Hauptort der Grafschaft St. Francis im Staate Missouri; 800 Ew.; in der Umgegend Eisen- u. Bleimineralien; 11) Postort in der Grafschaft Van Buren im Staate Iowa, am Des-Moines-River; der älteste Ort in der Grafschaft; 500 Ew.

**Farmington-River** (spr. Farrmingt'n-River), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gebildet aus dem West- u. Ost-Farmington, von denen der erstere in der Grafschaft Berkshire im Staate Massachusetts, der letztere in der Grafschaft Hampden im Staate Massachusetts entspringt u. sich in der Grafschaft Pittsfield im Staate Connecticut vereinigen; fällt in der Grafschaft Hartford im Staate Connecticut in den Connecticut-River; der New-Haven-Farmington-Kanal begleitet einen Theil seines Laufes.

**Farnleiten** (Farnleiten), Theil des Fichtelgebirges im bairischen Landgericht Wunsiedel; es ist im dem Schneeberg aus auf der linken Seite der das sich hinziehender, langgestreckter u. oben platter Berggipfel, aus welchem sich der Rußhard-Rußler, Rußler am Ursprung der Rösela erhebt, von einer Menge ungeheurer Granitblöcke überfetzt.

**Farnmüliers** (spr. Farnmülich), Marktsteden im Kronbisthum Couleminiers des französischen Reichs Seine u. Marne; Getreidehandel; 1300 Ew.

**Farmville** (spr. Farmersdwill), 1) Postort der Grafschaft Prince Edward im Staate Virginia (Nordamerika), am Appomatox-River u. der South-Side- (Petersburg-Richmond) Eisenbahn; Lage,

lebhafter Handel, Schifffahrt, 3 Kirchen, Bank, Tabakfabriken; 1600 Ew.; 2) (Farmland), Station der Indianapolis-Vellefontaine-Eisenbahn in der Grafschaft Randolph im Staate Indiana.

**Farnabe** (Farnabius), Thomas, geb. 1575 in London, studierte seit 1590 in Oxford, ging nach Spanien in ein Jesuitencollegium, aus dem er dann wieder austrat u. 1595 Franz Drake u. John Hawkins auf ihren Reisen begleitete; er ging, nachdem er in den Niederlanden einige Zeit als Soldat gedient hatte, wieder nach England, wo er zu Marton in der Grafschaft Somerset eine lateinische Schule anlegte u. sich zuletzt 1636 auf sein Landgut bei London begab. Zur Zeit der Parteikämpfe in England hielt er es mit der königlichen Partei u. wurde deshalb von den Republikanern hart angefeindet u. sogar gefangen genommen; er starb 1647. Er gab heraus den Perius u. Juvenalis, Lond. 1612 u. d., zuletzt 1720; Senecae tragoediae, ebd. 1613 u. d.; Martialis, ebd. 1615 u. d.; Lucanus, ebd. 1615 u. d.; Virgilius, ebd. 1634 u. d.; Ovids Metamorphosen, ebd. 1636 u. d.; Terentius, ebd. 1651; u. Schr.: Index rhetoricus, ebd. 1625; Florilegium epigrammatum etc., ebd. 1629; Systema grammaticum, ebd. 1641.

**Farnese**, Gleden u. Schloß in der päpstlichen Delegation Viterbo, hat den Titel eines Fürstenthums; Stammt aus der alten Herzöge von Parma u. Geburtsort Papst Pauls III.

**Farnese**, italienisches Fürstenhaus, führt seinen Ursprung als adelige Familie bis ins 13. Jahrh. zurück u. besaß damals das Schloß Farnese bei Trevi. 1) Pietro, war einer der berühmten Farnese, welche den Florentinern Dienste im Krieg u. in der Kirche leisteten; erschlug die Pisaner u. st. 1363; 2) Alessandro F., welcher als Paul III. 1534 bis 1549 Papst war (s. u. Paul), erhob die F. durch 3) Pietro Luigi, seinen natürlichen Sohn, 1545 zu Herzögen von Parma u. Piacenza; dieser wurde 1547 von seinen unzufriedenen Unterthanen ermordet; 4) Ottavio, Sohn u. Nachfolger des Vor., führte dem Kaiser Karl V. ein aus 15,000 M. Italienern u. Spaniern bestehendes Heer gegen den Schmalkeldischen Bund nach Deutschland zu Hilfe; er war seit 1538 mit Margarethe von Parma, einer natürlichen Tochter des Kaisers Karl V., vermählt u. st. 1586. 5) Alessandro, ältester Sohn des Vor., geb. 1546, nahm unter seinem Oheim, Don Juan d'Austria, 1571 Theil an der Schlacht bei Lepanto gegen die Türken, wurde 1578 Oberstatthalter der Niederlande u. secht gegen die Genssen, zog 1590 gegen Heinrich IV. u. st. 1592. 6) Ranuccio I. D'Orsato, ältester Sohn des Vor., ließ 1612 die Häupter der edelsten Familien, weil er sie der Anzettelung einer Verschwörung gegen sich beschuldigte, hinrichten u. seinen natürlichen Sohn, Ottavio, ins Gefängniß werfen, wo derselbe starb. Neben seiner Grausamkeit war er kunstsinziger Fürst u. Beförderer der Wissenschaften; er st. 1622. 7) D'Orsato, Sohn des Vor., wurde durch seine Eitelkeit in einen Krieg mit Spanien u. den Papst Urban VIII. verwickelt u. st. 1646. 8) Ranuccio II., Sohn des Vor., ließ st. h. von seinen Günstlingen leiten u. st. 1694. Ihm folgte 9) Francesco, sein 2. Sohn, u. nach dessen Tode 1727, 10) Antonio, dessen Bruder; dieser st. 1731. u. da keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, so fiel das Herzogthum an den Infanten Don Carlos von Spanien

(nachmaligen König Karl III.), welcher der Sohn Philipps V. u. der Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Doardo, des 1693 vor dem Antritt der Regierung gestorbenen ältesten Sohnes Ranuzios II. war. Außer diesen regierenden F. sind merkwürdig: 11) Horazio, natürlicher Sohn Pietro Luigis; vermählte sich mit Diana von Anguleme, natürlicher Tochter König Heinrichs II. von Frankreich, u. blieb bei der Belagerung von Festin 1553. 12) Alessandro, Sohn Pietro Luigis, geb. 1520; wurde 1534 Cardinal u. Erzbischof von Parma. Zu verschiedenen Missionen des päpstlichen Hofes in jener Zeit gebraucht, suchte er vergebens den Frieden zwischen Franz I. u. Karl V., so wie eine Reformation der Kirche zu vermitteln. Er vollendete den Bau des nach ihm benannten Farnesischen Palastes u. st. 1589. 13) Ranuzio, Bruder des Vor., geb. 1530; Malteser, Prior von Venedig, Comthur von Vologna, wurde 1544 Erzbischof von Ravenna u. Cardinal, 1546 Legat in Pisa, Großpönitentiarus u. Patriarch von Constantinopel; von Julius III. wurde er 1561 aus Rom vertrieben, von Heinrich II. von Frankreich aber wieder in seine Güter eingesetzt u. st. 1565 in Parma.

**Farnesiani flores** (Fleurs de Cassie seches), gelbe Blüthentöpfchen mit  $\frac{1}{2}$  Zoll langem Stiele von *Acacia Farnesiana* nach Martin, lanillenartig, angenehm, bei größerer Vertheilung reichlicher riechend; aus Westindien im Handel vornehmlich, zu Parfümieren u. in ihrem Vaterlande gegen Magenkrämpfe u. Appetitmangel gebraucht. *Farnesiana* radix, die braune, wie Knoblauch riechende Wurzelrinde der *Acacia Farnesiana*, auf den Antillen, in Bädern gegen atynamische Fieber, auch zum Gerben u. Schwarzfärben benutzt. *Farnesiana legumina*, die Fruchthüllen derselben, von abstringirendem Geschmack, gegen Durchfälle, Rubren, Augenkrankheiten, als tonisches Mittel angewendet.

**Farnesina** (Farnesische Villa), eine Villa an der Lungara in Trastevere (in Rom), erbaut von Bald. Peruzzi (1481—1536) für den Kaufmann Agostino Chigi, berühmt sowohl durch die zierliche Bauart mit dorisch-toscanischer Pilastergliederung, als auch durch die Farnesischen Fresken in der sogenannten Fischballe, wo nach Rafael's Entwürfe die Geschichte der Psyche von Giulio Romano, Francesco Penni u. Giovanni da Urbino dargestellt ist. Einen der Säle schmückte Rafael selbst mit der Darstellung seiner weltberühmten Galathea (gestohlen von Marcantonio, H. Dorigny, Th. Richomme u. v. A.). Als die Familie Chigi aus politischen Gründen Rom verlassen mußte, kam die Villa an den Papst Paul III. (Alex. Farnese) u. durch dessen Nepoten an das neapolitanische Königshaus.

**Farnesische Flora**, Marmorstatue, jetzt im Museum Bourbon in Neapel, 13 Fuß hoch. Antik ist dies der Kumpf, welcher in den Bädern des Caracalla gefunden wurde. Kopf, Hände u. Füße sind unter Papst Paul III. (Alex. Farnese, daher der Name) ergänzt; nochmals u. besser ist sie restaurirt, als sie nach Neapel geschafft werden sollte; hier bekam sie auch einen antiken, doch nicht den ursprünglichen Kopf. Durch die Ergänzung ist eine Flora daraus entstanden, obwohl kaum anzunehmen ist, daß der antike Kumpf einer Blumengöttin angehört hat. Winckelmann hält sie für eine tanzende Muse, Visconti für eine Spes. Die Gewandung läßt auf einen römischen Künstler schließen.

**Farnesischer Hercules**, von Glykon aus Athen verfertigt u., wie man glaubt, einem Ergoteles Lyssippos nachgebildet, colossale Statue, aus Farnischem Marmor, 11 Fuß hoch, das schönste Muster männlichen Kraft, stellt den Hercules dar, wie unmittelbar nach Erbeutung der Hesperiden'schen Äpfel auf die Kente gestützt, die goldenen Äpfel in der Hand haltend, mit einem stinnenden, fast schwerwüthigen Gesichtsausdruck, von der gebahnten Anstrengung ausruht. Die Statue wurde gefunden 1549 in den Bädern des Caracalla, im Farnesischen Palast in Rom aufgestellt u. dann nach Neapel in das Museum Bourbon gebracht. Die Statue ist von Guglielmo della Porta ergänzt, doch haben sich antike Beine später noch in dem Farnesischen Palast gefunden. Andere nach dem Palast Farnese nannte antike Sculpturen im Museo Bourbon sind: der Farnesische Hector, der Farnesische Alexander des Caracalla, die Farnesische Venus, der Farnesische Apollo u., die bedeutendste von allen, der Farnesische Stier (Toro Farnese), Amphion u. Heros de stehend, welche die Gemahlin des Lykos, die an die Hörner eines wüthenden Stieres bindet die größte noch erhaltene antike Gruppe, vertrieben von Apollonios aus Tralles u. Taurisios aus Athen, beide der Akadischen Schule angehörig. Das Bild ist durch Ergänzung u. durch Verletzungen nicht dazu gehörender Figuren entstellt, bewahrt aber im Einzelnen große Schönheiten. Zerstört es in des Julius Pollio Bibliothek, dann kam es in die Bäder des Caracalla, wurde 1546 u. 1549 aufgefunden, unter Papst Paul III. zwei Mal, die erste Mal als Hercules mit dem kretischen Stier dann aber der eigentlichen Bestimmung gemäß, restaurirt u. endlich 1786 in den Palast Farnese gebracht, von wo es mit den übrigen Farnesischen Sculpturen nach Neapel kam.

**Farnesischer Palast**, 1) ein Palast in Neapel, erbaut von Antonio da San Gallo, in seinen großartigen Verhältnissen, bildet ein Viereck von 155 zu 242 Fuß, welches einen von Pfeilerpaaren umgebenen Hof einschließt. Die letzte Hand legte Michel Angelo an diesen imposanten Palast, dem er in einem kräftig vortretenden Confolgeschmuck einen schönen Abschluß gab u. im Inneren die prachtvollen Hallen zuzugab. Der Umlauf des Baues war Papst Paul III., dessen Onkel, der Cardinal u. Kanzler Alessandro Farnese, der Sohn Peter Ludwigs Farnese, den Bau zu Ende führen u. von Annibale Caracci den Hauptaal, die Farnesische Gallerie, mit Fresken schmücken, welchen der Palast einen großen Theil seiner Berühmtheit verdankt. Außer Annibale Caracci arbeiteten unter dessen Leitung an der Ausführung dieser Fresken, deren Stoffe sämmtlich der griechischen Mythologie entnommen sind, 1) Oheim u. die Brüder des genannten Meisternier Guido Reni, Domenichino u. Lanfranco. Von den antiken Sculpturen, welche Alessandro Farnese hier aufstellte, sind die berühmtesten St. 1) der Farnesische Stier, die Farnesische Flora, 2) der Farnesische Hercules, von den Königen von Neapel, welche nach dem Aussterben des Hauses Farnese in Besitz des Palastes kamen, daraus entnommen. Unter den noch vorhandenen Antiken ist der Kopf der Cäcilia Metella im Hofe die berühmteste. 2) das Schloß Caprarola an der Straße von Viterbo nach Rom, führt ebenfalls diesen Namen u.

**Farnham** (spr. Farnhäm), für den es von Bignola erbaut wurde. Es stellt ein regelmäßiges, einen runden Hofraum einschließendes Hülfed dar u. enthält eine Reihe von Fresken, in denen Taddeo u. Federigo Bartorelli die historischen Momente des Hauses Farnhäusern.

**Farnham** (spr. Farnhäm), 1) Stadt in der südlichen Grafschaft Surrey am Wey; alte Kirche, Sitz des Bischofs von Winchester mit Bibliothek u. Gemädegalerie; Gymnasium, Fabriken von Leinwand, Hopfenbau, Getreidehandel; Zweigbahn von hier nach der Eisenbahn von London nach Southampton; Geburtsort von Will. Cobbet; 9000 Ew.; 2) Dorf im West-Riding der englischen Grafschaft Yorkshire; 600 Ew.

**Farniente** (ital.), f. Dolce far niente.

**Farn Islands** (spr. Farn Eilands), Gruppe von 17 Inseln an der nördlichen Ostküste von England, Damerough gegenüber, gehören zur Grafschaft Durham; die Einwohner treiben Fisch- u. Bogenschießerei; größte Insel: Farn, dort u. Leuchthurm.

**Farnleiten**, so v. w. Harmleiten.

**Farnolus (Farnolus)**, Stanislaw, widersezte sich mit Petrus Gonius 1567 auf der Unitarischen Synode in Lancast. der Ansicht des Sacuvinus u. Autumir. Die Synode zu Serinne in Kleinpolen suchte zwar die Parteien zu vereinigen, allein die Farnolus blieben bei der, dem Arianismus sich nähernden Meinung, es sei in Christus eine von der menschlichen verschiedene höhere Natur gewesen, u. es gehörte ihm daher die Ehre der Anbetung, was die Budnjaner (f. Budnäs) ihm absprachen. F. erkrankte in Sanden eine berühmte gewordene Kirche u. wurde; seine Anhänger vereinigten sich, als er nach dem Jahr 1614 gestorben war, mit dem Sacuvianern.

**Farnrode**, Pfarrdorf im weimarischen Amt u. Kreis Elmich; Schloß, mit alter Laurentiuskirche, Schatz: 700 Ew. F. war sonst Herrschaft, den Burggrafen von Kirchberg gehörig, u. hatte eigenes Lehnconsistorium u. Kanzlei.

**Faro** (ital.), 1) so v. w. Leuchthurm; daher Name mehrerer Orte, so F. di Messina, Meerenge bei Messina, 5 Meilen lang u.  $\frac{1}{2}$  bis 3 Meilen breit, durchschnitten durch die Scylla u. Charibdis; 2) benannt nach dem 2) Cap di F., der Nordspitze Siciliens, mit Leuchthurm; dabei liegt ein Ort u. Dorf, wo der beste sicilische Rothwein gebaut wird; 3) Hafenstadt an der Mündung des Sturmes u. Hauptstadt eines Bezirks in der vorläufigen Provinz Algarbien; Bischof, Kathedrale, (wie mit dem Cabo de Sta. Maria), Hafen, Schifffahrt, Fischerei, Handel mit Südrindern u. Lammfleisch; 9000 Ew.; 4) Stadt am Rio Zambeze, am weit der Mündung in den Amazonasstrom, in der brasilianischen Provinz Para; Bau von Baumwolle u. Cacao u. Handel damit; 5) der eine von Eiden kommende große Quellstrom des Tiberis ob. Vinus, welcher etwa unter 8° nördl. Br. u. 31° westl. Länge (von Ferro) einmündet u. von Rom am 18. Juni 1851 auf der Reise nach Rom eintrifft wurde.

**Ferdal**, 1) F. I., erster Herzog von Spoleto, (f. Gsch.); er st. 553. 2) F. II., zweiter Sohn des ersten, Herzog von Spoleto seit 701, f. ebd. Färde, schwedische Insel in der Ostsee, nördlich von Gotland u. von dieser durch den Darssund getrennt; 800 Ew., treiben Ackerbau, Viehzucht,

Theerbereitung, Fischerei u. den Fang der Eidergänse leben.

**Färder** (Far-Dr., d. h. Schafinseln), eine der Krone Dänemark angehörige, aus 17 bewohnten u. 8 unbewohnten Felseneilanden bestehende Inselgruppe im nördlichen Atlantischen Ocean, zwischen Island u. den Shetlandinseln, mit einem Gesamtflächenraum von 24 QM.; Küsten zerfurcht, mit tief ausgefüllten Buchten, Ufer schroff, bisweilen 1000 Fuß senkrecht; im Innern gebirgig u. felsig, reich an romantischen Naturschönheiten, düstern Thälern, hohen Wasserfällen u.; Boden im Allgemeinen felsig, an einigen Stellen aber mit dicker Dammerde bedeckt u. dort fruchtbar; Klima im Verhältniß zur nördlichen Lage mild (mittlere Jahrestemperatur + 7,5° R.), weil durch die Seeluft gemäßigt; Sommer kurz u. kühl (mittlere Sommertemperatur + 12,5° R.), Winter mild (der Schnee bleibt selten länger als 8 Tage liegen); Luft sehr feucht, häufige Nebel, beständige Stürme; eine eigenthümliche Krankheitserscheinung ist die Krüm (ein nicht selten tödtliches Schnupfenfieber), außerdem kommt auch der Scharboch häufig vor; das Mineralreich liefert Steinbohlen, Achat u. einige andere Edelsteine, fossiles Holz u. Torf; die Flora der F. weist 553 Species auf, darunter 270 Phanerogamen; Gerste, Kartoffeln u. Rüben; von Vieh ist am meisten verbreitet das Schaf (daher der Name F.) u. das Pferd (rasch u. sicher); zahlreiche Seevögel (Möven, Eidergänse, weiße Raben, wilde Enten u. dergl.) u. viele Fische. Die Einwohner 1855: 8651 Seelen) sind kräftig u. stark gebaut, arbeitsam u. ausdauernd, offen u. ehrlich, uneigennützig u. gastfrei, nüttern u. mäßig, Streitigkeiten, Mord, Diebstahl u. andere grobe Verbrechen sind höchst selten, ebenso herrscht unter ihnen eine außerordentliche Sittenreinheit u. wahrhafte, innere Frömmigkeit; ihre Wohnungen sind meist hölzerne Hütten mit Birkenrinde bedeckt, dieselben stehen entweder vereinzelt am Strande u. in den Thälern ob. in Gruppen (bes. auf Stromen); ihre Kleidung ist einfach, die der Männer ein dunkelfarbiges, wollenes Wams mit blanken Knöpfen, blaue od. grüne Weste, kurze Beinleider, Schuhe; die der Frauen ein gestreiftes, knappenliegendes, bis an den Hals gehendes Jäckchen mit engen Ärmeln, weiter, faltenreicher Rock, auf dem Kopf ein seidenes Mützchen, die Haare in langen Zöpfen über die Schultern hängend; eine Lieblingsbeschäftigung beider Geschlechter ist das Schachspiel; Hauptnahrungsmittel sind Schafffleisch, Schafsmilch, Vögel, Fische u. Gerstengröße, Brod ist eine Seltenheit; ihre Sprache ist germanisch u. nähert sich am meisten dem Isländischen; Kirchen-, Schul-, Gerichts- u. Schriftsprache ist das Dänische; Religion lutherisch (39 Kirchen mit 7 Kirchspiels-Resepredigern); der Unterricht ist mangelhaft, meist Sache des Hausvaters am Freitabend; in Thorsbavn (auf der Hauptinsel Stromen) besteht eine Bell-Lancaster-Schule, worin auch Mädchen im Singen u. Spinnen Unterricht erhalten; Hauptbeschäftigung ist Vieh- (namentlich Schaf-) zucht, Sammeln von Eiderdunen, Vogel- u. Fischfang (Robben, Färinge, Stockfische), der Ackerbau ist nicht von Bedeutung; die Industrie beschränkt sich auf Wollenweberei u. Striderei, beschäftigt beide Geschlechter, liefert Strümpfe (jährlich über 60,000 Paar), Nachjaden (jährlich über 30,000 Stück). Hand, schuhe, Mützen, grobe



Zeuge u. dergl. u. bildet einen nicht unbedeutenden Handelsartikel; der Handel ist Monopol der dänischen Regierung; Ausfuhrartikel 1855 über 63,000 Rigsdaler) sind: gefalzenes Schafffleisch, Eiderdunen, grobe Wollewaren, Welle, Talg, getrocknete Fische, Thran u. Wallfischbarten; Einfuhrartikel (1855 gegen 290,000 Rigsdaler), Getreide, Erbsen, Salz, Hanf, Eisen, Glas- u. Eisenwaren, Garn, Colonialartikel, Leinwand, Holz u. Holzwaren. Die bedeutendsten der Inseln sind: Stromöe (die größte [6,5 DM., 1700 Ew.], auf ihr der 2038 Fuß hohe Berg Stalingefjeld u. die Stadt Thorsbavn, Hauptort der ganzen Gruppe); Österöe (5,8 DM., 1100 Ew., mit dem 2700 Fuß hohen Berg Slatartareind u. dem Hafen Kongebavn), Syderöe u. Vaagöe (jede ungefähr 2 DM.), Sandöe u. Vordöe (jede über 1 DM.); das Nähere über dieselben s. unt. deren eigenen Artikeln. Politische Theilung in 6 Kreise: Stromöe mit Nollöe; Norröde mit Vidöe, Fuglöe, Spindöe, Vordöe, Kinnöe u. Kallöe; Österöe; Vaagöe; Sandöe; Syderöe; an der Spitze der Verwaltung steht ein Amtmann (zugleich Commandant) u. ein Landvogt (zugleich Polizeimeister), beide in Thorsbavn; Münzen, Maße u. Gewichte die dänischen, mit einigen geringen Abweichungen wie auf Island (s. d.). — Die F. wurden zur Zeit des norwegischen Königs Harald Haarfager entdeckt; der erste Normann, der sich dort niederließ, hieß Gniur Ramban; 1000 n. Chr. wurde das Christenthum hier eingeführt, u. die F. erhielten einen Bischof, der in Stromöe residirte. Seit Christian III., welcher die Reformation einführte, ist statt des Bischofs ein Propst dasselbst. Im Ubrigen theilten die F. das Schicksal Norwegens u. Dänemarks. Vgl. Debes, Katholische Historie der F., deutsch von Mengel, Ropenh. 1757; Thorm. Torfäus, Comment. hist. de rebus gestis Faerøyensium. ebd. 1695, dänisch von Thorstenfön, ebd. 1770; Faerøyinga Saga (isländisch, färöisch u. dänisch), herausgeg. von R. Chr. Rasm, ebd. 1832.

**Farondole** (spr. Farengdobl), schneller, südfranzösischer Nationaltanz in 4 Tact, die Tänzer fassen einen der Schenkel des andern, machen erst eine große Rende u. durchziehen dann, die Musik an der Spitze, in Schlangenform die Straßen der Städte u. Dörfer u. tanzen allerhand Touren, wer der F. begegnet, schließt sich an; bei den Tausen, Hochzeiten u. Volksfesten üblich.

**Faront-Head**, Cap der nordwestlichen Küste von Schottland in der Grafschaft Sutherland, östlich an dem Vierarm Fiof of Durness.

**Farouche** (fr., spr. Farusch), 1) scheu, schüchtern; 2) böse; 3) zornig.

**Farouplhas**, in Brasilien unter dem Kaiserreiche die republikanische Partei.

**Farrahar** (spr. Farhär), George, geb. 1678 zu Londonderry in Irland, studirte in Dublin, wurde Schauspielers, trat später in englische Kriegsdienste u. st. 1707; er schr. die Lustspiele: Love and a bottle; The constant lovers; Sir Harry Wilfair u. a. m., Works, Lond. 1772, 2 Bde., deutsch in Auswahl von S. Frankenberg, in der Bibliothek englischer Puppentheaters, Pp. 1839, 2 Bde.

**Farraharinseln**, Gruppe von Eilanden u. Felsenriffen im Koralenmeer nordöstlich von Neuholland; sie sind unter einander durch Riffe ver-

bunden, mit Gehäusen bedeckt u. liegen unter 39° südl. Breite u. 168° östl. von Ferro.

**Farrahar's Bed**, Fels mit natürlicher Bei bei Cromarty (s. d. 2).

**Farr** (v. hebr.), Stier; bes. Opfertier.

**Farr**, 1) Bucht an der Nordküste der Schottischen Grafschaft Sutherland, worin der Rarer mün-

2) Marktleden unweit östlich davon; 2100 Ew.

**Farraginös** (v. lat.), aus verschiedenen Stücken zusammengeleitet.

**Farrab**, Provinz, so v. w. Furrah.

**Farrant**, geb. im Anfange des 16. Jhs. st. 1585 als Hoforganist in Windsor, er ist einer Begründer der englischen Kirchenmusik u. zeichnet sich durch reine Harmonie u. ersten Styl in seinen Compositionen aus.

**Farrar** (spr. Färer), John, geb. 1779 in Edinburgh, studirte in Cambridge, wurde 1805 Lehrer der Griechischen Sprache am Harvard-College, 1807 Professor; unternahm eine Reform in der physikalischen u. mathematischen Lehrsache, legte 1811 seine Stelle nieder u. st. 1853 in Cambridge. Schr.: First principles of the differential and integral calculus. Boston 1836; Elements of algebra (nach dem Französischen von Laplace) Boston 1818, 2 Bde., u. d. u. übersezt ist andere mathematische u. physikalische Werke aus dem Französischen von Legendre, Biot u. Wzgon.

**Farren** (Filices), 3. Ordn. der 3. Kl. (Grünpflanzen) *Rechnb.*, 11. Klasse bei Endlicher, 1. Farrenkräuter.

**Farrenbach**, Dorf, so v. w. Burgfarrenbach.

**Farrenbaum**, ist *Cyathea arborea*.

**Farrenkräuter** (Filices), bei Endlicher, 7. Klasse des Pflanzenreichs: blättrige Laubpflanzen, aus schuppigem Rhizom (Wurzelsack) hervorkommend, beim Aufsteigen meist spiralig aufgewickelt; in Stämme sind Gefäße; Sporangien einzeln oder unten, ob. am Rande blattartiger Gebilde (Folien) an die Aehren besetzt, oft in Häufchen (Sori) zusammengestellt u. mit einer Hülle (Indusium) bekleidet, die später aufspringt Grüne Pflanzen zuweilen von bedeutender Größe u. dann gewöhnlich mit stammatig sich erhebendem Rhizom; Spross mit einer blattartigen, an die Lebermoose erinnernden Ausbreitung (Proembryo). Die Klasse wird in folgende Familien getheilt: Polypodiaceae, Hymenophyllaceae, Gleicheniaceae, Schizaeaceae, Osmundaceae, Marattiaceae, Ophioglossaceae, an welche sich dann noch die zahlreichen fossilen F. anreihen. Die F. lieben schattige feuchte Orte u. sind in Waldungen, wo sie dort das junge Holz erspähen u. schwer angucken rotten sind, häufig; eingesäet geben die meisten reichhaltig Kali; mehrere dienen als Arzneimittel bes. gegen Würmer, die Wurzelsäfte u. Wurzeln von manchen Arten werden gegessen, zumal in der Südsee, z. B. das Marre der Neuseeländer, von der *Cyathea medullaris* in Neuseeland, wird der geröstete Mark gegessen, das einen flebrigen, wahrscheinlich gummireichen Saft enthält. In nördlichen Gegenden dienen einige Arten als Viehfutter.

**Farrenkrautwurzöl** (Ol. radice Filicis maris), das fetts Öl der Wurzeln von *Aspidium maris*, aus denen es durch Extraktion mit Äther gewonnen wird; es ist dickflüssig, dunkelbraungrünlich, von scharfem Geschmack u. widerlichem Geruch u. wird gegen den Bandwurm gebraucht.

Farteb, Nachschicken, so v. w. Horres.

Fartel, Don Gonzalo D'F., geb. 1753 auf der Insel, war bei der Expedition nach Oran, suchte neben u. Gibraltar u. wurde 1780 beauftragt, Militärschulen Frankreichs zu bereisen u. in England das von Friedrich II. eingeführte Kriegswesen zu studiren. Bei seiner Rückkehr nach Spanien wurde er Director der Kriegsschule von Port au Prince, trat 1793 in die von Colomera commandirte Armee u. 1795 in die Armee von Spanien als Generalquartiermeister ein; er wurde 1798 Inspecteur der Infanterie u. 1805 im König Ferdinand als Generaloberst, Director der Armee u. Kriegsminister angestellt u. bei den Verhandlungen mit Frankreich verwendet. Bei seiner zur Regierung gelangte, trat er in spanische Dienste u. wurde deshalb später von Ferdinand als seiner Titel u. Güter beraubt, so daß er nach Frankreich fliehen mußte.

Fartington, Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, unweit der Great-Western-Eisenbahn London-Exeter, harte Schweinezucht, Handel mit Schwanfleisch, Esel u. Getreide; 2500 Ew.

Fartoggen, Spitze des Cambriangebirges in der schottischen Grafschaft Perth, 2382 Fuß hoch.

Fartrelap (Fartrelap), Inseln zur Gruppe Illes des Caroline-Archipels gehörig.

Fart (Fartan, d. i. Land der Perser), größte Provinz von Iran (Persien), 5951 QM.; grenzt im N. an die Provinz Irak-Abschemi, im O. an Kerman, im S. u. W. an den Persischen Meerbusen, im N. an Kossan; an den Küsten größtentheils sehr ungesund; zum Theil Hochebene mit Gebirgen; Gebirge: Zweige der Taurischen Berge, der Zagros (Baktyrisches Gebirge), Darmasch, viele Epiken: Deraf, Rahmet, Darab, Salspur, viele mit Schnee bedeckt, mehrere der Gengis-Mah-Erber nach Isfahan, u. a.); Flüssen (Sindon 10 QM.; Köschkerd, 10 QM.; Isfahan, 5 breit, Deschrun, 7 M. lang, 5 breit; Isfahan, 3 M. lang, 4 breit, schön u. fruchtbar, aber sind der 4 Paradiese des Orients, u. a.); nur kleine Flüsse (Abdunsher, Abkuren, u. a.); Kälten u. a., zu ungemessen vielen Kanälen für Wasserleitung (mit Rabaran), einige See u. Bächen, ohne Abfluß, im Sommer austrocknend, sehr ungesund, mit Zustuß des Persischen Meeres, Derjabsche, 12 Meilen lang; Klima an der Küste heiß u. ungeeignet, im Sommer heimgesucht, der durch seinen heißen Wind dem Lande den Augen schädlich ist; auf der Höhe gemäßigt u. gesund, das Thermometer zeigt unter 0° R.; Schnee, Regen u. Thau selten; ist immer heiterer Himmel; schwere Gewitter, auch Erdbeben kommen vor; durch künstliche Bewässerung sehr fruchtbar, bes. Reiz, Weizen, Korn, Baumwolle, Datteln, Obst, Wein ausgebaut, Blumen (bes. Rosen), Indigo, Ala sönda, Seiden, Seidenwand, Tabak, Safran, Eisen, Blei. Man treibt Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Pferde, Ziegen), Fischfang (Austern, Korallen, Perlen), Handel mit Getreide, Farbstoffen, Seiden, Seidenwasser, Seiden u. baumwollenen Geweben, Goldstoffen u. a. m. Naturerzeugnisse: Asien, Persien, Löwen, Tiger, Hyänen, Schakale, Ferkeln, Bergbalsam, Magnesia &c. Die Einwohner, 1,700,000, sind Fartische, die in verschiedenen Stämmen, Turkmanen

(darunter Pers-Mobants, 10,000 Männer), Juden, Banjanen, Farsen. Die Regierung hat einen Beglerbeg aus königlichem Geblüte. Eingetheilt in die Hochebene (Serdfir) u. das Küstenland (Karmasir od. Deschistan), od. auch in 6 Districte. Hauptstadt: Schiras.

Fartan, Insel im Rothen Meere, an der Westküste des Jemetsgebietes Abu Arisch (Arabien), 12 QM.; Perlenfischerei, Schildkrötenfang.

Fartang, armenische Meile, 25 auf 1 Grad.

Fartel, Gewicht, so v. w. Farcell.

Fartetia (F. Turr.), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, benannt nach dem venetianischen Botaniker Philipp Farsetti, 15. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: ausländische Sträucher, selten Kräuter: F. aegyptiaca, aus Nordafrika, F. clypeata, in Süditalien, Griechenland, Kleinasien, F. eriocarpa, in Cypern, F. lunarioides, in Griechenland, F. suffruticosa, in Persien.

Fartout (Fartout), Stadt in der oberägyptischen Provinz Dschirf, am Nil; Moschee, Franciskanerbischof, Koptische Kirche; Zuckerrüben, Baumwollensaat; 6000 Ew.

Fartstän, f. Fars.

Fartund, Stapelplatz der Bogtei Lister im Amte Lister des norwegischen Stiftes Christiansand, an einem Sund; etwa 1900 Ew., Hasen, Tabakfabriken, Schiffahrt u. Fischfang.

Fartash, Berggebirg mit gleichnamiger Stadt an der Südküste (Arabisches Meer) der arabischen Landschaft Hadramaut; Hasen, Gummbaum.

Fartbing (v. Farsbing), englische Kupfermünze, 1 Penny, mit der Britannia, die irische mit der Harle, etwa 2 preuß. Pfennig.

Fartubabad (Fartubabad, Fartubabad), Stadt am Ganges in der Provinz Agra der indobritischen Präsidenschaft Bengalen, Seiden- u. Baumwollensweberei, lebhafter Handel; 56,000 Ew. Hier 1805 Sieg Lord Kals über den Maharrattenführer Holkar.

Fartubshir, Großmogul 1712—1718, f. Großmogulisches Reich.

Fartubshir, Sohn Ruffuss, Sultan von Ghazna 1053—1059, f. Ghaznaviden.

Fartula, Insel, so v. w. Ebertow.

Fartvardians (pers. Myth.), die letzte Hälfte der Gatahs, d. h. der letzten 10 Tage des Jahres, an welchen die Todten (Gatahs), begangen werden nach dem Glauben, daß an diesen Tagen die Seelen der Verstorbenen aus der Erde emporsteigen u. ihre Angehörigen besuchen; deshalb werden die Häuser festlich geschmückt, um die Seelen würdig zu empfangen. Die F. werden ausschließlich zu Freuden- (Daruns) Festen verwendet. Die Ceremonien, die zuweilen in Recitationen bestehen, verrichten in der Regel zwei Priester, der zweite als Gehilfe od. Kasi.

Fartvardin (pers. Myth.), Zed des 19. Tages in jedem Monat u. des 1. der 3 Frühlingsmonate; er gibt Kraft u. Picht; für jeden Tag ist ein eignes Gebet: Zefsch-F., vorgeschrieben.

Fas (lat.), 1) göttliches Recht, so v. w. Themis; 2) das Recht, Erlaubnis im Gegenjah zu dem, was positiv Rechts ist. Per fas et nefas, du: alles ist erlaubt, erlaubte u. unerlaubte.

Fasanen (Phasianus L.), Gattung der hühnerartigen Vögel, deren Baden nach u. mit

rother Haut, mit dachförmig gestellten Schwanzfedern u. Sporen an den Füßen, zerfällt in die Unterarten: a) Fubn (f. d.); b) eigentlicher F., f. unten 2; c) Argusfasan (Argus), f. d.; d) Federbuschträger (Spicifer), wie ein Fubn, aber auf dem Kopfe ein Federbusch, wie beim F., Sporen stark; Art: Sp. ignitus s. Gallus Macartneyi, schwarz, Büßel rothgelblich, Seiten weiß u. gelb gefleckt; auf Inseln Südasiens; e) Pfauenfasan (Lophophorus), f. d.; f) Sator (Tragopan), f. d.; g) Ferkühn (Numida), f. d.; h) Kural (Cryptonyx Temm., Liponix Vieill.), nur die Augentreife nackt, der Schwanz mittellang u. eben, keine Sporen, Daumen ohne Nagel; Art: Cr. coronatus s. Columba cristata Gm. et Lath., Phasianus cristatus Sparrm., Männchen mit langem rothem Büßel zerstreut Fibern u. langen Warbelfäden an den Augenlidern, übrigens grün, mit braunen Flügeln, von der Größe der Wachteln; lebt auf Malakka. 2) Eigentlicher F., Gattung der Fasane; Schnabel dick, an der Wurzel nackt, oben gewölbt, etwas gebogen, Füße vierzählig, mit Sporen, Flügel kurz, Schwanz lang, zusammengeedrückt, keilförmig; Arten: a) Gemeiner F. (Kolschischer F., Ph. colchicus), das Männchen (Fasanbabb) mit Schwanz 3 Fuß lang, 2½—3 Pfund schwer, Kopf u. Hals grün, violett schillernd, Brust u. Rücken glänzend braunroth, mit schwarzen glänzenden herzförmigen Flecken, Flügel dunkelbraun, gelblich weiß gefleckt, am Hinterlopf 2 Erhebungen, bei der Paarungszeit entspringt hinter jedem Auge ein Federbüßel, schwarz, grünlichgelblich, wie ein Horn, vergeht in der Mauser; Weibchen (Fasanenne), kleiner, braunweiß u. rothgrau melirt. Varietäten: Weißer F., Bunter F., weiß gefleckt, Vasser F., alle Farben blässer, Palmbandfasan, Bastard mit dem Haushuhn, Gold- u. Silberfasan etc. Der Schwanz heißt Spal, die Flügel Schilder, auch schildern die jungen F., die sich mausern; er ist von den Kaufasuländern (vgl. Phasis, woher auch der Name kommt) nach Europa gebracht worden. Wild findet man ihn jetzt noch um das Kaspiische Meer, an den Flüssen Runa, Terel u. Kuban u. am ganzen Kaukasus. Nahrung: Samen, Getreide, Eicheln, Kohl, Obst, Möhren, Insekten, Würmer, Schnecken, kleine Frösche. Sie baden sich gern im Staub u. verlangen reines Wasser zum Trunk. Balzeit: Ende März, junger Hahn im Juni, jeder Hahn hat 2—3 Hennen, kann aber gefangen 6 bedecken. Die Henna legt nach 3—4 Wochen in ein gescharrtes, mit Gemiß gefüttertes Nest, nach u. nach 18 bis 20, junge nur 6—8 Eier, u. brütet sie in 24 Tagen aus; die Jungen laufen gleich mit der Mutter davon u. bleiben bis im Herbst bei der Alten. Der F. ruft bei. im Aufstiege Red Red, das Weibchen Gök Gökern; er ist ein dummer Vogel u. unterliegt daher Raubthieren leicht. Dabei ist er zählich u. wird in Norddeutschland in Fasanerien (f. d.) gezogen. Dennoch ist er Jagdvogel, da mehrere Fasanerien wilde sind, u. er auch oft aus zahmen Fasanerien sich versieht u. sich in Wäldern fortpflanzt. Man schießt die F., indem man sie bei Tage mit dem Fasanbunde (einem kleinen Hunte, welcher abgerichtet ist, den auf einem Baume sitzenden F. durch Winken anzuzeigen u. um denselben herumzulaufen, damit der Jäger herzukom-

men u. schießen kann) ansucht od. sich des Ra an den F. heranzieht; ferner indem man fängt, wozu man Schlingen u. kleinere Netze, Fasanfackeln u. Fasantriebzeuge, von der L schaffen; wie das Hühnerzeug, doch größer, bei u. mit größern Waschen, gebraucht. Beim Treiwart man das Geräusch nicht zu groß machen, damit die F. nicht aufstiegen; man stellt Garne quer durch das Holz od. durch ein stehende Getreideschilde. Seltener werden die mit Falken gejagt (Fasanbeize). Nach den mit Jagdgefessenen gehören die F. zur heben Jagd, es ist meist nachzugeben, daß ein Jagdberechtigter der selbst F. hält, auch auf seinem Rechte schießen darf. In frühern Zeiten wurden die F. sehr werth gehalten u. die einem Fasanenhande auch nur einem F. zugefügte Beschädigung an der Beleidigung durch das Abbauen der rechten Hand gebüdet. An den Eden einer Fasanerie stand bald eine aufgerichtete Tafel, mit dem Bilde ein abgebaunten rechten Hand u. der Unterschrift: Wer der stört den Fasanenstand, wird abgebaun die rechte Hand. Der F. wird wegen Delicatsse des Fleisches, das gut geschickt, gebraten, gekocht, gedämpft od. in Ragouts u. Fricasseen gegessen sehr geschätzt. Man reinigt ihn von den Eingeweiden u. läßt ihn 6—8 Tage hängen, sonst ist er zu zäh. Die besten deutschen F. sind in Böhmen b) Goldfasan (Ph. pictus L.), Männchen im langem, nach hinten herabhängendem goldgelben Federbüßel, orangegelbem Federtragen am Hals, mit feinen dunkelblauen Binden, der übrige Oberleib ist glänzend goldgelb; die Weibchen Schwanzfedern schwarz, gelbbraun gefleckt, mittleren dunkelroth, schwarz gefleckt u. die äußeren, wie die Schulterfedern blau, der Unterleib feuerroth u. der Schwanz lang, keilförmig, schwarz u. braun gefleckt u. gestreift; Weibchen rothlich schwarz gewellt, heller am Bauche; c) Silberfasan (Ph. nycthemerus L.), Männchen mit schwarzem, feinen Linien gestrichelt, Federbüßel, Brust u. Bauch schwarzviolett, Schwanz; Henna bräunlich, dunkel gewellt, beide laß aus China, werden in Europa häufig zur Zucht auf Hühnerhöfen gehalten, sind empfindlich Kälte, u. bes. erster sehr ärtlich; d) Ph. versicolor s. Diardi, kräpfergrün, an der Brust blau, Flügel u. Schwanz braun mit dunkeln Binden, aus Java; e) Ph. veneratus, mit grünem, 4½ Fuß langem Schwanz, auf dem Rücken goldgelbschuppt, in China, sehr selten; f) Ph. superbis, dem Argusfasan ähnlich, mit längerem, weißem, schwarz u. braun gestreift Schwanz, nur aus chinesischen Papeten bekannt; g) Ph. Sommeringii, in Japan; h) Ph. Amherstiae, schön, mit rothem Federbüßel opalweißem Halstragen, mit grünem u. blau Halbmund, aus Ava von der Lady Amherst in Europa gebracht. 3) Deutscher F., so u. Vorkommen.

Fasana, Marktflecken am Adriatischen Meer im Bezirk Dignano des österreichischen Reichs Mitterburg (Küstenland), mit Fasen, Khebe, 8 hien Steinbrücken; 400 Ew.

Fasanenbastarde, Abkömmlinge von Fasan u. Haushühnern; man nimmt dazu 1 Fasanenbabb u. 6—7 Haushühner, am liebsten kurzbeinige, geschwänzte, od. umgekehrt 1 Haushuhn u. 6

hühner, u. thut sie in einen Zwinger; doch sind beide Arten sich noch nicht mit ihres Gleichen vermischt haben. Die Eier läßt man von Trutbhühnern erbrüten. Mat hat auch Faskarte mit Gold-Silberfasanen, od. mit dem Vorkabue. Die Fasane laugen nicht zur Fortpflanzung; doch ist die von Fasane u. Haushahn fruchtbar sein. Fasaneninsel, 1) (Conferenzinsel), Insel bei Mündung des spanisch-französischen Grenzflusses in den Biscayischen Meerbusen; wurde 1659 der Pyrenäische Friebe geschlossen; u. seit 1813 als neutrales Gebiet; 2) Insel, s. u. 125.

Fasankraut (Frühlingswalderbe), ist Oro-

zianenkraut, ist *Colutea arborescens*.

Fasanente, so v. w. Spießente, s. u. Ente.

Fasanerie (Fasanengehege), Anstalt zur Erziehung der Fasanen, um sie zu jagen. Zu einer F. gehören: ebene od. nach Süden gelegene, nicht zu kalte Lage, größere u. kleinere Teiche bis hin zu Flüssen, Buchholz mit Veerenwuchs, Wiesen, Heide, Wasser, Schutz gegen kalte Winde: Umgehung von Holzetz od. Mauer, Fellen für Raubthiere. In der milden F. sind sich die Fasane, in Bezug auf Brutten, selbst überlassen u. bleiben Sommer u. Winter im Freien, man sorgt nur für die Verhütung des Raubzugs, macht bel. im Winter Futterplätze, trägt Sorge, daß die Nester beim Mähen der Bienen u. Felder nicht gestört werden, weshalb man dieselben zuvor mit Schurnen umgeben läßt u. das Getreide od. Gras um das Nest herum stehen läßt, u. schießt so soviel als möglich in einem jeden Bezirk. Halbwilde F.-n werden ebenfalls behandelt, nur läßt man zum größten Theil die Eier der Fasanen durch Kinder, die durch die Reusen gehen u. die Nester durch die Reusen gehen u. durch Trutbhühner ausbauen, anwehmen u. durch Trutbhühner ausbauen. In den jungen Fasanen beschneidet man die Flügel u. läßt sie erst später auslaufen, fängt die Fasane vor Beginn des Winters ein u. unterhält sie in Fasanenwärgern. Die Fasane aus einer wilden od. halbwilden F. versiegen sich leicht, auch erkranken sie leicht im Winter, od. gehen aus Wasser-krankheiten. In zahmen F.-n benutzt man 3—500 Morgen große umfriedigte Fasanengärten, in denen man einen Raum von 5—10 Morgen zur Fütterung abgetheilt ist. Lage u. Boden wie oben angegeben, mit breiten Rasenalleen, Sandplätzen, Gebüsch. In den Fasanengärten baut man ein Fasanhaus, in welchem sich die Wohnung für den Fasanenwärter (Fasanenjäger) befindet, zugleich einige Zimmer für den Besitzer der F. Vor dem Fasanenhaus befindet sich der Fasanenzwinger, ein großer, mit Sand bestreuter, dünn mit Bäumen besetzt, eingezäunter u. mit einem Netz überdachter Platz, da nöthig mit einem Wächterhäuschen in der Mitte; in der Umzäunung befinden sich viele Thüren zum Ein- u. Austreiben der Fasane. Die F.-ne werden nun durch Trutbhühner aus dem eigenen F. gewonnen od. für dieselbe gehalten u. Eier gezogen. Jede Trutheime sitzt für sich in einem eigenen bedeckten Kasten, deren mehrere in einer Reihe stehen, Futter- (Aufzucht-) Kasten, im Rücken eine Kemeise. Diese Kästen können Schutz gegen Raubthiere, durch den Aufzug geschlossen, am Morgen geöffnet werden. In jedem F.-n geschieht das Brüten in eigenen Brut-

häusern od. Brustkammern. Kriechen die Jungen aus, so klenbet man die brütende Trutheime die ersten Wochen lang, damit sie nicht, wenn sie wahrnimmt, daß es nicht ihre Jungen sind, dieselben verläßt. Den Jungen verschneidet man aber die Flügel, damit sie nicht zu bald wegfiegen können. Zur Fütterung (Kürung) bekommen die jungen Fasane die ersten 2 Tage Ameiseneier, dann das Weiße von gekochten harten Eiern, in kleine Stücken gehackt, dann den 6. Tag klar gebachte Scharfgarbe, Kesseln u. etwas Schnittlauch, worunter später Quark gemengt wird. Am 10. Tage erhalten sie feinen aufgekochten Gerstengries mit etwas Salat u. Schnittkohl unter das verjagte Futter. Erst nach 8 bis 10 Wochen erhalten sie rohe Gerste, mitten unter allem Futter zwei Mal wöchentlich etwas Ameiseneier, auf das sie jedoch nicht seeliglich lausen dürfen. Anfangs füttert man alle 2 Stunden, später wenn man sie auf die Weide treibt, des Tags 4, später 2 Mal, stets muß das Futter frisch angemacht sein. Sind die jungen Fasane halb ausgewachsen, so bricht man ihrem Futter nach u. nach ab, bis sie endlich selbst die gewöhnliche Nahrung suchen. In der 3. Woche treibt man die Fasane in Schatten, sie lernen den Pfiff des Hirtenjungen bald kennen. 6 Wochen werden sie in die Brutkästen, in kalten Tagen auch in geheizte Stubben getrieben. Bis Mitte October bedürfen sie der Trutheime stets als Führer, welche die verlorenen bald wieder herbeilodt.

Fasanfalle, Falle, um Fasane einzufangen, besteht aus einem großen laienähnlichen Gehäus, vor dessen einer od. vor mehreren Seiten Garn- od. Leinwandwände aufallen, wenn die Stellunge durch angenommene Kürung abgezogen wird. Ähnlich sind die Goldammerfallen, zum Fangen der scheuen Goldammern, die nur sehr hungrig auf einen Herd od. in einen Bömsch gehen.

Fasano, Marktsteden in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; 7700 Erw., u. sonst Fasaneniterscommende.

Fasanschwefel, s. u. Englistren.

Fasces (röm. Ant.), Bündel von Stöcken aus Ulmen- od. Birkenholz, aus deren Mitte ein Beil (*Securis*) hervorragte, als Zeichen der Herrschaftsgewalt, insbesondere des Rathes über Leibes- u. Lebensstrafe. Die F. kamen in der ältesten Zeit aus Etrurien nach Rom u. wurden von den Victoren den Königen, in der Republik den Consuln (s. d.) 12, dem Dictator (s. d.) 24, den Prätorern u. Präpropratoren, außerhalb der Stadt, nur 6 vorgetragen. Nach der Verordnung des Valerius Publicola wurden nachmals die F. in Rom nur ohne Beile getragen u. vor den Volkssammlungen gekent, ebenso wurden die F. einer niederen Magistratsperson vor einer höheren gekent. Nach einem Siege wurden sie mit Lorbeer bekränzt; bei der Bestattung eines hohen Magistrats od. Kaisers umgekehrt getragen.

Fask (Veti), bestiegte Fasan- u. Handelsstadt in der russischen Kaukasusprovinz Mingelien, am Ausfluß des Rioni ins Schwarze Meer; kam 1829 nebst Anapa u. anderen Küstenstädten in russische Gewalt. Dabei die Fasaneninsel.

Fask, 1) Joh. Friedr., geb. in Buttelsbüdt bei Weimar 1658, war Kapellknabe in Weizensfeld, besuchte dann die Thomasschule in Leipzig, um sich für die Musik zu bilden, ging 1707 zum Studium



der Theologie über, was er aber versieß, um 1710 nach Raumburg zu gehen, wo er durch seine Compositionen Glück machte. Dann begab er sich nach Italien zu seiner weiteren musikalischen Ausbildung, studirte in Darmstadt unter Graupner Compositionslehre, wurde 1715 Secreär u. Kammer-schreiber in Gera, 1720 Organist in Zeitz u. 1722 Capellmeister in Zerbst, wo er 1759 starb. Er componirte viele Messen, Passionen, Motetten, Concerte für mehrere Instrumente, 42 Ouverturen u. 1 Oratorien. 2) Karl Friedr. Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1736 in Zerbst, that sich noch jung als Componist hervor, kam 1756 nach Berlin, wurde dort Kammermusikus u. 1776 Capellmeister an der Oper, legte dies Amt jedoch schon 1778 nieder. Aus einem 1789 unter seiner Leitung entstandenen musikalischen Verein entwickelte sich die Berliner Singakademie (1792 eröffnet). Er starb 1800. Bes. geschätzt ist sein achtsimmiges Miserere u. sein 16stimmiges Kyrie u. Gloria. Die meisten seiner Compositionen soll er selbst vernichtet haben.

**Fäsch**, Sebastian, Numismatiker, geb. 1647 in Basel, studirte daselbst u. in Grenoble die Rechte, wurde 1681 Professor der Rechte an der Universität seiner Vaterstadt u. 1707 Stadtschreiber daselbst u. st. 1712; er schr. u. a.: *Do nummo Pylaemenis Evorgetae*, Bas. 1680. Seine gelehrten Sammlungen vermachte er der Stadt Basel, wo sie einen Theil des städtischen Museums bilden.

**Fasche**, die an Fasaden im Abpus gefertigte Einfassung eines Fensters od. einer Thür; wird am besten von Cement gemacht.

**Faschenstahl**, Stahl, welcher, in kurze Stangen geschmiedet u. in Wunde gebunden, zum Handeln gebracht wird.

**Faschet**, Marktsteden, so v. w. Facet.

**Fashinen**, 3—15 Fuß lange u. 6—12 Zoll im Durchmesser starke Bunde aus Strauchwerk, welche durch, in gewissen Abständen von einander umgelegte Bänder aus Draht od. Weiden (Weiden) zusammengehalten u. beim Wasserbau, beim Bau von Feldschanzen u. beim Batteriebau angewendet werden, um lockere Erde der Bühnen, Wälle u. Brustwehren fest zu halten. Je nach dem Zwecke, zu welchem sie dienen sollen, erhalten sie verschiedene Abmessungen, Einrichtungen u. Namen. a) Wasser-*f.*, zum Gebrauch bei Wasserbauten bestimmt, sind entweder: aa) Stein-*f.*, 10—12 Fuß lang, 1 Fuß stark u. 5—6 gebunden, innen mit Steinen beschwert, damit sie ins Wasser hinabsinken; sie werden bei Daumbauten verwendet; bb) Pauschen, benutzt zur Bekleidung von Böschungen, welche das Wasser bespült; ihre Länge richtet sich daher nach der Länge der zu bekleidenden Böschung, gewöhnlich beträgt sie 8—10 Fuß, die Stärke 1 Fuß; gebunden werden sie meist zweimal u. zwar so, daß alle starken Aushebenden auf der einen Seite liegen. b) Würste, 6—8 Zoll stark, von Fuß zu Fuß gebunden u. je nach dem Zwecke des Gebrauchs verschieden lang, est 18—20 Fuß, zumeist beim Baue der Belagerungsbatterien angewendet. c) Batterie- od. Bekleidungs-*f.*, meist 12 Fuß lang, 1 Fuß dick, von Fuß zu Fuß gebunden, werden zum Bekleiden der inneren Brustwehrböschungen, Erdbprofile zc. gebraucht. d) Kopp-*f.* sind Batterie-*f.*, an deren Ende das Strauchwerk nicht abgesetzt, sondern umgebogen u. mit eingebunden wird.

e) Krönungs-*f.*, 6 Fuß lang, 8—9 2 dreimal gebunden, dienen zum Krönen grabenbrustwehren. f) Tracir-*f.*, 4 lang, 6 Zoll stark u. zwei- bis dreimal werden zur Bezeichnung der in gemeine auszuführenden Laufgräben verwendet. *f.*, vom stärksten Strauchwerk 1 Fuß dick, um sie bei Blockhäusern zur Eindeutung Wurfgeschosse zu verwenden; ihre Länge ist den, doch nicht über 12 Fuß. h) Sappdel, 2;—3 Fuß lang, 6—9 Zoll dick, zweimal gebunden, werden hauptsächlich bei der arbeit u. zum Ausfüllen von Schanzlöchern.

Zum Aufertigen der *f.* werden Ab von je 3 Mann verwendet, von denen das Strauchwerk auf die Fashinen mit der Würge zusammengedrückt u. Fashinenlehre unterzogen, der 3. Mann Bänder zubereitet u. umlegt. Die *f.* besteht aus einer Reihe von Kreuzkreuze stehen 2—2<sup>1</sup> Fuß von einander u. werden jedes durch 2 Pfähle gebildet, wo die Erde geschlagen sind, daß sie 2 Fuß<sup>1</sup> Boden einen rechten Winkel bilden; die *f.* steht aus 2 als Hebel dienenden Holzern, einer Kette od. einem Strick befestigt sind. schinenslehre ist eine hölzerne Klammer, deren dem Durchmesser der anzufertigenden *f.* die Bänder werden aus gegläubtem Draht Weidenruthen gefertigt, welche über Feuer u. so geschmeidig gemacht (gebäuel) wert Knoten, welcher zur Befestigung des Beschlungen wird, heißt Schloß od. die *f.* Damit alle *f.* gleich lang werden, schlägt in Fuß vor den beiden äußersten Kreuzen ein, deren Abstand genau der Länge der *f.* den *f.* gleich sein muß. An Arbeitsen bei Anfertigung der *f.* etwa 4—5 Mann jedes Band. Das Strauchwerk zu den *f.* wohl Faus- als Nadelholz sein, wenn es le rade Äste hat, am liebsten nimmt man das den u. Nichten, nur zur Noth aber die Eichen, Buchen u. Kiefern. Bei der Bekleidungs-*f.* (Fashinenbekleidung schinirung) legt man die *f.* längs der zu beklen Fläche u. in so viel Reihen über ein es die Höhe der Böschung erfordert. Dies wird entweder gleichzeitig mit dem Bau der wehr, od. erst nach Vollenbung derselben führt, je nachdem der Bau nicht vom Feind ist od., wie meist bei Belagerungsarbeiten dem feindlichen Feuer ausgesetzt werde Der Punkt, an welchem 2 *f.* derselben sammentreffen, heißt der Stoß; jeder oberen Reihe muß auf die Mine einer *f.* teren Reihe treffen, man legt also die *f.* b an b; die *f.* der untersten Reihe (Or werden des besseren Haltes wegen zur *f.* Stärke in den Boden versenkt. Alle *f.* m gelegt, daß die Schläffer der Bänder in der Erde zu liegen. Jede *f.* wird mit 3 *f.* psäben, die schräg durch sie in den Boden gen werden, befestigt, u. außerdem wird in fänsie, siebente zc. Fashinenreihe noch vert Die Anker sind aus 2 langen, starken Wudreht, werden um die *f.* geschlungen u. fest der zu verankernden Reihe ins Innere der wehr geführt, woselbst sie durch Pfähle c



eine Art Kleister. In Kupferoxyd-Ammonial ist es nach Schweiger löslich. 2) (Thierischer F., Fibrin), enthält 52,7 Kohlenstoff, 6,9 Wasserstoff, 15,4 Stickstoff, 1,2 Schwefel, 0,3 Phosphor, 23,5 Sauerstoff, findet sich in allen schweichen Theilen des thierischen Körpers, bes. in Muskeln, aber auch im Blute (vgl. Blut I. a) b), im Chylus, der Lymphe, pathologisch in serösen Exsudaten, ist frisch schmutziggrau von Farbe, geruch- u. geschmacklos, elastisch, fadenartig; getrocknet gibt er eine feste, gelblich-weiße Masse, schwerer als Wasser, gibt bei der trockenen Destillation u. a. Ammonial u. Schwefelammonium, verbrennt mit Porngeruch, hinterläßt als Asche phosphorsauren Kalk u. Magnesia, kohlensauren Kalk u. Natron, löst sich in kaltem Wasser nicht, durch längeres Kochen zum Theil, aber nicht un verändert, verbindet sich mit Schwefel-, Salpeter-, Phosphor- u. Essigsäure, wird von Salzsäure indigblau aufgelöst, bildet mit Alkalien, Erden u. Metalloxyden Fibrate. Das einzige Kennzeichen des Vorhandenseins des F-s in einer thierischen Flüssigkeit ist seine freiwillige Gerinnung. Der F. der Seide u. des Wadschwammes u. der ihr ganz ähnlichen Herbstäden (Fibroin), den man durch Auslösen der Seide mit Essig erhält, unterscheidet sich von dem Fibrin dadurch, daß er mit kaltem Wasser nicht aufquillt, beim Trocknen nicht spröde wird u. mit concentrirter Schwefelsäure eine im Wasser lösliche Gallerte gibt. In Essigsäure ist er absolut unlöslich.

**Faserwurmfisch**, so v. w. Färingelkönig.

**Faserwurzeln**, die äußersten feinen Wurzeln, die den Nahrungsaft aus der Erde einsaugen.

**Fas et nefas** (lat.), f. u. Fas.

**Fashion** (engl., spr. Fäsch'n), Mode, seine Sitte, die den höheren Ständen eigenthümliche Lebensart; daher **Fashionable** (spr. Fäsch'näbl), modisch, fein, ausständig, faudeckmäßig.

**Fäß**, 1) Johann Konrad, geb. 1727 in Zürich, studierte bis 1749 Theologie, wurde 1764 Pfarrer in Utikon am Zürichsee u. 1776 in Glash, wo er 1790 starb; er schr.: Abhandlungen über wichtige Begebenheiten der älteren u. neueren Geschichte, Zür. 1763 f., 2 Bde.; Staats- u. Erbbeschreibung der helvetischen Eigenschaft, ebd. 1765 ff., 4 Bde.; Übersetzung von Cardene's Geschichte von Afrika u. Spanien unter der Herrschaft der Araber, ebd. 1770; Abhandlungen über die Geschichte des Friedensschlusses zu Utrecht, Pz. 1790. 2) Hans Kaspar von F., geb. 1795 in Zürich, Sohn eines dortigen Oberschreibers, er trat in Schweizer Kriegsdienste, machte als Offizier den Zug der Schweizerruppen 1815 gegen Besort mit, trat dann durch Vermittelung des Großfürsten Constantin in russische Dienste, stieg bald bis zum Generalmajor u. Inhaber des Regiments Sptomir, zeichnete sich unter Diebitsch u. Pastewitsch im Polenkrieg 1831 aus u. erhielt hierauf als Generalleutnant das Commando in Bessarabien. Von da wurde er nach dem Kaukasus versetzt, um die dortigen Gebirgsvölker in Ordnung zu halten.

**Fäßing**, so v. w. Spinnenfisch.

**Fasli** (Fassily, Kuslee, Kusly, hindost., d. v. herbstlich, Herbstjahr), der Name einer über das ganze mohammedanische Indien verbreiteten Ara, nach welcher unter Anderem auch die Verordnungen der Behörden datirt werden. Sie wurde

von Akbar dem Großen zu der Absicht, eine allgemeine Zeitrechnung für ganz Indien schaffen, eingeführt. Sie beginnt nach Akbars Stimmung mit dem Jahre 1555 n. Chr. ob. 1 Jahre 963 der Hedschra, ob. dem Jahre 1612 (H. + 57) Sambat. Das Ausgangsdatum war 10. Minib ob. der 10. Septbr. 1555 n. Chr. dirt man 649 zu einem gegebenen Faslijahr, hält man das Jahr Sambat; addirt man aber: ob. (wenn schon vier Monate des gegebenen Jahres vorüber sind) 593 zu dem gegebenen Faslijahr, erhält man das christliche Datum. Im Detail net man abweichend bloß 590 zu dem Faslijahr um das christliche Datum zu erlangen. So im eigentlichen Hindostan der 10. Februar 1833 1. Phalgun 1889 (1833 + 56) Sambat 1. Phalgun 1240 (1833 — 593) Fasli.

**Fasoglu**, Land, so v. w. Fazuglo.

**Fasöla** (a. Geogr.), so v. w. Fajula.

**Fasold** (Sagenges.), f. u. Eden Ausfahrt.

**Fas**, 1) vom Böttcher gefertigtes Gefäß, weilt in der Mitte bauchig ist; der unterste Theil d. selben heißt Boden u. besteht aus mehreren zueinander angefügten Bretern, nämlich 1 ob. 2 Mittelstücke 2 Seitenstücke u. den äußersten 2 Schartenstücke. Nach dem verschiedenen Gebrauche hat man drei u. vier Fässer zc., nach der verschiedenen Größe heißen sie Tonnen, Eimer, Dreßler zc. Die Vier- u. Weinsässer haben in der Mitte einen Daumenloch zum Eingießen (Spundloch), auf welches ein Stäpel (Spund) paßt; an dem einen Ende ist ein anderes Loch zum Abziehen der Flüssigkeit (Zapfenloch), welches mit dem Zapfen (Zapfen) verschlossen wird. Das Verschließen heißt den einen Fassen, f. u. Böttcher. 2) Maß an flüssige Dinge, meist für Bier in Wien 25 Maßreimer ob. 1710,425 Litres, Berlin u. Prag 22 Tonnen ob. 229 Litres, Braunschweig 180 Quartier ob. 101,178 Litres, Freiburg im Schwarzw. = 16 (Eimer) Breiten ob. 624,3 Maß = 6 Eimer, Hamburg (bei französischen Maßen) = 4 Orbest, Hamburg = 52 Maß, Leipzig = 2 Viertel, Lübeck = 80 Kannen, teraburg (beim Zoll) = 400 Stöck, Prag Wein) = 4 Eimer, Wien = 2 Eimer; b) für Getreide in Aachen = 4 Kopp, Hamburg = 2 Eimer, Meisenheim in Hessen-Hanburg 1 Malter = 4 a 4 Sester, Lübeck u. Rostock 1 Scheffel = 4 c) für Kohlen in Grätz in Steyermark, das 3mberger F. = 5 Wiener Mehren.

**Fassa** (Bessa), Stadt im District Derakh der persischen Provinz Garshian, Weber; 1500.

**Fassait**, Mineral, Varietät des Augites, ist bis schwärzlichgrün, in glänzenden Krystallen gewachsen, findet sich im Fassathal u. am Berg.

**Fassathal** (Elvas), Thal im Bezirk Cas des tyroler Kreises Trient, am Avisse, den Quellen desselben 5 Stunden weit bis gegen die eigentlich der oberste Theil des 20 Stunden in Fleimserthales; es ist nirgends über 1 Seil breit u. bes. wegen seiner Dolomiten berühmt. Bewohner, 3—4000, sind betriebame Deutsche, wohl sie Italiener sprechen; ihr Hauptnahrungszweig ist die Viehzucht.

**Fasbäume**, so v. w. Fese.

**Fapfbäume**, Bäume, deren Stämme glatt u. zur Böttcherei taugen.

**Fäßbender**, Matthias von K., geb. 1764 in Wien, wurde 1788 Professor der Reichsgeschichte in Wien, kam 1790 als kurtürischer Wahlbotschafter nach Frankfurt a. M. u. wurde dann wirklicher Hof- u. Erbprinz Karl, der ihn in den ersten Zeiten des Revolutionskrieges als Verfasser einiger publicirter Schriften kennen gelernt hatte, ernannte ihn 1798 zum Reichsgeneral-Kriegscommissar u. dann im 1801 als Referenten nach Wien, wo er als Staats- u. Conferenzzath u. Geheimer Rath wirkte; er st. 1809.

**Fäßbier**, Bier, welches vom Faß weg verschenkt wird, im Gegensatz von Flaschenbier, das erst in Flaschen gegossen u. dann verschenkt wird.

**Fäßbinder**, Böttcher, welche kleine Gefäße machen.

**Fäßbohrer**, gewöhnlich Drillbohrer zum Anbohren der Fässer.

**Fäßbrüde**, liegende Brücke, welche aus Tonnen u. auf Pfählen liegt, s. u. Brücke n) g).

**Fäßbutter**, so v. w. Topf- u. Schmelzbutter.

**Fäßchen**, 1) so v. w. Halbe Tonne; 2) so v. w. Weinmaß, s. u. Windschnecke.

**Fäßchenstahl**, Stahl, welcher in kurzen Stücken zerhackt, in Fässer verpackt u. so versandt wird.

**Fäßchen**, 1) (Jagdw.), einen Hund an die Leine binden; 2) von Hunden, ein Thier packen; 3) in ein Gefäß fassen, bes. von flüssigen Dingen (so Bier, Wein u. Getreide); 4) (Militärw.), Prov. Vorrathslager, Vorrathshaus u. dgl., in Empfang nehmen; 5) eine Mine mit Metall einlassen; es wird für jeden Gefäß ein Kasten gemacht, dessen Rand an die Facetten desselben angebrückt, bisweilen ist der Kasten unten offen (à jour f.); bei Diamanten unter weiß auf weißes Papier od. klare Kreide (à poudre f.), bei falschen od. unreinen Steinen gelbe untergelegt; 6) (Seem.), den Wind f., ihn mit den Segeln auffangen; 7) (Bergb.), einen Stollen, ihn abhimmern.

**Fäßler**, ein kleiner Bienenkorb, in welchen man einen Bienenstock vorläufig faßt.

**Fäßgeruch** u. **Fäßgeschmack**, Krankheit der Biene; als Gegenmittel hängt man in der Zeit gedrohter Salbei in einem beschwerten Säckchen in das Faß u. zieht den Wein nach einigen Tagen ab; od. man läßt solchen Wein mit geringem Most wieder vergären.

**Fäßhese**, s. u. Bierhese.

**Fäßholz**, so v. w. Sattelholz.

**Fäßig** nennt man das Bier, wenn es von der Gärung gezogen u. auf Fässer gefüllt werden kann.

**Fäßsen** (s. lat., Rechtsw.), ein gerichtliches Verhör od. Bekenntniß, dessen Wahrheit nur von der Gemeinshaftigkeit abhängt, z. B. die Angabe über das Dienstverkommen.

**Fäßler**, so v. w. Böttcher.

**Fäßlichkeit**, Darstellung der Unterrichtsgegenstände, so daß bei gehöriger Aufmerksamkeit die Lehren, für welche der Unterricht bestimmt ist, auch richtige Erkenntniß u. Belehrung dadurch erhalten.

**Fäß** muß bes. das Fassungsvermögen der u. Unterrichtenden berücksichtigen, welches theils in natürlicher Anlage, theils in gehöriger Vorbildung zu einem empfangenden Unterrichte gegründet ist.

**Fäßmann**, 1) David, geb. 1683 im Württembergischen, nahm bei einem Kriegessecretär Schreibetempel, betrat dann als deutscher Secretär eines

Engländer mit diesem die größten Städte Deutschlands u. Hollands u. ließ sich hierauf in Halle u. später in Leipzig nieder, wo er Unterricht in französischer u. englischer Sprache ertheilte u. 1744 st. Er schr. die damals so viel gelesten Gespräche im Reiche der Todten, 1717 ff. 2) Auguste von K., geb. um 1816 bei München, betrat in der Oper Macbeth als Lady Macbeth die Bühne zu Augsburg, sang dann in München u. a. D. u. kam 1835 nach Berlin, wo sie für die Hofbühne gewonnen wurde.

**Fäßschnecke** (Tonnen, Dolium Lam.), Gattung der Schnecken, gebildet aus Arten der Gattung Rinsborn, deren Schale oval, die letzte Windung bauchig, der Rand durch herablaufende Rippen gewellt ist, u. die daher tonnenförmig od. fast kugelförmig sind; das Thier hat einen großen Fuß u. Rüssel. Molluscorum unterschied: a) Eigentliche F-n (Tonnen), wenn der Ausgang des Fäßchens abgestumpft ist; Art: Gemeine F. (Dolium, D. vulgare, Buccinum Dolium L.). Schale dünn, weiß, Spindel gerade, von der Größe einer Faust, Schale wird als Schöpfstößel gebraucht; Helmitonne (D. [Buccinum] Galea), blaß braungelb, von der Größe eines Menschenkopfes, aus dem Mittelmeer; Gemeine F. (D. maculatum), Eßfaß (D. olearium) u. a.; b) Rebhühnerschnecke (Perdices), wo der Spindelrand schneidend ist; Art: Rebhühnerschnecke (D. Perdix), faustgroß, dünn, mit Flecken, den Rebhühnerschnecken ähnlich.

**Fäßschraube** (Bergb.), so v. w. Dillschraube.

**Fäßschwamm** (Racadium Pers.), so v. w. Antennaria Fries.

**Fäßstahl**, so v. w. Fäßchenstahl.

**Fäßsthaler**, zum Andenken an die Restauration des Heidelberger Fasses 1664 u. 1727 geprägte Schaumünzen.

**Fassung**, 1) Gemüthszustand, in welchem der Geist, in einer durch unerwartete Ereignisse herbeigeführten Störung, seine Freiheit wenigstens so weit wieder gewinnt, um zu Selbstbestimmungen fähig zu werden; 2) so v. w. Wortfassung.

**Fassungsvermögen**, s. u. Fäßlichkeit.

**Faß- (Fassen-) bäder**, in früherer Zeit die Schwarzbrodbäder, s. u. Bäder.

**Faste** (Paul.), so v. w. Einfämme, s. Kamm.

**Fastelabend**, Volksfest in den medlenburgischen Dörfern in den ersten Wochen nach Neujahr, mit Tanz in einem der Bauernhöfe gefeiert.

**Fasten**, 1) die gänzliche Enthaltung vom Genuß von Nahrungsmitteln, ist in leichten Unpäßlichkeiten, bes. solchen mit Störung der Verdauung, oft ein Hauptmittel, um diese zu beseitigen. Ein längeres F. verträgt der Körper nicht, sondern geräth allmählich in einen Krankheitszustand, der meist schon vor dem 7. Tage zum Tode führt. 2) Enthaltung von kräftigen Nahrungsmitteln, bes. Fleischspeisen, u. Beschränkung auf die Nothdurft zur Ernährung, ist nicht nur in Krankheiten gewöhnlich von der Natur durch Abneigung gegen Speisen geboten, sondern auch ein kräftiges Förderungsmittel für geistige Thätigkeit, bes. für anstrengende Geistesarbeiten, auch um das Gemüth zu sammeln, wo es auf Erhebung dessen aufkommt; daher ist auch F. eine gewöhnliche Religionsübung. Bei den Indern u. gilt das F. als eine gottgefällige Handlung u. macht seit den ältesten Zeiten eine der Fasten-



gen der Fasten aus. Die Juden kannten in den älteren Zeiten nur das sogenannte große Fasten, jetzt der Lange Tag genannt, an dem großen Versöhnungsfeste; doch später wurde es gewöhnlicher, u. im A. T. finden sich mehrere Beispiele öffentlicher u. freiwilliger F. Zu Jesu Zeiten schien dasselbe den Pharisäern verdienstlich. Die heutigen Juden haben 5 Hauptfasttage (Thaniß, Zibbur), darunter den Versöhnungstag, den Tag vor dem Feste Purim u. 2 Tage zum Gedächtniß der Einnahme von Jerusalem durch Nebusadnezar u. durch Titus, auch viele kleine zum Gedächtniß des Todes von Propheten u. Anderen. Fromme Juden beobachten sie sämmtlich mit Ceremonien, minder orthodoxe weniger genau. Die Gemeinde kommt zur Vesperzeit zusammen, vesleibet mit den Talith u. legt die Tephillin an, betet u. hört aus dem Gesetz vorlesen. Bei den Agyptiern war ein langes F. derer gewöhnlich, welche sich zum Dienste der Isis weihen ließen od. dieser Göttin auch nur opfern wollten. Bei den Griechen war, bes. bei der Einweihung in die Eleusinien, dem F. ein besonderer Tag gewidmet. Bei den Römern erwähnt Livius ein alle 5 Jahre zu Ehren der Ceres angeordnetes F. Bei den Christen kamen die F., d. h. die Enthaltung von Fleisch, Butter u. anderen thierischen Nahrungsmitteln, bald auf. Die griechischen u. katholischen Christen glauben, daß die vierzig-tägige Fastenzeit, welche sie, u. auch gewissermaßen die Protestanten, vor Ostern begeben, durch Tradition von den Aposteln herkommt, denen schon Jesus verkündete, daß sie nach seinem Tode fasten würden, wahrscheinlicher war es eine Nachahmung des vierzig-tägigen F.s Jesu in der Wüste, u. von einzelnen Schwärmern wurde der Versuch gemacht, das vierzig-tägige Fasten Jesu ganz eigentlich nachzuahmen. In der Griechisch-katholischen Kirche wird großer Werth auf das F. gelegt; weil es geschickt zum Gebet u. Gott zur Vergebung geneigt mache u. die Lüste des Fleisches ertödtet. Die Fastenzeiten, die jeder orthodoxe Christ nach kirchlicher Vorschrift beobachten soll, sind folgende: a) die vier großen Fasten: das Weihnachtfasten vom 15. November an; das Quatagesimale vor Ostern; das Apostelfasten vom Montag nach Pfingsten an bis zum Peter Paulstage (29. Juni); u. das Marienfasten, vom 1. bis 15. August (Mariä Himmelfahrt); b) die wöchentlichen Fasten am Mittwoch u. Freitag; c) die jährlichen Fasten: am Tage Kreuzerhöhung 14. September; Johannis Enthauptung 29. August; von Weihnacht bis zum Epiphaniastag 29. August; von Weihnacht bis zum Epiphaniastag 29. August; in der Pfingstwoche; in der Woche vor Septuagesima; in der Woche nach Septagesima. Außerdem ist ein F. vor dem jedesmaligen Genuß des Sacraments angeordnet, u. Bischöfe sind befugt, bei außerordentlichen Angelegenheiten besondere F. anzuordnen. In der Praxis aber werden diese zahlreichen F. nicht gleich streng gehalten, u. Dispensation aus Gesundheitsrückichten ist leicht zu erlangen; nur die Mönche halten mit großer Strenge u. Gewissenhaftigkeit an den vorgeschriebenen Fastenzeiten. Die Römisch-katholische Kirche hält die F., weil sie in der Schrift zwar nicht geboten, aber doch gebilligt u. empfohlen sind (Matth. 4, 1 ff. 6, 16 ff. 9, 14 ff. Apostelg. 13, 2 ff.) u. sie zur ältesten Kirchendisziplin gehören. Sie werden nicht als ein an sich selbst verdienstliches Werk, sondern bloß als austerisches Mittel zur Erleichterung

der Herrschaft des Geistes über den Körper, u. Übung der Seelbeherrschung u. Selbstverleugung zc. betrachtet. Sie hatte ehemals 3 längere vorgeschriebene Fastenzeiten: eine vor Ostern von Pappi Telesphorus angeordnete (die oben erwähnten 40 Tage), die andere von Martini bis Weinachten u. die 3 von Pfingsten bis zu Johannis. Beide letzteren sind nur noch in Klöstern üblich. Außerdem gibt es noch andere gebotene Fasten, nämlich alle Vierteljahre (Quatember-F.), u. den Vorabend großer Feste (Vigilien), den alle Freitage u., jedoch nicht überall, alle Sonnabende des Jahres. In allen diesen F. ist geboten sich alles Fleisches (jedoch mit Ausnahme der Fisch u. Wasserthiere, z. B. der Fischottern) zu enthalten; sonst war dies auch mit dem Eiern, der Milch u. Butter der Fall, der Pappi gestattete dies jedoch, u. besondern Butterbrieven, gegen eine Abgabe zu essen. Die zu genießen erlaubte Speise heißt Fastenstesse. Jetzt ist die Disciplin der Kirche in diesen Stücken weit milder als ehemals. Junge Leute unter 21 Jahren, Schwangere, Säugende, Kranke, mit schwerer Körperarbeit sich beschäftigende, Soldaten im Felde sind zu einem Abbruch von Speisen nicht verpflichtet; auch in Betreff des Fleischgenusses kann der Bischof, in vielen Fällen auch der Pater, aus erheblichen Gründen Einzelne dispensiren (Katholischen). Die bischöfliche Verordnung, von jedem Jahr die vierzig-tägigen F. gehalten werden soll, heißt Fastenmandat. Die Protestanten nahmen die F. zur Zeit der Reformation aus der katholischen Kirche um der Schwachen willen mit Verdrüß, doch sind dieselben in späterer Zeit selbst unter der Masse fast ganz abgekommen. Nur an manchen Orten ist es noch Gebrauch, zu gewissen Zeiten, z. B. an Fuß- u. Communionstagen, sich der Einnahme des Trankes ganz od. zum Theil zu enthalten. Die Reformatoren selbst haben (Augsburger Confession Artikel 26) das F. für keine Religionshandlung, sondern bloß, wenn es aus wahrhaft frommer Gesinnung geschieht, für eine äußere Zucht an. In den Arianerischen Streitigkeiten wurde ihm die Nothwendigkeit u. Zulässigkeit des F.s verneint. Die neuere christliche Moral verneint das F. als Gottesverehrung, ebenso die Fasten, die in Folge eines Gelübdes gehalten werden, gestattet es nur als Beförderungsmittel der Andacht, jedoch ganz nach subjectivem Ermessen. Den Ruhm an dem anern ist das F. eine v. dienliche Handlung u. entweder zu Abblüßung v. Verbrechen od. zu Erfüllung von Gelübden u. freiwilliges od. ein gebotenes. Letzteres findet i. Monat Ramadan (i. d. Statt. 3) (Fastenzeit), dem Andenken an das Leiden u. Sterben Jesu in den 40 Tagen vor dem Charfreitage, in welcher Kanzel u. Altar schwarz bekleidet, an manchen Orten das Orgelspiel gedämpft od. ganz ausgelegt, überall aber öffentliche Lustbarkeiten, Musik, Tanz, eingestellt sind, auch Trauungen werden in den nicht verrichtet. In sie fallen die Fastenmessen (Invocavit, Reminiscere, Oculi, Laetare, J. dies u. Palmarum) u. in dieser Zeit wird i. Wochentagen (Dienstag od. Freitag) über die Lebensgeschichte gepredigt (Fastenpredigt). 4) So w. Fasti.

Fastenblume, so v. w. Primula officinalis  
Fasten Esther, jüdischer Trauertag, den 1 Abar (25. Februar).

**Fastenhauen**, das erste Bebaden der Weinberge. **Fastenschläger**, 1) so v. w. Großer Brachvogel; 2) so v. w. Regenpfeifer.

**Fastentücher**, sonst kolossale gemalte od. gewachte Vorhänge, womit man in der Fastenzeit den Altar mit dem Beschaltare von der übrigen Kirche trennte.

**Fasti**, 1) (Dies fasti, Dies calendarii), das Bezeichnung der Gerichtstage, nebst den an denselben ausgezeichneten Personen, deren Namen diese D. f. waren: a) *F. majores* (F. capituli), auf dem Capitol aufgestellte Marmortafeln, auf welchen a) in den F. consularis Consulate, Dictator, Krieg, Siege u. die Säcularspiele, od. bb) in den F. triumphales, die Angabe verzeichnet standen, wann u. über welches Volk Jemand triumphirt. Die F. wurden im 16. Jahrh. zu Rom wieder aufgefunden u. haben abgedruckt in Pighius Annales rom., Lat. 1650, Fel., in Grävius Thes. rom. T. VI. h) *F. minores*, Darstellung des Jahres nach seinen Monaten, enthielten: aa) Dies fasti u. Dies nefasti, d. h. an welchen der Prätor Recht sprechen durfte od. nicht; die Comitia, Feiertage, Schattentage, Götternacht u. Spiele (F. roman); bb) die Bogenmärkte, Feste der Landleute, die in jedem Monate zu verrichtenden Feldarbeiten, die jedem Monate vorstehende Göttheit u. Die Fasti praenestina, waren ein Kalender, der außer der Angabe der einzelnen Festtage, mit den Grünten ihrer Feste, auch eine kurze Bemerkung der wichtigsten Ereignisse im römischen Staate enthielt, wiewohl sie auf das kugelförmige Haus Bezug haben. Diese F. lag der Grammatiker M. Ter. Flaccus, in Stein gehauen, zu Präneste aufstellen, wo sie wohl bis ins 3. Jahrh. nach Chr. standen. Um 1770 entdeckte P. F. Magini mehrere Bruchstücke davon, aus welchen er 4 Tafeln wieder zusammensetzte u. als *Pastorum anni rom. reliquiae*, Rom 1779, Fel., herausgab. Daher 2) Gedicht Ovids (f. d.), ein poetischer Festkalender, worin die wichtigsten Erscheinungen am Himmel angegeben u. die Feste verzeichnet werden u. über mythische Entstehung erklärt wird. 3) Der von Jul. Cäsar verbesserte Kalender. 4) So v. w. Kalender. 5) Chronik, Annalen, Geschichtswerk, außer dem Inhalte der ersten F. auch andere Vorgehensarten umfassend; so genannt, weil die alten römischen Geschichtsschreiber in der Geschichte der Ordnung der Jahrestage folgten. So: Fasti scitelli, so v. w. Chronicon paschale. Darnach **Fasti limpurgrass**, Fragment einer Chronik von Limburg von 1336—1402, wahrscheinlich vom Stadtschreiber Tillmann (f. 1400) bis zum Jahre 1399, von J. Genslein (lebte um 1470) copirt u. mit Zusätzen zu den Jahren 1299, 1317, 1369, 1456 u. 1461 vermehrt u. weiter fortgesetzt von G. Emmel (f. 1535) u. Ab. Emmel (um 1500), wegen vieler alter Reime u. Nachrichten von altdeutschen Dichtern, auch wegen mehrerer darin angegebener Töchter jener Zeit wichtig, herausgeg. von J. F. Hensl, Limburg a. d. Lahn 1617, auch 1619, Fel., von Genslein, Beyer 1720.

**Fastidiös** (v. lat.), langweilig, eckig. Daher **Fastidität**, störrische Verachtung.

**Fastigation** (v. lat.), gegipfelte Zuspitzung. **Fastigatus** (Bot.), gegipfelt, wenn Äste od. Blüthenzweige in gleichen Höhenpunkten sich endigen, wie z. B. Dölke, Dölkentraube u. Trugdölke.

**Fastiso**, Insel an der Ostküste der Japanischen Insel Nipon, südöstlich von Jeddo gelegen; Verbannungsort für Verbrecher.

**Fastnacht**, 1) eigentlich der Tag vor dem 40tägigen, Ostern vorhergehenden Fasten; 2) dann die 3 Tage vor demselben, f. u. Carnival. Daher **Fastnachtspiele**, die primitive Form des deutschen Lustspiels, anfangs aus kleinen Späßen bestehend, später sich dramatisch gestaltend; vgl. Deutsche Literatur IV. **Fastnachtfeier**, **Fastnachtbasar**, **Fastnachtbühnen**, verschiedene Arten des Fests (f. d.).

**Fastnet-Bod**, kleines, hohes, steiles Felsenland im Atlantischen Ocean, auf der westlichen Südküste der Grafschaft Cork in der irischen Provinz Munster; hier wurde 1850 ein 80 Fuß hoher, an der Basis 25 Fuß im Durchmesser haltender Leuchthurm aus Guss Eisen errichtet.

**Fastoso** (ital., Rus.), prunkvoll, erhaben.

**Fastrada**, Tochter des ostfränkischen Grafen Rudolf, seit 753 dritte Gemahlin Karls d. Gr., Mutter der Theobrade u. Hiltrude; verleitete ihren Gemahl zur Grausamkeit, wodurch die Verschwörung der Thüringer u. Ohsranken 795 u. die ihres Stiefsohns Pipin 792 veranlaßt wurde; sie st. 794.

**Fasttage**, f. u. Fasten.

**Fastus** (v. lat.), so v. w. Fastoso.

**Fasula** (a. Geogr.), Stadt in Etrurien, wahrscheinlich eine der 12 Bundesstädte, lag auf einem Hügel, war Sitz des Dienstes der Anchuria u. später Hauptwaffenplatz des Castilina; Ruinen beim jetzigen Fiesole. Val. Maxim., Discorso sopra l'antica città die Fiesole, Florent. 1792.

**Fasyl-Khan**, persischer Dichter, geb. gegen Ende des 18. Jahrh., lebte anfangs am persischen Hofe u. ging mit Chosrow Mirza nach Petersburg. Später in Ungnade gefallen, fand er in Tiflis eine Zuflucht u. wurde 1847 Lehrer an der Schiitenschule. Er st. 1852. Von seinem zahlreichen Schriften sind namentlich seine satyrischen Gedichte von literarischer Bedeutung.

**Fat** (fr., spr. Fab), Ged., Lasse.

**Fata** (lat.), 1) die Schicksale eines Menschen; 2) römischer Beiname der Parzen, als Regentinnen des Schicksals (Fatum). Daher **Fatäl**, 1) verhängnisvoll, vom Schicksal bestimmt; daher **Fatales** Irlr., in Etrurien Böcher, welche die Deutungen der Prodigien enthielten; **Fatalismus**, der Glaube, daß der eigene Wille des Menschen an dem Schicksal nichts ändern könne; **Fatalist**, Anhänger des Fatalismus; 2) unglücklich, unangenehm; daher **Fatalität**, Widerwärtigkeit.

**Fatäle**, Mehrzahl **Fatalia** (Fatalien), eine Nothfrist bei der Appellation, welche nicht versäumt werden darf, wenn man der Wohlthat der Appellation nicht verlustig geben will, es sind deren 4; f. u. Appellation III. A) a).

**Fatälis**, pseudonymer Name für Castelli, f. d. 7).

**Fata Morgana**, eine von den Italienern, so von einer Fee Morgana bezeichnete optische Erscheinung in der Atmosphäre, französisch *Mirage*, deutsch *Lustspiegelung* od. *Kimmung* benannt, welche auf einer Strahlenbrechung u. einer Reflexion in Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit beruht. Sie kommt bes. an heißen Tagen u. in großen Ebenen, daher auf der See u. in Sandwüsten vor. Man erblickt die Gegenstände, die sich nahe am od. auch unter dem Horizonte befinden, über demselben erhaben, manchmal in der Luft schwebend od. unter

dem Horizonte liegend, in der Regel in umgekehrter Stellung. Den Seefahrern erscheinen dadurch Gestade noch weit entlegener (unter dem Horizonte befindlicher) Länder u. schwinden dann wieder, wenn sie darauf zusteuern. Auf dem Lande wird dadurch ein Gegenstand, z. B. ein Dorf, sichtbar, das ohnedies durch einen Hügel, Wald etc. verdeckt ist. In den afrikanischen Sandebenen erscheinen entfernte Dörfer im Wasser zu stehen, in welchem sie sich verkehrt zeigen; das vorgespiegelte Wasser aber zieht sich bei Annäherung zurück. Die Erscheinung ist zuerst von Monge auf ihren wissenschaftlichen Grund zurückgeführt worden, als bei Gelegenheit der französischen Expedition in Aegypten das durch die Sonnenhitze erschöpfte Meer erst durch die F. M. getäuscht wurde u. Wasserpiegel zu sehen hoffte, wo es nur heiße Sandflächen fand. Wenn nämlich bei starker Sonnenhitze u. ruhiger Luft über dem heißen Erdboden sich warne Luftschichten lagern, welche sich nicht rasch genug mit den darüber befindlichen kälteren ausgleichen können, so werden die von einem hohen Gegenstande ausgehenden, schräg gegen den Erdboden gerichteten Lichtstrahlen, beim Übergange in die dünneren Luftschichten, mehr u. mehr vom Einfallselck abgelenkt u. gelangen bald in eine so schräge Richtung, daß sie nicht weiter in eine noch dünnere, darunter befindliche, übergehen können, sondern eine totale Reflexion erfahren u. von nun an aufwärts sich fortsetzen. Außer den directen Strahlen erhält also der Beobachter noch reflectirte von unten kommende u. erblickt daher unter obigen Umständen den Gegenstand unter seinem wahren Bilde noch einmal, aber in umgekehrter Stellung, als ob es sich hier abspiegelte. Da die von den, zwischen dem wahren u. dem Spiegelbilde liegenden Punkten kommenden Strahlen nicht ins Auge gelangen, so erscheint dieser Raum leer, u. das Auge hält ihn um so leichter für Wasser, in welchem der Gegenstand schwimmt, da die schwachen Luftströme die Luft am Boden in zitternde, den Wasserwellen ähnliche Bewegung zu setzen pflegen. In seltenen Fällen steht unter diesem Spiegelbild noch ein zweites, aufrechtes. Ist dagegen die Luft in der Tiefe kälter, als in der Höhe von den wenigen Füßen, wie über dem Meere ob. Eisfeldern, so erscheint das gespiegelte Bild wegen unterwärts gehender Strahlenbrechung über dem geraden, wie es z. B. der Phosphor Bince in Ramsgate oft beobachtete, u. zuweilen erscheint über diesem verkehrten Bilde, wenn dieses von Neuem sich in den höheren Luftschichten spiegelt, ein drittes, aufrechtes. Ubrigens sieht man unter diesen Umständen auch Gegenstände, die noch unter dem Horizonte sich befinden, der Gesichtskreis wird also bedeutend erweitert, was bei Seefahrten zu allerlei Irrungen Anlaß geben kann. Wenn die Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit seitlich neben einander gelagert sind, so kann man neben dem direct gesehenen Gegenstande durch die F. M. auch ein seitliches Spiegelbild wahrnehmen, wie dies Soret u. Turine auf dem Genfer See beobachteten, dessen östliches Ufer nach einiger Zeit im Schatten lag, während die Luft daneben schon durch die Sonne erwärmt wurde. Wenn aber die Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit nicht in ebenen Flächen an einander grenzen, sondern in unregelmäßig gekrümmten, so führt dies zu allerlei Verzerrungen der Bilder, u. die zu Neapel u. an den Ufern von Sicilien beobachteten F. M. sind ohne

Zweifel so zu erklären. Ubrigens zeigt sich die Luftspiegelung auch in den Ebenen Norddeutschlands, öfter, als man glaubt, bes. wenn man den Kopf dem Boden nähert. Das Zittern der in einiger Entfernung liegenden Gegenstände bei heiteren Sonnenscheine u. Windstille, das dabei so häufig Verdoppeln kleiner Gegenstände etc. ist nichts eine unvollständige Luftspiegelung. Häufig folgen auf eine lebhafteste Luftspiegelung Stürme.

**Fatelen**, Gebirgszug auf der Sundainsel Timor.  
**Fatesh**, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kurl. 105,760 Ew.; fruchtbar; Flüsse: Ufesch u. Fateschla; 2) Kreisstadt an der Fateschla u. Ufesch; 4358 Ew.

**Fathom** (spr. Fäddhom), englisches Maß, so v. w. Faden (s. d.).

**Fatigue** (fr., spr. Fätiß, *Fatigation*), Ermüdung, Be schwerde; daher *Fatiguencommando*, ein mit Be schwerlichkeit, aber nicht mit Gefahr verknüpft Commando, wie Stroh u. Holz holen, Brandwachen thun; Gegenst.: Ehrencommando, s. d. *Fatiguitra*. 1) ermüden, erschöpfen; 2) künstlich bearbeiten; 3) die Farben f., die aufgetragenen Farben so lange ineinanderreiben u. mit neuen vermischen, bis sie unklar u. schmutzig werden. *Fatigant*, ermüdend, langweilig.

**Fatiba**, die erste Sure im Koran; Hauptgebet der Muhammedaner.

**Fatime** (*Fatimah*, *Fatima*, *Fatme*, arabische weiblicher Name, eine ein Kind entwöhnt habende), Tochter Muhammeds u. der Khadijscha, zu Mekka geboren, 5 Jahre vor ihres Vaters Auftreten als Prophet, wurde 623 an Ali, den Sohn Abu-Taleb, des Oheims Muhammeds, verheirathet, gebor demselben Hassan u. Hsain u. ft. 6 Monate nach ihrem Vater in Medina.

**Fatimiden**, Reihe arabischer Fürsten, die von Ali u. Fatime abzustammen vorgaben u. 910 als Khalfen in Africa mit Mahadi Obeid Allah zur Regierung kamen; 14 Khalfen haben seit Mahadi Obeid Allah von 910 n. Chr. 172 Monate regiert u. davon 11 seit 972 auch in Aegypten (s. d. [Gesch.]) u. Syrien; der letzte, Adhed, wu 1171 n. Chr. von Saladin verdrängt.

**Fatiba** (*F. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lythraeae-Lagerstroemiae Art: *F. nepaulensis*.

**Fatiren** (v. lat.), bekennen, angeben.

**Fatistren** (Chem.), eine Art Verwitterung, welche krystallisirte wasserhaltige Salze erleiden, in dem sie ihr Krystallwasser verlieren u. unbeschädigt u. locker werden ob. zu Pulver zerfallen, so besonders das Glaubersalz, kohlensaures Natron, a siglaures Kupferoxyd u. a.

**Fatissa** (muham. Rel.), so v. w. Fatiba.

**Fatoua** (*F. Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Nesselgewächse, Moreae; Arten in Japan.

**Fatra**, Theil des Gebirgssystems der Karpathen im Verwaltungsgebiet Preßburg (Ungarn); theilt sich in die Kleine F., nördlich im Kreise Arva durch die Waag mit Arva davon geschieden, u. Große F. auf der Grenze zwischen den Kreisen Siptau u. Thurocz; jene ist im Durchschnitt 3000 u. diese 3700 Fuß hoch, u. über sie führt die Straße von Thurocz nach Siptau; die höchsten Erge darin sind; die Hochspitze 4757 Fuß, der Kriess Fatra 5200 Fuß, der Klaffberg 4160 Fuß u. d.

**Krina** 4513 Fuß hoch. Das Ganze ist ein Kalksteingebirge mit starker Rothbuchenwaldung.

**Sattatenda**, wichtiger Handelsposten am Gam-bia (Westafrika), schon seit 200 Jahren Stapelplatz des Verkehrs von Europäern mit dem Innern.

**Sattorino**, Franz. Maler, f. Penni (Francesco).

**Sattubu**, unbewohnte Insel, zur Washington-grube des Mendana-Archipels (südöstl. Polynesien) gehörig; gebirgig, Cocospalmen.

**Sattura** (ital.), so v. w. Sactur.

**Sattia** (Roth.), f. u. Bona Dea.

**Sattiren** (v. lat.), sich mit Albernheiten abgeben, Ränken treiben. Daher Sattirät, Abgeschmacktheit, Albernheit.

**Satum** (lat.), Schicksal, f. d.

**Sattus** (röm. Roth.), so v. w. Faunus.

**Sattabäja**, reiches Goldbergwerk im siebenbürgischen Kreise Karlsburg.

**Sattar**, kleines Segel unter dem Topsegel auf Schmalen u. Rufen, um den zwischen dem großen u. Topsegel hindurch fahrenden Wind aufzufangen.

**Sattmann**, in der Sinto-Religion ein göttlich verehrter Heiliger, Bruder des Tensjo-Dai-Osin. Sein Hauptemblem ist Uta f. in Bungo.

**Satt**, f. u. Digamma.

**Sattburg** (fr., spr. Kobburg), Vorstadt; die vorzüglichsten f. in Paris, f. d.

**Faucus** (lat.), 1) Rachen; 2) (Ant.), in einem römischen Wohnhause der Corridor, welcher neben dem Tablinum hin aus dem Atrium in das Caesedium führte.

**Fauchard** (fr., spr. Foscabr, Fauchon), eine alte Schwaffe mit fischelförmiger zweischneidiger Klinge.

**Fauchard** (spr. Foscabr, Pierre), geb. um 1690, der geschickteste französische Dentist seiner Zeit; starb 1761 in Paris; er schr.: La chirurgie dentaire, Par. 1728, 2 Bde., auch 1746, deutsch Berl. 1733.

**Fauche Borel** (spr. Foscbr Borel), Louis, geb. 1762 in Neuchâtel, war erst Buchdrucker; beim Ausbruch der Französischen Revolution unterstützte er die royalistischen Bestrebungen mit Wort u. Schrift u. wurde deshalb verbannt; 1795 unterbandte er im Namen der Bourbons mit Pischgrü, wurde verhaftet, knüpfte, als er wieder freigelassen wurde, die Verhandnisse mit den Bourbons wieder an, ging nach England, dann wieder in Aufträgen für die Bourbons nach Paris, wo er wieder verhaftet u. nur auf die Fürsprache des preussischen Gesandten von der Strafe befreit u. auf preussisches Gebiet gebracht wurde; 1804 verbreitete er nochmals Proclamationen für Ludwig XVIII., ging dann nach England, von dort nach Schweden u. 1806 wieder nach London; kam 1814 mit den Verbündeten nach Paris, ging mit dem Fürsten Hardenberg nach London u. dann nach Neuchâtel. 1815 ging er über Genf zu Ludwig XVIII., wo er für einen Spion Napoleons gehalten, in Brüssel gefangen gesetzt, durch preussische Verwendung aber befreit wurde, dann nach Paris u. von da nach London, wo er von einem Jahrgehalt lebte. Er wurde zuletzt preussischer Generalconsul in Neuchâtel u. entgielte sein Leben 1829 daselbst durch einen Sturz aus dem Fenster. Seine Memoiren gab er Paris 1815, u. da sie hier unterdrückt wurden, Brüssel 1816 heraus.

**Fauchon**, so v. w. Zischen.

**Faucher** (spr. Foscbr), Leon, geb. im Sept. 1804 zu Limoges, trat sehr jung in die akademische Laufbahn, begann 1830 seine publicistische Wirksamkeit, war Redacteur der Temps, dann des Constitutionel u. des Courrier français. 1842 wandte er sich zur politischen Ökonomie u. wurde in der Revue des deux mondes Vertheidiger des Freibankelsystems. Zu Rheims von der Oppositionspartei gewählt, trat er 1846 in die Kammer. Im Februar 1848 einer der Bewegungsmänner, war er Mitunterzeichner des Antrags, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen u. wurde in die constituirende Versammlung gewählt. Am 20. Dec. 1848 wurde er Minister des Innern, trat aber in Folge eines in der Nationalversammlung am 15. Mai 1849 gegen ihn ausgesprochenen Tabels zurück, übernahm jedoch im Ministerium vom 11. April 1851 dies Portefeuille wieder; Anfang Dec. gab er abermals seine Dimission, privatisirte seitdem u. st. im Dec. 1854 in Marseille. Er schr.: Réforme des prisons, 1836; L'union du midi, 1842; Recherches sur l'or et l'argent, 1843; Etudes sur l'Angleterre, 1845.

**Fauchet** (spr. Foscbr), Clemens, geb. 1744 zu Dorne im Departement Nièvre, war Anfangs Großvicar des Erzbischofs von Bourges, dann königlicher Hofprediger u. Abt zu Montfort, nahm thätigen Antheil an der Revolution u. befand sich an der Spitze derer, welche die Bastille stürmten; er wurde 1791 constitutioneller Bischof von Calvados, in d. J. Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung, dann Mitglied des Nationalconvents u. stimmte hier nur für Gefangenhaltung Ludwigs XVI. Dies u. seine Verbindung mit den Girondisten war die Veranlassung, daß die Vergarthe, die er heftig angegriffen hatte, seinen Tod beschloß. Beschuldigt des Föderalismus u. des Einverständnisses mit Charlotte Corday, wurde er 31. Oct. 1793 zum Tode verurtheilt.

**Faucigny** (spr. Foscini, ital. Fossigni), 1) Provinz im sardinischen Herzogthum Savoyen, grenzt an den Schweizercanton Wallis u. an die sardinischen Provinzen Aosta, Tarantaise, Ober-Savoyen, Annecy u. Chablais u. gehört zu den höchsten Landchaften in Europa; Zweige der Penninischen Alpen geben durch sie hindurch u. lassen hier mehrere der höchsten Alpenbogen finden, als den Montblanc mit den Gletschern des Chamouny-thales, Geant, Aiguille-verte, Aiguille-Argentiere, Aiguille-du-Midi, Mont-Brevent u. andere nebst vielen Eisbergen (Maudites); Hauptfluß ist die Arve mit Giffre rechts, denen viele Alpenbäche zufließen; auch Seen, wie die Gers, Flaim, Grand-Larossiet u. a., u. Sumpfigegenden von nicht geringer Ausdehnung hat die Provinz. Dieser Reichthum an Bergen u. Gewässern, sowie der häufige Wechsel zwischen Berg u. Thal, wirkt bestimmend auf die Temperatur, die von + 24° bis zu - 17° R. steigt u. fällt. Die Luft ist sehr feucht u. Regen häufig. An den Bergen trifft man die herrlichsten Alpenflora, die Thäler sind fruchtbar u. gut angebaut mit Getreide, Wein u. Obst; das Thierreich hat Gemsen, Steinböcke, Luchse, Fämmergeier, Murmeltiere aufzuweisen; das Mineralreich liefert Mählschiefer, Marmor, Blei, zum Theil silberhaltig, Eisen, Steinkohlen, Krytall, Schiefer; auch gibt es Mineral-, Schwefel- u. eisenhaltige Quellen u. viele Walbungen; 34 QM., 105,500 Qw.; ein Theil der Einwo.



treibt Viehzucht, viele finden ihren Erwerb im Handel nach der Schweiz, Deutschland, Frankreich. Eingetheilt ist die Provinz in 10 Ämter mit 95 Gemeinden, Hauptstadt ist Bonneville; 2) Dorf darin, im Amte Bonneville, mit altem Castell; 325 Ew.

**Faucigny-Lucinge** (spr. Fohsinji Lufengsch), ein altes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches in Frankreich u. im Königreich Sardinien begütert ist u. 1252 in den Grafenstand, 1696 zu Marquis von Lucinge, 1794 zu Fürsten von Cysria u. 1829 auch zu Fürsten von Lucinge erhoben wurde. Der dormalige Chef: Fürst Ferdinand, geb. 8. Sept. 1789 u. seit 1823 mit Charlotte, geb. Gräfin d'Yssoudun vermählt; sein ältester Sohn, Prinz Karl, ist geb. 1825.

**Faucille**, 168. (spr. fah Fohsille), Gebirgszug in den französischen Departements Haute-Marne u. Vosges, geht im W. ins Plateau von Langers, im O. in die Vogesen über; hier entspringen die Saône u. die Maas.

**Faucogney** (spr. Fohconjé), Marktflecken am Brenschin im Arrondissement Cure des französischen Departement Haute-Saône, am Fuße der Vogesen; Bereitung von Kirchwasser, Gerberei, Baumwollweberei, Bergbau auf Eisen; 1550 Ew.

**Faulsilken** (v. fr., spr. Fohsiliren), Bekanntheitschaften antilipsen.

**Faufasia** (F. Cass.), Pflanzengattung nach Barthel. **Faufas de Saint-Bond** (geb. um 1750 in Montelimart, Oberaufseher des Museums der Naturgeschichte zu Paris, s. 1819; Verfasser mehrerer naturwissenschaftlichen Schriften), aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Senecioneae-Erechtitheae; Art: F. piniifolia, in Mauritien.

**Faufastina** (F. d'Orb., Petref.), Korallengattung aus der Ordnung Polythalamia (Schnörkelkoralle), ist spiralig, kreisförmig u. niedergebückt; Art: F. carinata, in der Kreide von Maftricht.

**Faul**, 1) faulig, in Fäulniß übergegangen; 2) sehr langsam gehend u. arbeitend; daher **Faule See**, so v. w. Windstille; **Faule Rasse**, voll Klippen u. Bänke; **Fauler Grund**, schlechter Ankergrund; **Faules Schiff**, dessen Boden mit Muscheln, Seegras u. Bart bedeckt ist. Das Schiff macht das Wasser faul od. muddert, wenn es den Grund berührt u. dadurch das Wasser trübt; 3) **Faules Eisen**, so v. w. Faulbrüchiges Eisen.

**Faulaffe**, so v. w. Vori.

**Faulbach**, seichter Bach, welcher in Niederungen mit wenig Fall u. ganz langsam fließt, s. u. Bach.

**Faulbaum**, 1) *Rhamnus frangula*, faulbaum-ähnlicher Wegdorn (s. *Rhamnus* u. Wegdorn), Gattung aus der Familie der Rhamnaceen; 2) *Prunus Padus*, echter Faulbaum od. Traubentirsche, Art aus der Gattung *Cerasus* T. s. *Prunus L.*; 3) *Saprosma arborea Blum.*, aus der Familie der Rubiaceae, Baum in Java; das harte strohgelbe Holz hat, ebenso wie die Beeren, einen widrigen, den menschlichen Excrementen ähnlichen Geruch; krampfstillendes Mittel.

**Faulbaummotte** 1) so v. w. *Tinea pomonella*, s. u. Apfelmurm; 2) *T. frangutellus*, Art der Motten; Flügel dachförmig, mit langer Franke, Rüssel gerollt, kurz; Farbe weiß, braun getupfelt u. gestreift; Raupe 2) Linie lang, zerfrisst die Faulbaumblätter u. macht sich zur Verpuppung ein künstliches Gespinnst; 3) *T. padella* (*Hypomoneuta pad.*), Mottenart, Flügel oben

trübweiß, schwarz gefleckt, unten braun gefranst; Raupe gefellig in einem Gespinnst, gelb, schwarz punkirt, auf Faul- u. Obstäumen.

**Faulbrand** (Landw.), so v. w. Schmierbrand.

**Faulbrüchig** (Haderig), von Eisen, wenn es mürbe u. von geringer Festigkeit ist.

**Faulbrut** (Bienenpest), eine Krankheit Bienen, wenn die Brut in den Zellen abstirbt; die Fäulniß derselben einen pestilenzialischen Gestank in dem Stode verbreitet, wovon er ganz zu Grunde geht. Zur Verhütung der Krankheit müssen die faulen Brutzellen entfernt werden.

**Faulbutte**, ein Gefäß, in welchem die Lumpen zur Papierfabrikation eingewässert werden.

**Fäule**, 1) so v. w. Fäulniß; 2) (Med.), so v. w. Mundfäule; 3) eine Art Brand (s. d.) im Getreide; 4) (Faulgebirg, Bergb.), mürbes Gestein; 5) (Thierarzney), so v. w. Hornfistel; **Fäule der Strahle**, so v. w. Strahlfäule; **Fäule der Seife**, so v. w. Egelstrammer.

**Fäule Adler**, eine von unterirdisch stiehendem Gewässer entstandene grundlose Stelle in einem sonst guten Baugrunde.

**Fäule Bräune**, so v. w. Zungenkrebs.

**Fäuler Buttgeselle**, bei der Papierfabrikation der Zeug, wenn er zu Boden sinkt, s. u. Papierfabrik.

**Fäuler Friede**, so nannten die Schweizer (Zürcher) den am 2. März 1444 zu Baden mit den Österreichern geschlossenen Frieden, den die Zürcher nicht genehmigten u. ihre Bevollmächtigten hingerichten ließen, s. Schweiz (Gesch.).

**Fäule Gänge**, Gänge, welche, wenn sie einen erzführenden Gang treffen, entweder denselben verwerfen od. zertrümmern.

**Fäules Gebirge** (Faulgebirge), mürbes brüchiges Gestein, in welchem keine nützlichen Fossilien sind.

**Fäuler Knecht** (Math.), so v. w. *Tabula pignora*.

**Fäule Wagg**, Waggel, so v. w. Wiesenchnarrer.

**Fäules Meer** (Sierach, Guiloe Meer), der westliche Theil des Asowschen Meeres, von diesem durch die Landenge von Arabat getrennt u. mit ihm durch die Meerenge von Zenitschi zusammenhängend; bildet zerrissene Ufer u. viele Halbinseln sehr leicht, nur theilweis mit Röhren zu besetzen im Sommer jumpfig, die ganze Umgegend verpestend.

**Fäuler Saß**, ein langsam brennender Feuerwerksstich, wie er z. B. bei den Zündern zu Kanonenschlägen verwendet wird.

**Fäule Wetter** (Bergw.), die verdorbene Luft in den Gruben, s. u. Wetter.

**Faulfieber** (Febris putrida), eine durch eine der Fäulniß ähnliche Zersetzung des Blutes bedingte Fieberform, s. u. Fieber.

**Faulschilf**, 1) *Hieronymus* von F., so v. w. Hieronymus von Prag. 2) Peter, so v. w. Peter Dresden.

**Faulhaber**, Johann, geb. 1580 in Ulm, erlernte das Weberhandwerk, beschäftigte sich aber viel mit Mathematik, so daß er bald als Rechenmeister u. Aufseher über die Maße u. Gewichte in Ulm angestellt wurde. Wegen seiner Verbindung mit einem berühmten Alchemisten wurde er 1602 einige Zeit gefangen genommen, ließ sich indessen nicht von neuen alchemistischen Versäufungen abbringen, denen er nach wie vor mit großem Eifer oblag. Er war 1619 bei dem Festungsbaue zu Ulm u. 1622 bei dem zu Basel thätig, lebte 1625—30 im Dienst

es Prinzen von Oranien u. des Cardinals von Hirschstein, wurde 1630 nach Frankfurt zum Bierbrauer der Hofwerke berufen, so wie er bei verschiedenen Festungsbauten im In- u. Auslande thätig war, u. z. 1635. Er schr. u. a.: *Arithmetischer, cubischer Pußgänger*, Lzb. 1604; *Neu entdecktes eilicher sonderbarer Instrumenten*; *neue Inventiones zu Grundrissen der Pasteyen*; *Rechnungen*, Krf. 1610; *Neuer mathematischer Kunstsziegel*, Wm 1612; *Himmelsche geheime Magia etc.*, Nürnberg 1613; *Arithmetischer Wegweiser*, Wm 1614; *Solution etc.*, ebd. 1618; *Geheime Kunstammer etc.*, ebd. 1628; *Ingenieurs-Schul*, Krf. 1630 u. 1633; *Canon triangulorum logarithmicus*, Augsb. 1631; *Zehntausend Logarithmi*, ebd. 1631; *Academia algebrae*, ebd. 1631 u.

**Faulheit**, fehlerhafter Gang zur Ruhe, ohne vorhergehende Arbeit; begreift Trägheit (in Bezug auf das Individuum selbst) u. Pässigkeit in Bezug auf die geleistete Thätigkeit unter sich. Ein Mensch, welchem Nichtsthun zur Gewohnheit geworden, wird als *Faulenzer*, u. sein Nichtsthun als *Faulenzeri* Gegenstand allgemeiner Verachtung.

**Faulholz**, so v. w. Finkenpinne.

**Faulhorn**, Gebirgsstock im Schweizercanten Bern, erhebt sich südlich vom Driener See 8260  $\mathfrak{F}$ . hoch. Der Gipfel des  $\mathfrak{F}$ -s ist nicht schwierig zu besteigen, da drei ziemlich bequeme Straßen hinauf führen, die eine von Grindelwald, die andere von der großen Scheide u. die dritte vom Giebach aus. Das *Virthshaus* auf der Höhe ist von Anfang Juli bis Ende September bewohnt. Die Aussicht ist sehr lohnend u. geht über den größten Theil der Cantone Bern, Luzern, Zug, Unterwalden, Solothurn, Aargau, Basel, Freiburg u. Neuenburg.

**Faulige Gährung**, so v. w. Fäulniß.

**Faulners Island**, so v. w. Fallners Island.

**Faulvogel**, Spitze der Salzburger Alpen, 8100  $\mathfrak{F}$ . hoch.

**Fäulniß** (Putredo, Faulige Gährung). 1) freiwillige Zersetzung organischer Materien bei Gegenwart von Wasser, wobei sich die Elemente auf andere Weise gruppieren u. zwar in der Art, daß die complicirten Verbindungen in immer einfachere zerfallen, bis zuletzt die Endproducte der  $\mathfrak{F}$ . rein unorganischer Natur sind; die durch den thierischen od. pflanzlichen Lebensproceß gebildeten Verbindungen durchlaufen dabei eine Folge von Umwandlungen, deren letzte die Überführung des Kohlenstoffs in Kohlensäure u. Kohlenwasserstoff, des Wasserstoffs in Wasser, des Stickstoffs in Ammoniak u. Salpetersäure ist. Dieser Zersetzungsproceß, an irgend einem Theilchen der organischen Materie eingeleitet, pflanzt sich durch die ganze Masse stetig fort, ohne weiteres Zurück zur anfänglichen Ursache, sobald nur die Bedingungen erfüllt bleiben, unter denen überhaupt die  $\mathfrak{F}$ . möglich ist. Diese Bedingungen sind: a) eine gewisse *Temperatur*, welche zwischen  $+10$  u.  $40^{\circ}$  schwankt. Bei Temperaturen außerhalb dieser Grenzen geht die  $\mathfrak{F}$ . nicht mehr ihren normalen Fortgang, u. *Frostkälte* od. *Siedehitze* be-  
weirkt dieselbe ganz auf; b) *Gegenwart von Wasser*; *schon* aus dem gewöhnlichen Leben ist bekannt, daß gährend ausgeschiedene Stoffe der  $\mathfrak{F}$ . lange Zeit widerstehen, daß dieselbe aber sogleich beginnt, wenn *Feuchtigkeit* Zutritt; c) *Atmosphäre* u. *Luft* ist *unentbehrlich* zu Anfang der  $\mathfrak{F}$ . notwendig; hat die-

selbe einmal begonnen, so geht sie ungestört fort, wenn auch der Zutritt abgeperrt wird. Die Art u. Weise, wie der Sauerstoff der atmosphärischen Luft hierbei wirkt, blieb lange Zeit Gegenstand der Untersuchungen, auf Grund deren sich wesentlich 2 Ansichten geltend gemacht hatten, welche die Wirkungsweise des atmosphärischen Sauerstoffs zu erklären suchten. Nach Einigen sollte durch die Luft eine organische Materie übertragen werden, welche durch ihre Entwicklung zu Infusorien u. Pilzen die Erscheinungen der  $\mathfrak{F}$ . veranlasste; Andere bezeichnen die Wirkungen des Sauerstoffs als eine rein chemische. Die erstere Ansicht stützte sich hauptsächlich auf die Beobachtung, daß Luft, welche durch Kali u. Schwefelsäure od. durch glühende Röhren geleitet wurde, keine  $\mathfrak{F}$ . verurlichte, daß dagegen die Zersetzung sogleich begann, sobald die organische Substanz mit unveränderter Luft in Verührung kam. Hieraus zog man den Schluß, daß durch das Kali u. die Schwefelsäure od. durch die Hitze der glühenden Röhren jene ersten Anfänge vegetabilischen u. animalischen Lebens u. mit ihnen die ersten Ursachen der  $\mathfrak{F}$ . selbst zerstört würden. Neuere Versuche haben aber gezeigt, daß die Ansicht von der rein chemischen Action des Sauerstoffs die richtigere ist. **Fäulnißfähig** nennt man eine Substanz, welche nur unter dem Einfluß der genannten 3 Bedingungen eine Zersetzung erleidet; **Fäulnißunfähig**, wenn diese Bedingungen nicht hinreichen, eine solche Veränderung in ihnen hervorzuwirken. Fäulnißfähig in diesem Sinne sind nur wenige, aber in der Thier- u. Pflanzenwelt überall verbreitete Stoffe, so bes. Albumin, Casein, Fibrin, Leim, ferner Galle, Gehirn u. die thierischen Excremente. Zu bemerken ist noch, daß viele organische Substanzen erst dann in Zersetzung übergehen können, wenn sie mit faulenden Körpern in Verührung gebracht werden, so verhalten sich Stärkemehl, Zucker, organische Säuren u. Pflanzenbasen. Man nennt diese Zersetzung **Fäulnißunfähiger organischer Substanzen Gährung** (i. d.) u. den sie veranlassenden faulenden Körper *Ferment*. Alle in  $\mathfrak{F}$ . übergegangene Körper sind fähig, die Rolle eines Ferments zu spielen, gährungs- od. fäulnißfähige Stoffe in Gährung zu versetzen, aber nicht alle Fermente sind im Stande, alle gährungs- od. fäulnißfähigen Substanzen zur Gährung zu bringen. Die Ursachen, welche die  $\mathfrak{F}$ . verhindern od. beschleunigen, wirken im Allgemeinen eben so auf die Fermente; fäulnißwidrige (antiseptische) Mittel heben auch die Gährung auf, jedoch kann nicht jedes solche antiseptische Mittel die  $\mathfrak{F}$ . od. Gährung anderer aufheben. Die einzelnen Zersetzungsweisen u. die näheren Producte der  $\mathfrak{F}$ . sind höchst mannichfaltig u. ihre Untersuchung mit vielen Schwierigkeiten verbunden; sie wechseln je nach den Bedingungen, unter denen die Zersetzung vor sich geht u. hauptsächlich nach der Zusammensetzung der faulenden Substanz. So liefert z. B. *Käsestoff* als nächste Producte der  $\mathfrak{F}$ . Ammoniak, Salpetersäure, Buttersäure, Leucin, einen nach Häsces riechenden Stoff u. eine Säure, welche in *Tropfen* u. Ammoniak zerfällt; bei der  $\mathfrak{F}$ . der Galle entstehen hauptsächlich *Choloidsäure*, *Taurin*, Ammoniak u. *Chellsäure*; *bier*, sowie beim *Käsestoff* dieselben Producte, welche sich bei der *Einwirkung* starker Agentien aus ihnen bilden. Bei weiter fortgeschrittener  $\mathfrak{F}$ . zerfallen diese näheren Zersetzungsproducte wieder in einfachere, bis endlich die letzten, wie schon oben bemerkt, rein unorganischen

Natur sind. In Bezug auf diese letzten Producte der F. läßt sich im Allgemeinen Folgendes sagen: Stickstoffhaltige Substanzen zerfallen so, daß ihr Stickstoff Ammoniak bildet, der Kohlenstoff Kohlen-säure u. Kohlenwasserstoff, Schwefel u. Phosphor endlich Schwefelwasserstoff u. Phosphorwasserstoff. Stickstofffreie Körper liefern gewöhnlich als End-producte Kohlen-säure, Kohlenwasserstoff u. Wasser. 2) (Med.). In lebenden Körpern kann eine eigent-liche F. nicht eintreten, weil sie dem Begriffe des Lebens widerspricht, am wenigsten im Blut, so lange dasselbe sich im Umlauf befindet, dagegen aber wohl krankhafter Weise eine Hinnegung zur F. (Saulige Krankheiten). In theilweise dem Leben entzogenen Körpertheilen aber hat der Brand, auch der seuche Knochenfraß ganz den Charakter der F. todter Kör-per u. theilt durch Verührung od. Einsaugung auch dem übrigen Körper gleiche Neigung, in Fäulniß überzugeben, mit. Hiernach bekommen auch Krank-heiten besondere Bezeichnungen, wie Faulfieber, faule Pocken, Faulgeschwür, Mundfäule, Zahnfäule u. a. 3) F. des Obsts, noch vor der Reife ein-tretend, ist Folge zu starker Nässe od. auch innerer Verderbniß, zumal bei Beschädigung der Schale von Insecten od. Insectenbrut, die sich auch noch in die Blüthe gelegten Eiern entwickelt. Auch das ab-genehmen Obsts unterliegt, wenn es nicht getrock-net u. der feuchten Luft entzogen ist, der natürlichen F., bes. wenn es in Haufen über einander liegt u. überhaupt in Verührung mit einander bleibt; 4) F. der Bäume, innere Verderbniß des Stammes, bes. wenn durch Abbrechen der Äste, od. andere ä-ßere Beschädigungen an der Rinde, dem Regen Zu-gang zu dem innern Holze gegeben worden ist; auch andere Baumkrankheiten, bes. durch zu nassen Boden herbeigeführt, verursachen F. Die meisten Bäume sterben dadurch ab, indem sie von innen faulen, kernfaul, u. hebl werden. Um der F. vor-zubeugen, muß man bedeutende Baumverletzungen mit Baumwässer befeuchten u. wo es geht, das Faulle wegschneiden.

**Fäulnißwidrige Mittel**, s. v. v. Antiseptische Mittel.

**Faulquemont** (spr. Hellsong), Stadt im Ar-rondissement Metz des französischen Departements Moselle; Gerberei, Puttnacherei; 1200 Em.; dabei der Blaubrunnen, Quelle mit bläulichem Wasser.

**Faulstimme**, ehemals das kleine g auf der Trom-pete.

**Faultstieraffe** (Faultstier-Vorl, Stenops tardi-gradus), Art aus der Gattungsgattung Vorl (f. u. Nati).

**Faulttiere** (Tardigrada Cuv., Bradypoda Goldf.), Familie der zahllosen Säugethiere (Edentata), mit behaartem Körper, rundlichem Kopfe, kurzer Schnauze, ohne Schneidezähne, aber mit drei walzenförmigen Backen u. einem Eckzahn oben u. unten jederseits; die ganz in der Haut ver-steckten Beine sind mit großen sichelförmigen, in der Ruhe nach innen u. unten zurückgeschlagenen Krallen versehen; zwei Brustzitzen; leben im wa-remen America auf Bäumen, worauf sie mittelst ihrer großen Krallen gut klettern können, fressen Blätter, sollen keinen Baum eher verlassen, als bis er ganz entblättert ist, sitzen auf den Bäumen fast Tage lang unbeweglich, geben mit eingeschlagenen Krallen auf dem Augenrande der Füße, müssen dabei sich auf die Bäume stützen, können auch wegen der

Breite die Arme nicht zusammenbringen. 3) Magen hat mehrere Säde; sie bringen nur Zungen. Man unterscheidet: 1) F. mit 21 Beinen (Acheus Fr. Cuv., Bradypus L. Schwanz sehr kurz; Art: a) Dreizehiger (Gemeines F., Al., Bradypus [Acheus] t. dactylus Cuv., Brad. Ai Wagl., Brad. pa-dus Wagn.), 19—20 Zoll lang, mit 2 Zoll 3/4 langen Vorderkrallen, hat röthlichgraue Falt-haut, nacktes, schwarzes Gesicht, ist unten weißlich hat dunkelbraune Ringe um die Augen, die sich in den Wangen hinziehen u. nach hinten verlängern; Arme sind fast noch einmal so lang als der Rest der Haut; seine Stimme läßt er nur bei Nacht in sechs un-mäßig aufsteigenden Tönen hören; hat ein ungen-ßliches Leben, daß es mehrere Hinterschüsse auch ten kann; ist durch Verfolgung sehr selten gewor-den b) Kapuzenfaulthier (Brad. tridactylus L. Br. cuculliger Wagl., Br. gularis Kopp, eine Art langhaarige, chokoladenfarbige Kapuze bedeckt den Hinterkopf u. Nacken, Gesicht mit gelblich weißen Haaren besetzt u. von kurzen starren Haaren eingefast; Oberseite weißlich u. braun gefleckt, hinten des Rückens eine dunkelbraune Binde, die sich nach hinten verliert u. in ihrem Anfange von ein-erangerötheten Fleck umgeben ist; Länge 21 Zoll mittlere Vorderkrallen 2 Zoll 3 Linien; im nordwest-lichen Südamerika; c) Rußbrauner Ai (Br. infuscatum Wagl.), im nordwestlichen Brasilien d) Halsband-Ai (Geflecktes od. Rotes faulthier, Br. torquatus Illig.), Gesicht u. kurzen, wie verbrannten Haaren umgeben. 5) mit zwei Beinen, der Schwanz fehlt (Br. L. Cuv., Choloepus Illig.); Art: Krüppel (Krüppelthier, Unau, Ch. didactylus), grau-braun, grobhaarig, Gesicht spitziger; ist beider als das Ai. Eigentliche F. findet man nicht sel-ben, dagegen sind die Gattungen Megalonyx Jess-son u. Megatherium Cuvier (Megatherium Cuvier Desm., das Ries-e-F.) ihnen nahe verwandt. Varenartiges F., so v. w. Lippent.

**Faulungsgewölbe** (Faulungsort), der Na-men der Papiermühle, wo die Faullutten stehen.

**Faulweide** (Salix pentandra), Baumgattung aus der Familie der Salicaceen, f. u. Weide.

**Fault** (Faut, spr. Feh), Flächenmaß im Schweiz- canten Neuenburg, = 2 Poses à 6 Perches à 6 Fieds = 54,037 Ares.

**Faum** (Glasb.), so v. w. Schaum.

**Faun**, 1) Waldgott, f. Faunus; 2) so v. ein lustiger Mensch.

**Fauna**, 1) (Myth.), so v. w. Bona Dea 2) sämtliche in einem Lande verhandelnden Th-arten, wie Flora von den Pflanzen; 3) Verzeich-nis derselben.

**Faunalien** (röm. Ant.), f. u. Faunus.

**Fauntleroy** (spr. Fautleroy), Henri, geb. 1784 in London, widmete sich dem Handelsstand u. trat sehr zeitig in das Bankierhaus M. Stracey u. Comp. ein. Hier verlor er bald größten Theil seiner, namentlich um das Verfall seiner Mündel, der Einnahme eines gewissen Bet-rags über 200,000 Pfd. St. betragend, mittelst zahl-Unterstützungen (die er nachmachte, um die ge-lieben Formen scheinbar zu erfüllen), aus der Welt zu ziehen. Über 10 Jahre trieb er dies, 1824 mu-er entsetzt, u. ba er auf einem Betel nicht bei 30 habe gefächelt, u. darunter die Summen, we

auf diese Weise bezogen hatte, zum Tode verurteilt u. im November gehängt. Es ging später in Gerücht, daß F. nur scheinbar gehängt u. mittels eines eisernen Halsbandes gerettet, aber sogleich nach Amerika transportiert worden sei, wo man ihn im 1839 gesehen haben wollte.

**Faunus**, Enkel des Saturn, Sohn des Picus, der Janens, alter König der italienischen Aboriginen, durch die Nymphe Marica Vater des Latinus. Er räumte dem Euander den Platz zur Erbauung von Latium ein u. wurde endlich von Hercules erschlagen. Nach seinem Tode wurde er ein Weissager, bes. Hirtengott u. mit dem griechischen Pan identificirt. Wegen seiner Weissagerkraft ist er **Faunus** u. **Faunulus**. Mit seiner Gemahlin, **Fauna** od. **Fauna** (f. Bona Dea), zeugte er die **Fauni** (**Faunen**), krummbackige Waldgötter, die Hörnern, Schwänzen u. Vordfüßen; diese galten auch als Beschützer u. Hehrer der Heerden u. als kleine Wesen, welche wegen ihrer läppischen Zärtlichkeiten von den Römern überall geküßt wurden. Als Hirtengott hieß er auch **Lupercus** (f. **Lupercalia**). Man weihte ihm die Eiche u. den Olivenbaum u. feierte ihm u. den Faunen den 13. Febr. in Rom (auf der Tiberinsel, wo sein Tempel stand) u. den 5. Febr. auf dem Fande die **Faunalia**; man opferte Böde mit Milch- u. Weinspenden u. hielt ferner Schmäule; die Arbeitsthiere ließ man frei ausschweifen u. die Sklaven sich auf Kreuzwegen setzen sich erfreuen. Die Faunen waren ein bezeichnender Gegenstand der bildenden Kunst u. manche Darstellungen derselben sind erhalten. Diese Faunen so sehr von einander ab, wie es bei keiner andern Figur der griechisch-römischen Götter der Fall ist, indem sie sowohl als schlangenförmige Knaben von der jugendlichen Anmuth überbauterscheinen, als auch ihr Körper, auf Weisen von niedriger Gattung, sich der thierischen Natur nähert u. selbst die Vordfüßen u. Hörnern verunziert ist. Das schönste Faunbild des Alterthums war der Faunus, der in der Tripodenstraße zu Athen mit dem Namen Perikloides, d. i. der Weitberühmte. Der Bildhauer in Marmor formte u. davon erhalten, der Faunus sich eins im Dresdener, ein anderes in der Berliner Museum befindet. Ähnlich diesem, u. wie dieser sich an einen Baumstamm anlehnd, ist der Faunus bläuliche Faun. Andere berühmte antike Faunstatuen sind der Faunus mit dem Pinienapfel, der Faunus mit dem Bäckchen, der Faunus mit dem Fische (Büste in der Münchener Glyptothek) u. der Faunus Bielemanns (Büste ebenfalls selbst).

**Faunus**, so v. w. Drang- u. Wang.

**Faunmont** (spr. Fohlmeng, französische Name für Falkenburg), 1) ehemalige Grafschaft des Herzogthums Limburg (zwischen Maftricht u. Lutzerath); 2) Dorf, früher Stadt, an der Gueul im niederländischen Bezirk Maftricht; die Festungswerke wurden 1672 von den Franzosen geschleift; 1800 Ev.

**Fauquier** (spr. Fohlsch), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 32 QM.; Flüsse: Rappahannock-River u. Goose-Creek; Boden fruchtbar; Produkte: Reis, Weizen; Rindvieh- u. Schafzucht; einige Goldminen; Gewerthätigkeit in Leder; die Orange-Alexandria-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisiert 1759, genannt nach Francis Fauquier, damaligem Gouverneur von Virginia; 1850: 20,568 Ew., worunter 10,350 Sklaven;

Hauptort: Warrenton. Darin auch der Postort Fauquier White Sulphur Springs (spr. Fohlsch) Queit Sölfsr Springs), am Rappahannock-River; Schwefelquelle, besuchter Badeort.

**Faurefmitz**, ausfließender Ort mit ansehnlichem Handel, in der Oranje-Rivier-Republik im östlichen Südafrika.

**Fauriel** (spr. Fohriebl), Claude, geb. 1772 in St. Etienne, studierte in Tournon u. schloß sich der Revolution an, er trat in die Armee, wurde 1793 Lieutenant, gab aber bald seine Entlassung u. wurde Mitglied des Gemeinderathes in St. Etienne. 1795 begann er seine journalistische Thätigkeit in der **Décade**, sich zu gleicher Zeit mit tiefgehenden Studien über alten u. modernen Sprachen u. Literatur beschäftigend; kam kurz vor dem 18. Brumaire nach Paris u. wurde Polizeibeamter bei Fouché. Seiner gutmüthigen Sinnesart entsprach dies Amt nicht, weshalb er es niederlegte, um ganz den Wissenschaften zu leben. Er trat 1800 in freundschaftliche Beziehung zur Frau von Staël u. Benj. Constant u. zog nach dem Landstift seiner Freundin, der Frau von Condorcet. Von hier aus stand er mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten der Schriftstellerwelt nicht nur Frankreichs, sondern auch Deutschlands, Italiens u. Englands in Verbindung u. genoß wegen seiner tiefen Kenntnisse, seines wohlwollenden schlichten Charakters u. seiner treffenden Kritik die allgemeine Achtung der jüngeren Gelehrten. Nach dem Tode der Frau von Condorcet 1822 brachte er zwei Jahre in Italien zu, wurde 1830 Professor der ausländischen Literatur an der Faculté des lettres, trat 1836 in die Académie des inscriptions u. st. am 15. Juli 1844. Er übersezte Paggeseens **Varthana**, n. Aufl. 1819; **Manzonis** **Tragedien**, 1823; **Neugriechische Volkslieder**, Par. 1824 f., 2 Bde. (deutsch von W. Müller, 1825); gab heraus das alte provençalische Gedicht über den **Albigenserkrieg** (**Croisade contre les Albigeois**), Par. 1828; u. schr.: **Biographien von Dante u. Pope de Vega**; **Hist. de la Gaule mérid. sous la domination des conquérants germains**, Par. 1836, 4 Bde. Seine von 1832—33 gehaltenen Vorträge erschienen nach seinem Tode gesammelt als: **Histoire de la poésie provençale**, Par. 1846, 3 Bde.

**Fausse alarme** (fr., spr. Fess allarm), blinder Alarm. **F. attaque** (spr. Fess attas), falscher Anriff.

**Faussebraye** (fr., spr. Fessbrä, Niederwall), Erdbrustwehr vor dem Hauptwall im Graben, die sich nur wenig od. gar nicht über den Vaubortigort erhebt; sie soll eine frontale, niedere Verteidigung des Hauptgrabens erzielen. Zuerst von den Niederländern angewendet, war die F. nur durch ihren Wallgang von dem Hauptwall getrennt (angehangene, attachirte F.). Hierbei waren jedoch die Verteidiger der F. durch das feindliche Wurffeuer u. die abgeschossenen Steintrümmer des Hauptwalls sehr gefährdet, auch wurde die Sturmfreiheit des Hauptwalls verringert, deswegen trennte man später den Hauptwall durch einen Graben von der F. (abgesonderte, detachirte F.). Cobern, Landsberg, Virgin u. Ansb. haben die F. nicht bloß bei dem Hauptwall, sondern auch bei Außenwerken für vorthellhaft gehalten. In der neuesten (deutschen) Befestigungsmanier wird die F. durch Defensivuladematten ersetzt.



**Fausse couche** (spr. Foss fusch), Fehlgeburt.

**Fausset** (fr., spr. Fossä), so v. w. Falsch.

**Fauffigny**, Provinz, so v. w. Faucigny.

**Fausstren** (v. fr.), trumm bleiben, wenn etwas es nicht sollte, z. B. eine Klinge.

**Faust**, 1) Andeutung, wie sich ein Pferd durch den Zügel leiten läßt, so: ein Pferd in die F. nehmen, es durch die Zügel so handhaben, daß es gehorche; von der F. gehen, bloß auf Nachlassen des Zügels sich in Galopp setzen; eine schwere F. hat ein Reiter, wenn er den Zügel immer straff anzieht; ein Pferd liegt schwer in der F., wenn es sich auf das Gebiß stark auflehnt; 2) so v. w. Faustamboss; 3) österreichisches Maß, um die Höhe der Pferde zu messen, = 4 Zoll.

**Faust**, 1) (Aukt), Johann, Goldarbeiter u. reicher Bürger in Mainz, verband sich um 1440 mit Gutenberg, welchem Geld fehlte, um dessen erfundene Buchdruckerkunst zu vervollkommen, u. gab Peter Schoeffer, welcher die Buchdruckerwärze erlangt, seine Tochter zur Ehe. Sie begannen einen Druck der lateinischen Bibel; allein kaum waren einige Bogen fertig, so entzweiten sich F. u. Gutenberg, u. F. behielt statt seiner Forderung die Druckerlei, die er nun in Verbindung mit Schoeffer gemeinschaftlich trieb. Er reiste mit seiner Bibel nach Paris, verkaufte sie als geschrieben sehr theuer u. war so der erste, unter dessen Namen die Buchdruckerlei bekannt wurde. F. st. 1466. Ganz verschieden von ihm, obgleich oft mit ihm verwechselt (wobei man den Mäusen bes. Schuld gab, F. wegen der Schmälerei ihres Abschreibeverdienstes verläumdete zu haben) ist: 2) Dr. Johann F., der Sage nach ein berühmter Schwarzkünstler, wahrscheinlich um 1480 zu Knittlingen (Kundlingen) im Württembergischen, nach anderen Angaben in Keda bei Weimar od. im Anhaltischen geboren, soll in Krakau die Magie studirt haben, in welcher er auch später seinen Hannulus Wagner unterrichtete. Nachdem er die reiche Erbschaft seines Oheims verschwendet hatte, machte er auf 24 Jahre einen Pact mit dem Teufel, der ihm einen Geist, Mephistopheles (s. d.) genannt, zur Verfügung stellte. F. bediente sich der Hilfe desselben, um sich die Mittel zu seinem wüsten Leben u. Treiben zu verschaffen, reiste mit demselben umher u. sehte die Welt durch seine Zaubereien u. Wunder in Staunen, bis ihn endlich im Dorfe Rimlich bei Wittenberg (nach anderen Berichten in einem schwäbischen Orte) der Teufel umbrachte. Daß ein Mann, Namens Johann od. Georg Faust, der durch seine Kenntnisse u. Taschenspielerkünste dem Volke imponirte, wirklich etwa zwischen 1480 u. 1540 gelebt habe, ist kaum zu bezweifeln, da er von mehreren Zeitgenossen (Trithemius, Mutianus Rufus, Joh. Maullius etc.) erwähnt u. besprochen wird. Sein weitverbreiteter Ruf veranlaßte, daß seit alten Zeiten umlaufende Geschichten von wunderbaren Künsten, welche von Albertus Magnus, Erleio von Fulda, Simon Magnus, Johannes Teutonicus, Scotus, Paracelsus erzählt wurden, durch die Tradition des 16. Jahrh., vielleicht auch durch bewußte Absichtlichkeit, auf seinen Namen übertragen u. vereinigt wurden. Ein unbekannter oberherrlicher Autor veranstaltete die erste Sammlung der Zauberschwänke unter F.'s Namen (Historia von D. Johann Fausten, den weitbeschreyten Zauberer u. Schwarzkünstler etc., zuerst Frkf. 1587, wieder abgedruckt in Scheiblers Kloster, Bd. 2,

1588, 1589, 1591, herausgeg. von Simrod 1846), die rasch nach Niederdeutschland (niedert. Fäb. 1588), die Niederlande u. England u. auch in Verse gekleidet (Kopenh. [Fäb.] 1707). Unter Benützung dieses Volksbuchs einer handschriftlichen (schon vor dem Druck breiteten) Sammlung stellte G. R. Widmann drei Theile Der wahrhaftigen Historien der grewlichen vnd abscheulichen Sünden vnd Leiden auch von vielen wunderbarlichen vnd seltsamen abentheuren so D. Johannes Faustus hat vnd begeben (Hamb. 1599, 3 Bde.), zusammen u. begab dieselben mit moralisirenden Anmerkungen, dem sonst allzu lebentlich erscheinenden Eingangs nicht zu erschweren. Seitdem ruh 17. Jahrh. das Faustbuch längere Zeit, bis es von dem Nürnberger Arzte J. N. Pfiffer u. weiterten moralischen Betrachtungen verließ gegen Mißdeutungen verwahrt wurde, aber nach dessen Tode (4. Jan. 1674) unter dem Titel: Das ärgerliche Leben vnd schredliche Ende des berühmigten Erz-Schwarzkünstlers D. J. F. (Nürnberg. 1674) erschien. Diese Arbeit wurde öfter gedruckt: Nürnberg. 1681, 1685, 1693, 1717, 1726, Frkf. u. Ppz. 1726, Neutl. 1841 (die Anmerkungen). Die Grundlage des hiesigen Jahrmarktsvolksbuchs bildet Das buch der Welt kerrnenen Erz-Schwarzkünstlers u. Zerrers D. Johann F. mit dem Teufel ausgewähltem Bildniß (Frkf. u. Ppz. 1728), im Wesentlichen eine Wiederholung der Widmannschen Arbeit, dessen Anmerkungen u. Betrachtungen. Neben Überlieferungen der Volksbücher bestand u. zum Theil noch jetzt eine Reihe von Sagen lebendig im Volke fort. Als das Volksbuch F.'s Namen endete hatte, konnte es nicht fehlen, daß ihm Zauberbilder untergeschoben wurden. Dabei hören unter Anderem: D. F.'s großer u. starker Höllenzwang u. D. Faustens Miraculosa Wunderbuch od. der schwarze Pabe, von bene erstere 1509, das zweite in Ppon 1469 gedruckt soll, obgleich beide unzweifelhaft im Anfang 18. Jahrh. verfaßt wurden. Da die Faustsage bloß den Moralisten, sondern auch der Poeten reichen Stoff bot, so wurde dieselbe auch bald der Dichtung aufgesaßt. Neben der Prosalung scheint schon am Ende des 17. Jahrh. dramatische Bearbeitung in Alexandrinern abzuwerden zu sein, die für das Volks- u. Theater verwendet wurde u. Goethe zu seinem veranlaßte. Dieses noch gegenwärtig auf den nettentheatern in verschiedenen Bearbeitungen beliebte Puppenspiel von D. F. wurde zuerst (Ppz. 1850) gedruckt. Vgl. Schab, Puppenspiel von D. F., Weim. 1856. Wahrscheinlich ist diese dramatische Form auf das Schauspiel von Christoph Marlowe (deutsch W. Müller, Berl. 1818), der seinen D. F. 1587—93 verfaßte, zurückzuführen u. wahrscheinlich durch die englischen Komödianten nach Deutschland. Außer dem Puppenspiel um 18. Jahrh. auch ein Stül von F. auf großen Bühnen gegeben worden sein. Durch Scheiblers dramatische Bearbeitung der Faustsage, deren Theil unter dem Titel: D. F., ein Trauer (Ppz. 1790), umgearbeitet als: F., eine Trauer (Fäb. 1808), erschien u. dem nach des Todes der zweite Theil (Stuttg. 1833) nach

selbe in tief philosophischer Auffassung zum rein poetischen Ausdruck für den ewigen von Gut u. Böse, für das ruhelose Streben sämtlichen Menschens erhoben. Von anderen Dingen der Faustsage dürfen hervorzuheben nichts meisterhaftes Bruchstück: F. u. die eiserne, in dessen theatralischem Nachschuß, F. F. Müllers D. F.-s Leben, Manb.ingers F.-s Leben, Tbat u. Höllenfahrt, u. Ep. 1791; des Grafen von Soden's a. Volkshauspiel, Augsb. 1791; des Schindl, dramatische Phantasie, nach einer Sage Japhet, Ep. 1809; u. Klingemanns F., unvollst., Ep. 1815; ferner die Arbeiten v. Reuau, Braun von Brauntal, Beckh. Auch die bildende Kunst nahm schon in die Faustsage zum Gegenstande, z. B. ist u. Christoph von Schem, sowie in Zeit zu Goethes Faust Cornelius u. Kersch. e. Bildner in Auerbachs Keller in Leipzig, vom Jahre 1525, stellen einen Spul dar, mit Reibstockbeles in diesem Locale ausüben soll. Über F. u. die Faustsage vgl. in älteren Schriften von Neumann (Wittenb. 1803, 1746), von zwei Anonymen (Curieuse tungen z., Dresd. u. Ep. 1702, u. Disto- marquen, Zwick. 1722), von Dürer, Heu- t. von Köhler (Historisch-kritische Unter- such., Ep. 1791), bes. die Abhandlungen eigig (in Rammers historischem Taschenbuch 4) u. von Commer (in Ersch u. Grubers Encyclopädie, 1. Sect., Bd. 42), sowie Rosenkrantz, alterons wunderbaren Magus, zum Ver- st. der Faustsagen Fabel, Halle 1829, u. Peter, xtractur der Faustsage, 1849, 2. Aufl. 1851. rnhard Christoph, geb. 1755 zu Roten- i Hefsen, war früher Arzt in Rotenburg, Altmersen, seit 1788 Schaumburg-Lippe- burg in Bückeburg, verbreitete seine Ideen rung des Volksglieds eifrig durch Schrift- uch seinen Gesundheitslateichismus, Bückeb. . Aufl. Ep. 1802 (auch lateinisch, böhmisch h.). In der Schrift: Wie ist der Geschichts- e Menschen in Ordnung zu bringen? fm. 1791 (englisch Lond. 1792) trug er bes. : verbesserte Kinderkleidung an u. eiferte e frühe Tragen der Hosen, legte dies auch pphischen Nationalversammlung in einer ist, Straßb. 1792, vor; er schr. für Aus- der Blatterpest, Bückeb. 1794, u. sendete e Congress zu Rastadt, 1798 u. 1800, Hol- zug, als die Kuhpocken bekannt wurden, 1806 zur allgemeinen Impfung derselben ch gab er eine eigene Weinbruchmaschine, offenes Geburtslager nebst Wiege, Bückeb. ch 1811, u. v. a. an. In späterer Zeit ist uch seine Vorschläge zu Anlage einer nstadt, die genau nach Südost u. Nord- nirt sein sollte, so daß alle Wohnungen en, alle Gärten nach Norden zu lägen, Vorschläge zu Einrichtung von Kornver- embältern u. Kornpapieren, Hann. 1825, erworben. Er st. 1842 in Bückeburg. amboß, kleiner Amboß mit glatter Bahn, auf auszuschnitten; hat er eine runde eigt er Faustamboßsteinen. chse, altes kurzes Schießgewehr, Bisfos. el, etwa 6 Zoll langer, 1 $\frac{1}{2}$  Zoll ins Ge-

vierte messender, verstärkter Hammer, mit welchem der Bergmann das Eisen in das Gestein treibt; er hat zwei breite verstärkte Bahnen (Haukelbahnen); der eiserne Theil heißt Hinkelstein, der hölzerne Stiel Hinkelstiel. Man unterscheidet nach dem Gebrauch: Hand-, Ort-, Reil-, Kunst-, Him- mel-, Say-, Bohr- u. Scheidehäusel, letzter hat statt der zweiten Bahn eine Schärfe, rechtwinklig auf der Achse des Helms stehend, um die haltigen Stücken von den tauben recht genau trennen zu können. Die gewöhnlichen F. wiegen 6 Pfd., die Bohrhäusel zum zweimännigen Bohren aber 16 Pfd.

**Fausthandschuh** (Rürschn.), s. u. Handschuh.

**Fausthobel**, gewöhnliche kleine Hobel.

**Fausthuhn** (Syrhaptus Illig., Heterocytus Vieill.), Gattung aus der Familie der Sand- hühner, den Feldhühnern verwandt; Schnabel kurz, dünn, gewölbt, Nasendecke besiedert, Daumen fehlt, alle Zehen verwachsen u. wie der Lauf mit kurzem Haut; Flügel flach, lang u. spitz, wie bei Tauben; leben monogamisch, füttern aber die Jungen nicht u. bewohnen die Steppenländer Afrens; Art: Bastardhuhn (S. paradoxus, Tetrao parad. Pall.), oben grau u. schwarz gefleckt, unten schwarz, Flügel rötlich braun, mit einigen gelben Flecken u. Ringel am Halse; in der Tatarei.

**Faustin** (v. lat.), der Glückliche, männlicher Vorname.

**Faustin I.** (Soulouque), Kaiser von Hayti, wurde 1787 als Sklav in Petit Grava geboren u. erhielt nach Aufhebung der Sklaverei u. der französ. Colonien 1793 seine Freiheit. In seinem 16. Jahre trat er als gemeiner Soldat unter Dessalines in Dienste, avancirte bald, kam 1811 zur Cavallerie u. erhielt 1820 eine Hauptmannsstelle. Unter der Präsidenschaft Boyers gehörte er zu dessen Umgebung; 1840 wurde er Major u. 1843 Oberst; 1846 erhielt er als General die Commandantur von Port-au-Prince u. wurde nach Richers Tode, 1847, Präsident der Republik. Ein von ihm vorbereiteter Staatsstreich gegen die Farbigen kam 1848 im April zur Ausführung. Um einer angeblichen Verschwörung der Mulatten rechtzeitig entgegen zu treten, wurden diese in einem fast viertägigen Blutbade theils in den Häusern u. Straßen niederge- megelt, theils ohne alle Form hingerichtet. Seine Macht befestigte sich seit dieser blutigen Katastrophe; obgleich ein gegen den östlichen, spanisch redenden Theil der Insel Hayti, gegen die Mulattenrepublik San Domingo gerichteter Feldzug, um auch diese zu unterwerfen, nicht glücklich ausfiel, so bemäch- tigte er sich doch 1849 in Port-au-Prince der ober- sten Staatsgewalt u. wurde 1850 als F. I. zum Kaiser von Hayti gekrönt. Eine nochmalige Krönung erfolgte am 18. April 1852. Über seine Regierung u. seine unglücklichen Kriege gegen die Republik S. Domingo s. u. Hayti (Gesch.). Die Einrichtung seines Hofes nach französischem Muster u. seine Nachahmung der Napoleonischen Staatseinrich- tungen, wobei er es nur zu einer Caricatur derselben bringen konnte, haben ihn in den Augen der civi- lisirten Welt zu einer lächerlichen Figur gemacht, während seine barbarische Willkürherrschaft die finan- zielle Kraft u. den geselligen Halt seines Reiches fast gänzlich zerrütteten. Seine Gemahlin heißt Durika.

**Faustina** (d. i. Glückliche), weiblicher Name;

1) **Annia Galeria F.**, Tochter des Präfecten Annianus Verus, Gemahlin des Kaisers Antoninus Pius; sie st. 141 n. Chr., im dritten Jahre nach ihrer Vermählung, an den Folgen ihrer Ausschweifungen. Zu ihrem Gedächtniß wurde eine Waisenanstalt für Mädchen errichtet; die darin aufgenommenen hießen **Faustulanæ**, vgl. **Alimentarii** 2). 2) **Annia F.** (F. die Jüngere), Tochter der Vor., Gemahlin Marc Aurels, ausschweifend, jedoch in ihres Gemahls Selbstbetrachtungen sehr erboden; sie st. 175 auf einer Reise zu Palala in Kataonien (s. **Fausinopolis**). 3) **Annia**, Enkelin der Vor., Tochter des Claudius Severus, Gemahlin des Pomponius Bassus, Statthalters von Mäßen, dann des Mörders ihres Gemahls, des Kaisers Helioabals, der sie verfiel. 4) **F.**, Wittve des Kaisers Constantius II., warf sich mit ihrer Tochter Constantia dem gegen Valentinian als Gegenkaiser sich erhebenden Protopius in die Arme, unterstützte denselben u. vermählte sich mit ihm.

**Fausinopolis** (a. Geogr.), Stadt in Kataonien in Asien, vom Kaiser Marc Aurel an der Stelle des fiedens Palala gegründet, nachdem hier 175 n. Chr. seine Gemahlin Faustina gestorben war. Der Ort wurde zur Colonie erhoben u. der Faustina ein Tempel geweiht; später wurden in demselben die Kaiser Caracalla u. Helioabals verehrt.

**Faustitas**, römische Gottheit der gedeihlichen Viehzucht u. der Ackerfruchtbarkeit.

**Faustkampf** (gr. *Pygme*, lat. *Pugilos*). Kampf, in welchem sich die Kämpfer (*Pugiles*, *Pyltā*) mit der Hand, die sie bis an den Unterarm mit dem Gimas (lat. *Cestus*, *Cästus*, einem starken, rindledernen Riemen, welcher später noch mit Blei od. Eisenstücken versehen wurde) umwickelt hatten, od. auch mit der bloßen geballten Faust in das Gesicht u. vorzüglich hinter die Ohren schlugen. Verwundet waren sie am Kopfe gegen gefährliche Schläge durch die *Amphotis* (eine wollene od. leberne, mit Blei besetzte Ohrklappe), wiewohl dennoch oft Einem die Hirnschale zerbrochen wurde. An einen andern Theil des Körpers als auf den Kopf zu schlagen, verbot das Kampfgesetz. Stürzte der Eine von einem Schlag getroffen nieder, so war er besiegt, u. der Andere durfte nicht mehr gegen ihn unternehmen. Bei dem einfachen F. war auch streng verboten, den Gegner niederzuwerfen; dagegen gab es einen mit Ringen verbundenen F., *Pantration* (die Kämpfer *Pantratiasten*). Die Faustkämpfer pflanzten den Apollon um Beistand beim Kampf anzuflehen, weil derselbe einst den gegen die Götter frevelnden Phorbas im Faustkampf erlegt hatte. Gewöhnlicher war der F. auf den griechischen, als römischen Kampfplätzen. Als Vorbild aller Faustkämpfer galt Polydeus (Pollux).

**Fäustling**, 1) (Rürschn. u. Strumpfw.), s. u. Handschuh; 2) ein dreijähriger Karpfen zum Ess.

**Faustpfand** (lat. *Pignus*), ein bewegliches Verpfändungsstück, welches als Pfand für ein Darlehen dem Pfandgläubiger (*Creditor pignoratitius*) überliefert ist, s. u. Pfand u. Gläubiger.

**Faustpinsel**, der Pinsel der Maurer.

**Faustrecht** (*Jus manuarium*), die seit der Anlage fester Burgen, bei der kriegerischen Noth des Mittelalters u. der Unvollkommenheit u. Kraftlosigkeit des damaligen Rechts, sich im 8. Jahrh. ausbildende, 6 Jahrhunderte hindurch währende

Verfügung des Adels, mittelst des Schutzes Selbstgenugthuung zu verschaffen. Der von Konrad II. bekräftigte Gottesfriede 1038, u. u. Burgfriede unter Friedrich I. konnten nur wenig mildern. Erst als das F. im Interregnum, von 1250—73, seinen Culminationspunkt erreicht hatte, u. der Geist edler Ritter mit seinen Fehdegesetzen einschritt, vermochte von Habsburg, der viele Raubschlößer zu abzuschaffen; zwar erhob es nach seinem Haupt noch einmal gegen die Goldene Bulle allein die Bildung des Schwäbischen Bundes der Ewige Landfriede u. die von Maximilian gebene Kammergerichtsordnung 1495 zu bestehen ein Ende. Von da kamen die Anwendung des F.-s nur einzeln vor, wie u. in den Grumbach'schen Händeln, u. hörte Ende des 16. Jahrh. gänzlich auf. F. war meine Geschichte des F.-s in Deutschland, 8.

**Faustriemen**, die Troddel des Portiers Caballeriejägers.

**Faustsäge**, s. u. Faust 2).

**Faustsäge**, so v. w. Handsäge.

**Faustsag**, Füllsag aus Fäustlingen bei

**Fauststulz**, Hirt, Gatte der Acca Lere

**Faustus**, 1) F., Bischof zu Carthago, berühmt durch seine Vertheidigung des nicäianismus; gegen ihn schrieb Augustin. Bischof von Nibegium, geb. in England, Klosters Virinum, vertheidigte gegen die semipelagianische Ansicht, die er bek. in seiner Schrift: *De gratia dei et humani liberi arbitrio*. Er st. um 490.

**Faut**, s. u. Solunisation.

**Fauto** (fr., spr. Focht), Fehler, Versehen (spr. Foh d'mü), in Ermangeln Bessern.

**Fauten** (Seew.), die Furchen od. Risse die auf der Oberfläche eines Taues durch Winde entstehen.

**Fauteuil** (v. fr., spr. Fotsli), so v. w.

**Faufracht**, Vergütung, welche ein F. fordern hat, wenn der Befrachter die F. nicht zu der contractlichen Zeit an Bord u. das Schiff ohne dieselben abfahren muß trägt gewöhnlich das Ganze der bedungenen Hebt der Befrachter den Contract auf, das Schiff angefangen hat zu laden, so braucht eine geringere F., meist die Hälfte, als zu zahlen.

**Fautor** (lat.), Gönner, Beförderer. Beförderer des Verbrechens, s. u. Condelictum.

**Fauville** (spr. Fohwill), Marktflecken im Departement Yvelot des französischen Departements inférieure; 1400 Em.

**Faux** (lat., Schund, Falsch), die Stiel eines rebrenförmigen Pflanzentheils, z. B. wachsenblättrigen Blumentrone, die den Saum übergeht u. die oft eingeschnitten ist, bei der Kugel- u. glockenförmigen Blüte od. wo der Saum zurückgeschlagen ist, u. rad- u. prästentirtellerförmigen Blumentrone.

**Faux** (fr., spr. Foh), falsch, unecht, F. pas (v. fr. Foh pas), Fehltritt.

**Favale**, kleine spanische Unterschluppe Favale, Marktflecken am Etna im Negre der neapolitan. Provinz Basilicata; 1

Gavolus, 1) F. Fr., Pilzgattung aus der Klasse Hymenomycetes-Pileati-Agaricini; Arten aus-



länbisch; 2) *F. Palis*. (*Polyporus*), aus der Familie der *Hymenomycetes-Pileati-Polyporei*.

**Favonia** (Mundlose, *Acotyla Latr.*), Strahlthiergattung aus der Familie der Dnallen.

**Favonii portus** (a. Geogr.), Hafen auf Cerfica; j. Porto Favone.

**Favonius**, 1) *Marcus*, römischer Senator, wurde 53 v. Chr. *Abil* u. 50 *Prätor*. Als *Cäsar* im Jahre 49 gegen Rom anrückte, verband er sich mit *Pompejus*, dessen Feind er früher gewesen war, u. blieb bis zu dessen Tode sein Anhänger. Nach Rom zurückgekehrt, wurde er zwar von *Cäsar* begnadigt, setzte sich aber mit *Brutus* u. *Cassius* in Verbindung, weshalb er nach *Cäsars* Ermordung aus Rom gewiesen, in der Schlacht bei *Philippi* von den *Triumvirn* gefangen genommen u. hingerichtet wurde. 2) Römischer Name des *Jephuros*.

**Favor** (lat.), Gunst, Begünstigung; *F. desenslouls*, alle die Erleichterungen u. Hülfen, welche im Criminalproceß einem Angekuldigten zu seiner Entschuldigung zu Gute kommen, z. B. daß dem Angekuldigten zu möglichst vollständiger Ausführung seiner Vertheidigung immer das letzte Wort gebührt, daß er seinen Vertheidiger frei wählen darf u. a. Im Inquisitionsproceß bildete man, gestützt hierauf, auch den Satz aus, daß man bei dem Entschuldigungsbeweise die Regeln über Erlangung der Gewißheit nicht so streng zu nehmen brauche, als bei dem Aufkuldigungsbeweise. Allein die neuere Doctrin hat diesen Satz verworfen. Ähnliche Begünstigungen hat auch im Civilproceß der Beklagte gegenüber dem Kläger, wie z. B. der Satz: *In dubio pro reo* (im Zweifel ist für den Beklagten zu entscheiden), dorthut.

**Favorabel** (v. fr.), günstig, hold.

**Favorettschen**, dünne Pöden, bei Frauen an beiden Seiten der Stirne.

**Favorinus**, 1) *F.*, geb. zu *Arelate* im letzten Viertel des 1. Jahrh. v. Chr., studierte in Rom, Griechenland u. Kleinasien u. lebte dann in Rom, wo er die Kunst des Kaisers *Nadrian* genoss u. eine Rhetorische u. Philosophische Schule eröffnete; er schr.: *Απομνημονεύματα, Παιδοκατήχηση* u. c., von denen nur noch Fragmente übrig sind in *Fabricius Bibliotheca gr.* 3. Bd.; Lebensbeschreibung von *Marres*, *Utr.* 1853; 2) so v. w. *Phavorinus*.

**Favorisiren** (v. fr.), begünstigen; *Favorit*, Günstling; *Favorite*, erklärte Geliebte eines Fürsten; *Favorite-Zustatin*, diejenige Gemahlin des Großsultans, welche demselben den ersten Sohn geboren hat.

**Favorite**, 1) (Alte *F.*), Lustschloß in der Leopoldstadt bei Wien; 1653 von den Türken zerstört; dabei der Angarten; 2) (Neue *F.*), Lustschloß auf der Wieden bei Wien, jetzt *Theresianische Ritterakademie*; 3) Lustschloß des Großherzogs von Baden bei *Rastatt*, 1725 von der Wittve des Markgrafen *Ludwig Wilhelm* erbaut; vgl. *Brust*, *Favorite*, *Rast.* 1856; 4) königliches Lustschloß in einem Walde bei *Ludwigsburg* im württembergischen Neckarkreise; 5) früher Schloß vor *Mainz*, jetzt aber abgebrochen.

**Favoritismus** (v. fr.), die Schwachheit, sich von denen beherrschen zu lassen, welchen man besogen ist.

**Favosite** (*Favosites Lam.*), Gattung der *Poroskoralen* (s. d.).

**Favras** (spr. *Favrah*), *Thom. Mahé*, *Marquis*

von *F.*, geb. 1744 in *Blois*, war zu *Anfa* *Revelution* *Offizier* in der *Schweizerger* *Prinzen Ludwig* u. soll mit dem *Prinzen* de gemacht haben, die *constituirende* *Verlan* aufzulösen, den *König*, dessen *Bruder*, auf u. sich selbst zum *König* zu machen; aber ver wurde er von *Lafayette* verhaftet u. am 17. 1790 gehängt. Der *Prinz Ludwig* läugnete seine *Mitwissenschaft*, aber (als *Ludwig X* zur *Regierung* gekommen, bewilligte er *F.* eine *Pension*.

**Favrat**, *Franz Andreas* von *F.*, geb. 1 *Schlesien*, war im *Siebenjährigen Kriege* *mann* u. *avancirte* zum *preussischen* *Gene* *Infanterie* u. *Gouverneur* von *Glatz*, kam bis 1796 ein *Commando* in *Polen* u. st. 180 war noch stärker als *August* der *Starke*; er *Mémoires pour servir à l'hist. de Po* depuis 1794 jusqu'à 1796. *Verl.* 1799.

**Favre** (spr. *Faver*), 1) *Pierre*, geb. 11 *Billard* in *Savoeyn*, hütete Anfangs die *E* wurde später zum *Geistlichen* bestimmt u. h seit 1527 in *Paris*. Als *Ignaz Loyola* nach kam, um den *philosophischen* *Cursum* zu m wurde ihm *F.* zum *Repetitor* gegeben; *Loyola* bedachte ihm u. dessen *Studengenossen*, dem *Spe* *Fr. Xavier*, dem *Plan* zur *Gründung* eines *u* *Ordens*; Beide schlossen sich ihm an u. legten 15. Aug. 1534 in der *Abtei* auf dem *Mont* mit noch drei Anderen ihre *Gelübde* ab. In wozin sich *F.* zur *Vestätigung* des *Ordens* *Loyola* gewandt hatte, wurde er *Professor* der *logie*, ebenso später in *Parma*; 1541 wurde *Regensburg* gesandt u. verbreitete in *Deutsch* wo er 1544 das *Jesuiten-Collegium* in *Köln* u. *Spanien* den neuen *Orden*. Er st. 1546 in *Man* hat von ihm einige *Briefe*, die mit dem *Canisius* gedruckt sind; sein *Leben* beschrieb *Orlando* in der *Historia societatis Jesu*, 1615, *Kol.*, bes. gedruckt *Von* 1617. 2) *Ant* *Freiherr* v. *Peroge* s. bekannter als *Ante* *Faber*, geb. 1557 in *Bourg en Bresse*, stud. *Paris* u. *Turin*, wurde vom *Herzog* *Eman* von *Savoeyn* zum ersten *Präsidenten* des *E* von *Savoeyn* ernannt, war großer *Rechtsge* u. *Staatsmann* u. st. 1624 in *Chambéry*. Schr. u. a.: *De erroribus pragmaticoru* *interpretum juris*, *Von* 1635, 2 Bde.; *Com* in *pandectas*, ebd. 1639—63, 6 Tble.; *C* *Fabricianus*, ebd. 1661; *Conjectura jur.* ebd. 1661; gesammelt als *Opera jurid.* 1658—63, 10 Bde., *Kol.*; er war auch *Di* 3) *Peter Franz*, geb. zu Anfang des 15. J. von *katholischen* *Eltern* zu *St. Barthelimi* im *von* *Naadt*, wurde *Priester* zu *Landun* in *W* *languedoc* u. begleitete als *Secretär* u. *Beist* den *Bischof* von *Palikarnassus*, *Franz* de la *Pa* der als *Visitor* nach *Cochinchina* ging, um *Unwesen* der *jesuitischen* *Missionäre*, welche die *nischen* *Gebäude* mit dem *Christenthum* verni wollten, zu *senern*, auf dieser *Expedition*. *Bischof* machte ihn in *Cochinchina* zum *Provis* der *südlichen* *Provinzen*; Beide aber konnten u gegen die *Jesuiten* ausrichten, der *Bischof* st. 1 u. *F.* sah sich genöthigt, 1742 nach *Franzreich* zurückzukehren. In seiner *Heimath* brachten es *Jesuiten* dahin, daß *F.* alle *priesterlichen* *Functio* unterlag wurden; er st. um 1783 zu *Paris* u. st.

es édifians et curieuses sur la visite  
solique de M. de la Baume à la Cochinchine  
l'année 1740. Neuchâtel 1746. 4) J. u.  
Sohn eines Kaufmanns, geb. am 21. März  
in Lyon; nachdem er in Paris die Rechte stu-  
dierte, wurde er 1830 Advocat dafelbst, nahm  
seinen Antheil an der Julirevolution u. äußerte  
radicale Grundsätze, verließ aber hierauf Pa-  
ris, kehrte nach Lyon zurück. Hier verteidigte er  
den Rebellen, der die angeklagten Arbeiter u.  
in dem darnach ausbrechenden Aufstande  
war. Ein Kriegsgericht sprach Erschießung auf  
den Tod, da jedoch das Urtheil nicht einstim-  
mig wurde, so vor den Präfecten Gasparin ge-  
führt, welcher ihn wieder in Freiheit setzte. 1834  
wurde er die Aprilangeklagten vor dem Pair-  
senath. Nach der Februarrevolution 1848 ernannte  
den Kellin zum Generalsecretär im Minister-  
ium des Innern u. am 11. Mai d. J. wurde er  
Ministersecretär des Auswärtigen. Als er im  
Jahre 1848 in die Constituirende Versammlung trat,  
wurde diese Stelle auf. Im Juni 1851 wurde er  
zum Mitglied für Revision der Verfassung ge-  
wählt u. war Vertbeidiger mehrerer Angeklagten  
des Louis Bonaparte. Nach dem Staatsstreich wurde  
verhaftet, doch bald wieder freigegeben u. nicht  
geurtheilt. 1857 verteidigte er Del. Gaj im  
Proceß gegen Doineau u. 1858 Miquon u. Orsini  
im Anstaltsproceß. Bei der Wahl 1855 für  
den Gesetzgebenden Körper von der Opposition auf-  
geführt, erhielt er gegen den Regierungscandidaten  
Rogier. Als vorzüglicher Redner u. tüchtiger  
Schlichter, gab er seit Cavaignac's Tode als das Haupt  
der republikanischen Opposition in Frankreich.

**Fayus** (lat.), eine chronische Hautkrankheit, so  
wie Infektion.

**Fayus** (spr. Fähs), 1) Guy, geb. 1570 in  
Paris, nahm Kriegsdienste, trat von der Pro-  
testanten zur katholischen Kirche über u. über-  
nahm es bei der englischen Pulververschwörung  
zu Paris, das Pulver unter dem Parlamentshause an-  
zuheben. Mit der brennenden Funte vor den  
Thüren stehend, wurde er arreirt u., nach-  
dem er dem Proceß gemacht worden war, hinger-  
ichtet. 2) England (Gesch.) XI. Noch jetzt wird  
der Tag als die Entdeckung der Verschwö-  
rung, der 5. Novbr., als **Fayus**-Tag in England  
gefeiert, wobei ein bizarr aufgeputzter Stroh-  
mann, welcher Guy F. heißt, unter dem Ruf: No  
guilt! umhergeschleppt u. endlich ins Feuer ge-  
worfen wird. 3) Francis, geb. 1721, war Par-  
tisan in Kent u. d. dafelbst 1777; er war  
Führer u. überlegte auch Anarkon, Bion u. andere  
Führer der Fäher ins Englische.

**Fayusfeld**, Berg in der Senjens-Vogtei des  
Königreichs Nordlands-Amtes; steht isolirt u. ist  
auf allen Seiten, daß Schnee u. Eis sich  
auf ihm halten können; 4000 Fuß hoch.

**Fayardo**, Fleden auf der Ostküste von Porto-  
Rico (Spanisches Westindien).

**Fayardo**, Diego, f. Saavedra.

**Fayardorden**, Orden an der Ostküste von Island.  
**Fay et tuba** (lat., Fagel u. Trompete), sprich-  
wortlich für Rädeleführer.

**Fay**, 1) Andreas, geb. 1756 in Rohanny,  
natur Jurisprudenz, wurde Stabsrichter der  
kaiserl. Gesandtschaft, dann Assessor derselben Ge-  
sandtschaft, lebte abwechselnd in Pesth u. auf seinem

nabe gelegenen Gute Gomba; er gehörte zu der von  
Kossuth organisirten Opposition des ungarischen  
Reichstags (1840) u. bemühte sich für den geistigen  
u. materiellen Aufschwung seines Volkes zu wir-  
ken. Er schr.: Bokreta (Fabeln u. Lieder), Pesth  
1807; Fris hokreta (Gedichte u. Erzählungen),  
ebd. 1818; Meseji és Aphorismaji (Fabeln u.  
Aphorismen), Wien 1820 (n. Aufl. Pesth 1824,  
2 Bde.); Faunige Erzählungen, Pesth 1824, 2 Bde.;  
das Trauerspiel: A két Batory, ebd. 1827, u. a.  
Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien  
Pesth 1843—44, 8 Bde. 2) (spr. Fäb), Leontine,  
war schon im 12. Jahre beim Theater u. gleich-  
ausgezeichnet durch Talent, wie durch Schönheit;  
von 1828—32 feierte sie ihre größten Triumphe  
am Théâtre de Madame in Paris, dem nach-  
herigen Gymnase dramatique; sie verheiratete  
sich 1833 eb. 1834 mit Herrn Volny, erstem  
Liebhaber derselben Bühne, u. nahm mit ihm bald  
darauf ein Engagement am Théâtre français an,  
kehrte jedoch nach 2 Jahren an das Gymnase dram.  
u. in ihre eigentliche Sphäre, das Vaudeville, zu-  
rück. 3) (spr. Feh), Theodore Sedgwick, geb.  
1807 in New-York, widmete sich Anfangs der  
Advocatur, übte sich aber bald mehr zu schriftstelleri-  
scher Thätigkeit hingezogen, unternahm 1833 eine  
Reise nach Europa, entließ sich nach seiner Rückkehr  
für die Diplomatie, ging 1837 als Legationssecretär  
nach Berlin, übernahm 1848—49 als Geschäfts-  
träger zugleich die Vertretung der Vereinigten Staa-  
ten bei der deutschen provisorischen Centralgewalt  
in Frankfurt a. M., wurde 1853 von Pierce zum  
Ministerresidenten in der Schweiz (Bern) ernannt  
u. ging im Decbr. 1856 nach Berlin, um in der  
Neuenburger Frage als Vermittler zwischen der Eid-  
genossenschaft u. der Krone Preußen zu wirken. Er  
schr. die Romellen: Norman Leslie, 1835; The  
Countess Ida, 1839; The brothers, 1844; sie sind  
größtentheils Tendenzschriften über die Verantwort-  
lichkeit des Duells. Von seinen Gedichten ist Ulric, or  
The voices das bedeutendste. 4) Joseph, geb. 1813  
in Köln, bildete sich auf der Düsseldorfer Akademie  
zum Historienmaler, ging zu seiner weiteren Aus-  
bildung nach Paris u. trat 1840 mit seinem Simson  
u. Delila als Künstler auf. 1844 wurde er berufen,  
um im Rathhaus zu Elberfeld die Urgeschichte der  
alten Deutschen bis zur Hermannschlacht zu malen.  
Von seinen späteren Gemälden sind vorzugsweise  
bekannt: Romeo u. Julie (1846), Gretchen im Ge-  
fängniß (1847). Auch mehrere Genrebilder rühren  
von C. her, darunter der Sonntag Morgen (1854).

**Fayal**, Insel, zur mittlern Gruppe der Azoren  
(Nordwestküste von Afrika) gehörig, 2,5 Q.M.; steile  
Küsten, nur an der Südostseite eine weite Bucht  
mit Ankerplatz; sehr fruchtbar an Getreide u. Süd-  
früchten; Wäldungen von Ulmen, Eichen, Kastan-  
ien u. Myrthen; Schweinezucht, viele Kaninchen,  
Kanarienvögel etc. Im Innern gebirgig (bis zu  
3000 Fuß hoch), mit dem Thal u. See von Cal-  
deira; lebhafter Handel mit Europa; 24,000 Einw.,  
meist Portugiesen u. Negler; Hauptstadt: Ponta.

**Fayalit**, ein schlackenähnliches Mineral von  
grünlichschwarzer od. pechschwarzer Farbe; ist un-  
durchsichtig, fett- bis metallglänzend, sein specifisches  
Gewicht ist 4,1, seine Härte 6—7; es besteht im  
Wesentlichen aus kieselurem Eisenoxydul u. findet  
sich auf der Insel Fayal.

**Fayd'herbe** (spr. Fähd'erb), Lucere, geb. 1617

in Mecheln, widmete sich der Bildhauerkunst u. verdankte Rubens seine künstlerische Ausbildung. Er debütierte später seine künstlerische Thätigkeit auch auf die Baukunst aus u. st. 1694 in Mecheln. Nach seinen Plänen wurde die Liebfrauenkirche in Mecheln erbaut, deren Hochaltar von seiner Hand herrührt. Statuen u. Büsten, auch Grabdenkmäler von F. finden sich häufig in Belgien.

**Faydit** (spr. Fähdih), Gancelm, geb. 1190 zu Uzerche in Haut-Vienne, trieb sich als Troubadour mit einer öffentlichen Dirne herum, ging nach Italien an den Hof des Grafen Bonifacius von Montferrat, machte 1212 mit diesem den Kreuzzug mit u. st. 1240. Seine Gedichte, in denen er bes. seine Liebe zu Maria von Ventadour, Tochter Boies II. u. Gemahlin des Grafen Eblas von Ventadour, besingt, stehen in Raynouard, Choix de poésies originales des Troubadours, Par. 1816 ff.,

**Fayence** (spr. Fajangs), Marktsteden im Arrondissement Draguignan des französischen Departements Var; Glas- u. Fayencefabrik; 3000 Ew.

**Fayence** (spr. Fajangs), ein weißes Steingut mit einer bedekten zinnoberhaltigen Bleiglasure. Sie wurde bereits im 16. Jahrh. zu Faenza in Italien (daher der Name) verfertigt u. bildete die Grundlage der Majolika (s. d.), mit bunten Verzierungen edelster Zeichnung, welche auf das Geschirz zu machen selbst große Künstler nicht unter ihrer Würde hielten. Die F. ist nicht so gut wie das jetzige weisse Steingut, aber besser als gewöhnliche Töpferwaaren. Die F. wird zweimal gebrannt u. findet bei den glasierten Racheöfen Anwendung. Das Steingut hat die alte F. ganz verdrängt.

**Fayenceblau**, in den Zeugdruckereien blaue Muster auf weissem Grunde, die mittelst Indigo abgedruckt werden.

**Fayette** (spr. Fajett), 1) Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Nordamerika); 37 Q.M.; gebirgig durch Zweige des Alleghany-Gebirges (Laurel-Hill od. Laurel-Ridge im N., Cefauit-Ridge im S., nördl.); Flüsse: Monongahela-River, Youghiogham-River, Redstone, Duclap's, Indian u. Jacob's-Creeks; Boden fruchtbar, im Nordwesten Acker, im übrigen Weideland; Producte: Korn, Weizen, Hafer; Rindvieh- u. Schafzucht; Eisen- u. Steinlohlenlager; Gewerbetätigkeit in Wolle, Holz, Eisen u. Leder; Dampfschiffahrt auf dem Monongahela; organisierte 1783 u., wie die übrigen gleichnamigen Grafschaften nach dem Marquis Lafayette benannt; 1850: 39,112 Ew.; Hauptstadt: Uniontown. 2) Grafschaft im Staate Virginia; 36 Q.M.; gebirgig (Gauley u. Sewell Mountains); Flüsse: Kanawha od. New-River, Gauley-River, Meadow-River (Grenzfluß gegen Nordosten); Boden fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindviehzucht; Eisenlager; die Covington-Ohio-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 3955 Ew., worunter 156 Sklaven; Hauptort: Fayetteville. 3) Grafschaft im Staate Georgia; 22 Q.M.; vom Flint-River, Whitewater, Line- u. Koke-Creeks durchflossen; Boden eben u. nicht sehr fruchtbar; Producte: Granit u. Eisen; Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer, Bataten; die Macon-Wellern- u. Atlanta-La Grange-Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1850: 5709 Ew., worunter 1965 Sklaven; Hauptort: Fayetteville; 4) Grafschaft im Staate Alabama, an den Staat Mississippi grenzend; 42 Q.M.; vom Cipey-River u.

dem Turapatilla-Creek durchflossen; Boden b. u. fruchtbar; Producte: Mais, Baumwolle, etc.; 1850: 9681 Ew., worunter 1221 Sklaven; Hauptort: Kayette-Court-House; 5) Grafschaft Staate Texas; 40 Q.M.; vom Colerabed durchflossen; Boden fruchtbar; Producte: Wolle, Mais, Reis, Indigo u. Tabak; viel Steinkohlen; 1850: 3756 Ew., worunter Sklaven; Hauptort: La Grange; 6) Grafschaft Staate Tennessee; 25 Q.M.; von den Loosahatchie-Rivers durchflossen; Boden fruchtbar; angebaut; Producte: Mais, Bataten; Rindvieh- u. Schweinezucht; die Memphis-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 26,719 Ew., wovon 15,264 Sklaven; Hauptstadt: Commerce. 7) Grafschaft im Staate Kentucky; 14 Q.M.; vom Kentucky-River, Elkhorn-River u. Hickman's durchflossen; Boden hügelig, fruchtbar u. gut angebaut; Producte: Hauf, Mais, Weizen, Hafer; viel Schweine, Pferde, Dauscheine, Dampfschiffahrt dem Kentucky; die Louisville-Lexington- u. Nashville-Covington-Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1850: 22,735 Ew., wovon 10,889 Sklaven; Hauptstadt: Lexington; 8) Grafschaft im Staate Ohio; 19 Q.M.; von den u. Deer-Creeks durchflossen; Boden im S. hügelig, im Norden u. Westen eben, überall fruchtbar; Producte: Mais u. Weizen; viel Vieh- u. Schweinezucht; die Cincinnati-Cincinnati-Jamesville-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 12,726 Ew.; Hauptstadt: Dayton; 9) Grafschaft im Staate Indiana; 9 Q.M.; vom Whitewater-River durchflossen; Boden eben u. sehr fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh- u. Schweinezucht; Kanal der Whitewater-Kanal u. die Hamilton-Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; organisierte 1818; 1850: 10,217 Ew.; Hauptstadt: Greenville; 10) Grafschaft im Staate Illinois; 30 Q.M.; vom Kaskaskia-River durchflossen; Boden eben mit schönen Wäldern u. Fr. Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, etc.; Rindvieh- u. Schweinezucht; die Central-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 5075 Ew.; Hauptort: Vandalia. 11) Grafschaft im Staate Iowa; 23 Q.M.; vom River durchflossen, dessen Hauptarm sich in einigen u. Prairien bedeckt; Producte: Holz u. Getreide; 1850: 825 Ew.; Hauptort: West-Union. 12) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-town) in der Grafschaft Kennebec im Staate Maine; 1850: 1000 Ew.; 13) Städtischer Bezirk mit Postamt Grafschaft Seneca im Staate New York, an dem Cayuga- u. dem Seneca-See; 4000 Ew.; 14) Hauptort der Grafschaft Jefferson im Staate Mississippi; 1300 Ew.; 15) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Lawrence im Staate Ohio am Ohio-River; 1200 Ew.; 16) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Hillsdale im Staate Michigan; 1000 Ew.; 17) Städtischer Bezirk Grafschaft Vigo im Staate Indiana; 1500 Ew.; 18) Hauptort der Grafschaft Howard im Staate Missouri am Bonne-Tempe-Creek; 3 Kirchen; Steinkohlenlager u. Kalksteinbrüche; 19) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Lafayette Staate Wisconsin; 900 Ew.

**Fayette, la** (Geneal. u. Biogr.), f. Lafayette.  
**Fayetteville** (spr. Fajettewill), 1) Hauptort der Grafschaft Fayette im Staate Virginia (Nordamerika); 600 Ew.; unweit davon ein heiliger Felsen von 100 Fuß Höhe hat wol's Nest od. Marchall's Nest genannt; 2) Hauptstadt der Grafschaft Cumberland im Staate Nord-Carolina, am Cape-Georg, der hier schiffbar wird; lebhafter Handel, Handel, 3 Bänken, Terpentindestillation, Baumwollenmanufacturen; 7000 Ew.; in der Umgegend viel Radelholzwaldungen; wurde 1831 größtentheils durch eine Feuersbrunst zerstört; 3) Hauptort der Grafschaft Fayette im Staate Georgia, 2 Kirchen, 2 Schulen, Buchdruckerei, Freimaurerloge; 900 Ew.; in der Umgegend reiche Baumwollenplantagen; 4) Hauptort der Grafschaft Fayette im Staate Alabama; 600 Ew.; 5) Hauptort der Grafschaft Washington im Staate Arkansas; 3 Kirchen, mehrere Schulen, Handel; 1400 Ew.

**Fajó** (Aster), 2 Inseln, Ost- u. West-F., im Caribischen-Archipel (Venezuela) gebörig.

**Fajée**, 1) dänische Insel an der Nordküste von Island; 2) Kirchdorf daselbst, mit 1200 Ew.

**Fajolle**, François Joseph Maria, geb. 1754 in Paris, musikalischer Schriftsteller, schr.: Les quatre raisons du Parnasse, Par. 1805 ff., 16 Bde.; Notices sur Corelli, Tartini, Gaviniés, Pagnani, et Viotti, ebd. 1810; Paganini et Bériot etc., ebd. 1831; u. gab mit Alex. Etienne Cheron heraus: Dictionnaire historique des musiciens, artistes et amateurs morts et vivans, ebd. 1810 f., 2 Bde.

**Fajoum** (Medinet Medineh) (s. F.), 1) Kaserne in Ruin. Ägypten, durch die Ebalschlucht el Aschan mit dem Nilhale in Verbindung, ist durch einen Arm des vom Nil abgeleiteten Josephkanals bewässert u. hiernach sehr fruchtbar, namentlich reich an Indigo, Lössen, Baumwolle, Feigen, Reis u. an Acker, aus denen Rosenwasser gewonnen wird. Die Landschaft hat einen großen See, der Dirket el Keran u. ist reich an Alsterblümern: die Umfassungsmauern des See Möris, das Labyrinth u. 2) Hauptort des Districtes mit 1500 Ew. u. Handel.

**Fajou-lez-Seneffe**, Dorf im Bezirk Charleroy der belgischen Provinz Hennegau; Eisensabrilation; 210 Ew.

**Fajou (de la Fayette)**, Antonius, mit dem Beinamen Dureau, geb. entweder zu Düin in Lothringen od. zu Chateau-Dun in der Provinz Orléanois; war 1561 Schullehrer in Genf, wurde 1577 Professor der Philosophie u. 1584 Professor der Theologie an der Akademie in Genf, ging 1586 mit Dep. auf das Colloquium nach Nömpelgard u. 1587; wo nach Bern u. st. 1615 in Genf. Er übertrug des Josephus jüdische Geschichten, Genf 1560, 2 den Livius, ebd. 1582, u. schr.: Geneva liberata, ebd. 1604; De vita et obitu Theodori Bezae, ebd. 1606; Commentare zum Brief an die Römer, ebd. 1605; zum 1. Brief an Timotheus, 1609, zum Prediger Salomonis u. mehreren Psalmen, 1609.

**Fajoley** (spr. Fajell), Marktflecken in der englischen Grafschaft Stafford; Baumwollenweberei; 100 Ew. Hier beginnt der Fajoleykanal, welcher zur Bereinigung der Kanäle von Coventry u. Birmingham-Fajoley gebildet u. mit dem Wyke-Canal u. dem Grand-Trunk-Kanal östlich bei Ewbank verbunden ist.

**Fajelli, Thomas**, geb. 1498 in Sacca auf Sicilien; war Lehrer der Philosophie in Palermo, wo er 1570 starb; s. schr.: De rebus siculis, Palermo 1558, Fol., ebd. 1560, herausgegeben von B. M. Amico u. Statella, Catania 1749—53, 3 Bde., Fol., italienisch von Remigio, Vened. 1574, Palermo 1625, Fol., 1519, 3 Bde.

**Fajenbas**, die Finanzkammer in Portugal.

**Fazio**, Bartelemeo, f. Facius 1).

**Fazna-Agassi** (türk.), schwarzer Verschnittener, welcher das Zerrail, den Schay u. die Frauen der Asiat-Sultanin beaufsichtigt.

**Fazoglu**, goldreiche Landschaft an der Südgrenze von Nubien, auf beiden Seiten des Blauen Nil; ist gebirgig; 1539 bat Nebemeh Ali von Ägypten die künigliche Ausbeute der Goldlager angeordnet u. seitdem sind europäische Ingenieure hier für den Vicelkönig von Ägypten thätig.

**Fazy**, James, aus einer vertriebenen Hugenotenfamilie englischer Abkunft stammend, geb. am 12. Mai 1796 in Genf; er gehörte der demokratischen Partei an u. gründete 1826 das Journal de Genève, ging aber kurz vor der Julirevolution 1830 nach Paris, wo er mit Armand, Carrel, Marast, Cavaignac, Godefroy u. Anderen in Verbindung trat. Da das von ihm 1831 gegründete Tendenzblatt La révolution de 1830 nicht den von ihm gebofften Erfolg hatte, verließ er Paris u. ging nach Genf zurück, um hier als politischer Schriftsteller für eine Reform der Verfassung im demokratischen Sinne zu wirken. Die von ihm herausgegebenen Blätter Europe centrale u. Association de 3. Mars dienten diesem Zwecke. In der Revue de Genève griff er die Genfer Aristokratie u. 1845 den Sonderbund an, so daß im folgenden Jahre, als die Regierung in Genf Partei für den Sonderbund an den Tag legte, der Sturz des Großen Rathes herbeigeführt wurde. Er trat in den Großen Rath u. war im Januar 1847 Berichterstatter des Entwurfs für die neue Verfassung Genfs. Noch in diesem Jahre wurde er Vorsitzender im Generalrath. Da er sich mit seinen Kollegen über die Vertheilung der Kriegskosten gegen die Sonderbundsmitglieder u. andere Dinge nicht einigen konnte, nahm er im Februar 1848 seine Entlassung, wurde aber im December wieder gewählt. Anfang 1849 wurde er zu politischen Missionen nach Paris verwandt. Die Schleifung der Festungswerke Genfs, schon früher von ihm angeregt u. befürwortet, kam 1850 zur Ausführung, u. ein Stück ehemaliges Schanzenterrain wurde ihm als Nationalbelohnung zum Geschenk gemacht. Bei dem Umschwung der politischen Zustände im November 1853 blieb er u. seine Partei in der Minderheit, bis die radicale Partei 1855 wieder an das Staatsruder kam. Seitdem stand er als Präsident wieder an der Spitze der Genfer Regierung u. wurde 1856 in den Schweizerischen Ständerath gewählt. In Folge des Conflicts, in welchen der Canton 1858 mit der Eidgenossenschaft wegen der auf französisches Andringen angeordneten Ausweisung politischer Flüchtlinge gerieth, ging F. nach Paris, wo er bei Napoleon III. eine Audienz hatte.

**Fdur**, harte Tonart, mit einem b vorgezeichnet, so daß der Ton h um eine halbe Stufe erniedrigt wird.

**Fe**, 1) (Ferrum). chemisches Zeichen für Eisen; 2) (Mus.), Tonbezeichnung, f. u. Solmisation.



**Fé (Santa Fé), 1)** Grafschaft im Gebiete New-Mexico (Nordamerika), ungefähr 100 Q.M., im Westen vom Rio Grande begrenzt, im Süden gebirgig; Producte: Mais, Weizen, Schafzucht; 1850: 7713 Ew.; **2)** Hauptstadt darin u. größte Stadt des Gebietes New-Mexico am Rio Chicito od. Santa-Fé-River, am Fuße des Snow-capped-Mountain; lebhafter Handel nach Missouri; umgegend sandig u. trocken; 5000 Ew.; **3)** Dorf im Staate Mexico (Nordamerika), in der Nähe der Hauptstadt Mexico, Staatespulvermühle, Wasserleitung nach Mexico; **4)** **S. Fé de Guanaruato**, s. Guanaruato; **5)** **S. Fé de Antioquia**, Stadt im Departamento Cundinamarca der südamerikanischen Republik Neu-Granada, am Cauca; 20,000 Ew.; ehemals Hauptstadt der früheren gleichnamigen Provinz von Columbia; in der Umgegend reiche Mais- u. Zuckerplantagen; **6)** **S. Fé de Bogota**, s. Bogota; **7)** Staat der Argentinischen Confederation; 1930 Q.M.; grenzt an Entre-Rios, Cordova, Santiago u. Buenos-Ayres; Flüsse: Parana, Salado, Cunebio; 32,000 Ew.; **8)** Hauptstadt darin, am Einfluß des Salado in den Parana; Handel, Fischerei, Schifffahrt; 5000 Ew.; **9)** **S. Fé de Bajada (Parana)**, Hauptstadt des Argentinischen Staates Entre Rios, am Parana; 15,000 Ew.

**Fea**, Carlo Domenico Francesco Ignazio, geb. 1755 in Pigna bei Oneglia; wurde Geistlicher, flüchtete 1798, durch die Revolution auch in die Politik verflochten, beim Einrücken der Franzosen nach Florenz; wurde nach seiner Rückkehr nach Rom, 1799, von den Neapolitanern, die ihn für einen Jacobiner hielten, verhaftet, bald aber befreit u. zum Commissario delle antichità u. Bibliothekar des Fürsten Cigigi ernannt u. starb 17. März 1836 in Rom. Er ist einer der bedeutendsten Archäologen u. hat die Wissenschaft bes. durch die von ihm geleiteten Ausgrabungen um Rom bereichert. Er gab heraus Raf. Mengs' Werke, Parma 1807; den Heratius, Rom 1811; übersezte Windelmanns Geschichte der Kunst, Rom 1783 f., u. schr. Noten zu dem Bianconischen Werke über die alten Circus, namentlich den des Caracalla, 1789; L'integrità del Pantheon rivendicata a M. Agrippa, Rom 1807, 2. Aufl., ebd. 1820; Frammenti di Fasti consolari, ebd. 1820; Miscellanea filologica, critica e antiquaria, ebd. 1790—1838, 2 Bde.

**Feale**, Nebenfluß des Shannon in der irischen Provinz Munster; entspringt auf den Mullagharevit-Bergen in Corf, bildet dann die Grenze zwischen den Grafschaften Limerick u. Kerry, geht über in letztere, nimmt hier den Galv auf u. heißt von da bis zu seiner Mündung bei Millstreet Cashen.

**Fear** (spr. Fibr), so v. w. Cape Fear.

**Fearn** (spr. Fern), John, geb. 1767; war früher Seemann, stand dann im Dienste der East-Indischen Compagnie u. lebte zuletzt in London, wo er 1837 starb; origineller u. scharfsinniger Metaphysiker; er schr.: An essay on human consciousness, Lond. 1812; A review of the first principles, ebd. 1813; First lines of the human mind, ebd. 1820; Anti-Tooke, or an analysis of language. 1824—27, 2 Bde.

**Fearnley** (spr. Fernli), geb. 1802 zu Frederikshald in Norwegen, besuchte Anfangs die Cadetten-Schule, folgte sich dann dem Kaufmannsstande widmen, griff aber zur Malerei, in welcher er das Fach

der Landschaft wählte u. seit 1821 in Kopenhagen seit 1823 in Stockholm seine Studien machte; kam sein bedeutendes Talent erst zur Entfaltung als er 1825 in Dresden unter Dabls Leitung; Von Dresden ging er nach München, 1830; Rom u. lebte über Paris u. London, 1830; Norwegen zurück; seit 1840 wieder in Mithätig, starb er dort 1842. Seine Bilder n. wegen der Wahrheit des Colorits u. der poe Auffassung der Natur in derselben sehr geliebt; Einige seiner Landschaften hat er selbst radirt.

**Feather-River** (spr. Fed'r Rimm'r, d. der Fluß), Fluß im Staate Californien (Merika), entspringt in der Grafschaft Butte, der Grafschaft Sutter von den Grafschaften Placer u. fällt in den Sacramento-River. A. regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Mary u. San Francisco; führt in großer Menge E.

**Febre, le**, s. Leicure.

**Febbris** (lat.), Fieber. In Rom verebte F. als Göttin, welche das Fieber abwendete; von den 3 ihr geweihten Tempeln stand an Palatinus; in denselben brachte man die Heilbar, welche bei den Fieberkranken angewendet den waren. Daher Febriljugum, Fiebermittel britisch, fieberhaft.

**Febronius**, Pseudonym für Nikolas Forstl.  
**Februar** (v. lat. *Februum* [s. u. Februi], d. H. ornung, weil die Fische in ihm neu erhalten), der von Numa dem römischen Kal. (von 10 Monaten) zugegebene letzte Monat Decemviri gaben ihm die 2. Stelle gleich im Januar. In ihm wurde, nach dem Julius Kalender, in die 28 Tage, die ihm zugetheilt, aller 4 Jahre ein Tag, u. zwar nach 4 Tage, eingehalten, welcher jedoch mit dem 21 nur als ein Tag, *Bissextilis*, galt. hat nur alle Jahrhunderte 3mal 5 Sonntage. 18. Jahrh.: 1728, 1756 u. 1784; im 19. 1824, 1852 u. 1880; im 20. Jahrh.: 1920 u. 1976. Allegorisch wird der F. als Frau dar mit ungewöhnlichem Kopfsputz, den Red mit Gürtel aufgeschürzt, eine Ente in den Händen bei ein Krug in der Luft, woraus Wasser in Fluß läuft, zu Füßen auf einer Seite ein auf der anderen ein Fisch.

**Februarrevolution**, die Revolution v. Februar 1848, welche der Herrschaft Louis P. in Frankreich ein Ende machte, s. u. Frankr.

**Februus** (Keiniger), römischer Deus Pluto od. Vater des Pluto. Man feierte Rom die *Februalia* vom 15. bis 20. Febru. Sühnungsfest. Reinigungsmittel (Februa) hend in Harz, Pech, Schwefel etc., wurden theilt; diese zündete man an u. durchdränert die Häuser. Am Ende dieses Festes folgten ralla, eine Totenfeier, wo man den Manen brachte, um dieselben zu sühnen.

**Febure, le**, s. Leicure.

**Fécamp** (spr. Fesang), Stadt im Arrondissement Le Havre des franz. Departements Seine-Inf. am Kanal la Manche; Börse, Handelsgeräthen- u. Baumwollenmanufacturen, Gerberings- u. Stachschlang; Handel mit Wein; Hafen; besetzter Hafen, gute Rhede; Eih n. Consuln; 11,000 Ew.; eine Zweigbahn der Havre-Cienbahn führt hierher. Hier am 11. 1857 große Feuertbrunst.

**Feces** (lat.), so v. w. **Faeces**.

**Rechenbach**, 1) Herrschaft im Landgericht Stadthausen des bairischen Kreises Unterfranken, jetzt Banier v. Weidmann gehörig; 2) Dorf darin, Main, Obstaun; 800 Em.

**Rechenbach**, altes freiherrliches Geschlecht, dessen Stammgüter Laudenbach am Main (seit 1315 er Familie) u. Sommerau waren, weshalb sie rheinischen u. fränkischen reichsritterschaftlichen Lehen eingelegt waren; 1522 wurde Schwaldt (s. in den Reichsfreiherrnstand erhoben; jetziger H. ist: Freiherr Friedrich Karl Joseph, der 1830 verstorbenen Freiherrn Joseph, geb. 1790 u. seit 1855 in zweiter Ehe mit Maria geb. v. Wapert verheiratet.

**Reichenheim**, Dorf im loburgischen Amte Neustadt, Mineralquellen, Alabaster- u. Marmorbrüche; 8 Em.

**Rechner**, Gustav Theodor, geb. 1801 zu Großschön in der Niederlausitz; studierte in Leipzig erst Medizin, dann bes. Naturwissenschaften u. wurde 34 Professor der Physik dalebst. Er gab unter dem Namen heraus: Resultate der bis jetzt unternommenen Pflanzenanalysen etc., 2 Bde. 1829; Elementarlehre des Elektromagnetismus, ebd. 1830; Repertorium der neuesten Entdeckungen in der anorganischen Chemie, ebd. 1830—33, 3 Bde.; Repertorium der neuesten Entdeckungen in der organischen Chemie, ebd. 1830—33, 2 Bde.; Festbestimmungen über die galvanische Kette, ebd. 1831; Repertorium der Experimentalphysik etc., ebd. 1832, 3 Bde.; Über das höchste Gut, ebd. 1846; Anna v. über das Seelenleben der Pflanzen, ebd. 1848; Zehn Aesthetik über die Dinge des Himmels u. des Jenseits, ebd. 1851, 3 Bde.; Über die Linsenlehre, ebd. 1855; Professor Schleiden u. der Mond, ebd. 1856; unter dem Pseudonym Dr. M. i. Beweis, daß der Mond aus Jodine bestehe, ebd. 1852, 2 Aufl.; Panegyricus der jetzigen Wissenschaft, ebd. 1852; Stapelin mixta, ebd. 1854; Vergleichende Anatomie der Engel, ebd. 1855; Schutzmittel gegen die Cholera, ebd. 1837; Nihilum vom Leben nach dem Tode, ebd. 1836; über einige Bilder der zweiten Leipziger Kunstausstellung, ebd. 1839; Gedichte, ebd. 1841; Vier Väter, ebd. 1846; Räthselbüchlein, ebd. 1855, 2 Aufl. Er lieferte auch Uebersetzungen von L. Roux's Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns, ebd. 1824; Bior's Lehrbuch der Experimentalphysik, ebd. 1825 f., 2 Aufl., 5 Bde.; von Chimie's Lehrbuch der Chemie, ebd. 1825 f., 6 Bde. Er begründete u. redigirte endlich das pharmacologische Centralblatt, ebd.; das Centralblatt für Anthropologie, ebd. u. das Handlexikon.

**Reifen**, 1) Getreide einern; 2) Weintrauben einammeln; daher **Reifung**, 1) Ernte; 2) Reife.

**Reifer** (Wein), s. **Kächer**.

**Recht**, Recht, so v. w. **Recht**.

**Rechtart**, die Art, in welcher die verschiedenen Heftgattungen des Heeres sich zum Kampfe ordnen u. während des Gefechtes verhalten. Die H. zu verschiedenen Zeiten eine wesentlich verschiedene gewesen. Die der alten Römer u. Griechen war durch die Zusammenfassung der Legionen u. Halbanlagen angedeutet; nach der Erfindung des Schießpulvers trat das Fußvöll großentheils in

langen Linien auf, so daß sich die sogen. Lineartakt ausbildete; die der neueren Zeit verdankt ihr Entstehen den Napoleonischen Kriegen. Nach ihr wird die Infanterie in geschlossenen u. aufgelösten Linien u. in Colonnen, die Cavallerie in Linien, die Artillerie in größeren od. kleineren Abtheilungen verwendet. Die Infanterie hat ihren Schwerpunkt in dem Feuergefecht; das Element der Cavallerie ist die Bewegung, der entschlossene mutige Anfall; der Artillerie fällt die Wirkung in der Ferne zu. Die Cavallerie kann wesentlich nur durch die Defensiv wirken, die Infanterie u. Artillerie sind gleichgeschickt für die Offensiv wie für die Defensiv; s. u. Gefecht.

**Rechten**, 1) so v. w. kämpfen; 2) die Rechtskunst (s. d.) mit Rappieren einüben; 3) Ausdruck der Handwerksburschen für Almosen erbitten.

**Rechter** (Ant.), so v. w. Gladiator u. Athlet. In der Kunstgeschichte kennt man unter diesem Namen drei berühmte antike Bildwerke, nämlich den sogen. Vorgeheissen Rechter (s. d.), den fallenden u. den sterbenden H., obwohl alle drei diese Bezeichnung mit Unrecht tragen. Der fallende Rechter ist eine Nachbildung des berühmten Discuswerfer von Viron im Museo Capitolino zu Rom. Monnet von Vefanzen, welcher den Torso restaurirte, hat daraus mit Unrecht einen fallenden Gladiator gemacht, indem er der Rechten statt des Discus einen Schwertgriff gab u. dem linken Arm einen Schild zufügte. Der sterbende Rechter ebenfalls im Capitolinischen Museum stellt einen barbarischen Krieger, vermuthlich einen Gallier, dar, welcher schwer verwundet hingefunken, die rechte Hand auf die Erde, die linke auf das rechte Bein stützend, dem Tode nahe ist. Letzteres ist, was die Naturwahrheit anlangt, eins der vorzüglichsten Bildwerke, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen sind. Die meisterhafte Restauration des Torso wird dem Michel Angelo zugeschrieben.

**Rechter** (Zool.), 1) so v. w. Phocaena orca, Sturzkopf, Störk, Nordlaper (s. Delphin); 2) (Stügel)schnecke, Strombus pugilis, im Mittelmeere, heißt Rechter, weil sich der Hintertheil des Fußes lebhaft bewegt u. hin- u. her schlägt.

**Rechtereidchse** (Calotes vulgaris s. Agama Calotes), s. u. **Agamie** g).

**Rechtskunst**, die Kunst, Fieb- u. Stochsaffen geschickt zu gebrauchen, sowohl zum Angriff, als zur Vertheidigung. Man hat daraus, daß im wirklichen Gefecht meist in anderer Weise verfahren wird, als beim Erlernen der H., herleiten wollen, daß dieselbe wenig praktisch sei, doch hat man dabei übersehen, daß der wesentliche Nutzen der H. in der schnelleren Entwicklung jener moralischen Eigenschaften besteht, welche im Verein mit der völligen Herrschaft über alle Bewegungen des Körpers u. der Waffen, den Sieg über einen minder ausgebildeten Rechter unzweifelhaft machen. Schon im Alterthum, mehr noch in der mittelalterlichen Zeit des Ritterthums, stand die H. in hohem Ansehen, die Ersttöndung u. Anwendung der Feuerwaffen raubte ihr dasselbe. Erst zu Ende des 16. Jahrh. kam die H. wieder zu Ehren u. fand zunächst in Italien wissenschaftliche Veranlassung, bald auch bei den Franzosen u. Spaniern, 100 Jahre später auch bei den Deutschen. Die neuere H. zerfällt in das Rechten mit Seitengewehren (Stoß- u. Fiebaffen),

mit dem Bajonnetgewehr u. mit der Lanze. Das Fechten erfolgt gewöhnlich in Gängen, nach deren Verlauf ein Moment der Ruhe zur Erholung eintritt; es wird von Fechtmeistern, meist auf besonderen Fechtböden erlernt, wobei der Körper durch verschiedene Geräthe, Fechtbankhübe, Bruststücke, Hauben, Binden u. a. m. gegen Verletzungen geschützt wird.

I. Stoßfechten. A) Das Stoßrappier (Fleuret), womit man das Fechten auf den Stoß erlernt, besteht in einer 32 Zoll langen, vierkantigen Klinge, vorn anstatt der Spitze mit einem eisernen, mit Leder umwundenen u. überzogenen Knopf (Ballen); u. dem Gefäß, letzteres aber aus einem Griff, durch dessen Knopf die Angel der Klinge durchgeht u. eingenietet ist, u. dem, mit einer Pariristange verbundenen, tellerartigen, etwa 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltenden Stichblatte od. einem einfachen Bügel. Die Klinge wird in 4 gleiche Theile getheilt: das 1. Viertel, vom Stichblatte an gerechnet, ist die ganze, das 2. die halbe Stärke (beide zusammen Parirung); das 3. Viertel ist die halbe, das 4. die ganze Schwäche. An der inneren Seite der Klinge liegt man mit dem Gegner, wenn die Klinge nach des Gegners rechter, an der äußeren Seite aber, wenn sie nach des Gegners linker Seite zu von dessen Klinge gesperrt ist. Das erste Anlegen der Klingen an einander heißt Binden. Die Stelle, wo beide Klingen einander berühren, heißt die Mensur; sie ist eng, wenn man mit der Stärke der eigenen Klinge die Schwäche des Gegners berührt; natürlich od. mittlere, wenn die Mitten beider Klingen sich berühren, od. wenn die ganze Schwäche die halbe Schwäche des Gegners berührt. Geht man aus einer weiteren in eine engere Mensur, so heißt dies: in die Mensur rücken, od. avanciren; das Gegenteil heißt: die Mensur brechen, od. retiriren. Die Stellung des Körpers (Auslage) beim Stoßfechten nach deutscher Art ist: der rechte Fuß vor den linken gesetzt, der Oberleib vorgebogen, so daß die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuße ruht, die linke Hand verwendet vor die Brust gehalten, der rechte Arm gerade ausgestreckt; nach französischer Art dagegen der Oberleib nicht vorgebogen, der rechte Arm leicht gekrümmt, die Faust etwas höher als die Hüfte, die Klinge etwas gehoben, der linke Arm ist aufwärts über die Schulter erhoben. Das Stoßrappier faßt man fest am Griff an, aber doch so, daß nicht durch zu festes Halten die Bewegungen der Faust gehindert werden; den Zeigefinger legt man etwas gekrümmt längs der einen Seite der Pariristange, den Daumen aber setzt man an die andere Seite derselben, senkrecht mit dem Stichblatte, welches er noch berühren muß. Die Franzosen legen sich oft auch in Hochquart mit hoher Faust u. tiefer Klinge (Cercle) zur Quartfinte aus. B) Die Bewegungen, in welchen gestoßen u. parirt wird, sind: Second, wo die Knöchel der Hand oben, die Finger unten liegen; Terz, ganz wie Second, nur daß hier die Faust tiefer liegt, als die Klinge, mit welcher der Arm beinahe einen rechten Winkel bildet; Quart, wo die Knöchel der Hand unten, die Finger oben liegen; halb Terz, halb Quart (Halb-Quart), das Mittel zwischen Terz u. Quart. Um den Gegner mit der Spitze der Klinge zu treffen, ist ein Stoß erforderlich, nämlich ein Vortreten des rechten (Ausfall) u. Feststehen des linken Fu-

ßes, wobei der rechte Arm u. das linke Knie u. das rechte Knie aber noch mehr, als in der F gebogen wird. Der Stoß muß stets rasch durchgehens, indem man sich mit der Klinge dem Stichblatte des Gegners herum bewegt, werden. Er geschieht größtentheils nach ein 3 Zoll im Durchmesser haltenden Stelle da, wo sich das Armgelenk von der Brust C) Die Stöße selbst werden eingetheilt in: 1. ob. degagirte, mit Umgehung der feindlichen feste od. einfache, welche, indem Arm u. Klinge einen rechten Winkel bilden, an der Klinge des Gegners, von der Stärke nach der Schwäche gestoßen werden; s. unt. a); 2. Attakir Stöße, 1. flüchtigen Stöße am unwendbarsten sind; sie in eine durch die Lage des Gegners schon verb. od. in eine solche Blöße gethan, welche man sich verschafft hat; u. Nach Stöße, welche allem einer Parade folgen, u. wozu feste Stöße mererem Vortheil angewendet werden; Temp (Stöße à tempo), feste Stöße, welche, mit Gegner stoßt, gethan werden u. zugleich als dienen, vgl. unten. 3. Unregelmäßige (1. Stöße, die nicht rein gestoßen werden, 2. Theilen gehen, wozin eigentlich keine Stöße tet werden, 3. B. nach den Füßen. D) Die (nicht gedeckten Stellen des Körpers), welche Gegner und nach seiner rechten Seite zu gibt, eine äußere, die nach der linken Seite inneren oberen Stößen obere, die zu den unteren unteren Blößen. Die Blöße sei, welche sie u kann sie, nach Maßgabe der Lage des Armes enge, od. eine weite sein; in die erstere wer in die letztere flüchtige Stöße gethan. E) stellte Blöße, um den Gegner zu gewissen zu verlocken, heißt Chiamate. F) Die Par durch welche man mittelst der Klinge eine des Gegners von sich abwendet, heißt Paraden werden durch die Stöße des Geg bingt, stets mit der vollen Stärke der ausgeführt, u. wenn möglich, mit einem stoße verbunden. Eingetheilt werden die in: kurze od. einfache, gegen feste Stö cond-, Terz- u. Quartparaden, innere, hohe u. tiefe), u. in weitläufige, geg girte od. finirt Stöße (Zirkel- u. Cavatio den); die Parade kann von einer Volte, d. Viertelssprung seitwärts, begleitet werden, der Parirende sich eine starke Blöße zum auf den Gegner schafft. Wenn man die des Gegners so parirt, daß seine Klinge längs nen hinabgleitet, so heißt dies Ablauf Klinge. H) In der F. hat jede Beweg Gegenbewegung (Contrelection). W Gegner wenig od. gar keine Blöße gibt, man sich dieselbe zu verschaffen suchen. I) schiebt a) durch das Stringiren, Streich der feindlichen Klinge, um eine seitliche Abn derselben zu erreichen; b) durch das Bat Schlag auf die feindliche Klinge; c) durch Binden um die feindliche Klinge, wobei der Stärke des Gegners Schwäche erfäßt ganzen Zirkel beschreibt; d) durch Finte man den Stoß, den man zeigt, nicht thut, wenn der Gegner sich hierdurch zur Parade leiten lassen, mittelst einer schwingartigen gung der Klinge wieder zurückkehrt n. u. I

eine Blöße stößt. Dies heißt eine einfache; eine doppelte entsteht, wenn man aus zweiter Bewegung wieder in die zuerst gerückte u. dort stößt. Die Hinten theilt in aa) in n e r e, welche in einer von dem Gegner angewendeten, inneren Halbquartparade Grund haben; u. bb) äußere, welche aus der vorhergegangenen äußeren Quartparade des Gegners entspringen. Eine Art von Hinten sind unregelmäßigen. Man macht die erste ob. die schwingartige Bewegung der Klinge nur bis zu der Mitte vom Stichblatte des Gegners, geht über und u. stößt. er) Die Streichfinte ist, von des Gegners Schwäche nach seiner Stärke gemachter Strich. Die beste Art, Hinten zu pariren, ist das Streifen nach denselben, indem man die Schwäche des Gegners nachgibt. Entwaffnen (darmiren) kann man den Gegner a) durch streifen, wobei der Schlag (Battute) so zu führen, daß er die ganze Schwäche der feindlichen Angriffe trifft; ob. b) durch Ligiren, einen gegebenen Terzhieb, der mit voller Kraft die Schwäche von des Gegners Klinge an der äußeren Seite faßt; ob. c) indem man auf den Gegner zuspringt, ihn mit der linken Hand an der rechten Hand faßt u. ihm den Degen mit dem einen aus der Hand drückt. Das Avanciren, welches immer nur mit einer Parade geschehen ist, ob. indem man die Klinge des Gegners streift, ist einfach, wenn man bloß den linken Fuß in den rechten ansetzt, doppel, wenn man den rechten Fuß vorher vorsetzt u. dann erst den linken ansetzt. Retiriren ist, wenn man den rechten Fuß ansetzt u. dann den linken in die gebörige Entfernung zurücksetzt. Traversiren heißt, wenn man seitwärts ausfällt, welches bei der Terz vorzüglich ist. Voltigiren heißt, den linken Fuß so weit hinter den rechten schlagen, daß man mit dem Gegner, welcher traversirt hat, wieder in eine gerade Linie kommt. Conniviren, den Gegner durch einige Schritte seitwärts eine Blöße zu entlocken. h) Die Striche selbst nun sind: a) H i l f s t r i c h e: aa) Quart u. Second über den Arm. Blöße: Wenn der Gegner an der inneren Seite der Klinge mehr links als rechts ist. Sie wird gestochen, indem der Degen um u. des Anderen herumgeht u. über denselben in nachträglicher Bewegung auf den Gegner stößt; Paraden: in Quart parirt, Terz nachgestochen; Centre: einfache äußere Finte, schräge innere Quart gestochen. Auf die innere Seite cavirt-parirt, Quart forcée nachgestochen; C. L.: einfache äußere Cavationsfinte, Quart über den Arm nachgestochen. Mit hoch Second parirt (in hoch Second verfallen), Second unter dem Arm nachgestochen; C. L.: entweder eine Finte aus Quart Second u. Second unter den Arm, ob. zugleich den das Verfallen Terz gestochen. Man verfallt selbst der Cavation in Quart u. stößt Quart über nach; C. L.: Quart coupée mit gestochen. b) Quart u. Second inwendig. Blöße: Wenn der Gegner an der äußeren Seite der Klinge mehr rechts als links liegt. Sie wird gestochen, indem man in Quartlage gerade hineinstößt; Paraden: mit Quart parirt, Quart forcée nachgestochen; C. L.: innere einfache Finte, Quart ob. Second über den Arm gestochen. Nach außen cavirt-parirt, Terz nachgestochen; C. L.: innere, einfache Cava-

tionsfinte, innere Quart, ob. Second gestochen. In Quart verfallen, Quart coupée nachgestochen; C. L.: innere Quart ob. Second gezeigt u. Quart coupée ob. zugleich gegen das Verfallen Quart revers gestochen. Mit der Cavation in Second verfallen u. Second unter den Arm nachgestochen; C. L.: Second unter den Arm mit der Cavation ob. Terz gegen die Cavation. Coupésteche (couperte Stöße) nennt man, wenn man aus Hochquart ob. Hochsecond in untere Quart ob. Second, am Stichblatt des Gegners vorbei, übergeht u. stößt; daher Coupiren, diese Bewegung machen. ce) Second unter den Arm. Blöße: wenn der Gegner an der äußeren Seite mit etwas hoher Klinge in Second liegt; gestochen, indem die Faust etwas gesenkt wird, so daß der Stoß etwas von unten geschieht; Paraden: mit halb Quart ausgehoben, Quart forcée nachgestochen; C. L.: einfache Secondfinten, Second über den Arm gestochen. Mit verbangener Second, Quart über den Arm nachgestochen; C. L.: einfache Secondfinte, Second über den Arm gestochen. Mit der Cavation in hoch Second, Second unter den Arm nach; C. L.: Second unter dem Arm mit ob. Terz gegen die Cavation. Mit tiefer Faust u. hoher Klinge in Second rechts angewunden, Quart coupée nach; C. L.: Second unter den Arm gezeigt, um des Gegners Klinge herumzugehen u. Terz gestochen, ob. eine Finte aus Second in Quart u. Quart coupée gestochen. In Second ablaufen lassen u. Second unter den Arm nachgestochen; C. L.: Second gezeigt, übergehoben u. dennoch Second unter den Arm gestochen. dd) Quart coupée. Blöße: wenn der Gegner an der inneren Seite der Klinge mit etwas hoher Faust in Quart liegt, gestochen; Paraden: mit halb Quart ausgehoben, Quart revers nach; C. L.: Quart coupée nur gezeigt u. in die mit dem Ausheben verbundene Blöße Quart über den Arm gestochen. In Second ablaufen lassen u. Second unter den Arm nach; C. L.: Quart coupée nur gezeigt, übergehoben u. Second unter den Arm gestochen. In Second angewunden, Quart coupée nachgestochen; C. L.: entweder Quart coupée gezeigt, übergehoben u. dennoch Quart coupée gestochen, ob. um des Gegners Klinge gegangen u. Terz gestochen. Mit verbangener Second, Quart über den Arm nach; C. L.: Quart coupée nur gezeigt, in Quart übergehoben, Quart über den Arm gestochen. e) F e s t e S t ö ß e: aa) Terz. Blöße: wenn der Gegner an der äußeren Seite der Klinge mit etwas tiefer Faust in halb Quart ob. in Quart liegt. Sie wird gestochen, indem man mit der ganzen Stärke der Klinge die ganze Schwäche des Gegners an der äußeren Seite in Terz packt u. dann mit tiefer Faust u. hoher Klinge, die Klinge des Gegners niederdrückend, auf denselben hinauf stößt. Paraden: in Second ablaufen lassen u. Second unter den Arm nach; C. L.: Terz gestrichen, Second unter den Arm gestochen. Nach innen cavirt-parirt, Quart forcée nach; C. L.: Terz nur gezeigt u. mit der Cavation Quart über den Arm gestochen. Mit angezogenem Arme in Quart parirt, Terz nach; C. L.: Terz nur gestrichen, schräge innere Quart ob. Second gestochen. bb) Quart forcée. Blöße: wenn der Gegner an der äußeren Seite der Klinge mit etwas tiefer Faust in halb Quart ob. in Quart liegt. Sie wird gestochen, indem man die Klinge des Gegners



an der einen Seite in Quart packt u. mit hoher Faust u. tiefer Klinge hineinstößt. Paraden: mit halb Quart u. Quart forcée, od. Quart revers nach; C. L.: von der Klinge abgegangen, Quart über den Arm gestoßen. Nach außen cavirt-parirt, Terz nach; C. L.: Quart forcée gezeigt u. mit der Cavation stützige innere Quart gestoßen. In hoch Quart verfallen, Quart forcée nach; C. L.: Quart forcée gestrichen, Quart coupée gestoßen. Mit der Cavation in Second verfallen, Second unter den Arm nach; C. L.: Second unter den Arm mit gestoßen, od. Terz gegen die Cavation. cc) Quart revers. Blöße: wenn der Gegner an der äußeren Seite der Klinge mit etwas hoher Faust u. tiefer Klinge in Quart liegt. Sie wird gestoßen, indem man die Klinge des Gegners an der inneren Seite in Quart packt u. unter dem Arme desselben mit tiefer Faust u. hoher Klinge hinaufstößt.

II. Hiebfechten. A) Das Lehren desselben geschieht mittelst des Säbels od. Haurappiers, eines zweischneidigen, geraden, jedoch stumpfen Degens, der in ein glodenförmiges Gefäß (Glode) mit einer Parirhänge in einen Bügel od. auch in einen Korb mit störmigen Seitenhaken eingelassen ist. Mensur u. Eintheilung der Klinge wie beim Stoßfechten. B) Die Position (Positur) ist so, daß der rechte Fuß etwas vorwärts u. etwa um eine Elle seitwärts vom linken zu stehen kommt, der Körper vorgebogen, der rechte Arm vorgestreckt, der linke auf den Hüften gelegt ist. Die Auslage ist bei weiter Mensur eine hohe, d. h. die Klinge liegt ziemlich in Verlängerung des horizontal ausgestreckten Armes, nur die Spitze ist etwas gehoben, Bügel u. Korb decken die Hand. Die hohe Auslage ist zu Pferd allein anwendbar, daher beim militärischen Hiebfechten üblich; die verhängte Auslage (Spitze des Schlägers nach unten) setzt eine enge Mensur voraus u. ist meist bei Studenten in Brauch. C) Die Bewegungen sind dieselben, wie in dem Stoßfechten, nur daß hier noch Prim hinzukommt, wo die Knöchel der Hand nach der linken, die Finger nach der rechten Seite zu stehen. D) Ein Hieb ist ein Schnitt, womit man den Gegner treffen will. Jeder Hieb wird mit dem Handgelenk, nie aber mit dem ganzen Arm gemacht. Die Säbelhiebe werden mit leicht gekrümmtem Arm geführt, weil die Klinge vom Fechter nachgezogen werden muß, um zu schneiden. Wird über die Klinge des Gegners gehoben, so muß man weder zu früh, noch zu spät, sondern während des Überbens in die Bewegung eingreifen, in welcher man hauen will; auch muß die Schneide der Klinge immer genau nach dem Gegner gerichtet sein, damit man nicht flach hauen. Der rechte Fuß wird erst mit dem Hiebe zugleich vorgelegt. Nie darf man sich verhauen, d. h. so hauen, daß der Gegner eine Blöße erhält, welche man nicht sogleich wieder decken kann. E) Die Hiebe sind kurz od. voll, letztere mit Bogen gebauen, am wirksamsten; außerdem unterscheidet man einfache, finte, Nach- u. Doppelhiebe. Die einzelnen Hiebe sind: a) Untere Hiebe an der äußeren Seite der Klinge: aa) Prim, geht nach der unteren Seite des Arms, in der engen Mensur nach der Brust; bb) Terz, in die rechte Seite; cc) Terz, nach dem rechten Beine (äußerer Niehieb). b) Obere Hiebe an der äußeren Seite der Klinge: aa) Halb Terz, halb Quart (Winkelquart), auf die Mitte des Kopfes, auf die

Schulter u. den Arm; bb) obere Terz, an rechten Seite des Kopfes; cc) Terz, nach der linken Seite des Oberarms; dd) Terz, nach Vorderarm u. der Hand (Fingerterz). c) Tere Hiebe an der inneren Seite der Klinge: aa) Quart, nach dem Unterleibe; bb) L nach dem rechten Beine (innerer Niehieb); cc) Polnische Quart, nach der unteren Seite des Arms u. nach dem Unterleibe. d) Hiebe an der inneren Seite der Klinge: aa) Obere Quart, nach der linken Seite des Kopfes; bb) Quart, nach der Brust u. linken Seite des Oberarms; cc) Quart, in linken Seite des Vorderarms u. der Hand. Hieb wird durch die Lage der Klinge u. die des Gegners, u. die mit derselben verknüpfte Blöße bestimmt. f) Das Pariren eines Hiebs ist ein Einsetzen der Faust u. Klinge in die Blöße, welcher der Gegner hant. Es muß mit der Klinge immer mit der Schärfe, so eng möglich u. mit gestrecktem Arm geschehen, ohne daß die Klinge des Gegners entgegenschlägt. G) Die Hiebe sind verhängt od. verhängte Paraden, welche letztere begünstigen den Nachhieb. Pariren: die Hiebe folgen dermaßen: G) Auf jeden Hieb folgt ein Nachhieb. a) Die äußeren Hiebe: aa) Prim, mit quer vorgeschlagener Klinge; Nachhieb: Terz nach der rechten Seite der Hand nach der Schulter od. am Arm; bb) Terz, rechte Seite od. nach dem rechten Beine, mit hangener Second; Nachhieb: wie bei der b) Die äußeren oberen Hiebe: aa) Winkelquart, mit etwas tiefer Faust u. hoher Terz; Nachhieb: obere od. untere Quart, obere Terz; bb) Terz nach der rechten Seite des Kopfes, des Oberarms od. des Vorderarms der Hand; Pariren u. Nachhieb: wie bei der c) Die inneren, unteren Hiebe: Winkelquart. Mit verhangener Quart hiebe: entweder obere Quart od. Prim. d) Terz, u. zwar mit tiefer Faust u. hoher Klinge; Nachhieb: obere Quart; bb) Polnische L mit halb Terz, mit tiefer Faust u. hoher Klinge; Nachhieb: obere Quart. e) Obere Quart nach der linken Seite des Kopfes, mit Faust u. hoher Klinge mit Quart; Nachhieb: obere Terz, od. untere Quart; bb) nach der Brust u. dem Arm, mit noch tiefer Faust u. hoher Klinge mit Quart; Nachhieb: wie bei der f) Um sich Blößen zu verschaffen, man an: a) Das Vorhauen, eine Art Hieb, ist ein von der Schwäche nach der Stärke des Gegners geführter halber Hieb; C. L.: man laßt die Klinge etwas sinken. b) Die Finten. Die Bewegung eines Hiebes, geht aber, wie der Gegner parirt, wieder über u. hant in die Blöße. Die Eintheilung der Finten wie beim Stoßfechten; C. L.: nach jeder Bewegung der Finten. c) Kreuzhiebe entstehen, wenn der Gegner eine Finte parirt hat u. man noch eine Finte nach der Blöße macht, überhebt u. neue Blöße hant. d) Die Streichfinten, entstehen nach der Stärke des Gegners, nach dem Druck; C. L.: wie bei den einfachen Hieben. e) Die Zirkelhiebe, wo man mit der Klinge einen ganzen Zirkel beschreibt u. dann an der

Seite hant, von welcher man ausgegangen ist; E. L.: man geht unter der Klinge durch u. hemmt auf diese Art den Zirkelstich. H Die e mit dem Tempo. Hier wird der rechte Fuß hinter den linken gesetzt u. der Unterleib so viel wie möglich eingezogen; E. L.: unten finirt u. den obern Dieb, der nun folgen sollte, in ein Pariren verwandelt. H Die e gegen das Tempo sind solche, welche man gemachte Diebe des Gegners gethan werden; E. L.: an der inneren Seite mit geknietter Faust u. der linken Klinge mit halb Terz, an der äußeren Seite mit Terz versetzt. H Espadonhiebe, zwei auf folgende Zirkelstiche, die mit einem an der linken Seite, von welcher man ausgegangen ist, gemachten Diebe verbunden sind; E. L.: wie bei Zirkelstichen. Wenn das Fechten schulmäßig erlernt ist, so ist man sich in den Stößen u. Hieben, ohne auf ein Theil die vorgeschriebene Reihenfolge bedachtet (Contrafechten). Es ist hier auch das Pariren erlaubt, wo man auf der Wensur einen halben od. dreiviertel Kreis um den Gegner beschreibt, um ihm eine Blöße abzugewinnen. Der Gegner weicht stehen u. wendet sich nur ein wenig, od. trachtet nur, um dem Gegner stets das Gesicht zu zeigen.

III. Das Fechten auf Stoß u. Dieb zugleich (Rencontresfechten), eine Combination beider Fechtarten, je nachdem Stoß od. Dieb leichter anzuwenden u. vorandertsichtlich wirksamer ist, kann nur mit geraden Waffen stattfinden, ist aber seiner Unvergleichlichkeit halber längst verworfen worden.

IV. Das Fechten mit der Lanze ist ein Fechten. Die Länge der Lanze macht ihre Handhabung verhältnißmäßig schwierig; gleichwohl gebietet derselbe die feste Verbindung von Stoß u. Pariren u. umgekehrt. Man führt volle Stöße, kurz Aufsteden des Armes aus der Auslage, u. verläugte Stöße, durch Heben des Armes in der mehr der senkrechten genäberten Richtung, aus, wozu namentlich gegen einen dicht andringenden Fechter. Durch Schwingen der Lanze in horizontaler Richtung, wird Deckung nach rückwärts u. an der Seite erzielt. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Länge der Lanze den fechten Gebrauch sehr beeinträchtigt u. daß ihre Anwendung im einfachen Stoße mit Anlauf ist, wobei die Geschwindigkeit des Pferdes die des Fechtens bedingt.

V. Das Bajonnetfechten wird seit etwa 1840 in mehreren, namentlich deutschen Infanterien schulmäßig betrieben. Den ersten Anstoß dazu gab der spätere Hauptmann von Selminich, welcher ein besonderes System des Bajonnetfechtens reglementirte, das zuerst fast allgemein Annahme fand. In Preußen folgt man seit mehreren Jahren dem System des Hauptmann Rothstein, in Hannover dem des Lieutenant von Linfingen. Auch bei den Bajonnetfechten kann, wie bei allen Fechtübungen, der Augen nur in dem größtmöglichen Betreiben der Contrafechten gesucht werden. Die Stellung im Bajonnetfechten ist mit beiden Füßen rechtwinklig zu einander, der rechte Fuß dreht auf der linken, der linke ist einen Fuß weiter vorgezogen. Der Oberkörper dreht man in die Richtung des linken Fußes, die Knie werden leicht gebogen. Der linke wird von der rechten Hand am Kellergelenk, von der linken am Unterring umfaßt, der rechte liegt an dem Schenkel des rechten Beines,

die Bajonnetspitze ist zur Kopfhöhe des Gegners erhoben. Statt dieser Stellung rechts kann auch Stellung links genommen werden, wobei die rechten u. linken Füße u. Hände ihre Functionen nur wechseln. Die Stöße werden ausgeführt, indem man ausfällt u. das Gewehr mit dem Arm kräftig vorschneilt. Wenn der Körper um den vorgelegten Fuß nach vorn herumgeworfen u. mit diesem seinen weiten Ausfall ein Stoß verbunden wird, so nennt man denselben Wurfsstoß. Entgegengesetzt sind verläugte Stöße, anwendbar im Gedränge, bei welchen der Kolben noch hinter die Auslage zurückgenommen u. nicht ausgefallen wird. Im Gegensatz zu dieser Methode gibt es nach von Rothstein nur Stöße oben u. unten (letzterer ein begagierter) mit beiden Händen, wobei der Ausfall durch einen Schritt vorwärts ersetzt wird; es soll hierdurch auch körperlich wenig kräftigen Leuten der Stoß erleichtert werden. Die Paraden werden nach oben, rechts, links u. unten ausgeführt, indem man das Gewehr der feindlichen Waffe entgegenstellt, u. zwar entweder mit der Lauf- od. mit der Ladestockseite; letzteres nach von Rothstein, damit der Lauf u. die Visirung geschont werden. Als Vorbereitung zum Contrafechten übt man außerdem das Stoßen nach aufgehängten Bällen, damit ein sicherer Stoß erlernt wird. Der Infanterist wird im Contrafechten gegen einen Infanteristen od. gegen einen Cavalleristen geübt, letzteres in der Weise, daß der Lehrer aus einer Erhöhung steht od. auf einem hölzernen Pferde sitzt u. von da aus Säbelhiebe u. Lanzenstöße führt. Als Schuttmittel gegen Verletzungen bei dem Einüben werden ein Kürass, starke Handschuhe u. Hüte mit Wästen angelegt, die Bajonnetspitzen erhalten weiche Lederschuhe. Vgl. Thibault, Académie de l'épée, ou secret du maniement des armes à pied et à cheval, Paris 1628; Meyer, Beschreibung der freien Kunst des Fechtens, 1670; A. F. Rahn, Anfangsgründe der F., Gött. 1734, n. Aufl. mit einem Anhang über die Kunst auf den Dieb zu fechten, Helmst. 1761; Gründliche u. vollständige Anweisung in der deutschen F. auf Stoß u. Dieb, Jena 1798; J. A. R. Kour, Theoretische u. praktische Anweisung zum Diebfechten, Fürth 1803; J. W. Kour, Anleitung zur F., Jena 1807; J. G. J. Venturini, Die F. auf Stoß u. Dieb, n. Aufl. Hann. 1809; La Voisire, Art des armes. Par. 1815; J. A. R. Kour, Die deutsche F. (Stoßfechten), 2. Aufl. Lpz. 1817; A. Rüschler u. Fr. Gömmel, Theorie der F., Wien 1820; Böhm, Die Fechtkunst auf den Stoß, nach den Grundsätzen des Hauptmann von Selminich, Dresd. 1821; Werner, Die F. auf den Dieb, Lpz. 1825; J. Rougère, Die Kunst aus jedem Zweikampf lebend u. unverwundet zurückzuführen, aus dem Französischen, Lpz. 1829; Otto, System der Fechtkunst, Olmütz 1852; Fejn, Fechtakademie; Seidler, Anleitung zum Fechten mit dem Säbel u. Kürassierbecken; Adolph, Equitationschule; Selminich, Praktischer Unterricht in der Bajonnetfechtakademie, Bern 1833; Linfingen, Handbuch des Bajonnetfechtens, Hann. 1854; Rothstein, Anleitung zum Bajonnetfechten, Berl. 1853.

Feciales (röm. Ant.), s. Fetiales.

Focit (lat.), hat es gemacht; Signatur nach einem Namen, s. V. unter Kupferstich.

Fecdo (Antilope montana Rüpp.), eine zu den kleinsten Arten gehörende Antilope in den Ge-

birgsgegenden des Fazoglu, auf den Hochebenen von Moggera, bei Gouber u. in den Thälern der Kulla; in die Unterartung *Neotragus H. Sm.* gehörend, also die Männchen mit kleinen, dünnen, aufrechten, pfriemigen Hörnern; übrigens ohne Thränenrugen, mit rundlichem Kopfe, spitziger Nase u. kurzem Schwauze.

**Fecula** (lat.), 1) Bodensatz; 2) (Chem.), Sahmehl. Sonst hielt man verschiedene, aus mehreren Pflanzen, so wie das Stärkemehl, mit dem sie auch im Wesentlichen übereinkommen, bereitete Arten in den Officinen vorrätig; 3. B. *F. arl.* von der Arenswurzel, *F. bryoniae*, von der Gichttrübe, *F. hippocastan.* von der Kastananie, *F. marantae* (*F. sagittariae*), *f. Arrow-root*, u. m. a. Daher *feculant*, hefig, trübe.

**Fecunditas** (lat.), *f. fecunditas*.

**Fedawis**, der 5. Grad der muhammedanischen Secte der Affalinen, *f. d.*

**Feddah**, Feldmaß in Ägypten = 44,591 Ares, das alte Maß 59,29 Ares.

**Feddersen**, 1) Jakob Friedrich, geb. 1736 in Schleswig, studierte 1755–58 in Jena Theologie, wurde 1760 Cabinetprediger des Herzogs von Angussenburg, 1766 Hofprediger in Ballenstädt, 1769 Prediger an der St. Johannis Kirche in Magdeburg, 1777 Domprediger in Braunschweig, 1788 Hauptpastor u. Predst des Altonaischen u. Pinnebergischen Consistoriums in Altona u. starb 31. December 1788. Er schr.: Andachten im Leiden u. auf dem Sterbebett, Magdeb. 1772; Unterhaltungen mit Gott in besonderen Fällen u. Zeiten, Halle 1774; Nachrichten vom Leben u. Tode gutgefunter Menschen, ebd. 1776–55, 5 Tble.; Beispiele der Weisheit u. Tugend aus der Geschichte, ebd. 1777–1780, 2 Tble.; Das Leben Jesu für Kinder, ebd. 1777; Lehrreiche Erzählungen aus der biblischen Geschichte für Kinder, ebd. 3. Aufl. 1788. 2) Peter Fedd, geb. 1767 zu Husum in Schleswig, studierte in Kiel Jurisprudenz, wurde 1798 Stabssecretär in Husum, später Hardeboveit am Amte Tondern u. starb 1841. Anonym nabin er an Harms' Ebsenstreite Theil u. stellte sich auf dessen Seite in seiner Schrift: Entschreiben an den Herrn Consistorialrath Boyen etc., Tondern 1815; außerdem schr.: Das dänische u. schleswig-holsteinische Papiergeld, Altona 1809; Gedanken über das Jus publicum in Beziehung auf das Herzogthum Schleswig, Tond. 1819.

**Fedderwarden**, Pfarrdorf an der Südtwestseite des Jader-Busens in der oldenburgischen Herrschaft Kniephanen; Pferdewärkte; 1020 Ew.

**Fedderwarder-Ziel**, Hagen im Amte Buhare des oldenburgischen Kreises Ovelgönne; 1524 eröffnet.

**Fedegosforinde**, eine Art Cassienrinde, wahrscheinlich von *Cassia occidentalis* od. *C. hirsuta* u. *C. sulcata* (*f. u. Cassia*).

**Feder**, 1) Vogelfeder, *f. Federn*; 2) bei manchem Wild der Schwanz; 3) die Rückenlosse beim Haisisch u. anderen seiner Gattung; 4) die Vorsten auf dem Rücken der wilden Schweine; 5) der hervorstehende Knochen an den Rückenwirbeln; daher **Federhau**, ein Stoß, durch den dieser Knochen verletzt wird; 6) ein Stück gut gehärteten, elastischen Stahls, welches durch seine Elasticität einen Druck auf etwas (Druckfeder) u. eine Bewe-

gung hervorbringt; das stärkere Ende der *f.* Fuß, nicht zu verwechseln mit dem Fuß an Doppelfedern bei Rutschen, wo es ein Eisen ist, welches zwischen die *f.*n gelegt wird womit diese durch einen Bolzen an den Rutsch befestigt werden; bei größeren Maschinen hat auch Druckfedern von Holz; 7) ein rundes Metall am Säbelgriffe, wodurch die Klinge der Scheide festgehalten wird; 8) ein zugeig Pflock, womit die Pochleber, Pochsäulen u. s. zusammengehalten werden; 9) (Vergh.), *f.* (Vergl. 1); 10) (Tischl.), der  $\frac{1}{2}$  Zoll hohe, breite Vorsprung an der schmalen Seite des S, welcher beim Zusammenfügen in die Rutsche anderer paßt; 11) (Baut.), *f.* so v. w. Wand 12) der schneidende Theil der Flughar; (Jagdzw.), *f.* so v. w. Fangeisen; 14) (Kriegs) *f.* so v. w. Schweinsfeder; 15) Riß, Spalte in Gesteinen.

**Feder**, 1) Johann Heinrich, geb. 1711 Langenan bei Vangenstein in Franken, studierte Halle u. Gießen Jurisprudenz, wurde 1744 St. der Deutsch-Ordensballey Hessen u. starb 1 in Nürnberg; er schr.: Historisch-diplomatisch-terricht u. gründliche Deduction von der Deutschen Ritterorde, u. insbesondere der Balley Hessen Immedietät, Exemptor u. Commanten, Frankfurt. 1751 Fol., 2. Aufl. Regent. 1751 Fol.; Ueber den Grund derjenigen Commanten, welche gegen des hohen Deutschen Ritterordens Balley Hessen wohlgebrachte Immunität etc. fürgebracht werden, Frankfurt. 1753. 2) Johann Georg Heinrich, geb. 1714 Schwerinisch bei Vaireuth; wurde 1763 Professor am Gymnasium in Kensburg, 1768 Professor Philosophie in Göttingen, 1797 Director des Gymniums in Hannover, 1802 Hofbibliothekar 1821. Er schr.: Der neue Ensil, Erl. 1765 u. A. Müns. 1789; Untersuchung über den mlichen Willen, Lemgo 1779–93, 4 Bde., 1785 ff.; Grundrissen zur Kenntniss des mlichen Willens u. der Gesetze des Rechtsverba 3. Ausg. Göt. 1789; Sophie, Kurfürstin Hannover, Hannov. 1810; u. gab mit Meiner aus: Philosophische Bibliothek, Göt. 178 Selbstbiographie, 1825, herausgegeben von h Sohne 3) Karl Aug. Ludw., geb. 1790 in tingen, wurde 1819 Privatdocent in Heide dann Lehrer der großherzoglich heffischen P. Ludwig u. Karl, 1820 zum Hofrath, hieran Gebeimen Hofrath u. Geheimenrath, sowie Director der Hofbibliothek in Darmstadt er u. starb daselbst 1856. Er schr.: Observat erit. in auctores graecos atque latinos, edb. 1818; In Agamemnonis Aeschylei ca epodicum primum commentatio, ebd. 4) (Misch.), geb. 1753 zu Dtingen im Wü gischen, war erst Kaplan am Juliushepist Professor der Theologie in Würzburg, wurde Universitätbibliothekar, 1795 Professor u. d gischer Censor, 1798 geistlicher Rath, nach der Organisation der Universität (1804) Oeerbibl ar u. 1811 pensionirt. Er übersetzte Mehrere den Kirchenvätern, verbesserte Brauns Uebers des A. u. N. T. u. gab Magazin zur Beför der des Schulwesens, 1791–1797, 3 Bde.; Pra theologisches Magazin für katholische Gei 1798 f., heraus.

Federalaun (Federeaf, Keramohalit), so v. Marfaj.

Federal Island (spr. Federäl Eiland), Insel, Rendon-Archipel gehörig (Polynesien).

Federalant (Federeafent), so v. w. Faserzyp.

Federal (Bot.), so v. w. Federig.

Federange (Orgelb.), Ring in der Mitte einer Feder, die unter den Klappen steht u. verursacht, daß die Feder ihre Federkraft an der Klappe des Orgels abgibt.

Federbach, Zufluß des Rheins im badischen Rheingebiet, mündet bei Daglanden; an demselben am 29. Juni 1849 Gefecht zwischen den preuss. Truppen u. den badischen Insurgenten.

Federballspiel, Spiel mit dem Federball (Volleyball) mit dem Racket geschlagen wird. Der Federball hat die Größe u. Form eines halb durchbohrten Fühnerreises, ist von buntem Leder u. mit Federhaaren geflochten; damit er dem Racket widerstehen kann die concave Seite darbietet, ist er in der Mitte durch einen Querschnitt in zwei Hälften getheilt. Das Racket dagegen ist ein etwa 1 Fuß langes, 1 Fuß breites, 1 Zoll dickes, hölzernes, leichtes Werkzeug mit kurzem Handgriff, unter dem die Form eines ungarischen Steigbügels hat, durch das Holz sind Löcher gebohrt, die innere Seite mit gepaltenen Ochsenfedern od. Rinderhäuten verkleidet überstrickt u. das Holz mit Leder beschlagen. Mit diesem Racket wird nun der Federball von 2 od. mehreren Personen geschlagen, u. es geht darauf an, ihn immer so zu schlagen, daß er nicht in die Hände der Mitspieler wieder erlangen u. wieder geschlagen können, damit er immerfort in der Luft erhalten werde. Dies Spiel kann im Freien, im Zimmer, auch im Herumgehen gespielt werden, gewährt eine leichte Körperbewegung, u. ist daher sehr gesund, bes. nach der Mahlzeit, gymnastisch aber auch lehrreich, bes. Mädchen, zur Ausbildung des Körpers, indem die Bewegungen Leichtigkeit u. Agilität erwecken, zu empfehlen. Bes. in Frankreich u. das F. sehr beliebt u. gehörte im vorigen Jahrh. schon zu den Belustigungen der höheren Stände, aber, wie auch in Deutschland, in neuerer Zeit ganz abgekommen.

Federblatt, das Blatt am Thürlschloß, welches die Feder hält.

Federblättchen (Bot.), f. Pinnula.

Federblech, mittelstarke Sorte des Eisentblechs.

Federblumen, künstliche Blumen aus Gänsefedern u. verfertigt.

Federbolzen, ein Bolzen oben mit einem Kopf, unten, an der Spitze, mit längerem Loch, an welchem, wie eine Feder geschmiedeter Bolzen od. Bolzen durchgehoben u. das Federbolzen des Bolzen verhindert wird.

Federbügel (Theifer), an der Theilspitze der Feder, ist die Vorrichtung, mittelst welcher die gleichmäßige Vertheilung der Spirallinien im Federbolzen bewerkstelligt hervorgebracht wird.

Federbusch, 1) ein Büschel Federn, der auf dem Kopf mancher Vögel wächst; 2) Busch von Federn, welchen das Militär od. uniformirte Corps auf Hut, Helm od. Szabo tragen. Die Federn werden gebleicht (s. m. Federbleichmittel), dann geträufelt, nach Erforderniß gefärbt u. auf einen Stab von Fischbein gebunden.

Federbusch, je nach der Mode u. dem Rang des Trägers dazu Strauß-, Reiher-, Falken-

(Geier-), Dorn- u. Gänsefedern; die Federbüsche der Soldaten sind meist einsfarbig, weiß od. schwarz, zuweilen auch roth, für Offiziere haben sie zuweilen (bes. sonst) unten, für Unteroffiziere oben einen anders gefärbten Ring. Jetzt sind fast allgemein die ähnlich gearbeiteten, mittelst einer eigenen Vorrichtung glatt geflegten Paarbüschel statt der Federbüschel eingeführt, u. nur die Federbüschel auf den Hüften der Offiziere sind noch von schwarz od. weißen Habsfedern gebunden; 3) Federbuschbüchel, (Feralb.), eine aus mehreren Reihen, jede von 3 Federn, gebundene Figur; häufig Helmschmuck des rheinischen Adels.

Federbusch (Löwen[schweif]), ist Phlomis leonurus.

Federbuschpolypen (Plumatella, Halcyonella Lam.), Gattung aus der Ordnung der Reimfossilien, aus der Abtheilung der Polypen (Molluske); Polypen in verbärtet bältigen Röhren; ihre ungleich langen Fühler bilden um den Mund einen hufeisenförmig umgebogenen Trichter; im Süßwasser, an Flüssen u. in stagnarum, die nicht verästelten Röhren buschig gebäut, 1 Zoll lang, mit fünfzähliger Mündung, schwammähnliche Massen bilden, auf der Unterseite von Steinen u. H. (Tubularia et Plumatella repens), verästelt, kriechend, 1—2 Zoll lang; H. vagans (Cristadella mucosa). Polypenstock kugelig, frei schwimmt, mit Polypentragenden Hödern, sieht, mit bloßen Augen, wie ein Schwimmschild aus.

Federbuschreiber, bei Cuvier Untergattung von Reiher, die Silberreiber befaßt; f. Reiher.

Federbuschträger, f. Fasan c).

Federchen (Bot., Plumula), 1) das Federhaar eines der seitlichen Härchen, bei einem federigen Theile; 2) das Blattfederchen, welches zwischen den Samenlappen des Keimes sich erhebt (s. Keim).

Federdeckel (Ubrm.), so v. w. Federhaus.

Federdeisen, Instrument, womit die Büchsenmacher den Züchtfedern die richtige Form geben.

Federerz, so v. w. haarförmiger Antimonglanz, f. u. Antimon (Min.) C) bb).

Federfelle, so v. w. Federmette.

Federfliege (Volutea), f. u. Blumenfliege A) a) aa) c).

Federfuß, so v. w. Trommelstauke.

Federgras (Stipa pennata), Art aus der Gattung Pirmengras (Stipa) in der Familie der Gramineae-Sipaceae.

Federhahn, so v. w. Auerhahn.

Federhaken, 1) kleines Instrument von Eisen, welches dazu dient, beim Auseinandernehmen u. Zusammenlegen eines Gewehrschlosses die Federn desselben zusammenzubringen. In Form u. Einrichtung verschieden, besteht das Instrument meist aus einem unbeweglichen u. einem durch eine Schraube beweglichen Haken, bisweilen aber auch nur in einer kleinen Klammer ohne Schraube; 2) (Zagdr.), eine kleine eiserne Klammer, mit welcher beim Aufstellen des Zellerseisens die Feder zurückgehalten wird.

Federhärte, 1) der Grad der Härte eines Körpers, bei welchem seine Elasticität am stärksten wirkt; 2) so v. w. Elasticität.

Federharz, 1) so v. w. Claterit; 2) so v. w. Kautschuk.



**Federharzbaum**, 1) Ostindischer F. ist *Tabernaemontana elastica* u. *T. squamosa*; 2) Westindischer F. ist *Siphonia elastica*.

**Federhaspel** (Zagdw.), eine Winde, auf welcher die Federlappen aufgewickelt sind.

**Federhaus** (Uhrm.), das Behältniß, in welchem sich die Uhrfeder bewegt; es besteht aus einem cylindrischen Ringe, auf welchem eine runde Platte, der Feder- od. **Federhausdeckel**, eingesprengt ist. **Federhausrad**, bei Uhren, welche keine Kette u. Schnecke haben, ein Rad, welches mit dem Federhause einerlei Welle hat u. die Bewegung der Feder dem übrigen Mäherwerke mittheilt.

**Federheber** (Orgelb.), so v. w. **Federzange**.

**Federhornkäfer** (Ptilinus), s. u. **Borkkäfer** d).

**Federhut**, 1) ein dreieckiger Männerhut, zwischen den Klappen mit Straußfedern belegt, die etwa  $\frac{1}{2}$  Zoll über die Krempe hervortragen; 2) ein Hut, mit einer Franse von den Rückenbaaren des Bibers versehen, welche Federn vorstellen; 3) Damenhut, der mit Strauß-, Marabu- od. anderen Federn geschmückt ist.

**Federici** (spr. Federitschi), 1) Camillo (eigentlich Giovanni Battista Vassello), geb. 1755 in Poggio di Caressio in der Provinz Mondovì, widmete sich den Rechtswissenschaften, wurde 1814 Richter zuerst in Gosen in der Provinz Asti, dann in Moncalieri bei Turin, ging dann zum Theater über u. st. 1803 in Turin. Von seinen dramatischen Stücken sind zu erwähnen: *L' avviso a' mariti*; *Le sculture e il cieco*; *Enrico IV. al passo della Marna*; *La bugia vive poco* (deutsch von Vogel: *Gleiches mit Gleichem*); seine *Opere teatrali*, Florenz 1794—97, 10 Bde., Veneb. 1807, 10 Bde.; Turin 1808, 5 Bde. 2) Vincenzo, geb. 1764 in Pesaro; ging, nachdem er sich auf dem Klavier eine große Fertigkeit angeeignet hatte, 1780 auf Reisen, erst nach Livorno, dann nach England u. Nordamerika u. wählte von dort zurückgekehrt London zu seinem Aufenthaltsorte. Hier beschäftigte er sich mit der Compositionslehre, kehrte um 1785 nach Italien zurück, schrieb 1790 seine erste Oper, *L'Olimpiade*, lebte von 1792—1802 wieder in London, dann wieder in Italien, wo er 1809 Professor des Contrapunktes am Conservatorium in Mailand wurde u. 1827 starb. Von seinen Compositionen sind nur wenige gedruckt; er schrieb eine große Anzahl Opern, darunter *La Zenobia*, *La Sofonisba*, *La conquista delle Indie*, *Iginia* od. *Aulide*.

**Federig** (Plumosus, Bot.), wenn Haare, Borsten od. haar- u. borstelförmige Theile ihrer Länge nach mit feinen abstehenden Härchen besetzt sind.

**Federige Haufenwolke** u. **Federige Schichtwolke**, s. u. **Wolke**.

**Federigotti** (Vossi-F. von Dönsenfeld). Die Vossi waren ursprünglich eine edle mailändische Familie, deren Glieder 1440 nach Rovereto übersiedelten u. die Schiffsahrt auf der Etsch schwunghaft betrieben. Nach der Vermählung eines der Vossi mit der Erbtöchter des Hauses F. nahm die Familie diesen Namen zu dem Stammmamen u. erhielt 1717 die Bestätigung ihres alten Adels mit dem Prädicat von Dönsenfeld u. wurde 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, welcher 1827 als erblich-österreichischer bestätigt wurde. Zeitiger Chef ist: Graf Anton, geb. 17. Jan. 1797, Lebensherr der k. f. Post in Rovereto, er ist unvermählt;

von seinem 1842 verstorbenen Bruder Ludwig mehrere Kinder.

**Federkammkäfer**, so v. w. *Drilus*, s. u. *Käfer*, *Melyridae* a).

**Federkamm Schnecke**, ist *Valvata cristata* der Abtheilung der Mollusken (s. d.).

**Federkegel** (Uhrm.), so v. w. **Federhilt**.

**Federkeil** (Bergb.), so v. w. **Bleg** 1).

**Federkielsch**, so v. w. **Zgelsch**.

**Federknopf**, Pflanze, ist *Lagocia*.

**Federkoralline**, *Plumularia Lam.*, s. u. *senforalline* a).

**Federkork**, so v. w. **Gallertschwamm**.

**Federkraft**, so v. w. **Elasticität**.

**Federkrankheit**, Leiden der Tauben u. d. Hühner, entsteht bei den Tauben aus zu großer Erhigung; sie werden an mehreren Stellen magern ab u. sterben. Mittel: man wäscht sie Chloralkali, gibt reines mit etwas Salz vermischt Wasser u. stärkendes Futter. Bei den Hühnern zeigt sich die F., wenn die Jungen die Mauer durchmachen; es erscheinen dann die große weiße Flecken auf der Haut; Wärme, neuerscheint u. gutes Futter sind die besten Mittel.

**Federkraut**, ist *Myriophyllum spicatum*.

**Federlappen** (Zagdw.), dünne Leinwand, an der

**Federbüchel** od. andere hellfarbige Gespinne z. B. Papier, gebunden sind; sie werden an Hühnern aufgestellt (F. lappen, Lappen) damit das Wild nicht aus dem Hölz gebt, das auf das Feld gezogene nicht in den Hölz zurückkehrt, od. damit dieses Wechseln nur auf Orten geschehe, wo sich Jäger angestellt haben.

**Federleinwand**, s. u. **Wachent** a).

**Federling** (Phlopterus), nach Niglic der Läuse; Fühler fühlgliedrig, an dem Ende fadenförmig, Klauen der Hinterfüße doppelt; Thiere nähren sich von den Federn der V. Art: *P. communis* (*Ricinus emberizae*), dem Goldammer.

**Federmaß**, Instrument, wodurch die Kraft der Feder gemessen werden kann, um darnach die Schwere der Unruhe zu bestimmen.

**Federmesser**, Messer mit  $\frac{1}{2}$ —2 Zoll langer schmaler Klinge zum Federschneiden, werden häufig in Solingen, Chessfeld u. Birmingham bier.

**Federmilben** (Analges), bei Niglic der Milben; Mundtheile als Knöpfchen vor dem Kopfe, 2 Fußpaare nach vorn, die andern je auf den Federn der Vögel; darunter *A. pinatus*, *A. chelopus*, u. a.

**Federmosaik**, die Kunst, aus gefärbten od. Natur bunten Federn Bilder zusammenzusetzen, indem man die Federn auf Papier u. dergl. od. in einen Stoff einwebt.

**Federmotten** (Pterophorites Latr.), Gattung der Nachschmetterlinge; Körper lang, die Oberflügel lang, alle 4 Flügel der Länge nach spalten, die einzelnen Lappen federförmig. Vinn- unter *Phalaena alucita*, bei Goldschütz Lichtmotten, heißen bei De Geer *Phalaenae* (Lae. Dazu die Gattungen: a) **Federmotte** (*Phlophorus Geoff.*), die ganz beschuppten Flügel als die Länge des Kopfes, Raupen spinnt sich nicht ein; Arten: *Fünffeder* (*P. pectinatus*), *schneeweiß*, die obern Flügel haben die untern 3 Federn; *Einfeder* (*P. monodonta*).

a) mit linienförmigen Hälkeln; b) Orneodes (Latr.). Zaster länger als der Kopf vorsehend, was Geleint ist sehr schuppig, das letzte nackt, die zwei spinnen sich ein; Art: Sechsfeder (O. hexadactylus), Hälkel grau, sechsfederig; auf der gestielte.

Federmauff, ein Ruff, welcher auswendig mit u. andern Federn bedeckt ist.

Federn, 1) die Hautbedeckung der Vögel. u. wenige Körperstellen, meist Leben u. Lauf, einigen (wie Geier u. Truttlücker) der Kopf u. der Hals, sind unbefiedert. Leichtigkeit, Biegsamkeit u. Elasticität ist ihr allgemeiner äußerer Charakter, ihre Grundlage Fasernstoff u. tierische Bienenweilen ähneln sie, wie beim Kasuar, u. u. u.; sie werden stets ölig erhalten, wozu sie am Steiß eine besondere Drüse haben, welche sie mit dem Schnabel drücken, diesen dann die Feuchtigkeit ziehen u. die Feder damit glänzen. Die Federn dienen den Vögeln zur Bewegung u. Ernährung, zur Verwirklung des Flug u. zum Schutz. Sie sind theils Unter-, theils Ober- od. Deckfedern, erstere sind die erste Bedeckung, mit welcher die Jungen geboren werden, od. die sie doch sehr bald bekommen, während die Deckfedern erst später nachwachsen, u. auch periodisch abgeworfen werden (Maufer, s. d.), um sich durch andere, später gebildete, ersetzen zu lassen. Die Federn sind eine Art Haargebilde, ja an einzelnen Stellen erscheinen sie den Haaren od. Borsten ganz gleich, wie z. B. die Schnurren od. Bartborsten u. Schnabel, od. die Augenwimpern, der Kiemen des Fischeiers, die Borsten am nackten Halse u. d. d. u. anderer Vögel. Der ersten u.

z. Federn, welche der Vogel gewöhnlich mit auf den Flügeln u. die nur fadenartig u. weich werden Dunen genannt. Sie haben sehr feine Strahlen u. keine od. gar keine Knötchen, sondern eigentlichen Federn u. fallen ab, um sich zu entwickeln. Flaumfedern, oft Dunen genannt, sind die eigentlichen Federn, die sich zuerst entwickeln u. später meistens in Deckfedern bedeckt sind; sie bestehen aus sehr kurzen, an der Basis geschlossenen u. mehreren von dessen Entpunkte ausgehenden, gegliederten, knötigen Ästen. Die Fahnen od. Kümmerfedern entspringen einzeln paarweise mit den Oberfedern am Kopfe, u. Kumpfe fast aus derselben Zelle; sie haben einen dünnen, starren Kiel u. marklosen, sehr schlanken Schaft, sehr feine u. kurze fadenförmige Strahlen, ohne Hälkeln u. Häkchen. Die Ober- od. Deckfedern, auch Contourfedern genannt, bestehen aus Kiel u. Fahne. Der Kiel ist gleichsam der Stamm od. die Achse der Feder u. sein unterer Theil heißt Spule, sein oberer Schaft; die Fahne bildet eine hornartige Röhre, die an der Basis durch ein Häutchen geschlossen ist, welches in einen hohlen Cylinder, der aus vielen durch Scheidewände geschlossenen Zellen besteht u. gewöhnlich Seele genannt wird, übergeht. Der Schaft der Röhre gewöhnlich flach u. von einem Theil der Spule überzogen, innen von schwammigem, weißem Zellgewebe gebildet, unterseits mit einer Längsfurche. Die Seitenflächen des Schaftes sind meist flach u. tragen die nach zwei Seiten

gerichteten einzeligen Äste, die zusammen die Fahne bilden. Diese Äste sind schmale, unten etwas breitere, lange Plättchen, die mit ihren Häkchen flach od. rinnenförmig an einanderliegen u. an den Rändern mit kleinen Fasern (Strahlen) besetzt sind, die auch wohl wieder Fasern (Wimpern) od. Häkchen tragen. Die Häkchen der vorderen Strahlenreihe greifen in die hintere Reihe des folgenden Strahles u. so halten die Strahlen einander fest, so daß die ganze Fahne eine zusammenhängende Fläche bildet, die im Stande ist, eine Luftsäule niederzubrüden. Von den Deckfedern nennt man die langen, starren an den Knochen der Hand, die Schwungfedern od. Schwingen der ersten Ordnung; die am Vorderarme sind aber die der zweiten Ordnung; am Oberarme sitzen die Schulterfedern, die auch Deckfedern der 1. 2. u. 3. Reihe genannt werden. Der Daumen trägt noch einen besonderen Theil, den El- od. Afterflügel. Die großen starren Federn am Schwanzende nennt man Steuerfedern. Die übrigen Federn sind Deckfedern des Ober- u. Unterrückens, letzteren gegenüber die Bürzelsfedern, dann die F. der Achse u. des Vorderhalses, der Stirn, des Scheitels u. Hinterkopfes, des Nackens, so wie des Bügels, d. h. der Stelle zwischen Schnabel u. Auge. Die Deckfedern können durch besondere Muskeln, welche die Muskelhaut bilden, bewegt u. oft sogar ganz ausgerichtet werden. Der Vogel kann sie aber auch wieder niederlegen u. dann mit dem Schnabel wieder glatt streichen, u. meistens, bes. bei den Schwimmvögeln, sind sie so fettig, daß sie kein Wasser annehmen. Die F. wachsen sehr schnell; alle Vögel verlieren wenigstens einmal im Jahre, gewöhnlich im Frühjahr zur Paarungszeit, die Deckfedern (sie maufern); viele haben aber sogar eine Doppelmauser, im Frühling u. Herbst. Während des Federwechsels sind die Vögel kränklich u. Singvögel hören dann auf zu singen; bei der Doppelmauser werden die F. des schönen Sommerkleides mit weniger schönen F. des Herbst- od. Winterkleides vertauscht. Auch nach Alter u. Geschlecht ändert die Farbe der F. oft ab, u. man nennt das Federkleid der Jungen das Jugendkleid. Der Färbensinn hängt übrigens von der Einwirkung des Lichtes ab, u. daher sind sie meist nur auf der Außenseite schön u. mannigfaltig gefärbt, u. Vögel der heißen Himmelsstriche haben das bunteste Gefieder. Einzelne F. zeichnen sich auch wohl durch besondere Feinheit u. großen Glanz aus u. heißen darnach bald Seiden- od. Atlas-, bald metallisch glänzende, bald Edelstein- u. Schuppenfedern. Bei manchen Vögeln sind die F. auch mit einem feinen, reißartigen Aufzuge bedeckt, so z. B. beim alten gemeinen Pelikan, beim grauen u. Küstelpapagei. Gewöhnlich sind die Fasern der F. dicht an einanderliegend; stehen sie weit von einander, so nennt man die letzteren weitgeschligt. Zuweilen verlängert sich der Schaft über die Fahnen hinaus u. endigt dann entweder in einer hornartigen Spitze od. einem hornartigen Plättchen, so ist z. B. ersteres bei den Stachel- schwalben, letzteres bei dem Seidenschwanz der F. Zuweilen trägt die Spule nicht ein sondern zwei Schäfte, jeder mit seinen beiden Fahnen, so z. B. bei den Straußenvögeln, Fasanen &c.; manchmal sind die F. ganz plattgedrückt, nur wenig am

Rande gefasert, so daß sie wie Hornplättchen erscheinen, wie 3. B. an den Flügelu beim Pinguin, od. wie Hornspäne, 3. B. bei einem Pfefferfresser, dem *Pteroglossus ulocomus* auf dem Scheitel, u. so kommen noch manche andere Abweichungen vor. Wie bei den Säugthieren gibt es auch bei den Vögeln Albino's od. Kakerlaks, so 3. B. bei den Krähen, Schwalben, Sperlingen etc., die dann weißes Gefieder u. rothe Augen haben. Bei manchen Vögeln, 3. B. Schneeeule, Schneehuhn, Schneefinken, Schneeammer, färbt sich das Winterkleid auch ganz weiß, doch sind die Augen dann nicht roth. Verlängerte Federpartien haben oft einen besonderen Namen. Dahin gehört der eigne Federbusch mehrerer Vögel am Kopf od. Hals; als: *Federbusch* (Haube), längere F., meist auf dem Scheitel, der Stirn od. dem Hinterkopfe, von vielfältiger Form; *Federkreis*, wenn sie im Kreise stehen. Nach den Stellen, die solche Federbildungen einnehmen, od. auch nach Ähnlichkeit, bekommen sie auch besondere Namen, wie *Schleier* (bei Eulen), *Federobren* (bei Drenten), *Locken*, *Schnurrbart*, zwischen dem Schnabel u. den Augen, *Vadenstragen*, *Vadenbart* etc. Die Flaumfedern tragen bes. zur Erwärmung des Vogels bei, sind sehr leicht, u. werden, so lange sie noch in Verbindung mit dem Körper sind, durch bloßes Reiben elektrisch. Die F. sind ein bedeutender Handelsartikel, bes. als Bettfeder u. (s. Bett). Den größten Handel mit Gänsefedern treibt Polen, Litauen, Preußen, Mecklenburg etc. über Königsberg, Danzig, Memel, Elbing u. Hamburg. Über den Handel mit Schreib- u. Straußfedern, s. h. Wichtig ist noch der Handel mit Rebhuhnfedern, die stark nach der afrikanischen Kiste geben, wo sie die Neger zum Putz anwenden. Auch Hahn-, Gier-, Reiher-, Marabuts- u. Paradiesvogelfedern kommen viel in den Handel; erstere liefert Italien, bes. Venedig; sie dienen zu Federbüscheln auf Hüte u. Mützen. 2) In der Heraldik finden sich F. seltner im Schilde, meistens als Helmzier, wobei Zahl u. Farbe angegeben werden muß; dabei ist zu bemerken, daß die Straußfedern meist die Farbe des Schildes u. der Figur haben, die Pfauenfeder (Pfauenschwanz) natürlich grün u. die Hahnenfedern schwarz sind. 3) Beim Wild die Rippen.

**Federn**, 1) Federn fahren lassen; 2) sich f., so v. w. Mausern; 3) (Jagdzw.), einen Vogel so schießen, daß er nicht stirzt, sondern nur Federn verliert; 4) eine gerade Gestalt anzunehmen suchen; 5) so v. w. Pressen.

**Federnelke** (*Dianthus plumarius*), auf dünnen Anhöhen u. in sanftem Boden wild wachsende Gartenblume von lieblichem Geruch, sich bes. durch die am Rande fein zerschlitzten Blumenblätter auszeichnend; vermehrt sich stark durch Ableger u. dient daher bes. zu Einfassungen für Rabatten. Man hat mehrere Spielarten, bes. auch gefüllte.

**Federposen**, so v. w. Schreibfedern.

**Federreinigungsmaschine**, Apparat zum Entsetzen, Entstauben, Lockern etc. der Bettfedern. Die Federn werden vorher rein gewaschen, halb getrocknet u. dann in die F. gebracht, in der sie unter beständigem Umdrehen der Wärme eines regulirenden Feuers so lange ausgelegt werden, bis kein Dampf mehr zu den Öffnungen des Cylinders der Maschine herausdringt. Die Federn werden dadurch sehr

leicht u. flaumig u. verlieren allen übeln Geruch u. andere schädliche Anhängsel.

**Federrücken**, 1) beim Damm- u. Arieisich (Müdigkeit); 2) f. u. Ziemer 2).

**Federsalz** (Min.), 1) so v. w. Haarsalz; 2) v. w. Eisen- od. Zinkvitriol, wenn sie als An- od. Giftoffenz vorkommen.

**Federschließen** (eigentlich Federnschließen), haben der Gänsefedern vom Schafte losgelöst um daraus Federbetten zu machen.

**Federschmuck**, Federn, die zum Putz dienen, Strauß-, Marabutfedern; eine Zeitlang werden auch ganze Paradiesvögel als Kopfputz verwendet. Daber *Federschmuck*, unzüchtige Person, welche Federn bleichen, indem sie dieselben in Seife kochen, mit Wasser besprengen u. an die Sonne hängen, sie dann schwefeln, färben, ihnen ein glänzendes Ansehen geben u. daraus Federbüsche u. dergl. fertigen, auch Straußfedern appretiren etc.

**Federschnake**, so v. w. Chironomus, Gattung der Familie der Stechmücken.

**Federschnecken**, einige Faßschnecken, 3. B. *Lium olearium* u. a.

**Federschraube**, so v. w. Federhaken 1).

**Federschütze**, so v. w. Feldjäger 1).

**Federsee**, im württembergischen Donautal der größte See des Binnenlandes; sein Umfang beträgt 2 Stunden, seine Fläche 811 Morgen; der Name hat er von den Feder- od. Wollschafen, die an u. in denselben wachsen; er liegt an der großen Wasserscheide; die Ufer sind flach u. sumpfig; die größte Tiefe des Sees beträgt nur noch 18 Fuß.

**Federspath** (Min.), so v. w. Strahlspath.

**Federspiel**, 1) (Jagdzw.), so v. w. Federlaube 2) so v. w. Federwild; 3) ein nachgemachter Vogel, nur zwei zusammengegebundene Vogel Flügel, weil in die Höhe geworfen werden, wenn man bestrebt, daß sich der Weisvogel verschiebe, um ihn dazu zurückzuladen, f. u. Gallenjaag; 4) Spiel, wo man aus einem Haufen unter einander gemessen, 4—5 Zoll langer, allerlei Handwerks darstellender Spielsachen die einzelnen Stücke einer Feder od. einem Hälchen wegzunehmen, so ohne die übrigen Stücke zu bewegen.

**Federspule**, f. u. Federn 1).

**Federstahl**, feiner, wegen seiner Elasticität jedem verwendbarer Stahl.

**Federstäuber**, 1) ein Büschel Federn an ein hölzernes Stiele, Gläser, Tassen u. dgl. damit u. Staube zu reinigen; 2) (Federliebhaber), die Person, welche mit Bettfedern handelt.

**Federstein**, so v. w. Pfauenstein.

**Federstift**, der Stift in der Taschenuhr, welchen die Feder beim Aufziehen gewunden ist.

**Federfuß**, so v. w. Federbusch.

**Federuhr**, Uhr, deren bewegende Kraft eine gespannte Feder ist.

**Federverhärtung**, Krankheit der Tauben, steht durch Unreinlichkeit in der Wohnung, Mangel an Bewegung in der freien Luft, übermäßiges, gutes u. reizendes Futter. Die Kranken sitzen traurig, hängen den Schwanz, fressen sehr wenig, werden aber dabei immer dürrer u. mager; Hinterleib wird durch Anschwellung der Leber vergrößert, es setzen sich Geschwüre an Leber u. Lungen, die sich verhärtend u. der Hinterleib rötet sich so aus, daß ihn die Kranken kaum extrahieren können; Hülfe ist nicht möglich.

**Federvieh**, zahmes Geflügel, als Hühner, Enten, Tauben, in Wirthschaften des Fleisches, der Eier u. Federn, ob. auch des Vergnügens gezogen u. unterhalten. Die Zucht desselben ist nach der Größe der Wirthschaft richten. Es ist nicht ratsam, sie zu sehr auszudehnen, denn in der Nähe großer Städte bringt sie einigen Schaden. Am kostspieligsten ist die Unterhaltung im Winter u. deshalb sollte der Bestand nicht zu dieser Zeit möglichst gelichtet werden. Das F. wird früh auf dem Hese, Abends in den Morgen geäuert. Das F. soll nicht Ackergetreide, sondern von dem besten Korn erhalten; manche legen u. Pflanzensäfte sind für das F. Gift. Den Truthühnern das Kraut des Fingerruts, den Enten Zucker, den Gänzen Petersil, das Kraut des Mohns, allem F. bittere Salze. Gute Massfutter sind: gekochte Kartoffeln, Gerste, Erbsen in Salzwasser eingequellt u. in Wasser abgekocht; Walnüsse in Öl eingetaucht, gekochte Knechtzahn, u. Getreideschrote; um die Fleisch des F. schmackhafter zu machen, mischt man eine Zeit lang vor dem Abkochen dem Futter zerhackte Holzloble bei. Beim Brüten u. soll das Brutthier sein eignes Behältniß u. sein eignes Nest haben, worin es seine Eier legen u. dieselben ohne allen Zwang u. Netz ausbrüten kann. Die Eier sollten von einem Brutthier unterzuliegenden Eier gelegt werden, sich nach der Größe desselben; außer dem natürlichen Brutten werden man auch das künstliche Brüten der Brüttsen (s. d.) an. Die Federviehe müssen bequem, gesund, räumlich, trocken, ohne jede Art des F. bes. eingerichtet u. Brutthiere, alle ob. junge Exemplare, müssen von einander getrennt sein. Die Ställe für Brutthiere u. junges F. müssen bes. warm sein u. gegen Mittag ob. Morgen liegen. Um die Marter von den Federvieh abzuhalten, beschlägt man die Ecken u. das äußere Holzwerk des Geflügelhauses mit Kalkschlämme u. gräbt den Boden rund herum an der äußeren Seite 1½ Fuß tief u. 10 Zoll breit aus, worin man die Vertiefung mit kleinen Feldsteinen ausfüllt u. darüber das Streupflaster ob. die Lehmziegel legt.

**Federwage**, so v. w. Federwaage.  
**Federwaage**, eine Vorrichtung, welche auf den Eigenschaften der Elasticität beruht u. durch welche das Gewicht von angehängten Lasten gefunden werden kann. Ein elastischer stählerner Hängel, der an beiden Enden weniger Masse hat u. sich nach der Mitte verjüngt, ist oval gebogen, so daß die beiden Enden zusammenreffen. Das eine dieser Enden trägt einen in einem Scharnier beweglichen Zeiger, welcher durch eine Öffnung des andern Endes u. in unbelasteter F. zum Anfangspunkte nur im Innern des Ovals angebrachten Scala zeigt. Die Wage hat oben einen Ring zum Aufhängen u. unten einen Haken zum Anhängen der zu wiegenden Last. Dehnt sich der ovalgebogene Hängel, so steigt der Zeiger an der Scala im Innern des Ovals in die Höhe, u. da die Scala den Gewichten proportional eingerichtet ist, so gibt die Zahl, bei welcher der Zeiger stehen bleibt, das Gewicht der angehängten Last.

**Federwalze** (Caruncula pennacea), walzenförmige, hohle, bewegliche, ausdehnbare, mit Federn besetzte Verlängerung der Haut an der Schnauze mancher Vögel.

**Federwechsel**, so v. w. Mauser.

**Federweiß**, sonst so v. w. Aßest.

**Federweißbaum** (Ubrm.), so v. w. Federstift.

**Federwild**, wilde Vögel, die eßbaren heißen das Edel-, Raubvögel Raubgeflügel. Auerhahn, Trappe, Wirlhuhn, Rebhuhn, Gans u. Ente gehören zum großen F., die kleinern von der Drossel an zum kleinen F.

**Federwind**, Werkzeug, die Richtung des Windes genau zu unteruchen; besteht aus einem Stüde Kork, worin ein Paar Federn stecken, u. welches auf stehendes Wasser gesetzt wird.

**Federwolke**, so v. w. Cirrus 3).

**Federzange**, Zange der Orgelbauer zum Einsetzen der Ventilsfeder.

**Federzeichnung**, 1) eine mit Krähen- ob. andern Federn ausgeführte Zeichnung. Sie erfordert eine feste u. geübte Hand. Der größte Meister in der F. war Albrecht Dürer; 2) Kunststück, mit der Feder ausgeführt, z. B. der christliche Glaube, die 10 Gebote so niedergeschrieben, daß sie einen Christuskopf zc. formiren.

**Federzins**, Sporteln, die bei der Lehnserneuerung für die Ausfertigung des Lehnbriefes, ob. Federvieh, welches als Zins dem Gutsherrn gegeben wird.

**Federzirkel**, 1) (Ubrm.), ein Zirkel, dessen Schenkel oben nicht durch ein Gewinde, sondern durch eine Feder zusammenhängen; eine Schraube ist in der Mitte in dem einen Schenkel fest gemacht u. in dem andern beweglich; durch eine Schraubennutter kann daher der eine Schenkel näher an den andern geschaubt werden; 2) so v. w. Bogenzirkel.

**Federzüngler** (Pteroglossus Illig.), Gattung der Sägechnäbler (der Klettervögel u. Untergattung von Tukan bei Cuvier); Schnabel länger u. nicht so dick wie der Kopf u. von dichter u. fester Masse, mit gezähnten Rändern der Kinnladen; Zunge schmal u. ungehebert; Farbe der Oberseite nicht schwarz, sondern grün, braun, grau zc.; Art: Araçari (P. Araçari, Rhamphastos A. L.), grau, am Bauche gelb, am Hintertheile roth, an Kopf, Flügel u. Schwanz schwarz, in Brasilien, u. a.

**Fedla** (F. Mönch.), Pflanzengattung aus der Familie der Valerianaceae, 3. Kl. 1. Ordn. L.; Art: F. cornucopiae, in Südeuropa, rothe Blumen, Zierpflanze; F. olitoria, Kapuzinchen, s. d.

**Fedossjewskaja**, Rosadensieden im choperischen Bezirke des Donischen Rosadenslandes mit 4100 Ew.

**Fee**, nach der über Gallien, Britannien u. bes. Irland verbreiteten Volksage weibliche Wesen, welche mit den Elfen nah verwandt waren. Die F.-n bewohnten bes. das Lustgebiet u. stiegen auf Wollenwagen herab; sie konnten sich ihren Geliebten zeigen, suchten deren vertrauten Umgang u. verschwanden u. verbargen sich nach Gefallen. Die berühmtesten solcher F.-n sind Esterelle, Melusine, Melusine. Der spätere französische Aberglaube nahm gute (schöne) u. böse (häßliche) F. (zu letztern gehörte bes. Karabossa u. Kanferlisch), die oft in Gegenwirkung stehen, an, stellte sie als nusterbliche Wahrsagerinnen u. Zauberinnen, doch mit beschränkter Macht u. Willkür dar, die zum Theil Schutzgöttinnen einzelner Menschen waren, u. über welche alle eine Dämonin herrschte. Die F.-n spielten eine bedeutende Rolle in den Ritterromanen u. Fabliaux u. machten die Mechanik der romantischen Poesie des christlichen Ritterthums



aus. Die Phantasie schmückte solche Sagen zu **Feenmärchen** aus, d. h. poetischen, meist prosaisch abgefaßten Erzählungen, in welchen der Held der Geschichte aus dem Unglück, in welches er geräth, durch eine F. gerettet wird. Sie wurden nach Sagen des Morgenlandes, bes. Arabiens, wo sie in den Dschins u. Perins längst bestanden u. in Tausend u. Einer Nacht eine bedeutende Rolle spielen, u. wo es ein eignes Dschinnistan (**Feenland**) gab, bes. durch Troubadours vernebelt u. beide Ideen mit einander vermengt. Vergänglich gehörten in Frankreich unter Ludwig XIV. die Feenmärchen zur Modeunterhaltung, ja es erschien 1756, in 37 Bdn., in Paris u. Genf, ein Cabinet de Fées. Solche Feenmärchen erzählen auch von **Feenpalästen** u. **Feenschlössern**, als von F-n erbaut u. bewohnt. Auch in Deutschland spielten die F-märchen im 18. Jahrh. eine bedeutende Rolle, sind aber jetzt zu Kindererzählungen herabgesunken. Vgl. Mythologie der F-n u. Elfen, aus dem Englischen von Wolf, Weimar 1828, 2 Bde.

**Frea** (F. B. St. V.), Untergattung von Trichomanes, aus der Familie der Hymenophyllaceae.

**Freelerud**, bei dem Dammwilb das Rüdgrath.

**Feenfelden** (Roche aux fées), Felsen unweit des Dorfes le Teil im Arrondissement Bivré des französischen Departements Me-et-Vilaine; besteht aus 42 Felsenstücken, zusammengesetzt in ein Viereck von 60 Fuß Länge, 12 Fuß Breite u. Höhe, im Innern mit 2 Zimmern.

**Feenloch** (Pertuis des fées), Felsenhöhle bei der Stadt Josselin im Arrondissement Ploermel des französischen Departements Morbihan.

**Feenvogel**, Untergattung der Würger, f. d.

**Feetaube**, eine Art Feldtaube, f. u. Taube.

**Fegatella** (F. Radcl.), Gattung aus der Familie der Marchantiaceae.

**Fege**, 1) das Reinigen einer Sache; 2) Kornsieb zur Getreidereinigung (f. d.).

**Fegeseuer** (Purgatorium), nach dem Glauben der Römisch-katholischen der Läuterungs- u. Reinigungszustand der Seelen nach deren Trennung von dem Körper. Diejenigen Verstorbenen nämlich, welche zwar frei von schweren Vergehungen u. im Stande der Gnade gestorben, aber doch noch mit geringen Fehlern behaftet sind, ob. frühere nicht hinlänglich gebessert u. abgebußt haben, sollen dieser ihrer Unvollkommenheit wegen, der bloß den ganz Reinen verheißenen Seligkeit noch nicht würdig, aber doch auch der nur den ganz Bösen gedachten Verdammniß nicht schuldig sein u. daher noch jenseits zeitliche Strafen leiden u. durch stufenweise Läuterung u. Reinigung zum Genuß der ewigen Seligkeit vorbereitet werden, u. das Gebet der Gläubigen auf Erden soll den in diesem Reinigungszustande befindlichen Seelen nützlich u. heilsam sein. Zur Vertheidigung dieser Lehre wird angeführt, daß die Idee eines solchen Mittelzustandes zwischen vollkommener Würdigung u. gänzlicher Verwerfung, so wie der Gebrauch der Prier u. Gebete für Verstorbene, sich bei den meisten Völkern des Alterthums finde u. in der Heiligen Schrift indirect ausgesprochen werde (2 Matt. 12, 43. 46. Matt. 12, 31. 5, 25. 26. 1 Cor. 3, 11—15. 15, 29), auch allegirt man viele Stellen der Kirchenväter dafür u. sagt, daß die verschiedenen Meinungen Einzelner über die Beschaffenheit u. Dauer des Reinigungszustandes, die reinen u. sinnlichen Ver-

stellungen darüber, die ärgerlichen Mißbräuche auf Rechnung der Kirche zu bringen wären, wohl weder gelehrt noch anerkannt, ja sich auf dem Concil zu Trient (Sess. XXV) kräftig dagegen erhebe. Die Protestanten erkennen das F. an, da in den angeführten Bibelstellen keines von dem F. die Rede sei, da der Lehre von dem andern Bibelsstellen (Matt. 7, 13—20. 8, 11. 24—46. Mark. 16, 16. Luc. 16, 8. 22, 25. Joh. 6. 15. 20. 15, 2.) widersprechen u. da dieselbe, bevor der Trennung der Griechischen Kirche von der römischen nicht bestanden habe, erst zu Gregors Zeit entstanden sei. Nach den Lehren der Griechisch-katholischen Kirche ist das F. ein Mittel zum die Halbreinen durch zu büßende Strafe zu die vollkommene Seligkeit würdig gemacht worden, aber es ist kein *πύρ καθαρτήριο* (Reinigungsfeld) sondern nur *ἀλλοις τις υπό συνειδήσεως* (Gewissenspein), jedoch verbunden mit u. erlösend durch die Poffnung auf die auch noch ihnen zuteilwende Seligkeit. Die Lehre vom F. war einer Scheidungsgründe der Griechischen von der Römischen Kirche. Vgl. Koch, Das Dogma der Griechisch-katholischen Kirche vom dem Purgatorium, Regensburg 1817; Redner, Das Fegeseuer, ebd. 1856.

**Fegehammer**, der zum Löschen der Steine in den Salzpfannen dienende Hammer.

**Fegen**, 1) reinigen; 2) Getreide mittelst des Kornsiebs reinigen; auch gibt es dazu eine besondere Maschine, **Fegemühle**, f. u. Getreide; 3) Salzpfannen vom Salzstein befreien; 4) Jäger die Füße von Fischen u. Rehen, das Bast abschlagen; 5) Kühen, nach dem Kalben die Nachgeburt aufwerfen; 6) den Dienestoch, das Gewirk im März u. d. (Fegzeit) abschneiden.

**Fegewerf**, Säbnerwerf, mit welchem man heidnischen Aberglauben den Jörn der Götter abzuwerfen u. die Schuld einer ganzen Stadt od. eines Staates zu sühnen glaubte. Man bestimmte schlechte, aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossene Individuen, welche das Aberglaubte verworfen werden. Daber Paulus 1. Cor. 4, 13 u. die übrigen Apostel damit vergleicht, verworfen wurden.

**Fegeschaber** (Salzw.), kleine Pfannen, in die die Soole gesetzt werden, ehe dieselbe kocht, d. sich alle noch übrige Unreinigkeit darin sammeln. **Feger** (Föger), Stephan, Bildhauer, geb. zu Imst im Oberinntal, lebte in Innsbruck, er auch um 1770 starb. Von ihm sind die me. Statuen in der dortigen Kirche bei St. Johann Nepomuk. Des. geschicht war F. im Schnitzenerer Gegenstände aus Holz u. Elfenbein.

**Fegsel**, der Unrath u. die zerbrochenen bei gewissen trocknen Baaren, die beim Re abgefordert werden.

**Feh**, 1) (Feh), die Felle der russischen Eichhörnchen; in Rüdenschilde (Fehschilde) u. Banch (Fehwanne) getheilt, u. diese zerfallen wieder verschiedene Unterabtheilungen, bes. nach der F. 2) so v. w. Eichhörnchen.

**Fehde** (Faide). 1) Feindschaft, Uneinigkeit; Krieg zwischen Privatleuten, bes. 3) die Kämpfe deutschen Adels im Mittelalter. F-n wurden zu einen eignen, 3 Tage zuvor gewandten **Fehde** (Absagebrief) angekündigt. Jeder unterbrei hatte das Recht, einem Andern F. anzukündigen (**Fehderecht**), u. der Beschädete konnte sie nur d.

nach über ein Wehrgeßel, das er dem Beschaden-  
ten abzuwehren. Die F. gab das Recht, den  
ob. dessen Leute zu tödten, gefangen zu neh-  
men Güter mit Feuer u. Schwert zu ver-  
heeren. Ihm überhaupt allen möglichen Schaden  
zu thun. Später durfte an den Sonntagen, in  
Festzeiten, in den Fasten, an hohen Festen,  
Festtagen u. Vigilien, keine F. sein bei Strafe  
Lebensbanns u. der Confiscation des Vermö-  
gens. Gottesfriede. Die geschlossenen Land-  
schaften sollten dagegen schützen, aber erst der Ewige  
Friede 1495 endete sie für immer.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

der Egghaza, so v. w. Egghaza.

zugeweihe wählen muß, damit alsdann in diesen  
direct gemessenen Stücken die nie ganz zu vermei-  
denden F. den möglich geringen Einfluß auf die,  
aus ihnen berechneten Stücke ausüben. Hierdurch  
wird ganz bes. die Gestalt der zu wählenden Drei-  
ecke betingt, u. man muß also auf diesen Punkt die  
größte Rücksicht nehmen. Übrigens üben gleich  
große F. in den gegebenen Stücken eines Dreiecks  
keineswegs dann auch in allen Dreiecken gleichen  
Einfluß auf die, aus diesen Stücken berechneten  
übrigen Stücke; 4) Fehler einer verkauften  
Sache, womit dieselbe zur Zeit des Con-  
tracts schon befaßt war, geben dem Käufer nach  
Vorschrift des in das heutige Gemeine Recht  
übergegangenen Edictum aedilitium das Recht,  
entweder auf Aufhebung des Geschäfts (Actio  
redhibitoria, binnen 2 Monaten) od. auf  
Minderung des Preises (Actio quanti mino-  
ris, binnen 6 Monaten) zu klagen. Die F. müs-  
sen verborgene, d. h. sie dürfen nicht so offen-  
bar sein, daß sie der Käufer bei sorgfältiger Ansicht  
der gekauften Sache sofort entdecken konnte. Dage-  
gen bildet es kein Erforderniß, daß der Verkäufer  
sie gerade erkannt od. sich für fehlerfrei aus-  
drücklich verbindlich gemacht habe. Wäre dies der  
Fall, so würden dem Käufer außerdem die gewöhn-  
lichen Contractesklagen zustehen, welche nicht der  
kurzen Verjährungsfrist unterliegen. Die deutschen  
Particularrechte haben aber in Abänderung des  
Gemeinen Rechts meist die Pflicht zur Gewähr der  
heimlichen Mängel sehr beschränkt. So lassen ein-  
nige nur bei sogenannten Hauptmängeln die Actio  
redhibitoria gelten, zu welchen bei Pferdeträufen  
z. B. dann nur gerechnet wird, wenn das Pferd  
stümpf, haarblind, hartschlägig od. vom Rotz befaßt  
war; andere haben die Frist, binnen welcher  
die Wandelungsklage nur angestellt werden darf,  
auf wesentlich kürzere Fristen (in Baiern beim Vieh-  
handel 14 Tage, in Hessen, Württemberg, Nassau  
4 Wochen) herabgesetzt.

**Fehlgelburt** (Abortus), vor dem Ende der 16.  
Schwangerschaftswoche erfolgende Geburt, wobei  
die nicht lebensfähige Frucht meistens theils in den  
unverletzten Gebäuten, bald in einigen Stunden,  
bald erst in einigen Tagen, seltner erst nach einer  
od. einigen Wochen ausgetrieben wird. Sie erfolgt  
am häufigsten im 3. u. 4. Monat der Schwanger-  
schaft. Vorausgehende od. begleitende Erscheinungen  
sind bes. Frost, Schwäche u. Unfähigkeit des Kör-  
pers, Neigung zu Ohnmachten, wirkliche Ohnmach-  
ten, Kreuz-, Kollik- od. wehenartige Schmerzen,  
Abgang von Schleim, wässerigen Flüssigkeiten, spä-  
ter von Blut, oft in bedeutender, zu langwieriger  
Schwäche führender Menge aus der Geburt. Die  
Ursachen sind körperliche od. geistige Erschütterungen  
u. Anstrengungen verschiedener Art, schwächliche  
Constitution, Krankheiten u. Vagelien der Gebäu-  
mutter, fieberhafte u. entzündliche od. andere heftige  
Krankheiten, theils mechanisch, theils dynamisch die  
Abtreibung der Frucht bewirkende Mittel (Abor-  
tioni v. itel), als heftige Purgangen, Jalapen, Aloe,  
Pelleborus, ferner Safran, Sadebaum, Verlegun-  
gen u. Erschütterungen der Gebärmutter, Stiche in  
die Gebäute, Krankheiten u. Misbildungen der  
Frucht u. ihrer Anhänge, eine durch seltene Fein-  
erlangte Anlage zu neuen Verhärtungen u. Heil-  
mittel der F. sind vorzüglich körperliche u. geistige  
Ruhe, einfache, nicht erregende Diät, horizontale

Lage, Vermeidung pressender Kleidungsstücke, Adressen, Verbesserung der gestörten Lage der Gebärmutter, innerlich wirkende u. krampfstillende Mittel, bei heftigem Blutflusse blutstillende, bei eingewurzelter Anlage stärkende Mittel, insbesondere das Eisen u. die eisenhaltigen Mineralwasser, kalte, bes. Seebäder. Vgl. Abreibung der Leibesfrucht.

**Fehljagen**, Bestätigungsjagen, bei welchem das vermurthe Wild nicht gefunden wird, sondern nur geringeres.

**Fehlrippen**, die untersten kurzen Rippen eines Thieres.

**Fehlschlüsse** (Philos.), s. u. Sophistik.

**Fehlschnitt**, 1) wenn ein Schnitt von der Zeichnung abweicht, ob. davon etwas wegnimmt; 2) wenn beim Ausfleisch eines Thieres ein Schnitt in das Fell kommt.

**Fehm**, 1) Hausen; 2) Hausen Holz, eine Klasten breit u. hoch; 3) die Früchte der Eichen u. Buchnisse, in so fern sie zur Schweinemaß gebraucht werden; für die Erlaubniß hierzu wird an einen Forstbeamten das **Fehmgeid** entrichtet u. über die in die F. getriebenen Schweine u. das dafür bezahlte Geld ein Verzeichniß (**Fehmregister**) gehalten; um die Schweine nicht zu verwechseln, wird ihnen ein Zeichen (**Fehmmal**) eingebrannt; mehr s. u. Mast; 4) Hausen Heu od. Getreide, s. Feimen.

**Fehmarn** (**Fehmern**), Insel mit Leuchthurm (Marienleuchte) zum Herzogthum Schleswig gehörig, liegt in der Dänie, an der Nordostspitze des Herzogthums, von welchem sie durch den **Fehmrunn** getrennt ist; 2 QM., 8600 Ew., von denen 1500 auf die Stadt Burg kommen; hügelig, wasser- u. holzarm, sehr fruchtbar, die Bauart der Wohnungen, so wie die Gerichts- u. Gemeindeverwaltung sind eigenthümlich. F. ohne die unter selbständiger Verwaltung stehende Stadt Burg bildet ein Amt (Landtschaft). — F. hieß im früheren Mittelalter Bernern, auch Imre u. Ambre genannt. Seit ältester Zeit gehörte F. den Grafen von Holstein, welche auch eine Festung Glambek (Glabeck) auf der Südseite angelegt hatten, die aber in den Einfällen der Dänen 1416 u. 1420 unter König Eric zerstört wurde, doch nahmen die Insulaner Rache dafür u. schlugen u. zwangen ihn zum Rückzug. F. kam 1550 in dem Flensburger Vertrag an die Linie Gottorp u. mit Holstein-Gottorp 1767 u. 1773 an Dänemark.

**Fehmelwirthschaft** (**Plänterwirthschaft**), die Waldbehandlungsart, wo man den Forst überall mit Holz von jedem Alter im Bestand zu erhalten u. zur Befriedigung der Holzbedürfnisse nur die stärksten u. die im Absterben begriffenen Bäume einzeln herauszunehmen sucht; entgegengegesetzt der Schlagwirthschaft.

**Fehmgericht**, 1) Heilige Behme, Heimliches Gericht, Judicium secretum, in ältester Zeit so v. w. Criminalgericht; 2) im Mittelalter heimlich gehaltenes Gericht. Die Einrichtung des F-s war während dessen größter Blüthe (im 14. u. 15. Jahrh.) folgende: Das F. bestand aus Wissenden (**Seiti**, **Fehmgenossen**, **Vemenoti**), dieselben mußten ehelicher, christlicher Geburt u. ohne Makel sein u. verpflichteten sich durch einen feierlichen Eid, das Geheimniß des Gerichts zu bewahren u. Alles, was ihnen von Verbrechen od. sonst vor das F. Gehörigen bekannt würde, ihm anzuzeigen. Die Aufnahme dieser Wissenden sollte nur auf Reiter, d. h. westfälischer Erde (da-

her Freibann auf rother Erde u. W. des Gericht) geschehen; der Wissende, einen Anderen vorzusch, mußte für dessen Leut bürgen. Bald bereiteten sich die Wissenden ganz Deutschland aus; sie erkannten sich an Zeichen (der sogenannten Lesung), u. alle 3 (angeblich über 100,000) im Reich waren Ausführung des Spruches des Gerichts wörtlich. Aus den Wissenden wurden 3 Schöppen (Freischöppen, Bannelli), welche das Gericht bildeten. Sie saßen nicht im Kreise auf Bänken umher (daher richt's pannen). Ihnen beigegeben ward bote. Der Vorsteher hieß Freigraf; vor erhöht saß, lagen Delsch u. Strid (die W. Gericht eines Freigrafen hieß Freiding; Ort desselben Freistuhl, der Sprengel richtsbarkeit Freigrafenschaft. Mehrere saßen unter dem Stuhlherren, der Landesherr des Gebietes war, in dem F. bestand. Oberster Stuhlherr war der (der meist bei der Krönung in Aachen an men wurde), od. wenn dieser nicht Wissen der Erzbischof von Köln, als Herzog von F. Die Fre wurden bes. in Dortmund, das Arensberg u. an anderen Orten gehalten u. nur in Westfalen begehrt werden. Das F. auch Freistühle in Niederachsen u. an anderen Deutschlands, z. B. in Baden. Die F. a) öffentlich (Offene Freigerichte), b) unter freiem Himmel, in Gegenwart des gehalten für bürgerliche Streitigkeiten, c) Schuldsachen, Grenzstreitigkeiten zc., we kleinen anderen Richtern hatten Recht finden Schwerere Verbrechen eines Nichtwissende zuweisen mit vor das öffentliche Gericht, u. worteite sich der Beklagte nicht gehörig, so sie b) vor die heimliche Acht (Heil Gericht) gebracht, mit 7, später 30 E Dasselbe bei Nacht in Wäldern, Höhlen, u. dergl. gehalten, urtheilte bios über schwere wüßige Verbrechen, Ketzerei, Zauberei Mord, Nothzucht zc. (**Fehmvrogen**), die Auren in schwarze Mäntel tief u. untennummt. Der Verbrecher wurde stets gelat Nichtwissende binnen 6 Wochen 3 Tagen, sende binnen dreifacher Frist. Die Ladung durch Ansetzung einer Schrift an seine Th der Nähe derselben, an welche der Wisse sie überbrachte, drei starke Schläge that, u. drei Späne, zum Zeichen, daß er da gen abbiel. Der Geladene fand in bestimmten auf bestimmten Kreuzwegen Wissende, die Gericht geleiteten. Er konnte sich selbst ver od. sich durch Eid reinigen, welchen aber kläger durch einen Eid mit Eideshelfern konnte; wider diesen verteidigte sich der F. mit 6 Eideshelfern (über sie benete den F. u. wenn auch diese Verttheidigung durch von 14 Personen überwogen wurde, mit 2 helfern. Dies war der höchste Beweis u. unmittelbare Freisprechung zur Folge. der Angeklagte nicht od. wurde er überwi verurtheilte ihn (versehmte, hielt Boll ilber ihn) das Gericht; er war dann allen den Preis gegeben, u. es war diesen Boll ihm, wo sie ihn fanden, die Execution zu vol ihn an einen Baum, nicht an einen Wald

gen, ob. ihn, setzte er sich zur Wehre, sonst  
morden u. das Mordinstrument, meist einen  
bezeichneten Dolch, zum Vertheidigen zu legen,  
durch anzudeuten, daß das F. jene Föderung  
habe. 3 od. 4 Schöffen konnten, wenn sie  
Verbrecher über der That ertappten (hand-  
That), ihn sogleich selbst, ohne Urtheil u.  
richtigen. Wer von den Wissenden dem Ver-  
urtheil einen Wink seiner Verurtheilung gab,  
mit dem Tode bestraft. In der letzten Zeit  
F. konnte der Verurtheilte auf mehrere Art  
dem ungedachten Urtheil entgehen; so suchte er  
sein Embittern um Gehör nach od. er appel-  
lirte den Kaiser, welcher Geleit gegen das F. gab,  
den Urtheil auf 100 Jahre 6 Wochen 1 Tag  
u. d. Geistliche, reichsunmittelbare Personen,  
die die vollkommene Lauteckheit besaßen, u.  
Einigen auch Juden u. Weiber konnten nicht  
F. verklagt werden; auch war nur dann  
F. zu klagen erlaubt, wenn vor einem ordent-  
lichen Gericht kein Recht zu erlangen stand.  
Der Ursprung des F. ist dunkel; Einige u. das  
F. haben ihn bis auf Karl den Großen zu-  
rücken wollen u. als ersten Zweck gesetzt, die  
Macht der Sachsen zum Heidenthum zu verbän-  
dern; allein die Geschichte findet hiervon keine Spur.  
Wahrscheinlicher ist, daß es beim Sturze Heinrichs  
V. (1122) entstand, wo ein Theil von dessen  
Hof, Engern u. Westfalen, an Köln kam; der  
Kaiser sand die Rechtspflege dort wie in ganz  
Deutschland in traurigem Zustand u. suchte dieselbe  
zu des F. zu heben. Mit diesen Umständen  
stimmt die Sage überein, daß Engelbert, Erzbischof  
von Köln (1216—25), der erste Freigraf gewesen sei.  
Näher bestimmten sich die Kaiser, welche die F. unter  
ihre Schutznahmen, derselben, um mächtige Große  
schieden. Im 14. u. 15. Jahrh. war die Macht  
des F. auf's Höchste gestiegen, u. bei der Unord-  
nung in der Verwaltung der Justiz hatte es da-  
zu wohl oft wohlthätige Wirkungen; es artete  
jedoch bald aus u. gab zu großen Mißbräuchen An-  
laß. Einzelne Städte, Fürsten u. auch Eigengnossen  
nahmen um 1460 Vereine, nach denen das F. in  
ihrer Macht der Verbundenen keine Macht haben,  
wenn der ihre Sprüche executirende Wissende als  
nicht gekraft werden sollte. Eine etwas ver-  
besserte Einrichtung erhielten die F.-e durch die Re-  
formen, welche Erzbischof Dietrich in Köln 1437  
einem Capitel in Arensburg aufsetzen ließ u.  
die kaiserliche Bestätigung erhielt. Die F.-e  
besaßen sich indessen oft dem Kaiser, bes. wenn  
dieser nicht Wissender war. Einmal luden sie so-  
gar Kaiser Friedrich III. (f. 1493) vor ihren Stuhl,  
um er sie beschuldigen weitere Reformen vorneh-  
men wollte. Eine ausdrückliche Aufhebung des F.-s  
gab es nicht; der Umfang ihres Wirkungskreises  
wurde nach u. nach durch deren Verwandlung in  
die Landgerichte beschränkt, u. die Einführung  
des allgemeinen Landfriedens u. der neuen Einmi-  
nisterung vermischte endlich die letzten Spu-  
ren ihres eigentümlichen Verfahrens. 1565 wurde  
das letzte bekannte F. bei Jelle gehalten. Doch  
gab es eine Art F., in mildere u. geistlichere For-  
men überführt, bis zum Jahr 1792 unter dem Schutze  
des Kaisers fort. Es war eine Art Dinggericht ge-  
wesen, hatte einen Oberfreigraf in Arensburg, der  
aus Freigrafen, welche namentlich die Fürsten  
u. die Typen u. Grafen von Waldeck, der Graf von

Westfalen u. der Freiherr von Hörda präsentirten,  
unter sich hatte. Der letzte Oberfreigraf war der  
pensionirte Hofgerichtsassessor Engelhardt, der in  
Jahre 1833, 80 Jahre alt, starb u. der dieses Amt  
von seinem Schwiegervater, Hofrath Voetkopf in  
Börl, in dessen Familie diese Stelle über 100 Jahre  
lang war, erhielt. Auch in Italien soll es ähnliche  
Gerichte gegeben haben. Vgl. Freher, De secretis  
judicii olim in Westphalia usitatis, Regensb.  
1762; Hütten, Das F. des Mittelalters, Pp. 1793;  
K. P. Kopp, Über die Verfassung der heimlichen  
Gerichte in Westfalen, Göt. 1794; Th. Verd, Ge-  
schichte der westfälischen F., Bremen 1814, 2 Bde.;  
B. Wigand, Das F., Hanau 1825; Wsener, Die  
Frei- u. heimlichen Gerichte Westfalens, Kref. 1832;  
Gaupp, Von Fehmgerichten mit besonderer Rück-  
sicht auf Schlesien, Bresl. 1857.

**Fehmholz**, so v. w. Fadenholz.

**Fehmstätte**, s. Heimstätte.

**Fehrbellin**, Stadt am Zusammenflusse des Alten  
u. Neuen Rhin im Kreise Stbavelland des preußi-  
schen Regierungsbezirks Potsdam, Torfgräbereien;  
2000 Ew. Hier am 15. Juni 1675 Sieg des Kur-  
fürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg über die  
Schweden unter Wrangel. Denkmahl der Schlacht  
an der Landstraße bei dem Dorfe Finow. Daber  
**Fehrbellinöthaler**, auf diesen Sieg geschlagene Thaler  
von 20 verschiedenen Geprägen.

**Fehring**, Marktflecken an der Raab im Steyeri-  
schen Kreise Graz; 500 Ew.

**Fehrdrücken**, s. u. Feh 1).

**Fehschnitt** (Her.), so v. w. mit Zinnen getheilt.

**Fehwanne**, s. u. Feh 1).

**Feld**, Jos., geb. 1807 in Wien, bildete sich zum  
Landschaftsmaler u. ist namentlich Meister in der  
Darstellung des Baumschlags. Mehrere seiner Bil-  
der befinden sich im Belvedere in Wien; u. a.:  
Waldgegend mit badenden Nymphen, Waldland-  
schaft mit einer Eiche im Mittelgrunde, Landschaft  
beim Heranziehen eines Gewitters.

**Feien**, so v. w. hexen, zaubern, als Werk einer  
Hexe, s. v.

**Feiergeld**, 1) Geld, welches der Zungmeister  
vom Handwerk erhält, weil er Vieles für dasselbe zu  
bezahlen hat u. dadurch in seinen Arbeiten gestört  
wird; 2) Geld, welches ein Meister an das Hand-  
werk zahlen muß, wenn er einen Gesellen mehr an-  
nimmt, als eigentlich erlaubt ist; dies ist den  
Schneidern am Feiertage, 14 Tage vor den hohen  
Festen, gestattet; daber **Feierabendgesellschaft**.

**Feiergefell**, **Feierbursche**, ein Handwerks-  
bursche, welcher außer Arbeit ist.

**Feierlich**, was die Seele zur Andacht stimmt,  
indem es dieselbe von den materiellen Interessen  
des täglichen Lebens ablenkt, um sie in die Betrach-  
tung des Ewigen u. Erhabenen zu versenken. In  
der Musik erfordert es erst u. langsam fortschrei-  
tende Melodien, einfache, nicht verwickelte, aber  
tief ergreifende Harmonie. Die bildende Kunst ver-  
mag das Fe-e nicht zu schildern, da sie es nicht mit Ge-  
fühlen u. Stimmungen zu thun hat, sondern mit  
Realitäten, deren Darstellung insofern durch Gedan-  
kenvermittlung dem Gemüth eine feierliche Stim-  
mung zu geben vermag. Am unmittelbarsten kann  
der Landschaftsmaler den Eindruck des Fe-en hervor-  
bringen, welchen die Natur bei gewissen Beleuch-  
tungen, namentlich wo sie in ihrer vollen Ursprün-  
glichkeit erscheint, hervorruft.



**Feiertage**, so v. w. Festtage, s. Fest.

**Feiseln** (Feiseln, Riveln), 1) die Speicheldrüsen der Pferde zwischen Hals u. Kopf unter den Ohren; 2) Pferdekrankheit, eigentlich eine Krampfsolik, die aber die älteren Thierärzte von den F. abteilten, welche sie daher auch durch Einschnitten u. theilweise Wegnahme derselben (Feiselnbrechen), od. indem sie die Drüse mit einer Zange fassen u. quetschten (Feiselnzwicken) zu heilen glaubten. **Feiselnäkeln**, Speicheldrüsen der Pferde, Folge vernachlässigter Entzündungen jener Drüsen od. obiger Mißhandlungen.

**Feig**, 1) s. u. Feigbeit; 2) (Verb.), vom Geirge, milrbe u. sich abzulösen drohend; 3) von dem Gezimmer in Schachten, faul (Feiggzimmer).

**Feigbohne**, 1) die Pflanzengattung *Vapinus*; 2) so v. w. *Vicia Faba*, beide aus der Familie der Papilionaceen.

**Feige**, 1) Johann, geb. 1748 in Reiz, widmete sich der Musik, zeichnete sich als Sängler u. Violinspieler aus, kam 1766 als Bassist an das Theater zu Strelitz, auf welchem er später als Director fungierte. Seit 1780 kam er als Violinvirtuos in Aufnahme u. st. zu Anfang des 19. Jahrh. Er componirte die Operetten: Die Nimmis u. Der Glückling. 2) Gottlieb, geb. 1751 in Reiz; anfangs für die Musik bestimmt, trat er 1771 in preussische Militärdienste, obne jedoch seine musikalischen Studien aufzugeben, verließ den Dienst 1786 u. machte dann als Violinvirtuos erfolgreiche Kunstreisen durch Deutschland u. nach Rußland. Von 1806 bis zum Tilsiter Frieden stand er als Hautbeist in einem Militärregimente, wurde 1810 erster Violinist am Theater in Poeslan u. 1813 bei dem Wülferschen Corps Stabskapellmeister. Nach dem Frieden nahm er seine frühere Stellung in Poeslan wieder ein, wo er 1822 st.

**Feigen**, 1) die sogenannten Früchte des Feigenbaums (s. d. d.); 2) Indische F., *Oponia*, eine Caerengattung; 3) Paradiesfeige, die Frucht von *Musa paradisiaca* (s. d.); 4) einige Schnecken von Feigengestalt, z. B. *Bulla ficus* (Spanische F.), *Murex arvanus* (gezackte F.), *Murex perversus* (Pinkefeige).

**Feigenbaum**, 1) (*Ficus carica*, Gemeiner F.), Baumbohe od. auch bei uns mehrere Art von Ficus, in Asien u. Südeuropa verbreitet, ist, völlig ausgewachsen, 16–20 Fuß hoch, 4–6 Fuß im Umfang; jedoch in mehr nördlichen Gegenden u. in Gärten cultivirt, nicht leicht über 8–10 Fuß hoch. Rinde: raub, aschgrau, bürstig; Holz: weich u. schwammig; die jungen Zweige grün, die Blätter von der Größe einer Hand u. darüber, auf rundlichen rauhen Stielen sitzend, ebenfalls raub, die untern herzörmig u. ungetheilt, die mittleren mit 3, die obern meist mit 5 Lappen; in der Heimath bleiben sie auch im Winter grün. In den Wärmeländern sitzen auf kurzen Stielen die birnförmigen, durch den Blüten u. die Samen einschließenden Fruchtschalen gebildeten Feig u. (also leerenwegs die Früchte), in welchen am Grindel in mehreren Reihen übereinander liegende Schälchen eine nimmerliche Sümung zu einer inneren Hölle lassen, in welcher die Blüten, dem Lichte entzogen, sich ausbilden, während gleichzeitig der Fruchtschalen sich vergrößert, weich wird, seine vorher grüne Farbe ändert. Süßigkeit bekommt u. als Feige ren; wo diese dann auch den scharfen milchigen Saft verliert,

mit dem sie, wie alle Theile des Baumes, noch reif erfüllt war. Die Blüten sind theils männliche, theils weibliche, theils Zweiterblüthen. Männliche Blüten finden sich nur auf dem sogenannten Wilden F. (*Caprificus*), von kleinem unansehnlichem Wuchse, der nicht cultivirt, in der Reife aber zur Caprification (s. d.) benutzt wird. In den (nicht ehbaren) Feigen desselben unterscheiden die älteren Griechen, in Bezug auf die Caprification: a) *Keruite*, im August sich bildend in denen die Feigengallwespe sich erzeugt u. z. gelt ausschließt, worauf sie abfallen; b) *Attires*, die später im Jahre sich bilden, welche jenes Insect keine Eier legt, u. die überwintern; c) *Tuni*, die im Mai sich bilden viel größer werdenden, in welche jenes Insect kriecht, um seine Eier zu legen, u. mit welchen dann bei der Caprification auf den Bäumen übergetragen wird. Dieser trägt aber auch zur Kernpflanzung dienlichen Samen in sich, blüthen, neben bloß weibliche Blüten enthalten Feigen. Die Kernpflanzung geschieht durch leger od. durch Samen, aus welchem sehr u. durch Farbe, Größe u. Gestalt verschiedene Arten (in Frankreich über 100) der cultivirten Feigen entstehen, die jedoch alle unter 2 Hauptabtheilungen zu bringen sind, nämlich weisse, gelbe grünliche, od. röthliche, violette u. bräunliche. Die Cultur des F. ist keinen großen Schwierigkeiten unterworfen. Bei uns wird er gewöhnlich in Mäulen, im Winter in Kellern, Gewölken od. in Häusern gegen den Frost verwahrt, od. u. wo nicht zu starke Fröste zu fürchten sind, direct im Lande überwintert, wo er reichlicher trägt, mal wenn man ihn mit mehreren andern zusammensetzt. Der Baum lebt zweimal im Sommer an, im Frühjahr, wo dann die Feigen, Sommerfeigen, zu Reife reifen, u. zu bann, die bei günstiger Witterung noch im Herbst als Herbstfeigen reifen; doch erfolgt Reife allmählig, so daß man von mehreren Bäumen ziemlich den ganzen Sommer hindurch reife erhalten kann. Die frischen Feigen, bei weichen Reife, in der sie sich leicht vom Stamme lösen, u. von zuckersüßem Geschmack, gehören zu den besten Sorten, werden noch in südlichen Gegenden reichlich u. täglich genossen, (gleiches an Genuß Angewandte sich leicht den Magen verderben. Verrothene Feigen (*Carica*) sind ein verbreiteter Gegenstand des Handels werden nicht nur, bei in südlichen Gegenden, genossen, sondern sind auch in Apotheken aufzunehmen. Die besten sind die Levantischen, Smyrna u. dem Archipelago, welche groß, u. gelb sind u. einen schleimig süßen, aber gewöhnlichartigen Geschmack haben; die besten kommen in Schwaben u. Nidern, geringere in Kaffern, dünnere als Avanzfeigen auf Sicilien angetroffen und. Weitere liefert bei. Calamata in Morea. Feigen von Cern heißen *Fraccazzanti*; Sardinische od. Gemeine kommen den Levantischen ähnlich, letztere gehören mit zu den besten; eine andere Art derselben sind die Schwarzen Feigen. Die Feigen aus Palmaten u. Asien unterscheidet man in graue u. gelbe; sie werden in Venetianer od. Triester Feigen genannt. Die Sicilianer u. Calabreser Feigen sind die besten Kernfeigen; Marzeller od. Florent

**Poloises**) sind weiß, lang, rund u. violett, glischen Sorten. Hierher gehören die **Violigen** od. **Violines** u. **Bellounes**, nicht, inwendig roth, von dünner aufgedaut u. rund; ferner lange Herbstbarte, **Blavettes**, violett, inwendig roth u. den deutschen Seefäbten **Romatische** Feigen von **Crosse** od. **Seppoles**; **Spa-Balencia** u. **Malaga**; Portugiesische von da kommen Feigen aus **Malta**, **Neapel**, **Meppo**, **Cyprien**, **Sardinien** (bes. von **Ferro**, **Palma** u. **Teneriffa**). Die **Phadams** Feigen kommen aus **Ägypten** her. Nach der Art, wie sie verpackt sind, he: **Korb**-, **Rosmarin**-, **Laub**- u. **gen**. Die Güte der getrockneten Feigen in ihrer Frische u. Süße ab; man muß auf sehen, daß die Früchte gut getrocknet, süß u. süß, von außen nicht angefaulen od. n sind. In warmen Ländern lassen sich Feigen nur bis zum Monat **Mai** gut; mit dem Anfange der heißen Witterung he in Gährung u. nehmen einen widerlich schmal an. In Deutschland kann man sie erpact, an kühlen Orten länger erhalten; stören sie immer an Güte. Wegen des reichgetrockneten **Zucker**- u. **Schleimstoffes**, den alten, werden sie als nährende, erweichende, reifende Mittel, als Zusatz zu **Brustbier**, in **Milch** gerweicht, als erweichende Mittel gegen den **Geschwür**, bes. am **Zahnfleisch**, etc. 2) Die Pflanzengattung **Ficus**; 3) in n heiliger Baum, f. **Äswattha**.

**Feigenblatt**, 1) Blatt des Feigenbaums; wegen eleganten Form in der Ornamentik gern ver-; auch zum Verbergen der Geschlechttheile Statuen, namentlich bei restaurirten Antiken men; 2) weibliches Glied des Rothwilses.

**Fencactus**, eine in Sardinien üppig wachsende Pflanze, dient zur Anlage von Feden; die Wurzeln werden den Schweinen gefüttert, können auch zur Spiritusbereitung verwendet werden.

**Fenax** (**Ras el Line**), der westliche Theil schirmigen Landzunge, welche den Hafen **Quentria** (**Ägypten**) umschließt.

**Fenbikel**, f. **Drumtia**.

**Fensther**, so v. w. **Laubvögel** u. **Beccasigue**. **Fengalwespe** (**Feigenbohrer**, **Feigenstecher**), s. **Wespe**.

**Fengase**, Art **Confect** von den besten Feigen schäffen, **Pinien**, **Viscagen**, **Gewürzen**, **ge-Rosen**, in Form eines Käses zusammen; kommt aus **Spanien** u. **Portugal**.

**Fengammer** (**Berg**), f. u. **Feig**.

**Fengst**, Gemüthszustand, in dem man über, ren od. Schmerzen auf eine tadelnswürthe rüht; Gegenst: **Muth**.

**Fengmal** (**Sycosis**, **Wartfinne**), an den be- Theilen des Gesichts, vorzüglich am **Kinn** (**agra**) u. an den Rändern des behaarten (S. **capillitii**), fast allein beim männlichen Geschlecht vorkommender Ausschlag, einzelne od. in Pusteln bildend, welche in braune Schorfe den u. in 14 Tagen abheilen, leicht aber auch wenig u. mehr tuberculos werden; Folge schlech- ter, von Störungen der Verdauung, schlechten ernern; erheischt einfache, mehr vegetabilische

Diät, abführende u. blutreinigende Mittel, äußerlich anfangs erweichende, später Salben von **Zink**, wei- ßem **Quecksilberpräcipitat** x.

**Feigwarzen**, 1) (**Condylomata**, **Feucht-warzen**), warzenartige Hautauswüchse in Folge syphilitischer Erkrankung, f. u. **Rußleude**; 2) (**Thierarzneil.**), transfixe, empfindungslose Auswüchse von Feigenform. Sie stehen a) an der Haut (**Fleischige** F.), meist an Füßen, Augen, Lippen, Schlauch u. können abgebunden, weg- geätzt od. abgeschnitten werden; b) an Sebnen (**Sehnen-F.**) von äußerer Unreinigkeiten, welche die Haut antreffen, meist in der Fesselgegend (**Fessel-F.**), sie theilen sich in Zweige u. Fäden, gleichen dem Blumenstiel, entleeren eine scharfe, übelriechende Feuchtigkeit u. sind in der Regel Folge von Hufmassern; c) am Horn des Hufes (**Horn-F.**), von Unreinigkeit am Fuß, selbst von zu langem Stehen im Stalle; haben in ihrem Fortgange Hinken des Pferdes zur Folge; die Horn- F. befinden sich entweder bloß am Strahl (gut- artige F.) u. können ebenfalls abgeschnitten od. weggeätzt werden, oft erst nach Ausreihung der Sohle; od. sie befallen auch die Fleischsohle, das ge- rieste Fleisch der Ferse u. das Quartier, ja den hin- teren Theil des Hufknorpels (böartige F.), diese sind selten gut zu heilen.

**Feigwarzenkraut**, ist 1) **Ficaria ranuncoloi- des**; 2) **Chelidonium majus**, das große Schöll- kraut; 3) **Scrophularia nodosa**.

**Feigwurz**, die **Tormentillwurzel**.

**Feijo** (br. **Feijbo**), 1) **Diego Ant.**, geb. 1780 zu **Iru** in **Brasilien**, war Priester u. 1821 Deputirter der Provinz **St. Paul** bei den portugiesischen Cor- tes, Demokrat; 1826—31 Abgeordneter u. Führer der Opposition bei der ersten brasilianischen ge- setzgebenden Versammlung, beantragte die Abschaffung des Ehelibats, trug viel zum Sturze **Dom Pedro** u. zur Revolution vom 7. April 1831 bei, änderte aber als Justizminister seine politischen Ansichten, indem er sich für die constitutionelle Monarchie ent- schied u. nahm nach 14 Monaten seine Entlassung; 1833 wurde er Senator für die Provinz **Rio** u. 1835 der erste Regent von **Brasilien** (f. d., **Gesch.**) bis 1837. Seitdem lebte er als Privatmann. 2) f. **Feio**.

**Feilhogen** (**Metallarb.**), so v. w. **Bogenfeile**.

**Feile**, ein stählernes Werkzeug, bestehend aus einem stark Siabl, dessen Oberfläche durch Ker- ben od. schräge Zähne scharf gemacht ist u. von den Gegenständen, worüber sie hingestrichen wird, Spähne abreißt (**Feilspähne**, **Feilstaub**). Die Kerben od. Einschnitte der F. nennt man den **Hieb**. Einbiebige F-n enthalten nur eine Reihe paralleler Einschnitte, bei zweiebie- bigen kreuzen sich dieselben. Der erste Hieb heißt der **Grund**- od. **Unterhieb**, der diesen kreuzen- den der **Kreuz**- od. **Oberhieb**. I. **Einthei- lung**: A) nach der Größe u. Beschaffenheit des Hiebes: **Arm-F.**, **Stroh-F.** (die größ- sten), letztere mit Stroh umwickelt, daher der Name, **Basard**- od. **Vor-F.** (mitteltiefe), **Halb- schlicht-F.** (mittelfeine), **Schlicht-F.** (feine), **Fein-Schlicht**-, **Schlicht-Schlicht-F.** (sehr- feine). B) Der Gestalt nach: **Vierkantige**, **flache** (**Ausstrich-F.**, **Messer-F.**), welche nur auf einer flachen od. breiten Seite gebauet sind; **Dreieckige** (**Ed-F.**); **Ovale** (**Vogelzungen**

sehr dicke, mit 2 gleich gekrümmten Flächen heißen Karpfenzungen; Halbrunde, Runde (Rattenschwänze); Gebogene (Rissel-*F-n*), zum Abfeilen runder Körper; Schattir- ob. Schattirte *F.*, deren Hieb so ist, daß man mit denselben vor- u. rückwärts streichen kann; Aufsatz-*F.*, Platte, Vierseitige *F-n*, wovon 2 Seiten breit, die 3. schmal, die 4. aber nicht gebauen ist; hierher gehören die Platinen-*F.*, zum Abfeilen der Uhrböden od. Platinen; Ausschweif-*F.*, rund, um eine Ausschweifung zu bewirken; Trieb-*F.*, halbrund, nur auf der flachen Seite gebauen, zum Ausfeilen der Uhrgetriebe; Rapsen-*F.*, platte, nur auf einer Seite gebauene *F.*, mit scharfen Ecken; Wölz- od. Wälz-*F.*, halbrund, auf der flachen Seite gebauen, zum Abwalzen der Zähne eines Rades; Bogen-*F.*, dünn, in einen stählernen Bügel gespannt; mit derselben werden schmale, tiefe Einschnitte gemacht; Gabel-*F.*, spitzflach, von den Silberarbeitern u. Messerschmieden gebraucht, um Räume zwischen den 3 u. 4 Zaden einer Gabel auszufüllen; Einstreich-*F.*, zum Hervorbringen schmaler Einschnitte, 3. B. in Schraubentöpfen (Schraubentopf-*F.*); Perl-*F.*, mit einer schmalen gebauenen Hohlkehle, um kleine, zur Verzierung dienende, halbflügelige Hervorragungen (Perlen) auf Metallarbeiten hervorzubringen; Scheibenförmige *F.*, drehen sich um ihre Achse, dahin gehört der Spitzring der Nabel zum Spizen der Stednadeln, Übergang zu den Fräsen, s. d.

II. Die Eigenschaften einer guten *F.* sind gehörige Härte, richtige Form, Reinheit des Stahles, hellgraue Farbe u. Gleichheit u. Regelmäßigkeit des Hiebes, sowie hinreichende Tiefe desselben. Probe: ein federhartes Stahlstück darf beim festen Hinstreichen über die *F.* keinen merkbaren Eindruck (weißen Strich) geben. *F-n* werden jetzt in Deutschland so gut wie in England gefertigt, doch zieht man noch einige englische Sorten vor. Uhrmacher-*F.* liefert die Schweiß sehr schön.

III. Die Handwerker, welche vorzüglich *F-n* verfertigen, heißen Feilenbauer; sie bilden nur an wenigen Orten eine Zunft, lernen 3–6 Jahr, bekommen Gesellent auf der Wanderschaft u. liefern als Meisterstück einige *F-n* u. einen Spitzring für Nabel. Zudem V. fertigen der *F-n* gehört A) das Schmieden; als Material dient Cement- od. Roßstahl u. nur zu den kleinen Gußstahl; der Amboss ist 150–200 Pfd. schwer u. die flache Bahn desselben 12 Zoll lang u. 6 Zoll breit; die Hämmen haben eine etwas abgerundete Bahn. Die vierkantigen, flachen u. runden *F-n* bildet der Feilenbauer aus freier Hand, die dreieckigen u. halbrunden in dem Einschnitt eines Gesentles, welches auf der oberen Seite mit Stahl belegt, aus Eisen geschmiedet ist u. in einen Falz der Ambosbahn eingeschoben wird. Das Schmieden erfordert für jede *F.*, die größten ausgenommen, 2 Fügen; in der ersten wird der Körper u. die Spitze der *F.* gebildet u. in der zweiten geschieht das Ausschmieden der Angel, das Richten der *F-n*, wenn dieselben noch Krümmungen u. andere Unrichtigkeiten zeigen, das Aufschlagen des Fabrikstempels etc. Um die geschmiedeten *F-n* recht weich zu machen, werden sie noch ausgeglüht u. dann langsam abgekühlt. B) Das Ausarbeiten geschieht a) durch Abschleifen auf Steinen von 3–4 Fuß im Durchmesser u. 6–8 Zoll Breite, welche im Wasser laufen u. sich in der Minute etwa

100 Mal umbrehen; das Schleifen selbst (ziehen) wird erst der Quere, dann der Länge verrichtet, u. die *F-n* in Kaltwasser getaucht, das Rosten zu verhindern. Was das Ausarbeiten durch Abfeilen anbetrifft, so ist es zwar weniger, aber die Arbeit wird auch genauer. C) Dem Hauern wird die *F.* auf den Haue am besten der aus einem Stück geschmiedetem Eisen, welches auf einem Holzstoge aufliegt, die Angel selbst in den Feilenhalter, ein rundes Holz, gesteckt u. dieser auf das Knie gelegt u. einem darüber geschlungenen Riemen am Fuß gehalten. Das Hauern geschieht mit Mägel u. mer, es wird bei der Angel angefangen u. der Hieb nach jedem Hammer Schlag fortgesetzt. Unterlage dienen entweder eiserne (Augenbleierne (Haubleie), letztere dann, wenn die liegende Fläche der *F.* schon einen Hieb bekommen hat. Ist der Grundhieb fertig, so wird über denselben der Kreuzhieb gemacht; u. aber an den Einschnitten des Grundhiebes der mit einer flachen *F.* abgestrichen, d. h. größtentheils entfernt; dadurch werden die den Kreuzhieb entstehenden Zähne gleichmäßig u. runde *F-n* werden bei dem Hauern in Einschnitt des Haueisens gelegt, auch muß zu den runden u. halbrunden *F-n* einen Mägel ausgehöhlter Schärfe haben. Feilenbauern sind mehrfach erkundet u. versucht, aber immer der aufgegeben worden, denn es fehlt der Mägel das feine Gefühl beim Hiebe, der nach Mägel Feilenform in jeder *F.* sehr wechselnd gegeben muß. Viele *F-n* müssen mit einem Mägel geworfen u. dies macht sich schlecht. D) Das Feilen erfordert bes. wegen der feinen Spizen der *F.* viel Vorsicht; die *F-n* werden deshalb mit Überzuge versehen, der aus verkohltem Ochsenhorn (auch Knochen, Hirschhorn od. Schienkelpfeilhorn, Elefant, Kochsalz u. etwas Fett zusammengesetzt ist. Alles wird fein gepulvert u. die *F-n* damit gerieben u. die *F-n* damit bestreut dann werden sie auf Eisenstäben, die eben in der Feuermauer angebracht sind, getrocknet im Feuer erhitzt, dunkelroth glühend, der Feil voll gepulverten Kochsalzes gestrich, mit bleiern od. hölzernen Hammer gerade gemacht wieder ins Feuer gebracht u. langsam vertieft der Spitze nach unten, in eine tiefe, mit wasser gefüllte Butte gesteckt. Die Angel wird gewöhnlich nicht gehärtet. E) Das Reinlegen in Ölen; die *F-n* werden gleich nach dem in verdünnte Schwefelsäure gethan, der an der Oberfläche befindliche Überzug wird durch Trommel od. Walze, deren Umkreis mit 2 od. 3 Karden besetzt ist, u. sich in einem Gefäße umbreht, durch Anhalten der *F-n* in verschiedenen Richtungen, entfernt; das Trocknen auf einer geheizten Eisenplatte. Die *F-n* noch warm in Panmöl, oft mit Terpentinöl getaucht, dann läßt man sie abtropfen u. sie in Papier. F) Das Aufbauen alter nur bei großen vortheilhaft; der alte Feil gänzlich weggeschafft u. die Fläche glatt gemacht. Die *F.* wird deshalb durch Ausglühen auf einem großen Schleifsteine abgeschliffen, ob. bei kleineren, der Hieb durch Abschleifen an bei größeren *F-n* bedient man sich der Abfeile die, einer großen Arm-*F.* ähnlich, einen

arrigen Hieb u. an jedem Ende ein hölzernes  
at. Das Hauen u. Härten geschieht, wie oben  
ten. Solche *H-n*, welche nicht mehr auf-  
werden können, verwendet man durch-  
schiges Abschleifen zu anderen Werkzeugen,  
Reibstühle, Drehrer, Grabstichel, Schaber etc.  
Benutzung der *H-n*: die feinsten *H-n* wer-  
Stahl u. Schmiedeeisen mit Öl gebraucht,  
auf Gußeisen u. Messing. Vollkommen gu-  
ten ist schwer, der Feilstrich muß regel-  
wegerecht geführt werden; das Arbeitsstück  
im Schraubstock zuweilen umgespannt wer-  
den. Gegenstände läßt man zuweilen mit  
auf der Drehbank ablaufen; lange schmale  
läßt man mit der quer aufgelegten *H-n* längs-  
Weise. Wenn sich der Feilenhieb beim Arbeiten  
st, ruht man ihn mittelst einer messingenen  
Drahtbürste wieder aus. Alte *H-n* lassen sich  
umhänden dadurch wieder schärfen, daß man  
sie mit Lauge auslecht u. dann in mit  
geläuterte schwach angesäuertes Wasser legt  
(Nacht), den Schmutz mit der Drahtbürste  
ab, den Hieb mit Scheidewasser 4—7 Minu-  
ten weget, wieder rein mit Wasser spült, dann  
in Öl, mehrmals dies wiederholt u. endlich die  
Feile abwäscht, trocknet u. einölt.  
Feile (Lima), Gattung der Rammnuscheln (s. d.),  
L. squamosa s. Ostrea L. so genannt, weil  
die schuppige Muschel rauh, wie eine Feile ist.  
Feilenblätterbaum, ist *Cecropia peltata*.  
Feilenfisch (Chiros Steller), Gattung, den  
Hais (Gobio) verwandt; Körper lang,  
dunkel gefleckt, Kopf klein, Maul klein mit  
zwei Zähnen, an der Seite viel Poren; Aufent-  
ort: das Meer von Kamtschatka. Arten: Ach-  
eckiger *F.* (*Ch. octogranum*); Sechseckiger  
*F.* (*Ch. hexagranum*), sonst bei Labrax.  
Feilengeräusch, s. u. Aufcultation 2) n).  
Feilenbauer, s. u. Feile III.  
Feilenbaummaschine, s. u. Feile III. C).  
Feilenborn (Feiref.), so v. w. *Graptolithus*.  
Feilenmuscheln (Lima Brug. *Clavus Poli*),  
eine der Austermuscheln (der Rammnuscheln);  
die ungleichseitig, schiefelförmig, an den Seiten  
mit Rippen, meist mit fächerförmigen Querrippen;  
die hintere u. ungleich; Meerthiere; bei Rinné  
Ostrea. Art: Gemeine *F.* (L. *Radula*  
Ostrea Lima. Gl. *capillatus*), schön weiß,  
mit grünen; Schuppige *F.* (L. *squamosa*),  
dunkel, mehr gedrückt, sehr rauh; L. *glacia-*  
Feilholz, ein Stück hartes Holz, oben mit Ker-  
ben, um kleine Sachen darauf abzufeilen.  
Feilke, s. u. Versichert, s. u. Gottesurtheil.  
Feilkloß, 1) ein kleiner Schraubestock von  
Holz, um kleine metallene Gegenstände beim Be-  
arbeiten darin zu beschließen; hat er einen langen  
Holz, so heißt er Stielkloß; der *F.*, welchen  
der Arbeiter zum Einspannen der Urbrube u. Röh-  
ren gebraucht, hat statt des Kopfes nur einen zu-  
rechtgebogenen Reifen u. heißt Reilkloß.  
Feil der Gell schmiede ist ein hölzerner Schraub-  
stock, welcher auf einer messingenen Kugel steht,  
um bequem nach allen Seiten richten zu können.  
Feilstock, so v. w. Senfkloß.  
Feilmaschine, eine Maschine zur Bearbeitung  
von Metallen; sie verrichtet die Arbeiten, welche sonst  
mit der Feile ausgeführt werden. Das arbeit-

ende Werkzeug ist ein meißelähnliches Stahlstück,  
welches mit großer Geschwindigkeit über das zu  
bearbeitende Metallstück hin- u. hergezogen wird  
u. von diesem Spähne abschabt. Doch sind die *H-n*  
nicht sehr in Gebrauch gekommen, weil man die-  
selbe Arbeit auf bessere, raschere u. wohlfeilere Weise  
ausführen kann mit der Metallhobelmaschine  
für horizontale Arbeit von gewisser Länge; der  
Stoßmaschine für horizontale Arbeit für kurze  
Länge u. Rundwerk. Diese letztere Maschine arbei-  
tet aber nicht mit feilartig aufgebautem, sondern  
mit meißelartigem, rasch gehendem Werkzeug. Außer  
den Hobelmaschinen hat man für krumme Flächen  
die sogenannten *Fräsmaschinen* mit schnell um-  
laufendem Schneidzahn od. Schneidrädchen. Endlich  
wendet man aufricht der Feile oft auch Schleifma-  
schinen (mit Sandsteinen) an. Die *F.* wurde schon  
1515 von v. Reichenbach zur Bearbeitung von Mess-  
ing angewendet, 1531 wurde sie von Oberhäusser  
wesentlich verbessert u. später, zuerst 1540 in Eng-  
land, auch zum Gebrauch für größere Arbeiten, bes.  
zur Bearbeitung von Guß- u. Schmiedeeisen, an-  
gewendet.

Feilmoser, geb. 1777 zu Hopfgarten im Priger-  
thale in Tyrol, war Priester u. Lehrer der Gregese  
des A. u. N. L. am Benedictinerstift Fiecht in Tyrol,  
wurde 1806 Professor der Orientalischen Sprachen u.  
der Gregese in Innsbruck, 1820 Professor der Theo-  
logie bei der katholischen Facultät in Tübingen u.  
st. 1831; er schr.: Einleitung in die Bücher des  
N. L., Innsbr. 1810, 2. Aufl. Tüb. 1830; Die Ver-  
tehrungslehre etc., Wottm. 1820, u. a.

Feilspähne (Feilstaub, Feilstich, Feilsten), Abgang  
vom Metall, der durch das Feilen entsteht.

Feimen (Fehm, Miete, Schober, Die-  
men, Tristen), großer Haufen Stroh, Heu od.  
Getreide, daher Stroh-, Heu-, Getreide-  
*F.* Heu-*F.* werden auf den Wiesen, Getreide-*F.*  
auf dem Felde errichtet, wenn bei reichlichen Ernten  
auf den Futterböden u. in den Scheuern nicht Raum  
genug ist. In England u. in neuester Zeit hier u.  
da auch in Deutschland setzt man *F.*, um dadurch  
den Scheuerraum zu ersparen. Jede Getreideart  
kann in *F.* gebracht werden; es wird aber gewöhn-  
lich nur Hafer u. Roggen dazu genommen. Bei der  
Wahl des Ortes vermeidet man Vertiefungen,  
schlägt in die Mitte einen Pfahl u. bezeichneth den  
Umfang mit einer Schnur. Zur Grundlage nimmt  
man Kaps- od. Langstroch u. schiebet den *F.* so über  
einander, daß er nach oben sich etwas verjüngt.  
Von der Seite wird der *F.* mit einfachen Stroh-  
schrauben belegt. Hauptsächlich kommen zwei Fer-  
men der *F.* vor: entweder die Form eines Hauses  
mit zweiflügeltem Dach; od. die Form eines unten  
eingezogenen, oben stumpfen Kegels. Heu-*F.* wer-  
den auf dieselbe Weise wie die Getreide-*F.* gesetzt.  
Um die *F.* gegen Mäuse zu schützen, zieht man rings  
um sie einen etwas überhängenden Graben. Man  
hat auch *Feimengräben*, hölzerne Gerüste, auf wel-  
chen der *F.* errichtet wird, damit er nicht durch  
Wasser leide; zuweilen sind sie mit einem beweg-  
lichen Dach, durch welches *F.* von jeder Höhe be-  
deckt werden, versehen.

Feimgericht, so v. w. Feimgericht.

Feimstätte, so v. w. Nichtstätte.

Fein, 1) was auf eine bestimmte, aber nicht  
starke Weise wirkt. Um seine Eindrücke wahrzu-



nehmen, bedarf es einer Schärfe des Geistes u. der Organe, da hingegen das dem Feinen entgegenge-  
setzte Grobe auch bei geringer Geisteskraft emp-  
funden u. aufgefaßt wird; 2) kaufmännische Be-  
zeichnung von Waaren guter Qualität (f.), von  
denen die bessere Sorte wieder mit Fein-fein (ff.),  
die beste als Fein-fein-fein (fff.) bezeichnet wird; 3) als  
Eigenschaft von Personen (Handlungshäusern), so  
v. w. durchaus solid; daher feines u. feinstes Pa-  
pier, Wechsel, auf welchem nur seine u. feinsten Fir-  
men figuriren, die also leicht zu discontiren sind.  
4) Bei Gold u. Silber, legirt ob. von Zusätzen  
rein; f. Feingehalt.

**Fein, 1)** Georg, geb. 1803 in Helmstädt, stu-  
dirte 1822—26 in Göttingen, Berlin u. Heidelberg  
die Rechtswissenschaften, wurde in München Mit-  
redacteur der Deutschen Tribüne u. 1832 wegen  
seiner hier entwickelten politischen Ansichten aus  
Baiern gewiesen. Nachdem ihm 1833 auch in ver-  
schiedenen anderen Ländern Deutschlands der Auf-  
enthalt verweigert worden war, begab er sich nach  
Paris u. von hier 1834 nach Zürich, wo er einige  
Monate die Redaction der Neuen Züricher Zeitung  
übernahm u. dabei für die Gründung deutscher Ar-  
beitervereine thätig war, was ihm Verhaftung u. Aus-  
weisung aus Zürich zuzog. Bei seinem nachherigen  
Aufenthalt in Basel wandte er vorzugsweise für  
die Sache des Jungen Deutschlands, weshalb er endlich  
auch hier u. aus dem ganzen Schweizergebiet ge-  
wiesen wurde. In Paris fand er ebenfalls keine  
bleibende Stätte, er reiste nach London, von da nach  
kurzem Aufenthalte nach Christiania u. 1844 wieder  
nach der Schweiz. Im März 1845 war er Theil-  
nehmer am Freischaaarenzuge gegen Luzern unter  
Ochsenbein, wurde gefangen, an die sardinische  
Grenze gebracht u. an die österreichische Regierung  
abgeliefert. Im Mai 1846 wurde er von Wien  
nach Triest transportirt u. hier mit der Weisung  
nach Nordamerika eingeschifft, binnen 3 Jahren  
nicht von dort zurückzukehren. Er hielt sich erst in  
Philadelphia, dann im Innern von Pennsylvania  
u. in den westlichen Staaten auf; 1848 kehrte er  
nach Deutschland zurück, betheiligte sich nur vor-  
übergehend an der Bewegung u. ging dann nach  
Lissabon, wo er früher das Bürgerrecht erworben  
hatte u. 1852 eine Fortbildungsanstalt für Jüng-  
linge gründete. 2) Eduard, Bruder des Vor.,  
geb. 1813 in Braunschweig, studirte in Heidelberg  
u. practicirte seit 1834 als Advocat in Braun-  
schweig; seit 1838 studirte er von Neuem in Berlin  
u. Heidelberg u. trat hierauf zuerst an letzterem  
Orte 1842 als Privatdocent auf, wurde 1844 Pro-  
fessor in Zürich, ging 1845 in gleicher Eigenschaft  
nach Jena u. 1852 von da nach Tübingen als Pro-  
fessor der Pandekten. (s. Schr.: Das Recht der Co-  
lation, Heidelb. 1842; Chrestomathie von Beweis-  
stellen zu Buchta's Lehrbuch der Pandekten, Zürich  
1845; Beiträge zur Lehre von der Novation u. De-  
legation, Jena 1850; Das Recht der Codicille,  
Erlang. 1851.)

**Feinam, kleine Münze** in Surate, etwa 7 preu-  
ßische Pfennige.

**Feinblau, eine dunkelblaue Farbe** auf Seide,  
dem Königsblau ähnlich, welche durch ein Bad von  
Cochenille vor der Kälte erhalten wird.

**Fein brennen, das Bleisilber** durch nochmaliges  
Schmelzen von aller Unreinigkeit befreien.

**Feind, f. u. Feindschaft.**

**Feind, Barthold, geb. 1678 in Hamburg,**  
tödtete, nach einer Reise durch Italien u. Frank-  
reich, eine Zeitlang als Advocat in Hamburg, trat  
in schwedische Dienste u. st. 1721, weil er  
Dänemark geschrieben hatte, als Staatsgegn-  
er in Kopenhagen; er schr.: Deutsche Gelehrte,  
1708; Das Lob der Geldsucht, Köln 1709;  
verübete Haus Jakob, Hamb. 1704; Charaktere  
großen Regenten, ebd. 1711; Karl XII. von S-  
den, Stade 1707, u. a. m.

**Feindschaft, das Bestreben** Andern aus  
ob. Rache Böses zuzufügen; diese Zufügung  
ob. der höchste Grad derselben, welcher nur  
persönlichen Vernichtung des Gegners Anstie-  
het, heißt Todfeindschaft.

**Feine, Partei der Remoniten, f. d.**

**Feines Korn (Wassent.), f. u. Korn.**

**Feine Mark, die Mark** reinen Silbers  
Goldes im Gegensatz zur Rauben Mark, f. d.

**Feingehalt (Korn),** nennt man die  
Menge reinen Edelmetalles, welche sich in einer  
Mischung desselben mit einer geringeren Metall-  
menge befindet. Um das Verhältniß, in welchem  
reine Edelmetalle zu der Vermischung (gewöhn-  
lich Kupfer) steht, auszudrücken, bedient man  
sich des Probergewichts (f. d.). Das Probergewicht  
war in Deutschland früher die Masse des Metalls,  
welche bei Silber in 16 Loth, bei Gold in 24  
Loth getheilt wurde. Bei Gold u. Silber war  
ist die Angabe des F. — 6 nach Lothen u. 24  
nach Gränchen u. so zu verstehen, daß 12  
Loth reines Silber 1 Loth reines Gold u. 1  
Loth Kupfer, 1 Mark 18karatiges Gold u. 1  
Mark reines Gold u. 24 — 1 Karat Kupfer ent-  
hält (vgl. Mark). Nach dem 1857 abgeschlossenen  
österreichischen Münzvertrage wird der F. der Münze  
dem bei weitem größten Theile von Deutschland  
in Oesterreich und Preußen nach dem Zollgewicht  
welches zu dem Ende in Taubentheil getheilt  
wird, bemessen. Danach enthalten 30 Thaler 1  
Loth reines Silber, wiegen aber 33½ Pfd., weil  
Masse aus ¾ Silber u. ¼ Kupfer besteht. Es  
wird der F. der Vereinigungsmünze bestimmt.  
England bestimmt man sich des Tropfengewichts  
von Karat bei Gold u. 12 Unzen bei Silber; in  
Frankreich des Milligrammes — 1000 Millimes  
im F. der Münzen anzugeben. Vgl. Neubauer,  
Münzlexikon, Berl. 1857.

**Feingold, so v. w. Brandgold.**

**Feinkörnig, f. u. Körnig.**

**Feinkupfer, so v. w. Garkupfer.**

**Feinschnäbler, so v. w. Motacilla L.**

**Feinsilber, so v. w. Brandsilber.**

**Feinstreckwerk, Walzwerk** in einer Mühle.

**Feio, 1)** José Victorino Barreto, geb. in  
Lissabon 1753; wurde 1820 Oberlieutenant, 1  
Theil an der portugiesischen Revolution von 1820  
wanderte 1823 aus, kehrte zwar 1826 zurück, u.  
aber um 1828 von Neuem auszuwandern, hielt  
bis 1834 bes. in Hamburg auf u. kehrte nach  
Lissabon Dom Miguel nach Lissabon zurück, u.  
Deputirter der Cortes ward u. seinen Sitz an  
äußersten Pfenken einnahm, verfaßte mehrere po-  
litische Artikel u. rebirte die Wochenchrift: O  
vimento; 1837 wurde er wieder Mitglied der  
Cortes u. lebte dann auf seinen Gütern. Er über-  
lebte den Salust, Par. 1825; Livius, Hamb. 1826.

u. Alfieri, von der Tyrannei, u. vom Hülfe. Von den Wissenschaften; auch gab er die Geschichte des Camoens u. des Gil Vicente, Hamb. 17, heraus. 2) f. Feijo.

Feira, Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo, südlich von Oporto in einem anmuthigen Thale nahe dem Atlantischen Meere; Papiermühle, 1790 Gew.

Feira d'Aves, Marktflecken im District Beira in der portugiesischen Provinz Beira; 1600 Gew.

Feis (Fais), hohe, bewaldete Insel zum Archipel der Carolinen (Polynesien) gehörig.

Feist, 1) dick, fett, bes. vom Wilde; 2) Wild, Ferkel.

Feist, Franz Ludwig, geb. 1802 zu Bensheim in der Bergstraße, praktischer Arzt u. Accoucheur in Mainz, hat namhaftes Verdienst um die Geburtshilfe; er schr.: Über die Kopfgeschwulst der Weiblichen, Mainz 1839; Über die Heilquellen in Hamburg u. d. Höhe, ebd. 1842; Bericht über Leistungen der Geburtshilfe im J. 1842, Erl. 1843, 4.

Feisthaber, 1) And r., geb. 1646 zu Kitzbühl in Tyrol; erhielt die erste Kunstanleitung in der Bildhauerei von seinem Vater, Benedict F., ebenfalls Bildhauer, von dem der Hochaltar in Kitzbühl herührt. 1674 begab sich Andreas nach München, wo er 1676 Hofbildhauer wurde u. 1735 starb. Die meisten Kirchen Münchens besitzen Kunstwerke von ihm, das Beste ist darunter ist das Epitaph Abrahams in der Theatinerkirche, eine in Holz geschnitzte Gruppe. 2) Simon Benedict, Feist des Ber., Frescomaler, geb. 1695 zu Kitzbühl in Tyrol, studierte Anfangs bei Rottmayer in der Malerkunst, kam an die Akademie nach Wien, die dann zu Rattenberg in Tyrol, wo er auch 1759 starb.

Feist Sonntag, der letzte Sonntag vor den Fasten, Estomihi. weil da noch alle Speisen gegessen werden dürfen.

Feistzeit u. Feistjagen, s. Feistzeit.

Feisthamel, Joachim François Philibert, geb. 1791 u. Digne, trat 1807 in die Ecole militaire von Metz ein, machte den russischen Feldzug von 1812 mit u. wurde 1813 Kriegsgefangener mit dem Corps des Generals Souvion Et. Cpr; 1814 trat er als Bataillonscommandeur in das 3. Regiment Carabinier. Während der 100 Tage commandirte er ein Bataillon der Nationalgarde im Département Saône u. Loire, erhielt 1821 das Commando des Recrutirungsbataillons für die Colonien u. diente 1823 bei der Armee von Spanien. Nach den Ereignissen von 1830 war der Oberst F. zuerst Chef des Generalstabes der Nationalgarde von Paris u. dann Commandant des 10. Infanterieregiments. 1839 zum Generalmajor ernannt, inspicirte er alljährlich die Gendarmerie u. starb 1851 in Paris.

Feistkäfer (Pimeliariae). Junst aus der Familie der Hirschkäfer (bei Schwarzkäfer bei Cuv.), Flügel fehlen, Flügeldecken meist verwachsen, Hirschkäfer vollständig ob. das Endglied etwas vergrößert, unter dem Kopfrande eingeklinkt, Füße stark, ungezähnte Vordersehnen; streifen faule Stoffe, leben im Dunkeln; bei Linne unter Tenebrion, und bei Cuv. getheilt in die Unterabtheilungen: a)

Eigentlicher F. (Pimelia Fabr.). Rinn frei, Hirschkäfer gegen das Ende unmerklich wider, Leib theils gestreckt, theils breiter; Arten: P. bipunctata, P. coronata u. a. b) F. Hirschkäfer (Hegerler Latr.). Hirschkäferfadenförmig, Rinn groß, halbrund, Kopf tiefliegend, Leib eiförmig, hinten zugespitzt, Halschild vieredig; Art: Gestreifter F. (H. striatus, Blapsst.) schwarz; c) Hirschkäfer (Tentyria Latr.), Hirschkäferfadenförmig, mit einigen kugelförmigen Endgliedern, der Leib langeiförmig, die gewölbte Brust fast kreisförmig; Art: T. interrupta, schwarz, glänzend, Flügeldecken etwas gestreift; bei And. unter Akis. d) Schwellkäfer (Molaris Latr.), Hirschkäfer nach dem Ende zu verdickt, das Halschild bald rund, der breite Hinterleib eiförmig; Art: Gestreifter Schwellkäfer (M. striata), mit 6 rothen Streifen auf den Flügeldecken; aus Afrika. Diese u. vorige Gattung werden auch als Unterabtheilung von Pimelia betrachtet. e) Epigenkäfer (Akis Fabr.). Hirschkäfer zusammengebrückt ohne Endknöpfchen, Leib länglich oval, oben flach, die Flügeldecken verwachsen. Getheilt in die Unterabtheilungen: aa) Breitkäfer, Rinn quermondförmig, Leib erhaben gekrümmt, Halschild halbkreisförmig; Art: Eurychora ciliata, aus Afrika; bb) Epigenkäfer (Akis), Rinn herzförmig, fast vieredig, Brust schmaler, herzförmig, hinten abgestutzt (auch wohl kreisförmig); Art: A. collaris, diesem fast gleich Elenophorus Megerle. f) Adelosoma, Körper schmal, länglich, Halschild vieredig, hinten etwas verengert. g) Rösskäfer (Tageia Latr., Stenosis Herbst), Hirschkäfer fast durchblättert, ohne Knöpfchen; Leib lang, schmal; Art: Fadenförmiger Rösskäfer (T. filiformis), aus Europa. h) Paaminetichus Latr., Hirschkäferglieder kreisförmig, 3 länger als die folgenden, Kopf u. Halschild länglichvieredig. i) Krüppelkäfer (Scarus Fabr.), Halschild linienförmig, letztes Glied verlängert, ei- u. kugelförmig; Art: Sc. striatus. k) Scotobius Germ., Halschild breiter als lang, am Rande gebogen, aus Amerika. l) Faltkäfer (Scopidium Fabr.), Hirschkäferfadenförmig; 3. Glied bedeutend länger, Rinn klein, kurz, breit, herzförmig, Leib länglich, eiförmig, Halschild fast herzförmig, Flügeldecken verwachsen; Art: Dreispitziger Faltkäfer (S. tricuspidatum) im warmen Europa u. in Afrika. m) Trachinotus Latr., Hirschkäferglieder walzenförmig ob. verkehrt kegelförmig, Halschild rund, erhaben. n) Die vierer noch zu zählenden Gattungen: Erodus, Zophosis u. Nyctelia, s. u. Buchkäfer; die von Andern hier aufgestellten Blaps, Asida u. Micolampus, s. u. Trauerkäfer; Chiroscolis, s. u. Schattenkäfer.

Feistkriß, 1) Marktflecken an der Mur, im steirischen Kreise Graz; silberhaltiges Bleibergwerk, Eisenwerke, Kupferhammer, 2 Eisenhämmer, Eisen schmiede; 700 Gew. 2) Dorf in Thal der Bocheiner Save in Krain; Zollamt, Eisen gruben, Hobosen, Draht, u. Hammerwerke, Nagelschmieden; 3) Nebenfluß der Save in Krain; entspringt in den Karnischen Alpen u. mündet bei Lustthal; 4) Nebenfluß der Raab; entsteht im steirischen Kreise Graz aus der Weiß u. Schwarzen F., nimmt in Ungarn die Raviß auf u. mündet bei St. Gottthard.

Feistsonntag, s. Feist Sonntag.

**Feistzeit**, Zeit, wo das Wild am feistesten ist, bei Hirschen der August u. September; daher Feistjagen, das Jagen zu dieser Zeit.

**Feisth**, 1) (Everard), geb. in Elbourg im 16. Jahrh.; ging wegen der bürgerlichen Unruhen in seinem Vaterlande nach Frankreich, wo er Griechisch lehrte u. verschwand in Rochelle; er schr.: *Antiquitates homericæ*, herausgeg. von H. Brumann, Leyden 1677, zuletzt von Stöber, Straßb. 1743. 2) (Rhyndis), geb. 1753 in Zwoll, war Bürgermeister u. Gönner des Admiralsitäts-Collegiums daselbst u. starb 1824. Er ist mit Wilderbolz Wiederhersteller der holländischen Poesie u. schr.: *Het Graf. Amsterd. 1792; De Ouderdom*, ebd. 1802; *Oden en Gedichten*, ebd. 1796—1810, das Trauerspiel: *Lady Johanna Gray*, ebd. 1791; *Inez de Castro*, ebd. 1793; *Mucius Cordus*, ebd. 1795; *Brieven over verscheiden Onderwerpen*, ebd. 1784—94, 6 Bde.; *Brieven aan Sophie over den geest van de Kantiaansche wijsbegeerte*, ebd. 1806.

**Feiseln** (Thierarzneil.), so v. w. Feiseln.

**Fesör** (Georg v. F.), geb. 1795, Preßl, starb 1851 in Pesth; er war einer der gelehrtesten Ungarn der neuesten Zeit u. schr. u. a.: *Aborigines et incunabula Magyarorum; Memoria Stephani Katona; Bevezetés a Philosophiára; Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis*, 1829—44, 40 Bde. 1850 trat er in einigen Broschüren mit solchem Eifer für die geschichtlichen Rechte Ungarns auf, daß dieselben confiscirt wurden.

**Fesete**, Nebenfluß der Muta im siebenbürgischen Kreise Maros-Bajarethy (Harom-Ezet).

**Fesete-Urdo**, Marktfleden an der Theiß im Kreise Beregh-Újcsa des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschan; 1050 Ew.

**Feseteto**, Marktfleden im Kreise Süd-Bihar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn), an der Grenze von Siebenbürgen; Postamt, 600 Ew.

**Fest-Orden** (Festado), in Japan, 1150 von dem kinen Fest für Blinde gestiftet u. von dem lebenden Kalesigo trenn verwaltet. Der Kaiser von Japan suchte nach dem Tode des Fest den Kalesigo für seine Dienste zu gewinnen, aber dieser wollte einem Feind Festis nicht dienen, riß sich daher beide Augen aus u. sendete diese dem Kaiser. Zur Erinnerung dieser That stiftete nun der Kaiser selbst einen F. für Blinde, die er breitete sich schnell aus u. ist über das ganze Reich zerstreut. Die Mitglieder bleiben im weltlichen Stande u. ernähren sich zumeist von Musikmachen bei Feste od. bei Feierlichkeiten. An der Spitze steht ein General (Wiosh), dessen Residenz immer in Miako ist u. der die Gesellschaftsfürsorge führt; ihm zur Seite stehen zehn Räte (die Sim-Ka), unter welche wieder in den einzelnen Provinzen Provinzialväter (Kengios) gestellt sind. Die Kleidung ist weltlich, aber nach Rang u. Würde verschieden, so tragen z. B. die Mufwans (d. h. das niedere Volk unter ihnen) keine Hosen, während die Kengios lange Hosen haben.

**Fel** (lat.), die Galle.

**Felanische**, so v. w. Falanische.

**Felanix**, Stadt auf der Ostküste der spanischen Insel Mallorca; Viehzucht, Weinbau, Branntweinbrennerei; 6000 Ew.

**Felapton**, der 2. Schlußmodus in der 3. F. wo der Oberstich allgemein verneint, der Untersich allgemein bejahet, der Schlußsag besonders den

**Felath**, Volk, so v. w. Foulath, vgl. Fe.  
**Felbach** (Seibach), Marktfleden im Ober-Kannstatt des württembergischen Neckarkreises Felbbau, Viehzucht u. vortreflichem Weinbau, terer vorzüglich in den sogenannten Lämmel; daher **Felbacher Lämmel**; Gabriel von Künstl Wein; 3000 Ew. Im Jahre 1796 besaß hier das Hauptquartier des Erzherzogs von Oesterreich.

**Felbe** (Seiber, Seibinger), Weidenart, ist: alba.

**Felbel**, sammetartiges Zeug, halb von (Wolle, Kämelhaar, Baumwolle) u. halb von Nengarn; wird zum Unterfutter, zu Übertragen (bes. von Mänteln), Mägen u. Kappe braucht; es gibt einfarbigen (bei. schwarzen) u. ten zc. Der **Seiden-F.** dient jetzt bei. zu abminderung der Filzhitze (Seibelhüte, s. u. Hüt Winter-F., eine Sorte sehr dichter F., wird des Pelzwerkes zu Futter gebraucht.

**Felber-Tauern** (Felber-Tauern), Ob- und in Tyrol, ein Theil der Tauernkette; über selben führte ein beschwerlicher Saumweg von nach Winterhill in Salzburg; auf der Kette das **Felbertal**, worin der **Felberbach** entspringt, einen Wasserfall bildet, den **Felbersee** durchfließt in den Inn mündet.

**Felbiger** (Seb. Zgnaz), geb. 1721 in Elm wurde 1758 Prälat, verbesserte die lat. Schulen Schloßens, wurde 1774 in Wien als radirector des österreichischen Schulwesens, dort die Tabellenmetode **Felbiger'sche** Wein, gab viele Schulbücher u. Katechismen v. u. fl., seit 1782 entlassen, als Propst des Stiftes in Presburg 1788.

**Feld** (Seiden), Nische, so v. w. Blaufeld.  
**Feld**, 1) der Theil des Landes, der mit Pflanz bearbeitet wird, im Gegenfatz von Wiesen, den u. Holzungen. Der Werth desselben hängt von besserer od. schlechteren Weidbarkeit des Bodens nach der Himmelsgegend u. der von Wirtschaftsgewässern ab; vgl. Art (Kap. 2) ein ebener Theil der Erdoberfläche; 2) das außerhalb der Städte u. Dörfer; 3) eine bergmännischen Nutzung abgetheilte Landes; in so fern es noch nicht bebaut wird, es unverrichtet, unerschürftes F.; 4) Gemeinheit zum Weiden vertheilte Acker bei Verminderung eines Schwachs der Raumschen 2 Böckern; 5) (Baut.), so v. w. Fack eine etwas vertiefte, mit schmaler Gliederung edige od. krummlinige Fläche, an Deden (beden) u. Wänden (Feldermäulen), in Holzungen od. Grottenwurf od. nur gemalt; 6) die Lungen auf den Spieckern, welche durch F. unterschieden sind; 7) an eine u. hölzernen G der Raum zwischen den Reisen; 8) der m Theil eines Kamms; 9) (Buchst.), die Abthe auf dem Rücken eines Bildhauerbandes, das Zi (Lomus) F., auf welchem der Bärenkopf u. Wändezahl angegeben ist; 10) (Gerat.), der worin eine Wappensfigur erscheint; die d. desselben muß beim Blasoniren zuerst genannt den; 11) Langes F., ist der vordere Theil Kanoneurohre; 12) so v. w. Gesichtsfeld; 13)

Raum auf dem Avers u. Revers einer Münze innerhalb der Einfassung od. Umschrift; 17) eine Abtheilung der Gesichtspfeifen der Orgel, wenn sie in gerader Linie stehen.

**Felda**, Flüsschen im weimarschen Kreis Eisenach; entspringt im südlichen Theile des Kreises auf der Höhe u. mündet östlich von Bacha in die Werra.

**Feldahorn**, s. v. w. Kleinblättriger Ahorn, s. u. Ahorn c). **Feldahornsäure**, von Schuerr im Saft des Feldahorns unterschieden, wahrscheinlich mit Oxalsäure identisch.

**Feldampfer**, ist Rumex acetosella.

**Feldapothek**, Apparat von Arzneimitteln, welchen in das Feld rückende Truppen mit sich führen. Die Verwaltung besorgt ein **Feldapotheker**, die Verteilung geschieht nach der **Feldpharmakopöe**.

**Feldarten**, s. u. Feldsysteme.

**Feldartillerie**, s. u. Artillerie I. A).

**Feldbach**, Marktflecken an der Raab u. Hauptort der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft im steirischen Kreise Graz; 800 Ew.; hatte ehemals eine kleine Festung, Lator genannt.

**Feldbachfelze**, s. v. w. Brachpieper.

**Feldbäckerei**, die zum Backen des für eine Armee nöthigen Brodes in ein Corps organisirten Bäder sammt den nöthigen Backöfen u. Geräthschaften. Sie gehört zu dem Magazinswesen einer Armee, wird gewöhnlich von einem Proviantmeister befehligt u. besteht aus Backmeistern (Oberaufseher über mehrere Öfen), Oberbäckern (Aufseher über einen Ofen) u. Feldbäckern, Bäckergehilfen. Außerdem gehören noch Maurer zur Einrichtung der Öfen, **Feldbacköfen**, zur F. Die F. folgt gewöhnlich der Armee 3—5 Ml. entfernt, schlägt, wo sie stehen bleibt, sogleich Öfen auf u. fertigt in ihnen den Brodbedarf für das Heer. F-n konnten zuerst im 14. Jahrh. bei den Kriegen Edwards III. von England vor, den bleibenden Grund dazu legte aber erst Karl V., als 1546 der Schmalkaldische Krieg ausbrach; am häufigsten kamen sie dann im 17. u. 18. Jahrh. zur Anwendung; in den Kriegen seit der Französischen Revolution bediente man sich jedoch fast ausschließlich des Requisitensystems zur Beschaffung des Proviant, u. erst 1812 führte die französische Armee auf dem Marsche nach Rußland wieder F-n mit sich. Wenn daraus gefolgert worden war, daß F-n unnöthig seien, so war man offenbar im Irrthum, als Hülfsmittel wenigstens sind sie gewiß unentbehrlich; in Kriegen, deren Schauplatz wenig cultivirte u. schwach angebaute Länder sind, od. in allen Fällen, wenn der Krieg an einzelnen Punkten stehen bleibt, werden die Armeen noch heute, wie ebendem, auf die Anwendung von F-n angewiesen sein.

**Feldbatterie**, s. v. w. Batterie 2).

**Feldbau**, s. v. w. Ackerbau.

**Feldbausch** (Felix Sebastian), geb. 1795 in Weinheim, wurde 1820 Lehrer in Donaueschingen, 1821 Professor am Lyceum zu Rastatt, später Director am Lyceum zu Heidelberg u. 1850 Mitglied des großherzoglich badnischen Oberstudienrathes. Er schrieb (für Schulen): Griechische Grammatik, Heidelberg 1823, 3. Aufl. 1845; Lateinische Grammatik, Heidelberg 1837; Kleine lateinische Grammatik, ebd. 1839, 3. A. 1852; Kleines lateinisches Wörterbuch, Karlsruhe 1833, 3. A. Heidelberg 1845; Griechische Chronomathie, 5. A., ebd. 1851, u. Auswahl aus Ovids Metamorphosen, ebd. 1835; Deutsche Re-

trik, 1841; er gab auch den Cornelius Nepos, Heidelberg 1828, heraus.

**Feldbefestigungskunst**, s. u. Befestigungskunst. **Feldbeifuß**, Unterart der Pflanzengattung Artemisia, s. d. a.

**Feldbeil**, ein von den Truppen getragenes Beil, das zum Holzfällen, zur Bereitung des Vivouacseuers u. zu ähnlicher Benützung dient.

**Feldberg**, 1) Amt im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz; 38 Ortshäfen; 2) Marktflecken darin, am **Rebberger See**; Amtsiß; 510 Ew.; 3) der höchste Berg des Schwarzwaldes im badischen Obertheinkreise, nördlich bei Todman; vor schwer zu ersteigende Gipfel hat 2 Stunden im Umfange u. wird zur Weide benützt, wo er holzlos ist; ist 4650 Fuß hoch; 4) zwei Berge des Taunus in Nassau; der Große F., der höchste Punkt des Taunus, ist 2606 (2720) Fuß hoch, mit dem Brunehildenstein, einem großen Quarzfelsen; auf dem Gipfel steht ein dreieckiger Stein, die Grenze nassauischen, hessen-homburgischen u. frankfurter Gebietes bezeichnend, das hier zusammentrifft; der Kleine F., liegt von da südwestlich nach Königstein zu u. ist 2495 (2523) Fuß hoch.

**Feldbett**, Bettgestell, welches sich bequem zum Transport zusammenlegen läßt; zum Gebrauch für Offiziere im Felde.

**Feldbiene**, s. v. w. Waldbiene.

**Feldbinde**, s. v. w. Schärpe.

**Feldblatterschwamm**, s. v. w. Champignon 2).

**Feldcapelle**, bei den Katholiken die zum Gottesdienst während des Kriegslagers nöthigen Dinge, als Feldaltar (tragbarer Altar), heilige Gefäße zc.

**Feldcichorie**, ist Cichorium Intybus.

**Feldcompas**, s. v. w. Bouffole.

**Feldcypresse**, ist Ajuga Chamaepitys.

**Felddiebstahl**, s. Feldfrevel.

**Felddienst**, 1) im weitesten Sinne aller Dienst, der von den Truppen zur Erreichung des Kriegszweckes gethan werden muß; öfter beschränkt man jedoch diesen Begriff u. versteht darunter 2) im engeren Sinne vorzüglich den Vorpostendienst, dann auch den Dienst auf Märschen, im Lager, bei Transporten zc.

**Felddienstzeichen**, s. u. Kriegsdienstmützen.

**Felddressur** (Zagdzw.), die Dressur des Hühnerbundes (s. d.), welche der Stubendressur nachfolgt u. im freien Felde zur Abrichtung für die Jagd vorgenommen wird.

**Felde**, Fluß, s. v. w. Felda.

**Feldeintheilung**, besteht darin, daß eine ganze Flur mit regelmäßigen Flurwegen durchschnitten u. allen Grundstücken eine solche Form gegeben wird, daß sie auf zwei entgegengesetzten Seiten an Flurwege stoßen, daß unregelmäßige Formen der Acker ganz wegfallen, daß die Zahl der Ackerstücke möglichst vermindert wird u. umfassende Flurwege, Gräben u. Raine beseitigt werden, daß Abzuggräben auf Kosten der Gemeinde hergestellt u. die neuen Flurwege auf das Beste hergestellt u. unterhalten werden. Der Lauf der alten Grundstücke, wenn diese nicht natürlich abgegrenzt sind, wird nicht festgehalten, vielmehr die Zahl der einzelnen Ackerstücke möglichst vermindert. Die Besitzer mehrerer Parzellen in derselben Lage u. Flur werden möglich zusammengelegt; Theilung einer auf dem Weg stoßenden Parzelle kann in der Breite des Grundstückes so lange geschehen, als dadurch dem



Nachbar kein Schade erwächst; eine solche Theilung aber, in Folge welcher das Grundstück nicht noch auf zwei Seiten an Flurwege stoßen würde, darf nicht stattfinden.

**Feldbequipage**, alle Gegenstände der Kriegsausrüstung, deren sowohl ganze Armeen als auch einzelne Personen im Felde bedürfen. Dahin gehören der Tornister, das Koch- u. Trinktgeschirr, Beile, Schaufeln, Hacken, die Proviant-, Patronen- u. Krankenwagen mit Zuggeschirr; oft auch Zelte u. deren Einrichtung an Tischen, Stühlen, Betten.

**Felber**, Franz Karl, geb. 1766 in Mörsburg; war geistlicher Rath u. Pfarrer in Waltershofen bei Leutkirch, auch ein Jahr lang bischöflicher Commissär u. Regens des Priesterseminars in Mörsburg u. st. 1818; er gab das Kleine u. das Neue Magazin für katholische Religionslehrer, 1806—12; Literaturzeitung für katholische Religionslehrer, 1810—16, heraus u. schr. auch: Gelehrten- u. Christkeller-lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, Landsh. 1817—22, 3 Bde., von Weigenegger fortgesetzt.

**Feldberbse**, so v. w. Adererbs, s. u. Erbs.

**Feldbesersee** (Veld eser see), Bergsee bei dem Dorfe **Weldes** (mit Schloß) in Krain, 1 Ml. lang,  $\frac{1}{2}$  Ml. breit; in demselben steht eine runde Insel mit einer Wallfahrtskirche; er fließt ab zur Bocheiner Save.

**Feldetat** (Feldstuf), im Gegensatz zum Friedensetat, der Zustand von Truppen auf dem Kriegsfuß.

**Feldfink**, so v. w. Feldspierling, s. u. Sperling.

**Feldflasche**, Trinktgeschirr der Soldaten, eine Flasche von Blech od. von Glas u. mit Korb überzogen od. mit Leder überzogen, welche an einer Schnur od. an einem Riemen über der Schulter getragen wird.

**Feldflöte**, 1) so v. w. Querflöte; 2) so v. w. Bauernflöte; 3) eine Orgelstimme, s. u. Orgel.

**Feldflüchter**, so v. w. Feldtaube.

**Feldfortifikation** (Feldbefestigungskunst), s. u. Befestigungskunst.

**Feldfrevel**, jede boshafte od. muthwillige Beschädigung od. Entwendung, welche an den auf dem Felde stehenden Früchten begangen wird. Das gemeine Criminalrecht enthält darüber die Bestimmung, daß, wenn Jemand bei Tage etwas Unbedeutendes an Früchten auf dem Felde entwendet, er nur bürgerlich, nach Ortsgewohnheit bestraft werden soll. In gleicher Weise bestimmen auch die neueren Criminalgesetzbücher für die Entwendungen von ganz geringen Quantitäten, bes. wenn es dabei auf unmittelbaren Genuß abgesehen ist (Mundraub), nur polizeiliche Strafen, welche auch meist nur auf Antrag des Beschleuten eintreten sollen, worüber die Feldpolizeiordnungen gewöhnlich das Nähere enthalten. Bedingung ist indessen dabei noch, daß keine erschwerenden Umstände vorliegen, als welche bes. die Verübung zur Nachtzeit, Gebrauch von Eichel u. Senfe, Gewaltanwendung zc. betrachtet zu werden pflegen. Liegen aber diese vor, ob. erreicht der Werth der Beschädigung einen höheren Betrag, ob. wurde die Entwendung nicht bloß zum unmittelbaren Genuß, sondern vielleicht zum Verkauf, Ansammlung eines Vorrathes u. dergl. begangen, so kommen die gewöhnlichen Strafen wegen Diebstahls, zuweilen sogar mit Rücksicht darauf, daß die Feldfrüchte nicht immer genau bewacht werden können u. deshalb unter den besonderen Schutz

des Gesetzes gestellt werden müssen, mit einer Schärfung zur Anwendung.

**Feldgalopp**, der natürliche Galopp eines Pferdes, welches links anspringt; dagegen Bahngalopp, wo es rechts anspringt.

**Feldgarbe**, ist Achillaea Millefolium.

**Feldgeflügel**, Vögel, die sich auf dem Felde aufhalten u. brüten, als Rebhühner, Wachteln, Vögel zc.

**Feldgendarmarie**, Abtheilung Gendarmarie, welche einer Armee zur Handhabung der Disziplin in das Feld folgt.

**Feldgeräthe**, so v. w. Adergeräthe.

**Feldgerecht**, der kleinen Jagd kundig.

**Feldgerechtigkeit**, 1) der Gerichtszwang in einer Feldmark; 2) das einem Felde zustehende Servitutrecht.

**Feldgericht**, so v. w. Dorfgericht.

**Feldgeschleppe**, so v. w. Feldgeschänge.

**Feldgeschrei**, 1) früher, vor Einführung der Uniformen, Erkennungswort im Treffen. Die Griechen riefen A la la, A la la; die Römer feri, feri! (schlag, schlag!); die alten Deutschen schrien den Varitus (s. d.); bei den griechischen Kaisern rief man Christus boetheil (Christus hilf!); bei den Kreuzfahrern deus vult (Gott will es) od. adjuva deus! (hilf Gott!); die Franzosen riefen Montjoye de St. Denys, die Spanier San Jago, die Engländer Sanct Georg, die Schweden den Dreißigjährigen Kriege: Gott mit uns; die Italiener rufen noch jetzt Allah Es mid. Diers war die Hauptstadt des Landes, für die man suchte, u. s., oft hatten auch die besonderen Schaaren eines Heeres besonderes s. u. die ganze Armee ein gemeinschaftliches. Die Franzosen ermuntern sich noch jetzt durch en avant! u. die Russen u. andere Völker rufen Hurrah bei ihren Angriffen. 2) Jap. im Kriege od. bei Übung des Felddienstes ein Personennamen, welchen die des Nachts einander begegnenden Truppenabtheilungen, so wie die Patrouillen u. Vorposten zum gegenseitigen Erkennungszeichen haben. Das s. wird jedem einzelnen Soldaten gegeben, dagegen die Parole (gewöhnlich ein Ortsname) nur den Befehlshabern vom ganzen Posten. Um jenes wird im Kriege daher jeder bei den Vorposten aufkommende Soldat u. die kleinste Truppe gefragt, um diese nur der Commandant einer Abtheilung. Ein drittes Erkennungszeichen ist noch die Losung, gewöhnlich ein Doppelwort, erst wenn dieses zwischen den sich begegnenden Abtheilungen gegeben ist, nähern sie sich einander, um das s. mit leiser Stimme zu geben, damit es so möglichst vor dem Feinde geheim gehalten werden kann. Mit s., Parole u. Losung wird in der Regel abgethan, wenn man sehr nahe vor dem Feinde steht, auch öfter u. wohl in einer Nacht einige Mal gewechselt.

**Feldgeschütz**, leichtes Geschütz, welches die Feldartillerie führt; 6Pfünder, 8-, 9- u. 12Pfünder, 1- u. 10Pfündige Haubitzen.

**Feldgeschworne**, so v. w. Feldschöppen.

**Feldgeschänge**, ein auf freiem Felde angebrachter Kunstgeschänge.

**Feldgewaltiger**, früher Provoz eines Heeres.

**Feldglöde**, so v. w. Salgen.

**Feldgott**, Aße, so v. w. Gebörter Sajen.

**Feldgottesdienst**, Gottesdienst im Freien, vor einer Truppe gehalten. Die Soldaten bilden da-

**tailons-** ob. regimentweise in tiefen Colonnen ein Viereck mit den gehörigen Zwischenräumen, in dessen Mitte von Trommeln ob. mit einem besonderen Gefell für den Feldprediger ein Feldaltar errichtet ist, wo derselbe nach dem Ritus der Armee den Gottesdienst hält. Die Truppen haben hierbei das Gewehr bei Fuß, die Fahnen stehen zu beiden Seiten des Altars, die Musikkorps vertreten die Stelle der Orgel u. begleiten den Gesang.

**Feldgratification**, eine Summe Geldes, die den Offizieren u. Beamten in mehreren Heeren gezahlt wird, damit dieselben sich dafür bei dem Übergange aus dem Friedensstande zu dem Kriegszustat die erforderlichen Ausrüstungsgegenstände beschaffen können.

**Feldhauptmann**, ein veralteter Ausdruck, ehemals, namentlich in den Armeen der deutschen Kaiser, der Titel der obersten Befehlshaber der Armeen.

**Feldhebezeug**, ein Hebezeug, das die Artillerie mit ins Feld führt, um schwere Lasten zu heben u. zu bewegen. Es besteht aus dem Gefelle, der Welle u. dem Flaschenzuge u. ist so konstruirt, daß 2 bis 4 Mann die gewöhnlich zu bewegenden Lasten leicht bewegen können.

**Feldherd**, so v. w. Vogelherd.

**Feldherr**, der oberste Befehlshaber eines Heeres u. so zugleich Vertreter der höchsten Staatsgewalt beim Heere sowohl als gegenüber dem Feinde. Da der Krieg die mit Gewaltmitteln durchgeführte Politik ist, so muß die Stellung des F. den Staatsmann u. Truppenführer in sich vereinigen.

**Feldhirse**, Art der Gattung *Ptilospermum*, s. d.

**Feldhoff**, Friedr. Aug., geb. 1800 in Eibersfeld, studierte in Heidelberg Theologie, wurde 1825 lutherischer Prediger in Rummwegen in Holland u. 1830 Pastor in Wuppertal im Wuppertale, wo er 1846 starb; er schr.: Christliche Gedichte, Barmen, 1840, 2 Bde.

**Feldhöhe**, Berg in der Nähe von Jöhstadt, 2516 Fuß über dem Meere.

**Feldholz**, ein aus hohen Bäumen bestehendes Holz zwischen den Feldern; besteht es mehr aus Buchenholz, so heißt es Reibholz, krönt es einen Hügel, so heißt dieser Reibhof.

**Feldhuhn**, 1) *Perdix Briss.*, Gattung der Familie der eigentlichen Hühner; Schnabel kurz, bis, an der Wurzel nackt, stark gebogen, Nasenhöhler halb geschlossen, Kopf befiedert, Wargen um die Augen, Schwanz niedergebogen, kurz, Füße unbedeckt; leben paarweise, fressen Getreide u. Gewürze; Cuvier theilt sie in *Francoline* u. eigentliche Reibhühner, Andere in a) *Coturnix* (Wachtel), ohne Sporen, gleich langer erster u. zweiter Schwungfeder; Art: Gemeine Wachtel (*Cot. dactyloptera* s. *Tetrao coturnix* L.), f. Wachtel; b) *Perdix* (Reibhuhn), erste Schwungfeder kürzer als die zweite, ohne, ob. das Männchen mit 1 bis 2 Sporen, Schnabel u. Beine grau (*Starna Bong.*), ob. roth; Arten: Gemeines ob. Graues Reibhuhn (*P. cinerea* s. *Tetrao perdix* L.), Reibhuhn (*P. rufa* s. *rubra*), Steinhuhn (*P. graeca* s. *saxatilis*), f. Reibhuhn; c) *Francolinus* (*Francolin*), mit längerem, stärkerem Schnabel, mehr ausgebreitetem Schwanz u. meist mit starken Sporen; Gemeiner *Francolin* (*Fr. vulgaris* s. *Tetrao francolinus* L., *Fr. ponticernus* s. *Tetrao francolinus* L., *Fr. ceylonensis* u. a.); 2) im gemeinen Leben so v. w. Reibhuhn.

**Feldhüter** (*Flurschütz*), der von Obrigkeit wegen zum Schutz der Feldflur bestellte Mann, s. u. Feldpolizei.

**Feldjäger**, 1) ehemals die Bezeichnung für die mit Büchsen bewaffneten u. besonders für den Felddienst errichteten Corps von Scharfschützen, z. B. Tyroler F., pfalzbaierisches Feldjägerregiment. 2) Reitende F., in Preußen ein 1740 von Friedrich v. Gr. errichtetes Corps, welches die Bestimmung hat zum Courierdienst verwendet zu werden u. sich lediglich aus Forstleuten rekrutirt; in Württemberg übt ein ähnliches Corps den Armeepolizeidienst.

**Feldkammern**, s. u. Kammen.

**Feldkanzlei**, so v. w. Kriegskanzlei.

**Feldkerze**, so v. w. Königskerze.

**Feldkessel**, Geschirr, worin im Felde gekocht wird, gewöhnlich ein mit einem Dedel u. Henkel versehener blecherner Topf, welcher auf dem Tornister mit Riemen befestigt wird.

**Feldkirch**, 1) Bezirk des tyroler Kreises Venggen; 8,08 Q.M., 39—40,000 Ew.; 2) Stadt u. Bezirkort darin an der Ill, einß der Schlüssel Tyrols von dieser Seite, überragt von dem alten Schloß Schattenburg; Sitz eines Weihbischofs, Kapuzinerkloster, Oberalfactorie, Gymnasium, Hauptschule, Hospitale; Fabrikation von Band, Baumwollenzuzeugen, Holzwaaren u. Kirchwasser, Maschinenbauanstalt, Kupferhammer, Glödenzerei, Weinbau, Expeditionshandel; 2300 Ew. Hier am Paß von F. im französischen Revolutionskrieg, am 23. März 1799, unentschiedenes Gefecht zwischen den Franzosen unter Dadinot u. Massena u. den Österreichern unter Hohe u. Jellachich; am 15. Nov. 1805 Capitulation des österreichischen Generals Wolskehl mit 6000 M.; 3) (Weidkuchen), Marktsteden am Liebesbach in Rärnten; Eisenwerke, Bad, Torfstich, Flachsbau u. Flachshandel; dabei Ruinen des Schlosses Dietrichstein.

**Feldklippe**, eine Art Rothmünzen (s. d.).

**Feldknoblauch**, ist *Allium Scorodoprasum*.

**Feldkohl**, 1) (*Brassica campestris*), eine Kohlart, ob. nach And. nur eine Varietät von *Br. Rapa*, gewöhnlich Sommerrübsamen genannt (s. u. Rübsamen); 2) ist *Raphanus raphanistrum*.

**Feldkrähe**, 1) so v. w. Rabenkrähe; 2) (*Corvus frugilegus*), so v. w. Saatkrähe.

**Feldkraut**, ist *Fumaria officinalis*.

**Feldkresse**, so v. w. Wiesenkresse.

**Feldkreuze**, hölzerne od. steinerne Crucifixe, die in katholischen Ländern an Kreuz- u. Feldwegen stehen u. vor denen vorübergehende Männer unter Entblößung der Häupter, Frauen unter Kniebeugung sich betheuern.

**Feldkrüder Höhe**, einer der höchsten Punkte des Vogelgebirges, nahe dem Vogelberge in der großherzoglich heßischen Provinz Oberheßen.

**Feldküchen**, Kochapparate der Soldaten im Felde. Sie kamen zuerst in den Revolutionskriegen vor; der Graf Rumford hatte hierzu eine besondere Art vierediger Kochkessel konstruirt, die auf einem Rost lagen u. zur Vereitung der Speisen für 250 Mann benutzt werden konnten. Nach einer neuen Erfindung Rumfords konnte auch im Felde gekocht werden. Andere F. sind die von Rurowitz für die preussische u. die von Vincenz dall' Aglio, Neuaugrain genannte, für die österreichische Armee konstruirt.

**Feldkümme!** 1) (*Thymus serpyllum*), so v. w. Duendel; 2) (*Carum carvi*), Gemeiner Kümme!.

**Feldkunst**, Maschinen, durch welche das Wasser aus den Gruben geschafft wird; dazu gehören Pumpwerke, Rostkünste, Paternosterwerke, Feldgestänge &c.

**Feldstangen**, so v. w. Kunststangen.

**Feldlaboratorium** dient dazu, um das bei einer im Felde stehenden Armee nothwendig werdende Grussfeuerwerk zu fertigen. In einzelnen Staaten bestehen zu der Anlage der Feldlaboratorien sogenannte Laboratoriencolonnen.

**Feldlager**, so v. w. Lager.

**Feldblattich**, ist *Lactuca scariola*.

**Feldläufer**, so v. w. Festschnäbler.

**Feldlazareth**, s. u. Hospital.

**Feldlerche**, 1) so v. w. Gemeine Lerche; 2) so v. w. Brachpieper.

**Feldlilie**, ist *Lilium Martagon*.

**Feldlogen** (Freimaur.), Logen, die (wie noch bei der preussischen Armee in dem Feldzug 1813) während der Kriegszeit von bestehenden Logen für die ins Feld rückenden Mitglieder gestiftet werden. Sie haben keinen bestimmten Ort, doch übrigens gleiche Verfassung wie andere Logen. Bei der französischen Armee haben viele Regimenter eigene Logen (Regimentallogen), die mit den Regimenten ihren Ort wechseln.

**Feldmann**, Leopold, geb. 1803 in München von jüdischen Eltern, erlernte die Handlung, widmete sich aber vorzugeweise der Literatur. Da sein erstes Lustspiel, der Sohn aus Reisen, 1835 mit Erfolg über die Bühne ging, entschied er sich völlig für die schriftstellerische Carriere, bereiste den Orient u. war als Veletrist an mehreren Journalen thätig; 1841 wurde das genannte Lustspiel mit Verfall an der Wiener Hofbühne gegeben. Von nun an nahm er seinen ständigen Aufenthalt in Wien, wo er als Lustspielichter bald ein Liebling des Publikums wurde. Seit 1850 wirkte er als Dramaturg am Nationaltheater an der Wien u. Schr.: Pöllenwieder, 1835; Originallustspiele, Wien 1845—52, 6 Bde., neue Folge, Berl. 1855—56, 2 Bde.

**Feldmannstreu**, ist *Eryngium campestre*.

**Feldmanöver**, Manöver, zu welchem ein großes Terrain benützt wird.

**Feldmarder**, so v. w. Baummarder.

**Feldmark**, die Fläche sämmtlicher, einer Gemeinde od. auch einem Landgut angehörender u. von einer bestimmten, mit Bäumen, Marksteinen, Gräben &c. bezeichneten Grenze umschlossenen Grundstücke; die Gemeinde hat auf ihr das Weiderecht. Zuweilen findet man bei einem Dorfe mehrere F.-n, die außer der Fruchtfeldmark meist von zerstückten Dörfern herrühren. An manchen Orten Deutschlands u. der Schweiz herrscht noch die Sitte, alljährlich einen Umzug, der Grenze der F. entlang, zu halten, damit von der Ortsobrigkeit der unveränderte Zustand derselben constatirt werde.

**Feldmarsch**, s. u. Marsch.

**Feldmarschall**, der höchste militärische Grad, oft mit besonderen Vorrechten u. Auszeichnungen verbunden, z. B. Befehle nur unmittelbar von dem Monarchen zu erhalten, nicht aus dem Dienst entlassen werden zu können u. a. m. **Feldmarschallleutnant**, in der österreichischen Armee ein General, welcher dem Generallieutenant od. Divisionsgeneral der andern Armeen entspricht.

**Feldmaß**, das Längenmaß zur Bestimmung des Quadratinhaltes von Ländereien, s. u. Maß.

**Feldmaus**, 1) Große F., so v. w. Waldmaus (*Mus sylvaticus*), s. u. Maus; 2) Kleine F. (*Hypodaeus arvalis*), s. u. Wühlmaus.

**Feldmäuse** (*Arvicolae Lacép.*), bei Cubie eine Abtheilung der Nagethiere; dazu die Dabratra Gemeine Feldmaus (*Hypodaeus*, *Georhynchus*, *Echimys* u. a.), Schlafmaus (*Myoxus*), Hamster u. a.; später unter die Hauptgattung Maus (*Maus*) u. die Untergattung der Wühlmäuse gestellt.

**Feldmeister**, so v. w. Abdecker 1).

**Feldmesser** (*Geometer*, *Geodät*), nennt man Personen, welche sich mit der Ausübung der Feldmesskunst beschäftigen.

**Feldmesskunst** (*Praktische Geometrie*, *Niedere Geodäsie*), ehrt, wie nach den Sätzen der reinen u. angewandten Mathematik die Gestalt u. Größe von einzelnen Theilen der Erdoberfläche bestimmt werden kann. Die Resultate der Messung werden auf Papier zu einem Bilde vereinigt, welches dem gemessenen Theile der Erdoberfläche ähnlich ist, u. man nimmt dabei auf administrative u. ökonomische Zwecke besondere Rücksicht. Über die Art u. Weise des Verfahrens hierbei s. Aufnehmen; vgl. Geodäsie.

**Feldmesszirkel**, ein Geräth, das sehr genau das Messen von Entfernungen im schnellen Gehen ohne Beihilfe anderer Personen gestattet, dabei rechte Winkel nur visiren läßt u., während es nicht gebraucht wird, als Stod dient. Das Instrument hat ganz die Gestalt eines Zirkels.

**Feldminze**, ist *Mentha arvensis*.

**Feldmohn**, ist *Papaver Rhoeas*.

**Feldmühlen**, Handmühlen zum Mahlen des Getreides im Felde. Sie kommen seit dem Dreißigjährigen Kriege vor, u. noch Napoleon führte bei der großen Armee 1812 solche Mühlen mit nach Rußland. Jetzt sind sie außer Gebrauch.

**Feldwünzen**, eine Art Rothwünzen (s. d.).

**Feldmusik**, so v. w. Kriegsmusik.

**Feldnelke**, ist *Dianthus deltoideus*, auch *D. carthusianorum*.

**Feldoberst**, 1) so v. w. Oberst; 2) so v. w. General der Cavallerie.

**Feldpappel**, ist *Malva rotundifolia*.

**Feldpfau**, so v. w. Kiebitz.

**Feldpolizei**, hat den Zweck, die Fluren vor Diebereien u. Beschädigungen zu schützen. Der dazu dienende Feldwächter wird gewöhnlich von der Zeit der beginnenden Ernte bis nach vollständiger Beendigung derselben angestellt, doch hat man auch Feldwächter für beständig, u. diese müssen dann zugleich die Flurordnung mit aufrecht erhalten. Die Flurwächter müssen sich vom 1. April bis Marii fortwährend in der Flur aufhalten, u. wenn sie verpflichtet sind, haben ihre auf eigene Wahrnehmung bestehenden Anzeigen volle Beweiskraft.

**Feldpost**, die zu Bestellung der Briefe an Soldaten u. von denselben an Verwandte u. Freunde im Kriege errichtete Post. Meist gehen alle Militärbriefe frei. Sie werden bis an den Kriegsschauplatz entweder mit der gewöhnlichen Post befördert u. gehen erst dort durch Cassetten an die Corps ab, od. werden Courieren zur Bestellung mitgegeben. Gewöhnlich hat jede Division einen Feldpostsecretär, jedes Armeecorps einen Feldpostmeister. Bei dem großen

Hauptquartiere befindet sich der Generalfeldpostmeister, welcher die ganze F. dirigirt.

**Feldprediger** (bei den Katholiken *Seidcaplan*), der meist bei jedem Regimente, jezt meist bei jeder Division (daher *Division's- [Brigade-] prediger*), befindliche Seelsorger. Gewöhnlich führt ein *Seidproph* (bei den Katholiken *Seidsuperior*) die Aufsicht über alle F. u. das geistliche Wesen bei einer Armee. Die F. wurden 742 auf dem 1. Concil zu Regensburg verordnet u. dort bestimmt, daß bei jedem Heere einige Bischöfe u. bei jedem Oberst ein Beichtvater sein sollte. Doch hatte Constantin der Große bei einem Perserkrieg schon Geistliche bei dem Heere.

**Feldpauzel**, ist *Valerianella olitoria*.

**Feldraute**, ist *Fumaria officinalis*.

**Feldregiment**, hiweilen gebrauchte Bezeichnung von einem Regiment, welches ins Feld rückt, im Gegensatz zu den Garnisonstruppen.

**Feldrhabarber**, ist *Thalictrum flavum*.

**Feldringelblume**, ist *Calendula arvensis*.

**Feldringelraupe**, Raupe der *Lagercule*.

**Feldritterpohn**, ist *Delp-hinium consolidum*.

**Feldrose**, so v. w. *Klatschrose*.

**Feldrüben**, f. u. *Rübe*.

**Feldruthe**, die Ruthe als Längenmaß für Felder, f. u. *Ruthe*.

**Feldsalat**, so v. w. *Feldlattich* u. *Kapilnschen*.

**Feldsberg**, 1) Stadt, unweit der Nordbahn, an der Grenze gegen Wäbren, im österreichischen Kreise unter dem Manhartsberge, Hauptort einer fürstlich Pichtensteinschen Herrschaft; Kloster u. Hospital der Barmherzigen Brüder, fürstliches Schloß nebst Park u. Ubergarten, Weinbau; 2500 Ew.; 2) Dorf in der Schweiz, so v. w. *Feldsberg*.

**Feldscabiose**, ist *Scabiosa arvensis*.

**Feldschaden**, jede Verletzung des Feldes u. der darauf stehenden Gewächse, wogegen eine gute Polizei den Landwirth sichern muß. Die F. werden verursacht durch Wild, Ungeziefer, z. B. Feldmäuse, Hamster, Sperlinge, Raupen, Heuschrecken etc., zahmes Vieh, leichtsinnige u. boshafte Menschen (f. u. *Feldkreder*), Unfälle, als: Hagel, Überschwemmungen, Krieg. Bei Gutsverpachtungen muß im Pachtcontract bestimmt werden, in wie weit bei F., namentlich durch Wild, Überschwemmung u. Krieg, der Pächter Entschädigung zu fordern befugt sein soll.

**Feldschanzen**, leichte, meist nur aus Erde bestehende Befestigungswerke; zur Verstärkung u. Festhaltung eines Postens, wichtigen Punktes u. dgl. Sie sind nach ihrer Form u. Bestimmung *Fleischen*, *Reduten*, *Punetten*, *Sternschanzen*, *Brückenschanzen*, *Blockhäuser* u. *Linien*; vgl. *Befestigungskunst*.

**Feldscherer**, so v. w. *Barbier*.

**Feldschlange**, f. u. *Kanone*.

**Feldschmiede**, eine fahrbare Schmiede, um im Felde u. auf dem Marsche die Reparaturen u. nothwendigen Eisenarbeiten sogleich vorfertigen zu können. Auf dem Hinterrad befinden sich der Blasebalg, der Amboss u. ein Kasten mit Werkzeugen, auf dem Vorderwagen Werkzeuge u. Auswechselungsfüße. Jede Batterie u. jedes Cavallerieregiment führt eine F. bei sich.

**Feldschnecke**, so v. w. *Aferschnecke*.

**Feldschöppe**, verpflichtete Person, welche als Nebenherren des Gerichtes zur Taxation von Grundstücken od. zur Abgabe von Gutachten als Sachver-

ständiger in Sachen, die Grundstücks- od. Landwirtschaftsverhältnisse betreffen, benutzt wird.

**Feldschritt**, 1) der ungleiche, nachlässige, unregelmäßige Schritt, den das Pferd von Natur hat u. von der Weide mitbringt; er wird in der Reitbahn durch das Laufen an der Longe zu einem regelmäßigen *Schulschritt* umgewandelt; 2) so v. w. *Feldmarisch*.

**Feldschützen**, war ehemals der Name der Artilleristen, welche das Feldgeschütz zu bedienen hatten, so lange noch die Artillerie als eine eigene Kunst bestand. Im Gegensatz zu den F. mußten die Feuerwerker alle Geschütze bedienen können u. die Munition anfertigen, die Büchsenmeister mußten Feld- u. Belagerungsgeschütz bedienen.

**Feldschwamm**, so v. w. *Champignon* 2).

**Feldsee**, See im Amte Schönaue des badenschen Oberrentkreises, am östlichen Fuße des Feldberges; er ist 13 Morgen groß, hat schwarzes Wasser u. sehr gute Lachsforellen; sein Abfluß, der Seebach, fließt ostwärts zum Titisee.

**Feldsenf**, ist *Sinapis arvensis*.

**Feldsehe**, so v. w. *Auslägige*, f. u. *Ausatz* 1).

**Feldspath** (*Orthoklas*), 1) sehr verbreitetes Mineral, krystallisirt theils in kurzen rhombischen Säulen u. Tafeln, theils in kurzen sechsseitigen Säulen mit häufiger Zwillingbildung. Die Krystalle sind eingewachsen od. zu Drusen vereinigt; zuweilen erscheint er derb, in sein- bis grobkörnigen Massen, hat unebenem, muschligem od. splitterigen Bruch u. Glas- od. Perlmutterglanz; seine Härte ist = 6, sein spec. Gew. 2,5; die Farbe des F. ist sehr verschieden, er ist farblos, gelblich, grau schwarz-grau, lichtgrün, spangrün u. grünlichgrün, am häufigsten fleischroth od. ziegelroth; er besteht aus kieselaurer Thonerde u. kieselurem Kali nach der Formel:  $Al_2O_3, 3SiO_2 + KaO, SiO_2$  mit geringen Mengen Natron u. Kalk; er schmilzt schwer zu einem trübem Glase, Säuren greifen ihn fast nicht an; durch Verwittern entsteht daraus der Kaolin. Man unterscheidet folgende Varietäten: a) *Adular* (*Adular-f.*), stark glänzend, farblos od. licht gefärbt, oft durchsichtig, hat zuweilen einen schönen Lichtschein (*Mondstein*); findet sich im Granit u. Gneiss in der Dauphine, in den Alpen, am Monte Somma bei Neapel (*Giostein*, *Giofsath*), am Vesuv etc.; einer von drei der größten Adulare befindet sich im Museum der Akademie der Wissenschaften in Petersburg; b) *Sonnenstein* (*Avanturin-f.*), weiß od. roth gefärbt, bildet einen eigenthümlichen stimmernden Lichtreflex, welcher von kleinen in der Masse vertheilten Eisenglanzblättchen herrührt; findet sich in der Umgebung von Archangel, bes. auf der Insel Selwatoei, am Baikalsee, auf der Insel Ceplon u. bei Christiania in Norwegen; c) *Gemeiner f.* (*Pegmatolith*), verschieden gefärbt, durchscheinend od. undurchsichtig, in Drusen od. einzeln aufgewachsenen Krystallen, derb, eingesprengt, mit blättrigem Gefüge; den spangrünen F. aus Sibirien nennt man *Amazonenstein*, den farbenspielenden aus Frederiksvärn in Norwegen *Mikroflin*. Der Gemeine F. bildet die Grundmasse vieler älterer Gesteine, namentlich des Granits, Gneusses, Porphyrs u. Syenite; bes. schön krystallisirt findet er sich zu Karlsbad in Böhmen, Wilschgrün im Fichtelgebirge, am Lago maggiore, Arendal, Mielsengebirge, Pyrenäen, Sibirien, an den Ufern des Delavare in Nordamerika etc.; d) *Gla-*



liger F. (Sanibin), graulichweiß, grau, die Krys-  
talle oft sehr rissig, glasglänzend u. durchsichtig bis  
durchscheinend; er tritt häufig als Gemengtheil vie-  
ler Laven, der Trachyte u. Phonolithen auf; e) Feld-  
stein (Feinkörniger u. Dichter F.), derb,  
hornsteinartig, verschiedenes Gefäß, selten ganz rein;  
bildet die Grundmasse der meisten Porphyre (Feld-  
spathporphyre), des Granulits u. m. a. Gesteine.  
Der Mondstein, Sonnenstein, Eisstein u. Amazo-  
nenstein werden zu Schmuckgegenständen verarbei-  
tet, der reine F. dient als Zusatz zur Porzellanmasse,  
zur Verfertigung von Glasuren u. Email; der ver-  
witterte F. liefert einen fruchtbaren Boden u. dient  
als Kaolin zur Fabrikation des Porzellans; auch  
wird der F. als Zuschlag beim Schmelzen gewisser  
Erze benutzt. 2) Ausgelöster F. ist so v. w. ver-  
witterter F. od. Kaolin; 3) Blauer F., so v. w.  
Blauspath.

**Feldspathgesteine**, Gebirgsarten, in denen  
Feldspath die Grundmasse bildet, dahin gehören:  
Granit, Granulit, Syenit, Gneis, die meisten  
Porphyre (Feldspathporphyr), Laven (Feldspath-  
laven) etc.

**Feldspersling**, so v. w. Bergspersling, f. u. Sper-  
ling.

**Feldspinat**, ist *Chenopodium bonus Hen-  
ricus*.

**Feldstecher**, ein kleines aber stark vergrößern-  
des Perspective.

**Feldstein**, 1) ein Stein mittlerer Größe, wie  
er auf dem Felde gefunden wird, ohne zu beachten,  
zu welcher Gattung er gehört; 2) so v. w. Dichter  
Feldspath.

**Feldstücke**, 1) so v. w. Feldgeschütze; 2) Signa-  
lücke der Trompeter bei der Cavallerie. Nach der  
Manier des Blasens unterscheidet man: Abbruch,  
in langsamem Tempo das Commando zum Ein-  
stücken des Seitengewehrs bedeutend; u. Ruf, in  
schnellem Tempo, je nach der Zahl der Wieder-  
holungen der Tonfigur von verschiedener Bedeu-  
tung. Nach der Höhe der zu blasenden Töne wer-  
den die F. als hohe u. tiefe Posten unterschieden.

**Feldstuhl**, ein leichter Stuhl, welchen Offiziere  
im Felde bei sich führen; das Gestelle ist ein dop-  
pelttes Kreuz, welches zusammengelegt werden kann,  
u. statt des Polsters ist starkes Leder aufgenagelt.

**Feldsucht** (Web.), so v. w. Ausatz 1).

**Feldsuperior**, f. u. Feldprebiger.

**Feldsysteme** (*A d e r s y s t e m e*, Wirth-  
schaftssysteme), die Eintheilung des Ackerlan-  
des einer Wirthschaft zur zweckentsprechenden Dün-  
gung u. Fruchtfolge od. zur besseren Benutzungs-  
weise. Diese Eintheilung ist verschiedentlich nach Lage  
u. Beschaffenheit des Bodens, Abtag der landwirth-  
schaftlichen Producte, Verhältniß der Wiesen zum  
Ackerlande, Mangel od. Überfluß an Arbeitern; fer-  
ner tritt der Unterschied bei den einzelnen F. darin  
hervor, ob man Brache hält od. ob eine alljährliche  
Benutzung des Ackerlandes stattfindet, ob das Vieh  
im Sommer geweidet od. in dem Stalle gefüttert  
wird, wie die Früchte auf einander folgen u. wie  
sie angebaut werden. Hiernach entscheidet es sich,  
ob hauptsächlich Getreide u. nur wenig Futterge-  
wächse, od. beide in gleicher Anordnung od. ver-  
schiedenartige Marktfrüchte mit verschiedenen Fut-  
tergewächsen in zweckentsprechendem Wechsel ange-  
baut werden. Auf diesen Grundfäden beruhen die  
verschiedenen Arten der F., die man, je nachdem

bei ihnen Körner- od. Futterbau vorherrscht  
Körner- u. Futterbau zweckmäßig mit einander  
bunden sind, in Felter-, Koppel- u. Fruchtwechsel  
wirthschaft unterscheidet. So verschieden aber  
F. sind, so müssen sie doch nach gewissen Be-  
dingungen zusammengefaßt sein u. folgenden:  
derungen genügen: a) der Boden muß in h.  
Fruchtbarkeit nicht nur erhalten, sondern darin  
dem geringsten Kostenaufwand noch gesteigert  
den; b) das F. muß der Beschaffenheit des Bo-  
denes angemessen sein u. den höchstmöglichen Reinertrag  
liefern; c) das Verhältniß des Anbaus von Futter-  
gewächsen zu den verläßlichen Früchten muß d.  
das F. geregelt sein nach der Tauglichkeit des  
Bodens zum Anbau des einen od. anderen Gewächses  
nach Maßgabe des größtmöglichen Reinertrages aus  
Ackerbau od. der Viehzucht, nach der Mög-  
lichkeit von außen wohlfeile Futtermittel zu bezie-  
hen nach Maßgabe des Bedarfs an Dünger; d)  
Pflanzenart muß durch das F. den für sie gün-  
stigen Standort erhalten; e) das F. muß eine ge-  
messene u. reichliche Ernährung des Viehs sicher-  
stellen; f) die irdlichen Verhältnisse müssen mit  
in Rücksicht auf Arbeitscapital u. Abtag der Pro-  
ducte gehörig berücksichtigt sein; g) das F. muß  
die Arbeiten auf die verschiedenen Jahreszeiten  
möglichst gleichmäßig verteilen; h) das F. muß  
aus den einzelnen Theilen der Wirthschaft ein  
ganziges Ganze bilden, ohne jedoch eine Ab-  
hängigkeit unmöglich zu machen, welche die Ver-  
hältnisse möglich machen sollten. Man theilt die F.

A) In **Felderwirthschaft**. Dieselbe hat in 3  
Umlauf 1 Jahr, in dem das Feld brache liegt, u.  
durch Pflug u. Egge tüchtig bearbeitet wird, u.  
es zu der folgenden Winterfaat geschickt gemacht  
wird. Ob die nach dem Brachjahre auf einander folgende  
Früchte in Getreide od. anderen Gewächsen best.  
ist gleichgültig. Man bestimmt die Dauer des  
Lauflaufs nach der Brache u. hat danach Drei-,  
Sechse-, Ahsfelderwirthschaft. Die Früchte, u.  
man im Brachschlage anbaut, nennt man Brachfrucht.  
u. eine solche Wirthschaft sehr uneigentlich Fel-  
derwirthschaft, weil die Brache beständig unbenutzt  
reind doch die Bearbeitung des Ackerlandes be-  
deutend vom Brachhalten ist. Die F. sind ei-  
entlich mehrjährige Felderwirthschaften. Je nach  
Größe des Brachfeldes, das alljährlich bebau-  
t wird, wird die Dreifelderwirthschaft zur Sechse-  
u. Ahsfelderwirthschaft, wenn 3 od. 6 der F.  
sömmert werden. Je nach der Zahl der F. theilt  
man aber die F. gewöhnlich ein in 3  
Drei-, Vierfelderwirthschaften. a) Zweifelder-  
wirthschaft. Das Wesen derselben besteht  
darin, daß mit Winter- u. Sommergetreide  
mäßig abgewechselt u. den Sommergetreide  
eine Düngung zu dem Wintergetreide ge-  
wird. b) Die Dreifelderwirthschaft theilt sie  
ein in die reine u. in die veredelte. aa) die reine  
Dreifelderwirthschaft ist ihrer ursprünglichen Gestalt,  
außer in den weniger cultivirten Ländern, nur selten zu  
fin. Nach dieser hält sie das erste Jahr vollstän-  
dige Brache, baut im zweiten Winter- u. im 3.  
Sommerbalmfrucht u. läßt dann die Brache  
berstehen. Dadurch entstehen die 3 Stets mit ei-  
ner wechselnden Felder: Brach-, Winter- u. Som-  
merfeld. Regel ist, daß alle 3 Jahre die Brache  
düngt werden soll, was aber nur dann möglich



neben dem Ackerland eine große Fläche von Weiden u. Wiesen vorhanden ist um genug Futter für das zur notwendigen Düngerproduction zu erhaltende Vieh zu bekommen. Nur in sehr seltenen Fällen liefert die reine Dreifelderwirtschaft einen zufriedenstellenden Reinertrag, u. deshalb kommt nur noch sehr selten vor, sondern ist b) durch die verbesserte Dreifelderwirtschaft u. die Dreifelderwirtschaft mit bestimmter Brache verdrängt worden. Das Wesen derselben liegt ebenfalls darin, daß sämtliches Ackerland in 3 Felder eingetheilt ist: Brach-, Winter- u. Sommerfeld, doch wird der Brachschlag auch zum größten Theil mit Brachfrüchten, wie Gerste, Kartoffeln, Rüben, Kropfkohl, Kürbissen, Winterweizen angebaut. Der Weidegang auf dem Brachfelde fällt weg, es ist fast nur Sommerweidung des Rindviehs eingeführt. Kaltes Klima, kalter, nasser Boden, wodurch keine Brache bedingt wird, Belastung des Bodens durch die Dreifelderwirtschaft notwendig machen; rationelles F. ist sie aber nicht, weil bei ihr zu wenig tieferwurzelnde u. breitblättrige Pflanzen angebaut werden u. dadurch der Boden sehr erschöpft wird, verunkrautet u. erhärtet. Die Dreifelderwirtschaft besteht darin, daß sämtliches Ackerland in 4 Felder ob. Schläge: Brache, Winter, Sommer, Winterung ob. Sommerung abgetheilt ist; sie steht der Dreifelderwirtschaft mit bestimmter Brache nach.

**B) Die Koppel- (Schlag- ob. Wechsel-) Wirtschaft** unterscheidet sich dadurch, daß man bei der Benutzung des Landes zum Fruchtbau u. zur Weidung regelmäßig wechselt, wozu sämtliche adäquate Grundstücke in verschiedene Arbeitsparzellen eingetheilt werden. In Preußen Friedigt man dieselben mit Wällen u. lebendigen Hecken (Hecken) ein u. nennt sie Koppeln, sonst aber, bes. in Preußen, Schläge. Jeder Schlag ob. Koppel hat eine Reihe von Jahren zur Weide u. Grabung (Weide) darnieder u. wird dann wieder mehrere Jahre zum Fruchtbau benützt. Bei einer solchen Wirtschaft können nöthigenfalls natürliche Weiden ganz fehlen. Sie erfordert aber große Landräumlichkeiten u. Befreiung derselben von allen Erbsitten. Die preussische Koppelwirtschaft bemisst die Viehzucht, bes. Rindviehzucht, mehr als den Getreidebau; in neuerer Zeit ändert man dieses mehr u. mehr nach Art der Fruchtwechselwirtschaft; b) die mecklenburgische Koppelwirtschaft befähigt sich mehr des Getreidebaues u. beschneidet die Viehzucht nur als ein Fördermittel. Die Schläge sind in Binnen- (Haupt-) u. Außen- (Beischläge) eingetheilt; außerdem haben die meisten größeren Wirtschaften noch einige kleinere Abtheilungen: Hof-, Neben-, Haus- ob. Kleeflopp genannt. Nach der Bestimmung dieser Schläge ist man bei auch Wiesen, Weiden, Acker-, Brachschlag etc. Die Schlagordnungen der preussischen mecklenburgischen Wirtschaften variiren zwischen 5 u. 12. Alle Jahre wird ein Schlag, zuletzt zur Weide dienend, aufgehoben u. mit Brachfrüchten bestellt, so daß also die Rotation viele Jahre dauert, als Schläge vorhanden sind. Die mecklenburgische Koppelwirtschaft begünstigt den Getreidebau, ernährt den Viehstand im Sommer auf fruchtiger Weide, im Winter mit nahrhaftem Futter u. begünstigt namentlich die Haltung

eines ansehnlichen Schafviehstandes, indem bei ihr ein ganzer Schlag mit Kartoffeln angebaut wird.

**C) Die Gartenwirtschaft ob. Ebegartenwirtschaft.** Die Zahl der Schläge (3—12) für das Getreide gegen jene der Futterschläge ist bald größer, bald kleiner, bald gleich groß, je nach dem Klima u. Boden dem Getreide ob. dem Gras mehr ob. weniger zusagen. Bes. in den höheren Lagen ist die Hälfte des Umlaufs dem Grasbau, die Hälfte dem Getreidebau gewidmet. Von der Koppel- ob. Schlagwirtschaft unterscheidet sich die nur in Gebirgsgegenden in einer Höhe von 2000 Fuß über der Meeresfläche vorkommende Gartenwirtschaft dadurch, daß bei dieser keine Brache gehalten das Land öfter gedüngt u. daß sie auf kleinen Flächen betrieben wird.

**D) Die Graswirtschaft, kommt meist nur in den höheren Gebirgsgegenden vor, wo Marktfrüchte nicht mehr gedeihen, u. besteht darin, daß sämtliches Land abwechselnd zu Wiese u. Weide benützt wird.**

**E) Die Fruchtwechselwirtschaft** unterscheidet sich von der Felder- u. Schlagwirtschaft dadurch, daß weder, wie bei jener, Brache in großer Ausdehnung, noch, wie bei dieser, ein regelmäßiger Wechsel von Gras u. Früchten eingealten wird, sondern daß bei ihr eine zweckmäßige Anfeinanderfolge der Früchte stattfindet, so daß möglichst nie zwei Gewächse gleicher Art, am wenigsten 2 Palmfrüchte hinter einander angebaut, sondern zwischen 2 Palmfrüchten eine Hülsenfrucht, Futter-, Knollen- ob. Rübenpflanze eingeschaltet wird, die sich theils mehr aus Atmosphäre u. Untergrund ernähren, theils dem Boden weniger von denjenigen Nahrungsmitteln entziehen, die für Palmfrüchte dienen, theils den Boden in einer solchen Beschaffenheit zurücklassen, daß eine Palmfrucht mit Vortheil folgen kann. Der Fruchtwechselwirth verfährt folgendermaßen: a) unter Berücksichtigung des Umfangs der natürlichen Wiesen räumt er den Futter- u. Strohspalten so viel Fläche ein, daß der Bedarf an Futter u. Stroh hinreichend gedeckt ist; b) um den erzeugten Dünger am zweckmäßigsten zu verwenden, bringt er in frisch gedüngten Boden Pflanzen, welche Stickstoff zur Bildung ihrer Erzeugnisse bedürfen u. daher in solcher Stellung am besten gedeihen; später baut er Palmfrüchte, Kartoffeln u. Rüben, welche vorzüglich Stärkemehl u. Zuckerkoff bilden. c) Damit eine Düngung möglichst lange nachhält, schaltet er zwischen den Palmfrüchten tieferwurzelnde u. breitblättrige Pflanzen ein, welche theils die Bodenkraft schonen, theils den Boden physikalisch verbessern. d) Um an Arbeit möglichst zu sparen, läßt er Früchte, welche einen sehr lockeren Boden verlangen, nach solchen folgen, welche den Boden in einem solchen Zustande zurücklassen; ferner nach Pflanzen, welche den Boden verunkrautet, erhärtet, ausgerodnet zurücklassen, solche Gewächse, welche jene Fehler verbessern. e) Da manche Pflanze nach gewissen anderen gut gedeiht, so richtet der Wechselwirth die Fruchtfolge auch hiernach ein, die Beschaffenheit, in welcher die Vorfrucht das Feld zurückläßt u. die Zeit, welche sie zur Vorbereitung für die nachfolgende Frucht verlangt, berücksichtigend. Nothwendige Bedingungen zu einer Feldwirtschaft sind: Unbeschränktes Besitzthum, frei von allen Belastungen, kraftvoller, tragfähiger Boden, wohlfeile Arbeit, hinlängliches Betriebscapital. Der möglichste größte

Reinertrag unter den verschiedenen Wirtschaftsverhältnissen wird durch keine andere Benutzungsart vollkommener u. sicherer erreicht, als durch die Fruchtwechselwirtschaft. Beschaffenheit des Bodens u. locale Verhältnisse bewirken aber eben so, wie bei den anderen Systemen, große Verschiedenheit in der Fruchtfolge u. Eintheilung der Schläge. So gibt es einen 4—15felderigen Umlauf. Vielschlägige F., wo 2 Halbmfrüchte nach einander, wohl auch Sommerbrachen vorkommen, nähern sich schon den futterbauenden Felderwirtschaften. In den seltensten glücklichen Lagen, wo ein unerschöpflich fruchtbarer Boden od. zu jeder Zeit Dünger in hinreichender Menge wohlfeil zu kaufen ist, kann man

F) Freie (Kaut-) Wirtschaft führen. Sie bindet sich an keine bestimmte Fruchtfolge, sondern ergreift den richtigen Augenblick, benutzt die gegebenen Umstände sachgemäß, richtet sich nach den Kräften des Betriebs u. den Erfordernissen des Marktes u. Abfahes, setzt aber große Intelligenz voraus. Die Vorzüge dieses Systems bestehen darin, daß es die Nachteile der anderen F. vermeidet, völlig unumschränktes Gebahren erlaubt u. bei verhältnißmäßiger Ausföhrung den höchsten Ertrag gibt. Sie gestattet die Anwendung aller neueren Erfahrungen u. Verbesserungen, vermag jede Fessel eines Nebenbetriebs abzuwerfen, sich selbst von der Viehzucht ganz unabhängig zu machen; sie nimmt keine Rücksicht auf den Wechsel zwischen verbessern, schonenden u. ausaugenden Gewächsen, sondern baut mehrere Jahre hinter einander auf denselben Feld dieselbe Fruchtart fort, welche die schlaueste ist. Am vortheilhaftesten ist die Hauswirtschaft da zu betreiben, wo ein großer Düngerzufluß von außen so wohlfeil zu beschaffen ist, wie er nicht im inneren Betriebe erzeugt werden kann, also in der Nähe großer Städte, Fabriken, Abbedereien, des Meeres. Guano, Knochenmehl u. andere concentrirte Düngemittel gestatten aber auch sonst überall die Ausföhrung dieser Wirtschaftsweise, bei welcher der Boden nicht erschöpft, der Werth der Wirtschaft nicht verringert, die Rente nicht herabgedrückt werden darf.

Auch kommen Übergänge von einem F. zum anderen vor. Am häufigsten kommt der Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft vor, er ist aber weit schwieriger, als der Übergang von der Koppelwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft. Ohne einigen Rückschlag in der Rente der beiden ersten Jahre ist ein Übergang allerdings nicht zu bewirken, derselbe ist aber ziemlich zu vermeiden, wenn man den Übergang so schnell als möglich macht. Punkte, auf die es hauptsächlich ankommt, sind: Größe der Acker- u. Wiesenfläche, Lage der Grundstücke, natürliche Beschaffenheit des Bodens, Cultur- u. Düngerzustand desselben, Verhältniß des Ackerlandes zu den Wiesen, Düngerbedarf, bestehende Wirtschaftsverhältnisse. Vgl. H. Schubart, Über Feldwirtschaftsrichtungen etc., Lpz. 1804; W. A. Kreyßig, Oenomische u. physikalische Beleuchtung der wichtigsten Feldbau- od. Wirtschaftssysteme Europas etc., Lpz. 1833; v. Schönberg, Zusammenstellung u. Vergleichung einer Dreifelderwirtschaft u. dreierlei Wechselwirtschaften, Lpz. 1836; Diebl, Zeitgemäße Änderung in den bestehenden Wirtschaftssystemen, Brunn 1836; Wede, Einführung der Schlagwirtschaft statt der Dreifelderwirtschaft, Lpz. 1835; Schweiger, Wirtschaftseinrichtungen, ebd. 1839; Schmalz, Anleitung zur Kenntniß u. An-

wendung eines neuen Ackerbausystems, Lpz. 1842; Berolla, Neues Ackerbausystem, Baden-Baden 1845; Schreiber, Grundzüge zu einer Theorie der Wirtschaftssysteme, Anclam 1846; Vinson, Grundregeln zum Übergange aus der Dreifelderwirtschaft in die Fruchtwechselwirtschaft, Nordhausen 1846; Heise, Der Ackerfelderwirtschaft Nutzen u. Theile, Neu-Ruppin 1847; Görrig, Die in Württemberg üblichen Feldsysteme, Tübing. 1848; Kirchb., Die Ackerbausysteme mit ihren verschiedenen Fruchtfolgen, Lpz. 1848; Schütz, Beurtheilung u. praktische Benutzung der Fruchtwechselwirtschaft, Berl. 1849; Hahn, Praktische Anleitung zur Föhrung einer Fruchtwechselwirtschaft, Prag 1849; Zisch, Grundzüge zur Feststellung eines Wirtschaftssystems, Prag 1851; Glubel, Die Wirtschaftssysteme, Prag 1851.

Feldlaube, so v. w. Gemeine Laube, s. n. Laube.

Feldreich, ein Reich, der einen Theil des Jahres über trocken gelegt wird, um den Boden zu landwirtschaftlicher Production zu benutzen.

Feldtenne, Vogelherd (s. b.) mit einfacher Zaun zum Fangen kleiner Vögel.

Feldthymian, ist Thymus Serpillum.

Feldtisch (Weed.), so v. w. Weßtisch.

Feldton, die Tonart Es dur, weil die Harmonik u. deren Instrumente meist auf dieselben gerichtet sind.

Feldtreiben, s. u. Treibjagd.

Felduhr (Uhrm.), so v. w. Jagduhr.

Feldwachen, diejenigen Abtheilungen der Kräfte, welche am weitesten nach dem Feinde vorgeschoben werden. Sie sollen die Truppen, welche im Lager, Vivouac u. in Cantonirung ruhen, nicht allein gegen unvorhergesehene Angriffe sicher stellen, sondern auch das Terrain zu sie her in einer gewissen Entfernung allen feindlichen Einwirkungen entziehen, die Bewegungen des Feindes nach allen Richtungen hin beobachten, ihre Stärke u. Aufstellung desselben Nachrichten ergreifen; kleinere feindliche Abtheilungen sollen sie abweisen od. doch mit ihren rückwärts aufgestellten Unterstützungstrüppen (Repl's, Piquers) so lang aufhalten, bis die ruhenden Truppen sich schlagfertig gemacht haben. Das Terrain entscheidet, wie weit die F. vorgeschoben werden müssen, doch nicht unter 4000 Schritt; ebenso wird die Entfernung der einzelnen F. von einander durch die Beschaffenheit des Terrains bedingt u. hierdurch wiederum ihre Stärke, die etwa zwischen der Grenze von 6 bis 60 Mann liegen dürfte. In freier u. ebenen Gegenden wird Cavallerie, in durchschnittenen u. bedecktem Terrain Infanterie zur F. benutzt. Die Punkte für die Aufstellung der F. wählt man nach solchen Ortschaften, wo sie vom Feinde nicht gesehen u. im Falle eines Angriffs nicht zu schnell angefallen werden können, man postirt sie also gern auf kleinen Gehölze, Büsche, Aufwürfe, niemals aber in Gebäuden; im übrigen hängt ihre Aufstellung davon ab, daß sie nicht weiter als 6—900 Schritt von den Posten, welche sie ansetzen, entfernt sein dürfen. Zwischen den einzelnen F. u. nach rückwärts muß eine freie Communication stattfinden, damit zur Erreichung des oben bezeichneten Zweckes sie stellen dieselben Posten aus u. senden Parolwörter. Die Posten sind immer Doppelposten, damit die Beobachtung nicht unterbrochen wird, wenn ein Mann aus irgend einem Anlaß nach der F. weicht.

Die Doppelposten stellt man so auf, daß sie weit umhertreiben, ohne selbst gesehen zu werden; die Entfernung der Posten von einander richtet sich darnach, daß Nichts ungeschehen bleiben kann. Bei Tage stellt man die Doppelposten (Bedetten genannt, weil sie aus zwei Personen bestehen) auf Höhen von 500 Schritt von einander auf, bei Nacht auf die Höhe der Hügel zurück u. wieder an einander. Außer diesen Doppelposten, wenn es nothwendig ist, noch die Posten u. Avertissementsposten auf, u. die Posten vor dem Gewehr. Die Patrouillen, welche ausgesandt werden, sollen theilweise die Verbindung mit den Posten u. die Verbindung mit den Posten erhalten, man nennt diese Patrouillen, weil sie theilweise über die Posten gehen, um Nachrichten vom Feinde zu erhalten, die nennt man Schleichpatrouillen. Die Patrouillen sichern in der Nacht die Posten selbst als zahlreiche Posten, die ungerathen der Postenlinie ein, die nicht herbeiführt werden kann, ob. sonst Grund von Wichtigkeit ist, so wird der Posten durch eine sogenannte stehende Patrouille zu halten, nach denen sich die Posten erhalten haben, sind in den Armeen Bestimmungen vorgeschrieben, die man läßt sich nur sagen: vollständige Patrouille nach dem Feinde hin ist die Hauptaufgabe der Posten Nichts in die Posten lassen, was nicht zuvor an die Posten u. untersucht worden ist, bei Nacht die Posten zu versehen, was nicht Lösung u. die Posten geben vermag. Die etwa nöthigen Posten, wenn Leute die Postenlinie passieren werden durch einen vorgeschickten Examinator geführt. Bgl. Vorposten.

**Feldwächter**, Vogel, so v. w. Wiesenschärfer.  
**Feldmeister**, sonst so v. w. Major.  
**Feldpost**, der erste Unteroffizier bei der Artillerie u. Cavallerie u. d. m. e. i. s. t. e. r., welcher nach der Rolle versteht ob. namentlich führt zugleich ein genaues Verzeichniß der Posten u. anderen Dienste, gibt täglich Bericht von dem Zustande der Compagnie u. d. m. e. i. s. t. e. r. u. s. o. g. e. t. f. u. r. die innere Ordnung u. den inneren Dienst der Compagnie. In allen Armeen ein vorzügliches Amt. Ein Offizierbezogen mit dem Portefeuille. So als gegenwärtig war die Stellung der Feldposten; damals lag ihm die gesamte taktische u. technische der Mannschaften ob.

**Feldweg**, 1) ein Weg, der zwischen Feldern verläuft, der nicht zur Verbindung von 2 Orten dient; 2) Strecke von 250 Schritten, ungarische Maße; vgl. Stadium.  
**Feldwurz**, ist Cichorium Intybus.  
**Feldweide**, 1) so v. w. Salix arenaria; 2) Weide.

**Feldwiese**, so v. w. Feldschänzen.  
**Feldwiese**, Feld, das wegen Rüsse zur Wiese dienen soll.  
**Feldwurz**, ist Convolvulus arvensis.

**Feldwirtschaft**, 1) so v. w. Ackerbau (s. d.); 2) Bestellung u. Bestellung der Felder mit

verschiedenen Früchten nach gewissen Regeln, s. Feldsysteme.

**Feldzehnt**, so v. w. Fruchtzehnt, s. u. Zehnt.

**Feldzeichen**, 1) die Merkmale, an denen die einer Partei zugehörigen Truppen einander erkennen, da die Uniformen wegen der öfters übereinstimmenden Farben dazu nicht hinreichend sind; so die Cocarden, die Federbüsche u. bei den Offizieren Schärpen, Portefeuille u. Putcordons. Die Feldzeichen meist den Nationalfarben (s. d.) in jedem einzelnen Staat. Oft haben einzelne Armeen noch einzelne Zeichen, die sie im Felde als Feldzeichen anlegen. Dergleichen sind bei den Österreichern ein grünes Kreuz auf der Kopfbedeckung, bei den alliirten Armeen im Feldzug 1814 in Frankreich weiße Binden um den Arm. Sonst trug die ganze schwedische Armee auch im Frieden weiße Armbinden. Fahnen u. Standarten sind die Feldzeichen der Corps.

**Feldzeugmeister**, hieß in früheren Zeiten der Befehlshaber der Artillerie, gegenwärtig besteht der Name nur noch in der österreichischen Armee u. entspricht dem General der Infanterie ob. der Artillerie der anderen Armeen.

**Feldzirkel**, so v. w. Drehschale.

**Feldzug**, die Zeit, welche die Armee während eines Jahres wirklich im Felde unter den Waffen zubringt. Es wird demnach jedes Jahr dem Soldaten für Einen Feldzug gerechnet, wenn auch die eben durch die Winterquartiere entstehenden Zeitabschnitte bei der jetzigen Art Krieg zu führen nicht mehr Statt finden.

**Feldzugsmedaillen**, so v. w. Kriegsdenkmünzen.

**Feldzwiesel**, ist 1) Ornithogalum luteum; 2) Gagea arvensis.

**Felo cavallino** (ital.), so v. w. Cavalinen.

**Fellegyhaza**, Stadt u. freier Markt im Kreise Jazygien u. Rumänien des Verwaltungsgebietes Pest-Oden (Ungarn), Hauptort des gleichnamigen Bezirks; katholische Untergymnasium, Realschule, Postamt, Anbau von Getreide, Wein, Obst u. Tabak, Viehzucht; 15,350 Einw.

**Felleli** (Fuloli), Arm des Indus (Borderrindische Halbinsel, Asien).

**Felge**, 1) (Stellm.), die trummen Hölzer, aus welchen der Kranz eines Mühl- od. Wagenrades zusammengesetzt ist; Birken-, Kiefer- u. Rothbuchenholz ist am besten dazu. Um die Zapfenlöcher in die Felgen zu bohren, werden sie auf der Felgenbank befestigt; 2) (Putzm.), ein hölzerner Kranz um den Farbkessel; die gefärbten Hölzer werden darauf gelegt, damit die Farbe wieder in den Kessel laufe; 3) (Seem.), am Steuerruder der Kreis von Metall od. Holz, welcher die Hebeln der Speichen verbindet; 4) (Heisch.), so v. w. Wurfbügel; 5) (Landw.), so v. w. Falge; 6) eine Turnübung am Reck, bei welcher der Körper auf die das Reck umspannenden Hände gestützt ist u. mittelst eines Schwunges nach vorn ob. hinten hinüber sich um das Reck herum bewegt.

**Felgen**, 1) ein Rad mit Felgen versehen; 2) (Landw.), so v. w. Falgen.

**Felgenbauer**, so v. w. Stellmacher.

**Felgenbauer**, Paul, Sohn eines protestantischen Geistlichen zu Rutschwiz in Böhmen, studierte in Wittenberg Theologie, er verwarf hier alle menschlichen Wissenschaften, außer der Medicin, rühmte sich göttlicher Offenbarungen u. glaubte an einen Astralgeist. 1623 lebte er in Amsterdam,

1635—49 in Beberleja bei Bremen, 1657 in Solingen eingekerkert u. lebte noch nach 1659 in Hamburg. Er hat viele schwärmerische Schriften hinterlassen; vgl. Chiliasmus.

**Felibé**, Stadt, so v. w. Philippopol.

**Felibien** (spr. Feliniäng), 1) André, geb. 1619 in Chartres, studierte daselbst u. in Paris die Rechte, wurde 1647 Gesandtschaftssecretär in Rom, wo er sich hauptsächlich auf das Studium der Kunst legte, 1666 Historiographie des bâtimens du Roi, 1673 Antikenbewahrer u. Secretär der Banalademie u. st. 1695; er schr.: *Traité de l'origine de la peinture*, Par. 1660; *Entretiens sur les vies et les ouvrages des plus excellens peintres anciens et modernes*, ebd. 1666 u. 8.; *Conférences de l'académie de peinture*, ebd. 1669; *Description sommaire du château de Versailles*, ebd. 1672; *Principes de l'architecture, de la sculpture, de la peinture etc.*, ebd. 1676 ff.; *Description des tableaux, statues et bustes des maisons royales*, ebd. 1677. 2) Jean François, Sohn des Vor., geb. 1658, wurde Schatzmeister in der Academie des inscriptions u. st. 1733 in Paris; er schr.: *Recueil historique de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes*, Par. 1687; *Plans et descriptions de deux maisons de campagne de Plin*, avec une dissertation sur l'architecture antique et gothique. ebd. 1699; *Description de la nouvelle église des invalides*, ebd. 1702. 3) Michel, Bruder des Vor., geb. 1666 in Chartres, war Benedictiner u. st. 1719 in Paris; er schr.: *Histoire de l'abbaye royale de St. Denis*, Par. 1706, 8ol.; seine *Histoire de la ville de Paris* hat nach seinem Tode Robineau vollendet herausgeg. Par. 1755, 5 Bde., 8ol.

2. **Felice**, Marktfleden im Herzogthum Modena, südlich bei Mirandola; 3000 Ew.

**Felice**, Fortunatus de F., aus Neapel gebürtig, wo er Professor war, kam um die Mitte des 15. Jahrh. nach Venn u. trat hier zur Reformirten Kirche über; später ging er nach Overdun, wo er die Buchdruckerei ankaufte u. dieselbe bedeutend vergrößerte. In seinem Verlag erschienen die großen Werke: *Encyclopédie ou Dictionnaire universel raisonné des connaissances humaines*, 1766 ff., 42 Bde., u. *Dictionnaire universel raisonné de la justice naturelle et civile*, 1777, 16 Bde. Er starb in den 90er Jahren des 18. Jahrh. In Venn gab er die literarischen Zeitschriften heraus: *Excerptum totius Italiae nec non Helvetiae literaturae* u. *Estratto della letteratura Europea*, 1753—66; in Overdun *Tableau raisonné de l'histoire littéraire du 18. siècle*, 1779, 1782 f.

**Felicia** (a. Geogr.), Stadt in Germanien; j. Elmüs od. Kulnaß, od. an dem Zusammenfluß der Warß u. Tawa.

**Felicia** (F. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroidae-Asterineae-Astereae-Euastereae, 2. Ordn. der 19. Kl. L.; Arten: strauchartige, capische u. südafrikanische, sehr zur Gattung Aster gezählte Gewächse.

**Felicianer**, s. u. Felix 11).

**St. Felicien** (spr. Säng Felisieng), Marktfleden im Arrondissement Tournon des franz. Depart. Ardèche; Seidenpinnerei, Tuchweberei; 2200 Ew.

**Feliciusmus**, Diacon zu Carthago im 3. Jahrh., war in den Novatianischen Streitigkeiten über die

Wiederaufnahme der Gesallenen (Lapsi) die Friedenslibelle vorzeigten, milderer Art veranlaßte so ein Schisma. In den Bann wählten F. u. seine Anhänger einen bei Bischof, Fortunatus.

**Felicitas** (lat.), Glück, Glückseligkeit; personification dargestellt als Matrone mit 2 Getreidemäßen u. Friedensstab; ihr Tempel stand in der fünften Region.

**Felicitas Julia**, der römische Name Jakob, s. d.

**Felicitör** (lat.), 1) glücklich; 2) Auserzu! Daher Felicitäten, beglückwünschen, u. tzen, Glückwünschung.

**Felicudi** (Felicuri), eine der Liparische nördlich bei Sicilien, zwischen Alicuri u. ist 2 Meilen lang, 1 Meile breit u. v. 1200 Ew., die sich vom Getreide-, Olbau nähren.

**Felin** (spr. Feling), 1) früher Gold- u gewicht in Brüssel, 1 F. = 8 As, 80 F. = 2) ebenso in Paris, wo 10 F. = 1 Gros = 1 Once waren.

**Felina**, Familie der katzenartigen Säugethen, eine Art angenommen, mit zurückkrallen, Kopf mit kurzer, runder Schnauze, Bart von Schnurren; besteht aus Gattung Katze (Felis), die in ungefleckter gestreifter (Tiger), dunkel geringelter (Panther), kurzschwänzige mit Ohrschmel u. in solche mit nicht zurückziehbaren Krallen, Raubthier) getheilt werden können.

**Feliniski**, Alois, geb. 1773 in Ofen, ritter der Verdienstamtle u. Poesie, später Director des Lyceum zu Krzemieniec u. st. 1820; er i natusconsulta sous le règne de J bieski; Barbara (eine Tragödie) u. a.; für das polnische Theater Crebillons Rhs Zencbie, Alferis Virginie u. a. Gesamtjahrh. 1816—21, 2 Bde., 2. Aufl. 1820.

**Felipe** (Felsbo), spanisch für Philipp.

2. **Felipe**, 1) Stadt am Albayda in schen Provinz Valencia; Citadelle, Seidenweberei, Papierfabrikation; 15,000 Ew. ort des Malers Ribeiro (Espagnoletto); ist erbaut von Philipp V. an der Stelle von ihm zerstörten Látiva; 2) Fort bei 3) (2. F. de Benguela), Stadt mit dort Fort im Negereich Benguela (Nieder Westküste von Afrika); 4) kleine Insel, y verbündeten Inseln (Westküste von Afrika) 5) Inselgruppe an der Südwestküste der im mexicanischen Staate Guanajuato (Ne auf einer Sechsebene von 6000 Fuß; 7) Auñria), Stadt in der Provinz Cuman putlit Venezuela; 8500 Ew.; 8) befest im Departamento Magdalena der Per Granada; 9) Departement der Provinz in der Republik Chile; 20,000 Ew.; 1 stadt darin an der Mündung des Putae Acconagua; 6000 Ew.

**Felis** (lat.), 1) so v. w. Katze; 2) Geschlecht Katze, wozu Löwe, Caguar, Tig Luchs etc. (s. d. a.) gehören. Fossile Arten tungen finden sich zuerst im Tertiärgebirge, aber in den diluvialen Schichten. F. Kamp, war dem lebenden Löwen ähnlich diluviana Kamp, dem Caguar ähnlich,



F. antiqua Cuv., von der Größe u. des Tigres; F. arvenensis Croiset Joh. dem Jaguar; F. brevirostris Cr. Job., der Größe des Luchses; F. cultridens Kaup, brevis Cr. Job. F. ogygia Kaup, ähnl. F. antehiluviana; F. spelaea, dem lebenden sehr ähnlich, aber größer als dieser. Felto, Marktsteden am Calore im District von der neapolitanischen Provinz Principato Cit.: 1500 Ew.

(lat.), der Südliche; männlicher Vorname. Bedeut. sind: 1) Römer: 1) Antonius ob. Caligula's Liebling, 53 n. Chr. Statt. in Judäa, das unter ihm in der größten Verwirrung sich befand, die er mit der höchsten Gewalt zu lenken trachtete. Paulus predigte in seiner Gemahlin Drusilla, einer Tochter Antonius u. der Kleopatra, aber durch die Verachtung auf die künftige Rechenschaft erschreckt, so von dem Evangelium nichts wissen. Bei der Flucht aus Judäa war er mit einer Anrede bedroht, doch verwendete er die Druse Pallas für ihn. 2) Marcus Antonius, Annuncius Felix. II. König von Judäa: 3) F., s. Karl Felix Joseph. III. (4) St. F., ein Römer, wurde 269 Papst. IV. (5) Felto, s. u. Pässe (Welch.); das ihm ein Fragment eines Briefes an Maximianus Bischof Maximus, drei andere Briefe sind unecht; Tag: 30. Mai. VI. Dulcius in Rom, während des Trils (139) 355—59 von den Arianern u. a. h. 365, s. ebd.; ihm zugeschriebene Briefe. 7) F. II. (III.), ein Römer, 322, s. ebd.; Briefe u. Decrete von ihm an der Concilia. 7) F. III. (IV.), aus dem 326—30, s. ebd. 8) F. V. (IV.), Amatus (s. d. 9) Graf u. Herzog von 1339—49 Gegenpapst von Eugen IV. V., s. ebd. IV. Heiliger: 9) St. mit Sta. Regula in einem römischen Kloster nach Gallien gesandt wurde. Da sie Weissen weigerten, die heidnischen Götzen zu bewegen waren, wurden ihr die Flügel abgeschlagen. Da dies an der Hand sein soll, wo jetzt Zürich steht, so soll die Heiligen dieser Stadt u. der heidnischen Mäster geworden. Ihr Tag ist der 1. Im großen Siegel des Cantons ist sie neben einem dritten Märtyrer, mit den Köpfen in den Händen. 10) a. a. Geistliche: 10) Cassius F., Bischof des Assepiades. Er gilt für den Vater, unter dem Namen des Cassius ist erhaltenen Schrift: *Naturales quaestiones 84 circa hominis et morbos aliquot* (eine Sammlung von römischen u. medicinischen Problemen), a. lateinisch, Par. 1541, von Ch. Gesenius 1562, lat. Text. 1541. 11) F., Bischof in Catalonien in der zweiten Hälfte des 5. J., Stifter der Adoptianer (s. d.); seine letzten Zeilen. 12) F. Pratenis, 1590 zu Prato in Toscana, Sohn eines römischen Vaters, dessen Vater Christ u. a. h. 1557. Er schr.: *Psalter hebraeo ad verbum sero transla-*

tum, Bened. 1515, Bas. 1524; auch besorgte er die erste rabbinische Bibel, mit Vorrede Leos X., Bened. 1518, 4 Tble.

Felix, Elisabeth Rachel, gewöhnlich mit Hinzunahme ihres Vaternamens Mlle. Rachel genannt, geb. am 24. März 1820 zu Mumpf im Schweizercanton Aargau von armen israelitischen Hausirern, verlebte ihre erste Jugend in der äußersten Armuth in der Schweiz u. dem südlichen Deutschland, später in Lyon, wo ihr Vater deutschen Sprachunterricht erteilte u. sie selbst mit ihrer älteren Schwester Sarah auf den Straßen u. in den Kaffeehäusern sang, was sie auch später in Paris, wohin die Familie 1830 zog, fortsetzte. Hier wurde Charon, Director der Schule für Kirchenmusik, auf sie aufmerksam u. nahm sie in diese Anstalt auf. Da sie jedoch weniger Anlage zur Sängerin, als zur Schauspielerin zeigte, so verwandte sich Charon für ihre Aufnahme in die Declamationschule von Vagnon St. Aulaire, Mitglied des Théâtre Français. 1836 trat sie zum ersten Male als Hermione in Racines Andromaque u. als Soubrette in Molières Philosophe marié auf einem kleinen Theater auf. In ihrer weiteren Ausbildung besuchte sie dann das Conservatorium u. erhielt 1837 ein Engagement am Théâtre du Gymnase. Auf Veranlassung des Schauspielers Samson, der ihr Talent zu würdigen wußte, kam sie 1838 an das Théâtre Français, wo sie mit ihrem Debut als Camille in Corneilles Les Horaces einen ungewöhnlichen Triumph feierte. Ihrer äußeren Erscheinung nach keineswegs schön, war sie auf der Bühne eine durch Würde u. Hoheit imponirende Figur. Ihr gewaltiges Sprachorgan, welches sie mit einer großen Leichtigkeit handhabte u. mit feiner Berechnung von der Ruhe des Gemüths bis zur höchsten Leidenschaftlichkeit zu steigern vermochte, am liebsten aber durch grelle Uebersänge zu überraschenden Effecten verwandte, verbunden mit einer Lebhaftigkeit der Darstellung im Mienen- u. Gebärden, welche die Grenze des bisher für erlaubt Gehaltenen weit überschritt, rief das an starke Nervenreize gewöhnte französische Publicum zu einem Enthusiasmus hin, welcher bald auch in die Nachbarländer verpflanzt wurde. Anmuth u. echte Weiblichkeit lag nicht in ihrer Natur, weshalb ihr Spiel auch nur solchen Rollen angemessen war, in denen das Weib, losgerissen von ihrer ursprünglichen Bestimmung, männliches Wesen annimmt u. entweder auf dämonische od. auf heldenmässige Weise ihre Persönlichkeit zur Geltung bringt. Der Richtung der Zeit entsprach diese Weise ihres durchaus naturalistischen Spiels, welches, jede akademische Regel verschmähend, der Subjectivität freien Lauf ließ. Sie verfiel dadurch in das der Convenienz entgegengekehrte Extrem, indem sie ihre Rolle aus dem Gewebe der Dichtung löste u. diese zu dem bedeutungslosen Rahmen ihres eigenen Spiels machte. Ihre bedeutendsten Rollen waren die antiken Heldinnen der französischen Klassiker: Corneille, Racine u. Voltaire. Die Wiederbelebung dieser Figuren der klassischen Zeit, welche Rachel F. auf eine gemalte Weise zu Stande brachte, indem sie denselben eine romantische Natürlichkeit verlieh, war für die dramatische Dichtkunst in Frankreich von erschütterlichen Folgen, insofern die klassische Richtung über die romantische das Übergewicht gewann u. viele junge Theaterdichter, unter anderen Ponsard, dadurch angeregt wur-

den, die Weise Corneilles u. Racines nachzuahmen. Manche dieser Stücke wurden nur in der Absicht geschrieben, daß die Rachel darin auftreten möchte, eine Gunst, die sie den Romantikern im Anfange ihres Ruhms entschieden verweigerte. Das erfolgreichste Stück, welches Scribe speciell für die Künstlerin schrieb, war Adrienne Lecouvreur. In diesem sowohl, wie in ihren anderen Hauptrollen, trat sie auch auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands, Englands, Rußlands u. Nordamerikas mit großem Beifall auf. 1840 wurde sie vom Théâtre Français definitiv engagirt, mit einem Gehalt von 60,000 Fr., u. blieb in dieser Stellung bis 1856. Von einer Kunstreise aus Nordamerika 1856 nach Paris zurückkehrend, erkrankt u. versinkt über die Triumphe, welche Adelaide Ristori auf dem Theater errutete, ging sie zur Herstellung ihrer Geinndtheit nach Ägypten; tränkter als je, lebte sie im Herbst 1857 nach Frankreich zurück, bezog eine Villa in Cannet bei Toulon, um in dem milden Klima der Mittelmeerküste den Winter zuzubringen, starb aber dajelbst am 4. Jan. 1858 u. wurde auf dem Kirchhof Père Lachaise zu Paris begraben. Vgl. Janin, Rachel et la tragédie. Par. 1858.

**Felix**, 1) (F. de Garaman), Marktsiedeln im Arrondissement Villefranche des französischen Departements Haute-Garonne; 700 Em.; 2) Vorgebirg an der Ostküste des Küstenstriches Adels od. Somalis (Safarika); 3) Vorgebirg an der Westküste der Insel Madagaskar; 4) Stadt in der brasilianischen Provinz Goyaz; 5) kleine Inselgruppe im Stillen Ocean, der nördlichen Westküste von Chile gegenüber; 6) Hauptinsel dieser Gruppe.

**Felix meritis**, akademische Gesellschaft in Amsterdam (s. d.).

**Felizzano**, Flecken u. Hauptort des gleichnamigen Amtes in der sardinischen Provinz Alghero; 2200 Em.

**Felsa** (Fels), eine der 16 Zipser Kronstädte im Kreis Zipser des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; 1450 Em.; Deutsche, die sich von Acker- u. Flachsban, Viehzucht u. Gewerben (bes. Leinwandweberei) nähren.

**Fell**, 1) behaarte Haut eines Thieres; 2) die Haut kleinerer Thiere, welche nicht abgestreift wird; 3) die gegerbte Haut kleinerer Thiere (z. B. Kalb-, Schaf-, Ziegenfell); werden nach Deckern von 10 Stüd od. Dugend verhandelt; 4) (Anat.), so v. w. Lederhaut.

**Fell**, Rechnungsmünze auf den Faröer Inseln, 1 F. = 4 Schilling dän. Contr. od. etwas über 1½ Sgr., 20 Felle = 1 Gulden.

**Fella**, 1) Nebenfluß des Tagliamento, entspringt in Kärnten u. mündet in der venetianischen Provinz Udine bei Benzoni; 2) Cap an der Westküste der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore.

**Fellabrunn** (Nieder-F.), Marktsiedeln im Bezirk Stoderau des österreichischen Unter-Mannhartsbergkreises; 750 Em.

**Fellach**, Dorf im Bezirk Wöllersmarkt (Kärnten); hat Kupferbergwerk, Bleiminen, Eisenhämmer u. drei Sauerbrunnen von starkem Gehalt an Kohlensäure, nebst Badeeinrichtungen.

**Fellah**, in Ägypten u. Arabien die Landbebauer, im Gegensatz zu den nomadisirenden Beduinen.

**Fellansäure**, nach Berzelius entsteht diese Säure aus dem Bilin bei der Hülmiß der Galle; sie bildet weiße, in der Wärme leicht schmelzbare, geruch- u.

geschmacklose Flecken, welche sich in kaltem Wasser, in warmem Wasser u. Alkohol leicht auflösen.

**Fellatah** (Fellat), Volk im Innern Nordafrikas das von den Fulas am oberen Senegal abstammt u. nach dem Sudan eingewandert ist; es zeichnen sich durch eine der kaukasischen Race gleichend sichsbildung, durch meist glattes Haar u. ein wenig helle Hautfarbe aus, ist von kräftigem Körperbau, sehr kriegerisch u. hängt fanatisch dem Islam an. Die F. finden sich durch das ganze Nigertal Haussa, Bornu, Waday bis Darfur im verbreitet, südlich von Timbuktu bis zum roten Grenzen des Reiches Dabome, im Nigertal bis Egga u. in der Landschaft Adamawa. F. lebten sie als Landbebauer u. Viehzüchter in verschiedenen Staaten der eingebeerenen Hauptlinge, sie wurden durch Betrüchtungen aufgereizt, emsig sich zu Anfang dieses Jahrh. u. es gelang mit Hilfe ihrer großen Reiterheerden, verschiedene Reiche zu errichten, ein nördliches Hauptstadt Saccutu in Haussa, u. ein südliches von jenem theilweise abhängiges, mit der Hauptstadt Kabbab am unteren Niger. Das erste Reich vom Edeich Tidmann (Dandefio), das 1. von Mallam Denda geführt; beide hatten für Propheten Gottes erklärt u. namentlich Streitkräfte dadurch sehr vermehrt, daß sie die empörenden Sklaven die Freiheit verhiessen. war es ihnen gelungen, Haussa zu unterwerfen, Jarriba mit Glück anzugreifen u. selbst die Hauptstadt Bornu zu erobern. Als sie Bornu aufgeben mußten, wandten sie sich nach Adamawa u. zum großen Theil die Landschaft Nyssa u. setzten durch zahlreiche Plünderzüge alle noch unabhängigen Staaten zu beirten des Niger bis hinab nach Egga in Süd. Seitdem jedoch der Scheich Fello, welcher dem Dandefio gefolgt war, gestorben ist, ist die Macht der F. wieder abgenommen; einzel heimliche Völlerstreiche haben mit Unter von Bornu ihr Reich abgeschüttelt, Tuareg raubend in ihr Reich eingebrochen u. bis nach Bornu vorgezogen, die Bewohner von Nyssa sich empört u. frei gemacht u. sogar die Hauptstadt Kabbab zerstört.

**Fellbach**, Marktsiedeln, so v. w. Felsbach.

**Felle**, Felle (Felle), s. u. Felle.

**Felleisen**, Verhältnis, in welchem Reisende Handwerksburschen, ihr Gepäck bei sich haben u. meist von Leder u. mit grober Leinwand werden von Tüschern, Kürschnern, Sattlern wohl Riemern gemacht.

**Fellenberg**, Phil. Eman. von F., 17. Juni 1771, studierte in Tübingen die Philosophie u. Politik, wurde wegen sein das Patriciat gerichteten Zeitungsartikel genommen, entließ aber, wurde proscripter Preis auf seinen Kopf gesetzt. Er wollte nach Amerika auswandern, wurde aber von seinen Freunden von der Republik Bern als Gesandter nach Frankreich geschickt, um dort gegen das drückungsverfahren der französischen Agenten treten. 1799 kaufte er Wolsch u. gründete seinen Erziehungsstaat Hofwyl, in welchem nach eine Armenschule, mit welcher er die Landschaft verband, eine Lehranstalt für gebildete wirthe, eine Erziehungsanstalt für höhere Ständen, eine Erziehungsanstalt für

ie Kindercolonie, eine Kleinkinderschule, eine  
ganstalt für Schullehrer u. eine Realschule  
1820 trat er wieder in den Großen Rath  
atens Bern, wurde Mitglied des Erziehungs-  
ments u. des Verfassungsrathes u. 1833  
man von Bern u. st. den 21. Nov. 1844.  
.: Ansichten der schweizerischen Landwirth-  
Bern 1807; Landwirthschaftliche Blätter  
trul, Aarau 1808—17, 5 Hfte.; Der drei-  
che Bildungscurs, Bern 1833.

er, Franz Xaver von F., geb. 1735 in Brüssel,  
34 zu Doril in den Jesuitenorden, wurde  
n Luxemburg u. Nittich u. ging dann nach  
.: 1770 in sein Vaterland zurückgekehrt,  
r im folgenden Jahre Prediger in Rivelle,  
r Nittich. Seit der Aufhebung seines Or-  
1773 beschäftigte er sich theils mit Schrift-  
theils lebte er auf Reisen; 1786—89 war  
aupt der Empörer gegen die kirchlichen Re-  
unter Joseph II. in den österreichischen Nie-  
n. Seit 1796 lebte er in Baiern an dem  
Kürschhofen von Freyung u. st. 1802 in  
urg. Er hat theils anonym, theils pseudo-  
Flezier de Reval, theils unter seinem  
en Namen sehr viel geschrieben, so daß  
Werke auf mehr als 120 Bde. belaufen;  
.: Catechisme philosophique, Nittich  
Anst. 1787, 3 Bde.; Journal historique  
aire, Luxemb. 1774—94, 70 Bde.; Dis-  
sur divers sujets de religion et de mo-  
r. 1777, 2 Bde.; Dictionnaire historique  
aire, Nitt. 1781, 8 Bde.; Reclamations  
pes, ebd. 1787, 17 Bde.; Dictionnaire  
aphique, ebd. 1792—94, 2 Bde.; Obser-  
s theologiques sur la jurisdiction des  
s hérétiques, la communication in sa-  
autres articles de ce genre, ebd. 1794.  
Schreibung, Nitt. 1802.

stin (spr. Fellestang), Stadt an der Grenze  
ntschment Aufbussen des französischen De-  
nis Creuse; Teppichfabriken, Papiermühlen,  
melle; 3000 Ew.

lar, gehörig gar, wie der Kürschner die  
arbeitet.

rim, Kirchdorf mit Schloß im Landgericht  
n des bayerischen Kreises Schwaben; 600  
n größeren Theil Juden, die hier Synagoge,  
rabbinat u. Schule haben.

n, 1) Fluß im Amte Bernau des russischen  
nents Livland; speist den Fellschen Kanal,  
n den Bernau, die Narowa u. den Peipus  
n Finnischen u. Rigaer Meerbusen; 2) Kirch-  
n Fennischen Kreises im russischen Gouver-  
nland; 3) (estnisch Willandi- od. Wil-  
n), Stadt daselbst ohne Verwaltungsfreis;  
n.; neben einem See; war zur Ordenszeit  
n Gräben u. hohen Ringmauern umgeben;  
berische Johanniskirche, mehrere Schulen,  
bischängige Anstalten, ein adeliches Fräulein-  
schhandel, mehrere Jahrmärkte. Dicht dabei  
sch F. 1224 vom Ordensmeister Volquin  
der hier 1217 u. 1222 die Eiben besiegte u.  
ng erobert hatte; wurde 1600 von den  
n erobert u. 1602 von denselben gesprengt.  
sche, Einige Blide in die Geschichte der Vor-  
ins, Bernau 1837, 1838 u. 1840.

nger, Joh. Georg, geb. 1781 zu Pedau  
ermarf, trat 1808 in die Landwehr, wurde

balb zum Offizier befördert u. ging 1809 zur Linie  
über; er wurde 1813 Brigadestabstutnant, 1814 Ober-  
lieutenant u. Conscriptionsexpeditor zu Jüdenburg  
u. 1815 zu Adelsberg in Krain u. st. 1816. Er  
schr. u. a.: Abgerissene Scenen aus der Geschichte  
der Menschheit, Grätz 1808; Foydolf, der Graf  
von Flandern (heroische Oper), Die Grafen von  
Sella (Schauspiel), Inguo (Trauerspiel); Die  
Schilderung der Grotte von Adelsberg (eine Ge-  
schichte des Krieges zwischen Oesterreich u. Frank-  
reich bis zur Schlacht bei Aspern) u. mehrere Ge-  
dichte. Poetische Schriften, herausgeg. von Kumpf,  
Klagenf. 1819—21, 2 Bde.

Fellinsäure, organische harzartige Säure; ent-  
steht durch längeres Kochen der Cholsäure u. der  
Cholalsäure mit Wasser.

Fell Kogel, Berg in den Kärnthnisch-Steirischen  
Alpen, zwischen Mur u. Drau im Bezirk Neumarkt  
des steirischen Kreises Brud.

Fellner, 1) Coloman, geb. 1750 zu Bistorf in  
Oesterreich ob der Enns, lernte bei Jakob Schmuser  
in Wien die Kupferstechkunst, nach mehrere Blätter  
nach Martin Schmidt, Joachim Standart, Dietrich,  
Lairresse u. And. in einer mit dem Grabstichel u. der  
Radirnadel gemischten pittoresken Manier. Auch  
machte er einige Versuche mit Steindruck. Im Kloster  
Lambach besaßte er das Amt eines Seelsorgers,  
Stiftsökonom, Musik- u. Oberdirectors u. st.  
daselbst 1818. Als sein bestes Blatt gilt die Be-  
schneidung Christi. Er schr.: Über die Art u. Weise,  
wie man eine Kupferstichsammlung anlegen u. ord-  
nen soll. 2) Ferdinand, geb. 1799 in Frank-  
furt a. M., studirte die Rechte u. ließ sich als Ab-  
vocat in seiner Vaterstadt nieder. Seine Vorliebe  
für künstlerische Thätigkeit veranlaßte ihn indeß,  
1825 nach München zu gehen, wo er die Akademie  
bis 1831 besuchte. Darnach wählte er Stuttgart zu  
seinem Aufenthaltsort. Seine künstlerische Laufbahn  
eröffnete er mit 10 Illustrationen zur Geschichte  
der sieben Schwaben, denen bald eine größere Reihe  
von Zeichnungen für Illustrationszwecke folgten.  
Für den Kaisersaal in Frankfurt malte er Konrad L.  
u. Friedrich den Schönen, für die Kirche in Burg-  
berg mit Pilgram das Hauptaltarbild Maria mit  
dem Kinde, Johannes, Petrus u. Paulus.

Fellows (engl., spr. Fellebs), 1) Genossen,  
vorzugsweise Mitglieber gelehrter Gesellschaften u.  
wissenschaftlicher Vereine; 2) diejenigen Mitglieder  
der Colleges auf englischen Universitäten, welche  
zusammen die Verwaltung des College führen u.  
dafür aus dem Vermögen desselben ihre Einkünfte  
beziehen. Daber Fellowship, Mitgliedschaft, Antheil  
an den Pfründen einer gelehrten Stiftung.

Fellows (spr. Fellebs), Charles, Engländer,  
machte 1838 u. 1839 eine antiquarische Reise nach  
Kleinasien, ging 1841 u. 1843 abermals für das  
Britische Museum dahin u. untersuchte bes. Lykien;  
von letzter Reise 1844 zurückkehrend, brachte er  
reiche antiquarische Schätze nach London. Er schr.:  
Journal written during an excursion in Asia  
minor, Lond. 1839; The Xanthian marbles, 1842.

Felmer, Martin, geb. 1720 in Germannstadt,  
studirte 1740 in Halle, ging dann nach Wien, wurde  
1750 Lehrer am Gymnasium in Germannstadt u.  
1758 Rector daselbst, 1766 Stadtpfarrer u. st.  
1767. Er schr.: Primae lineae M. Principatus  
Transsylvaniae historiam illustrantes, Herm.  
1750, u. a. Schriften zu Siebenbürgens Geschichte.

**Felonie** (lat. *Felonia*), 1) im Lehnrecht die Verletzung der in Folge des Lehnverhältnisses obliegenden Verpflichtung, welche des Lehns verlustig macht, s. u. Lehn; 2) im englischen Strafrecht bald Bezeichnung für jedes Verbrechen, welches mit Confiscation des ganzen Vermögens bedroht ist, bald auch für alle schwereren Verbrechen, welche nicht Verrath (Treason) begründen u. nicht blos Misdemeanors sind, d. h. blos Geld- od. Gefängnisstrafe nach sich ziehen; 3) im Allgemeinen so v. w. Arglist u. Hinterlist.

**Fels**, 1) Jacob, geb. 1730 in Lindau, studierte in Jena die Rechte, wurde 1752 Rechtsconsulent in seiner Vaterstadt, u. st. dafelbst als Bürgermeister u. Steuerherr 1773; er schr.: Erster Beitrag zur deutschen Reichstagsgeschichte etc., Lindau 1767; Zweiter Beitrag etc., ebd. 1769. 2) Johann Michael, geb. 1761 in St. Gallen, studierte seit 1782 in Göttingen Theologie, wurde 1786 Lehrer der lateinischen Sprache am Gymnasium seiner Vaterstadt, 1794 Professor der Theologie, 1795 Prediger in Einsiedeln, 1801 Pfarrer in St. Gallen, 1803 auch Mitglied des Großen Rathes im Canton St. Gallen, 1822 Dean des Capitels St. Gallen u. Mitglied des Schulrathes u. der Schulvisitation; er st. 1833 u. schr. u. a.: über die Verbesserung der öffentlichen Töchter Schulen, Verl. 1791; Denkmäl schweizerischer Reformatoren, ebd. 1819. Vgl. Denkmäl, dem Professor der Theologie J. M. Fels gewidmet, St. Gall. 1833.

**Felsarten**, s. Gebirgsarten.

**Felsberg**, 1) Amt im Kreise Melsungen der kurheßischen Provinz Oberhessen, an der Eder u. Schwalm; 6500 Ew.; 2) Stadt darin, an der Eder, mit Trümmern eines Schlosses; 1200 Ew.; 3) (Felsberg), Dorf im Schweizercanton Graubünden, Bezirk Im Boden, in Alt- u. Neu-ß. getheilt, beide am südlichen Fuße des Calanda, welcher ersteres mit seinen überhängenden Felsmassen zu vernichten droht. Verschiedene Felsstürze, welche seit 1834 erfolgten u. namentlich 1842 u. 43 bedeutende Felsmassen im Thale absetzten, waren die Ursache, daß viele Bewohner des Orts nach Ems auswanderten, während andere Neu-ß. anlegten. Die Masse des Gesteins, welche dem Herabstürzen nahe ist, wird noch auf 100 Mill. Kubikfuß geschätzt. Trotzdem ist Alt-ß., welches bisher von den 1850 u. 56 wiederholten Felsstürzen unbeschädigt blieb, noch immer bewohnt; 400 Ew. In der Nähe ein von den Fluthen des Rhein halbzerstörtes Schloß; 4) Berg, s. u. Felsenmeer.

**Felsen**, 1) so v. w. Gebirg; 2) das taube Gestein, das in den Pochwerken vom Erze geschieden u. dann auf Haufen, Felsenbalden, geschüttet wird.

**Felsenamsel**, so v. w. Steinbrössel.

**Felsenantilope**, so v. w. Gems.

**Felsenbarsch**, Fisch, s. u. Gurre.

**Felsenbeden** (Rock basins), schüssel- od. becherförmige Vertiefungen auf der Oberfläche von Granitblöcken, wie man sie z. B. in Cornwall u. Devonshire findet. Sie haben mitunter 3 Fuß Durchmesser u. 2 Fuß Tiefe u. oft eine ganz regelmäßige runde Form. Man hielt sie sonst für Kunstwerke aus der Druidenzeit, jetzt nimmt man aber an, daß jene ausgehöhlten Stellen früher mit einer Gesteinsmasse angefüllt waren, welche der Verwitterung weniger Widerstand leistete, als die umgebende.

**Felsenbein** (Anat.), s. u. Schädelknochen.

**Felsenblutbehälter**, s. u. Gehirnhäute.

**Felsenbogen** (Felsenbore), Höhlen, welche Berge od. Felsen gleich natürlichen Stollen ziehen u. an beiden Enden zu Tage ausgehen, daß sie großen Thoren gleichen; so z. B. das Thor in der Sächsischen Schweiz, die Lavathor in der Basaltthore auf dem Eilande z.

**Felsenbock**, so v. w. Steinbock.

**Felsenburg**, Insel, ehemals beliebte Bade- u. nade, vom Kammersecretär Schnabel im Berg am Harze verfaßt; erschien unter dem Wunderliche Gata einiger Seefahrer, abh. Julii Alberti, eines geb. Schottländers, an von Eberhard Julio, dem Druck übergeht Göttingen, Nordb. 1731—43, 4 Bde., m. änderte Ausg. Halberst. 1772, auch als Inselburg, ein fittlich unterhaltendes Felsenbock (G. Andre), Gotha 1788—90, 3 Bde.

**Felsenfisch** (Acanthurus), Stachelhäuter **Felsengebirge**, 1) Gebirg mit vielen Felsen; 2) so v. w. Rocky Mountains.

**Felsenhuber**, Singvogel, Art der Gattung, s. d.

**Felsenkeller**, Keller in Felsen gebau; kühler als in Erde angelegte u. daher bei g zum Aufbewahren von Bier; daher Felsenkeller s. u. Bier.

**Felsenmeer**, Schlucht mit zahllosen Granitblöcken über u. neben einander, in südlichen Abhänge des zum Odenwald gehörenden Felsberges bis zum Thal hinabziehend, in der herzoglich preussischen Provinz Starckenburg Stundau östlich von Zwingenberg.

**Felsen Schlange** (Bungarus Murr., Boa Opper.), Gattung der Vipern, Leib mit dunkelgrün gezeichnet, Bauch mit ganzen S. Kopf stumpf, mit großen Platten; schnel gütig; Arten: Blaue F. (B. coeruleus, Boa c., Boa lineata), oben blau, mit Punktbinden, unten weißlich; aus Bengalen ringelte F. (B. annularis, Pseud. Schn.). mit breiten, gelben u. blauen blauer Schwanzspitze; in Bengalen, sehr g.

**Felsenfischschnecke**, so v. w. Murex (Stache s. d.), bei M. saxatilis.

**Felsenfischschwalbe**, so v. w. Alpenschwalbe

**Felsenstrandläufer**, s. u. Strandläufer

**Felsenstrauch**, ist Azalea procumbens

**Felsen Tempel**, in Felsen ausgehauene Höhlen, welche sich vorzugsweise in Indien, von den größten unter dem Namen die Wunderhöhlen (s. d.) bekannt sind.

**Felsina** (a. Geogr.), der alte Name von Siena zur Zeit der Etrusker u. Bojer, s. u. z.

**Felsing**, 1) Johann Konrad, geb. Gießen, war Hofkupferstecher in Darmstadt dafelbst 1819; er lieferte mehrere schöne in punktirter Manier. 2) Joh. Heinrich 1800 in Darmstadt, Sohn des Vor. u. w. in der Kupferstecherkunst unterrichtet, mit Paris aus u. etablierte in Darmstadt eine Druckerei, welche sich durch ihre vorzüglichen Leistungen einen Namen erwarb. 3) Jakob des Vor., geb. 1802 in Darmstadt, ersten Anleitung seines Vaters der Kupferstecher welchem Fache er sich später unter Konrad land ausbildete. Von Mailand bezog er Florenz, um die Manier Rafael Mezger



lernen. Nach längerem Aufenthalt in Rom u. Capri, nahm er seinen dauernden Aufenthalt in Venedig, wurde Professor an der dortigen Kunstakademie u. kehrte 1832 nach Darmstadt zurück, wo er seitdem als Hofkupferstecher lebte. Von seinen herrlichen Stichen, welche sich ebenso wohl durch die Strenge u. Gediegenheit der Technik, als auch durch die treue Wiedergabe des malerischen Effects der Beleuchtung in den Originalen auszeichnen, sind die bekanntesten: Christus am Elberg, nach Carlo Dolce (gekrönt von der Mailänder Academie); die heil. Katharina, nach Correggio; Der Violinderger, nach Rafael; Mädchen am Brunnen, nach Adamsmann; Die heil. Familie, nach Overbeck; Josue u. Liede, nach Kaubach; Die Voreley, nach Carl Sohn.

**Felsit** (Min.), so v. w. Felsitpath.

**Felső Bajom**, Dorf im Bezirk Medias des siebenbürgischen Kreises Hermannstadt, im Gebirge Medias; hat einen Salzbrunnen u. ein Schwefelbad, dessen Wasser, angezündet, brennt.

**Felső Banya**, Bergstadt im Kreise Szathmar des Verwaltungsbereiches Großwardein (Ungarn); u. Postamt, Gold-, Silber- u. Kupferbergwerke, Eisenbrunnen u. 5200 Ew. Die Stadt erhielt ihre Privilegien 1379 durch König Ludwig I., von Sigismund u. Matthias I. wurden sie bestätigt.

**Felső-Mezenyő** (Ober-Mechenitz), deutsch-lamischer Marktflecken im Kreise Abauzormaas des ungarischen Verwaltungsbereiches Kaschau; 2000 latholische Ew. (Deutsche), die Sensen u. andere Wägenwerkzeuge verfertigen.

**Felső-Torja**, Dorf in Siebenbürgen mit Sauerbrunnen, in der Nähe der merkwürdigen Berg Bü d o s.

**Felsőviny**, so v. w. Felvincz.

**Felsőkür**, so v. w. Bergsurz.

**Felsstaube**, f. u. Laube.

**Fel tauri** (lat.), Kindsgasse.

**Felton** (fr. Felt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland; öffentliche Bibliothek; 800 Ew.; dabei schöner Park.

**Felzeroy**, Fleden, so v. w. Halbtörn.

**Feltre** (früher Feltria), Stadt u. Hauptstadt eines Bezirks am Colmerda in der venetianischen Provinz Belluno; Kathedrale, Bischof, 12 Kirchen, Theologisches Seminar, Gymnasium, Waisenhaus, Hospital, das älteste seit dem 15. Jahrh. bestehende Leinwand-, Seiden-, Seidenpinnerei, Gerberei, Wachsbleiche, Handel mit Seide, El u. Wein; 6000 Ew. Von 1801 erhielt Feltre den Titel als Herzog von F.

**Feltre** (a. Geogr.), 1) kleine Stadt in Venetia (Oberitalien); j. Seite; 2) Ortschaft in Rhätien;

**Feltre**, Insel, nordwestlich im Persischen Meerbusen an Arabiens Küste.

**Feluf**, Katarakten, Wasserfälle des Senegal (Westafrika), 190 Meilen von der Mündung des Flusses.

**Felute**, Fahrzeug des Mittelmeeres, den alten Phoenizern ähnlich, aber kleiner.

**Felupes** (Felupes), Volk im südlichen Senegal, an den Ufern des Baintain u. im Waldgebiete des Salamansa; haben tiefgeschwarze Hautfarbe, welliges Haar, eine den Hindus ähnliche Lebensweise u. sind von starkem Körperbau. Sie treten wenig mit Europäern in Verkehr, gehen ihr Leben in Intemperanz, sind von ihren Nachbarn wegen vergifteten Pfeile wegen gefürchtet, gehen fast

nackt, doch machen sie keine Sklaven u. haben niemals mit Sklaven gehandelt. Sie sind Heiden u. bewohnen, etwa 50,000 Köpfe stark, 60—70 Dörfer.

**Felusz**, Dorf im Bezirk Charleroy der belgischen Provinz Hennegau; 2375 Ew.; Blauschieferbrüche.

**Felvincz** (Oberwinz), Marktflecken am Maros im Bezirk Torda des siebenbürgischen Kreises Klausenburg; 1450 Ew., Szekler, Walachen u. ansehnliche Zigeuner, die Ackerbau u. Viehzucht treiben; war Hauptort des ehemaligen Aranyosor Stabes.

**Felvincz**, Alexander, geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. in Felvincz, studierte zu Leiden u. Gröningen Theologie, wurde um 1666 in Kaschau Professor u. lehrte viele Jahre Philosophie, Theologie, die Griechische u. Hebräische Sprache, dann wurde er reformierter Prediger in Debreczin; er schr.: Haeresiologia, Debr. 1653.

**Feme**, Femgericht, so v. w. Fehmgericht.

**Femelwirthschaft** (Fersw.), so v. w. Fehmelwirthschaft.

**Femern**, f. Fehmaru.

**Femina** (lat.), 1) Frau; 2) bei Thieren das Weibchen. Daher **Feminine**, weiblich, was dem Weiblich entspricht, od. nur mit ihm versehen ist; **Femininum**, das weibliche Geschlecht eines Wortes, ein Nomen weiblichen Geschlechts; **Feminini** geschlecht, weiblichen Geschlechts.

**Feminalia** (röm. Ant.), Binden, womit man die Schenkel gegen die Kälte umwand, eine Art Beinkleider.

**Femine** (A. delle), kleine, unbewohnte Insel an der Nordküste Siciliens, nordwestlich von Palermo.

**Feminell**, eine Droge, die für schlechteren Safran gilt, aber größtentheils aus Blättern der *Calendula officinalis* besteht.

**Femundsee**, so v. w. Fämund.

**Femur** (lat.), 1) Oberschenkel; 2) Schenkelknochen. Daher **Femoralis**, was sich auf den Oberschenkel bezieht; **Femoralia**, so v. w. Feminalia.

**Fen**, Münze u. Gewicht in China, so v. w. Goudorin (f. d.).

**Fenarelli**, 1) Camilla Polar d'Assi, italienische Dichterin, geb. zu Anfang des 18. Jahrh. in Brescia, lebte daselbst u. st. 1769. Ihre Gedichte hat der Graf Romali herausgeg. in den *Autore Bresciani viventi*. 2) Fedele, geb. 1732 in Lanciano, bildete sich für Musik unter Durante in Neapel, wurde Lehrer des Generalbasses am Conservatorium Sta. Maria di Loreto, später an dem della pietà de Turchini u. st. 1818. Er bildete viele ausgezeichnete Schüler u. schr.: *Regole per i principianti di cembalo*.

**Fenschel**, 1) (*Foeniculum vulgare* s. officinale), Gattung aus der Familie der Dillgewächse; der Stängel an der Basis stielrund, kantig, linealspinnlich, verlängert, Dolden tragen zwanzigstrahlig, ohne Hülle, Blumenblätter fünf, einwärts gerollt, gelb; Frucht fast kugelförmig, die Theilfrüchtchen sich trennend, weiß, gestielte Nieten u. einströmige Dolden. 2) Felsen am Adriatischen Meere u. an der Schweizer u. dem Oberelbschen, auch in Italien, am Kaukasus. Er reist sich in der Frühe auf Feldern u. in Gärten an. 3) Fenschel selbst auch vertrieben: Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce), Fenschel (F. dulce).

azoricum), mit sehr kurzem, fleischigem, zartem, 4—5 Zoll breitem Stängel. Der F. verlangt einen tiefen, humosen Boden; den einjährigen Samen säet man im April in ein Gartenbeet u. versteht dann die Pflanzen, wenn sie 3—4 Zoll hoch sind, 1 Fuß weit von einander entfernt, am besten in Reihen, damit man ihn später mit Schaufelsflug u. Pferdehacke bearbeiten kann. Trockene u. strenge Fröste wirken nachtheilig auf den F. ein. Im Herbst muß man die noch nicht ganz abgestorbenen Stängel abschneiden u. im Frühjahr bearbeitet man das Fenchelselb. Im zweiten u. dritten Jahre trägt der F. den meisten Samen. Die Kelche schneidet man nach u. nach ab, so wie sie reifen, was man an der gelben Farbe erkennt, u. hängt sie zum Trocknen an einen lustigen, sonnigen Ort u. reibt dann den Samen aus. Nach dem dritten Jahre artet der F. leicht aus. Der F. wird bei. des **Fenchelsamens** (Semen foeniculi) wegen gebaut; dieser ist graugelb, eiförmig, auf der gewölbten Seite gestreift, von anisartigem, süßem, gewürzhaftem Geschmack; enthält Schleim u. viel ätherisches Öl, wird hin u. wieder ins Brod gebaden, ob. grün auch mit kleinen Gurken eingelegt; bei. als andernwehmittel u. kläungtreibend, zum Pulver; ob. als Zusatz zu theeartigen Aufgüssen u. Decocten verwendet, auch mit Zucker überzogen; **Fenchelsäure** über ihn abgezogen. Das durch Destillation desselben gewonnene ätherische **Fenchelöl** (Ol. foeniculi) ist farblos ob. gelblich, angenehm süßlich, von 0,997 spec. Gew., gerinnt unter 10° zu einer festen Masse, aus welcher durch Auspressen das Fenchelsteareopten (s. d.) erhalten wird, welches schwerer als Wasser, in diesem schwerer löslich ist, als das Eäopten. Nach C. G. Lehmann wird auch das aus dem Samen vom Gemeinen Dill (*Anethum graveolens*) Fenchelöl genannt. Durch Zusammenreiben von 1 Theil Öl mit 12 Theilen Zucker wird der **Fenchelsirup** (*Elaeosaccharum foeniculi*) hergestellt. Durch Abziehen von Wasser über Fenchelsamen wird das häufig angewendete, nach F. riechende u. schmeckende Fenchelöl aufgelöst enthaltende **Fenchelwasser** bereitet. Noch dienen die jungen Keime als Beisatz zu Salaten, auch die klein geschnittenen Blätter mit Essig als Gewürz. Vom Italienischen F. werden in Italien die Stängel wie Edivien gebraucht u. mit Mehl, Essig u. Pfeffer als Salat verpeist. 2) **Chinesischer** ob. **Moskowitzischer** F., so v. w. Sternanis, s. u. Anis 2).

**Fenchelsalter** (Fenchelvogel), so v. w. Schwalbenhwanz.

**Fenchelholz**, so v. w. Sassafrasholz.

**Fenchelsteareopten** (Fenchelkämpfer) = C<sub>20</sub> H<sub>12</sub> O<sub>2</sub> ist identisch mit dem Steareopten aus dem Anis u. dem Sternanisöl u. hat dieselbe Zusammensetzung wie das Cuminiöl u. das Eedragonöl; es schmilzt bei 15° u. siedet bei 222°. Durch Kochen mit Alkalien wird es nicht verändert; mit Salzsäuregas bildet es eine Verbindung C<sub>20</sub> H<sub>12</sub> O<sub>2</sub> + Cl H. Wenn man Fenchel- ob. Anisölsteareopten mit Salpetersäure behandelt, so bildet sich Anisylhydrat, s. d.

**Fenchelwurzel**, heißt wegen seines Fenchelgeruchs das meist aus der Wurzel genommene officielle Holz des nordamerikanischen Baumes *Sassafras officinalis* Nees.

**Fenders** (engl., spr. Fenders), in der Seefahrt die Stübe von alten Tauen od. aus altem Tauwerk gestochene Matten, die man an die

Seiten der Schiffe hängt, um Beschädigungen zu verhindern.

**Fendi**, Peter, Historien- u. Genremaler, geb. 1796 in Wien, bildete sich auf der dortigen Akademie, wurde 1818 Zeichner u. Kupferstecher bei der kaiserlichen Münz- u. Antikentabern, begleitete 1820 den Director von Steinbüchel auf einer Kunst-Geschäftsreise nach Venedig u. Salzburg u. s. 1841. Er erwarb sich bei. einen Namen als Zeichner der Denkmälern des Alterthums, zeichnete fast sämtliche Antiken des Wiener Antikencabinet's u. s. 50 Platten derselben in Kupfer; auch als Kupfergraph leistete er Vorzügliches. Mehrere Werke von ihm illustriert, u. a. das von Diddin in Rom herausgegebene Prachwerk: *Bibliographische, antiquarische u. malerische Reise* u. Gemälde: *Enghard u. Emma*, ein Mädchen vor einem Portiergewölbe (im Wiener Belvedere), Kaiser Franz die Schilwache, die Pfandung u. a. m.

**Feneberg**, Johann Michael, geb. 1751 in Oederhof im Allgäu, wurde 1770 in Landsberg in Boier Jesuitennoyze, studierte dann in Ingolstadt, wo er mit Sailer innig befreundet wurde, wurde 1777 Professor am Gymnasium in Regensburg, 1778 in Oederhof Gräbnehpriester, 1785 Professor am Gymnasium in Dillingen, 1793 Pfarrer in Gög im Allgäu, 1805 Pfarrer in Wörthgen bei Wismar. 1812. F. hat geistliche Lieder gedichtet; vgl. Fowler, *Ans Fenebergs Leben*, Münch. 1814.

**Fenestlento** (Grundloser See), s. Fenestlento.

**Fenestlento** (Grundloser See), s. Fenestlento.

**Fenelon**, François de Salignac de la Motte, geb. 6. Aug. 1651 zu Fenelon in Querci, erob. 1675 die geistliche Weibe. Seine Beredtsamkeit u. Thätigkeit, bei. bei der Aufsicht über die protestantischen Conventen u. bei der Befehrung der Hugonotten an der Küste von Saintonge, bewog Ludwig XIV., ihm 1689 die Erziehung seiner Enkel der Herzöge von Burgund, Anjou u. Berry, anzuvertrauen u. 1695 zum Erzbischof von Cambrai ernennen. Von Bossuet wegen religiöser Meinungen (er war ein Freund u. Vertheidiger der *Henri de Guise*, s. d.) angegriffen, wurde er, ungeachtet seiner Vertheidigung in den *Explications de maximes des Saints*, Par. 1697, von dem Papst in sein Bisthum verwiesen u. seine Lebre 1699 verdammt; er st. 7. Jan. 1715. F. war bei. tätig für Verbreitung eines wärmeren tieferen u. religiösen Lebens. Seine Berühmtheit verdankt er als verunglückte seinem zum Zweck des Jugendunterrichts geschriebenen Werke: *Les aventures de Télémaque*, zuerst Par. 1699, das aber, wegen Beziehungen auf damals lebende Große, Ludwig XIV. mißfiel u. noch vor Beendigung unterdrückt wurde; erst 1717 vollständig herausgegeben, erlebte es seitdem fortwährend neuen Aufschwung u. ist noch jetzt eine der beliebtesten Jugendschriften, welche in andern Ländern den französischen Sprachunterricht zu Grunde gelegt werden. Es ist in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Er schrieb ferner: *Démonstration de l'existence de Dieu*, Par. 1713; *Dialogues de morts*, ebd. 1711; *Directions pour la conscience d'un Roi*, ebd. 1734 (worin F. zuerst die Idee eines zwischen Gott u. Volk bestehenden Vertrags aussprach, wobei sein Cardinalklein unterdrückt, 1774 auf Reichthum wigs XVI. wieder aufgelegt). Werke, Par. 1787.

**Öbe.**; neueste Ausg., Verfaßl. 1517—21, 24 Bde. **Sämmtliche Werke**, deutsch, Pp. 1751, 1752, Öbe.; **sämmtliche religiöse Schriften**, deutsch von J. Eulbert, Regensb. 1537—39, 4 Öbe. Ihm nach 1526 in Cambray in der Kathedrale ein erstes errichtet u. 1540 zu Perigueux seine Bildnisse aufgestellt. Vgl. Ramius, Hist. de la vie F., Par. 1723, deutsch Coblenz 1826; J. v. Bauffet, J.-s. Lebensgeschichte, a. d. Franz. von J. Heber, Würzb. 1811—13, 3 Tble.

**Fensterella**, Caius, römischer Dichter u. Historiker unter Augustus u. Tiberius, fl. 21 n. Chr.; Schr.: Römische Annalen von der Königszeit bis zum Untergang der Republik. Unter seinem Namen Schr. Ficcho: De magistratibus Romanorum, Rom 1517, mit Albricus herausgegeben.

**Fenestra** (lat.), 1) Fenster; daher **Fenestra**, im Mittelalter eine Abgabe für das Recht, sich das Fenster verkaufen zu dürfen. 2) (Anat.), im Ohr; **Fenestra rotunda** u. **Fenestra semicircularis**, f. u. Ohr; 3) (Bot.), Samennarbe, f. Hilum. **Fenstertrange** (syr. Fenstertrangk), Stadt an der Grenze im Arrondissement Sarrebourg des französischen Departements Meurthe, Weinwandbleichen, Ererei, Fabrikation; 1500 Ew.

**Fenestratus** (gese n f e r t, Bot.), mit einem oder mehreren größeren ziemlich regelmäßigen Löchern u. durchscheinenden od. doch durchscheinenden Flecken versehen.

**Fensterella**, Koralle, so v. w. Gorgonia.

**Fensterelles**, Fleder u. Hauptort des gleichnamigen Amtes am Clusene in der sardinischen Provinz Nuoro; 1300 Ew. Liegt zwischen zwei Bergen im N. u. S., u. darauf starke Festung, die 696 von den Franzosen zur Dedung der jacobinischen Freige gebaut, 1708 von Savoyen erobert, im breiten Frieden an dieses abgetreten, 1734 von den Franzosen besetzt, bald wieder geräumt, dann in 5 Forts fast unüberwindlich gemacht, 1796 hier durch Vertrag von den Franzosen eingenommen u. gelockt wurde. Es war zur Zeit des französischen Kaiserreichs u. noch jetzt Staatsgefängnis, im Ort wieder hergestellt; nördlich dabei ist der gleichnamige Gebirgspass nach Frankreich.

**Fenis**, Dorf an der Dora-Baltea im Bezirk Aosta der sardinischen Provinz Aosta; hat Kupferminen u. 1500 Ew.

**Fenn** (Fenne), 1) sumpfiges Grundstück; 2) Feuchtsüß, das durch Gräben trocken gelegt worden ist; 3) eine Koppelweide. Daher **Fennen**, Vieh auf einer Weide od. einem Weidgründe grasen lassen.

**Fenn**, Robert, geb. 1739 zu Norwich, Friedensrichter u. Schriftst. in der Grafschaft Norfolk; starb 795 zu East Derham. Seine Originalbriefe, geschrieben unter Heinrich VI., Eduard IV. u. Richard III., Lond. 1757, 2 Öbe., enthalten interessante Notizen über jene Zeit.

**Fenner**, Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Madison des Staates New-York (Nordamerika), am Chittenango-Creek; 1700 Ew.

**Fenner von Fenneberg**, 1) J. Christoph Luthb., geb. 1775 zu Kirchheim in Oberbayern, eheimath, fl. als Badearzt 1843 in Schwaben. Er Schr.: Journal für die Väter u. Gesunden Deutschlands, 1799 f.; Das Schlangenbad, 1806; Taschenbuch für Gesundbrunnen u. Väter, 1816—18; Schwalbach u. seine Heilungen, 1824; Selters u. seine Heilkräfte, 1824;

Schwalbach et ses environs, 1824; Geschichte Schwalbachs, 1836; Über Nachfluren, 1836; Das Gebet des Herrn in Gefängen, 1816; Winterblumen, 1819. 2) Freiberger J. v. J., geb. zu Trient, widmete sich der militärischen Laufbahn, nahm 1843 als Offizier seinen Abschied u. verließ, durch eine Schrift über die österreichische Armee mißliebig geworden, 1847 sein Vaterland, betheiligte sich 1848 an dem Aufstande in Wien u. floh nach der Einnahme der Stadt. Anfangs Mai 1849 wurde er Obercommandant der Volkswehr in der Pfalz, gerieth aber wegen einer verunglückten Unternehmung gegen die Festung Landau mit der revolutionären Regierung in Conflict u. mußte sein Commando aufgeben. Er lebte dann in der Schweiz u. ging von da nach Nordamerika, wo er zu New-York seit 1851 eine deutsch-amerikanische Wochenschrift, Atlantis, herausgab. Seit 1855 beim Polizeigericht in New-York als Dolmetscher angestellt, wurde er 1858 als geisteskrank in ein Irrenhaus gebracht. Er Schr.: Geschichte der Wiener Octobertage, Leipz. 1849; Zur Geschichte der rheinländischen Revolution, Zürich 1850.

**Fennern**, Fluß in den russischen Ostseeprovinzen, entspringt im Kreise Weissenstein in Esthland u. bildet in dem Kreise Pernau (Livland) durch Vereinigung mit der Rawaß die Tergel die Pernau.

**Fenni** (a. Geogr.), f. Finnen.

**Fennich** (Fennischgras), ist Panicum crus galli.

**Fenns**, kleiner Fluß in der englischen Grafschaft Norfolk.

**Fenny**, Fluß, so v. w. Fanny.

**Fentir** (Fentirvult, nord. Myth.), ein Wolf, Sohn Vekis u. der Riesin Angerbodi; da er nach alten Weissagungen den Aßen Unheil bringen sollte, so suchten diese ihn unschädlich zu machen; vergebens aber banden sie ihn mit den Bändern Veding u. Dromi, er zerriß sie; aber das von den Zweigen in Schwarzalshaus gemachte Band Oleipnir, welches er sich anlegen ließ, nachdem Tyr, der ihn fütterte, ihm zum Pfande seine Hand in den Rachen gelegt hatte, band ihn unzerreißlich, u. er biß dem Tyr die Hand ab, da er sich von demselben betrogen sah. Auf der Insel Longue wurde er nun an dem Felsen Gjöl od. den Hügel Siglitrir, im See Amso-vartner, befestigt, mit der Kette Gelgia unten an die Erde gebunden u. ihm ein Schwert so in den Rachen gesteckt, daß das Schwert im obern, die Klinge im untern stand. Aus dem aus seinem Rachen stießenden Schaume entstand der Fluß Von. In der Götterdämmerung befreit, verschlingt J. die Sonne u. tödtet Muspells Söhne, wird aber von Vidars Speiß getödtet.

**Fensaler** (nord. Myth.), die Wohnung der Frigg, f. d.

**Fensfjord**, Meerenge an der Westküste des norwegischen Stifts Bergen, welche die Inseln Vörtnæs-De u. Sand von der Insel Fosen scheidet.

**Fenster**, die Öffnung in den Umfassungsmauern, durch welche der innere Raum eines Gebäudes erleuchtet wird. Die Größe der F. richtet sich nach dem Zwecke, den das Gebäude hat; unbedeutende Gebäude erhalten kleinere, wichtigere aber größere F.; eben so ist das Verhältniß der Breite zur Höhe von dem Charakter des Gebäudes abhängig; die besten Verhältnisse sind für Wohngebäude 2:7, 1:2, die höchsten gleich der Diagonale des Verhältnisses 1:2; in Kirchen u. großen

Sälen ꝛc. stellen sich indessen die Verhältnisse höher, u. werden 6—10 F. breit, 12—30 F. hoch, während sie bei gewöhnlichen Wohnhäusern nicht unter 3 Fuß, bei landwirthschaftlichen Gebäuden aber noch schmaler sind. Man unterscheidet: viereckige F., deren Sturz wagerecht liegt; Bogenfenster, die durch einen Bogen geschlossen od. überwölbt sind; Kirchenfenster (s. ob.); Kellerrfenster, welche die Breite der obern, aber eine geringe Höhe haben; Oberlichtfenster, die über die Thüren angebracht sind; Guckfenster, kleine, in Thüren od. Zwischentwänden angebrachte F.; ferner Balconfenster, die keine Brüstung haben u. bis zum Fußboden reichen; Venetianische (Englische) F., die an jeder Seite ein schmaleres Aediges, durch schmale Pfeiler getrenntes F. haben; die Englischen Aufschiebefenster sind in Rollen durch Gewichte sich bewegende F.; Griechische F., deren Gewände nach oben zu etwas schmaler wird; Dachfenster, welche zur Erleuchtung des Dachbodenraumes dienen u. entweder von Holz od. Zink od. Weißblech angefertigt werden. Ihre Form ist im ersteren Falle gewöhnlich viereckig, sie erhalten dann ein eigenes kleines Giebeldach, müssen auf 2 Sparren aufstehen u. heißen gewöhnlich Dachnasen; sind sie bogenförmig u. ausgeschweift, so nennt man sie Fledermause u. wendet sie gewöhnlich bei landwirthschaftlichen Gebäuden an; auch heißen sie Dachlulen, u. zwar fortlaufende, wenn sie durch die ganze Länge des Daches gehen; Dachsaugen, wenn sie zirkelrund sind, Kapfenster ꝛc. Die Dachfenster von Blech od. Zink, gewöhnlich halbrund geschlossen, sind die besten zur bloßen Erleuchtung des unbewohnten Bodenraums; sie bestehen aus zusammen gelötheten Metallplatten u. werden auf den Dachlatten befestigt. Damit das Wasser von dem Dache abgeleitet werde, ist an den Seiten des Dachfensters ein Blech (Abweisseblech) angebracht. Ein F. vor od. in welchem ein Drahtgitter angebracht ist, heißt Drahtfenster; dergl. werden bes. in Speise- u. Vorrathskammern gebraucht, um Fliegen u. anderes Ungeziefer abzuwehren u. doch frische Luft zu erhalten. Hinsichtlich des Lössens der F. unterscheidet man Gewindefenster, deren Flügel an Haspen hängen u. an die F-schmiege anschlagen; die Schiebefenster, wo sich ein Theil eines Flügels in einer Nuthe vor- u. rückwärts schieben läßt; Aufziehfenster, bei denen die untere Hälfte mittelst Gegengewichten u. Federn in einer im Futter angebrachten Nutz hinauf u. hinunter geschoben werden kann.

F. massiver Mauern enthalten eine steinerne, über die Mauerfläche hervorragende Fensterverkleidung (Einfassung), bestehend aus der Unterlage, der Fenstersohlbank, den auf dieser senkrecht stehenden Einfassungen, Fenstergewände, über dieser ein wagerecht liegendes od. bogenförmiges Bedeckungsstück, Fenstersturz, der zuweilen noch ein überdeckendes Gesims, Fensterverdachung, erhält. Die Breite der Gewände, der Sohlbank u. des Sturzes beträgt, wenn sie vor der Mauerfläche vorsehen u. mit Gliederungen verziert sind,  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  der Breite der F-öffnung. Werden diese Stücke von echtem Holz gefertigt u. in die Mauer eingesezt, so heißt dies ein Fenstergerüst. Bei Holzwänden werden sie durch die Wandlaken u. Riegel ersetzt. Zusammen heißen diese Einfassungen das Fenstergestelle. Die Fensterbrüstung ist die um  $1\frac{1}{2}$  Fuß

schwächere Mauer zwischen dem Pichten u. dem Fußboden; sie ist  $1\frac{1}{2}$  Fuß dick,  $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß hoch u. wird oberhalb mit einem Bret von hartem Holz, dem Fensterbret, bedeckt; der Fensterauschnitt (Fenstereschmiege) in massiven Mauern, die Erweiterung der F-öffnung nach innen od. außen, um die durch mehr Licht im Zimmer zu erhalten; die Fensteranschlag, der zur Befestigung des Futters für das Glasfenster dienende 3—4 Zoll breite Vorsprung der Gewände, des Sturzes u. der Bank vor der innern Mauer; der Fensterchaft (Fensterfeld), der Raum zwischen 2 Fensteröffnungen. Fenstereschläge, sind alle an einem F. erforderlichen Schließarbeiten, welche dasselbe schließen, die Flügel zusammenhalten u. dieselben am Futter befestigen; zur Erfüllung des ersteren Zwecks dienen die Schieber, Anziehnöpfe, Fensterriegel, Vasquillen ꝛc. Copagnoletstangen; zum zweiten die Schiebhalter od. Eden; zum dritten die aufgesetzten od. Waldbänder mit dem Haspen. Die F-beschläge werden von Eisen od. Messing gemacht, gewöhnlich aber sind nur die Anziehnöpfe, die Nubel an den Copagnoletstangen, auch zuweilen die Fische od. Aufschieber von Messing. Zu den eigentlichen Glaserfenstern gehören das Fensterfutter (Fenster Rahmen, Fenstergerüst), der hölzerne Rahmen, welcher mit seinen einzelnen Holzern (Fensterstücken) bei massiven Mauern mittelst Banthalen u. Dubeln an der F-schlag (s. ob.), bei hölzernen Wänden aber mittelst Thürjutter am F-gerüst befestigt wird. An den F-futter hängen die Fensterflügel mittelst Bänken, die sich an den im Futter befindlichen Haspen bewegen, öffnen u. schließen lassen. Die Flügel hängen am besten mit doppeltem Falze in das Futter u. werden durch die Fensterstangen,  $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$  Zoll dick, auf beiden Seiten abgedrängte Stäbe in mehrere Theile getheilt. Die Glascheiben sitzen in einem Falze (Glasnuth) derselben u. werden von außen mit Fensterkit, einer Mischung aus Leinölharz u. Kreide, befestigt. An dem untern Quersack erhält das F. einen Wetterchenkel, der in einer hervorragenden, abgerundeten, unterhalb ausgeschübten Leiste besteht, die das Einbringen des am F. herabfließenden Wassers in die untere Fuge verhindert. Bei zweiflügeligen F-n erhält das Futter zuweilen einen Mittelchenkel, der aber immer hinderlich ist, weshalb man ihn an dem innern Flügel befestigt u. zum Aufschlagen einrichtet; bei vierflügeligen F-n ist indessen ein solcher zum Anschlag der Flügel durchaus nöthig; er wird am Futter befestigt u. erhält einen Wetterchenkel. Ist in einem F. ein senkrechter u. ein wagerechter Mittelchenkel angebracht, so heißen beide zusammen das Fensterkreuz. Das Futter u. die Flügel der F. werden von Eichen, besser aber von Eichenholz gefertigt u. tüchtig mit Mastix angestrichen. In neuester Zeit fertigt man Fenster Rahmen ganz von Eisen, welche die großen Vortheile der Dauerhaftigkeit, u. wegen der weit dünnern Erpressen u. Schenkel, größerer Nuthschläge sich vereinigen. Die Verzierung der F. bezieht sich mehr auf die Einfassung der äußeren Längs- u. die Gewände, den Sturz, die Sohlbank, wobei man die Hauptstodwerke mit den am meisten verzierten F. verzieht; indessen ist auch das Glasfenster mannichfacher Verzierung fähig, die bei Aedigen F-n in den verschiedensten, durch Erpresseneinbildung erzeugten Formen, bei halbkreisförmig geschlossenen F-n in reicherer od. geringerer Anordnung des F.





bräunlich grau, auf dem Rücken ein fast viereckiger, silbergrauer Fleck; webt ein kleines horizontales Nest in Winkeln; gemein.

**Fensterhaar** (Med.), diejenige Form des grauen Staars, wo die Eröffnung der Augenkapsel fenster-rahmenartig sich gestaltet hat, s. u. **Staar** (Med.).

**Fenstersteuer** (Fensterzase), Steuer für die Anzahl Fenster eines Gebäudes, bes. in England, wo sie von Pitt eingeführt wurde, aber seit 1851 abkam.

**Fensterteleskop**, s. u. **Kernglas** 2).

**Fensterzarge**, so v. w. Fensterjutter, s. u. **Fenster**.

**Fenton** (spr. Fenton), 1) Eduard, geb. in Nottinghamshire; nahm Seedienste u. begleitete 1577 Martin Frobißer auf seiner zweiten Reise, um eine nördliche Durchfahrt zu suchen. An seiner Entdeckungreise nach der Magellanischen Meerenge 1582, wurde er von einer spanischen Flotte gehindert. 1588 suchte er gegen die spanische Armada u. st. 1603 in Deptford. 2) Eliaß, geb. zu Shelton in Staffordshire; erhielt, da er sich weigerte, dem Könige Wilhelm den Eid der Treue zu leisten, keine Pfarrstelle u. errichtete 1705 eine Schule in Kentshire; er st. 1730 als Secretär der Lady Trumbull, deren Sohn er erzogen hatte, in East-Hampstead-Park bei Dalham. Er schr.: Gedichte, Lond. 1717; das Trauerspiel Mariamne, ebd. 1723; u. nahm Theil an Popes Übersetzung der Odyssee.

**Fentress** (spr. Fentress), Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 16 QM.; vom Obey-River durchflossen; größtentheils eine Hochebene der Cumberland-Mountains mit schönem Weideland; Producte: Mais, Hafer, Rindvieh, Bauholz, Steintohlen; 1851: 4454 Ew., worunter 148 Sklaven. Hauptort Jamestown.

**Fenus** (lat.), so v. w. **Wucher**.

**Fenyés** (spr. Fehnyesch), Alexius, geb. 1807 zu Csölaj in Ungarn, studierte die Rechte u. wurde 1829 Advocat; dem Preßburger Reichstag 1830 wohnte er als Abgesandter bei u. lebte seit 1836 wissenschaftlich beschäftigt in Pesth; 1848 wurde er Chef der statistischen Section im Ministerium des Innern u. 1849 Präsident des Nationalgerichts, blieb jedoch nach Unterdrückung der Revolution unverfolgt. Er schr.: Magyarországnak's a hozzá kapesolt tartományoknak mostani állapotja statisztikai's geographiai tekintetben, Pesth 1839 f., 6 Bde.; Magyar. statisztikája, 1842 f., 3 Bde., 2. Aufl. 1844 (deutsch 1843); Magyar. leirása, 1847, 2 Bde. (1. Theil deutsch von Horn: Ungarn im Vormärz, Ppz. 1851); u. gab einen Allgemeinen Hand- u. Schulatlas, Pesth 1845, heraus.

**Fenyőfalva** (spr. Fehnyőfalva, Gerhard Sau), evangelisches Pfarrdorf im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt, Postamt; 760 Ew.

**Fenzlia** (F. Benth.), nach E. Fenzl (Botaniker u. Custos am Botanischen Museum in Wien) benannte Pflanzengattung aus der Familie Polemoniaceae; Art: F. dianthisiflora Benth., in Californien.

**Feo**, Franc., geb. 1699 in Neapel, widmete sich der Musik unter Gizi u. Pitoni, wurde 1740 des Ersten Nachfolger an der dortigen Musikschule u. st. 1752. Er componirte die Opern Ipermestra, Arianna, Arsace u. Andromeda, außerdem mehrere Psalmen u. Messen.

**Fedodr**, russischer Name für Theodor. Bes. bekannt: I. Czare von Rußland; 1) F. I. Iwan-

nowitsch, Iwans II. Sohn, gutherzig, schwachsinzig, regierte durch seinen Schwager, I. Gudenow, 1584—98, s. **Russisches Reich** (S. 2) f. II. Borisowitsch, Sohn von Boris Gudenow, geb. 1598, folgte diesem 1605 an die Zeit, indem er von dem falschen Demetrius gef. u. ermordet wurde, s. ebd. 3) f. III., Zem Alexei Michailowitsch, geb. 1657, regierte 1682, wo er ohne Nachkommen starb u. Peter Großen zum Nachfolger einsetzte, s. ebd. II. f. I. 1er: 4) f. Iwanowitsch, geb. um 1765, miltärischer Herkunft, kam bei einem Uralischen Kosaken 1770 in russische Gefangenschaft. Dieser schenkte das Kind der Erbprinzessin von den, welche es in Karlsruhe erziehen ließ. I. früh entwickeltes Künstlertalent bildeten zu Melling u. Beder aus, worauf f. seine Zeit in Rom fortsetzte; dort trat er in nähere Bekanntschaft zu Lord Elgin, den er nach Griechenland kam um die Parthenonsculpturen zu zeichnen. Er kam dann über London nach Karlsruhe zurück, wo 1806 Hofmaler u. st. 1832. Sein vorzügliches Werk ist das grau in grau gemalte Leben Jesu der protestantischen Kirche zu Karlsruhe. Er dirte er die Kreuzabnahme v. d. Daniel de Sola

**Fedofka**, 1) Kreis im russischen Gouvernement Taurien, östlicher Theil der Krim mit der Insel Kerich; mehrere Salz- u. Sulfurquellen, ziemlich unbedaut; 2) Kreisstadt im so 13. Jahrh. von den Genuesen gegründet, so blühend u. bevölkert, daß man es das Constantinopel der Krim nannte, an der Ostküste des Meeres 5 Kirchen, 1 Kreiskirche, Museum, geräumige Gärten, Seebäder, Überreste alter Mauern, 2 Klöster, worunter eine der Karaiten, 2 Klöster Quarantaine, Zollamt; 4700 Ew. Kreisstadt v. u. f., so v. w. Meerenge von Zensile.

**Fedrow**, Wassili Fedorowitsch, studierte 1823—27 in Dorpat, begleitete 1829 Peter den gelehrten Reise nach dem Ararat als Geograph, brachte 4½ Jahr auf einer Reise nach Sibirien zu, deren Ergebnis trigonometrische Bestimmungen, geographische Bestimmungen der Längen von 79 u. der Breiten von 42 Orten u. Lehrte Ende 1837 nach Dorpat zurück u. wurde Professor der Astronomie an der Universität in I. Unter seiner Leitung wurde das astronomische Observatorium in Kiew erbaut, dessen Director wurde. Er starb 1855.

**Footas** (span.), s. **Glaubensselbsten**.

**Fer**, Cap an der Küste der algerischen Provinz Constantine.

**Feras** (lat.), s. **Raubthiere**.

**Ferababad**, Stadt, so v. w. **Farabad**.

**Ferajuolo**, Nuncio, genannt degli Affari, geb. 1661 in Nocera de Pagani, Schüler des Giordano, Landschaftsmaler; er st. 1736 in Rom.

**Ferak**, bei den Muhammedanern gänzlich gesondert von Gott, die größte Strafe der Hölle.

**Feralia** (röm. Rel.), s. u. **Februus**.

**Feran**, Insel im Stillen Ocean an der Westküste der Insel Quadra u. Vancouver (tisches Nordamerika).

**Ferandine**, eine Art Burreil, dessen Kette reher od. gestreuter Seide, der Einschlag aber Wolle, Kamelhhaaren, keinem Garn od. Seide ist.



litit seines Vaters im Kriege gegen Frankreich, Schweden u. die protestantischen Stände, bis er sich endlich nach langen Friedensverhandlungen 1648 zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges (s. d. VI. bis Ende) genöthigt sah. Er st. 2. April 1657. f. war dreimal verheirathet; 1631 mit Marie Anna, Tochter des Königs Philipp III. von Spanien (st. 1646); dann seit 1648 mit Marie Leopoldine, Tochter des Erzherzogs Leopold V. von Tyrol (st. 1649); u. seit 1651 mit Eleonore, Tochter des Herzogs Karl II. von Mantua, n. hinterließ außer dem römischen König f. IV., der schon bei seinen Lebzeiten starb, Leopold I., seinen Nachfolger, beide von der ersten, u. 2 Söhne u. 1 Tochter von der zweiten Gemahlin. 4) f. IV. Franz, ältester Sohn des Vorigen u. Maria Annas von Spanien, geb. 1633; wurde 1646 zum Könige von Böhmen, 1647 zum Könige von Ungarn gekrönt, 1653 zum römischen König erwählt u. gekrönt, er starb aber noch vor seinem Vater 1654 an den Pocken. b) Kaiser von Oesterreich: 5) f. I. (als König von Ungarn u. Böhmen f. V.) Karl Leopold Franz Joseph Soseph Crescentius, Sohn des Kaisers Franz I. u. dessen zweiter Gemahlin Maria Theresia von Sicilien, geb. 19. April 1793, fränklich als Kind u. Jüngling wuchs er in regem Interesse bef. für Gewerbe u. Künste heran, wurde 1830 zum König von Ungarn gekrönt u. succedirte seinem Vater 1835 in sämtlichen österreichischen Staaten, wurde 1836 als König von Böhmen u. 1838 als König von Lombard-Venedig gekrönt. Am 2. Dec. 1848 legte er, da seine Ehe kinderlos blieb, zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph die Krone nieder u. hält sich seitdem meist in Prag auf, s. Oesterreich (Gesch.). Er ist seit 1831 vermählt mit Anna, Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien.

b) Könige: a) von Aragon: 6) f. I., der Gerechte, zweiter Sohn des Königs Johann I. von Castilien u. Eleonorens von Aragon; Infant von Castilien, schlug nach seines Bruders Heinrich des Kränklichen Tode die ihm von den Ständen angetragene Krone aus u. theilte nur mit der Königin die Vormundschaft über seinen Neffen Johann II.; er wurde nach dem Aussterben der Könige von Aragon mit Martin, als Sohn von dessen Schwester, 1412 nach zweijährigem Interregnum von den Ständen zum König von Aragonien gewählt u. st. 1416; f. u. Spanien (Gesch.). Er war vermählt mit Leonore d'Albuquerque. 7) f. II., so v. w. Ferdinand 16). b) von Böhmen: 8) — 12) f. Ferdinand 1) — 5). c) Von Castilien: 13) f. I., der Große, Sohn Sanchos III. von Navarra; erhielt 1035 als Erbe Castilien, eroberte Leon u. einen Theil von Portugal u. starb 1065; f. u. Spanien (Gesch.). Er war vermählt mit Donna Sanchia, Tochter des Königs Alfons V. von Leon. 14) f. II., der Heilige (als König von Spanien f. III.), Sohn Alfons IX. von Leon u. der Berengaria von Castilien, geb. 1199; er wurde nach der Resignation seiner Mutter 1217 König von Castilien, 1230 durch die Wahl der Stände Nachfolger seines Vaters in Leon; er eroberte Leon u. st. 1252; über seine Regierung s. Spanien (Gesch.). Er ist der Stifter der Universität Salamanca. 1671 canonisirte ihn Clemens X. Er war mit Beatrice von Schwaben u. seit 1237 mit Johanna von Pontieu vermählt. Seine Regierungsgeschichte lieferte

der Erzbischof von Toledo, Don Rodriguez Jimenez. 15) f. III. (f. IV.), der Vorgesagte, Sohn Sanchos IV., Königs von Leon u. Castilien geb. 1285 in Sevilla; folgte seinem Vater 1296 Anfangs bis 1305 unter Vormundschaft seiner Mutter Maria von Molina. Über seine Regierung, s. Spanien (Gesch.). f. st. 1312 in Jaen, wie erzählt wird, von 2 Brüdern, die er wegen angeschuldigten Mordes ungehört von der Stadtmauer hatte hängen lassen, binnen 30 Tagen vor Gottes Richtstuhl gefordert, die Nacht vor Ablauf dieses Terms (dabei sein Beiname). Er war mit Constanza, Tochter des Königs Dionys von Portugal, vermählt. 16) f. IV. (f. V., als König von Aragon f. II.), der Katholische, Sohn Johans II. von Aragon, geb. 1452; vermählte sich 1469 mit der Erbin von Castilien u. Leon, Isabella, u. wart nach ihres Bruders Heinrich IV. des Unvernünftigen Tode 1474 mit dieser König beider Reiche folgte nun auch 1479 seinem Vater in Aragon; bereitere so die spätere Vereinigung Spaniens; einer Monarchie vor. Über seine u. seiner Gemahlin glorieiche Regierung, unter welcher mit Portugal gekochten, Granada erobert, die letzten Mauren aus Spanien vertrieben u. Amerika entdeckt, Leon u. Navarra bis an die Pyrenäen erobert wurde, s. Spanien (Gesch.). f. starb 23. Jan. 1516 an dem Schlosse Madrigalejo in Estremadura. Er war mit Isabellas Tode (1504) zum zweiten Male vermählt mit Germaine Gräfin von Foix, welche keine Kinder blieb. Aus der ersten Ehe hatte er einen Sohn, Johann, welcher vor ihm starb, u. 4 Töchter von denen die zweite, Johanna, den Erzherzog Philipp von Oesterreich heirathete, dessen Sohn, Karl (als Kaiser Karl V.), f. 6 Nachfolger wurde; die jüngste, Katharina, war an Heinrich VIII. von England vermählt. Prescott, Geschichte f. 6 u. Isabella (deutsch, Bpz. 1842, 2 Bde.). 4) Von Leon: 1) f. I., Sohn Alfons VIII., geb. 1135; folgte, f. 1152 zum König von Leon u. Galicien ernannt, III. seinem Vater, während sein älterer Bruder Sancho erhielt; über seine Regierung s. Spanien (Gesch.). f. st. 1188. Nachdem seine Ehe mit Dora Urraca, Tochter des Königs Alfons I. von Portugal, II. getrennt worden war, vermählte er sich 1176 mit Theresie, Tochter von Rufus de Lara, u. als er 1180 starb, 1181 mit Urraca Lopez; sein ältester Sohn Alfons IX. folgte ihm. 18) f. II., f. Ferdinand 14). e) Von Neapel: 19) f. I., natürlicher Sohn von Alfons V. von Aragon, nahm 1443, in neapolitanischen Parlament zum Prinzen von Caprien u. Thronfolger erklärt, u. mit Isabella von Clairmont, Nichte des Herzogs von Larent, u. vermählt, nach dem Tode seines Vaters, 1458, Neapel Besitz u. erhielt vom Papst Sixtus II. die Anerkennung damit. Doch konnte er nur Neapel besetzen er st. 1494; f. u. Neapel. Er war vermählt mit Isabella, Tochter Trifans von Clermont, seit 1476 in zweiter Ehe mit Johanna, Tochter des Königs Johann II. von Aragon; aus erster Ehe stammte sein Nachfolger Alfons II. 20) f. II., der Vorigen, Sohn von Alfons II.; folgte 14 seinem Vater, welcher die Krone niederlegte; Karl VIII., König von Frankreich, mußte er nach Neapel fliehen; er wurde zwar wieder eingekrönt starb aber schon 1496, f. Neapel (Gesch.). Er war vermählt mit seiner Tante, Johanna, Tochter des Königs Ferdinand I., von der er keine Kinder hatte.

187. 21) §. III., so v. w. Ferdinand 16). 22) IV., f. Ferdinand 29). f) Von Portugal: §. el Gentil (der Artige, Zierliche), in des Königs Peter I., geb. 1340 in Coimbra; 1367 seinem Vater u. fl. 1353; über ihn f. Portugal (Gesch.). Er heirathete 1372 Leonore, welche vorher an Lorenzo d'Acunha verlobt war; da er seinen Sohn hinterließ, so entdete ihm der echte burgundische Mannsstamm, u. Tochter Beatriz, vermählt an König Johann I. Castilien, nach ihr aber sein Stiefbruder (Sohn Inez de Castro) Johann, bestiegen den Thron. §. August Franz Anton, Sohn des Prinzen Ferdinand von Koburg-Koburg, geb. 29. Oct. 5, vermählte sich 9. April 1836 mit Maria II. Gloria, Königin von Portugal, Wittve des Herzogs von Leuchtenberg, u. wurde zum Prinzen von Portugal u. Herzog von Oporto, 1837 nach Geburt seines ältesten Sohnes, Don Pedro de Alarcas, zum Titularkönig von Portugal ernannt; 15. Nov. 1853 nach dem Tode seiner Gattin wurde er Regent des Landes bis zur Großjährigkeit des Kronprinzen 16. Sept. 1855; f. Portugal (Gesch.). g) Von Sicilien: 25) §. I., so v. Ferdinand 19). 26) §. II., so v. w. Ferdinand 20). 27) §. III., f. Ferdinand 21). 28) §. IV. König beider Sicilien §. I.) Anton Real Johann Nepomuk Seraphin Saverius Benedict, dritter Sohn Karls III., Königs von Spanien, u. der Prinzessin Amalie von Neapel, geb. 12. Jan. 1751, erhielt 1759 von seinem Vater, welcher Spanien erbt, den Thron von Neapel, übernahm 1767 von einer vormundschaftlichen Regierung die Regierung, deren Seele seit 1765 seine Gemahlin Maria Karoline wurde, während §. keinen persönlichen Neigungen lebte. Nach dem Ausbruch des französischen Revolutionskrieges schloß sich Ferdinand der ersten Coalition u., der 1795 zum Frieden gezwungen worden war, der zweiten Coalition gegen Frankreich 1798, schloß beim Einrücken der Franzosen aus Neapel nach Sicilien, lebte aber 1800 zurück. Bei der zweiten Invasion Neapels durch die Franzosen 1806 ging er ebenfalls nach Sicilien, wo er sich unter englischen Schutz stellte; überließ 1809—11 die Regierung seinem Sohne Franz, zog 1815 wieder in Neapel ein u. vereinigte 12. Dec. 1816 Neapel u. Sicilien zum Königreich beider Sicilien, als dessen Herrscher er sich Ferdinand I. nannte. Die Revolution von 1820 zwang ihn zur Einführung der neuen Verfassung von 1812, welcher er sich jedoch nicht fügte. Österreichs 1821 entledigte. §. fl. 4. Jan. 1825. Er war seit 1768 vermählt mit Karoline, Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich, von der er 11 Töchter u. 7 Söhne hatte. Als diese 1814 starben war, ging er einemorganatische Ehe mit der zweitältesten Prinzessin von Castara ein, die er Herzogin von Floridia erbe. 29) §. II. Karl, Sohn des Königs Franz I. u. der Infantin von Spanien Maria Isabella, Enkel des Vorigen, geb. 1. Jan. 1810 in Palermo, trat 1830 nach dem Tode des Vaters die Regierung an. Er war anfangs politischen Reformen geneigt, später aber traten absolute monarchische Gesinnungen immer mehr in den Vordergrund, als erneute Aufstandsversuche u. Unzufriedenheiten die Ruhe des Landes gefährdeten. Die Revolution von 1848 zwang ihn am 29. Jan. die Constitution zu erteilen. Die damit nicht zu-

friedenen Sicilianer beharrten indeß bei der Revolution u. erklärten den König u. seine Familie im Mai des Jahres verhaftet. Indes wurde §. im Mai 1849 Herr der Bewegung, nahm alle dem Liberalismus gemachten Concessionen zurück u. führte fortan ein scharfes Regiment ein. Am 8. Decbr. 1856 wurde von einem Soldaten Milano ein mißglücktes Attentat gegen sein Leben gemacht. Er war seit 1832 in erster Ehe mit Maria Christine von Sardinien (fl. 1836) u. in zweiter Ehe seit 1837 mit Therese, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich, vermählt. Aus erster Ehe stammt der Kronprinz Franz. h) Von Spanien (Castilien u. Leon): 30) §. I., so v. w. Ferdinand 13). 31) §. II., so v. w. Ferdinand 18). 32) §. III., so v. w. Ferdinand 14). 33) §. IV., so v. w. Ferdinand 15). 34) §. V., der durch seine Heirath mit Isabella von Castilien Gründer der eigentlichen spanischen Monarchie wurde, so v. w. Ferdinand 16). 35) §. VI., der Weise, Sohn Philipps V. u. Mariens von Savoyen, geb. 1712 in Madrid; trat 1746 die Regierung an, f. Spanien (Gesch.), u. fl. 1759 blödsinnig in einem Kloster zu Villaviciosa ohne Kinder. 36) §. VII., geb. 14. Oct. 1784, Sohn Karls IV. u. Marien Louises von Parma, seit 1788 Prinz von Asturien (Kronprinz). Heftiger Gegner des Ministeriums Alcadia, wurde er 28. Oct. 1807 wegen eines an Napoleon I. gerichteten Briefes für einen Vaterlandsverräter erklärt. In Folge des durch diesen Act entstandenen Auftrubs zu Aranjuez (18. März 1808), dankte sein Vater ab, u. Napoleon zwang 1808 zur Thronentsetzung gegen eine jährliche Rente von 600,000 Francs u. wies ihm das Schloß Balençay zum Aufenthalt an. Aus dieser Verbannung kam er in Folge eines Vertrags vom 11. Dec. 1813, trat im März 1814 die Regierung von Spanien als König an, stieß die Verfassung von 1812 um u. ließ eine blutige kirchlich-politische Reaction eintreten, wodurch sogar die Inquisition wiederhergestellt wurde. Die Revolution von 1820 zwang ihn die Verfassung von 1812 anzuerkennen u. brachte ihn in die Gewalt der Cortes. Durch die Invasion einer französischen Armee unter dem Herzog von Angoulême u. der spanischen Glaubensarmee 1823 wurde die Verfassung wieder abgeschafft, §. aus der Gefangenschaft der Cortes befreit u. in die Fülle seiner Macht wieder eingesetzt. Da ihm indeß auch die Liberal-royalistische Partei unbehagen wurde, so sah er sich zwischen die beiden äußersten Parteien gestellt u. mußte bald der einen, bald der anderen, um sie gegenseitig in Schranken zu halten, Concessionen machen. Den 29. März 1830 stieß er das bisher in Spanien befolgte Salische Gesetz um u. ließ 1833 seiner Tochter Isabella huldigen, worauf sein Bruder Don Carlos, welcher die nächsten Ansprüche auf die Thronfolge hatte, nach Portugal ging. Zugleich regte sich dessen Partei mit Verschwörungen gegen den König, welcher 29. Sept. 1833 starb; f. Spanien (Gesch.). §. VII. war vermählt zuerst 1802 mit Antoinette Therese, Ferdinands IV. von Sicilien Tochter, die 1806 kinderlos starb; in 2. Ehe 1816 mit Maria Isabella Franziska, Tochter des Königs von Portugal (fl. 1817); in 3. Ehe seit 1819 mit Prinzessin Josephe, Tochter des Prinzen Max von Sachsen, als diese aber auch 1829 starb, in 4. Ehe in denselben Jahre mit Prinzessin Marie Christine von Neapel. h) Von Ungarn: 37) — 41) f. Ferdinand 1) — 5).



c) Andere regierende Fürsten: a) Fürst von Anhalt: 42) F. Friedrich, Sohn des Fürsten Erdmann von Anhalt-Pless, geb. 25. Juni 1769, folgte 1797 seinem Vater in Pless, organisirte 1806 ein Corps gegen die Breslau belagernden Franzosen, Baiern u. Württemberger, richtete aber, bei Kanth geschlagen u. im verschauzten Lager von Glatz überfallen, wenig aus. Er succedirte 1818, nach dem Tode seines Veters, Ludwig von Anhalt-Köthen, diesem im Herzogthum Köthen, trat 1825 mit seiner Gemahlin auf einer Reise zu Paris zur katholischen Religion über u. st. 23. August 1830; f. Anhalt (Gesch.) III. d) e). Er war vermählt seit 1803 mit Luise, Tochter des Herzogs Ludwig von Holstein-Sonderburg-Beck, u. nach deren baldigem Tode in 2. Ehe 1816 mit Gräfin Julie von Brandenburg, natürlicher Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen (st. 1848). b) Kurfürst von Baiern: 43) F. Maria, Sohn Maximilians I., geb. 1636; folgte seinem Vater 1651, Anfangs unter Vormundschaft, u. starb 1697. Über seine Regierung s. Baiern (Gesch.). Er war vermählt mit Henriette Adelaide, Tochter des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen. c) Herzöge von Braunschweig: aa) von B.-Bevern: 44) F. Albert I., Sohn des Herzogs August von B.-Wolfenbüttel, geb. 1636, stiftete 1666 nach seines Vaters Tode die Linie B.-Bevern u. st. 1687; f. n. Braunschweig (Gesch.). Er war vermählt mit Christine, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege. 45) F. Albert II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1680; folgte seinem Vater 1687 in Bevern u. 1735 auch seinem Schwiegervater Ludwig Rudolf in B.-Wolfenbüttel, starb aber bereits am 2. Sept. d. J. Er war seit 1712 mit Antoinette Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von B.-Wolfenbüttel, vermählt. bb) Von B.-Wolfenbüttel: 46) F. Albert, so v. w. Ferdinand 45). 47) Karl Wilhelm F., f. Karl. d) Herzog von Breisgau: 48) Karl Anton Joseph F., geb. 1754, Sohn Franz I. u. Maria Theresias, Bruder des Kaisers Leopold II., Generalgouverneur in der Lombardie, vermählte sich 1771 mit Marie Beatrice von Este, Erbin von Modena. Durch den Frieden von Lunneville erhielt er als Entschädigung für Modena den Breisgau u. die Ortenau als Herzogthum; er verlor es im Preßburger Frieden an Baiern u. st. 1806; vgl. Breisgau. e) Landgrafen von Elsaß: 49) F. I., so v. w. Ferdinand 1). 50) F. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1529, folgte nach dem Tode seines Vaters 1564 in der Landgrafschaft Ober-Elsaß u. der Grafschaft Trol u. st. 1595. Er war seit 1550 mit Philippine Welfer (s. d.), u. nachdem diese 1580 gestorben war, 1582 in zweiter Ehe mit Anna Katharine, Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua, vermählt; über seine Söhne aus erster Ehe s. n. Burgau. 51) E. Karl, Sohn Leopolds IV., geb. 1625; folgte seinem Vater 1632 unter der Vormundschaft seiner Mutter Claudia von Medici; während dieser Vormundschaft wurde Elsaß von den Schweden besetzt u. kam 1634 durch den Pariser Vertrag an die Krone Frankreich, bei welcher es auch im Westfälischen Frieden gelassen wurde; f. n. Elsaß (Gesch.). F. st. 1662 kinderlos; er war seit 1646 vermählt mit Anna von Medici, Tochter Cosmos II. von Toscana. f) Graf u. Herzöge von Guastalla:

52) F. I. von Gonzaga, Sohn von Franz II. Markgraf von Mantua, u. der Isabelle von Este, geb. 1507, Bischof von Sicilien, wurde 1533 Graf von Guastalla u. st. 1557 nach der Ermordung bei St. Quentin; f. Guastalla (Gesch.). Er war vermählt mit Isabella, Tochter des Herzogs Raimund von Capua. 53) F. II., Enkel des Vorigen, Herzog von Guastalla, folgte 1575 seinem Vater, wurde Herzog u. st. 1630; f. ebd. Er war vermählt mit Victoria Doria. 54) F. III., Enkel des Vorigen, Sohn von Cäsar II., geb. 1615; folgte 1632 seinem Vater minderjährig u. st. 1675; f. ebd. Er war vermählt mit Margarethe von Este, Tochter des Herzogs Albrecht III. von Modena. g) Landgräve von Hessen-Homburg: 55) F. Heinrich Friedr., jüngster Sohn des Landgrafen Friedrich Ludwig, geb. 26. April 1753, war l. l. General der Kavallerie, folgte seinem Bruder Gustav am 8. Dez. 1845; f. n. Hessen-Homburg. Er ist unvermählt u. mit ihm stirbt das Haus Homburg aus. h) Herzog von Kurland: 56) F. Kettler, vierter Sohn des Herzogs Jakob, führte seit 1698 die Regentschaft für seinen Neffen Friedrich Wilhelm u. starb 1711 nach dem kinderlosen Tode desselben die Regierung selbst ergreifend, aber Peter der Große Kurland für die Herzogin Wittve, Anna, nicht, mit russischen Truppen besetzen. Gestorben geriet sich F. als Herzog, lebte aber größtentheils im Auslande u. wurde 1726 von den russischen Ständen abgesetzt; f. n. Kurland (Gesch.). Er st. 1737 in Danzig. i) Herzog von Mantua: 57) F., Sohn des Herzogs Vincenz I., geb. 1585, trat in den geistlichen Stand u. wurde 1605 Cardinal, nach dem Tode seines Bruders Franz III. wurde er Vormund seiner Nichte Marie u. starb, nachdem er 1615 den geistlichen Stand verlassen hatte, wurde er 1617 selbst Herzog von Mantua u. st. 1626; f. n. Mantua. Er war vermählt mit Camilla Rezzina, u. nachdem diese Ehe getrennt worden war, mit Katharine von Medici, Tochter des Herzogs Ferdinand I. von Toscana. k) Herzog von Parma: 58) F., Sohn des Infanten Philipp von Spanien, geb. 1751, von Cöln erzeugt; trat 1765 die Regierung von Parma, Vincenz u. Guastalla an, vermählte sich 1769 mit Marie Amalie Antonie, Tochter des Kaisers Franz von Österreich; verlor seine Staaten in der Revolution, erhielt sie aber durch Bonaparte wieder st. 1802; f. Parma (Gesch.). l) Großherzog von Toscana: 59) F. I., Sohn Cosmos I., geb. 1549; wurde 1563 Cardinal, legte aber 1587 die Würde nieder u. folgte seinem Bruder Franz, der Vergiftung ihm Schuld gegeben wurde (vgl. Cappello), in der Regierung; er st. 1609; f. Toscana. Er war vermählt seit 1589 mit Christine, Tochter des Herzogs Karls III. von Lothringen. 60) F. II., Enkel des Vorigen, Sohn von Cosmo II., geb. 1610; folgte seinem Vater 1621 unter Vormundschaft seiner Mutter Marie Magdalene von Österreich u. Großmutter, übernahm die Regierung 1628, nachdem er bereits 1624 die Erbtochter von Urbino, Victoria, geheirathet hatte, selbst, regierte mild u. st. 1670, f. Toscana. 61) F. III. Joseph Johann Baptist, Sohn des Großherzogs Leopold, geb. 6. Mai 1769, übernahm nach Josephs Tode, als sein Vater Leopold Kaiser wurde, die Regierung, verlor sie aber, nachdem er der Coalition gegen Frankreich 1793 beitrug u. 1795 davon zurück-

treten war, durch den Luneviller Frieden 1801, hielt dafür 1803 auf kurze Zeit Salzburg als Kurfürstenthum, verlor dies durch den Pressburger Frieden 1805, erhielt dagegen Würzburg als Kurfürstenthum, trat 1806 als Großherzog dem Rheinbund bei u. erhielt durch den Pariser Frieden 1814 Toscana wieder. Seit 1802 Wittwer von Leinse, Fürst von Sicilien, vermählte er sich 1821 in Ehe mit Maria, zweiter Tochter des Prinzen von Sachsen; er st. 18. Juni 1824. Sein Sohn Leopold II. folgte ihm. Vgl. Toscana.

II. Nicht regierende Fürsten: a) Prinz von Baiern: 62) F., Herzog von Baiern, Sohn des Herzogs Albert u. Annas von Oesterreich, 1. 1550; schied 1566 gegen die Fürsten, zog seinem Vater Ernst, Kurfürsten von Köln, gegen das kaiserliche Köln zu Hülfe, eroberte 1564 dieselbe alt u. st. 1608. Er war seit 1588 mit eines spaniers Tochter, Marie Pettenbed, morganahe vermählt, die Söhne aus dieser Ehe erhielten Titel Grafen von Wartenberg. b) Prinz von Braunschweig: 63) F., vierter Sohn des Herzogs Ferdinand Albert II. von Braunschweig, geb. 11. n. 1721; trat 1740 als Obrist in preussische Dienste bildete sich in den beiden ersten Schlesischen Kriegen zum Feldherrn aus. Im Siebenjährigen Kriege schied er die Schlacht von Prag, erhielt 1757 Oberbefehl über das verbündete Heer in Westphalen gegen die französische Armee u. entwickelte u. außerordentliches Feldherrntalent, indem er schloß, den Rhein u. Niedersachen behauptete, Schlachten bei Krefeld u. Minden gewann u. endlich u. dem für Friedrich den Großen glücklichen Ausgange des Krieges beitrug. Nach dem Frieden nahm er wegen eines Mißverständnisses in Friedrich dem Großen seinen Abschied u. lebte in auf dem Schlosse Bechthe bei Braunschweig. er widmete er sich auch mit Eifer der Maurerei. wurde auf dem Convent der strikten Observanz 1772 zum Großmeister gewählt, besief 2. Krefeld derselben nach Braunschweig u. Wolfenbüttel u. 1782 einen nach Wilhelmstbad, wo er lebte. Dort wurde er auch zum Großmeister der Martinisten gewählt. Er starb 3. April 1821 in Bechthe. Vgl. Ferdinand Alcides, Herzog von Braunschweig u. Hüneburg, Braunschweig 33. u. Knebel, Herzog F. von Braunschweig, wurde. 1857. c) Prinz von Dänemark: 64) Friedrich F., jüngster Sohn des 1803 verstorbenen Erbprinzen Friedrich von Dänemark, Bruder des verstorbenen Königs Christian VIII., geb. 22. n. 1792, wurde 1839 Commandirender über Schlesien, Wien, Kärnten u. Laaland, Mitglied des Reichsraths u. am 26. Jan. 1848 von seinem Vater, dem König Friedrich VII. zum Erbprinzen von Dänemark ernannt u. führte als solchen den Vorsitz im Geheimenrath. Als er sich 1855 gegen die Verfassung zu unterzeichnen, wurde er seiner Functionen enthoben. Am 10. April 1866 beschwor er jedoch die Verfassung des Landes wurde hierauf Commandeur des ersten Generalcommandos in Seeland u. den kleinen Inseln. Er leitete 1829 mit Karoline, Tochter des Königs Friedrich VI. von Dänemark, vermählt, hat aber 4 Kinder. d) Erzherzog von Oesterreich: F. Karl Joseph von Oest., geb. 1781, zweiter Sohn Ferdinands (s. d. 48) von Breisgau, erst 1805 als österreichischer General der Cavallerie

das Commando in Schwaben; ihm beigegeben war der Feldzeugmeister Rad. Nach den Unfällen an der Donau zog er sich nach Böhmen zurück, schied hier Aug. u. tapfer gegen die Baiern u. schlug Breiten den 4. Dec. bei Jglau; der Pressburger Friede beendigte sein Wirken. Weniger glücklich war der Feldzug von 1809, wo er mit 36,000 Mann Oesterreichern in das Herzogthum Warschau einrückte, indem ihm 12,000 Polen u. Sachsen in der Schlacht bei Raszyn viel zu schaffen machten, u. obwohl sich Warschau ergab, er später doch von Poniatowski genöthigt wurde, sich aus dem Herzogthum Warschau zurückzuziehen u. auch einen Theil von Galizien mit Krakau dem Feinde zu überlassen. 1815 befehligte er die österreichische Reserve u. führte dieselbe über den Rhein u. nach Luneville. 1816 erhielt er das Generalcommando in Ungarn, wurde später f. f. Feldmarschall u. Militär- u. Civilgouverneur in Galizien u. st. 5./6. Nov. 1850 im Schlosse Ebenweiler bei Gmünd. 66) F. Max, Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. Bruder des Kaisers Franz Joseph, geb. 6. Juli 1832, wurde 1857 Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs u. vermählte sich 1857 mit Marie Charlotte, Tochter des Königs Leopold von Belgien. e) Herzog von Orleans: 67) F. Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph, f. Orleans. f) Infanten von Portugal: 68) F., Sohn Johanns I., geb. 1402; Großmeister des Avizordens, ging 1437 mit seinem Bruder Heinrich nach Afrika, belagerte Tanger ohne Erfolg, schloß darauf mit den Mauren unter der Bedingung Frieden, daß ihnen Centa zurückgegeben werden sollte, u. blieb selbst als Geißel bei ihnen. Weil aber die Mauren gegen die Übereinkunft mehrere gefangene Portugiesen ermordeten, so gab Heinrich Centa nicht zurück u. f. wurde in Fez eingekerkert u. st. daselbst 1443. 69) F., Herzog von Viseu, Sohn Eduards u. Leonorens von Aragon, Großmeister des Christus- u. Jagordens u. Cennetabell von Portugal; begleitete 1471 seinen Bruder Alfons V. nach Afrika u. st. 1472 in Santobriga. g) Prinzen von Preußen: 70) f. August 29. 71) Ludwig F., f. Ludwig Ferdinand. h) Prinz von Sachsen-Koburg: 72) F. Georg August, Herzog zu Koburg-Gotha-Kohary, dritter Sohn des Herzogs Franz, Bruder des Herzogs Ernst III., geb. 20. März 1785 in Koburg; trat in österreichische Militärdienste, wurde Feldmarschalllieutenant u. Inhaber des f. f. Infanterieregiments Nr. 8 u. verheiratete sich 1816 mit der Prinzessin Maria Antoinette Gabriele von Kohary. Er ließ seine Kinder verträgmäßig in der katholischen Religion erziehen u. trat 1815 selbst zu derselben über. 1826 erbte er die großen Besitzungen seines Schwiegervaters u. erhielt das ungarische Inbigenat. Er st. 27. Aug. 1851 in Wien; seine Kinder sind: der König von Portugal, Ferdinand (s. oben 24), die Prinzen August (geb. 1818) u. Leopold (geb. 1824), u. Prinzessin Victoria (geb. 1822). i) Prinz von Sardinien: 73) F., Herzog von Genua, zweiter Sohn des Königs Karl Albert u. Bruder des Königs von Sardinien, geb. 15. Nov. 1822, vermählte sich 1850 mit Prinzess Elisabeth, Tochter des Königs Johann von Sachsen, u. st. am 10. Febr. 1855. k) Prinz von Sicilien: 74) F., Herzog von Calabrien u. Prinz von Tarent, Sohn des Königs Friedrich von Neapel; wurde

1501, als sein Vater von den Spaniern u. Franzosen vertrieben wurde, zur Übergabe in Larent genöthigt. Ferdinand der Katholische ließ ihn gegen die Übereinkunft nach Spanien führen u. unter dem Vorgeben eines mit Frankreich gepflogenen Briefwechsels verhaften. 1516 bot ihm, dem später freigelassenen, die Junta die Krone von Aragon u. Castilien an, er schlug sie aber aus u. st. 1559 ohne Kinder. l) Infanten von Spanien: 75) *F. de la Cerda*, s. *Cerda* 1). 76) *F.*, Cardinalinfant, Sohn Philipps III. von Spanien, geb. 1609; ging 1633 mit einem Heere nach Italien, um die Streitigkeiten mit den Genuesern u. dem Herzoge von Savoyen beizulegen, wohnte 1634 der Schlacht von Nördlingen bei u. wurde dann Statthalter in den Niederlanden. Er st. 1641; s. u. Niederlande (Gesch.). m) Erbgroßherzog von Toscana: 77) *F.*, Sohn des Großherzogs Leopold II., geb. 10. Juni 1535, seit 1556 mit Anna, Tochter des Königs Johann von Sachsen, vermählt. n) Prinz von Württemberg: 78) *F. Wilhelm*, Herzog von Württemberg-Neustadt, jüngerer Sohn des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neustadt, steht in kaiserlichen Diensten in den Jahren 1681—87 bes. gegen die Türken u. Franzosen, ging mit dänischen Truppen für Wilhelm III. nach Irland u. hienue dann den Holländern gegen die Franzosen. 1698 befehligte er die polnisch-sächsischen Truppen in der Ukraine, sowie 1699 u. 1700 die Dänen in Holslein u. st. 1701 in Slups.

III. Erzbischöfe von Köln: 79) *F.*, Sohn des Kurfürsten Wilhelm V. von Baiern, geb. 1577; studirte in Ingelshart, wurde 1596 Coadjutor des Kurfürsten von Köln u. 1612 Erzbischof u. Kurfürst daselbst, Bischof zu Tübingen, Münster, Paderborn u. Hildesheim; st. 1650; s. Köln (Erzbisthum, Gesch.). 80) *F. August Maria Joseph Anton Graf Spiegel* zum Desenberg u. Canstein, Erzbischof zu Köln, geb. 1764 in Canstein, wurde 1782 Domherr zu Münster, begleitete 1790 den Kurfürsten Maximilian Franz zur Kaiserkrönung u. wurde 1790 Dompräbendarius zu Conarbrü, 1792 zu Hildesheim, 1794 Prälat, 1799 Domdechant zu Münster u. Propst im Collegiatstift zu Dülmen; 1806 trat er in das Curatorium der Universität u. wurde Verwalter der Erzbischöflichen Münster u. 1825 Erzbischof von Köln, wo er mit aufgeklärtem Geiste segensreich für Kirche u. Wissenschaft wirkte; er st. 1835; s. Köln (Erzbisthum, Gesch.).

**Ferdinand**, portugiesisches Fort in Angola (Westafrika).

**Ferdinanda** (*F. Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Heli-antheae-Heliopsidae; Arten in Mexico.

**Ferdinandea** (*Perita*), Insel im Mittelmeer, zwischen Sicilien auf Sicilien u. der vulcanischen Insel Pantellaria; sie entstand, nachdem ein, seit Juli 1831 auf einer Korallenbank (Banco Perita) ausbrechender Vulcan gegen Ende August wieder aufgehört hatte; sie war gegen 4 italienische Meilen im Umfang; die Neapolitaner u. Engländer (die Letztern nannten sie *Porto Santo* oder *Graham's-Inseln*), besetzten sie gleich nach ihrer Entstehung, doch verschwand sie den 12. Jan. 1832 wieder; 1833 stieg der Vulcan von Neuem auf.

**Ferdinandi**, Cripbanias, geb. 1569 zu Misagna im Königreich Neapel, studirte 1583 in Neapel erst Philosophie u. Mathematik, dann Medicin u. lehrte

1594 nach Misagna zurück, wo er als praktischer Arzt lebte u. 1638 starb. Er schr.: *Theorematice medica et philosophica*. Ven. 1611; *De vita proroganda*, Neap. 1612; *Centum historiae etc.*, Ven. 1621; *Aureus de peste libellus*, Neap. 1631.

**Ferdinandina**, so v. w. Cuba 2).

**Ferdinand-Nordbahn**, Eisenbahn von Wien über Vundenburg nach Olmütz u. über Prerau nach Oderberg mit den Nebenlinien Vundenburg-Prerau u. Wien-Stoderau; eröffnet 1839.

**Ferdinandsberg**, Berg des Unterinntals im Kreise Innsbruck (Tyrol) bei Hall; 4164 F. hoch.

**Ferdinandsdorf**, Dorf im Kreise Udermünde des preussischen Regierungsbezirks Steintin; Feh expedition; 750 Einwohner.

**Ferdinandsorden**, 1) (Real ordine di S. Ferdinando e del merito), sicilianischer Civil- u. Militärorden von Ferdinand IV., König von Sicilien, am 1. April 1800 gestiftet zur Ermanung der Unterthanen, besonders des Adels beider Sicilien, zum Gefühl der Ehre u. des wahren Ruhms. Er besteht aus 3 Klassen: Großkreuze, Commandeure u. Ritter. Zeichen: ein aus 6 goldenen Strahlenbüscheln u. 6 silbernen Lilien gebildeter Stern, von einer Königskrone geteilt. Vorn das Bild des St. Ferdinand (s. d. 14.), darum ein dunkelblauer Kreis, worin die Devise: *Fidei et merito* (der Treue u. dem Verdienste) mit goldenen Buchstaben, hinten das Bild Ferd. IV. inst. anno 1800; Band: dunkelblauer reicher Einfassung. Die erste Klasse hat dabei ein Bruststern ganz wie die Vorderseite des Kreuzes (s. d. 14.) (Erden des St. Ferdinand), spanischer Militärorden, von den Generalcortes des Reichs nach der Entfernung des Königs Ferdinand VII. aus Spanien, am 31. August 1811 zur Belohnung des ausgezeichneten militärischen Verdienste gestiftet u. von Ferdinand VII. nach seiner Rückkehr befestigt. 19. Juli 1815 neu organisirt. Er hat 5 Klassen: Großkreuze, Generale mit besonderer Auszeichnung, Generale, Offiziere mit besonderer belohnungswürdiger Auszeichnung u. Offiziere; Zeichen: ein gelber weißemmailirtes, strahliges Kreuz mit goldenem Einfassung u. goldenen Äugeln; im goldenen Schild das Bild des Patrons, des St. Ferdinand (s. d. 14.), um dasselbe ein blauer Reif, worin die Devise: *Al merito militare* (dem Militärdienste) steht. Die Inhaber, welche sich durch glänzende Thaten ausgezeichnet haben, erhalten mit dem Orden auch eine Pension.

**Ferdinandstein**, Berg der Sächsischen Schweiz in der Nähe der Bastei, der eine schöne Aussicht den Wehlengrund u. mehrere Felspartien darbietet.

**Ferdinandusa** (*F. Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Eucinchoreae; Arten in Brasilien.

**Ferding**, früher Silbermünze in Riga; 1 = 1 Albersmüthaler, 1 F. = 6 Pf. preuss.

**Ferduß**, so v. w. Fardul, s. d.

**Ferduß**, s. Firdusi.

**Fere** (spr. Fähr), 1) *F. Champenoise* (spr. Schampenoise), Marktleden im Arrondissement Eprenay des französischen Departements Marne-Fertigung von Sackleinwand, 2500 Cr.; 2) 25. März 1814 siegreiches Gefecht der verbündeten Heere über die Corps der Marschälle Marmont u. Mortier; 3) *F. en-Tardenois* (spr. F. ang. Tardenois), Stadt ebenfalls am Durcy, im Arrondissement Chateau-Thierry des Departements Aisne.

laumwoll- u. Wollspinnerei, Fertigung von Mälen, Rübenzuckerfabrik; Handel mit Haas, Getreide, Balle, Wein u. a.; 2500 Ew.

Fere, Ferkung, so v. w. La Fere.

Fereb (Ferebisch), Stadt im türkischen Gjalet Trianopol, mit 3—4000 türkischen u. griechischen w. u. einer Hauptmoschee. In der Nähe Mineralquellen mit warmen Bädern.

Ferebische, das lange, schleppende, von den Schultern herabhängende Oberkleid der Türken, nach Jahreszeit leicht u. fliegend, od. fest u. erwärmend.

Ferebabad, Stadt (sonst Hauptstadt) in der türkischen Provinz Masenderan (Athen), an der Mündung des Tedjin in das Kaspiische Meer; theilweis verlassen, schöne Ruinen, etwas Handel.

Ferecny, 1) Stephan, Bildhauer, geb. 1792 in Reins-Szembath in Ungarn, Anfangs Schlosser, wurde, nachdem er die Wiener Akademie besucht hatte, in Rom Thorwaldsens Schüler u. erhielt 1819 vom Erzherzog Palatin eine Pension von 400 L. Er erhielt 1840 den Auftrag, ein Denkmal des Königs Matthias Corvinus zu fertigen. 2) Theodora, ungarische Dichterin, geb. 1830; erschoß sich am 23. Mai 1853 zu Szeghedo.

Ferentarii (röm. Ant.), Art leichter Truppen, nach Einigen Reiter, nach Anderen Fußsoldaten, die Handen mit den Schleudern auf den Hüften u. begannen das Treffen.

Ferentina, latiniſche Göttin, vielleicht mit Diana gleich; ihr war ein Hain am Fuße des Albaner Berges geweiht, wo man Versammlungen u. Jahrmächte hielt; nach Einigen so v. w. Ferentia.

Ferentinum, (a. Geogr.), 1) Stadt der Heruler in Italien, wurde in den Samniterkriegen u. in den Jagen Hannibals verwüſtet u. später von Rom eingenommen. An dem nahen Vuch Ferentina hielten die Latiner ihre Versammlungen; jetzt Ferento, mit Resten der alten Mauern u. der aus der römischen Zeit stammenden Burg. 2) Stadt in Strunien zwischen dem Delphinischen See u. dem Tiberis; später römisches Municipium od. Colonie; aus ihr stammte die Familie des Kaisers Otho; jetzt Ferentino, Stadt in der römischen Delegation Frosinone; Sitz eines Bischofs, Kathedrale; 7500 Ew.; mit überresten der Ruinen eines Theaters u. von Felsenengräbern. 3) Ferentum (a. Geogr.), Ortschaft in Apulia in Italien; jetzt Ferenza.

Feret (spr. Fereh), Cap nördlich am Eingang des Bosporus Arcaden im französischen Departement Gironde, Arrondissement Bordeaux, für die Schifffahrt gefährlich.

Feretrus (lat.), 1) Trage; daher Feretrius, Name des Jupiter, weil ihm die den feindlichen Feinden abgenommenen Waffen auf einem Feretrus gebracht wurden; bes. 2) Leichenbahre; daher Feretrius, Vahrrecht, f. d.; 3) Sarg.

Ferette, Stadt, so v. w. Pfirt.

Feretz, Ort im unteren Nubien (Africa), Abu Simbel gegenüber am Nil, hat einen kleinen altgriechischen Heiligtum.

Ferez, Flecken am Segura in der spanischen Provinz Albacete (Murcia); 1200 Ew.

Ferg, Franz de Paula, geb. zu Wien 1689; Schüler aus der deutschen Schule; starb 1740 in London; arbeitete in Osade's Manier ländliche feste u. dergl. u. Landschaften vorzüglich mit Ruinen in der Weise Poelenburgs. Werke in der Dresdener Gallerie u. im Wiener Belvedere, sonst selten.

Von seinen Radirungen ist eine Folge von acht Landschaften vorzüglich bekannt.

Fergani, f. Al Fergani.

Fergidni, Bernhardin, römischer Thier- u. Seeschildmaler, blühte um 1710.

Fergus, Könige von Schottland: 1) F. I., angeblich erster König von Schottland. f. d. (Gesch.). 2) F. II., regierte 404—420, f. ebd. 3) F. III., regierte 764—767, ermordet, f. ebd.

Fergus, Nebenfluß des Shannon in der Grafschaft Clare der irischen Provinz Munster.

Ferguson (spr. Fergusen), 1) James, geboren 1710 zu Keith in Banffshire in Schottland; bildete in seiner Jugend die Schafe u. erlangte bei dieser Gelegenheit Kenntnisse der Gestirne, so daß sein Herr bewegen wurde, ihm eine wissenschaftliche Bildung zu geben; 1744 kam er nach London, wo er seine astronomischen Tafeln herausgab, u. starb 1776. Hauptwerk: Astronomy, mit Zusätzen von Maskelyne, 1809, von Kirchhof, Berl. 1753, 3. Aufl. 1793. 2) Adam, geboren 1724 zu Fegierait in der Grafschaft Perth in Schottland, widmete sich seit 1739 zuerst in St. Andrews, dann in Edinburgh der Natur- u. Staatswissenschaften, dann der Theologie.

In Edinburgh beschäftigte er sich in der philosophischen Gesellschaft (The speculative society, der er als Mitglied angehörte), viel mit der Philosophie. 1742 wurde er Feldpretiger u. zog mit in den Krieg gegen Frankreich, 1757 wurde er Informator bei Lord Bute, 1759 Professor der Naturwissenschaften in Edinburgh u. 1764 Professor der Moralphilosophie daselbst. Seit 1754 hatte er sich in den Privatstand zurückgezogen u. st. 1816 in St. Andrews. Er schrieb Essay on the history of civil society, London 1767 (deutsch von Jünger, Leipzig 1768); Institutes of moral philosophy, London 1769; (deutsch von Greve, Leipzig 1772); Observations on civil and political liberty, London 1776; History of the progress and termination of the roman republic, London 1783; Edinburgh 1799; London 1805 (deutsch von Beck, Leipzig 1784 ff.), 3 Bände; Principles of moral and political science, Edinburgh 1792 (deutsch von Schreier, Zürich 1795). 3) Robert, geb. 1751 in Edinburgh, studierte daselbst u. in St. Andrews u. starb 1774 im Irrenhause. Er schrieb Gedichte im schottischen Volksdialekt, zuerst Perth 1774; herausgegeben von Dav. Irving, Glasgow 1799, Edinburgh 1805; 4) Sir Renald, Bruder des 1841 gestorbenen Vollenfreundes Robert F., war Oberst des 79. Infanterieregiments, zeichnete sich bei der Einnahme der Capstadt, in Spanien, wo er 1810 Commandant von Cadix war, u. 1814 in Holland aus. Er war Mitglied des Parlaments für Nottingham, u. st. im April 1841.

Ferguson, Städtlicher Bezirk (Post-township) in der Grafschaft Centre im Staate Pennsylvanien; (Nordamerika), 1700 Ew.

Fergusonit, Mineral, von braunschwarzer bis pechschwarzer Farbe, hat halbmimetallischen Glanz, ist undurchsichtig, spröde, Härte 5—6, spec. Gewicht 5,8, besteht aus tantaläurem Ceropyrit, Pytererde u. Zirkonerde mit wenig Zinn, Uran u. Eisen; findet sich in Quarz eingewachsen am Cap Farewell in Grönland.

Fertia, Stadt am Guadajira in der spanischen Provinz Badajoz (Extremadura); 6000 Ew.

**Feria**, Don Gomez Alvarez de Figueroa y Cordoba Herzog v. F., geb. 1557; er wurde Gesandter bei Papp Paul V. u. bei Maria von Medici, 1616 Vizekönig in Valencia u. 1618 Gouverneur von Mailand. Als solcher befehligte er die Spanier gegen die Graubündner, gegen den Herzog von Savoyen u. Frankreich, zog 1633 dem Kaiser mit 14,000 M. nach Schwaben zu Hülfe, ward aber nach Elßaß gedrängt, verlor sein halbes Heer durch Seuchen u. Strapazen u. starb 1634.

**Feriae** (lat.), 1) (röm. Ant.), Fest- od. heilige Ruhetage, wo keine öffentlichen u. Privatgeschäfte betrieben werden durften. Sie waren A) *F. publicae*, u. zwar a) *F. leglimes*, die regelmässigen, seit alter Zeit bestehenden Staatsfeste: aa) *F. statae*, welche stets auf bestimmte Tage fielen und im Kalender verzeichnet waren; bb) *F. conceptivae*, welche zwar auch jährlich, aber nicht an einem bestimmten Tage gefeiert, sondern besonders von den Priestern ausgesagt wurden, dazu gehörten z. B. die *Feriae Latinae*, s. *Latinae feriae*; b) *F. imperativae*, welche für einzelne besondere Fälle angelegt wurden. B) *F. privatae*, welche von einzelnen Personen od. Familien, z. B. bei Geburtstagen (*F. nativae*), bei Todtenfeiern (*F. denicales*) zc. gefeiert wurden. 2) (Kirchenw.), eigentlich Tage, zur Ehre Gottes od. eines Heiligen gefeiert; daher *Feriales libri*, in der alten Kirche die Bücher, worin die Feste der Märtyrer aufgezeichnet waren; 3) seit Papp Sylvester I. alle Tage der Woche, so daß der Sonntag *Feria prima*, der Montag *F. secunda* zc. genannt wird, s. u. Woche. Daher *Feriale officium* (*Feriale officium*, Tagzeiten), die in den Brevieren enthaltenen Gebete, welche der katholische Geistliche an den Wochentagen u. zu bestimmten Stunden beten muß.

**Ferichanze**, Marktsteden am Bufrica im slavonischen Kreise Esseg, nordwestlich bei Naschitz; 11,000 Ew.

**Ferid**, 1) *F. Choras* (b. h. F. der Löwentöchter), geb. in den Gebirgen zwischen Persien u. Indien; bemächtigte sich nach dem Tode des Königs von Behar 1438 der höchsten Gewalt, griff Bengalen an u. besetzte den Großmogul Humajun; er st. 1445; s. Indien (Gesch.). 2) *F. Eddin-Athar*, s. Athar.

**Feridun**, fabelhafter König von Persien, s. b.

**Ferien**, 1) s. *Feriae*; 2) (Rechtsw.), Tage, an welchen kein Gericht gehalten wird, Feiertage des Geschäftslebens. Dazu rechnet man namentlich die Sonn- u. Festtage u. die Zeit der Ernte; auch die Tage während der Messe od. eines Jahrmarkts (*Markt-, Mess-Ferien*); durch diese wird in der Regel der Lauf der Verjährung u. der Fristen nicht unterbrochen, während derselben sollen auch keine gerichtlichen Handlungen vorgenommen werden, mit Ausnahme derer, bei denen Gefahr im Verzuge ist, vorzüglich Criminalsachen; 3) für andere Behörden u. auf Universitäten u. Schulen die Zeit, in welcher die Sitzungen u. öffentlichen Vorträge ausgesetzt werden. In Rom waren regelmässig Schulsferien (*Feriae scholarum*) an den Saturnalien u. Quinquatrien; außerordentliche bei öffentlichen Festlichkeiten; in den ländlichen Schulen waren die 4 Monate von den Iden des Junius bis zu den Iden des October Ferien. Jetzt dauern die F. auf Universitäten mehrere Wochen zu Ende jedes Semesters, zu Ostern u. zu Michaelis (Oster- u.

Michaelis-F.); nur kurze Zeit zu Weihnachten u. Pfingsten; die Ferien auf den Schulen dauern gewöhnlich 3—4 Wochen zur Zeit der Hundstage (Hundstage-F.) od. im September (Herbst-F.), längere Zeit an den hohen Festtagen; in den Volksschulen finden sie bes. zur Zeit der Ernte statt.

**Ferik** (türk.), militärische Würde, dem Divisionsgeneral entsprechend. *Ferik-babir*, s. v. w. Divisionsgeneral.

**Ferina tussis** (lat.), Keuchhusten.

**Ferio** (Log.), der 4. Schlußmodus in der 1. Figur, wo der Obersatz allgemein verneint, der Minor besonders bejaht, der Schlußsatz besonders verneint, Ferion, der 6. Schlußmodus in der 3. Figur, wo Quantität u. Qualität des Modus Ferio.

**Ferishta**, Muhammad Kasem, geb. zu Ahmadnagar in Delhan, Historiker in der Mitte des 17. Jahrhunderts; schr. persisch: Gesch. von Hindustan (von 975—1605), englisch von Dow, Lond. 1768 deutsch 1772.

**Feritit** (v. lat.), Wildheit.

**Feriters**, Inselgruppe, so v. w. *Blasket*.

**Feritor** (a. Geogr.), Fluß in Ligurien; s. *Biagno*.

**Ferisch**, Nebenfluß des Dschub in Ostindien.

**Ferkel**, 1) (*Ferkeln*), ein junges Schwein; 2) (*Suculae*, *Aftron.*), die Haut. 3) **Ferkelschlag**, Krankheit der Ferkel, tritt in einem Ausbruch an Augen und Maul, an Ohren u. auch anderen Körperstellen, der altbrauner Schorf erscheint. Die Augen sind gleichzeitig entzündet u. von Schleim verklebt. Zur Heilung gibt man der Sau ein Abführmittel von Calverfal in Wasser, reinigt die Ferkel mit einem stumpfen Messer von den Schorfen u. bestreicht den Grund der Haut mit Rahm od. Öl.

**Ferkelleiche**, so v. w. *Semmereiche*.

**Ferkelinsel** (*Fog Island*), Insel im Indischen Ocean an der nördlichen Westküste der großen Sundinsel Sumatra, 13 M. lang, hat viele Schwämme.

**Ferkelkaninchen** u. **Ferkelmaus**, so v. w. *Meerschweinchen*.

**Ferkelkraut**, ist *Hypochäris*.

**Ferkelmonat**, der Januar.

**Ferkeln**, von Schweinen, Junge werfen.

**Ferlach** (*Ober- u. Unter-F.*), Dorf an der Drave, bei Klagenfurt in Kärnten, im Reichthum Fabrikation von Eisen- u. Stahlwaaren, belebte Gewehre, Drabtilge; 2000 Ew.

**Ferlino**, italienisches Gewicht, in Bologna = 2 As, in Ferrara = 36 l, in Modena = 36 l As.

**Ferlus**, Raymond Dominique, geboren zu Frelmaubary; Director des Collège zu Sorbier, daselbst 1840; er schr: *Explication du zodiac circulaire de Denderah*, 4. Ausgabe 1822, Paris; den Horaz, Juvenal u. a.

**Ferm**, 1) fest; 2) ein völlig abgerichteter Jaghund; daher *Fermeté* (franz.), Festigkeit, Strenge, Gediegenheit, Derbheit.

**Fermän** (türk.), 1) Befehl vom Großvezier im Namen des Sultans ausgefertigt. Ein F. hat das größte Ansehen u. wird vor dem Lehen von den Türken stets ehrfurchtsvoll an die Stirn gedrückt. Jeder Paß u. jede andere im Namen des Sultans abgefahnte Ausfertigung führt den Namen F.; 2) Mongolischen Reiche u. in Indien schriftliche Erlaubniß, Handel zu treiben.

**Fermanagh** (spr. *Fermanac*) 1) Grafschaft



der irischen Provinz Ulster; 24,64 QM., grenzt an Donegal, Tyrone, Monaghan, Cavan u. Leitrim (Provinz Connaught); theilweis gebirgig (Slieve Russell); größtentheils flumpfig, von dem Lough Erne, den kleineren Seen Melvin u. Macnean u. dem Ernefluß bewässert; wenig Ackerbau (Korn, Hafer, Gerste) harter Flachsbaum u. Weinbau; Leinweberei u. Fischerei; 1851 115,978 (1841 136,481) Ew.; Hauptstadt; Enniskillen am Erne-See; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Juniata des Staates Pennsylvania (Nordamerika), am Juniata-River.

**Ferrat**, Pierre de F., geb. 1590, war Geometer u. Parlamentsrath in Toulouse u. f. 1665; er schr.: *Varia opera mathematica*, Toulouse 1674, 2 Bde., fol. **Ferrat's** Lehrsätze von den Polygonalzahlen sind: Jede (ganze) Zahl ist entweder eine Triangulanzahl, od. ist aus 2 od. 3 Triangulanzahlen zusammengesetzt; jede Zahl ist eine Pentagonalzahl, od. aus 2—5 solchen zusammengesetzt. Eben so verhält es sich mit den Hexagonal-, Heptagonal- u. allen übrigen Polygonalzahlen. F. ist den vornehmsten Beweis schuldig geblieben, u. auch neuere Mathematiker haben solchen noch nicht umfassend geliebert. **Ferrat's** Spirale, f. u. Spirallinie.

**Ferrat** (Cocona, Corona), das Verweilen od. Ausbalten eines vorgeschriebenen Lons über die Geltung der ihn bezeichnenden Note. Das Zeichen dafür (Ausbaltungssymbol) ist  $\sim$ . Die Länge dieses Haltens ist aber in der Regel beliebig. Bei Drehgeschäften sucht man sich, um Gleichförmigkeit hervorzubringen, über die Dauer dieses Ausbaltes zu vereinigen. F.-n kommen nicht nur am Schluß der Tonstücke über dem Schlußaccorde, sondern auch häufig in der Mitte vor, wo eine Art von Abkürzung eintritt. Zuweilen findet dabei auch eine künstliche Cadenz irgend einer Solostimme statt. So kommen F.-n in der Mitte von Fugen vor, um die Kraft der Stimme durch einen solchen Ruhepunkt wieder zu sammeln, od. um auf den Hauptchluß desto feierlicher vorzubereiten. Hier ist das Ausbalten zugleich eine Ausbaltung.

**Ferment** (Gährungsstoff), jeder in Zerlegung begriffene Körper, welcher im Stande ist, irgend einen der Gährung fähigen Körper in Gährung zu versetzen; f. u. Haulung u. Gährung. **Fermentation**, f. v. w. Gährung.

**Fermentarii** (Kirchgähe), so v. w. Azymiten.

**Fermentöse** (Chem.), die bei der Gährung mancher Pflanzen entstehenden flüchtigen Öle, meist von aromatischem angenehmem Geruch. So erhält man von den Blättern von *Quercus Robur* ein grünliches, brennend schmedendes u. angenehm riechendes Öl von 0,793 spec. Gew., das *Fermentoleum querci*. Ein anderes, das *Fermentoleum centaurei minoris*, hat einen weniger angenehmen Geruch, es reducirt Silberfalze; *Herbariæ* u. liefert ein Öl von scharfem betäubendem Geruch. Die F. sind wesentlich verschieden von den durch Destillation der frischen Pflanzen gewonnenen Ölen.

**Fermier** (fr., spr. Fermier), in Frankreich Bezeichnung eines Pacht- od. Meierhofs (Fermes); Fermier général, (spr. F. schenerrall), so v. w. Generalpächter.

**Ferrin** (spr. Fermäng), Philippe, geb. um 1730 in Maastricht, war anfangs Schauspieler, studirte bei dann Medicin u. ging 1754 nach Surinam, wo er 10 Jahre verweilte; nach seiner Rückkehr lebte er

in Amsterdam u. zuletzt in Maastricht. Er schr.: *Histoire naturelle de la Hollande équinoxiale ou de Surinam*, Amsteb. 1765; *Description générale de la colonie de Surinam*, ebd. 1769 (deutsch von Martini, Berl. 1775); *Tableau historique et politique de l'état ancien et actuel de la colonie de Surinam etc.*, Maastr. 1778 (deutsch von Gänger, Öst. 1788).

**Fermo**, 1) vormal's Markt, deren Geschichte f. u. Spoleto (Gesch.); jetzt 2) Delegation im Kirchenstaat; grenzt an die Delegationen Raverata, Ascoli, Camerino u. an das Adriatische Meer; im Westen gebirgig durch Zweige der Apenninen; Flüsse: Chiente, Tenna, Vela, Aso, fließen alle zum Adriatischen Meere; Producte sind Getreide, Seide, Mais, Honig, Vieh, Fische; 15 QM., 104,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin, unweit des Meeres; hat Erzbischof, Kathedrale, eine 1569 gegründete, später aufgehobene u. 1824 erneuerte Universität, Seminar, Theater, Arbeitshaus, kleinen Seebafen (Porto di Fermo) mit Ausfuhr in Getreide, Seide u. Wolle; 14,000 Ew. In der Nähe Landhaus des Herzogs von Montfort mit Gemälden, u. Bildhauergallerie. — F. hieß sonst Firmum, es lag in Picenum u. hatte beim Hafen ein festes Schloß, *Castellum Firmantum*; im 1. Punischen Kriege suchten die Firmani auf Seiten der Römer gegen Hannibal; nachher wurde eine römische Colonie hierher geführt; 544 n. Chr. von den Goten erobert. Im Mittelalter war F. der Sitz einer Mark (f. eb. 1), u. 1589 wurde das Erzbisthum errichtet. Ruinen von Firmum unweit F. Diese Stadt ist Geburtsort des Lactantius. Vgl. Gentieri, *F. antico e moderno*, Rom 1692; Catalani, *Origini ed antichità Fermane*, ebd. 1775.

**Fermor**, Wilhelm, Graf von F., geb. 1704 in Pleskow; nahm 1720 russische Dienste, zeichnete sich 1736 gegen die Türken u. Schweden aus, wurde 1743 Commandant von Wilmanstrand, erhielt 1746 die Aufsicht über das Baurewesen u. leitete den Bau des kaiserlichen Palastes in Petersburg. 1755 befehligte er an Apraxins Stelle als General die in Preußen einfallende Armee, wurde bei Jorndorf geschlagen, dann durch den Feldmarschall Solikow 1759 ersetzt, behielt jedoch unter Solikow ein Commando u. foht mit bei Runnersdorf; er wurde von Peter III. 1763 von der Armee entfernt u. von Katharina II. zum Statthalter von Smolensk u. Mitglied des Senats ernannt u. st. auf seinem Gute Njatau 1771.

**Fermoselle**, Stadt am Tormes u. Duero in der spanischen Provinz Zamora; Festungswerke, Leinweberei; 4000 Ew.

**Fermsy**, Stadt in der Grafschaft Cork der irischen Provinz Munster, am Blackwater; Seifensiederei, Brauerei, Papiermühle; 6300 Ew.

**Fermunter Alpen**, Gebirgskette im Schweizercanton Graubünden, ein Theil der Silvretta-Gruppe im Unterengadin, nach einem angeblich inmitten der Gletscher dieses Gebirges liegenden, aber von vielen Geologen angezwifelten Felsenkegel **Fermunt** benannt, schwer u. nur von Val Taus aus zugänglich, von wo ein Paß, **Fermuntpaß**, 5635 F. hoch, nach dem Ostenther in Tyrol führt.

**Fern**, Insel, so v. w. Farn Island.

**Fernambukholz**, so v. w. Brasilienholz. **Fernambukfisch**, so v. w. anderer Florentinerlach. **Fernambukroth**, so v. w. Brasilin. **Fernambuktiactur**,

durch Digestion des F-holzes mit Wasser erhalten; dient, wie das damit gefärbte Papier (*Fernambucpapier*), als reagirendes Mittel auf Alkalien, durch welche sie violett gefärbt wird.

**Fernambuco**, so v. w. *Fernambuco*.

**Fernan-Cavallero**, Marktflecken in der spanischen Provinz von Ciutad-Real; Oliven, Wein, Spartum, Honig; 750 Ew.

**Fernandez**, Stadt im Partido Rioverde des mexicanischen Bundesstaates Potosi; 3500 Ew.

**Fernandez**, Insel, so v. w. *Juan Fernandez*.

**Fernandez (Fernandes)**, 1) Alvaro, portugiesischer Seefahrer, begleitete seinen Oheim Zarco 1446, als er die Mündung des Senegal u. das Grönländische Borgebirg entdeckte; er selbst entdeckte 1447 den Rio Grande; 2) Juan, begleitete 1446 Antonio Gonzales auf seiner Entdeckungsbreise an der Küste von Afrika, blieb, als seine Landsleute nach Portugal zurückkehrten, unter den Assanjabji-Mauren zurück u. bereiste, von diesen als Sklave verkauft, mit seinem Herrn mehrere Districte. Von den Portugiesen befreit, begleitete er 1448 Diego Gilbomen wieder nach Afrika, stieg allein ans Land, aber ein plötzlich entstandener Sturm zerriß den Anker seines Bootes u. er verscholl seitdem. Er ist der erste Europäer, der in das Innere von Afrika einbrang. 3) Dionysio, geb. 1422, Portugiese; entdeckte um 1445 den Senegal u. st. 1490. 4) Alvaro II.; lebte im 16. Jahrh. u. befand sich mit auf dem von Dom Manoel de Souza de Sepulveda befehligten Schiffe San-Joao, welches am 24. Juni 1552 an der Küste von Natal Schiffbruch litt; er allein rettete nach unsäglichen Leiden sein Leben u. hat die Geschichte dieses Schiffbruchs u. seiner Rettung beschrieben in dem Werke: *Historia da muy notavel perda do Galion, O Grao-Joao*, Lissab. 1554, u. der portugiesische Dichter Heronymo de Corte-Real hat das tragische Ereigniß in seinem Epos: *Naufragio de Manoel de Souza de Sepulveda*, Lissab. 1494, gefeiert. 5) Diego, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. in Valencia in Spanien, ging mit dem spanischen Heere nach Peru u. machte dort den Feldzug gegen den Auführer Geron mit. Nach seiner Rückkehr nach Spanien machte ihn Sandoval, der Präsident des hohen Rathes zu Indien, zum Historiographen. Er schr. außer der Geschichte jenes Feldzugs noch *Primera y segunda parte de la historia del Peru*, Sevilla 1671, Fol. 6) Juan, geb. zu Cartagena 1538; entdeckte 1571 die Juan Fernandez-Inseln, 1574 die Inseln St. Felix u. S. Ambrosio. Sein Plan, eine Colonie auf den entdeckten Inseln anzulegen, scheiterte; er starb 1597. 7) Pedro F. de Guadalupe, spanischer Maler, blühte zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wo er die Kathedrale zu Sevilla mit Gemälden schmückte u. das dortige Tabernakel in ostasado ausführte, einer Manier hölzerne Sculpturen zu bemalen u. zu vergolden, so daß sie ein emailartiges Aussehen erhielten. Die Art seiner Malerei läßt in ihm einen Schüler des Costa von Ferrara vermuthen. Er lebte noch 1526. 8) Poboico, geb. 1550 in Lissabon, war Jesuit, ging 1570 als Missionär nach Ostindien, wo er 1590 an die Spitze der Mission zu Bacaim gestellt wurde. Auch auf den Molukken richtete er Missionsstationen ein; er st. 1603 u. schr.: *Annuae literae o Moluccis*, 1603. 9) Antonio, geb. 1566 in Lissabon, wurde Jesuit u. Missionär, zuerst in Ostindien, dann seit

1604 in Abessinien, wo er 30 Jahre thätig u. er st. 1642 in Goa u. schr.: *Abhandlung über Religionsriten der Athiopier*, Goa 1642 der Landesprache; *Unterricht für Beichtväter Amharischer Sprache*; *Rituale romanorum*, Athiopischer Sprache, ebd. 1626; *Reise nach giro (Dschinbshiro) mit Iskur Ezzu*, Portr. des Kaisers von Athiopien, im Jahr 1613 u. van der Aa Sammlung von Reisen (holländ. 1707, 2 Bde.). 10) Alexo, geb. zu Cort Maler, blühte zu Anfang des 16. Jahrh., u. 1608 nach Sevilla berufen, um den Hochaltar der dortigen Kathedrale mit drei Gemälden zu id den. Diese Malereien stellen die Sta. Anna mit St. Joachim, Mariä Geburt u. Mariä Heimbar. 11) Jorge Aleman, Bruder des spanischer Bildhauer, arbeitete mit seinem Vater an der Aus schmückung der Kathedrale zu Se in welcher die Sculpturen des Hauptaltars, der prachtvollsten und großartigsten Werke Art, von seiner Hand herrühren. 12) Franci geb. 1605 in Madrid, Maler, Schüler von Nic Corbucko, war am spanischen Hofe bei schmückung des königlichen Palastes beschäftigt. malte er im Kloster de la Victoria zwei Gem. Joachim u. Anna, u. das Begräbniß des St. v. Paula. Er radirte auch unt. and. 3 Bild Corbuckos Gesprächen über Malerei; farb h. 13) Juan Patricius, jesuitischer Missionär Paraguay, st. 1672 u. schr.: *Historische über die Mission bei den Chiquitos*. Spanisch Madrid, 1726, deutsch Wien 1728, 6 nisch ebd. 1733.

**Fernandezia** (F. R. et P.), Pflanzengat (benannt nach dem spanischen Botaniker G. cias Fernandez) aus der Familie der Vandeeae; Arten: Schmarogerpflanz Bäumen u. an Felsen in Peru.

**Fernandina**, Postort in der Grafschaft des Staates Florida (Nordamerika), Polen.

**Fernando** (span.), so v. w. *Ferdinand*.

**Fernando**, 1) (361 de Leon), Stat der spanischen Insel Isla de Leon, 2 Stunde Cadix, in dessen Befestigungswerke sie gezogen als dessen Vorstadt sie fast gelten kann; durch Ponte de Zuaz über den Kanal San Pedro mit Festland verbunden, hat Seccabettenschule, R hospital, Handel; 15,000 Ew. 2) (Castello f.), Festung der Stadt Figueras in der span Provinz Gerona, an einer Hauptstraße nach reich; gehört zu den stärksten Festungen überhaupt erbaut unter Ferdinand VI. 3) F. so (F. Insel aus der Gruppe der Guineainseln (W ung: 7½ Meilen lang, 4½ breit; zwei Berg durchziehen die Insel, von denen die höhere mit einem Kraterberg, den Clarence-Vie, enthält, fast durchgehends aus vulkanischem Gestein hente Boden ist sehr fruchtbar u. mit den Uerwaltungen großer Bäume (darunter bel. hölzer), bis zu 10,000 F. Seehöhe bedeckt; zahl Bäche fließen in tiefen Schuchten cascaden Meer hinab; das Klima ist in den höheren Theil fund, an der Küste ungesund. Die Bewohner (13 nach Andern nur 4000), die Thier- u. Pflanzen sind wesentl. h. verschieden von denen der Insel. Gewonnen wird in großer Menge Nussöl u. Palmöl. Sklaverei hat bei den Neger nie stattgefunden. Obgleich wegen des ungesun

wird an der Küste europäische Niederlassungen gegündet sind, so hat dennoch die Insel großen Werth für die Engländer, da ihre Kreuzer im Nothfalle u. die nach den Nigermündungen gehenden Schiffe daselbst eine gute Station finden.

In den 15 Schiffen der Insel ist die wichtigste: **Saint John am Clarence Cove**, u. an einem hohen felsigen umschlossenen Wasserbecken, das einen herrlichen Hafen abgibt. Bis zum Jahre 1763 war die Insel im Besitze der Portugiesen. Da- nach fiel sie an die Spanier, u. 1827 ward sie von England besetzt, obgleich erst 1841 die Spa- nier den Besitz förmlich aufgaben; 4) **R. de Guada- lupe**, Stadt im mexicanischen Bundesstaate Chi- au (Guatemala); 5) **Klauf** im mexicanischen Bun- desstaate Tamaulipas; 6) besterhaltener Hafenplatz im Centralamerikanischen Republik Costa Rica; 7) **Puerto Rico**, Stadt an der Mündung des Por- to-Rico in den Apure, in der Provinz Apure der venezolanischen Republik Venezuela; Handel; 8) **San Juan**; 9) **R. de Moranga**, Insel im Atlanti- schen Ocean an der Küste von Brasilien; in ORO. 10) **San E. Roque**; zwei gute Häfen, Verban- dungsweg; 11) **Zweizweig** der Cordilleren in Bo- livien; 12) **Dominica** in der Provinz Colchagua der Centralamerikanischen Republik Chile; 70,000 Ew.; 13) **Uyapichil** darin, am Tinguiricay; 12,000 Ew.

**Fernau, Karl**, Pseudonym für Dagenberger, f. d. **Verzeichn.** fr. Kav., geb. 1793 in Baldkirch bei Jena, erwarb sich anfangs seinen Lebensunterhalt als Maler von den Zifferblättern für Taschenuhren, wurde 1816 Zögling der Kunstschule in München, war indeß genöthigt sich vortheilhafter Arbeiten zu beschäftigen, die ihm Einkommen sicherten; er erwarb sich dadurch eine Kenntniß in der, der Kunstindustrie dienenden Technik u. vollendete 1820 zwei originelle Tisch- schränke, welche, obwohl bemalt, völlig das Aussehen von Lackarbeiten hatten. Er studierte dann in Landshut die Königlich-Naturwissenschaften, bes. Chemie, u. wurde 1822 Mitglied der Polytechnischen Schule in Wien. Nach dem Abgang aus dieser, ersand er eine eigenthümliche Methode der Tafelanstalt, welche J. Schnorr zuerst in Anwendung der historischen Gemälde im Saal der Königl. Museen anwendete; wurde Conservator in Berlin u. starb 1851. Er schr.: über Kenntniß der Geschichte der Elfenbein, 1834; Lehr- u. Hand- buch der Elfenbeinarbeit, 1843; Lehrbuch über die Kunst der elfenbeinenen Tafelanstalt, 1845.

**Fischling, Joseph**, f. u. Fischbacher.

**Fischer, Barthold**, ein Fischerbisch in Kreise der preussischen Regierungsbezirks Arn- heim, gest. 700 Ew.

**Fischer (F. Commers.)**, Pflanzengattung (bestehend aus dem französischen Arzte Jean Bernel, geb. 1758 in Paris als Leibarzt Heinrichs II.) der Familie der Rubiaceae-Gardenienseae. 4 Kl. 1. Ordn. L.; Arten: F. ovata, F. obovata, F. pedunculata, Bäume der Insel Moritz.

**Fischer, Johann**, ein katholischer, aus den Niederlanden stammender, eigentlich v. Barwitz gebohrner Prediger in Preussisch-Schlesien, welcher am 17. März 1848 in den Freiheitskriege erhoben wurde, in der Grafschaft Namur liegenden Städtchen Seneffe unter dem Namen annahm u. 1748 mit dem Namen Fischer begabt wurde. Merkwürdig: 1) **Johann Franz**, geb. 1597, war Gene-

ralsfeldzeugmeister u. Oberstbortriegeorath, wurde 1652 Landesbaupmann des Fürstenthums Großglogau, erwarb mehrere Güter in Schlesien u. starb 1667; jetziger Obf: 2) Graf Karl, Sohn des 1847 verstorbenen Grafen Franz, geb. 6. März 1817; weder er, noch sein einziger Bruder Franz, geb. 1821, ist verheirathet.

Ferner, in Tyrol der Name für Gletscher.

Fernex (Bernez), Dorf im Arrondissement Gex des französischen Departements Ain; viele Uhrmacher, Töpferei, 1000 Ew.; hier Schloß mit Gärten, Voltaire's, des Philosophen von Fernex, Aufenthalt von 1761—1777, lange Zeit im Besitze der gräflichen Familie Cudé, kam 1845 durch Kauf in den Besiz eines Privatmannes Grigolet; 1848 kaufte es von diesem der Pariser Juwelenhändler David. Grigolet, welcher das Schloß selbst bewohnte, hatte das alte Mobiliat unter Siegel an der Mairie niederlegen lassen; David hat alles wieder in den Stand setzen lassen, wie es zu Voltaire's Zeit war.

Ferngefühl, Wahrnehmung von fernem Gegenständen, ohne daß ein Sinn nachweisbar ist, wodurch selbige vermittelt wird. Bei Thieren muß aus mehreren Beobachtungen *z.* zugestanden werden, u. auch bei Menschen scheint es in eignen Lebenszuständen zu erwachen, die man gewöhnlich als *Abnung* bezeichnet. Manche Erscheinungen des Hellsehens im magnetischen Schlaf sind hierber zu rechnen.

**Fernglas**, 1) eine einfache Concavlinse für Kurzsichtige, entweder als Vergnette, od. gewöhnlicher in Brillenform (s. Brille) gefast; auch 2) eine Converlinse von großem Durchmesser u. großer Brennweite; sie sind ungenöhnlich u. schwer zu bereiten. Ichirnhäuten hatte eins von 1 rheinländischen Fuß Durchmesser u. 32 Fuß Brennweite, mit der er eine,  $\frac{1}{2}$  Meile weite Stadt in das Gesichtsfeld fassen u. deutlicher erblicken konnte, als durch ein damaliges Fernrohr. Auch Wolf gedankt einer 2 Fuß langen,  $\frac{1}{2}$  Fuß breiten planconvergen Glastafel, von 30 Fuß Brennweite, wodurch man mit beiden Augen zugleich auf 3 Meilen weit Häuser deutlich erblickte. Seidel (in einer davon handelnden, 1731 zu Vaireuth erschienenen Dissertation) nennt solches ein Fester telescope (Telescopium fenestrale). 3) Ein Taschenperspectiv; 4) überhaupt so v. w. Fernrohr.

**Fernhorn**, Anton Dominicus, geb. 1814 in Erfurt, widmete sich der Bildung bei Stiglismayr in München, besuchte die dortige Akademie u. das Atelier Schwantbaler's u. ging 1840 nach Wien, wo er mit der überlebensgroßen Reiterstatue des St. Georg (für den Grafen Montenuovo) sein bedeutendes plastisches Talent bekräftete. In Folge dessen wurde er mit der Ausführung des Denkmals für den Erzherzog Karl beauftragt, welches er 1858 vollendete.

Fanitz (Dürr- u. Maria-F.), 2 Dörfer an der Mur im Steyerischen Kreise Grat; hier 1532 Niederlage der Türken.

**Fernow**, Karl Ludwig, geb. 19. Nov. 1763 in Blumenbagen bei Baselwald, Sohn eines Knechts; kam zu einem Apotheker in die Lehre u. begab sich, um den Werbern zu entgehen, nach Lübeck, wo er sich der Malerei widmete, ging 1794 mit Baggiesen nach Italien u. Rom u. 1802 als Professor der Phi-

Iosopbie nach Jena; er war 1804—1807 Bibliothekar der vermittelten Herzogin von Weimar u. starb dort 4. Dec. 1805. Er schr.: *Italienische Sprachlehre für Deutsche*, Tüb. 1804, 2 Bde., 2 Aufl. 1815; *Römische Studien*, Jürich 1806—1808, 3 Bde.; *Über den Bildhauer Canova*, ebd. 1806; *Leben Ludovico Ariosto's*, ebd. 1809; *Francesco Petrarca*, herausgegeben von L. Hain, Kpz. 1818; u. gab heraus: *Raccolta di autori classici Italiani*, Jena 1807, 10 Bde.; *Windelmanns Werke*, 1. Theil, Dresd. 1808; *Tasso's Befreites Jerusalem*, Jena 1809, 2 Bde. Seine Lebensbeschreibung von Johanna Schopenhauer, Tüb. 1810.

**Fernrohr**, Instrument, welches vermittelt in einem Rohre angebrachter Linsengläser od. Hohlspiegel, deren Achsen in einer geraden Linie liegen, dazu dient, entfernte Gegenstände dem Auge scheinbar näher zu rücken, od. auch solche sichtbar zu machen, die mit bloßen Augen ganz unkenntlich bleiben würden. Da Alles hier auf angemessene Stellung der Gläser gegen einander ankommt u. dieses nach Verschiedenheit der Entfernung der Gegenstände, auch für kurz- u. weitsichtige Augen, eine abweichende ist, so muß das Rohr nach Bedürfnis verlängert u. verkürzt werden können. Dies geschieht durch 2 od. mehrere in einander einzufchiebende Röhren, so daß ein langes F., wenn man es beilegt, in einen nur kleinen Raum zusammen geschoben werden kann. Die zuerst beinahe gleichzeitig von holländischen Brillenmachern u. von Galilei erfundenen holländischen u. Galileischen F.-e bestehen aber nur aus einem convergen, dem zu beobachtenden Gegenstand zugekehrten Glase (Objectivglase, Objectiv), u. einem concaven, dem Auge zugekehrten (Ocularglase, Ocular), die so gestellt werden, daß die Strahlen, welche vom Objectiv herkommen, durch das Ocular aufgefangen werden, ehe sie sich zu einem Bilde vereinigen haben u. zwar, daß die Entfernung des Oculars von dem Brennpunkt des Objectivs nur wenig größer ist, als die Zerstreuungswerte des Hohlglases. Weil aber die spätere Verbesserung des F.-s weit Genügenderes gewährte, so ist diese Einrichtung der F.-e jetzt ganz außer Gebrauch u. nur für die von kleinerer Form, Taschenperspective, mit nur 1 Auszug u. Feldstecher, noch beibehalten. Die letzteren sind gewöhnlich mit mehreren, auf einer kleinen Drehscheibe befindlichen Ocularen versehen, mittels deren man die Stärke der Vergrößerung verändern kann. Diese holländischen F.-e haben hauptsächlich den Nachtheil eines sehr kleinen Gesichtsfeldes, welcher mit Nothwendigkeit daraus folgt, daß die aus dem Ocular austretenden Strahlen divergiren. Das Gesichtsfeld ist nur die Mantelfläche eines Kegels, dessen Basis die Pupille ist u. dessen Spitze im Mittelpunkt des Objectivs liegt. Eben deshalb vertragen sie aber auch nur schwache Vergrößerungen, höchstens bis zur 30fachen. Die Vergrößerung eines solchen findet man, indem man die Brennweite des Objectivs durch die Zerstreuungswerte des Oculars dividirt. Jetzt unterscheidet man: **A) Katoptrische F.-e** (Reflectoren), wo ein Spiegel als Objectivglase dient, mehr als Spiegelteleskope (s. d.) unterschieden; **B) Dioptrische F.-e** (Refractoren), durchsichtige Gläser, wo diese die scheinbare Annäherung od. Vergrößerung der fernen Gesichtsgegenstände bewirken. Sie theilen sich wieder in: **a) Astro-**

**nomische F.-e**; diese bestehen aus einem erhabenen Objectiv- u. einem, ebenfalls erhabenen Ocularglase, welche um die Summe ihrer Brennweiten voneinander entfernt sind. Die Vergrößerung derselben ist gleich dem Quotienten aus beiden Brennweiten. Kepler gab es an, der Vater Scheiner aber fügte es zuerst für astronomische Beobachtungen ein. ihm erscheinen alle Gegenstände umgekehrt. Zu Vortheile aber sind, daß es ein größeres Feld hat u. das Auge nicht genau an das Ocular angereiht zu sein braucht. Man pflegt jedoch Ocular nicht eine einfache Converlinse, sondern System zweier, gewöhnlich das Campanische Ocular anzuwenden. Die dem Objectiv näherende von beiden heißt das Collectivglas u. hat Zweck, mit dem Objectiv gemeinschaftlich ein Bild des Gegenstandes zu Stande zu bringen, daß in das entferntere Ocularglas vergrößert betrachtet wird. Dies Campanische Ocular bietet den Theil eines doppelt so großen Gesichtsfeldes gleicher Vergrößerung u. beseitigt die bei jeder Lupe unvermeidliche Farbenzerstreuung. Größe des Gesichtsfeldes ist hier gleich Mantelfläche eines Kegels, dessen Basis analogisch große Collectivglas ist u. dessen Spitze im Mittelpunkt des Objectivs liegt. Aus der Unvollkommenheit der veralteten Zeichnung der Gegenstände durch Auseinanderweichen der Gläser u. Einsetzung eines zweiten Oculars, so haben versucht; aber die Abweichung der Lichtstrahlen wird dann zu groß. Die durch den Brennpunkt des Ocularglases im Mittelpunkt des Objectivglases, heißt Collectionslinie. Um die astronomischen F.-e zu Beobachtungen zu gebrauchen, legt man davor geschwärmte Gläser (Dampfgläser) u. selbst. Herschel empfahl dazu 2 sehr dunkle Gläser, wovon eins mit Rauch angelassen ist, od. dunkelblaues Glas u. ein blaugrünes, durch geschwärmtes. Man bedient sich statt derselben des schwarzen Glimmers. Um die für Betrachtung terrestrischer Gegenstände nöthige Umkehrung der Bilder zu vermeiden, ist: **b) das Griechische** (zuerst von Anton Maria de Rheita 1663 an den) in Gebrauch gekommen, das aus 4 com. Gläsern besteht, an denen die Brennpunkte des Objectiv- u. des dritten Ocularglases u. der ersten u. zweiten Ocularglases mit ihren Brennpunkten zusammenfallen. Sie sind als 2 optische F.-e zu betrachten, von denen das 1. optische F.-e zu betrachten, von denen das 1. vordere Gläser gebildet sei. Die Vergrößerung bewirkt, das aus den beiden hintern besteht aber das Bild umkehrt, also wieder richtig. Meist kann ein Gr.-F. durch Wegnahme der Oculargläser in ein astronomisches verwandelt werden. Da das Licht durch die 4 Gläser etwas geschwächt wird, so gibt jenes auch mehr Helligkeit, als dieses. Man hat neuerdings mehrere Verbesserungen an den Fernrohren zubringen gesucht, indem man 5 od. 6 Augen einsetzte. Seit Erfindung der Spiegelteleskope gewähren sie keinen Vortheil mehr u. sind als Unbequemlichkeiten verbunden. Um bei den alles unordentlich zerstreute Licht abzuhalten, entweder auf das Objectivglas eine runde Scheibe (Vedette), in der Mitte mit einer runden Vertiefung versehen, gelegt, od. an der Vereinigungsstelle beider Brennpunkte oft ein schwarzes, l.



zer Ring (Diaphragma, Blendung) racht, an dessen Stelle man auch Verhufs astror- scher Messungen oft seine Fadentrennze aus rehrweinselig einander durchkreuzenden Ha- . Platinfäden so anbringt, daß die Ebene die- zunges auf der Achse des H-s senkrecht zu stehen ; f. Mikrometer. Die runde Öffnung in linte dieser Blendung (Apertur) macht, je sie ist, das Bild deutlicher, je größer, desto weßhalb auf richtige Größe derselben viel mt. Dollond trug bei Gelegenheit eines s über Eulers Behauptung, daß die Krystall- n Auge wahrscheinlich so zusammengesetzt sei, : das Licht ohne Farbenzerstreuung breche, wopothete auf die Zinsengläser über, indem er wopos Crownnlas u. ein concaves Flintglas ) so zusammensetzte, daß die Farbenzer- g des ersten durch die des zweiten, wie beim atischen Prisma, aufgehoben wurde. Ost ch noch ein drittes Zinsenglas nöthig, um lize Achromasie des H-s zu erreichen. t, Brenets u. Reichenbach vervollkomm- dies Verfahren sehr u. theilten es als Ge- ß Ulschneider, Fraunhofer u. Andern mit, nun zu Venedicbrennen große Glasschmelzen u. das Glas vollkommener darstellten, als gländer es vermochten. Von Guinant hat ebenmäßig Daguet in Solothurn gerbrt, der Gläser für Optiker gut liefert. Seitdem ie Linsen aller guter H-e achromatisch, d. i. Zuhängen zusammengesetzt, die nicht ge- , daß, wie sonst, das durchfallende Licht in lachten Strahlen gebrochen werde, wodurch dergleichen durchsichtige Medien betrach- Körper mit einem farbigen Saume eingefasst men. Da jedoch reines Crown- u. Flintglas hen Stücken schwer zu erhalten ist, so machte nach andere Versuche, u. Rob. Blair suchte durch aplanatische, d. i. keine Abweichung e Linsen (u. mithin auch H-e) aus einer, mit glanzbutter u. Salpetersäure verlegten Masse fertigen, um die in den achromatischen Lin- mer noch bemerklichen Farbenspuren völlig zu ren. Besser erreicht man nach neueren Erfab- , bei. Barlows, diesen Zweck, wenn man obte, mit Schwefelkieslosig gefüllte Lins- halben Brennweite des Objectivs anbringt, Linien zusammenfügt, deren 4 Oberflächen krumm sind, daß nicht nur die Farbenzer- g, sondern auch die sphärische Abweichung den wird. Da aber auch dergleichen aplanati- ge in größerem Maßstabe zu versertigen, schwierig ist, so hat aus Littrows Vorschlag, gensthe Objectivglas an den H-en blos aus igtas zu versertigen u. zur Aufhebung der Far- breuung eine Flintglaslinse von viel kleinerem eßer in einiger Entfernung davon anzubrin- üßig dialoptische H-e versertigt, welche, bei r Wohlfeilheit u. Bequemlichkeit, an Achrom- aus den besten Dollond'schen gleichkommen.

den Gebrauch von H-en ist es ein Vor- ja wohl neithwendige Bedingung, daß die zu enden Gegenstände wohl erleuchtet sind, weil e Zunahme der Vergrößerung, die sie gewäh- e Deutlichkeit des Gegenstandes vermindert u. derselbe in nur matten Lichte ganz ver- det. Die Stärke der Vergrößerung je (Augmentation, Amplification)

läßt sich, wie bereits angegeben, aus Größe der Brennweiten der Linsen berechnen, doch kann man sie folgendermaßen unmittelbar messen. Man blickt gleichzeitig mit dem einen Auge durch das H. nach einem entfernten Maßstabe u. mit dem andern unbewaffneten Auge nach denselben; so erhält man zwei sich deckende Bilder von verschiedener Größe u. man kann leicht zählen, wie viele Abtheilungen des kleinen Bildes auf eine Abtheilung des größeren kommen. Bei stärker vergrößernden H-en läßt man die aus dem Ocular tretenden Strahlen auf einen kleinen Sömmerringen Spiegel fallen u. projectirt hierdurch das Bild des entfernten u. vergrößerten Maßstabes auf einen nahen Maßstab, welchen man gleichzeitig direct betrachtet. Die Güte eines H-s ist aber nicht allein von der Stärke seiner Vergrößerung abhängig, weil bei zunehmender Vergrößerung leicht das auf eine größere Fläche sich vertheilende Licht zu schwach wird, um die Gegenstände deutlich erkennen zu lassen, sondern auch von seiner Helligkeit. Wenn ein H. den Gegenstand nicht vergrößert, wie es bei Fiziernern der Fall ist, so wird man offenbar den Gegenstand so viel mal heller sehen, als die Fläche der Pupille in der Fläche des Objectivglases enthalten ist, weil so viel mal mehr Strahlen dem Auge zugeführt werden. Vergrößert nun aber das H. den Gegenstand, so wird das eingefallene Licht auf eine größere Fläche vertheilt u. die Helligkeit jedes einzelnen Punktes um so viel mal schwächer, als das Quadrat der Vergrößerung beträgt. Ist demnach a der Durchmesser des Objectivglases, b der der Pupille u. m die Vergrößerung, so wird

$$m = \frac{a^2}{b^2}$$

die Hellig-

keit des H-s ausdrücken. Man kann sich aber leicht davon überzeugen, daß dieser Werth nie größer als 1 werden kann. Endlich ist noch von der Vollkommenheit der Gläser ob. Spiegel die Klarheit abhängig, mit der die Bilder hervortreten, u. welche um so größer ist, je mehr die sphärische u. chromatische Aberration vermieden ist u. alle unordentlich gebrochenen Strahlen abgehalten sind. Aus allen ergibt sich dann das Maß der sogenannten raumburchdringenden Kraft des H-s, vermöge welcher mangelformen weiter in die Himmelsräume vordringen kann. Würde z. B. der Sirius 10mal weiter von uns entfernt sein, als er es ist, so würden wir ihn  $10^2 = 100$ mal schwächer erblicken; ein Fernrohr, dessen raumburchdringende Kraft = 10 wäre, würde ihn dann mit eben der Lichtstärke zeigen, als wir ihn gegenwärtig mit bloßen Augen sehen. Die raumburchdringende Kräfte zweier H-e verhalten sich also wie die Quadratwurzeln aus ihren Lichtstärken. Der Ausdruck Kraft eines H. ist von Herschel dem Älteren eingeführt worden. Durch Versuche fand er, daß z. B. ein H. von zwei Fuß Brennweite u. vier Zoll Öffnung eine raumburchdringende Kraft = 13, ein 10füßiges Spiegelteleskop von 9 Zoll Öffnung eine raumburchdringende Kraft = 20, der große 40füßige Reflector von 48 Zoll Öffnung eine raumburchdringende Kraft = 192 habe, die des unbewaffneten Auges = 1 gesetzt. Um mit jedem Auge durch ein H. sehen zu können, erfand Rheita im 17. Jahrh. das Binocularteleoskop (Binoculum), 2 H-e neben einander auf einem Statio so bestigt, daß man sie nach einem Gegenstand richten u. mit jedem Auge durch eins sehen kann. Sie gewähren ein sehr leb-



Euler, Aneisung, alle Arten Fernröhre zu  
aus dem Franz. von G. S. Klügel,  
1777; J. P. Liebmann, Beschreibung der  
im schlagfertigen achromatischen Fern-  
röhre, Stuttg. 1785; Struve, Beschreibung des  
Refractors zu Dorpat, Dorpat 1825;  
Bruch, Praktische Dioptrik u., Wien 1828;  
Reygal, Dioptrische Untersuchungen, Pesth  
1831; J. A. Grunert, Optische Untersuchungen,  
1846, 3 Theile; K. Kellner, Das orthostopische  
Fernrohr, Braunschw. 1849.

Stadt am Bane in der Grafschaft Wex-  
mar, Provinz Mecklenburg; bishöflicher Palast, Ka-  
meral 4000 Ew.

sehen, s. Thierischer Magnetismus.

Fruchtbarkeit, so v. w. Procrepoe.

in der Gegend an der Westküste von Sicilien.  
Ferro (ital., spr. Feroische, Mus.), wild, unge-  
kultivirt.

kräftig (u. lat.), Wildheit, Rohheit.

Stadt, im nördlich von der Bai St. John auf  
der Insel Newfoundland.

Ort, Aufsteden im District Nicastro der  
Provinz Calabria ulteriore I.;

Ort (F. Aubl.), Pflanzengattung aus der  
Familie Rosaceae-Spiraeaceae, gehört wahr-  
scheinlich zu *Ruscus*; einzige Art: *F. guianensis*,  
in Brasilien od. Atlasholz (s. d.) gibt.

Ort, sabinische, aber auch bei den Etruskern  
in Etrurien, eine Erdgöttin; in ihrer Nacht  
die abgeschiedenen, in der Erde auf-  
steigenden Seelen wieder heraus zu senden.

Ort, der Cultus scheint bei dem sabinischen  
Ort *Volturnus* gewesen zu sein, wo ihr  
vielleicht Blumen u. Früchte der Früchte  
gaben. Ein sehr angesehener Hain (*Feroniae*)

in der Gegend der F. war im Capenatischen Ge-  
biet Capenas u. Soracte; er war den Sabinern  
gemeinsamlich u. in seiner Nähe  
die römische Rüste gehalten, weshalb er noch  
heute Zeit sehr reich an Gold u. Silber  
war, erhielten Sklaven den Hut der Freiheit.

Ort hatte F. noch Heiligtümer bei Terracina

Ort (s. Geogr.), Stadt in Sardinien;  
Ort, s. Fledermaus.

Ort (F. Correa), Pflanzengattung aus  
der Familie der Aurantiaceae-Citreae; Art:  
*C. aurantium*, großer indischer Baum mit wei-  
ßen, aber an der Sonne reifendem Holz,  
wie die weißen Blüten nach Anis rie-  
chen, apfelförmigen, ein röthliches, süßes,  
eines Rast enthaltenden Früchten. Aus  
dem Rinde fließt ein, dem arabischen ähn-  
liches, zu Ralerfarben brauchbares Gummi.

Ort (Feronini), 1) bei Bonelli (Patrisse)  
der Vontlicher (Abtheilung der Simplicio-  
ren) Fühlhörner fadenförmig, mit walzen- od.  
stielartigen Gliedern; die Männchen haben nur  
das erste Paar breiter. Ist in  
Samen zertheilt, s. B. Zabrus, Pelon,  
Calanthus u. a. Manche (meist geflü-  
gelten) einen eiförmigen, etwas erhabenen  
stielartigen Fühler, etwas schmalen Kopf;  
die Gattungen: Amara, Psephenus, Argu-  
sina u. a.; andere (meist geflügelte) haben einen  
ebenen Leib, einen eben so breiten Kopf; Aufent-

halt an feuchten Orten. Gattungen. *Pisomyza*,  
*Omasus* u. a. Noch andere sind ungefl. etc.,  
dazu die Gattungen *Abax*, *Molops*, *Pterostichus*,  
*Steropus* u. m. a.; sind meist unter Gier-  
läusen aufgeführt; 2) (*Pterostichus Bon.* s. *Fer-*  
*onia Dej.*), Gattung aus voriger Familie; 3)  
(*Bogella* u. s. l. i. e. n.), s. u. Laufstiege.

Feronide (spr. Feronide), schöne Gattin eines  
Eisenhändlers (nach Andern eines Advocaten Fe-  
ron), entzündete 1538 die Begierde des Königs  
Franz I. von Frankreich, der deshalb erkrankte. Ge-  
schäftig hinterbrachten die Höflinge dem Manne,  
daß, wenn er nicht seine Frau vermöge, sich dem  
König zu ergeben, dies sein Untergang sein werde.  
Schwach, bestimmte dieser die unglückliche Frau  
selbst dazu, dem König zu Willen zu sein; kaum war  
dies aber geschehen, als er von Eifersucht verzehrt  
sich von einem gemeinen Weibe von hypochondrischer  
Krankheit selbst anstecken ließ, um das (damals mehr  
als jetzt) gefährliche Übel seinem Weibe mitzutheilen,  
die so schnell an dem unheilbaren Übel des Königs  
wurde. Alle 3 starben davon, der König nach 8 Jah-  
ren (1547). Nach dieser Frau soll ein metallenes  
Stirnband als Damenschmuck *Feroniere* genannt  
worden sein.

Feroz, I. Könige von Persien: 1) A. Ben  
Belasch, 5. fabelhafter König der Perser, aus der  
Dynastie der Achanier, sehr tapfer; regierte 17  
Jahre u. fand in einer Höhle die Schätze des Fe-  
ridun. 2) A. Ben Zedger, König von Persien,  
regierte 457—498, s. Persien (Gesch.). II. Sul-  
tane von Delhi: 3) F., regierte 1288—1295,  
s. u. Delhi (Gesch.). 4) F. Toghluk, regierte  
1351—88, s. ebd. 5) F., Fürst von Delan, regierte  
1395—1422, s. Delan (Gesch.). 6) F., persischer  
Sultan, 644, Mörder des Khalifen Omar, s. u.  
Khalifen.

Feroz, Kanal in der indobritischen Präsident-  
schaft Bengalen (Asien), welchen Sultan Feroz  
(s. d. 4) von 1353 bis 1398 zwischen der Schumna  
u. dem Sutledsch durch 50,000 Arbeiter ziehen  
ließ, um beide in Verbindung zu setzen u. die da-  
zwischen liegende Wüste fruchtbar zu machen. Jetzt  
sind nur noch schwache Spuren davon vorhanden.

Ferozabad, 1) (früher Chandwar), Stadt  
im District Agra der nordwestlichen Provinzen des  
Anglo-indischen Reichs, an der Straße von Rutra  
nach Etawa; 12,674 Ew.; 2) Stadt an der Bima  
im Gebiete des Nizam in Ostindien.

Ferozabadi (eigentlich Medjd Eddin Mu-  
hammad 36n Yakub), Oberrichter von Zebid,  
geb. zu Kazerim in Schiras 1328 (1329); bereiste  
Klein-Asien, Aegypten, Arabien u. Indien, wo er  
überall seine bedeutende Bibliothek mit sich führte  
u. durch große Gelehrsamkeit selbst die Achtung La-  
merlans u. Bajazets erwarb; er st. 1414 u. schrieb  
das große arabische Wörterbuch *Al Kamus* (d. i.  
Ocean), Calcutta 1517, 2 Bde., türkisch von Abul-  
Kemel, Stutgart 1515—17, 3 Bde., persisch, Cal-  
cutta 1810, 4 Bde., u. d. a.

Ferozeshah, Dorf, 3 Stunden vom linken Ufer  
des Sutledsch; hier wurde 21. Dec. 1845 das befe-  
stigte Lager der Sikhs von den Briten unter Gough  
u. Harding mit Sturm genommen.

Ferozpoor, 1) Ort im District Muzaffurnagur  
der nordwestlichen Provinzen im Britischen Ostin-  
dien, unweit des rechten Gangesufer, mit einem

Fort; 2) Stadt an der Straße von Meerut nach Enbarunpoor, im Districte der letzteren Stadt.

**Jerzopore**, 1) District im britischen Cis-Sutleischgebiete in Ostindien, in Sirhind, mit gegen 17,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Districts, eine Stunde vom linken Ufer des Sutleisch; 6000 Ew.; großes Fort, christliche Kirche; britischer Waffenplatz für jene Theile Indiens; die Stadt wurde von Jerz Teghlut gegründet; 3) Stadt im District Georgaon der nordwestlichsten Provinzen, an der Straße von Delhi nach Alwar, befestigt; 8000 Ew.; Bazar, Eisenindustrie, bis 1536 Hauptort eines Lehnsfürstentums (Ragbir).

**Ferrabosco**, Domenico Maria, italienischer Musiker um die Mitte des 16. Jahrh., war 1547 Singmeister an der Basilianischen Capelle, dann Capellmeister in Bologna. Er componirte mehrere Motetten u. a. geistliche Musikstücke, darunter das Lied: *Io mi son giovinetta*.

**Ferracino** (spr. Ferradschino), Bartolomeo, geb. 1692 zu Selagna bei Bassano, Erbauer der Brücke von Bassano, der Ubr des St. Marcusklosters in Venedig u. des Gewölbes im großen Saal zu Padua; außerdem construirte er viele Maschinen, so u. a. 1749 eine, welche unter Anwendung der Archimedischen Schraube das Wasser 35 Fuß hoch brachte. Er starb 1777 in seinem Geburtsort; in Bassano hat man ihm ein Denkmal errichtet.

**Ferracutus**, fabelhafter Riese in Syrien, erlegt von Roland, s. d.

**Ferradini**, Ant., geb. 1715 in Neapel, lebte gegen 30 Jahre in Prag u. st. 1779; er componirte sowohl für das Theater als für die Kirche. Von seinen Werken ist das *Stabat Mater* im Druck erhalten worden.

**Ferrado**, spanisches Getreidemaß, deren 4 auf 1 Fanega (s. d.) geben.

**Ferrah**, 1) (s. Rud), Fluß in Afghanistan, mündet in den Steppensee Jareh od. Rukh; 2) Stadt an demselben; 3) Provinz, so v. w. Furrab.

**Ferrand**, 1) Jean, geb. 1586 in Bay, war Jesuit u. Lehrer der Theologie u. st. 1672 in Lyon. Er sprach die Behauptung von der durch göttliches Wunder bewerkstelligten Viervielfältigung der Reliquien der Heiligen aus u. schr.: *Disquisition reliquiarum*, Leyden 1647; *Vita Fulgentii Ferrandi*, ebd., *Epinicion pro liliis aureis Franciae* etc., ebd. 1663; *Epinicion secundum* etc., ebd. 1671, u. m. a. 2) Evayos, geb. 1735 zu Castres, trat unter das Militär u. wurde Brigadegeneral, als welcher er 1792 bei Gemappe einen Theil des Heeres befehligte; er wurde dann Commandant von Mons u. vertheigte 1793 Valenciennes; unter der Regierung des Directeriums war er Befehlshaber eines Armee-corps in Belgien; später wurde er Präfect des Departements Niernaaus u. starb, in den Privatstand zurückgekehrt, 1805 in Planchette bei Paris. 3) Antoine, Graf F., geb. 1751 in Paris; Parlamentarath daselbst, wanderte nach Ausbruch der Revolution aus, lehrte zwar 1801 zurück, aber ohne ein Amt anzunehmen, wurde 1814 Pair, Staatsminister u. Generaldirector der Posten, nach der zweiten Rückkehr der Bourbons Mitglied des Comités zur Ausrückung der Verfassungsurkunde u. starb 1825; er schr. *L'esprit de l'histoire*, Par. 1802, 4 Bde., 6. Aufl. 1826; *La théorie des révolutions rapprochées des principaux événements, qui en ont été l'origine* etc., ebd.

1817, 4 Bde.; *L'hist. des trois démembrés de la Pologne* (Fortsetzung von Rosses Polnischer Geschichte), ebd. 1820, 3 Bde.; *Testament politique*, ebd. 1830. 4) Pienitz für Eduard Schulz.

**Ferrandine** (Holszw.), so v. w. Barail.

**Ferrandus** (Vulg.), s. Fulgentius.

**Ferrara**, 1) ehemaliges Herzogthum in Ital. s. Ferrara (Gesch.); 2) Legation des Kirchenstaats grenzt im W. an die Legation Bologna u. an Modena, im N. an die Lombardie u. Venedig, im O. an die Venetianische Provinz, im S. an die Legation Ravenna; ist theils niedrig u. sumpfig, theils nach den Ufern des Po zu, wo die Umpflüge von Comacine von vielen Flüssen (Panaro, Po di Macchia, di Gero, Po di Bolano, Reno, Santerno, Po di Primaro) u. Kanälen durchschnitten, im S. gegen ungesund, aber fruchtbar an Getreide, Oliven, Hanf, Flachs, Seide u. reich an Weizen, daher die Viehzucht stark betrieben wird; trübsüßig ist auch die Fischerei; 491 QM. 229,000 Ew. in den 2 Districten F. u. Viggi; Hauptstadt darin, am Po di Bolano u. dem Po di Macchia; hat Erzbischof, Cardinallegaten, Lyceumsbehörden, Citadelle (mit 5000 Mann Besatzung), Kathedrale von 1135 mit dem Grabmal Papst Urbans III., die Kirche S. Francesco, Benedictinerkirche mit dem Grabmal Ariosti u. vielen anderen Kirchen u. Klöstern; eine abg. u. Albert gestiftete u. durch Nicola III. 1408 zur französischen Zeit aufgebogene, seit 1814 wieder hergestellte Universität für Medicin u. Rechtswissenschaft, militärische u. andere Schulen, antiken Paläste, darunter der Palazzo Ducale mit 12 Mauern u. Graben umgebenes Schloß, dem Sitz der Fürsten von Este, jetzt des Cardinallegaten Diamantenpalast (Ercole-Villa), Palast der F. gistro, wo die Academie Ariostea ihre Sitzungen hält, Piazza Ariostea, mit Ariosti viele milde Stiftungen (Armenhospitäl, ein Hof-Gesängniß), 3 Bibliotheken mit alten Manuscripten, Ariosti, Guarini u. Tassos, Botanischen u. Schauspielhaus; Seidenweberei, Fischerei, Wein, Getreide, Wein, Fleischwaren; 25,000 E. darunter über 2000 Juden. Geburtsort von Grini, Tibaldi, Tessi, Bentivoglio u. vielen andern. In der Nähe Lustschloß Bel Riguardo Schauspielplatz der Liebe Tassos zur Cleonora von C.

**Ferrara** (Gesch.). F. ist das Forum Aemilii, lange ein bloßes Dorf, wurde es erst 604 n. Chr. von den Mauern zur Vertheidigung gegen die Longobarden umgeben; zur Stadt wurde es erst in der 2. Hälfte des 7. Jahrh. unter Papst Vitalian erhoben u. gehörte zum Exarchat u. stand auch in kirchlicher Beziehung unter Ravenna, später kam es an die Venetianer. Unter den Vornehmen F.s waren die Estensi, Nachkommen Heinrichs des Kaiserst. von Bayern, durch Reichthum u. Einfluß ausgezeichnet u. Friedrich, Sohn Rudolfs von Sachsen, wurde seit 1092, wo sich E. von der Herrschaft der Estensi losgesagt hatte, in F. sein Oud. u. Salinqueria I., der seinem Vater u. Heinrich folgte, machte sich 1118 zum Vicedom. F.s, verschönerte F. u. beförderte den Handel. Der Sohn (gegen 1150) schloß an der Spitze der Estensi mit Kaiser Heinrich VI. einen Vertrag u. wurde von demselben als Herr von F. anerkannt. Um



Imnach der verderbliche Zwist zwischen den  
 Gerelli u. Este aus; Angehörige des Pesters  
 führten nämlich die junge Gräfin von Adelar,  
 u. Tochter des ältesten Sohnes von Torello, u.  
 den sie Orizzo I. von Este zur Gemahlin. Salin-  
 terras Sohn, Salinguerra II. Torello, wurde  
 im 1195 zum Podestà erwählt, allein er mußte  
 96 vor Azzo VI. von Este f. verlassen. Von  
 an dauerten die Kämpfe zwischen den beiden  
 Parteien mit abwechselndem Glücke auch nach  
 des VI. Tode (1212) fort, dessen Bruder  
 VII. von Este 1221 Salinguerra II. aus-  
 vertrieb. Dieser lebte indeß bald zurück u. re-  
 gierte bis 1240 friedlich, wo er dann von dem Mar-  
 schen von Este in f. belagert u. gefangen wurde;  
 u. schwacher Sohn Giacomo Torello verließ  
 u. ging zu seinem Großvater nach Verona.  
 VII. regierte bis 1264 über f., worauf sein  
 Sohn Orizzo II. von Este zum Podestà ernählt  
 wurde, welchem 1293 dessen Sohn Azzo VIII.  
 folgte. Als dieser 1308 starb, versuchte Salin-  
 terras III. Torello, Sohn Giacomo's, der sich  
 01 an die Spitze von Bologna, Forlì u. Imola  
 stellt hatte, sich f. zu bemächtigen; zwar wurde  
 von den Bürgern anerkannt, konnte sich aber  
 nicht gegen die Este halten. Nach Azzo's VIII. Tode  
 ließ sich Fulco, der Sohn eines natürlichen Soh-  
 nes von Azzo VIII., nach seines Großvaters Wil-  
 l. der Besigungen desselben bemächtigt, Azzo's  
 Witwe aber boten den Papst um Hülfen gegen ihn,  
 gegen f. denselben lehnbar werde. Kaum aber  
 war der Papst f. besetzt, so forberte Fulco die  
 Venetianer auf, f. zu nehmen; dies geschah, doch  
 wurden die Venetianer am 23. Aug. 1309 von den  
 Fieschischen bei f. geschlagen, u. der Papst setzte  
 König Robert von Neapel als Vicar nach f. Ge-  
 walt die eigenmächtigen Statthalter desselben erhoben  
 u. Ferraresen 1317 einen Aufstand u. wählten Ro-  
 bert u. Orizzo III., Söhne des Bruders von  
 Azzo VIII., des Markgrafen Albovrandin II.  
 u. f. zu Podestà, u. diese gestellten sich noch  
 dem Bruder Niclas I. zu; der Papst erkannte  
 f. nicht an, sondern excommunicirte sie u.  
 legte f. mit dem Interdict. Erst 1332, nachdem  
 sich dem Papste als Vasallen unterworfen hatten,  
 wählten sie von demselben als Vicare eingesetzt. Auf  
 Niclas I. folgten 1352 Albovrandin III., Sohn  
 Niclas III., 1361 Niclas II., Albovrandin III.  
 Albert, 1365 Albert, der zweite Bruder Al-  
 bovrandin III., 1393 Niclas III., Alberts Sohn,  
 den Azzo von Este benutzte, um gegen  
 eine Empörung zu stiften, in deren Folge  
 Niclas 1394 fliehen mußte, doch führten ihn die  
 Venetianer, Bologneser u. Florentiner zurück. Aus  
 unthätigkeit schloß er sich deren Verbindung gegen  
 Mailand an, u. 1425 wurde zu f. der Friede zwi-  
 schen Venedig u. Mailand geschlossen. Als Beschüt-  
 zer der Wissenschaften erneuerte Niclas 1402 die  
 u. seinem Vater gestiftete Universität zu f. 1441  
 folgte ihm sein natürlicher Sohn Lionel, unter wel-  
 chem am 2. Juli 1450 zu f. der Friede zwischen  
 Venedig u. König Alfons von Sicilien zu Stande  
 kam. 1450 folgte ihm sein Bruder, der prachtliebende  
 Herzog, welchen Kaiser Friedrich III. 1459, wegen der  
 ausgezeichneten Aufnahme, die er bei ihm gefunden,  
 u. Herzog von Modena u. Reggio machte; 1471  
 beehrte ihn sein Lehnsherr, Papst Paul II., auch  
 Würde als Herzog von f. Hercules I.,

Sohn Niclas III. u. Bruder Veres, folgte diesem,  
 verteidigte seine Staaten mit Hülfen von Mailand,  
 Florenz u. Neapel gegen die Venetianer, erlangte  
 nach einem ungünstigen Frieden 1484 die Neutra-  
 lität, lebte dann dem Glücke seines Landes, den  
 Künsten u. Wissenschaften. Sein Freund u. Mini-  
 ster war Bojardo, Graf von Scutiano, auch Ariost  
 lebte an seinem Hofe; er starb 1505. Alfons I. sein  
 Sohn, folgte ihm; dessen zweite Gemahlin war seit  
 1501 die berühmte Lucrezia Borgia. Alfons I.  
 war tapfer, staatsklug u. Freund der Künste. Sein  
 Bruder Hippolyt (geb. 1479), der mit ihm wirkte,  
 war Erzbischof von Gran, seit 1488 von Capua,  
 Narbonne u. Mailand u. Bischof zu f. u. Modena,  
 er wurde 1493 Cardinal-Diacocon u. kaiserlicher  
 Vicar in Italien, verteidigte seinen Schwager,  
 Franz Sforza, gegen Frankreich u. mußte deshalb  
 nach Deutschland fliehen. Nach Italien zurückge-  
 kehrt, trat er zur französischen Partei, unterstützte  
 seinen Bruder Alfons I. im Kriege gegen den Papst  
 u. Venedig u. erfocht 1509 selbst einen großen Sieg  
 am Po gegen die Venetianer. Papst Julius II.  
 nöthigte ihn, nach Ungarn zu gehen, von wo er erst  
 nach Leo X. Erwählung zurückkam; er st. 1520 zu  
 f., nachdem Leo X. Hippolyt u. Alfons in die Enge  
 getrieben u. mit dem Kirchenbanne belegt hatte.  
 Hippolyt, ausgezeichnet als Staatsmann u. Krie-  
 ger, war leidenschaftlichen u. wilden Charakters.  
 Seinem natürlichen Bruder Julius, der sein Ne-  
 benbuhler bei einer von Beiden geliebten Dame war,  
 ließ er die Augen ausstechen, weil diese von jener  
 einst schön genannt worden waren. Der Geiße-  
 handelte verschwor sich, als Alfons I. diesen Jrevel  
 ungeahndet ließ, mit seinem Bruder Ferdinand,  
 um Alfons zu entthronen u. sich an Hippolyt zu rä-  
 chen. Die Verschwörung ward jedoch entdeckt u.  
 beide Brüder büßten das Attentat mit lebenslangem  
 Gefängniß. Papst Hadrian VI., der 1521 auf  
 Leo X. folgte, hob den Bann auf, allein sein Nach-  
 folger, Clemens VII., hielt ihm Modena vor u.  
 suchte ihn auch der übrigen Staaten zu berauben,  
 u. erst die Eroberung Roms durch Kaiser Karls V.  
 Truppen 1527 schaffte ihm Ruhe. Alfons I. starb  
 1534, u. sein Sohn Hercules II. folgte ihm.  
 Dieser war ein treuer Anbänger Karls V., mußte  
 aber, als Schwiegersohn Ludwigs XII., sich immer  
 in gutem Einvernehmen mit diesem zu erhalten.  
 Sein Sohn Alfons II. folgte ihm 1559; prach-  
 liebend u. stolz, bewarb er sich mehrmals um die  
 polnische Krone u. begünstigte Künste u. Wissenschaft.  
 An seinem Hofe lebte Tasso, bis diesen seine unglück-  
 liche Liebe zu der Prinzessin Cleonore ins Gefängniß  
 brachte. Mit Alfons starben die Herzöge von f. in  
 ihrem legitimen Stamm 1597 aus. Der Papst  
 Clemens VIII., ohne Rücksicht auf Cäsar, den Sohn  
 von Alfons, eines natürlichen Sohnes von Alfons I.  
 u. den von Alfons II. designirten Nachfolger, zu  
 nehmen, zog f. u. die geistlichen Lehen als erbe-  
 digt ein, u. Cäsar begünstigte sich mit Modena u.  
 Reggio; f. bildete seitdem einen Bestandtheil des  
 Kirchenstaates. 1735 erbte Clemens XII. das da-  
 sige Bisthum zu einem Erzbisthum. Im Juni  
 1796 wurde f. von den Franzosen eingenommen,  
 trat am 8. Oct. zum Cispadanischen Bunde u. blieb  
 im Frieden von Tolentino der Cisalpinischen Re-  
 publik. Als diese 1804 die monarchische Form an-  
 nahm, kam f. zum Königreich Italien u. erst 1814  
 durch den Frieden von Paris u. den Wiener Congress

wieder an den Kirchenstaat zurück; am 24. Mai 1799 wurde F. von den Österreichern unter Klenau genommen. Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses, die den Österreichern das Recht der Besatzung ganz les places de Ferrare garantirten, hielten die Österreicher seit 1814 die Citadelle von F. besetzt. In den Unruhen 1847 in dem Kirchenstaate verlangte Österreich zur Sicherheit seiner in der Citadelle liegenden Truppen die Erlaubniß zur Besetzung der ganzen Stadt. Ungeachtet dies Verlangens von dem päpstlichen Statthalter abgeschlagen wurde, besetzte Österreich dennoch am 13. Aug. d. J. die Stadt, zog aber, nach langen Verhandlungen, seine Besatzung Ende d. J. in die Citadelle zurück. Auch im Febr. 1849 besetzten die Österreicher unter Coronini die Stadt, aber nur vorübergehend.

**Ferrara**, 1a, Dorf an der Etsch, im District Caprine, der venetianischen Provinz Verona, am Monte Baldo; Geburtsort Zul. Cäsar Scaligers.

**Ferrari**, 1) Gaudentio, geb. 1481 in Baldungia im Kreise Novara; Historienmaler, bildete sich in Mailand, vorzüglich nach Leonardo da Vinci. Darauf war er in der Werkstatt Peruginos seit 1502 beschäftigt, schloß enge Freundschaft mit Rafael, den er nach Florenz u. später 1505 nach Rom begleitete. Von Rom begab er sich nach Barallo, wo er schon 1504 in der Wallfahrtskapelle ein großes eigenthümliches Gemälde ausgeführt u. die Wände mit Fresken geschmückt hatte. Er war dort mehrere Jahre beschäftigt, namentlich in der Kapelle S. Margherita, wo er die Geschichte Christi in 21 Bildern darstellte; dann folgte er der Aufforderung Rafaels, ihm bei der Ausmalung der Villa Farnesina u. des Vaticanus zu unterstützen, u. vollendete mit Giulio Romano u. Pierino del Vaga die dort angefangenen Werke Rafaels. Seit 1524 nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Barallo, wo er eine ungemein fruchtbare Thätigkeit entfaltete u. eine Schule gründete, aus welcher bedeutende Künstler, wie Cesare Luini, Andrea Solari u. A., hervorgegangen sind. Von 1532–35 arbeitete er an den Fresken in der Kirche S. Cristoforo in Vercelli, seit 1542 an denen der Kirche Sta. Maria delle grazie in Mailand (Weiselung u. Kreuzigung Christi); hier starb er 1549. F. war ein Eklektiker, welcher mit Leichtigkeit sich die Manier seiner Vorbilder aneignete, ausgezeichnet in der Behandlung der Farbe, correct in der Zeichnung u. meisterhaft in der Wiedergabe der Leidenschaft. Das Streben nach Originellem verführte ihn aber mitunter zu Übertreibungen u. Ungereimtheiten. Werke, außer den schon genannten, im Berliner Museum die Anbetung des Christknechts, in der Brera in Mailand das Martyrium der heiligen Catherina, Kreuzabnahme Christi u. a. 2) Bartolommeo, geb. 1497 in Mailand, 1542 Miskister u. erster Generalsuperior der Barnabiten (s. d. 1); er st. 1554. 3) Franc. Bernardin, geb. 1576 (77) in Mailand; ging im Auftrag Fr. Borromeos nach Spanien, um Bücher für die Ambrosiana in Mailand zu kaufen, wurde 1642 Oberbibliothekar an dieser Bibliothek u. st. 1669; er schr.: De antiquo epistolarum ecclesiast. genere, Mail. 1612, Ven. 1615; De ritu sacrarum ecclesiae catholicae concionum, ebd. 1618 u. 20, u. ö.; De veterum acclamationibus et applausu, ebd. 1627. 4) Giovanni Battista, geb. 1584, Jesuit, st. 1653;

gab mit Guido Reni u. P. Veretti das *Flower Flora*, Rom 1633, auch Amst. 1664 heraus, (schr. auch *Hesperides*, Rom fol. (Orangeriegewächse enthaltend). 5) L. v. o, Neffe von F. 3), geb. 1607 in Mailand Anfangs Lehrer der Rechtsamkeit am Ambrosianischen Collegium, seit 1634 Professor der Griechischen Sprache in Padua u. st. dort Er schr.: *De re vestiaria*, (2. Ausg.) 1654, dazu *Analecta de re vestiaria*, ebd. Electa, ebd. 1679 u. ö.; *Origines linguarum*, ebd. 1676, fol.; *Opera varia*, B. 1711, 2 Bde., von J. A. Fabricius herausg. 6) Guibo, geb. 1717 in Novara; Jesuit, lehrte mehrere Collegien in Italien Humaniora Auflösung des Ordens trieb er vorzüglich sichte u. st. 1791; er schr.: *Opera hist. Mail.* 1791, 6 Bde. (darin *De bello panno De bello italico; De bello belgico; Regestae auspicii M. Theresiae usque ad 1763; Vita V imperatorum* (Brown, Dom dard, Serbelloni u. Laubon) *germanorum Caroli Emanuelis Sardiniae regis principatus forma*, Lugano 1780; *De or antiquitate, monumentis Insaubrum etc.* 1765, 3 Bde.; *Opusculorum collectio*. 1777. 7) Antonio, s. Antonius 36). 8) vanbattista, geb. 1732 in Treviso studierte in Padua im Seminar, wurde d. Lehrer, 1771 Studienrath u. st. 1806. Er sich als Dichter u. Schriftsteller durch *poesie Jacobi Latinität ausgezeichnet u. schr. u. Jacobi Facciolati*, Padua 1799; *Vitastrum virorum seminarii Patavini*, ebd. Vita Pii VI., ebd. 1802; *Dialogos de existentia*, ebd. 1817; *De natura animae*, ebd. 1817. 9) Jac. Gottfr., geb. 1759 inredo, erlernte erst die Kaufmannschaft, ging u. sich der Musik zu widmen nach Neapel u. u. von dort nach Paris, wo er 1791 Accompanist am Théâtre Feydeau wurde. Nach Ausbruch des Revolutionskrieges wandte er sich als virtuoso nach den Niederlanden u. von der London, wo er sich dauernd niederließ u. sich Compositionen fürs Theater besaßte; er starb Mitte des 19. Jahrh. u. schr. ein Buch *über Studium der Musik u. eine Art Selbstbiographie* Lond. 1830, 2 Bde.; compirte mehrere darunter: *I due Svizzeri*, Le Villanella, L'Eroina di Raab. 10) Bartolomeo, Bildhauer, geb. 1780 in Venedig, seine Ausbildung von seinem Oheim Gio. Ferrari-Torretti, später von Canova, u. 8. Febr. 1844. Er restaurirte den bronzenen auf der Piazzetta in Venedig u. fertigte Statue der Pietà für den von Canova zu erbauten Tempel. 11) Luigi, Sohn des geb. 1810 in Venedig, widmete sich unter Anleitung seines Vaters der Bildhauerkunst u. war auf das Atelier thätig. Werke: Marmorstatue des schlafenden Nymphen, David dankend für Sieg über Goliath, marmorne Gruppe des für Venedig. Ein Theil der Arbeiten an dem mal Canovas in Sta. Maria gloriosa de Venedig rührt von seiner Hand her.

**Ferraria** (F. L.), Pflanzengattung, nach rari 4) benannt, aus der Familie der Iriden Ordn. L.; Arten: F. ferrariola, weiß, F. u.

na, reichblühend, heide am Vorgebirg der Guten Hoffnung; F. Pavonia, ist Tigridia Pavonia. f. d.

**Ferraris**, Joseph, Graf von F., geb. 1726 in Neapel; nahm österreichische Kriegsdienste, wurde 1761 Generalmajor, 1767 Generaldirector der Artillerie, 1773 Feldmarschalllieutenant u. 1778 Gouverneur des Erzherzogs Max; befehligte 1793 eine Abtheilung gegen die Franzosen, schied dann aus dem activen Dienste, wurde 1798 Hofkriegsrathspräsident u. 1801 Feldmarschall u. f. 1807 Wien. Er gab heraus eine Karte der belgischen Provinzen in 25 Blättern, Fortsetzung der Cassinien (1777), u. eine Karte von Frankreich in 69 Blättern.

**Ferrassch**, in den Moscheen die Auslehrer, aus der Klasse der Kaima (Küster); sie sind bes. in China sehr angesehen.

**Ferrat**, Vorgebirg an der Küste der französischen Provinz Oran in Algier (Afrika).

**Ferrato**, Vorgebirg auf der Südostseite von Madagaskar.

**Ferratus mons** (a. Geogr.), Gebirg im Osten von Mauritania Caesariensis; i. Dschurdschura.

**Ferrazzano**, Marktflecken im District Campobasso der neapolitanischen Provinz Molise; eisenhaltig u. schwefelige Quelle; 2400 Einw.

**Ferre**, Vorgebirg auf der Südostküste von Madagaskar (französisches Westindien).

**Ferrein** (fr. Ferrereng), Antoine, geb. 1693 in Perpignan bei Agen, starb 1769 als Professor in Anatomie u. Chirurgie am Jardin des plantes in Paris. Bekannt durch mehrere anatomische Entdeckungen, so der nach ihm genannten **Ferreinschen** Nerven (f. u. Nerven) u. **Ferreins** Gatten (f. u. Verhölzung).

**Ferreira**, 1) Stadt im District Beja der portugiesischen Provinz Alentejo, mit Castell; 2) Marktflecken ebendasselbst, am Zezere, im Bezirk Comar der Provinz Estremadura.

**Ferreira**, Antonio, geb. 1528 in Lissabon; portugiesischer Dichter, abmte die Klassiker mit Gewand nach u. f. 1569; er schr.: Poemas Lusitanae, Lissab. 1595; Trauerpiele (darunter Ihes de Castro, eines der berühmtesten) u. Lustspiele (Der Verhöhrte); war die erste Charakterkomödie in Europa; Obra's, Lissab. 1771.

**Ferreira Borges**, José, geb. 1756 in Oporto, Advocat dafelbst, in der französischen Zeit Regierungsrath, 1811 Obergerichtsrath, dann Präsident der Municipalität, nahm an der Revolution zum Sturz der Regentenschaft Theil u. wurde mit der Revolution von 1820, wurde 1821 Deputirter in der Versammlung der Cortes u. Sekretär u. trug u. a. auf Aufhebung der Inquisition u. Bald darauf kam er in den Staatsrath, stiftete er nach England, als 1823 die neue Verfassung gegeben wurde. Die constitutionelle Charta Dom Pedro führte ihn ins Vaterland zurück, jedoch ging 1829 wieder nach London, als die gegen Dom Pedro von ihm eingeleitete Reaction mißglückte, kehrte er aber nach Dom Pedro's Restauration ebenfalls zurück u. wurde Präsident des Handelsgerichts, welche Stelle er 1836, fast ganz erblindet, niederlegte. Er schr. ein Repertorium der bestehenden Gesetzgebung u. der Resolutionen der Weincommissen in 20 Bdn.; Institutiones de medicina rensi, Par. 1832, u. den von Dom Pedro mit

gesetzlicher Kraft für ganz Portugal beliehenen Codex commercial.

**Ferreira de Lacerda**, Bernarda, geb. 1595 in Oporto, widmete sich der Musik u. Dichtkunst u. studirte sogar Philosophie, Theologie u. Mathematik, so daß sie zu ihrer Zeit als eine Frau von großer Gelehrsamkeit galt; sie war vermählt mit Hernão Correa de Sousa u. f. 1644. Sie schrieb die Epen: España libertada, Lissab. 1618 u. 1673, 2 Theile; Ritmo latino, u. das beschreibende Gedicht: Soledades de Bugaco, ebd. 1634.

**Ferreira de Vasconcellos**, Jorge, einer der ältesten dramatischen Dichter Portugals, war zu Anfang des 16. Jahrh. in Coimbra ab. Rente mór o Belho geboren, war Schreiber im Finanz- u. Colonialdepartement u. f. 1555; er schr. theils anonym, theils unter dem Namen João de Espira em Deus: Comedia Eufrosina. Coimbra 1560, 2. Ausg. von Fr. Roiz Vobo, Lissab. 1616; französisch von Duevedo, Madr. 1631; Comedia Ulyssipo, 2. Ausg. von Vobo, Lissab. 1616; Comedia Aulegrafia, herausgeg. von Antonio de Noronha, ebd. 1619, u. den Roman: Triunfos de Sagrator, Coimbra 1554, 2. A. unter dem Titel: Memorial das proezas dos Cavalheiros de segunda Távola Redonda, Lissab. 1567.

**St. Ferréol**, Dorf im Arrondissement Nîmgeaux des französischen Departements Haute-Loire; Weinbau, Papiermühlen; 1400 Einw.

**Ferrer**, Don Joaquín Maria de F., geb. 1777 zu Pafages in Guipuzcoa, wurde 1795 Associé des, von seinem Bruder Don Francisco F. in Buenos-Ayres gegründeten Handelsbaues, lebte 1808 nach Spanien zurück, wo ihn die höchste Junta in wichtigen Geldangelegenheiten nach Buenos-Ayres sandte, blieb hier im Dienste der Regierung bis 1815, wo er nach Madrid kam, arbeitete seit 1820 für die Constitution, war als Deputirter 1822 Mitglied, dann Präsident der Cortes in Sevilla u. Cadix, floh nach der Reaction nach England, ging von dort nach Frankreich, wo er in Paris sorgfältige Abdrücke mehrerer spanischer Klassiker, wie des Don Quixote, veranstaltete, lebte nach der Amnestie der Königin Christine nach Spanien zurück, wurde 1834 Mitglied der Cortes für die Provinz Guipuzcoa u. gehörte als solcher der Opposition gegen das Ministerium an, wurde Deputirter bei den constituirenden Cortes u. trat seit 1837, nachdem Calatrava seine Dimissionen gegeben hatte, als Gegner der nachfolgenden Minister auf; 1838 ging er aus Gesundheitsrücksichten nach Südfrankreich, lebte nach dem Sturz der Moderates nach Spanien zurück, nahm 1840 an der Revolution gegen die Königin Christine Theil u. trat unter Espartero ins Ministerium. Seit 1842 trat er vom politischen Schauplatz ab.

**Ferreras**, Juan de F., geb. 1652 in Pabaneja, war Pfarrer in Talarava, später in Madrid u. starb 1735; er war Mitarbeiter an dem spanischen Wörterbuch der Akademie u. königlicher Bibliothekar u. schr. u. a.: Synopsis hist. de España, Madr. 1700—1727, bis zum Jahr 1589, deutsch von S. J. Baumgarten, Semler, Wb. E. Bertram (fortgesetzt bis 1648), Halle 1754—1772, 13 Bde.

**Ferrerius**, St. Vincenz F., geb. 1357 in Valencia, Dominicaner. Mit Peter de Luna, dem Cardinallegaten des Papstes Clemens VII., lebte er in Paris u. später, als dieser als Benedict XIII. Papst

wurde, an dessen Hofe in Avignon, verließ ihn aber nachher u. durchkreiste Frankreich, Italien, Spanien u. Großbritannien, überall mit großem Beifall predigend. Er soll 8000 Sarazenen u. 35,000 Juden bekehrt u. über 100,000 Reher in die Kirche zurückgeführt haben; 1413 war er als Benedictus XIII. Abgeordneter auf dem Concil in Conftanz, trat aber bald zur Gegenpartei desselben; er st. 1419 in Vannes u. wurde 1455 canonisirt; sein Tag 13. März. Seine Werke gesammelt 4 Bde., Valencia 1491.

**Ferreßbeere**, ist *Berberis vulgaris*.

**Ferret**, Paß über die Penninischen Alpen auf der Grenze des Schweizercantons Valais u. des sarbinischen Districtes Aosta.

**Ferrèti**, Zaccaria, geb. 1479 in Vicenza, studierte in Padua u. wurde Benedictiner in Monte Cassino; hier jedoch vielfach angefeindet, trat er zu den Kartäusern über, wurde aber mit Gewalt wieder zurückgebracht u. floh 1506 nach Rom; 1511 wurde er Secretär des Concils von Pisa u. 1519 Bischof von Guardia im Neapolitanischen; 1520 ging er als päpstlicher Nuntius nach Deutschland u. Pelen u. st. in Rom um 1525. Er schr.: *S. Carthusiensis ordinis origo*, Mantua 1509; *Promotiones et progressus S. S. Pisani concilii*, inchoati anno 1511, nec non acta et decreta eiusdem synodi; *Apologia sacri Pisani concilii moderni*, Pisa 1511, Fol.; *Acta scitu dignissima Constantiensis concilii*, Mail. 1511, Fol.; *Decreta et acta concilii Basiliensis*, Basel 1511, Fol., Par. 1512; *Vita S. Casimiri*, Krafau 1520; *Hymni novi ecclesiastici*, Rom 1525, 1549.

**Ferrette**, Stadt, so v. w. Pfirt.

**Ferretti**, Gabriel, geb. 1795 in Ancona, begann seine Laufbahn unter den Waffen, ging aber bald zum geistlichen Stande über u. gelangte in kurzer Zeit zu den höchsten kirchlichen Würden, wurde vom Papp Leo XII. zum Bischof von Nieti ernannt, kam bald als päpstlicher Nuntius nach Neapel, wurde 1839 Cardinal u. Erzbischof von Fermo, von Pius IX. aber als Bischof von St. Peter nach Rom berufen u. nochmals zum Staatssecretär u. ersten Minister des Heiligen Stuhles erhoben, beförderte als solcher die Verbesserungspläne des Papstes, ging im Jan. 1848 als apostolischer Legat nach Ravenna u. Ferrara, trat aber vor den späteren Erschütterungen im Kirchenstaate von dem politischen Schauplatze ab.

**Ferretz** (Pointe de F.), Alpenspitze in Savoyen, 11,090 Fuß hoch.

**Ferri**, eine Familie in Österreichisch-Schlesien u. Padua, 1709 in den bänischen Grafenstand erhoben, welcher ihr seit 1819 in Österreich wiederholt bekräftigt wurde; jetziger Chef: Graf Franz Maria, Sohn des verstorbenen Grafen Johann Joseph, geb. 9. Juni 1781, stirb 1823 Wittner von Julia, geb. von Jacchini; sein ältester Sohn Joseph b ist 1814 geboren.

**Ferri**, Ciro, geb. 1634 in Rom, bildete sich zum Maler unter Pietro da Cortona u. war an mehreren Arbeiten dieses Meisters, namentlich an den Fresken im Palast Pitti in Florenz, theilhaftig; er st. 1689. Hauptwerk: Fresken in Sta. Maria maggiore zu Bergamo. Seine Olgemälde sind selten; in der Dresdener Gallerie befindet sich eine Dido u. Aeneas, in der Pinakothek zu München eine Ruhe

auf der Flucht, im Belvedere zu Wien Christus Gärtner der Maria Magdalena erscheinend.

**Ferriar**, John, geb. 1763 in Chester, su Medicin in Edinburgh u. lebte als praktischer in Manchester, wo er später Spitalarzt u. 3 arzt wurde; er st. 1815 u. schr.: *Medical histories reflexions*, Lond. 1792—98, 3 Bde., Aufl. ebd. 1810—13, 4 Bde.; *An essay on medical properties of the digitalis purpurea*, Lond. 1799; *Bibliomania*, Lond. 1809; *An towards a theory of apparition*, ebd. 1813.

**Ferridcyan** (Chem.), ein von Liebig angenommenes, eisenhaltiges, dreibasisches Cyanradical, dessen Metallverbindungen er die Verbindungen Eisencyanids mit andern Cyanmetallen betrag es besteht aus 6 Äquivalenten Cyan u. 2 1/2 Eisen od. aus  $\text{Fe}_2 \text{C}_6 = \text{Fe}_2 \text{C}_2 \text{N}_6 = 2$  (s. Ferrocyan); sein chemisches Zeichen ist  $\text{C}_6\text{N}_6$  ist noch nicht isolirt dargestellt worden. Mit 2 Wasserstoff verbindet es sich zu Ferridcyanwasser (Wasserstoffeisencyanid, Eisenblausäure),  $\text{C}_6\text{N}_6 + 3 \text{H} = 3 (\text{H} + \text{Fe}_2 \text{C}_6)$ ; diese entsteht durch Zerlegen von Ferridcyanmetallen (s. unten) durch Wasserstoff od. verdünnte Säureoxydsäuren u. Abzehrung Lösung in flüchtigen Räumchen über Schwefel. Sie bildet eine bräunliche od. rothgelbe Krystallmasse, ist in Wasser leicht löslich, reagirt scharf, schmeckt sauer u. herbe u. zerfällt sich z. B. Mit Metalloxyden verbindet sie sich unter Bildung, meist in der Art, daß an die 3 Äquivalente Wasserstoff 3 Äquiv. Metall u. zu Ferridcyanmetallen, von denen die mit Alkalimetall schön rubinroth sind, mit Wasser kräftigst u. leicht löslich in Wasser sind; die Erdb- od. Schwermetallen sind meist unlöslich in Wasser löslichen Ferridcyanmetalle geben Eisenoxydsalzen einen dunkelblauen Niederschlag mit Eisenoxydsalzen eine klare dunkelbraune Fl. Unter einander u. mit anderen Salzen bilden zuweilen Doppelsalze. Ferridcyanammonium,  $3 \text{H}_4 \text{N} + 6 \text{aq.}$ , krystallisirt in schönen Prismen, welche sich in Wasser leicht lösen; erhält es bei der Einwirkung von Chlor auf Ferridcyanammonium. Ferridcyanbaryum,  $\text{C}_6\text{N}_6$  unlöslich in Wasser, durch Sättigen von kohlentem Baryt mit Ferridcyanwasserstoffsäure erhält Ferridcyanblei,  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Pb, krystallisirt in den rothen Krystallen; man erhält es durch Vermischen von Ferridcyanalkalin mit salpetersaurem Blei. Ferridcyancalcium,  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Ca + 10 aq., 1 feine, reiche Krystalle, welche sich in Wasser lösen. Ferridcyanellen (Eisencyanidcyanid) ist das Turnbull'sche Blau. Ferridcyanellium, Eisencyanid, rothes Cyanellium,  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Ka, ist rothes Blutlaugensalz. Ferridcyanpuffer,  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Co schmutzig gelbbrauner Nierenschlag, welcher steht, wenn man die Auflösung eines Kupfers mit Ferridcyanalkalin fällt. Ferridcyanat  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Na + 2 aq., der Kaliumverbindung, krystallisirt in rubinrothen, an der Luft zerfallenden Prismen. Ferridcyan Silber,  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 pomegranenzelt, löslich in Ammoniak; ebenfalls  $\text{C}_6\text{N}_6$  3 Zc.

**Ferrieden** (Ober-F.), Warldorf im Landgericht Altdorf des bairischen Kreises Mittelfranken 350 Ew. F. war früher eine Stadt, die Ruine

**Ferr** 1315 wegen ihrer Anhänglichkeit an Friedrich von Österreich schleichen ließ.

**Ferrier** (spr. Ferrië), 1) Auger, geb. 1513 bei Toulouse, studirte Medicin in Montpellier u. ging 1540 nach Paris; mit dem Großhegelschreiber Cardinal Brochant reiste er nach Rom, ließ sich bei seiner Rückkehr als praktischer Arzt in Toulouse nieder u. st. 1588. Er hat sich nicht nur als Arzt, sondern auch als Astrolog u. Mathematiker bekannt gemacht u. schr.: *De diebus decretoriis*, Lyon 1541 u. 49; *De somniis*, ebd. 1549; *Des jeunes gens astronom. sur les nativitez*, ebd. 1550; *De pudentia*, Toul. 1553, n. 8.; *De radice China*, Toul. 1554; *Vera methodus medendi*, ebd. 1557, n. 8.; *Avertissement à Jean Bodin*, Toul. 1580. 2) Vincent, s. Ferrerius.

**Ferrière** (spr. Ferriäbr), 1) La grande u. La petite F., zwei Dörfer bei Maugein im Arrondissement Availles des französischen Departements Indre; mit Eisengruben, Hütten, Eisenhämmer, Hammer- u. Granitbrüchen, Kapence- u. Löffel- fabriksfabrikation; 1000 u. 1200 Ew.; 2) La F., Dorf bei Allard im Arrondissement Creuse des französischen Departements Indre; Steinkohlengruben, Zergellant; 1200 Ew.; 3) F. aux Etangs (spr. F. äss Etang), Dorf ebendasselbst, im Arrondissement Combray des Departements Indre; Glas- hütten; 1450 Ew.; 4) F. sur Nille (spr. F. sür Nill), Marktleden ebendasselbst, an der Nille, im Arrondissement Creux des Departements Indre; Eisenminen, Hütten; 550 Ew.

**Ferrieres** (spr. Ferriäbr), Marktleden am Ried, im Arrondissement Montargis des französischen Departements Loire; Gerbereien, alte Aelte; 1800 Ew.

**Ferrières** (spr. Ferriäbr), Charles Elie Marquis de F., geb. 1741 in Poitiers, nahm erst Militärdienste, lebte dann auf seinem Schloß Marjay bei Mirebeau im Departement Bienne, war 1789 Deputirter des Reichs von Saumur bei den Generalstaaten u. dann Mitglied der Constitutionellen Versammlung; er zog sich dann wieder nach Marjay zurück u. st. 30. Juli 1804; er schr.: *Mémoires pour servir à l'histoire de l'Assemblée constituante et de la révolution de 1789*, Par. 1791, 3 Bde.; *Le léisme*, Par. 1785, 2 B. 1799, 2 Bde.; *De l'état des lettres dans le Poitou*, 1799; u. den Roman: *Justine et St. Flour*, ebd. 1788, 2 Bde. (deutsch von A. Heber, Berl. 1795).

**Ferrillit**, nach Kirwan Varietät des Basalts.

**Ferrisburg**, Städtlicher Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Addison im Staate Vermont (Nordamerika), am Champlainsee u. an der Rutland-Burlington-Eisenbahn, vom Erie-See durchfließen; 2200 Ew.

**Ferro** (hier), die westliche der Canarischen Inseln (Westküste von Afrika), 3,8 Q.M.; ein von dem Meer bis zu 3000 Fuß aufsteigender Fels; sehr warm, durch große Betriebsamkeit der Bewohner reichlich gemacht; Viehzucht, Getreide- u. Weinbau; 5000 Ew.; Hauptort: Balverde. Seit Juli 1813. 1834 die Erhebung veranlaßte, nahm an F. als den 1. Meridian an; in neuerer Zeit führen die Engländer jedes gewöhnlich nach Greenwich (17° 39' 37" östl. von Ferro), die Franzosen er nach Paris (20° östl. von Ferro) als Ausgangspunkt; in deutschen Werken ist noch meist Ferro beibehalten.

**Ferro**, Pabcal Jos., geb. 1749 in Bonn, studirte

in Köln Medicin, kam 1775 nach Wien, wurde 1782 Physikus u. 1793 Regierungsrath u. st. 1809 in Wien. Er schr. u. a.: *Von dem Gebrauche der kalten Bäder*, Wien 1781; *Von der Ansehung der epidemischen Krankheiten*, Pp. 1782; *Ephemerides medicae*, Wien 1792; *Sammlung aller Sanitätsverordnungen im Erzherzogthume Österreich unter der Enns*, während der Regierung des Kaisers Franz II. bis Ende 1797, ebd. 1798; dann bis 1806, ebd. 1807.

**Ferrocyän** (Chem.), von Liebig angenommenes, aus 3 Äquiv. Cyan u. 1 Äquiv. Eisen (i. d. L. N) (N) ob. aus Fe 3 Cy = Fe Cs Ns = Cy bestehendes, zweibasiches Halobradical, welches noch nicht isolirt dargestellt worden u. nur in Verbindung mit Wasserstoff u. mit Metallen bekannt ist. Es verbindet sich mit 2 Atomen Wasserstoff zu **Ferrocyanwasserstoffsäure** (Wasserstoffeisencyanür, Eisenblausäure), Cy 4 2 H = Fe Cs Ns 2 H = 2 Cy H 4 Fe Cy. Man erhält sie durch Zersetzung von Ferrocyanmetallen mit Wasserstoffsäuren od. verdünnten Sauerstoffsäuren; so durch Behandeln von Ferrocyanblei mit Schwefelwasserstoff od. von Ferrocyanbaryum mit verdünnter Schwefelsäure u. Abdampfen der Lösung im luftleeren Raume od. Füllen mit Äther u. Trocknen der Masse über Schwefelsäure. Rein stellt man sie durch Vermischen einer concentrirten Lösung von Blutlaugensalz mit rauchender Salzsäure, Auflösen des Niederschlags in Alkohol u. Füllen mit Äther her. Sie bildet ein weißes od. gelbliches krystallinisches Pulver, warzenförmige od. büschelförmige Krystalle, ist leicht löslich in Wasser u. Alkohol, ohne Geruch, von saurem Geschmack u. wirkt nicht giftig; sie treibt Kohlensäure, Essigsäure u. Oxalsäure aus ihren Verbindungen; an der Luft zerfällt sie sich leicht u. verwandelt sich in eine blaue Masse; erbitzt geht sie unter Entwidlung von Blausäure in Eisencyanür über. Metalllegde verbinden sich unter Wasserbildung mit ihr, indem das Metall an die Stelle des auscheidenden Wasserstoffs der Säure tritt, zu **Ferrocyanmetallen**, von denen die der Alkalien u. alkalischen Erden meist löslich in Wasser, mit Krostallwasser krystallisirbar u. von salzig bitterem Geschmack sind; sie wirken nicht giftig; die der schweren Metalle sind meist unlöslich in Wasser, diejenigen, deren Metalllegde in Ammonial löslich sind, lösen sich ebenfalls darin auf. Die löslichen Ferrocyanmetalle geben mit Eisencyrtsalzen einen blauen, mit Kupfercyrtsalzen einen rothbraunen Niederschlag. Sie bilden oft unter einander u. mit anderen Salzen Doppelverbindungen: **Ferrocyanammonium** (Eisenblausaures Ammonial, flüchtiges Blutlaugensalz), Cy 2 Nll 4 3 aq., durch Zersetzung des Ferrocyanbleies mit kohlensaurem Ammonial dargestellt; weisse od. gelbliche, durchsichtige, luftbeständige, in Wasser leicht lösliche Krystalle, isomorph dem Ferrocyantalium, bildet mit Salznial ein Doppelsalz, welches in großen, gelben, luftbeständigen Krystallen anschießt. **Ferrocyanbaryum**, Cy 2 Ba 4 6 aq., durch Digestion von Berliner Blau mit Barytwasser darzustellen: kleine, gelbe, rhomboidale Prismen, schwer löslich. **Ferrocyanblei**, Cy 2 Pb, fällt beim Vermischen eines löslichen Bleisalzes mit Ferrocyantalium als weißer, etwas gelblicher Niederschlag zu Boden, ist nach dem Trocknen wasserfrei. **Ferrocyancalcium**, Cy 2 Ca 4



12 aq., kryſtalliſirt in blaßgelben Prismen, welche in Waſſer löslich ſind; man erhält es durch Sättigen von kohlſaurem Kalk mit Ferrocyannwaſſerſtoſſſäure od. Kochen von Berliner Blau mit Aſſalt u. Waſſer. **Ferrocyanchrom:** a) **Chromferrocyanür**, Cy 2 Cr, ein gelber Niederſchlag, erhalten durch Fälln einer Auflöſung von Chromchlorür mit Ferrocyantalium; b) **Chromferrocyanid**, 3 Cy 4 Cr, iſt grün u. bildet ſich wahrſcheinlich, wenn man ſchweſelſaures Chromoxydſali mit Ferrocyantalium u. Salmiak miſcht u. abdampft. **Ferrocyanenſen:** a) **Eiſenferrocyanür**, Cy 2 Fe, weißes od. gelblich weißes in Waſſer unlösliches Pulver, wird dargeſtellt durch Erhitzen von Ferrocyannwaſſerſtoſſſäure unter Zuſatzabſchluß, od. indem man friſch gefälltes Berliner Blau mit Waſſer anrührt, die Flüſſigkeit mit Schwefelwaſſerſtoſſ ſättigt u. unter Abſchluß der Luſt längere Zeit ſtehen läßt; es färbt ſich an der Luſt blan, erbigt geht es unter Entwicklung von Stickſtoſſ in kohlſtoſſeiſen über. Mit Ferrocyantalium bildet es ein Doppelsalz, das **Ferrocyanenſenſatium**, Cy 2 Fe + Cy 2 Ka, welches als weißer Niederſchlag bei der Deſtillation von Blutlaugenſalz mit Schwefelſäure entſteht; b) **Eiſenferrocyanid** (**Eiſencyanürcyanid**), 3 Cy 4 Fe, iſt Berliner Blau, ſ. d. **Ferrocyanlabdium**, iſt weiß u. in Ammoniak löslich. **Ferrocyanſatium** (**Kaliumeiſencyanür**, **Cyanſenſatium**, **Eiſenblauſaures Kali**), Cy 2 Ka + 3 aq., iſt gelbes Blutlaugenſalz, ſ. d. **Ferrocyanſchalt**, Cy 2 Co, iſt gelbgrün, wird beim Erhitzen dunkelgrün u. löſt ſich in concentrirter Schwefelſäure mit rothrer Farbe auf. **Ferrocyankupfer:** a) **Kupferferrocyanid**, Cy 2 Cu, ſchön rothbrauner Niederſchlag, erhalten durch Vermiſchen einer Löſung von gelbem Blutlaugenſalz mit Kupferſalz; iſt unlöslich in verdünnten Säuren, durch concentrirte Schwefelſäure wird es grünlich weiß; b) **Kupferferrocyanür**, Cy 4 Cu, entſteht wahrſcheinlich durch Fälln einer ſalzſauren Löſung von Kupferchlorür mit gelbem Blutlaugenſalz; es iſt weiß u. wird an der Luſt braun. **Ferrocyanmagnetiſm**, Cy 2 Mg + 10 aq., kryſtalliſirt in ſchwach gelben, nadelförmigen Kryſtallen; man erhält es durch Sättigen von Ferrocyannwaſſerſtoſſſäure mit Magnesia. **Ferrocyanmangan**, Cy 2 Mn, iſt weiß od. ſchön hellroth. **Ferrocyannatrium**, Cy 2 Na + 12 aq., der Kaliumverbindung ganz ähnlich. **Ferrocyannickel**, iſt hellgrün u. in Ammoniak mit hellrother Farbe löslich. **Ferrocyanquercſilber**, iſt weiß; man ſtellt es durch Vermiſchen von gelbem Blutlaugenſalz mit Quercſilberoxydſalzen od. Quercſilberoxydſalzen her; im erſten Falle erhält man die Verbindung Cy 4 Hg, im letzteren Cy 2 Hg. **Ferrocyanſilber**, Cy 2 Ag, ein weißer Niederſchlag, welcher ſich an der Luſt blau färbt, löslich in Ammoniak. **Ferrocyanviomuth**, gelblichweiß u. in Waſſer unlöslich. **Ferrocyanzink**, Cy 2 Zn, iſt weiß, ebenſo **Ferrocyanzinn**, Cy 2 Sn u. Cy Sn.

**Ferrol** (bei den Alten Artobrica), Stadt u. Feſtung der ſpaniſchen Provinz Germina (Galicien), an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Meeres; der größte u. beſte Kriegshafen Spaniens, der durch die Fierro San Felipe, La Palma u. San Martin vertheilt wird; gehörte früher zu den drei, jetzt aufgehobenen Seeapartements, hat Seefakademie, Schiffsfabr. u. Pilotenſchule, Seearienal, Landſtärkereien, Segetrud. u. Veterinärſtellen; 20,000 Ew.

Hier am 4. Nov. 1805 Seegeſecht, wo der ſiege Contre Admiral D'Unre le Pelley ſich dem liſchen Admiral Stropan ergeben mußte; wurde ſ. von den Franzoſen unter Seilgenen.

**Ferronay** (ſpr. Ferronä), 1) Pierre-Auguſte Ferron, Graf de la F., war 1791 aus, lebte mit dem Herzog von Berry nach Frankreich zurück, wurde Marſchal 1815 Pair, 1817 Reichſtaſter am Ränke 1819 außerordentlicher Geſandter in Rom, 1825 Miniſter des Auswärtigen unter dem ſterium Villèle, bewirkte, daß ein franzöſiſches den Griechen zu Hilfe geſandt wurde, war Reichſtaſter in Rom, dankte aber als ſ. 1830 ab u. ſ. 1842 in Rom. 2) Ferronay ſ., Sohn des Vor., iſt Vertrauter des Chamberl (Heinrich V.). Von ihm erſchien ein Manifeſt über die Legitimität.

**Ferronière** (ſr.), ſo v. w. Ferroniere.

**Ferrucci** (ſpr. Ferrutiſchi), Andrea, aus Fieſole, geb. um 1460, war ein Schüler Maini in Rom, erwarb ſich bald einen Ruf als Künſtler, ſo daß er nach Imola ſchmückung der Salvatorſapelle von den Neapel berufen wurde, wo er für den König I. verschiedene Arbeiten ausführte. Darauf in mehreren italieniſchen Städten, Biſtoja, wo ſich noch jetzt ein vorzeſſlicher von ihm in der Kirche S. Jacopo befindet. Fieſole, wo er das Deſſale im Dom malte, relief ſchmückte. Nach Florenz berufen, 1512 Ueberweiser aller Bildhauerarbeiten des Sta. Maria del Fiore, für welchen ſehen St. Andreas, vier Ellen hoch, arbeitete ſeinen letzten Lebensjahren beſaßte er ſich weiße mit Holzſchnitterei u. ſchnitt u. a. 1513 in der Kirche Sta. Felicitä in Florenz. Architekt war er thätig u. bildete eine Schülern, darunter den Baumeiſter Bramante. 1522 in Florenz.

**Ferruginös** (v. lat.), eiſenhaltig, daher Ferruginösa, eiſenhaltige Arzneyen, blutſtärkende Wirkung haben. **Ferruginöſität**, haltigkeit.

**Ferrum** (lat.), Eiſen: **F. arsenicum**, ſaures Eiſen; **F. chloratum**, Chlorigen; **F. oxydatum**, Eiſenoxyd; **F. ox. acellum**, reſ Eiſenoxyd &c.

**Ferruminiren** (v. lat.), zuſammenverſtütten; daher **Ferrumination**, Zuſammen des Eiſens, Anhaltung.

**Ferry**, Gabriel, ſiehe denſelben für ſ. v. d. **Fers**, perſiſcher Name der Schwadron. **Ferſe**, Nebenfluß der Weſtweiſe Induſien; entſpringt im Regierungsbezirk in mehreren Seen bei Beherend, wird beſtändig u. mündet im Regierungsbezirk, welcher bei Mewe.

**Ferſe**, 1) (Calk), der hintere Theil des Platiſches, an den ſich die anmezt; 2) der Theil des Strumpfes, welcher bedeckt; 3) die hintere Ründung des 4) (Uhrm.), ſo v. w. Uhrſtöben; 5) ſo v. w. Järie.

**Ferſen**, 1) Otto Wilheſm, Freiherz geb. 1623 in Keral, trat in ſeinem 23 ſchwediſche Kriegsdienſte u. zeichnete ſich gegen die Dänen aus, worauf er zum

wurde, als Prag von den Schweden erobert wurde, wurde er Rittmeister; nachdem er dann eine Zeitlang als Major in französischen Diensten geblieben hatte, kehrte er nach Schweden zurück u. wurde Kammerherr, dann Hofmarschall des Königs Carl Gustav; zum Oberstlieutenant befördert, begab er sich nach Deutschland, um Truppen anzuwerben, wurde dann Oberst; 1660, als der Friede mit Polen geschlossen war, wurde er Rath in Estland; nachdem er 1672 Generalmajor, dann Generalleutenant geworden war, stellte er sich 1673 an der Spitze des Heeres an der norwegischen Grenze in Dänen entgegen, gerieth aber in der Schlacht bei Lund in dänische Gefangenschaft, aus der er erst freit wurde, als Königsmark den Sieg über die Dänen auf Rügen davon getragen hatte; er wurde darauf Generalgouverneur von Narva, 1693 Feldmarschall u. st. 1703 auf seinem Gute Kurnate bei Wesel. 2) Fabian, Freiherr v. F., geb. 1626 in Deutschland, trat in das schwedische Heer u. ging mit nach Deutschland, wo er 1645 Hauptmann, 1646 Major u. 1647 Oberstlieutenant wurde; als er nach Schweden zurückgekehrt war, ernannte ihn König Karl Gustav zum Commandanten von Krausau im Polnischen Kriege; im nächsten Jahre stand er im schwedischen Heere mit der Kopenhagener u. wurde Generalmajor; 1659 schied er wiederum mit vor Kopenhagen, wurde 1663 Generalgouverneur von Plesand u. 1668 Generalleutenant; 1674 wurde er in den Freiherrenstand erhoben u. zugleich zum General ernannt; als in folgenden Jahre neue Unruhen der Dänen in Schonen ausbrachen, ernannte ihn der König zum Generalfeldmarschall u. Generalgouverneur über Schonen, Fahlund u. Blekingen; er st. 30. Juli 1677 in Malmö. 3) Axel, Graf von F., ein Pöhländer, nach And. ein Schwede; diente Anfangs im französischen Heere, wo er Marschal de Camp wurde, war dann in schwedische Dienste, befehligte in Pommeren u. wurde drei Mal Reichstagsmarschall. Als Präsident des Reichstages bei der Verschwörung von 1756, zu Gunsten des Hofes, führte er in der Compagnie, welche den Grafen Wrabe, Baron Horn u. v. Hauptmann Pule zum Tode verurtheilte, den Vorsitz, legte aber seine Stelle 1772 nieder, als er auf Befehl u. die königliche Partei ohne Erfolg bei Lützen. Nach der Annahme einer Constitution trat er wieder in den Reichsrath. F. versuchte eine Oppositionspartei zu bilden, wurde jedoch 1789 verbannt; er erhielt seine Freiheit bald wieder u. starb zu Ende des 18. Jahrh. 4) Axel von F., Sohn des Ver., geb. um 1750 in Stockholm, lebte als französischer Oberster dem Amerikanischen Kriege an u. befehligte, als Bedienter verkleidet, die königliche Familie auf der Flucht nach Varennes. Nach Schweden zurückgekehrt, wurde er Kanzler der Universität Uppsala u. stiel, ohne allen Grund der Ererbung des Kronprinzen Karl August verdächtigt, als Opfer der Volkswuth am 20. Juni 1810 in Stockholm; s. Schweden (Gesch.).

**Ferseneng**, ein Pferd mit zu engen Fersen; **hassen Fersenflüchtig**, ein Pferd, das auf die Annähe-

rung der Ferse (des Sporens) des Reiters sich so-  
gleich in Bewegung setzt.

**Hersenfuss**, eine Art Klumpfuss (s. d.).

**Ferté** (fr.), Feste, Festung; Name vieler Ortschaften in Frankreich, worunter die bedeutendsten: 1) **F. Aloys** (fr. F. Aloys, Alais, spr. Aläs), Marktsteden im Arrondissement d'Alais des Departements Seine-Oise; hydraulische Seidenspinnerei, Tuchfabrik; 550 Ew.; 2) **F. Bernard** (fr. Bernarbt), Stadt im Arrondissement d'Amers, Departement Sarthe; Leinen- u. Baumwoollenmanufacturen, Gerberei, Mühlen, Getreidehandel; 2500 Ew.; 3) **F. Fräbnell** (fr. F. Fräbnell), Steden im Arrondissement Argentan, Departement Orne; schönes Schloß; 500 Ew.; 4) **F. Gaudier** (fr. F. Gobsch), Stadt im Arrondissement Coutances, Departement Seine n. Marne; Gerberei, Papiermühlen, Mehlhandel; 2000 Ew.; hier 26. März 1814 Gezecht zwischen Preußen u. Franzosen; 5) **F. Imbault** (fr. F. Angbalt), Steden im Arrondissement Pless, Departement Loire u. Ober; 1800 Ew.; 6) **F. Kangeron** (fr. F. Kangscherong), Dorf im Arrondissement Revers, Departement Nièvre, an der Loire, Eisenwerke; 1200 Ew.; 7) **F. Macé** (fr. F. Malsch), Stadt im Arrondissement Domfront, Departement Orne; Gerberei, Baumwoollenweberei, Zwirnspinnerei, Färberei, Bieneuzucht; 6000 Ew.; 8) **F. Milon** (fr. F. Mileng), Marktsteden im Arrondissement Chateau-Thierry, Departement Aisne; Fleischeri, Holzniederlage für Paris; 1800 Ew. Geburtsort Racines; 9) **F. St. Nignan** (fr. F. Säng Anjang), f. St. Nignan 2; 10) **F. Louis Jouarre** (fr. F. Lub Schuarr), Marktsteden im Arrondissement Meaux, Departement Seine n. Marne, an der Marne; Wollspinnerei, Mühlbau, Käsebereitung, Mühlsteinbruch, Handel mit Wolle, Getreide u. Holz; 4000 Ew.; 11) **F. sur Aube** (fr. F. für Obb), Steden im Arrondissement Ebaumont, Departement Haute-Marne; Hofschen, Eisenbänmer, Holzschleiflage für Paris; 1200 Ew.; 12) **F. Widame** (fr. F. Widadm), Dorf im Arrondissement Dreux, Departement Eure u. Loire; Mineralquelle; 500 Ew.

**Ferté**, 1a, Cistercienserkloster südwestlich von Chalons sur Saône, wurde gestiftet 1113 durch die Grafen von Chalons, Savary von Semur u. Wilhelm von Thiers; der erste Abt war Hilibert; als 1300 die Klostergebäude von Rändern eingeäschert worden waren, ließ der Herzog Johann von Burgund die wieder aufgerichteten Gebäude 1415 mit Mauer u. Graben umgeben; die Abtei wurde 1570 durch die Soldaten des Admiral von Coligny geplündert u. in Brand gesteckt; der Abt Claudius Petit ließ seit 1680 das Kloster wiederherstellen. Die Abtei bezog beträchtliche Einkünfte u. hatte in ihrer Glangperiode 33 Klöster unter sich, welche meist in der Lombardie lagen.

**Kertigkeit** (Pbil.), s. u. Nüchternheit.

**Fertigmacher**, der vornehmste Arbeiter in einer Glasblütte u. Ausseher der übrigen Arbeiter.

**Fertigung, so v. m. Gewährleistung**

**Fertilis** (Bot.), fruchtbar, 1) von Blüten gebraucht, die vollkommene Früchte u. Samen hervorbringen, also weibliche od. Zwitterblüthen mit vollkommenem Pissill; 2) von Staubbeuteln, die vollkommen ausgebildet sind.

**Fertilitären** (v. lat.), befruchten; daher **Fertilität**, Fruchtbarkeit.

**Fertit**, v. i. Land der Heiden, Gesamtname für die Landschaften im Innern Nordafrikas, welche südlich von dem im Süden Nordafrikas gelegenen Nubalande sich ausdehnen u. die Staaten Binga, Banda u. a. umfassen sollen. Das Land ist noch gänzlich unbekannt, doch soll daselbst in den Bergen sehr viel schönes Kupfer, theilweise auch Gold gewonnen werden.

**Ferto** (altl.), 1 der Markt; daher **Fertonales de-erinae**, Abgabe von 1 der Früchte.

**Feruchabad**, so v. w. Feresh Abad.

**Ferner** (pers. Rel.), 3. Klasse geistiger Wesen in der himmlischen Welt, unsterblich u. ewig, kämpften schon vor der Schöpfung der Sinnenwelt gegen Ahriman. Sie sind eigentlich die Ideen der Urgottheit (Zernane Alberane), die als solche Realität erhalten, daher jedes Wesen, auch Ormuzd, seinen F., sein Urbild, als den reinsten Ausfluß der Gottheit, hat u. alles Entstehen u. Geberuwerden Offenbarungen eines neuen F. sind. Der Aufenthaltsort der F. ist die reine Lichtwelt des Ormuzd; hier schimmern sie in Lichtglanz u. schweben zum Schutze der Gerechten herbei, welche ihre Hilfe anrufen. Man betet zu allen F.-n, bes. zu dem F. Ormuzds u. Zoroasters.

**Feruga**, Stadt, so v. w. Fruga.

**Ferula** (Chir.), so v. w. Schiene (Chir.).

**Ferula** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Pencedaneae, 15. Kl. 2. Ordn. L.; Arten: *F. asa foetida*, in Persien heimisch, Mutterpflanze des Stinkasands, f. *Asa foetida* u. Stinkasand; *F. communis*, in Süd-europa; das leicht feuerfangende Mark dient als Zunder; *F. ferulago* (Ferulago galbanifera), in Süd-europa, mit mannshohem, ästigem, mit Mark erfülltem Stängel, mitstehender, stark riechender, gegen Wechselfieber anwendbarer Wurzel; *F. persica*, mit einem, wie Stinkasand riechenden Milchsaft, Mutterpflanze des Sagapennum; *F. sylvatica*, in Böhmen, Venedig, Galizien, die lange, aromatische, citronenartig riechende Wurzel wird, gepulvert, gegen Wechselfieber angewendet.

**Ferulago** (F. Koch.), f. n. Ferula.

**Ferussac** (spr. Ferussack), 1) Jean Bapt. Louis d'Audebard, Baron de F., geb. 1745 in Elzéac, war 1775 Hauptmann bei der Artillerie, nahm aber 1790 seinen Abschied n. begab sich im folgenden Jahre zur Armee des Prinzen Condé, 1801 lehrte er nach Frankreich zurück, wo er seine conchyliologischen Studien fortsetzte, u. st. 1815 auf dem Schlosse de la Garde bei Laugerie. Sein großes Werk über die Conchylien wurde nach seinem Tode von seinem Sohne vollendet u. herausgegeben als: *Histoire naturelle générale et particulière des mollusques terrestres et fluviatiles*, Par. 1819; außerdem schr. er noch: *Essai d'une méthode conchyliologique*, 1807. 2) André Etienne Just Paschal d'Audebard, Baron de F., Sohn des Vorigen, geb. 1786 in Chartron, machte die Feldzüge in Deutschland u. Spanien mit, wurde Unterpräfekt von Cleron, nach Napoleons Absetzung Bataillonschef im Generalstabe der Nationalgarde, 1818 Lehrer an der Gencève-Schule, später Oberstlieutenant u. Oberst 1836; außer der Hertzogung der Naturge-

sichte der Mollusken seines Vaters schr. er: *tice hist. sur le siège de Saragosse*, u. 1823—31 das Bulletin universel des sciences et de l'industrie u. die Revue encyclopédique 1826 bis 1833 heraus.

**Ferussacia** (Ferussina, Petref.), so v. w. E phosphema.

**Feruaques** (spr. Ferwad), Marktleden Touques, im Arrondissement Lisieux des 1 zösischen Departements Calvados; Fabrikation Leder u. groben Wollzeugen; 1150 Ew.

**Fervesciren** (v. lat.), heiß, zornig werden.

**Ferueur** (fr., spr. Ferwör), Eisen, Hitze; 1 Feruent, bizzig, kräftig.

**Fervidor** (fr., spr. Ferwidohr), so v. w. 2 midor.

**Fes**, Königreich, so v. w. Fes.

**Fes** (türk.), f. Fes.

**Fes**, die 5. diatonische-chromatische Klang wenn der Ton f durch ein b um einen halben erniedrigt ist; mit dem Tone e zusammenhängend.

**Fesa** (Asa, Jasa), Stadt in der persischen 1 einz Karstjan, südöstlich von Schiraz; Zeit Woll- u. Baumwollweberei, verschiedene stlen; prächtige Obstgärten mit Rosen, Platanen, preisen, Bau von vorzüglichem Tabak; 150000

**Fesapo** (Vesig), der 2. Schlussmetus u 4. Figur, wo der Obersatz allgemein verneint, 1 Untersatz allgemein bejaht, der Schluss 1 verneint.

**Fesca**, 1) Friedrich Ernst, geb. 1759 in 1 burg, entwickelte schon frühzeitig sein reiches 1 liches Talent u. trat 11 Jahr alt zuerst als 1 virtuos auf. Seine eigentlichen Studien u Musik machte er in Leipzig, wurde 1805 Kun des Theaterorchesters, ging dann zur 1 kapell Eisenburg n. von hier 1808 als Solozugler u königliche Capelle in Kassel über. Nach der 1 Lösung des königreichs Westfalen wandte er nach Wien u. von dort nach Karlsruhe, wo er greßherzoglicher Concertmeister 1826 starb; componirte 20 Quartette für Streich- u. 1 instrumente, ferner Quintetten (eine 1 ausgabe in Paris), Symphonien u. die 1 Cantemira u. Omar u. Veila, mehrere Kirchen 1ieder u. a. 2) Alexander Ernst, Sohn Vorigen, geb. 1820 in Karlsruhe, bildete 1 Berlin als Klaviervirtuos u. Comp. u. 1841 Kammervirtuos des kaiserl. Hofes von 1 senberg u. starb 1849 in Braunschweig; er 1 pomirte mehrere leichte Salonsstücke für Klavier 1 Sperrn Mariette, die Franzosen in Spanien, 1 1ieder mit Pianofortebegleitung.

**Fescamp**, Stadt, so v. w. Fescam.

**Fescennium** (Fescennia, a. Geogr.), 1 Stadt in Etrurien, am Tiberis, von den 1 ed. Pelasgern angelegt, beim jetzigen Civita 1 lana. Daber stammten die **Fescennina**, eine 1 1ieder, die in rhytmischen Wechselläufen be- 1 deren Inhalt Spottreden u. laienve Scherz u 1 wem die Jugend bei Hochzeiten sich 1 1 zu dem wurden sie mit 1 ederfrischen 1 1 gen verbunden u. als eine Art theatralischer 1 prompts gebraucht. Von ihnen machten 1 1 von dem Übergang zu dem regelmäßigen 1 Drama.

**Fesch**, Feserb, geb. 3. Jan. 1763 in Ajaccio 1 eines Schweizerregiments in geneuesischen 1

**Fessan** *F.*, u. der Wittve von Ramolini, Mutter von Anna Bonaparte, Anfangs Geistlicher, dann französischer Kriegsgemeinssar, wurde, als Napoleon Bonaparte, sein Neffe, zur Herrschaft kam, 1801 Erzbischof von Lyon, 1803 Cardinal u. französischer Gesandter in Rom, begleitete 1805 den Kaiser nach Paris u. wurde 1805 Großalmosenier von Frankreich u. Senator. 1806 beehrte ihn der Kurfürst von Dalberg zum Coadjutor u. Nachfolger; allein Napoleon gestattete dies nicht, weil sich zu sehr als Anhänger des Papstes gezeigt hätte. *F.* schlug dagegen 1810 das Erzbischofthum Paris aus u. lebte in Ungnade zu Lyon bis 1814, wo er nach Rom ging u. seinen Platz im Heil. Collegium wieder einnahm. Nach der Rückkehr Napoleons kam er nach Paris, wurde Pair, ging aber nach der Schlacht von Waterloo wieder nach Rom. Ungeachtet ihm ein päpstliches Breve auf Wiederherstellung der bourbonischen Regierung die Ausübung des Amtes als Erzbischof von Lyon unterlagte, war er zu einer Verzichtleistung nicht zu bewegen, bis er 1825 zwar den Functionen, aber nicht dem Erzbischofthum entlagte. Seitdem lebte er in Rom, wo er 13. Mai 1839 starb. Er hinterließ 17,000 Nummern starke Gemälsammlung, meistens von ihm als Kriegsgemeinssar gesammelt, welche in Rom 1845 versteigert wurde. Seine Leiche wurde 1851 nach Ajaccio gebracht.

**Feslen**, Meisler, ein Maler der oberdeutschen Schule, malte Schlachten u. Belagerungen aus der alten Geschichte im mittelalterlichen Costume, z. B. Belagerung der Rom, in der Pinakothek in München; geb. 1380 in Angeltstadt.

**Fess (Rei)**, weisse, dicht anliegende, schirmlose Kopfbedeckung der heutigen Griechen, Türken u. andern Orientalen, von rother Farbe, gewöhnlich blau, seidenen Quaste, die jedoch bei feinerer Kleidung durch eine reiche silberne od. goldene ersetzt wird. Der *F.* wird, wenigstens bei Griechen, von beiden Geschlechtern getragen, namentlich hängt der Grieche an dieser Tracht eine solche Verliebe, daß, wenn er etwa im Sommer einen Strohhut trägt, unter demselben doch das *F.* steht. In der Türkei ist dasselbe für Staatsbeamten u. sogar beim Heere statt des Hutes seit dem Jahre 1826 vorgeschrieben.

**Fessel (Rei)**, 1) womit etwas gebunden wird; (Jagdzw.), der Riemen, an welchem das Hüftgurt getragen wird; 2) ein Riemen von Hirsch- od. andern, welchen man dem Beizvogel beim Abfliegen, od. wenn derselbe auf die Beize getragen wird, die Fänge legt; je nachdem dieser Riemen kurz od. lang ist, heist er Kurzfessel od. Langfessel.

**Fessel (Rei)**, bei Thieren mit Hufen der kurze Theil des Fußes, zwischen den Köthen u. dem Hufe od. dem Fesselgelenk, welches eine freiere Bewegung im Knie hat, aus dem Fesselknochen, dem runden abgeplatteten (am Hinterfuß längerem u. kürzerem als am Vorderfuß) Knochen zwischen Kniebein u. Kronenbein, u. den ihn u. letztere Knochen verbindenden Bändern u. Muskeln besteht. Der Knochen ist dem Bruch unterworfen (Fesselknochenbruch), wenn das Thier einen falschen Schritt thut. Die Fesselmuskeln bewegen den Fesselknochen; für den Vorderfessel ist es ein Ausläufer u. ein Beugemuskel, für den Hinterfessel der 2. u. 2. kleine Beugemuskeln. Pferde, bei denen der Vorderfuß zu lang ist, nennt man lang-

gefesselte; wenn er sich zu sehr zurücklehrt, kurz-gefesselte; wenn das Gegenheil stattfindet, rückwärtsgefesselte (durchtretende); wenn er gerade aufwärts steht, geradaus-, wenn er sich vorwärts beugt, vorwärtsgefesselte Pferde. Fesselwunden werden Pferde, wenn sie in den Halfterstricken, od. auch Zugsträngen u. Standbäumen sich schleifen u. reiben.

**Fessel**, Orden der Ritter von der goldenen u. der Schildkrappen von der silbernen *F.*, gestiftet von Herzog Johann von Bourbon am 1. Jan. 1413; Hauptzweck war Waffnen- u. Frauendienst. Die Mitglieder, deren Zahl sich nur auf 16 belaufen sollte u. die durch Zusammennehrung von dem ganzen Ordenspersonalen gewählt wurden, bestanden aus Rittern u. Knappen von edelm Geschlechte; als Abzeichen trugen des Sonntags die Ritter eine goldne, die Knappen eine silberne Gefangensessel am linken Fuße. Alle zwei Jahre fand, um den Damen ihre Aufopferung für sie durch die That zu beweisen, unter ihnen ein Kampf auf Tod u. Leben statt. Derjenige, welcher unterlag, wurde Gefangener des Siegers, od. mußte diesem sein Ordenszeichen abgeben. Der Orden ging nach dem Tode des Stifter, welcher als Kriegsgefangener in England starb, wieder ein.

**Fesselseigwarzen**, s. u. Feigwarzen 2) b).

**Fesselgeschwür**, s. v. w. Maule.

**Fessler** (*Alvys Wagl.*), Gattung der Frösche, mit halben Schwimmhäuten an den Füßen, sichtbar beim Paulenseln, ganz angewachsener Junge u. warziger Haut, wie bei den Unken; Art: Eiertrage u. d. *F.* (*A. obstetricans*), bläulichschwarz, schwärzlich gefleckt, unten weißlich, 1 1/2 Zoll lang; das Männchen schlingt sich die vom Weibchen gelegte Eierschnur um die Hinterbeine, kriecht damit in Erdlöcher u. geht erst, wenn die Jungen austriehen können, ins Wasser; in Frankreich u. Deutschland, z. B. am Rhein.

**Fessler**, Ignaz Aurel, Sohn eines Gastwirths, geb. 1756 in Gurendorf in Niederrungarn (nach And. in Presburg), wurde 1773 in Mödlingen Kapuziner u. kam 1781 in das Kloster in Wien. Hier setzte er insoheim Joseph II. von der Pärte in Kenntniß, welche der Orden wegen geringer Vergehen gegen Einige seiner Glieder übte. Den deshalb angefeindeten *F.* nahm Joseph II. in Schutz u. machte ihn 1783 zum Professor der Orientalischen Sprachen u. der Hermeneutik des A. T. in Venedig. Er wurde nun Freimaurer; 1785 wegen seines Trauerspiels Sidney in einen fiscalischen Proceß verwickelt, entfloß er nach Breslau, lebte erst bei dem Buchhändler Korn, dann als Erzieher beim Erbprinzen von Carolath u. trat 1791 zur Lutherischen Confession über; er ging nach Berlin, wo er als Consulente für die katholischen Angelegenheiten der polnischen Provinzen einen Gehalt bezog u. nebenbei schriftstellerte, bes. aber sich der Freimaurerei in der Loge Royal-York widmete u. die Rituale u. Statuten derselben reformirte. Mehrere Güterläufe u. der Krieg von 1806 bis 1807 führten ihn in Verlegenheiten; 1809 wurde er in Petersburg Professor der Philosophie u. der Orientalischen Sprachen bei der Universität, gab diese Anstellung jedoch, von einem griechischen Priester des Atheismus beschuldigt, bald wieder auf u. wurde Correspondent bei der Gesandtschaft. Er ging nach Weisk, im Saratowschen

Gouvernement, wurde 1820 Superintendent in Saratow u. bald darauf evangelischer Bischof u. Consistorialbeisitzer, 1834 nach Aufhebung des Saratower Consistoriums, Kirchenrath in Petersburg u. st. 15. Dec. 1839 in Petersburg. Erschr. u. a.: Marc Aurel, Bresl. 1790—92, 3 Bde., 3. Aufl., ebd. 1799, 4 Bde.; Aristides u. Themistocles, Berl. 1792, 2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1818; Mathias Corvinus, Bresl. 1793 f., 2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1806; Atila, ebd. 1794; Eunomia, eine Zeitschrift des 19. Jahrh., Berl. 1801—1805, 5 Jahrgänge; Schriften über Freimaurerei, Berl. u. Freib. 1801 bis 1807, 3 Bde.; Versuch einer Geschichte der spanischen Nation, ebd. 1810, 2 Bde.; Geschichte der Ungarn, Ppz. 1812—25, 10 Tble.; Christliche Reden, Riga 1822, 2 Bde.; Liturgisches Handbuch, ebd. 1823; Rückblicke auf meine 70jährige Pilgerschaft (Selbstbiographie), Bresl. 1824, 2. Aufl. 1851; Resultate meines Denkens u. Erfahrens, als Anhang zu den Rückblicken, ebd. 1826.

**Festmaier**, Johann Georg von F., geb. 1775 in Stauffersbuch in Baiern, studirte seit 1794 in Ingolstadt die Rechte, wurde 1799 Professor des bairischen Staats- u. Fürstenrechtes daselbst, ging 1800 bei Verlegung der Universität mit nach Landshut; 1804 wurde er Landesdirectionsrath in München, 1808 Rath bei der Regierung des Starkreises, 1810 Kreisrath in München, 1815 Oberfinanzrath u. 1817 Rath im Ministerium der Finanzen; seit 1826 in den Ruhestand versetzt, st. er 1828. Er schr.: Versuch einer pragmatischen Staatsgeschichte der oberen Pfalz, München 1799—1803, 2 Bde.; Grundriß des bairischen Staatsrechtes, Ingolstadt 1801; Grundriß der historischen Hilfswissenschaften, Landshut 1802; Grundlinien zum Staatsrechte von Baiern, ebd. 1803; Geschichte von Baiern, ebd. 1804.

**Festonia**, römische Gottheit, von Ermatteten um Erquickung angerufen.

**Fest**, 1) so zusammenhängend, daß es nicht ohne Mühe getrennt werden kann, sowohl mit einem andern Körper, als auch der einzelnen Theile eines Körpers unter sich, daher **Feste Körper** (im Gegensatz der flüssigen), bei welchen der Zusammenhang der einzelnen Theile stärker ist, als daß sie sich durch ihr eignes Gewicht losreißen können; 2) sonst Titel der Edelleute, nur noch hier u. da im Kanzleystyl üblich, wo ihn auch Bürgerliche von einigem Rang erhalten; 3) (Seem.), der Punkt, an welchem bei Launen, die durch Blöße gescheert sind, das eine Ende festgemacht ist; 4) Commandowort, in der Marine so v. w. Halt! bei jeder Kraftarbeit gebräuchlich; der Unterschied zwischen F. u. Halt ob. Gut liegt nur darin, daß das erstere eine Pause, letzteres das Ende in der Arbeit bezeichnet. F. in Verbindung mit einem Segelnamen, z. B. Marssegel fest, ist das Commando zum Verschlagen od. schließen des betreffenden Segels; 5) Vörlausdruck (**Keller Kauf**), bezeichnet den Abschluß eines Lieferungsvertrages, von welchem weder der Käufer noch der Verkäufer zurücktreten kann; 6) überhaupt Bezeichnung solcher Geschäfte, bei welchen die Waare in das volle Eigentum des Käufers übergeht u. von diesem nicht, wie es bei Lieferungen in Commision od. Consignation (im Buchhandel à Condition) der Fall ist, sei es ganz od. zum Theil, zurückgegeben od. zur Disposition gestellt werden kann.

**Fest** (v. lat. Festum, Dies festus), ein Erinnerung an irgend eine Begebenheit mit Festenbezeugungen od. gottesdienstlichen Gebräuchen begangener Tag, an welchem gewöhnlich die Arbeit ausgelegt wird (daher Feiertag). F. machten von jeher einen beträchtlichen Theil Gottesdienstes aus. Die Anordnung derselben bes. bei den Griechen, theils die Verehrung Gottes, theils die Anrufung derselben als dargebrachten Dank, theils die Belebung des thümlichen Sinnes, z. B. durch die Gedächtnisfeier verdienter od. sonst wichtiger Personen, überhaupt Freude, Geselligkeit, Eintracht u. Mäßigung des Körpers u. Gemüths zur Absicht, halb auch oft Spiele mit den Festen verbunden waren. Über die Feste der Völker des Alterthums u. der neueren Zeit, s. die Artikel über die Religion u. Mythologie derselben. In der Christlichen Kirche wurden sehr wenig F. gefeiert; außer dem Sonntag u., bis zum Ende des 1. Jahrh. dem jüdischen Sabbath, welchen das Osterfest u. der Todestag Christi (Charfreitag), seit dem 2. Jahrh. das Pfingst- u. Weihnachten wurde erst im 4. Jahrh. allgemein; als zur Zeit der Christenverfolgungen Martyrer sich einen Namen machten, wurde das Gedächtniß, doch festlich erst seit dem 3. Jahrh. begangen, auch die Gedächtnistage der Heiligen u. bes. der Maria feierte man erst im 5. Jahrh., u. diese Feste nahmen mit der Menge der Heiligen u. mit den verschiedenartigen Lebensverhältnissen der Maria u. den Beziehungen zu Jesu bes. seit dem 11. Jahrh. Zahl sehr zu; im 7. Jahrh. wurde schon das Collectivfest für alle Heilige gefeiert; seit dem 9. Jahrh. auch das F. der Engel, seit dem 10. das F. aller Seelen, im 13. Jahrh. das F. der Leichnamseste; auch anstößige Feste, wie Narren- u. Eselsfest, gab es in der Kirche. Aufkommen der vielen Feste begründete eine ausgedehnte u. bestimmte Festpraxis. Man unterschied: a) nach der Art der Einföhrung: die praeeptio, deren Feier durch kirchliche Verordn. F. consuetudinalis, die durch Gewohnheit; F. consensuales, die aus freier Andacht eingeführt worden; b) nach dem Range: F. primaria u. secundaria, Feste erster u. zweiter Ordnung, jene wurden feierlicher, letztere weniger feierlich begangen; F. mit öffentlichem, solennem Gottesdienst; F. nur mit Geborbet u. bei der Messe gefeiert: F. minlealia (Sonntagsfeste), Heiligensfeste, nach dem nächst vorhergehenden od. nachfolgenden Festtag gefeiert werden; F. ad libitum, die gefeiert werden können, aber nicht müssen, z. B. bei manchen Mönchsorden gebräuchlich sind; c) nach der Zeit: aa) F. annalia, die das Jahr einmal vorkommen od., mit Aufhebung des Gottesdienstes in den Pfarrkirchen, nur in der Kathedrale gefeiert werden; bb) F. immobilia, an bestimmten Feste, die jedesmal auf denselben Kalendertagen fallen, z. B. Weihnachten auf den 25. Decem. F. der Geburt Jesu auf den 1. Januar; cc) F. mobilia, bewegliche Feste, die nicht alle Jahre auf denselben Kalendertag fallen, sondern sich nach den Stern richten, welches Festes cyclische Berechnung eine besondere Festrechnung hat (s. u. Sternrechnung); diesen fallen Oftern, Pfingsten u. das Trinitatis auf einen Sonntag, das Fest der Kreuzigung



den Freitag, Himmelfahrt Jesu stets auf den Donnerstag. b) Nach den Personen, denen, den Veranlassungen, weshalb sie gefeiert wurden: aa) F. Sabaoth, die heben, Erhebung Gottes od. zum Gedächtniß wichtiger Lebensmomente in der Geschichte Jesu, so z. B. der Geburt Jesu (F. *nativitatis Christi*), Weihnachten; f. der Beschneidung (F. *circumcisionis*), f. Beschneidungsfest; f. der Namensgebung (F. *nominis Christi*), f. Jesu Namens; F. *epiphaniae*, f. Epiphaniastag; F. *evangelii*, Tag, wo Jesus sein Lehramt antrat, Mai od. 5. Sonntag nach Ostern; F. *transfigurationis Domini* (F. *translationis D.*), f. derklärung, f. Verklärungsfest; Gründonnerstag, Freitag, Ostern (Festum *azymorum*), f. d. a.; *ascensionis Christi*, Himmelfahrtstag; *beileichnamisfesti* (f. d. F. *armorum Christi*, F. *tramentorum dominicae passionis*), den Tag nach der Ostersoctave; F. *inventionis*, *exaltationis crucis*, Kreuzerfindung u. Kreuzerhöhung (f. b. u. m. a.); bb) des heiligen Ihesu (F. *pentecostes*), f. Pfingsten; cc) der Dreieinigkeits (F. *trinitatis*), f. Trinitätsfest; der Engel, bes. des Erzengels Michael, f. Michaelstest; ee) der Maria (Festa *beatae virginis Mariae*), deren größere sind: Mariä Geburt (Festum *nativitatis Mariae*), des heiligen Mariä (F. *nominis M.*), Mariä Empfängnis (F. *conceptionis M.*), Mariä Verkündigung (F. *annunciationis M.*, sonst in Frankreich *F. campanarum*), Mariä Heimsuchung (F. *visitationis M.*), Mariä Reinigung (F. *purificationis M.*, F. *hypapantes*, F. *occursus*), Mariä Himmelfahrt (F. *ascensionis M.* od. F. *assumptae virginis*, F. *herbarum*), diese u. die zahlreichen andern Feste der Maria f. u. Marienfest; f) der Apostel (Aposteltage); jeder hatte ein eignes F., welchem zuerst die Griechische Kirche das Fest aller Apostel (Festum *apostolorum*), f. u. Apostel 2), die katholische Kirche das F. *divisionis ostiorum*, f. Aposteltheilung; gg) anderer Personen aus der heiligen Geschichte: Zehn Tausender des Täufers, Joseph, der Maria Magdalene (f. d. a. u. A.; bes. aber hh) der Heiligen (F. *Sanctorum*), nicht nur für einzelne, bes. der Schutzpatrone eines Landes u. der Kirche, sondern auch in dem Feste aller Heiligen für alle zusammen, auch für die, welche Engeln verehrt werden, f. Aller Heiligen; ii) zum Gedächtniß der Seelen im Fegesener, f. Aller Seelen; k) Kirchweihfest, f. d. e) Nach Clerikern, welche die Pfarer leiteten, z. B. Festa *cantoris*, welche Cantor anordnete, F. *decanti*, F. *propositi*, wo Geschloßen selbst das Hochamt singen mußten. Nach der Art u. Weise, wie sie gefeiert wurden; jezt war u. ist verschieden je nach der größern oder geringeren Bedeutung des Gezeierten, u. den Liturgien, Brevieren ic. vorgeschrieben. In der Regel nebst Ablesung der begünstigten Abschnitte war die Hauptsache an den Tagen, auch wurde aus den Legendes vorgelesen; aa) je nach der Zahl der Psalmen u. Abschnitte unterschied man F. *novem*, *duodecim* etc. *psalmorum et lectionum*; bb) nach der Zahl der dabei angebrannten Wachskerzen, *trium* etc. *cereorum*, wo 3 ic. brannten; nach der Kleidung, in welcher der Cleriker

amirte F. pallii, die höhern Feste, an denen der Erzbischof das Pallium trägt, F. in albis, wo die Geistlichen in weiß, F. in cappis, wo sie in Kappen geben &c. Die Reformatoren hoben den größten Theil der Feste auf, u. in der Protestantischen Kirche werden, außer den großen Festen, welche mit Ver- u. Nachmittagsgottesdienst gefeiert werden, Weihnachten, Ostern u. Pfingsten die früher aus 3, jetzt an den meisten Orten nur noch aus 2 Feiertagen bestehend, ferner Neujahr, Ebristag, Himmelfahrt Christi, Trinitatis- u. Erbanntagsfest, nur noch einige Marienfeste, das Johannis- u. Michaelisfest gefeiert. Die letztern heißen kleine od. halbe Feste u. werden nur mit Vormittagsgottesdienst gefeiert od. sind an den nächsten Sonntag verlegt. Auch ist an den meisten Orten das Reformationsfest (s. d.) auf einen Sonntag verlegt, während es an andern als großes F. den 31. Octbr. gefeiert wird. Gründonnerstag ist ein halber Feiertag; auch wird das Kirchweibfest kirchlich bezangen. Der Tag vor den großen Festen, bei den Juden der Nüsttag, heißt in der Christlichen Kirche der heilige Abend, er soll als Vorbereitung dienen u. meist wird am Abend dieses Tages das F. eingeläutet, indem in verschiednen Tönen eine Zeit von 1 Stunde ausgefüllt wird; seltner nach dem Nachmittagsgottesdienst des letzten Feiertags das F. wieder ausgeläutet. Auch in der Katholischen Kirche selbst wurde in Berücksichtigung, daß durch die allzugroße Menge Feste die Arbeitstage sehr verringert waren, zuerst durch Paps Urban VIII. u. für Oesterreich 1753 durch Benedict XIV. die große Anzahl von Festen, bes. der Heiligensfeste, beschränkt u. einige Feste auf halbe herabgelegt u. von Clemens XIV. 1771 ganz cassirt (dispensirte Feiertage). Vgl. Hopmann, De festis, Genf 1675, 3. Ausg.; Augusti, Die Feste der Christen, Pp. 1817—20, 3 Bde.; Nidel, die Feste der Katholischen Kirche, Mainz 1835, 2 Bde.; Leo Allatius, Die Feste der Griechischen Kirche, Köln 1648.

**Festa**, Constanzo, gebürtig aus Florenz, kam 1517 nach Rom u. trat als Sänger in die päpstliche Kapelle; er st. 1545; Centrapunktlust, hat bes. ein Te Deum componirt, das noch jetzt bei Papstwahlben u. am Kronleihnamsfeste gesungen wird.

Festabert, Marktflecken, so v. w. Festubert.

**Festbrüder**, so v. w. Calandsbrüder.

**Festcyclus**, Zeitraum, der nach einer bestimmten Reihe von Jahren mit einer Festesfeier zurückkehrt, so z. B. der Zug der beilbischen Theoretiker nach Tempe, allemal das 9. Jahr, der 8. lebte also das 9. Jahr, nach Verlauf von 8 Jahren wieder.

**Feste (Festb.), 1) Gestein, welches sich**

hwer gewinnen läßt; 2) so v. w. Bergfeste.

**Festgeld**, ist das Leihgeld der Bauerlehen.  
**Feste Hand**, Börsenausdruck, uneigentliche Bezeichnung für Inhaber von Actien, welche dieselben nicht auf den Markt bringen.

**Feste Dusen**, sind Grundstücke, welche nicht in fremde Hände übergehen dürfen, sondern bei der Familie bleiben müssen.

**Festenberg**, 1) Herrschaft im Kreise Wartenberg des preussischen Regierungsbezirks Breslau; zur Ständeherrschaft gehörig; 2) (polnisch Twardogóra), Stadt darin, mit Schles. 2 Marktplätzen, Dreifaltigkeitskirche, Synagoge.

Tuchweberei, Wollspinnerei, Tabackspinnerei, Brennerei; 2500 Gew.

**Fester Punkt**, 1) (Mechan.), so v. w. Unbeweglicher Punkt, s. u. Verrieglich; 2) (Mest.), beim Aufnehmen ein Punkt, der durch astronomische od. geometrische Mittel fest bestimmt u. auf den Plan aufzutragen ist.

**Festigkeit**, s. u. Cohäsion.

**Festilog** (v. lat. u. gr.), Festverzeichnis.

**Festin** (fr., spr. Feshäng), 1) Fest mit allerhand Vergnügungen; daher **Festinjagen**, ein Prunkjagen; 2) Gastmahl, zur Feier eines Tages angestellt.

**Festina lento** (lat.), Eile mit Weile.

**Festination** (v. lat.), Eile.

**Festino** (ital.), Maslenball.

**Festino** (Leg.), der dritte Schlussmodus in der zweiten Figur, wo der Obersatz allgemein verneint, der Untersatz besonders bejaht, der Schlusssatz besonders verneint.

**Festisches von Tolna** (spr. Festitsch), eine katholische, in Ungarn weit verbreitete u. reich begüterte Familie, welche 1749 in den Grafenstand erhoben wurde u. in mehreren Linien blüht. I. Ältere Hauptlinie: 1) Erste Linie; jetziger Chef: 1) Graf Tassilo, Sohn des 1846 verstorbenen Grafen Ladislaus, geb. 2. Juni 1813, ist österreichischer Generalmajor u. Brigadier; er ist unvermählt. 2) Georg, Bruder des Vor., geb. 1815, ist Oberstleutnant in der Armee u. seit 1849 vermählt mit Eugenie geb. Gräfin Erdödy von Moworöderer (geb. 1826); sein ältester Sohn Tassilo ist geb. 1850. II. Zweite Linie, jetziger Chef: 3) Graf Nicolaus, Rittmeister a. D. u. in zweiter Ehe seit 1826 vermählt mit Victoria geb. von Wolkenberg. II. Jüngere Hauptlinie: 1) Erste Linie, jetziger Chef: 4) Graf Karl, Sohn des verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1784, österreichischer Rittmeister; ist vermählt mit Franziska geb. Gräfin von Sermage; sein Sohn Sigmund ist 1821 geb. II. Zweite Linie, jetziger Chef: 5) Graf Vincenz, Sohn des 1826 verstorbenen Grafen Ignaz; ist vermählt mit Fanny geb. von Weinheim.

**Festivi** (Buntflügelige Danaer), Abtheilung der Tagfalterlinge, s. Danaer.

**Festivität** (v. lat.), Festlichkeit.

**Festivo** (ital., Mus.), feierlich.

**Festland**, so v. w. Continent.

**Festlogen** (Freimaur.), brüderliche Zusammenkünfte zur Feier ausgezeichneten Tage, bes. des Johannisfestes u. des Stiftungsfestes, od. auf außerordentliche Veranstaltung, als Dant- od. Ehrenfeste zc.

**Festmachen**, 1) abbinden, befestigen; so 2) sonst unter den Soldaten verbreiteter Aberglaube, daß es gewisse Mittel gäbe, sich gegen feindliche Kugeln zu sichern; auch Passauer Kunst genannt, weil ein Scharfrichter in Passau 1611 festmachende, thalergröße, mit unbekannten Wörtern unter geheimen Proceuren beschriebene Papiere ausgetheilt u. zu verchlungen gegeben haben soll; 3) einen Marder f., demselben auf der Spur so lange nachgehen, bis man seinen Ausenhalt weiß; 4) eine Sau f., von Hund, eine Sau festhalten; 5) (Seew.), von Segeln, sie schließen; 6) von einem Tanc, es mit einem Schloße belegen; 7) vom Schiffe, f. Vertäuen mit Landfesten; 8) die Kanonen an die innere Bordwand setzen (s. d.); 9) Ma ch' fest! das Commando, um das Kanoneneercitium einzustellen od. zu beenden.

**Festons** (fr., spr. Feshong), Behänge von Blumen (Flumenschnur), Laubwerk (Laubfrüchten (Fruchtschnur) u. a. von der od. Kunst dargebotenen Gegenständen, welcher wirklich aufgehängt od. an Gebäuden u. Stein zc. nachgeahmt werden; letzteres an Mode. Daher **Festonniren**, mit Quirlen behängen.

**Festschnäbler** (Pressirostres Cur., pestres Illig.), bei Curvier u. Mäger hat Stelzvogel; bei Goldfuß der Stelzen- u. Laufwaldfüße ohne od. mit ganz kurzer Schnabel mittellang, etwas stark; dazu 1 tungen Trappe, Dicksuß, Kiebitz, Rege Aukerfischer, Laufer, Schreivogel.

**Festsetzen**, z. B. auf dem Glacis od. in getraden Wege einer Festung sich einen be sammelplatz errichten, um von demselben tere Unternehmungen gegen den Platz u. d.

**Festspiel**, 1) festliche dramatische Dar durch irgend ein festliches Ereigniß, Jubilat tage, Vermählungen, Jubiläen verbien spieler u. dgl. veranlaßt; bes. in der zweim des vorigen Jahrh. gewöhnlich, meist Al auch bessere Dichter, so Schüler u. Goethe rung der Künste) gaben solche Fc; 2) i Spiele bei Volksfesten.

**Festtag**, so v. w. Fest. Daher **Feste Gehehe**, das Verbot des Arbeitens an d Festtagen betreffend.

**Festubert** (spr. Festübär), Marthe Arondissement Dehone des französischen ments Pas de Calais; Leintweberei, l 1500 Gew.

**Festuca** (F. L.), Pflanzengattung aus milie der Gramineae-Festucaceae. Bl Blüten lanzettlich od. lanzettlich-pyrim dem Rücken hielrund, mit od. ohne herter Nervo, sonst Alles wie bei Poa; die ober ist fein gewimpert, wodurch sie sich von podium unterscheidet; Arten: F. elatior (schwingel), eine der besten Futtergräser; an Bergen, bes. den Schafen gewöhnlich; F ist Glyceria stuitans (Erfstschwingel bra. auf dünnen Plätzen, auch zur Kültlich; F. patula, eine in Algier sehr Schwingelart, wird zwei Mal im Jahre, u. September, geerntet. Die spinnbare zur Papierbereitung, zur Verarbeitung ein zenbaares, welches dem thierischen ganz gl keine Insecten aufkommen läßt, u. zur D von Geweben u. Seilwerk. Der flebrige Pflanze läßt sich zum Leimen des Papiers.

**Festucaceae**, Tribus der Gräser in d System.

**Festucaria** (Monostoma), Gattung der platten Eingeweidewürmer,

**Festum** (lat.), Fest, s. d.

**Festung**, ein durch die beständige Bek kunft so beschaffter Punkt, daß er selbst seine Verteidiger auch gegen eine feind macht auf längere Dauer behauptet weil I. Eintheilung der Festungen. Je Verteilung in einem Lande theilt man die Grenzplätz, nahe den Grenzen, u. Plätze, im Innern des Landes; nach dem Zweck der Fc für die Kriegsführung t unterscheiden: Sperrplätz, welche eine Operationslinie verlegen sollen; fe

in großen Terrainhindernissen angelegt, an Gewässern od. bedeutenden Flüssen, die nur an wenigen Punkten überschritten werden können. Depotplätze, in denen eine Armee ihre Magazine aller Art anlegt u. sichert; sie liegen auf den voraussichtlichen Operationslinien der Armeen. Centralplätze, denen hauptsächlich die Bestimmung angewiesen ist, einer Feldarmee als Stütz- u. Angelstütze zu dienen, sobald dieselbe auf die Verteidigung angewiesen ist; sie müssen auf den entscheidenden strategischen Punkten angelegt sein u. durch ihre Größe u. Bedeutung eine entschiedene Anziehung auf den Feind ausüben; gewöhnlich schließen sie zugleich große Städte ein u. liegen an bedeutenden Flüssen. Je nach ihrer Größe unterscheidet man 1. ersten Ranges, 2. zweiten Ranges 3c. Obwohl bei Feststellung dieser Bezeichnungen keine bestimmte Grenze gezogen werden kann, so ist es doch üblich, anzunehmen, daß eine 1. ersten Ranges wenigstens 12 Fronten u. einen Umfang des Hauptwalls von 6000 Schritt, eine 2. zweiten Ranges Fronten od. 4000 Schritt Umfang 3c. hat. In Bezug auf die örtliche Lage unterscheidet man: Berg- 1. ersten, Hafen- 2. zweiten 3c. Die gesammten Festungen eines Landes bilden eine **Festungskörper**.

II. Theile derselben. Die Verteidigung einer Festung geschieht mit **Festungswerken**, diese bestehen wesentlich in: a) dem Wall, der, nach dem Bauplan, Trenchen od. Caponnierystem angelegt, den Kern jedes Platzes bildet u. das Innere gegen das feindliche Feuer sichert; u. b) in dem Graben, der als wichtiges Annäherungshinderniß dient u. das Material zur Ansammlung des Walles liefert. Unterstützt wird die Verteidigung durch **Außenwerke** (s. b.), die auch zugleich das feindliche Feuer von dem Wall abhalten, u. durch isolirte Werke od. Werke, welche außerhalb des Geschützereichs des Walles einzelne wichtige Punkte festhalten. Die wichtigsten Außenwerke sind: Graben, Contregarden, Navelins, Lunetten, Redouts, Reduits, Detachirte Werke, Horn- u. Kronenwerke 3c. Außerdem gibt es noch c) Verstärkungen der Festung, nämlich Abschnitte, geschützte Gallerien, Cavaliere, Kasematten (Detachirte Kasematten), welche letztere eine bedeckte Verteidigung, die einer Festung erst ihre wahre Stärke gibt, ist, auch wohl kasematirte Montanembertische Thürme, die eine etagenförmige Verteidigung geben u. auch wohl zu Außenwerken benutzt werden. Von der Festung ferner ein gutes System, Contreminen u. Batteriemanoewres, so trägt dieses viel dazu bei, ihr eine desto längere Verteidigung möglich zu machen. Die Verbindung mit Außen unterhalten Thore, Poternen u. Zugbrücken, Rampen 3c. Treppen. Um im Nothfall nach der Einnahme der Stadt sich noch halten zu können, wird oft bei einer Citadelle angelegt; die Brücken deckt man durch Prückensysteme u., wo das möglich, durch man überschwemmungen des Vorterrains 3c. als Mittel gegen die Annäherung des Feindes. Eine wesentliche Bedingung für die Haltbarkeit eines Platzes sind zahlreiche bombensichere Räume zur Unterbringung der Verteidiger u. Verwundeten, sowie, als der Vorräthe u. Werkstätten aller Art.

III. Für die Anlage der Festungswerke sind maßgebende Grundsätze: a) alle Werke müssen möglichst sturmfest sein; b) die einzelnen Werke müssen selbstständig bestehn, damit nicht der Verlust des

einen auch den Verlust des anderen zur Folge hat, u. sie müssen sich gegenseitig kräftig unterstützen; c) die Werke müssen dem Feind nöthigen, schon in großer Entfernung vor dem Hauptwall den langsamen, regelmäßigen Angriff zu wählen; d) die Werke müssen bei der geringsten Ausdehnung den größten inneren Raum gewähren u. ihre Erbauung darf nur möglichst geringe Kosten verursachen; e) sie müssen eine möglichst kräftige Offensive gestatten u. durch Abschnitte u. Reduits die Verteidigung od. Wiedereroberung selbst dann noch ermöglichen, wenn der Feind schon in sie eingedrungen ist; f) die Werke dürfen nicht von Punkten außerhalb der Festung überhöht werden u. müssen stark genug sein, um dem feindlichen Geschützfeuer möglichst lange widerstehen zu können; g) die Manerbauten dürfen dem directen Feuer des Feindes nicht ausgesetzt sein; h) nicht Regelmäßigkeit der Linien, sondern Benützung der Vortheile des Terrains entscheidet über die Anordnung der Werke; i) durch Annäherungshindernisse u. durch Entziehung des zur Deckung unentbehrlichen Erdbodens muß dem Feinde die Festlegung im Vorterrain erschwert sein; k) zahlreiche, zur Verteidigung eingerichtete Pöblikanten verleihen zwar große Stärke, sind aber kostspielig; l) möglichst kräftige Verteidigung des Grabens ist eine Hauptfache. Die Anordnung dieser Grundsätze hat im Laufe der Zeiten bei Anlage der Festungen zu verschiedenen Formen geführt: dem Bastionensystem, nach welchem der Wall aus- u. eingebende Winkel bildet, die in ihrem Wechsel eine bestimmte Ordnung zu gegenseitiger Bestreichung befolgen; dem Trenchensystem, in welchem ebenfalls aus- u. eingebende Winkel regelmäßig mit einander abwechseln; u. dem Caponnierensystem, nach welchem der Grundriß nur ausstrahlende Winkel hat u. die langen Linien ihre Bestreichung hauptsächlich von Caponnieren erhalten.

IV. Zweck u. strategische Verhältnisse der Festungen. Festungen haben, strategisch betrachtet, einen offensiven od. defensiven Zweck. Erster ist, daß mehrere derselben (mindestens 3 zusammen) eine Basis bilden, auf die sich eine offensive Operation gegen den Feind gründen läßt; letzter, daß sie ein Land gegen feindliche Einfälle decken, den dieselben Heeren Anheftungspunkte geben, feste Stellungen noch mehr verstärken u. geschlagenen Armeen Sammelplätze u. Zeit gewähren, sich wieder in kampfsfähigen Stand zu setzen. Um Vieles zu können, müssen sie so viel wie möglich an der Grenze u. an passenden Punkten, an Landstraßen, Gebirgspässen, Debouchés aus dem Gebirge in das platte Land u. vornehmlich an schiffbaren Flüssen od. wichtigen Straßenknotenpunkten liegen u. hierdurch der feindlichen Armee die Communication auf diesen sichern, während sie dieselben dem Feinde wehren. Die gegenseitige Entfernung der Festungen in einem wohl angelegten **Festungssystem** darf in ebenem, leicht praticablem Terrain nicht über 2—3 Tagemärsche betragen. Hinter der ersten Linie von Festungen muß noch eine zweite u. dritte folgen, u. diese müssen so angelegt sein, daß die Plätze zweiter Linie hinter den Zwischenräumen der ersteren liegen. Dadurch entsteht zugleich der Vortheil, daß zwei hintere Plätze mit einem vorderen ein Dreieck bilden, zwischen dem sich eine Armee gedeckt aufstellen kann. Der Feind wagt, wenn die Festungen gehörig besetzt sind, viel, wenn er zwischen zwei Festungen durchgeht, ohne jede mit einem überlegenen Corps beobachtet zu lassen, obgleich

dies in den neueren Kriegen weit häufiger vorgekommen ist, als in den früheren. Kleine F.-en, mit einigen 100 Mann Besatzung, können dagegen, so fest sie oft sind, wohl als Verwahrungsorte von Schätzen, Archiven &c., od. als einen Paß &c. schließend, angesehen, aber nicht als strategische Punkte betrachtet werden. Nur große F.-en mit starken Besatzungen besitzen bei der gegenwärtigen Kriegsführung mit so großen Armeen, wie sie durch Annahme des Concriptions- u. Reserveheerwesens den Staaten zur Verfügung stehen, noch Bedeutung, in dem sie, wenn es der Feind wagt, zwischen ihnen durchzugeben u. sie nicht mit stärkeren Corps, als die Besatzung ist, blockirt sind, Anfälle machen, sich mit den nächsten Besatzungen verbinden, wenn der Krieg im eigenen Vantage spielt, die Bewohner des platzen Vantes insurrexiren u. den Feind im Rücken bedrohen können. Wenn die Nichtberücksichtigung dieser großen Plätze dem Feinde mithin unmöglich ist, so ist gleichwohl ihre Wegnahme nicht nur schwierig, weil die Ausdehnung eine vollständige Umschließung nicht zuläßt, sondern erbeischt auch ungemein zahlreiche Streitkräfte. Wenn man daher, auf die Erfolge in den Napoleonischen Kriegen gestützt, zu der Ansicht gelangt war, F.-en seien überhaupt nicht notwendig, da ihre Wichtigkeit in der heutigen Kriegsführung geschwunden sei, so war das nur in so weit richtig, als man unter F.-en die große Menge der damals bestehenden kleinen Plätze verstand, nicht aber so große F.-en, wie sie die Neuzeit geschaffen hat. Deren Wichtigkeit, bisweilen dadurch noch erhöht, daß sogenannte besetzte Lager unter ihrem Schutze angelegt sind, wird stets anerkannt werden müssen.

**Festungsachat**, Achat mit zackenförmigen Zeichnungen, ähnlich den Festungsmauern.

**Festungsarrest**, in einigen Staaten die gelinde Form der Festungsstrafe, bei welcher dem Gefangenen zu gewissen Zeiten eine bestimmte Freiheit gewährt wird.

**Festungsartillerie**, die Gesamtheit der zur Verteidigung der Festungen bestimmten Geschütze mit ihrem Zubehör u. ihren Bedienungsmannschaften. In der Regel bildet dieselbe ein schon im Frieden organisiertes, besonderes Corps, oft jedoch wird abwechselnd ein Theil der Feldartillerie dazu verwendet, s. Artillerie.

**Festungsbaufest**, s. u. Befestigungskunst u. Befestigungsmannier.

**Festungsbaustrafe**, die härtere Form der Festungsstrafe, wobei die Gefangenen meist zu Arbeiten beim Festungsbau verwendet werden.

**Festungsgarden**, in Deutschland, nach allgemeinerem Gebrauch des Geschützes, die gewöhnlichen Mannschaften, die statt der Burgherren die ständige Besatzung der Festungen u. Burgen zu bilden bestimmt waren.

**Festungsgeschütz**, das zur Verteidigung einer Festung bestimmte Geschütz, welches zum größten Theil für diesen bestimmten Zweck auch eigenblühliche Einrichtungen erhält, vgl. Artillerie u. Geschütz.

**Festungskrieg**, 1) der Krieg, in welchem er sich auf den Angriff u. die Verteidigung fester Plätze erstreckt. 2) Bei dem Angriff einer Festung geht eine Aufforderung der Festung durch einen von einem Trompeter beehrten Officier, der sich bei den Vorposten als Parlamentär meldet, münd-

lich od. mittelst eines von diesem überbrachten Schreibens, voraus. Diese Aufforderung enthält oft selbst, wenn der Angreifende zu schwach ist, es nicht in der Nothwendigkeit der Operation zu verharren, liegt, die Festung ernstlich anzugreifen u. sich der Angreifende nur mit der Beobachtung der Festung begnügt, indem er sich nur im Hinblick auf die Festung zeigt, sie mit einer Cavallerieposten umgibt, die sich im Nothfall zurückziehen können, u. das Hauptcorps nach der Seite hin aufstellt, wohin er sich im Fall der Noth zurückziehen will, um den Rückzug jedesfalls zu sichern. Ein guter Commandant lehnt solche Anforderungen fest u. bestimmt ab. Die Ausrüstung einer Festung können in verschiedenen Herten ausgeführt werden, selten jedoch wird nur eine Art der Fernen zur Anwendung kommen, meist man durch die Anwendung mehrerer derselben zu Ziele zu gelangen suchen. Die Art u. Weise der Verteidigung richtet sich nach der Form der Festung.

A) Die Blockade. a) Maßregeln der Belagerenden. Man unternimmt sie, wenn die Festung zu groß, von Natur u. Kunst zu fest, oder einer zu starken Garnison vertheilt ist, wenn es den Belagerern an Belagerungsgeräth od. an Truppen u. Geld zur Belagerung fehlt, wenn der Winter, sonst übles Wetter die Belagerungsarbeiten unmöglich machen, od. wenn die Festung von so großer strategischer Einfluß ist, daß es nicht kühn genug ist, sie in die Hände zu bekommen, wo der Feind von Ausfällen abhelfen könnte. In diesem Zwecke erfolgt zunächst die Vernehmung der Festung. Starke Abtheilungen Infanterie, Cavallerie, auch leichtes Geschütz, rücken gegen den Platz vor u. werfen die feindlichen Vorposten. Die Beschaffenheit des Terrains u. dergl. wird erkundet, u. jedann 1200—2000 Schritte, od. näher an der Festung eine Kette Infanterieposten, je 100—200 Schritte von den anderen entfernt, möglichst verdeckt u. gesichert so postirt, so sie die Zugänge zur Festung vollkommen schneidet. Offizierwachen von je 30—40 Mann bilden jeder Postenkette zum ersten Sentien u. alle Sicherungsmittel der Vorposten, Mörser, Seitenposten u. dergl. aufgestellt. 800—1000 Schritte noch weiter zurück stehen von der ersten Strede 1 bis 2 Bataillone als zweite Sentien, daß 4—6 solcher Abtheilungen die Festung umgeben. Größere u. kleinere Verschanzungen werden aufgeworfen, um diesen Abtheilungen als Schutzpunkt gegen die Anfälle der Belagerer zu dienen. Das übrige Belagerungscoors cantonirt u. rückwärts gelegenen Dörfern od. steht vertheilt in einem Lager u. bildet so die Hauptunterstützung. Es muß die Communication der Posten u. der Truppen durch Brücken, Wege u. dergl. erhalten sein, damit nicht ein Theil des Belagerungscoors einzeln angegriffen u. überwältigt werden könnte. Gewöhnlich ist das Belagerungscoors mit dazu bestimmt die Festung anzugreifen. Es müssen jedoch alle Wege, auf denen der Platz Zufuhr erhalten kann, auf das Strengste geschlossen, u. auch wenn es bei früher sehr häufig geschah, ein feindliches Beobachtungscoors in der Nähe steht, Anstalten getroffen werden, daß dieses nicht einen Theil des Belagerungscoors überfallen u. wegjagen u. dann den Feind mit Lebensmitteln u. Munition zu versorgen.

Platz werfen kann. Ehedem umschloß man die Festung fast stets mit Contravallationslinien od. mit zusammenhängenden Verschanzungen, welche Brustwehr u. Graben nach der Festung zu hatten, u. schützte sich gegen Angriffe eines Entsatzcorps durch Circumvallationslinien, mit denen man das ganze Lager nach außen umgab, u. deren Front nach der Feldseite zu gerichtet waren. Mit der zunehmenden Ausbildung der Feuerwaffen jedoch erwießen sich diese Linien immer weniger ausreichend, mußten nothwendigerweise auch immer mehr an Umfang gewinnen, daher bei ihrer Anlage die Arbeitskräfte übersteigen. Man sah deshalb von ihnen ab u. begnügte sich durch Aufstellung eines Beobachtungscorps, die etwaigen Entsatzversuche zu vereiteln. b) Maßregeln des Verteidigenden. Der Verteidiger completirt vor Eintritt der Blockade die Belagung, sichert sich gegen Ausbungen durch ein Approvisionement (Ravitailirung, Verproviantirung) auf 6 Monate bis 1 Jahr, indem er die Bedürfnisse an Getreide, Vieh, gesalzenem Fleisch, Branntwein, Arzneien etc. durch Kauf, Lieferungen, Requisition u. zuletzt Ausfouagirung der umliegenden Gegend etc. zusammenbringt u. in möglichst bombensicheren Räumen verwahrt, sorgt in Bergstellungen für gutes Trinkwasser, wo möglich aus Brunnen, sonst aus Eisternen u. auch im Allgemeinen für Geld zu Bezahlung der Truppen u. zu sonstigen Bedürfnissen. Alle überflüssige Einwohnerkraft wird durch Ausweisung der Fremden u. Ermahnung der Bürger, ihre Greise, Weiber u. Kinder zum Zuziehen zu bewegen, entfernt, die Zuträglichkeiten angehalten, sich auf eine gewisse Zeit zu verproviantiren, u. wer dies nicht kann u. will, im Nothfall ausgewiesen.

B) Der Überfall. a) Maßregeln des Angreifenden. Durch einen Gewaltmarsch nähert sich der Angreifer plötzlich dem Plage u. sucht mit einzelnen Colonnen überraschend in denselben einzudringen, sei es mit Hilfe von Leitern (Feierrückführung), sei es ohne diese an schwachen Stellen der Werke od. auch über die schlechtbesetzten Brücken u. durch die Thore. Nur wenn die Belagung schwach u. in der Bewachung nachlässig ist, kann der Angriff gelingen, Einverständnisse mit den Bewohnern od. gar mit der Belagung erleichtern das Unternehmen, u. als die günstigste Zeit für den Angriff kann man die Nacht od. starken Nebel od. Regen ansehen; genaueste Localkenntniß ist dabei eine notwendige Bedingung. Während die Infanteriecolonnen sich in forcirtem Marsche dem Plage nähern, streifen kleine Cavallerieabtheilungen umher, um zu verhindern, daß irgend eine Nachricht in die Festung gelange. Der Angriff geschieht auf zwei bis drei Punkten auf ein gemeinschaftliches Signal, z. B. auf einen Schindenschlag in der Stadt u. dergl. Meist ist von diesen Angriffen nur einer der wahre, doch ist die Reserve bereit den falschen, wenn es bei diesem gelingt einzudringen, in einen wahren zu verwandeln. Die Colonnen rücken, mit den Arbeitern an der Spitze, in möglichster Stille an das Glacis der Festung heran, übersteigen die Palisaden, überkumpeln die Wachen u. nehmen die Waffeuplätze u. ein Thor möglichst geräuschlos, od. erstiegen auch wohl möglichst still den Wall u. öffnen das Thor von Innen. Auch legt man bei Nacht Verstöße, um, wenn der Feind am Morgen unverzüglich die gewöhnliche Morgen-

patrouillen macht, mit ihm zugleich in die Festung einzudringen, od. man wendet allerlei Kriegsglisten an, um sich eines Thores zu bemächtigen. Der kleinste Zufall kann indeß den dergleichen Überfälle vereiteln, bisweilen sind dieselben auch dadurch gescheitert, daß ein nicht genügendes Zusammenwirken der schon eingedrungenen Angriffscolonnen stattfand. b) Gegen den Überfall sichern am besten: die Sturmsfreiheit der Festungswerke u. große Wachsamkeit bei Bewachung derselben (häufige Alarmirungen, zahlreiche Patrouillen, welche das Außenterrain weithin durchstreifen, spätes Öffnen u. zeitiges Schließen der Thore etc.). Energie u. zweckmäßige Vertheilung der Streikräfte im Innern der Festung können aber auch dann noch den Angriff vereiteln, wenn der Feind schon an einzelnen Punkten in die Werke eingedrungen ist, wie z. B. 1814 in Bergen op Zoom.

C) Beschießung (Bombardement). a) Maßregeln des Festungsinnern mit Geschossen aller Art (Bomben, Granaten, glühenden Kugeln, Raketen) will man großen Schaden anrichten u. dadurch den Commandanten der Festung zur Übergabe derselben zwingen. Das Vorhandensein zahlreicher schwerer Geschütze ist daher die Grundbedingung. Ob die Beschießung von Erfolg sein kann, hängt wesentlich von der Beschaffenheit der Festung ab, bisweilen auch von dem Zustande der Verteidiger u. deren Verhältniß zu den Bewehrern. Sind in der Festung ausreichend bombensichere Räume zur Unterbringung von Truppen u. Materialien vorhanden u. hat der Befehlshaber nicht Rücksicht auf die Schonung des Places zu nehmen, so dürfte in der Regel die angerichtete Zerstörung der einzige Erfolg des Bombardements sein. Ist dagegen die Festung klein u. ohne genügende bombensichere Räume, od. nichtlicht die Festung eine große, reiche Stadt, deren Schonung dem Gegner am Herzen liegen muß, so kann die Beschießung am schnellsten zur Einnahme führen. Zuweilen erfolgt ein Bombardement auch nur, um als Vorbereitung zu einem gewaltthätigen Angriff zu dienen. Daraus schon ergibt sich die Nothwendigkeit, bei Einleitung des Bombardements auf Überraschung u. Zusammenwirkung aller Kräfte zu sehen; die verwendbaren Geschütze (ob größeres od. kleineres Kaliber) u. die durch die Lage der Festungswerke bedingte Aufstellung derselben, entscheiden über die Entfernung, aus welcher die Beschießung vorgenommen wird, je geringer diese Entfernung ist, desto kräftiger kann natürlich die Beschießung sein. b) Gegen Beschießung sichert sich der Verteidiger, wenn die Festung nicht durch bombensichere Kasematten u. weit vorgeladte, den Pan der feindlichen Batterien hinterende, feste Außenwerke darauf eingerichtet ist, nur sehr unzureichend; fast stets wird, wenn es dem Feinde Ernst ist, die Verbrennung der Stadt u. der Magazine gelingen. Um aber doch das Mögliche zu thun, muß alles Vöthgeräthe in Stand gesetzt u. verdeckt, die Einwohner in militärisch-organisirte Bschcennagnien getheilt, nich: bombensichere Magazine u. dgl. bis auf 12 Fuß Höhe abgetragen u. das platte Dach, um es bombensich zu machen, mit einer Doppellage Balken u. einer Lage Mist u. Erde überdeckt werden. Außerdem werden Kammern zum sicheren Aufenthalt der Belagung während des Bombardements in den Wall gegraben, andere



bombenfreie Räume durch Befestigen von Ballen unter einem Winkel von 50 Grad an den Wall gewonnen. Dem Feuer des Feindes antwortet man entweder gar nicht od. man bewirft dessen Batterien mit Bomben, aus womöglich in bedeckten Batterien aufgestellten Mörsern; Kanonenseuer wird dem Feinde bei der großen Entfernung seiner Batterien weniger schaden, kräftige u. überraschende Ausfälle werden dagegen ein wirksames Mittel sein. Das Geschütz sichert man durch Traversen gegen Ricochetfeuer od. fährt es lieber von den Wällen einstrahlen ab. Das Straßenpflaster wird aufgerissen, damit die Bomben statt abzurasten u. mehr zu schaden, in die Erde dringen u. dort crepiren.

**B) Bruchquirt (gewaltfamer) Angriff.**  
**a) Maßregeln des Angreifenden.** Dieser Angriff gleicht dem Überfall, nur daß ihm Blockade u. Einschließung, häufig auch ein Bombardement, bereits voranziehen, auch die Ausgräben oft schon eröffnet u. mehr od. weniger weit getrieben sind, u. daß er nicht sowohl durch Ueberrumpelung des Feindes, sondern durch die, often am Tage, auf einen Punkt gerichteten Gewaltmittel, den Erfolg herbeiführen soll. Lebhaftes Feuer aus allen verfügbaren Batterien unterstützt das Vorbrechen der in den, zunächst an der Festung liegenden Logements aufgestellten Infanteriecolonnen. Ausfallsäufen u. dergl. müssen das rasche u. geordnete, auf ein gegebenes Signal gleichzeitig erfolgende Vorbrechen der Colonnen ermöglichen. Feste Ordnung u. rasche Bewegung, sowie Gleichzeitigkeit beim Angriff, sichern den Erfolg am meisten; Arbeiterabtheilungen begleiten die Colonnen, um Hindernisse zu beseitigen u. die Festsetzung auf den genommenen Werken herzustellen; geschickte Benützung der kleinsten Terrainfallen u. Unebenheiten, welche Schutz gegen das feindliche Feuer gewähren können, werden bisweilen den in der Regel sehr großen Verlust beim gewaltfamen Angriff zu verringern vermögen.  
**b) Die Verteidigung der Festung gegen den gewaltfamen Angriff** ist ähnlich wie beim Überfall, nur daß hierbei in den meisten Fällen, weil die Anhalten des Feindes bei hinreichender Aufmerksamkeit bemerkt werden müssen, schon besondere Gegenanstalten getroffen werden können. Sobald der bevorstehende Sturm erkannt ist, werden sämtliche Batterien geschloßbereit gemacht, die etwa von den Werken zurückgezogenen Geschütze werden wieder eingeführt, die Bedienungsmannschaften u. reichliche Munition in der Nähe gehalten, die zur Verteidigung bestimmten Truppen werden auf den Alarmplätzen aufgestellt u. die einzelnen Werke erhalten verstärkte Besatzungen, welche dem ersten Anlauf des Feindes Widerstand leisten sollen; wenn thunlich, werden andere Truppenabtheilungen bereit gehalten, um durch einen Ausfall den stürmenden Feinden in die Flanken zu fallen. Das Feuer der feindlichen Batterien erwidert man nur schwach, um die Wirkung der Geschütze bes. auf die Sturmcolonnen richten zu können; dem etwa eingedrungenen Feinde werfen sich die Verteidiger mit dem Bajonnet entgegen, der geworfene Feind wird lebhaft verfolgt, um ihn zu verbinden, sich in größter Nähe wieder festzusetzen, od. auch, um mit ihm in seine Logements einzudringen u. diese zu zerstören.

**c) Der förmliche od. regelmäßige Angriff** od. die Belagerung wird angewendet, falls die Werke, die Stärke u. Wachsamkeit

der Besatzung, sowie die gute Ausrüstung der Festung mehr von der einen noch von der anderen der vorigen Angriffsarten einen Erfolg erwarten lassen. Wenn auch nicht am schnellsten, so führt doch der förmliche Angriff am sichersten zum Ziele. Die Grundidee jeder Belagerung ist: von irgend einem Punkte in den feindlichen Wällen eine Bresche zu Stande zu bringen u. dann durch diese die Festung zu stürmen. Um aber eine Bresche od. überhaupt einen Eingang in den Hauptwall zu erzeugen, muß man sich dem Platze nähern. Dies kann jedoch wegen der Wirkung der feindlichen Waffen nur geteilt u. daher Schritt für Schritt geschehen. Während bei den vier zuerst genannten Angriffsarten oft ein Zufall den günstigen Erfolg bedingt, sucht man bei dem förmlichen Angriff durch ein methodisch gehaltenes Verfahren sich des Gelingens zu versichern. Die Formen, mit denen man dieses Ziel zu erreichen versucht hat, sind in den verschiedenen Epochen der Geschichte nach der Gestalt der Festungswerke nach der Wirkung der Waffen u. nach den allgemeinen Ansichten über Kriegsführung verschiedenartig gewesen. Methodisch entwickelte die Kunst des förmlichen Angriffes zuerst der Marschall Vauban (Ende des 17. Jahrh.), u. von Coehorn u. Cormontaigne modificirt, gilt dieses System bis auf den heutigen Tag noch als Maßstab od. muß doch aller Verbesserungen über etwa annehmende Verbesserungen Grund gelegt werden. Jede Belagerung zerfällt in 3 Perioden: die erste umfaßt den Zeitraum der Vorbereitungen für die Belagerung u. die Einnahme der Festung; die zweite den Zeitraum der Ausführung der Belagerung; die dritte den Zeitraum der Einnahme der Festung. Die erste Periode beginnt mit der Eröffnung der ersten Parallele; die dritte umschließt die Zeit vom Festlegen auf dem Glacis bis zur Einnahme der Festung.

**1) Vorbereitungen.** a) Die erste Periode des Angriffes beginnt damit, daß die Festung berannt (cerne) wird, um sie von aller Verbindung mit Außen abzuschließen. Die Verrennung erfolgt durch die Verrennung des Belagerungs-corps, welche in ihrer Einnahme den Namen Verrennungscorps annimmt. Wo die Cernirung nicht vollständig angefertigt werden kann, wie bei sehr großen Plätzen od. bei Festungen, welche man nur von der Landseite angreifen die Mittel hat (Silistria, Sebastopol), gestalten sich die Verhältnisse für den Belagerer etwas schwieriger, weil der Belagerer durch den Ersatz an frischen Truppen, Lebensmitteln, Munition u. durch an Verteidigungsmitteln, eine erhöhte Widerstandsfähigkeit bekommt. In der Regel besteht das Verrennungscorps aus einem großen Theile aus Artillerie u. reitender Artillerie; es nähert sich der Festung möglichst schnell u. verborgen u. trifft, sobald es angekommen ist, Vorkehrungen, um nicht nur Ausfälle aus der Festung zurückzuweisen, sondern auch verhindern zu können, daß Verstärkungen in die Festung gelangen. Die dem Corps beigegebenen Generalstabs- u. Ingenieursoffiziere stellen unter seinem Schutze Recognoscirungen an, die Angreiffront wird bestimmt, die zweckmäßigsten Punkte für die Artillerieparcs, die Materialdepots, die Lazarethe, die Wäddereien zc. werden angezeigt (sämmtlich außerhalb der Tragweite der feindlichen Geschütze) u., soweit thunlich, sofort durch Erbauung von Schanzen u. Anbringung von Hindernismitteln gegen feindliche Ausfälle sicher gestellt; die Materialien zu Maschinen, Schanzkörben, Ent-

keiten u. dergl. werden herbeigeschafft u. das Lager für das in Eilmärschen, gewöhnlich 3—4 Tage nach den Garnisonstruppen eintreffende Belagerungs-corps wird abgesteckt u. eingerichtet. Die Stärke des Belagerungs-corps muß sich natürlich nach der Stärke der zu belagernden Festung richten; gewöhnlich nimmt man an, daß der Belagerer 4—5 Mal stärker sein müsse, als die Besatzung (jedoch nur selten wird er dieses Verhältniß erreichen). Auch die Zahl u. das Kaliber der Geschütze des Artillerie-parks muß nach der artilleristischen Ausrichtung der Festung bestimmt werden; bei einer großen Belagerung nimmt man wenigstens 200 Geschütze kleineren Kalibers an, davon 3 Kanonen u. 3 Wurfgeschütze; an Munition für jedes Geschütz 1000 Schuß. Zu den übrigen Erfordernissen für die Belagerung gehören: Fahrzeuge aller Art, Vorrathssachen, Schanzzeug, Hebezeuge, Handwerkszeug aller Art, Laboratoriengeräthschaften, Bettungs- u. Baumaterialien für die Batterien, Minirwerkzeuge u. Während der Zeit, daß diese Vorbereitungen getrieben, der Artilleriepark, die Depots, das Lager eingerichtet worden sind, haben die Reconnoissirungen ihren Fortgang genommen (oft nur bei Nacht möglich), man hat sich über Lage u. Stärke der einzelnen Werke der gewählten Angriffsfront möglichst genau unterrichtet, der Angriffspunkt ist festgestellt u. darnach der Plan zum Angriff entworfen worden. Eine geschickte Wahl des geeigneten Angriffspunktes ist von großem Belang, häufig hängt das Gelingen der Belagerung davon ab ob. doch verzögert eine unrichtige Wahl die Einnahme sehr. Nachdem endlich noch die Richtung u. Ausdehnung der Laufgräben, sowie die Lage der zunächst zu errichtenden Batterien durch Aufstellen bezeichnet worden sind, schreitet man mit Eröffnung der ersten Parallele zum Beginn des eigentlichen Angriffes. b) Vorbereitungsarbeiten des Vertbeidigers. Sobald der Ausbruch eines Krieges bevorsteht, werden die Festungen zur Vertheidigung ausgerüstet (armirt, mobil gemacht). Man läßt nämlich alle Werke der Festung untersuchen, alles Schadhafte an denselben ausbessern, nöthige neue Werke anlegen, Vorräthen mit bombenfesteren Blockhäusern an der mutmaßlichen Angriffsfronte bauen, Abschnitte u. bedeckte Geschützstände daselbst errichten, kleine Pulvermagazine anlegen, die bedeckten Wege repariren, die Befestigungs- u. Blockhäusern versehen, den ganzen bedeckten Weg an der präsumtiven Angriffsfront doppelt pallisadiren, an anderen passenden Stellen, wo möglich rund um den bedeckten Weg, Pallisaden anbringen, Sturmpfähle an die Escarpe nicht mit Futtermauern versehener Werke eingraben, Reduits od. an anderen Stellen Tambours bauen, Traversen auf langen, der Enfilade durch Ricoderschüsse bes. ausgelegten Linien u. zu des bereits aufgestellten Geschützes Schutz anlegen u. Wenn bombenfeste Kasematten in den Planken fehlen, werden solche Caponniiren an den Schutzzunkten angelegt, wichtige nahe Punkte außerhalb der Festung durch detachirte Werke od. Blockhäuser festgehalten, Deckungen ganzer Fronten durch Ueberfluthungen angeordnet, die sie bewirkenden Dämme gedeckt, die Minen revidirt, u. wenn keine vorhanden sind, an den auspringenden Winkeln der Bastions u. Ravelins, wo man den Angriff vermutet, vom Graben aus ein 12—15 Fuß lan-

ger Gang vorgetrieben, an deren Enden die Minenlammen fließblattförmig angelegt werden. Dabei sorgt man für Nutzholz, Keleropalislafen, Maschinen (4000 Stück für jede Bastion), Schanzkörbe (150 eben's) u. dergl. Alle Dinge, 800—1200 Fuß vor der Festung, hinter denen der Feind Batterien anlegen od. Arbeiter verbergen könnte, werden zugleich entfernt. Diese Maßregel erfordert auch das Abbrechen (u. wenn der Feind unerwartet naht, selbst das Abbrennen) der Vorstädte, das Wegschlagen der Bäume, Hecken u. Büsche, das Demoliren der Gärten, das Niederreißen aller Mauern vor der Festung, Ausfüllen der Vertiefungen u. Die activen Streitmittel, Truppen u. Geschütze, werden verstärkt u. in Bereitschaft gesetzt. Die Stärke dieser Mittel ist sehr verschieden, je nach der Beschaffenheit des Platzes, nach seiner Größe u. Wichtigkeit, wohl auch nach den verfügbaren Kräften. Lauban nahm auf jede Bastion 5—600 Mann an, ebensoviel auf ein Hornwerk, 150 Mann auf eine vorgelegte Redoute, exel. Artillerie u. Pionniere, so daß die Besatzung eines Schloßes etwa 5000 Mann, einer Festung ersten Ranges 10—12,000 Mann betragen würde, wenn detachirte Corps vorhanden sind, einige tausend Mann mehr. Die Neuzeit dagegen hat Plätze geschaffen (Keln, Koblenz, Metz, Mainz, Ulm, Posen, Königsberg, Lyon, Paris), welche weit zahlreichere Besatzungen aufnehmen bestimmen sind. Die Zahl der Festungsgeschütze richtet sich nach dem Umfange u. der Einrichtung der Werke, an Munition werden für jedes Geschütz 1000 Schuß gerechnet; zweckmäßig ist es stets, wenn die Festung möglichst reichlich mit Geschützen versehen ist, u. zwar von allen Kalibern. Nach der Zahl der Geschütze bestimmen sich dann die übrigen Ausrüstungsgegenstände, als: Fahrzeuge, Maschinen, Geschützbedeckungen, Batteriebaumaterial, Handwerkszeug, Vorrathssachen, Pferde u. Mannschaften. Diese ganze Ausrüstung versorgt, wie auch die Armirung, in zwei Theile, in die gegen den gewaltsamen u. die gegen den förmlichen Angriff; die erstere besetzt alle Werke der Festung genügend stark, um den Feind zu zwingen, sich des förmlichen Angriffes zu bedienen; die zweite verstärkt die vom Feinde gewählte Angriffsfront zur Vertheidigung gegen den förmlichen Angriff. Wie es für den Angreifenden Hauptziel war, sich der Festung in der kürzesten Zeit u. mit den geringsten Opfern zu bemächtigen, so ist es die Hauptaufgabe für den Vertheidiger, alle Mittel u. Streitkräfte der Art in Wirksamkeit zu setzen, daß der Gegner nur mit dem größtmöglichen Aufwand von Zeit, Menschen u. Kriegsbedarf aller Art sich des Platzes bemächtigen kann. Sobald die Nähe des Feindes eine Belagerung erwarten läßt, wird die Festung in Belagerungsstand versetzt. Von diesem Moment an ist der Commandant der Festung unumschränkter Herr über Alles, was zu deren Gebiete gehört. Auch die Gesamtzahl der Einwohner tritt unter seinen unmittelbaren Befehl u. muß sich zu denjenigen Dienstleistungen verstehen, welche für nothwendig befunden werden, Wachdienst im Innern, Dienst in den Magazinen, Lazarethen, bei den Köchen u. dergl.

b) Eröffnung der ersten Parallele bis zum Vorgehen aus der dritten Parallele. a) Der Angriff: die Paragrafen, d. i. die Arbeiten, durch welche die Belagerer gedeckt vor dem

Feuer des Feindes sich der Festung nahen u. die Batterien u. anderen Angriffsmittel vorbereiten, werden nun mit der ersten Parallele außerhalb der wirksamen Kartätschschußweite, also 7—800 Schritt von dem Glacis der Festung entfernt, eröffnet. Nur einer unachtzamen Besatzung gegenüber, ob bei begünstigten Wetter- u. Terrainverhältnissen, wird man näher an die Festung herangehen können. Die Länge der Parallele richtet sich nach der Ausdehnung der angegriffenen Front, u. außerdem muß sie mindestens so weit nach rechts u. links verlängert werden, daß von ihren Endpunkten aus alle Linien der Angriffsfrent einfilirt werden können, also auch deren Courtine; davon, daß sie immer ziemlich parallel mit den Linien geführt wird, welche man zwischen den auspringenden Winkeln der Festungswerke ziehen kann, hat sie ihren Namen erhalten. Gleichzeitig mit der Parallele wird die Verstellung der zur gesicherten Verbindung mit den rückwärtigen Depôts u. Lagern dienenden Communicationsgräben in Angriff genommen; diese werden stets auf den Capitalen der angegriffenen Front u. zwar in schräger Linie gegen die Festungswerke so vorgeführt, daß sie von diesen aus weder direct, noch in der Flanke beschossen werden können, sie durchschneiden die Capitallinien deshalb meist sichelförmig u. ihre Verlängerungen müssen noch am Fuße des Glacis vorbeistreichen. Ein Hauptverforderniß für die Vergräbung dieser ersten Arbeiten ist ihre Geheimhaltung, deshalb unternimmt man sie meist in einer dunkeln Nacht. Die in den Depôts vor Anbruch des Abends versammelten Arbeiter erhalten dort das nöthige Schanzzeug u. jeder eine Tracirfischbine. Nachdem es völlig dunkel geworden ist, werden sie von den mit der Leitung des Baues beauftragten Ingenieuroffizieren möglichst geräuschlos vorgeführt u. auf der Linie der ersten Parallele u. denen der Communicationsgräben so angestellt, daß jeder Mann seine Fischbine, mit den Nachbarn rechts u. links im Zusammenstoß, vor sich niederlegt, wodurch die gesammelten Linien gleichzeitig tracirt werden u. jedem Manne seine Arbeitsstrecke vorgezeichnet wird. Auf ein Zeichen beginnt sodann die Arbeit; jeder Mann gräbt sich vor der tracirten Linie 2—4 Fuß tief u. 4 Fuß breit in die Erde ein u. wirft den Boden nach der Festung zu als Brustwehr der Parallele auf. Wenn mit Anbruch des Tages diese Arbeit vollendet ist, hat man eine gegen das Feuer der Festung bedeckende Linie gewonnen. Um diese Arbeit gegen einen Angriff der Belagerung sicher zu stellen, rückt gleichzeitig mit den Arbeitern eine der Ausdehnung der Arbeiten u. der Stärke der Garnison entsprechende Truppenzahl zur Deckung vor. Diese Truppen stellen vor der ganzen Linie der Arbeiter Pechen u. Wachen aus, an geeigneten Punkten wohl noch Unterstüpfungen für die Letzteren; die Reservisten aber werden hinter der Parallele u. auf den Flügeln derselben aufgestellt. Unternimmt nun der Belagerer einen Ausfall, so sollen die Deckungstruppen denselben wo möglich so zurückweisen suchen, daß dadurch die Arbeit nicht unterbrochen wird. Damit im Nothfalle auch die Arbeiter selbst sich zu verteidigen vermögen, haben sie meistens ihre Gewehre bei sich u. legen sie während der Arbeit nahe hinter der Parallele nieder. Sobald der Morgen graut, zieht sich die Bedeckung in die Depôts zurück, andere Arbeiter ersetzen die Nach-  
ter u. erweitern die Parallele auf der Seite

bis 7—9 Fuß, oben bis 15—17 Fuß breit u. machen die Brustwehr  $\frac{1}{4}$  Fuß hoch. Die Brustwehr erhält einen 1½ Fuß breiten u. eben so hohen Auftritt u. ist so eingerichtet, daß man über die Brustwehr hinaussteigen kann, auf der Rückseite die Parallele meist schief abgestoßen. Die Enden der Parallele wird, um dem Regen Abzug zu lassen, etwas nach hinten geneigt u. an der rechten Stelle ein kleiner Graben, der das Wasser abfließen gemacht. Damit zur Vertbeidigung der ersten Parallele größere Truppenabtheilungen in sie untergebracht werden können, werden wohl an geräumige Plätze (Waffenplätze) angelegt; die Endpunkte (Flügel) der Parallele leihen ungern an bedeckende Gegenstände an, wo dies unmöglich ist, legt man auf denselben vierseitige Wenden (Flügeldouten) mit zwei stumpfen u. zwei spitzen Winkeln an. Zum Schutze der ersten Parallele aufgestellten Abtheilungen der Artillerie wirft man, sofern bedeckende Gegenstände fehlen, sogenannte Schulterwehren (Epanlements) an. Wenn thunlich, werden in der ersten Parallele gleich in der ersten Nacht Batterien angelegt. Es sollen sein: Nicobatterien, erbaut an den Punkten, auf denen die Parallele von den Verlängerungen aller Hauptlinien der angegriffenen Front u. der Collateralmarke geschnitten wird, u. die Vertbeidigungsmittel auf den Wallbögen verstärken; Infanteriebatterien, an den äußeren Enden der Parallele, um die ganze Angriffsfront in die Flanke zu nehmen; Mörserbatterien, an bes. günstigen Punkten der Parallele, um die Innere der feindlichen Werke, sowie hervorsteigende Gebäude der Festung, Magazine, Kasernen etc. zu beschießen. Sobald die Batterien im Bau vorwärt sind, eröffnet sie alle zugleich das Feuer, weil eine einzelne feuernde Batterie sehr bald das das Gesamtfeuer der Festungsbatterie vermindern würde. Alle diese Arbeiten der ersten Parallele der Communications nach rückwärts u. der gehörigen Batterien, nennt man die Erstlinien der Vorgräben u. man rechnet von der Flanke ab, in welcher ihr Bau begonnen wurde, den Anfang der eigentlichen Belagerung. Sobald die Parallele vollendet ist, erhält sie eine sieben Fuß tiefe, welche täglich abgelöst wird, die Grabenwache (Tranchewache), welche im Fortgang der Belagerung auch die weiter vorgeschrittenen Arbeiten bezieht. Diese Vorgrabenwache soll die ganze Stärke des Platzes betragen u. jeder Theil des Belagerten zurückweisen; ihre gesammelten Abtheilungen stehen auf den Waffenplätzen, die Reiterei hinter den Epanlements auf den Flügeln stets geschickbereit. Die Batterien haben ihre mit Nachdruck versehen, bis sich ein untrüglicher Eindruck auf den Vertbeidiger zeigt, eine von Festungsbatterien ihr Feuer entwerfen ganz stellt ob. doch beträchtlich schwächer antwortet. Es schreut der Belagerer zur Anlage der zweiten Parallele: dieselbe soll soweit von der ersten umgeben gleichlaufend mit ihr angelegt werden, wie sie 3—400 Schritt von den Trümmern des ersten Wechs entfernt ist; ihre Anlage erfolgt ebenfalls in der Nacht u. zwar mit der höchsten Geheimhaltung gleichzeitig mit ihr werden die Verbindungen, welche von ihr rückwärts nach der ersten Parallele führen, in Angriff genommen. Die Auerbachs Lage dieser Verbindungen (Appropchen) bestimmt

ch ganz nach denselben Principien, wie die von dem Depot nach der ersten Parallele führenden; sie werden sich adförmig so auf den Capitalen der Angriffsfrent vorgeführt, daß die einzelnen Aste (Schläge, Boyaux) der Zickzack, wenn man sie längert denkt, mindestens 25 Schritt an den absteigenden Winkeln des Glacis vorbeistreichen, um sie von diesen aus nicht einflirt werden können; jeder vordere Ast greift über den nächst hinteren mit einem Haken (Crochet) von 15—25 Schritt Länge über, wodurch den Fahrzeugen die Möglichkeit des Ausweichens u. Umlenkens verschafft wird. Nach diese Approchen werden mit der stückigen Sappe ausgeführt. Gegen die Facen der Bastionen des Ravelins der Angriffsfrent, also in deren Verlängerung, werden in der zweiten Parallele (montirbatterien) angelegt; diese sollen mit den genannten Linien den Kampf direct aufnehmen, die Batterien der ersten Parallele setzen entweder in ihren alten Stellungen aus das Feuer fort, d. h. werden, wenn sie theilweise von den Demontirbatterien maskirt sind, in die zweite Parallele angelegt. Der Annahme nach soll das vereinigte Feuer aus beiden Parallelen das directe Geschützfeuer auf allen Facen zum Schweigen bringen, so daß man es ferner u. bis zu dem Augenblicke, in welchem die Planken der Bastionen bei weiterem Vordringen des Angriffs in Thätigkeit treten können, nur noch mit dem feindlichen Wurf- u. Gewehrfeuer zu thun habe. Wenn dieses Ziel erreicht ist, werden die Approchen von Neuem u. zwar ebenfalls in der stückigen Sappe vorgetrieben, um die Halbparallelen anzulegen, welche, nur aus Parallelenenden zu beiden Seiten der Approchen bestehend, angelegt werden, um zwischen der zweiten u. dritten Parallele eine Position zu gewinnen, von der aus die ferneren Arbeiten gegen das nun eintreffende wirksame Kleingewehrfeuer des Feindes ermöglicht zu werden vermögen. Wenn der Versuch an Geschützen es erlaubt, werden in den Halbparallelen Batterien von kleinen Mörsern etablirt. Die Nähe der feindlichen Werke (die Halbparallelen) führen sich nur etwa 250 Schritt vom Glacis) führt nun, alle ferneren Laufgrabenarbeiten mit der vollen Sappe auszuführen, nur selten gestatten die günstigen Umstände die Anwendung der halben Sappe. Mit der vollen Sappe werden neue Zickzack bis zum Fuße des Glacis vorgetrieben, ähnlich angelegt wie die früheren, nur daß die Aste kürzer werden u. sich unter immer spitzeren Winkeln treffen müssen. Sind die Approchen bis zum Glacis herangeführt, so verbindet man sie mit einander durch eine neue, die dritte Parallele, ebenfalls mit der vollen Sappe ausgeführt; es werden Mörserbatterien in der Mitte angelegt, aus denen man den gedeckten Weg, den Schanzenplätze u. Reduits, sowie alle Punkte der Angriffsfrent, auf denen der Feind noch in Festigungen arbeitet, bewirkt.

b. Mit der Eröffnung der Laufgräben tritt für den Verteidiger der Zeitpunkt, in welchem er seine Streitkräfte in Thätigkeit zu setzen hat. Die Artillerie wird auch für ihn die Hauptmasse sein; wo der Verteidiger überlegenes Geschützfeuer gegen den Angriff anwenden kann, muß es auch mit größter Energie geschehen; wo diese Überlegenheit nicht erzielt werden kann, muß dagegen das Ma-

terial gedeckt werden. Doch durch eine passive Verteidigung allein wird man den höchstmöglichen Widerstand nicht zu erreichen vermögen, es muß eine geschickte u. kräftige Offensive damit in Verbindung gebracht werden. Dies geschieht durch Ausfälle. Je weiter der Feind noch entfernt ist, mit um so größeren Truppenmassen können dieselben unternommen werden; je näher er herangekommen ist, desto mehr ist der Verteidiger in der Entwidlung aus seinen Werken heraus beschränkt. Man unterscheidet daher große u. kleine Ausfälle. Die großen Ausfälle, oft aus allen Truppengattungen bestehend, fallen in die Zeit der Vereinigung u. der Eröffnung der Laufgräben; ihr Ziel ist die Zerstörung der feindlichen Depots u. Magazine, die Verhinderung od. Störung des Baues der ersten Parallele u. ihrer Batterien, die Zerstörung dieser Werke, wenn sie schon gebaut sind. Um diesen großen Ausfällen schnell u. entscheidend begegnen zu können, versteht der Belagerer seine Parallele mit Ausfallstufen. Die kleinen Ausfälle finden bes. in der späteren Zeit statt, um das Vortreiben der Approchen mit der vollen Sappe zu verzögern, einzelne Theile derselben zu zerstören, ebenso die Eingänge etwa angelegter Belagerungsmägen einzuwerfen, Geschütze zu vernageln. Meistens unternehmen mehrere kleine Abtheilungen zu gleicher Zeit solche Ausfälle, u. mit ihnen gehen Arbeiter vor, welche die Zerstörungen bewirken. Sobald der Belagerer aus irgend eine Weise Kenntniß davon erlangt hat, daß der Feind die Laufgräben zu eröffnen beginne, werden Leuchtfugeln od. Raketen geworfen, um bei deren Licht die Anhalten des Feindes erkennen zu können; die Geschütze werden sodann auf die Arbeiter gerichtet u. vorzüglich mit Kartätschen gefeuert. Mit Anbruch des Tages wird sodann das Feuer bes. auf die Punkte gerichtet, auf denen die Arbeiten noch keine vollständige Deckung gewähren, sowie dahin, wo die Batterien gebaut werden. Da nun die vom Feinde gewählte Angriffsseite bekannt ist, werden auch im Inneren der Festung die nöthigen Gegenanstalten getroffen; Sperrthür u. Magazine, welche in der Nähe der angegriffenen Front liegen, werden womöglich nach mehr gesicherten Theilen der Festung verlegt, es werden Traversen erbaut, Blendungen u. bedeckte Geschützstände hergestellt, kleine Magazine angelegt, Reduits u. Abschnitte errichtet, Räume zur geschickten Unterbringung der für die Verteidigung bereit zu haltenden Truppen eingerichtet, die Wälle werden stärker mit Geschütz besetzt, leichte Geschütze werden in den vorzüglichsten Punkten des gedeckten Weges aufgestellt; bisweilen geht man auch von dem Glacis aus den feindlichen Arbeiten mit ähnlichen Laufgräben (Contreapprochen) entgegen u. sucht an deren Enden Batterien zu errichten. Wenn der Feind seine Batterien annirt hat, so erfolgt oft mit Vortheil ein großer Ausfall, weil durch denselben leicht Unerkennung unter dem zum Transport der Geschütze nöthigen Werken u. Mannschaften herbeigeführt werden kann u. dieser Moment vielleicht das Vernageln der Geschütze ermöglicht; der Verteidiger behält in diesem Falle die Überlegenheit des Geschützfeuers. Hat dagegen der Feind das Feuer aus seinen Batterien begonnen, so müssen die über Wall feuernenden Geschütze von den Wällen zurückgezogen werden; die noch zurückbleibenden Geschütze concentriren ihr Feuer auf

einzelne feindliche Batterien, namentlich bewirft man diese aus Haubitzen u. Mörsern. Wenn der Feind die zweite Parallele anlegt, kann nun schon das Gewehrfeuer der im gedeckten Wege postirten Schützen erfolgreich mit in Wirksamkeit treten. Im Uebrigen bleibt das Verfahren des Verteidigers, sowohl mit seinem Feuer als mit großen u. kleinen Ausfällen annähernd dasselbe. Bei dem Vorgehen des Feindes aber zur dritten Parallele werden die kleinen Ausfälle die eigentliche Seele der Verteidigung, das Kleingewehrfeuer erreicht seine kräftigste Wirksamkeit u. aus Steinmörsern bewirft man die Arbeiter mit einem Hagel von Geschossen, namentlich die Batteriearbeiter.

C) Die dritte Periode umfaßt die Zeit vom Vorgehen aus der dritten Parallele bis zur Einnahme der Festung. a) Angriff. Aus der dritten Parallele geht man nun mit neuen Approchen auf den Capitalen aller Werke der Angriffsfront, sowie auch auf den Capitalen der eingehenden Waffenplätze des gedeckten Weges vor. Dies geschieht ebenfalls mit der vollen Sappe, aber wegen der Nähe der feindlichen Werke nicht mehr in Zickzacks (dieselben würden zu kurz werden müssen), sondern mit bes. deckenden Sappenarten, wie Schlangensappe, Würfelsappe zc., u., wenn der Feind gut aufgestellte Wurfgeschütze im gedeckten Wege hat, so kann man genöthigt sein, die bedeckte Sappe wählen zu müssen. Wenn diese Approchen bis auf die Mitte des Glacis vorgetrieben sind, ohne daß inzwischen die Geschütze der dritten Parallele der Verteidiger gänzlich vom gedeckten Wege ob. doch bis hinter die Abschnitte u. Reduits desselben hätten vortreiben können, so errichtet man Tranchéecavaliers, erhöhte Werke, von denen aus die Linien des gedeckten Weges infiltrirt werden können. Unter dem Schutze dieser Werke werden sodann die Approchen bis auf 24 Fuß an die Feuerlinie des gedeckten Weges herangeführt, u. darauf legt man eine Traversensappe längs der Crete des gedeckten Weges an, eigentlich eine vierte Parallele, welche man die Krönung od. das Couronnement des Glacis nennt. Bei diesen Belagerungsarbeiten, die schon an sich wegen des aus großer Nähe u. concentrisch wirkenden Gewehrfeuers der Festungswerke, sowie wegen der leichten Ausführbarkeit der kleinen Ausfälle, nur mit großer Gefahr ausgeführt werden können, wachsen Gefahr u. Beschwerlichkeit noch bedeutend, wenn die Arbeiter mit ungünstigen Bodenverhältnissen zu kämpfen haben. Dies ist in hohem Grade der Fall, wenn das Glacis z. B. sehr feinig ist od. vor der Belagerung mit Bäumen bewachsen war, deren Wurzeln überall die Arbeiten hemmen. Hatte aber die Festung sogar ein Minensystem, welches sich unter dem Glacis verzweigt, so wird dadurch eine neue u. größere Schwierigkeit entgegengestellt, die nur durch dasselbe Mittel, daß man ebenfalls Minen anlegt, zu überwinden ist. Fehlen jedoch dem gedeckten Wege die Verstärkungen u. ist die Belagerung schwach, vielleicht selbst nutzlos, so kann bisweilen, aber auch da gewöhnlich nur mit großem Verluste, dieses Festungswerk durch Sturm erobert werden, indem entsprechend starke Infanteriecolonnen unter dem Schutze der Nacht aus der dritten Parallele vorbrechen u. den gedeckten Weg, die Verteidiger vertreibend, besetzen. Während dem werden sodann die Communicationen nach dem Cour-

onnement u. dieses selbst durch die ständige Sappe tractirt u. ausgeführt. Sobald genügende Bedeckungen Gewehrfeuer erreicht ist, ziehen sich die Truppen aus dem gedeckten Wege wieder in die dritte Parallele zurück. Ist nun, auf die eine od. die andere Weise, die Krönung des gedeckten Weges gelungen, so werden in derselben die Batterien gebaut; Contrebatterien, gegenüber den Minen, welche man früher nicht direct beschießen konnte (z. B. die Flanken der Bastion), um die daselbst befindlichen Geschütze, deren Feuer bes. bei dem Grabenübergang gefährlich ist, zum Schweigen zu bringen, Breschebatterien, gegenüber den Escarpes u. Escarpes, welche man in Bresche legen will (Bastions- u. Navelin-Facien). Je mehr der Feind sich Geschütze erhalten hat, vorzüglich wenn er angelegte Defensivcasematten besitzt, u. je höher er von Ausfällen u. von dem Wurffeuer bedroht wird, desto schwieriger ist der Bau dieser Batterien im Couronnement auszuführen. Die Errichtung dieser Batterien erfolgt mit den schwersten Kalibern, die Geschütze beginnen ihr Feuer gleichzeitig u. treiben durch Scharten. Wenn die feindliche Escarpe u. Mauer befestigt ist, so legt man sie mit Vollaue an, anderen Falls mit Granaten, die, indem sie durch die Scharten wirken, in Bresche. Bisweilen hat der Angreifende wohl auch Minen bis unter den feindlichen Wall vorgetrieben u. versucht durch die Bresche zu erzeugen. Mit der Errichtung der Batterien des Couronnements wird gleichzeitig der Bau des Grabenniedergangs (Descente) begonnen, niedersteigende Gallerien u. Minenbau od. mit der bedeckten Sappe ausgeführten Eingang sich in der Krönung befindet, welche im Graben, bei einem trockenen auf der Sohle, bei einem nassen auf dessen Wasserlinie der Bresche gegenüber mündet. Ist es nun Contrebatterien gelungen, diejenigen Geschütze des Feindes, welche den Graben beschießen, einzunehmen od. doch zum Theil zum Schweigen zu bringen, so sucht man noch vor dem Zustandekommen der Bresche von der Mündung der Descente an Herstellung eines gedeckten Grabenübergangs zu bewirken. Dieser Grabenübergang wird erst auf die Stelle der Bresche losgeführt; u. der Graben ein trockener ist, mittelst der vollen Sappe, die ihre Brustwehr nach der Seite hin von welcher aus der Feind eine niedere Grabenstreichung hat; wenn der Graben nass ist, mit einem Fackelendammes, zu dem das Material die Descente getragen wird u. der gleichfalls Brustwehr aus Flechtwerk, Weisfäden u. dgl. zuweilen hat man den Grabenübergang auch die Anlage von einem Floss hergestellt. Wenn der Grabenübergang am Fusse der Bresche u. u. die letztere von der Breschebatterie ganz genügend breit hergestellt ist, werden die Truppen zum Sturm getrieben. Die zum Sturm bestimmten Colonnen werden im Couronnement in den Approchen u. in der dritten Parallele aufgestellt, für jede Bresche eine, nebst den Contrebatterien versuchen in der Nacht in die Bresche gelangen u. dieselbe gangbarer zu machen, als mit den Geschützen geschehen konnte. Auf bestimmten Zeichen gehen dann die Truppen, aus von Arbeitern, durch die Descente u. über den Grabenübergang vor, erleiden die Bresche, wenn ihnen begehenden Widerstand mit dem Sturm



sich in der Bresche fest, indem die Arbeiter Schanzkörbe aufstellen u. füllen u. so deckende Parapets errichten, von denen aus der weitere Kampf gegen etwa im Werke vorhandene Abschnitte leichts unternehmen, ob. auch den zur Wiederherstellung der Bresche anrückenden Reserven des Feindes erfolgreicher Widerstand geleistet werden kann. Sind die Abschnitte ob. Reduits im Werke nicht ausgelegt, so wird zu ihrer Wegnahme durch ein Vorgehen mit förmlichen Ausgräben, d. h. durch eine Art Parallele, das Erbauen von Schützengräben, Breschlegen u. Sturm nöthig, bis die Abschnitte genommen sind u. das Eindringen in die Festung ermöglicht ist. Befindet sich in der Festung keine Besatzung, so muß gegen diese die Belagerung beginnen.

**Die Verteidigung.** Während bisher die Festung in Folge des überlegenen Geschütz- und Belagerers beschädigt im Nachtheil war, ist jetzt mit dem Vorgehen des Angreifers auch der Belagerte die Lage wesentlich. Der Verteidiger ist nicht mehr von der umfassenden Stellung des Festungswalls, kann im Gegentheile diesen vielleicht durch die Besatzung bedrohen; die Arbeiten des Angreifers auf dem Glacis werden das Feuer seiner Geschützbatterien zum Theil maskiren u. so ist es möglich neue Geschützaufstellungen auf dem Glacis zu nehmen, namentlich auf den Flanken. Dies kann eine Überlegenheit der Festung des Verteidigers herbeiführen, die erst dann wird, wenn die Festung Kasematten- oder Bastionen, die bis jetzt intact geblieben sind, durch die Angriffsarbeiten seine Arbeiten im wirklichen Kampf u. Verticalfeuer ausführen u. so früher sind die Offensivunternehmungen des Angreifers zu fähigen, weil die Unternehmungen des Angreifenden weiter entfernt wegen Beschränktheit des Raumes nur von einem kleinen Theile der Besatzung aus führen können. Der Gang der Verteidigung ist demnach zunächst wird den Arbeiten des Angreifers auf dem Glacis durch lebhaft unterhaltenen u. Geschützfeuer von allen Werken, das Angriffsterrain wirken können, sowie die neu ob. wieder in Wirksamkeit tretenden Werke der Kasematten, Flanken u. Facen, ein Hinderniß entgegengestellt, das durch seine Ausfälle noch wesentlich verstärkt wird. Die Arbeiten des Feindes gleichwohl zu hindern sind, daß er die Erbauung der Festung im Terrain beginnt, werden alle Kampfmittel auf diese Punkte gerichtet, die Besetzung dieser Arbeiten möglichst zu unterstützen. Mit diesen Batterien erlangt der Feind die Überlegenheit des Feuers gegen die ihm gegenüber stehenden Festungstheile, es sei denn, daß die Festung aus Kasematten entgegengestellt ist. Die Beschränktheit des Glacis bedingt die gegen den Grabenübergang zu ergreifenden Maßnahmen. Bei einem trockenen Graben ist oft wiederholte Überfälle der Sappeur- u. lebhaftes Geschütz- u. Wurf- u. Feuer, sowie die Anwendung von Brandgeschossen die Arbeit am Graben, der Herstellung des Übergangs über einen Graben bereiten Brandgeschosse das größte Hinderniß. läßt sich im Graben durch Schießen von Wassermandoren erzeugen, so zerstört oft das Wasser die gesamten Arbeiten des Feindes im Graben. Ist endlich der Grabenübergang

vollendet u. die Bresche geöffnet, so beginnt der Kampf auf der Bresche. Bei einem zweckmäßigen Gebrauche der Verteidigungsmittel u. einer weisen Aufsparrung derselben, um sie im entscheidenden Moment mit aller Energie zu gebrauchen, ist die Festung mit Vollendung der Bresche noch keineswegs verloren, ihre Verteidigung muß nur um so hartnäckiger fortgeführt werden. Hinter der Bresche stellt man Schützen auf, welche vor Allem die feindlichen Arbeiter hindern sollen, dieselbe gangbar zu machen; dann sucht man durch mancherlei Hindernißmittel die Bresche selbst noch ungangbar zu machen. Man bewirkt sie mit Pechkränzen, Pechschiffen, Handgranaten, Sturmsäcken u. dgl.; man hält spanische Reiter zum Schließen der Bresche bereit. Überwindet aber der Feind diese Hindernisse, gelingt es ihm die Bresche gangbar zu machen od. sich mit Sappenarbeit auf derselben festzusetzen, so sind vorher unter der Bresche angelegte Fladerminen erfolgreich anzuwenden, um die feindlichen Deckungen zu zerstören. Schreitet endlich der Feind zum Sturm, so entscheidet der Kampf mit der blanken Waffe. Muß auch hierbei der Verteidiger weichen, so zieht er sich in das Reduit od. hinter den Abschnitt im Innern des Werkes zurück u. sucht durch Geschützfeuer von da aus zu wirken, bis er mit dem Verlassen auch dieser Positionen genöthigt ist, entweder zu capituliren od. sich in die Citadelle, wenn eine solche vorhanden ist, zurückzuziehen. Erst seit 40 Jahren, seit die Ruhmewebauer u. Spanier das Innere ihrer Städte auf das Hellstnigste verteidigten, wird der Rückzug in die Citadelle nicht als die letzte Zuflucht betrachtet, sondern es gilt nun die Verteidigung des Inneren der Städte. Vornehmlich die von Saragossa 1808 u. 1809 gab das Muster einer solchen Verteidigung. Die Spanier begünstigten sich dort nicht, nur die Wälle als Verteidigungsmittel zu betrachten, sondern webten sich auch noch nach besten u. der Abschnitte Erstärkung, die feinsten Gebäude, Kirchen, Klöster, als feste Punkte verteidigend, Traversen u. Barricaden in den Straßen aufwerfend, von Straße zu Straße, von Haus zu Haus sich zurückziehend, von denen jedes von den Angreifenden mit Kanonen eingeschossen u. die Trümmern mit Sturm genommen werden mußten. Selbst der Minenkrieg wirkte dabei, indem die Verteidiger die Keller benutzten, um die von den Angreifenden besetzten Punkte zu zerstören, die Angreifenden aber, um von Verteidigern besetzte Häuser in die Luft zu sprengen. Oft wurden einzelne Stückerke, ja einzelne Zimmer zum Gegenstand des Kampfes.

Abgesehen davon, daß auch die Belagerungen solcher Festungen, wie die sind, für welche Baubau keinen Angriff in der dargestellten Weise entwidelt hat, später wiederholt mit Modifikationen betrieben worden sind, z. B. daß hin u. wieder anstatt der 3 Parallelen noch eine 4. u. 5., in anderem Falle auch nur 2 Parallelen angelegt worden sind, so werden auch die Veränderungen, welche das vorige, mehr noch das jetzige Jahrhundert in den Heeresverhältnissen, in den Waffen u. in der Befestigungskunst herbeigeführt haben, den F. wesentlich berühren. Ob aber dann neue Formen u. Mittel sowohl beim Angriff als bei der Verteidigung, u. welche, zur Anwendung kommen werden, basir gibt es noch keine Erfahrung. Die wichtigsten Momente, welche dabei in Betracht zu ziehen sein werden, sind: a) Die gegen-

wärtigen Festungen sind fast durchgehend von viel größerem Umfange, als früher, u. sind noch meistens mit einem Kranze detachirte Werke umgeben, die erobert werden müssen, ehe man gegen den Hauptwall vorgehen kann; außerdem sind die Fronten der Befestigungen länger geworden u. mehrere derselben liegen oft fast in gerader Linie neben einander. Das Umschließen mit einer zusammenhängenden Parallele wird daher in Zukunft eine Arbeit sein, welche oft die Kräfte übersteigt, man wird sich mit Anlage von Parallelenstücken begnügen müssen. b) Die großen Pläge werden, nach früherem Maßstabe, ungewöhnlich starke Besatzungen haben u. in Folge dessen auch sehr große Anfälle machen können; diesen Anfällen muß man entsprechend begegnen können; hierzu werden weiter die Anfallstufen noch die Waffenplätze der früheren Parallelen genügen. c) Vollständige Einschließungen dürften bei der Ausdehnung der heutigen Festungen u. bei der Stärke von deren Besatzungen künftig unmöglich sein, meist wird der Belagerer auch keine Überlegenheit an Kräften in dem Maßstabe von früher besitzen; man wird daher dem belagerten Pläge die Communication nach Außen zum großen Theile lassen müssen u. sich begnügen, seine Kräfte nur auf einen Punkt zu richten u. sich bei diesem Angriff auf den Klanken rein defensiv verhalten. d) Durch die Vervollständigung der Artillerie, namentlich die Einführung der Schrapnels, ist die Kartätschewirkung eine viel weitere geworden, unmöglich kann daher die 1. Parallele außerhalb der Kartätschewirkung angelegt werden, man wird im Gegenheil die Laufgräben so nahe als möglich an der Festung eröffnen müssen u. die dabei nothwendigen Verluste durch überraschendes Auftreten, durch Anwendung von Scheinangriffen u. Ähnliches, zu vermindern suchen. e) Die gegenwärtigen Festungen sind ungleich stärker mit Artillerie versehen, als die früheren, sowohl dem Kaliber als der Zahl nach; der Angriff derselben wird daher nicht nur bedeutend mehr Opfer erheischen, sondern auch verhältnismäßig mehr Mittel verlangen, u. trotzdem werden in keinem Momente der Belagerung die Festungsgeschütze ganz zum Schweigen gebracht werden können, namentlich weil die ausgedehnte Anwendung von Hohlbauten mit Mauerwerk, welches gegen den directen Schuß aus der Ferne Dedung hat, geschützte Aufstellungen der Geschütze gewährt, gleichwohl eine beständige Wirkung auf das freie Feld gestattet. Die völlige Sappe wird daher künftig nicht mehr anzuwenden sein, man wird, wenn auch mit größeren Opfern, sich der stückigen Sappe bedienen, od. aber, wenn das unmöglich ist, mehr als früher die Minen u. wiederholt den gewaltsamen Angriff gegen einzelne Werke anwenden müssen. Wegen der vielen bedekten Rämme endlich u. zum Ersatz des Ricohetteneers, welches gegen salemattirte Geschütze ohne Wirkung ist, wird man sich in großem Umfang des Wurfeneers bedienen. f) Die großartigeren u. wirksameren Mittel, welche dem Verteidiger zu Gebote stehen, werden auch dessen Verfahren bedingen. Ausfälle in sehr großem Maßstabe, wobei es nicht blos auf Zerstörung der Belagerungsarbeiten, sondern selbst auf eine Niederlage des Feindes abgesehen sein kann (Kemern), sind möglich. g) Wenn detachirte Werke seilen, so wird man sich nöthigenfalls das Terrain dazu erkämpfen u. dieselben noch während der Belagerung errichten (Sebastopol); diese Werke werden, nur mit

größerer Stärke, an die Stelle der früheren Capapprochen. h) Durch Anwendung der galvanischen Zündung kann die Minenwirkung viel sicherer Berechnung unterliegen u. viel weiter vom Hauptwall ins Vorterrain hinausgeleitet werden. i) Capbathen im Innern der Festung werden die Bindung aller Punkte mit einander erleichtern u. ermöglichen, in kurzer Frist auf jedem dieser Punkte die beträchtlichsten Streitkräfte u. Geschüßmassen vereinigen.

Sehr selten ist es bei einer Belagerung bekommen, daß die Hilfsmittel der Vertheidigung vollständig erschöpft worden wären; meist nur abgeführt od. in einen brusquierten Angriff gewandelt, der höchstens mit einem Sturm, häufiger aber mit einer Capitulation endet, entweder Mangel an Streitkräften u. Kriegsmitteln, od. andere, vielleicht politische Gründe Übergabe nothwendig machen. Meist hören, die Verhandlungen wegen derselben beginnen Feindseligkeiten auf; der Belagerer schickt, der Belagerte durch Aufstellung der weissen Flaggen Schlägen von Ebamate u. dieselbe angetragene einen Offizier in die Festung, od. ein Offizier Belagerung kommt aus derselben heraus in das der Belagerer. Bedingungen sind im allgemeinen (wenn sich die Festung noch lange halten das Belagerungsheer Mangel leidet, die Belagerte tapfer gewehrt hat): freier Abzug u. Eser auf einen sicheren, von den Truppen des Belagerten besetzten Ort; im weniger günstigen: der Belagerung in ihre Heimath, gegen das sprechen, in diesem Kriege od. eine Zeitlang gegen die Truppen des Eroberers der Festung dienen, was der Commandant u. die Truppe meist mit ihrem Ehrenwort bekräftigen; in günstigen Fälle Gefangenschaft. Selten tri Ergeben auf Gnade u. Ungnade, u. Alterthum u. Mittelalter oft Statt fand, sind in den Karlistenkriegen 1833 bis 1841 gleichen Fälle vorgekommen. Den Eimer wird in der Capitulation meist Vergessens Geschehen, Schutz der Religion, Recht der Wanderung u. andebungen. Alle Bedingungen müssen kurz, klar u. deutlich aufgestellt u. drücklich bestimmt werden, die zweifelhaften zu Gunsten der Besatzung zu deuten. Nach seiner Capitulation wird das nächste (zu keiner Thor von den Belagerern besetzt, die Artillerie, Karten, Pläne, Minen, Vorräthe od. werden damit beauftragten Offizieren übergeben die Besatzung zieht durch ein Thor, oder, wenn gangbare Breche vorhanden ist u. die Capitulation gestattet, durch diese, nach den zugehörigen Bedingungen, meist mit allen Kriegsebenen, dem Spiel, fliegenden Fahnen, die Kugel im mit den Kanonen, die sie, im Fall des freien mit sich führt (meist auf 1000 Mann 2 St mit brennender Lunte, ab, um sich mit od. Waffen in die Heimath zu begeben od. auf des das Gewehr zu strecken. Wenn die Bedingungen ungenüßig lauten, streckt sie ohne Krieg das Gewehr u. wird nach Umständen gut od. behandelt. Ein guter Commandant versucht, seine Lebensmittel mehr hat od. dem Fall der in wenig Tagen entgegensteht, selbst ein Schlagen durch den Feind, wenn seine den nicht durch eine lange Belagerung zu so

et sind, i. Durchschlagen von Truppen. Außer für den Belagerten nachtheiligen Ende der Belagerung durch Sturm u. Capitulation, kommen glänzigere für denselben vor, so Aufhebung der Belagerung durch strategische Ereignisse, die Feind zum Abzug nöthigen, durch Mangel an Nahrungsmitteln im platten Lande, Wegnahme eines abtrünnigen, ungünstigen Witterung, große Kälte, Arbeiten unter den Belagerern. Dieser zieht die Geschütze aus den Batterien u. schafft sie ab. verbrennt od. zerstört dieselben, die übrigen Belagerungsarbeiten, die Vorräthe, welche er nicht beschaffen vermag, u. zieht, wenn er die Belagerung nicht in eine Blockade od. Beobachtung verwickelt, ganz ab. Ebenso erfolgt zuweilen der Entfall einer Festung, indem von außen her die Belagerer mit überlegener Macht angegriffen u. gegen werden. Indirect erfolgt der Entfall durch Annahme großer Convoys, durch Hineinwerfen bedeutenden Verstärkungen von Truppen u. Nahrung in die Festung, durch eine Diversion auf einen anderen wichtigen Punkt u. dgl. Die Verteidigungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, sich gegen den Feind, welcher Artillerie, Mannschaft, Geld u. Material aller Art zur Belagerung hinlänglich hat, glücklichsten Falle zu halten, kennt man bei nach französischer Art, selbst bei nach Cormontaigne bestimmten Plätzen in Voraus. Sie ist bei Plätzen mit Minen, detachirte Außenwerke, starke Lunetten od. Glacis, Wassermandres u. ohne Abschnitte, 25–35 Tage anzunehmen u. steigt, je nachdem die Verstärkungen mehr od. weniger vorhanden sind, auf 40, 50–65 Tage. Um sie zu finden wird in Fingiers Tagebuch der supponirten Belagerungsgewerke u. nach der Analogie anderer Belagerungen bestimmt, wie viel zu jeder Parallele, zum Theil des Glacis, Contreminent, Pfeilscheitelen Grabenübergang Zeit gebraucht wird. Die Festung, die sich hiernach am längsten halten kann, ist die härteste. Natürlich bringen Naturereignisse, besonders, im Krieg oft vorkommende Zufälle eine Änderung hervor, doch kann dies nicht Anklang kommen, wohl aber sumptiger od. selbst Todten vor der Festung. Naturerfahrungen auf den Felsen, in Sümpfen od. dgl., sind solcher Belagerung nicht unterworfen u. werden auch nur sehr selten angegriffen, wenn auch nicht immer ihre Erhaltung, wie man gewöhnlich meint, absolut unthunlich ist.

Die Artillerie od. Schnellbelagerung, bisweilen ebenfalls zur Anwendung gekommen, so namentlich von den Engländern auf der westlichen Halbinsel, ist nur anwendbar gegen alte Art, deren hohe, aus der Ferne u. treffbare Mauerbauten leicht von einigen Geschützen, armirt mit Geschützen schweren Kalibers, zerstört werden können.

**Geschichte.** A) Das Alterthum kennt keine Belagerungen als mit Manern umschlossene Städte noch durch eine natürliche Befestigung. Daher war auch der Feind ein einziger. Der Feind zog vor eine Stadt u. schlug vor sie ein Lager auf; die Cinnahme konnte geschehen, wenn die Belagerten angehungert wurden, wenn es den Belagerern gelang, durch List od. durch die Stadt zu bringen. Die Belagerten konnten Ausfälle auf die Belagerer, um dieselben zu vertreiben; wenn nun die Belagerer durch un-

glücklichen Kampf od. durch ausbrechende Seuchen in ihrem Heere zu sehr geschwächt wurden, als daß sie ferner auf die Eroberung der Stadt hoffen konnten, od. wenn sie ihre Feldherren verloren hatten, so zogen sie ab, wie dies z. B. bei der Belagerung Jerusalems durch Sanherib u. Holofernes geschah. Aus ältester Zeit sind bes. die Belagerungen zweier Städte, u. zwar beide in Asien, bekannt: die Babylonens durch Kyros u. die Troja durch die Griechen. Von erster erzählt Herodot, daß Kyros, nachdem er nach dem Erscheinen vor der Stadt den Babylonern ein Treffen geliefert, sie besiegt u. hinter ihre Mauern zurückgetrieben hatte, eine regelmäßige Belagerung begann; da aber die Städter reichen Vorrath an Lebensmitteln hatten u. an ein Ausbuhern nicht zu denken war, so ließ Kyros den Cyprat abbämmen. Und während er dazu den am wenigsten brauchbaren Theil seines Heeres verwendete, postirte er die tapfersten Truppen an den beiden Enden der Stadt, wo der Cyprat ein- u. austräte, mit dem Befehle, sobald der Fluß hinlänglich seicht sei, den Eingang in die Stadt zu erzwingen. So gelang es den Persern Babylon zu erobern, an einem Tage, wo die Städter durch die Feier eines ihrer Feste noch bes. von der Sorge für die Verteidigung abgezogen waren. Vor Troja gegen die Hülften ganz Griechenlands; sie schlugen ein Lager vor Troja auf; die Troer machten tägliche Ausfälle u. kämpften in Einzelkämpfen. So ging es 10 Jahre fort, u. erst durch die bekannte List mit dem hölzernen Pferde gelang es einer Anzahl Griechen in die Stadt zu kommen, welche dann den übrigen die Thore öffnete.

B) In Griechenland selbst gab es bis zu den Perserkriegen keine besetzten Städte, sondern die größeren hatten Akropolis, durch Natur feste Theile, welche bloß durch List od. Überraschung od. Verrath eingenommen werden konnten. Also gab es auch damals keine Belagerungskunst. Selbst dann, als die griechischen Städte Griechenlands (mit Ausnahme von Sparta) mit Mauern umgeben worden waren, entwickelte sich die Belagerungskunst langsam, u. Städte, wie Athen, wurden immer noch mehr durch Hunger u. Verrath als durch die Kriegskunst der Belagerer genommen; nur etwa kleine Grenzstädte wurden durch Einschließung genommen. Nach dem Peloponnesischen Kriege aber begann die Ausbildung wie der Befestigungs- so der Belagerungskunst u. damit des Geschützwesens. Die Römer waren in diesem Punkte ganz Schüler der Griechen. In ältester Zeit konnten sie gegen die Bürger der Nachbarstädte auch nichts mit Gewalt ausrichten, u. hatten diese die Belagerung den Sommer hindurch ausgehalten, so waren sie wenigstens für diesmal gerettet, denn mit Eintritt des Winters wurden Belagerungen aufgehoben. Erst 400 v. Chr. kommt ein Beispiel bei Segi vor, wo die Belagerer den Winter über fortgesetzt wurde. Geschütze wurden bei den Römern erst seit den Punischen Kriegen angewendet; aber als Caesar 40 v. Chr. Massilia belagerte, hatten die Städter bedeutendere Geschütze als die Römer, u. um Alexandria zu belagern, 45 v. Chr., ließ er allenthalben her aus Asien u. Griechenland Maschinen bringen. Die Absichten auf die Eroberung einer feindlichen Stadt wurden entweder durch eine bloße Blockade (Obsessio) od. durch eine förmliche Belagerung (Oppugnatio) zu erreichen gesucht. a) Bei der

*Obsessio* waren die Werke des Feindes gewöhnlich folgendermaßen eingerichtet: gegen die feindliche Stadt hin wurde eine Verchanzung aufgeworfen (*Circumvallatio*, *Periteichismos*); ebenso parallel mit derselben eine andere nach der äußeren Seite hin (*Contravallatio*, *Apoteichismos*), um nicht etwa von einem Entsehungsheere überrascht zu werden. Die Werke der Belagerer nach der Stadt hin bestanden aus einem Wall od. einer Mauer, welche außerhalb der Schußweite aufgeführt u. mit Brustwehren (*Loricæ*) u. Zinnen (*Pinnæ*) u. in gewissen Zwischenräumen mit Thürmen (*Turres*) versehen wurden. Vor dem Walle war ein Graben gezogen, der mit Palisaden (*Cippi*) versehen wurde; wo es ging, auch noch ein zweiter, ein Wassergraben. Vor den Gräben wurden in Gestalt eines Luinings die sogen. *Lilia* angelegt, d. h. trichterförmige Gruben von 3 Fuß Tiefe, aus welchen spitziqe Pfähle wenig über die Erde vorragten u. welche mit Laubwerk u. Reisig bedeckt waren; sodann überallhin *Stimuli*, d. h. Fußangeln, welche an kleine, flach in die Erde gelegte Föhlchen befestigt waren, gestreut. Auf gleiche Weise wurde auch die Contravallationslinie eingerichtet. In dem Raume zwischen der Circum- u. Contravallationslinie lagen zahlreiche *Castella*, von wo nach den bedrohten Punkten schnell Widerstand u. Hülfe entsendet werden konnte. Solche Belagerungswerke finden sich schon 430 v. Chr. vor Plataâ. Dies war die gewöhnliche Art der Vledade (*Obsessio*), u. die Feinde kamen damit gemeiniglich zum Ziel, nämlich die Übergabe zu erzwingen, da dadurch Zufuhr u. Entsatz abgeschnitten, gewöhnlich auch das Trinkwasser abgeleitet od. verderbt wurde. Die Belagerten suchten dagegen zunächst die feindlichen Belagerungswerke im Entstande zu hindern; sie legten Gegenwälle an od. durchkreuzten die Werke der Feinde (wie es 415 v. Chr. die Syrakusaner gegen die Athener machten), so daß diese sich erst das Terrain zu ihren Werken erobern mußten. Hatten aber die Feinde den Bau ihrer Werke begonnen, so machten die Städter häufige Ausfälle u. zerstörten die Erbarbeiten u. verbrannten die Holzwerke. Wenn dieß den Belagerten gelang, u. diese sich hinlänglich mit Proviant versehen hatten u. wenn dazu die Verbündeten derselben die Aider verheerten u. den Belagerern die Zufuhr abschnitten, so mißlang die Vledade, u. sie mußten abziehen od. sich vielleicht selbst ergeben. Die andere Art bestand in dem sofortigen Angriff auf eine Stadt. Diesen versuchte der Feind gewöhnlich, wenn die Mauer nicht allzu viel Widerstand versprach; es wurden die Thore mit Brecheien (*Vectes*) erbrochen od. mit Mauerkörnern (*Terebrae*) Löcher in die Mauer gestossen; od. auch die Mauern mit Leitern (*Scalæ*) erstiegen. Um an die Mauern zu kommen, wurden eine Schildkröte (*Testudo*) aus den Soldaten gebildet, indem diese die Schilder über den Köpfen zusammenhielten. Dagegen warfen die Städter Steine u. Balken auf die Stürmenden; u. war es den Feinden gelungen, die Leitern anzulegen, so faßten die Städter die Emporsteigenden mit gezahnten Zangen (*Lupi*) od. stießen sie mit gabelförmigen Speißen (*Furcæ*) u. warfen sie zurück, gossen auch heißes Wasser u. siedendes Pech auf die Stürmenden. Selbst wenn die Verteidiger von der Mauer gewichen waren, so waren zuweilen zwischen den Mauerrinnen Körbe

mit Steinmassen (*Motellæ*) aufgestellt, welch der leisesten Verührung auf die Aufsteigenden stürzten.

Gegen stark befestigte Städte mußte aber *Oppugnatio*, förmliche Belagerung, angewendet werden. Dabei kamen hauptsächlich drei Angriffsarten vor: der Sturmbod, die Untergrabung u. die Errichtung von Wällen mit Thürmen. Anwendung des Sturmbods (*Sturmbock*, *Arx*, d. h. welcher in einem Gefest aus 2 Balken zwischen denen ein dritter beweglich aufwurde; dieser war 80—100 Fuß lang, vor der Mauer zu, mit langen, biden eisernen versehen u. hinten mit schweren Gewichten). Mit diesem Balken, zu dessen Bedienung 6 Mann gehörten, wurden nun Stöße gegen die Stadtmauer gerichtet, um dieselbe zu beschädigen mit trummen Eisen (*Falces*) wurden die bedrohten Steine herausgerissen. Die Beschleuderten gegen die Mannschaft am Sturmbod Steine u. gegen diesen selbst Feuer. Wurde über den Sturmbod ein Schutzbau (*studo arietaria*) gebaut u. mit nassem Sand belegt. Um die Stöße des Sturmbods schädlich zu machen, ließen die Belagerten mit Sand gefüllt od. Dedern an der Mauer od. suchten den Balken mit Schlingen od. Mitteln zu fangen u. so den Stoß zu verhindern. Bekannt dennoch die Mauer eine Bresche, so wurden die Belagerten hinter derselben eine neue aufgeführt. Wenn die Belagerten eine günstige Verbindung zwischen den stehenden Feinden zu erhalten wünschten, so ließen sie sich ergeben, ehe der Sturmbod angewendet wurde. Die Untergrabung der Stadtmauer entweder durch die *Chelidone* (*Dior*) oder durch Schildkröten, eine hausähnliche Maschine mit einem schrägen Dach, welche mit der Öffnung in die Mauer bewegt wurde; od. durch *rugmata* (*Cuniculi*), Minen, welche Belagerungslinie aus geführt wurden. augenblickliche Einführungen der Mauer zu wurde diese erst mit Balken gestützt, aber dann angebrannt. Auch wurden Feuer in die Stadt geführt, u. dann brachen die Belagerten aus u. öffneten den Thoren die Thore. Gegen die Minen machten die Belagerten Gegenminen, u. oft entspann sich ein irtischer Kampf, od. der Feind wurde durch seine Minen vertrieben. Die Dämme (*Aggeres*) mit Thürmen (*Turres*). Die Dämme, breit u. von gleicher Höhe mit der Stadtmauer, aus Erde u. Holzwerk, wurden von der Belagerungslinie gegen die Mauer geführt; ihr Zweck war eine Brücke in die belagerte Stadt zu gewinnen, die Dämme von der Mauer zu vertreiben u. Belagerungsmaschine zu bedecken u. deren Befriedern. Dagegen spannten die Belagerten die Dämme durch neue Aufträge von Holzwerk ihre Mauern. Dagegen errichtete die Belagerer aus dem Ende seines Damms von denen aus er dann die ganze Umgegend herrschte. Die Belagerten bewarfen diese Dämme mit Brandsteinen (*Distori porphori*, *M. Falericæ*) u. legte dieselben in Brand. Selbst wenn die Dämme durch Minen zerstört wurden.

C) Nachdem seit dem 4. Jahrh. v. Chr. die Belagerungsmaschinen an Zahl vermehrt wurden,

Festung verstärkt worden waren (Catapultas u. Ballistae, s. b.) u. von denselben außer in den Feldschlachten, auch bei Belagerungen Anwendung gemacht wurde: so begam sich eine besondere Kunst Wissenschaft der Befestigung u. Belagerung (Polytechnik) zuerst bei den Griechen zu entwickeln, welche von den Römern angenommen u. weiter ausbildet wurde. a) Die Befestigung. An die Stelle der alten einfachen Stadtmauern traten nun Erdwällen. Zwischen zwei Mauern, von denen die äußere höher war, als die innere, wurde ein 30—40 Fuß hoher u. bis 20 Fuß dicker Wall (Murus) aufgeworfen, so daß mit der Bresche in der äußeren Mauer das Eindringen des Feindes noch nicht nothwendig war. Der Wallgang oben (Corona) war so breit, daß die Vertheidiger u. die Maschinen genügend Platz hatten. Die Mauern waren, wie schon früher, in Winkelgestalt errichtet; denn so konnte der stürmende Feind von verschiedenen Seiten gefaßt werden. An den Ecken der Winkel waren in Zwischenräumen von 150—300 Fuß Thürme (Turres), rund ob. bis sechseckig, erstere Art bes. widerstandsfähig gegen die Sturmböde, letztere namentlich geeignet zur Bestreichung der Courtinen; versehen waren sie mit den schon früher üblichen Scharten für Bogenschützen, jezt noch mit größeren Öffnungen (Sporides, Fenestras) für die Wurfmaschinen, u. hatten bewegliche Böden (Calymmata), mit die feindlichen Geschosse nicht eingeworfen werden konnten. Die Thore an sich waren von innen gegen Feuer durch Eisenbeschlag, gegen die Vertheidigung durch die festesten Thürme geschützt. Vor denselben lagen Augenwerke (Propugnacula), durch welche, wenn ein Ausfall zurückgeschlagen werden war, die nachrückenden Heinde von dem Eindringen in die Stadt abgehalten werden konnten. Waren die Heinde aber ja bis zum Thore gekommen, so wurde ein schweres, in Seilen u. Ketten Ringen gehendes Fallgatter (Catapacta) herabgelassen. Um den Feind aber von der sofortigen allzu großen Annäherung an die Stadt abzuhalten, waren vor den Festungen noch Vorwerke (Praesidia) angebracht, welche entweder Stangen ob. in Palisaden (Charakoseis) bestanden. Um die Mauer selbst waren allerhand Vorwerke für den Feind angebracht, wie denn auch die ältesten obengenannten Gräben vor den Mauern, theils mit Wasser gefüllt, theils mit Palisaden beschlagen, nicht fehlten. b) Die Belagerung. Die Belagerer, welche es nun gegen festere Städte zu thun u. größere Maschinen aufzustellen mußten, wußten ihrerseits auch auf stärkere Schutzmittel zu denken. Die Schutzmittel, unter deren Decke die Mannschaft an dem Walle saß, gegen den Feind schützten, waren: Plutonium, Feldschirme von Weidenzweigen u. mit Flechten umhüllt, in der Gestalt eines halbkreisförmigen Ausbogens, auf drei niedrigen Böden ob. Rollen bestehend; die Vineae (s. b.), leicht gebaute Holzschilde, 8 Fuß hoch, 7 Fuß breit u. 16 Fuß lang, mit einem Dach aus Weiden ob. von Weidenzweigen, auch von drei Seiten mit solchem Flechtwerk umhüllt, mit Flecken u. nassen Kissen (Contones) gegen Feuer geschützt; Chelona Testudines, Schildkröten (s. u. Testudo), je 25 Fuß hohe u. breite, auf Häckern bewegbare Vieherbüchsen, vorn mit einem bis auf die Erde reichenden Vordecke versehen, welche bis dicht an die Mauern

geschoben wurden, um die Soldaten zu bedecken, welche die Gräben ausfüllten u. das Terrain ebneten, um die Geschütze aufzustellen; Musculi (Testudines fossariae), dem vorigen ähnliche, aber niedrige Gebäude, um offene Gräben ob. auch Minen zu graben. Eine besondere Art von Chelone ob. Testudo (s. b.) war jezt ein gleiches Haus, unter welchem der Sturmbock hing u. geschwungen wurde. Das namhafteste Angriffsmittel waren die auf den Dämmen (Aggeres) außer der Schutzweite errichteten ob. zusammengefügten u. auf denselben nach der Stadtmauer verschiebbaren Thürme (Turres ambulatoriae). Ihre Construction ist nicht genau bekannt, nur so viel weiß man, daß sie auf einer Basis aus zwei Paaren Langschnecken, zwischen denen die Räder lagen, aus Holz errichtet waren, in einer Höhe von gewöhnlich 90—150 Fuß u. aus 10—20 Stockwerken (Stege, Tabulatu) bestehend. Sie wurden mit Bogenschützen, Schleudern u. den Wurfmaschinen besetzt, hatten auch Wälder in dem unteren Stock oft noch den Sturmbock. An die Mauer wurden sie mit Winden ob. anderen (unbekannten) mechanischen Mitteln gerückt. Ähnlich war die von Demetrios Poliorbetes erfundene Helepolis, nur stärker, weil sie die größten Wurfmaschinen aufnehmen konnte. Von den Thürmen wurden auch Brücken (Sambuca, Epibatra, Sambuca) auf die Mauer gebracht, welche entweder in Seilen hingen u. als Fallbrücken auf die Mauer herabgelassen, ob. in gerader Richtung aus dem Thurme hinausgeschoben wurden (Exortra). Brücken wurden auch selbständig angewendet; entweder bei einem Angriff von der Seefront, indem man zwei Schiffe verband u. auf deren Deck das untere Ende der Brücke feststellte, das andere an Tauen auf die Mauer niederließ; ob. bei Angriffen zu Lande, wo die Leiter mit dem Fuße auf einem Unterbau ruhte, während das andere Ende von Seilen gehalten wurde, die über einer auf der Unterlage befestigten hohen Stange gingen. Gegen solche Brücken warfen die Belagerten große Steine, ob. rissen die Stützen mit Haken herunter, ob. warfen auch Netze nach ihnen, worin sie sie verstrickten u. so in ihren Bewegungen beunruhigten. Bei Angriffen zur See bediente man sich auch noch der von Archimedes erfundenen Corvi ob. Manus ferreae (s. u. Corvus 2), eiserner Haken, womit die Schiffe von der Mauer aus gefaßt u. aufgehoben u. rasch wieder niedergeworfen wurden. Um einzelne Leute auf die Mauer zu heben, ob. in die belagerte Stadt einen Einblick zu gewinnen, bedienten sich die Belagerer des Krahn (Tollono), einer dem Brunnenhaken ähnlichen Hebemaschine mit einem Korb ob. Kasten an dem einen Ende zur Aufnahme eines Soldaten. Auch die Belagerten brandeten diese Maschine, um schwere Massen senkrecht auf die Feinde u. gegen Sturmbock zu werfen. c) Eine wesentliche Änderung in der Belagerungskunst brachte die Erfindung der Feuergeschütze hervor. Man brauchte die Geschütze zunächst, um die Mauern der Städte u. Schlösser zu zertrümmern, u. zwang so die Vertheidiger, die Mauern durch Erdwälle, denen das Geschütz weniger schadete, zu ersetzen, ob. dieselben durch eine Erddede, wie sie die Brustwehren der Augenwerke u. das Glacis bildete, gegen die zerstörenden Kugeln zu bedecken. Als man aber das Geschütz auch zur Vertheidigung der Festungen anwendete,



wurden die Belagerer genöthigt, sich ebenfalls durch Erdaufwürfe zu bedecken, u. es entstand so der Angriff durch die Tranchee od. Sappe. Anfangs war dieser ziemlich unregelmäßig. Man grub sich, nachdem man sich durch Contra- u. Circumvallationen gedeckt, in einer langen Linie ein, sicherte deren Flügel durch Reduten u. legte die ersten Batterien in dieselben. Später weiter vorgelegte Batterien verband man durch Laufgräben mit dieser Linie, kante auch dort Reduten, ging im Zickzack od. Schlangelinie auf das Glacis vor, dachte jedoch nicht an Verbindung derselben. Die Türken verwendeten die Erdwalze an. Sie gruben sich nämlich, so vor Kandia, in einer bedeutenden Entfernung von der Festung u. in großer Ausdehnung in der Breite, gleich einer Parallele, in die Erde ein u. warfen die Erde nach der Festung zu auf. Später gingen sie nun, indem sie die Erde immer als Dedung von sich vorwärts weiter schaufelten, auf die Festung los u. warfen endlich die gewonnene Erde in den Graben der Festung, füllten ihn so u. stürmten den Platz. Aufser einigen Beispielen in dem niederländischen Kriege (1578 vor Deventer, 1592 vor Steenwyk) fanden sie indessen, in diesem Menschen kostenden u. wenig Verbindung rückwärts gewährenden, den Ausfällen sehr ausgelegten Verfahren, keine Nachahmer. Bauban änderte das bisherige Verfahren in der Mitte des 17. Jahrh. u. richtete den Angriff auf die im Ganzen noch bis in die neuere Zeit befolgte Art ein. Vgl. zeichnete er sich durch Erfindung der Parallelen aus, die er 1673 vor Maastricht zuerst anwendete u. indem er 1697 vor Alth zuerst 3 Parallelen anlegte. Sein Angriffssystem wurde in dem 1. Drittheil des 18. Jahrh. durch Cormontaigne, le Febvre u. andere französische Ingenieurs verbessert u. der zu Baubans Zeit gewöhnliche Tranchécavalier durch Haubitzenbatterien ersetzt. So ist es denn seit 150 Jahren geblieben, doch ist die Kunst des F. seit der Mitte des vorigen Jahrh., wo sie die Franzosen bes. in den Niederlanden (1742—45) praktisch ausübten, außer einigen großen Belagerungen, so von Schweidnitz, Dresden, Gibraltar, Toulon, Mainz, Gaeta, Danzig, Ciudad Rodrigo, Badajoz, Saragossa u. einiger anderer spanischer Festungen, Antwerpen u., selten praktisch angewendet worden. Neu war nur die Vertheidigung der inneren Stadt in Saragossa u. einiger anderer spanischer Städte 1808—13, denn selbst der Angriff der Franzosen auf die Citadelle von Antwerpen u. der brisquierte Angriff von Constantine, hat nichts Neues gebracht; die Vertheidigungen von Silistria u. Sebastopol im letzten russisch-türkischen Kriege aber haben den glänzenden Beweis geliefert, daß die bei Weitem stärkste Vertheidigung einer Festung in der energischen Verwendung ihrer aktiven Streitmittel liegt u. wenn bei ihnen auch kein neues System des Angriffs zur Anwendung kam, so ist es doch möglich gewesen mancherlei Erfahrungen zu machen u. zu erkennen, daß das alte System der Belagerungen dem heutigen Stande der Hülfsmittel nicht mehr entspricht. Vgl. über den F. der Alten: Aeneas Tactikos, Πολιορκητικά (f. u. Aeneas 3), die Werke von Dioscorides u. Vegetius (f. b.), so wie Heron, Μηλοποιία, u. Philon, Περὶ βολοποιῶν (f. b.); Vipsian, Poliorceticon libri V., im 3. Bde. seiner Werke; Folard, De l'attaque et de la défense des places des anciennes, im 3. Bde.

des Abrégé des commentaires de Folard l'histoire de Polybe; Köchly u. Rüßow, Historische Kriegsschriftsteller, 1. Bd. Sp. 1553. den F. der Neuern: Bauban, Mém. pour s'instruction dans la conduite et dans la défense des places, Leyd. 1740, deutsch Berl. u. von G. A. von Clair, Berl. u. Potsd. Bauban, Traité de sièges, Berl. 1742, Potsd. 1747; le Blond, Eléments de la g des sièges, Par. 1743; Bauban, Traité de défense des places, herausgegeben von G. Par. 1795; de B. (Bousmard's), Essai sur la fortification, l'attaque et la défense des places, Berl. 1798, deutsch, von Rosmann, 2 Bde., 3. Bde. als Fortsetzung deutsch von E. Zell, nebst einem Anhang über die Vertheidigung der Werke nach Noiset de St. Paul, Heiligenf. Dessen Mémorial de Cormontaigne pour l'attaque des places etc., Berl. 1803; Carno der Vertheidigung fester Plätze, aus dem zösischen überseht von R. von L., 1816; Hey Besetzungskunst, begründet auf Angriff u. Vertheidigung, Berl. 1832; Affer, Die Festungskriege, Dresd. 1835; Augoyat, An Vertheidigung fester Plätze, Berl. 1832; 3 Geschichte der beständigen Befestigungskunst, 3 Bde. 1854; Sonntag, Der Festungskrieg in der neuesten Kriegsführung.

**Festungsstrafe, 1)** in einigen Staaten: Arrest auf einer Festung (**Festungsarrest**), Verbrecher von gewissem Stande statt der Hausstrafe u. **Festungsbaustrafe**, zu welcher brecher niederen Standes verurtheilt werden. Sie steigt von 3 Monaten bis auf lebenslang. Die Gefangenen Erlaubniß, zu Stunden innerhalb bestimmter Grenzen zu gehen; sie genießen auch wohl nach Umständen größere Freiheiten. Sie wird, wo Gefangene Miene macht, zu entspringen gänzliches Einschließen u. härteren Arrest. **2)** Die Strafe, welche zum **Festungsbau** der Gefangenen (f. Vangefangene) erleiden.

**Festungswerke, f. u. Festung.**

**Festus, 1)** Porcius, Landpfleger in P folgte dem Felix im Amte; er ließ den gel Apostel Paulus nach Rom abführen. **2)** Ba Verwandter des Vitellius, Legat des Pr C. Calpurnius Piso in Afrika; ließ diesen, er nach dem Throne getrachtet, tödten; während des Krieges zwischen Vitellius u. V stets der siegenden Partei. **3)** Sextus F ius, römischer Grammatiker von unbekannter wahrscheinlich aus der späteren Kaiserzeit einen Auszug aus dem Buche des Verrius De significatione verborum machte; da wert ist verloren gegangen, auch die erste F Auszugs des F., doch ist ein aus letzterem ter noch kürzerer Auszug des Paulus I (f. b.) noch ganz vorhanden. Herausgeber Anzüge zuerst Mail. 1471, Fol., von Par. 1651, Clerc, Aufl. 1699, Dffr. Müll 1839. **4)** f. Avienus.

**Festabil, ein Mittelwesen im gnostischen der Johannistinger, welches entstand, in der Geist des Lichtreichs in dem tiefen spiegelte, u. das die Sternengeister erzeugte.**  
**Festandbrunnen, Sauerbrunnen in Ar Fête** (fr., fpr. Fête), so v. w. Feste.

**Fetfa** (Fetfa, türk.), 1) das Urtheil des Musfi erwidelten Rechtsfällen; 2) die Befräftigung des Urtheils durch den Großvezier. Dergleichen hat man gesammelt, sie gelten neben dem Kötzschifrah zc. als Gesetzbuch. **Fetfa-Emmi**, der me Rath u. Gehülfe des Musfi, welcher der lei vorsteht, wo die F. ausgefertigt werden.

**Fethi** (Fethi), 1) F. Ali, so v. w. Fathi Khan. **Ali-Khan**, Verbündeter Tamapls u. 1729 Nadir Schah Vertreiber der Afghanen aus en, f. d. (Gesch.). 2) F. Ali Schah, geb. 1752, des persischen Königs Aga Muhammed-Khan, holder von Schiras u. nach seines Oheims erdung 1798 — 1828 König von Persien; über Regierung s. Persien (Gesch.).

**Fethard**, Stadt in der Grafschaft Tipperary nischen Provinz Munster, bei Cashel; 2900 Er. ti, Dominico, mit dem Beinamen Man- to, geb. 1559 in Rom, Historienmaler, bildete unter Egel, begleitete seinen Gönner, den al Gonzaga, nach Mantua, wo er bes. Giulio ano studirte. Colorit kräftig, mit dunkeln ten; er ft. 1624 in Venedig. F. schuf in seinem n Leben eine große Anzahl von Gemälden, von n man in fast allen größeren Gallerien einige ft. Im Dresdener Museum: Die Rückkehr verlorenen Sohnes u. andere nach den Gleich- n Christi gemalte Bilder. Der heil. Sebastian, Warter der heil. Agnes; in der Münchener theit: Tantzeh, Herminia; im Louvre: Das leben (gestochen von Thomassin, Scotin u. em), Die Melancholie, Der Schutzengel (gesto- n von Dupuis).

**Fetiales**, von Roma od. erst von Ancus Mar- in Rom eingefest, aus 20 Mitgliedern be- stendes Priestercollegium, dessen Vorsteher Pa- patrusus hieß; die F. wurden aus den vor- nem Familien gewählt u. hatten Kriege anzu- ragen u. Frieden abzuschließen. Wenn das Kö- he Volk von einem anderen Volk beleidigt wor- den, so ging eine Deputation von (gewöhnlich vier) n die Grenze des Landes desselben u. forderte ngstung, u. wenn diese binnen 30 Tagen e gegeben war, so Mündigten sie feierlich den g an, indem sie eine Lanze in das feindliche Ge- fterren (Clarigatio). Später, als die ngen zu weit waren, geschah diese Ceremonie Tempel der Vellona in Rom. Bei Friedens- ften schlachtete der Pater patrusus ein Schwein n einem Messer u. warf dann dasselbe mit ntschung über den Friedensbann weg. Zum n ihrer Unverletzlichkeit trugen die F. das Sa- gen, heilige Kräuter, welche auf dem Capitolium nntet waren, in den Händen od. um die Schläfe. **Fetis**, Borgebirg u. Hafen am Eingange des is von Bolo an der Ostküste von Mittelgrie- land.

**Fetiten** (v. fr.), 1) Einem Feten geben; 2) n Aufmerksamkeit erweisen.

**Fetis**, 1) François Joseph, geb. 1784 zu n in Belgien, kam 1800 ins Conservatorium Paris u. wurde Boieldieus Schüler im Klavier- t; 1803 begab er sich auf Reisen nach Deutschland italien, um die musikalische Production in beiden erten näher kennen zu lernen. Durch eine reiche rath 1806 der Sorge für seinen Unterhalt roben, lebte er ganz seiner Neigung, welche zugeweiht auf die Erforschung der Geschichte

u. der ästhetischen Grundgesetze der Musik gerichtet war. Der theilweise Verlust seines Vermögens be- stimmte ihn, sich 1811 in eine einsame Gegend in den Ardennen zurückzuziehen, wo er seine philo- sophisch-musikalischen Studien fortsetzte. Drei Jahre später nahm er eine Stelle als Organist u. Professor an der Musikschule zu Douay an u. wurde 1818 Professor am Conservatorium zu Paris, wo er seiner neuen Unterrichtsmethode Bahn brach u. 1827 die *Révue musicale* gründete; seine sogenann- ten historischen Concerte, in denen einzelne Stücke aus verschiedenen Perioden der Musikge- schichte aufgeführt u. nebenbei Vorlesungen gehalten wurden, fanden in England u. Deutschland Nach- ahmung u. Beifall. Außerdem befaßte er sich mit der musikalischen Composition für das Theater u. Zu- strumentalconcerte, doch hatten seine Opern keinen dauernden Erfolg. 1833 ging F. als Capellmeister des Königs u. Director des Conservatoriums nach Brüssel, in welcher Stellung er einen sehr reichen Einfluß auf die Hebung des musikalischen Geschmacks ausübte. Er schr. u. a.: *Méthode élémentaire d'harmonie*, Par. 1824; *Traité de la fugue*, ebd. 1825; *Traité de l'accompagnement de la partition*, ebd. 1829; *Solfèges progressifs*, ebd. 1827; *Quels ont été les mérites des Néerlandais dans la musique*, Amst. 1829 (Preischrift); *La musique mise à la portée de tout le monde*, Par. 1830; *Biographie universelle des musi- ciens et bibliographie générale de la musique*, Brüss. 1834—44, 8 Bde.; *Manuel des principes de musique*, ebd. 1837; *Traité du chant en chœur*, ebd. 1837; *Manuel des jeunes compo- siteurs*, Par. 1824; sechs Symphonien, Messen, Cantaten zc. u. 7 Opern, von denen *L'amant et le mari* u. *La vieille* die bekanntesten sind. 2) C. d., Sohn des Vor., geb. 1816 in Bouvignes, zweiter Bibliothekar an der Staatsbibliothek in Brüssel, Mitglied der belgischen Akademie u. Kunstkritiker der Independance.

**Fetischismus** (von dem nach dem nigritischen Worte Fetico, ein Zauberding, gebildeten portu- giesischen Fetisso, etwas Geheimnißvolles, Magi- sches, Bezaubertes), die Art des religiösen Cultus, sinnliche Gegenstände, Fetische, anzubeten, welche dem Menschen durch ihre Nähe od. Berührung Nachtheil u. Schaden, od. Segen u. Vortheil bringen. Der F. ist die niedrigste Stufe der histo- rischen Religionen u. kommt nur bei ganz rohen Völkern, namentlich in Afrika, vor. Es gibt na- türliche u. künstliche Fetische, z. B. Theile von Pflanzen u. Thieren, als Helle, Federn, Klauen, Steine, Klöße, Pfeile zc. Die Fetischdiener pflegen zwar ihre Fetische nach ihrer Weise gut durch Speis u. Trank; wenn dieselben ihnen aber nicht ihren Willen thun, so mißhandeln sie sie auch, werfen sie auch weg u. zer schlagen sie. Der Name F. kam durch Broffes (*Du culte des dieux fétiches*, Dijon 1760, deutsch von Pistorius, Strals. 1785) in die Religionsgeschichte.

**Fetischlan**, Stadt im türkisch-serbischen Bezirk Passarowitz, an der Donau, nahe am eisernen Thor, mit Überresten einer von Trajan erbauten Brücke.

**Fetlar**, eine der nordöstlichen Shetlands-Inseln (Nordostküste von Schottland); Eisen, Kupfer, Zinn, Mineralquellen; 800 Ew.

**Feto**, Borgebirg der Westküste der sicilischen Provinz Trapani, nordwestlich bei Mazzara.



(Physiol.). A) Im Pflanzenreiche sind die Fettstoffe, gewöhnlich finden sie sich in gewissen Pflanzentheilen angehäuft, bes. in den Samen, wie bei den Cruciferen, Urticeen, Papaveren, Angustifolien, zuweilen im Fleische der Wurzel, wie bei den Oraceen, seltener in den Blättern. Sie sind theils flüssig, theils fest; die meisten finden sich Margarin, Olein u. Olivin verbreitet sind auch die Wachstarten im Pflanzenreich; so besteht z. B. der Überzug der sogenannten wachsartigen Pflanzen aus kleinen Wachskörnern, ist es wesentlicher Bestandteil des Korbes u. Blattgrüns, sowie mancher Milchsäure. Einige Pflanzen enthalten so viel Wachs, daß man es im Eßens auszuscheiden gewinnt; es scheint aber nicht mit Bienenwachs identisch zu sein. Über die Bildung u. die physiologische Bedeutung der F. in den Pflanzen ist nur wenig bekannt; sie entstehen wahrscheinlich theils aus Kohlenhydraten, theils aus Inulinen u. scheinen bei der Reimung eine wichtige Rolle zu spielen, wie das Stärkemehl im Thierreich. Wichtiger als für das Leben der Pflanzen sind die F. für den thierischen Organismus. Hier finden sie sich, theils in Zellen eingeschlossen, theils frei, in allen festen u. flüssigen Geweben. Vorzugweise ist das Fett im Bindegewebe, im Panniculus adiposus der Haut, im Bauchhöhlen, in den Augenhöhlen, am Rücken, an den Fußsohlen u. den inneren Flächen der Extremitäten, in den weiblichen Brüsten u. Knochenmark. Von den thierischen Flüssigkeiten ist am fettreichsten die Eizflüssigkeit, die Milch, der Eiter, dann der Chylus, am ärmsten dagegen das Blut. Fett ist normaler Harn. Während der Kindheit ist der Organismus meist reich an Fett, welches mit eintretender Geschlechtsfunktion abnimmt; im höheren Mannesalter findet wieder reichlichere Fettablagerung statt, u. erst im hohen Alter schwindet es wieder. Der weibliche Organismus ist weit reicher an Fett, als der männliche, worauf schon die runderen Formen des weiblichen Körpers hindeuten. Von Einfluß auf die Bildung im thierischen Körper ist ferner die Geschlechtstheorie, welche der Zunahme eines hinderlich sind; daher werden angestrebte Körper selbst bei reichlicher Nahrung mager, auch bei manchem Mastvieh deshalb wenig Fett. In pathologischen Zuständen finden Fettstörungen bes. in der Leber, Milz u. den Nieren, Nerven, in gelähmten Muskeln u. statt; bei manchen Krankheiten eine bedeutende Vermehrung des Fettes im Blut. Ein großer Theil des im thierischen Organismus angehäuften Fettes rührt direct her, sei es vegetabilisch oder animalisch, Nahrung her. In neuerer Zeit sind, namentlich von Dumas, Boussingault u. Liebig, zur Beantwortung der Frage zahlreiche Versuche angestellt worden: ob das durch die Nahrung aufgenommene Fett, den thierischen Körper hinreichend zu versorgen, ob. ob in denselben auch aus anderen Nahrungsstoffen Fett erzeugt würde. Französische Forscher glaubten aus ihren Versuchen das zu entnehmen zu müssen, während sich Liebig eine Schule für die Ansicht entschied, daß eine Umwandlung anderer in den Organismus geeigneter Stoffe in Fett stattfinden, wofür auch verschiedene von Huber, Gündelach u. And. sprachen, denen hervorgeht, daß Bienen, welche mit rei-

nem Zucker gefüttert werden, Wachs zu erzeugen im Stande sind, u. durch wiederholte Versuche auch an anderen Thieren hat man sich zur Genüge überzeugt, daß unter Umständen auch Fett innerhalb des thierischen Organismus gebildet werde. Aber welche Stoffe vorzugsweise im Stande sind, sich in Fett umzuwandeln, ist noch nicht vollständig entschieden, ebensowenig die Bildungsstätte der F. im Organismus mit Bestimmtheit ermittelt; durch zahlreiche Beobachtungen ist es aber höchst wahrscheinlich gemacht worden, daß die Kohlenhydrate (Zucker, Stärkemehl u. c.) u. Proteinsubstanzen (Eiweiß u. c.) einen wesentlichen Antheil an der Fettbildung nehmen, ja, daß sie vielleicht allein in Verbindung mit thierischen Säften in Fett umgewandelt werden können. Die Resorption der mit der Nahrung aufgenommenen F. erfolgt hauptsächlich durch die Chylusgefäße, jedoch nehmen auch die Blutcapillaren einen Theil desselben auf. Der Nutzen, den das Fett für den thierischen Organismus hat, ist ein vielfacher: es dient einestheils zur Auffüllung der Zwischenräume, welche die Muskeln, Knochen, Gefäße u. Nerven übrig lassen, bewirkt eine größere Beweglichkeit der einzelnen Organe u. Organtheile u. gibt dem ganzen Körper Rundung, anterntheils schützt es, als schlechter Wärmeleiter, den Körper vor zu großer Wärme u. Kälte u. erhält in denselben immer eine gleichmäßige Temperatur. Von großem Einfluß ist das Fett bei der Bildung der Zellen u. Gewebe u. liefert durch seine langsame Oxydation einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der thierischen Wärme; es nimmt Antheil an der Gallenbildung u. ist überhaupt einer der thätigsten Vermittler der thierischen Stoffmetamorphose.

III. (Technol.) Die F. dienen zu mancherlei Zwecken: als Nahrungsmittel, zur Beleuchtung als Öl in Lampen u. als Kerzen, zur Fabrication von Leuchtgas, zur Bereitung von Seifen u. Pflastern, von Druckerhöfchen u. Firnissen, in der Malerei, zu Maschinenschmiere u. c. Zu ihrer Gewinnung muß man die Zellen, in denen sie eingeschlossen sind, zerstören; dies geschieht bei den Pflanzenfetten durch Drück u. Pressen u. Stampfmühlen. Gewöhnlich trocknet man erst die Pflanzentheile u. preßt sie dann bei möglichst niedriger Temperatur aus; das erhaltene Öl läßt man durch ruhiges Stehen sich klären, wobei schleimige u. albuminöse Stoffe mit dem Wasser zu Boden sinken. Im Klärstand (Stillstand) ist noch viel Fett enthalten, man benutzt ihn mit Vortheil zur Fälschung, hier u. da auch zur Probereitung. Gewöhnlich bedient man sich der Schwefelsäure zur Reinigung der Pflanzenöle; man mischt 1—2 Proc. davon mit dem eröhrten Öl, schüttelt es mit warmem Wasser, dann mit etwas Kalihydrat u. läßt es einige Tage stehen, bis sich das Öl geklärt hat. Dann kann man es noch, wenn man es farblos erhalten will, durch Thierkohle filtriren. Zur Reinigung von Leinöl hat man auch Eisenvitriol vorgeschlagen. Von Pflanzenölen finden besonders das Leinöl, Olivenöl, Karpöl, Mandelöl, Rebsaatöl, Senföl, Erdmandelöl, Ricinusöl u. c. häufig Anwendung; von festen Pflanzenfetten kommen vor: Cacaobutter, Palmöl, Rosmarinöl, Mandelöl, Kakaobutter, Schmalz (dient in Westafrika statt der Butter), Korböl, chinesischer Pflanzenfett (von Stillingia sebifera; in China bereitet man daraus

Lichte) u. Diese festen F. gewinnt man durch Auspressen unter Erwärmen od. durch Auslöchen mit Wasser. Die thierischen F. werden meist durch Zerkleinerung des Zellgewebes u. Auskochen gewonnen; auch hier wendet man Schwefelsäure an, welche das Auskochen außerordentlich erleichtert, doch muß man sehr vorsichtig dabei verfahren, weil man durch zu viel Schwefelsäure einen leichtflüchtigen Talg erhält, der zur Lichtfabrikation weniger tauglich ist. Bei manchen Fetten, z. B. Leberthran, genügt schon ein bloßes Auspressen.

**Fette** (Baut.), so v. w. Dachfette. Daher **Fettenbach**, so v. w. Italienisches Dach.

**Fette Henne**, die Pflanzengattung *Sedum* (f. d.), bes. *Sedum Telephium*. Daher **Fettenheunenalter**, Schmetterling, Art des Argusalter, (f. d. a) cc).

**Fette Säuren** (**Fettsäuren**, **Lipogene Säuren**), alle Fette bestehen aus einer Verbindung von Lipoglyb mit Säuren; die Stearin-, Margaritin-, Ol- (Olein-) Säure sind die am häufigsten vorkommenden dieser Säuren. Man erhält diese Körper, die man mit dem Namen der F-n S. bezeichnet, durch Verseifung der Fette mit Kali od. Natron u. Zersetzung der entstandenen Kali- od. Natronverbindungen mit verdünnten Säuren. Durch Pressen sucht man die flüssigen f-n S. von den festen zu trennen u. reinigt die letzteren durch öfteres Kochen mit heißem Alkohol. Man theilt die f-n S. ein in flüchtige u. feste; die flüchtigen sind bei gewöhnlicher Temperatur tropfbar flüchtig, farblos, haben einen intensiven Geruch u. Geschmack, sind löslich in Wasser, Alkohol u. Äther u. lassen sich unzerlegt destilliren; die festen f-n S. sind bei gewöhnlicher Temperatur fest, weiß, krystallinisch, unlöslich in Wasser, löslich in kochendem Alkohol u. in Äther; in der Hitze schmelzen sie u. lassen sich nur im luftleeren Raume unzerlegt destilliren. Alle f-n S. haben das Eigenthümliche, daß ihre Hydrate als Körper zu betrachten sind, in denen 4 At. Sauerstoff mit einem dem ähnelnden Gase polymeren Kohlenwasserstoff ( $C_n H_n$ ) verbunden sind. Die bis jetzt bekannten Säuren dieser Gruppe sind: a) flüchtige f. S.: Ameisensäure =  $C_2 H_4 + O_4$ , Essigsäure =  $C_4 H_4 + O_4$ , Metacetonensäure =  $C_6 H_8 + O_4$ , Buttersäure =  $C_8 H_8 + O_4$ , Valeriansäure =  $C_{10} H_{10} + O_4$ , Capronsäure =  $C_{12} H_{12} + O_4$ , Nantensäure =  $C_{14} H_{14} + O_4$ , Caprilsäure =  $C_{16} H_{16} + O_4$ , Pelargonsäure =  $C_{18} H_{18} + O_4$ , Caprinsäure =  $C_{20} H_{20} + O_4$ ; b) feste f. S.: Margaritinsäure =  $C_{22} H_{22} + O_4$ , Laurostearinsäure =  $C_{24} H_{24} + O_4$ , Cocinsäure =  $C_{26} H_{26} + O_4$ , Myristinsäure =  $C_{28} H_{28} + O_4$ , Cetinsäure =  $C_{30} H_{30} + O_4$ , Palmitinsäure =  $C_{32} H_{32} + O_4$ , Margarinsäure =  $C_{34} H_{34} + O_4$ , Stearinsäure =  $C_{36} H_{36} + O_4$ , Behensäure =  $C_{42} H_{42} + O_4$ , Cerotinsäure =  $C_{54} H_{54} + O_4$ , Melissinsäure =  $C_{60} H_{60} + O_4$ . Mit der Zunahme des Atomgewichts dieser Säuren steigt der Siedepunkt, u. zwar auf je 2 At. CH um  $19^\circ$  (Köpp), ferner sind die mit geringerem Atomgewicht bei gewöhnlicher Temperatur flüchtig, während sie mit Zunahme desselben dickflüssig, weich, schwierig u. zuletzt fest werden. Zu Bezug auf ihre chemische Constitution lassen sie sich als mit den Alkoholsäuren gepaarte Oxalsäuren ansehen; so z. B.: Essigsäure =  $C_2 O_3 + C_2 H_3 + HO$  (Dithyl-Oxalsäure + Wasser), Metacetonensäure =  $C_2 O_3 +$

$C_4 H_5 + HO$  (Äthyl-Oxalsäure + Wasser). Außer den genannten Säuren hat man noch kleine Anzahl Säuren unter dem Namen der flüchtigen zusammengefaßt; ihre Zusammenstellung ist verschieden von der der festen u. flüchtigen Fettsäuren, sie nähern sich denselben jedoch in physikalischen u. chemischen Eigenschaften. rechnet zu ihnen: Damalursäure =  $C_{14} H_{14}$ , Damolsäure =  $C_{26} H_{24} O_4$ , Lsäure =  $C_{36} H_{36}$ , Döglingsäure =  $C_{38} H_{36} O_4$  u. Erucasäure (Bisäure) =  $C_{44} H_{42} O_4$ .

**Fetter Sonntag**, so v. w. Feister Sonntag. **Fette Schriften** (Schriften), Schriften, sich durch die größere Breite der Grundschrift den gewöhnlichen magern Schriften desselben des anzeichnen. Ist der Unterschied zwischen fetten u. magern Schrift nicht sehr auffallend, nennt man erstere halbfett. Eine eigene Fette u. halbfetten Schrift ist die Egyptenne **Fette Zeichen** (Äthel.), die ersten 15 des Widders, Stiers u. Löwen.

**Fettfedern**, beim Geflügel die Federn u. dem Hintern, welche angeblich ausgerupft u. müssen, wenn sich Maßvögel gut müssen soll. **Fettfell**, 1) (Pinguecula), kleine, sehr gelbe, linsenförmige Anschwellung in der Ekt. des Auges, die ohne weitere Beschwerde leicht lang dauert, doch durch das Messer unbelosgethät werden kann; 2) Felle, mit te Fettigkeit zwischen Haut u. Fleisch, lassen sie gut zu Pergament verarbeiten.

**Fettfede**, f. u. Fledausmachen.

**Fettflossen** (Fettflossen), f. u. Flossen 1).

**Fettflossenwelse** (*Mystus Arctedi*), W. außer der strahligen Rückenflosse noch eine F. haben; dazu die Gattungen: a) *Pimel* (f. d.); b) *Bagro*, f. u. *Pimelodes*; c) (*Synodontis Cur.*), nadt, Schnauze schmälere Kinnlade mit zusammengedrückt, barmigen Zähnen, auf biegsamen Stielen, bei afrikanischen Gewässern; Art: *S. clarias* (S. Schall) u. v. a.; d) *Agenciosus Lach*, *Pimelodes* gleich, doch ohne Bartfäden; *Hornwels* (*A. militaris*), mit zwei Hörnern dem Kopfe u. a.; e) *Doras* (f. d.).

**Fettfresser**, so v. w. Fettfische.

**Fettgans** (*Aptenodytes L.*), Gattung Taucher (Schwimmbögel); Flügel ganz wie Schwungfedern, die Deckfedern wie gestraufte Schuppen, Schnabel gerade, ziemlich rund, schnabel gegen die Spitze hin etwas herabg. auf ein Drittel seiner Länge mit Federn bed. die Nasenlöcher stehen, von denen bis zur eine Furche läuft; Füße ganz kurz u. weiter als bei irgend einem anderen Vogel, hin vordr. gerichtet, Schwimmsfüße dreizehlig; Schwanz; lebt gesellig im Eismeer, geht sel ins offene Meer (oft 100 Meilen), rudert an den Flügeln, ist bis an den Hals im Wasser aufs Land nur um zu nisten, wird sehr fett; gattungen: a) **Fetttaucher** (*Aptenodytes*) Schnabel lang, dünn, zugespitzt, bis in die befiedert, mit einer Furche nach der Spitze Art: Großer Fetttaucher (*A. patago*) scharenweise auf den Falklandsinseln, Ru. u. dgl., von der Größe einer Gans, Gesicht u. schwarz, von einer citronengelben Linie um die dadurch schön aussehende Gelbhaut in



Metallischen u. dgl.; bis 30 Pfd. schwer, schiefer-  
lich, unten weiß, Fleisch schwarz, doch ekhar;  
Fettgans (Catachactes Briason). Schnabel  
stark, wenig zusammengedrückt, spitzig, vorn etwas  
gebogen, die Nasenfurche geht nicht bis zum Rande;  
die Goldhaarige F. (Springende F.,  
Chrysocoma), oben schwarz, unten weiß, an  
der Seite des Hinterkopfes ein weißer od. gelber  
Fleck; springt bisweilen aus dem Wasser; auf  
Felsinseln der Erde; Größe einer Ente;  
die Eier in Erdbäcker; e) Florentinischer  
Briason (Briass.), Schnabel gerade, zusammen-  
geklappt, an der Wurzel unregelmäßig gefurcht,  
Schnabel vorn hakenförmig; Art: Capischer  
(Sph. demersus, Aptenodytes demersa).  
schwarz, unten weiß, Schnabel u. Füße braun,  
wie eine Ente, nistet in niedrigen Felsen, be-  
sonders der Flügel bisweilen zum Kriechen.  
Fettgans, Leber, welches mit Öl od. Fett ge-  
mischt wird.

Fettgeschwulst (Fettgewächs, Lipoma, Stea-  
toma), s. u. Balggeschwulst.

Fettigkeit, so v. w. Wurstigkeit.  
Fettigkeit, fetthaltiger Glanz eines Minerals.  
Fettigkeit, die tiefste fetthaltende Schicht der  
Haut, die über der Oberhaut liegenden Lederhaut, s. Haut;  
Fettigkeit, mütterlich-ähnliche Fett-  
igkeit der Haut, angeboren od. später entstanden.  
Fettigkeit, s. u. Fett.

Fettkäse, so v. w. Schabkäse.  
Fettkäse, die am wenigsten mit erbgigen Pe-  
tersen vermengte, daher wenig Schlacke lie-  
gende Käse.

Fettkörper, eine weiße Fettmasse um den Darm  
hänge.

Fettkrankheit, eine Krankheit der Seidenwür-  
mer, bei welcher dieselben aufgehoben werden u. ein  
gelbes od. gelbliches Ansehen bekommen.

Fettkraut, die Pflanzengattung Pinguicula (s. d.).  
Fettlos, beim Dache ein Loch über dem After,  
an dessen Wände mit Fettdrüsen besetzt sind; beim  
Fettlosheit der Dache seine Schnauze in dieses Loch.  
Fettmagen, so v. w. Labmagen.

Fettmannchen, Silbermünze, so v. w. Albus.  
Fettknospen, Knoten, Knäueln u. andere  
Gebilde, welche beim Weben in dem Tuche  
entstehen.

Fettpflanzen, Pflanzen mit fetten, dicken, saft-  
reichen Blättern, bes. Crassulaceen, Sebeem, Si-  
cilia, meistens Alpengewächse.

Fettsäure (Brenzölssäure, Sebacidische  
Säure, Acidum sebacidum s. pyroleicum  
= C<sub>10</sub> H<sub>8</sub> O<sub>2</sub> + HO, entsteht neben Ca-  
prylsäure bei der Destillation der  
Alkole, so wie aller Alkole enthaltenen  
Alkole. Die bei der Destillation erhaltenen Pro-  
ducte werden mit siedendem Wasser erschöpft, das  
mit dem Erkalten die Säure in glänzenden Nadeln  
abscheidet. Durch Umkrystallisiren werden die Krystalle  
geruch- u. geschmacklos; sie ähneln sehr der  
Essigsäure. Diese Säure schmilzt bei + 127°,  
sie schmilzt u. entwickelt dabei einen sehr  
starken, zum Husten reizenden Geruch; sie löst  
sich leicht in siedendem Wasser, schwer in kaltem.  
Mit Aether, flüchtige u. fettsäure lösen sie leicht  
auf. Mit Basen bildet sie die fettsäuren Salze; die  
Salze mit alkalischen Basen lösen sich leicht in Wasser,  
die alkalischen Erdsalze sind schwer löslich, die Oxide

der schweren Metalle bilden unlösliche Verbindungen.  
Der Fettsäureäther (Fettsäures Ätherol), C<sub>4</sub> H<sub>8</sub> O  
+ C<sub>10</sub> H<sub>8</sub> O<sub>2</sub>, bildet eine flüchtige, farblose Flüssig-  
keit, die bei — 9° krystallinisch erstarrt, über 100°  
siedet u. unverändert überdestillirt; er riecht ange-  
nehm melonenartig.

Fettschabe, Art Nachtmotte, s. u. Aglossa.

Fettschmelzen, so v. w. Diarrhöe bei Pferden.

Fettschwänziges Schaf, s. u. Schaf.

Fettschwefelsäure, so v. w. Glycerinschwefel-  
säure.

Fettstein, so v. w. Eläolith.

Fettstellen, Stellen des Aders, wo sich das  
Gewebe durch kräftigen Wuchs auszeichnet. Am  
meisten kommen die F. auf mager gehaltenen Fel-  
dern, bes. in trockenen Jahren, u. auf Hahnsfeldern  
vor. Ursachen sind: es hat ein Dingerhaufen an  
dieser Stelle gelegen; ein Hamster od. Maulwurf  
hat daselbst gewohnt; in der tieferen Erdschicht ist  
besserer Boden od. die Stelle ist tief aufgelockert  
worden, wodurch sich die Wurzeln der Pflanzen  
mehr ausbreiten können.

Fettsucht, 1) (Obesitas), zu häufige Fett-  
erzeugung, allgemein od. bes. unter den Bauch-  
decken als Fettdauch (Obesitas abdominalis), auf  
einer krankhaften Richtung der Ernährung beru-  
hend, veranlaßt durch eine besondere Anlage, phleg-  
matisches Temperament, Unthätigkeit des Körpers  
u. Geistes, zu vielen Genuß, vorzüglich animalischer  
Speisen u. geistiger Getränke, vieles Schlafen,  
übermäßige Thätigkeit der meist auch vergrößerten  
Leber, betrifft am meisten das spätere Mannesalter  
u. führt oft zu Wassersucht. Mittel dagegen sind:  
fleißige Bewegung, kalte Fluß- od. Seebäder, sarge  
Kost, Gewöhnung an vegetabilische Nahrung, Was-  
sertrinken mit vorsichtigem Zusatz von Essig, fort-  
gesetzter Gebrauch von Abführungsmitteln, der Jo-  
dine, doch nur unter ärztlicher Hand, bei vorwal-  
tender Erschlaffung, Schwäche u. Neigung zu Was-  
sersucht stärkende Mittel. Die meisten Beispiele von  
ungewöhnlicher F. (sogenannte Fettriesen) hat Eng-  
land aufzuweisen (Ed. Prigbt, st. 1750 im 30.  
Jahre, wog 609 englische Pfund; Sprengel, st.  
1775, 57 Jahr alt, wog 649 englische Pfund).  
Auch kommt die F. als Mißbildung bei Kindern  
vor (über 200 Pfund Gewicht bei Mädchen von  
10 — 11 Jahren). 2) Eine Krankheit der Stuben-  
vögel, besteht in dem Aufzettwerden derselben.

Fetttaucher, Art der Fettgans (s. d.).

Fettteich, der Teich, in welchen man die Karpfen  
zum völligen Auswachsen bringt.

Fetttheer, Product der trockenen Destillation  
der Fette: seine Zusammensetzung ist verschieden je  
nach der Natur der Fette u. der Temperatur, bei  
welcher die Destillation vorgenommen wurde, s. u.  
Fette.

Fettthier, 1) so v. w. Klippenthier; 2) so v. w.

Fettschabe, s. u. Aglossa.

Fettthron (Miner.), so v. w. Volus.

Fettvogel (Nachtpapagai, Steatornis  
Humb.), Gattung der sperlingsartigen Vögel, den  
Ziegenmelkern (Nachtschwalben) ähnlich; Schnabel  
von halber Kopflänge, an den Seiten zusamen-  
gedrückt, an der Spitze gebogen, obere Kinnlade  
doppelt gezähnt, Mund bis hinter die Augen ge-  
spalten, Füße kurz, Klauen glatt; Fraß: hartes  
Geflügel; Art: Caribischer F. (St. caripensis),  
in Südamerika im Thale Caripe bei Cumana in

den Dedern der Felsenhöhlen, gesellig, in einer Höhe von 50—60 Fuß nistend. Um Johannis werden die Nester mit Stangen herabgestoßen u. das Brustfett zu gutem Speisefett u. Schmalz benutzt. Das daraus gewonnene Öl heißt Guacharo-Öl, da der Vogel in seinem Vaterlande Guacharo heißt, wie eine der Höhlen, wo er lebt.

**Fettwaaren**, alle fettige Handelsartikel, als: Butter, Speck, Thran, Talg, Ole &c.

**Fettwachs** (Adipocire, Leichenfett), fettige Substanz, welche sich in Leichnamen durch Einwirkung des Wassers bildet, so z. B. wenn man dieselben längere Zeit einem ununterbrochenen Strome frischen Wassers aussetzt, ob. durch längeres Liegen in feuchter Erde, besonders bei Anhäufung mehrerer Cadaver auf senkrechten Kirchhöfen, ob. in den Macerirtrögen der Anatomien. Im reinen Zustande ist es weiß, durchscheinend, fettglänzend, krystallinisch, unlöslich in Wasser, löslich in Äther u. tobenstein Alkohol, aus welchem es sich beim Erkalten in krystallinischen Blättchen abscheidet. Es besteht hauptsächlich aus Margarinsäure u. andern fetten Fettsäuren, denen etwas Kalk beigemengt ist. Es wurde zuerst von Fourcroy an einem auf dem Kirchhofe des innocens in Paris ausgegrabenen Leichname beobachtet. Vgl. Johnson, History of the progress and the present state of animal chemistry, Lond. 1803.

**Fettwolle**, 1) die feine, bef. weiche, einschlägige Wolle der Schafe, die zum Einschlag seiner Zenge gebraucht wird; 2) Wolle, die noch ihre natürliche Fettigkeit besitzt.

**Fettwurst**, Blutwurst, deren Füllung nur wenig Blut u. Fleisch, aber viel in ziemlich große Stücke geschnittenes Fett enthält. Dazu werden gewöhnlich der Magen u. die dicksten Gedärme genommen.

**Fetugu**, Insel, zur Meudana-Gruppe gehörig.

**Fetus** (lat.), so v. w. Foetus, s. Embryo.

**Fetwah** (türk.), so v. w. Fetfa.

**Feucheres** (spr. Föschbr), Sophie, geb. Clarke, n. And. Dawes, eine Engländerin, später an den Herrn von Feucheres verheiratet, Maitresse des Prinzen Condé u. nach Angaben der Familie Koban schuldig an dessen Tode; sie st. Ende 1840 in London u. ihr Nachlaß gab 1842 zu einem scandalösen Proceß Anlaß, s. u. Condé 11).

**Feucht**, Marktleden im Lorenzforst im Landgericht Altdorf des bayerischen Kreises Mittelfranken; Weißbierbrennerei, Bienenzucht; 700 Ew.

**Feucht**, Jakob, geb. 1522 zu Pfilsdorf in Schwaben; st. 1580 als Weihbischof u. Pfarrer von St. Veit in Bamberg. Seine Schriften sind größtentheils apocritischen u. polemischen Inhalts (gegen Osiander).

**Feuchtblatt** (Zagdw.), so v. w. Feigenblatt.

**Feuchtbret** (Buchdr.), Bret von der Größe eines Papierbogens, auf welche die Pausen gefeuchteten Papiers gestellt u. mit dem sie zugedeckt werden.

**Feuchten**, 1) bei der Pulverfabrikation, Wasser in die Stampfschöcher gießen, in welchen Schwefel, Salpeter u. Kohlen gestampft werden; 2) (Zagdw.), vom Wilde, den Urin lassen.

**Feuchtersleben**, Ernst Friedrich v. F., geb. den 29. April 1806 in Wien, studirte Medicin, wurde 1844 Decan der medicinischen Facultät u. 1847 Vicedirector der medicinisch-chirurgischen Studien in Wien, erhielt 1848 unter dem Ministerium Doblhoff die Stelle eines Unterstaatssecretärs im Ministerium

des Unterrichts u. st. 3. Sept. 1849. Er schr.: Gedichte, 4. A. Stuttg. 1846; Zur Diätetik der Erde, 18. A. Wien 1857; Die Gewißheit u. Würde der Heilkunst, auch unter dem Titel: Ärzte u. Publikum, Wien 1839; Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde, ebd. 1845; Beiträge zur Literatur-, Kunst- u. Lebensstheorie, ebd. 1841, 2 Bde. (Lebensbilder); Sammtliche Werke herausgegeben von Fr. Hebel, ebd. 1851—53, 7 Bde.

**Feuchte Zeichen**, in der Astrologie die Zwillinge, Waage u. der Wassermann.

**Feuchtsäuge** (Tetanocera), Unterartgattung der Gattung Oscinis, s. u. Lippensfliege.

**Feuchtglied**, Jägerausdruck für das männliche Glied der Jagdtiere, bes. der Hirsche.

**Feuchtigkeits**, 1) Wasser ob. wässriger Saft, auch Alkohol, sofern er durch Anhängen in Verbindung mit festen Stoffen tritt; 2) diese Verbindung als Eigenschaft an sich trockner, ob. der Trocknen fähiger Körper. Das Feuchtwerden trockner Körper an der Luft beruht auf der Geneigtheit, Dünste aus der Luft anzuziehen. Die Feuchtigkeits ist dann eine der gewöhnlichsten Zerstörungsmittel fester Körper; indem sie, bes. bei höherer Temperatur, Gährung u. Fäulniß zur Folge hat, u. diese wieder organische Bildungen (Schwämme, Schimmel, Moder &c.), welche ebenfalls zerstörend einwirken.

**Feuchtigkeitsmesser**, s. Barometer.

**Feuchtkäfer** (Hydraena), Gattung der Familie der Wasserläufer, s. b.

**Feuchtkammer**, Aufbewahrungsort des gefeuchteten Papiers, s. u. Buchdrucken.

**Feuchtsack**, beim Wild Harulase.

**Feuchtschumpf** (Vandm.), so v. w. Fodensch.

**Feuchtschwamm**, Pilzgattung der Familie der Hymenomycetes-Polyporei, mit der Art Merulius lacrymans, welche schimmelförmig an feuchtem Holze der Gebäude entstehen.

**Feuchtspäne**, zwei hölzerne Leisten, mit welchen der Buchdrucker das Papier faßt u. durch das Besatz zieht.

**Feuchtwang**, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Mittelfranken; 5½ QM., 15,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Sulz; Sitz des Landgerichts Lateinische Schule, Hospital; fertigt Damast, Tuch Leder; dabei das Eisenhammerwerk Eichenzell 2350 Ew.

**Feuchtwangen**, 1) Konrad v. F., folgte 1201 auf Burkhard von Schwenden als Hochmeister des Deutschen Ordens; er nahm 1291 Theil an der Eroberung von St. Jean d'Acres u. residierte dann in Venedig, unterbrückte 1295 einen Aufstand der heidnischen Preußen gegen den Orden u. starb 1297 auf einer Reise nach Böhmen, in Prag. 2) Siegfried v. F., folgte 1309 auf Gottfried u. Hobenlohe als Hochmeister, verlegte die Residenz des Ordens nach Marienburg, eroberte Pommerellen u. starb 1312; s. über beide unter Preußen (Gesch.).

**Feudale** (Mehrzahl Feudalia), Lehn, Lehnsherrschaft, Lehnshuld, Lehnshuld. F. Jus (Feudalrecht), Lehnrecht. Feudales Ius, Lehnrecht. Feudalis causa, Lehnssache. Feudalis curia, Lehnshof. Feudalis p. curia, Lehnsgeld. Feudalis successio, Lehnserfolge. Feudalherren, so v. w. Lehnsherrschaft. Feudalwesen, Lehnwesen. Feudalismus, das Streben nach Einführung d. Erhaltung des Lehnwesens. Feudalist, Rechtsgelehrter, der sich vorzüglich mit dem Studium des Lehnsrechts

**Feudalität**, Lehnverhältniß. **Feudal-**  
recht, Eib, den die katholischen Bischöfe bei ihrem  
Eintritt dem Papste leisten müssen. **Feudata-**  
re, Lehnmann, der Belehnte.

**Feudenheim**, Pfarrdorf im Amte Paderburg  
im badiſchen Untereinkreife; 2060 Ew.

**Feudingen**, Pfarrdorf bei Erndbrück im Kreiſe  
Jingheim des preußiſchen Regierungsbezirks  
rheingeb.; 1025 Ew.

**Feudist** (*Feudista*, *Feudorum libri*, *Feudales* l.),  
heil des Corpus juris, f. d. I. n) n).

**Feudo**, Bergspize, ſo v. w. Fieudo.

**Feudum**, f. Fehn.

**Feuer**, das gleichzeitige Auftreten von Wärme  
Licht, in Folge chemiſcher Proceſſe od. man-  
niglich eintretender Veränderungen in dem  
molecularzuſtande der Körper. Vgl. Flamme u.  
erleuchtung. Das **Feueranmachen** gehört unter  
die früheſten Erfindungen des Menſchen u. ſein  
all in entdeckt worden, das nicht Feuer zu er-  
zeugen verſtand. Die Natur bietet in einzelnen  
Fällen, im zündenden Blitzſtrahl, in Eruptionen  
von Vulkanen, in an der Luſt ſich entzündenden  
ſelbſthaftigen, od. durch andere ſelbſtentzündun-  
gen, f. ohne Vermittelung des Menſchen dar-  
aus der griechiſchen Mythologie hatte Prometheus das  
in einer Höhle vom Himmel entwendet u. den  
Menſchen gebracht. In einem orphiſchen Gebicht  
ſehen wir die Kunſt gedacht, durch einen Kriſtall  
in Art eines Brennglaſes) Kienholz anzuzünden.  
Das verſchiedene heilige f. der Veſta mußte ſchon  
in Rom's Zeit durch eiserne Hohlſpiegel wieder  
entzündet werden; auch die Sonnenjungfrauen der  
Indo entzündeten auf gleiche Art das verloſchene  
heilige Sonnen-f. Das **Feueranſchlagen** mit Kien-  
holz wurde von Plinius dem Vrodes zuge-  
ſchrieben; dertelbe erwähnt auch die Feuerbereitung  
aus einander geriebenes Holz; beide Arten  
wurden auch die Amerikaner zur Zeit der Entdeckung  
der neuen Welt u. erzeugten es, indem ſie entweder  
verſchiedene Arten Hölzer auf einander rieben u. die  
erzeugten u. mit ſehr trockenem Gras od. Blättern  
umwickelten u. laufend dem Fußzug ausſetzten, od. in-  
dem ſie ein Holz quirlartig auf ein anderes einwir-  
ken ließen. Vgl. Feuerzeuge. Das f. iſt bei vielen  
Völkern das würdigſte u. herrlichſte Symbol der  
Göttheit ſelbſt u. Gegenſtand der Verehrung (**Feuer-**  
kult, *Pyrolatrie*), ſo beſ. in dem Papiſmus.  
Symboliſationen dieſer Religion waren das Heilige  
f. in den Tempeln der Veſta, bei Griechen u. Rö-  
mern, ſo ſelbſt in dem Tempel Jerobabs bei den  
Judäen, woſür in den katholiſchen Kirchen die Ewige  
Lampe gebrannt wird. f. war auch bei allen alten  
Völkern das Symbol der Reinigung der Seele u.  
f. war das Mittel, an Menſchen das Irdische u.  
Verſchiedene zu zerſtören u. göttlich u. außerſächlich zu  
machen, ſo in dem Rhythmus von Demophoon u.  
ſelbſt u. von der Verkennung des Ceraſtes auf  
dem Ida. Darum wurden auch bei vielen alten  
Völkern, wie bei den Römern u. Germanen, die  
Leichname der Verſtorbenen verbrannt, die legte u.  
größte Reinigung. Endlich deutet auch die Sage  
von dem großen Weltbrand in den Religionen Ju-  
dens, Perſiens, Scandinaviens, ja ſelbſt das Rege-  
nieren des katholiſchen Chriſtentums auf Ähnliches.  
**Feuer**, Commandowort zum Abſchießen der  
Feuergeſchütze beim Militär.

**Feuer** (in techniſcher Bedeutung), 1) (Hüttenw.),

ſo v. w. Feuerherd; 2) (Schiffw.), Laternen, mit  
welchen die Schiffe des Nachts ſignaliſiren, daher  
**Feuerleuchten**, Laternen aufhängen; ein Admiral-  
ſchiff führt 4 f.; 3) ſo v. w. Leuchtturm u. Feuer-  
baat; 4) f. im Holz, eine Art Häuſlich im Holze  
der Schiffe, wobei einige Stellen weiß werden u.  
dann ſaulen; das f. im Holze beginnt meiſtens  
mit dem Fuchſe (f. d.), den man an der rothen  
Farbe u. einem Schwammgeruch im Holze erkennt;  
5) (Ebir.), ſo v. w. Brennmittel, ſowohl eigent-  
liche, f. Kauterien, als Todtes f., ſo v. w. Hei-  
lungsmittel; 6) Heiliges f. (Med.), ſo v. w. Antonius-  
feuer; 7) (Thierarzney), mit Weiſagen, gemeiner  
Name mehrer Thierkrankheiten, als Heiliges f.,  
Kalttes f., Laufendes (Wildes) f., f. d.

**Feueranbeter**, ſo v. w. Paſſen.  
**Feueranzeiger**, eine Maſchine, welche den Ort  
angibt, wo die Feuerbrunſt iſt, deren Feuerzeichen  
man wahrnimmt. Sie beſteht aus einer Platte,  
auf welcher eine große Specialkarte aufgelebt iſt,  
od. auf welcher man die Richtung der am Tage  
ſichtbaren, benachbarten Orte aufgezeichnet hat.  
Mit einem gewöhnlichen Dioptriſtinal wird man auf einer  
ſolchen Platte die Richtung einer Feuerbrunſt auch  
bei Nacht genau beſtimmen können. Um die Ent-  
fernung u. alſo den Punkt des Feuers zu beſtimmen,  
conſtruirte Zahn in Leipzig einen f. Dieſer beruht  
auf dem geometriſchen Princip, daß die Lage eines  
Punktes im Raume von dem Beobachtungspunkte  
aus durch 2 Coordinaten beſtimmt wird, durch die  
Richtungslinie u. den Tiefenwinkel. Der Apparat  
beſteht daher aus einem horizontal geſtellten Rich-  
tungskreife mit Gradtheilung, in deſſen Mittel-  
punkte eine in ihm drehbare ſenkrecht Säule iſt.  
Mit dieſer Säule zugleich dreht ſich eine auf dem  
Richtungskreife auſliegende Regel, welche die Rich-  
tung mittelſt der Gradtheilung angibt. Am obern  
Ende der Säule iſt ein Tiefenquadrant genannter  
Vierteilstreis, ebenfalls in Grade eingetheilt, ange-  
bracht, um deſſen Mittelpunkt ſich ein Nachſtern-  
rohr in der Ebene des ſenkrecht ſtehenden Tiefen-  
quadranten auf- u. niederbewegen läßt. Zugleich  
mit dem Fernrohr bewegt ſich ein Zeiger längs der  
Theilung des Tiefenquadranten u. gibt ſomit die  
höhere od. tiefere Stellung des Fernrohrs, d. h. den  
Tiefenwinkel, an. Wenn nun der f. für immer  
auf derſelben Stelle beſetzt iſt u. man bei Tage  
vom Thurme aus mit ihm die Richtungslinien u.  
Tiefenwinkel aller in der Umgegend des Thurmes  
liegenden Ortschaften u. ſonſtigen Punkte, alſo deren  
Lagen im Raume, genau beſtimmt u. in ein Drei-  
mannal eingetragen hat, ſo kann umgekehrt mittelſt  
des f. u. Dreimannals ein bei Tage od. Nacht  
ausgebrochenes Feuer hiſtöriſch des Ortes, wo es  
iſt, bis auf 2 Stunden Entfernung genau beſtimmt  
werden.

**Feuerarbeit**, Arbeit, wo man mit Hülfe des  
Feuers etwas verfertigt; beſ. bei Metallarbeitern  
das Schmieden u. Föhen (vgl. Banarbeit); daher  
**Feuerarbeiter**, welcher dieſe Art Arbeit verrichtet.

**Feueraffecuranz**, f. Feuerverſicherung.

**Feuerbaſſel**, ſo v. w. Gelblicher Scolopender.

**Feuerbaſſel** (Blüſe, See), ein Feuerſignal  
an gefährlichen Stellen in See.

**Feuerbach**, Pfarrdorf im Oberamte Stuttgart  
des württembergiſchen Neckarkreiſes, 2755 Ew.;  
Baumwollſpinnerei, chemiſche Fabrik, in der  
Nähe Eiſenbahnſtation mit großem Tunnel.

**Feuerbach, 1)** Johann Peter v. F., geboren 1761 in Weglar, Sohn eines Strumpfwirlers, studirte seit 1782 in Göttingen die Rechte, wurde 1789 Consulent in dem schwäbischen Rittercauteu Kocher, 1806 Occupationskommissär in Ehingen, 1808 geheimer Legationsrath bei dem württembergischen Cabinetsministerium, saß 1815 mit auf dem Wiener Congreß, wurde in demselben Jahre Gesandter am Bundestage, 1820 wirklicher Ministerialdirector im Departement der Auswärtigen Angelegenheiten u. 1821 Mitglied des Geheimen Rathes; er st. 18. Jan. 1825. **2)** Paul Joseph Aufsel u. Ritter v. F., geb. 4. November 1775 in Frankfurt a. M., studirte seit 1794 Rechtsphilosophie in Jena u. begann daselbst als Privatdocent Vorlesungen zu halten, wurde Mitarbeiter am Spruchcollegium u. 1801 Professor des Lehnrechts; 1802 folgte er einem Rufe nach Kiel u. 1804 nach Landshut, wo er Professor des Civil- u. Criminalrechts wurde. Hier in unfriedliche Verhältnisse mit einem seiner Collegen gerathen, gab er seine Professur auf u. fand 1808 einen neuen Wirkungskreis als geheimer Referendar des bayerischen Justizministeriums, welches ihn mit der Bearbeitung eines neuen Strafgesetzbuches für Baiern betraute. 1808 Geheimer Rath geworden erhielt er den Auftrag auch ein Civilgesetzbuch für Baiern zu entwerfen u. nahm seit 1810 Theil an der Ausarbeitung der Constitution. Inzwischen wurde ihm auch diese Stellung durch den Reid seiner Gegner verbittert, welche 1813 Veranlassung nahmen, ihn wegen einer gegen Napoleon gerichteten Schrift bei dem Ministerium u. dem Könige in Mißcredit zu bringen. Infolge dessen wurde er nach Bamberg als Vicepräsident des dortigen Appellationsgerichts versetzt u. bald darauf erhielt er seine Ernennung zum Präsidenten des Appellationsgerichts zu Ansbach. Im Jahre 1821 bereiste er den Rhein, Belgien u. Frankreich, um das französische Recht aus der Praxis kennen zu lernen. Im Interesse des Rechts nahm er sich auch der Sache Kaspar Haußers an, ließ sich aber dabei zu manchen unvorsichtigen Äußerungen hinreißen. Schon lange Kränklichkeit starb er 29. Mai 1833 in Frankfurt a. M. Er übte durch seine Schriften u. seine Wirksamkeit einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des Rechts, namentlich des Strafrechts. Von seinen ursprünglich lebhaft vertbeidigten Theorien, welche das freie Ermessen der Richter zur Feststellung des Strafmaßes beeinträchtigten u. eine rigoristische Anwendung der Strafe bedingten (die sogenannte Abschreckungstheorie), kam er in späteren Jahren, durch die Praxis belehrt, zurück u. arbeitete deshalb eine Reihe von Verbesserungen zu seinem Strafrecht aus. Sein großes Unternehmen einer Darstellung der Universalgeschichte des Rechts blieb unvollendet. Er schrieb: Über die einzig möglichen Beweisgründe gegen das Dasein u. die Thätigkeit des natürlichen Rechts, Ppz. 1795; Kritik des nat. Rechts, Altenb. 1796; Antidobbes, ob. über die Grenzen der bürgerlichen Gewalt u. das Zwangsrecht der Unterthanen gegen ihre Oberherrn, Erf. 1798; Über das Verbrechen des Hochverrats, ebd. 1799; Über die Strafe als Sicherungsmittel vor künftigen Verleumdungen des Verbrechens, Chemnitz 1799; Revision der Grundsätze des positiven peinlichen Rechts, Jena 1799, 2 Bde.; Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts, Gieß. 1801,

14. Aufl. herausgegeben von C. J. A. Mittermaier ebd. 1847; Civilistische Versuche, ebd. 1803; Kritik des Kleinschrodtschen Entwurfs eines peinlichen Gesetzbuches für die bayerischen Staaten ebd. 1803, 3 Bde.; Über Philosophie u. Empirie in ihren Verhältnisse zur positiven Rechtswissenschaft, Land 1804; Merkwürdige Criminalrechtsfälle, Jena 1802, 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1839; Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern, Münch. 1813; Betrachtung über das Geschworenengericht, Landsh. 1813; Uebersichtlichkeit u. Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen, Gießen 1821—25, 2 Bde.; Actenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen, ebd. 1825, 2 Bde., 3. Aufl. Strauß. 1849; Kleine Schrift vermischten Inhalts, Nürnberg 1832, 2 Abth. (auch mit Harsher von Almenningen u. Orelmaier heraus: Bibliothek der peinlichen Rechtswissenschaft u. Gesetzkunde, Göt. 1800 ff. Sein Leben beschrieb sein Sohn Ludwig F., Ppz. 1852, 2 Bde. **3)** Anselm, ältester Sohn des Vor., geb. 1796 in Jena, studirte seit 1817 in München, dann in Heidelberg Theologie u. Philosophie, wurde 1825 Lehramt Gymnasium in Speier, wo er seine schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Philosophie begann. Von hier ging er 1836 als Professor der Philosophie nach Freiburg i. Br., wo 7. Sept. 1851 st. Er schr. u. a.: Der Vatican Apollo, Nürnberg 1833, 2. Aufl. Stuttg. 1855; Nachgelassenen Werke gab seine zweite Gattin, Friedr. v. F., u. H. Seltner, Braunschw. 1853, 4 Bde. heraus (1. Bd. enthaltend: Lebensbeschreibung, Briefe u. Gedichte; 2. u. 3. Bd.: Geschichte griechischen Plastik; 4. Bd.: Kunstgeschichtliche Handlungen). **4)** Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1804 in Ansbach, studirte seit 1822 in Heidelberg Theologie, seit 1825 in Berlin Philosophie wurde 1828 Privatdocent in Erlangen, zog aber nach einigen Jahren ins Privatleben zu um ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten zu leben. Nur kurze Zeit docirte er 1844 öffentlich an Universität in Heidelberg. Er ist einer der Vertreter der Junghegelischen Schule. Er schr.: danken über Tod u. Unsterblichkeit aus den Papieren eines Denkers, Nürnberg 1830; Abälard u. d. Ansb. 1833; Über Philosophie u. Christentum Beziehung auf den der Hegelschen Philosophie machten Vorwurf der Unchristlichkeit, ebd. 1833; Geschichte der neueren Philosophie, ebd. 1833—34, 2 Bde.; Pierre Bayle, ebd. 1835; Kritiken dem Gebiete der Philosophie, ebd. 1835; Das Wesen des Christentums, Ppz. 1841, 2. Aufl. 1849; Das Wesen der Religion, 2. Aufl. 1849; Ueber Ppz. 1857; Sämmtliche Werke, 1846—57, 9 Bde. Anselm von F.s Leben u. Wirken, ebd. 1852, 2 Bde.

**Feuerbade**, so v. w. Feuerbaal.

**Feuerballen** (Kriegsw.), so v. w. Leuchtkugeln.

**Feuerbau** (Feuerstellung, Hüttenw.), die Weise der Construction eines Frischfeuers.

**Feuerblas**, kleines, leicht gebautes Kriegsgewehr der Schweden, mit leichten Kanonen u. 2 Kassen besetzt.

**Feuerblattern** (Med.), so v. w. Nachschlag.

**Feuerblende** (Min.), bildet hyazinthenblaue tafelförmige zu Würfeln vereinigte, biegsame, fast glänzende Krystalle; ihr specifisches Gewicht 4,2, ihre Härte = 2; enthält Silber, Antimon, Schwefel; findet sich bei Freiberg u. Antares.

**Feuerbock**, so v. w. Brandbock.

**Feuerbohne**, so v. w. Arabische Bohne, s. u. Bohne.

**Feuerbühne**, diejenige Vorrichtung bei der Gewinnung der Fossilien durch Feuersehen, vermöge welcher das aufgeschichtete Holz seine Flamme an 6 Seiten zu spielen genöthigt wird. Gewöhnlich 16 fench zulaufendes Gefälle.

**Feuerbusch** (Feuerborn), ist Crataegus Pyramidalis.

**Feuerchemie**, so v. w. Pyrotechnik u. Phlogiston.

**Feuerdienst** (Religionsw.), s. u. Feuer.

**Feuerdreieck**, in der Astrologie der gemeinen Name der Himmelszeichen Widder, Löwe u. Stier (Heilige Zeichen).

**Feuererde**, Schneide, welche schneidende Werkzeuge beim Schneiden bekommen, u. welche nachher abgeschliffen wird.

**Feuerzimmer**, s. u. Eimer.

**Feuerzesse**, so v. w. Schornstein.

**Feuerzessen**, gewöhnliches Taschenspielerkunststück, auch bei den religiösen Übungen der Derwische (s. d.) vorkommend.

**Feuerzeule**, so v. w. Schleierkautz.

**Feuerzäcker**, Werkzeug zum Anfassen des Feuers; meist Federn od. Holzspähne, welche fächerförmig an einem hölzernen Stiele befestigt sind.

**Feuerzalter**, Schmetterling, s. u. Argusfalter (s. d.).

**Feuerzäug**, 1) (jüdisches Alterthum), so v. w. Feuerzäug; 2) so v. w. Sturmzäug.

**Feuerzäure**, Art der Gartennestle, s. d.

**Feuerzäule**, am südlichen Pol von Ross entdeckte Hügel.

**Feuerfest**, ist, was bei Einwirkung von Feuer od. Flamme sich nicht entzündet u. seine Form od. seinen Stoff nicht verändert, falls jene Einwirkung nicht in einem Grade u. in einer Dauer geschieht, wobei selbst die feuerfestesten Körper ihre Form verändern, schmelzen od. sich verflüchtigen. Die Feuerfestigkeit der Körper ist daher stets eine relative, eine mehr od. minder abgeschwächte. Es geht, wenn gewisse Körper in allen praktisch vorkommenden Fällen feuerfest sind, u. demgemäß auch aus den Körpern gemachten nützlichen Dingen.

**Feuerfeste Materialien**, so Mauersteine, Chamotteziegel, Porzellanziegel, Ofenziegel, schmelzen nicht in Feuer. Sie werden aus feuerfestem Thon oder Zusatz von gebranntem feuerfestem Thon od. gepulverten Porzellanscherben bereitet. Ofenziegel müssen ebenfalls feuerfest sein, man braucht dazu feuerfesten Thon u. Graphit. Auch das feuerfeste Schmelzglas aus Platin. B) Für besondere Besuche: a) zu feuerfestem Anstrich dient das feuerfeste Glas (s. d.) in Auflösung. Es verbindet zwar nicht die Verbrennung, aber das leichte Anstrichen. So wirken auch Salzlösungen, Verbindungen mit Zinkchlorid, gesättigte Auflösung von Salzen in Wasser mit gelbem u. rothem Eisen, eine Mischung von Hammerschlag u. Ziegelstein mit kochendem Wasser, worin Alaun aufgelöst, od. kochender Kalk, fetter Thon, gepulvertes Gyps, oder Sand, Ziegelmehl, Hammerschlag, zerhackte Leinwand, Kälberhaare u. Ochsenblut. Das sogenannte Thourer'sche Mittel gegen die Entzündlichkeit (das Brennen mit Flamme gegen die Entzündung schützt es nicht), soll aus einer Lösung

von Borax od. phosphorsaurem Ammoniak bestehen, mit welcher die Sachen, Zeug, Papier, Stroh, Holz etc. getränkt werden, diese Ertränkung verhindert selbst nach dem Trocknen werden die Entzündung u. färbt die Stoffe nicht. Wirklich feuerfestes Papier od. Zeug kann nur aus Asbest dargefertigt werden. Schon Gay-Lussac hat phosphorsauren Ammoniak als Sicherheitsmittel gegen Feuer vorgeschlagen. b) Feuerfeste Gefäßkränze u. Gefäßstücken werden aus Eisen mit doppelter Wandung gebaut, zwischensich ein freier Raum bleibt. Man füllt diesen Zwischenraum zuerst mit nichtleitenden pulverigen Massen aus, z. B. mit Schiefer od. Talkpulver, Asche, gebranntem Thon u. geschoffener Holzkohle, auch mit Sand. Die Wirkung war nicht kräftig genug, denn die Hitze bei einer heftigen Feuerbrunst dringt bis ins Innere u. zerstört wenigstens die Wertpapiere, Schriften u. Bücher, wenn sie auch nicht das Metallgebiß schmilzt. Später nahm man zur Füllung der Doppelwandungen Sägemehl od. Knochenpulver u. trankte solches mit einer alkalischen Flüssigkeit, die bei Einwirkung einer Gluth von außen, im Innern Dampf u. Feuchtigkeit erzeugte u. so den Inhalt des Gefäßes od. der Kiste schützte. Dieses Mittel verbesserte man durch die Anwendung von gestoßenem Alaun u. fein gesiebtem Gyps, welches als Füllungsmaterial. Vorgängig erhitze man die beiden Massen in einem eisernen Topf bis zum Schmelzen, während man die Masse fortwährend rührt. Dann gießt man sie in eine eiserne Pfanne zum Auskühlen, lört sie darauf gröblich u. wendet sie an. Anstatt Alaun kann auch schwefelsaures Kali, Salmiak, unreine Pottasche, Salpetersaures Kali, Soda in Stücken, Verlasche od. sonst irgend ein Alkali gebraucht werden. Vor der Dampfbildung dieser Stoffe (bei Einwirkung von Feuer) das Innere der Wandungen zu schützen, damit sie nicht rosten, wird ein starker Firnisstrich gegeben. c) Feuerfeste Gebäude errichtet man entweder ganz von Stein od. ganz von Eisen od. von beiden in Verbindung. Im ersten Falle wölbt man die Dächer mit Flachbögen u. belegt den Fußboden mit Platten od. Cementfuß. Das Dach wird ebenfalls gewölbt u. mit Cement abgedeckt, dieser endlich mit Wasser u. weiter abhalten den Anstrichen versehen. Thürnen u. Fensterrahmen werden von Eisen gemacht. Der Eisenbau kommt vor bei Schuppen zur Unterbringung von werthvollen Waaren, so wie bei Häusern, welche für Anstellungsbefehle verschifft werden u. nicht viel Stauraum in Anspruch nehmen sollen. Das eiserne Haus wird größtentheils aus Blechplatten mit Doppelwandungen (Wauern), am Fuge u. Kälte abzuhalten, unter Zubehörsnahme von einzelnen Eisenstangen u. Holzlatten, um die verbundenen Platten zu steifen, gebaut u. kann nach Erforderniß zusammen- u. auseinandergeschraubt werden. Die Innenwände werden mit Papiertapeten überzogen, die Dächer, Thürnen u. Fußböden bemalt. In Stein- u. Eisengebäuden werden in der Regel die flachgewölbten Dächer von eisernen Trägern (Balken) u. von eisernen Pfeilern getragen. Das Dachgesparre sammt der Bedachung ist gleichfalls von Eisen, ebenso Thürnen u. Fenstergewände. In einem solchen Gebäude, hauptsächlich für große Speicher u. Fabrikzwecke angewendet, mag auch der Inhalt brennen, die Umfassungen hemmen die Verbreitung des Feuers. In



der Regel findet man in den vorzüglichsten solcher feuerfesten Gebäude Wasser in Röhren durch alle Räume so geleitet, daß Schläuche, im Fall des Ausbruchs eines Feuers, im Innern geöffnet werden können. Bei solchen Bränden, unter möglichster Absperzung des Zutritts der äußeren Luft, ist das Vurchersche Feuerlöschmittel wirksam (s. Feuerlöschanstalten).

**Feuersink**, so v. w. Brandbänfling.

**Feuerfleder**, (Med.), so v. w. Röhren.

**Feuerflaschen**, dünne Glasflaschen mit 2—4 Pf. Pulver gefüllt, deren Hälse fest verstopft sind u. in die Zündschnurenenden führen; sie werden auf feindliche Schiffe mittelst Striden geschleudert, um dieselben anzuzünden.

**Feuerfliege**, so v. w. Eucuso.

**Feuerfolge**, die Verbindlichkeit der Bewohner einer Ortschaft auf gegebenes Zeichen von einer ausgebrochenen Feuersbrunst zur Löschnung derselben sich zu stellen.

**Feuerfontaine**, papierne Hüllen wie zu den Raketen erst mit Thon, dann mit einlöthigem Raketenfah gefüllt, worauf der Thon durchbohrt u. der Zündfaden hindurch gezogen wird. Sie werden gerade od. schief aufgestellt u. geben so das Bild eines brennenden Springbrunnens.

**Feuerfuchs**, der schon rothschillernde gemeine Fuchs (*Canis vulpes*) in Kamtschatka.

**Feuerfarben**, 1) Feuerfontainen mit größern Hüllen u. breiterm Feuerstrahl; 2) mehrere Feuerfontainen auf einmal; 3) so v. w. Girandole.

**Feuergefecht**, das Gefecht in der Ferne mittelst der Gewehre u. Geschütze, im Gegensatz zum Gefecht mit der blanken Waffe.

**Feuergeister**, s. u. Elementargeister.

**Feuergeld** (Feuerschätzung), so v. w. Herdgelb.

**Feuergewehr**, s. u. Gewehr.

**Feuergewölbe** (Ziegelbr.), die hohen, oben gewölbten Zwischenräume, welche zwischen den im Brennofen eingesetzten Ziegelmaaren gelassen werden; mit diesen stehen kleinere Kanäle (Feuerkanäle) in Verbindung, so daß die Hitze den ganzen Ofen gehörig durchdringen kann.

**Feuergleise**, Gefäß von durchlöcherter Messingblech, in welches ein Feuerlof von durchlöcherter Eisenblech, mit glühenden Kohlen angefüllt, gesetzt wird, woran man sich im Winter in geheizten Gebäuden oder im Freien die Füße wärmt.

**Feuerglode**, so v. w. Pfannenpfanner.

**Feuerhaken**, s. u. Feuerlöschanstalten A) b) aa).

**Feuerhaut** (Seem.), Luchendedel von rohen Thierfellen, um die untern Schifferäume gegen Feuer zu schützen.

**Feuerheind**, mit Schwefel-Pulver u. getränkte Leinwand, die man an die Seite eines feindlichen Schiffes nagelt, um sie dann mit einem Pistolen-Schuß zu entzünden.

**Feuerhölze**, die Hölze der inneren Kante einer Brustwehr über die Krone des Bankefs.

**Feuerhorn**, s. u. Feuerpolizei n).

**Feuerhunde** (Brandeißen) od. Brenn- hunde, die Hunden in den Ofen der Dampfer.

**Feuerhüter** (Bergb.), Arbeiter, welcher auf das beim Feuerlegen angemachte Feuer Achtung gibt.

**Feuerinsel** (Isla de Fogo), Insel in der Gruppe der Inseln des Grünen Vorgebirges an der Küste Westafrika, fast nur ein einziger, unmittelbar vom Meere aufsteigender Kegeberg, von dem man seit 1680 weiß, daß er ein noch thätiger

Vulkan ist, welcher 1765, 1799 u. 1847 starke Brüche von Lava hatte. Die Insel hat fruchtbare Boden u. erzeugt gutes Getreide u. Früchte, vorzüglich Tabak; sie ist schwer zugänglich, aber zwei kleine Häfen n. etwa 6000 Ew.; hi soll sie dreimal so viel Einwohner gehabt haben.

**Feuerläser**, 1) *Pyrochroides Latr.*, theilung der Fliegenläser (der Trachelides (Tracheloptora bei A.), Flühlhörner faden-, od. lamellenförmig, fast so lang als der Kopf Lippe zweipaltig od. ausgeschlitten, ohne hornige Zähne, Leib lang, flach, Kopf fadenförmig, Halschild vieredig od. rund, leben Pflanzen. Sind auch getheilt in: a) Eigencher f. s. u. 2); b) Einhornläser (s. Schildkriecherläser, *Notoxus Geoff.*, *Anthicus Fal.* Flühlhörner fadenförmig, vor dem Auge efügt, mit walzig kegelförmigen Gliedern leben, Puppenfäden endigen sich in ein taeniges Ende, Leib länglich, Hals u. Kopf leter; mehrere haben auf dem Halschild ein f Arten: Gemeiner Einhornläser (*Notoxus*), rothfarbig, auf den Flügeln ein fger Punkt u. dgl., bildet bei Euvier eine Gattung der Anticida, mit der Untergattung *Scrapia*, *Steropes*, *Notoxus*. c) Fußf. (*Calopus Fabr.*), bei Euvier Unterattung *Oedemera*; Flühlhörner sägeförmig, Engländer f. fadenförmig, Leib lang, schmal, fchild länglich vieredig; Art: Sägeförmigen Fußf. (*C. serraticornis*), braun, unbehaart. d) *Scrapia*, Flühl fadenförmig, der walzig u. im vordern Augenwinkel eing die Laster vorn beil- od. halbmondförmig u. der Leib länglich; Art: *S. fusca*. e) *Bufo* (*Dendroides Latr.*, *Pogonocerus Fu* Körper linienförmig, Halschild kegelförmig, lang; nur eine Art, in Canada. 2) *Pyro Fabr.*, Flühl säge- od. lamellenförmig, Leib oval, Halschild fast rund, Beine stark; Art: gelblicher f. (*P. rubens*), schwarz, mit Dedern, Hals u. Kopf.

**Feuerlage**, eine Art Steinmörser.

**Feuerkessel** (Bergb.), Kessel von Eisen der mit angezündetem Holze od. mit Kohlen Schacht gelassen wird, um die bösen Wetter zu dünnen u. das Einstürmen frischer Luft zu verhindern.

**Feuerkitt**, so v. w. Brandkitt.

**Feuerklappe** (Baum.). 1) blecherne Klappe einem Rauchfange, theils um die Wärme r schnell entweichen zu lassen, theils um das zu dämpfen, wenn die Esse brennt.

**Feuerknaul**, knäuelartig gewundene Werdie in Pech getaucht ist u. zum Inbrandsetzen

**Feuerkraut** (*Epilobium angustifolium* Schmalblättriges Weidenröschen) der Familie der Onothraceae-Epilobiaceae

**Feuerkreuz** (gaelisch *Crean Tarigh*), 1 Schotten ein hölzernes Kreuz, dessen Spitze in gebrannt u. in das Blut einer geschlachteten getaucht wurde, als Sinnbild der Verbeuerung nahenden Feindes, wurde als Zeichen des meinen Heeraufgebotes gebraucht u. ging von Dänpling aus durch die Hände aller der Dörfer.

**Feuerkröte** (*Bombina Ok.*, *Bombina Merrem*), Gattung der unferartigen fischen vorn meist dünner, Pantentell und

mit verstedt, Stimme laut, Mundöffnung groß, ihre Eier packt, nicht schnurenförmig; Arten: eine f. (*Bombina ignea* Ok., *Bombina-ignea* Merr., *Rana bombina* L.) hinten schwimmhaut, Körper eiförmig, unten glatt, oben an graulich, unten pomeranzfarbig; Aufenst in Sümpfen, auch im Fließwasser, kleinste indische Unse, 1½ Zoll lang; ihre Stimme lautet Gledenton; in fast ganz Europa, in stehenden langsam fließenden Gewässern. Breite a u. z. Kröte (*Bufo brevipes* Blas., B. pachy-Bonop., B. ventricosus Daud.), Hüfte kurz, warme u. Schenkel in Haut verborgen; 2½ Z. f., eben so gefärbt, aber die Flecke anders verteilt; nur in bergigen Gegenden z. B. im Harze. Feuerkrüde, eiserner Stab, vorn mit einem von Quereisen zum Anschüren des Feuers. Feuerkugeln (Phosphor), plötzlich am Himmel stehend u. mit großer Geschwindigkeit sich fortbewegende, großen Sternschnuppen vergleichbare helle Meteore, aus denen oft unter hörbarem Knall Steine u. Eisenmassen niedergefallen sind, Meteore.

Feuerland (Tierra del Fuego), eine aus größeren u. über 20 kleineren Inseln bestehende Insel an der Südspitze von Südamerika; wird getrennt durch die Magelhaens Strafe (Chre-Magelhaens) getrennt, die sich 80 Meilen vom Cap del Espíritu Santo (südlich) bis Cap Piliars (westlich) in vielfachen Krümmungen zwischen Inseln, Klippen u. Wäldern hinzieht. Sie wurden 1520 von Magelhaens entdeckt u. werden daher auch Magelhaens Archipel genannt. Gesamtflächenraum über 1500 Meilen. Der ganze Archipel ist gebirgig (Mount Armento 6500 Fuß hoch, Mount Darwin 6400) u. die Klippen zerrissen, schwer zu umfahren u. bietet einen eben Anblick dar; der Westen gebirgiger u. reicher an Schluchten u. Abgründen als der Osten. Klima bei weitem rauher als in den gleichen Graden auf der nördlichen Hemisphäre. Häufige Nebel u. Regen; heitere Tage im Sommer (December bis April) selten; im Winter ziemlich stark bewaldet, im Osten klümmert sich die Flora von F. ist eigentümlich u. hat nur wenige Pflanzen (meist antiscorbutische Gewächse u. Moose) mit Patagonien u. den anderen Anden, dagegen eine größere Anzahl mit Großbritannien gemein; im Allgemeinen herrschen grüne Pflanzen vor, Sellerie, Pfefferkraut u. dgl. Pilze sind die einzigen essbaren Gewächse; die wichtigste ist die höhere Fauna: von Landtieren findet sich nur der Hund, von Landvögeln nur der Geier u. Habicht; Insekten sehr wenig; dagegen ist die See reich an Altschnecken, Seelilien, Seevögeln aller Art, zahlreich Schalthieren, Fischen etc. Die Einwohner des Feuerlands (b. i. Freunde) genannt; gehören der amerikanischen Rasse an, zählen um 2000 Seelen, unterscheiden sich wesentlich von Indianern, sind kleiner als diese, meist schwarz, hartes, von unterlegtem Körperbau, rothbraune Haut, breiter Nase, wulstigen Lippen, große, tiefliegende Augen, langem schwarzen Haar; schüchtern, misstrauisch, tülisch, auf der höchsten Stufe der Cultur stehend. Die bedeutendsten Inseln des F.-s sind: König Karls-Südland; größte des ganzen Archipels, South-Desolation

(sehr raub), Clarence-Insel, Staaten-Insel (östlich, den Engländern gebührend, 12 Meilen groß, durch die Le-Maire-Straße von König Karls Südland getrennt), die Vermittlungsgruppe (südlich, auf ihr Cap Hoorn, die südlichste Spitze von Amerika), ferner die Gruppen der zwölf Apostel, der Evangelisten u. a. Die die verschiedenen Inseln u. Inselgruppen trennenden Kanäle sind San Sebastian (ob. Men-month) Barbara u. Magdalena.

Feuerlanze, Hülse, mit einem langsamen Saße gefüllt, an Stangen zu stecken u. zur Verteidigung von Breschen angewendet.

Feuerlarm, f. u. Feuerpolizei n).

Feuerleiter, f. u. Feuerlöschanstalt a) b) hh).

Feuerlinie, f. u. Linie.

Feuerlinie, 1) bei Truppen im Gefecht die Fronte derselben; 2) (Grote), die Linie, welche durch das Zusammenstoßen der Brustwebröhre u. der inneren Brustwebröhre entsteht; beim Bar von Feldwerten wird die f. zuerst abgesteckt, dann alle anderen Linien nach ihr, sie ist mithin die Constructionslinie.

Feuerlöschanstalten u. Feuerlöschmittel.

Zur Auslöschung einer Feuersbrunst u. zur Hilfsleistung der bei einer Feuersbrunst gefährdeten Personen u. Sachen gehören zunächst: A) gewisse Gerätschaften, u. zwar: a) zunächst solche, welche die Löschmittel herbeiführen od. enthalten; von diesen stehen aa) Feuerpritzen (f. d.) oben an; dann bb) die Feuerlöcher (Sturmlöcher), gegen 4 Fuß Höhe, unten gegen 3 Fuß im Durchmesser habende, nach oben schmaler werdende Fässer, die auf Rufen ruhen, od. mittelst zweier auf den Rufen angebrachter Ständer u. zweier eiserner beweglicher Zapfen in der Mitte beweglich sind. Sie dienen zum Herzufahren des zur Zerstörung der Feuerspritzen bestimmten Wassers. Ähnlich sind die Kädertieren, Wassergefäße auf Rädern. cc) Feuerlöcher (Löschlöcher), Eimer von Leder od. von Hanfgewebe zum Wasserherbeiführen mit der Hand, mit einer Handbabe; dd) die Feuerpässe (Löschlöcher), ein Stück Leder od. grobe Leinwand, od. ein mit Leinwand überzogener Kasten an einer Stange, welche beneigt u. mit dem bei Beginn der Feuersbrunst auf den glimmenden od. schwach brennenden Gegenstand geschlagen u. so das Feuer gedämpft wird. b) Feuergeräte, welche theils zur Erleichterung der Arbeit beim Löchen, theils um Menschen u. Sachen zu retten, dienen, hat man eine sehr große Zahl erfunden: aa) Feuerhaken, einfache od. doppelte, große, eiserne Haken an einer, 10–15 Ellen langen Stange, womit man bei einem Brande Gebäude niederreißt od. brennende Balken aus dem Feuer zieht u. so dem Feuer die Nahrung nimmt; wegen des Festhaltens sind sie unten mit starken eisernen Spitzen beschlagen u. statt der oberen Sprosse haben sie eine bewegliche Walze, um sie leichter an einer Wand in die Höhe schieben, u. sind oben mit Haken versehen, um sie an Wänden u. dgl. anhalten zu können. Maschinenleitern sind Leitern auf einem Wagen, die zu verschiedenen Höhen gehoben werden können, ohne daß sie an ein Gebäude angelehnt zu werden brauchen. cc) Der Rettungssack, ein starker, langer Sack von Hanfzug mit oberem Reis u. Osen zum Seileinhängen; in diesem Sack werden Personen u. Sachen aus brennenden

Gebäuden heruntergelassen. Zu dem Ende dient auch dd) der Rettungsschlauch, ein 15—20 Ellen langer, etwa 18 Zoll im Durchmesser haltender Haufschlauch, der oben in der Fensterbrüstung eingekant u. von untenstehenden schräg gehalten wird. Durch diesen Schlauch können Sachen aus oberen Stockwerken hinabgleiten, vorzüglich aber Personen, Kopf voraus, ohne alle Gefahr hinunterzusehen. ee) Das Rettungstuch ist eine vieredige, große starke Segelleinwand, die von 8 od. 12 Menschen unten ausgespannt gehalten wird, so daß Leute von oberen Stockwerken darauf hinunter springen können, ohne Schaden zu leiden. ff) Andere Rettungsmaschinen sind einer Vogelklinge ähnlich. An dem einen Ende des Balkens, welcher in die Höhe gezogen wird, hängt ein großer Korb, in welchen die Menschen aus dem oberen Stockwerk steigen. Noch andere bestehen aus einer hohen Säule, deren ein Theil sich aus dem andern herauszieht, oder neben dem andern in die Höhe schlagen läßt, am obersten Theile ist eine Gallerie angebracht, in welche die Menschen steigen. Die Haken od. Steigleitern sind leichte, etwa 15 Fuß lange Leitern von zähem Holz mit nur Einem Baume in der Mitte der Sprossen, die zu beiden Seiten des Baumes herausstehen. Oben an der Spitze steht ein langer gezählter Haken winkelförmig hinaus; dieser wird beim Steigen über die Fensterbrüstung gelegt. So steigt der Retter von Stockwerk zu Stockwerk u. halt sich, um nicht rückwärts zu fallen, mit seinem Leibhaken an eine Sprosse fest. Man kann mit ihnen auch seitlich liegende Fenster von außen erreichen.

h) Beim Löschen selbst ist die Hauptsache: Ordnung, Geschwindigkeit u. unbefangene Unterordnung des Willens der Menge unter den Willen u. die Einsicht eines Einzigen, damit die verbundenen Kräfte nicht zerflüthert, sondern gegen Einen Punkt gewendet werden. Am besten ist es hierbei, wenn eine gegliederte Löschmannschaft (Feuerwehr, s. d.) des Feuerarms harrt u. mit bereit gehaltenen Pferden, Spritzen u. sonstigem Löschgeräth auf den bedrohten Punkt eilt u. dort das Feuer in dem ersten Augenblick niederdrückt. Inzwischen ist diese Einrichtung nur in einigermaßen vortheilhaften Städten einführbar, wo es nicht an Persönlichkeiten u. an Geld fehlt, solche Feuerwehren einzurichten; wo dies nicht der Fall ist, muß man sich auf die Thätigkeit der Ortsbewohner u. der angestellten Spritzenleute verlassen. Die Bewältigung eines Feuers hängt inzwischen nicht nur von der Natur u. Beschaffenheit der Löschmittel u. Löschgeräte, der Gliederung der Feuerwehren, sondern hauptsächlich von der Umsicht, Einsicht u. Entschlossenheit ab, mit welcher dem Feuer entgegengetreten u. die Bewältigungsmittel in Anwendung gebracht werden. Dazu ist es nöthig, daß die Direction der Löschanstalten in den Händen eines, mit völlig dicatorischer Gewalt, ohne Verantwortung besetzten, umsichtigen u. energischen Mannes liegt, welcher kräftige, wirklich helfende Maßregeln rasch ergreift. Das Mäße noch vor Eintreffen dieses Oberbefehlshabers auf der Brandstelle muß sein, die Feuersbrunst in dem Entstehen zu ersticken. Jedem Bürger muß es zur Pflicht gemacht werden, hiezu das Mögliche beizutragen. Sehr oft werden brennende Effen die erste Veranlassung des Feuers sein. Sind diese gewiß feuerfest, so läßt man sie

brennen u. beobachtet nur die Räume, durch welche sie gehen, wenn sie doch etwa springen. Oder sie einen Schieber, so schiebt man diesen vor u. zieht, wenn sie weit sind, einen mit nassem Stro od. Lappen vollgestopften nassen Sad durch die Oeffn., wodurch das Feuer erstickt wird. Auch Schieber in den Schornstein, Anzünden von Säcken unter demselben u. dgl. bewirkt Gleiches. Greift nun aber das Feuer weiter um sich, so muß der Oberbefehlshaber beim Löschen nachrichtigen Grundsätzen verfahren. Das Löschen mit Wasser wirkt nämlich nur dadurch, daß ein brennender od. brennbarer Körper mit einem andern, der kein Feuer annimmt, bedeckt wird. Lehmiges, thoniges, schleimiges od. salziges Wasser (leichteres getrunken noch dazu bei strenger Kälte schwerer, als ungeschmackvolles), löst daher, weil es nach dem Verwunden des brennenden od. dem Brande angelegten Körpers mit einer das Feuer nicht nähernden Masse überzieht, das Feuer weit besser, als reines, es zerstört aber auch die Spritzen leichter u. kann deshalb wenig benutzt werden. Weil nun gewöhnlich Wasser auf einem brennenden od. dem Brande angelegten Körper bald vertunstet, so wirkt es wenig, wenn es unmittelbar auf den schon brennenden Körper gebracht wird, gar nicht aber, wenn es in nicht ausreichender Masse in die Gluth eingespritzt wird, wo das Wasser das Feuer viel mehr anwacht. Nur große Massen Wasser, wie sie Dampfmaschinen zu werfen vermögen, löschen das Feuer unmittelbar gründlich. Am besten ist es, den Feuerherd ruhig ausbrennen zu lassen, denfalls aber da, wo die Flammen noch nicht hingekommen sind, mit einem Kranze von Wasser, welcher alle brennbaren, aber noch nicht brennenden Gegenstände fortwährend bedeckt, so eng als möglich zu umgeben, was bes. durch richtig in der Innere des Gebäudes geleitete u. dort gut dirigirte Schlauchspritzen wird bewerkstelligt werden können. Viele Versuche sind gemacht worden, das Feuer mit größerer Wirkung zu löschen, als mittelst Wassers geschehen kann, u. hauptsächlich so zu löschen, daß es nicht wieder brennt. Man hat vorgeschlagen, andere Stoffe dem Wasser beizumischen, so Gaudin in dem 1848 salzsauren Kalk, auch Mann u. Enjardin. Schon 1740 hat man mit gutem Erfolg verdünnte Salze in Wasser: Eisenvitriol, Kalksalz, Kreide, Kalk zum Feuerlöschen benutzt. Charpentier setzte Kochsalz hinzu, Manby manete Aschewasser, John Moore Eben- od. Kalkwasser in Wasser an, Robert Smith schwebelhaften Ammoniak. Es ist gewiß, daß alle diese Zusätze helfen können, als Wasser, u. das Wiederanbrennen des Löschen verhindern, aber sie verderben die Spritzen. Können daher nur in Ausnahmefällen Anwendung finden. Auch hat man Mittel in Form von Schaum gestellt, ohne Feuerspritzgebräute zu gebrauchen, empfahl schon 1722 dazu ein Patent von 1 Pottasche, 2 Salpeter, 1 Kochsalz u. 1 Zuckersel zusammenzusetzen u. in die Gluth zu werfen. Diese dadurch zu ersticken; Beaumé riet, das Feuer in geschlossenen Räumen mit verpuffendem Sodapulver zu dämpfen, Contranz empfahl Effen zu brennende Stellen zu werfen, von Hahnberg wurde Nichte u. Zant, d'Arce getriebener Schwefel, d. s. g. genannte Wunderliche Feuerlöschmittel (1855), ursprünglich die Erfindung des Brzda

**Löschen in Meissen**, unter dem Namen Löscha-  
trone, besteht aus 15 Theilen salpeterminer Kali,  
9 Theilen Schwefelpulver u. 1 Theil Holzkohle.  
Es löst, in Dosen verpackt u. in ihnen angezündet,  
den Brand, wenn sich derselbe in geschlossenen Räu-  
men befindet, durch reichliche Pulverdampfentwic-  
klung. Die Löschaosen werden ins Feuer geworfen.  
Sehr gelungene Versuche sind mit der Löschaung  
von Feuer, allerdings in geschlossenen Räumen,  
mittels Wasserdampf schon 1825 von Pelletan  
gemacht worden. Philipps (1849) erzeugt so-  
fortiges Gas u. Wasserdampf in einem Apparate  
u. löst das Feuer damit sehr kräftig.

Bei den Vermählungen, die Feuerbrunst sich nicht  
weiter ausbreiten zu lassen, muß die windabwärts  
liegende Seite Schritt vor Schritt verteidigt werden,  
indem der schon vorhandene, ob. bei jeder Feuer-  
brunst durch das Feuer selbst, durch Verdünnung  
der Luft u. dadurch bewirkte Herzufließen der  
Luft von anderen Seiten erzeugte Wind gerade  
dahin die Flammen am meisten treibt, Hitze u.  
Rauch erzeugt u. die Verteidigung der noch nicht  
brennenden Gebäude am schwierigsten macht. Ge-  
rade dort gilt es aber, die Löschkraft zu verei-  
nigen, mit ihnen auf einen Punkt zu wirken u. die  
noch nicht brennenden Häuser durch vieles Spritzen  
zu benehmen. Bei Zeiten muß man zum Einrei-  
ßen sehr bedroht u., wenn die Flamme sie er-  
greift, das Feuer wahrscheinlich fortplantender Ge-  
bäude schreiten. Namentlich muß dies Einreißen  
die benachbarten Dächer treffen, damit der Fuß-  
boden der Bodenräume offen gelegt u. gehörig  
benutzt werden kann. Das Einreißen ist zuwei-  
len durch Sprengen mit Pulver beschleunigt  
worden, welches von dem Keller aus geschieht.  
Man wählt zu diesem Sprengen meist die Häuser  
eines Quartiers, um so die anderen Häuser dessel-  
ben, da man nun den Zwischenraum u. die Hinter-  
häuser am besten mit Spritzen erreichen kann, gegen  
das Fortschreiten der Flammen zu sichern. Bei Häu-  
sen, die keine sehr tiefen Keller haben, u. bei solchen,  
wo es bei schon brennenden Häusern ob. bei star-  
kem Flammen sehr gefährlich wäre, die Sprengla-  
dung in die Häuser zu bringen, wendet man auch  
wohl Kanonen (am besten Zwölfschüßler) an, um  
die brennenden ob. gefährdeten Häuser einzuschleien.  
Wenn mehrere Quartiere brennen, so ist die Ursache  
hierzu stets, daß die Flammen über Straßen, be-  
sonnend diese eng u. windig sind, hinüberspringen.  
Dies zu vermeiden, muß das Hauptaugenmerk des  
Bewachenden sein. Es geschieht bes. windabwärts u.  
dann, wenn die Straße so eng ob. das Feuer  
so heftig ist, daß in dieser Straße kein Mensch vor-  
sitzig andauern u. keine Spritze zur Verteidigung  
der noch nicht brennenden Seite aufgestellt werden  
kann. Man deckt dann die Dächer der nicht bren-  
nenden Seite ab, besetzt dieselbe möglichst dicht mit  
Feuerwehren, leitet Schläuche von Schlauchspritzen u.  
Gassen von, sich Feuerwehren reichenden Menschen  
hinein u. läßt aus jedem Fenster u. oben so viel  
Wasser auf die Außenseite der Häuser gießen u.  
eben darin in den jenseitigen Höfen aufgestellt u.  
hochtragende Spritzen wirken, daß die Häuser ganz  
unter Wasser gestellt werden. Ist aber alles ver-  
gebens, so hilft man sich noch vielleicht durch Sprengen  
der bisher verteidigten Häuser, was die vielleicht  
schon angegangene Häuserreihe einsinken macht, wo  
der bewirkte Luftdruck oft die Flammen auslöscht.

**Feuerluft**, so v. w. Sauerstoff.

**Feuerluft**, so v. w. Brandstiftungsstreich.

**Feuermal**, 1) (Blutmal), ein Muttermal  
(f. d.) von rothem od. bläulich-rothem Ansehen;  
2) (Rechtsw.), ein Brandmal durch Brandmarkung.  
**Feuermalerei**, 1) die Kunst, Farben mit Hülfe  
des Feuers auf verschiedenen Stoffen zu besetzen;  
die Hauptgattungen der F. sind Emaille-, Porze-  
lan-, u. Glasmalerei, f. d. a.; 2) die Kunst, die  
Wirkung der Feuerbeleuchtung in Gemälden wieder  
zu geben, wozu die Maler dieses faches Feuers-  
brünste aller Art, sowie Scenen am Herd-, Ka-  
min-, Feldfeuer zc. bei Fackel- od. Kerzenschein  
wählen. Peter Breugel u. Van Schalken sind in  
älterer Zeit, W. Müller u. Oldendorf in neuerer  
Zeit die berühmtesten Maler dieses faches.

**Feuermauern** (Med.), so v. w. Röheln.

**Feuermauer**, 1) so v. w. Brandmauer; 2) so  
v. w. Schornstein.

**Feuermesser**, so v. w. Pyrometer.

**Feuermeteor**, f. u. Meteor.

**Feuern** (Milit.), f. u. Schießen.

**Feuernelke**, ist *Lychnis calceolonica*.

**Feueropal** (Min.), Varietät des Opal, ist hya-  
zinthbroth, ringelb bis honiggelb, durchsichtig u.  
stark glänzend; kommt derb u. eingeprengt u. in  
Trümmern vor; Fundort: Zimapan.

**Feuerordnung**, f. u. Feuerpolizei.

**Feuerpfanne** (Wallaampe), große, mit Harz  
ob. Pech gefüllte Pfanne, die zur Erleuchtung des  
Walles u. des Grabens dient.

**Feuerpfeil**, so v. w. Brandpfeil.

**Feuerpiquet**, ein Theil der Wachmannschaft,  
der nach einer ausgebrochenen Feuerbrunst sogleich  
an die Brandstätte marschirt, um dort zum Abper-  
ren des Raumes u. zur Erhaltung der Ordnung  
verwendet zu werden.

**Feuerpolizei**, die Anstalten, welche die Behörde  
trifft, um eine Feuerbrunst zu verhüten, ob. die-  
selbe, wenn sie doch entsteht, schnell zu dämpfen  
(f. Feuerlöschmittel, Feuerwehr). Die F. wird A)  
durch eine Feuerordnung geregelt. Diese verordnet  
meist: a) die Maßregeln zur Verhütung von  
Feuergefahr, demgemäß aufgeführte Gebäude  
so feuerfest (f. d. b.) c) zu bauen sind, als es ihr  
Zweck gestattet, daß sie mit Ziegeln, Schiefer,  
Metall, sogenannter Steinpappe u. dgl. (f. u. Dach)  
u. nicht mit Stroh, Rohr od. Schindeln gedeckt  
werden, die Schornsteine ohne Holzwerk aufgeführt  
werden u. auch mindestens 4—2 Fuß von allem  
Holze u. anderen leicht brennbaren Dingen entfernt  
bleiben, 3 Fuß über dem Giebel in die Höhe ge-  
führt u. gehörig gefestigt werden. Auch feuerfeste  
Anstriche empfiehlt sie (f. Feuerfest n) a); sorgt,  
daß alle Herde, Backöfen, Werkstätten, wo mit  
Feuer hantiert wird, an ungefährlichen Orten u.,  
so weit es möglich ist, portier angebracht sind. Sie  
verbietet die Aufbewahrung großer Quantitäten  
feuergefährlicher Sachen, wie Pulver, Knallsilber zc.  
innerhalb der Wohnhäuser u. besetzt, feuergefähr-  
liche Beschäftigungen, wie Firnißsteben, Sandbör-  
ren zc. nur im Freien vorzunehmen. Sie erlaubt  
die Verfrachtung von leicht entzündlichen u. sich  
selbst entzündenden Waaren, wie z. B. fettigen Ab-  
gängen von Faserstoff, Ziludbüchen u. Zündhölzchen,  
Pulver zc. nur unter gewissen Vorzeichen. Außer  
diesen Vorsichtsmaßregeln sucht sie b) durch Feuer-  
sorg den Feuerbrünsten möglichst vorzubeugen (f.

Feuerwehr). Die Feuersbrünste entstehen aber: aa) durch Selbstentzündungen, bes. wenn pflanzliche Stoffe, Kartoffelkraut, Stroh, Dünger, Sägespäne, Gerberlohe u. namentlich Rüben, auch Häute, Welle, Hauf, Baumwolle (namentlich fettige Abgänge von Maschinenspinnereien), gebrannter Kaffee u. dessen Zurrogate, andere Exier- u. Pflanzenkohlen, auch Kalium u. Natrium zu Berlinerblau, dicht u. feucht auf einander liegen u. so in Gährung gerathen, ferner wenn Steinkohlen (auch Braunkohlen u. Torf), welche Schwefelkies enthalten, stark angefeuchtet werden. Auch bb) das Entzünden von leicht feuerfahrenden Gegenständen durch Budei an den Feuererschleichen, sehr bauchige Wasserflaschen u. Trinkgläser, die sämmtlich unter eigenen Umständen als Breiunglaser wirken, bewirken oft Feuersbrünste. cc) Durch Brandstiftung. Vorsichtsmaßregeln gegen jede Brandstiftung zu treffen, ist unmöglich, doch ist die höchste polizeiliche Aufsicht auf in der Pubertätsperiode begriffene junge Leute, indem solche oft in dieser Zeit einen Drang Feuer anzulegen fühlen, auf fremde arbeitslose Gesellen, von Baugewerken zc. nöthig. dd) Durch Verwahrlosung. Um diesem gewöhnlichen Anlaß von Feuersbrünsten vorzubeugen, untersagt die Feuerordnung in Scheunen, Ställen ob. Höfen, Räumen mit Feuerungsmaterialien ob. Hobelspänen zc. mit brennendem Licht ohne Laterne umher zu gehen od. daselbst Tabak zu rauchen, in der Nähe von Scheunen Feuer anzumachen ob. zu schiessen, ob. Feuerwerke abzubrennen, sie duldet keine andere als blecherne od. wenigstens mit blechernen Boden versehenen Laternen, empfiehlt die höchste Vorsicht mit der Asche (bes. mit der Asche von Braunkohle), u. deren Aufbewahrung in Kesseln ob. feuerfesten Räumen, metallene od. kupferne Unterscher bei Nachtlichtern, das Vermeiden Holzstöcke, Torf, Braunkohlen ob. bzgl. hinter den Ofen ob. in der Küche an Orte zu setzen, wo eine brennende Kohle dieselbe erreichen kann, Vorsicht beim Braten mit Speck (obgleich dieser alle angestellten Versuche zufolge nicht fliegt), Öl, Talg u. im Entzündungsfall Dämpfungsversuche nicht mit Wasser, sondern vielmehr durch Zubeden zu machen zc.

B) Die über die Feuerlöschanstalten gesetzte Behörde (Feuerlöschamt, Feuerlöschherren, Feuerlöschcommission) sorgt auch, daß auf die Feuerordnung gehalten wird, u. stellt daher zuweilen (meist vor Eintritt des Winters) durch bes. dazu bestellte Beamte eine Feuerchau (Feuervisitation), d. h. eine Untersuchung, wie die Feuerordnung gehandhabt wird, an, welche darauf zu setzen hat, ob die Lösch- u. Schutzeinrichtungen in jedem Hause vorhanden u. an Orten, wo sie zu finden sind, aufbewahrt werden, u. was dergleichen sonst je Feuerordnung bestimmt haben mag. Außerdem sind besondere Leute (Feuerwächter, meist mit den Nacht- u. Thurmwächtern dieselben Personen) bestellt, auf die Entstehung eines Feuers zu achten, u. bricht ein solches im Orte aus, sogleich Lärm (Feuerlärm) durch Stürmen mit den Glocken, Feuerkreien (Feuer! Feuer! oh!), Trommeln u. Blasen der Garnison, wenn eine solche im Orte ist, u. durch Blasen u. Schnarren der Nacht- u. sonstigen Wächter zu machen. Wird ein Feuer in der Umgebung bemerkt, so wird dies signalisirt durch Stoßen in ein Feuerhorn (ein legetörmiges

Wächter thut während des Horn mit einer den schnarrenden, klangvoll hervorstechenden Ton hervorbringenden Zunge), durch Her-

abrufen des Ortes ob. der Gegend, nach welcher das Feuer ist, durch das Sprachrohr, durch die Laterne nach der Gegend hin, wo es brennt. In weiten signalisirt man das Feuer auch durch, an hohen Punkten aufgestellte Lärmlanonen, auf der Lande aber, wenn die Feuersbrunst nicht weiter als 2—3 Stunden ist, durch Stürmen. In dem Ort, wo die Feuersbrunst ist, schütt man sogleich ob. erfährt ihn durch den auf dem Thurm angebrachten Feueranzeiger (f. d.). Die Erfindung der elektrischen Telegraphie hat jetzt die Feuertelegraphien geführt, wodurch, in Verbindung mit einer besoldeten od. freiwilligen, gehörig ausgebildeten Feuerwehr (f. d.) der Lärm u. der Schrecken das Feuerkreien, das Stürmen, Mähen, Trommeln in den Dörfern verursacht, ganz seitig ist. Ein sehr vollkommener Feuertelegraph besteht in Boston in Nordamerika schon seit mehreren Jahren. Er zerfällt in den Signal- u. den Lärmapparat; beide haben ihre besondern Drahtleitungen. Der erstere gibt die Nachricht einem Feuer aus irgend einem Theile der Stadt an die Hauptfeuerwache; durch den zweiten Apparat werden die Lärmglocken in verschiedenen Theilen der Stadt von der Hauptfeuerwache aus, durch den Druck eines einzigen Fingers, ohne Dazwischkunft von Wächtern u. Glöcknern angeschlagen. In der Stadt vertheilt befinden sich gegen 1000 sogenannte Signallampen. Von jedem Hause kann die Nachricht eines Feuers in der Nachbarschaft mittelst des einfachen Drehens einer Kurbel in der Hauptfeuerwache u. von hier aus durch jede einzelne Feuerwache telegraphirt werden. Die Nummer zeigt dort überall den Ort an, von dem das Signal ausging. Die Zeit von der Entstehung eines Feuers an bis zu dessen allgemeiner Bekämpfung von allen Thürmen u. Feuerwachen (in den Standorten) beträgt nie mehr als 3 Minuten. Die Drähte sind über die Häuser geführt, laufen immer zwei Drähte zwischen zwei Thürmen in verschiedenen Richtungen, damit, wenn ein Draht versagt, der andere in Reserve ist. Im Falle eines Feuers geht man an den nächsten Signalkasten, von dem eine Verbindung mit dem in schmiedeeisernem Rohr läuft, zu dem über befindlichen Stromumlaufdrähten führt. In dem Kasten ist verschlossen, aber man weiß, wo der Schlüssel zu finden ist, auch haben Polizeibeamte, Nachtwächter Schlüssel bei sich. Man dreht die Kurbel u. beim jedesmaligen Umdrehen wird die Nummer des Bezirks, in welchem das Feuer ausgebrochen ist, u. die Nummer des Signalen der Hauptfeuerwache mitgetheilt; zugleich schlägt ein Hammer eine Glocke an, um den Brandinspector aufmerksam zu machen. Nimmt man an, daß ein Feuer vom Kasten 5 im Bezirke 3 gemeldet wurde, drückt der Inspector die Taste 3 seines Apparats nieder, die Drahtleitungen bewirken das Anschlag der Nummer 3 auf allen Thürmen, die mit der Verbindung stehen, so lange als die besagte Taste in Absätzen niedergedrückt wird; doch ist der Inspector auch einige Drahtleitungen zu seiner Thätigkeit setzen u. nur nach gewissen Thürmen telegraphiren. Aber der Inspector drückt noch ein zweites Mal (in dem gegebenen Falle) auf eine zweite Taste u. in demselben Augenblick wird in jedem Signalkasten fünfmal hell geblitzt. Die Feuer-



weder aufmerksam, laufen zum nächsten Signallicht, borch u. erfahren, daß der Feuerlärm vom Rpt 3 Ort 3 ausgehe. Der Mechanismus in den Glockenbüchsen besteht aus einem durch das Rotor der Stadtwasserleitung od. durch Gewichte, welche durch den Telegraphen für jeden Schlag losgelassen werden, in Bewegung gesetzten Uhrwerk. Der Feuertelegraph in Berlin umspinn mit seinen Drähten das königliche Schloß, die Polizeibureau, die verschiedenen Ministerien, die Kasernen u. die Fest, außerdem Drabtheine in den 6 verschiedenen Telegraphenkreisen der Stadt, die wieder in 6—9 Standorte zerfallen, welche wieder unter einander u. mit dem Hauptstandorte verbunden sind. Abwisch wie im Festen werden sämtliche Feuerwehren telegraphisch von dem Ausbruch eines Feuers umarmet.

• Schon im Alterthum gab es eine F., so namentlich in Rom von Augustus eingerichtet. Damals waren die sieben städtischen Cohorten (Cohortes vigiliæ u. Cohors) beauftragt, welche unter dem Praefectus vigilum standen, welchem jeder Feuerbrunst gemeldet werden mußte u. welcher die Löschanstalten leitete. Bei ihrem nächtlichen Umzuge waren deshalb die Cohortalen mit Feuerlöschern u. In versehen. In den Provinzialstädten, selbst in größeren, waren dagegen die Löschanstalten noch später noch sehr mangelhaft; so erzählt Plinius, daß auf einer seiner Inspectionsreisen in Nisibis eine Feuerbrunst ausbrach, welche viele öffentliche u. Privathäuser verzehrte, weil keine Spritze, kein Eimer u. sonst kein Löschgeräth da war u. dazu, wie gewöhnlich, eine große Menge Feuersäure mäßig standen. Er wollte eine Löschmannschaft von 150 Holz- u. Eisenarbeitern errichten, allem der Kaiser Trajan, aus Furcht, solche gewaltige Gesellschaften möchten Feuerbrünste zu machen u. Aufständen benutzen (wie es allerdings oft vorkam), genehmigte die Anstalt nicht, sondern ließ nur hinlängliche Löschgeräthe anzuschaffen u. den Bürgern die Hausbesitzer anzuhalten, u. wenn allein des Feuers nicht mächtig werden könnten, die andern Bewohner dazu zu rufen. Vgl. Göttinger, Vorschläge zur Verminderung der Feuergefahr, Darmst. 1823; Sabel, Welches sind die besten Mittel, Feuergefahr u. Feuerbrünste auf dem platten Lande zu verhindern, herausgeg. von Schläger, Hannov. 1829.

Feuerprobe, 1) Untersuchung eines Erzes auf welchem Wege; 2) eine Art des Gottesurtheils, s. d.

Feuerpuffel, so v. w. Phylotana.

Feuerstraße, so v. w. Schneekstraße u. Steinstraße.

Feuertab, Kunstfeuer, wegen seiner Form u. feuerähnlichen Bewegung so benannt. Die kleineren Feuertäbchen bestehen aus einem dreieckigen Bretchen mit Gießblech, in welche die Bränder, 1—4löthigen Schwärmern gleich, besetzt werden, die alsdann, angezündet, dem Rade seine Bewegung geben. Zu den größeren Rädern wird ein wirkliches Rad mit 6 od. 8 geraden Felgen verfertigt, auf den letzteren mit Gießblech versehen, um die 12—16löthigen Bränder mit Leim u. Bindfaden darauf besetzen zu können. Durch, dem Say heizgemische Eisenpulver od. zer Schlagenes Gußeisen sc. sprüht das F. mehrfarbige u. mehrgestaltete Funken.

Feuertraum, der von den Geschossen in einem bestimmten Falle beschriebene Raum.

Feuertregen, eine leicht brennbare Mischung,

welche aus Rasten od. anderen Feuerwerkskörpern langsam zur Erde fällt.

Feuerrohr, 1) Schießgewehr, aus welchem mit Pulver geschossen wird; bes. 2) das Infanteriegewehr; 3) alte deutsche Wäpfe mit Nachschloß.

Feuerroßchen, ist *Ailonis autumnalis*.

Feuerroth, s. u. Roth.

Feuersäule, nach 2. Mos. 13, 21 ff. 4, 14, 44. begleitete die Israeliten nach ihrem Auszuge aus Ägypten am Tage eine Wolke, des Nachts eine F. als Wegweiser, die, wenn sie lagerten, über der Stiftshütte ruhte, u. in welcher Jehovab selbst gegenwärtig war.

Feuersbrunst, s. Feuerlöschanstalten u. Feuerpolizei.

Feuerscheide, Weichthiere, so v. w. Feuerwalze.

Feuerschein, so v. w. Feuerzeichen.

Feuerschiff, so v. w. Brandier.

Feuerschirm, 1) große Blechtafel mit Füßen, welche vor das Kamin, od. auf dem Herde vor das Feuer gesetzt wird, um die Hitze des Feuers abzuhalten; 2) Theil des Gewehrschlosses, s. d.

Feuerschröter, so v. w. Hirschkäfer (*Lucanus*), s. u. Schröter- u. Haintäfer.

Feuerschwalbe, 1) so v. w. Segler od. Segelschwalbe; 2) so v. w. Rauchschrwalbe.

Feuerschwamm, der rohe Baum- od. Buchenschwamm. Er wächst an den Eichen u. Buchen als *Boletus ignarius* u. *B. fomentarius* L.; in manchen Ländern wird auch der Eichenblätterschwamm (*Agaricus quercinus* L.) zu Zunder- u. Feuerschwamm verarbeitet. Man schneidet od. stößt den Schwamm von den Stämmen der Bäume ab, bereinigt Holz u. Rinde, schlägt ihn mit Holzschlägeln recht weich, kocht ihn in Aylauge, trocknet u. klopft ihn noch einmal. Den ganz geringen F. bereitet man in Gruben, die man Schicht um Schicht mit Holzasche u. Schwanen anfüllt, mit heißen Wasser begießt u. 3 Wochen lang gähren läßt; Behandlung wie oben. Dieser geringe F. ist entweder gelb od. braun; schwarz färbt man ihn mit Abjud von Eichenrinde u. Eichenwasser od. Blaubolzbrühe u. Eisenvitriol. Der Ulmer F. wird in Deutschland für den besten gehalten; Weißer F. wird mit Chlor gebleicht u. mit Chloralkali leichter entzündlich gemacht; kommt aus Frankreich. Blätter- u. Papierschwamm wird papierartig aus dem rohen Schwamm zubereitet u. als Zunder, sogar zum Beschreiben u. Verdrucken verwendet. Der F. wird auch zum Blutstillen gebraucht.

Feuersegen, s. u. Feuerversprechen.

Feuersegen, so v. w. Brandsegen, s. u. Brand 16).

Feuersonne (Feuerv.), 1) Feuerfontainen als Radien eines Kreises um eine Scheibe besetzt, angezündet u. herumgedreht; 2) so v. w. Feuertab, bes. wenn es Metallpne enthält.

Feuerspeiender Berg, s. Vulkan.

Feuersprige, Maschine, mittelst der man einen Wasserstrahl auf einen brennenden Gegenstand treibt, um denselben dadurch auszuschließen. Die älteren F-n bestehen aus einem Rasten (Sprigenkumme) von Eichenholz od. Kupferblech, in welchem ein einfaches od. doppeltes Druckventil angebracht ist, u. heißen darnach einfache u. Doppelsprigen. Die Kolben- od. Zugstangen dieses Druckwerks werden von einer Druckstange bewegt, welche in einem eisernen Bügel über der Sprige besetzt ist. Damit 6—12 Menschen an der Druckstange

arbeiten können, endigt sich dieselbe in eine eiserne Gabel, an welcher hölzerne Quergriffe befestigt sind. Die Stiefel fangen das Wasser aus der damit gefüllten Spritzenkumme ein, u. der niedergedrückte Kolben treibt es aus denselben durch das Steig- u. Ausgußrohr, deren oberer, nach allen Richtungen beweglicher Theil Brandrohr heißt, als einen Strahl 40—80 Fuß hoch. Dieses Steigen wird dadurch vermehrt, daß an der Gußröhre ein enger Mündungsaufsatz (Mundstück) angeschraubt wird. Von der innern Gestalt desselben hängt es ab, ob der Wasserstrahl lange zusammenhält; verengt er sich conisch, wie man es senk einrichtete, so divergiert der Wasserstrahl über das Kreuz u. wird bald zu Tropfen. Es ist daher gut, wenn der Mündungsaufsatz Anfangs cylindrisch ist, dann sich convex verengt u. von dieser Verengung bis zur Mündung wieder cylindrisch wird. Bei einem zu weiten od. zu engen Mündungsaufsatz geht der Wasserstrahl nicht so hoch, doch wirft ein weiterer Aufsatz mehr Wasser. Um bei brennendem Stroh, Heu u. ähnlichen Gegenständen nicht das Aufsteigen des Feuers zu bewirken, bedient man sich eines Brauseaufsatzes, ähnlich dem einer gewöhnlichen Gießkanne, doch mit größeren Löchern. Um die Gußröhre nach allen Himmelsrichtungen u. nach jedem Grad der Höhe richten zu können, muß das Steigrohr 2 Gelenke haben. Dieser Theil heißt Wendrohr. Bei den einfachen Spritzen setzt der Wasserstrahl so lange aus, als der Kolben im Stiefel steigt u. letzter neues Wasser saugt, u. auch bei den Doppelspritzen wird der Wasserstrahl auf kurze Zeit unterbrochen, wodurch viel Wasser verloren geht, welches das Feuer nicht erreicht. Dabei hat man das Compressionsgefäß der F. (Windkessel), einen großen, weiten Zylinder von starkem Kupferblech angebracht, der durch ein gekrümmtes Rohr mit den Stiefeln verbunden ist u. das ausgepreßte Wasser zunächst aufnimmt. An der Seite desselben ist das Steigrohr angebracht, u. hält man dieses während der ersten Kolbenhöhe oben zu, so steigt das Wasser in den Windkessel u. drückt die darin befindliche Luft bedeutend zusammen, welche nun, vermöge ihrer Elasticität, einen ununterbrochenen Wasserstrahl herausreibt. Die Spritzen mit einem Windkessel heißen daher Gußspritzen, die ohne Windkessel Stoß- od. Absaßspritzen. Alle diese Spritzen heißen Rohr- (Standrohr-) Spritzen. Da man aber in engen Gassen od. in Hintergebäuden mit der Spritze oft nicht ganz nahe an das Feuer herauffahren kann, auch um dem Feuer innerhalb der Gebäude gehörig antommen zu können, so hat man die Einrichtung getroffen, daß an den Windkessel od. an das Steigrohr ein Schlauch od. eine Schlange angeschraubt werden kann (Schlauch- od. Schlängenspritzen). Der Schlauch ist ungefähr 1½—2 Zoll im Durchmesser weit, von ohne Naht zusammengewebtem Hanf, besteht aus einzelnen Stücken von 20—30 F. Länge, von denen jedes an der einen Seite mit einem kurzen Messingrohrstück, worauf entweder ein Schraubengewinde, od. im Innern ein Muttergewinde befindlich, versehen ist, so daß die einzelnen Schlauchstücke zu einem Schlauch von beliebiger Länge wasserdicht verbunden werden können. Um die F-n mit dem nöthigen Wasser zu versehen, hat man den Zubringer. Dies ist ein Schlauch, welcher mit dem Spritzenstiefel in Verbin-

dung steht u. mit dem andern Ende in nahe B. gehängt wird, wodurch sich die Spritze selbst das thige Wasser einsaugt. Bei entferntem Wasser eine Vorrichtung, wo man mit einem Saug Druckwerk od. einer Spritze das Wasser hebt u. einen Schlauch der arbeitenden Spritze zu die F-n werden meist auf Wagen od. Schleie setzt (Fahr- od. Kufen-spritzen); kleinere den auch auf einem tragbaren Gefelle err. Auf einer kleinen Fäbre (Brahme) errichtete i. gen heißen Brahm-spritzen. Dieselben werden in Städten, wo schiffbare Flüsse sind, ein unsern vom Ufer brennt, in die Gegend des gebracht u. das Wasser mittelst Schläuchen bis zum Punkt der Feuersbrunst geleitet. Die kleinsten sind die Hand-spritzen, doch nur zum einen erst entstehenden Feuers brauchbar; so zum Theil von Holz u. ganz einfach, wie Kistenspritzgen. Bei einer andern Art hat der Kerne Stiefel unten ein Ventil u. wird in ein faß mit Wasser gestellt, der hölzerne Stiefel auch ein hohler Cylinder, hat oben eine enge nung u. unten ein Ventil. Bei einer Art bei Doppelspritzen sind 3 Röhren so zusammen, daß, wenn in 2 Röhren der Kolben spielt, in 3. der Wasserstrahl in die Höhe getrieben. Auch hat man Hand-spritzen mit einem mit Stiefel u. einem Schlauche, welche bisweilen Stand-spritzen heißen u. in ein Gefäß Wasser gestellt werden. Der Bauarten von spritzen gibt es ziemlich so viele, als es Bauwer gibt, da jeder derselben Änderungen. Viele haben sich Mühe gegeben, sowohl Pump-spritzen durch denselben verwandte Maschinen, Drehkolben u. Schwingkolben zu ersetzen, aber sonderslichen Erfolg. Die rotirenden Spritzen englischen Erfindern, von Repsold in Hamb. Anderen sind zurückgestellt worden. Gut u. Cylinderspritzgen bleiben die besten. Die mit getriebenen F-n, Dampf-spritzgen ganz wie Locomotiven konstruirt; sie werfen Wasser bis 200 F. hoch u. können in einer ½ 5 Minuten in Bewegung gesetzt werden. Von F-n sind bei in Nordamerika sehr vervoll in Deutschland hatte man die erste in F-n treibt man oft mit stehenden Dampfmaschinen wo es paßt in großen Fabriken u. d. Die F. (gr. u. lat. Siphones) war schon seit bekannt, u. Ktesibios (s. d.) um 150 v. Chr. als Erfinder genannt. Diese F. war ein Drum mit zwei Stiefeln. Die Römer kannten Schlauch-spritzen. In Deutschland kommen sie im 16. Jahrh. vor; 1635 verfertigte C. bergl. in Nürnberg u. 1699 kamen sie in P. Gebrauch. In England kamen sie noch in der jetzt gebräuchlichen Form erst 1760 auf. J. K. Gütle, über Einrichtung, Bau u. Gebrauch der F-n, Nürnberg 1796; J. E. Silberhag, Abhandlung von F-n, Halle 1800; H. Hagenmeister, Abhandlung von F-n, D. S. v. Maass, Anweisung zur Versicherung von F-n, Hannover 1826, 2. Aufl.; Penneberg, Anz zum Gebrauch u. zur Pflege der F-n etc., Arnst.

**Feuerstahl**, s. u. Feuerzeug.

**Feuerstätte** (Feuerherd), 1) so v. w. 2) so v. w. Brandstätte.

**Feuerstein** (Flint, Flintenstein, Pyrmachus), Varietät des Quarzes, ist grau.

n, gelblich, wachsgelb, schwarz, hat flach-  
beiligen Bruch, ist matt, durchscheinend u.  
ndurchscheinend, gibt Funken am Stahl; findet  
sich in Knollen, Platten, in Lagern, als Ge-  
ze, bes. in der Kreide. Um die Steine in For-  
zen zer schlagen, die sie bei dem Gebrauch haben  
en, werden sie von der Kreide befreit u. dann  
tuden von 1—2 Pfd. (Anbrüche) mit ebenen  
zen zer schlagen. Diese Anbrüche werden nun,  
ach ihrer Bestimmung, als Flintensteine,  
elen- od. Musketensteine, mit dem (2½  
schweren, aus gutem Stahl verfertigten, an der  
Seite mit einer abgestumpften Spitze, an der  
mit einer 2—3 Linien langen, abgestumpft-  
Schneide versehenen u. an einem 7—8 Zoll  
Helm befestigten) Spit- od. Schiefer-  
mer in 1—3 Z. lange, 1—1½ Z. breite u.  
tens 2—2½ Linien dicke Schieferstücke ge-  
palten. Diese Schieferstücke werden nun in vieredige  
st der Länge nach gespalten; dies geschieht mit  
Schneidehammer (bestehend aus einer  
6½ Zoll schweren stählernen Schneide, die am  
te eine abgestumpfte Schneide bildet u. in der  
an einem 6 Zoll langen Helm befestigt ist).  
Meißel od. Steinmeißel (einem aus nicht-  
reinen Stahl gefertigten, 7 Zoll langen, 2 Zoll  
en, meißelförmigen Instrument, das aber an  
dem Tien zugescharft ist u. bei der Arbeit 2 bis  
all tief in einen Holzloz, mit der Schneide  
eben, eingelassen ist), indem der Arbeiter das  
streichend auf die Schneide des Steinmeißels hält  
mit dem Scheidenhammer gelinde Schläge darauf  
t. Die so erhaltenen Stücken, deren man me-  
st, je nach der Länge des Schieferstücks, erhält,  
sten mit denselben Werkzeugen nun weiter zu-  
getzt u. gefeimt. Ein guter Arbeiter kann jeden  
1000 Stück Schiefer spalten, aber nur 500  
ne zuhauen. Ein Conglomerat gibt höchstens  
Steine, indem ½ der Masse Abfall ist, der zu  
benutzt wird. Früher war die Vereining der  
wenigste Geheimniß der Franzosen; sie wur-  
im Departement Cher in der Gegend von Men-  
sch u. P. verfertigt, u. es war bei Todesstrafe  
eten, sich den Brüchen, wo sie gefunden wur-  
en, zu nähern. Vergebens schickten die preussische,  
österreichische u. a. Regierungen zu Anfang des  
Jahrh. Comissäre dahin, um die Veranlagung  
Steine kennen zu lernen. Sie sahen diese zwar  
waren aber zu wenig Mineralogen, um eine  
richtige Gattung Steine nachzuweisen, u. erklärten  
die Kernsteine in anderen Ländern für un-  
gültig zu Flintensteinen. Erst Joseph II. erbielt  
die Auslegung eines Preises von 300 Ducaten  
die Entdeckung von Flintensteinlagern Na-  
ch von solchen in Tyrol u. bald wurden in  
alten, Galizien, Krain, Salzburg u. ähnliche  
te gefunden u. Flintensteine bereitet. Die ver-  
schieden Flintensteinfabriken in Frankreich sind  
Rogers, St. Aignan, Couffy, Mennet, Ve,  
illy u. c. Durch Einführung der Percussions-  
eire u. der chemischen Feuerzeuge hat der  
steinhandel sehr gelitten. Früher benutzte  
u. schiffslängliche Steine auch zum Glaschneiden, u.  
den Köllern des Alterthums, sowie noch jetzt bei  
Wilken, spielt der F. eine wichtige Rolle, da sie  
tempeln ihre Streitkräfte, Waffen u. allerhand  
nützliche Werkzeuge fertigen, deren man noch viel-  
in alten Grabmalen vorfindet.

**Feuerstein**, Gebirgskopf zwischen Unterwalden u. dem Amt Entlibuch des Schweizercantons Luzern; 6700 Fuß hoch.

**Heuerstein von Heuersteinsberg**, eine katbolische Familie in Osterreich, stammt aus Bregenz wurde 1757 in den Freiherren- u. 1793 in den Grafenstand erbeben; das noch einzige übrige Glied ist: Graf Anton, Sohn des verstorbenen Grafen Anton Franz, geb. 25. Juni 1789, ist österröichischer Oberst u. seit 1846 Wittwer von Elisabeth geb. von Sturmer.

Feuersteinpapier, eine Art Polirpapier, s. u. Papier.

• **Feuerstern**, Pflanze, s. u. Echinis.

Feuerstrafe, s. Verbrennen.

Feuerstube, Feuerstübchen, so v. w. Feuerziele.

**Feuertaktik**, die Vorschriften der Taktik in Bezug auf die Fernwirkung der Truppen mittelst Gewehr u. Geschütz.

**Feuertauſe,** 1) die Taufe, mit welcher Jeſus, nach Joſaannes Verberjagung (Matth. 3, 11), taufen würde; iſt nach Ein. von den Wirkungen des heil. Geiſtes auf die Apſtel, nach Aukt. von dem über die Juden zu verhängenden Gerichte, nach And. von der Bluttaufe der Märtyrer zu verſtehen. Ambroſius dachte an eine Taufe der Heiligen an Gute der Welt; 2) der Bund mit dem Teufel, der nach der Sage mit Feuer taufte, während Chriſtus u. die Seinen das Waſſer als Bindungsmittel an ſich brauchten.

Feuertelegraph, (s. n. Feuerpolizei n).

Heuerthalen, Marktsiedeln im Bezirk Andelfingen des Schweizercantons Zürich, nahe an der Schaffhauser Rheinbrücke; Weinbau, Postbureau: 770 Ew.

**Feuerthor**, Thor an der Nordseite des jerusalemischen Tempels, in der Nähe des Vorhofs der Heiden, zwischen dem Ober- u. Tyfirthore. Man gelangte durch dieses Thor in die inwendig vor Tempeln liegende Feuerkammer.

Feuerturm (Seew.), so v. w. Leuchtturm.

Feuerkanne, Lonne, mit Pech u. verschiedenen Feuerwerkstoffern gefüllt, wird zur Vertheidigung der Breichen u. Zerstörung feindlicher Werke angewendet.

**Feuertopf**, vor Erfindung der Bombe (s. d.) ein Topf mit brennenden Stoffen, welcher mit einer Balliste gegen den Feind geschleudert wurde.

Feuerung, f. n. Heizung.

Feuervergeldung, s. u. Vergeldung.

**Feuerversicherung.** Die Versicherung gegen Feuergefahr bildet den hauptsächlichsten Zweig des Assecuranzgeschäftes u. bezieht sich auf Immebiliare u. Mobilienvermögen. Der Schutz, welchen der Versicherer dem Versicherten gegen Feuergefahr gewährt, erstreckt sich nach dem jetzt allgemein üblichen Gebrauch auch auf diejenigen Gegenstände, welche in Folge der Lösch- od. Rettungsversuche, also nicht direct vom Feuer, beschädigt od. wertlos werden. Jedoch pflegen viele Feuerversicherungsgesellschaften Beschädigung durch Ketten nur zu vergüten, wenn die Rettung auf Anordnung od. mit Zustimmung eines Agenten der Gesellschaft vorgenommen wurde. Dagegen gewährt die F. keinen Schutz gegen Feuerschäden, welche in Folge kriegerischer od. tumultuarischer Ereignisse od. durch Eruptionen u. Erdbeben veranlaßt werden. Ebenso werden die durch Explosionen entstehenden Beschädigungen von einigen





dem Branddirector, einem Brandinspector, 4 Hauptmeistern, 40 Oberfeuermännern, 180 Feuer-  
männern u. 360 Spritzenleuten. Die Mannschaften  
haben 48 Stunden Dienst u. 24 Stunden Ruhe, in-  
wieweit ein Theil der jedesmal Ruhehabenden die  
Theater u. Vergnügungsorte beziehen, die nöthigen  
Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Feuers zu  
treffen u. zu überwachen. Zu der Pflicht kommt  
weiter die Mannschaft zur Bedienung für die  
Spritzen, nämlich 44 Rohrmeister u. 220 Druck-  
meister. Die Kleidung des gewöhnlichen Feuer-  
manns ist eine blaue Tuchjacke mit Schoß u. Ver-  
schößen, große Tuchhosen, Zwillingshosen u. Jacke  
darüber, Feuerkappe von schwarz lackirtem  
Eisen, die bis tief über den Nacken hinunterreicht.  
Der Leib trägt der Feuermann einen 4 Zoll  
breiten Rettungsgürt aus Rindsleder, woran sich  
zwei Röhren Rettungshaken, eine Hangleine im  
Hand, ein Handkeil in lederner Tasche, ein Nagel-  
hammer u. ein Haken befinden. Der Feuer-  
mann darf nicht über 40 Jahre alt sein u. muß in  
der Armee gedient, eine vierwöchentliche Probezeit  
bestanden u. bei seiner Anstellung einen Eid durch  
den Oberfeuermeister abgelegt haben. Die gesammte Mann-  
schaft ist in 15 Feuerwachen vertheilt, welche sich  
in verschiedenen Stadttheilen befinden. Auf jeder  
Wache ist eine große fahrbare Spritze nebst  
zwei Eimern od. Steigleitern, Rettungssack u. eine  
Leuchte (s. u. Feuerlöschanstalten) vorhanden,  
zu deren Bedienung ein Oberfeuermann mit vier  
Helfern u. dem nöthigen Gespann gehören.  
Ferner gibt es 5 Brandinspectionen; jede be-  
steht aus einem Maschinenleiter, einem Maschinen-  
führer, 5 Röhrenten u. einem Trans-  
porteur. Dazu gehören die nöthigen Feuer-  
männer u. 25 Spritzenleute, welche sich von 2 Uhr  
bis 4 Uhr Morgens bereit halten. Im  
Mittelpunkte der Stadt liegt endlich die Haupt-  
wache mit 3 Personenwagen, einem Wasserwagen,  
zwei Feuermännern, 37 Spritzenleuten u. 20 Feuer-  
männern. Nicht nur in irgend einer Straße Feuer  
ausbricht, so geschieht die erste Meldung von dem be-  
troffenen Confabler od. Wächter, die sie von der  
Wache erhalten, wo sie ihren Standort  
haben, an den nächsten Wachtposten der F. Dieselbe  
kann aus; die Fahrzeuge werden mit Blies-  
balen bespannt u. in 14, spätestens 3 Minuten  
fertig. Die Telegraphenhauptstation gibt  
den anderen Feuerwachen sogleich Nachricht,  
werden fast gleichzeitig sämtliche Feuerwachen  
von dem Orte des Brandes u. dem Um-  
fange in Kenntniß gesetzt. Die Comman-  
den werden mit einer Pfeife gegeben, die zwei Schiffe  
gibt, woraus sich viele Signale zusammensetzen  
lassen. Eine ähnliche Einrichtung besteht in Leipzig  
u. freiwilligen Beitritt von Turnern zu einer  
Feuerwehr neben der städtischen F., die aus  
Jünglingen besteht, welche ihre Arbeit als Feuer- u.  
Spritzenleute neben anderen Geschäften ausführen  
u. denen sich als Wachtschaar die Bürgergarde  
(Municipalgarde) gesellt. Vgl. Feuerpolizei. Ewe-  
ling, Feuerbuch für alle Stadt u. Landgemeinden etc.,  
den Grundrissen des Pariser Spritzencorps be-  
zogen von Petri, Almen. 1829; Köhler, Schutz-  
ordnung u. Uebersicht der Feuerlöschkraft. Quedlinb. 1826;  
Köhler, Feuerbuch für Stadt u. Land, Gotha  
1827; Köhler, Rettungsanstalten bei Feuern, Almen  
1829; Reichmann, Feuerlosh- u. Hülfsbuch, Ept.

1831; Handbuch der Pariser Feuerwehr, bearbeitet  
von Schund, Braunschw. 1856.

**Feuerweibe**, die katholische Kirche weihet das  
zum Anzünden der Lampen u. Kerzen zu verwen-  
dende Feuer am Sonnabend vor Oftern. Außer-  
halb der Kirche, gewöhnlich in der Vorhalle dersel-  
ben, wird aus Rieselstein Feuer geschlagen; damit  
ein Holzstoß, von diesem eine in drei Spigen aus-  
gehende Kerze (Triangel) mit dem dreimaligen  
Ausruf: Lumen Christi! (Das Licht Christi!) u.  
von derselben die übrigen Lichter angezündet.

**Feuerwerk**, 1) Verbindung mehrerer, in ge-  
wissen Abtheilungen zusammen geordneter Kunst-  
feuer, um irgend ein freudiges Ereigniß damit zu  
feiern. Je nach dem Ort, wo sie abgebrannt werden  
sollen, kann man solche unterscheiden, welche ihre  
Wirkung in der Luft zeigen sollen; solche, welche  
dieselbe auf der Erde zeigen, u. solche, welche auf  
dem Wasser angezündet werden. Außer besonderen  
Figuren, Namenszügen, Kronen, Sonnen u. dergl.  
kommen dabei bes. zur Verwendung Raketen,  
Schwärmer, Leuchtflugeln, Buntfeuer, Tabacen,  
Räder, Tourbillons, Girandolen, Feuerfontainen  
u. Feuerargaben, Feuerregen, Irtwische, Rauten-  
schläge (s. d. a.) u. dgl. mehr. Ein F. wird meist  
in 2 od. 3 Acte getheilt, wo die in jedem enthalte-  
nen Feuer theils zugleich, theils in fast unmerklichen  
Zwischenräumen gezündet werden müssen, weil ein  
zu langsamer Gang der Darstellung, anstatt der  
beabsichtigten frohen Stimmung, nur Langeweile  
hervorbringt. Die großen Kosten der F-e (zuweilen  
25,000 Thlr. u. mehr) haben in der lehtern Zeit  
sie fast ganz aus dem Gebrauch gebracht u. sie wer-  
den gewöhnlich nur noch im Kleinen zur Belusti-  
gung der Neugierigen u. der Jugend gegen ein  
Eintrittsgeld gegeben. Höchstens kommen sie noch  
bei ganz großen Feierlichkeiten fürstlicher Familien  
u. bei Artillerien vor, welche sie aus erspartem  
Pulver zur Übung selbst versertigen u. sie deshalb,  
weil sie kein Arbeitslohn zu zahlen haben, wohlfeil  
herstellen können. Ein F. muß überraschen u. durch  
seine Wirkung erheben, nicht aber sich in kleinliche  
Spielereien verlieren, wie es die chinesischen u.  
italienischen F-e thun. In China spielen die F-e  
eine große Rolle, u. die Chinesen haben es in den-  
selben zu großer Fertigkeit gebracht; 2) so v. w.  
Ernstfeuer.

**Feuerwerker**, 1) die Verfertiger der Kunstfeuer;  
sie waren in der frühern Zeit zünftig u. machten  
die am meisten unterrichtete Klasse der Artilleristen  
aus, welche zugleich den Gebrauch der Rörser u.  
Minen handwerksmäßig gelernt hatten; s. u. Ar-  
tillerie III.; 2) Artillerieunteroffizier, entspricht  
dem Sergeant der Infanterie.

**Feuerwerkbündel**, sonst ein Bündel eiserner  
Schläge, welche, mit Pulver u. Bleiugeln geladen,  
aus Kanonen geschossen wurden.

**Feuerwerkernoten**, eine dreifache Schlinge,  
womit alle bei der Feuerwerkerei zu bindenden Ge-  
genstände besetzt werden.

**Feuerwerkerkunst**, Kunst, Ernstfeuer u. auch  
alle zu einem Feuerwerk gehörigen Stücke anzu-  
fertigen.

**Feuerwerkskörper**, die Munition u. alle die  
Gegenstände, welche aus heftig brennenden Mate-  
rialien für den Kriegsgebrauch od. zu Luftfeuerwer-  
ken bereitet werden u. durch ihr Brennen in Wirk-  
samkeit treten sollen. Zur Vereitung derselben wird



der **Feuertwölz**, ein inniges Gemenge von brennbaren Materialien, in dem für einen bestimmten Zweck geeigneten Verhältnisse verwendet.

**Feuertwölz**, das in stark geheizten Backöfen, od. auch an andern Feuerstätten zuweilen plötzlich erfolgende Ausbrechen der Flamme durch das Dessen.

**Feuertwölze**, s. u. Feuerzeichen.

**Feuerzange**, 1) große, eiserne Zange, deren Scheitel in der Mitte durch ein Gewinde vereinigt werden; die Kneipen sind von verschiedner Gestalt; sie dienen dazu, das Eisen zu fassen, in das Feuer zu bringen u. in demselben zu regieren. Um das Eisen recht fest halten zu können, ist an den Griffen eine Klammer (Spannhaken), mit welcher die Griffe zusammengepreßt werden; 2) ähnliche Zange, doch viel kleiner, um Kohlen aus dem Feuer zu nehmen, od. das brennende Holz zurecht zu legen; sind die beiden Scheitel nur durch einen elastischen Bogen vereinigt, so heißt sie **Feuerklust**.

**Feuerzeichen**, 1) die **Feuertwölze** bei Nacht, auch wolke bei Tage, welche eine ferne Feuersbrunst andeutet; 2) Zeichen durch Anbrennen von Holzstößen, um Signale zu geben; vgl. Fanal.

**Feuerzeug**, 1) Apparat, um glimmendes u. helles Feuer zu erzeugen. Bei den Alten geschah dies durch Aneinander schlagen zweier Kieselsteine u. Entzündet eines Schwammes durch den so erhaltenen Funken. Die Römer nannten ein solches *Ignitabulum* u. schrieben die Erfindung desselben dem Pyraeus zu (s. Feuer); auch erzeugten sie Feuer durch Aneinanderreiben zweier trockener Hölzer. Zu Ruma's Zeiten wurde das erloschene heilige Feuer der Vesta durch metallene Hohlspiegel entzündet; auch die Griechen kannten diese Art Feuer anzuzünden, denn Archimedes soll bei der Belagerung von Syrakus die feindliche Flotte mittelst großer Brennspiegel verbrannt haben. In Griechenland bestand das gewöhnliche *Pyraeus* (Pyraeus) aus einem hohlen Holze (Eschara) u. einem andern (Trypanon), welches in dem ersteren so lange gerieben wurde, bis es sich entzündete; man nahm dazu bes. Lorbeer-, Ephen- od. Maulbeerholz. Diese Art von *Pyraeus* soll von Hermes erfunden worden sein; nach dem homerischen Hymnus auf Hermes scheint derselbe das Feuer durch Reiben von Eisen auf Holz erhalten zu haben. Auch im Mittelalter bediente man sich noch als *Pyraeus* zweier Hölzer, von denen das eine glatt war u. das andere, wie ein Hobel gestaltet, auf dem ersteren gerieben wurde; auf ganz ähnliche Weise erzeugten die Wilden Feuer. Später kamen die *Pyraeus* in Gebrauch, wo durch Entgegen schlagen eines gehärteten **Feuertwölzes** gegen einen harten Stein (**Feuertwölz**) u. Ansagen der Funken an Zunder od. Schwamm derselbe zum Glimmen gebracht u. durch einen mit Schwefel überzogenen baumwollenen Faden (Schwefelfaden) helles Feuer erzeugt wurde. An die Stelle dieser *Pyraeus* traten die sogenannten *chemischen Pyraeus*, welche gegen Ende des 18. Jahrh. von Frankreich nach Deutschland gebracht wurden; sie bestanden aus einer mit Alkali gefüllten Glasglocke, welcher mit Schwefelsäure angefeuchtet war, u. aus den eigentlichen Zündhölzern, deren eines Ende mit Schwefel u. dann mit einer, meist mit Zinnober gefärbten Mischung von Kaliumsalzen Kali, Schwefel u. Leim überzogen war. Bei der Verührung dieser Mischung mit der Schwefelsäure entzündete sie sich. Seit der Mitte des 18. Jahrh. kamen die Streichfeuerzeuge

in Gebrauch; ihre Anwendung ist gegenwärtig allgemein u. ihre Fabrikation ist zu einem wichtigen Industriezweig herangewachsen. Über die verschiedenen Arten u. die Bereitung der Streichhölzer, od. Andere, wiewohl nur wenig in Gebrauch gekommene *Pyraeus* sind: das elektrische *Pyraeus*, wobei das Gas mittelst eines elektrischen Funken entzündet wird u. in einer Flamme ausströmt; Färsenberger Basal erfand sie 1779 u. Ehrmann in Straßburg machte sie zuerst 1780 bekannt. Die *pneumatische Pyraeus* bestehen in einem hohlen Zylinder, in dem luftdicht schließenden Stempel, bei dem schnellem Hineinstoßen die eingeschlossene Luft sich erhitzt, daß ein daran befestigter Zunder zum Glimmen gelangt. Das *Phosphor-Pyraeus*, welches derberuht, daß Schwefelhölzchen, in ein mit Phosphor gefülltes Gläschen getaucht, beim Herausnehmen etwas Phosphor mit herausbringen, welcher dann an der Luft entzündet. Die Anwendung des Wasserstoffgases in den *Deberreiner'schen Pyraeus* beruht auf der von Deberreiner entdeckten Entdeckung, daß ein gegen sein vertheiltes Platin (Platinschraube) geleiteter Strom Wasserstoffgas jenes zum Glimmen bringt u. sich selbst entzündet; 2) schmerzweise eine kleine u. schlechte veränderte Buchdrucker.

**Feuillade** (spr. Fölljad), 1) François, d'Abousson, Vicomte de la F., geb. 1612; früh in französische Kriegsdienste, zeichnete sich als Marschal de Camp 1651—55 in den Niederlanden aus, machte dann 1661 unter Montecuculi Krieg gegen die Türken u. 1664 in den Niederlanden mit, führte 1668 300 Freiwillige der Sennern nach Candia zu Hilfe, folgte, zunächst dem König 1674 in die Franche Comté, nahm Elins u. die Citadelle von Besançon u. eroberte ganze Provinz, wurde 1675 Marschal von Frankreich, erhielt 1676 an der Stelle des Herzogs von Orleans das Generalcommando in Flandre wurde 1678 Vicelkönig von Sicilien, 1681 Gubernur der Dauphiné u. starb 1692. Er legte der Stelle des Hotel Senneterre zu Paris Place des victoires an, in der Mitte legte er Ludwig XIV. eine bronzene Fußstatue. 2) Louis d'Abousson, Duc de la F., Sohn des Herzogs, geb. 1672, französischer Marschal de Camp, belagerte 1706 Turin u. floh nach der Schlacht, welche der Herzog von Orleans u. Marschal Marsin verloren, mit diesen nach Frankreich, wo er starb 1725 ohne Nachkommen.

**Feuillage** (fr., spr. Fölljafsch), so v. w. Laubwerk.

**Feuillantine** (fr., spr. Fölljanting), eine Blättergebäckes.

**Feuillants** (spr. Fölljang, Füllianten, Füllianter), Congregation der Cisterzienser, gegründet 1577 von Jean de la Barrière für strenge Mönche von St. Benedicts Regel, 1586 als selbstständig u. Sixtus V. gebilligt, 1595 in den Sagenungen gemildert, über Frankreich u. Italien verbreitet 1630 in die französische u. in die italienische Congregation St. Bernhards getheilt; Tracht: weiße Kutte ohne Scapulier, Gürtel u. d. hinten bis auf die Waden spitz hinablaufende Zipfel weiß, dazu auf der Straße ein weißer breiter Gürt. Barrière hatte nach gleicher Regel auch 1588 Klosterfrauen gleiches Namens zu Montecuculi gestiftet, welche sich weit über Frankreich

n, 1790 aber aufgehoben wurden; seit der Restauration in Frankreich wurden wieder Versuche Ausbleiben gemacht. Die F. hatten ein Kloster in Paris u. davon erhielt der 1791 von Laite gestiftete Club, welcher dort seine Verhaupte hielt, den Namen. Die Mitglieder desselben traten der gemäßigten Richtung an u. mußten er den Jakobinern das Feld räumen. Daher: **Antitismus**, so v. w. das politische Denken u. das nach gemäßigten Ansichten.

**Feuillea** (*Devillea*, F. L.), Pflanzengattung, nach dem Franciscaner Louis Feuille, aus Familie der Nandirobeae, aus der Klasse der biogamische; Diöcie, Pentandrie; Arten: F. *disfolia*, hochstehende Pflanze in Westindien, traubenständigen gelben Blumen, großen ovalen Blättern, dräsig wirkenden Früchten, die fast 2 Zoll breiten Samen (*Semina Nandirobeae*) sind außen braungelb, innen gelb, bitter, u. für ein sehr wirksames Gegengift gegen Gift, Schierling, Krähenaugen, Manchinele u. gegen den Klapperschlangenbiss. F. *triloba*, in Südamerika, Brasilien, ebenfalls rar; aus den Samen wird ein weißes, dem Talg heudes, zum Brennen sehr brauchbares Öl ed. gewonnen.

**Feuille, Louis**, Franciscaner, geb. 1660 zu in der Provence, bereiste 1700 den Orient, 1703 nach Westindien, 1709 nach Chili u. lehrte 1712 zurück u. starb 1732; seine dortischen astronomischen u. botanischen Untersuchungen beschrieb er in besonderen Werken, davon über Westindien, Par. 1714, 2 Bde.; das über Chili, ebd. 1725 (deutsch von Futh, Nürnberg f.) herauskamen.

**Feuille morte** (fr., spr. Föllj Mort), dunkel, wie harte Blätter.

**Feuilleton** (fr., spr. Fölljton), eigentlich Blätter, bezeichnet einen abgesonderten Raum in einer Zeitung, welcher der Unterhaltungsgewidmet ist, theils Erzählungen, Novellen, die ganze durch den Jahrgang hindurchlaufende eine enthält, theils merkwürdige Ereignisse, Nachrichten über Personen, Literatur, Kunst u. an nicht gerade der Politik angehörige Gegenstände bringt. Diese Verbindung der Belletristik der Politik in den täglich erscheinenden Zeitungen zunächst von den Franzosen aus u. begann er an politischen Ereignissen mageren Friedens nach der Restauration der Bourbons. Um die Zeit interessanter u. mehr gelesen zu machen, so man den übrig bleibenden Raum mit pittoresken Schilderungen, zu denen in Paris vorzugsweise Chronique scandaleuse den Stoff herbeibringt. Eine noch größere Ausdehnung gewann F. gegen Ende des 4. Jahrzehnts, wo es Mode ward, die Leser durch spannende Romane u. Roman an die Zeitung zu fesseln; ein Umstand, der wenig zu der Ausbildung der industriellen Aufklärung beitrug, da renommierte Belletristen Eue, Dumas, G. Sand u. a. von den Zeitungen unerhörte Honorare bezogen. In Deutschland England haben nur wenige Blätter das viel Frankreichs nachgeahmt. Die meisten beinhalten ihr Feuilleton auf kurze Notizen über die tigen außerhalb der Politik liegenden Zeitungen, Reiseberichte, Kritiken, Entdeckungen Erfindungen u. Daher **Feuilletonist**, leichte ge-

fällige Schreibweise, welche mehr die flüchtige Unterhaltung des Lesers als eine künstlerische Abrundung der Darstellung des Stoffes im Auge hat; **Feuilletonist**, ein Schriftsteller, der für das F. einer Zeitung schreibt, od. dessen Schriften feuilletonistisch abgefaßt sind, d. h. von der strengen Durchführung einer Grundidee absehen.

**Feuillette** (spr. Fölljett), altes französisches, namentlich für Burgunder gebrauchtes Weinmaß u. Faß — 1/2 Muid pariser Maß od. 134,11 Litres.

**Feuquiere** (spr. Fölljäh), 1) **Manasse de Pas**, Marquis de F., geb. 1590 in Saumur; erhielt, noch ungeboren, von Heinrich IV. die Pension seines bei Jory gebliebenen Vaters, trat jung in den Militärdienst u. stieg schnell zum General. Vor La Rochelle gefangen, trug er durch Überreitung viel zur Ubergabe dieses Plazes bei, wurde nach Gustav Adolfs Tode nach Deutschland geschickt, um das Bündniß Schwedens u. Frankreichs mit den dortigen protestantischen Fürsten zu erhalten, befehligte 1637 mit Bernhard von Weimar eine französische Armee gegen die Kaiserlichen, belagerte 1639 Thionville mit 8000 Mann, versuchte auf Befehl des Königs sich gegen einen Entsatz von 14,000 Mann unter Piccolomini zu halten, wurde jedoch geschlagen, verwundet u. starb gefangen 1640 zu Thionville. Er schr.: *Lettres et négociations d'Allemagne en 1633 et 1634*, Par. 1753, 3 Bde. 2) **Antoine de Pas**, Marquis de F., Onkel des Vorigen, geb. 1648; trat 1667 in Dienste, wurde 1688 Brigadier u. zeichnete sich als Parteiläufer 1688 bei einem Streifzuge von Heilbronn bis vor Nürnberg aus u. wurde deshalb Maréchal de Camp; er wirkte 1689 mit zur Schlacht von Stasfard, zur Eroberung von Ensa, Carmagnole u., hielt 1691 mit 3000 Mann zu Speierbach die badi-schen Truppen auf, wurde 1693 Generalleutnant, diente als solcher unter Luxemburg u. Villeroy bis 1697 in Flandern u. starb 1711. Er schr.: *Mémoires*, Amstbr. 1731, zuletzt Par. 1770, deutsch 1786; wie seines Großvaters Schrift, eine treffliche Quelle der Zeitgeschichte.

**Feurig** (Her.), so v. w. Belebt.

**Feurige Zeichen**, s. Feuertrieb.

**Feurs** (spr. Föhr), Stadt an der Loire, im Arrondissement Montbrison des französischen Departements Loire; sumpfige ungesunde Gegend; 1500 Ew. Hier 1452 Friede zwischen Karl VII. u. dem Herzog von Savoyen.

**Feversham** (spr. Fehwereshämm), gewöhnlich **Faversham** (spr. Fehwereshämm), sonst **Durolevum**, Marktflecken der englischen Grafschaft Kent; große Pulvermühlen, Austerfischerei; 4600 Ew. Hier wurde 12. Dec. 1688 König Jakob II. auf der Flucht vor Wilhelm von Oranien aufgehalten.

**Fevos** (a. Geogr.), südlicher Nebenfluß des Padus in Gallia cispadana, jetzt Bravia, nach Anderen der Belbo.

**Fèvre, le** (spr. L' fähwr), s. Haber u. Lesèvre.

**Feren**, so v. w. Eretins; daher **Ferismus** so v. w. Eretinismus.

**Feydeau** (spr. Fädh), ein gegen Ende des 18. Jahrh. berühmtes Theater in Paris, in welchem namentlich komische Opern aufgeführt wurden.

**Feyerabend**, eine im 16. Jahrh. in Frankfurt a. M. ansässige Familie, von deren Gliedern sich einige um die Literatur u. die Holzschnidekunst ein vorzügliches Verdienst erworben haben. Der wich-

tigste unter ihnen ist Sigmund F., geb. 1528, der bedeutendste deutsche Verlagsbuchhändler seiner Zeit, welcher, selbst ein geschickter Holzschnitzer, eine Menge mit Holzschnitten illustrierter Werke herausgab. Er starb 1590.

**Feyjoo u Montenegro** (spr. Feijoo i Montenegro), fr. Benito Jeronimo, geb. 1676 in Cardamiro im Bisthum Orense in Spanien, wurde 1690 Benedictinermönch, studierte in Oviedo alle Facultätswissenschaften, wurde später Professor der Theologie in Oviedo, Abt des Benedictiner-Klosters von S. Vincente daselbst, dann Ordensgeneral u. Ehrenrath des Königs Ferdinand VI. Er starb 26. September 1764 in Oviedo u. schr.: *Tentor critico universal*, seit 1726, welches er später als *Cartas eruditas* bis 1760 fortsetzte; es sind 15 Auflagen von diesem Werk erschienen, die letzte Madrid 1780—81, 17 Bde.

**Feyde**, so v. w. Fayed.

**Fez**, 1) Königreich, nördlicher Theil des Sultanats Marokko, aus Mittelmeer grenzend, vom Gebirg Atlas (Zweig Alcai, Matagarda) durchzogen; Flüsse: Muluvia, Sebu, Buregreg (Buregag, vom Atlas, mit dem Biezu u. Concu, ins Atlantische Meer) u. a.; 5543 QM., 3,200,000 Einw., darunter die Agaguen (Hirtenvölk). Theilt sich in 10 Provinzen u. 13 Präfecturen: F., Venibassan, Schewaja (Schawia), Temesna, Haina, Schaus, Agad, Errif, Gart, El Garb. — Das Reich F. war früher von Mauren (s. d.) bewohnt u. gehörte zu Mauritania Tingitania. Unter der römischen Herrschaft wurde es zur Provinz Hispanien geschlagen. Zur Zeit der Völlerwanderung drangen die Vandalen hierher u. saßen hier bis zur Eroberung Nordafrikas durch die Araber, die dem nordwestlichen Theil den Namen Mogreb Achay od. Sous (Zuise) gaben, u. zwar F. hieß Sous-el Anau (das nahe S., im Gegensatz zu Sous el Achay, dem fernem S., d. i. Marokko); es stand erst unter den Khalifen; 789 gründete Ebn in Temesna ein neues Reich, dessen Hauptstadt Walbly ward; seine Nachfolger (Erisiten), welche die Oumajjaden in Spanien als Ueberberrn anerkannten, erweiterten das Reich, u. sein Sohn Ebn baute 808 die Stadt F.; 828 folgte ihm Wubammeh; die Erisiten wurden aber von den Ghomeriden in Ceuta u. anderen benachbarten Fürsten sehr bedrängt u. mußten 925 F. verlassen; F. kam nun abwechselnd unter die gerade in Marokko herrschende Dynastie, bis 1070 die Almoraviden sich des Reichs bemächtigten u. dasselbe mit Marokko verbanden. Das Weitere s. u. Marokko (Gesch.). 2) (Zus.), eine Hauptstadt des Sultanats Marokko, am Wab ul Dschebari (Verlufs), schönste Stadt der Verberei; theilt sich in Fas Belli (Alt-F.) u. Fas Dschebid (Neu-F.) od. Medinat al beida (die weiße Stadt, so genannt wegen ihrer weißen Häuser); die Stadt liegt in einem schönen, mit Blumenseldern, Fruchtgärten u. Gehölzen von Citron- u. Granatbäumen bedeckten Thal u. soll 85,000 Ew. haben (nach Aud. nur 40,000), worunter 10,000 Inden, 10,000 Verberer, 4000 Neger, die übrigen Mauren u. Araber; Sultanpalast, Festungswerke, schöne Häuser, geräumige Höfe (mit Gärten, Wasserbeden, Fischteichen), 100 (sont 700) Moscheen (jede mit Bad, die schönste, El Karubin, mit 300 Marmorsäulen), viele Badehäuser, über 200 Karavanseerai (Hou-

baques), jedes mit 50—100 Zimmern, 7 Schulen; der Handel ist bedeutend, auch mit ländlichen Waaren; die Fabrikthätigkeit erzeugt treffliche Waaren aus Seide, Wolle, Led- u. Schmuckfachen, bes. berühmt sind die nach benannten rothen Mägen, die Pantoffeln u. piche, die Sättel u. die Inwellenarbeiten. Handwerf hat sein besonderes Quartier. 3) Nahe berühmte Schwefelbäder (Bischma) Atlaspige Zaimbe. — Die Stadt F. ward von dem Fürsten Ebn gegründet; als 107 Reich von den Almoraviden in Marokko e wurde, wurde auch die Residenz dahin verlegt; die Meryniden, deren Vaterstadt F. war (12 1450), residirten wieder hier, u. Abu Jussuf el Mansur ließ 1276 am anderen Ufer des Dschebari die Neustadt zum Unterschiede v. Altstadt (Fas Belli) erbauen. Auch die Ebn (1480—1550) residirten in F., aber die sch Dynastien verlegten die Hauptstadt wieder Marokko.

**Fez** (türk.), so v. w. Feß.

**Fezzele**, Reich, so v. w. Fesele.

**Fezzan**, Reich in der Wüste Sabara (I an der Südgrenze von Tripoli, umfaßt 4-QM., hat das Gebirg Soudab (Schwarzes 20 Meilen lang, bis zu 1500 Fuß hoch), Fa Tibesti u. a.; zum großen Theile gut bewässert, doch sehr heiß, im Winter auch kühlgelund, bes. für die Augen u. die Brust wegen Sandstaubs; Producte: bes. Kaubthiere u. Vögel, Strauße, viele Scorpione; Süßfrüchte, Getreide, Wein u. Wassermelonen, viel u. Salz. Die Einwohner, 70—80,000, sind Mischlinge (auch viele Araber), nicht schön, farblich schwarz, wohnen in elenden Hütten, sehr schlecht, treiben meist Handel (Karavanen Expedition), wenig Handwerke (Schmiede, die u. Goldwaaren machen), haben etwas Unteru Muhammedaner, aber gläubisch, theilen sich (Manelufs), Gemeine u. Sklaven. Die liegt in den Händen eines erblichen Sultans, der Tribut an den Pascha von Tripoli (450 Unzen Goldstaub jährlich) u. in residirt. — F. ist das Phazania der welches von Garamanten bewohnt war; die unternehmen im Anfang des 1. Jahrh. unter Corn. Balbus einen Zug nach diesen u. unterwarfen das Volk u. die Städte Gellaba. Im 7. Jahrh. rissen es die Araber im 12. Jahrh. waren Gernah u. Tels Hauptorte, im 14. Jahrh. Zuilah, u. ba zahlte Tribut nach Kanem; im 14. Jahrh. es die Scherife von Marokko, dann kam es Pascha von Tripoli, der jährlich einen Einkommnung des Tributs nach F. schickte. bemächtigte sich der Bey Muhammed el der schon oft als Tributentreiber hier gewes der Hauptstadt Murzul, tödtete die regierte milie, unterwarf sich die umliegenden Dör brachte dem Pascha dreimal mehr Tribut früheren Sultane, weshalb er auch in dem nate von dem Pascha beschäftigt wurde.

**Fezzara**, Salzsee bei Bona im nördlichen (Libya).

**FF.**, II., 1) (Finissimo), sehr fein, be ren, vgl. Fein; 2) (Fortissimo, Mus.), ist nämlich singen od. spielen; 3) so v. w. Fand

**Fi**, beim Colleggiren der Ton f.

**Fiaccine**, Flecken im Amte Gavi der lombardischen Provinz Novi, in rauher Lage auf dem Ligurischen Apennin; 1000 Ew.

**Fiacre** (fr., spr. Fialr, Voiture de place), französische Bezeichnung des öffentlichen Mietfuhrwerks, welches ähnlich wie die in Deutschland gebräuchlichen Droschken (s. d.) eingerichtet ist; auch den Kutscher selbst nennt man F. Die Fahrpreise sind wie bei den Droschken für einzelne Touren (à la course) od. für eine bestimmte Zeit (à l'heure) tarifirt. Dieser Tarif erleidet je nach der Zahl der Passagiere u. der Pferde eine bestimmte Modification; während der Nacht werden höher bezahlt. Der Name F. rührt von dem ersten Unternehmer solcher Mietwagen, Nicolas Sauvage in Paris, her, dessen Haus wegen des daran angebrachten Bildes des St. Fiacre, Hotel de F. genannt wurde. In einigen Städten Deutschlands unterscheidet man Droschken u. Fiacres, welche letztere nicht an das Droschkenreglement u. den Droschkentaxen gebunden sind.

**St. Niacre** (spr. Säug Nialr, **Niacrus**), Sohn des Königs Eugen IV. von Schottland; der Irbrouche entlassend, ging er mit seiner Schwester Sibylla nach Frankreich in die Gegend von Meaux u. wurde daseibst als Eremit; er st. 670; Tag: 30. August.

**Niaboren**, Handelsagenten in Canton (China), welche die Beforgung für die Rückfracht fremder Waaren übernehmen.

**Fiala**, Jos., geb. 1749 zu Lobkowitz in Böhmen, kam seiner Herrschaft als Leibeigener u. Diener nach Prag, wo er seine Musikstunden verwandte, um sich in der Musik auszubilden. Als er sich auf der Oboe eine ziemliche Fertigkeit erworben hatte, wurde er seiner Herrschaft, die ihn unglücklich behandelte, wurde aber eingeholt u. ins Gefängniß gesetzt. Da indeß sein bedeutendes Talent schon allgemeine Anerkennung gefunden hatte, wurde F. auf kaiserlichen Befehl seiner Haft entlassen u. für frei hält. Er ging nun 1777 nach München, wo er eine Anstellung in der kurfürstlichen Hofcapelle erhielt, ein Jahr später nach Salzburg u. von dort 88 nach Wien. Dort machte er, von Mozart eingeführt, besonderes Glück durch sein Spiel auf dem Clarinello u. erhielt eine Anstellung als Capellmeister des Grafen Bedboreklo, mit welchem er nach Feuersburg übersiedelte. Seit 1792 nach kaiserlicher Zurückberufung, wurde er kurfürstlich sächsischer Kammermusikus in Dunaueschingen, wo er 1816 starb. Er componirte Sinfonien u. führte mehrere Instrumente, auch Quartetten, Trios u. Duetten.

**Riale**, Stängelchen der gotthischen Streberseiler  
Schlupferziehung der Weinberge, an deren Glan-  
zigeleigenschaft vorkommen, bestehen aus 3 Stücken,  
in Folge, dem Leibe, welcher aus jenem aufsteigt,  
dem Riejen (von dem alten Worte risen, auf-  
steigen, engl. to rise), der pyramidalen Zuspitzung,  
an Abbruch in einer Kreuzblume besteht u. deren  
oben gewöhnlich mit Krabben verziert sind.

**Fialetti**, Odoardo, Malek u. Kurierträger, geb. 18. 11. 1893 in Bologna; bildete sich in der Schule Tintoretto in Venedig u. st. 1938. Von seinen Blättern Nr. 243 bekannt, die besten darunter die Hochzeit Maria nach Tintoretto, der heilige Sebastian nach demselben. Er gab heraus: *Geistliches Trachtenbuch*, 1. Ausg. 1926, 2. Ausg. 1936.

**Hiäklar**, die hohen Schneeberge auf dem Riß-  
lungeberge (zwischen Schweden u. Norwegen, 6000  
bis 8000 Fuß hoch); die Herbergen darauf heißen  
**Hiäklugen**.

**Fiamingo** (der Flamländer), Beiname, welchen mehrere niederländische Maler in Italien erhielten, so Corl, Salvart Riviera, Du Quesnoy u. a. m.

**Fiamma**, Salvano, geb. 1253 in Mailand, trat  
dieselbst um 1297 in den Predigerorden in Kloster  
des heiligen Eustorgius; sein Todesjahr ist un-  
bekannt; er schr.: *Manipulus florum, sive Histo-*  
*ria Mediolanensis ab origine urbis ad annum*  
*circiter 1346, u. Opusculum de rebus gestis ab*  
*Azone, Luchino et Johanne Vicecomitibus*  
*ab anno 1328 usque ad annum 1342, beide*  
herausgeg. von L. A. Muratori in den *Scriptores*  
*rerum ital.*; außerdem Chroniken über die Stadt  
Mailand u. den Predigerorden, welche in Biblio-  
theken Italiens handschriftlich aufbewahrt werden.

**Fiano**, Fleden rechts an der Tiber oberhalb Rom, 1600 Ew. Hier soll im Alterthum nach Einigen das Fanum Feroniae, nach Anderen Capua gestanden haben; später ein Herzogthum des Hauses Ludovisio.

**Tianona**, Marktflecken an der gleichnamigen Bucht des Quarnarischen Golfes, im Bezirk Albons des österreichischen Kreises Mitterburg (Nfrien); Hafen, Handel mit Kasanien, Hafer; 850 Ew.

Fiard, Jean Baptiste, geb. 1763 in Dijon, wurde Jesuit u. Regens im Collegium zu Alençon, u. nach seiner Priesterweihe Vicar in Dijon u. st. 1818. Er glaubte an den Teufel, an Hexen u. Zauberer u. leitete von diesen alles Unheil ab; er schr.: *Lettres magiques ou Lettres sur le diable*, Par. 1781; *Instruction sur les sorciers*, ebd. 1796; *Le mystère des magnétiseurs et des somnambules dévoilé*, ebd. 1815.

**Fiarenana (Atregue)**, eine der fruchtbaren Provinzen von Madagascar, im SW. der Insel, hat mehrere große, von Wallfischfängern häufig besuchte Baien, ist dünn bevölkert aber reich an Vieh, Schildpatt, Baumwolle, Indigo, Seide, Wachs u. Gummi.

**Fiasco** (ital., d. i. Glas), 1) Weinmaß in Toscana = 2,227 Litres, Olmaß daselbst = 2,088 Litres. 2) **Fiasco** machen, Pauferott machen; 3) von Theaterspielen, durchfallen.

**Fiat** (lat.), es werde! es geschehe! es bleibe dabei! **F. justitia, percat mundus**, Sprüchwort, Gerechtigkeit geschehe, möge die Welt darüber untergehen.

**Stiatole** (*Stiatola* Cuv.), Fisch, früher als Gattung der Stachelflosser (Familie der Mafrelen) aufgestellt, später als Art des Geschlechtes Dödfisch; Art: *St.* (*Stromateus* *stiatola*), graulich, silbern, gelb-längsgefleckt; wohlschmeckend, im Mittelmeer.

Gibbia, eine der Spitzen des St. Gotthards-  
berges, von Hospiz in 2½ Stunde zu ersteigen;  
5410 Fuß hoch; gewährt eine weite Gebirgsansicht.

**Fibel** (v. lat. Fibula, 1) Griffel, weil mit solchem aus das zu Lesende gezeichnet wird; daher 2) so v. w. Elementarlesebuch, A-b-c-buch (s. d.). In neuerer Zeit sind diese F-n, deren Inhalt sich fast auf das ABC auf Buchstabirungen u. Vervielfält in Versen u. in Prosa mit Zugabe des Einmaleins beschränkte, nach dem System des Anschauungsunterrichts mit Abbildungen bekannter Gegenstände versehen worden, um das Leselernen zu erleichtern; vgl. Lesen.

Fiber, Säugethier, 1) so v. w. Viber; 2) F. Cur. (Zibethinaus), Gattung der schwimmfähigen

gen Wühlmäuse; oben u. unten jederseits 3 Baden-  
zähne, von den Seiten zusammengebrücker, dünn  
behaarter Schwuppenschwanz, halbe Schwimmbaute,  
mit einem eine Art Wisam absondernden Drüsen-  
beutel; die Canadische Wisamratte, grau-  
braun, 1 Fuß lang; leben in Bächen ähnlichen  
Bächen an Flüssen Nordamerikas von Wurzeln,  
vorzüglich Calmus; Fleisch essbar, Pelz u. Haar  
gesucht, letzteres wie Viberhaar benützt.

**Fibern (Fibrae), 1)** die einfachsten Theile, in  
welche sich die meisten organischen Körper (Thiere  
u. Pflanzen) mechanisch zerlegen lassen, ohne ihre  
Form ganz aufzugeben. Sie sind fadenartig neben  
einander gelagert u. lassen sich leichter von einander  
in der Längenrichtung trennen, als quer durch-  
gerissen, u. der Bau selbst zeigt sich als fibrös.  
Haller glaubte den ganzen organischen Bau, bes.  
des thierischen Körpers, aus einfachen, mit der ma-  
thematischen Linie vergleichbaren F. ableiten zu kön-  
nen; allein alle Bemühungen, einfache F. darzu-  
stellen, sind vergeblich. Man hat vielmehr die fibröse  
Form nur als die eine, wiewohl die allgemeinste  
Grundform der organischen Körper anzusehen, welche  
sich jedoch zuweilen auch als aus Zellen entstanden  
nachweisen läßt. Vorwiegend Fibernform zeigende  
Theile sind Knochen, Muskeln, Gefäße, Nerven;  
doch werden in dem von Viehat u. mehreren Neuern  
aufgestellten fibrösen Systeme diese als Theile von  
ausgezeichneten Charakteren davon ausgeschlossen u.  
darunter nur solche befaßt, die bei einfachem Bau  
sich leicht in F. zerlegen lassen, wie die Knochenhaut  
u. m. a. Häute. Doch macht die Natur zwischen  
solchen fibrösen Häuten u. andern (serösen, Schleim-  
häuten, s. b.) keine scharfe Abcheidung, u. mehrere  
Häute bilden Übergänge als fibrös-seröse od. fibrös-  
schleimige Häute. 2) (Bot.), s. Pflanzenfasern.

**Fibia**, so v. w. Fibbia.

**Fibig**, Johann, war Professor der Naturgeschichte  
u. praktischer Arzt in Mainz u. st. daselbst 1792;  
er schr.: Beschreibung einer nach dem Norden ge-  
machten Reise, Frankfurt 1790; Handbuch der Mineralo-  
gie, Mainz u. Frankfurt 1787; Einleitung in die  
Naturgeschichte des Pflanzenreichs, Mainz 1791;  
Bibliothek der gesamten Naturgeschichte, Frankfurt  
1789—91, 2 Bde.

**Fibis** (spr. Fibisch), Dorf im Kreise Temes des  
Verwaltungsbezirks Temesvár (Ungarn), bei Drez-  
dyorf; hat 2 Mineralquellen u. 2300 Ew.

**Fibonacci** (spr. Fibonacci), Leonardo, Mathe-  
matiker, welcher zu Ende des 12. u. Anfang des 13.  
Jahrh. in Pisa lebte u. sich bes. mit der Rechnung  
mit arabischen Ziffern beschäftigte, um deren Ver-  
pflanzung in das Abendland er sich große Verdienste  
erwarb; 1220 gab er Practica geometriae u.  
1228 seinen Abacus zum zweiten Male heraus.

**Fibra** (Faser, Bot.), 1) ein dünner, faden-  
förmiger Theil der Pflanze überhaupt; 2) die aus-  
gezeichneten Gefäße der Gefäßbündel in den Bast- u.  
Holzrinden; 3) die zelligen Fäden, welche das  
Schwammgewebe (Mycelium) od. die ganze Pflanze  
bilden, also so v. w. Floccus, Floede. Daher Fibrosus,  
faserig, d. h. aus getrennten od. leicht trennbaren  
Fasern bestehend, od. reich an Fasern, auch wohl so  
v. w. aus vielen Fibrillen bestehend. Fibrilla, Faser,  
die letzten feinen fadenförmigen Verzweigungen od.  
Verlängerungen der Wurzel, welche der Wurzel die  
Nahrung zuführen. Fibrillosus, faserig, d. h. scheinbar  
nur aus Fasern bestehend.

**Fibrin** (Fibrine), so v. w. Faserstoff. **Di-**  
**fibrinase**, ein aus einheimischen Getreidearten,  
wie aus Stärkehaltigen Substanzen gewon-  
nenes Nahrungsmittel; wird in Milch, Wein, Bier,  
Obstbrühe gelocht, bes. von Kranken genossen.

**Fibrosferit**, faseriges Mineral, besteht aus  
schwefelsaurem Eisenoxyd u. kommt in Begleit  
des Copiapits in Copiapo in Chile vor.

**Fibroin**, Hauptbestandtheil der Seide,  
sogenannten Festsäden u. des Badeschwammes;  
es ist in reinem Zustande weiß, amorph,  
zäh, nicht elastisch, ohne Geruch u. Geschmack,  
löslich in Wasser, Alkohol, Aether u. Essig-  
säure, unlöslich in concentrirten Mineralsäuren u. in  
Lauge, wobei es sich zerlegt. Nach Mulder  
Zusammensetzung C<sub>59</sub> H<sub>51</sub> N<sub>9</sub> O<sub>17</sub>; im  
Schwamm ist das F. mit Job, Schwefel u.  
Phosphor verbunden. Man gewinnt es durch  
Auslösen der Seide od. Festsäden mit Bo-  
u. Salzer Essigsäure.

**Fibrolith** (Min.), so v. w. Buchholz.

**Fibula** (lat.), 1) Schnalle, Petref., 2) das Waden-  
knochen; daher Fibularis, was darauf bezieht.

**Fibularia** 1) (Clypeaster), so v. w. See-  
igel; 2) (Petref.), s. u. Schmitz.

**Fibulation** (v. lat.), s. Inflation.

**Ficana** (a. Geogr.), ein alter Ort in  
zwischen Rom u. Ostia, schon unter Numa  
mit Rom vereinigt.

**Ficaria** (a. Geogr.), Hafen auf Sicilien,  
Ficari.

**Ficaria** (F. Haller, Pfennigkraut),  
Zugehörig aus der Familie der Ranunculaceae,  
Ranunculaceae, Polyantrie, Polypomye L.  
F. ranunculoides (Ranunculus ficaria),  
im Frühling gelb blühend, mit kleinen,  
berzörmigen, kuckigen, langgestielten Blü-  
men mit Bruchknoschen in den Blattachseln, die  
abfallen u. da sie wie gequollene Getreide-  
körner aussehen, die Veranlassung zur Sage von  
treibenden gegeben haben; auf Wiesen u.  
Wasserrändern; die Wurzel hat kleine,  
warzen gleichende Knollen u. eine Schärfe,  
die der Haut Blasen zieht; sie war, wie auch das  
als kleines Schöllkraut (Chelidonium  
nigellum), ehemals officinell, als antiscorbutisch.  
Die Blumentheile, in Essig gelegt u. mit  
Wein u. Gewürzen eingemacht, geben ein  
Gat der Kapern. Die zarten Wälder  
Gemüse, auch als Salat genossen werden;  
Land werden sie mit Wein, Zucker u. Essig  
gemacht. In Gärten ist die Blüte oft gelb.

**Ficardo**, Dorf am Po im District  
der venetianischen Provinz Rovigo; Fluß-  
del mit Getreide, Vieh, Wein, Seide; 3000 Ew.

**Fichard**, Joh. Karl v. F., genannt Fichard,  
geb. 1773 in Frankfurt a. M. 1797  
in den Stadtrath daselbst, wurde 1798  
zog sich aber noch in diesem Jahre von  
schäften zurück, um ganz seinen historischen  
Leben zu können, erkrankte später u. st. 1825  
schr.: Frankfurter Archiv für ältere deutsche  
Geschichte, 1811—15, 3 Bde.; Be-  
stehung der Reichstadt Frankfurt a. M. 1811.

**Fische** (fr., spr. Fisch), eine einzelne Fische.

**Fischelin** (spr. Fischläng), Getreidemess u.  
liis = 33,8 Lires.



**Ficht** (spr. Fischeh), 1) Guillaume, geb. im Anfang des 15. Jahrh. in Paris, studirte auf der erbenne u. wurde dafelbst Lehrer der Theologie 1467 Rector derselben; 1471 ernannte ihn Papst Sixtus IV. zu seinem Kammerer u. Pönitentiarius Rom; sein Todesjahr ist unbekannt. Er betief 69 den ersten Buchdrucker Ulrich Gering von Mainz nach Paris an die Sorbonne u. schr.: *historica*, Par. 1471. 2) Alexander, geb. 1588 Petit-Bernand in Savoyen, wurde 1607 Jesuit als solcher Lehrer im Collegium zu Lyon, später Nîmes; er war ein berühmter Kanzelredner u. 1659. Er schr.: *Chorus poetarum classicorum*, Lyon 1616; *Arcana studiorum omnium methodus et bibliotheca scientiarum librorum e earum ordine tributarum universalis*, ebd. 49; *Vie de la Mère de Chantal*, ebd. 1642, m. 2.

**Fichetto**, so v. m. Briggella.

**Fichiren** (v. fr., spr. Fischeiren), bohren, einren.

**Fichte**, 1) überhaupt das Pflanzengeschlecht *Pis*, also auch die darunter als Kiefer, Tanne, der u. Lärchenbaum besagten Waldbäume; 2) in wäldlichem Leben fälschlich die gemeine Kiefer u. gemeine Tanne; 3) die Gattung Eigentliche (Kiefer, Föhre, *Pinus Link.*), aus der Familie der Abietineae, *Monöcia-Monadelphica L.*; häufig, Staubsäden der männlichen Zapfen unten machien, Staubbeutel mit gesonderten Fäden, einen häutigen Kamm entigend, die Zapfen häut; weidliche Zapfen einzeln, mit gepaarten Nadeln, den an der Spitze verbildeten u. edigen schuppen anhängend; Nuss meist geflügelt, gerirt unter der verdickten Spitze der Schuppen; Nadeln rund um die Zweige stehend, wodurch die Zweige cylindrisch sind. Arten: a) Gemeine (Koth-F., Koth- od. Schwarz-tanne, *P. sylvestris*), blos in nördlichen Gegenden von Asien u. Asien bis zum 60 Grad; Nadeln zu rten in einer Scheide, hellgrün, schmal, vierseitig, Zoll lang, zugespitzt, fleis, stehend, am Ende etwas krumm gebogen; die Blüthen erscheinen im Mai od. Anfang Juni; die männlichen gleich beim Ausbrechen einer Erdbere; die anfangs reiche Farbe wird später gelblich, u. die männliche Blüthe streut gelben Blütenstaub aus; die weiblichen Blüthen, von den männlichen getrennt, schon seit dem vorigen Jahre an den Spitzen Zweige als kleine bräunliche Knospen da u. den mit den männlichen in etwas größeren, glücken, zugespitzten, röthlichen Nüssen von der Nuss der nachherigen F., erst röthlichen später rmen, 5 Zoll langen, 1½ Zoll breiten Fichten hervor; diese hängen an den Zweigen nieder u. reifen im October u. November, ebdie die (schwärzlichen, mit breiten, gelbbraunen glücken besetzten) Fichtenkamen erst in den warmen maten des folgenden Jahres ausfliegen lassen. Rinde des Stammes ist braunroth u. bem mit zunehmendem Alter des Baumes immer r Risse. Holz weiß, leicht u. sehr hartreich. rietäten sind F-n mit besseren Blumen (aus wäde des Baumes) u. mit weißgrauer Rinde u einem sie überziehenden zarten Steinmoose). Fortpflanzung geschieht durch Verjüngg. Man läßt bei der Schlagführung nur so Samen- u. Schutzbäume stehen, als die Besch-

tung u. der Schutz der jungen Pflanzen erfordert; je reichlicher der Samen gerathen ist u. je weniger man von der Beraufung des Bodens u. vom Frost zu besorgen hat, desto mehr Bäume bleiben stehen u. umgelehrt; hauptsächlich läßt man die Samenbäume stehen, welche den meisten Samen haben u. dem Winde am besten widerstehen können. Wenn möglich, werden die Stöcke auf dem Besamungsschlage im Frühjahr vor dem Aufgehen des Samens gerodet; wo von Frost od. Unkraut nicht viel zu besorgen ist, da kann der Anfang mit der Wegnahme der Samenbäume schon im nächsten Winter gemacht werden, außerdem ist noch ein Jahr damit zu warten. Bei Rodung der Stöcke der Samenbäume muß der junge Anflug geichet werden; der Samen muß auf den vorher mürb gemachten Boden fallen. Zeigen sich 1—2 Jahr nach der gänzlichen Räumung des Schlages leere Stellen, so werden diese durch Pflanzung ausgebessert. Bei der Schlagführung hat man bes. Rücksicht auf den Windzug zu nehmen. Ferner durch Fichtenkamen, der aus den zapfenartigen Samenbehältnissen (Fichtenzapfen) bei Sonnenwärme von selbst ausfällt, od. von alten F-n aus Zapfen, die man in einer warmen Stube auf Schabladern, die oben gegittert sind, gewinnt, doch ist erster besser, er kann mehrere Jahre aufbewahrt werden. Man säet die F. im Spätherbst od. besser im Frühjahr, bedeckt die Samen etwa ½ Zoll hoch mit Erde, wo sie bei der Herbstsaat im ersten Frühjahr, bei der Frühlingsaat nach 3—6 Wochen aufgehen. Die Saat kann entweder auf dem streifenweise bearbeiteten Boden, od. in Rinnen, od. in Löchern, od. auf kleinen Plätzen geschehen, od. man kann den Samen streuen. Bei der Vollsaat braucht man 8, bei der Streifensaart 7, bei der Plätzeaat 5, beim Steden ½ Pfund entflügelten Samen auf den Morgen. Man kann auch, um den jungen Pflanzen einigen Schutz zu verschaffen, Birken- od. Kiefernknäulen mit einsäen, die Birken od. Kiefern sind aber herauszunehmen, sobald sie anfangen der F. nachtheilig zu werden. Die Pflanze wächst erst langsam u. wird meist erst im dritten Jahre über 8 Zoll hoch; vom 6.—8. Jahre an wächst sie schneller, leidet aber bis dahin viel von Sonnenbrand u. Unkraut. Man verpflanzte die gesäten Pflanzen in einem Alter von 3—5 Jahren in Entfernung von je 4—5 Fuß u. besetzt große Blößen küschelweise zu 6—10 Pflanzen mit Ballen. Bei nicht zu weiter Entfernung von einander werden F-n 80—130 Fuß u. darüber hoch; stehen sie aber weildäufig, so wachsen ihre Äste mehr seitwärts (werden, wenn ihre Zweige den Boden berühren, Raube F-n). Sie lieben gebirgiges, steinigtes u. sandiges Land; in fettem Boden wachsen sie zwar schnell (in 60—70 Jahren bis zur vollen Höhe), aber der Stamm gibt mürbes Holz u. wenig Harz, ist roth u. fault bald in der Mitte. In nassem, fettem u. trockenem, sandigem Boden gedeihen sie weniger. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Fichten- u. Tannenwald binnen 80 Jahren gegen ½ mehr Holz liefern als irgend eine andere Holzart, u. ihr Anbau ist daher fast allenthalben sehr zu empfehlen. Alter bis 230 Jahre; am besten werden sie in einem Alter den 60—150 Jahren gefällt. Weil sie sehr kurze Pfahlwurzeln haben u. blos durch ihre starken Nebenwurzeln gehalten werden, so leiden sie durch Sturmwind leicht. Ihr größter F-n ist außerdem der Vorkentäfer u.

die Fichtenraupe. Die *F.* nährt sich durch ihr Holz (Fichtenholz). Auf magerem Boden völlig ausgewachsene *F.*n mit engen u. inwendig durch- aus weissen Holzringen geben ein gutes Bauholz, welches als Balken größere Lasten trägt als Eichenholz; doch nimmt man es bei dumpfig u. feucht liegenden Gebäuden nicht gern zu Schwelmen. Große Stämme geben Mastbäume. Aus jungen u. schwachen *F.*n macht man Hopfenstangen u. Latzen; Fichtenwindeln dauern 18—25 Jahre. Aus den stärkeren Stämmen macht man Sägeblöcke, um Breter daraus zu schneiden, welche den Vortheil haben, sich leicht u. fein hobeln zu lassen. Als Brennholz brennt es schnell, doch nicht nachhaltend. Seine Brennkraft ist viel geringer als die des Buchenholzes, indem 1000 Kubikflaster Fichtenholz erst den Hitzeseffekt von 650 Kubikflastern Buchenholz haben. Der Kubikfuß Fichtenholz wiegt frisch 57½ Pfund, halbtrocken 44 Pfund, ganz dürr 31½ Pfund. Die Kohlen davon (Fichtenkohlen) stehen denen der Kiefern nach. Auch wird es zu Gefäßen, Eimern, Gelten, Schachteln u. zu leichten Hausgeräthen, auch zu musikalischen Instrumenten (als Flötenzamböden) benutzt. Aus den Wurzeln machen die Lappen, nachdem sie sie durch Kochen vorbereitet haben, Stride u. Körbe, aus der feinen Rinde leicht zu transportirende Käbne. In Schweden wird der im Mai unter der Rinde befindliche markige u. süße Splint gegessen; bei fehlendem Heu dienen die Nadeln mit Hafer den Pferden zur Winterfütterung. Die aus den Fichtennadeln gewonnenen Fasern geben die sogenannte Waldwolle (s. d.), die als Haarsurrogat zu Möbelpolsterung, zu Matten u. c. allein od. mit Kossbaaren vermischt zur Sicherung gegen Wottenfraß benutzt wird. Sie kann auch gesponnen u. zu Geweben benutzt werden, u. ihre balsamische Ausdünstung ist heilkräftig. Dasselbe gilt auch von dem aus der Waldwolle gewonnenem Ole, das innerlich u. äußerlich gebraucht, bes. bei Rheumatismus, Gicht, rheumatischen Geschwülsten u. c. sich heilsam zeigt. Daher wird auch der Absud von den Nadeln zu Heilbädern gebraucht, s. Fichtennadelbäder. Aus den Stücken, nach Abbau des Stammes u. der Wurzeln, wird durch Verbrennen, wie aus den anderen gemeinen Nadelhölzern, Theer, Ruß u. c., auch Fichtenbark (letzteres auch durch Aufreissen) gewonnen, dient auch zur Bereitung von Pech u. Colophonium. Ein starker Baum liefert jährlich bis 30 Pfund Pech, doch nicht ohne Nachtheil für seinen kräftigen Wuchs. Aus dem Harz wird auch ein sehr dauerhafter, jedoch sehr langsam trocknender Firnis (Fichtenharz) bereitet, der auf hölzernen Gefäßen selbst dem kochenden Wasser widersteht. Auch fließt von selbst ein an der Rinde verdeckendes Harz (Gemeiner Weibrauch) aus. Die Fichtensprossen werden wie die Kiefersprossen gebraucht u. dienen auch als Surrogat des Hopfens zum Bieren. b) Zwergfichte (Zwergkiefer, Krumm- od. Knieholz, *Pinus Pumilio*), auf Moorboden im Riesengebirge, in den Karpaten u. auf den Alpen Mitteleuropas. Oft wird die verkümmerte Gemeine *F.* mit ihr verwechselt; ihre Zapfen sind stumpfer als bei jener, auch sind die Schuppen flachspitzig. c) Strand-*F.* (*P. Pinaster*), häufig in Südeuropa, nahe der Meereseüste; liefert den sogenannten Terpentin von Vordoneau. d) Pinie (*Pinus Pineae*), ein schöner, schlanker, 50—60 Fuß hoher Baum,

der mit seiner regelmäßigen, kolonnenartigen den italienischen Landschaften einen eigenthümlichen Charakter gibt; seine Zapfen sind über ein eirund, dick, mit harten, fast geflügelten Nadeln besetzt, die gegessen werden u. daher kommen auch die in der Haut. Hölz scharf nadelartige in einer Scheide haben: e) die Weibnadel (*P. Strobilus*), aus Nordamerika, häufig cultivirt (nach Lord Weymouth benannt 100 Fuß hoch, mit glattem, weißlich als Stamme, hellgrünen, dünnen Blättern, die weiblichen Blüten, walzenrunden, an den geträumelten, herabhängenden Zapfen, die im Jahre im September reifen; ihr Holz ist weiche, weiß u. nutzbar; aus der Rinde des Frühjahr ein helles, wohlriechendes Harz. f) Kiefer (*P. Combra*), aus höheren u. des wärmeren Europa u. in Sibirien, f. Kiefer. Nordamerikanische, bei uns ange- Arten sind noch, außer der Weibrauchfichte g) Weiße *F.*, wegen weißer Rinde (*P. F.*, *P. canadensis*), ist, wie h) *P. americana*, in Nordamerika eine häufige Holzart, kommt auch bei uns so wegen ihrer schlanken Zweige, welche im Jahre gewöhnlich bogenartig herabhängend hängen in Lustwäldern. i) Schwarze (*nigra*), auch in Nordamerika, mit sehr dicker Rinde; verträgt gleichfalls unser Klima. — Griechen u. Römern war die *F.* (Pinus, der Ariemid u. dem Poseidon heilig, daher Isthmischen Kampfspiele die Sieger mit Kränzen bekränzt wurden. Mit Fichtenkränzen kränzte wurde auch Pan, der einst die Nymphe (Fichte) geliebt hatte, u. die Nymphe. Da- lich hatte die *F.* Bezug auf Geschlecht kommt auch wegen ihrer Schlankheit als des Phallus in dem Mythe u. c. vor. Ubrigens brauchten die alten Römer Fichtenholz zu Nadeln u. zum Schiffbau. Gallien scheint die *F.* verehrt worden u. christlichen Zeit der Baum deshalb verehrt zu sein, wie er denn auch im Aeltesten ein Baum des Verraths u. Unheils genannt.

Fichte, 1) Joh. Gottl., geb. 19. Mai Hammelau in der Oberlausitz, ging, nach Hülfe eines Gönners, des Freiherrn v. tzig, in Jena, Leipzig u. Wittenberg Theologie hatte, als Handelslehrer nach Zürich, u. Pestalezzi befreundet wurde, von dort nach berg, u. erhielt 1793 einen Ruf als Prof. Philosophie in Jena. Hier entwickelte er ein ähnliches philosophisches System (s. unt.) u. Metaphysik der Philosophie Generalbegriff eines Aufsatzes in diesem Journal über den unsern Glaubens an eine göttliche Weltordnung fürstlich sächsischen Consistorium des Al angelegt, nahm er 1799 seine Entlassung öffentlich in seiner Verteidigung die An- auf das Publikum wegen ihm beigegebenen Anmerkungen (Tüb. 1799). Er wandte sich nach Preußen, nahm bis zum Ausbruch des zösisch-preussischen Krieges in Berlin seinen halt u. wurde 1806 Professor in Erlangen der Schlacht bei Jena ging er nach Kön- um dort Verlesungen zu halten, u. nach den zu Tilsit lehrte er nach Berlin zurück. Er für Vaterlands- u. Freiheitsliebe befeuert, se-

ist nicht in der von den Franzosen besetzten Resi-  
denz 1806 seine berühmten Reden an die deutsche  
Nation zu halten, mit denen er das deutsche Nation-  
gefühl wieder aufzurichten strebte. Mit regem  
Eifer unterstützte er die Bemühungen der Patrioten,  
in Fremdberrschaft ein Ende zu machen, u. suchte  
dies durch seine Vorlesungen über den wahrhaftigen  
Ruth des Volkes im Kampfe gegen die  
napoleonische Herrschaft zu entflammen. Er hatte die  
Glorie, den Sturz Napoleons zu erleben, starb aber  
daran am 27. Jan. 1814. Wichtigste Schriften:  
1) Eine Kritik der Offenbarung, Königsb. 1792;  
2) Grundriß der gesammten Wissenschafts-  
lehre, Jena 1794, 3. Aufl. 1802; Vorlesungen über  
die Bestimmung des Gelehrten, ebd. 1794; Grund-  
riß der Naturrechts, ebd. 1796—97, 2 Bde.; Sy-  
stem der Sittenlehre, ebd. 1798; Anweisung zum  
selbstethischen (Religions)lehre, Berl. 1806; Die Be-  
stimmung des Menschen, ebd. 1800, n. Aufl. 1835;  
Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten, ebd.  
1805; Reden an die deutsche Nation, ebd. 1808;  
Die Sittenscheitellehre in ihrem ganzen Umfange,  
Stuttg. 1810; Die Thatfachen des Bewußtseins, Stuttg.  
1811; Die Staatslehre 1820; Nachgelassene  
Werke, herausgeg. von J. H. Fichte, Bonn 1834  
— 36, 2 Bde.; Sämmtliche Werke von J. H. Fichte,  
herausgeg. Berl. 1845 ff., 8 Bde.; Populärphilo-  
sophische Schriften, herausgeg. von J. H. Fichte,  
Stuttg. 1847, 7 Bde.; Religionsphilosophische Schrif-  
ten, herausgeg. von J. H. Fichte, Berl. 1847; Frie-  
den mit Schelling, herausgeg. von J. H. Fichte  
u. J. A. Schelling, Stuttg. 1856. Vgl. Fichtes  
Leben, herausgeg. von J. H. Fichte, Sulzb. 1830;  
—, Fichtes Fichtebleichlein, Lpz. 1856. — Die  
vorgetragene Wissenschaftslehre machte in  
den philosophischen Schulen eine Zeit lang  
großen Eindruck, indem sie darauf ausging, an die Stelle  
des in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen  
Jahrh. verwaltend sich geltend machenden Kantischen  
Systems zu treten, die darin vermüßte  
den Begriffe u. die Vernunft in Einsicht des  
höchsten Problems, wie unsere Vorstellungen  
den Gegenständen zusammenhängen, zu befrie-  
digen. Es ging von einer ursprünglichen Thathand-  
lung des Subjects aus, wodurch das Bewußtsein  
konstruirt wird. Wissenschaft ist nach Fichte  
die Erkenntniß durch einen oberen Grund-  
gesetz, welcher den Gehalt u. die Form des Wissens  
bestimmt; Wissenschaftslehre die Wissen-  
schaft, welche die Möglichkeit u. Gültigkeit alles  
Wissens beruht u. die Möglichkeit der Grundzüge,  
denen u. dem Gehalte nach, die Grundzüge selbst  
den Zusammenhang alles Wissens nach-  
weisen. Das ganze System beruht auf folgenden  
Grundsätzen: a)  $A = A$ ; den Zusammenhang be-  
zeichnen. Da  $A$  u.  $X$  im Ich gesetzt sind, so kann  
man bestimmen: Ich ein Ich (Satz der Einstim-  
mung, des Sages); b) das Ich ist nicht Nichts  
(Satz des Gegenwärtigen); c) das Ich setzt dem über-  
wiegend Ich ein theilbares Nichts entgegen (Grund-  
satz des Grundes). Beide sind in dem absoluten  
Ich durch dasselbe, als durcheinander gegenständig  
setzbar, gesetzt; hierin liegen folgende 2 Sätze:  
1) Ich setzt sich als bestimmt durch ein Nichts,  
2) Ich setzt sich als bestimmend (intelligen-  
tes Ich); das Ich setzt sich als bestimmend das  
Nichts. Dies führt zum praktischen Theil der  
Wissenschaftslehre. Das Absolute, das Nichts be-

stimmende Ich ist frei, unendlich, unabhängig, die  
einzige wahre Realität, das hingegen das Ich als  
Intelligent, durch ein Nichts determinirt, endlich,  
beschränkt ist. Der Hauptgedanke des Systems ist:  
Das Ich ist absolute Thätigkeit, Alles, was außer  
dem Ich wirklich ist, ist ein Product des Ichs durch  
Setzen, Entgegenlegen u. Gleichsetzen (Beschrän-  
kung); das Ich ist Subject-Object. Dieses System,  
welches also auf einen transscendentalen Idealismus  
hinauskommt, zeichnet sich nun zwar durch Scharf-  
sinn, strengste Einheit u. Consequenz aus; es hebt  
viele Schwierigkeiten, aber erzeugt auch neue; be-  
setzt es an die Stelle einer Unbegreiflichkeit eine an-  
dere, noch größere, u. macht diese zum Erklärungs-  
grund. Nach den Grundsätzen der Wissenschaftslehre  
suchte F. nun auch einzelne philosophische Discipli-  
nen zu begründen. In der Moral suchte er durch  
das Gewissen den Glauben an die Wirklichkeit der  
Sinnenwelt, an eine von der ersten unabhängige  
intelligible Welt u. eine übersinnliche Ordnung der-  
selben, sowie die Möglichkeit des Handelns für einen,  
durch die That zu realisirenden Zweck zu begrün-  
den. Das Princip der Moral besteht hiernach in  
dem notwendigen Gedanken der Intelligenz, ihre  
Freiheit nach dem Begriffe der Selbstständigkeit un-  
bedingt zu bestimmen, d. i. dem Gewissen unbedingt  
zu folgen. Es bestimmt das Sollen. Die Tugend  
besteht in der völligen Uebereinstimmung mit sich  
selbst. Das Naturrecht erklärt das Rechtsverhält-  
niß, ob. die Wechselwirkung freier Wesen u. dedu-  
cirt dasselbe als notwendige Bedingung des Selbst-  
bewußtseins. Ein Unrecht wird geläugnet; alles  
Recht bezieht sich nur auf Gemeinschaft; daher müs-  
sen vernünftige Wesen in einen Staat zusammen-  
treten. Die Bestimmung des Staates ist die Ver-  
wirklichung des Vernunftrechts. In seiner späteren  
Darstellung nennt F. das Ideal des Staates die  
Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, eine  
Gottesherrschaft, gegründet auf die klare Einsicht, daß  
Gott erschienen ist u. erscheinen soll in der Mensch-  
heit. Überhaupt ist es Aufgabe der Gegenwart, der  
Einsicht des Vernunftbegriffes Alles zu unterwer-  
fen; daher die Forderung einer allgemeinen Volks-  
erziehung u. einer lebenden Gelehrtenschule. Das  
meiste Ansehen erregte F.'s Religionsphilosophie,  
indem er Gott unmittelbar für die moralische Welt-  
ordnung erklärte, zu deren Annahme das Ich durch  
das Bewußtsein komme, daß es in seiner freien  
Thätigkeit durch den Begriff der Pflicht gebunden  
sei. In dieser moralischen Ordnung werde durch  
Sittlichkeit auch Seligkeit (nicht aber Glückseligkeit)  
bewirkt. Durch mehrere hieraus, nicht ohne An-  
spruch von Paradoxie, abgeleitete Sätze zog F. sich  
den Vorwurf des Atheismus zu. Doch weisen seine  
späteren Darstellungen wesentlich von jenen frühe-  
ren ab, u. es erscheint die Wissenschaftslehre in ihrer  
neuen Gestalt mehr realistisch als idealistisch, indem  
F. darin, statt von der Thätigkeit des Ichs, von  
dem absoluten Sein Gottes ausgeht, was schlech-  
thin durch sich selbst u. lauter Leben, u. dessen Bild  
ed. Schema die Welt u. das Bewußtsein sei, so daß  
also die objective Natur die absolute Schranke für  
das göttliche Leben bilde. Zu den vorzüglichsten  
Anhängern der Fichteschen Philosophie (Nichtianer)  
gehören Forberg, Niebammer, Reinhold, Schak,  
Abicht, Wiebuel u. A.; doch fand sie auch vielen  
Widerspruch, bes. von den Kantianern. 2) Im-  
manuel Hermann, Sohn des Vorigen, geb.

18. Juli 1797 in Jena, studirte in Berlin Philosophie, machte aber die Philosophie zu seinem Hauptstudium. Indes bestimmte ihn seine Abneigung gegen das in Preußen herrschende philosophische System Hegels zum Schulsach überzugehen. Er wurde 1822 Lehrer am Gymnasium in Saarbrücken, dann Director am Gymnasium in Düsseldorf, 1836 Professor der Philosophie in Bonn u. seit 1842 in Tübingen. Er schr.: Sätze zur Vorlesung der Theologie, Stuttgart 1826; Beitrag zur Charakteristik der neueren Philosophie, Sulzb. 1829; Fichtes (seines Vaters) Leben u. literarischer Briefwechsel, ebd. 1830—31; Über Gegensatz, Wendepunkt u. Ziel heutiger Philosophie, Heidelb. 1832—36, 3 Tble.; Die Idee der Persönlichkeit u. der individuellen Fortdauer, Elberf. 1834, 2. Aufl. Epz. 1855; Die Ontologie, Heidelb. 1836; Die speculative Theologie, ebd. 1846—47, 3 Tble.; System der Ethik, Epz. 1850—53, 2 Bde.; Anthropologie, ebd. 1856. Außerdem schr. er mehrere kleinere Abhandlungen, darunter: Die Republik im Monarchismus, Halle 1848; Grundsätze für die Philosophie der Zukunft, Stuttg. 1848, u. a., meist abgedruckt in der von ihm begründeten Zeitschrift für Philosophie u. speculative Theologie, Bonn 1837—48, 20 Bde., fortgesetzt mit Ulrici u. Wirth 1848 ff. Sein religiös-philosophisches System nennt er den concreten Theismus, welchen er dem Hegelschen Pantheismus gegenüber stellt.

**Fichtea** (F. C. H. Schultz), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoraceae-Hyo-serideae, auch als Untergattung von *Microseris* Don.; Art: F. Poeppigii, in Chili.

**Fichtel**, Johann Ehrenwerth von F., geb. 1732 in Presburg, studirte daselbst u. unternahm mehrere Reisen, um sich in der Mineralogie zu vervollkommen; er st. als siebenbürgischer Gubernialrath 1795 u. schr.: Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen, Nürnberg. 1750, 2 Tble.; Mineralogische Bemerkungen von den Karpaten, Wien 1791, 2 Tble.; Mineralogische Ansätze, ebd. 1794.

**Fichtelgebirg**, 1) die höchsten Spitzen des Fichtelgebirgs eb. 2) das ganze Gebirg; 3) Sächsischer F., höchster Berg des Erzgebirgs in Sachsen, bei Oberwiesenthal; die nördliche Kuppe 3721 Fuß, die südliche 3663 F. über dem Meere; 4) Dorf an der Fichtelnaab im Landgericht Kemnath des bairischen Kreises Oberpfalz; Hefhofen, Eisenhammer; 450 Grv.

**Fichtelgebirge**, Gebirge im bairischen Kreise Oberfranken, welches seiner Lage u. Gestalt nach den Mittelpunkt Deutschlands bildet, da es eine Hauptwasserscheide zwischen Rhein, Donau u. Elbe ist; der nördlichste Punkt desselben ist das Dorf Milsareut, der westlichste die Nachspitze oberhalb Kronach, der südlichste der Hauke Kalm bei Neustadt u. der östlichste Sanct-Anna, sodaß es gegen 55 geographische QM. überlagert; hängt westlich mit dem Ejsariath, nordwestlich mit der Rhön, nördlich mit dem Thüringerwald, östlich mit dem Erzgebirg u. dem Böhmerwald zusammen, gibt seine Flüsse nach den 4 Weltgegenden (nach W. den Main, nach N. die Saale, nach O. die Eger, nach S. die Naab) zu den Gebieten des Rhein, der Elbe u. Donau ab. Das ganze Gebirge hat das Ansehen eines plateauartigen Massengebirgs, doch lassen sich darin drei Gruppen unterscheiden, eine centrale u. zwei äußere; die eigentliche centrale Masse steigt östlich von Berned in einer fast stetigen, 1 bis 1½ Meile langen, betra-

deten Böschung zu den höchsten Kuppen, dem Csenkopf von 3135 F. u. dem Schneberg 3237 F. Höhe, empor, welche durch eine tiefe Spalte die Seelöche, getrennt werden; in dieser Spalte am südöstlichen Ende der mächtigen Kette eine Bruchstrecke von 100 Schritt Länge u. 150 E. Breite. An diese Hauptmasse, u. zwar zunächst den Schneberg, schließen sich die beiden äußeren Bergketten: in nordöstlicher Richtung bis zur mittlichen Grenze die Waldsteiner, auch schlechthinliche Kette, welche den Kleinen u. Großen Wall (2606 F.), den Gprechtstein (2436 F.), den Kleinen Großen Kornberg (2550 F.) u. a. Kuppen sich endlich in die Fläche des Selberwaldes breitet u. als Siebensteiner Wald ins Ege hinabsinkt, nördlich dagegen sich an die Fichte des Frankenwaldes u. Voigtlandes sich anschließen östlich ob. Weissensteiner Kette in südöstlicher Richtung, in der dem Schneberg zunächst die Fichten (3316 F.), dann der Todtenkopf, Platte 2668 F., die hohe Mähe (Mähe), die zweite Kesselfe (2862 F.) u. andere Kuppen stehen, u. nördlich schnell u. steil zum Plateau der Oberpfalz abfällt. Zwischen diesen beiden Gebirgsketten die innere Vergebene des F., eine weissensteiner Fläche, die eine mittlere Höhe von 1500 F. dem Meere hat. Der Kern besteht aus Granit, der die höchste Spitze einnimmt, ihn umgibt u. Glimmerschiefer, im SW. bunter Sandstein NW. Thonschiefer; im südlichen Theil des Gebirgs finden sich auch Basaltkegel. Die einzelnen Gebirge bilden runde Kuppen, die stark mit Nadelwald bedeckt, oft aber auch bis zur Spitze angebaut man findet mancherlei Beeren, bes. Preiselbeeren Holz genug, viel Kupfer u. Eisen, außerdem Silber u. Zinn. Das ganze Gebirgsland ist bewohnt; Straßen führen über dasselbe von über Weissenstadt nach Oeseres u. von Hof Wunsiedel nach Amberg; im nordwestlichen wird es auch von der sächsisch-bairischen Eisen überfritten. Vgl.: Helfrecht, Ruinen, Alterth. u. Schlösser auf u. an dem F., Hof 1795; Der Versuch einer geographischen mineralogischen Beschreibung des F., ebd. 1799 f., 2 Bde.; Schmalenbach auf dem Csenkopf am F., x. 8. 1811; Goldfuß u. Bischof, Physikalisch-topographische Beschreibung des F., Nürnberg. 1817, 2 Bde.; Semmerer, Das Alexandersbad u. seine Umgebung, Wunsiedel 1833, 2. Aufl. ebd. 1858; Pflanzentaschenbuch für Reisende in das F., Hof 1839; desdel, Führer im F., Wunsiedel 1858; Fremdenführer durch das F., Bamberg. 1858.

**Fichtelst.**, nach Fichtel genannte Substanz in einem Torflager bei Kietz in Baiern, zu in der Structur ziemlich unveränderten Kammern, gefunden wurde; sie findet sich in Jahrestagen ausgehoben, erscheint in dicken, farblosen, perlmutterglänzenden, prismatischen Nadeln, die weder Geruch noch Geschmack besitzen. Die Verbindung ist leichter Wasser, schwerer als Alkohol, schmilzt bei 46° stark krystallinisch; sie läßt sich unverändert destilliren u. ist leicht löslich in Aether.

**Fichtelnaab**, Fluß im bairischen Kreise Oberpfalz, Hauptquellarm der Naab; entsteht im Fichtelgebirge am Fuße des Todtenkopfs, fließt südwärts u. vereinigt sich bei Neubaus mit der Waldnaab u. nimmt bei Willenau die Haide- u. auf

**Fichtenblattlaus** (*Aphis pini*), f. u. Blatt-  
B. (B. c.).

**Fichtenblattwespe** (*Rienfägewespe*, *Ten-*  
*aredo pini*), f. u. Sägewespe.

**Fichtenborstenläser** (*Bostrichus pinastri*,  
*Hylargus piniperda*), f. Borkenläser A) b) Ba) c).

**Fichtenblässhorn** (*Fichtenbader*, *Corythus*  
*ser.*), so v. w. Fichtenkernbeißer.

**Fichtenglode** (*Lasiocampa s. Bombyx pini*),  
s. w. Fichtenspinner 1).

**Fichteninsel**, 1) (*Pines*), Insel im Süd-  
westen von Cuba gelegen u. zum Generalscapitanat  
Cienfuegos gehörig; 2) (*Cypresseninsel*), Insel  
nördlich von Neucaledonien (südwestliches Pol-  
ydon), von Kliffen u. Klippen umgeben, gebirgig  
bis zu 2000 Fuß hoch, Urgestein.

**Fichtenläser**, so v. w. Fichtenborstenläser.

**Fichtenkernbeißer**, so v. w. Fichtenkernbeißer.

**Fichtenkreuzschnabel**, f. Kreuzschnabel.

**Fichtenmolle** (*Tinea pinetella*), Art der  
Motte; Oberflügel gelb mit 2 Silberflecken, in  
Fichtenwäldern sehr schädlich.

**Fichtenmüllkäfer** (*Pytho*), so v. w. Druck-  
B. u. Mülkäfer.

**Fichtenmelbäder**, bereitet durch eine Ab-  
kochen der Fichtennadeln od. Zusatz des sogen.  
Fichtenessigs (*Fichtennadel-*) *extractes* zum Bade-  
wasser; sie gelten ihrer aromatischen u. hautanre-  
genden Bestandtheile willen für besonders heilsam  
gegen Gicht, Rheumatismen u. Lähmungen; es sind  
auch mehrere darauf gegründete Heilanstalten,  
z. B. in Buzarg, entstanden u. auch in andern Bäd-  
ern werden mittelst des *Extractes* F. bereitet; f.  
Baderesse.

**Fichtenruß**, Ruß aus den Zapfen der Fichte-  
B. (f. B.).

**Fichtenrößel**, aus dem Samen der Fichten mit  
einem wenig Fett, dann warm geschlagenes, vor-  
getrocknetes Öl, dient sowohl als Brenn-, als auch  
als Speisefett; die Rößelchen gewähren ein gutes  
Futter.

**Fichtenraupen**, Raupen, welche durch Abfressen  
der Nadeln den Schwarzwäldern gefährlich werden;  
sie gehören die Raupen vom Fichtenspinner, bes.  
den Fichten, der Kanne, der Fichtenschwärmer, der  
Fichtenmotte (f. B. a.) u. die Larve der Fichtensäge-  
wespe (f. u. Sägewespe), bef. der beiden erstern.  
Der angerichtete Schaden ist ungeheuer, oft machten  
sie, daß in einem Umfang von 20 QM. 5 Mill.  
Bäume abstarben. Gegen die Verwüstungen der  
Raupen kann man sich durch Abtreiben der angefressenen  
Nadeln, durch Räuchern, durch Ziehen von breiten  
Leinwandstrichen, durch Abschaben des Mooses von  
den Bäumen (woburd wenigstens Puppen ver-  
stört werden), durch Ablesung der Gespinne u.  
Raupen u. dgl. zu schützen gesucht, aber selten  
mit Erfolg. Die Natur setzt diesen Verwüstungen  
durch Raupenmäder, Schlupfwespen u. a. Raupen-  
Feinde, die mit ihnen gewöhnlich kommen, das  
Gegengleich.

**Fichtenschwärmer** (*Sphinx pinastri*, *Herse*  
*pini*), Art der Schwärmer; Flügel ganzgrau, mit  
3 schwarze, nahe stehende Striche, am Bauche  
schwarz, oben weiß gestümmte Gürtel, erscheint im  
Mai u. Juni; Raupe lila, grün u. gelb; im  
August auf Fichten, Kiefern, Tannen, wird diesen  
sehr verheerlich.

**Fichtenspargel**, ist *Monotropa hypopitys*.

**Fichtenspinner**, 1) *Lasiocampa pini* *Schrk.*

(*Bombyx pini*), Spinner; Flügel grau, unge-  
zähnt, die oberen an der Wurzel rostroth, mit einer  
braunen gezähnten Binde u. einem weißen Fleck;  
erscheint zu verschiednen Jahreszeiten, vermehrt sich  
ungeheuer; Raupe silbergrau, rothhaarig mit braun-  
nen, blauen u. andern Zeichnungen; überwintert;  
frisst die Maitriebe, bef. der Fichten, weg, wodurch  
die Bäume eingeht, u. richtet dadurch ungeheure  
Verwüstungen an. 2) Kleiner F. (*Bombyx*  
*pityocampa*), Art der Spinner; Flügel grau, mit  
3 dunklern Strichen u. braunrothen Flecken am  
Aster; zerfließen ebenfalls die Fichtenwälder; die  
Raupen 1½ Zoll lang, auf dem Rücken grau, fuchs-  
rothhaarig, unten graulich, weiß, mit 16 Füßen,  
kriechen im August aus, überwintern gemeinschaft-  
lich, überziehen Fichten u. Tannen mit einem seiden-  
artigen Gespinnst, worunter sie sich verbergen u.  
regelmäßig ein- u. ausziehen, werden durch ihre  
Haare gefährlich; vgl. Fichtenraupen. 3) *Geo-*  
*metra pinaria*, Spanner; der Schmetterling  
hat sammetförmige Fühlförner, Flügel braun, gelb-  
gefleckt, unten mit 2 braunen Bändern; Raupe auch  
auf Fichten, richtet weniger Schaden an.

**Fichtentanne**, so v. w. Gemeine Fichte.

**Fichtentinctur** (*Tinctura pini comp. s. Es-*  
*sentia lignorum*, *Pharm.*), wird durch Digestion  
von 3 Theilen Fichtensprossen, 2 Theilen Quasjal-  
holz, 1 Theil Cassiafrasholz u. 1 Theil Wacholder-  
beeren mit 36 Theilen Alkohol erhalten u. gegen  
Gicht u. Rheumatismus angewendet.

**Fichtenwespe**, f. u. Sägewespe.

**Fichtenzerförrer**, Art Borkenläser, f. B. E) c).

**Fichtianer**, Anhänger der Fichteschen Philoso-  
phie, f. u. Fichte 1).

**Fichtner**, 1) Karl Albrecht, geb. 1805 in  
Koburg, begann 1820 seine theatralische Laufbahn  
in Freiburg im Breisgau, wurde 1823 nach Wien  
berufen, wo er im Theater an der Wien debutirte  
u. 1824 am Hofburgtheater engagirt wurde. Bef.  
ausgezeichnet in Conversationsstücken, that er sich  
auch in seinen Leistungen in der Tragödie, nament-  
lich als Don Carlos, hervor. 2) Elisabeth,  
Tochter des f. l. Hofchauspielers u. Regisseurs  
Koberwein, geb. 1809 in Wien, betrat 1822 das  
Hofburgtheater zum 1. Male als Pottchen in *Kohe-*  
*bues* Bruderzwist u. ist seit 1830 mit dem Vorigen  
verheirathet. Sie spielt bef. naive Rollen u. leistet  
auch in der Tragödie Verdienstliches.

**Fichtu** (fr., spr. Fischü), kleines dreieckiges Hals-  
tuch für Frauenzimmer.

**Ficinia** (*F. Schrad.*), Pflanzengattung aus  
der Familie der Cyperaceae - Fuireneae - Fici-  
niae; Arten zahlreich am Cap.

**Ficinus**, Marcellus, geb. 1433 in Florenz;  
Philosoph, lebte in Cosmo's v. Medici Hause, mit  
dem Studium des Plato u. dem Unterricht Pietro's  
u. Giovanni's v. Medici beschäftigt, lehrte an der  
von Cosmo gestifteten Akademie die platonische  
Philosophie, erhielt 1477 die Priesterweihe u. die  
Aufsicht über zwei Kirchen, wurde 1484 Canonicus  
an der Kathedrale in Florenz u. st. 1. Oct. 1499.  
Er ist durch seine Uebersetzungen des Platon (1563  
— 65), Plotinos, Iamblichos, Proklos u. Anderer  
u. durch einige Schriften Hauptbeförderer des  
Platonismus, den er bef. vom Standpunkte der  
Neuplatoniker, vermisch mit Aristotelischen Lehren,  
auffasste u. für das Christenthum zu benutzen suchte;



er schr.: *Theologia platonica*, Flor. 1482; 2. Ausg., Fol., zuletzt Basel 1546; *De religione christiana*, Par. 1510, zuletzt Bremen 1617; *De vita*, Flor. 1489, Fol., u. ö.; *Epiatolae*, Ven. 1495 u. ö., u. a., gesammelt als *Opera*, Ven. 1516 u. ö., Basel 1561, 2 Bde., Par. 1641, Fol.; Lebensbeschreibung von Schelhorn im 1. Bd. der *Amoenitates lit.*

**Fid.** Johann Georg Chr., geb. 1763 in Sattelgrund im Baierischen; Vector der englischen Sprache u. seit 1819 Professor der Philosophie in Erlangen; er st. dort 1821. Er übersetzte viele geographische u. historische Schriften u. Reisebeschreibungen aus dem Englischen, u. schr.: *Englische Sprachlehre*, Erlang. 1793 (23. Aufl. von H. Fid., ebd. 1852); *Englisches Lesebuch*, ebd. 1800, 10. Aufl. von H. Fid., 1852; *A complete english-german and german-english dictionary*, Erf. u. Hamb. 1802, 2 Bde. (2. Ausg., ebd. 1822 f.), u. m.; *Elementarchriften zur Erlernung der englischen Sprache*; außer diesen: *Neues Handbuch für Reisende jeder Gattung*, 3. Ausg., Nürnberg. 1820; *Leitfaden der Statistik des Königreichs Baiern*, ebd. 1811; *Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen*, ebd. 1812; *Geographisch-statistische Beschreibung aller Staaten u. Nationen*, Nürnberg. 1817, 2 Bde., u. m. a.

**Fider.** 1) *Christiane Dorothea Sophie*, geb. Hier, geb. 1769 in Eibenstock im Sächsischen Erzgebirge; st. das. 1832; Erfinderin der *Lambourinadel*. 2) *Franz*, geb. 1782 in Motowitz in Böhmen, wurde, nachdem er seit 1805 Lehrer an den Gymnasien in Komotau, Saaz, Gitschin u. Olmütz gewesen war, 1823 Professor der literarischen Kritik u. Kunstgeschichte an der Wiener Universität; er schr.: *Anleitung zum Studium der griechischen u. römischen Klassiker*, Wien 1821 bis 1823, 3 Bde., 2. Aufl. ebd. 1832; *Ästhetik*, ebd. 1830; *Literaturgeschichte der Griechen u. Römer*, ebd. 1835.

**Fidler**, Joseph, geb. 1808 in Cenzlitz, erst Kaufmann, vertrat dann ein städtisches Amt, wurde 1836 Redacteur der *Seebblätter* u. betheiligte sich 1848 an der Revolution u. forderte in seiner Zeitschrift u. bes. auf der Volksversammlung zu Achem zur Rebellion auf; er wurde am 8. April 1848 auf dem Babubose in Karlstraße verhaftet u. 1849 vor den Rissen in Freiburg beschuldigt, sich an dem Plane, den Großherzog gewaltsam zu entfernen u. die Republik in Baden einzuführen, betheiligt zu haben, aber von diesem Gericht freigesprochen. Er wurde darauf in den Landesauschuss gewählt u. war Mitglied der revolutionären Regierung (s. Baden, Gesch. V. C) e). In einer Mission nach Württemberg gegangen, wurde er dort verhaftet; Ende 1849 hier freigelassen, ging er in die Schweiz u. im Herbst 1850 nach London.

**Ficoides** (Petref.), so v. m. Versteinerte Steine.

**Ficoides** (F. Dillen.), Unterartung der Pflanzengattung *Aizoon* L., aus der Familie der *Portulacaceae-Aizoidae* (s. d.).

**Ficoronische Cista**, Cista, welche 1742 in der Nähe von Palestrina aufgefunden u. nach *Franc. de' Ficorini*, ihrem ersten Besitzer, genannt u. jetzt im *Collegio Romano* aufgestellt ist. Die auf ihr eingegrabenen Zeichnungen stellen Scenen aus der Argonautensage dar u. sollen nach einem, vormalig dem Hortensius gehörigen u. in dessen *Lusculanum* aufgestellten Gemälde des Griechen *Hydrias*

ausgeführt sein; beschrieben u. gebildet von *Deist. Steb* (1847), *E. Braun* (1850) u. *Fr. Wachsm.* (Wört. 1850).

**Ficquelmont** (spr. Fidekmong), eine alte latholische, aus Lothringen stammende, jetzt gräfliche Familie, von der seit der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Glieder sich nach Österreich übergesiedelt haben. 1) Graf Joseph, geb. 1755 in St. Avel, m. 1777 in österreichische Kriegsdienste, nach der italienischen Feldzug mit, wurde in der Schlacht bei Magnano, 5. April 1799, schwer verwundet u. am 17. März d. J. 2) Graf Karl Ludwig, geb. 23. Mai 1777 in Dieuze in Lothringen, trat 17 in österreichische Dienste u. nahm an den Kämpfen gegen Frankreich mit Auszeichnung Theil, so daß im Febr. 1813 zum Generalmajor ernannt wurde; im Sept. desselben Jahres erhielt er den Rang eines Geheimen Raths. F. ging hierauf außerordentlicher Gesandter an den schwedischen Hof, 1820 als solcher an die Höfe von Toscana, Lucca u. 1821 nach Neapel; mit vielem Einfluß wirkte er in gleicher Stellung von 1829 an am russischen Hof, wurde 1830 Feldmarschall-Lieutenant u. 1831 Inhaber eines österreichischen Dragonerregiments. Während einer Reise des Fürsten Metternich 1839 wurde F. zur Übernahme der Vorgesetzten nach Wien zurückberufen u. 1840 Staats- u. Konferenzminister u. Chef der Mission im Departement des Auswärtigen ernannt. Am 3. Mai 1843 avancirte F. zum General der Cavallerie u. erhielt in dieser Stellung mehrere wichtige Missionen, z. B. wegen der Einwirkung Krakaus in die österreichischen Staaten nach d. Am 21. März 1848 trat er als verantwortlicher Minister in das Departement des Auswärtigen, das er jedoch u. zugleich seine öffentliche Thätigkeit am 4. Mai wieder aufgab; er zog sich darauf in Privatleben zurück u. st. 6. April 1857 in Wien. Er war vermählt mit Dorothea geb. Gräfin Tiefenhausen u. hatte eine einzige Tochter (s. d.) mit dem Fürsten Mary von Aldringen verheiratet. Er schr.: *Unterstützungen über die Zeit vom 20. M. bis 4. Mai 1848*, Lpz. 1850; *Deutschland, Preußen u. Preußen*, Wien 1851; *Vord. Palmarien*, Cass. u. der Continent, Wien 1852, 2 Bde.; *Die rechte Seite der orientalischen Frage*, ebd. 1854; *Nachricht. Polit. u. die Donaufürstenthümer*, ebd. 1855. Zum künftigen Frieden, ebd. 1856.

**Fictilien** (v. lat.), Fictiofäße.  
**Fictio unitatis inter patrem et filium**, die juristisch angenommene Einheit zwischen Vater u. Sohn.

**Fictio legis Corneliae**, im Römischen Recht die auf eine *Lex Cornelia* sich gründende Annahme, daß ein in feindlicher Gesellschaft Verstorbenen in dem Augenblicke gestorben sei, wo er gefangen wurde, woraus man ableitete, daß das Testament eines so Verstorbenen aufrecht zu erhalten sei; vgl. *E. Hae.*, *De Fictio* u. die *Fictio legis Corneliae*, Halle 1818.

**Fiction** (v. lat. Fictio). 1) (F. juris), die eine gesetzliche Vorchrift sich gründende Annahme, daß eine Handlung erst ein Ereigniß wirklich geworden obgleich diese factisch nicht vorhanden sind. Solche Thatsachen werden nun nicht als wirklich angenommen u. selbst bei der That nicht existiren derselben nicht auf; 2)

**Ficuslea** (a. Geogr.), alter, von den Aborigines gegründeter Ort im Sabinerland, östlich von Fidenä u. wahrscheinlich beim jetzigen Genzano; die nachmalige Nomentana via. hieß einst Ficleensis (Ficleensis) via.

**Ficulle**, Marktsteden am Argento in der römischen Delegation Orioieto; 1800 Einw.

**Ficunas**, ein Pflanzengift zur Vergiftung von Weilen benutzt, s. Weilgift.

**Ficus** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Moreae. Polygamie, Dicotyle L.; ausgezeichnet durch einen fleischigen, fast ganz geschlossenen Fruchtboden, aus welchem wenige männliche Blüten mit dreitheiligen Kelchen, häufiger weibliche mit fünftheiligen, auch neuntheiligen Kelchen stehen; Arten sehr zahlreich (über 130); F. carica, Gemeiner Feigenbaum (s. b.); F. sycomorus, Maulbeerfeigenbaum (Sykomore), sehr großer Baum, bis auf 30 Fuß im Durchmesser haltend, mit süßen, eßbaren, doch schwer zu verdauenden Feigen u. fast unverwundlichem Holze, aus welchem meist die Mumienfärge u. andere Gerüche der Aegyptier bereitet wurden; F. benjamina, in Ostindien, mit eßbaren Feigen; wächst, so wie F. indica u. F. bengalensis, zu umgehauer Größe, letzter ist der eigentliche Samanienbaum, obgleich viele Arten bes. F. indica u. der folgende als solche aufgeführt werden; er bildet durch niederhängende, wurzeltragende Äste oft undurchdringliche Wälder; ein solcher Baum bei Patna in Indien hat 60 Hauptstämme u. sein Schatten hat um Mittag 1500 F. im Umfang; von F. indica gibt es oft noch umfangreichere Exemplare; so befindet sich z. B. eins in der Provinz Guzerat, Kupfer Burr genannt, das einen Umfang um seine 350 Hauptstämme von 2000 F. hat u. dessen Räume von mehr als 3000 kleinen gefüllt werden. In seinem Schatten sollen 5 Regimente Cavallerie lagern können; F. racemosa, 70 F. hoher, 6 F. dicker Baum, in Ostindien, dessen sich gleich über der Wurzel theilender Stamm, gewunden dreht u. wie die Äste mannigfaltig verwachsen ist; von den Ästen senken sich viele Schnüre zur Erde herab, welche Wurzel schlagen u. neue Stämme bilden. Diese Bäume werden an öffentlichen Plätzen angepflanzt, um als schattiger Versammlungsort zu dienen, u. sehr in Ehren gehalten. Das Holz wird zu Schnitzwerk, der Bast zur Verfertigung eines gelblichen Papiers (Sultanpapier) u. zu Gürteln, die herunter hängenden Säuren zu Bindwerk benutzt, aus der Rinde Samen bereitet. Mehrere der genannten u. a. werden in Sammlungen ausländischer Pflanzen cultivirt. F. religiosa, schöner, von den Indiern, weil angeblich Buddha unter seinem Schatten lehrte, heilig gebaltener Baum, vgl. Akattba; F. elastica, Kautschul liefernd, unter dem Namen Gummibaum bei uns oft in Gewächshäusern u. Zimmern gezogen; F. septica, höchst ähnelnd, in Asien enthaltend, in Ostindien; F. auriculata, hoch, in Cochinchina wegen seiner Früchte, weit in Essig eingelegt werden, cultivirt; F. solitaria, auf Madagascar, wo man die weiten scharfen Blätter zum Poliren von Holzsteinen benutzt; F. insectoria, in Ostindien; u. F. tinctoria, in Australien zur Färbung benutzt; F. Rumphii (F. conciliatorum), niedrigen, edigem Stamm, sehr weit seitwärts

ausgebreiteten, in einander verschlungenen u. verwachsenen Ästen, mit milder Milch u. gemessbaren Blättern.

**Ficus** (lat.), 1) die Feige; 2) Feigwarze; 3) Feigemaal des Kopfs.

**Ficus indica**, 1) s. Ficus; 2) Art von Opuntia, einer Cactengattung; 3) so v. w. Pfirsich od. Paradiesfeige (Musa paradisiaca).

**Ficus Naovia**, Baum im alten Rom, s. u. Accius 1). F. ruminalis, heilig gebaltener Feigenbaum am Palatinischen Berge, da, wo Romulus u. Remus die Wölfin säugte; soll 840 Jahr alt geworden sein.

**Fib** (Seew.), Regel von hartem Holz um die Duchen eines Laues zu trennen, s. Spließhorn.

**Fiba**, Kalksteinbaum aus der Japanischen Insel Nipon, waltig; Hauptort: Osarra.

**Fidalgo**, portugiesisch, so v. w. Fidalgo, s. u. Adel F).

**Fidanza**, Johann von F., so v. w. Bonaventura 1).

**Fidaris**, Fluß in Ätolien, der alte Crenos, mündet in den Meerbusen von Corinth.

**Fiddemin**, schönstes Dorf im Ravoum in Mittelägypten (Arista), bewohnt zum Theil von Kopten, zum Theil von Muhammedanern; in der Nähe schöne Oliven.

**Fiddes**, Richard, geb. 1671 in Gumanby in Northshire, studierte in Oxford Theologie, wurde Pfarrer in Falsham in Northshire u. 1712 Garnisonsprediger in Hull, welche Stelle er aber nach dem Tode der Königin Anna 1714 wieder verlor; er lebte nun von Schriftsteller u. f. 1725; er schr.: Theologia speculativa et practica or System of the divinity, Lond. 1718 ff., 2 Bde.; Fifty-two Sermons, edb. 1720; Life of the Cardinal Wolsey, edb. 1724; Treatise general of the morals, edb. 1724 u. m. a.

**Fiddichow**, Stadt an der Oder, im Kreise Greifenhagen des preussischen Regierungsbezirks Stettin; kurfürstlich besitzes Rittersgut, Fischerei; 2450 Einw.

**Fidderi**, See, so v. w. Fittre.

**Fideicommiss** (lat. Fideicommissum), eine letztwillige Verordnungsart, durch welche der Erblasser (Fideicommissant) seinem Erben (Fiduciarius, Fiduciarerbe) od. einem andern von ihm letztwillig Bedachten aufgibt, das Ererbe entweder ganz od. eine bestimmte Quote davon, od. auch nur eine einzelne Sache od. eine bestimmte Summe nach seinem (des Erblassers) Tode einem andern (Fideicommissarius) herauszugeben. Im Gegensatz zu dem Legat, als der altcivischen Form der Vermächtnisse, bildet das F. im Römischen Rechte den Repräsentant der freieren Rechtsentfaltung. Das F. konnte ohne alle Form, auch für solche, welche der civilen Erbrechte unfähig waren, errichtet werden, erhielt insofern in dieser Weise auch erst unter der Kaiserzeit Klagbarkeit. Später verlangte man auch zur Gültigkeit der F., daß dieselben entweder im Testamente od. in Codicillen errichtet sein mußten, u. stellte sie so den Legaten immer mehr gleich, bis durch Justinian eine völlige Verschmelzung beider Arten von Vermächtnissen (Exaequatio legatorum et fideicommissorum) stattfand. Über das neuere Recht vgl. Vermächtniß. F. heredi praesent in junctum (von Einigen auch Oral fideicommiss genannt), heißt ein Vermächtniß, welches der Erb-

lasser in der Weise errichtete, daß er die Erfüllung desselben dem damit Be schwerten selbst auftrag. In solchem Falle kann nach einer besondern Bestimmung des Römischen Rechtes ausnahmsweise, auch wenn der Auftrag ganz formlos erfolgte, der Vermächtnisnehmer doch das F. eintragen, wenn er, nach vorhergeleiteter Calumnieneid dem Belasteten den Eid zuschiebt. Bei dem F. *in id quod supererit* (d. h. dem Vermächtniß dessen, was der Belastete übrig lassen werde) darf der Fiduciar 3 Vierteltheile nach Belieben, das 4. Vierteltheil aber nur im Fall der Noth verbrauchen.

**Fideicommissgut**, so v. w. Stammgut.

**Fidejubiren** (v. lat.), Bürgschaft leisten, sich verbürgen; **Fidejussio**, Verbürgung zu Eines Gunsten; **Fidejussor**, so v. w. Bürgschaft; **Fidejussor**, Bürge.

**Fidel** (v. lat.), 1) treu, redlich; 2) heiter, lustig; daher **Fidelität**, Treue; Lustigkeit.

**Fidèles**, 1) (lat.), Gläubige, Benennung der Christen überhaupt, im Gegensatz der Ungläubigen (*In fideles*); 2) in der ersten Zeit des Christenthums bef. die, welche als Katechumenen die Taufe erlangt hatten u. nun an dem ganzen Gottesdienste Theil nehmen durften; 3) (span.), in Südamerika Indianer, die sich unterworfen haben, im Gegensatz der *Bravos*.

**Fidelis**, Fortunatus, Arzt, geb. in St. Philippe d'Agirone in Sicilien; st. 1630; erster Hauptschriftsteller über gerichtliche Medicin; er schr.: *De relationibus medicorum*, Palermo 1602, Pp. 1674, 1679; *Contemplatio medicalis*, Palermo 1621.

**St. Fidelis von Sigmaringen**, eigentlich Marcus Roy, geb. 1577; sein Vater Johann Roy war Schultheiß u. Bürgermeister von Sigmaringen; Marcus studirte bis 1603 die Rechte, bereiste 1604—10 in einer Gesellschaft adliger junger Leute als deren Begleiter Frankreich, Spanien, Italien u. Deutschland u. wurde 1612 Anwalt in Ensisheim; da ihm aber die juristische Praxis nicht zusagte, ging er in demselben Jahre in das Kapuzinerkloster zu Freiburg im Breisgau; er wurde als Prediger u. Weichvater nach Altorf im Canton Uri gesandt, 1619 als Guardian nach Rheinfelden, 1620 nach Freiburg, 1621 nach Felskirch. Als die Propaganda 1622 den Kapuzinern die Mission für Graubünden übertragen hatte, wurde F. Vorstand derselben, aber am 24. April 1622 bei Serwis von rebellischen Bauern erschlagen; er wurde 1746 heilig gesprochen; sein Festtag der 24. April. Vgl. Placid. Viget, Geschichte des heil. Fidelis von Sigmaringen, 1623; Fr. Lucian. Montifontanus, Lebensbeschreibung des heil. F., Constanz 1674.

**Fidelissimus rex** (lat.), d. i. Treuester König; Titel des Königs von Portugal.

**Fidelitatis juramentum** (lat.), Eid der Treue.

**Fidelité** (Ordre de la F.), f. Orden von der Treue.

**Fidemiren** (v. lat.), beglaubigen, geschieht bei Protokollführungen dadurch, daß, wenn nach beendigter Verhandlung das Protokoll vorgelesen u. als richtig anerkannt worden ist, dieß der verpflichtete Protokollführer am Schlusse ausdrücklich bemerkt u. mit seines Namens Unterschrift bekräftigt.

**Fidēna** (a. Geogr.), eine altlateinische, von Alba aus gegründete Stadt auf einem Berge zwischen dem Tiberis u. Anio in Etrurien; schon

737 v. Chr. wurden die *Fidenates* von Rom 665 u. 663 von Tullius Hostilius, 569 von quinius Priscus, 503 von Lucretius Tricipi u. 497 von L. Vargius besiegt; nach ihrem 2 zu den Vejenten wurde 436 ihre Stadt von mercus Aemilius erobert u. zerstört, zwar wieder hergestellt, war aber später nur ein unbedeut. Flecken; 27 v. Chr. wurde hier ein Amphitheater gebaut, welches aber bei dem ersten Gebrauch stürzte, wobei 20,000 (nach Einigen sogar 30) Menschen beschädigt worden u. umgekommen waren. F. lag auf dem Felsen beim jetzigen C. Giubileo.

**Fidentia** (a. Geogr.), Stadt u. Römerr. (Julia F.) in Gallia cispadana zwischen F. u. Placentia. Hier 62 v. Chr. Sieg von 2 Feldherren über die Truppen des Marius: Borgo S. Donino.

**Fidenzianische Poesie** (*Pedantesca po* in der Italienischen Literatur jene Art von h. Poesie, wo lateinische Wörter mit ihren eigenen italienisch wurden; sie erhielt den Namen dem Spottlied Camillo Scrofa's, worin die spannten Lieder des Fidenzio Giottocresio zu wurden.

**Fidepromissio** (lat.), die solenne Bürgschaft mittelst einer Stipulation, bei welcher der Bürgende fragte: *Idem dari fidepromissis?* Es bet mit der Sponsio die formelle Bürgschaft älteren Römischen Rechtes.

**Fidris** (*Fidris*), reformirtes Pfarrdorf u. zirl Oberlandquart des Schweizercantons Glar. bündten, auf einer Anhöhe über der Landau legen; 460 Ew. Nahe dabei liegt der gleich. Badeort in dem von dem *Fidrisbach* durchflossenen Rastbachthale, 3251 Fuß über dem Meere. Bad enthält eine lothensaurer Quelle.

**Fidos** (lat.), 1) Treue, Pflichtmäßigkeit, G. würdigkeit; so F. *conjugalis*, eheliche Treue, griechische Treue, schwärzlicher für: brüchigkeit, weil unter den Griechen, bef. den salern u. Volsren, auch den *Pacedamoniern* Weineid sehr gemein war. Allegorisch wird dargestellt mit verschlungenen Händen, v. Turteltauben, Ähren u. Weizenähren; sie ba Numä einen Tempel in Rom; 2) Glaube; F. *Bona fides*; F. *carbonaria*, Köhlerglaub. publica, öffentlicher Glaube, das Vertrauen des Einzelnen, od. Gerichte, Collegien, v. ihrer Anstellung u. Bestimmung durch den genießen u. in gewissen Fällen in Anspruch nehmen können.

**Fides**, Afteroide, wurde am 5. Octbr. 1862 Luther zu Vils im Sternbilde der Fische entdeckt als bildliches Zeichen das Kreuz + 1 Gouldsche Zahlenzeichen (27). F. steht zwischen F. u. Anphitrite. Die mittlere Entfernung der Sonne beträgt etwa 52 Mill. geogr. Meilen u. die Umlaufzeit 3 Jahre 361 Tage. **Fidibus**, ein Streifen Papier, die Tabak damit anzuzünden. Es soll (nach Ebert) *Fidibus* (frat) i. h. u. s. (für vergnügte Brüder) bet wie ein zu einer geheimen Tabaksgesellschaft ladender auf einen Zettel schrieb, der nachher Pfeifenanzünden gebraucht wurde.

**Fidiculus**, Wartenkistchen, f. u. Turtur.

**Fieber-Tabiassi**, Fert, eine halbe Mel Schumla gelegen.

**Fidicen** (v. lat.), trauen, vertrauen.

**Fidisch** (Rho-f., Gnepäfzuges), deutscher ruffischer im Kreise Eisenburg des Verwaltungsbereiches Odenburg (Ungarn); hat herrschaftliches Fleisch u. Meiererei, in welcher guter Käse erzeugt wird; Kalkbrennereien; 575 Ew.

**Fidje**, 1) kleine Insel an der Küste des norwegischen Amtes Søndre-Bergenhuus, zwischen Bismarck u. Ster-De; hier hielt der erste norwegische König Hof; 2) Gemeinde (Hof u. Kirche) imspiel Sterden desselben Amtes; hier 963 Nacht, in welcher König Haken blieb.

**Fidji-Archipel**, Fidshi-Archipel.

**Fidler**, 1) Marian, mit seinem weltlichen Namen Andreas, geb. 1736 in Wien, trat nach anderen Studien in das Kloster der Augustiner wurde 1754 Professor, 1759 Priester, lehrte Kloster die Griechische Literatur u. st. 1802 in n; er schr.: Geschichte der ganzen österreichischen Kaiserlichen Clerikalien beiderlei Geschlechter Wien 1780—88, 4 Tble. in 9 Bdn. 2) (Aier-Ferd. Ambrosius), geb. 1737 in Wien, trat ebenfalls in den Orden der Augustiner-Patres u. lehrte Theologie u. Geistliches an der Universität in Wien; 1767 emigrierte er nach Hamburg, wo er zur Evangelischen übertrat. Hierauf wurde er Hofprediger zu Wismar in Mecklenburg u. dann Superintendent in Dobberan, legte jedoch diese Stelle bald nieder u. st. 1780 in Altona. Er schr.: Der Geist, 1768, 3 Bde.; Antipapstliche Journal, Hamb. 1770, 7 Tble.; Geschichte u. Beschreibung der Ceremonien der römischen Kirche, 1777.

**Fidula**, Schmetterling, Gattung der Spanner, unten lang, dünn, mit abgerundetem Kopfe, Flügel breit gefächert, Taster kurz, wollig. Kopf nicht verformig, Brust wollig, stark; Flügel ganzrandig, oft fein gezeichnet, Hinterflügel oft anders gezeichnet als die Vorderflügel, groß; fliegen bei Tage; n: F. atomaria, F. plumaria, F. pinaria, F. melanaria, F. plumistaria.

**Fidris**, Dorf, so v. w. Fideris.

**Fidshi-Archipelagus** (Fidji- od. Viti-Archipelagus, Prinz William's-Inseln), Gruppe des mittleren Pazifiks, 15° 40' bis 45° süd. Breite, 195° bis 199° östl. Länge (Höhe), aus 4 größeren u. ungefähr 200 kleineren Inseln bestehend, von Korallenriffen u. Klippen umgeben, schwer zu umschiffen u. gefährliche Lande, meist hoch u. gebirgig (bis zu 4000 Fuß), scheinlich ganz vulkanischen Ursprungs, noch erforscht u. bekannt; Boden außerordentlich fruchtbar, Vegetation reich u. üppig; Produkte: Holz (wichtiger Handelsartikel), Cocospalme, Brotfrucht, Zuckerrohr; Schweine, Hunde, Vögel; die Bewohner bilden den Übergang von Papuas (Australneger) zu den Malaien, u. sind aus einer Mischung beider Volkstämme hervorgegangen; zu sein; sie sind bestmöglich als Papuas, aber dunkler als die Bewohner der Inselgruppen, groß u. kräftig, kriegerisch u. grausam, Menschenfresser, mißhandeln die Gefangenen auf furchtbare Weise, tödten die u. erwürgen die Weibchen der verstorbenen Männer; dabei sind sie gelehrt u. geschickt, namentlich in Anfertigung von Booten, Waffen, Gefäßen u. dergl., treiben Ackerbau u. Viehzucht, bauen gärtliche Häuser; sie leben in kleineren

Staat unter einzelnen Häuptlingen vereinigt, die dem König von Rewa (König der Fidshi-Inseln) auf Viti-Levu zinsbar sind; mit den Engländern stehen sie nicht in gutem Einvernehmen; protestantische Missionäre (namentlich Wesleyaner) haben das Christenthum zu verbreiten gesucht, bis jetzt aber noch mit wenig Erfolg; die Gesamtzahl der Bewohner wird auf 200,000 Seelen geschätzt. Die 4 größeren Inseln sind Viti-Levu (Ambau), die wichtigste u. bedeutendste von allen; Vanua-Levu (Sandalwood, Talanava), Talemba u. Kanavu (Myrillus). Der F. A. wurde 1643 von Tasman entdeckt, später von Blyth, Maitland, Wilson u. a. aufgefunden (1789 u. 1792) u. wird seit 1794 öfters von europäischen Handelschiffen, in neuerer Zeit namentlich von Sydney (Neu-Süd-Wales, Australien) u. den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus besucht.

**Fidshi-Sprache**, Sprache der Fidshi-Inseln, weicht in Stoff u. Form vielfach von anderen polynesischen Sprachen ab u. scheint mehr zu den Negersprachen der Südsee zu gehören. Sie hat die Vocale a, e, i, o, u. u. die Consonanten b, c, d, f, g, j, k, l, m, n, p, q, r, s, v, w, y, von denen e wie das weiche englische th, q wie ngg, b, d, g wie mb, nd, ng, die übrigen wie im Englischen ausgesprochen werden. Es existirt ein doppelter Artikel, ko (o) vor Pronomen pers. u. Nomen propr., na (a) vor Substantiven u. Pronom. poss. Die Nomina sind nach Genus, Numerus u. Kasus unveränderlich; das natürliche Genus wird durch Hinzufügung von tagane männlich, alewa weiblich, angedeutet, der Genitiv durch ein vorgesetztes i (ni), der Plural durch ein vorgesetztes vei, doch gibt es besondere Wörter, um eine bestimmte Mehrheit gewisser Dinge auszudrücken, z. B. niu eine Kokosnuß, buku zwei, buru zehn, koro hundert Kokosnüsse. Die Adjectiva haben keine Formen für die Steigerungsgrade; sie werden ihrem Substantiv stets nachgesetzt. Die Zahlwörter sind: 1 dua, 2 rua, 3 tolu, 4 va, 6 lima, 6 ono, 7 vitu, 8 walu, 9 ciwa, 10 tini. Ordinalia werden daraus durch ein vorgesetztes ka gebildet. Die persönlichen Pronomina haben vier Zahlen: Singularis, Dualis, Trialis u. Pluralis, auch hat die erste Person in der Mehrheit besondere Formen, je nachdem der Angeredete mit inbegriffen ist (incl.) od. nicht (excl.), z. B. Sing. au ich, iko du, koya er; Dual. kedaru (incl.), keiran (excl.) wir zwei, komudru ihr zwei, rau sie zwei; Trial. kedatou (incl.), keitou (excl.) wir drei (wir Wenigen), komudou ihr drei, iratou sie drei; Plur. keda (incl.), keimami (excl.) wir, kemuni ihr, ira sie. Die Possessiva erscheinen bald als Suffixe, bald als selbständige Wörter; letzteren Falls haben sie verschiedene Formen, je nachdem von Dingen im Allgemeinen od. von Essen od. Trinken die Rede ist, z. B. a noqu mein (im Allgemeinen), a gau mein (Essen), a moqu mein (Trinken). Das Verbum ist entweder Intransitivum od. Transitivum od. Passivum, u. das Transitivum hat doppelte Form für Beziehung auf ein bestimmtes od. unbestimmtes Object, z. B. cakavaka arbeiten, caka were, im Garten arbeiten, cakava na were, den Garten bearbeiten; Passivum cakavi, bearbeitet werden. Ubrigens ist das Verbum nach Modus, Tempus, Numerus u. Person unveränderlich. Es gibt viele Averbien u. Expletivpartikeln, dagegen ist die

Sprache arm an Präpositionen u. Conjunctionen. Hinsichtlich der Construction ist bemerkenswerth, daß das Subject gewöhnlich am Ende des Satzes steht. Der Anfang des Vaterunsers lautet: *tama i keitou mai lomalagi, me vakarokorokotaki na yacamu*, d. h. Vater unser in Himmel, daß gebeiligt werde der Name-dein. Grammatik u. Wörterbuch von Haylewood, Pevea (Fetjee) 1850—52.

**Fiducia** (lat.), Vertrauen, Zutrauen; daher **Fiduciar**, **Fiduciarerbe** (**Fiduciarus**, **Fiduciarus heres**), f. u. Fideicommiß; **Fiduciarus pater**, f. u. Emancipatio.

**Fiducit!** bei Studentencommercen bejahender, beifällender Zuruf der Versammlung auf den Smollers des Präsidenten.

**Fiducität** (v. lat.), gutes Vertrauen.

**-fidus** (Bot., -spaltig), als Anhängelspalt, d. h. nicht über die Mitte hinaus getheilt, bes. von Blättern, mit spitzigen Lappen, die etwa bis zur Mitte gehen, u. spitzigen Lappen, die nach der Zahl letzterer dann zwei-, drei- u. mehrspaltig (bi-, tri-, multifidus) heißen, od. wenn die Lappen an beiden Seiten des Hauptnervus stehen, fiederfältig (pinnatifidus), wie z. B. die untersten Blätter von *Scabiosa suaveolens*.

**Fieber** (Febris). I. Krankheitszustand od. Symptome einer krankhaften Veränderung im Körper, welche sich gewöhnlich durch beschleunigten Puls, Hitze, wohl auch mit Frost im Wechselfwechsel erhöhte Ausscheidung von Kohlensäure durch die Lungen u. von Harnstoff durch die Nieren kund gibt. Nach vielen Schwankungen in den Ansichten über das, was Fieber ist, hält man jetzt das Fieber für eine Steigerung des Verbrennungsprocesses im Körper, erzeugt durch eine vorübergehende Lähmung im Rückenmarke u. einigen von demselben entspringenden Nerven. Die Fiebererscheinungen lassen bald nach (Remission), bald steigen sie wieder (Exacerbation), endigen zuweilen mit vermehrten Ausscheidungen, den sogenannten kritischen Ausleerungen (Krisis). Die F. bilden die zahlreichste u. wichtigste Abtheilung aller Krankheiten, der Gesundheit u. dem Leben zwar oft verderblich, in manchen Fällen für heilsam (Febris depuratoria) geltend u. schwere Folgen abwehrend, bald acut, bald chronisch, bald ursprünglich für sich bestehend (idiopathisch, essential, von Manchen geläugnet), bald Folgen u. Begleiter anderer Krankheitszustände (symptomatisch), bald einfach, bald mit andern F-n verwickelt, bald sporadisch, bald epidemisch od. endemisch, bald gut, bald bössartig, ansteckend od. nicht ansteckend, bald typisch, bald atypisch, bald stationär, bald nicht stationär, dem Jahres- od. Jahreszeitenwechsel folgend (Febris annuae) od. nicht, hinsichtlich des Verlaufs anhaltend, fortdauernd u. nur am Morgen schwache Nachlässe bildend (Febris continua continens), od. deutlichere Nachlässe bildend, nachlassend (F. continua remittentes), od. völlig fieberfreie Zwischenzeiten (Apprezien) darstellend, Wechselfieber (F. intermittentes).

II. Die hauptsächlichsten nur selten einzeln fehlenden Fieberzufälle sind: Verstimmung des Gemeingefühls, Abgeschlagenheit mit einem eigenthümlichen Krankheitsgefühl, die Empfindung von Frost u. darauf folgender Hitze (Fiebersfrost u. Fiebershitze), beschleunigter Puls (Fieberpuls) u. Durst (Fiebersdurst). Der Verlauf der F. ist vorzugsweise vor andern Krankheiten durch gewisse Zeiträume, Krankheits-

stadien (s. Krankheit) ausgezeichnet, das der Reiten, des Frostes, der Hitze, der Krisen u. der Abkühlens. Das F. endet entweder in Genesung, geht in andere Krankheiten od. in den Tod über. Älteren Humoralärzte nehmen einen eigenen Krankheitsstoff, **Fiebermaterie** (**Materia febrilis**, **Materia peccans**) an, welche durch das F. gleichgefocht u. durch die Krisen aus dem Körper ausgestoßen werde.

III. Die äußeren u. inneren Veranlassungen der F. liegen im Wechsel der Jahreszeiten, wohl in dem regelmäßigen, als auch in dem unregelmäßigen, in Veränderungen u. Vertiefungen der äußeren Luft, im Wechsel der Temperatur örtlichen u. klimatischen Einflüssen, Miasmen, tagen, Störungen der Verdauung u. in Ernährung durch Übermaß od. schlechte Beschaffenheit der Speisen u. Getränke, in Vermissen der Verdauungssäfte, psychischen Einwirkungen, Anstrengungen u. Erschlitterungen, meinem od. örtlichem Überfluß von Säften, tendenden Entleerungen von Säften, vorzüglich Blutes, Verletzungen u. Störungen der feiner Organisation mancherlei Art, Wunden, Zerrungen der Ab- u. Aussonderungen, in übermäßigen Anstrengungen der Körperfäfte, Erkältungen.

IV. Anlage zu F. geben das kindliche geistliche Alter, hervorsteckende Reizbarkeit des u. Nervensystems, so wie des Gemüths, schlaffer Körperbau u. Störungen des Ernährungsprocesses mancherlei Art.

V. Die Gefahr der F. hängt vorzüglich von dem Zustande der Kräfte, der Constitution Kranken, der Schwere der das F. kennzeichnenden Veränderungen im Körper u. den sich entwickelnden Krankheitscharakteren. Schlimme sind insbesondere: kleiner, sehr schwacher trockener Zunge, anhaltende Delirien, trockene mit zu übermäßigen od. flebrigen u. kalten Stellen bedeckte Haut, erschöpfender Durchfall, andere Ausleerungen, Mangel der Krisen, unregelmäßiger Verlauf.

VI. Da die Natur in wenigen Krankheiten Heilthätigkeit kräftiger entwickelt, als in den übrigen, gilt für die Behandlung derselben im Allgemeinen, daß bei regeltem bläutigen Verhalten leichteren Fällen ihre Kraft allein zur Heilung reicht. Bei Neigung zu Entzündung ist die Heilung, bes. durch die Antiphlogistische Heilung (s. d.), im Falle großer Hinfälligkeit der Kräfte bes. nervenstärkendes Mittel, wobei jedoch zu beachten ist, in wie fern der Zustand wahrer, scheinbarer, auf bloßer Unterdrückung der Thätigkeit einzelner Organe od. Systeme beruhende Schwäche obwaltet. Im Beginn der F. geht bisweilen durch eine kräftige Ableitung, ein Mittel, od. Bewirkung eines tüchtigen Schweißes die Krankheit in der Wurzel abzuschneiden. Zeiträume der Krisen sind bes. diese einzeln zu verfolgen. Bei symptomatischen F-n ist eine örtliche Affection vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Allgemeine Mittel gegen das F. (Fiebermittel) sind nicht. Die bläutische Pflanze hat für das Körper u. der Seele u. Abwehr aller feindlichen Einflüsse, Entfernung eines großen Hufes, eine 15° R. nicht übersteigende, nach Umständen eher kühlere Temperatur des Zimmers nicht zu warmes u. ungewohntes Lager u.



en. In den meisten F-n bedarf der Kranke keiner d. nur einer leichten Nahrung aus leichter Semmel-, Wasser-, Schleim- u. Eßsuppe, od. Wasserflüßigkeit; zum Getränk, dessen Gebrauch man dem Kranken, nur nicht im Uebermaße, gestatten kann, dienen am besten frisches Wasser, Zucker-, Brod-, süßig-, Himbeeressig-, Citronen-, Himbeerlaff-, Kaulbeersaft-, Sauerdenigwasser, Weinsäure od. Cremor tartari in Wasser aufgelöst, Abkochungen von Eßig, von Fasergrübe, Reis, Althee, Hirschhorn. Warme Getränke, bes. Thee aus Gliederblutungen, Camillen, Lindenblüthen sind nicht als allgemeine, sondern nur für die Beförderung der Schweisstrife taugliche, in mäßiger Weise zu genießende Getränke zu empfehlen. Kräftigere Getränke Speisen passen nur für den Zeitraum der Wiedererholung, erstere, z. B. Wein, früher höchstens bei et. gekunkelter Nervenkraft.

VII. Bei der Eintheilung der F. ist theils auf deren Charakter, theils auf die bei denselben obwaltenden örtlichen Affectionen ungeordneter Systeme u. einzelner Theile (die Entzündung als solche ungenommen) Rücksicht genommen worden. Sie ist demnach in 2 große Klassen geschieden worden: einfache u. zusammengesetzte F.

A) Einfache (Grund-) F.: a) Entzündungsfieber (Simplicia), F., Gefäßfieber, Synocha, Febris inflammatoria), einfaches, entzündliches F. ohne hervorsteckende Entzündung eines Theils des Körpers, welche dieses F. zwar auch et. begleitet, dabei aber mehr als symptomatisch erscheint, beginnt bald mit einem mäßigen, bald mit einem starken Froste von kurzer Dauer, auf welchen schnell anhelnde brennende Hitze folgt, mit lebhafter Röthe des Gesichts, großem Durst, starkem, hartem, vollem, nicht übermäßig beschleunigtem Pulse, trocknem, heurzigem Urin, mit et. Speichelfluss, Verflüchtungen am Abend, u. geringen Nachlässen am Morgen, überhaupt regelmäßigem Verlaufe. Das Entzündungsfieber endet sich meist schon mit dem 7., selten erst mit dem 14. Tage durch Schweiß u. kritischen Harn, bisweilen auch mit durch Nagenbluten, u. tödtet für sich nicht, sondern nur durch Übergang in andere F. od. Entzündungen. In seiner mildesten Form verläuft es vorzüglich bei Kindern als Eintagsfieber (Ephe-mera), et. schon in einem od. höchsten 4—5 Tagen. Es erscheint vorzüglich bei jungen, wohlgenährten u. vollblütigen Personen, gesellt sich aber auch oft zu andern F-n, vorzüglich im Anfange derselben.

b) Das Synochus (Synochus) od. das Asthenische Gefäßfieber, zwischen dem Entzündungs-, Nerven- u. Faulfieber mitten inne stehend, zunächst sich an das vorige anschließend, aber schon verminderte Energie des Lebensprocesses u. größere Störung im Zustande der flüssigen Theile des Körpers zeigend, ohne daß jedoch das Nervensystem wesentlich, wie beim Nervenfieber, mitnimmt, od. eine Aenderung der Mischung der Säfte, wie beim Faulfieber, statt findet, von mehreren Ärzten nur für ein gradweise von den andern Grundfebern verschiedenes, durch individuelle od. örtliche Krankheitsanlage modificirtes F. angesehen. c) Das Nervenfieber (Febris nervosa), vorzüglich durch Huzbam eingeführte Benennung eines F-s, das in seinen Zufällen ein Unterliegen der Lebens-thätigkeit überhaupt u. der des Gehirns u. Nerven-

systems insbesondere anbeutet, daher auch in seinem Gange auf mannigfaltige Weise von der Einfachheit des Verlaufs eines gewöhnlichen F-s abweicht u. wodurch das Leben immer mehr od. weniger bedroht wird. In früherer Zeit wurde es überhaupt vorzüglich aa) als bössartiges F. (F. maligna), bezeichnet, in neuern als Typisches F. (Typhus), obgleich letzterer Ausdruck auch in engerer Beziehung (s. unt. n) aa) gebraucht wird. Die hauptsächlichsten Kennzeichen des Nervenfiebers sind: schlaffer, bleicher, eingesunkener Ausdruck des Gesichts, mattes, staubiges u. glanzloses Ansehn der Augen mit einer bräunlichen od. schwarzen Kruste überzogene Nasenöffnungen, Lippen, Zahnfleisch u. Zunge, schlaffe, zusammengesunkene Haltung des Körpers, unruhiges Umherwerfen, häufiger Wechsel zwischen Dar-niederliegen u. Aufregung der Kräfte, geringes od. falsches Gefühl der Schwere der Krankheit, Widerspruch in den einzelnen Zufällen, bald große Empfindlichkeit, bald Abstumpfung der Sinne, Eingenommenheit, Schwindel, Schwere des Kopfs, Betäubung, Delirien, unruhiger Schlaf od. Betäubungsschlummer, Erschlaffung u. Kraftlosigkeit in allen Bewegungen, Zittern der Glieder, krampfartige Erscheinungen von verschiedener Art, Schluchzen, Sehnenhüpfen, Hodeuseiten, später Lähmungen einzelner Theile, sehr erschwerte Sprache u. Stimme, frequenter, kleiner, weicher, aber sehr veränderlicher u. unordentlicher Puls, trodene, brennend warme, bisweilen auch kühle Haut, kiebige, kalte Schweisse, trodene, braune od. schwarze rissige Zunge, et. auch Meteorismus, Durchfall, Schwämmchen, Decubitus, Petechien, Friesel. Die Dauer der Krankheit beträgt 2—3, steigt aber auch oft bis zu 6—8 Wochen. Genesung erfolgt seltener durch regelmäßige Krisen, sondern mehr allmählig ohne bedeutende kritische Befreiungen. Das Nervenfieber tödtet, als eine der gefährlichsten F-formen, bisweilen unerwartet. Am häufigsten erfolgt der Tod durch Erschöpfung der Kräfte, Lähmung, Entmischung der Säfte, Schlagfluß. Es verläuft bald akut, bald chronisch, bald mit vielfach wechselnder Aufregung der Nerventhätigkeit (F. nervosa versatilis), od. mit anhaltendem auffallendem Darniederliegen der Kräfte (F. nervosa stupida), od. offenbart im schlimmsten Grade einen lähmungsartigen Zustand (F. nervosa paralytica). bb) Das chronische, langwierige, schleichende Nervenfieber (F. nervosa lenta) erscheint immer nur sporadisch bald in Folge des acuten Nervenfiebers, bald anderer das Nervensystem zerrüttender Leiden. Die Cur des Nervenfiebers bietet große Schwierigkeiten dar, da die Natur theils selbst weniger dafür thut, als bei vielen andern F-n, theils auch dem Arzte weniger Anleitung dazu gibt. Da dasselbe sehr oft mit einem entzündlichen, gastrischen, schleimigen, galligen, catarrhalischen, auch rheumatischen Zustande als erstem Hauptstadium beginnt, so ist diesem gemäß im Anfange zu verfahren. Schwächende Eingriffe gestatten das Nervenfieber entweder nicht, od. nur im Anfange u. in vorsichtigem Maße, namentlich auch bei örtlichen Affectionen, bes. Adertast, Blutegel, Brechmittel, antiphlogistische Mittel. Hauptanzeige bleibt aber, die Kräfte zu schonen u. zu heben. Als die wichtigsten Mittel hierzu galten sonst die sogenannten reizenden Nervennittel, Valerian, Serpentina, Angelica, Arnica, das flüchtige Ammonium, bernsteinhaltiges flüchtiges

**Fieber** u. **Fiebers** Fieber, bezeichnet Fieberzustand nach dem Vorwärtigen u. u. der Verrücktheit, mit reichlichem, blickendem u. wogendem Pulse, meist gegen Morgen ein Schüttelfrost, u. der Kranke ist im Genuß leicht brennend, auch guten, leicht verdaulichen Appetit hat. In der Regel ist auffallende Abmagerung: das Fieber wird mehr u. mehr anhaltend, bis endlich colliquative Schwäche u. Durchfälle den Tod herbeiführen, ohne daß der Kranke bis zum letzten Geiste absterbt. Die Behandlung besteht in Abführung des Fiebers, Beschränkung der übermäßigen Ausleerungen, Sicherung der Nahrung, kräftiger, nahrhafter, aber leicht verdaulicher Nahrung, dem Gebrauch der Milch, des Kollens, der China, des Javanischen Meles etc. 1) Entzündungs- u. Fieber alter Leute, bei Alten bald in Folge von entzündlichem Zustande der Schleimhaut des Magens u. Darmcanales, ob. von Marasmus der Verdauungsorgane entstehendes F. mit großer Hinfälligkeit, Schmerzen im Unterleibe, Übelkeit, Würgen ob. Erbrechen, trockener Haut, rother Zunge, meist natürlichem Pulse, Verstopfung, endet meist durch tödtliche Erschlaffung. 2) Wundfieber, f. u. Wunden. 3) Eiterungs- u. Fieber, f. u. Eiterung. 4) Speichelfieber, Begleiter eines heftigen Speichelflusses. 5) Mercurialfieber, entsteht durch starke, länger fortgesetzte Einwirkung des Quecksilbergebrauchs. Vgl. H. Morton, Pyretologia, Lond. 1629, 2 Bde.; Th. Sydenham, Methodus curandi febres, Amst. 1666; Th. Glash, De febribus, Wien 1756; J. C. Reil, Erkenntnis u. Cur der F., 3. Aufl. Halle 1826, 3 Bde.; F. G. Boisseau, Pyretologie, 4. Aufl. Par. 1831; A. F. Chomel, Die F. u. Pestkrankheiten, aus dem Französischen von Veder, Ppz. 1822; Baumgärtner, über die Natur u. Behandlung der F., Frankfurt. 1827, 2 Bde.; Knolz, Systematische Einteilung der F., Salzburg. 1827; Brown, Med. essays on fever, Lond. 1828; J. R. Vischoff, Grundsätze zur Erkenntnis u. Behandlung der F., 2. Aufl. Wien 1830; Blandin, Nouvelle pyretographie, Par. 1838; G. Magna, Della febbre, Padua 1844; Heidenhain, Das F. an sich u. das typhöse F., Berl. 1845; Delpech, De la fièvre, Par. 1847; Stäger, Das F. u. die neuesten Fiebertheorien, Mitau 1857.

**Fieber**, allegorische Gottheit, f. u. Febris.

**Fieberklee**, ist Menyanthes trifoliata.

**Fieberkraut**, ist 1) Scutellaria galericulata; 2) Erythraea Centaurium (Tausendgüldenkraut); 3) Pyrethrum Parthenium.

**Fieberkuchen**, f. u. Fieber n) g).

**Fiebermoos**, ist Cladonia coccifera Floerk. u. Cladonia pyxidata Sprg.

**Fiebernuss**, Samen von Strichnos Ignatii, f. Ignatiusbohne. **Fiebernuss** von Andalusien, ist Conohoria Cuspa.

**Fiebertinden**, die Rinden der die Gattung Cinchona bildenden südamerikanischen Bäume, weil sie wegen der in ihnen enthaltenen tonisirenden Alaloide gegen das Fieber angewendet werden (vergl. Chinarinde).

**Fieberweide**, so v. w. Bruchweide, f. u. Weide.

**Fieberwurz**, ist Gentiana lutea.

**Fiebertal** (veraltet Fiecht), Benedictinerkloster im Bisthum Wien u. Wipertal in Tyrol, bish. St. Georgenberg u. lag 1) Stunde höher

im Gebirge. Auf dem Georgenberg stand 1692 eine Fiebertal, die von Kriegl, ein Edelmann aus Schönbogen im Baiern, gegründet war: um den hier der Fiebertal lebte, kam sich eine Gemeinlichkeit, welcher 1125 der St. Regimenter von Bayern die Regel St. Paul gab: 1354, 1450, 1637 u. 1705 brannte es hier ab: nach dem letzten großen Brande, 1 verlegte Hr. Fiebert das Kloster nach Fiecht. Das wurde 1744 vollendet.

**Fiebel**, 1) so v. w. Bogeninstrument; 2) so v. w. Fiebelbogen, f. u. Fiebel.

**Fiebelbogen**, so v. w. Fiebelbogen, f. u. Fiebel. 2) so v. w. Fiebel, mit dem Fiebelbogen verbundenen Instrumentes; dabei Fiebel (Fiebel), ein in Schenkweinstöcken, namentlich Dörfern, zum Tanz aufsteigender Geiger; 3) Fiebel, ein einer Geige ähnliches Bild, welches im Mittelalter dazu diente, Erstickung zu heilen; 4) Fiebelwerkzeug, f. u. Fiebelbohrer, so v. w. Drillbohrer, f. u. Fiebelbohrer.

**Fiebelbohrer**, so v. w. Drillbohrer, f. u. Fiebelbohrer.

**Fiebelblätter** (Fiebelblätter), sind die in Blüthen eines gefiederten Blattes, f. u. Fiebel.

**Fiedern**, 1) (Glas), so v. w. Fiedern; 2) (Instrument), so v. w. Fiedern; 3) so v. w. Fiedern.

**Fiedler**, 1) Ferd. Ambr., so v. w. Fiedler.

2) Johann Gottfried, geb. 1701 in B. studierte Jurisprudenz, wurde 1733 Landrath 1770 Landpfandikus u. st. 1776; er sch. u. a. lection derer den Statum des Markgrafen Oberlauffen betreffenden Sachen, Ppz. 4 Bde. 3) Gustav, geb. in Baugen, im Göttingen u. Freiberg, bereiste bergmännisch Norwegen, Rußland u. Sibirien u. im Jahre griechischen Regierung Griechenland 1804. Seine Reisebeschreibung, Ppz. 1840, 2 Bde. entdeckte die Blutgelenke, f. u. B.

**Fiege**, Hafenstadt auf Nipon (Japan).

**Fiel**, so v. w. Riemenwurm.

**Fiel**, 1) bei Pferden so v. w. Fiebel; 2) Hindvieh ein Eitergeschwür an der Spitze des vgl. Klauenleuchte.

**Fiele** (Fiele), weiblicher Vornamen, meist aus Sophie.

**Field**, John, geb. 1782 in Dublin, Schiller von Clementi, welcher seine Kunstreisen durch Frankreich, Rußland nahm. Als Clementi in Petersburg reiste, blieb F. dort u. machte mit jenem ein ungewöhnliches Bild. Seit 1822 lebte er in London, von wo er über die Schweiz nach Neapel ging. Dort u. in Folge unmäßigen Lebensgenusses in Krankheit, lebte 1836 nach Neapel, starb dort 1837; er sch. u. a. Exercices, auf englische u. russische Volkslieder, Air du bon roi Henri IV., 16 Concerte, 4 Sonaten u. einige Klavierstücke.

**Fielbia** (F. Cunningham), Pflanzenart der Familie der Gesneraceae-Eucyrtus.

**Fielbia** (F. Cunningham), Pflanzenart der Familie der Gesneraceae-Eucyrtus.

**Fielbia**, 1) Henry, geb. 22. Apr. 1770 in Sharnham-Park in Somersetshire, Sohn eines Generals; studierte die Rechte, verließ aber die Universität Oxford, ging nach London, wo er, bef. 1772-73, 1774

**Z** für die Bühne arbeitete. Durch eine reiche  
 1736 verbesserten sich **Z**-s veranlagte Ver-  
 änderung, aber sein Hang zur Verschwendung ver-  
 nichtete ihn bald wieder in eine trostlose Lage. Spä-  
 ter suchte er sein Glück als Schauspieldirector,  
 als Advocat u. Tageschriftsteller. Inbezug  
 unangeregte Lebensweise brachte ihn stets in  
 Verlegenheiten, bis er endlich 1750 Friedens-  
 er in Kiddlesey wurde u. nun als Roman-  
 schreiber auftrat. Der Roman war das Gebiet,  
 welchem er seine poetische Kraft vollständig ent-  
 wickelte, u. wenn von seinen Lustspielen u.  
 ten die größte Anzahl fast ganz vergessen ist, so  
 stehen sich seine Romane in immer neuen Auf-  
 t. auf dem Büchermarkte u. sind literarhistorisch  
 die Entwidlung des humoristischen Romans  
 hoher Bedeutung. Zur Wiederherstellung sei-  
 ner kranken Gesundheit reiste **Z**. 1754 nach Wis-  
 sen, wo er am 8. Oct. desselben Jahres starb.  
 u. die Fesseln: Tom Thumb u. The Mock-  
 or; die Romane: Joseph Andrews, Lond.  
 1726. (deutsch Lpz. 1784, von **Z**. v. Ertel,  
 2 Bde.); Tom Jones, Lond. 1750,  
 (deutsch von Wedt, Lpz. 1756—88); Ame-  
 ricus, 1752 (deutsch Lpz. 1797); Journey from  
 world to the next, deutsch von **Z**. Döring,  
 1842 u. a.; Sammlische Werke, Lond. 1767,  
 1775, 12 Bde., Grind. 1767, 8 Bde. Vgl.  
 Zotts Lebensbeschreibung britischer Dichter  
 Müller, bearbeitet von **Z**. Döring, Lpz. 1826.  
**Z** Sarah, Schwester des **Z**. v., geb. 1714;  
 in Buch u. Schr.: Adventures of David  
 1740, 2 Bde.; 1752; The Cry, Lond. 1750,  
 2; Verlegte Xenophons Memorabilien des  
 1740.

**Zielfraß**, s. v. w. Zielfraß.

**Ziess**, Friedr. Gottl. Heinrich, geb. 1749 in  
 schwebische Medicin in Dresden u. Wittenberg  
 als praktischer Arzt in Luckau, wo er 1820  
 starb. Schr.: Erinnerungen, Vorschläge u.  
 u. dem Staate bessere Wundärzte zu bilden,  
 1806; Versuch einer Gebärmutterverbesserung,  
 1806; Über die Hauptquellen unserer unglück-  
 lichen, ebd. 1798; Die Hauptquellen der geistlichen  
 Untererziehung, ebd. 1799; Versuch einer  
 neuen Belehrung für das gebildete weibliche  
 Geschlecht über die Mutterpflichten etc., ebd. 1799  
 II, 2 Bde.; Archiv der gerichtlichen Arznei-  
 kunde, ebd. 1822.

**Ziesch**, sonst Bruch in dem 1. n. 2. Kreis  
 des preussischen Regierungsbezirks  
 1777 bis 1784 trocken gelegt. Au ihm  
 Ziesch, Colonienhof u. Demäne, im Kreis  
 I; 200 Ctr.

**Ziesch**, Abenthau der Rhone; entspringt in Sa-  
 von Berge Chervin bei Ziesch, nimmt den  
 des Anaclypsos u. den Chervin auf u. mün-  
 det in den Rhodanus.

**Ziesch**, Johann Baptist, geb. 1469 in Mantua,  
 u. a. Dichter u. **Z**. 1533 in seiner Vater-  
 stadt. Commentaria in artem definiti-  
 onis etc., Mant. 1515; Coena, de her-  
 virtutibus et de ea medicina artis parte,  
 victus ratione consistit, ebd. 1515, u. a.  
**Ziesch**, eine preussische Erzählung aus dem  
 18. Jh., ist seit 1533 in Deutschland bekannt u.  
 aus dem Keltischen Sagenkreise; sie fin-  
 det sich in v. d. Hagen Buch der Liebe, 1839.

**Zieranten** (v. ital.), Kaufleute, welche Messen  
 (Biera) beziehen.

**Zieraster** (Ophidium imberbe), s. u. Schlan-  
 genfisch.

**Zierding**, Gewicht auf Island — 40 dänische  
 Pfund; zuweilen aber auch nur zu 10 dänischen  
 Pfunden.

**Zieren** (Abfieren, Seew.), das Nachlassen  
 eines gespannten od. straff stehenden Laufs.

**Zierken**, Münze, so v. w. Zierk.

**Zieschi** (spr. Zieschi), gennetische Familie, welche  
 ihren Ursprung im 11. Jahrh. nahm u. die Graf-  
 schaft Lavagna besaß. Besonders bekannt: 1) Gio-  
 vanni Luigi de **Z**, Graf von Lavagna, ge-  
 wöhnlich **Zieschi**, geb. 1524 (1525). Eiferstichig auf  
 die Doria, bel. auf Giovanni Doria, Neffen von  
 Andrea Doria, stiftete er, nach mehreren miß-  
 gelungenen Versuchen zum Sturz des Staates, eine Ver-  
 schwörung, um sich zum Oberherrn zu machen. Am  
 1. Januar 1547 bemächtigten sich die Verschwore-  
 nen der Darsena; **Z**. eilte auf das Geheiß der  
 Booteleute herbei u. wollte eine Galeere besteigen,  
 allein er fiel ins Meer u. ertrank. Sein Tod ent-  
 muthigte die Verschworenen; die Familie **Z**. wurde  
 verbannt u. ihr Palast niedergeworfen. **Z**. war ver-  
 heirathet mit Eleonore, Tochter des Lorenzo Cybo  
 u. der Ricciarda Malaspina, Erbin von Massa-  
 Carara. Schiller benutzte die Verschwörung **Z**-s zu  
 seinem Trauerspiel: Zieschi. Vgl. Genua (Gesch.).  
 Nicht von dieser Familie war 2) Joseph od. Jo-  
 seph Girard, ed. auch Jos. Maria (der Name  
**Z**. ist wahrscheinlich ein angenommener), geb. 1790  
 in Murato auf Corsica, im Bezirk Bastia. Anfangs  
 Schäfer, nahm er 1808 Dienste in einem toscani-  
 schen Bataillon, kam in die corsische Legion in Nea-  
 pel, machte mit dieser den Feldzug 1812 in Ruß-  
 land mit, trat im April 1813 in neapolitanische  
 Dienste, erhielt dort 1814 den Abschied, lehrte da-  
 rauf nach Corsica zurück, engagirte sich beim Re-  
 giment Provincial Corse u. erhielt nach den 100  
 Tagen 1815 seinen Abschied. Bald darauf trat er  
 in das Corps des Generals Franceschetti ein, wel-  
 ches Murat wieder zum Thron von Neapel verhel-  
 fen sollte. Deswegen gefangen u. zum Tode ver-  
 urtheilt, aber als französischer Unterthan begnadigt,  
 lehrte er nach Corsica zurück, wo er Ende 1815  
 wegen Diebstahls ins Gefängniß kam; 1826 ent-  
 lassen, arbeitete er bis 1830 in den Tuch- u. Dedens-  
 fabriken zu Lodève, Vienne, Lyon u. Clermont, ging  
 dann nach Paris u. wurde auf sein Ansuchen der  
 3. Veteranen-Unterschieds-Compagnie einverleibt.  
 Später erhielt er eine untergeordnete Staatsaufse-  
 hung u. lebte in wilder Ehe mit einer Frau, Falsche,  
 die er im Zuchthaus kennen gelernt hatte, seit Ende  
 1834 aber mit deren 15jähriger Tochter. Seit  
 1834 verlor er seine Anstellung, wurde geheimer  
 Polizeiaгент u. bekleidete zuletzt eine Stelle in einer  
 Papierfabrik. Sein abentheuerlicher Sinn ließ ihn  
 auf die Idee verfallen, sich durch Ermordung des  
 Königs einen Namen zu verschaffen. Er verband  
 sich zu dem Ende mit Pierre Morey, einem Sattler,  
 u. Theodor Florentin Pepin, einem Krämer; diese  
 mieteten für **Z**. ein Zimmer auf dem Boulevard  
 du Temple, wo **Z**. eine Hölleumaschine aus 22  
 Gewehrklanten bestehend, anfertigte. Den 28. Juli  
 1835, wo Louis Philipp, um die Nationalgarde zu  
 mustern, auf dem Boulevard du Temple vorbeiz-  
 uog, wurde das Attentat ausgeführt. Mehrere Per-

Ammonium, Aetherarten, Wein, Campher, Moschus. Das schleichende Nervenfieber erheischt aber Berücksichtigung der es veranlassenden Zustände, vorzüglich eine stärkern nährenden, leicht verdaulichen Diät, Wein, China, Eisen &c. **b)** Das Faulfieber (*Febris putrida*). Ist selten primär, meist secundär, in Folge anderer  $\S$ . u. Krankheitszustände entstehende Fieberform, die sich durch eine der Fäulniß analoge Zersetzung u. Entartung des Blutes u. der dadurch bedingten Affection des Nervensystems andeutet. Eigentümlich sind ihm große Schwäche u. Entkräftung, Veränderlichkeit u. Widerspruch der Symptome, entstelltes Aussehen des Kranken, heftige, heisende Hitze, die sich unter der aufgelegten Hand vermehrt u. ein höchst widerliches Gefühl hinterläßt, kleiner, weicher, veränderlicher Puls, große Schwäche, Fletschen, Meteorismus, übelriechende colliquative Anseerungen, namentlich Blutungen, Durchfälle, Neigung zu Brand, Schwämmen &c. Ursachen sind: lebensschwächende u. zugleich die Blutbereitung störende Einflüsse aller Art, heiße, feuchte, durch faulige Substanzen verunreinigte Luft, Genuß von saurer, verderbener Nahrung, Anheftungsfstoffe (anheftendes  $\S$ .), zurüdgehaltene Anseerungstoffe, brandige Geschwüre u. a. m. Immer ist es eine das Leben höchst bedrohende Krankheit. Die Behandlung ist theils vorbeugend, theils therapeutisch, indem man die Ursachen u. Alles, was das Fieber unterhalten u. vermehren kann, hebt, den eigentlichen nervösen Charakter u. seine Complicationen berücksichtigt, die dringendsten u. gefährlichsten Symptome beseitigt. Hauptmittel sind die antiseptischen, als Mineralsäuren, kohlensaures Gas, starkend zusammenziehende Substanzen, bes. Chinarinde, flüchtig reizende Mittel u. a. Die sämmtlichen hier aufgeführten Grund- u. Cardinalfieber treten nun entweder rein u. isolirt auf, ob. sie verbinden sich mannigfaltig unter sich od. mit den folgenden  $\S$ -n u. selbst mit örtlichen u. andern Leiden, z. B. Entzündungen.

**B)** Zusammengefaßte  $\S$ .: **a)** Das gastrische  $\S$ . (*Febris gastrica*), ein mit krankhaften Absonderungen der Verdauungsfäfte, Ansammlung derselben, so wie schlecht od. nicht verdauter Speisen u. Getränke &c. im Magen u. Darmkanale u. mit Leiden dieser Theile überhaupt verbundenes, anhaltend nachlassendes  $\S$ . mit folgenden Arten: **aa)** Saburralfieber (*F. saburralis*), vorzugsweise von im Magen u. Darmkanale angesammelten Unreinigkeiten herrührend, ob. damit verbunden, äußert sich durch Mangel an Schlaf, Widerwillen gegen Speisen, vorzüglich Fleischspeisen, üblen, fetten, bitteren, sauren od. fauligen Geschmack, ähnliches Aufstoßen, schleimige od. fleisigerige Beschaffenheit des Mundes, weißgelblich od. bräunlich belegte Zunge, starken Durst, Verlangen nach kühlen u. sauren Getränken, Ekel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Kollern im Leibe, Abgang stinkender Blähungen, Verstopfung od. Durchfall, drückenden u. spannenden Schmerz in der Magen- gegen u. im ganzen Unterleibe, mit Aufreibung desselben, schmutzig bleiche Gesichtsfarbe, mit dazwischen erscheinender dunkler Röthe, Kopfschmerz, mit überlaufender Hitze abwechselndes Frösteln, weichen, frequenten, unordentlichen, bisweilen auch langsamen Puls, trübem, lehmigen Urin. Dieses  $\S$ . entscheidet sich vorzüglich durch Erbrechen u. Durchfall, u. die Hauptmittel dagegen sind deshal-

auch Brechmittel u. die mildern, so wie ti- zigen, kühlenden u. auflösenden Abführungen **bb)** Das Gallenfieber (*F. biliosa*), a aus übermäßig vermehrter Absonderung einer krankhaft veränderten Galle, nimmt leicht entzündlichen Charakter an u. gibt sich zu er- durch eine dunkle, einen schmutzig grünlich- gelblichen Grund zeigende Röthe des Gesichts, vollen Puls, stark brennende Hitze, Angst, ruhe, Kopfschmerzen, bisweilen Delirien, je- bast spannenden od. brennenden Druck u.  $\S$  in der Magen- gegen u. auch im ganzen Unt- u. Aufreibung desselben, bitterem Geschm gleiches Aufstoßen, Erbrechen von galligen  $\S$  leiten, Verstopfung, seltner gallige Dur- großen Durst nach sauren u. kühlen Geträn- gelblich od. gelblichbraun, auch schwärzlich t bisweilen auch reine Zunge, dunkelbraunen trüben od. gelblich gefärbten Urin, bisweilen- liche Hautfarbe, tritt vorzüglich im Späth- u. Herbst bei großer Hitze nach Diätfehlern- staltungen auf u. entscheidet sich vorzüglich- Erbrechen u. Durchfall. Brech- u. Abfüh- mittel ähnlicher Art wie beim Saburralfieber die Hauptmitteln der Cur. **cc)** Das Sch- fieber (*F. pituitosa*), erscheint meist als  $\S$  (s. oben **a**) **b)** vorzüglich im Frühjahr u. äus- durch eine bleich schmutzige Gesichtsfarbe, bekü- ten, schwachen u. unregelmäßigen Puls, abm- brennende od. auch mäßig warme u. zuglei- feuchte Haut, mit zähem Schleim belegte- Mangel an Appetit, häufiges Aufstoßen, fleisigerigen Geschmack, Spannung in der  $\S$  gegen u. im ganzen Unterleibe, Unkeits- Er- von Schleim, Verstopfung od. Neigung zu- fällen, katarrhalische Affection der Brust, N- zu Schwämmen; dauert gegen 3 Wo- darüber. Schleimige Anseerungen durch  $\S$  u. Stuhl, reichliche Schweiß, oft auch Frie- scheiden die Krankheit gewöhnlich u. geben- tung für die Behandlung an. Leicht geht- Nervenfieber über u. bildet daher oft besse- Hälfte. **b)** Atrabiles  $\S$ . (*F. atrabilis*) eine acnte Meläna u. mit Ausdehnung  $\S$  galliger Stoffe im Verdauungskanale verb- **c)** Getrössefieber (*F. mesenterica*), e- Vocalleiden der Gekrösdrüsen verbundenes- züglich bei Kindern vorkommendes  $\S$ . **d)** W- fieber (*F. verminosa*), s. u. Wurmt- **e)** Schwämmchenfieber (*F. aphthos* Schwämmchen. **f)** Abdominalnervent (*F. nervosa*, Typhus abdominalis) Schleimfieber (Gastrisches  $\S$ ,  $\S$  fieber, Sporadischer Typhus,  $\S$  fiesches Nervenfieber), eine eigenthümliche- züglich in der neuern Zeit näher u. ausgeh- beobachtete Form des Nervenfiebers, wo d- in Verbindung mit einem Leiden der Schli- des Magens u. Darmkanals vorkommt, b- meistens mit den Symptomen eines gastr- insbesondere eines schleimigen  $\S$ -s, ist mit  $\S$ - zen im Unterleibe in den untern Seitentheile- selben, entzündlicher Reizung od. wirklicher- zündung der Schindhaut des Unterleibes, be- mit Entzündung u. Verschwärung der Darm- hautdrüsen, vorzüglich im untern Theile des  $\S$  darms (Leitis pustulosa), mit Durchfall, t- blutig ist, &c. verbunden; **bb)** jedes mit Unter-

leiden anderer Art verbundene Nervenfieber. g) Wechselfieber (Kaltes F., Frieren, F. intermittens), besteht aus einzelnen Fieberanfällen (Pettyismen), mit einer jedesmal mitten inne liegenden fieberfreien Zeit (Apprezie), ist ausgezeichnet durch, in der Regel härteren u. länger dauernden Frost, als er bei anderen F-n vorkommt, welchem eine heftige Hitze folgt, die in einen allgemeinen, mehrere Stunden anhaltenden, sauer riechenden Schweiß übergeht u. worauf auch ein kritischer, einen ziegelmeblartigen Bodensatz bildender Urin ausgesondert wird, womit der Kranke zu dem Zustande eines erträglichen Wohlseins übergeht, bei welchem er selbst bisweilen seine Geschäfte verrichten kann, zurückkehrt. Das Wechselfieber ist bald eintägiges F. (F. intermittens quotidiana), wo alle 24 Stunden, bald dreitägiges F. (F. i. tertiana), wenn nur den 3. Tag, bald viertägiges F. (F. i. quartana), wenn nur den 4. Tag ein Anfall eintritt. Zu den Abweichungen gehören die doppelten Wechselfieber, a. b) das doppelte tägliche Wechselfieber (F. quotidiana duplex), wo alle 2 Tage 2 Anfälle, u. das doppelte dreitägige (F. i. tertiana duplex), wo alle 3 Tage ein Fieberanfall erscheint, wobei sich die um den anderen Tag erfolgenden gleichen, od. wo um den anderen Tag jedesmal 2 Anfälle auftreten (F. i. t. duplicata), u. das doppelte viertägige Wechselfieber (F. i. quartana duplex), wo am 1., 2., 4. u. 5. Tage Anfälle erfolgen, von denen der 1. u. 4. u. der 2. u. 5. gleich sind, od. alle 4 Tage 2 Anfälle erscheinen (F. i. q. duplicata). Eine von den schlimmsten Formen stellt das halbtägige Wechselfieber (F. i. semitertiana s. Hemitritana) dar, welches durch ein Zusammentreffen eines anhaltenden F-s mit einem dreitägigen Wechselfieber zu Stande kommt, obwohl man mit diesem Namen auch ein mit einem eintägigen Wechselfieber zusammentreffendes dreitägiges od. ein doppeltes dreitägiges bezeichnet hat. Auf eine ähnliche Weise kann auch ein eintägiges Wechselfieber mit einem anhaltenden zusammentreffen (F. amphemerina), od. ein viertägiges (F. tetartapha). Erhalten dabei die anhaltenden F. das Übergewicht (F. i. subcontinua), so werden diese F. leicht gefährlich. Das Wechselfieber erscheint vermöge seines trübsen Verlaufs als eine zunächst in dem Nervensysteme wurzelnde dynamische Krankheit, die jedoch sehr innig mit Leiden der Verdauungswege zusammenhängt u. ist langwieriger Dauer immer zu einem fahelhaften Zustande, selbst zu Krankheiten der Unterleibsorgane, namentlich Anschwellungen der Milz u. Leber (Zuckerleber) führt. Die Anfälle erscheinen bald regelmäßigen, bald unregelmäßigen (F. i. erraticum), manchmal früher (Typus anteponeus), manchmal später (T. postponeus), u. dehnen sich hinunter auch so aus, daß das Ende des einen mit dem Anfange des anderen zusammentrifft (F. i. obintrans). Sie haben zwar in der Regel einen kritischen, bisweilen aber auch einen entzündlichen u. nervösen Charakter, bisweilen treten einzelne Anfälle, wie Kopfschmerz, Schläffsucht, Aporlexie, Hamacten, hinzu (F. i. comitata), die sehr gewöhnlich werden können (F. i. pernicioza). Auch ist es Zufälle od. Krankheiten, die dem Typus der Wechselfieber folgend auch gleiche Heilart wie sie erlangen u. deshalb verstände Wechselfieber (F. i. larvata) genannt werden. Die Wechselfieber

verdanken ihre Entstehung dem Sumpfinfiasma u. sind daher auch an feuchte u. sumpfige Gegenden gebunden. Sie sind bei strenger diätetischer Daltung kein so gefährliches, bisweilen auf andere Krankheitszustände sogar wohlthätig wirkendes, aber ohne Dazwischentreten der Kunst sehr leicht langwierig werdendes u. sehr zu Rückschlägen u. zu Nachkrankheiten geneigtes Leiden. Schon dagegen gewährt hauptsächlich das Vermeiden des Sumpfinfiasma, u. die Entfernung aus dem Bereich desselben trägt nicht nur wesentlich zur Heilung bei, sondern macht sie bisweilen auch allein möglich. Wer dasselbe nicht meiden kann, muß sich vorzüglich durch strenge u. kräftige Diät, Vermeidung der Erkältung, des Aussenhalts im Freien am Morgen, Abend u. bei Nacht u. den Gebrauch bitterer aromatischer Magenmittel dagegen zu schützen suchen. Die eigentliche Cur erheischt sowohl während derselben, als auch längere Zeit nachher ein streng geregeltes diätetisches Verhalten. Sie wird gemeinlich mit Brech- u. Abführmitteln begonnen. Das sicherste Fiebermittel (Febrifugum) bleibt die China, bes. in der Form des schwefeläuren od. salzäuren Chinins. h) Rheumatisches F., i. Rheumatismus. l) Katarrhalisches, i. Katarrh. k) Exanthematisches F., i. u. Hautausschläge. l) Schläffier (F. soporosa senum), dem Greisenalter eigenthümliches, bisweilen aber auch bei Kindern vorkommendes, bald entzündliches, bald katarrhalisches od. auch nervöses F. mit anhaltender Schläffsucht als dem Hauptkennzeichen, geht leicht in Schlagfluß über. m) Kinderbettfieber, i. u. Kinderbetterin. n) Ruhr, i. d. o) Typhus, i. d. p) Petchialfieber, i. Petchien. q) Pest, i. d. r) Englisches Schweißfieber, i. u. Englisches Schweiß. s) Gelbes F., i. d. t) Sumpffieber (F. paludosa, Marshfieber, Malaria); dies aus dem Sumpfinfiasma entstehende, vorzüglich junge u. kräftige Personen u. solche, die in der Gegend, wo es herrscht, freudig sind, heimsuchende u. ihnen mehr als Andern Gefahr bringende F. beruht auf einer eigenthümlichen, zum fauligen Zustande binneigenden Beschaffenheit des Blutes, Anhäufung desselben im Unterleibe, ist selten entzündlich, meist aphorisch, im schlimmsten Grade selbst faulig, neigt sich immer sehr zum Wechselfieber u. tritt entweder als solches auf, od. auch als anhaltendes, od. als aus beiden gemischtes F., i. oben g). u) Zahnfieber, i. u. Zahnen. v) Milchfieber (F. lactea), am 2. bis 4. Tag nach der Entbindung öfter eintretendes, leichtes u. schnell vorübergehendes F., in die stärksten Eintritt der Milch in die Brüste geknüpft. w) Pestisches F. (F. hectica, Zehrfieber, Auszehrendes od. Schleichendes F.), F. mit langsamem Verlauf, in einzelnen Anfällen aufsteigend, mit auffallendem Schwinden der Kräfte u. großer Abmagerung, sich bald an eine trockene, nicht wesentlich mit Ausleerungen verbundene Abzehrung knüpfend, bald aus allgemeiner od. örtlicher Schwäche, Mangel an Nahrungsmitteln, Stäverderbnissen, Kachexien, übermäßigem Verbrauch der Nervenkraft, od. Unbrauchbarkeit, insbesondere Vereiterung u. Zerstörung einzelner Organe herrührend. Zeichen desselben sind: nach leichtem Frostlein in der Haut austretendes, vermehrtes, nach u. nach zu brennender Hitze, Anfangs vorzüglich in den lebhaft gerötheten Wangen, den



Sandfläcken u. Fußsohlen Steigendes, vermehrtes Wärmegefühl nach dem Mittagessen u. in den Abendstunden, mit beschleunigtem, härlichem u. ungleichem Pulse, worauf gegen Morgen ein flebriger, nach u. nach profus werdender Schweiß folgt, u. der Kranke sich im Ganzen leidlich befindet, auch guten, selbst verstärkten Appetit hat. Dazu gesellt sich auffallende Abmagerung; das F. wird mehr u. mehr anhaltend, bis endlich colliquative Schweiß u. Durchfälle den Tod herbeiführen, ohne daß der Kranke bis zuletzt Gefahr ahndet. Die Behandlung besteht in Mäßigung des F.-s, Beschränkung der übermäßigen Ausleerungen, Stärkung der Verdauung, kräftiger, nährender, aber leicht verdaulicher Nahrung, dem Gebrauch der Milch, des Mostens, der China, des Isländischen Moses &c. x) Entkräftungsieber alter Leute, bei Alten bald in Folge von entzündlichem Zustande der Schleimhaut des Magens u. Darmcanals, od. von Marasmus der Verdauungsorgane entstehendes F. mit großer Einsässigkeit, Schmerzen im Unterleibe, Übelkeit, Würgen od. Erbrechen, trockener Haut, rother Zunge, meist natürlichem Pulse, Verstopfung, endet meist durch tödtliche Erschlaffung. y) Wundfieber, s. u. Wunden. z) Eiterungsieber, s. u. Eiterung. aa) Speichelfieber, Begleiter eines heftigen Speichelflusses. bb) Mercurialfieber, entsteht durch starke, länger fortgesetzte Einwirkung des Quecksilbergebrauchs. Vgl. R. Morton, Pyretologia, Lond. 1629, 2 Bde.; Th. Sydenham, Methodus curandi febres, Amsteb. 1666; Th. Glash, De febribus, Wien 1786; J. C. Reil, Erkenntniß u. Cur der F., 3. Aufl. Halle 1826, 3 Bde.; F. G. Boissieu, Pyretologie, 4. Ausg. Par. 1831; A. F. Chomel, Die F. u. Pestkrankheiten, aus dem Französischen von Weder, Ppz. 1822; Baumgärtner, über die Natur u. Behandlung der F., Frankf. 1827, 2 Bde.; Koch, Systematische Eintheilung der F., Salzbr. 1827; Brown, Med. essays on fever, Lond. 1828; J. R. Vischoff, Grundzüge zur Erkenntniß u. Behandlung der F., 2. Aufl. Wien 1830; Blaudin, Nouvelle pyretographie, Par. 1838; G. Migna, Della febbre, Padua 1844; Feidenhain, Das F. an sich u. das typhöse F., Berl. 1845; Despech, De la fièvre, Par. 1847; Stäger, Das F. u. die neuesten Fiebertheorien, Mitau 1857.

**Fieber**, allegorische Gottheit, s. Febris.

**Fieberflee**, ist Menyanthes trifoliata.

**Fieberkraut**, ist 1) Scutellaria galericulata; 2) Erythraea Centaurium (Tausendgüldenkraut); 3) Pyrethrum Parthenium.

**Fieberkuchen**, s. u. Fieber n) g).

**Fiebermoos**, ist Cladonia coccifera Floerk.

x. Cladonia pyxidata Sprgl.

**Fiebernuß**, Samen von Strichnos Ignatii, s. Ignatiusbohne. **Fiebernuß** von Andalusien, ist Conohoria Cuspa.

**Fiebertinden**, die Rinden der die Gattung Cinchona bildenden südamerikanischen Bäume, weil sie wegen der in ihnen enthaltenen tonisibitteren Alkaloide gegen das Fieber angewendet werden (vergl. Chinarinde).

**Fieberweide**, so v. w. Bruchweide, s. u. Weide.

**Fieberwurzel**, ist Gentiana lutea.

**Fiecht** (gewöhnlich Viecht), Benedictinerkloster im Kreise Unterinn- u. Wipptal in Tyrol, biß früher St. Georgenberg u. lag 1½ Stunde höher

im Gebirge. Auf dem Georgenberge stand 992 eine Wallfahrtskirche, die von Ratold, Edelmann aus Niblinger in Baiern, gegruñt soll; um ihn, der hier als Einsiedler lebte, san sich eine Genossenschaft, welcher 1125 der Regimbert von Brizen die Regel St. Ben gab; 1284, 1450, 1637 u. 1705 brannte der ster ab; nach dem letzten großen Brande, verlegte Abt Eusebius das Kloster nach Fiecht Bau wurde 1744 vollendet.

**Fiedel**, 1) so v. w. Bogeninstrument; Fiedelbogen, so v. w. Violinbogen, s. u. Viol. 2) so v. w. Violine, mit dem Nebenbegriff schlechten Instrumentes; daher Fiedler (Fiedler), ein in Schenkwirtschaften, namentl. Dörfern, zum Tanz aufspielender Geiger; 3) minalt., ein einer Geige ähnliches Stüd welches im Mittelalter dazu diente, Sträml Hände zu schließen; 4) Marterwerkzeug, s. u. 1.

**Fiedelbohrer**, so v. w. Drillbohrer, s. u. rer n).

**Fiederblättchen** (Fiederchen), sind die ei Blättchen eines gefiederten Blattes, s. Gefied.

**Fiedern**, 1) (Glas.), so v. w. Abfiedern 2) (Instrumentm.), so v. w. Besiedern; 3) (F so v. w. Ausfiedern.

**Fiedler**, 1) Ferd. Ambr., so v. w. 2) Johann Gottfried, geb. 1701 in F studirte Jurisprudenz, wurde 1733 Landh 1770 Landyndikus u. st. 1776; er schr. u e lection derer den Statum des Markgroie Oberlausitz betreffenden Sachen, Baugen 1 4 Bde. 3) Gustav, geb. in Baugen, zu Göttingen u. Friesberg, bereisete bergmännisch Norwegen, Rußland u. Sibirien u. im Auftr griechischen Regierung Griechenland 1834. Seine Reisebeschreibung, Ppz. 1840, 2 Bt entdeckte die Blyhöhren, s. b).

**Fiego**, Hafenstadt auf Nipon (Japan).

**Fiel**, so v. w. Riemenwurm.

**Fiel**, 1) bei Pferden so v. w. Hornfild; Rindvieh ein Eitergeschwür an der Spitze der vgl. Klauenseuche.

**Fiefe** (Fieten), weiblicher Vornam, v melt aus Sophie.

**Field**, John, geb. 1782 in Dublin, Al tuos, Schüler von Clementi, welcher ih seine Kunstreisen durch Frankreich, Deutsh Rußland nahm. Als Clementi in Peterb reisste, blieb F. dort u. machte mit seinen u ungewöhnliches Stüd. Seit 1822 lebte ei lau, später in London, von wo er über Ft u. die Schweiz nach Neapel ging. Hier u in Folge unmäßigen Lebensgenusses in ein Krankheit, lehrte 1836 nach Moskau zu starb dort 1837; er schr.: Exercices; Par auf englische u. russische Volkslieder, ne Air du bon roi Henri IV., 16 Actu 7 Concerte, 4 Sonaten u. einige kleine St Pianoforte.

**Fieldia** (F. Cunningham.), Pflanzengatt der Familie der Gesneraceae - Eucryan Art in Neuholland.

**Fiedling**, 1) Henry, geb. 22. April 1 Scharpham-Park in Somersetshire, Sohn et nerals; studirte die Rechte, verließ aber de Mangel an Unterstützung die Universität B ging nach London, wo er, bef. 1727—36, als i

**Biellstraß** für die Bühne arbeitete. Durch eine reiche Erbschaft 1736 verbesserten sich **Biellstraß** herabgeratene Verhältnisse, aber sein Hang zur Verschwendung veranlaßte ihn bald wieder in eine trostlose Lage. Später verlor er sein Glück als Schauspieldirector, dann als Advocat u. Tagesschriftsteller. Indefinitiv unregelmäßige Lebensweise brachte ihn stets in die Verlegenheiten, bis er endlich 1750 Friedensämter in Riddleser wurde u. nun als Roman- und Theaterkritiker auftrat. Der Roman war das Gebiet, in welchem er seine poetische Kraft vollständig entfalten konnte, u. wenn von seinen Lustspielen u. seinen die größte Anzahl fast ganz vergessen ist, so zeichnen sich seine Romane in immer neuen Aufstößen auf dem Büchermarkte u. sind literarhistorisch die Entwicklung des humoristischen Romans großer Bedeutung. Zur Wiederherstellung seiner getrühten Gesundheit reiste **Biellstraß** 1754 nach Völs, wo er am 8. Oct. desselben Jahres starb. **Biellstraß** die Poesien: Tom Thumb u. The Mock-actor; die Romane: Joseph Andrews, Lond. 1750, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1754, von **Biellstraß** v. L. Criel, 1750, 2 Bde.); Tom Jones, Lond. 1750, 2 Bde. (deutsch von Völs, Lpz. 1756—58); Amelior, Lond. 1752 (deutsch Lpz. 1797); Journey from a world to the next, deutsch von **Biellstraß** v. Döring, 1754 u. a.; Sämmtliche Werke, Lond. 1767, 2 Bde., 1775, 12 Bde., Göttingen 1767, 8 Bde. Vgl. **Biellstraß** Lebensbeschreibung britischer Dichter Herausgeber, bearbeitet von **Biellstraß** v. Döring, Lpz. 1826. **Biellstraß** Sarah, Schwester des Vor., geb. 1714; 1752 in Bath u. schr.: Adventures of David Simplex, 3 Bde., 1752; The Cry, Lond. 1750, 2 Bde.; übersetzte Xenophons Memorabilien des Sokrates.

**Biellstraß**, so v. w. Biellstraß.

**Biellstraß**, Friedr. Gottl. Heinrich, geb. 1749 in **Biellstraß**, studierte Medicin in Dresden u. Wittenberg, wurde als praktischer Arzt in Luckau, wo er 1820 starb. Er schr.: Erinnerungen, Verhältnisse u. **Biellstraß**, dem Staate bessere Wundärzte zu bilden, 1786; Versuch einer Hebammenverbesserung, 1786; Ueber die Haupttaeile unserer unglücklichen Ehen, ebd. 1798; Die Haupttaeile der Fehler der Kindererziehung, ebd. 1799; Versuch einer gründlichen Belehrung für das gebildete weibliche Geschlecht über die Mutterpflichten etc., ebd. 1799 1801, 2 Bde.; Archiv der gerichtlichen Arzneikunst, ebd. 1822.

**Biellstraß**, sonst **Biellstraß** in dem 1. u. 2. **Biellstraß** Kreise des preussischen Regierungsbezirks **Biellstraß**; 1777 bis 1784 trocken gelegt. Au ihm **Biellstraß**, Colonisator u. Domäne, im Kreise **Biellstraß** I; 200 Erw.

**Biellstraß**, Nebenfluß der Rhöne; entspringt in **Biellstraß**, am Berge Chervin bei Thönes, nimmt den **Biellstraß** des Anneyes u. den Chervan auf u. mündet in Genéve.

**Biellstraß**, Johann Baptist, geb. 1469 in Mantua, Arzt u. Dichter u. s. 1535 in seiner Vaterstadt; er schr.: Commentaria in artem definiti Galeni etc., Mant. 1515; Coena, de herum virtutibus et de ea medicae artis parte, e in victos ratione consistit, ebd. 1515, u. a. **Biellstraß**, eine preussische Erzählung aus dem **Biellstraß**, ist seit 1533 in Deutschland bekannt u. hat aus dem Kurlingischen Sagenkreise; sie findet sich in v. d. Hagen Buch der Liebe, 1839.

**Biellstraß** (v. ital.), Kaufleute, welche Messen (**Biellstraß**) beziehen.

**Biellstraß** (Ophidium imberbe), s. u. Schlangengift.

**Biellstraß**, Gewicht auf Island — 40 dänische Pfund; zuweilen aber auch nur zu 10 dänischen Pfunden.

**Biellstraß** (Abfieren, Secw.), das Nachlassen eines gespannten od. straff stehenden Laues.

**Biellstraß**, Münze, so v. w. Fierl.

**Biellstraß** (spr. Fierl), genuesische Familie, welche ihren Ursprung im 11. Jahrh. nahm u. die Gräfschaft Lavagna besaß. Besonders bekannt: 1) Giovanni Luigi de' F., Graf von Lavagna, gewöhnlich **Biellstraß**, geb. 1524 (1525). Eiferstisch auf die Doria, bes. auf Giovanni Doria, Neffen von Andrea Doria, stiftete er, nach mehreren mißlungenen Versuchen zum Sturz des Staates, eine Verschwörung, um sich zum Oberherrn zu machen. Am 1. Januar 1547 bemächtigten sich die Verschworenen der Doria; **Biellstraß** eilte auf das Geheiß der Boatsleute herbei u. wollte eine Galeere besteigen, allein er fiel ins Meer u. ertrank. Sein Tod entmuthigte die Verschworenen; die Familie **Biellstraß** wurde verbannt u. ihr Palast niedergehauen. **Biellstraß** war verheirathet mit Eleonore, Tochter des Lorenzo Cibo u. der Ricciarda Malaspina, Erbin von Massa-Carara. Schiller benutzte die Verschwörung **Biellstraß** zu seinem Trauerspiel: Fierl. Vgl. Genua (Gesch.). Nicht von dieser Familie war 2) Joseph od. Joseph Girard, eb. auch Jos. Maria (der Name **Biellstraß** ist wahrscheinlich ein angenommenen), geb. 1790 in Murato auf Corsica, im Bezirk Bastia. Anfangs Schreiber, nahm er 1808 Dienste in einem toscanischen Bataillon, kam in die corsische Legion in Neapel, machte mit vieler den Feldzug 1812 in Auf-land mit, trat im April 1813 in neapolitanische Dienste, erhielt dort 1814 den Abschied, lebte darauf nach Corsica zurück, engagierte sich beim Regiment Provincial Corso u. erhielt nach den 100 Tagen 1815 seinen Abschied. Bald darauf trat er in das Corps des Generals Franceschetti ein, welches Murat wieder zum Throne von Neapel verheissen sollte. Deswegen gefangen u. zum Tode verurtheilt, aber als französischer Unterthan begnadigt, lebte er nach Corsica zurück, wo er Ende 1815 wegen Diebstahls ins Gefängniß kam; 1826 entlassen, arbeitete er bis 1830 in den Tuch- u. Seidenfabriken zu Lodève, Vienne, Lyon u. Clermont, ging dann nach Paris u. wurde auf sein Ansuchen der 3. Veteranen-Unterschieds-Compagnie einverleibt. Später erhielt er eine untergeordnete Staatsanstellung u. lebte in wilder Ehe mit einer Frau, Vassave, die er im Zuchthaus kennen gelernt hatte, seit Ende 1834 aber mit deren 15jähriger Tochter. Seit 1834 verlor er seine Anstellung, wurde geheimer Polizeientant u. bekleidete zuletzt eine Stelle in einer Papiersfabrik. Sein abenteuerlicher Sinn ließ ihn auf die Idee verfallen, sich durch Ermordung des Königs einen Namen zu verschaffen. Er verband sich zu dem Ende mit Pierre Morey, einem Sattler, u. Theodor Florentin Pepin, einem Krämer; diese mieteten für **Biellstraß** ein Zimmer auf dem Boulevard du Temple, wo **Biellstraß** eine Hülsmaschine aus 22 Gewehrsläusen bestehend, anfertigte. Den 28. Juli 1835, wo Louis Philipp, um die Nationalgarde zu mustern, auf dem Boulevard du Temple vorbeizog, wurde das Attentat ausgeführt. Mehrere Per-



**Figurirte Zahlen.** Glieder arithmetischer Zahlenreihen, deren Stammreihe nur aus Einsen besteht, nämlich:

1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1,  
2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 2. Ordn.,  
3, 6, 10, 15, 21, 28, 36, 45, 3. Ordn.,  
4, 10, 20, 35, 56, 84, 120, 165, 4. Ordn.,  
5, 15, 36, 70, 126, 216, 330, 495, 5. Ordn.,  
6, 21, 56, 126, 252, 462, 792, 1287, 6. Ordn.,  
die Reihe der 3. dritter Ordnung heißt auch die Reihe der Trigonalzahlen, die der vierten Ordnung Pyramidalzahlen. Ihren gemeinsamen Namen haben aber diese Zahlen daher, daß die einzelnen Glieder der ersten unter ihnen auch Figuren derselben Art sich versinnlichen lassen.

**Figurismus** (Dogm.), so v. w. Typik.

**Figurist** (v. lat.), 1) Statist u. gewöhnlicher Künstler; 2) Bildner, bes. der Statuen, der Gruppen, Figuren in Basrelief schafft.

**Figürlich**, so v. w. Bildlich; **figürliche Erkenntn.** Erkenntnis, nicht durch eigene Anschauung intuitiv, anschauliche Erkenntnis, sondern durch äußere Zeichen, wie Schrift, Zahlen etc., erworben, od. so v. w. Erkenntnis aus bildlichem Ausdruck, bildliche Darstellung.

**Figürliche Zahlen**, so v. w. Figurirte Zahlen. **Figuron**, beim spanischen Theater der erste Held. **Figursteine**, Steine, welche die Gestalt von lebend. Gegenständen haben, z. B. eines Gies, des u. dgl.; meist Naturspiele.

**Fil**, Thierkrankheit, s. Fiel.

**Filtscher**, Georg Wolfgang Augustin, geb. 1773 in Baireuth, bezog 1792 das philologische Seminar in Erlangen, wurde Collaborator am Gymnasium daselbst, 1796 Adjunct an der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, in demselben Jahre Doctor am Lyceum zu Culmbach, 1803 Professor am Gymnasium zu Baireuth u. st. 1813. **Schr.:** Geschichte der Universität Erlangen, Reg. 1798; Opuscula varii argumenti, Frankfurt 1803, 4 Bde.; Gelehrtes Baireuth, Augsburg 1805, 12 Bde.; Geschichte des ehemaligen Jesuitenkollegs zu Culmbach, Baireuth 1800; Geschichte der Buchdruckerkunst in dem Bisthum Nürnberg, ebd. 1802; Beitrag zur Geschichte der Handwerke u. Künste, Weissenfels 1803; Versuch einer Geschichte der ehemaligen Eisenerzfabrik Langheim, Nürnberg 1804; gemeine Gelehrtengeographie der Universität Erlangen, ebd. 1806; Geschichte des Gymnasiums in Baireuth, Hof 1807; Lehrbuch der Landesgeschichte des Fürstenthums Baireuth, Nürnberg 1807; Beiträge zur genaueren Kunde der königlich bayerischen Armee, München 1811 ff., 3 Bde.

**Fil**, so v. w. Elefant, im Orient Name des Stiers im Schachspiel.

**Fila** (Bot.), Fäden, s. b. (Bot.).

**Filabres** (Sierra de F.), Bergkette in der spanischen Provinz Almeria; verbindet die Albuherge mit der Sierra de Gata.

**Filabelsfa**, Stadt im Bezirk Ricastro der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I., gebaut den Einwohnern der vom Erdbeben 1783 zerstörten Stadt Castell monardo; 3200 Ew.

**Filabiere** (fr., spr. Filabür), in Frankreich Fahrzeug mit plattem Boden u. Segeln, hinten vorn spitzig, sehr in die Höhe gehend.

Universal-lexikon. 4. Aufl. VI.

**Filage** (fr., spr. Filabsch), der auf der Zwirn- mühle einzeln u. links gewirnte Seidenfäden, welcher nachher, mit einem andern vereinigt, doppelt gewirnt (Organ sin) wird.

**Filago** (F. Tourn., Filakraut), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae, 19. Kl. 2. Ordn. L.; Arten: F. germanica, Hannenlang, weißblüthig, Blüthen in achsel- u. endständigen Knäueln, auf trocknen Hügeln u. Aedern, sonst gegen Durchfall gebraucht; F. arvensis, mit aufrechtem, rispenförmigem Stängel, lanzettförmigen Blättern, Blüthen gedrängt am Ende, schubhoch, ganz weißweißlich, auf Sandfeldern; F. montana, auf sandigen Bergfeldern n. m. a.

**Filagramm** (v. lat. u. gr.), 1) so v. w. Füllgrat; 2) das Zeichen im Papier.

**Filali**, der wichtigste Stamm des im Sultanat Marokko (Afrika) wohnenden Berbervolkes der Amazighen; nach ihm hat der District Tassili seinen Namen.

**Filamentum** (lat.), 1) (Staubfaden, Staubbeutelträger, Bot.), der untere, fadenförmige od. verbreiterte Theil, welcher den Staubbeutel trägt; daher **Filamentosus** (Filaris), fadenfadenförmig, fadenförmig od. fädig, d. h. einen Faden darstellend od. aus freien Fäden bestehend; 2) (Anat.), Fibern, so **Filamentum nervorum**, seine Nervenweige.

**Filangieri** (spr. Filandscheri), 1) Gaetano, Sohn des Prinzen Cäsar Araniello, geb. 1752 in Neapel, war Anfangs Soldat, dann Jurist u. Vertheidiger zeitgemäßer Reformen; er wurde 1787 zum neapolitanischen Finanzrath ernannt u. war in diesem Posten offener Gegner Actons; er st. 1788 u. **Schr.:** La scienza della legislazione, Neapel 1781—1808, 8 Bde. (fast in alle Sprachen übersetzt, deutsch von Link, Ansb. 1784—93, 8 Bde.; franz. wieder von B. Constant, Paris 1822, 5 Bde.). Vgl. 3. Lompassi's Gedächtnißschrift auf F., aus dem Italienischen von F. Münter, Ansb. 1790. 2) Carlo F., Herzog von Taormina, geb. 1784 zu Gava (im Königreich Neapel), kam 1800 nach Frankreich, trat 1803 als Souslieutenant in die französische Armee ein, fielt unter Mortier im Hannoverschen, 1804 in den Niederlanden, wurde 1805 Lieutenant u. zeichnete sich namentlich bei Austerlitz aus. 1806 ging er nach Neapel zurück u. wurde 1809 Ordunanzoffizier des Königs Joseph von Spanien. Wegen eines Duells wieder nach Neapel zurückgeschickt, wurde er 1811 Oberst, 1813 Generalmajor, erhielt 1814 als Adjutant Murats Verwendung in diplomatischen Sendungen nach Wien, Paris u. Mailand u. zeichnete sich 1815 durch die Erfüllung der Brücke über den Panaro aus, werauf er Generallieutenant wurde. Nach der Rückkehr des Königs Ferdinand wurde F. zum Mitglied des obersten Kriegsraths ernannt, bei der Reorganisation der Armee 1822 aber außer Activität gesetzt. Erst 1831 fand er wieder Anstellung u. seitdem mehrfache Verwendung bei der Organisation der Armee. 1848 erhielt er das Commando der gegen die Aufständischen der Insel Sicilien bestimmten Truppen, er nahm Messina, lieierte im Frühjahr 1849 den Aufständischen eine Reihe Gefechte, gewann Catania u. Palermo u. stellte die Ruhe wieder her. Der König verlieh ihm den Titel eines Herzogs von Taormina.

sonen (Nationalgarben, Offiziere, Weiber u. Kinder der Zuschauer) wurden tödtlich getroffen, darunter der Marischall Mortier, der König selbst aber nur an der Stirn fast unmerklich gestreift. F., selbst durch 5—6 springende Gewehre der Hellenmaschine verletzt, wurde sogleich verhaftet u. am 16. Febr. 1836 mit seinen Mitverschworenen hingerichtet.

**Fiesco**, s. Fieschi 1).

**Fiesole**, Stadt im toscanischen Compartimento Florenz; hat Bischof, Seminar, Kathedrale, Kapuzinerkloster; 2500 Ew. — F. war das Färsulä der Aiten; von hier holten die Römer gewöhnlich ihre Aurn; Catilina hatte hier seinen Hauptwaffenplatz; von Attilia zerstört, wurde es wieder aufgebaut, aber wieder zerstört 1010 von den Florentinern; noch wehläufige Ruinen der alten Stadt.

**Fiesole**, 1) Giovanni Angelico da F., s. Angelico. 2) Andrea da F., so v. w. Ferrucci. 3) Mino di Giovanni da F., geb. 1400 in Fiesole, Bildhauer; erlernte die Kunst bei Des. da Settignano in Florenz u. war abwechselnd hier u. in Rom künstlerisch thätig; er st. 1486 in Florenz. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Sauberkeit u. Weichheit in der Ausführung aus, doch hat er auch manches handwerkermäßig gefertigt u. war zu manierirten Überladungen geneigt. Werke in der Kirche der Babia in Florenz das Monument Hugos von Ansburg, die Madonna zwischen zwei Heiligen (Altarsculptur), im Dome zu Fiesole Grabmal des Bischofs Leonardo Salutati. 4) Silvio Cosini da F., geb. 1502, Schüler des Ferrucci in der Bildhauerkunst, unterstützte Michel Angelo bei der Ausführung mehrerer Arbeiten in Florenz, namentlich der Grabmäler von Lorenzo u. Giulio di Medici. 1529 fertigte er den Altar des Domes in Pisa u. war später in Genua für die Prinzen Doria beschäftigt. Zuletzt lebte er in Mailand, wo seine Arbeiten namentlich im Ornamentenfache große Anerkennung fanden; er starb daselbst 1547.

**Fiesel**, Dorf im Kreise Albede des preussischen Regierungsbezirks Minden; Schwefel- u. Eisenschlackenbäder.

**Fieudo**, so v. w. Feudo.

**Fievée** (spr. Fiezweh), Joseph, geb. 1767 in Paris; ursprünglich Buchdrucker, widmete sich schriftstellerischen Arbeiten u. war schon als junger Mann eifrig bemüht, für ein Original zu gelten. Anfangs der Revolution ergeben, war er einer der ersten, welche am 9. Thermidor die Sectionen zum Schutze des Convents gegen Robespierre ausboten. Seitdem spielte er den Royalisten, wurde als solcher verbannt, kehrte aber 1800, wo er ein Schriftchen zu Gunsten der Napoleonischen Bestrebungen veröffentlichte, nach Paris zurück, wurde vom ersten Consul 1802 mit einer diplomatischen Sendung nach London betraut u. trat in den Staatsdienst ein. Er wurde dann Director des Journal d'Empire u. kaiserlicher Censor u. erhielt 1810 eine geheime Mission nach Hamburg. Nach der Restauration ging er mit Dsintation zu den Royalisten über u. schloß sich der äußersten Rechten an. Als er indeß einsah, daß man sich seiner nur als Parteiverkzeug bediente, trat er 1823 ohne Weiteres zur Opposition über, wurde Mitarbeiter des Journal des débats u. des National u. st. 1839. Als Journalist zeichnete er sich durch seinen Sarkasmus u. seine Bonmots aus. Er schr. die Romane: La dor

de Suzette, Par. 1791; Frédéric, ebd. Le divorce, ebd. 1805; Six nouvelles, ebd. u. a.; ferner Lettres sur l'Angleterre, flexions sur la philosophie du XVIII. ebd. 1802; Des opinions et des intérêts dant la révolution, ebd. 1815; Correspondance politique et administrative, ebd. 1815; 15 Eble; Nouvelle corresp. polit. et adm. ebd. 1828; Causes et conséquences des événements du moi de Juillet 1830, ebd. 1830 resp. et relations de J. Fievée avec B. parte de 1802 à 1813, ebd. 1837.

**Fife** (spr. Feif), Grafschaft im südlichen Land, 22,35 QM.; grenzt an die Nordsee, Grafschaften Perth, Clackmannan u. Kinross. gebirgig (die Comond-Hills mit dem Comond 1721 Fuß u. Cast-Comond 1376 Fuß im SO. flach u. fruchtbar; Flüsse: Eden (hies Thal, Fow of Fife genannt), füllt sämmtlich in die Nordsee mündend; Klim. Boden im Allgemeinen sehr fruchtbar u. gut; Producte: Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Bohnen; beträchtliche Rindviehzucht; Fische: Aale ist berühmt, Schafe, Pferde, Kaninchen; starke Fischerei; Steinkohlen, Blei, Kupfer, Zinn, Marmor, einige Größtentlich Karneole u. Achate am Tay-Golddustrie in Leinen (Damas), Tuch, Eisen, Siederzeien, Bierbrauereien, Schiffsbau; 20 Kohlen u. Leinwand; 1851: 153,011 E Grafschaft enthält 61 Kirchspiele, 13 königlich steden, 1 Universität (St. Andrews) u. 1 Mitglieder ins Parlament; Hauptstadt: Fife am Eden; die wichtigste u. reichste ist Dunfermline.

**Fife** (spr. Feif), Grafen von F., alte k. Familie, gegründet von Macduff, welcher II. von Schottland zum Vobr seiner gegen die Visten zum Thron von Fife umhob. Merkwürdig: 1) Macduff, Graf von Shafpeare verberlicht, wurde von dem mäßigen König Lennox, den er gegen den pator Macbeth vertheidigte, zum Grafen (um 1061). Diesen Titel, welcher seit 1 Jahr. nicht getragen wurde, nahm 1758 auf 2) William Duff de Brocco, h mit Eifer der Rebellion von 1745 entgegen 1763. Sein Sohn 3) James unterstützte Aderbau u. opponirte dem Minister Pitt, mes, Graf von F., Vicomte Macduff des Bor., geb. 1776, wohnte dem Congreß stadt, wiewohl ohne officiellen Auftrag, seinem Vater 1811 in Titel u. Würden, u Interesse Englands in Berlin u. Wien, Spanien gegen die Franzosen thätig, zeit bei Ocaña, Talavera u. dem Angriff auf garba aus, wurde dafür von den Cortes; neralmajor u. Fortlieutenant von Bantl nennt u. erhielt 1827 die Peerwürde. Er Titel ist sein Neffe 5) James Duff, gel seit 1846 vermählt mit Agnes Georgiana C. Hay.

**Fisen**, Provinz auf der zum Japanischen gehörigen Insel Kiu-siu; gebirgig, mehrere (Unsen od. Unga, in dessen Krater eben Crisen gestürzt wurden, die ihren Glanz abschrecken wollten), Campher- u. Firnis Seidenzucht; Hauptstadt: Sanga.



**Rise Reeb**, Cap der Ostküste der schottischen Insel Rize; hat gefährliche Klippen.

**Rigari**, Port d., Hafen an der südwestlichen Küste von Corsica, im S. von Sartene.

**Rigaro**, poetische Person, welche Beaumarchais erst auf die Bühne brachte u. in Le barbier de Seville u. Le mariage de Figaro, vielleicht nach einer spanischen Novelle, wahrscheinlich aber nach seiner Erfindung, dramatisch behandelte. Sie erregte in Paris großen Beifall u. wurde in vielen Opern, z. B. dem Barbier von Seville von Rossini, u. Hochzeit des F. von Mozart behandelt. Seitdem gilt F., der spanische Barbier, als Typus der Verschmittheit, der Intrigue u. Gewandtheit.

**Rigaro**, Berggipfel der Apennine in der Gegend von Genua, im Territorio von Terranova.

**Rigaro**, à la, so v. w. à la pyramide, s. u. Mart IV. 2).

**Rigee** (spr. Rischad), 1) Arrondissement im französischen Departement Lot; 331 Q.M., 90,000 w. in 7 Cantonen; 2) Hauptstadt darin, sonst fest, der Stelle, hat 2 Friedensgerichte, Baumwollenweberei, Handel mit Vieh, Wein u. Getreide; 400 Ew. — F. verdankt ihre Entstehung einer Medicinerallee; 1301 tauschte König Philipp der Kühne von dem Abt die Gerichtsbarkeit über die Stadt ein. Nachdem die Abtei um die Mitte des 14. Jahrh. säcularisirt worden war, wurde F. 1565 von den Hugonotten belagert u. 1576 von denselben eingenommen; erst 1622 durch den Gouverneur Sully wieder genommen; damals wurden die Festungswerke geschleift. F. ist die Vaterstadt Champollions.

**Rigeln** (Eintengsch.), so v. w. Rindeln.

**Rigren** (v. lat.), befehligen.

**Rigres**, bei Latreille Schlupfwespengattung der Pteromalinae od. Pteromalina, Hüblhörner Art, nach außen sich verwickelnd, beim Weibchen 13-, im Männchen 14gliedrig, Hinterleib zusammengeknüpft, dreieckig-eiförmig. Art: F. scutellaris.

**Rigline**, Marktflecken am Arno in der toscanischen Provinz Florenz, lateinische Schule, Töpfer-, Webereien, Getreide-, Wein- u. Elbau; 400 Ew.

**Rigment** (v. lat.), Erdichtetes.

**Rigra**, 1) Bai an der Nordküste von Jamaica;

2) Bai an der Ostküste der Insel St. Christoph.

**Rigueira** (spr. Rigueira), Luiz, geb. zu Ende des 17. Jahrh. zu Almeidevar in Portugal, trat in den Orden ein u. ging 1606 als Missionär nach Asien, wo er in Pernambuco Vorgesetzter des Jesuitenkollegiums wurde u. an der Spitze der portugiesischen Missionen am Marañon stand. Er kehrte nach Portugal zurück, um neue Missionäre zu senden, wurde aber auf der Rückreise nach Brasilien einer Insel des Marañon 1613 von den Wilden erlegt; er schrieb: Arte de grammatica da lingua brasílica. Lissab. 1687.

**Rigueira da Foz** (spr. Rigueira b. F.), Stadt an der Mündung des Mondego im Beirg Coimbra portugiesischen Provinz Beira; hat einen sichern, sehr zugänglichen Hafen, Handel mit Baumöl, u. Seefalz etc.; 6500 Ew.

**Rigueiras**, Guillem, ein Troubadour, geb. in Genua, lebte zur Zeit des Kreuzzugs gegen die Sarazenen.

**Rigueiro dos Vinhos**, Marktflecken am Rio, im Beirg Thomar der portugiesischen Provinz Estremadura; Weinbau; 2500 Ew.

**Rigura**, Stadt in der spanischen Provinz Gerona, fabricirt Papier u. Leder; in der Nähe wird schwarzer Marmor u. Eisen gegraben; 7400 Ew. Dabei die starke Festung Castello de S. Fernando. — Die Festung Castello de S. Fernando ließ König Ferdinand IV. bei F. in der Mitte des 15. Jahrh. anlegen; dieselbe wurde 27. Nov. 1794 von den Franzosen genommen; 14. Juli 1795 Niederlage der Franzosen durch die Spanier bei F., 1805 erhielten die Franzosen die Festung durch Vertrag u. behaupteten sie bis zum Frieden. Am 11. Jan. 1844 capitulirte sie an die Truppen der Regierung. Westlich von F. liegt die kleine Feste La Muga.

**Riguerda**, 1) Francisco de F., geb. um 1540 zu Alcalá de Henares in Spanien, studirte daselbst, wurde aber dann Soldat u. machte die Kriege in Italien mit, ging 1579 mit dem Herzog Don Carlos de Aragon als Gesellschafter nach Flandern, kehrte später in seine Vaterstadt zurück u. st. daselbst um 1620. Seine Gedichte, in denen er zuerst italienischen Geschmack in die spanische Poesie brachte, gab heraus Don Luis Tribaldos de Tolebe, Lissabon 1625, wieder abgedruckt in Ramon Hernandez Sammlung, Madr. 1755 u. 1804. 2) Cristobal Suarez de F., geb. zu Ende des 16. Jahrh., schrieb den Schätzerroman La constante Amarilis, Val. 1609, 3. Aufl., Madr. 1751; ferner Hechos del marques D. Garcia Hurtado de Mendoza 1613, übersezte auch Guarinis Pastor fido, 1602, 2. Aufl. 1609.

**Riguerda Goldsalz**, s. u. Gold.

**Rigulus**, Publius Rigidus, war 64 v. Chr. unter Ciceros Consulate zur Entdeckung der Catilinensischen Verschwörung behülft, wurde 58 v. Chr. Prätor u. nahm an Bürgerkriege die Partei des Pompejus, weshalb ihn nachher Cäsar die Rückkehr aus dem Exil verweigerte; er starb 45. Seine Gelehrsamkeit erstreckte sich fast auf alle Gebiete des Wissens; bes. hatte er eine große Vorliebe zum Rhetorischen u. Epigrammatischen; Cicero nennt ihn den Wiederhersteller der Sophisterei u. Philosophie. Er schr.: Commentarii grammatici, de extis, de augurio privato, de diis, de sphaera et barbarico, de animalibus, de hominum naturalibus. Fragmente seiner Schriften in Rutgers Variae lect. Vgl. M. Hery De P. Nig. Figuli studiis atque operibus, Berl. 1845.

**Rigulus** (Täpfervogel), Gattung der Singvögel aus der Familie der Myotheridae, mit kurzer knorpeliger Zunge, 10 Schwungfedern in den abgerundeten Flügeln, die vierte bis fünfte die längste; Weißstehiger Täpfervogel (Schwarzbäcker, F. albugularis) ist zimmetbraun mit weißlicher Kehle, 5 Zoll lang, in Brasilien; baut auf Bäumen in der Nähe der Dörfer ein bedecktes, kadenartiges Nest von Erde.

**Rigur** (v. lat. Rigura), 1) (Math.), jeder Flächenraum, der zwischen geraden od. krummen Linien enthalten u. durch dieselbe begrenzt ist; je nachdem die Grenzen gerade od. krumme Linien sind, unterscheidet man geradlinige u. krummlinige F-n; bestehen die Grenzen aus beiden Arten von Linien, so heißt die F. gemischt. Die geraden Linien heißen, insofern sie die Grenzen einer F. bilden, Seiten. Es sind wenigstens 3 Seiten nötig, um eine geradlinige F. zu bilden, eine solche heißt ein Dreieck. Man unterscheidet nun weiter nach der

Anzahl der Seiten vierseitige F-en od. Vierecke, fünfsseitige od. Fünfecke &c.; Vielecke (Polygone) od. vielseitige F-en sind solche, welche mehr als 4 Seiten haben. Nach dem Verhältniß der Seiten unterscheidet man in gradlinigen F-n gleichseitige u. ungleichseitige, nach der Gleichheit od. Ungleichheit der Winkel regelmäßige od. unregelmäßige; in einer regelmäßigen od. regulären F. müssen alle Seiten u. Winkel gleich sein. Jede geradlinige F. kann durch Diagonalen in so viel Theile zerlegt werden, als die F. Seiten hat, weniger zwei. Dies gibt ein leichtes Mittel ab, F-en zu messen. Schon eine krumme Linie reicht hin, eine krummlinige F. zu bilden, wie man dies beim Kreise u. der Ellipse sieht. In der analytischen Geometrie kommen noch andere Arten krummliniger F-en vor, die beiden genannten sind jedoch die wichtigsten; 2) jede Zeichnung, welche zum Verständniß eines mathematischen Beweises od. einer Auflösung beigefügt wird; 3) Darstellung der menschlichen Gestalt; 4) (Kartensp.), so v. w. Bild 6); 5) (Schachsp.), so v. w. Stein od. auch Offizier; 6) (Her.), was sich im Wappen findet, außer der Tinctur in den Sectionen. Die F-n sind entweder Ehrensüde od. gemeine Figuren (s. b.); 7) Zeichnung, wie in einem vorgeschriebenen gefesselten Tanze sich Tanzpaare um andere bewegen sollen.

**Figur** (lat. *Figura*, gr. *Schema*), 1) (Log.), die verschiedenen Gestalten, welche ein Schluß durch die verschiedene Stellung des Mittelbegriffs annimmt, s. Schluß; 2) (Gramm. u. Rhet.), die verschiedene Gestaltung der Ausdrucksform der Rede durch Veränderung des Gewöhnlichen. Man unterscheidet: A) Grammatische Figuren, u. zwar a) wenn einzelne Wörter entweder ungewöhnlich gebraucht werden, wie bei der Antimeria, Enallage, Hypallage, Synesis, Antiphrasis; od. ungewöhnlich gestellt werden, wie bei der Anastrophe, Emesis, Hyperon, Proteron, Parenthesis, Synchysis u. dem Anastrophe; b) wenn ganze Gedanken wegen größerer Anschaulichkeit verändert od. besonders angeordnet werden, wie bei dem Pleonasmus, der Ellipse, Synchysis, *Figura inchoata*, dem Synecdoche, Zeugma, Pentadias, Hypben. In uneigentlicher Sinne reden die alten Grammatiker auch von etymologischen Figuren u. verstehen darunter die einzelnen Abweichungen, welche in einem Worte von der gewöhnlichen Form vorfinden, wie wenn Buchstaben u. Sylben am Anfang, in der Mitte, am Ende hinzutreten, wie bei der Prothesis, Epenthesis, Paragoge, Diplasmasmus; od. weglassen, wie bei der Aphæresis, Synkope, Apolope, Synæresis; od. verändert werden, wie bei der Diæresis, Antithesis, Metathesis (s. b. a.); B) Rhetorische F., im allgemeinen Sinne künstliche Wendung u. Aenderung des natürlichen Ausdrucks, um der Rede nicht nur die erforderliche Deutlichkeit für den Verstand, sondern auch Anschaulichkeit für die Phantasie u. Lebhaftigkeit für das Gefühl zu verleihen (vgl. Bildlicher Ausdruck). Solche F-en sind: a) wenn Wörter u. Redensarten mit anderen vertauscht werden, welche zu diesen in einer natürlichen u. leicht zu entdeckenden Verwandtschaft stehen; ein solches untergeordnetes Wort heißt ein Tropus. Davon unterscheidet sich die F. im engeren Sinne so, daß bei dieser entweder dem Subjectsbegriffe ein verhältnißmässiges Prädicat folgt, od. die ganze stylistische Umgebung ver-

ändert wird, doch so, daß der Subjectbegriff in der eigentlichen Bedeutung stehen bleibt; dagegen beim Tropus der eigentliche Subjectbegriff in einen uneigentlichen verändert wird, s. Anonymia, Hypallage, Synecdoche, Hyperbel, Allusion, Metapher, Prosopopöie, Antitheton, Litæ, Euphemismus, Frage, Ausruf, Ironie; b) Veränderung der Sätze: aa) durch Erweiterung, bei Repetition, Paraphrasis, Pleonasmus, Periphrasis, Exposition, Description, Distribution, Individuation, Amplification, Epiteton, Beispiel, Gleichniß, Gegenatz; bb) durch Verkürzung, bei Clipsis, Kasis, Aposiopesis; cc) durch Erleichterung, bei Antithese, Wortspiel, Parenthese, Paragoge, Sentenz; c) Veränderung hinsichtlich der Ordnung, bei Inversion, Gradation, Strophis, Präterition, Suspension, Correction, Censur; od. des Zusammenhanges od. der inneren Folge, bei Anhydron u. Polyhypon; des Verhältnisses der Glieder, z. B. bei Parallele.

**Figur** (Mus.), 1) überhaupt irgend eine Gruppe von Tönen, die sich um einen Ton herum, od. vor einem Tone zum andern gestaltet; 2) bei a) die festgestellten, rhythmischen F-en: Triole, Sextole, Septimole, Synlope, staccato, legato; b) die melodischen F-en: der Vorschlag, Doppelschlag, Triller &c.; c) die harmonischen F-en: die Arpeggien; d) die rhetorischen F-en: crescendo, decrescendo, accelerando, Parenthese. Da die F-en an ihrer Stelle eine größere Mannigfaltigkeit u. Beweglichkeit, höhere Aufschwung u. Hervorhebung der Hauptmomente bewirken u. ausdrücken können u. sollen, so betrachte 3) F. (figurirt) auch so v. w. Aus schmückende, kunstvolle Verzierungen (Fäuser, Rouladen, &c. lat.) u. wird dem Einfachen, Ungeläuterten entgegengesetzt.

**Figurabel** (v. lat.), gestaltbar, bildsam; hat Figurabilität, Bildsamkeit, die Eigenschaft der Figur, eine Gestalt anzunehmen.

**Figuralgesang** (figurirte Musik, Canto figuratus, Canto figurato), 1) jeder mehrstimmige Gesang überhaupt, gleichviel er in Stimmen gegen einander Noten von gleicher u. ungleicher Geltung haben, od. ob sie contrapunktisch gearbeitet sind, im Gegensatz zu dem Canto planus, welcher blos Melodie ohne alle tabuläre Einleitung war; 2) so v. w. kunstvoll verzierter Gesang, entgegengesetzt dem einfachen Choral. s. Figur 3); **Figuralmusik**, Figuralgesang, u. s. w. Inbegriff der Instrumente.

**Figuranten**, 1) im Ballet Personen, die z. B. Soles, sondern nur truppweise tanzen z. B. in Ausfüllung der Zwischenräume desselben Ballets. 2) überhaupt auf der Bühne stumme Personen.

**Figuration** (v. lat.), Zeichnung einer Rede o. eines Kunststücks durch Figuren.

**Figurativ** (v. lat.), bildlich, vortrefflich.

**Figurband**, Band mit bunten Bildern.

**Figurine** (v. lat.), 1) kleine geschnitzte, gezeichnete od. gegessene Figur; 2) kleine Nebenfigur in einer Hauptsache.

**Figuriren** (v. lat.), 1) gestalten, abbilden. 2) Aussehen machen, eine Rolle spielen.

**Figurirt**, verschönt, verziert, s. Figur 3); **figurirte Harmonie**, Musik mit mehreren durchgehenden od. Nebenfiguren.



**Filarëti**, Akademie der F., Akademie in Ferrari.

**Filargnõmon**, die neueste u. beste Art von Onomeneu, bei der man das Sonnenbild auf einer senkrecht stehenden Wand aufhängt u. die durch die Mitte der kleinen kreisförmigen Öffnung gehende Mittagsfläche mittels eines herabhängenden Fadens bezeichnet. Die Einrichtung des F. ist: Man befestigt oberhalb eines nach Mittag zu gelegenen Fensters, senkrecht auf die Meridianebene, eine Wefungplatte nahe parallel mit der Weltachse, bohrt in diese Platte ein Loch von  $\frac{1}{2}$  Zoll Breite u. schneidet an dem obern Theile dieses Lochs eine Kerbe ein, durch welche ein, oben auf der Platte festgemachter Metallfaden alsdann durchgelassen wird. Diesen Faden zieht man im Zimmer, der Richtung der Mittagslinie parallel, nach der gegenüberstehenden Wand hin, an welcher eine gegen den Meridian senkrechte Schraube angebracht wird, die in einer Kerbe den Metallfaden aufnimmt. Hieraus spannt man gedachten senkrecht hängenden Metallfaden durch ein verhältnißmäßig schweres Gewicht u. bringt ihn in die Mittagslinie. Endlich stellt man hinter dem Faden eine weiße Tafel auf, um das Vorübergehen des Sonnenbildes vor dem senkrecht aufgespannten Faden beobachten zu können. Die bei jedem F. erforderliche Mittagslinie muß bereits genau bestimmt u. gezogen sein.

**Filaria**, f. Fadenwürmer.

**Filarmonti**, Akademie der F., Akademie in Verona.

**Filäti** (Filates, Philati), Stadt im Lima Delvino des türkischen Gjalets Humiti, nahe dem Kanal von Kerju; Citrenen-, M- u. Tabatbau; 4000 Ew.

**Filatorium** (v. lat.), Maschine zum Abwinden u. Zwirnen der Seide.

**Filatrice**, Zeug aus Floret u. Seide.

**Filder**, Gefilde, welche auf der Höhenfläche, oberhalb der Weinselig bei Suttgart, von Waibingen bis Neubausen hinüber liegen, sich also von dem M-Abfall des Schönbuchs gegen das Neckarthal abteilen u. bes. durch den trefflichen Kopsfobl (Auderkraut) berühmt sind, den sie hervorbringen.

**Filefeld**, Gebirg in Norwegen auf der Grenze der beiden Eisthe Aggerbuns u. Bergen, Theil des Langfildgebirges.

**Filëhne** (polnisch Wulen), Stadt an der Nehe im Kreise Czarnikow des preussischen Regierungsbezirks Bromberg; Tuchweberei u. Spizentherpelei, Schloß, evangelische u. katholische Kirche, Synagoge; 3500 Ew., darunter 1200 Juden.

**Filëk** (Fülek, Filakova), 1) Bezirk des Kreises Neograd im Verwaltungsgebiete Presburg (Ungarn); 2) Marktsiedel darin, hat Postamt, Franciskanerkloster, Mineralquellen, in der Nähe eine Treppsteinhöhle u. baut gutes Obst, bes. Äpfel; 1570 Ew. — F. hatte ein festes Schloß, welches die Türken nach der Mitte des 16. Jahrh. einnahmen u. von da aus das Land verwüsteten; 27. November 1593 wurden hier die Türken von den Ungarn unter Tiefenbach geschlagen u. F. von Letzteren wieder erobert; 1605 wurde F. von Stephan Bocskai, Fürsten von Siebenbürgen, 1610 von Bethlen Gabor, 1621 von Sethschin Georg genommen — 1645 von Ragocz beschossen, 1652 an die u. Türken übergeben; 1653 erhielt

König Johann Sobieski von Polen F. für seine dem Kaiser geleistete Dienste.

**Filet** (fr., spr. Füleb), 1) Gewebe reher Seide, wie die Gaze gewirkt, aber mit größeren Maschen; 2) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 3) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 4) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 5) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 6) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 7) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 8) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 9) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 10) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 11) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 12) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 13) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 14) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 15) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 16) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 17) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 18) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 19) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 20) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 21) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 22) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 23) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 24) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 25) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 26) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 27) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 28) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 29) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 30) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 31) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 32) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 33) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 34) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 35) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 36) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 37) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 38) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 39) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 40) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 41) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 42) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 43) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 44) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 45) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 46) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 47) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 48) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 49) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 50) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 51) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 52) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 53) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 54) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 55) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 56) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 57) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 58) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 59) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 60) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 61) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 62) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 63) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 64) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 65) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 66) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 67) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 68) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 69) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 70) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 71) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 72) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 73) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 74) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 75) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 76) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 77) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 78) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 79) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 80) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 81) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 82) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 83) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 84) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 85) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 86) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 87) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 88) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 89) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 90) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 91) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 92) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 93) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 94) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 95) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 96) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 97) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 98) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 99) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe; 100) Gewebe aus Zwirn (Fületewira), wellenem Gewebe.

**Filetto**, Marktsiedel im District Chien der macedonischen Provinz Abruzzo citeriore; 1200 Ew.

**Filla** (lat.), Tochter, wie Filus, Sohn; 1) im Verhältnis der Kinder zu der Eltern; 2) von einem Andern abzweigend, demselben untergeordnet u. von ihm abhängig; 3) Filialkirche (Tochterkirche, Filla ecclesiae), Kirche, welche keinen eigenen Pfarrer hat, sondern dem Gortfanden einer andern Kirche (Mutterkirche) zur Verwaltung übertragen ist; 4) Filial, ein von einem männlichen Geschäft abgezweigtes, an einem andern Orte befindliches Etablissement (Filialgeschäft, Filialhandlung, Filialbank), welchem ein eigener Geschäftsführer od. ein Theilhaber des Geschäfts vorsteht.

**Filius**, Flus, f. Filias.

**Filiation** (v. lat.), 1) die rechtmäßige Abstammung; 2) daher Filiationssprobe, die glauwürde Aufstellung so vieler Ahnen als gerade genealogisch werden; 3) Filiationstest, die Aufführung u. glauwürde Nachweisung der elterlichen Abstammung u. standesmäßigen Verehelichung jeder auf der Neuentafel aufgeführten Person; vgl. Ahnen; 4) Verpflichtung der Kinder gegen ihre Eltern; 5) der Gehorsam der Untergebenen gegen die Oberen; 6) Filiothos, Ehrentitel, welchen Päpste u. Bischöfen den katholischen Fürsten beilegen.

**Filiba**, türkisches Dorf im Lima Seres des türkischen Gjalets Humiti, mit den Ruinen der Stadt Philippi.

**Filiba Vilajeti**, so v. w. Macebonien.

**Filiba**, 1) Lima im westlichen Theile des türkischen Gjalets Erenueh, zwischen dem Balla u. Despotengebirge, von der oberen Marika u. deren Nebenflüssen durchflossen, ziemlich gut angebaut (Weiz, Obst, Getreide, Tabak, Baumwolle u. s. w.); 2) eins der 4 Milidrate, in welche das Lima getheilt ist; 3) so v. w. Philippopol.

**Filicaja**, Vincenzo da F., geb. 1642 in Florenz, lebte nach beendeten Studien in beständiger Verbältnissen auf einem Landgute. Seine Den auf Sobieskis Befreiung Wiens erwarteten ihn im Unterföhlung von der Königin Christinere von Schweden u. dem Großherzog von Florenz; er wurde dann Senator u. Gouvernementssecretär, erst in Viterbo, dann in Pisa u. st. 1707 in Florenz.

seine Schichte, Flor. 1707, 2 Bde.; Ven. 1720, Bde.; edb. 1762, 2 Bde.

**Filices**, 7. Klasse des Endlicher'schen Systems, (untere Lauchpflanzen (Fronde, Wedel), aus huppigem Wurzelstock hervorkommend, beim Aufsteigen meist spiralförmig aufgewickelt, im Stamme Gefäße; Sporangien (Keimkörnerbüchsen) einzachsig, unten, d. am Rande blattartiger Gebilde, an die Aehren angeheftet, oft in Häufchen (Sori) zusammengestellt mit einer Hülle (Schleier, Indusium) bekleidet, die später sich öffnet; grüne, zuweilen, bes. in den Erzeugenden, sehr hohe Pflanzen; Keim mit blattartiger Ausbreitung, Vorkeime (Proembrya). Diese Klasse theilt Endlicher in folgende Familien: Polypodiaceae, Hymenophyllaceae, Gleicheniaceae, Schizaeaceae, Osmundaceae, Marattiaceae u. Ophioglossaceae; diese Familien machen in 26. bis 27. des ganzen Systems aus.

**Filix radix**, so v. w. Farnkrautwurzel.  
**Filix** (Auritus), verfeinerte Farnkräuter; man hat (zum Theil riesenmäßige) Verfeinerungen von Equisetum, Polypodium, Adiantum u. a. Sind auch von Brongniart getheilt in die Gattungen: Glossopteris (Zungenfarn, Blatt einfach, eintrippig), Neopteris (Wedel gefiedert, Blätter rundlich, Rippen gabelig), Odontopteris (Wedel gefiedert, Blättchen ohne Mittrippe, nur mit geraden Aehren), Pecoopteris (Wedel gefiedert, Blattadern fächerförmig getheilt), Sphaenopteris.

**Filix** (spr. Fildisch, Fildorf), Dorf bei Herka im k. k. Bz. des Verwaltungsgebietes Raichau (ungar.); hat Sauerbrunnen, welche mit Erfolg gegen Fieber gebraucht werden; 210 Ew.

**Filix**, Insel, so v. w. Fildisch.

**Filix**, eine Klasse der irischen Varden (s. d.).

**Filix** der Dorferer, s. Jakob Schmieger.

**Filix** (fr., spr. Fildisch), 1) Zieheisen für Drabt- u. Backeisen; 2) Registerbohrer für Orgeln.

**Filiformis** (Bot.), fadenförmig, dünn wie ein Faden.

**Filigranarbeit** (Filigram, Aisigram), Gold- u. Silberarbeit aus feinem Drabt, bestehend in durchbrochenen, gleichsam glitterartigen Verzierungen, welche zu Fingerringen, Futteralen, Halsketten, Halsketten u. dgl. gebraucht werden.

**Filias**, 1) Fluß im Vinea Veli des türkischen Eyalets Kutahija (Kleinasiens), entspringt am Westende des Allah Dagh, fließt erst nördöstlich, wendet sich dann gegen Norden u. mündet in das Schwarze Meer; sonst Filiaos; 2) Stadt an der Mündung desselben.

**Filix** (Aile), großes Dorf des Landes el Taka (s. d.) auf der Ostseite des Araba (Afrika); berühmt führt die Karavansstraße von der Stadt Akbara nach Suakim am Rothen Meere.

**Filix** (spr. Fildisch), ein Zeug aus Kammerwolle.

**Filiculus** (lat.), so v. w. Filiation 4).

**Filipponi**, Akademie der F., Akademie in Rom.

**Filioque** (lat., u. vom Sohne, nämlich: geht vom heiligen Geist aus), Zusatz, welcher auf dem Concil zu Toledo 589 zu dem christlichen Dogma vom heiligen Geiste in das Nizän-constantinopolitanische Symbol hinzugefügt wurde, welcher darnach vom Vater u. vom Sohne ausging. Die griechische Kirche hat diesen Zusatz nicht angenommen, die protestantische dagegen beibehalten; s. u. Heiliger Geist.

**Filipendelschwärmer**, Art der Widderfchwärmer (s. d.).

**Filipendula**, Art von Spiraea. F. aquatica, ist Oenanthe fistulosa.

**Filipendulus** (fadenhängig, persichnurförmig, Bot.), wenn dünne Wurzeln od. Wurzelfasern an verschiedenen Stellen zu Knollen od. Zwiebeln anschwellen, so daß diese wie angereihet erscheinen, wie z. B. bei Spiraea filipendula u. der Perlzwiebel.

**Filipepi**, Alex., so v. w. Betticelli.

**Filipensklaja**, Rosadenksten im zweiten Bezirk des Donischen Rosadenlandes, am Don, mit 2760 Ew., wo am 20. Juli ein Jahrmarkt stattfindet.

**Filippi**, 1) Bastian o., geb. 1532 zu Ferrara (auch Grateffa, d. i. Gitter, genannt, weil er große Gemälde mit dem Quadratnagel zu verkleinern pflegte), bildete sich in Rom unter Michel Angelo u. f. 1602. Hauptwerk: Das jüngste Gericht im Dom zu Ferrara. 2) Domin. Ant., war Lehrer der Italienischen Sprache zu Nürnberg u. Wien u. f. d. selbst 1517; er schr.: Italienische Sprachlehre, Nürnberg. 1796, 11. Aufl. 1823; Italienisches Lesebuch, St. Gallen 1801, 5. Aufl. 1825; Museo Italiano di scelta lettera, Wien 1818, 3 Bde.; Italienisch-deutsches u. Deutsch-italienisches Wörterbuch, edb. 1817 f., 2 Bde.

**Filippino**, so v. w. Lippi (der Jüngere).

**Filippo**, f. fra Filippo Lippi.

**Filippo**, alte mailändische Silbermünze unter der Spanischen Herrschaft geprägt, circa 1½ Tblr.

**F. Filippo d'Argiro**, 1) (früher Agrippum), Bergknoten am Dittaino in der sicilischen Provinz Catania, auf hehem Felsen gelegen; hat ergiebige Schwefelgruben; 7150 Ew.; 2) Knoten im Districte Gerace der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II; 1600 Ew.; 3) (Bagni di San fr.), Dorf im toscanischen Bezirk Siena, mit schwefeligen Quellen von 39° R. Wärme.

**Filipponen** (Lippowaner), ein aus der Krim durch die Tataren vertriebener, unter Joseph II. nach der Infowina eingewandelter Volksstamm, dort die Dörfer Dragomirna, Fontinaalba u. Klimow bewohnend; ungefähr 10,000 Köpfe stark; griechisch-katholisch.

**Filippowo**, Stadt im Kreise Serny des polnischen Gouvernements Augustowo; 800 Ew.

**Filipstad**, kleine Stadt in Karlsholm (Schweden), von Karl IX. im Jahre 1611 erbaut; etwa 1500 Ew., die mit Stangeneisen handeln; lebhafter Jahrmarkt im September. In der Nähe mehrere Hütten u. Eisenwerke.

**Filiren** (v. fr.), 1) spinnen; 2) das Einspielen eines Kartenblattes unter die andern, schneiden; daber 3) betrügen; 4) (Rus.), einen Ton so lange halten, als es der Athem erlaubt.

**Filistata**, Gattung der Tapezierpinne.

**Filius** (lat.), Sohn, s. d. F. Sancti Petri, Titel, den Papst einem Fürsten ertheilt, der dem apostolischen Stuhl bes. Verehrungen widmet.

**Filius ante patrem**, Pflanze, ist Colchicum autumnale.

**Filisa** (F. Guil et Perot). Pflanzengattung aus der Familie Mimoseae-Acaciae; Art: F. suaveolens.

**Fille** (fr., spr. Fildisch), Mädchen; F. de chambre (spr. F. d'Schambr), Kammermädchen. F. d'honneur (spr. F. d'onneur), Hofräufin.





nichtersförmigen Apparat wird der Glasstrichter mit dem Filterstein eingesetzt.

**Filterstein** (Filterstein), Sandstein neuerer Bildung, dessen Körner so locker zusammenhängen, daß sie das darauf geschüttete Wasser mehr oder weniger gereinigt durchlassen. Fundort: an den Küsten von Mexico, auf den Canarischen Inseln, auch in Böhmen; wird an einigen Orten zu Gezeigen verarbeitet u. zur Reinigung des schlechten Trinkwassers gebraucht.

**Filam** (Bot.), Faden.

**Filz**, 1) verworren in einander geschlungene Haare od. ähnliche dünne Körper; 2) solcher Stoff aus Haaren od. bef. Wolle durch Filzen, woraus Hüte, Rücken, Decken, Stiefeln, Schuhe, Strümpfe, Boden, Sohlen zum Einlegen in die lebernen Schuhe, Mäntel u. Kleider gemacht werden, welche aber Fußböden, Hütmägen zc. heißen. Einen vegetabilischen F. verfertigt Albert aus bisher noch nicht zu diesem Zwecke angewendeten Pflanzenfasern, wie Bartthaaren, Flaum- u. Blütenhaarschnecken, Kissen, Kissen u. Ähren von Arundo, Zyphe, Tophe u. Eriophorum. Die einen können vermengt mit den thierischen Stoffen, die anderen bloß allein zu F. verwendet werden. 4) (Filtum), feiner Erzfchlamm; daher der F. auf welchem er gewaschen wird, Filtberd; 5) (Bot.), so v. w. Tomentum.

**Filz**, Neorgrund auf dem Böhmerwaldgebirge.

**Filzen**, 1) die Haare einer Fache so in einander verschlingen, daß sie fest zusammenhalten. Dies geschieht auf einer kupfernen Platte (Filzplatte), unter welcher ein Kohlenfeuer unterhalten wird. Zuerst legt man auf die Platte ein angefeuchtetes, leinenes Tuch (Zugtasch), auf dieses die Fache, wickelt u. legt dieses in verschiedenen Richtungen zusammen u. schlägt dabei immer mit der Hand darauf. Hierdurch, so wie durch die Ausdünstung des Filztuchs u. durch die Wärme der Platte schlingen sich die Haare ziemlich fest zusammen, welche Verbindung später durch das Walzen im warmen Wasser des Walzwerks vollendet wird. Weil nach dem Zusammenwickeln der Fächer von 2 Fächern dieselben umgewandelt werden, so legt man ein Stül Papier, den Fächer, dazwischen; dieser verhindert, daß die Fächer zusammenstieben, u. wird hernach wieder genommen; 2) auch von anderen Haaren, z. B. aus dem Felle, artig zusammenzuwickeln; 3) vom Luche, wenn die Fäden der Wollfäden sich beim Walzen gehörig aneinander verwickeln; 4) einen Verwurf mit Filz abreiben.

**Filz** (Bot.), mit feinen, dicht in einander verworren, weißlichen Haaren überzogen.

**Filzraut**, ist Filago.

**Filzlaus**, eine Art Laus (s. d.) mit sehr kleinem Hinterleibe.

**Filzmalz**, das Malz, welches von der Zeit an, als es schon überlassen wird, wo der ausgetretene Bierschleim an allen Körnern bemerkbar ist u. sich zum fernern Wachsthum vorbereitet, s. Biermalz II. A) b).

**Filzraupen**, sind Raupen (s. d.) mit kurzer, dichter, weißer Behaarung, aus der Abtheilung der Lepidopteren.

**Filzwurm** (Ringelwurm, Aphrodite), See- u. Landwurm, der Abtheilung der Borstenwürmer.

**Fimbria** (lat.), 1) Franse; daher Fimbriae, f. u. Hippocampusschiff u. Gehirn;

Fimbrien der Fallopiischen Trompeten. f. u. Genitalien; 2) f. Korbmuschel.

**Fimbria**, römische Familie der Flavia gens. Merkwürdig sind: 1) Caius Flavius F., schwang sich von niedrigerem Stande empor u. wurde 101 v. Chr. Consul; in der Provinz, welche er nachher verwaltete, erlaubte er sich harte Erpressungen, weshalb er von den Provinzialen angeklagt, aber in Rom freigesprochen wurde; er war auch ein guter Redner. 2) Caius Flavius F., Anhänger des Cinna, dann 56 v. Chr. Legat des Val. Flaccus im Mitridatischen Kriege; F. befehligte die Soldaten gegen den Feldherrn auf, ließ denselben 55 v. Chr. in Nikomedien ermorden u. wurde selbst Feldherr; er setzte den Krieg glücklich gegen Mitridates fort, trieb denselben aus Pergamum u. belagerte ihn in Pitane, wo er dann durch die Thätlosigkeit des Lucullus entkam. Darauf wüthete er gegen die Anhänger des Sulla, aber als 84 Mitridates mit Sulla Frieden geschlossen hatte, zog Sulla gegen F.; seine Truppen verließen ihn, er floh nach Pergamum u. ließ sich im Askulaptempel von einem Sklaven erstechen. 3) Flavius F., Bruder des Vorigen, nahm unter Nerbanus 82 v. Chr. Theil im Kriege gegen Sulla u. starb durch Mord.

**Fimbriaria** 1) F. Juss., St. Hilair., Schwan- nia Endl., Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae - Meistostemon; Arten: F. cubensis u. elegans, in Brasilien; 2) F. Nees., Gattung der Marchantiaceae.

**Fimbriatilis** (F. Vahl), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae - Fuireneae - Ficnieae. 1. Ordn. 3. Kl. L.; Arten: größtentheils ausländische.

**Fimes**, Stadt, so v. w. Fismes.

**Fimmel**, 1) ein 8—10 Zoll langer u. 1—2 Zoll breiter eiserner Reil zum Loslösen schiefziger Wände; er wird mit einem schweren Hammer, dem 20—30 Pfund schweren Fimmelsäuel od. Fimmelschüssel, in das Gestein getrieben; 2) ein schwerer Hammer; 3) der weibliche Hanf; daher Fimmeln, den weiblichen Hanf ausgäten, dann überhaupt so v. w. Auslichten.

**Final** (v. lat.), 1) endlich, schließlich; daher Finalacten, der Schlussact der letzten Periode eines Lustspiels; 2) die Absicht, den Zweck betreffend; daher Finaltag, Satz, welcher die Absicht ausdrückt, u. Finalpartikeln, z. B. um zu, damit.

**Finale** (ital.), 1) letzte Handlung, Schluss; 2) der letzte Satz von einer Simphonie, Oper u. dgl.; 3) in der Oper die am Ende eines Acts zusammengereichten Sätze von verschiedenem Charakter u. von verschiedener Ton- u. Lauteart, während welcher die Handlung forttritt. In dem F. des letzten Acts geht gewöhnlich die Entwicklung des dramatischen Knotens vor sich. Die Einföhrung des F. in die Heroische Oper schreibt sich von Piccini her, nachdem schon früher Vigaroscini (1750) in der Komischen Oper den Schluss eines Actes durch ein vielsinniges Lustspiel wirksamer gemacht hatte; 4) bei den Franzosen der Grundton eines Stücks.

**Finale**, 1) (F. Marina), Stadt am Meerbusen von Genua in der sardinischen Provinz Albenga; hat ein altes, festes Schloß, Kathedrale, sichere Rhede, Schiffswerke, Bau von Oliven, Wein, Hülsenfrüchten zc. u. wichtigen Handel damit; 5000 Ew. — F. war sonst Hauptort eines Marquisats u. gehörte dem Hause Carreto; 1571 wurde die

Stadt von den Spaniern genommen, doch kehrte der Marquis von F. bald wieder nach F. zurück; 1602 eroberte es auf Befehl Philipps III. von Spanien der Marquis von Fuentes, u. seitdem blieb es unter spanischer Herrschaft bis zu Anfang des 18. Jahrh., wo es von den Verbündeten genommen u. als Reichslehn 1713 an Genua verkauft wurde; 9. Juni 1702 hier Sieg der Kaiserlichen unter Stahremberg über die Franzosen unter Albergotti. Im Österreichischen Erbfolgekriege wurde es wieder von Spanien besetzt, doch räumten nach dem Tode Philipps V. die Spanier F., worauf es der König von Sardinien besetzte. Die Ansprüche des Reichs wurden erst 1801 aufgegeben; 2) (S. di Modena), Stadt am Panaro, im Herzogthum u. District Modena, mit College, Seminar, Seide- u. Wollweberei u. nicht unwichtigem Handel; 7600 Ev.

**Finalstock**, in Holz geschnittene Schlußverzierung auf der letzten Seite eines gedruckten Buches, auch eines Capitels in demselben.

**Finalzusammenhang**, das Verhältniß der Dinge als Mittel u. Zweck, vgl. Teleologie.

**Fināna**, Stadt am Fluß u. in der spanischen Provinz Almeria (Granada); 3000 Ev.

**Financier** (fr., spr. Finanzgierh), so v. w. Rentner, Capitalist.

**Finanzen**, heißen 1) die Mittel, welche ein Staat od. überhaupt ein Gemeinwesen, z. B. eine Stadt, zur Befriedigung seiner Ausgaben besitzt; 2) die Gesammtheit aller Anstalten u. Einrichtungen, welche sich auf die Befriedigung der Staatsbedürfnisse mittelst sachlicher Güter, den Staatshaushalt beziehen. Das Wort stammt aus dem Mittellateinischen, *Financia* (auch *Financio*), eine Geldleistung, u. kommt von *Finare* her, welches eine Geldzahlung leisten u. sich über die Zahlung einer bestimmten Geldsumme vertragen bedeutet, daher auch *Finacio*, ein solcher Vertrag über eine bestimmte zu zahlende Geldsumme. *Finare* aber ist eine Nebenform zu *Finire* u. kommt von *Finis*, welches dort eine Geldsumme bedeutet, welche entweder dem Lehnsherrn für die Erlaubniß, das Lehn auf einen Andern überzutragen, od. auch bei Übernahme eines Gutes von dem Vassallen an den Herrn od. von dem Pächter an den Verpächter gezahlt wird. Nur bei einem ganz uranfänglichen Zustande des Staatslebens kann ein Staat ohne alles Finanzwesen existiren. Je complicirter aber derselbe wird, je mehr Aufgaben u. Ansprüche der Staatsgewalt gestellt werden, um so mehr bedarf der Staat dann auch materieller Mittel, um die Staatszwecke zu erfüllen u. den selben gerecht zu werden. Der Staat muß daher eine Wirtschaft beginnen, muß sich ein Vermögen verschaffen, um die entstehenden Ausgaben decken zu können, u. Mittel aufsuchen, wo das Vermögen sich nicht als zureichend erweist, den Mangel durch neue Einnahmen zu decken. Diese Befugniß des Staates, welche sich aus seiner äußerlichen Existenz von selbst als eine Nothwendigkeit erweist, pflegt man als *Finanzhoheit* (*Potestas cameralis*) zu bezeichnen; die Grundsätze aber, welche anzuwenden sind, um der Regierungswirtschaft die beste Einrichtung zu geben u. das vorhandene Bedürfniß in dieser Richtung am angemessensten zu befriedigen, lehrt die *Finanzwissenschaft*, *Finanzkunde*. Dieselbe unterscheidet sich daher wesentlich noch von der Volkswirtschaftslehre (politischen od. Nationalökonomie), indem man unter letzterer die Lehre von

den Grundsätzen versteht, nach welchen sich das materielle Wohlbefinden eines gesammten Volkes bestimmt, wenn auch aus diesem Begriffe sich von selbst ergibt, daß beide Wissenschaften (Finanzwissenschaft u. Nationalökonomie) in innigem Zusammenhange stehen. Die Finanzwissenschaft bedarf bei ihrer praktischen Anwendung auf einen einzelnen Staat immer der genauesten Kenntniß der materiellen Kräfte u. wirtschaftlichen Zustände des Volkes, um danach mit Sicherheit beurtheilen zu können, theils welcher Art das finanzielle Bedürfniß ist, theils in welcher Art u. Weise die Mittel zur Befriedigung desselben, namentlich ohne zu große Verschönerung der Unterthanen, zu beschaffen seien. Umgekehrt hängt das materielle Wohl der Unterthanen offenbar wieder wesentlich davon ab, daß der Staatsgewalt bei Gewinnung dieser Mittel gerecht, billig u. verständlich zu Werke gehe u. diese Mittel in ebenso gerechter u. verständiger Weise zur Erfüllung der ihr obliegenden Verpflichtungen verwende. Ein guter, dem Bedürfnisse des Staates wie den Kräften des Volks gleich Rechnung tragende Finanzverwaltung bildet daher einen der vorzüglichsten Hebel für den Flor u. das Gedeihen eines jeden Staatslebens. Dennoch ist eine wahrhaft nationale, zugleich auf sittlicher Grundlage beruhende Behandlung der zuerst ein Gewinn der neueren Zeit. Dem ganzen Alterthum war eine solche Behandlung fremd; man nahm bei vorhandenem Bedürfnisse, wo sich die Gelegenheit dazu bot, u. verwendete eben so nur nach der augenblicklichen Noth. Auch im Mittelalter findet sich eine principmäßigere Behandlung des Finanzwesens nicht, was sich indessen hier noch leichter als im Alterthum dadurch erklärt, daß der Lehnsherr u. später ebenso der Patrimonialherr die Bedürfnisse des Regierenden mehr unter dem Gesichtspunkt einer reinen Privatwirtschaft stellen ließ. Erst im 17. Jahrh. begannen, in Verbindung mit der Wiederbelebung der politischen Wissenschaften überhaupt, eingehendere Studien über das Finanzwesen. Doch waren diese Anfänge zunächst ziemlich unvollkommen, u. noch im 18. Jahrh. schien man es fast als die alleinige Aufgabe des Finanzmannes zu betrachten, nur grüßtmögliche Summen zusammenzubringen, als daß man dabei von tieferen Gedanken über die eigentliche Natur der Regierungswirtschaft ausgegangen u. ihres Zweckes u. der darauf sich anschließenden Folgen bewußt geworden wäre. Fortwährend behielt daher der Ausruf F. eine ziemlich zweideutige Nebenbedeutung, wozu man damit allgemein den Begriff von demoralisierenden Ränken u. einer ungesunden Plasmacherie verband. Erst Adam Smith (s. d.) gebührt das Verdienst, durch Entwicklung der volkswirtschaftlichen Seite des Finanzwesens, zu einer richtigen Erkenntniß auf diesem Wege geführt zu haben. In dieser Zeit haben für die Wissenschaft des Finanzwesens in allen Theilen sehr eingehende Untersuchungen stattgefunden, u. die theoretische Behandlung der Finanzkunde ist eine eben so reichhaltig geworden, als auch die Praxis gegenüber den höheren Zuständen eine sehr geläuterte Gestalt angenommen hat.

Die hauptsächlichsten Grundsätze hat eine Finanzverwaltung theils aus dem Begriff u. Zweck jeder Wirtschaft im Allgemeinen, theils aus dem Zwecke des Staates zu entnehmen. Das letztere ist nicht bloß auf einer abstracten Idee beruhend, sondern

hauptsächlich auch durch die geſchichtliche Entſtehung u. Ausbildung des individuellen Staatslebens gegeben iſt, ſo iſt eine gründliche Kenntniß der geſchichtlichen Entwicklung des Staats, ſeiner ganzen Eigenſchaftlichkeit, des Charakters der Staatsverwaltung wie der Anlagen, Fähigkeiten u. des wirthſchaftlichen Vermögens der Unterthanen unerläßlich. Aus dem Begriff wirthſchaftlichen Verhaltens überhaupt hat die Finanzwiſſenſchaft den Grundſatz der Ordnung, Sparſamkeit, der genauen Einhaltung eines fortwährenden Gleichgewichtes von Einnahme u. Ausgabe u. der Conſervation eines nachhaltigen Vermögensſtockes zu entnehmen; nach den Zwecken des Staats, ſeiner geſchichtlichen Grundlage u. ſeinen Intereſſen hat ſich mehr die praktiſche Anwendung jener Grundſätze im Einzelnen zu geſtaltet. Da die Quellen der Einkünfte eines Staates in der Regel ſehr verſchiedener Natur ſind, ebenſo aber auch die Ausgaben nach den verſchiedenſten Richtungen auslaufen, ſo ſetzt die Finanzkunde in dieſem lezteren Theile eine Menge Hülfſtenntniſſe voraus. Die bedeutendſten derſelben ſind Geſchichte überhaupt, mindeſtens die allgemeinen Grundſätze des Staats u. Privatrechts, Statiſtik, Land- u. Forſtwirthſchaft, Handels- u. Gezeckblunde u. die oft als ein beſonderer Theil der angewandten Mathematik ausgezeichnete politiſche Arithmetik (Staatsrechnung). Bezüglich der Staatsausgaben kann es zwar nicht eigentlich als regelmäßige Ausgabe der Finanzwiſſenſchaft angegeben werden, die ſelbſt zu normiren, wohl aber fällt ihr als Aufgabe zu, die Art u. Weiſe, wie dieſelben zu machen ſind, um den angeſtrebten Zweck beſtmöglich zu erreichen u. nur ſie in richtigem Verhältniß mit den anderen Aufgaben der Finanzverwaltung zu erhalten, anzugeben u. feſtzuſtellen. In dieſer Beziehung ſind daher Fragen, wie die, ob es ſich mehr empfehle, einen Staatsbau in dieſer od. jener Weiſe auszuführen, ihn in Accord zu geben od. ſelbſt ausführen zu laſſen, recht eigentlich Finanzfragen, während bei der Frage, ob der Bau ſelbſt nothwendig ſei, auch andere Geſichtspunkte der Politik maßgebend werden. Ausgedehnter iſt die Aufgabe der Finanzverwaltung bei den Einnahmen. Da dieſe der Regel nach aus Steuern, aus Regalien u. aus den verſchiedenen Abgaben, welche die Unterthanen zu leiſten haben, ſieſen, ſo hat die Finanzwiſſenſchaft ſich in dieſer Richtung eben ſo ſehr mit den Grundſätzen über eine wirthſchaftliche Verwaltung der dem Staate gehörigen Vorzüge, Forſten, Fiſchereien &c., als denjenigen, welche über die nützlichſte u. dem Wohle der Unterthanen wie des Staates zuträglichſte Ausbeutung der verſchiedenen Hoheitsrechte zu gelten haben, ſo wie mit der beſ. in neuerer Zeit ſo wichtig gewordenen beſten Einrichtung des Steuerweſens, der zweckmäßigſten Vertheilung der verſchiedenen Abgaben u. ihrer Erhebungsweiſe zu befaſſen. Außerdem kommen hier noch eine Menge Zugänge in Betracht, welche dem Staat aus mehr zufälligen Quellen, wie aus dem Heimfallsrechte, Weidſtraßen, Dispensationen, Gebühren, Privilegien &c. zufließen können, für welche aber die Finanzwiſſenſchaft ebenfalls die wirthſchaftlichen Grundſätze anzugeben hat. Eine wichtige Aufgabe derſelben bildet ferner die Lehre von demjenigen Verhalten, welches der Staat dann einzuschlagen hat, wenn in außerordentlichen Fällen außerordentliche Bedürfniſſe

entſtehen, zu deren Befriedigung die gewöhnlichen Einnahmen des Staates nicht hinreichen. Hierauf bezieht ſich beſ. die Lehre vom öffentlichen Credit, vom Staatsſchuldenweſen u. den verſchiedenen Finanzoperationen, d. h. den Maßregeln, welche einzuschlagen ſind, um das geſteigerte Verhältniß der Einnahme u. Ausgabe unter getreuer Erfüllung der jeweils übernommenen Verpflichtung u. doch mit möglicher Schonung der Kräfte des Landes in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Mehr nur auf die formelle Execution der Finanzgrundſätze, gewiſſermaßen den Proceß der Finanzverwaltung, bezieht ſich endlich die Lehre von den Finanzbehörden, deren äußerer Stellung zu einander, wie ihrer inneren Einrichtung, daher auch die Lehre vom öffentlichen Kassen- u. Rechnungswesen, ſowie vom Finanzgeſetz od. Budget (ſ. d.). An der Spitze der verſchiedenen Finanzbehörden ſteht in der Regel ein Finanzminiſterium, je nach der Größe des Staates mit mehreren Miniſterialabtheilungen od. auch nur mehreren vortragenden Räten, welche die einzelnen Gegenſtände nach den verſchiedenen Branchen zu bearbeiten haben. Ob es zweckmäßig iſt, daneben noch für die einzelnen Zweige, wie Demänenverwaltung, Forſtverwaltung, Steuerweſen, Verlebensanſtalten, beſondere Finanzmittelſtellen zu haben, hängt ſehr von den Verhältniſſen des einzelnen Landes ab; bei größeren Staaten ſind ſie indeſſen nicht wohl zu umgehen. Die verſchiedenen Kassenſtellen müſſen ſich in einer General- od. Staatshauptkaſſe concentriren, von welcher die unteren Kassen nur als Theile u. Gliederungen ihre Geſchäfte führen u. in welche daher auch die Haupteinnahmen zuſammenfließen. Für jede Kaſſe iſt Einführung einer ſorgfältigen Rechnungslegung u. Controle nothwendig, welche ſich eben ſo ſehr auf die Rechnungsrichtigkeit, als darauf zu erſtreden hat, daß die Einnahmen nur den getroffenen Anordnungen gemäß verwendet worden ſind. Zur Führung dieſer Controle dient für die unteren Stellen neben den gewöhnlichen Controleuren beſ. eine wohl eingerichtete Rechnungsſammer (Rechnungshof); für die Hauptverwaltung wird ſie in conſtitutionellen Staaten außerdem mit Beziehung auf das Finanzgeſetz noch durch Vorlegung der Geſammtüberſichten an die Volksvertretung geführt. Schriften über F.: Juſti, System des Finanzweſens, Halle 1766; Köſſig, Die Finanzwiſſenſchaft, 1789; Ad. Smith, Unterſuchungen, 5. Buch; Soden, Nationalökonomie (1811, 6. Bd., unter dem Titel Staatsfinanzwiſſenſchaft); Jakob, Die Staatsfinanzwiſſenſchaft, 2. Aufl. von Eſſelen, Halle 1837; Behr, Die Lehre aus der Wirthſchaft des Staates, Pz. 1822; Walchus, Handbuch der Finanzwiſſenſchaft u. Finanzverwaltung, Stuttg. 1830, 2. Theil; Schön, Die Grundſätze der F., Bresl. 1832; Warts, Vorleſungen über Finanzwiſſenſchaft, 1843; Rau, Grundſätze der Finanzwiſſenſchaft, 3. Ausg., Heidelb. 1850 f.; Ketten, Allgemein vergleihende Finanzſtaſtik, Darmſtadt 1851—56, 2 Bde.; Malintowski, Handbuch für k. k. Kameralbeamte, Wien 1840, 2 Theile; Föbner, Öſterreichs Finanzlage, 1848; Willow-Cummerow, Preußen, 3. Aufl. Berl. 1842; Bergius, Preußiſche Zuſtände, Münſt. 1844; Herdegen, Württembergiſcher Staatshaushalt, Stuttg. 1848; Fettingner, Der Staatshaushalt der ſchweizeriſchen Eidgenenſchaft, Zür. 1847.

Finanzieſſ, die Staatseinkünfte betreffend.





schon die Zahl von 1816—33 auf 103,000, darunter 6700 eheliche, also jährlich etwa durchschnittlich 5000. Ende 1853 war die Zahl der in ganz Frankreich verplegten Findelkinder 93,314, darunter 172 Findlinge u. 25,542 Verlassene; 52,174 u. der Bestand aus den früheren Jahren, also im das Jahr 1853 einen Zuwachs von 16,140, u. 1 Findling auf 53 Geburten. Bei der Aufnahme wird über jedes Kind ein möglichst genauer Bericht angefertigt über Zeit u. Ort der Auffindung u. über die hervorstechenden Merkmale, die später für die Eltern Erkennungszeichen sein könnten (wiewohl der Fall der Zurückführung verhältnismäßig nur selten vorkommt). Die Pflege der Kinder geschieht unter Aufsicht von Vorstehern durch Ammen u. Wärterinnen; nach einer Zeit schickt man die Kinder mit ihren Ammen in das Land, gewöhnlich in den Heimathsort u. lehren, hier besuchen sie die Schule u. gehen u. ba an als Handwerker, Dienstboten, Handwerker u. in das Berufsleben über. In dem Findelwerk bleiben nur diejenigen, welche der öffentlichen Hilfe bedürfen od. sonst zu schwach sind, u. von ihnen wird die mit der Anstalt verbundene Schule benutzt. Treu aller Fürsorge für den Körper ist die Sittlichkeit unter den Findlingen sehr zu rühmend. Früher nahm man an, daß 50, ja selbst 100 Fr. in einem Jahre starben, bei der sorgfältigen ärztlichen Behandlung u. bei der eifrigen Pflege rechnet man jetzt 1 auf 11 u. in 6 Gehäusen die Hälfte. Der Aufwand für die Kinder emmetet durch die Privatwohlthätigkeit u. die Beiträge der Gemeinden, wie in England, od. die Staatskasse, wie in Frankreich, aufgebracht; in Frankreich wird das Budget mit 12 Millionen Fr. jährlich dadurch belastet, man rechnet 55—56 Fr. für den Kopf. Ueber den Nutzen u. die Schädlichkeit der F. sind die Ansichten verschieden gewesen. Man hat zwar das Nützliche derselben anerkannt, wie namentlich ihre Gründung dem Kindermord entgegensteht u. der gefürchtete Friede in manchen Familien hergestellt worden ist; allein durch diese Sorge für die Kinder wird auch die Unsitlichkeit gefördert u. der körperlich schwächliche u. geistig verwaillteste Nachwuchs wächst in den F-n heran. Erwägungen der Art, zu denen auch noch finanzielle Rücksichten kommen, lassen in Frankreich bereits 1833 verschiedene Vorschläge zu Folge, an manchen Orten schloß man die F., an anderen suchte man, aber meist erfolglos, die Beschränkungen einzuführen, u. das Jahr 1845 brachte wieder ihre Aufhebung herbeizuführen. Man, wenn nicht Camartine sich für ihr Fortbestehen auszusprechen u. christlichen Standpunkte auszusprechen. In Staaten, wo eine lange Wohlthätigkeit gesetzlich ist, wie in Russland, werden die in F-n erzeugten Knaben Soldaten; in Spanien werden, nach einem Staatsgesetz, die Findelkinder als adelig angesehen, indem es ein kleineres Gehalt ist, 100 Bürgerliche für adelig zu halten, als einen Adligen seines Rechts zu berauben.

**Findet**, 1) (Rechtsw.), der eine verlorene, ihm nicht zugehörige Sache an sich nimmt; 2) (Vergh.), der, welcher einen neuen Gang entdeckt (findig macht); in manchen Ländern wird dem F., wenn er einen neuen Gang wenigstens 1 Klafter niederbringt, eine Summe, das **Findergeld** (**Finderlohn**), gegeben, welches sich nach der Ergiebigkeit des Ganges rich-

tet. Wer ein Berggute zuerst schürft, erhält ein **Finderecht** an demselben, s. u. Bergrecht 2) h). 3) (Vetter), Hund von der Race der Schäfer- u. Hovhund, gewöhnlich braun u. rauchhaarig, zum Auffinden einer einzelnen Wildart abgerichtet; darnach Wolf-, Dach-, Elend-, Auerhahn- u. dergl. Der Saufinder ist eine Abart von Metzgerhund. Beim Dressiren macht man den F. erst süßig, gewöhnt ihm Appell an, macht ihn rein, so daß er nur das Thier anbellt u. angreift, für welches er bestimmt ist, läßt ihn im Herbst nach diesem suchen u. leitet ihn an das Wild zu gehen u. zu verbellern, so daß man einen guten Schuß anbringen kann.

**Findhorn**, 1) Fluß in Schottland, entspringt in der Grafschaft Inverness, durchfließt die Grafschaft Nairn u. Elgin u. mündet bei Forres in das Findhorn-Loch des Murray-Fens (Nordsee); 2) Dorf in der schottischen Grafschaft Elgin, am Findhorn-Loch; kleiner Hafen, Härtungsfischerei; 500 Ew.

**Findich**, türkische Münze, so v. w. Feudud.

**Findlater** (spr. Findlehter), James Earl of F. and Seafield, geb. 1749 auf Euxen in Hochschottland, stammte aus der angesehenen Familie der Eglwies u. war sehr reich; er machte die Tour durch Europa, hielt sich dann in England u. Schottland auf u. lebte von 1790 an dem Continent zu Frankfurt, Hamburg, Altenburg, Karlsbad, Dresden u. starb 1811 in Dresden. Als Liebhaber der Bau- u. Gartenkunst that er an den meisten dieser Orte viel zur Verschönerung der Gegend. In Teplitz gründete er mit dem Grafen Lam das Armenhaus u. in Dresden legte er Findlater's Weinberg an, welcher später in Besitz des Prinzen Albrecht von Preußen kam u. dann Albrechtsberg genannt wurde. Die Stadt Karlsbad, welche er durch Bauten verschönerte, widmete seinem Andenken einen Colloq.

**Findlay** (spr. Findleib), 1) Städtlicher Bezirk (Township) in der Grafschaft Alleghany im Staate Pennsylvanien (Nordamerika); 1400 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Hancock im Staate Ohio am Pleasant Fork; reiche wohlhabende Umgegend, in der Nähe 2 Schwefelquellen; eine Zweigbahn der Allegheny-Eisenbahn führt hierher; 3000 Ew.; 3) (Findlay), Städtlicher Bezirk im Staate Mercer im Staate Pennsylvanien; 1200 Ew.

**Findling**, 1) so v. w. Findelkind; 2) (Geol.), s. u. Aufgeschwemmtes Gestein.

**Findöe**, Insel an der Westküste von Norwegen, im Amt Stavanger des Zistens Christianland; 1/2 QM. mit 1500 Ew.; bildet ein Kirchspiel von zwei Gemeinden mit einer alten Kirche, worin ein Denkmal der Sieger über die Seeten u. ein Stein über dem Grabe des Helden Thorfinn sich befindet.

**Findstleif** (altind. Sagengechl.), Alis Brustharnisch.

**Findung des Urteils**, die durch Aneinanderhalten der zu entscheidenden Thatlagen u. der einschlagenden Gesetze bewirkte richterliche Schlussfolge auf die zu fallende Entscheidung.

**Findung Mose**, in der Auserwählung die Darstellung der Scene, wo die Tochter Pharaos das Moseskind aus dem Wasser reitet, 2. Mos. 2. 3—9.

**Fine** (soch F., spr. soch Fein), 1) tiefe Meereschlucht an der Westküste der schottischen Grafschaft Argyle, von hohem Bergland umgeben, mit bedeutendem Härtungsang; nördlich mündet darin 2) das Füllighe Glen Fine.

**Fino** (ital.), Ende, Schluß eines Musikstücks.

**Fine-Finie**, Dorf im südöstlichen Schoa in Aethiopien (Afrifa); dabei sehr wasserreiche Thermalquelle von hoher Temperatur, Glaubersalzquelle.

**Fincelli**, Carlo, geb. 1800 in Carrara, Bildhauer; starb 1853 in Rom. Er war einer der geschicktesten neueren Künstler Italiens, folgte der naturalistischen Richtung, wobei ihm aber ein feines Schönheitsgefühl von den Verirrungen derselben bewahrte. Seine schönsten Werke sind: Die Gruppe der tanzenden Horen; Psyche, welche den entfliehenden Amor zurückhalten will; Venus dem Bad entsteigend, u. die meergeborene Venus; Amor mit dem Schmetterling; die Zeitalter (Relief); Der Triumphzug Trajans (Seitenstück zu Thorwaldsens Alexanderszug im Quirinal); die Statuen St. Mathäus in S. Francesco di Paula in Neapel u. der Erzengel Michael mit dem Satan in Turin.

**Finos** (lat.), 1) Grenze; daher 2) Grenzort u. 3) Standort; daher ad Fines, Name mehrerer alter Ortschaften in Gallien; vgl. Fismes.

**Fines herbes** (fr., spr. Fihnserb), feines Zwischengericht ob. Zugabe zu anderen Speisen, geriebene Zwiebel od. Chalotten mit etwas Petersilie, Estragon, Basilicum, Zitronenschale u. 1 Lorbeerblatt klein gehackt u. in einem Casserol mit 6 Loth Butter eine kurze Zeit aufs Feuer gesetzt u. gerührt; letztere darf nicht braun werden. Darauf wird die Masse in ein irdenes Geschirr gethan u. hält sich zum Gebrauch etwa 8 Tage. Als Zusatz dienen Champignons od. frische Pilze.

**Finesse** (fr.), Feinheit, Schlaubeit, Verschmittheit, seine Wendung in der Rede, Kunstgriff.

**Finette** (fine), weiblicher Vorname, bedeutet die Feine, Listige od. ist wahrscheinlich u. öfter Abkürzung von Josephine.

**Fingal** (fin Mac Caut), Fürst von Morven in Caledonien um 150 n. Chr.; soll seinen Sitz in Selma gehabt haben u. war groß als Krieger u. Fürst; kriegte glücklich gegen die Römer, so wie zur See gegen Schmeten, die Bewohner der Orkneyinseln u. Iren. Ubrigens sind die Nachrichten über ihn u. seinen Tod (283 n. Chr.) ungewiß. Er wird von der Sage als der Vater Ossians genannt.

**Fingalhöhle**, berühmte Grotte an der Südwestseite der Hebrideninsel Staffa; ihre Seitenwände, die am Eingange 53 F., im Hintergrunde 20 F. von einander absteigen, sind gebildet von dreißig säulenförmigen, senkrecht stehenden Basaltsäulen; an den Seitenwänden hin läuft noch eine Reihe abgebrochener Säulen, auf welchen man bis in den Hintergrund gelangen kann. Das Gewölbe, am Eingange 117 F., Ende 70 F. hoch über dem Boden, besteht ebenfalls aus abgebrochenen, vielseitigen Basaltsäulen, sowie auch der Boden, welcher beständig von dem Meere bespült wird. Die Tiefe der Grotte beträgt 370 Fuß. Durch die im Innern von der Decke herabfallenden Wassertropfen werden eigentümliche u. überaus merkwürdige Töne hervorgerufen, daher man die Grotte auch die Melodie od. Harmonische Höhle nennt.

**Finger**, 1) (Digit. Anat.), die Endglieder der Hand, stehen, ungeachtet ihrer unsymmetrisch erscheinenden Zusammenstellung, doch genau in einem solchen Bezug mit einander, daß dieselben ihrer Bestimmung des Greifens, Fassens u. Tastens am angemessensten ist. Der kürzeste aber stärkste F., der Daumen (Pollex), bildet mit seinen 2 Finger-

gliedern u. seinem beweglichen Mittelband zu den anderen 4 F-n eine Gegenstellung, diese im Einbiegen ihm entgegengetreten. Der 2te wegen eines zugesetzten 3. Fingergliedes länger ist der beweglichste u. deutet durch seinen Zeigefinger (Digitus demonstratorius, D. salutaris), seinen besonderen Gebrauch Mittelfinger (D. medius, D. summus infamis, D. impudicus), ist der längste; der 3te der Ringfinger (D. annularis), ist etwa u. beiden vorigen an Stärke gleich; der 4te von seiner geringeren Größe u. Stärke klein (D. minimus), auch Ohrfinger (D. auricularis), ist aber nach dem Daumen der beweglichste, wie dieser, eigene Muskeln. Die 3 ersten rechten Hand, Daumen, Zeige- u. Mittelfinger heißen Schwefelfinger, weil sie bei Eideckgen in die Höhe gehoben werden. Alle sind an ihres äußeren Gliedes (Nagel) auf der Innenseite mit einem Nagel bedeckt. Ihr Ende aber ist, als Fingerhüte, das eigentliche Tastorgan. Missbildungen der F. kommen verschiedener Art vor: als fehlende, alle zeln, auch in einzelnen Gliedern; als abnorme, bes. ein zugesetzter 6ter Finger (Polydactylus), zuweilen als erbliche Missbildung zusammengewachsende F. lassen sich zählen; 2) so v. w. Zehen; 3) (Zägerspr.), die des Falken; 4) (Uhrm.), ein Fehel im Scher Repetiruhr (s. d.).

**Finger**, Gottfried, geb. in Mähren, als Componist, ging 1655 nach England, wo er meister Jakobs II. wurde. Um 1700 nach Deutschland zurückgekehrt, war er eine Zeit lang päpstlicher Kammermusikus angestellt, lebte in Breslau, seit 1706 aber in Berlin bei Friedrichs I.; 1717 wurde er Capellmeister des Hofes von Anhalt u. st. um 1725. Er setzte die das Urtheil des Paris u. Norane, mehrere Cten für Streichinstrumente, Violin- u. Flöten Sonaten für Klavier, für Fföte u. Violine.

**Fingerabhauen** (Fingerabschneiden), ein nur der Spitzen der Finger, namentlich der genannten Schwefelfinger (s. u. Finger 1), nach als Strafe des Meineids.

**Fingeraffe**, so v. w. Fingerthier.

**Fingerarterien**, s. u. Arterien. **Fingerbänder**, s. u. Handbänder. **Fingerbeuger**, s. u. Muskeln. **Fingereindrücke der Hirnschale**, s. u. Knochen. **Fingerentzündung**, s. Fingerwurm.

**Fingerfisch** (Polynemus L.), Gattung stiftförmiger Quastlöcher (bei Cuvier der mit Quastflossen), Leib breit, elliptisch, zugig, Schwanz gewölbt, über den Mund vor unter den Brustflossen mehrere freie Strahlen von Körperlänge, in den Kinnladen, am 6. u. Pflanzhaar saumartige Zähne; im Meer gegen den, sehr schmackhaft. Art: a) min (P. plebejus), mit 5 freien Strahlen, dem Kopf, aschgrauen Rücken; schmackhaft (P. bengalensis Meerfisch; oft 4 F. wird getrocknet u. eingesalzen; Kopf sehr schmackhaft; b) Paradies- (Mengo-) Paradiesfisch (P. quinquarius), 1 Paar schön citronengelb, vor den Brustflossen jeder freie Faden; in Ostindien, sehr schmackhaft u. 1

**Fingerflügelschnecke**, s. u. Flügelschnecke. **Fingerfutral**, ein Ring, meist von 4

in einem gelebten breiten Schild, beim Nähen keinen Finger gestekt, um den Faden herum zu können, ohne daß er in den Finger der.

**erfgeschwür**, so v. w. Fingerwurm.

**ergras**, ist *Digitaria*.

**erhut**, kleine, an die Fingerspitzen passende von verschiedenen Stoffen wie Gold, Silber, Knochen, Elfenbein, Perlmutter &c. beim Sie sind entweder bloß ringförmig, an beiden Enden (Räbbringe), od. mit einem flachen Boden geschlossen (eigentliche F-r); u. wenn sie von Metall sind, von den Fingerringen (Fingerringen), in manchen Gegenden von Handwerkern, od. in Fabriken (Fingerbut-) verfertigt; die elfenbeinernen werden von Schmiedern, die silbernen von den Goldschmieden.

**erhut**, die Pflanzengattung *Digitalis*.

**erhutapparat**, f. u. Galvanischer Apparat.

**erhutbitter**, so v. w. Digitalin.

**erhutia** (F. Nees.), Grasgattung, benannt nach dem deutschen Botaniker Karl Anton von Nees (siehe mit Bluff Compendium Novum, Münch. 1822—33, 4 Bde.) aus der Gattung der Gramineae-Phalarideae; Arten: p.

**erläufer** (Clivina), Unterattung der Gattung der (f. d.).

**erlöhnen**, f. u. Handlöhnen.

**erlöhnt**, so v. w. Diebstahl.

**erlöhnt**, die Pflanzengattung *Potentilla*.

**erläufer** (Zool.), so v. w. Zehngänger.

**erling** (Seem.), die Angeln am Hinteren des Steueruder hängt.

**erlößen**, Spiel, f. u. Gerade u. Ungerade.

**ermans** (*Dactylomys* J. Geoffr.), Nagetier, der Gattung *Echymus* verwandt, aber größer; die Backenzähne mit Querschnitten, 12 Theile entstehen, die nochmals getheilt; Schwanz lang, nackt, schuppig, nur an der Spitze behaart; Vorderfüße kurz, vierzehig, Mittelfüße lang, alle mit kurzen, convergen Nägeln; Hinterfüße fünfzehig, die beiden äußeren Zehen Art: Kammerf. (D. typus J. Geoffr.), in *dactylomys Desmar.* in Südamerika.

**ermuschel**, so v. w. Wehrmuschel.

**ermuskeln**, f. u. Handmuskeln.

**ernerven**, f. u. Arminerven.

**ernresse**, Martenwerkzeug, f. u. Tortur.

**ernreisen**, so v. w. Fingerentfernen.

**ernring**, 1) f. u. Ring; 2) (Draht), so v. w. umgeben 1).

**ernschenarterie**, f. u. Armarterien.

**ernschlag**, an Repetirenden ein Schieber, in welchem man bewirkt, daß die Hammer auf die Glocken schlagen, aber bei jedem Schlage ein Schieber eine hörbare Erschütterung herbeiführt.

**ernschwamm** (*Achilleum* Osk.), Gattung der Schwämme.

**ernsetzung**, so v. w. Applicatur.

**ernspiel**, f. u. Gerade u. Ungerade.

**ernsprache** (Dactylogologie), die Kunst, Zeichen, welche durch die Stellung der Finger hergeleitet werden, verständlich zu machen. Sie dient namentlich Taubstummten zu gegenseitiger Mitteilung; auch pflegen Diebe u.

Gauner die F. zu benutzen, um sich unbemerkt zu verständigen, u. die römischen Frauen zur Zeit des Augustus u. jezt noch die türkischen des Harems hinter dem Rücken des Gemahls u. Herren, um sich wahrscheinlich allerhand wenig erbauende Mittheilungen zu machen. Nach der (aberröthigen) Schrift: *Dactylogologie et Langage primitif restitués d'après les monuments*, Par. 1850, soll Gott selbst der Erfinder der F. sein u. in derselben mit den Menschen gesprochen haben. Eine besondere Art der F. ist das Fingerringen, eine bes. auf den orientalischen Märkten übliche Methode, wie sich Händler unter einander die Waarenpreise bekannt machen. Durch die verschiedenen Biegungen der Finger u. den Gebrauch der Finger einer od. beider Hände zugleich können sie alle erdenkliche Zahlen bezeichnen.

**Fingerring** (Petref.), so v. w. Belemnit.

**Fingerring**, f. u. Handmuskeln.

**Fingerring** (*Aye-Aye*, *Cheiromys* Cuv., *Psilodactylus*), Gattung der eichhornartigen Nagethiere, doch dadurch von den übrigen unterschieden, daß der Daumen an den Hinterfüßen den übrigen entgegengesetzt ist, die Hinterfüße also eigentlich Hände sind; Vorderzähne sehr zusammengedrückt, oben 4 Backenzähne, Obren groß, rund, behaart, Schwanz lang, buschig, Füße mit 5 Zehen (4 am Vorderfuße sehr lang), Daumen der Hinterfüße mit flachem Nagel. Art: *Madagascariensis* (Ch. *madagascariensis*, *Lemur psilodactylus*), oben braun, Schwanz schwarz, dicht behaart, lang wie der Körper; nächtliches Thier, trüg, lebt mit dem langen Mittelfinger Wärmer u. Insekten aus Baumrinden; von Madagascar, selten.

**Fingervenen**, f. u. Arterien.

**Fingergeschwür** (*Fingergeschwür*, *Panaritium*, *Aleleu*, *Agelou*), schmerzhafter Entzündung eines Fingergliedes, bald unter dem Nagel, Nagelgeschwür, od. unter der Haut, im schlimmeren Grade tiefergehend bis zu den Sehnen u. der Knochenhaut, in letzteren Fällen leicht auf die Hand u. den Arm sich erstreckend, u. wohl selbst Fieber u. Krämpfe od. Brand erzeugend. Behandlung: die allgemeine einer Entzündung; der Eiterung muß so möglich durch Blutegel vorgebeugt werden; ist Eiterung eingetreten, dann warme Bäder u. Breiumschläge, u. bei dem tiefer sitzenden baldiger Einschnitt zur Entleerung des Eiters u. Verlust des Gliedes zu verhindern.

**Fingiren** (v. lat.), erdichten, vorgeben; daher **Fingirt**, so v. w. erdichtet; so fingirte Rechnung, fingirtes Geschäft, fingirte Buchführung, welche man zum Behuf des Unterrichts in den Comptoirwissenschaften aufstellt. **Fingirte Wägen**, so v. w. Rechnungsmünzen. **Fingirte Waagen**, f. u. Waagen.

**Fingirte**, Dorf in der Grafschaft Dublin der irischen Provinz Leinster; Mineralquellen, Geburtsort des Dichters Parnell; 2000 Ew.

**Fingo** (Niesu), Inseln auf der zum Japanischen Meere gehörigen Insel Kiu-siu; schöne Wälder; Ackerbau.

**Fingo**, schwedische Inseln in der Ostsee, zu den Inseln der Ostsee gehörig.

**Fingu** (d. h. in der Kaffernsprache Ausgestoßene), ein Stamm der Kaffernvölker, welcher ehemals in Natalien an der Ostküste Südafrikas wohnte, dann von den Zulus unterjocht, 1837 von den Briten wieder aus der Sklaverei befreit wurde u. seitdem in dem östlichen Theile des britischen Gebiets sich niederzulassen hat. Sie sind von ganz schwarzer Hautfarbe



einer Eille, eines Quertes von Leder, eine  
 Pelz, mit Vögeln bestrichene Gabel  
 u. der Finkenbahn dann angepöbdt; indem  
 Finkenbahn diesen Ledvogel streichen  
 mit ihm heißen wollen, bleiben sie an der Ga-  
 lerie. Man braucht zum Finkensetzen, einen  
 Finken zum Käufer u. einen Drauf Finken,  
 einen Finken, der, weil er jung aufgezogen ist,  
 draußen schlägt, zum Versinken in einem  
 a) Bergfink (F. montifringilla), 6½  
 lang, innere Flügeldeckfedern hoch, Brust u.  
 Hals orangegeil; Kopf schwarz mit rostgelber  
 Kehle (kein Weibchen rotbraun); in ganz Eu-  
 pa. von dem October bis März als Zugvo-  
 gel (zu Tausenden auf einem Baum in  
 Waldern) bis zum Schnee; frist Insecten  
 u. bel. Buchen; schreit Ratsch, lodt Tack,  
 Tack, Quätsch; Nest auf Schwarzholz, aus  
 mit im Elsch Abends bei Fackelschein mit  
 Finken geschossen, singt schlecht, schmeckt bitter-  
 o Sauesfink (F. nivalis L.), über 8  
 lang, oben dunkelgraubraun, heller gemässert,  
 unterseits, Flügeldeck- u. Schwungfedern weiß,  
 Kehle schwarz; wohnt in Felsen der höchsten Alpen,  
 u. in hohen Wintern herab in die Thäler.  
 Fink. 1) Friedrich August v. F., geb. 1718  
 in Leipzig; nahm 1735 kaiserliche, dann russische u.  
 französische Kriegsdienste; wurde 1756 General-  
 u. 1759 Generalleutnant; zeichnete sich im  
 F. u. Siebenjährigen Kriege aus, erhielt  
 ein Commando, wurde aber 1759, nicht ohne  
 Friedrichs II., mit seinem Corps bei Maxen  
 den Österreichern gefangen u. blieb in der Ge-  
 fangenschaft bis zum Hubertsburger Frieden, wo er  
 als Kriegsgericht gestellt, castrirt u. auf ein Jahr  
 Sibirien gebracht wurde. Nachdem er seine Frei-  
 heit erhalten hatte, ging er als General der  
 Kavallerie in bairische Dienste u. st. 1766. 2) Gott-  
 fried Wilhelm (Pseudonym Gustav Edin-  
 burg), geb. 7. März 1753 in Sulza an der Elbe,  
 starb 1804—1809 in Leipzig Theologie u. betrieb  
 musikalische Studien u. die Dichtkunst;  
 1786 vicarirte er, ein Lutheraner, an der re-  
 formirten Kirche in Leipzig, erhielt aber, da er den  
 aus der Symbolischen Bücher nicht ablegen  
 keine Predigerstelle, sondern stand 1814—29  
 von ihm in Leipzig gegründeten Erziehungs-  
 anstalt, wurde später Lehrer der Tonkunst  
 an der Universität darselbst u. st. hier 27. August  
 1827—46 die Leipziger allge-  
 mein musikalische Zeitung u. schr.: Himmelsche  
 u. christlichen mehrstimmigen Liedern,  
 1812 1. u. 2. Hfte.; Volkslieder, ebd. 1812  
 1. u. 2. Hfte.; Kindergefangbuch, ebd. 1814,  
 1. u. 2. Hfte.; Erzählungen, 1815; Balladen u. Romanzen,  
 1815; u. mehrstimmigen Compositionen, ebd.  
 1815; Erste Wanderung der ältesten Tonkunst,  
 1831; Neue häusliche Andachten in drei u.  
 vier Stimmen u. Gesängen, Pp. 1834 f.;  
 Erzählungen in kurzen Erzählungen,  
 1835; Das Jahr der Erde u. der Mensch (alle-  
 g. Gedicht), ebd. 1835; Musikalische Gram-  
 matik, ebd. 1836, 2. Aufl. 1839; Weisen u. Ge-  
 dichte der Dichter, ebd. 1838; Der neu-musikalische  
 Vortragsweise, ebd. 1842; System der musika-  
 lischen Harmonielehre, ebd. 1842; Vorlesungen  
 über die Geschichte der Religionen, Pp. 1844.  
 Fink von Finkenstein, s. Fink.

Finke, Leonb. Pubw., geb. 1747 in Westerkap-  
 peln; war Physikus u. Professor u. Medicinalrath in  
 Bingen u. st. um 1828; er schr.: De morbis bi-  
 liosis anomalis, Münster 1780 (Deutsch, Nürnberg.  
 1787, 8te. 1791); Versuch einer allgemeinen medi-  
 cinischen Geographie, Pp. 1792—95, 3 Bde.; Der  
 Moorrauch in Westphalen, Bingen 1825.

Finke, 1) der unterste Chorschüler in manchen  
 Klöstern, der zugleich eine Art Diener vorstellen  
 muß; 2) in der Studentensprache heißen Finken die,  
 welche sich zu keiner Verbindung halten; 3) auf  
 Grönländesfahrern die klein gerachteten Stüde Wall-  
 fischspeck, die von den Farkentreibern durch Schläuche  
 in den unteren Raum des Schiffes getrieben u.  
 dort in Tonnen gelegt werden.

Finkenäugen, so v. w. Bracteaten.

Finkenbeißer (Lanius rufus), so v. w. Roth-  
 köpfiger Würger.

Finkenbabicht (Finkenlöcher, Sperber, Astur  
 nisus), s. Babicht.

Finkenbeimer, so v. w. Finkenwein.

Finkenherd, s. u. Vogelherd.

Finkenkönig, so v. w. Gemeiner Kerubeißer.

Finkenmeise, so v. w. Kohlmeise.

Finkenmonat, ehemals der September.

Finkenroccoli (Vogel.), s. Roccoli.

Finkensamen, Leindotter.

Finkenstein, Dorf im Kreise Rosenberg des  
 preussischen Regierungsbezirks Marienwerder; hat  
 gräflich Dohna'sches Schloß, Park; 425 Ew.

Finkenwein (Vin de Molsheim), ein essasser  
 Wein.

Finkenwerder, Insel der Elbe, südwestlich von  
 Hamburg, theils zu diesem, theils zum hannoverschen  
 Amt Harburg gehörig; hat Schiffswerfte u. 2270  
 Ew., welche Schiffbauer, Schiffahrer u. Fischer sind.

Finknes (Seew.), Reye aus getheerten Fellen,  
 die über die Regellen kommen, um die Hänge-  
 matten, die dort untergebracht werden, zu schützen.

Finland u. Finmarken, s. Finnland u. Finn-  
 marken.

Finlaysonia (F. Wall.), Pflanzengattung,  
 benannt nach Georg Finlayson (einem englischen  
 Botaniker, der für Wallis's Herbarium in Siam  
 u. Cochinchina Pflanzen sammelte), aus der Fa-  
 milie der Asclepiadeae-Periploceae; Art: F.  
 obovata in Ophitieu.

Finne, 1) so v. w. Flossfedern, bes. 2) so v. w.  
 fleischige Flossen mit knorpeligen Strahlen; 3) Flossen  
 der Wallfische, Hinterfüße der Phoken.

Finne, 1) die meistartige Seite eines eisernen  
 Hammers (Finnhammer), welche der Bahn gegen-  
 über ist; Grob- u. Kleinschmiede schlagen damit  
 das Eisen dünner (Abfinnen), während die  
 Klempner Eden damit ins Blech treiben; 2) ein  
 rundes, spitzgulaufendes Eisen, welches an der Vor-  
 derbode einer Drehbank befestigt ist; 3) kleiner  
 spitziger Nagel; 4) (Lanbw.), so v. w. Fenu.

Finne, 1) (Cysticercus cellulosus Rud., Hy-  
 datigera cell. Lam., Hydatia finna L., Taenia  
 hydatigera Fisch.), sonst als selbständige Art aus  
 der Gattung der Blasenwürmer (s. d. 2) betrachtet,  
 jetzt als Amme od. Vorbildungsmitglied eines Band-  
 wurmes; der Kopf ist fast viereckig, Rüssel mit dop-  
 peltem Gelenkrauz, Leib walzig, Blase elliptisch,  
 erbsengroß; am häufigsten in den Muskeln u. Fette  
 aller Glieder des zahmen u. wilden Schweines  
 (selbst in dem Herzen, dem Hirn u. den Augen),



doch auch bei Menschen u. einigen Affen; 2) überhaupt so v. w. Blasenwurm (s. d. 2).

**Finne**, waltige Bergkette im preussischen Regierungsbezirk Merseburg; sie beginnt östlich an der Lußnau, die sie von der Heileite scheidet, bei Sachsenburg, hier den Ostflügel der Sachsenburger Pforte bildend, streicht erst als Schmilke, dann in zwei parallelen Flügen als F. u. Schmilke, zuletzt unter dem Namen F. allein in südöstlicher Richtung bis nach Eckartsberga u. tritt dann über diesen Ort hinaus ostwärts bis nahe an die Saale heran, wo sie den Westflügel der Köstener Pforte bildet. Nach Norden zur Lußnau u. nach Süden zur Elbe u. Ihm fällt die F., die sich nur bis 1099 Fuß erhebt, in sanften Hügeln ab.

**Finnekunst**, s. Rauberei.

**Finnen**, 1) (Vari. Nek.), bes. an Stirn u. Nase, zuweilen auch im ganzen Gesicht entstehende, kleine, harte, an sich unschmerzhaft, Knoten, die ohne Eiterung verschwinden, nur bisweilen sich entzünden, ausbrechen u. eiterartige, wässrige Feuchtigkeit von sich geben. Die Disposition dazu ist entweder angeboren, ob. durch Willerei od. sonst unordentliche Lebensart erworben; es erscheinen sie auch ohne diese Ursachen zur Zeit der sich entwickelnden Pubertät. 2) (Perikrantheit, Hirschsucht), Wurmliden der Schweine, bildet sich vorzugsweise im Zellgewebe des Fleisches u. läßt sich sehr schwer vor dem Tode sicher bestimmen. Die F. sind eine Art von Blasenwürmern; man findet sie bei frisch geschlachteten finnigen Schweinen noch lebend, oft werden sie jedoch auch erst während des Kochens des Schweinefleisches auf der Fleischbrühe sichtbar. Außer im Zellgewebe u. den Muskelfasern findet man die F. bes. in der Rücken- gegend, an Schultern u. Schenkeln, in der Weichen- u. Schamgegend, unter der Zunge, im Herzen u. zwischen den Hirnlappen. Ist das Schwein sehr finzig, so tritt ein krankhafter Zustand ein, der fauliges Fieber herbeiführt; am meisten leiden von den F. Schweine mittleren Alters, die in dem Stalle gehalten werden; häufig sind sie Folge einer frühen, oft erblichen Krankheit; der Genuß finnigen Fleisches schadet nicht, doch eignet sich solches Fleisch nicht zur Aufzucht; 3) beim Rindvieh Ändern auf der Zunge u. am Zahnfleisch, die später zu schwarzen Blasen u. von fauligem Geruch werden; Mittel dagegen: Salz in dem Futter. Die Krankheit kann tödtlich werden; auch scheint sie ansteckend zu sein. Der Genuß des Fleisches solcher Thiere ist verächtlich.

**Finnen** (Schm. u. Klemp.), so v. w. Abfinnen.

**Finnen**, 1) in weiterer Bedeutung einer der vier Hauptzweige des großen Altaischen od. Turanischen Völker- u. Sprachenstammes, welcher noch gegenwärtig die Grundlage der Bevölkerung des nördlichsten Theiles von Scandinavien u. der weiten Strecken des nördlichen Rußland von der Dnieper bis zur Ostseite des Uralgebirges bildet, während eine andere Abtheilung sich in Ungarn, mitten zwischen Deutschen, Slaven u. Rumänen angesiedelt hat. Neuere Ethnographen unterscheiden in der finnischen Völkerfamilie wiederum vier Gruppen: A) die Ungarische Gruppe, welche von den sogenannten Obischen Stämmen, den Wogulen (in den Gouvernements Perm, Tobolsk u. Tomsk) u. den Magyaren (s. d.) in Ungarn gebildet wird; B) die Bulgarische od. Wolgaische Gruppe, mit

a) den Tscherenissen in den Gouvernements Kostroma, Nischny-Nowgorod, Orenburg u. (nach Köppens Ethnographischer Karte u. land), 165,076 Köpfe stark; b) den Ma (in den drei Abtheilungen: Erza od. Ersja, u. Karatajen), in den russischen Gouvernements Astrachan, Kasan, Nischny-Nowgorod, L. Penza, Samara, Saratow, Simbirsk, u. Taurien 480,241 Köpfe; c) die Tsch in den Gouvernements Kasan, Orenburg, u. Saratow u. Simbirsk, mit 429,952 Köpfe; d) die Permische Gruppe durch die Schranke in den Gouvernements Archangelst u. Wologda, mit 70,965, die in den Gouvernements Perm u. Wiat 52,204 u. den Wotjaken in den Gouvernements Kasan u. Wjatka (einschließlich der 4551 jenen), mit 191,315 Köpfen. Die Tsch enthalten zwar finnische Bestandtheile, t. gar kein eigentlicher Volksstamm; B) die Finulische od. Baltische Gruppe; zu gehören außer den eigentlichen F., die vom Finnland (s. d.) weichen, noch die Esten 633,496 Köpfe, in Estland, dem nördlichen Livland, sowie die Völlereste d. (s. d.) in Kurland u. Livland mit 2072, die (Wailtalaiser) im Gouvernement Peterhof 5148, die Tschuden (im engeren Sinne) Gouvernements Nowgorod u. Olonez, wo u. die den eigentlichen F. nahe verwandt od. ischeren im Gouvernement Peterhof 17,500 Köpfe; endlich die Lappen od. Sa in den nördlichsten Theilen von Norwegen, Schweden, Finnland u. Rußland 6000 Köpfe stark. Der zahlreichste finnische ist der Magyarsche, auf denselben folgen die Tsch u. in dritter Ordnung die Esten; reud die drei Estischen Gruppen in ihrer Titär durch slawische (russische) Einflüsse od. milder beeinträchtigt worden sind, t. Baltischen F. im Süden (Esten, Finen) Herrschaft hauptsächlich des deutschen, im (F. u. Lappen) des skandinavischen Elemente der Tschuden, Ingrier u. Weten g. völligen Auflösung in die russische Nationen mehr entgegen. In ethnologischer tragen alle finnischen Völker unter gewöhnlichen das Gepräge der sogenannten Tsch Race; sie sind gewöhnlich von stark verban, mittlerer Statur, zeigen eine e. Schädelbildung u. plattes Gesicht mit b. tenden Backenknochen, das Haar ist in der hell u. weißlich, geht aber später in ein Braun über, die Augen sind meist dunkel, Gesichtsfarbe blass, oft gelblich, der Ha. Am weitesten vom mongolischen Typus e. sich die Magyaren, doch schon die e. den übrigen finnischen Stämmen, die e. F. u. Esten, können bei angegebene B. nicht verleugnen. Vgl. Erdmann, Beitr. Kenntniss des Innern von Rußland, Riga 1822–26, 2 Bde.; Müller, Der ugrische Stamm, Berl. 1837–39, 2 Bde.; Castren, Erinnerungen aus den Jahren 1835–44, 1853; Derselbe, Reiseberichte u. Briefe, 1845–49, ebd. 1856; Derselbe, Gr. phische Verlesungen, ebd. 1857; F. im Sinne, von den Russen Tschuden, in F.

selbst Suomalainen (d. i. Sumpfbewohner) genannt, sind die Bewohner der Nordwestküste Rußlands, namentlich des Großherzogthums Finnland u. der benachbarten Theile des russischen Gouvernements Archangel, Olonez u. Petersburg. Im Jahre 1840 in Finnland 1,166,525 F., wozu 171,695 Karelier, sowie 29,375 Aürämäiset (den Gouvernements Petersburg u. Nowgorod) 2,979 Sawaalot (im Gouvernement Petersburg) in Rußland kommen. Von Charakter ist der F. bieder, gastfreundlich, treu, dienstfertig, tathätig, handhaft u. arbeitsam, dagegen aber auch eifrig, halsstarrig, widerständig, jäberrig; die heimlich brütende Rachsucht macht sich oft in blutigen Thaten Luft. Obgleich fast durchwegs in sehr unterdrückter Stellung, zeigen sie doch einen gewissen gewichtigen Ernst, sowie eine sichere, festerliche streifende Ehrbarkeit u. Bedachtlichkeit. Die Religiosität der F. ist stark, neigt sich mehr nach Aberglauben hin; die Sitten sind sehr rein u. unverdorben; an hohen Geistesanlagen fehlt es ihnen keineswegs. Das Volk hat eine starke Neigung zur Poesie, jedoch mit wenig schöpferischer Färbung; ungemein reich u. lebhaft ist die Volkedichtung der eigentlichen F., deren Sprache u. Literatur.

**Finnenhydatide**, Vlasenourn, so v. w. Finne. **Finnisch**, 1) das Geschlecht Balaeoptera, 2) gemeiner F., beide zu den Wallfischen gehörend, aber durch eine Rindensfalte von den eigentlichen Wallfischen unterschieben, i. Balaeoptera. **Finnischer Krieg**, s. u. Finnland.

**Finnischer Meerbusen**, Theil der Ostsee, zwischen den russischen Gouvernements Finnland im N., Petersburg u. Esthland im S., hat eine Länge von 60 Meilen u. die Breite wechselt zwischen 24 u. 17 Meilen, so daß der Flächengehalt 840 QM. beträgt. Die nördliche Seite derselben hat längs der Küste Finnlands einen ununterbrochenen Gürtel aus kleinen Inseln u. Granitklippen, der östliche Theil dagegen, bes. zwischen Petersburg u. Kronstadt, viele Sandbänke u. Untiefen, in dem noch die gewaltigen Eismassen, welche im Winter u. Herbst die einmündenden Flüsse, bes. die Neva, dem Meerbusen zuführen, wodurch die Fahrt nicht nur erschwert, sondern sogar ganz unmöglich gemacht wird. Indes ist auf demselben fast überall ein lebhafter Verkehr, theils durch die unzähligen Dampfboote, welche die Verbindung zwischen den Provinzen Rußlands mit der Hauptstadt u. den übrigen Ostseeländern unterhalten, theils durch die zahlreichen Handelschiffe, welche durch den Handel Petersburgs u. nicht weniger der übrigen Ostsee- u. Handelsstädte an dem Meerbusen, bes. Kronstadt, Narwa, Wiborg, Fredrikshamn, Helsinki, Ulenäs, Abo u. a., allenthalben herbeigezogen werden, so daß dieser Meerbusen zu den belebtesten der Ostsee gehört. Am F. M. liegen die Inseln Reval, Kronburg, Sweaborg u. a., welche zugleich den Geschwadern der russischen Flotte Station dienen. Die größeren Inseln sind die Inseln, Groß- u. Klein-Litters, Lavenjaari, Pelel, Esslar u. die östliche ist Kronstadt.

**Finnische Mythologie**. Die Religion der finnischen Finnen, sowie überhaupt aller Völker des finnischen Stammes, war eine Naturreligion. Der Gott des Himmels hieß bei den Finnen anfänglich Jumala; später jedoch wurde der Name Jumala

für Gott überhaupt, namentlich auch für den christlichen Gott gebraucht, während der Gott des Himmels unter dem Namen Ukko (d. i. Greis, Altvater) verehrt wurde. Ukko hatte eine sehr umfassende Macht; er übte die Herrschaft über die Wollen (führt deshalb die Epitheta Pilvien pitäjä, d. i. Wellenleuter, u. Mattarojen hallitsia, d. i. Beherrscher der Wimmerwollen) u. gebietet daher über Wind u. Wetter, Regen, Schnee u. Hagel; er war der Gott des Donners, den man sich als seinen mächtigen Ruf dachte, u. des Blitzes, welcher von dem Schwirgen seines funkelnden Schwertes od. vom Feueranschlagen in seiner himmlischen Wohnung herrührte. Den Blitzstrahl nannten die Finnen Ukko's feurigen Kuuserpseu od. Ukko's Stein, auch wohl Ukko's Hammer. Er hatte seinen Sitz auf einer Wolke u. seinen Aufenthalt vorzugsweise in der Mitte des Himmels; zugleich dachte man sich ihn als den Träger des Firmaments. Sein Wogen, von welchem er seine funkelnden Pfeile (Blitze) schieft, ist der Regenbogen, der daher Ukon kaari, d. i. Ukko's Bogen, heißt. Er hatte eine Gemahlin, Aika od. Ammā (d. i. Altmutter), die auch unter dem bestimmten Namen Kanni von den Kareliern als Donnergöttin verehrt worden sein soll. Kinder scheint man dem Ukko nicht beigelegt zu haben. Er wird in den Runen unzählige Mal angerufen, nicht bloß um Regen zu spenden od. Wind u. Wogen zu beruhigen, sondern auch in anderen, seiner natürlichen Thätigkeit fremden Fällen, wo der Beistand des mächtigsten der Götter nöthig wurde. Bei den Esthen wurde Ukko unter den Namen Tanna iisa, Tanna taat, Tara od. Ukko, bei den Lappen unter den Namen Aija, Aije (d. i. Großvater u. Donner) verehrt. Neben Ukko wurden von den heidnischen Finnen noch Sonne, Mond u. Sterne, als selbständige, wenn auch minder mächtige Gottheiten angebetet. Der Mond u. der Mondgott heißt Kuu (im Diminutiv Kuuhut), die Sonne u. der Sonnengott Päivä (Diminutiv Päivyt, esthnisch Pääv), der große Vär u. dessen Gottheit Otava, der Stern u. Sternengott Tähti (esthnisch Täbt). Diese Gottheiten stellte man sich als menschliche Wesen vor, welche Frauen u. Kinder hatten. Die Sonne galt ihnen als eine eingehegte Feuermaße; deshalb auch Panu, der Gott des Feuers, für einen Sohn der Sonne angesehen wurde. Töchter dieser vier Gottheiten, die übrigens in prächtigen Höfen u. Gemächern wohnen, sind Päivätär, Kuutar, Otavatar u. Tähetär, die als junge u. schöne, im Weben ausnehmend geschickte Jungfrauen geschildert werden. Sonne, Mond u. Sterne sind milde, wohlthuende Wesen u. werden oft angerufen, um den Sterblichen ihren Beistand zu leisten; auch wurde bei ihnen um verborgene Dinge angefragt. Auch Päivätär, Kuutar u. Otavatar, namentlich die beiden Ersten, wurden öfter angerufen. Wenn sich Sonne u. Mond verfinsterten, wurden diese Himmelskörper durch eine böse Macht vom Himmelsgewölbe entführt u. irgendwo eingesperrt od. versteckt. Eine andere Gottheit ist Roi, die Morgenröthe, welcher in der schönen esthnischen Mythie von Roiit u. Ammarit (Morgenröthe u. Abendröthe) die letztere Gottheit zur Seite steht. Die Luonnotarett waren drei Jungfrauen, die von Ukko geschaffen wurden, indem er seine Hände an den Knien rieb, u. aus deren herabträufelnder Milch das Eisen auf Erden entstand. Vielleicht eine dieser







alterthümlichsten, aber auch ungebildetesten von allen; ferner den südfinnischen (um Åbo u. Helsingfors), aus welchem sich vorzugsweise die Schriftsprache gebildet hat, u. den Oesterbottischen. Das Finnische wird mit deutschen od. lateinischen Buchstaben geschrieben, doch fehlt von den Consonanten c, f u. q, wogegen die Sprache reich an Diphthongen ist. Als einfache Vocale können gelten: a, ä, e, i, o, ö, u, y (spr. ü), welche zum Zeichen der Dehnung verdoppelt werden, sie werden in harte u. weiche eingetheilt; Diphthongen sind: ai, au, äi, äy, ei, eu, iu, oi, ou, öi, öy u. u. Die weichen Consonanten b, d, g werden gewöhnlich hart ausgesprochen. Die Declination ist sehr reichhaltig u. auch schwierig; Casus sind 14: Nominativ, Genitiv (—n), Infinitiv (—a, —ta), Essiv od. Qualitativ (—na), Factiv od. Qualificativ (—ksi), Illativ (—n). Allativ (—lle), Inessiv (—ssa), Adessiv (—lla), Elativ (—sta), Ablativ (—lda), Caritiv (—ta), Suffixiv (—ne). Adverbial (—in, —sti). Der Plural endigt im Nominativ auf t u. schiebt in den übrigen Casus i vor die Endung. Es gibt 2 Declinationen, je nachdem der Nom. auf einen Vocal, od. auf einen Consonanten endigt. Die Declination der Adjectiva ist im Wesentlichen der der Substantiva gleich, der Comparativ endigt auf mbi, der Superlativ auf in. Die Zahlwörter sind 1 yksi, 2 kaksi, 3 kolme, 4 neljä, 5 viisi, 6 kuusi, 7 seitsemän, 8 kahdeksan, 9 yhdeksän, 10 kymmenen, 100 sata. Die Pronomina minä ich, sinä du, hän er, me wir, te ihr, he sie, werden ziemlich regelmäßig declinirt. Die Possessiva werden durch Suffixe bezeichnet; z. B. von isä Vater, isäni mein Vater, isäs dein Vater, isänsä sein Vater, isämme unser Vater, isänne euer Vater, isänsänsä ihr Vater. Das Verbum hat 2 Numeri, 3 Personen, 2 einfache Tempora (Präsens u. Präteritum), 5 Modi (Judicativ, Imperativ, Conjunctiv, Infinitiv u. Participium), auch neben dem Activum ein Passivum, u. abgeleitete Formen für Facitivum, Iterativum u. dgl. In der negativen Conjugation wird die Negation fleclirt, u. das Verbum bleibt unverändert; z. B. von rakastaa lieben, en rakasta ich liebe nicht, et rakasta du liebst nicht, ei rakasta er liebt nicht, emme rakasta wir lieben nicht, ette rakasta ihr liebt nicht, oi rakasta sie lieben nicht. Es gibt Postpositionen statt der Präpositionen. Sie nehmen theils den Nominativ, theils den Genitiv zu sich, u. die Pronomina werden ihnen suffigirt, z. B. kansansa mit ihm (von kansa). Für die Bildung abgeleiteter Wörter besitzt die F. S. einen großen Reichthum an Formen. Die Construction ist der deutschen u. lateinischen ziemlich gleich; die Negation steht stets zu Anfang des Satzes. Der Anfang des Vater-Unser's lautet: isä meidän, joka olet taiwaisa, pyhitetty olkon sinun nimes, d. h. Vater unser, welcher bist Himmels-in, geheiligt sei dein Name—dein. Grammatiken liefern Nybæl, Åbo 1733; Strahlmann, Petersb. 1816; Arden, Wiberg 1818; Weder, Åbo 1824; Euren, ebd. 1849, u. Kenvall, ebd. 1840; die besten Wörterbücher Kenvall, ebd. 1826, 2 Bde., u. Lönnrot, Helsingf. 1853; ein großes Wörterbuch wird von der finnischen Literaturgesellschaft bearbeitet.

Von hehem Werthe ist die nationale finnische Literatur; die Finnen besitzen eine ungemein reiche u. schöne Volksepik, welche in neuerer Zeit nicht

blos in der Heimath, sondern auch im Auslande, bes. Deutschland, die verdiente Beachtung gefunden hat. Die zahlreichen Lieder od. Runen (finnisch Runo, welche unter dem Volke leben, kann man in ethnische u. lyrische einteilen; sie werden von eig. Sängern (Runolainen) nach der Kantele, dem fünf Metallsaiten bespannten, nach der Sage von Heros Väinämöinen erfundenen Nationalinstrument gesungen. Auch Frauen traten als Dichterinnen auf. Außer diesen gibt es noch Zaubererlieder (wut), die aber nicht gesungen, sondern in feierlich Tone langsam über dem Gegenstande, auf den wirken sollen, ausgesprochen werden. Die Runen bestehen aus zwei trochäischen Dactylen (— — — — —). Als Reim herrscht in der die Alliteration; in jedem Verse müssen wenigstens zwei Wörter alliteriren, sowie in den Anfangsmaßen nicht blos die Anfangsbuchstaben eines Verses, sondern auch die nachfolgenden Vocale übereinstimmen. Man kannte die finnische Volksepik fragmentarisch aus den einzelnen Liedern, von Schröder, Åbo 1819, Topelius, ebd. 1822—3 Bde., R. v. Weder, Vönnrot bekannt gemacht: den waren, bis Letzterer sich das große Verzeichniß, die aufgesammelten Bruchstücke zu 60 Ganzjen zu vereinigen u. 1835 das nationale Kalevala (s. b.) zu veröffentlichen. Seit dieser Zeit ist sich die finnische Literaturgesellschaft (Fin. Litteratur-Selskap), welche seit 1841 das Buch Soomi herausgibt, angelegen sein, einefassendere Sammlung der epischen Runen u. verschiedensten Gegenden Finnlands zu veranstalten, als Ergebniß erschien 1849 die zweite Ausgabe, welche von 12,000 Versen auf 22,790 wachsen war. Gleichzeitig war man bemüht, die übrigen Reste volkstümlicher Dichtung zu sammeln. So gab zunächst Vönnrot noch die Kanteleater, Helsingf. 1840, 3 Bde., 592 alte Lieder u. 60 alte Balladen enthaltend; Suomalais sananlasku, 1842, 7077 Sprichwörter; men kansan arwoituksia, 1844, 2. Aufl. 2188 Räthsel; von Rubbät wird eine Sammlung Volksagen (Suomen kansan satuja, Åbo 1854 rc.) redigirt. Unter den Volksdichtern neuerer Zeit ist der Bauer Paul Korhonen der berühmtesten geworden, seine Lieder hat Vönnrot 1848 herausgegeben. Mehrere in Finnland heimische Schweden haben sich auch als Dichter versucht, wie denn auch verschiedene dänische Dichtungen, z. B. von Runeberg, u. klassische (Homer) u. neuere abendländische in's Finnische übertragen worden sind. Die finnische Literatur besteht fast nur in religiösen u. für das Volk bestimmten Schriften. Das Testament wurde bereits von Mich. Agricola 1541, Stoch. 1548; von demselben erschien ein Theil des Alten Testaments 1552, der vollständige finnische Bibel erst 1642. Ein ständiges Verzeichniß aller in Finnland erschienenen finnischen Bücher wurde unter Benützung des Bibliothek des finnischen Sammlers Pöytäkirja gestellt, Helsingf. 1854; eine Bibliographie dierna Feniae gab Wllja heraus, Åbo Fortsetzung 1849.

Finnland, ein Großfürstenthum, das zum Russischen Reiche gehört, aber durch Verwaltung, eigene Gesetze u. Privilegien von demselben getrennt ist. Grenzen: im O. Altona



Das norwegische Lappland, im N. das schwedische Lappland u. die schwedische Provinz Lappland, im W. der Böttische Meerbusen, im S. der finnische Meerbusen. Areal: 6883,33 q Meilen (nach Engelhardt); ein Drittel desselben wird von Seen u. Sümpfen eingenommen, welche das Land in einem der am reichsten bewässerten Länder machen. Eigentliche Gebirge findet man in Finnland nur im nördlichen Lappland einzelne große Gebirge, wie der Pelsoivi von 2000 Fuß, der Kallakurva von 1931 Fuß u.; das ganze Land ist durch die Maanfellä (d. i. Landestrüden), die 500 Fuß aufsteigende sandige Höhenreihe, die sich von der norwegischen Felsenküste unter dem Lappland durch Kemi-Lappland nach der russischen Grenze bei dem Talamadivi erstreckt, sich dann an dieser Grenze südlich bis zum Meer hinzieht u. von hier zwischen Ost- u. West-Finnland, Savolaks, Tavastland, Savolaks andererseits als Wasserscheide zum schwedischen Meerbusen streicht. Im letzten Theile dieses Zugs sendet Maanfellä mehrere Bäche, so daß F. in fünf Wasserläufe getheilt wird: das nördliche od. arktische, das mittlere, der Enara, durch den Patsojoki in den Meerbusen mündet; das nordwestliche od. ostfennische mit dem Meesee (Dulsjärvi) u. den Seen Zernäse, dem Grenzflusse gegen Schweden, dem Kemijoki, Jijoki, Uleä (Abfluß des Uleä in den Meerbusen), das südwestliche mit dem Central-Finnland, mit welchem zahlreiche größere Seen verbunden sind u. durch den Kumo in den Meerbusen abfließt; das mittlere mit dem Ost-Finnland, welches durch den Kymmene-See mit dem finnischen Meerbusen in Verbindung steht, das ausgedehnte östliche Wassersystem mit dem Central-Finnland, der viele andere größere Seen u. der Nordosten u. Osten aufnimmt u. sich in den berühmten Saimaasee ergießt. Der Meerbusen durch den berühmten Imatrafall mit dem Ost-Finnland u. durch diesen wiederum mit dem Ost-Finnland in Verbindung, von welchem F. in 3 Theile gebildet. Durch den Saimakanal ist das östliche Wassersystem direct mit dem finnischen Meerbusen (von Wismanstrand bis Wiborg) in Verbindung gesetzt. Der Anbau des Landes ist noch sehr nachlässig; die Acker u. Wiesen haben nur 3,335,000 Tonnen Landes, dennoch werden in jedem Jahre aus den fruchtbaren Landstrichen Finnland u. dem südlichen Ostbotten, große Mengen Korn u. Vieh exportirt worden. Am meisten angebaut werden nur die Kisten. Man berechnet den jährlichen Ertrag auf 2 1/2 Mill. Tonnen Roggen, 1 1/2 Mill. Hafer, 800,000 Faßer, 1 1/2 Mill. Karbon, 800,000 Faßer u. Erbsen gewinnt man in geringen Quantitäten. Der Gewinn der Viehzucht beträgt jährlich etwa 50 Mill. Rthlr., die zum Theil nach Rußland geht, u. der Gewinn der Holzindustrie. Die Wälder (Birken u. Kiefer) sind das Hauptreichthum des Landes; Theer u. Harz werden bel. nach England ausgeführt. Von Mineralen findet sich nur Bleierz, Schwefel, Kupfer u. verschiedene Eisenerze, bel. Sumpfschwefel, bergmännisch gewonnen wird Kupfer u. Eisen. Von Mineralen für Baumwollenwaren, für Seiden, Lederwaren, Pachte u. Seife, Egelstein, Lauge u. Von größerer Wichtigkeit sind

Schiffahrt u. Handel; 1852 bestand die finnische Handelsflotte aus 470 Schiffen mit 53,103 Last; die Ausfuhr nach Rußland betrug 566,282 Rubel Silber, nach Schweden u. Norwegen 307,249, nach anderen ausländischen Orten 1,662,409, zusammen 2,535,940 Rubel Silber; die Einfuhr: aus Rußland 2,144,544, aus Schweden u. Norwegen 562,588, aus anderen Ländern 3,997,843, zusammen also 6,705,275 Rubel Silber. In Beziehung auf den Waarenumsatz folgen die 22 finnischen Häfen in folgender Ordnung: Åbo, Helsingfors, Wiborg, Christiansstad, Uleåborg, Björneborg, Borgå, Wasa (heißt Nilseläst), Lovisa, Frederikshamn, Nykøp, Gamlakarleby, Bränsås, Glesås, Rauma, Jakobstad, Nykarleby, Degerby, Karls, Tornes, Åland u. Öckerö. Die Ausfuhr ist am größten von Wiborg, dann von Åbo u. Uleåborg. Der Binnenhandel benutzt im Winter die Schlittenbahn, im Sommer die Wassergänge (bes. des Uleå u. des Saimaasee) u. die Küstenschiffahrt. 1850 hatte F. 7 Feuerbaten. Bevölkerung: 1,660,762 Seelen (nach Köppen im Jahre 1851), darunter etwa 1000 Lapponen, 125,000 Schweden (Finnländer), 5000 Russen, 400 Deutsche u. 1000 Zigeuner; das übrige der Nationalität nach reine Finnen. Mit Ausnahme der 5000 Russen u. von 39,144 Finnen (in den Länen Wiborg u. Kuopio), die der Russisch-Griechischen Kirche angehören, sind alle Lutheraner. Die Verwaltung F.s ist begründet durch die Manifeste vom 15. März 1809 u. 9. Febr. 1816, welche Kaiser Nikolaus I. am 12. Decbr. 1825 u. Alexander II. am 3. März 1855 bestätigten. Seit dem 6. Decbr. 1834 werden die Angelegenheiten F.s durch einen Ministersaatssecretär des Großfürstenthums vor den Monarchen gebracht; das Ganze verwaltet ein Generalgouverneur, unter ihm fungiren die Gouverneure der acht Läne od. Gouvernements. Ist der Generalgouverneur abwesend od. verhindert, so wird er durch seinen Adjuncten vertreten. Regierungssitz ist Helsingfors; daselbst tagt auch der finnländische Senat, der aus 16 Mitgliedern besteht, von denen je 7 mit einem Vicepräsidenten das Justiz- u. das Oekonomie-Departement bilden. Die Provinzialverwaltung der acht Läne beschränkt sich vornehmlich auf die oberste Oekonomie- u. Polizeiverwaltung u. die Ausübung der Executivgewalt. Die acht Läne sind: Wiborg (771,7 QM. mit 275,953 Ew.), Åbo (482,3 QM. mit 295,603 Ew.), Kuopio (815,3 QM. mit 200,201 Ew.), Åland (208,9 QM. mit 160,578 Ew.), St. Michel (130,7 QM. mit 149,550 Ew.), Tavastehus (358,8 QM. mit 154,421 Ew.), Uleåborg (304 QM. mit 160,172 Ew.) u. Wasa (775,8 QM. u. 263,685 Ew.). In kirchlicher Beziehung zerfällt F. in die drei Bisthümer Åbo, Borgå u. Kuopio, denen 38 Pfarreien, 457 lutherische Kirchen, 219 Pastorate, 515 Capellanstellen u. 223 Schulstellen untergeordnet sind. Die Justizpflege üben drei Hofgerichte zu Åbo, Wasa u. Wiborg, denen sämtliche Untergerichte in den Städten u. auf dem Lande untergeordnet sind. Die unterste Instanz auf dem Lande bilden die Föräbbsgerichte; in zweiter Instanz steht das Lagmansgericht, deren sich in jedem Pajaga od. Gerichtsprengel eins befindet. Den Untergerichtsinstanzen bestehen in F.: eine Universität in Helsingfors mit 45 Lehrern u. etwa 350 Studenten (bis 1829 in Åbo), 3 Gymnasien (Borgå, Åbo u. Wiborg), 13 Pädagogien

höhere Elementarschulen, eine Kadettenschule mit 21 Lehrern u. 140 Schülern. Unter den gelehrtesten Gesellschaften sind die Societät der Wissenschaften (gegründet 14. [26.] April 1838) u. die finnische Literaturgesellschaft (seit 16. März 1831), beide in Helsingfors, hervorzuheben. Ebenfalls besteht auch seit 1847 ein Kunstverein. F. hat seine besondere Militärverfassung; das Militär recrutirt sich aus Freiwilligen u. besteht aus dem Scharfschützenbataillon der Leibgarde von vier u. der ersten finnischen Seeequipage von acht Compagnien. Das russische Militär, welches im Lande liegt, steht unter den allgemeinen russischen Autoritäten, jedoch so, daß der Generalgouverneur zugleich Commandirender der russischen Truppen in F. ist. Die wichtigsten Festungen des Landes sind: Sweaborg (das nordische Gibraltar), Hängö u. das 1854 zerstörte Bomarsund. Die Einkünfte des Landes, etwa 2½ Mill. Rubel Silber, übersteigen die Ausgaben; der jährliche Überschuß von etwa 80,000 Rubeln wird zu gemeinnützigen Unternehmungen verwendet. Das Wappen zeigt einen mit Rosen umgebenen goldenen Löwen, in der vorderen Lage ein bloßes Schwert haltend, mit der linken auf einen Säbel tretend, Alles in rothem Felde. Vgl. Råhs, F. u. seine Bewohner, Lpz. 1809; Knorring, Samla Finland, Åbo 1833; Derzhau, F. u. die Finnländer, Lpz. 1843; Meier, Russische Denkmäler, Hamb. 1837, 2 Bde.; Galtšin, La Finlande, Par. 1852, 2 Bde.; Rein, Statistische Darstellung des Großfürstenthums F., Helsingf. 1853, 3. Aufl.

**Finnland (Gesch.).** Der Name der Finnen war schon dem Tacitus u. Ptolemäus bekannt, sie hießen *Fenni* u. *Phinni* u. waren ein armes, nur von Jagd u. Kräutern lebendes Volk, das sich mit Flehen bescheidete u. auf der bloßen Erde schlief. Doch sind das nicht jene, im jetzigen F. wohnenden Stämme, sondern mehr die Uralischen Finnen, die mit ihren Stammgenossen das europäische u. asiatische Land am Ural, westlich bis nach Preußen herein bewohnten. Den Namen Finnen haben indeß erst die Schweden wieder dahin gebracht, sie selbst nennen sich *Souomen* u. ihr Land *Souomen-Maa* (Sumpfland), u. diese, durch die Schweden bekannt gewordenen Finnen sind die Baltischen Finnen. Lange machten sich die Finnen ihren Nachbarn durch Seeräuberei gefürchtet. Ob sie, wie Sæto Grammaticus erzählt, schon früher unter Königen gelebt haben, ist zweifelhaft, wenigstens sind die von ihm angeführten Königsnamen nicht finnisch. Zuerst versuchten die Schweden, welche von ihren Raubzügen am meisten zu leiden hatten, sie zu unterwerfen. 1156 (1157) landete König Erich der Heilige von Schweden mit dem Bischof von Upsala auf der Südküste, befehligte die Einw. nicht zum Christenthum, baute die erste Kirche in Räbämäki u. gründete dabei die Stadt Åbo. Obgleich der Bischof bald von den Finnen ermordet, die Finnen auch gegen die Schweden von Nowgorod unterstützt u. Åbo verbrannt wurde, ließen die Schweden von der Eroberung F.s doch nicht ab. Doch gelang es erst Bürger Jarl 1249, die Eroberung zu sichern; er gründete das Schloß Laasborg u. führte das Christenthum mit Gewalt ein. Lorkel Knutson, Vormund König Birgers II., eroberte 1293 Karelien u. erbaute Wiborg. Die Russen von Nowgorod wurden eifersüchtig auf die Ausbreitung der Schweden, zogen 1318 mit einer

Flotte gegen sie aus, zerstörten Åbo u. das Schloß Laasborg, des Bischofs Residenz, u. nahmen Wiborg. Doch anderweitige Kriege nöthigten sie zum Frieden mit den Schweden, u. sie traten diesen 1323 in 6 Verträge zu Ödowech F. ab, das nun den Namen als Herzogthum erhielt, seit 1363 durch Thiberte auch an der Wahl der schwedischen Könige Theil nahm u. gewöhnlich an schwedische Privilegien wurde. Doch waren die Finnen nicht der schwedischen Herrschaft zufrieden; sie rissen schon 1357 von Schweden los, als Erich, des Königs Magnus, welcher F. von seinem Vater als Lehn erhalten hatte, durch die Schweden auf dem Throne gestürzt wurde, wurden aber wieder eingesetzt. 1528 wurde in F. die Reformation eingeführt. Schweden aus durch Martin Styrne eingesetzt. Von Gustaf Wasas Söhnen erhielt Johann, älteste aus der zweiten Ehe, F. u. versuchte es vergebens, sich unabhängig von seinem Vater Erich zu machen. Ganz F. blieb nun eine schwedische Provinz, bis im Nordischen Kriege die Russen südlichsten Theil mit Wiborg u. S. eroberten, der ihnen im Frieden von 1721, 30. Aug. 1721 auch abgetreten wurde. 1722 übertrug es die Russen fast ganz, gaben es aber wieder ganz veräußert, im Frieden zu 1727, 7. Aug. 1743 zurück u. behielten wieder das südlichste Stück des Landes mit den Städten Nyssott, Frederikshamn u. Savolax, aus dem mit dem 1721 Erworbenen zusammen, der Gouvernment Wiborg gebildet wurde. Aber 1744 trachtete nach dem Besitz von ganz F. u. im Tilsiter Frieden in einem geheimen Artikel Leonors Conventz dazu. Als daher Schweden durch den Bündniß mit England treu blieb, marschirte 20. Febr. 1808 ein russisches Heer unter Bagration in F. ein, besetzte die Schweden unter Klings nach am 23. März Åbo u. bereits 1. April wurde die Einverleibung F.s in das Russische erklärt. Vollendet wurde der Sieg der Russen durch die Auslieferung Sweaborgs u. der schwedischen Flotte. Zwar siegten die Schweden 24. zur See bei Baltischport, aber die Niederlage Dröwis am 14. Sept. nöthigte den König Gustav zum Waffenstillstand zu Loosdo am 29. Oct. Russland u. zum Vertrag zu Öskio am 19. Dec. 1808, wonach Russland im Besitz F.s blieb, dem Frieden von Frederikshamn, 17. Sept. welchen Gustaf IV. Nachfolger, Karl XIII. Russland schloß, wurde F. ganz mit den schwedischen Provinzen Ålmgård, Nyland, Lönby, Åbo, Björneburg mit den Landschaften Savolax, Karelien, Uleåborg u. einem Theil Westerbotten bis zum Tornel (5472 QM. 898,000 Em.) förmlich an Russland abgetreten. 1811 alle diese Provinzen zu einem Ganzen u. dem Titel Großfürstenthum F. vereinigt, durch kamen alle Bistümer finnischen Stammes (Regierungsverfassung u. besonderer Verwaltung) (I. Finnland, Geogr.), unter Russlands Verwaltung. Vgl. Derzhau, Versuch einer Geschichte des Odenf. 1821; Danilow, Geschichte des Finnland 1808—1809, Riga 1840.

**Finn Magnus**  
**Finnmarken**,  
Land, dessen Bewer



der Norden Norwegens u. Europas; grenzt südlich an das Rur-Nermland u. das Schwedische Lappland, N. u. R. an das Eismeer, im O. an das Russische Lappland; wird von Zweigen des Käldeberges durchzogen, in denen hier der Fager 4000 F., Storvandsfjeld 3300 F. hoch u. a. sehn; die Küsten sind durch viele Buchten u. ins Land eindringende Meerarme zerrissen, weshalb die Namen der in sie mündenden Flüsse besonnen haben; so der Alten- u. Tana-N., nach dem Alten- u. Tana-Elf benannt; dem der Baranger-, Parfanger-Fjord; viele Fische reichen in das Meer hinaus, wie die Lachs Europas, das Nordcap auf der Insel Nord-Lyn, Alten-N., Kors-N. u. a. Amte gehört eine große Anzahl von Inseln u. Fährflüsse, welche ein milderes Klima haben, als dem Festlande herrscht; im Süden ist es wärmer; im Hochsommer bliebt die Sonne schon lang Tag u. Nacht sichtbar, im Winter so lange verborgen; die Vögel kommen fort bis in die Gegend von Hammerfest (76° 25' nördl.), die Fische bis Laxvig, 70°; Gerste gedeiht so wie Weizen, wie auch Kartoffeln u. Rüben, nicht der Hauptnahrungsweig die Fischerei; die Jagd umfaßt Ziegen, Rindvieh, Pferde, im Winter die letzteren, als Zugthier wird der Elch benutzt; 1284 QM., mit 54,000 Ew., zum Theil zerstreute Finnlappen, in den beiden Provinzen Finnmarken u. Troms- u. Senja, die 19 Kirchspiele umfassen; 1) Vogtei, der südliche u. nördliche Theil des Landes, von Rußland durch das Gebirge Müstleberg getrennt, eingetheilt in die 3 Bezirke: Alton, West-Finnmarken; 13,000 Ew. Finnwall (finnisch), f. u. Balanoptera n). Finnwall, Marktort im District Corno der lombard. Provinz Corno; schöne Landhäuser u. eine Verfertigung mathematischer u. musikalischer Instrumente; 1000 Ew. Finchetto, Figur des Italienischen Theaters, v. Brighella.

Finn, 1) Fluß im Kreise Oberbarnim des preuss. Regierungsbezirktes Potsdam, entspringt im Umland u. mündet bei Niepe links in die Oder; nach Ost- u. Oberwalde an ist er kanalisiert, heißt nach F. u. u. führt in die Oder mittelst des breiten Werbelliner Kanals; 2) F.-Kanal, ebenfalls, beginnt bei Liebenwalde in der Ostsee, gegen O. gerichtet u. mündet bei Neu- u. Oberwalde in die kanalisierte F., wodurch die beiden verbunden werden. Er wurde schon 1700, aber erst unter Friedrich II. von 1700-40 vollendet u. 1767 noch erweitert, ist 40-60 F. breit u. hat 17 Schleusen. Er schiffen den Kanal gegen 6000 Rähne, u. es geht eine Menge von Fischholz auf demselben. Fgl. v. d. Hagen, Beschreibung des F.-K. Berl. 1785.

Finnpang, großes Gut mit Kanonengießerei u. eine im Kirchspiele Risinge in Finlöpings-Län (Schweden); Finne, Dorf in Stockholm-Län (Schweden); Finne, Ort der schwedischen Heiligen Sta. Brigitta. Finnersaarn, der höchste Gipfel des Berner Jura u. der höchste Berg Europas an

der Grenze des Cantons Wallis, 13,159 Fuß hoch, ein steiler Granitfelsen, welcher rings von weit ausgedehnten Gletschern umgeben ist; gegen Norden gehen von ihm aus die Grindelwaldgletscher u. die Aargletscher, getrennt durch einen vom F. nach Norden sich hinziehenden Gebirgskamm, dessen höchster Punkt das Schredhorn ist; gegen Süden liegen die Bietschergletscher. Der Scheitel des F. ist nicht mit Schnee bedeckt, da dieser an den schroffen Wänden nicht haften kann. Zweimal ist die höchste Spitze (die Nabel) erstiegen; das erste Mal 1829, das zweite Mal von Rud. Sulzer aus Basel 1842 von der Grimsel aus.

Finsterberg, Spitze des Thüringer Waldes, an der Nöberggrenze des ehemaligen Henneberg, nordöstlich von Suhl; 2941 Fuß hoch.

Finstere Kammer, 1) (Phys.), so v. w. Camera obscura; 2) (Freim.), Vorbereitungsort, in welchen der Aufzunehmende ritualmäßig vor der Aufnahme gelangt.

Finsteres Zeug (Jagdw.), so v. w. Jagdtlicher.

Finsterloch, 320 Fuß lange Höhle im Oberamte Osnabrück des württembergischen Jarkreises am südlichen Abhang des Rosensteinberges; das Innere ist theilweise mit Mondmilch schön besäet.

Finstermarchen (Vogel), so v. w. Dämpfen 4).

Finstermünz, Paß zwischen Tyrol u. Graubünden im Bezirk Inn, 2807 F. über dem Meere; strategisch wichtige Straße, welche durch einen massiven Thurm bedeckt wird. Er wurde im März 1799 von den Franzosen genommen.

Finsterniß, 1) (Astron., Ellipsen), Verfinsterungen der Himmelskörper heißen diejenigen Ereignisse am Himmel, bei denen a) der Vollmond in den Schatten der Erde eintritt u. dadurch sein Licht verliert, f. Mondfinsterniß; b) der Neumond gerade vor die Sonne zu stehen kommt u. dadurch diese verdeckt, f. Sonnenfinsterniß; c) der erste u. zweite Fall bei den andern von Monden begleiteten Planeten stattfindet, f. Jupiters- u. Saturns-Verfinsterungen. Von diesen Finsternissen scheiden sich die Finsternisbedeckungen durch Planeten u. die Sternbedeckungen, sowie die Planetenbedeckungen durch Planeten. Die F. haben nicht nur einen astronomischen Nutzen, indem ihre Beobachtungen zur Bestimmung der geographischen Länge dienen, sondern sie werden auch angewandt für den Fall ihres Zusammentreffens mit wichtigen historischen Ereignissen, deren Datum zu berichtigen sie dann dienen, indem sich die astronomische Rechnung mit der chronologischen in Übereinstimmung finden muß; 2) (Agyptische F.), f. u. Zehn Plagen.

Finsterwalde (Graben), Stadt im Kreise Ludau des preussischen Regierungsbezirktes Frankfurt; hat Schloß, Tuch-, Flanell- u. Leinwandfabriken, einen Wellmarkt, Gestüt u. 6000 Ew.

Finke, 1) (v. ital. Finto, erdichtet), in der Fichtel eine Bewegung mit der blauen Wasse, welche gemacht wird, um den Gegner über den beabsichtigten Dieb od. Stoß zu täuschen, f. u. Geschickl. I. r) d) u. II. n) b); 2) bildlich für Kunstgriff, Lüge u. Ähnliches.

Finfelmanna (F. Kunth.), gehört zu Trilepis Nees, Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Elyneae; Art: F. reatoides, bei Rio Janeiro.

Finthen (Fontheim, Ad Fontes), Dorf, 1½ Stunde von Mainz, im Kreise Mainz der groß-

herzoglich heßischen Provinz Rheinhessen; römische Alterthümer; 2000 Ew.

**Finto** (ital.), erbichtet, fingirt, f. Conto finto.

**Flar**, Erasmus, genannt Francis ci von seinem Vater Franciscus, welcher Braunschweigischer Rath war, geb. 1627 in Lübeck, studirte Rechtsgelehrsamkeit u. lebte dann in Nürnberg als Privatmann, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte; 1688 bekam er den Titel als Hohelobescher Rath u. st. 1694; er schr.: Geistliche Goldkammer der bußfertigen, gottverlangenden u. Jesus verliebten Seelen, Nürnberg. 1675; Seelenlabende Ruhestunden, ebd. 1676; Geistlicher Hahnschrei, ebd. 1675; Letzte Rechenhaft jeglicher Menschen, ebd. 1681; Brennende Lampen der Klugen, ebd. 1684.

**Fiocchi** (ital., spr. Fiodi), 1) Fiode, Büschel, Quaste; in F., so v. w. gepußt, in Pracht; bes. 2) große, starke, seidene Quasten mit goldenen u. silbernen Crepinen, Kopfschmuck für Wagenpferde, in mehreren Staaten Vorrecht für Prinzen von Gewalt, Kammerherren, in Rom für Cardinale.

**Fiasco** (ital., Mus.), heiser, leise, schwach.

**Flöblos** (Violinblos, Scen.), zweischeibiger Blos, dessen beide Scheiben senkrecht über einander stehen; das Gehäuse erhält hierdurch die Form der Ziffer 8 (daher sein Name).

**Fidna**, weiblicher Vorname, bei Ossian: das reizende Mädchen.

**Fibra** (sonst Armine od. Armenta), Fluß in Italien, entspringt im toscanischen District Siena bei Arcibosso u. mündet in der römischen Delegation Viterbo in das Tyrrhenische Meer.

**Fioravanti**, 1) Leonardo, von Bologna, Charlatan des 16. Jahrh.; hielt sich an mehreren Orten in Italien auf, nahm den Doctor-, Grafen- u. Rittertitel an u. st. 1588; er schr.: Lo specchio di scienza universale, Vened. 1564; Il compendio dei secreti etc., ebd. 1571; La chirurgia, ebd. 1581 u. 8., auch oft übersezt; von ihm stammt ein Balsam (Balsamum Fioravanti). 2) Valentin, geb. 1768 in Rom, studirte Musik unter Jannacconi, besuchte dann das Conservatorium in Neapel u. trat 1791 als Componist auf. Als solcher kam er jedoch erst 1797 in Aufnahme, als er in Turin seine komische Oper: Il furbo contro il furbo, zur Aufführung brachte. Bald darauf wurde er Intendant der Italienischen Oper in Vissabon, ging von dort 1807 nach Paris u. lehrte nach Neapel zurück, wo er auch ferner für die Bühne arbeitete. 1816 ernannte ihn der Paps zum Capellmeister an St. Peter, worauf er sich mit großem Eifer u. Erfolg der Kirchenmusik widmete. Er st. 1837 in Capua u. sezte die Opern: Il fabro Parigino, Virtuosi ambulanti, Raoul de Crequi, Gli amori di Domingio e d'Adelaide, Il Ciabattino u. Cantatrice villana, welche letztere über fast alle größeren europäischen Bühnen ging u. auch in Deutschland unter dem Namen die Dorfjägerinnen sehr beliebt war.

**Fioravanti**, Ridolfo, auch Alberti Aristoteles, Mechaniker, Baumeister u. Ingenieur des 15. Jahrh., aus Bologna, wo er einen Thurm sammt den Glocken auf einen 35 Schritte entfernten Fels versetzte, richtete in Gento einen schiefen Thurm wieder auf, erbaute in Ungarn eine kunsreiche Brücke u. erhielt dafür die Erlaubniß vom König, in Ungarn Geld mit seinem Bildniß zu schlagen.

**Fjord** (Fjord, norweg. u. dän.), so v. w. Meerbucsen, meist in Zusammenhängen mit anderen Worten gewöhnlich.

**Fibre**, 1) Colantonio del F., Maler aus Neapel, blühte gegen Ende des 14. Jahrh., war einer der Ersten, welche sich der flandrischen Malweise anschlossen. Keins der ihm zugeschriebenen Werke läßt sich mit Sicherheit als das seinige bestimmen. Er soll erst 1444 gestorben sein. 2) Jacobello del F., Maler aus Venedig, blühte zu Anfang des 15. Jahrh.; die Gemälde desselben erfreuten sich eines großen Beifalls, doch sind nur wenige erhalten, darunter ein Erzengel Michael an der Berliner Gallerie. Er war der Lehrer von Carlo Crivelli.

**Florentino**, Dorf im Bezirk San Severo der neapolitanischen Provinz Capitanata; hier abt. 1250 Kaiser Friedrich II.

**S. Fiorenzo** (St. Florent), 1) Gasse an der Nordküste der französischen Insel Corsica; 2) befestigte Stadt daran im Arconbissement Bastia; Hafen, Schifffahrt u. Handel, Eisbminen; 4000 Ew.

**Florenzuolo**, Stadt am Arda im parmesanischen District Borgo S. Donino; lateinische Schulbibliothek, verfallenes Schloß, Hanfbau; 3000 Ew. Hier 17. Februar 1814 Gefecht zwischen Franzosen u. Österreichern.

**Fiorgyn** (Lebengeber, nord. Myth.), Vater der Göttin Frigg.

**Fiorillo**, 1) Ignazio, geb. 1715 in Nord, widmete sich der Musik unter Leo u. Durante, wurde nachdem er sich als Componist einen Namen gemacht hatte, 1752 Capellmeister in Braunschweig, 1762 in gleicher Eigenschaft nach Kassel u. st. 1781 in Friedlar. Er sezte eine Anzahl Opern, darunter Demosfente, Mandane, Il vincitore de lo stento, Artaserse, Andromeda. 2) Joh. David, Bruder des Vor., geb. 1748 in Hamburg, wurde sich zum Maler auf der Akademie in Darmstadt, ging 1767 nach Rom u. lebte von 1765 — 69 in Bologna. Nach Deutschland zurückgekehrt, lebte sich in Braunschweig nieder. 1781 kam er nach Göttingen als Aufseher der Kupferstichsammlung der Universitätsbibliothek, wurde 1799 Professor der Philosophie u. st. 1821. Er schr.: Die Kunst der zeichnenden Künste (von ihrer Wiederentdeckung), Göttingen 1798 — 1808, 5 Bde.; Kleine Schriften, stückchen Inhalts, ebd. 1803 — 6, 2 Bde.; Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland u. den Niederlanden, Bonn. 1815 — 20, 4 Bde. 3) Ferd. (Sohn von F. 1), geb. 1753 in Braunschweig, lebte in Riga, ging 1785 nach Paris u. von dort 1789 nach London; er st. um 1824. Von seinen Compositionen für Streichmusik, für Klavier etc. ist fast gar nichts erhalten, außer seinen Studien für Violoncello herausgeg. von Ferd. David).

**Fioringras**, zuerst in England angepflanzt, sehr ergiebiges, den ganzen Winter hindurch grünes Futtergetreide, bes. zur Mastung von Schafen. Agrostis stolonifera Lin. u. Schrad., häufig auch in Deutschland, an feuchten Plätzen. Es ist dem Gemeinen Windkalm (Agrostis Wila.) ähnlich, aber die Rispe ist regelmäßiglichlich u. gelblichweiß, mit abstehenden Ähren; Klappen gleich lang, öfter auf dem Rücken etwas flachelig; untere Spelze so lang als die obere.

ebere nur halb so lang u. zweispitzig. Dieses wird in England in Ranken reihenweise, 2 Fuß weit aus einander, auf einem vorbereiteten Feld im September gepflanzt u. mit Compost bedeckt. Das Wachsthum fördernden Stoffen; das erste Jahr muß das Feld von Unkraut befreit werden, später läßt das F. keins mehr stehen; auch kann man es aus Samen ziehen. Im 2ten davon wird von Thau u. Regen weniger Nutzen beschützt. Das Vieh frist es gern, u. es gemästete Kühe geben mehr u. bessere Milch. Florino, neuere, seit 1826 geprägte Silbermünze in Toscana zu 100 Quattrini od. 1/2 Lire = 1/2 Kr.; halbe zu 50 Quattr., vgl. Florin.

Florin (Min.), so v. w. Kieselstein.  
Florituren (Mus.), so v. w. Coloraturen.  
Flora, Insel mit gleichnamiger Hauptstadt an der Küste der Insel Liu-fiu, gehört zum Japanischen Reich; hier 1609 erste Niederlassung der Holländer, von denen seit 1640 verlassen.

Florant, so v. w. Fierant.  
Flora, eine alte lursländische Familie, von der die Entwürfe der Kriege ein Zweig nach Sachsen wandte u. im Bogdeburgischen anständig machte, wo er alter Herrschaft stand vom König von Preußen beehrt wurde; jetziger Chef ist: 1) Freiherr Johann, Sohn des 1816 verstorbenen Freiherrn von Florant, geb. 1794, ist preussischer Generalmajor a. D. u. seit 1840 in zweiter Ehe vermählt mit Gräfin von Räte. 2) Clotar, Graf von Florant, jüngerer Sohn des Vor. aus 2ter Ehe mit Prinzessin Orsalia von Schönau, geb. 18. Mai 1824; er wurde 1857 für seinen in den Grafenstand erhoben u. ist seit April 1857 mit Marie geb. Gräfin von Blantzen (geb. 1834) vermählt.

Firdausi (d. i. der Paradiesische, auch Firdaus u. Firdausi, von den Türken Firdawsi gesprochen), ist der Name des größten epischen Dichters der Perser, eigentlich Abu'l Kasi in Mamasur genannt, aber eigentlich Hasan ben Ishaq ben Firdausi heißt, u. um 932 n. Chr. im Schahis (nach And. Risan) im Districte der Tus (weilhalb er auch den Beinamen Firdausi in der Provinz Khorasan geboren war. Über sein Leben ist nichts sicher ermittelt, bis er von der Eulians Mahmut von Ghazna erwarb, der eine Probe von 1000 Versen seiner epischen Dichtung, des Schahnameh (d. i. des Königs), mit eben so vielen Goldstücken belohnte, u. dem Dichter für jeden folgenden Vers ein Goldstück versprach. Später sank jedoch der Günst der Fürsten, so daß er für die 1000 Verse nur eben so viele Silberstücke erhielt. Er rächte sich dafür durch eine bittere Satire auf Mahmut, welche ihn vollends in Unansehen brachte. Er reiste hochbetagt umher, war aber auch am Hofe der Abasiden zu Bagdad. Zuletzt gegen Ende seines Lebens in Tus, wo er 1020 n. Chr. starb. Seine große Dichtung wurde von ihm begonnen, der etwa 1000 Verse (die Geschichte der Gushas) lieferte u. nach 30 Jahren (1099) vollendet. Die Grundlage bildeten alte, mit arabischen Sagen angefüllte Chroniken. Wenn das Schahnameh auch in der Geschichte der Persie eine wichtige Stellung einnimmt, so ist es jedoch als Geschichtswerk nur mit größter Vorsicht zu benutzen. Es erzählt die Geschichte Persiens von den Achaemeniden

Zeiten bis zur Eroberung durch die Araber, von Kajumes, dem ersten König aus der Dynastie der Bishbadier, bis aus Zschibschir III., dem letzten Sassaniden. Von vorzüglicher Schönheit sind mehrere einzelne Epiken, wie die von dem Nationalhelden Rusem. Die Handschriften sind sehr ungleich; die reichhaltigsten haben ungefähr 36,000 Doppelverse. Die einzige vollständige Ausgabe besorgte Turner Macan (Calc. 1829, 4 Bde., welche auch die erwähnte Satire enthält), unvollständig blieben die von Kumden (ebd. 1811, Bd. 1), sowie bis jetzt die kritische Ausgabe von Mohl (Var. 1829—46, 4 Bde., 1.—3. Bd.). Eine englische Übersetzung des Ganzen begann Champion (Calc. 1785, 1. Bd., Lond. 1790); eine freideutsche Bearbeitung Görres im Heldenbuch von Iran (Berl. 1820, 2 Bde.); einzelne Stücke von Schack (Heldenlagen des Firdausi, ebd. 1851; Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdausi, ebd. 1853, 2 Bde.). Die große Popularität, welche Firdausis Epos bei den Persern genies, veranlaßte verschiedene Auszüge, so einen arabischen von Abul-Feteh Iqa aus dem Jahre 1276—77 u. Chr. u. einen persischen von Schemschir-Khan vom Jahre 1652 n. Chr. Letzter wurde in Indien in Urdu-Sprache (Hindostani), sowie von Atkinson ins Englische (Lond. 1832) übertragen. Außer seinem Epos hinterließ F. noch einen Divan u. ein romantisches Gedicht über die Lieben des Jusuf u. der Zuleicha.

Firenki, bei den Türken der Name der Europäer, Franken; ihr Land *Firankistan*. F. Vogt (Fürst der Franken), bei den Türken der Papst.

Firenza, Stadt, so v. w. Florenz.  
Firenzuola, Marktsteden am Sarnero in der toscanischen Provinz Florenz; geistliches Seminar; 1000 Ew. Hier 924 Sieg Berengars über König Rudolf von Burgund.

Firenzuole, Angelo, eigentlich Rannini, geb. 1493 in Florenz, war Advocat, trat in den geistlichen Stand u. st. 1551 als Bischof in Rom; Lustspielbichter. Opere, Flor. 1763—66, 3 Bde.

Firk (Förken, Fört), 1) frühere dänische Kupferseidenmünze = 1/2 Skilling od. 1,7 Pf., 192 F. = 1 Reichsthaler; 2) frühere Kupfermünze in Schweden = 1,9 Pf.

Firkatan (türk.), Galeeren von 10—17 Ruderkäufen.

Firkin (spr. Förtiu) englisches Biermaß = 40,891 Pintes.

Firtlesanz, Poffen.  
Firtley, polnisches Geschlecht, stammt aus dem gleichnamigen Marktsteden unweit Lubartow in Galizien; 1) Nicolaus, Woiwode von Lublin; er schlug den Großfürsten von Moskau, Basilus, u. den Anführer Olinski am Dneper zurück u. versetzte sie bis vor Moskau; er ging dann mit dem Könige zu dem Monarchencongresse nach Wien, wurde 1515 Krongroßfeldherr u. nach Preußen ins Feld gegen den Deutschen Orden geschickt; hier erlitt er 1519 glänzende Siege, brachte Deutsch-Elan, Schönberg, Soldau, Gilsenau, Hohenstein, Mohrungen, Rastenburg, Liebmitz, Osterode u. Allenstein in seine Gewalt u. eroberte 1520 auch Marienwerder u. Preussisch-Holland; den 26. Mai fiel auch Brandenburg; vom Juli an begann sich das Kriegsglück auf die Seite der Deutschen Ritter zu neigen, doch errang auch F. bedeutende Vortheile, als durch kaiserliche u. königlich ungarische Vermittelung im Febr. 1521 ein Waffenstillstand auf 4 Jahre



u. darauf den 8. April 1525 der Friedensvertrag zur Kraka geschlossen u. die Säkularisation des Ordenshauses herbeigeführt wurde; F. erhielt vom Könige Stadt u. Schloß Rod mit 13 Dörfern im Lublinischen zu erblichen Rechten erteilt u. fl. 1526 in Lublin. 2) Johann, Witwob von Belz, Lublin u. Kraka u. Congregarmarschall, studierte in Leipzig u. nahm die Lutherische Lehre an, er ging dann nach Padua u. machte mit seinem Oheim eine Reise nach Jerusalem; nach seiner Rückkehr wurde er Geheimschreiber des Königs Siegmund I., wurde 1545 an den Kaiser u. auf den Reichstag zu Worms geschickt; besonders durch seine Bemühungen wurde das Großherzogthum Litauen mit Polen vereinigt; er war einer der thätigsten Beförderer der Reformation in Polen u. fl. 1574. 3) Heinrich, Sohn des Vorigen, geb. 1574, wurde Camerarius, Hausprälat, Referendar u. Protonotar des Papstes Clemens VIII.; in Polen wurde er vom König Siegmund III. zum Kronreferendarius u. Propst in Niechow ernannt, dann zum Bischof von Bloch, 1624 zum Erzbischof von Gnesen u. fl. 1626.

**Firlot**, ehemaliges Getreidemaß in Schottland, 1 F. Gerste (Malz, Hafer, Früchte u. Kartoffeln) = 52,5228 Litres; 1 F. Weizen (Koggen, Erbsen, Bobnen, Futterkörner u. Salz) = 36,00592 Litres. **Firm** (v. lat.), 1) fest; 2) durch Übung sicher; 3) sorgfältig.

**Firma**, 1) (lat.), schriftlicher, mit Beobachtung der herkömmlichen Formalitäten abgefaßter Aufsatz, z. B. über einen Kauf, Pacht; 2) (ital. Ragione, Ditta, franz. Raison), der Handelsname einer Person od. der kaufmännische Gesamtname einer Handelsgesellschaft, unter welchem dieselbe gewerbmäßig Handelsgeschäfte betreibt u. welcher als Unterchrift bei ihrem Handelsbetriebe dient: Im letzteren Falle bezeichnet die F. die Gesellschaft als solche u. bildet sonach den Gegensatz zu den einzelnen Gesellschaften, mögen diese nun ganz für sich od. auch zusammen, aber nur nicht nach den Grundsätzen der dauernd eingegangenen Handelsgesellschaft handeln. Die Wahl der F. ist nach dem gemeinen deutschen Handelsgebrauch dem Belieben der Einzelnen überlassen; auch gegen die Wahl einer schon bestehenden F. läßt sich daher, wenigstens nach Gemeinem Rechte, nichts einwenden. Bei der offenen Handelsgesellschaft u. der Commanditgesellschaft wird die F. in der Regel aus dem Namen der Gesellschafter, entweder aller od. der am Meisten beteiligten, mit dem Zusatz & Compagnie gebildet. Doch läßt sich auf den letzteren Zusatz etwas Bestimmtes nicht bauen, da derselbe auch ohne alle Bedeutung vorkommt, sowie auch die Namen längst verstorbener od. ausgetretener Mitglieder oft in der F. festgehalten werden, um den Credit der Gesellschaft zu erhalten. Bei der Actiengesellschaft wird der Name der F. entweder von dem Gegenstand des Geschäftes od. einer geographischen Beziehung hergenommen, zuweilen auch ganz willkürlich (Irduna, Perserverantia) gewählt. Einer besonderen öffentlichen Anzeige der F. bedarf es gemeinrechtlich ebenfalls nicht, obwohl dieselbe bei Erlassung des Circulars, durch welches die Bildung des Geschäftes den Geschäftsfreunden angezeigt wird, regelmäßig ebenfalls mitgeteilt wird. Neuere Particularrechte haben aber diese Ungelegenheiten, welche manche Gefahren für die Sicherheit des Geschäftsver-

lehes in sich tragen, in engere Schranken wiesen. Zu diesen Beschränkungen gehört v. lich die Bestimmung, daß jede F. bei gewissen Hören (den Handelsgerichten, Handelskammern der Börse, Kramerinnung etc.) bei Strafe gezeigt u. protokolliert werden muß; ferner, daß sich von allen bereits bekannt gemachten unterscheiden muß u. daher eine schon bestehende nicht ohne merkliche Abänderung gewählt darf (z. B. Preussisches Landrecht II. §. 621). daß bei der offenen Handelsgesellschaft der Name des öffentlichen Gesellschafters od. wenn den Zusatz „u. Compagnie“ annehmen muß gelehrt aber den letzteren Zusatz nicht an darf, wenn entweder überhaupt keine Offen od. nur stille Gesellschafter vorhanden sind Code de commerce, Art. 21, ebenso in Oesterreich u. daß daher, wenn der Name des Gesellschafters dennoch in der F. erscheint, er dem als offener Gesellschafter verbauflich ist (z. B. Preussisches Landrecht II. §. 651, 652). Wenn des Inhabers od. der Auflösung des Geschäftes die F. an Andere abgetreten werden. Eigentlich ist dabei dem Oesterreichischen Rechte die Eizungsfirma, welche dann, wenn ein Mann seine Handlungsbefugnis niederlegt od. von ihm od. seinen Erben beibehalten wird, der vorhandenen Waarenvorräthe angemessen wird. Die Stralirungsfirma (per stralio lautenb) muß, wie andere Firmen, dem Handelsgerichte eingereicht werden. 2) Bezeichnung der F. bei offenen Handelsgesellschaften gewöhnlich auch auf einer Tafel über dem Locale aufgehängt wird, so nennt man auch die Tafel die F.

**Firmament** (v. lat.), der sichtbare Himmel der Vorstellung der Alten, daß solcher sich über dem Himmel.

**Firmamentstein**, im Handel der Opal (Firma) (türk.), so v. w. Firmament.

**Firmelung**, so v. w. Firmung.

**Firmenich**, Johannes Matthias, geb. den 1808 in Köln, studierte in Bonn u. München dann 2 Jahre in Rom, ging nach Frankreich Belgien u. begab sich dann an den Rhein seit 1839 lebte F. in Berlin. Er schr. ein 6 in kölnischer Mundart, 1832; die romantisch gödie Clotilde Montalvi, 1840; Sammlung griechischer Volkslieder (mit deutscher Übers. Berl. 1840; Germaniens Völkerrimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Märchen, Volksliedern etc., ebd. 1843—46.

**Firmian**, eine alte, aus dem gleichnamigen Sigmundtrone genannten Schlosse im Kreise Trient stammende Familie in Salzburg Oberösterreich; die F. wurden 1497 zu Herren ernannt, 1526 in den Freiherrnstand u. 1578 mit dem Erzmarschallamt im Reich beliehen u. 1729 in den Reichsgrafen u. 1741 in Oesterreichischen Grafenstand erhoben. 1) Freiherr Leopold Anton v. Firmian, Sohn des Freiherrn Franz, geb. 1679, war Bischof zu Lavant, dann zu Seckau u. fl. 1741 Erzbischof von Salzburg. Unter ihm erfolgte Auswanderung der Salzburger. 2) Graf Leo v. Firmian, Sohn des Vor., Sohn des 1748 verstorbenen Franz Alfons Georg, geb. 1708, war Carl Fürstbischof von Passau u. fl. 1753. 3)

Figilius, Bruder des Vor., geb. 1711, war Hof in Vercelli u. st. 1778. 4) Graf Karl Leopold, geb. 1718 zu Deutsch-Wien im Trientiner, Gesandter in Wien, lebte dann in Rom, wurde von Franz I. zurückberufen, von Maria Theresia mehreren Sendungen gebraucht u. war zuletzt Generalgouverneur der Lombardie, wo er viel Gutes that; er st. 1782 in Mailand. Zeitiger Chef 3) Graf Ernst, Sohn des verstorbenen Grafen Carl, geb. 30. Jan. 1814; er ist unvermählt; sein Vater Carl, geb. 11. Octbr. 1815, ist seit 1851 Maria geb. Sturmann verheirathet.

Firmiana (F. Marsigli), gehört zu Sterculiaceae-Sterculiaee.

Firmicus, Julius F. Maternus, aus Sicilien, Malter unter Constantin dem Großen; er schr. 36: Mathesis (über den Einfluss der Gestirne); das Buch, welches erst im 13. Jahrh. erwähnt wird, in einem sehr verdorbenen u. lückenhaften Zustande vorhanden u. wurde Vened. 1497, Fol., von von Padua, Basel 1533, Fol., u. zuletzt 1841 herausgegeben (Leipzig verfuhrte es zu erhalten); dann, Christ geworden, schrieb er noch: De errore profanarum religionum, herausgeg. von Jacobus Fabricius, Strassb. 1562 u. d., zuletzt 1743.

Firmilianus, Bischof von Cäsarea in Kappadocien, am die Mitte des 3. Jahrh., erklärte sich gegen die Bischöfe Stephan von Rom mit Cyprian von Carthago über die Rebertauhe tadelnd gegen jenen u. seine hierarchische Anmaßung.

Firming (Ferming), Stadt im Arrondissement de Cienne des französischen Departements der Elbe- u. Stahlhammer, Steinkohlengruben, Produktion von Gußstahl, Nägeln, Band u. Glas; 100 Em.

Firmont, Henri Esfer Edgeworth de F., f. Edgeworth.

Firmum (a. Geogr.), Stadt in Picenum (Italien), wurde als römische Colonie zu Anfang des 2. Punischen Krieges gegründet (s. Firmo, f. d.) u. dem befehligen Hafenorte Castellum Firmum (C. Firmorum, f. Porto di Firmo).

Firmung (Confirmatio), das zweite Sacrament der katholischen Kirche, in welchem der Gläubige durch die Salbung mit Christam, das Gebet u. Handauflegung des Bischofs in der Gnade des Heiligen Geistes gestärkt werden soll, damit er standhaft im Glauben u. nach demselben lebe. Sie ist nach katholischen Ansichten eine feierliche Einweihung in den Glauben u. Vollendeten, zwar sehr heilig, aber unumgänglich nöthig, aber doch sehr heilig. Ihr Wesen als Sacrament u. ihre Bedeutung vom der Taufe gründet sich auf Apostelgesch. 14—17, 19, 1—6, auf die Tradition u. Lehre der Väter u. die Beschlässe mehrerer Concilien. In der katholischen Kirche kann, gemäß der Schrift Apostelgesch. 8, 17—21) u. der alten Praxis der Kirche, in der Regel bloß der Bischof firmen, u. ein Priester nur mit Erlaubniß des Papstes, u. die Missionäre. Der im römischen Pontificale vorgeschriebene Ritus besteht darin, daß dem Firmung unter Gebeten von dem Bischof die Hände auf den Kopf gelegt, die Stirn mit heiligem Christam in Form eines Kreuzes u. mit den Worten: Ich befestige dich mit dem Zeichen des Kreuzes u. stärke

dich mit dem Christam des Heils, im Namen des Vaters u. des Sohnes u. des heiligen Geistes! gesalbt u. ihm mit den Worten: Gehe hin in Frieden! ein sanfter Schlag auf die Wange gegeben wird, um ihn an Jesus u. daran, daß er um des Glaubens willen leiden solle, zu erinnern. Bei der F. wird auch, wie bei der Taufe, ein eigener Pathe (Firmante) als Zeuge gewählt, der dadurch mit dem Firmanten in eine geistliche Verwandtschaft tritt, welche ein Ehehinderniß begründet. Die F. kann, wie die Taufe, nur einmal gültig empfangen werden u. wurde sonst bloß am Pfingstvorabend erteilt, jetzt aber zu jeder Zeit, meist bei den bischöflichen Visitationen der Diöcese. In der Griechischen Kirche ist die F. ein Sacrament, welches sogleich nach dem Taufacte an dem Getauften vollzogen wird; es besteht in der Salbung bestimmter Glieder des Körpers (Stirn, Augen, Nase, Ohren u. Füße) mit dem vom Bischof geweihten Salböl unter Aussprechung der Formel: *Ἐν ὀνόματι τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ, ἀμὴν* (Das Siegel der Gabe des heiligen Geistes, Amen)! Die Einsegnung Christi für dieses Sacrament ist auf Luc. 24, 49. gegründet; seine Wirkungen sind Mittheilung des heiligen Geistes, Stärkung des Glaubens u. Mehrung der göttlichen Gnade; es ist zum Heile nothwendig, kann von jedem Priester vollzogen werden, darf aber nur einmal erteilt werden, außer bei denen, welche von Christo abtrünnig geworden sind u. sich wieder zu ihm bekehren wollen. Luther sprach der F. die Eigenschaft u. Wirkung eines Sacraments ab, doch wurde sie von den Protestanten, als üblicher Gebrauch, in anderer Form in der Confirmation (f. d.) beibehalten.

Firmus, 1) F., empörte sich 273 n. Chr. unter Kaiser Aurelian in Aegypten, f. Aegypten (Gesch.). 2) F., vornehmer Africaer, empörte sich 366 unter Kaiser Valentinian, f. Rom (Gesch.).

Firn, die körnige Schneemasse; daher Firne, die Spitzen der Alpen, welche mit ewigem Schnee bedeckt sind.

Firne (Firnse), der angenehme Geruch u. Geschmack des Weines, bes. des Rheinweines; daher Firnewein (Firnwein, Firnhage Wein), der alte abgelagerte Wein von dunkler Farbe (wegen der jungen Weine Gräner Wein); auch der vorjährige Wein, so auch Drei-, Bierfirniger Wein.

Firniß (v. lat. Vernix). 1) (Chem.), jede in der Luft austrocknende Flüssigkeit, die einen anderen damit überzogenen Körper nach dem Trocknen einen Glanz erteilt u. ihn gegen Luft, Nässe u. Staub beschützt. Man unterscheidet: a) Fette Firnisse, bes. aus Leinöl u. a. trocknenden Ölen bereitet; b) Lackfirnisse u. zwar: aa) Weingeistfirnisse, Auflösungen von Harzen, bes. Schellack, Terpentin, Mastix, Sandarach in Alkohol; bb) Terpentinfirnisse, Lösungen von Copal, Dammarharz u. a. in Terpentin unter Zusatz von Campher; cc) Fette Lackfirnisse, Vernis ob. Copal in Leinöl gelöst, meist mit einem Zusatz von Terpentinöl. Das gewöhnliche Leinöl trocknet zwar an der Luft zu einer zähen, festen Masse, aber nur langsam u. unvollständig; in weit höherem Grade erhält es diese Eigenschaft, wenn man es längere Zeit einer höheren Temperatur aussetzt; daher man bei der Herstellung der Firne diese Operation stets vornehmen muß. Die Erhitzung geschieht in offenen Re-

fein unter Umrühren der Maffe, Ausfchöpfen während des Kochens u. Zurückfallenlassen durch die Luft. Um das Trocknen des Feindfirnisses noch mehr zu beschleunigen, setzt man etwas Mennige, Bleiglätte ob. Bleiweiß zu. Man rechnet in der Regel auf 1 Pfd. Feinöl 3 Loth Glätte ob. Mennige u. 4 Loth Bleiweiß. Sehr vortheilhaft ist es, alles Öl zu verarbeiten, weil sich aus diesem die schleimigen u. einweihartigen Theile abgesetzt haben; ist ein solches nicht zu erhalten, so ist es zweckmäßig, die angeführten Unreinigkeiten durch Schütteln mit Wasser u. dann mit einer Kochsalzlösung zu entfernen. Zur Bereitung der Weingeistfirnisse nimmt man starken (etwa 90procentigen) Alkohol; die Farze werden fein gepulvert, mit  $\frac{1}{2}$  ihres Gewichts grob gestohlenen Glases vermengt u. mit dem 3—5fachen Gewicht Alkohol im Wasserbad erbigt, bis die Lösung vollständig erfolgt ist. F. aus Sandarac versteht man gewöhnlich mit einer Auflösung von Anime, Elemi, Campher ob. Terpentin. In F. von Schellack nimmt man 4—5 Theile stärksten Alkohol auf 1 Theil Schellack; vortheilhaft ist es, den aus ungeliebtem Schellack bereitenen F. durch Kochen mit Thierkohle zu entfärben, anstatt gebleichten Schellack anzuwenden. Der Copalweingeistfirnis ist weit dauerhafter als der Schellackfirnis, aber schwieriger zu bereiten; der Copal muß vorher bei gelindem Feuer geschmolzen werden; dann wird er pulverisirt, mit Glaspulver gemengt u. mit stärkstem Alkohol längere Zeit gelocht, dann filtrirt u. etwas Terpentin ob. eine Auflösung von Elemi zugemischt. Gefärbten Weingeistfirnis stellt man durch Zusatz von Gummigutti, Orleans, Extract von Drachenblut, Cochenille ob. Sandelholz her. Terpentinölfirnis wird durch Auflösen von Galipot, Fichtenharz, Rastir, Copal, Dammarharz u. in Terpentinöl erhalten. Einen guten F. erhält man, wenn man das Terpentinöl erwärmt u. das Harz in ein Säckchen gebunden, über dasselbe aufhängt, so daß die Dämpfe des Oles das Harz auflösen u. dieses in das heiße Öl herabtropft; man setzt dann noch etwas Feinöl zu, wodurch der F. dauerhafter wird. Die fetten ob. Öl-Lackfirnisse sind am schwersten zu bereiten. Man schmilzt Bernstein, Bernsteincolophen ob. Copal in einem Kessel, während man in einem anderen Gefäß guten Feinölfeist erbigt; dann schüttet man nach u. nach den heißen F. unter Umrühren auf das geschmolzene Harz u. läßt etwa 10 Minuten lang kochen; dann hebt man den Kessel vom Feuer u. gießt langsam eine Auflösung von Terpentinöl zu, während man heftig umrührt. Nachdem die Maffe einigermaßen abgekühlt ist, wird sie filtrirt u. in passenden Gefäßen aufbewahrt. Zur Herstellung eines guten schwarzen F.-es schmilzt man Asphalt in einem Kessel, setzt dann siedenden bleihaltigen Feinölfeist zu, kocht einige Zeit u. verblümt die Maffe nach dem Erkalten mit Terpentinöl. Der Japanesische F. wird aus dem Milchsaft von Rhus vernix, der ächte Chinesische (Siamische) F. aus dem von Stigmara verniciifera bereitet; der Englische F. (Englische Goldfirnis) erhöht den Glanz u. die Farbe von Messing, Kupfer, Zinn, Bronze, Silber u. Man löst 4 Loth reinen Ladgummi bei mäßiger Wärme in 24 Loth rectificirtem Weingeist auf, löst ferner 1 Loth Drachenblut in einer gleichen Menge Weingeist auf, gießt beide Auflösungen zu-

sammen, mischt 3 Gran Gelbharz hinzu, u. Mischung noch 12 Stunden auf einem w. Orte stehen, seihet den F. durch Fichpapier in einer verstopften Flasche auf, ob. m. 3 Unzen klein zerstückten Gummilack, der in pulvertem Glase vermengt ist, in  $\frac{1}{2}$  Flasche geist, in mäßiger Wärme auf, filtrirt den F. u. ihn mit Orlean u. Gummigutti, wonach eine citronengelbe Farbe bekommt. Die fetten u. zäheren ob. Wasserfirnisse bedürfen Auflösungen von Gummi, Tragant, Jude Wasser, oft mit einem Zusatz von Weingeist ob. Gallen; solche F.-e sind nicht wasserdicht. Auflösung von Schießbaumwolle in Äther ob. von Isole concentrirter Essigsäure können ebenfalls dienen; sie geben einen glänzenden Überzug, der von heißem Wasser nicht angegriffen wird. Die F.-e zu bereiten, sollen die Chinesen zuerst geladen, nach Plinius hat es schon Apelles verfaßte Gemälde mit einem F. (Atramentum) zu ziehen u. dadurch sowohl die Lebhaftigkeit zu erhöhen, als auch das Gemälde der Feuchtigkeith u. zu schützen. 1) Die glänzende Fläche einer Sache; 2) die harzigen Theile rohen Seide; 3) (Trockener F.), Gummi aus dem Wacholderbaume schmilzt; 4) nitz, so v. w. Firnis.

**Firnisbaum**, ist 1) Rhus vernix; 2) V. indica.

**Firnisse**, so v. w. Lacken.

**Firnisstein** (Strickstein), so v. w. Firnis.

**Firne**, so v. w. Firne, s. d.; daher F. Wein, s. ebd.

**Firozabad**, so v. w. Herosabad.

**Firozbur**, so v. w. Herospore.

**Firft**, so v. w. Firste.

**Firftbalken** (Sticksäule), bei niedrigen 2 das Holz, worauf die Sparren am oberen ruhen, welches durch die ganze Länge des reicht u. zum Längenverband der Sparren v.

**Firfte**, 1) der Gipfel eines Berges; 2) (2) der obere Theil aller bergmännischen Räume; daher **Firftenetz**, welches sich in Trü u. Lagen nach oben zu befindet; **Firstenbau** (arbeit), der Abbau eines Ganges, welcher einem Schachte aus (Durchschnitt) schneidet den das Erzmittel durchörterten Strecken; Gewinnung desselben angelegt wird; **Firstenbau** unter einem Firstenbau zur Auffahrung des vorgerichtet sind u. zur Förderung des gew. Erzes nach dem Schachte dienen, u. **Firsten** die runden Hölzer, mit welchen das oberer unterstützt wird, wenn es einzuführen in die Dede der Minengänge; 4) (Bau), die scharfe Kante der Dachflächen, wo dieselben zusammenstoßen; sie wird bei Ziegeldächern mit in 3 gelegten Hohlziegeln (Firftziegeln) ob. auch mit zerplatteten u. Metall, bei Schieferdächern mit Metallplatten von Kupfer, Zink, Eisenblech bedeckt, so eingedeckt, daß das Metall über beide Flächen 5—6 Zoll reicht, an der obersten untern Spitze mit Nägeln an eine starke Latte (latte) befestigt wird.

**Firftreine**, beim Schieferdache breite S. aus denen die oberste Schichte besteht.

**Firftziegel**, Hohlziegel in Form eines stumpfen, ausgehöhlten Kegels, die, in einem

ten u. in Rast gelegt, die Schärfe des Daches

Fisch (engl.), so v. w. Frisch.

Firafabad, Stadt, so v. w. Herazabad.

Firafabadi, so v. w. Herazabadi.

Firzepeer, so v. w. Herzepeer.

der 7. Ton der diatonisch-chromatischen Ton-, der Ton f durch ein Kreuz um einen halben erhöht; mit G<sub>2</sub> zusammenfallend.

Fiscal (v. lat.), 1) öffentliche Person, welche Angelegenheiten des Fiscus od. das Beste der Gemeinde in Obacht nimmt; 2) der öffentliche Anwalt im Gemeinen Criminalproceß, der alle Urtheile u. Vergehen dem betreffenden Gerichte vorlegt, nach der Generalinquisition die Inquisition, Beweis- u. Zeugenartikel zu entwerfen, unangenehm zu widerlegen, über Vollstreckung Urtheile zu machen u. namentlich Geldstrafen zu erheben hat. In diesem Sinne hatte auch der Fiscal bei dem höchsten Reichsgerichte zu Wien. Seit der Abschaffung des älteren Anwaltsystems in Deutschland war er im Criminalproceß gänzlich außer Thätigkeit gekommen. Doch sind ähnliche Functionen nach den neueren Einrichtungen zuweilen den Zoll- u. Steuerbeamten, auch den Forstbeamten bei Vergehen gegen das Jagd- u. Steuer-, sowie Forstgesetz übertragen. Dagegen ist die Stellung des Staatsanwalts (s. d.) im neueren Anklageproceß mit der des Fiscals nicht zu vergleichen, indem der letztere einer Partei u. Vertreter des Strafgesetzes ist, während die Thätigkeit des Fiscals stets mehr eine Anzeigen, innerhalb des Proceßes aber eine Beförderung der formellen Ordnung u. des materiellen Interesses des Staates gerichtet war.

Fiscal, Vogel, s. u. Würger.  
Fiscalia res (röm. Ant.), s. Dominicae res.  
Fiscalgerechtigkeit, der Inbegriff der privatrechtlichen Vermögensrechte, welche dem Fiscus vor anderen Personen zustehen. Dieselben bestehen gewöhnlich hauptsächlich in dem Rechte, herrenlos u. Schätze, confiscirte Sachen, Gelder u. Bona vacantia (erblose Güter) an sich zu ziehen, in privilegiertem Gerichtsstande, Spornrecht, stillschweigendem Pfandrecht am Vermögen einer Abgabepflichtigen, Pächter, Rechnungsführer u. denen, welche mit ihm contrahirten, Verzug von Verzugszinsen, dem Rechte der 40jäh. Verjährung etc. Auf der anderen Seite soll auch in zweifelhaften Fällen eber zum Nachtheil des Fiscus, als zu dessen Vortheil entschieden werden. Im Allgemeinen sind die Privatrechte des Fiscus, welche Ausnahmen nachweisbar sind, lediglich die gewöhnlichen privatrechtlichen Grundrechte zu betrachten. Auch dürfen die Vorrechte des Fiscus (Jura fisci) nicht auf andere öffentliche Rechte ausgedehnt werden. Ob daher den deutschen Landesherren als ehemaligen Landesherren dieselben Vorrechte der Landesherren auf die Jura fisci des Römischen Rechtes, Canon 1834.

Fiscalli (Fiscalente), im Mittelalter zu Frohnung verpflichtete Bauern, welche bes. bei den Einkünften in den königlichen Kammergütern gebraucht wurden.

Fiscarius (v. lat.), 1) Schuldner einer Staats-  
2) Pächter von Staats Einkünften.

Fiscellus (a. Geogr.), Berg auf der Grenze von Picenum u. dem Sabinerlande, mit den schau-  
rigen Felsen Tetrica u. Severus; auf ihm entsprang der Nar u. weideten viele wilde Ziegen; jetzt Monti della Sibilla.

Fisch, 1) f. Fische; 2) Fliegender F. (Exocoetus), so v. w. Flugfisch, auch wohl so v. w. die Fischgattung Flughahn (Dactylopterus); 3) Nordlicher u. Südlicher F., s. Fische (Astron.).

Fisch, Männe, so v. w. Fisch.

Fischa, 1) Große F., Fluß in Oesterreich unter der Enns, entspringt am Schneeberg u. fällt bei Fischamend in die Donau; 2) Kleine F., Fluß ebenda; entspringt westlich von Neustadt, fällt bei Lichterwerth in die Leitha.

Fischaar, 1) so v. w. Flußadler; 2) so v. w. Sumpfschwein.

Fischabdrücke (Petref.), s. u. Fische.

Fischadler, 1) (bei Brehm Seeadler, Haliaetus Sav.), Gattung der Adler, lange Flügel, halb-  
befiederte u. halbunbefiederte Füße; bilden bei And. nur eine Untergattung von Adler; leben meist von Fischen, halten sich an Flüssen u. Meeren auf; Arten: Seeadler (Weinbräuer, H. ossifragus, Falco albicilla), 3 Fuß 8 Zoll lang, die Flügel klaffern 7½—8 Fuß, Schnabel u. Wuchshaut gelb, Füße halb befiedert, alt: graubraun, Kopf weiß-  
grau, Schwanz ganz weiß; im Norden am Meere; lebt geselliger als die Landadler, nährt sich von Fischen u. Schwimmvögeln, erstere auch dem kleineren Flußadler abjagend, im Winter, wo er tiefer ins Land geht, von allerlei Wildpret, ungern von Aas; 2) so v. w. Flugadler (H. s. Pandion haliaetus); 3) so v. w. Harpyie 2).

Fischamend (ehemals Fischamünde), Marktflecken an der Großen Fischa u. Donau im österreichischen Kreise Unter-Wienerwald; Schloß, bedeutende Wochenmärkte, Garnspinnerei, Weberei, Rattundruckeri, Färberei; 1250 Em.

Fischangeln, s. u. Angeln 1).

Fischart, Johann, der bedeutendste deutsche Schriftsteller aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., über dessen Leben aber nur Weniges sicher zu ermitteln ist, war nicht vor 1545 wahrscheinlich zu Mainz (daher sein Beiname Menher) geboren, scheint die Schule zu Worms unter Kaspar Scheid besucht zu haben u. tritt zuerst 1567 in Strassburg auf. Gegen 1573 machte er eine Reise nach England u. lebte dann als Doctor der Rechte wiederum in Strassburg, innig befreundet mit dem Buchdrucker Bernhard Jobin, der sein Schwager wurde u. alle seine Schriften verlegte. 1581 u. 1582 war F. Kammergerichtsadvocat zu Speier; 1586 nennt er sich freiberthlich hohensels-ritzigischer Antimann zu Herbach. In letzterer Stellung starb er wahrscheinlich Ende 1589. F. ist unübertroffen in der Kenntn. u. Satyre, sowie Meister in Behandlung der Sprache. Von seinen zahlreichen Schriften sind etwa 50 als echt nachgewiesen; einen großen Theil derselben gab er unter einer vielgestaltigen u. bedeutungsvollen Pseudonymität heraus. So nennt er sich J. F. Menher, Zwischack, Guldreich Elzevossleros, Jesuwalt Pischart (auf den antikatolischen Schriften) etc. Man kennt über 40 solcher Verstellungen u. Umschreibungen seines Namens. Obgleich sich seine besten Schriften meist auf fremde Originale stützen,



sind sie jedoch durchaus freie Schöpfungen. Dahin gehören: *Aller Praxtel Großmutter* (zuerst 1573, dann 1574, 1593, 1598, 1607, 1623), gearbeitet nach *Nabelais Prognostication Pantagrueline*; *Affentheurliche vnd Ungeheurliche Geschicht* vom Leben, Thaten vnd Thesen v. von Gargantua vnd Pantagruel, ebenfalls nach *Nabelais* (zuerst 1575, dann unter dem veränderten Titel: *Affentheurlich Naupengeheurliche Geschicht* 1582, 1590, 1594, 1600, 1605, 1608, 1617, 1631); *Pobagrammisch Trostbüchlein* (1577, 1591, 1604); *Winenkorb des Heyl. Römischen Irenschwarms* (1579, 1580, 1581, 1586, 1588, 1630, 1631, 1730, neu herausgeg. von Eiselein, St. Gallen 1847), f. bekanntestes Werk nach dem *Wenker* der *P. Römische Kerle* des *Philipp Marix*, Herrn von *Albegende*; Der *Heilig Broetkorb*, nach *Calvins Traité des reliques* gearbeitet (1580 u. 8.). Eins der bedeutendsten lateinischen Werke F-s ist *Fischbach Weibertrach* (wahrscheinlich zuerst 1574, dann zuerst 1577, 1578, 1594, 1601, 1610); einen anderen Charakter trägt Das glühhaft *Schiff* von *Jülich* (1576, neue Ausg. von *Halling*, Tüb. 1828, in *Öffentliches Ess* *Wörter deutscher Dichtung*, 1. Bd., Sp. 1849), eins der besten beschreibenden u. schillernden Gedichte der gesammelten deutschen Literatur. *Ernst* u. *Wolff* sind die Psalmen u. geistlichen Lieder in einem *Strassburger Gesangbuch* von 1576 (neue Ausg., Berl. 1549). Unter den vielen anderen, nach *Lön* u. *Inhalt* äußerst mannichfaltigen prosaischen u. poetischen Schriften F-s sind zu nennen: *Nachtrab oder Nebeltrach* (1570); Von *St. Dominici*, des *Prebigermlinches* vnd *St. Francisci* *Barfüßers* artlichem Leben u. (1571); *Eulenspiegel reimensweis* (1572); *Neue künstliche Figuren Biblischer Historien* (1578, 1586, 1590, 1599, 1625, abgedruckt in *Scheibels* *Kloster*, 10. Bd.); *Anmahnung zur christlichen Kinderzucht*, in einem *Katechismus*, der zwischen 1576 u. 1578 bei *Bernhard Jobin*, später seit 1609 bei *Joh. Carolus* erschien (neu herausgeg. von *Wilmr*: Zur Literatur *Joh. Fischarts*, Marb. 1846); Das *philosophische Buchbüchlein* (1578, 1591, 1597, 1607, 1614, 1623, 1683); Das sogenannte *Jesuiterbüchlein* (1580, 1591, 1593, 1603, neuer Abdruck in *Scheibels* *Kloster*, 10. Bd.); *Catalogus catalogorum perpetuo durabilis* (1590), nach *Nabelais*, wahrscheinlich F-s letzte Schrift. Alle Schriften F-s sind äußerst selten; die vollständige Sammlung aus der *Menselbachschen* Bibliothek besitzt jetzt die königliche Bibliothek zu Berlin. Beste Arbeiten über F. von *Wilmr* in *Erst* u. *Grubers* *Allgemeiner Encyclopädie* (Bd. 51, Sp. 1850), u. *Schöfers*, *Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung* (Hann. 1857—58). Vgl. *Weller*, *Neue Originalpoesien Joh. Fischarts*, Halle 1854.

**Fischau**, 1) Fluß im Kreise Marienburg des preussischen Regierungsbezirks Danzig, mündet unweit der Stadt Elbing in den Fluß Elbing; 2) Evangelisches Pfarrdorf daran, mit Postexpedition; 450 Ew.

**Fischauge**, Stein, so v. w. *Abular*.

**Fischaugenstein**, so v. w. *Apophyllit*.

**Fischbach**, 1) Dorf in Preußen im Kreise Saarbrück des Regierungsbezirks Trier, Kupferbergwerk; 375 Ew.; 2) Dorf ebd. im Kreise Pilsberg des Regierungsbezirks Liegnitz; Schloß, der Familie des verstorbenen Prinzen Wilhelm von

Preußen gehörig, mit Park; 1500 Ew. Da Felsengruppe *Marianensfels* mit eisernem u. die *Falkenberg*; *Granitfelsen*; 3) *Bairischen Kreise Mittelfranken*, fließt durch berg u. fällt dalebst in die *Pegnitz*; 4) *Nassauischen Amte Königstein*, in dem vom wässerten u. benannten schönen Thale; 52) Dorf im Amte *Willkau* des *Schweigers* *Luzern*; 800 Ew.

**Fischbai**, Meerbusen in Südafrika: 1) Südküste des Caplandes; 2) (Große F., 2 bai) u. 3) (Kleine F.), an der Küste von *Guela* (Westküste von Südafrika).

**Fischbänder**, so v. w. *Angelbänder*, s. u. *Fischbeck*, Dorf im Amte *Oldendorf* des *Schaumburg* in der *kurhessischen Provinz*; *hessen*, mit *Fräuleinsitz*; 860 Ew.

**Fischbein**, das aus den Barten des Bel gewonnene Material, aus elastischen Stoff bestehend, welche zu Stöcken, zu Schirmgehirnen anderen elastischen Fabrikaten benutzt werden Operation, durch welche die Barten zu *gewandelt* werden, nennt man *Fischbein* Substanz des F-s besteht in einer Masse: neben einander liegender grober Fasern, zur Seite weniger fest mit einander verbunden als der Dicke nach. Wenn man das F. durch ob. in einem Sandbade erhitzt, so wird es genug, um sich in Formen pressen zu lassen innerhalb der Form abgekühlt, behält es fast unverändert bei u. dient auf diese Weise zu zu verschiedenen Luxusartikeln, als *Rehr Tabakstößen* u. dgl. Zum Poliren des F-s man sich des *Bimssteinpulvers*, welches in Wasser auf ein Stilk F. trägt. Eine künstliche ahmung des F-s ist das sogenannte *Walfisch*.

**Fischbeize**, s. u. *Fischerei*.

**Fischblase**, 1) so v. w. *Schwimmblase*, s. u. 2) (Kunstsch.) eine Maßwerkform der *Gotik*, einer F. ähnlich; daher *Fischblasen* Fenster, bei denen diese Form angewandt ist.

**Fischbrut**, 1) junge Fische; 2) so v. w. *rogen*.

**Fische** (*Lepisma*), so v. w. *Zuderga* *Fischdärme*, so v. w. *Gecrudene* *Fischdregg* (*Schiffsw.*), eine Art *Auler* *Fische* (*Pisces*). 1) niedrigste Klasse der *belthiere*, ausgezeichnet dadurch, daß sie rothes Blut haben, nur durch Kiemen od. statt der Vorderbeine mit Flossen versehen. Ihre Gestalt ist meist elliptisch, auch od. walzenförmig, doch im Ganzen ungleichförmiger als bei andern Thieren. Der beakung sind Schuppen. Diese besteht hornartigen Blättchen von der mannigfaltigen Bildung u. Zeichnung, auch bei vielen den Gold- u. Silberglanze. Meist werden die E. von außen noch mit einem besonderen *schleim* *Schleim* überzogen u. liegen *bachziegel* *form* einander, od. stoßen auch genau an einander sind sie *rauh* (*Drachenbarsch*), zuweilen *hohl* (*beim Panzerfisch*, *Seebahn*), gewöhnlich *st* sie nicht u. sehen *jählich* neue *Lagen* an, *u* den *Weichfischen* fallen sie leicht ab. Bei *Fischen* (*P. elepitodi*) vertritt ihre *Eut* bloße schlüpfrige Haut (wie beim *Weis*, *S*



u. a.). Manche Fische, z. B. der Kofferfisch, sind statt der Schuppen mit Schildern besetzt, die wohl gar knöchern sind. Bei manchen sind sie mehr Stacheln u. heißen Nadeln (wie beim Stachelrochen), ob. sie sind wohl auch mit Stacheln besetzt (bei Igelfischen). Die Farben der F. sind mannigfaltig, gewöhnlich metallisch glänzend. Der Seite läuft vom Kopfe bis zum Schwanz eine Linie von Schleimbläschen (Seitenlinie, *Linea lateralis*). Ihre Bewegungsorgane: Flossen (*Pinnae*), bestehen meist aus Haut, welche durch strahlenförmige, zwischen durchlaufende Gräten unterstützt u. gehalten wird. Sie können durch Muskeln bewegt werden u. nach ihrem Stande Rücken- (*P. dorsales*), Seiten- (*P. anales*), mit jenen zur Erhaltung des Gleichgewichts bestimmtes, Schwanz- (*P. caudales*), Schwend- u. Fortbewegung, wie jene senkrecht stehend, Brust- (*P. pectorales*), zum Erheben u. Sinken, zum Gleichgewicht, eigentlich die Vorderbeine, (welche zu Fingern ausgebreitet), Bauchflossen (*P. abdominales*), vor der Afteröffnung, zur Bewegung, nämlich die Hinterbeine, zuweilen auch so, wie überhaupt nicht immer alle Flossen vorhanden sind). Die Strahlen (Radii) bestehen aus einer (meist harten u. spitzigen, oft auch aus mehreren Gliedern u. zertheilen sich an der Spitze (weiche, ob. Gliederstrahlen). Der F. hat keine Strahlen u. bestehen sie nur aus einer fett erfüllten Haut, so heißen die Flossen Weichflossen. Ihre Sinneswerkzeuge sind nach von denen anderer Thiere verschieden. Die Augen haben eine flache Hornhaut, einen kugelförmigen Körper, eine Netzhaut, sind sehr groß, meist beiderseits des Kopfs, so daß sie 2 Gesichtsfelder sehen können; bei wenigen stehen sie oben auf der Scheitel. Die Nasenlöcher sind einfache, immer von 2 Pöchern durchbohrt, aber innen hat eine Schleimhaut verschlossen, daher wohl der Geruchssinn nicht sehr ausgebildet sein kann. Das Ohr hat keine äußere Öffnung, wird fast ganz aus dem Labyrinth gebildet, das häutig ist u. eine fleimartige Körperchen enthält; doch hören sie sehr gut. Die Zunge ist kurz, breit, mit einem Meißel bedeckt u. scheint den Geschmack wenig zu unterstützen. Der Bau des Kopfes ist verschieden; derselbe hat verschiedene, den verschiedenen anderer eierlegenden Thiere entsprechende Knochen; er hat einen Ober- u. Unterkiefer, erster oft verknöchert. Die Zähne sind meist in den Zwischenkiefern, doch auch auf dem Gaumen, am Gaumen, am Kiemenbogen, sind häufig, oft etwas zurückgebogen, selten dick u. meist ab. lanzettförmig, nicht eingetheilt; der Oberkiefer bildet gewöhnlich den ganzen Rand des Oberkiefers u. bewegt sich durch Vorschieben u. Fortschieben, der auf beiden Seiten wie ein Hartbart sich ausbreitet, wodurch die Lippen verlängert werden. Ihre Athmenwerkzeuge sind Kiemen (*Branchiae*), welche im Grunde auf (meist 5) knöchernen Bögen sitzen u. laumförmigen, aus neben einander liegenden, dunkelrothen Fasern zusammengefügten Blättern bestehen. Jedes dieser Blätter wird von einem Netze zahlreicher Blutgefäße überzogen; eine große Klappe, welche der Kiemenbedeckel heißt, bedeckt bei den meisten Fischen das Organ; nach

hinten zu kann diese Klappe eine mehr ob. weniger große Spalte öffnen, um das Wasser herauszulassen, das bereits zum Athmen gedient hat. Um die dem Wasser beigemengte Luft zu athmen, wird das Wasser mit dem Maule aufgenommen u. durch die Kehlmuskeln durch jene Kiemenöffnung hindurchgetrieben. Bei den Fischen, denen der Kiemenbedeckel fehlt, wie bei den Neunaugen, Hai- u. Rochenfischen, geht das Wasser durch Pöcher an der Seite des Halses, die durch Muskeln geschlossen werden können u. in ebenso viele Kiementaschen führen. Die mit dem Wasser verschluckte Luft wirkt auf das vom Herzen in die Kiemen strömende Blut. Diese Einrichtung bewirkt, daß die F. ohne Stimmorgane sind, da ihnen die Lunge fehlt. Das Knurren, das man von einigen Fischen (z. B. dem Knurrenbach) hört, wird durch heftiges Aufstoßen der Luft aus der Schwimmblase verursacht. Die Schwimmblase (Blasblase, sie ist oft doppelt), enthält meist atmosphärische Luft u. kann ausgebeutet u. verengert werden, wodurch das Auf- u. Niedersteigen des Fisches im Wasser möglich wird; sie steht mit dem Magen (Speiseröhre) in Verbindung. Die F. haben rothes Blut, von ein wenig höherer Temperatur als das Wasser; es circulirt in einem aus Arterien u. Venen bestehenden Gefäßsystem; statt der rechten Herzkammer dienen die Kiemen, statt der linken ein Arterienstamm am Rücken. Die Nerven der F. sind ungleichmäßig. Das Geruch, welches den Körper des Fisches füllt, besteht entweder aus lasthaltigen Knochen in einer großen Anzahl; die Wirbelsäule hat viel einzelne Wirbel, fast jeder mit ein Paar Rippen (Gräten, *Spinae*, daher Grätenfische), ob. auch mit einem stacheligen Fortsatz nach dem Rücken, ob. aus leicht zu zer Schneidendem Knorpel, dessen einzelne Theile mit einander verwachsen sind (Knorpelfische). Ihr Fraß ist meist aus dem Thierreiche genommen; wenige nähren sich von weichen Pflanzen, die meisten von kleinen Wasserthieren, Laich, Fischbrut; manche sind gefährliche Raubthiere; man kann sie in Fischbältern mit Brod, Erbsen etc., auch mit Blut füttern. An geistigen Fähigkeiten scheinen die F. nicht bes. ausgezeichnet zu sein, indessen hat man an vielen ein gutes Gedächtniß, auch Vist genug, um ihren Feinden zu entgehen, bemerkt; übrigens leben sie meist einsam, nur die junge Brut hält sich zusammen u. einige Arten versammeln sich zu gewissen Zeiten zu ungeheuren Schaaeren (Haringe, Stockfische); in solchen Schaaeren, oft zu vielen tausend Mill. Stück, wandern einige (z. B. die Haringe), um ihre Eier an den Rand der Ufer abzulegen. Aufenthalt: das Wasser, dessen Gewicht fast dem Gewicht des Fisches gleich ist; wenige (z. B. die Aale) sind vermögend eine Zeitlang außerhalb des Wassers zuzubringen; das Süßwasser beherbergt weniger Arten u. Geschlechter als das Meerwasser, so wie die wärmern Gewässer auch reicher an Fischen sind, als die kältern. Selbst manche heiße Quellen beherbergen gewisse Arten Fische, wie die Franzosen auf dem Wege nach Constantine dergleichen fanden. Die Fortpflanzung geschieht durch die vom Weibchen gelegten, vom Männchen befruchteten Eier. Das Weibchen trägt eine Menge Eier (Laich, beim Haufen auf 6, beim Stodfisch auf 9 Mill., beim Haring 40,000 etc.) bei sich, die sie an den Ufern

absehen, wobei das Männchen nebenan schwimmt u. die Milch auf den Laich fließen läßt. Die Milch ist ein blicklicher, weißer, weicher Körper, der die Hohen bei andern Thieren vertritt. Im männlichen Fisch heißt daher Milchner. Die Laichzeit ist im Frühjahr, doch halten einige Gattungen auch andere Zeiten ein, sie kommen dann an die seichtesten Stellen der Ufer, mehrere Seefische wandern (bisweilen in regelmäßigen Zügen) die Ströme hinauf, u. gebn hernach wieder zurück. In der neueren Zeit hat man zur Vermehrung der F. in Flüssen u. Teichen auch eine künstliche Befruchtung angewendet u. in Frankreich u. Deutschland damit recht glückliche Versuche gemacht (s. u. Fischerei II. n.). Das Alter, welches die F. erreichen können, kann nicht bestimmt angegeben werden; man will Beispiele haben, daß einige (so Karpfen) mehrere 100 Jahre alt geworden wären. Ihr Wachsthum ist im frühern Alter schneller, langsamer aber im spätern. Ihrer Feinde sind viel; außer den Menschen verfolgen sie sich unter einander selbst, Wallfische u. Haie u. andere große See- u. Säugethiere verzehren sie in Menge; der Laich dient vielen andern Thieren zur Nahrung; daher sich auch die Zahl der F. nach Verhältniß der abgelegten Eier nicht vermehrt. Sie beherbergen auch viele Eingeweidewürmer u. nähren Schmarwergthiere (Fischläuse, s. d.). Gegen diese Feinde vertheiligen sie sich theils durch die Flucht, theils durch Stacheln, Dornen u. Zägen, die einige an verschiedenen Theilen des Leibes tragen, theils durch Electricität od. Leibesstärke. Der Nutzen für die Haushaltung der Natur ist wegen ihrer starken Vermehrung ungemein groß, für die Menschen zwar einfach, meist zur Speise, aber gleichfalls von hoher Bedeutung, da ganze Nationen in ihnen fast ihren einzigen Lebensunterhalt finden u. aus ihnen ihre Geräthschaften bereiten. Die meisten F. sind essbar; ihr Fleisch ist um so verdaulicher, je weniger Fett sie haben; so sind die Aale schwer, Grilndlinge leicht verdaulich. Die aus schlammigem, trübem Wasser sind minder schmackhaft, als aus hellem. Am verdaulichsten u. kräftigsten sind die Seefische; in Salzwasser gelegt (wie die Häringe, Sardellen etc.) werden sie selbst Verdauungsmittel; schwer verdaulich sind die geräucherten u. die getrockneten, wie die Stockfische. Die beste Art ihrer Zubereitung ist das einfache Sieden; alle übrigen Kunstweisen machen sie schwerer verdaulich od. überreizend durch zugesetztes Gewürz. Die Zubereitungsarten der einzelnen Fischarten s. u. Aal, Karpfen etc. Auch in Butter od. Öl geschmort (Bratfische) werden sie verspeist. Der Thran wird als Öl, die Schuppen, Flossen u. Blase zu Schmutz u. Leim gebraucht u. die Haut mehrfach in der Technik angewendet (s. Fischhaut). Als Dünger sind sie ein sehr gutes Surrogat, wenn sie in solcher Menge vorhanden sind, daß sie zur menschlichen Nahrung nicht benutzt werden können. An den nördlichen Seeländern düngt man oft mit Stichlingen u. Häringen u. schätzt 1 Fuder davon = 6 Fuder Stallmist. Man bereitet daher auch aus ihnen einen künstlichen Guano (s. d.). Der Schaden besteht in ihrer Gefräßigkeit; wenige sind giftig. Die systematische Einteilung der F. ist wegen der Verschiedenheit des Körperbaus schwierig; regelmäßige F. heißen die von elliptischer, seitlich gedrückter Form; unregelmäßig die andern. Linné theilte sie in Knorpel-

fische (Pisces cartilaginei, mit, branchio ohne Riemenbedek, chondropterygii) u. knorpelfische (P. spinosi, nach dem Stand Brustflossen in Raibläuche, Rehl., B. Bauchflosser, s. d.); Etwas in Chondropterygii u. in Eigentliche F. (Knorpelfische), diese wieder in Plectognathen, phobranthier, dann noch in Weißfisch (Malacopterygii) u. Stacheln (Acipeterygii), alle in mehrere Abtheilungen. In Steinigungen (Ichthyolithen) treten sehr wohl in geringer Menge, in der Grauwade finden sich hier sowohl Placoiden (Kienfischen Bedeutung aus kleinen harten Kienchen als auch Ganoiden (Ganolepidoti Ag. (des Ag. Glanz- od. Edschuppe), welche in den obern Schichten der Grauwaden zuerst erscheinen. Sehr zahlreich finden sich coiden u. Ganoiden in der Zursformation, von letzteren nur Homocercen (Fische mit metrischer Schwanzflosse), während in den Formationen nur Heterocercen (Fische mit metrischer Schwanzflosse) vorkommen. In Kreibeformation an erscheinen zahlreiche u. u. Arten der in der gegenwärtigen Schichten waltenden Etenoiden (Utenoides Ag. (schuppe) u. Cycloiden (Cycloides Ag. (schuppe), von denen jedoch nach Agassiz eine einzige Art (Mallotus villosus) vollkommen ist mit den untern Gewässer bewohnend. Die fossilen F. finden sich entweder so, daß die nere des F.s verschwunden ist u. die äußere u. Schuppen sich, nachdem sie zusammengefallen gleichsam wie ein Abdruck (Fischabdrücke) haben; od. es sind die äußeren Theile verbleiben; dieses am häufigsten in Kalk u. in anderen. Die merkwürdigsten s. unter den eigentlichen. Theile von F-n finden sich gleichfalls Fischsäure (Cololithen), früher unter dem Lumbicaria zu den Würmern gerechnet. Knochen (Ichthyolithi branchiarum. Pin gewöhnlich Schwänze, oft einzelne Strahlenknochen u. Fischwirbel (Ichth. ossium). F. an einigen Orten, bes. im Kupfersteine Metallglanz; Fischsäure, flach, zungenförmig gebogen, od. dreiseitig (Glossopetren), Convolut kleinerer Zähne (Kochenjähne halbkugel- od. stumpfzählförmig (Dufonai Versteinerte Fischexcremente (Ichthyocoproprolithen von F-n), zeichnen sich durch ihre förmig blätterige, gefurchte u. gefaltete Oberfläche, so daß sie einem Lärchenapfen sehr ähnlich kommen in der Steinkohle, im Wack in der Kreibe vor; am häufigsten ist Copemantellii Ag., welcher von Macropoma tellii abstammt. Sie sind reich an phosphorhaltig u. enthalten noch Spuren eines fetten. Die Naturgeschichte der F. haben schonoteles, Xenocrates, Oppianus u. Plinius in d. gezogen, sie ist aber lange Zeit unbedeutend geblieben. Im 16. Jahrh. schrieb darüber Jovius (De romanis piscibus, 1524), Bel aquantilibus, 1553), Ronbeter, Salviani, Gesner (Historia animalium, 1558), vander (De piscibus, 1624), Zedernatur. de piscibus, 1649), Willoughby piscium, 1686) u. A.; im 18. Jahrh.

Ichthyologia, Leyd. 1738, dessen Philosophia Ichthyologica, herausgegeben von Walbaum, Lpz. 1759—1792, 3 Bde.; dessen Synonymia Ichthyologica, herausgegeben von Schneider, Pz. 1759, ein Syſtem ſinnl. annahm u. ausbildete; Klein Historia piscium naturalis promovendae Pars V, Danzig 1740—49); Catesby (Piscum imagines, Nürnberg. 1749, Fol.); L. Th. Gronow (Museum ichthyologicum, Leyd. 1754—56, 2 Bde.); Bloch (Monumens de l'histoire naturelle du royaume de Prusse, Paris 1761—94, 12 Bde.); Monto (Structure anatomique des poissons etc., Etind. 1785, Fol.); Schlegel (Histoire naturelle des poissons, Paris 1790, deutsch v. H. A. Rees, Berl. 1799—1803, 2 Bde.); L. J. Valenciennes (Hist. nat. des poissons, Paris mit Atlas, Par. II. Strasbourg 1828—40); Gmelin u. Bassini (Pisces Brasiliae, in itinere scientiarum, Lipsiae 1829); Gedel u. Kner, Die Fische der Kaiserlich-königlichen Monarchie, Pz. 1858.

Zur Zeit sind die F. Gegenstände der Unterſuchung mehrerer Reisenden gewesen, z. B. von A. N. S. Ruppel, Ehrenbergs, Tilesius u. v. A. Die F. wurden bei den Syrern, Assyren, Phönicern, überhaupt den Westasiaten, einige auch bei den Ägyptern (s. Ägyptische Mythologie) göttlich gehalten (Ichthyothek, Ichthyolatric), solche Fische Gottheiten waren Dannes, Dagen, Ichthyo, Atargatis (s. d. a.), daher war einigen dieser Völker u. den Priestern der Genuss derselben verboten. Dasselbe Verbot fand sich auch bei den Persern, angeblich weil F. ein Naturfeind des Sturms wären. In Indien und China (s. d.) wurden die F. als heilige Thiere verehrt. In der indischen Religion erscheint Vishnu in der Gestalt eines F. Auf alten christlichen Grabsteinen sind F. eingegraben. F. sind eine Namensgattung aus dem Anfangsbuchstaben der Worte Christus, Jesus Christus (Christus Sohn Gottes). Bei den Alten und den Römern, waren F. u. die Haltung derselben (Piscinae) ein großer Luxus. Nero verwendete gegen 400,000 Tblr. jährlich auf seine Fische; u. verschwenderischer noch zeigten sich Caligula u. Lucullus (der sogar seine Missethaten mit Sklaven gefüttert haben soll, weil er nicht wollte, daß die F. durch Menschenfleisch schmeckender würden); dieser ließ Berge durch das Meer in seine Teiche zu leiten. Auf Wappen erscheinen F. gekrönt u. aufrecht stehend u. theilweise sc. u. sind oft beschuppt, behaart u. beschnitten (vgl. Delphin). Sie sollen Unschuld gegen das Vaterland, Wachsamkeit, Verdienst, Einheit u. wenn sie gegen den Strom schwimmen, einen Unglücklichen andeuten, zuverlässigen Rath geben aber oft den Namen des Befehlshabers an.

Fische (Miron.), letztes Zeichen des Thierkreises (X), von dem man aber das Sternbild unterscheiden muß, das in der Ekliptik von 15° X bis 28° V reicht, u. in das jetzt der 1. Punkt des Widders fällt; gebildet durch 2 Fische, dem nördlichen u. südlichen (P. boreas u. austrinus), die durch ein Band vereint sind. Jener ist unter Miras am Gürtel der Andromeda, im Zeichen des Widders, dieser unter dem Biered im Pegasus, zunächst nördlich am Äquator. Das Sternbild nimmt einen großen Raum am Himmel ein, hat aber nur Sterne bis zur 4. Größe; nur 1 Stern im Bande kann als 3. Größe gelten. Der Stern T wurde 1855 entdeckt. Im Sternbild der F. entdeckte Darbiny in Göttingen am 1. Sept. 1804 den Planeten Juno u. Ebacornac in Marseille den 20. Sept. 1852 die Massalia, früher in Nil den 5. Oct. 1855 die Fides u. am 15. Sept. 1857 die Aglaia (s. d. a.). Der Mythos erzählt: Bei Hierapolis war ein großer Fisch, der die ins Wasser gefallene Derceto rettete; von ihm stammten 2 andere F., welche, wie er, verehrt u. unter die Gestrirne versetzt wurden. Der große ist der, welcher die Urne des Wassermanns austrinkt (der sibirische Fisch), die beiden andern F. aber sind die Gestrirne, welche dem Zodiakalzeichen den Namen gaben.

**Riße**, 1) (Schiffsb.), so v. w. Fischband, bes. die beiden Lappen desselben, welche in das Holz eingelassen werden; 2) so v. w. Spielmarten; 3) (Schiffb.), LÖnungen im Oberlaufe des Verbeds, durch welche die Masten gehen; 4) die Hölzer, mit welchen die Masten an den Seiten befestigt werden.

Fischegel, Gattung der Bluteigel, (s. d. d).

Wi chedecke, so v. w. Ichthysosaurus.

**Bismellik** (Mrl.), der Kartuschstornister der Artillerie.

Fischen, 1) f. Fischerei; 2) (Seew.), vom Steuerruder, wenn es den Grund berührt u. das Wasser dadurch trübe macht.

Wijschen! (türk.), so v. w. Petarde.

**Fischenthal**, von der Tefz durchflossenes Thal im Bezirk Hinwil des Schweizercantons Zürich mit weit zerstreuter Gemeinde; Viehzucht, Baumwollenweberei u. Spinnerei; Postbureau; 2400 Ew. Der Grund zu der Kirche der Gemeinde wurde schon im 9. Jahrh. von Salomon, Bischof von Constanz, gelegt, welcher sich vor den Verfolgungen der schwäbischen Herzöge hierher flüchtete.

Fischer, f. u. Fischerei.

Fischer, 1) Joh. Bernh. Fischer v. Erlach, geb. 1650 in Prag, bildete sich in Rom zum Architekten, schloß sich der barocken Richtung des Borromini an, wurde, nach Oesterreich zurückgekehrt, kaiserliche Oberlandbaumeister u. entfaltete als solcher eine außerordentliche Thätigkeit. Er wurde geabelt u. fl. 1724 in Wien. Von ihm rühren her: die Südlseite der kaiserlichen Burg in Wien, das kaiserliche Lustschloß in Schönbrunn, der kaiserliche Marstall, die Reichskanzlei, Plan zu der Kirche St. Karl Borromeo, die Kirche St. Peter in Wien, Palaß des Prinzen Eugen, die L. L. Hofbibliothek, der Batthyanyische Palaß, die Universitätskirche in Salzburg u. a. m.; er schr.: Entwurf einer historischen Architektur in Abbildung berühmter Gebäude des Alterthums, 1712—21, Fol.; Gebäude der Stadt Wien. 2) Jos. Eman., Freiherr Fischer von Erlach, Sohn des Vorigen, geb. um 1680, bildete sich zum Architekten unter Leitung seines Vaters u. auf Reisen in



Italien u. England, unterstützte, nach Wien zurück-  
gekehrt, seinen Vater bei verschiedenen Bauten u.  
vollendete mehrere von jenem begonnene Bauwerke.  
Er war der erste, welcher in Deutschland den Ge-  
brauch der Dampfmaschinen einführte, indem er  
dieselben im fürstlich Schwarzenbergischen Garten zum  
Betriebe der Wasserlünste anwendete. Schon selbst  
war er zum Hofarchitekten ernannt worden, später  
wurde er noch kaiserlicher Rath u. starb nach 1740. 3) **Er-  
dmann Rudolf**, geb. 1687 in Hasen-Preppach  
bei Koburg, studirte in Wittenberg Theologie;  
wurde 1721 Diaconus in Koburg, 1741 Archidia-  
conus das., 1758 Generalsuperintendent u. Consi-  
storialrath u. zugleich Gymnasialprofessor u. st. 1776;  
er schr.: Vita Joannis Gerhards, Pp. 1723; Die  
umgeänderte augsbürgische Confession mit theolo-  
gischer u. historischer Einleitung, Kob. 1730, n. A.  
ebd. 1755; Vollständiges Kirchenbuch etc., ebd. 1743;  
Nützliche Anweisung zum rechten Gebrauch des klei-  
nen Katechismus Luthers, ebd. 1747. 4) **Eberhard  
Ludwig**, geb. 1695 in Großheppach im Württem-  
bergischen, wurde 1727 Pfarrer in Jäzelsheim im  
Schwarzwalde, 1732 Professor der Poesie am Gym-  
nasium zu Stuttgart, 1742 Stadtpfarrer zu St. Leon-  
hard daselbst, 1744 Oberhofprediger u. Consistorial-  
rath; er betrieb als Mitglied des engeren Ausschusses  
des Landtages 1764 die Klage, welche die Württem-  
berger gegen das verfassungswidrige Benehmen ihres  
Herzogs Karl beim Reichshofrathe erhoben, worauf  
der Erbvergleich des Herzogs mit der Landschaft  
vom 2. März 1770 erfolgte; er st. 1773 u. schr.:  
Geistliche Betrachtungen, Stuttg. 1747, u. gab  
mit Tafinger, Danner u. Vilshuber das Württem-  
bergische Gesangbuch, Stuttg. 1741, heraus. 5) **Johann  
Eberhard**, geb. 1697 in Eßlingen, wurde 1730 Prorektor an dem Gymnasium  
in Petersburg, später Professor der Geschichte u.  
Alterthumskunde, machte 1739—47 die bekannte  
Expedition nach Kamtschatka mit u. st. 1771 in  
Petersburg; er schr.: Sibirische Geschichte, Pe-  
tersb. 1768, 2 Tble.; Quaestiones Petropolitanae,  
Götting. 1770. 6) **Johann Wilhelm**,  
geb. 1711 in Hanau, studirte seit 1732 in Jena  
Theologie u. Philologie, wurde 1736 Prorektor  
an der Schule in Hanau, 1745 Pfarrer in Kob-  
heim vor der Höhe u. zuletzt 1761 in Dudenhofen,  
wo er 1775 st.; er schr. u. a.: De Reuchliana et  
Erasmica graece legendi atque pronunciandi  
ratione, Hannov. 1741. 7) **Johann Chri-  
stian**, geb. 1712 in Schöben im Altenburg'schen,  
studirte in Jena, habilitirte sich daselbst als Privat-  
docent der Philosophie, kaufte dann seine Buch-  
handlung u. st. 1793; er schr.: Selecta et rariora  
Latii purioris monumenta, Jena 1737; und gab  
heraus: Ars semper gaudendi des Alfons An-  
tonius v. Carofa, Franff. 1740 f., 2 Bde.; eine  
Übersetzung dieses Werkes, Altenb. 1748; Jani  
Nicii Erythraei epistolae (Jena 1740, 2 Bde.,  
3. A. 1749) u. Orationes (Altenb. 1741); Stru-  
ve's Einleitung in die Literaturgeschichte, mit Fort-  
setzung, Grff. 1754; R. Steele's Bibliothéque des  
dames, Jena 1766, u. a. m. 8) **Job. Friedr.**,  
geb. 1726 in Koburg u. gest. 1799 als Rector an  
der Themaschule u. Professor zu Leipzig; er schr.:  
Prolusiones de vitiis lexicorum N. T., Pp.  
1791; gab Wesslers (f. b.) Griechische Grammatik,  
den Alkines, Anatreon, Paläpharus, Platonis  
dialogi u. Aristophanes (f. b. a.) heraus. 9) **Job.**

**Martin**, geb. 1741 in Hülzen, kam 1760 nach  
Wien, wo er die Akademie besuchte, begründete  
seinen Ruf als Bildhauer durch die Verfertigung der  
Fassade des Palastes der Prinzessin Emmanu-  
ela, welche er gemeinsam mit Messerschmidt ausführte.  
Neben seiner künstlerischen Thätigkeit besaß er  
sich des Studiums der Anatomie u. erwarb sich be-  
sonders einen Ruf durch die Ausführung einer  
Statue der Anatomie, welche zum Unterricht der  
Künstler dienend in zahlreichen Gypsabgüssen auch  
an anderen Akademien Aufnahme fand. Er st. in  
Wien 1820. 10) **Ludwig**, geb. 1745 in Mainz,  
trat sehr jung als Sängler in die dortige fürstliche  
Capelle, bildete sich dann in Mannheim im Gesang-  
studium, betrat die dortige Bühne u. siedelte mit  
derselben 1778 nach München über, von wo aus  
sein Ruf als Bassist schnell verbreitete. Von da-  
her ging er bald darauf nach Wien, bereiste 1784 mehrere  
italienische Städte u. wurde 1788 Hofopernsänger  
in Berlin; er starb, seit 1815 pensionirt, 1820 in  
Berlin. Er war einer der vorzüglichsten Bassisten  
seiner Zeit u. besaß zugleich ein bedeutendes Ge-  
sangs- u. Schauspielertalent. Er war vermählt mit Barbara  
Strasser, geb. 1758 in Mannheim, betrat 1773  
die Bühne in Mainz, wo sie mit großem Beifall  
auftrat u. spielte, verließ aber 1789 wegen Brust-  
krankheit das Theater. 11) **Reinhard Feh-  
nand Heinrich**, geb. 1746 in Stuttgart, ab-  
emete sich dem Vauisach auf der Akademie seiner  
Vaterstadt, trat in die Dienste des Herzogs  
für welchen er viele Pläne zu Parianlagen, An-  
schlüssen u. sonstigen Bauten entwarf u. ausführte.  
Er wurde Oberbaudirector u. Major u. st. 1824.  
Von ihm rühren vorzugsweise die Parianlagen  
nebst Gebäuden zu Hohenheim u. Schönan-  
berg her. 12) **Gottlob Nathanael**, geb. 1766  
Graba bei Saalfeld, studirte seit 1766 in Halle,  
wurde 1775 Schullektor in Halberstadt u. st. 1800;  
er schr.: David u. Rochow, 1779; 2 Bde. mit  
thätige Briefe über das Religionsvereinswesen,  
Dessau 1782; 2. Aufl., Berl. 1783. Florilegium  
latinum anni aerae christianae 1786, Pp. 1785; u.  
rebigirte seit 1785 die hessischen städtischen  
gemeinnützigen Blätter. 13) **Friedr. Chri-  
stoph Zonath**, geb. 1750 in Simeon, war  
Professor des Staats- u. Lehnrrechts u. st. u. st.  
1797; er schr.: Versuche über die Geschichte der  
deutschen Erbfolge, Memmingen 1778, 2 Bde.  
über die Geschichte des Despotismus in Deutsch-  
land, Halle 1780; Kleinere Schriften aus der  
Geschichte, dem Staats- u. Lehnrrechte, ebd. 1780,  
2 Bde.; Geschichte des deutschen Handels u.  
Schiffahrt etc., Hannov. 1785—92; Geistes-  
Friedrichs II., Königs von Preußen, Halle 1780,  
2 Bde. u. m. 14) **Job. Karl**, geb. 1760 in  
Halle, studirte in Weimarischen, wurde 1793 Professor  
Mathematik in Jena, 1807 in Dortmund, u.  
in Greifswald u. st. daselbst 1833. Er schr. an  
mehreren Elementarbüchern der mathematischen  
Naturwissenschaften noch: Physikalische Encyclo-  
pädie, Götting. 1798—1827, 10 Tble.; Geschichte der  
Physik seit der Wiederherstellung der Künste,  
1801—1808, 8 Bde.; Abhandlung von der  
Leitung, ebd. 1803; Grundriß der gesammten Ma-  
thematik, Pp. 1807—1809, 3 Bde.; Erste Ge-  
schichte der Differential-, Integral- u. Variations-  
rechnung, Eibersf. 1811. 15) **Gottfr. Aug.**,  
1763 in Altrup bei Meissen, wurde Professor

Lehrmeister beim Cabinetencorps u. Lehrer an der polytechnischen Schule in Dresden u. f. 1832; f. Sammlung der vorzüglichsten im Fortwesen vorkommenden Rechnungsaufgaben, Birna 1805, 2. Aufl., Dresd. 1817; Das Kopfrechnen auf physikal., militärische u. a. Gegenstände angewandt, ebd. 1808, 2. Aufl. 1812; Anleitung zur praktischen Entwerfung u. Projection der vorzüglichsten mathematischen Werke, ebd. 1809; Lehrbuch zum Unterricht in der Zahlen- u. Buchstabenrechnung, ebd. 1815, 2 Bde., 2. Aufl. 1823—26; Buch zum ersten Unterricht in der Geometrie, ebd. 1815; Lehrbuch der ebenen u. sphärischen Trigonometrie, ebd. 1819; Anfangsgründe der Statik u. des statischen Körpers, Dresd. 1822; Anfangsgründe der Hydrostatik u. Hydraulik, ebd. 1824 u. f. 18) Joseph, geb. 1769 in Wien, kam 1783 an die Wiener Akademie u. studierte unter Brand die Anatomie u. unter Schumayer die Kupferstecherkunst. Er malte ein Gemälde von Spagnoletto: Christus im Tempel lehrend, erhielt er 1793 den Preis, wurde darauf Hofkupferstecher, bereiste 1797—1803 die Schweiz, Frankreich u. England u. kehrte nach seiner Zurückkunft 1804 Director der k. k. Gemälde- u. Kupferstichsammlung, 1809 Director der Akademie der bildenden Künste u. Professor der Landschaftszeichnung u. starb in Wien am 2. Febr. 1822. Im Belvedere zu Wien befinden sich von ihm mehrere landschaftliche Gemälde, u. a.: eine von der Spinnerin am Kreuze, dann ein historisches Bild: Jagar in der Wüste. Von seinen Werken sind die bemerkenswertheften: Die russische Fäule bei Orskow in Mähren, Christen an die Ueberehrerin nach Hager, Pyramus u. Thisbe nach Lebrun, Auferweckung des Lazarus nach Schreuer, eine Grabbelegung nach Schidone. 17) Wilhelm Eusebius, geb. 1769 zu Gelsen in Westphalen, wurde 1798 Diaconus zu Jülich, 1810 in Buzen, 1801 Archidiaconus daselbst, 1810 in Ratis, 1819 Superintendent in Sangerhausen u. starb, emeritirt, 1847 daselbst. Er schr. u. a.: Predigten, 1796; Predigerschule, 1809; Die Offenbarung Gottes, 1823; Kirchliche Katechisationen, 1823, 2 Bde.; Christliche Bestanden, 1834, 1841; Die Wunder meines Lebens, 1834; Predigerbuch, 1836; Predigerwürde, 1836; mit Hübner'scher Predigerbibel, 1836—1842. 18) Christian August, geb. 1771 in Leipzig, war dort von 1788—1792, bereiste in lausitzischen Geschäften die Schweiz, Frankreich, Spanien, die Niederlande u. Rußland, wurde als Privatgelehrter in Dresden, wurde Professor der Culturgeschichte u. Schönen Wissenschaften in Würzburg, erhielt jedoch 1817 seine Entlassung wegen seiner Schrift: Katen'sprung von München nach München (Eps. 1821), die er unter dem Namen Felix v. Frölich'sheim herausgab, wurde er 1821—24 auf eine Festung gesetzt. Nach seiner Freilassung privatisirte er zu Bern u. Mainz u. f. 1829 in letzter Stadt. Er schr. noch: Reise von Amsterdam über Paris u. Genua nach Genua (1797 u. 1798), Berl. 2. Aufl. 1801; Römische Romane der Spätzeit, ebd. 1801 f., 2 Bde.; Reiseabenteuer, Dresd. 1802 f., 2 Bde., 1806; Neue Reiseabenteuer, ebd. 1802 f., 4 Bde.; Gemälde von Valencia, ebd. 1803—1809, 3 Bde.; Bergreisen, ebd. 1804 f., 2 Bde.; Allgemeine Reisebibliothek, Berl. 1806

bis 1810, 4 Bde.; Alex. Labordes neuestes Gemälde von Spanien, Eps. 1809 f., 2 Bde.; Harriots Reiseabenteuer in 4 Welttheilen, ebd. 1818; Gemälde von Brasilien, Pesth 1819; Kriegs- u. Reiseabenteuer, Eps. 1820 f., 2 Bde.; Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Matilde v. Schwarzenberg, Berl. 1821, 2 Hefte. 19) Karoline Auguste, geb. Venturini, geb. 1772 in Braunschweig, erst Gattin des Hofpredigers Christiani in Kopenhagen, nach der Trennung von diesem seit 1808 des Vorigen Gattin, lebte aber auch von diesem getrennt in Heidelberg u. schr. unter dem Namen Auguste: Gustavs Verrathungen, Eps. 1801; Vierzehn Tage in Paris, ebd. 1801; Die Donigmonate, Posen 1802, 2 Theile; Der Günstling, ebd. 1809; Margarethe, Heideb. 1812; Kleine Erzählungen u. romantische Skizzen, Posen 1818 u. a. m. 20) Gottlieb, geb. 1771 in Walsheim, wurde 1800 Professor u. Bibliothekar an der Centralschule in Mainz, dann Mitglied des Gemeinderaths u. seit 1804 Professor der Naturgeschichte u. Director des Museums in Moskau, wo er den 18. October 1853 starb. Er war der erste, welcher in Rußland geologische Forschungen in großem Maßstabe betrieb u. gründete die Naturforschende Gesellschaft in Moskau; er schr.: Über die verschiedene Form des Intermaxillarknochens, Eps. 1800; Beschreibung topographischer Seltenheiten, Mainz 1800—1806, 6 Liefer.; Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg, ebd. 1802; Das Nationalmuseum der Naturgeschichte zu Paris, Frankf. 1803, 2 Bde.; Anatomie der Maki u. der ihnen verwandten Thiere, ebd. 1804; Description du museum d'hist. natur. d'université de Moscou, Moskau 1806; Muséum Demidoff, ebd. 1805 f., 2 Bde.; Onomasticon du système d'oryctognosie, ebd. 1811; Entomographie de la Russie et genres des insectes, ebd., 2 Liefer. 21) Ferdinand, geb. 1780 in Halberstadt, studirte in Halle, wurde 1812 Adjunct an der Universität zu Moskau u. 1823 Director des von ihm begründeten Botanischen Gartens in Petersburg; seit 1850 quiescirt, starb er 17. Juni 1854 in Petersburg; er schr. mit Langehoff: Plantes recueillies pendant le voyage des Russes autour du monde (unter Krusenstern), Lzb. 1810, 1. Bd.; Zygophyllaceae, Petersb. 1833; gab auch jährliche Samenkataloge des Botanischen Gartens heraus. 22) Joseph, Sohn von F. 10), geb. 1780 in Wien, betrat 1801 die Bühne in Manheim, wo er als erster Bassist engagirt wurde, war seit 1804 an der Oper in Stuttgart, zugleich als Sänger u. Regisseur angestellt, begab sich 1807 auf Reisen durch Deutschland, Frankreich u. Italien u. ließ sich in Florenz nieder. 23) Heinrich Karl v. F., geb. 1782 in Manheim, widmete sich der Baukunst, für welche er sich in Wien, später in Italien ausbildete, ließ sich 1803 in München nieder, wurde Oberbaurath u. Professor der Architektur in München u. f. daselbst 1822. Von ihm rühren viele im Geschmack des römischen Renaissancestyl ausgeführte Privatgebäude Münchens her, ferner der Palast des Prinzen Karl. Sein Hauptwerk war das 1823 abgebrannte königliche Theater in München, welches später nach demselben Plane wieder aufgebaut wurde. 24) Laurenz Haunibal, geb. 1784 in Pilsburghausen, studirte in Göttingen die Rechtswissenschaften, wurde 1805 in seiner Vaterstadt Advocat, 1811 Landschafts Syndicus, 1812 Re-



gierungsaffector u. später Landrath; er trat 1825 in fürstlich Leiningensche Dienste, wurde 1831 im Großherzogthum Oldenburg Regierungspräsident des Fürstenthums Wirtensfeld, 1847 Geheimer Staatsrath, jedoch im April 1848 mit Wartegeld außer Activität gesetzt, worauf er als Privatmann in Jena lebte. 1852 verfaßte er die Beschwerdebüchse der Sachsen-Gothaischen Ritterschaft an den Bundestag in Betreff der von derselben durch das Jahr 1848 verlorenen Rechte. Als die Auflösung der deutschen Flotte beschlossen worden war, erhielt F. 1852, nun förmlich aus dem oldenburgischen Staatsdienste entlassen, vom Bundestage den Auftrag, die in Bremen liegende deutsche Marine zu versteigern. Im Sommer 1853 nach dem Fürstenthum Lippe berufen, trat er an die Spitze des dortigen neu gegründeten Cabinets u. gab Veranlassung zu den bald darauf eintretenden Verfassungswirren in diesem Lande (s. u. Lippe). Am 3. Juli 1855 wurde er zu Koburg verhaftet u. wegen Majestätsbeleidigung in Betreff der erwähnten ritterschaftlichen Beschwerde zur Untersuchung gezogen, doch nach Cautionsstellung seiner Haft entlassen. Noch in diesem Monate wurde er auch aus dem lippschen Staatsdienste entlassen u. lebt nun als Privatmann. Er schr.: Der deutsche Adel, seine Vergangenheit u. Zukunft, 1851; Aburtheilung in der Jesuitenfrage, 1853; u. zur Rechtfertigung seines staatsmännischen Wirkens: Politisches Martortbuch, Pp. 1855. 25) Ferd. v. F., Sohn von F. 7), geb. 1784 in Stuttgart, widmete sich der Baukunst, in welcher er in Wien u. Paris, sowie auf Reisen in Italien seine Studien machte. Seit 1812 in Stuttgart ansässig, wurde er 1816 Bauath, 1834 Vorstand u. Hauptlehrer an der Polytechnischen Schule, 1844 Oberbauath u. trat 1852 in den Ruhestand. Unter seiner Leitung entstanden eine Menge öffentlicher Bauten in Württemberg, namentlich Schulhäuser u. Kirchen. 26) Alois, geb. zu Landek im tyroler Oberinnthale zu Ende des vorigen Jahrhunderts, studirte die Rechte, wurde Advocat in Salzburg, ging nach Ausbruch der Märzrevolution 1848 mit 3 anderen Deputirten von der Stadt Salzburg nach Wien, um bei dem Ministerium die parlamentarische u. administrative Selbstständigkeit des Landes anzubahnen, arbeitete dann die Grundzüge der Landesverfassung aus u. bewirkte einen Zusammentritt der Landesvertreter, damit die Verfassung beraten u. dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt würde. Im Juni wurde F. von dem Lande Salzburg zum Vertreter in den Reichstag gewählt, bald nachher von dem Minister Dobblhof in das Bureau des Innern berufen u. im August nach Tyrol geschickt, um sich von dem Zustande des Landes zu überzeugen, im December als Landeschef nach Oesterreich gesendet u. Anfang 1850 zum Statthalter dieses Landes ernannt. 27) Friedrich, geb. um 1800 im Württembergischen, habilitirte sich als Repetent in Tübingen u. wurde 1832 Professor der Philosophie in Basel. Er st. 1853, seit einiger Zeit geisteskrank, in der Heilanstalt zu Winnenend. Sein philosophisches System nannte er den intellectuellen Empirismus; derselbe beruhte im Wesentlichen auf dem Satze, daß der Inhalt sowohl der äußeren, wie der inneren Wahrnehmung die von dem Wissen unabhängige Wirklichkeit sei. Er schr.: Über den Begriff der Philosophie, Tüb. 1830; Von der Natur u. dem Leben der Körperwelt, ebd. 1832; Über den

Sitz der Seele, Pp. 1833; Naturlehre der Welt, Basel 1835, 3 Bde.; Lehrbuch der Philosophie, ebd. 1838; Der Somnambulismus, ebd. 1838, 1839, 3 Bde. Außerdem: Die Baseler Festscheffe, 1840; Über die Entstehungszeit des baseler Todtentanzes, 1849; Johannes Hagen. a Lapide, 1852; Der antologische F für das Dasein Gottes, Basel 1852 u. a. A. lungen. 28) Beatriz, F. Schwarzhd., geb. in Lemmer; ihre Mutter heirathete, nach früh den ersten Gatten nach der verloren hat, Regisseur u. Chordirector Schwarzhd., u. bildete seine Stieftochter theatralisch aus. E 1821 im Theater an der Wien zuerst als Scherzrin auf u. ging 1824 zur Oper über. Sie heirathete Schauspieler F. u. machte mit diesem größere Reisen durch Deutschland, nach Paris u. s. Seit 1831 ist sie am Theater in Karlsruhe. 29) Karoline F. Witten, geb. 1806 in betrat 1827 das Hofoperntheater daselbst, bei 1830 den Schauspieler Fr. Fischer, mit welchem an der deutschen Oper in Paris spielte, war in Frankfurt a. M. u. seit 1836 in Braunschweig angestellt. Der Eindruck ihres Gesanges durch ihr vorzügliches Spiel wesentlich g. 30) Bruno, geb. 1824 zu Sendenwaite in Studirte seit 1844 in Leipzig u. Halle Phil. Philosophie. Der junghegelschen Richtung zu blieb er jedoch den extremen Ausprägungen fern. Nachdem er seit 1847 eine Handelstrennung hatte, hielt er 1850 kurze Zeit als docent philosophische Vorlesungen in Halle worauf er als Privatmann mit schriftstellerischen Beschäftigung daselbst lebte. 1855 ging er nach Berlin, um sich dort zu habilitiren, bevor seine Vorlesungen beginnen konnte, erhielt er einen Ruf als Professor der Philosophie an der Universität Jena. Er schr.: Victimae, die 3 Schönen, Pjörz. 1849; Geschichte der Philosophie, Manb. 1852—55, 2 Bde.; 2 meiner Lehre, ebd. 1854; Logik u. Metaphysik, 1852; Vace von Verulam, Pp. 1851 Selbstkenntnisse Schillers, Frankfurt. 1855.

**Fischerboot**, s. u. Fischerei 1).  
**Fischerei**, die Zucht u. der Fang der Fische. Der Fischfang ob. das Fischen wird gewöhnlich eigens sich diesem Geschäfte widmenden Trieben, die in manchen Gegenden eine eigene Bruderschaft (Fischergilde, Fischerzunft) Da sie am Meere, Seen, Flüssen oft zuerst zur Entstehung einer Stadt gaben, so genan an manchen Orten oft noch besondere (Fischerrechte) u. betreiben ein eigenes (Fischerstadt, Fischerorts, Rietz). Fische nur mit großen Netzen fischen, werden meist so genannt. In anderen Gegenden F. frei. Die F. theilt sich in wilde u. zahme. wilde F. findet im Meere, in Landseen, Flüssen, Bächen Statt, u. es gehören zu ihr alle die Krabben, Hummern, Krebse etc. A) 2 Meere fischet man gewöhnlich in, mit einem versehenen, 5—6 Personen fassenden Fisch u. rüstet bloß, wenn die F. an entfernten betrieben wird u. besondere Zwecke hat (z. B. Fang des Kabeljaus ob. Häring) eigene (Fischerschiffe) aus; vgl. Häring u. Kabeljaus werden am Ufer des Meeres gefischt u. haben in Gestalt eines Hufeisens eingeschlagen

fischzäune) u. rund um dieselben Rehe befestigt niederlegt, so daß bei der Fluth die Fische über dieselben in den umzäunten Raum kommen können. In den Boden Stangen sind Rollen, über welche die Rehe mit Reinen in die Höhe gezogen werden, so daß die Fische nach Aufhebung der Rehe nicht zurück u. in der eingetretenen Ebbe gesammelt werden können. 1) Im Binnen- u. fließenden Wasser sind die bekanntesten Arten zu fischen: a) F. mit der Angel, s. u. Angel. b) Mit dem Fischbamen, einem stämmigen Reh, das mittelfst eines Bügels (darter Bügelbamen) an einer weiten hölzernen Kabel befestigt ist. Man hat große u. kleine; nach dem vielfältigen Gebrauche haben dieselben verschiedene Namen: Vorsey-, Hand-, Zug-, ent-, Wurf-, Krab-, Scheren- u. d. Namen. Mit Fischreusen, aus ähren Weiden geflochtenen, nachlässig runken, so eingerichteten Körben, daß die Fische durch die große Mündung derselben nach dem unten befindlichen Köder hinein-, aber nicht wieder herausgehen können. Sie werden entweder an dem Pfahl befestigt u. mit einer Beschwörung von einem unter dem Wasser gehalten, ob. in die tiefe der Flüsse u. Seen versenkt, wie die Bou-taque; ob. am Ende von Fischzäunen (Fischweiden), quer durch die Flüsse gelegten trichterförmigen Zäunen, in deren Mitte eine Öffnung ist, vor welche die Reusen, ebenso wie die Garnsäcke u. Rehe (s. unt.), gestellt werden, wie die Bunge (Trommel). Des Morgens u. Abends werden die Reusen mittelfst eines eisernen, an einer langen Stange befestigten Halses (Fischbaken) aufgehoben u. die gefangenen Fische durch ein im Munde des Korbes befindlichen Hähnen herausgenommen. Ein so im Wasser eingezäunter Ort heißt Fisch, u. die im Zaune befestigten Reusen Fischreusen; ist eine Reuse ganz aus Garn gestrickt, so heißt sie Garnreue. 4) Mit Fischnetzen, d. h. von Bindfaden geflochtenen Garnen (Fischergarnen) von verschiedener Größe; die größten heißen Zuggarne (Zugreue). Diese werden entweder von einem od. mehreren Booten od. in kleinen Gewässern mit einem langen u. schmalen Rachen, Fischersack (der auch bei anderen Arten der F. gebraucht wird), gezogen od. auf der Stelle ausgeworfen, ob. nach hinter Fischzäune, wie die Fischreusen angebracht. Die vorzüglichsten Fischnetze sind: aa) die Darbe, ein langes Reh, gewöhnlich um 4 ob. 4 1/2 breit als lang, mit einer Ober- u. Unterleine; u. erhöhet werden Stücke Holz od. Kork angemacht (Reisessen, Bekorken), damit dieselben auf dem Wasser schwimmen, an letztere aber Blei befestigt (Bleien), um dieselbe auf dem Boden zu halten. Dies Reh wird an dem einen Ende eines Leistes od. Leiches ausgebreitet u. von einer od. mehreren Personen (Garnseuten) auf beiden Seiten an den Ober- u. Unterleinen gefaßt; man durchdringt das Wasser mit ihnen an dem Rande u. bemerkt so die darin enthaltenen Fische. bb) Das Reibezeug; es besteht in einem von Reh gedachten Sack von 1 ob. mehreren Ellen im Durchmesser u. 10—15 Ellen Länge; vorn am weitesten, mit derselben an Weite ab u. enbirt hinten in der Öffnung nach Verhältniß seiner Größe, die an durch eine durchgezogene Schnur zu ziehen kann. An die beiden Seiten des Sacks werden rote Bänder (Flügel) u. in denselben ein viel größer u. engerer Flügel gestrickt, dessen vordere

Öffnung der großen gleich ist, der dann aber gleich enger zuläuft u. so weit am hinteren Ende offen bleibt, daß die Fische bequem hineinkönnen (Ein- u. fehlen). Die Flügel laufen nach der Breite des Flusses aus u. müssen noch etwas über das Wasser hinaustragen; Reusen werden eingebunden, um den Sack offen zu halten, u. an sie wird vorn u. zu beiden Seiten ein Pfahl angebracht, um das Ganze zu befestigen; auch die Seitenwände u. das Ende der Schnur werden durch solche Pfähle befestigt; durch die Flügel wird den Fischen der Weg zum Sack gezeigt. cc) Die Wände; sie haben so weite Maschen, daß der Fisch bloß mit dem Kopfe durchkann, der übrige Körper aber zurückbleibt; wenn nun derselbe die Kiemen öffnet, bleibt er in den Wänden hängen. dd) Die Senke, ein viereckiges Reh, das an 2 kreuzweis gebundene Reusen mit den Ecken befestigt wird; hebt man es an dem Kreuzbunde der Reusen, so bekommt es eine Vertiefung; das Ganze hängt an einer Stange, indem an das Kreuzbunde eine Schnur befestigt wird, die man an die Spitze derselben binsetzt. ee) Das Wurfarn, ein großes trichterförmiges Reh, das an dem weiten Ende mit Bleifügeln beschwert wird, u. dessen oberes Ende man mit einer Schnur schließt; es sinkt, auf die Oberfläche des Wassers geworfen, schnell unter u. umschließt alle darunter befindlichen Fische, welche, da man das Garn mit einem am weiten Ende angebrachten Zuge zuschließt, darin bleiben müssen. ff) Die Schlauchgarne (Garnsäcke, Garnschlauche), dem Treibezeuge (s. oben hh) ähnlich, nur bestehen sie aus einem bloßen langen Sack ohne Einleihen od. Flügel; man befestigt sie gleichfalls durch Pfähle u. stellt sie dem Fluß entgegen. gg) Die Fänsportre (Fänsporte), ein Reh, das 6 Seiten wie ein Würfel hat; 5 Seiten (der Boden ausgenommen) haben in der Mitte eine Öffnung; das Reh wird an 4 Pfählen in dem Fluße ob. See befestigt. hh) Das Haubenreh, ein großmalchiges, weites Reh, wird vor den Eingang eines engen Rehes gestellt. Ein Fischnetz mit einem Beutel wird im Allgemeinen auch Beutelfarn (Beutelfisch) genannt; eine Wand von Rehen, welche an Pfähle gerade aufgestellt wird, heißt Englischer Fischzäun. Ein schwimmendes Fischernetz nennt man Floßgarne. Um die Fische in die Reue zu jagen, bedient man sich mancherlei Vorrichtungen, so der Fischweide, welche aus Haschinen von Weiden besteht, die kreuzweis aufeinander geschichtet, oben mit allerlei Strauchwerk, Gras u. dgl. bedeckt u. hinlänglich mit Pfählen befestigt werden, damit sich die Fische darunter verbergen. Wenn sich diese dahin gewöhnt haben, so umstellt man die Fischweide mit einer Watte, zieht die Haschinen empor, scheucht die Fische mit der Fischstrampe (einer 6—7 Ellen langen Stange, welche am unteren Theile mit einigen über einander gelegten Scheiben von Filz od. Leder versehen ist), aus ihrem Lager auf u. in die ausgespannten Reue u. zieht solche sammt den Fischen heraus. Ist diese Vorrichtung von Brettern u. Steinen gemacht, so wird sie ein Fischport genannt. e) Mit Fischleuchten; in einem von Draht od. Eisen geflochtenen u. mit einem Stiele versehenen Korbe (Leuchtkorbe) werden klein gespaltene Rindenstücke angezündet; einer der Fischer hält dieses Feuer über der Oberfläche des Flusses ob. Baches, wodurch die Fische geblendet werden, so daß man sie bequem mit den Händen, mit Gabeln od. Rehen fangen kann. Doch muß dies stets

dem Strome entgegen gesehen. An vielen Orten ist jedoch diese, sowie überhaupt die F. bei Nacht, verboten. Etwas Ähnliches ist das in China übliche Fischen mit dem Spiegel, wobei man Fische dadurch anlockt, daß man das Mondlicht mit einem Spiegel auffängt. f) Mit Fischgabeln (Stechgabeln), mit 2—6 mit Widerhaken versehenen Zinken an einem langen Stiel; das Fisch-Rechen ist nur bei großen Fischen (Aachsen, Stören etc.) in Flußmündungen od. im Meere anwendbar. Treibt man die Fische gegen die Rege u. in dieselben, so heißt dies Fisch-jagd. g) Fischschlepp; dieß wird bewerkstelligt, indem man die Fische mit Schießgewehren erlegt, wobei man wegen der Strahlenbrechung im Wasser etwa eine Hand breit vorhalten muß. h) Mit Fisch-beizen, betäubenden Mitteln, bes. Kollsekörnern etc.; sie sind aber gesetzlich verboten u. werden wie Fisch-diebstahl bestraft.

## II. Die zahme F. (Teich-f.) u. Fischzucht.

A) Die zahme F. wird in besonders eingerichteten Teichen (Fischteichen) betrieben, welche in gewissen Zeiträumen ausgefischt u. dann wieder besetzt werden. a) Der vom Einlauf zum Damme mitten durch den Teich an der tiefsten Stelle gezogene 2—3 Fuß breite u. verhältnismäßig tiefe Graben heißt Wassergang, das neben demselben 1 Fuß tiefer im Quadrat ausgegrabene Wasser-beden, der Fischplaz (Fischlager); er dient dazu, beim Ablassen des Teiches alle Fische in einen Raum zusammenzubringen. Der Wassergang mündet in einen Kanal behufs des Ablassens des Teiches; über diesem Kanal befindet sich der Wall-damm. Das Gewölbe über dem Kanal muß mit dem Bette des Wasserganges in gleicher Höhe liegen, damit Teich u. Wassergang ganz ablaufen können; die Höhe des Dammes ist durch den Wasserspiegel bedingt. Zum Schluß des Teiches soll der Damm in der Nähe des Wasserganges höher sein. Hinter dem Damme befindet sich noch ein rundes Beden (Zuber), um zu verhüten, daß beim Ablassen des Teiches Fische mit abgeben; aus dem Beden läuft das Wasser in den eigentlichen Abzugsgraben. Zum Ab- u. Anlassen des Teiches dienen Stellfallen, Zapfenhäuser od. Ständer. Die Stellfallen werden von Steinen aufgeführt; um sie anbringen zu können, muß unter dem Damme durch in der Richtung gegen den Wassergang ein Abzugskanal geführt werden; da, wo er in den Teich ausmündet, wird er mit einer Steinplatte bedeckt, die in der Mitte ein Loch hat, in welches ein Zapfen genau eingezapft ist, der gezogen werden kann. Zapfenhäuser od. Ständer werden auf den Kopf der in ihrer Mitte befindlichen Steine aufgesetzt, stehen mit den Ruten nahe am Damme u. sind mit Falzen versehen, in die beim Zufahren Bretchen gelegt werden können. Am besten sind die Ständer mit dem Rechen verbunden, welcher verhindert, daß die Fische durch den Abzugskanal aus dem Teiche ent-schlüpfen können; sie bestehen aus Holz- od. Eisen-stäben. Auf die Gülte eines Teiches hat dessen Lage großen Einfluß; je freier der Teich gelegen ist, so daß er viel Sonne hat, u. je fruchtbarer seine Umgebung ist, desto besser ist er. Großen Einfluß auf die Gülte eines Teiches hat aber auch das Wasser; das beste Wasser ist Fluß- u. Bach- in Verbindung mit Feldwasser. Was den Boden anlangt, so behauptet der fette Thon- u. Lehmboden den Vorzug. Die Oberfläche eines Teiches soll eben sein u. allmählich

nach dem Ständer zu abhängen; die Wasser soll so wenig als möglich mit Wasserpflanzen be-sein. b) Die Zwecke, welche bei jeder vollkommene Teichfischerei erreicht werden sollen, bestehen in Erzeugung von Brut, Zucht von Satz, G-nung verläuflicher Fische u. Durchwintern von Fische. Zu diesem Behufe theilt man die Teich in Streich-, Streck-, Hauptteiche u. Winterb-gen. In den Streichteichen wird Brut er-ziegt, sie sollen leicht sein, warme, freie Lage, m-Boden haben, frei von solchen Thieren ge-werden, die den Fischlaich fressen, u. einen gleichen Wasserstand haben. In den Streck-chen soll die Brut wachsen u. zu Satz erzoge-den; solche Teiche müssen sehr nahrhaft sein u. Thiere u. zahmes Geflügel von ihnen abge-worfen werden; man wählt sie gern von mittlerer u. Tiefe. In die Haupt- od. Besatzteich der Satz eingelegt, um aus denselben verkü-fte Fische zu erziehen; man wählt dazu die grü-tigsten Teiche. Die Winterhaltungen, welchen die Fische überwintert werden, müß-weder Quellen haben od. durch fließendes Wa-sser speist werden. In den Teichen werden haupt-sächlich Karpfen gezogen; neben ihnen kann man u-größere Anzahl von Schleien, Hechten u. Si-ber nur in geringer Menge ziehen, weil die Karpfen nachstellen. Das gute Gedeihen einer Fischerei beruht hauptsächlich auf der Zucht-handlung edler Samenkarpen. Auf 1 Mütchen net man 2—3 Rogener u. 1 gelten. Aus den Teichen wird die Brut in die Streckteiche ver-setzt, ihr ein- bis zweiförmiger Satz gezogen; i-nicht über 1 Jahr alten Karpfen heißen Brut, 2 Jahre alt, einförmiger, u. 3 Jahre alt, z-meriger Satz. Auf 1 Quadratrutbe rechnet ma- 1 Stüd Brut od. 2—4 Stüd einförmigen z-Belegung der Streichteiche geschieht in der K-rühjahr aus den Winterhaltungen; a-Streckteichen kommt der Satz in die Hau-Teiche in diesen die Fische 2 Jahre stehen, den sie mit einförmigem, sollen sie aber 3 Jahre stehen, mit zweiförmigem Satz die Belegung geschieht, wenn es nicht an Was-ser im Herbst, außerdem im Frühjahr; auf 2 C-rutben rechnet man 1 Stüd Satz. e) Um di-auszufischen, wird der Zapfen so gezogen, die Fische nach u. nach in das Fischlager zu-ziehen. Zum Einsetzen der gefangenen Fi-sche dient man sich entweder mit Wasser gefüll-ten od. hinter dem Damme angelegten Klem-sin, wo sie sortirt u. dabei zugleich gezählt-wogen werden. Das Aufhängen geschieht mi-gen, Wügelbäumen od. Waften; die gefangene werden in Körbe gelegt od. in die Butten z- Die Ausfischung der Zucht- od. Hauptteiche den October, wo es weder friert noch auch z-ist, die Ausfischung der Winterhaltungen März od. Anfang April.

b) Um die F. ergiebiger zu machen, als die Einwirkung künstlicher Vorrichtungen ist, la-ss vier Wege einschlagen, indem man a) die F-fische vor den zerstörenden Einflüssen der Thiere u. Wasserpflanzen (Algen) schützt; b) Ernährung der jungen Brut Sorge trägt; c) od. Flüsse mit Fischsamen, d. h. befruchteten Eiern, die sich in angefeuchteten leerenen-chen, auch zwischen Rissen von feuchtem W-

Baumwolle transportiren lassen, besäet; u. beschützt die künstliche Fischzucht, indem man die Befruchtung der Eier durch die Milch des Männchens in einer vollständigeren Weise bewirkt, als es bei dem natürlichen Verlaufe des Fortpflanzungsprocesses der Fische der Fall ist. Die Anlage künstlicher Fischplätze für Fische, welche zu den Quellen der Flüsse aufsteigen, ist den Chinesen schon von Alters her bekannt; es dienen dazu die zur Bewässerung der Reisfelder gezogenen Wassergräben, in denen der Raich an Hürden u. Flechten, mit denen die Fische u. Fischchen durchzogen werden, hängen bleibt, um dann in Teichen od. Fischbehältern zur Entwicklung gebracht zu werden. Ähnlich verfahren die Römer, indem sie ihre Teiche durch Gräben mit dem Meere in Verbindung setzten u. dadurch die Seefische veranlaßten, dort zu laichen. Auch die Ernährung der Fische durch Fleischabfälle u. das Fleisch solcher Thiere, welches keine menschliche Nahrung liefert, scheint den Römern bekannt gewesen zu sein. In neuerer Zeit ist diese künstliche Ernährung namentlich bei der Aalzucht in Frankreich angewendet worden. Für junge Fische bildet Froschlach das vorzüglichste Ernährungsmittel. Die Aufbewahrung der Fische in entwickelungsfähigem Zustande bedurft der Bevölkerung fischleerer Gewässer, u. die Befruchtung der Eier ist eine Erfindung der neueren Zeit. Letztere beruht darauf, daß man die Eier des Weibchens in einem kleinen Behälter mit der Milch des Männchens in innigere Verührung bringt, als es in freiem, namentlich in fließendem Gewässer geschehen kann, da die Eier sowohl wie die Milch Nahrungsgegenstände kleiner Wasserthiere sind u. Strömungen des Wassers u. sonstige Zufälligkeiten die Befruchtung der Eier verhindern. Anfangs beschränkte sich diese Art künstliche Fischzucht darauf, daß man zur Laichzeit ein Weibchen u. ein Männchen derselben Art in ein kleines Gefäß mit Wasser setzte, das Paar, nachdem es gelaicht hatte, daraus entfernte u. nur durch mäßiges Bewegen des Wassers die befruchtete Milch auf womöglich alle Eier Einfluß üben ließ. Sodann goß man das Wasser in ein größeres Gefäß mit Sandgrund u. setzte dasselbe in angiam fließendes Wasser, wobei man die Strömung durch eine ebere, mit einem ganz feinen Sieb erschlossene Öffnung eintreten u. durch eine untere nicht austreten ließ. Waren die Fische so weit entwickelt, daß sie Nabelbläschen verschwunden waren, gab man sie frei od. ernährte sie noch eine Zeitlang in abgejägten Abtheilungen eines Teiches od. in fließendem Wassers mit Froschlach, Mollusken etc. Das allgemeine Verfahren ist in neuester Zeit in verschiedener Weise verändert u. zum Theil sehr verbessert worden. Das neueste Verfahren ist folgendes: In der Zeit, wo Regen u. Milch in den Fischen zur Hand gekommen sind, füllt man eine reine irdene Schüssel, deren Oberfläche dem flachen Boden in Abnehmung gleich ist, mit reinem Wasser, u. zwar solche Fische, die im Winter laichen, von 3—4½, für solche, die Anfang Frühjahr laichen, von 6—8, für solche, die im Sande laichen, von 16—20° R. Den ganzen hält man an Kopf u. Brustfloßen in der Hand senkrecht über das Gefäß, streicht vorsichtig mit Daumen u. Zeigefinger der rechten Hand das untere Ende des Eiersackes u. behandelt denselben Augenblick ebenso den Milchneuer, das Wasser Regen u. Milch vereinigen u. befruchten. Um dieses zu befördern, bringt man die

Eier mit einem feinen Malerpinzel in sanfte Bewegung, ohne aber die schleimartige Hülle derselben zu zerreißen. Das gewaltthame Ausdrücken von Regen u. Milch wird jedoch von vielen Fischzüchtern verworfen u. dagegen das von Millet vorgeschlagene angenommen. Zu diesem bedient man sich eines Behälters, dessen Boden, ein feines, bewegliches Sieb, dem Wasser, in welches man denselben setzt, Zugang zum Innern desselben gestattet. Über dem Boden befindet sich ein zweiter Boden, aus Kaminen, weit auseinanderstehenden Stäben gebildet. An diesen Stäben reiben sich die Fische, um sich der Eier, resp. Milch, zu entleeren; sobald die Eier befruchtet sind, werden sie mit dem Wasser, worin sie sich befinden, in das Brütgeräth gebracht, welches folgende Einrichtung hat: aus dem Boden eines glasierten irdenen Gefäßes befinden sich aneinander folgend einige Lagen Kieselsteinchen, Sand u. Kohlenpulver zur Reinigung des Wassers, womit das Gefäß angefüllt ist; das filtrirte Wasser läuft durch einen Hahn aus dem Gefäß in ein hölzernes Gefäß, welches inwendig mit Zinn bekleidet ist, u. ergießt sich durch einen an der Seite angebrachten Hahn in einen Sammeltrug. Die befruchteten Eier werden auf flache Körbchen von Pferdehaar gelegt u. je nach der Fischart ein od. mehrere Zoll unter die Oberfläche des Wassers in den Gefässen gesetzt; dieselben haben umgebogene Ränder, sind 1 Zoll tief, 1 Elle lang u. 3—4 Zoll breit. Die Ausbrütgeräthe werden in einen Schuppen gestellt, der an jeder Seite mit nach außen sich öffnenden Läden zum Eintritt von Luft, Licht u. Wärme versehen ist. Die Eier erfordern während ihrer Entwicklungszeit genaue u. ununterbrochene Aufsicht; sie dürfen nicht aufgehäuft liegen, müssen von Insectenlarven befreit u. die Temperatur muß stets auf gleichen Grad erhalten werden. Das Ausbrüten der Eier kann auch in freiem Wasser auf solchen Sieben geschehen, indem man dieselben, um sie vor Eschlamm u. Unreinigkeiten zu schützen, mit Hülfe von Schwämmen dicht unter der Oberfläche des Wassers erhält, so daß ihre Entfernung von derselben auch bei Niveauveränderungen stets sich gleich bleibt. Sobald die Fische ausgetrocknet sind, werden sie entweder sofort in das Wasser gebracht, welches man mit ihnen bevölkern will, od. man setzt sie in sogenannte Fischpfannen, wo sie eine Zeitlang gefüttert werden. Eine solche Fischpfanne besteht aus einem viereckigen Gefäß, welches mit Steinen gefüllt u. mit einem Deckel geschlossen ist; in dieses Gefäß leitet man See- od. Flußwasser, je nach der Fischart, um es darin zu reinigen, u. leitet es dann in andere Gefäße, in welchen die Fische bis zu einer gewissen Größe aufgezogen werden. Die Fütterung der jungen Fische muß möglichst mit der Nahrung übereinstimmen, die sie in der Freiheit finden. Jedoch nicht alle Fischarten lassen sich künstlich züchten, z. B. der Karpfen nicht.

Die ersten Versuche der künstlichen Befruchtung der Fische stellte J. E. Jacobi in Detmold mit Forellen u. Lachsen in der Mitte des 18. Jahrh. an. Allgemeiner bekannt wurde seine Methode aber erst um 1840, als die Fortpflanzung der Fische Gegenstand der eifrigen Forschung wurde u. namentlich Prevost, Dumas, Karl Vogt, Rusconi u. andere Naturforscher über den Fischlaich genaue Untersuchungen anstellten. Die Entdeckung der ungeheuren Verluste an Fortpflanzungsmaterial, welche bei Fischen in natürlichen Verhältnissen stattfindet, legte den

Gebanken nahe, diesen Verlusten durch künstliche Mittel vorzubeugen. In England u. Schottland wurde indeß schon vorher das Verfahren Jakob's, ebenso wie in Deutschland, von Privaten vereinzelt mit Erfolg angewandt u. die künstliche Fischzucht in Frankreich seit 1841 in den Vogesen von zwei Fischern, Genin u. Kemp, in größerem Maßstabe betrieben. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die Sache aber erst, als Quatrefages 1848 durch eine zoologische Abhandlung zunächst die Pariser Academie, dann die französische Regierung für diesen Zweig der Landescultur zu interessieren mußte. In Folge dessen wurde auf Regierungskosten 1852 in Glinningen eine große Fischerzeugungsanstalt gegründet, deren Resultate die Erwartungen vollkommen rechtfertigten.

III. Die Fischer betreiben gewöhnlich auch den **Fischhandel**. Dazu bringen sie die gefangenen Fische mittelst eigener Wannen, Fässer, Zuber (Fischgefäße) in aus Brettern od. Hoblen verfertigte Behälter, die an den Seiten mit Löchern zur Einbringung des Wassers u. oben mit einem Deckel u. Schloß versehen sind. Diese **Fischkasten** werden in einem Flusse mit einer Kette an einen Pfahl befestigt, od. man bewahrt sie in einem kleinen, bes. dazu gegrabenen **Trich** (Fischbälter) auf, aus dem man einige Fische, so oft man sie braucht, mit leichter Mühe herausnehmen kann. Solche Fischbälter müssen frisches fließendes Wasser haben, abgelassen werden können u. so tief sein, daß sie den Winter hindurch nicht ausfrieren. Gewöhnlich sind in denselben für die verschiedenen Fischarten einzelne Abtheilungen. Das Füttern der Fische (**Fischfütterung**) in solchen Fischbältern od. in kleineren Teichen, wo sie nicht genug Nahrung haben, geschieht bei Karpfen u. anderen friedlichen Fischen mit Trebern, todtgeschlagenen Fröschen, Brod; bei Raubfischen, als Hechten, Forellen u. dgl., mit kleineren schlechten Fischen, dem Eingeweide u. geronnenem Blute geschlachteten Viehes, bes. Kirsberg u. Leber zc. Zu derselben Absicht hat man auch **Fischgraben**, welche 40—60 Ellen lang sind. Zuweilen verwaht man die Fische auch gegen Diebstahl durch ein **Fischhaus**, d. i. ein Haus, mit welchem man die Fischbälter überbant.

IV. Die Befugniß, in einem Fischwasser Fische zu fangen heißt **Fischereigerechtigkeit**. Nach Römischen Rechte waren nur die Fische, welche in besonderen Teichen od. Fischbehältern aufbewahrt wurden, Eigenthum desjenigen, welcher das Fischbehältniß besaß, die Fische in Flüssen u. Meeren aber herrenlose Sachen u. nur dann erst Eigenthum, wenn sie gefangen waren. Diese Ansichten veränderten sich jedoch im Mittelalter, u. man nahm u. nimmt ein Eigenthum der Flüsse, Seen u. Meere, wenigstens in Ansehung gewisser Gegenden der letzteren, an; in letzter Beziehung sind zwischen verschiedenen Nationen, so zwischen Engländern u. Franzosen, zwischen Engländern u. Nordamerikanern, in verschiedenen Friedensschlüssen u. Verträgen Verabredungen über die F. an den Küsten von Newfoundland getroffen worden. Die Wilde F. ist an manchen Orten nach Analogie der Jagd Regel u. wird dann gewöhnlich verpachtet od. von eigenen Beamten verkalte; an anderen Orten ist sie Eigenthum der Grundstücksbesitzer, soweit die Gewässer die Grundstücke jedes Einzelnen berühren, od. sie ist der Benutzung aller Staatsbürger preisgegeben. Die F. ist auf so mannigfache Weise, wie die Jagd,

modificirt; sind Mehrere in einem Fluß od. Bach zu fischen berechtigt, so darf Keiner seine Befugniß zum Nachtheil des Anderen üben, od. durch Verlegung des Flusses den freien Gang der Fische hindern. Die Ausübung der F. ist vermöge der gewöhnlich obwaltenden Verhältnisse an die **Fischereiordnungen** gebunden, welche insbesondere bezeichnen, daß die F. nicht ungesetlich betrieben wird; nach diesen Fischereiordnungen werden auch die **Fischereifrevel** bestraft; vgl. auch **Flussrecht**.

3. Ehler, Der erfahrene Fischer zc., Lpz. 1823; Derselbe, Fischergeheimnisse u. Fischerkünste, ed. 1824, 2 Hefte; Vollständiges Fischbuch zc., Duetsl. 1824; J. C. v. Neider, Das Ganze der F., Altona 1824; C. M. Schilling, Die wilde F. zc., Lpz. 1831; Hartig, Lehrbuch der Fischwirtschaft u. Verwallung, Kassel 1831; Teichmann, Die Teichfischerei, 2. Aufl. Lpz. 1830; C. L. Morand, Fisch- u. Krebsfangsgeheimnisse zc., Weim. 1835; S. M. Alvenstet, Fischbuch, Nordb. 1837; S. M. Henning, Geheim gehaltenen Fischkünste zc., Duetsl. 1837, 2. Aufl. 1838; Hempel, Der sichere Fischschütz, Altona 1837; Wirth, Die Teichfischerei in ihrem höchsten Ertrag, Lpz. 1840; Das Ganze der Karpfenzucht, Jüterb. 1843; Kerpold, Handbuch der wilden F., Duetsl. 1845; Herrmann, Die Karpfen- u. Ferselenwirtschaft, Kolberg 1847; Graas, Die künstliche Fischerzeugung, 2. Aufl. München 1855; Hare, Die künstliche Fischerzeugung, 2. Aufl. Lpz. 1853; Gerskreutz, Das Ganze der Angelfischerei, Duetsl. 1857, 6. Aufl.

**Fischererbe**, 1) erbliches Gut einer Fischerfamilie; 2) ein Gut, von einem Teichaufseher bewohnt.

**Fischerhude**, Marktsiedel im Amte Otterberg der hannöverschen Landdrostei Stade (Häufelsthum Bremen), auf Inseln, die von der Wümme getrennt werden; 550 Ew., welche von Fischerei, bes. Aulsaug leben.

**Fischeria** (F. De C.), nach Fischer 14) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae — Stapeliaceae — Ceropegiaeae; Art: F. scandens De C. (Holostemma candolleianum Spr.) in Südamrika.

**Fischeribullen**, s. u. Idyll.

**Fischerin**, Abart des Titanit.

**Fischerit**, Mineral, kleine sechsseitige, zu Krusten vereinigte Säulen von gras- bis spangrünlicher Farbe, sie sind glasglänzend u. durchsichtig; Kr. Gew.: 2,4, Härte 5; besteht aus phosphorsaurer Thonerde u. Wasser; Fundort: Nishne-Zaglad u. Sibirien.

**Fischerland**, so v. w. Fischland.

**Fischerring** (Annulus piscatoris), goldenes Siegel des Papstes, den Apostel Petrus als Fischer darstellend, mit dem Namen des regierenden Papstes als Umschrift; in Verwahrung des Magister camerac papalis; wird päpstlichen Privatsecretären u. Breven angedrückt u. dann wieder dem Magister übergeben. Nach dem Tode jedes Papstes wird dessen F. von dem Cardinalkämmerling zerbrochen u. der neue Papst bekommt von der Stadt Rom einen neuen. Der F. war vor Clemens IV. schon in Gebrauch. Dieses Siegel unterscheidet sich von dem bleiernen Siegel, womit nur die Bullen in rothem Wachs besiegelt werden.

**Fischereifischen**, eine in manchen Gegenden der Fischen gestättete Festlichkeit, bei welcher sie sich



isfen an einem Orte vereinigen u. eine Art hier aufführen, indem sie einander mit langen aus den Röhren zu stoßen suchen; vgl. ig (Staatsw. u. Sittengesch.).

**fischfisch** (Seew.), ein eigenthümlicher Knoten des eines Lanes, zum Befestigen eines Rinnens; vgl. Stich.

**Eruptionen**, Auswürfe von Fischen bei ihren Eruptionen; so warf am 19. Juli der Carquairazo u. die Vulkane Umbaburu u. Cotopaxi nicht nur Thon u. Wasser, sondern auch eine Menge Fische aus. Die Pinnadillas, Pimelodes Cyclopus) gehörte Familie der Welse, sie sollen zuweilen Lebenszeichen gegeben haben, während sie am geles Berge herabfielen. Solche Erscheinungen aber nicht als Beweis gelten, daß die Thiere von organischen Wesen bewohnt sei; sie enthalten wahrscheinlich die genannten u. sehr große Wasserbehälter, welche durch Eruption plötzlich mit ihrem Inhalte ausgeleert werden; zumal da dieselben Fische von den Indianern an solchen Stellen gefangen werden, wo hellbläuliche Bäche hervortreten, mit deren Hilfe sie sehr zahlreich an die Oberfläche der Erde gelangen.

**Fischweide**, s. u. Fischerei I. 2).

**Fischfang**, s. Fischerei.

**Fischfänger**, ist Piscidia.

**Fisch**, 1) (Großer F.), Fluß im O. der Capcolonie (Südafrika), entspringt auf Schneebergen, mündet nach einem Laufe von Meilen in der Nähe der Algoabai in den Indischen Ocean; 2) (Aub), Nebenfluß des Orange im westlichen Südafrika; 3) (Thluischa), Nordamerika, entspringt aus dem Großen See u. mündet nach einem Laufe von 130 Meilen, auf dem er noch mehrere Seen durchfließt, ins Nordliche Ozeanmeer; 4) Fluß in der Colonie Neu-Süd-Wales (Australien).

**Fischgabel u. Fischgarn**, s. u. Fischerei I. 2).

**Fischgras**, 1) (Pandion Haliaetus), s. v. w. I. 2); 2) (Circus aeruginosus et rufus L. indinaceus Bechst.), s. v. w. I. 2); 3) Weibchen des F. (Neophron ar perenopterus L.), s. Adrovogel.

**Fischgraben**, s. u. Fischerei III.

**Fischguano**, ein aus Fischen dargestelltes Düngemittel, besteht aus einer ziemlich feinen, sägespäntartigen, graulichweißen Fleischmasse, die in sich gegen 15 Proc. Stickstoff enthält. Der concintrirte Düngemittel, welches mit menschlichen Guano vollkommen concurrirt. Die Darstellung des F. wird entweder durch Säure bewirkt, mit welcher die in einem ausgehäuteten Fische u. Fischabfälle befeuchtet, um sie zu zersetzen u. in eine breiartige zu verwandeln, die später gedörrt u. pulverisiert; od. auf einfachere Art durch Dämpfung selbst wie das Dämpfen der Kartoffeln angetrieben. Durch das Dämpfen wird nicht so zum Düngen unnütze, aber auf andere verwendbare Zeit zum großen Theile ausgezogen, sondern auch die zähe, sehr schlecht trocknende Masse so zerfällt u. zertheilt, daß sie an der Luft auf Horden leicht austrocknet u. durch Stampfen u. Mahlen pulverisirt werden kann.

In den Gegenden, wo Haringströme gewonnen wird, bereitet man aus den Rückständen einen sehr wirksamen F., der unter dem Namen Tangrum in den Handel kommt u. billiger, aber eben so wirksam als Guano ist.

**Fischhaber**, Gottlob Christ. Friedr., geb. 1779 in Göttingen, war früher Repetent am theologischen Seminar in Tübingen u. st. 1829 als Professor der Philosophie u. alten Literatur am oberen Gymnasium in Stuttgart. Er schr.: Über die Epochen des Genius in der Geschichte; Beurtheilung der in die Idee der Staatsverfassung über die Form der Staatsconstitution aufgestellten philosophischen Grundsätze, Stuttg. 1817; Lehrbuch der Logik, ebd. 1818; Naturrecht, ebd. 1820; gab auch Zeitschrift für die Philosophie, ebd. 1818—20, 4 Hefte, heraus.

**Fischhabicht**, s. v. w. Fischadler.

**Fischhälter u. Fischhausen**, s. u. Fischerei I. u. III.

**Fischhausen**, 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Königsberg, 32 QM., wovon 19,9 QM. Land, das übrige Theile des Frischen Haffs umfaßt; 37,600 Ew.; eben, landig u. stark bewaldet, die Hauptnahrungsweize sind Landbau, Schiffsahrt, Holzhandel, Fischerei u. die stärkste Versteinschneiderei in Preußen; 2) Stadt baltisch, an der Schönen Weh (Bucht des Frischen Haffs), Sitz des Versteinschneidungs, Fischen, Getreidehandel; 1950 Ew. In der Raporschen Haide, einem Nadelholzwald östlich davon, halten sich noch einzelne Gammthiere auf. — Bei F. wurde 997 St. Adalbert, welcher das Christenthum predigte, von den heidnischen Preußen erschlagen. Nach der Einführung des Christenthums residirte hier gewöhnlich der Bischof von Samland, u. der Deutsche Orden erbaute 1289 das Schloß. Zu Anfang des 16. Jahrh. überließ es der Bischof Georg an Albrecht, ersten Herzog von Preußen, woraus F. eine Propstei wurde.

**Fischhaut** (franz. Poau de rousette), als Handelsartikel, kommt nur von einigen größeren Seefischen, namentlich Haifischarten, vor, von denen die des Meerengels die vorzüglichste ist. Sie dient wegen ihrer starken, seilenartigen Epigen zum Abreiben, Putzen u. Poliren von Holz, Knochen, Horn etc. Früher verfertigte man daraus das echte Fischhautpapier, welches jetzt künstlich nachgeahmt wird. Die Fabrication u. Versendung von Fischhäuten findet vorzugsweise an den italienischen u. portugiesischen Küsten Statt.

**Fischhof**, 1) Joseph, geb. 1804 zu Butschowitz in Mähren; studirte in Wien Medicin u. widmete sich seit 1827 ganz der Musik, wurde 1833 Professor am Conservatorium zu Wien, später Director dieses Instituts, ging 1851 als Regierungskommissär zur Londoner Industrieausstellung u. st. 1857 in Baden bei Wien. Er componirte viele kleine Stücke für Pianoforte, ein Streichquartett u. mehrere Klavier u. Gesänge mit Pianofortebegleitung, u. schr.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, Wien 1853. 2) Adolph, geb. 1806 in Osn., Secundärarzt am allgemeinen Krankenhaus in Wien, zog am 13. März 1848 zum ersten Male die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich, wo er unter dem Rufe: der Freiheit eine Gasse! den Ständebesuch durchschritt, um den eben versammelten Ständen die Wünsche der Universität vorzutragen; er wurde zum Präsidenten des Ausschusses für Sicherheit, Ruhe,

Ordnung u. Wahrung der Volksrechte u. nachmals von einem Bezirk der Hauptstadt zum Volksvertreter für den Reichstag gewählt. Als Ministerialrath ging er im Auftrage der Regierung nach Galizien, in Folge der dort ausgebrochenen Cholera, u. wurde kurz nach seiner Rückkehr nach Wien am 6. Oct. verhaftet, indeß bald darauf wieder entlassen.

**Fischkasten**, s. u. Fischerei III.

**Fischkelle**, kleine Schaufel von durchbrochenem, verzinnem Eisenblech od. von Silber, um den bei Fische aufgetragenen Fisch damit aus der Schüssel zu nehmen.

**Fischkürzung**, 1) so v. w. Fischbeize; 2) so v. w. Fischlöcher.

**Fischköder**, Vorrath um Fische zu fangen; dient entweder, um an den Angelhasen befestigt zu werden, od. um Fische an einen gewissen Ort hinzulocken u. sie da in Reusen, mit Netzen u. od. mit der Angel zu fangen; in erstere kommt der Köder dann selbst. Da fast jede Fischart ihr besonderes Lieblingsessen hat, so gibt es sehr verschiedene F.; Regenwürmer, Frösche, Heuschrecken, Grillen, große Fliegen, Mehlwürmer, Schenken, Aas, Rindsfleisch u. In Humen, Reusen u. Garnen gebraucht man Wadest, Wadestfleisch u. Honig zu einer Angel gemacht, od. in gleicher Form Honig, Weizenkleie, Gerste u. Wasser, od. Rindsfleisch, Gerstenmehl, Wadest u. Weinhefen, od. gestoßene Bohnen, Muscheln von einem Ziegenbock u. Valerian, auch Reiberschnitz u. Honig mit etwas Safran u. dergleichen geben Malz od. gekochtes Getreide, z. B. Gerste, Weizen, faulende Kürbisse u. Fische u. dgl. einen brauchbaren F. ab.

**Fischkorb**, 1) Fischenkorb, in dem man Fische in fließendem Wasser setzt, um sie einige Tage aufzubewahren; 2) ein Korb von Drabt, an einem langen Stiele, um damit aus der Treibfarbe die oben auf schwimmende Fische, welche keine Kraft mehr hat, herauszufischen.

**Fischkörner**, so v. w. Korkkörner.

**Fischkörnerkerze**, ist *Verbascum phlomoides*.

**Fischkunde**, so v. w. Ichthyologie, s. Fische.

**Fischlauch**, s. u. Ei u. Fische.

**Fischland**, Halbinsel zwischen der Ostsee u. dem Ribniger Binnensee, im medlenburg-schweriner Amte Ribnitz; der nördliche Theil ist preussisch, der südliche enthält fünf Dörfer, darunter Wustrow, das größte Dorf Medlenburgs, mit 3 Schulen, Schiffahrt- u. Industrieschule u. 1700 Ew.; Schiffahrt u. Fischerei sind Nahrungswege, auch werden viele Böttlinge versendet.

**Fischlaus** (*Caligus Müller*), Gattung der Fischläuse; Bruststück flach, länglich herzförmig; Füßler klein, borstenartig; Mund schnabelförmig; am Schwanz 2 lange Fäden. Dazu die Untergattungen: a) Eigentliche F. (*Caligus Müll.*, *Risculus Leach*), alle Füße sind frei, nur die zwei letzten nicht, einige Hinterfüße sind gesiedert. b) *Pterygopus Latr.*, alle Füße frei, Schnabel deutlich. c) *Bomolochus Nordmann*, eiförmig, Bauch sechsringig; Art: B. *Bellones*, auf dem Hornbecht. d) *Ergasilus Nordm.*, eiförmig, Bauch dreiringig; Art: E. *parvulus*. e) *Lauprogline Nordm.*, Körper lang, vierlingig, Kopf fast viereckig; Art: L. *puichella*; *Pandarus Leach*, mit 2 Fäden am Hinterleibe, der Siphon unkenntlich; Art: P. *Carchariae*, auf dem Riesenhai, am großen Brustschild 9 steife

Vorsten, 2 lichte Flecken. g) *Dinemura Latr.*, ebenfalls mit 2 Fäden hinten, der Siphon deutlich; Art: *Lachslaus* (*D. productus*), Vorderfüße rund, erhaben, 2 goldfarbige Augenpunkte. h) *Anthosoma Leach*, jenem ähnlich, doch mit netzschereartigen, häutigen, unten verbundenen Füßlern, die um den Hinterleib gehen. i) *Lepophtheirus*, am Vorderrande des Kopfschildes ein einfaches rundes Auge; Art: Gemeine F. (*Flunderlaus*, L. *curtus*, *Monoculus pinus L.*), 4—5 Linien lang, mit Anhang mehr den Schwanzfäden; auf Meerfischen.

**Fischläuse** (*Caligida Cuv.*), Abtheilung der Siphonostomen (Kiemenfüße) aus der Klasse der Crustaceen; Schale ist ein großes eif. od. halbkugelförmiges Schild, mit 2 ungestielten Augen, 6—10 Fußpaare, die Vorderfüße mit Klauen (zum Anklammern), die hinteren gesiedert od. blattförmig, anstatt der Kiemen; schnabelförmig auf Fischen. Dazu die Gattungen: *Flussfischlaus* (*Argulus*), *Meerfischlaus* (*Caligus*), u. *Cecrops*.

**Fischlein**, so v. w. Haufenblase.

**Fischleimsüß** (Fischleimgummi), so v. w. *Eucollin*.

**Fischleine**, so v. w. Wallfischleine.

**Fischleuchten**, s. u. Fischerei I.

**Fischleute** (Fischbrenner), Stamm des Abenier in Guinea (Afrika), auf der Küstenlinie bei Williams Town, Setta Kra u. Nanna Kra wohnend.

**Fischmaul**, der Stern Fomahand.

**Fischmeister**, Aufseher über große Fischereien.

**Fischmeve**, so v. w. Kleine Seeschwalbe.

**Fischminze**, ist *Mentha aquatica*.

**Fischmolche** (Fischsinge), Familie der gekrümmten Frösche; 2 od. 4 Weime u. neben den Lungen auch noch äußere Kiemen od. Kiemenpalten, wodurch ganze Leben hindurch bleiben; die Gattung: *Kalmolch* (*Amphiuma*), *Fischalamolch* (*Salamandrops*), *Furchenmolch* (*Menobranchus*), *Kulbenmolch* (*Xolotl*, *Stegoporus*), *Olmo* (*Proteus*), u. *Arnimolch* (*Siren*).

**Fischmonat**, ehemals der Januar.

**Fischneß**, so v. w. Fischernetz.

**Fischohr**, so v. w. Knochen der Sepie.

**Fischöl**, so v. w. Thran.

**Fischotter** (*Lutra vulgaris et canadensis*), Art aus der Gattung Otter (s. d.) u. der Familie der marterartigen Thiere; ohne den 1 Fuß 1 langen Schwanz 2 Fuß 1 Zoll lang, kaum 1 Fuß hoch, 20—30 Pfund schwer, Weibchen kleiner; dunkelbraun, unten graulich; Kopf platt, Schwanz breit, an der Seite mit starken Dornborsten, sehr kurz, Augen klein, Hals kurz u. dick, Brust kurz, mit unbehaarter Schwimmbaut, Schwanz an der Basis dick, am Ende abgestumpft. In der Jägersprache heißt der Schwanz Kuttel, er pfeifen, fischen, steigen aus dem u. ins Wasser, gehen über Land. Der F. findet sich fast ganz Europa, durch Sibirien bis nach Kamtschatka, durch den Kaukasus, Persien u. die große Tatarei, bis Indien u. Japan, sowie in Nordamerika, an fischreichen Flüssen u. Teichen, bei in hohen Gebirgsgegenden u. gräbt sich Höhlen (Bärenburgen) im Ufer, die unter dem Wasser münden, gewöhnlich aber noch einen anderen Ausweg haben. Zuweilen lebt er auch vom Wasser entfernt in Dachs- od. Fuchsbauen. Ranzt im Februar;

ingt noch 9 Wochen 2—4, 14 Tage lang blinde ange, die 2 Jahre zum Auswachsen brauchen, u. h. admen lassen. Nahrung: Fische, Krebse, tierische u. Wassermäuse. Er fischet des Nachts stremaufwärts u. schadet der Fischzucht sehr, wenn gut, läuft schlecht, ist hart; hat sehr geärgertes (zur Nacht, wenn er schwimmt, phosphorirendes) Hell (1 Stück 8—12 Thlr.), läßt sich in Fischfang abrichten, wozu man ihn schon in 1 älteren Zeiten in Europa, bes. in Skandinavien in mehreren Theilen Frankreichs brauchte; auch Indien hat man in der neuesten Zeit Beispiele von gegeben. Das Fleisch dient zur Speise (bei Katholiken als im Wasser lebend, zu den Fischen rechnet, Fastenpreise). Aus den Paaren verfertigt man Hute (Fischotterhäute), welche den Castorhüten gleich, ist aber schwer zu erlegen. Man schießt ihn, wenn man sich, während er frisst, an ihn heranzuleichen sucht, ob. auf dem Anstaube, fängt ihn mit 2 Tellerisen, Stangeneisen, Schwannenhäute u. Schlagbaum, welche da, wo die F. u. aus dem Wasser liegen, aufgestellt werden, ob. mit einer Fischotterle, einem Klotz, welcher zwischen den Fäßen von Säulen in die Höhe gezogen werden kann u. unten in eisernen Spigen versehen ist; wenn der Klotz einer Schnur von Pferdehaaren über Klöben gezogen ist, wird die Schnur mit einem Stellsche gestellt u. mit einem Draht in Verbindung gesetzt, welchen der F. beim Durchschwimmen beunruhigt. Solcher Fallen werden mehrere quer durch einen kleinen Fluß ob. Wassergraben aufgestellt. Ferner fängt man ihn mit dem Fischotternetz, dem H. das, wie ein Treibzeug (s. b.) mit einem dünnen Hamen u. Füllgeländen eingerichtet, er durch einen kleinen Fluß ob. Bach gestellt wird, in welchem erheren der F. hineinschwimmt, sich windet u. fängt. Bei den Kürschnern heißt der Klotz die F. Lagdo tter, der amerikanische piegelotter. Überreste einer fossilen F., *stra antiqua* v. Meyer, finden sich in den Schichten von Lunel-Beil u. den Bohnern von Württemberg.

**Fischport**, s. u. Fischerei I. n) d) hh).

**Fischraffel**, so v. w. Raffle.

**Fischraupen**, Raupen einiger Widlerarten, deren des schmal zulaufenden Hinterleibes so genannt.

**Fischrecht**, so v. w. Fischerei IV.

**Fischreiber**, so v. w. Reiber.

**Fischreife**, s. u. Fischerei I. n) c).

**Fischreife**, so v. w. Wogenknede.

**Fischroggen**, s. u. Ei u. Fische.

**Fischsalz**, so v. w. Garnlach.

**Fischsalamander** (*Salamandrops Wagl.*), eine der Fischmolche, nur mit Riemenpapillen, nicht salamanderartig, Beine verkümmert, vorn 4, hinten mit 5 Beinen: Großer F. (*Riesala mander*, *S. giganteus*), schiefergrau, belleren Längsstreifen; 2 F. lang; in den Gebirgen des Alleghanygebirges in Nordamerika.

**Fischsäugthiere**, so v. w. Wallfischartige Säugthiere.

**Fischschiefer**, so v. w. Bituminöser Mergelschiefer.

**Fischschuppenauschlag**, s. Ichthyosis.

**Fischschwanzraupe**, die Raupe der Feuerfluthe.

**Fischsee** (Großes Meerenge, Großer Polnischer ob. Galizischer Fischsee), der größte aller Seen im Karpatengebirge, liegt auf der Grenze Galiziens u. Ungarns u. ist von hohen Felsmassen umgeben; er nimmt einen Flächenraum von 56 Joch u. 411 Quadratlasten ein u. hat einen Umfang von ungefähr 4200 Schritt; seine größte Tiefe beträgt 192 Fuß; er ist reich an Fischen, bes. Forellen.

**Fischseife**, Seife aus Kali u. angefaulten Fischen.

**Fischstrand**, so v. w. Fischweide.

**Fischstechen**, s. u. Fischerei I. n) f).

**Fischstreck**, Laichen der Fische.

**Fischsuppe**, besteht aus in Stückchen geschnittenen, gelochten Fischen; dieselben werden in Butter geschmort, in Fischbrühe mit Zwiebel u. Petersilie wieder aufgelocht, sodann durch ein Sieb gestrichen u. mit Muskat u. Krebsbutter angerichtet.

**Fischtau**, so v. w. Suchtau.

**Fischteich**, s. u. Fischerei II.

**Fischteufel** (Seeteufel, Froschfisch), Gattung der Armflosser.

**Fischthor**, ein Thor auf der nordöstlichen Seite Jerusalems.

**Fischthran**, flüssiges, öliges Fett, welches vorzüglich zur Bereitung des Leders, zum Sieden der schwarzen Seife, Ralfatern der Schiffe, Schwefelrassinieren, auch zum Brennen in Lampen verbraucht u. von mehreren Seethieren, besonders den Wallfisch- u. Robbenarten, gewonnen wird. Es wird unterschieden: a) Weißer u. Brauner Wallfisch- od. Speckthran, der beste ist der Hamburgische, dann der Grönländische, welcher aus Schweden u. Norwegen kommt, dann der Holländische, dann der Englische; der Russische F. ist gewöhnlich eine Vermischung von Wallfisch-, Seebunds- u. Delugenfett u. meistens nicht gut ausgebrannt; der Portugiesische von den südamerikanischen Küsten ist dem Russischen ziemlich gleich; b) Gelb- brauner Seebunds- od. Robbenthran; besser als der Wallfischthran, viel u. minder wässrig, daher dem Gefrieren nicht so leicht ausgefegt; c) Stodfisch- u. Dorschthran aus den Lebern dieser Fische bereitet (s. Leberthran); die beste Sorte ist der Berger Kronen- od. Dreikronenthran; d) Haringsthran, das aus Haringen gelochte Fett; brennt mit weniger Geruch u. Rauch, als der gemeine Thran, ist aber zu dünn, um Leder lange geschmeidig zu erhalten. Er wird vorzüglich in Schweden bereitet, indem man in den Thranbrennereien die Haringe mit Wasser in kupfernen Kesseln kocht, nach dem Abfließen den Thran abschöpft u. durchsiebt; e) Wallrosththran, meist mit Seebunds- u. Delugenfett vermischt; f) Haifischthran, etwas besser als der vorige; g) Fischthran im engeren Sinne, von verschiedenen kleineren Fischen, z. B. auch Sardellen gesotten; h) Schwarzer od. dicker Felsen-F. (Fuss-F., Prutt), die geringste Sorte; wird nur zu Wagenschmiere gebraucht. Guter F. muß klar u. hell sein, nicht ranzig riechen, kein Wasser u. auch keinen Prutt unter sich haben. Um ihn zu reinigen, schüttelt man ihn mit 3—4 Procent Alkali, worauf sich der Thran an der Oberfläche fast farblos u. klar absetzt. Die Galle des F.-s hängt theils davon ab, von welchen Thieren er gewonnen wird; theils von der Zubereitungsart. Der F., welcher an Ort u. Stelle, wo die Fische gefangen werden, von dem

frischen Speck bereitet wird u. von freien Stücken aus demselben fließt, ist milder u. besser als der, welcher nach der Mälzlehre des Schiffes in der Feimath bereitet ist, wo der Speck in den Tonnen ranzig und saulig geworden ist; jedoch wird im letztern Falle mehr F. gewonnen. In den Fischbrandbrennerien hat man große kupferne Pfannen 10—12 F. weit, in welche man ungefähr 5 Fässer Speck schüttet u. etwas Wasser hinzutut, damit der Speck nicht verbrenne, weshalb er auch während des Kochens beständig umgerührt wird. Nach 2—3 Stunden, wenn der Speck gehörig geschmolzen wird, wird der F. mit großen kupfernen Eßeln in die Tröge geschüttet, auf welchen ein eisernes Gitter liegt, damit die fleischigen Theile u. häutigen Substanzen (Fischbrangeiben) darauf liegen bleiben, welche dann an die Leimstieber verkauft werden. Aus diesem Troge läuft der F. in einen 2. u. dann in einen 3. Trog, welche zum Theil mit Wasser gefüllt sind, damit sich der Prutt darin zu Boden setze. Die Fässer, auf welche dann der F. zum Verkaufe gefüllt wird, müssen eine besondere Größe haben u. werden daher von den Fischbrannern gemessen u. gestempelt.

**Fischtrampe** (Fischkange), s. u. Fischerei I. a) d) hh).

**Fischung** (Fischer, Seew.), alle runden Öffnungen im Deck eines Schiffes, durch welche die Masten, Spille u. Pumpen nach ihren Spuren (s. b.) gehen.

**Fischverzäunung**, so v. w. Fischzaun.

**Fischvogel**, Chinesischer, eine Art Cormoran ob. Seerabe (s. b.), der in China zum Fischfange abgerichtet wird.

**Fischwathe**, so v. w. Wathe, s. u. Fischerei I. a) d) aa).

**Fischwehr**, s. u. Fischerei I. a) c).

**Fischweide** (Weiße F., *Salix viminalis*), Art Weide, s. b.

**Fischweiser**, so v. w. Fischteich.

**Fischwerk** (Vergb.), mit Ausflauben u. Sehen aufbereitetes Erz.

**Fischwurm**, so v. w. Bauchtieme.

**Fischwurz**, ist *Scrophularia nodosa* u. S. aquatica.

**Fischzaun**, s. u. Fischerei I. a) c).

**Fischzгентhiere**, so v. w. Wallfische.

**Fischzucht**, s. u. Fischerei II.

**Fischzela**, Stadt, so v. w. Esja.

**Fiscus** (lat.), 1) Korb, bes. Geldkorb; 2) (röm. Ant.), Privatkasse des römischen Kaisers, seit Augustus, welche von kaiserlichen Präfecten verwaltet wurde, anfangs im Gegensatz von *Ararium* (Staatschatz), verschmolz aber später mit demselben; 3) der Inbegriff gewisser Arten von Staatseinkünften, val. Fiscalgerechtigkeit; mißbräuchlich 4) das sämtliche Staatseinkommen u. Staatsvermögen; 5) Kasse, aus welcher Unterstüzungen, Pensionen u. dgl. gegeben werden, so Wittwen-, Leichen- (Sterbe-) u. c. F.

**Fisbur**, harte Tonart, welche den Ton Fis zum Grundton u. eine Vorzeichnung von 6 Kreuzen hat.

**Fiselliren**, bei der Tabaksfabrikation das Umschlingen der Carotten mit Wandsäden.

**Fischerholz** (Wissetholz, Fustholz, Fustet), das Holz von *Rhus Cotinus*, eines in Ungarn, Dalmatien u. Äthiopien wachsenden Baumes, welches zum Gelbfärben dient, es kommt in beiden Scheiten in den Handel, welche von Außen braun, im In-

nern grünlichgelb sind. Es enthält einen krystallinischen Farbstoff, das Fustin (s. b.).

**Fish Creel** (spr. Fisch Krieh), mehrere in Nordamerika, die bedeutendsten sind: der Grafschaft Lewis (Staat New-York), springt daselbst u. fällt in der Grafschaft in den Oneida-See; 2) in der Grafschaft 1) fällt in den Wood Creel; 3) in der Grafschaft ratoga (Staat New-York), fällt in den 1) River; 4) in der Grafschaft Montcalm (Michigan), fällt in den Magle-River; 5) in der Grafschaft Steuben (Staat Indiana), fällt in Josephs-River (Maumee).

**Fisher** (spr. Fischer), 1) John, geb. 1455 od. 1459 zu Beverley in Yorkshire, Theologie in Cambridge, wurde 1500 Königin Margarethe, Mutter Heinrichs 1504 Bischof von Rochester. Wie bei Heinrich so stand er auch bei Heinrich VIII. in großem Ansehen u. hatte wesentlichen Antheil an des letztern *De septem sacramentis*, gegen Luther. In die in die Anlage der Elisabeth Barton, einer prophetin, wurde er 1534 verhaftet u. zu 3 Sterling Strafe verurtheilt. Als er darauf Gültigkeit der ersten Ehe Heinrichs VIII. erkennen wollte, wurde er abermals gefangen zum Tower geführt u. ihm die Einkünfte seines Amtes auf immer entzogen. Als der Papst ihm die Cardinalswürde verlieh, wurde er nicht noch verdächtiger; dieser ließ ihn nicht stellen u. beschuldigen, die geistliche Landschaft des Königs geläugnet zu haben. Der erklärte ihn als Hochverräter u. verurtheilte zum Tode; er wurde am 22. Juni 1535 hingerichtet. Seine Schriften erschienen 1597, fol. 2) Samuel, brachte die Gräber der Quäker zuerst in eine wissenschaftliche Anstalt. 1663; Hauptwerk: *Rusticus ad academicum exercitationibus expositulantiis apocryphis IV.* 3) Joseph Abraham, geb. 1744 in London, machte in den achtziger Jahren großes Aufsehen als Violinvirtuos, sowohl in England als dem Continent. Er starb zu Anfang des 19. u. componirte die Opern *Monstro de thol*, *Sylph*, mehrere Solo's für Violine, Streichinstrumente. **Fischermannsberg**, Vorgebirg an der Küste von Neu-Guinea.

**Fisher's Island** (spr. Fischers Eiland), an der Spitze von Long-Island; gehört zu den Staaten New-York (Nordamerika).

**Fischerfund**, Kanal zwischen Bremerhaven u. der Ralswiek in der Mulgrave-Archipel (nördliches Polynesien).

**Fischerboile** (spr. Fischersboile), Markt in der Grafschaft Merrimack des Staates Hampshire (Nordamerika), an der Northern-Hampshire-Bahn u. am Centocool-River.

**Fishguard** (Fischguard, spr. Fischguard), an der Mündung des Orwaine in die Bucht des St. George-Kanals (Atlantischer Ocean) in der englischen Grafschaft Pembroke (Wales), Hafen, Schiffbau, Fischerei, 2000 Einw. 1797 wurden hier 1200 Franzosen gelandet waren, gefangen.

**Fishing Creel** (spr. Fishing Krieh), 1) Fische in Nordamerika, die bedeutendsten sind: der Grafschaft Columbia (Staat Pennsylvania), fällt in den Susquehanna-River; 2) in







„**Thobais**, nämlich von den Katarakten bis zu Sint; 2) **Wädrat** darin.

„**Ter** (Stern.), die Tiefe der Bohrlöcher messen, nach Regel schlagen soll.

„**ig**, s. v. w. **Hügel**, besonders in der poetischen Sprache.

„**igziegel**, 1) platte Dachziegel, an beiden mit erhabenen Rändern u. wo sie zusammen mit einem Krümmziegel überdeckt; diese war schon bei den Römern üblich; 2) **re** Dachziegel.

„**er**, **James**, englischer Kupferstecher, geb. in London, arbeitete sowohl mit der Nadel als dem Grabstichel namentlich See- u. Schlachtschiffe verzierten Blätter sind: **Schlacht** 1. Mal am 1. Aug. 1798 nach Leutheburg, Hebung von Gibraltar nach R. Paton; Hebung von S. Ursula nach Claude Perrain. **re** (Mutter), großer fischreicher See im Reiche im Binnenland Nordafrikas, liegt 6 Tagesritt vom Tadesse, soll von W. nach O. eine Breite von 3—7 Tagesreisen haben, in der sich aber noch weit größer sein, da ihm sodann verschiedene Flüsse ihr Wasser zuführen.

„**il**, altes normännisches Wort, welches Bastard (wahrscheinlich aus dem lateinischen *filius* entstehend) bedeutet; man sagt es gewöhnlich dem Namen der natürlichen Söhne der von England bei, wie Fitz-Roi, Fitz-James. Einige alte normännische Familien in England, Maurice, Fitz-Gerald, Fitz-Gibbon, führen diesen Namen.

„**larence**, Lord Frederik, natürlicher Sohn des Wilhelm IV. u. der Schauspielerin Jor. 1802, trat 1816 in englische Kriegsdienste, zum Generalleutnant, wurde Obercom- mandant von Bombay u. st. 1854.

„1) **Fitzband**, **Fitzfaden**, **Fitze**, **Band** od. wenn ein Stück Garn auf dem Halpel in Bünde gebunden wird; 2) **Gebind**, zusammengebundenen Fäden, zugleich ein Bündel von 40 Fäden à 3½—4 Ellen lang; 20—1 Strähn od. Stück.

„**ile**, eine Feile, mit welcher die Nadelstiche werden.

„**erald** (spr. Fitzscherld), 1) Lord Edward, Sohn des Grafen v. Kildare, geb. 1763, ließ Carten bei Dublin, nahm als Major in Infanterieregimente Theil an dem Amerikanischen Kriege, ging in der Revolution nach Frankreich u. die folgende beirathete. Zurückgekehrt nahm er bald Partei gegen die Regierung, war das Haupt einer politischen Partei, die Verdrängung Irlands von Großbritannien. Verrathen u. verhaftet lebte er verborgen, umarmt Murphyp in Dublin; dort entdeckt, verhaftet werden, er wehrte sich aber gegen die Plagmajors u. stieß sie nieder, wurde von einem Dritten durch ein Pistol verwundet, starb im Gefängniß von Newgate 1794. v. F., natürliche Tochter des Herz. v. Dragschitz u. der öffentlichen Meinung nach v. Genlis (die sich jedoch viele Mühe gab, diese Abkunft der Lady F. zu beweisen), als Pamela u. von der Genlis mit ihrem Philipp erzeugen, verheiratete sich mit dem u. als dieser 1798 starb, in Hamburg mit merianer Pittkairn, schied sich von ihm u.

lebte in Frankreich; nach den Zustagen kam sie nach Paris, fand aber von Ludwig Philipp u. seiner Familie keine Anerkennung u. starb Ende 1831 daselbst arm. 3) **F. and Befay**, Lord, geb. 1786, war 1826 Generalmajor des Heeres, bis 1830 Präsident des Handelsbüreaus, trat 1842 als Präsident des Indischen Controllamtes wieder ins Ministerium u. st. 1843.

„**Fitzherbert**, Lady, geb. 1744 in Irland, Katholikin, war in 1. Ehe mit einem Bruder des Cardinals Wolf vermählt; zum 2. Mal an F. verheiratet, ging sie eine Verbindung mit dem Prinzen v. Wales, nachmaligem Georg IV., ein, mit dem sie der Sage nach in Rom heimlich getraut wurde, was in England um so mehr Aufsehen machte, da dort jeder Prinz durch die Heirath mit einer Katholikin den Thron verliert. Durch die Vermählung des Königs mit Karoline von Braunschweig 1793 wurde diese Verbindung getrennt. Sie st. 1837 zu Brighton.

„**Fitzborn**, ein Kubbörn an einem hölzernen Stiele, mit welchem beim Uchlagen in die Stoßblöcke das etwa nöthige Wasser gegossen wird.

„**Fitzinger**, 1) Franz, geb. 1800 in Wien, trat daselbst 1816 bei den niederösterreichischen Kantons in Dienste; er schr. Gedichte, Epz. 1834. 2) Leop. Jos., geb. 1802 in Wien, widmete sich der Pharmacie, studirte seit 1816 Naturwissenschaften in Wien u. wurde Cessadjuvant am k. k. Hofnaturalienkabinet; er schr.: Neue Classification der Reptilien, 1826; *Systema reptilium*, 1843.

„**Fitzjames** (spr. Fitzschobms), 1) Herzog v. Berwick, f. Berwick. 2) Edward, Herzog v. F., Urentel des Herzogs von Berwick, natürlicher Sohn Jakobs II., Königs von England, u. Anna's Stuartin, geb. 1776 in Versailles, wanderte als Royalist 1789 aus, wurde nach der Restauration Pair von Frankreich u. Adjutant des Grafen von Artois (Karl X.), leistete, obgleich eifriger Anhänger der älteren Bourbons, dennoch Ludwig Philipp den Eid der Treue, wurde 1830—1838 Deputy von Toulouse u. war nächst Berwick der beste Redner unter den Legitimisten in der Deputirtenkammer; er nahm Theil an dem Aufstande in der Vendée für die Bourbons u. unterstützte die Herzogin von Berry; er st. 1838.

„**Fitzruthe**, am Weberstuhl ein dünner Stab, mit welchem beim Aufbäumen die Kette in einer Kerbe des Garnbaumes festgeklemmt wird.

„**Fitzwilliam**, englische Familie, deren Ahn, 1) William Fitzgoderid, ein Verwandter Edwards des Bekenners, ist. 2) William, Sohn des Vorigen, nahm 1066 unter Wilhelm dem Eroberer Theil an der Schlacht bei Hastings. Seine Nachkommen starben 1543 in Mannlinie aus, nachdem sie kurz vorher, 1537, zu Grafen von Southampton erhoben worden waren. 3) William, aus einer jüngeren Linie stammend, war mehrmals Vordeputirter von Irland u. st. 1599. 4) William, Enkel des Vorigen, wurde 1620 zum Baron F. von Lifford erhoben. 5) William, Viscount Milton, Enkel des Vorigen, geb. 1643, wurde 1716 zum Viscount Milton u. Graf F. in Irland erhoben u. st. 1719. 6) William, Lord Milton, Enkel des Vorigen, wurde 1742 englischer Peer u. vermählte sich 1744 mit Anna Wentworth, der Schwester des letzten Marquis von Rockingham, wovon später die Familie Wentworth-F. genannt wurde, u. st. 1756. 7) William, Lord Milton, Sohn

des Vorigen, geb. 1748, erbte 1756 die väterlichen Güter u. 1752 das große Vermögen seines Oheims, des Marquis v. Roddingham; seit 1769 Mitglied des Parlaments, gehörte er erst zur Opposition, schloß sich jedoch nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. der Regierung an, wurde 1794 Präsident des Geheimenraths u. 1795 Vicelönig von Irland; doch verlor er, wegen Beförderung der Emancipation der Katholiken diese Stelle bald wieder; 1806 wurde er abermals Geheimrathspräsident, trat aber 1807 wieder in den Privatstand zurück u. st. 1833. 8) Charles William Wentworth-F., Sohn des Vorigen, geb. 1756, nahm 1807 den Namen Wentworth (s. oben 6) an u. trat ins Unterhaus, wo er ebenfalls die Sache der Katholiken unterstützte; 1833 trat er ins Oberhaus, wo er 1846 für die Aufhebung der Korngesetze stimmte.

**Fitzwilliam**, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Cheshire des Staates New-Hampshire (Nordamerika); 1500 Em.

**Fiume** (ital.), Fluß, daher mehrere Zusammenstellungen.

**Fiume**, 1) Kreis im Königreich Kroatien, 25 Q.M., mit 96,500 Em. in 6 Bezirksämtern; umfaßt den ehemaligen Krbezirk od. das Ungarische Litorale u. grenzt an Krain, Kroatien u. an den Quarnerobusen; ist gebirgig durch Zweige der Julischen Alpen, hat warmes, doch von Seewinden gekühltes Klima; die Bewohner, der Katholischen Kirche angehörig, sind meist slawischer Abstammung u. treiben Wein- u. Olivenbau, Seidenraupenzucht, Bienenzucht, Schiffsahrt, Salzfischlammerei u. Handel; 2) (deutsch St. Veit am Flaum, illyrisch Këfa od. Këfa), Hauptstadt desselben, an der Riumara u. dem Busen Quarnero; besteht aus der Altstadt (auf einer Anhöhe) u. der Neustadt (am Meere), ist der Sitz der Kreisbehörden, eines Bischofs, eines Mercantils- u. Wechselgerichtes, eines Leihamtes, einer Assurancegesellschaft, hat Casino mit Theater, Marineschule, Gymnasium, Hauptschule, Benedictiner-Nonnenkloster mit Mädchenschule, Musikschule, Hospital, Centumhaus u. f.; 3) Weinwand, Tuch, Leder, Kojoglio, Papier, Tabak, Zucker, Wachslichter, Laue, Anker; außerdem hat es eine Glodengießerei, Bierbrauereien, Wachsbleichen, Schiffsahrt u. Handel; 14,000 Em. F. hat einen Freihafen, der es zu einem der wichtigsten Seeplätze Österreichs macht. In F. (lat. Fanum St. Viti ad Flumen) od. vielmehr in dem nahen Capuzinerkloster wurde 1618 der Friede zwischen Österreich u. Venedig geschlossen; am 2. Juni 1717 wurde F. von Karl VI. zum Freihafen erhoben; 3) S. de Fiume, Fluß in der sicilischen Provinz Messina; 4) Dorf daran, der einzige Ort auf Sicilien, wo man Silber, Kupfer, Blei u. Spießglang findet.

**Fiumesreddo**, Stadt am Tyrrhenischen Meere, im Bezirk Paolo der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 4000 Em.

**Fiumicino** (spr. Fiumitschîno), Marktflecken an der Mündung des nördlichen Tiberarmes in der Comarca bei Roma; Handel, Fischerei; 600 Em. Hier erschien am 7. Mai 1849 eine spanische Flotille, um die päpstliche Herrschaft wieder herzustellen.

**Fuunga**, Fürstenthum auf der zum Japanischen Reiche gehörigen Insel Kiu-siu (Nassien).

**Fiva**, bei den Türken so v. w. Liebes.

**Fidan**, chinesische Münze, so v. w. Gen.

**Fivel** (Stiel-Ma), Fluß der niederländischen Provinz Groningen, bis Delfzijl schiffbar gemacht, auf dieser Stredde Damster Diep. Dahn Mittelalter Fivelgau, ein Gau im Lande der Fz an u. um der Fivel; jetzt begreift dieser Stru Marktflecken Appingedam, die Festung Delf 34 Ortschaften.

**Five schilling** (spr. Feif schilling), ein Silbermünze von 1804 zu 5 Schill., aus dem Pfaster geprägt.

**Fivizzano**, Marktflecken am Rosaro, im nepheschen District Lunigiana; hat Benedict Nonnenkloster, literarische Akademie, 2500 E. wurde nebst anderem Gebiet 1847 von Tesz Modena abgetreten.

**Fix**, 1) (v. lat.), fest; so **Fixe Idee**, Vorstell welche das Gemüth u. den Willen beherrscht, daß der Verstand sich ihrer erwehren kann; besseren Überzeugung durch Vernunftgründe (gibt); 2) so v. w. behend, schnell; 3) feuerfest; daher **Fixe Salze**, so v. w. feuerbeständige Sal in der Förensprache sind **Fixe Säure** selbe, nicht rückgängig gemacht werden können; **Fixen**, auf das Herabgehen der Curie binnerte eine Sorte Werthpapiere, die man zu Liegen bis zum Lieferstermin wohlfeil einkaufen können; **Fixer**, Börsenspieler, welche durch die Machinationen auf die Coursbewegung Aufz üben suchen.

**Fix**, so v. w. kleiner Spitz.

**Fix**, 1) Théodore, geb. 1800 in Solothurn war Katastercommissär in Weis, dann in saillies u. Clermont-Ferrand, ging 1830 nach Paris wo er 31. Juli 1846 starb. In Paris gab 1833 die Revue mensuelle d'économie tique heraus u. schr. für das Bulletin und des sciences fast den ganzen geographischen auftrag der Akademie den nationalkonstheil des Rapport sur les progrès des sciences sociales depuis 1789 u. für den Cotionnel den staatswissenschaftlichen Theil; eine Abhandlung über den Deutschen Zoll 1840 (Preischrift). 2) Théobald, Bret Vor., geb. 1802 in Solothurn, studierte in Philosophie, kam 1835 als Lehrer der Griech Sprache an die Pariser Normalische u. ward Lehrer der Deutschen Sprache am Collège de u. Repetent an der Polytechnischen Schule. mehreren Überlegungen u. kritischen Antiquitäten Klaffler gab er mit Faze u. A. den Thrus linguae graecae von H. Stephani u. Turpides u. Chrysostomus heraus.

**Fixation**, 1) Festsetzung, Bestimmung; des Einkommens u. Gehaltes; 2) (Chem.) wandlung eines flüchtigen Stoffes in einen feuerbeständigen.

**Fixa vineta** (lat.), 1) band-, wand-, ha niet-, nagel-, erd- u. wurzelfest; 2) (An Alles, was an einem Gebäude von dem E od. Schloffer, mittelst Eisen befestigt ist; nommen ist, was der Hauswirth selbst durch od. Zweden befestigt hat; 3) Alles, was die Perinenz eines Grundstückes ist, vgl. Acc Perinenz.

**Fixe Luft**, so v. w. Kohlen-saures Gas. **Fixe Sonne** (Feuern.), ein stehendes mit einem Buchstaben in der Mitte; im G der Laufenden Sonne.

Fixiren (v. lat., 1) befestigen; 2) sich wo häuslich niederlassen; 3) Einen unterwandelt ansehen; 4) Magnesfixiren, s. Thierischer Magnetismus. Fixirung (v. lat.), so v. w. Fixation 1) u. 2). Fixirer, Placidus, geb. 1721 im Schlosse Leoben in Oesterreich, Benedictiner, Professor der Rechte an der adeligen Schule im Stifte Leoben, baute, zum Astronom des Stiftes, die dortige Sternwarte u. machte mehrere Beobachtungen. So gab er Alacande die Elemente zu seinen Mercurstafeln, berichtigte zuerst die Bahn in Tabellen, erwies, daß ein von 1690 gefeher Stern der Uranus gewesen; er st. 1791 u. schr.: Decennium astron., Wien 1776; Acta astron., ebd. 1776—91.

**Fernbedeckung, s. u. Bedeckung 3).**  
Fixsterne, die mit eigenem Lichte funkelnd leuchtende Sterne, welche gegen einander ihre Stelle in gewöhnlicher Beobachtung unverändert behaupten u. selbst durch die besten Fernrohre unverändert, ja (weil dann das Funkeln nur als Lichtpunkte erscheinen. Man hat die Fixsterne der  $\beta$  von der Erde durch die Veränderungen der Richtungen (Parallaxe) zu bestimmen gesucht, nach welchen sie von zwei entgegengesetzten Seiten der Erdbahn, also in entgegengesetzten Jahreszeiten, erscheinen. Obwohl aber die Entfernung von zwei solchen Beobachtungsorten nur 41 Millionen Ml. beträgt, ist es doch erst der strengsten Bemühungen der Astronomen erst jetzt gelungen, bei einigen  $\beta$ -n eine ganz schwache, schwerlich auf 1 Secunde sich belauende Abweichung ihres Standes (Parallaxe) zu bemerken. Daraus geht die ungeheure Entfernung der  $\beta$  von der Sonne u. also auch von der Erde. Denn nämlich die Parallaxe des nächstwirklich 1 Secunde betrüge, so würde ein  $\beta$  immer noch 206,264 Mal weiter von uns, die Erde von der Sonne entfernt sein; bei einem  $\beta$ , wo die Sonne einen Zoll im Durchmesser hätte, müßte daher die Entfernung des nächsten  $\beta$ -s gleich 86 Meilen genommen werden. Nach den vielfältigen Bemühungen der Astronomen Tycho de Brahe, Riccioli, Wallis, Bradley, Bessel, ist es erst in der neuesten Zeit gelungen, an dem Stern 61 des Schwan eine jährliche Parallaxe von 0,348 Secunden zu entdecken, woraus eine Entfernung von 324 Millionen Ml. der Erdbahn folgt. Demnach hat Bessel für  $\alpha$  im Centaur 0",99, für  $\beta$  in der Leier 0",26, Bessel für  $\gamma$  in der Parallaxe. Unter den mit bloßen Augen als besondere Sterne (nicht Nebel) bekannten Sternen unterscheidet man nach der Helligkeit, welche man hierbei auch ihre wahre Größe nennt,  $\beta$  erster bis sechster Größe. Außer ihnen findet man durch Fernrohre eine ungeheure Zahl teleskopischer Sterne, die man nach gewissen photometrischen, sehr unrichtigen Messungen in Klassen 7. bis 10. Größe gebracht hat. Ihre Gesamtheit beträgt nach Argelander 200,000, so daß bei der gleichmäßigen Vertheilung derselben auf jeden Grad des Himmels von der scheinbaren Größe des ersten 1 Stern käme.  $\beta$  erster Größe, die zuerst in der Dämmerung sichtbar werden, sind die Sonne bis zum 12. Grad unter den Po-

lizont sich gesenkt hat, sind eigentlich 17, 4 im Tierkreis: Aldebaran, Regulus, Spica, Antares; 4 in der nördlichen Hemisphäre: Arctur, Capella, Vega, Altair; 9 in der südlichen: Betelgeuse, Rigel, Acharnar, Sirius, Procyon, Zosma, Antares,  $\alpha$  u.  $\beta$  des Centaur, Kanopus; letzter (bei uns nie sichtbar) u. Sirius übertreffen alle an Lichtglanz. Gewöhnlich werden aber auch von den  $\beta$ -n 3 weiterer Größe Alphard u. Denebela, auch wohl Rastor u. Deneb hierher gerechnet. überhaupt gehören (nach Doppelmaier) nur 68 zu  $\beta$ -n 2. Größe, 299 zu  $\beta$ -n 3. Größe, 453 zu  $\beta$ -n 4. Größe, ferner nach Argelander 1100 zu  $\beta$ -n 5. u. 3200 zu denen 6. Größe. Die letztgenannten sind die, welche in ganz dunkeln wolkenlosen Nächten dem bloßen Auge eben noch sichtbar werden. Die genannten Abstufungen der scheinbaren Größe sind aber nicht allein ihrer verschiedenen Entfernung od. ihrer verschiedenen wirklichen Größe zuzuschreiben, denn von den Entfernungen der  $\beta$  ist uns wenig bekannt. Noch geringer ist unsere Kenntniß von der absoluten Größe derselben; um dieselbe zu berechnen, muß man die Entfernung u. den scheinbaren Durchmesser der  $\beta$  kennen. Nun erschienen aber bisher alle  $\beta$  selbst durch die besten Fernrohre als Lichtpunkte von unmeßbarem Durchmesser. Erst der ältere Herschel glaubte mit seinen Riesensystemen an der Vega einen Durchmesser von 1 Secunde zu bemerken, jetzt ist man aber durch vollkommenere Instrumente dahin gelangt, mehrere größere  $\beta$  als Scheibchen von 1 bis 3 Secunden Durchmesser zu erblicken. Setzt man nun 3. B. die Entfernung der Vega gleich 600,000 Erdweiten, also gleich der Entfernung von 61 im Schwan, so würde der Durchmesser der Vega 0,9 einer Erdweite sein; dieser  $\beta$  würde also im Durchmesser fast den ganzen Raum der Erdbahn ausfüllen. Und noch viel beträchtlicher würde diese Größe für einen größeren scheinbaren Durchmesser u. bei der Annahme einer bedeutenderen Entfernung ausfallen. Alle  $\beta$  sind seit den ältesten Zeiten in gewisse Gruppen (Sternbilder, s. d.) eingetheilt.

Die Vertheilung der  $\beta$  am Himmel erscheint sehr ungleichartig u. regellos; an vielen Stellen erscheinen sie sehr gedrängt; andere Stellen bleiben, auch durch die größten Teleskope beschaut, sternleer. Gleichwohl finden sich Andeutungen, daß auch der Anordnung der  $\beta$  eine gewisse Einheit zu Grunde liege. Besonders leitet die Betrachtung, daß ein breiter Kreis von dicht zusammengebrängten  $\beta$ -n von 6. u. noch geringerer Größe, die nur durch das Fernrohr unterschieden werden, u. gegen deren ungeheure, zu 75 Millionen schwerlich zu hoch geschätzte Zahl, alle übrigen nur als seitwärts vereinzelte Sterne erscheinen, sich um den ganzen Himmel als ein Lichtnebel (Milchstraße, s. d.) herumzieht, zu der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, daß alle eigenen unterschiedbaren  $\beta$ , u. unsere Sonne unter ihnen, zu einem System gehören u. nach eigenen Gesetzen sich bewegen. Daß nicht nur mehrere  $\beta$  in langen Zeitperioden ihre Stelle um mehrere Minuten verändern, ja, daß unsere Sonne in einem Vorwärtsschritt begriffen u. nach der Gegend des Sternbildes Hercules sich zu bewegen, haben besondere, durch Herschel u. Struve angestellte Comparationen neuerer astronomischer Beobachtungen mit älteren wahrscheinlich gemacht. Mit beiden stimmt sehr nahe das Resultat sehr sorg-



fältiger Untersuchungen Argelanders überein, welches den Punkt, nach welchem die Bewegung unseres Sonnensystems folgt, in  $260^{\circ} 50'$  Rectascension u.  $+ 31^{\circ} 17'$  Declination verweist u. als Geschwindigkeit dieser Bewegung ungefähr 1 Meile in der Secunde findet. Das Mittel, diesen Punkt zu erkennen, besteht darin, daß nothwendig diejenigen  $\zeta$ , welchen sich die Sonne nähert, weiter auseinander rücken; diejenigen, von denen sie sich entfernt, näher zusammentreten u. die stärksten Ortsveränderungen bei denjenigen  $\zeta$ n vorkommen müssen, die von der Richtung der Sonnenbewegung um einen rechten Winkel abstehen. Doch führte die Vergleichung der zu diesem Zwecke gemessenen Positionen lange Zeit, u. so lange man nicht eine sehr große Zahl von  $\zeta$ -n, z. B. gegen 400 in Betracht zog, zu keinem Resultat, weil die eigenen Bewegungen der  $\zeta$  jene scheinbaren verdeckten. Diese eigenen Bewegungen der  $\zeta$  werden jedenfalls durch das Newtonsche Gravitationsgesetz beherrscht, da die Beobachtungen der Bewegungen der Doppelsterne um einander, die Gültigkeit desselben auch außerhalb unseres Sonnensystems unleugbar beweisen. Damit ist jedoch durchaus noch nicht behauptet, daß es auch für das gesammte Fixsternsystem einen solchen, nach seiner Masse bei weitem überwiegenden Centralkörper gebe, wie dies die Sonne für unser Sonnensystem ist; höchstens kann man, wenn man nicht die gesammte Fixsternwelt als in viele Partialsysteme, mit mehr od. weniger von einander unabhängigen Bewegungen zerfallend, denken will, einen gemeinsamen Schwerpunkt annehmen, um welchen die Bewegungen erfolgen u. in dessen Nähe die Ortsveränderungen am geringsten sein werden, u. in diesem Sinne ist von Mädler als *Centralsonne* ein Punkt in der Plejaden-Gruppe, insbesondere Alcyon, als optischer Mittelpunkt derselben bezeichnet worden. Neuere Untersuchungen über mehrere durch Fernröhre unterscheidbare, durchsichtige Lichtnebel, die zum Theil durch sehr gute Teleskope sich als einzelne Sterne darstellten (s. Nebelsterne u. Nebelflecke), haben ferner der Annahme großes Gewicht gegeben, daß solche nichts anderes, als nur in ungeheurer Entfernung sich befindende Fixsternsysteme, abgesondert von unserem Fixsternsystem, aber in gleicher Art wie die Milchstraße unseres Himmels, seien, welche nach Schätzungen, die von Abnahme der Lichtstärke u. Deutlichkeit hergenommen sind, die Entfernung des Sirius von der Sonne 160,000 Mal, ja wohl gegen 320,000 (die Entfernung des Mondes von der Erde von 51,000 Mal über 40 Billionen Mal) übersteigen möge. Wird dies aber, so wie die Bewegung der  $\zeta$  zur Gewissheit, so gewinnt auch die Annahme, daß die sämmtlichen  $\zeta$  Sonnen sind, um die sich Planeten u. Monde, wie um unsere Sonne, drehen, hohe Wahrscheinlichkeit.

Der Glanz einzelner  $\zeta$  kann eben so von ihrer Größe, als ihrer Nähe, od. auch von ihrer Lichtstärke herrühren. Einige  $\zeta$  zeigen sich in abwechselndem Lichte, so zeigt sich der Stern  $\eta$  Aol am Kopf des Menschenhauptes 62 Stunden lang als Stern 2. u. 7 Stunden lang als Stern 4. Größe, was wahrscheinlich von auf einer Seite desselben befindlichen Sonnenflecken herrührt; andere scheinen jetzt in minderm od. mehrerem Glanz, als früher. Die  $\zeta$  wechseln aber auch in der Größe, einige verschwinden oft ganz; so führen die Alten den Stern *Castor* Kle-

ner als den *Pollux* an, während jetzt die größere ist; so bezeichneten frühere Beobachter Stern  $\alpha$  in der Wasserschlang als 1. Größe, er jetzt 2. ist; der Stern  $\delta$  im großen Welsch zu *Lycho* de *Brabe* Zeiten 2. Größe ist jetzt 4. Größe. Noch mehr ist dies der Fall bei den veränderlichen Sternen, deren Lichtstimmten periodischen Abwechselungen unterliegt; so sinkt der von *Hewel* so genannte *Ster ceti* (o im Walfisch), innerhalb einer Periode 331 Tagen bis zu einem Stern 11. od. 12. herab od. verschwindet auch ganz u. erhebt sich wieder zum Glanze 4. od. selbst 1. od. 2. so hat der Stern *Algol*, im Haupt der *24* Tage seinen gewöhnlichen Glanz, nur 3 Tage merklich an Licht ab u. in eben so Zeit wieder zu u. verliert nur 18 Minuten schwächsten Licht. Als Grund dieses wunderlichen Lichtwechsels nimmt man entweder an, daß gleich unserer Sonne, eine Rotation um einen Punkt haben u. dabei an einer ihrer Seiten Licht mit dunklen Flecken bedeckt sind, od. auch, von großen dunklen Planeten umkreist, welche uns periodisch das Licht verhehlen; od. auch, daß sie von lensenförmiger Gestalt sind od. bei ihrer Rotation abwechselnd ihre Kante u. breite Seite zuwenden. Die  $\zeta$  sind von verschiedener Farbe, die meisten sind zwar weiß od. gelblich, andere aber blau u. grünlich, ja einzelne wechseln selbst Farbe, wie *Sirius* den Alten roth, jetzt weiß erscheint. Vgl. Doppelsterne. Auch Beispiele von neuen  $\zeta$ -n, die aber nach Verweilen wieder verschwanden; hierbei bald erscheinende, bald verschwindende *Stern* *Kassiopeia*. Alle diese u. ähnliche Erscheinungen sind Probleme für die Astronomen. Früher sind Verzeichnisse, in denen die einzelnen Sterne ihrer Stellung am Himmel eingetragen sind, *Lycho* de *Brabe* geschah dies nach Länge u. erst *Brabe* führte in seinem Kataloge die Bestimmung nach gerader Aufsteigung ein. Die Fixsternkataloge sind getheilt nach den Stunden der Rectascension von 1. geordnet. Außerdem enthalten sie die jährlichen Veränderungen der Rectascension u. Declination; der Präcession, sowie die Änderungen der eigenen Bewegung der Sterne u. die Größen derselben. Der älteste Fixsternkatalog, den wir noch besitzen, findet sich im *Almagest* von *Ptolemäus*; ferner *Ulugh-Briggs*, *Tabulae* *claudium et latitudinum stellarum fixarum*. *Lycho* de *Brabe*, *Catalogus fixarum* ab 1600 (den *Kepler* durch  $\zeta$  um den Zahl mehrte), so wie die Fixsternkataloge von *Hecail*, *Hewel*, *Hamsted*, *Bradley* *Astronomical observations made at Greenwich 1798*. *Praecipuarum stellarum inerrantium* *per* *medios* etc.; *Bessel*, *Beobachtungen* *Königsberger Sternwarte 1813 — 1829* *theilungen*; *M. Weiß*, *Reduction der* *ger Zonenbeobachtungen*; *Rümker*, *Preliminary Catalogue of Fixed Stars etc.* 1832 (ent 632 Sterne der südlichen Halbkugel); *Rümker*, *ltere* *Orter* *von 12,000  $\zeta$ -n* *für 1836*, *General Catalogue of the British Association* *besonders* *sind* *mehrere wichtige* *Stelle* *über* *erschiene*, *so* *Mädler* *Untersuchungen* *u.*



Flammhysteme; B. von Struves Astronomie.  
Flamm u. a.

Fluxum (lat.), etwas Bestimmtes, ein jährlicher  
Flut.

Fljabad (Sojabad, Feisabad, Bangla), Stadt  
am Ende des letzten Nabob von Aude in der Pro-  
vinz (Dube) der indobritischen Präsidentschaft  
Bengalen (Borberindien), am Ozean, hat Festungs-  
werke u. Handel, sonst mehrere 100,000 Einw.

Fljall (schwed., norweg. Fjeld), in Skandinavien  
den Bergflächen, welche die Hauptmasse der  
Gebirge bilden, u. auf denen sich einzelne  
Hügel (Hinde) erheben. Der größte Theil der Skan-  
dinavischen Gebirge hat seinen Namen von dieser  
Eigenschaft des Baues, auch einzelne Bergnamen  
sind aus diesem Worte zusammengesetzt, so z. B. der  
Fjall, Jahnemjell, Borrefjell in den Fjällen u. a.  
Fjelling, Fjellmaß in Schweden — 18,21 Lites.  
Fjord (dän.), so v. w. Meerbusen.

Fl., Abkürzung, 1) (Med.), für Flores; 2) (Ru-  
bin), für Gulden (Florenus, Florin); 3) che-  
misches Zeichen für Fluor.

Fl., offizielle Abkürzung des Staates Florida  
(Floridiana).

F. l. a. (Farm.), Abkürzung für: Fiat lege  
u. d. w. e. nach dem Gesetz.

Flach, Flardorf im Bezirk Andelfingen des  
Kanton Zürich am Fuße der Urschel, un-  
ter dem Rhein; 1100 Einw.; mitten darin liegt ein  
Schloß.

Flach, der unterste Boden eines Schiffes, wor-  
auf die Bruchstücke liegen.

Flachen (Deichw.), so v. w. Flächen.

Flache, ehemalige holländische Silbermünze von  
1600 — 3 Egr. 2 Pf.

Flabellaria (Flabellites), so v. w. Fächer- u.  
Fächerlinie.

Flabellation (v. lat.), die Rüstung eines gebro-  
chenen Stiebes durch Unterschieben trockener u. tüch-  
terter Gegenstände.

Flabellina, 1) F. Cuv., Gattung der Nacht-  
schmetterlinge mit 4 Fühlern; die strahlen- u. fa-  
chigen Rippen stehen seitlich auf mehreren  
Stellen; Art: F. affinis, sonst bei Doris; 2) F.  
Flabellaria, Korallengattung aus der Ordnung Poly-  
ptera, Gehäuse gleichseitig, oval u. zusammen-  
geklappt; Arten: F. rugosa d'Ord. u. F. cordata  
F. Frondicularia ovata Gein., beide kaum  
1 Linie groß, in der Kreide.

Flabellum (lat.), 1) so v. w. Fächer; daher  
Flabellum, so v. w. fächerförmig, f. b.; 2) Webel,  
aus einem Pergament, Pfauenseiden od. Lein-  
wand, womit sich die Römer Kühlung zuwehten u.  
die Köpfe beschützten u. womit man noch jetzt  
in Ägypten die Fliegen von dem Kopfe u. dem  
Gesichte weicht.

Flabellum (Petref.), Korallen zur Ordnung  
Scleractinia (Diertracallen), der Turbinalia ganz  
ähnlich, sehr zusammengebrückt; im Tertiärgebirge  
Frankreich u. Italien.

Flacciditas (v. lat.), erschaffen, welken; daher  
Flacciditas, Weltheit, Schlaffheit.

Flaccilla, Alia, Tochter des Antonius, Statt-  
halterin von Gallien, erste Gemahlin des Kaisers  
Vespasianus des Gr., Mutter der Arcadius u. So-  
nia; f. 355.

Flaccus (lat., b. i. welcher lange, herabhängende  
Haare hat), Familienname mehrerer römischer Ge-  
lehrten; v. l. a. 4. Aug. VI.

[schlechter. A) Aus der Fulvia gens: 1) Cae-  
sius Fulvius F., 212 v. Chr. Prätor; erhielt Apu-  
lien zur Provinz u. eroberte die an Hannibal abgefallenen  
Städte wieder, ließ aber die Disciplin so aus-  
arten, daß Hannibal sein 18,000 Mann starkes Heer  
bis auf 2000 vernichtete u. sein ganzes Lager erbeu-  
tete. Deshalb, u. als zuerst Fliehender angelagt,  
ging er nach Tarquinii ins Exil. 2) Quintus  
Fulvius F., Bruder des Vor., kriegte als Consul  
237 v. Chr. ohne Glück gegen die Gallier u. Ligurer  
in Oberitalien, eroberte aber, zum dritten Mal Con-  
sul, 213 im zweiten Punischen Kriege Hannos La-  
ger, bedrte Rom gegen Hannibal u. belagerte u. er-  
oberte Capua (s. u. Punische Kriege); 209 wurde er  
Dictator zu Erwählung eines Consuls u. besiegte  
noch mehrmals das Consulat, wo er die Lucaner u.  
andere unteritalische Völker besiegte. 3) Quin-  
tus Fulvius F., Sohn des Vor., erhielt als Prätor  
182 v. Chr. das dießseitige Spanien, schlug die Cel-  
tiberer in zwei blutigen Schlachten, wurde 180 Con-  
sul, besiegte die Ligurer u. triumphirte. Er wurde  
später Censor u. Pontifex u. ermordete sich endlich  
selbst. 4) Cneius Fulvius F., 134 v. Chr. Consul;  
bekam das Commando gegen die sich empörenden  
Sklaven in Sicilien, s. Sklaventrieg. 5) Marcus  
Fulvius F., einer der Triumvirn, welche zur Bell-  
ziehung des Gracchischen Adergesetzes ernannt wor-  
den waren, des jüngeren Scipio Feind u. als dessen  
Mörder bezichtigt. F. wurde dessungeachtet 125  
v. Chr. Consul u. schlug die Gallier u. Ligurer;  
später, als die Patricier sich gegen die Gracchische  
Partei bewaffneten u. das Capitol besetzten, lei-  
stete er von dem Aventinus herab dem Consul  
kräftigen Widerstand. Jedoch geduldet u. von Vielen  
aus dem Volke verlassen, wurde er in eines Freundes  
Hause getödtet. B) Aus der Horatia gens:  
6) Quintus Horatius F., der Dichter, f. u.  
Horatius. C) Aus der Pomponia gens:  
7) Lucius Pomponius F., Vertrauter des Kai-  
sers Tiberius, 17 n. Chr. Consul u. Statthalter  
von Nörien u. 19 Statthalter in Syrien, wo er 33  
starb. D) Aus der Valeria gens: 8) Lucius  
Valerius F., 195 v. Chr. Consul; besiegte in sei-  
ner Provinz Italien die Bojer u. Inhaber u. baute  
die im Kriege untergegangenen Städte Placentia  
u. Cremona wieder auf, so daß als consularischer Legat  
unter dem Consul M' Atilius Labrius 191 in  
Griechenland gegen König Antiochus von Syrien  
u. f. 180. 9) Lucius Val. F., 100 v. Chr. mit  
Marinus u. 86 mit Cinna Consul, Freund des Volkes,  
zu dessen Gunsten er die Valeria lex durchsetzte;  
wirkte mit Cinna u. dem jüngeren Marius sehr ge-  
gen Sulla Rückkehr. Auf einem Zuge gegen Mi-  
thridates entzweite sich F. mit Jimbria, seinem Un-  
terselbherren, u. wurde in Nikomedie hingerichtet,  
f. u. Jimbria. Nach And. waren dies zwei verschie-  
dene Personen. 10) Caius Val. F., war 93 v.  
Chr. Consul u. besiegte die Celtiberer. 11) Lucius  
Val. F., Kriegstribun unter P. Servilius in Esi-  
cien, Quästor des M. Piso in Hispanien, Legat des  
D. Metellus Creticus, 64 v. Chr., Prätor unter  
Ciceros Consulat, dem er bei Entdeckung der Catili-  
nischen Verschwörung diente, indem er die Ge-  
sandten der Allobroger auffing. Ubrig ist vom Ci-  
cero eine Rede pro Flacco, worin dieser ihn, den  
von Valius de repetundis Angeklagten, vertheidigt.  
12) Lucius Val. F., Sullas Anhänger u. bei dessen  
Aufenthalt auf dem Lande Interrex; als solcher

verschaffte er durch die Valeria lex dem Sulla die immerwährende Dictatur, worauf er 82 selbst Magister equitum des neuen Dictators wurde. 13) Cajus Val. F., römischer Episkop, f. Valerius. E) Andere Römer: 14) Avillus F., römischer Ritter u. Statthalter von Aegypten unter Tiberius u. Caligula, unter welchem Letzteren, um dessen Gunst zu erlangen, er die Juden dem Vöbel Alexandrias Preis gab; allein von Caligulas Freund, dem König Agrippa von Judäa, deshalb bei dem Kaiser verklagt, wurde er ins Exil geschickt u. später hingerichtet. 15) Verrius F., römischer Grammatiker, f. Verrius. 16) Pordeonius F., wurde in seinem Alter von Galba zum Feldherrn in Germanien ernannt, vom Heere verlassen u. als Vespasian als Gegenkaiser auftrat, verdächtig dem Civilis zugethan zu sein, ermordet. 17) F. Albinus, akademischer Name Alcimus.

**Flach** (Seew.), das mittlere Stüd des Schiffsbodens, welches beinahe horizontal ist; **Flach** vor dem Winde segeln, mit Wind im Rücken, 16 Striche; **Flache See**, glatte See; **Flacher Wind** od. halber Wind, 8 Striche, Wind, welcher senkrecht auf die Richtrichtung bläst.

**Flach**, so v. w. **Flaach**.

**Flachau**, Dorf im Bezirk Werfen des österreichischen Kronlandes Salzburg, am Fuße des 6132 Fuß hohen Valenkogel; Eisenbergwerk, Berg- u. Hüttenamt; 400 Ew.

**Flachbohrer**, ein mit einem Schraubengewinde versehener stählerner Stempel, mit welchem die Schraubenmuttern vorgebohrt werden.

**Flachbeischel**, f. u. **Beischel** 3).

**Flachdraht**, so v. w. **platter Draht** (Lahn).

**Fläche**, 1) (Math.), eine Raumgröße von zwei Ausdehnungen, also von Länge u. Breite, ohne Dide. Man kann sie entstanden denken durch die Bewegung von Linien nach bestimmten Gesetzen: a) Ebene F-n (Ebenen), sind solche, in denen die gerade Verbindungslinie je zweier Punkte der F. mit derselben zusammenfällt; sie entstehen, wenn eine Gerade an zwei sich schneidenden festen Geradeningleitet; b) Krümmte F-n, sind solche, auf welchen sich aa) entweder nur nach bestimmten Richtungen Geraden ziehen lassen, z. B. beim Cylinder u. Kegel, u. diese heißen einfach gekrümmte od. geradlinige F-n; bb) od. solche nicht ziehen lassen, wie bei den Kugel- u. sphäroidischen F-n, welche man doppelt gekrümmte F-n nennt; cc) Windschiefe F-n, in denen durch zwei unmittelbar auf einander folgende Lagen der bildenden Geraden keine Ebene gelegt werden kann, weil sie sich weder schneiden noch parallel sind; dd) Aufwidelbare od. Developpable F-n, die sich ohne Zerstörung ihres Zusammenhangs in einer Ebene andbreiten lassen; ee) Umdrehungs- od. Rotationsflächen, entstehen, wenn sich eine gerade od. krumme Linie um eine feste Gerade als Achse dreht, von welcher sie immer in gleichen Abständen bleibt; so entsteht durch die Umdrehung einer Geraden um eine dieselbe schneidende andere Gerade die Kegelfläche; um eine ihr parallelen der Cylinder; durch Umdrehung einer halben Ellipse um eine ihrer Achsen das Rotationsellipsoid, einer Parabel od. Hyperbel um ihre Achsen das Rotationsparaboloide u. Rotationshyperboloide. Bei der Rotation einer Geraden um eine auf ihr Senkrechte steht die Ebene; 2) ein eiserner Hammer mit

breiter Schneide u. kurzem Stiel, zum Bearbeiten des Sandsteins; 3) (Bergb.), f. u. **Donsäge**.

**Flacher Bogen**, f. **Bogen** (Bant.) 1) c).

**Flaches Dach**, f. u. **Dach** I. a) c).

**Flaches Fahrzeug**, Boot, das keinen runden Boden hat u. nicht auf den Kiel gebaut ist.

**Flache Hand**, 1) die offene, dem Beischwamer das Innere zeigende Hand; 2) (Jägerspr.), eine Verunstaltung des Hirschgeweihs, durch welche die Sprossen so neben einander sitzen, wie die Finger einer Hand.

**Flacheisen**, Meißel, dessen Scheide einem flachen Birkel gleicht; etwas mehr ausgehöhlt ist das Hochbleisen.

**Flache Insel**, Insel im Chinesischen Meer, zwischen der Westküste der großen Sunbainel-See u. den Natunaineln (Südastien).

**Flache Inseln**, so v. w. **Niedrige Inseln**.

**Flächeln**, mit flachen, krausen Jügen Figuren auf das Blech od. Zinn graben; geschieht mit dem **Flächelmessel** (Flächeteisen), einer Art Grabstichel, der eine schräge Fläche hat.

**Flächeninhalt**, so v. w. **Flächenraum**.

**Flächenmaß**, das Maß, nach welchem ein Flächenraum gemessen wird. Man bedient sich dazu des Quadrats über der Längeneinheit, also: 2. des Quadratzolles, des Quadratfußes, der Quadratruthe, der Quadratmeile. Da der Fuß gleich 12 Zol ist, so ist der Quadratfuß gleich 144 Quadratzol.

**Flächenraum** (**Flächenarea**) einer Figur, der zwischen den sie begrenzenden Linien liegenden Raum. Der F. eines Parallelogramms ist gleich dem Producte aus der Grundlinie u. Höhe, der F. eines Dreiecks gleich dem halben Producte aus Grundlinie u. Höhe; der F. irgend einer geradlinigen Figur wird gefunden, wenn man diese durch Diagonale in Parallele in Dreiecke od. Parallelogramme zerlegt u. die Flächenräume der letzteren berechnet u. addirt. Der F. einer trümmeligen ebenen Figur findet sich nach den Regeln der Infinitesimalrechnung, indem man das Integral aus dem Producte der Coordinaten u. des Differenzials der Abscisse, zwischen den Grenzen der Abscisse nimmt; der F. einer beliebigen räumlichen Curve, indem man das Product

dy  $\sqrt{1 + \left(\frac{dz}{dx}\right)^2 + \left(\frac{dz}{dy}\right)^2}$  nach y integrirt u.

das Product dieses Integrals mit dx nach dx nach x integrirt. Der F. eines Kreises ist gleich dem Quadrat seines Halbdurchmessers multiplirt mit der Ludolphschen Zahl 3,14159... Der F. einer Kugel ist gleich dem vierfachen Flächeninhalt eines ihrer größten Kreise.

**Flächenwinkel**, ein von zwei Flächen gebildeter Winkel, f. b.

**Flächenzahl**, so v. w. **Quadratzahl**.

**Flach fallender Gang** (Bergb.), f. u. **Donsäge**.

**Flachfisch**, eine Art Stodfisch, der aus dem kleinen Dorsch bereitet wird, indem man diesen durchschneidet. Er kommt vorzüglich von Schweden u. Dänemark.

**Flachflöte**, Orgelflöte, bei welcher die Pfeifen unten merklich weiter als oben sind, einen engen Ausschnitt u. ein breites Labstüd haben. Sie bestehen aus 8, 4- u. 2-Tönen.

**Flachgarn** (Zagdw.), ein zum Kaninchen gewöhnliches Garn, 1<sup>te</sup>—2 Ellen hoch.

**Flachläser**, so v. w. **Pendelläser**.

Flachkörpe, so v. w. Flachbeis.  
 Flachleimküde, so v. w. Flachschmale.  
 Flachmaler, Maler, welche die Bilder auf lackir-  
 ten Blechtafeln fertigen.  
 Flachmäuler, so v. w. Pache.  
 Flachmeißel, Meißel mit flacher Schneide.  
 Flachperl, Werkzeug der Steinschneider für flache  
 Perlen.  
 Flachrelief, so v. w. Basrelief, s. u. Relief.  
 Flachruthe, ein Draht, über welchem der Flor  
 in der Thatenform gebildet wird.  
 Flach, die Pflanze, welche den F. liefert, ist der  
 F. (s. Linum), I. F. heißt sie erst vom Augenblick  
 der Ernte an. A) Die Ernte des F.-es beginnt  
 im Juni; dasselbe geschieht, wenn es  
 vollständig auf die Pflanzgewinnung gekommen, bald  
 nach der Blüthe, wenn es aber auf Samengewinn  
 kommt, nach der Reife der Samen in der Art,  
 die man die völlig ausgetrockneten Stängel ziem-  
 lich weit auseinander, damit das Unkraut zurück-  
 bleibt, so möglich vor Früchten bewahrt u. alle  
 Stängel nach einer Richtung, regelmäßig auf  
 den Boden ausbreitet. Hat der F. nun zwei Tage  
 gelegen, so wird er bei günstiger Witterung in  
 Schrägen, d. h. handvollweise so aufgestellt, daß  
 die Samenenden über einander kreuzen, die  
 Stängel aber 1 Fuß weit von einander ste-  
 hen. Man setzt die Schrägen von Mittag nach Mit-  
 tag u. schützt sie gegen Umwerfen durch den  
 Wind, indem man auf beiden Endseiten Pfähle ein-  
 schlägt. Sind die F.-stängel in den Schrägen ge-  
 hörglich ausgetrocknet, so können sie zwar gleich nach  
 dem Gefahren werden, nach der Belgischen Flach-  
 reibungsmethode setzt man sie aber noch 2—3  
 Wochen in Kapellen. Der F. wird nämlich so in  
 Kapellen gebunden, daß alle Wurzelenden auf Eine  
 Seite zu liegen kommen. Je 4 u. 4 Bündel wer-  
 den mit den Wurzelenden nach unten, schräg gegen  
 einander geneigt, im Biered aufgestellt. Ist das  
 Biered des F.-es u. das Nachreifen der Samen  
 in den Kapellen vollständig erfolgt, so wird er  
 abgefahren u. des Samens beraubt. Entweder  
 reißt der F. gedroschen od. man wendet die  
 Schere an, indem der Arbeiter so viel Flach,  
 als er mit beiden Händen fassen kann, mit der Mitte  
 der Reifel schlägt, so daß die Samenkapselfeln  
 nach außen zu liegen kommen, dann sie rück-  
 wärts durchzieht u. dieses Verfahren so lange wieder-  
 holt, bis alle Samenkapselfeln abgerissen sind; od. das  
 Fladen; dazu bedient man sich eines platten, 1 Fuß  
 hoch, 5 Zoll breiten u. 3—4 Zoll dicken Holzes, an  
 dem ein 3—4 Fuß langer Stiel befestigt ist, u. schlägt  
 mit dem Samen ab; endlich kann man auch die Sa-  
 menkapselfeln auf einer Hahelbank abschneiden. Nach  
 dem Abheben der Samen wird der Flach sortirt,  
 d. h. man die kurzen, schwarzen, fauligen Stängel  
 ablegt od. in besondere Bündel bindet u. nach  
 1 Sortiren reißt. B) Die Flachröste hat zum  
 Zweck, daß sich die Wassfasern leicht von den holzi-  
 gen Theilen trennen lassen. Es geschieht solches ent-  
 weder im Thau (Thau r ö s t e, Luft r ö s t e), wo der  
 zerfallene F. dünn u. reibenweise auf Wiesen od.  
 auf offnen Feldern ausgebreitet (auf die Breite geflegt)  
 gewendet wird, bis man an der gelben Farbe u.  
 durch Probiren mit den Fingern erkennt, daß sich  
 die Fasern leicht vom Holze trennen (wozu oft 8—9  
 Wochen nöthig sind); od. auf dem Schnee (Schnee-  
 r ö s t e), wo der F. auf dem Schnee ausgebreitet wird;

od. im kalten Wasser (Kaltwasser r ö s t e), wo der F.  
 in Bündeln so lange in einem Fluß, Bach, Teich, od.  
 in eigens dazu gefertigten Kästen od. Gruben (Flach-  
 rösten, R o t t e g r u b e n) gelegt u. mit Steinen be-  
 schwert wird, bis er die erforderliche Beschaffenheit  
 hat, d. h. bis die Holzkörper in Kältniß übergegan-  
 gen sind. 6 Fuß tiefe, wasserdichte, sonnig gelegene  
 Rottgruben sind die besten; man legt sie gern in  
 der Nähe eines Flusses an, um ihnen Zu- u. Ab-  
 fluß geben zu können. In die erst wasserleere u. an  
 den Seiten mit Stroh verlegte Grube stellt man  
 die 8 Zoll im Durchmesser haltenden Flachbündel  
 schräg, daß das Wurzelende auf den Boden zu ste-  
 hen kommt. Wenn die Grube angefüllt ist, wird sie  
 mit Brettern u. diese mit Steinen belegt, was spä-  
 ter, wenn die Gährung eintritt, wiederholt werden  
 muß. Bei einer Temperatur von 16—18° R. rei-  
 chen 6—8 Tage hin, um den trocknen ins Wasser ge-  
 legten F. zur Zerlegung zu bringen, wogegen der  
 grün ins Wasser gelegte schon nach 4—5 Tagen gut  
 ist. Fein, der aus verschiedenen Bodenarten gewach-  
 sen ist, darf nicht in einer Grube geröstet werden.  
 Das Rösten in fließendem Wasser weicht von dem  
 Rösten in Gruben nicht ab, die fertig gerösteten  
 Flachbündel werden durch reines Wasser gezogen.  
 Die Thau- u. Schneeröste verursacht zwar die we-  
 nigste Arbeit, aber dabei werden die Flachfasern  
 rauh, wollig, schwarz, stöckig u. verlieren an Halt-  
 barkeit. Das Wasser zum Rösten muß weich sein,  
 darf keine Eisentheile, keinen Kalk, keine gerbstoff-  
 haltigen Baumblätter enthalten. In neuester Zeit ist  
 die Warmwasser r ö s t e anempfohlen worden; am  
 gebräuchlichsten ist die Schentische: der F. wird in 72  
 bis 96 Stunden fertig geröstet. Der Proceß ist der-  
 selbe, wie bei der Kaltwasser r ö s t e, nur daß er in Folge  
 einer künstlich erzeugten höheren u. sich gleichbleiben-  
 den Wärme von 22—25° R. weit schneller u. regel-  
 mäßiger verläuft. Der F. wird in Kufen in etwas  
 schräger Richtung gebracht; die Kufen haben durch-  
 löcherartige falsche Böden, unter denen Dampfrohre an-  
 gebracht sind. In die mit F. angefüllten Kufen wird  
 kaltes Wasser gebracht u. in dieses durch die Dampf-  
 rohre Dampf aus einem Dampfessel hineingeleitet.  
 Nach 18—20 Stunden wird der Dampf abgeschloffen,  
 worauf die Gährung beginnt. Die beim Dampfen  
 u. Gähren entstehenden Dünste müssen aus dem  
 Rösteraum entfernt werden. Noch ein anderes ei-  
 gentümliches Rösterverfahren ist das Wattische: der  
 F. wird ohne alle Gährung geröstet, wozu eine  
 Walzenmaschine gehört. Nach dem Rösten wird der  
 F. wagerecht hingestellt, u. nachdem das Wasser  
 abgelaufen ist, zum Trocknen in Stauden gebracht.  
 Nach dem Trocknen in den Stauden wird der F.  
 auf kurzem reinem Rasen ausgebreitet u. gebleicht,  
 dabei von 3 zu 3 Tagen gewendet. So behandelter  
 F. braucht vor seiner weiteren Verarbeitung nur in  
 der Sonne aufgestellt zu werden. Das übliche  
 D r e n n e n im Badofen ist nicht nur überflüssig, son-  
 dern schädlich, indem der F. mürbe u. brüchig wird  
 u. viel ins Werg gibt. C) Die meiste Arbeit macht  
 das P o c h e n od. B r e c h e n, um die äußere Hülle des  
 F.-es zu zerqueren u. die Fasern aus dem Zusam-  
 menhange zu bringen. a) Das P o c h e n verdient in  
 Bezug auf Arbeitsaufwand u. der bessern Leistung  
 den Vorzug vor dem Brechen; es vermindert alle  
 Nachtheile eines schlechten Brechens, wobei der F.  
 zerfällt, in seiner Faserlänge verfürzt u. krafllos  
 wird, ohne von den Schäben befreit zu werden.



Man bedient sich dazu des Pochhammers, eines mit einer gebogenen Handhabe versehenen, harten, schweren Holzes, dessen unterer Theil gekerbt ist, u. schlägt damit so lange auf alle Theile des ausgebreiteten F-es, bis er vollständig gebrochen ist. Man hat wohl noch besondere Pochwerke (Flachsmühlen); sie pochen den F. unter mehreren Stempeln, welche durch die Arme einer Welle gehoben u. diese durch die Vorrichtung einer Wasser- od. Windmühle in Bewegung gesetzt werden; eine Person kann 3 Stempel bedienen u. so viel verrichten, wie 10 Personen mit Schlägeln. b) Das Brechen geschieht bei schönem warmem Wetter auf der Flachsbandreche, einem Werkzeug aus zwei Hölzern von ungefähr 3 Fuß Länge bestehend; das untere steht unbeweglich auf einem Gestell u. ist mit 2 durch das Holz gehenden Kerben versehen, zwischen welchen ein dünner Steg ist; das obere Stück Holz hat nun eine tiefe Kerbe, in welche der erwähnte Steg paßt, u. ist an der einen Seite mit einem Griffe versehen, an der andern durch einen Bolzen beweglich an das untere Holz befestigt. Das Brechen geschieht auch durch eigene Maschinen (Brechmaschinen). Die beste ist die Kuttsche; sie wird von 2 Personen bedient, leistet viermal so viel als die Handbreche, u. es findet bei ihr eine weit schonendere Behandlung des F-es statt, indem auch die Spitzen nicht in den Abgang fallen, wie bei der Handbreche. c) Nach dem Pochen od. Brechen wird der F. handvollweise in Körbe gelegt u. geschwungen. Durch das Schwingen, welches entweder mit der Hand od. durch Maschinen geschieht, wird der gebrochene F. von den darin hängenden Schäben befreit, u. die Flachsfasern werden durch das beständige Hinunterschlagen mit dem Schwingbrett besser zertheilt, auch braucht geschwungener F. weniger oft durch die Hechel gezogen zu werden u. er wird deshalb weniger verfürzt. Das Schwingen mit der Hand geschieht mittelst des Belgischen Schwingstods od. Schwingmessers. Erster ist ein auf einer dicken Bohle senkrecht stehendes Eisenbrett, welchem in der Brusthöhe des Arbeiters ein Stück ansgesetzt ist. Auf diesen horizontal eingefügten Einschnitt wird der zu schwingende F. gelegt u. mit dem Schwingmesser abwärts geschlagen. Dasselbe ist aus Buchenholz u. besteht aus einem 14 Zoll langen u. 8 Zoll breiten sichelförmigen obern Theile, welcher den Schwung gibt, u. den Festein. Das Schlagen geschieht stets parallel mit dem senkrecht stehenden Brete. Die Schwingmaschinen leisten ungleich mehr u. gleichmäßigere Arbeit als die Handschwingen; die besten sind die Schönwetter'sche u. die Trische. Statt den F. zu schwingen, kann man ihn auch ribben. Man bedient sich dazu des Ribbenmessers, einer Art stumpfen Messers mit hölzernem Griff. Der F. wird handvollweise auf einem starken Leder, das mit einem Riemen um die Brust gehängt wird, geschabt. Das Ribben erfordert zwar mehr Zeit als das Schwingen, liefert aber gleichmäßigen u. feinen F. d) Nach dem Ribben wird der F. zusammengelegt od. geflochten, auf einen platten abgerundeten Holzstod gelegt u. mit einem runden Schlägel von hartem Holze geschlagen (gebläut). Nach dem Bläuen wird der F. gehechelt, indem er zuerst durch grobe, dann durch feine Hecheln (Flachsbrecheln) gezogen wird. Zu diesem Behufe schlingt man den F. um 2 bis 3 Finger, hält ihn in der Mitte fest, zieht ihn mit der Spitze in die Hechel ein u. wieder zurück u. schüttelt die Schäben aus. Das hinter das schief stehende Bret fallende Berg muß

öfter gesammelt u. die in der Hechel zurückbleibenden Flachstheile (Leinwand F.) so oft als möglich herausgenommen u. für sich bearbeitet werden. Die besten Hecheln sind die englischen. In neuerer Zeit wendet man auch Hechelmaschinen an, welche die Arbeit mehr fördern u. gleichmäßigen F. liefern. f) Nach dem Hecheln kann der F. noch gebürstet werden, um aus ihm alle fremdbartigen Theile heraus zu entfernen u. ihn noch feiner zu machen. Zu diesem Behuf wird der F. um einen an einen Baum Brete befestigten hölzernen Nagel gewunden u. mit steifen Bürsten gestrichen. Nach dem Bürsten wird der F. auf Bündel (Kanten) gedreht u. verpackt gesponnen; solcher F. heißt Kanten- (Dosen-) Die Aufbewahrung des F-es geschieht in Körben, welche weder zu trocknen noch zu feuchten Orten den F. zu verfeinern, hat man verschiedene Methoden. Man legt ihn in einer schwachen Asche, legt ihn in ein Bad von alkalischer Chlornatriumflüssigkeit u. wiederholt dieses Verfahren so oft, bis schon weiß u. seidenglänzend ist; od. man bewirkt in weißer Steifleinwand, umwindet die Bündel mit Bindfaden, läßt ihn 14 Tage in einem feuchten Keller liegen, nimmt ihn aus der Feinwand, bringt ihn unter eine schwere Kasse, rollt u. kamm ihn in den Hechelter. F. nimmt mit dem Alter an Feinheit, indem er aus der Luft viel Feuchtigkeit aufnimmt.

II. Der beste F. wird in Irland, Preußen, den russischen Ostseeprovinzen (Wadstaben), in Schlesien, in der Oberlausitz, im Braunschweig, u. in Thüringen gebauet. Im Flachsbau ist sehr bedeutend ist, kommen von dem Rigas verschiedene Sorten vor; der feinste wird Kalk genannt, der gewöhnliche aber Dreiband; in beiden steht der Paternoer Flachs mit dem Bauerband ist eine Art lurländischer F. der F. darf nicht schwärzlich od. grünllich von Fäulnis, sondern muß gelblich od. hell silbergrau, fein, weich, glänzend u. ziemlich seidnartig sein, darf er keine bandförmigen, breiten Theile, die aus noch ungetrennten Fasern bestehen. Unterchied des F-es von dem Berg (Festein), darin, daß die Fasern des letzteren ungleich zer u. mehr verwirrt sind. Die Bearbeitung des F-es wird durch die Eigenschaft desselben, obgleich das Spinnen der Fasern zu einem gleichmäßigen u. sehr feinen Faden durch die Lage, welche derselbe erfährt, so erhält derselbe doch eine sehr große Festigkeit, da nur durch wirkliche Zerreißen der Fasern eine Trennung des Fadens zu finden. Um beim Spinnen die Fasern gleichsam zusammen zu kleben, werden dieselben benetzt, wird durch das Beuehen die Steifheit der Faser beseitigt.

III. Das Spinnen des F-es (Flachspinnerei) dessen Abfall, des Berges, geschieht auf zwei Weisen, mit Hand od. auf Maschinen. A) Bei der Handspinnerei bedient man sich der Spinnrocke (jetzt nur noch in einigen Gegenden Europas) u. Spinurades, sonst überall da, wo Flachs gewoben wird. B) Bei der Maschinenspinnerei ist eine Reihenfolge von verschiedenen Maschinen erforderlich, die mehrfach verschieden im Construction nach Maßgabe der Art des Garns, welches gesponnen werden soll, im Wesentlichen auf dieselben Grundsätzen beruhen, wie sie überhaupt die Flachsweberei im Gegensatz zur Handspinnerei angenommen hat. Denn nicht wie diese, sondern

schine sofort aus dem aufgelockerten Faserstoff seinen Faden, sondern sie bringt den Faserstoff zunächst in Faserbänder, dann in Faserlunten. Doch, dann in lockere Fäden u. endlich zu feinem Garn. Man bezeichnet diese 4 Stufenbildung als Bandbildung, Dupliren u. Strecken, Vornamen, Feinspinnen. a) Bandbildung. Um ausgeheckelten Flachsbüschel in Bänder zu bringen, legt man sie in Rinnen u. läßt sie von laufenden Hefelzähnen in Reihen ergreifen u. diesen wieder durch Walzenpaare herausziehen. Dieses Durchziehen bewirkt nicht allein die Grablebung der Fasern u. den nöthigen Widerstand derselben, wenn die Walzen rascher ziehen, als die Fäden laufen, sondern die einzelnen Fasern werden noch in die Richtung der Länge zerpalten, verortet u. von Unreinigkeiten u. zu kurzen Fäserchen frei, welche an den Hefeln zurückbleiben, währt das reine Flachsfaserband aus den Walzen heraus kommt. Man nennt diese Maschinen: Bandbildung-Band-, Zieh- od. Streckmaschinen, Durchzüge od. Strecken. b) Das Verwandel der Faserbänder in Lunten od. Döchte. Die Bänder erhalten bei F. nicht, wie bei Baumwolle, einen gelinden Draht, u. diese Luntenbildung daher hier mehr eine Verschmälterung u. Ausziehung des vorgängig erzeugten Bandes durch verbundenes Dupliren u. Wiederstrecken der Bänder ohne Drahtgebung. Auf die Ausgeglichenheit dieses Draht- u. verbindungslosen Flachsbandes kommt viel an. Sie befördert die Herstellung eines lockeren, gleichmäßigen Vorgespinnsfadens. c) Vorspinnen. Während das Dupliren u. Strecken auf ganz ähnlichen, wenn auch etwas feiner gebildeten; mit feineren Hefelzähnen versehenen Maschinen, als das Bandbilden, vor sich geht, weicht die Vorspinnmaschine darin von dieser vollkommen ab, von umlaufenden Hefeln u. auszugswalzen ab, daß das entstehende noch feinere dünnere Flachsband auf Spindeln, die von der Maschine bewegt, an derselben sich befinden, einen leichten Draht empfangen; die Maschine ist der Spinnbank der Baumwollspinnerei sehr ähnlich. In eigenthümliches Vorspinnverfahren geschieht, ohne alle Drehung des Fadens, dadurch, daß das dünne Flachsband durch einen Trog mit heißem Wasser geht, in Folge dessen der Vastleim der Faser weicht u. die Fasern leicht ausgezogen werden können. Ist dies ausreichend geschehen, so geht das Faserband über eine dampfgeheizte Trommel, so die Fasern wieder zusammen getrocknet werden. d) Das Feinspinnen od. die Verwandelung des dünn ausgezogenen Faserbandes in Garn, wird in zwei verschiedene Arten getheilt. Die erste Art besteht darin, daß man die langen Fasern des Vorgespinns mittels Streckwalzen aneinander zieht, ohne Einwirkung auf die Faserlänge. Diese bleibt in ihrer natürlichen Beschaffenheit u. Länge. Die Entfernung zwischen den Zugs- u. Auszugstreckwalzen (englisch Ratch) muß gleich als die Länge des Flachsbandes sein, denn es würde es zerreißen. Man spinnit nun entweder trocken od. naß, in der Regel mit kaltem Wasser; das Band läuft durch Tröge unter Glasplätzen durch; beim Feinspinnen sind die Risselwalzen u. Messing, die Druckwalzen von Buchsbaum. In weitständigen Maschinen (Long ratch) kann man nur bis No. 50 englische No. spinnen. Tro-

cken gesponnene Garne sind wollig, rauh u. schlaff, nahgesponnene glatt, rund u. steif. Die zweite Art des Feinspinnens, dessen man sich jetzt am meisten bedient, ist das Ratspinnen mit heißem Wasser, in welchem Fall die Streckwalzenpaare nur einige Zoll von einander entfernt liegen, kurzständig sind (engl. Short ratch spinning). Das heiße Wasser löst die aus vielen kurzen Fasern bestehende lange Flachsfaser auf. Erstere können nun aus einander gehen, ohne zu zerreißen, um den feinen Faden zu bilden. Das noch feuchte Garn muß nun rasch getrocknet werden. Nach der zweiten Methode läßt sich sehr feines Garn spinnen. Weil die Faser durch die Einwirkung des heißen Wassers zerlegt wird, so schadet es auch nichts, wenn man die Flachsrissen in 2 bis 4 Längtheile zertheilt, was namentlich bei Herstellung feiner u. feinsten Garne auf eigenen Maschinen geschieht u. zwar vor dem Hefeln. Man spinnt aus den mittleren Theilen (Coeur d'olin) des Flachsbüschels besseres Garn als aus den Kopfenden (Létes, Tops) u. den Stöckenden (Pieds). Ungerissenen Flachss nennen die Engländer Long line, einmal gerissenen Half-cut, mehrmals gerissenen Fins cut. Aus 100 Pfund Hefelachs spinn man durchschnittlich 90 Pfund Garn. Die Flachsmaschinenspinnerei kann nur Ertrag geben, wenn man das Abwerg gut zu verwerthen vermag, was am besten durch das Verspinnen desselben auf Maschinen zu erzielen ist, welche im Wesentlichen den Baumwollspinnmaschinen bis zur Vorbereitung des Bergs zu Bändern sehr ähnlich gebaut sind. Von hier an gleichen sie sehr den Maschinen der Flachsspinnerei; das Berg wird zuerst gereinigt, geträmpelt od. aufgetragen in eine Wanne, Bleich od. Say vereint, der dann auf bekannte Weise behandelt, gestreckt u. trocken, naßkalt od. naßheiß vor- u. fein gesponnen wird. Das Berg verliert 20 Proc. zu Garn. Die Maschinenspinnerei des Flachses u. Berges ist erst etwa 50 Jahre alt, u. der Franzos Girard kam in Paris, Wien, Sachsen in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts gelungenen Ergebnissen. Die Engländer haben später viele praktische Verbesserungen eingeführt. Zur Beurtheilung des beziehentlichen Verhältnisses des mit der Hand u. auf der Maschine gesponnenen Feingarns dient, daß grobe Sorten nicht wohlfeiler u. auch nicht besser auf Maschinen hergestellt sind, als auf dem Spinnrade bei nicht zu theuren Handlöhnen; je feiner aber die Garne werden, mit desto größerem Vortheil arbeitet die Maschinenspinnerei. Aber die Hand vermag aus schlechterem F. bessere Garne zu spinnen als die Maschine. Aus gutem F. spinnit die Maschine ein gleiches, reineres u. ansehnlicheres Garn, als es die Hand zu thun vermag. Das feinste Spinnengarn, wenn u. wo solches u. nicht der Baumwollenzweig noch gebraucht wird, kann mit Vortheil nur mit der Hand gesponnen werden. Das Maschinengarn reißt in der Richtung der Länge nicht so leicht wie Handgarn, aber es schleißt sich, weil es rauher, baumwollartiger ist, etwas leichter ab u. hat auch nicht den Glanz im Gewebe, namentlich nicht das mit heißem Wasser gesponnene Garn. Für glänzende Stoffe, z. B. Damast, ist gutes Handgarn kaum zu entbehren, aber da dieses schwer zu erhalten u. theuer ist, so kommen die alten glänzenden Zeinzeugen mehr u. mehr in Abgang, u. es treten Leinwand von mehr baumwollartiger Oberfläche an ihre Stelle.



die aber unter allen Umständen eine viel größere Dauerhaftigkeit besitzen, als die ähnlichen Baumwollzeuge, namentlich wenn diese aus amerikanischer Baumwolle gefertigt sind; die schlechteste Sorte nach der ostindischen. Vgl. Schoimet, Theoretische u. praktische Elemente der Maschinenflachspinnerei, deutsch Weimar; Ch. Coquelin, Nouv. traitement de la filat. mec. du lin et du chavro, Par. 1846; Poppe, Die Flachsbereitung in ihrem ganzen Umfange, Tilsb. 1838; Kury, Die Flachsbereitung nach belgischer Methode, Reutl. 1843; Gaultier de Claubergs Flachsbereitungsverfahren, Hann. 1846; Clausen, Die Flachsbewegung, Epz. 1851; Derselbe, Der Flachsbau, Braunschw. 1851; Einsle, Die Leinenhandspinnerei, Weimar 1852; Byan, Die Flachsbereitung, Braunschw. 1852.

IV. Das Weben, s. Leinwand.

**Flachb**, Siegmund Andreas, geb. 1692 in Berggießhübel, studierte in Leipzig Theologie u. habilitierte sich an der dortigen Universität; 1731 wurde er Pfarrer in Sebnitz bei Pirna u. 1742 Superintendent in Colditz; sein Todesjahr ist unbekannt; er schr.: Kurze Einleitung zur Augsburgerischen Confession, Epz. 1730, u. m. a.

**Flachsbau**, Art der Pflanzengattung *Antibesna*, s. d.

**Flachsbinder**, Johann, geb. 1485 in Danzig (daher auch Joh. Dantiscus), diente erst im polnischen Heere, bereiste dann den Orient u. wurde nach seiner Rückkehr Hofsecretär des Königs Siegmund I. von Polen, der ihn zu mehreren diplomatischen Sendungen gebrauchte. Er wurde später Bischof von Culm u. zuletzt von Ermeland. Vom Kaiser Maximilian I. geabelt, nahm er den Namen von Josef (a Curis) an u. st. 1548. Seine lateinischen Gedichte, herausgeg. von Böhm, Bresl. 1764.

**Flachschildraupen**, sind meist grüne, haarige od. bornige, mehr niedrige, als hochgewölbte Schildraupen der Gattung *Thecla*, s. u. Raupen A) k).

**Flachschabel** (*Burrhinus Illig.*), Gattung der Laufvögel bei Goldfuß, der regenfeiserartigen Sumpfvögel bei neueren Schriftstellern; Schnabel mittelmäßig lang, bid, platt, Füße dreizehig; Art: B. magnirostris, aus Neuholland, steht bei Cuvier unter Regenpfeifer.

**Flachschnake** (*Platyrus*), s. u. Pilzmücke f).

**Flachsbarre**, s. u. Flachb I. n).

**Flachsbutter**, ist *Myagrum sativum*.

**Flachsfink** (*Fringilla linaria*), Art aus der Gattung Fink (Abtheilung der Zeisige), oben braun, schwarzbraun gefleckt, Brustfedern rosenroth, Scheitel roth, auf den Flügelu zwei weiße Querbinden; brütet im nördlichen Europa, ist Zugvogel, singt angenehm.

**Flachbgras**, ist *Ceriophorum angustifolium*.

**Flachbtraut**, ist *Linaria vulgaris*.

**Flachblanden**, Marktsteden im Landgericht Ausbach des bayerischen Kreises Mittelfranken; 625 Ew. Reste einer Römerschanze.

**Flachbrause** (*Flachbrisse*) u. **Flachbröste**, s. u. Flachb I. A) u. B).

**Flachseide**, ist *Cuscuta europaea*.

**Flachspinnmaschine**, s. u. Flachb.

**Flachstahl**, Drehstahl mit schräger Schneide.

**Flachstanne**, kleiner Amboss; auf welchem die Nadeln der Knöpfe vertieft eingeschnitten sub.

der Amboss, so v. w. Amboss.

vertieft eingeschnitten.

so v. w. Amboss.

**Flachstichel**, Grabstichel mit breiter Schneide.

**Flachstweide**, ist *Salix viminalis*.

**Flachwerk**, die Eindeckung des Daches mit solchen Ziegeln (*Flachwerkgiegeln*, *Flachziegeln*, s. d.).

**Flachwurm**, so v. w. Zungenstierchen.

**Flachzeiger**, Instrument des Steinmetzen zum Ausböhlen flacher Vertiefungen.

**Flachzirpe**, eine Cicade aus der Familie Fulgoroellen (s. d.).

**Flacius** (Matthias, eigentlich Flacius, 1520 zu Albona in Mähren (daher auch Mähre genannt), studierte in Basel Theologie, wurde Repetent in Tübingen u. 1544 Lehrer des Hebrä in Wittenberg, ging aber wegen der durch Lutherum dort erregten Adiaphoristischen Streits wo er als Melanchthons Gegner an der Spitze der Antiadiphoristen stand, von dort nach Regensburg u. wurde 1557 in Jena Professor der Theologie. Hier gerieth er bald mit B. Strigel in heftige Streitigkeit über die sündliche Natur des Menschen, wo er behauptete, daß der Mensch ganz unfähig zum Guten sei u. zu Erlangung seiner Seligkeit gar nichts thun könne (Synergistischer Streit), u. daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sei (*Flacianischer Controvers*), weshalb seine Anhänger, *Flacianer*, unter ihnen Wigand, Rube, auch Substantialisten hießen. Er hatte mit seinen Gegnern Strigel u. Hügel deßhalb eine dreizehntägige Disputation, worin er 1561 u. wurde 1561 seiner Stelle entsetzt; er lebte in Regensburg, Antwerpen, Frankfurt a. M. u. Regensburg u. st. 1575 in Frankfurt a. M. Er schr.: *Scripta contra Interim et adiphora* in Regensburg. 1550; *Catalogus testium veteris Testamenti*, Basel 1556, Straßb. 1562, Fol., ff. 1666; *Scripturae sacrae*, Bas. 1567, Jena 1674, 2. u. 3. B.; *Glossa Novi Testamenti*, Bas. 1570; *Glossa Veteris Testamenti* (bis Hiob verheißt), De voce et re fidei; De fide et iustitia; Disputatio ed. Religionsstreit zwischen Flacius u. den jesuitischen Doctoren in Fulda im Jahr 1575. Seine Briefe an Melanchthon stehen vor der *Logia ad scholam Vitebergensem*, lit. A. B. 3. 4. Er war Mitherausgeber der *Magdalen Centurien*. Über ihn schrieb: Ritter, Frankfurt a. M. 1761, 2. B. 1. 44.

**Flad** (Schiffsw.), so v. w. Flaak.

**Fladen**, 1) (*Stadeneis*), so v. w. Eisfladen (Sut. u. Eudm.), so v. w. Faden 2).

**Fladen** (*Stadeneis*), aus Weidenruthen gewebte Biederle, 14 Fuß lang u. 4 Fuß breit; werden in Pfählen (*Stadeneisfahlen*) an beschützigen Orten Deichstellen (*Stadeneisdeichen*) befestigt.

**Fladenfeuer**, mit großer, hin- u. hergehender Flamme brennendes Feuer, im Gegenstande Schmauchfeuer, s. d.

**Fladstich**, so v. w. Flachstich.

**Fladstär**, eine Art Wädling, s. d.

**Flacon** (fr., spr. Fladong), Glaschen von kleinem Glas od. Porzellan u. dergleichen zur Aufbewahrung wohlriechender Essenzen.

**Flacourt** (spr. Flalubr), Etienne de, 1607 in Orleans, Generaldirector der ostindischen Compagnie u. Statthalter von Madagascar; er st. 1680 u. schr. u. a.: *Hist. de la Madagascar*, Par. 1658 u. 1661; *Dictionnaire de la langue de Madagascar*, ebd. 1665.



vieredig, sondern in zwei od. drei Spitzen auslaufend, so heißt sie Stander od. Wimpel (F. mit Zunge). Eine Commandoflagge kann nur ein Admiral führen u. zwar der Centre-Admiral am Topp des Befahnmastes, der Vice-Admiral am Topp des Fockmastes, der Admiral am Topp des Großmastes. Nationalflaggen dürfen nie am Topp eines Mastes wehen, sondern müssen immer an der Gaffel der Befahn gehißt werden. Das Hisen u. Einholen der F. am Bord der Kriegsschiffe geschieht des Morgens u. bei Sonnenuntergang täglich mit aller Feierlichkeit. Jeder, welcher das Verdeck betritt, muß die gehißte F. militärisch salutiren. Der Matros u. der Offizier leisten den Schwur der Treue zur F. Sie hat überhaupt für das Schiff dieselbe Bedeutung wie die Fahne od. die Standarte im Landheere. Die gehißte F. eines Kriegsschiffes gilt allen Schiffen in Sicht als Befehl, ihre F-n zu zeigen. Bugflagge od. die Gschiffslagge, eine kleine viereckige Nationalflagge, die im Hafen am Bugspriet aufgesteckt wird, ist an einen Flaggenstock angehängt. Parlarmentärlagge, ganz weiß, um zu bezeichnen, daß man sich in friedlicher Absicht nähert. Contumazlagge (Quarantaineflagge, Wimpel), eine gelbe F. bei allen Nationen als Signal annehmen, daß das Schiff, welches sie führt, in Quarantaine (außer Communication) gesetzt ist. Blutflagge, eine rothe F., mit welcher man bezeichnet, daß die Pulverkammern offen sind, wo sich dann Niemand dem Schiffe nähern darf, od. daß eine Execution am Bord stattfindet. Die neutrale F. deutet die feindliche Ladung (frei Schiff, frei Gut), völkerrechtlicher Grundsatz, im Pariser Frieden 1856 von den europäischen Großmächten acceptirt. Dagegen ist das Privateigenthum der Angehörigen kriegsführender Mächte nicht gesichert, wenn es unter nationaler F. in See geht; vielmehr sind Schiff u. Ladung den Angriffen der feindlichen Kriegsschiffe ausgesetzt. Deshalb finden auch zu Kriegszeiten oft Scheinverkäufe von Kauffahrern statt, damit diese unter neutraler F. segeln können. Über die Farben der von den verschiedenen Seestaaten geführten F-n s. d. einzelnen Länder. Befreundete F. sagt man von einer Nation, mit der man im Frieden lebt. Flaggen od. Flaggenparade, die Schmückung des Schiffes mit allen F-n u. Signalen bei einer feierlichen Gelegenheit. F. in Schau, wenn ihr Längenseite in einen Knoten gebunden ist, was bei allen Seefahrern Gelehr od. Bitte um Hilfe bedeutet. F. streichen, so viel als sich ergeben. F. auf halbem Stock (F. auf halbem Mast), das Zeichen von Trauer bei Todesfällen am Bord. Commandoflaggen kommen nur dann auf halbem Mast, statt am Topp zu wehen, wenn der Commandant, welcher sie zu führen berechtigt ist, gestorben wäre. Nach beendeten Zeichenbezügen werden alle F-n wieder gehißt. Flaggenstock, die Ehrenschiffe, die mit Trommeln od. Trompeten begleitet, bei allen Nationen das Hisen u. Einholen der F. bezeichnen. Flaggenfall, die Feine, mit welcher die F. auf- u. niedergeholt wird. Flaggenstift, dasjenige, auf welchem die F. des Glotten- od. Escadre-Commandanten weht. Flaggenkapitän, der Oberoffizier, welcher das Schiff commandirt, auf welchem eine Commandoflagge weht. Flaggenjunker, so viel wie Zecadet, weil er im Gefolge die Wache bei der F. hält. Auf Raddampfern u. Schraubenschiffen, wo die F. an

der Befahn-Gaffel gerade in die Höhe der Mastfäule kommen würde, führt man sie am Heel des Schiffes an einem Stock (Flaggenstock). Vgl. Flaggenbuch, herausgeg. von Rud. Günther, Steyer 1857.

Flaggenaufstern, so v. w. Bartkneiper.

Flagstiren (v. lat.), dringend verlangen, beifordern; daher Flagitation, Forderung, Mahnung.

Flagitium (lat.), Schandthat, Lafter; daher Flagitios, schändlich.

Flagornerie (fr.), Fuchschwänzerie.

Flagrans (Flagrant), 1) brennend; 2) heftig; daher Flagrant, Hitze, Heftigkeit; 3) Crimen flagrans, Verbrechen, wobei der Verbrecher an der That (in flagranti) ergriffen wird, erkennen im römischen Recht u. in der Carolina als eine Unart des Crimen manifestum u. mit doppelter Strafe bedroht.

Flagstadde, eine der Lofoddeninseln (Schiff von Norwegen), südwestlich von der Insel Schwaanen; gehört zum norwegischen Amte Nerland.

Flagstein (Min.), so v. w. Schiefer.

Flabaut (spr. Flaboh), Auguste Charles Joseph, Graf von F. Billardie, geb. 1785 in der Picardie, Sohn eines in der Revolution hingerichteten französischen Generals, wurde in England u. Deutschland erzogen, trat, 1798 nach Frankreich zurückgekehrt, 1799 als gemeiner Dragoner in die Armer, wurde bald Offizier, wurde als Adjutant Murats mehrere Campagnen, besonders 1805 in Österreich; 1806 u. 1807 gegen Preußen u. wurde 1809 Adjutant Berthiers, Reichsbaron u. nach tapferem Benehmen in Russland 1812, besonders bei Mohilew, Brigadegeneral; 1813 zu mehreren vertrauten Sendungen gebraucht, wurde er Adjutant Napoleons u. auf dem Schloß von Leipzig Divisionsgeneral. Nach der Niederlage Napoleons von Elba wählte ihn wieder zu seinem Adjutant; er wurde nach Wien mit Depeschen für Marie Louise gesendet, jedoch in Stuttgart aufgehalten u. zurückgeschickt u. bestellte hierauf Napoleon nach Waterloo. Von den Bourbons verbannt, begab er sich in die Schweiz u. nach England, wo er Miß Mercer heirathete. Tochter des Lord Keith, heirathete, welche 1821 in Pairie erbte. 1830 wurde er als Generalleutnant wieder angestellt u. Pair von Frankreich. Nur kurze Zeit Gesandter in Berlin, begleitete 1832 den Marschall Gérard zur Belagerung von Anvers u. wurde 1837 zum Oberstallmeister des Kaiser von Orleans bestimmt, welche Stelle er bis zu der niederlegte. 1841 wurde er Reichsrath in Wien, jedoch im März 1848 von der preussischen Regierung zurückgerufen. Nach dem Staatsstreich machte ihn Louis Napoleon zum Mitglied der konsultativen Commission u. beauftragte ihn mit diplomatischen Missionen in London. Von dort zurückgekehrt trat er in den Senat.

Flahme (Sagdm.), so v. w. Flanken 3).

Flake, großes Fischerney in Seen.

Flaman, eine der Hebrideninseln (Südlich von Schottland).

Flamänder (v. fr. Flammand), so v. w. Flämmerländer.

Flamanville (spr. Flamanwill), Ort u. gleichnamigen Vorgebirg (Ranal la Manche) an Arrondissement Cherbourg des französischen Departements Manche; 600 Ew.



Flambean (fr., spr. Flangboh), 1) Fackel; 2) Leuchter mit vielen Lichtern.

Flamberg, im Mittelalter Schwert mit wellenförmig gebogener Klinge.

Flambert von Verona, stiftete 924 eine Verbindung der Veroneser gegen Berengar I., König von Italien, an, in welcher dieser geblüht wurde; selbst mit seinen Genossen wurde einige Tage lang erhängt.

Flamborough (spr. Flämmborro), Fischerdorf (malis Stadt) an der Nordsee im North-Riding der englischen Grafschaft Yorkshire; Ruinen eines alten Forts, Kirche mit einigen denkwürdigen Gemälden; 1200 Ew.; 1 Stunde östlich davon Fl. (spr. F. Hebb), steiles Felsenkap, 450 Fuß über der Meeres aufsteigend; Leuchtburn.

Flame, das Adlerkissen für Pferde.

Flamen (röm. Ant.), Priester eines einzelnen Gottes, früher auch eines apothéosirten Kaisers. Sie waren 15 an der Zahl, wurden in dem Curiaturnum gewählt u. von dem Pontifex Maximus ernannt; ihr Amt war lebenslanglich; auf dem Kopf trugen sie eine in eine kegelförmige Spitze auslaufende Mütze od. einen Flamen aus dem Kopf. Sie waren getheilt in: a) *Flamines maiores*, die dem Jupiter, dem Mars u. dem Quirinus (Romulus), der letztere besorgte auch die Opfer der Stadt mit. Der vornehmste unter ihnen war *Fl. dialis*; er trug eine weiße Prätexta, auf dem Kopf den Albogalerus (Galerus albus, einen Kranz aus dem Felle eines, dem Jupiter geopfertem Stier) geschlagen, oben darauf mit einem mit Völkern besetzten Olivenkranz (Apex) versehenen Helm, in der Hand einen Stab (Commentaculum) u. behielten des Volkes beim Opfern; er hatte *Sella curulis* u. wurde von einem Victor begleitet; seiner Heiligkeit wegen durfte er nicht schwören, kein Pferd besteigen, keinen Ring mit Edelsteinen tragen u. bei keiner bewaffneten Macht sich betheiligen; damit er die täglichen Opfer des Jupiter vollbringen konnte, durfte er früher keine Nacht, später nicht 2 Nächte außerhalb der Stadt sein, er durfte nach dem Tode der Flaminica sein Amt nicht annehmen; b) *Flamines minores*, waren 12 an der Zahl u. aus Plebejern gewählt; sie standen dem Flamen in niedrigeren Gängen vor u. waren z. B. *Fl. vulcanalis* (des Vulcan), *Fl. pomonalis* (des Pomona), *Fl. carmentalis* (des Carmenta), *Fl. sorialis* (des Saturnus) u. Die Gemahlin eines Fl. hieß Flaminica, hatte ebenfalls priesterliche Function, trug als Flaminica die *Stola*, ein viereckiges, mit Quadraten besetztes Stuch Purpur auf dem Kopfe u. beim Opfern das *Arculum* (s. d.); Witwe geworden, durfte sie nicht wieder heirathen.

Flamersheim (Flammerheim), Pfarrdorf im Kreis Rheinfels des preussischen Regierungsbezirks Bonn; feierliches Schloß, Papiermühle; 825 Ew.

Flämingar (m. Geogr.), Gau auf dem rechten Ufer der Elbe, der einen Theil Anhalts u. Magdeburgs begreift, ursprünglich von Wenden bewohnt. Durch die Größe vertrieb diese u. versetzte flämische Colonisten dahin, die ein eigenes Recht (Flämingisches Recht) hatten; ihre Güter zuweilen noch jetzt flämische Güter, u. noch jetzt heißt eine Landbesitzerin flämische Wittenberg u. Jüterbock Fläming; dieselbe

wird eingetheilt in den niederen u. in den hohen Fl.; erster erstreckt sich von Wittenberg bis an die Grenze von Anhalt-Jerbst; letzter hat eine Ausdehnung von N. nach S. von Jüterbock bis Schmellwitz u. von NW. nach SO. von den Städten Seyda u. Jagna bis an die Grenze der Niederlausitz.

Flamingo (Phoenicopterus), Gattung der reißerartigen Sumpfvögel mit diderem, höherem als breitem Schnabel, in der Mitte knieförmig abwärts gebogen, innen mit Querlamellen, Beine u. Hals sehr lang, Beine kurz, mit ganzer Schwimmbant; leben gesellig an Meerestüften u. süßen Gewässern, nähren sich von Schnecken, Insecten, Fischlaich u. Fischen u. nisten an der Erde auf kleinen Erhöhlungen, oben mit einer kleinen Vertiefung. Arten: a) *Fl. der neuen Welt* (Phoen. ruber L., *Ph. americanus Temm.*), 3–4 Fuß hoch, im 1. Jahre aschgrau, dann fleischfarben, endlich ganz scharlachroth mit schwarzen Schwingen; nur in Südamerika. b) *Fl. der alten Welt* (Ph. antiquorum Temm.), eben so groß, aber später weiß, dann mit rosenrothem Anfluge, u. mehr karminrothen Füßeln mit schwarzen Schwungfedern; in der ganzen alten Welt, in Europa bis gegen den Rhein hinan. c) *Fl. kleiner* (Phoen. minor Temm.), kleiner, eben so gefärbt, die Flügel jedoch schwächer roth gefärbt, der Schnabel am sehr großen Untertheil roth mit schwarzer Spitze; in Afrika.

Flaminia lex, Adergesetz von C. Flaminius, f. u. Agrariae leges. *F. porta*, Thor in der nordöstlichen Ecke der Aurelianischen Mauer in Rom, s. d. (a. Geogr.). *F. via*, die 220 v. Chr. vom Censor C. Flaminius angelegte Straße, welche von Rom durch Etrurien nach Ariminum führte, wo sie von den beiden Aemilias vias nach Aquileja u. Ligurien fortgesetzt wurde.

Flaminica (röm. Ant.), f. u. Flamen.

Flamininus, 1) Titus Quinctius Fl., geb. um 225 v. Chr., diente zuerst 208 unter Marcellus, wurde 198 Consul, besiegte Philippus den Jüngeren von Macedonien in mehreren Schlachten in Thessalien u. entzog als Praeconsul dem Könige die Spartaner, unterwarf Böotien u. schlug den Philippus 147 bei Kynoskephala. Er erklärte nun 196 auf den Isthmischen Spielen die Griechen für frei u. zwang den Nabis, Tyrannen von Sparta, zu einem nachtheiligen Frieden. Nachdem er in Griechenland Alles wohl geordnet hatte, kehrte er 194 nach Rom zurück u. feierte einen dreitägigen Triumph; 191 ging er wieder nach Griechenland, um die noch schwebenden Verhandlungen mit dem König von Macedonien u. den Griechen zu leiten u. bewies sich dabei als großer Griechenfreund; 189 war er mit M. Claud. Marcellus Censor; 183 unternahm er eine Mission an König Ptolemaeus von Bithynien, um denselben zur Auslieferung Hannibals (s. d.) zu vermögen. Seine Lebensbeschreibung von Plutarchos, der ihn mit Philopömen zusammenstellt. 2) Lucius Quinctius Fl., des Vorigen Bruder, war 199 v. Chr. Prätor u. besiegte 198 unter seinem Bruder als Legat die Flotte gegen Philippus von Macedonien, beredete die Achaier zu einem Bündnisse mit den Römern gegen Philippus, wurde 192 Consul, bekämpfte 191 in Oberitalien die Ligurer glücklich u. wurde endlich, weil er einen edlen Bojer, der mit seiner Familie zu ihm geflüchtet war, hatte grausam ermorden lassen, 184 aus dem Senate gestossen.

**Flaminius**, 1) *Cajus*, setzte sein Aldergesetz, das er 232 v. Chr. beantragt hatte, als Volkstribun trotz dem Widerstreben des Senats durch u. wurde 227 Prätor in der Provinz Sicilien; 223 brachte er als Consul den Insubrischen Galliern an der Adria eine Niederlage bei u. legte als Censor 220 in Rom die *Flaminische Straße* u. den *Circus Maximus* an; als Senator unterstützte er allein das gegen den Handel der Senatoren gerichtete Gesetz des Tribunen *Claudius* u. stieg dadurch in der Gunst des Volkes bedeutend; 217 kämpfte er als Consul, mit dem Oberbefehl über das römische Heer betraut, gegen Hannibal, wurde aber von diesem am Trasimenischen See geschlagen u. fiel selbst in der Schlacht. 2) *Cajus*, Sohn des Vorigen, kämpfte 210 v. Chr. in Spanien unter Scipio, wurde *Abil* u. Prätor u. focht 193 mit Gnaeus in Spanien; auch schlug er als Consul 187 die *Pugurer* u. gründete 181 die Colonie *Aquileja*.

**Flamin Lewiston**, Schottin, begleitete Maria Stuart nach Frankreich; wurde dort Geliebte Heinrichs II. u. Mutter Heinrichs von Angoulême durch ihn.

**Flämisch**, s. *Blämisch*.

**Flämländer (Flämänder)**, 1) im Allgemeinen die Bewohner von Flandern u. *Brabant*; 2) besonder beifigische Volksstamm deutschen Geblüts, im Gegensatz zu dem der Wallonen keltisch-romanischer Herkunft; 3) flandrische Colonisten, welche, durch Überschwemmung vertrieben, vom Markgrafen Albrecht I. von Brandenburg in den Flämingau (s. d.) gezogen wurden.

**Flämländische Malerschule**, so v. w. *Niederländische Schule*.

**Flämländische Ziegel**, so v. w. *Doppelte Hohlziegel*.

**Flamma**, 1) *M. Calpurnius F.*, 258 v. Chr. Regionstribun unter *Attilius Calatinus* in Sicilien, rettete mit 300 Tapferen die von den Carthagenern eingeschlossene Armee des Consuls. 2) *Gualvano de la F.*, gebürtig aus Mailand, trat 1297 in den Predigerorden, lehrte seit 1315 Metaphilosophie in Mailand u. st. nach 1341; als Geschichtsschreiber hat er sich ausgezeichnet durch Chroniken über die Geschichte Mailands: *Chronicon majus* bis 1216; *Manipulus sctorum* bis 1336, herausgegeben von Muratori im 9. Bd. der *Rerum Italicarum scriptores etc.*

**Flamma sylvarum**, ist *Ixora coccinea*.

**Flamme**, 1) die erhigte Gasmasse, welche bei der Verbrennung entsteht; sie enthält oft noch glühende feste Theilchen beigemengt, welche das Leuchten der F. verursachen. Die am gewöhnlichsten angewendeten F-n sind die bei der Verbrennung organischen Körper, sie dienen zur Erzeugung von Licht u. Wärme, vgl. *Verbrennung*; 2) die rothe Haut am Kopfe der hüpfartigen Vögel; 3) (Vergb.), so v. w. *Flämmchen*; 4) figürlich so v. w. leidenschaftliche Liebe, Geliebte; 5) (Thierarzneyk.), so v. w. *Flame*.

**Flamme**, so v. w. *Bandflisch*.

**Flammen**, 1) in einem *Flammenfeuer* trocknen; 2) so v. w. *Senzen*; 3) Figuren von Gestalt einer Flamme auf verschiedene Gegenstände anbringen; vgl. *Wässern*; 4) (Tischler), den Rand einer Leiste (*Flammenruthe*) mit Ausbougungen verzieren; man gebraucht dazu den Kehlholz ob. das *Flammenleisen*, in dessen Schneide Vegen gefeilt sind u. welches in den *Flammenholz* geschraubt wird.

**Flammen**, so v. w. *Ausbrennen* 6).

**Flammenblume**, s. *Phlox*.

**Flammend** (Herald.), sind Sonnen im Wapp, wenn alle Strahlen derselben gebogen sind.

**Flammeneule**, so v. w. *Schleierlang*.

**Flammenloch** (Hüttenw.), im Probirofen (s. d.) das Loch zum Einbringen der Kohlen.

**Flammenofen**, Ofen, welcher so construirt ist, daß der zu erhigende Körper nicht mit dem Brennmaterial in unmittelbare Berührung kommt, wie bei den Schachtföfen, sondern nur der Flamme bedoben ausgefetzt ist. Der Feuerraum liegt auf einer der schmalen Seiten des Herdes, auf welchem der zu erhigende Körper gebracht wird, u. ist von dem Arbeitsraum durch eine verticale Mauer (Brick) getrennt. Die F. finden nicht nur im Hüttenwesen, sondern auch außerdem, eine sehr weite Verbreitung; vgl. *Ofen*.

**Flammenopal**, so v. w. *edler Opal*.

**Flammenruß**, der Ruß von *Flammen*.

**Flammenspize** (Her.), s. u. *Ehrenspize* 1) u.

**Flammenstyl** (Gothicus flamboyante), der Styl der verdorbenen Gothik, in Frankreich so genannt von dem flammenartigen verworrenen Aussehen des Fensterrippwerks der gedrückten Spitzbogen.

**Flammersbach**, Flecken, so v. w. *Flammersbach*.

**Flammette** (fr.), Schröpfischnepper.

**Flammäum** (röm. Ant.), gelber od. fleischlicher Schleier, womit sich am Hochzeite die Braut verhüllte.

**Flammicht** (Flammirt), so v. w. *Geflamm*.

**Flammiren**, so v. w. *Flammen* 4).

**Flammock**, Thomas, war englischer Seemann u. erregte 1496 den Aufruhr gegen König Heinrich VII. wegen einer Geldauslage, welche das Volk dem Namen nach für den schottischen Krieg, in Thut aber für die Kasse des Königs entrichten mußte; eine große Masse Volks aus Cornwall schloß sich ihm F. u. die Aufrihrer zogen bis in die Nähe von London, wo sie aber 22. Juni 1497 vom Könige angegriffen u. geschlagen wurden. F. wurde gefangen u. hingerichtet.

**Flammenofen**, so v. w. *Flammenofen*.

**Flammula** (röm. Ant.), Fahne, s. d.

**Flammula**, 1) Gattung der Blätterfleh (s. d.), u. zwar Untergattung der Gattung *Apocynus* L. s. *Derminus Fries.*; 2) Untergattung der Gattung *Clematis*, auch 3) von *Ranunculus Jovis*, ist *Clematis erecta*.

**Flamonia** (a. Geogr.), Stadt im Lande der Garner in Oberitalien, am Tilaventus; s. *Flamoggna*.

**Flamsteed** (spr. Flämmstibb), John, geb. 1680 zu Derby in England; Astronom, war Observator seit 1668 erst in Derby, dann seit 1674 in London, wurde 1676 königlicher Astronom am neuen errichteten u. nach ihm *Flamsteedbank* genannten Sternwarte in Greenwich u. Director der astronomischen Arbeiten; er st. 1720; sein Flammenverzeichnis übertraf an Vollständigkeit u. Genauigkeit alle vorherigen; es erschien als: *Historia coelestis*, Lond. 1712, Fol.; nach seinem Tode als *vollständiger als Hist. coelestis britannica*, Lond. 1725, 3 Bde., Fol. (wovon 2848 Figuren bezeichnet waren). Auf diese Grundlage folgten



Atlas coelestis, Lond. 1729, gr. Fol., mit Karten, u. 1753 mit 28 Karten; eine kleinere Ausgabe besorgt von Fortia, Tab. 1776.

**Flandern** (fr.), Seitenbisch, Seitenstoss. Flandern, ehemalige Grafschaft in den Niederlanden, zwischen Zeeland, Brabant, Hennegau u. d. s. gelegen, später zu Frankreich, jetzt zu Belgien gehörig. Vor der Vereinigung mit Frankreich war F. theilhaft Westlandern (Hauptstadt Brügge), Flandern (Hauptstadt Gent) u. kaiserliche F. bestehend aus der Grafschaft Alost u. dem sogenannten Land der Quatre mitiers: Arel, seit 1648 zu Holland gehörig, Holländisch F. Bouchoite u. Assenede; Französisch F. von dem von Ludwig XIV. dem alten fland. Ländercomplex abgerissenen u. zu Frankreich zugeschlagenen Stücke (Gegend um Lille, flämisch F.). Unter der französischen Herrschaft bildete F. die beiden Departements der F. d. Schelde; aus ersterem wurde 1814 die jetzige Provinz Westlandern (58 1/2 QM. mit 624,912 Ew., Hauptstadt Brügge), aus letzterem die Provinz Flandern (34 1/2 QM. mit 776,960 Ew., Hauptstadt Gent) gemacht.

**Flandern** (Gesch.). In der alten Zeit wohnten die Mermer, Nervier, Abatier u. Menapien in F. u. es gehörte zum Belgischen Reich. Als Cäsar Belgien eroberte, kam dieser unter die Herrschaft der Römer, dann unter die Franken. Der Name F. kommt seit dem 9. J. vor u. befaßte damals nur das Gebiet Brügge (Municipium Flandrense). Die flämischen Geschichtsschreiber erzählen, daß unter dem Großen u. schon lange vorher F. von dem Herren unter dem Titel Forestarii verstanden worden sei, u. sie nennen als solche Eberich, Arnulf u. Obacer. Der erste Graf von F. war Arnulf I. der Eiserne. Dieser, ein französischer Herzog, einführte Judith, die Tochter Karls des Großen, der König verlieh ihm u. belehnte ihn 863 F. (dem Gebiet von Brügge), zu dem er noch die Grafschaft Alost, Courtrai, Tournai, Arras u. s. F. Grafschaft Alost schlug. Balduin I. starb 879, sein Sohn Balduin II. der Kahle besiegte Brügge gegen die Einfälle der Normannen um 918; dessen Sohn Arnulf I. nahm sein Sohn Balduin III. als Mitregenten an, der die ersten Webereien in F. einführte, durch die F. so berühmt wurde. Balduin III. starb 963, noch vor seinem Vater, der nun seinen Sohn Arnulf II. als Mitregenten annahm u. 966 starb. Arnulf II. starb 989, folgte ihm sein Sohn Balduin IV. der Bärtige, welcher sich 1066 gegen Heinrich II. empörte u. Valenciennes wollte; er wurde aber besiegt u. mußte Valenciennes als Lehn annehmen; er st. 1036; Balduin V. der Fromme, sein Sohn, bemächtigte sich bei Lebzeiten des Vaters eines Theils der F., bezwang die Friesen u. führte mit Herzog III. von Lothringen Krieg gegen Kaiser Heinrich III.; dennoch belehnte ihn Kaiser Heinrich IV. mit Valenciennes, Gent u. s. Nach dem Tode Heinrichs I. u. f. 1067. Von seinem Sohn folgte Balduin VI. der Gute in F., Robert der Fries, besaß eine Zeitlang Fland u. Friesland, Balduin erheiratete mit der Tochter Hennegau u. fiel 1070 gegen seinen

Bruder Robert. Von seinen Söhnen regierte Arnulf III. der Unglückliche unter Vormundschaft seiner Mutter Richilde, aber schon 1071 raubte ihm sein Oheim, Robert der Fries, Grafschaft u. Leben in der Schlacht bei St. Omer (Mont Cassel) u. behauptete F. gegen die Ansprüche von dessen Bruder Balduin II. von Hennegau. Diesem Robert folgte nun 1093 dessen Sohn, Robert II. Hierosolymitanus, welcher den ersten Kreuzzug mitmachte, Douai von Hennegau erwarb u. 1111 starb. Sein Sohn, Balduin VII. der Strenge, starb 1119 kinderlos u. setzte den Prinzen Karl I. den Guten von Dänemark, seinen Vetter, zum Erben ein. Dieser wurde 1127 in Brügge meuchlings ermordet, u. nun beriefen die Stände Wilhelm von Cliton, Sohn Roberts von der Normandie, als Grafen, verjagten ihn aber, da er sich ihnen verhasst machte, bald wieder u. wählten 1129 Dietrich vom Elsaß, Enkel Roberts des Friesen, zum Grafen; dieser führte Krieg mit Hennegau u. st. 1168. Sein Sohn Philipp folgte ihm u. erwarb zwar Alost als Reichthum wieder, überließ aber 1180 Alost dem Könige Philipp August von Frankreich als Mitgift für dessen Gemahlin Isabella von Hennegau. Philipp starb kinderlos 1191 (1192), u. ihm folgte seine Schwester Margarethe, die Gemahlin des Grafen Balduin von Hennegau; dieser nahm den Namen Balduin VIII. an, starb aber schon 1194; sein Sohn war Balduin IX., derselbe, der sich als lateinischer Kaiser 1204 Constantinopels bemächtigte u. 1205 in Griechenland starb. Von seinen 2 Töchtern erblte die Ältere, Johanna, F. u. heirathete Ferdinand von Portugal. Sie bestand, mit England verlobet, harte Kriege wegen ihres väterlichen Erbes, verband sich 1214 mit Kaiser Otto IV. gegen Frankreich, jedoch wurde ihr Gemahl in der Schlacht bei Bovines 1214 gefangen u. erst 1226 wieder freigegeben. Währenddem hatte sie gegen einen gewissen Bertrand, der lange als Eremit in den Niederlanden lebte u. sich für ihren Vater Balduin ausgab, zu kämpfen u. mußte vor demselben nach Frankreich fliehen. Da dieser aber, vom König von Frankreich nach Valenciennes berufen, sich nicht legitimiren konnte, wurde er an Johanna ausgeliefert, die ihn in Fille hängen ließ. 1233 starb Johannas Gemahl, u. sie vermählte sich 1237 zum 2. Mal mit dem Grafen Thomas von Savoyen. Nach ihrem Tode folgte ihre Schwester, Margarethe II., in F. u. Hennegau. Diese hatte Burchard von Avesnes, ihren Vormund, 1218 mit Bewilligung der Stände geheirathet u. von ihm 2 Söhne, Johann u. Balduin, geboren; später aber, als sich zeigte, daß Burchard die geistlichen Weihen gehabt hatte, als er die Ehe mit ihr schloß, u. ihre Ehe daher ungültig war, heirathete sie Wilhelm von Dampierre, der erhielt 3 Söhne von ihm, Wilhelm, Guido u. Johann, welche sie mehr liebte als die aus erster Ehe u. denen sie daher die Erbschaft zugewenden strebte. Hierüber entstanden, nachdem Wilhelm von Dampierre, der Vater, 1241 gestorben war, Unruhen u. Krieg, bis endlich König Ludwig IX. von Frankreich u. der Papst entschieden, daß Hennegau den Söhnen erster Ehe u. F. denen zweiter bleiben solle. Aber Wilhelm, der Sohn, wurde 1261, auf Anstiften seiner Stiefbrüder, im Turnier zu Avesnes getödtet, u. nun brach der Krieg von neuem aus. Margarethe rief die Franzosen zu Hülfe, die Ältern Brüder aber den Kaiser Wilhelm von Holland;

welcher die Grafen Guido u. Johann gefangen nahm. Erst nach des Kaisers Tode (1256) wurden diese wieder freigegeben u. die Unruhen u. Fehden dauerten bis zu Margareths Tode 1279 fort, wo ihr Sohn Johann in Hennegau u. Guido in F. folgte. Dieser verband sich 1291 mit dem Kaiser Adolf von Nassau u. mit England gegen Philipp den Schönen von Frankreich, bis der Krieg 1295 durch Vermittelung des Papstes Bonifacius VIII. geendigt wurde. Philipp IV. von Frankreich fiel indeß 1297 wieder in F. ein, eroberte den größten Theil des Landes u. nahm Guido u. dessen Sohn Robert gefangen. Erster starb 1305 als Gefangener in Compiègne. Robert, gegen Abtretung von Lille, Orchies u. Douay freigelassen, bestrafte nun einzelne Stände, die sich gegen ihn empört hatten, besiegte den Grafen Wilhelm von Holland, weil er die Lehnspflicht wegen Seeeland verweigert hatte, u. entzweite sich mit seinem Sohne, dem Grafen Ludwig von Nevers, welcher nach Frankreich floh u. daselbst 1322 starb. Bald darauf starb auch Robert, u. sein Enkel Ludwig I. folgte ihm. Gegen diesen aber empörten sich die Flandrer u. vertrieben ihn; doch gelang es ihm mit Hilfe des Königs Philipps VI. von Frankreich, welcher die Flandrer 1328 bei Cassel schlug, sich wieder in Besitz des Landes zu setzen. Nach Ludwigs Tode 1346 folgte sein Sohn Ludwig II. 1377 empörte sich Gent; Ludwig II. belagerte es vergebens, dann schlug er die Genter mit französischer Hilfe 1382 bei Rosebeke, wo Philipp von Artevelde, der genter Führr, fiel; die Genter nahmen darauf die ihnen dargebotene englische Hilfe in Anspruch, schlugen Ludwig bei Dünkirchen, u. erst 1384 kam durch Vermittlung Frankreichs ein Friede zu Stande. 1384 starb der Graf an den Folgen einer Dolchwunde, die er vom Herzog von Berry bei Gelegenheit eines Streites erhalten hatte. Ihn beerbte seine Tochter Margaretha, die sich an Philipp von Burgund vermählte, wodurch F. an Burgund fiel u. mit diesem Reich vereinigt blieb, bis es nach dem Tode Marias von Burgund 1482 an Österreich kam u. bis 1648 den Niederlanden (s. d.) einverleibt wurde. Nachdem Frankreich seit 1668 F. vorübergehend erst ganz, dann zum Theil besessen hatte, wurde es ihm durch die Frieden von Campo Formio 1797 u. Lunéville 1802 förmlich zugesprochen u. machte (das alte) einen Theil des Departements Nord, (das neue) das Departement des (Hauptstadt Brügge) u. das Departement Schelde (Hauptstadt Gent) aus. 1814 wurde F., mit Ausnahme der früheren Besitzungen Frankreichs, an die Niederlande übergeben u. es bildete die niederländischen Provinzen Ost- u. Westflandern, welche beide durch die Belgische Revolution dem neugebildeten Staate Belgien zugesprochen wurden. Seeeland blieb indeß mit den Niederlanden vereinigt. Eine Sammlung flandrischer Chroniken gibt die historische Gesellschaft in Brüssel heraus, 1837 ff.

**Flandern**, Graf von F., nach Verordnung des Königs Leopold von Belgien vom 16. Dec. 1840 erhält der zweitgeborene Sohn des Königs ob. der nächste Successor nach dem Kronprinzen den Titel Graf von F. Derselbe ist gegenwärtig Philipp, geb. 24. März 1837, Generalmajor u. Ehrencommandant des Gendarmeregiments.

**Flandernsche Inseln**, s. s. v. w. Azoren.

**Flandrin** (spr. Flangdräng), 1) Jean Hippolyte, geb. 1815 in Lyon, widmete sich der Maler-

kunst unter Ingres in Paris, erhielt kaum 1833 alt den großen Preis der Academie u. bezog darauf auf die italienische Reise. Nach Paris zurückgekehrt verlegte er sich vorzugsweise auf die thierische Malerei, u. der seelenvolle Ausdruck seiner in der würdevollen, oft großartigen Stille gehaltenen Gemälden erwarben ihm einen glänzenden Ruf. 1842 erhielt er den Auftrag, im Chor der Kirche St. Germain des Prés in Paris das Leben des St. Germain darzustellen; 1853 schmückte er die Seiten des Schiffs der Kirche des St. Vincenz de F. mit Fresken in Gestalt eines Fisches u. u. darauf Mitglied des Instituts. Zu seinen vorzüglichsten Gemälden gehören: Christus läßt die Taube auf sich kommen; Savonarola in Florenz predigt; 2) Jean Paul, Bruder des Vorigen, geb. 1811 in Lyon, ebenfalls von Ingres für die Malerei gebildet, wählte als specielltes Fach die Landschaftsmalerei. Seine Bilder sind sehr geschätzt, u. ideale Compositionen, denen daher auch die natürliche Frische der wirklichen Natur fehlt.

**Flandrisches Blau**, eine aus dem Rumpf des armenischen Steins bereitete blaue Farbe nur zur Landschaftsmalerei dienlich ist.

**Flandrisches Huhn** (Brabanters) 1) von Mittelgröße, hat röthliches Gefieder, plum Körper, legt ziemlich viel u. große Eier, brütet gern, füttert sich sehr gut u. liefert zart, z. Fleisch. Das F. H. wird in Belgien u. Holland häufig zu den Hahnenkämpfen gewählt.

**Flandrische Leinen**, nach den besten feinsten unter allen Leinengeweben.

**Flandrischer Pflug**, s. u. Pflug 4).

**Flandrische Sprache**, unrichtige Bezeichnung für Flämische Sprache.

**Flanell**, ein leinwandartig gerebtes, wenn gar nicht gewalktes Zeug aus Streichwolle (kremelter Schafwolle); wird zu Jacken, Röcken, Futter u. dgl. gebraucht. Hauptgattung: Gelfäppter (Gesundheits-) F. einem Körper wie Kersey, wird zur Bekleidung der Ausbühnung aus dem bloßen Leibe getragen; 2) Gatter F., von 1, 1, 1 u. 1 Breite; Futterneil, etwas geringer, 2 Ellen breit, dient zu Futter; 3) Frisirter F., der schlechteste; 4) Türkischer, Englischer ob. Golgastrich mit mancherlei eingebrachten Blumen u. dgl. bes. zu Frauenkleidern u. Röcken. Bei den 5. Sorten wird zur Kette drall gesponnenes u. aus zweifacher Waschwolle, zum Einschlag lunge Semmerwolle, Streichwolle, oft von 6. Sorten zugleich, bei groben F. auch Gerbere genommen. Man fertigt auch geringere Flanellen aus Baum- u. halb aus Schafwolle; die gestreiften bekommen eine Kette von Leinwand einen Einschlag von Schafwolle. Der F. von Frankreich, England, den Niederlanden u. Holland (der beste in Berlin) gewebt. Die Brüder heißen auch Golgastricher.

**Flaniren** (v. fr.), geschäftlos gaffen, herumflandern u. die Straßen durchziehen; d. Flanreur. Müßiggänger, Langerer.

**Flanke**, 1) die Seite eines Dinges; 2) Linie eines Festungswerkes, deren normaler d. das unmittelbare Terrain einer anderen Flanke streicht; bes. 3) bei bastionirten Festungen der d. der Bastion, der zwischen der Face u. Contrain-

Wellwert, dort auch die Zusammenstellungen. **Fl.**; 4) (Zelt.), bei Truppen die Endpunkte der Linien. Bei Linienaufstellung ist die **Fl.** sehr schwach, die Truppen hier nur 3 Mann hoch stehen; bei Colonnen ist sie schon stärker. Immer ist aber **Fl.** bei jeder Aufstellung der schwächste Theil, da **Fl.**, wenn sich Truppen rechwinkelig von der vorderen Aufstellungslinie aufstellen (eine **Fl.** mitren), der Feind den Vortheil des concentrirten Feuers gegen die **Fl.** hat u. also jede der Linien (Flankenfeuer) gibt, wodurch er, wenn **Fl.** nicht über 1000 Schritt entfernt steht, **Fl.** auf einen Schuß treffen, sie daher leicht zu zertrümmern kann. **Flankenmanöver**, d. h. **Fl.**, dem Feinde in die **Fl.** zu kommen, sind gewöhnlich der gewöhnlichen Manöver, um Schlachtkämpfe zu gewinnen, u. entscheiden, wenn dies einem gelingt, meist zu dessen Gunsten. 5) Bei **Fl.**, bei. bei Wild u. Pferden, die nicht von oben bedeckte Gegend des Unterleibes; daher **Fl.**, wohnatürliche Austreibung der **Fl.** durch die Thieren, gewöhnlich bei Pferden **Fl.** ausgehen **Fl.** (Flankenengeng **Fl.**); **Fl.**, beide Seiten des Andreaskreuzes.

**Flankenangriffe**, sind Angriffe auf die Flanke der feindlichen Truppen; in Verbindung mit einem **Fl.** erfolgenden Frontalangriffe u. **Fl.** angeführt, sind sie meist von großer Wir-

**Flankenbatterien**, Batterien, die so angelegt, daß ihr Feuer den Feind, welcher die zu verteidigende Linie angreift, in der Flanke trifft.

**Flankenbewegung**, 1) so v. w. Flankenmarsch; 2) v. w. Flankenmanöver, s. u. Flanke.

**Flankenbruch**, besteht in einer Austretung des **Fl.** ob. der Gedärme durch eine in den Flanken **Fl.** äußerer Gewaltthätigkeit entstandene Trennung der Bauchwandung unter der Haut des **Fl.**, die sich zu einem Bruchsaft erweitert.

**Flankenbedeckung**, die zur Vertheidigung eines **Fl.** des Feindes auf die Flanke getroffenen **Fl.** **Fl.** wird erreicht, wenn die Flanken ent- an solche Terraingegenstände angelehnt wer- den gegen feindliches Feuer ob. gegen feindliche **Fl.** schützen; ob. auch wenn besondere **Fl.** abtheilungen eine solche Stellung erhalten, die den Feind verhindern können, die Flanken **Fl.**.

**Flankenfeuer**, 1) das gegen die Flanken der feindlichen Truppen gerichtete Feuer; 2) das Feuer **Fl.**, welche auf den Flanken einer Befesti- gung angelegt sind.

**Flankengalerien u. Flankenkasematten**, Ka- sematten auf den Flanken der Befestigungslinien.

**Flankenthiemen u. Flankenschneden**, s. u. Flanken.

**Flankenmarsch**, Marsch mit Rechts ob. Links nach der Richtung einer Flanke hin.

**Flankenumgehung**, eine Bewegung der Trup- pen durch welche man dem Feinde in die Flanke ob. in den Rücken zu kommen sucht.

**Flankenvertheidigung**, die Vertheidigung, die das Feuer einer Flanke der besetzten Linie der Befestigung gewährt.

**Flankenwinkel** (Courtinenwinkel), ist der Winkel, welchen bei basionirten Festun- gen der Zusammenstoß von einer Flanke u. der **Fl.** bildet.

**Flankens (Kriegsw.)**, so v. w. Flanker.

**Flankiren**, 1) von Truppen, dem Feind in die Flanke kommen; 2) flankiren.

**Flannan**, Gruppe von 7 kleinen Inseln, zu den Hebriden (Bestfälle von Schottland) gehörig, westlich von der Hauptinsel Lewis gelegen.

**Flanona** (a. Geogr.), Stadt in Liburnien; jetzt Fianona. Davon Flanauus (Flanovius) sinus, Meerbusen an der nordwestlichen Küste Liburniens, jetzt Golfo di Quarnero.

**Flappen** (s. des Rappertes, Seew.), die platten Eisenbügel, welche halbmondförmig auf- gebogen über die Schildzapfen (s. d.) der Kanone gelegt werden, wenn diese in den runden Aus- schnitten des Rappertes ruht.

**Flarchheim**, Dorf im Kreise Langensalza des preussischen Regierungsbezirks Erfurt; 650 Ew. Vgl. Fladenbeim.

**Flarde**, Tischplatte von beiläufig 1 Meile Umfang.

**Fläsch**, 1) Nagelsluegebirge im Schweizercanton Appenzell; an der südlichen Seite desselben befindet sich die **Fläschverböble**, eine Grotte von 144 Fuß Tiefe, 100 Fuß Breite u. an 9 Fuß Höhe; 2) Dorf im Schweizercanton Graubünden, Bezirk Unterland- quart, am Rhein u. am Fuße der **Fläschkub** (3512 Fuß hoch); dabei eine Tropfsteinhöhle, **Fläschloch**, 108 Fuß lang u. an einigen Stellen 50 Fuß hoch; 450 Ew.; seit 1822, wo es abbrannte, ist das Dorf ganz neu gebaut.

**Flasche**, 1) Gefäß von länglicher Form zur Auf- bewahrung von Flüssigkeiten, namentlich Bier, Wein, Wasser, Öl. Die **Fl.** sind von Glas, Thon, Basalt, Lava, Zinn, Blech, Blei, Kupfer zc. verfertigt u. mit Stöpfeln versehen. Die gläsernen **Fl.** (Glas- flaschen) werden fast in allen Glashütten verfer- tigt; die besseren sind geschliffen ob. gewalzt (Kry- stallflaschen); irdene **Fl.** (Krügen, Krüge) werden am besten in Böhmen, namentlich für den Bedarf der Brunnenorte zum Versenden des Mi- neralwassers gefertigt. Man unterscheidet an der **Fl.** den Hals, den Bauch u. den Boden, welcher letztere in Glasflaschen gewöhnlich einen Hohlkegel bildet. Meist wird grünes Glas zu Weinflaschen verwendet; zu weißem Wein pflegt man **Fl.** zu nehmen, bei denen der Bauch sich ohne Absatz zum Hals verjüngt, zu rothem solche, bei denen der Hals sich in einem Winkel absetzt. Feine ausländische Weine, Liqueure u. Biere werden oft in Originalflaschen von eigenthümlicher, sehr verschiedener Gestalt eingeführt u. sind bei vor- züglich feineren Sorten mit Bast ob. Stroh bespinnen. Zum **Fl.** bedient man sich außer reinem Quellwasser der Flaschenbirste u. einer Quantität Kieselsteinchen, welche in der **Fl.** umgeschüttelt werden. Um eine völlige u. schnelle Reinigung der **Fl.** zu erzielen, wie sie namentlich in Champagnerfabriken erforderlich ist, bedient man sich auch neuerdings einer **Fl.** Reinigungsmaschine, wie sie zuerst von Jacqueson u. Fils in Chalons angewandt wurde. Die Bürsten werden dabei von der Maschine be- wegt u. das Spülen durch kleine Springbrunnen bewirkt, deren Strahl in das Innere der **Fl.** dringt. 2) Als Getränk kommt die **Fl.** beim Wein vor, hält in Deutschland durchschnittlich 3 preussisch Quart u. wird in 2 halbe **Fl.** (Schoppen) ob. in 4 Viertel (Köner) getheilt. Von gewöhnlichen Weingläsern rechnet man 8 auf die **Fl.** In Frankreich u. der Schweiz hat man **Fl.** zu 1 u. zu 1 1/2 Litre; 3) so v. w. Flaschenzug; 4) so v. w. Gießflasche;





Flata, Insel im Bristolkanal an der Südostspitze von Wales; Leuchtturm.

Flata, Boll, so v. m. Follata.

Flathow (spr. Flätbau, Kootanie, Macmillan's River), Fluß in Nordamerika, entspringt auf den Rocky-Mountains im Territorium der Hudsonbay-Compagnie (Britisch Nordamerika) u. fällt auf der Grenze zwischen dem Briten u. dem Vereinigten Staaten-Gebiete in den Columbia-River.

Flatbush (spr. Flätbush), städtischer Bezirk mit einem (Post-township) in der Grafschaft Kings Staates New-York; 3200 Ew. Hier 26. Aug. 1782 die Briten unter Howe über die Amerikaner unter Sullivan.

Flat Creek (spr. Flätt-Kriek), mehrere Flüsse in Amerika; die bedeutendsten sind: 1) in der Grafschaft Amelia des Staates Virginia, fällt in das James-River; 2) in der Grafschaft Twiggs Staates Georgia, fällt in den Ocmulgee-River; 3) in der Grafschaft Monroe des Staates Alabama, fällt in den Alabama-River.

Flatfänger (Hietfänger), in der altnordischen Sprache derjenige, welcher sich mit seinem Besitze in die Dienste u. die Gewalt eines Königs u. dafür von diesem seinen Unterhalt bezieht.

Flathe, Philipp Jakob, geb. 1735 in Annaberg, starb 1788 in Leipzig, wo er erst als Lehrer der griechischen Sprachen lebte, an der Universität Lector der italienischen Sprache u. st. 1810 daselbst; er gab: Nuovo Dizionario Italiano-Telesco e Italiano-Italiano, Epj. 1782; Italienisches Handwörterbuch, ebd. 1785; Dictionnaire françois-françois et allemand-françois, ebd. 1798, 1800; u. überfetzte u. a. aus dem Italienischen in das Deutsche von Verbrechen u. Strafen, Berl.

Flathead-River (spr. Flätbedd-Rivver, Flathead-Fort), Fluß im Westen von Nordamerika, entspringt auf den Rocky-Mountains nördl. Br., fällt durch einen Canyon in den Columbiafluß, 20 Meilen oberhalb der Mündung dehnt er sich zu dem 8 Meilen langen, 2 Meilen breiten Kullspelm-See aus; der See ist fruchtbar, theilweis mit dichten Nadelwäldern bedeckt.

Flatheads (spr. Flättheds, b. i. Flachköpfe, Flatheads genannt), Indianerstamm im W. von Nordamerika, an den Ufern der Quellen des Kutenastuffes des Columbia-Rivers, nahe dem Gebiete Oregon (Nordamerika) schlank gebaut, kupferfarbig, gutmüthig, offen, gastfrei, tapfer, mit dem Blackfoot-Indianer in verwandtschaftlicher Beziehung lebend. Die Männer tragen ein lebernes Hemd u. eine Art Weinleber, über den Hüften zusammengebunden; die Frauen leberne Röcke, mit Muscheln u. Korallen verziert. Sie wohnen in fegelförmigen, mit Flechten gedeckten Hütten, die sie sehr reinlich halten, u. ernähren sich von Wurzeln, Beeren u. dem Ertrage der Jagd, welche ihre Hauptbeschäftigung ist. Die Sprache des Volkstänzelings ist erblich; die Kriegssprache (Zotshema) werden jährlich neu gelehrt. Ihre Sprache ist noch wenig bekannt; sie sind ziemlich bildungslos zu sein; das Christenthum, von Missionären der Wesleyaner verbreitet, hat in den letzten Jahren Fortschritte unter ihnen gemacht. Ihre

Gesammitzahl wird auf 60,000 Seelen geschätzt; sie haben den Namen von der Gewohnheit, den neugeborenen Kindern den Kopf zwischen zwei Bretern nach zu drücken.

Flathinnis (celt. Myth.), Aufenthaltsort der Eulen u. Tapfern nach dem Tode, ähnlich dem Elysium der Griechen beschrieben.

Flattick-Creek (spr. Flättick-Kriek), Fluß im Staate New-Jersey (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Sussex n. mündet in den Delaware-River.

Flatow, 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Marienwerder, fast 28 Q.M., 50,000 Ew.; ist bedeckt von Seen, Bruch u. Wäldern; die Einwohner treiben Viehzucht, Ackerbau, Fischerei, Holzhandel; 2) (polnisch Głotowo), Kreisstadt darin zwischen 3 Seen; hat 1 evangelische, 1 katholische Kirche u. Synagoge, Hefeerei; 2800 Ew., welche viel Tuchweberei u. Spitzenklöppelei treiben.

Flat-River (spr. Flätt-Rivver), 1) Fluß im Staate Nord-Carolina (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Perlen u. fällt in der Grafschaft Wake in den Neuse-River; 2) Fluß in der Grafschaft Kent des Staates Michigan, fällt in den Grand-River.

Flat-Rock-Creek (spr. Flätt-Rock-Kriek, indian. Puck op-ta), Fluß im Staate Indiana (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Henry u. fällt bei Columbus in der Grafschaft Bartholomew in den Driftwood-Fort des White-River.

Flatschen, 1) ein breiter dünner Körper von beträchtlicher Größe; 2) (Landw.), ein kleiner Haufen Heu; 3) (Seidenb.), die Abtheilungen des Futtergerüsts, worauf die Seidenwürmer zum Häuten ausgebreitet werden.

Flatt, 1) Johann Jakob, geb. 1721 in Balingen, studierte in Tübingen Theologie, wurde 1749 daselbst Repetent, 1753 Diakonus in Leonberg, 1757 Diakonus in Tübingen, 1759 Diakonus an der St. Leonhardkirche in Stuttgart, 1781 Stadtpfarrer daselbst, 1783 Hofprediger, 1784 Consistorialrath, 1791 Abt zu Herrenfels u. st. 16. Sept. 1792. Er schr.: Meletemata philosophico-theologica ad materias gravissimas (de imputatione peccati Adamitici; De vicaria Christi satisfactione; De humanae Christi naturae omnipraesentia), Tüb. 1759; Untersuchung von der Sünde wider den Heiligen Geist, Epj. 1770. 2) Joh. Friedr. v. F., Sohn des Vorigen, geb. 1759 in Tübingen, war Professor der Theologie u. Philosophie daselbst u. st. 1821. Er schr. u. a.: Versuche, theologisch-philosophischen Inhalts, Epj. 1785; Beiträge zur Bestimmung u. der Causalität, Epj. 1788; Briefe über die moralischen Erkenntnissgründe der Religion, Tüb. 1789; Vorlesungen über christliche Moral, herausgeg. von Steubel, ebd. 1823; Opuscula academica, herausgeg. von Süßkind, ebd. 1826; Hoffmann u. Kling gaben seine Vorlesungen über den Brief an die Römer (ebd. 1825), an die Korinther (1827), an die Galater u. Epheser (1825), an die Philipper, Kolosser, Thessalonicher u. Philemon (1829), an den Timotheus u. Titus (1831) heraus; F. gab auch heraus: Magazin für christliche Dogmatik u. Moral, Tüb. 1796—1810, 17 Hefte, vom 13. Hefte fortgesetzt von F. v. Eüstling. 3) Karl Christian, Bruder des Vor., geb. 1772 in Stuttgart, wurde 1812 Oberconsistorialrath u. Stiftsprediger in Stuttgart, 1813 Studienrath, 1822



Präsident u. 1828, mit Beibehaltung seiner Ämter, Generalsuperintendent in Ulm; legte 1842 seine Stelle nieder u. st. 1843; er schr. mehrere Programme, übersezte Storrs Lehrbuch der christlichen Dogmatik, 2. A. 1813, 2 Bde., u. gab mit Ewald 1815—1819 die Zeitschrift zur Nahrung christlichen Sinns, 3 Bde., heraus.

**Flattereidchse**, so v. w. Gemeiner Drache, f. u. Drache 3).

**Flatterfüße**, 1) so v. w. Fledermäuse überhaupt; 2) (Chiroptera), so v. w. Flatterthier 2); 3) so v. w. Flatterthier 1).

**Flattergold**, so v. w. Flittergold.

**Flattergrob**, alte Benennung des kleinen C auf der Trompete.

**Flatterie** (fr.), Schmeichelei.

**Flatterkäse** (Galeopithecus Pall), Gattung der Flatterthiere, so v. w. Pelzflatterer od. Fliegender Maki, f. d.

**Flatterruß**, der lodere, flodige, glanzlose Ruß, im Gegensatz zu Glanzruß, eine dichte, glänzende schwarze Masse.

**Flatterrüster**, f. u. Ulme.

**Flatterschweber**, 1) die Gattung Trauerschweber (Anthrax) aus der Familie der Schwebfliegen (Syrphici), f. d.; 2) (Mulio Meig., Cythorea Latr.), Untergattung der Trauerschweber, f. ebd.

**Flatterthier**, 1) (Fliegender Hund, Missette, Pteropus), f. u. Fledermaus A); 2) (Chiroptera). Ordnung der Säugthiere, zwischen den Affen od. Vierhändlern u. den Raubthieren stehend, mit Raubthiergebiß u. einer zwischen Beinen u. Beinen ausgespannten Flughaut, die bei der ersten Unterordnung, den Pelzflatterern od. Fliegenden Mäusen (f. d.), nur als Fallschirm, bei den eigentlichen Fledermäusen (f. d.) wirklich zum Fliegen dient.

**Flattery** (Cap F.), Vorgebirg an der Ostküste des Australischen Continents.

**Flatteur** (fr., spr. Flattör), Schmeichler. Statuten, schmeicheln.

**Flatus** (lat.), das Entweichen angesammelter Luft im Körper, entweder nach oben (Aufstoßen) od. nach unten (Blähungen). Daher Statuten, blähend, eitel; Flatulenz, Blähsucht.

**Flau**, trübselig, unbestimmt in Formen, Farben n. im Ausdruck, Folge einer übertriebenen Verliebe für das Weiche u. Sanfte, in Marktberichten Bezeichnung dafür, daß das Angebot die Nachfrage überwiegt; flau werden (flauren), in der Seemannssprache vom Winde schwächer werden.

**Flauen**, 1) im Wasser abspülen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Abflauen; 3) (Seew.), so v. w. Flauwerden.

**Flaugergues** (spr. Flöschert), 1) Honorat., geb. 1755, schrieb mehrere Preisschriften über die Theorie der einfachen Maschinen, die Brechung der Lichtstrahlen, die Wasserhosen u., entdeckte den Kometen von 1811 u. lebte stets in Versailles, wo er sich mit Astronomie beschäftigte u. 1836 starb. 2) Pierre Franc., geb. in St. Cyriaire, advocirte erst in Toulouse, wurde 1792 Administrationspräsident des Departements Aveyron; wegen seines Widerstandes gegen die Vergpartei verhaftet u. nur mit Mühe gerettet, verlor er seine Güter durch Confiscation u. wurde auf die Emigrationsliste gesetzt. 1796 kehrte er zurück, wurde 1799 Unterpräfekt von Ville-Franche, 1812 Mitglied des Corps législatif u. 1813 der Friedenscommission zwischen Napoleon u. den Allirten (wo er sich für den Frie-

den aussprach) u. 1815 nach der Rückkehr Napoleons Vizepräsident der Kammer; nach der 2. Restauration wurde er wieder Mitglied der Kammer in Aveyron, 1820 Requêtesmeister, 1830 Mitglied des Staatraths u. st. 1836.

**Flaum**, 1) (Flaumfedern), f. u. Federn; 2) im Jägersprache die Borsten auf dem Rücken des wilden Schweines.

**Flaumtaucher** (Parchyptila), Untergattung der Gattung Sturmtögel, mit getrennten Kehrlöchern, breitem, eingedrücktem, am Rande gekieltem Schnabel, großer, bider Zunge u. am Spornkralle; viel des Nachts fliegend, in Erdlöchern nistend; Art: Breit Schnäbeliger F. (P. vittata). lebt um Neuseeland u. ist bläulichgrün, unten weiß, wie eine Taube.

**Flausch** (flaus), 1) ein Büschel Wolle; 2) Schurwolle, welche wie ein Filz zusammenhängt; daher Flausbrod (flausbrod), ein von einem sehr langwolligen Zeug, meist Wolle.

**Flautando** (ital.), die Flöte nachahmend, Zeichnung in Stimmen für Vogeninstrument. Der Ton wird ganz weit vom Stege, nahe am Deckbrette, gestrichen.

**Flautino**, 1) eine kleine Flöte; bes. aber 2) Flöte à bec; 3) die Flageolettöne der Violine.

**Flauto**, 1) so v. w. Flöte. 2) verschiedenartige Labialstimmen der Orgel, so F. à bec, 12 Flöte à bec; F. dolce (Flute douce), so v. w. Flöte. F. major, offene Manualstimme von 16 Fuß langen Holzpfifen, als Pedalstimme 16 Fuß lang. F. minor, dieselbe Stimme, nur um die Hälfte kürzer. F. traverse (Flute allemande, auch Fl. u. u. Flauto), offene Manualflötenstimme, gewöhnlich 8 Fuß lange Labialpfeife von Birnbambus; 16 Fuß Pedalstimme zu 16 Fuß heißt sie Flauto à D. verfenbass. F. piccolo, Octavflöte.

**Flautone**, große Flöte, so v. w. Dolchflötenbass.

**Flautrog**, ein Trog, in welchem gebrochene durch darüber fließendes Wasser gemaschen u. den erbgigen Theilen gereinigt wird.

**Flav.**, 1) Abkürzung für Flavius; 2) d. Recepten für Flavedo.

**Flava fibrösa** (lat.), so v. w. China.

**Flavanwasserstoffsäure**, die Oxidation wasserstoffsäure, welche sich bildet, wenn man Cyangas u. kochendes Schwefelwasserstoffgas in Quecksilber aufgesaugen werden (Cap-Lithium) wenn beide Gase in Alkohol geleitet werden schlägt sich an den Wänden des Glases ein durchsichtiger Nadeln nieder, welche sich in Wasser leicht lösen, auf Valmus aber nicht giren. Bergelius sieht diese gelbe Verbindung als eine Wasserstoffsäure des Radicals C<sub>4</sub>H<sub>5</sub>N<sub>3</sub> welches er Flavan nennt.

**Flavêdo corticis aurantiörum, F. citri** (Pharm.), die gelbe Schale von Citronen u. von Citronen.

**Flavequifitin**, eine im Schachtelbalm (Equisetum) gefundene gelbe krystallisirte Substanz welche der mit Aann gebeizten Baumrinde eine gelbe Färbung ertheilt, die der mittelfe Salzhaltenen an Schönheit nicht nachsteht.

**Flaveria** (F. Juss.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae Flaveriae, 3. Ordn. 19. Kl. L.; Arten: F. contrayct u. F. angustifolia u. a., in Südamerika.

**Flabesciren** (v. lat.), gelblich werden; Flave-  
u. ins Gelbliche spielend.

**Flavel** (spr. Flameh), dünnes, glattes, ordinäres  
wolliges Wollenzug, aus Kammmolle, eine Art  
Fleisch.

**Flavia**, römischer weiblicher Vorname, 1. V.  
F. Theodora, s. d.; 2) F. Domitilla, so v.  
Domitia 3); 3) Sta. F. Domitilla, die  
Tochter der Gemahlin des Consul's Fla-  
vianus, wurde als Christin tren ihrem Geman-  
ter Diocletian auf die Insel Pontia verwie-  
sen, dann nach Terracina zurückgebracht u. ver-  
urtheilt. Ihr Gedenktag ist der 7. Mai.

**Flavia** (a. Geogr.), Name mehrerer Städte,  
F. Aeduarum, so v. w. Autun. F. colonia, so v.  
Caesarea Stratonis. F. Caesariensis, eine der  
alten Provinzen, in welche in der späteren  
Zeit Britannien getheilt war, s. u. Bri-  
tan. F. constantia, so v. w. Hippellum. F. Iria,  
an der Gaderi in Hispania tarraconen.; jetzt  
San. F. Neapolis, so v. w. Sidon. F. Solva,  
an der Roricum, benannt nach dem Kaiser Flav.  
Aurelius, vielleicht im jetzigen Solfeld.

**Flavia lex**, Adergesetz des Volkstribunen L.  
Aurelius, s. Agrariae leges 1) n).

**Flaviles milites**, die vom Kaiser Flavius  
Aurelius den Augustales beigelegten Soldaten.

**Flaviana utilla**, so v. w. Calvisiana actio 2).

**Flavianum jus**, s. u. Flavius 1).

**Flavianus**, 1) F. I., seit 381 Patriarch von  
Antiochia, vertrieb die Mesalianer aus seinem  
Bistum, wodurch er sich die Gunst des Kaisers  
Theodosius erwarb; er st. 404 n. chr. Episteln u.  
andern, von denen nur Bruchstücke übrig sind.

II., seit 499 Patriarch von Antiochia; ver-  
urtheilte die Beschlüsse des Chalcedonischen Concils u.  
wurde deshalb vom Kaiser Anastasius 512 verbannt;

518. 3) St. F., Bischof von Constantinopel,  
der des Eutyches, für dessen Verbannung er  
der Synode zu Constantinopel sprach; er wurde  
der Räuber synode zu Ephesos 449 abgesetzt u.  
verbannt, daß er 3 Tage darnach, auf der  
Flucht in sein Exil starb; Tag der 18. Februar.

**Flavia** (a. Geogr.), Stadt im östlichen Theile  
von Arabien.

**Flavigny** (spr. Flavinijs), Stadt am Ozerain  
Arrondissement Semur des französischen De-  
partements Côte d'Or; baut Rothwein u. erzeugt  
sehr feinen Handel damit u. Zucht von Merino-  
schafen 1225 Em.

**Flavin**, C<sub>26</sub> H<sub>12</sub> N<sub>2</sub> O<sub>2</sub>, aus dem Producte  
der trocknen Destillation des benzoesauren Kalles  
eine organische Base, ist nach neueren Unter-  
suchungen Carbanilid od. Anilin-Darnstoff. Flavin-  
säure, Zersetzungsprouduct der Indigoweselsäure,  
s. u. Indig.

**Flavobriga** (a. Geogr.), Stadt der Autrigoner  
Völker in Spanien, am Meere; römische  
Stadt an der Stelle des alten Amanus portus;  
Portugalete ob. S. Vicente de la Barquera ob.  
de la veia.

**Flavianavia** (a. Geogr.), Stadt der Päpici  
in Hispan. tarracon.; jetzt Aviles.

**Flavonia**, lateinischer Name für Compostella.

**Flaviopolis** (a. Geogr.), 1) römische Stadt in  
Thracien; 2) F. in Bithynien, so v. w. Kratia.

Flavius. Verfügen. 4. Aufl. VI.

**Flavius**. Die Flavia gens war ein angesehenes  
plebejisches Geschlecht, mit den Familien Ater,  
Clement, Eutropius, Gimbria, Priscus, Pusio,  
Scabinus, Vespasianus (s. d.) u. v. a. Hier nur:  
1) Cnejus, wahrscheinlich ein Sabiner, war ein  
Jurist u. Schreiber des Appius Claudius; er  
wurde 304 v. Chr. Aedilis curulis u. schr.: Legis  
actiones u. Formula fasti pontifici, welches  
Werk als Flavianum Jus bekannt ist. 2) Lucius,  
war 60 v. Chr. Volkstribun, unterstützte die For-  
derung des Pompejus, betreffend die Ackerverthei-  
lung unter die Soldaten. Er wurde das nächste  
Jahr Prätor u. scheint später auf der Seite Cäsars  
gestanden zu haben. 3) F. Longinus, Erach  
567—584, s. n. Erach. 4) Flavius Jo-  
sephus, s. Josephus.

**Flawyl**, Pfarrdorf u. Bezirksort im Bezirk  
Untertoggenburg des Schweizercantons St. Gallen;  
Baumwollenindustrie, Post- u. Telegraphen-  
bureau; hat mit Oberglatt, wo die reformirten  
Einp. pfarrgenösslich sind, 2670 Em.

**Flarman** (spr. Fläsmann), John, geb. 1755  
in York, bildete sich auf der Londoner Akademie  
für die Bildhauerkunst, welche er jedoch wegen einer  
Zurücksetzung verließ, um durch eigene Thätigkeit  
sich zu vervollkommen. Schon durch mehrere  
Arbeiten zu einem achtungsvollen Rufe gelangt,  
ging er 1787 nach Italien, hielt sich hauptsächlich  
in Rom auf, wurde Mitglied der Akademien zu  
Florenz u. Ferrara u. kehrte 1794 nach London  
zurück, wo er 1810 zum Professor der Akademie  
ernannt wurde u. 1826 starb. Unstreitig der be-  
deutendste der englischen Bildhauer gehörte F. zu den  
Künstlern, welche sich zu Ende des 18. Jahrh. um  
die Regeneration des Geschmacks verdient machten  
u. die antike Plastik zum Vorbild nahmen. Auch  
als Zeichner befandete er einen geläuterten Ge-  
schmack u. feinen Sinn für schöne Linien, nament-  
lich in seinen Umriffen zu Homer (The Odyssee  
of Homer edgr. by Th. Piroli, Parker and  
Neagle, Rom 1793, nachgestochen von Kiepen-  
bausen, Göttingen 1803, von Schnorr u. A.; The  
Iliade, 1794, auch nachgestochen), zum Achilles  
(gestochen von Piroli), Hektor (gest. von Blake)  
u. Dante (gest. von Piroli). Werke: Monument  
des Lord Mansfield in der Westminsterabtei; Michael  
u. Satan, eine Gruppe (gest. von Thomson); Statue  
John Kemble's in Westminster; Statue der Komödie  
im Coventgarden-Theater u. viele andere Statuen  
großer Männer u. allegorischer Gottheiten; ferner  
das Schild des Achilles (gest. von Freebairn).

**Flaz**, ein grober Mensch, nach dem heftig pole-  
mirenden Flacius (s. d.) genannt.

**Flechas**, Vorgebirg auf der Philippinen-Insel  
Magindanao (Südostasien).

**Fleche** (la F., spr. la Fleisch), 1) Arrontisse-  
ment im französischen Departement Sarthe; 304  
Q.M., 7 Cantone mit 100,398 Em.; 2) Hauptstadt  
dieselbst an der Loire; Militärschule (mit Bibliothek,  
1603 von Heinrich IV. gegründet), Schiffbau, Wein-  
brennerei, Handel mit Wein u. Getreide, Wasser-  
leitung von 3034 Fuß; 6500 Em. Geburtsort von  
Descartes. — F. war im 12. Jahrh. nur ein  
Schloß; es hatte früher eigene Herren, welche später  
Vasallen der Grafen von Anjou wurden. Der nach-  
herige König Heinrich IV., dessen Lieblingsaufent-  
halt F. war, that viel für die Vergrößerung u. Ver-  
schönerung.

**Flechte-Huhn**, eine französische Hühnerrace, hat ganz schwarzes Gefieder, mit Ausnahme einiger weißer Hautentzernungen, u. ist berüchtigt wegen ihrer Mästungsfähigkeit u. ihres äußerst delicates Fleisches.

**Flechter** (fr. Flechier), Esprit, geb. 1632 zu Pernes in Boissen; predigte in Paris vor Ludwig XIV. u. wurde durch dessen Einfluß 1685 Bischof zu Lavant, später zu Niemes u. fl. 1710 zu Montpellier; er schr.: Predigten, deutsch, Regu. 1757—1759, 6 Bde; Hist. de Théodose le grand. Par. 1679 (deutsch, Bresl. 1765) u. Hist. du Cardinal Ximenes, Amst. 1692 (deutsch, von P. Fritz, Würzb. 1828).

**Flechten** (Tendines. Sehne, Gelenk, Nerv, Anat.), die gewöhnlichen Endtheile der Muskeln, glänzend weiß, aus gedrückten Fasern gebildet; dienen zur Bewegung der Theile, an welche sie sich befestigen; breit auslaufend heißen sie **Flechtenhaut** od. **Aponeurose**. **Flechtenbänder** (Ligamenta tendinum), flechtige Theile, wodurch Muskelflechten, in Ringform (Ringbänder), in Scheiden (Scheidbänder od. **Flechtenscheiden**), kreuzförmig (Kreuzbänder) od. auch als einfache Fibern (Tenacula) in ihrer Lage erhalten werden, bes. an Fingern u. Zehen. Daher **Flechtenspringen**, so v. w. **Schneehüpfen**.

**Flechte**, 1) (Bot.), s. **Flechten**; 2) (Gärtn.), so v. w. **Ausatz** 4).

**Flechte** (Herpes, Med.), 1) chronische Hautkrankheiten aller Alter, Geschlechter, Gesunder wie Kränklicher, auf längere od. kürzere Zeit wohl Jahre, ja lebenslang dauernd, oft wiederkehrend, meist truppweise, Bläschen od. Knötchen, selten Pusteln auf einer rothen Grundfläche bildend, eine lymphatische Flüssigkeit enthaltend, Schuppen od. Krusten bildend, mit Jucken u. Brennen verbunden, bald an einer Stelle bleibend, bald weiter schreitend (Serpigo). od. die Stellen wechselnd. Nach dem Ansehen unterscheidet man **Kleien**-, **Mehl**-, **Gries**-, **Blasen**-, **Glas**-, **Grießel**-, **Rosenartige** F., **Blatterflechten**. Die fressende F. (Salzfluß) bildet schorfartige Schuppen, welche abfallen u. immer wieder neu entstehen. Die Krankheit, welche in den mildesten Graden (Schwinden) oft kaum beachtet wird, vertieft immer Veriltsichtigung. Die Disposition zu dieser Krankheit u. ihr Bezug auf andere Uebel nennt man **Flechtenstärke**, obgleich eine solche eine hypothetische Annahme ist. Diät ist das beste Mittel, sich von F-n zu befreien. Nur die schlimmeren Arten erfordern eine wirkliche Cur, in welcher Hinsicht sogenannte blutreinigende Mittel, Solzthee, Mercurialmittel, Schwefel u. Epiesglanzmittel, der Graphit, Schwefelbäder, Seel-, See-, Seifenbäder u. m., nach Umständen sich hülfreich erwiesen haben. In Gannstadt bei Stuttgart ist eine Curanstalt für F-n. Die F. von Aleppo ist so v. w. Aleppo-Krankheit, s. d. Vgl. Ref. Pelsa, Observaciones de herpette etc. et remedio novo anthrakokali. Pels 1837 (deutsch von Signmund, ebd. 1837); Fränkel, Die Flechten u. ihre Behandlung, 2. Aufl., Elberfeld 1840. 2) Dieselbe Krankheit kommt auch bei mehreren Hausthieren, bes. Ästern, vor; vgl. Gerlach, Die Flechten des Kindes, Berl. 1857.

**Flechten** (Lichenes), 2. Kl. des Reichenthums u. des Entlicherischen Pflanzensystems; Vegetabilien, auf einer noch sehr niedrigen Stufe stehend,

die keinen eigentlichen Stängel bilden, sondern einzurinden, laub- od. strauchförmige Ausbreitung, die nur aus Zellen besteht u. in welche an verschiedenen Stellen Fruchthalter (Apothecia, Sordella) eingesenkt sind, in denen sich die Keimkörner (Sporidien), mit Saffsäden (Paraphyses) untergebracht, frei od. in Schläuchen (Asci, Thecae) befinden. Sie pflanzen sich durch Keimkörner u. eine Antheilbildung (Fruchthäutchen, Sordella) fort u. wachsen meist excentrisch. Die Sordellen geben die pflanzengrünhaltigen Zellen hervor, welche die farblose Oberhaut hindurchschimmern. Die weiche zeigt bald deutlich getrennte Schichten (Lichenes heteromallae) od. ist ganz gleichförmig (homomallae). Entlicher theilt sie in folgende Familien: A) Staubflechten (Coniothalamia, L.) a) Pulverarieae, b) Calycieae, B) Röhrenflechten (Idiothalamia, f. d.) a) Gracilae, b) Glyphideae, c) Limborieae, d) Primitivae, C) Waldflechten (Gasterothalamia, f. d.) a) Rucarieae, b) Thryptelieae, c) Endocarpeae, d) Sphaerophoreae; D) Hautflechten (Hymenothalamia, f. d.) a) Collemaceae, b) Cladoniae, c) Parmeliaceae, d) Usneaceae. Die Gewebe bestehen entweder aus Holzfaser od. Holz (gewöhnliche, od. nicht durch Zed blau gefärbt u. mit Zinnöl entzich), od. es tritt an die Stelle der Stärke Gummi u. leimartige Substanz. Sie wachsen meist, wo nirgends sonst eine andere Fortpflanzung, u. überziehen mit ihrer, auch zerbrechlichen Substanz kahle Felsen, die man u. Holzwerk, Baumstämme, dünnen Zweige. Ihre Nahrung ziehen sie aus der durch Regen, Thau u. sonst jenen Gegenständen mitgetheilten Feuchtigkeit, od. auch aus der Luft. Häufig beobachtet man blosse braune, gelbe, graue, weißliche Flechten, doch ähneln andere f. Flammflechten, Blüthen. Meist ist ihr eigentliches Leben winterlich, wogegen sie im Sommer vertrocknen u. gleich für andere Gewächse, bes. Moos, den Boden bilden, indem sie auch den kältesten Felsen, wenn sie abgestorben sind u. faulen, einige Jahre leben. Jungen Wald- u. Fruchtbäume bilden sie als parasitische Gewächse (Lichenes), jedoch meist mehr ein Product der Schwäche der Pflanze, als ihre Ursache. In dieser Hinsicht erhalten auch einzelne Arten (wie Parmelia, Lecanora) den Namen Baumkräuter. Sehr wichtig ist auch ihrer Form od. Consistenz nach nach folgende Benennungen, als: Staub-, Röhren-, Schild-, Schuppen-, Blätter-, (Röhren-) Leder-, nabelförmige, Becher-, Strauch-, Haarflechten, od. nach dem gewöhnlichen Standort: Stein-, Wand-, Baumflechten. Einige, wie die Renuthierflechten (Cetraria, rangiferina), dienen Thieren (in Deutschland Hirschen, in Schweden Schafen) zur Nahrung, wie die Isländischen f. (Icelandisches Moos), auch Menschen zur Nahrung. Arznei. Aus mehreren Flechtenarten gewinnt man Farbstoffe (f. d.), aus Lecanora porcellanea, Variolaria dealbata, Rocella tinctoria, R. tinctoria u. Gyrophora peltata ferner den Cadmus, bes. aus Lecanora u. anderen Flechtenarten enthalten schwache organische Säuren, Flechtensäuren; die wichtigsten sind:

Reifelsäure (f. d.) in der *Roccella tinctoria*,  
 Weinsäure (f. d.) in der *Roccella Montagnei*,  
 Weinsäure (f. d.) in *Gyrophora pustulata*  
*Lecanora tartarea*, die Eternsäure (f. d.) in  
*Uromyces prunastri*, Weinsäure (f. d.) in *Uromyces*  
*prunastri*, *Parmelia sarmentosa* u. *Cladonia*  
*galerina*, *Crotophaga* (f. d.) in *Parmelia*  
*montana*. F. kommen auch versteinert vor, doch  
 nach Kestorallenn. a. dafür ausgegeben worden.

Flechtenbitter, so v. w. Cetrarin.

Flechtenbräune, f. u. Bräune 1).

Flechtengeschwür, f. u. Geschwür.

Flechtengrind (Med.), so v. w. Ansprung 2).

Flechtenroth, so v. w. Orseille.

Flechtenstärkemehl, so v. w. Lichenin.

Flechtenwurzel, ist *Rhinaeanthus communis*.

Flechtling (Seem.), der um den Topp der  
 einen befädliche Theil eines Laues, in Form  
 von Ähren od. Schlingen.

Flechtwerk, 1) bei Feldverschanzungen od. Was-  
 serbau eine von Ruten geflochtene Bekleidung  
 von Schlingen; besteht aus schwachen Weiden- od.  
 anderen Zweigen, welche um 1 Fuß von einander  
 parallel liegen (Rippen) geflochten werden.

Man hängt dabei immer mit dem stärkeren Ende  
 an u. schlingt die schwachen Spitzen der  
 Ruten um den Pfahl herum, hinter dem  
 man den neuen Ast in das F. einsetzt. Ist man 2  
 Schritte höher, so wird um den zweiten Pfahl eine  
 zweite geflochten u. durch einen Pfahl hinten  
 durch. Eine Flechterbrigade von 5 bis 6 Mann  
 kann täglich 30 Quadratfuß F. fertig machen.

F. hat den Nachtheil, daß bei Beschädigung  
 die Befestigung beschwerlich u. langsam ist. Die  
 Befestigung mit F. wird oft auch so hergestellt, daß  
 man in ähnlicher Weise Tafeln aus F. von bestimm-  
 ter Größe, sogenannte F. Gurben, anfertigt  
 u. an den Befestigungen befestigt; 2) romani-  
 sches Ornament, welches dem Korngestirke ähn-  
 lich ist.

Fled, 1) Joh. Friedr. Fled, geb. 1757 in  
 Göttingen; wirkte in Halle Theologie, wurde aber  
 wegen Schauspieler in Leipzig, ging dann  
 zu Schiller nach Hamburg u. hierauf 1783  
 nach Berlin, wurde nach Friedrichs II.  
 Mitglied u. 1790 Regisseur des Berliner  
 Theaters u. f. 1801. Fledens u. Charakter-  
 schauspieler im bürgerlichen Schauspiel waren seine  
 Leistungen. 2) Sophie Louise, geb.

1777 in Berlin, betrat 1792 das  
 Theater als Liebhaberin, verinähtete sich erst  
 1800 u. im 1808 an den Kammermusikus

Herb. u. Florenz, geb. 1800 in  
 Leipzig u. Halle Theologie,

lebte sich 1826 zu Leipzig, wurde 1827 Pro-  
 fessor in Italien, Frankreich u. der Schweiz

1847 Professor in Gießen, wo er 1849  
 starb. De regno divino (2 Abhandlun-  
 gen) u. 1831; Über die Gleichstellung der

Protestanten in den deutschen Bun-  
 desstaaten, Hannover 1829; Wissenschaftliche Reise  
 durch Deutschland, Italien, Sicilien u. Frank-  
 reich, 1835-38, 2 Bde; Die Vertheidigung

der Christen (gegen Strauss), Pp. 1842; Sy-  
 stem der christlichen Dogmatik, 1. Bd., Pp. 1846;

Fortschritt des Menschengeschlechtes, Gießen  
 1849; Roth u. Tref in dieser Zeit, ebd. 1849;

Der Krieg u. der ewige Friede, Herausgegeben von  
 F. A. Schlegel, Pp. 1849.

Fleckausmachen, das Vertilgen der Flecke aus  
 Zeugstoffen, Papier, Holz etc. geschieht mit Rück-  
 sicht auf die chemischen Eigenschaften des Pigments,  
 welches durch Einwirkung anderer Substanzen seine  
 ursprüngliche Färbung verloren hat. Hängen sich  
 die Flecke an, ohne auf das Pigment zu wirken, wie  
 Fett, Wachs u. ähnliche Stoffe, so sind sie am leicht-  
 esten durch Äther od. reine ätherische Öle, wie recti-  
 ficirtes Terpentin- od. Lavendelöl zu entfernen,  
 indem man sie entweder kalt damit reibt od. wäscht,  
 od. sie damit befeuchtet, auf beiden Seiten mit Falt-  
 papier bedeckt u. ein heißes Platteisen darauf drückt.  
 Harte Farben erfordern besondere Vorsicht. Zur  
 Verhütung des Entschens eines weichen Randes  
 um die befestigte Stelle, wenn der Fleck selbst ge-  
 wichen ist, bestreicht man den Fleck rings herum  
 mit aufgelöstem Gummi arabicum, der das Weiter-  
 dringen des Fettes durch Einwirkung der Wärme  
 verhindert u. leicht auszuwaschen ist. Ein Probe-  
 versuch mit einigen abgetrennten Lappchen dessel-  
 ben Zeugens ist bei festbaren Stoffen rathsam. Weniger  
 empfindliche Stoffe, namentlich tuchene Klei-  
 dungsstücke, lassen sich mit Oefengalle behandeln,  
 so namentlich Rocktragen, an denen sich fettiger  
 Schmutz angesammelt hat. Bei Wachsleden genügt  
 das Aufweichen derselben mit Spiritus, worauf das  
 Wachs sich beim Reiben in Pulverform abläßt. Ol-  
 farbe muß wo möglich noch frisch mit Oefengalle  
 od. Terpentinöl behandelt werden. Ist sie schon ge-  
 trocknet, so muß sie erst mit ungesalzener Butter, die  
 man mehrere Tage darauf sitzen läßt, erweicht  
 werden, ehe man jene Mittel anwenden kann.  
 Ebenso verhält es sich mit Harz- u. Theersleden.  
 Gewöhnliche Fettflecke werden auch durch weißen  
 Thon, den man darauf schabt, u. Überfahren mit  
 einem heißen Eisen, unter mehrmaligem Wieder-  
 holen, weggebracht. Aus Papier entfernt man Fett-  
 flecke durch weißen Bolus od. Cimolite; aus Holz  
 durch gewöhnlichen Thon, den man naß darauf  
 streicht und trocknen läßt, od. durch Bürsten mit  
 Aschen- od. Pottaschenlauge; die durch das letztere  
 Verfahren entstehende gelbliche Färbung läßt sich  
 durch verdünnte Schwefelsäure beseitigen. Mit ech-  
 ten Farben gefärbte Tücher (ausgenommen schar-  
 lachroth) können auch mit reiner Seife ausgewa-  
 schen werden. Gewöhnlich dienen hier die Fleck-  
 kugeln, welche am besten aus, in Weingeist auf-  
 gelöster Seife, Eigelb, etwas Terpentinöl u.  
 Wallererde, mit weißem Bolus, so viel haben  
 zur Consistenz nöthig, bereitet werden. Die Fleck-  
 werden mit warmem Wasser gewaschen, dann mit  
 der Fleckkugel überstrichen u. rein ausgewaschen.  
 Flecke, welche eine Veränderung der Farbe bewir-  
 ken, wie Obst-, Wein-, Tinten- u. Rostflecke, so  
 wie alle durch Pflanzenpigmente bewirkte Flecke  
 sind aus ungefarbten weißen Zeugen leicht zu ver-  
 tilgen, wenn sie in mäßig verdünnte Salzsäure ge-  
 taucht werden; Tinten- u. Rostflecke auch in Auf-  
 lösungen des Sauerstoffsaures, der Weinsäure,  
 auch Citronensaft bezieht sich sehr wirksam. Am  
 zweckmäßigsten bedient man sich dabei des Bleich-  
 wassers (f. u. Bleichen). Dieselben dienen auch  
 zur Entfernung der Stodflecke. Bedruckte u. ge-  
 farbte Zeuge werden aber durch die Säuren,  
 aus welchen diese Mittel bestehen, in den meisten  
 Fällen entfärbt, wo dann die Wiederherstellung der



Farbe zwar nicht unmöglich, aber schwierig ist. Im Allgemeinen werden blaue, dunkelgefärbte u. schwarze Stoffe, welche durch eine Säure geröthet werden, mit schwachen Auflösungen von Alkalien, besonders des Salmiakgeistes, in der ursprünglichen Farbe wieder hergestellt; umgekehrt aber, wenn violette od. rothe Pigmente durch Alkalien, Seifenwasser, Kalk, Urin blauliche Stellen erhalten haben, diese durch verdünnte Säuren weggeschafft. Flecke, durch schleimige Stoffe aller Art bewirkt, werden am besten mit warmem Wasser ausgewaschen. Bei Stoffen, welche mit delicaten Farben gefärbt sind, ist das Vertilgen der Tinte- u. Ros-flecke ohne Zerstörung des Pigments nicht möglich. Den durch Flecke verlorenen Glanz erhalten die Zeuge durch Gummi Auflösung u. Pressen wieder. Flecke von rothem Wein gehen am besten durch Waschen mit lauer Milch heraus. Von manchen Weinen bezeigen sie sich hartnäckiger u. verschwinden nur nach mehrmaligem Waschen, bisweilen mit Urin od. verdünntem Salmiakgeist.

**Fleckblume**, ist *Spilanthes*.

**Flecke**, 1) (Neb.), f. Hautfleck; 2) der Hornhaut, f. Hornhautfleck; 3) (Saur Fleck), so v. w. Rottelfleck; 4) (Astron.), so v. w. Flecken.

**Flecke**, Kornrad, ein altdentscher Dichter, welcher um 1230 die poetische Erzählung *Flos u. Blanteflos* (f. d.) nach dem Französischen bearbeitete.

**Flecken**, Mittelort zwischen Stadt u. Dorf, dessen Gemeinheit zwar den einen Zweig der bürgerlichen Nahrung betreibt, aber keine, od. doch nur einige Stadtrechte hat. Die Gemeindevorsteher verwalten die Gemeindegüter, besorgen die Gemeindegeldangelegenheiten, auch wohl einen Theil der niederen Polizei, haben aber weder Gerichtsbarkeit noch sonstige Gerechtsame eines ordentlichen Stadtmagistrats. Hat ein F. das Marktrecht, so heißt er Marktflecken.

**Flecken** (Mehrzahl, Astron.), 1) die dunkleren Stellen auf den durch stark vergrößernde Fernröhre betrachteten Planeten Mercur, Venus, Mars, Jupiter u. Saturn (f. d. a.); 2) die mehr od. minder dunklen Stellen von verschiedener Gestalt auf dem Monde (f. d.); 3) die schwarzen u. grauen, in unbestimmten Zeiten auf der Sonnenscheibe erscheinenden, veränderlichen Stellen von verschiedener Gestalt, f. Sonnenflecken; 4) wolkenartige hellere od. blässere Schimmer, welche in großer Anzahl sich am gestirnten Himmel zeigen, aber meist nur mit bewaffnetem Auge erkannt werden, f. Nebelflecke.

**Flecken**, 1) dem kleinen Gelde die gehörige Größe geben; 2) (Nabl.), Draht f., ihn flach schlagen.

**Fleckenmücke** (*Nephrotoma Meig.*), Gattung der Rücken (bei Goldfuß Untergattung von *Dachmücke*); hat 19gliederige (beim Weibchen 15gliederige) Fühlerhörner, lanzettförmige, halb offene Flügel; Art: *N. dorsalis*, röthlichgelb, schwarzstreifig.

**Fleckenmutter** (Abgottsmutter, *Coluber Idolus*), f. u. Mutter.

**Fleckenraupen**, sind glatte Schwärmertraupen mit Seitenflecken, f. u. Raupen.

**Flecken Schnepfe** (*Scrummichnabel Schnepfe*, *Rhynchaea*), Gattung afrikanischer u. indischer Vögel, die den Schnepfen gleichen, aber einen an der Spitze schwach gekrümmten Schnabel u. auf Flügel u. Schwanz Augenflecke haben; Arten: Rh.

*variegata* u. *Rh. bilarea*, vielleicht nur Altersverschiedenheiten von *Omelus Scolopax capensis*.

**Fleckfieber**, so v. w. Petechienfieber, f. u. Petechien.

**Fleckhäringe**, Sorte Bückling, f. d.

**Fleckholz** (*Stettsholz*), so v. w. Pfischholz.

**Flecklugeln**, f. u. Fledermausen.

**Fleckfieber**, f. u. Fleischer.

**Flecksucht** (*Spilosis*), langwierige, mehr od. minder verbreitete, meist fleckige Hautfärbung an einzelnen Stellen, ohne Fieber, noch sonstige bedeutende Beschwerden. Nach Gestalt, Farbe u. heftigen die Blutmahl, Honig-, Laub-, Narben-, Nagelfled. Sommersprossen (f. d. a.) u.; öfter aus *Acropus* (f. d.) hervorgehend.

**Fledwasser**, so v. w. Bleichflüssigkeit, f. u. Bleichen.

**Flectiren** (v. lat.), 1) biegen, beugen; *Necromus gena* (d. i. lässt uns die Knie beugen), in der latholischen Kirche Aufforderung des Diakons an das Volk zum Niederknien u. Beugen; 2) ändern, besonders ein Wort in seiner Endung; Flexion.

**Fledde**, niedriger Grund im höheren Lande, u. ein ausgetrocknetes Wasserbett.

**Flederfisch**, so v. w. Fliegfisch.

**Flederhund**, so v. w. Fliegender Hund, f. Fledermaus A).

**Fledermaus**, 1) (*Vespertilio L.*), die Fledermaus Gattung ist in der neueren Zeit zur Unterordnung, bei Andern zur Familie der *Blattvögel*, od. der Raubthiere (f. u. Fledermäuse u. Raubthier) erhoben u. in viele Gattungen u. Unter-gattungen getheilt worden, u. zwar nach Art in: A) *Rufetten* (*Flatterthier*, Fliegender Hund, *Pteropus Briss.*), oben u. meist artige Schnelbezähne, 5 u. 6 od. 4 u. 5 Backenzähne; Flughaut an den Schenkeln ausgebreitete größte Fledermäuse in Ostindien; Fraß: Frösche, kleine Säugethiere u. Vögel; werden gefressen, zähmbar. Arten: a) oben 5, unten 6 Backenzähne ohne Schwanz: Schwarze *Rufette* (*Calonyx edulis*), schwärzlich u. rostroth, Flügelweite 4-10 Zoll, das Thier selbst 15 Zoll lang, auf Südseeinseln, Fleisch nach Bismarck schmeckt; b) meine *Rufette* (*P. vulgaris* a. *Vesperugo Vampyrus*), braun, Gesicht u. Seiten gelblich, klettert 3 Fuß, auf Bäumen; Fleisch beliebt; Heimath ist Isle de France und Bourbon, gaslar u. Afrika u. sie ist dieselbe Art, welche mit dem *Vampyr* verwechselte. Außerdem sind noch etwa 26 Arten dieser Abtheilung; c) zu d) 4, unten 5 Backenzähnen, einige mit langem Schwanz; über 6 Arten z. B.: *Pentadactylus brachyotis* Müll.), oben gelbbraun, unten grau, Kehle u. Halsseiten gelbroth, Flügel schwarz, Ohren u. Schwanz kurz, Länge 1-4 Linien, auf Borneo; d) *Ägyptische Kalotte* (*Aegyptiacus*), graubraun, Länge 5-7 Zoll, 7 Linien, Flügelweite 18-20 Zoll; e) *Ägyptische* (*Macroglossus*), Schwanz lang, Art: *P. minimus*, nur 3½ Zoll lang, 10-12 Zoll Flügelweite, in Ostindien u. den Südseeinseln. f) *Harpyie*, oben 4, unten 5 Backenzähne, Schwanz kurz; Daumen mit Krallen, Zeigefinger mit 2 Krallen; a) *Harpyia*: Schwanz kurz u. breit, Finger mit Krallen; b) *Meine Harpyie* (*H. Cap*



des s. Pallasi), 4 Zoll lang, Flugweite 17 Zoll, aus Amboina; b) Hypoderma, die Flughaut be-  
trifft schon Länge des Rückens, so daß sie den  
ganzen Rücken bedeckt, Zeigefinger ohne Krallen;  
eron s. Parpye (Hypoderma Peronii, H. mo-  
reensis s. palliatus), 6 Zoll 2—3 Linien, Flü-  
gelweite 2 Fuß 1—2 Linien; auf Banda, Samao,  
u. Amboina in Menge. c) Wahre Fleder-  
mause, 3 kegelförmig zugespitzte Backenzähne  
an jeder Seite, nebst einigen falschen; Zeigefinger  
mit Nagel; u. zwar a) wo der Mittelfinger 3, die  
anderen Finger der Haut nur 2 Knochengelenke  
haben; dazu: aa) Grämmler (Molossus Geoffr.,  
Molossus Ill.), Schnauze einfach, Ohren breit,  
der Schwanz so lang ob. länger als die Flughaut;  
beiden Indien; dazu die Untergeschlechter: α)  
Lappenschwanz (Diclidurus Pr. W.), statt  
des Schwanzes sind hinten 2 Hornklappen; Art:  
weißer Lappenschwanz (D. albus Newm.),  
β) 10 Linien lang, Flugweite 13—14 Zoll,  
Hornklappen 5 Linien breit u. 3 Linien hoch, weiß-  
lich, Flügel, Nagel u. Ohren schwärzlichbraun; β)  
als unman (Nyctinomus Geoffr.), Nase auf-  
gehoben u. aufgestülpt; γ) Schildträger (Thy-  
roptera Spiz), mit kleinen concaven Schül-  
pen an Daumen; Art: Th. tricolor; δ) Flie-  
ger (Myopterus Geoffr.), Nase einfach,  
Ohren breit, getrennt, oben 4, unten 5 Backenzähne,  
Schwanzspitze frei; Art: M. senegalensis, u. a.; ε)  
Mops, oben 2, unten 6 Schneidezähne, Schwanz  
lang, Flügel schmal, Ohren breit, vordwärts geneigt;  
Mephistischer Grämmler (D. Cestonii), in  
Europa u. Ägypten, 3 Zoll 2 Linien lang, Flü-  
gelweite 14 Zoll; ζ) Lippenflatterer (Chilo-  
pteria Gray), Unterlippe breit, umgeschlagen,  
der Bogen besteht, wie am Kinn, Ohren groß,  
braun, leichtere mit starkem Einschnitte am Augen-  
rande; Ch. Mac Leagii auf Cuba, 1½ Zoll lang;  
Emballonara (Stummelschwanz), mit  
kurzem, freiem Schwanze, oben 4—6, unten 6  
Backenzähne, überall 5 Backenzähne, die oberen  
mit einer Seitenzade; Nase mit spitzigem  
Ende; Art: M. monticola, auf den Sundainseln,  
Länge 2 Zoll 2—3 Linien, Flugweite 9 Zoll 3 Li-  
nen; ferner: E. saxatilis, E. canina u. E. cal-  
carata, in Brasilien; hh) Kantenleser (Noctilio  
Geoffr.), Schnauze kurz, geschwollen, gespalten,  
mit 2 u. 3 gefurcht; Schwanz kurz, frei; Art: E. a-  
mericanus, roßbraun, aus Amerika; cc) Blatt-  
flatterer (Phyllostoma Geoffr.), auf der Nase ein  
kleines, lanzettförmiges, häutiges Blatt, ein  
kleines tritt die Stelle des Ohrbedels, Zunge  
kurz, abnehmbar, 8 Schneidezähne oben u. unten,  
5 Backenzähne oben, 5—6 unten; laufen besser  
als andere Fledermäuse, saugen Blut bei Menschen u.  
Thieren; einige haben keinen Schwanz; dd) Vam-  
pyr (Vampyrus Spiz), dazu: aa) Eigent-  
licher Vampyr (Blutsauger, Phyllostoma  
vampyrum), Nasenblatt eiförmig, trichterartig, ka-  
schottig, Länge des Körpers 5 Zoll 6½ Linien,  
Flügel 1 Zoll 10 Linien, Nasenblatt 4½ Linien, Flug-  
weite 2 Fuß, saugt schlafende Menschen u. Thieren  
aus, wird dadurch wohl beschwerlich, aber  
ist selten gefährlich; in Südamerika; von einer  
gemeinen Vampyr ähnlichen Art hat man ver-  
merkte Knochen gefunden; ββ) Brillennase  
Phyllostoma (Vampyrus), Nasenblatt kurz,

ausgeschweift, 2 weiße Streifen zwischen Nase u.  
Ohren; andere haben den Schwanz mit der Flug-  
haut verbunden, als: Längennase (V. hastatus  
s. perspicillatus) in Brasilien, wo sie Guanbirä  
heißt; noch andere den Schwanz frei, als: V. cro-  
nulatus; ee) Jungensresser (Glossophaga  
Geoffr.), die Nasenblätter mit schmaler, ausdeh-  
barer Zunge; Art: Speernase (G. soricina),  
aus Surinam, u. a.; b) wo der Zeigefinger 1, die  
anderen Finger 2 verknöcherte Glieder haben; dazu:  
aa) Klappnase (Großhäutler, Megaderma  
Geoffr.), das Nasenblatt ist zusammengelegt, die  
Ohrmuskeln sind über dem Kopfe zusammenge-  
wachsen, die Ohrbedel oft gespalten; Arten nach der  
Gestalt des Nasenblattes: Leier-, Kleeblatt-,  
Dreiznase (M. lyra, M. trifolium, M. spasma),  
u. a., aus Afrika u. Asien; bb) Hufeisennase  
(Kammnase, Rhinolophus Geoffr., Noctilio  
Kuhl.), die Blätter u. Rämme auf der Nase bilden  
die Gestalt eines Hufeisens, die Nasenlöcher liegen in  
einer trichterartigen Vertiefung; Art: Gemeine  
Hufeisennase (R. ferrum equinum), rötlich-  
aschgrau, Länge 2 Zoll 2 Linien, Schwanz 1 Zoll 4  
Linien, Flügelweite 12 Zoll 6 Linien, Nasenblatt-  
chen doppelt; kleine Hufeisennase (R. hippo-  
sideros), Länge 1 Zoll 6 Linien, Schwanz 1 Zoll  
2 Linien, Flügelweite 8 Zoll 6 Linien, beide in  
Europa, Asien u. Afrika in gemäßigteren Gegenden;  
cc) Nachtflyer (Nycteris Geoffr.), eine  
nackte Furche über der Stirn, im Maule Taschen,  
Nasenlöcher verschließbar; Art: N. thebaica, häu-  
fig auf den Ruinen Thebens; dd) Fastennase  
(Rhinopoma Geoffr.), Nase lang, rüffelartig,  
vorn abgeflacht, Blatt klein, Nasengrube unendlich,  
Schwanz geht über die Flughaut hinaus; Art: R.  
microphyllum, aus Oberägypten; ee) Grab-  
flyer (Taphozous Geoffr., Saccopteryx  
Ill.), Nase mit runder Vertiefung, am Ell-  
bogen ein faltiger Beutel; Art: T. perforatus,  
in Grabhöhlen Ägyptens; Beutelgrabflyer  
(T. leptomus), u. a.; ff) Mormops Leach, der  
Scheitel pyramidenförmig über der Nase erhebt, zu  
beiden Seiten der Nase ein Blatt; Art: M. Blain-  
villii, aus Jamaica; gg) Gemeine Fleder-  
maus (Vespertilio), Schnauze ohne Blätter, vor-  
stehend, Ohren getrennt, oben 4, unten 6 Schneide-  
zähne, Haut mit dem Schwanze verwachsen; Fraß:  
Insecten; einige haben einen pfriemenförmigen  
Ohrbedel, als: die Gemeine F. (V. murinus,  
V. myotis), Ohren von der Länge des Kopfes,  
länglich; oben kastanienbraun, unten hellgrau; ge-  
mein, gesellig, frist Sped; Flügelweite 16 Zoll,  
hängt sich, wie mehrere andere, Winters an den  
Hinterfüßen zum Winterschlaf auf; andere einen  
edigen Ohrbedel; Art: V. serotinus, kastanien-  
braun, langhaarig; noch andere einen halbmö-  
denförmigen; Art: Sped-F. (V. noctula, V. pro-  
terus Kuhl.), braunroth, kleine u. Flughaut  
schwarz, Ohren 3zig, in hohen Bäumen, alten  
Gebäuden, frist keinen Sped, sondern, wie die an-  
deren, Insecten; Zwerg-F. (V. pipistrellus),  
schwarzbraun, nur 1 Zoll 4½ Linien groß; hh)  
Großohr (Plecotus Geoffr.), Ohren größer als  
der Kopf, oben verwachsen, Ohrbedel lanzettförmig,  
sehr groß; Art: Langohrige F. (Vespertilio  
Plecotus) auritus, Ohren 1½, Körper 1½ Zoll  
lang, graufahl oben; Gemeine Warbafello  
(V. [P.] barbastellus), Schnauze mopsartig; ll)

*Nycticejus Rafin.*, Schnauze einfach, Ohren mittelgroß, 2 Schneidezähne oben, aus Amerika; **kk**) Schmalbäutler (*Stenoderma Geoffr.*). Flughaut ist zwischen den Schenkeln ausgeschweift; Art: *S. rufum*. Noch andere nicht allgemein anerkannte Gattungen sind Zweiblättler (*Diphylla*, *Artibeus*), Einblättler (*Monophyllus*), Kästling (*Nyctophilus*, *Madataeus*, *Matadus*), Rüssel-**f**. (*Proboscidea*, *Celaeno*, *Scotophilus*) u. a., meist von Leach, Spix u. Desmarest aufgestellt. Einzelne Theile der Fledermäuse finden sich fossil; **2**) so v. w. Kleine Becassine, eine Schnepfenart; **3**) eine Art Walzenschnecke (s. d.), nämlich *Voluta Vespertilio*; **4**) (*Caris vespertilionis*), Milbe, auf Fledermäusen, s. *Caris*.

**Fledermaus**, Maskenanzug, eine Art Domino mit Kapuze.

**Fledermäuse**, 1) Flatterflüge, Flatterthiere, Chiroptera), Ordnung der Säugethiere (bei Cuvier Familie der Raubthiere), durch eine Flughaut sind Vorder- u. Hinterfüße verbunden; der hintere Daumen ist frei, die Zehen sind an der Brust, die Flughaut brauchen sie zum Flug ob. als Fallschirm; sind Nachtthiere, leben von animalischer u. vegetabilischer Nahrung, sind bei Linné meist unter dem Geschlecht *Vespertilio* begriffen; Cuvier theilt sie in **3** u. Velzfalterer ob. fliegende Mäus; **2**) **Flebertiere**, *Noctiliones*, *Vespertilionae*), Abtheilung oben beschriebener Ordnung; Nase ohne Anbänge ob. Blättchen, fliegen geschickt u. oft hoch, fressen Insekten u. andere animalische Nahrung, halten in kälteren Gegenden Winterschlaf, wobei sie sich mit den Hinterfüßen aufhängen; mögen durch die nackten Ohren sein fühlen, so daß sie den Gesichtssinn zum Theil dadurch ersetzen; schnurren auf ebenem Boden hin, ohne ordentlich gehen zu können. Dazu rechnet man die Gattungen: *Pteropus*, *Cephalotes*, *Molossus*, *Noctilio*, *Phyllostoma*, *Glossophaga*, *Megaderma*, *Rhinolophus*, *Nycterus*, *Rhinopoma*, *Taphozous*, *Vespertilio*, *Plecotus*, *Nycticejus* u. a., viele derselben wieder in mehrere Untergattungen getheilt.

**Fledermausenfenster**, s. u. Fenster.

**Fledermausfisch** (Malthe), Untergattung der Gattung Seeteufel, s. d.; Art: *Malthe s. Lophius Vespertilio*, *M. nasuta*, *M. notata* zc.

**Fledermausfliege** (*Nycteribia*), Gattung der Familie der Lanefliegen, s. d.

**Fledermausflügel** (Anat.), s. u. Gebärmutter.

**Fledermausinsel**, Insel in der großen Antongibai an der Ostküste von Madagascar (Afrika).

**Fledermisch**, aus dem ersten Hauptgelenk abgegliedert (am besten ist der rechte Flügel einer Gans, Ente, eines Truthahns u. dgl.

**Fleet**, 1) der zuweilen schiffbare Hauptabzugskanal der Binnengewässer, s. u. Hamburg; **2**) (*Fleeth*), so v. w. Doversluß.

**Fleeth** (Seem.), so v. w. Fleet.

**Fleethheirath**, so v. w. Winkelsehe.

**Fleetwood** (spr. Flithwudd), Charles, Cromwells Schwiegersohn, Mitglied des Langen Parlements u. Oberster der Reiterei; dann Vizekönig von Irland, widerlegte sich aber Cromwells, als dieser den Königstitel annehmen wollte. Deshalb zurückberufen, spielte er dennoch eine wichtige Rolle, befehligte gegen Karl II. u. wurde deshalb bei Wic-

derinehung desselben von der Amnestie ausgeschlossen, s. jedoch bald darauf.

**Flegel**, so v. w. Dreschflegel, s. u. Dreschen Mal.  
**Flegel**, Johann Gottfried, geb. 1815 in Leipzig, bildete sich größtentheils durch Selbststudien in den Zeichenenden Künsten aus u. widmete sich dann mit besonderer Vorliebe der Holzschnereifunst. Das von ihm in Leipzig begründete Atelier für Xylographie wurde bald eins der bedeutendsten Deutschlands. Von den zahlreichen Werken, welche aus demselben hervorgegangen sind, sind als die vorzüglichsten zu nennen: Die Illustrationen zu Hebels Altmannischen Gebichten nach Ludw. Richter, zu dem Fehm Herzogs Ernst des Frommen nach H. J. Schneider, zu Overbecks Pompeji, zu der Bilderbibel von Schnorr von Carolsfeld; ferner die Holzschnitte berühmter Meister in treuen Copien, herausgeg. von R. Weigel. Einzelne Blätter von vorzüglich schöner Ausführung sind ein Thierskud, Girche darstellend, nach Beguer; Die trauernde Löwin nach Leutemann, eine der größten xylographischen Platten. Auf der Pariser Weltausstellung wurde f. der erste Preis für Xylographie zuerkannt.

**Flegeljahre**, s. u. Kind.

**Flegelmischer** (Milit.), s. u. Wischer.

**Flegler** (Gesellschaft von Flegeln), Kriegergesellschaft, welche 1411 ob. 1412 gegründet wurde; führten als Symbol einen Flegel u. waren die Vorläufer in Deutschland entstehende Gesellschaft dier Art. Daber Fleglerkrieg, wurde von den Fürstentum der F., dem Grafen Günther von Schwarzburg u. Grafen Friedrich von Heilbrungen, gegen die beiden Markgrafen von Meißen, Friedrich dem Älteren u. Wilhelm, 1412 geführt in Folge eines Streites über die Thüringer Lande u. enigte mit der Einnahme von Heilbrungen in demselben Jahre, s. u. Thüringen (Gesch.); nach And. wurde dieser Krieg Fleglerkrieg genannt, weil die Grafen von Markgrafen bloß mit Flegeln bewaffnetes Kriegerbataillon entgegenstellen können.

**Fleischthal**, fruchtbares u. holzreiches Thal im Kreise Trient, s. u. Avis 2).

**Fleisch** (Caro), 1) überhaupt die inneren Theile des thierischen Körpers, mit Ausnahme der Gefäße, Nerven, Bänder u. Häute. In dieser Beziehung unterscheidet man Muskel-, Drüsen-, Gewebe-, Zellschicht u. a.; **2**) bef. die Muskeln u. ihrer muskulösen Substanz; **3**) f. als Nahrungsmittel befaßt alle Weichtheile des thierischen Körpers, beß. aber das Muskelfleisch, umgeben mit mehr oder weniger Fett u. Knochen, enthaltend. Das **Kochfleisch** ist im Mittel zusammengesetzt aus 16 Theilen Muskelfleisch, 5 Theilen Fett der Zellgewebe, 6 Theilen Knochen u. 71 Theilen Wasser. Der Grundbestandtheil des Muskelfleisches ist Fibrin. Es enthält weit mehr Nahrungsfloß, als irgend ein Pflanzenprodukt u. dient einer großen Menge Thiere (fleischfressenden) zur ausschließlichen Nahrung. Man unterscheidet weisses (das f. der Tauben, Hühner, Fische, Kistern, Muscheln) u. rothes f. (das von Wildpret, Rind, Schaf). Das rothe f. ist reicher an Blutroth, Eien u. Kreatin u. daher kräftiger. Der Mensch ist zur fleisch- u. Pflanzennahrung zugleich bestimmt. Eigentlich ist alles Thierfleisch nützlich, aber nur von wenigen Thieren mohlwendend z. auf die Dauer zuträglich. Robes f. ist das kostbarste, aber schwer verdaulich u. nur in bestimmten Zubereitungen (wie in rohem Schinken) schmack-

kräfterlos, noch mehr gebämpfetes F. ist nahrhafter, leichter verdaulich, als gelochtes; geräucherter u. getrockneter F. weniger nahrhaft, als frisches; schwer verdaulich sind insbesondere geräucherter Fisch. Von älteren Thieren langt nur zu Pouillon. Von hier, die gewöhnlich gegessen werden; u. vom der Kirschkäse ist das Rindfleisch das kräftigste zugleich verdaulichste; das Kalbfleisch ist wegen seiner Zartheit bel. Personen mit schwachem Magen trüglich; nach ihm folgt das Schafsfleisch in Verdaulichkeit; das Schweinefleisch erfordert stärkere Verdaulichkeit. Hinsichtlich der Nahrhaftigkeit nehmen u. verschiedenen Fleischarten folgenden Rang ein: ind., Hühner-, Schwein-, Schaf-, Kalbfleisch. Jedoch ist gegen im Alterthum unentwickelte Völker; neuerer Zeit wurden auch in Deutschland mehrere Versuche gemacht Pferdefleisch zu essen, s. Hippophagen. Vom Wildpret geben Fische, Rehe u. den leicht u. kräftige Fleischpreisen, weniger das der Schwein. Von Geflügel liefern Hühner das beste F., auch Feldhühner, Wacheln u. Fasane; s. ganzlich, aber minder nahrhaft, ist Taubenfleisch. Bessere Nahrung geben Gänse, auch wilde; doch werden sie, so wie Truthühner, Auerhähne, Bergschnecken, derbe Verdauungskraft. Entenfleisch steht nämlich dem Schweinefleisch gleich. Kleines Geflügel, wie Lerchen, Spießvögel, Ortolane, Becastien, sind mehr Federei, als erhebliche Nahrungsmittel. Das F. der Fische gehört im Ganzen zu den besten Nahrungsmitteln; doch steht es dem der Landjagd an Nahrhaftigkeit nach (vgl. Fische). F. von kleineren Thieren der übrigen Klassen, von Krebsen, Schnecken, Austern u. c., kommt als Nahrungsmittel wenig in Anschlag. Viel kommt übrigens bei der Zubereitung der Nahrhaftigkeit vom Fleischgenuss auf Auswahl der Fleischtheile, der mehreren od. minderen Fettigkeit, das Alter des geschlachteten Thieres, die Zubereitung der Speisen u. die Zubereitung (vgl. Nahrung). In diätetischer Hinsicht ist es zweifelhaft, daß der Mensch in dem rauhen u. mäßigen Klima, namentlich aber im Winter, die gewisse Menge Fleischpreisen bedarf, um gesund zu bleiben; sich vom F. allein zu nähren, oder auch nicht ratsam. Soll aber das F. den Körper nähren, so müssen die Schlachttiere gesund, müssen unmittelbar vor dem Schlachten nicht geist, weder zu jung noch zu alt sein. Am besten ist das F. mit Zulost gegessen. Will man frisches F. einige Zeit aufbewahren, so darf man es nicht kochen, sondern muß es frei hängen; Wildpret hält sich längers länger, als das F. zahmer Thiere; u. wird zu längerer Aufbewahrung f. u. Aufbewahren, Räucher u. Pölen. Über die Zubereitung des F. zur menschlichen Nahrung s. Kochen, Dämpfen, Braten.

Die Israeliten durften u. dürfen nur F. von reinen Thieren, d. h. solchen, die zugleich wieder von u. gepaltene Klauen haben, essen. Kamel, Fuchs, Hase, Schweine, Wiesel, Maus, Igel, Maulwurf waren daher unrein, ebenso die Raubthiere u. Krähen, der Wiedehopf, Schwan u. c. u. den Griechen u. Römern war das F. der unbestäubtheit eines guten Nahrungsmittels, verboten u. ihnen das F. keines Thieres. Mit dem christlichen Aberglauben kam das Verbot von dem Fleischgenuss zu gewissen Zeiten auf u. hat sich in der heiligen Kirche bis auf unsere Zeit erhalten. s. manche Priesterthätigkeiten Aßens, die Essier,

einzelne christliche Secten u. a., gar kein F. essen, erklärt sich vielleicht aus der Meinung, daß vieles Fleischessen den Geist träge, das Gemüth zum Jern geneigt mache u. überhaupt ein verkehrtes Wesen hervorbringe. Die Hindu genießen wegen ihres Glaubens an eine Seelenwanderung gar kein F. 1851 hatte sich in London ein Fleischesserverein (The Vegetarian Society) unter dem Parlamentenmitglied Breiberton gebildet, dessen Mitglieder mit Verschmäbung aller Fleischpreisen bloß Vegetabilien genossen.

Da das Fleisch neben dem Brode der bedeutendste Consumtionsartikel der menschlichen Gesellschaft ist, so ist die Preisbewegung desselben für die wirtschaftlichen Zustände eines Volkes von wesentlicher Bedeutung, u. wie bei dem Brode seit dem Aufhören der Naturalwirtschaft bis in die neueste Zeit einer wirtschaftspolizeilichen Controle unterworfen, um wucherische Preissteigerungen zu verhüten. Indes hat man mit der Fleischware ähnliche Erfahrungen wie mit der Brodtage (s. u. Brod II.) gemacht, ja der Aufstellung derselben standen noch größere Bedenken im Wege als bei dieser, da die Güte des Fleisches sowohl nach der Beschaffenheit des Stüdes Vieh, als auch nach den einzelnen Körpertheilen billiger Weise bei der Preisnormierung in Betracht zu ziehen ist. Man hat nun zwar versucht, das F. in verschiedene Sorten einzuteilen u. für jede derselben eine besondere Tage auszuwerfen, so namentlich in Paris, aber auch dadurch wurde der beabsichtigte Zweck unvollkommen erreicht, bis man endlich die Fleischtage ganz fallen ließ u. die freie Concurrenz auswärtiger, sog. Landflächter, mit den städtischen Fleischern zuließ, wodurch auch am besten einer künstlichen Theuerung vorgebeugt wird. Die Preisbewegung des Fleisches selbst bisweilen der der Brodtage, jedoch nicht immer, so daß namentlich in futterarmen Jahren selbst bei Getreidetheuerung die Fleischpreise stiegen, weil die Erhaltung des Viehs den Kosten, welche dieselbe verursacht, nicht angemessen ist. Ähnliche Verhältnisse treten ein, wenn Viehhäuser zu massenhaften Abschlachten des Viehs nöthigen. Die Verminderung des Viehstandes in einem Jahre hat naturgemäß eine Preissteigerung des Fleisches in den folgenden, namentlich futterreichen Jahren zur Folge. Die Besteuerung des Schlachtviehs (Fleischsteuer) bildet in vielen Städten od. städtischen Gemeinden eine wichtige Einnahmequelle, s. u. Schlachtsteuer.

F. zum Dünger wird am besten mit ungelöschtem Kalk bestreut, leicht vergraben, nach 14 Tagen ausgeworfen, von den Knochen gesondert u. mit Erde zu Compost vermengt; vgl. Fleischgalle. Derselbe muß unmittelbar vor od. bei dem Säen des Getreides ausgestreut werden. Als Futter für Rindvieh u. Schweine wird es von den Knochen gelöst, bis zu einem gewissen Grade mürbe gelocht, klein gehackt u. mit Strohballen od. Grünfutter vermisch. Bei Futtermangel ist es ein nicht unwichtiges Surrogat, da es aus Cadavern bestehen kann. Als Heilmittel ist frisches, rohes, noch warmes, blutiges Rind- od. Kalbfleisch ein gutes Hausmittel gegen entzündete Augen, auch bei lymphatischen Euren spielt das F. eine Rolle.

Fleisch (griech. *Sáps*), bedeutet im biblischen Sinne, zunächst im eigentlichen physischen Sinne den Körper des Menschen nach seinem groben Stoff, jedoch sehr oft mit dem Nebenbegriff der Schwäche, Unvollkommenheit u. Sündhaftigkeit (2. Cor. 4, 11).

zuweisen aber auch ohne diesen Nebenbegriff (Col. 2, 5); dann bezeichnet es auch den ganzen Menschen (Col. 2, 17), wie denn auch von Christo gesagt wird, er wäre Fleisch geworden (Joh. 1, 14), u. wird zuweisen auf das ganze Leben angewendet (2. Cor. 10, 3). Viel öfter wird es im sittlichen Sinne gebraucht, u. zwar im Allgemeinen als jener Zustand, wo sich der Mensch von Gott abwendet u. nur für die äußeren irdischen Dinge Sinn hat, so daß es damit im vollen Gegensatz zu dem höheren geistigen Leben (*πνεύμα*) steht, (Jeh. 3, 6). Auch die Folgen, die daraus entstehen, u. namentlich die lasterhaften Begierden, werden mit dem Worte *φ*. bezeichnet (Gal. 5, 24). Des. im Paulinischen Lehrbegriff nimmt dieses Wort eine wichtige Stelle ein, u. der Apostel gebraucht es oft, um auf die ganze Richtung der menschlichen Natur, welche der Vollziehung des Gesetzes widerstrebt, damit hinzutreten, weshalb er den Menschen, welcher dieser Richtung folgt u. welcher durch das Christenthum noch nicht wiedergeboren ist, einen *fleischlichen Wesen* nennt u. nicht selten überhaupt Alles, was dem Christenthum entgegen ist, jedes Übergewicht der sinnlichen Triebe über die Vernunft, jede Verstärkung des christlichen Elements, jede Abweichung vom göttlichen Leben, jedes Zeichen der Selbstsucht auf das *φ*. zurückführt.

**Fleischauswuchs** (Med.), 1) *f*. Fleischgewächs; 2) so v. w. Granulationen; 3) so v. w. Wildes Fleisch.

**Fleischbank**, 1) öffentliches Gebäude mit Ständen ob. Buden, in denen Fleisch verkauft wird; 2) die einzelne Bank eines Fleischermeisters auf dem Fleischmarkte, zugleich mit dem Rechte Schlachtvieh zu schlachten u. dessen Fleisch zu verkaufen.

**Fleischblume**, ist *Cardamine pratensis* u. *Lychnis flos cuculi*.

**Fleischbrühe**, so v. w. Bouillon.

**Fleischbündel**, bündelartige Abtheilungen in Muskeln ob. muskelartigen Theilen, wie *h*. des Peroneus.

**Fleischbarre**, so v. w. Räucherlammer.

**Fleischeingeweidewürmer** (Entozoa parenchymatosa), bei Cuvier Eingeweidewürmer mit zelligem Körper; statt des Darmkanals mit ästigen Gefäßen; die Nahrung nehmen sie von außen durch Sauglöcher ein. Familien: Kräher- (*Acanthocephali*), Saug- (*Trematoda*), Band- (*Taenioidea*) u. Kleinenwürmer (*Cestoidea*).

**Fleischen** (Kürschner u. Gerber), die an den rohen Fellen hängenden fleischigen Theile von denselben abschaben; geschieht auf dem festsiehenden *Fleischstein*.

**Fleischer**, Handwerker, welche das eßbare zahme vierfüßige Vieh (Künder, Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen) kaufen, schlachten u. das in Stücken zerlegte Fleisch verkaufen; auch versehen die *f*. die verschiedenen Arten Wurst zu machen, Fleisch zu köcheln u. zu räuchern. In Oberdeutschland heißen die *f*. Metzger, in Niederösterreich Schlächter ob. Fleischbauer, in Breslau heißen die *f*., welche nur kleines Vieh schlachten, Geflügel; in Wien die, welche sich mit Wurstbereitung beschäftigen, Wurstler, u. welche bes. das Fleck- (Kalkbannen-) fieden treiben, Fleckfiedler. Wer nur Vieh anderer Handwirthe schlachtet, heißt ein Hauschlächter (Küller); die Länd- ob. Dorf fleischer aber, im Gegensatz zu den zünft-

tigen Stadt fleischern, Pächter. Ihre heißen *Fleischerburschen* ob. *Fleischergecken*; sie sind drei Jahre wandern u. erhalten kein Gehalt. Lehrlinge lernen drei bis vier Jahr. Das *φ*. stück besteht gewöhnlich in dem kunstgerechten Zehen eines Thieres u. dem genauen Schälen ob. Rein des Gewichts eines solchen Thieres u. Schlachten. Dies Schälen geschieht bei den Thieren durch Aufheben, bei einem Kinde no. Augenschein u. mit Hülfe einiger Griffe (*φ*. griffe), d. h. dem Angreifen, um die fleischige Fettigkeit desselben zu untersuchen; im ersten darf die Angabe nur um 1 *φ*., im letzteren um 10 *φ*. von der Wirklichkeit abweichen. Die *f*. an allen Orten, wo *φ*. fische beschehen, zünftig; *f*. haben Erlaubniß, an Markttagen Fleisch Stücken zu verkaufen, jedoch dürfen sie keine Burschen annehmen. Das Schlachten selbst richtet der *f*., indem er das Hinterbein mit einem starken Beil (Schlagbeil) auf die Stirn daß es niederstürzt; dann sucht er es mit einem gen. scharfen Messer (Schlachtmesser) in der u. schneidet die Gurgel u. die Halsader, damit das Blut gehörig anlaufe. Seltener l. er sich der Fanges, wobei er mit dem Messer dem ersten Halswirbel einspricht u. so das *φ*. mark durchschneidet. Ist durch Bewegen des das Blut abgelassen, so legt der *f*. das Thier Rücken, schneidet die Haut auf u. löst sie ab, arbeitet; dann hängt er es mittelst eines *φ*. durch die Sehnen der Hinterbeine geschnitten (*φ*. Sperrholz), wodurch es zugleich *φ*. gesperrt wird, auf, nimmt alle Eingeweide reinigt u. wäscht dieselbe u. zerhaut endlich Thier. Kleinerem Vieh wird gewöhnlich noch Kehle aufgeschnitten (*φ*. Kehlen). Schafe u. werden auf einer Bank ob. einer mit Häfen versehenen Krippe (Schlachtbank) geschlachtet; u. geschlachteten Thieren ein besseres Ansehen zu werden sie nach dem Aufschneiden durch Stückchen Holz (Nierenspreiler) auseinander spreizt. Das Schlachten (*φ*. f. schen) der *f*. geschieht ebenfalls durch Aufschneiden der Kehle des Schlachtmessers; um die Vorsten ausrupfen u. abschaben zu können, dient das *φ*. der *f*. thut dabei geschnitztes Pech in das *φ*. damit die Vorsten glatt u. fleis werden; dann das Abschaben der Grundhaare (Nachhaare) einem scharfen Messer ob. einer gekrümmten zwei Griffen versehenen Klinge (Schabe). *φ*. völligen Erkalten beginnt das Ausschalen d. h. das schon geschlachtete Thier wird zum *φ*. vollends zubereitet. Zum Zerhacken stückeln) des Fleisches dient das *φ*. sehr breites, dünnes, dem sogenannten *φ*. der Zimmerleute ähnliches Beil, dessen *φ*. jedoch von beiden Seiten gleichförmig abger. ist. Als Zuhilfe gibt der *f*. von Nebenbei geschlachteten Thieres. Der Tag in der *φ*. welchem er Vieh zum Verkauf schlachtet, Schlachttag; das Gebäude ob. der *φ*. einem Gebäude, wo geschlachtet wird, *φ*. haus. Das in größeren Städten zum *φ*. der Thiere eingerichtete Haus heißt *φ*. u. mehreren ob. allen *φ*. n gemeinschaftlich gehö. Kuttelhof genannt. Vgl. Ebon, Das *φ*. handwerk, Bm. 1825; Das *φ*. u. *φ*. lergeschäft, Weim. 1846.

**Fleischer**, 1) Johann Lorenz, geb. 1699 ierach, studierte seit 1707 in Halle Jurisprudenz, habilitierte sich an der dortigen Universität; wurde er Professor der Rechte; kam 1733 als er der Panketten nach Frankfurt a. d. O. u. 1737 1749. Er schr.: *Institutiones juris naturae gentium*. Halle 1722, 3. A. ebd. 1743; ung zum geistlichen Recht, ebd. 1724, 2 Bde., ebd. 1750; *De iuribus et iudice compellatorum*, ebd. 1724, 2. A. ebd. 1745; *ationes juris feudalis*, ebd. 1736, u. m. a. rhard, geb. 1769 in Frankfurt a. M., Sohn ussigen Buchhändlers, widmete sich ebenfalls uchhandel, errichtete in Leipzig eine Buchband- iebetrieb neben dem Sortiments- auch den ebandel. Sein Verlag wuchs bald zu einem nden Umfange u. bestand zum großen Theile ulbüchern, Klassikerausgaben von Hermann, u. u. der Schönen Literatur u. der Aesthet igen Werken. Er trat denselben 1829 seinem Ernst F. ab, verkaufte sein Sortimentsge- n Ad. Frobergger u. zog sich nach Dresden auf abzug jurist., wo er 1849 starb. 3) Ernst, des Vor., geb. 1800, lernte bei seinem Vater uchhandel, erweiterte seine Geschäftsenntniß en u. Paris u. etablierte 1822 unter seinem i in Leipzig eine eigene Buch- u. Kunsthand- Er wandte seine Thätigkeit vornehmlich dem n von klassischen Werken der Englischen, Fran- u. Italienischen Sprache u. der modernen Wissenschaft zu u. starb, nachdem er 1829 elang seines Vaters übernommen hatte, 1832. e Buchhandlung nebst Firma ging in den Besitz eilipp Franz Mainoni über, welcher früher sstler in österreichischen Diensten mehrere Feld- ngen gemacht hatte u. dann eine Seidenhandlung i Versicherungsgeschäft in Leipzig etablierte. isem laute Geschäft u. Firma 1853 Zer- ehmung, welcher indeß schon 1854 beides i. Hentschel überließ. 4) Georg Friedrich, 14 in Leipzig, Vetter von F. 2), Sohn des nter 2. Joh. Benjamin Georg F., der 55 eine Buchhandlung in Leipzig begründet lernete den Buchhandel in der Handlung sei- ters, machte mehrere Reisen, übernahm 1818 rliche Geschäft u. setzte es unter der Firma ich Fleischer fort. Seit 1831 Mitglied abtraths in Leipzig u. seit 1832 Mitglied, Versöhrender der Leipziger Buchhändlerdepu- erwarb er sich um die Organisation des en Buchhandels u. die Förderung der Inter- essen sein geringes Verdienst. So war er bei der Gründung des Börsenvereins (1835) usdem Buchhändler thätig, in dessen Ver- er ebenfalls ein Amt bekleidete, u. die haupt- ste Triebfeder zur Gründung der Buchbänd- nstalt in Leipzig (1853), deren Vorsteher er Seine geschäftliche Thätigkeit war in so- u. weltlicher Bedeutung, als sie einen ge- i Verkehr des deutschen mit dem englischen jssigen Buchhandel anbahnte. Seinen Ver- eb er zu einem der bedeutendsten Deutsch- verhältnisse verbreitete sich vorzugsweise über der klassischen u. modernen Philologie, der logie, Pölietristik etc. Sein Sortimentsge- berließ er 1856 seinem Sohne Karl Friedrich einrich Leherercht, geb. 21. Febr. 1801 in au, studierte Orientalische Sprachen in Leipzig

u. Paris, wurde 1833 Oberlehrer an der Kreuz- schule in Dresden u. 1836 Professor der Morgen- ländischen Sprachen an der Universität in Leipzig; er schr.: *De glossis Habichtianis in IV priores tomos MI noctium*, Ppz. 1836; gab heraus: *Abulfebas Historia antislamica*, ebd. 1831; u. übersehte Samascharris Goldene Halsbänder, ebd. 1835; *Alis 100 Sprüche*, ebd. 1837; *Baidhwaris Commentar zum Koran*, ebd. 1844—48, 2 Bde.; *Muh. Ibrahimis Grammatica der Persischen Sprache*, ebd. 1847.

**Fleischerbeil**, 1) so v. w. Hackbeil; 2) f. u. Fleischer.

**Fleischergriffe**, f. u. Fleischer.

**Fleischerhund**, f. u. Hund.

**Fleischerharten**, so v. w. Fleischbant.

**Fleischertalg**, roher Talg, der noch nicht aus- gelassen ist.

**Fleischervogel** (*Vanga destructor Temk.*), ein räuberartiger Vogel aus Amerika, mit schwarz- lichem, unten weißlichem Gefieder, Länge 6 Zoll.

**Fleischfarbe**, 1) (Mal.), f. u. Carnation; 2) (Färb.), die röthliche Farbe des durch die Haut schimmernden Fleisches. Auf Seide färbt man sie mit Easlor durch Weimischung von Seifenwasser, auf Wolle mit Wau, Cochenille u. Zinkaufsüßung; 3) (Herald.), mit ihr werden Glieder des mensch- lichen Körpers tingirt, weshalb sie auch kein Pla- seuniren nicht angegeben u. durch Schraffirung nicht bezeichnet wird.

**Fleischfliege**, mehrere Arten von Fliegen, die dem Fleische schädlich werden, als: a) Eigentliche graue F. (*Musca carnaria L.*, *Sarcophaga c. Meig.*), Art aus der Gattung Fliege, etwas größer als Schmeißfliege; Fühlerborste gefiedert, Körper grau, Augen roth, Bruststück fleischig, Leib vieredig gefleckt; das Weibchen bringt lebendige Maden, **Fleischmaden** (soll deren 20,000 im Leibe beherbergen), legt dieselben auf Fleisch, Aas, Wunden; Verpup- pen geschieht nach 3 Tagen in der Erde; b) Klei- nere F. (*M. vivipara minor*), halb so groß, hat doppelte Eierbündel, nur 60 Larven; c) Blaue F. (*Schmeißfliege, M. vomitoria L.*), Brust schwarz, Leib glänzend blau, mit schwarzen Binden, Fühlerborste gefiedert, ist 1 Zoll lang, fliegt mit starkem Gesumme, legt ihre Eier auf Fleisch in den Speisestammern u. Fleischbänken, auch in faulende Wunden; die Larven kriechen bald aus, geben stinken- den Geruch, wachsen außerordentlich schnell (werden in 24 Stunden gegen 200mal schwerer), fallen auf die Erde, wo sie sich verpuppen u. bald zur Fliege wer- den. Die Fliege läßt sich bisweilen durch den Ge- ruch der *Stapelia hirsuta* u. des *Arum dracunculus* täuschen, Eier darauf zu legen; d) Aas- fliege (*M. cadaverina*), goldgrün, kleiner als die folgende, legt Eier auf Aas u. Mist; e) Leichen- fliege (*M. mortuorum L.*), ist der Schmeißfliege ähnlich, Kopf goldgelb; die Larven (Leichen- würmer) an Leichen, auf die sie nur dadurch kom- men, daß die Fliege ihre Eier auf dieselben legt; sie wachsen also nicht von selbst in dem Leichname, wie sonst wohl die Leute glauben; f) Goldfliege (*M. Caesar L.*), wie vorige gefärbt, doch größer; legt die Eier in Aas.

**Fleischfressende Thiere**, 1) (Fleischfresser, Car- nivora), bei Quvier Unterordnung der Raubthiere; sie haben Klauen u. drei Arten von Zähnen (vier Schneide-, starke u. lange Eck- u. f. schneidende od.



stumpfschädelrige, zackige Backenzähne) u. sind um so mehr auf die Fleischnahrung eingeschränkt, je schneidender die Backenzähne sind; die Unterkinnlade bewegt sich nicht seitwärts, der Schädelbau gibt für stärkere Raumkosten Raum; der Geruch ist vorherrschend stark, wie das Gesicht; die Bewegung ist schnell u. stark; Körperbildung sehr verschieden. Sie sind getheilt: in Sohlengänger (Plantigrada), Zehengänger (Digitigrada), f. b., u. 2) f. Amphibienlängthiere (Carnivora), greifen kleinere Thiere an, haben vier starke, freistehende, spitze Eckzähne, sechs scharfe Schneidezähne an u. unten, meist schneidende Backenzähne; vgl. Raubthiere. Von ihnen, bes. den eigentlichen F., gibt es fossile Überreste, mehrere in Höhlen.

**Fleischgallerte** (Kochl.), so v. w. Aspik.

**Fleischgewächs** (Sarcoma), fleischartiger u. schmerzhafter Auswuchs, entweder äußerlich od. in Körperhöhlen, bes. der Nase u. der Gebärmutter, von Polypen durch seine breite Basis verschieden.

**Fleischgülle**, flüssiger Dinger. In eine im Hufe befindliche, 12 Fuß tiefe, wasserdichte, mit Bohlen dicht verschlossene Grube wird Jauche, Urin u. blingendes Wasser geleitet u. alle Abgänge beim Schlachten, sowie das Fleisch der gefallenen Thiere in kleine Stücken geschnitten, hineingeworfen. Das Fleisch wird unter einen großen, schwimmenden, mit Steinen beschwerten Kasten gebracht, damit es nicht in Fäulniß übergeht, sondern sich allmählig bis auf die Knochen auflöst; dann wird die f. bei feuchter Witterung auf Wiesen u. Felder gefahren. Sie wirkt weit stärker als die Jauche.

**Fleischgummi**, so v. w. Sarkotolla.

**Fleischhauer**, so v. w. Fleischer.

**Fleischhauer**, Joh. Christian, geb. 1772 in Weissenhof, studirte seit 1792 in Leipzig Jurisprudenz, heirathete 1800 die Besitzerin eines Rittergutes, widmete sich der Landwirthschaft, zog 1804 mit seiner Familie nach Dresden u. 1805 nach Weimar, setzte dort seine Rechtsstudien fort u. fl. 1841; er schr.: Die deutsche privilegierte Lehn- u. Erbaristokratie etc., Neust. 1831; Das gutsherrliche bäuerliche Verhältnis in Deutschland, ebd. 1835.

**Fleischhaut**, 1) (Anat.), so v. w. Muskelhaut; 2) die bei mehreren Thieren, welche dadurch eine eigene Beweglichkeit der Hautdecken erlangen, sich unter dem Fette findende u. dasselbe theilweise mit bildende muskulöse Schicht.

**Fleischhörner** (Cornua carnea), walzenförmige, weiche, fleischige Verlängerungen der Haut bei Vögeln.

**Fleischige Zeichen** (Astrol.), die Jungfrau, Waage u. der Wassermann.

**Fleischkegel** (Caruncula pyramidalis), eine kegelförmige, fleischige, ausdehnbare Verlängerung der warzigen Kopfhaut, z. B. beim Truthahn.

**Fleischklöße**, aus gebratenem od. gelochtem Hammel-, Rind- od. Kalbfleische, welches mit einem Wiegemeßer fein geschnitten u. wozu geriebene Semmel, Eier, Salz, klein gehackte Schalotten gethan werden; dieß wird zu einem Teige gerührt, Klöße daraus gebildet u. in Butter gebraten. Als Zusatz können fein geschnittene Sardellen u. Citronenschale, Muscatenblüthe etc. dienen. Man kann auch verschiedene Fleischsorten dazu verwenden. Zu 8. von rohem Kalbfleisch wird das Fleisch geschabt, statt mit dem Wiegemeßer zerschnitten.

**Fleischknochenschwulst**, so v. w. Osteosarkom.

**Fleischlappen** (Palaeario), an dem Unterschnabel mit der schmalen Seite befestigt, herabhängende, fleischige, zarthäutige Theile mancher Vögel (Hühner); sind abgerundet, ausgehölet.

**Fleischliche Verbrechen** (Nisches. od. Leuchtverbrechen, Delicta carnis), die Verbrechen, welche durch eine strafbare Befriedigung des schlechtstriebes begangen werden. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß dergleichen Unthaten sofern sie nicht mit Verletzung einer fremden Sittlichkeit (Gewalt) od. unter Verletzung der Pflichten (wie beim Ehebruch) verbunden sind, der Natur nach nicht dem Gebiete des Strafrechts angehören, sondern nur als Verletzungen der Sittlichkeit zu betrachten sind u. als solche ihr Verbrechen vor dem Richterstuhl des Sittengesetzes u. der bürgerlichen Moral finden müssen. Allein wichtigste polizeiliche Rücksichten haben die Veranlassung gegeben, diese Verbrechen doch auch mit Strafen zu bedrohen. Auf dem geregelten schlechtstrieb beruht die ganze Fortpflanzung Menschengeschlechts; die Ausartung desselben ist nicht bloß dazu fähig, alle Bande der bürgerlichen Sittlichkeit zu lösen, sondern auch ein Verfluchen der Staatsbürger zur Folge zu haben, welches von dem nachtheiligsten Einfluß für das ganze Staatsleben sein müßte. Vor Allem wird dadurch die Erhaltung eines geordneten Lebens bedroht sein, auf dessen Festhalten der Staat als eine der Hauptgrundlagen seines Bestehens vorzugewisse zu halten hat. In den Gesellschaften aller Völker haben daher die Verbrechen, wenn auch in sehr verschiedener Weise, ihre Strafen gefunden. Allgemein ist dabei wahrzunehmen, daß die frühere Zeit dieselben mit weit höheren Strafen belegt hat, als dies in den neueren Legislationen geschehen ist, welche im Gegensatz zu dem Alterthum Rechte sogar bezüglich dieser Verbrechen zu unverbältnismäßige Milde vormalten lassen. Die einzelnen Arten der f. v. B. sind auszuzeichnen: a) Stupration od. einfache außereheliche Unzucht, b) Concubinat, c) der Ehebruch, d) die Bigamie, e) Incest, f) die widernatürliche Unzucht (Sodomie), g) die Nothzucht, h) die Kuppelei u. i) die Vergewaltigung. Über die unter b—i genannten f. v. B. sind einzelnen Artikel. Unter der einfachen außerehelichen Unzucht od. Schwächung (Stuprum, Stupratio, Corruptio viduae vel virginis honestae) ist jede wissenschaftliche außereheliche, nicht naturgemäß auch nicht mit Gewalt verübte fleischliche Verbindung einer lebigen Mannsperson mit einem andern nicht mit dem Manne in verbotenem Grade wandten Weibe zu verstehen. Ausgeschlossen sind daher neben allen, unter nahen Verwandten gefallenen incestuosen od. den mit Gewalt begangenen Unzuchtsfällen namentlich die Stupration privilegirten Lebnbure (Meretrix). Bei dem Mann war die Strafe des einfachen Stuprums der Lex Julia de adulteriis für keine Verurtheilung, sondern nur für die Confiscation des häftigen Vermögens, für die Weibspersonen Leibesstrafe, verbunden mit Achtung, doch fiel diese Strafe weg, wenn der Stuprator die Geschändete (Stuprata) als Concubine (Concubina) od. zur Frau erhielt. Im Mittelalter wurden alle Unzuchtsverbrechen u. damit auch das einfache Stuprum von der Geistlichkeit als Verbrechen gegen die kirchliche Ordnung vor die kirchlichen Gerichte gezogen. Von diesen wurden

usfälle Anfangs mit willkürlichen Strafen, mit einer öffentlichen Kirchenbuße, belegt, welche in meist in Geldstrafen (Hurenbrüche, Huren- vermandelt worden sind u. als solche sich in der Protestantischen Kirche (3 B. unter dem kirchliche Censurgebüßen) bis in die neueren erhalten haben. Gewöhnlich bestand die miltliche Kirchenbuße (s. b.) darin, daß die Ge- ze während des öffentlichen Gottesdienstes in Fußhemde (Sünderhemde) vor der Gemeinde en, einen eigenen Platz in der Kirche ein- u. von dem Geistlichen eine besondere Buß- anhören mußte, woran sich jedoch auch von der Gemeinglieder noch manche andere Be- gen zu knüpfen pflegten. In diese Kirchen- glich sich auch die Praxis der weltlichen Ge- t. Öffentliche Ausstellung, Verweisung aus t, Abschneiden der Kopfhaare einer Ge- ren durch den Büttel sind die gewöhnlichsten, welche in den mittelalterlichen Statuten it angeordnet finden. Von den Reichsgelehen is bei. die Reichspolizeiordnungen, welche ebte gegen die leichtfertige u. unziemliche ung außer der von Gott eingesetzten Ebe n, u. diese bilden auch noch jetzt, da die Ca- us Stuprum nicht erwähnt, die Grundlage Befragung der einfachen Unzucht nach Ge- Rechte. Das Strafmaß ist hiernach ein el, in der Regel eine kurze Gefängnißstrafe üßte, u. nur in den schwereren Fällen hand. Als ein Erschwerungsgrund hat es el. zu dienen, wenn durch die Verübung ives Argerniß gegeben wurde, wenn eine ung Statt fand od. der eine Theil dabei ern, vielleicht gar vorsätzlich od. doch wissen- it einer venerischen Krankheit ansteckte. Nach erten Legislationen wird die einfache Unzucht t durchgängig nicht mehr criminel bestraft; egar meist aus den Polizeiordnungen ver- en. Nur die gewerbmäßige Vetreibung u (Hureret, Fornicatio) wird in einzelnen, B. dem Sächsischen, Württembergischen u. ischen Strafgesetzbuch, noch als strafbares en aufgeführt. Andere Staaten stellen die ng der Hureret unter polizeiliche Controle, so Weibspersonen, wenn sie zu diesem Ge- ch hergeben wollen, einer polizeilichen Er- ung bedürfen (vgl. Bortels), wenn diese aber heilt worden war, die Hureret nur polizei- zregeln zur Folge hat, die in Gefängniß, ung in Arbeitshäusern, Fortweisung vom orte ic. bestehen. Die Unzucht mit noch aben Personen, sowie mit Personen in be- em Zustande, wird von den neueren Stras- ungen gewöhnlich der Nothzucht gleichgestellt ihr gleichartig behandelt. Eine wichtige, andern F-n B., als dem einfachen Stuprum ende u. namentlich in früherer Zeit vielfach te Frage bildet die Frage nach dem Augen- Vollendung des Verbrechens. Die ältere erlangte hierfür nicht allein Samenabgang r seminis), sondern auch Einbringen dessel- weiblichen Geschlechtsheile (Immissio ), so daß alle anderen Fälle nur als Ver- dem Verbrechen betrachtet wurden. Allein is dem Römischen, noch aus dem Canoni- chen, noch auch aus dem Standpunkte der tete läßt sich diese Ansicht vertheidigen,

abgesehen davon, daß die Frage, ob eine Immissio seminis Statt gefunden habe, sich meist gar nicht beantworten läßt u. ihre Untersuchung in der Regel nur zu schmerzigen Details führt. Dagegen nimmt die neuere Doctrin als Augenblick der Vollendung überhaupt die körperliche Vereinigung der beider- seitigen Geschlechtsheile an, u. dieser Ansicht folgen auch die neueren Gesetzgebungen.

**Fleischmachende Binde**, so v. w. Vereinigende Binde, s. Binden (Chir.). **F. Wirtel** (Incarnantia), balsamische u. a. Mittel, die bei Wunden das Nach- wachsen neuen Fleisches befördern.

**Fleischmagen**, sind die sich von Fleisch nähren- den Larven mehrerer Fliegenarten, s. u. Fleischfliege.

**Fleischmagen**, s. u. Magen.

**Fleischmann**, 1) Joh. Martin, geb. 1747 zu Schwarza in der Grafschaft Stollberg-Verlangerode, erlernte die Gartenkunst in Meiningen, wurde 1775 Hofgärtner in dem Palais-Garten zu Dresden, 1792 Hauskellner, 1793 Landweinmeister u. 1798 Oberlandweinmeister, gründete 1799 die Meißner Weinbaugesellschaft u. st. 1831 in Dresden; er schr.: Blumenverzeichnis, Dresd. 1783, 2. Aufl. ebd. 1784; Über die Erziehung der Maulbeerbäume u. die Beförderung des Seidenbaues, ebd. 1784; Aufmunterung zum Seidenbau, ebd. 1789; u. über- setzte Landrianus Abhandlung über den Seidenbau aus dem Italienischen, ebd. 1793. 2) Gottfried, geb. 1777 in Erlangen, war Professor der Medicin u. Anatomie daselbst u. st. 1850; er schr.: Anleitung zur forensischen u. polizeilichen Untersuchung der Menschen- u. Thierleichname, Erl. 1811; An- weisung zur Zergliederung der Muskeln, ebd. 1811; Leichenöffnungen, ebd. 1815. 3) Friedrich, geb. 1791 in Nürnberg, Kupferstecher, ein Schüler von Ambr. Gabler, arbeitete vornehmlich in punktirter Manier; die Anzahl seiner Blätter beläuft sich auf 1900, davon er sehr viele im Auftrag des Buch- händlers Fr. Campe verfertigte. Er verließ Nürn- berg 1831 u. ging nach München, wo er 1834 starb. Zu seinen vorzüglichsten Blättern gehören: Ecce homo nach Leon. da Vinci u. Die vier Apostel nach Dürer. 4) Friedrich Ludwig, geb. 1806 in Nürnberg, Professor u. Professor der Medicin in Erlangen; er schr.: Bildungshemmungen des Menschen u. der Thiere, Nürnberg. 1833; Scenographia arteriarum, Erl. 1832; Scenographia nervorum, ebd. 1837; Der Fötus im Fötus, Nürnberg. 1845.

**Fleischnabelbruch**, Fleischgewächs in der Nabel- gegend, falscher Nabelbruch, s. Bruch (Chir.) B) a).

**Fleischpolyp**, s. u. Polyp (Med.).

**Fleischrotz**, s. u. Roth.

**Fleischscharren**, so v. w. Fleischbant.

**Fleischseite** (Gerb.), so v. w. Aasseite.

**Fleischsohle**, am Pferdebusch der dünne, weiche Theil, welcher die untere Fläche des Hufbeins über- zieht.

**Fleischsteuer**, so v. w. Schlachtsteuer.

**Fleischstrahl**, am Pferdebusch ein elastischer Rör- per unter dem Hornstrahl.

**Fleischthiere** (Wirbelthiere), Thiere mit eigentlichen Knochen u. daran befindlichem Fleisch also: Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien; Fleisch- lose dagegen die übrigen Thiere.

**Fleischzahn**, s. u. Zähne.

**Fleischzange**, Quarterwerkzeug, s. u. Tortur.

**Fleischzahn**, s. u. Zahn.

**Fleischzwiebad** (*Galleta carne*), erfunden von Gail Borden aus Galveston in Nordamerika, besteht aus Weizenmehl u. dem eingelegten Fleisch (ist aus fett- u. knochenfreiem Rindfleisch u. bildet ein vorzügliches Nahrungsmittel, welches namentlich zu der sogenannten eisernen Portion der Soldaten im Felde geeignet erscheint, da es leicht von Gewicht ist, sich lange in gutem Zustande erhält u. in wenigen Minuten ein gutes u. nahrhaftes Gericht liefert. Zwei Zwiebade von je 8 Loth sollen zur täglichen Ernährung eines kräftigen Menschen vollkommen ausreichend sein u. kosten, in Massen erzeugt, nur ungefähr 2 Silbergroschen.

**Fleiß**, das anhaltende Streben, seine Kräfte für einen rühmlichen Zweck zu benutzen, ohne durch Beschwerden od. Entbehrungen davon sich abhalten zu lassen. Er ist, wie überhaupt nützliche Thätigkeit (Arbeitsamkeit), Pflicht; sein ihm entgegenstehender Fehler ist die Faulheit.

**Fleißten**, evangelisches Pfarrdorf bei Klinkhart im Bezirk Wildstein des Kreises Eger (Böhmen); Baumwollenspinnerei, Papiermühle; 1600 Ew.

**Flekkelfjord**, Ort im Amte Mandal im norwegischen Stifte Christiansand; Stapelsplatz von Falsjord, Armenhaus mit Irrenanstalt, Tabakspinnereien, Brauntweibrennereien, Ausfuhr von Holz, Hiegenellen u. Dilschen; 2500 Ew.

**Flekkerde**, Insel vor dem Christiansandsund an der Südküste von Norwegen; gehört zum Amte Mandal des Stiftes Christiansand; Hafen.

**Flemael** (*Ammael*, *Flemaele*), Vertholet, geb. 1614 in Vättich, wurde Maler, ging, 24 Jahre alt, nach Italien, wo er namentlich in Rom die alten Meister studirte. Seine ersten Gemälde verschafften ihm einen Ruf an den Hof zu Florenz, wo er im großherzoglichen Palaste mehrere Gemälde ausführte. Von dort begab er sich nach Paris, wo er unter anderen für die Augustinerkirche eine Anbetung der heil. drei Könige malte, die Kuppel der Carmeliterkirche mit einer Himmelfahrt des Elias schmückte u. in den Tuilerien ein großes Plafondgemälde ausführte. Seit 1647 war er in Brüssel thätig, ging 1670 zum zweiten Male nach Paris, wo er Professor an der Akademie wurde, u. wurde zuletzt Canonicus am Collegialstifte in Vättich, wo er 1675 starb. Außer den genannten Gemälden schuf er noch viele sowohl durch correcte Zeichnung, als auch durch edle Auffassung u. kräftiges Colorit ausgezeichnete Bilder, von denen die meisten sich in Belgien befinden. Die Dominikanerkirche in Vättich wurde nach seinen Plänen erbaut.

**Flembude** (seltst Fleumingbude, Blevingbusen), Kirchdorf in Holstein, im Gut Quarnbeck, am Flembuder See, welcher durch die Eider mit dem Wesenfee u. dem schleswig-holsteinischen Kanal verbunden ist.

**Fleming**, 1) Pamböhe, so v. w. Flämming; 2) Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 13 QM.; Flüsse: Viding-River, Fleming, Fox u. Triplett-Creeks. Im Osten gebirgig, im Westen nur von niedrigen Hügelketten durchzogen; fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Haas, Rindvieh, Schafe, Schweine; Eisenlager; die Mayville-Lexington-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisiert 1798; genannt nach Obrist John Fleming, einem der ersten Ansiedler im Staate Kentucky; 1830: 13,916 Ew., worunter 2139 Sklaven; Hauptstadt: Flemingsburg, 5 Kirchen, Bank,

Academie; 1000 Ew.; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Capuga im Staate New-York, u. Wasco-See; 1200 Ew.

**Flemingia** (*F. Rozeb.*), Pflanzengattung in der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae Rhynchosieae, Diadelphie, Delandrie L., indische Sträucher.

**Flemington** (spr. Fleming'n), Hauptort der Grafschaft Hunterdon im Staate New-Jersey (Nordamerika), 4 Kirchen, Bank; 1000 Ew. Zweigbahn von hier nach Lambertville zum Anschluß an die Delaware-Eisenbahn; in der Kupferminen.

**Flemming**, eine alte, wahrscheinlich aus Sachsen stammende, jetzt in der Provinz Pommern begüterte, der Lutherischen Kirche folgende, 1700 u. 1721 in den Grafenstand erhobene Familie, deren ältester bekannter Ahnherr 1) Die (Johann) ist; er lebte zu Ende des 13. Jhdts in Pommern; König Bogislaw III. übertrug u. seinen Nachkommen die erbliche Würde von Landmarschall; seine zwei Söhne stifteten 2 Linien, von denen die jüngere Martinitische, gestiftet von 2) Erdmann, jüngerm Sohn Thoms, berühmt geworden ist; seine beiden Söhne waren Hans u. Claus. 3) Hans, ältester Sohn des Vor., wurde durch seine zwei Urenkel Stammbater der zwei Linien in Deutschland. 4) Joachim, jüngerer Urenkel des Vor., hinterließ einen Sohn Jakob (geb. 1558, gest. 1614), welcher zwei Söhne hatte, Georg Kaspar u. Heinrich. 5) Georg Kaspar, geb. 1638, 1. kurbrandenburgischer Geheimrath u. Präsident des Hinterpommerschen Hofgerichts, wurde 1700 den Reichsgrafenstand erhoben u. starb 1701. 6) Joachim Friedrich, ältester Sohn des Vor., geb. 1665, war königlich polnischer u. kurbrandenburgischer General en chef u. Gouverneur von Breslau, st. 1728. 7) Jakob Heinrich, Bruder des Vor., geb. 31. März 1667, trat 1689 in brandenburgische Dienste, focht 1690 in der Schlacht von Neer mit u. wurde darauf Adjutant; nach seiner Rückkehr von dem Feldzug nach Italien, wo er an der Schlacht von Marsaglia (1693) theilgenommen, ging er in kurfürstliche Dienste u. wurde 1700 Generaladjutant; der Kurfürst Friedrich August nutzte ihn zu einer Sendung an den Kaiser in den Angelegenheiten der polnischen Krone u. bef. durch seine Vermittlung wurde dann der Kurfürst zum König von Polen erwählt. 8) Deshalb von dem neuen Könige zum Generaladjutanten Kriegsrath u. Erbgeneralpostmeister in Sachsen ernannt, dann auch zum Großallmosen Rathen. Im Schwedischen Kriege gegen Rußland zeichnete er sich sehr aus, daher Karl XII. in den ransbätter Frieden die Anlieferung des Königs Doch entkam derselbe, davon unterrichtet, nach Brandenburg. Nach Sachsen zurückgekehrt, wurde 1706 General der Cavallerie u. Gouverneur von Danzig, Königlein u. Sonnenstein; 1710 polnischer ralsfeldzeugmeister u. Generalcommandant der sächsischen Garden; dann, als der Krieg mit Schweden von Neuem ausbrach, Generalfeldmarschall, Rathspräsident u. dirigirender Staatsminister; kämpfte so glücklich, daß sich ein Theil der sächsischen Armee unter General Steinbock ergab, andere unter König Karl XII. sich 1715

n münste, u. Stralsund u. Wismar erobert  
en; auch in Polen, wo ein Aufstand ausge-  
brochen war, war F. siegreich, schlug die Con-  
föderirten u. stellte auf den Congressen zu Lublin u.  
Schau durch einen Vergleich mit den Confo-  
derirten die Ruhe in Polen wieder her. Der König  
F. II. ernannte ihn hierauf zum Generalcom-  
mandant über die deutschen Truppen in Polen u.  
Obersten der polnischen Krengarde u. eines  
energetischen, welche Ebtzen aber F. 1724  
wieder niederlegte, da sich die polnischen  
Truppen auf dem Reichstage 1722 gegen seine  
Anweisung erklärten. F. war vermählt seit  
mit Prinzessin Franziska, Tochter des Fürsten  
Sapieha, u. nach deren Tode 1725 mit Prin-  
zessin, Tochter des Fürsten Karl Stanislaus  
Kotzivil; er st. 30. April 1729 in Wien, wo  
er als Generalant an Kaiser Karls VI. Hofe auf-  
trat. 8) Bogislav Sodo, Bruder des Vor., geb.  
in Königlich polnischer u. kursächsischer Ge-  
meinschaft u. vermählt mit Louise Joachime von  
S.; er st. 1732; mit ihm starb Georg Kaspar Li-  
nne's Stamme aus. 9) Heinrich, (F. 4) u. Bruder F. 6 5), geb. 8. Mai 1632;  
er sich auf Universitäten u. Reisen ausgebildet,  
in kurbrandenburgische Dienste u. machte den  
Zug in Polen mit; nach dessen Beendigung  
er in kaiserliche Dienste u. wurde General-  
ant; 1660 ging er wieder nach Kurbranden-  
burg, von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dahin-  
en, u. wurde 1672 Oberst der brandenburg-  
ischen Hülfstruppen, welche unter König Michael  
Polen gegen die Türken suchten; nach einem  
Kriegszug in den Niederlanden bei dem  
Zug von Oranien kehrte er in die Dienste des  
Kurfürsten Friedrich Wilhelm zurück, verließ diese  
1681 wieder u. begab sich als Generalfeldmar-  
schall nach Kursachsen; er zog als solcher mit dem Kur-  
fürsten Johann Georg 1683 zur Entsetzung Wiens,  
1688 den Feldzug am Rhein gegen die Fran-  
zosen, ging 1690 wieder zu Kurfürst Friedrich  
dem von Brandenburg u. wurde Geh. Staats-  
rath u. Gouverneur von Berlin, später  
Halter des Herzogthums Hinterpommern u.  
Fürstenthums Ramin; er st. 28. Februar 1706  
einem Schlosse Duxdorf; er war vermählt seit  
mit Barbara Gottliebe von Klipping (st. 1664),  
1667 mit Agnes Dorothea von Schwerin a. d. H.  
st. (st. 1673) u. seit 1674 mit Dorothea Elisa-  
beth von Puhl (st. 1740); er hatte zwei Söhne:  
Georg Joachim, älterer Sohn des Vor.,  
Königlich polnischer u. kursächsischer General-  
ant u. Gouverneur von Litauen u. st.  
1711) Johann Georg, Bruder des Vor.,  
1679, war königlich polnischer u. kursächsischer  
allieutenant u. Oberst u. st. 1747. 12) Fried-  
rich, Sohn des Vor., geb. 1707, war Hauptmann  
russischen Diensten u. st. 1777, u. mit ihm starb  
die Nachkommenschaft Mannesstamme aus.  
Joachime Linie, seit 1721 in den Grafen-  
erhöhen, gestiftet durch 13) Hans Heinrich,  
el von F. 3) u. Bruder von F. 4), war Erb-  
marschall, Landvoigt zu Stolpe, Schlawe u.  
enberg, Burghauptmann u. Richter zu Pel-  
lentin, Oberhauptmann zu Wolgast, Geh. Rath u.  
bekannt zu Ramin, wurde wegen seiner hohen  
Charakteren das Licht von Pommern genannt.  
Hans Heinrich, Enkel des Vor. u. ältester

Sohn des Grafen Johann Friedrich (st. 1667),  
geb. 1630, studirte auf deutschen u. ausländischen  
Universitäten Theologie, Jurisprudenz u. Staats-  
wissenschaften, begleitete dann den Prinzen Fried-  
rich Kasimir von Kurland auf seinen Reisen u.  
wurde königlich preussischer Geh. Rath u. Präsident  
des Consistoriums; er galt als einer der gelehrtesten  
Männer seiner Zeit u. st. unvermählt 1708. 15)  
Eustachius, jüngerer Bruder des Vor., geb.  
1634, wohnte dem polnischen Feldzuge von 1655  
bei, trat dann in schwedische Dienste, wurde 1662  
Kammerjunker des Grafen von Baireuth u. zog  
1663 mit in den Ungarischen Krieg; nach seiner  
Rückkehr wurde er Amtshauptmann u. Comman-  
dant der Garde, trat später in die Dienste des Kur-  
fürsten von Baiern u. wurde Oberstlieutenant u.  
Commandant von München; 1677 wurde er Com-  
mandant der Truppen des Markgrafen von Ansbach  
u. ging 1681 nach Kursachsen, wo er als Oberst  
1687 der Entsetzung von Wien beizuwohnte; später  
wurde er Commandant von Königsstein u. st. 1702  
als Generalmajor. 16) Graf Friedrich, Enkel  
des Vor., Sohn des Grafen Felix Paris, geb. 1658,  
war königlich preussischer Geh. Rath, wurde 1721  
in den Reichsgrafenstand erhoben u. st. 1738. 17)  
Graf Georg Detlev, Sohn des Vorigen, geb.  
20. März 1699, trat 1740 zur katholischen Kirche  
über, war königlich polnischer u. kursächsischer Ge-  
neral der Infanterie, wurde dann Großschatzmeister  
von Litauen u. st. 2. Decbr. 1771 in Warschau.  
18) Graf Karl Georg Friedrich, Bruder des  
Vor., geb. 17. Novbr. 1705, war kursächsischer  
General der Infanterie, Generalleutenant der pol-  
nischen Kronarmee u. Starost zu Neve in Preußen;  
König August schickte ihn als Gesandten an die Höfe  
von Turin, London u. Wien u. ernannte ihn darauf  
zum Cabinetsminister, wirklichen Geh. Raths u.  
Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten;  
er war seit 1745 vermählt mit Henriette Charlotte  
geb. Prinzessin von Lubomirski u. st. 19. Aug. 1767.  
19) Graf Johann Heinrich, Sohn des Vor.,  
geb. 9. März 1752, war vormals königlich pol-  
nischer Krongroßschwertträger, vermählte sich 1782  
mit Christiane Marie Charlotte geb. Gräfin von  
Hardenberg u. st. 7. Juni 1830 in Wien. 20) Joh.  
Friedrich August, Sohn des Vor., geb. 9. Jan.  
1783, war königlich preussischer Geh. Rath u. als  
außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter  
Minister bei dem Kaiser von Brasilien in Rio de  
Janeiro, zuletzt in gleicher Eigenschaft am königlich  
neapolitanischen Hofe u. st. 8. Decbr. 1827; jetziger  
Chef ist: 21) Graf Karl Ludwig, Bruder des  
Vor., geb. 18. Decbr. 1783, war Vizepräsident der  
Regierung in Erfurt u. trat 1844 aus dem Staats-  
dienst; er ist seit 1812 vermählt mit Wilhelmine  
geb. Gräfin von Hardenberg; sein ältester Sohn,  
Albert, ist 1813 geboren.

Durch 22) Claus, Sohn von F. 2), welcher  
um 1393 mit Herzog Erich von Pommern, nach-  
maligem König Erich XIII. von Skandinavien,  
nach Schweden gekommen war, kam ein Zweig  
der F. nach Schweden; einer seiner Nachkommen,  
23) Erik, dessen Vater Schlosshauptmann in Åbo  
war, kämpfte als Admiral der schwedischen Flotte  
glücklich gegen die Dänen; Gustav Wasa ernannte  
ihn 1523 zum Reichsrath u. dann zum Lagmann  
im südlichen Finnland; 1526 wurde er der Er-  
neuerung des Friedensvertrages von 1510 halber



nach Rußland gesandt, worauf der Vertrag vom 2. Septbr. geschlossen wurde; bei der Krönung zu Upsala 12. Jan. 1529 wurde er nebst 12 Edlen vom König zum Ritter geschlagen u. wurde 1561, nachdem Estland unterworfen war, Gouverneur in Reval; er starb im Angst desselben Jahres. 24) **Caro**, Raffe des Bor., Sohn des Iwar F., war schwedischer Reichsrath, ging 1555 als Gesandter nach Kopenhagen, wurde 1561 von Erik XIV. in den Freiherrenstand erhoben u. in demselben Jahre Statthalter in Reval; ein Verwandter von ihm, 25) **Class**, wurde von Erik XIV. zum Ritter geschlagen u. erhielt vom König Johann III. 1569 die Freiherrenwürde, wurde dann Reichsrath u. Reichsadmiral, besiegte 1570 die Dänen in einer Seeschlacht an der Küste von Schonen u. führte auch 1581 den Fall von Narwa herbei; später wurde er Reichsmarschall u. unter König Sigismund Statthalter von Finnland; er hatte viel gegen den Haß, welchen Herzog Karl auf ihn geworfen hatte, zu kämpfen; letzter stifte einen Aufbruch an gegen das Leben F.s, welchen dieser aber mit Waffengewalt niederdrückte; er st. 13. Mai 1597. 26) **Ætel**, wurde von König Karl XI. in den Grafenstand erhoben. 27) **Freiherr Gustav Adelf**, geb. 31. Juli 1781 auf dem Gute Årsta in Stechholms-Län, begann seine militärische Laufbahn 1798 als Unterlieutenant im Svea-Artillerieregiment, wohnte den Feldzügen in Pommern, Finnland u. Deutschland bei, trat 1840 als Chef des Göttinger Artillerieregiments aus dem Dienste u. st. den 17. Januar 1848.

**Flemming**, 1) **Paul**, geb. 3. Octbr. 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen, wo sein Vater Prediger war; studirte auf der Fürstenschule in Meißen, hierauf in Leipzig Medicin, ging aber, von den Kriegsunruhen verschreckt, 1633 nach Holstein; hier schloß er sich der Gesellschaft an, welche der Herzog Friedrich von Gottorp an seinen Schwager, den Baron Michael Feodorowitsch, nach Moskau schickte u., 1635 zurückgekehrt, einer noch glänzenderen Gesandtschaft nach Persien, von welcher er 1639 ab Moskau wieder in der Heimath anlangte. Er st. 2. April 1640 in Hamburg, wo er sich als Arzt niederlassen wollte. Obgleich nicht ganz frei von den Einflüssen der Zeit, steht F. doch unter den Lyrikern des 17. Jahrh. obenan. In seiner Dichtersche Formata, Altb. 1642 (unter dem Titel: Geistige u. Weltliche Poëmatia, Jena 1651, Raumb. 1651, 1652, 1660, 1666, 1685), sind 455 Gedichte erhalten, darunter sind bes. die schönen erotischen Lieder, die kräftigen, durchaus originellen Sonette, mehrere vorzüglich geistliche Gesänge (wie In allen meinen Thaten) beachtenswerth. In seinem Nachlaß haben sich auch eine Argenis u. eine Schäferscienden gefunden. Auswahl seiner Gedichte von G. Schrab (Stuttg. 1820) u. in Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. (Hrz. 1822, Bd. 3). Lebensbeschreibung in Varnhagen von Enses Biographischem Denkmale, Bd. 4; von Schmitt, Marb. 1851. Eine Gesamtangabe seiner Schriften hat Lappenberg angekündigt. 2) **Friedrich Ferdinand**, geb. 1778 im Sächsischen Erzgebirge, studirte seit 1796 in Wittenberg u. Jena Medicin, ging dann zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien u. Triest u. habilitirte sich 1803 an der Universität in Berlin, wo er auch bes. als Augenarzt wirkte; er st. 1813. Auch als Musiker zeichnete sich F. aus u. ist bekannt

durch seine Composition der Horazischen Oden: *Lager vitae*.

**Fleming (Fleming)**, Malcolm, studirte in Edinburgh unter Boerhaave u. lebte als Arzt in London bei Hull im 18. Jahrh.; er schr.: *Neuropathia* (Gedicht), York 1740 (italien. Rom 1755); *Proposal for improving the practice of medicine* Hull 1742; *The nature of the nervous fluid* ebd. 1752; *Syllabus of the contents and order of a course of lectures on the animal economy*, ebd. 1752, n. Aufl. 1759; *De Franchi Solani inventis circa arteriarum pulsum praesagia inde haurienda*, ebd. 1753; *Introduction to physiology*, ebd. 1759, u. m. a. medicinische Schriften.

**Flench Keyß** (spr. Flenisch Kibb), 2 kleine fährliche Sandinseln bei der Insel Nagazuma der Gruppe der Bahamas.

**Fleensburg**, 1) Amt im Herzogthum Schleswig 17 QM., 27,000 Ew.; begreift den größten Theil von Angeln, zerfällt in die Dörfer, Uggel, Flench, Nie- u. Munkbrarupharde; 2) größte Stadt im Herzogthum Schleswig, an einem Alsterdamm, Offizier (Fleensburger Dafen): Sitz des Appellationsgerichts für Schleswig u. des Amtes F.; 4 Klassen öffentliche Schule, zugleich Gelehrte u. Angeler F. hat den besten Hafen u. den bedeutendsten Handel in Schleswig (130 Schiffe); Brauereien, Mähereien, Brauereien, Tabak- u. Zuckerbrennereien, 14,000 Ew. In der Nähe des F. die Ruinen des Schlosses Daburg, wo die Königin Margarethe starb. — F. wurde in Krieg zwischen Erich dem Heiligen u. seinem Bruder im 13. Jahrh. von Ersterem erobert u. verbrannt; in dem Kriege des Grafen Niklas von Holsten gegen seinen Bruder Heinrich befestigt; nach Mitte des 13. Jahrh. von dem Grafen Heinrich Erich VII. als Unterspaß gegeben u. nach dessen Zahlung nicht verlassen, bis die Dänen bei Egeboe geschlagen waren. Dann nahmen es die Dänen wieder; 1427 wurde es von Heinrich von Schauenburg erobert; 1431 von den Holsteinern wieder erobert; 1627 u. 1628 von den Kaiserlichen genommen; 1643 öfter von den Schweden erobert; im Jahr 1848 wurde die Stadt von preussisch-banndischen Truppen genommen, 1849 aber geräumt u. von Schweden besetzt, bis 1850 die Dänen wieder von Besitz nahmen. D. S. Müller, Historischer Bericht von F., Flensburg 1767.

**Fleusen** (Fleusen, Fleusenbade, Fleusenbucht) von einem Wallfische abgeschnittenen Streifen, welche in dem Schiffe in kleinere Stücke zerlegt u. durch das Fleusgat (Fleusloch) in den Raum geworfen werden, damit man sie in Lampen packen kann. Fleusenbade, die kleinen Boote, deren man sich bei dieser Arbeit bedient.

**Flentes** (lat., die Weinenden), in der Kirche die 1. der 4 Klassen von Bägern; dann 1. Bußstation vor der Kirchthüre, wo die Bägern jeden Eintretenden weinend um Hülfe anrufen. Flers (spr. Fläbr), Stadt im Herzogthum Schleswig, Departement von Flensburg u. Damastweberei; 6150 Ew.

**Flerheim**, Pfarrort im Kreise Mecklenburg, preussisches Regierungsbezirks Rönin; sonst ein festes Schloss; 950 Ew.

**Fleische**, Feldschanze, deren Grundriß einen nach ausspringenden Winkel bildet, von dem man



en Medien genannt; die beiden geraden Linien, welche die H. bilden, heißen Facen, deren Endpunkte die Schulterpunkte; werden an den Schulterstellen rückwärts Planken angehängt, so heißt das 1. Lunette, gewähren diese Planken aber den den Plankenvertheidigung, so wird das Werk schulterte H. genannt.

**Fliesenfee**, See im Klosteramt Malschew in dieburg-Schwerin, bei Lischendorf.

**Fletcher** (spr. Fletscher), 1) Gile s, englischer Seemann, geb. um die Mitte des 16. Jahrh., starb in den u. Cambridge, wurde 1558 als Gelehrter nach Russland geschickt, nach seiner Rückkehr 1. Sekretär der City in London u. 1597 zum gewählten Sen. Paul ernannt; er st. 1610 u. z. Treatise of Russia, Lond. 1590, n. Aufl. 1643. 2) John, geb. 1576 in Northampton, im des Bischofs von London, Richard F., entsagte der Universität Cambridge der Jurisprudenz, da dramatischer Dichter u. schrieb mit seinem mte Beaumont 50 Stücke fürs Theater, wovon die Entstehung, Beaumont aber die Ausführung geschrieben wird, s. u. Beaumont. 3) Phineas, 1582, st. 1642 als Pfarrer zu Hilgay in Norfolk; Dichter, ausgezeichnet durch seine Fälschungen, Ueib. 1772, u. das moralische Gedicht: e purple Island.

**Flète** (Glatfroche, Rajas batis), aus der Nähe der quermäuligen Knorpelfische.

**Fleth**, 1) (Zem.), auf den Grönländsfahrern sammelten Geräthschaften zum Waldfischfang: Net, Reimen, Tane, Harpune, Haken, Speck-Pfe u. dgl., denen man in der neueren Zeit die tauchende beizählen muß, die von den Engländern mit sehr gutem Erfolg gebraucht worden sind, Waldfisch zu tödten; 2) auch das Geräthe bei Feingewerthei.

**Fletio** (a. Geogr.), Ort der Bataver in Gallien; Arianen od. Jffelsheim od. Arianen.

**Fletisch**, Getränk; das Gelbe von 3 Citronen Zucker abgerieben, 2 Kannen Wasser u. eben mit guter Rothwein darüber gegossen, durch Seidelette filtrirt u. mit in Wasser aufgelöstem Zucker vermischt.

**Fletische**, eine Art Zahninstrument (s. d.).

**Fletischen**, breit schlagen, bes. von Metallen; auch die Metallabgänge beim Hämmern.

**Fletischerkase**, eine Art Schweizerkäse aus reiner Rahm.

**Flett**, alte dänische Silbermünze, ungefähr 26 verzehren.

**Flette**, Schiffsen zum Übersetzen von Personen am Transport leichter Waaren.

**Fleum** (a. Geogr.), so v. w. Flebun.

**Fleur** (spr. Flöhr), 1) Blume; 2) das Feinste einer Sache, z. B. F. de farine, Krautmehl.

**leurance** (Aleurance, spr. Flöraugs, Aleurange, flöranisch), Stadt im Arrondissement Lectoure französischen Departements Gers; starker Handel mit Gänsefedern; 3700 Ew.

**leurbair** (spr. Flöhrbair), Dorf im Arrondissement Béziers des französischen Departements de l'Aude; 3000 Ew.

**leurenser** (spr. Flörenser), s. u. Fleury.

**leurtet** (spr. Flöhrch), 1) (Hölzgew.), so v. w. Leure; 2) eine Secundaaforte Robzucker von Savannah; 3) so v. w. Aures; 4) (Gesch.), so v. w. Stöhrappier.

**Fleurette** (spr. Flöhrch), Mineralquelle in der Nähe von Nézac im französischen Departement Lot et Garonne.

**Fleurettten** (v. fr.), 1) Schmeicheleien; 2) oft wiederholte Lieblingsgedanken eines Componisten, wenn auch unter veränderter Ton- u. Tactart.

**Fleurier** (spr. Flöhrich), Pfarrdorf im Schweizer Canton Neuenburg, Bezirk Val de Travers, einer der wohlhabendsten Orte des Cantons; Uhrenfabrikation, Klingenschmiede, Drahtstiftfabrik, Post- u. Telegraphenbureau; 1770 Ew.

**Fleurieu** (spr. Flöhrich), 1) (Barren Island), die größte der Hunter-Inseln am westlichen Eingange der Bassstraße (zwischen dem Australischen Continent u. Tasmanien); 2) (Great Swanport), Bai an der Ostküste der Insel Tasmanien.

**Fleurieu** (spr. Flöhrich), Charl. Pierre Claret Comte de F., geb. 1738 in Lyon, nahm früh Seebienste, machte unter den Landtruppen den Siebenjährigen Krieg mit, wurde 1776 Director der Häfen u. Arsenale u. 1790 Marineminister, zog sich aber in Folge der Revolution zurück; unter dem Kaiserreich trat er in den Senat, war zuletzt Gouverneur der Tuilerien u. st. 1810. Er erband mit Vertheib eine Secuhr, machte die Instruktion für die Reisen Papayroues u. Entrecasteaux u. schr.: Voyage fait en 1768 et 1769 pour éprouver les horloges mar., Par. 1773, 2 Bde.; Découvertes des Français dans le Sud-Est de la nouvelle Guinée, 1790; mit Marchand Voyage autour du monde 1798—1800, 4 Bde.

**Fleuriet-Lesclat**, geb. 1761 in Brüssel, entfloß in Folge seiner Theilnahme an den Unruhen, welche die Reformen des Kaiser Joseph II. in den Niederlanden hervorriefen, nach Frankreich, wo er sich der Revolution anschloß. Obgleich Heberts, Chaumettes u. Genoss, wurde er nicht nur nicht prescribirt, sondern sogar zum Maire von Paris gewählt. Als er aber am 5. Thermidor für Robespierre zu einem Aufstand aufstrebte, ließ ihn der Convent verhaften u. mit Robespierre hinrichten.

**Fleurist** (v. fr.), 1) Blumenkünstler, Blumenfreund; 2) Blumenmaler.

**Fleuron** (fr., spr. Flöhrung), 1) Verzierung von Blumen u. Laubwerk; 2) so v. w. Buchdruckerflos; 3) leichtes Zeug von Seide, Leinen od. Welle.

**Fleurus** (spr. Flöhr), Marktsteden im belgischen Bezirk Charleroi, Provinz Hennegau, 3600 Ew. In der Nähe finden sich schöne Quarzsteine, Diamanten von F. genannt. Hier im Dreißigjährigen Kriege am 29. August 1622 Schlacht zwischen dem Herzog von Braunschweig Christian u. dem Grafen Ernst von Mansfeld einer, u. dem General Cordova mit den Spaniern andererseits; Erstere schlugen sich zu den Holländern durch; am 1. Juli 1690 Sieg des Marfchalls von Luxemburg über die Deutschen u. Holländer unter dem Fürsten von Waldeck; am 26. Juni 1794 Schlacht zwischen den Franzosen unter Jourdan u. den Österreichern unter Prinz Josias von Koburg, der, obgleich Sieger, das Schlachtfeld u. die Niederlande räumte; am 16. Juni 1815 Schlacht zwischen Preußen u. Franzosen, welche Letztere auf ihrem Rückzuge F. verbrannten.

**Fleury** (Moriacum), Stadt mit Benedictinerabtei (St. Benedict an der Loire, Congregation der Fleureuser, Congregation der

Benedictiner von F.), an der Loire, unweit Sully in der Diöcese von Orleans. Das Kloster wurde um 640 gegründet u. am 4. Dec. 653 wurden die Gebeine des St. Benedict durch den Mönch Agulf vom Kloster auf Monte Cassino hierher gebracht. Seit 865 wurde das Kloster wiederholt von den Normannen geplündert u. zerstört. Das Ansehen der Benedictiner von F. verbreitete sich bald über ganz Frankreich bis England, wohin Mönche aus ihrer Zahl oft zu Äbten berufen wurden; beschränkt waren auch die Klosterschulen der Fleurensen; 30 Pfründen u. Prioreien standen unter der Abtei F. Im Jahre 1562 wurde F. mit einigen Klöstern von den Huguenotten erobert, geplündert u. die reiche Bibliothek zerstört; der alte Glanz des Klosters war dahin u. die Fleurensen schlossen sich später an die Congregation des St. Maurus an. Bgl. Jehann a Boëce, Floriacensis vetus bibliotheca Benedictina, Lyon 1605.

**Fleury** (spr. Flöri), ein Maçonwein, s. u. Burgunder Weine.

**Fleury** (spr. Flöri), 1) Claude, geb. 6. Decbr. 1640 in Paris, erhielt seine Erziehung im Collegium der Jesuiten in Clermont, widmete sich Anfangs den rechtswissenschaftlichen Studien u. wurde 1658 Parlamentsadvocat; trat aber später in den geistlichen Stand; 1672 wurde er Hofmeister der Prinzen Conti, dann des Grafen von Vermandois, seit 1683 Abt in Vochieu u. 1689 Erzieher der Prinzen von Bourgoigne, Anjou u. Berry. Später ertheilte ihm Ludwig XIV. das Priorat von Argenteuil; er war auch Reichstrater Ludwigs XV.; 1722 legte er sein Amt nieder u. st. 14. Juli 1723. Er schr.: *Catéchisme historique*, Par. 1679 (deutsch Wien 1759); *Moeurs des Israélites*, Par. 1681; *Moeurs des Chrétiens*, ebd. 1682, n. A. 1802, 3 Bde. u. 8. (deutsch von Entfusen, Hannov. 1718); *Traité du choix et de la méthode des études*, ebd. 1686, n. Aufl. Rismes 1784; *Institution au droit ecclesiastique*, Par. 1687, 2 Bde. (lateinisch mit Anmerkungen von Gruber u. Böhmer, Lpz. 1724); *Histoire ecclesiastique* (bis 1414), ebd. 1691—1720, 20 Bde., fortgesetzt zuerst von J. Claude Fabre, Brüssl. 1726—1740, 26 Bde., dann (bis 1778) von Alex. Lacroix (lateinisch Augsb. 1757—93, 85 Bde., deutsch Hrls. 1752, 14 Bde.); *Discours sur les libertés de l'église gallicane*, Par. 1724 u. 8.; Lebret, *De Fleuryo catholico an aetholico*, Tüb. 1801. 2) André Hercule de F., geb. 1653 zu Vedère in Languedoc; Almosenier bei der Königin u. dann auch bei Ludwig XIV., wurde 1698 Bischof von Frejus u. dann Erzieher Ludwigs XV., dem er sich unentbehrlich machte. 1723 wurde er Minister der geistlichen Angelegenheiten, 1726 Cardinal u. zugleich von Ludwig XV. an die Stelle des von ihm gestürzten Herzogs von Bourbon-Condé an die Spitze des Ministeriums gestellt. Ordnungsliebe, Sparsamkeit, besonnene Ruhe u. Friedensliebe zeichneten dasselbe; 1733 wurde er indeß die Veranlassung, daß Frankreich wegen der polnischen Königswahl in einen Krieg mit Oesterreich u. Rußland verwickelt wurde; F. erwarb in dem Frieden von 1735 Vorbringen für Stanislaus Leszcynski, Schwiegervater Ludwigs XV., u. nach dessen Tode für Frankreich u. fuhr nun fort, einen Vermittler in vielen Kriegenfällen zu machen. Kurz vor seinem Ende erregte er, die Pragmatische Sanction brechend,

1741 einen Krieg mit Oesterreich. Er st. 2. Jan. 1743 in Issy bei Paris. 3) Guillaume François Joly de F., geb. 1675 in Paris, war 1695 Advocat, 1700 Generaladvocat an der Kammer u. erhielt 1704 dieselbe Stellung im Parlament in Paris, 1717 wurde er Generalcurator am Parlament, legte aber 1746 seine Ämter nieder u. st. 1756 in Paris; er schr.: *Kardes plaidoyers u. v. a.*, welches ungedruckt geblieben ist. 4) Edouard, Baron F. de la boulon, geb. 1779, wurde 1794 Anführer der Bataillons der Nationalgarde, nahm am 13. Vendémiaire Theil an dem Anschläge gegen den Convent, wurde gefangen, wieder befreit, beim Kaiser angeestellt, dann Unterpräfect in Bois im Meurthe-Departement, ging nach Restauration nach Italien u. nach Napoleons Rückkehr nach Frankreich zurück u. wurde von dem Kaiser zum geheimen Secretär ernannt. Nach dessen Abdankung er als Gesandter nach London; nach Napoleons Rückkehr starb er daselbst 1835; er schr.: *pour servir à l'histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815*, Pond. 1820, 2 Bde. deutsch Lpz. 1820.

**Fleute** (Seew.), ebened in Holland u. Frankreich gebräuchliche schwere Dreimaster mit flacher Decke.

**Flevo** (a. Geogr.), vom Rheinus gebildet, her auch *Flevum ostium* des Rheins; u. nördlichen Arm des Rhein durchströmter Ems, Nordküste von Gallien, mit einer Insel; s. u. dersee.

**Flevum** (Rhein), Kastell im Lande der Friesen in Nordwestgermanien, -nabe der Mündung der Ems, heist vielleicht Flie od. Flieland Damp.

**Flexibel** (v. lat.), 1) biegsam; daher auch die Eigenschaft der Materie, die sie aus sich selbst hervorgeht; 2) leicht zu behandeln; 3) weicher, welche verschiedene Endungen annehmen können (Flexion 2).

**Flexilis** (Bot.), biegsam, was sich leicht biegen läßt, ohne zu brechen.

**Flexion** (v. lat.), 1) Beugung; bel. 2) Veränderung der Form eines Wortes, um die verschiedenen Modificationen, deren der durch bezeichnete Begriff fähig ist, anzuzeigen. Die Flexion theils durch Ablaut od. Umlaut der Vocale des Stammes (z. B. schaffen, schuf, haben, gab), theils durch Anfügung von Endungen (z. B. Burg, Burgen; liebe, liebte). Für die meisten Sprachen das Substantiv, das Verbum, Adjectiv (mit Inbegriff eines Theils der Zahlwörter u. des Particips) u. das Verbum her die Flexibilia od. flexibilia Verba heißen. Die Flexion des letzteren Redetheiles heißt Conjugation, die des ersteren Declinieren (s. b.). Von der Flexion bilden die inflexibilia die inflexibilia Wörter, welche nicht auf die eine Weise verändert werden können, wie die flexibilia. In der Declination, Conjugation, Präpositionen, Interjectionen.

**Flexor** (Anat.), Beugemuskel.

**Flexuosus** (Bot.), hin- u. hergebogen, mehrmals nach entgegengesetzten Seiten in einem Winkel gebogen od. auch in Wellenlinien hergekrümmt.

**Flexur** (v. lat.), Beugung; *Flexura* od. *Darm 2) b) b).*

**Flibot** (Flieboot), leichtes zweimastiges Boot der Holländer (nie über 100 Tonnen).

Nier, im Anfang des 17. Jahrh. bat, von der Insel St. Christoph vertrieben u. Franzosen sich auf der Schildkröten- bei S. Domingo, niedergelassen, um Laren ob. auf S. Domingo Büffel zu jagen, iſch ſie nach Art der Indianer an der odneten (daher auch Vulkanier), u. ei zu treiben, u. ſubren dazu in leichten glich Fly-boats, daher ihr Name), ja in inots, in die See. Zwar gehörten die ie Niederlaſſung der F. auf der Schild- ſonnten aber das Wiedererſtehen derſel- inden. Nach der Austrottung der Büffel Spanier auf S. Domingo trieben die F. ich Seeräuberei, u. nach u. nach trat der aller ſeeſahrenden Nationen den F-n bei, von der englischen u. franzöſiſchen Regie- inſigt, ſich oft zu ſörnlichen Raubzügen e wurden bald die Namen ihrer Haupt- Pierre le Grand, Lewis Scott, Eduard eanber der Eisenarm, l'Ononois, Gram- uſſi, van Horn, Mansfield, Morgan, ſhen von Domingo allgemein geſürchtet. ſterung der Stadt S. Francisco de Cam- a das aſte wichtige Unternehmen der F., b mehrere ähnliche folgten; l'Ononois er- 166 mit 600 Mann Maracaibo u. Fort de e, 1668 Puerto del Principe auf Cuba. o u. amerilanisch Gibraltar. Ein anderer ibernahm 1650 einen zweiten Zug nach er aufgebauten Panama, der jedoch miß- doß ſie erſt nach der Inſel Juan Fernan- dlich um das Cap Horn zurüſſegelten. de Vera Cruz von 1200 F. unter van ſaumont überumpelt u. 1685 Campeche e, wo ſie am Ludwigstage zu Ehren des n Frankreichs für 200,000 Piaſter Cam- verbrannten. 1685 ſegelten mehrere Hau- men man jezt von franzöſiſcher u. engli- den Schutz zu verweigern anſing, 1100 t von Domingo u. Jamaica nach dem durch die Magellanſtraße, um die Häfen u. Peru zu plündern. Sie ſtießen jedoch ne ſpaniſche Flotte von 7 großen Schiffen, in Fahrreug, wurden gänzlich zerſtört u. iſtentheils durch die Magellanische Meer- e. Ein anderer, 285 Mann ſtarke Hau- die Schiffe ſehlten, zog quer durch das e Nicaragua u. die Stadt Neu-Segovia, en nach den größten Schwierigkeiten an alenenfluß, ſchifften in Baumbakſtörben inas u. Lamen nach 68 Tagen am e, wo ſie in Canots nach der Perlen- ber, von da aber einzeln auf Handels- ſen den weſtinbiſchen Inſeln ſuhren. Seit e verſchwindet der Name der F., in- iſtentheils ſich auf dem, zu einer fran- ſonomie gewordenen Domingo anſiedelten. begleiteten 650 derſelben den franzöſi- cal de Pointis bei der Unternehmung tagena, trennten ſich aber nachher von iſchen Flotte, weil ihnen der Admiral heil an der Deute verweigerte, ſehrten igeria zurüſſ u. erpreſchten noch ein beſon- geß. Sie iſſen ſich endlich zu Anfang 1707. auf. In neuerer Zeit hat man F. re beſamfnete Abenteurer genannt, welche per Weiſe auf Seeraub u. Küſtenplün- ſel; Perſon. 4. Aufl. VI.

derung ausgehen, ſo namentlich die Walkerſchen Freischaaren, welche ſich 1856 in Beſitz von Nicaragua ſetzten. Vgl. von Archenholz Geſchichte der F. im 2. Theil ſeiner kleinen hiſtoriſchen Schriften, Tüb. 1803.

**Flußkier**, Inſeln an der Weſtlüſte des Auſtra- liſchen Continents (De Wittland).

**Flieghans**, eine halbe geräucherte Gans.

**Fliegedicht** (Poet.), ſo v. w. Cento 3).

**Flidwort**, ſ. Expletiva particula.

**Fliede**, 1) bei Schaf- u. Baumwolle ſo viel Wolle, als auf einmal geträmpelt wird; 2) ſertig geträmpelte Wolle, wie ſie zum Spinnen geſpinn iſt; 3) **Stiebelode**, ein abgeriſſenes Stück ſolcher Wolle, welches über ein rundes Stück Füllchen zuſammen- gewickelt wird, um es zu ſpinnen.

**Flieber**, 1) (Veeren- u. Laubpflanzen), Oleno 15. Junſt der 9. Klaſſe; Abtheilungen: A) Zä- minen, mit aufrechten Saren, auf dem Boden der Hächer; B) Oleinen, mit hängenden Samen; 2) Gemeiner F., Sambucus nigra; 3) Spa- niſcher F., Syringa vulgaris; 4) Perſiſcher F., Syringa persica; vgl. Hollunder.

**Flieberschwanz**, iſt Psychozoon, ſ. u. Gedo. **Fliebnier**, Theodor, Piarrer in Kaiſerswerth am Rhein, gründete daſelbſt 1836 die erſte Dialo- niſſenankalt (ſ. u. Dialoniſſinnen), beſuchte im Jahre 1851 Jeruſalem; er gibt ſeit 1836 Jahres- berichte ſeiner Anſtalt u. monatlich, als fortlaufen- des Organ, den Armen- u. Krankenfreund heraus.

**Fliegebeutel**, Beuteltiere (ſ. b.), welche mit einer, jedoch nur als Fallschirm dienenden Flug- haut verſehen ſind.

**Fliege**, 1) bei Neuern, z. B. Olen, oft ſo v. w. ein vollkommenes, fliegendes Inſect; 2) beſ. die Zweiflügler, die deſhalb auch in Laus-, Schweiß-, Schweb-, Lippen-, Raub-, Schnepfſiegen u. geheiſt werden; 3) (Musca), nach Linné Gattung der Zweiflügler, unterſchieden durch fleiſchigen Rüſ- ſel, 2 Seitenlippen u. Mangel der Taſter; neuer- dings in viele Gattungen zerſfällt u. bilden größtent- theils die Familie der Lippenſiegen; Varteile theilt ſie in Croophilae (Fleiſchſiegen), Anthomyzida (mit den Gattungen Anthomyia, Dyrmeia, Coenosis), Hydromyzida, Scato- myzida, Dolichocera, Leptopodita, Carpomyzae (Fruchſiegen), Gym- nomyzida, Hypocera; 4) (Atege, Musca), Gattung der Lippenſiegen; Taſter: ſadenförmig ob. an dem Ende bider in der Mundgrube; Schwin- gerſchuppen groß; Flügel meiſt ausgebreitet; jän- gen Flüſſigkeiten; Larven im Aas, Wiſt u. dgl. als weiße Würmer; einige gebären lebendige Maden; als Untergattungen hiervon ſind aufgeſtellt: a) Köſſelfliege (Lipso Meigen), Fühlerborſten ſchwach geſiebert; Taſter köſſelförmig; Augen ge- trennt; Hinterleib 4ringelig; Art: Langhalsige Köſſelfliege (L. longicollis), u. e. a.; b) Schwarzfliege (Melanophora Meigen), die Fühler erreichen nur die Hälfte des Vordergeſichts u. ſtoßen an der Wurzel zuſammen, das Endglied faſt linsenförmig; iſt mit Metopia unter Tachina bei Meigen vereinigt; Art: Ehausfliege (M. ro- ralis, Tachina r.), ſchwarz, mit weißen Flügel- ſpitzen, im Gebüſch; Gewitterſiegen (M. me- teorica), ſchwarz, Augen rothbraun, Hinterleib ſehr haarig; Menſchen u. Vieh, zumal bei Gewitter- zeiten, wo ſie dem Vieh in die Ohren kliechen u.

sich an die Augen setzen, sehr lässig; c) (*Metopia Meig.*), Fühler zurückgedrückt, halb so lang als das Vordergesicht, stoßen an der Wurzel zusammen; Endglied länglich, walzenförmig, mit nackter Oberfläche; ist später von Meigen mit *Tachina* (s. Schnellfliege) vereinigt worden; Art: *M. labiata*; d) Schwalbenfliege (*Ocyptera Latr.*), Flügel ausgedehnt, 2. Fühlerglied lang, 3. am längsten; leben in Pflanzenstängeln u. Wurzeln; Art: Kohlschwalbenfliege (*O. brassicaria*), schwarz, mit 2 braunrothen Leibringen; *O. lateralis*, schwarz, mit 2 rothbraunen Seitenflecken am Bauche, legt gegen 20,000 lebendige Larven; e) Breitfliege (*Phasia Latr.*, *Thereva Fabr.*), Fühler an der Wurzel getrennt u. parallelaufend, Körper kurz, Hinterleib flach, fast halbrund, Flügel groß; Art: Halbgelbe Breitfliege (*Ph. subcoleoptrata*, *Musca s. L.*); f) Schwingfliege (*Sepsis Falen.*), Kopf ist kugelig, Augen getrennt u. rund, UnterGesicht u. Leib nackt, Schwingen fast immer ihre Flügel, gemein auf Gras u. Heiden; Art: Käsefliege (s. d.); g) *Echinomya*, 2. Fühlerglied sehr lang; Art: Riesenfliege, s. u. Schnellfliege (*Mesembrina Meig.*) u. a. 5) Eigentliche F. (*Musca Latr.*), Leib dreieckig, Augen stehen nahe beisammen od. berühren sich; Arten: Fleisch-, Gold-, Schweiß-, Stubenfliege (s. d. a.) u. a.; 6) Spanische F., so v. w. Gemeiner Pflasterläufer (*Lytta vesicatoria*); 7) Blinde F., so v. w. Blindbremse (*Crysops*), s. u. Bremse. Einige Arten F. n kommen in Bernstein eingeschlossen vor. Eine fessile Fliege, *Musca lithophila Germ.*, hat man im Schiefer von Solenhofen gefunden.

**Fliege**, 1) kleines Sternbild aus 4 Sternen, das Hebel zwischen dem Medusenbaup, dem Stier, dem Widder u. den beiden Triangeln einzufügt hat; 2) Sternbild, so v. w. Biene; 3) (Büchsenm.), so v. w. Kern; 4) (Schiff), so v. w. Ankerschaukel.

**Fliegenfische**, Fische, welche sich mittelst ihrer langen Brustflossen über das Wasser erheben u. eine zeitlang schwebend erhalten können, z. B. *Dactylopterus* u. *Exocoetus*.

**Fliegenbörchen** (*Pteromys*), s. Flugbörchen.

**Fliegen**, selbständige Bewegung der Thiere in der Atmosphäre auf große Strecken. Besonders ist das Vermögen dazu Vögeln u. dem größeren Theile der Insecten durch eigene Fliegergane (Flügel) verliehen. Das F. der Vögel wird durch ihren ganzen Körperbau begünstigt, welcher so typisch ist, daß Niemand einen Vogel mit irgend einem andern Wirbeltbiere verwechseln wird. Nächst der allgemeinen Gestalt, an welcher der kleine Kopf, lange bewegliche Hals, zu besonderer Breite entwickelte Brust u. der von hier aus nach hinten sich rasch verjüngende Leib, sowie der Umstand charakteristisch ist, daß die vorderen Gliedmaßen, die Flügel, mit Ausnahme der nur laufenden Laufvögel u. der nur schwimmenden Fettaufliege, größer ausgebildet erscheinen, als die hinteren, bedarf insbesondere zunächst das Knochengerüst einer näheren Betrachtung, um die Fertigkeit der Vögel zu f. zu beurtheilen u. zu erklären. Da die Bewegung durch die wenig Widerstand leistende Luft eine weit kräftigere Anstrengung der hierzu bestimmten Organe, mithin breitere u. größere Muskeln an denselben erfordert, so müssen auch diejenigen Knochen breiter sein, welche diesen Muskeln als Anheftungsort dienen; daher der große Umfang des Brustbeins, dessen Ober-

fläche noch durch den in seiner Mitte aufragenden Kamm beträchtlich vergrößert wird. Am vorderen Ende dieser Kamm bei dem flugfertigen Vögel vor, während er beim Strauß ganz fehlt. Die feste Verbindung der Schulterknochen mit dem Kumpfe durch die zum sogenannten Gabelbein verbundenen Schlüsselbeine u. durch die genannten unteren Schlüsselbeine, gestatten Bewegungen der Flügel, welche in der völlig Wirbelsäule einen sicheren Widerhalt finden hier bildet der Strauß eine Ausnahme, in die Säule des Rückenwirbels seitlich zu heben vermag; allen übrigen Vögeln ist aber der an Beweglichkeit des Kumpfes durch die Beweglichkeit des Halses u. Kopfes ersetz. Erweichend von den entsprechenden Organen bei Thiere ist der Bau der vorderen Gliedmaßen. Unterarm entbehrt fast völlig der Fähigkeit, seine Achse zu drehen; die Handwurzelknochen in der Zahl zwei vorhanden, tragen, nebst kurzen Daumen u. einem unbelebenden 5 an Stelle des kleinen Fingers, nur einen Mittelfinger mit einem zweigliederigen langen Phalanx. In diesem sitzt die Reihe der Schwingfedern. Ordnung, immer in der Zahl zehn, am 11 die hinteren Schwingfedern, am Daumen Flügel. Das Verhältniß der Länge der Federn erster Ordnung unter einander, sowie der übrigen Schwingfedern u. zum ganzen Körper, scheidet über den Grad der Fertigkeit zum fliegen. Die zugespitzten Flügel befähigen zum raschen Dahinschießen, wie bei den Schwalben u. große abgerundete Flügel zum Emporkommen beim Conder; kleinere abgerundete Flügel leichtes Umsinken, wie bei den Sperlingen noch mehr verhältnißmäßig kleiner als Flügel erweisen sich zum anhaltenden fliegen. Wie bei den meisten Fliegenarten, unter der Wachtel in Folge ihrer längeren Schwingfedern weite Reisen zu machen können, ferner verursachen harte Schwingfedern schontes Geräusch beim fliegen, wie bei den Rebhühnern die Eulen vermöge ihrer weichen, sanfte fein gebarteten Federn geräuschlos die Änderung der Richtung beim fliegen. Die Größe u. Gestalt der Steuerfedern hat Bedeutung zu sein, obwohl mitunter auch verhältnißmäßig sehr kleinem Schwanz. Reiber, ausgezeichnet f. Endlich unter die besondere Einrichtung der Lungen bei den Vögeln die Fähigkeit zum fliegen in hohem Grade. Sind die Lungen nicht geschlossen, sondern den Öffnungen, durch welche die Luft in die Säcke des Unterleibes, sowie in alle übrigen des Körpers, sogar in die zelligen Knochen dringen u. dadurch den ganzen Körper leichter machen kann. Nur beim Strauß Armknochen nicht lufthaltig, während bei den Vögeln der Oberarmknochen große Luftzellen hat. Aus den genannten Einrichtungen geht hervor, daß Vögeln eine ungemeine Flugfertigkeit. Schwalben erreichen von uns aus in 5 Minuten den Zenith, Brieftauben legen in einer bis zu 10 geographische Meilen zurück; der Jagdfalke entflohen in 24 Stunden von Sizilien bis Malta (210 Mi.), u. Fregattvögel umkreisen die See 250 Mi. von jedem Lande. Der Sturmvogel macht der Vögel mit reich-

Unfähigkeit des Flügelsschlags u. Veränderung der Richtung des Kopfes u. des Schwanzes. Der horizontale Flug ist nie ein gerader, sondern immer mehr oder weniger ein wellenförmiger, indem der Vogel sich, unter Senkung, durch neue Flügelschläge wieder einen Aufschwung gibt. Viele Vögel, die Sprünge, f. nicht anders als ruckweise. Das scheinbare Schweben der Raubvögel auf einer Stelle wird durch kreisförmiges Drehen bewirkt, in welchem sie wohl Stundenlang ausharren, während sie mit weit ausgebreitetem Flügel u. Schwanz eine reihe Aufsicht unter sich haben. Beim Niederfliegen überläßt sich ein Vogel meist seiner Schwere, indem er sich nur die Seitenrichtung gibt; doch bestimmten Stochvögel auch ihr Fallen, welches sonst durch ausgebreitete Flügel gemäßiget wird, durch schnelstschlägen der Flügel u. Niederwerfen des Kopfes. Das H. der Insekten ist fast noch verschiedenartiger als das der Vögel. Häufig überschlagen sie sich u. flattern in stetem Umkehren. Durch die Schnelligkeit der Flügelbewegung erhalten sie ihren im Theil relativ sehr schwerfälligen Körper (wie B. die Hornissen) schwebend; um deswillen ist auch bei vielen mit dem F. immer ein summendes Geräusch verbunden. Das H. der Fledermäuse, welche f. (der Fledermäuse), geschieht durch eigene ausgestreckte Flughäute zwischen den Zehen der Vorderfüße u. zwischen den letzteren u. den Hinterfüßen. Anderen Gattungen, welche wohl auch als fliegend bezeichnet werden, dient ihre Flughaut mehr zum weiten Sprung, indem sie ausgespannt ihren Fall mäßigt. Fliegende Fische bewegen sich durch ihre zu Flügeln ausgebildeten Flossen, f. Fliegische. Auch von Menschen ist der Versuch, sich mittelst künstlicher Flügel (Flugmaschinen) in die Luft zu erheben, oft gemacht worden. Schon die Araber von Bādalas u. Marcos bezeugt, wie alt die Idee zu F. ist. Später versuchten Mehrere das F., ein sämmtlich ohne glücklichen Erfolg. Meist waren es durch eine fixe Idee besessene Leute, die in Versuch mit dem Leben ob. mit zerbrochenen Nieren büßten, wie Giambatt. Dante im 15. Jahrh. von dieser Art waren die Flieger der Meerweins in Karlsruhe 1782 in Gießen u. des Schneiders Klinger in Ulm; auch der Rector Wilhelm in Gießen rebete dem F. immer das Wert u. schrieb darüber. Am weitesten kam der Uhrmacher Engel in Wien, welcher mittelst Flügel von 10 Fuß Länge u. 9 Fuß Breite sein Gewicht um 78 Pfund verminderte, so daß er sich unter Anwendung eines sehr eine Rolle gefüllten Gegengewichts durch Flügel bis zu 50 Fuß erhob. Er ließ sich auch einen Luftballon bis zu 105 Klaftern erheben, schickte sich dann los u. flog ganz allmählig wieder ab. Immer wird es sehr schwierig, wenn es nicht unmöglich sein, eine genügende Vorrichtung zum F. zu erfinden, weil, außer der großen Schwere, auch noch die der großen Flügel überwinden ist, weil dem Menschen die großen Muskeln an der Brust u. den Armen u. die vortheilhaftesten Ansätze dafür ganz fehlen, u. der ganze Körper des Menschen, wie man aus dem oben beschriebenen Baue des Vogels ersieht, ihm das Abschneiden der Luft erschwert.

Fliegenbaum, so v. w. Ulme.

Fliegend (Ger.), ist ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; aus der Richtung des Körpers wird mmt, ob er rechts ob. links fliegt.

Fliegende Artillerie, so v. w. Reitende Artillerie.

Fliegende Batterien, Batterien, welche der Vertheidiger einer belagerten Festung am Ende der Contreapprochen anlegt.

Fliegendes Blatt, so v. w. Citronenvogel.

Fliegende Blätter, so v. w. Flugblätter ob. Flugchriften (f. d.).

Fliegender Brand (Fliegendes Feuer, Viehsarz.), so v. w. Karfunkel.

Fliegende Brücke, zwei mit einander verbundene u. mit einem Belag versehene Fahrzeuge, die durch ein Ansetzt im Fahrstrich festgehalten, durch die Strömung des Wassers von einem Ufer zum andern bewegt werden u. so als Mittel dienen, Ströme zu überschreiten; sie gleichen also einer Fähre.

Fliegender Buchhändler, ein aus dem Jahre 1848 stammender Auebruch, womit man die mit politischen Flugchriften, Zeitungsblättern u. dgl. an öffentlichen Orten Handel treibenden bezeichnete.

Fliegendes Corps, ein aus leichten Truppen, meist Cavallerie mit Artillerie, bestehendes, von dem Gros der Armee detachirtes Corps, mit der Bestimmung, sich im Rücken des Feindes zu bewegen, um dessen Communicationen u. Transportwegen zu stören.

Fliegender Drache, eine Art Kanone, f. d.

Fliegendes Eichhörnchen, so v. w. Flughörnchen.

Fliegende Eidechse, so v. w. Drache.

Fliegende Feldblehn, so v. w. Arledgut.

Fliegender Fisch, 1) (N. Paring), so v. w. Fliegisch; 2) (Atron), ein nur aus 8 kleinen Sternen zusammengelegtes Sternbild, in der Nähe des Südpols von Havel eingefügt.

Fliegendes Gerüst (Bauk.), so v. w. Hängegerüst, f. u. Gerüst.

Fliegende Hitze, schnell entstehendes u. bald vorübergehendes Gefühl von Hitze, wie Fieberhitze, bei reizbaren, vollblütigen Personen, auf leichte, oft nicht unterscheidbare Veranlassungen, meist auch mit Gesichtsröthe.

Fliegender Holländer, der Gegenstand einer weit verbreiteten Sage, welche erzählt, daß ein Schiffer zur Strafe für seine Sünden ruhelos und irre auf dem Meere umherstreue, ohne je das Ufer erreichen zu können. Auf dem Schiffe befindet sich Niemand als diese gespenstige Person, welche in holländischer Tracht des 17. Jahrh. an dem Mast lebt. Den Schiffen, denen dies gespenstige Schiff begegnet, bedeutet es Noth u. Verderben.

Fliegender Hund, eine Art Fledermaus, f. d.

Fliegende Kage, so v. w. Flatterkage.

Fliegendes Lazareth, ein Lazareth, dessen Einrichtungen so getroffen sind, daß es transportabel ist u. den Truppen ins Feld u. selbst auf den Kampfplatz ins Feuer zu folgen vermag.

Fliegende Post, der den Personen- u. Gütern der Eisenbahnen angehängte Wagen, auf welchem sich ein Post-Bureau zur Annahme u. Expedition der Postsendungen an den Eisenbahnstationen befindet.

Fliegende Ratte, Art Fledermaus, f. d.

Fliegender Sand, so v. w. Trieband.

Fliegendes Siegel, so v. w. Cachet volant.

Fliegender Sommer, so v. w. Alterweibersommer.



**Fliegenbreck**, Art Kegelschnecke, s. d.

**Fliegenente**, 1) so v. w. Sammetente; 2) so v. w. Vöfelente.

**Fliegenfalle**, ein mit Brantwein halbgefülltes Trinkglas, mit einem Stück Brod auch Pappen od. bgl. überdeckt, in dessen Mitte sich ein Loch befindet, so daß die Fliegen auf die unten mit Syrup bestrichene Seite gelangen können u. hier von dem Brantweindunst betäubt in das Glas fallen.

**Fliegenfänger** (*Muscicapa L.*), 1) nach Cuvier Gattung aus der Familie der Zahnschnäbler (Zingvögel); Schnabel von oben herab zusammengekrümmt, an der Wurzel fleischhaarig, an der Spitze gekrümmt od. ausgeschweift, mit Seitenkerben; Fraß: kleine Vögel u. Insecten; Aufenthalt: in Wäldern. Cuvier theilt sie in folgende Unterarten: A) Eigentliche F. (*Muscicapa*), Schnabel fast ohne Zahn u. Haken, am Grunde breiter als hoch, mit Bartborsten von halber Schnabellänge; Arten: Geseckter F. (*M. grisola*), oben grau, unten weißlich, mit rötlich grauen Längsstreifen, Scheitel mit dunklerem Streife, Flügel ohne weißen Spiegel, trauriger Vogel; frisst Insecten, auch Beeren, ist Zugvogel; in Europa u. Afrika; kommt in die Städte u. wird häufig zum Fliegenfangen im Zimmer gehalten; Halsband-F. (*M. collaris*), oben schwarz, mit weißem Halsband; Schwarzküldiger F. (*M. atricapilla*, *M. luctuosa*), schwarz, Unterleib u. Stirn, so wie der Spiegel auf dem Flügel weiß; sehr dumm, nistet in Baumhöhlen; Kleiner F. (*M. parva*), 5 Zoll lang, in Deutschland; Kärmender F. (*M. vociferans*, *M. plumbea*), aschgrau, in Brasilien Wäldern, schreit in Gesellschaft sehr. B) Tyrann (*Tyrann Cuv.*), Schnabel gerad, lang, stark, mit geradem Rücken u. schnell gebogener Spitze; verteidigt selbst gegen starke Raubvögel Nest u. Junge, lebt von kleinen Vögeln, auch vom Raube; in America. Arten: Bentaver Pitangua (*P. Pitanga*, *Lanius P. Gmel.*), schwarz, unten gelb, auf dem Scheitel ein gelber Streif; aus Brasilien; Pipiri (*T. intrepidus*; *Muscicapa T. L.*), oben schwarzgrau, mit orangefarbenem Federbusch, dessen Federn schwarze Spitzen haben; soll selbst Adler durch Gaden zum Rückzug gezwungen haben, in Nordamerika, Fleisch fett u. wohlschmeckend; Königswürger (*T. audax*), oben dunkelschieferfarbig, Kopf u. Schwanz schwarz, auf dem Kopfe eine dunkle, beim Aufgerichtetsein schön orangefarbene Federhaube; aus Nordamerika; u. m. a. C) Fliegenschnäpper (*Muscipeta Cuv.*), Schnabel doppelt so breit als hoch, mit stumper Rückenlance, schwach ausgeschweifeter Spitze u. starken Wurzelhaaren; gewöhnlich schön gefärbt, mit Federbusch od. langen Schwanzfedern; meist in Afrika u. Indien. Art: Brauner F. (*M. regia*, *Todus regius*), schwarzbraun, diademartiger Quersederbusch braunroth, mit schwarzgesteckter Spitze, in Cayenne. 2) D) Plattschnabel (*Platyrhynchus Temm.*), der Schnabel ist noch breiter u. niedergedrückt, Spitze gekrümmt, aus Südamerika, Insectenfresser. Art: Olivenfarbiger Plattschnabel (*P. olivaceus*), oben dunkelgrün, unten hellgrünlich u. graugelblich, Flügel braunschwarz, in Brasilien. E) Conopophaga, mit hohen Füßen, kurzem Schwanz, amerikanisch, Art: *C. leucotis*. Den F. nahe stehen: F) Nachtkopf (*Gymnocephalus Geoff.*), der Kopf ist ganz kahl, Füße lang u. dünn.

Art: Kahler Nachtkopf (*G. calvus*, *Gracula calva*, *Corvus calvus*), groß wie die Krähe, der roßbraun, unten rötlich; in Cayenne. G) Schnabvogel (Rabling, *Cephalopterus Geoff.*), an der Schnabelwurzel stehen aufgerichtete, lange, nach oben ausbreitende, eine Art von Sonnenblumen bildende Federn. Art: Geseckmücker Schnabkopff (*C. ornatus*, *Coracina cephaloptera*), denweils in Suumpfwäldern Brasiliens. H) Dremophila. Schnabel stark, Oberkinnlade fast gerade, Füße kurz, dünn. Art: *D. velata*, von den Sundainseln. Mehrerer dieser F., bes. von der Gattung A) bilden die wohlschmeckenden Beccafica die eingemacht von Cyprien, Italien u. Südrussland reich kommen.

**Fliegenfänger**, Pflanze, ist 1) so v. w. *Apocynum androsaemifolium*; 2) so v. w. *Dioscorea muscipula*.

**Fliegenfittige**, dünne, schwärzliche, silberne Flede, welche sich auf weichen Steinarten setzen.

**Fliegengift**, zur Vertilgung der Stubenfliegen dienen verschiedene Zubereitungen, als: Abtuchung Quassia, von Pfeffer, Ausguß von Fliegenschwamm Meerzwiebelst.

**Fliegenglas**, Glascylinder, oben einwärts gebogen u. mit einer kleinen Öffnung, es wird zum Gebrauch zur Hälfte mit Honigwasser gefüllt u. Fliegen darin zu fangen.

**Fliegenköpfe**, so v. w. Quassia. **Fliegeninsel** (Rairoa, Rairisa), Insel im Paumotu-Archipel od. der Gruppe der Sandwich-Inseln (süd-östliches Polynesien) gehörig.

**Fliegenjäger** (*Myiothera Allg.*), Gattung der Zahnschnäbler; Schnabel mäßig lang, an der Wurzel höher, an der Spitze ausgerandet, wenig gebogen. Füße meist hoch, Schwanz kurz, langes der Erde, od. klettern, fressen Insecten; wenig getheilt in die Unterarten: A) Pitta Flecht mit lebhaftem Gefieder; in der alten Welt. B) *P. Gigas*, Kopf u. Untertheile aschbraun, Obertheile roth, Ohrstreif u. Kragen schwarz, alles übrige schwarz, Größe der Eiste, Schwanz kurz, richtet, auf Sumatra. C) Eigentliche F. (*M. in America*), brauner u. weniger schön, Schnabel gebogen. Arten: Königsg. F. (*M. rex*, *Turdus rex Gmel.*), größter F., oben rothbraun, unten heller, auf dem Hinterkopf blaugrau, auf Stirn weiß u. braun; aus Südamerika; E) *M. colma*, (*Turdus c.*), rothbraun, unten grau, mit weißer Kehle; aus Cayenne; F) *M. cantans L.*, *Myiothera c. Allg.*, braun mit schwarzen Quersstreifen, gestrichelten weißen u. schwarzen Flecken, in Cayenne, singt durch eine ganze Octave; pfeift auch wie ein Adler.

**Fliegenläser**, 1) (*Heterolythra*), Familie der Käfer, Fußglieder vorn 5, hinten 4; Fühler 11gliederig, von verschiedener Form ohne Ringe; Kammzähne am Ende; Oberkiefer 1- od. 2-gliedrig; Unterlippe lederartig, rauh; Glieder kürzer u. verwachsen, od. weich u. lang; von Pflanzensäfte od. Aas, meist an dunklen Orten Eintheilung in die Gattungen: Pilzläser (*Diaperinae*), Schatteläser (*Pimeliariae*), Stacheläser (*Meloidae*), Feuerläser (*Pyrochroides*), Leuchtäser (*Helopini*), Reizläser (*Cantharididae*), Leuchtäser (*Cisteleninae*). Stehen bei Latrille in den Familien Taxicornia u. Trachelidae. 2) So v. w. Molorchus, s. Halbedelstein.

**Fliegenklappe**, 1) (Seew.), ein kleines Segel  
Schmalen, welches diese noch über dem Topsegel  
2) Pflanze, so v. w. *Dionaea muscipula*.

**Fliegenkohlalt**, so v. w. Arsenit.

**Fliegenkopf**, 1) (*Myocephalus*, Chir.), ein  
Thier von der Größe u. Form eines Fliegens  
2) umgekehrter Buchstabe, s. Buchdrucken.

**Fliegennetz**, ein aus Bindfaden gestricktes Netz,  
mit man im Sommer die Pferde bedeckt, um  
sie vor Stiche der Fliegen u. Bremsen zu schützen.

**Fliegenpapier**, mit einer Auflösung von arse-  
nigsaurem Kali, Gummi u. Zuder  
gemischtes Fließpapier, zur Tödtung der Stuben-  
fliegen. Ein Fliegenpulver zu gleichen Zweck be-  
steht aus einer Auflösung von Zuder in dem doppel-  
ten Gewicht starken Alkohols; wenn die Fliegen  
auf das Papier gehen, werden sie betäubt u. fallen zu Boden.

**Fliegenpilz**, s. Fliegenschwamm.

**Fliegenrinne** (*Tachina grossa*), so v. w. Rie-  
senfliege, s. u. Schnellfliege.

**Fliegenschimmel** (*Forcellenschimmel*), ein  
Schimmel mit ganz kleinen braunen ob. röth-  
lichen Flecken.

**Fliegenknapper**, s. u. Fliegenfänger C).

**Fliegenknäpfe** (*Hilara*), so v. w. Nasenfliege.

**Fliegenkrant**, Schrank, dessen Wände von  
Holz od. Gaze sind, zur Aufbewahrung von  
Insekten, welche lüftig stehen sollen, ohne den Flie-  
gen ausgesetzt zu sein.

**Fliegenschwamm** (*Agaricus muscarius* L.,  
*muscaria Pers.*), Blätterchwamm, in  
Europa u. Nordasien häufig in Wäldern  
wachsend, Hut roth, leberfarben, gelb ob. gelblich,  
Stiele meist fein gefurcht, meist mit weichen  
Haar besetzt, Stiel knollig, gefüllt oder hohl,  
knappig, Hut glänzend u. zuweilen über  
breit, gewölbt, später flach oder gar vertieft.  
In jungen Exemplaren erscheint der Hut wie  
ein Korb, im Alter ist er dann noch kleiner als der  
Stiel. Das Stielende u. die Hülle von der gelblich-  
rothen allgemeinen Hülle überzogen. Hat er die  
Hülle durchbrochen u. ist er etwa 1—2½ Zoll groß,  
so ist an der Hülle Erhöhungen von Vertie-  
fungen umgeben, endlich gerichtet die Hülle, jene  
Erhöhungen bilden die weißen Plättchen; der Stiel  
ist weiß; das Fleisch ist derg, bei älteren stellen-  
weise; Geschmack wenig ausgezeichnet, ebenso  
sein Geruch. Nicht nur Fliegen ein Gift, wenn  
es gegessene Milch ihnen vorgelegt wird, son-  
dern auch ein vorzügliches Wanzengift; u. auch  
Menschen ein narotisches Gift. Er erregt bald  
Schlaf, später Ekel, Zusammenziehung der  
Muskeln, Erstickungszustände, Durst, Kollik, Er-  
brechen, Krämpfe, Ohnmachten, Zittern, Aufreibung  
des Leibes, Irrethum, Convulsionen u. bisweilen  
Todes. Gegenmittel: Brechmittel, in deren Er-  
folg Trinken vielen lauen Wassers u. Kiefern-  
Nadeln mit einer Feder od. dem Finger;  
warme, schleimige Getränke, Milch, warme  
Bäder auf den Leib, kalte Umschläge auf den  
Kopf. In kleinen Gaben wirkt er nur berauschend  
u. wird hierzu in nördlichen Gegenden, bes. von  
Lappländern, Ostianen u. a. russischen Völke-  
ren absichtlich in Getränke gethan. Die Armen  
lassen dann den Urin der darin berauschenden Rei-  
nen, u. der Urin behält diese berauschenden Wir-  
kungen bis auf den 4. Mann. Man hat ihn auch  
empfohlen als *Fungus muscarius*, außer-

lich als Streupulver in bössartigen Geschwüren, in-  
gleichen gegen Epilepsie zu 10—30 Gr.; vgl. Ama-  
nitin.

**Fliegenstein**, gebiegener Arsenit, s. u. Arse-  
nit I. A).

**Fliegenvogel**, 1) Brauner F. (*Saxicola*),  
Singvogel aus der Familie der Sänger, so v. w.  
Steinschmäger; 2) so v. w. Kolibri.

**Fliegenwanze** (*Reduvius*), so v. w. Roth-  
wanze, s. u. Blutwanze C) e).

**Fliegenwasser**, Auflösung von Arsenit u. Zuder  
zum Tödtten der Fliegen.

**Fliegenwedel der Venus**, s. u. Hornkorall.

**Fliegenschiff** (*Exocoetus* L.), Gattung der hecht-  
artigen Bauchflosser; Schuppen auf Leib u. (dem  
abgeplatteten) Kopf, an jeder Seite eine vorsprin-  
gende Reihe gekletter Schuppen, daneben die Sei-  
tenlinie, Brustflossen von der Länge des Leibes, ver-  
mittelt welcher er sich auf 2—3 F. aus dem Meere  
erheben u. sich einige Hundert Schritte weit über  
demselben erhalten kann. Sie werden im Wasser  
von Seebögeln verfolgt u. verzehrt, fallen oft auf  
die Verdecke der Schiffe; dienen auch den Men-  
schen zur Speise. Arten: Springfisch (*Flie-  
gen der Haring*, *E. exiliens*), 1 Fuß lang, die  
Bauchflossen sind lang und sitzen weit hinten,  
Rücken u. (die 17—18 Zoll langen) Flossen blau,  
Seiten silberig; schaarweise auf der Oberfläche  
des Meeres; wohlgeschmeckt. Hochfliegler (*E.  
evolans*, *E. volitans*), mit kleinen rothen Bauch-  
flossen, Seiten silberig, Rücken graulich; fliegen zu  
Tausenden auf, im Atlantischen Meere.

**Fließbette**, so v. w. Gerinne.

**Fliese**, 1) (in Holland *Plamuyen*), thönerne,  
gebraunte Platten, in verschiedenen Formen, auf  
der einen Seite glastirt u. oft bemalt; man belegt  
damit den Fußboden unter den Stubenöfen, vor  
Kaminen, oft auch den ganzen Fußboden eines Zim-  
mers, eine Flur, Wände etc.; 2) Schwedische  
Fl., graue u. braune Platten, von einem groben  
Marmor (*Fliesenstein*) gemacht; 3) so v. w. Pfla-  
sterziegel.

**Fließend**, 1) von ästhetischen Producten die Art  
der Darstellung, bei welcher Alles in ununterbroche-  
nem Zusammenhange steht u. leicht u. unbemerkt  
Eines auf das Andere übergeht, so: *Fließende Rede*,  
*Fließender Styl*; 2) in der Malerei *Fließende For-  
men* u. *Umrisse*, den festen, bestimmten entgegenge-  
setzt, kommen bes. beim weiblichen Körper vor; 3)  
(Mus.), mit sanfter, gleichförmiger, leichter Fort-  
schreitung in Melodie u. Harmonie.

**Fließende Hitze** (Eisenarb.), so v. w. Schweiß-  
hitze.

**Fließgold**, so v. w. Waschgold.

**Fließloch**, im Schmelzofen das Loch, durch wel-  
ches Zinn u. Schlacken in den Herd fließen.

**Fließpapier**, zartes, weiches Papier, mit wel-  
chem man Kupfer- od. Stahlfische bedeckt, um die-  
selben vor Beschmutzung zu sichern.

**Fliese**, 1) Instrument zum Aderlassen bei Thie-  
ren, eine Lanzettenspitze an einem Handgriff, wird  
auf die Ader mit der Spitze aufgesetzt u. öffnet sie  
durch einen Schlag auf dieselbe; 2) so v. w. Lanzette.

**Flimmer**, 1) das Glänzende, das Strahlende  
einer Sache; 2) (Vergl.), glänzendes taubes Fossil.

**Flimmern vor den Augen**, s. u. Schwindel.

**Flimmeropal**, so v. w. Edler Opal.

**Klimmerthierchen** (*Leucophrys*), Gattung der polypenartigen Infusorien.

**Klins**, Pfarrdorf im Schweizercanton Graubünden, Bezirk In Bodeu, 3400 Fuß über dem Meere, Postbureau; 900 reformirte Ew.

**Klind**, Govaert, so v. w. **Flint**.

**Klinder 1)** (**Klinter**), so v. w. **Flitter**; 2) (**Klinderke**), Münze, s. **Flindrich**.

**Klinder** (**Klunder**), Art Scholle, s. b.

**Klinders**, **Matthews**, geb. zu Donington in Lincolnshire; begleitete 1795 den Capitän **Hunder**, Statthalter der Verbrechercolonie zu New-Süd-Wales, nach Port Jackson, unternahm von dort mit dem Schiffschirurgus **Georg Bass** längs der Küste mehrere Entdeckungsfahrten, kehrte 1800 nach England zurück, ging wieder nach Neuhoiland, untersuchte die dortigen Süd- u. Ostküsten, wurde aber, weil indessen der Krieg zwischen England u. Frankreich ausgebrochen war, bei der Rückkehr auf Isle de France gefangen u. bis 1810 zurückgehalten; er st. 1810 u. schr.: Bemerkungen über die Küste Van Diemens Land, Lond. 1801; Tagebuch der Reise nach Australien, Lond. 1814, 2 Bde.

**Klindersia** (*F. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae - Cedreleae; Art: *F. amboinensis*, großer Baum mit traubenständigen, wohlriechenden Blüten; gurkenförmigen, weichschaligen Früchten; auf den Molukken. Die nach der Reife erhärteten Fruchtschalen dienen den Eingebornen als Raspeln.

**Klindersland**, ein Theil der Südküste des Australischen Continents, vom Vorgebirg des Abieurg bis zur Mündung des Glenelg, im Westen an **Nuyts**, im Osten an Napoleonsland grenzend. 1802 von **M. Klinders** erforscht u. nach demselben benannt, bildet die heutige englische Colonie Süd-Australien, s. b.

**Flindrich**, 1) alte Bremische Scheidemünze, von 4 Grote, 18 = 1 Reichsthaler; 2) (**Klinder**, **Klinderke**), ostfriesische Silberscheidemünze von ziemlich gleichem Werth.

**Flint**, Govaert, geb. 1615 in Cleve, Anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt, folgte seiner Neigung zur Malerei, welche er in Leuwarden erlernte, wo er an **Jacob Vader** einen Freund u. Meisterfönden fand. Beide gingen nach Amsterdam, wo **J. Rembrandts** Schüler wurde u. sich bald eines so großen Rufes erfreute, daß er von auswärtigen Fürsten, namentlich von dem Großen Kurfürsten von Brandenburg u. von dem Prinzen Moritz von Nassau vielfach beschäftigt wurde. Seine Gemälde sind ganz in der Weise Rembrandts gehalten, aber milder in den Gegensätzen von Licht u. Schatten. Er st. 1660 in Amsterdam. Werke: Die Amsterdamer Bürgergarde, im Museum zu Amsterdam; Abraham, die Hagar verlassend; Die heilige Anna, der kleinen Maria das Lesen lehrend, im Berliner Museum; Isaak, den Jakob segnend, in der Münchener Pinakothek; Ein Engel, die Geburt Christi verkündigend, im Louvre; ferner finden sich treffliche Bildnisse von ihm im Veldevere, im Schwedischen Institute, im Dresdener u. Kölnischen Museum.

**Flintkäfer** (*Bembidion Latr.*), Gattung der Laufkäfer; vorlehtes Glied der äußeren Taster ist größer, aufgeblasen, birnförmig, letztes sehr klein; Falschbild herzförmig; Art: Gelbfüßiger F. (*B. flavipes*, *Cicindela* f. *L.*), bronzefarbig u. roth.

**Flint**, Münze, so v. w. **Flindrich**.

**Flins** (**Win.**), so v. w. **Eisenpath**.

**Flinsberg**, gräflich Schaffgotsches Dorf Queis im Kreise Löwenberg des preussischen Regierungsbezirks Pommern; 1750 Ew. Hier den kohlensauren Eisenquellen, zum Trinken u. Benutzen, auch zum Versenden.

**Flint**, 1) Grafschaft im englischen North Wales; 11,43 QM., aus zwei durch Denbigh getrennten Theilen bestehend, wovon der nördliche an die Irische See, die breite Mündung des Dee, an Cheshire u. Denbighshire, der südliche an Cheshire, Shropshire u. an Derbyshire grenzt. An den Küsten felsig (mit dem Gebirge Air Point), im Inneren von niedrigen, gesenkten durchzogen (höchste Spitze: **Barren Mountain** 780 Fuß); Flüsse: Dee mit dem **Mersey**, **Elwyd** (im Westen); Klima mild u. fruchtbar; Viehzucht u. Viehzucht; reiche Steinbrüche (bis zu 15 Fuß mächtig), Kupfer, Eisen, Galmey, Salz; Industrie namentlich der Wollen-, Wollen- u. Seidenwaaren, Papier, Zuckerpfeife, Glas; zerfällt in 5 Hundertschaften, sendet 2 Mitglieder ins Parlament 1851: 61,521 Ew. 2) Hauptstadt **Barnes** am **Thames**, besuchtes Seebad, ehemals befestigt; 1750 Ew.; in der Nähe die Ruinen eines festen Schlosses, worin König **Richard II.** gefangen u. von dem Thron an **Heinrich IV.** abtrat. 3) **Flint** Bezirk mit Postamt (Post-township) u. 2 Hundertschaften **Genesee** des Staates **Michigan** (1840: 3400 Ew.); 4) Postort darin u. Hauptort der Grafschaft **Genesee** am **Flint-River**; **Flint** Taubstummenanstalt; 1200 Ew.

**Flintberg**, **Jacob Albrecht**, geb. 1750, vormaliger am **Commercollegium** zu Stockholm, Provinzialrichter, wurde später **Commerzialrath** starb 1804 in Stockholm; er schr.: **Lagerbibliothek**, Stockholm 1796—1803, 5 Bde.; **Schwedisches Seerecht** (deutsch von **Hagemeyer**, 1796).

**Flint-Creek** (spr. **Flint-Kriek**), 1) Fluß in der Grafschaft **Ontario** des Staates **New-York** (Amerika), fließt in den **Canadawater**; 2) Fluß in der Grafschaft **Fontaine** des Staates **Illinois**, fällt in den **Wabash-River**; 3) Fluß in der Grafschaft **Des Moines** im Staate **Illinois**, fällt in den **Mississippi-River**.

**Flinte** (angehlich von **Flint** od. **Flint** od. **Feuerstein**, genannt, zum Unterscheid von alten Gewehren, welche mittels Pulver abgefeuert wurden), Gewehr mit glattem Lauf, an dem Kugeln od. Schrote geschossen werden; die Kugeln od. Schrote sind von größerer Eisenstärke u. von härtem, wie die bisher in den meisten Armee der Infanterie eingesetzte Musketen; die Jagd ist leichter u. kürzer, s. **Schrotflinte** u. **pefflunte**, überhaupt s. u. **Gewehr**.

**Flinten**, Gerölle, meist von **Feuerstein**.

**Flintenschloß**, s. **Schloß**.

**Flintenstein**, s. u. **Feuerstein**.

**Flintensprung**, so v. w. **Büchsenflint**.

**Flintern**, so v. w. **Flitter**.

**Flintglas**, kieselhaltiges Glas, welches zu optischen Zwecken gebraucht wird, s. u. **Glas**.

**Flint-River** (spr. **Flint-River**), 1) Fluß im Staate **Georgia** (Amerika), entspringt in der Grafschaft **Spalding** u.



ist sich mit dem Chattahoochee, den Appalachian-  
bergen bildend; Dampfschiffahrt bis nach Alban-  
y; 60 MI. Stromlänge; 2) Fluß in der Grafs-  
chaft Morgan des Staates Alabama, fällt bei De-  
mos in den Tennessee-River; 3) Fluß im Staate  
Georgia, entspringt in der Grafschaft Layer u.  
mündet sich in der Grafschaft Saginaw mit dem  
Tennessee-River, den Saginaw-River bildend.

ähnlichen, vom Erz, auf den entblößten Punkt-  
dem Auge zur Erkennung gegeben sein.

Wing (flav. Diph.), so v. w. Glynis.  
Wip (engl., spr. Gleip), Getränk von Limonien-  
Stern, Branntwein u. Zucker.

Stierisch (Stierisch), Dorf bei Nassereth im Bezirk  
und des Tyroler Kreises Innsbruck; Marmor-  
-, Kupfer- u. Silberbergwerk, Sensenschmiede;

Altitz (Plez), Marktflecken am Isonzo in  
die G3rz des 3sterreichischen K3rntenlandes; 2100  
Einwohner, Weinbau, Viehzucht, Hausirhandel  
u. s. w.; ist Hauptort des sogen. Altitzer Bodens,  
ein 3sterreichischer Rammberg; dabei Schlo3 u.  
ein Kloster (La chiusa di Plez).

Blättchen, kleine Körner od. Blättchen gebiege-  
n, welches auf dem Gesteine od. zwischen  
den Gesteinen liegt.

**Stichhebel**, Hebel mit einem vorstehenden Ende an der unteren Seite, der an der schon glatten oberen Seite eines Bretes läuft, wenn die andere behohlet werden soll.

Flitter, 1) keine Verzierung von verschiedenen Metallen, aus Gold- u. Silberblech od. aus Flitter-  
Papier echte u. unechte F-n; die unechten  
werden vorzüglich in Nürnberg gefertigt, wo die  
Flittermacher jünftig sind. Die F-n stellen Blät-  
ter, Blumen (bei Roßen), Sterne u. dgl. dar u.

ten mit den Nitterstempeln aus dem Fleche aus-  
 schlagen; solche F-n heißen Folie-F-n. Eine  
 Art F. (Draht-F.) besteht aus platt ge-  
 schlagenen Drahtringelchen u. stellt kleine kreisrunde  
 Röhren, mit einem Loch in der Mitte, dar; auf  
 Nitterambosse werden sie flach geschlagen. Das

1) ein einzelner Nitterstüber ist Blech, welches so dünn  
 variert ist, u. wird zu H-n, unechtem Fuße u.  
 rein verbraucht; 2) (Zagdw.), ein einzelner  
 arzen; 3) kleine Holzspäne, welche die Lappen  
 erleben; 4) vor dem Dreißigjährigen Kriege

in Norddeutschland = 1 Heller, kommen  
dem Dreißigjährigen Kriege nicht mehr vor.

Flittersand, mit Glimmertheilschen vermischter

Glitterschmiele (Bot.), so v. w. Silberhochbart.

Wochen, bei Neuvermählten die nächsten  
nach der Hochzeit.

Wittner, Johann, geb. 1618 in Euhla im Hen-  
schen, studirte seit 1637 in Wittenberg, Jena,  
u. Rostock Theologie, wurde 1644 Cantor

Wurde bei Greifswalde, 1646 Diakonus da-  
zu. 1678 in Stralsund. Er verfasste meh-

himmlische Lieber, die er auch in Unsitt seyte u.  
himmlisches Lustgärtlein, Greifsw. 1661.

der spanischen Provinz Tarragona; 1550 Qw.

Flora (Hed.) 1) (Flora) Mäntelkaid (s)

1) (Flocellus), Menschenleib, so  
w. Encellus 3); 2) (Det.), eine fädige Zelle od.

Stellenreihe, aus der die ganze Pflanze besteht, wie bei den Fadenpilzen, ob. die in Mehrzahl verbunden, ein lockeres Gewebe, das Schwammgewebe (Mycelium, s. v.), bildet, ob. die Föhlung bei Bauchpilzen erfüllt u. dann die Masse der Sporen durchzieht; 3) abmischbare, zuecht auch wohl von selbst abfallende Bausteine, die als Bekleidung der Pflanze dienen, z. B. bei *Verbaacum floccosum* u. *Tragopogon floccosus*, dann auch wohl bei *Isloflo* genannt. Daher *Floccosus* (*Flocculosus*), flockig, was solche Flocken hat ob. ihnen ähnlich ist.

Flod (Fisf.), so v. w. Flate.

**Flocke**, 1) kleine leichte u. lockere Büschel; 2) Wolle, von der feinen abfallen, wenn solche gekämmt wird; zu allerlei Wollengeweben brauchbar; 3) (Tuchm.), Wolle, die beim Rauhen in den Karben hängen bleibt; 4) Widel aus einer Fiedle, woraus der Faden gesponnen wird; 5) so v. w. Kämmlinge; 6) bei der karätächten Floretseide filzige Knoten; 7) durch das Wallen entstandene Ungleichheiten im Tuch; 8) so v. w. Fladen; 9) so v. w. Floccus 2); 10) (Bergb.), so v. w. Trümmer; 11) (Anat.) das kleinste Köppchen an der unteren Hälfte des Gehirns, es berührt das Hirnlein am inneren Gehörloche; 12) so v. w. Botte, so F. u. des Choron, der Darmschleimhaut etc.; 13) der kleine weiße Fleck auf der Stirn eines Pferdes.

Floedenbett, ein Bett, statt der Federn mit Wollflocken gestopft.

Blodenblume, ist *Centaurea Jacea*.

Flodenerz, so v. w. Flodiges Bleierz, (u. Bleibluthe 3).

Flodenlesen (gr., Carphologia), das Herumgreifen Kranken auf dem Bett, gleichsam als wollten sie Floden wegzehnen; Zeichen des herannahenden Todes.

Kloedenmaschine, so v. w. Krämpelmaschine.

**Flodgestube**, das leichte Gefüße, welches durch die Wälze u. die Flamme in die Höhe getrieben wird.

Flodroth, 1) die kürzesten Sorten der rothgefärbten Ziegenhaare; 2) aus den Schersloden des Scharlachs gezogene rotbe Farbe.

Kloßseide, so v. m. Klotseide.

Flodtapeten, Tapeten, auf welche die Figuren mit gehackter od. gesiebter Flodwolle aufgetragen sind.

Klochtuch, geringes Tuch aus Kloten.

Glockwolle, der Abgang der Wolle beim Scheren des Luches.

**Floclon** (fr. Floclong), Ferdinand, geb. 1802, nahm als Tageschriftsteller lebhaft Partei für die liberalen Bestrebungen, wurde 1823 Carbonaro u. Mitglied der Loge der Amis de la vérité; 1825 wurde er Berichterstatter der parlamentarischen Verhandlungen für den Constitutionnel. Er trat in den Verein Société des amis du peuple u. kam darauf mit gleichgesinnten Männern, wie Marrast, Grandmoulin, Germain u. A., in Verbindung, welche die Ereignisse des Jahres 1830 in Frankreich zum Ausbruch bringen halfen. 1834 nahm er Theil an den Conspirationen, welche den Apriltagen vorausgingen, u. 1845 an der Gründung der Reforme. In den Februartagen 1848 einer der Thätigsten, welche zur Begründung der Republik beitrugen, wurde er Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern u. Redacteur der von Febr.-Kollin herausgegebenen Reform. Er organisierte mit Blanc u. Albert die Nationalwerkstätten u. ver-

waltete vom 11. Mai bis 28. Juni 1848 das Aderbau- u. Handelsministerium. 1849 nicht wieder in die Nationalversammlung gewählt, ging er 1850 nach Strassburg, um hier die Redaction des *Démocrate du Bas-Rhin* zu übernehmen. Nach dem Staatsstreich im December 1851 flüchtete er aus Strassburg nach Basel u. lebte seit 1856 in Zürich, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte; 1858 gab er eine französische Übersetzung von Moleschott's Schrift über die Nahrungsmittel heraus. **Flodden (Floddenfeld)**, Dorf in der englischen Grafschaft Northumberland. In der Nähe schlugen 1513 die Engländer unter dem Grafen von Surrey die Schotten unter König Jakob IV.

**Flodoarbus**, so v. w. Frodoarbus.

**Flögel**, Karl Friedrich, geb. 1729 zu Jauer, u. st. 1788 als Professor der Philosophie an der Ritterakademie in Liegnitz; er schr.: *Geschichte des menschlichen Verstandes*, Bresl. 1765, 3. Aufl. 1776; *Geschichte der Iomischen Literatur*, Pagn. n. Epj. 1784—87, 4 Bde.; *Geschichte des Protesktomischen*, ebd. 1788; *Geschichte der Jesuiten*, ebd. 1789; *Geschichte des Burlesken*, ebd. 1794.

**Flögge**, Quarzausscheidungen des Gesteins.

**Flöhe (Pulex L.)**, einzige Gattung der Familie Flöhe (s. d.); Leib mit gewimperten Schildern bedeckt, eiförmig, Kopf zusammengebrückt, abgerundet u. abgestutzt, behaart, Fühlhörner ganz kurz, Hinterleib groß, Hinterfüße stark, flachelig, zum Springen. Die Eier (Nüsse) kleeblättrig, aus ihnen kriechen lange Larven, welche nach etwa 12 Tagen sich verpuppen u. nach abermals 12 Tagen vollkommene Insecten werden. Wurmeister zählt ihn wegen der Saugwerkzeuge u. der Verwandlung zu den Zweiflüglern; Arten: Gemeiner F. (*P. irritans*), braunroth; auf Menschen, Hunden, Katzen, saugt Blut, legt seine Eier in Spalten von Dielen, selbst unter die Nägel unreiner Menschen etc., ist vorzüglich für junge Thiere große Plage u. nur durch fortgesetzte Reinlichkeit zu verreiben. Der F. kann 100 Mal weiter springen, als er groß, u. eine Last ziehen, die 50 Mal schwer ist. Man hat Flöhe mit goldenen Ketten an kleine Kanonen od. Wagen gespannt, nachdem man ihnen zuvor die Hinterbeine zerdrückt, damit sie nicht springen können. An eine eigentliche Abrichtung der Flöhe ist dabei nicht zu denken. Seine Existenz ist an Wärme gebunden, weshalb er auch in kalten Ländern nicht vorkommt; in gemäßigten Gegenden bringt er die kalte Jahreszeit meist als Ei od. Puppe zu; in der heißen Zone zeigt er sich mehr im Winter als im Sommer. Sand-F., s. d.; Hund-F. (*P. canis*), fast schwarz, Augen groß, auf Hunden, Katzen etc., plagt auch den Menschen, wo er runde, rothe Flecken mit einem Punkt verursacht; Maus-F. (*P. muscoli*), röthlich, braun, u. a.

**Flohas**, ein komisches Gedicht von Fischart (s. d.). **Flöbiade**, scherzhaftes Gedicht in macaronischer Manier, welches unter dem Titel *Floia, cortum versicale de slois avaritibus illisque deiculis*, quae minschos fere omnes, mannos, weibras, jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnablis steckere et bitere solent, auctore Grifholdo Knickkackio ex Floilandia, 1593 herauskam u. öfter gedruckt wurde, zuletzt von L. Troß, Hamm 1822, lateinisch u. deutsch, Amberg 1827, 2. Aufl., Sulzb. 1832, auch von Warbig, Korb. 1830.

**Flöhhau**, Stadt im Bezirk Podersam b. m. Kreis Eger; Porzellanerde, Hopfenbau; 1000 Ew.

**Flöhe (Suctoria)**, Familie der ungeflügelten Insecten; besteht nur aus der einzigen Gattung Flöhe, unterscheidet sich von anderen saugenden Insecten durch einen zweitheiligen, von 2 gegliederten eingezeichneten, walzen- od. kegelförmigen Saugrüssel, an dessen Wurzel 2 Stiele sind, wird von Wurmeister zu den mückenartigen Zweiflüglern gezählt.

**Flöhe**, Pfarrdorf im Gerichtsamt Angul des königlich sächsischen Kreises Zwickau, an demselben sich hier mit der Zichopon vereinigt Spinnfabrik, Dampfbrauerei, Steinbohlen-, Schieferbrüche; 980 Ew. Hier 7. Oct. 1813 zwischen Österreichern u. Franzosen.

**Flöhsale (Stobfang)**, ein mit vielen versehenes Röhrchen, in welches ein Eisen schraubt wird, den man mit Honig od. d. d. berigen, süßen Saft bestreicht, woran die trockenen Flöhe hängen bleiben.

**Flöhläfer**, so v. w. Drehläfer.

**Flöhländerig**, ist Polygonum persicaria.

**Flöhlkraut**, die Pflanzengattung 1) Erbsen- 2) *Palicaria vulgaris*; 3) *Polygonum bium, persicaria, Hydropiper*; 4) *Psyllium L. u. P. arenaria W. et K.*; 5) davon Flöhsamen, s. d.; 6) *Conyza squarrosa L.*; 7) *Immergut* ist *Plantago Cynops L.*

**Flöhlkrebs (Amphipoda)**, Familie der schwammkrebs, Wasserthiere, mit unpaarigen, nicht gestielten Augen, häutig-blasenförmigen, unter der Wurzel der Füße od. unter der Hinterleibe, Körper meist zusammengebrückt, Bruststück gesondert, dieses meist 7gliedrig bis 7 Fußpaaren, Hinterleib 6gliedrig mit m. m. Hinterfüßen zum Springen, 4 meist la gliederte Fühler; die Gattungen Flöhlkrebs (*marus*), *Talitrus*, *Orchestia*, *Corophium rapus*, *Phronima* etc.

**Flöhlmeister**, diejenigen Arbeiter, w. einer Ramme den Rammklotz mit dem Eisen an den Käufer befestigen.

**Flöhsamen** (Semen psyllii), der sehr kleine, dunkelrothe (daher der Name), glänzende kleine Samen von *Plantago (Psyllium)* ardebem wie Quittensamen als kühlendes, erdes Mittel gegen Kruken od. sonst angewendet meist nur von Wäscherinnen zum Säubern der Spitzen u. dgl. benützt.

**Flöke (Fisch.)**, so v. w. Fluke.

**Flonheim**, Marktleden am Wiesbach, u. Alzei der großherzoglich heßischen Provinz; dessen, Bruch von seinen weissen Sand 1750 Ew.; früher Condemnat der fürstlichsen Salm u. der Abteigrafen.

**Floddbai** (Cooks-Busen, Cooks-Gimel bay-Bai), eine tief in die Südwestküste des Nordamerikas einschneidende Bai im Stillen Ocean 58°—61° nördl. B. —135° westl. L. (v. Ferro).

**Floops**, Voss, so v. w. Felupes.

**Floquet** (spr. Floleb), Etienne Joseph 1750 zu Aix in der Provence, widmete Musik u. ging 1769 zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris u. 1774 nach Italien; er lebt



nach Paris zurück u. fl. 1763; er schte:  
de l'amour et des arts (Ballet), 1773;  
Opéra Azolan, 1774; Hellé, 1779;  
un bienfaisant, 1780; Nouvelle Om-  
ment, 1780; Alceste, 1784.

r, 1) dünnste Art durchsichtiger Zeuge von  
Feinen, Wolle, Baumwolle. Es gibt ganz  
n, halbleidenen, leinenen, wollenen, glatten,  
ten, gemusterten, bunten, brochirten, weißen  
parzen, Krepp-, Ausschneide- u. Milch-F.,  
ist glatt wie Taffet, ganz durchsichtig u.  
weiß; ist er schwarz gefärbt u. etwas dichter,  
r Trauer-F., vgl. Gaze; Geblümter F.  
nach Floromast genannt; 2) beim Sammit,  
eher, Kessel u. dgl. die in den Grund ein-  
gezogenen Fäden, welche über die Oberfläche der  
Seite hervorstagen; 3) die gelbrothen Blu-  
sen Stoffe; 4) so v. w. Flora; 5) so v. w.  
Land, glücklicher Zustand.

n. Fabrikort im schwedischen Geseborg-Län;  
n. u. Baumwollenweberei.

tr. Roger de F., so v. w. Ruggiere del Fiore.  
sta, 1) die zu gleicher Zeit in Blüthe stehen-  
pflanzen; 2) die in einem Lande od. in einer  
abw. wachsenden Pflanzen; vgl. Fauna; 3)  
ähnlich derselben.

ora, 1) (griech. Chloris), Göttin der Flu-  
rumphe, wurde von Zephyrus geliebt u.  
von ihm das Blumenreich zum Brautge-  
angelich kam ihr Cultus von den Sabinen  
L. Latius nach Rom. Dargestellt jugendlich,  
eher, mit Blumen geschmückt. Der F. zu  
feierte man seit 241 v. Chr. die Floration vom  
1. bis zum 1. Mai, mit laichen Tänzen u.  
webei man sich mit Blumen betränzte. Auch  
besühnendem Wismachs wurde das Fest ge-  
Ausseher waren die Adilen, welche Erbsen u.  
n unter das Volk austheilten. Unter den pla-  
Darstellungen derselben ist die berühmteste  
ruffische F. (s. d.). Die moderne Plastik  
auch oft die Darstellung der F. zum Vor-  
genommen, namentlich kommt dieselbe sehr  
als Statue in den Parianlagen des 17.  
vor. 2) Asteroid, zwischen Mars u. Jupiter,  
von Hind in London am 18. October 1847  
u. dem Kopfe des Orion u. dem unteren  
des Stiers als ein Stern 9. Größe entdekt;  
sich als F. od. das Goudsche. Umlauf-  
Jahre 97 Tage 12 Stunden; seine Entfer-  
nung von der Sonne über 45½ Mill. Meilen. Die  
demnach von allen Asteroiden der in der mitt-  
Entfernung von der Sonne uns am nächsten  
ist.

trac, 1) Arrondissement im französischen De-  
partement Jégère; 30,8 Q.M.; mit 7 Cantonen u.  
1 Q.M.; 2) Hauptstadt darin am Tarn;  
u. Obftein; 2300 Q.M.

trband, dünnes zartes Band von feiner  
mit Streifen durchzogen.

tr, Orden von F., so v. w. Floriacenser.

tr (altdeutsche Lit.), so v. w. Floß.

tréal, Blumen- od. Blütenmonat im repu-  
blikanischen Frankreich, die Zeit vom 21.  
bis 20. Mai; s. u. Jahr.

trasse, Dorf an der Sambre oberhalb Na-

früher Stadt u. Residenz der Grafen von

tr; die frühere Prämonstratenserabtei dient

jetzt zu einem Priesterseminar; große Spiegel- u.  
chemische Productenfabrik; 2670 Q.M.

Florén, so v. w. Gulden, s. Florenus.

Florence (spr. Fiorango), 1) Stadt, so v. w.  
Florenz; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-  
township) in der Grafschaft Oneida des Staates  
New-York (Nordamerika); 2700 Q.M.; 3) Haupt-  
ort der Grafschaft Lauderdale im Staate Alabama  
am Tennessee-River, am Fuße der Muscle-Shoals  
u. an der Memphis-Charleston-Eisenbahn; 3 Kir-  
chen; 1600 Q.M.; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt  
in der Grafschaft Erie im Staate Ohio; 1500 Q.M.

Florence (spr. Flohrango), leichte u. dünne Art  
Taffet, von diesem durch einen größeren Glanz un-  
terschieden, der theils durch eine sorgfältige Appre-  
tur mit Gummi u. Flohsamen, theils durch die dazu  
genommene, ganz gefochte Seide entsteht. Es gibt  
doppelte (Double-F.), halbe (Demi-F.), strei-  
fige, brochirte u. gemalte F.-s. Die ganz dicht  
geschlagenen, schweren u. egal gearbeiteten kommen  
als Marceline vor.

Florenccourt (spr. Fiorangkuhr), Franz Chassot  
v. F., geb. 1803 in Braunschweig, widmete sich An-  
fangs der Landwirthschaft, studirte später in Marburg  
die Rechte u. besuchte noch andere Universitäten, wo er  
sich an den burschenschaftlichen Verbindungen bethei-  
ligte. Er wurde nach dem Frankfurter Attentat, 3.  
April 1833, in Kiel zur Unternehmung gezogen, jedoch  
freigesprochen. Bei seinem Aufenthalt in Hamburg  
von 1837 bis 1839 redigirte er die literarischen u.  
kritischen Blätter der Borsenhalle, bezog sich 1840  
nach Raumburg a. d. Saale, erwarb hier Grund-  
besitz u. trat in das dortige Stadtverordnetencolle-  
gium. Als Publicist vertrat er anfänglich die liber-  
ralen Ideen u. die Bestrebungen der Deutschkathe-  
liken u. Lichtfreunde, ging aber später zu der ent-  
gegengesetzten Partei über. 1847 übernahm er die  
Redaction des in Grimma erscheinenden Sächsischen  
Verfassungsfreundes, im März 1848 die des Volks-  
blattes für Stadt u. Land u. im Jahr 1849 die des  
in Rostock erscheinenden Norddeutschen Corresponden-  
ten. 1849 trat er in Schwerin zur katholischen  
Kirche über, hielt sich 1850 in Frankfurt a. M.  
auf u. wirkte durch Wort u. Schrift für den reacti-  
virten Bundestag, ging von hier nach Wien u. cor-  
respondirte für die in Köln erscheinende katholische  
Volksballe u. übernahm die Redaction dieses Blat-  
tes später selbst, trat jedoch im April 1854 davon  
zurück. Er wurde 1855 Amtmann in Dringenberg  
im Kreise Warburg u. 1858 Procurator des Stu-  
dienfonds in Paderborn. Er schr.: Politische, kirch-  
liche u. literarische Zustände in Deutschland, Pp.  
1840; Fliegende Blätter über Fragen der Gegen-  
wart, Raumb. 1845—46; Zeitbilder, Grimma  
1847, 2 Bde.; Meine Bekehrung, Paderb. 1851.

Florennes (spr. Florenn), Martinskeden, einst  
Stadt, im Bezirk Philippville der belgischen Pro-  
vinz Namur an der Pre, Schloß, Park, Vieh-  
märkte, Eisenbergwerke; 2100 Q.M.

Florens, Grafen von Holland, 1) F. I., Sohn  
des Grafen Dietrich III.; er war erst Graf von  
Westfriesland u. wurde nach dem Tode seines Bru-  
ders, des Grafen Dietrich IV., 1049, Graf von  
ganz Friesland; er st. 1061 u. war vermählt mit  
Gertrude, Tochter des Herzogs Bernhard II. von  
Sachsen; 2) F. II., der Große, Sohn des Grafen  
Dietrich V., folgte diesem 1091 in der Regierung

u. fl. 1122; er war vermählt mit Petronella, Tochter Dietrichs II. von Lothringen; 3) F. III., ältester Sohn des Grafen Dietrich VI., dem er 1157 folgte, er wohnte dem Kreuzzug unter Friedrich I. 1189 bei u. fl. 1190 in Antiochien an der Pest; er war vermählt mit Aba, Tochter des Königs David von Schottland. 4) F. IV., Enkel des Vorigen, Sohn des Grafen Wilhelm I., geb. 1210, folgte seinem Vater 1223 in der Regierung u. fiel 1234 in einem Turniere; seine Gemahlin war Rathilde, Tochter des Herzogs Heinrich I. von Brabant. 5) F. V., Enkel des Vorigen, geb. 1254 in Leyden, folgte seinem Vater, dem Grafen u. römischen Könige Wilhelm II., 1256 in der Grafschaft Holland unter der Vormundschaft seines Oheims F.; er war der erste der Grafen von Holland, die sich auch Grafen von Zeeland nannten, u. war vermählt mit Beatrix, Tochter des Grafen Guido von Flandern; mehr f. u. Holland. 6) Pseudonym für Eichendorff.

**Florensfac** (spr. Florangsfac), Marktflecken im Arrondissement Bâijers des französischen Departements Gironde; 1000 Ew.

**Florenser**, f. Floriacenser.

**Florentia**, 1) alter Name für Florenz (f. d. Gesch.); 2) Stadt in Gallia cisalpina am Padus; jetzt Fiorenzuolo.

**Florentia von Verguigneul** (spr. F. v. Verginjeul), geb. 1559 in Artois, trat in das Kloster zu Mouster an der Somme, 1583 in das zu Felines u. gründete, durch eine Erscheinung der Heiligen Jungfrau bewogen, 1604 die Benedictinerinnencongregation Unserer lieben Frauen zu Douai; sie wurde die erste Superiorin, legte aber 1630 ihr Amt nieder u. fl. 1638.

**St. Florentin** (spr. Säng Florangtäng, sonst Eburobriga), Stadt an der Armanche u. dem Armançon im Arrondissement Auxerre des französischen Departements Yonne; 2600 Ew. Hier beginnt der Kanal von Burgund.

**Florentine**, weiblicher Vorname, f. u. Florian.

**Florentine**, 1) (fr., spr. Florangtin), ein dem florentinischen in Frankreich nachgemachter Atlas; 2) glattes u. geköpftes Seidenzeug zu Weinkleidern; 3) starker Wollstoff von Northire.

**Florentiner Arbeit**, f. u. Mosail.

**Florentiner Concil** u. **Florentiner Friede**, f. u. Florenz.

**Florentiner Flasche**, ein zuerst in Florenz in Gebrauch gekommenes Glasgefäß, zum Scheiden der ätherischen Öle von dem bei ihrer Destillation mit übergehenden Wasser. Sie besteht aus einer gewöhnlichen Glasflasche, in deren Seitenwand nahe über dem Boden eine störmig gebogene Glasröhre eingeschmolzen ist, deren höchster Theil jedoch um 1 ed. 2 Zoll tiefer liegt, als die Mündung der Flasche selbst. Bei der Destillation füllt man die Flasche mit Wasser an u. stellt sie unter das Kühlrohr; alles Öl sammelt sich dagegen auf dem Wasser in dem Halse der Flasche an u. wird mit einem Heber abgehoben.

**Florentiner Rad**, aus Cochenille (der echte F. L. aus Hermambulholz), woben man 4 Theile mit 12 Theilen Alaun in hinlänglichem Wasser kocht, bereitet, indem man zu der durchgeseihten brühen Louge eine Auflösung von Kali so lange setzt, als sich noch etwas niederschlägt; der

filtrirte ausgefärbte Niederschlag, ein rother Farbstoff, wird nun in Kugeln u. auf andere Art geteilt, dient den Malern u. Anstreichern als gute rothe Farbe. Man stellt auch F. L. dar, indem man dem Abzug Rothhölzern etwas eisenfreie Salzsäure zusetzt, die aber gelb ist. Durch Fällen mit Zinkoxyd hält man den schönsten F. L. Das Auswaschen darf nicht kalthaltig sein u. wird am besten etwas Salzsäure angesäuert. Er kam ehemals aus Florenz aus in den Handel, wird aber jetzt aus Lin, Wien, Nürnberg u. an anderen Orten vertriebt. Echter F. L. muß sehr leicht, sehr u. leicht reiblich sein. Unter Colombinad verfertigt man solchen F. L., welcher in kleinen niedrigen Schalen über Venedig in den Handel kommt.

**Florentiner Schule**, f. u. Malerei.

**Florentines** (Hölzgr.), so v. m. Denim.

**Florentinische Aufgabe**, von dem florentinischen Mathematiker Vinc. Viviani 1609 den Geometern gestellte Aufgabe, welche die Construction eines Kugelgewölbes betraf, das die Quadranten läßt, sobald man die darin angeordneten Fenster davon abzieht.

**Florentinischer Baustyl**, die auch mit dem Namen Frührenaissance bezeichnete Bauart, welche zu Anfang des 15. Jahrh. zuerst in Florenz unter dem Vorgange des Filippo Brunelleschi aufkam. Vgl. Renaissance.

**Florentinisch**, 1) St. F., Bischof von Comma in Südbankreich, fl. 258 den Märtyrertag: Tag: 1. Jan.; 2) St. F., fl. 259 als Märtyrer in Spanien; Tag: 30. April; 3) St. F., wurde als Christenverfolgung unter Kaiser Decius in Perugia als Heiliger verehrt; Tag: 1. Mai; 4) St. F., fl. 485 den Märtyrertag: Tag: 23. Febr.; 5) afrikanischer Bischof, Gegner der Arianer, wurde um 500 vom König Hunnerich verbannt, ging nach Corsica, dann nach Treviso, wo er starb. 6) F., 663—675 Bischof in Straßburg; 7) Valonius, Mönch in Worcester, fl. 1118; supplirte die Chronik des Marianus Scotus führte sie bis 1118 fort; andere Mönche folgten ihm, so daß sie bis 1141 fort; diese Chronik gewöhnlich als Chronicon Mariani bekannt herausgeg. Leob. 1592, Grff. 1601 u. im 17. v. v. Pers Monumenta Germaniae hist.; 8) Radewin (Modwyn), f. Radewin.

**Florent-le-Vieil** (spr. Florang l. Vieil), Stadt an der Loire im Arrondissement Vendôme des französischen Depart. Maine-Loire; 2100 Ew.

**Florentino** (ital. Fiorino, franz. Florin), dem 13. Jahrh. in Florenz geprägte Münze einer Ville, von seinem Gold, ungefähr 1 Taler werth, in Deutschland bald nachgeahmt u. häufig den genannten, woraus später der Gulden entstand, daher für diesen noch die Abkürzung fl. Auch in Frankreich wurde nach demselben Muster der rln d'or, Goldmünze von Ducaten, u. nach George, von Doppelducatenwerth geprägt. Im Namen Fiorino führte auch eine 1826 in Canada geprägte Silbermünze = 1½ Lire. 11. Ew. u. eine seit 1842 in England geprägte Silbermünze = 18½ Sgr.

**Florenville** (spr. Florangvill), Marktort im Arrondissement Arlon der belgischen Provinz Luxemburg; 1950 Ew.

**Florenz**, 1) Provinz des Großherzogthums Toscana, nordöstlicher Theil des Landes; grenzt an die Provinz Pisa u. Siena, an den Kirchenstaat Modena; ist gebirgig durch die Apenninen, die mit ihren westlichen Zweigen weite Thäler bilden; Flüsse: Arno mit seinen Nebenflüssen: Sieve, Bisenzio, Ombrone, Fiorentino, u. links Chiana, Tevere, Greve, Vesa, Elsa, Era; in der nordwestlichen Ebene sind die Seen von Vientina u. Fucecchio; das Klima ist mild u. gesund; Producte: Kupfer, Blei, Marmor, Alabaster, Weizen, Reis, Hülsenfrüchte, Wein, Orangen, Oliven, Citronen, Feigen, Indivich; 106,43 Q.M., 691,600 Einw.; eingetheilt ist die Provinz in die Districte Pistoja, S. Miniato, Poggia S. Casciano u. F.; 2) (ital. Firenze), Hauptstadt des Großherzogthums u. Residenz des Großherzogs; liegt an beiden Seiten des Arno in dem weiten fruchtbaren Bergfessell u. wird wegen der reizenden Lage, der Pracht ihrer Gebäude u. der umgebenden Villen La Bella, die Schöne, genannt. F. besteht aus den 4 Quartieren Sta. Maria Novella, S. Croce, Sta. Spirito u. S. Giovanni, ist in Zirkelform erbaut u. von einer doppelten Mauer umgeben, durch dieselben führen Thore, von denen jedoch die Porta a S. Miniato, fast verschlossen ist. Zwei Citadellen vertheidigen die Stadt: die kleinere, Forte Belvedere, liegt auf dem höchsten Punkte der Südseite; die größere, Fortezza da Basso (Forte de San Giovanni Battista), ihr gegenüber auf der Nordseite. Über den Arno, der hier von 100—130 Fuß breit u. von Quai eingefaßt ist, führen 4 steinerne Brücken, Ponte Carraja, Ponte a Sta. Trinita, merkwürdig wegen der sehr weiten u. flachen Böden, P. vecchio (ganz mit Häusern u. den Verkäufen der Goldschmiede besetzt), u. P. alle Grazie; ober- u. unterhalb der Stadt sind außerdem 2 Drahtbrücken zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den Vorstädten errichtet worden. Die Straßen der Stadt sind zum Theil sehr eng, durch verkrüppelnden Dächer der Häuser dunkel; der Zugang Arno, der Quai am Arno, dient als Abend- u. Morgen- u. für die schöne Welt, auf dem Corso der das Pferderennen statt, u. die Via Calzajoli der Mittelpunkt des florentinischen Lebens. Von 17 öffentlichen Plätzen ist der belebteste u. an Kunstwerken reichste die Piazza die Gran-Duca, vor dem Palazzo vecchio u. die Loggia dei Lanzi; hier stehen die Statuen Davids von M. Angelo, des Hercules u. Cacus von Bandinelli, der Juno Brunnen mit Neptun u. Tritonen v. Bart. Ammanati, die bronzene Reiterstatue Cosimo I. von Giov. da Bologna u. a. Werke mehr. Die Piazza dell' Annunziata, mit Arcaden u. Loggia, in der Mitte mit der Reiterstatue Ferdinands I.; auf der P. del Duomo steht der Saffo Denkmal, ein Stein, worauf dieser Dichter zu sitzen geist, u. die Statuen der Erbauer des Domes, des Cosimo u. Brunelleschi; P. di S. Maria novella 2 Obelisken u. einem Artesischen Brunnen; auf P. di Sta. Trinita steht die antike Granitsäule aus Bädern des Antonin in Rom; die P. del Grano Vorkampfsplatz für Getreide u. a. Feldfrüchte, die P. Maria Antonia in dem neu angelegten Viertel von Barbano ist der größte u. regelmäßig der öffentlichen Plätze. Unter den 170 Kirchen, die jedoch nicht alle ausgebaut sind, ist merkwürdigste die Kathedrale Santa Maria del

Fiore, sie ist 1298 von Arnolfo di Lapo angelegt u. in der Mitte des 15. Jahrh. von Fil. Brunelleschi, dem Meister der Kuppel, vollendet, 436 Fuß lang, 292 Fuß im Kreuze breit, u. die doppelte Kuppel, in 8 spitzbogigen Theilen aufsteigend, bis zur obersten Spitze 371 Fuß hoch; der Glockenthurm, welcher frei an der Vorderseite des Domes steht, ist 280 Fuß hoch, ganz mit buntem Marmor bekleidet; das Innere hat 3 Schiffe u. 3 durch Kreise bezeichnete Begräbnisstellen mehrerer Glieder der Familie Medicis; der Fußboden ist mit Marmormosaik ausgelegt, das Äußere mit schwarzem u. weißem Marmor damenbretartig belegt; der Kathedrale gegenüber steht das achtstige, uralte Battisterio (San Giovanni), worin alle im F. geborenen Kinder getauft werden, mit den bronzenen Thüren des Lorenzo Ghiberti u. Andrea Pisano; die größte nach der Kathedrale ist die Kirche di Sta. Croce mit den Grabdenkmälern Dantes, Michel Angelos, Alfieris, Macchiavellis, Galileis u. a. Künstler u. Gelehrten. In San Lorenzo, im Basilikenstyl von Brunelleschi, sind 2 Kapellen, deren eine (C. dei depositi) die Grabdenkmäler der älteren Medici von Michel Angelo, die andere Monumente der Großherzöge enthält; in dem anstehenden Lorenzkloster befindet sich die Bibliotheca Laurentiana. Auch eine protestantische Kapelle ist hier. Daneben bestehen noch viele Klöster, deren F. Ende des vorigen Jahrh. 89 zählte. Die Paläste, an denen F. reich ist, sind in erstem u. strengem Style erbaut, äußerlich meist einfach u. ohne Schmuck; darunter vor Allen ausgezeichnet der Palazzo Pitti, das großherzogliche Residenzschloß, 1440 von Brunelleschi für Luca Pitti erbaut, in den Seitensügeln erst 1837 vollendet; er enthält 900 Zimmer u. birgt darin einen großen Reichthum an Kunstwerken, namentlich die dem Staate gehörige Gemäldegallerie; er hängt durch eine 1500 Fuß lange Gallerie zusammen mit dem alten Palast (Palazzo vecchio), dem alten Sitz der Signoria, jetzt der Ministerien; darin der Saal der Fünfhundert. An diesen stößt auch der Staatspalast, Palazzo degli Uffizii, von Vasari erbaut; er enthält die Bibliotheca Magliabechiana, die Archive, Tribunale u. im obersten Stock die Gallerie der Uffizien in 2 über 100 Schritt langen Corridoren u. 22 Sälen, worin allerlei Kunstwerke reich vertreten sind; außerdem sind durch Kunstschatze u. Bauart ausgezeichnet die Paläste Altovii, Borgese, Brumacini, Buonaretti, Capponi, Cerini, Corsini, Giacomini, Orlandini, Pandolfini, Peruzzi, Pucci, Riccardi (jetzt Sitz mehrerer Regierungsbehörden, früher Residenzpalast der Mediceer), Sallati, Salviati, Strozzi, Unguccioni, der Bargello (Palast des Podesta), Gerichtsband u. Gefängniß, die Deonanen u. a. m. In F. sind die obersten Landesbehörden, darunter das Oberappellationsgericht (Rota), auch das erzbischöfliche Ordinariat sit hier. Von wissenschaftlichen, Unterrichts- u. Kunst- u. a. u. st. n. nimmt den ersten Platz ein das naturhistorische Museum, welches neben den zoologischen Sammlungen viele Wachspräparate für Anatomie u. Zoologie, sowie Wachsbilder von Pflanzen, ein physikalisches Cabinet, Botanischen Garten u. Observatorium enthält; dann die Accademia dello belle arti mit Gemäldesammlung u. Schulen für Zeichnen, Malerei, Architektur, Musik, Declamation, Mechanik, Chemie; von der 1438 gestifteten

Univerſität iſt noch die juridiſche Facultät übrig geblieben; an der mit dem Hoſpital von Santa Maria Nuova verbundenen Klinik müſſen alle Medici-ner, nachdem ſie in Piſa promovirt haben, noch einen zweijährigen Curſus durchmachen; außerdem ſind zu erwähnen die Accademia della Crusca für Erhaltung der Reinheit der Italieniſchen Sprache u. Literatur, die Accademia de' Giorgioſi für Landwirthſchaft, das Conſervatorium der Muſik u. v. a. Von den Bibliotheken ſind 5 öffentliche, nämlich die Laurentiana (Mediceiſche) im Kloſter S. Lorenzo, 9000 an 80 Bulte feſtgeſchloſſene Manuſcripte, worunter die älteſte Handſchrift des Virgil aus dem 4. ob. 5. Jahrh., außerdem nur eine Sammlung erſter Ausgabe enthaltend; dann die Marucelliana, jener ganz nahe u. Ergänzung derſelben, von 45,000 Bänden; die Magliabecchiana, im Palazzo degli Uffizii, 100,000 Bände mit 6000 Handſchriften; die Riccardiana im Palaſt Riccardi, 23,000 Bände u. unter den 3500, beſ. für die Literatur des Mittelalters wichtigen Manuſcripten auch die älteſte vorhandene Handſchrift der Naturgeſchichte des Plinius aus dem 9. ob. 10. Jahrh.; u. die Palatina im Palaſt Pitti, Privateigenthum des Großherzogs. Das Archivio diplomatico im Palaſt der Uffizien, das geheime Staatsarchiv u. das Archivio delle riformazioni, das eigentliche Stadtarchiv über der Kirche Or San Michele, ſind höchſt wichtig für neuere Geſchichtsforſchung. Außerdem noch die Bibliotheken von Sta. Croce, der Jeſuiten, der Badia, von Sta. Maria Novella, S. Marco, S. Spirito, die alle mehr ob. weniger wichtige Schätze enthalten. Von den erhabnen Gemäldesammlungen iſt die wichtigſte Sammlung in dem Palazzo Pitti, die Mediceiſche Galerie im Palaſt degli Uffizii, deren ein Cabinet den Namen Tribune führt, mit Kunſtwerken des Alterthums u. der neueren Zeit (hier die Mediceiſche Venus, der tanzende Faun, Rafaels heilige Familie, der Hermaphrodit, die Gruppe der Niobe); in einem anderen die eigenen Porträts von mehr als 400 Malern, in den anderen, je nach den Schulen geordnete trefflichſte Gemälde, das Gemmen-, Cameen-, Medaillencabinet &c.; außerdem die Galerie in der Accademia delle belle arti, die Statuenſammlung in dem Kloſter Badia u. v. a. Von Wohlthätigkeitsanſtalten zeichnen ſich das Hoſpital der Sta. Maria Nuova, das Findelhaus, Hoſpital von S. Bonifacio, das Hoſpital S. Giovanni (im Haus des Amerigo Vespucci), das neue Arbeitshaus, Conſternita della Miſericordia, Casa d'Industria, wo gegen 1000 Perſonen Unterricht in gemeinnützigen Kenntniſſen u. in Handarbeiten erhalten, u. a. Überhaupt zeichnet ſich F. dadurch aus, daß die Armuth hier auf leichte Weiſe u. auch reichliche Unterſtützung findet. Anſtalten zum Vergnügen: Von den 8 Theatern ſind außer dem Carneval nur einige geöffnet; la Pergolaſt für die Oper u. Cocomero für das Schauſpiel das bedeutendſte; zwei ſind zugleich Tagestheater. Es gibt zahlreiche Kaffeehäuſer, beſ. am Domplate, an der Piazza di San Duca u. am Arno; der Adel kommt in ſeinen Caſinos, die Bürgerlichen in ihren Stänzen zuſammen; glänzend in F. iſt das Carneval (ſ. d.); von Spaziergängen iſt beſ. die Promenade il Prato an den mit Caſalplatten gepflaſterten Ufern des Arno zwiſchen dem Ponte alla Caraja u. P. Vecchio beſucht; der Garten Boboli beim Palaſt Pitti, voll

ſchöner Anlagen, iſt dem Publicum jeden Tag u. jeden Feſttag Nachmittags geöffnet. Gärten Solboni, Caſcine, eine waldbartige Vor der Porta di Prato auf einer vom Ar Mugnone gebildeten Inſel, mit Park, großem ſchöner Paſt u. weiten Aſſen, wo ſich die nehme Welt von F. verſammelt. Außerdem in der Umgegend herrliche Landhäuſer; deren Erwähnung verdienen die Villa Dem von dem ruffiſchen Grafen dieſes Namens e mit einer von beſſen Sohne errichteten Spinnererei; dann die großherzoglichen Villen Imperiale, Poggio a Caſano u. Caſtelle, das weiter entfernt liegende großherzogliche ſchloß Pradolino mit Park. F. zählt 11 Einwohner, die ein heiteres, friedliches u. vergnügen liebendes Volk ſind. Die einſt ſehende Induſtrie der Stadt iſt zwar ſehr geindeſſen immer noch wichtig genug; beſ. beſ. ſie ſich mit Seidenſpinnerei, Seidenweberei, Hutſchletere, Fabrication von künſtlichen Glas, mathematiſchen u. phyſikaliſchen Inſtrumenten, Eſſenzen, Parfümerien, Moſeglie, beſ. Früchten, Goldwaaren, Arbeiten in Marmor, baſter, Moſaik &c. F. iſt die Vaterſtadt von: Chiavelli, Dante Alighieri, Guicciardini, Petroni, Gaſſile, Pulſi, Luigi Alamanni, Amer. Vespucci, Cherubini.

F., bei den Römern Florentia, lag in Etrurien (daher Florentia Tuscorum), iſt aber von Etrüſtern gegründet, noch überhaupt ſehr alt. Ein. legten es die Römer nach dem zweiten Punischen Kriege an, um von da aus die Bewegungen der ſigurischen Völker zu beobachten, u. ſtand es erſt im 1. Jahrh. v. Chr. durch eine Niederlage von Cäſar, welche zu Cäſars Zeit eine Belagerung erhielt, u. der Ort, zu einem Municipium erhoben, blühte raſch auf, da er an dem ſchönen Arno lag u. der Knotenpunkt mehrerer Heerſtraßen war. F. hatte ſchon im Anfang des 4. Jahrh. Biſthum. Bei F. ſchlug 405 Stilicho die Heerſtraße des Radagais. Von Totila zerſtört, erhob ſie ſich Stadt nur allmählig wieder aus ihren Ruinen ſtand nach einander unter den Gothen, Franken u. Franken, welche Letztere baldſt in die Wiederanſchau der alten Stadt. 1015 wurde der zweite Mauerkreis (Secundo cerchio) um das erweiterte F. gezogen. F. ſtand nun unter den ſchönen Kaiſern, welche Pſalzgrafen hier hatten. Anfang des 12. Jahrh. machte ſich F. vom Loſ u. wurde ſelbſtändiger Freistaat, ſ. u. Florenz (Geſch. des Staates). Obgleich häufig erſchüttert durch die Parteilungen der Guelfen u. Ghibellin, wurde es dennoch an Macht u. Reichthum. wurde der dritte Mauerkreis (Primo cerchio) gewonnen, aber erſt 1327 vollendet u. iſt, obgleich mehrfach verändert, noch jetzt vorhanden. Anfang des 15. Jahrh., unter Papſt Martin wurde das Biſthum zu einem Erbiſthum erhoben u. 1438 wurde die Univerſität gegründet. wurde hier das Florentiniſche Conſil (hierher von der Feſt von Ferrara verlegt) gehalten, wo am Juni mit der Griechiſchen Kirche eine (ſiehe unten) 1443 dauernde Vereinigung zu Stande kam, nach die Griechen das Ausgehen des beſiegten Pavonim Sohne anerkennen ſollten. Seit 1529 von Kaiſerlichen belagert, wurde die Stadt 1530 von

genommen; 1590 wurde der letzte Zusatz zur Verfügung mit den Vasallen Cosmos I. u. dem St. Georg, durch Ferdinand I. gemacht. 25. Juli 1731 hier Familienvertrag zwischen Florenz u. Toscana, wodurch Don Carlos, Infant von Spanien, vom Großherzog Johann von Savoyen Schwestern, der Kurfürstin von der Pfalz, zum Erben u. Nachfolger in Toscana designiert wurde. 25. März 1799 u. 15. October 1800 der Franzosen besetzt. 28. März 1801 der Florentiner Friede zwischen Neapel u. Frankreich. Am 26. Oct. 1847 brachen in F. Unruhen aus, wobei das Polizeigebäude demolirt wurde; die Unruhen wiederholten sich am 20. März 1848. Am Mai 1849 wurde die Stadt von den Österreichern besetzt, welche dieselbe im October 1854 wieder räumten. Vgl. Narbi, Storia della città di Firenze.

Florenz (Geschichte des Staates). I. F. während des Kampfes der Guelfen u. Ghibellinen um die Oberherrschaft bis zum Siege der Ersteren, 1304. Schon seit der Mitte des 11. Jahrh. ging F., von den deutschen Königen mit vielen Privilegien u. Freiheiten begabt, sich zu entwickeln, bes. durch Weben wollener Tuche, Färberei u. Vellenden roher Tuche, Seidenweberei u. Wechselgeschäfte, unter den anderen italienischen Städten allmählig seiner Unabhängigkeit entgegen. Seit dem Tode der Gräfin Matilde (1115) begannen die Kämpfe zwischen den Kaisern, die Markgrafen hier hatten, u. den Markgrafen, die nachmals Italien erschütternden Kämpfe zwischen Guelfen u. Ghibellinen (s. d.) ergriffen seit 1185 F., das sich auf guelfische Seite neigte. In dem Jahre, welches die toscanischen Städte 1195 gegen Friedrich VI. Bruder, gemacht hatten, erklärten sie sich als Republik an der Spitze. Die Parteien hatten eine Zeitlang nachgelassen. 1215 der Buendelmonte der Buendelmonti, ein edler Mann, weil er einer Ebelu aus dem Hause der bei der Ehescheidung nicht gehalten hatte, von dem er aus diesem Hause ermordet, u. seitdem in die Parteinungen zwischen Guelfen u. Ghibellinen schärfer als je hervor. Auf der guelfischen Seite stand die große Masse des niederen Volkes, welche die ghibellinische Partei öfter siegte, so daß sie sich nicht festen Fuß lassen. Erst nach dem Florentiner 4. Sept. 1260 bei Montaperti den Eichenjähren geschlagen worden waren, zog guelfisch gesinnte Adel aus der Stadt, u. die Ghibellinen kehrten zurück; 1266 ergriffen aber die Guelfen in Folge des Sieges, welchen Karl von Anjou über König Manfred errang, die Oberhand u. zogen das Besizthum der Ghibellinen ein, welches sie in drei Theile theilten: den einen Theil erhielt der Staat, der dafür eine eigene Verwaltungsbehörde bekam; der zweite wurde guelfisches Familiengut (guelfa) u. ein vorzügliches Bindemittel Parteiglieder; der dritte war zur Dedung der Ausgaben gegen die Ghibellinen bestimmt u. die an reiche Bürger (Popolaren) verkauft, welche somit auch ein Interesse daran hatten, jede Abkehr der Ghibellinen zu hindern. An die Spitze des Staates trat ein Geheimrath von 14 guelfischen Mitgliedern u. ein Großer Rath von 60 Beisitzern, welche die Capitani u. die 6 Priori (aus jeder der sechs oberen Zünfte [Wechsler, Ärzte u. Spe-

cereibändler, Kürschner, Tuchmacher, Tuchhändler, Seidenhändler] einen) wählten. Jenen lag die Executive, diesen die Verwaltung ob. Neue Kämpfe erschütterten den Staat bis 1279, wo ein Friede geschlossen wurde. Unzufrieden mit dem bisherigen Regiment des Adels, traten die Priori an die Spitze einer revolutionären Bewegung u. rissen die höchste Regierungsgewalt an sich; je zwei Monate im Amte bleibend, führten sie eine Art demokratische Regierung. Anfangs waren nur drei Zünfte, Wechsler, Tuchmacher u. Tuchhändler, bei der Regierung zugelassen, dann erhielten auch die Kürschner u. Ärzte, später die Rechtsgelehrten u. Seidenhändler u. endlich auch noch die fünf anderen Zünfte, die der Baldigrari, welche mit Leinen, Strumpfwaren u. gestrickten Zeugen handelten, der Fleischer, Schuhmacher, Steinmetzen u. Zimmerleute, u. der Schmiede Theil am Regiment. Diese zwölf Zünfte, aus welchen nun zwölf Priori zu wählen waren, hießen Arti maggiori, die höheren Zünfte, u. bildeten den Popolo grasso, gegenüber dem aus den niederen Zünften u. der Heise des Volkes gebildeten Popolo minuto. Die Wahl selbst wurde von den vornehmsten Beamten des Staates u. den Vorständen der einzelnen Zünfte vollzogen. Bald darauf geriethen indeß die reichen Bürger unter einander in Fehden, welchen Umstand der von seinem Einfluß verdrängte Adel benutzte, um wieder zur höchsten Staatsgewalt zu gelangen. Inzwischen behaupteten die Bürger die erlangene Macht, u. zur Niederhaltung von Aufstandsversuchen wurde auf den Rath eines Prior, Giano della Bella, 1292 ein Gonfaloniere di giustizia (Gerichtsbannerherr) eingesetzt, der mit einem Aufgebot von 20 Compagnien Bürgermilitär den öffentlichen Frieden zu sichern hatte. Um das Ansehen des Adels völlig zu vernichten, wurden die Justizverordnungen (Ordinamenti di giustizia) gegeben, nach welchen u. a. ein Adliger, der einem Bürger zu nahe trat, die doppelte Strafe des Bürgers zu leiden hatte. Auf Betrieb der Adelpartei ging Giano 1294, beschuldigt einen Volksaufstand veranlaßt zu haben, freiwillig in das Exil.

In Folge dessen begann der Kampf der bürgerlichen Cerchi u. adligen Donati; an der Spitze jener stand der durch Handel emporgekommene Vieri. Festiger als je entbrannte der Zwist, als die Parteihäupter der Weißen u. Schwarzen von Pistoja 1300 in die Parteistreitigkeiten der Florentiner verwickelt wurden, die Cerchi, mit den ghibellinischen Weißen verbunden, hießen nun selbst die Weißen (Bianchi), sowie die Donati, mit den guelfischen Schwarzen vereinigt als Schwarze (Neri) bezeichnet wurden. Zwischen beiden Parteien behauptete die Signoria, d. i. die Regierung, äußerlich eine unparteiische Stellung, obwohl sie ihrer Natur nach mehr den Cerchi als den Donati geneigt war. Verschiedene Male verurtheilte sie die Anstifter der blutigen Straßenkämpfe zu Geld- u. Gefängnißstrafen, um den fortwährenden Feindseligkeiten ein Ende zu machen, bis sie endlich die Häupter beider Parteien aus der Stadt verbannte. Nun schlug sich der Papst ins Mittel u. berief Karl von Valois zur definitiven Beilegung des Parteizwistes. Dieser 4. November 1301 in F. eingelassen, begünstigte indeß die Schwarzen u. hinderte nicht, daß dieselben sich überheben u. sich der Signoria bemächtigten. Die hauptsächlichsten



Führer der Weißen (Ghibellinen) flohen aus F. nach Viterbo, u. die Signoria sprach (1302) das Verbannungsurtheil über dieselben aus. An die Spitze der Regierung trat Corso degli Donati. Dieser, nach größerer Herrschermacht verlangend, überwarf sich mit den Prioren. Es kam 1304 zum blutigen Zusammenreffen zwischen Abel u. Volk, bis die von den Prioren zu Hülfe gerufenen Luchese eine Vermittelung zu Stande brachten. Um den Frieden zu sichern, sandte der Paps einen Legaten, der jedoch den Schwarzen unbequem war, so daß er unverrichteter Sache abziehen mußte, aber die Stadt mit dem Interdict belegte. Inzwischen war in der Volkspartei selbst eine Spaltung immer schärfer hervorgetreten. Der Popolo grasso, an politischer Bedeutung steigend, verstärkte die Partei der Weißen (Cerchi), während das gemeine Volk den Schwarzen ergeben war. Im Juni brach abermals der Straßenkampf aus; als die Schwarzen weichen mußten, legten sie Feuer an, wodurch ein großer Theil der Stadt (1700 Häuser) eingeäschert wurde, u. die Schwarzen gelangten wieder zur Herrschaft. Diese suchten nun ihre Gegner auch außerhalb der Stadt zu vernichten u. rüdten 1305 gegen Viterbo, den Hauptsitz der ghibellinischen Partei. Viterbo capitulirte 1306, u. ein Theil ihres Gebiets kam an F., der andere an das verblündete Lucca; die Signoria der Stadt selbst wurde von beiden Städten gemeinsam besetzt. Seitdem trat der Paps immer offener für die Partei der Weißen auf u. belegte F. 1307 von Neuem mit dem Interdict. 1308 gerieth Corso degli Donati mit seinen Parteigenossen in Zwist, in Folge seiner Heirath mit einem Mädchen aus angesehenere ghibellinischer Familie, u. mußten aus der Stadt fliehen.

II. Bis zum Siege des Popolo grasso über den Adel, 1343. Indessen gewann F. immer mehr Übergewicht über die übrigen toscanischen Städte, unterstützt von König Robert von Neapel. Die kleineren Guelfenstädte suchten ihren Schutz gegen mächtigere Ghibellinenstädte, unter denen Arezzo sich hervorthat. Gegen diese unternahmen die Florentiner 1310 einen Kriegszug, gerade als der deutsche Kaiser Heinrich VII. nach Oberitalien kam. Als der Kaiser näher rückte, verbanden sie sich gegen denselben mit den übrigen Guelfenstädten. Bei seiner Rückkehr von Rom 1312 dachte der Kaiser die Stadt für ihren Abfall zu züchtigen, vermachte aber nichts gegen dieselbe auszurichten, u. der Tod des Kaisers 1313 sicherte der Stadt ihre Unabhängigkeit unter der Protection des Königs Robert von Neapel, welcher Anfangs auf 5, dann noch auf 3 Jahre zum Signore erwählt wurde u. die Signoria durch einen Vicar verwalten ließ. Einer dieser Vicare war Pietro, Herzog von Gravina, Bruder des Königs, welchen der Letztere mit Truppenmacht den Florentinern gegen Uguccione, den Podesta von Pisa u. Lucca, einen Ghibellinen, zu Hülfe sandte. Dennoch wurden die Florentiner u. ihre Verbündeten 29. Aug. 1315 vor Montecatini geschlagen, Pietro selbst fiel in der Schlacht. Unzufrieden mit dessen Nachfolger Veltro übertrugen die Florentiner 1316 die höchste Gewalt an Vando als Polizeihauptmann (Burgello), der wie ein Dictator schaltete. Mit Castruccio, welcher die höchste Gewalt in Lucca u. Pisa an sich gerissen hatte, schloß F. 1317 einen Frieden. 1320 entbrannte der Kampf der Guelfen u. Ghibellinen in Toscana

von Neuem; Castruccio verwarf die Partei der Stadt, in welcher die neapolitanische Partei immer mehr Boden verlor u. die 6 Prioren seit 1311 wieder die Signoria übernahmen. Die wachsende Macht Castruccios veranlaßte 1324 den Bau neuer Befestigungen um die Stadt herum; zugleich suchte man ein Auskunfts Mittel, um die Parteikämpfe bei den Priorenwahlen weniger erschütternd für den Staat zu machen. Es wurden nämlich eine Anzahl Prioren für längere Zeit (42—52 Monate) im Voraus gewählt u. jedesmal 6 Namen aus der Beutel gezogen, welcher die Namen sämtlicher Gewählten enthielt, so daß also der Wahlact selbst stattfand u. die Signoria nicht in den Händen von wenigen Personen bleiben konnte. 1325 jagte die Florentiner unter Raimondo du Cortona gegen Castruccio, nahmen Altopoggio ein, erlitten aber in eben dieser Gegend am 22. Sept. eine gänzliche Niederlage. Neue Verluste brachten sie 1326 dahin, daß Herzog Karl von Calabrien von Neuem zum Signore zu wählen. Dieser kam auch nach F., um sich Souveränitätsrechte ertheilen, hob nachher aber das republikanische Staatswesen auf, mußte sich vor Castruccio zurückziehen, so daß die Florentiner, um ihre Freiheiten zu erhalten, sich mit schweren Steuern belastet, völlig in Verwirrung und Betrug waren. Nach dem, nach mehreren Jahren erfolgten Tode des Herzogs Karl, wurde die Signoria ab u. nahmen wieder die demokratischen Staatsweisen an. Für die nächste Wahl wurde ein neuer Körper geschaffen, bestehend aus den 12 alten Prioren, den Hauptleuten der 12 Waffenabtheilungen des Volkes, dem Obersten der Justiz, 12 Bürgern, je zwei aus jedem Theil der Stadt erwählt, den 24 Verbündeten (Cavaliere) der 12 höheren Ämter u. noch 36 von den 1200 aus den 6 Sechsern der Stadt gewählten Bürger. An die Stelle der kleineren Rathcollegien trat ein Volkstath von 300 Mitgliedern u. ein Rath der Commune von 250 Mitgliedern, halb aus Bürgern halb aus Bürgerlichen zusammengesetzt.

Diese Verfassung schaffte dem Staate in der Ruhe, so daß er seine Kräfte völlig nach außen entfalten konnte. Mit Lucca von Neuem in Verwickelung, eroberten die Florentiner 1330 Lucca. 1332 kam Pistoja in ihre Gewalt, u. die Colonie Firenzuola wurde von ihnen angegriffen. Zur Sicherung ihrer neuen Gebietserwerbungen kam F. in Besitz der Signoria von Arezzo, u. 1339 durch Friedensschluß mehrere umliegende Ortschaften, darunter auch Massa. Innerhalb der demokratischen Richtung des Staates immer mehr Oberhand gewann u. der Adel durch die Freiung der Hingegen, die sich in den letzten Jahren begaben, geschwächt wurde, erweiterte die Stadt u. das Ansehen der Republik den Kampf mit den toscanischen Städten gegenüber, von denen Pisa noch von größerer Bedeutung war. 1340 begann F. einen Kampf mit Lucca, welcher 1342 bei Lucca von den Pisanern geschlagen wurde. Die Florentiner den Herzog von Valther von Brienne, zum Feldhauptmann ernannt, begünstigt durch den Adel u. den Popolo, 1343 auf Lebenszeit zum Oberherrn ernannt wurde. Die Justisverordnungen wurden erneuert, der Gonfaloniere di giustizia abgesetzt, das Prioratcollegium aus den niederen Klassen besetzt. Mit Hülfe des niederen Volkes glückte

sonnobl über den Adel, wie den Bürgerstand unbeschränkte Herrschaft behaupten zu können, sandte seinen Palast in eine Art kleiner In Geislerpressungen weitesterten mit erzeuge die französischen Söldner u. riefen, wie durch die Beseitigung der strengen Sitten der Sittenpolizei große Unzufriedenheit hervor. Unter solchen Umständen nahen u. Bürger zu Verschwörungen ihre Zustimmung 26. Juli 1343 brachen sie gemeinschaftlich französische Reiter wurden auf der Straße macht u. der Herzog in seinem Palast belagert 8 Tagen capitulirte er, entsagte der Neu wurde über die Grenze gebracht.

Unter demokratischer Verfassung Begründung des politischen Reichthums der Medici, 1426. Der Staat darauf von Neuem organisiert u. der Adel Befehl der höheren Staatsämtern dem grasso gleichgestellt. Statt in 6 Sechser nannte die Stadt in 4 Viertel, von denen jedes sechs vom Adel u. 2 vom höheren Bürgerstand das Priorat wählte. Dem Priorat zur Seite ein Rath von 6 Mitgliedern, aus jedem ein Älterer u. einer vom höheren Bürgerstand.

In 14 niederen Ämtern erhielten außerdem 1 zu den niederen Staatsämtern. Indessen die Einigkeit zwischen Adel u. Popolaren lag. Die Letzteren trachteten den Adel wieder einzunehmen u. änderten am 22. Septbr. eigen die Verfassung. Alsobald begann der Bürgerkrieg. Auf der einen Seite stand das Popolo minuto, auf der anderen das Popolo grasso. Der Straßenkampf am 24. März entschied für die Popolaren, welche sich gegenständliche die niederen Ämter geneigt zu wählten. Es wurde ein neues Squittino, ein Ausschuss, welcher über die Wählberechtigten Bürger zu Staatsbeamten zu entsandte, aus beiden Klassen des Volkes gewählt. Um indeß den Popolo minuto in den zu halten, wurde später eine Verordnungsbehörde, wonach kein Fremder u. seit ein Ghibelline ein Staatsamt bekleiden in großer Theil des niederen Volkes bestand eingewanderten u. gehörte zu den Ghibellinen.

Nur die Milderung der Schuldsätze, ermöglichte die unzufriedenen Massen nieder. In den folgenden Jahren suchte sie seine nach außen zu vergrößern, unterwarf 1350 die Signoria u. verband sich 1351 mit Siena, Perugia gegen den ausländischen Landadel, der die Ghibellinenpartei in Mailand unterwarf. Als 1355 Karl IV. in Oberitalien einzog, suchte die Florentiner genöthigt, die Oberen des Kaisers anzuerkennen u. einen jährlichen von 4000 Fl. zu bewilligen. Nachdem der Toscana wieder verlassen hatte, begannen nehmen Bürger von Neuem mit Einschränkung des Popolo minuto, indem das Gesetz von Petrus des Ausschusses der Ghibellinen von Staatsämtern verschärft wurde, so daß es fast Belieben der Prioren stand, Jemanden, der ghibellisch war, von den politischen Rechten auszuweisen. Niemand erhielt daher ein Amt, den die nur der Querschenverbindungen (deren Haupt 1351 waren) nicht wollten, denn diese hatten die 6 Männer vorgeschrieben, nach deren

Zeugniß Jemand erst amtsfähig wurde. Diejenigen, welche man nicht gern sah, erhielten eine Weisung (Ammonition), daß ihre Bewerbung nicht gewünscht werde, u. hießen deshalb Ammoniti (Gewarnte). Diese Ammoniti bildeten bald eine große Zahl Mißvergnügter, zu denen noch Diejenigen kamen, welche, als des Ghibellinismus verdächtig, von den Priestern aus den von ihnen innegehabten Ämtern entfernt wurden, indem man dem Gesetze auch rückwirkende Kraft beilegte. Obwohl in Folge dieser Vorgänge die inneren Verfassungsverbältnisse der nunmehr oligarchisch u. plutokratisch organisierten Republik eine bedenkliche Gestalt angenommen hatten, vermochte sie dennoch seine Pläne zur Unterdrückung der reichsfreien Grafen u. Ritter, der Hauptvertreter des Ghibellinismus, weiter zu verfolgen. Um an Leib u. Leben sicher zu sein, traten manche Adelige ihre Besitzthümer den Florentinern ab u. ließen sich unter den Popolo grasso aufnehmen. 1361 erwarb sie die Signoria über die Stadt Volterra u. wurde 1362 von Neuem mit Pisa in Krieg verwickelt, welchen sie Anfangs mit Glück, seit 1363 aber, wo sie im oberen Arnobal am 30. Octbr. gänzlich geschlagen wurden, unglücklich führten. 1364 gelang es den Florentinern, den Anführer der Pisanischen Söldlinge, Baumgardten, zu bestechen, so daß er zu ihnen überging. Nach einer für die Pisaner ungünstigen Schlacht bei Cascina, 19. Juli, kam es endlich zum Frieden von Rocca, 30. August 1364, in welchen den Florentinern die Stadt Pietrabuena zugesprochen wurde. 1370 verband sich sie mit dem Papste u. mehreren toscanischen Städten gegen Bernabo de Visconti u. eroberte S. Miniato.

Inzwischen hatte die Sittenverderbnis in sie immer weiter um sich gegriffen, indem die durch Geldbrucher reich gewordenen Bürger sich den größten Ausschweifungen überließen u. vermittelst des Ammonirens einen fast unerträglichen Druck auf die ärmere Volksklasse ausübten, so daß selten das Recht Schutz vor Gewalt u. Willkür fand. Die mit Hülfe des Ammonirens ihrer politischen Rechte beraubten erhielten jetzt den Parteinamen Ciompi (die Niederträchtigen). Trotzdem blieb sie in seiner äußeren Politik glücklich; Castellione, die letzte Burg der Ubaldini, fiel 1373 in die Hände der Republik u. Viterbo wurde förmlich in ihr Gebiet einverleibt. 1376 gelang es sie, einen toscanischen Städtebund gegen den Papst in Verbindung mit Bernabo de Visconti zu Stande zu bringen. Trotz des päpstlichen Interdicts hatte der Städtekrieg einen glücklichen Fortgang, bis der Tod Gregors XI. 1378 zu einem Friedensschluß führte. Schlimmer als je standen aber die Dinge im Inneren des florentinischen Staates. An der Spitze der Aristokratie, welche sich aus dem Popolo grasso u. dem alten Adel gebildet hatte, stand Piero degli Albizzi; die Häupter der Ciompi, denen sich drei angesehenen, mit dem Albizzi verfeindeten Familien (Alberti, Ricci u. Medici) angeschlossen hatten, waren Mitglieder des Kriegsausschusses, der gegen Otto della guerra. Dem Einfluß der Letzteren gelang es, daß das Amt des Gonfaloniers di giustizia auf Salvestro von Medici übertragen wurde, u. dieser drang 18. Juni im Rathcollegium auf ein Gesetz gegen den Mißbrauch des Ammonirens. Als er dort kein Gehör fand, erklärte er in dem Volksrath, daß er sein Amt niederlegen

müsse, wenn er dem Rechte keine Geltung verschaffen könne. Darüber entstand ein allgemeiner Tumult. Das niedere Volk strömte in bewaffneten Haufen zusammen, begann die Paläste der Reichen zu demoliren u. zu plündern u. fuhr auch am folgenden Tage damit fort, als schon die guelfische Parizi die Hand zu einer Verfassungsänderung geboten hatte. Aber die Zugeständnisse waren nicht der Art, um die Ruhe für die Dauer zu befestigen, nachdem dieselbe am 28. Juni wiederhergestellt war. Am 11. Juli gab die neu eingetretene Signoria zwar abermals den Forderungen der Zunftoberen noch weiter nach u. befreite einen großen Theil von Ammonirten von der Ammonition; aber die große Menge der noch übrigen Ammonirten benutzte die revolutionäre Stimmung des niederen Volkes, welches nicht in die Zünfte aufgenommen war, um die völlige Abschaffung des Ammonitionsunwesens durchzusetzen. Es kam eine Verschwörung zu Stande, welche am Abend des 19. Juli ausbrach, der Priorienpalast wurde von den bewaffneten Banden umstellt u. belagert. Am folgenden Tage zwangen die Aufständler die Zunftoberen mit ihren Fahnen, sich der Revolution anzuschließen u. die Prioren sahen sich genöthigt, die Forderungen des Volkes zu bewilligen. Die wichtigste darunter war die Bildung von zwei neuen Zünften, die der Wollkammer, zu welchen noch einige andere Gewerbe kamen, u. die der Färber, Barbieri, Schneider etc. Aber das Volk beruhigte sich dabei nicht, sondern verlangte die Abdankung der Signoria. Die Prioren verließen den Palast, u. der Pöbel unter Anführung eines Wollkammers, Michele Lando, drang in den Sitzungssaal ein, rief seinen Führer zum Signore von F. aus u. theilte ihm neun neue Prioren, drei aus den oberen, drei aus den niederen Zünften u. drei aus dem unzufriedenen Volke, zu. Doch schon am folgenden Tage entzweite sich der Signore mit seinen Wählern, u. es gelang den alten Zünften, die Abschaffung der neuen Zünfte u. der Prioren aus dem gemeinen Volke durchzusetzen. An die Spitze des Staates traten nun die Gegner der Albizzi, unter denen die Medici bald die hervorragendste Stellung einnahmen. Sie bewirtheten 1379 die Verbannung der Albizzi u. deren Anhänger u. führten ein oligarchisches Regiment ein, an dessen Spitze Giorgio Scali u. Tommaso Strozzi traten. Als die Willkür u. die Ungerechtigkeiten dieser beiden Demagogen endlich zu ihrem Sturz führte, ja den Erstern auf das Schaffot brachte, verlor die herrschende Partei 1382 einen großen Theil ihres Ansehens, so daß die Albizzi es wagen konnten, wieder in F. zu erscheinen. Nicht lange darauf hatten sie wieder das Ruder des Staats in Händen u. schickten nun ihre Gegner in die Verbannung.

1396 schloß F. abermals eine gegen den Herzog Galeazzo von Mailand gerichtete Liga mit mehreren toscanischen Städten; doch nahm der Krieg für diese ein schlimmes Ende, u. F. wurde 1398 zu einem zehnjährigen Waffenstillstand genöthigt, in dessen Folge der Herzog von Mailand seine Herrschaft über einen großen Theil von Toscana, ja über Bologna ausdehnte. Ein Versuch der Alberti, Medici u. ihrer Anhänger sich 1400 der Gewalt in F. wieder zu bemächtigen, mißlang u. hatte zur Folge, daß alle Parteigenossen derselben auf zehn Jahre ammonirt, die Theilnehmer an den gewaltthätigen Anschläge aber für Rebellen erklärt u. für

immer verbannt wurden. Diese Verbannten (Baldici) bildeten nach u. nach eine immer stärker werdende Genossenschaft, welche ein abenteuerliches Leben führten, jeden Anlaß zu Kriegerunternehmungen mit Freuden ergriff. Neuen Zuwachs erhielt dieselbe, als 1405 F., welches seine Unabhängigkeit durch Kauf von dem natürlichen Feinde des Herzogs Galeazzo von Mailand, Cotto, unter seine Botmäßigkeit brachte, um die Krone zu sichern, viele angesehenen Pisaner dorthin od. nöthigte, nach F. überzusiedeln. Damals verlor F. die Herrschaft über Toscana nur noch an die Republik Siena. Mit dieser verband es sich gegen Ladislaus, König von Neapel, wider, welcher oberherrschaftlich die Grenzen von Toscana bedrungen war. In dem Frieden, mit welchem unter dem Beistande Louis von Anjou der Krieg schloß, erhielt F. die Stadt Cortona. Ladislaus erneute 1413 den Krieg, der definitiv im Frieden zu Assisi 22. Juli 1414 sein Ende erreichte. Der Parteihass schien inzwischen in F. mehr zu erkalten; denn die Albizzi u. ihre Anhänger nahmen keinen Anstand, den Giovanni dei Medici, welcher sich als päpstlicher Bankier unermesslich in blühender erworben u. seine Geschäftsverbindungen über den größten Theil von Europa ausdehnte hatte, zu den höchsten Staatsämtern zu wählen. Er brach ein neuer Krieg mit dem Herzog von Mailand wegen der Stadt Forlì aus, u. die Florentiner litten unter Malatesta mehrere schwere Niederlagen.

IV. F. unter den Medicern. Die Gründung des Herzogthums F. im Jahre 1433 durch die Herrschaft der Medici, welche nichts an dem Bestande der Republik veränderte, hatte sich die Schuldenlast des Staates bedeutend vermehrt, u. ein unerträgliches Steuerdruck lastete auf dem niederen Volke, so daß wiederholt zu unruhigen Auftritten u. Straßenkämpfen kam. Als Giovanni die Medici rief, das durch eine gerechtere Vertheilung der Abgaben auf die Reichen abzustellen, stieg das Ansehen der Mediceischen Familie noch höher, u. Giovanni war durch Popularität u. Reichthum der mächtigste Mann in F. Als er 1429 starb, traten beiden Söhne, Cosmo u. Lorenzo, in die von ihm behauptete politische u. sociale Stellung (auch Cosmo seinen Bruder an Geist u. Staatsweisheit). Mit ihm begann das sogen. Medicer Zeitalter, in welchem F. eine Pflanzschule der Wissenschaft wurde u. zu dem Glanze u. der Größe gelangte, welcher es zum Theil noch heute in den übrigen Städten Italiens ausgezeichnet. Cosmo unterstützte 1429 die Kriegspartei, welche nach Eroberung Lucca's trachtete; doch erlitten die Florentiner, da Lucca von Siena u. Mailand umstellt wurde, im December 1430 am Cerreto eine schwere Niederlage. Durch Vermittelung des Papstes Sigismund kamen sie indeß im Frieden von Ferrara 1433 ohne Verluste davon. Dem Rinaldo degli Albizzi der Führer seiner Partei, eifersüchtig auf das Ansehen der Medici, brachte es durch Vespersion dahin, daß Cosmo u. die Medici verrätherischer Verbindung mit den Florentinern angelastet u. 1433 auf 10 Jahre verbannt wurden. Aber bereits im folgenden Jahre wurde er, trotz der unbeliebten Albizzi, zurückgerufen u. von nun die Seele der Regierung in F. Er gelangte den gesüchteten Parteigänger Franz Sforza für

bedient der Republik u. die seit 1438 gegen Mailand verbündeten Staaten Venedig u. Genua gewinnen, denen sich auch der Papst anschloß. Krieg endigte 1441 glücklich mit dem Frieden von Seno. Sforza im Kriege gegen den Papst führend u. durch diplomatische Klugheit für Erhaltung des Friedens sorgend, erhielt Cosmo nicht, ohne zu geßähigen, ja blutigen Gewaltzügen gegen seine persönlichen Feinde zu greifen Ruhe im Innern. Größere Festigkeit erlangte seine Stellung noch, als Sforza 1450 als Sieger Mailand einzog, doch gerieth F. in Folge der Freundschaft mit diesem in Krieg mit Venedig. Neapel, welches 1454 der Friede von Lodi, welchem F. den Ort Castellina an Neapel abtrat, ein Ende machte. Mit dem Eintritt eines neuen Friedens erhob sich nun Cosmos Macht zu ihrem Aufsehen, so daß er das früher zu Parteizwecken benutzte Mittel der Berufung einer Varnutwahl der zu Staatsämtern zugelassenen Personen nicht mehr bedurfte, sondern wieder ebendamit das Loos entscheiden lassen konnte. Sein letzter Nebenbuhler, Neri Acciaiuoli, st. 1455. Die Abschaffung der Balìa bezeichnet den Übergang von republikanischer Verfassung zur Monarchie. Die Balìa, d. i. ein von der Volksversammlung oder der Versammlung aller Genossen der mächtigsten Partei im Staate erwählter Anschlag mit dictatorischer Gewalt, wurde 1458 als nur zur Nothdurfth erhät, wenn sie von den Prioren einstimmig beschlossen wurde. Luca, das Haupt der mediceischen Partei, erreichte 1458 die Einsetzung einer Balìa, die das Loos u. die Wahlbeute abthatte u. die Prioren direct ernannte. Diese Ernennung erfolgte ganz in dem Sinne der Mediceer. Im J. 1464, nachdem er 30 Jahre lang als Regent, obgleich ohne den Namen, in F. geberrschet, trat durch prachtvolle Bauten verschönert u. Hauptstich der Kunst u. gelehrten Bildung Italiens u. dem Staate einen geistlichen Schmuck gegeben hatte.

Sein Sohn, Pietro der Gichtbrüchige, fränkisch, an Geist dem Vater unähnlich, verlor viel von dem Anhang seines Vaters, bes. da er die ihm vom Vater ausgeliehenen Gelder mit Härte den Schuldnern zurückforderte u. seinen Sohn in römischen Gärten verweilte. Seine eigene Macht untergrabende kleinliche Handlungen trieben die hervorragenden Freunde des Hauses zu einer republikanischen Verbindung (Poggio, der Berg), welcher gegenüber Anhänger Pietros den Parteinamen il Liano, d. i. die Lianen, erhielten. An die Spitze der Ersten trat Pietro, doch wußte Pietro diesen beschließen nicht zu gewinnen, so daß eine Verschwörung nicht zu Stande kommen konnte. Eine Balìa verwarf abermals die Auflösung der Balìa befehlte dieselben im mediceischen Sinne. Er versuchte die Gegenpartei Venedig gegen die Medici aufzuwiegen, vergebens waren ihre Versuche mit andern italienischen Staaten; Pietro, Mailand u. Neapel unterstützt, hielt sich anfangs in seiner Stellung, u. als 1465 der Friede mit Mailand zu Stande kam, rächte er sich durch harte Abweisung der Familien seiner Gegner. Er st. 1469, sein er das Gebiet der Republik durch Kauf der Sargana erweitert hatte. Ihm folgten seine

Söhne Lorenzo der Prachtvolle od. der Erlauchte, u. Giuliano, beide in einer von dem Gonfaloniere Soderini berufenen Versammlung der vornehmsten Bürger als Principi dello stato anerkannt. Ihre Stellung kam der wirklichen Fürsten schon näher; sie entsalteten größeren Luxus u. verschafften dem Volke durch großartige Festlichkeiten Genuß u. Zerstreuung, sorgten gleichfalls dafür, daß Gelehrte u. Künstler nach F. zogen, eröffneten bes. den aus Constantinopel fliehenden u. in Italien verfolgten Gelehrten ein Asyl u. bereicherten die Stadt mit Kunst- u. literarischen Werken. Die Befestigung der Aemter wurde allmählig ganz in die Hand der Mediceer gelegt, indem sie zur Ernennung von 3 Wählern (Accoppiatori) ermächtigt wurden, welche wiederum die Magistratspersonen ernannten. Zwar existirte die Balìa auch noch, aber nur als der engere Anhang der Mediceer, welcher nur dazu diente, das durchzusehen, was auf dem Wege der Geseßlichkeit nicht zu erreichen war. So floßen durch Beschluß der Balìa große Summen aus der Staatskasse in die Taschen der Mediceer. Dieser Umstand war es hauptsächlich, welcher die Menge der Mißzufriedenen mehrte, an deren Spitze die Pazzi traten, welche Lorenzo mit Hilfe eines neu erlassenen Erlasses um ein reiches Erbe brachte. Mit Hilfe des Papstes Sixtus IV., dessen Streben, seine Macht im Kirchenstaate auszubreiten, Lorenzo entgegen getreten war, machten Franz Pazzi u. sein Oheim Jakob Pazzi, der Erzbischof Franz Salviati von F., dessen Bruder Jakob Salviati u. A. eine Verschwörung. Diese sollte den 26. April 1478 ausbrechen u. Lorenzo mit seinem Bruder Giuliano in der Kirche der Reparta ermordet werden. Doch nur Giuliano fiel, Lorenzo wurde gerettet, u. die Signoria, an der Spitze der Gonfaloniere Cäsar Petrucci, ergriffen die eintretenden Verschwörer, hängten den Erzbischof zum Fenster hinaus auf u. nach ihm Franz Pazzi, den Mörder Giulianos. Das Volk wüthete gegen die Verschworenen u. gegen die Feinde der Mediceer, Jakob Pazzi wurde erschlagen u. in den Arno geworfen, Barucelli, der andere Mörder Giulianos, der nach Constantinopel geflohen war, wurde von dort ausgeliefert u. 1479 hingerichtet. Wegen des an dem Erzbischof vollstreckten Urtheils sprach der Papst Sixtus IV. über F. den Bann aus, u. mit Ferdinand I. von Neapel u. der Republik Siena verbunden, begann er gegen F. den Krieg. Zwar siegten die Florentiner am Lago di Perugia über die Päpstlichen, allein diese gewannen einen großen Sieg am 7. Sept. 1479 bei Poggibonizi, fielen in das florentinische Gebiet u. näherten sich schon der Stadt. Lorenzo, der in Folge des anhaltenden Kriegsausganges die Partei seiner Gegner sich täglich mehren sah, ging heimlich nach Neapel, bewog den König G. März 1480 zum Frieden, u. der Papst, welcher sich nun verlassen sah, söhnte sich mit F. an. In Folge dieses Werkes diplomatischer Klugheit sieg Lorenzo sehr in der öffentlichen Meinung. Auf seinen Vorschlag wurde eine permanente Rathversammlung von 70 Bürgern, in welcher jeder vom Amte ausscheidende Gonfaloniere eintrat, mit einer ähnlichen Autorität bekleidet, wie sie ebendam die Balìa besaß. Diese Versammlung war Lorenzo ganz zu Willen; aber sein Luxus u. die Vernachlässigung seiner Geschäfte brachten sein Haus einem Vauereise nahe, u. nur dadurch, daß der Staat seine Schulden als die seinigen erklärte, wurden die Mediceer gerettet







nen noch der Erstgeburt, u. bei dem Erstföhen auf die männlichen Nachkommen von Cosmo u. Lorenzo übertragen. Das Oberhoheitsrecht des Kaisers über Florenz wurde erneuert u. die republikanische Verfassung aufgehoben. Der Herzog Alessandro vernichtete nun auch den letzten Schein der Freiheit, welchen die lateinische Verfassung den Florentinern noch gelassen hatte. Er ließ sich mit Hilfe der Valia für den unumschränkten Herrn von F. erklären, baute eine Citadelle, entwarf eine die Bürger u. errichtete sich ein Heer von 1000 Mann. Als aber Papst Leo X. VII. 1534 starb, gewann die republikanische Opposition, unterstützt von dem Cardinal Ippolito dei Medici neuen Boden, u. viele der berühmten Familien wagten es, nach F. zurückzukehren. Als inzwischen die Willkürherrschaft Alessandro sich in dem Maße verschlimmerte, daß der letzte jede Schranke der Gütte u. des Gesetzes niedertrat, um seinen niedrigen Lüsteu zu fröhnen, erhoben sich die großen Familien Salviati, Strozzi u. Medici gegen ihn bei dem Kaiser eine Anklage; dieser ließ aber bei der Erweiterung des Herzogs Anträge, ja denselben sogar zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere in Italien ernannte, versetzen die meisten vornehmen Familien ihr Vaterland. Alessandro wurde von einem Vetter, Lorenzo de' Medici, 1537 ermorde, nachdem er selbst kurz vorher die Vergiftung des Cardinals Ippolito dei Medici veranlaßt hatte. Jetzt war nur ein legitimer Erbsitz der Medici, der 15jährige Cosmo o. Cosimo, der durch die Vermittelung des Cardinals zum Oberhaupt des Staates, Anfangs ohne Regiments, ernannt u. dem ein Staatsrath von Mitgliedern beigegeben wurde.

Cosmo I., obwohl noch sehr jung, ergriff mit unermesslicher Thatkraft die Herrscherwürde, von dem Götzen befreit, den Glanz u. Ruhm der Mediceer, der der ersten Vertreibung derselben fast ganz erloschen u. wieder herzustellen. Er suchte die Freundschaft des Kaisers, welcher ihm den Herzogstitel ertheilte. Ihm wagten die vertriebenen Republikaner unter Pietro degli Strozzi einen Angriff auf F., wurden aber von Cosmo überlistet, zum großen Theil gefangen genommen, doch entkam Pietro degli Strozzi. Er nun an begann der Herzog, welcher, als der Kampf der Banditi ein schlechtes Ende genommen hatte, Gift u. Dolch seiner Feinde zu sürchten, sein Regiment in eine Schreckensherrschaft zu verwandeln. Er führte eine politische u. religiöse Inquisition in F. ein, machte den Handel u. Monopol der Regierung u. zog alle Wechselwerke wieder an sich. Die dadurch gewonnenen Einnahmen verwandte er zu Bauten von Festungen u. Sammlungen von Kunstschätzen, Gründung der Akademie der bildenden Künste (1562). So gelang es ihm durch Reichthum u. Herrscherwürde Macht seines Hauses von Neuem zu begründen u. zu dem, in geistiger wie in politischer Beziehung bedeutungsvollen Staate Italiens zu machen. Im Hauptaugenmerk in der äußeren Politik war die Erweiterung Sienas gerichtet. Es bot sich dazu günstige Gelegenheit, als Pietro degli Strozzi spanische Dienste getreten war u. 1553 als General in Toscana den Krieg gegen die Kaiserlichen führte. Cosmo, bisher neutral, war, um nicht in seinem gefährlichen Feinde überumpelt zu werden, nun genöthigt, offen mit dem Kaiser in ein Bündniß zu treten. Um aber zu verhindern, daß

Siena von Pietro besetzt werde, da dasselbe mit den Franzosen im Einverständniß schien, überließ er 1554 die Nachbarrepublik, nahm eine Stadt nach der andern u. zwang 17. April 1555 die Stadt selbst, sich zu übergeben. Einstweilen blieb die Stadt u. ihr Gebiet unter der Oberhoheit des Reichsoberkars Philipp II., u. wurde dann von diesem mit allen Souveränitätsrechten an Cosmo 3. Juli 1557 überlassen, wegen dieser Biombino, Elba (bis auf Porto Ferrajo) u. einige Ortschaften an der mailänder Grenze abtrat. So groß war jetzt wieder die politische Bedeutung der Mediceer geworden, daß 1559 Cosmo die Wahl eines Auserwählten, Giovanni Angelo dei Medici, zum Papste (Pius IV.) leicht durchzusetzen vermochte. 1562 stiftete er den Stephansorden zum Schutz des Levantehandels u. trat 1564 die Regierung seinem Sohne Francesco Maria ab, griff aber auch später noch immer thätig in die Regierung ein u. nahm 1569 den Titel Großherzog von Toscana an, welcher Titel indeß erst 1574 vom Kaiser anerkannt wurde. So wurde aus F. u. den nach u. nach erworbenen u. erkauften Städten u. ihren Gebieten ein neuer Staat geschaffen, über die Geschichte desselben s. Toscana. Vgl. N. Machiavelli, Florentinische Geschichte, aus dem Italienischen von W. Reumann, Berl. 1809, 2 Bde., u. von J. Sieglar, Karler. 1834; A. Reumont, Tavole cronolog. e sincron. della storia Fiorentina, Flor. 1841.

**Flores** (lat.), 1) Blumen; 2) (Pharm.), zum Arzneigebrauch getrocknete, od. sonst zubereitete Blüten; so F. maris, Ruschblüten; 3) verschiedene, auch mineralische Präparate, z. B. F. antimoni argentel, so v. w. Antimonblumen, f. u. Antimon (Chem.); F. benzoës, so v. w. Benzoesäure; F. plumbi, Bleiblüthe, f. u. Blei; F. salls ammoniacel, so v. w. Gereinigter Salmiac; F. salls ammoniacel martiales, so v. w. Eisenblumen; F. sulphuris, so v. w. Schwefelblumen.

**Flores**, 1) die westlichste Insel in der Gruppe der Azoren (Westafrika), bergig, schön bewaldet u. fruchtbar, hat viele Mineralquellen, führt Vieh aus; 2) O.M., etwa 13,000 Qm.; Hauptort Sta. Cruz; 3) (Ende), eine der Kleinen Sundainseln (Südostasien), zwischen Sumbawa u. Timor, durch die Floresstraße von Solor geschieden, 422 Q.M.; im S.D. mehrere Vulcanen (der bedeutendste der Covetio), Küsten eben u. fruchtbar, im Innern gebirgig, dicht bewaldet u. noch wenig bekannt; von Malaien bewohnt, die unter mehreren Hauptlingen stehen, auf der östlichen Südküste einige holländische Niederlassungen; Producte: Reis, Sandelholz, Ambra, Schweine, Ziegen, Honig, Wachs. Der Theil des Indischen Meeres, zwischen Celebes, Flores u. Timor heißt See von Flores in demselben zahlreiche Inseln; die bedeutendsten: Telen-Besseys (Tulung-Bassi), Sabrao (Adinar), Pantar, Ombai u. a.; 3) englische Insel im nördlichen Stillen Ocean an der Westküste von Britisch Nordamerika; 4) Flecken in der brasilianischen Provinz Pernambuco, am Francisco, Baumollenplantagen, Viehzucht; 5) Insel an der S.D. Küste der südamerikanischen Republik Uruguay, Leuchthurm.

**Florescenz** (v. lat.), das in der Blüthe Stehen, Blüthezeit, d. i. der Zeitraum, während welchem eine Pflanze in Blüthe steht.

**Floreschot**, Fleden im Kreise Sorpi der Provinz Bessarabien; 525 Cw.

**Florestan I.**, Fürst von Monaco, Sohn des 1819 verstorbenen Fürsten Honorius IV., geb. 10. Oct. 1785, folgte 1841 seinem Bruder Honorius V. in der Regierung u. st. den 20. Juni 1856 in Paris, f. u. Monaco; er war seit 1816 vermählt mit Fürstin Caroline u. hatte zum Nachfolger seinen einzigen Sohn Karl III.

**Florestina** (F. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae - Heliantheae; Arten: F. callosa, in Nordamerika, F. pedata, F. tripteris, in Mexico.

**Floret** (fr.), 1) das rohe Gespinnst, ob. der Anfang von der Verpuppung des Seidenwurms, welcher sich abhaspeln läßt, auch 2) der Abfall von anderer guten Seide. Der schlechteste F. (Spinnewebe, Watt- od. Werkseide) wird nicht kardätscht, sondern nur getrocknet; die bessere, mit den Karben zugerichtete, dient zu den größten seidenen Geweben. Daraus werden die Floretseide u. Floretseidenen Sachen gewonnen. Daher Floretband, eine Art seidenes Band, f. u. Band 1) e) bb); 3) so v. w. Wollner Damast, f. u. Damast; 4) so v. w. Stoftrappier, f. u. Sechtkunst I. A).

**Floreteddas** (span.), so v. w. Papeline.

**Floretleinwand**, sehr lockeres baumwollenes Gewebe, kommt aus Schwaben.

**Florets**, ein glänzender, figurirter, dem Satin ähnlicher englischer Stoff.

**Florettas**, 1) Sorte französischer Leinwand; 2) englische Droguets, f. d.

**Florette**, alte französische Silbermünze um 1390, von Zweigroschenstückgröße, nach den Linien darauf genannt.

**Flores** (spr. Flores), 1) Henriquez, geb. 1701 in Valladolid, war Augustiner u. st. 1773 in Madrid; er schr.: España sagrada etc., Madr. 1754—1819, 43 Bde. (vom 30. Bde. an von Man. Risco fortgesetzt); Medallas de las colonias, municipios y pueblos antiguos de España, ebd. 1757—73, 3 Bde.; Clave historical, ebd. 1743, neueste Aufl., ebd. 1798; Hist. geneal. de la casa real de Castilla y de Leon, ebd. 1761, 2 Bde., 3. Aufl. 1790; La Cantabria, 1763; 2) Don Alvaro F. Estrada, geb. 1769 zu Pola de Somiedo in Asturien, widmete sich in Oviedo u. Valladolid den Rechtswissenschaften u. wurde 1808 Generalprocurator von Asturien, als welcher er sehr freisinnig gegen Napoleon I. auftrat; mit gleicher Freimüthigkeit vertheidigte er die Volksrechte gegen Ferdinand VII. u. regirte seit 1820 den Tribunal del pueblo in Cádiz; 1829 wanderte er nach Frankreich aus. Er schr.: Introduccion á la historia de la guerra de la independencia; Paralelo del clero protestante y del clero católico, 8 Bde.; Representacion á Fernando VII. en el año de 1818 haciendole ver todos sus estravios; Curso de economia politica, 5. Aufl. 1843 (franz. von Leon Galibert, Par. 1833, 3 Bde.); Anzug daraus: Elementos de economia politica, Madr. 1841. 3) (Flores), Don Juan Jose, geb. 1801 zu Puerto Caballo in Venezuela, trat früh ins Militär u. zeichnete sich im Südamerikanischen Freiheitskriege so aus, daß er 1821 zum Generaladjutant u. 1823 Civil- u. Militärcommandant in dem königlich gekrönten Pásto

ernannt wurde, in welcher Provinz er schnell den Aufstand dämpfte. In Folge davon wurde er Oberbefehlshaber von Ecuador u. bald darauf Brigadegeneral. 1827 dämpfte er die Militäremeute Lima, commandirte 1828 im Kriege gegen Peru die columbische Heer u. beendigte diesen Krieg mit dem Sieg bei Tarqui. Dafür erhob ihn Bolívar zum Generallieutenant u. Oberbefehlshaber von Süd-Columbia. Als sich 1830 aus Columbia 3 Republiken Neu-Granada, Venezuela u. Ecuador bildeten, wurde F. zum ersten Präsidenten von Ecuador gewählt. 1835 trat er ins Privatleben zurück u. beschäftigte sich wissenschaftlich. Er wurde er wieder auf 4 Jahre zum Präsidenten gewählt u. ebenso 1843 lebenslänglich. In Folge der Revolution von Guayaquil legte er das Amt nieder u. ging, mit dem Titel eines Generals em. u. mit 20,000 Dollars Gehalt, auf zwei Jahre nach Peru, worauf er in Europa, bes. in Eng. u. Spanien, dann in Jamaica wiederholte Reisen machte, mit bewaffneter Hand nach Ecuador zu kehren. Nachdem ihm ein letzter Versuch, die Hilfe Perus in Besitz der Gewalt zu gewin., 1851 fehlgeschlug, zog er sich nach Peru zurück.

**Floresfliegen** (Hemerobini, Hemerobiidae Hemerobiodea auct.), Unterfamilie der Flügler (Planipennia) aus der Ordnung der Flügler, Fühlerhörner fadenförmig, vielschieden in den Augen eingestülpt, Taster 4 nach dem 1. und 2. Oberkiefer hornig, dreieckig, Leib lang und bogen, Kopf dreieckig, herabgebogen, Fühler fein gegittert, Beine dünn; leben vom Raub und legen die Eier (an langen Stielchen) auf Blüthenstängeln: a) eigentliche F. (Hemerobius), vorderes Bruststück klein, Flügel dachförmig, Augen groß (oft metallisch glänzend), Fühler borstenförmig; fliegt sehr langsam; die Larven (Blattläusen ähnlich), fressen Blattläuse, haben den Schwanz ein Werkzeug zum Einspinnen. 1. hat zu Untergattungen Osmylus (mit 3 Arten), Art: Gefleckte F. (Osm. maculatus), Kopf u. Beine ziegelförmig; u. Hemerobius (Nebenaugen), Art: Stinkende F. (Hem. Pectinicornis), goldglänzend, mit gelblich schillernden Flügeln, häutig; b) Reflexfliegen (Semblis), erster Abschnitt der Brust groß, die Flügel horizontal, Taster fadenförmig, das letzte Glied derselben kegelförmig od. walzenförmig. In diese 2 Gattungen: Chauiodes, Fühler fadenförmig, viel länger als der Kopf; Oberkiefer dreieckig, kurz, innenwiegend gezähnt, Flügel vorderes Bruststück groß; Art: Reflexfliegen, fadenförmigen Fühlern (Chaul. pectinicornis Latr., Semblis pect. Fabr.), Flügel mit braunen Adern, in Nordamerika; Corymbus, Fühler einfach, kurz, walzig, Oberkiefer dreieckig, kurz, innenwiegend gezähnt, Flügel Männchen wie Hörner gestaltet; Art: Cordalis cornuta; Sialis, Rinnladen mit Fühlerhörner einfach, Flügel dachförmig; Schlammreflexfliegen (Semblis latraria, niger), schwarz, mit hellbraunen, schwarzen Flügeln; gemein; Weibchen legt die Eier in Wasser (oft zu 1000 Stück) senkrecht neben einander, in Wasser, sehr beweglich.

**Floriacenser** (Floresenser, Florianer, D. v. von Flore), gestiftet 1183 von Joachim, Abt. Cistercienserklosters Corazzo in Calabria, in die Einöde Flore, für strenges Leben, 1196 vom Papst

gt, über viele Klöster verbreitet, mit den Augustinern in offenem Krieg lebend, wegen des Stifters in schwere Prozesse verwickelt 1470 in Commenden verwandelt, im 16. mit sämtlichen Klöstern den Cisterciensern eint. Dasselbe erlitten die 1187 von Joachim von Floriacensern.

**Floriacum**, Abtei, f. Fleury.  
**Florian** (v. lat., der Blühende), männlicher Name, eben so **Florentine**, weiblicher. Bekannt (s. f.), soll um 190 zu Zeiselmauer in Niederösterreich geboren sein, war Hauptmann im römischen Heer unter dem Statthalter Aquilinus, durch 20 während einer Christenverfolgung seines Vaters in den Gefängnissen halber den Märtyrertod indem er in der Eins unweit Vorch ertränkt. Sein Leichnam wurde zuerst an der Stelle, wo jetzt das Augustiner Eberherrenstift bei Vorch steht, später brachte man seine Gebeine nach Rom, u. 1183 schickte sie Papst Lucius III. König Rostislav von Polen u. dem Bischof Gebhard von Straßburg auf ihre Bitte um Reliquien, u. unter der Schutzheiligkeit Polens; sein Gedächtnis in der Kirche ist der 4. Aug. Abbildungen: 1) Er als Krieger, in der Hand ein Gefäß flammend, die er ausgießt; deshalb ruft ihn auch gegen Feuersgefahr an. 2) Jean de Claris de f., geb. 1755 im Schlosse zu bei Saube (n. And. in Rismes), wurde Herzog von Ventimille, zu dem er 1765 als gekommen war, begünstigt, Capitain in seinem Regiment; doch lebte er größtentheils in den Wissenschaften. Während der Revolution erkrankte, entging er der Verfolgung der ersten nach Escour, bis die Schreckensherrschaft Robespierres Sturz zu Ende ging: er st. (s. f.). Voltaire et le serf du mont Jura (1782); Galatée, Par. 1784 (deutsch von L. Berl. 1787); Estelle 1788 (deutsch Gera Nouvelles (deutsch von Meißner, Pp. 1786, Luchter, Berl. 1793); Numa Pompilius (Gotha 1787); Guillaume Tell (deutsch 1808); beide oft, bes. zum Schulgebrauch; Fables, 1792; Gonsalve de Cordoue (deutsch), 1791 (deutsch von S. Baur, Berl. von Krug v. Nidda, Pp. 1817); Le deux (deutsch von A. Wall, Pp. 1789, n. Aufl. u. a. m.); Oeuvres, Par. 1784, 24 Bde.; 45, 12 Bde.; Pp. 1799—1801, 13 Bde., 13 Bde., 1826, 8 Bde.; Oeuvres inédites, f. von Vigorécourt, Par. 1825; Sämtliche, übersetzt v. L. G. Förster, Quebl. 1827 f., (unvollendet); Lebensbeschreibung von L. A. Jaffet u. in den Biographien der 3 Jahrh. Bd. 3, St. 1, S. 70 f.

**Florian**, 1) Marktflecken im österreichischen Kreis bei Enns; hier besteht ein angeblich von Maximilian 455 gegründet, 1070 erneutes, nach Florian I. genanntes, reiches Augustinerkloster, mit Bibliothek, Gemäldesammlung, Naturalienkabinett, Baumschulen, vorzüglichem Weinbau; 1000 Ew. Vgl. Stüg, Geschichte ultimer Eberherrenstiftes St. f., Linz 1835; Klostern an der Lafnitz, im Bezirk Landes-Steierischen Kreises Graz; 300 Ew.  
**Floriana**, 1) (a. Geogr.), Ort in Bannionien, n. der Donauflotte u. Sitz eines Präfecten; waren bei Wien ob. Stuhlweissenburg; 2)

(n. Geogr., 1a f.), Ort der Citta nuova von la Valetta (Hauptstadt der englischen Insel Malta); 2) bewohnte Insel des Galapagosarchipels (Nordwestküste von Südamerika); vulkanisch, Klima gesund, Boden fruchtbar; sehr viele Tauben; gehört zur südamerikanischen Republik Ecuador.

**Floriansdorf**, Dorf im Bezirk Waidhofen des böhmischen Kreises Leipa, mit Woll- u. Leinweberei, Spinnerei, Färberei, Bleichen; 800 Ew.

**Florin**, 1) M. Annus, Bruder des römischen Kaisers Tacitus, wurde 276 Gegenkaiser des Probus, aber bald ermordet, f. Rom (Gesch.). 2) St. f., f. Florian.

**Floriceps**, Gattung der Bandwürmer, f. b.

**Florid** (v. lat.), blühend, blumig.

**Florida** (State of F., offizielle Abkürzung: Fla., seltener Fa.), der südöstlichste u. der Reichenfolge der Aufnahme nach der 27. Staat der Vereinigten Staaten von Nordamerika; zum größtem Teil aus der gleichnamigen, 90 Meilen langen, 20—30 Meilen breiten Halbinsel, zum geringsten aus einem langen, sich in eine Breite von 10—20 Meilen längs der Nordküste des Mexicanischen Meeres hinziehenden Landstrich bestehend; Fläche n. a. m.: 2788 QM.; Grenzen: im N. die Staaten Alabama u. Georgia, im O. der Atlantische Ocean, im S. die Floridastraße u. der Mexicanische Meerbusen, im W. der Mexicanische Meerbusen; Vorgebirge: Canaveral u. Florida (beide auf der Ostküste der Halbinsel), Sable (Südwestküste der Halbinsel), Roman (Westküste der Halbinsel), St. George u. St. Blasius (Südwestküste des Landstrichs am Mexicanischen Meerbusen). Die Ostküste der Halbinsel am Atlantischen Ocean hat nur unbedeutende, für kleinere Fahrzeuge zugängliche Häfen, die Westküste am Mexicanischen Meerbusen dagegen mehrere tief in das Land eindringende Buchten u. Baken mit guten Häfen: Sullivan'sbai, Charlotte's-Harbor, Tampa, Tagabona- u. Wacassabai; auf dem Landstrich an der Ostküste des Mexicanischen Meerbusens die Appalachee-, Appalachicola-, Choctawatchee- u. Pensacola-bai. Die Ostküste der Halbinsel umgeben die Florida-Reefs (s. f.). Die Oberfläche des Landes ist einsörmig u. eben, sich nirgends höher als 300 Fuß über die Meeresfläche erhebend; im Innern der Halbinsel einige Hügelketten bis zu 170 Fuß; einige noch höher (bis zu 300 Fuß), zwischen den Flüssen Suwanee u. Chattahoochee (im NW.). Am S. O. der Halbinsel der See Meerhobee u. ein 20 Meil. langer, 6—11 Meil. breiter, viele kleine Inseln enthaltender Sumpf (Evorglades ob. Pay-hay-o-kee genannt). Die bedeutendsten Flüsse sind: Perdido, Cocomba, Alachua, Yellowwater, Choctawatchee, Ochlockonee, Oculito u. Suwanee münden in den Mexicanischen Meerbusen, Appalachicola (der größte Strom des Staates) mit dem Chipeta, St. Mary's-River u. St. Johns ob. Indian-River (beide in den Atlantischen Ocean mündend). Klima fast tropisch, durch Seewinde gemäßig; das Thermometer selten über 4 27° R. steigend, selten unter 0° R. sinkend, die Sommermonate wegen der vielen Sümpfe ungesund. Eine Ausnahme davon macht ein Küstenstrich am Atlantischen Ocean in der Nähe von St. Augustine, der als bes. gesund gilt u. namentlich als Aufenthalt für Brustkranke empfohlen wird. Der Boden ist fast durchgehends sanftig, mit Ausnahme der sogenannten Hammocks (b. h. Hängematten),

eisenartiger fruchtbarer Strecken, wo Sand mit Thon gemischt ist; dieselben zeichnen sich durch ihre schönen Eichen-, Magnolien- u. Lorbeerwäldungen aus. Savannen (Wiesengründe) finden sich namentlich an den Flußufern u. können durch Entwässerung in fruchtbare Landstriche verwandelt werden. In den Pine-Barrens (Kiefernländereien) bauen sich die kleinern, keine Sklaven besitzenden Pflanzer an. Im Allgemeinen läßt sich der Boden, begünstigt durch das milde gleichmäßige Klima, als sehr fruchtbar bezeichnen. Producte: Mais, Reis, Baumwolle, Zucker, Tabak, Palme, Crispi (Castoröl), Arrowroot, Bohnen, Linsen, Erbsen, Bataren, Cacao, Ananas, Indigo, Wein, Bananen, Tamarinden, Oliven, Orangen u. eine große Anzahl anderer Süßfrüchte; herrliche Wäldungen von Eichen (gutes Schiffsbaumholz liefernd), Kiefern, Cypressen, Magnolien, Fildors (weiße Wallnuß) u. Vorbeer; Bären, Cuguare, Alligatoren, Rindvieh, Pferde, Schweine. Mineralreichthum noch wenig bekannt; die Florida-Reefs liefern Seesalz. In der Grafschaft Denton sind Eisen- u. Schwefelquellen. 1850: 87,444 Einw. (47,211 Weiße, 924 freie Farbige [namentlich Seminolen u. Creeks] u. 39,309 Sklaven), 1856 über 110,000. Einteilung in 30 Grafschaften (Counties): Alabama, Benton, Calhoun, Columbia, Dade, Dallas, Duval, Escambia, Franklin, Gadsden, Hamilton, Hillsborough, Holmes, Jackson, Jefferson, Leon, Levy, Madison, Marion, Monroe, Nassau, Orange, Putnam, St. John, St. Lucie, Santa Rosa, Sumter, Talulsa, Walton, Washington; Hauptstadt: Tallahassee. Die Verfassung ist die schon mehrfach abgeänderte vom 11. Jan. 1839, mit welcher F. durch Congressacte vom 3. März 1845 als Staat in die Union aufgenommen wurde. Die Exekutivgewalt hat ein vom Volk auf 4 Jahr gewählter Gouverneur (1855 Madison S. Perry), dem ein von der General-Assembly gewählter Schatzsecretär (Treasurer) zur Seite steht; der Gouverneur muß mindestens 30 Jahr alt, seit 10 Jahren Bürger der Vereinigten Staaten sein u. in den letzten 5 Jahren in F. gewohnt haben; er hat ein Suspensivveto, u. kann für die nächsten 4 Jahre nicht wieder gewählt werden. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in der General-Assembly, welche aus einem Senat u. einem Hause der Repräsentanten besteht. Die Senatoren werden vom Volke districtweise auf 2 Jahre gewählt; ihre Anzahl beträgt gegenwärtig 19; die Repräsentanten dagegen nach Counties (ebenfalls vom Volk direct), ihre Anzahl (gegenwärtig 40) darf nicht über 60 betragen. Stimrecht hat jeder freie, weiße, männliche Bürger der Vereinigten Staaten, der 21 Jahr alt gewesen, in F. 2 Jahre, in der County 6 Monate wohnhaft gewesen u. in die Miltz eingeschrieben od. kraft der Gesetze von diesem Dienst frei u. eximirt ist. Senatoren wie Repräsentanten müssen im Staate 2 Jahr u. im betreffenden District (resp. County) 1 Jahr unmittelbar vor dem Wahltag wohnhaft gewesen sein. Duellanten u. Secundanten sind von allen Staatsämtern ausgeschlossen. Die Assembly tritt alle 2 Jahre in Tallahassee zusammen. Die Legislative darf kein Gesetz zur Emancipation der Sklaven u. kein Verbot für Einwanderer, Sklaven mitzubringen, erlassen; dagegen hat sie das Recht, freien Farbigen den Eintritt in den Staat zu verbieten. Auch in Bezug auf Ertheilung

von Freibriefen für Bantken ist die Legislative in die Verfassung beschränkt. Zum Congress in Washington sendet F. 2 Mitglieder in den Senat u. 1 ins Repräsentantenhaus u. hat 3 Stim bei der Präsidentenwahl. Für Rechtspflege steht 1 Obergerichtshof (Supreme-Court) nur Appellationsgerichtsbarkeit hat, u. aus 1 Justice u. 2 Associate-Justices besteht, w. jährlich viermal in den größeren Städten Sigun halten, ferner 4 Circuit-Courts, endlich in je County 1 Richter für Testamentsangelegenheiten (Judge of Probate). Die Finanzen sind gut ordnet; Staatseinnahmen 1856—57: 68,364 Dollars; Staatsausgaben: 85,365 Dollars. Der Gesamtwert der Immobilien u. mobilen Vermögens der Einwohner von F. wurde 1850 auf 22,784,837 Dollars abgeschätzt. Bantken besitzt F. nicht. Religion vorzugsweise Methodisten, Baptisten, Presbyterianer u. Episkopale, im Ganzen 152 Kirchen wovon 75 Methodistisch, 45 Baptisten, 14 Presbyterianer, 10 Episkopale, 5 Römisch-Katholisch u. 3 Kirchen von kleinern Secten. Für Unterricht ist noch wenig gesorgt; höhere Bildungsmittel gibt es noch nicht, 1850 nur erst 10 Akademien (ungefähr unsern Bürger- od. Realschulen entsprechend) u. 69 öffentliche Volksschulen. Es fehlt es noch an Wohlthätigkeitsanstalten, nur das Marinehospital in Pensacola zu erwähnen wäre. Bibliotheken: die State-Library in Tallahassee (2000 Bde.), die Judicial-Library in Augustine u. die Naval Hospital-Library in Pensacola. Hauptbeschäftigung: Zucker-Plantagenbau, doch ist bei der dünnen Bevölkerung nur erst ein kleiner Theil des Landes angebau; im den 37,931,520 Acres, welche F. enthält, sind erst 349,423 Acres); ferner Viehzucht (durch die Savannen begünstigt), Industrie erst im Entstehen, jetzt noch auf Baumwolle beschränkt; Handel zur Zeit ebenfalls noch unbedeutend; Artikel sind: Baumwolle, Reis, Zucker, u. a. Harze; Ausfuhr im Jahre 1855: 1,403,000 Doll.; Einfuhr: 45,998 Doll. An Eisenbahn besitzt F. erst 2 kleine Bahnen (von Tallahassee nach St. Marks u. von Yola nach St. Joseph) zusammen 12 Meilen.

Sebastian Cabot entdeckte 1497 die Küste; 1512 nahm sie Ponce de Leon von den Spaniern aus für Spanien in Besitz u. nannte sie Florida da er gerade am Palmsonntage (Palma Domingo) dahin kam, F. Vergebens versuchte u. 1526 Pausillo de Narvaez an der Küste Land zu gründen. 1538 eroberten zwar die Spanier die ganze Halbinsel, aber sie konnten dieselbe wegen der Übermacht der Eingebornen nicht behaupten. Endlich gelang es 1562 einigen Franzosen eine Niederlassung zu gründen; diese wurden aber 1565 von den Spaniern vertrieben, welche nun das Land colonisirten u. nach ihrer Weise vertheilten bis sie es 1763 an die Engländer abgibt mußten. England that für die Landbesitzer so wenig, wie die Spanier, welche 1780 die Insel wieder eroberten u. im Frieden 1783 England dazu bekamen. Nach alter Sitte schiedete sich das dort herrschende Colonialwesen fort, die Spanier die Halbinsel nach langen Unterhandlungen 1819 an die Nordamerikanische Union, auf dasselbe seit 1803 Ansprüche machte, abgeben mußte. Seit 1822 bildete darauf F. einen eigen-

aat in der Nordamerikanischen Union. Ein Auf-  
stand der eingebornen Seminolen gegen die Ein-  
wanderer wurde 1842 unterdrückt. 1845 wurde  
der bis dahin bei Mexico verbliebene Antheil  
F. in die Nordamerikanische Union aufgenom-  
men. Sgl.: Schöff, Reise durch die Nordameri-  
kanischen Staaten nach Ostflorida u., Berl. 1788,  
ble.; Bartram, Reisen nach Ost- u. Süd-  
florida, Georgien, Ost- u. Westflorida u., Berl.  
3.; Robin, Reise nach dem Innern von Loui-  
siana, dem westlichen F. u., Berl. 1809 f., 3 Tble.;  
s. Geschichte der amerikanischen Indianer, bes.  
Ost- u. Westflorida, Bresl. 1782; 3. Lee Wil-  
son, The Territory of Florida, New-York  
7; Fairbanks, The history and antiqui-  
ties of the City of St. Augustine, Florida,  
comprising some of the most interesting por-  
tions of the early history of Florida, ebd. 1858.  
**Florida**, 1) königliches Lustschloß in der Nähe  
Madrid; 2) (Cap F.), Vorgebirg an der  
Küste der Florida-Halbinsel; 3) Stadt in der  
amerikanischen Republik Uruguay.

**Florida-Blanca**, Don Jose Moñino, Graf  
F., geb. 1725 in Elche in Murcia; wurde Ge-  
neral in Rom u. 1778, nach dem Falle Grimaldis,  
nach Karls III. Tode 1788, erster Staatsminister,  
der er sich um Künste u. Wissenschaften sehr  
verdienstlich machte. 25. Febr. 1792 wurde er plötzlich  
arrestirt, nach seiner Freilassung nach Murcia ver-  
setzt u. st. 1805 in Sevilla.

**Floridaceae**, Familie aus der Klasse der Algen:  
stachelige od. lederige Gebilde, von Nerven durch-  
zogen, ungeschleibet, aus kleinen, gleichförmigen  
Zellen gebildet, mit eigenthümlich gestalteter Basis  
entw.; Spermien roth wie das Laub, in Behältern  
(pothecia); im Meere, klein, jäbrig; sie kommen  
Seemasser der gemäßigten Zone vor u. Gattun-  
deutscher Küsten sind: Polyides, Degenia,  
Lota, Rhodomela, Chondria, Halimena,  
Sarcococcus, Gelidium, Gigartina, Bon-  
nesonia u. Desmarestia. Mehrere sind officinell,  
sich, wie andere gallertreiche dienen als Speise.

**Florida-Orden**, s. Greisorden von Florida.  
**Florida-Reise** (spr. F. - Reise, *F. Reise*), eine  
Anzahl kleiner Inseln u. Sandbänke, welche  
den Cap Florida an (Süd-)Küste der Halbinsel  
Florida in südwestlicher Richtung ungefähr 50 Meilen  
in Halbkreisform ausdehnen; die bedeutendsten  
sind: Cap (eb. Capo) Largo u. Cap West (Capo-  
West); auf ihr die Stadt Cap West.

**Floridastraße**, der Meerestraße, welcher zwischen  
Halbinsel Florida (Nordamerika) u. Cuba den  
atlantischen Ocean mit dem Mexikanischen Meer-  
en verbindet.

**Floridia**, Marktflecken in der sicilischen Pro-  
v. westlich von Siracusa; 4000 Ew.

**Floridia**, vermittelte Herzogin von Partana,  
Jogin von F., seit Novbr. 1814 Gemahlin des  
Königs Ferdinand IV. von Neapel inmorganar-  
er Ehe, begleitete ihn bis zu seinem Tode 1825  
allen Reisen u. st. 1826.

**Florido** (Rio F.), Nebenfluß des Rio Chucab  
Mexico; entspringt im Staate Durango u.  
der zwischen Santa Eulalia u. S. Rita.

**Florisfer** (Floriger), blüthentragend, z. B.  
Flos florifera, eine Blüthen- od. Tragweisse  
(Schlange), die unter ihren Deckschuppen nur

Blüthen od. außer den Blättern doch auch frucht-  
bare Blüthen trägt.

**Florisfortum** (röm. Rel.), Fest, wo man der  
Ceres Kornähren in ihrem Tempel weihete.

**Floris** (Floris Mont.), Gattung der Schne-  
cken, den Schiffsbooten verwandt; eben, genabelt,  
Mundöffnung dreieckig, durch ein Querblättchen  
festverschlossen; Art: F. stellatum, mikroskopisch.

**Florislogium** (lat.), Anthologie, Blumenlese.

**Florismon** (spr. Florimong), Fleden, so v. w.  
Blumenberg.

**Floris** (fr., spr. Floräng), so v. w. Florenus;  
**Floris** oder u. **Floris-George** (spr. Florängdehr u.  
Floräng-Schorf), s. u. Florenus.

**Floris** (Philurina), Fleden im türkischen  
Cjalet Monastir, mit einigen 1000 Ew., die größ-  
entheils christliche Bulgaren sind, hat eine Straße  
mit Buden.

**Floris**, Schüler des Velsky u. Freund  
des Jrenäus; soll den Monarchianismus (s. d.) so  
auf die Spitze getrieben haben, daß er Gott auch  
zum Urheber des Bösen machte.

**Floris**, Daniel, Graf von F., geb. 1710 in  
Udine, st. das. 1759; Freund Metastasio; er schr.:  
Poesie varie, Udine 1777, 2 Bde.

**Floris** (v. lat.), 1) blühen; 2) in Aufnahme  
sein; 3) in guten Umständen sein.

**Floris**, Insel, so v. w. Flores 2).

**Floris**, 1) Franz, Künstlername des Franz  
de Brientz (s. d.). 2) Peter Williamson,  
Reisender des 17. Jahrh., gebürtig aus Danzig,  
machte von Holland aus, wo er sich als Kaufmann  
niedergelassen hatte, mehrere Reisen nach Ostindien  
u. wurde dabei mit den Verhältnissen dieses Landes  
genau bekannt; deshalb nahm ihn die Ostindische  
Compagnie als Factor in Indien in ihre Dienste;  
er segelte 1610 von England ab um Afrika herum  
u. trieb an den indischen Küsten einen einträglichen  
Handel, kehrte 1615 mit reichem Gewinn nach  
England zurück u. starb in demselben Jahre; sein  
Reisebericht findet sich in S. Purchas, Pilgrimes,  
Lond. 1625; N. M. de Thevenot, Relation des  
divers voyages curieux, Par. 1664; A. F. Pre-  
vest, Histoire générale de voyages, ebd. 1746;  
Allgemeine Historie der Reisen, Lpz. 1748.

**Florisdorf** (F. am Ey), Pfarrdorf an der  
Donau in Österreich unter der Enns, 1 Meile nörd-  
lich von Wien; Stationsort u. Depot der öster-  
reichischen Nordbahn, 2 Donaubrücken; hat große  
Gewerbthätigkeit, lebhaften Verkehr; 1200 Ew.

**Floris** (lat.), so v. w. Elisabeth Willington.

**Floris**, so v. w. Florist.

**Floris**, Damenschleier, um das Gesicht vor  
Lust u. Sonnenhitze zu schützen.

**Flörke**, 1) Johann Ernst von F., geb. 1695  
in Jena, studirte dalebst Jurisprudenz u. ging 1716  
nach Magdeburg, wo er bei seinem Vater practi-  
cirte; 1720 habilitirte er sich in Jena u. wurde  
1726 Advocatus ordinarius bei dem fürstlich  
sächsischen Hofgericht, 1727 Universitätsprofessor u.  
1730 Professor der Rechte; 1733 vom Herzog nach  
Gotha berufen wurde er 1743 Geheimrer Regie-  
rungsath u. 1750 Oberconsistorialvicepräsident;  
1755 folgte er einem Rufe nach Halle als Director  
der Universität u. erster Professor der Rechte,  
wurde aber 1759 von der Reichsarmee als Geis-  
el nach Nürnberg, dann nach Prag u. 1760 wieder  
nach Nürnberg gebracht, wo er 1762 starb. 2)



(**Flörken**), Friedrich Jakob, geb. 1758 in Altkalen im Mecklenburg-Schwerinschen; st. 1799 als Privatgelehrter in Berlin; letzte die Encyclopädie von Krünitz vom 72. bis 74. Bande fort u. schrieb Die letzte Scene einer glücklichen Familie (ein musikalisches Drama), Bülzow 1780; Ruth, Stendal 1795, u. a. m. 3) Heinrich Gustav, Bruder des Vorigen, von 1790—97 Pfarrer in Rittendorf, wurde 1816 Professor der Naturgeschichte u. Botanik u. Director des Botanischen Gartens in Rostock u. st. das. 1835; er redigirte eine Zeitlang die Krünitzsche Encyclopädie u. schr.: Repertorium des Neuesten u. Wissenswertigsten aus der Naturkunde, Berl. 1811, 2 Bde.; Deutsche Fischen, Rostock 1809—15, 10 Lieferungen; De cladoniis, ebd. 1828.

**Flörkea** (*F. Willd.*), Pflanzengattung, nach Flörke 3) benannt, aus der Familie der Linnanthaceae; Art: *F. proserpinacoides*, in Pennsylvanien in Sümpfen.

**Flormücke**, s. u. Haarmücke.

**Florschütz**, Eucharis, geb. 1775 in Lanter bei Koburg, bildete sich für Musik, bes. für Instrumentalcomposition u. st. 1820; er setzte Jagen u. vierhändige Sonaten für Klavier; von seinen Liedern ist das bekannteste; In Steffen sprach im Traume etc.

**Florfeide**, leder gewirnte Seide (s. d.).

**Florsheim**, Martinsleden am Main, im nassauischen Amte Hochheim; Weinbau; 2200 Ew.

**Florstadt**, Dorf im Kreise Friedberg der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, durch die Rieda in Ober- u. Unterflorstadt getheilt; gehört dem Freiherrn von Löw (s. u. Stade).

**Florkuhl**, ein dem Gajestuhl ähnlicher Webersstuhl.

**Flortücher**, florartig gewebte Halstücher; es gibt einfache, doppelte, glatte, gestreifte, gebülmte, markpartige mit seidenen, od. mit Gold- u. Silberblumen, od. Streifen aus Seide; kommen bes. aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland.

**Florus**, 1) Julius, ein Freund des Heratius, an welchen dieser Dichter zwei seiner Episteln richtete. F. befand sich in der Umgebung des Tiberius, als dieser 20 v. Chr. nach Armenien ging, um den König Tigranes einzufangen, dann 11 v. Chr. mit Ersterem auf dem Feldzuge in Pannonien u. Dalmatien; über seine weitem Lebensverhältnisse ist nichts Genaueres bekannt. 2) Lucius Annus F. (od. auch Julius), römischer Geschichtsschreiber, lebte im 2. Jahrh. unter Kaiser Hadrian; sein Werk führt den Titel Epitome rerum Romanorum od. Epitome de gestis Romanorum od. Epitome de T. Livio bellorum omnium annorum DCC, beschreibt die Kriege, welche Rom von der Königszeit bis auf Augustus geführt hat, in einer höchst schwülzigen u. geschmacklosen Darstellung u. ist voller Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit u. gegen chronologische Richtigkeit; 1. Ausgabe Par. 1470, von Phil. Verealdi, Mail. 1510, Fel.; von Greinseheim, Straßb. 1632 u. 8.; Hauptausgabe von Gräve, Utrecht 1680 (neue Ausgabe von Fischer, Pz. 1700) u. Dufur, Leyden 1741, 2 Bde. (neue Ausgabe Pz. 1832, 2 Bde.); von Tige, Prag 1819; von Seebode, Pz. 1821; deutsch von Kreichmann (Pz. 1785), von Vertraud (Hrft. 1789) u. Schallgruber (Wien 1805); vgl. Lige, De epitomae quae sub nomine Flori fertur aetate, Linz 1804. Man schreibt dem F. auch die Summarien der Geschichte des Roms zu, be-

sonders herausgegeben von D. Zahn, Pz. 1852. 3) Florus, wahrscheinlich Publius Annius geheissen, ein Dichter, Zeitgenosse u. vertrauter Freund des Kaisers Hadrian, ein Afrikaner von Geburt, welcher Rom wegen einer Kränkung von Domitian verließ, nach Spanien ging u. in Tarraco Knaben unterrichtete, von hier aus aber mit Hadrian correspondirte. 4) Cessius F., s. Cessius.

**-florus**, als Anhängelsbe, -blüthig, z. B. bi-tri-, quinque-, multiflorus, zwei-, drei-, vier-, fünf- bis vielblüthig, nach der Zahl der Blüthen, die ein Stängel, Ast od. Stütze trägt.

**Flos** (Bot.), die Blüthe, die Bejruchtungsorgane u. die sie umgebenden Hüllen, s. d.

**Flos u. Blauflor** (Flor u. Blauflor), altes jüdisches Gedicht des 13. Jahrh. von Kenat Fleh nach dem franz. Original Ruprecht von Orléans Inhalt: F., Sohn des heidnischen Königs von Feinix von Spanien, u. B., Tochter einer p. rauten Christin u. Sklavin der Königin, werden mit einander erzogen u. fassen eine innige Liebe zu einander. Um das Verhältniß zu zerstören, wird F. an den maurischen Hof gesendet u. dann an babylonische Kaufleute verkauft; dem F. ist der Vater, B. sei gestorben, die Mutter aber noch ihm ihre Entfernung. F. sucht sie nun zu, aber sie endlich am Hofe des Sultans in Babylon zu, weil von dem Väter in einem Korb mit Reien zu ihm gebracht. Der Sultan erfährt ihre Liebe u. will sie verbrennen lassen, aber gerührt durch ihre Bittstreich, da keins von beiden des rettenden Zwangs sich bedienen will, verzeiht er ihnen. Sultans nach Spanien zurück, wo Feinix inzwischen gestorben ist, u. nachdem F. Christ geworden, beirathet B.; ihre einzige Tochter Wertha mit dem Jünger Karl d. Großen. Handschriften des Gedichts in Berlin, Heidelberg; herausgegeben im 2. Theile von Mölkers Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12. Jahrh., Berl. 1784, u. von C. Sommer, Ebd. 1846. Im 15. Jahrh. wurde diese Geschichte in faßlich behandelt u. in Feierabend's Buch der Zeit 1587, aufgenommen. Denselben Stoff behandelte eine Dichtung Müllers.

**Flos africanus**, ist *Tagetes patula*.

**Floeropa** (*F. Lour.*), Pflanzengattung in der Familie der Zantaliaceen, Emulacren der Chenopodiaceen Systeme, bei Endlicher unter die nicht genug bekannten, zweifelhaften Pflanzen; doppelte Blüthenbüsse u. freien Blumentheile 7. Kl. 1. Ordn. L.; Art: *F. scandens*, Linn. Strauch in Cochinchina.

**Floesclaria**, Blumenwädelchen, Blumenbüschel Gattung der gepanzerten Kerbräckerbüschel, mit bis sechsstrahligem Aderorgane; Art: *F. ornata* glasheller Panzer, Lappen viel länger als der Stiel — 4 Linie.

**Flosculus** (lat.), 1) ein Blüthchen oder Scheibenkepf od. Büschchen (Aggregatum); überhaupt jede kleine Blüthe, z. B. in den Aem. Gräser. *Flosculus*, röhrchenblüthig, wenn ein Scheibenkepf (Körbchen, Compositum) nur aus Blüthchen besteht.

**Flostell** (v. lat. *Flosculus*), 1) Blüthchen, zierlicher, ausgesuchter Ausdruck in der Poesie, aber bezweckt, die wahre Meinung zu verbergen, jemanden hinzubasteln. Daher *Flostell*, für

Flöß, 1) f. u. Flöße 1) n); 2) (Fisch.), so v. w. Flößgraben; 3) so v. w. Flößflöß; 4) (Hüttenw.), so v. w. Flöß.

Flöß, 1) Marktleden an der Waldnab im Lande; 2) Knecht des bairischen Kreises Oberpfalz, Flöß, Simultankirche, Synagoge; 1700 Einwohner, 350 Juden; 2) Flößchen hier, fällt in Waldnab.

Flößach, Nebenfluß der Mindel im bairischen Kreis Schwaben.

Flößamt, Flößbeamter, f. u. Flöße 1).

Flöße, 1) Eisenmasse von 4—5 Ctr., 5 Fuß lang, 1½ breit; 2) f. Flößen; 3) so v. w. Flößerei.

Flöße, 1) Anstalt, wodurch Holz (Flößholz) aus der hiesigen Gegend auf fließendem Wasser in die hiesige Gegend gebracht wird; meist Landesbesitz. Das Hinatreiben desselben auf einem Flöße heißt Flößen (Abflößen, Abfluthen).

Flößwasser eignet sich nur dann zur F., wenn allenthalben 5—6mal tiefer ist, als das zu fließende Holz im Durchmesser hat, u. nicht zu viele Krümmungen macht. Man flößt A) in Scheite gemessene Länge (Flößscheite) zertheiltes Brennholz (Scheitflöße) u. nennt dies in manchen Gegenden Schwimmen; gespaltnne Scheite (Kloben) schwimmen besser als nur in Stücken getheilte Stämme (Knüppelholz). Meist flößt man nur Nadelholz, da das Laubholz, bes. Eiche u. Buche, zu tief im Wasser geht u. sehr leicht sinkt, meistens ladet man das zerschnittne Holz auf ein Flöß von Nadelholzstämmen u. flößt es so. Die Zeit hierzu (Flößzeit) ist im Frühjahr, wo das Wasser in den Flüssen ist u. noch keine Überschwemmungen durch Gewitterregen zu befürchten sind. Dem ganzen Flößwesen, den bei der vorerwähnten Arbeiten, Veranstaltungen, Rechnungsweisen u. dgl. steht ein bes. Collegium, Flößräth, vor, das zuweilen auch entstandne Streitigkeiten schlichtet, die landesherrlichen Rechte bewahrt, bei F. begangne Verbrechen bestraft u. die Oberaufsicht über die Flößkassen hat, in welche das aus verkauften Flößholze gelöste Geld fließt, u. welcher die beim Flößwesen vorkommenden Ausgaben befristet werden. Unter dem Flößamte stehen die Flößbeamten u. Flößbedienten, als: der Flößschreiber, welchem der Flößschreiber, bes. zu Schreiben in Rechnungssachen, beigegeben ist; der Flößmeister; der Flößanweiser, welcher das zum F. bestimmte Holz anweist; die Flößhüter, welche an Flößgräben wachen müssen, damit kein Holz verlohren wird (über den Flößholzdiebstahl f. u. Diebstahl); die Flößer mit ihren Flößknechten, welche die Flöße unter Aufsicht der Flößkassen u. Verwalter des Flößes zu besorgen haben. Der Ort, wo das Holz aus dem Land gezogen (ausgewaschen, ausgelesen) wird, heißt Aufschwemmen, die Verladung selbst Aufschwemmen u. die Arbeiter Aufschwemmer (Auswäscher). Sie bedienen sich dazu Flößen, Flößbänke, mit welchen sie auf dem Flöße gerathne Holz fortstoßen u. es herausnehmen anspießen. Das Holz wird, wenn es in dem Thalweg des Flusses bis zum kleiner Bestimmung geklärt ist, durch den Flöß, einen Balken, an dem andere rechenartig befestigt sind, aufgehoben u. durch Flößen, ob. die Flößhebemaschine herausgenommen. Diese besteht aus einer quer über den Fluß gelegten Flöß mit 6 ob. mehr durchgehenden Kreuzarmen,

auf welche starke Latten genagelt werden; die Welle wird mit Hebeln umgedreht, u. Sperrklappen verhindern das Zurückdrehen derselben; das Lattengatter fließt die vorliegenden Scheite aus dem Wasser, welche alsdann die Arbeiter von demselben wegnehmen. Auf breiten Flüssen muß zu Anwendung dieser Maschine das Flößholz erst durch Rechen in einen engen Raum gebracht werden. Die Scheite werden dann in Klüften aufgesetzt u. kommen zum Flößband. Ist die Strecke, auf der man flößt, zu lang, so muß man das Holz mehrere Male herausnehmen u. aufsetzen, damit nicht durch unter sinkendes Holz (Senkholz) zu viel verloren geht. Die Befugniß, eine F. anzulegen, kommt dem Landesherren zu (Flößgerechtigkeit, Flößrecht, Flößregal, lat. Jus grutiae); keine Privatperson kann ihn daran hindern, doch wird Privaten, wenn dieselben durch die F. an den in das Wasser gebauten Werken Schaden leiden, eine Entschädigung zu Theil, welche häufig als Flößzoll entrichtet wird. Flößzoll muß aber auch da entrichtet werden, wo die F. über die Landesgrenze hinausgeht, wenn hierüber nicht besondere Verträge existiren. Um das auf den Flößgräben (Flößbächen, wenn es Berge sind, Flößwände) gewachsene, von den Flüssen entferntere Holz dahin zu bringen, bedient man sich auch kleiner Bäche (Flößbäche), welche vertieft werden, ob. bes. angelegter Flößgräben, die man durch nahe Teiche (Flößteiche, Stauungen, Wasserstufen) auf kurze Zeit speist. Diese Flößgräben werden auch zur Verbindung von 2 Flüssen angelegt, ob. um einen großen Bogen eines Flusses abzuschneiden, bes. wenn an demselben sich mehrere der F. hinderliche Mühlenwerke befinden. Zur Schonung der Wehre sind auch oft an denselben Flößgassen (Flößstraßen) angebracht. Sie bestehen aus 2 Wänden von Balkenholze, die auf dem Wehre errichtet werden, u. zwischen welchen der Boden des Wehres mit Pfosten schräg ausgelegt wird, auf welcher schrägen Fläche das Holz allmählig herabfällt. B) F. von Baumholz. Das meist von Privatpersonen auf Privatkosten betriebene F. u. von ganzem ob. in Hobeln zerschnittenen Stämmen findet nur auf größeren Strömen statt, welche geeignet sind ein Flöß zu tragen, ohne daß der Schiffsahrt dadurch Hindernisse bereitet werden. Zum Bau eines Flößes werden Balken der Länge nach neben einander gelegt u. mit zähen Ruthen (Flößwieden) an einen Querbalken (Flößband) festgebunden. Das an dem 1. u. 2. Verbaude eines Flößes befestigte Stück Holz heißt Flößschlaße; der Baumstamm, welcher auf einem Ständer am Hinter-, auch am Vordertheil desselben ruht u. zum Steuern dient, Flößschäufel, er ist vorn spitzig zum Angreifen u. hinten breit gehauen; der Flößnagel ist ein großer hölzerner Nagel, womit die Wände des Flößes an die einzelnen Baumstämme befestigt werden. Der Besitzer eines solchen Flößes heißt Flößherr; hat er mehrere, so löst er sie durch Flößknechte (Flößmänner, Flößer) auf dem Wasser führen. Am Breiter durch die F. fortzuschaffen (Breiter, Breitschiffe), durchschneidet man sie an dem einen Ende nicht ganz u. bindet sie so zu F. zusammen. Auch transportirt man F. aus einer Unterlage von Stammholz. Auf Flüssen, welche ein breites Fahrwasser u. tiefes Bett haben, werden mehrere Lagen von Baumstämmen über einander angebracht, so vorzugsweise bei den Rheinflößen, welche oft 6 u. mehr Fuß

Tiefgang u. eine Ausdehnung bis zu 1000 Fuß Länge u. 100 Fuß Breite haben. Dergleichen große F. werden durch lange Schlagruder regiert, von denen eine Reihe bis zu zwanzig auf dem untern, eine andre auf dem obern Ende des Floßes angebracht sind. Da diese F., welche namentlich Schiffsbauholz aus dem Schwarzwalde nach Holland führen, tagelang unterwegs sind, so sind auf denselben Hütten errichtet, in welchen der Theil der Mannschaft, welcher von den Rudern abgetreten ist, sowie die Vorräthe an Victualien zum Unterhalt der Floßmannschaft untergebracht werden. Der Floßführer erteilt das Commando nach Art der Schiffscapitaine. Der Werth eines einzigen solchen Floßes beläuft sich oft auf mehrere 100,000 Thaler. Werden mehrere Holzstämme zusammen verbunden gefloßt, so nennt man dies gebundenes Floß; floßt man hingegen einzelne Stämme auf schmalen Waldbächen, so sind dies lose Langholzflöße. Die einzelnen Stämme, bes. Sägeblöcke, läßt man durch den Bach in einen Teich od. dgl. führen, hier werden mehrere mit starken Wicken neben einander gebunden u. dann mehrere solcher Tafeln (Gesstöcke) hinter einander befestigt. So läßt man sie fortswimmen u. fährt damit bei zunehmender Breite u. Wassermasse fort; der Flößer befindet sich auf dem Vorfloß u. leitet mit langen Floßstangen das Ganze so, daß das Vorfloß (Vorspiß) nicht ans Ufer stößt. Um das Floß still stehen zu machen, od. den zu schnellen Lauf desselben zu hindern, dient die etwa gegen die Mitte befindliche Sperre. Dies ist ein starker, zugespitzter Balken (Sperrbalken), der durch eine kleine Öffnung im Gestöck schräg nach vorn in den Boden gesteckt wird. Eichenholz kommt entweder zwischen die Nadelholzstämme, od. eben auf das Floß. Ein ähnliches Verfahren findet bei der losen Kurzholzflöße Statt. Auf Landseen u. größern Flüssen, wo man Kasterholz nicht in losen Scheiten flößen kann, wird die Karinen- (Kiepen-) flöße angewendet; es werden dazu 2 starke Stangen, geringe Bauholzhölzer zc. so weit neben einander gelegt, daß quer übergelegte Kasterpalten nur wenig überstoßen, letztere werden 3—4 Fuß hoch aufgedeckt u. mittelst biegsamer Stangen u. Wieden darauf befestigt; durch Flößer werden sie an den bestimmten Ort gerudert. Kleine Karinenflöße läßt man zuweilen auch ohne Führer fortstreifen u. sängt sie durch quer über den Fluß gelegte, schwimmende u. lose an einander befestigte Balken wieder auf. In Oberschlesien findet auch die Matatschenflöße Anwendung, d. h. das Kasterholz wird in eine Art Rahmen trenz- u. schichtweise gelegt, der aus einem länglichen Viereck von etwa 40 Fuß Länge u. 20 Fuß Breite besteht u. aus starken Balken von Nadelholz zusammengesetzt ist. Die Holzmasse muß etwa 1½ Fuß über die Balken, welche das Holz einschließen, emporragen; durch 2 Ruder an jeder langen Seite wird die Matatsche fortbewegt. Um die F. besser übersehen zu können, hat man **Kloßarten**, die Alles enthalten, was an Flüssen planimetrisch ausdrückbar ist u. auf das Flößwesen Bezug hat; bes. alle Werke, Einrichtungen u. Verhältnisse am Flößwasser selbst, als Ueberbauten, Brücken, Stege, Wehre, Rechen, Schleusen. Die ganzen Verhältnisse der F. ordnet gewöhnlich eine eigene **Kloßordnung** an. Durch das lange Liegenbleiben des Holzes verliert dasselbe viel an Stiz- u.

bes. an Brennkraft; man rechnet diesen Verlust auf 15 Proc. u. den durch Abstoßen, Splintern, Zerholz u. dgl. auf 5—6 Proc. Vgl. Jägerstamm, Handbuch für Holztransport- u. Flößwesen, Karler. 1827 f., 2 Bde; 2) (Verab.), ein langer, hölzerner Kasten, welcher in die Damme gegraben wird, um dem einsinkenden Wasser mehr Kraft zu geben, welches man zum Verwaschen der Seifengebeige braucht, damit die unthätigen Massen ohne große Kraftanstrengung der Arbeiter entfernt werden; 3) (Hüttenw.), steinernes Gerinne, in welchem man das geschmolzene Zinn fließen läßt, damit sich das Dornische abscheidet.

**Floßeis**, so v. w. Eiskeis.

**Floßelbrecht**, so v. w. Fisch.

**Floßen**, f. u. Fische 1).

**Floßen**, 1) f. u. Fische 1); 2) mit dem Floßbaum fischen.

**Floßenbett** (Hüttenw.), so v. w. Ziegel.

**Floßenfloh** (Phyllopora), Familie der kleinenfüße aus der Klasse der Crustaceen, f. u. Flosterfüße u) c).

**Floßenflügel** (Impennes), bei Cuvier Familie der Schwimmvögel, so v. w. Fettgans 1).

**Floßenfuß** (Vorsienfchwanz, Apos), f. u. Blätterfüße A).

**Floßenfüßler** (Floßenkraken, Pteropoda), Ordnung der Weichtiere; Thier ohne Schale, ohne u. Flüße, bewegen sich durch floßenartige Ausbuchtungen am Munde, welche zugleich Kiemen haben; einige haben deutlichen Kopf, andere nicht; Querschnitt, Zwitter; Gattungen: a) mit Kopf: Clia, Cerdora, Limacina, Cymbulia, Gastrea (Pteropoda modernum), Gastropoda (Gast.), Nautica (Phyllirrhoe); b) ohne Kopf: Hales, leben bei Cuvier zum Theil unter der Schneckenordnung Heteropoda.

**Floßenqualle** (Callianira Peron), Gattung der Rippenqualen; walzig, röhrenförmig, stumpf, hat stark vorstehende Rippen, deren 24; 3 jederzeit zusammen laufen u. eine Art Flüß (Floße) bilden; Dreiblättrige F. (C. diploptera, Beroe hexagona, Brug.), fließen blättrig, gewimpert, im Indischen Meer; Zweiblättrige F. (C. diploptera) u. A.

**Floßentaucher** (Spheniscus), so v. w. Fische, f. d.

**Floßenthiere** (Polyarthra), Gattung der Familie der Vielgelenkthiere, mit 1 Kiefer, 3 Paar Räderorganen u. 2 Paar lauge, dreikiefigen Räderfloßen, übrigens kurz, zusammengedrückt u. ohne Schwanz.

**Floßenthiere** (Pinnipedia), Familie der Säugethiere, mit Floßfüßen, indem eine Schwanzhaut die Zehen u. zwar noch über das Rückgrat hinaus verbindet; Hinterbeine nach hinten gerichtet; alle 3 Arten von Zäunen, aber verschieden geformt; gesellige Meeresthiere, mit deutlichem Hals, langer Bartborst, langgestrecktem, oft aber sehr kurzbehaartem Körper; schwimmen gut, können auf dem Lande sich nur schwerfällig fortbewegen, nähren sich von Thieren u. Pflanzen des Meeres u. werden ihres Irbandes, der Haut u. des Fettes wegen oft gefangen; die Gattungen: Eledone (Trichechus), Robbe (Phoca), Stenella (Pinnipedia), Kappentrobbe (Stenomatopus) u. Otaria.

**Flöfsebern**, 1) so v. w. Flöffen; 2) die kleinen abelförmigen Anfätze an den Ecken des Gießpfens, f. u. Schrifstgießen.

**Flöggallen** (Pferdew.), so v. w. Steingallen.

**Flöggarn**, ein schwimmendes Fischezetz, in welchem sich die Fische selbst fangen; an dem obern Rande desselben (Stoßkreuz) befinden sich Stützen (Stößen), welche denselben über dem Wasser erhalten.

**Flöggaben**, Graben, welcher zum Flößen dient.

**Flöggaben**, 1) Graben im Kreise Finsterwalde. Elsterwerda des preussischen Regierungsbezirks Potsdam u. in dem Amte Großenhain des sächsischen Kreises Dresden, zum Flößen des Holzes aus der Finsterwaldischen Haide in die Elbe bestimmt; beginnt aus Teichen 1 Stunde südlich von Finsterwalde, führt in die Schwarze Elster oberhalb Elsterwerda, verläßt diese wieder bei Elsterwerda, durchschneidet die Pulsnitz u. Räder u. fällt oberhalb dieser in die Elbe; gegen 8 Meilen lang; 2) aus der Weigen Elster bei Krossen abgeleiteter, zum Flößen des Brennholzes bestimmter, 1579—87 unter Kurfürst August von Sachsen gebauter Kanal im preussischen Regierungsbezirk Merseburg u. im Enigreich Sachsen; theilt sich bei Pegau in 2 Arme, der eine geht durch Sachsen u. fällt bei Leipzig in die Elster; der andere fällt auf preussischem Gebiete in merseburger Kreise in die Luppe.

**Flöglösch**, eine Öffnung, bes. am Hohen, durch welchen geschmolzenes Metall abfließt.

**Flöglmeister**, 1) f. u. Flöße 1); 2) Aufseher über eine Flöße.

**Flöglne**, so v. w. Flöggarn.

**Flöghofen**, so v. w. Hohen.

**Flötag** (Flota), Insel zur Orkney-Gruppe Nordostküste von Schottland) gehörig.

**Flöte**, 1) (gr. Aulos, lat. Tibia, franz. Flüte, ital. Flauto), ein hölzernes Blasinstrument, besteht aus einem hohlen, hölzernen, nach jeglichem Gebräuche meist aus 4 Stücken (dem Kopfstück, den Mittelfstücken u. dem Fuße) verfertigten u. zusammenzusetzenden Glinder. Das Material ist gewöhnlich Buchsbaum, die kostbareren Stücken Ebenholz ob. Kestobholz. Sie wird nicht mittelst des eigenen Mundstückes intonirt, sondern quer aber auch Flauto traverso) an den Mund gehalten u. mittelst des Mundloches gespielt. Außer dem im Kopfstücke befindlichen Mundloche hat jedes Mittelfstück 3 Tonlöcher u. der Fuß eine Klappe, die der man zugleich das eingestrichene es u. dis hervorbringen kann. Um die F. verschiednen stimmen u. Bünden, sind meist mehrere Mittelfstücke vorhanden. Über dem Mundloche ist ein Pfropf angebracht, der mit einer Pfropfschraube bewegt wird, wodurch die F. beim Wechsel der Mittelfstücke rein gestimmt werden kann. Dies u. die 2 Klappen am Fuße sind eine Einrichtung von Quanz. Tromlit u. andere Flötenmacher haben seit 1790 mehrere (7—15) Klappen an der F. angebracht, theils um eine größere Reinheit u. Härte der Töne zu erzielen, theils um alle Töne der chromatischen Tonleiter erzeugen zu können. Die F. ist vom eingestrichenen d (daher auch D-F.) durch die Stufen der diatonisch-chromatischen Tonleiter bis zum 3gestrichenen b. Andere F-n sind a) die Flöte d'amour (Liebesflöte), eine kleine Terz höher, b) die Terzflöte, eine kleine Terz höher, c) die Quartflöte, eine Quarte höher, d) die Octavflöte (Piccolflöte, Flauto piccolo,

Octavin o), eine Octave höher als gewöhnlich, e) die Esflöte, eine kleine None höher, f) die Octav-Terzflöte, eine Decime höher, sind in Orchestern eben so wenig eingeführt, als g) die C-F. h) Eine F. mit vielen Klappen, wodurch der Umfang sehr vermehrt wird u. eine Quinte tiefer, heißt Panautleon. Bei der F. entstehen die tonerregenden Schwingungen, indem man durch das Mundloch einen schmalen Luftstrom an der innerlichen Luftsäule vorbeistreichen läßt. Da diese mit mehreren Schwingungsnoten schwingen kann, wenn die Länge einer stehenden Welle ein Vielfaches od. ein Theil der ganzen Luftsäule ist, so können auch Töne von verschiedener Höhe entstehen. Die Seitentöcher ändern die Tonhöhe durch Verklüftung der Luftsäule. Die F. ist das am meisten ausgebildete Rohrblasinstrument u. eignet sich wegen der Vergleichlichkeit u. dem sanften Ausdruck ihrer Töne ebensoviele zu einem Soloinstrument, wie sie im Orchester wegen ihrer eigenthümlichen Klangfarbe u. der damit erreichbaren Wirkungen namentlich in weichen elegischen Partien unentbehrlich ist. Vgl. Quanz, Versuch einer Anweisung die F. zu spielen, Berl. 1752; Tromlit, Ausführlicher Unterricht die F. zu spielen, Ppz. 1791; A. G. Müller, Elementarbuch für Flötenspieler, Ppz. 1815, fol. — Die F-n der Alten wurden meist mit einem Mundstück intonirt u. gleichen unserer Oboe od. der F. a bec. Das Vaterland dieses Instruments ist der Orient; angelisch Phrygien, wenigstens erhielten sie die Griechen von daher. Nach der Mythe hatte sie Athene erfunden, aber da sie wegen der bei der Intonierung aufgeblasenen Baden von Here u. Aphrodite verachtet wurde, warf sie dieselbe weg u. belegte den Finder u. ferneren Spieler auf derselben mit einem schweren Fluche. Dieser Finder, der Phrygier Marsyas (f. d.), welcher sie zur Doppelflöte vervollkommnete, hielt mit Apollo einen Wettkampf, wurde aber überwunden. Andere schreiben die Vervollkommenung seinem Vater Hyagnis zu; in Trözen galt Ardalos, Sohn des Hephästos, als der Erfinder der F. Der ägyptische Mythos läßt den Osiris zweierlei F-n erfinden, die einröhrige mit Mundstück (Monaulos) u. die Quersflöte (Photing, Plagiaulos). In den Mysterien u. Weibungen diente die F. wegen ihres bewegenden Elements zur Erweckung der Gedanken an das Göttliche. In Griechenland ist der Gebrauch der F. nicht alt. Homer kennt sie nur bei den Troern, u. noch im 7. Jahrh. v. Chr. kamen die Flötenspieler meist aus Kleinasien, u. das Flötenpiel wurde nur bei heiteren Festzügen angewendet, bes. bei den Festen des Dionysos u. des Pan, u. zwar von Knechten u. Mithlingen, daher bes. auch von Vätern geliebt, die den Dionysos hoch verehrten. In Böotien wuchs am See von Orchomenos das Flötenrohr (Bombykias u., wenn es zu Doppelflöten brauchbar war, Zeugites); die Väeter Antigides, Amnias, selbst Pindar, waren als Flötenspieler berühmte, u. thebanische Flötenspieler durchzogen Griechenland u. spielten selbst an Fürstenthöfen. Die Griechen unterschieden zwischen einfacher u. Doppelflöte; jene bestand Anfangs aus einem bloßen Horn, Rohr, behlen Knochen u. dgl., veränderte u. verschönernte aber bald die Form u. bekam Flügel; die Doppelflöte aus 2 zusammengefügten F-n mit Einem Mundstück. Die beiden Stücken der letzteren hatten entweder eine gleiche Länge u.

**Flöte u. Flöten** in Einklang (gleiche Doppelflöten), ob. nicht (ungleiche Doppelflöten). Von diesen könnte die eine (männliche *f.*, *Tibia dextra*) tiefer u. wurde mit der Rechten, die andere (weibliche *f.*, *Tibia sinistra*) heller u. wurde mit der Linken gespielt. Mit diesen Tibien gaben die Bläser (*Aulēta*, *Tibiocynē*) den Gistronen in der Komödie den Ton an; gewöhnlich bliesen sie auf zweien zugleich u. zwar entweder mit einer rechten u. linken (*Tibii imparibus*), ob. mit 2 von gleicher Art (*Tibii paribus*). Auch die Redner ließen von Tibienspielern sich unterstützen, um immer den rechten Ton zu haben. Auch unterschied man dorische, lydische, phrygische u. *f.* u. Bei den Juden war die *f.* schon von alten Zeiten in Gebrauch; früh auch in Etrurien, Flötenspieler (*Sabulones*) spielten hier bei Festschmäusen, Opferzügen, beim Tanz, auf der Jagd, beim Kaufkampf, ja beim Klang der *f.* sollen die Herren ihre Knechte gepeitscht haben. In Rom, wohin die *f.* von Etrurien gekommen war, spielte man dies Instrument an den kleinen Quinquatrus. Das Material der Etrurser war für Opferflöten Buchsbaum, für andere Lotusholz, Eselsknochen u. Silber. Sie kannten auch die Doppelflöte. Vgl. Böttiger, über die Erfindung der *f.*, in Wielands Antikem Museum, Bd. 1. Heft 2; Bartholinus, De tibii veterum, Amsterd. 1679. Die Insulaner der Salbsee blasen ihre *f.* u. mit der Nase; bei ihnen haben diese Instrumente nur 2 Löcher, weshalb sie nur 4 Töne mit denselben hervorbringen können. 2) Orgelsumme, s. Flauto; 3) (Weber), so v. w. Spule; 4) (Spinner), so v. w. Fliede; 5) so v. w. Fliete; 6) ein Trümpfglas mit langem, zugestrichem Kelch; 7) (Schiff.), so v. w. Flüte.

**Flöte à bec**, 1) senf hölzernes Blasinstrument mit 7 Tonlöchern, wovon 6 auf der oberen u. 1 auf der unteren Seite für den Daumen; wurde wie jetzt die Clarinette gehalten u. mittels eines eigenen Mundstückes, das in seiner Hölzung einen Kern u. einen Ausschnitt hatte, gespielt. Sie reichte vom eingestrichenen *f* durch alle Töne bis zum 2gestrichenen *g*, jedoch hatte man außerdem eine Bassflöte (*Flötenbass*), die vom großen *F* bis zum eingestrichenen *d* reichte; eine Tenorflöte, die vom großen *B* bis zum eingestrichenen *b* ging (beide hatten eine Klappe u. wurden wegen der Applicatur mit einem *S* wie beim Fagott intonirt); u. eine Altflöte, die vom kleinen *f* bis zum 2gestrichenen *d* reichte u. keine Klappe hatte; 2) Orgelsumme, so v. w. Bassflöte.

**Flötenbohrer**, 1) (Flötenmacher), Instrumentenmacher, der bes. Flöten u. ähnliche fertigt; 2) Pfeiffbohrer, zur Verfertigung der Flöten.

**Flötengebe**, s. Balot.

**Flötenmaul** (*Aulostoma*), Fischgattung aus der Familie der Röhrenmäuler, wie Heisensch (s. d.), aber der Körper beschuppt, keine Vorse am Schwanz u. freie Stacheln vor der Rückenleiste; Art: *A. chinensis*, weißlich mit roten Längsflecken u. schwärzlichen Punkten; 2 Fuß lang; im indischen Meere.

**Flötenmund**, so v. w. Trompetenstück.

**Flötenpfeife**, ein Kinderinstrument, aus einem hölzernen Rohr mit Löchern bestehend, dessen Mundstück einen Kern mit einem Ausschnitt hat.

**Flötenpolypen**, so v. w. *Aulopora Ehr.*

**Flötenrohr**, die Pflanzengattung *Syringa*.

**Flötenstimmen**, eine Reihe Orgelschiffe, u. in chromatischer Folge auf einer Windlade nach einem flötenartigen Klang haben.

**Flötenuhr**, Spieluhr mit Flötenregistern. **Flötenwerk**, 1) ein Positiv mit lauter *f* stimmen; 2) sämtliche zu einer Orgel geb. ob. in ihr befindliche Flötenstimmen.

**Flötenwürger** (Flöter, *Barita tibicen*) der Krähenwürger, beliebt wegen ihrer Geschicklichkeit, die Stimmen anderer Vögel nachzuahmen. **Neuholland**, s. Würger.

**Flotow**, 1) Julius v. *f.*, geb. in der Mark, machte im preussischen Heere die *f.* seit 1806 mit, nahm 1832 seinen Abschied als *j.* u. lebte mit dem Studium der Botanik, Lichenen, beschäftigt in Hirschberg, wo er 1856 Erbsch. Lichenen, Virschb. 1829. 2) Friedrich geb. 1811 in Teutendorf (Mecklenburg-Schwerin) war anfangs für die Diplomatie bestimmt, ging nach Paris, um bei Reicha Musik zu studiren. Folge der Julirevolution nahm er seinen Aufbruch in Deutschland, wo er sich mit Operncompos. beschäftigte, u. lehrte dann nach Paris zurück seine Erstlingswerke zur Aufführung zu bringen. Es gelang ihm dies nur mit Mühe u. ohne großen Erfolg, bis der Director der *Opéra* la renaissance mit seinen Compositionen h. wurde. Für diesen schr. er darauf die Oper Der Schiffbruch der Medusa, u. der Kaiserin Elisabeth fand, spornete seine Thätigkeit erst 1844 erreichte er mit der Oper Stradella durchgreifenden Erfolg, indem diese Oper ihm 1846 nachfolgende Mariba ob. der Herzogin Richmond, schnell auf allen größeren Bühnen repas heimisch wurden. Später lebte *f.* u. selbst in Mecklenburg mit Compositionen bet. u. wurde 1855 Intendant des Hoftheaters in Berlin. Außer den genannten componirte er u. Opern: Pierre et Colombine, Der Boy-Duchesse de Guise, 1838, Le forestier, L'esclave de Camoens, 1843, Intra, 1845, Müßigkeits, 1854, zu welchem letztem *f.* u. die Texte schrieb, Die Großfälscher, 1855, von Charlotte Birchpfeiffer, Albin, 1856.

**Flotowia** (*F. Spr.*), Pflanzengattung nach *f.* 1), aus der Familie Compositae, siacae-Eumutusiasiae; Arten: *F. excelsa*, in Chile, andere in Brasilien.

**Flott**, 1) auf dem Wasser schwimmend; 2) flott werden, von einem Schiffe, welches in Ebbe auf den Grund gerathen ist, durch die gehoben werden; 3) flott machen, ein auf dem Grund gerathenes Schiff zum Schwimmen bringen; v. w. Schmeer, Seil, bes. von der Seile.

**Flottbed**, Dorf in der dänischen Provinz Pinneberg in Holstein, nahe bei Altona; 1840, Baumschule, Laubbäume; 400 Er.

**Flotte**, 1) die gesammte Marine einer u. man unterscheidet je nach ihrer Bestimmung Kriegs- u. Handelsflotten, u. je nach der wegen der Kraft Segel- u. Dampfkraft, wöhnlich 2) jede größere Anzahl Kriegsschiffe. Den Kern einer solchen bildet immer eine sprechende Anzahl von Linien Schiffen u. *f.* (gegenwärtig fast durchgehends Schraubenschiffe) u. dann kleinere Schiffe, wie Dampfbrigg, Schooner u. beigegeben sind, u. u. weise den Sicherheits- u. Nachschiffen.



zu versehen, ob. um in den Gefechten als *Repetiteurs* zu dienen. Gewöhnlich den *Fr-n* zu besonderen Zwecken auch noch *Kanonenkugeln*, *Mörser*- u. *Kaleetenboote*, *Schwimmer*, *Batterien*, *Brander* u. dergl. beigegeben u. *Flotte*, *Hospital*, *Munitions*, u. sowie *Werkzeugschiffe* bilden den *Convoi* od. *Train* derselben. Jede *Fr.*, welche aus einer beträchtlichen Anzahl *Schiffe* besteht, wird in drei *Divisionen* getheilt: die *Avantgarde*, das *Corps* de *Bataille* u. die *Arrièregarde*, von denen die erstere meist von einem *Viceadmiral*, die zweite vom *höchstcomman-* denden *Admiral* u. die letztere von einem *Contre-* Admiral befehligt wird. Sind die *Divi-* sionen noch sehr stark, so wird eine jede wieder in *Abtheilungen* eingetheilt, über welche dann jüngere *Admirale* od. die ältesten *Capitäns* als *Com-* mandanten des Befehls übernehmen. Jeder *Befehl* einer solchen *Abtheilung* ruht auf dem *Schiffe*, welches zu seinem Aufenthalt gewählt hat, eine *vier-* tel Flotte (s. b.) am *Top* eines *Mastes* auf, daher *Verordnung* *Flaggenoffizier* u. *Flaggenschiff*; auch dem *Kapite* des *Befehlshabers* wird diese *Fr.* an einem anderen *Maste* aufgehängt, u. zwar das *Admiral* am *großen Mast*, die des *Vice-* am *hockmast*, die des *Contreadmirals* am *hockmast*. Die *Leitung* der einzelnen *Schiffe* erfolgt durch *Befehlshaber* mittelst *Signalen*, *von Aufnahme* u. *Weitergabe* meist noch be- nutzt. Die *Secheweise* der *Fr-n* richtet sich nach der *Quart*, den *Bewegungsrichtungen* u. der *Auflistung* der *Schiffe*, doch sind das *Secheweise* u. das *Entern* die beiden *Arten*, auf die ein *Schiff* das andere überwältigen kann. Man kann sich bes. der *Galeeren* (*Ruderschiffe*) ansehn, welche die *Schlachtfstellung* meist in einem *Reihen*, die *Schiffsschnäbel* sämtlich dem *Secheweise* zugewendet; als die *Segelschiffe* aber die *Ga-* leeren übertrügten, formirten die *Schiffe* zur *Schlacht* in einer geraden *Linie*, die *Seiten* nach *Seiten* zu. Hier wie dort bildete eine *Seiten* eigentlich nur eine *Menge* von *Einzelge-* schossen zwischen den einzelnen *Schiffen*, man unter- suchte die *Seiten* weiter auszubehnen u. aus der *Seiten* *Evolution*sfähigkeit *Kugeln* zu ziehen. Die, gemissermaßen *conventionellen* *Formen* stieß sich die *große Seebeld* *Nelson* um, indem er seine *Fr.* in einer *Linie*, sondern je nach Umständen in *Colonnen* formirte, um auf *Seiten* das *Durchbrechen* der *feindlichen* *Linie* zu machen, zugleich auch den *Vorteil* zu nutzen, daß die *Marschordnung* der *Fr.* auch die *Verordnung* derselben sein konnte. Gleichwohl ist noch die *alte Schlachtor*nung der *Fr.* in einer *Seiten* bestehend, selbst die *Erfindung* u. *Einführung* der *Raddampfer* änderte in der *Seiten* nichts *Wesentliches*, u. erst die *Erfindung* der *Schraube* u. die *Secheweise* der *Fr-n* an die *Schwelle* einer *neuen* *Umformung* geführt. Unabhängig vom *Secheweise*, haben die *Schraubendampfer* ihre *Stärke* den *Seiten* u. ermöglichen so die *unbeschränkte* *Verordnung* des *Nelson'schen* *Colonnenangriffs*. Die *Fr.* von einer *geringen* Anzahl *Schiffe* nennt man *gewöhnlich* *Escadre*, u. wenn die *Fahrzeuge* von *geringer* *Größe* sind, *Flotille*, z. B. eine *Flotille* den *Kanonbooten* zum *Schutze* der *Seiten* od. der *Kriegsschiffe* auf einem *Flusse*.

**Flotte** (in and. Bedeut.), 1) so v. w. *Flotzgarn*; 2) die *Brille* od. *Farbe* der *Indigofarbe*.

**Flotte**, 1a, *Marktsiedeln* auf der *Insel* *St* im *Biscaya'schen* *Meerbusen* (*Atlantischer* *Ocean*), an der *Westküste* von *Frankreich*, *Arrondissement* *La Ro-* chelle, *Département* *Charente-inférieure*; guter *Hafen*, *Handel* mit *Wein* u. *Salz*; 2600 *Einw.*

**Flotte**, 1) *Pierre*, *Kanzler* des *Königs* *Phi-* lipp IV. von *Frankreich*, der durch seine *Rede* an die *Reichsversammlung* in der *Kirche* *Notre Dame* 1302 jene zur *Billigung* der *Schritte* des *Kö-* nigs gegen den *Papst* brachte. 2) *Louis Fran-* çois René de F., geb. 1817 zu *Vandernau* im *Département* *Finistère*, widmete sich dem *See-* dienst, trat in die *Marineschule* in *Brest*, nahm 1835 an der *wissenschaftlichen Expedition* des *Ad-* mirals *Dupetit-Thouars* u. nachmals an der *Reise* *Dumont d'Urville's* nach den *Eisregionen* des *Süd-* pols, so wie an 2 *Fahrten* nach den *Antillen* *Theil*, wurde 1846 *Schiffskapitän*, beschäftigte sich seitdem mit *wissenschaftlichen* *Arbeiten*, namentlich mit einem *Project* zur *Vervollkommenung* der *Archime-* dischen *Schraube*, u. wurde mit der *Leitung* der *Versuche* mit *Schraubendampfschiffen* im *Hafen* von *Brest* beauftragt. Mit-socialistischen *Ideen* erfüllt, nahm er an der *Februarrevolution* den *thätigsten* *Antheil*, führte den *Vorsitz* in dem *Club* des *Con-* servatoriums u. in dem *Volkssklub*, wurde den 19. *Mai* 1848 *gefangen* *gesetzt*, weil er an den *Un-* ruben vom 15. *Theil* genommen haben sollte, jedoch am 5. *Juni* wieder *entlassen*. Als *Redner* des *Clubs* *Blauqui* *denuncirt*, wurde er am 28. *Juni* *er-* mals *verhaftet*, im *Staatsproceß* in *Bourges* zu 5jähriger *Deportation* *verurtheilt* u. auf die *Pon-* tons von *L'Orient* u. von da nach *Velle* *Isle* *trans-* portirt. Er erhielt im *Januar* 1850 seine *Freiheit* wieder u. wurde vom *socialistischen* *Comité* für *Paris* in die *Constituante* gewählt.

**Flottemanville**, *Samuel*, so v. w. *Basnage* 1).

**Flotten** (*Seew.*), eine *Art* *Flotz* mit *Bretern* überdeckt, auf welchem die *Schiffszimmerleute* sich dem *Kumpfe* des *Schiffes* im *Wasser* nähern.

**Flottille**, eine *kleine* *Flotte* od. *Fr.* aus *klei-* nen *Fahrzeugen* bestehend, z. B. die *Lagunen-* flottille in *Venedig*. In *Österreich* ein *eigenes* *militärisches* *Corps*, das die *Befahrung* auf *Seen*, *Flüssen* u. in den *Lagunen* *Venedigs* besorgt; daher *Flottillenoffizier*, *Flottillencorps*.

**Flottiren** (*v. fr.*), *Schwanken*, im *Kriegswesen* das *Hin- u. Herschwoanken* einer *Truppenlinie* beim *March* od. das *Wanken* im *Feuer* stehender *Trup-* pen, durch den *Tod* mehrerer *Leute* eines *Truppen-* theils *veranlaßt*; auch das *Abweichen* der *Kugeln* von der *Schußlinie*, s. u. *Schießen*.

**Flottirende** *Schuld* (*Dettes flottante*), so v. w. *Schwebende* *Schuld*.

**Flottmilch**, so v. w. *Schafmilch*.

**Flottseide**, die *Seidenstränge*, welche bei dem *Gaspehn* od. *Winden* der *Seide* entstehen.

**Flottwell**, *Eduard* *Heinrich*, geb. 23. *Juli* 1786 in *Insterburg*, studirte in *Königsberg* die *Rechte*, wurde 1805 *Auskultator* beim *höchsten* *Gericht* seiner *Vater-* stadt, 1808 *Oberlandgerichtsassessor* in *Königs-* berg u. 1809 in *Insterburg*, 1812 *Oberlandsge-* richtsrath u. dann *Regierungsrath* in *Gumbinnen*. 1813 nahm er *Theil* an der *Organisation* der *all-* gemeinen *Volkserhebung* in *dortiger* *Gegend* u. übernahm bei dem *Belagerungs*corps vor *Danzig*

die Militärverpflegung. 1816 wurde er Oberpräsidialrath in Danzig, wo durch ihn unter anderen das Schullehrerseminar zu Senlau ins Leben gerufen wurde; 1825 Regierungspräsident in Marienwerder, wo er ebenso nachdrücklich für die durch die Weichselüberschwemmung 1829 hart betroffene Gegend als für das Volksschulwesen wirkte; 1830 Oberpräsident der Provinz Posen, wo er sich die Heranbildung eines tüchtigen Bauern- u. intelligenten Mittelstandes, die Aufhebung drückender Zwang- u. Bannrechte u. Ablösung der damit verbundenen persönlichen u. gewerblichen Aufgaben, die Einführung der Städteordnung, die Verbesserung des Schulwesens, die Belebung des Verkehrs etc. mit Erfolg angelegen sein ließ; 1841 Oberpräsident der Provinz Sachsen u. Magdeburg, im April 1844 Finanzminister im preussischen Cabinet, trat aber bald nieder aus u. wurde 1846 Oberpräsident in Westfalen. 1848 war er Abgeordneter bei der Nationalversammlung in Frankfurt, wo er auf der Rechten saß, u. wurde 1849 auf kurze Zeit Oberpräsident in der Provinz Preußen u. im August 1850 in Brandenburg. Als der Prinz von Preußen am 7. Oct. 1855 die Regentenschaft übernahm, berief er F., an die Stelle des abgetretenen Ministers des Innern, v. Westphalen, an die Spitze dieses Ministeriums.

**Flöß (Lager)**, eine zwischen parallelen Steinschichten inneliegende Schicht eines bes. praktisch nutzbaren Gesteins, so: Kohlenflöß, Kalksteinflöß etc. Die F.-e sind, wie die darunter u. darüber liegenden Gebirgsmassen, aus Wasser abgesetzt u. haben ursprünglich eine horizontale Lage gehabt, sind aber erst durch spätere Erhebungen des Bodens u. andere Ereignisse theils aufgerichtet, theils gebogen, theils sogar gebrochen. Bei solchen nicht mehr horizontalen F.-n unterscheidet man das Streichen, die horizontale Erstreckung, u. das Fallen, die Richtung u. den Grad ihrer Neigung gegen den Horizont. Die Mächtigkeit eines F.-s, d. h. die Dicke desselben, senkrecht gegen die parallelen Begrenzungsflächen gemessen, ist verschieden, doch in der Regel nicht bedeutender als etwa 12 Fß. Von den Gängen unterscheiden sich die F.-e dadurch, daß sie mit dem angrenzenden Gestein parallel laufen, während jene dasselbe in verschiedenen Richtungen durchschneiden.

**Flößdolomit**, Varietät des Bitterkalks, s. d.

**Flößformation (Flößgebirge)**, Gesteinsbildungen, welche aus über einander geschichteten Gebirgsmassen bestehen (Schichtgesteine, normale Gesteine), u. welche noch deutlich erkennen lassen, daß sie durch Wasser abgelagert wurden (daher Sedimentärgebilde, Neptunische Gebirgsarten); sie bestehen aus lauter meist parallel über einander geschichteten, in der Regel nicht krySTALLINISCHEN Gesteinen, welche Versteinerungen von Thieren u. Pflanzen enthalten; es herrschen bes. Sandsteine, Kalksteine, Schieferstein, Thonschiefer, Dolomit, Mergel u. Gyps vor, auch enthalten sie Kohlen- u. Steinsalzlager; Erze finden sich namentlich in den älteren Schichten der F., bes. Eisen, Kupfer, Blei- u. Zinkerze, theils in Lagern (Flößen), theils auf Gängen. Man theilt die Schichten der F. in mehrere Formationen ein, welche jede durch eigenthümliche geognostische Verhältnisse u. bes. auch durch die vorzugsweise in ihnen auftretenden Versteinerungen charakterisirt sind u. von deren jeder man annimmt, daß die zu ihr gerech-

neten Schichten zu fast derselben Zeit u. unter denselben Umständen gebildet worden sind. In diesem Sinne unterscheidet man, von den ältesten zu den jüngsten Gebilden aufwärts gehend: a) Grammatikformation, b) Steintohlenformation, c) Zechsteinformation, d) Muschelkalkgebirge, e) Solingergebirge, f) Kreideformation, g) Molassen- u. Liasformation, h) Diluvium, i) Alluvium. Fgl. auch Neptunische Gebirgsarten unter Gebirgsarten. Werner verstand unter F. die Reihe der geschichteten Gebirgsmassen zwischen dem Schichtengebirge u. dem Tertiärgebirge, also von der Steintohlenformation bis zu Kreide. Vgl. Cotta, die F. u. den F.-n, Freiberg 1856.

**Flößgrünstein**, grüner, kugeligcr Grünstein, tauber Gang ob. Flöß, welcher einen erzführenden Gang abkneidet od. zerstückelt. **Flößschwarte**, so v. w. Dach.

**Flößkalk**, alter, so v. w. Zechstein.

**St. Flour** (spr. Fluhr), 1) Arrondissement im französischen Departement Cantal; 31 QM = 62,000 Em.; 2) Hauptstadt desselben am Aveyron, halbes Friedensgericht, Bischof, Kathedrale, Zechsteinseminar; Kupferwaarenfabriken, Getreidehandel mit Getreide u. Mauleseln; 5500 Em.

**Flourens**, Marie Jean Pierre, geb. 1794 in Maureilhon, studirte Medicin, wurde 1820 der Abtheilung der Naturwissenschaften, dem Professor an naturhistorischen Museum u. 1830 Professor der Naturgeschichte der organischen Welt am College de France. Er schr.: Com sur la génération, l'ovologie et l'embryologie, Paris 1811; Analyse raisonnée des travaux de Georges Cuvier, 1841; Examen de la phrénologie, réfutation des doctrines matérialistes de Gall, Spurzheim et Broussais, 1842, 2. Ausg. 1845; Recherches expérimentales sur les propriétés et les fonctions du système nerveux dans les animaux tébrés, 1842; Recherches sur le développement des os et des dents, 1842; Mémoires d'anatomie et de physiologie comparées, 1843; Anatomie générale de la peau et des membranes muqueuses, 1843; Buffon, 1844; l'instinct et de l'intelligence des animaux, 1844.

**Flourensia**, 1) F. De C., Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae, Heliantheae-Coreopsiodeae; Arten: in Mexiko; 2) so v. w. Thylacospermum.

**Flowden** (spr. Floßb'n), Dorf, so v. w. Flöden.

**Flower of mustard**, englischer Senf, besteht aus Senf mit Cayennepfeffer.

**Floßb** (spr. Floßb), 1) Grafschaft im Sta. Virginia (Nordamerika), 13 QM., von dem River durchflossen; gebirgig (Westabhang der Blue Ridge), Boden rauh u. wenig fruchtbar; kleine Strecken Weideland; Producte: etwas Weizen, Hafer, Kupfer, Eisen u. a. m. 1831 organisirt u. nach John Floßb, demgem. Gouverneur von Virginia, genannt; 1845 Em., worunter 443 Sklaven; 1846 Jacksonville; 2) Grafschaft im Sta. Georgia 25 QM.; Flüsse: Etowah u. Oostanaula (welche sich hier zum Coosa-River vereinigen); dar-Creek; Boden: theilweis gebirgig (Blue Ridge), in den Thälern u. an den Flußufern fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais, Getreide, Bataaten; Eisen, Blei, Schiefer. Ein Zwerg

tern-Atlantic Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft. War früher im Besitz der Cherokee-Indianer, die 1833 organisirt u. nach General Hood, ehem. Congreßmitglied für Georgia, genannt; 8205 Erw., worunter 2999 Sklaven; Hauptort: Rome; 3) Grafschaft im Staate Kentucky, M., vom Big Sandy-River u. Vicking-River fließend; theilweis gebirgig mit Weideland; Producte: Mais, Schweine; reiche Steinkohlen; 1799 organisirt u. nach John Floyd, Obrist im Amerikanischen Revolutionskriege, genannt; 5714 Erw., worunter 149 Sklaven; Hauptort: Presburg; 4) Grafschaft im Staate Indiana, M.; Flüsse: Ohio-River, Indiana u. Silberfl.; theilweis von Hügelketten (Knobs) durchzogen, nicht gleichmäßig fruchtbar; Producte: Mais, Getreide, Eisen, Schiefer, Sand; schönes Schiffsbaumholz; die New-Albany-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisirt; 1850: 14,575 Erw.; Hauptstadt: Albany; 5) Grafschaft im Staate Iowa, 25) Cedar-River, Lime u. Shellrock-Creeks, die sich hier zum Englisch River vereinigen; der Grafschaft Okeba des Staates New-York, 1800 Erw.; 7) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Ham im Staate Indiana, 1500 Erw.

**Fluyen** (spr. Fluén), das Schwellen des Wassers der Fluth.

**Fluer** (spr. Fleuer), John, geb. 1649 zu Pinchard in Staffordshire, war Arzt in Riechfeld u. st. hier 1701; (spr.: Pharmacopaeas, Leiden 1687, 1701; The preternat. state of animal humors. Lond. 1696, 1698; An inquiry into the right use of baths. Lond. 1697, 1722 (deutsch Breslau 1703, 3. Aufl., Stuttgart 1834); A treatise on the physician's pulsewatch. Lond. 1707, 1710; Fluates, flussartige Salze, s. u. Fluor.

**Fluch**, 1) im Gegensatz zu Segen, die Drohung Strafe für die Übertretung eines Gebotes; daher der Fluch der Sünde Gottes, die Ankündigung des Todes u. der Strafe Gottes für die, welche seine Gebote übertreten; u. der Fluch des Gesetzes, die in dem Gesetz angeordneten Strafen für die Übertretung der göttlichen Gebote; vgl. Anathema 1); 2) Ausspruch, wodurch Einer dem Anderen Unheil u. Uebel anwünscht.

**Fluchgesellschaft**, so v. w. Christophelsgesellschaft.

**Flucht**, 1) das Verlassen eines Ortes, um einer, durch das Leben bedrohenden Gefahr zu entgehen; 2) Flucht nach Aegypten, die Entfernung der Israeliten mit diesem nach Palästina nach Aegypten, (Genes. I. n.). Auf Abbildungen dieser Fl. wird Moses mit dem Christuskinde auf einem Esel dargestellt, welcher von Joseph angetrieben wird; 2) Flucht des Verbrechers, die eigenmächtige Entfernung des Delinquenten von dem Orte des Verbrechens, um zu fliehen, wo er sich zeitlich aufhält, um sich der strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen. Flucht kommt einerseits als ein wichtiges Indizium für die Schuld, andererseits insofern in Betracht, als sie die Möglichkeit benimmt, an dem Verurtheilten die verwirkelte Strafe zu vollziehen. Um die Ausführung einer etwa beabsichtigten Fl. zu verhindern, muß, wenn die Untersuchung noch nicht abgeschlossen hat, der des Verbrechens Verdächtige ge-

nau beobachtet werde; hat die Untersuchung bereits begonnen, so hat bei genügender Anzeigung der Fl. die Inhaftirung zu erfolgen. Ist die Fl. bereits erfolgt, so tritt die Nachseele mittelst der Amts- u. Gerichtsbefehl ein, u. wenn auf diese Weise der Flüchtige nicht erlangt werden kann, die Erlassung von Steckbriefen. Gleichzeitig pflegt dann auch das etwaige Vermögen des Angeklagten mit Arrest belegt zu werden. Die Verberberung eines flüchtigen Verbrechers, wenn sie freiwillig u. wissenschaftlich, u. nicht etwa bloß als Liebespflicht von den nächsten Verwandten geschah, ist als Begünstigung des Verbrechens anzusehen, ebenso die Gewährung von Kleidung, Lebensmitteln u. dergl. Bei Capitalverbrechen hat derjenige, welcher von dem Aufenthalt eines Flüchtigen Kenntniß erlangt, sogar die Pflicht, dies der Obrigkeit anzuzeigen. Über die Begünstigung der Fl. eines Gefangenen durch einen Gefangenwärter s. u. Amtsverbrechen. Der Entfliehende selbst kann deshalb, weil er sich, nicht härter bestraft werden, auch wenn die Fl. aus einem Gefängnislocal erfolgte. Nur wenn die Fl. im Complot mit Anderen od. mittelst Gewaltanwendung erfolgte, bildet sie nach den neueren Strafgesetzbüchern ein Verbrechen, welches in der Regel mit Verlängerung der Haft bestraft wird. Kehrt der Flüchtige später zurück, so erfolgt, wenn nicht inzwischen der auf ihm ruhende Verdacht beseitigt worden ist, in der Regel seine Verhaftung, es müßte denn die Rückkehr unter einem angewirkten sichern Geleit erfolgt sein; s. Salvus conductus; 3) das Davonlaufen eines Soldaten od. einer ganzen Truppe während eines mit dem Feinde entsponnenen Kampfes. Die Fl. gilt als der schwerste Grad militärischer Feigheit u. bildet als solcher ein eigenes Militärverbrechen. Nach vergeßlicher Aufsehtung zum Festhalten steht dem militärischen Vorgeordneten das Recht zu, den nicht Folge Leistenden sofort niederzustossen; 4) (Zagdzw.), der Ort, wohin sich das angeschossene Thier begeben hat; 5) so v. w. Baulinie.

**Fluchtbau** (Auchtröbre, Jagdzw.), s. u. Bau.

**Flüchtig**, 1) (Zagdzw.), vom Wilde, in schnellem Lauf antommen; dagegen im Trabe kommen, trocknen, im Schritte, ziehen; 2) (Chem.), Stoffe, wenn sie ohne Änderung ihrer chemischen Beschaffenheit in Dampfform verwandelt werden können, 3) V. flüchtige Oele (ätherische Oele), im Gegensatz zu nicht flüchtigen (festen) Oelen; 4) von Zungen, welche dünner u. leichter sind, als sie sein sollten, u. denen man durch Appretur, Gummi etc. nachgeholfen hat.

**Flüchtiges Bernsteinharz**, so v. w. Bernstein-campber.

**Flüchtige Ländereien** (Landw.), so v. w. Walsende Grundstücke.

**Flüchtiges Liniment** (Linimentum volatile), durch Zusammenschütteln von Baum- od. Mandelöl mit Ammonium bereitete dünne Salbe, häufig mit etwas Campher (als Lin. vol. camphoratum) zum Einreiben in krampfhaften od. rheumatischen Uebeln, bei Steifigkeiten u. Verhärtungen u. ähnlichen Fällen. s. Salviafals, so v. w. Englisches Niesfals. s. Salz, älterer Name des Ammoniacs.

**Flüchtige Mittel**, solche außerordentliche Heilmittel, welche beim Einreiben sich verflüchtigen, wie Spiritosen, flüchtiges Liniment, Ather etc.

**Flüchtige Zappe**, die Zappe (s. d.), bei welcher

mit dem Beginn des Ausgrabens der Trancheen nach dem Grunde zu Schanzkörbe als Brustwehr aufgestellt u. mit der gewonnenen Erde zunächst ausgefüllt werden.

**Flüchtige Stöße**, s. u. Fektskunst I. a) a).

**Flucht Muhammeds**, s. Hegira.

**Fluchtkrabe** (Wehl.), so v. w. Wale 3).

**Fluchtkrebe**, so v. w. Strebekrebe.

**Fluchwasser**, s. Bitteres Fluchwasser.

**Fluctuiren** (v. lat.), wegen, wanken, schwanken; daher **fluctuirende Schuld**, so v. w. Schwebende Schuld. **Fluctuation**, 1) Schwanken; 2) Schwappen von Wasser od. Eiter in einer Körperhöhle od. Abscess; 3) Unbeständigkeit, Wankelmuth. **Fluctuös**, wackelnd, wogend.

**Fludd** (de Fluctibus), Rob., geb. 1574 zu Milgate in Kent; Mystiker, machte durch seine theosophischen Schriften Aufsehen u. st. 1637 in London. Werke, Oppenheim 1617—31, 6 Bde., sind jedoch nicht vollständig, so fehlen z. B. *Pathologia daemonica*, Ouda 1640, Fol., u. a. m.

**Fluder** (Wasserb.), Ablauf des Wassers; daher **Fluderbrücke**, über einen Ablauf gebaute Brücke.

**Flüden u. Flüdenholz**, so v. w. Flößen u. Flößholz.

**Flüe**, Nikolaus von der F., eigentlich Nik. v. Löwenbrugger (gewöhnlich Bruder Klaus genannt), geb. den 21. März 1417 in Flüeli im Canton Unterwalden, zeigte schon früh eine Neigung zur Einsamkeit u. zum beschaulichen Leben, diente seinem Canton erst als Soldat, dann als Landrath u. Richter. Tief verletzt durch einen ungerechten Richterspruch über ihn, zog er sich 1467 aus der Welt zurück u. lebte als Eremit auf einer Alp, dann in der Fellschlucht Rauti in der Nähe seines Geburtsortes, wo ihm eine Kapelle nebst Klaus gebaut wurde, u. wo er mit der Zeit, von den vielen Gaben, welche ihm gebracht wurden, 1477 durch einen Kaplan Messe lesen ließ u. später eine Pfarrei errichtete. Hier durch sein enthaltsames Leben (er soll 20 Jahre nur das H. Abendmahl genossen haben) in den Ruf gekommen, daß seine Fürbitte bei Gott mächtig wirke, u. als weiser Rathgeber auch in weltlichen Dingen berühmt, wurde er von Leuten aller Stände aus Rath u. Kern berathen u. seinen Sprüchen eine prophetische Wahrheit beigelegt u. sein Rath befolgt. Am berühmtesten in dieser Hinsicht wurde er in den Streitigkeiten u. Zerwürfnissen der Eidgenossenschaft, wo auf der Tagsetzung in Stanz nach seinen Ansichten u. Wünschen, welche er durch seinen Kaplan überbringen ließ, am 22. Dec. 1481 das in der Schweizergeschichte berühmte Verkommniß zu Stanz abgeschlossen u. dadurch die Streitigkeiten beigelegt u. die Freiheiten seiner Landsleute befestigt wurden (s. Schweiz, Gesch.). Er st. 1488 an seinem Geburtstage u. wurde 1669 von Clemens IX. unter die Heiligen erhoben, welche verehrt werden dürfen. Wilmmer, Das Göttliche in irdischer Entwicklung nachgewiesen im Leben Nik. v. d. Fl., Luzern 1819; Wilsinger, Bruder Klaus u. sein Zeitalter, ebd. 1827.

**Flüela**, Berg im Schwyzercanton Bündten, Bezirk Oberlandquart, am Anfang des 2 Meilen langen Flüelathales, durch welches längs dem Ufer eines kleinen Fließchens eine Straße über die Kette des Sclorette in das Engadin führt. Der höchste Punkt des Passes ist über 7400 Fuß hoch. In der Mitte des Thales liegt ein Dörfchen, 5500 Fuß

hoch, ferner zwei 9 Monate des Jahres zugefroren.

**Flüelen**, Dorf im Bezirk Uri des Schwyztens Uri, Landungsplatz am Bierwaldstad unweit der Mündung der Reuß, mit einer (Waarenniederlage); 600 Ew.; Transitverkehr Oberitalien, Postburzeu; in der Nähe ist die Kapelle.

**Flüelerke**, so v. w. Flüebogel.

**Fluckit**, Mineral, krystallisiert in rhomb. Prismen, ist weiß u. durchsichtig, besteht aus aluminium u. findet sich in Cornwall.

**Flüebogel** (Accentor Bechst.), Gattung der Ordnung der Singvögel, Familie der Schnäbler; Schnabel mittelfest, gerade, spitz, vor den Nasenlöchern breiter als hoch selbst niebergekrümmt u. mit etwas eingezogenem Rande zum Abhaken harter Sämereien, von denen im Winter leben, wenn ihnen Insecten fehlen, schlüpfen in einer großen Haut, Füße stark, Nagel an der Hinterzehe; Standvogel, frisst u. Sämereien; Arten: Alpen-Fl. (Alpenfl. A. alpinus, Motacilla alpina L.), schwarz gefleckt, an der weißen Kehle kleine schwarze Flecken, auf den Alpen, baut in Felsenhöhlen; ist wohlknechtend u. der vorzüglichste Zierden Alpen; Schieferbrüstiger Fl. (Braun A. modularis, Sylvia mod. Lath., Mauer oben hellrosafarben, braun gefleckt, Flügel weißspitzig, Unterbaß u. Brustschienel des Gebüsches in Europa, frisst Insecten u. reien, nistet ins Gebüsch, legt 5—6 Eiern, bleibt oft den Winter da, lebt 2 J., wohlknechtend; Berg-Fl. (A. montanus).

**Flug**, 1) (Veralt.), ein Paar Flügelpaare, so gestellt sind, daß die Sackchen (das Innere der großen Federn Entgegengekehrte) sich auseinander heben, so ist es ein offener, an der Feder; wenn die Flügel aber über einander, daß vom hinteren Flügel nur wenig hervor ist es ein geschlossen. Einzelne Flügel Flügel od. halber, gebrochen in der Richtung der Sackchen wird ihre Stellung. Sie sind zwar auch Schildekragen doch weit öfter Felsenschmuck. Man findet mit Federn u. dergl. bestet u. durchdr. (Kriegsw.), der vordere Theil der Brust der Wärfen u. Haubigen, der hinten an der Brust sitzt; 2) (Med.), so v. w. Hautmoser.

**Flugbahn** (Kriegsw.), die Linie, welche schief vom Beginn seiner Bahn bis zum Ende schreibt. Wenn lediglich die treibende Kraft sam wäre, so müßte die Bahn jedes Geschos gerade Linie sein; doch es treten andere Kräfte hinzu. Zunächst die eigne Schwerkraft des Geschos, welche es beständig der Erde sucht, u. zwar in jedem folgenden Zeit mehr als in dem vorhergehenden; auf der andern Seite die Luft, welche der Erde widersteht u. die Geschwindigkeit der Bewegung vermindert, wenn nicht der Luftwiderstand noch mehr u. die Parabel in eine andere Curve verwandelt, welche man die Ballistische Linie nennt. Natur aber noch nicht vollständig bei der werden können. Der Luftwiderstand wirkt auf verschiedenen Seiten: einmal von vorne, und die Geschwindigkeit des Geschos vermindert dann auch von oben, wenn das Geschos von unten, wenn das Geschos sich senkt.



**Schwindigkeit des Geschosses** wächst auch der Luft-  
erhaub, derselbe vermindert sich, je größer bei  
der äußeren Fläche die Schwere des Geschosses  
u. er ist ferner abhängig von der Gestalt des  
Geschosses, indem ein kegelförmiges Geschoss die  
mit geringerem Verlust an Geschwindigkeit  
hervingt, als ein kugelförmiges. Hieraus nun  
dass die größte Schussweite nicht unbedingt  
die größte Anfangsgeschwindigkeit erzielt werden  
kann, dass größere Geschosse in Bezug auf Schuss-  
weite vortheilhafter sind als kugelför-  
mige. Die H. eines Geschosses, welches mit einem  
Anfangswinkel abgeschossen wird, erhebt sich zu-  
nächst (aufsteigender Ast) bis zu einem gewissen  
Höhe (Scheitel), dann senkt sie sich wieder (ab-  
sinkender Ast), u. zwar stets steiler, als sie ge-  
hen ist. Je geringer die Höhe der H. über der  
Bahn ist, desto rasender ist die Bahn. Wenn  
das Geschoss den Boden erreicht, macht es einen  
Einfallswinkel; ist der Winkel, unter welchem es auf-  
steigt (Einfallswinkel) ein geringer, so prallt es  
ab u. macht eine neue Bahn. Der Abprall-  
winkel ist stets größer als der Einfallswinkel. Eine  
Aufschlagsbewegung des Geschosses wird z. B. beim  
u. Ricochettschuss erzeugt. Die Seiten-  
bewegungen eines Geschosses von der H. we-  
genzunterschiede entweder durch den Spielraum u. die  
herbeigeführten Anschläge des Geschosses an  
die Ränder des Rohrs od. durch die Bewegung der  
od. auch durch die Drehung des Geschosses um  
den Schwerpunkt od. um seine Achse. Man kann  
dieser Fehler nicht beseitigen, aber wohl regeln u.  
ändern. Bei den großen Hohlgeschossen erreicht  
dies durch das Vollen od. Centriren, bei den  
offenen Handfeuerwaffen durch das Anbrin-  
gen Zügen in letzteren. Indem diese Züge ge-  
mäßigt geführt werden, erhält das Geschoss eine  
Seitenabweichung (Derivation) nach der  
der ihm mitgetheilten Rotation um seine  
Achse. Die H. der Kasketen, wenn auch den  
Naturgesetzen unterthan, unterscheidet sich  
im Theil von der der andern Geschosse, weil  
schwindigkeit durch das Abbrennen des Trei-  
bis zu dessen Erschöpfen fortwährend wächst,  
durch das Verbrennen dieses Saßes der  
rpunkte der Kaskete noch während der H. eine  
erte Lage erhält.

**gchette**, in den Mahlmöhlen ein besonderer  
unter der Dedel, wo sich der beim Mahlen  
Höhe getriebene Wehlstaub (Mugmehl) an-  
wehler gesammelt u. zu Viehfutter gebraucht

**igbente**, große, bei der schlimmsten Form von  
viel zuweilen auftretende Hautbuckeln.

**ibienen**, so v. w. Arbeitsbienen.

**iblatt**, so v. w. Fliegendes Blatt, s. u. Flug-

**ibrand**, Krankheit des Getreides, s. u. Brand  
(1) a).

**ie** (Vergb.), so v. w. Flode 10).

**eidechse** (*Pterodactylus Cuv.*, *Ornitho-*  
*is Sommer.*, *Collinoische Thier*, weil  
ni, Director des Museums in Mannheim  
schrieb), ausgestorbene Thiergattung, von  
einzelne fossile Knochen u. ganze Skelete  
funde bef. in Baiern bei Solenhofen in litho-  
ben Schiefer, später auch in England ge-  
erzial - Berlin. 4. Aufl. VI.

funden hat; diese Gattung bewohnte in mehr als 15  
Arten das mittlere Europa zur Zeit der Juraperiode  
u. gehört zu den Dinosauriern, die mit der Form der  
Eidechsen, doch auch auffallende Eigentümlichkeiten  
mit den Säugethieren vereinigen; Kopf u. Hals  
sehr lang, Oberkiefer schnabelförmig verlängert u.  
gezahnt, Kiefer mit spitzen Zähnen, Leib wie  
Krochsch, Füße lang, daran die 4. Zehe der Vor-  
derfüße wenigstens so lang, als der ganze Körper  
(vielleicht zum Anspannen der Flughaut), Schwanz  
kurz; Arten: *Pteroglossus Lavateri*, mit  
zweigliedrigem Flügelfinger, ferner mit vierglied-  
rigem Flügelfinger: *Pt. longirostris* (*Or-*  
*nith. antiquus*), die am längsten bekannte Art,  
nur 10 Zoll lang, wovon Kopf u. Hals 7 einnehmen;  
*Pt. crassirostris*, ohnedem (fehlenden) Schwanz  
12 Zoll lang; *Pt. grandis*, mit 4 Zoll 3 Linien  
langem Oberarm, 7 Zoll 7 Linien langem Schen-  
kel u. 7 Zoll 2 Linien langem Flügel; *Pt.*  
*brevisrostris*, *Pt. Kochii*, *Pt. medius*, *Pt. Meyeri*,  
*Pt. macrostylus*, *Pt. Muensteri* u. a. m.

**Flügel** (Alae), 1) Flugwerkzeuge der Vögel;  
entsprechen dem vorderen Fußpaare der Säu-  
gethiere, des Armen der Menschen. Man unter-  
scheidet die inneren, mit welchen, meist stets belleren  
Federn besetzten Seiten (Sachsen) u. den äußeren,  
mit den Schulter-, Dedel- u. Schwungfedern besetz-  
ten (Dach-, Dedel-). Ihre Grundlage sind die  
Flügelknochen, nämlich das Schlüsselbein, ein Hüh-  
renknochen von vorzüglicher Stärke, das Schulter-  
blatt, schmal u. säbelförmig, das (blos den Vögeln  
eigene) unpaarige Gabelbein vorn über dem Brust-  
bein u. vor den Schlüsselbeinen. An das Schulter-  
bein setzt sich, als der erste eigentliche Flügelknochen,  
das Oberarmbein, an dieses zwei Vorderarmbeine u.  
an diese die der Hand entsprechenden vorderen Flü-  
gelknochen, namentlich zwei die Handwurzel, zwei,  
meist zusammen gewachsene, die Mittelhand, einer  
den Daumen, zwei den nächsten Finger in zwei od.  
auch drei Gliedern u. einer den letzten Finger bil-  
denden Knochen. Sie alle sind durch Bänder unter  
sich verbunden. An sie setzen sich die Flügelmuskeln,  
namentlich der große Brustmuskel, der stärkste Mus-  
kel der Vögel, für den das Brustbein einen eigenen  
Kamm (Bruststamm, Hüpfstamm) hat, der mittlere u.  
kleinere Brustmuskel, der breite Rückenmuskel, der  
große u. der kleine Deltamuskel, der Hebelmuskel des  
Oberarmbeins, der Oberflügelblattmuskel, der  
kleine Schulterarmmuskel; alle diese bewegen das  
Oberarmbein; auch die Vorderarme u. Handbeine  
haben eigene Muskeln zur Biegung u. Streckung,  
die mehr od. weniger denen des Menschen ähneln.  
Wie die Knochen u. Muskeln der Vögel, so ist auch  
das sie überziehende Gefieder (vgl. Federn) höchst  
mannigfaltig gebildet. Besonders unterscheidet man  
als gesiederte H., vornehmlich bei Raubvögeln,  
zwei Arten: Ruder-H., spitzig auslaufend, lang,  
schmal (bei Falken, Schwalben u. a.), u. Segel-  
H., breit, lang, vorn abgerundet (bei Finken, Drosseln,  
Störchen, Schwänen, Gänzen u. a.); zwischen bei-  
den gibt es Abstufungen. Die Vögel mit jenen flie-  
gen schnell u. bewegen ihre H. oft; die mit diesen  
erhalten sich länger schwebend in der Luft u. haben  
einen langsameren Flug. Naturhistorisch unterscheidet  
man noch außer sehr lange (*A. longissimus*),  
wenn sie weit, sehr lange (*A. perlongae*), wenn  
sie etwas über die Schwanzspitze gehen, lange (*A.*  
*longae*), wenn sie bis zur Schwanzspitze, fast



lange (A. sublongae), wenn sie nicht ganz bis dahin reichen, kurze (A. breves), wenn sie nur den vierten Theil des Schwanzes, außerst kurze (A. perquam brevissimae), wenn sie den Schwanz gar nicht erreichen. Die F. der Insecten sind häutig, trocken, elastisch, meist durchsichtig, sitzen an den Seiten des zweiten u. dritten Brustlastenringes, haben festere, zum Theil schöne Netze bildende Adern (Lufstorgane). Bei einigen sind sie mit zarten, federartigen, oft schön gefärbten Schuppen besetzt, z. B. bei den Schmetterlingen, bei anderen nackt; bei einigen liegen sie ausgebreitet u. gerade, bei anderen zusammengeschlagen u. gefaltet. Einige haben nur zwei, andere vier; jene sind meist mit Schwingkolben (Halteres) versehen. Oft weichen die vorderen dadurch ab, daß sie ganz horn- u. pergamentartig sind, u. diese nennt man dann Flügeldecken (s. b.). Bei manchen Insecten, namentlich wanzengartig, ist nur der Grund der Deckflügel horn- oder lederartig, die Spitze dagegen häutig; die Flügel sind durch die Adern in Rand-, Mittel- u. Hinterfeld getheilt, u. im Ruhezustande schlägt sich das Hinterfeld unter das Mittelfeld zurück, oft auch die Spitze gegen die Basis, nach Verschiedenheit der Flügel. In Bezug auf die F. hat man die Insecten eingetheilt in ungeflügelte, Hart-, Halbdeck-, Netz-, Haut-, Staub-, Gerad-, Zweiflügler. F. der Säugethiere sind entweder zwischen den verlängerten Fingern der Hände u. den Vorder- u. Hinterbeinen ausgespannte Häute, die wirklich zum Fliegen dienen, wie bei den Fledermäusen; od. sie sind Häute, nur zwischen den Vorder- u. Hinterbeinen ausgespannt, bei nicht verlängerten Fingern dienen sie dann nur als Fallschirm, wie bei den Flughörnchen, fliegenden Fbalangern u. Makis. Flugwerkzeuge der F. Lugeidese u. sind eine Haut, die durch die beweglichen u. verlängerten Rippen ausgespannt wird u. auch nur als Fallschirm dient; der vorweltliche Pterodactylus (s. b.) war eine Eidechse, mit F. u. fast wie bei den Fledermäusen. Die Flugwerkzeuge mancher Fische endlich sind die verlängerten Brustflossen. F. verliehen die Alten den Genien, Geelen, dem Hermes, der Iris, der Nike, den Eroten u. baskischen Dämonen (daher beflügelte Götter, Diialati) u., theils um dadurch ihre Leichtigkeit u. Schnelligkeit, theils, wie bes. bei den Seelen u. Dämonen, Erhebung u. Aufzug zum höheren Sein anzudeuten. Die Engel mit F. sich vorzustellen, war jüdische Idee, s. u. Engel. 2) Die breite äußere Lippe des Gebäuses der Flügelgeschnecken (s. b.); 3) (Bot.), jede häutige od. blattartige Einfassung an Stängeln, stielartigen Theilen, Früchten u. Samen; dann gewisse Theile der Blütenbüsse, z. B. die beiden größeren Kelchblätter bei Polygala, u. die zwei seitlichen Blätter der Schmetterlingsblumen; auch wohl so v. w. Achsel, d. i. der Winkel, den ein Ast mit seinem Stamme od. ein Zweig mit seinem Aste bildet. Daber kugelförmig, kugelförmig (alaeförmig), wie ein Flügel geformt; auch so v. w. achselständig (alaris). 4) der äußerste Theil eines langen u. schmalen Gegenstandes, bes. wenn er in zwei Hälften getheilt ist od. so getacht wird; 5) die beiden Enden einer Truppenlinie (vgl. Centrum u. bes. Flanke); 6) (Jagdzw.), die rechte od. linke Seite eines Jagens u. die dafelbst befindlichen Leute, über welche der Flügelmeister die Aufsicht hat; 7) die an den Seiten eines Sackweges befindlichen Verlängerungen; 8) unter einem Winkel

mit dem Hauptgebäude verbundene Seitengebäude gewöhnlich von geringerer Tiefe als ersteres liegend einen Hof einschließend; 9) bei Rüst Thüren die beweglichen Theile; 10) an Schiffen u. Rüden die Befestigung von Stein längs der Ufer; 11) bei Horn- u. Kränzen, die langen Schenkel, welche das dem dahinter liegenden verbinden; 12) Bretstücke, 4 Elle lang, die an dem Schenkel zwei eiserner Ringe befestigt werden, derselbe in dem untersten Theil der Kiste eingetrieben werden kann; 13) so v. w. Winkelflügel; 14) (Seew.), kleine Fahne am Masten, theils als Signal, theils zur Bezeichnung der Windrichtung, auf holländischen u. anderen Schiffen Butterflügel genannt; 15) dessen Armie od. Hände; 16) so v. w. Nichtweg; 17) so v. w. Bahre; an einer Drehbank angebrachte Armbänder (Spinn.), beim Spinnrade zwei traurige Händer Spule, welche mit Hälchen versehen sind die der Faden auf die Spule läuft.

Flügel, Clavierinstrument von langer, zulaufender, flügelähnlicher Form. Bei klavierinstrumenten werden die Saiten durch Klappen von unten in die Zungen der Dämonen eingeklappt, Rabensfedern gerissen u. so zum Ton das Anbringen dieser Riele heißt Schließen. Es haben gewöhnlich einen Umfang von 1 Octaven, vom Contra-F bis zum höchsten u. enthalten 3—4 Cöbre Saiten, die verschiedenen Züge einzeln od. auch zusammen gespielt werden können, u. meist 2 Clavieren geloppelt werden können. Jetzt sind die noch selten zur Dirigirung großer Orchesterlich u. durch die einen viel milderen u. stärkeren Ton habenden Flügelpianosfortes, 7 nos, die in ein, dem Les F-s ähnlich eingepaßt sind, ersetzt. Ein Doppel-F flügelartiges, verschiednen eingerichteten mit 2 Clavieren, je einem an den beiden Vis à Vis, ist ein von Stein erfundener Flügel, der an beiden Enden Tasten hat u. Personen einander gegenüber sitzend spielen.

Flügel, 1) Joh. Gottfr., geb. 22. M. in Warty an der Elbe, wurde Kaufmann nachdem er in verschiedenen Städten des conditionirt hatte, 1810 nach Nordamerika, sich hier bes. dem Studium der Englischen lehrte 1819 nach Deutschland zurück, nahm zu seinen Aufenthalt u. wurde 1824 Englischen Sprache an der dafigen Universität diese Stelle aber 1838 nieder, u. als solut für die Vereinigten Staaten von Amerika zu übernehmen. Seit 1848 übertrag die Regierung der Vereinigten Staaten auch der des Smithsonischen Instituts in Washington, Deutschland, Rußland, Belgien, Italien Schweiz. Seine Thätigkeit in dieser Zeit von großem Einfluß auf den wissenschaftlichen Lehr Nordamerikas mit dem europäischen Er st. 24. Juni 1855 u. schr.: Englische lehrte, Pp. 1824—26, 2 Bde.; Complete and German phraseology, ed. 1832 plete Dictionary of the English and German and English language 1838, 2 Bde., 3. A. 1848; außerdem gab er Chrestomathien (The selector, Pp. 182

of Mirth, ebd. 1831, 2 Bde.; Flowers of man poetry, ebd. 1835) heraus u. (skr.: *Spate* Handelswörterbücher in 3 Sprachen), 1835—40, 3 Bde., 1. Bds. 2. A. 1854; Englisch u. deutsch-englisches Handelswörterb., 1840, 2 Bde.; Praktisches Handbuch der Handelskorrespondenz (englisch u. deutsch), 1835 u. 1838, 6. A. 1853; A series of mercial letters, 4. A. 1848. 2) Gustav Reicht, geb. 1802 in Baugen; studierte Theologie die Semitischen Sprachen in Leipzig, Wien etc., wurde 1832 Professor an der Landes-Universität, legte aber 1850 Krankheits halber nieder. Er gab heraus die arabische Ausgabe des Thakabbi unter dem Titel: Der vereinfachte des Einsamen in schlagfertigen Gewand, mit deutscher Übersetzung u. Anmerkungen 1829; Geschichte der Araber, Dresden, 3 Bde.; besorgte eine Stereotypausgabe von Keran, 1834, so wie eine Ausgabe von encyclopädisch-bibliographischen Wörterbuch der Thakabbi-Chalsa mit lateinischer Übersetzung u. Commentar, ebd. 1835—37, 2 Bde. u. Ausgabe der Definitiones des Deschertschani, 1845; gab außerdem heraus Concordantiae arabicae, ebd. 1842. 3) Karl Felix Reicht, Sohn von F. 1), geb. 1820 in Leipzig, Philologie, übernahm nach seines Vaters Tod die Geschäftsführung des Consulats der Vereinigten Staaten von Nordamerika u. des Smithsonian Instituts in Washington. Er gab heraus: A dictionary of the English and German language, Hamb. 1847—52, 2 Bde.

Flügeladjutant, f. u. Adjutant 1).

Flügelaltar, Altarschrein, in welchem sich das heilige Altarbild befindet, welches außer an Festtagen mit innerlich u. äußerlich gleichfalls den Flügelthüren verschlossen ist. Vgl. Dipty-

Flügelbänder des Knies, f. Fußbänder.

Flügelbatterie, die auf dem Flügel der ersten liegende Batterie, die mit leichten Geschützen besetzt wird u. hauptsächlich gegen Ausfälle in der Gefechtsaufstellung wirksam werden soll.

Flügelbein, so v. w. Keilbein.

Flügelblätter, f. u. Schädellnachen.

Flügelblüte u. Flügel Früchte der Laubmoose (Flores et fructus alares), die Blütenblätter der Laubmoose, welche achselständig stehen.

Flügelbühnen (Wasserb.), so v. w. Triebbühnen.

Flügeldecken (Elytra), bei Insecten (bes. Käfern) lange Decken über die weichen u. eigentlichen Flügel; werden beim Fliegen zwar ausge-  
streckt, doch nicht schwingend gehalten, sind  
mit verwachsen (dann sehen Unterflügel),  
haben keinen Fortsatz, alle aber un-  
durchdringlich durchscheinend. Bei Käfern (Co-

leoptera) gehen sie über den ganzen Hinterleib  
hin, bei Halbedelfliegern (Hemiptera) sind  
sie nur vorne hornig, an der Spitze pergament-

artig. Man unterscheidet bei den F. den Grund ob-

er, d. i. die Stelle, mit der sie am Brust-

stück befestigt sind, die ihr gegenüberstehende Spitze

u. die Ränder (Marginen), von diesen wie-

der inneren u. den äußeren Rand, u. die Stelle,

wo die inneren zusammenkommen, heißt *Nei-*

ter; beide Flügeldecken zusammen heißen

Deckflügel (Coleoptera), jede einzelne aber Flügeldecke (Elytrum).

Flügeldecke, so v. w. Armschlag, f. u. Decke.

Flügelstarrten (Pteroides), Starrtenblätter, wo-

von die Kapselfrüchte eine Traube ob. Rispe bilden.

Flügelstieber, Schmetterling, so v. w. Feder-

motte (Pterophorus).

Flügelstiel (Pterygium), kleines, dreieckiges, röthliches, auch aschgraues Häutchen, durch eine Falte der Hindehaut gebildet, das, meist von dem inneren, selten den äußeren Augenwinkel aus, sich mit der Spitze bis in die Hornhaut erstreckt, meist leicht, so lang es noch dünn (P. tenue) ist, wird durch gelinde Ätzmittel od. Einschnitten entfernt; in seinem Fortgang wird es fester, lederartiger, mit Blutgefäßen durchzogen (P. crassum) u. erfordert dann Ausrottung durch die Schere od. das Messer.

Flügelstößer (Pterois Cuv.), Gattung aus der Ordnung der Kieflöcher in der Abtheilung der Stachelstößer u. aus der Familie der Panzerwänzen; der Gattung Drachentopf nahe stehend, doch den Kopf mit fleischigen Anhängeln u. weniger Stacheln, weit vorsehende Strahlen der Rücken- u. Bruststöße; in den molusculischen Gewässern; Art: Kieflöcher Drachentopf, f. u. Drachentopf; Fühlhornträger (Pt. antennata) die Strahlen der Bruststößen sind länger als der Leib, sonst wie Voriger, die Fasern über den Augen gegliedert, den Fühlhörnern der Insecten ähnlich.

Flügelstößige Fortsätze (Processus pterygoidei), f. u. Schädellnachen.

Flügelstöß, 1) so v. w. Samara, f. u. Frucht;

2) Pflanzengattung, ist Pterocarpus, f. b.

Flügelstößer, 1) nach einigen Reglements Unteroffiziere od. alte Soldaten, die ihren Platz in der äußersten Reihe rechts u. links jedes Zuges haben, um die Evolutionen desselben desto pünktlicher auszuführen; 2) bei einer Treibjagd diejenigen Jagd-  
kundigen, welche die Flügel der Treiber leiten.

Flügelstößer, so v. w. Flossenstößer.

Flügelstößgrube (Sulcus pterygoideus), eine Rinne am Flügelstöß des Keilbeins (f. Schädellnachen), welche mit einer ähnlichen, am Gaumenbein einen Kanal, den Flügelstößkanal, bildet, in welchem der Flügelstößnerv (f. Gehirnnerv, Nervus pterygopalatinus) verläuft.

Flügelstößgefäße, so v. w. Tentakelgefäße.

Flügelstößgrube (Fossa pterygoidea), eine Vertiefung zwischen den Flügeln des Keilbeins, u. Flügelstößen (Hamulus pterygoideus), ein hakenförmiger Fortsatz des Flügels des Keilbeins, f. Schädellnachen.

Flügelstöße, f. u. Stöße.

Flügelstößer (Hüttenw.), f. u. Stößer.

Flügelstößer, so v. w. Signalhorn.

Flügelstößen, so v. w. Flugstößen.

Flügelstößkanal, so v. w. Flügelstößkanal.

Flügelstöße, ehemals ein Kleid für kleine Mädchen, auf dessen Rücken zwei Streifen (Flügel) herabhängten.

Flügelstößen, so v. w. Balancirstängeln.

Flügelköpfe (Cephaloptera Dum.), Abtheilung aus der Korpelstößgattung Noche; die Nochen mit abgestumpftem Kopf u. verlängerten Brustflößen, welche Flügel od. häutenähnliche Fortsätze bilden; die Zähne sind kleiner als bei anderen Nochen u. dabei klar gezähnt; Art: Giorna (Raja giorna, R. ceph.), der Rand der Bauchflosse bildet

der spitze Ecken, wird bis 25 Fuß lang u. bis 20 Centner schwer, oben braun, unten weiß; C. massena u. a., u. die Gattung *Propterygia* (P. Otto). Rochen; die großen Brustflossen geben nicht bis zur Spitze des Kopfes, sind flügelähnlich, am Kopfe sind zwei kleine flügelartige Flossen, Schnauze lang, Schwanz kurz; Art: Braune P. (P. hyposticta), glatt, unten schwarzfleckig, an den Augen drei Stacheln, auf dem Schwanz eine Stachelreihe; nur 10 Zoll lang.

**Flügelleder**, die beiden Stücken Leder, welche auf den schmalen Seiten an dem Deckel eines Reißlofers herabhängen u. das Einbringen des Regens verbinden.

**Flügelmann**, 1) Soldat, der den Flügel eines Regiments, Bataillons, einer Compagnie od. überhaupt einer Abtheilung bildet; 2) so v. w. rechter H. des 1. Gliedes, der größte Mann einer Abtheilung.

**Flügelmeister** (Jagdw.), so v. w. Flügelführer 2).

**Flügelmuscheln** (Perlmuttermuscheln, Aviculacea auct.), Familie der zweimuskeligen Muscheln; Mantel offen, ohne Spalten u. Röhren, Schalen gleich, blätterig, Büdel vorwärts geneigt, Schloß meist zahnlos, Band fast äußerlich, längs des Schloßrandes, Vordermuskelindruck sehr klein, Fuß seitlich zusammengekrümmt, klein, mit einem Vossus; nur Meerbewohner; Gattungen: Schwalbenmuschel (Avicula), Perlmuschel (Meleagrina), Stedmuschel (Pinna) u. die fossile Gattung *Gervillia*.

**Flügelmuskeln**, zwei Raumuskel (s. d.), ein äußerer (Musculus pterygoideus externus) u. ein innerer (M. pteryg. internus). vom Flügel u. Flügelfortsatz des Keilbeins am Schädelknochen entspringend u. sich am Unterkiefer ansetzend.

**Flügelmutter**, so v. w. Flügelschraube.

**Flügel**, einen Vogel mit einem Schuß am Flügel treffen.

**Flügelnerven** (Nervi pterygoidei), Nerven, welche zu den Flügelmuskeln, s. d., gehen.

**Flügelort** (Vergb.), eine Strecke, die von einem Handstößeln aus seitwärts getrieben wird.

**Flügelpfug**, Pflug mit beweglichem Strichbret.

**Flügelqualle**, so v. w. Flossenqualle.

**Flügelrahmen** (Vergb.), Schachtgebirge, deren Enden über den Punkt, wo sie zusammenstoßen, hinausragen.

**Flügelredoute**, eine geschlossene Feldschanze, die auf dem Flügel der ersten Parallele bei der Belagerung einer Festung zum Schutz gegen Ausfälle angelegt wird.

**Flügelröhre**, die kürzere Röhre des Fagotts.

**Flügelrotte**, die erste u. letzte Actie einer Truppenabtheilung.

**Flügel von St. Michael**, Orden des, gestiftet von Alfons I., König von Portugal, 1167 nach der Besiegung des Königs Albaroch von Scvilla bei Santarem. Die Mitglieder des Ordens, Edel am Hofe des Königs, mußten dem Eistercienserabt von Alcobaga schwören, Gott, dem Papste u. dem Könige treu zu sein u. sich zur Sanftmuth, Demuth, Frauenbieth, Glaubensvertheidigung u. Gehorsam gegen die Oberen verpflichten. Ordenszeichen: ein rother Flügel auf einem weißen Mantel gebettet; auch auf dem Schilde führten sie einen solchen Flügel. Ihre Gebete mußten sie wie Laienbrüder der Eistercienser täglich verrichten, an den

heiligen Festabenden der Vesper u. Messe in der tei bewohnen u. darauf das Abendmahl empfangen.

**Flügelscheide**, so v. w. Flügelbede.

**Flügelschnecken** (Stromboideae Cuv., auct.), Familie aus der Ordnung der Kammermuscheln, Gehäuse spinde- od. kegelförmig bedeckt, Kanal kürzer od. länger, gerad od. gebogen, die äußere Lippe wird im Alter dreieckig u. heißt dann Flügel) u. bekommt hängen finger- od. lappenartige Auswüchse; der Kanal ist eine Ausbiegung zum Hervordrücken des Kopfes; dazu die Gattung: Flügelschnecke (Strombus L.): a) Wahrer H. (Strombus L.) Gehäuse hauchig, mit Flügeln ohne Finger, kurz, Ausschnitt tief, vom Kanale getrennt; auf einem Stielchen an der Seite der Flügel viele Arten in den Tropischen Meeren, unvollständigen; Arten: aa) Bewaffnete, St. pugilis, auf jeder Windung ein Stacheln; aus dem Mittelmeere; bb) Nichtflügel (St. auris Dianae), länglich, grau, höckerig, quersförmig, Schwanz zwischig Lippe dick, mit einem fingerförmigen Fortsatz; c) Riesenschnecke (St. gigas), der Größe eines Kinderkopfes, kreisförmig, sich bis röhlich, Mündung sehr weit u. röhlich, roth, Gewinde mit kegelförmigen Höckern, lang u. sehr schwer; häufig an den Küsten, jetzt zur Verzierung der Blumenbeete, u. d. d. theile werden zu Muschelcamen verarbeitet, nennt sie auch Streitmuschel; dd) Hühnerflügel, kreisförmig, höckerig, quersförmig, u. rothbraun schiedig, letzte Windung mit dreieckigen, spitzen Höckern; ee) Röhrenschnecke (St. latissimus), groß, hauchig, glatt u. weiß gestrichelt, innen roth, Flügel ragt über die Röhre; in Ostindien, selten. Als Unterarten von H. gelten ferner: b) Finger-H. (Pion Lam.), Mündungsrand zu langen, dünnen, gern ausgewachsen; Arten: Krappenschnecke (Pt. Lambis L.), mit 7 geraden, bald verkürzten, bald längeren aufsteigenden Röhren weiß u. braun; Teufelsklaue (Pt. Chiragra), eiförmig, handgroß, mit einem noch größer, Schnabel trumm, wie rosenroth, jung ohne Finger; Scorpius (Scorpio), Tausendbein (Pt. millepeda), c) Schnabel-H. (Rostellaria), Schale eiförmig, glatt u. endigt sich in eine gerade, röhrenförmige Rinne; Arten: Pelecanus (Pt. pelecani), vier fingerförmige Anfüge an der Sternspinne (R. fusus), glatt, braun u. zäher Lippe, thurmformig; diese Unterarten auch wieder geschieden in Hippocrepis (H. fort), wo der Mundrand ungezähnt ist; Fissurella u. H. Rostellaria, wo Mundöffnung gezähnt ist. Einige H. kommen versteinert vor, z. B. St. papilionatus, Rostellaria pes pelecani u. costata, Pterocera cornu heißen Alatiten, die mit Fingern in der Strombiten.

**Flügelschraube** (Flügelmutter), Schraube

mit zwei Griffen (Flügeln), an denen sie ohne Brauenschlüssel herumgedreht werden kann.  
**Flügelspil** (Seew.), Rinne am Gangspil.  
**Flügelstierchen**, f. u. Käbertierchen.

**Flügelstür**, f. u. Thür.

**Flügelwerk**, 1) allgemeine Benennung der eisenen Vögel; 2) der vom Ufer ab in einen rechten Winkel in den Strom tretende Vorbau.

**Flugfeuer**, so v. w. Rote (Med.).

**Flugfisch**, so v. w. Fliegfisch (Exocoetus).

**Flügge**, Christian Wilhelm, geb. 1772 in Wien am Eneburgischen, wurde 1794 Repetent bei der philosophischen Facultät u. 1798 Universitätsprediger in Wien, seit 1801 Prediger in Scharnebeck; (schr. u. a.): Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, 1794—1800, 3 Theile; Darstellung des biblischen Einflusses der kantischen Philosophie auf die Theologie, Genuos. 1796—98, 2 Bde.; Der Himmel der Zukunft, Altona 1804 u. m. a.

**Flügge**, 1) F. Wild., Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxaceae, Dicie, in der L.; Arten: F. leucopyros, borniger, harter Strauch mit weißen Beeren; F. javana, F. microcarpa auf Java; 2) F. Rich., Art zu Ophiopogon Ait. aus der Familie der Gramineen aber doch diesen nahe verwandt.

**Flügge**, eine Art Bienenzins, f. u. Zins.

**Flüggen**, Giebert, geb. in Köln, bildete sich auf Düsselborfer, dann an der Münchener Akademie der Künste u. ließ sich später in München nieder, wo er mit seinen durch technische Verrichtung, seine Stubirung u. wirksamen Ansehen ausgezeichneten Gemälden großen Erfolg hatte. In der Wahl der Stoffe zeigt er große Verwandtschaft mit Goethe u. Wille. Seine Gemälde stellen meistens Scenen in dem bürgerlichen Gesellschaftsleben dar, bei denen indeß alle psychologische Wahrheiten für den Mangel einer wahrhaft schönen Erfindung Idee zu entschädigen vermag. Zu seinen besten Bildern gehören: Der unglückliche Spieler (1841); Die Mißheirath (1844); Die Proceßführung (1847); Wucherer u. Künstler (1855).

**Flüggeflübe** (Hüttenw.), so v. w. Flodgeschäbe.

**Flughafer**, haferähnliches Unkraut zur Gattung Avena gerechnet, f. u. Hafer.

**Flughahn**, so v. w. Dactylopterus.

**Flughaut**, Flügel der Fledermäuse u. ähnlicher Thiere.

**Flughörnchen** (Pteronys Cur., Geoffr.), Gattung der Nagethiere, wie Eichhörnchen, doch die Seitenhaut verlängert, daß sie zur Flughaut u. Vorder- u. Hinterbeine verbindet; kann einige Augenblicke schwebend erhalten u. weit fliegen. Arten: das Alpenflughörnchen (Pt. alpinus), oben gelbbraun, ohne röhrlchen Schein, unten graulichweiß, Länge 8 Zoll, Schwanz 6 Zoll, in den Nadelwäldern, an den felsigen Gebirgen Amerikas; Russisches F. (Pt. communis), oben weiß, groß wie eine Katze, Schwanz von halber Körperlänge, einsam im nördlichen Europa u. in Asien, frisst Birkenblätter u. Birkenfrüchte; Virgineses F. (Assapanis, Pt. volucella), grau, mit weißem Band, gesellschaftlich in Virginia, Mexiko, kleiner; Taguan (Pt. petauca), 18 Zoll lang, Schwanz 15 Zoll, oben braun, unten rothgrau (Weibchen); auf den indischen Inseln u. v. a.

**Flughuhn** (Ganga, Pterocles Temm.), Gattung der Sandhühner, die keine od. nur sehr kleine Hinterbeine, kurzen, gewölbten Schnabel, befiederte Nasenbeden u. lange, flache u. spitze Flügel wie die Tauben haben. Die Flug- od. Steppenhühner haben eine kleine Hinterbeine u. vorn flaumig befiederte Räufe; Art: Pt. alchata, 12 Zoll lang, in den Ländern am Mitteländischen Meere.

**Flugloch**, die Öffnung in einem Bienenstocke, durch welche die Bienen ein- u. ausgehen.

**Flugmaschine**, f. u. Fliegen.

**Flugnetze**, f. Flugbette.

**Flugsand**, der seine Sand, der außer Quarz oft Kalk- u. Thontheile enthält, leicht vom Wind über Acker u. Wiesen geführt wird u. diese oft hoch überschlittert u. unfruchtbar macht. Enthält er 90 Procent Sand, so ist er zum Pflanzenbau untauglich, mit Hülfe des Wassers läßt er sich aber verbessern u. durch allerlei angelegte u. angepflanzte Pflanzen, bes. Sandbäse, Riedgräser, Rohr, Dueden, Schwingel etc. befeuchten. Letzteres geschieht auch durch Co- u- pirzäune, d. b. 3—4 F. hohe, leder geflochtene Zäune, die rechtwinklig mit dem gewöhnlichen Sandfluge aufgerichtet werden; hierdurch wird das Weiterreißen des F. von den mit Sand überdeckten Grundstücken (Sandhöfen, Sandhöfen) verhindert. Auf schiefen Flächen werden diese Zäune, 20—30 Schritte, auf der Ebene 70 bis 80 von einander entfernt, die Sandhöfen aber rundum mit einem Zaune umgeben. Solche Stellen baut man nun mit Kiefern, auch mit Gras an. Vgl. L. Hartig, über Bildung u. Befestigung der Dünen etc. u. über den Anbau der Sandhöfen mit Holz, ebd. 1831; J. v. Pannewitz, Anleitung zum Anbau der Sandhöfen etc., Marienwerb. 1832.

**Flugschiffen** (Pauschiffen), das Schiffer eines im Fluge oder Laufe begriffenen Wildes.

**Flugschiff**, so v. w. Brigantine.

**Flugschrift** (Pamphlet), eine Druckschrift von geringem Umfange, welche über Tagesfragen u. Tagesereignisse handelt, zu denen man auch die sog. Fliegende Blätter, welche nur einen halben od. viertel Bogen einnehmen, rechnet. Sie vertreten in den ersten Jahrhunderten nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Stelle, welche später die periodisch erscheinenden Zeitungen u. Zeitschriften einnahmen, u. bilden deshalb für die Zeiten der politischen u. religiösen Kämpfe des 16. u. 17. Jahrh. eine wichtige Geschichtsquelle. Aus diesem Grunde hat man große Sammlungen derselben angelegt, unter denen die des Britischen Museums eine der vollständigsten ist. Auch in späteren Jahrhunderten, wo das Zeitungswesen bereits organisiert war, suchten Parteiführer ihren Ideen u. Ansichten in den unteren Volksschichten durch F. n Eingang zu verschaffen, während die Erzählung der Tagesereignisse fast ganz in die Zeitungen vertrieben wurde. Zeiten bestiger politischer Agitation erzeugen stets eine große Masse von F. n, welche aber auch eben so schnell untergehen wie sie entstanden sind. Die größte Massenhaftigkeit erreichte die Flugschriftenliteratur in Deutschland während der Zeit von 1830—1848.

**Flugschimmer**, so v. w. Alter Weiberfommer.

**Flugtaube**, so v. w. Feldtaube.

**Flugwerk**, Vorrichtung an der Bühne, um Gegenstände fliegend od. schwebend erscheinen zu lassen.

**Flübe**, 1) Steinmasse, die sich in beträchtlicher Breite u. Höhe erstreckt, vgl. Nagelflüß; 2) Felswand.



**Fluor** (Flur, Seew.), der untere Boden eines Schiffes zwischen Kiel u. Rimm, d. b. der Stelle, wo die Biegung aufwärts steigt. **Fluorhöfzer**, Planen, die auf dem Boden eines Bootes od. eines Schiffes gelegt sind, um die Tiefe auszufüllen u. in eine horizontale Ebene zu formen. **Fluorfeute**, eine von der Höhe der Schneidungen hinten nach der Spitze der Fluorhöfzer gezogene Linie, durch welche nachher der Verlauf od. die äußere Form des Schiffes bestimmt wird. **Fluorweger**, die viden Weger (f. d.), welche unten im Raume eines Schiffes parallel mit dem Kiel u. dem Kollschwin zunächst liegen. Zwischen diesen u. dem Kiel bleibt ein leerer Raum, die Rüsterlöcher, f. d.

**Fluid** (v. lat.), 1) flüssig; 2) ungezwungen; daher Fluidum, Flüssigkeit. Fluidität, die Eigenschaft des Flüssigseins. Fluidification, Flüssigmachung.

**Fluitans** (lat.), flutend, von Wasserflanzen, die im Grunde des Wassers festwurzeln.

**Flumendöso**, Fluß auf Sardinien; entspringt unweit des Monte Spada u. mündet in 3 Armen in das Tyrrhenische Meer bei Muravera.

**Fluméri**, Marktsteden im District Striano der neapolitan. Provinz Principato ulteriore; 1700 Ew.

**Flums**, Pfarrdorf im Schweizercanton St. Gallen, Bezirk Sargans, an der Seer; 2600 lathol. Ew.; Viehzucht, Weinbau, Holz- u. Pferdehandel. F. gehörte ehemals der Familie Tschudi von Grepplang.

**Flunder u. Flunderscholle**, f. Scholle.

**Flunderaffe**, so v. w. Tetragnopterus, f. u. Charracinus.

**Flunderlaus**, f. u. Fischlaus.

**Flunken** (Schiffsw.), so v. w. Anterschaufel od. Anterarme.

**Flunkern**, Dorfgemeinde im Schweizercanton Zürich, umfaßt mehrere Häusergruppen in der Mitte des Zürichberges; 1460 Ew.

**Fluocerit**, Mineral, krystallisiert im hexagonalen System, erscheint in Platten od. d. b. ist ziegelroth od. gelblich, schwach glänzend u. undurchsichtig; Härte 4—5, spezifisches Gewicht 4,7; ist eine Doppelverbindung von Aenderthalb-Fluorcerium mit Einfach-Fluorcerium; Fundort: Brodbo u. Finbo bei Fahlun.

**Fluolith**, Mineral, vom Obsidian nicht sehr verschieden.

**Fluor** (Fluorium, Fluorine, abbr. F.), Atomgewicht od. Äquivalent = 237,5, ein farbloses Gas, von eigenthümlichem Geruche, bleicht Pflanzenfarben nicht, greift Glas nicht an u. zerlegt das Wasser schon bei gewöhnlicher Temperatur, es verbindet sich aber mit allen Metallen, ausgenommen mit Gold u. Platin, im Statu nascendi aber mit allen. Pouyet stellt es dar, indem er entwässertes Fluormetall in Flußspathgefäßen mit trockenem Chlorgas zerlegt. Nach Pouyet darf das F. nicht zu der Gruppe des Chlors, Broms u. Jods gezählt, sondern muß der Reihe des Sauerstoffs, Phosphors, Schwefels zc. angereicht werden. Es findet sich in der Natur häufig im Flußspath, selten im Glimmer, Tepas, Hornblende, auch in den Knochen u. dem Zahnschmelz der Thiere u. in manchen natürlichen Phosphaten, bes. im Apatit, Phosphorit u. Grünbleierz, in höchst geringer Menge auch im Meerwasser, hat zu fast allen einfachen Körpern bes. zu den meisten Metallen, zu Wasserstoff, Boron, Silicium, eine höchst energigige Verwandtschaft, weniger

zu Blei; ist mit Chlor, Brom, Jod u. Sauerstoff noch nicht verbunden worden. Verbindungen Metallen (Fluoride u. Fluoride, sonst Salze genannt), indirect mittelst der Fluorwasserstoffsäure dargestellt, entwickeln mit wasserlöslicher Schwefelsäure glasäthenden Fluorwasserstoff; binden sich unter sich u. mit Fluorwasserstoff, Boron, Fluorsilicium zu Fluorsalzen. F. u. Wasserstoff verbinden sich zu Fluorwasserstoffsäure (Fluorwasserstoffsäure, Acidum hydrofluoricum),  $\text{FH}$ , bei Erhitzung von Fluormetallen Flußspath, mit concentrirter Schwefelsäure im Gemisch ihres Freiwerdens. Diese war schon ihrer Existenz nach bekannt, wurde 1771 von Scheele abgetrieben, 1808 von Gay-Lussac u. Berthollet rein dargestellte, farblose, stehend höchst scharf schmeckende, stark sauer reagirende, feuchter Luft rauchende, höchst ägende, allz. n. zerstörende Flüssigkeit, ist sehr flüchtige, spezifisches Gewicht = 1,0609, todt schon bei 13 greift fast alle Metalle an, außer Platin, Gold, Silber u. Blei; ihr Dampf wirkt, eingeathmet nachtheilig. In Wasser löst sie sich reichlich. Erhitzung. Man bedient sich ihrer, theils in Form, theils als wässrige Säure zum Ätzen von Glasen (f. Ätzen). Mit Metallen u. deren Oxyden in Verührung gebracht, zerlegt sie sich. Sie verbindet sich mit dem Metall, der Wasserstoff weicht od. verbindet sich mit dem Sauerstoff des Oxyds zu Wasser. Mit andern Fluorverbindungen bildet sie Fluorsalze. Mit Silicium verbindet sich leicht durch Behandlung des Kiesel (Kieselsäure) od. deren Salze (z. B. Glas) mit Fluorwasser. Erwärmen von Glaspulver, Schmelzen u. Flußspath, zu Fluorsilicium od. Siliciumfluorid,  $\text{SiF}_4$  (sonst Kieselwasserstoffsäure), ein farbloses, stehend riechendes, an der Luft rauchendes, das beim Vermischen mit Wasser in sich nehmendes Kieselwasser u. Fluorsiliciumwasserstoffsäure,  $\text{3SiF}_4 + 2\text{H}_2\text{O} = \text{SiF}_2 + 2\text{H}_2\text{SiF}_6$  (Kieselwasserstoffsäure), eine farblose saure, das Glas nicht angreifende Flüssigkeit, die bei der Destillation Flußsäure mit Metalloxyden (Fluorsiliciummetalle, Fluorsäure Fluorsalze) bildet, u. als Reagens für Borat bildet, die sie aus ihren Lösungen als unlösliche Fluorsiliciummetalle niederschlägt.  $\text{Borfluorid}$  od. **Fluorbor**,  $\text{BF}_3$ , bildet sich durch Glühen von wasserfreier Boräure mit F. ist ein farbloses, erstickend riechendes, an der Luft rauchendes, sauer reagirendes, alles zerstörendes Gas; wird von Kalium umgewandelt von Bor lebhaft zerlegt. Von Schwefelsäure wird es absorbiert, Borwasserstoffsäure u. **Borfluorwasserstoffsäure**,  $\text{BF}_3\text{H}$  (Fluorboron, Flußborwasserstoffsäure), die mit Basen **Fluorborometalle** (Fluorborometalle) bildet. **Fluorammonium** (Fluorwasserstoffsäure), bildet sich durch Erhitzen des F. mit Fluornatrium im verschlossenen Platingetriebe od. weisser, das Glas stark angreifender, mat erhalten; leicht löslich in Wasser. Bei dampfen der wässrigen Lösung schießt das Salz in undeutlichen, leicht an der Luft zerfallenden Körnern an. Man benutzt es in neuerer Zeit in der Photographie, eben so auch das Fluorwasserstoffsäurecalcium. **Athyfluorid** (Athyfluorid) bildet sich bei Behandlung des F. mit Alkohol, sehr flüchtige, lösliche, saure



ente u. schmelzende, Glas angreifende, sich schnell Alkohol u. Flußsäure zersetzende Flüssigkeit. Fluoridum, Ca Fl (Flußsaure Kalkerde) kommt in der Natur häufig als Flußspath (s. d.) vor, kann auch künstlich dargestellt werden, bildet mit Schwefelkuren u. Kohlenkuren, Doppelsalze, geht auch in Ber-, Kiesel-, Titan-, Tantal-Fluor Verbindungen ein. Kupferfluorid u. Kieselkupferfluorid sind kupferroth, andere einfache u. zumeist gelesene Kupferfluorverbindungen hellblau u. blaugrün. Die Molybdänfluorsalze sind weißlich, theils schwarz; die Nidelfluorsalze grün, die Kobaltfluorsalze blaugrün. Die zahlreich übrigen, bes. von Berzelius genauer untersuchten Fluorverbindungen bieten kein allgemeineres Interesse dar.

**Fluor albus** (Weißer Fluß), s. Leukorrhoe.  
**Fluorcalcium** (Min.), so v. w. Flußsaurer Kalk.  
**Fluocerium**, s. u. Salmische Cererze.  
**Fluorn**, Pfarrdorf im Oberamte Oberndorf des bayerischen Schwarzwaldkreises; Erzgruben; 115 Ew.

**Fluorürarsen**, so v. w. Arsenfluorür, s. u. Arsen.

**Fluß**, Vell, so v. w. Fesupes.

**Flur**, 1) ebenes flaches Land, es sei Wiese od. Acker; 2) die zu einer Stadt od. einem Dorfe gehörigen Grundstücke, deren Grenze Flurgrenze (Flurabtheilung) heißt u. mit einem Steine (Flurstein, Flurpfahl) bezeichnet wird; der Bestand einer Flur wird in dem Flurbuch (Flurregister, Kataster) verzeichnet; die Wichtigkeit der Flurgrenze wird durch in gewissen Zeiten bestimmten Flurzug unterhalten; sgl. Feldmark; die Polizeiperson, welche die Flur zu einer Fl. zu schätzen hat, heißt Flurschätzer; 3) (Landw.), so v. w. Art 3); daher Sommerflur, Winterflur, Brachflur; 4) (Bauw.), so v. w. Hausflur; 5) (Seew.), so v. w. Fahr; 6) das Pfahlgerüst, worauf das Gerinne oder Böttcher ruht.

**Flurbaden** (Bauw.), so v. w. Fließle 1).

**Flurhölzer** (Schiffb.), so v. w. Rauchsölzer.

**Flurriegel** (Bauw.), 1) so v. w. Fließle 1); 2) so v. w. Pfahlerriegel.

**Fluß** (Naut.), Rechnungsmünze in Bassora, 1 Fl. = 1 Namudi, s. d.

**Flushing** (spr. Flösching), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Queens im Staate New-York (Nordamerika) an den Long-Island-Sund u. die Flushingbai begrenzt; 6000 Ew.; 2) Postort darin, an der Flushingbai, 6 Kirchen, mehrere Schulen, große schöne Gärten; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Belmont, im Staate Ohio; 1500 Ew.; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Monroe im Staate Michigan; 500 Ew.

**Fluser** (a. Geogr.), Küstenfluß in Picenum; j. Fluvi.

**Fluß**, jedes bedeutende, nach einer bestimmten Richtung hin in Vertiefungen (Flußbett) von Uferbegrenzungen (Ufern) begrenzte, seiner natürlichen Senkung nach abfließende Wasser. Wenn ein Fluß seinen Ursprung in weichem sumpfigem Boden hat, so sagt man, er entwirmt sich, aus Quellen entspringt er, aus einem See entsteht er, aus einem Bergflusse bricht er hervor. Bisweilen ist schon dieser Anfang so bedeutend, daß das Wasser sogleich den Namen Fl. erhält, meist aber wird der Fl. erst durch

das Zusammenfließen kleinerer Gewässer gebildet, welche mit der allgemeinen Benennung Bach bezeichnet werden, bei geringem Falle aber auch die Benennung Fließle führen. Während des weiteren Verlaufes erhält jeder Fl., u. oft sehr ansehnlich, durch seitwärts eingehendes Gewässer Zugang. Ein Fl., welcher durch Verein mehrerer Flüsse ansehnlich geworden u. eine sehr bedeutende Wassermenge enthält, heißt ein Strom; in Bezug auf die ihm zugehenden Flüsse von minderer Wassermenge, ob. die von einer ganz anderen Richtung her in ihn gelangenden (Nebenflüsse), Hauptfluß. Theilt sich ein Fl. in mehrere Abflüsse, so heißen diese dann Arme; vereinen sie sich wieder, so bilden sie Ästen, Werder od. Auen. Jeder Fl. führt zuletzt zur Mündung, u. zwar entweder in einen anderen, meist größeren Fluß (dieser nimmt ihn auf), od. er ergießt sich od. mündet in einen See od. in das Meer, od. er verschwindet allmählig od. plötzlich in trockenem Boden (Steyppensfluß). Ergießt sich ein Fluß in mehreren Armen, so entsteht ein sogenanntes Delta; hat ein Fluß seichte Stellen, an denen er durchwatet werden kann, so nennt man diese Fuhrten. Kleine Flüsse, welche sich ins Meer ergießen, meist ohne einen Nebenfluß aufgenommen zu haben, nennt man Küstenflüsse. Wenn Flüsse nur zu gewissen Zeiten, wie es in heißen Klimaten vorkommt, fließen, übrigen ein trockenes Bett haben, nennt man sie periodische Fl. Die Flüsse entsprechen in ihrem Lauf dem Zug der Berge u. Landhöhen u. geben, eben so wie die Landhöhen, indem diese nach entgegengesetzten Seiten sich senken, natürliche Grenzschreiben von Ländern u. Gebieten, indem sie in diesen immer die tiefsten Stellen einnehmen. Hierauf beruht die natürliche Eintheilung einer großen Landstrecke nach Flußgebieten, indem alles Land, von wo aus das Wasser nach der natürlichen Senkung einem gemeinschaftlichen Fl. zufließt, zu demselben gehört. Die meisten Flüßgebiete sind ziemlich scharf durch Berge u. Landhöhen abgegrenzt. Diese Grenzen bezeichnet man als Wasserscheiden, u. sie sind in der Terrainlehre von hoher Wichtigkeit. Nur auf Hochebenen, so wie auch in niedrigen, weit ausgedehnten flachen Ländern, vermischen sich mehrere Flußgebiete, u. es bilden sich durch Zusammenfluß von Gewässern mehrerer Flußgebiete, Ausflüsse. Die künstlichen Verbindungen der Flußgebiete bilden die Kanäle. Im Ganzen genommen aber bilden Flußgebiete lange, in vielfache Krümmungen verzogene Ellipsen; die Größe dieser Flußgebiete hängt zum Theil von der Länge des Flusses u. der Zahl u. Ausdehnung seiner Neben- u. Zuflüsse ab, bedingt andererseits auch meist den Wasserreichthum des Flusses, doch finden sich hierin auch Unregelmäßigkeiten, indem z. B. ein Fl., welcher die längere Stromentwidelung besitzt, gleichwohl ein kleineres Flußgebiet u. eine geringere Wassermenge haben kann, als ein anderer Fl., dessen Lauf kürzer ist. Für jeden Fl. sind seine Senkung od. sein Fall, die Schnelligkeit seines Laufes, die Höhe u. Beschaffenheit seiner Ufer, so wie deren Krümmung, endlich die Ebenheit od. Unebenheit seines Bettes charakteristisch. Meist hat der Fl. seine größte Tiefe u. Strömung nur nach einem Ufer zu, u. dann ist gewöhnlich dieses steiler u. das entgegengesetzte flacher; durch das Zusammenrücken der Ufer wird die Strömung verstärkt u. durch Hindernisse, welche das Wasser in seinem Abfluß erfährt, mannigfaltig ge-

ändert, es bilden sich Wirbel u. Strudel etc. Durch die Strömung wird ferner unausspüllich von höhern Gegenden nachgiebiges Erdreich als Gerölle, Flußsand, od. auch Lehm abgeführt, der sich dann theilweise auf ebenem Boden, u. wo die Strömung geringer ist, absetzt. Indem dieser sich erhöht, wird der fernere Wasserabfluß gehemmt, u. es versanden daher Flüsse meist in ihrem Ausfluß mehr u. mehr, od. es setzt sich auch weggeschwemmtes Erdreich an tiefern Stellen der Mündung an, es bilden sich Inseln u. Sandbänke etc. Das von Zeit zu Zeit erfolgende Anschwellen der Flüsse beruht theils auf periodischen Zugängen von Regen- u. Schneewasser, theils von zu unbestimmten Zeiten eintretenden Regengüssen, od. auch von stärkerer Ergiebigkeit der Quellen. Die Strömung wird dann vermehrt, u. bei flachen Mündungen tritt das Wasser in das Land aus u. bildet Überschwemmungen. Oft ergießt auch ein Nebenstrom mehr Wasser in den Hauptstrom, als dieser selbst führt, das Wasser staut dann in diesem u. erhält wohl selbst auf eine Strecke einen Rückfluß. Auch der Eisbruch in der Winterzeit u. im Frühjahr veranlaßt häufig durch solche Stauungen Überschwemmungen. Die Geschwindigkeit, mit welcher das Wasser abfließt, hängt von dem hydrostatischen Druck ab, welchen es erfährt, u. von der Beseitigung der Hindernisse, welche es in seinem Lauf aufhalten, daher fließt es am schnellsten auf der Oberfläche u. in jeder tiefern Schicht langsamer. Bei ebenem Boden fließt ein breiter Strom nicht nur in der Mitte am stärksten, sondern der Strom bekommt dadurch auch hier einen etwas höhern Wasserstand. Als eine schon ansehnliche mittlere Geschwindigkeit wird 3—4 Fuß Fortbewegung in 1 Secunde angesehen; ist aber das Gefälle (der Höhenunterschied zweier Punkte in der Längsrichtung des Flusses) beträchtlich, so wird der F. reisend, bildet eine Stromschnelle, u., wenn das Bett durch einen Felsabhang unterbrochen wird, einen Wasserfall. Der Hauptnutzen, welchen die Flüsse gewähren, ist die Flußschiffahrt (s. d.), bes. seitdem die Anwendung der Dampfkraft mit Leichtgeseit auch die Fahrt stromaufwärts, selbst bei harter Strömung, ermöglicht hat. Alle civilisirten Staaten haben daher oft große Anstrengungen gemacht, od. machen sie noch, um durch Flußregulirungen die Schiffbarkeit der Flüsse zu erhöhen od. auch erst zu eröffnen. Von großer Bedeutung sind die Flüsse in der Strategik, s. Flußübergang u. Flußvertheidigung. Über die Rechtsverhältnisse in Bezug auf die Benützung der Flüsse existiren in den verschiedenen Staaten besondere Gesetze. Vgl. Flußrecht.

**Fluß** (in anst. Beh.), 1) der flüssige Zustand von Natur fester Körper, vorzüglich geschmolzenes Metall, bes. Eisen, welches man auch nach dem Wiedereerkalten F. nennt. Daher **Flußmittel**, ein Mittel, welche das leichtere Schmelzen strengflüssiger Metalle befördern, solche sind: Weißer F., die nach Verpuffung gleicher Theile Weinstein u. Salpeter zurückbleibende weiße Salzmasse; Schwarzer F., das durch gleiches Verfabren von 1 Theil Salpeter u. 2 Theilen Weinstein erhaltene schwarze unreine Kali (die noch unverbrennten Mischungen von Salpeter u. Weinstein heißen Rother F.), ferner Natron, Borax, Flußpath etc.; 2) gefärbte, sowohl undurchsichtige, als durchsichtige, glasartige Spatharten; nach der Ähnlichkeit mit mehreren Edelsteinen, Rubin-, Amethystfluß etc.; 3) die aus

Lauge hart gesottene Pottasche; 4) getrocknete asche; 5) so v. w. Flußpath, s. d.; 6) das in die Harzäume gemachten Wunden fließende 7) (Ser.), s. u. Ehrenstüde A) c); 8) so v. w. Rheumatismus.

**Flußaal**, Unterart der Gattung A. **Flußadler** (Pandion Sav.), Unterart der Gattung Adler, mit einer Wendezehne, für Hosen, Behen ohne Spannhaut, unten ne Krallen unten abgerundet, unterscheiden sich von allen anderen Raubvögeln dadurch, daß sie taucher sind. Art: **Flußfischadler** (P. tus Sav., Aquila h., Falco h. L.), braun, Kopf, Nacken, Brust weiß, mit einigen Flecken, am Nacken spitze u. lange Federn (oft auch gelbe) Wachshaut u. Füße, sehr ganzen Erde, nur nicht in den Tropenländern Deutschland, häufig als Zugvogel; frägt er tauchend heraneholt, muß seine Beute erst Seeablar ablassen, kann zur Jagd abgeritten, nistet auf hohe Bäume, legt 2—3 mal farben gemelte Eier.

**Flußarbeit**, die Reinigung der Felle von Fleisch, Blut, um die Narbenseite milder schneidiger zu machen, damit dieselben in Leber durchdrungen werden.

**Flußarche**, so v. w. Geschnäbelte F. s. u. Arche n).

**Flußäther** (Chem.), s. u. Fluor.

**Flußbarbe**, Fisch, so v. w. Barbe.

**Flußbarsch** (Gemeiner Barsch, *Perca viatilis* L.), Art der Gattung Barsch, braun, mit dunkeln Bändern über den Bauchflossen u. Afterflosse roth, Rückenfinne beist im 1. Zahre Feuerling, im 2. Feuerling (Egling), im 3. Schaubfisch, Raub-Egling, Nechling, Egli; wird bis 2, gewöhnlich lang, 2—4 Fd. schwer, laicht im April u. Mai; ist 2—3 Ellen lang, hat gegen 10,000 270,000 Eier u. sieht nebförmig aus; Jungfische u. Wasserläufer, junge Fische u. Egl. wenn der Blitz in den Teich fährt, worin lebt; Fleisch schwachhaft u. gesund, ohne Fett; Vereinerung der anderer Fische ähnlich dient zum Fischleim.

**Flußbarz**, ein inniges Gemeng von Schwerpath; findet sich in Derbyshire in G.

**Flußbau**, so v. w. Strombau.

**Flußbett**, s. u. Fluß.

**Flußborsäure**, s. u. Fluor.

**Flußbrachsen**, so v. w. Brasse.

**Flußdeich**, s. u. Deich.

**Flußerde**, so v. w. Erdiger Flußpath.

**Flußfieber**, so v. w. Rheumatisches F.

**Flußfischadler**, s. u. Fischadler.

**Flußfischlaus** (*Argulus Müller*, Bin. Geoffr.), Gattung der Kiemenfüße (der Läuse), Leib schmal, oval, Rückenschild hinten gerandet, groß, oval, häutig, 12 Füße u. zum Ansaugen, 2 zum Anhalten), Schwarzig, Schwarzerpithiere; Art: **Karpfenfischlaus** (s. d.), platt, gelblich-grün, oft schwarz auf Fischlarven, jungen Fischen; dreht Wasser wie Drehläser.

**Flußfelle**, so v. w. Bachfelle, s. u. F.

**Flußgallen**, s. u. Gallen.

**Flußgarnele**, eine Art Flosskrebs, s. d.

**Flußgebiet**, s. u. Fluß.

**Flußgötter**, in der Mythologie die Schutzgötter od. die Personificationen der Flüsse; meist Orise dargestellt, mit schilfbekränztem Haupt, sitzen auch stierköpfig, unter der Finken eine tiefe Urne, woraus Wasser fließt, mit verschiednen Attributen, meist von Producten ihrer Flüsse ihrem Ufer.

**Flußgrundeln**, Fische, so v. w. Schmerlen.

**Flußharz**, so v. w. Animschharz.

**Flußhornkäfer** (Hygrobia), Untergattung der Schwimmkäfer, s. d.

**Flußhornschnecke** (Potamida), Untergattung Gattung Hornschnecke, s. d.

**Flüssigkeit**, ein Körper, dessen kleinste Theile Molecüle so unter einander verbunden sind, sie sich durch die mindeste Kraft gegen einander ziehen lassen. Die F- en zerfallen a) in tropf- e, bei denen zwar die Gestalt von unbegrenzter Elasticität ist, die aber doch dabei ein cons- tantes Volumen besitzen; wenn man z. B. Wasser einem Gefäß in das andere gießt, so ändert es seine Gestalt, behält aber unveränderten Gehalt; u. b) in luftförmige od. elastische Gase, bei denen nicht allein die Gestalt, sondern auch der Rauminhalt von unbefränkter Veränderlichkeit ist, so daß sie sich immer auf den gegebenen Raum ausdehnen, aber auch auf un- beliebigen kleinen Raum zusammenzudrücken lassen. gemein bezeichnet man feste, tropfbar flüssige u. brünnliche Körper als Körper von verschiedenen Eigenschaften; sie hängen von dem Verhältniß der Anziehungskräfte zu der der Abstoßungskräfte zwischen den Molecülen ab. Unter- schiedslos vsetzt man tropfbare F. zu verstehen. ihnen ist die gegenseitige Anziehungskraft der Molecüle eben noch so groß, daß sie, wenn sie in großer Menge auf horizontaler Unterlage sich be- ruhen, zu Tropfen zusammenzutreten, die aber bei jeder Höhe der Schicht wegen des damit verbun- denen Druckes sogleich zerfließen. Sie bedürfen also Seitenwiderstandes eines festen Körpers, wenn a) einer größeren Höhe, als dem Betrag eines gleich, in Verbindung sind, u. sie verbreiten sich durch ihr eigenes Gewicht (sowie durch jeden andern) nicht bloß seitwärts, sondern in communi- cirenden Röhren allseitig (s. Druck 1). Die ruhende Fläche einer tropfbaren F. nennt man Spiegel (Niveau, Libelle). Sie muß im Zu- stande des Gleichgewichts immer so beschaffen sein, alle auf dieselbe wirkenden Kräfte auf dieser Fläche senkrecht stehen, weil jede schief wirkende eine Verschiebung der Theilchen, also Störung des Gleichgewichts, erzeugen würde. Daher muß Oberfläche des Meeres die kugelförmige Gestalt der Erde annehmen. Hierauf beruht zum Theil die Richtung der Wasserströme. Werden der Beweg- ung der tropfbaren F. durch genau verschlossene die Grenzen gesetzt, so zeigen sie etwas Elasticität an, in einem geringeren Betrag durch beständige zusammengebrückt werden. Daher müssen die verschiedenen Schichten eines tiefen Wassers, wie des Meeres, etwas dichter sein, als die oberen, weil Perkins ist seines Piezometers (Druckmessers) u. neuer- dings Orstedt u. Poff durch eine einfachere Vorrich- tung (Gilberts Annalen 72, 161) dargelegt haben, daß den Versuchen Letzterer steht die Zusammen- drückung jeder F. in geradem Verhältnisse zu den wirkenden Gewichten; die Zusammenbrückung des

Wassers beträgt für 1 Atmosphäre 0,000045 seines Volumens, die des Quecksilbers 0,000001, die des Schwefeläthers ist dreimal so groß, als die des Alkohols, zweimal als die des Kohlenstoffäthers, 1½ mal als die des Wassers &c. Durch aufgelöste Salze, Alkalien u. Säuren wird die Zusammen- drückbarkeit des Wassers vermindert. Durch Wärme dehnen sie sich aus u. geben auch schon bei minderm Wärmegrade (s. Ausdünstung), noch mehr bei stär- kerem, in Dampf über, wo sie dann die Elasticität eines Gases erhalten (vgl. Dämpfe). Derjenige Wärme- grad, bei welchem die Elasticität solchen Dampfes dem Drucke der Atmosphäre gleich ist, u. bei welchem in Folge dessen die F. in Wallung ge- rät, heißt der Siedepunkt der F. So wie aber aus den Dämpfen unter Verminderung der Wärme sich tropfbare F- en bilden, so geben diese auch in mindern Wärme-graden, od. auch unter Einwirkung chemischer Anziehung, in feste Körper über, eben so wie auch diese in mehreren od. mindern Figraden wohl durchgängig, wenn sie nicht früher verbrennen u. in Gasform übergehen (durch Schmelzen), flüssig werden. Unter sich unterscheiden sich tropfbare F- en auf das Mannigfaltigste, bes. durch Stärke ihrer Cohäsion u. ihrer Eigenschwere. Nach den verschie- denen Affinitätsverhältnissen verbinden sie sich mit festen Theilen, indem sie solche auflösen, od. auch mit ihnen in einen Mittelzustand treten, in welchem sie zäb od. klebend werden, in welchem Zustande außer dem Eigengewichte noch eine andere äußere Kraft dazu gehöret, ihre Theilchen zu verschieben. Durch Verdunsten der flüssigeren Theile werden diese dann zu festen. Es gibt sehr viele Grade der F. (Fluidität) tropfbarer Körper, u. so wie es keine absolut harten Körper gibt, so gibt es keine absolut tropfbar- flüssigen. Am flüssigsten ist flüs- siger Schwefelwasserstoff, flüssige Kohlen- säure u. flüssiger Kohlenwasserstoff. Zur Bestimmung des Grades der F. läßt man dieselbe aus einem eigens dazu vorgerichteten Gefäße mit sehr enger Öffnung austropfen; der Grad der F. verhält sich umgekehrt wie das Product aus den Zeiten in das specifische Gewicht. Nach Coulomb findet man den Grad der Fluidität durch Beobachtung der Oscillationen, welche eine in ihrem Mittelpunkte aufgehängte, vollkommen äquilibrirte, kreisrunde Metallplatte in den verschiedenen F- en ausführt, indem sich näm- lich dabei die Schwingungsbogen um so schneller vermindern, je größere Cohäsion zwischen den an der Platte haftenden u. den übrigen Flüssigkeits- theilchen stattfindet. Demnach findet man den Flüssig- keitsgrad des Wassers = 1000 gesetzt, den des Di- oxids = 45, den des Alkohols = 1098 &c. Von zwei F- en verschiedenen Gewichts, welche sich nicht verbinden, schwimmt die leichtere auf der schwereren.

**Flußkrabbe** (Potamophilus, Thelphusa La- trail.), Gattung der Spinnentkrebse (der vierseitigen Krabben bei Cuvier), Schild herzförmig, äußere Kinnladensfüße bedecken den ganzen Mund, äußere Fühlhörner kurz; Süßwasserthiere; Art: Gemeine F. (P. fluviatilis), mit gelbem Schild u. gezähnel- tem Rande, in Bächen u. Seen Griechenlands, Aegyptens, Kleinasiens; wird roh gegessen.

**Flußkreb** (Astacus fluviatilis), s. u. Krebs.

**Flußmuschel** (Matermuschel, Unio), s. u. Klassimuschel.

**Flußneriten**, Neriten od. Schwimmschnecken aus dem Süßwasser; häufiger sind die Seeneriten.

**Flußotter** (Fischotter), bekanntes marbrirtes Säugethier mit Schwimmbüten.

**Flußpatelle** (Ancylus Geoffr.), Gattung der Kammliemuscheln, ist den Patellen verwandt; eine Schale, die einen schiefen, oben etwas gekrümmten Rand bildet, bedeckt das eiförmige Thier ganz; in süßen Gewässern Europas; steht unter Patella L.; Arten: A. lacustris, A. fluviatilis u. a.

**Flußperlemuschel** (Unio margaritifera Brug., Mya margaritifera L.), Art aus der Gattung Klammuschel; Schalen dick, außen rauh u. schwarz, inwendig schön perlmuttern, Wirbel abgerieben; finden sich in einigen Flüssen u. Bächen (der Elster) in Sachsen, Schottland, Böhmen, Schlesien, in Franken u. der Moldau, u. enthält Perlen (Flußperlen), welche occidentalsche genannt werden u. zuweilen fast so schön, wie die orientalschen sind. In Sachsen sind sie seit 1621 Regal, u. die Elster bis Olenitz deshalb in 10 Districte getheilt, von denen in jedem Jahre einer durchsucht wird. Nachdem die Muschel geöffnet ist, wird sie, wenn sie keine Perlen enthält, wieder ins Wasser geworfen. Eigene Aufseher sind bestellt; 1835 fand man 172, 1836 163 Stk.; 1835 wurde aus den voigtländischen Perlen ein Collier, 3000 Thlr. an Werth, für das Grüne Gewölbe in Dresden zusammengelegt. Der Fang dauert 16—18 Wochen. Manche der gefundenen Perlen sind auf 20 u. mehr Thaler geschätzt worden. In Rußland gilt das Loth große Perlen 60 Rubel.

**Flußpferd** (Hippopotamus L.), Gattung der Viehhufer (Dickhäuter), hat an allen Füßen 4 fast gleiche Zehen mit Hornschiden, auf jeder Seite oben 7, unten 6 Baden- u. in jeder Kinnlade 4 Schneidezähne, die mittlern des Unterkiefers gerade u. fast wagrecht nach vorn gerichtet, die oberen kurz u. zurückgebogen; die oberen geraden Eckzähne schleifen sich an den unteren sehr großen, biden u. zurückgebogenen ab u. das ganze Gebiß ist von dem breiten Schlappmaule bedeckt; das ganze Thier ist plump u. dick, haarlos, kurzbeinig (daß der Bauch fast die Erde erreicht), dickhäutig, breit schnauzig, kurzschwänzig, scheu, lebt in Flüssen, schwimmt gut, frist Vegetabilien. Art: Afrikanisches F. (H. amphibius, H. africanus), wird gegen 17 Ellen lang, 3½ Ellen hoch; schwärzlich grau od. braunroth mit einzelnen Borsten, in Africas Flüssen, bes. im Orangelusse, auch noch im oberen Nil in Doudola, in großen Truppen im Niger; brüllt wie ein Ochse, dummt, geht auf dem Grunde des Wassers fort, thut auf dem Lande den Reiselfeltern Schaden; die Zähne geben am Stahl Feuer; wird gegessen (bes. Zunge u. Füße schmackhaft), die Zähne als (nicht gelb werdendes) Eisenblech gebraucht; die Haut zu Schildern verarbeitet; es wurde früher für den Behemot gehalten. Findet sich fossil in Italien u. a. D., eine kleinere Art in Frankreich.

**Flußpferdinsel**, Insel im Gambia-Strome an der Westküste Nordafrika's.

**Flußrecht**, die Rechtsgrundsätze, welche sich auf das Eigenthum u. die Benutzung der fließenden Gewässer beziehen. Die zweckmäßige gesetzliche Regelung der betreffenden Verhältnisse bildet eine der schwierigsten Aufgaben der Gesetzgebung, theils wegen der vielfachen Privat- u. öffentlichen Interessen, welche dabei zusammentreffen, theils auch wegen der Natur des Gegenstandes, um den es sich dabei handelt, besonders weil derselbe bei zweckmäßiger Benutzung ebensoviel Vortheil zu schaffen, als bei

Mangel an Achtung der größten Vernunft anzuwenden im Stande ist. Das geltende darüber ist meist sehr mangelhaft. Theils es sich den neueren Culturverhältnissen als viel zu unvollständig; theils geht es Anschauungen aus, welche zu den gegen landwirthschaftlichen wie industriellen in seiner Weise mehr passen wollen. Mit der Quellen u. Bäche, welche allerdings Zubehörungen von Eigenschaften, schon in Privatbesitz befindlich erwähnt werden, fließenden Gewässer, insbesondere die Flüsse, im früheren Mittelalter allgemein unbeschränktes Gemeingut der umliegenden. Bald machten indessen die Dynastien geltend, daß ihnen über die Flüsse, gleich die Straßen, ein Schutzrecht zukomme, u. die die Wasserstraße Benutzenden von ihm u. Schutz bedürften. Es entstanden hierauf Zölle mannigfacher Art; nicht wurde die Ausübung der Fischerei u. d. sonstiger Flusznutzungen, wie z. B. der von Mühlen, unter jenes Schutzrecht gebracht u. entwickelte sich allmählig die Ansicht, dessen die größeren Flüsse zu den Reg. Fürsten gehörten, eine Ansicht, welche in Gegenden sogar auf alle Gewässer ausging. Dennoch drang diese Regalitätsbeziehung überall durch, sondern wirkte nur in der Staatsgewalt unzweifelhaft zusehends bekräftigt, d. h. das polizeiliche Recht über die Flusznutzungen, überall sehr u. wurde u. insbesondere bei Errichtung aller auf den Wassergebrauch sich beziehenden die Einwilligung der obersten Gewalt allmählich betrachtet wurde. Diese polizeiliche ist auch in den neueren Gesetzen über das recht durchgängig festgehalten. Dagegen ist der Regalitätsbeziehung als herrschender Gedanke auch schon im Römischen Recht zu finden getreten, daß die größeren Flüsse als Res publica, welche für den allgemeinen Nutzen bestimmt als Res communes omnium zu betrachten u. daher der Staat, als Bewahrer der öffentlichen Interessen, nur über die möglichst einträglichste zum ungerechten Nachtheil gerechnung zu machen habe. Gewährung der Freiheit im Gebrauch der Wasserkräfte Einzelnen, sei es nun zur Schifffahrt oder zur anliegenden Grundstücke, habe u. dgl. ist neben der Sorge für ungeschädlichehaltung des Wasserschatzes der Zielpunkt. Auch alle neueren Gesetzgebungen, wie nicht die vielfachen internationalen Vereinbarkeiten das F. bei Flüssen, welche verschiedene Gerühren, wenn auch mit mehr od. weniger Erfolg hinsteuern. Unter diesen Gesetzen besonders auszuzeichnen: für Preußen das Gesetz vom 15. Nov. 1811 u. das Gesetz für die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Febr. 1812 für Baiern die 3 Gesetze vom 28. März 1813 die Benutzung des Wassers, Bes. u. Entwässerungen u. den Ufer- u. Überschwemmungsschutz; für Hannover das Gesetz über Bewässerungen vom 22. August 1847; für das Gesetz über Bes. u. Entwässerungen vom 28. Febr. 1851; für Sachsen die Entwässerungsgesetz vom 7. Aug. 1819 u. das



der Berichtigung von Wasserläufen vom 15. Aug. 1855; für das Großherzogthum Hessen die Flussschiffordnung vom 1. März 1807 u. die Gesetze der Aufräumung, Unterhaltung u. Regelung der Flüsse vom 18. u. 19. Febr. 1854; für Sachsen (im a. r. das Gesetz über den Schutz gegen fließendes Gewässer u. über die Benennung derselben vom 16. Febr. 1854. Außerdem bestehen für die Meeren Ströme besondere Staatsverträge (meist Schiffsfahrtsacten genannt), worüber die Artikel an die einzelnen Ströme zu vergleichen sind.

Als Hauptgrundsätze des Fl.-s gelten folgende: a) Nur die öffentlichen Flüsse sind dem Privateigenthum entbunden. Als Merkmal der Öffentlichkeit betrachtet das Römische Recht die fließende oder der ordentlichen Wasserströmung (Flumen arenae); das Deutsche Recht hat dasselbe von her herein gesetzt, daß nur diejenigen Flüsse als öffentliche anzusehen seien, welche schiff- u. floßbar od. d. h. auf denen entwerer Schiffe od. doch wenigstens wirkliche Flöße (nicht blos einzelne Hölzer, sondern zusammengelagerte Holzhallen) als Transportmittel von Personen od. Sachen gebraucht werden können. Flüsse u. Bäche dagegen, welche diese Eigenschaften nicht haben, stehen insoweit im Privateigenthum, daß den Ufereigenthümern je für die Uferseite ihres anliegenden Landes die Hälfte des Uferrandes bis zur Mitte des Flußbettes zur ausschließlichen Benennung gebührt. Die Nebenarme öffentlicher Flüsse aber folgen, auch wenn sie nicht gerade unmittelbar zur schiff- u. Schiffahrt dienen, dem Recht des Hauptflusses, u. ebenso ändert das alte sächsische Aufhören der flöß- u. Schiffahrt ein einmal begründeten Charakter der Öffentlichkeit nicht. Sollen dagegen bisher nicht schiffbare Gewässer schiffbar gemacht u. so in einen öffentlichen umzuwandeln werden, so kann dies von den Anliegern (Adjacenten) nicht gehindert werden u. dieselben sind nur wegen der ihnen bisher zuständig gewesenen Wasserbenutzung zu entschädigen. b) Sowohl bei den öffentlichen Flüssen, als bei den nicht öffentlichen ist das strömende Wasser, die Wassermasse, außer im Verkehre u. steht Jedermann zur Benennung frei. Doch kann es bei nicht öffentlichen Flüssen vorkommen, daß die wirkliche Möglichkeit der Benennung nur für bestimmte Personen vorhanden ist, indem die Anlieger nicht gestatten, in die ihnen gehörigen Theile des Flußbettes die Benennungshandlungen vorzunehmen. Bei Privaten wird daher der unmittelbare Anlieger in der Regel der einzige sein, welcher von den Wassern Gebrauch machen kann, insofern er nicht durch einen früheren Vertrag od. anderes Rechtsgeschäft einem Dritten den Zugang zu der Benennung eröffnet. Nur wesentlichen Beeinträchtigung der landwirthschaftlichen Cultur ist aber den dahinterliegenden Grundeigenthümern particularrechtlich oft das Recht einräumt, auf Befestigung eines solchen Zuflusses tragen zu können, wenn dies ohne Verletzung der näher liegenden Grundstücke geschehen kann. c) gewöhnliche Wassergebrauch zur Tränke, zum Waschen, auch zur Wiesenbewässerung ist den Anliegern unbedingt gestattet. Insbesondere ist der Ufereigenthümer daher gegenüber dem tiefer liegenden in Bezug auf das Maß der Wasserbenutzung nicht beschränkt; nur einen solchen Gebrauch, wodurch das Wasser dauernd verunreinigt, od. ganz verbraucht od. dem unteren Grundstücken in einer

von seiner natürlichen Strömung abweichenden Richtung zugeführt würde, darf er nicht vornehmen. Dem jenfeitigen Ufereigenthümer gegenüber hat sich der Adjacent, so weit dies geschehen kann, innerhalb seines hälftigen Antheils am Flußbett zu halten. Wo aber eine Benennung in Frage ist, bei welcher eine solche dringliche Scheidung nicht möglich ist, hat sich der Anlieger mit dem gegenüberliegenden Nachbar zu vergleichen, u. nöthigenfalls ist die Gemeinschaft der beiderseitigen Ansprüche durch einen obrigkeitlichen Ausspruch auseinanderzusetzen. Außer gewöhnliche Benennungsarten, welche größere Anlagen erfordern, wie z. B. die Anlage von Mühlen u. andern Triebwerken, bedürfen in der Regel auch bei Privatflüssen, selbst wenn im Lande gerade kein Mühlenregal besteht, der polizeilichen Erlaubniß. Bei den öffentlichen Flüssen ist die gemeine Benennung der Wassermasse wegen des wegfallenden Verbiethungsrechts der Anlieger noch freier. Es darf hier Jedermann Wasser schöpfen u. dasselbe vorübergehend zum Baden, Tränken, Waschen u. dgl. benutzen, ohne daß er dazu die Bewilligung einer Privatperson einzuholen hat. Dagegen tritt bezüglich umfänglicherer, namentlich gewerblicher Benennungsarten als beschränkend das Verbiethungsrecht des Staates ein. Dieses selbst ist aber ein verschiedenes, je nachdem das Landesgesetz dabei mehr der Regalitäts-theorie anhängt, od. das öffentliche Gewässer als eine gemeine Sache auffaßt. Gemeinrechtlich kann nur der letztere Gesichtspunkt als berechtigt angesehen werden, so daß der Staat sein Verbiethungsrecht nur in der Weise ausüben darf, daß er die Benennung im gemeinen Interesse gegenüber einem willkürlichen Zugreifen der Individuen in eine gewisse Ordnung, zuweilen auch gegen gewisse, doch immer nicht als wirklicher Kaufpreis aufzufassende Gebühren bringt. Particularrechtlich tritt aber doch die frühere Regalitäts-theorie, welche das Verbiethungsrecht mehr aus dem Eigenthum des Staates am öffentlichen Flusse ableitet, wenigstens da überwiegend hervor, wo es sich um die Fischerei, Benennung des Flusses zum Flößen u. um Anlage von Fähranrichtungen, so wie Mühlen u. anderer Triebwerke handelt. Die Fischerei in öffentlichen Flüssen kann daher regelmäßig nur durch Privilegien auf Private übertragen werden. Ebenso wird die Befugniß zum Flößen (Jus grutiae), insbesondere unverbundener Holzstücke (Scheitflöße) der Regel nach nur durch besondere Verleihung erworben; meist übt es aber der Staat selbst als sein ausschließliches Recht aus. Bei Anlage von Mühlen u. dgl. rechtfertigt sich das Verbiethungsrecht des Staates, wenn sich nicht ein eigentliches Mühlenregal nachweisen läßt, doch schon daraus, daß durch die Erbauung der dabei nothwendigen Schleusen, Wehre, Abzugsgräben u. sonstigen Vorrichtungen in der Regel der ganze Wasserlauf u. damit die ganze Nutzung zu Gunsten eines Einzigen beschränkt wird. Die Bestimmungen über die Benennung des Flusses zur Schiffahrt dagegen sind nach neuem Recht nur polizeilicher Natur, so daß die Erlaubniß dazu unter Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen (zu welchen zuweilen die Aufnahme in eine Schifferzunft gehört) von Jedermann erlangt u. unter Beobachtung der polizeilichen Vorschriften, so wie gegen Erlegung bestimmter Steuern u. Zölle, welche als Beiträge zu den Kosten der Erhaltung des Stromes u. der sonst



zur Schiffahrt nöthigen gemeinschaftlichen Anstalten zu betrachten sind, ausgeübt werden darf. Die Ufereigenthümer an öffentlichen Flüssen haben die Verpflichtung, den Schiffen nicht allein den Ein- und Auslauf offen zu lassen, sondern auch die Befestigung der Schiffe am Ufer u. im Nothfalle die zeitweilige Ankerung der geladenen Waaren zu gestatten. c) Wird ein Flussbett trocken, so bestimmt schon das Römische Recht, daß dann das trodne Flussbett (*Alveus derelictus*) den angrenzenden Ufereigenthümern nach der Länge ihrer Besitzungen je bis zur Mitte des Flussbettes in das freie Eigenthum zuwächst. Ebenso fallen Flussinseln (*Insulae in flumine natae*) den Ufereigenthümern in der Weise zu, daß eine in der Mitte des Flusses gezogene Linie die Grenze für die beiderseitigen Anlieger bildet u. je nachdem die Insel auf die rechte od. linke Seite dieser Grenzlinie fällt, dieselbe dann dem Anlieger des rechten od. linken Ufers zugetheilt wird. Abweichend davon bestimmen aber manche Particularrechte (z. B. Code civil Art. 363, Österreichisches Criminalgesetzbuch §. 409, Allgemeines Preussisches Landrecht Th. I. Tit. 9 §. 271), daß die auf die Dauer verlassenen Flussbetten vor Allem auf die Entschädigung derjenigen Grundstücksbesitzer verwendet werden sollen, welche durch den neuen Lauf, welchen der Fluß in Folge der stattgehabten Veränderungen nehmen mußte, bes. beschädigt worden sind. Allmählig angeschwemmtes Land (*Alluvion*) wächst den Besitzern der Ufer zu, an welchem die Anschwemmung stattfindet; gewaltsam losgerissenes u. angetriebenes Land geht erst dadurch in das Eigenthum des Anliegers über, daß Bäume u. Pflanzen, die darin Wurzel haben, ihre Wurzeln auf das Hauptland ausdehnen od. umgelehrt Pflanzen, welche in diesem wurzeln, auch in das angeschwemmte Land hinüberreichen. Da durch solche Veränderungen am Flussbette den Uferanliegern oft der größte Schaden geschieht, so haben dieselben unbezweifelnd die Befugniß, zum Schutze ihrer Ländereien sowohl solche Anstalten zu treffen, welche künstlichen Abpflügen u. Veränderungen vorbeugen, als auch solche Vorrichtungen zu machen, welche auf eine Wiederherstellung des vorigen Zustandes berechnet sind. Nur darf dabei der Gebrauch der Wasserkraft in der hergebrachten Weise nicht beschränkt werden. Bei der Frage aber: in wie weit den Uferanliegern eine Verpflichtung zu solchen Schutzarbeiten auferlegt werden dürfte? ist ein Unterschied zwischen Wasserbau u. Uferbau zu machen. Die Pflicht zum Wasserbau, welcher alle die Vorrichtungen u. Arbeiten umfaßt, die zur Herstellung der Strombahn, Erhaltung des Flusses in seiner gewöhnlichen Benutzung, Beförderung der Schiffahrt u. dgl. sich beziehen, bestimmt sich nach der Frage, wer als Eigenthümer des Flusses zu betrachten ist. Bei Privatflüssen haben daher die Ufereigenthümer je nach dem Verhältnis der ihnen am Flusse zustehenden Berechtigungen dazu beizutragen; bei öffentlichen Flüssen, die der Gesamtheit gehören, kann nur diese, unter Aufsicht u. nach Anordnung der Staatsgewalt, als dazu verpflichtet betrachtet werden. Bei dem Uferbau dagegen greift die Rücksicht ein, daß es hierbei sich nur um Sicherung eines od. mehrerer Privatgrundstücke handelt, welche bei Unterlassung des Uferbaues allein od. doch zunächst benachtheiligt werden würden. Die Last des Uferbaues kann daher auch nur die Ei-

genthümer treffen, zu deren Gunsten der Uferbau geschieht. Die Ausmittelung der Frage, wem die Uferbauten hierzu zu rechnen sind, bleibt i. fast immer im einzelnen Fall eine sehr sehr zuweilen bieten Gewohnheitsrechte u. Gerichte der Grundbesitzer hierzu einen näheren Regelmäßig können nur diejenigen Grundstücke, welche durch den Uferbau unmittelbar geschädigt werden, zur Tragung der Uferbaulast herangezogen werden. Landesgesetze erklären indessen auch häufiger der hinter den unmittelbar an das Ufer angrenzenden befindlichen Grundstücke für verpflichtet, wenn ihnen erweislich durch den Uferbau Nutzen geschaffen wird. Ob u. in wie weit vielleicht auch von dem Staate ein Beitrag wird, hängt meist nicht sowohl von rechtlich billigen Rücksichten ab, die sich indessen bei für die Kräfte der Einzelnen ganz unermesslichen Kosten mancher Uferbauten, bei den kennbaren Vortheilen, welche aus der Eindeichung eines Flussbettes in der Regel für eine ganze Gegend erwachsen, so wie bei dem innigen Zusammenhang, welcher bei Ufer- u. Wasserbau zwischen den Arbeiten für den einen u. anderen oft genau scheiden läßt, selten zurückweisen lassen die betreffenden Verhältnisse festzustellen, um den betheiligten anderen Grundbesitzern Genugthuung zu verschaffen, ihrer Einwilligung darzubieten u. das allgemeine Interesse zu wahren, wird in den Landesgesetzen sehr häufig an den Uferbau an die Genehmigung der Behörden gebunden, welcher die polizeiliche Aufsicht über das fließende Wasser anvertraut ist. Uferbauten, f. u. Deich. Vgl. Nor Maurer, Wasserrecht. 1870; v. Cancrin, Abhandlungen über das Wasserrecht, Halle 1789—1800, 3 Bde.; Uebersicht der Wasserbaukunst, Hamb. 1802; Len, Bemerkungen über die beim Wasserbau kommenden Rechtsfragen, Essen 1819; Traité des cours d'eau, Par. 1837; Romagnosi, Vom Wasserleitungswesen, Halle 1848; v. Schwab, Das Recht des Wasserlaufes in der Schweiz, Bd. I.; Schwab, Die Conflicte der Schiffahrt auf den Flüssen mit der Benutzung der Flüssen zum Maschinenbetriebe, Heidelberg 1847; Uebersicht zum Archiv für civilistische Praxis: Die wasserrechtliche Gesetzgebung auf dem Punkte der Gegenwart, Altenb. 1856.

Flussläure, f. u. Fluor.

Flussläurer Kalk, so v. w. Flusspath.

Flusschiffahrt, die Schiffahrt auf den Flüssen od. solchen Strömen, welche nur zur Fahrwasser haben; wird mit einmündigen, f. Fahrzeugen betrieben, welche am Hinterteil mit Ruder (hölzernen Häuschen) zur Vergang der Stromschnellen (Rudendeute) versehen sind. Die Flüsse mit günstigem Fahrwasser tragen Boote, deren Schiffsraum die Einrichtung Kajüte u. sonstiger Räumlichkeiten zur Vergrößerung der Mannschaft gestattet. Sie führen auf den verschiedenen Flüssen verschiedene Namen, als: auf der Elbe, Böcke auf der Weser, Kähne auf der Oder u. dgl. Außer diesen thalwärts von der Mündung des Flusses u. mit Hilfe von Segeln u. dgl. fortbewegten, bei der Vergahrt entweder von Menschen od. Thieren an Seilen längs dem Ufer dem sogenannten Reinfahrt od. von Schiffern fortgezogenen Kähnschiffen, wird der Ge-

port auch durch Dampfboote, welche überdies den Personenverkehr eingerichtet sind, bewerkstelligt. Die Dampfschiffe, namentlich die Flugsdampfer, sind kleiner gebaut, als die Seeschiffe u. haben einen viel geringeren Tiefgang, weil sie von Stürmen nicht so sehr zu leiden haben. Schraubendampfer sind nur auf wenigen Strömen Anwendung, deren Wasser dazu geeignet ist, sind aber in sofern ungenügend, als sie das Ufer nicht beschädigen, wie Raddampfer durch ihren Wellenschlag, welcher allem dem Fischen nachtheilig ist. Um Schaden u. Beschädigungen abzuwenden, sind diese nun an ein Reglement gebunden. Für das Mittelalter bilden die Flüsse seit dem Aufblühen der Städte im Mittelalter die belebtesten Verkehrsstrassen, da der Transport ungleich billiger u. sicherer als zu Lande auf schlechten Wegen mit Lastwagen bedrohten Fuhrstraßen bewirkt werden konnte. Doch blieben die Schiffe den auf dem Wasser üblichen Verkehrsbefugungen mit Zölle und Abgaben nicht fern, ja für die Ufer mächtigsten Städte umschwebenden Fürsten u. Herren war die Flussfahrtszölle eine sehr ergiebige Einkunftsquelle u. Ausrüstung. Erst die mit der Steigerung des Verkehrs im 19. Jahrh. gewonnene bessere Kenntnis der Natur der Nationalwirtschaft befähigte zur Abschaffung der Zölle auf den meisten europäischen Flüssen, welche, soweit sie schiffbar, nur noch durch Stromschnellen, u. bei dem größten Theile durch fließenden Strom Europas, hindurchgeführt wurde im Interesse des europäischen Handelsverkehrs sowie aus politischen Gründen die Freiheit durch Beschluss der Großmächte 1856 erklärt. Bei solchen Flüssen, deren Schiffahrt noch mit hohen Abgaben belastet ist, droht die Einführung der Eisenbahnen diesen Erwerbszweig zu vernichten, so namentlich auf der Elbe u. dem Rheine (s. d.). Die meisten Transportverkehrungsgegenstände nehmen auch Versicherung gegen Wasserschaden auf Flüssen an, s. Assurance II. A) b).

**Fahrschildkröten** (*Emys Brongn.*), Gattung der Schildkröten; Füße fünfzehig, mit Schwimmhäuten versehen; Kopf nackt od. beplattet, platter als bei den Landschildkröten; leben im Wasser, fressen Insecten od. kleine Wasserthiere: Europäische (s. Emys europaea). Testudo Em. Schmid., Schild einer Landschildkröte, schwarzlich, gelbpunktirt, strahlig, unbeweglich; lebt im ganzen wärmeren Europa, in Griechenland, Italien, Portugal, Südfrankreich, Ungarn u. Norddeutschland bis nach Preußen; Länge 8—10 Zoll; Haut bräunlich; Gemalte (s. E. picta), klein, jedes Schild mit gelbem Bande, in der Mitte eines Hakens u. Bäumen kletternd; Fahrschildkröte (E. scripta), Schale länglich-eiförmig, mit braunen Schlangenfalten, arabischer Art ähnlich; E. expansa (Arrau, Portug.), in Brasilien u. dessen Nebenflüssen in Südamerika; legt ihre Eier im März an wenige, den Ort der Geburt dortiger bekannte Orte, in einem 2 Fuß tiefe Löcher, bei welchem Ende sie von einigen dazu bestellten indianischen Wachen bewacht wird. Nach Vollendung dieses Werks ist es juridisch, u. man sammelt die Eier, wirft sie in kleine Wassertrüge, zerbricht sie, setzt dieselben unter die Sonne aus u. rührt sie fleißig um. Das aufschwimmende Dotter wird abgeschöpft u. zu

gutem Brenn- u. Speisefei geſotten. Auf der Miſſion Uрана ſoll man jährlich auf 5000 Krüge ſolches Ei fertigen, zu jedem Krüge aber 5000 Eier gebraucht werden, was eine Summe von 25,000,000 Eiern gäbe. Im Durchſchnitt werden 115—120 Eier auf eine *ſ.* gerechnet. Die *ſ.* findet ſich auch verfeinert.

Flussschnecken, Schnecken im Süßwasser, meist aus der Gattung *Helix*. Ebenso Flußschrauben, Flußtrompeten, aus der Gattung *Kinkhorn*.

Flußschwalbe, so v. w. Regenpfeifer.

Flußschwamm (Sumpfschwamm, *Tupha lacustris*), s. Seeschwämme.

Klusßschwein, s. Capybara.

Flußschweferspath, so v. w. Flußbaryt.

Flußschwimmschnecke (Neritina), Untergattung der Schwimmschnecken (s. d.).

**Flussspath** (Flusssäure Salt, Octaëdrisches Flusshaloid, Fluß), Mineral, krystallisirt vorzugsweise in Würfeln, doch auch in Octaedern, Pyramidenwürfeln u. a. thesseralen Formen; die Krystalle sind einzeln aufgewachsen od. zu Drusen vereinigt; auch dorb, in stänglichen u. körnigen Massen, zuweilen dicht u. erdig; vollkommen spaltbar nach den Flächen des Octaeders, glasglänzend, sehr verschieden gefärbt, farblos u. wasserhell, weingelb, rüßelb, honiggelb, smaragd- bis lauchgrün, zuweilen bleichweiß. Manche Arten phosphoresciren in der Hitze (Chlorophan), einige schon, wenn sie in der Hand erwärmt werden. Man unterscheidet:

Gemeiner F. (Späthiger Fluß, gesomter F.), Kryskale deutlich ausgebildet, glasglänzend, auch häufig abgeflacht (Känglicher F.) ob. schalig u. körnig (schaliger, körniger F.); b) Dichter F. (Dichter Fluß, Kuffstein) ist dert, mit schamuscheligen Bruch, durchscheinend, matt licht gefärbt, zuweilen gestreift u. gestammt, ähnlich dem Hornstein; c) Muserde (Erdiger Fluß, Erdiger F.), erdig, als Überzug ob. aufeigenen Gängen. Ein Gemeng von blauem erdigem F. mit Mergel ist der Katoftit vom Bache Katofta im Gouvernement Moskau. Der F. kommt sehr häufig vor, in Begleitung mancher Erze auf Gängen, als Gemengtheil mancher Gebirgsarten, bes. einiger Granite u. Porphyre, zuweilen bildet er selbständige Gänge im Gebirg, so bei Freiberg, Stollberg am Harz u. Steinbach in Meiningen. Vorzugsweise wendet man den F. als Flußmittel bei metallurgischen Processen an, ferner zur Darstellung der Flußsäure (Kuffstahsäure, Fluorwasserstoffsäure), zum Äben des Glases, zur Vereitigung mancher Glasuren u. Email. In England werden die schön gefärbten Varietäten zu Vasen u. allerhand Ornamenten (Spar-ornaments) geschliffen. Die Vasa murrhina der Alten waren wahrscheinlich auch aus F. gefertigt.

Flußspath (Fierber.), J. Spath.

Flußtaucher (Kleiner Steißfuß, Podiceps minor). Art der Gattung Steißfuß od. Taucher, s. d.

**Flußübergang u. Flußvertheiligung.** Während die Flüsse den friedlichen Verkehr in einem Lande ungemein zu fördern vermögen, u. als bequeme, natürliche Verbindungswege getrennter Orte dienen werden, bilden sie im Kriege zwischen den feindlichen Parteien erhebliche Trennungen u. wichtige Abschnitte des Kriegsschauplatzes. Die Schwierigkeit, sie zu überschreiten, bestimmt sehr oft den Vertheidiger, sich gerade hier dem Feinde mit Nachdruck entgegenzustellen. Am meisten in Frage kommt dabei stehen: die allgemeine Richtung des Flußlaufes

ses, sowie dessen Abweichungen, die Breite, die Tiefe, das Gefälle des Flusses, die Schiffbarkeit u. deren Hindernisse, die Größe, Einrichtung u. Zahl der vorhandenen Fahrzeuge, die Beschaffenheit der Ufer u. Thalmünde, die vorhandenen Übergänge, ob Furteln, Sandbänke, Inseln vorhanden sind u. dgl. mehr, u. diese besonderen Umstände sind bald dem Angreifenden, bald dem Verteidiger günstig. Ein Flußübergang im Angesichte des Feindes würde eine Angriffsschlacht unter erschwerenden Verhältnissen herbeiführen; weil aber der Übergang meist nur an einer od. an einigen Stellen u. allmählig wird erfolgen können, so vermag der Verteidiger die übergegangenen Truppen mit Übermacht anzugreifen. Daraus geht hervor, daß in der Regel der Verteidiger entweder durch Demonstrationen über den wirklichen Punkt des Übergangs getäuscht od. durch geschickte Bewegungen außer Stand gesetzt werden muß, den übergehenden Truppen mit zahlreichen Kräften entgegenzutreten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Eine od. das Andere immer möglich, wenn auch bisweilen nur mit großen Opfern zu erreichen sein wird. Sobald nach Maßgabe der tatsächlichen od. technischen Verhältnisse der Punkt des Übergangs bestimmt ist (meistens an einem nach dem Verteidiger hin concaven Flußbogen, weil in diesem Falle vom diesseitigen Ufer aus die feindliche Stellung umfaßt werden kann), so wird die Avantgarde auf Rähnen an das jenseitige Ufer gesetzt, um sich daselbst festzusetzen u. den Bau einer Brücke u. den ferneren Übergang der Truppen zu decken. Fast immer wird man die Verstellung einer Brücke dem Übergehen auf Rähnen, Fahren u. sonstigen Fahrzeugen vorziehen. Die Avantgarde errichtet sofort einen Brückenkopf am jenseitigen Ufer. Ist dies geschehen u. die Brücke vollendet, so wird der Übergang möglichst schnell ausgeführt u. die Truppen werden am jenseitigen Ufer sofort in die Gefechtsstellungen gebracht. Natürlich werden sich hierbei die Schwierigkeiten steigern, je breiter der Fluß ist, je größer die Truppenzahl ist, welche übergehen soll u. je näher der Feind steht. Die Verteidigung einer langen Flußstrecke gegen einen klugen Feind ist schwer u. ohne Hilfe von Festungen fast nicht auszuführen. Der günstigste Fall tritt dann ein, wenn der Fluß einen Bogen um die zu verteidigende Stellung herum macht. Man stellt sich dann, nachdem man die nicht durch Festungen od. Brückenköpfe in diesseitigen Händen befindlichen u. also nicht gesicherten Brücken abgetragen od. gesprengt hat, im Mittelpunkt des Bogens auf u. läßt den Feind durch kleine Detachements beobachten; diese senden zahlreiche Patrouillen aus, welche das, was am anderen Ufer vorgeht, beobachten u. bei Nacht an Punkten, wo es der Feind nicht vermuthet, auf Nachen übergeben u. Nachrichten einziehen u. Wes. müssen sie die jenseitigen Mündungen von Flüssen in den zu verteidigenden Flüssen u. Stellen, wo der Feind Fahrzeuge verbergen kann, beobachten. Sobald sie bemerken, daß der Feind Miene macht, überzugehen, melden sie es dem Hauptcorps. Dieses geht, sobald es sich überzeugt hat, daß der Übergang nicht ein Scheingriff ist, auf den Feind los, um ihn wo möglich noch im Übergehen zu treffen u. so getheilt zu schlagen. Hält man durch eine Festung od. einen doppelten Brückenkopf beide Flußufer fest, so kann man, auch während der Feind übergegangen ist, selbst den Fluß über-

schreiten u. in seinem Rücken die Brücken zerstören, wodurch er in große Verlegenheit kommen u. Die ganze Armee am Ufer zu vertheilen, ist zweckmäßig, indem der Feind dann doch an einem Punkt den Übergang erzwingen u. die beabsichtigte Corpse einzeln aufreiben wird. Eine contrairte Stellung dagegen kann den Feind, selbst wenn er den Übergang schon vollendet hat, möglichen am weiteren Vorbringen hindern u. veranlassen, von selbst wieder auf das jenseitige Ufer zurückzugehen.

**Flußwanze** (*Galgulus Latr.*), Gattung Wasserwanzen, s. d.

**Flustra** (Seerinde), Polypengattung zur Abtheilung der Moosthiere u. der Familie Cellariae, mit blattartigem, biegsamem Stiele mit kleinen in Quincunx gestellten, papierenen Zellen, mit aufgeworfenem Rande, die mit 14—22 Fühlern; Art: *Flustra solida*, lappig zertheilt, die Lappen spatelförmig 4—8 Zoll lang, um ganz Europa gemein.

**Flustroriten** (Petref.), rinden- u. stängelförmige Überzüge, flechten-, moos- u. schneckenartige Körper.

**Fluto** (fr., spr. Flüht), Flöte, s. d.

**Flüte** (Stütschiff), 1) so v. w. Fleute; 2) ein Schiff mit nur halb so viel Kanonen, als es geboren ist.

**Fluth**, 1) das Ausretren eines Wassers über seine normalen Grenzen; 2) das Ansteigen des Meeres im Gegensatz zur Ebbe; 3) der Anfang der F., wo das Wasser am schnellsten steigt; 4) die Mitte der Fluth; 5) der Fluth; 6) der Fluth (Achterfluth, Letzte F., Schlussfluth), die letzte Zeit der F., wo das Wasser seinen höchsten Punkt beinahe ganz erreicht u. sehr langsam steigt; 7) Springfluth (Springfluth) die drei nächsten Tage vor u. nach dem Vollmond, wo die F. am höchsten steigt u. viel am stärksten flutet; 8) Lippluth (Schwache anderthalb Tage nach dem ersten u. letzten des Mondes, s. u. Ebbe. Daber **Fluthanker**, der das Schiff während der Fluth hält, es sich nicht in den Strom lege (schwebe); dem Zweck hat der Ebbe anker; 9) (Flutem.), von dem Hochwerte abgefallene Wasser; 10) **Fluthner**, ein Arbeiter, der das davon fertige Erz (Fluthwerk) wieder sammelt; 11) der Fuß des Brunnens od. der Salzquelle in dem Werke, wenn derselbe ganz angefüllt ist.

**Fluthbette**, der Abzuggraben eines zum Ausfluß des überflüssigen Wassers.

**Fluthpfähle**, Pfähle, welche schräg vom Grundbaum eingeschlagen werden, um die dortige Unreinigkeiten von den Wasserrädern abzuhalten.

**Fluththor**, s. u. Schleufe.

**Fluthwasser**, so v. w. Aufschlagwasser.

**Fluthwerk**, 1) so v. w. Wäschanlage; (Bergb.), so v. w. Seifenwerk.

**Flüttig**, 1) an dem geschlachteten Rinde Stück Fleisch zunächst nach dem Brustern; 2) v. w. Flügelf, Fleberwisch; 3) so v. w. Lutter od. grober Mensch.

**Fluva**, Fluß im österreichischen Kreise W. burg (Salzinsel Istrien); entsteht bei W. u. mündet in einen See auf der Ostseite.

**Fluvanna**, Grafschaft im Staate New York (Nordamerika), 8 QM., Flüsse: James River

na-River; Boden theilweis hügelig u. nur weis fruchtbar; Hauptproducte: Tabak, etwas (eine Mine in der Nähe von Palmyra); 1777 ist; 1850: 9487 Em., worunter 4737 Sklaven; Hauptort: Palmyra.

Fluvia, Fluß in der spanischen Provinz Gerona (Katalonien); entspringt unweit Clot, fließt nach mündet in den Golf de Rosas.

Fluvial (v. lat.), 1) den Fluß betreffend; 2) im Wasser wachsend. Daher Fluviales, 20. des Endlicher'schen Pflanzenstems; Pflanzen bestehend, nur angeedeutet od., jedoch selten, blühender Blütenhülle, einem od. mehreren Fruchtknoten, mit einem aufstreichenden Stängel; Samen ohne Eiweiß, Wurzeln des Stängels nach unten gelehrt; nur eine Familie, die Najadeae mit den Lemnaceae als An-

Fluvialvogel, so v. w. Füllenvogel.

Fluxion (v. lat.), 1) Strömung, das Fließen; (v. lat.), Fluß; daher Fluxionär, der mit Flüssen verbunden ist; 2) (Math.), nach Newton sind Flüssen die unendlichen, womit fluente Größen, d. h. die durch Bewegung eines Punktes, einer Linie oder Ebene entstehen, durch die erzeugende Bewegung zunehmen. Wenn ein Punkt sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf der Abscissenachse bewegt, so heißt also die Geschwindigkeit, mit welcher die Abscisse  $x$  zunimmt, die  $\dot{x}$  der Abscisse, von dem Punkt  $x$  bezeichnet, u. die zugehörige Ordinaten  $y$ , mit welcher die Ordinate  $y$  wächst, die  $\dot{y}$  der Ordinate  $y$ , endlich die Geschwindigkeit, mit welcher der Bogen  $s$  der Curve zunimmt, die  $\dot{s}$  des Punktes  $s$  der Curve, welcher immer dem Endpunkt der Ordinate zusammentrifft, die  $\dot{s}$  der Curve  $s$ . Für einen Kreis,  $\dot{s} = \dot{r}$ . Vom Kreis  $r$ , ist bei rechtwinkligen Coordinaten, Anfangspunkt in einem Endpunkt eines Durchmessers  $x$ :  $\dot{x} = \dot{y}$ ;  $y = r - x$ , ferner  $\dot{x} : \dot{s} = \dot{y} : \dot{r}$  oder  $\dot{x} : \dot{y} = \dot{r} : \dot{s}$ . Man sieht, daß das Verhältniß der  $\dot{x}$  dasselbe ist, was Leibnitz Verhältniß der Differentialen nennt. Da die  $\dot{x}$  der Flächen los von der Geschwindigkeit der erzeugenden Bewegung auch von ihrer Größe abhängen, so kann sie auf  $\dot{x}$  von Linien zurückführen; das Verhältniß der Körperlichen Räumen. Dadurch wird der Gebrauch der  $\dot{x}$  un bequem u. ist daher die Begriffe u. Bezeichnungen der Leibnitz'schen Differentialrechnung überall verdrängt worden.

Fluxus coeliacus (lat.), Milchrühr, s. d. F. Leberfluß, s. d.

Flug, Scheidemünze in Marokko, gegen 4 Pfennig.

Flugare, Johann Magnus, geb. 1812 auf dem Gute Anstaden in der schwedischen Provinz Värmland, war Lehrer der Artilleriewissenschaft in Uppsala, Begründer der allgemeinen schwedischen Artillerie u. st. 1848 in Konradberg bei Stockholm; Tilläg till Isanders Föreläsningar öfver Artilleriet, Stockholm 1840.

Flugare - Carlén, Emilie, geb. den 8. August 1812 in Strömsholm, verlebte ihre Jugend unter dem Namen Flögare, dabei ihre genaue Kenntniss der Schifffahrt; sie war erst seit 1827 als Arzt Flugare u. nach dessen Tode an den

Rechtsgelehrten Joh. Gabr. Carlén, ebenfalls Dichter u. Romanschriftsteller, in Stockholm verheiratet. Sie schr. seit 1833 folgende von Cappel, Frisch u. A. übersehte Romane u. Novellen: Waldemar Klein, 1838; Emma's Herz; Der Stellvertreter, 1839; Gustav Lindorm, 1839, 3 Tble.; Der Reichsverweser; Professoren och hans skyddslingar, 1840, 2 Tble.; Fosterbröderna, 1840, 3 Tble.; Kyrvigningen i Hammarby, 1840 f., 3 Tble.; Skutgossen, 1841, 2 Tble.; Rosen på Tistelön, 1842, 2 Tble.; Kamrer Lassman, 1842; Fideikommisset, 1844, 4 Tble.; Pål Värning, 1844; Vindskuporna, 1845; Bruden på Ömberg, 1845; Enslingen på Johannes-Sköret, 1846, 3 Tble.; Ett År, 1846; En natt vid Bullarsjön, 1847, 3 Tble.; Jungfrutornet, 1848, 2 Tble.; En nykfull Quinna, 1849, 2 Bde.; Romanheldinnor, 1849; Familjer i Dalen, 1850; Et Rykte, 1850; Formyndaren, 1851, 2 Bde.

Fluniz (Fluniz), Geth der Serben; dargestellt als Greis auf einem Kieffelsen, auf der linken Schulter stand ein Fels u. in der Rechten hielt er einen Stab mit einer aufgeblasenen Schreinsblase.

Flusch, Abtheilung des Kreidegebirgs, enthält grauen Mergel- u. Kalkschiefer, feinkörnigen, bunten Mergel- u. Kalksandstein, mit Breccien, Conglomeraten, Versteinerung von Fucoiden (daher Fucoiden-Sandstein) u. a. Bildet einen Theil der Karpaten, der Apenninen u. der Kalkalpen.

Flustedt, Peter, mit Adolph Clarenbach Hauptverbreiter der Reformation in Westfalen u. am Rhein; sie wurden beide 1529 in Köln verbrannt.

F-Moll, weiche Tonart mit bbbb bezeichnet; ihr entspricht die Dur-Tonart Asdur.

Fne, ein japanisches Küstenschiff.

Fo., chemisches Zeichen für Formol.

Fo., bei den Chinesen Name des Buddha, s. d.

Foa, 1) Insel in der Persai-Gruppe der Freundschaftsinseln (Südsee), bewohnt u. gut bebaut; 2) See in der chinesischen Provinz Canton.

Foagium (mittelalt.), 1) (Focagium), Herdzins, vormalig in Bretagne u. Normandie der Zins, welcher von Häusern an den Grundherrn entrichtet wurde; 2) das Holzungsrecht in einem Walde.

Foang, Münze, so v. w. Fouang.

Focal... (v. lat.), den Focus, s. d. 3), betreffend, z. B. Focaldistanz, die Entfernung vom Brennpunkte.

Focaria (lat.), Räthin, Epitheton der Tencubinen bei Geislingen; daher hieß ein solcher Geistlicher Focaria (Focarius), d. h. Küchenthecht.

Focaro, Gebirgsspitze in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, 1510 Fuß.

Fochabers, Stadt am rechten Ufer des Spey in der schottischen Grafschaft Banff.

Fochan, Flecken in der chinesischen Provinz Canton, in der Nähe der Stadt Canton; Gewerbetätigkeit, Handel, Fischerei, 2 Meilen lang; soll gegen 200,000 Em. haben.

Focher (Maschinenw.), so v. w. Windrad.

Fode, 1) das untere Segel am Heckmast; 2) breitediges Verdeck eines kleineren Schiffes; 3) so v. w. Verdeck des Schiffes; 4) (Tuchm.), ein Stück Faden, welches zu wenig gedreht ist.

Fode, Vogel, so v. w. Nachtstreiber.

Fodda (F. Endl.), Pflanzengattung, genannt nach Guss. Woldem. Fode (akademischen Lehrer

in Heidelberg; er schr.: *De respirations vegetabilium*, Heidelberg. 1832), aus der Familie der Asclepiadeae verae - Pergularieae - Tylophoreae; Art: *F. capensis*.

**Födelberg**, Dorf im Canton Wolfstein des bayerischen Kreises Pfalz; 430 Ew.; dabei auf dem Pöyberge ein Quecksilberbergwerk (Elisabethgrube).

**Fodmast**, der vordere Mast bei zwei u. dreimastigen Schiffen; seine Dimension richtet sich nach jener des Großmastes, von dessen Länge, Dide z. man  $\frac{1}{2}$  abzieht, um den F. zu konstruiren. Er wird durch den Bugspriet, mit dem er unmittelbar verbunden ist, in seiner Lage nach vorn erhalten, während die **Fodmastwangen** seine senkrechte Lage zur Breitenenebene des Schiffes bezwecken. Am F. hat das laufende Takelwerk des Schiffes sein Fest (s. d.). Auf Quersegelesschiffen führt der F. die **Fodmaststenge** u. **Fodbramstenge** u. besterz seiner Länge nach aus drei Stücken. **Fodraa** ist die Unterraa am Fodmaste. **Fodseegel** ist das untere od. große Raasegel am Fodmaste. Es ist eines der Hauptseegel u. wird an die Fodraa angeschlagen, hat auf großen Quersegelesschiffen ein Reef u. 5—7 Geitaue (s. d.). **Frefod**, ein Fodseegel auf leichten Fahrzeugen, wie Kutler, Schuner etc., welches nicht fest an der Raa angeschlagen ist, sondern nur bei günstigem Wind abgehst wird. Zum F. gehören: **Fodbrassen**, **Fodbutelien**, **Fodschote**, **Fodbalke**, **Fodgeitaue**.

**Foculus** (röm. Ant.), Gefäß aus Erz, zur Erwärmung der Zimmer; stand auf dem Fußboden od. auf einem kleinen Pferde.

**Focunates** (a. Geogr.), Volk in Rhätien, wahrscheinlich um die Klause zwischen dem Inn u. den Quellen des Rhen.

**Föcundation** (v. lat.), Befruchtung. **Föcundität**, Fruchtbarkeit.

**Focus** (röm. Ant.), 1) der Herd; 2) Brennpunkt; 3) Brennum; 4) freier Gang auf dem Verdeck der Schiffe; 5) für einzelne Stände abgesonderter Sitz im Schauspiel.

**Föderal** . . . (v. lat.), zu einem Bunde gehörig, bundesmäßig. **Föderalistiken**, verbünden. **Föderalismus**, politische Richtung auf Verbindung mehrerer Staaten zu einem Bundesstaat (s. d.); daher **Föderalisten**, Anhänger dieser Richtung. Insbesondere führten diese Parteibezeichnung in Nordamerika diejenigen, welche nach dem Unabhängigkeitskriege für das Zweikammersystem auftraten u. gegen die unbedingte Herrschaft der Massen, welche die Republikaner befeurworteten, ankämpften. Obwohl anfänglich der Zahl nach kleiner, gab ihnen doch ihr moralisches u. geistiges Ansehen das Übergewicht bei der definitiven Feststellung der Verfassung. Auch während der Parteikämpfe in der ersten französischen Republik hatte der Föderalismus eine ähnliche Bedeutung, insofern er gegen den Principat der Hauptstadt auftrat u. den einzelnen Provinzen größeren Anteil an dem Staatswesen verschaffen wollte. Die Vertreter dieser Richtung waren die Girondisten u. ihre Anhänger u. als Gegensatz ihres Strebens wurde von den Terroristen der Grundsatz der untheilbaren Republik aufgestellt. Das Centralisationsystem behauptete zum Unglück für den Staat das Übergewicht sowohl in der Republik, wie auch unter den späteren Verfassungen Frankreichs. In beiden Fällen also war der Föderalismus auf

größere provincielle Selbstständigkeit gerichtet. gelehrt erschien er während u. nach der Revolution von 1848 in Oesterreich als das Bestreben der Verbindung der einzelnen Bestandtheile der Monarchie durch eine festere zu ersetzen, also den zu centralisiren. Die Regierung Franz Jos. nahm in dieser Beziehung die Grundsätze des Föderalismus an u. führte sie bis zu einem Grade durch.

**Föderal-Methode** (**Föderal-Theologie**) von Joh. Coccejus, Burmann, Witsius u. in den Niederlanden aufgebrauchte Behandlung Anordnungsweise der christlichen Theologie, an die, in der heiligen Schrift enthaltene Erlösung von einem alten u. neuen Bunde z. Gott u. den Menschen geknüpft war. Es wurde die Dogmatik in einen doppelten Theil, in einen Bund der Werke im Ew. Unschuld u. in einen Bund der Gnade nach dem Sündenfall. Diese Eintheilung fand aber der lutherischen Theologie nur wenig Ankun man tabelte namentlich die biblische Erörterung welcher die wissenschaftliche Darstellung in Bgl. Coccejus, *Summa doctrinae de fidei* Leiden 1648.

**Föederatas civitates**, 1) Staaten, i mit den Römern Verträge gemacht hatten, um aus Furcht vor den Römern selbst, um nur die Titel sicher vor Bekriegung durch dieselben zu od. vor ihren Nachbarn u. Feinden, zu sich von Rom geschützt zu werden. Obgleich sie im Besitz ihrer Verfassungen blieben, waren sie nur römische Vasallen; 2) in späteren Zeiten in die Provinzialstädte. Die Einwohner Städte hießen **Föederati**. Nach der Föderation nannte man **Föederati** die Germanen, im Römerlande aufgenommen u. zum Reichsheer geschlagen wurden.

**Föderation** (v. lat.), Verbündung, **Föederatio**, zu einem Bunde gehörig. **Föederat** v. m. Bundesstaat.

**Födöre**, François Emanuel, geb. in St. de Maurienne, war früher in Asis, in Nizza, auch Leibarzt Ferdinand's VII. von Spanien in Valencia, seit 1814 Professor der gerichtl. Medicin u. der Epidemien in Straßburg u. schr.: *Essai sur le goitre et le cretin* Turin, 3. Ausg. 1802 (deutsch von Lutz Berl. 1796); *Traité de médecine légale d'hygiène publique*, Par. 1812 f., 3. Ausg. 6 Bde.; *Essai de physiologie positive*, Par. 3 Bde.; *Voyage aux Alpes maritimes* Straßb. 1821, 2 Bde.; *Leçons sur les épidémies* 1822—24, 4 Bde.; *Pneumat. humaine* 1829 (deutsch Almen. 1832); *Sur les espèces de folie vraie*, Straßb. 1833.

**Födörirte** (v. lat.), 1) Verbundene, **Födörati**; 2) in der Französischen Revolution die Herden, die von anderen großen Städten von Marseille, auch wohl von dem Rhein. Paris kamen, um daselbst zu rauben u. zu plündern; 3) 1815 eine von Napoleon aus der Schweiz rüber geführte Armee.

**Födörty**, Marktflecken in der Schottischen Grafschaft Ross, am Fuße des Ben-Nevis; Quellen; 2000 Ew.

**Fodor**, Diab., s. Mainville-Föder.



**Fodrum**, im Mittellateinischen die Leistungen, die von den Bauern zum Unterhalte der Soldaten, insbesondere zum Unterhalte der Pferde geleistet werden mußten. Daher *Foderarii*, so v. w. *reiter* u. auch plündernde Soldaten.

**Fodrus** (lat.), 1) Bündniß; 2) Testament.

**Föding**, Dorf im Härad Felsingberg, im Schweden in Nalmö. Hier 1134 Sieg des Königs Erik über den Gegenkönig Magnus mit den Engländern.

**Fö**, Daniel de F., s. Dessee.

**Fögaras** (spr. Fögarasch), 1) Bezirk im siebenbürgischen Kreise Karlsburg, 30,9 Q.M.; 2) Hauptort am Alt; griechischer Bischof, evangelische u. römische Pfarre, Schloß; 5500 Ew. F. war sonst Föfening, u. die siebenbürgischen Weidenbo den sich hier oft auf; 1541 wurde es von den Türken genommen; 1661 von den Siebenbürgern erobert, aber nach einem Siege der Türken über Temimi János bei F. wieder von den Türken besetzt; 1721 wurde das Bisthum gegründet.

**Fögarasch** (spr. Fögaraschi), Johann, geb. 1801 in Marat, studierte in Saros - Patal die Rechte, war 1823 Advokat u. verwaltete mehrere öffentliche Ämter; wurde 1845 Rath im Finanzministerium u. nach der Revolution Mitglied der oberösterreichischen Landesversammlung. Er schr. ungarisch: *Uebersicht des ungarischen Privatrechts*, Pesth 1841; *Nachtrag* 1841; *Ungarisches Handelsrecht*, 1840; *Ungarische Bank*, 1848; *Ungarisch-ungarisches Lexikon für ungarische Rechts- und Handelswissenschaft*, 2. Aufl. 1835; *Ungarisches Wörterbuch*, 1836, 2 Bde.; *Handelsrecht*, 1845, 2 Bde.; zur philosophischen Beschreibung einer Muttersprache: *Geist der ungarischen Sprache*, 1845.

**Fögaras** (Perca lucioperca), sehr weichschmeckendes, dem Plattenfisch in Ungarn eigenthümlich; vgl. von Zander.

**Fögelberg**, Benedict, geb. 1787 in Gothenburg, kam sich in Rom zu einem der bedeutendsten Künstler der Neuzeit u. st. 1854 in Triest auf der Rückkehr von Stockholm nach Rom begriffen; ausgedehnt durch seine Statuen der altägyptischen Götter: *Osiris* im Museum zu Stockholm, des Valdrur, der mit dem Hammer; ebenso aber auch seine griechischen Göttergestalten: *Apollo*, *Amer* u. *Hymen*. Auch in der monumentalen Kunst schuf er Vortreffliches, so die Kolossalstatue *Adonis* in Gothenburg u. die *Heiterkeit* Karl XIV. Johanns in Stockholm.

**Fögö**, gebirgige Landschaft in Abessinien, im n. u. östlich vom Tjana-See.

**Fögö** (spr. Fögö), Stadt u. Hauptort der ungarischen Provinz Capitanata; Civiltribunal, Criminalhof, Landessgericht, 4 Kirchen, 8 Klöster, 500 Häuser, Collegium für adeliche Mädchen, Landwirthschaftliches Institut, Oekonomische Anstalt, Ornithologisches Museum, Zollhaus, ein Artischer Brunnen. F. ist der größte Ort in der östlichen Provinz Neapel u. der wichtigste im Mai eine große Messe: Hauptartikel sind Tapeten, El, Wein, Wolle, Getreide; vgl. F.

**Fögö** (spr. Fögö), Fluß in Italien; entspringt in der Toscana westlich bei Sestino, tritt bald in die Tiber, die Delegation Urbino - Pesaro u. mündet bei Ancona in das Adriatische Meer.

Universal-Perizon. 4. Aufl. VI.

**Foglietto** (ital., spr. Föglietto), die 1 Violinstimme, in welche alle obligaten Stellen der übrigen Instrumente mit hineingeschrieben sind, um selbige nöthigen Falls mit od. allein zu spielen.

**Fogliotti** (spr. Föglietti), Flüssigkeitsmaß in Rom, hält 16½ Pariser Kubitzoll.

**Fogo**, 1) Insel mit Fajen an der Nordküste von New-Grundland; 2) Vorgebirg ebendasselbst, der Insel gegenüber; 3) Insel in der Gruppe Grönland Vorgebirgs-Inseln, so v. w. Feuerinsel.

**Fogkuen**, Föspiz auf dem Dobre-Fjeld-Gebirg; einer der höchsten menschlichen Wohnorte in Europa.

**Föhi**, chinesischer Herrscher, soll 3468 — 2952 v. Chr., nach And. später, u. zwar bloß 200 Jahre, gelebt, Wissenschaften u. Künste erfunden u. zuerst Gesetze gegeben haben; er gilt überhaupt für den Begründer der Cultur in China, s. d. (Gesch.) I. 2).

**Föhlen**, junges Pferd, s. d.

**Föhman**, Vincenz, geb. 1794 in Romannstadt, wurde 1827 Professor der Anatomie in Vütrich u. starb 1837. Er schr.: *Ueber die Verbindungen der Sängadern mit den Venen*, Heidelb. 1821 (französisch Vütrich 1832); *Das Sängaderstystem der Wirbelthiere*, 1. Heft, Fische, Heidelb. 1827; *Mém. sur les vaisseaux lymph. de la peau*, Vütr. 1833.

**Föhn** (Föhnwind), ein in der mittleren Gebirgsgegend der Schweiz, bes. im Thale von Altorf im Canton Uri wehender Wind. Meist geht ihm ein Dunst voraus, welcher die Gegend wie in einen Föhl blickt; die Luft ist ruhig, od. nur in kleineren Streden bewegt u. warm. Nun erhebt sich wahrnehmbar, wenigstens in der oberen Gegend, ein Nordwind, der aber bald dem von Süden kommenden f. weicht. Die Thiere sind während desselben, namentlich in den von Süden nach Norden gehenden Thälern, unruhig, die Menschen sind abgelaunet (vgl. Alpenstich), die Pflanzen werden weif; im Frühling aber bringt die den Wind begleitende Wärme schnell die Pflanzen zum Blühen u. Grünen u. bringt den Schnee auf den Gebirgen mehr, als die Sonne im hohen Sommer zum Schmelzen. An einzelnen Stellen tobt der Wind mit der äußersten Heftigkeit, während er an anderen nur leise weht. Eben so ungleich ist seine Dauer. Meist regnet es erst, wenn der f. sich gelegt hat; tritt er aber gleich mit Regen ein, so nennt man ihn in der Gegend von Altorf *Dimmer-f.*

**Föhr**, Land, so v. w. Darfur.

**Föhr**, 1) Karl Philipp, geb. 1795 in Heidelberg, bildete sich Anfangs durch Selbststudium zum Maler aus u. ging dann nach Rom, wo er sich den dort lebenden deutschen Künstlern anschloß, welche zu Anfang des 19. Jahrh. an der Wiederbelebung der Künste arbeiteten. Er leistete Nüchternes im Fache der Landschaft u. st. schon 1818 in Rom. 2) Daniel, geb. 1801 in Heidelberg, Bruder des Vorigen, ebenfalls Landschaftsmaler, vollendete seine durch Selbststudium erworbene künstlerische Bildung in München u. wurde später großherzoglich badischer Hofmaler. Werke: Waldpartie mit der Staffage Wazeyra auf dem süchtigen Koffe, verschiedene Ansichten aus dem bayerischen Hochgebirge, von Verziergaben u. dem Chiemsee.

**Föhr**, Insel in der Nordsee, westlich vom Herzogthum Schleswig, 1½ Q.M., 4000 Ew.; der östliche Theil, *Föhrland-Föhr*, 1 Q.M., 2700 Ew., gehört zu Schleswig (Amt Tondern), der westliche, *Westerland-Föhr*, zum Königreich Dänemark (Amt

**Nipen**). Die Bewohner (**Föbinger**), welche friesischer Abkunft sind u. manches Eigenthümliche haben, betreiben hauptsächlich Seefahrt u. Vogelfang; besuchtes Seebad.

**Föhre**, 1) so v. w. Fichte; 2) so v. w. Kiefer.

**Föbren** . . . , s. u. Fichte u. Kiefer.

**Föbrenneule** (Truchen piniperda), Schmetterling aus der Familie der Eulen.

**Foia**, so v. w. Hausmarder.

**Foismus**, Name des Buddhismus in China.

**Foir** (spr. Fea), 1) Arrondissement im französischen Departement Ariège, 36 $\frac{1}{2}$  QM., 8 Cantone mit 92,300 Ew. 2) Hauptstadt darin u. des Departements an der Ariège, am Fuße der Pyrenäen gelegen; hat die Departementsbehörden, Aderbaugesellschaft, Stahlfabriken, Eisenwerke, altes Schloß; 4800 Ew. Sesi Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens (lateinisch Fuxum), welche in Ober- u. Nieder-F. eingetheilt wurde.

**Foir** (spr. Fea), französisches Grafengeschlecht, seitest seinen Ursprung vom Grafen Roger von Carcassonne her; dieser erbte einen Theil der Grafschaft Carcassonne unter dem Titel einer Grafschaft u. die Grafschaft F. Sein 2. Sohn Bernard erbte von ihm 1012 diese Grafschaft u. st. 1038; nach seinem Tode zerfiel sein Besitz unter 3 Söhne; 1) Roger I., der zweite der Söhne Bernards, erhielt F. Dieser nahm erst den Titel Graf von F. an. Ihm folgte 1064 2) Pierre, sein Bruder, dann 1070 3) Roger II., dessen Sohn, dann 4) Roger III., dessen Sohn, mit seinem Bruder gemeinschaftlich; 5) Roger Bernard I., Sohn des Vorigen, erkannte 1152 den Grafen von Barcelona als Lehnsherrn an, obschon dies eigentlich dem Grafen von Toulouse zustand; 6) Raimond Bernard, Sohn des Vorigen, folgte ihm 1188; er machte 1190 mit König Philipp August den Kreuzzug, verlor aber, weil er sich den Albigensern angeschlossen hatte, seine Güter u. st. 1223; sein Sohn 7) Roger Bernard II. folgte u. setzte den Kampf um seine väterlichen Güter mit der Kirche, sich bald unterwerfend, bald abfallend, fort u. st. 1240 in Mönchskleibern; ihm folgte: 8) Roger IV., sein Sohn (st. 1265), u. 9) Roger Bernard III., Sohn des Vorigen; dieser empörte sich gegen Philipp den Kühnen, unterwarf sich, wurde gefangen gesetzt, 1273 befreit, aber von Neuem vom König von Aragonien gefangen gesetzt. 10) Gaston I., Sohn des Vorigen, folgte 1302 seinem Vater; diesem 1329 sein Sohn 11) Gaston II.; dieser stritt mit den Franzosen gegen die Engländer, wofür er einen Theil der Grafschaft Lantrec erhielt, dann für Alfons IX. gegen die Mauren u. blieb 1343 vor Algeiras. 12) Gaston III., gen. Phébus, wegen seiner Schönheit, geb. 1331, wurde, nachdem er an den Kriegen gegen die Engländer Theil genommen hatte, Gouverneur von Languedoc, wohnte 1356 einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen bei, half 1358 die Jacquerie (s. d.) besiegen u. behauptete sich gegen Karl VI. in Languedoc; er st. 1391 ohne Erben, da sein Sohn, welchen er aus Argwohn eingesperrt hatte, vor ihm, 1362, gestorben war. Er schrieb: Phoebus de déduitz de la chassee, des bestes sauvaiges et des oyseaux de proye, o. D. u. Z., Fel., Par. 1620, ein Gedicht in so schwülftigem Styl, daß in der französischen Aesthetik die Schwulst nach seinem Beispiel Phoebus genannt wird. König Karl VI. gab nun

die Grafschaft F. einem Urentel von Roger Matthieu, Graf v. Castella, als Lehn; in sein Tode fiel sie 1398 an seine Schwelbelle, deren Gemahl 14) Archamb. Grailly den Titel Graf von F. annahm 1412; 15) Jean, Sohn des Vorigen; der König Karl VI. u. den Dauphin zum Verneuer von Languedoc, Auvergne u. Genannt, benahm sich ziemlich zweideutig kämpfen zwischen Frankreich, England u. schloß sich aber endlich 1423 mit 16) aus, der ihm das Commando seiner Armee gab u. mit Vigorre belehnte; er st. 1436; 17) Jean IV., Sohn des Vorigen, zeichnete sich Kriege gegen die Engländer aus, kaufte 18) die Grafschaft Narbonne, vermählte sich mit Eleonore von Navarra u. wurde 1455 von seinem Sohne Johann II. zum König von Navarra von Karl VII. zum Pair von Frankreich. Als er 1472 starb, folgte ihm seine Gemahlin Katharina, heirathete aber Karl VIII. durch das königliche Geschlecht in Navarra den Namen Albrecht führte; deren Tochter, d'Albrecht, heirathete Anton von Bourbon, von Vendome, u. war Mutter des Königs IV. von Frankreich. Von dem 2. Sohne IV. stammte Gaston Graf v. F. u. v. Nemours, dieser letzte männliche Sohn F. blieb 1512 in der Schlacht von Ravenna. Archambaud de Grailly hatte einen zweiten Sohn, Gaston Capital u. hinterlassen, die Nachkommen von diesem zugleich Grafen v. Candelle u. Herzöge waren, nahmen nun den Titel Grafen an, starben jedoch 1714 mit Henri Charles u. dem Hause F. stammte auch Anna, Gräfin v. Savoyen, zweite Gemahlin des Königs Ludwig von Ungarn, u. Germaine, Königin von Frankreich, 1505 zweite Gemahlin des Königs von Spanien.

**Fojano**, Marktflecken am Chiana-Rivier, toscanischen Provinz Florenz; Getreidehandel; 2000 Ew.

**Fok** (Sio F.), Dorf im Kreise Belgrad, ungarischen Verwaltungsgebiets Oberungarn; 1225 Ew.

**Fokara** (türk.), in Ober-Ägypten so sehr, d. i. der den Koran lesen u. zu schreiben kann.

**Fokien** (Fu-tien), Provinz in China, Küste, 2500 QM. u. etwa 16 Mill. Ew. terrassenförmig angebau, schöne Flüssen (Sibo, Tschan u. a.), an den Küsten u. Inseln. Die Einwohner treiben (unstreiche Bewässerung), bauen auch Gemüße, Thee, Zucker, fertigen Glas, Seide, Papier, Seide, gelten für die besten China's, reben eine etwas abweichende auch Kupfer, Zinn u. Wolfram reichlich. Hauptstadt Futscheu, deren 1844 dem Verleber der Europäer geöffnet.

**Fokschani** (Fokschon), Stadt an der Distrikt Rinnik in der Malachie; hat 14 e u. reiches Kloster, Handel mit Getreide, hat 20,000 Ew. u. wird durch die Wälder Theile geschnitten; der kleinere gehört zur u. ist bekannt durch den Wein der Wälder

in der Nähe wächst, so wie durch den Congress von 1772, welcher die russischen u. türkischen Diplomaten hier vereinigte. Der andere größere Theil gehörte zur Walachei. Hier am 1. Juni 1821 blutiges Verdict zwischen den Türken u. Griechen, worin letztere eine Niederlage erlitten. Im Russisch-türkischen Kriege besiegten die Russen die Stadt u. demolirten die Schanzen u. Forts, welche aber nach ihrem Abzug u. der Wiederbesetzung durch die Türken Anfang September 1854 wieder hergestellt wurden.

**Fol.**, Abkürzung für 1) Folio; 2) (Med.), auf Recepten so v. w. Folia, Blätter.

**Folaten**, Foll, so v. w. Foulas.

**Folard** (spr. Folahr), Jean Charles de F., geb. 1669 in Avignon; diente im Feldzuge von 1688 in einem Freicorps u. focht 1701—14 als Generaladjutant des Herzogs von Vendôme in allen Kriegen Frankreichs, wurde 1705 bei Cassano, 1709 bei Malplaquet verwundet u. gerieth in österreichische Gefangenschaft; 1714 wohnte er einem Zuge gegen Kelta, das die Türken belagerten, bei, ging dann a. schwedische Dienste, aber nach Karls XII. Tode 1719 nach Frankreich zurück u. st. 1752 in Avignon. Zuletzt war er Professor u. Wundergläubiger. Er hr.: *Nouvelles découvertes sur la guerre*, Par. 1724; *Fonctions et devoirs d'un officier de la cavalerie*, ebd. 1733, u. m.; *Commentaire à Polybius*, bei Thuillier's Übersetzung des Polybius, Par. 1727—30, 6 Bde., Amsterd. 1729 f. 1. ebd. 1753, 7 Bde. (deutsch von L. v. Sinitz, Bresl. 1755—1769, 7 Bde., von Biou, Prag 1759, 6 Bde.), Auszug von Chabot, Par. 1757 (deutsch 1760, 3 Bde.).

**Folatretrie** (fr., spr. Folatretri), Leichtfertigkeit, Ruthlosigkeit.

**Földvár**, Pfarrdorf im Kreise Bekes-Ujanad des Hermannsgebirgs-Großwardein (Ungarn), bei Rako; Wein- u. Tabakbau, Stuterei, einträglicher Holzwachs; 2350 Em.

**Foldensford**, große, tiefeingeschnittene Meeresbucht an der Küste des Süstes Nordland in Norwegen, theilt sich in Nord- u. Süd-F.

**Földvár**, 1) (Marienburg), Marktflecken u. Homorod im Kreise Kronstadt (Siebenbürgen); u. 1850 sehr durch einen großen Brand; 2200 w.; hier die Burgruine Marienburg, vom Deutschen Orden erbaut, der um 1210 diese Gegend colonisirte. Hier 1729 Sieg des Weimobens über von der Moldau über die Siebenbürgen; 2) Dana, Bezirk des Kreises Tolna im Verwaltungsbezirk Ebenburg (Ungarn), 27 q. M.; 3) Marktflecken darin an der Donau, ist Stationsort der Donaudampfer u. Eigenthum der Pester Universität; Bezirksbehörde, Postamt, katholische Hauptkirche, Hausenfang; 11,700 Em.

**Folengo**, Teosilo, geb. 1484 in Mantua, stammte Anfangs, nahm später Kriegsdienste, wurde nach langem Umherstreifen Benedictinermönch u. 1514 in einem Kloster bei Bassano; er war ein reichs Sannazar's u. wird gewöhnlich als Ersfinder der Raccaronischen Poesie genannt, vielmehr gab er derselben erst poetische Bedeutung; er schr. in die-  
**Folia** Centre als Merlino Coccago: *Macaronica*, 1521 u. d., n. Aufl. Amsterd. 1768—71, 2 Bde.; *Moschea* (Der Wälder- u. Ameisenkrieg, deutsch von Fuchs, 1880) u. a. Gedichte.

**Folcmar** (spr. Folangbräh), Dorf im Arrondissement Laon des franz. Departements Aisne, mit einer großen Glasfabrik, in der bei. Fontainen u. Glasgloden verfertigt werden; 1200 Em.

**Folgaria**, Thal bei Roveredo im tyroler Kreise Trient, an einem Ende tyrolisch, am anderen vincentinisch, hat mitten im italienischen Elemente eine größtentheils deutsche Bevölkerung von etwa 5000 Seelen, die ein Gemisch von Deutsch u. Italienisch sprechen. Hauptort darin ist das gleichnamige Dorf mit 1430 Em.

**Folge**, 1) (Log.), Bestimmung der Gültigkeit eines Gedankens, Urtheils od. Satzes durch einen vorhergehenden (Grund). In der Form eines Satzes aufgestellt, heißt er *Folgesatz*, im Gegensatz zu Grundsatz, welcher den Grund enthält. Die Art der Gedankenverknüpfung von Grund u. F. heißt *Folgerung*; daher *Folgerichtig*, was aus dem, als Grund Gesehenen auch wirklich u. angemessen als Folge hervorgeht; 2) (Astron.), 8. der Zeichen, die in der Ekliptik genommene Richtung vom Widder aus durch den Stier, die Zwillinge u. bis zum letzten Zeichen fische, also von Abend nach Morgen. Es geschieht die Zählung der 360 Grade in der Ekliptik von 0° bis 60° od. in Bezug auf jedes einzelne Zeichen von 0° bis 30°, ebenfalls nach der F. der Zeichen. Auch die Bewegung eines rechtläufigen Planeten geschieht nach der F. der Zeichen, die eines rückläufigen aber gegen dieselbe. 3) Verbindlichkeit zu gewissen Dienstleistungen des Berechtigten, z. B. sonst zum Kriegsdienste, zur Verfolgung von Verbrechern (Amts- od. Gerichtsfolge), vgl. *Gefolge*; 4) Recht, diese zu fordern; 5) Verbindlichkeit für alle Bauern, da, wo sich ein großes Raubthier zeigt, zu Erlegung desselben behüßlich zu sein; 6) das Recht, Wild nach dem Anschau in ein fremdes Revier zu verfolgen (Wild- od. Jagdfolge). Das Recht selbst ruht auf uraltem Gewohnheitsrecht; der Umfang desselben ist nach den einzelnen Particularrechten sehr verschiedenen bestimmt. Manchmal ist eine Abgabe für die F. (*Folgerente*) bestimmt. Vor der F. mit dem Schweijhunde u. vor dem Abholen des erlegten Wildes muß jedoch Meldung bei dem Nachbar geschehen, u. auf Verlangen Austritt u. Schweij gezeigt werden. Nach anderen Rechten mußte, um auf das Recht der F. Anspruch zu haben, das Wild verendet sein, bevor man es findet; nach noch Anderen dürfen die Hunde dazu nicht angeheßt werden od. es muß schweigen u. der Jäger muß die Flinte auf seinem Revier zurücklassen od. die Schösser abschrauben. Neuere Jagdgesetze haben das Recht der Wildfolge, welches früher zu vielen Streitigkeiten Anlaß bot, ganz aufgehoben.

**Folger** (Folger), 1) (Maschinenw.), so v. w. Asterramme; 2) (Uhrm.), an englischen Uhren ein runder Schieber, auf welchem der Zapfen des Steigrads steht.

**Folia** (lat.), Blätter, als Arzneimittel. **Folia Bucco** (Buccoblätter), von Diosma (*Barosma*) crenata, zolllang, eiförmig od. verkehrt eiförmig, brüßig gefärbt, blaßgrün, unten mit braunen erhabenen Drüsen besetzt, stark gewürzhaft kümmelartig riechend, von gewürzhaftem Geschmack, enthalten ätherisches Öl, Diosmin u. werden in Aufguss gegen Magenkrämpfe, Rheumatismen, Krankheiten der Harnwerkzeuge, Gonorrhoe angewendet; sind Bestandtheil der gegen Cholera em-

pflochtenen Captrinctur. **Folia Fadani**, Fadenblät-  
ter, s. u. Angraecum.

**Foliaceus**, blattartig, was das Ansehen u. die  
Consistenz eines Blattes hat.

**Foliant**, ein Buch in Folio.

**Foliantinen**, s. Feuillants.

**Foliation** (v. lat.), die Belaubung, der Act, wo-  
durch eine Pflanze Blätter erhält, od. auch die Ge-  
samtheit der Blätter. **Follatus**, beblättert.

**Folischon** (fr., spr. Follischong), Schäfer,  
Nährchen.

**Folie**, 1) dünnes Metallblatt; man hat Sta-  
niol- od. Zinn-F., für Spiegel, weiß u. hellglän-  
zend zur Einschlagung von Eisen, Wohlgerüchen,  
Pressgemäßen, Schaumweinen; Bleis- od. Silber-  
u. Kupfer-F., für Juweliers u. Goldarbeiter,  
gefärbt u. ungefärbt, zum Unterlegen unter die  
Eisesteine u. Glasflüsse. Die F. kommt von Mün-  
nberg, Kitzb., Augsburg, Wien. Die F. wird aus  
Metallblechen zwischen blanken Walzen ausgeblüht  
(gestreckt) od. mit Stahlhämmern auf Stahlambos-  
sen geschlagen; bunte F. wird mit einem gefärbten  
lasirenden Firniß überzogen. 2) Blattwerk, Laub-  
werk; daher der Ausdruck zur Folie dienen, b.  
h. die Wirkung einer Sache od. einer Idee durch  
einen dunkeln Hintergrund erhöhen, ähnlich wie die  
Blüthe durch den Gegensatz des Laubes wirkungs-  
voller hervortritt.

**Folie** (fr., spr. Folih), Nartheit, Thorheit.

**Folie d'Espagne** (fr., spr. Foli d'Espanj),  
Tanz, dem spanischen Fandango nachgebildet, ernst  
u. voll Grandezza, sonst in Ballets u. zu Divertis-  
sements gewöhnlich, meist nur von einer Person ge-  
tanzt. Musik meist Moll u. im 3 Tact.

**Folietta** (Foglietta), Obero, geb. 1518 in Rom,  
wurde Priester in Genua, wurde aber politischer  
Antriebe halber aus dieser Stadt verbannt u.  
wante sich nach Rom, wo er einen Dienst bei  
dem Cardinal Hippolyt von Este erhielt u. 1551  
starb. Er schr.: Delle cose della repubblica di  
Genova, Rom 1559, Mail. 1575; De ratione  
scribendae historiae, Rom 1574; Conjuratio  
Joannis Ludovici Flisci (Fiesco), ebd. 1577;  
Historia Genuensium (bis 1525), ebd. 1581 (ita-  
lienisch Genua 1616 Fol.); Variae expeditiones  
in Africam cum expeditione Melitensi, Gen.  
1557 (italienisch ebd. 1595); De causis magni-  
tudinis imperii Turcici, Epz. 1594 u. m. a.

**Foligno** (spr. Folinjo), 1) Stadt am Toppino  
in der päpstlichen Delegation Perugia; Bischof,  
Wachsbleichen, Tuch-, Papier-, Confiturenberlei-  
tung; 10,500 Ew. In der Nähe eine Stalaktiten-  
höhle. Die Madonna von F., ein Gemälde  
Raffaels, ist jetzt im Vatican zu Rom. F. hieß  
in alter Zeit Fulgintia (Fulgintium), lag  
in Umbrien u. wurde später Municipium; das  
Christenthum wurde früh von St. Crispold hier  
gepredigt, der auch der erste Bischof von F. war;  
im 8. Jahrh. wurde F. durch die Einwanderung  
der Einwohner von Forum Flaminii hierher sehr  
vergrößert; 1281 von den Perugianern zerstört.  
Nach dem Wiederaufbau bemächtigte sich die Fa-  
milie der Trinci der Herrschaft u. herrschte sehr  
tyrannisch, bis der Cardinal Bittelbeci 1439 den  
letzten Trinci hinrichten ließ u. F. dem Papste wie-  
der anvertraut; 1833 litt F. sehr durch Erdbeben.

**Foligno**, Nicolo di F., s. Manno.

**Folioten** (v. lat.), 1) die Blätter eines Buches  
Schriften mit fortlaufenden Zahlen bezeichnen;  
hierbei werden jedoch nicht die Seiten gezählt (wo-  
dies geschieht heißt es Paginiren), sondern nur  
die Blätter u. zuweilen die beiden Seiten eines  
Blattes durch Hinzufügung der Buchstaben des a.  
u. b zur Nummer des Blattes unterschieden, s. u.  
Acten. Beim F. von Rechnungsbüchern be-  
zeichnet man jedoch nicht die beiden Seiten eines  
Blattes, sondern die sich gegenüberstehenden Sei-  
ten von 2 verschiedenen Blättern mit Einer Zahl.  
2) Das Belegen der Rückwand des Spiegelglases  
mit Folie, s. u. Spiegel.

**Folio** (ital.). Blatt in einem Buche, namentlich  
in einem Rechnungsbuche; so F. recto, auf der re-  
chten Blattseite; F. verso, auf der Rückseite; F. mit  
bei doppelter Buchhaltung, auf der diesseitigen  
Seite; vgl. Pagina; 3) Bücherformat, welches be-  
steht, wenn man einen Bogen nur einmal beid-  
seitig f. u. Format.

**Folio** (Folli), Cecilio, geb. 1615 in Padua  
studierte Medicin in Padua u. wurde später Lehrer  
der Anatomie in Venedig. Er soll zuerst die Vasa  
lactea im menschlichen Leichname gezeigt haben u.  
beschrieb zuerst den langen Fortsatz des Pankreas  
(Processus Folii) vollständig. Er schr.: Sangui-  
nis e dextro in sinistram cordis ventriculo  
desluentis facilius repertum via, Bend. 1679;  
Auris internae nova delineatio, ebd. 166.

**Folliolellum** (Bot.), Blättchen, s. u. Blatt.

**Folium** (lat.), 1) s. Blatt; 2) so v. w. Felle.

**Folium Cartesii** (Foliata curva, lat.), von  
von Descartes zuerst ausgegebene krumme Linie von  
Blattform, deren Gleichung ist  $x^3 + y^2 = ay$ .  
Sie hat 2 Zweige mit einer geradlinigten Asym-  
ptote, an der diese auf derselben Seite sich erstrecken.  
Unter Newtons Linien der 3. Ordnung ist die  
die 41.

**Föllix**, Joh. Val. Rapp., geb. 1791 in Oberkirch  
Erzherzog, studierte auf der Rechtschule in Gießen,  
nahm an dem Feldzuge von 1813 Theil u. ließ sich  
dann zunächst als Anwalt in Coblenz nieder, w.  
aber 1829 nach Paris, um dort bewährten An-  
schäfte zu leben; bef. vertrat er hier die Interessen  
von Ausländern u. st. 26. Mai 1853. Er unter-  
nahm seit 1845 mit Duvergier u. Valente die Heraus-  
gabe der Revue étrangère de législation  
d'économie politique, u. schr.: Commentaires sur  
das Gesetz De la contrainte par corps; et  
Devaux: Code forestier annoté; mit Devaux:  
Traité des rentes foncières; Traité du droit  
international privé, Par. 1843 (2. Ausg. 1846).

**Föllk**, Stadt, so v. w. Fella.

**Folkfeld**, Gau in Franken, der einen Theil  
Pflege Keuburg u. Deneuberg umfaßte.

**Folkstone** (spr. Follstohn, Follstone), Stadt  
fleden (Stadt) am Kanal la Manche in der eng-  
lischen Grafschaft Kent unweit der Eisenbahn  
London nach Dover; besessener Hafen, hiesiger,  
regelmäßige tägliche Dampfschiffahrt nach Dover;  
6700 Ew. Geburtsort von Wälb. James.  
**Folkunger**, Herrschergelecht in Schweden  
begannt mit Waldemar 1250 u. endete mit Al-  
nuss II. 1374; s. u. Schweden (Gesch.).

**Folkwangr** (nord. Myth.), Palast Freyas  
in Walhalla der Sitz tugendhafter Weiber.

**Folla** (Folla), Nebenfluß des Tagliamento; entspringt im Rätischer Bezirk Villach u. mündet in der italienischen Provinz Triest bei Venzona.

**Follard**, Büfen an der Westküste der Hebriden-Inseln.

**Follen**, 1) **Adolf Ludwig**, geb. 1794 in Gießen, wo sein Vater Justizamtman war, studierte hier Rechtswissenschaften u. machte in dem hiesigen barmherzigen Brüderorden den Heilweg gegen Frankreich; nach seiner Rückkehr studierte er noch 2 Jahre in Gießen die Rechte u. wendete sich 1817 nach Berlin, wo er die dort erscheinende Allgemeine Literaturzeitung redigirte; 1819 wegen Vertheilung an politischen Umtrieben verhaftet, saß er in Verhaftung; 1821 freigelassen, ging er nach der Schweiz, wo er erst Lehrer der Deutschen Sprache u. dann an der Cantonschule in Aarau wurde; er privatisirte er in Zürich, wo er auch eine Zeitlang im Großen Rath saß; 1847 kaufte er das Gut Hohenfels im Thurgau u. widmete sich der Poesie; 1854 verkaufte er das Gut Hohenfels nach Bern, wo er am 26. December 1854 starb. Er überlegte: Die homerischen Hymnen (mit F. Schwenk), Gießen 1814; Alte christliche Lieder: Kirchengesänge, aus dem Lateinischen, (Hrsg. 1819); bearbeitete Tristan u. Isolde, den 1. Theil des Rieselungensliedes, den Zauberroman des Bischofs (1829); er schr.: Freie Stimmungen früherer Jugend, Jena 1819; Harfengrüße aus England u. der Schweiz, Zür. 1823; Bilder einer deutschen Dichtung, Winterth. 1827—29, 2 Bde., 1. A., Brandenb. 1847; An die gottlosen Völkerthürme (Sonette, gegen die von Ruge vermittelte Richtung in Deutschland); Tristan und Isolde (romantisches Epos in 20 Gesängen), Gießen 1857. 2) **Karl**, Bruder des Vorigen, geb. 1800 in Gießen, studierte die Rechte, wurde 1818 Advocat in Gießen u. Jena, verließ, wegen jugendlicher Umtriebe verfolgt, Deutschland, wurde aber an der Cantonschule in Gießen, dann Professor an der Universität in Basel, ging, aus der Schweiz u. Frankreich verwiesen, 1829 nach Nordamerika u. lebte dann, Unitarier geworden, als Professor an der Harvard-Universität in Massachusetts. Er kam 1841 bei dem Brand eines Dampfschiffes zwischen New-York u. Boston um. Er ist Verfasser mehrerer beliebten Freiheitslieder: Schalle, Freiheitskling; Unterm Klang der Kriegesheroen, 2. u. a. m., u. schr.: Practical grammar of German language.

**Follenius**, Emanuel Friedrich Wilhelm Ernst, geb. 1773 in Ballenstedt, st. 1809 als Hofgerichts-Rath in Osterburg in Ostpreußen; er setzte Schiller'scher, 2. u. 3. Tbl., Ep. 1796 f., fort u. Hrsg. d. d. edlen Taschenpieler, Ep. 1797, 2 Tbl.; Die Milchbrüder Ferdinand u. Bert. 1798 f., 3 Tbl., u. a. m.

**Follet**, Grafschaft im westlichen Theile der englischen Colonie Victoria (Australien).

**Folliculina**, so v. w. Flaschenthierchen.

**Folliculus** (lat.), 1) die Balgfrucht, eine Kapsel, die nur in einer Naht, der Bauchnaht, aufspringt, an der die Samen in einer od. mehreren Reihen sitzen, wie bei Helleborus, Aconitum, Aquilegia; im gewöhnlichen Sinne eine solche Kapsel, die in der Mitte einen Samen trägt, der beim Aufspringen als ein Keim Scheidewand zurückbleibt, so z. B. bei Metastemon, Apocynen u. Proteen. **Folliculi** sen-

nae, Sennebbälglein, f. u. Sennebbälglein. 2) **Folliculus** (Anat.), kleines Säckchen in der äußeren Haut, sowie in der Schleimhaut (**Folliculi mucosi**, f. Darm) eingebettet, von einem feinen u. dichten Balggefäß umgeben, bestimmt zur Absonderung der Hautschmiere u. des Schleimes, welches Product durch eine kleine Öffnung auf die Oberfläche der Haut u. der Schleimhaut abgesetzt wird. Daher **Folliculargeschwulst**, Anschwellung eines Folliculus durch Ansammlung der ihm eigenthümlichen Absonderungsmasse od. Ablagerung eines Entzündungsproductes.

**Folliot von Crenneville** (spr. Folljoh von Krennwill). Die F. sind ein altes Rittergeschlecht der Normandie; ein Zweig wanderte mit Wilhelm dem Eroberer nach England, u. nachdem die F. in der Normandie ausgestorben waren, wurden sie von einem in der Mitte des 15. Jahrh. aus England zurückkehrenden F. wieder in der Normandie fortgepflanzt u. blühten in den Zweigen der F. de Bierville u. F. d'Urville. Von letzteren stammen die F. v. C., deren Glieder das Bürgermeisteramt in Metz verwalteten; sie wanderten zu Anfang der Französischen Revolution aus u. wendeten sich nach Österreich. Zeitiger Chef ist: Graf Karl, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Ludwig, geb. 28. März 1811; er ist Major in der Armee u. in zweiter Ehe seit 1853 mit Anna geb. Gräfin Lezansky (geb. 1821) vermählt; er hat zur Zeit keine Nachkommen; sein Bruder Ludwig, geb. 1813, ist Generalmajor u. Brigadier in Mailand.

**Follis**, 1) Beutel; 2) Münze unter den römischen Kaisern a) von Kupfer, 288 = 1 Solidus, nach Gronov, seit Constantin anstatt der Sesterzien, nach Suidas = 1 Obol; b) von Silber, so v. w. irgend eine Summe; nach Gronov bestimmte Summe, so v. w. Sesterzium; vgl. Beutel.

**Follmar**, war Archidiaconus im Domcapitel zu Trier. Nach dem Tode des Erzbischofs Arnold von Trier 1183 wählte eine Partei den Domprediger Rudolf, die andere F. zu dessen Nachfolger. Rudolf wurde von Kaiser Friedrich I. investirt; Papst Urban weichte F. zum Erzbischof, u. derselbe schlug seinen Sitz zu Mont St. Pierre, im Lande des Grafen Brie, auf. Von Philipp August aus Frankreich vertrieben, wandte sich F. an den König von England, der ihm einen Wohnsitz in St. Cosmas in der Touraine anwies. Clemens III. entsetzte F. von der Verwaltung der Trierer Kirche, dieser aber blieb unter englischem Schutze in Tours u. starb daselbst.

**Follo**, Giovanni, italienischer Kupferstecher, geb. 1764 in Bassano, bildete sich in der Schule des Volpato, später nach Raf. Morghen aus u. starb 1836; sein berühmtestes Werk ist die Geißelung des St. Andreas nach Dominichino; er schr. auch: Studio del disegno ricavato dall'estremata delle figure del quadro della transfigurazione di Raffaello, del Cav. V. Cammuccini.

**Folter**, f. Tortur.

**Foltiezen**, Hauptstadt des Kreises Enczawa der ebenen Moldau, am Samosch unweit der Grenze der Bukowina; Sitz der Kreisbehörde, des Criminal- u. Landgerichts; Normalschule; im Juni bedeutender Jahrmarkt u. starker Viehhandel; 3000 Ew.

**Folsy**, Insel an der Küste des Staates South-Carolina (Nordamerika).



**Folz**, Philipp, geb. 1805 in Bingen, widmete sich der Malerei u. kam 1825 nach München, wo er in Cornelius' Schule trat. Schon nach kurzer Zeit hatte sich sein Talent so weit entwickelt, daß ihn Cornelius bei den Fresken in der Glyptothek verwenden konnte. Zu selbständigen Compositionen übergehend, beilegte er sich darauf an den Arcadenbildern u. übernahm danach im Neuen Königsbau einen Theil der Gemälde zu Schillers Gedichten u. den Saal mit Bürgers Balladen. Von 1835—38 hielt er sich in Italien auf, um die alten Meister zu studiren, u. wurde, nach München zurückgekehrt, Professor u. Mitglied der dortigen Akademie. Außer den genannten Fresken malte er noch für den Grafen Schönborn in München mythologische Compositionen. Seine Genrebilder sind größtentheils der See- u. Gebirgswelt des bayerischen Hochlandes entnommen u. ansprechend durch die naive Auffassung des Naturlebens. Seine bedeutendsten Gemälde im Fache der Historie sind: Des Sängers Fluch (im Kölner Museum) u. Friedrichs I. Demüthigung vor Heinrich dem Löwen (den der König Max gemalt); für den Römer in Frankfurt lieferte er das Bild des Kaisers Sigismund.

**Folz**, Insel an der Mündung des Lee in der Grafschaft Cork der irischen Provinz Munster.

**Folz**, Hans, geb. 1479 in Worms (nach Eingängen dichtete er schon 1447), Barbier u. Meistersänger in Nürnberg; erfand mehrere neue Gesangsweisen (s. u. Meistersänger) u. ist Dichter mehrerer Fastnachtspiele (s. d.); er schr.: Ein teutsch wohlhabig poëtisch pflori, von wannen das heylig römisch reiche seinen vrsprung erlich hab, Nürnberg. 1480; Die beheimlich irrung, ebd. 1483; Von eynem puler, ebd. 1488; Ein hübsch fastnacht spil von einer gar gewislichen parrn bevrat, ebd. 1521; Von dem künig Salamon u. Marsdolfo zc., ebd. 1521; Der Kargenspiegel, ebd. 1543, u. m. a. Die Fastnachtspiele sind neu herausgegeben von Adelb. v. Keller in den Publicationen des Literarischen Vereins in Stuttgart, 1853.

**Fomahand** (Fomahand), Stern 1. Größe, am Hals des südlichen Fisches; wird auch zum Ende des Wassergusses vom Wassermann gerechnet.

**Foment** (v. lat.), warmer Umschlag; daher Fomentiren. warme Umschläge machen; Fomentation, so v. w. Bähung; Fomentatio, Bähung erzeugend.

**Fonacza**, Pfarrdorf im Kreise Südbihar des ungarischen Verwaltungsgebietes Großwardein, 420 Ew., hat eine Stalaktitenhöhle mit mehreren Seitengrotten, worin viele Thierknochen gefunden worden sind.

**Foncé** (fr., spr. Fongseh), tief, von Farben gebräunlich, so bleu F., tiefschwarz.

**Foncemagne** (spr. Fongsmagne), Etienne Laurault de F., geb. 1694 in Orleans, starbte in Bourges u. in seiner Vaterstadt, gab den Priesterstand, zu dem er sich entschließen hatte, wieder auf, wurde 1722 Beisitzer der Akademie der Wissenschaften in Paris, dann Aufseher des Antikenkabinets im Louvre u. 1752 Hofmeister des Herzogs von Chartres, Eobus des Herzogs von Orleans, übernahm aber 1763 seine frühere Stelle am Louvre wieder, gab sie indeß schon im nächsten Jahre wieder auf, um seine Zeit ungestört der Akademie widmen zu können, u. st. 26. September 1779 in Paris. Er ist berühmt geworden durch den Streit mit Voltaire über das Testament politiqu du cardinal de Richelieu, dessen

Wahrheit er bewiesen hat. Seine historischen handlungen stehen in der Histoire de l'academie royale.

**Fond** (fr., spr. Fong), 1) Grund; 2) der hi Sitz in dem Wagen; 3) (Fonds), so v. w. Capital, auch gleichbedeutend mit Capital im gemeinen gebraucht; 4) (Funds), in England öffentlichen Abgaben, die zur Bezahlung der 3 der Staatsschuld bestimmt sind. Dergleichen der Gesamtfond (Aggregate Fond) 1715, der Südfond, der 1716 gegründet wurde, die Allgemeinen F., die von bestimmten Amortisationsfonds (Sinking Fund) die namentlich zur allmählichen Abbezahlung Staatsschuld bestimmt waren, aber auch zu unbedingenden Staatsbedürfnissen verwendet wurde bis man überhaupt davon zurückkam, die Schuld durch Amortisation zu verringern. Allen mit den 1786 Consolidirten F. vermischten aus denen man die Zinsen der Staatsschuld fälligen Capitale, die Pensionen, die Einkünfte einige andere regelmäßige Staatsbedürfnisse. Da die Zinsen der Staatsschuld ursprünglich einen gewissen F. namentlich angewiesen wurde, h. fundirt werden, bis bei Zunahme der Staatsschuld das Staatscredit im Allgemeinen dafür einzutreten haben die Schuldverschreibungen des Staats zu den Namen F. erhalten; daher 5) so v. w. Staatspapiere (Öffentliche Fonds), u. im weitesten Sinne so v. w. Creditpapiere überhaupt von Staatsbanken, wie von Privatgesellschaften, als Pfandbriefe zc. Daher Fondsbörse u. Bank als Gegenstand zur Waarenbörse u. Waarenhandlung.

**Fonda**, Hauptort der Grafschaft Menzies im Staate New-York, am Mohawk-River u. Utica-Schenectady-Eisenbahn.

**Fondamento** (ital., Grund), Grundbauf. Stimme.

**Fond d'or** (spr. Fong d'ohr), Art Brezel.

**Fond du Lac** (spr. Fong dü Lah), 1) Ort im Staate Wisconsin (Nordamerika) am Sagagonee-See, 35 Q.M.; Flüsse: Fond du Lac, waussee- u. Red-Rivers; im Südosten große Wälder, im Westen schöne Prairien, im Allgemeinen fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schweine; die Fond du Lac-Red-River-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; ist seit 1835 angebaut, hat sich aber rasch zu blühender Blüthe entwickelt; 1850: 14,510 Ew. 2) Stadt darin, am Winnebago-See, Dampfstraßen-Eisenbahnverbindung mit Chicago; 2) Ort 4000 Ew.; erst 1845 angelegt.

**Fondi**, Stadt am Lago di F. in der neu-nischen Provinz Terra di Lavoro; die alte Appia führt durch die Stadt u. ist hier noch erhalten; Sitz eines Bischofs; Wein, der schon Cäcuber von den Alten gerühmt wird; 5000 Ew. Der Lago di F. (sonst Lacus Fonderum) fließt durch 2 Arme ins Meer u. hat eine Insel. — F. hieß sonst Fundi u. war Stadt der Sabiner; sie erhielt früh das römische Bürgerrecht; dann schickte Augustus eine Colonie Veteranen dorthin. Im Mittelalter war es Sitz einer Grafschaft. Pairedin Barbarossa machte es seinen nächsten Angriff, um Julia Gonzaga Sultan Soliman zu entführen; da sie aber nicht festhielt, die Türken die Stadt an. Zu Ende des 17. Jahrh. wurde F. von Karl II., König von

dem Grafen Heinrich Franz von Mansfeld entst.

**Fondo**, Marktfleden im Bezirk Cles des Tyroler es Trient, im Thale der Noceka; Handel mit Vieh, Holz; 1550 Ew. italienischer Abkunft.

**Fondak**, 1) frühere türkische Goldmünze, 1769 schaffte, von den Italienern türkische Zechinen an, deren Stelle dann die Zermabubs ver-

2) (türk. Staatsw.), so v. w. Bondol.

**Fondakli**, f. Fondokli.

**Fondator** (lat.), 1) Einer, der Geld gegen

ausleiht; bei 2) so v. w. Wucherer.

**Fondede** (spr. Fongdrähb), 1) Jean Bap-

te Doper f., geb. 1766 in Bordeaux, Sohn

Kaufmanns, Anfangs Geistlicher, dann Kauf-

mann, ging nach Holland, lebte aber nach Vor-

zurück; er war einer der eifrigsten Girondisten,

1792 Marat an, stimmte für den Tod Lud-

XVI. u. st. selbst 1793 auf dem Blutgerüste.

**Fondur**, Sohn des Vorigen, geb. 1788 in Bor-

deaux; war erst Advocat, dann Kaufmann in Bor-

deaux u. gründete das Haus H. u. Ducos. Erst

wurde er publicistischer Schriftsteller, gab in

Bordeaux die Tribune heraus, litt aber wegen eines

Artikels gegen den Herzog von Angoulême arge

Verfolgungen u. ward vor Gericht gezogen u. sein

mal unterdrückt. 1830 unterstützte er die Juli-

revolution, wurde aber darauf conservativ u. gab

1837 den Courrier de Bordeaux heraus, das

das wichtige Provinzialblatt. Er st. 1841 in

Bordeaux; sein Oeuvres gab Chapman, Par. 1844,

2 Bde., heraus.

**Fondulium**, Pflanzengattung aus der Familie

Umbelliferae-Seselinaceae, 5. Kl. 2. Ordn.

mit aufgebundenem, verwischtem Kelchrande,

häutigerotellen runden Blumenblättern, fast

stehenden Früchten, die Früchtchen mit 5 vor-

ragenden, stumpfgeielten Nerven, ein-, seltener

krümmigen Hältern, Fruchthalter 2theilig; Art:

1) F. officinale s. vulgare

2) F. officinale s. vulgare

3) F. officinale s. vulgare

4) F. officinale s. vulgare

5) F. officinale s. vulgare

6) F. officinale s. vulgare

7) F. officinale s. vulgare

8) F. officinale s. vulgare

9) F. officinale s. vulgare

10) F. officinale s. vulgare

11) F. officinale s. vulgare

12) F. officinale s. vulgare

13) F. officinale s. vulgare

14) F. officinale s. vulgare

15) F. officinale s. vulgare

16) F. officinale s. vulgare

17) F. officinale s. vulgare

18) F. officinale s. vulgare

19) F. officinale s. vulgare

20) F. officinale s. vulgare

21) F. officinale s. vulgare

22) F. officinale s. vulgare

23) F. officinale s. vulgare

24) F. officinale s. vulgare

25) F. officinale s. vulgare

namigen Amis in der Präfector Ruvo auf Sar-

dinien; Wallfahrtskirche; Fabrication von Teppich-

en, Leinwand, guten Käsen; 3200 Ew.

**Fons** (lat.), Quell, Brunnen.

**Fonsange** (spr. Fongangsch), Ort im Arrondisse-

ment Niames des französischen Departements Gard;

dabei eine intermittirende Quelle, die 7 Stunden

fließt, 5 Stunden ausbleibt u. nur bei regnerischem

Wetter beständig läuft.

**Fonsera** (Conchagua, Jiquilino), Bai an der

Südküste (Stiller Ocean) von Centralamerika;

scheidet in die Staaten San Salvador, Honduras

u. Nicaragua ein. Von hier aus ist eine Eisenbahn

nach der Honduras-Bai projectirt.

**Fonsêca**, 1) Pedro da f., geb. 1528 in Cor-

tizada in Portugal, trat 1548 in Coimbra in das

Jesuitencollegium, studirte seit 1551 in Evora u.

wurde bald Professor dajelbst; seiner scholastischen

Virtuosität wegen erhielt er den Namen des Portu-

giesischen Aristoteles. Nach 1580 wurde er Assi-

stent des Ordensgenerals, Visitator der Provinz u.

Oberer des Professhauses. Er war auch Mitglied

der vom König Philipp II. zur Reform Portugals

niedergesetzten Commission u. st. 1599. Er schr.:

Institutiones dialecticae, Lissab. 1564 u. ö.;

Commentar über die Metaphysika des Aristote-

les u. 2) Petr. Franc. da f., geb. in Miran-

bella in der letzten Hälfte des 17. Jahrh., war Leib-

arzt des Königs Johann V. von Portugal; er schr.:

Pleurologia, Lissab. 1701; Apiarium medicum,

ebd. 1701 u. 10; Aurora medicinalis, ebd. 1701;

Medicina Lusitana, Amsterb. 1710, u. eine Be-

schreibung der Heilquellen Portugals, Lissab. 1726.

**Fons Tungrorum** (a. Geogr.), Mineralquelle

in Gallia belgica, jetzt Spa.

**Fontagne**, Vicomte de la f., f. Harnoncourt.

**Fontaine** (fr., spr. Fongtäbn), 1) Quelle,

Brunnen; 2) Mineralquelle; 3) Springbrunnen.

**Fontaine** (spr. Fongtäbn), 1) Alexis A. des

Vertins, geb. in Clavaux zu Anfang des 18. Jahrh.,

wurde 1733 Mitglied der Pariser Academie, löste das

Problem über die Tautochrone, legte den Grund

zur Variationsrechnung, entdeckte ein neues Prin-

cip der Dynamik u. förderte die Integration der

höheren Differentialgleichungen; Werke, Par. 1764,

4 Bde. 2) Pierre François Louis, geb. um

1780 in Paris, Architekt des Königs, der Civil- u.

königlichen Bauunternehmungen. Unter Napoleon

stand er den Restaurationen des Louvre, der Tuile-

rien, von Malmaison u. vor u. entwarf 1810 den

Careussel-Bogen. Er arbeitete fast immer mit

Perrier gemeinschaftlich. 3) f. Lafontaine.

**Fontainebleau** (spr. Fongtäbn bloh), 1) Ar-

ronondissement im französischen Departement Seine

u. Marne, 16<sup>1</sup> Q.M., 7 Cantone, 75,500 Ew.; 2)

Hauptstadt desselben an der Eisenbahn von Paris

nach Dijon, 7<sup>1</sup> Ml. südöstlich von Paris ge-

legen; Porzellan- u. Fayencefabrik, öffentliche Bi-

bliothek von 28,000 Bänden, Stadthaus, Justiz-

palast, 2 Spitäler, kaiserliches Schloß aus 4, nach

dem verschiedenartigsten Geschmack u. Styl erbauten

Gebäuden, mit vielen Höfen, Galerien, Gängen,

9000 Zimmern, Gärten u.; Handel mit Wein u.

Vieh; regelmäßige Dampfschiffahrt nach Paris,

reich an schönen Punkten u. Ausichten ist; aus den Steinbrüchen in demselben wird das Pariser Straßenpflaster gewonnen. — Man hält f. für das alte Aquae Segeste (s. d.); König Robert der Fromme baute 998 ein Jagdhaus an der Stelle, wo jetzt f. liegt; dieses verfiel aber, u. Ludwig VII. erneuerte es 1169 u. baute dazu eine Kapelle, weshalb er für den Gründer von f. (lat. Fons Bleaudi) gehalten wird. Franz I. erneuerte das Schloß u. umgab es mit Partanlagen, gründete auch 1530 die an griechischen u. orientalischen Manuscripten reiche Bibliothek (1595 nach Paris geschafft); die berühmte ebenfalls von diesem Könige angelegte Fontaine ließ Heinrich IV. verändern u. um 5 vermehren. 1550 wurde unter Franz II. in f. eine Versammlung von Notablen gehalten, wo sich die Verschwörung von Amboise vorbereitete. Ludwig XIII. wurde 1606 hier geboren u. 1725 die Vermählung Ludwigs XV. mit Maria Leszinska vollzogen. In dem Schlosse ließ 1657 Christina von Schweden den Monaldeschi ermorden; 1762 wurde hier Friedenspräliminarien zwischen England, Frankreich u. Portugal (s. Frankreich [Gesch.]) u. 1784 der Tractat zwischen Kaiser Joseph II. u. den Holländern zur Beilegung des Streites über den Barrieretractat geschlossen. Napoleon, der das Schloß 1804—13 durch Gertault verschönern ließ, residierte gern in demselben, hatte hier am 25. November 1804 seine Zusammenkunft mit Papst Pius VII. u. unterzeichnete daselbst am 11. April 1814 seine Thronentsagung. Nach der Restauration blieb f. unbewohnt, aber Louis Philipp wendete seit 1833 wieder viel auf die Erneuerung u. Verschönerung desselben. 1837 wurde hier der Herzog von Orleans mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg vermählt. 21. Nov. 1840 Zusammenkunft Louis Philipps mit der Königin Christina von Spanien.

**Fontaine brulante** (spr. Fongtähn brülhlangt), eine durch einen Erdbrend rauchend unterhaltene Quelle in der Nähe von Grenoble (französisches Departement Isère); wurde früher zu den Wundern der Dauphiné gerechnet.

**Fontaine carrée** (spr. Fongtähn karreh), Mineralquelle bei dem Flecken Ardingez, im Arrondissement St. Jean d'Angély des französischen Departement Charente inférieure.

**Fontaine française** (spr. Fongtähn frangfäs), Flecken im Arrondissement Dijon des französischen Departements Côte d'Or, an der Vingenne, Schloß, Eisenwerke, Töpferei, Denkmal zum Andenken an den 1595 hier erfolgten Sieg Heinrichs IV. über die Spanier; 1200 Ew.

**Fontaine l'Évêque** (spr. Fongtähn l'Éwäf), Stadt der belgischen Provinz Hennegau, westlich von Charleroi; 3270 Ew.; viele Nagelschmiede.

**Fontaines** (spr. Fongtähn), Berg in der Nähe des Ortes Cransac (Arrondissement Villefranche im franz. Depart. Aveyron), 400 Fuß hoch; 15 rauchende Krater mit warmen Dunsstübchen von 35° bis 40° R., welche als Schwitzbäder benutzt werden.

**Fontaines**, s. Desfontaines.

**Fontan** (spr. Fongtang), Louis Marie, geb. 1807 zu Vorient, Dichter u. Tageschriftsteller, griff die Regierung Karls X. mit heftiger Satyre an u. wurde vorzüglich wegen seines Pamphlets *Le mouton enragé* polizeilichen Verfolgungen ausgesetzt, denen er sich durch die Flucht entzog. Später stellte er sich jedoch selbst den Justizbehörden u. kam in das

Gefängniß zu Poissy, aus welchem ihn die Revolution befreite. Für die Bühne arbeitend, war er mit seinen Stücken, unter denen *Gilette* u. *Narbonne* das bekannteste ist, verübertrebt. Erfolg. Er st. 10. Oct. 1839 zu Thiais bei Comble-Noy.

**Fontana**, 1) Marktfleden im Distrikt Terra neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 3 Ew.; Mineralquellen; 2) (N. Rosa), Marktfleden in der neapolitanischen Provinz Principato ultr 3600 Ew.

**Fontana**, 1) Prosepero, geb. 1512; A aus Bologna, Schüler des Francucci, wurde Michel Angelo's Veranlassung vom Papst Sixtus III. nach Rom berufen, von wo er jedoch wieder nach Bologna zurückkehrte. Er st. 1591 war der erste Lehrer des Federico Caracci, großem Talent aber geringem Fleiß. Er malte eine große Anzahl von Bildern, wozu die Mittel zu seinem verschwenderischen Leben verschaffen; die meisten tragen die Spuren Schnellsfertigkeit an sich. Werke: im Berliner Museum die heiligen drei Könige, im Dresden'schen eine heilige Familie. 2) Domenico, 1543 in Mili am Comersee, widmete sich u. wo sein älterer Bruder Giovanni sich als Bauleiter einen Namen erworben hatte, der Kunst führte mit diesem gemeinsam mehrere Bauten u. wurde Architekt des Papstes Sixtus V., der die Capella del Prosepio in S. Maria Maggiore, die Villa Negroni, den Palast von Sanssouci baute, u. auf dessen Befehl er den Circus des Nero aus dem Peterplatz, die Kasse vor dem Quirinal aufstellte. Nach Papstes Tode trat er in die Dienste des Papstes Neapel 1592, baute das königliche Schloß, führte mehrere großartige Werke aus u. st. 1607 in Neapel, wo ihm sein Zol der St. Annenkirche ein prachtvolles Monument setzte. Er schr.: *Del modo tenuto nel trattare l'obelisco Vaticano e delle fabbriche di Sisto V.* Rom 1599, Fol. 3) Lavinia, 1552 in Bologna, Malerin, Tochter u. Zeitg. f. 1); st. 1614. Werke vorzüglich in den St. Bologna's, im Berliner Museum Venus u. in der Dresdener Gallerie eine heilige Familie. Franc., geb. in Neapel, st. das. 1656. War ihm die Erfindung des Mikroskops zu. Er *Novae coelestium terrestriumque observationes*, Neapel 1647. 5) Carlo, geb. in Bruciato; Baumeister, Schüler Bernini, dessen Manier er baute, führte unter Innocenz u. Clemens XI. verschiedene große Bauten darunter die Kirche S. Michele a Ripa er das Portal Sta. Maria in Trastevere, die Villa Minerva in Rom, Kathedrale zu Monte Palast u. Villa Visconti u., u. st. in Rom Er schr. u. a.: *Trattato delle acque con* Rom 1696, Fol.; *L'Amfiteatro Flavio*. 1728, Fol.; *Il tempio vaticano*, Rom 1694 lat. von Bonnerne de St. Romain, ebd. 1730 6) Felice, geb. 1730 zu Pomarce in Toskana; fester der Philosophie in Pisa; Director der Lehrs in Florenz, lieferte eine Sammlung Nachbildungen anatomischer Präparate in 1 (über 3000), wovon Kaiser Joseph II., der ihn zum Ritter ernannte, Duplicate für die chirurgische Militärakademie anfertigen ließ.

sich mit der Anwendung der Gassarten u. der Kohlensäure u. mit der Lehre von reist; er st. 1805 u. schr.: *Ricerche e sopra la fisica animale*, Flor. 1781 (erl. 1781); *Traité sur le venin de la sur les poissons américains*, sur le frisse et quelques autres poissons vé- Florenz 1781, 2 Bde. (deutsch Berl. 1787); man trägt der Fontanaische Kanal, der im reid im Auge (s. b.) verläuft. 7) Gre- ruder des Ber., war früher Professor der il u. Philosophie in Mailand, dann in rde Mitglied des Geseßgebenden Rathes o u. st. 1803; er schrieb mehrere wich- matische u. physikalische Abhandlungen; no, geb. 1746, ebenfalls Mathematiker u. unskenner bekannt; st. 1808 in Mailand ours de dynamique, Par. 1792, 3 Bde.; eco, geb. 1750 in Casalmaggiore; Bar- de Generalprocurator, dann Provinzial ens in Mailand u. leitete fast alle Unter- n zwischen Frankreich u. Rom, begleitete i Papst nach Paris, reiste 1809 bei der u Napoleons von Josephinen abermals nndeshoch kurz darauf, weil er das Breve des vom 5. November 1810, wodurch der Mari zum Erzbischof von Paris ernannt nterschieden hatte, in Vincennes einge- ve er bis zu Napoleons Sturz blieb. Er hierauf den Papst im Frühling 1815 nach urde Cardinal, 1816 Mitglied einer Com- e einen neuen Inquisitionscodex verassen in Präsident der Propaganda u. st. 1835. na Fredba, Dorf in der österreichisch- hen Provinz Friaul, zwischen Sacile u. e. Hier am 16. April 1809 Niederlage en unter dem Vizekönig durch die Öster- ter Erzherzog Johann.

narose (Fontana Rossa), Marktfleden, so tana 2).

ne, Theodor, geb. 1819 in Neu-Muppin, zrärzliche Thätigkeit in Berlin; er schr.: u. *Welken* (Preußenslieder), Berl. 1850; *Schönen Rosamunde*, Dessau 1850, 2. Aufl. dichte, Berl. 1851; *Ein Sommer in Lon-* au 1854; u. gab heraus *Dichter-Album*, 1. u. 2. Aufl. 1858.

nell (Fonticulus), künstliches Geschwür ut an einer schicklichen Stelle, am gewöhn- n Oberarme unter dem Deltamuskel, auch lade, am Oberschenkel etc., durch Agmittel, spanisches Fliegenpflaster od. auch einen uschnitt bewirkt, worin man ein Klügel- ehenholz od. Violentrurz (Fontanelklügel- ) noch einfacher, eine Erbse od. kleine unreife e, od. auch mehrere, darüber ein kleines er, eine kleine Compresse u. dann eine ade od. eigene u. mit Agraßen etc. versehene (Fontanelapparat) legt u. dann bei täg- euerung der Einlagen die Wunde eine Zeit ng erhält. Sie wurden vorzüglich in frü- t von ganz vorzüglichem Nutzen geglaubt, e sogenannte Ableitung eines Krankheits- ch gegen od. einen Gegenreiz bei einer en Affection zu bewirken, u. ebenso hielt bebenlich, alte Fre, an welche sich die Na- a sagen, gewöhnt hatte, zuheilen zu lassen. anelle (spr. Fontanell), Jean Gasparb

Dubois, geb. 1737 in Grenoble u. st. 1812; er schr. außer mehreren Trauerspielen u. Romanen (*Effets des passions*, Par. 1767, 2 Bde.; *Contes philosoph. et moraux*, Bouillon 1779, 2 Bde., u. a. m.): *Cours de belles lettres*, herausgegeben von Renaubon, Par. 1813, 4 Bde., u. m. a.

Fontanellen (Fontanellae), die nur mit hautig- knorpeliger Substanz erfüllten Zwischenräume an den noch unverbundenen Scheitelfnochen neugebor- ner Kinder, eine vordere größere, viereckige, zwischen den Scheitelbeinen u. dem Hinterhaupts- beine; zwei vordere u. zwei hintere Seiten- fontanelle, erstere an der unteren vorderen Ede jedes Scheitelbeins, letztere (s. des Cæsarius) zwischen den Schläfebeinen u. dem Hinterhauptsbeine. Mit der hinteren F. stellt sich meist der Kindeskopf zur Geburt; die beweglichen Kopfknochen geben nun dem Druck leicht nach, der Kopf erhält eine leiför- mige spitzige Form u. wird zum Durchgang durch das Becken geschikt. Durch die F. ist ein neugebor- nes Kind leicht zu verletzen; bei Verdacht eines Kindermords ist daher eine Untersuchung derselben wichtig. Meist verwachsen sie bis zu Ende des zweiten od. dritten Jahres.

Fontanelklügelchen (Fontanelkerbsen), 1) der Samen von Iris florentina; 2) so v. w. kleine Pomeranzen u. Erbsen, s. u. Fontanell.

Fontanes (spr. Fontagn), Louis Marquis de F., geb. 6. März 1757 in Riort, aus einer alten herabge- kommenen Familie, schloß sich 1777 in Paris den Encyclopädisten an u. widmete sich der literarischen Thätigkeit. Er veröffentlichte zuerst 1778 im Musenalmanach einige Gedichte, denen bald größere Dichtungen folgten, welche ihm einen geachteten Namen erwarben. Beim Ausbruch der Revolution wandte er sich von den Ideen ab, welche derselben zu Grunde lagen, u. gab 1790 in Jülich den *Moderateur* heraus. Nach Vyon übergesiedelt, wagte er es 1792 in einer Bittschrift an den Convent gegen den Sanscul- tismus aufzutreten. Nach dem Sturz Robespierres wurde er 1794 Professor der Schönen Wissenschaften an der Centralschule, versocht in der Gazette fran- çaise den Monarchismus u. wurde, obwohl der klas- sischen Richtung ergeben, mit Chateaubriand be- freundet, mit dem er seit dem 18. Fructidor 1798 in London lebte. Von dort ging er nach Frankfurt, lehrte aber kurz vor dem 18. Brumaire 1799 nach Paris zurück, wo er unter dem Consulat eine rege literarisch-kritische Thätigkeit entfaltete. Seit 1804 Präsident des Corps législatif wußte er diese Stellung vermöge seiner geschmeibigen Natur bis 1810 zu behaupten u. erhielt 1808 als Großmeister der Universität die Leitung des öffentlichen Unter- richts in die Hände. Trotz seiner hervorragenden Stellung gelang es ihm dem Parteigetriebe fern zu bleiben, so daß er weder während der ersten Restau- ration, noch während der 100 Tage die Günst des nachfolgenden Regiments verscherte u. bei der zwei- ten Restauration Marquis u. Pair von Frankreich wurde. Er st. 17. März 1821. Als Dichter u. Redner zeichnete er sich durch eine gewandte Handhabung der Sprache aus, als Kritiker suchte er dem Egoismus u. den stylistischen Geschmackslosigkeiten des Revolu- tionszeitalters entgegenzuwirken. Er schr.: *Le ver- ger*, Par. 1788; *Poème sur l'édit en faveur des non-catholiques*, ebd. 1789; *La journée des morts*, ebd. 1790; *Eloge de Washington*, ebd. 1800; *Le retour d'un exilé*, ebd. 1817. Ein

größeres Gedicht: *La Grèce sauvée*, blieb unvollendet. Er übersetzte auch Pope's *Essay on man*. Seine Werke erschienen gesammelt von St. Beuve, Paris 1837.

**Fontaneja** (F. *Labill.*). Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae-*Fraxineae*, 2. Klasse 1. Ordn. L. Art: *F. phylliraeoides*, schön blühender Strauch in Syrien.

**Fontanetum**, lateinischer Name von Fontenay. **Fontange** (fr., spr. Fongtangsch), ein von Spitzen, Bändern u. dgl. verfertigter Kopfschmuck für Frauenzimmer. Als auf der Jagd der Wind einmal den Kopfschmuck der Marquise v. Fontanges in Unordnung gebracht hatte, ließ diese denselben durch ein Band wieder befestigen u. fügte Rathsamen von Blättern hinzu, was dann Mode wurde.

**Fontanges** (spr. Fongtangsch), Marie Angélique Scoville de Rouville, Herzogin von F., geb. 1661, Ehrendame der Königin Mutter u. Maitresse Ludwigs XIV., der sie 1681 zur Herzogin erhob. Sie st. im Wochenbett 1681 zu Paris.

**Fontanini**, Giusto, geb. 1666 zu St. Daniel in Friaul, studierte in Padua, widmete sich dem geistlichen Stande u. trat unter die Jesuiten, später wurde er Professor der Eloquenz in Rom; Papst Clemens XI. war sein Gönner, u. F. wohnte sogar mit im päpstlichen Palaste. Benedict XIII. machte ihn 1724 zum Erzbischof von Ancona (in partibus) u. Kanonikus der Kirche Sta. Maria Maggiore, dann zum Secretär der Visa u. wies ihm einen Palast auf dem Quirinal zur Wohnung an; er st. 1736. Er schr.: *L'Aminta* di Torquato Tasso difeso e illustrato, Rom 1700; *Vindiciae antiquorum diplomatum etc.*, ebd. 1705; *Della eloquenza Italiana etc.*, ebd. 1706, u. m. Anm. von M. Forcellini, Venet. 1753; *De antiquitatibus Hortae, coloniae Etruscorum*, Rom 1708, 3. A. 1723; *Il dominio temporale della sede apostolica sopra la città di Comachio*, ebd. 1708; nebst zwei Bertheibigungen dieser Schrift, ebd. 1711; *De corona ferrea Longobardorum*, ebd. 1717; *Istoria del dominio temporale della sede apostolica del ducato di Parma e Piacenza*, ebd. 1720; *Di S. Columba, vergine sacra della città d'Aquileja*, ebd. 1726; gab die *Decreta Gratiani*, ebd. 1726; *Codex constitutionum, quassummi Pontifices ediderunt in solemnibus canonisatione Sanctorum ab anno 993 ad 1729*, ebd. 1729, heraus; sein Nefse, Dominico F., gab von ihm nach seinem Tode noch heraus: *Historia literaria Aquilejensis*, Rom 1742; *Discorsi accademici intorno a varii punti di storia ecclesiastica*, Venet. 1758, u. m. a.

**Fontana**, einer der Arme des Nemaflusses, mit welchen derselbe St. Petersburg durchströmt.

**Fontanus**, 1) aus Quellen entnommen; so *Aqua fontana*, Quellwasser; 2) (Bot.), an Quellen wachsend.

**Fontarabia**, Stadt, so v. w. Fuente Rabbia.

**Fonte avellana**, Einsiede bei Faenza; darnach benannt der Orden von Fonte avellana, gestiftet 1001 von Ludolf, nachherigem Bischof von Eugubio, bald mit Peter Damian u. dessen Einsiedlern vereinigt, streng lebend, über viele Klöster verbreitet, aber 1570 aufgehoben u. dem der Camaldulenser einverleibte.

**Fonte ajeda**, Mineralquelle bei dem Flecken

Aljustrel in der portugiesischen Provinz Alentejo.

**Fonte - Forte** (spr. Fongt-Fort), Mineral in der Nähe von St. Galmier im Arrondissement Montbrison des französischen Departements hat weinähnliche Farbe u. Geschmack.

**Fontejus**, Marcus, war erst Quästor, Legat in Spanien u. 77—75 v. Chr. Propraetor Narbonensischen Gallien; hier hatte er sich in Erpressungen schuldig gemacht u. wurde deshalb von Rom verbannt, aber von Cicero in einer (in menten) noch vorhandenen Rede (pro Fonte) v. Chr. verteidigt.

**Fontemaggi** (spr. Fontemabtschi), 1) Ort wurde 1806 Kapellmeister an Sta. Maria Ma in Rom, er schr. Vieles für die Kirche u. s. 2) Domenico, Sohn u. Schüler des Vaters seit 1823 Kapellmeister daselbst, dessen viel Kirchencompositionen bei den meisten Feiern dort aufgeführt werden.

**Fontenay** (spr. Fongtnäb), 1) (Sente) Dorf im Arrondissement Avallon des französischen Departements Yonne, am Cerin; 700 Em. 25. Juni 841 Niederlage Rothbars durch Ludwig Deutschen u. Karl den Kahlen, in Folge des Theilungsvertrags von Verdun 843 zu Grunde. 2) F. le Comte (spr. F. le Komt; während der Revolution F. le Comte) (spr. F. le Komt) im Arrondissement südöstlicher Theile des französischen Departements Vendée, 503 QM., 9 Gemeindegemeinden, 130,000 Em.; 3) Hauptstadt davon, an der Mündung des Flusses Fontenay, in einem Thale gelegen; alte Kathedrale (Notre-Dame) gotischen Stiles mit einem 295 Fuß hohen gebrochenern Thurme, Civiltribunal; Feinweberei, Tuch- u. Hutfabriken; jährlich 3 Mill. Weinniederlagen; Holz-, Vieh- u. Gesteins-Mineralquelle; 7500 Em. F. war während der ersten Revolution eine Zeit lang Hauptstadt des Departements Vendée. Hier am 16. Mai 1793 der Republikaner unter Chabot über die Royalisten am 25. Mai 1793 Niederlage der Republikaner.

**Fontenelle** (spr. Fongtenell), Bernard de F., geb. 1657 in Rouen; studierte, lebte in Paris, war 1699—1741 Secretär der Academie der Wissenschaften u. st. 1757 daselbst; *Entretien sur la pluralité des mondes*, 1686 (deutsch von Gottsched, Pp. 1726, nachgesehen, mit Anmerkungen von Bodt, Berl. 1789); *Hist. des oracles*, 1687; *Poésies philosophiques etc.*, 1688; *Hist. du théâtre français jusqu'à Corneille*, u. a. m.; außerdem *La du chevalier d'Iler* etc., *Dialogues des philosophes* (auf verstorbene Gelehrte); sehr lange Zeit die Herausgabe der *Mémoires de l'Académie des sciences*; *Oeuvres*, Par. 1728, 3 Thle., Par. 1742, 6 Thle.; *Oeuvres posthumes*, Par. 1753, 6 Thle.; *Oeuvres complètes*, Par. 1818, 3 Bde.

**Fontenelles** (spr. Fongtenell), Dorf im Arrondissement Bourges-Vendée des französischen Departements Vendée; 1300 Em.; Mineralquelle.

**Fontenille**, s. Mouton-Fontenille. **Fontenoy** (spr. Fongtenoa), 1) Name des Bezirks Courmayeur der belgischen Provinz Savoye 812 Em. Hier 11. Mai 1745 Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Sachsen über die Engländer.



n Holländer, Engländer u. Österreicher unter Herzoge von Cumberland; 2) *St. le Chateau* (s. l' Schatoh), Stadt, rechts am Coney im Departement Epinal des französischen Departements Vosges, Eisenwerke; 2100 Ew.

**Fontes** (lat., Mehrzahl von Fons), Quellen, Quellen; *F. Maltitel*, *F. Tamarit* x., s. *Maltitel*, *Tamarici Fontes* etc.

**Font-Österbe** (spr. Fong-österb), periodische Zeitschrift bei Velefa.

**Fontevault** (fr., spr. Fongtewro; Fons v. d. l. di), Marktflecken im Arrondissement Sautons des französischen Departements Maine u. Loire, in einem schönen waldigen Thale; 3630 E. Die alte schöne Abtei (s. d. folg.) ist jetzt in ein Gefängnis für 11 Departements umgewandelt; nur noch in der Kirche mit den Gräbern Heinrichs II. von England, dessen Sohnes Richard Löwenherz, dessen Gemahlin Eleonore von Poitou, u. der Elisabeth, Gemahlin von Johann ohne Land, ist noch zu sehen.

**Fontevault, Orden von** (Orden vom heiligen Brunn, Arme Jesu Christi), Ordensorden, gestiftet 1096 in La Roc im Wald Craon, von Robert v. Arbrissel; 1099 in die Hände von Fontevault verlegt u. für gemeinschaftliches Leben beider Geschlechter bestimmt. Arbeitsamkeit, Ordnung u. Andacht unter Augustins Regel waren Hauptworte des Ordens. Der Stifter übertrug den Klosterfrauen die Verwaltung des Ordens, den Männern den Dienst.

Immer Edhe, gab dem Orden St. Benedicts nach, hatte 4 Hauptabtheilungen, eine für 300 Klosterfrauen, eine für 120 Mönche, eine für reiche Frauen gegen die weibliche Ehre u. eine für die Mönche u. eine allen gemeinschaftliche Kirche. Der Orden verbreitete sich rasch, bes. über Spanien u. England; wurde 1106 u. 1113 bestätigt u. erhielt Abte Entschlossenheit, Schweigen, Armuth etc. Die Aufgenommenen erhielten von dem Stifter Namen Pauperes Christi. Die erste Äbtissin Petronella v. Craon-Chemillé. Aber das Verfall der Geschlechter führte zu manchen Unordnungen; die Mönche machten Versuche der Emanzipation, Regelmäßigkeit u. Schärfung u. wollten Äbtissin u. Chorherren werden. Als die Äbtissin von Bretagne 1459 auch mit päpstlicher Hilfe nicht mehr helfen konnte, zog sie sich mit allen reiche Schwestern in das Magdalenenkloster Orleans zurück, führte daselbst die alte strenge Disziplin wieder ein, erhielt 1475 Bestätigung ihrer Ordens u. zählte bald daselbst 28 Klöster, während andere schon in mehrere Congregationen zerfallen waren.

Der Streitigkeiten mit Mönchen des Stamms Ordens müde, bestimmte 1520 der König, die Äbtissinnen sollten für Lebenszeit im Amt bleiben, aber die Disziplin aller Klöster des Ordens dem Reichthum übertragen werden. Die englischen Klöster waren bei der Reformation verloren, den französischen machte die Revolution ein Ende. Die letzte Äbtissin, Julie Sophie Charlotte v. Parbaillon, st. in Paris. Tracht der Frauen: langes weißes Kleid, darüber ein weißes Korsett bis an die Knie mit sehr weiten Ärmeln, Gürtel von kurzem Zwirn, vorn sehr tief herabhängend, des Bruststück u. Stirnband, darüber schwarzer Schleier, im Thor ein schwarzer Mantel. Tracht

der Mönche: Kopf, Kappe u. Kapuze schwarz, 2 viereckige, schwarze Kappchen (Robertte) eins vorn auf der Brust bis hinab zu dem wollenen Gürtel, das andere auf dem Rücken, im Thor schwarze Ruten.

**Fontinalien** (röm. Ant.), Fest, den Quellennymphen am 13. Oct. gefeiert, wobei die Brunnen befruchtet u. Blumen in dieselben geworfen wurden.

**Fontinalis** (F. L., Quellmoos), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae; Kapsel seitensständig, 16 Zähne des äußeren Mundungsrandes aufrecht, der innere eine nehabrige, kegelförmige Haube; Deckel kegelf., Haube mülsenförmig. Arten: *F. antipyrretica* u. *F. squamosa*, in Wasser, ersteres gegen Reuchhusten empfohlen, u. bisweilen zum Verstopfen der Wände gebraucht, weil es angeblich kein Feuer säugt.

**Fontino** (Baut.), so v. w. Pfuß.

**Fontius** (Konstantinus de la Fuente), Reichthümer Karls V. u. Canonikus zu Sevilla, wollte die Lutherische Lehre in Spanien verbreiten, wurde aber nach Karls Tode 1558 durch die Inquisition ins Gefängnis gesetzt, st. daselbst u. wurde in effigie verbrannt.

**Fontiveros**, Stadt am Zapardiel, in der spanischen Provinz Avila (Castilien), mit Schafmärkten im Mai u. Juni; 1250 Ew.

**Fontkanfu**, Stadt in der chinesischen Provinz Schensi, liegt am Pinbo u. ist berühmt wegen seiner Falken u. Falkenbeize.

**Foenum** (lat.), *F. graecum*, Pflanzenart, s. u. *Trigonella*.

**Foenus** (lat.), Zinsen, s. d.

**Foenus**, Schlupfwespengattung aus der Familie der Alysioidae, Hinterleib gestielt, sehr lang, seitlich zusammengebrückt; Art: *F. jaculator*, schwarz, Hinterleibsmitte roth, Schienen u. Hintertarsen mit weißer Basis; Länge 12—13 Linien.

**Fongangsu**, Stadt in der chinesischen Provinz Ngan-Hoei, auf einem Berge nahe am See Fongtse, war einst zur Hauptstadt bestimmt, litt jedoch Mangel an Trinkwasser.

**Footi**, Fürstenthum auf der japanischen Insel Ripon.

**Footi u. Footso**, Provinzen auf der japanischen Insel Kjusju.

**Foot** (spr. Fuht), engl. Fuß, in der Mehrzahl feet (spr. fht) = 135,115 Pariser Linien, vgl. Fuß.

**Foot** (Jesse), englischer Chirurg, der zu Ende des 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. in London lebte u. sich bes. durch seine Schriften über geschlechtliche Krankheiten bekannt gemacht hat. Er (schr. u. a.): *A critical inquiry into the ancient and modern manner of treating diseases of the urethra*, Lond. 1774, 81 u. 85 (deutsch Altenburg 1777); *An essay on the bite of a mad dog etc.*, ebd. 1788; *A new discovered fact of a relative nature in the venereal poison*, ebd. 1790; *Treatise on the origin, theory and cure of the lues venerea and obstructions in the urethra*, ebd. 1792 u. 1820 (deutsch von Reich, Spz. 1793 f., 2 Thle.); *Researches upon the existence of venereal infection in pregnant women*, Lond. 1808; *Review of Home's observations on the diseases of the prostate gland*, ebd. 1812; er schrieb auch *Life of John Hunter*, Lond. 1794 u. 1797, *Life of A. R. Bowes*, ebd. 1810, u. *Life of A. Murphy*, ebd. 1811.

**Foote** (spr. Fubi), Samuel, geb. 1719 zu Truro in Cornwallis; studierte Anfangs Theologie, dann die Rechte, gerieth aber durch seine ausschweifende Lebensart in Dürftigkeit u. wurde 1744 Schauspieler u. Schaupielbichter. Er verlor 1746 durch einen Sturz vom Pferde ein Bein, worauf er vom Herzog von York die Direction des Haymarkettheaters erhielt, bis dasselbe wegen der dort aufgeführten täuschenden Copieen bekannter lebender Persönlichkeiten von Polizeiwegen geschlossen wurde. Er spielte seit 1752 an verschiedenen Bühnen. Auf dem Theater vom Schlage getroffen, st. er 1777 in Dover. Er schr. die Lustspiele: *The young hypocrite*, *The author*, *The Nabob*, *The orator* u. a. m.; Dramatische Werke, Lond. 1788, 4 Bde., 1797, 2 Bde. (deutsch Berl. 1796—98, 4 Tble.); *W. Foote* gab seine Memoiren heraus, Lond. 1805, 3 Bde.

**Fop** (engl., Mehrzahl *Fops*), Gesd, Zierbengel.

**Foppa**, 1) Vincenzo, geb. in Brescia um 1420, Historienmaler, gilt für den Gründer der dortigen älteren Malerschule, st. 1492; er malte mehrere Temperabilder u. Fresken; von den letzteren befinden sich ein St. Sebastian in der Verra zu Mailand; 2) Vincenzio der Jüngere, wahrscheinlich Sohn u. Schüler des Vorigen, Geburts- u. Lebensjahr unbekannt; Werke: Der kreuztragende Christus u. die Sta. Veronica im Stadthause zu Brescia; S. Nazario u. S. Gelfo auf der Orgeldecke in der diesen Heiligen geweihten Kirche zu Brescia.

**For**, Dorf am Loch Ravee in der schottischen Grafschaft Sutherland; 2500 Ew. In der Nähe 15 Höhlen.

**Foradade**, kleine Insel in der Nähe der Balearenischen Insel Cabrera (Mitteländisches Meer).

**Foramen** (lat.), Loch, bes. in der Anatomie; so: **F. Monroi**, im Gehirn, s. d. A); **F. centrale retinale**, Netzhautloch, **F. infraorbitale**, Unteraugenhöhlenkanal, **F. supraorbitale**, Oberaugenhöhlenloch, **F. opticum**, Sehnervenloch, **F. ethmoidale**, Riechbeinloch, s. d. a. unt. Auge 1) a) h) u. b) h)—1); **F. magnum ossis oecipitis**, s. u. Schädelknochen; **F. caecum** u. **F. Meibomii**, s. u. Zunge; **F. ovale**, im Herz, s. d.; **F. Winslowi**, im Netz, s. d.; **F. ellipticum** (s. **Oesophagus**), s. u. Zwerrchfell; **F. mastoideum**, s. Zitzenloch; **Foramina alveolaria**, im Oberkiefer, **F. maxillaria**, im Unterkiefer; **F. zygomata**, in den Wangenknochen, s. u. Gesichtsknochen, u. v. a.

**Foraminifera** (Rhizopoda *Dujard.*), mikroskopisch kleine Thiere, mit einem in Kammern getheilten Gehäuse, wie bei Nautilus. Viele kommen fossil vor, so die Gattungen *Nodosaria*, *Fron-diculina*, *Textularia*, *Numulina* u. a. m.; neuerdings zählt man sie zu den Polypen; früher rechnete man sie zu den Cephalopoden; ihr Gehäuse ist bald scheiben-, bald kegelförmig zc.

**Forat**, 1) in der nordischen Mythologie eine Niesin; sie brachte bes. die um, welche an der nordwestigen Küste zum Fischfang gingen. Attil Hänger erlegte sie in Skrofar, als sie den Jarl zwingen wollte, sie zu heirathen; 2) so v. w. Riesenweib.

**Forath** (a. Geogr.), Handelsstadt in Babylonien, am Tigris, wo die Kaufleute aus Syrien u. Palmyra sich sammelten u. von wo sie die Waaren den Fluß hinauf nach Charax schafften; jetzt Vadra, welches die Syrer noch Forath Maian nennen.

**Forbach**, 1) Dorf an der Murg, im Amte Gernsbach des badenschen Mittelrheintreises, Hängebrücke über die Murg; Waldarbeit, Flößen; 1350

Ew.; 2) Marktsteden im Arrondissement quennimes des französischen Departements Douane, Fabrikation von Glasflaschen, u. Leder, Steinlehlengruben, Merino 4300 Ew. — Als Johann IV., Kurfürst 1602 ohne Nachkommen gestorben war die Grafen Ludwig I. von Leiningen u. Jakob von Eberstein seine Herrschaft, we einen Leiningischen u. einen Ebersteinischen theilte; erster kam ein Jahr. später an v. Strahlenheim u. wurde 1718 dem v. Voßbring zu einer Grafschaft erhoben. Der Leiningische Theil kam 1750 durch Kauf an Franz v. Spon u. 1756 an die mit der sian IV. von Zweibrücken in morganz lebende Madame de ff., welche 1757 in Stanislaus den gräflichen Titel befühlte ihren Söhnen wurde 1792 von Seiten bairischen Gesamtthausen gestattet, sich ff. von Zweibrücken zu nennen.

**Forben**, die Salzpfannen, sie von den reinigen, welcher sich nach dem Sieden der **Forbes**, Marktsteden im Bezirk des böhmischen Kreises Budweis; 800 Ew. In der Hof Tr o c z n o w, wo der Führer der Zister, geboren ist; eine Kapelle bezeugt.

**Forbes**, ein altes schottisches Geschlecht, den Namen von seinem Gute **Forbes** (Aberdeenshire) hat. Bemerkenswerth ist: 1) c a n, aus dem Hause Culloden, geb. 1681, lebte, studierte in Edinburgh, Utrecht u. Rechte, wurde 1717 Solicitor general, 1720, beschwichtigte in demselben Jahre den in Glasgow u. wurde 1742 erster Präsident; 1722—39 saß er als Abgeordneter Grafschaft Inverness im Parlament u. st. er schr.: Gedanken über die Religionen. 1722) **Patricius**, aus dem Hause Corie, wurde 1618 Bischof von Aberdeen u. st. 1663 einen Commentar über die Offenbarung; Lond. 1613 (lateinisch von dem Folgenden, 1646). 3) **John**, Sohn des Vorigen, st. in Aberdeen, studierte daselbst u. in Heidelberg, wurde in seiner Heimath Professor der Logie, welches Amtes er aber 1640 entsetzt nach einem zweijährigen Aufenthalte in lehrte er 1644 in seine Heimath zurück u. auf seinem Gute Corie; er schr.: *Institutio historico-theologicae*, Amst. 1646, p. 1699 (im Auszuge von Arnold Montanus *sus contractus*, Amst. 1663); *Lehrsatz der Moraltheologie*; Kurzer Begriff des inneren (lateinisch von G. Garben) u. m. a.; her herausgegeben von Outler, Amst. 1744) **Arthur**, erhielt für wichtige Dienste: Könige Karl II. geleistet hatte, von diesem Würde eines Baron Clanchugh u. Vikar, 1684 die eines Grafen von Granard als solcher Lord Justice u. st. 1693. 5) Enkel des Vorigen u. Sohn des Grafen 1737), trat in kaiserliche Dienste u. organ Flottille auf der Donau, ging dann nach zurück u. wurde 1729 Statthalter der Erz-Inns, 1733 Gesandter in St. Petersburg, Viceadmiral der Flanken Flotte, 1738 General von New-York, 1742 Admirallieutenant Mitglied des Geheimen Raths u. st. 29. 1744 als ältester Admiral der Nothen Flotte. 6)

geb. 1763, von schottischer Abkunft, aber ein  
 Hedener Tory, war über 40 Jahre lang In-  
 ter des vornehmsten Bank- u. Handelsbankes in  
 London, F. u. Comp., nach seiner Rückkehr viel-  
 faches Mitglied des Unterhauses u. wandte fortwäh-  
 rend seine regste Theilnahme auf die Wohlfahrt In-  
 des, weshalb er in diesem Lande allgemein verehrt  
 war; er st. 20. Nov. 1849. 7) David, geb. 1771,  
 1793 in den englischen Militärdienst, diente  
 1795 in Holland, begleitete das 78. Infante-  
 riement nach der Bai von Duibéron, war 1795  
 bei Eroberung der Insel Dien, 1796 am Vor-  
 rath der guten Hoffnung, wohnte den Feldzügen  
 1798—99 in Oude bei, 1803 den Maharratten-  
 u. namentlich dem Sturme der Petah von  
 Meebhur. 1811—13 war er auf Java bei der  
 Eroberung der feindlichen Stellung von Beltevred,  
 Linien von Cornelius u. der Höhen von Seran-  
 u. Djocjarta; er st. am 29. März 1849 zu  
 London. 8) Edward, geb. 1815 in Douglas  
 auf der Insel Man, studierte in Edinburgh die Natur-  
 wissenschaften, bereiste 1833 Norwegen, ging 1841  
 einer Expedition nach Kleinasien, wurde dann  
 Professor der Botanik am Kings College, nachher  
 Professor der Naturgeschichte an der königlichen  
 Schule u. 1846 Paläontolog des Museums der  
 natürlichen Geologie in London u. st. als Professor  
 Naturgeschichte in Edinburgh 18. Nov. 1854. Er  
 Notes of a natural history tour in Nor-  
 On the land- and fresh-water mollusca  
 of the British archipelago; Malacologia monense;  
 of British starfishes, Lond. 1841; Re-  
 on the mollusca and radiata of the Ae-  
 Sea, 1843; Travels in Lycia, Milyas and  
 Cibyras, Lond. 1847, 2 Bde.; Die Zoology  
 the European seas erschien erst nach seinem  
 Tode. 9) James D., geb. um 1815, Professor der  
 Wissenschaften zu Edinburgh, unternahm meh-  
 rere wissenschaftliche Reisen nach Norwegen u.  
 in Island, später wieder 1844, 1846 u. 1850 nach  
 Island u. 1851 nach Norwegen, um Untersu-  
 chungen über die physikalisch-geographischen Erschei-  
 nungen der Gletscher anzustellen; er schr.: Travels  
 the Alps of Savoy, Edinb. u. Lond. 1843;  
 on glaciers, Edinb. 1847; Norway and  
 glaciers visited in 1854, Edinb. 1853; The  
 of Mont Blanc and of Monte Rosa,  
 Edinb. 1855. 10) F. Forbes-Royce, s. Royce

**Forbicina**, Insect, so v. w. Zudergast.  
**Forbiger**, 1) Gottlieb Samuel, geb. den  
 Oct. 1751 in Leipzig, wurde 1777 Conrector u.  
 in einigen Jahren Rector an der Nicolaischule das-  
 selbst. Den 1. Mai 1828 u. schr. u. a.: Geographische  
 Beschreibung von Frankreich, 1793; gab heraus Ca-  
 Carmina minora, 1794; u. bearbeitete Thom.  
 Weerts Handbuch der griechischen Alterthümer,  
 dem Englischen, 1805. Sein Sohn 2) Adal-  
 bert, Conrector an der Nicolaischule in Leipzig,  
 Handbuch der alten Geographie, 1812  
 1813, 3 Bde.; Kurzer Abriss der alten Geogra-  
 phie, 1850 u. a.

**Forbin** (spr. Forbäng), alte provençalische adel-  
 familie, zerniet später, Grafen geworden, in  
 Frankreich, F. u. des Marcs u. F. Janfon. Merk-  
 würdig sind: 1) Claude, geb. 1657 in Gar-  
 bei Aix in der Provence, trat zur Ma-  
 rine, that sich zur See hervor, machte unter den

Mousquetaires einige Belagerungen zu Land u.  
 das Bombardement von Algier unter Duquesne  
 mit, wurde Schiffslieutenant, nahm Theil an der  
 Expedition, die den König von Siam zum Christen-  
 thum bekehren sollte, wurde siamesischer Admiral,  
 lebte 1688 zurück u. wurde, obgleich aus der Rang-  
 liste gestrichen, wieder angestellt. 1689 griff er mit  
 Jean Baert 2 englische Fregatten an, wurde zwar,  
 um sein Convoi zu retten, gefangen, entkam aber  
 der Haft u. wurde Schiffscapitain, 1692 befehligte  
 er ein Schiff bei la Hogue, 1693 bei Lagos, 1696  
 vor Barcelona, zu Anfang des Spanischen Succes-  
 sionskrieges eine Escadre im Adriatischen Meere  
 gegen Venedig, 1706 eine Flottille von 8 Schiffen  
 gegen die englische Handelsmarine in Westindien,  
 commandirte 1706 u. 1707 in den nordischen See-  
 ren u. wurde zum Chef d'Escadre u. Grafen  
 ernannt. In Ungnade gefallen, zog er sich nach  
 seinem Landhause bei Marseille zurück u. st. 1733.

2) Charles Joseph Louis Henri, Mar-  
 quis de F. des Yssarts, geb. im Aug. 1775,  
 diente zuerst in der Marine. 1790 nach Spanien  
 emigriert, trat er 1791 als Garde marins dieses  
 Staates ein, nahm 1806 mit dem Range eines  
 Fregattenlieutenants den Abschied, nachdem er 1791,  
 1793 u. 1797 den Gefechten von Olan, Toulon,  
 Rosas, 1797 der Schlacht von St. Vincent u.  
 1799 dem Bombardement von Algiras beige-  
 wohnt hatte. Nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt  
 F. die Stelle eines Unterlieutenants in der Garde du  
 Corps des Luxemburg u. wurde Oberst; im März  
 1815 folgte er Ludwig XVIII. nach Gent, wurde  
 1823 Generalmajor, erhielt 1830 den Abschied u. st.  
 im Febr. 1851 zu Strignon. 3) Louis Nicolas  
 Philippe Auguste, Graf v. F., geb. 1777 in La  
 Roque in der Provence, wollte sich, durch seines Va-  
 ters Tod von Mitteln entblößt, der Malerei widmen,  
 wurde aber gezwungen, in die Nationalgarde einzutre-  
 ten u. nahm Theil an der Belagerung von Toulon;  
 hier wurde er dem Maler Granet bekannt, der ihn nach  
 Beendigung des Feldzugs in Davids Schule unter-  
 brachte. Nach kurzen Studien wurde er abermals  
 genöthigt, in die Armee einzutreten, u. ging dann nach  
 Italien, wo er bis 1803 blieb. Als Offizier nahm  
 er Theil an den napoleonischen Kriegszügen in Nie-  
 derlande, Portugal u. Spanien, bis er nach dem Frie-  
 den zu Schönbrunn verabschiedet, sich ausschließlich  
 der Kunst widmen konnte. Von 1809 bis 1814 hielt  
 er sich in Rom auf. 1816 wurde er Generaldirector  
 der königlichen Museen u. Mitglied der Akademie,  
 bereiste 1817 u. 18 den Orient u. Griechenland u. st. in  
 Paris 1841. Er war gleichmäßig geschätzt von Na-  
 poleon, Louis XVIII. u. Louis Philipp u. hat viel  
 zur Aufmunterung der Künste in Frankreich gethan.  
 Er schr.: das Baudeville Sterne ou le voyage  
 sentimental, den Roman Charles Barimore,  
 Par. 1810, 4. Ausg. 1823, 2 Bde.; Voyage  
 dans le Levant, Par. 1819 (identisch von Ramon-  
 stein, Prag 1823—25, 4 Bde.); Souvenirs de la  
 Sicile, Par. 1823 (deutsch, Jena 1823) u. a.; Un  
 mois à Venise, 1824. Den Museen im Palais  
 Luxemburg u. Versailles gab er eine andere Gestalt.  
 Gemälde von ihm sind: Die Nonne vor dem In-  
 quisitionsgericht zu Valladolid, Die Krönung der  
 aus ihrem Grabe gehobenen Jähes de Castro, Tod  
 des Plinius &c.

**Forbifher** (spr. Forbifcher, Martin), so v. w.  
 Forbifher.

**Forbonnais** (spr. Forbonnäh), François Veron de F., geb. 1722 in Mons, war Generalinspector der Manufacturen in Frankreich u. Mitglied des Nationalinstitutes u. st. 1800 in Paris; er schr.: *Recherches et considérations sur les finances de France*, Basel 1758, 6 Bde.; *Eléments de commerce*, Par. 1796.

**Forçados**, Rio dos, einer der vielen Arme des Niger (Afrika).

**Forcall**, Stadt am Vergantes, in der spanischen Provinz Castellon de la Plana (Valencia), bei Morella; Seidenbau, Wirsensflehterei; 1800 Ew. In der Nähe eine Eisennüne.

**Forcalquier** (spr. Fortallieh), 1) Arrondissement im französischen Departement Basses-Alpes; 18; OM., 6 Cantons mit 36,500 Ew.; 2) Hauptstadt an der Lave; Seidenbau, Seidenweberei, Fabriken für Stille u. Töpferwaaren; Handel mit Wein, Öl u. Seide; 3000 Ew.

**Forcas** (Cabo de tres F., Dreispitzenap), Vorgebirg im Reiche Fez, eine weit in das Mittelmeer vorspringende Landzunge.

**Force** (fr., spr. Forß), Stärke, Gewalt, Zwang. **F. majeure** (spr. F. maßhörr), höhere Gewalt, im Seeversehrungswesen, vorzüglich in Hamburg, gebräuchlicher Ausdruck für ein Hinderniß der Schiffsahrt, dem auszuweichen nicht in dem Vermögen des Schiffers liegt.

**Force** (spr. Forß), 1) Jacques Compar de Chaumont, Duc de la F., geb. um 1559, Protestant; entkam der Bartholomäusnacht, diente Heinrich IV. u. dann den Reformirten gegen Ludwig XIII; 1622 unterwarf er sich dem Könige, wurde Marquisall von Frankreich u. sein Marquisat zu einem Herzogthum erhoben. Hierauf nahm er Pignerol, schlug die Spanier 1630 bei Carignan, befehligte 1634 in Deutschland, entsetzte Philippsburg, kam Heidelberg zu Hilfe u. nahm 1635 Speier; er st. 1632. 2) Charlotte Rose de Chaumont, de la F., geb. 1650 auf Schloß Calenove u. st. 1724 in Paris; sie schr. die Romane: *Les Fées, contes des contes*, Par. 1692; *Histoire secrète du Duc de Bourgogne*, ebd. 1694, 2 Bde.; *Histoire de Marguerite de Valois*, ebd. 1696, 2 Bde.; *Gustave Vase, Evon 1698*, 2 Bde.; *Histoire secrète de Cathérine de Bourbon, Duchesse de Bar*, Par. 1703; *Histoire de Marie de Bourgogne*, ebd. 1712, 2 Bde.

**Forcé** (spr. Forßeh), so v. w. erzwungen, ein beim Solo- u. Postenspiel gebräuchlicher Ausdruck für gewisse Arten dieser Spiele, s. u. Posten u. Solo.

**Forcellini** (spr. Fortschellini), Egidio, geb. 1688 in einem Dorfe bei Feltre; wurde im Seminarium zu Padua Facciollatis Schüler, Freund u. Theilnehmer an mehreren umfassenden literarischen Arbeiten; später Director des Seminars zu Ceneda, 1731 aber nach Padua zurückberufen, wo er 1768 starb. Sein berühmtestes Werk ist der unter Facciollatis Leitung begonnene *Totius latinitatis thesaurus*, Padua 1771, 4 Bde., fol., neueste 3. Ausg. von Furlanetto, 1828, mit Anhang, 1841; von Hertel u. Voigtländer, Schneeb. 1831—39, 4 Bde., fol.

**Forceps** (lat.), Zange.

**Forchhammer**, Paul Wilhelm, geb. 1803 in Husum, studirte in Kiel Philologie u. habilitirte sich hier 1828 als Privatdocent; lebte darauf seit 1830 in Paris u. London n. machte dann eine Reise nach Italien u. Griechenland. Nach seiner Rückkehr

wurde er Professor in Kiel, machte 1839 eine Reise nach Griechenland, wo er 1839 den Otto auf dessen Besuch in den nördlichen Theil seines Reichs begleitete, u. lehrte über 2 Athen u. Rom nach Kiel zurück. Hier gründete mit Zahn nachher das Archäologische Museum u. a.: Zur Topographie von Athen, St. Hellenika, Berl. 1837; Die Aibener u. E. ebd. 1837; Topographie von Athen, St. Die Cypselischen Mauern, ebd. 1847; Bild der Ebene von Troja, Frankfurt 1850, u. Achill, Kiel 1853; Die Reinheit der P. Gamb. 1856; Galtionia, Berl. 1857.

**Forchheim**, 1) Landgericht im bairischen Oberfranken; 3; OM., 16,100 Ew.; 2) Stadt darin, an der Wesent u. Regnitz, h. dem Donau-Mainkanal u. der Eisenbahn, Festung; hat Glaschleife, Eisenhammerbauereien, Salpeter- u. Eisenscheidetrennung mit Vieh, Obst, Getreide; 3000 Ew. R. davon liegt das ehemalige, vom Bambergschhof Franz Vothar erbaute Schloßchen J. berg. — Vier 890 Reichstag. F. vorl. Karls des Gr. Zeiten ein namhafter Ort unter dem Bisthum Bamberg. 1077 wurde einem Reichstag Kaiser Heinrich IV. einigedolp von Schwaben gewählt. Im französischen Kriege am 7. Aug. 1796 Sieg der F. sen über die Österreicher. Die Werkzeuge 1791 ausgebeßert, aber seit 1838 ist viel vom Militär verlassen u. ohne Commune kam 1802 mit Bamberg an Baiern. 1) 1 Ante Koenig von des bairischen Obersten Viehhandel; 1800 Ew.; 4) Ober- u. F. Forchheim, Pfarrdorf mit 2 Ritterg. Gerichtsbau Tengefeld des königlich sächsischen Jura, Sitz einer Amtshauptmannschaft, halsterei, Fein- u. Wachsweberei; 1400 E.

**Forchtenau** (Frakn), Marktsteden in u. Verwaltungsgebiete Eidenburg (ungarn) dem seit 1622 der Familie Esterhazy, Schloß Forchtenau gelegen; Erbsitz des Ew. Das Schloß enthält den Familienschatz der Familie Esterhazy, welche das Schloß ungel.

**Forchtenberg**, Stadt am Reicher, im Thüringen des württembergischen Jagstthal Steinthal; 1200 Ew.

**Forchkläfer**, so v. w. Fruchtfläfer.

**Forciren** (v. fr., spr. Forßiren), 1) Anstrengung durchsetzen; 2) im Wirthschaftlichen nöthigen mit Trumppf zu setzen. 1 **Forch**, so v. w. Eilmarsch.

**Ford**, 1) John, dramatischer Dichter, geb. in Devonshire, gehörte zu der Gesellschaft der gelehrten in Middle-Temple, seine näheren Umstände, sowie sein Todesjahr, sind unbekannt, er schr. unter dem Anagramm Jide F. Stüde: *Lovers melancholy*, 1629; *Ticken heart*, 1633; *Love's sacrifice*, 1634; *Sh's a Whore*, 1633; *Perkin Warbeck*, 1634; *Francie's chast and noble*, 1638; *Ladies Tryal*, 1639; außerdem schrieb er gemeinschaftlich mit Rowley u. Decker; er gab seiner Werke von Weber, Lond. u. Ew. 2 Bde. 2) Richard, geb. 1796, aus einer literarischen Familie Englands stammend, begann Anfangs dem Studium der Jurisprudenz, dasselbe jedoch auf, um seiner Neigung zu

hin zu folgen, ging 1830 nach Spanien, wo er mehrere Jahre zubrachte, u. ließ sich, von dort zurückgekehrt, auf seinem Landhause Capavire bei Exemier, wo er ein prächtiges Haus im maurischen Style aufbauen ließ, in welchem er seine berühmten Sammlungen an wertvollen Gemälden, Marmor, Majolica u. anderen Kunstsachen aufstellte. Er lebte er einige Jahre in Rom u. st. 1858 Capavire. Er schr.: Handbook for Spain, Lond. 1848, 2 Bde.; Gatherings from Spain, Lond. 1848, 2 Bde.

**Förderblech**, so v. w. Futterblech, s. u. Eisen-

**Fördern**, 1) so v. w. Herausfordern, s. u. Duell; 2) Gericht beiseiden.

**Fördern**, 1) Erz durch einen **Förderhaken**, od. durch einen **Förderhaken** (der, wenn die Förderung durch eine Seilspindel geschieht, Ziehseilspindel, bei der durch Wasser od. Pferdegebel geschieht, Ziehseilspindel heißt), von einem Orte bis zu einem Schachte, d. h. dem Orte, wo das Erz in Förderungsstrecken gefüllt wird, wo Menschen, Thiere od. Maschinen fortgeschaffen und dem Bergwerk herausbringen bis zum Auslasspunkt. Zu diesem f. werden **Förderketten** gelegt. Die Vergleute, welche die Arbeit verrichten, heißen **Förderwerk**; die dazu nöthigen **Bewegungs- (Förderkräfte)** sind Räder, Hunde, Karren. Die Räder (Bergkähne) sind von Holz u. von bewegliche eiserne Räder, sie wurden sonst aus harter dänischer Seile (Bergseile), jetzt durch Drahtseile (Bergketten) an die Zugspindel befestigt u. so aufgezogen. Die Zeit, welche der Kähne aus dem Schachte gezogen wird, heißt **Förderzeit**. Die **Förderung** wird eingetheilt in: **Streckenförderung**, sie wird in der Grube in stöckiger Richtung bewirkt, wobei die Strecken über 6 Gr. Neigung haben sollten, bei Diagonalförderung geht man bis auf 10 Gr.; sie zerfällt in das **Strecken**, Fortbewegen u. Entleeren; b) **Schachtförderung** wendet man an, um die Massen aus einer Tiefe in höhere u. umgekehrt zu bringen u. zwar in dem Falle, wo sie kürzer ist, als von einretirende Streckenförderung; in tieferen ent geschieht sie von oben nach unten, wie in **Strecken**, in Rollen; c) **Tagesförderung** wird auf Straßen od. Eisenbahnen mittelst **Förderwagen**, **Förderwagen**, englischen Wagen, gewöhnlich **Förderwagen**, um die gewonnenen Fossilien wie die unhaltigen über die Erde zu schaffen, d) wie die ärmeren Massen zu den Wägen, e) wie die reicheren Massen in die Hochwerke u. von da in die Hüften zu bringen. 2) einen Gefallen, Arbeit geben od. verschaffen.

**Fördham** (spr. Fördhäm), Postort in der Grafschaft Westchester im Staate New-York (Nordamerika), an der Harlem-Eisenbahn; römisch-latho-

**ordibidia** (röm. Rel.), von Roma eingeführt, wobei der Gottin der Erde trübsinnig geopfert wurden. Das Fest war am 15. April. Opferung geschah in den Curien, zugleich aber in der Regia von den Pontifices u. Vestalinnen. **ordingsbridge** (spr. Fördingsbridg), Markt- am Avon in der englischen Grafschaft Gwent; Woll- u. Baumwollspinnerei, Zwillicherei, Calicotdruckerei; 2700 Ew.

**orden**, Stadt an der Weichsel, im Kreis u.

Regierungsbezirk Bromberg, unweit Bromberg; Handel, 2 Kirchen, Synagoge; 1670 Ew.

**Fordoun** (spr. Fordoun), Marktflecken der Grafschaft Mearns (Kintardine), in Mittelhottland; 3000 Ew. Dabei das Dorf Kintardine, 80 Ew., sonst Hauptort der Grafschaft.

**Fordoun**, John de f., lebte im 14. Jahrh. u. ist berühmt wegen seiner Chronik von Schottland, herausgegeben von Th. Hearne, Oxf. 1722, 5 Bde.; von W. Goodall, Edinb. 1747, 2 Bde.

**Fords Island** (spr. Fords Island), Küsteninsel an der Mündung des Santee in Südcarolina (Nordamerika).

**Fordyce** (spr. Fordyce), Marktflecken u. Kirchspiel am Murray-Golf, in der schottischen Grafschaft Banff; zusammen 3500 Ew.

**Fordyce** (spr. Fordyce), 1) David, geb. 1711, wurde Professor der Philosophie in Aberdeen u. verlor sein Leben bei einem Schiffbruch an der holländischen Küste; er schr.: Elements of moral-philosophy, Lond. 1754 (deutsch Eps. 1757); Die Kunst zu predigen, 3. Aufl. 1755 (deutsch Hannov. 1770). 2) James, Bruder des Vor., geb. 1720 in Aberdeen, studierte daselbst Theologie, wurde Prediger bei einer Dissentergemeinde in London u. st. 1796 in Bath; er schr.: Sermons to young women, Lond. 1765, 2 Bde. (deutsch Eps. 1767, 2 Bde.); The character and conduct of the female sex, ebd. 1776 (deutsch Eps. 1776); Addresses to young men, ebd. 1777, 2 Bde. (deutsch Eps. 1775); Addresses to the deity, ebd. 1785; Poems, ebd. 1787 u. m. a. 3) William, geb. 1724 in Aberdeen; war Arzt zu London u. st. hier 1791; er schr.: A review of the venereal disease, Lond. 1768, 1785 (deutsch Altenb. 1769); New inquiries into the causes etc. of putrid and inflammat. fevers etc., Lond. 1773 (deutsch Eps. 1774). 4) George, Neffe des Vor., geb. 1736 in Aberdeen; war ebenfalls Arzt zu London u. st. das. 1802; er schr.: Elements of the practice of physic, Lond. 1769, n. Ausg. 1784 (deutsch Breslau 1796); Dissertations on fever, Lond. 1796—1803 (deutsch Jittau 1797—99, 2 Bde.); On the digestion of food, Lond. 1791 (deutsch von Chr. Fr. Michaelis, Jittau 1793).

**Foreigner** (engl., spr. Forrener), so v. w. Ausländer. **Foreign office** (spr. Forrin offiß), das Fremdenbureau in London. **Foreign-Departement**, das Ministerium des Aßern von Großbritannien.

**Foreiro**, Franc., geb. in Lissabon, trat in den Dominicanerorden, studierte Theologie in Paris, wurde nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt, um 1540, Bisthumsensor u. Hofprediger, ging zum Concil nach Trient, wo er Mitglied der zur Abfassung eines Katechismus, sowie zur Verbesserung des Missale u. Breviers eingesetzten Commission u. Secretär der zur Vollenbung des Index librorum prohibitorum beauftragten Commission wurde; nach seiner Rückkehr nach Portugal wurde er 1566 Prior seines Ordens, zog sich 1571 in den Convent zu Almada zurück u. st. hier 1581. Er schr. u. a.: Isaia prophetae versio, Vened. 1563.

**Foreland** (spr. Fördhäm), 1) zwei Vorgebirge an der Ostküste der englischen Grafschaft Kent; das eine (North-Foreland) 51° 22' nördl. Breite 19° 7' östl. L. (von Ferro), das andere (South-Foreland) 51° 8' nördl. Br., 19° 3' östl. L., beide mit Leuchthürmen. Pier am 11. Juni 1666



viertägige Seeschlacht zwischen den Niederländern unter Rupert u. den Engländern unter Monk; Erstere Sieger; 2) (Charles Island), Insel an der Westküste der Hauptinsel von Spitzbergen; mit Bergen bis zu 3000 Fuß, die schroff aus dem Meere emporsteigen; 3) zwei Vorgebirge im Eriee (Nordamerika), North- u. Long-Point, mit Leuchtburm; 4) 2 Vorgebirge an der Westküste des Russischen Nordamerika: Ost- u. West-Foreland.

**Forelle** (*Forellen*, Gesteckte Salme, *Salmo*), Gattung der Salme (Untergattung der Gattung Lachs); hat am Ober- u. Unterkiefer (1 Reihe), am Gaumen, auf der Zunge, am Pfuschaarbein (mehrere Reihen) Zähne (mehr als irgend ein anderer Fisch), gestreckten Körper, keine Schuppen, große Schwimmblase, gutes Fleisch; die meisten können sich hoch über das Wasser heranschnellen. Dazu die Arten: a) Lachs u. Kupperlachs, s. u. Lachs; b) Anke (s. d.) od. Meerforelle (Meersörche, *S. lacustris s. argenteus* et Schiessermülleri), 6 Pfund schwer, Kopf wie mit Silberfischschuppen belegt (dah. Silberlachs), braune Flossen, an den silberigen Seiten schwarze Kreuzflecke; in Landseen, auch in der Ostsee; c) Hauchforellen (*S. Hucho L.*), auf dem Rumpfe u. dem Rücken braune, runde Flecken, Brustflossen ungedeckt; im Dnaugebiet, in den bairischen u. österreichischen Seen; sehr schmackhaft, gewöhnlich bis 1½ Fuß lang, 4—5, doch auch bis 40 Pfund schwer. Folgende gelten als wahre F-n: d) Lachsforellen (*S. Trutta L. s. lomanus et albus*), weiß, mit runden, weißeingefassten schwarzen od. rothen od. mit Xförmigen Flecken, auf dem Rücken schwärzlich; in den größeren Flüssen Deutschlands, auch in Seen u. Teichen, wird bis 10 Pfd. schwer, mit 5 Pfund am schmackhaftesten, laicht im November, wird um des (rothen) Fleisches willen häufig gefangen u. verschiedentlich (meist wie die gemeine F. frisch gefischt) zubereitet, unter and. auch wie Häringe; der Hautschleim lenkhet eine Zeitlang nach dem Tode; e) Gemeine F. (Wachforellen, *S. fario*). Rücken dunkelgrün, schwarz od. braun gefleckt, Seiten grünlichgelb, Bauch weiß, viele rote Augenflecke auf hellerem Grund; ist in kalten u. kalten Gewässern dunkler, auf den Alpen fast schwarz, heißt, wenn das Goldgelb vorherrschend ist, Goldforelle, bei viel weiß Silber od. Weißforelle; Grundforellen nennt man die F., welche ihr Futter in der Tiefe suchen, Schwebforellen hingegen, welche des Futters wegen bis zur Oberfläche aufsteigen. Die gemeine F. lebt gern in schnellfließenden Gebirgsbächen mit tiefigem Boden, deren Wasser sich rein erhält; vorzüglich wenn solche Forellnbäche hin u. wieder mit Gebüsch besetzt sind, wohin sich die F-n bei heißem Sonnenschein ziehen, wird 3 (selten bis 8) Pfund schwer; springt 2—3 Fuß hoch aus dem Wasser nach Insekten, od. über Wasserfälle. Man fängt sie mit Angeln od. Reußen, zieht od. bewahrt sie auch in schattigen Forellenteichen, mit tiefigem Grund u. Durchzug von reinem Quellwasser u. hohem Ufer. Man hat neuerdings gelernt, sie künstlich zu befruchten. Zur Nahrung werden Grünlinge u. andere kleine Fische eingesetzt; außer den Bächen u. Teichen, bes. auf Transporten, stehen sie leicht ab, wenn sie nicht immerfort frisches u. ihnen zuzugendes, helles, bartes Bachwasser erhalten. Für kurze Zeit legt man auch silberne Köpfe in das Gefäß,

wo man sie bewahrt. Meist werden die F. gegessen. Beim Blausieden müssen die F-n die Gänge u. die Eingeweide schnell herausgenommen u. dieselben in frischem Wasser ausgewaschen, dann läßt man sie in einer Schüssel mit feinem Weinessig übergossen stehen u. siedet sie in einem großen Casserol. Zum Fischod kommen: beir, einige Nessel, 4 Porbeerblätter, ½ Pfeffer, ½ Roth Ingwer, Salz u. Wasser; jede selbe, so thut man die F. 10 Minuten hinein, u. sie wieder heraus u. legt sie in eine Schüssel, eine Kanne Wasser u. eben so viel Essig ist; kommen sie nochmals in den heißen Fischod, den vom Feuer weggenommen u. ½ Stund Papier zugedeckt. Man gibt sie mit heißer 2 Zum Boden nimmt man kleine F. von 1—1 weidet sie aus u. läßt sie mit Salz bestreuen Stunde liegen, dann trocknet man sie ab u. bestreut sie auf beiden Seiten mit zerbröckeltem G. b. sie mit Mehl u. klarer Semmel u. ködt sie gelb in heißer Butter. Außerdem hat man sie kalt mit Essig u. Öl, od. in Gelee gegessen, erzen, marinirt od. geräuchert etc. Die gemeine leicht verdaulich u. sehr wohlschmeckend; unter verlieren die F-n aber viel von ihrem Geschmack; f) Alpenforelle (*S. alpinus velinus et Umbra*, Rothforelle, mit schwarzen, weißen, rothen Flecken, oben Grund, wird bis 11 Pfd. schwer, ist leicht sehr schmackhaft; in einigen Seen da auch in Lappland, vielleicht nur durch ihren Aufenthalt von der gemeinen F. unterschieden Varietät Rothforelle (*F. salvelinus*, 3 ringe silberfarbene, Rücken bräunlich, Bauch purpurfarbig, Flossen roth, andere braun; 1 Schweizerseen, nicht häufig, doch sehr wohlschmeckend Die Varietät Ritter (*S. Umbra*), grünlich, weiß, zartschuppig, mit grauen Flossen, ist nur Abart des Obigen.

**Forellensalat**, eine Art roth punktirten salat.

**Forellenschimmel**, rothpunktirter Schimmel, welcher durch Lagen von bituminösem Kalk ein gestricheltes, wolliges od. gestaumtes Aussehen erhält.

**Forensis** (lat.), 1) was sich auf Jurisprudenz bezieht; so *Medicina f.* Gerichtsarztkunde s. d.; 2) Forenser, Ausmärker, welcher Grundstücke in einer andern Gegend in welcher er wohnt.

**Forentum** (a. Geogr.), Ort in den Bergen Vultur; jetzt *Forenza*, Stadt am E im District Melfi der neapolitanischen Provinz Cilicata; 5900 Einw.

**Forer**, 1) Laurentius, geb. 1350 in trat 1600 in den Jesuitenorden, wurde der Philosophie, dann der Theologie in Viterbo der Rector des Jesuitencollegiums in Viterbo; lebte Reichthümer beim Bischof von Anagni; er 1659 starb. Er war ein heftiger Jesuitenprotestant, gegen die er auch die meisten Schriften richtete; die Titel von 84 Verboten in Solms's Fortsetzung der Bibliotheca rerum Societatis Jesu. 2) Peter Mari 1807 zu Bruned im Pustertal, studierte in Halle, wurde in Sulzbürg Franciscaner, 1829—30 in Schwab Philosophie, 1831—34 gen u. Trient Theologie, wurde Priester u.

1835 in Salzburg, begleitete später den Infanten Carlos von Spanien auf seinen Reisen, 844 erster Assistent beim Generalcommissar belgischen Lande in Wien, machte 1847 eine nach Palästina u. s. 1847 zu Paris im Eifer: Notizie della missione in terra 1846 f.; 1) (Forcarius), Franz, f. Forcario. 2) seit 1851 gebildete Grafschaft im Pennsylvania (Nordamerika), 17 QM.; Marion eb. Tobys-River, Leonisa-Creek; ägeln, theilweis mit dichten Fichtenwaldungen, theilweis fruchtbar; Hauptproducte: u. Steinlehen. 3) Städtischer Bezirk mit (Post-township) in der Grafschaft Fond a Staats Wisconsin; 1300 Em.; 4) Straße der Inselgruppe Mergui u. der SW-Küste Insel von Hinterindien; 4) so v. w. Forc. stium (lat.), 1) Genuß der Nutzung des ob. der statt dieses bedungenen Zinsen; Bäckereifabrikation, welche die Familie der ob. an die kaiserliche Küche zu leisten hatte, mit dem Forstamt über die Nürnbergberger belieben war.

For, 1) Inselgruppe an der NW-Küste des Continents (Dewittsland), vor der langen Bai; besteht aus 6 größeren u. eilenden Inseln; waldig, viele Schlangen; 2) u. Vorgebirg der englischen Colonie in ob. Bantienensland (Australien); 3) im Archipel Neu-Britannien (westl. Polynesien).

Fora (F. Poir., Adelia Mchz., Borya) Pflanzengattung aus der Familie der Antio-Forstiereae; Arten in Nordamerika. (spr. Forab), 1) Dorf an der Westküste des Steinbruchs, Gewerksfabriken; 2560 bei des Atlantischen Oceans an der Küste des Meeres im französischen Departement Finistère.

For (spr. Forab), während des ersten französischen Departement Frankreichs; das Vorgebirgsum Luxemburg umfassend; 122 6,500 Em.; Hauptstadt Luxemburg; wurde Frankreich getrennt.

(spr. Forch), ehemalige Grafschaft Frankreichs in den ältesten Zeiten von den Gessaniern, hatte im Mittelalter eigene Grafen, wozu öfter ihre Herren u. ist seit 1523 mit vereinigt u. jetzt zum Departement Loire Hauptstadt war Montbrison.

Forch, im südöstlichen Frankreich, auf der Departements Allier, Puy de Dôme, liegt vom Berge Gravenne de Montpeyrat Plateaus von Delas u. Bibarais zwischen dem Allier u. Loire nach N. bis zur Mündung in der Loire mit einer nach N. zu gehenden Höhe, deren Mittel 2—3000 F. betragen in der Mitte liegt der höchste Berg, er hatte, 6409 F. hoch, weiter nach N. der Montoncelle, 6404 F. hoch, im SW. u. die Mabelaine, 4496 F. hoch, im W. von Die Hauptstelle ist herrschend bewaldet, mitten im O. bebaut, im W. kahl. Eine tren verläßt sich nach N. bis zum Zusammen des Allier mit der Loire.

Forst (fr., spr. Forst), Unthat, Verbrechen. Forst, Pierre Alexandre Laurent, geb. 1753 in, war anfangs in Vrest u. Cadix als

Ingenieur thätig u. wurde 1787 mit der Herstellung einer regelmäßigen Verbindung zwischen Frankreich mit Nordamerika u. den französischen Colonien beauftragt; 1791 wurde er zum Deputierten in die Gesetzgebende Versammlung ernannt, ging aber bald darauf nach Havre, um der Revolution auszuweichen; er wurde von Napoleon wegen seiner großen Verdienste um die französische Schifffahrt zum Marineminister ernannt, legte 1801 diesen Posten nieder, wurde Generalinspector der Flotte u. dann Marinepräfect zu Havre u. zuletzt zu Genua u. s. 8. Nov. 1807, nachdem er sich, von seinen Feinden verfolgt, von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte. Er schr. u. a.: Traité élémentaire de la matière de vaisseaux, Paris 1788.

Forstnerie (v. fr., spr. Forstnerie), Prählerie, Aufschneiderie.

Forfar (spr. Forfär), 1) (Angus), Grafschaft in Mittelschottland, 43,37 QM.; grenzt an die Grafschaften Perth, Aberdeen, Kintardine u. an die Nordsee. Im N. gebirgig durch Zweige des Grampiangebirges (Braes of Angus genannt; höchste Spitze: Bannock 3170 Fuß), größtentheils mit Moor, Heidekraut u. kleinem Gestrüch bedeckt; weiter südlich erstrecken sich parallel mit den Grampianbergen die Sidlaw-Hills mit kegelförmigen Spitzen bis zu 1300 Fuß, theilweis mit Heide bedeckt, theilweis gut angebaut; in der Mitte zwischen beiden Gebirgsketten der How of Angus (Theil des Strathmorethales), eine fruchtbare Gegend, mit blühenden Pflanzungen; südlich von den Sidlaw-Hills eine wohl angebaute Tiefebene. Die Klüften sind felsig u. voll Klippen; Vorgebirge: Red Head (dabei die zum Theil beschiffbare Höhle Goglit Pot); Flüsse: North- u. South-For, Isla u. Dean Water; mehrere kleine Seen; Klima im N. nasskalt, im S. u. SO. mild; Ackerbau (Weizen, Kartoffeln u. Rüben), u. Viehzucht (Rindvieh u. Schafe) sind von großer Bedeutung; ferner Fischerei u. lebhafter Handel; Industrie, namentlich in Leinwand u. Wolle, von Dundee an der Taymündung nach Arbroath an der Nordsee Eisenbahn; 1851 174,731 Em.; 2) Hauptstadt darin, an einem kleinen See des Strathmorethales, alt u. unregelmäßig gebaut, Schloß, Leinwanderei; 9600 Em.

Forficaria (F. Lindl.), Pflanzenfamilie aus der Familie der Orchideae. Ophrydeae Lindl.; Art: F. graminifolia, am Cap.

Forficula (Dhrwurm), Gattung der Grabflügler aus der Familie der Chrlinge (Forficulina, Dermatoptera).

Forg, Stadt von 4000 Em. in der persischen Provinz Farsistan, ist besetzt.

Forgaraz (Forgaraz, spr. Forgaratz), eine alte Familie katholischer Confession in Ungarn, die daselbst im 13. Jahrh. unter dem Namen von Hunt vorkommt; sie zerfällt in eine gräfliche u. eine freiherrliche Linie, von denen sich die erste wieder in zwei Hauptlinien theilte, deren älterer Zweig 1675, der jüngere 1640 in den Grafenstand erhoben wurde. Der älteste bekannte Ahnherr der Familie ist: 1) Andreas, welcher das Schloß Gyemes erbaute u. 1250 unter König Bela IV. Reichshofrichter war. 2) Blasius, war Oberstmundschent der Königin Maria von Ungarn, spaltete dem König Karl von Durazzo, Neapel u. Ungarn 1386 bei der Tafel den Kopf u. wurde später selbst von dessen Anhängern getödtet. Auf erstere That bezog sich der Gebrauch,

daß sonst die Könige von Ungarn bei der Anbahnung eines K. stets ein blankes Schwert auf dem Tische liegen hatten. Die Söhne Johannis V., Peter III. u. Gregor I., wurden die Stifter der zwei gräflichen Hauptlinien; Gregor III., ein Enkel Peters III. ist der Stammvater der Freiherren von F. in Mähren.

I. Gräfliches Haus. A) Ältere Hauptlinie zu Gbymes, Stifter: 3) Peter III., welcher um 1505 lebte; a) Älterer Zweig zu Gbymes, gegründet vom 4) Grafen Paul VI., Sohn des 1653 verstorbenen Grafen Andreas VII., geb. 1677, wurde 1705 Ritter des Reichs; trat nach dem Tode seiner Gemahlin Emerentia, geb. von Neva, in den geistlichen Stand, empfing 1712 die Priesterweihe u. st. als Bischof zu Roson; auch durch Schriften hat er sich bekannt gemacht; jetziger Chef ist: 5) Graf Karl, Sohn des Grafen Joseph III., geb. 1753, ist seit 1809 vermählt mit Josephine Philippine, geb. von Walterskirchen zu Wolfsthal; sein Sohn Karl ist 1825 geboren; b) Jüngerer Zweig zu Gomba, gegründet vom Grafen Joseph I., jüngeren Bruder von F. 4); jetziger Chef ist 6) Graf Xaver, Sohn des verstorbenen Grafen Thaddäus, geb. 1783, vermählt mit Juditha, geb. von Desöz; sein ältester Sohn, Moriz, geb. 1813, ist Oberst u. Commandant des ersten Genébarmenregiments u. seit 1843 Wittwer von Emilie geb. v. Biela.

B) Jüngere Hauptlinie zu Gacs, gestiftet von Gregor I., jüngeren Bruder von F. 3), starb 1515; 7) Franz, Enkel Gregors I., war Bischof von Großwardein u. st. 1577; er ist der Verfasser einer Ungarischen Chronik; 8) Freiherr Simon I., Bruder des Vor., Oberstmundschenkt des Königreichs Ungarn. 9) Franz, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1566, starb 1615 als Cardinal u. Erzbischof von Gran. 10) Sigmund, Bruder des Vorigen, geb. um 1570, war Geheimer Rath u. Reichshofrichter; als Feldherr führte er 1611 Krieg gegen Siebenbürgen, konnte aber nichts ausrichten, da die Feinde von den Türken unterstützt wurden (s. Ungarn Gesch.); er wurde 1618 Reichspalatin u. starb 1621; 11) Graf Adam, Sohn des Vor., geb. 1609, war Geheimer Rath, Oberstmundschenkt des Königreichs u. Generalfeldmarschall, als welcher er tapfer gegen die Türken focht, aber 1663 bei Neuhäusel geschlagen u. zur Capitulation gezwungen wurde; deshalb wurde er gefangen gesetzt u. zur Untersuchung gezogen, jedoch freigesprochen; er wurde 1640 in den Grafenstand erhoben u. st. 1651. 12) Graf Simon, war kaiserlicher Feldherr u. focht 1663 gegen die Türken, aber ohne Glück; 1704 ging er zu der Partei Kateraps über u. wurde deshalb 1711 verbannt; 13) Graf Johann XII., Enkel von F. 11) u. Sohn des 1716 verstorbenen Grafen Adam II., geb. 1690, war Regent der Obergespann u. st. 1735; seine beiden Söhne, Johann XIII. u. Sigmund VI., gründeten die zwei Nebenzweige dieser jüngeren Hauptlinie: a) Älterer Zweig zu Gacs, gegründet von 14) Johann XIII., älterem Sohn des Vor., geb. 1724, war Rath u. Esougrader Obergespann u. vermählt mit Maria Anna Theresia, geb. Gräfin Grassalkovics von Gvaral; jetziger Chef ist: 15) Graf Julius, Sohn des 1851 verstorbenen Grafen Anton, geb. 1823 u. vermählt seit 1844 mit Elise geb. Gräfin Förgacz von Gbymes u. Gacs, sein Sohn Alexs ist 1852 geboren.

b) Jüngerer Zweig zu Szecseny, gegründet vom 16) Grafen Sigmund VI., jüngeren Sohn von F. 14), geb. 1728, war vermählt mit Elise geb. Gräfin Rabasd, u. st. 1769; jetziger Chef 17) Graf Stephan, Sohn des 1829 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1782, ist unvermählt; älterer Bruder Sigmund ist 1757 geboren.

II. Freiherrliches Haus Förgacz von Förgacz in Mähren, gestiftet von Gregor III. (s. 1651 in den Freiherrenstand erhoben. 18) Kaiserlicher Rittmeister, wurde 1651 in den ländlich böhmischen Freiherrenstand erhoben; Chef ist 19) Freiherr Rudolf, Sohn des verstorbenen Freiherrn Johann Baptist, geb. ist mährischer Statthalter in Brünn. 1832 vermählt mit Leopoldine, geb. Gräfin Lumby von Bulumla; er hat keine Söhne, letzter Bruder Ludwig ist 1795 geboren.

Förgandenny, Marktflecken am Eberschott. Gräfliche Peth, Mineralquellen; 100

Förgafia (F. Juss., Spr.), Pflanzengattung aus der Familie Saxifragaceae-Escalier nach Desforges benannt; Art: F. borbonica

Forges les Eaux (spr. Förg les Eaux), Flecken im Arrondissement Neuchâtel des französischen Departements Seine-inférieure; hat die Eisenquellen Royal, Reimette, Carmin, Cessabril, Reimweberei; 1700 Einw.

Forges, Maillarb des (spr. Förg F. bäh), Paul, f. Desforges.

Forget (spr. Förgsch), Pierre, Herrscher war Staatssecretär von Frankreich unter Louis III. u. Heinrich IV.; unter der Regierung Letzteren verfaßte er das berühmte Edict von 1610.

Föring, Gewicht, so v. w. Fiering.

Forio, Marktflecken auf der Westküste der politanischen Insel Ischia (am Oelf von Neapel) hat Mineralquellen mit Badeeinrichtungen, Gärten, Weinbau, Pajen; 5400 Einw.

Förke, in Niederdeutschland so v. w. Ferkel, so Ferkel, Wülferte; auch große eiserne die beim Brennen der Schiffe gebraucht werden die Flamme an die Seiten des Schiffes zu führen.

Forked-Deer-River (spr. Förg Fork), Nebenfluß des Mississippi im Staat Iowa (Nordamerika).

Forked Harbour (spr. Förg Fork), an der Westküste der Insel Breten im Staat Nordamerika.

Forkel (Jagdzw.), Stange, an welcher die ob. Lächer aufgestellt werden; sie ist ummündet um in die Erde geschlagen werden zu können hat sie einen Haken ob. einen Ring, woran die Lächer gehängt werden.

Forkel, Joh. Nikel., geb. 1749 zu Mecklenburg, war fast 40 Jahre lang Musikdirector in Göttingen u. st. 1818; er übersetzte: Artzney, 6 Bde. der italienischen Oper, Pp. 1789, 2 Bde.; Musikalisch kritische Bibliothek, Göttingen 1793 3 Bde.; Allgemeine Geschichte der Musik 1790—1801, 3 Bde.; Allgemeine Geschichte der Musik, ebd. 1792; über Joh. Seb. Bach 1802 u. a. m.

Forkeln, 1) das Aufrichten der Rege mit der Forkeln; 2) vom Hirsche, mit dem er verwunden.

Förks, Städtischer Bezirk (Township)

trafchaft Northampton im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Delaware-River; 2400 Ew.

Forlane, venetianischer Tanz, bes. der Gondolero, im 1. Act gesetzt.

Forle, so v. r. Fichte.

Forlense, Josef Nicol. Blaise, geb. 1796 zu Cerno im Königreich Neapel, studirte in Paris u. wurde hier chirurgischer Augenarzt am Hotel Dieu 1798 am Hotel der Invaliden. Er schr.: *Considerations sur l'opération de la pupille artificielle etc.*, Par. 1815.

Forlì, 1) Legation im Kirchenstaat; sitzt im R. die Legation Ravenna, in B. an Toskana, im S. an die Legation Urbino-Pesaro u. San Marino im O. an das Adriatische Meer; meist eben, am mittelmässigen Meere sehr morastig; Flüsse: Savio, Senio, Marechia u. a.; Erzeugnisse sind Getreide, Wein, Oliven, Seide, Hanf, Flachs, Honig, Schweine; 324 QM., 202,300 Ew.; 2) Hauptstadt darin, die die Legationsbehörden, Bischof, Kathhaus, die Universität, schöne Paläste, Hospiz, Zuderraserie, Fabrication von Wachs, Seidenzeugen, und, Ol. u. Handel damit; 16,000 Ew. — ist das Forum Livii der Alten, eine Stadt im Umkreise der Semnonen im Cispadanischen Gallien, der Via Aemiliana. Es soll 238 v. Chr. von C. Julius Caesar, nach dem Siege über Hasdrubal am Metaurus gegründet u. nach Ersterem benannt worden sein. Später liess sie Livius, Gehülfe des Augustus, erweitern, u. daher erhielt sie auch den Namen Livia. St. Apollinaris prägte hier das Christenthum, u. St. Mercurialis war der erste Bischof u. ist Schutzheiliger d. St. Hier erwähnte sich der gotische König Athaulf mit Gallia Flacidia. Nach dem Sturze des Römischen Reichs bildete s. eine Republik u. erhielt ihre Freiheit auch durch eine Zahlung von 6000 Goldstücken an Kaiser Friedrich II. In der Zeit des Kampfes zwischen Guelfen u. Ghibellinen wechselte oft seine Herren. Bis 1315 hatten die Guelfen Oberhand, da aber warf sich Cecco D'Arlesse Herr des Staates auf, dessen Familie sich mit andern Unterbrechungen bis 1502 in der Herrschaft behauptete. Zwar wurden nach Ceccos Tode 1511 wieder päpstliche Statthalter eingesetzt, unter den 1372 die eine Citabelle Rinaldini erbaut wurde, aber Sinibald D'Arlesse warf sich um 1385 aber zum Herrn auf; diesen entsetzte sein Neffe Cecco II. (st. 1405) u. Pino I. (st. 1401) nach kurzer Zeit, worauf beide gemeinschaftlich, 1390 vom Papst anerkannt, herrschten. Auf Cecco II. folgte sein Sohn Antonio, welcher 1408 die westliche Citabelle Sclavonia bauen liess, aber 1410 von Georg Styrer zerstört wurde, worauf die republikanische Verfassung wieder hergestellt wurde. Nach Georgs Tode 1422 gelangte dessen Sohn Theobald, unter der Vermittlung seiner Mutter Lucretia, zur Herrschaft. Da beide als Guelfen 1424 der Ghibellinischen Partei weichen u. entfliehen mussten, kam die Herrschaft wieder an Antonio. Dieser, 1426 vom Papst zum Kaiser ernannt, wurde 1436 zum dritten Male Signore der Stadt u. regierte bis 1448. Ihm folgten seine Söhne Pino II. (st. 1450) u. Cecco III. (st. 1466) gemeinschaftlicher Regierung u. 1480 des Erben natürlicher Sohn Sinibald II., welcher bald Kaiser Sigismund Riario, einem Nefen des Papstes Sixtus IV., weichen musste. Diesem entriß

Cäsar Borgia Stadt u. Gebiet von F. u. schlug es zu der von ihm eroberten Romagna. Doch unterwarf sich F. später dem Papste Julius II. u. blieb seitdem päpstlich. Den 28. Decbr. 1813 wurde F. von den Österreichern unter Savenda erobert, denen es am 19. April 1815 die Neapolitaner wieder abnahmen. Vergl. Bonoli, *Istoria della città di F.*, Forlì 1661.

Forlì, Melozzo da F., s. Melozzo.

Forlìmpopoli, Stadt in der päpstlichen Legation Forlì, mit Kathedrale; 2100 Ew. F. ist das alte Forum Popilii (F. Populi), eine Stadt der Lingoner im Cispadanischen Gallien; sie wurde 700 von den Longobarden u. 1360 von dem Cardinal von Burgund zerstört. Hier am 21. April 1815 Gesetzt zwischen den Österreichern u. Neapolitanern.

Forlo, ägyptische Kupfermünze, etwa ein halber Pfennig preussisch.

Form, 1) die äussere Gestalt eines Kunstproductes, bes. in Bezug auf die Gesehe der Schönheit u. der Mode; 2) (Kunstw.), die äussere Erscheinung eines Kunstobjectes im Gegensatz zu dem Inhalt, d. h. der Idee, welche demselben zu Grunde liegt. Die Aufgabe der Kunst ist es, für eine Idee die derselben am meisten entsprechende F. zu finden. Bei den bildenden Künsten steht der F. auch noch das Material gegenüber, welches durch die künstlerische Thätigkeit des Formers zum Träger der Idee wird. Die Art u. Weise der Behandlung des Materials nennt man *Formgebung*. Ist diese eine vollkommen gelungene, d. h. eine durch Correctheit, schöne Verhältnisse u. Schwingungen der Linien dem Auge wohlthuende, so nennt man das Kunstwerk *Formvollendet*, womit indeß noch nicht der höchste Grad der Vollendung erreicht ist, da dazu auch noch die lebensvolle Verförpierung der künstlerischen Idee gehört; 3) (Philos. u. Math.) die Art u. Weise, wie etwas gemacht wird od. geschieht, so: *Form der Erkenntnis*, die Art u. Weise, wie Vorstellungen zu Stande kommen. Für die Einmüthigkeit ist der Raum die *Form der äusseren* u. die Zeit die *Form der inneren Anschauung*; für den Verstand sind es die Verstandsbegriffe u. Grundzüge, für die Vernunftserkenntnis sind es die Ideen u. Vernunftgrundzüge. *Form des Schusses*, die Art, wie nach vorgeschriebenen Regeln aus den Vorderlagen eines Schusses der Schuss gefolgt wird; wobei ein nach jenem eingerichteter Schuss *Schluss* in *Forma* (schrämlicher Schluss) heisst. *Form einer Größe*, die Art, wie eine Größe aus andern Größen zusammengesetzt wird; vgl. *Formel*. *Form einer Reihe*, das Gesetz, welches die Exponenten der unbestimmten Größe, nach der die Glieder der Reihe geordnet sind, beschaubt; 4) (Gramm.), das äussere Unterscheidungsmerkmal der Wörter als solcher unter einander; 5) das Verhältniss eines Wortes zu seinem Stammwort; 6) im Gegensatz einer Substanz, der Grund derselben od. überhaupt des wesentlichen Seins. 7) (Technol.), Gerath, worin od. womit ein Körper seine Gestalt erhält, od. womit Figuren auf der Oberfläche desselben gebildet werden. Sie erhält der Materie (wie Holz, Gypsform etc.) od. ihrer Bestimmung nach (wie Guß-, Kanonen-, Druckform), verschiedene Namen; 8) (Picht.), so v. r. Talschrog; 9) (Buchdr.), meist der Satz eines halben Bogens, welcher in einen Rahmen gespannt u. dann gedruckt wird; zwei Formen bilden einen Bogen; 10) Öffnungen im Hofen, durch welche von Gefässen

der Wind in den Ofen geführt wird; die Düsen des Gebläses münden darein; ob. eine konische Röhre von Gußeisen, wozin mittelst der Düse des Gebläses in Schmied- od. Frischherden der Wind geblasen wird; 11) (Goldschl.), die Vereinigung einer bestimmten Anzahl lose auf einander liegender Blätter von Pergament od. Goldschlägerhaut, zwischen welche die Metallblättchen gelegt u. dann geschlagen werden.

**Formäl** (v. lat.), der Form angehörig, auf sie gerichtet; so ist Logik (*Formalphilosophie*) eine formale Wissenschaft; der Wille f., sofern er durch Maximen der Vernunft (*formale Principien*) bestimmt wird. Das *Formale der Natur* ist die Gesetzmäßigkeit der Natur. *Formale* Gegenstände, die Lehrgegenstände, welche die Seelenkräfte des Schülers kräftigen sollen, damit sie denken, einsehen, beurtheilen u. anwenden können. Sie sollen zum Unterricht befähigen, müssen daher bes. in den untersten Elementarklassen angewendet werden u. sind vornehmlich: Anschauungs-, Denk-, Sprach-, Schreib-, Zahlen-, Formen- u. Größenlehre.

**Formäl** (Chem.), so v. w. Formylglyhydrat-Methylglyd, s. u. Formyl.

**Formallen** (*Formalitäten*, v. lat.), Förmlichkeiten, Dinge, welche bloß auf die Form Bezug haben, also nicht wesentlich sind, so z. B. bei der Appellation, s. d. III. A) a) dd). Daher *Formalisten*, 1) die Förmlichkeiten beobachten, Umsände machen; 2) sich f., sich über etwas aufhalten, etwas übel nehmen. *Formalist*, der an der Form, am Außern hängt. *Formalismus*, bloßes Berücksichtigen formaler Erfordernisse im Denken u. Handeln. *Formaliter*, der Form nach, im Gegensatz von *materialiter*, dem Stoff nach, in aller Form, förmlich.

**Formanilid**,  $C_{14}H_7NO_2$ , bildet sich neben Ozanilid beim Erhitzen von opalsaurom Anilin bis zu  $160^{\circ}$ — $180^{\circ}$  C.; es erscheint in Krystallen, die mit dem Harnstoff große Ähnlichkeit haben, bei  $46^{\circ}$  schmelzen u. sich in Wasser u. Alkohol leicht lösen. Die wässrige Lösung schmeckt bitter u. reagirt neutral. Beim Sieden mit verdünnter Schwefelsäure od. Kalilauge zerfällt es in Anilin u. Ameisensäure.

**Formanin**, Alpe am Boralberg in Tyrol; Quelle des Lach.

**Formarbeit**, 1) die Verfertigung der Gießformen; 2) so v. w. Gußarbeit.

**Formarius**, in Klöstern derjenige, welcher wegen bes. strengen Wandels andern zum Muster u. Ermahner aufgestellt wurde. *Formaria*, in Frauenklöstern diejenige, welche bes. auch das Amt hatte, Zeugin zu sein, wenn eine Schwester mit weltlichen Personen sich unterredete.

**Formät**, 1) die Art, wie die Bogen einer Druckschrift od. eines Manuscriptes gebrochen sind. Das größte ff. ist *Folio*, wobei der Bogen nur einmal gebrochen wird, so daß er aus zwei Blättern (Folien) mit 4 Seiten besteht. *Quart* entsteht, wenn der Bogen über Kreuz in 4 Blätter gebrochen ist u. 8 Seiten enthält. *Sextoformat*, wenn auf einen Bogen 6 Blätter od. 12 Seiten kommen. *Octav*, wenn der in Quart gebrochene Bogen nochmals gebrochen wird, so daß er 8 Blätter (16 Seiten) bildet; *Dobez*, wenn der Bogen so gebrochen ist, daß 12 Blätter u. 24 Seiten entstehen; *Sebez* (Sechzehnerformat), wenn ein Bogen 32 Seiten od. 16 Blätter hat, gewöhnlich so gedruckt, daß jeder Bogen, wenn er in der Mitte durchgeschnitten wird, 2 Bogen in

Kleinoctav bildet; bei Octobez (Achtelformat) bildet der Bogen 18 Blätter (36 S. Bierundwanzigerformat, 24 Blätter (48 S. Trigesimo secundo (unbreyßigerformat), 32 Blätter (64 S. Die kleineren Formate von 48, 64, 80, 96 Blättern kommen nur sehr selten vor. In 1. Katalogen wird *Folio* mit ff., Quart mit q., mit 8 zc. bezeichnet. Je nachdem das Papier, dem Werke genommen wird, groß od. klein theilteid man mehrere Unterabtheilungen ff.-en; so *Royalfolio*, *Royalquart*, bei von *Royalgröße*; *Großfolio*, *Großquart*, bei von *Royalgröße*; *Großfolio*, *Großquart* zc. bei von *Mediengröße*; *Kleinfolio*, *Kleinquart*, bei *Schreibgröße*; *Mittelfolio*, *Mittelquart* zc. bei dem Papier von *Mediengröße*, eben so wird bei mehr in die Höhe dehnten ff.-en dasselbe *Langfolio*, *Langquart*, *Langoctav*, *Langdobez* zc., dem *Folio*, *Quartquart*, *Quartdobez* zc. gesetzt ist. 2) (Buchdr.), sämmtliche zu einer gehörigen Seite.

**Formätao** (F. *epistolae*, F. *litterae*), welche nach der vorgeschriebenen Norm des lichen Behörden gemacht waren; sie wurden Beschluß des Concils von Nicäa (325) zum Verzug zu vermeiden; auch die folgenden cillen stellten Decrete über die ff. fest. Bei eine Art Reisepässe, welche von dem kirchlich gesetzten dem kirchlich Untergebenen wurden, wenn diese eine Reise in anten 2 machten, u. zwar entweder der Commoe (Empfehlung), od. der *Dimissio* (Entlassung der Communio (Gemeinschaft) halber. Zu gehören: a) *Litterae communicat* Legitimation, daß die Reisenden nicht excommunicat als solche von der Theilnahme an der Commion ausgeschlossen seien; b) *Litterae di* riae, eine Art Entlassungs- od. Beurtheilung, ohne welche kein Kleriker eine andere cese betreten durfte; c) *Litterae pacis* freundschaftliche Briefe an bekannte u. bek. Kleriker.

**Formatbuch** (Buchdr.), ein Buch, wo Zeichnungen u. Veranlagungsart aller vor den Formate enthält u. beim Ausschneiden lummen den Setzern, beim Umschlagen i stülpen den Druckern zur Richtschnur dient, dem besinden sich im ff. auch Angaben i richtung der Schriftkassen, Alphabete der Sprachen, Kunstgebräuche der Buchdrucker Gegenstände.

**Formation** (v. lat.), 1) Bildung; bei Reihenfolge von Gesteinsmassen, welche eine überall gesetzmäßige Aufeinanderfolge Schichten u. entweder durch gänzlichen Versteinerungen od. durch das Vorhandensein von Versteinerungen charakterisiren. denen man annehmen kann, daß sie zu fast Zeit u. unter denselben od. ähnlichen Bedingungen gebildet worden sind. Mehrere ff.-en zu welche bes. hinsichtlich ihrer Versteinerungen näher Beziehung stehen, nennt man *Stratigraphie* z. B. die ff. des Keupers, die des Silur, die des bunten Sandsteins die *Trias*. Die ff.-en sind nicht überall hinsichtlich Art u. Aufeinanderfolge gleich, segar die i



den *ff.* sind nicht überall dieselben; man nennt sie in verschiedenen Gegenden sich entsprechenden *ff.* Parallelschichten ob. *ff.* Äquivalente. Primitive *ff.* nennt man die keine Versteinerungen führenden abnormen *ff.* (das kristallinische Schiefergebirge, die *ff.* u. vulkanischen Gebirge).

**formatschlagen** (Buchb.), ein Buch zum letzten schlagen, wenn die Bogen schon gefalzt sind.

**mbalken**, Balken zur Unterstüßung der enform (*Formbank*).

**mbolzen**, ein cylindrisches Eisen, beim Gießen in der Form ob. dem Mantel die Höhlung der Röhre bilden.

**me**, 1) eine Schwielle oben am Horne des *ff.*, welche die ganze Krone umgibt u. es das lahm macht; 2) (Wasserb.), so v. w. Gries-

meisen, Kolben, womit die Höhlung der *ff.* rund gedreht wird.

**mel** (v. lat.), 1) vorgeschriebene ob. allgemeine Worte für einen bestimmten Fall, 2) praktischer Satz, der für alle Fälle, in denen gelöst werden soll, zureicht; so: Gebet, Formel (f. Formula), so v. w. Rezept. Ein *ff.* solcher *ff.*: *Formular*, 3. B. die sonnenkirchengebete (daher *Formulargebete*), die *ff.* gebete beim Abendmahl, die Taufworte; in allgemeinen Zeichen, Buchstaben, gegebene einer aus mehreren anderen zusammenge-

setzte, 3. B.  $\sqrt{a + b - c} (a + c - e)$

**meß**, f. *Formal*.

**men**, 1) bestimmt durch Flächen ob. Linien, 2) u. organisch begründete Theile eines *ff.*, 3. B. Muskeln in Körpern, Falten im *ff.*; 2) Art u. Weise dieser bestimmten *ff.*, 3. B. rund, edig, breit etc.

**men** (Hüttenw.), die Lage der Form in Schmelzofen nach Erforderniß abändern.

**menlehre**, 1) derjenige Theil der Grammatik, welcher die Wörter ihrer Form nach behandelt; 2) so v. w. metrische Anschauungslehre.

**mentera**, Insel der Vithpußen im Mittelmeer von Triga; erstreckt sich von W. nach O. 3 Stunden bei 1 Stunde Breite, ist ohne hat aber viele Brunnen u. bringt Getreide, Olivenöl, viel Salz; 2 QM., 2000 Ew.; *phiuja*.

**mentini**, ein altes, schon seit dem 14. Jahrh. u. v. w. begütertes Geschlecht, welches im Grafen Johann Porcaccio abstaunen soll. *me* f. kommt seit dem 14. Jahrh. vor u. der Familie erhielten 1350 den Reichthum. Die Familie blüht jetzt in mehreren Linien:

A) Hauptlinie: B. zu Talsmein u. Sigla, wurde mit diesem Prädicate 1623 in den Reichs- u. Erb-ländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef ist: 1) Freiherr Joseph Florian, Sohn des 1841 verstorbenen Freiherrn Michael Emil Paul, geb. 1832. B) Nebenlinie: a) die gräfliche Linie zu Civibale, erhielt 1718 von dem Herzog von Venedig die von dem Stammvater (f. oben) geführte Grafenwürde bestätigt; jetziger Chef: 2) Graf Benzeßlaus, Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Hieronymus Adam, ist geb. 18. Septbr. 1815 u. unvermählt; sein Bruder Ludwig, geb. 1822, steht in österreichischen Militärdiensten. b) Linie in Graß; dermaliger Chef: 3) Ritter Franz, Sohn des 1807 verstorbenen Franz Joseph, geb. 1790 u. vermählt mit Anna Marie von Ranner.

**Formtor**, Vorgebirg der Nordspitze der Balearen-Insel Majorca, an einer schmalen Halbinsel.

**Formenwelle** (Kattunbr.), Welle einer Druckmaschine, auf welcher sich die Formen befinden.

**Formier**, so v. w. Formmacher.

**Formerei**, Kunst der Aufertigung von Formen zur Eisengießerei.

**Formery** (Püttentw.), Erz, welches über die Hälfte Silber enthält.

**Formes**, 1) Karl Jean, geb. 7. Aug. 1816 in Mühlheim am Rhein; von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt, verließ er während des ersten Jahres die Rüststube an seinem Geburtsort u. erregte bald allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Gesangsvorträge in Concerten u. in der Kirche; 1841 machte er den ersten theatralischen Versuch als Sarastro in Mozarts Zauberflöte auf dem Stadttheater zu Köln. Unter K. Kreuzers u. Gunderts Anleitung im dramatischen Gesange ausgebildet, trat er bei dem Kölner Theater in ein Engagement von 1841 bis 1843; nach Ablauf desselben ging er nach Mannheim u. von dort 1845 zum k. k. Hofopertheater nach Wien. Wegen der im J. 1848 dort ausgebrochenen Revolution verließ er Wien u. gastirte bis 1850 auf einer Rundreise durch Deutschland in fast allen Hauptstädten. 1850 wurde er als erster Bassist der Italienischen Oper in London (Coventgarden) engagirt; die Winteraison von 1851 bis 1852 verlebte er im Engagement beim Hoftheater in Madrid u. die Sommeraison 1852 wieder beim Coventgarden-theater. Während der Winteraison von 1852 bis 1853 war er in St. Petersburg bei der Italienischen Oper engagirt u. von 1853 bis 1857 zu allen Saisons wieder in London beim Coventgarden-theater; 1857 unternahm er eine Kunstreise nach Amerika. Seine Hauptrollen sind: Sarastro in der Zauberflöte, Figaro in Figaros Hochzeit, Marcel in den Hugenotten, Ysart in Eurpante, Figaro im Barbier von Sevilla, Georg in den Puritanern u. a. 2) Theodor, Bruder des Vorigen, geb. 24. Juni 1826 zu Mühlheim am Rhein, folgte seinem Bruder nach Wien, wurde hier musikalisch ausgebildet u. trat 1846 im Sommertheater zu Wien als Etyardo in der Lucia mit allgemeinem Beifall auf. Von dort ging er nach Wien in Engagement beim Hofopertheater u. trat hier unter fortwährend sich steigendem Beifall auf, bis das Jahr 1848 ihn zwang, wegen der ausgebrochenen Revolution Wien zu verlassen. Bald darauf trat er in Mannheim für die nächsten zwei Jahre ein Engagement an u. folgte hierauf einem Rufe an das k. Hoftheater in Berlin,

bei welchem er seit 1851 eugagirt ist. Außerdem gastete er in den Londoner Concertsaisons u. in den größten Städten Deutschlands mit großem Beifall. Der Ton seiner Stimme ist voll Metall u. Klang u. dabei von der größten Ausdauer. Seine Hauptrollen sind: Masaniello in der Sturmen von Vortici, Adolar in der Turpanthe, Tanino in der Zauberslöte, Florestan in Fidelio, Georg Brown in der Weißen Dame u. Arnold im Tell.

**Formey**, 1) Joh. Heinrich. Sam., geb. 1711 in Berlin, wurde erst 20 Jahre alt Prediger an der französischen Kirche in Brandenburg, 1737 Professor der Verehrsamkeit u. 1739 Professor der Philosophie an dem Französischen Gymnasium in Berlin, 1748 an der Akademie der Wissenschaften in Berlin beständiger Secretär u. dann deren Historiograph. F. wurde zu Friedrichs II. vertrautem Umgang gezogen u. war Mitglied des französischen Oberdirectoriats in Berlin u. einer der Stifter der Ecole de charité; er st. 1797. Außer mehreren Übersetzungen gab er heraus mit Beausobre u. Manclerc die Bibliothèque germanique, 25 Bde., u. Nouv. bibliothèque germanique, 25 Bde.; redigirte mit Vétrard das Journal littéraire de l'Allemagne, 2 Bde., u. Minerve et Mercure, u. schr.: La belle Wolfenno, Haag 1741—53, 6 Bde.; Le philosophe chrétien, Leipzig 1750—56, 4 Bde.; Mélanges philos., ebd. 1744, 2 Bde. 2) Ludwig, Sohn des Vorigen, geb. 1766 in Berlin, wurde 1795 Rath des medicinischen Obercollegiums in Berlin, 1796 königlicher Leibarzt in Potsdam, 1798 Professor der Kriegsarzneiwissenschaft bei dem königlichen Collegium med. chir. in Berlin u. st. 1823; er schr.: Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin, Berl. 1796; Medicinische Ephemeriden, ebd. 1799 f., 4 Hefte; Vermehrte Schriften, ebd. 1821; Versuch einer Würdigung des Pulses, ebd. 1823, u. m.

**Formflasche** (Metallarb.), so v. w. Gießflasche.

**Formgewölbe** (Hüttenw.), s. u. Arbeitsseite.

**Formia** (Formia, a. Geogr.), alte pelasgisch-tyrrhenische Stadt in Latium, im innersten Winkel des Sinus Cajetanus, an der Via Appia; die Einwohneren wahrscheinlich in ältester Zeit Seeräuber, denn die Späteren suchten hier die Sitze der Küstrigen; es wurde früh römisches Municipium mit dem römischen Bürgerrecht u. hatte in der Umgegend Weinbau. In der Nähe waren viele Landgüter römischer Großen, z. B. Ciceros Villa, Formianum; auf einer Reise dahin empfing er den Tod. Ruinen zwischen Mota di Gaeta u. Castillane.

**Formica**, 1) Insect, Ameise; 2) F. leo, so v. w. Ameisenlöwe, F. vulpes, s. Wurmlöwe. **Formicarum**, s. Ameisen.

**Formica**, 1) toscanische Insel im Tyrrhenischen Meere, südlich von Elba; 2) F. di Surano, Eiland an der südlichen Küste von Toscana.

**Formication** (v. lat.), so v. w. Ameisenkreichen.

**Formiche**, 1) Inselgruppe nördlich der Insel Elba im Tyrrhenischen Meere; 2) (s. di Grosseto), zwei Inseln ebenfalls, gegenüber der Mündung des Ombrone, wenig bebaut, nur von Fischern besucht; 3) (le F.), zwei Inseln an Siciliens Westküste zwischen Levanzo u. dem Festlande.

**Formikien**, Versteinerungen von Ameisen.

**Formicola**, Marktsiedlen nördlich von Capua im Districte Caserta der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 1300 Ew.

**Formicid** =  $\text{CH}_2\text{O}$ , ein dünnflüssiger Körper, der bei der Destillation eines Gemenges von ammoniakalischem Kalk mit Kalkerde erhalten wird. Der Körper soll aus der Ameisensäure auf dieselbe Weise entstehen, wie das Aceton aus der Essigsäure.

**Formicum acidum**, die Ameisensäure (s. u. Formica salta, ameisen-saure Salze).

**Formidabel** (v. lat.), fürchterlich.

**Formigas**, 1) Klippen nördlich von der kleinen Insel Santa Maria (Nordwestküste von Madeira) (Formigas), kleine Insel an der Südwestküste der griechischen Halbinsel Morea.

**Formigny** (spr. Forminji), Dorf im Arrondissement Bayeux des französischen Departement Calvados; 600 Ew. Hier 18. April 1460 Sieg der Franzosen über die Engländer.

**Formio** (a. Geogr.), Fleck in Italien, bei der Nordgrenze Istriens; i. Formione od. Rium.

**Formiren** (v. lat.), 1) bilden, formen: 1) im Soldaten, sich aufstellen; 3) (Buchh.), so v. w. Abformen der Dedel.

**Formlebre**, Theil der Grammatik, welche die Wörter von ihrer ersten Bildung durch die Sprachorgane u. durch Schriftzeichen an die völligen Ausbildung zu Redetheilen u. ihre Einteilung nach der Verschiedenheit ihrer Abstammung u. ihrer Form. So umfaßt sie die Theorien u. Formelehre u. die Etymologie (s. d. a.).

**Formlich**, 1) was die Form hat, welche u. nach der Regel haben soll, so formlicher Satz, formlicher Beweis, s. u. Form; 3) 2) an äußeren Ausdrucksformen festhaltend.

**Formmacher**, Arbeiter, der die verschiedensten Formen aus Gyps, Thon, Wachs, Stein, Holz u. Holz macht, welche zum Gießen u. Formen dienen; bei Eisengießereien **Formmeister**.

**Formbenzoylsäure** (Chem.), so v. w. Ameisen-saurer Benzoylwasserstoff, s. u. Benzoyl u. Formometbyläl, so v. w. Formoxymethyläthyl, s. u. Formyl.

**Formonitril**, das Nitril der Ameisensäure, der Blausäure isomer.

**Formononefin**,  $\text{C}_{60}\text{H}_{20}\text{O}_{13}$ , entsteht durch Einwirkung von verdünnter Schwefelsäure od. Salzsäure auf Dugoin, ist trocknlich, schwer löslich in Wasser u. Äther, leicht löslich in Alkalien u. dem Alkohol, geschmacklos; Schwefelsäure u. Braunstein färben es schön roth; durch Reduktion u. Barytwasser geht es in Dugoinin über; es geht unter Wasseraufnahme in Ameisensäure u. Dugoinin über.

**Formortura** (Formortura, Formort, Formortura), im Mittelalter Güter eines Verstorbenen, welche durch das Erbrecht an einen Anderen, wenn keine Erben vorhanden waren, an den Lehnsherrn fielen.

**Formosa**, 1) (von den Chinesen Tai-er-na genannt), Insel im Chinesischen Meere (Südchinesisch) südlich von der chinesischen Provinz Kanton von dieser durch die Formosastraße getrennt, 120 Meilen lang, 53 Meilen breit, wird in ihrer Mitte von einer von S. gehenden Gebirgskette (Ta-shan, von russischer Beschaffenheit, bis zu 10,000 Fuß hoch, während mit Schnee bedeckte Gipfel durch zahlreiche Flüsse; Klima heiß, häufige Erdstöße, Boden fruchtbar; Producte: Reis, Weizen, Senf, Pfeffer, Vanille, Zuckerrüben, Zuckerpflanzen, Drachen u. zahlreiche andere Substanzen.

Moet, Gewürze, Campher, Waldbäume; u. Büffel, Affen, Schuppenthier, Paradies- u. a. Geflügel, Fische; an edlen Mineralien: er, Schwefel. Der westliche Theil der Insel, er mehrere gute Häfen hat, steht unter der Hoheit von China, hat aber noch eigne Berg- u. Gebräuche u. Religion; die Ureinwohner: Körperbeschaffenheit nach von den Austral- n (Papuas) abstammend, ihrer Sprache nach indischen Ursprungs, s. Formosanische Sprache) nur theilweis von den Chinesen verdrängt, und sie den östlichen Theil noch in unabhäng- iger Beschaffenheit halten. Die Gesamtzahl der Ein- wohner mag sich auf 2 Millionen belaufen, worun- ter 50,000 Chinesen; Hauptstadt des chi- nesischen Theils: Tbai-man-fu; außerdem noch 12 chinesische Garnisonsorte. — Auf F., den schon lange gehörig, hatten sich mit der Japanesen niedergelassen; von diesen erhielten allmählich Land an der Küste zur Ausbesserung der Schiffe eingeräumt. Diese vertrieben um 1640 openen u. grünten auf der Südseite der Insel bei Tai-man-fu das Fort Zelandia. Das sische Gouvernement räumte ihnen den Besitz über 1659 einbüßten sich die chinesischen Ein- wohner gegen die Holländer, weil diese dem See- rüstung wehren wollten, von den Einwohnern: Abgaben zu erheben. Der Kampf dauerte 1672, wo endlich Vopet, der Commandeur in die, mit Kolling capitulirte u. die Holländer ließen. 1683 wurde F. durch den Vicelkönig zurück unterworfen u. dem Chinesischen Reiche übergeben. 1788 machten die Einwohner einen Aufstand gegen die Mandarinen, u. als der Vice- könig in Folge dessen die Bewohner in einer Weise verfolgte, so brach ein allgemeiner Aufstand los, welcher nur durch Geld beschwichtigt wurde. Zu Anfang des 19. Jahrh. war F. wieder unmittelbarer Seeräuber unter Tchingpi o. Die Insel, wichtig in mercantiler Be- ziehung, da sie dem Hauptdistrikt des Schwarzen Ozeans gegenüberliegt, ist in neuester Zeit ein Haupt- stand der Niederlassung der Engländer gewor- den. 2) Berg auf der Südwestküste der Halbinsel (Hinterindien, Südastien); 3) Fluß, der in die von Benin (Westküste Afrikas) mündet u. heimlich eine der Mündungen des Niger ist; nördlichste u. bevölkertere Insel der Bissago- gruppe an der Küste von Senegambien (nordwestliches Afrika); 4) Cap an der Mündung des Niger; 5) Bai an der Ostküste Afrikas, östlich des Quilimani; 6) Bucht an der Küste der russischen Provinz Rio-Grande, südlich von St. Pet. u. Paul; 7) Marktort in der sicilischen Provinz, südlich bei Trapani; 4000 Ew.

**Formosanische Sprache**, verfaßt in mehrere, einander sehr abweichende Dialekte, von denen nur der Sibirische u. der Faborlangische bekannt worden sind. Sie gehört zu dem indischen Sprachstamm u. steht den Sprachen der Philippinen, namentlich dem Tagalischen (s. d.), am nächsten. Sie hat einen doppelten Artikel: ta vor propri. u. ja (a) vor Substantiven. Die Verbia u. Adjectiva sind indeclinabel, nur wird der Infinitiv durch (ganze od. theilweise) Ver- bindung des Wortes ausgedrückt, z. B. si-jiem von „ich bin“, romaroman Plur. von „wir sind“. Eigentliche Adjectiva gibt es

wenig, sie werden meistens durch Verba ausgedrückt. Letztere haben verschiedene Formen, je nachdem sie Intransitiva od. Transitiva sind; Intransitiva wer- den durch ein vorgesetztes ma. Transitiva durch ein, nach dem Anfangsconsonanten inflectirtes um gebil- det, z. B. madiridir zittern, dummiridir schütteln. Diese Formen gelten als Präsens, davon wird das Präteritum durch ein nach dem Anfangsconsonanten eingeschobenes in, das Futurum durch Reduplication gebildet: minadiridir ich zitterte, dsuminiridir ich schüttelte, mamadiridir ich werde zittern, tadummiridir ich werde schütteln. Es gibt ein drei- faches Passivum, je nachdem der Gegenstand, der Ort od. das Werkzeug der Handlung als Subject des Satzes erscheinen soll. Der Anfang des Vater- unsers lautet (im Favorlang): namoa tamau ta- masea paia de busum, ipadassa joa naan, d. h.: Unser Vater seiend oben im Himmel, beglück- werde dein Name. Vgl. Wörterbuch von Hapart, Batavia 1840.

**Formosanisches Teufelchen**, so v. w. Schup- penthier.

**Formosität** (v. lat.), Schönheit.

**Formosus**, vorher Bischof von Porto, ging im Auftrag des Papstes nach Bulgarien, um die An- gelegenheit der dortigen neuen Kirche zu ordnen; unter Papst Johann VIII. beschuldigt, an einer Verschwörung gegen Karl den Kahlen u. den Papst theilgenommen zu haben, wurde er excommunicirt u. in den Bann gethan; 883 wurde er aber vom Papst Marinus für unschuldig erklärt u. in sein Bisthum wieder eingesetzt; 891 wurde er nach Stephan V. (VI.) Papst u. ft. 896 nach einem sehr unruhigen Regiment, s. u. Papst. Sein Nachfolger Stephan VI. soll seine Leiche haben ausgraben u. schänden, auch seine Verordnungen cassiren lassen.

**Formpresse**, eiserne Presse der Weinschläger, womit die zu den Formen dienenden Häuten feucht gepreßt werden.

**Formsand**, ein ganz feiner weißer Sand, wel- chen man zu Gießformen gebraucht; er wird in dieser Absicht durch ein Haarsieb gesiebt, mit Kufs vermengt u. mit Bier u. Wasser so lange durchkne- tet, bis er wie ein Teig zusammenhängt.

**Formschneidekunst**, Kunst der Formschneider, für Kattun-, Leinwand- u. Seidenruder, auch wohl für Kartenmacher, Lederarbeiter, Pfeffertuchen- bänder, Formen aus Holz u. Metall zu schneiden. Sie nehmen zu den Druckformen ein Stild Buchsbaum- od. Birnbaumholz (Formbret od. Form- bog), das zur Bequemlichkeit auf ein eichenes, mit Handgriffen versehenes Bret befestigt wird u. unten ein Loch hat, mit welchem es auf einen eisernen Stiel der Werkbank gesteckt wird, um leicht herum- gedreht werden zu können. Nachdem der Form- schneider die Zeichnung auf das Holz gemacht hat, schneidet er zuerst dicht an der Zeichnung auf beiden Seiten derselben mit dem Formschneidmesser, einem länglichen Stahlstreifen, das in einem hölzernen, von unten herauf gespaltenen Hest steckt u. durch eine darüber geschobene Metallzwinge festgehalten wird u. mit der winkelförmig geschliffenen zwei- schneidigen Spitze nur einige Linien über die Zwinge hervorragt, schräg abwärts ein. Das von der Zeich- nung losgeschnittene Holz arbeitet er dann mit Feil- u. Stemmeisen (Filtirisen), welche letztere vorn rechtwinklig ein- u. wieder ausgebeugt sind, heraus, so daß die ganze Zeichnung im Holz erhalten steden

bleibt. Die in einem Muster vorkommenden Punkte werden durch eingeschlagene Drahtstifte hervorgebracht. Man hat auch Formen (Stippelformen), deren Oberflächen ganz aus Drahtstiften u. Blechfläden bestehen. Zum Zerstückeln der Drahtstifte dient die **Formschneidemaschine**, deren Haupttheil eine große, mit dem einen Schenkel in einem Klose befestigte Schere ist. Vor der Schere ist ein hölzerner Kasten, welcher auf drei Seiten einen Durchschchnitt hat, durch welchen die Scherenblätter gehen; wenn man nun in den Kasten ein Bündel Draht steckt, kann man auf einmal eine Menge Stifte losschneiden, welche in dem Kasten liegen bleiben; vgl. **Solzschnidemaschine**.

**Formseite** (Hüttenw.), s. u. Arbeitsseite.

**Formstein**, 1) ein von der rechteckigen Form abweichender Ziegelfein; 2) **Formstück**, Hüttenw.), im hohen Osten der Stein, in welchem die Form u. auch bisweilen die Gießrinne liegt.

**Formstich**, so v. w. Bleistich.

**Formtrog**, ein Trog voll Wasser, in welchem die Zunderformen drei Tage eingeweicht u. dann gereinigt werden.

**Formula** (lat.), 1) so v. w. Formel, z. B. **F. Juramenti**, Eidesformel; **F. concordiae**, Concordienformel, s. d. **F. consensus** (**F. henotica**), s. u. Consensus b) cc); 2) (röm. Antiq.), die schriftliche Instruction des Prätors an den von ihm bestellten Judex, in welcher er demselben angibt, um welche Thatfachen es sich bei dem vorliegenden Rechtsstreit handelt u. wie er entscheiden soll.

**Formuläre** (lat.), 1) die vorgeschriebene Weise einer Handlung, Rede od. Schrift; 2) (Hölgsw.), gedruckte Schemata, bei welchen nur einzelne Lücken schriftlich ausgefüllt zu werden brauchen, um als schriftlicher Aufsat, wie Avisbrief, Frachtbrief, Wechsel, Declaration u. für einen bestimmten Fall zu dienen; 3) (Med.), so v. w. Rezeptirkunst.

**Formwage**, Wage mit Fendel u. Gradbogen, die hauptsächlich in Eisenbüten gebraucht wird.

**Formwörter**, im Gegensatz zu Begriffswörtern, diejenigen Wörter, welche die Gegenstände nur nach ihrem Verhältniß zu dem Redenden od. zu andern Gegenständen, od. diese Verhältnisse selbst darstellen. Aus den Wurzeln der F. entstehen die Pronomina u. Partikeln.

**Formyl** (Fo), noch nicht isolirtes, zuerst von Kane aufgestelltes Radical der Ameisensäure des Chloroforms u. a. Verbindungen; verhält sich zum Methylo ganz so, wie das Acetyl zum Äthyl. Früher gab man dem F. die Formel  $C_2H$ , gegenwärtig nach Gerhardt  $C_2H O_2$ . Seine Verbindungen entstehen zunächst durch Oxydation od. Entwasserisofung der Methyloverbindungen, aber auch aus Äthylverbindungen durch sehr energisch deshydrogenisirende Einflüsse. Wenn Methyloxyphydrat mit Platinschwarz in Berührung kommt, so erleidet es eine ganz gleiche Veränderung wie Alkohol unter denselben Verhältnisse. So wie bei diesem Essigsäure, bildet sich bei jenem Formylsäure od. Ameisensäure (s. d.), auch ameisen-saure Salze (Ameisenäther). Außer dieser kennt man das, dem Aldehyd entsprechende Formyloxyphydrat od. Formylhydrat (Formaldehyd, Ameisensäurealdehyd),  $C_2H_2 O_2$ , aber nur in Verbindungen. Es entsteht wahrscheinlich bei der Destillation von Holzgeist mit Braunstein u. Schwefelsäure, sowie bei der Behandlung

von Hippursäure mit Bleisuperoxyd u. Wasser. Die Verbindung mit Methyloxyd, das Formyloxyd, das Methyloxyd (Formomethylol nach Dumas, hernach Kane), durch Destillation von Holzgeist mit Braunstein u. Schwefelsäure u. wiederholte Rectification, erst für sich (wo die zuerst unter  $35^\circ$  liegende Silberfäule reducirende Flüssigkeit nachgestellt wird) u. dann über Kali dargestellte fast ätherartige Flüssigkeit von angenehmem, gewöhnlichem Geruch, mit 3 Th. Wasser u. in allen Verhältnissen mit Methyloxyphydrat, Alkohol, ätherisch, leicht entzündlich, wird durch oxydierende Stoffe in Ameisensäure, durch Chlor zum Theil in 1½ Chlorkohlenstoff verwandelt. Formylsäure l. nach Verzelins das flüchtige flüchtige Liquidum, bei der Destillation einer alkoholischen Lösung von Acetylchlorid mit Kali übergeht; am besten Verbindung von gleicher Zusammenlegung ist durch Einwirkung von Chlor auf Essigsäure hervorgebracht worden. Formylchlorid l. (Formylchlorid, Chloräther), so v. w. Formylformin, s. d. Formylbromid (Bromiform), entsteht durch die Einwirkung von Brom od. von acetylbromigsaurem Kali auf Alkohol u. Holzgeist; es ist ein klares, schweres Öl von 2,10 specifischem Gewicht u. ist dem Chloroform sehr ähnlich. Formyljodid (Jodoform), entsteht auf dieselbe Weise aus dem Chloroform u. Bromoform; außerdem es sich aus Zucker, Milchzucker, Gummi u. anderen sogenannten Proteinstoffen beim Behandeln derselben mit Jod u. Kali; es erscheint als weißes, gelbes, in Wasser fast unlösliches, in Alkohol u. Äther lösliches Pulver von süßlich aromatischem Geschmack u. starkem, dem Safran ähnlichem Geruch; aus Alkohol krystallisirt, bildet es durchsichtige, leicht zerreibliche sechsseitige Plättchen. Formylcyanid (Cyanosform), soll bei der Destillation von essigsaurem Kali mit Berlinerblau od. Cyanquecksilber entstehen; farblose, flüchtige, nach Essig u. Cyannasserstoffessigsäure riechende Flüssigkeit, löslich in Wasser, Alkohol u. Äther l. Formylchlorid (Dyphylchlorid, Formylchlorid) entsteht durch die Einwirkungen von Chlor u. Methyloxygas im Sonnenlichte; flüchtige Flüssigkeit von erstickendem Geruche. Formylsäure l. sich beim Erhitzen von Jodoform mit Jod u. gelbliches Öl von süßem Geschmack u. brennendem Geruche. Formylsäuren, von den Sauerstoffverbindungen des F-s trennt man nun die Formylsäure (Ameisensäure); eine andere Säure, die sogenannte Säure, soll sich bei den Einwirkungen von Natrium auf ameisen-saures Äthylchlorid bilden. Formylorod (Unterformylige Säure), deren einen Bestandtheil des Methyloxyd ausmacht.

**Formylin**, eine flüchtige organische Substanz, die sich beim Behandeln des Caffeins mit Kali u. mit dem Methyloxyd  $C_2H_5 N$  bildet.

**Fornäri**, Maria Vittoria, geb. 1562 in Rom, aus edler Familie; verrieth in ihrer Jugend eine Hinneigung zu religiöser Schwärmerei, welche jedoch den Genuß des Giovanni Strate, verlor, als dem Tode desselben in die vorigen Schwärmereien baute 1604, unter Mitwirken des Jesuiten J. Maria ein Kloster für Nonnen der Jungfrau Maria wurde. Susterin des Annunciaten. Dessen s. s. 1617.

**Fornarina** (ital., Bäckerin), Geliebte des Titian, weshalb mehrere schöne Frauenbilder in römischen



herentimischen Palästen so benannt u. dem ge-  
men Meiser zugeschrieben werden.

**Fornäs**, östliche Spitze von Jütland.

**Fornax** (röm. Myth.), Göttin der Öfen, in  
den man das Getreide dörre, um dasselbe hierauf  
zu gerösten zu können. Roma weihte ihr die For-  
nax, wo man um Abwendung alles Schadens  
Bitten anrief. Das Fest fiel auf keinen be-  
stimmten Tag, sondern wurde von dem Curio  
maximus bekannt gemacht. Diejenigen, welche den  
Feind verjagt hatten, brachten ihr Opfer am  
jeden Tag der Quirinalien, daher dieser Tag Dies  
Fornax hieß.

**Fornella**, befestigte Bucht mit Hafen an der  
Südseite der Insel Minorca.

**Fornelli**, Marktsiedeln im District Isernia der  
italienischen Provinz Molise; 1500 Ew.

**Fornet, Christ.**, geb. 1610 in Wettin, Orgel-  
bauer, erfand an den Orgeln die Windprobe, d. h.  
ein, durch die Windwege den Vägen die erfor-  
derliche Grade Wind zuzuführen, u. verbesserte die-  
selben durch die Overtasten auf der Claviatur; er  
starb 1678. Die Orgeln in der Ulrichskirche zu Halle  
sowie der Augustusburg zu Weissenfels sind von  
ihm gebaut.

**Fornet, Constantin**, geb. 1820 zu Avenches  
Schweizercanton Waadt, widmete sich in Lon-  
don, dann in Tübingen u. Heidelberg philosophi-  
schen u. juristischen Studien, ging darauf zu seiner  
eigenen Ausbildung nach Paris u. ließ sich als  
Advocat der Rechtswissenschaft in Lausanne nieder.  
In Folge der Jesuitenfrage entstandenen  
Unruhen trat er auf die liberale Seite u. wurde  
Mitglied der neuen Regierung. 1851 wurde  
er Präsident des Staatsraths im Canton Waadt u.  
für seinen Canton Mitglied des Ständeraths.  
Im Jahr 1855 den Präsidentenstuhl einnahm. 1857  
wurde er als Präsident des Bundesraths an die Spitze  
der Regierung u. machte seine Regierungszeit  
durch kluge Weisung des Neuen-  
schicks.

**Fornicaria** (lat.), Freudenmädchen, weil diese  
im Rom unter Arkaden (Fornix) ausliefen.  
Fornication, Befriedigung des Geschlechts-  
triebs außer der Ehe, bes. mit freien Mädchen,  
u. überhaupt Hurerei; daher Fornicationsstrafe,  
u. für Hurer (Fornicanten).

**Fornices vasculösi**, f. u. Nieren.

**Fornites**, f. u. Feigenbaum 1) a).

**Fornix**, kleiner Nebenfluß der Aller im preuss.  
Regierungsbezirk Magdeburg.

**Fornix** (lat.), 1) Gewölbe, gebogener Theil.  
Fornix f. u. Gehirn; F. orbitae, der obere Theil  
des Augenhohls; 2) Schwißbogen, Arkade; 3) so  
genannter Triumphbogen; 4) (Bot.), Deckklappe,  
oder Gewölbschuppe, ein verschied. gestalteter,  
schuppenförmiger Theil, der im Schlunde  
der Fische, vorleuchtet u. denselben verschließt od.  
schließt.

**Fornovo** (Fornuo), Marktsiedeln am Taro im  
Regnum Parma, hieß im Alterthum Forum  
u. war ein Municipium der Bojer. Hier  
erfolgte im Jahr 1495 Sieg des Königs Karl VIII. von  
Frankreich über das veränderte venetianische u.  
österreichische Heer.

**Fornordarlag**, f. u. Altnordische Literatur f).

**Forno**, Fluß in der neapolitanischen Provinz

Abruzzo citeriore; mündet nach einem Lauf von  
18 Meilen in das Adriatische Meer.

**Forres**, Stadt in der schottischen Grafschaft  
Murray (Elgin), an der Fimbornbucht; Wollspin-  
nerei; 4000 Ew. Dabei ein mit seltsamen, noch  
unerklärten Figuren bedeckter Obelisk (Svenow  
Stone genannt), angeblich Denkmal eines Sieges  
des Königs Malcom Mac Kenneth über die Dänen  
unter Ewen (1003); wenigstens residirten die  
schottischen Könige oft in dem nahen Schlosse, von  
welchem noch Ruinen übrig sind.

**Forrest**, Edwin, geb. 1806 in Philadelphis,  
trat zuerst 1820 in Philadelphis auf die Bühne.  
Bald darauf ging er mit einer Schauspielerge-  
sellschaft nach dem Westen, lehrte nach einigen Jahren  
nach dem Norden zurück u. wurde am Albany-Thea-  
ter in New-York engagirt; ging 1826 nach Phila-  
delphis u. dann über Havre nach England, wo er  
mit großem Beifall die Bühne betrat; er unter-  
nahm zu wiederholten Malen Kunstreisen nach Eu-  
ropa u. tritt noch gegenwärtig auf den bedeutenden  
Bühnen Nordamerikas mit großem Beifall auf.

**Forrester**, Insel, Insel im nördlichen Atlanti-  
schen Ocean, südwestlich von Prince of Wales-  
Archipel (Westküste von Russisch-Nordamerika).

**Forrestia**, 1) (F. A. Rich.), Pflanzengattung  
aus der Familie der Commelynaeaceae; 2) (F. Ruf.,  
Cennothus L.), Pflanzengattung aus der Familie  
der Rhamneae-Franguleae.

**Forno**, 1) Marktsiedeln am Forno im Kreise  
Abauz-Torna des ungarischen Verwaltungsgebietes  
Kaschau; Posaamt, guter Wein; 1600 Ew.; 2)  
(Drensdorf), Pfarrdorf bei Nagy-Egyed im  
siebenbürgischen Kreise Karlsburg; 1050 Ew.

**Fors** (lat.), 1) Zufall; 2) Göttin des Zufalls.

**Forselius**, Lars, neulateinischer Dichter, geb.  
1653 zu Fors in Westgothland, studirte in Abo Theo-  
logie, wurde 1680 Conrector in Göteborg, 1685  
Pfarrer in Rängedala u. 1698 Pfarrer u. Propst  
in Alingsås, wo er 1729 st.

**Forsell**, Karl von F., geb. 1793 auf dem Gute  
Stödtorp im Skaraborgslen, begann seine militä-  
rische Dienstzeit im Seebienst u. wurde 1800 Fähn-  
rich der Admiralität. Bei dem Seefartenarchiv an-  
gestellt, wurde er von 1801 — 4 bei der Aufnahme  
u. der Gravirung verschiedener zum Seecartas von  
Schweden gehörigen Blätter verwendet. 1804 — 7  
war er mit der Aufnahme u. Herausgabe der Karten  
von Vohuslän, Westgothland, Småland u. Västergöt-  
land, 1808 mit den Nivelirungen u. Untersuchungen für  
den Göralanal beschäftigt. 1809 wurde er Haupt-  
mann u. 1810 Major. Als Adjutant des Kron-  
prinzen Karl Johann machte er die Feldzüge 1813  
u. 1814 in Deutschland u. Norwegen mit. Nach  
dem Frieden vollendete er seine große Karte von  
Scandinavien in 8 Blättern, die 1825 erschien. Er  
st. 1848 in Stockholm u. schr.: Statistiska tabel-  
ler öfver Sverige och Norge, 1827, 2. Aufl.  
1830; Statistik öfver Sverige, 1831, 4. Aufl.  
1844 (deutsch von Freese 1835, 2. Bearbeitung  
1845); Statistik öfver alla socknar i Sverige,  
1834; Anteckningar under en resa till Eng-  
land, 1835.

**Forsseti** (nord. Myth.), ein As, Sohn Baldurs  
u. Rannas, schlichtete die Streitigkeiten. Seine  
Wohnung heißt Glintr (Glintr), die Wände  
darin waren mit Gold geschmückt, das Dach mit  
Silber bedeckt.



**Forstkal**, Peter, geb. 1738 in Tegelsmora in Upland (Schweden), Schüler Linnés, wurde 1759 Professor in Kopenhagen, begleitete 1761 Carsten Niebuhr auf dessen Reisen nach dem Orient u. durchzog mit ihm Aegypten u. Arabien, wo er 1763 in Dscherim starb. Aus seinem Nachlasse gab Niebuhr: *Flora aegyptico-arabica*, Kopenh. 1775; *Descriptiones animalium etc. orientalium*, ebd. 1775; u. *Icones rerum memorabilium, quas in itinere orient. depingi curavit*, ebd. 1776, Fol., heraus; den botanischen Theil gab berichtigt heraus Dahl, Kopenh. 1790 — 94, 3 Theile, Fol.

**Forstkolle** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Urticeen, 4. Ordu. 8. Kl. L., nach Bor. benannt; Arten: *F. angustifolia*, auf Teneriffa; *F. candida*, auf dem Cap; *F. tenacissima*, in Aegypten, u. a.

**Forst**, große Fläche Landes, mit Bäumen od. Stodaus schlägen, od. mit beiden zugleich (Ober- u. Unterholz), Laub- od. Nadelholz bewachsen. Je nach dem Besitzer heißen die Forsten Landes- herrliche Forsten, Schatullen-Forsten, Gemeinde- (Corporations-) Forsten, Privat-Forsten; besitzen mehrere Private einen Forst gemeinschaftlich, so heißt er Corporations- u. Wald. Herkömmliche Forstgerechtigkeiten (Waldrechte) des Besitzers der Forsten sind vorzugsweise Holznutzung, Eichel- u. Buchmast, Grasung, Harzreihen, Sammeln der Rüsse u. des wilden Obstes, Streunutzung, Fütung u. Jagdgerechtigkeit. Das Recht, den Forst, welcher fremden Nutzung durch Verbot des Holzens u. Jagens zu entziehen, heißt **Forstbann**, u. ist erst nach der römischen Zeit ein Recht des Landesherrn geworden, während vorher die Forsten öffentliche Sachen u. gemein zur Benutzung u. Jagd darin waren, bis die Idee des Forstbaues allmählig geltend gemacht wurde. Bisweilen haben noch in dem Forst liegende u. daran grenzende Dorfschaften gewisse Vortheile darin u. zwar entweder als mahre Servituten, od. bis auf beliebigen Widerruf des Forstherrn (*precario*). Gute Forstbeamte, die unter einer Forstdirection stehen, sind die Seele einer guten Forstwirtschaft. Die erste Sorge derselben sind die **Forstbäume**, d. i. der im Walde wild wachsenden od. leicht durch Cultur heimisch zu machenden, weniger wegen ihrer Früchte, als wegen ihres Holzes nuzbaren Bäume. Man theilt sie in Nadelholz, mit nadelähnlichen Blättern, welche theils mehrere Jahre, also auch im Winter grün bleiben, als Tanne, Fichte, Kiefer, theils alljährlich im Herbst abfallen, z. B. Lerchenbaum; u. in Laubholz, mit breiteren im Herbst abfallenden Blättern. Die letzteren haben entweder hartes Holz, als Eiche, Buche, Ulme, Esche, Ahorn, od. weiches Holz, als Birke, Erle, Aspe, Linde &c. Das Gedeihen der Forstbäume wird durch eine vernünftige Forstkultur ungemein befördert. Diese zerfällt in A) die sogen. künstliche, betrieben mit den Pfländen durch a) Säen u. b) Pflanzen; B) die sogen. natürliche, wobei der Wiedewuchs des Waldes Folge der Art der Benutzung ist, u. zwar: a) durch Abfall des Samens stehengelassener Bäume (Besamungsschläge); b) durch Wiederausschlag abgehaener Stämme; u. c) durch Überhalten schwacher Stämmchen, Lafrischer (s. d. a.). **Forst** die Nutzung des Forstes, die man so vorzugsweise betreibt, indem man a) die Holzschläge des Holzes möglichst zweck-

mäßig eintheilt, b) das Holz fällen (s. d.) u. sorgt, c) den Absatz des Holzes, z. B. durch Legung von guten Wegen, von Flößen u. d. es noch überflüssiges Holz gibt, durch Anlegen der Werke, welche viel Holz consumiren, u. Producte dennoch leichter verfahren werden können als Holz, umfichtig besorgt u. desfalls d) das u. Nutzholz von dem Brennholze u. auch e) die Rinde als Gerb- u. Färbemittel, zu Stricken, die Säfte der Waldbäume Theer, Harz, Pech, Öl, Ruß, auch wohl zu Branntwein (Ahorn), die Früchte der Speicheln, zu Öl, zu Brauntwein, zum Gerben u. ben, die Blätter zur Fütterung, zur Well zum Gerben u. Färben sind zu benutzen, niedriger als die Früchte der verschiedenen Stauden, Pilze u. Schwämme zur Arznei, die Gräser zur Weide, Fütterung zu Streu. Auch ist der Boden u. die Verhältnisse des Forstes genau zu untersuchen, das daraus zu gewinnen, was unter Forstbildung angedeutet ist. Sehr wesentlich zur Erhaltung der Forste ist der Forstschutz, d. i. die thätigste Anwendung aller nachtheiligen Wirkungen, welche dem Walde durch Menschen, Thiere, Gewächse u. Naturereignisse zugefügt werden od. doch zugefügt werden können.

**Forst**, 1) feines Gewebe von Wolle, Leinen; 2) (Waul.), so v. w. Forste 4); 3) (Berg), der obere Theil eines Berges, der häufige nachähnlich zusammenstreffen.

**Forst**, Dorf im Canton Dürheim des commissariats Neustadt im bairischen Kreise 1900 Em.; Weinbau (Forster, ein vorzüglicher Wein, bes. bekannt der Forster Traminer, d. von der Traminertraube benannt).

**Forstakademie**, Lehranstalt für Wälder u. Jagdbeamte, in welcher alle Zweige der Jagd u. Jagdwissenschaft, nebst den Hilfswissenschaften vorgetragen u. zum Theil praktisch gelehrt werden. Die erste stiftete der gräflich Stolbergische Forstmeister v. Zanthier in Jfenburg; (s. d.) richtete Gotta in Zillbach bei Eisenach eine d. dieser folgten mehrere in mehreren Gegenden, die von Weichlein in Waltrach aufen gegründet, später nach Dreißigacker verlegte u. d. nicht mehr bestehende, in Tharand, Cister Karls u. Neustadt-Eberswalde, &c.

**Forstamt**, 1) obere Forstverwaltung, d. h. u. da mit Einschluß der Forstflaßverwaltung; 2) die unter einem Forstmeister stehenden Forster, mit diesem als Ganzes betrachtet.

**Forstassessor**, s. u. Forstdirection.

**Forstbäume** u. **Forstbann**, s. u. Forst.

**Forstbeamte**, s. Forst- u. Jagdbeamte.

**Forstbesang** (Forstbesang), so v. w. Forstbesang od. Forstbesang.

**Forstbericht**, Bericht, welchen ein Forster über seinen, od. auf Erfordern über einen Forst u. über das in einer gewissen Zeit d. gesallene od. Wahrgenommene an Forstschaden an Behörden od. auch an Betheiligte macht.

**Forstbeschreibung**, genaue Beschreibung des Forstes, die bei jedem gut organisirten Forste Duplicaten, bei dem Forster u. bei der Behörde vorhanden sein müssen. Dabei sind zu berücksichtigen: Lage, Größe, Art des Bodens, Grenzzeichen, darin befindliche Flüsse, &c.

se, darin ob. zunächst liegende Ortschaften, die in angelegten Werke, Eintheilung des Forstes in Rinde, Reviere, Hane, Treiben, Holzstand u. dgl. u. Ertragsfähigkeit, Vermirtheilung des Forstes, jährlicher Materialabgabesatz u. muthmaßlicher Selbstertrag, letzter mit Berücksichtigung Transportmittel, muthmaßliches Ergebnis der Nebenabgaben, z. B. der Jagd u. Fischerei, u. dgl. u. anderer Lager, Steinbrüche, Lehm-, u. dgl. u. Mergelgruben, u. wie sie benutzt sind u. nach werden können, die Rechte des Forstbesizers u. dgl. u. sogen. dritter Personen, Forstgerechtsame u. dgl. u. dem Forste etwa zu reichenden Ersatzholz u. dgl. Der Forstbeschreibung muß auch die Forstvermessung, die genaue Ausmessung eines Forstes nach seiner Lage, seinem Territorium u. Flächeninhalte sowohl im Ganzen als im Einzelnen, so daß eine Forstkarte darnach gefertigt werden kann. Auf letzter sind nicht bloß alle Forstgränzen, Grenzen u. Grenzzeichen, sondern auch die verschiedenen Holzarten angegeben, welche im Forste vorkommen. Die Vermessung geschieht durch die im Aufnehmen unterrichteten Forstbeamten u. dgl. u. Jägerburche, od. durch eigene Forstbeamten (Forstconducteure) mittelst Boussole, od. dgl. u. dem Reßnisch.

Forstbiene, f. u. Blumenbienen.

Forstbuch, 1) Tagebuch, in welchem der Forstbeamte aufschreibt, was er täglich auf seinem Reviere vornehmen lassen, od. was sich in ihm zugetragen hat; 2) Buch, worin die Gesetze der Forstverwaltung enthalten sind; 3) sonst Angelegenheiten des Forstes betreffendes Buch.

Forstbuchtage, f. u. Forstgericht.

Forstcommissär, f. u. Forstdirection.

Forstkultur, f. n. Forst.

Forstdirection (Forstcollegium, Forstdepartement), die Behörde, welche in manchen Staaten die Verwaltung der Forsten u. die einzelnen Forstämter aufseht, besteht gewöhnlich aus mehreren Räten u. Forstassessoren, auch Forstreferendarien, u. dgl. u. wird gewöhnlich von einem Oberforstmeister od. dem Landjägermeister präsidirt, hat einige Forstsecretäre, Forstexpedienten, Forstbeamte u. dgl. zugeordnet. Sie haben vornehmlich die Forstverwaltung genau aufrecht zu erhalten, d. h. die Forstverwaltung zu setzen, daß die etatsmäßige Materialabgabe, sowie die Ausgabe eingehalten, die etatsmäßige Einnahme mindestens erreicht werde. Die untergeordnete Forstkasse verwaltet der Forstbeamte (Forstkassirer), der, nach Befinden, mehrere Untereinnahmer hat, die das Geld entweder an der weit entfernten Verkaufsstelle oder in den Fürsten in Empfang nehmen (Forstinspektor, Forstverwalter, Forstcommissäre). Jetzt sind in manchen Staaten die Forsten mit den Kammercollegien größeren Staaten aber mit den Finanzministerien, als eigene Sectionen vereint.

Forst (Forst), 1) größtlich brühlische Ständeschaft im Kreise Sorau des preussischen Regiments Frankfurt; ist mit Wäldern (s. d.) versehen, 2 Städte, 69 Dörfer; samtig u. waldig; hat darin, von der Reife unlosse; Sitz der größtlichen Justizkanzlei, Schloß, deutsche u. dgl. Kirche, Weinweberei, Tuchfabrikation, Töbelerie; 4500 Ew.

Forst, f. u. Forst u. dgl.

Forstleinmische, f. Holzsezzettel.

Forstleue, f. u. Forst- u. Jagdbeamte.

Forstmann, Eduard, geb. 1803 in Nordhausen u. gest. 1847 in Halle als Professor u. Unterbibliothekar an der Universitätsbibliothek. Er schr.: Geschichte der Stadt Nordhausen (bis 1250), Nordh. 1840; Archiv für die Geschichte der kirchlichen Reformation, 1831; Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages in Augsburg im Jahr 1530, 2 Bde., 1833—35; Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirchenreformation, 1. Bd. 1842, u. m. a.; gab auch die Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, 1. bis 7. Bd., 1834—46, heraus.

Forstentrieder Forst, großer Wald im bairischen Landgericht München.

Forstentomologie, f. u. Forstinsecten.

Forster, Wein, f. u. Forst.

Forster, 1) Johann, geb. 1495 in Augsburg, war erst Lehrer der Hebräischen Sprache in Widaun, unterstützte Luthern bei der Bibelübersetzung, wurde 1535 Pfarrer in Augsburg u. 1538 Professor der Theologie in Tübingen; als gelehrter Lutheraner wurde er 1541 dieser Stelle entsetzt, bald dann die Reformation in Regensburg u. Schleusingen einführen, wurde zuletzt Professor der Theologie in Wittenberg u. st. 1556. 2) Valentin, geb. 1530 in Wittenberg, studirte daselbst, dann in Padua Jurisprudenz u. Philosophie, wurde Docent in Ingolstadt dann in seiner Vaterstadt, 1569 Professor der Rechte in Marburg u. 1580 in Heidelberg; aus Verdruss über die Bevorzugung der Reformirten verließ er Heidelberg, privatisirte in Worms u. wurde 1595 Professor der Rechte in Helmstedt, wo er 1608 starb. Er schr. u. a.: Historia juris civilis romani, Basel 1565 u. f.; De jurisdictione romana, u. A. Helmst. 1610. 3) (Frobenius), geb. 1709 zu Königsfeld in Oberbaiern, ging 1727 in das Benedictinerkloster St. Emmeran in Regensburg u. erhielt den Klostername Frobenius; 1735 wurde er Professor der Philosophie in dem Reichsstifte St. Emmeran u. 1744 Professor der Philosophie in Salzburg; 1747 in sein Kloster wieder zurückgerufen, wurde er 1750 Prior u. 1762 Fürstbisch. u. st. 11. Oct. 1791. Er gab heraus: Flacci Alcuini opera, Regensb. 1777, 4 Bde., u. schrieb mehrere philosophische Abhandlungen. 4) Joh. Reinhold, geb. 22. Oct. 1729 zu Dirschau in Westpreußen; wurde 1753 Pfarrer in Rastenhuben bei Danzig, bereiste 1765 mit seinem Sohne Georg, im Auftrage der Kaiserin Katharina II. die Colonien in Saratow an der Wolga, ging dann nach England, wo er von 1766—67 Professor der Naturgeschichte u. der Deutschen u. Französischen Sprache an der Akademie in Warrington war; 1772—75 begleitete er im Auftrage der Regierung den Capitän Cook auf seiner zweiten Reise um die Erde. Da er von der englischen Regierung ebenso wenig eine seinen vortheilhaften Leistungen angemessene Entschädigung erhielt, wie vorher von der russischen, so begab er sich nach Deutschland u. wurde 1780 Geheimrath u. Professor der Naturgeschichte in Halle u. st. 9. Dec. 1798. Einer der größten Gelehrten seiner Zeit, erwarb er sich durch viele neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft u. Völkerkunde ein seltenes Verdienst. Er sprach u. schrieb 17 lebende u. todt Sprachen; sein geistreicher Umgang u. seine Zuverlässigkeit machten ihn zu einem

gern gesuchten Gesellschafter, dagegen stieß er wegen seiner verkehrten Geradheit u. Festigkeit oft an u. sehte sich dadurch, sowie durch seinen Hang zum Spiel u. seine gelehrte Sammelucht vielen Verlegenheiten aus, so daß er sogar in Schulhaft gerieth, aus welcher ihn aber der Herzog Ferdinand von Braunschweig befreite. Er schr. außer vielen Übersetzungen: *Observ. made during a voyage round the world*, Lond. 1778 (deutsch herausgeg. von seinem Sohne, Berl. 1779 f., 2 Bde., 2. Ausg. 1784, 3 Bde., auch französisch u. holländisch); *Zoologia indica*, Halle 1781, 2. Aufl. 1795; *Geschichte der Entdeckungen u. Schiffahrten im Norden*, Grt. a. d. D. 1784. Mit seinem Sohne: *Descriptio etc. characterum et generum plantarum, quas in itinere ad insulas maris australis 1772—1775 coll.*, Lond. 1776, deutsch von Kerner, Göt. 1776, u. mit demselben u. M. S. Sprengel, *Beiträge zur Vögel- u. Pflanzkunde*, Ppz. 1781—83, 3 Bde.; auch gab er das Magazin neuer Reisebeschreibungen, ebd. 1790—98, 10 Bde., heraus. 3) Joh. Georg Adam, Sohn des Vor., geb. 26. Nov. 1754 in Naßenhufen bei Danzig, begleitete seinen Vater auf dessen Reisen nach Saratow u. um die Erde, half, zurückgekehrt, seinem Vater bei der Herausgabe mehrerer gelehrter Werke u. erwarb sich, wie dieser, seinen Lebensunterhalt größtentheils durch Übersetzungen; 1777 begab er sich nach Paris u. von dort nach Holland u. erhielt, auf einer Reise nach Berlin begriffen, 1778 einen Ruf als Professor der Naturgeschichte am Carolinum in Kassel, wurde 1784 Professor in Wilna u. 1788 Oberbibliothekar des Kurfürsten von Mainz. Wie sein Vater in ökonomischen Dingen sorglos u. alle materiellen Interessen vergessend, wenn es die Durchführung einer von ihm leidenschaftlich erfaßten Idee galt, warf er sich 1792, als die Franzosen nach Mainz kamen, der Revolution in die Arme, wurde 1793 als Agent der Stadt Mainz nach Paris geschickt, um eine Vereinigung mit Frankreich zu bewirken u. verlor bei der Einnahme von Mainz durch die Preußen sein Vermögen u. seine Sammlungen. Ohne Aussicht, seine Familie erhalten zu können, trennte er sich von seiner Gattin Theresie, Tochter von Chr. Gottl. Heyne, u. willigte in deren Vermählung mit seinem Freunde Huber. In der Absicht, nach Indien zu gehen, kam er nach Paris, wo er 11. Januar 1794 starb. Er besaß eine umfassende Gelehrsamkeit, u. Naturwissenschaft u. Ethnographie verdanken ihm viele werthvolle Entdeckungen. Seine Sprachgewandtheit u. Darstellungsgabe läßt ihn als einen der vorzüglichsten Prosaisisten des 18. Jahrh. hervortreten. Er schr.: *Alteine Schriften*, Ppz. 1789—97, 6 Bde.; *Ansichten vom Niederrhein*, von Brabant, Flandern, Holland, England u. Frankreich, im Jahr 1790, Berl. 1791—94, 3 Thle.; *J. G. F.'s Briefwechsel*, herausgeg. von Theresie Huber, Ppz. 1820, 2 Bde. Er übersetzte seines Vaters Reise um die Welt u. außerdem viele andere Werke, darunter Kalidassas *Saluntala*, wodurch dieses Gedicht in Deutschland zuerst näher bekannt wurde. *Alle Schriften* herausgeg. von seiner Tochter mit einer Charakteristik des Verfassers von G. G. Verwin, Ppz. 1843, 9 Bde. H. Koenig machte H. zu der Hauptfigur seines Romanes, *Die Clubbisten von Mainz*, Ppz. 1847, 2 Bde., u. schrieb *Biographie desselben*, ebd. 1858, 2. Aufl. *Domäus*, geb. 1759 zu Hirschau, war

zuerst Wallfahrtsapostel in Altdorf, aber hier als Belämpfer der römischen Curiepriesterlichen Cölibats u. anderer specifischen Lehren in viele Unannehmlichkeiten u. bis er 1803 als Professor der Rhetorik u. schen Literatur nach Landshut berufen wurde schr.: *Entlarvter Aberglaube der Religion*, Münc. 1803; *Von dem Interesse der Curie an Ablässen u. Bruderschaften*, et 7) George, Engländer, in Calcutta bei holländischen Compagnie angestellt, reiste 1782 holländischer Kaufmann durch Indien u. nach England, wo er 1784 ankam. R. Rückkehr nach Calcutta sollte er eine Reihe Maharratten machen, starb aber 1792 in A. Er schr.: *A journey from Bengal to E. Calc. u. Lond. 1790—98*, 2 Bde. (in Meiners, Zür. 1796—1800, 2 Bde.); auch *Religion u. Sitten der Hindus*, Lond. 1790, 2 Bde. Francois, geb. 1790 in Locle, widmete Kupferstecherkunst in der Schule von P. S. in Paris, gewann 1814 den ersten Preis, demie u. begab sich nun nach Italien; nach Paris zurückgekehrt, lieferte er eine Menge vorzüglichster Arbeiten, welche in technischen Vervollständigung zu dem Besten u. was die moderne Kupferstecherei hervorbrachte seit 1844 ist er Mitglied des Instituts. Die wichtigsten Blätter sind: *Die Jünglinge* nach Paul Veronese (1812); *Dido u. Luc. Guérin* (1821); *Tizians Geliebte nach D. Darstellungen der Heiligen Jungfrau nach die heilige Cäcilie nach Delacroix* (1840); *lige Familie nach Rafael* (1854).

Förster, 1) Johann, s. Herffler 1); Christian, geb. 1735 in Halle, starb wurde 1761 Professor der Philosophie, hiesiger Kriegs- u. Domänenrath u. 1796: des Botanischen u. Oekonomischen Gartens verstarb u. st. 1798; er schr. u. a.: *Einleitung Staatslehre*, Halle 1765; *Einleitung in t. ral-, Polizei- u. Finanzwissenschaften*, 2. Entwurf der Land-, Stadt- u. Staatsw. ebd. 1782, 2. A. 1793. 3) Johann, geb. 1754 in Auerstadt; war Diakon, leprediger in Naumburg, zuletzt Superintendent Weissenfels u. st. 1800; er schr. u. a.: *der christlichen Religion*, Weissenf. 1786, 1823; *Beicht- u. Communienbuch*, 5. Aufl., Ppz. 1822. 4) Karl Aug., Sohn geb. 1784 in Naumburg, studierte 1800—Leipzig Theologie u. Philologie, wurde 1. junct u. 1807 Professor am Cabettenschen u. st. 1841; er übersetzte die *Gedichte* Ppz. 1818 f., 2 Thle., 3. A. 1851; *Terentius*, Weidau 1821, 2. A. Ppz. 1844; *Donnova*, Ppz. 1841; vollendete Müller's deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts 1. dem 14. Bde. u. schr.: *Rafael, ein Kunst- u. leben* (Gedichte), Ppz. 1827; *Gesammelte* Ppz. 1842, 2 Bde.; *Biographische u. l. Thellen aus seinem Leben* gab Luise F. (s. s. s.) Dresd. 1846, heraus. 5) Lebrecht Gipsenten, Alexis der Wanderer, ge in Gotha, trat früh in geistliche Dienste machte zum Theil als Sanftmann in in Pommern, Tyrol, Spanien, Rußland reich mit; wurde 1821 pensionirt u. lebte

burg, wo er 1846 starb; er schr.: Blätter aus  
Brieffache Alexie des Wanderers, Altenb.  
10, u. unter diesem Namen Neba, die Pautenspie-  
n, Quedl. 1823; überl. Ossians Gebichte, ebd.  
7, 2. Aufl. 1830, 2 Bde.; den Cervantes, ebd.  
15—26, 12 Bde.; Voltas Geschichte von Italien,  
1827—31, 8 Bde.; Segurs Memoiren 2c.,  
1827 f., 10 Bchn.; Michauds Geschichte der  
Künste, ebd. 1827—32, 7 Bde. (vom 2. Bde.  
Napoleons Briefe an Josephine 2c., ebd.  
2 Bde.; Memoiren des Marschall Ney 2c.,  
1834—36, 2 Bde., u. a. 6) Friedr., geb.  
Sept. 1792 in Münchengoßersfeld an der  
Saale; studirte Theologie, wohnte dem Fest-  
zug gegen Frankreich im Lützow'schen Corps bei,  
war Offizier u. hatte Antheil an der Zurschüßung  
der geantiken Kunstschätze aus Paris, war  
mehrere Jahre Lehrer in der königlichen Ar-  
tillerie u. Militärschule in Berlin, verlor jedoch  
im Juli 1817 auf Befehl des Königs wegen eines  
Wortes in der Remesse, wurde indeß später zwei-  
mal Director an der Kunstsammlung u. dem Ethnogra-  
phischen Museum, bis ihn seine Veröffentlichungen  
über das Privatleben Friedrich Wilhelm II. in sei-  
ner Geschichte des preussischen Staates  
17) oftmals um die Gnade des Hofes brachten;  
schr.: Beiträge zur neueren Kriegsgeschichte, Berl.  
1816, 2 Bde.; Der König u. seine Ritter (Gedicht),  
1818; Grundzüge der Geschichte des preussischen  
Staates, ebd. 1817—1818, 2 Tlbe.; Einlei-  
tung in die allgemeine Erdkunde, ebd. 1819, 2. A.  
Handbuch der Geschichte, Geographie u. Sta-  
tistik des preussischen Reiches, ebd. 1820—1822,  
2 Tl.; Der Feldmarschall Blücher u. seine Um-  
stände, Epy. 1818, 2. Ausg. 1821; Friedrichs  
großen Jugendjahre, Bildung u. Geist, Berl.  
1821; Reisen u. Reiseabenteuer, ebd. 1826; ano-  
n.: Briefe eines Lebenden, ebd. 1827, 2 Bde. (im  
Anhang der Briefe eines Verstorbenen vom Für-  
stlichen, mit denen sie als 5. u. 6. Bd. in einer  
russischen Uebersetzung als Fortsetzung gegeben  
wurden); Gustav Adolf, historisches Drama, ebd.  
1827; Wallenstein, Herzog von Medlenburg 2c.,  
ebd. 1834 (er erwiebs durch seine Forschungen  
Friedrich Wallensteins in Betreff der Anklage  
Verrath); Friedrich Wilhelm I., König  
Preussens, ebd. 1834 f., 3 Bde.; nebst Urkunden-  
sammlung, 2 Bde., u. Ausg. 1839; Die Höfe u. Kabi-  
netes Europas im 18. Jahrh., ebd. 1836—1839,  
2 Tl.; Geschichte, Berl. 1838, 2 Bde.; Statistisch-  
topographisch-historische Übersicht des preussischen  
Reichs, ebd. 1839; Leben u. Thaten Friedrichs  
des Großen, Meiss. 1840 f.; Die Verle auf Pinda-  
ros, Meiss. 1841; Columbus, Epy. 1842;  
Solemnis Heimslehre, Epy. 1843, 2. A., 1849;  
Wallsteins Proceß, Epy. 1844; Preussens Helten,  
ebd. 1846 ff.; Die Mittheilungen über König  
Friedrich Wilhelm II. in der neuen u. neuesten  
Geschichte Preussens 1850. 7) Ernst Joachim,  
geb. des Vor., geb. 8. April 1800 in München-  
goßersfeld an der Saale, studirte in Jena u. Ver-  
theologie, Philosophie u. Philologie, wollte  
aber 1822 zur Malerkunst, malte in Dresden  
u. Göttingen u. Tizian, schloß sich 1823 in Mün-  
chen an Cornelius an, arbeitete 1824 u. 1825 an  
Aula in Bonn, später an der Aus schmückung  
Arcaden des Hofgartens in München u. des  
Königsbaues dafelbst; sein erstes Trecco-

gemälde eigener Erfindung ist die Erschlörung der  
Veroneser Clause durch Otto von Wittelsbach. Er  
war seit 1826 mehrere Male in Italien, wo er in  
Pisa, Volterra, Vistola, Bologna 2c. manche,  
die italienische Kunstgeschichte bereicherte Studien  
machte (1833), alte nicht beachtete Gemälde großer  
Meister auffand, namentlich in Padua (1837) die  
Fresken in der Capella di S. Giorgio entdeckte u.  
herstellte, u. eine reiche Sammlung von Handzeich-  
nungen nach älteren Werken theils im Auftrag des  
Königs Max von Baiern, der Könige Friedrich  
August von Sachsen u. Friedrich Wilhelm von  
Preußen, theils für sich selbst anfertigte; er widmete  
sich später ganz der Kunsthandschreibe, lebt jetzt  
in München u. ist Mitglied der k. Akademie der bil-  
denden Künste zu Amsterdam u. München. Er  
schr.: Leisaden zur Betrachtung der Wand- u. De-  
ckenbilder des neuen Königsbaues in München,  
Münch. 1834; Beiträge zur neueren Kunstgeschichte,  
Epy. 1835; Briefe über Malerei, in Bezug auf die  
Gemälsensammlungen in Berlin, Dresden, Mün-  
chen 2c., Stuttg. 1835; München, ein Handbuch  
für Fremde u. Einheimische, Münch. 1838, 3. Aufl.  
1855; Dasselbe französisch, ebd. 1838, 3. Aufl.  
1853; Handbuch für Reisende in Italien, ebd.  
1840, 6. Aufl. 1857, auch französisch 4. Aufl. 1850;  
Die Wandgemälde der St. Georgenkapelle in Pa-  
dua, Berl. 1841, 2c.; Handbuch für Reisende in  
Deutschland, Münch. 1847, 2. A., 1853; Job. Georg  
Müller, St. Gallen 1851; Die Geschichte der deut-  
schen Kunst, Epy. 1851—59, 5 Bde.; Gedichte,  
Epy. 1854; gab auch vom 4. bis 8. Bde. Wahrheit  
aus Jean Pauls Leben, Dresd. 1826—33; Politi-  
sche Nachklänge von Jean Paul, Heidelb. 1832;  
ferner Jean Pauls, seines Schwiegervaters, lite-  
rarischen Nachlaß, Berl. 1836—38, 5 Bde.; Den  
Papierdrachen, Frankfurt. 1845, 2 Bde.; Genelle Um-  
risse zum Homer miterklärendem Text, Stuttg. 1844;  
Denkmale der deutschen Baukunst, Bildnerei u.  
Malerei (Prachtwerk mit vielen Stahlstichen), Epy.  
1835—59, Bd. 1—5 (wird fortgesetzt); Leben u.  
Werke des Fra Beato Angelico da Fiesole, Regensb.  
1859; 1842, nach dem Tode F. von Schorn, über-  
nahm er einen Theil der Redaction des Kunstblattes  
u. die deutsche Ausgabe des Vasari. 8) Wilh.  
A. H., geb. 1797 in Sagan, starb als Artillerie-  
major a. D. am 10. Mai 1847 in Berlin. Er schr.:  
Erster Unterricht in der eigentlichen Statik od.  
Geostatik für Militärschulen, 1829; Gedächtnis-  
tafeln der allgemeinen Geschichte, 1835; Eury-  
nome, dramatisches Taschenbuch, 1837; Geschichte  
des königlich preussischen 1. Kürassierregiments,  
1843. 9) Emanuel Aloys, geb. 1747 zu Nie-  
dersleine in Schlesien, arbeitete einige Jahre in  
einer Wirtschaftszanzlei, diente 2 Jahre in der  
preussischen Armee, ging 1776 nach Wien, um  
sich in der Tonkunst zu vervollkommen u. starb  
1823 dafelbst. Er schr.: Anleitung zum General-  
baß, 1806 (in mehrere Sprachen überseht); Anhang  
dazu: Praktische Beispiele, 1823 u. componirte  
u. a. 48 Violinquartetten, viele Clavierfonaten,  
Fugen u. Präludien für die Orgel u. das Clavier.  
10) Heinrich, geb. 24. Nov. 1799 zu Groß-  
glogau in Schlesien, studirte Theologie in Bres-  
lau, wurde 1825 zum Priester geweiht, 1837 Dom-  
capitular in Breslau, Inspector des fürstbischöf-  
lichen Clerikalseminars u. Domprediger; trat mit  
großer Energie dem Treiben Renges entgegen;



wurde 1848 in die Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, wohnte im Nov. 1848 der Synode der deutschen Bischöfe in Würzburg bei u. wurde 1853 Fürstbischof von Breslau. Er ist einer der größten Kanzleirebner des katholischen Deutschland. 11) Marie, Tochter von F. 4), geb. 1817 in Dresden, erzog nach dem Tode ihres Vaters ihre jüngste Schwester, besuchte von 1849—51 das südliche Rußland u. 1853 Italien u. st. 1856 in Dresden; sie schr. Briefe aus Südrußland, Ppz. 1856; Gedichte, ebd. 1857; u. übersetzte das Leben der Lucretia Davidson, Ppz. 1843.

**Forstera** (F. L.), nach Forster 4) benannt, Pflanzengattung aus der Familie der Stylideae, Gynandrie Diandrie L.; Arten: F. sedifolia u. F. muscifolia, kleine Gebirgspflanzen in Neuseeland u. Feuerland.

**Forsterit**, Mineral, krystallisiert im rhombischen System, die Krystalle sind farblos, durchsichtig u. läuzend; besteht wesentlich aus kieselaurer Magnesia; findet sich am Monte Somma.

**Forsteronia** (F. Mey., Parsonia Mey.), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Euapocyrneae-Echiteae.

**Forsters Höhle**, Höhle bei dem Dorfe Weischenfeld im Landgericht Holfeld des bairischen Kreises Oberfranken, mit fossilen Knochen u. Gruppen von weißen Tropfsteinbildungen; in der Nähe sind noch mehrere andere Tropfsteinhöhlen, bemerkwürdig ist die Kochshöhle, s. b.

**Forster Examinier**, Wein, s. u. Forst (Geogr.).  
**Forstfrevel**, im Allgemeinen die Übertretung der in einem Lande bestehenden Forstgesetze. Jagdvergehen u. Jagdverbrechen sind, da die Jagdgesetze nicht den Forst, als solchen, zum Gegenstand haben, nicht darunter begriffen. Die F. sind entweder Forstverbrechen od. Forstvergehen, je nachdem die Handlung nach den besondern Landesgesetzen in die Kategorie der Vergehen od. Verbrechen (s. u. Verbrechen u. Criminalgericht) gehört. Diese besteht in einer Forstentwendung, Holzdiebstahl (s. u. Diebstahl) od. Forstpolizeivergehen, über deren Bestrafen besondere gemeine Gesetze nicht bestehen, sondern in der Regel die Landesgesetze entscheiden.

**Forstgarten**, Anlage zur Erziehung von Pflanzen für die Forsten.

**Forstgedinge**, 1) Vertrag des Eigenthümers od. Verwalters eines Waldes mit einem Andern, durch welchen er diesem gegen ein Abfindungsquantum Nutzungsrechte in einem bestimmten Forste od. Bezirke gestattete; 2) Vertrag mit Waldbauern über Lehnplätze für geleistete Arbeiten. Vgl. Forstrecht.

**Forstgeräume**, ein vom Holz befreiter u. zu Wiese gemachter Platz im Walde.

**Forstgerecht**, s. u. Gerecht.

**Forstgerechtigkeit**, obrigkeitliche Hoheit über einen Forst.

**Forstgericht**, untere Gerichtsbehörde, aus einem höheren Forstbeamten, einigen Förstern u. Civilbeamten bestehend, welche an Forstkustagen Verlegungen der Forstgerechtigkeiten, Holz- u. Wildbiebereien untersucht u. bestraft, Waldbuße dictirt u. dgl. Schwerere Forstvergehen, größerer Forst- u. Wilddiebstahl u. dgl. gehören meist nicht vor das Forum des F.-s, sondern vor das Civilgericht.

**Forstgraf**, so v. w. Holzgraf.

**Forsthafer**, an manchen Orten die Verpflichtung zur Unterhaltung der Jagdhunde.

**Forsthammer**, so v. w. Walthammer.

**Forsthaus**, die Wohnung eines Forstbeamten.  
**Forstherrlichkeit** (Forsthoheit), so v. w. Forstregal.  
**Forsthufe**, 1) Bestimmung eines Erbforstes an Holz, Feld u. Wiesen; 2) Feld u. Wiese, immer mit Holz bewachsen.

**Forstinsecten**, 1) Insecten, die in Forsten leben u. bef. 2) diejenigen, welche den Bäumen ihre Raupen u. Larven schädlich sind. Vgl. Raupburg, Die Forstinsecten, Berl. 1832 u. f., 1—3 Bde. u. der Auszug daraus: Die Waldvertheider u. ihre Feinde, ebd. 2. Aufl. 1842.

**Forstkalender**, Kalender, worin die nach dem Jahreslauf vorkommenden Arbeiten in den Forsten angegeben sind.

**Forstkarten**, s. u. Forstbeschreibung.

**Forstläufer**, s. u. Forstmann.  
**Forstlehranstalt**, s. Forstakademie u. Forstschulen.

**Forstliche Herrlichkeit**, so v. w. Forstregal.

**Forstmann**, ein beim Forstwesen angestellter od. mit den dazu nöthigen Kenntnissen ausgerüsteter Mann.

**Forstmeister**, s. u. Forst- u. Jagdbeamter.

**Forstmiethe** u. **Forstpennig**, s. u. Forstzettel u. Zins.

**Forstpfetten**, s. u. Dach.

**Forstpolizei**, s. u. Forstregal.

**Forstpolizeigericht**, so v. w. Forstgericht.

**Forstrecht**, 1) was hinsichtlich des Forstbesitzes gesetzlich ist; 2) (Waldeigentum), das unbewegliche Eigenthum an Waldgrundstücken, welches von der Forstherrlichkeit od. Forstgerechtigkeit, welche auf dem landeshoheitlichen Obergrund beruht. In dem Waldeigentum sind in der Regel begriffen: das Recht, Holz zu fällen u. zu nutzen, das Recht der Mastung u. Eichenfelle, des Forstweidens u. Forstweidens, des Streurechts, Waldbiemenstandes u., wo die Jagd nicht ausgeschlossen ist, einem Dritten gehört, die Jagdgrundsätze; 3) das Recht Dritter im Forste Holz zu pflanzen, Streu, Gras od. Holz, Lehm, Steine zu nehmen, überhaupt Nutzungen aus dem Walde zu ziehen; unweilen wird dafür ein gewisser Zins (Forstrechtsgeld) entrichtet. Vgl. Forstgedinge.

**Forstregal**, der Inbegriff der in der Forstverwaltung enthaltenen Bejagnisse über die in dem Forst befindlichen Forsten, als das Recht der Forstregalung des gesammten Forstwesens, die Forstregalung, Forstpolizei, Forstgerichtsbarkeit, Rechte sich über Staats-, Domanal-, Gemein- u. Privateigentum erstrecken. Ganz verschieden von F. sind an sich die Rechte des Waldbesitzers. Die niedere Forstgerechtigkeit (Forstpothe), die Befugnis mit eigener Waldbart u. die Forstregalbarkeit (welche dem Landesherren vorbehalten ist) werden als vererbbares Regal auch auf Privaten übergeben, vorbehaltlich der Aufsicht des Landes. Forstregal, die einzelnen Abtheilungen, u. eine Forstregalmeisterei, ob. ein Forstamt, od. Forstregalmeisterei getheilt ist.

**Forstregalgericht**, so v. w. Forstgericht.

**Forstschmetterlinge**, s. Forstinsecten.

**Forstschulen**, sind Bildungsanstalten für Forstleute, welche sich dem Forstbau widmen wollen. Sie sind Einrichtungen der neueren Zeit u. unterscheiden sich von den älteren Forstakademien dadurch, daß in ihnen die Forstwirtschaft mehr in



ehr: wird, denn sie sollen nur niedere Forst-

bilden.

**Forstschuß, s. u. Forst.**

**Station.** Ihr Zweck kann sein Taxation: in einem Forste vorhandenen Holzmasse im ob. Einzelnen, b) der Ertragsfähigkeit des c) des Geldwerts für Holzmasse od. Boden, zugleich. Die Ermittlungen im Einzelnen men im Ganzen vorauszugehen u. erstere theils an einzelnen od. einer Mehrzahl von ien, Probestächen, vorgenommen. Die Taxa- schiebt ferner entweder nach dem Augenmaße Wege der Messung. Diese ist einfach bei ge- schlossenen Bäumen, z. B. Nadelholzstämmen, ist die Höhe der Bäume u. den Durchmesser sammendes, wie den des Kopfes, sucht den letzten die mittlere Zahl u. berechnet den Baum als einen Cylinder, von dem die Länge, obige mittlere Zahl aber der Durch- ß; Neben die Bäume noch auf dem Stamme, man zu diesem Zweck die Höhe durch Mes- eines Winkels einer Seite u. eine einfache tri- gonometrische Rechnung, die Stärke des Kopfes durch Schätzung nach dem Augenmaße od.

eine an Verliche gestützte Tabelle des Ver- hältnisses nach der Holzgattung finden. Diese letz- ter von Messung u. Massenbestimmung ist na- weniger zuverlässig. Schwieriger ist aber Taxation von Bäumen, die kurz u. krüpplich sind u. mit vielen starken Ästen, wie z. B. die , versehen sind. Hier wird die Schätzung dem grüßten Forstmanns zu einem besseren n führen, als die vermittelste Rechnung, die starken Äst als einen eigenen Baum betrach- t. Größere Waldungen theilt man nach der Beschaffenheit od. Bodens in mehrere Klassen, ist nur eine gewisse Fläche von jeder Klasse ng, nach welcher dann das übrige im Wege gleichung berechnet wird. Dabei müssen ich, wenn die Schätzung des Aufschlags eines u. nicht zu Schätzung des abzutreibenden gemacht wird, die Nebennutzungen von Träckeri u. Hutung zc. in Aufschlag kommen, ist berücksichtigt werden, ob das Holz leicht er verkauft werden kann.

**Forst- u. Jagdbeamte**, die beim Forst- u. en Angestellten. Forst- u. Jagdwesen wer- ß überall von denselben Beamten besorgt. In letzten Hälfte des 18. Jahrh. hat man zwar mehrmals vorgeeschlagen, beide zu trennen, in wenig Staaten ist dieser Vorschlag ins- geführt, u. in der That sind beide Fächer so verbunden u. beide können so leicht zugleich be- werden, daß die Trennung nicht räthlich ist. Iher meist noch zu einander gehörig, mögen ei Ämter auch hier zusammen erklärt werden. In einem Forstdienste geeignet zu sein, tritt der re bei einem Forstbeamten (der jezt meist in en des Landes stehen muß) 1 bis 3 Jahre in re (Forstlehrling, Jägerlehrling); er soll ich das 1. Jahr nur eine Hirschfängerkurpel empfänger u. Jagdleine tragen, dann im 2. einen Hirschfänger ohne Bügel, u. erst nach ß des 3. (in andern Staaten 6.) Jahres, nach- als hirschgerechter Jäger losgesprochen u. st gemacht worden ist, auch einen Lebrbrief en hat, einen mit Bügel tragen. Fast allent- haben die Forstleuten nach überstandener

Lehrzeit noch die Verpflichtung, eine Forstakademie zu besuchen, u. werden erst nach einem schriftlichen u. mündlichen Forstexamen als Forstgehülsen (Jä- gerbursche) angestellt. In den meisten Staaten bestand früher aber auch die Einrichtung, daß der Adel ausschließlich die höheren Forststellen erhielt, deshalb wurden junge Adelige meist erst zu Jagd- bagen, dann zu Jagdjunkern ernannt. Wo diese Einrichtung nicht mehr besteht, werden Gra- mirirte u. die zur Anstellung notirten jungen Leute Forstcandidaten genannt. Das Besuchen der Forst- akademien u. die dadurch erlangte höhere Bildung der Jäger bringt die alte Sitte immer mehr in Vergessenheit, daß die Jagdburschen sonst die Pferde u. Kleider der Förster putzen, ja bei Tische aufwar- ten mußten. Sind die Jägerburschen bei fürstlichen Personen, um dieselben bei der Jagd durch Leitung der Gewehre u. dgl. zu unterstützen, angestellt, so heißen sie Büchsenspanner, Leibschützen, Leib- jäger, leiten sie bes. die Treiben, Oberjäger. Ausübende Forstbeamte sind nun die Unterför- ster od. Förster, welche die Forste u. deren Cul- tur, das richtige Fällen des Holzes, die Holzhauer u. die Reviere beaufsichtigen; es stehen deren mehrere unter einem Oberförster (was auch zuweilen nur ein Titel für alte verdiente Förster ist), Forstmei- ster od. Oberforstmeister; an manchen Orten heißen die Förster, wenn sie beritten sind, Forst- bereiter (reitende Förster), u. wenn sie keinen Forst, sondern bloß ein Jagdbrevier beaufsichtigen, Jägereiter; auch haben sie, bes. wenn sie die Re- viere bei Hofhaltungen haben od. sonst eine Aus- zeichnung finden sollen, öfters den Titel Hofjäger od. Wildmeister. Wird der Förster nicht im Dienste des Landesherren, sondern bloß eines Pri- vaten angestellt, so wird er in manchen Ländern Revierjäger (herrschaftlicher Jäger), u. hat er einen Forst unter sich, Revierförster ge- nannt; vgl. Holzförster. Zuweilen dienen solche, wenn die Reviere klein sind, den Herrschaften als Diener, öfters sind solche Jäger nur jägermäßig ge- kleidete gewöhnliche Diener. Höhere Forstbediente sind der Forstinspector, der zuweilen den Titel Forst- meister, in Schlesien u. an andern Orten Land- jäger, erhält, welcher mehrere Oberförster, u. der Oberforstmeister, welcher mehrere Forstmeister unter sich hat. Dem Ganzen steht ein Landjäger- meister, Oberjägermeister od. Landober- forstmeister vor, doch sind letztere oft nur Titel. In großen Staaten existiren auch wohl Erbrevier- jägermeister od. Erbämter unter ähnlichen Ti- teln. Ganz untergeordnete, nicht eigentliche Forst- beamte sind die Grenzschützen, welche bes. ent- legene Reviere od. Reviertheile beaufsichtigen sollen; den Forst- u. Jagdschuß haben die Forstkäufer (Forst- knechte, Hufschnechte), welche die Forst- od. Jagd- reviere begeben, u. die Kreiser, welche vorzüglich die Jagden in Ordnung halten, bei den Treiben die Bügel führen, das eingelaufene Gekind besträ- gen zc. Außerdem gibt es noch viele Forstbeamte, die zwar die Forsten nicht eigentl. beaufsichtigen, aber doch mittelbar administrativ u. im Rechnungs- sache wirken, diese s. u. Forstdirection. Die Besol- dung der eigentlichen Forstbeamten besteht in baarem Gelde, freier Wohnung (Dienstwohnung) u. in Forstaccidenzien, Depntaten an Holz, Vernehmung von Feld- u. Wiesen-Grundherrschaften (Dienststräumen), An- weise, Stamm-, Abzähle-, Schießgeld, Aufbruch,



a) **Fischerei**; b) **Naturkunde u. Naturwissenschaften**, bel.  
Fischereiwissenschaften; c) **Jagdzoologie**, namentlich Fische-  
zoologie; d) **Technologie**, bel. was die Handwerker,  
in Holz, Erz, Stein &c. arbeiten od. es gebrau-  
chen, betrifft; e) **Staats- u. Polizeiwissenschaft**; f)  
**Forstwissenschaft**, wenigstens so weit sich beide auf  
einander beziehen; g) **Wasser- u. Wegebaukunde**,  
Landesvertheilung &c. Gleichzeitig mit f. wird auch  
Jagdwissenschaft vorgetragen. Vgl. Bedmann,  
Lebuch der F., Chemn. 1758—63, 3 Theile;  
Bredé, Lehrbuch der F., Ppz. 1768—74, 4 Bde.;  
v. Gleditsch, Berl. 1774, 2 Bde.; von Jung,  
Hamb. 1787, 2 Bde.; von v. Burgsdorf, Berl.  
1792; von Rau, Mainz 1790; Allgemeines öf-  
fentliches Forstmagazin, Stuttg. 1763—69, 12  
Theile; Pauroy, Über F., Ppz. 1696; Bose, Wörter-  
buch der Forst- u. Jagdwissenschaft, Ppz. 1808, 2  
Theile in 4 Bden.; Hartig, Forstliches Conversations-  
lexikon, Stuttg. 1836; Geistmannel, Darstellung des  
Forstwesens als Staatsaufgabe, Wien 1837; Hun-  
tenbogen, Encyclopädie der F., 3. Aufl. Tüb. 1840;  
v. Sauer, Grundriß der F., 4. Aufl. Dreßd. 1849;  
Derg, Staatsforstwirtschaftslehre, Ppz. 1850;  
Schach, Lehrbuch der F., ebd. 1856; u. andere  
Verfasser von Beckstein, Cotta, Hartig, Pauroy,  
Lardi, König, Pfeil, v. Berg, v. Bedefink,  
Meyer, Burckhard, Schulze, Grabe, Grünner  
&c.) u. U. über einzelne Gegenstände der F.  
**Forstzeichen**, s. u. Waldhammer.  
**Forstzettel**, s. u. w. Forstzettel.

Forstzins, 1. u. Forstrecht 3). Forstzins (spr. Forstzins), 1) Grafschaft im Staate Carolina (Nordamerika), 12 DM; Flüsse: Saven-River, Muddy-Creek; Boden hügelig u. Allgemeinen fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer; 1849 gebildet, 1850: 11,168 Ew., wovon 1353 Sklaven; Hauptort: Winslow; 2) Grafschaft im Staate Georgia, 12 DM; Flüsse: Chatahoochee-River, Stowah-River, Viduers- u. Sitoua-Creeks; Boden hügelig, an den Flußufern an den Thälern sehr fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Gold, Silber, Kupfer, Zinn; genannt nach John Forstzins, Senator Georgia; 1850: 8850 Ew., wovon 1027 Sklaven; Hauptort: Summing; 3) Hauptort der Grafschaft Monroe im Staate Georgia, an der Macon- u. Eisenbahn; 500 Ew.; 4) Hauptort der Grafschaft Taney im Staate Missouri, an der Mündung des Swan-Creek in den White-River.

**Forstythia**, 1) *F. Vahl*, Pflanzengattung aus Familie der Oleaceae-Fraxineae; Art: *Forstythia* in Japan u. China; 2) *F. Wall.*, *Deccaria* L. aus der Familie der Philadelphaceae. **Forstythischer Baumwörstel**, f. u. Baumwachs. **Forst** (fr., spr. Fohr), 1) ein selbstständiges Werk einer Festung, entweder ein detachirtes ob. ein festes F., je nachdem es noch innerhalb ob. außerhalb Geschützereiches der Festung liegt; 2) ein hoher Punkt, zu klein, um den Namen Festung zu halten, zur Verteidigung einer Straße, eines Thales. Die Form der F-s u. ihre Einrichtung richtet sich nach Zweck u. Lage, am stärksten haben sie Gestalt einer Luette, Caponieren zur Grabenverteidigung u. im Innern ein gemauertes Reduit.

ort (Diogr.), s. Refort.  
ortaleja, so v. w. Ceara 4).  
ertan, germanisches Götzenbild, welches im  
universal = Lexikon. 4. Aufl. VI.

Göttinger Gebiete auf der Stelle, wo jetzt Hardegen liegt, gestanden haben soll. Unter der Götting F. wurde von den Nordthüringern auf dem Eisfelse, am Harz u. in der Gegend von Magdeburg wahrscheinlich Sonne u. Mond als Götter u. Segen spendende Mächte verehrt.

Gortân, Maß, f. Kertin.

**Fortanete**, Marktflecken in der spanischen Provinz Teruel (Aragonien); 1300 Ew.

**Fort Ann**, Städtcher Bezirk (Post-township) in der Grafschaft Washington des Staates New-York (Nordamerika), am Champlainkanal u. der Saratoga-Washington-Eisenbahn; 4000 Ew.

Fort Atkinson, Postort in der Grafschaft Jefferson im Staate Wisconsin (Nordamerika), an der Mündung des Bark-River in den Rock-River; 2 Kirchen, fruchtbare Umgegend; 1000 Ew.

**Fortaventura** (Fuerteventura), eine der 7 größeren Inseln der Canarias (Nordwestküste von Afrika), 351 QM.; Wassermangel, holzarm, doch fruchtbar an Getreide; Rindvieh- u. Fierzucht; Seebereitung; 14,000 Ew.; Hauptort: Sta. Maria de Betencuria, Sitz des spanischen Vicegouverneurs.

Fortbäumen, Jägerausdruck von Markern, wilden Katzen, Eichhörnchen u., von einem Baume zum andern springen.

**Fort Wend**, Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), 40 N.M.; Flüsse: Brazos- u. Bernard-Rivers; Feden eben u. bes. an den Flüssen fruchtbar, Eisenwäldungen; Producte: Baumwolle, Zucker, Mais; Dampfsschiffahrt auf dem Brazos; 1850: 2533 Ew., woben 1554 Sklaven; Hauptort: Richmond.

**Fortbildungsschulen**, s. Sonntagschulen.

Fortcataract, einer der Cataracte des Niagara-falles (s. d.), 1050 Fuß breit, 162 Fuß hoch.

**Fort Covington**, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Franklin des Staates New-York (Nordamerika), am Salmon-River; 5 Kirchen; 3000 Ew.

Fortdauer nach dem Tode, s. Unsterblichkeit.

Fort Dauphin (Fort Liberté), besetzte See-  
stadt auf der nördlichen Küste von San Domingo;  
Handel mit Kaffee u. Zucker; 4000 Ew.

Fort de France (spr. Fohr d' Frangz, heißt auch Fort Libre (spr. F. Lib'r) od. S. Desaix (spr. F. Deläh) u. zur Zeit des Königthums in Frankreich) S. Noyal (spr. F. Noajal), besetzte Stadt am Cul-de-Sac-Noyal auf Martinique (französisches Westindien); schöner Hafen, Sitz der Verwaltungen u. Gerichtsbehörden, Schiffstation; 12,000 Ew.

**Fort des Moines** (spr. Fohr de Moans), Hauptort der Grafschaft Pells im Staate Iowa (Nordamerila), am Des Moines - u. Racoon-River u. der Davenport - Council-Bluff - Eisenbahn; Dampfschiffahrt auf dem Des Moines; in der Umgegend Steinkohlenlager; 500 Ew. Das ehemalige Fort gleichen Namens ist seit 1846 ohne Garnison.

Port Diëgo, Citadelle von Acapulco, (s. d. 2).

**Forte** (ital.), 1) stark; 2) bes. in der Musik; noch mehr gesteigert wird er durch das *pü f.*, u. möglichst stark gehoben, wenn *fortissimo* daneben steht.

**Fortebraccio** (spr. Fortebratscho), Nicolo, Nefse  
des Braccio di Montone; Condottiere, folgte seinem  
Oheim im Oberbefehl, diente 1429 den Florenti-  
nern, trat dann in Dienste des Papstes Eugen IV.,  
dem er aber 1433 den Krieg erklärte, u. hatte schon

einen Theil des Kirchenstaates erobert, als er, in der Schlacht von Capo di Monte verwundet, starb.

Forte del Falcone, Citadelle von Porto-Ferrajo auf Elba.

**Fort Edward**, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Washington des Staates New-York (Nordamerika), am Hudson-River u. der Saratoga-Washington-Eisenbahn; 3000 Ew. Das ehemalige gleichnamige Fort hier ist 1776 verbrannt, Ruinen davon stehen noch.

**Forteguerra** (gräcisiert *Carte romae*), Nicolo, italienischer Dichter, geb. 1674 in Vissola, war Canonicus in Neapel u. st. 1735 als Prälat am Hofe des Papstes Clemens XI. Er schr. ein satyrisches Gedicht: Ricciardetto, Vened. 1738, 2 Bde., Par. 1767, 3 Bde. (deutsch von Schmit, Liegn. 1753 bis 1755, 2 Bde., von Heise, Berl. 1808, von Ories, Stuttg. 1831 f., 2 Bde.). Er übersetzte auch den Terentius metrisch.

**Fortepiāno** (ital.), 1) clavierähnliches Tasteninstrument, dessen Mechanismus darin besteht, daß die Tasten nicht unmittelbar an die Saiten schlagen, sondern Hämmer in die Höhe heben, die einen einzigen Schlag an 2 od. 3 in denselben Ton gestimmte Saiten (zwei- u. dreichörig) geben u. dann wieder niederfallen. Diese Hämmermechanik ist jetzt sehr hoch ausgebildet zu Gunsten der Stärke des Tones, der Kraft des Anschlages u. der Dauer. Man hat deutsche u. englische Mechanik, auch besondere Mechaniken einzelner Erbauer. Der Hauptunterschied zwischen englischer (welche im Grunde nichts anders als die verbesserte Silbermannsche Mechanik ist) u. deutscher Mechanik besteht darin, daß bei der ersteren der Hammer wirklich von einem Stößer gehoben wird, während bei der deutschen der Hammer vermittlest der Tasten gleichsam unter einen Stößer (Heber) gehoben wird, welcher ihn dann hinten am Siele zurückhält u. so bewirkt, daß er in seiner eigenen Achse (der Dode od. Kapsel) sich vorn noch höher bis unter die Saiten hebt. Das äußere Kennzeichen der englischen Mechanik ist, daß die Claviatur unmittelbar auf dem Boden des Kastens ruht, während sie bei der deutschen gegen 2 Zoll höher auf Stützen od. Schiebern liegt, der ganze Kasten also auch höher gebaut ist, als bei Anwendung der englischen Mechanik. Bei beiden erfolgt der Hammerschlag von unten. Andere Mechaniken, bei denen der Hammerschlag von oben erfolgt od. die Saiten unter dem Resonanzboden liegen, haben sich in der Praxis nicht bewährt, indem der dadurch erzeugte reinere Ton nur mit Erschwerung des Spiels od. der Stimmung erzielt werden konnte. Durch einen besonderen Zug (Pianozug) kommt zu dem gewöhnlichen Dämpfer (s. d. 2) noch ein anderer hinzu, od. die Reihe der Hämmer wird so verschoben, daß dieselben statt der drei gleichstimmenden Saiten nur eine derselben anschlagen, u. das Instrument wird dadurch sanfter u. leiser in seinem Ton. Durch den **Fortezug** wird auch der gewöhnliche Dämpfer aufgehoben u. der Ton wird stark u. rauschend. In älterer Zeit hat man zu diesen Zügen noch andere gesetzt, als **Florenz**zug, **Gitarrezug**, **Agattzug**, die durch eine Dämpfung anderer Art hervorgebracht werden, auch Nachahmungen der Panischarenmusik u. großen Trommel hat man im F. dadurch erlangt, daß durch einen Zug ein Klöppel an den Resonanzboden schlägt u. zugleich ein flirrender Zug in Venetzung gesetzt

wird. Doch sind F. dieser Art selten dauerhaft, u. man baut sie daher jetzt nicht mehr. Der Tausumfang erstreckt sich gewöhnlich vom Contra-C bis chromatisch zum viermal gestrichenen g. ed. a. Die F.-s sind tafelförmig (Tafel-F.) od. flügel-förmig (Flügel-F.); auch hat man Gir.- od. stiebende F.-s, Pianinos u. sogenannt bühnensflügel, in welchen die Saiten senkrecht stehen, so daß der längere, die Saiten enthaltende Theil des Instrumentes die Stube nicht verengt, sondern an der Wand schrankartig sich erhebt. Die große Fülle des Tons, welchen die Flügel vor den tafelförmigen Instrumenten bei vollkommen so fruchtigem Bau voraus haben, beruht theils auf dem weiteren Raume im Innern des Instruments, theils auf dem Anschläge des Hammers, welcher drei zusammengehörigen Saiten gleichförmig, weil diese in der Richtung der Tasten gezogen, während bei den tafelförmigen Instrumenten die Richtung der Saiten eine die der Tasten schneidet, ist u. ein enges Zusammendrängen der Saiten erfordert, welches die Farbe des Klanges beeinträchtigt. Vorderstimmige F. haben die Sannägel vorn, parallel mit den Tasten, hintere Stimmige hinten nach der Rückwand des Instruments des F., aber wegen Armuths nicht der Erbauer, war Christoph Gottlieb Schütz, Organist in Nordhausen; 1717 erklärte er sich durch ein nach Dresden geschicktes u. das erste Modell, nach welchem Gottfried Silbermann das erste F. baute. Fentler in Rubelsdorf brachte die Dämpfung; viele Instrumentenmacher brachten Verbesserungen u. Veränderungen hervor u. äußerten an. Um die Verwirrung der F. hat sich in neuester Zeit namentlich der Paris verdient gemacht (Gravische Flügel u. breviatur sp. bedeutet, eine Note stark angezogen u. schwach fortgesetzt).

**Fortescue** (spr. Forteesku), John, aus  
Abelsfamilie stammend, geb. gegen das  
14. Jahrh. zu Norreis in Devonshire, besuchte  
Universität Oxford u. widmete sich in Lincoln  
dem Rechtsstudium. Seit 1429 Serjeant  
practicirte er als Advocat in London, fungte  
als Vorsteher bei den Assisen u. wurde 1446  
Präsident des Ringebench. Im dem Reichth.  
u. Weißen Rose hielt er tren zu Heinrich VI.  
mit demselben nach Schottland u. wurde  
selben zum Kanzler ernannt. Der Sieg der  
Rose u. die Gefangenahme des Königs  
da er des Hochverrathes angeklagt wurde,  
seine Besitzungen u. zwang ihn, nach  
fliehen, wo er sich der Erziehung des  
widmete. 1471 nach England zurückgekehrt  
er in der Schlacht bei Tewkesbury gefangen  
men u. gab nun den nutzlosen Bittern  
das Haus York auf; er wurde unter  
Verdrüßlicher. Sein Todesjahr ist unbekannt.  
Hauptwerk ist das für den Prinzen von  
geschriebene Buch: De laudibus legum  
(beste Ausg. mit englischer Übersetzung)  
Neuen dazu von Amos, Camb. 1823.

Fort Ferrier (Fort Penry), bel-  
nördlichen Theile von San Domingo (S-)

**Fort Gaines** (spr. Fehr Gähns), in der Grafschaft Early des Staates Georgia (Amerika), am Chattahoochee-River; Hauptplatz für Baumwolle.



**Fort George**, Ortschaft, so v. w. *Astoria* 2).  
**Fort**, Fluß in Schottland, entspringt in der  
 Gegend von Stirling am Ben Lomond aus 2 Seen,  
 mit die Flüsse Forth, Allan, Devon aus, fällt in  
 die See u. bildet hier den Forth of Forth,  
 den den Grafschaften Edinburgh u. Haddington  
 bilden, fließt im Norden. Am 8. 1297 Nie-  
 derlage der Engländer durch die Schotten unter  
 Wallace.

**Fort Henry**, so v. w. Fort Herrier.

**Fort** u. **Clyde-Kanal** (Great-Kanal),  
 in Schottland, eröffnet 1790; 7½ Ml. lang,  
 vom Eisenwerke Carrion am Fort bis zum  
 bei Glasgow u. verbindet somit die Nordsee  
 mit dem Atlantischen Ocean; führt über 36 Flüsse  
 u. hat 10 große Wasserleitungsbrücken u. 33  
 Wasserleitungen; aus ihm führt der Union-  
 Kanal nach Edinburgh ab.

**Forti**, Raimondo Giovanni, geb. 1603 in Ve-  
 netien, Medecin in Padua u. lebte in Ve-  
 netien, dann in Wien u. wurde 1659 Professor der  
 Medicin in Padua, wo er 1678 starb. Er schr.:  
*De febribus et morbis mulierum etc.*,  
 Ven. 1665; *Consultationes et responsiones  
 medicinales*, Vened. 1669 u. 1678, Genf 1677 u.  
 1721, 2 Bde.; beide Werke zusammen erschienen  
 1791.

**Fortia d'Urban** (spr. Fortia d'Urban), Agri-  
 cult. Franc. Pierre Esprit Simon Paul Ant.  
 Fortia de J., geb. 1756 in Avignon, diente in  
 der Armee u. wurde Oberst der Miliz in Benais-  
 sun; beschäftigte sich bes. mit Untersuchungen über das  
 Alterthum, wurde 1830 Mitglied der Academie  
 des Inscriptions u. s. 1843 in Paris. Er schr.:  
*Mélanges de géographie, d'histoire et  
 chronologie anc.*, Par. 1795, 2. A. 1805;  
*Notes pour servir à l'histoire anc. du  
 monde terrestre*, ebd. 1805—1809, 10 Bde.;  
*Notes sur l'histoire des Celtes*, ebd. 1807;  
*Sur l'origine de l'écriture*, ebd. 1832;  
*De ses écrits*, ebd. 1832; *Description  
 de la Chine*, ebd. 1839 f., 3 Bde.; *Histoire  
 illustrée de la Chine*, ebd. 1840, 2 Bde. Er  
 auch Theil an der Fortsetzung von L'art  
 de peindre les dates des états etc. der Vene-  
 tier.

**Fortificationsfach**, so v. w. Festungsfach.

**Fortificiren** (v. lat.), befestigen; daher Fortifi-  
 cation, so v. w. Befestigungskunst, s. d. Fortifica-  
 tion.

**Fortis**, Getreidemaß in der Türkei — 4 Kilo  
 oder 8 Pintes.

**Fortingal**, Marktflecken am Tyne in der schot-  
 tischen Grafschaft Berwick, in einem Thale der Gram-  
 sarge; 4000 Ew.

**Fortis**, Gio. Batt. genannt Alberto, geb.  
 in Vicenza, war Anfangs Augustiner, trat  
 wieder ins Leben zurück u. beschäftigte sich wis-  
 senschaftl. Während der Revolution war er in  
 Frankreich, kehrte 1800 nach Frankreich zurück u. wurde  
 am Nationalinstitut u. 1801 Präfect der  
 Bibliothek in Bologna, wo er 1803 starb. Er schr.:  
*Viaggio in Dalmazia*, Ven. 1774.

**Fortissimo** (ital.), s. u. Forte.

**Fortlage**, Johann Heinrich Benjamin, geb.  
 in Donauwörth, studierte seit 1789 in Göttingen  
 Theologie u. Philosophie, war erst Gymnasial-  
 lehrer in seiner Vaterstadt, dann 1795 Prediger

in Baselst., 1798 Conrector u. 1817 Rector am Gym-  
 nasium u. s. 1841. Er schrieb viele Programme.

**Fort Leavenworth** (spr. Fort Liebenworth),  
 Garnisonplatz im Indian-Territory der Vereinig-  
 ten Staaten von Nordamerika, am Missouri; Lan-  
 dungsplatz der Dampfboote, Einschiffung der Aus-  
 wanderer nach Californien.

**Fort Liberté**, so v. w. Fort Dauphin.

**Fort Libre**, s. Fort de France.

**Fort Madison**, Hauptort der Grafschaft Lee  
 im Staate Iowa (Nordamerika), am Mississippi;  
 Dampfschiffahrt, Handel (namentlich mit Getreide  
 u. Vieh), Gewerthätigkeit, 2 Zeitungen; 3000 Ew.

**Fortore**, Fluß in Neapel, bildet die Grenze  
 zwischen den Provinzen Molise u. Capitanata u.  
 mündet in das Adriatische Meer.

**Fortoul** (spr. Fortuhl), Hippolyt, geb. 1809 in  
 Frankreich, Gegner des Romanticismus u. Verfech-  
 ter des ästhetischen Humanitarismus, zugleich Wi-  
 derstand der Dynastie Orleans; er wurde, als er sich  
 mit dem bestehenden Königthume ausgesöhnt hatte,  
 1845 Professor der Literaturgeschichte in Toulouse  
 u. 1848—49 Rector der Universität in Aix; 1848  
 wurde er für das Departement Niederalpen Mit-  
 glied der Constituirenden, dann der Gesetzgebenden  
 Versammlung; hier schloß er sich den Bonapartisten  
 an u. wurde nach dem Staatsstreich am 3. Decbr.  
 1851 Minister des Cultus u. öffentlichen Unterrich-  
 tes, 1854 auch Senator u. starb Anfang Juli 1856  
 in Ems. Er schr.: *Grandeur de la vive privée*,  
 Par. 1838, 2 Bde. (enthält die Romane: *Simiane*  
 u. *Stevin*); *De l'art en Allemagne*, 1841, 2 Bde.

**Fortpflanzung**, 1) Vermehrung derselben Art  
 von Organismen, eigentlich von Pflanzen, durch  
 Keime, Zwiebeln, Knollen u. Samen, aber auch  
 von Thieren (vgl. Zeugung); 2) Verbreitung von  
 Eigenheiten aller Art durch Übertragung derselben  
 von einem Individuum auf andere, so von Krank-  
 heiten, Tugenden, Gemohnheiten etc.

**Fort Plain** (spr. Fort Plein), Postort in der  
 Township Minden der Grafschaft Montgomery im  
 Staate New-York (Nordamerika), am Mohawk-  
 River u. dem Erie-Canal; 1500 Ew.

**Fortrose** (spr. Fortroß), Stadt an der süd-  
 westlichen Seite des Murraygolfes, auf der Insel  
 Bland-Island, in der schottischen Grafschaft Ross;  
 Gymnasium, kleiner Hafen, Schuhmacherei, Fische-  
 rei; 1200 Ew.

**Fort Royal**, s. Fort de France.

**Fortrückung** (Mus.), so v. w. Rückung; 2. der  
 Finger, beim Pianofortspiel Beibehaltung derselben  
 Fingerordnung bei einer Reihe gleichförmiger auf-  
 oder absteigender Klangfiguren.

**Fortrass**, 1) s. Fortsetzung; 2) (Knochenfort-  
 rass, Apophyse), dasjenige Knochenstück, welches  
 bei der Bildung eines Knochens ein besonderes,  
 nur durch Knorpel mit dem Haupttheil verbundenes  
 Stück bildet, später aber verwächst. Fortrass des  
 Schädels, ein Ohrschädelchen, s. Ohr.

**Fortsaphinuforien** (Pseudopodia Ehrenb.),  
 bei den eine Sippschaft der eigentlichen Infusor-  
 rien, bei Ehrenberg eine Familie der Polygastrea;  
 diese Thiere können verschieden geformte, fußartige  
 Theile vorstrecken u. sich dadurch willkürlich ver-  
 ändern. Sie sind getheilt A) in Radie f. (Pan-  
 zerlose, Amoebae), von sehr veränderlicher  
 Form, wobei der Mund deutlich ist; Gattung: A-  
 mœba (Amœba, Ehrenb. Proteus); Art: A-



**Aisluens**,  $\frac{1}{2}$  Linie groß, farblos, rundlich; wird durch Fortsätze bald kolbig, bald jähig, wodurch er sich fortbewegt; selten, in stehendem Gewässer. **B)** Umhüllte **F.** (Gepangerte, *Bacillaria*), werden von Anderen zu den Algen (*Conserveae*, *Diatomaceae*) gezählt: **Aa)** mit doppelter Schale, aus welcher das Thier seinen Fortsatz streckt; einige schwimmen frei, andere sind angeheftet; Gattung: **a)** Schifftierchen (*Navicula Ehrenb.*), schiffartig, der Panzer der Länge nach theilbar; Art: *N. gracilis*, gelb, in der Mitte u. am Ende weiß,  $\frac{1}{2}$  Linie, im Herbst in Wassergräben; *N. sulva* u. a.; **b)** Stabtierchen (*Bacillaria*), frei, stabförmig, meist kettenförmig an einander hängend, bewegen sich gemeinschaftlich; Art: *B. (Fragillaria Ehrenb.) paradoxa*,  $\frac{1}{2}$  Linie, bügelförmig zusammenhängend; *B. (Fr.) pectinalis* u. a.; **c)** *Exilaria Ehrenb.*, stiellos, strahlig; Art: *E. flabellum*; unter den festhängenden sind **d)** *Essentierchen (Synedra Ehrenb.)*, stiellos; Art: *S. ulna*; **e)** *Keiltierchen (Gomphonema Ehrenb.)*, gestielt, oft gabelig; Art: *Birnformiges Keiltierchen (G. paradoxum, Vorticella pyramis)*,  $\frac{1}{8}$  Linie, seitlich ausgerandet, vorn mit zwei Kerben; **f)** *Cocconema Ehrenb.*, gestielt, oft gabelig, oben u. unten verkürzt; Art: *C. cistula*; **g)** *Igeltierchen (Echinella Ehrenb.)*, gestielt, strahlenförmig, früher als Pflanze angesehen. **Bb)** Mit einfacher (waltziger, querscheibiger) Schale: **a)** *Spindestierchen (Closterium Ehrenb.)*; Art: *Mondförmiges Spindestierchen (Cl. [Vibrio] lunula)*,  $\frac{1}{2}$  Linie lang, grün, bogig, gemein in stehendem Wasser; gehört vielleicht zu den eigentlichen Infusorien; bei den folgenden theilt sich die Schale nicht; **b)** *Schmelztierchen (Difflugia Ehrenb.)*, der Panzer ist kugelförmig; Art: *Veränderliches Schmelztierchen (D. proteiformis)*,  $\frac{1}{2}$  Linie, fast kugelförmig; **c)** *Kapseltierchen (Arcella Ehrenb.)*, der Panzer ist schüsselförmig; **d)** *Gemeines Kapseltierchen (A. vulgaris)*,  $\frac{1}{2}$  Linie, gelblich-braun; *A. dentata* u. a.

**Försch**, 1) Joh. Phil., geb. 1652 zu Wertheim in Franken, studierte Medicin u. widmete sich dann der Musik u. wurde 1680 Kapellmeister bei Herzog Christian Albert von Schleswig, nach dessen Vertreibung er in Schleswig als praktischer Arzt lebte; 1689 ernannte ihn der Herzog zu seinem Hofarzt, 1694 wurde er Leibarzt des Bischofs von Eutin u. st. 1705. Er componirte mehrere Opern. 2) Paul Jacob, geb. 1722 in Großenhain, studierte seit 1742 in Leipzig Theologie, wurde 1751 Professor der Philosophie u. Universitätsprediger in Göttingen, 1758 Professor der Theologie daselbst u. 1773 Generalsuperintendent in Haarb. wo er 1801 starb; er schr.: Predigten, Göttingen 1754; Anweisung zum erbaulichen Predigen, ebd. 1757; Entwurf der lathetischen Theologie, ebd. 1758.

**Forttschreitung der Intervalle ob. der Töne** (Mus.), die Fortbewegung eines Tones zu einem anderen mit specieller Rücksicht auf die grammatische ob. orthographische Richtigkeit, welche durch gewisse Forttschreitungen verkehrt wird. Von den Hauptarten der Intervalle, Consonanzen u. Dissonanzen kommen dabei nur die ersteren in Betracht, weil die Forttschreitung der Dissonanzen deren Auflösung bewirkt; die Consonanzen aber sind entweder vollkommen ob. unvollkommen, u. die

Fortbewegung ist dreifacher Art, nämlich entgegenge setzt u. seitwärts. Nun ist die Forttschreitung der Consonanzen vierfach möglich: **a)** einer vollkommenen Consonanz zu einer unvollkommenen; **b)** von einer vollkommenen zu unvollkommenen; **c)** von einer unvollkommenen einer dergl.; **d)** von einer unvollkommenen zu vollkommenen. Die besondere Art der Inn. u. zugleich auch die Art der Bewegung bewirkt manchen Fällen, worüber die Composition weiter handelt, verbotene Forttschreitung, z. B. senkare u. verdeckte Quinten u. Octaven.

**Fortsetzung eines Rechtsmittels** (Pro tio remedii), die Durchsführung eines eingeleiteten Rechtsmittels bis zu dessen Ende.

**Fort Smith** (spr. Fort Smidd), Haupt-Grasschaft Sebastian im Staate Arkansas Amerika, am Arkansas-River; Garri son, 18. Handel mit den Indianern.

**Fortuito** (lat.), zufällig.

**Fortuna** (lat.), 1) Glück; 2) (Myth.), 1) Grieden Tyche, Glücksgöttin, Tochter des Zeus; in der alten orphischen Religion u. eins mit Hekate, später wurde sie beleuchtet u. Sie ist Spenderin guter u. böser Schicksale. Aufseherin der Städte, u. hatte Tempel in Athen, Elis, Smyrna, Antium u. Präneste. 3) tium hatte sie zwei Bildsäulen (*Antiana Finae*), welche auf Befragen durch Bildhauer Drakel ertheilten; in Präneste hieß sie *Pränestia*, die allem werdenden Grund u. allen neuen Begleiterin war. Am meisten wurde Rom verehrt, wo sie 26 Tempel hatte, z. B. in Capua, wegen ihrer verlässigenden u. zu Gunst; F. vergnalls, von den Mädchen u. heiratheten verehrt, welche ihr auch bei der Ehlung ihren Jungfrauen schmut weichen; F. mulleris, von den Weibern verehrt, u. stand auf der Via Latina; F. virilis, z. Tempel, welcher von dem König Servius am Tiber gebaut war, die Weiber am Tiber u. Weibbrauch opferten, bittend, daß Leibesfehler ihren Männern verberge; der wurden von solchen, die glücklich von einem Feldzuge, aus dem Eil zurück waren, Steine gesetzt u. Münzen geprägt; bunte: doppeltes Steuerruder für die Kriegsguten u. bösen Glücks; in Messene eine F. auf dem Kopf, in der Hand ein F. in Theben den Pluto; Gott des Reichthums Kind auf den Armen; später Rab, Kopf vor den Augen, jene beiden bald neben ihr, selbst stehend auf denselben. In griechischen Dichtungen erscheint sie häufig gesellig, in römischen, denn, nachdem sie die ganze Erde umhüllte, legte sie endlich, auf dem Palatinische in Rom angelangt, ihre Flügel ab, um sich dort zu verweilen; 3) eine der Penaten, 1) stliche Religion; 4) Asteroid, wurde am 22. 1852 von Hind in London im Sternbild des Mannes aufgefunden u. erhielt das Gestirns- (16). Seine Bahn liegt zwischen denen der u. Parthenope u. seine mittlere Entfernung Sonne beträgt 50,528,000 geograph. Meilen; sibirische Umlaufzeit 3 Jahre 298 Tage 22 St. 27 Min. 18 Sec. 1852 von Hind in London im Sternbild des Mannes aufgefunden u. erhielt das Gestirns- (16). Seine Bahn liegt zwischen denen der u. Parthenope u. seine mittlere Entfernung Sonne beträgt 50,528,000 geograph. Meilen; sibirische Umlaufzeit 3 Jahre 298 Tage 22 St. 27 Min. 18 Sec. 1852 von Hind in London im Sternbild des Mannes aufgefunden u. erhielt das Gestirns- (16). Seine Bahn liegt zwischen denen der u. Parthenope u. seine mittlere Entfernung Sonne beträgt 50,528,000 geograph. Meilen; sibirische Umlaufzeit 3 Jahre 298 Tage 22 St. 27 Min. 18 Sec.

Fortunasspiel, Kinderspiel, ein Kästchen, 1 Elle u. 15 Zoll breit; in der Mitte ist eine Rinne, welcher eine Kugel mit einer Stahlfeder fortgezogen wird. Da das Kästchen hinten höher ist, wenn, so läuft die Kugel wieder zurück; kommt wieder in die Rinne, so glist tiefer für ein Loch u. läuft 1 Punkt zurück; läuft sie außerhalb der Rinne zurück, so muß sie in eins der mit verschiedenen Zahlen bezeichneten Fächer kommen, u. man so viel Punkte vorwärts, als die Zahl angibt. **Fortunatae insulae** (a. Geogr.), Inselgruppe zwischen Afrika vor der Mündung des Nils; berühmt; sie waren reich an Obst u. heißen jetzt **Canarien**; die 8 größten hießen: **Aprositos** (i. **Palma**), **Junonis Insula** (i. **Menorca**), **Pluitana** od. **Pluvialia** (i. **Sa. Catalina**), **Capraria** (i. **Gomera**), **Canaria** od. **Planaria** (i. **Canaria**) u. **Pinitaria** od. **Rivaria** (i. **Teneriffa**).

**Fortunatianus**, Christus od. **Curius**, aus späterer unbekannter Zeit; er schr.: *Ars rhetorica* **Fortunatianus**, in Fragen u. Antworten; herausgeg. von **Lucius**, von **Pithäus**, Par. 1599, u. ö. **Fortunatus**, 1) Freund des Apostels Paulus, um er den Korinthern den ersten Brief überreichte; 2) Bischof, f. u. **Gellicissimus**; 3) **Beatus Honorius Clementianus**, geb. 530, lebte bei **Erziso**, studierte in **Ravenna** Rhetorik, verließ Italien u. wanderte sich nach **Galien**, wo er am Hofe des Königs **Sigbert** von **Franken** Aufnahme fand u. 599 Bischof von **Reims** wurde; er st. 14. Dec. 609 u. schr. *Lyrische Gebete* u. *devotiver Hymnen*; **Vita S. Martini** (Epos); *Leben des Vater Unser*, Lebensbeschreibungen anderer *Opern*, herausgeg. von **Breuer**, **Julda**, Mainz 1617; von **Puschi**, Rom 1755, 2 Bde.

**Fortunatus**, der Name eines der besten deutschen Volksbücher, welches die Geschichte des **Fortunatus** u. seiner Söhne erzählt, die im Besitz eines göttlichen Goldsäckels u. des Wunschhütleins, aber eben dadurch ihren Untergang finden. Die hinterliegende Moral ist, daß weltliches Gut nicht dauerndes Glück bringen könne. Das Buch ist rein deutschen Ursprungs, wenn auch fremde Mythen u. Sagenstoffe darin Aufnahme gefunden haben. In der vorliegenden Gestalt ist es um die Mitte des 15. Jahrh., vielleicht zu **Wien** abgefaßt sein. Der älteste Druck (Augsb. 1497) wurde von **Simrock** in den *Deutschen Volksbüchern* (Frankf. 1846, Bd. 3) wiederholt; andere Ausgaben sind: Augsb. 1530, Frankf. 1551, 1567, Basel 1699, u. einigemal zu **Nürnberg**. Im Jahrzahl. Aus dem Deutschen ging die französische Bearbeitung (von **Alibran**, **Reuen** u. **Troyes** 1728, eine spätere moralisirende *Parodie* Paris 1770), aus der französischen eine italienische Übersetzung (Neapel 1676), aus der französischen od. Deutschen die holländische (Amst. 1796) hervor. Dem deutschen Originale kommen auch die englische (Oster, z. B. Lond. 1682), dänische (Kopenh. 1664, 1672, 1695, 1753), die schwedische (1694), sowie zwei polnische, eine poetische (um 1690 verfaßt) u. eine prosaische Bearbeitung. Die älteste Dramatisirung von **Hans Sachs**, dessen sehr stichtig gearbeitete u. reiche *Tragödie*, *Der Fortunatus* mit dem Wunschhütlein (1553) sich streng an das Volksgedicht hält. Als ein Dichter von nicht geringen Gaben

zeigt sich etwas später der Engländer **Thomas Deder**, ein Zeitgenosse **Shakespeares**, in seiner *Pleasant Comedie of Fortunatus* (Lond. 1600, in *Old Plays*, Bd. 3, Lond. 1816; deutsch von **Schmidt** in *Fortunatus* u. seine Söhne, Berl. 1819), welcher jedoch schon eine englische dramatische Bearbeitung vorausgegangen zu sein scheint. Nicht unerheblich in literarhistorischer Hinsicht ist die freie Bearbeitung des **Dederischen** Stücks in den Englischen Comödien u. Tragödien (o. D. 1620, 2. Aufl. 1624) u. daraus in **Lieds** *Deutschem Theater* (Bd. 2). Eine echt dichterische Bearbeitung des Stoffes lieferte **Lied** im *Phantasia* (Bd. 3, Berl. 1816).

**Fortune** (fr., spr. Fortlöhn), das Glück.

**Fortune**, 1) Insel an der südwestlichen Küste von **Sumatra**; 2) Insel im Archipel der **Bahama**-inseln; 3) (**Fortunebail**), Bai an der Südküste von **Neufundland** (Britisch Nordamerika); **Stodfishfang**; 4) Bai an der Westküste von **Patagonien**.

**Fort Valley** (spr. Fort Walleh), Postort in der Grafschaft **Houston** des Staates **Georgia** (Nordamerika), an der Südwest- u. der **Muscogee**-Eisenbahn; Baumwollenhandel; 1200 Einw.

**Fort Wayne** (spr. Fort Wehn), Hauptstadt der Grafschaft **Allen** im Staate **Indiana** (Nordamerika), am **St. Josephs** u. **St. Marys**-River, **Wabash**-Erie-Kanal u. der **Ohio**-**Indiana**-Eisenbahn; 8 Kirchen, eine Bank, Landamt der Vereinigten Staaten, weibliche Akademie (**Methodist female College**); 7000 Einw. In der Nähe befand sich früher **Twightwee village**, eine Niederlassung der **Miami**-Indianer (die 1841 über den **Mississippi** gedrängt wurden); 1794 wurde hier von **General Wayne** das gleichnamige Fort errichtet, welches bis 1819 militärischer Posten blieb.

**Forüll** (a. Geogr.), Stadt der **Sabiner** mit wichtigem Gebirgspass; beim jetzigen **Civita Comata**.

**Forum** (lat.), 1) freier Platz, wo viel Volk zusammenströmt, sei es um da zu verkaufen od. zu kaufen od. um sich wegen öffentlicher Angelegenheiten zu versammeln od. Gerichtsverhandlungen beizuwohnen, od. Spielen zuzuschauen; daher 2) im Lager der Plaz vor dem Feldherrnzelte, wo das Tribunal, die **Arae** u. das **Auguratorium** sich befanden; 3) in Städten der Markt, wo namentlich Handel getrieben u. Gericht gehalten wurde. In **Rom** gab es viele solche Plätze, unter denen sich bes. das **Forum Romanum** (**F. magnum**, jetzt **Campo vaccino**) als der Hauptplatz **Roms** auszeichnete; über dieses, wie über die andern **Fora** s. u. **Rom** (**Topogr.**). Auch 4) Ortschaft, welche an Plätzen entstand, wo früher Gericht gehalten u. Märkte gehalten wurden od. welche Gerichtsbarkeit u. Marktgerichtsbarkeit hatte, s. **Forum** (a. Geogr.); 5) so v. w. Gerichtsstelle, Gerichtsstand, wie **F. compitens**, die Gerichtsstelle, vor welche ein Rechtsfall gehört; **F. deprehensivum**, der Gerichtsort, wo ein Verbrecher ergriffen wurde; **F. delicti**, wo das Verbrechen begangen wurde; **F. domicilii** (**F. habitacionis**), wo ein Verbrecher seinen Aufenthalt hat; **F. originis**, wo ein Verbrecher seine Heimath hat; **F. contractus**, das Gericht des Ortes, wo ein Contract geschlossen worden ist; **F. relatae**, wo die streitige Sache liegt; **F. privilegium**, Gericht, unter welchem Jemand seines Amtes od. seiner persönlichen Qualitäten wegen steht u., s. u. **Gerichtsstand**.

**Forum** (a. Geogr.), Name vieler Flecken u.



die Trauer-  
Romb. 1820;  
nach seinem  
uenza, Ven.  
11; Discorsi  
politici ine-  
Lettere due  
eines Bruders  
Pecchio, Lu-

es Fürsten Leo-  
na 31).

zolt, wahrschein-  
u Cherustern ge-  
eilt wurden.

n dem nordischen  
Helgoland (früher  
igthum mit Opfer-  
unverleßlich u. aus  
nd Wasser geschöpft  
ieses Heiligthum u.  
n.

Bogtei Randal des  
Erondhjem, größten-  
wurunter Otterde am  
3 Gemeinden Gjöö,  
1; 2700 Ew.

, geb. 1790 in Bergen  
in dänischen Diensten  
batterien auf der Insel  
Bergen zurück, wurde  
ule, 1827 Repräsentant  
am Storting, dann Stabs-  
aalheuen, später Bataill-  
u dessen Vertreter er für  
e 1833 u. 1836—37 er-  
den norwegischen Staats-  
er das Marineministerium  
Christiania. Er ist Ver-  
er Poesien, übersezte Leg-  
rausgeber des norwegischen  
Albert Sagen eine Beschrei-  
n heraus.

aben; 2) Kanal; 3) (Auat),  
ef. rinnenartige Vertiefung,  
ich auch in Weichgebilden, so  
anterlor u. F. posterlor; F.  
el, f. d.; am Oberfließen F. ma-  
s; ferner F. ovalis u. F. semi-  
; F. lacrimalis, Thränenrinne,  
e Grube etc., f. u. Auge; F. glan-

urkensattel.  
(a. Geogr.), schiffbarer Kanal  
Gallien, von Amilins Scaurus  
h Parma geführt.

1) Marktsteden am Adriatischen  
et Lanciano der neapolitanischen  
citeriore; 2000 Ew.; 2) Markt-  
steden, im District Campobasso der  
; 2100 Ew.; 3) Marktsteden eben-  
District Piedimonte der Provinz Terra  
00 Ew.

odia, schiffbarer Kanal im Trane-  
Gallien; jetzt Obiezza.

Ofiglia, Kanal in der lombardischen  
Antus, welcher durch die Fossa di Boj-  
Rancio u. Po, durch den Naviglio di  
u. die Etsch verbindet.

**Fossae** (a. Geogr.), zwei kleine Glande an  
Sardinias Küste; jetzt Isola Caprera u. Sta. Ma-  
dalena; F. Cluilla, f. u. Cluilla fossa; F. Corbu-  
lonis, f. u. Corbulo; F. Drasilanae, f. u. Drusiana  
fossa; F. Marlanae, von Marius während des  
Cimbrischen Kriegs gegrabener Kanal, um das  
Einlaufen der Schiffe in den Rhodanus zu er-  
leichtern, mit gleichnamigem Hafen, noch jetzt Spu-  
ren in den Marais de la Foz; F. Phillistinae, Kanal  
in Oberitalien, welcher mittelst des Tartarus den  
Padus u. Albesis verband.

**Fossa Eugeniäna**, jetzt meist verfallener Kanal  
im Kreise Geldern des preussischen Regierungs-  
bezirks Düsseldorf, welchen Isabella Eugenia, To-  
chter Philipps II. von Spanien, als Statthalterin  
der Niederlande, 1626 von Venloo aus der Maas  
bis Rheinberg in den Rhein führte u. 1627 zum  
ersten Mal von Geldern bis in den Rhein befuhr.

**Fossalta**, Dorf unweit von Modena an der  
Scutenna; hier am 26. Mai 1249 Niederlage der  
Kaiserlichen unter König Enzo durch die Bologneser.

**Fossa Martinenga**, Kanal in der lombar-  
dischen Provinz Bergamo, verbindet den Serio u.  
Oglio u. damit die Adha. F. Seriola, ebendasselbst,  
in der Provinz Brescia, verbindet den Etsche mit  
dem Gardasee.

**Fossane**, Art Genettklage (f. d.) auf Madagascar.

**Fossano**, Stadt an der Stura u. der Coni-  
Turiner Eisenbahn in der Provinz Cuneo des sar-  
dinischen Fürstenthums Piemont; hat ein festes  
Schloß, Bischof, Heilbäder, königl. Akademie der  
Wissenschaften u. Schönen Künste mit Bibliothek,  
Veterinärklinik, Musikakademie, Theater, Seiden-  
spinnerei, Gerberei; 7000 Ew. — F. wurde 1236  
mit Mauern umgeben; von den Franzosen erobert,  
wurde es 1536 vom Herzog Karl von Savoyen  
wieder genommen u. um 1550 von Gregor XIII.  
zum Bischofssitz erhoben; 1639 ergab es sich dem  
Prinzen Thomas von Savoyen, wurde aber bald  
wieder von dem Marquise von Pianezza für Pie-  
mont genommen; hier im Französischen Revolutions-  
kriege 5. Nov. 1799 Niederlage der Franzosen unter  
Moreau durch die Österreicher unter Melas.

**Fossanudva**, Dorf in der päpstlichen Delegation  
Frosinone; hier starb 1274 Thomas von Aquino.

**Fossarii** (Fossore, Copiaten), in der alten  
Kirche die Todtengräber.

**Fossaveggia** (spr. Fossawetscha), Sorte Neapo-  
litaniischer Weine.

**Fosse**, Stadt im Bezirk Namur (Belgien), 3410  
Ew.; Marmorbrüche.

**Fosse**, Charles de la F., geb. 1636 in Paris,  
Historienmaler, machte seine Studien zuerst bei  
Chauveau, dann bei Le Brun, ging 1655 nach  
Italien, um die alten Meister kennen zu lernen,  
von denen er sich vorzugsweise die Venetianischen  
zum Muster nahm. Nach Paris zurückgekehrt  
wurde er 1674 Professor, 1699 Director u. 1715  
Kanzler der Akademie u. st. 1716. F. war einer  
der fruchtbarsten Freskenmaler seiner Zeit; seine  
Bilder zeichnen sich durch kräftige Zeichnung u.  
blühendes Colorit aus; dagegen fehlte ihm, ent-  
sprechend der Geschmacksrichtung seiner Zeit, der  
tiefere Sinn für schöne Formen u. für Farben-  
harmonie. Die Armuth seiner Ideen u. die In-  
correctheit seiner Zeichnung suchte er unter dem  
bunten u. gespreizten Wesen seiner Compositionen  
zu verbergen. Werke: Fresken im Chor- u. Kup-

römische Niederlassung (vgl. Forum 4) u. 5); die wichtigsten sind: **F. Appii**, Ortschaft in Latium in den Pontinischen Sümpfen an der Via Appia, von Appius Claudius bei Anlage der Via Appia gegründet; wegen des schlechten Trintwassers u. namentlich wegen des ausschweifenden Lebens der Matrosen daselbst berüchtigt; jetzt Ruinen bei S. Donato; **F. Aurelli**, Ortschaft an der Via Aurelia in Etrurien; jetzt Montalto ob. das Dorf Castellaccio; **F. Bibalorum**, Ortschaft im Gebiet der Bibaler, in Gallia (Spanien); in der Nähe des heutigen Biana di Bollo; **F. Calvisii**, Stadt der Cenomanen im Cisalpinischen Gallien; jetzt Calvisiano; **F. Cassii**, Ort in Etrurien, wahrscheinlich auf dem jetzigen Monte Soriano bei Viterbo; **F. Claudii**, Stadt der Centrones im Narbonensischen Gallien, wohl jetzt Centron; **F. Clodii**, Hafenplatz auf der etrurischen Küste; jetzt Orivolo; **F. Cornelli**, Ortschaft im Cispadanischen Gallien, am Vatrenus, vom Dictator Sulla erbaut; die Citadelle hieß schon zur Zeit der Longobarden Imola, daher jetzt die Stadt Imola; **F. Decii**, Ortschaft im Gebiet der Sabiner; jetzt das Dorf Santa Croce bei Civita Reale; **F. Juguniorum** (**F. Juguniorum**), Stadt der Insulbrer im Cisalpinischen Gallien; jetzt Vertonico, nach Andern Crema; **F. Domitii**, Ortschaft im Narbonensischen Gallien; jetzt nach Einigen Bouzique, nach Andern Frontignan; **F. Flamini**, Ort in Umbrien; entstand aus dem Ort, aus dem Flaminius die Leitung zur Anlage seiner Straße führte; jetzt Dorf la Vecchia; **F. Fulvii**, Stadt in Ligurien; jetzt Valenza im Mailand; **F. Gallorum**, 1) Stadt der Vascones ob. Ilergeten im Tarraconensischen Spanien, jetzt Surrea; 2) Ortschaft im Cispadanischen Gallien, wo Antonius den Consul Pansa schlug, aber darauf von Sirtius besetzt wurde; jetzt Castell Franco; **F. Gurgurorum**, Stadt der Asturer im Tarraconensischen Spanien, jetzt Gargroza, nach Andern S. Esteban de Val de Torres; **F. Hadriani**, Ortschaft der Bataver, bei dem jetzigen Orte Boorburg in Holland, u. zwar auf der Stelle, wo das Landgut Arentsberg bei dem Haag liegt, wo viele Alterthümer aufgefunden worden sind; vgl. Westreenen de Zeeiland, Rochoerchis sur l'ancien F. H. et ses vestiges, Amst. 1827; **F. Iulii**, 1) (**F. Iulium**), Stadt der Drybier im Narbonensischen Gallien, am Argenteus, römische Colonie, 54 v. Chr. von Julius Cäsar angelegt, mit Hafen u. Station eines Theils der römischen Flotte; Geburtsort des Julius Agricola; jetzt Frejus, s. d.; 2) römische Colonie u. besetzte Handelsstadt im Lande der Carnuer, nordwestlich von Aquiseja, begann bes. unter der Longobardischen Herrschaft zu blühen, wo sie Residenz eines Herzogs u. Bischofsitz war; jetzt Cividale ob. Gugliano, der Name **F. J.** hat sich in dem des Landfrüchs Friaul erhalten; vgl. Palladius, Res Forojulienses, Udine 1659; **F. Iulium**, so v. w. Zitturgis; **F. Licinii**, Stadt der Drobier im Transpadanischen Gallien; jetzt Verlasina ob. Incino; **F. Ligneum**, Ortschaft im Aquitanischen Gallien, jetzt Urbes ob. Lescur; **F. Lulicorum**, Stadt der Limici im Tarraconensischen Spanien, unweit des jetzigen Gimzo; **F. Livi**, Stadt der Senones im Cispadanischen Gallien, jetzt Forli, s. d.; **F. Narbasorum**, Ortschaft der Narbasi im Innern des Narbonensischen Spanien; **F. Nerones**, Stadt der Nemini im Narbonensischen Gallien; jetzt Carpentoracte, nach Andern Fercalquier; **F. Norum**,

1) Ortschaft im Cispadanischen Gallien; jetzt novo; 2) Stadt der Hirpiner in Samnium, jetzigen Monte Chiaro; **F. Popilli**, 1) (**F. Popoli**) Stadt im Cispadanischen Gallien, jetzt Popoli, s. d.; 2) Stadt in Lucanien, jetzt **F. Segusianorum**, Stadt im Eugubinesischen am Tiber; jetzt Feurs; **F. Sempromii**, Ort in Umbrien, nach Einigen Municipium; jetzt S. Brone; **F. Tiberii**, Ort der Helvetier im Cispadanischen Gallien, am Rhein; jetzt Kaiserstuhl od. J. **F. Trajani** (**F. Uplum**), Stadt im Innern niens, jetzt Forbington; **F. Truentinorum**, Municipium im Cispadanischen Gallien, nicht in dem **F. Popilli**, zwischen Forlimpopoli u. jetzt Bertinoro; **F. Vocanli**, Ort im Narbonensischen Gallien; jetzt Vidauhan.

**Forus** (lat.), 1) Mehrz. Forth, der dem Verdeck des Schiffs, wo die Passagiere gingen, s. u. Schiff (Ant.); 2) im Circus höchste Ort, wo die Zuschauer saßen.

**Forpnyen** (nord. Myth.), Weg weisende geister der Menschen.

**Forzando** (rinforzando, italienisch abbreviirt f. z., verstärkt), stärker zu

**Forzato** (rinforzato), stärker zu verstärkt.

**Forcarari** (**Forcararius**), Egidio, geb. 1 Bologna, wurde Dominicaner u., nach mehreren Orten Italiens Lehrer u. Propagandist, 1546 unter Paul III. Magister palatii u. 1550 unter Julius III. Bischof von Bena; unter Paul IV. der Heterodoxie verdächtig, saß er 1558 7 Monate lang in der Engelsburg; 1561 wurde er zum Concil nach Trient; geb. 1563 in die Commission zur Abfassung des Catechismus gewählt u. st. 1564 in Rom.

**Forcario** (**Forcarini**), angesehene Familienbed., ausgezeichnet darunter als Dogen: **Venedico** F., geb. 1373, Doge von 1423—1431; **Venedig** (Gesch.); st. 1459; u. 2) **Marcello** von 1762—1763, s. ebd. 3) **Michel F.** geb. 1632 in Venedig, wurde 1657 Senator, 1662 Avogadore der Republik, 1700 Proveditore u. Capitano Statthalter der Stadt Corfu, 1669 Savio della Terra, 1671 Savio im Collegio, 1678 nach dem Tode Nani's zum Historiographen der Republik ernannt; st. 31. Mai 1692; er schr.: Storia della Repubblica di Venetia, herausgegeben von seinem Sohn Sebastiano, Vened. 1696; gab auch heraus Caramella's Sacra purpura et Museum illorum poetarum, ebd. 1653, 2 Bde.

**Forcöllo**, Niccolò Ugone, geb. 1777 in Venedig als Offizier in der Armee der Republik, folgte derselben 1805 nach; wurde Adjutant des Generals Caffarelli, später nach Mailand zurück, wurde um 1807 Professor der Italienischen Literatur in Paris; seiner politischen Freimüthigkeit wegen 18 Monaten von der Regierung Napoleons verbannt, hielt sich später abwechselnd in Mantua u. Mailand auf, bereiste dann die Schweiz, ging 1815 nach England u. st. 1827 in Venedig; ausgezeichnete neuer Dichter Italiens; er verfaßte die Manier des Werther von Goethe; lettere di Jacopo Ortis, Mail. 1802 u. 2. von G. Ruden, Götting. 1807, von J. R. Zürich 1817, von Fr. Laupisch, Pp. 1829,



; das Gedicht: *Gli sepolcri*; die Trauer-Ajace, Trieste u. Ricciarda, Lond. 1820; io sopra Petrarca, Lond. 1824; nach seinem Namen heraus Lezioni di eloquenza, Ven. Poesie inedite, Lugano 1831; Discorsi arj, Mail. 1843; seine Scritti politici in-urden 1844 herausgegeben; die Lettere due- sind durch den Selbstmord seines Bruders agt; Lebensbeschreibung von Pecchio, Lu-1804.

se, Anna Luise, Gemahlin des Fürsten Leo-von Anhalt-Deßau, f. Anna 31).

f (a. Geogr.), germanisches Volk, wahrschein- den Ufern der Ruse, zu den Cheruskern ge-, in deren Sturz sie verwickelt wurden.

ite, bei den alten Friesen dem nordischen e entsprechender Gott. Auf Helgoland (früher e, *Heiligheland*) war sein Heiligtum mit Opfer- alle Thiere darin waren unverletzlich u. aus- nelle durfte nur schweigend Wasser geschöpft u. Rindger verweilte dieses Heiligtum u. christlichen Dienst dort ein.

hieses, Kirchspiel in der Vogtei Nambal des- lichen Amtes Nordre-Troundbjem, größten- aus Jukla bestehend, worunter Otterde am- wohnen ist; darin die 3 Gemeinden Gjöö, e, Hainde; Breiterhandel; 2700 Ew.

h, Heinrich Hermann, geb. 1790 in Bergen-ingen, wurde 1810 in dänischen Diensten- unter einiger Strandbatterien auf der Insel- land, ging 1813 nach Bergen zurück, wurde- hier an der Realschule, 1827 Repräsentant- Vaterstadt auf dem Storting, dann Stabs- i in dem Amte Smaalehnen, später Batail- i in Christiania, zu dessen Vertreter er für- terthung der Jahre 1833 u. 1836—37 er- wurde. 1845 in den norwegischen Staats- rufen, verwaltete er das Marineministerium- 49 u. f. 1853 in Christiania. Er ist Ver- schreicher nordischer Poesien, übersezte Leg- rathhof, war Mitherausgeber des norwegischen- u. gab mit Albert Sagen eine Beschrei- der Stadt Bergen heraus.

ia (lat.), 1) Graben; 2) Kanal; 3) (Anat.),- rübenartige, bes. rinnenartige Vertiefung,- n Knochen, doch auch in Weichgebilden, so- herarm die F. anterior u. F. posterior; F.- am Hirnschädel, f. d.; am Oertiefer F. ma- u. F. nasalis; ferner F. ovalis u. F. semi- d, f. u. Obr; F. lacrimalis, Thränenrinne, elearis, flache Grube u. f. u. Auge; F. glan- platoriae, f. Türkenjattel.

ia Ascönis (a. Geogr.), schiffbarer Kanal- öhmischen Gallien, von Amilius Scaurus- laentia nach Parma geführt.

ortra, 1) Marktflecken am Adriatischen- im District Fanciano der neapolitanischen- y Abruzzo citeriore; 2000 Ew.; 2) Markt- ebendasselbst, im District Campobasso der- y Molise; 2100 Ew.; 3) Marktflecken eben- i im District Piedimonte der Provinz Terra- ra; 1100 Ew.

aa Clodia, schiffbarer Kanal im Trans- chen Gallien; jetzt Chiozza.

sa d'Ofiglia, Kanal in der lombardischen- y Mantua, welcher durch die Fossa di Boz- den Rincio u. Po, durch den Naviglio di- so den Rincio u. die Etsch verbindet.

Fossae (a. Geogr.), zwei kleine Eilande an- Sardinias Küste; jetzt Isola Caprera u. Sta. Ma- dalena; F. Cluilla, f. u. Cluilla fossa; F. Corbu- lons, f. u. Corbulo; F. Drasilanae, f. u. Drusiana fossa; F. Marlaanae, von Marius während des- Cimbrischen Kriegs gegrabener Kanal, um das- Einlaufen der Schiffe in den Rhodanus zu er- leichtern, mit gleichnamigem Hafen, noch jetzt Spu- ren in den Marais de la Foz; F. Pallistinae, Kanal- in Oberitalien, welcher mittelst des Tartarus den- Padus u. Arthesis verband.

Fossa Eugentiana, jetzt meist verfallener Kanal- im Kreise Geldern des preussischen Regierungs- bezirks Düsseldorf, welchen Isabella Eugenia, Toch- ter Philipps II. von Spanien, als Statthalterin- der Niederlande, 1626 von Venloo aus der Maas- bis Rheinberg in den Rhein führte u. 1627 zum- ersten Mal von Geldern bis in den Rhein beschr.

Fossalta, Dorf unweit von Modena an der- Scultenna; hier am 26. Mai 1249 Niederlage der- Kaiserlichen unter König Enzo durch die Bologneser.

Fossa Martinenga, Kanal in der lombar- dischen Provinz Bergamo, verbindet den Serio u. Oglio u. damit die Adia. F. Seriosa, ebendasselbst, in der Provinz Brescia, verbindet den Chiese mit- dem Gardasee.

Fossane, Art Genettflage (f. b.) auf Madagascar.

Fossano, Stadt an der Stura u. der Coni- Turiner Eisenbahn in der Provinz Cuneo des sar- dinischen Fürstenthums Piemont; hat ein festes- Schloß, Bischof, Heilbäder, königl. Akademie der- Wissenschaften u. Schönen Künste mit Bibliothek, Veterinärschule, Musikakademie, Theater, Seiden- spinnerie, Gerberei; 7000 Ew. — F. wurde 1236- mit Mauern umgeben; von den Franzosen erobert, wurde es 1536 vom Herzog Karl von Savoyen- wieder genommen u. um 1580 von Gregor XIII. zum Bischofssitz erhoben; 1639 ergab es sich dem- Prinzen Thomas von Savoyen, wurde aber bald- wieder von dem Marquese von Pianezza für Pie- mont genommen; hier im französischen Revolutions- kriege 5. Nov. 1799 Niederlage der Franzosen unter- Moreau durch die Österreicher unter Melas.

Fossanubva, Dorf in der päpstlichen Delegation- Grosinone; hier starb 1274 Thomas von Aquino.

Fossarii (Fossore, Copiaten), in der alten- Kirche die Todtengräber.

Fossaveggia (spr. Fossawetscha), Sorte Neapo- litanischer Weine.

Fosse, Stadt im Bezirk Namur (Belgien), 3410- Ew.; Marmorbrüche.

Fosse, Charles de la F., geb. 1636 in Paris, Historienmaler, machte seine Studien zuerst bei- Chauveau, dann bei Le Brun, ging 1658 nach- Italien, um die alten Meister kennen zu lernen, von denen er sich vorzugsweise die Venetianischen- zum Muster nahm. Nach Paris zurückgelehrt wurde er 1674 Professor, 1699 Director u. 1715- Kanzler der Akademie u. f. 1716. F. war einer- der fruchtbarsten Freskenmaler seiner Zeit; seine- Bilder zeichnen sich durch kräftige Zeichnung u. blühendes Colorit aus; dagegen fehlte ihm, ent- sprechend der Geschmacksrichtung seiner Zeit, der- tiefere Sinn für schöne Formen u. für Farben- harmonie. Die Armuth seiner Ideen u. die In- correctheit seiner Zeichnung suchte er unter dem- bunten u. gespreizten Wesen seiner Compositionen- zu verbergen. Werke: Fresken im Chor- u. Kup-

pelgetwölbe der Kirche Mariä Himmelfahrt in Paris, im Landhause des Lord Montaigu bei London; sein Hauptwerk ist die Ausmalung der Kuppel des Invalidendoms (vollendet 1705); Gemälde: Altarblatt der Schloßkapelle zu Versailles, die Findung Moses u. der Raub der Proserpina (gestochen von Empereur) im Louvre.

**Fosse-au-Mortier** (spr. Foss-ob-Mortier), kleiner See im französischen Departement Ardennes, südwestlich bei Mézières; er ist ungründlich tief u. wird für einen erloschnen Krater angesehen.

**Fosseskanal**, Kanal im französischen Departement Doubs du Rhone, der das Wasser der Durance von la Roque d'Anthérone in 2 Zweigen (deren einer bei Arles in die Rhone, der andere in den Gang Verré enbitt), zur Bewässerung des Kieisfeldes, la Crau, 12 Stunden führt; wurde von Adam de Crapone erbaut.

**Fosses**, Stadt an der Fuette, im belgischen Arrondissement u. Provinz Namur; dabei Warmerbrücke, Steinkohlengruben; 3350 Einw.

**Fossil** (v. lat.), aus der Erdrinde gegraben, zu ihr gehörig, ob. durch sie verändert; daher Fossilien, so v. w. Mineralien; im weitern Sinne die mehr od. weniger veränderten Überreste vorweltlicher organischer Wesen.

**Fossini**, Santi, Maler, s. Angelico.

**Fosnäs**, s. Fosnæs.

**Fossombrone**, Stadt am Metauro in der päpstlichen Legation Urbino-Pesaro; Bischof; bester Seidenbau (Setta della Marca) in Italien, Reste eines alten Theaters u. einer Brücke; 5500 Einw. In der Nähe der Monte d'Asdrubale, wo Hadrius geschlagen worden sein soll. — F. hieß im Alterthum Forum Sempronii u. lag in Umbrien; als F. von den Gothen u. Vongobarden zerstört worden war, wurde es unweit der alten Stätte an einem bequemern Orte wieder aufgebaut. Galeotto Malatesta, der es um die Mitte des 14. Jahrh. an sich gebracht hatte, verkaufte es an Herzog Friedrich von Urbino.

**Fossombroni**, Graf Vittorio, geb. 1754 in Arezzo, studirte Mathematik, wurde toscanischer Staatsminister u. von Napoleon 1807 nach Paris berufen u. zum Staatsrath u. Chef der hydraulischen Commission für Italien ernannt, wo er bei Austrodnung der Pontinischen Sümpfe mitwirkte; er lehrte 1814 nach Toscana zurück u. übernahm als Ministerschaftssecretär die Leitung des Landes, das er bald zu großer Blüthe brachte; namentlich machte er sich sehr verdient um die Austrodnung der sumpfigen Niederungen des Chianathales u. der Maremmen; er st. 1844 u. schr.: *Memorie idraulico-storiche sulla Val-di-Chiana* 1789; Verhältniß der Chiana zum Arno, 1838.

**Fossore** (lat.), 1) Gräber, jenoch Schanz- als Todtengräber; 2) so v. w. Grabwesp.

**Fossorier** (spr. Fossorier), Flächenmaß im Canton Waadt =  $4\frac{1}{2}$  Ares.

**Fossum**, Ort im Amt Buskerud des norwegischen Stiftes Christiana, Eisenwerke u. Kobaltgruben, Kanonengießerei.

**Foska**, Göttin der Friesen, dargestellt mit bedecktem Haupt, gekrümmtem Kleid, in der Linken 4 Kornähren, in der Rechten 5 Pfeile.

**Fostat** (Fostat Masr), Vorstadt von Kairo, welche einst unter dem Namen F. der glänzende der Statthalter der Kalifen war u. 1167 nie-

bergebrannt wurde. Heute führt die Bosph Namen Alt-Kairo, hat 4000 Einw., die der Moschee Annon, ein koptisches Kloster u. 7 Getreidemagazine.

**Foster**, Städtischer Bezirk mit Postamt (township) in der Grafschaft Providence im Rhode-Island (Nordamerika); 2000 Einw.

**Foster**, 1) Jakob, geb. 1697 in Exeter, 1718 Prediger, erlangte als Kanzelredner Berühmtheit, erfuhr aber wegen Äußerung die Lehre der Dreieinigkeit bald Ansehen mußte seine Stelle verlassen u. seinen Aufst. wechseln u. kam endlich nach London, 1728 Prediger an einer Dissentergemeinde. 1745 ließ er sich, von der Nothwendigkeit des gießens mit Wasser bei der Taufe überzeugt, taufen u. st. 1753; er schr.: *The use of truth and excellency of the christ. rev. Lond. 1730*; Versuch über die Grundzüge Religion, 1720; Gespräche über die natürliche u. die geselligen Verhältnisse, Lond. bis 1752, 2 Bde.; Predigten etc. 2) Anna Linde F., geb. 1757 in Margat, beirathete den Willen ihres Vaters, wurde deshalb an dadurch zu Schwermtuth u. Schwärmern, in ihren romantischen Dichtungen ausgedr. gezeigt; sie starb 1789; bestes Gedicht: *Id maid*.

**Fosthat**, s. Fostat.

**Fotation** (v. lat.), Fruchtbildung.

**Fothergill** (spr. Foddberschill), John, 1712 in Carr-End bei Richmond in F. Dänker, practicirte in London als Arzt; Besitzer herrlicher naturhistorischer Samml. u. eines Botanischen Gartens in Upton; er seine Beobachtungen u. Erfahrungen ge. von Elliot, Lond. 1781, 2 Bde.; von Ellis 1783 f., 3 Bde. (deutsch, Altkn. 1755, 2 allein erschien bloß: *An account of the sore throat*, Lond. 1748).

**Fothergilla**, 1) F. L., nach Berzema Pflanzengattung aus der Familie der Hamidae, 13. Kl. 2. Ordn. L.; Art: F. al. Strauch, in Carolina zur Verbreitung in Gelsenanlagen geeignet; 2) F. Aubl., in Diplochiton Spreng., in der Familie der stomaceae-Melastomene.

**Fothergill'scher Gesichtsschmerz**, s. fichtschmerz.

**Fotheringhay** (spr. Foddberingeh), 2 Men in der englischen Grafschaft North südlich bei Kingcliffe; 480 Einw. — Das Schloß gehörte den Grafen von Hereford wurde unter Heinrich III. vom Grafen von Albemarle zerstört; Eduard III. gab e. jüngern Sohn Edmund von Langley, 1. York, u. 8. Febr. 1557 wurde in demselben Stuart hingerichtet. Zeht noch Ruinen des Fotheringhay (F. Commers.). Pflanzengattung der Familie der Myrtaceae-Barringtonia Kl. 1. Ordn. L.; Art: F. mauritiana, F. Zelle de France, Holz rötlich, sehr fest, frisch stinkend.

**Fotde**, kleines Eiland in der Nähe von Burg in Schweden; 1811 legten die Engländer Magazine auf demselben an.

**Foetor oris** (lat.), stinkender Athesen; F. stinkender Fußschweiß.

1) Stadt im türkischen Gjalet Bodna, Mündung der Tschictma in die Drina; 12 Meilen mit Rinaretz; Messerfabriken; 12,000 (3enidje F.), kleine Stadt an der Westküste, 6 Meilen nördlich von Smyrna; 2) (Karadscha F., das Phelaa des ant.) Stadt, 1 Meile südwestlich von dem mit einem kleinen Hafen u. mehr als 5000 Einwohner, einer der 4 Hauptgötter der Sinto in Japan; Golt des Reichthums, der Götter u. der Glückseligkeit, wird bes. von Kaufleuten u. vorgestellt mit einem biden Bauche. (lat.), Leibesfrucht, f. Embryo. 3) (fr. Fuh), 1) Narr; 2) französische Bezeichnung des Kaisers im Schachspiel. 4) (Huang), Münze in Siam — 1½ Mgr., alt u. Eisbergewicht dafelbst — 38 holländ.

**Foucault'scher Versuch**, ein Pendelexperiment, welches die Achsendrehung der Erde, von Foucault, Physiker in Paris, zuerst angestellt. Zahlreichen Pendelbeobachtungen, welche deutlich die Richtung der Schwingungsebene u. liefern eine sichtbare Anzeige von der Bewegung des Erdkörpers, indem sie erdweisen, daß sich jene Schwingungsebene (scheinbar) von Osten nach Westen dreht (scheinbar, selbst als dem absoluten Raum angehörnd) unveränderte Lage bewahrt u. nur die sie umschließende Körperwelt in Bewegung ist). Sieht man von der Umlaufbewegung der Erde ab, wobei ohne Einfluß ist, u. nimmt man an, der Beobachter befindet sich auf einem der beiden Pole, d. h. ein Pendel, bestehend aus einer homogenen Kugel, die mittelst eines biegsamen an einem absolut festen Punkt hängt, in der Verlängerung der Erdsache liegt, wenn man das Pendel aus seiner Gleichgewichtslage ablenkt u. es lediglich der Schwerkraft ist, die Bewegung der Erde sichtbar durch den mit der Unbeweglichkeit der Schwingungsebenen Projection auf dem Boden eine Bewegung von Osten nach Westen zu beschreiben scheint, so ist nach 24 Stunden eine volle Drehung in der Verticalprojection des Aufhängepunktes abzuwarten. Obgleich man nun geneigt ist, den Aufhängepunkt des Pendels auf sich bewegenden Boden zu nehmen, also nicht ohne ist, ihn von der täglichen Bewegung zu trennen, so weisen doch Theorie u. Versuche keine Schwierigkeiten nach, so daß man den Faden, der nur rund u. homogen ist, ziemlich rasch von jedem Sinne um sich selbst drehen ohne merklich auf die Lage der Schwingungsebene einzuwirken. Unter dem Pol muß daher Experiment in seiner ganzen Reinheit gemacht, dagegen complicirt sich die Erscheinung um die Breiten durch ein etwas schwer zu gleichendes Element, indem, je mehr man sich dem Äquator nähert, die Horizontalebene eine schiefere Lage gegen die Erdsache einnimmt, er die Verticale, statt um sich selbst zu drehen, stets offenen Kegel beschreibt. Daraus entsteht eine Verzögerung in der (scheinbaren) Bewegung der Schwingungsebene, einer Bewegung, die unter dem Äquator annullirt u. in der antipodischen ihre Richtung umkehrt. Beobachtet

man daher an, dem Äquator nicht zu nahe gelegenen Orten, so wird zwar eine Verminderung in der Geschwindigkeit der sich drehenden Ebene merkbar werden, die Erscheinung selbst aber noch deutlich wahrzunehmen sein. Übrigens beweisen die von Foucault angestellten Versuche, daß bei Vernachlässigung gewisser secundärer Erscheinungen die Winkelbewegung der Schwingungsebene gleich ist der Winkelbewegung der Erde in derselben Zeit, multiplicirt mit dem Sinus der geographischen Breite des Ortes. Die Vorrichtungen, deren sich Foucault bei Ausführung seines ersten Versuchs bediente, bestanden aus einem 2 Meter langen gehärteten Stahltrakt von 0,6—1,1 Millim. Stärke, dessen eines Ende mit einem kleinen horizontalen Stahlstück hervortrat, welches in einer gußeisernen Platte im Scheitelpunkte eines Kellergewölbes eingelassen war. Die Spannung des Fadens bewirkt eine 5 Kilogramm schwere Messingkugel mit einer spitzen Verlängerung, welche genau die Fortsetzung des Fadens zu bilden schien. Um die Kugel aus ihrer Gleichgewichtslage abzulenken, wurde ein dünner organischer Faden um sie geschlungen, derselbe an einem festen Punkt an die Mauer gebunden, u. nachdem die Kugel in vollkommener Ruhe war, durchgebrannt. Durch diese Einrichtung war man in den Stand gesetzt, sowohl die Störung seitlich wirkender Kräfte zu entfernen, als auch die Ablenkung u. die Größe der Schwingungen nach Belieben einzurichten. Der Schwingungsbogen betrug gewöhnlich 15—20 Grad. Das so in Gang gesetzte Pendel veränderte bald merklich die Lage seiner Schwingungsebene, so daß die Abweichung nach Verlauf einer halben Stunde schon deutlich wahrnehmbar war. Um die ungefähre Größe dieser Abweichung zu bestimmen, bediente man sich der verticalen Spitze eines auf einem Drehtisch befestigten Stiftes, welches man auf den Boden stellte, so daß die spitze Verlängerung des Pendels an der Grenze seiner Ausbreitung an die feste Spitze streifte. In weniger als 1 Minute hatte die genaue Coincidenz der beiden Spitzen ihr Ende erreicht, die oscillirende Spitze verschob sich beständig gegen die Feste der Beobachters als Anzeige, daß die Ablenkung der Schwingungsebene in gleicher Richtung erfolgte. Um die Unabhängigkeit der Schwingungsebene vom Aufhängepunkt sichtbar zu machen, bediente sich Foucault folgenden Versuchs: Ein Stahlstab wurde an seinen beiden spitzen Enden auf einer Drehbank eingespannt u. durch Ablenkung aus seiner Gleichgewichtslage in Transversalschwingungen versetzt. Die dadurch bedingte Schwingungsebene zeichnete sich vermöge des Verweilens der Gesichtseindrücke scharf im Raume ab, u. wenn man die Achse der Drehbank mit der Hand umdrehte, so bemerkte man, daß jene Ebene ihre ursprüngliche Lage beibehält, obgleich die sie stützenden Punkte sich drehen. Nach einem ähnlichen Princip ist der von A. Krüger 1851 beschriebene Apparat konstruirt, mittelst dessen man durch die rotirende Bewegung eines Elektromagneten die Achsendrehung der Erde veranschaulichen kann. Weitere Versuche stellte Foucault im Meridianssaale der Sternwarte zu Paris an, wobei er ein Pendel von 11 Meter Länge anwandte. In größerem Maßstab u. zur Belehrung des Publicums wurden die Vorrichtungen im Pantheon in Paris aufgestellt, man bediente sich hier eines Pendels von 67 Meter

Länge mit einer angehängten Messingkugel von 18 Centimeter Durchmesser u. 28 Kilogr. Gewicht. Zur genauen Bestimmung der seitlichen Ausweichungen war senkrecht unter dem Aufhängepunkt ein Theilskreis von 6 Meter Durchmesser angebracht, welcher erlaubte, mit Hülfe der spitzen Verlängerung der Kugel die Bögen zu bestimmen, um welche sich die Ebene in einer gewissen Zeit gedreht hatte. Der Theilskreis bestand aus einem hölzernen Ring, der in Grade u. Viertelgrade getheilt war u. dessen Mittelpunkt genau senkrecht unter dem Aufhängepunkt des Pendels lag; an 2 entgegengesetzten Punkten, welche das Pendel bei seinem ersten Gang passirte, waren 2 kleine prismatische Hügel von seinem Saub angebracht, welche von der Spitze der Kugel fortschreitend zerstört wurden u. so dazu beitrugen, die stetige Verwindung der Schwingungsebene anschaulich zu machen. Dufour, welcher mit einem 20 Meter langen Pendel experimentirte, beobachtete, daß die Abweichungen beim Ausgang vom Meridian u. vom Perpendikel darauf nicht gleich sind, daß also die von Foucault aufgestellte Formel für die Winkelbewegung der Schwingungsebene nicht streng anwendbar sei. Er schloß dies aus einer Ablenkung des Pendels im Perpendikel, u. es äußerte sich die Ursache, welche er der Centrifugalkraft zuschreibt, in der Bewegung des Pendels, indem dieselbe im Perpendikel stets schwach elliptisch war. Außer in Paris u. London ist der F. V. auch an mehreren Orten Deutschlands ausgeführt worden, so durch Garthe im Domchor in Köln, durch Helm in der Domkirche in Magdeburg, Bremen, Dresden, Leipzig, Breslau, Dessau, Altenburg etc. Vgl. Garthe, Foucault's Versuch als directer Beweis der Achsendrehung der Erde etc., Köln 1852; Schrader, Foucault's Pendelversuch als Beweis für etc., Halle 1853. Neben dem Beweis für die Achsendrehung der Erde durch die Schwingungen des Pendels hat Foucault, unabhängig für die Verbreitung u. populäre Darstellung seiner Lehre thätig, dafür einen andern Apparat konstruirt, welchen er Gyroskop nennt u. zuerst 1855 bei seinen Experimenten in London vorzeigte. Dieser Apparat besteht aus einem Kreis in einer Compassaufhängung, welcher wieder auf einer perpendicularen drehbaren Achse befestigt ist. Wird nun der Kreis mittelst einer, um die Achse desselben gelegten Schnur in Rotation versetzt, so ist zunächst der große Kraftaufwand bemerkenswerth, welcher erforderlich ist, um den Kreis aus seiner Schwingungsebene (möge diese nun perpendicular ob. geneigt sein) zu versetzen u. in andere Lage zu bringen. Belastungen am Umfange des Compassrings, u. zwar unmittelbar an den Kreiselagern angebracht, vermögen nicht eine Veränderung in der Lage des Kreisels zu Wege zu bringen, wenn sie auch in Verhältniß der Schwere des Apparats keineswegs unbedeutend sind. Diese Unverrückbarkeit der Schwingungsebene hat Foucault benutzt, um die durch die Achsendrehung der Erde bedingte Verwindung der in unmittelbarer Nähe des Kreisels befindlichen, aber von der Bewegung desselben unabhängigen Gegenstände mittelst einer angebrachten Scale zu zeigen. Mit dem Experimentiren dieses in verschiedener Weise modificirten Apparats beschäftigte man sich in Frankreich u. England auf eifrigste, namentlich seitdem man die Entdeckung gemacht zu haben glaubte, daß bei einer auf das

Außerste getriebenen Reduction der Zapfenreue die Kreiselachse von selbst eine mit der Erdoberfläche parallele Richtung annimmt.

Fouché (spr. Fusché), Joseph F., Herzog von Otranto, geb. 29. Mai 1763 bei Rannes; trat in die Congregation des Oratoriums, war zu Paris der Revolution Lehrer der Philosophie in Rannes, machte dann den Advocaten, wurde 1792 Mitglied der Nationalversammlung u. hingerichtet. Tod des Königs, ging 1793 mit Collet d'Herbois nach Lyon u. hatte Theil an den dortigen Schicksalen. Später angeklagt, wurde er durch die Revolution vom 4. Brumaire (26. Oct. 1799) befreit. 1798 wurde er französischer Gesandter der Cisalpinischen Republik u. 1799 Gesandter in Holland u. Polizeiminister, was er auch unter Napoleon blieb. Nach dem Frieden von Amiens trat Napoleon F. s. Stelle ein, stellte sie aber wieder her u. übertrug sie F. von Neum, befehligte sie, nachdem er 1809 Minister der auswärtigen Angelegenheiten u. zum Herzog von Otranto ernannt worden war, bis 1810, wo er, wegen einer Proclamation gebräuchlichen Ausdrucks wegen, wiewohl Napoleon's Gegenwart nicht vermisst, um unsre Feinde zurückzuschlagen u. die Welt in seine Senatorie Niz vertrieben. Er privatisirte nun bis 1813, wo er Gouverneur in Ägypten wurde; er trat zum Gouvernement bei der Annäherung der Engländer nach Neapel u. dann nach Lyon. Während der 100 Tage war er bei Napoleon's Rückkehr, auf Wellington's Veranlassung, Polizeiminister ernannt, bald aber als französischer Gesandter nach Dresden geschickt. Durch den vom 16. Jan. 1816 verlor er diese Stelle. Königsmörder wurde ihm die Rückkehr nach Frankreich gewährt; er lebte nun in Paris u. später in Florenz wo er 26. Dec. 1820 st. Über die Echtheit der Mémoires de Fouché, Par. 1821 (Hrsg. v. Dambrun, Darmst. 1825), sind Zweifelsmomente worden, u. diese Sache ist sogar vor Gericht gekommen, jedenfalls stammen die Memoiren darin aus authentischer Quelle; vgl.: im Leben J. F., Herzog von Otranto, des Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben J. F., Herzog von Otranto, Göttingen 1819; spondance du Duc d'Otranto avec Wellington, Epz. 1816.

Foudre (fr., spr. Fudr), Blig! Donner; daher Foudroyen (spr. Fudrojiere), vernichten; vgl. 2) (im gemeinen Leben Fudern).

Fouénant (spr. Fuähnant), Nachbarn, sich der Bai von Foret, im Arrondissement von Per des französischen Departements Finistère 3200 Einw.

Fouet's (fr., spr. Fuüh), englische Fougade (Fougasse), so v. w. Flattermann.

Fougeray (spr. Fuschrah), Stadt im Arrondissement von Nîmes des französischen Departements Gard 5300 Einw.

Fougerès (spr. Fuschähr), 1) Arrondissement nordöstlich im französischen Departement Finistère



me; 19 QM. mit 82,000 Ew.; 2) Hauptstadt in am Cochenon; fertigt Reinwand, Segeltuch, Han, Filz, Leder, Papier, hält ansehnliche Märkte; das Schloß, 1202 vom König Johann von England genommen; 9000 Ew. Hier am 1. Nov. 1793 wird der Vandal über die Republikaner.

Fougeria (F. Mönch.), gehört zu Baltimore in der Familie der Compositae-Senecioniae-Melampodineae-Milleriae.

Fougerolles (spr. Fuschroll), 1) Marktflecken im französischen Arrondissement u. Departement Saône; 2300 Ew.; 2) S. l'Église (spr. F. l'Églis), Marktflecken ebendasselbst im Arrondissement Lure, Departements Haute-Saône, Fabrication von Eisenerz; 5600 Ew.

Fougerouxia (F. Del.), gehört zu Baltimore in der Familie der Compositae-Senecioniae-Melampodineae-Milleriae, 19. Kl. 2. L.; Arten: F. alba, in Nordamerika; F. alba, in Mexico.

Fougueux (fr., spr. Fugs), aufbrausend, wild, zornig.

Foula (Foul), die westlichste der Shetlandsinseln (nach von Schottland), hohe, steile Klüfte; schöne Bucht, Ankerplatz an der Ostseite; Fischerei, Bevölkerung; 300 Ew.

Foulas (spr. Fuhlas), Volk im Innern Senegals u. Guineas, gleichen Stammes mit den im Sudan ausgewanderten Fellatah (s. d.), deren Ursprung aus der kleinen am oberen Senegal gelegenen Landschaft Foulabbe, d. h. Foulahland, nicht gegenwärtig in dem zu der großen Landschaft Foulahland gehörenden Reiche Timbo, sondern früher Bewohner die F. unterworfen haben.

F. sind klein von Wuchs, haben eine rauhe Haut u. häßliche Gesichtsbildung, zeigen jedoch viel Kraft u. Thätigkeit, treiben lebhaften Handel an Ackerbau. Ihre Hautfarbe ist heller als den übrigen Volksstämmen dieser Regionen, sie haben langes, nicht wolliges Haupthaar; ihre Kleidung ist meist die muhammedanische.

Foulards (fr., spr. Fulahr), seidenes, aus ungetrockneter Rohseide mit einer Reihe von Floretseiden Fäden gewebtes Zeug zu Schnupftüchern, u. dergl.; jetzt in England, Frankreich u. Preußen, bes. in Elberfeld nachgemacht; von Schnupftüchern geht 7 auf ein Stück. Das sehr feinste Roth auf den F. wird mit der Rinde von *Morinda elliptica* u. *Morinda umbellata* gefärbt.

Fould, Achille, Israelit, geb. 1799 in Paris, Mitglied des Bankierhauses F. u. Oppenheim in Paris u. Mitglied des Handelscollegiums. Unter der Julidynastie, wo sich Ludwig Philipp bei seinen finanziellen Operationen seines Rathes bediente, wurde er im Departement Hautes-Pyrénées in die Kammer der Deputirten gewählt, wo er für die Finanzen, Handel u. Ackerbau wirkte u. schon in dieser Zeit für einen ausgezeichneten Finanzier galt. 1848 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, blieb er auch in seinen conservativen Ansichten treu. Nach der Abdankung Napoleons zum Präsidenten wurde er dessen Privatbankier u. Vertrauter im Elise. Bei der Neugestaltung des Cabinets vom 31. Oct. 1851 erhielt er das Portefeuille der Finanzen. Als am 15. Oct. 1851 sämtliche Cabinetmitglieder die Entlassung einreichten, behielt F. die Verwaltung der Finanzen, welche ihm auch nach dem

Staatsstreich, Dec. 1851, von Ludwig Napoleon übertragen wurde. Bei der Ministerveränderung am 22. Jan. 1852 trat er dies Portefeuille an Bineau ab, wurde 30. Juli d. J. zum Staatsminister u. 14. December zum Minister des kaiserlichen Hauses ernannt u. ihm die Verwaltung der Civiliste u. der Kronotationen übertragen. Im folgenden Jahre erhielt er die Administration der Großen Oper in Paris u. wurde Mitglied des am 1. Febr. 1858 eingesetzten Geheimen Rathes. Von ihm ging hauptsächlich die Idee zur Gründung des Credit mobilier aus.

Foule (fr., spr. Fuhl), 1) Menge, Haufen; 2) Gedränge.

Foulepoint (spr. Fuhloeng), Ort in der Provinz Mahavelona auf der Insel Madagascar; war ehemals wichtiger Handelsplatz der Franzosen, hat jetzt ein starkes Fort, dem Stamme Fovas gehörig, u. treibt beträchtliche Flußschiffahrt in das Innere.

Foulness (spr. Foulness), Insel an der Südküste der englischen Grafschaft Essex, unweit der Themsemündung; Aulernfischerei; 600 Ew.

Foulon (spr. Fuhlong), geb. 1715, widmete sich früh dem französischen Civildienst, wurde Kriegscommissär u. in dem Siebenjährigen Krieg Intendant der Armee u. einige Jahre später Staatsrath. Als er 1789 von Ludwig XVI. an derselben Stelle zum Generalcontroleur der Finanzen ernannt wurde, verbreitete sich das Gerücht, daß er bei drohender Hungersnoth vom Volk gesagt habe: Wenn diese Canaille nicht Brod hat, so fresse sie Heul. Da es außerdem bekannt war, daß er sich durch Erpressungen in seiner Amtsführung bereichert hatte, so nahm der allgemeine Haß gegen ihn einen gefahrdrohenden Charakter an; er entfloh deshalb den 16. Juli aus Paris, ging nach Birny zu Sartines u. ließ das Gerücht von seinem Tod verbreiten. Dort aufgesucht, wurde er nach dem Hôtel de ville geschleppt u. sollte nach der Akte gebracht werden. Vergebens streifte Lafayette den Zug zu, bedeu; F. wurde der Nationalgarde entrissen u., eins der ersten Opfer der Revolution, an einen Laternenpfahl aufgenäpft. Der Strick riß zwar zweimal, er wurde aber doch aufgenäpft.

Foulweather (spr. Foulweidher), Vorgebirg im Gebiet (Territory) Oregon (Nordamerika), südlich von der Mündung des Columbia-River.

Foundybai (spr. Faundibai), so v. m. Foundybai.

Fountain (spr. Faunten), Grafschaft im Staate Indiana (Nordamerika), 18 QM.; Flüsse: Wabash-River u. Coal-Creek; Boden eben, mit Wäldern u. Prairien; fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Steinkohlen, Eisen; der Wabash-Crikanal durchschneidet die Grafschaft; 1850: 13,253 Ew.; Hauptstadt: Covington.

Fouqué (spr. Futeh), 1) Henri Auguste, Baron de la Motte F., geb. 1698 in Haag; war Page beim Fürsten Leopold von Anhalt, dann preussischer Offizier im Nordischen Kriege u. gewann die Freundschaft Friedrichs II.; Mißverständnisse mit dem Fürsten von Dessau bewegten ihn, 1738 in dänische Dienste zu gehen; doch trat er bei Friedrichs II. Thronbesteigung wieder in preussische Dienste, machte den Schlesischen u. den Siebenjährigen Krieg mit, wurde General, erhielt ein Obercommando in Schlesien, ward 1760 in einer von ihm nicht gebilligten, von Friedrich II. aber trotz seines Widerpruchs ausdrücklich befohlenen Stellung



bei Landshut von Laubon angegriffen, übermältigt, verwundet u. gefangen u. blieb in der Gefangenschaft bis zum Frieden, wo er Gouverneur von Olaz wurde. Er starb, zurückgezogen, 1773 als preussischer General der Infanterie; vgl. *Mémoires du Baron de la M. F.*, Berl. 1788, 2 Bde. (deutsch von G. A. Wülfert, ebd. 1788, 2 Tble.); Lebensbeschreibung s. u. S. 2). 2) Karl Friedr., Baron de la Motte F., Enkel des Vorigen, geb. 12. Februar 1777 in Brandenburg; stand 1794 in preussischen Diensten als Lieutenant im Cuirassierregiment Herzog von Weimar, nahm 1803 den Abschied, trat 1813 von Neuem als Lieutenant ein, wurde Rittmeister, mußte aber wegen schwacher Gesundheit den Dienst bald wieder verlassen, erhielt den Charakter als Major u. privatisirte dann auf dem Familiengute seiner Gattin Renuhausen bei Rathenow; hielt 1831 Vorlesungen an der Universität Halle u. st. 23. Januar 1843 in Berlin. Er war Dichter der Romantischen Schule, voll Phantasie, Tiefe u. Wärme des Gefühls, vorzugsweise glücklich in mittelalterlichen Darstellungen u. schr. (früher unter dem Pseudonym *Pellegrin*): *Eigend der Schlangentöchter* (ein Heldenpiel), Berl. 1808; *Niederländische Schauspiele*, ebd. 1811 f., 2 Bde.; *Urbine*, ebd. 1813, 3. Aufl. 1818; *Die Fahrten Thiodolfs*, Hamb. 1815, 2 Bde.; *Der Bauerring*, Nürnberg. 1816, 3 Bde.; *Sängers Liebe*, Tüb. 1816; *Altägyptischer Bildersaal*, Nürnberg. 1818 f., 4 Bde.; *Lieder*, Stuttgart. 1816—27, 5 Bde.; *Bertrand du Guesclin* (ein Heldenepic), Ep. 1821, 3 Bde.; *Der Verfolgte*, Berl. 1821, 3 Bde.; Lebensbeschreibung des Generals Henri Aug. Baron de la Motte F., ebd. 1824; *Geschichte der Jungfrau von Orleans*, ebd. 1826, 2 Tble.; *General v. Rüchel* (eine militärische Biographie), ebd. 1828, 2 Tble.; *Erzählungen u. Novellen*, Danzig 1833; *Die Weltreiche zu Anfang des Jahrs 1835—1839*, Halle 1835 ff.; *Von der Liebeslehre*, Hamb. 1837; *Goethe u. Einer seiner Bewunderer*, Berl. 1840; *Selbstbiographie*, Halle 1840; *Ausgewählte Werke*, ebd. 1841 ff., 12 Bde.; *Der pappenheimer Cuirassier*, Nordh. 1842; *Abfall n. Buße*, Berl. 1844; gab auch mit L. v. Alvensleben die Zeitung für den deutschen Adel, Ep. u. Nordh. 1840—42, 3. Jahrg., u. 1815—1821 das Frauentaschenbuch heraus. 3) Karoline Auguste, geb. v. Briest, geb. 1773 in Renthhausen, war in erster Ehe an einen Herrn v. Kochow vermählt, heirathete aber den Vorigen, nachdem ihre Ehe mit Jeneem 1800 getrennt worden; sie st. 1831 u. schr.: *Noderich*, Berl. 1807; *Briefe über weibliche Bildung*, ebd. 1811; *Magie der Natur*, ebd. 1812; *Geobore*, Berl. 1814, 3 Bde.; *Edmunds Wege u. Irrwege*, ebd. 1815, 3 Bde.; *Das Heldenmädchen aus der Vendée*, ebd. 1818, 2 Bde.; *Heinrich u. Marie*, Jena 1821, 3 Bde.; *Valerie*, Berl. 1827; *Der Schreibisch*, Köln 1833 u. a. m.

**Fouquet** (spr. Füläh), 1) Jean, geb. um 1415 in Tours, der bedeutendste Miniaturmaler Frankreichs im 15. Jahrh. u. Hofmaler des Königs Ludwig XI. für 1453. Miniaturen von ihm befinden sich in einer französischen Übersetzung der Geschichte der Juden von Josephus, sowie in dem ersten Theil einer Handschrift des Livius, beide in der kaiserlichen Bibliothek in Paris. 2) F. Vicomte de Melun et Baug, Oberintendant der Finanzen während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Der König haßte ihn theils wegen seiner selbständigen

Stellung, die er unter Mazarin gewonnen unter seiner Regierung bewahren zu wollen hauptsächlich aber weil er sein Rival bei der lierre war. Er nahm ihn deshalb mit sich in Bretagne, wo die Stände bei der Steuererhebung Schwierigkeiten machten, ließ ihn 1. September 1661 in Nantes arrestiren, nach Paris dann nach Vincennes führen, hochverräthliche Umtriebe anklagen u. vor ein meist aus Feinden zusammengesetztes Gericht stellen. Zwar ein Verschwenker öffentlicher Gelder Mazarin u. für seine eigenen Vergnügungen, aber Staatsverbrechen hatte er nicht, so daß ihm vertheiligt ihn der Maitre des requestes d'Ormesson standhaft. F. wurde zur Verbannung u. Confiscation seiner Güter urtheilt; erstere Strafe verwandelte der König in lebenslängliches Gefängniß in Pignerol, wo er starb. 3) Henri, geb. 1727 in Montpellier als Secretär nach Paris, in seine Vaterstadt gelehrt, begann er Medicin zu studiren, so dann in Marseille u. Montpellier, wo am Militärhospital wurde, 1782 wurde Paris berufen, wo er Vorlesungen über F. gie hielt, 1789 erhielt er die Professur, lebte bald nach Montpellier zurück u. st. bald. Er schr. u. A.: *Essai sur le puls.*, Montpellier. 1768; *De fibrae natura, morbis in corpore animal.*, Montpellier. 1768; *De corpore cribroso Hippocratis*, ebd. 1768; *De nonnullis morbis a sive aesophagii*, Montpellier. 1778; *De la clinique*, ebd. 1803. 4) Charles Louis Guste, Graf v. Belle Isle, f. Belle Isle.

**Fouquier** (spr. Füläh), Antoine Guerinville, geb. 1747 in Hérouvelles bei Etain, Procureur au chatelet, verkaufte sich wegen Verschwendung, war während der Revolution unter der Schreckensregierung öffentlich Kläger u. schrecklich durch Blutdurst; er wurde 1795 guillotiniert.

**Fouquiera** (F. H. et B.), Pflanzen: aus der natürlichen Familie der Frankens Fouquieraceae; Art: F. formosa, in Mex.

**Fouquieres** (spr. Füläh), Jacobel 1550 in Antwerpen, bildete sich zum Maler unter der Leitung von Jan van Eyck Rubens, dem er zu mehreren Bildern die schaftlichen Hintergründe malte, wurde später Kurfürst von der Pfalz, hielt sich in Rom u. Venedig auf u. begab sich dann nach wo er für Ludwig XIII. beschäftigt war u. starb. Eine seiner Landschaften mit einer F. im Vordergrund ist im Museum zu Paris.

**Four** (Passage du F.), Canal, der dem Festlande von Frankreich (Departement niester) u. der Insel Quessant; Leuchthaus

**Foura**, Fluß, so v. w. Senegal.

**Fourage**, f. Fourrage.

**Fourbe** (fr., spr. Furt), Schurke; tadellos, Schurkenreich, Verräther.

**Fourche** (spr. Fursch), 1) Kirchspiel im L. Louisiana, so v. w. La Fourche Interior; 2) Fave, (spr. F. la Faf), Fluß im Staat Ark. (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft u. mündet in Perry in den Arkansas-Fluss.

**Fouches**, les, höchster Berg der franz. Departement Vosges, 1500 pariser Fuß.

terop (spr. Fuhetrea), Vorgebirg der Ba-  
Ziel an der Nordküste des Australischen  
mit (Arnhemland).

terop (spr. Furtroa), 1) Bonaventura  
geb. in Kopon, Parlamentsadvocat in Pa-  
1662 u. schrieb Gedichte u. Lustspiele. 2)  
francois de F., geb. 1755 in Paris;  
1784 Professor der Chemie im Jardin du  
war einer der Beobachter der neueren Chemi-  
menclatur u. vereinigte sich bes. mit Vauque-  
nebreren chemischen Analysen. 1793 Rite-  
Nationalconvents, setzte er das Gesetz  
Reinheit des Maßes u. Gewichts durch;  
glib das Wohlfabriksausschusses begründete  
die Polytechnische Schule u. die 3 Spe-  
len der Medicin in Paris, Montpellier u.  
arg. 1795 kam er in den Rath der Alten,  
ber 1797 seine Lehrstelle der Chemie wieder  
9 wurde er Staatsrath u. bearbeitete einen  
in den öffentlichen Unterricht; er starb 1809  
: Systeme de connoissances chimiques,  
901, 6 Bde., u. 11 Bde. (deutsch im Ausgug  
: Vollf., Königsb. 1801 ff., 4 Bde.); Philo-  
s chimique, Par. 1792, 3. Aufl. 1806  
Fournier, Epj. 1796); Médecine éclairée  
sciences phys., Par. 1791, 4 Bde. u. m.  
Fournier (F. Vent.), Pflanzengattung, nach  
2) 2) benannt, aus der Familie Amarylli-  
agaveae. 6. Kl. 1. Ordn. L.; Arten, früher  
we gezählt: F. gigantea, mit stehenden,  
langen,  $\frac{1}{2}$  Fuß breiten, im Kreise stehenden  
m., treibt einen 32 Fuß hohen, armbüden,  
Äste u. Zweige getheilten Blüthenstiel mit  
in tauend hängenden, grünlichweißen Blü-  
men den Blättern bereitet man hanfartige  
zu Seilen; F. cubensis, kleiner als die  
mit rundschalichen Blättern; die Wurzeln  
man zu Schnüren, den Schaft als Brenn-  
stacheln als Nägel, die Blätter zum Dach-  
u. ihre Fasern wie Hanf; in der durch Aus-  
einiger Herzblätter entstandenen Höhlung  
t sich täglich ein süßer Saft (Pulque),  
trocknet Zucker, durch Gährung ein beliebtes  
hendes Getränk giebt. Beide in Südamerika.  
Fournier (spr. Furdinich), Amandus Jacq-  
u., geb. 1788 zu Tubersent im Departement  
: Calais, widmete sich in Arras der Theo-  
u. wurde 1815 Lehrer der Theologie im Prie-  
mar zu Arras, 1817 im Seminar vom he-  
driffe zu Paris, 1832 Superior daselbst u.  
sich ganz dem Wohle dieser Anstalt u. der  
ßen Colonien, welche er mit Missionären  
; u. st. 1849.

Fouron (fr., spr. Feurgong), Verraths-  
Bagen.

Fourcaria, Hauptort des Volksstammes der  
ingo am Kiffistrome, in Guinea (Westafrika).  
Frier (v. fr., spr. Furir), ein Unteroffizier  
der Compagnie, der auf dem Marsche das  
hermachen besorgt, in den Cantonirungen u.  
als Lebensmittel herbeischafft u. austheilt.  
erbei oft Schreibereien vorkommen, so muß  
des Schreibens kundig sein. Beim Quar-  
ieren ist über die Fe eines ganzen Detaillons  
egiments meist ein Fourierschreiber bestellt, der  
quartiere für das Ganze, im Einverständniß  
in Localbehörden, regelt; zugleich sind dem F-  
re gemeine Soldaten als Fourierschreibern bei-

gegeben, welche die Quartiere untersuchen u. von  
denen einer der anmarschirenden Compagnie ent-  
gegen geht.

Fourier (spr. Furir), 1) Jean Baptiste Jo-  
seph, Baron de F., geb. 21. März 1768 in Auxerre,  
war Professor der Mathematik daselbst, darauf Direc-  
tor der Ecole normale in Paris, folgte Vona-  
parte nach Agypten, wurde 1802 Präfect des Yfere-  
departements u. 1815 des Rhonedepartements,  
legte letztere Stelle aber bald wieder nieder u. lebte  
seitdem in Paris ganz seinen Studien; 1817 wurde  
er beständiger Secretär der mathematischen Klasse  
des Nationalinstituts, 1827 Mitglied der Academie,  
nach dem Tode von Laplace Präsident des Conseil  
de perfectionnement der Polytechnischen Schule,  
später Mitglied der von Martignac niedergesetzten  
Commission, welche über die Erfindung der Wissen-  
schaften Vorschläge einreichen sollte u. st. 16. Mai  
1830. Er schr.: Discours préliminaire, servant  
de préface hist. à sa description de l'Egypte,  
Par. 1810; Théorie analytique de la chaleur,  
ebd. 1822; Mém. sur les températures du  
globe terrestre et des espaces planétaires,  
ebd. 1827; Analyse des Equations déterminées,  
berausgegeben von Navier, ebd. 1831, u. a. m. 2)  
Charles, geb. 7. April 1772 in Besançon,  
arbeitete als Comptoirist in Rouen, Marseille  
u. Lyon, kam zuletzt nach Paris, wo er sich in  
seinen Mußstunden mit der Aufstellung einer  
neuen socialen Theorie beschäftigte, welche die ganze  
Menschheit absolut glücklich machen sollte. Als der  
St. Simonismus 1832 unterging, schlossen sich  
einige Anhänger desselben an F. an, unter ihnen  
auch Considérant. Er lebte in der fortwähren-  
den Hoffnung, daß sich irgend ein reicher Capitalist  
finden werde, der die Mittel zum Beginn der socia-  
len Reform u. Eintheilung der Menschheit in Pha-  
lanstere hergeben werde. Endlich fanden sich 1832  
hinreichende Mittel, um ein Organ (Le phalan-  
stère) für seine Bestrebungen zu gründen, doch  
ging dasselbe bald unter, lebte dann 1836 als La  
phalango wieder auf u. verwandelte sich 1843  
in ein Tagesblatt La démocratie pacifique. F.  
wurde 10. Oct. 1837 in seiner Kammer todt ge-  
funden. Er schr.: Mouvement aromal (er nannte  
alle imponderablen Stoffe Aroma), Par. 1808;  
Théorie des quatres mouvements, ebd. 1808;  
Traité de l'association domestique-agricole,  
ebd. 1822, 2 Bde.; Le nouveau monde industriel  
et sociétaire, ebd. 1829; Dangers de la situa-  
tion sociale actuelle de la France, ebd. 1832;  
Etudes sur la science sociale, ebd. 1833; Thé-  
orie de Ch. Fourier, ebd. 1834; La fausse in-  
dustrie, ebd. 1835. Sein System (Fourierismus)  
nennt er selbst die Théorie sociétaire. Es grün-  
det sich auf den absoluten Zweifel (Doute absolu)  
u. auf den absoluten Irrthum (Erreur absolu);  
physischer u. moralischer Schmerz ist das Zeichen  
des Irrthums, Selbstgenugthum u. Vergnügen  
Zeichen der Wahrheit. Hierauf basiert er seine Theo-  
rie der Leidenschaften, auf welche seine Theorie der  
4 Bewegungen, der socialen (passionellen), der ani-  
malen (instinctiven), der organischen u. der mate-  
riellen hinausläuft. Zu diesen 4 Bewegungen fügte  
er später noch eine fünfte, die aromale, d. h. die An-  
ziehungskraft der Imponderabilien. F. wollte die  
menschlichen Leidenschaften auf den Urzustand zu-  
rückführen u. sie beiligen, indem er sie nützlich

machte, im Widerspruch mit allen religiösen Geseßgebern, Moralisten u. Philosophen, welche bisher die Leidenschaften für böß hielten, bef. aber gegen die Abstraction der Ätse u. gegen die mittelalterliche Kirche, welche nach ihm die unbedingte Selbstverurteilung auf Erden fordere u. das diesseitige Glück für die ungewisse Hoffnung des Jenseits ausbehalte. Der Mensch sei, behauptete er, von Natur gut, u. es komme nur darauf an, die Leidenschaften zum Guten zu leiten, um einen Halbgott aus dem zu machen, der sonst der verabscheuungswürdigste Bösewicht geworden wäre. Das Bestreben, seine Bedürfnisse zu befriedigen, sei es aber, was die Leidenschaften erzeuge. Sie zu befriedigen, ohne die allgemeine Wohlfahrt zu stören, sei die Aufgabe des Socialismus; denn in der pathetischen Menschennatur sei die Harmonie der Gesellschaft untergegangen u. der Krieg Aller gegen Alle entzündet. Das Mittel, wodurch er die Menschheit wieder herstellen wollte, war eine Universalassociation, die alle Staaten, Kirchen, Religionen umfassen u. von der die Menschen von ihrer Geburt an Mitglieder sein sollten. Die Welt galt ihm eine gemeinschaftliche Werkstätte, worin er die Menschen einteilte u. Jedem seine Beschäftigung anwies. Eine Phalanx sollte aus 400 Familien (15—18,000 Menschen) bestehen, die in einem einzigen großen Phalansterium (Phalanstère) zusammenwohnen, eine Quadratstunde Landes cultiviren u. für sich die sonstigen Bedürfnisse, Häuser, Nahrungsbereitung, Kleider, Schuhe, Erziehung, Lehre zc. besorgen sollten; Gruppe ist die Vereinigung mehrerer Menschen von einerlei Geschmacksrichtungen; sie sollte mindestens aus 7 Personen bestehen u. 3 Unterabteilungen, Männer, Frauen, Kinder, bilden; Reibe ist die Vereinigung mehrerer Gruppen, aufgestellt in aufsteigender u. absteigender Linie, mit gleicher Einrichtung wie die Gruppe. Eine Gruppenreihe sollte gleichartige Berrichtungen, Berrichtungen entgegengesetzter Art u. abwechselnde, selbst zu wählende Arbeit einer u. derselben Person haben. Die Beamten, Aufseher, Lehr- u. Werkmeister für Gruppen, Reiben u. Phalanx sollen aus den geschicktesten von den Mitgliedern selbst erwählt werden. Die Arbeit sollte angenehm, alle Industrie, d. h. jede Gewerks-, Landwirtschafts-, wissenschaftliche u. künstlerische Arbeit, in dem Grade ausübend sein, daß Männer u. Weiber, Erwachsene u. Kinder mit lebhafter Lust, ohne Mitwirkung des Zwangs od. des Hungers, an sie gesetzt werden. Die Verbindung von 400 Familien zu den Berrichtungen, a) der Stoffarbeit, d. h. der Stoffgewinnung (Culture) u. Stoffveredelung (Fabrique), b) des Gütergebrauchs od. der hauswirtschaftlichen Arbeit u. c) der Gütervertheilung od. des Handels bringe unermessliche Vortheile zu Wege. Das Gebiet der Phalanx würde wie das Besitzthum eines einzelnen Menschen behandelt, indem nämlich vermöge der Vereinigung der Landbesitz einzelner Personen sich in das Eigenthum einer Actiengesellschaft verwandelte, welcher die Ländereien, Gebäude, Geräthschaften u. Erzeugnisse zur Verbürgung dienten. Alles solle gemeinschaftlich sein (Gütergemeinschaft), wie es die St.-Simonisten lehrten, doch solle, um dem nun einmal nicht wegzuleugnenden Triebe nach Privat-erwerb zu genügen, jeder an dem Reinertrag, nach Abzug der Steuer, nach dem Maßstabe seines zugesprochenen Capitals, seiner Arbeit u. seines Talents,

einen ihm nach Ablauf eines Jahres anzukommenden Antheil haben. In seinem Kampfe gegen die Civilisation, welche seiner Meinung nach alles Unheil in die Welt gebracht habe, übte F. oft eine treffliche u. bittere Kritik der gesellschaftlichen Zustände u. dieser verdankt er seine Erfolge bei dem großen Haufen, welchem jede Revolution der blauen Utopien Zustände der Gesellschaft willkommen ist. Das Positive aber, was er an die Stelle der civilisatorischen Weltordnung setzen wollte, bot dem Spott u. der Ironie so viele Blößen, daß an eine ernste Beurtheilung nur wenig gedacht wurde, u. viel mehr, als sein System auch eine mystische Fabel in der Darstellung der letzten Wirkungen enthielt, welche aus der Umwandlung der Gesellschaft ein großes Phalansterium hervorgehen sollten, sah man nur das erste Phalanstère 1620 (von diesem ersten Phalanstère versprach er sich allein Erfolg) glieder zähle. F. gab nämlich dem Reiche schlecht eine Dauer von 8000 Jahren u. theilte diese in 7 Perioden: Edenismus, Wildenzeit, Triarchat, Barbarei, Civilisation, Garantismus, Association; die Periode der Civilisation habe der Herrschaft des Adels begonnen, gesammelte Fährte sich die Gesellschaft in dem Uebergehe Garantismus. Nach der Periode des Garantismus werde die Zeit der Association eintreten, u. die nördliche Hemisphäre mit Hilfe zu machen, der physischer physischer, chemischer u. industrieller bis zum 60° angebaut sein, eine Nordlichter Horizont in Ringform umgeben, in Norwegen, Teira, in Grönland Drangen wachsen, in der ein Elberado sein werde zc. Alles werde zu wachsen, die Kartoffeln wie eine Melone groß, Kürbisse auf 6 Ellen Höhe, der Mensch 14 u. 144 Jahre alt, 400 Pfund schwer, u. täglich 33 Pfund an Nahrungsmitteln zu sich nehmen. Unter diesen Riesenmenschen habe jeder Mann Gemahl, von dem sie 2 Kinder, einen Sohn, von dem sie 1 Kind besitze, einen Söhnling, aber den Anspruch auf seine Stellung nicht, u. mehrere andere Befiger, die jedoch keinen solchen Anspruch auf sie machen könnten. Das Verwerflichste am Fourierismus ist, daß er bei seinen Männern Anhang finden konnte, so daß er selbst sogar in Condé sur Vézère den Versuch praktischen Ausführung eines Phalanstères, welcher natürlich gänzlich scheitern mußte, unternahm. Die Fourieristen selbst mit einem Streite u. machten dann einer neuen Weltordnung Platz, als deren Haupt Gebot betrachtet werden kann. Vgl. Pellaria, O. Sa vie et sa théorie, 2. Aufl. Par. 1841.

Four Lakes (spr. Fohr Lehts), 4 untereinander zusammenhängende, sich von Nordwest nach Südosten erstreckende Seen in der Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika), die in der Gegend in den Catfish-River ergießen. Der größte von (der nordwestlichste, Fourth Lake genannt) 12 Mi. lang, 1 Mi. breit, 50—70 Fuß tief u. von Dampfbooten besahren, an dem südlichsten Ufer (Third Lake, 14 Mi. lang, 4 Mi. breit) liegt Madison, die Hauptstadt des Staates Wisconsin; die beiden anderen (Second u. First Lake) sind von geringerer Ausdehnung; die Gegend um diese Seen herum ist fruchtbar.

Fourmillement (fr., spr. Furmilmeng), w. Vermication.



**Fourniois** (spr. Furmoa), Theodore, geb. 1817 in Belgien, machte sich Anfangs durch historische Lithographien u. Aquarellen, später Gemälde einen geachteten Künstlernamen. **Fournmont** (spr. Furmeng), Etienne, geb. 1683 in Paris, war Professor des Arabischen in Paris 1745; er schr.: *Réflexions sur l'origine ancienne des peuples*, Par. 1735, 2 Bde.; *Arithmetica sinica*, ebd. 1742, Fol. u. m. a.

**Fournneur** (spr. Furnob), 1) Inselgruppe am nördlichen Ende der Baffstraße (zwischen Australien u. Neuseeland) mit der größten Insel gleiches Namens, Robbenfang; 2) Gruppe zum Paumotu-Ins. od. Niedrige Inseln (östliches Polynesien) vgl. 1773 von Cook entdeckt.

**Fournier** (spr. Furnieh), 1) Jacques, früherer Arzt des Papstes Benedict XII., f. d. 2) J. le sieur, eigentlich Peter Simon, geb. 1712 in Paris, Schriftschreiber u. Oeßer; starb daselbst; er machte sich um die Verbesserung der Notizen verdient, obwohl er grundlos die Verbreitung der Notendruckerscheit in 2 Abhandlungen (1773) ausgab; er druckte nämlich erst die Notizen dann die Noten darauf, also das Ganze erst. 3) François J. de Pescay, geb. 1750 in Bordeaux, war erst Militärarzt, dann Arzt in Brüssel u. Professor an der Ecole de médecine, später Regimentschirurg der 1. Infanterie, praktischer Arzt in Paris, Leibarzt des Königs, seit 1813 Secretär der Académie de santé des armées, dann zu Paris auf S. Domingo Director des Hospitals, seit 1815 u. st. um 1820. 4) Sur les scrofules, 2. Ausg. Straßb. 1805. 5) Du tétanos traumatique, Par. 1805, u. 1806. 6) Actes de la société de médecine, 4 Bde.; mit Biren: *Journal de médecine, chir. et pharm. milit.*, seit 1815 u. Roceuil. 7) *Mémoires et de médecine chir. et pharm. milit.*, 12 Bde. 8) Antoinette, geb. 1799 in Mainz; ging früh zum Theater, wurde in reisenden Gesellschaften, 1825 in Dresden, in Berlin, dann am Hofburgtheater in Wien; hier führte sie nach ihrer Verheirathung den Namen Kräfer-F.

**Fourniren** (belegen), 1) Möbel, Tischen, Stühlen u. von geringem Holze (Blintholz) mit dünnen Platten, Fournirplatten, od. Fournirbelag von feineren Holzarten (Fournirholz) belag od. in verschiedenen Figuren belegen. 2) nimmt man hartes Masserholz, bes. Mahagoni, Ebenholz, Rosen-, Nußbaum-, Buchsbaum-, Eichen-, Eichenholz u.; sie werden entweder mit Handlägen (Fournirlägen) od. in Sägemühlen (Fournirmühlen) zu 1—1 1/2 Linien Platten od. auch papierdünn mit Messer abgearbeitet geschnitten u. kommen so in den Handel. Bei rund zu furnirenden Formen an Stühlen u. werden diese Platten auf der rechten Seite mit Papier beklebt, in Wasser aufgeteicht u. dann bestrichen, um das Blintheiz gebogen, dann ein gleichförmig gebogenes Holz darauf gewunden wird, bis der Leim trocken ist; 2) verschaffen; daher **Fournisseur** (fr., spr. Furnissier), Lieferant.

**Fournis**, türkische Inselgruppe an der Küste Kleinasien, zwischen Samos u. Klaria, mit vie-

len Höhlen, welche der Gruppe auch den Namen gegeben haben.

**Fourniture** (spr. Furnitür), bei einigen Theatern Spielgelder der Tänzer, für welche sie sich Schuhe, Strümpfe, Handschuh, auch wohl bei den Frauen Kopfschmuck, Schmuck anschaffen sollen.

**Fourpence** (spr. Fohrpens), Vierpencestück, Münze in Großbritannien.

**Fourrage** (fr., spr. Furrasch), Fütterung von Hafer, Heu u. Stroh für die Pferde; vgl. Ration. Daher **Fourragieren** (spr. Furraschieren), die Fourrage selbst verschaffen, wenn die Lieferungen aus den Magazinen nicht ausreichen od. ausbleiben. Die Handlung selbst heißt **Fourragierung**, u. man unterscheidet eine trockene od. grüne Fourragierung, je nachdem das Futter aus den Scheunen der Orte, od. von den Wiesen u. Feldern geholt wird. **Fourragierheinen** dienen dazu, das erlangte Futter für den Transport zusammenzubinden. Wenn die Fourragierungen in der Nähe des Feindes ausgeführt werden, müssen einzelne Truppenabtheilungen zum Schutze des ungesicherten Fortgangs der Arbeit aufgestellt werden u. den sich nähernden Feind zurückweisen.

**Fourette** (fr., spr. Furrür), 1) Kleiderfutter, bes. Pelzfutter; 2) Pelz, Pelzwerk; 3) (Herald.), so v. w. Hermelin.

**Fousseret** (spr. Fusseräh), Stadt an der Ronge im Bezirk Muret des franz. Departements Haute-Garonne; 2000 Einw. Geburtsort des Abbé Sicard.

**Fouta Djialla** (d. Djiallon), Landschaft im Innern Senegambiens (Westafrika), von Fulaß u. Djallonk's bewohnt, ist von hohen Gebirgen durchzogen, auf denen fast alle bedeutenden Ströme dieser Zone von Afrika (Senegal, Gambia u. Niger) ihren Quellenbezirk haben, reich bewaldet u. in den ebenen Gegenden auch sehr fruchtbar; zu den Hauptproducten gehört Wachs, welches in großen Massen in den Handel kommt. Einen großen Theil der ganzen Landschaft, namentlich die Ebenen, nimmt das Reich Limbo ein, in welchem die Fulaß herrschen u. das seinen Namen nach der Hauptstadt Limbo erhalten hat.

**Foutanier** (spr. Futanieh), Victor, französischer Reisender, vorzüglich verdient durch seine Nachrichten über die Gebirgszüge u. Wasserscheiden des nördlichen Theils von Kleinasien, den Taurus u. Antitaurus; er schr.: *Voyages en Orient, entrepris par ordre du gouvernement français des l'année 1821—29*, Par. 1829, 2 Theile.

**Fouta-Toro**, ein 600 D.M. großer Staat in Senegambien (Westafrika), dessen weites Gebiet sich längs u. südlich des vereinigten Senegal erstreckt u. westlich durch Wallo, östlich durch Bonbu begrenzt wird. Das Land ist bes. reich an Tamarindenwäldern, meist fruchtbar u. liefert viel Eisen u. Gummi. Die Einwohner, 400,000 an Zahl, sind muhammedanische Peuls. Wegen des Fanatismus der Bevölkerung, die seit 1775 unter einer Art von Priesterherrschaft steht, für Europäer schwer zugänglich; doch haben die Franzosen 1857 wieder ein Fort zu Fodor am Senegal errichtet, was den bedeutenden Handel des Landes beschützen soll. Hauptort ist Medina (d. i. Gottesstadt).

**Foutchen-fu**, so v. w. Futschensu.

**Four**, Vorgebirg der Westküste von Haiti.

**Fovea** (lat.), 1) Grube, bes. 2) (Anat.), in einem Knochen; so F. haemisphaerica, f. u. Ohr. F.

**lacrymalis**, f. n. Auge; **P. axillaris**, Achselgrube; **3)** (Bot., Grube), eine vertiefte Stelle, bes. an Blüthenstücken, die Honig ausscheiden, daher **F. nectarifera**, die Honigrube, z. B. auf den Blumenblättern von *Ranunculus*, *Trollius* u. *Fritillaria*.

**Foveaurstraße** (spr. Fowohrstraße), trennt die Insel Sternwart von der südlichen Neuseelandsinsel Tawai; nach dem französischen Reisenden Foveaur genannt.

**Foveolia**, so v. w. Grubenqualle.

**Fovilla** (Bot.), der Befruchtungsstoff, d. i. der Inhalt der Pollentörner u. Antheridien.

**Foviren** (v. lat.), 1) bähnen, f. Foment; 2) begünstigen.

**Fowey** (spr. Fo-ib), 1) Fluß u. 2) Borough daran, in der englischen Grafschaft Cornwall, befestigter Hafen, Sardellenfischerei, Fischhandel, Zinnergewinn; 2000 Ew. Dabei das Landgut der Familie Raleigh Monabbilly, mit großen Mineralien-sammlungen.

**Foula**, so v. w. Foula.

**Fowler** (spr. Fawler), 1) Bai an der Küste der englischen Colonie Südanstralien; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft St. Lawrence im Staate New-York (Nordamerika) am Oswegatchie-River; 1900 Ew. 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Trumbull des Staates Ohio; 1100 Ew.

**Fowler** (spr. Fawler), Thomas, geb. 1736 in York, war Anfangs Pharmaceut, studirte aber 1774 in Edinburgh Medicin u. practicirte in Stafford, dann in York; 1796 wurde er Arzt der Quäkerrirrenanstalt in der Nähe von York u. st. 1801. Er schr.: *De methodo medendi variolam, praecipue auxilio mercurii*, Eindh. 1778; Medical reports on the effects of tobacco, Lond. 1785; Med. rep. on the effects of arsenic in the cure of agues remittent fevers and periodic headach, ebd. 1786; Med. rep. on the effects of bloodletting, sudorifics and blistering in the cure of the acute and chronic rheumatism, ebd. 1795 (deutsch Breslau 1795). Über **Fowlers Mineralauflösung**, f. u. Arsenik V. 2) aa).

**Fowlerit**, Mineral, bildet große Krystalle des monoklinischen Systems mit einem matten Überzug, ist röthlichbraun u. besteht aus Kieselsäure, Mangan u. Eisen; Fundort: Franklin in New-Jersey.

**Fox**, 1) Richard, geb. um 1465 zu Repelesley in Lincolnshire; studirte in Frankreich Theologie u. wurde dem Grafen Richmond (nachmaligen Heinrich VII.) als Unterhändler bekannt, durch diesen Bischof von Exeter u. Staatssecretär. Er unterzeichnete 1497 den siebenjährigen Waffenstillstand mit den Schotten u. unterhandelte wegen der Heirath Jakobs IV., Königs von Schottland, mit Margarethe, Tochter Heinrichs VII. Er wurde dann Bischof von Winchester, begleitete den König nach Frankreich u. schloß mehrere Verträge. Unter Heinrich VIII. zog er sich 1515 in sein Bisthum zurück u. st. 1523.

2) John, geb. 1517 zu Boston in Lincolnshire; studirte Theologie, nahm die Lehren Luthers an u. mußte deshalb unter der Königin Maria nach Basel fliehen, lehrte unter Elisabeth zurück u. erhielt eine Präbende an der Kirche zu Salisbury; er st. 1557 u. schr.: *Martyrologium*, Lond. 1563, 9. Aufl., ebd. 1684, 3 Bde. 3) Luke, englischer Seefahrer, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.;

König Karl I. rüstete ihm ein Schiff aus zum; der Entdeckung einer nordwestlichen Durchsicht Norden von Amerika; am 5. Mai 1631 legte von Deptford ab, nahm seinen Lauf nach der senebai u. brang bis Fox Harbest vor, mußte hier, von der Vergeblichkeit seines Unternehmens überzeugt, umkehren u. kam den 21. Oct. wieder den Dünen an. F. war der erste, welcher diesen Gegenden genau untersucht hat, u. seine dabei ihm entdeckten Inseln, Eilanden u. Küsten gegebenen Namen sind meist beibehalten worden. Er beschrieb seine Reise in dem Werke: 1) *West-Fox or Fox of the north-west-passage*, Lond. 1635. 2) *George*, geb. 1624 zu T. in Leicestershire; Sohn eines Feinwebers, eifrigen Presbyterianers. Bei einem Besuch in der Lehre, hütete er dessen Schafe, kam zu einem Schuster, grübelte bei beiden Verräthungen über Religionsgegenstände u., 19 J. beschloß er dahin zu streben, die Menschen zu gend zurückzuleiten. Hierin wurde er durch seinen bekräftigt. Er verließ nun seinen Lehren schloß auf Bäumen u. las nur in der Bibel, schen ihm auch die Bibel entbehrlich, u. er redete sich, daß in ihm dieselben Impulse waren, wie bei den Aposteln u. Jesu. Er predigte 1648 in Manchester, gewannen so ten u. unterbrach nun sogar in Kirchen den Gottesdienst. In Nottingham wurde er deshalb eingekerkert, belehrte jedoch seine Verfolger zu frei gelassen. Aus seinem Anhang trennte sich die Secte der Quäker (f. d.). Er predigte auch den Trunk, Proceße u. den Krieg, verbot vor Jedem abzunehmen, die Aue vor einem solchen zu beugen, einen Eid abzulegen u. zu verfolgen, in ein Narrenhaus gesperrt u. geerrung er dies Alles u. predigte, endlos Neuem. Wieder verhaftet wurde er nach geschickt, wo ihn Cromwell auf sein Verlangen keine Unruhen zu beginnen, frei ließ. Zu seiner Anhänger wuchs, da er nun seine Vertheidigung lehren u. durch den Druck verbreiten noch mehr. 1658 hielten seine Anhänger zu ford die erste allgemeine Versammlung. neuen Verfolgung war er unter Karl II. end die aber 1666 endete. 1669 heirathete Witwe eines seiner Anhänger, begab sich 1671 Amerika, um dort seine Lehre mehr auszubreiten. 1673 nach England zurück, wurde in Worcester eingekerkert, weil er eine Versammlung der Quäker berufen hatte, ging nach Holland u. später, um 1684 nach Salisbury u. Danzig, um dort die Memnoner Sectirer für seine Lehre zu gewinnen. Er hat seine Schriften gesammelt, 3 Bde., sein Leben beschrieb er selbst, Lond. 1691. Vgl. *Popular life of G. F.*, Lond. 1847. 3) John James, geb. 24. Jan. 1749; dritter Lord Holland u. von mütterlicher Seite Karl II., entwickelte, früh reif, ein ungemein Reduertalent, machte zu Eton u. Oriel Studien, die sich zum größten Theil auf Geographie u. Literatur beschränkten, u. bei dem hohen Alter des F. führte, wenig erfolgreich waren. Nach er das geschliche Alter von 21 Jahren erreicht wurde er für Wiltshire ins Parlament gewählt, schloß sich dort, seinen Familientraditionen gemäß, die Tories an. Seine glänzendste Reden



standen mit einer Schärfe der Auffassung u. einer Unerbittlichkeit, welche die Blöße des Gegners eben so schnell entdeckte wie zum Gegenstande eines von ihm, zu seiner Berechnung getragenen Angriffs zu machen, erregte bald allgemeine Bewunderung. Die lebendigen Tories suchten ihn auf jede Weise anzugreifen; er wurde 1770 Lord der Admiralität, 1773, nachdem er kurze Zeit aus dem Cabinet entlassen war, Lord der Schatzkammer. Inzwischen hatte er Freundschaft mit Burke (s. b.) u. entfremdet sich, einer humanen u. liberalen Ansicht von bürgerlichen Politik huldigend, immer mehr der todesfeindlichen Partei, schied 1774 aus dem Ministerium u. 1775 bei Eröffnung des neuen Parlaments entschiedener Gegner der Regierung auf. Mit Burke verbunden, begann er unter den ungünstigen Verhältnissen den Kampf gegen das Ministerium North u. dessen kriegerische Maßregeln zur Bekämpfung des Aufstandes der amerikanischen Colonien. Hartnäckig verfolgte er die Sache der Colonien als die Sache der Freiheit, u. die Niederlagen der Briten verfestigten seiner Ansicht endlich 1782. North trat ab, u. in dem neuen Ministerium Redingbarn übernahm F. das auswärtige Amt. Da indeß der König den Whigs nicht mehr an, von einem Systemwechsel nichts zu denken, konnte F. keine feste Stellung annehmen u. nach dem Tode Redingbarns wurde er von den übrigen whiggischen Ministern entlassen, Scherburne Platz zu machen. Nun verband sich die Opposition gedrängt, mit seinem ehemaligen Gegner Lord North gegen Scherburne u. Pitt, u. letztere seit dieser Zeit sein glänzendes Talents Staatsmann zu entfalten begann u. die Regierung wurde. Es gelang F. bald, in Folge des mit Frankreich abgeschlossenen siebenjährigen Friedens zu stürzen, worauf er mit einem sogenannten Coalitionsministerium übertrat. Aber die inneren Widersprüche dieses Cabinets brachten Pitt 1783 von Neuem am Ruder. Die größte Veranlassung seines Sturzes war die Wahl, mit welcher F. der Mißregierung der Whigs Compagnie ein Ende machen wollte. Von sich weisse Maßregel erhielt aber in der That die vorgesehene Wirkung, das Gepräge Parteimaneuvers, welches den Whigs die Leiter der Regierung für längere Zeit sichern sollte; es sträubte sich die Krone u. berief Pitt von neuem zur Bildung eines Ministeriums. Wieder als der gefährlichste Gegner Pitts in die Opposition, wo er oft der Parteileidenenschaft folgte als der besseren Einsicht, nur um den Rücktritt zu nöthigen. Beim Ausbruch der französischen Revolution überwarf er sich mit Pitt, welcher das revolutionäre Treiben mißbilligte u. bildete nun eine Fraction der liberalen Partei, welche zwischen den Burkiten u. den Tories in der Mitte standen. Der Versuch einer Vereinigung zwischen Pitt u. F. scheiterte 1792. Pitt, indeß, von den Burkiten unterstützt, machte je, u. als F. einsah, daß er mit seinem geringen Anhang völlig isolirt war, zog er sich von 1801 ganz aus dem Parlamente zurück. Er kehrte nach dem Frieden zu Amiens eine Reise nach Frankreich, wies dann ein Anerbieten, welches ihm Pitt, der 1804 nach dreijähriger Unterbrechung wiederum an die Spitze der Regierung getreten war, Theilnahme an der Verwaltung machte, zurück.

kam aber nach Pitts Tode, 2. Jan. 1806, von Neuem an das Ruder, indem er die Seele des sogenannten Ministeriums aller Talente wurde. Aber schon im Sommer desselben Jahres starb er 13. Septbr. in Chiswick-House. In diese letzte Periode seines Wirkens fallen seine liberalen Bestrebungen gegen die Einkommensteuer, für die Emancipation der Katholiken, für die Abschaffung des Sklavenhandels, für die parlamentarische Reform u. gegen die Union Irlands. Ihm wurde 1816 eine Bildsäule auf Bloomsbury-Square u. 1818 ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet. Er schr.: Hist. of the early part of the reign of James the second, Lond. 1808 (deutsch von Soldau. Hamb. 1810); seine Speeches kamen Lond. 1815, 6 Bde., heraus, Lebensbeschreibung, französisch von J. Martinet, Par. 1807; F. in seinem politischen, literarischen u. Privatleben dargestellt, Ppz. 1808. Die Nebenbuhlerschaft zwischen Pitt u. F. benutzte Gottschall in seinem Lustspiele Pitt u. Fox. 6) William Johnson, geb. 1756 zu Uagleshall in Suffolk, studirte Theologie, theilte sich durch Schriften an allen liberalen Bestrebungen, nahm sich bes. der untern Volksklassen u. der Verbesserung des Volksunterrichts an u. trat 1847 für Osham in das Parlament, wo er zu der äußersten radicalen Partei gehörte; er schr.: Letters of a Norwich weaver-boy; Lectures to the working classes, Lond. 1845—49, 4 Bde.

**For.** 1) Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), 25 Q.M.; vom Rizard-River durchflossen; nach den Forindianern genannt, welche früher in dieser Gegend wohnten; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Ell des Staates Pennsylvania; 1000 Q.M.; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Carroll des Staates Ohio; 1600 Q.M.; 4) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Kenosha des Staates Illinois; 1000 Q.M.

**Forborough** (spr. Folsborough), Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Norfolk des Staates Massachusetts (Nordamerika), an der Boston-Providence-Eisenbahn; 2000 Q.M.

**Forcroft** (spr. Folskroft), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Piscataquis im Staate Maine (Nordamerika), am Piscataquis-River; 1200 Q.M.

**Forindianer** (Forés), Unterstamm der Sacs, zu dem Hauptstamme der westlichen Algonkins gehörig, ehemals im Staate Iowa, in neuerer Zeit fast gänzlich im Indian-Territory zurückgedrängt, vielleicht noch 1600 Köpfe stark.

**For-Islands** (spr. Fols-Islands), Inselgruppe an der Küste des nordamerikanischen Staates Maine, vor der Penobscotbai; sie bilden die Township Vinalhaven, zum Staate Maine gehörig.

**For-Kanal** (For-Channel, spr. Fols-Channel), Meeresarm des nördlichen Atlantischen Ozeans zwischen Vassinsland u. der Halbinsel Melville (Britisches Nordamerika).

**For-River** (spr. F.-River), 1) (Aromatic-River), Fluß in Nordamerika, entspringt in der Grafschaft Davis im Staate Iowa u. fällt im Staate Missouri in den Mississippi-River; 2) (Pishtaka), Fluß, entspringt in der Grafschaft Waushara des Staates Wisconsin u. fällt bei Oshawa im Staate Illinois in den Illinois-River, 50 Meilen Stromlänge; 3) (Neenah), Fluß im Staate Wisconsin, entspringt in der Grafschaft Marquette, durchströmt

den Winnebagoesee, fällt in die Greenbay des Michigansees u. ist durch einen Kanal mit dem Wisconsin-River verbunden, wodurch eine für Dampfschiffahrt geeignete Verbindung des Michigansees mit dem Mississippi-River u. dem Mexikanischen Meerbusen hergestellt ist.

**Foy** (spr. Foja, 1) Maximilien Sebastian, geb. 1775 in Ham; er wurde 1790 Artillerieoffizier u. machte seine ersten Feldzüge 1792—93 in Belgien. Obgleich eifriger Republikaner wurde er doch während der Revolution wegen seiner Äußerungen zu Cambrai festgesetzt. Freigelassen, diente er unter Moreau u. Desaix als Capitän im zweiten reitenden Artillerieregiment, zeichnete sich 1799 bei der Verteidigung von Milingen aus u. wurde bei dem Rheinübergang bei Diersheim verwundet. Zum Chef d'Escadron ernannt, wurde er an die Nordküste entsendet, focht 1798 gegen die Schweiz, 1799 unter Dubinot in Massenas Armee bei Feldkirch gegen Korsakow u. Souwarow, wurde Generaladjutant u. Brigadeführer, führte 1800 eine Abtheilung der Rheinarmee unter Lecourbe u. Moreau, ging mit Moncey über den St. Gotthard, nahm Theil an der Schlacht bei Marengo u. wurde 1801 Commandant von Mailand. Nach dem Frieden zu Mailand Obrist des fünften reitenden Artilliereregiments, erhielt er 1803 unter Admiral Bruix den Befehl über fünf schwimmende Batterien zu Boulogne. Zum Chef des Generalstabes der Artillerie des Lagers von Utrecht ernannt, wurde er in Moreaus Proceß compromittirt u. entging einem Verhaftsbefehl nur durch die Flucht. Napoleon schlug die Sache nieder u. ignorirte es, als er 1804 gegen die Erhebung des Consuls zum Kaiser stimmte. Er machte darauf eine Reise nach Italien u. Aegypten u. wurde, nachdem er sich mit den neuen politischen Verhältnissen Frankreichs ausgesöhnt hatte, 1805 Chef der Artillerie in Friaul. 1807 sandte ihn Napoleon mit 1200 Kanonieren den Türken zum Beistand gegen die Engländer nach Constantinopel. Die Mannschafft kehrte um, als sie Selims Tod erfuhr, F. aber setzte die Dardanellen in Verteidigungsstand. 1808 nach Portugal gesandt, wurde er bei Almeida verwundet; dann Brigadegeneral, blieb er auf der Pyrenäischen Halbinsel, zeichnete sich unter Soult durch tühne Thaten aus u. kehrte 1810 nach Frankreich zurück. Zum Divisionsgeneral ernannt, befehligte er 1811 u. 1812 in Spanien fast stets detachirte Corps u. rettete die franz. Armee nach der Schlacht bei den Arapilen durch geschickte Deckung des Rückzuges. Ebenso tapfer benahm er sich 1813 auf dem Rückzuge nach Süßfrankreich. 1814 bei Orthez verwundet u. geschlagen, überraschte ihn die Abdankung des Kaisers auf dem Krankenlager. Unter den Bourbons Generalinspector der Infanterie geworden, befehligte er bei Waterloo eine Division Infanterie u. wurde verwundet. 1819 war er Generalinspector in der 2. u. 16. Militärdivision u. Deputirter des Departements der Aisne. Hier setzte er sich mit Nachdruck u. Veredelsamkeit gegen die antiliberalen Maßregeln der Minister u. erwarb sich dadurch die Liebe des Volkes; er st. 28. Novbr. 1825. Er schr.: Hist. de la guerre de la Peninsule sous Napoléon, Par. 1824, 4 Bde., Lebensbeschreibung von Tiffet, Par. 1825; seine Discours, herausgeg. Par. 1826, 2 Bde. 2) François, geb. in Fontaine-sous-Montaignon; Professor der Chemie u. Pharmakologie, Oberapotheker am Ho-

spital de l'Ourcine; er schr.: Manuel de pharmacie, 2. Ausg. Par. 1823; Cours de pharmacologie, Par. 1830—31, 2 Bde.; Du cholera morbus de Pologne, ebd. 1832; Du cholera morbus de Paris, ebd. 1832; Nouveau formulaire de praticiens, ebd. 1833.

**Foya**, la, höchster Berg in der Sierra de l'Eschique in der portugiesischen Provinz Alentejo 3594 Fuß hoch.

**Foyer** (fr., spr. Foje), 1) Feuerherd; 2) w. Minenherd; 3) Brenn-, Mittelpunkt; 4) u. haltungszimmer od. Gang zum Promenieren in einem Theater od. Concertsaale, wo sich gewöhnlich ein Buffet befindet. In Frankreich hat man pulles (spr. f. pülil), gewöhnlich f.; u. l'artillerie (spr. f. das artill), Conventionsort, wo sich außer den Schauspielern, Journalisten, Dichtern, u. wer sonst mit den Schauspielern in Verbindung steht, einfunden u. mit ihnen concertiren.

**Foyers** (spr. Foje), zwei Wasserfälle gleichnamigen Flusses von 170 (212) Fuß Lauch Ness in der schottischen Grafschaft Inverclyde.

**St. Foy la grande** (spr. Säng Foja la gr.) Stadt an der Dordogne im Arrondissement Bourne des französischen Departements der Gironde u. Getreidehandel; 2700 Einw.

**Foye** (spr. Feul), 1) Fluß in den irdischen Landschaften Donegal u. Londonderry, nimmt der Foy u. a. auf u. mündet 2) in den See (Foy) welcher durch einen Kanal mit dem Meer in Verbindung steht.

**F.-Pulver**, so v. m. Jagdpulver.

**Fr.**, Abkürzung, 1) so v. m. Fragmentum Corpus juris; 2) so v. m. Franc.

**Fra** (ital., Bruder), in Spanien u. Italien der Mönche, die nicht Geistliche sind, auch Bettelmönche.

**Fra Bartolommeo di San Marco**, i. Baccio della Porta.

**Frabiosa**, 1) (F. Seprena), Dorf im bagna u. Corsaglia in der sardinischen Provinz Mondevi, Hauptort des gleichnamigen Waldung von Fichten, Tannen, Kastanien, zucht schwarzer Marmor; 2500 Einw.; 2) (F. tana), Dorf ebd.; 1700 Einw.

**Fraccassano, Fraccazzani**, s. u. Freigh.

**Fracastoro**, Gerónimo, geb. 1483 u. st. 1502 Professor der Dialektik in Padua erster Leibarzt des Papstes Paul III., lebte in Zurückgezogenheit auf einem Landhause in Verona u. st. 1553. Er gab der Lustseuche den Syphilis u. schr.: Syphilidis s. de morbo lico (ein Gedicht), Verona 1530, u. 2. u. von Epoulant; Poemata omnia, Pat. 1724, omnia, Bened. 1555, 3. Ausg., ebd. 1561.

**Frassetta** (spr. Fratetta), Gerónimo, geb. in Novige, hielt sich in Gesellschaften des Hofes eine Zeit lang in Rom auf, mußte aber seiner Satiren diese Stadt verlassen u. in Neapel zu Anfang des 17. Jahrh.; er schen: Il Seminario del governo di stato guerra, Genf 1648 (deutsche Uebersetzung: Dialogo del furor poetico, Padua 1. principe. Bened. 1599, u. a. m.).

**Fracht** (fr. Fret, im Mittelalter Nola Freight), 1) die Ladung, welche ein Boot b. h. jemand, der aus dem Transport

Frachtgut) zu Lande u. auf Flüssen ein Ge-  
macht, ob. ein Frachtkaffee, d. h. Jemand,  
der Waaren gegen Vergütung über See transport-  
irt, einnimmt; 2) die Vergütung ob. der Lohn  
für ihn, Frachtgelt), welcher für den Trans-  
port bezahlt werden muß. Zwischen dem Fracht-  
fuhrer u. dem Absender der Waaren wird in der  
Regel ein Frachtvertrag abgeschlossen. Bei der Land-  
fracht, die Flußschiffsfahrt dazu gerechnet, erhält  
man eine einfache Form als Frachtbrief. Dieser  
enthält außer dem Ort u. Datum der Ausstellung  
den Namen u. Wohnort des Frachtfahrers, Zeichen,  
Nummer, Gewicht, Anzahl u. Inhalt der Frachtstücke  
(Pakete, Ballen, Fässer, etc.), Preis der bedungenen Fracht ob. falls die-  
se vom Absender vorausbezahlt wurde, die Be-  
dingung franco, die gleichfalls bedungene Liefer-  
ung, mit Angabe der Entschädigung, welche der Em-  
pfänger bei Nichterhalten derselben vom Fracht-  
fuhrer zu fordern hat, die Bemerkung, daß die  
Frachtstücke in gutem Zustande geladen sind u. auch so  
erhalten geblieben sind, endlich die Unter-  
zeichnung des Absenders u. die Adresse des Empfängers.  
Der Brief wird auch auf die äußere Seite des zusam-  
mengeklebten Frachtbriefes, welcher, außer in  
Ausnahmefällen, nicht versiegelt sein darf, geschrieben, wo-  
bei auch noch die Angabe etwaiger Nachnahmen  
des Absenders ob. Speditors sowie der Versiche-  
rungskasse Platz findet, falls das Gut, wie es  
bei Eisenbahnen üblich ist, gegen Verlust ob. Ver-  
schädigung versichert werden soll. Frachtbriefen,  
die eine Zeitgrenze passiren, muß eine genaue  
Angabe des Inhaltes der Frachtstücke beige-  
ben sein. Man bedient sich zu Frachtbriefen ge-  
wöhnlich Formulare. Bei Eisenbahnfrachtbriefen ist  
ihnen derselben streng vorgeschrieben, u. manche  
Eisenbahnen nehmen nur Frachtbriefe an, welche  
von ihnen ausgegebenen Formulare geschrie-  
ben sind. Derselben enthalten in der Regel die spe-  
ziellen Bedingungen, unter welchen die Fracht  
genommen wird, namentlich in Betreff der Höhe,  
Vergütung für beschädigte ob. verlorene aber  
versicherte Güter. Die Fr. auf gewöhnlichem  
Weg bezeichnet der Kaufmann als F. por-  
t. Sie wird nach dem Gewicht berechnet, wenn  
für die volle Ladung des Wagens eine Pausch-  
summe festgesetzt wurde. Bei Eisenbahnfracht  
ist der Preis je nach der größeren ob. gering-  
eren Schnelligkeit des Transportes. Eilgut, d. h.  
Güter, die mit Personenzügen gehen, muß  
bezahlt werden als ordinäres Gut, auch  
in manchen Fällen der Raum in Betracht,  
den die Güter einnehmen, so wie auch die Qua-  
lität derselben. Die Fr. ist fällig bei Ablieferung  
des Gutes, u. hat der Frachtfahrer im Fall der Zah-  
lungsverweigerung einen Rechtsweg an dem Gute selbst.  
Frachtbriefe bei Seefracht heißen Connos-  
sament (s. d.) ob. wenn der Absender das ganze  
Gut von dem Verfrachter für eine besondere  
Summe übernimmt, Charter-partie (s. d.). Die Fr.  
bei Schiffsladungen zwar in der Regel auch  
für die Güter bezahlt, welche tabelfrei den Be-  
stimmungsort erreichen, doch kann der Schiffer auch  
für Güter, bei denen dies nicht der Fall war, die  
Fracht ob. einen Theil derselben beanspruchen,  
wenn dieselben wegen Beschädigung in einem  
Hafen verkauft werden mußten; in diesem Falle  
hat der Schiffer nur einen Theil der Fracht  
disponirt, wofür, wofern nämlich das Schiff seine

Fahrt nicht fortsetzen kann, also auch die übrigen  
Güter ausladen muß; b) für Güter, die zur allge-  
meinen Rettung über Bord geworfen werden muß-  
ten; c) für Güter, welche der Verfrachter ob. Em-  
pfänger in einem Nothhafen übernimmt, wenn er  
die Ausbesserung des Schiffes nicht abwarten will.  
Endlich gehört dazu auch die Frachtfraucht (s. d.). In  
den meisten Ländern ist die Versicherung der Fr. zu-  
lässig. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß  
der Werth der Güter an ihrem Bestimmungsorte  
um den Betrag der Fracht höher sein muß, als am  
Ausgangshafen; die entgegenstehenden Gesetze in  
Frankreich, Spanien, den meisten italienischen See-  
staaten u. Dänemark gründeten sich darauf, daß man  
das Interesse des Schiffers u. Schiffsvolkes an der  
Erhaltung der Ladung nicht verringern dürfe, wie  
es durch die Versicherung der Fr. geschieht. Wird  
ein Schiff mit allen seinen Räumlichkeiten von dem  
Eigner für eine Fahrt vermietet, so heißt der Miether  
Verfrachter (Charterer) u. der Eigner Verfrach-  
ter, dagegen nennt man den Miether eines bestimm-  
ten Einfaßraumes Ablader, Belader ob. Ladungs-  
interessent. Bei leichten Waaren wird die Fr. stets  
nach Cubikfuß, bei schweren nach Tonnen ob. Lasten  
berechnet, namentlich wenn dieselben lose (d. h. ohne  
Einballage) verladen werden. Über das Verhältnis  
der Lonnengröße zum Cubikinhalt der einzelnen Wa-  
aren hat man an großen Seeplätzen Frachttarife aus-  
gestellt, welche die Reduktion des Gewichtes auf den  
Raum, den eine Waare einnimmt, sehr bequem  
machen. Die Fr., welche ein Frachtfahrer ob. ein  
Frachtschiff an einem Bestimmungsorte der Ladung ein-  
nimmt, um sie an den Ort der Abfahrt zu bringen,  
heißt Rückfracht. An bedeutenden Hafenorten be-  
dienen sich die Verfrachter häufig der Vermittelung  
von Agenten (Schiffsmakler) zum Abschluß von  
Frachtcontracten; die Frachtfahrer erhalten ihre Fr.  
meist durch Vermittelung der Speditoren ob. Com-  
missionäre. Seit dem Aufkommen der Eisenbahnen  
haben diese den bei weitem größten Theil der Land-  
fracht an sich gebracht, u. die Kosten derselben sind  
bes. dadurch, daß die Eisenbahngesellschaften das  
Expeditionsgeschäft selbst besorgen, um ein Bedeu-  
tendes verringert worden. Vgl. Mänter, Fracht-  
fahrerrecht, Hannover 1810, 2 Bde.

Frack, 1) (v. engl. Frock), ursprünglich ein  
Überkleid von grobem ob. geringem Zeug, um den  
Rock zu schonen, wie es Kindern übergezogen wird,  
ob. wie es Stallknechte u. Kutscher tragen; dann  
2) ein knapper, kurzer Rock, Jagdkleid; bes. 3) Rock,  
welcher vorn in der Mitte des Leibes aufgeschnitten  
ist u. hinten lange bis in die Knie reichende Schöße  
hat. Die Fr.-s kamen im Anfang des 18. Jahrh.  
durch das Uebereinanderschlagen der Schöße des da-  
maligen Staatskleides, eines kurzen Überrockes, zuerst  
in Frankreich auf.

Fraktion (v. lat.), 1) Bruch; 2) das Brechen;  
3) in den parlamentarischen Parteien die kleineren  
Unterabtheilungen ob. Gruppen, welche in einzelnen  
Prinzipienfragen von der Hauptpartei abweichen.

Fractur (v. lat. Fractura), 1) Bruch; bes. 2)  
(Med.), Knochenbruch; 3) (Buchdr. u. Schriftg.), die  
gewöhnlichen deutschen Druckschriften im Gegensatz  
zur lateinischen (Antiqua); 4) so v. w. Kanzleischrift.

Frades, 1) Marktflecken in der spanischen Pro-  
vinz Salamanca (Leon), nahe Mineralquellen u.  
Bäder; 600 Ew.; 2) gebirgige Insel in der Aller-  
heiligenbai, an der Küste der brasilian. Provinz Bahia.

**Fra Diavolo** (d. h. Bruder Teufel, eigentlich Michael Pezza), geb. 1760 in Calabrien; stoh aus der Werkstätte eines Strumpfwirkers zu einer Räuberbande, welche ihn zu ihrem Hauptmann erwählte. Wegen seiner Untthaten, die er in der Gegend von Tri verübte, wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt. Nach Andern weidete er früher Ziegen, wurde dann Mönch unter dem Namen **Fra Angelo**, entfloh u. wurde nun Räuber. Bei der Ankunft der Franzosen erklärte er sich für den König von Neapel u. erhielt deshalb 1799 vom Cardinal Ruffo Verzeihung u. Oberstenrang, organisirte seine Bande u. machte den Feldzug im römiſchen Gebiete mit. Als 1806 die Franzosen wieder in Neapel einrückten, nahm er sich Tri wieder zum Mittelpunkt seiner Raubzüge, that den Franzosen viel Schaden, zog sich, von diesen angegriffen, nach Gaeta zurück, wurde aber wegen schlechter Aufführung vom Prinzen von Hesse-Philippsthal fortgeschickt. Nun begab er sich über Calabrien nach Valermo, insurgirte unter Leitung des Commodore Sidney Smith Calabrien u. begann von Neuem die Franzosen zu beunruhigen u. zu berauben. Durch Verrätherie zu S. Severino gefangen, wurde er, ungeachtet die Engländer seinen militärischen Charakter geltend machten, im November 1806 in Neapel gehängt. Er hat zu vielen Sagen, Liedern u. zu der Aberschen Oper *F. D.* Anlaß gegeben, obſchon dort nichts als der Name geblieben ist.

**Fra Filippo**, s. Pippi.

**Fraga**, Stadt am Einea in der spanischen Provinz Saragossa, westlich bei Periba; 5000 Ew. Hier 1134 Niederlage Alfons I. von Aragonien durch die Mauren; der König selbst blieb.

**Fragaria** (F. L., Erdbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae - Dryadeae - Fragarieae, 13. Kl. 5. Ordn. L., s. u. Erdbeere.

**Frage**, 1) (Gramm.), ein Satz, welcher unvollständig od. unbestimmt ist u. zu dessen Vervollständigung ein Anderer aufgefodert wird. Die F. ist entweder eine directe F., wo man sich geradezu an Einen wendet, z. B. Was ist die Seele? od. in directe F., wenn die F. abhängig von einem Wort od. einem andern Satz gestellt wird, z. B. Die Seele weiß selbst nicht, was die Seele sei. Es gibt dazu besondere **Frageörter**, z. B. wie? warum? etwa? u. bes. das **Fragepronomen**, s. Interrogativum. Eine Doppel-F. (einander entgegengesetzte F-n) ist, wenn man disjunctivisch fragt, z. B. ist die Seele etwas Einfaches od. etwas Zusammengesetztes? Je nachdem auf die F. eine bejahende od. verneinende Antwort erwartet wird, heißt sie eine affirmative od. negative F. Die F. soll kurz u. deutlich sein; u. die Kunst richtig zu fragen wird bes. im Unterricht bei der Katechisation bewiesen. 2) (Rhet.), rhetorische Figur, eine Frage, auf welche der Redner keine Antwort erwartet, da die Antwort als selbstverständlich nur in der vor dem Sprechenden gewünschten Weise anfallen kann. Sie dient zur Belebung des Vortrags u. zu schärferer Hervorhebung der Wichtigkeit einer Behauptung, z. B. wozu Umwege, da wir leichter zum Ziele kommen können? 3) In der Politik so v. w. unentschiedene Angelegenheit, über welche ein diplomatischer Streit geführt wird, so Orientalische F.; 4) (Rechtsw.), s. Fragestunde; 5) Peinliche F., Parte F., so v. w. Tortur; 6) (Kartenp.), der Fall, wo man ein einfaches Spiel machen kann; vgl. Solo, Stat.

**Fragezähl**, in der Regel de tri, der zusammengeſetzten Proportionsrechnung u. den ähnlichen Rechnungen alle die Zahlen, welche mit der zu lösenden Verbindung stehen u. unter einem Verhältnis bilden können. Z. B. in der A. „Was kosten 5 Scheffel, wenn 3 Scheffel 11 kosten?“ ist 5 Scheffel die Fragezahl. Zu v. geradem Verhältnis in die zweite Stelle gesetzt, daß man den Anſatz hat 3 Scheffel : 5 Sch 11 Thaler : x Thaler; bei umgekehrtem abwärts, z. B. gewinnt man aus der Aufgabe viele Arbeiter sind erforderlich, wenn ein B. Wochen vollendet werden soll, zu welchem A. ter 5 Wochen nöthig hätten?“ den Anſatz: 5 Wochen = 40 Arbeiter : x Arbeiter der zusammengeſetzten Proportionsrechnung bei jeder Aufgabe mehrere Fragezahlen, welche nach der vorigen Regel in die erste Stelle zu vertheilen sind.

**Fragezeichen**, s. Fragezeichen.

**Fragil** (v. lat.), zerbrechlich, gebrechlich, davon Fragilität, Zerbrechlichkeit, Hinfälligkeit.

**Fragilaria** (F. Ehrenb.), Ruſſiſche Art der Etambierchen, s. u. Fortſchrittſchiff. ſie ſind ſich im Polierſchiefer vorkommen, im Bergwerk von Isle de France u. F. rhabdosoma Ehrenb.

**Fragillaria** (F. Lyngb.), Pflanze aus der Familie der Diatomaceae - Frustulaceae; Art: F. pectinalis, gliedert Bänder, breiter als lang, an Seiten, Holz re. in Wäſchen.

**Fra Giocondo** (spr. Dſcholonde, Fradus), angeblich geb. 1435 in Verona, Rhetorik u. Baumeiſter; bis 1506 war er wo er die Brücke Notre Dame baute, ging nach Verona u. nach Venedig, regulirte den Fluß der Brenta, ging aber, da ſeine Plan gebrannte Kialtobrücke aufzubauen, wurde, nach Rom, wo er Rafael beim Papſt Peter als Gehülfe beigegeben wurde, u. Er gab heraus den Vitruv u. eine Sammlung Inſchriften in Rom, 2 Bde.

**Fragment** (v. lat. Fragmentum), 1) der ſtück eines Ganzen überhaupt, dann 2) ein Bruchſtück eines Schriftwerkes. Vorzugt ſieht man aber unter F-n die mehr od. mind. tenden u. umfangreichen Bruchſtücke von des kläſſiſchen Alterthums, wie ſolche theils haſten u. verſtümelten Handſchriften, theils in Citaten bei andern Schriftſtellen finden. Sie ſind oft, beſ. in literar-hiſtoriſcher, von Wichtigkeit; viele zum Theil wichtige griechiſche u. römiſche Schriftſteller, Kleſias, Oratius Licinius, Pompejus ſind nur noch aus F-n bekannt. Daher ſtologie u. Kritik von jeher auf Sammlung F-n bedacht geweſen; gewöhnlich ſind ſie der einzelnen Schriftſteller ſind unter denen beigelegt. Das Vorzüglichſte in dieſer iſt jedoch erſt in den letzten Decennien gekommen. Mit Übergebung der Fragmenten ſind einzelne Schriftſteller ſind unter denen Literaturgattungen als muſtergültig hervor Diomedes Fragmenta comicorum u. graec. Verſ. 1839 - 41, 4 Bde.; 2. Ausg. Berl. 1840; neue Recenſion von Wetſche, bei Wagners Poetarum tragicorum graecorum



menta, Berl. 1844—52, 3 Bde.; Raut, *Tractorum graecorum fragmenta*, Leipzig 1836; Raut, *Fragmenta historicorum graecorum*, 1842—51, 4 Bde.; Meyer, *Oratorum romanorum fragmenta*, 2. Aufl. Jhr. 1842; Ribbeck, *Scenicae Romanorum poesis fragmenta*, 1852—55, 2 Bde.; Weichert's Sammlungen von verschiedenen Dichtern der Augusteischen Zeit, 1830; Grimmer 1836 u. In neuerer Zeit ist das Wort F. mehrfach als Titel gebraucht; am häufigsten sind die Wesselsbüteler F. (s. d.) die Antikleswig-Heilsenischen F., herausgegeben von Krieger, Kopenh. 1848 f.

Fragezeichen, 1) (frz. *Fragezeichen*), Jean Bonnot, 1732 in Grasse in der Grafschaft Nizza, bildete sich als Maler unter der Leitung von Evaristo u. erhielt in seinem zwanzigsten Jahre den Preis der Akademie, worauf er sich zu seiner Ausbildung nach Italien begab. Einer der berühmtesten Künstler der Popszeit, deren süßliches Wesen auch seinen Gemälden eigen war, er alle Gunst, als die Revolution ausbrach, schied er eine neue Richtung ab, u. starb in Paris 1806. Gemälde im Louvre: eine Landschaft; eine Landschaft; der Nachhinein sich für Kalkirthe öffnete. Er war auch in Kupfer einige treffliche Blätter. 2) Fragezeichen, Evaristo, geb. 1750 in Grasse, der Vorigen, Historienmaler u. Bildhauer in Paris, Schüler von David u. wie dieser ein Liebhaber von theatralischem Pathos. Später verließ er die Richtung u. ging zu der romantischen über. Er starb am 15. November 1850 in Paris. Die Bürger von Calais vor König Edward; Theresia vor den ungarischen Magnaten (im Louvre); der Einzug der Jungfrau von Orléans; dann die Zeichnungen: Heinrich IV. als er von Alais u. bei seiner Gabe von Giraud; Sculpturen: das Siegel der Deputiertenkammer, der Brunnen am Marktplatz, die Kolossalstatue Pichereus u. Fragezeichen (F. R. et P.), gehört zu Azorella u. gehört aus der Familie der Umbelliferae-Hydrocotyleae; Arten: in Peru u. Chili. Fragezeichen (Sci.), welsch, von einem starken Geruch.

Fragezeichen (Interrogatoria), schriftliche Fragezeichen nach gemeinem Deutschen Civilproceß zur Führung eines Beweises durch Zeugen von dem des Beweisführers (dem Producten) der Sache zu dem Zwecke übergeben werden können. Das letztere bei der Vernehmung der Zeugen zugleich über diese Fragen vernehmen. Die F. sind nach Einführung des schriftlichen Beweises Verfahrens an Stelle der Fragen zu stellen, welche der sonst bei der Vernehmung der Zeugen persönlich gegenwärtige Product unmittelbar den Zeugen richten konnte. Da die Stellung der F. lediglich im Interesse der Producten liegt, so kann der Product auch auf die F. ganz verzichten. Man unterscheidet: a) allgemeine F. (I. generalia), welche nur die persönliche Glaubwürdigkeit des Zeugen erforschen sollen, u. b) besondere (I. specialia), welche sich auf die einzelnen Beweisartikel (s. u. Beweis) anwenden u. sich entweder auf den Grund der Wahrheit der Zeugen über die einzelnen darin auf-

gestellten Behauptungen beziehen od. versuchen sollen, eine bestimmtere Antwortung zu allgemein od. zweifelhaft gestellter Artikel herbeizuführen. Die allgemeinen F. sind jetzt in den meisten deutschen Ländern ein für allemal gesetzlich vorgeschrieben, so daß die Zeugen auch ohne besonderen Antrag des Producten darüber vernommen werden. Unzulässig u. verboten sind solche F., welche auf Führung des Gegenbeweises gerichtet sind (I. praesumptoria, gemeine F. zur Sache); ferner F., welche bloß die Beweisartikel unter anderer Form wiederholen, mit Erinnerungen an die Folgen des Meineides enthalten, versäglich (I. captiosa) od. auf etwas gerichtet sind, was zur Schwere des Zeugen gereichen würde. Die Form der F. ist gewöhnlich die indirecte Frageform. Auch im Criminalproceß kommen früher F. vor, das neuere Strafverfahren kennt sie nicht mehr. Vgl. Veselin, über die Interrogatorien beim Zeugenbeweis, Rost. 1816.

Frage u. Antwortspiel, Gesellschaftsspiel, wobei jeder seinem Nachbar auf der einen Seite eine beliebige Frage, auf der anderen eine beliebige Antwort antwortet u. jeder Mitspieler die erhaltenen Fragen u. Antworten laut sagt, was dann zu manchen ergötzlichen Contraste Anlaß gibt.

Fra Guglielmo, s. Guglielmo.

Fragezeichen, logisches Unterscheidungszeichen (? im Griechischen) zur Bezeichnung einer Frage.

Fragezeichen, Schmetterling, s. v. v. Noctua (Plusia interrogationis, Jota), s. u. Gulchen u.

Frähen, Christ. Martin Joad, geb. 4. Jun. 1782 in Rostock, studierte daselbst u. in Tübingen u. Heidelberg Philologie, vorzugsweise Orientalische Sprachen, wurde 1804 Lehrer der Lateinischen Sprache am Pestalozzischen Institut in Burgdorf, 1806 Privatdocent in Rostock, 1807 Professor der Orientalischen Sprachen in Kasan u. 1815 Akademiker u. Oberbibliothekar, auch Director des asiatischen Museums in Petersburg. Er st. 16. Aug. 1831. Sein Hauptverdienst um die Alterthumswissenschaften u. Literatur erwarb er sich durch die Sammlung u. Ordnung aller orientalischen Handschriften u. Münzen, u. die Numismatik hat durch seine Thätigkeit eine bedeutende Erweiterung erfahren. Er schr. u. a.: De quibusdam Samanidarum numis, aus dem Arab. F. (Kas. 1808), latein. von Erdmann, Gött. 1816; De arabie, auctorum libris vulgatis erisi poscentibus emaculati, exemplo posito historiae Sarac. Elmacini, Kas. 1815; Numophylacium orientale Potosianum, ebd. 1817; De academiae Imper. scient. Petropolitanae museo numasio Muslemico, Peterob. 1818, 1. Bd.; Beiträge zur muhammedanischen Münzkunde, Berl. 1819; Novae symbolae ad rem numariam Muhammedanorum, Peterob. 1819; Antiquitatis Muhammedanae monumenta varia, ebd. 1820—22, 2 Bde.; Ibn-Foslan u. anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit, ebd. 1823; Die ältesten Nachrichten über die Wolgabulgaren nach Ibn-Foslan's Reisebericht, ebd. 1832; Numi Muhammedani, qui in Academ. imper. Petrop. etc. asservantur etc., ebd. 1826; Die Münzen der Khane vom Ulsu Dschitschis u. ebd. 1832; Sammlung kleiner Abhandlungen, die muhammedanische Numismatik betr., Ppz. 1839; Neue Sammlung kleiner Schriften u. ebd. Peterob. 1844.

Fragezeichen (fr., spr. Frähsche), 1) Röhre, Röhrlung; 2) Frischheit, bel. der Gesichtsfarbe.



**Fraile** (spr. Fräh), die höchste Spitze des Nevado de Toluca auf den Cordilleren in Mexico (Nordamerika), 14,000 Fuß hoch.

**Fraim** (Framow), 1) Herrschaft im Bezirk Znapm des Kreises Brunn (Mähren), von 4 Marktsiedeln u. 16 Dörfern; 2) Marktsiedeln an der Thaya, Schloß des Grafen Minigel, Fabriken für Papence u. Wegewood; 930 Em.

**Frais**, die, Bezirk im Kreise Eger (Böhmen), 1 QM. mit 13 Dörfern; bis 1847 wechselte die Gerichtsbarkeit über dieses Gebiet zwischen Österreich u. Baiern, in dem genannten Jahre kamen aber nach einem Vertrag die Dörfer Neualbenreuth, Duerenbach, Habenreuth, Ottengrün, Ernstgrün, nebst einigen bisher der Stadt Eger gehörigen Waldungen an Baiern, die übrigen Ortlichkeiten an Böhmen.

**Fraism** (Med.), so v. w. Ansprung.

**Fraismkraut**, ist *Viola tricolor*.

**Fraise** (fr., spr. Fräse), 1) (Kressette), ein gekräuselter Halskragen für Frauenzimmer; 2) so v. w. Sturmpfahl.

**Fraistren** (v. fr.), einen Nagel ob. Volzen so abreiben, daß er für sein Loch genau paßt.

**Fraiß**, 1) so v. w. Untersuchung, Gefahr, Untergang, Gericht; 2) (Fraiß, hohe F., Fraißliche Dreigkeit), so v. w. Blutbann, Obergerichte, Criminalgerichtsbarkeit; daher **Fraißere**, der Inhaber der Criminalgerichtsbarkeit, u. **Fraißsand** (Fraißzeichen), das Zeichen, welches derselbe sonst als Symbol seiner Gerichtsbarkeit an sich nahm, z. B. ein Span aus der Thüre; **Fraißbuch**, das fortlaufende Protokoll über die vorkommenden peinlichen Fälle.

**Fraiß** (Fraße), Marktsiedeln an der Meurthe im Arrondissement St. Die des französischen Departements Vosges; in der Nähe wird Kupfererz gegraben; 2500 Em.

**Fraiß**, gemeiner Name der Ekklampsie.

**Fraismont**, Berg, so v. w. Pilatus.

**Fraisko**, Marktsiedeln, so v. w. Forsthaus.

**Fraße** (schweb.), Steuerfreiheit; daher **Fraßeman**, Besitzer eines adeligen Gutes, Edelmann; **Fraßesemman**, ein steuerfreier Hof, der einem von Adel gehört, wovon derselbe auch Reiter u. Pferd halten muß; **Fraßeranta**, Zins, welchen der Edelmann von seinen Bauern erhält; **Fraßentagor**, Abgabe der Edelleute an die Krone, die Prediger zc.

**Frambösie** (Frambösa, v. fr., Med.), chronische, ursprünglich wahrscheinlich aus Afrika stammende, von da auch über die Tropen u. benachbarten Länder verbreitete, am meisten unter den Regnern vorkommende Ausschlagskrankheit, früher irrig in *Yaws*, das Übel in früheren Zeiträumen u. in leichter Gestalt, u. in *Pians*, die schlimmere Form, geschieden, lörrnige ob. schwammige Tuberkeln ob. Blattern darstellend, welche nach Reizen, gastrischen od. fieberhaften Zuständen, meist in mehreren Absätzen, auf dunkelrothen, gruppenweisen Flecken ausbrechen, schwammige, erbsenartige Auswüchse, die eine überliefende, Schuppengrinde bildende Jauche absondern, auch, wo sich mehrere zusammenhäufen od. große Auswüchse befinden, in Geschwüre übergehen (*Mama Yaws*), ob. in den Fußsohlen u. Handflächen warzenförmige, schmerzhafteste Erhabenheiten (*Crabbe Yaws*) bilden, ihre Ausdehnung überhaupt erst in 8—9 Monaten erreichen u. erst im 2. n. 3. Jahre heilen, indem sie

vertrocknen u. abfallen, in schlimmen Fällen, bei lacheltischen Personen, im Ganzen jedoch sehr in bössartige Rachen- u. Nasengeschwüre, Knochenauftreibungen, Knochenfraß zc. übergehen u. heftiges Fieber tödten können; erscheint selten; mal; wird geimpft milber. Wahrscheinlich mit Syphilis verwandt. Die Cur besteht in der Anwendung von Bädern, Spiegellaug-, Schwefeln, Guajal, Cassaparilla, Holzthee, später Jäden; das Quecksilber paßt nur für schlimmere.

**Framëa**, 1) (deutsche Ant.), Speer mit Spitze, s. Deutschland (Ant. C); 2) im Rine Stodbezgen, Dolch.

**Frameries**, Dorf im Bezirk Mond der schen Provinz Hennegau, Kohlbergz 7120 Em.

**Framingham** (spr. Främinghäm), hdt. Bezirk mit Postamt (Post-township) in der schaft Middlesex des Staates Massachusetts (Amerika); Woll-, Tuchfabriken; durch eine Bahn mit der Boston-Worcester-Eisenbahn verbunden; 5000 Em.

**Frammersbach** (Framersbach), Marktsiedel im Landgericht Lohr des bayerischen Unterfranken; Eisenhammer, Holzhandel; 204

**Fra Moriale**, im 14. Jahrh. berühmter Mann einer Söldnerrotte in Italien, welcher zum Bundesgenossen der streitenden Parmen suchte, so 1354 von den Venetianern gefangen. Als er 1354 nach Rom kam, ließ ihn die gefangen setzen, als Störer der Ruhe entzuppen.

**Franc**, seit 1795 Einheit des neueren französischen, seit 1833 der belgischen u. seit 1849 des schweizerischen Münzfußes, nach dem Münztiv vom 28. März 1803 in Silber, 511 1/2 F-s = 1 feine Mark kölnisch, also 1,087 Pf. preussisch, nach der gewöhnlichen Rechnung 524 = 1 feine Mark ob. 1 F. = 5 S 28 Kr. rhein. = 40 Kreuzer österreich. 80 F-s = 81 alte Lire, 5 Gram an der 14 Loth 7 1/2 Grän sein; er ist in 100 C (20 Sous) getheilt; geprägt sind in Silber: (Demisranc), 1, 2 u. 5 Francstücke, in Gold der nur 20 u. 40, seit 8. Nov. 1830 auch 101 Francstücke, in Belgien hat man auch 2 1/2 Franc. Dasselbe System ist auch in Sardinien eingeführt wo der F. Lira nuova heißt. In der Schweiz der F. ehemals in 100 Rappen getheilt u. 1 Procent besser als die französischen (also 12 seit neuerer Zeit aber denselben vollkommen).

**França**, Ricardo Jose Rodrigues, geb. 1790 in Lissabon, Seelieutenant, unter Domguels Herrschaft Commandeur eines nach bestimmten Kriegsschiffe, desertirte aber u. England u. Frankreich, wurde unter DomF capitano Tenente bei der Flotte, bewirkte 1830 Werkzeug der demokratischen Clubs den Abtritt von Dom Pedro dem Lande gegebene fassung u. die Proclamation der Charta von wurde dann erster Intendant des Arsenals Oberst des Arsenalbataillons; seine Frech Widersegligkeit veranlaßte 1838 seinen Sturz.

**St. François** (spr. Sängst Franzö), Schreibart: François), 1) (Frensch-River, Frensch-Rivier), Fluß in Ober-Canada (Nordamerika), verbindet den Nipissing mit Huronsee; 2) so v. w. St. Francis 6); 3) 1

im State Missouri (Nordamerika), 16 DM.; k: Big-River u. St. Francis-River; Boden theilweis mit Nadelholzwaldungen bedeckt, allgemein fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schweine; große Eisenlager, reichthümlich in Eisen; 1850 4964 Ew., worunter Sklaven; Hauptstadt Farmington; 4) (Vieu F.), Vorgebirg auf der östlichen Nordküste der Antille San Domingo (Westindien); 5) (Haitien), Vorgebirg auf der westlichen Küste derselben; 6) Stadt auf der den Franzosen gehörigen Kleinen Antille Martinique; 5000 Ew.; 7) (Ile de la F.), Insel des F., spr. F.), Klippeninsel im Western Port an der Küste der englischen Colonie Victoria (Australien); 8) (Port St. F.), französisches Fort auf Insel Oree (Balgarguiche) an der Küste des Reichs in Senegambien (Nordwestküste Afrikas).

franc (Diogr.), f. François.  
frangais (fr., spr. Französisch), Stadt im Arrondissement Montauban des französischen Departements Tarn-et-Garonne, Töpferwaaren; 1000 Ew.  
frangaise (fr., spr. Französisch), französischer Tanz, nach Art der Quadrille, zu 4, 6, 8 Personen getanzt; er hat sehr viele Touren (die hießt f.: l'éclat, poule, Chaine, Changement des places etc.). Auf diese folgt die Gaité, f. Tanz, worin mehrere Touren getanzt werden. In Frankreich werden die Touren von einem Tanzmeister, der vom Orchester oder einer Erhöhung herab commandirt, vor ihrer Ausführung genannt. Die Pas der F. werden meistens als gesprungen; die F. jedoch mehr als zu tanzen, wie neuerdings hier u. da geworden ist, widerspricht dem Charakter des Tanzes; sie ist der Probität der Grazie u. des Tanzes.

frangese (spr. Frang-arsch), 1448 erste französische Militz von 16,000 Mann, von dem Kirchspiel einen Mann mit Bogen, Pfeil, Klinge u. Degen stellte. Die F. waren freien Abgaben, daher ihr Name.

frangese, das Vorausbezahlen des Portos erfragt. Zur Vereinfachung der Geschäfte England der Frangaturzwang für Briefe eintr. Die F. wird von dem Absender durch das Kreuz einer Frangatur (f. Briefmarken) bezeichnet.

Derselbe Zwang findet in dem deutschen Postgebiet für Kreuzbandsendungen auch und nicht frankirte Briefe, welche ins Ausland gehen, einem Portozuschlag von 1 Sgr. unterworfen.

frangese, 1) Stadt im District Brindisi der Apulianischen Provinz Otranto, zwischen dem Meer und Seiden- u. Baumwollweiden; Töpferer, Bau von Tabak, Wein, Baumöl; 11,200 Ew.; 2) Gleden ebenfalls im District Lago negro der Provinz Basilicata; 1000 Ew.; 3) Marktflecken ebenfalls am Adriatischen Meer, District Chieta der Provinz Abruzzo; 3000 Ew.; 4) Gleden im District Canicattì der Provinz Calabria citeriore; 2000 Ew.; 5) Gleden im District Nicaastro der Provinz Calabria citeriore; 1000 Ew.; 6) Stadt am Canal der sicilischen Provinz Messina; fertigt leinwandene Waaren; 4000 Ew. In der Umgegend Kupfer- u. Antimoniumgruben. Hier Schlacht zwischen Österreichern u. Spaniern.

Franc d'argent (spr. Frank d'arsbang), französische Silbermünze unter Heinrich III.; 1575 zuerst geprägt an die Stelle der Testons — 20 Solis — 104 Sgr., sank aber bis auf 7 Sgr. u. wurde 1795 als Franc hergestellt.

Franc d'or, so v. w. Florin d'or.

S. Frances (spr. San Frances), Hafenstadt in der Nähe des Cap Cibera am Caribischen Meere, Nordküste der südamerikanischen Republik Venezuela.

Francesca (ital.), f. Francisca.

Francesca (spr. Franschesca), Piero della F. (Pietro Borgese), geb. zu Anfang des 15. Jahrh. in Borgo S. Sepolcro, einer der thätigsten Historienmaler seiner Zeit, war in Florenz, Rimini, Ferrara u. Rom beschäftigt. Dann begann er die später von Signorelli vollendete Ausmalung der Sakristei der Kirche von Sta. Maria zu Poretto u. schuf noch eine Menge Werke in verschiedenen italienischen Städten. Er st. um 1500. Hauptwerke: Wandgemälde in S. Francesco zu Arezzo, in Borgo S. Sepolcro Tafel des Hauptaltars, eine Madonna mit Heiligen darstellend, in der Kapelle des Doms zu Rimini das Motivbild des Fürsten Malatesta. Aus seiner Schule stammen Pietro Perugino u. Luca Signorelli. Auch als Mathematiker hatte er großen Ruf u. sehr. Mehreres über Geometrie u. Perspective.

Francescas, Stadt im Arrondissement Nérac des französischen Departements Lot-et-Garonne; 1250 Ew.

Franceschetti, f. Mura.

Franceschini (spr. Franscheschini), 1) Baldassare, genannt il Volterrano, geb. 1611 in Volterra, Sohn eines Bildhauers, wurde Maler u. bildete sich in Florenz unter Giovanni da S. Giovanni. Für den dortigen Hof beschäftigt, malte er die Thaten der Mediceer in vier Bildern, führte auch in mehreren Kirchen u. in den Palästen Pitti, Giraldi, Riccardi u. a. große Fresken aus. Er st. 1689 in Florenz. 2) Marcantonio, geb. 1648 in Bologna, Historienmaler, bildete sich vorzugsweise unter Cignani, dem er bei der Ausführung mehrerer Fresken behilflich war. In Parma vollendete er die unvollendeten gebliebenen Gemälde Agost. Caracci im Palast del Giardini. Von der Stadt Genua 1702 berufen, schmückte er den dortigen Rathspalast mit Bildern aus der Geschichte der Republik. 1711 folgte er einem Rufe des Papstes nach Rom, von wo er 1714 abermals nach Genua ging, um die Kirche der Padri Filippini auszumalen. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er in Bologna, wo er 1729 starb. Werke: in der Dresdener Gallerie eine blühende Magdalena, die Geburt des Adonis; im Belvedere zu Wien eine römische Caritas, eine blühende Magdalena u. ein St. Borromäus.

Franceschino (spr. Franscheschino), Münze, f. u. Francecone.

Francesco (ital.), der Franke, Franzose, so v. w. Franz.

S. Francesco, so v. w. S. Francisco.

Francecone (spr. Franschescone), toscanische Silbermünze, unter Franz III. u. Leopold (daher Leopoldino) geprägt, 9,566 F-i — 1 feine Mark kölnisch od. 1 Thlr. 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr. preuß. Cour., der halbe (Francechino) im Werth nach Verhältnis.

Francetown (spr. Fransestaun), südlicher Bezirk (Township) in der Grafschaft Hillsborough des Staates New-Hampshire (Nordamerika); Bank; 1200 Ew.

**Franc Flore**, Maler, f. Floris.

**Franche Comté** (spr. Frangsch-Kongteh), 1) (Haute-Bourgogne, Ober-, Hoch-, Deutsch-, Klein-, Freigrafschaft Burgund), sonst französische Provinz zwischen Burgund, Champagne, Lothringen, Wimpelgarr, Schweiz, Weste u. Ger; jetzt in die Departements Doubs, Haute-Saône u. Jura vertheilt. Sie bestand aus den Oberämtern Besançon, Dole, Amontob. Gray u. Aul; 280 Q.M., 841,000 Ew.; Hauptstadt Besançon. **Franche-Comté-Weine**, liebliche u. süße, dem Champagner ähnliche, rothe u. weiße Weine, bes. sind die weißen von Arbois (f. d.) beliebt. 2) (Gesch.), f. u. Burgund (Gesch.) III.

**Franchement** (fr., spr. Frangschmang), frei, offen; gerade heraus.

**Francheserde** (**Frantederde**), d. h. Fränkische Erde, auf welcher die Kaiser- u. Königsräthen stattfinden mußten.

**Franchetti** (spr. Frankletti), 1) Franchetti-Walzel, f. Walzel. 2) Louise, Schwester der Vorigen, geb. um 1815 in Wien, Sängerin u. bes. Coubrette, 1831 am Theater an der Wien, 1832 am Königsstädter Theater in Berlin, 1834 in Bremen, 1840 in Hannover.

**Francheville** (Franqueville od. Franca-villa), 1) Pierre, geb. 1553 in Cambrai, verließ aus Neigung zur Bildhauerkunst sein elterliches Haus im 16. Jahre u. ging erst nach Paris, nach zwei Jahren nach Deutschland, wo er in Innsbruck am Erzherzog Ferdinand einen Gönner fand. Von diesem unterstützt, begab er sich nach Florenz in die Schule des Giovanni da Bologna. Anfangs half er seinen Lehrern bei dessen Arbeiten, trat dann selbstständig auf u. erwarb sich durch seine Arbeiten in Genua, wo er für den Dom die Statuen der vier Evangelisten fertigte, in Florenz, wo er einen Moses u. einen Aaron, sowie die allegorischen Figuren der Klugheit, Demuth u. Keuschheit für die Kapelle Nicolini ausführte, u. in andern italienischen Städten einen hohen Künstlerruf. 1601 folgte er der Einladung Heinrichs IV. nach Paris u. wurde erster Bildbauer des Königs. Zahlreiche Statuen, Büsten u. Basen in den königlichen Gärten u. Palästen nahmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch. 1604 fertigte er das Reiterstandbild Heinrichs IV. u. 1612 seinen David mit dem Haupte Holiaths (im Louvre). Für das eiserne Denkmal Heinrichs IV. arbeitete er 1614 die vier Cfiguren des Fußgestells, die besiegten Nationen darstellend. Er st. in Paris 1630. Außer den genannten Werken schuf f. noch eine große Menge Büsten, Statuen u. Reliefs, auch war er als Maler u. Baukünstler thätig. Abgesehen von ihrer Mameritheit gehören seine Schöpfungen zu den besten der modernen Sculptur. 2) Joseph de u. Fresne de f., geb. 1704 zu Doullens in der Picardie, wandte sich aus seinem Vaterlande nach Preußen, wo er in Berlin als Hofrath bei dem königlichen Generaldirectorium mit den Registraturgeschäften des Handels u. Manufacturdepartements betraut wurde; er st. 1781 u. schrieb: *Histoire générale et particulière des finances*, Par. 1738—40, 3 Bde.; *Les premiers expéditions de Charlemagne* (unter dem Pseudonym Angilbert), ebd. 1741, Berl. 1745; *Récit du Martyre d'un jeune Arménien Catholique*, Par. 1741; *Spectateur en Allemagne*, Berl. 1743; *Observateur Hollan-*

dois, ebd. 1745. Die Gedichte *La victoire du Roy de Prusse à Friedberg*, ebd. 1745, u. *Le bombyx ou Le ver à soye*, ebd. 1754; auch übersehte er die Schrift des Boetius, *de consolations philosophiae*, Haag, 1744, 2 Bde.

**Franchimont** (spr. Frangschimong), 1) ehemalige Markgrafschaft mit der Hauptstadt Thion (f. d.), später dem Stifte Lüttich einverleibt; 2) Trümmer eines alten Schlosses, auf einem Berg links von der Eisenbahn zwischen Tournay u. Spa.

**Franchini** (spr. Frankini), Francesco, geb. in Gofenza, Dichter; begleitete Karl V. auf dem Feldzuge nach Algier, wurde späterhin Bischof Bischof zu Massa, dann in Populonia u. R. 1554 er schr.: *Dialogen u. Gedichte*, Rom 1554, in Gruters *Deliciae poetarum Italorum*.

**Franchise** (fr., spr. Frangschis), 1) Freiheit, Offenheit; 2) so v. re. Quartierfreiheit.

**Francia**, das von den Franken in Gallien Germanien besetzte Land; es wurde getheilt in F. occidentalis, F. orientalis, F. rhodanus, f. Franken (Gesch.) u. Franken (Herzogth.).

**Francia** (spr. Frantscha), 1) Francisco f. Raibolini. 2) Don Jose Gelpi, Brigadier da f., gewöhnlich Dr. Francia, 1759 in Paraguay, nach And. 1763 in Spanien, wo sein Vater, ein geborner Franzos, eine Anwaltschaft hatte, wurde Dr. der Theologie, Advocat, dann in Assomption Mitglied des Rathes u. Alcabe. Als sich Paraguay 1810 unabhängig machte, wurde er Staatssecretär u. 1814 die Regierung an sich, welche er Anfangs als Consul, später als Dictator führte, die Jesuiten, welche das Land früher beherrschten, lierte er dasselbe vollkommen. Er betrieb die Einrichtungen mit Grausamkeit u. Strenge; verdachte von Verdächtigen ließ er, oft auf den Anlaß, hinrichten. Fremden war der Eintritt in Paraguay bei Todesstrafe verboten, welches Vorwand, den Schweizer Knechts u. über 100 Fremde in Itapua längere Zeit gefangen hielt, st. 1840. Vgl. Paraguay (Gesch.).

**Franciabigio** (spr. Frantschabitscho), Antonio, geb. 1483 in Florenz, Historienmaler, nahm sich vorzugsweise den Andrea del Sarto zum Muster, wirkte hauptsächlich in Florenz, wo er Vorhof der Kirche Sta. Annunziata die Szenen der heiligen Jungfrau malte u. die von A. del Sarto im Hofe der Brüderschaft dello Scalco begonnen Fresken vollendete. Er st. 1524. Werke: *Die Uria in der Dresdener Gallerie*, Bildnis jungen Mannes im Berliner Museum.

**Franciade**, während der französischen Revolution von der Nationalversammlung verordnet, welche, die von der Stiftung der Republik nach 4 Jahren gefeiert werden sollte.

**Francien** (Herzogthum f., Herzogthum f. de France), Herzogthum, eigentlich in Frankreich, umfaßte bes. die Grafschaften (daher auch Herzogthum Paris) u. Gatineau, Chartam, Blaisois, Verde, Maine, Anjou, Maine, die Districte von Selogne in Loire, Beaavais u. einen Theil von Amiens. Der erste bekannte Herzog ist Robert der Starkel, Schilbetrands. Bruders von Karl Martell, zeichnete sich gegen die Bretonen u. Normannen aus, erhielt von Karl dem Kahlen den Herzogthum Anjou, welcher Entre-maine heißt, schlug

an der Loire u. blieb gegen dieselben 866  
 ferte; sein Sohn Guido (Gdo), gewöhnlich nicht  
 , sondern nur Graf von Paris genannt,  
 er 888 an Karls des Dicken Stelle zum König  
 Frankreich gewählt u. war seit 898 in Krieg  
 Karl dem Einfältigen, mit dem er endlich theilte,  
 reich (Gesch.); er st. 898. Ihm folgte sein  
 Robert II., der auch 922 als Gegenkönig  
 des Einfältigen auftrat, aber 923 in der  
 bei Soissons das Leben verlor. Zwar ge-  
 diese Schlacht sein Sohn Hugo der Große  
 persönliche Tapferkeit, aber dieser schlug die  
 ihm angebotene Krone aus, ja künipfte, obwohl  
 seinen Schwager Herzog Rudolf von Bur-  
 gund König vorgeschlagen hatte, gegen denselben  
 Karl den Einfältigen. Seit 936 Wormund Rud-  
 IV., eroberte Hugo die Hälfte von Burgund,  
 als mißtraulich geworden, verbannte Ludwig  
 , u. Hugo fing nun selbst Krieg gegen den  
 an. Derselbe endete 943 mit einem Frieden,  
 dem Hugo noch die andere Hälfte von Bur-  
 gund erhielt. Als Ludwig später in  
 Kampf mit den Normannen gefangen wor-  
 den, ließ ihn Hugo gegen Abtretung Laons  
 freizugehen u. dies zurückgeben, da ihn der  
 von Ludwig gegen Hugo zu Hülfe gerufen,  
 nicht hatte. Von Ludwigs Nachfolger  
 II. trat ihm 955 auch das Herzogthum  
 ab, jedoch kam Hugo nie in den Besitz  
 , da er schon 956 starb. Sein Sohn Hugo  
 trat seinem Bruder Burgund ab u. behielt  
 , dagegen erwarb er von Lothar II.  
 Nach Ludwigs V. wurde er 987 in Lyon  
 König gewählt u. wurde so Erbkönig der Dy-  
 nastie der Capetinger, s. Frankreich (Gesch.).

1) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 2) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 3) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 4) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 5) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 6) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 7) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 8) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 9) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 10) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 11) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 12) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 13) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 14) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 15) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 16) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 17) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 18) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 19) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 20) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 21) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 22) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 23) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 24) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 25) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 26) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 27) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 28) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 29) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 30) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 31) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 32) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 33) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 34) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 35) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 36) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 37) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 38) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 39) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 40) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 41) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 42) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 43) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 44) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 45) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 46) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 47) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 48) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 49) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 50) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 51) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 52) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 53) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 54) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 55) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 56) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 57) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 58) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 59) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 60) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 61) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 62) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 63) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 64) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 65) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 66) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 67) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 68) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 69) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 70) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 71) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 72) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 73) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 74) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 75) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 76) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 77) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 78) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 79) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 80) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 81) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 82) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 83) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 84) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 85) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 86) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 87) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 88) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 89) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 90) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 91) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 92) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 93) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 94) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 95) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 96) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 97) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 98) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 99) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.  
 100) (franz. *le fleuve*), s. v. r. Velin.

Misissippy-River; er tritt häufig aus, bildet dann lange Zeit Sümpfe u. enthält viele Forellen u. andere Fische; Stromlänge 100 Meilen, wovon 35 Meilen schiffbar; 11) Insel, zum Wilgrave-Archipel gehörig (Polynesien); 12) Francis-Inseln. Inselgruppe an der Südküste der englischen Colonie Südaustralien.

Francis (spr. Fränziß), 1) Philipp, war zur Zeit Hastings Beisitzer des hohen Rathes des Indien in Calcutta, später Mitglied des Parlaments, wo er zur Opposition gehörte, aber doch öfter von den Ministern zu Rath gezogen wurde; er st. 1813 u. wurde nach seinem Tode von Einigen als Verfasser der Briefe des Junius (s. d.) bezeichnet. 2) John, geb. 1818, Sohn eines Theaterarbeiters in London, erlernte das Zimmerhandwerk u. betrieb seit 1842 einen Tabakshandel. Am 30. Mai d. J. schloß er bei einer Spaziersfahrt der Königin Victoria im Hydepark ein Pistol auf dieselbe ab, ohne sie jedoch zu verletzen. Er wurde sogleich verhaftet u. am 17. Juni vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt, aber von der Königin zu lebenslänglicher Deportation begnadigt, nach der australischen Strafscolonie Norfolk-Inland gebracht.

Francisation, Bildung nach französischer Art u. Sitte.

Francisca, eberne u. eiserne Streitaxt; bes. bei den Franken beliebt, daher der Name.

Francisca, weiblicher Vorname, weibliche Form von Franz. 1) Sta. F. Romana, geb. 1354 in Rom, Tochter des Paul Bura, lebte schon in der Jugend in frommen Übungen u. wurde wider ihren Willen mit Laurentius de Ponziani vermählt. Auch in ihrer Ehe widmete sie sich der Krankenpflege in den Hospitälern. 1425 ließ sie sich als Oblata in den Olivetanerorden aufnehmen u. gründete 1433 die Congregation der Oblaten in der Torre de Spechi am Fuße des Capitols nach der Regel St. Benedicts. Nach dem Tode ihres Gemahls, 1436, wurde sie Vorsteherin der Gesellschaft u. st. 9. März 1440. Am 29. Mai 1608 wurde F., die auch viele Wunder verrichtet hat, durch Papst Paul V. canonisirt; Tag: 9. März. Lebensbeschreibungen von Johannes Matterotti u. von Jac. Fuligatti, 1641, beide im 2. Tpl. der Acta Sanctorum. 2) F. da Rimini, Tochter von Guido da Polenta, Herrn von Ravenna, gegen das Ende des 13. Jahrh.; sie wurde an den bürgerlichen Giancesio (Gian Scianceo) Malatesta da Rimini zur Verheirathung eines Friedens zwischen Polenta u. Rimini gegen ihren Willen vermählt. Giancesios Stiefbruder, Paolo von Rimini, war dagegen schön, u. F. liebte diesen. Ein Übermuth der Gemahlin in zärtlicher Umarmung u. tödtete beide mit einem Degenstoß. Dante hat in der Schilderung seiner Hölle die Geschichte der F. da Rimini verewigt, außerdem hat dieselbe den Stoff zu mehreren neuern Dichtungen geliefert, so zu dem Drama F. da Rimini von Silvio Pellico (deutsch von Max Walbau), ferner zu dem gleichnamigen Trauerspiel von Paul Heyse. 3) F., Herzogin von Bretagne, geb. 1427, Tochter Ludwigs von Anjou, Gemahlin des Herzogs Peter II. von Bretagne, wurde, obchon voll Tugenden u. trefflicher Eigenschaften, anfangs schlecht, später aber besser behandelt; nach dessen Tode 1457 ging sie, mehrfach angefeindet, in ein Kloster zu Bauges u. starb hier 1474. Sie wurde 1485 selig gesprochen. Biographie von G. v. Barrin, Brüssel 1704.



Morena u. fällt in die San Franciscobai; führt in geringer Menge Gold bei sich.

**St. Francisville** (spr. Sânt Fransiswîll), Hauptstadt des Kirchspiels (Parish) West- Feliciana im Staate Louisiana (Nordamerika), am Bayou-Sarah; Eisenbahn nach Vooebville im Staate Mississippi; lebhafter Handel, namentlich mit Baumwolle; 1200 Einw.

**Frankf.** 1) Sebastian, s. Frankf. 2) Jean, geb. 1804 in Gent, Bildhauer, machte seine Studien auf der Akademie in Antwerpen, erhielt den ersten Preis bei der Concurrenz für ein Standbild des Admirals de Ruyter u. ging 1831 nach Paris, um Davids von Angers Atelier zu besuchen. Hier erwarb er sich 1834 die große goldene Medaille für Kunst, wurde dann Professor an der Akademie in Löwen, legte aber diese Stelle schon 1837 nieder, um nach Gent zurückzukehren. Er fertigte dort die beiden Kanzeln in der Martins- u. in der Michaeliskirche, in der ersteren außerdem die Statue der Religion. 3) Gustav von F., geb. 1807 in Wien, studirte dort die Rechte, trat 1831 in österreichische Kriegsdienste, wurde Hauptmann u. lebt in Wien; er schr.: Gedichte, Wien 1825; König Eduards Söhne, Trauerspiel nach Delavigne, Ppz. 1835; Taschenbuch dramatischer Originalien, ebd. 1836—41, 5 Jahrg.; Dramatische Zeitbilder (darin die Dramen: Der Emporkömmling u. die Patricier) u. a. m.; Missionsharje (Gedichte), 2. A. 1845; Mittheilungen aus den Papieren eines Wiener Arztes, Ppz. 1846; seit 1845 redigirt er auch die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur &c. Seine Lustspiele: Autorsqualen, Die Gesandtschaftsreise nach China u. Sylvesternacht haben auf mehreren Bühnen Glück gemacht.

**Frankf.** 1) Elias, geb. in der Neumark, gieng, nachdem er sich gründlich vorgebildet hatte, nach Frankreich, wo er sich die Gunst des Cardinals Richelien erwarb. Später wurde er Stillschauptmann u. Feuerwerker bei der schwedischen Armee des Feldmarschalls von Falkenberg, lehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er Artilleriemeister wurde, aber in Schlesien bei der Steinauer Schanze in kaiserliche Gefangenschaft gerieth; 1646 wurde ihm die Aufsicht über alle Zeughäuser u. Magazine in der Kurmark Brandenburg, wie über das allgemeine Salpeterminen in ganzen Lande übertragen; er st. 1660. 2) Johann, Arzt u. Pharmakolog, welcher zu Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. in Ulm lebte u. 1727 daselbst starb; er schr.: Castorologia, Augsb. 1685; Von der Glacseide, Ulm 1718, u. viele botanische Abhandlungen. 3) August Hermann, geb. 23. März 1663 in Albeck, wo sein Vater Stiftssyndicus war, siedelte bereits 1666 mit seinen Eltern nach Gotha über, studirte seit 1679 in Erfurt u. Kiel Theologie u. Philologie, gieng 1684 als Mentor eines jungen Theologen nach Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte u. 1685 mit Paul Anton das Collegium philobiblicum stiftete; lebte darin in Alneburg bei Saubhagen, wo er zu seiner späteren theologischen Richtung geführt wurde, gieng 1688 nach Hamburg, wo er eine Privatschule richtete, aber bereits 1689 wieder nach Leipzig, wo er exegetisch-praktische Vorlesungen über die Paulinischen Briefe zu lesen begann, aber, wegen seines großen Zuhörerkreises beneidet u. als Haupt der Pietisten verhasst, bereits 1690 von der theologischen Facultät veranlaßt wurde, seine Vorlesungen wieder einzustellen. Er verließ Leipzig u. wurde in

demselben Jahre Diaconus an der Augustinerkirche in Erfurt; aber hier verlehrt u. sogar als Schismatiker im Sept. 1691 aus der Stadt verwiesen, hielt er im Decbr. 1691 einen Ruf als Prediger der griechischen u. orientalischen Sprachen in u. zugleich als Pastor an der Georgskirche. Er wirkte er sehr segensreich durch seine praktischen Predigten, durch Abhaltung von Erbauungsstunden in seinem Hause, dann in der Kirche, durch Conferences mit der Jugend, durch unermüdete Sorge an seinen Kirchkindern, durch Abfassung haulicher u. belehrender Schriften, bes. aber akademscher Vorleser; seit 1699 war er Professor Theologie u. seit 1715 Pfarrer zu St. Ulrich, auch hier blieb er nicht ohne Ansehen u. wegen seines Eifers im Predigen in Mitleid mit den anderen Geistlichen der Stadt. Er st. 1727 u. schr.: Manuductio ad lectionem scripturae, Halle 1693, 1704; Observat. bibl., ebd. 1695; Praelectiones hermet., ebd. 1717; Methodus studii theol., ebd. 1721; Predigten u. m. a., s. d. Folg.; Lebensbeschreibung von Guerike, Halle 1527, von Leo, Jena 1805. Koch, Bresl. 1854; A. H. Niemeyer, über von F.s Leben u. Verdiensten u. n. Erziehung Schulwesen, Halle 1788. Das bleibende Andenken erwirkte sich F. durch die Frankfurter Stiftung, zu Ostern 1695 als Armenerschule eröffnet, woran sich dann ein Waisenhaus, ein lateinische Schule u. ein Pädagogium, welche höheren Standes reichten, anschloßen. 1701 in einem Gebäude vereinigt wurden, diesen Instituten verband F. die Cantinenanstalt u. unter dem Schutze der kgl. Regierung ein Missionarinstitut für Quakers, leht noch eine Apotheke, Buchhandlung u. Druckerei. Die Direction der Frankfurter Zungen, welche F. bis an seinen Tod selbst geleitet, übernahm nachher sein Sohn Gottlieb (s. d. F. u. sein Schwiegersohn Joh. Anast. Krüger). Die bis jetzt noch bestehenden Institute haben eine Zahl von 800 Seelen u. bestirren einen lichen Unterhalt von 190,000 Thln., welche kleine Staat selbst ausbringt. Am 5. Nov. (am Tage wo er vor 134 Jahren die ersten Menschen zu sich genommen hatte) wurde der Reich der Waisenhausanstalt ein Denkmal vgl. Schulze, Knapp u. Niemeyer, Frankfurterungen, eine Zeitschrift, Halle 1792 ff., 3 Bde. Gottlieb August, Sohn des Ver., geb. 1696 in Halle, studirte in Jena Theologie, 1720 Pfarrer an dem Zucht- u. Arden-Halle, 1723 Adjunct der Viebfrauenfakultät, theologischen Facultät, 1726 Professor der Logie, 1727 nach dem Tode seines Vaters der ersten Dices des Saalkreises u. Director Waisenhauses, 1767 erhielt er den Titel eines sissialraths u. st. 2. Sept. 1769; er schr.: grammatum in Academia Friderici-blice propositum pentas, Halle 1735; terarischen Mittheilungen aus dem Nachlass des Vaters als Aug. Herm. Franckii reliqua grammatum et aliorum opusculorum; Sammlung exegetischer u. kirchenhistorischer Abhandlungen, ebd. 1764; besorgte 1725—1768 die von der königlich dänischen Missionaren in China gab mehrere Schriften seines Vaters heraus. Lectiones paraeneticas, ebd. 1729 f., 1 Bde.



lection in psalterium, ebd. 1734; Collegium  
le über Hartmanns Pastoral-Evange-  
lium. 1741 ff., 2 Bde. u. a. m. 5) Heinrich  
ebd., geb. 1705 in Teichwitz bei Weida un-  
ter, studirte seit 1724 in Leipzig die Rechte,  
1737 Advocat daselbst, 1748 Professor des  
Staatsrechts an der Universität, 1749 Lai-  
professor, 1762 Professor der Moral u.  
1780 Decemvir der Universität u. st. 1781;  
Verheirathete, genealogische Fragen, Jrlf. u.  
zu n. 6.; Tricamerarius S. R. I. e diplo-  
matistatus etc., Ppz. 1736; Kaiser Fran-  
schicapitulation u. Reversales, ebd. 1745,  
62; Sammlung der Reichshofraths-Con-  
n aus den Jahren 1761—62, Regensb.  
Bde.; Neue Beiträge zu der Geschichte,  
Lehn- u. Privatrechte des kurfürstlichen  
Sachsen, 1. Thl., Altenb. 1767; er gab  
n. 5. u. 6. Bd. von Kreyfzigs Beiträgen zur  
der sächsischen Lande u. den 3. Bd. von  
u. Kreyfzigs Diplomata et scriptt. etc.  
rg. Sam., geb. 1763 in Hörnerkirchen,  
1781 Rector in Pösum, 1806 Hauptpredi-  
cantenburg, 1811 Professor der Theologie in  
Pösum, 1840 u. s. r.: Kanzelreden, 1793;  
u. Meinungen unserer vornehmsten neuen  
ler über die Unsterblichkeit der Seele, Ppz.  
stitutionibus psychol. emp. et log., Al-  
le operationibus spiritus sancti, 1810;  
dogmatum Arminianorum, 1813; Über  
den Schwachsinn des Spinozismus, Kiel 1811;  
ische Encyclopädie, 1819; Grundriß der  
Theologie, 1824. 7) Joh. Valent., Sohn  
geb. 1792 in Pösum, wurde 1815 Privat-  
lehrer, 1819 Subrector in Pösum u. 1821  
der klassischen Philologie, Literatur u. Pöda-  
Dorpat; er s. r.: Examen erit. J. Juve-  
tas, Alt. 1820; Über die Richterischen In-  
1828; u. gab den Kallinos heraus. 8) Karl  
geb. 1805 in Schleswig, studirte seit 1823  
u. n., Heidelberg u. Kiel die Rechte; nach-  
seit 1827 in der Kanzlei der Herzogthümer  
hagen gearbeitet hatte, kam er 1835 in das  
sollammer- u. Gemmerzcollegium, wo er  
u. Handelsangelegenheiten leitete. Nach  
exporirung Schleswigs, 24. März 1848,  
seine Aemter nieder u. wurde unter der pro-  
tem Regierung der Herzogthümer Präsi-  
dentialcollegiums; von Schleswig in das  
mit nach Frankfurt gewählt, gehörte er zur  
lichen Partei; von der neuen, nach dem  
Allstand von Malmoe eingesetzten gemein-  
regierung der Herzogthümer (Oct. 1848)  
zum Bevollmächtigten bei der Centralge-  
Frankfurt ernannt, ging nach Auflösung  
ionalversammlung nach Schleswig zurück,  
u. Aug. 1849 in der Regierung der Herzog-  
Departementeschef der Finanzen, im Juni  
interimistisch des Aussen wurde. Nach  
Unterwerfung der Herzogthümer unter die  
versammlung im Jan. 1851 von der Lan-  
sammlung angenommen worden war, verließ  
scribirt, sein Vaterland, wurde im Octbr.  
räsident der Landesregierung in Koburg u.  
Regelung der Gotha-Koburgischen Angele-  
als geheimer Staatsrath Vorstand der Ab-  
für Koburg.  
nden, niederländische Künstlerfamilie im 16.

u. 17. Jahrh. 1) Francois der Ältere, geb.  
1644 in Herensthal, erlernte die Malerei bei Fr.  
Floris in Antwerpen, gründete später eine Schule,  
aus welcher G. Gorgius, Van der Waal, G. van der  
Maert u. a. Künstler hervorgingen; er st. 1616.  
Werke sehr zahlreich im Museum in Antwerpen;  
ferner im Berliner Museum Christus am Kreuz;  
im Louvre Escher vor Abasver; in Vommersfelden  
die sieben Werke der Barmherzigkeit; im Wiener  
Belvedere ein Kunstkabinett, Krösus, den Solon in  
seine Schatzkammer führend; in der Dresdener Gal-  
lerie eine Flucht nach Aegypten; im Stuttgarter  
Museum die heiligen drei Könige u. die Anbetung  
der Weisen aus dem Morgenlande. 2) Jero-  
nimus, Zwillingbruder des Vor., geb. 1544 in  
Herensthal, ebenfalls Schüler des Fr. Floris, ging  
nach Paris, wo er in der Augustinerkirche eine  
Kreuzigung malte, arbeitete seit 1566 an den Fres-  
ken im Schlosse zu Fontainebleau, verließ in Folge  
des Edicts von Philipp II. gegen die Belgier  
Frankreich, lebte jedoch unter Heinrich III. nach  
längerem Aufenthalt in Italien nach Paris zurück,  
wo er nun eine Schule begründete, Postbildnismaler  
wurde u. für die Barfüßerkirche eine Geburt Christi  
malte. Auch unter Heinrich IV. u. Ludwig VIII.  
stand er in hoher Gunst bei Hofe; er starb um 1620.  
In der Dresdener Gallerie befindet sich von ihm  
eine Enthauptung Johannis des Täufers. 3) Am-  
brosius, jüngerer Bruder des Vor., ebenfalls  
Maler, war ein Schüler von Marten de Vos u. st.  
1619 in Antwerpen. Werke zahlreich im Antwer-  
pener Museum; im Berliner Museum ein kreuz-  
tragender Christus; in der Dresdener Gallerie  
Christus u. die Ehebrecherin. 4) Francois der  
Jüngere, Sohn u. Schüler von Fr. 1), geb. 1550  
in Antwerpen, bildete sich in Venedig aus, malte  
außer biblischen u. mythologischen Darstellungen  
auch Scenen aus dem Volksleben, kleine Landscap-  
ten, Feuerbrünste etc. u. st. 1642. Werke u. a. im  
Berliner Museum St. Antonius; in der Dresdener  
Gallerie Christus auf dem Wege nach Golgatha; in  
der Münchener Pinakothek ein Reitergefecht; im Wie-  
ner Belvedere ein Herensabbath.

Franken, eine pöslische Familie, welche 1721  
in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde; jetziger  
Chef ist: Freiherr Johann, Sohn des 1814 ver-  
storbenen Freiherrn Karl Philipp, geb. 1836 u.  
vermählt mit Maria Elisabeth geb. Grames.

Frankenberg, ein katholisches, schon seit dem  
11. Jahrh. in Schlesien verbreitetes u. noch in Preu-  
ßisch-Schlesien begütert Geschlecht, welches sich  
seit 1528 in 2 Hauptlinien theilt: A) Die frei-  
herrliche Linie: Frankenberg-Proßlig, seit 1720  
in den Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef ist:  
1) Freiherr Heinrich, Sohn des verstorbenen  
Freiherrn Ernst, war preußischer Oberlieutenant  
a. D. u. st. 15. Aug. 1857; er war mit Minna geb.  
von Schwanefeld vermählt. B) Die gräfliche  
Linie: Frankenberg-Ludwigsdorff, um 1700 in den  
Reichsgrafenstand erhoben; dormaliger Chef: 2)  
Graf Joseph, Sohn des verstorbenen Grafen Jo-  
seph, geb. 12. April 1802, ist preußischer Geheim-  
Regierungsrath a. D. u. unvermählt; sein ältester  
Neffe Ludwig ist 1819 geboren.

Franken-Sierstorf, Grafen von F., f. Sier-  
storf.

Frankenstein, ein altes Rittergeschlecht, wel-  
ches aus der gleichnamigen Burg in der Grafschaft

**Francisca** (Donna F.), deutsche Colonie am San Francisco in der brasilianischen Provinz Santa Catarina, gegründet 1851 von einer Hamburger Colonisationsgesellschaft; Klima gemäßigtes u. sehr gesund; Boden höchst fruchtbar; alle europäischen Garten- u. Feldfrüchte gedeihen, außerdem Zuckerrohr, Tabak, Baumwollensaube, Paraguanthee, Kaffee etc.; die nahen Häfen begünstigen den Export derselben. Die Colonie, die auf eine Reihe Jahre Zoll- u. Steuerfreiheit genießt, ist im besten Gedeihen.

**Franciscaner** (Frates minores, Minoriten, Seraphische Brüder), Mönchsorden, 1208 vom St. Franz von Assisi bei der Kirche u. l. f. zu den Engeln auf dem Berg Portiuncula, 4 Meile von Assisi, gestiftet. St. Franz gab ihnen, als sie bis auf 10 wuchsen, eigene Regeln: äußerste Armuth u. Entfagung alles weltlichen Besizes, Sorgfalt für die Seelsorge, an jedem Tage eine Messe zu hören u. in derselben mehr den Betrachtungen als dem Gebet obzuliegen u. zu predigen; verboten wurde: Geld zu bewahren, Nonnenklöster zu betreten, Gelehrsamkeit u. Geistesbildung zu cultiviren. Da die F. selbst kein Geld nehmen solten, so sind die Einnahmer u. Rechnungsführer meist Tertiärer. Innocenz III. bestätigte den Orden 1210 u. 1215 mündlich, Honorius III. 1223 durch eine eigne Bulle als ersten der 4 großen Bettelorden (s. d.), ertheilte ihnen auch das Recht, Almosen einzusammeln, allein unter ihren Obern u. dem Papst zu stehen, reichlichen Ablass u. manche andere Vorrechte. Der Orden wuchs schnell u. gründete in allen Theilen der Welt durch Almosen Klöster; bald wurde die Regel minder streng, namentlich das Gesetz der Armuth gegen das Testament des Stifters gebeutet u. mit Ausnahmen geschmückt, die F. nahmen Beichtvaterstellen bei Fürsten an, erlangten hohe Kirchenwürden, lagen den Wissenschaften ob, erhielten Lehrämter auf Universitäten u. gerietzen mit den Dominicanern über die unbesleckte Empfängnis der Jungfrau Maria u. andere Lehrpunkte in Streit. Über mehrere Erneuerungen erhoben sich heftigere Streitigkeiten, als in andern Orden, weil hier zugleich über Farbe u. Schnitt der Kleidung, Form u. Größe der Kapuze u. anderer Kleidungsstücke die Gemüther sich erhitzen u. wahres Märtyrertum für die Ansichten nicht selten erduldet wurde. Viele Congregationen für strenge, strengere u. strengste Observanz bildeten sich in allen Ländern: Cäsarianer (Cäsarianer), welche 1236 bei der Wiedererwählung des prachtliebenden Generals Elias sich unter dem Mönch Cäsarius von Speyer, welcher jenen wegen Uebertretung der Ordensregeln zurüchgewiesen hatte, vom Orden abgesonderte u. in Einsiedeleien zerstreute, aber 1256 durch eine Ordensreform zufrühen gestellt wurden. Minoriten-Celestiner (Arme Einsiedler Celestiner), gestiftet 1294 von Peter von Macerata, 1307 als Reher von der Inquisition verdammt u. aufgehoben. Minoriten von Narbonne u. die Spiritualen, gestiftet 1308 in der Provence von den vertriebenen Minoriten-Celestiner, Anhänger der Ansichten des Peter Johann Olive, 1318 von der Inquisition verdammt u. aufgehoben. Minoriten-Clareniner, gestiftet 1392 von dem Minoriten-Celestiner Angelo di Cordona im Aconitanischen, auch mit einer weiblichen Congregation der Clareninerinnen vermehrt, 1506 den Observanten beigetreten. Minoriten von der Congregation Philippiner Majorca, von dem Schwärmer Philipp von Majorca erlitten, vom Papst Johann XXII. verurtheilt, Minoriten des Johann von Valleda Grotte bei Spoleto, gestiftet 1337 u. 1351 nach strengen Grundsätzen in Italien, 1355 aufgehoben. Im Jahre 1363 spaltete sich der Orden in zwei Hauptäste: A) Conventualen, welche die höchsten Orts genehmigten Milderungen der strengen blieben u. fortan eigentlich den Namen Minoriten führten; u. B) Observanten, welche 1468 durch Paololetto di Foligno auf dem Berg Cesi, welche die Strenge der Urregel anspanden, überboten u. den allgemeinen Namen F. erhielten. Seit 1517 lieferten die Observanten das Haupt des Ordens, den Generalminister; die Conventualen aber hatten unter diesem einen Generalmagister als Oberhaupt. Die F. erfüllen die Welttheile mit ihren Genossen. Der von St. Franz gestiftete zweite Orden (s. Clarissimen) ist noch höherem Grade der dritte Orden (s. d.) ein wahres Zauberkunststück um alle Völker u. noch mächtiger durch die vielen gestifteten weltlichen Bruderschaften u. die Anstellung der sogenannten geistlichen Freunde (Amici dei Fratrum spiritualium), welche alle Finanzgeschäfte besorgen, weil der F. selbst kein Geld haben durfte. Der Orden zählte in seinem Bestehen im 18. Jahrh., über 150,000 Mitglieder u. als 9000 Klöster; er ist noch mächtig in Asien aber in Europa auf Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Schweiz, Baiern, Oesterreich, Preußen beschränkt. Tracht der Observanten im Allgemeinen eine enge braune Kutte mit spitzer Kapuze, dem Strid als Gürtel, Sandalen, einzelne Congregationen Bärte; der Conventualen (Minoriten) Schnitz, etwas weiser, Farbe meistens schwarz, Bärte noch grau, niemals Bärte; Schuhe. Die Observanten sind die Bewahrer des heiligen Grabes in Jerusalem. Die Observanten zerfielen im 18. u. 19. Jahrh. wieder in regulirte, strenge u. strengere sie hatten 147 Klöster u. hießen in Frankreich des beliers (Stridträger), in Italien, Schweiz, Amerika Soccolanten (Sandalenträger) Observantiner. Die Conventualen waren 1789 noch in 30 Provinzen gegen 100 Klöster mit 15,000 Mönchen, jetzt findet man sie noch in dem süblichen Deutschland, in der Schweiz u. in Italien, wo sie längst nicht mehr Mönche sind u. nicht selten dem Lehramt sich widmen. Hauptcongregationen beider Verbesserte Conventualen, gestiftet 1669 von Anton Calascibato in Italien, 1669 Conventualen wieder einverleibt; Minoriten-Peter von Villacrege, von diesem 1390 auf dem Berge Celis für strenge Erneuerung der Regel, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten-Colettaner, gestiftet von der Colette von Corbie für strenge Observanz in dem in ein Kloster verwandelten Schloß Beaume in Savoyen, für männliche u. weibliche Klöster (Colettaner), sehr verbreitet, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten-Amabianer, gestiftet von dem Spanier Amabio im italienischen Kloster Marliano 1457, weit verbreitet, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten von Philipp von Verbegal (Minoriten der Kapuze, della Capuciol), u. Minoriten von

ritten von der Congregation Philippiner Majorca, von dem Schwärmer Philipp von Majorca erlitten, vom Papst Johann XXII. verurtheilt, Minoriten des Johann von Valleda Grotte bei Spoleto, gestiftet 1337 u. 1351 nach strengen Grundsätzen in Italien, 1355 aufgehoben. Im Jahre 1363 spaltete sich der Orden in zwei Hauptäste: A) Conventualen, welche die höchsten Orts genehmigten Milderungen der strengen blieben u. fortan eigentlich den Namen Minoriten führten; u. B) Observanten, welche 1468 durch Paololetto di Foligno auf dem Berg Cesi, welche die Strenge der Urregel anspanden, überboten u. den allgemeinen Namen F. erhielten. Seit 1517 lieferten die Observanten das Haupt des Ordens, den Generalminister; die Conventualen aber hatten unter diesem einen Generalmagister als Oberhaupt. Die F. erfüllen die Welttheile mit ihren Genossen. Der von St. Franz gestiftete zweite Orden (s. Clarissimen) ist noch höherem Grade der dritte Orden (s. d.) ein wahres Zauberkunststück um alle Völker u. noch mächtiger durch die vielen gestifteten weltlichen Bruderschaften u. die Anstellung der sogenannten geistlichen Freunde (Amici dei Fratrum spiritualium), welche alle Finanzgeschäfte besorgen, weil der F. selbst kein Geld haben durfte. Der Orden zählte in seinem Bestehen im 18. Jahrh., über 150,000 Mitglieder u. als 9000 Klöster; er ist noch mächtig in Asien aber in Europa auf Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Schweiz, Baiern, Oesterreich, Preußen beschränkt. Tracht der Observanten im Allgemeinen eine enge braune Kutte mit spitzer Kapuze, dem Strid als Gürtel, Sandalen, einzelne Congregationen Bärte; der Conventualen (Minoriten) Schnitz, etwas weiser, Farbe meistens schwarz, Bärte noch grau, niemals Bärte; Schuhe. Die Observanten sind die Bewahrer des heiligen Grabes in Jerusalem. Die Observanten zerfielen im 18. u. 19. Jahrh. wieder in regulirte, strenge u. strengere sie hatten 147 Klöster u. hießen in Frankreich des beliers (Stridträger), in Italien, Schweiz, Amerika Soccolanten (Sandalenträger) Observantiner. Die Conventualen waren 1789 noch in 30 Provinzen gegen 100 Klöster mit 15,000 Mönchen, jetzt findet man sie noch in dem süblichen Deutschland, in der Schweiz u. in Italien, wo sie längst nicht mehr Mönche sind u. nicht selten dem Lehramt sich widmen. Hauptcongregationen beider Verbesserte Conventualen, gestiftet 1669 von Anton Calascibato in Italien, 1669 Conventualen wieder einverleibt; Minoriten-Peter von Villacrege, von diesem 1390 auf dem Berge Celis für strenge Erneuerung der Regel, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten-Colettaner, gestiftet von der Colette von Corbie für strenge Observanz in dem in ein Kloster verwandelten Schloß Beaume in Savoyen, für männliche u. weibliche Klöster (Colettaner), sehr verbreitet, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten-Amabianer, gestiftet von dem Spanier Amabio im italienischen Kloster Marliano 1457, weit verbreitet, 1517 den Observanten einverleibt; Minoriten von Philipp von Verbegal (Minoriten der Kapuze, della Capuciol), u. Minoriten von

ale, jene gestiftet 1426 von Ph. von Verbekeal  
Kragonien, 1434 vom Papst aufgehoben; Mi-  
noriten Caperolaner, gestiftet 1475 in Italien  
von Peter Caperole, 1481 aufgehoben; Mi-  
noriten des Anton von Castell St. Jean, von  
1481 gestiftet in Toscana, bald wieder ge-  
heim unterdrückt; Minoriten des Ma-  
teo von Tivoli, von diesem gestiftet 1495,  
aufgehoben u. den Conventualen einverleibt;  
Minoriten des Juan de la Puebla, von die-  
sem gestiftet 1489 in Spanien, 1566 den Obser-  
van- einverleibt; Minoriten der strengen  
Observanz in Spanien (Minoriten-Barfüßer  
der Kapuze, vom heiligen Evangelio), gestiftet  
von Joh. von Guadelup, 1517 den Obser-  
van- einverleibt u. dann als Verbesserte  
Observanz in Spanien, Portugal, Italien,  
Frankreich verbreitet. Minoriten der strengen  
Observanz in Italien (Riformati), gestiftet  
von dem Spaniern Stephan Molina u. Martin  
Guzman in Italien 1525, in sehr strenger  
Observanz noch heute bestehend; Minoriten der  
Observanz in Frankreich (Recollecten, les  
petits), 1592 gegründet durch den Herzog  
von Nemours mit Italienischen Riformati, bald über  
Frankreich verbreitet, Missionen in Canada u.  
andere; 12 Provinzen u. die Eustodien Vorbringen  
von 1792 aufgehoben u. jetzt blühen wieder  
auf; Minoriten der strengsten  
Observanz des St. Peter von Alcantara  
(Alcantariner), gestiftet 1540 in Placenzia,  
auch über Italien verbreitet, durch den Bei-  
stand der Paschasiten vermehrt, bestehen noch heute  
in vielen Ländern; Verbesserte Minoriten  
des St. Paschasius (Paschasiten), gestiftet  
von diesem 1517 in Aquila, durch die Anhänger der  
Reform des Alfonso de Nazareth vermehrt, nach  
dem Tode des Stifter mit den Alcantarinern sich  
vermischend; Verbesserte Minoriten des  
S. Conynus von Lanza, von diesem gestiftet  
um 1562 wieder aufgehoben. Minoriten-  
orden, f. Kapuziner.

Franciscanerinnen, so v. w. Clarissinen.

Franciscella (F. Pohl.), Pflanzengattung aus  
der Familie der Scrophulariaceae-Salpiglossa-  
ceae; Arten in Brasilien.

Franciscella, die Universität in Lemberg.

Francisco (spr. San Francisco, *Francisco*,  
franz. *Francisco*), 1) Grafschaft im Staate Ca-  
lifornien (Hochcalifornien, Nordamerika), 12½ QM;  
an der San Francisco-Bucht, im W.  
Pazifischen Ocean, im S. u. SW. vom San  
Francisco-Creef begrenzt; theilweis gebirg-  
ig, die Sierra Morena od. Brown Moun-  
tain zu 2000 Fuß hoch; Boden reich u. frucht-  
bar, die Wälder: Eichen, Weiden, Gerste,  
Korn, Kirschen, Pflaumen, Obst aber nur in ge-  
ringer Menge als in den weiter nördlich gelegenen  
Grafschaften; die projectirte San F. - San Jose-  
Bahn wird die Grafschaft durchschneiden; 1852  
1000 Einw.; 2) Hauptstadt darin, liegt auf einer  
aufsteigenden Ebene einer zwischen dem Stillen  
Ocean u. der San Francisco-Bucht gelegenen schmalen  
Halbinsel, an einer von zwei hervorspringenden  
Halbinseln (Clarks Point im N., Rincon Point im  
S.) gebildet halbkreisförmigen Bucht; regelmäßig  
verlaufende, sämtliche Straßen sich rechtwinklig kreuzende  
große öffentliche Plätze (Squares od. Plazas);

die Häuser meist von Holz, einige von Eisen; 20 Kir-  
chen, 8 Banken, mehrere Theater, Münze (doch  
sämmliche Gebäude klein); 12 Zeitungen; gelehrte  
Gesellschaft: California Academy of Natural  
Sciences; Bibliothek: Mercantile Library. Der  
Handel, von der Lage der Stadt begünstigt, ist von  
großer Wichtigkeit u. Ausdehnung, namentlich als  
Hauptausfuhrplatz des gesammten Californischen  
Goldes; 1852 liefen 990 Schiffe mit zusammen  
444,000 Tonnen ein u. 1527 Schiffe mit zusammen  
494,000 Tonnen aus. Regelmäßige Dampfschiff-  
fahrt nach Panama, Marysville, Sacramento, San  
Jose, Santa Clara u. Alviso; Eisenbahn projectirt  
nach San Jose; 1849, 1850, 1851 große Feuers-  
brünste, die beinahe die ganze Stadt zerstörten. Be-  
völkerung u. Ausdehnung ungeheuer im Wachsen:  
1847 nur 459 Einw., 1852 34,776 Einw. (darunter  
nur 5245 weibliche), 1857 dürfte sie auf mindestens  
50,000 angeschlagen werden. Die erste Ansiedelung  
in F. fand 1776 durch die Spanier statt; sie nannten  
den Platz Yerba buena (d. i. gutes Kraut), wegen  
eines dort häufig wachsenden Heilkrautes, u. legten  
dieselbst eine Missionsstation der Franciscaner u.  
einen Militärposten (Presidio) an. Die Mission hatte  
1831, zur Zeit ihrer Blüthe, bereits 7000 Indianer  
getauft. Bald darauf begannen die Feindseligkeiten  
der mexicanischen Regierung gegen die Missionen,  
u. Yerba buena kam in Verfall. 1847 wurden  
die ersten Goldlager in der Nähe gefunden, von wo  
an sich die rasche Entwicklung der Stadt datirt.  
Als 1848 Californien an die Vereinigten Staaten  
fiel, wurde der Name Yerba buena in San Fran-  
cisco umgewandelt; 3) Cap S. F.), Vorgebirg  
am Panamagolfs des Stillen Oceans; 4) Zweig der  
Corbilleren in der südamerikanischen Republik Bo-  
livia; 5) Vorgebirg an der Westküste der südameri-  
kanischen Republik Ecuador; 6) Fluß im Kaiser-  
thum Brasilien, entspringt in der Provinz Minas  
Geraes, nimmt die Flüsse Belas, Karaktu, Verde,  
Carynhanha u. Rio Grande auf u. fällt nach einem  
Laufe von 320 Meilen in den Atlantischen Ocean;  
7) Hafenplatz in der brasilianischen Provinz Ala-  
goas, an der Mündung des gleichnamigen Flusses.  
8) (S. F. de Macama), Ort im Departamento  
Potosi in der Republik Bolivia; 9) (S. F. de Cam-  
peche), Fluß im mexicanischen Staate Yucatan,  
mündet an der Westküste dieses Staates in die Cam-  
peche-Bucht; 10) (S. F. de la Mar), Ort im mexi-  
canischen Staate Puebla, von Indianern bewohnt;  
11) (S. F. de la Selva), Stadt in der chilenischen  
Provinz Atacama, so v. w. Copiapo 3); 12) (S. F.  
del Monte), Stadt in der chilenischen Provinz Santia-  
go; 13) (S. F. del Oro), reiche Goldmine im  
mexicanischen Staate Chihuahua, unweit San Jose  
de Parral; 14) (S. F. de Santa), Stadt in der bra-  
silianischen Provinz Rio Grande do Sul; 15) (S.  
F. de Duito), so v. w. Duito; 16) (S. F. Mountain),  
Spitze der Anden in der chilenischen Provinz  
Santiago, 16,900 Fuß; 17) (S. F. Atahu), reiche  
Gold- u. Silbermine im mexicanischen Staate  
Queretaro.

S. Franciscobai, Bucht des Stillen Oceans  
an der Westküste des Staates Californien (Nord-  
amerika).

Franciscus, männlicher Name, so v. w. Franz.  
S. Francisquito-Creef (spr. San Francis-  
quito-Creef), Fluß im Staate Californien (Hoch-  
californien, Nordamerika), entspringt auf der Sierra

Rahenellbogen stammt, den reichsritterschaftlichen Cantonen am Rhein u. in Franken einverleibt war u. 1670 in den Reichsfürstentumstand erhoben wurde. Die F. sind latbolisch u. in Franken, Oeffen u. im Breisgau angelesen; von den beiden Linien zu Ulmstadt u. Oßstadt blüht nur noch die letztere, deren jetziger Chef ist: 1) Freiherr Georg, Sohn des 1845 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 2. Juli 1825 in Würzburg; er ist erblicher Reichsrath der Krone Baierns u. seit 1857 vermählt mit Marie, geb. Prinzessin von Ottingen-Wallerstein. 2) Freiherr Karl, Bruder des Vor., geb. 22. Jan. 1831 in Frankfurt a. M., ist Attaché bei der österreichischen Gesandtschaft in London.

**Franz von Frandenau**, 1) Georg von F., geb. 1643, studirte in Leipzig u. Jena Humaniora, dann Medicin, wurde 1671 Professor in Heidelberg u. später auch Leibarzt des Kurfürsten. Durch Kriegerunruhen 1688 aus Heidelberg vertrieben, flüchtete er nach Frankfurt a. M. u. folgte dann einem Rufe nach Wittenberg; König Christian V. von Dänemark rief ihn nach Kopenhagen, wo er Waisenhausarzt u. königlicher Leibarzt wurde; er starb daselbst 1704, nachdem er 1692 nobilitirt worden war. Er schr.: *Institutionum medicarum synopsis*, Heibelb. 1672; *Lexicon vegetabilium usualium*, Straßb. 1672 f., neue Aufl. als *Flora francaica*, Heibelb. 1685, 2 Bde. 1698, Straßb. 1705 (deutsch von Hellwig, 1714, Jena 1753 u. Züllichau 1766); *De cornutis*, Heibelb. 1678; *Bibliotheca parva zootomica*, ebd. 1690; *De palingenesia*, Halle 1717; *Satyrae med.*, 2 Bde. 1722 u. 3. 2) Georg Friedrich von F., Sohn des Vor., studirte Medicin in Altorf, war eine Zeit lang Professor der Medicin in Wittenberg u. erhielt dann eine Professur in Kopenhagen, wo er 1732 starb. Er schr.: *Catalogus variorum tractatum*, Dresd. 1692; *Onychologia curiosa*, Jena 1696; *De sudore*, Kopenh. 1701; *De strophis septimestri foetus etc.*, ebd. 1730 u.

**Franemaçon** (fr., spr. Frangmassong), Freimaurer; daher *Franemaçonerie*, Freimaurerei.

**Franco** (ital.), 1) frei; 2) portofrei, f. *Francaeur*. **Franco**, 1) F., aus einem edeln Geschlecht im Hennegau, war Mönch u. Lehrer in der Klosterschule zu Löbden u. wurde 856 Bischof von Lüttich; weil er 862 seine Zustimmung zu der Trennung König Lothars I. von seiner rechtmäßigen Gemahlin Theutberge u. der Vermählung mit Waldrade gegeben hatte, fiel er in die Ungnade des Papstes Nicolaus I.; mit König Arnulf zog er 891 gegen die in sein Gebiet eingefallenen Normannen u. erlöst mit dem Sieg bei Löbden; er st. 903. 2) F., eigentlicher Name des Papstes Bonifacius VII., f. d. 3) F., genannt Parisiensis Magister, geb. 1047 in Köln; Scholasticus an der Kathedrale in Lüttich. Er erhöhte die Zahl der Noten auf 4 von verschiedener Länge, erweiterte die Notenschrift, begründete den Tact u. (f. Musik [Gesch.]). Seine Lehre verbreiteten u. vervollkommneten im 15. Jahrh. Johann von Muris aus der Normandie u. Franchinus Gaffor (geb. 1451 in Lodi). F. f. um 1083 u. schr.: *Musica sive ars cantus mensurabilis* (mit 3. Bd. von Gerber's Scriptor. eccles. de musica sacra, 4) Gio. Batista genannt il Semolei, geb. 1510 in Udine, Historienmaler, bildete sich in Rom vorzugsweise nach Michel Angelo, malte 1536 die Fresken an dem für Karl V. errichteten Triumphbogen

in Rom, ging dann nach Florenz, wo er für 6 mo l. beschäftigt war, kehrte später nach Rom rück, schmückte eine Poggia im Palaste des Cardinals Cornaro mit Fresken, welche ihm einen Namen machten u. trat darauf in die Dienste Herzogs von Urbino. Später war er wieder in Rom u. zuletzt in Venedig beschäftigt, wo er u. a. der Sala d'oro des Dogenpalastes die Wand-Grotesken schmückte u. 1580 starb. Er war bedeutend in der decorativen Darstellung allegorischer mythologischer Inbhalte, namentlich kleinerer Länges; in seinem Style suchte er das Besten florentinischen u. venetianischen Meister zu vereinigen; seine Zeichnung war correct u. streng. In seiner Bildnisse befindet sich im Berliner Mus. Bor. seiner Hand rühren auch eine beträchtliche Zahl radirter Blätter her, worunter die Erndte des Lazarus nach Rafael, das Opfer Abraham's Tizian, Scipios Darmbergszeit nach Giul. Ron zu den besten gehören. 5) Niccolò, geb. 1510 in Venedig; schr. Schifferlenette u. Flügen u. ward als Vasquillant mit Peter Aretino, schr. mit dem ben gesellen, Rime contra Pietro Aretino, f. u. wurde wegen mehrerer hierin enthaltenen rischer Ausfälle auf Befehl des Papstes Verhaftet u. 1559 gekent. Er schr. noch: *Il Polichista*, Vened. 1539, 1541, 1543; *La piovola*, ebd. 1538, 1541; *La philona*, Rom 1547 u. a. m. 6) Franco-Barreto, Juan, f. in Lissabon, war 1646 mit bei der Entdeckung Brasiliens; er st. 1664 u. übersehte Virgil in Lissab. 1670; unter seinen Gedichten ist d. mythologische Cyparisso, ebd. 1631, berühmt.

**Franco** (F. Cavan.), Pflanzengattung der Familie der Crassulaceae - Francoea Art: u. a. F. sonchifolia, in Chili, reiskrautartig, der Saft als kühlendes, schmerzmittel Mittel bei Hämorrhoiden, die Wurzel zum Einfärben gebraucht.

**Francocastello**, Castell auf Kantia; hier 1828 Sieg der Türken unter Mustafa Pascha die Epiatoten u. Griechen unter Aliudli.

**Franeoeria** (F. Cass.), Pflanzengattung der Familie Compositae-Asteroidae-Linn Art: F. crispia, in Agypten, Indien.

**François** (fr., spr. Frangfoa), so v. n. 1) Et. François (Geogr.), so v. n. 2) François (spr. Frangfoa), 1) A. de François f. Neuschateau. 2) Jean Charles, franz. Kupferstecher, geb. 1717 in Nancy, gilt als Erfinder des Manier, die Kreidezeichnungen Kupferlich nachzuahmen. Vollkommen zu Blätter dieser Art lieferte er indess erst 17 wurde nun Kupferstecher des Königs; er st. Seine bekanntesten Blätter sind: eine Längs-Decker, Erasmus Portrait nach Holben, Portrait nach Vivien. 3) Graf Antoine de Nantes, geb. 17. Januar 1756 zu Beaumont im Departement Jüre, wurde Director der Minen in Nantes, 1791 Deputirter in der legislat. Versammlung u. nach dem 18. Brumaire in der Nieder-Chartente. Napoleon, als erster machte ihn zum Staatsrath u. ertheilte ihm den Grafentitel. Nachdem er seit 1819 als Deputirter des Departements Jüre in der Kammer war, hatte, zog er sich 1822 von den Staatsgeschäften zurück. Von Ludwig Philipp wurde er 1830 Pair von Frankreich ernannt u. st. 7. März



schrieb pseudonym als Desormeaux u. Du  
ardrier: Manuscrit de feu Jérôme, Par.  
Recueil de fadaises de monsieur Jé-  
e, edb. 1826, 2 Bde. 4) Karl von F., geb.  
1803 als Fähnrich in die preussische  
ein, nahm als Lieutenant Theil an dem un-  
lischen Feldzug 1806 u. verließ bei Auflösung  
Kamer 1808 als Premierlieutenant den Dienst;  
schloß er sich dem Schiffschen Corps an, trat  
in russische Dienste, in denen er die Feldzüge  
u. der nächsten Jahre mitmachte u. unter  
Schlachten u. Gefechten die von Smo-  
an der Beresina, von Dresden, Leipzig, Bar-  
sics sur Aube mitsocht, u. ging 1815 nach  
zurück, wo er als Major wieder angestellt  
1829 zum Oberstlieutenant u. 1832 zum  
aufgerückt, wurde er wenige Jahre später  
Commandeur u. Generalmajor u. erhielt  
als Generallieutenant das Commando einer  
1831 trat er in den Ruhestand u. lebte  
Franken, wo er am 9. Februar 1855 starb.  
Alexandre, geb. 1791 in Tours, trat  
in die Militärschule von St. Cyr u. machte als  
die Feldzüge von 1810—15 in Spanien,  
Belgien mit. Er war 1823 bei der  
von Catalonien unter General Tro-  
1828 in Folge seiner Tapferkeit auf  
Savallensches, war 1831 u. 1832 bei der  
u. der Belagerung von Antwerpen;  
Oberst 1847 General geworden, wurde er  
Junitagen 1848 in Paris als Commandeur  
Angabe des rechten Seintufers verwundet u.  
am 20. April 1851.

Francolin (Francolinus), bei Cuvier Nebel-  
mit stärkerem, längerem Schnabel, größerem  
er, meist bspornen Flügeln; Art: Ge-  
F. europaeus, Perdix f., Tetrao  
F. f. roth, Bauch u. Hals schwarz u. weiß  
rothes Halsband; Weibchen schwärzlich mit  
rothen Flecken; in Asteuropa, Asien, Afrika;  
schwedend; F. perlatus in China u. viele  
Ausländer.

Francolino, Dorf in der römischen Delegation  
perara; hier am 29. August 1309 Niederlage  
Genetianer durch die vereinten Italiener unter  
inal Pelagrua.

Francomanie, so v. w. Gallomanie.

Francomarken, s. Briefmarken.

Francomont (spr. Frankomont), Marktsteden  
arrondissement Verdiers der belgischen Provinz  
Tuchfabriken.

Francunia, 1) (m. Geogr.), s. u. Franken (Per-  
2) (spr. Frankonien), Städtischer Be-  
Postamt (Post-township) in der Grafs-  
Montgomery des Staates Pennsylvania  
Francunia); 1300 Einw.

Francenville (spr. Franklongweil), Dorf im  
arrondissement Pontoise des französischen Departement  
Seine-Oise, mit Landhäusern der Pariser;  
Dorfbau; 1200 Einw.

Francorum annales, Jahrbücher der Ge-  
des fränkischen Reiches, namentlich der Kar-  
schelken, u. umfassen die Zeit der Karolinger.  
Zählen die Geschichte bald ausführlicher wie  
anden, ob. enthalten nur kurze chronologische  
Angaben. Ihre Namen haben sie theils von den  
Herrn ob. Entdeckern, theils von dem Orte  
der Abfassung ob. der Aufführung erhalten. Es

sind folgende: Annales Juvavenses majores, gehen von 550—975, sind aber nur bis 835  
auf uns gekommen; sie enthalten kurze Angaben über  
das fränkische Reich, bes. in Beziehung auf Baiern;  
ihren Namen haben sie von der Stadt Juvavum  
(Salzburg), wo sie, nach Perth, geschrieben worden  
sind; herausgeg. von J. O. von Eckhart als: Annales  
brevés cyclo paschali in codice saeculi IX. ad-  
scripti. A. Juvavenses minores, 742—814,  
herausgeg. von J. O. von Eckhart unter dem Titel:  
A. breves anno 816 conscripti etc. A. Salis-  
burgenses, 499—1049, beziehen sich meist auf  
die Erzbischöfe von Salzburg, herausgegeben von  
Perth. A. St. Emmerammi Ratisponen-  
ses maiores, 748—823, im Kloster zu St. Em-  
meram gefunden, enthalten Angaben über die Ge-  
schichte der fränkischen Könige mit besonderer Be-  
ziehung auf Baiern; herausgeg. von Mabillon u. von  
Perth. Die A. St. Emmerammi minores,  
752—1052, berichten über die Bischöfe von Re-  
gensburg u. die Äbte von St. Emmeram. A. an-  
tiqui Fuldenses, 753—822, haben ihren Na-  
men daher, weil die Äbte von Fulda darin mit auf-  
geführt werden; herausgeg. von Perth. A. bre-  
ves Fuldenses, 651—838; auch in ihnen wer-  
den neben den fränkischen Königen die Äbte von  
Fulda aufgezählt; herausgeg. von Jac. Grimm u.  
Perth. Annalium Xantensium appen-  
dix, 816—835, stehen nur insofern in Beziehung  
zu den A. Xantenses, als sie sich mit diesen in einem  
u. demselben Codex befinden; herausgeg. von Perth.  
A. St. Maximini Trevirenses, 708 bi-  
857, enthalten auch Angaben über das Kloster St.  
Maximin u. dessen Äbte; herausgeg. von Wärdt-  
wein u. von Perth. A. Colonienses brevis-  
simi, 814—870, erstrecken sich bes. mit auf  
die Bischöfe von Köln; herausgegeben von Ed-  
hart, dann von Perth. A. Colonienses, 776  
bis 1028, erwähnen auch Kölner Erzbischöfe; ein  
Theil ist herausgeg. in Harzheim Catalogus co-  
dicum manuscriptorum Coloniensis; Perth hat  
sie fast ganz ebrt. Chronicon Aquitani-  
cum, 830—1025, herausgeg. von Latte, Mar-  
tene (unter dem Titel: Breve chronicon Nor-  
mannicum sive Britannicum), zuletzt von Perth.  
A. Limovicenses, 867—1060, zu Limoges  
verfaßt, herausgeg. von Perth. A. Laubacen-  
ses, 687—926, deren einer Theil wahrseheinlich  
im Kloster Lobbes, der andere in Schwaben verfaßt  
ist; herausgeg. von Perth. A. St. Amandi,  
697—810, so genannt von Perth, weil Heilige u.  
Äbte aus dem Kloster des St. Amandus darin vor-  
kommen; herausgeg. von du Chesne unter dem Ti-  
tel: Chronicon breve etc., von Douquet, zu-  
letzt von Perth. A. St. Amandi breves, 742  
bis 855, herausgeg. von Perth, der sie so nannte,  
weil der Codex vorzüglich eine Lebensbeschreibung  
des St. Amandus enthält. A. brevissimi co-  
dicis Sangallensis Nr. 459 saeculi IX.,  
814—961, herausgeg. von Perth. A. brevissi-  
mi codici Sangallensi Nr. 250 ad-  
scripti, 768—889, herausgeg. von Perth. A.  
Sangallenses Baluzii, 691—814, her-  
ausgeg. von Baluzius unter dem Titel: Chro-  
nicon brevissimum monasterii St. Galli,  
dann von Douquet, Mansi u. Perth. A. San-  
gallenses breves ex codice saeculi  
IX. Nr. 732 signato, 708—816, herausgeg.



von J. von Arx u. Perſ. A. Weingartenses, 792—936, herausgeg. von Mabillon, Geſſ (als A. Augienses) u. Perſ. A. Augienses, 709—954, herausgeg. von Baluzius, Manſi, Perſ. A. Lugdunenses, 769—841, erwähnen auch die Erzbischöfe von Epen, herausgeg. von Mabillon u. Perſ. A. Weissemburgenses, 763—846, herausgeg. von Perſ. A. Alamannici, 708—926, ſo von Perſ. genannt, weil ſie ſich in Codices dreier ſchwäbiſcher Klöſter, des zu Murbach, Reichenau u. St. Gallen, befinden; herausgeg. von du Chesne als Chronicon breve in Monasterio St. Galli scriptum etc., dann von Bouquet, Vater F. A. Zacharia, Uſſermann (als Gesta Francorum Excerpta) u. Perſ. A. Sangallenses maiores, genannt Hepidani, 709—1056, mehr ſ. u. Hepitan. A. Wirzburgenses, 657—1101, ſo genannt, weil ſie ſich beſ. auf Würzburg beziehen; herausgeg. von Perſ. A. St. Columbae Senonenses, 705—1216, ſo genannt, weil ſie ſich über die Geſchichte des Kloſters der Sta. Columba u. deſſen Abte verbreiten; herausgeg. von Martene, Durand, Perſ. A. Tiliiani, 705—807, aus einem alten Codex des Johannes Tilius (Tillet), herausgeg. von du Chesne (als A. Francorum auctiores); Bouquet, Perſ. A. Petaviani, 607—799, der Name von einem Codex des Petavius, herausgeg. von Pithöus, du Chesne (unter dem Titel: A. alii Francorum etc.), Rabbe u. Perſ. A. Guelferbytani, 741—823, herausgeg. von Perſ. A. Nazariani, 708—790, vom Kloſter des St. Nazarius am Rhein ſo genannt; herausgeg. von Sagittarius, Schannat (unter dem Titel: Fragmentum veterum annalium de seditione Thuringorum), Freher, du Chesne, Struve, Bouquet u. Perſ. A. Laurehamenses, 704—803, weil ſie wahrſcheinlich im Kloſter Forſch verfaßt ſind; herausg. von Uſſermann u. Perſ. Fragmentum annalium ab anno 769 usque ad annum 806, herausgeg. von du Chesne, Bouquet u. zum Theil von Perſ. A. Laurissenses minores, 714—817, herausgeg. von Lambecius, Rollarius, Muratori, Bouquet, Gerſer, Durheim u. Perſ.; der wichtigſte Theil iſt im Kloſter Fulda geſchrieben. A. Laurissenses, 712—814, hießen früher A. Loisselliani (von Loissellius, Beſitzer des Codex) od. A. plebeji, wegen ihrer ſchlechten Schreibweiſe; ſie ſtammen wahrſcheinlich aus dem Kloſter Forſch; herausgeg. bis 739 von Caniſius u. Baſnage, ganz von du Chesne (unter dem Titel: A. rerum Francorum, quae a Pippino et Carolo M. regibus gestae sunt ab anno 712—814), zuletzt von Perſ. Einhardi annales, 741—829, die berühmteſten unter allen, haben ihren Namen von dem Verfaſſer Einhard od. Eginhard (ſ. d.), zuerſt herausgeg. als Vita et gesta Caroli Magni, mit Eginhards Vita Caroli Imperatoris, Köln 1521; von Reuber, Grſſ. 1554, Fol.; im 2. Bd. von Freher's Corpus Francorum historiae. Spanau 1613; im 2. Bd. von du Chesne's Historia Franc. script. coet., Par. 1636; in Leudfeld's Scriptores rerum Germanicarum, Grſſ. 1707; von Joannis, ebd. 1720 (in der 3. Ausg. der Reuberschen Sammlung); in Bouquets Recueil, Par. 1744, Fol.; im 1. Bd. von Perſ. Monumenta Germanicae historiae scriptorum. Poetae Saxo-  
- - - annales de gestis Caroli Magni

Imperatoris, 722—814, den Hauptbaldet der Sachſenrieg; herausgeg. von Reinkeci, du Chesne, Leibniz, Perſ. A. Ann. 670—812, genannt vom Kloſter Ann in Zu doc, wo ein Codex geſchrieben worden iſt; gegeben von Martene, Bouquet u. zum Perſ. A. Moissacenses, geben bei ſprung der Franken bis 818, vom Kloſter ſo genannt; herausgeg. von du Chesne (unter Titel: Excerpta chronici veteris ab regni Francorum usque ad annum Chr. Bouquet u. Perſ. A. Mettenses, 687—herausgeg. von du Chesne, Bouquet u. Perſ. Bertiniani, 741—882, genannt von Bertin, in deſſen Kloſter Eitdin ſich ein Codex herausgeg. von du Chesne, Muratori, Perſ. A. Vedastini, 874 (877)—941, Kloſter des St. Vedastus in Arras od. in geſchrieben, wichtig für die Geſchichte des manneureichs in Frankreich u. den Richten herausgegeben von Bouquet u. Perſ. A. bienses, 900—982, von einem Kloſters Lobbes geſchrieben; herausgeg. zuletzt als Annalium Lobentium contin Chronicon de gestis Normanni in Francia, 833—895, herausgeg. du Chesne, Bouquet u. Perſ. Regi chronicon, 1—967, ſ. u. Regine. A. tenses, 640—873, deren 2 Theile ſich ein Mönch aus dem Kloſter des zu Xanten geſchrieben hat; herausgeg. A. Francorum Fuldensenses, 650—Eginhards Annalen die berühmteſten, mehreren Verfaſſern geſchrieben u. werden geſchrieben in: a) Annalium Fuldensium 650—838, auctore Enhardo, aus Eginhard lebt; b) Pars II., 838—863, auctore Rudolf von Fulda, ſtarb 865; c) Pars III., 862, von ungewiſſem Verfaſſer, der aus einem Unbekannten; e) A. F. Pars V., 88 deren Verfaſſer ein Baiar geweſen ſein merkwürdigeſten Ausgaben ſind: von Freher 1588; in Freher's Rer. Germ. script., von du Chesne, Hist. Franc.; von Leibniz, 1707; von Struve, Straßb. 1717; von Mail. 1723, 1724; in Chriſti Noctium spec. III., IV., Halle 1728; von Bouquet Perſ. Petri Bibliothecarii A. Francorum abbreviata, 715—1 Verfaſſer iſt wahrſcheinlich Petrus Diaconliothekar von Montecassino, der im 12 lebte; herausgeg. von du Chesne, Perſ. A.

Francospejen, beim Abſchluß eines den Preis der Waaren od. Wechſel ſo alle Unkoſten, als Proviſion, Courtaige u. porto, mit einbegriffen ſind.

Franc quartier (Ger.), ſ. u. Chron Francucci (ſpr. Frankuſchi), Zmar nennt da 3 Molte, geb. um 1494 in Zmar riumaler, bildete ſich in der Schule der cia u. ſpäter unter Mariotto Albertinelli in lebte größtentheils in Bologna u. war glücklichenſten Nachahmer Rafaels; er ſeine Gemälde zeichnen ſich durch eine würdevolle Schönheit der Figuren u. eine warme Empfindung aus. Die meiſten ſeiner pflungen bewahrt die Pinakothek in Bologna.

sein Hauptwerk, ein Altargemälde, die Jungfrau der Glorie; außerdem findet sich von ihm im Römischen Museum eine Maria mit dem Kinde, im Römischen Institut eine Maria von Wollen getra-  
gen, u. ein ähnliches Sujet in der Münchener Pi-  
nakei.

**franculin**, bitterer Extractivstoff aus der Rinde  
Rhamnus frangula, ist in Wasser u. Alkohol  
löslich; die Zusammensetzung des F. ist unbekannt.  
**francum sordum**, so v. w. Ehrenlehn.

**frankfurter**, Stadt im Bezirk Neuwarben der nie-  
derbayerischen Provinz Friesland, an dem Kanale  
Horsingen nach Gröningen; 5550 Ew.; bis  
1. Sept. einer 1585 gestifteten u. von Napoleon I.  
gegründeten Universität; besitzt ein künstliches  
Mühlgebäude, in den Jahren 1774 bis 1781  
eine Fingung ausgeübt; Schiffswerfte, Ge-  
schützfabrik. — F. soll 1191 erbaut worden sein;  
vertrieben die Bürger die spanische Behörde  
schickten sich 1579 mit den vereinigten Nieder-  
landen.

**frangen**, 1) (Zagdw.), so v. w. Scherzen; 2)  
den Schinken so v. w. kniee.

**frangipani** (spr. Franchipani), römische Fa-  
milie, so bekannt von einer Erbvertheilung bei  
den Hungern; erregte mehrmals im 11. u.  
12. Jahrh. durch Kämpfe mit den Leoni Unruhen  
in Rom u. war mächtig bis zur Erhebung der Co-  
sta Orsini; ein Zweig davon kam nach Kroatien.

**frangipani**: 1) Crescentio, Consul in Rom,  
erhielt 987 die Souveränität des römischen  
Reichs gegen die Annahmen des Papstes Jo-  
hann.

2) Pietro, in der Mitte des 13.  
Jahrh. Anhänger der ghibellinischen Partei in Rom.  
Er wurde, vertrieben Konradin 1268 nach sei-  
ner Niederlage bei Tagliacozzo an Karl von An-  
jou.

3) Latino, war Großinquisitor u. Car-  
dinal von Ostia u. Velletri, er trug bei zur  
Gewinnung der Kämpfe der politischen Parteien u.  
179 erfolgten Ausöhnung derselben bei u. st.

4) Zu der Familie der F. in Kroatien, welche  
in ihrer dem König Bela II. von Ungarn ge-  
gebenen Dienste mit Hume belehnt wurde, gehört:  
5) Johann, welcher 1390 unter Sigismund zum  
Fürsten von Kroatien, Dalmatien u. Slavonien be-  
lehnt wurde.

6) Franz F., Graf v. Sylva, ge-  
hörte im Türkenkriege aus u. st. 1572. 7) Franz  
F., Graf von F., empörte sich mit seinem  
Vater, dem Grafen Zriny, gegen Kaiser Leo-  
pold I., war Haupt der Rebellion von 1667, wurde  
am 1. 1671 in Neustadt hingerichtet; seine  
Leiche wurde eingezogen u. seine Familie des  
Reichs beraubt.

**frangiren** (v. fr., spr. Frangschiren), mit Fran-  
schiren.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**frangulacae**, 54. Klasse des Endlicher'schen  
Systems mit freiem od. mit dem Fruchtkno-  
chen verwachsenen Kelche, Blumenblättern von der  
5 bis 10, freien od. unten mit einander  
verwachsenen, selten fehlend; Staubgefäße von der  
5 bis 10, selten mehr, Fruchtknoten  
1 bis 5, frei, bis vielfächerig od. durch Ver-  
wachsung der Scheidewände einsächerig, die Fächer  
bis 2 bis 5, selten vieleitig; Frucht eine Kapselfrucht  
od. Steinfrucht; der Keimling im Eiweiß  
steht. Diese Klasse besteht aus der Familie der  
Rosaceae, Staphyleaceae, Celastraceae,  
Polemoniaceae, Ilicineae u. Rhamnaceae.

**Frank**, 1) Sebastian, geb. um 1500 in Do-  
nauwörth (daher er sich S. F. von Wörd ob. von  
Wert nennt), verheiratete sich 1528 in Nürnberg  
mit Ullrich Behaim, war Anfangs ein Anhänger  
Luthers (welcher auch zu seiner Übersetzung der Be-  
schreibung der Türkei aus der Hand eines Sieben-  
bürgen, 1530, eine Vorrede schrieb), bald aber gab  
er sich pantheistischen u. idealistischen Ansichten hin,  
verließ Nürnberg u. ging 1531 nach Strassburg,  
wo er zwar an Zell einen Gönner, aber an Vugler  
einen Gegner fand; 1532—33 lebte er als Seifen-  
seider in Esslingen u. Geislingen u. erhielt 1534  
das Bürgerrecht in Ulm; hier schriftstellerte er u.  
druckte auch seine Bücher selbst; aber bald zog er  
sich durch seine freisinnigen Schriften, namentlich  
durch die Paradoxa, Ungelegenheiten u. wegen seiner  
Hinneigung zu Schwertfeld 1539 die Vertriebung  
aus Ulm zu; er zog nun unruhig in Süddeutschland  
umher u. starb 1543 (1545) in Basel als Buch-  
drucker, nachdem er noch erlebt hatte, daß seine Lehre  
auf dem Convent zu Schmalkalden, 1540, mit der  
Schwertfelds verurtheilt worden war. Er ist einer  
der besten deutschen Prosaisler seiner Zeit; er schr.:  
Von dem gewöhnlichen Laster der Trunkenheit, Nürnberg.  
1529, Pforth. 1559; Chronika, Zeitbuch u. Geschicht-  
bibel von anbeginn bis 1531, Strassb. 1531, Ulm  
1535, 2. Aufl., fortgesetzt von einem Ungeannten bis  
1551, e. D. 1551, holländisch Wolmar 1549 (viel-  
leicht die erste Weltgeschichte in deutscher Sprache);  
Weltbuch, Spiegel u. Bildnis des ganzen Erbbodens,  
1534; Gültne Arch, n. Aufl. 1558; Germania, von  
des ganzen Deutschlands, aller teutschen Völker Her-  
kommen etc., 1539; Paradoxa u. 280 Wunderreden,  
1535; Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clug-  
reden u. Pöflichsprich, Frankfurt. 1541 u. 2., n. A. von B.  
Guttenstein, ebd. 1831; übersehte Erasmus Enco-  
rium moriae. Vgl. Walb, De vita etc. Francoi,  
Erl. 1793; Eb. K. am Ende, Nachlese zu F.'s Leben  
u. Schriften, Nürnberg. 1796; Hermann Bischof, Luth.  
1556 (Preischrift). 2) Salomon, geb. 1559 in  
Weimar, starb daselbst 1725 als Consistorialsecretär;  
ein sehr fruchtbarer Kirchenliederdichter; von ihm u. a.:  
Ach Gott verlass mich nicht; er schr.: Geistliche u. welt-  
liche Poesien, Jena 1711 u. 1716, 2 Theile. 3) Mel-  
chior, geb. um 1580 in Zittau, studierte in Nürn-  
berg Musik, wurde 1604 Kapellmeister bei Her-  
zog Johann Casimir von Sachsen-Koburg u. st.  
1639 in Koburg; berühmter Tonkünstler; er schr.:  
Geistliche Gesänge u. Melodien, Kob. 1608; Rose-  
tulum musicum; von ihm die Melodie: Jeru-  
salem, du hochgebaute Stadt. 4) Michael, geb.  
1609 in Schleusingen in Sachsen, besuchte erst  
die Schule seiner Vaterstadt, ergriff aber nach dem  
frühen Tode seines Vaters das Bäckerhandwerk,  
beschäftigte sich jedoch noch fort mit den Wissen-  
schaften der Dicht- u. Tonkunst, hatte in den Ver-  
drängnissen des Dreißigjährigen Krieges mit bit-  
terer Noth zu kämpfen, wurde dann 1644 Lehrer  
an der Stadtschule in Koburg, 1659 als Dichter  
gekrönt u. von dem kaiserlichen Pfalzgrafen Ritt in  
den Elbschwanenorden aufgenommen; er st. 1667  
u. schr.: Alles, sicheres u. in Sünden schlafendes  
Deutschland, Kob. 1651; Geistliches Harfenpiel,  
ebd. 1657; Geistlicher Vierter eines Zwölf, ebd. 1662.  
Auch seine beiden Brüder 5) Sebastian, geb. 1606  
in Schleusingen, st. 1665 als Diaconus in Schwein-  
furt, u. 6) Peter, geb. 1616, gest. 1675 als Pfar-  
rer in Schleusingen im Koburgischen, haben geistliche

Lieber gebichtet. 7) Johann, geb. 1618 in Guben in der Niederlausitz, studirte seit 1637 in Königsberg die Rechte, wo Sim. Dach großen Einfluß auf ihn ausübte, wurde dann Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt, 1648 Rathsherr, 1661 Bürgermeister daselbst u. 1670 Landesältester der Markgrafschaft Niederlausitz u. st. 18. Juni 1677. F. ist nach Paul Gerbard der ausgezeichnetste Kirchenliederdichter; von ihm ist u. a.: *Schmücke dich o liebe Seele*; Herr ich habe mißgehandelt; er schr.: *Deutsche Gedichte*, bestehend im geistlichen Sion ob. neuen geistlichen Liedern u. Psalmen, wie auch irdischer Psalmen etc., Guben 1674, 2 Bde.; seine geistlichen Lieder bes. herausgeg. von J. L. Passig, Grimma 1816. 8) Joh. Georg, geb. 1705 zu Tennstädt in Thüringen; st. 1784 als Superintendent zu Hohenstädt im Fürstenthum Kalenberg; er schr.: *Novum systema chronologiae fundamentalis*, Götting. 1778, 8. Fol.; *Praeludio chronologiae fund.*, ebd. 1774, u. a. m. 9) Jakob, Baron F., geb. 1712 in Polen, jüdischer Schmätzer u. Kabbalist, hielt sich für eine neue Incarnation des Messias u. verband äußerlich die Römisch-katholische Religion mit dem Judenthum. Er kam 1750 aus dem Orient zurück, siedelte sich in Pödelien an, stiftete die Secte der Sohariten ob. Contra-Talmudisten, nach ihm auch Frankisten genannt, wurde von den Rabbinen verfolgt u. als Irreher verflucht; dann aus seiner mehrjährigen Haft auf der Festeung Czestochowa durch die Russen bei ihrem Einfall in Polen entlassen, ging er nach Wien, wo er einen fürstlichen Aufwand machte, von da zugewiesen, nach Brunn u. endlich 1788 nach Offenbach, wo er auf einem, dem Grafen von Tsenburg gebörenden Schloß residirte. Hier hatte er öfters gegen 1000 Personen aus Polen um sich, unter denen er die strengste Sittenzucht hielt. Als aber für deren Ernährung u. die Pracht seines Hofstaates die Geldquellen nicht mehr zureichten, wurde das Vermögen vieler Juden u. Christen durch seine u. ihre läshnen Hoffnungen auf seine Person verschlungen, u. obgleich er für unsterblich gehalten wurde, starb er doch am 10. Dec. 1791. Er wurde unter einem Geleite von mehr denn 500 der Seinigen, die sein Wiederaufleben erwarteten, begraben. Nach seinem Tode brach der förmliche Concurß aus. Er hinterließ 2 Söhne u. 1 Pflegetochter. Seine Secte ist in Polen noch vorhanden; s. P. Veer, Geschichte der jüdischen Secten, u. von Meyer, Blätter für höhere Wahrheit II, 351 ff., VII, 306. 10) Joh. Peter, geb. 1745 zu Kotalben in der Herrschaft Grävenstein; wurde 1769 Hof- u. Garnisonarzt in Rastadt, 1772 Leibarzt in Bruchsal, 1784 Professor der Klinik in Göttingen u. 1785 Professor der Medicin in Pavia, 1786 Protophysikus u. Generaldirector des Sanitätswesens der Lombardei u. 1788 Generalrath, 1795 nach Wien berufen, um das Militärsanitätswesen zu reguliren, zugleich kaiserlicher Hofrath u. Generaldirector des Civilhospitals in Wien; 1804 Professor der Klinik in Wilna, später Staatsrath, zog sich mit einer Pension nach Freiburg im Breisgau zurück; 1811 ging er wieder nach Wien u. st. hier 1821; er schr.: *System einer medicinischen Polizei*, Raab. 1779—1819, 6 Bde., u. Suppl. 1812—27, 3 Bde.; *Epitome de curandis hominum morbis*, ebd. 1792—1821, 6 Theile. (unvollendet), deutsch ebd. 1794—1811, 3. Ausg. ebd. 1839, Berl. 1840 ff.; einen 7. Theil der Epitome hat Eyerd, Wien 1821 beigelegt; seine *Opuscula* gab sein Sohn F. 13),

Wien 1824, heraus; *Selbstbiographie*, ebd. 11) Michael Sigismund, geb. 1770 in Hberg, erlernte die Porzellanmalerei in seiner Vaterstadt u. war von Jugend auf eifrig bemüht verlorene Kunst der Glasmalerei wieder zu beden. Erst 1804 gelang es ihm, Bitter Glas in ähnlicher Weise, wie die alten, stellen, u. von dem Kammerpräsidenten von Tsenberg unterstützt, führte er für dieselben eine von Wappen in Glas aus, welche die des Schlosses Greifenstein zu schmücken be waren. Durch das 1808 auf Glas gemalte Wappen der Wittelsbacher erwarb er sich die des Königs Max I., wodurch er in den gesetzt wurde, seine Erfindung in größerem Maße auszubehnten u. zu vervollkommen. Er er seit 1814 auf dem Schlosse des Fürsten Tsenberg gearbeitet hatte, folgte er einem Ru Münden, wo er an der königlichen Fe mannufactur eine Anstellung erhielt. Die größeren Fortschritte F.s bewogen den König 1827 eine eigene Anstalt für Glasmal Münden, in welcher F. die technische Leitung nahm, zu gründen. Von der Gründung die stalt datirt der Aufschwung, den nun die erstandene Kunst nahm. Das erste größer welches F. mit Hülfe tüchtiger Maler zu brachte, waren die neuen Fenster im Dom genzburg. Nachdem er jüngere Künstler, F. s. leitung seiner Kunst befähigt hatte, trat er der Anstalt zurück u. st. 1847 in Rindsh Dthmar, geb. 1770 in Bamberg; lehrte Medicin seit 1795 in Bamz Philosophie, Mathematik u. Theologie, wurde 1800 eines Neffen des Fürstbischöfs Erbkath F. Busch, 1802 Professor der Philosophie Universität u. 1803 am Lyceum in Bambe vatisirte 1805 bis 1817 in Nürnberg, P Paris u. London, wurde 1817 Akademiker chen, 1821 Professor der Persischen u. Sprachen in Würzburg u. 1826 dossette chen u. st. 1840 in Wien; er schr.: *Das Orient*, 1801, 1. Theil; *De Persidis ingenio*, 1810; *Persien u. Chili*, als Fortsch. der Erdbreite etc., 1813; *Bemerkungen orientalischen Handschriften in der Bibl. München*, Münch. 1814; *Fragmente eines dynamischer Spracherzeugung*, 1815; *Orthia sanser.*, Münch. 1820—24, 2 Bde.; *phie der Hindu*, ebd. 1835; *Über das Volk vafarman etc.*, ebd. 1835; gab heraus: *Vnam schostratshuk*, ebd. 1823, u. die, über Philosophie, Mythologie, Literatur u. der Hindu, ebd. 1826, 4 Hefte. 13) Josef, F. 10), geb. 1771 in Rastadt; wurde 1795 u. Gehilfe in der medicinisch-klinischen Pavia, 1796 Primärarzt des allgemeinen in Wien, 1804 Professor der Pathologie u. 1805 Professor der medicinischen Anatomik; nahm 1824 seinen Abschied u. trat Wien, am Comersee u. in Dresden, bereiste Obiessaat u. st. 17. Dec. 1842 in Comer früher ein thätiger Förderer des Brennam schr.: *Ratio instituti clinici ticinensis* 1797 (deutsch von F. Schäffer, ebd. 1797); *terung der Pavorischen Arzneilehre et t gungstheorie*, 2. Aufl. Neuburg 1797; 1808; *Grundriss der Pathologie nach der*

Erregungstheorie, Wien 1803; Acta instituti  
inici Caes. universitatis Villoensis, Epj. 1808  
1813; Praecepta praxeos mod., ebd. 1817—  
25. 14) Ludwig, Kesse von F. 10), geb. in Lauter-  
ez; wurde Arzt des Prinzen von Khevenhüller in  
alland u. 1789 öffentlicher Arzt am großen Spital  
selbst. Beim Einrücken der französischen Armee  
Italien folgte er dem Prinzen nach Florenz u. ging  
1797 nach Ägypten, um die dortigen Krank-  
heiten zu studiren. Nach der Einnahme von Kairo  
wurde er Arzt der Armee des Orients u. blieb bei  
dem großen Militärspital in Kairo angestellt. Nach  
Ablieferung der französischen Armee blieb er  
noch kurze Zeit in Alexandrien, kam dann nach Pa-  
ris u. ging 1802 auf ein Jahr nach Tunis;  
1804 wurde er Arzt des Militärspitals in Alexan-  
drien, bald aber erster Arzt von Ali Pascha von Ja-  
za, wo er 6 Jahre lang blieb. Nun bekam er von  
der französischen Regierung die Stelle eines Ober-  
arztes in Korsu, die er aber 1814 verlor, worauf er  
der Herzogin von Parma als Leibarzt eine An-  
stellung erhielt; er schr.: Mémoire sur le com-  
merce des nègres au Caire et les maladies,  
quelles ils sont exposés en y arrivant,  
u. 1802; Collection d'opuscules de médec.  
anique, ebd. 1800 (deutsch 1817); De peste,  
typho et ophthalmia aegyptiaca, Wien  
12 (deutsch von Rincocini, Brünn 1817).

Frank, Ränke, so v. w. France.

Franken, 1) Langensprache; 2) die heraldische

Frankel, Vogel, so v. w. Francolin.

Frankel, Zacharias, geb. 1801 in Prag, stu-  
dierte jüdische Theologie, wurde 1831 Rabbiner des  
niederrheinischen Kreises in Böhmen u. Ortsrabbiner  
in Tzschitz, wo er sich bes. bestrebt, die Einnahme sei-  
ner Glaubensgenossen zu heben u. religiös-mora-  
lische Lehren unter denselben zu verbreiten, u. vor-  
nehmlich sich des religiösen Jugendunterrichts annahm.  
Wurde 1836 Oberrabbiner für Dresden u. Leip-  
zig, in welcher ersten Stadt durch ihn seit 1837 der  
von der Synagoge zu Stande kam, u. 1855 Ober-  
rabbiner u. Director des jüdisch-theologischen Se-  
minars in Breslau. In Folge seiner Schrift: Die  
Beziehung der Juden in theologischer u. histori-  
scher Beziehung (Berl. 1840, 2. Aufl. Dresd. 1847),  
wurde auf dem Landtage 1840 für Sachsen ein  
Gesetz für die Eidesleistung der Juden ein-  
geführt. Er schr. noch: Vorstudien zu der Septua-  
ginta, Trj. 1841; Der gerichtliche Beweis nach mo-  
saisch-talmudischem Rechte, ein Beitrag zur Kennt-  
nis des mosaisch-talmudischen Criminal- u. Civil-  
rechts, Berl. 1846; Ueber den Einfluß der palästi-  
nischen Gesetzgebung auf die alexandrinische Hermeneu-  
tik, Trj. 1851; gab auch 1844—46 die Zeitschrift  
für die religiösen Interessen des Judenthums u.  
seit 1852 die Monatschrift für Geschichte u.  
Kritik des Judenthums heraus.

Franken (b. i. die Kräftigen, Mannhaften, Freien),  
gemeinsame Name mehrerer deutschen Volks-  
stämme am Niederrhein, von den Alemannen abwärts  
zur Mündung des Rheins, von denen die Sigam-  
brer u. zunächst die Alemannen die Chatten die  
Leitenden u. dominirenden Völkerschaften waren.  
Die erste Periode der Fränkischen Ge-  
schichte bis zur Stiftung der großen Frän-  
kischen Monarchie 511. Nach ihren Eigen-  
schaften man: Nieder- u. Ober- od. Ostfran-

ken. A) Niederfranken, an dem Ostufer des  
Rheins, von der Lippe bis eine Strecke an der  
Pfälz hinab, als deren Hauptvölker die Chatten  
u. Salier genannt werden. Die letzteren (Sali-  
schen F., nach Einigen Bewohner des übergebenen,  
erworbenen Landes, nach Andern Bewohner des  
Sallandes an der niederländischen Pfälz) sind die  
alten Sigambrier. Ihre Siege waren südlich von de-  
nen der Chatten, die im Norden an die Friesen, im  
Osten an die Sachsen stießen, u. ihr eigentlicher Name  
wird seit Anfang des 5. Jahrh. nicht mehr erwähnt.  
Zur Zeit als die Römer ihr Reich bis an die Män-  
dungen des Rheins ausgedehnt hatten, traten die  
Salier als hartnäckige Feinde derselben auf. Sie  
thaten den Römern nicht nur Schaden durch Ein-  
fälle zu Lande, sondern auch zur See, u. unter Kai-  
ser Probus (regierte 276—282) kamen fränkische  
Seeräuber sogar bis ins Mittelmeer. Als die Rö-  
mer nun den Menapius Carausius zum Schutz gegen  
die F. ausboten, verließ dieser die Sache der Römer,  
u. während er selbst Britannien nahm, besetzten die  
F. unter seiner Begünstigung seit 287 Batavia u.  
das Land bis an die Schelde. Damals wird Aec-  
as ihr König genannt. 293—306 entriß ihnen der  
Kaiser Constantius das genannte Land wieder  
u. verschaffte einen Theil der Bewohner in römi-  
sches Gebiet. In der Folgezeit aber machten sie wie-  
der so bedeutende Fortschritte gegen Westen, daß sie  
unter Kaiser Julianus nicht nur wieder über Ba-  
tavian, sondern auch über das Land im Westen der  
Maas ausgebreitet waren. Von Paris aus schickte  
Julianus 357 den Severus gegen sie, welcher  
aber nichts gegen sie ausrichtete. Doch hielten  
sie sich von nun an lange ruhig, wenigstens un-  
ternahmen sie nichts gegen die Römer, in deren  
Heeren sie sogar als Hilfstruppen dienten. Erst  
zu Anfang des 5. Jahrhunderts begannen sie ihre  
Streifzüge wieder gegen Westen, zu denen sie sich  
mit den B) Oberfranken verbanden. Zu diesen  
gehören die Chatten, Ampsivarier, Bructerer, sie  
hatten ihre Siege südöstlich von den Niederfranken,  
nordwärts vom Main u. stießen im Norden an  
die Cherusker. Den Namen F. nahmen sie später  
an als die Niederfranken, zuerst die Chatten (früher  
unter den Sueven genannt) u. die Ampsivarier, u.  
beunruhigten gleich jenen durch wiederholte Einfälle  
das römische Gallien. Kaiser Aurelianus schlug sie;  
unter Gallienus streiften sie bis Spanien u. über  
das Meer hinüber nach Afrika. Im 4. Jahrh. waren  
die Könige Astarich u. Merogais (wahrscheinlich zu  
den Oberfranken gehörig) unglücklich gegen die Rö-  
mer. Doch gelang es ihnen später die römischen  
Städte am Rhein, u. a. auch Köln, einzunehmen,  
aus deren Besitz sie aber Kaiser Julianus wieder  
vertrieb. Zu Ende des 4. Jahrh. werden genannt die  
Frankenkönige Mellobaudes, bes. aber Genobaudes,  
Marcomer u. Sunno, welche auf dem Ostufer des  
Rheins gegen die Römer kriegten; Arbogast zog gegen  
sie; Marcomer wurde gefangen u. nach Etrurien  
ins Exil geführt, Sunno wurde, da er des Genossen  
Niederlage rächen wollte, von den Seinigen ermor-  
det. Während die Salischen F. in ihren Sitten  
blieben, wurden die Oberfranken von Julianus  
wieder über den Rhein gedrängt. Erst im 5. Jahrh.  
behielten sie festen Fuß auch auf dem linken Ufer des  
Rheins, nachdem sie Mainz, Trier u. Köln zu ver-  
schiedenen Malen geplündert (Trier 418—440 4mal)  
hatten. Seitdem führen die F. am linken Rhein-



nser den Namen Ripuarier (Ripuarische F., Uferbewohner). Um diese Zeit verschwindet auch der Name der Chatten, welche die Grenzen ihrer Wohnsitze nach Süden bis an den Neckar erweiterten u. nun als F., später als Hessen bezeichnet werden. Nach der Niederlage Attilas besetzten die Oberfranken auch das Land an der Mosel, wo früher Burgunder wohnten. Der größte Theil der chattischen F. blieb diesseits des Rheins, zwischen Sachsen, Ripuariern, Alemannen u. den Westslawen vom Thale der Sieg u. der Diemel bis an die Murg, die Ems u. den Main bis in seine obern Thäler an den Quellen der Rednitz u. Werra (Ostfränkische Gae). Das Hauptvolk waren die Salischen F. Unter ihrem (fabelhaften) Könige Pharamond waren sie unglücklich, u. Arius trieb sie wieder zurück. Desto glücklicher waren sie unter Chlodio. Dieser residierte in Disibargum, welches die F. von den Römern erobert hatten, fiel nach einem 430 glücklich ausgeführten Zuge um 437 (444) in Hennegau u. Artois ein, schlug die Römer u. eroberte Cambrai, Tournai u. Amiens, wo er nun seinen Sitz aufschlug u. von wo aus er alles Land bis an die Somme einnahm. Um 445 überschritt er diesen Fluß, wurde aber von Arius geschlagen u. st. 448. Nach ihm herrschte über die F. Merowig (Meroveus) 448—478, nach welchem die 1. Dynastie der fränkischen Könige Merowinger genannt ist. Auf Merowig folgte 458 dessen Sohn Chlodwig I. Wegen seiner Willkürherrschaft u. seiner Ausschweifungen vertrieben, floh er zu dem Thüringerkönige Basinnus u. entführte dessen Gemahlin Basina. Nach 5jähriger Verbannung wurde er 466 zurückgerufen. Er drang 477—481 nach Westen gegen Orleans vor, machte dann ein Bündniß mit den Römern gegen die Westgothen u. gewann Anjou durch Oboakers Beistand, dem er dafür die Alemannen unterwerfen dars. Er hatte so das Reich der F. bis an die Loire u. Schelde ausgedehnt, seine Residenz war Tournai; er st. 481, u. ihm folgte Chlodwig I. der Große, sein u. der Basina Sohn. Dieser zog 486 mit seinen Vettern, Nachachar, König von Cambrai, u. Cararich, gegen den Römer Syagrius, schlug denselben bei Soissons u. machte dem Reste der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende. Darauf unterjochte Chlodwig die Turingen, schlug die Alemannen, welche seinen Vetter Sigbert, den König der Ripuarier, bekriegten, 496 bei Tolpiacum (Zülpich) u. zwang sie sich zu unterwerfen. Fast eben so bedeutendvoll für die Erweiterung der fränkischen Herrschaft war die Annahme des Christenthums, zu welcher sich Chlodwig einem in der Schlacht gethanen Gelübde zufolge u. auf Bitten seiner Gemahlin Chlotilde nach dem Siege verband. Dieser Vorgang erleichterte die Verschmelzung der bereits zum Christenthum übergegangenen Völkerschaften, wie der Armoriker, von denen zuerst die F. zurückgetrieben worden waren, u. der in Gallien zerstreuten Römer in dem Frankenreich. Nach einem Kampfe gegen Gundobald von Burgund, auf Veranlassung von dessen Bruder Godigisel (s. Burgund [Gesch.]), fiel Chlodwig I. ins Land der Westgothen ein, schlug deren König Alarich in der Schlacht bei Poitiers u. eroberte das Westgothische Reich bis an die Pyrenäen, mit Ausnahme von Languebec. 508 unterwarf er sich vollends Angoulême u. Toulonse u. war nun

so mächtig geworden, daß der römische Kaiser Anastasius seine Freundschaft suchte u. ihm die consulischen Ehrenzeichen übersandte. Seine Reichthümer verlegte er nun von Soissons nach Paris u. trug danach, auch noch die einzelnen fränkischen Könige im Nordwesten seines Reiches aus dem Wege zu schaffen u. deren Länder mit dem seinigen zu vereinigen. Seinen Vetter Chloberich, König der ripuarischen F., ließ er 509 meuchelmorden, doch hielten die Ripuarier ihre Verfassung u. ihre Lex (Lex Ripuariorum). Ihr District bildete ein eigenes Herzogthum Ripuarien (Ducatus Ripuariorum, Pagus R.) auf beiden Seiten des Rheins von den Ardennen abwärts, auf dem Oberrhein bis über die Ruhr, auf dem Westufer bis zu Maas, mit der Hauptstadt Köln u. den Städten Bonn, Aachen, Zülpich, Jülich, Werden u. Ruhr. Außerdem ließ Chlodwig alle salischen Völkern umbringen, wie Cararich, Nachachar, Riberich u. begründete auf diese Weise die große fränkische Monarchie. Zu dieser gehörte ganz Gallien mit Ausnahme von Burgund, der Provence (welche die Ostgothen besaßen) u. einem Theil Languebec (der den Westgothen blieb).

II. Bis zum Sturze der Merowinger Erhebung der Karolinger 752. 1) Die Begründung der Macht der Merowinger 600. Nach der Vereinigung aller F. unter der Herrschaft der Salischen F. wurde die ganze Nordfränkische Völkern in 2 Haupttheile geschieden: die Neustrasier (Austro-, Ostfranken, Franci orientales, ihr Land Austria od. Francia orientalis) u. die Westfranken (Franci occidentales), alle F. im Rheingebiete, im Osten bis an die Donau, im Westen bis an die Loire, wovon später der südliche Theil Francia meridionalis im engeren Sinne, der westliche Theil Francia rhenensis hieß (s. Franken, Herzogthum Rhodanus). 2) Neustrasier (Neustri, Westfranken) Land Neustria (Francia occidentalis), das sich erst nach dem Rheingebiete, im Nordosten Frankreichs liegende Land der Salier. Nach Chlodwig I. 511 erfolgte die Erste Theilung des Frankenreiches unter seine 4 Söhne, Theoderich, Chlodwig, Chlothar, Childebert. a) Theoderich erhielt Austrasien, u. zwar das Frankenland rechts Rheinufer, die Städte zwischen der Maas, Rheims, Chalons sur Marne, Toul u. in Aquitanien die Städte Clermont, Poitiers, Albi u. Uzes; er nahm seine Residenz in Metz. 517 fielen die Normannen in Belgien ein, wurden aber zurückgeschlagen; 530 besiegte er Hermenfrid von Thüringen, 531 nahm er seinen Bruder Childebert Auvérgne u. belagerte u. eroberte das Schloß Merolliacum. Um dieselbe Zeit machte Chlodwig II. Wunderich, der aus königlichem Hause zu Metz stammte, die Krone streitig, wurde aber gezwungen, sie abzugeben. Als Theoderich 543 starb, hinterließ er seine Brüder Childebert u. Chlothar sein Reich zu theilen, aber sein Sohn Theoderich I. behauptete die Herrschaft; er eroberte noch die Vorhöfen Alemannen (Schwaben) dazu u. machte auch in Italien Eroberungen (Pugurien, Lombardien, die Cottischen Alpen). Bevor er seinen Vater Kaiser Justinian anzugreifen, zur Ausföhrung gen konnte, st. er 548 in Rheims. Ihm folgte sein Sohn Theodebald, der ebenfalls Italien zu erobern trachtete, aber dessen Heer unter Theodebert von Narjes bei Capua vernichtet wurde.



55 u. sein Reich riß Chlothar, der jüngste Chlodwig, an sich.

Chlodwig erhielt den größten Theil von ihnen, nämlich Orleans, Tours, Bourges, einen Theil von Berry, Bourges, Nevers, Sens, Senonis, zum Theil Anjou, Maine, Maine, Gasconne etc., u. residierte zu Orleans. Er er 523 vereint mit seinen Brüdern Burgund, der sich gegen den König der Burgunder, u. seine unmündigen Söhne ertheilte das Land, was er selbst einst seinem Bruder Chlodobald hatte, indem dieser sie ermordete u. mit seinem Bruder Chilbert theilte.

Chilbert, der 3. Sohn Chlodwigs des Ersten, erhielt Neustrien, u. zwar Meaux, Paris, Beauvais, u. das Land bis ans Meer, Lyonnesse, Nantes, Vannes, Westbretagne u. hatte Aquitanien, u. residierte in Paris. Von seiner Mutter Chlotilde, welche den Vater Chlodobald an dem Hause ihres Onkels Chlodobald von Burgund rächen wollte, erhielt er 523 u. 524 mit seinen Brüdern u. Chlothar den König Sigismund von Burgund. In der Ermordung der Söhne Chlodobalds erhielt einen Schuldantheil u. theilte den Bruder die Beute. Nachdem Childebert u. Schwester Chlotilde an ihrem Gemahl, Königin Amalrich, blutig gerächt hatte, ließ er sich mit Chlothar zu neuen Kriegszügen u. zwar zuerst 534 gegen Burgund, König Gundomar er gefangen nahm. Darauf er das Königreich Burgund mit römischen Reich. Dann unternahm er 542 noch einen Zug gegen die Gothen, aber bei Saragossa geschlagen, führte mit Krieg gegen die Sachsen mit abwechselnd u. s. 558. Sein Reich fiel, da er starb, an Chlothar.

Chlothar (Lothar) I. erhielt bei der Theilung, Paderborn, St. Quentin, Amiens, u. dießte der Somme, zwischen der Maas u. Meere u. einen Theil von Aquitanien mit dem Coiffons, brachte aber nach u. nach das römische Reich unter sein Scepter, das Land u. dadurch, daß er dessen Wittve heirathete, u. schon mehrere Gemahlinnen hatte. Später von ihr geschieden, erhielt er doch das Reich, welches sich auch über die A. u. Baiern erstreckte. Die zum zweiten vereinigten fränkischen Monarchie u. Nordosten von den Sachsen bedroht, geschloß Chlothar eine blutige Schlacht. Verlor er wurde das Reich durch innere Unruhen. Sein eigener Sohn Chramnus, welcher mit Childebert, seinem Oheim, verbunden u. befehligte hatte, stand an der Spitze des Aufstandes. Nachdem er seinen Sohn 560 bei St. Malo mit dessen ganzer Familie verbannt hatte, 61. Nachdem Childebert, der eine Sohn war, versucht hatte, das ganze Reich an sich zu ziehen, von seinen drei Stiefbrüdern mit abgelehnt, doch vor, mit diesen zu theilen. Das geschah so, daß Charibert den nordwestlichen Theil der Hauptstadt Paris, Guntram den südlichen Theil mit Orleans, Childebert das römische Reich Chlothars mit Coiffons u. den nordöstlichen Theil mit Rheims er-

hielt. Da Charibert schon 567 starb, so wurde dessen Antheil wieder unter die übrigen Brüder getheilt, doch so, daß die Stadt Paris gemeinsames Eigenthum blieb.

Von dieser Zeit an zerfiel das fränkische Reich in drei Hauptmassen, von denen die östliche (Austrasien) den Ländercomplex östlich von der Maas, den Ardennen u. Vogesen; die nordwestliche, zu welcher ein großer Theil von Aquitanien gehörte (Neustrien), den nördlichen u. westlichen Theil Galliens von den Seebinnen bis zum Meere; endlich die südliche (Burgundien) das Stromgebiet der Rhone umfaßte. Mit den Söhnen Chlothars begann der Verfall des Reiches, indem Zügellosigkeit u. Schwäche die Macht der Herrscher untergruben, während Bürgerkriege das Reich verwüsteten. Am bedeutendsten als Herrscher war Sigibert von Austrasien. Während dieser 567 gegen die, in seine thüringischen Besitzungen eingefallenen Avarer zu Felde zog, war sein Bruder Chilperich von Coiffons in sein Land eingefallen u. hatte seine Residenz Rheims weggenommen. Zwar vertrieb er Chilperich wieder u. die Avarer entfernte er 569 mit Geld aus Thüringen, aber der Bürgerkrieg dauerte fort, bis Sigibert seinen Bruder mehrmals geschlagen hatte u. ihn endlich in Tournai 575 hart bedrängte. Chilperichs Gemahlin Fredegunde rettete hier ihren Gemahl durch Ermordung Sigiberts. Der Sohn desselben war eine Zeit lang glücklich, wurde aber 575 durch seine Schwägerin Fredegunde bei Cambrai ermordet, s. unten. Childebert II. wurde als 5jähriger Knabe, nebst seiner Mutter Brunhilde, von Chilperich I. gefangen, vom Herzog Gundobald entführt u. unter dem Schutze seines Oheims Guntram von Burgund (s. Burgund (Gesch.)), der ihn 577 an Sohnes Statt annahm, zum Könige von Austrasien ausgerufen. Auf Childeberts Bitten erhielt auch Brunhilde die Freiheit wieder u. übte seitdem eine große Gewalt über ihn aus. Seit 581 löste sich das Bündniß zwischen Guntram u. Childebert II. auf, indem Chilperich den Letzteren für sich gewann, ihn, da seine Söhne gestorben waren, zum Erben einsetzte u. dafür einen Theil des Austrasischen Reiches erhielt. Als aber Childebert II. Miene machte, Chilperichs Pläne gegen Guntram zu unterstützen, zwang ihn der Unwille des Volkes davon abzulassen u. sich gegen Chilperich zu wenden, welcher 575 darauf, 584, auf der Jagd ermordet wurde. Guntram nahm sich nun ohne Eigennutz auch der Regierung des Neustrasischen Reiches an, da sein Bruder nur einen erst 4 Monate alten Sohn, Chlothar II., hinterlassen hatte. Die dadurch zwischen Childebert II., welcher den Tod seines Vaters an Fredegunde, der Wittve Chilperichs, rächen wollte u. zum mindesten die von Letzterem in Besitz genommenen Theile Austrasiens zurückverlangte, u. Guntram eingetretene Spannung, benutzte ein von herrschsüchtigen Großen unterstützter Verräther, Gundobald, welcher sich für einen Sohn Chlothars I. ausgab, um einen Aufstand in Burgundien zu erregen. Die drohende Gefahr nöthigte Guntram zur Nachgiebigkeit, er gab die austrasischen Städte zurück u. ernannte Childebert zu seinem Erben. Gundobald, von seinen Anhängern verlassen, wurde 585 in Comings gefangen u. hingerichtet. Bald darauf hatte Guntram eine neue Verschwörung von Herzögen u. Grafen zu unterdrücken; dann kamen Chil-

debert u. Guntram 597, um ihre Reiche vor ferneren Unruhen zu sichern, in Andelet überein, daß der, welcher keine Söhne hinterlasse, von dem Anderen beerbt werden solle. Als nun Guntram 593 st., nahm Childebert von Burgundien Besitz, starb aber wenige Jahre darauf, 596, seinen Söhnen Theobert II. Austrasien, u. Theoderich II., Burgundien hinterlassend. Die Unmündigkeit beider veranlaßte Fredegunde zu einem Einfall in Austrasien; sie nahm mehrere Städte, st. aber schon 597, worauf die Eroberungen wieder verloren gingen. Dagegen rückten nun die verbundenen Austrasier u. Burgunder in Neustrien ein u. zwangen Chlothar II., den sie 600 bei Dormeilles besiegten, zur Abtretung seiner Länder bis auf 12 Gaue zwischen Seine-Dise u. dem Meere. Dann zogen sie vereint gegen die Basconen, welche durch Raubzüge die Grenzen beunruhigten, u. machten dieselben 602 tributpflichtig. Inzwischen hatte sich Brunhilde, die Großmutter der Könige von Austrasien u. Burgund, der Regierung des letzteren Reiches bemächtigt, nachdem sie aus ersterem hatte fliehen müssen, u. herrschte mit Hilfe angelegener Hausmeier, während ihr Sohn sich den zügellosesten Ausschweifungen ergab. Diesen veranlaßte sie gegen seinen Bruder einen Krieg zu beginnen, welcher zwar 610 friedlich beendet wurde, aber 612, da Theobert sich in Besitz einiger burgundischen Landschaften gesetzt hatte, die er herauszugeben sich weigerte, wieder losbrach. Nun sammelte Theoderich ein großes Heer, fiel in Austrasien ein, nachdem er die Neutralität Chlothars II. mit Abtretung eines Landstrichs erkaufte, u. schlug seinen Bruder erst bei Toul, dann bei Züllich; Theobert starb 613 in der Gefangenschaft u. seinen einzigen Sohn Meroveus ließ Brunhilde ums Leben bringen. Theoderich II., nun Herr von Burgund u. Austrasien, war eben im Begriff, Chlothar II. die abgetretenen Landschaften wieder zu entreißen, als auch ihn in Reg. der Tod ereilte. Brunhilde erhob nun einen der außer der Ehe geborenen Söhne Theoderichs, Sigbert II., auf den Thron. Aber viele Herzöge u. Grafen waren des willkürlichen Regiments der Königin überdrüssig u. luden Chlothar II. ein, von Burgund u. Austrasien Besitz zu nehmen. Dies geschah noch in demselben Jahre. Chlothar II. ließ Brunhilde an einen Pferdeschweif binden u. so zu Tode schleifen, Sigbert II. aber ermorden. So wurden durch Chlothar II. zum dritten Male die fränkischen Lande unter Ein Scepter vereinigt.

Inzwischen hatten sich die verschiedenen Bestandtheile, aus welchen die Bevölkerung des Reiches zusammengesetzt war, einander genähert, u. die ursprünglichen germanischen Staatseinrichtungen waren in veränderter Form auch auf den sonst römischen Theil des Reiches übergegangen. Doch bestanden noch lange Zeit particulare Verfassungen u. Geseze in den einzelnen Völkergewalten, als in Burgund, Ripuarien etc. Die germanische Einrichtung der Volksversammlung aller Freien trat im Laufe der Zeit in den Hintergrund, gegen die römische Anschauung von der durch die Geburt erworbenen Majestät des Herrschers. Von den Freien schieb sich der Adel aus, zu welchem zunächst diejenigen Grundeigentümer gehörten, welche dem Könige Lehnfolge leisteten (Leudes); dann die Grafen, welche nach germanischer Sitte vom Volke gewählt,

von den fränkischen Königen aber ernannt, Verwaltung der Gaue übten; u. endlich die Herzogse, welche wiederum die obere Aufsicht über mehrere Grafschaften führten. Außer diesen Beamten leanten, welche jederzeit absehbar waren, es bereits eine große Anzahl Hofbeamte, deren theils römischen, theils deutschen Ursprungs. Das wichtigste von diesen war das des Hauses (Major domus). Dieser führte die Obern über das ganze Hofwesen u. war eine Art Mitsperson zwischen dem Gefolge (Leudes) u. Könige. Auf seinen Vorschlag verließ der Beneficien ob. Leben u. im Kriege stand der meier an der Spitze der Leudes. So kam es, je schwächer u. unselbständiger die Könige aus Hause der Merowinger wurden, desto wichtiger Einfluß der Hausmeier sich gestaltete, so daß nistig der König ganz in den Hintergrund geriur den Schein der Macht behielt, welche Hausmeier unbeschränkt ausübte. Dieses Könige ungünstige Verhältniß entwickelte sich sonders, seit Grimoald die Hausmeier seiner Familie erblich machte.

B) Das fränkische Reich unter der Herrschaft der Hausmeier, bis diese zunichte wurde gelangten, 613—752. Im 615 berief Chlothar II. eine Versammlung der sönne u. weltlichen Großen nach Paris, um dieselben Klagen abzustellen, welche im Volk im worden waren u. oft zu Fehden u. Zwistigkeiten Veranlassung gegeben hatten. Auf dieser Versammlung wurden Steuern u. Zölle regulirt u. das der Bischofswahl festgestellt. 622 trat Chlothar II. seinem Sohne Dagobert I. auf den Thron, u. gab ihm als Räthe den Herzog Pipin u. den Bischof Arnulf von Metz zur Seite. Als Chlothar 628 starb, erkannten die burgundischen u. römischen Großen auch Dagobert I. als ihren an. Durch kluge Maßregeln wußte er anfangs verlorne Ansehen der Königswürde zu erneuern in Paris gleich seinen Vorgängern den Thron zu behaupten u. sich durch Gewaltthaten zu machen. Über Austrasien setzte er seinen dreijährigen Sohn Sigbert unter der Leitung des Bischofs Aldegisel u. unternahm zur Sicherung der Grenzen dieses Reichs mehrere Züge gegen die Franken. Auf dem ersten Zuge wurde er bei Burg geschlagen u. war auch in den folgenden glücklich. Dagegen unterwarf er 635 die Bretonen zur Rückkehr unter fränkische Herrschaft. Er hatte Anthilde, Wulfunde u. Balthild als rechtmäßige Gemahlinnen, u. ihnen hielt er sich eine große Menge Comen (seiner Regierung soll er (nach einer wahrlich übertriebenen Angabe) durch den Mord von Bulgarenfamilien geschuldet haben, die bei den Hunnen Schutz suchten, u. die er antwortete, daß sie das angewiesene Land als Eigenthum halten möchten, in einer Nacht hinführen lassen). Er st. 638, u. das Reich ward nun wieder getheilt. In das mit Burgund vereinigte Austrasien getheilt. In Austrasien herrschte der jährige Sigbert III., der Heilige, Dagoberts natürlicher Sohn. Anfangs unter dem Einfluß des Bischofs Rumbert von Köln, dann unter Major Domus Pipin, zuletzt unter dessen Grimoald; in Neustrien der dreijährige

II. unter Vormundschaft seiner Mutter Ran-  
Die Minderjährigkeit der Könige begünstigte  
schende Macht der Hausmeier. Von Gri-  
mold erzählt, daß er das Amt ohne Wahl-  
recht in Anspruch genommen u. nach  
III. Tode 655 dessen Sohn Dagobert  
im Wege geschickt habe, um seinen eignen  
Schildebert auf den Thron zu setzen; allein  
II. von Neustrien, von den über die An-  
g des Hausmeiers aufgetragenen Großen zu  
gerufen, bemächtigte sich Grimold's u. Chis-  
u. wurde von den Austrasiern als König  
ant, so daß das Reich wieder unter einem  
vereiniget war.

er aber schon im folgenden Jahre starb,  
das Reich wieder unter seine zwei älteren  
getheilt, nachdem der ältere, Chlothar III.,  
ein lang allein geherrscht hatte. Dieser er-  
ann Neustrien und Burgund, sein Bruder  
erich II. aber Austrasien. Beide standen  
der Vormundschaft ihrer Mutter Bathildis,  
zanz unter dem Einflusse des Major Domus  
I. Dieser erhob, ohne nach hergebrachter  
die Versammlung der Großen zu berufen,  
Chlothar III. gestorben war, dessen Bru-  
der erich (Dietrich) III. auf den Thron  
wurde der Hausmeier u. sein Schützling  
u den empörten Großen des Reichs gefangen  
Kloster Fontanelle geschickt. Childebert II.,  
der Herr des ganzen Frankenreichs, sicherte  
Theile derselben seine alten Gesetze u. seine  
eine Verwaltung zu u. versprach, das Amt  
hausmeiers wechseln zu lassen, damit nicht ein  
lmer zu große Gewalt erlange. Nicht lange  
wurde er auf der Jagd von Babillo, einem  
ine entsprechende Strafe geschändeten fränkischen  
ermordet. Während darauf in Neustrien  
Bürgerkrieg über die Thronfolge entspann,  
aus dem Kloster entkommene Ebroid gegen  
rich III., seinen ehemaligen Schützling,  
nheren König Chlodwig, angeblich ein Sohn  
us III., aufstellte, bis er mit Theoderich III.  
hnt, als dessen Hausmeier wiederum zu  
bränkter Gewalt gelangt war; erhob der  
ge Hausmeier Childebert II., Ausfoald, den  
nd erzeugten Sohn Sigberts III., Dago-  
I. 674 auf den Thron von Austrasien.

dieser ermordet wurde, stellte sich der Haus-  
pipin von Heristal an die Spitze des Au-  
en Reichs, ohne jedoch die königliche Würde  
hmen, indem er sich mit dem Herzogstitel  
u. Mit ihm verbunden war sein Vetter  
I. Bon Theoderich u. Ebroid angegriffen,  
Iste zwar geschlagen u. Erster verlor durch  
rath der Neustrier sein Leben, aber Pipin  
ein Ansehen in Austrasien zu behaupten u.  
u seine Stellung, als nach Ebroids Er-  
g durch Hermanfrid, 682, der neustri-  
Domus Berchar wenige Jahre darauf viele  
he Große aus seinem Reiche vertrieb u.  
ei Pipin Schutz suchten u. fanden. Mit  
verbunden fiel er in Neustrien ein, schlug  
r Berchar's bei Testri u. bemächtigte sich der  
Paris. Dieser Sieg u. die ihm nachfolgende  
entnahme des Königs entschied für immer  
e Schicksal der Merowinger. Zwar behielten  
nige als Kinder ob. entnommene Jünglinge zum  
gelangte Nachkommen Chlodwigs I. in der

Folgezeit die äußeren Zeichen der königlichen Macht,  
aber Herrscher waren im eigentlichen Sinne des  
Wortes Pipin u. seine Nachkommen, welche später  
den Namen Karolinger erhielten. Ausgezeichnet  
als Krieger durch persönlichen Muth u. Feldherrn-  
talent, besaß Pipin nicht minder ausgezeichnete Fä-  
higkeiten als Staatsmann, welche er mit solcher  
Thatkraft entfaltete, daß die zerrütteten Verhält-  
nisse des Reichs verhältnißmäßig rasch wieder in  
Ordnung kamen u. die geschwundene Achtung vor  
dem Gesetze zurückkehrte. Indem er den Großen  
des Reichs den ihnen verlorengegangenen Antheil  
an der Regierung durch Wiederherstellung der regel-  
mäßigen Reichstage auf dem Märzfelde zurückgab,  
gewann er an ihnen einen festen Halt u. konnte sich  
nun den äußern Feinden zuwenden, welche die  
Grenzen durch Raubzüge keimnruhtigten. Zunächst  
zog er gegen den König der Friesen, Ratbod, schlug  
ihn u. machte ihn zinsbar. Als 697 Ratbod von  
Neuem Krieg anfang, schlug ihn Pipin bei Dur-  
stadt u. ließ, um den Frieden zu befestigen, seinen  
Sohn Grimold die Tochter des friesischen Fürsten  
Teutland heirathen. Gegen die Alemannen machte  
er 709 u. 710 siegreiche Feldzüge. Da der mero-  
vingische Thron durch das schnelle Hinsinken der  
jungen Könige oft erledigt wurde, so ist Pipin dem  
Verdachte der Ermordung dieser Fürsten nicht ent-  
gangen. Auf König Theoderich III. folgte nämlich  
nach dessen Tode 691 sein 10jähriger Sohn Chlo-  
wig III. (691—695), auf diesen dessen 12jähriger  
Bruder Childebert III. (695—711), auf diesen  
dessen minderjähriger Sohn Dagobert III. Für  
Neustrien u. Burgund ernannte Pipin Anfangs  
seinen Waffengefährten Heribert zum Hausmeier,  
u. als dieser frühzeitig starb, seinen eignen Sohn  
Grimold; dieser wurde 714 von einem Friesen er-  
mordet, worauf Pipin den Sohn desselben, seinen  
noch unmündigen Enkel Theodebald, zum Haus-  
meier einsetzte. Als aber Pipin in demselben Jahre  
starb, erhoben sich die neustriischen Großen gegen  
die Herrschaft des Pipin'schen Hauses, und zwar  
mit leichtem Erfolg, da Pletrude, die Wittve Pipin's,  
ihre Stiefstöhne in Haft hielt, um ihrem Enkel Theo-  
debald die Herrschaft zu sichern. Die Austrasier,  
ohne einseitige Hülfsung, unterlagen den mit den  
Friesen verbundenen Neustriern im Cottischen Walde  
unweit Compiegne.

Da entkam Karl, mit dem Beinamen Kar-  
teil (d. i. Hammer), Pipin's Sohn, der Haft,  
sammelte die Anhänger seines Hauses, konnte zwar,  
716 von Ratbod geschlagen, die Vereinigung der  
Friesen mit den Neustriern, welche gegen Köln vor-  
drangen, nicht hindern, brachte aber dem verein-  
igten Heere bei Amblef, unweit Stablo, eine ent-  
scheidende Niederlage bei. Durch neue, seinen sieg-  
reichen Thaten zuströmende Schaaren der Austras-  
ier verstärkt, fiel er nun in Neustrien ein, schlug  
den Hausmeier Raginfrid u. dessen Schattenkönig  
Chilperich II. (angeblich ein Sohn Childeberts II.)  
718 bei Vinçy unweit Cambrai u. drang bis Paris  
vor. Um indeß zuerst seine Herrschaft in Austrasien  
zu befestigen, lehrte Karl dorthin zurück. Köln, wo  
sich seine Stiefmutter Pletrude immer noch be-  
hauptete, obwohl ihr Enkel Theodebald unterdessen  
gestorben war, öffnete ihm die Thore, u. die  
Schätze Pipin's wurden ihm ausgeliefert. Karl er-  
hob nun den Merovinger Chlothar IV. zum Kö-  
nig von Austrasien u. zog dann von Neuem gegen

Chilperich II. u. den von diesem als König anerkannten Herzog Eudo von Aquitanien, besiegte Beide bei Soissons, erkaunte jedoch den Herzog Eudo, nachdem ihn derselbe den König ausgeliefert hatte, als Herrn von Aquitanien an. Nach dem Tode Chlothars IV. 719 nahm Karl sich nicht die Mühe, einen König von Austrasien zu wählen, sondern ließ Chilperich II. u. dessen Nachfolger Theoderich IV. von 720—737 den Titel als König des ganzen Reichs u. nannte sich Herzog u. Fürst aller Franken (Dux et Princeps Francorum). Als Theoderich IV. gestorben war, hielt Karl Martell sein Ansehen für so befestigt, daß er es für unnöthig hielt, einen neuen König zu ernennen. Während dieser Zeit sorgte Karl Martell kräftig für die Erhaltung der äußern Ruhe. Zunächst war die Wiederherstellung der aufgelösten fränkischen Herrschaft über diejenigen germanischen Völker sein Streben, welche niemals dauernd dem fränkischen Reiche angehört hatten, als die Baiern, Thüringern, Hessen, Sachsen u. Friesen, u. bei denen das Christenthum erst um diese Zeit anfang, Boden zu gewinnen. Die Sachsen schlug er 733 an der Lippe u. nöthigte sie zu dem alten Tribut von 500 Kühen. 725 zog er gegen die Baiern, drang über die Donau, schlug sie, machte sie sich unterwürfig u. befestigte diese Unterwürfigkeit durch einen 3 Jahr nachher wiederholten Feldzug. Darauf zog er zur See nach Friesland, erlegte den Herzog Poppo u. machte sich das Land unterwürfig. Um dieselbe Zeit, wo das Christenthum unter den germanischen Völkern im Osten Aufnahme fand (s. Deutschland, Gesch. II.), drohte demselben Gefahr u. Vernichtung von Westen durch die über Spanien nach Frankreich vordringenden Mauren ob. Sarazenen. Diese drangen 732 unter Abdorrahman über die Pyrenäen, plünderten Vordau u. streiften bis an die Loire. Eudo von Aquitanien wandte sich nun um Hilfe an Karl, u. Beide schlugen im October 732 die Sarazenen bei Poitiers. Darauf dämpfte Karl einen Aufstand der burgundischen Großen, welche über die Belehnung der fränkischen Günstlinge Karls mit burgundischen Gütern unwillig waren. Als er, um die Ruhe zu sichern, nun noch mehr Franken als Lehnsträger nach Burgundien schickte, verbanden sich die Unzufriedenen mit den Sarazenen, denen sie die Städte Arles u. Avignon überlieferten. Aber Karl sammelte rasch ein Heer, nahm 737 Avignon u. schlug die Araber an der Verre nicht weit von Narbonne. Trotzdem empörte sich Burgund von Neuem, wurde indeß 739 gänzlich unterworfen. Ebenso leistete auch Hunald, Herzog von Aquitanien, nach dem Tode seines Vaters Eudo, 735, den Lehnseid, so daß Karls Reich sich nun von den Pyrenäen bis an die Elbe u. den Vöhmewald erstreckte. Kurz vor seinem Tode theilte Karl Martell mit Zugiehung der Großen das Reich unter seine Söhne; Austrasien nebst Alemannien u. Thüringen erhielt Karlmann; Neustrien nebst Burgund u. der Provence Pipin (der Kurze); einen Landstrich zwischen Neustrien, Austrasien u. Burgund sollte Grippu, der Sohn seiner zweiten Gemahlin, Swanahilde, erhalten. Karl st. 22. October 741. Zwar hatte er dem Reiche nach Innen u. Außen den Frieden gegeben, aber nicht den Frieden, der auf freiwilliger Anerkennung des Rechtes, sondern auf der Furcht vor der Gewalt beruhte. Karl war gefürchtet, aber

seine Willkürlichkeit u. seine Verachtung der göttlichen Gewalt zerstörten das Reich im Inneren nur, daß er, um seine Kriege durchzuführen, die Kirchen u. frommen Stiftungen ihrer Einkünfte raubte, er vergab auch geistliche Pfründen, Bischöfe stellten zc. an solche, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, so daß der geistliche Stand um alle Ehre kam, denn die so ernannten Bischöfe führten selten ein anständiges Leben u. gaben dem Volk böses Beispiel der Zucht u. Sittenlosigkeit.

Es war daher kein Wunder, daß mit Karls von Neuem die Zustände des Reichs sich verwittert herrschsüchtige Großen den Söhnen Karls zu schaden machten. Zum Glück schlossen sich die Ältern aneinander u. rühten vereint gegen den Grippu sich eben ansiedelte, mit Hilfe der Lehnherren seine Plünder zu verdrängen. Sie nahmen Gefangen u. setzten ihn auf die Burg Neuchou den Ardennen. Karlmann u. Pipin der Kleineren setzten sich nun gegen Hunald, Herzog von Aquitanien, welcher die Lehnstreue gebrochen worden aber durch die Nachricht von einer Pörsung der Alemannen bewogen, sich zur Donau zu wenden. Die übertraflichen Alemannen unterwarfen sich darauf ohne Widerstand. Schein setzten die Brüder auch wieder einen König, der sich Childeric III. nannte u. bis 753 Königstitel führte. Dann wandten sie sich gegen den Herzog Odilo von Baiern u. den ihm nachfolgenden Herzog Theodebald von Schwaben. Im Jahre 743 am Lech. Während hierauf Karl die die Grenzen beunruhigenden Sachsen zu unterwerfen nöthigte, zog Pipin gegen den Herzog von Bayern, welcher im Einverständniß mit Odilo in Bayern eingefallen war u. die Stadt Chattras verlor hatte. Mit Karlmann vereinigt, schlug er den Herzog u. nöthigte ihn zur Uebergang des Rheins u. Geiselsstellung. Zwar gelang es nun Karl, die Schwaben, deren Herzog er gegen seine eigenen Söhne setzen ließ, zu unterwerfen, die Sachsen u. Baiern behaupteten ihre Unabhängigkeit. Der Weltbäuel überdrüssig, ging Karlmann in ein Kloster, u. Pipin, nun Herr des Reichs, gab dem gefangenen Grippu die Freiheit zurück, da er seine eigene Macht für fest begründet hielt. Dieser aber floh bald darauf zu den Sachsen, diese von Pipin geschlagen wurden, zu den Leuten, welche Grippu zu ihrem Herzog machten, als Pipin angegriffen, denselben auslieferten. Er gab Pipin seinem Bruder die Freiheit zurück, ließ ihm die Stadt Mons u. 12 Grafen. Aber damit nicht zufrieden, entwich Grippu nach Aquitanien u. kam auf der Flucht nach Italien. Während Pipin durch Kriegszüge seinen Vater ähnlich erwies, kann er als weiser zugleich auf eine Besserung der Sitten u. des Zustandes seines Reichs. Die in Verfall gefallene Kirche bedurfte einer durchgreifenden Reform. Zuerst im Jahre 742 begannen die Bekehrten des Frankenreichs mit dem zum Oberhaupt der christlichen Kirche ernannten Papst Zacharias in ein Verhältniß zu treten, aus welchem sich ein inniger Zusammenhang zwischen Papstthum u. Kaiserthum entwickelte. Pipin bedurfte einer Autorität nicht nur um der Verweltlichung der Kirche u. der Zucht u. Sittenlosigkeit ihrer Priester ein Ende zu machen, sondern auch um seinem Reich die Einheit zu geben, das Ansehen

nischen Rathschlusses zu geben. Der römische Papst aber sah in dem fränkischen Könige die einzige Macht, welche befähigt war, mit Waffengewalt christlichen Glauben zu schenken u. zu verbreiten zu können u. die Macht des päpstlichen Stuhles zu erhöhen. Eine Kirchenversammlung, welche in der Leitung des vom Papste Gregor III. genannten Erzbischofs Bonifacius zusammentrat, gab Kirchen u. Klöstern ihre Güter zurück u. rezepte das Leben der Geistlichen nach strengen Vorschriften; ähnliche Beschlüsse faßte die für Neustrien stehende Kirchenversammlung zu Soissons 744. Er auf solche Weise die Geistlichkeit für sich gewinnen hatte u. das Reich im Innern beruhigt zu glauben Pipin, daß die Zeit gekommen sei, die übrigen Könige ganz vom Throne zu stoßen. Er richtete deshalb an den Papst Zacharias die Frage, ob derjenige mit Recht König heiße, welcher das Recht habe, ob derjenige, welcher die Last des Reichs u. aller Staatsgeschäfte zu tragen habe. Der Papst antwortete, es sei besser, daß derjenige König heiße, auf dem die Regierung beruhe. Darauf ließ Pipin 752 auf der Reichsversammlung in Compiègne sich selbst auf dem Schild erheben, d. i. die kaiserliche Krone von dem Volk als König annehmen, u. sich von Bonifacius zum Könige salben lassen. Er wurde in ein Kloster verwiesen u. damit endigte die Regierung der Merowinger.

Die Franken unter den Karolingern führten zur Auflösung des Reichs im Verlaufe von 752—843. Von dem Tage der Longobarden Ausrufung heftig bedrängt, suchte Pipin um Schutz an Papst Stephan III. Pipin um Schutz an sich Pipin ihn zu sich kommen u. sich zu St. Denis von ihm nochmals salben u. krönen u. zu seiner Götze Karlmann u. Karl. Allen übertrug der Papst im Namen des römischen Senats u. Volks das römische Patriziat. An Pipin der Alpen überwand nun Pipin 756 Longobarden; Aistulf, König derselben, getödtet, die fränkische Oberherrschaft anzuerkennen. Pipin mit dem Eparchat abzutreten, ein Versehen, welches er nach Pipins Abzuge nicht erlaubte. Pipin zog daher 757 wieder gegen ihn, schlug belagerte ihn in Pavia u. zwang ihn zu einer jährlichen Steuer u. zur Abtretung des Eparchats. Er schenkte dasselbe dem Römischen Stuhl u. setzte so den Boden für die weltliche Macht der Franken. Noch viele Kriegsthaten füllten die letzte Regierung Pipins aus; 753 bis 768 Römern an der Spitze, zwang er die Sachsen zu einem jährlichen Zins von 300 Roffen u. erneuerte den Vertrag, welcher unter Pipin 757 durch seinen Sieg bei Sitten im Münsterfchen. Durch Eroberung der Stadt Narbonne, welche von den Arabern besetzt war, machte er der Herrschaft der Lehenzeit der Pyrenäen ein Ende. Wiederholte Kriege wider den Herzog Waifar von Aquitanien (von 760—765) hatten endlich den Erfolg, daß Aquitanien sich gänzlich unterwarf u. der Herzog selbst von den Seinen ermordet wurde. Den Franken, ehemals zu Aquitanien gehörig, gab Pipin einen neuen Herzog in Lupus, einem Neffen des alten Hunald. Darauf theilte Pipin sein Reich unter seine beiden Söhne u. zwar nicht so, daß die Grenze zwischen der Grenze sprach- u. stammverwandter Völker war, sondern das Reich der Länge

nach von Osten nach Westen durchschnitt. Pipin glaubte so am besten einer Bruderscheide vorzubeugen.

Als er aber 768 gestorben war u. Karl d. Große den nördlichen, Karl m. n. den südlichen Theil des Reiches erhielt, fanden sich bald verschiedene Veranlassungen zu Streitigkeiten zwischen den Brüdern. Die Theilung, mehrmals geändert, war die Quelle fortwährenden Argwohns u. neuer Mißverständnisse, welche der König der Longobarden, Desiderius, welcher seinen Schwiegersohn Karl haßte, weil er seine Tochter verstoßen hatte, sorgfältig nährte. Auch die fränkischen Großen, die in dem Zwist der Fürsten den eigenen Vortheil zu finden hofften, trugen dazu bei, die Spannung zu vermehren. 769 empörte sich Hunald von Aquitanien; Karl, welchem Karlmann die Hülfe verweigerte, säumte nicht lange, besiegte die Empörer u. erlangte vom Herzog Lupus von Gasconien die Auslieferung des südlichen Hunald. Karlmann st. 771, u. sogleich bemächtigte sich Karl d. Gr. seines Besitzthums; Karlmanns Wittve u. ihre Söhne flohen zu Desiderius, der ihnen Schutz gewährte. Raum war Karl Herr des ganzen Reiches, als er von dem großen Gedanken, ein mächtiges, einheitliches Christenreich zu schaffen, getragen, die Belämpfung u. Befehrung des heidnischen Sachsenvolkes zu seiner nächsten Aufgabe machte. In dem ersten Kriegszuge gegen die Sachsen 772 eroberte er die Eresburg u. zerstörte die Irmenhülle. Die Kriege mit den Sachsen währten 32 Jahre lang mit Unterbrechung fort (s. Sachsen, Gesch.). Endlich 803 brachte es Karl zu einem dauerhaften Frieden, nach dessen Bedingungen die Sachsen den in ihrem Lande von Karl eingesetzten Bischöfen gehorchen, übrigens frei nach ihren Gesetzen unter den Grafen u. den königlichen Sendboten (Missi regii) leben u. dem Frankenreich anverleibt sein sollten. 804 versetzte Karl 10,000 Sachsen von denen, die über der Elbe u. an den Grenzen der Dänen wohnend, sich am baldstarrigsten gezeigt hatten, in verschiedene Landtheile des fränkischen Reiches, bes. nach Flandern u. Helvetien. Sein Sohn Karl zwang 805 die Böhmen zu einem jährlichen Zins u. die Sorben zur Unterwerfung. Den die Lehnstreue brechenden Herzog Tassilo II. von Baiern unterwarf er 787 u. schickte ihn in ein Kloster (s. u. Baiern, Gesch. I.). Schon früher wurde auch der Krieg mit dem Longobardenkönige Desiderius beendet, gegen welchen ihn der Papst Hadrian I. zu Hülfe gerufen hatte. Er vereinigte das Reich desselben mit dem Frankenreiche, nöthigte auch den Herzog von Benevent 757 zur Anerkennung der Lehnshoheit u. nannte sich nun König der Franken u. Longobarden u. Patricius der Römer (s. u. Longobarden). Während er im Norden u. Süden die Grenzen seines Reiches erweiterte, suchte Karl auch im Westen seine Herrschaft über die Pyrenäen auszudehnen. Von al Arabi, ein maurischer Fürst, welcher in Saragossa residierte, schickte 777 eine Gesandtschaft auf den Reichstag zu Paderborn, um von Karl Hülfe gegen den Omajjaden Abderrhaman zu verlangen. Karl drang 778 bis an den Ebro vor, eroberte unter andern Städten Pampelona u. vereinigte ein großes Stück von Spanien, zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro, nebst den Balearen Inseln als Mark Barcelona mit dem fränkischen Reich. Doch ging der Besitz derselben wieder verloren u. wurde erst 799 von Neuem besetzt. Bei der Rückkehr von dem ersten



spanischen Kriegszuge wurde nämlich das fränkische Heer in den Schluchten der Pyrenäen von den Sarazenen u. den baskischen Gebirgsbewohnern angegriffen u. erlitt in dem Thal von Ronceval eine vollständige Niederlage, in welcher mehrere der vorzüglichsten Pädagogen Karls d. Gr., u. a. der durch die Poesie vielfach verherrlichte Markgraf Ruitland (s. u. Roland) umkamen. Karl rächte die Niederlage an dem Herzoge der Vasconen, Lupus II., u. ließ ihn hängen; doch vermochte er einzuweisen nichts gegen die Länder jenseits der Pyrenäen auszurichten. 787 trieb er die aussländischen Bretonen unter ihrem Seneschall Arnulf zu Paaren u. brachte die Wilzen, welche die Obotriten als fränkische Bundesgenossen beunruhigten, 789 durch den Sieg an der Peene zum Gehorsam. Nach seiner Rückkehr aus Spanien setzte er seinen jüngsten Sohn Ludwig zum Statthalter von Aquitanien ein, während sein dritter Sohn Pipin Italien verwalten sollte u. der zweite Sohn Karl bei ihm im Lager blieb, belämpfte 790, 791 u. 799 die Avaren, besiegte dieselben gänzlich u. dehnte sein Reich bis an die Raab aus. Auch Venetien u. Dalmatien unterwarfen sich dem mächtigen Herrscher, dessen Kriegsrühm sich bis zu den entferntesten Gegenden der damals bekannten Welt verbreitete.

Inzwischen kam Karl der Ausführung seines großen Herrscherplanes näher. Es galt die Wiederaufrichtung des Abendländischen Kaiserreichs unter fränkischem Scepter, wozu nach damaligen Begriffen der Besitz von Rom unerlässlich war. Als rechtmäßiger Besitzer der Stadt galt noch immer der orientalische Kaiser in Byzanz. Die Gelegenheit, die sich darbot, auch das Orientalische Reich mit dem Fränkischen zu vereinigen, ging vorüber, indem Irene, Kaiserin von Byzanz, welche Karl dem Gr. ihre Hand antrug, bald darauf entthront wurde. Die Verdrängnis des Papstes Leo III. (795) reiste inzwischen seinen Plan. Er versprach dem Papste, welcher persönlich auf dem Reichstage zu Paderborn 799 erschien, Hülfe gegen seine Feinde unter der Bedingung, daß er von ihm als Kaiser anerkannt u. gesalbt werde. Im folgenden Jahre ging Karl d. Gr. selbst nach Rom, u. als er am Weihnachtstage 800 in der Peterskirche vom Gebete vor dem Altare aufstand, setzte ihm der Papst die Krone auf. So war Karl d. Gr. Begründer des Römischen Kaiserthums deutscher Nation, wie es von späteren Schriftstellern zum Unterschiede von dem Römischen Kaiserthum genannt wurde. 806 gewann Karls Stallmeister Burchard im Hafen von Corsica eine Seeschlacht gegen die Seeräuber Sarazenen. Auf dem Reichstage zu Thionville traf Karl in demselben Jahre eine Bestimmung über die Theilung des Reiches nach seinem Tode unter seine drei Söhne. Aber schon 810 starben Karl u. Pipin, u. Ludwig war also außer Bernbard, Pipins Sohn, welchem Karl der Große das Königreich Italien gab, der einzige Erbe. Karl d. Gr. schloß 812 durch besondere Gesandten in Constantinopel einen Vertrag mit den Griechen, worin er ihnen Venedig u. einen Theil von Dalmatien überließ. 813 berief Karl eine Reichsversammlung nach Aachen, wo sich auf sein Geheiß sein Sohn Ludwig eine goldene Krone mit eigener Hand aufsetzen mußte. Dies war seine letzte wichtige Regierungsmaßregel, denn schon 814 starb er zu Aachen. Nicht bloß für die Vergröße-

rung seines Reiches (es umfaßte dasselbe ganz Frankreich u. Holland, den größten Theil von Deutschland, bis an die Elbe, den Böhmerwald u. die Raab, Istrien, fast ganz Italien, nur die Südspitze ausgenommen, u. Spanien bis an den Guro; außerdem waren ihm die Böhmen u. Sorben nahe), hatte Karl d. Gr. Sorge getragen, sondern auch für die Grundlagen einer dauernden Staatsverwaltung im Innern. Als Gesetzgeber u. Ordner des Reiches erscheint er fast noch größer u. bedeutungsvoller denn als Feldherr u. Krieger. Er leitete durch strengere Beaufsichtigung der Grafen, denen er königliche Sendboten (Missi regii) zur Stelle, für gerechte Verwaltung u. Justiz, verordnete u. ergänzte das Salische u. Ripuarische Gesetz, gab die Aufzeichnung der alten Rechtsquellen, förderte Wissenschaft u. Kunst, verbesserte die Straßensysteme nützliche Bauten aus u. errichtete Schulen u. öffentliche Lebranstalten. Mit klugem Bedachte suchte er die Macht der Vasallen zu beschränken u. zu verhindern, daß die Freien in deren Abhängigkeit gerieten. Den Leuten verbot er ihre Grundbesitze an mächtige Lehnhüter zu veräußern u. übertrug die Verwaltung des Lehens in erbliches Eigenthum. Der geheime Rath, mit welchem die Krone umgab, bestand aus einem Capelan, Palzkanzler (Custos palatii), welcher, ein weltlicher, alle kirchlichen Angelegenheiten des Reichs zu ordnen hatte; aus dem Palzgrafen, Vertreter des Kaisers im Gericht, welchem die Verwaltung des Innern u. der Justiz oblag; dem Mercurius, welcher die Finanzen zu verwaltete, u. 3 Hofministern, welche unmittelbar zum Kaiser's Diensten waren, nämlich dem Comes des Buticularius u. dem Stallmeister (Custos stabuli). Den Reichstagen gab Karl eine feste Einrichtung, indem dieselben regelmäßig in jedem Jahr berufen wurden; die Beschlüsse derselben, von dem geheimen Rathe vorbereitet, wurden Reichsgesetze (Capitularia) öffentlich bekannt gemacht. Die Gemeinfreien, denen nur bei besonderen Gelegenheiten Theilnahme an den Reichstagen statt war, mußten dem Kaiser gleich dem Lehnhüter Heeresfolge leisten, wenn sie 4 Fuß hohe gebaute Landes besaßen. Außer den freien Vasallen, welche dem Heerbann folgten, behauptete Kriegsmacht des Kaisers noch aus einer freien Schaar, welche einen Sold bezog. Die Einkünfte des Kaisers flossen theils aus seinen persönlichen Grundbesitzungen, welche Karl musterhaft besaß, theils aus jährlichen Geschenken, welche Anfangs freiwillig von den Vasallen auf den Reichstagen dargebracht, später als ein Recht fest wurden, theils aus den Zöllen, deren Ertrag in Folge der Sicherheit der Straßen u. der dadurch hervorgerufenen Verkehrssteigerung bedeutend wuchs. Auch Naturaldienste, früher nur von Römern verlangt, wurden jetzt allgemein. Obwohl Karl dem Papste große Achtung erwies, so betrachtete er denselben doch nicht als den ersten Bischof der Kirche, dem die Entscheidung bei kirchlichen Streitigkeiten nur auf Empfehlung des Kaisers anheimfiel. Die Selbsterkenntnis seines Sohnes zeigt, daß er ihm auch das Kaiserthum nicht zugestand.

Karl der Große's Nachfolger, Ludwig der Fromme, besaß weder den Kriegertalenten noch die Herrscherflucht seines Vaters. Von

mündig u. zu einem frommen, beschaulichen Leben geneigt, ermangelte er der Thatkraft, um Ansehen der kaiserlichen Würde den geistlichen weltlichen Großen gegenüber in gleicher Weise behaupten. Er ließ sich 816 zu Rheims vom päpstlichen Stephan IV. die Krone ansetzen u. traf auf viele Verfügungen zu Gunsten der Geistlichen, der Kirchen u. Klöster. Dann bestimmte er auf dem Reichstage zu Aachen über die Theilung des Reiches für den Fall seines Ablebens. Die ersten Jahre seiner Regierung waren glücklich; Lothar erlaubte er in ihre Heimath zurückzukehren. Von seinen 3 Söhnen sollte bald Lothar, Pipin Aquitanien u. Ludwig der Deutsche erhalten, den älteren Lothar nahm er zum Kaiser an. In Folge dieser Verfügung empörte Ludwigs Neffe, König Bernhard von Italien; Lothar besiegte er denselben, ließ ihn 818 blenden u. seinen Sohn ins Kloster, that aber, als er über Gewissensbisse empfand, 822 öffentlich Buße, wodurch er das kaiserliche Ansehen in den Augen der Großen tief herabsetzte. Von den Geistlichen aber berathen, warf er sich dem Adel in die Arme, verließ jedoch bald auch diese Partei u. hatte nun mit beiden Ständen verдорben. Schwach u. entschlossen überließ sich Ludwig immer mehr der Leitung von Mönchen u. schenkte erst Adel, dann Bernhard von Aquitanien sein Versehen. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Hardegarde, heirathete er die schöne Judith von Baiern. Dieser jungte er Karl den Kahlen, u. die Vorsehung des von seiner jungen Gemahlin stark beeinflussten Kaisers für diesen Nachgeborenen war die Veranlassung zur Empörung seiner eigenen Söhne. Er stand Lothar, dessen Erbtheil der Kaiser durch die Teilung Alamanniens an seinen jüngsten Sohn Theodorik wollte, 829 gegen seinen Vater auf, nahm ihn gefangen, trennte ihn von seiner Gemahlin, beschuldigte diese des Ehebruchs, aber die Reichsversammlung zu Nimwegen, welche zur Entscheidung des Streites berufen wurde, gab dem Kaiser Recht u. Gemahlin wieder. Lothar versprach sich Italien zu begnügen. Nun aber traten die beiden anderen Brüder gegen den Vater auf, Ludwig der Deutsche, weil er sich für die dem Vater geleistete Hilfe unbelohnt sah, u. Pipin, der nach der Vergrößerung seines Reiches trachtete, Anfangs besiegte u. mit väterlichen Ermahnungen zu entsagen, hielt sich Ludwig der Deutsche ruhig, Pipin, nach Trier verwiesen u. seines Erbtheils beraubt, welches der Kaiser Karl dem Kahlen wieder, floh nach Aquitanien u. brachte von seinen älteren Brüdern wieder unter die Waffen, so er sie den Verlust auch ihrer Reiche fürchten. Mit einander verbündet, gewannen die beiden den Papst u. den größten Theil der kaiserlichen Heermacht für sich, so daß Ludwig, um unangenehme Blutvergießen zu vermeiden, sich bei Kollene gefangen gab. Nun suchte Lothar den Vater wegen, daß er in ein Kloster gehe, u. ließ ihn, der Kaiser sich dessen hartnäckig weigerte, um fromm zu machen, förmlich Kirchenbann u. öffentlich ein beschimpfendes Sündenbekenntnis ablegen. Diese Behandlung des Vaters dem Beistande hochmüthiger Prälaten erregte den Unwillen der beiden anderen Brüder. Ludwig u. Pipin nahmen sich des gemißhandelten Vaters an, befreiten ihn zu St. Denis u. setzten ihn

wieder in das Reich ein. Auf dem Reichstage zu Stramiacum bei Lyon 835 vertheilte der Kaiser das Reich dergestalt, daß Pipin zu Aquitanien noch 28 Gaue von Neustrien, Ludwig der Deutsche zu Baiern noch Sachsen, Thüringen, Hessen, Friesland u. Belgien, Karl der Kahle zu Alamannien noch Burgund, Provence u. Languebec, Lothar nur Italien bekam, der Vater aber das übrige Neustrien u. die Oberherrschast über das Ganze behielt. Durch den Einfluß der Kaiserin erhielt Karl der Kahle auf dem Reichstage zu Aachen 837 auch Neustrien; darüber mißvergünstigt, verband sich Ludwig der Deutsche mit Lothar, doch verhinderte Pipins Tod den Ausbruch der Feindseligkeiten. Um Lothar zu versöhnen, veranlaßte nämlich der Kaiser nun eine neue Theilung (838), worin sich Lothar das Ostreich wählte, Karl der Kahle das Westreich erhielt u. Ludwig der Deutsche sich mit Baiern begnügen sollte. Darüber empörte sich dieser 839, wurde jedoch unterworfen u. erhielt Verzeihung; 840 erhob er sich wieder gegen den Vater, unterlag aber von Neuem. Bald darauf starb Ludwig der Fromme auf einer Rheininsel unweit Raing den 20. Juni 840.

Nach des Vaters Tode verfolgte Lothar aus Herrschsucht seine Brüder; Karl den Kahlen, über dessen Antheil am Reiche er die Lehnshoheit beanspruchte, griff er, mit seinem Neffen Pipin verbunden, an, besiegte ihn u. nahm ihm sein Land bis an die Loire ab; dann wandte er sich über den Rhein gegen seinen Bruder Ludwig den Deutschen. Doch erschrocken über dessen unvermuthete Nähe, schloß er mit ihm einen Waffenstillstand. Darauf zwang er Karl den Kahlen zu einem unvortheilhaften Frieden u. zog 841 abermals gegen Ludwig über den Rhein. Nun verband dieser sich mit Pipin, Sohn Pipins von Aquitanien, u. Karl dem Kahlen u. schlug Lothar bei Fontenaille unweit Auxerre am 25. Juni 840. Doch verfolgten die Sieger ihren Vortheil nicht, sondern ließen Lothar ruhig nach Aachen ziehen. Dieser gewann nun die Sachsen für sich, indem er ihnen im Fall des Sieges Erleichterung der ihnen von Karl dem Großen auferlegten Lasten u. Ausübung ihrer heidnischen Religion zusicherte. Als bald aber schlossen die Brüder u. Pipin ein neues Bündniß gegen Lothar, trieben dessen Heer an der Mosel im Frühling 842 in die Flucht u. beriefen eine Versammlung von Bischöfen u. Äbten nach Aachen, welche Lothar des Thrones u. der Krone für unwürdig erklärten. Lothar an der Spitze eines neu gesammelten Heeres begann nun von Lyon aus über den Frieden u. eine neue Theilung des Reiches zu verhandeln. Die Verbündeten gingen darauf ein, u. im August 843 kam der Theilungsvertrag zu Stande, welcher das französische Reich für immer aufstellte. Das westfränkische Reich, welches als Frankreich den Namen der großen Monarchie erbt, erhielt Karl der Kahle; das ostfränkische, durch Sprache, Sitte u. Gesetze von jenem schon scharf geschieden, von germanischen Völkern u. unterjochten Slaven bewohnt, kam an Ludwig den Deutschen. Zwischen beiden Ländermassen blieb der Landstrich zwischen der Schelde, dem oberen Laufe der Maas u. der Saone auf der einen u. dem Rhein auf der anderen Seite für Lothar (Lotharingen), welcher dazu noch Friesland u. Italien nebst dem Kaisertitel erhielt. Jedes dieser Reiche nahm nun seine selbständige historische Entwicklung, s. u. Frankreich, Deutschland, Lothringen u. Italien.

Vgl. außer dem unter *Francorum annales* genannten Chroniken noch: Gregor von Tours, *Historia Francorum*; Almon, *Gesta Francorum*; Lantreau, *Hist. de France avant Clovis*, Par. 1786; Gruner, *Historische Untersuchungen vom Ursprung des Fränkischen Reiches in Gallien*, Kob. 1764; Bender, *Über Ursprung u. Heimath der Franken*, Braunsch. 1857.

**Franken**, 1) die Bewohner des Fränkischen Reiches; 2) im türkischen Reiche alle sich dort aufhaltenden Europäer. Sie haben in Constantinopel u. anderen großen Städten eigene Quartiere (*Frankenquartiere*); s. u. *Türkisches Reich*.

**Franken**, 1) eins der großen Herzogthümer, worin Deutschland nach der Zerstückelung der Karolingischen Monarchie eingetheilt war, u. in der Mitte gelegen, wohl das mächtigste derselben; entstand aus Ostfranken od. dem, was Ludwig dem Deutschen auf dem rechten Rheinufer in Deutschland zugetheilt war u. den speciellen Namen des *Frankenlandes* behielt, als für das Ganze der Name *Deutschland* adoptirt wurde. Es war getheilt in: a) *Francia orientalis* (Ostfranken, *Francia*), welches bis auf die neuere Zeit als Herzogthum f. unter der Herrschaft des Bischofs von Würzburg stand; u. b) *Francia Rhenensis* (Rheinfranken). Der erste Herzog von f. war Konrad I., u. als dieser 911 deutscher König wurde, folgte ihm als Herzog von f. sein Bruder Eberhard. Dieser konnte das von seinem Bruder erhaltene Herzogthum Baiern nicht behaupten, erhielt aber 923 vom König Heinrich I., nachdem er diesen 919 als König anerkannt hatte (s. *Deutschland*, *Gesch.*) Lothringen. Heinrichs Nachfolger, Otto I., verbannte Eberhard, da dieser 937 Ottos Bruder, den Herzog Heinrich von Baiern, gefangen u. eingesperrt hatte. Aus der Verbannung zurückgelehrt, verband er sich 938 mit Herzog Gisilbert von Lothringen gegen den König, blieb aber 939 bei Andernach. Kaiser Otto verlieh nun Rheinfranken an Konrad II. den Rothbar od. Weisen, Sohn Werners, Grafen von Speier u. Worms. 944 ertheilte er ihm noch Oberlothringen u. die Aufsicht über die Städte Ostfrankens. 952 nahm ihn der Kaiser mit nach Italien. Dort aber schloß sich Konrad, als der Kaiser nach Deutschland zurückkehren mußte, an dessen Feind, Berengar, an u. verband sich mit Ottos Sohn Endelf, der sich gegen den Vater empörte. Als die Sache übel abliefe, rettete sich Konrad nach Lothringen u. bat den Kaiser um Gnade. Dieser nahm ihn Lothringen wieder, ließ ihn aber Rheinfranken. Konrad II. blieb in der Schlacht bei Augsburg gegen die Hunnen 955. Sein Sohn Otto (geb. 947) folgte ihm, Anfangs unter der Vormundschaft seines Oheims Wilhelm, Erzbischofs von Mainz. Da dieser 978 vom Kaiser Otto II. das Herzogthum Kärnten u. die Markgrafschaft Verona erhielt, so zog er es vor, dort zu leben, setzte Vicare in seine fränkischen Lande u. trat dieselben 985 an Herzog Heinrich II. von Baiern ab, erhielt sie aber nach dessen Tode 995 zurück. 1002 wurde ihm nach Ottos II. Tode die deutsche Königskrone angetragen, die er aber ausschlug. Er st. 1004, nachdem er 1003 noch einen Zug nach Italien gegen Arduin, der sich gegen Kaiser Heinrich empört hatte, unternommen, aber nichts gegen ihn ausgerichtet hatte. Ihm folgte sein Sohn Konrad III. (Kuno) von Worms od. der Alte, der seine Residenz in We-

selheim bei Kreuznach nahm. Diefem folgte sein Sohn Konrad IV. der Jüngere in f., wo da der Kaiser Verona u. Kärnten an Arduin ließ, diesen besetzte u. ihn 1009 bei Illm.) Nach Heinrichs II. Tode bewarb sich Konrad gegen um die deutsche Königskrone; hat wurde Konrad der Salier, Sohn des f. Heinrich (der mit seinem Vater Otto das fränkische Herzogthum theilte u. vor demselben gestorben war), 1024 zum König gewählt, den nun die fränkischen Herzöge in einer Zeit auf den deutschen Kaiserthron kamen (f. Kaiser bis 1125, s. *Deutschland* (*Gesch.*) VI). Verdrüß darüber empörte sich Konrad IV. gegen den Kaiser, mußte sich ihm aber unter u. wurde ins Exil geschickt. Später mit dem wieder versöhnt, erhielt er, nachdem Arduin geächtet war, 1036 das Herzogthum Kärnten wieder u. ging mit dem Kaiser nach wo er 1039 st. f. fiel nun an den Kaiser von dem es dessen Sohn u. Nachfolger Heinrich III. erbt. Dieser ließ den Herzogthümern ganz eingehen u. hob dagegen das Reich rheinischen Pfalzgrafen. Erst Heinrich V. rirte das Herzogthum u. gab es seinem Neffen Konrad (V.) von Hohenstaufen, Sohn des f. Friedrich von Schwaben. Während dieser auf Kreuzzüge ins Gelobte Land begriffen war, that, Heinrichs V. Nachfolger, mehrere Konrads an sich. 1128 zurückgelehrt, verband er mit seinem Bruder Friedrich gegen ihn, thigte denselben, die Belagerung Nürnbergs beben, u. strebte sogar nach der Kaiserthron Deutschlands (*Gesch.*). Er söhnte sich aber mit Lothar aus, da er sich nicht gegen ihn zu helfen mochte, u. wurde 1148 als Konrad III. dessen folger auf dem Kaiserthron. Nach Konrads erhielt dessen Sohn Friedrich von Hohenstaufen Friedrich Barbarossa die Herzogwürde von Franken, u. als derselbe 1167 ohne männliche Nachkommen starb, so befehlete der Kaiser seinen eigenen Sohn Konrad VI. mit Rheinfranken. Da sein ältester Bruder Heinrich, als er 1191 Vater als deutscher Kaiser folgte, noch die f. thümer Elsaß u. Schwaben dazu. Konrad 1197 ohne Erben, u. das Herzogthum Rhein wurde größtentheils mit der Rheinpfalz nach Franconien aber gab Heinrich nun seinem Philipp, der ihm dann als deutscher Kaiser Nachfolger erhielt den Titel eines fränkischen f. in diesem östlichen Theile der Bischöfe von burg, s. d. (*Gesch.*). Vgl. *Die deutsche Kaiserthron*, im 3. Bde. der *Acta Amiae Theod. Palat.*, S. 337 ff. 2) Der alte fränkische Kreis, als Hauptbestandtheil des Herzogthums f.; u. 3) neuester Zeit Benennung des (Ober-, Mittel- u. Unterfranken) Baiern; 4) populäre Bezeichnung für die lichen Landestheile Baierns, in welchem die fränkische Dialekt gesprochen wird, zwischen dem Mittelgebirge u. Böhmerwald auf der einen u. den Donau auf der anderen Seite; auch der liche Theil von Württemberg u. Baden, z. B. Koburg u. der größte Theil von Sachsen-Burg, Mühlhagen wird dazu gerechnet.

**Frankenau**, 1) Amt im Kreise Frankenthal, kurheissischen Provinz Oberhessen; 2500 Einwohner u. Amtssitz darin; 950 Em.



**Frankenberg, 1)** Gerichtsamt im Königlich sächsischen Zwickau mit 16,690 Ew., in 1 Stadt östern; **2)** Amts- u. Fabrikstadt darin an span., Weber- u. Sonntagsschule, Floss-, Kattundrudereien u. Bleichen, Seiden- u. Lederfabrik, Buchdruckerei, Weberei; v. mit dem Rittergut Neuba u. In der s. Schloß Sachsenburg (s. d.). — F. dankt ründung wahrscheinlich dem ehemaligen u. kommt schon 1213 urkundlich vor; **12** war es ein Lehn der bessischen Abtei u. wurde 1609 nebst Sachsenburg von der Schönberg an den Kurfürsten Christian II. jßen verkauft. Hauptbrände: 1450, 1563, 1712, 1715 u. 1788. Bgl. Bahn, Histo- schriften von F., Schneeb. 1755. **4)** Kreis in der furchessischen Provinz Oberbesen; 00 Ew.; **5)** Hauptstadt u. Amtssitz darin der, Leder- u. Tuchbereitung; 3100 Ew. **Frankenberg, 1)** f. Frankenberg. **2)** Johann s, Graf von F., Sohn des Grafen Otto ius, geb. 18. Sept. 1726 in Ologau, Sud- Breslau, dann im deutsch-ungarischen Col- im Am, wurde, nach Deutschland zurückge- 1749 Coadjutor des Erzbischofs von Götz, lischöf von Mecheln, bald darauf auch des belgischen Staatsraths u. 1778 Cardin- theilige gegen die Neuerungen des Kaisers II. die Freiheit der Kirche u. der bischöf- eminarier; als er aber in den Verbaht i Aufbruch in Brabant 1789 unterstützt zu mteigte ihn Kaiser Joseph seines Amtes; dem Einfall der Franzosen F. auch den aten derselben gegen die dortige Kirche u. zu leisten versuchte, wurde er 10. Oct. n dem Nationalconvent zur Deportation lt, nach Brüssel abgeführt u. jenseit des ebracht. Er lebte erst in Emmerich, dann g Abau in Westfalen u. ging zuletzt nach n Holländischen, wo er 11. Juni 1804 f.heimer, Der Cardinal von F., Freib. 1850. **Frankenberg-Ludwigsdorff**, (Frankenberg). **Frankenburg**, Marktsied in Österreich ob der der Nähe des Hausbrunnwaldes, Schloß, Lei- baumwollenweberei, Glashütte; 1200 Ew. **Frankenfeld**, Dorf im Kreise Oberbarnim des en Regierungsbezirks Potsdam; Merino- u. Lehranstalt für Schafzüchter. **Frankenhausen, 1)** Amt im ruboldstädtischen der unteren Grafschaft Schwarzburg; 24 2,250 Ew.; **2)** Stadt darin, am Fuße des berges an einem Arm der Wipper; Haupt- unterherrschafft, Sitz der Landeshauptmann- es Amtes, eines Consistoriums u. anderer n, fürstliches Schloß, Gymnasium, Sal- . Leimsieberei, Fabrikation von muskati- stamenten, Färberei u. eine den Bürgern Saline, mit ihr steht ein Soolbad in Ber- ; 5500 Ew., welche bes. Woll- u. Kornhandel Weinbau treiben. In der Nähe Braun- uen u. das Jagdschloß Rathsfeld. — s gehörte F. den Grafen von Reichenburg 200 denen von Reichlingen. 1340 verlaufs- re F. an die Grafen von Schwarzburg. Am 1525 bei F. (auf dem Schlachtberg) Sieg der , Braunschweiger u. Hessen über die aufsteh- Bauern unter Thomas Münzer, (s. Deutsch- lich.) XI. B). 1533 große Feuersbrunst.

**Frankenheim** (Frankenau, Frankau), Markt- sied in bairischen Kreise Mittelfranken, am Schloß- berg bei Schillingstift nahe der würtembergischen Grenze; Simultankirche, Feldbau; 1500 Ew. Da- bei das unergründliche Rote Meer.

**Frankenhöhe**, Höhenzug im westlichen Baiern u. in Württemberg; es ist ein verschiednen benann- ter Zug von Keuperrücken mit Einsenkungen u. Knoten, der sich südlich durch das Hardtsfeld an die Alp anschließt, in nördlicher Richtung verläuft u. sich im Steigerwald bis zum Main, jenseit derselben aber noch in den Häßbergen fortsetzt; er bildet die Scheide zwischen dem fränkischen u. schwäbischen Lande.

**Frankenia** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Frankeniaceae, 1. Ordn. 6. Kl. L.; Arten: F. hirsuta u. F. laevis, in Südamerika u. Asien; F. corymbosa, in der Barbarei; F. micro- phylla, in Südamerika, u. a.

**Frankeniaceae**, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Parietales Endl., mit langbrüggem, vier- bis fünfspaltigem Kelche, unterständigen, langgestiel- ten Blättern der regelmässigen Blumentrone, meist 6 Staubgefäßen, einem freien Fruchtknoten mit 3—4 wandständigen Samenträgern u. einem Griffel mit 3—4 Narben; Kapsel drei- bis vierklappig, die Samen auf dem unteren Theile des Rückens der Klappen; Keimling orthotropisch. Gattung: Frankenia u. die verwandten Gattungen Anisadenia, Fouquieria u. Bronnia.

**Frankenias**, bei Reichenbach unter der Fa- milie der Eistengewächse.

**Frankenmarkt**, Marktsied u. Hauptort des gleichnamigen Bezirks in Österreich ob der Enns (Hansbruckkreis), Eisenhammer, Leinweberei; 950 Ew.

**Frankenrecht**, f. Fränkisches Recht.

**Frankenstein, 1)** Kreis des preussischen Re- gierungsbezirks Breslau; ist im Ganzen hügelig, im Süden steht das Eulengebirg u. ein Theil des Reichensteiner Gebirgs mit dem Wartha- u. Spitz- berge; Hauptfluß die Neiße; 8,55 QM., 48,700 Ew.; **2)** Kreisstadt daselbst, am Pausbach; Woll-, Lein- u. Strumpfweberei, Salzfackerei, Fabrikation von Strohhluten, Salpeter- u. Scheidewasserhütte, Flach-, Garn- u. Getreidemärkte; 6300 Ew. — 1341 wurde hier Herzog Bolco von den Böhmen belagert; im 15. Jahrh. wurde F. von den Hussiten verwohlet u. 1468 bei der Einnahme durch Georg Podiebrad das alte Schloß zerstört; 1520 ließ Herzog Karl die Stadt wieder herstellen u. seit 1524 das Schloß bauen, wo die Herzöge dann residirten. 1622 brannte die Stadt ab, 1646 wurde das Schloß zerstört; 24. April 1858 wieder große Feuersbrunst. **3)** Burgruine im Kreise Darmstadt der großherzog- lich bessischen Provinz Starkenburg; merkwürdig ist das sogenannte Frankensteiner Felsleben; die Fa- milie von F. hatte nämlich von Befestungen jährlich 12 Malter Korn nebst 2 Fl. 12 Alb. zu beziehen, wozu sie einen Fels halten mußte, auf welchem die Weiber durch Darmstadt geführt wurden, welche ihre Männer geschlagen hatten. Der Vete, welcher auf Ersordern den Fels brachte, führte diesen selbst, wenn die Frau durch hinterlistige Bosheit ihren Mann geschlagen hatte; hingegen war der geschlagene Mann der Führer des Fels, wenn er in offener Fehde seine Schläge bekommen hatte. Noch 1588 wurde von diesem Fels Gebrauch gemacht. Bgl. Scriber, Geschichte der ehemaligen Burg u. Herr- schaft F., Darmst. 1853.

**Frankenthal**, 1) Landcommissariat im bayerischen Kreise Pfalz, 5½ QM.; 44,000 Ew.; 2) Canton hier, 2½ QM.; 20,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin, am Anfang eines Rheintals, welcher durch den Fuchsbad u. die Isenach sein Wasser erhält, u. an der Ludwigsbahn; hat Lateinische Schule, Lager-, Armen- u. Straf- u. Arbeitshaus; Fabriken in Tuch, Baumwolle, Gold- u. Silberdraht, Feilen, Siegelack, Tabak etc., Glöckengießerei; Handel mit Holz; Freimaureerloge zur Freimüthigkeit am Rhein; 5500 Ew. — F. war früher ein 1119 vom Freiherrn Erkenhart von Dalberg gestiftetes Kloster; Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz gab dem nach u. nach zu einem Steden erwachsenen u. von ihm erworbenen F. Stadtrecht u. begründete 1562 durch Aufnahme angewandter Niederländer den Wohlstand des Orts, veranstaltete auch hier 1571 ein Religionsgespräch; durch Friedrich IV. wurde F. besetzt, 1623 von den Spaniern vergebens belagert, 1632 von den Schweden u. 1635 von den Kaiserlichen erobert, 1648 dem Kurfürsten zurückgegeben, 1688 von den Franzosen genommen u. zerstört, darauf wieder aufgebaut u. im Französischen Revolutionskriege 14. Juni 1796 von den Franzosen genommen; 4) Pfarrdorf im Gerichtsamt Bischofsverda des königlich sächsischen Kreises Bautzen (Oberlausitz), Schloß, Wein- u. Bandweberei, Granit- u. Bleisteinbrüche; 1230 Ew.; 5) deutsche Colonie in der brasilianischen Provinz Rio-Grande (Südamerika), 1830 vom Major Schäffer, ehemaligem Commandanten des deutsch-brasilianischen Frendencorps, gegründet. Vgl. Brasilien (Gesch.) III. A).

**Frankenwald**, Gekirgung, welcher, in Baiern den Steilrand der Fichtelgebirgsebene im NW. fortsetzend, von dem Thale der Saale u. des Main in immer höher steigenden Wellen sich erhebt u. sich zuletzt im Bleiberge an den Thüringer Wald anschließt; seine größten Höhen hat er auf reussischem Gebiet, den Culm von 2298 Fuß u. Siglitz von 2269 Fuß bei Lobenstein; dem Rücken entlang führt eine alte Landmarlung zwischen Thüringen u. Franken, auch zugleich fahrbare Straße von SD. nach NW., der Rennsteig, welcher sich dann weiter über den Thüringer Wald fortsetzt. Das Wasser fließt der F. in Voigt, Selbitz u. a. zur Saale, in der Rodach, Haslach u. Steinach u. a. zum Main.

**Frankenweine**, die in der bayerischen Provinz Franken wachsenden, meist weißen Weine; die meisten haben unter allen deutschen Weinen die wenigste Säure, u. die guten Sorten stehen den besten Rheinweinen an Güte u. Blume gleich. Sind sie entwickelt, so zeigen sie eine erwidende u. belebende Kraft, viel Annehmlichkeit, Geist u. einen eigenthümlichen, edeln Grundgeschmack. Zu den feinsten gehören: A) von den Würzburgern: a) Leiste u. Wetten, auf den Bergen um die Citadelle Würzburgs (Leiste) wachsend; b) Steinwein, auf dem Stein, einem Berge bei Würzburg zwischen Weitzhöchheim u. der Stadt wachsend, nicht so lieblich von Geruch u. Geschmack, allein feuriger u. kräftiger; c) Harzenwein, auf der Harze, einem Berge bei Würzburg, gewonnen. Alle drei führen, da ein Theil der Berge, auf denen sie wachsen, dem Spital zu Würzburg gehören, den Namen Heiliger Geiſtwein; d) Schallaberger, wird als feiner Wein benutzt; e) Kalmtb., von Natur süß, wächst auf einem felsig-lössigen u. Wertheimischen Fel-

sen über Trieffenstein zwischen Lengsfurt u. Homburg am Main nach Aschaffenburg zu u. gleich dem Oberungarischen; f) Gressenwein. Daraus e—f angeführten Weine sind feurig, gemüthlich u. sehr edel; g) der Füllwein von Randabach nähert sich dem Reistwein; h) der Schloß-Saseler wächst bei Hammelburg. B) Unter den Wertheimer Weinen ist bes. bekannt: a) der Locher, kommt dem Rheinweine sehr gleich; b) der Stelhäuser, hat wenig Kraft, wird aber, mit etwas Brantwein versetzt, stark verbracht; c) Klingenberg, zwischen Schweinfurt u. Hammelburg am Main wachsend, ist vorzüglich berühmt; d) Remberger u. Wetterburger; e) Kellerfeiner Wein. Da Würzburg u. Wertheim die ersten Lagen gelten, so geben unter dem Namen Würburger u. Wertheimer auch die aus F. mit, doch liefern auch andere Orte, id. Main, so: C) Sommerach, Rödelsee, Heidebingsfeld, Friedenhafen, Ippeisen, Mainhofheim, Marktstett, Volkach, Würzburg, Altenburg, Ochsenfurt, Ziel, Sommer-Mainberheim, Dettelbach, Eichendorf u. d. g. u. d. g. von Schweinfurt gute Weine, wenn Würzburg, Rillingen, Bamberg, Fulda, Wertheim, Frankfurt a. M. etc. in der Gegend klipp u. sächsen, Westfalen, Pessen, Brandenburg, Sachsen, Polen, Preußen etc. einen starken Wein geben. In neuerer Zeit hat der Verbrauch in das Ausland sehr abgenommen, weil man in Moskau (Moskows), d. h. in der Gegend des F.s mit Spirit, Rosinenabfälle, Zucker, branttem Zuder etc., bes. durch Zuder, auf gegen F. geworden ist. Zwar haben die durch strenge Verbote solcher Verfassungen dagegen gewirkt, indessen ist das Verbot Publicums bis jetzt noch nicht wieder gethan. In neuester Zeit fabricirt man aus F. u. d. g. nachgemachten Linnel. Einen Theil der feinsten bes. Steinwein u. Saseler, versendet man in thümlich geformten Flaschen, die d. b. e. Frankfurt, 1) Städtischer Bezirk (Town) in der Grafschaft Sniff der Staat des Nordamerika; 2000 Ew.; 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Cumberland des Staates Maryland; 1300 Ew.; 3) Postort (Post-town) in der Township Oxford in der Grafschaft adelpia des Staates Pennsylvania, am Delaware; Gewerthätigkeit in Wolle, Baumwolle, Eisen; Irrenheilanstalt; 6000 Ew.

**Frankfurt**, 1) Postort in der Grafschaft des Staates Maine (Nordamerika) am Kennebec-River; 3 Kirchen, Bank, Schiffsbau; 3000 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-town) in der Grafschaft Hertford des Staates North Carolina; 3000 Ew.; 3) Hauptstadt des Staates Indiana u. Gerichtssitz der Grafschaft Franklin (d. h. am Kentucky-River; öffentliche Gebäude, nach dem Style, das Gouverneurhaus, Gefängnis u. a.; 4) Kirchen, Akademie, 27 Zeitungen; lebhafter Handel, Schiffbau, Schifffahrt auf dem Kentucky-River, Eisenbahn nach Louisville u. Lexington. Wurde 1786 am 1792 Sitz der Regierung, hatte 1853 über 3000 durch eine Kettenbrücke mit dem gegenüberliegenden Southfrankfort verbunden; 4) Hauptort



Frankfurt im Staate Indiana, am Wildersee; 1000 Einw.

Frankfurt, deutsches Dorf unweit Jamburg Hauptstadt des Kreises Jamburg im russischen Gouvernement St. Petersburg).

Frankfurt am Main (Freie Stadt F.), eine Stadt u. als solche seit 1815 Mitglied des rheinischen Bundes; liegt zwischen Nassau u. den hessisch, großherzoglich u. landgräfllich hessischen Territorien; einige der ihm angehörenden Ortsteile sind Enclaven des Gebiets der Länder. Fläche: 41 QM.; 75,000 Einw. Mit republikanischer Verfassung, an deren Spitze ein Senat steht. Dem organischen Gesetze vom 16. Septbr. 1856 ist derselbe mit Einschluß von 4 Syndiken (rechtskundigen Senatoren) aus 21 auf Lebenszeit gehaltenen besoldeten Mitgliedern, von denen wenigstens einer dem Handwerkerstande angehören muß, der Vornahme der Wahl eines Senatsmitgliedes von dem Senate sechs u. von dem Gesamten Körper ebenfalls sechs Wahlmänner setzt. Alle Jahre findet die neue Wahl der Senatsmitglieder statt; kein Senatsmitglied darf zwei Jahre hintereinander das Amt des Bürgermeisters bekleiden. Zu Zeiten der Reichstheile in Beziehung auf die Reichswahlen bevorzugten beiden Gesellschaften, welche sich im Laufe der Zeit die Namen der beiden Senatsgesellschaft des Hauses Alban Limburg u. Adelige uralte Gesellschaft des Hauses Limburg beigelegt haben, bestehen noch, gegenwärtig jedoch keinerlei Privilegien mehr. Der Senat besteht aus 57 von der Bürgergemeinde gewählten Mitgliedern, darunter 4 Straßensyndiken aus 20 Delegierten der ständigen Bürgerrepräsentation u. aus 11 von der Landgemeinde aus sich gewählten Mitgliedern. Der Senat ist in gewissen Fällen, sei es aus eigenem Antrage, sei es auf den Wunsch der Versammlung, kompetent in die Ausschüsse des Gesetzgebenden Körpers. Zur Ausgleichung von Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Körperschaften dient ein Vermittelungscomité aus fünf beiderseitigen Mitgliedern; im Falle einer Nichtverständigung steht der beiden Theile die Berufung an das Oberappellationsgericht frei. Zur Controle des Finanzwesens ist das Bürgercolleg bestimmt, dessen Mitglieder auf Lebenszeit erwählt werden. Die Ernennung dieses aus 51 Mitgliedern (daher Colleg einundfünfzig) bestehenden Collegs erfolgt durch einen Wahlausschuß von 12 Personen, von denen sechs von dem Bürgercolleg selbst aus seiner Mitte gewählt werden. Zu dem Zwecke der Revision des Revisionsgeschäfts bildet sie aus neun Mitgliedern ein von ihr selbst unabhängiges Revisionscolleg der sogenannten Reuener, dessen Mitglieder jedoch Sitz u. Stimme in der Behörde behalten. Der Senat sorgt für die verfassungsgemäße Einrichtung des Gerichtswesens u. überwacht den geschäftlichen Gang der Rechtspflege. Kompetenzverhältnisse zwischen Verwaltungsämtern u. Gerichten soll ein eigener Gerichtshof, zur Hälfte aus Senatoren, zur Hälfte aus Richtern bestehend, entscheiden. Mit absoluter Mehrheit ein siebenes Mitglied erwählt, entscheidet. Außer diesem Gerichtshof u. dem Oberappellationsgerichte (dritte Instanz) sind, bestehen folgende Behörden für die Verwaltung der Rechtspflege in streitigen u. nicht streitigen

Civilsachen: ein Appellationsgericht (zweite Instanz) mit sieben Räten; ein Stadtgericht (erste Instanz) mit neun Räten (auch zweite Instanz für Stadtamtsachen); ein Stadtmagistrat für streitige Civilsachen unter 300 Fl. mit drei Richtern; ein Landjustizamt mit einem Richter, womit die Führung des Transcriptions- u. Hypothekeneinführung verbunden ist; eine Standesbuchführung, auf welchem Amte auch die Civilehe vollzogen wird, deren Rechtsgültigkeit auch ohne kirchliche Einsegnung anerkannt ist u. welche der kirchlichen Einsegnung vorausgehen muß; das Fiscalat. Zur Ausführung der Strafgerichtsbarkeit: ein Kollisionsgericht mit einem Richter für Uebertretungen; das Jugendgericht (erste Instanz), gebildet durch das Stadtgericht, drei Richter; das Appellationsgericht (zweite Instanz); das Appellationsgericht in Lübeck bildet den Cassationshof, auch die Berufung an drei für bestimmte Fristen bezeichnete Facultäten ist zulässig; der Assisenhof besteht aus sechs Räten des Appellations- u. Stadtgerichts. In den Assisen werden zur Entscheidung über die Schuldfrage Geschworene zugezogen. Eine Staatsanwaltschaft verfolgt im Wege der öffentlichen Klage die Verbrechen, Vergehen u. Uebertretungen, soweit nicht die Privatklage zugelassen ist. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich u. mündlich; die Untersuchung wird von dem Untersuchungsrichter geführt. Die gerichtliche Polizei wird von der Staatsanwaltschaft u. ihren Hilfsbeamten ausgeübt. Das großherzoglich hessische Strafgesetzbuch ist mit geringen Änderungen am 16. September 1856 als Gesetz publiziert. F. hat ein Zuchthaus mit Arbeitshaus u. ein Gefängnisgebäude, die Constabularwache; die schwereren Verbrecher werden in hessische Zuchthäuser gebracht. Dem Senate steht das Recht der Begnadigung u. bei Lebens- od. sonstigen schwereren Strafen der Befristung u. Milderung des Urtheils zu. Der neu constituirte Senat gegeben der Körper trat im Novbr. 1856 in Thätigkeit, seiner Wahl folgte bald die Zusammenlegung der Gerichte aus den neuen Richtern u. die Reduction u. Reconstituierung des Senats, dessen überzählige Mitglieder jedoch als außerordentliche an den Senatsitzungen Theil nehmen, bis mit der Zeit das normale numerische Verhältniß von 21 Mitgliedern hergestellt ist. Beim Deutschen Bunde bildet der Senat F. im Engeren Rath der Bundesversammlung mit Hamburg, Lübeck u. Bremen die 17. Curie. Die Stimmführung wechselt unter den freien Städten nach einem vereinbarten Turnus. Im Plenum der Bundesversammlung hat F. eine Stimme. Einnahmen u. Ausgaben wurden pro 1858 von dem Gesetzgebenden Körper auf etwas über 1,950,000 Fl. veranschlagt. Die öffentliche Schuld beträgt 17,462,556 Fl., hiervon 9,103,700 Fl. Eisenbahnanleihen, 1,000,000 von der Pacht dem Staate unverzinslich vorgeschossen. An Militär stellt F. zur Reserveinfanteriedivision des Bundesheeres 1014 Mann. Die Uniform des F. Militärs ist: Linie: blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, graue Hosen, Videlhauben, weißes Lederzeug, Gewehr mit Bajonnet; Scharfschützen: grüne Aufschläge, Büchsen u. Hirschfänger, schwarzes Lederzeug. Die Militärverwaltung ist das Kriegszeugamt, zwei Senats- u. ein bürgerlicher Deputirter. Gendarmen: 64 Mann mit 6 Unteroffizieren, 8 zu Pferd u. 56 zu Fuß; Schutzmann-

schaft: 32 Mann; Stadtwehr: 4 Bataillone, wozu alle Männer von 19—35 Jahren gehören, nebst einem Pöschbataillon u. einer Escadron Cavallerie (200 Mann). Seit 1848 ist von der Stadtwehr nur noch das Pöschbataillon in Activität, die übrigen Stadtwehrcorps sind suspendirt. Wapen: der sogenannte Frankfurter Adler, ein einfacher goldgekrönter silberner Adler mit ausgebreiteten Flügeln im rothen Feld. Städtische Farbe: Roth u. Weiß. Orden u. Ehrenzeichen: silberne Medaille für die Freiwilligen u. das Linienmilitär im Feldzuge 1814; für die Freiwilligen u. das Linienmilitär im Feldzuge 1815; militärisches Ehrenzeichen für 50, 25, 15 u. 10 Dienstjahre; Felddienst- u. Ehrenzeichen für das Linienmilitär für 1848 u. 49; Feld-Ehrenzeichen des Generalgouvernements F.-s für 1814. Die beiden Ganerbschaften, Hans Alten-Eimpurg u. Hans Frauenstein, besitzen ein Ordenskreuz. Für das Postregal zahlt der Fürst Thurn u. Taxis, zu dessen Verwaltungsgebiet F. gehört, jährlich 12,000 Fl. F. ist dem Österreichisch-deutschen Postvereine beigetreten. Rechtsquellen: die Stadtreformation von 1611, viele ältere u. neuere Verordnungen, Gesetz- u. Statutenammlung, die organischen Gesetze von 1856, das neue Strafgesetzbuch von 1856, die allgemeine deutsche Wechselordnung von 1852, das Gemeine Recht u. a. m. Historische Quellen: Persners F.-er Chronik, Richards F.-er Archiv, Geschichte F.-s von Kirchner, desgleichen von Lange; Römer-Büchners Forschungen über F.-s Geschichte. Das Archiv für F.-s Geschichte u. Kunst erscheint alljährlich in 1 Band, desgleichen eine F.-er Jahreschronik.

F. ist einer der wichtigsten Plätze für den Handel des deutschen Binnenlandes u. ein erster Wechselplatz. Der Handel mit Fonds u. Effecten ist sehr bedeutend u. die Coursnotirungen der Frankfurter Börse, neben welcher noch eine sogenannte Effectensocietät außer der Börsenzeit den Handel mit Werthpapieren in einem eigenen Locale betreibt, sind für den größten Theil von Süddeutschland u. der Schweiz maßgebend. Außer den großen Bankhäusern, unter denen die Firma Rothschild u. Söhne u. Gebrüder Debmann weltbekannt sind, vermittelt den großen Weltverkehr die seit 1854 bestehende F.-er Bank (s. Bank). Zur Wahrung der Interessen des Handelsstandes besteht eine Handelskammer u. ein Börsenvorstand aus 20 Mitgliedern, deren Mitglieder auch das Handelsgericht constituiren, ein Syndicat der Wechselsensale u. ein Wechselprotestcomptoir. In commerciellen Angelegenheiten gibt die Handelskammer dem Senate durch die Vermittelung des Rechnungsrathes Gutachten ab. Die ökonomischen Verhältnisse F.-s eignen sich nicht zur Entwicklung einer großartigen Industrie. Das Fortbestehen des Kunstgewerbes hemmt dieselbe u. die Produktionsverhältnisse sind nicht günstig, weil zu kostspielig. Große Handelshäuser besitzen bedeutende Fabriken in anderen deutschen Staaten u. England; doch hat sich die städtische Industrie sehr gehoben, Tabak, Cigarren, Gold- u. Silbertapeten, Wachstuch, lackirte Leder, Buchdruckschwärze, chemische Producte überhaupt, namentlich das berühmte Chinin, Eisengußwaaren, Luxus- u. Galanterieartikel, Kunstindustrielle Erzeugnisse aller Art, Porzellan, Eiselten, Strohhüte, comprimirtes Gemüse, Kunsterlebenszucker, Hagenbaare (bedeutend) u. a. m. werden erzeugt. Seit 1855

ist zur Wahrung des Interesses des Gewerbes eine Gewerbebammer gegründet worden, te aus Handwerkern u. Fabrikanten, gleichfalls 2 gliedern, welche in Gewerbesachen berath u. achtet u. sich bereits mit dem Entwurfe einer Gewerbeordnung beschäftigt. Die Zahl der handlungen beläuft sich auf 30, bedeutende u. Steindruckereien, Schrift- u. Stereotypereien sind vorhanden. Ein bedeutender Zweig, namentlich der Bewohner der Sachsenhausen, welche auch Obst-, Wein- u. Gartenbau treiben, ist der Gemüsebau. Seit die bahnen bestehen, werden die F.-er Gemüse verfrachtet. Die Production an Feldfrüchten F. selbst unbedeutend. Als Entrepot für den handel befindet sich am jenseitigen Ufer der eine neue Fruchthalle. Alljährlich finden zwei fester Markt, die Oster- u. Herbstmesse, zu u. Mariä Geburt. Die Messen haben u. Bedeutung sehr verloren, doch sind sie in u. Artikeln, wie Leder, sächsischen Webwaren noch sehr bedeutend; auch der Detailhandel ergiebt. Münzen: In F. wird gerech Gulden à 60 Kr. od. 240 Heller, od. auch auf weise nach Reichthalern à 90 Kr. od. 360. Die Bagenrechnung, der Bagen à 4 Kr., nicht mehr vor. Die Währung ist der 24 nach der süddeutschen Münzconvention von der 24 Fl. Fuß = 24 Fl. auf eine Mark Silber. Die Notirung der Wechsel in Gulden dieser Währung; 1 Fl. im 24 = 17 Sgr. 1,714 Pf. preuß. Cour. Münzen der Stadt F. sind: in Gold: 2 in Silber (nach der süddeutschen Münze von 1838): ganze u. halbe Guldenstücke 30 Kr., Dreieinhalb-Guldenstücke = 3 Fl. = 2 Thlr. preuß. Cour., als Vereinsmünzen Scheidemünze: 6., 3. u. 1. Kreuzerstück Fl. Fuß; in Kupfer: Heller, 4 auf 1 Kr.; gelb: Noten der F.-er Bank zu 1000, 500, 10 u. 5 Fl. Die Bots der Reichsfinanzverwaltung, sogenannte Reichs- u. Scheine à 1000 u. 500 Fl., sind vollzahlungsmittel. Gesetzliche Wechselzahlungen in Silbergulden u. Halbguldenstücke, preuß. Cour., F.-er Banknoten, österreichischen bergulden; seit Mai 1858 haben die Zwanziger u. Zehner aufgehört, gesetzliche Zahlungsmittel zu sein. Ausnahmeweise des Mangels an Silbergeld werden auch holländische Guldenstücke, selbzahlung gesetzlich zugelassen. Seit 1. Okt. ist der Wiener Münzertrag vom 24. Jan. Kraft getreten, durch welchen F. gleich allen Staaten des 24 Fl. Fußes den 52 Fl. hält = 52 Fl. auf 1 Pfund feinen Silber österreichischen 45 Fl. u. dem 30 Thlr. zeitberigen 14 Thlr. Fuß-Länder. Den F. nur die groben Münzen des neuen Münz Zwei- u. Einvereinsthalersstücke à 3 Fl. 45 Kr. bisheriger Währung, prägen. Der neuen, für die 24 Fl. Fuß-Länder, den mittelgroben Münzen unterbleibt, es absichtigt, sich mit den übrigen Staaten des Fußes über die Annahme des österreichischen Fußes zu verständigen. Das Papiergeld nachbarten Staaten, Württemberg, Hessen, Nassau, preussische u. sächsische Kaffe

rth in gewöhnlichen Verkebre zu seinem vollen  
 erke. Maße: Längenmaße sind der Fuß, Schuh  
 Verkschub 12 Zoll 12 Linien, 100  $\frac{1}{2}$ -  
 erkschub = 90,000 pr. Fuß, 1 Fuß = 126  $\frac{1}{2}$  Par.  
 lin.; die Elle, in 3, 4, 5 u. 6 getheilt, hat 242,516  
 Linien, die  $\frac{1}{2}$ -er Grabanter Elle = 309,000  
 Linien, 100  $\frac{1}{2}$ -er Ellen = 82,061 Berl. Ellen,  
 $\frac{1}{2}$ -er Grab. Ellen = 104,837 preuß. Ellen; der  
 r (französische) Stab = 523,976 Par. Linien,  
 1 Stab = 177,229 preuß. Ellen; das Klasther der  
 ler hat 6 Verkschub, das Reis (eine Reihe auf-  
 stehender einander stehender) Schiefersteine 8 Wer-  
 ksh; die gewöhnliche ob. Feldruthe = 12  $\frac{1}{2}$  Wer-  
 ksh, ist in 10 Feldtschub 10 Zoll 10 Linien ge-  
 theilt, 2 Feldtschub = 3 Werktholl; die Waldruthe  
 das Verkschub ist in 16 Theile, aber auch in  
 Waldtschub 10 Zoll 10 Lin. getheilt; Flächen-  
 der Morgen od. Feldmorgen hat 160 Oku-  
 100 Morgen = 79,3154 preuß. Morgen, er  
 1  $\frac{1}{2}$  getheilt, der Waldmorgen, eben so, hat  
 1 Waldruthe, 100 Waldmorgen = 75,1650  
 Morgen; Kubitsmaß: Breunholzmaß ist der  
 eln, 1654 Werktschub in Lichten breit u. hoch,  
 händeloberen förmlicher Scheitlänge von 3 Wer-  
 theit 170 Kubit-Werkschub, 2 Steden sind  
 Kubitz bei Tannenscheiten 3 Steden = 1 Sil-  
 der Waldklasther ist 6 Schuh breit, 7 Schuh  
 hält bei 3 Schuh Scheitlänge 126 Kubit-  
 schub, das Klasther im Forstamts-Holzmagazin  
 1 Scheit breit, 49  $\frac{1}{2}$  Werktholl hoch, 1 Klasther  
 = 3 Steden; Fruchtmaß: das Malter hat  
 immer 4 4 Sechter 4 4 Gescheid 4 4 Viertel-  
 eln; das Gescheid hält 1 altes Maß, das Mal-  
 1600  $\frac{1}{2}$ -er Kubit-Werktholl, 100 Malter =  
 775 preuß. Scheffel, gemessen wird mit dem  
 der, die Kohlenbütte hält 5,2374 Kubit-Wer-  
 theit, die Kalkbütte 6,15713 Kubit-Werkschub; Ge-  
 tränge: das Fußer Wein hat 6 Ohm, das  
 4 od. Stüdschub 8 Ohm, die Zulaß ist 1 Stüd  
 Ohm, das Dohst od. die Biere wird zu 1  $\frac{1}{2}$   
 gerechnet; die Ohm hat 20 Viertel od. 80 alte  
 1 Maß 4 4 alte Schoppen, die alte Maß =  
 10 Vier, 100 alte Maß = 156,580 preußische  
 u. 1 Ohm = 2,0877 preußische Eimer; die  
 zulaß ist das Scheutmaß der Wirthe, sie hat 4  
 eger, 9 Jungmaß = 8 Altmaß, 100 jung  
 = 140,433 preußische Quart. Gewichte:  
 1. Juli 1558 ist in F., gleichzeitig in  
 den u. Württemberg, das Zollgewicht einge-  
 führt F. hatte die Einführung desselben eine  
 1. Bedeutung, indem damit eine Menge  
 1. Maßgebungen, als Gold-, Silber-, Fleisch-,  
 1. Butter-, Schwergewichte u. auch andere  
 1. abgeschafft wurden. Das neue Gesetz be-  
 1. als Gewichtseinheit das Zollpfund zu 500  
 1. pfennigen Grammen mit der Eintheilung in 32  
 1. u. getheilt als Unterabtheilungen den Ge-  
 1. sowohl von Halbirungen, als auch der De-  
 1. eintheilung des Pfundes, letzteres, inbeson-  
 1. in Anwendung auf edle Metalle, wobei das  
 1. noch Tausendtheilen mit decimaler Abthei-  
 1. u. ein Tausendtheil zu zehn  $\frac{1}{10}$  gerechnet wer-  
 1. soll. Mit Ausnahme des Apothekengewichts (gilt  
 1. alte Münzberger) u. des Juwelengewichts (gilt  
 1. holländ. Juwelentkarat mit seiner Eintheilung),  
 1. der bei dem Poß- u. Zollämtern üblichen Ein-  
 1. des Pfunds in 30 Loth, beträgt seit 1. Juli  
 1. vollkommene Gleichförmigkeit im Gewichte.

Anstalten u. Vereine für Kunst u. Wissenschaft. Die Stadtbibliothek, welche die Sammlungen des Domstifts u. der früheren Dominikaner- u. Kartelliterhäuser in sich aufgenommen hat, ist 1484 durch ein Vermächtniß Ludwigs von Marburg gestiftet u. später durch verschiedene Privatbibliotheken vermehrt worden u. zählt an 70,000 Bände, dabei mehrere Hundert Incunabeln u. eine große Anzahl wichtiger Manuscripte; in dem Bibliothekgebäude befinden sich auch ein Münzcabinet, eine Sammlung von meist ägyptischen Alterthümern u. das Prehn'sche Gemäldecabinet. Die Daem'sche Gemäldegallerie, welche auch der Bibliothek gehört ist in dem ehemaligen Gebäude des von Bethmann'schen Museums aufgestellt. Das Städel'sche Kunstinstitut, gestiftet von J. F. Städel, mit einer privaten Kunstsammlung u. einem Capitale von 1,200,000 fl., umfaßt außer der Kunstsammlung selbst eine Bibliothek u. eine Lehranstalt, worin in stufenweisem Fortgang vom Elementarunterricht bis zum höheren Kunstunterricht, in den Ateliers der Meister den Kindern verblühter u. mibemittelter Eltern Gelegenheit gegeben ist, sich sowohl zu Künstlern als auch in Vavprofessionen u. verwandten Handwerken u. Gewerben auszubilden. Das von Bethmann'sche Museum, jetzt vor dem Friedberger Thore in einem neuen, eigens gebauten Localc aufgestellt, eine Sammlung von Antiken, Statuen u. Gypsabdrücken, darunter die herrliche Ariadne u. die kolossale Büste von Schiller, beide von Danneder. Die Sendenberg'sche Naturforschende Gesellschaft zur Förderung der Naturkunde, zur Unterstützung der ihr gewidmeten bereits hier bestehenden naturwissenschaftlichen Anstalten u. zur Sammlung hierzu dienlicher Gegenstände, besteht aus ordentlichen arbeitenden u. außerordentlichen Ehrenmitgliedern, welche zum Theil Jahresbeiträge, zum Theil ewige Beiträge in Geld leisten. Die Gesellschaft hat ein naturgeschichtliches Museum gestiftet, welches zu Ehren des Stifters der Sendenberg'schen Stiftung, die aus einem Bürgerhospitale besteht, mit welchem ein medicinisches Institut mit anatomischem Theater, botanischem Garten, einer Leihbibliothek, einem physikalischen Cabinet u. chemischem Laboratorium verbunden wurde, den Namen des Sendenberg'schen Museums erhalten hat. Vorlesungen über alle Zweige der Naturwissenschaften werden in den Localen der Gesellschaft gehalten. Die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste u. deren Hülfswissenschaften, damit verbunden eine allgemeine Unterrichtsanstalt mit Sonntagsschule, Abendschule, Gewerbeschule; die Sparkasse; die Erparungsanstalt; ein Institut für Garten- u. Feldbau; ein Gewerbeverein; ein Verein zum Wohl der dienenden Klasse; eine Blindenanstalt; die Wähler'sche Stiftung für mittellose junge Techniker. Der Physikalische Verein; der Verein für Geographie u. Statistik; der Ärztliche Verein; die Gartenbaugesellschaft Flora; der auf Actien gegründete Kunstverein mit einer permanenten Kunstausstellung u. jährlichen Prämienverlosungen; der Verein für Deutschlands ältere Geschichtekunde u. Alterthumsforschung, verbunden mit einer permanenten Ausstellung von Alterthümern; das Museum fast ausschließlich Ausführungen der classischen Kunst gewidmet. Die Concerte finden im Herbst u. Winter alle vierzehn Tage statt. Musikalische Vereine für Instrumental- u. Vocalmusik.

sind: der Säcileuberein; der Philharmonische Verein; der Nüßliche Verein; die Vereine für Kirchengesang (katholisch u. protestantisch); an Männergesangsvereinen zählt F. etliche zwanzig, deren ältester der Liederkranz ist; dieser Verein hat unter dem Namen Mozart-Stiftung eine Art Stipendium für Ausbildung von Musikern gegründet, dessen Capital alljährlich durch den Ertrag öffentlicher Gessausansitzbrunnen vermindert wird.

Kirchen u. Bethäuser: Es hat 11 Kirchen (3 katholische, 6 lutherische u. 2 reformirte) u. 4 lutherische Bethäuser, welche mit den öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten verbunden sind. Katholische: die Deimliche (zu St. Bartholomäi); die Kirche St. Leonhard u. die Kirche unserer lieben Frauen; auch die Kapelle in dem Gebäude zur Rosenberger Einigung, einem ehemaligen Nonnenkloster, wird zum Gottesdienste benutzt; Lutherische: die 1633 eingeweihte (einst Darßfurter-) Paulskirche, in welcher 1848 u. 1849 das Deutsche Parlament tagte; die Katharinenkirche; die Weisfrauenkirche (seit 1854 restaurirt u. mit einem neuen Portale versehen); die Peterkirche; die St. Nicolaiskirche; die Heilige Dreikönigskirche in der Vorstadt Sachsenhausen; die 8 Kirchthorstr. 7-8 besitzen jede eine protestantische Kirche; die Französisch- u. Deutsch-Reformirten Gemeinden besitzen jede eine Kirche; die Deutsch-Katholische Gemeinde besitzt einen Andachtsaal in einem Privatgebäude. Die lutherischen u. reformirten Kirchen der Stadt sind seit mehreren Jahren alle mit Heizungapparaten versehen u. zur Beleuchtung mit Gas eingerichtet worden. Die Israeliten besaßen früher nur eine Synagoge u. einen Bethsal, wo in deutscher Sprache gebetet u. gesungen wurde; 1854 haben sich die altgläubigen Israeliten eine neue Synagoge im östlichen Theile der Stadt gebaut, die sogenannten Reformisraeliten haben an der Stelle der alten Synagoge eine neue gebaut, welche 1858 in ihrem Innern benützt wurde. Der christliche Friedhof hat musterhafte Leichenhäuser, neben demselben befindet sich der israelitische; Sachsenhausen hat seinen besonderen Kirchhof. Öffentliche Schulanstalten: das Gymnasium, in confessioneller Beziehung paritätisch; 6 evangelisch-protestantische Schulen, darunter die Mutterschule, die neue höhere Bürgerschule, 4 Bürgerschulen, 8 Schulen der Landgemeinden; 4 katholische Schulen, darunter eine Knaben-Secten-, eine englische Fräuleinschule u. 2 Volksschulen; eine israelitische Real- u. Volksschule; besondere Schulanstalten: Zeichnungsinstitut; Kleinkinderchule; Taubstummenerziehungsanstalt, Untertricktsanstalt für Blinde, Turnanstalt u. Institut für Feigwamkeit u. Orthopädie; für männliche u. weibliche Zöglinge bestehen zahlreiche Privat- u. Erziehungsanstalten, die auch von Auswärtigen sehr besucht sind, außerdem eine größere Zahl von Beamtungsanstalten für Zöglinge beiderlei Geschlechts.

Volksbetheiligungsanstalten. Die Armen-  
verpflegung im Allgemeinen ohne Rücksicht auf  
Confession besorgt der allgemeine Almosenkasten.  
Die Stadt ist in 90 Bezirke eingetheilt, welchen  
Armenpfleger vorstehen. Neben ihm bestehen ein  
evangelisch-lutherischer, ein deutsch-u. französisch-  
evangelisch-reformirter, ein katholischer u. israeliti-  
scher Almosenkasten, eine Niederländische Gemein-  
te (Augsburger Confession) mit einem Waisenstif-  
te u. eine Evangelische Gemeinde (Augsburger



Die Stadt Fr. ist Sitz der Bundesversammlung, der Gesandten aller auswärtigen Großmächte, welche dem Bunde beilaubig sind, sowie auch der beim Bunde accreditirten Geschäftsträger u. Consuln. Außer der eignen Besatzung hat die Stadt eine permanente Bundesbesatzung, bestehend aus österreichischen, preussischen u. bairischen Soldaten, im Ganzen durchschnittlich 4000 Mann, darunter 200 Mann Cavallerie u. 8 Kanonen. Der Oberbefehl über die Bundesbesatzung wechselt alle drei Jahre zwischen Oesterreich u. Preußen; auch im Stadtkommando findet ein dreijähriger Wechsel statt; ist der Oberbefehl über die Bundesbesatzung bei der einen Stadt, so ist das Stadtkommando bei der anderen. Der Zollverein hat in Fr. eine Zollverwaltung mit einem aus drei Mitgliedern bestehenden Directorium, ein Hauptsteueramt u. eine Zollverwaltungsbehörde. Die Stadt selbst liegt am rechten Ufer des Main, ist mit der Vorstadt Sachsenhausen durch eine 1342 erbaute steinerne Brücke verbunden, diese besteht aus 14 Bogen, ist 950 Schuh lang u. 27 Schuh breit u. auf ihr steht seit 1846 das von Landtschütz modellirte Standbild Kaiser Karls des Großen. Unterhalb der Stadt verbindeht seit 1846 eine neue steinerne Brücke, die zugleich Eisenbahnbrücke ist, die beiden Ufer des Flusses. Am rechten Ufer, wo früher die Festungswerke standen, sind die Anlagen (die Promenade ob. die Glacis) neu angelegt, um diese her zieht sich ein Gürtel der schönsten Häuser u. von reizenden Gartenvorstädten. Die Vorstadt, mit eisernen Gittern u. Wachhäusern versehen, führen von der Stadt auf die Promenade u. in die Gartenvorstädte. Sachsenhausen hat eine große Thore u. mehrere kleinere Land- u. Wasserthore. Die Hauptthore sind: das neue Taunusthor, bei den westlichen Bahnhofen, das Bodenheimer, Friedberger- u. Allerheiligenthor, dieses bei den östlichen Bahnhofen, das Assenthor in Sachsenhausen. Die älteren Stadttheile haben meist enge Straßen mit kleinen Häusern. Die Hauptverkehrsstraßen sind die Fahrgasse, die Allerheiligen-, Friedberger-, Bodenheimer Gasse u. die Zeil. Die Zeil, 1556 mit der Neuen Kräme u. dadurch mit dem Main in gerade Verbindung gesetzt, mit ihren eleganten Kaufhäusern, Palais u. großen Hotels ist die schönste Straße der alten Stadt. Neuere Stadttheile mit schönen Straßen sind die Schöne Aussicht u. die Mainkaistraße, der östliche Stadttheil, die Zollstraßen (Ränge-, Seiler-, Bleich-, Hoch-, Mainzerstraße), welche sich von Osten bis zum Main hinziehen. Die kaufälligen Straßen sind die Judengasse, in welcher die Juden bis 1846 wohnen mußten, werden jetzt wiedergerissen u. die Juden wohnen in allen Stadttheilen. Zu den schönsten Plätzen Fr., deren Zahl sich auf 20 beläuft, hat sich in der westlichen Gartenvorstadt ein großer, der Taunusplatz, gestellt. Die drei größten Plätze der Stadt sind: der Hofmarkt, mit dem Denkmal für die Erfindung der Buchdruckerkunst; der Römerberg mit dem Rathhaus der Liebfrauenberg, seit 1856 durch die neue Hofmarkenstraße mit der Zeil verbunden, alle drei mit Springbrunnen versehen, deren Wasserbedarf durch die alte städtische Wasserleitung von der Friedberger Vorstadt her versehen wird. Eine neue städtische Wasserleitung von dem jenseits des Main gelegenen Niddaberge kommend, wird im Laufe 1858 u. 1859 vollendet. Für die Straßenbeleuchtung for-

gen zwei Gasgesellschaften, eine englische u. eine frankfurter; auch die Häuser, die Geschäftslocale u. viele Wohnungen sind mit Gas beleuchtet. Die merkwürdigsten Gebäude Fr. sind: der Römer, Ursprung unbekannt, 1405 vom Rathe angekauft, seitdem Rathhaus, 1511 u. 1602 erweitert, 1740 renovirt, mit dem Wahlconferenzsaale, jetzt Sitzungssaal des Senats, u. dem Kaiserstalle. In dem Wahlconferenzsaale wird die Goldene Bulle (s. d.) Kaiser Karls IV. von 1356 aufbewahrt. Im Kaiserstalle wurden die festlichen Krönungsmahle gehalten. Er enthielt früher sämmtliche Bildnisse der Kaiser von Konrad I. bis Kaiser Franz II. in Wandnischen en camayoux gemalt. Die alten sind nun durch neue, von den besten deutschen Malern, Zeit, Seltigast, Clafen, Stille, Riederich, Retzel, Hübner, Oppenheim, Steinle u., gemalte, ersetzt worden. Der Saalhof, an der Stelle der alten Sala Ludwigs des Frommen, welche der erste Aufbau der Stadt diesseits des Main war, erbaut, 1338 zur Kaufhalle umgewandelt, 1717 neu gebaut; in ihm wurde Karl der Kahle geboren, wohnte Ludwig der Deutsche mit seinen Söhnen u. starb hier, die St. Elisabethkapelle mit zwei Kreuzgewölben in einer Gruft ist noch vorhanden. Das Deutschordehaus mit einer Kirche in Sachsenhausen an der Brücke zur Linken, 1221 gegründet u. 1709 vom Deutschen Orden neu erbaut, jetzt Kaserne der bairischen u. eines Theils der österreichischen Bundesbesatzung. Die Domkirche zu St. Bartholomäi im gotischen Styl erbaut, einst Wahl- u. Krönungskirche der deutschen Kaiser, mit der kaiserlichen Wahlkapelle, 3 anderen Kapellen, 7 Altären, 2 Tabernakeln u. 9 Denkmälern, von Ludwig dem Deutschen 854 als der Heiligen Jungfrau Haus auf der Mauer gegründet, 864 vergrößert u. Salvatorkirche genannt, 1239 als Kirche zu St. Bartholomäi neu erbaut, im Anfange des 12. Jahrh. erweitert, seit 1856 baulich abgeändert u. restaurirt; Thurm bis 1512 auf 520 Fuß Höhe fort-, jedoch nicht ausgebaut. Das Fürstentum, Wohnhaus der Kurfürsten, das alte Leinwandhaus mit dem Waisensaale, der Eschenheimer Thurm, 1346 unter Ludwig dem Baiern gebaut, der letzte noch vorhandene Rest der mittelalterlichen Festungswerke, mit vier auf dem Hauptthurme angebauten kleineren Thürmchen. Der Palast des Fürsten Thurn u. Taxis (1733) im italienischen Geschmacke gebaut, Versammlungsort der Bundesversammlung, 1848 u. 1849 Sitz des Reichsministeriums. Vom Eigenthümer an Oesterreich zur Benutzung unter der Bedingung überlassen, daß dasselbe die Kosten seiner Erhaltung trage; Oesterreich stellt dem Bunde die Sitzungs- u. Kanzleilocalitäten kostenfrei zur Verfügung; es hat über 100 Zimmer u. prächtige Säle; das Braunsfeld, in ihm 1495 das Reichsammergericht, seit 1694 Eigenthum der adeligen Gesellschaft Frauenstein. Zur Meßzeit, seither Bazar von Volksartikeln, jetzt Magazine u. ständige Möbelverkaufshalle. Von neueren schönen Gebäuden sind zu erwähnen: das Stadtbibliothekgebäude (1829) mit 6 weichen ionischen Säulen vor dem Eingang, in der Vorhalle Goethe's Marimorsstatue von Warthe; das Waisenhause, das Gebäude des städtischen Instituts, die neue Börse (1846); die Paulskirche, St. Nicolai-kirche, die neuen Synagogen; die neuere höhere Bürgerschule; das Schauspiel- u. Opernhaus, 1780



gebaut, 1855 ganz restaurirt u. im Inneren erweitert, der Main-Mediar-Vahnhof. Denkmäler: das Heldenmal vor dem Friedberger Thore, gesetzt von König Friedrich Wilhelm II. von Preussen, zum Andenken der heissigen Soldaten u. des dieselben führenden Prinzen von Hessen-Philippsthal, die 1792 bei der Erstürmung der von den Franzosen besetzten Stadt fielen, 1844 durch Friedrich Wilhelm IV. renovirt; das Goethebendmal auf dem Goetheplatz von Schwanthaler (1844 enthüllt) mit Goethe's Standbild; das Denkmal der Erfindung der Buchdruckerkunst zur Säcularfeier 1840 errichtet (1857 enthüllt) von v. d. Raunitz, zugleich Brunnen mit Bassin; im westlichen Theil der Anlagen das Denkmal Guiolett's, Directorialrath, Maire u. Senator unter der Regierung des Fürsten Prinas, des Schöpfers der Frankfurter Anlagen, die er 1806 bis 1813 ins Leben rief. Öffentliche Vergnügungen: verschiedene große Clubgebäude mit Sälen, Lesezimmern, Restauration; die vornehmsten derselben sind die beiden Casinos, das Diplomatische u. das Frankfurter (1788), dessen Mitglieder die Haute finance repräsentiren, beide in der Casselstraße; der alte Bürgerverein, 1848 gegründet, der zahlreichste mit Clubgebäude auf der Eschenheimer Gasse; der neue Bürgerverein, 1849 gegründet, auf dem großen Kornmarkt (beide Vereine spielen seit ihrem Bestehen eine große Rolle in der städtischen Politik, man nennt die Gothaer jetzt die Partei des alten u. die demokratische Fraktion diejenige des neuen Bürgervereins); das Braunsfeldcolleg im Braunsfeldgebäude, die Harmonie, Concordia u. verschiedene kleinere Collegen, die Nachfolger der ehemaligen Trinitats. Die Unterhaltungsörter: Mainlust am unteren Main, der Zoologische Garten (1858) an der Bodenheimer Landstraße, ein parkähnlicher Garten, Eigenthum des Städtischen Kunstinstituts, mit verschiedenartigen Thieren, Restauration u. allwöchentlich mehreren Concerten; die neue Anlage an der Hauauer Landstraße, verschiedene Festseller auf dem Wühlberge u. Röberberge, mehrere Unterhaltungsgärten in den benachbarten Ortschaften Bodenheim, Hausen, Bornheim, Oberab, Niederrad, Bergen (mit reizender Aussicht), das Forsthaus im Stadtwalde, Vierthalen in u. außerhalb der Stadt; Weinhäuser; Schauspiel u. Oper, Sommertheater in Bodenheim, elegante Kaffee u. Weinhäuser, Tanzsäle (öffentliche), große Spaziergänge um die Stadt, Ausflüge in die Nachbarschaft, nach dem Taunus, dem Odenwald, den benachbarten Badeorten, Wiesbaden, Soben, Homburg, Wilhelmshad u. a. m., welche durch die Eisenbahnen sehr erleichtert sind. Eisenbahnen im Ganzen vier: Taunusbahn nach Mainz, Wiesbaden bis Lahnstein an den Rhein, in Verbindung mit den Rheinbarrpsschiffen; Main-Mediarbahn nach Darmstadt, Heibelberg &c.; Main-Weiserbahn nach Kassel, Leipzig, Berlin, Wien &c.; Baierrische Bahn nach Altsassenburg, Würzburg, Nürnberg, Bamberg, Hof, Leipzig einer, Augsburg, München andererseits. Localbahnen gehen nach Offenbach u. Soben. Zur Verbindung der westlichen Bahnhöfe mit den östlichen, des Zollhauses u. des Hafens des Main mit den Bahnhöfen ist eine Verbindungsbahn auf städtische Kosten gebaut. Der Hafen des Main wurde 1858 erweitert, unterhalb der neuen Brücke wurde ein großer Winterhafen gebaut u. 1858 eröffnet. Dampfschiffahrt den Main auf u.

abwärts. Für den städtischen Verkehr 180 Fuhr, 30 Omnibus, zahlreiche Lohnkutschen.

Frankfurt am Main (Gesch.). An der Stelle wo das heutige F. steht, soll gegen Ende des 4. Jahrh. unter Kaiser Valens, nach And. d. 630 von dem fränkischen Fürsten Chlotemir u. Genebald III. eine Stadt gegründet sein. Der Name F. (Palatium Fraconensford) lemmt wahrscheinlich zuerst 794 vor, wo unter dem Vorstz Karls d. Gr. ein Reichsconvent u. Concil gehalten wurde, welches die Adoptionianer verdammt u. die Bilderstöße verwarf. Ludwig der Fromme, welcher F. oft besuchte, legte hier 822 ein Palatium (Salhof) an u. hielt in demselben Jahre eine Reichsversammlung, wo die Gesandten der Kaiser Slaven erschienen; 823 eine gleiche, wo der Zwisch zwischen den Söhnen des Wilzenkönigs Karl geschlichtet wurde; 838 wurde F. mit Mainz gegeben u. 843 zur Hauptstadt Ostfrankens ernannt. Damals erhielt F. auch die erste Messe. Im 9. Jahrh. wurde es Brauch, daß die Wahl des Kaisers in F. stattfand, nachdem zuerst 1152 Kaiser Friedrich I. daselbst gewählt worden war. 1239 wurde F. das Recht, alle von den Kaisern in letzter versetzten Güter einzulösen, 1330 das Recht zurhaltung einer zweiten Messe, 1339 von Ludwig das Münzrecht u. 1360 die Erlaubnis, Juden gegen ein Schutzgeld anzunehmen. In dem die Stadt schon seit geraumer Zeit unter der Aufsicht der Kaiser gewesen war, wurde 1356 förmlich zur Wahlstadt u. 1564 seit Maximilian II. auch zur Krönungsstadt erhoben. In Folge der Reichsfreiheit legte sie 1257 durch die Erhebung des kaiserlichen Vogts während des Interims, 1372 wurde ihr dieselbe ausdrücklichkannt, indem sie das kaiserliche Schutzbrevet erhielt. Im Laufe der Zeit war F. der Schauplatz mehrerer wichtiger historischer Ereignisse, Friedenschlüsse, des Convents der protestantischen Fürsten 1531, wo der Kurfürst von Sachsen vom Landgrafen von Hessen gewünscht wurde, der Schweizer zum Schmalkaldischen Bund; ihrer Abweichung in der Lehre vom Abendmahl war. Während dieser Zeit wurde in F. die Kirchenreformation eingeführt, jedoch wurde der theoliscismus nicht ganz beseitigt, u. der Rath Stadt, obwohl protestantisch, suchte soviel als möglich eine neutrale Stellung zwischen den Religionsparteien anzunehmen, um es mit dem Kaiser zu verberben. Daher wurden in F. oft Concilien gehalten, so 1536 u. 1539 2 Convente der Protestanten mit kaiserlichen Gesandten, wo eine Trennung, Nürnberger Religionsfriedens auf 15 Reichsschlössen wurde; dann zwei, die Befestigung Schmalkaldischen Bundes u. die Erörterung einzelner unter den Protestanten noch ungelöste Punkte bezweckende Convente; ferner der Tag, auf welchem 1558 der Frankfurter Reichsgeschoffen wurde, u. 1599 abermaliger Convent Protestanten zur Vereinigung der lutherischen Stände, s. Deutschland (Gesch.) X. 1. In letzteren Hälfte des 18. Jahrh. nahm F. viele im Glauben willens vertriebene niederländische Flüchtlinge an, welche den Unternehmungsgeist u. die werththätigkeit der Stadt belebten; später aber Calvinisten von der lutherischen Bevölkerung tolerant behandelt wurden, so daß sie erst gegen Ende des 18. Jahrh. die Erlaubnis zur Errichtung

**Kaiser auswirkten:** Im Oesterreichischen Erb-  
kriege fand im J. am 22. Mai 1744 die Union  
des Preußen einer - u. dem Kaiser Karl VII.  
zu dessen Aussen andrerseits statt; 1732 er-  
gab die Stadt durch kaiserliche Verordnung die  
Erhebung des Bürgerausschusses zur Ordnung der  
eigenen Finanzwirtschaft des Rathes. Im Sie-  
benjährigen Kriege wurde die Stadt 1. Januar  
1793 von den Franzosen unter Souffle überrum-  
mt. Im französischen Revolutionskriege 23. De-  
cember 1792 von den Franzosen unter Custine ge-  
nommen, 2. December unter Rüchel durch Sturm  
erobert, dann 15. Juli 1796 von den Fran-  
zen unter Kleber beschossen u. am 16. Juli in  
Folge der Capitulation der Oesterreicher unter War-  
denburg besetzt. Die drückenden Contributionen,  
welche die Franzosen der Stadt auferlegten, ver-  
ursachten auch den Mangel der geringeren Sympathien,  
weil die Frankfurter für die revolutionäre Frei-  
heit. Bei dem Reichsdeputationshauptschluss  
am 25. Juni 1806 seine Reichsfreiheit, wurde aber 1806  
Napoleon zu den Staaten des Fürsten Primas  
Beimuthe geschlagen u. 1810 Hauptstadt des  
Königreichs F. Im März 1813 wurde F. von  
dem Rheinischen Corps besetzt; hier am 31. Oct.  
kam Rüdiger der Franzosen Bräutigamsgefecht  
gegen die Franzosen u. Baiern; am 4. Nov. nahm  
Herrn Schwarzenberg hier sein Hauptquartier;  
der sogen. Kaiser Alexander u. Kaiser Franz u. am  
18. Dec. Wilhelm III. hier ein, wodurch F. eine  
wichtige Sammelplatz der politischen Welt ward.  
Im Jahr 1814 wieder freie Stadt u. seit 1816 Sitz des  
Rheinischen Bundes, erhielt F. eine neue Constitution.  
Dermalige derselben wurde im Jahre 1726 ge-  
gründet dieser Zeit verwaltete ein Rath die Stadt,  
welcher nachher sich die sogen. Geschlechter u.  
die jüdischen u. nichtjüdischen Gesellschaften  
eine Vereine lange abwechselnd tritten. Ein  
Theil der Bürger mit dem Rathe (im Jahre 1705),  
da man der schlechten finanziellen u. der Unsi-  
cherheit beschuldigt, hatte eine Intervention  
Joseph I. zur Folge. Strenge Verfügungen  
wurden für die Rathswahlen getroffen u. dem Rathe  
ein (noch heute bestehender) ständiger Bür-  
gerausschuß beigegeben, welcher die Aufsicht über  
die Wahlen führte, bei wichtigen Vorfällen  
Beratung der Bürger bei dem Rath Erinnerung  
an die auf die Festhaltung der kaiserlichen Reso-  
lutionen überhaupt sehen sollte. Der Stadtschultheiß  
mit seinen Schöffen bildete das Gericht, wel-  
ches seit noch die Benennung Reichsgericht,  
das Stadtschultheiß jene eines Reichs-  
schultheissen beibehielt. Schultheiß u. Schöffen war-  
den die Schöffenhaut des Rathes. Die Verfassung  
1738 erhielt im Jahre 1816 durch die sogen.  
Constitution d. J. beschlossene Constitutions-Er-  
klärung wesentliche Änderungen; F. erhielt  
so eine demokratische Verfassung. Die Ober-  
aufsicht hand nach derselben der Gesamtheit der  
ständischen Staatsbürger im Gegensatz der Beisitz-  
Pächterbewohner n. israelitischen Staatsangehö-  
rigen. Die Ausübung der Verwaltungsrechte wurde  
in drei getheilten Körpern, einem Senate u. dem  
in drei getheilten ständigen Bürgerausschüsse,  
der ständigen Bürgerrepräsentation, übertragen; der  
gewählten Körper, gewählt durch ein Wahlcol-  
legium von 75 Bürgern, welches die in drei Wahl-  
kreisen eingetheilten christlichen Bürger (Ge-

lehre, Veinarie, Geistliche, Offiziere, Künstler, Lehrer u. Medikers; Sanbelsleute; zünftige Handwerker u. Künstler u. alle den beiden ersten Abtheilungen nicht zugewiesenen Bürger) gewählt hatten, erhielt als Wirkungskreis die Gesetzgebung überhaupt, die Verrückung, die Anordnung u. Einrichtung der bewaffneten Macht, die Sanction aller Staatsverträge, die Prüfung u. Gutheißung der Vuransätze über Ausgaben u. Einnahmen, die Entscheidung von Competenzstreitigkeiten zwischen Senat u. ständiger Bürgerrepräsentation, die Einwilligung zur Veräußerung von städtischen Gemeindegütern, die Mitwirkung bei den Senatswahlen, das Recht u. die Verpflichtung der Benennung u. Erhaltung der Verfassung, 45 gewählte Bürger, 11 Abgeordnete der Drischasten, 20 Belegirte des Senats u. 20 der ständigen Bürgerrepräsentation bildeten denselben. Der Senat erhielt die executive Gewalt u. die Stadt- u. Znsatzverwaltung im Allgemeinen, den Senat bildeten 42 Mitglieder in drei Ordnungen (Wänken), der Ordnung der älteren Senatoren ob. Schöffen aus 14; derjenigen der jüngeren Senatoren gleichfalls aus 14; derjenigen der Rathsoberwandten dritter Rant, meist Handwerkern, gleichfalls aus 14 Personen bestehend. Er wählte aus seiner Mitte alljährlich zwei Bürgermeister, den älteren u. den jüngeren, u. ergänzte sich durch Wahlen, an welchen der Gesetzgebende Körper Theil nahm. Die ständige Bürgerrepräsentation erhielt die Befugnisse des alten Bürgerausschusses. Alle christlichen Religionsparteien besaßen nach der Constitutionsergänzungsacte, wie im ganzen Deutschen Bunde, so auch in F. gleiche staatsbürgerliche Rechte; die Israeliten konnten nicht das volle Bürgerrecht erlangen, namentlich nicht in eine der drei zur Ausübung der Heberische bespekten Körperschaften gewählt werden. Die Gerichtsverfassung war, wie folgt, organisiert: Es bestand für Eivilsachen in 1. Instanz bis auf 300 Fl. das Stadtamt, für größere das Stadtgericht; in 2. u. 3. Instanz das Appellationsgericht, beide mit Senatsmitgliedern besetzt, in 3. Instanz für Stadtgerichtsachen das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht der vier freien Städte in Lübeck ob. eine Facultät. Für Criminalsachen das peinliche Verhöramt ob. Criminalamt als Untersuchungsbehörde u. das Appellationsgericht als richtende in 1. Instanz, das Oberappellationsgericht in Lübeck in 2. u. letzter Instanz. Für geringere Verbrechen das Polizeigericht in 1. u. das Appellationsgericht in 2. Instanz. Die politische Bewegung von 1830 blieb auf die Verfassung F.s ohne Einfluß, rief jedoch eine gegen die Bundesvervennung gerichtete Agitation hervor, deren Folge das sogen. Frankfurter Attentat (s. Deutschland, Gesch. XIII. n) war, 1836 schloß sich F. dem preussisch-deutschen Zollverbände an, nachdem der 1832 mit England geschlossene Handelsvertrag abgelassen war. 1819 im August Auslauf u. Thätlichkeiten gegen die Juden. 1845 am 25. Sept. Unterzeichnung des Staatsvertrags zwischen Österreich u. der Stadt F. über Feststellung der Verhältnisse des dem Deutschen Orden noch gebührenden Deutschen Hauses u. seiner Liegenenschaften. 1846 im Juni wurde den Deutschkatoliken die lutherische Weißfrankkirche zum Gottesdienst eingeräumt.

Im Jahre 1846 u. 1849 war F. Sitz des deutschen Parlaments u. der durch Erzherzog Johann von Österreich gesührten Reichsverversammlung. An

31. März 1848 erste Versammlung der deutschen Volksvertreter in der Paulskirche; am 4. April trat im Kaiseraal des Königs der Fünfkigerausschuß zusammen; am 18. Mai Eröffnung der großen constituirenden Versammlung in der Paulskirche, u. am 30. Mai 1849 letzte Sitzung dieser Versammlung. Der Erzherzog Johann zog als Reichsverweser am 11. Juli 1848 in F. ein u. legte diese seine Stelle am 20. Dec. 1849 nieder. Die Bevölkerung, vermehrt durch zahlreiche politische Fanatiker aus anderen Bundesstaaten, verfolgte mit lebhafter Theilnahme die Verhandlungen des Parlaments, u. als die Parteien immer schärfer an einander gerietßen, kam es außerhalb des Parlaments oft zu Reibungen, bis endlich 18. September ein förmlicher Straßenkampf ausbrach, welcher von den Truppen mit Waffengewalt unterdrückt wurde (vgl. Deutschland, Gesch. XIII. C). Die Verfassungsverhältnisse F.s selbst erlitten durch die Bewegung eine Veränderung. Eine Volksversammlung in einer Reitbahn gehalten u. eine von denselben an den Senat geschickte Deputation bestimmten den Senat am 28. März, bei dem Gesetzgebenden Körper den Antrag zu stellen, einen gemeinschaftlichen Ausschuß zu ernennen, welcher die Veränderung der Verfassung beraten sollte. Man vereinigte sich, u. durch ein Gesetz vom 19. October 1848 sollte der Senat u. die ständige Bürgerrepräsentation sich so lange nicht ergänzen, bis die neue Verfassung fertig wäre, welche von einer zu wählenden verfassunggebenden Versammlung beraten werden sollte. Diese Versammlung legte am 29. März 1849 dem Senate einen Verfassungsentwurf vor, nachdem bereits am 20. Februar ein Gesetz über die bürgerliche u. staatsbürgerliche Gleichheit der Staatsangehörigen erschienen war, wodurch die Israeliten, Landbewohner u. Weisassen den christlichen Stadtbürgern in allen bürgerlichen u. staatsbürgerlichen Beziehungen gleichgestellt wurden. Ein großer Theil der Bürgerschaft u. der Senat waren gegen den neuen Entwurf. Der Senat schloß das Sitzungslocal der verfassunggebenden Versammlung, legte der Bürgerschaft am 31. December 1849 die Gründe vor, warum er deren Entwurf nicht zur Abstimmung der Bürgerschaft bringen könne, u. versuchte die Wahl eines neuen Gesetzgebenden Körpers nach dem alten Wahlmodus. Es wurde von einem Theile der Bürgerschaft gewählt, die Anhänger der stilleren verfassunggebenden Versammlung enthielten sich der Theilnahme an den Wahlen, u. die Fraction der Bürgerschaft, welche sich an den Wahlen betheiligte, erhielt, da an ihrer Spitze zumieist Kömmlinge standen, welche sich zu dem bekannten deutschen Verfassungsprogramme von Gotha bekannten, im Laufe der Zeit die Bezeichnung der Gothaer, während die Anhänger der ausgefösten verfassunggebenden Versammlung die demokratische u. die Anhänger des früheren Rechtszustandes u. der streng rechtlichen Entwicklung der Verfassung die conservative Partei genannt wurden. Dieser Gesetzgebende Körper nahm nun das Verfassungswerk in die Hand u. übergab am 19. Juni 1850 dem Senate einen Entwurf. Dieser nahm ihn nicht an u. legte am 17. Sept. einen anderen vor. Es erschienen nun von beiden Körperschaften weitere Entwürfe, wozu ein Ausschuß des Gesetzgebenden Körpers neue Anträge stigte, u. am 22. Juli 1851 ein neuer Entwurf des Senats,

welcher jedoch im October 1851 vom Senat den Körper verworfen wurde. Der Senat nahm ein organisches Gesetz u. übergab dasselbe 2. März 1852 dem Gesetzgebenden Körper. nahm Abänderungen vor, überreichte es 4. April 1852 dem Senate u. stellte das Ver. daß die Richter nicht von dem Senate allein, sondern auch durch Mitwirkung des Gesetzkörpers gewählt werden sollten. An dem nungsverschiedenheit scheiterte der Senate. Am 12. August erklärte die Bundesversammlung in der Absicht, die in Verwirrung gerathene sungsangelegenheit wieder auf einen Rechtszustand zurückzuführen, auf Grund 46 der Wiener Congressacte das Gesetz wählte Gesetz vom 20. Februar 1849 i Gleichstellung der Israeliten, Weisassen u. loohner als nicht legal u. ausdrücklich für u. u. der Senat setzte dasselbe durch Verordnung 5. October außer Wirksamkeit. Der Gesetz Körper verwahrte sich gegen den Bundest. Im November erinnerte der Gesetzgebende den Senat an den Vollzug des organischen Gesetzes in der von ihm beschlossenen Fassung. 25. November lud der Senat den Gesetz Körper zu Senatswahlen ein u. gab in dem auf das organische Gesetz eine Kundgebung 24. November 1852. Er theilte mit, daß Gründen des öffentlichen Wohls die Sen gen wegen des organischen Gesetzes nicht vielmehr die Vorlage hierüber juristisch Gesetzgebende Körper vertveigerte darauf sein nahm an den Senatswahlen, weil der Senat erklärte, keine neuen Wahlen zu vollziehen er die Verfassungsfrage geordnet habe; der Senat am 27. November die Kundgebung die Vorschläge zur Änderung der Verfassung gegungen seien, u. daß er erwarte, daß h schlüsse gefaßt würden, die auf eine Aenderung der Organisation des Senats hinauszgingen, eine solche Änderung zu beraten, die sfigkeit erst von 3 der Mitglieder des u. des Gesetzgebenden Körpers anerkannt mülte. Auf diese Kundgebung hin ging Gesetzgebende Versammlung auf die Senatswahlen u. es wurden sechs neue Senatoren gewählt. terdessen war am 12. September 1853 ein nisches Gesetz über die Erweiterung der bürgerlichen Rechte der Israeliten erschienen, an die Stelle des in Folge Bundesbeschlusses gehobenen Gesetzes vom 20. Februar 1848. An der allgemeinen Abstimmung über die setz, durch welches die alte Bürgergemeindeform aufgelöst u. in eine Einwohnerversammlung umgewandelt wurde, hatten sich bei neuer öffentlicher Abstimmung von 7000 stimmigen Bürgern nur 859, von denen 71 stimmten, betheiligt. Durch dieses Gesetz den Weisassen das volle Stadtbürgerrecht; das Weisassenwesen überhaupt abgeändert staatsbürgerlichen Rechte der Landbewohnenden wurden erweitert; die Mitglieder der städter Stadtgemeinde wurden ohne Unterschied fürter Bürger genannt, die Mitglieder der Gemeinden als Bürger ihrer Gemeinden bei den Frankfurter Bürgern israelitisches Recht bekenntnis wurden außer der ansehnlichen Gleichheit in privatrechtlicher Hinsicht dieselbe



in Rechte dahin erweitert, daß sie sich wohl in allgemeinen Urwahlen für das Colleg der Ämner, welches die Mitglieder der Gesetzgebenden Versammlung zu erwählen hat, theilhaftig in dieses Colleg gewählt werden dürfen, doch das Wahlcolleg nur vier israelitische als Abgeordnete in die Gesetzgebende Versammlung wählen darf; den israelitischen Bürgern auch die öffentlichen Ämter im Allgemeinen zugänglich gemacht, jedoch sind in den u. die ständige Bürgerrepräsentation nur die Bürger wählbar, ebenso bleiben die israelitischen Bürger von Richterstellen u. Ämtern aus, deren Wirkungskreis christliche Kirchen, u. u. Stiftungen betrifft, u. in ähnlicher Weise die Bürger der Landgemeinden nicht bei der Leitung des Vermögens der städtischen Geseangsstellen, sind jedoch zu Richterwählbar, auch sollen die in die Gesetzgebende Versammlung gewählten Vertreter der Landgemeinden, so wie auch die israelitischen Mitglieder der ständigen Versammlung, an allen Verordnungsbeschlüssen derselben theilnehmen, mit Ausnahme weniger bes. bezeichneter Gegenstände. In dieses organische Gesetz wurde der Gesetzgebende Körper gewählt, welcher sich aus den vorigen gegen den Bundesantrag. Unten. 29. October 1853 richtete 2 conservative Bürger, der Zustimmung der Mehrzahl ihrer Mitbürger gewiß, eine Adresse an die Bundesversammlung, in welcher Bundesbeschluß vom 12. August 1852 als durchgeführt, den Gesetzgebenden Körper als gewählt erklärten, eine Reihe weiterer Punkte befügten u. die Bundesversammlung um die Wirksamkeit des Gesetzgebenden u. um die Wiederherstellung eines politischen Zustandes, wie ihn die Ehre u. das Wohl der Stadt verlange, ersuchten. Diese äußerte keine Wirkung. Die demokratische u. der Bürgerchaft enthielt sich fortwährend theilhaftig an den Wahlen u. damit an den Wahlen. Am 2. December 1854 legte der Senat dem Gesetzgebenden Körper ein organisches Gesetz vor, welchem er der früher beausanderten Ansicht des Gesetzgebenden Körpers wegen der Richterwahl, u. der Gesetzgebende Körper nahm die nämliche Gesetz am 22. December 1854 an. Der Handwerker- u. Gewerbeverband hielt am 10. Januar 1855 einen Protest für, daß der Entwurf der Bürgerchaft zur Abstimmung vorgelegt werden sollte. Der Protest der Handwerker keine sondern publicirte das organische Gesetz am 10. Januar u. kuraunte die allgemeine Abstimmung am 5. u. 6. Februar an. Nach Artikel 1 der Verfassungs-Ergänzungsacte erhielt eine neue Abstimmung über eine von Senat u. Handwerker Körper beschlossene Verfassungsänderung erst dann Gesetzeskraft, wenn über dieselbe drei Theilungen der Stimmberechtigten die Mehrheit abgestimmt worden u. zwei Absen für die Annahme gestimmt haben. Zu der ersten Theilung hatte nun eine Mehrheit für das Gesetz ausgesprochen, u. auf Grund dieses machte der Senat durch Erlass vom 12. Februar bekannt, daß das organische Gesetz durch

zwei Theilungen angenommen worden sei u. daher in Kraft trete. Die in dieser Weise abgeänderte Verfassung von 1816 gelangte am 16. Sept. 1856 zur Ausführung. Zugleich wurde den bei dem Barriadenkämpfe vom 18. Sept. 1845 Theilgenommen eine Amnestie ertheilt. Obwohl jetzt die beiden anderen Parteien ihre Passivität bei den Wahlen aufgaben, erhielt die Gothaer Partei dennoch die Mehrheit in dem Gesetzgebenden Körper. Der Senat bestand nach seiner Reduction aus 21 ordentlichen Mitgliedern: 18 Juristen, 2 Kaufleuten u. 1 Handwerker, obgleich nach dem neuen organischen Gesetz 4 Handwerker ordentliche Mitglieder des Senats sein müssen. Außerdem verblieben noch 11 außerordentliche u. überzählige Senatsmitglieder der früheren 3. Kammer mit der Berechtigung, allen Senatsitzungen beizuwohnen. Die Gehalte der ordentlichen 21 Senatoren wurden zum Theil mehr als verdoppelt. Im Laufe des Gesetzgebungsjahres 1856—57 beschloß die Gesetzgebende Versammlung den Bau einer Verbindungsbahn (s. oben), trotzdem daß ungefähr 2000 Bürger eine Eingabe an den Senat richteten, um die Ausführung derselben zu hindern; ferner kam eine neue lutherische Gemeindeordnung zu Stande, durch welche die Stadt in Sprengel eingetheilt u. die Wahl der Pfarrer den Gemeindeangehörigen überlassen wurde. Die deutsch-österreichische Münzconvention wurde sanctionirt, mit dem Zusatz, der Senat möge dahin wirken, daß die Staaten des 52. Guldenfußes die neue österreichische Währung annähmen. Ein Anlehen von 3,500,000 fl. wurde genehmigt, sowohl zur Deckung der Ausgaben für die neue Gerichtsorganisation, als auch zur Ausführung öffentlicher Bauten, Verbindungsbahn, Wasserleitung etc. Die Vermehrung der Staatsschuldschwächte indeß das Ansehen der herrschenden Partei, so daß bei den nächsten Wahlen im October 1857 ein Theil der ehemaligen Conservativen für die demokratische Wahlmännerliste stimmte u. der neue Gesetzgebende Körper mit Ausnahme von 9 Mitgliedern aus Anhängern der demokratischen Fraction bestand; derselbe nahm einen Antrag auf weitere Verminderung der Senatsmitglieder mit großer Mehrheit an. Am 15. Jan. 1850 ertheilte er der Einführung des allgemeinen deutschen Zollgewichts in F. seine Zustimmung, verwarf dagegen den vom Senate abgeschlossenen Vertrag mit Frankreich zum Schutze des literarischen u. artistischen Eigenthums. Dem Antrage auf Verminderung der Senatsmitglieder gab der Senat keine Folge. Noch deutlicher zeigte sich der Zwiespalt zwischen Senat u. Gesetzgebendem Körper bei verschiedenen liberalen Forderungen des letzteren, als staatsbürgerliche Gleichstellung der Israeliten, Verbesserung der Gehalte der Beamten etc. Bei den Wahlen im Herbst 1855 unterlag die Gothaer Fraction in allen 3 Klassen der Urwähler. Am 1. Novbr. constituirte sich die neugewählte Versammlung. Ein erneuerter Versuch, den Senat am 7. Nov. zu ergänzen, mißlang, da die Wahlmänner des Gesetzgebenden Körpers wie im vorigen Jahre, sich auch diesmal mit den übrigen Wahlberechtigten nicht einigen konnten.

Vgl. Haber, Beschreibung von F. a. M., Frankfurt. 1788 f., 2 Bde.; Moritz, Staatsverfassung der Reichsstadt F., ebd. 1785; G. Käppel, Beschreibung von F. a. M., Götting. 1811; Skizzen des Gemäldes von F. u. Umgebung, Mainz 1811; C. L. Franke, Topographischer Überblick der Stadt F., Frankfurt.

1821; A. Kirchner, *Geschichte der Stadt F.*, ebd. 1807—1810, 2 Bde.; *Feyerlein, Nachrichten u. Nachrichten*, ebd. 1809 f., 2 Bde.; v. Fischer, *Die Entstehung der Reichsstadt F. u. des Verhältnisses ihrer Bewohner*, ebd. 1819; *Panorama von F.*, gezeichnet von F. Morgenstern, beschrieben von H. Hundeshagen, ebd. 1814; Thomas, *Frankfurter Annalen von 739—1300*, ebd. 1838.

**Frankfurt a. d. Oder.** 1) Regierungsbezirk der preussischen Provinz Brandenburg, gebildet aus fast der ganzen Neumark, Theilen der Mittelmark, des Fürstenthums Glogau (Kr. Schwiebus), aus der Niederlausitz, Theilen des sonstigen Meissner Kreises Sachsens (die Ämter Finsterwalde u. Senftenberg) u. aus einer Pargelle Posen; grenzt an die Regierungsbezirke Stettin, Köslin, Marienwerder, Bromberg, Posen, Liegnitz, Merseburg u. Potsdam; 351,63 QM., 894,800 Ew. Flüsse: die Oder, welcher rechts die Wartha u. Mielze, links der Bober u. die Neiße zusießen, außerdem die Spree mit der Oder durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal verbunden, u. die Dahne. Seen sind ziemlich zahlreich, der größte darunter der Schwielunger See. Das Land ist eben u. zum großen Theil leichter Sandboden, bes. in der Mark u. Niederlausitz, der aber Braunkohlentlager von großer Mächtigkeit, in verschiedenen Gebieten auch Thon, Mergel u. Gyps enthält; bewaldet ist bes. der Osten u. Süden, wo der 6 Meilen lange u. gegen 1½ Meilen breite, von der Spree durchflossene Spreewald steht. Fruchtbar ist das Land nur längs der Flüsse. Der Landbau ist nicht unbedeutend, ebenso die Viehz., bes. Schafzucht. Der Betrieb von Gewerben ist lebhaft, die Industrie schafft durch Maschinen in zahlreichen Fabriken Garne, Tuch, baumwollene, seidene, halbeidene Zeuge, Papier; außerdem gibt es Eisen- u. Kupferhämmer, Glasbütten, Theeröfen, Pottaschefiedereien, chemische u. verschiedene andere Fabriken. Für die Volksbildung sorgen Volks- u. Bürger Schulen, 2 Schullehrerseminare, 7 Gymnasien. Der Handel wird schwunghaft betrieben u. unterstützt durch die Oder u. die große Eisenbahn von Berlin über Frankfurt nach Schlesien u. nach Posen, sowie Ost- u. Westpreußen. Eingetheilt ist der Regierungsbezirk in die 16 Kreise: Arnswalde, Friedeberg, Guben, Kalau, Königsberg, Kottbus, Krossen, Landsberg, Lebus, Ludau, Lübben, Soldin, Sorau, Spremberg, Sternberg, Züllichau. 2) Hauptstadt im Kreise Lebus, links an der Oder, von einer Mauer, durch welche 5 Thore einführen, u. 3 Vorstädten umgeben, deren eine auf dem rechten Oderufer liegt; ist regelmäßig gebaut, mit geraden Straßen u. schönen öffentlichen Plätzen, als dem Markt, Neumarkt, Neßmarkt, Anger etc. F. ist Sitz der Regierung, des Oberlandesgerichts, der neumärkischen Ritterchaftsdirection u. des Landrats-Amtes für den Kreis Lebus. Unter den 6 Kirchen sind die Marien- (Ober-) Kirche, welche 1558 im Innern restaurirt worden ist, u. die Nicolaiskirche die ansehnlichsten; auch besteht hier eine katholische Kirche u. eine Synagoge; Rathhaus, Rathhof, Bankcomptandite, Hospitäl, Waisenhaus, Zucht- u. Arbeitshaus, landwirthschaftliche Gesellschaft, Hebammeninstitut, jüdische Buchdruckerei, Friedrichsgymnasium mit Bibliothek, die Oberschule, 2 Knaben-, 2 Mädchen-, 3 Vorstadtschulen, Leopoldsfreischule, Armenerschule, die 1506 hier gegründete Universität wurde 1811 nach Breslau verlegt. Fabriken in

Fayence, Tabak, Zucker, Strümpfen, Seidenwaaren, gutem Seif, Hausschuhen, Gerbereien, Brauweinbrennereien, Töpfereien, 5 Buchhandlungen, mehrere Buch- u. Steinrudereien. Die Fasnahrungsquelle jedoch ist der Handel, der nach die Überschrift, durch die 1842 eröffnete Eisenbahn von Berlin nach Frankfurt, an welche später die Bahnen nach Breslau (mit Zweigbahnen nach Glogau u. Grlitz) u. nach Potsdam, u. durch 3 Messen, nach Memmin, Margarethe u. Mariini benannt, gehoben, die Zufuhr zu denselben besteht bes. in Tuch, Baumwolle, Seiden- u. Kurzwaaren, rothen Fellen etc., im Werth von etwa 40 Mill. Thaler, doch ist der Verkehr in neuerer Zeit minder lebhaft als früher. Über die Oder führt eine hölzerne Brücke; jenseit derselben steht das Denkmal der Oder bei einem Rettungsversuche am 21. April 1785 ertrunkenen Herzogs Leopold von Schleswig, eine dreiseitige Epigrafe mit D. u. Inskript; zu seinem Gedächtniß ist auch benannte Leopolds-Freischule gegründet; in dem ehemaligen Kirchhof, das Denkmal bei der Schlacht bei Kunersdorf verwundeten u. hier gestorbenen Dichters von Kleist, daneben u. die Mäler des Professor Daries u. des General Dirringhofen. Das Schauspielhaus am Marktplatz ist 1842 erbaut; viel besuchte Vergnügungsorte sind der Karthausgarten, Zeinert's Schaufhaus, die Verggärtneri, Oranienauer, neralbad, in der Umgegend die Bismarck'sche Schneiz, Stante's etc. etc. Freimaurerloge: Zum aufstiege mit Freimaurerclubb. F. hat ohne Mühe 3 Einwohner. — F., wahrscheinlich schon zu dieser Zeit eine nicht unbedeutende Stadt, im 1253 von Gebin von Herzberg am 2. zwischen dem oberen u. unteren Oder unter u. erhielt von den Markgrafen Johann u. Otto III. (IV.) von Brandenburg, nach der Folge der Theilung des Landes Lebus mit Erzbischof von Magdeburg zufiel, die Eigenständigkeit. Dadurch u. durch seinen Ansehlichkeit Panja wurde F. bald einer der belebtesten Plätze der Oder. 1290 wurde es vom Mark Dietrich von Meissen belagert u. 1315 von Markgrafen Waldemar noch mehr besetzt; wurde die Stadt von Kaiser Karl IV. wegen Anhänglichkeit an den falschen Waldemar 1351 erhielt sie vom Kurfürst Ludwig dem Kollfreiheit durch die Mark u. auf der Oder wurde sie von den Hussiten, 1450 von den 1477 von dem Herzoge von Sagan verlagert. Den 27. April 1506 stiftete Kurfürst I. die Universität, die 1516 wegen auf eine Zeitlang nach Kottbus verlegt u. 1520 reformirten Grundsätzen eingerichtet wurde hatte F. Streitigkeiten mit Stettin, weil der der Stapelgerechtigkeit F. ausgenommen wollte. Im dreißigjährigen Kriege wurde beiden Parteien mehrmals erobert, zuerst 1631 von den Schweden, u. kam erst 1641 an Schweden wieder an Brandenburg. Im dreißigjährigen Kriege u. den Kriegen von 1806—1807 litt F. beträchtlich. Breslau verlor Universität u. 1806; Sach



1930; Topographisch-statistische Übersicht des  
Landkreises H. a. d. O., Krtf. 1807.

Frankfurter Attentat wird der auf das Bundes-  
haus in Frankfurt a. M. am 3. April 1833  
gemeinsame revolutionäre Aufschlag genannt, wel-  
cher dem sogenannten Männerbunde ausging;  
Deutschland (Gesch.) XIII. B).

Frankfurter Pillen, s. u. Beyer 1).

Frankfurter Recess, ein 1558 auf einem Synode zu Frankfurt, zwischen den evangelischen Kirchen von der Pfalz, von Sachsen u. von Brandenburg, dem Kurfürsten von Hessen, dem Herzog von Württemberg u. dem Pfalzgrafen Zweibrücken geschlossener Vergleich, worin erklärten, daß sie bei der Augsburger Confession bleiben wollten u. nähere, von Melancthon in mildem Geiste verfaßte Bestimmungen über die hinzusetzten, welche die Zänereien unter verschiedenen Theologen veranlaßt hatten.

verkaufter Schwarz, schwarze Farbe, welche in Malerei, zur Vereitlung der Kupferdruckfarbe oder Fabrikation des Wachstuchs benutzt wird. Sie ist es durch Gläßen von Weintrebern unter Wasser der Luft her; die besseren Sorten erhält man durch Gläßen von Weingelager od. Eßigsmutter, wenn diese gut abgewaschen u. getrocknet sind. Sie ist die durch Verlophen von Weintreben erhaltene schwarze Farbe unter diesem Namen verkauft. **verkaufter Würste**, sehr fette, in der Größe Pfennigs, aus bloßem Schweinefleisch fabrikirte Würste, welche, damit sie sich halten u. besser sein, etwas angeräuchert werden. Man giebt in heißem Wasser aufgewallt, als Beilage zu u. Sauerkraut, auch wohl als Zwißchenggericht. *Meerretia.*

Franking, eine österreichische Familie, stammt  
Franking im Gerichte Wildsbuth am Inn; sie  
1586 in den Ritter-, 1605 in den Frei-  
1697 in den Grafenstand erhoben;  
er Chef ist: Graf Adolph, Sohn des verstor-  
ten Grafen Ludwig; er ist geb. 1829 u. steht in  
österreichischen Militärdiensten, er ist zur Zeit un-  
verheiratet, sein Bruder Ludwig ist 1835 geboren.  
Franking (v. ital.), frei machen, bes. einen  
vergl. Franco.

Alp, so v. w. Alp 1).

antischer Bund, der Vertrag vom 26. Nov.  
welchen Bischof Friedrich von Bamberg, Bi-  
schoff von Würzburg u. die Margrafen  
Johann von Brandenburg mit den in  
Franken geessenen Grafen, Herren  
auf 10 Jahre machten, daß zur Erhal-  
ten eigentlichen Ruhe u. Sicherheit die unter-  
verordneten Zwistigkeiten gütlich abgemacht  
seien. Im Laufe des Jahres traten dem  
noch Graf Pubwig von Öttingen, Graf Al-  
brecht von Hohenlohe, Bischof Johann von Eichstätt  
u. Herren von Ebenheim bei.

Frankischer Dialekt (Frankischer Mundart), s. u.  
die Sprache III. a) b) u. Deutsche Literatur II.  
Frankischer Boden (B. Baden, B. Pfalz),  
Lage des Mittelalters, bestehend in einem  
Stab, oben mit Wiberpafen. Man stach ihn  
feindliche Schild u. suchte dies so dem Gegner  
reichen, um Vöthen zu erbaiten.

fränkischer Jura (Fränkischer Landrücken, *Antenjura*), der nordöstliche Theil des deutschen in Baiern; er schließt sich auf der Grenze

gegen Württemberg an die Alp an, wo sich die Frankenhöhe gegen N. entwindet, u. streicht in zwei Zügen, der erste von der Wörnitz u. Altmühl durchbrochen, in nordöstlicher Richtung die Donau entlang bis Regensburg, von da an aber der zweite in nördlicher Richtung zwischen Naab u. Regnitz, bis zum Fichtelgebirge, u. dieser zweite Zug allein wird gewöhnlich F. J. genannt. Er ist eine weite Hochebene, deren Scheitelpunkte fast überall unter 1500 Fuß absoluter Höhe zurückbleiben u. die daher nur durch die Tiefe u. Steilheit seiner Thäler ein gebirgsartiges Relief darbietet; die Hochebene zeigt wellenförmige Unebenheiten des Bodens, mit weiten Flächen u. sanft gerundeten höheren Bergplatten wechselnd; es finden sich einzelne Kuppen, häufig kolossale Dolomitwände. Wegen der Beschaffenheit dieses Hochlandes gibt es in demselben keine Gebirgspässe, sondern zahlreiche Straßen führen über dasselbe, u. der Ludwigskanal durchschneidet es von Norden nach Süden. Das nördliche Ende des F. J. zwischen der Regnitz u. dem Main heißt die *Fränkische Schweiz*; sie beträgt 10 Meilen im Umfang, breitet sich aus zwischen den Städten Baireuth, Bamberg, Nürnberg u. Thurnau, hat viele Ruinen von Ritterburgen u. ist fast merkwürdig durch die zahlreichen, wegen ihrer Tropfsteingebilde u. Anhäufungen von Thierknochen berühmten Höhlen, wie die von Muggendorf, Gailenreuth, die Ludwigschöhle u. viele andere mehr, eine Erscheinung, die im südlichen Theil des F.-en J. wohl auch nicht fehlt, doch aber nur selten vorkommt. Vgl. Körber, Illustrierter Fremdenführer durch die Fränkische Schweiz, Bam. 1855.

**Fränkische Kaiser**, die deutschen Kaiser von Konrad II. bis Heinrich V., 1024—1125, s. Deutschland (Gesch.) VI.

**Fränkische Kirchenlieder**, unrichtige Bezeichnung von 4 althochdeutschen, aus dem lateinischen (nicht in fränkischer, sondern eher alemannischer Sprache) überlieferten Hymnen ad noctem u. 2 ad matutinum u. das Te Deum; zuerst von Fides in der Grammatica franc.-theod., dann die 3 ersten von Eddard in Franc. orient., das Te Deum bei Schmidt. 1714, herausgegeben.

**Fränkischer Kreis.** Kreis des alten ehemaligen Deutschen Reichs, zwischen Oberpfalz, Böhmen, Baiern, Schwaben u. dem Oberrhein; 490 Q.M. u. 1½ Mll. Ew.; begriff die Hochstifte Bamberg, Würzburg, Eichstädt, die Fürstenthümer Ansbach, Vaireuth, Hohenlohe, das Deutschmeistertum, die gefürsteten Grafschaften Henneberg u. Schwarzzenberg, die Grafschaften Castell, Wertheim, Reined, Erbach, Limburg, die Herrschaften Seinsheim, Hausen, Speßfeld, die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Schweinfurt, Weissenburg u. Windheim. Der F. K. stellte als einfaches Contingent 1902 Mann zu Fuß u. 950 zu Pferd. Kreisauerschreibende Fürsten waren der Bischof von Bamberg u. der Markgraf von Brandenburg (Ansbach u. Vaireuth), Letzter auch Kreisoberpf. Der F. K. wurde 1806 aufgehoben u. ist jetzt meist in den bayerischen Kreisen Ober-, Mittel- u. Unter-Franken enthalten. Henneberg besaßen der Großherzog von Weimar u. die Herzöge von Koburg-Gotha u. von Meiningen, ferner Preußen u. Kurhessen, Wertheim Baden u. Erbach Hessen-Darmstadt.

Frankisches Recht, im Gegensatz zum Sächsi-

schen Rechte, sowohl das Recht der fränkischen Herrschaft (namentlich der Capitularien), als auch das persönliche Recht der Individuen fränkischer Abkunft. Nach der Goldenen Bulle von 1356 wurde das Reichsbicariat in den Ländern fränkischen Rechts, worunter man hier den südwestlichen Theil Deutschlands zu verstehen hat, dem Pfalzgraf bei Rhein, in den Ländern sächsischen Rechts dem Herzog zu Sachsen zugetheilt.

**Fränkisches Reich**, die von Chlodwig gegründete Monarchie, s. u. Franken.

**Fränkische Schweiz**, Theil des Fränkischen Jura, s. d.

**Frankl**, Ludwig August, geb. den 3. Febr. 1810 zu Ebrau in Böhmen, studirte seit 1829 in Wien Medicin u. ging dann nach Italien. Nach Wien zurückgekehrt, begann er die ärztliche Praxis, gab dieselbe aber bald auf u. wurde Secretär der Wiener Israelitengemeinde, redigirte eine Zeit lang das österreichische Morgenblatt u. begann 1842 die Herausgabe der Sonntagsblätter. Er schr.: Habsburgelied, Wien 1832; Episch-lyrische Dichtungen, ebd. 1834; Sagen aus dem Morgenlande, Ppz. 1834; Christophoro Colombo, Sinitz. 1836; Gedichte, Ppz. 1840; Rachel, Wien 1842; das Epos: Don Juan d'Austria, Ppz. 1846; zur Geschichte der Juden in Wien, 2 Bde., Wien 1847—1853; Gusele (serbische Nationallieder), ebd. 1851; Hippokrates u. die moderne Medicin (Satyre), 3 Tble., Wien 1853, 4. Aufl. 1854; zu Penau's Biographie, Wien 1854. Er gab heraus: Libanon, ein poetisches Familienbuch, Wien 1855.

**Franklandia** (F. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Nucamentaceae-Franklandiae, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Art: F. semisolia, Strauch in Neuholland.

**Franklin**, 1) Benjamin, geb. 17. Jan. 1706 in Boston, war der Sohn eines Seifensieders. Anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, trat F. später als Lehrling in das Geschäft seines Vaters, dessen Vermögen nicht zureichte, dem Sohne eine gelehrte Bildung zu verschaffen. Diesem sagte indeß die Beschäftigung nicht zu, u. bei seiner früh sich kundgebenden Neigung zu Büchern fand er einen derselben mehr entsprechenden Beruf als Buchdrucker. Er trat bei seinem älteren Bruder, welcher eine Druckerei besaß, in die Lehre, wo er bald auch für die in derselben gedruckte Zeitung Artikel schrieb. Da er sich indeß mit seinem Bruder nicht gut verstehen konnte, so verließ er dessen Geschäft heimlich u. ging 1723 nach Philadelphia; von dort begab er sich 1724 nach London, um sich größere Geschäftskenntnisse zu erwerben, kehrte 1726 nach Philadelphia zurück u. legte, nachdem er einige Jahre in einem kaufmännischen Geschäft gearbeitet hatte, 1728 eine eigne Druckerei an, welche sich rasch zu einem blühenden Etablissement erhob. Von Wissensdurst getrieben, suchte er seine Kenntnisse zu erweitern, lernte Französisch, Italienisch, Spanisch u. Lateinisch u. gründete, um jungen Handwerklern u. Kaufleuten zu ihrer Ausbildung behülflich zu sein, 1728 einen wissenschaftlichen Verein, welcher bald Nachahmung fand, u. 1731 eine öffentliche Bibliothek, indem er mehrere wohlhabende Männer zu freiwilligen Beisteuern dazu veranlagte. Außerdem entfaltete er in der von ihm herausgegebenen Zeitung sein Talent als Volkschriftsteller in einer überaus segensreichen Weise u. rief eine Menge gemeinnütziger Anstalten,

so die Pflasterung der Straßen, einen Feuerrettungsverein, eine Akademie zur Erziehung der peninsulnischen Jugend zc. ins Leben. Er bekleidete mehrere Stadt- u. Staatsämter als Friedensrichter, Mitglied des Stadtraths, Generalpostmeister u. geordneter der Landesversammlung. Aber nicht bloß als Bürger erwarb sich F. einen großen Namen, auch als Forscher sicherte er sich den Ruhm, indem er 1734 den Blitz zuerst als electrische Erscheinung auffaßte u. den Blitzableiter eine Bedeutungsvoll für sein Vaterland aber auch für sein Wirken als Politiker u. Staatsmann. Der Bevollmächtigte Pennsylvaniens besuchte er den Congreß der Colonien in Albany, welcher dem drohenden Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich u. England, über die Stellung der Colonien zu einander u. zum Mutterlande, sollte. Der Plan F.'s (Albanyplan), eine Krone ernannten, aber durch einen von den versammelten erwählten großen Rath bestellten Generalpräsidenten an der Spitze der Colonien zu stellen, wurde angenommen, aber von der Krone u. von den Colonien aus gegengesetzten Gründen verworfen. Eine Rolle spielte er in dem Conflict der pennsylvanischen Landesversammlung mit den Nachkommen, welche sich Steuerfreiheit beanspruchten, u. wurde nach England geschickt, wo er sich aufhielt, erlangte die Abweisung der Ansprüche. Beim Ausbruch der zwischen Frankreich dem Mutterlande u. den Colonien zwischen dem gesetzgebenden Versammlungsförderer protestirte er gegen die von dem Ministerium beabsichtigte Einführung einer Kopfsteuer u. erklärte, vor das Parlament, daß nur Waffengewalt seine Forderungen zu befriedigen könne. Immer entschiedener trat er der Ansicht hervor, daß die Colonien unabhängig mit England nur durch Personalunion verbunden sein u. wirkte in diesem Sinne auch Agent für Georgien, New-Jersey u. Maryland in London. Vergebens waren indeß seine Bemühungen sowohl durch mündliche Verhandlungen als durch die Presse seiner Auffassung der Sache in England Eingang zu verschaffen, so sehr einzelne bedeutende Staatsmänner, wie Grafton dabei unterstützten, indem sie das blutige Conflict zwischen Mutterland u. Colonien verhüten wollten. Am 5. Mai 1775 nach Philadelphia gelangt, wurde er Mitglied des Congreßes u. auch des Sicherheitsausschusses u. erhielt die vom Mutterlande genommene Stelle eines Postmeisters von den vereinigten Colonien. Sein Entwurf wurde nun die Grundlage der Auflösung des von den Colonien 1775 geschlossenen Staatenbundes. Im folgenden Jahre ging er zum dritten Male nach Europa, u. zwar im Auftrag des Congreßes, um mit Frankreich ein Bündniß zu schließen. Seine politische Erfahrung, sein nehmendes geschmeidiges Wesen, sein Ruf als Lehrer u. Schriftsteller wirkten zusammen, um die Sendung mit Erfolg zu krönen. Nach Abschluß des Bündnisses u. Handelsvertrags mit Frankreich blieb er als Gesandter der Vereinigten Staaten in Paris u. schloß 1783 im Verein mit zwei anderen Commissaren den Friedenstraktat mit England, in welchem dieses die Unabhängigkeit der Nordamerikanischen Freistaaten anerkannte.

er nach Philadelphia zurück u. wurde zum zweiten Pennsylvanien erwählt. Als 1797 die Verfassung zu Stande kam, welche den Staaten der Colonien zu einem Bundesstaat umschuf, le er mit großem Eifer das Einigungswerk, die Verfassung in manchen Punkten, so namentlich in Betreff des Zweikammer Systems, seinen Widerstand. 1798 nöthigte ihn Kränklichkeit, sich ins Privatleben zurückzuziehen, doch ließ er nicht, obwohl von Schmerzen geplagt, als Schriftsteller für Vereblung der Sitten u. Erziehung der Bildung thätig zu sein. Vorzüglich in Bemühen darauf gerichtet, die Abschaffung der Sklaverei herbeizuführen, weshalb er noch im Alter die Präsidentenwürde der pennsylvanischen Abolitionistengesellschaft annahm. Er starb April 1790, u. 1856 wurde in Boston sein Bild errichtet. 2) John, geb. 1786 zu W in der Grafschaft Lincoln, trat 14 Jahren in den englischen Seebienst, nahm als Vize-Kommandant 1801 Theil an der Belagerung von Kopenhagen, dann 1803 mit Hinders an der Entsendung nach Neuholland, später in China an der Expedition in der Strafe von Malakka, auf der er 1807 an der Schlacht bei Trafalgar commandirte 1818 als Schiffsfeldwebel bei der Nordpol-Expedition des Capitän Parry die Brigg Trent. Nachdem die Aufsuchung der Nordwest-Durchfahrt dem Capitän Ross missglückt war, übernahm F., zum Capitän befördert, im Auftrag der Regierung 1819 eine Expedition nach den Mündungen des Kupferminerals im Einverständnis mit dem Capitän Parry, die Gegenden zu Schiff besuchen sollte. Während der 1820 nach großen Anstrengungen an der Expedition, unter suchte die Küste nordwestlich der Beringstraße weithin u. fand das Land von Inseln, die durch kleine Kanäle durchzogen waren. Nach mannichfachen Beschwerden kehrte F. die englische Niederlassung u. kehrte nach England zurück. 1825 unternahm er im Auftrag der Regierung mit Lieutenant Richardson u. A. eine neue Reise, um eine neue Durchfahrt, westlich von der Mündung des Kupferminerals zur Beringstraße zu entdecken, wo ihm Capitän Beecher aus dem Stillen entgegen kommen sollte. Er schiffte sich nach Alaska hinab, erreichte das Arktische Meer, kehrte nach dem Fort Franklin am Varensee zurück. 1827 sollte die Expedition, in 2 Theile getheilt, jede mit 2 Booten, ihre Reise antreten; aber Richardson den östlichen Arm des Flusses, bereiste F. selbst jetzt den westlichen Arm, kehrte aber den mittleren Arm unter suchte, kam zurück bis zu 70° 30' nördl. Breite, 150 Meilen westlich, aber hier, wegen vorgerückter Jahreszeit, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Er kehrte nach dem Varensee zurück, blieb dort den Winter über u. kehrte im Sept. 1828 nach England zurück. Auf dieser Expedition wurde die Küste in einer Länge von beinahe 36 Längengraden aufgenommen, 36 Entdeckungen über den Magnet u. die Wirkung des Nordlichts auf die Magnetnadel gemacht, Naturwissenschaft, namentlich die Botanik, Entdeckung neuer Pflanzen bereichert. Nach seiner Rückkehr wurde er, trat er wieder Capitän in den englischen Flotten dienst; zum Vize-Kommandant der 1844 von der Societät der Wissen-

schaften in London beschlossenen u. von der Regierung unterstützten Nordpol-Expedition ernannt, verließ er am 15. Mai 1845 mit den Schiffen Erebus u. Terror die Themse. Im Dec. d. J. erhielt die Admiraltät in London die letzten Nachrichten von F., datirt vom 16. August an der Nordküste von Grönland, oberhalb des Silberbundes, wo er überwintern wollte. Da nun bis zum Schluß des Jahres 1847 weitere Nachrichten von F. nicht eingegangen waren, so griff bald die Befürchtung Platz, daß die Expedition entweder von Eismassen umgeben sei, ob. untergegangen sei. Es wurden daher seit 1848 von der englischen Admiraltät, von Privaten in England u. Amerika u. von F's Gattin Expeditionen ausgesandt, um die Verlorenen zu retten ob. wenigstens Kunde über ihre letzten Schicksale einzuziehen. 1848 wurden Capitän Moore u. Sir James Ross mit Bird nach dem Polarmeer gesendet, der Erstere, um durch die Bebringsstraße, die Letzteren, um durch den Lancasterfund von Westen her nach dem Melvillefund vorzudringen; während Richardson u. Rae zu Lande die Mündung des Mackenzie erreichten. 1849 folgte von Westen her J. Saunders, von Osten her Kellet u. Rob. Eschden. 1850 segelten Capitän Penny u. John Ross nach dem Wellingtonfund, die Capitäne Austin u. Osman u. eine auf Betrieb des Amerikaners Grinnell ausgerüstete Unternehmung unter der Hand nach denselben Gegenden; Forsyth, mit einer auf Lady Ross gestützten ausgerüsteten Brigg, drang ebenfalls durch den Lancasterfund vor; von Osten her aber passirten Kellet, Moore, Collinson u. McClure die Bebringsstraße u. stellten ihre Nachforschungen an der Nordküste des Continents u. in den Gegenden von Banks- u. Prinz Albertsland an. 1851 unternahm Rae die zweite Vandeberg-Expedition, erreichte die Mündung des Kupferminerals u. durchstreifte die Küsten von Victoria-Land; Kennedy drang in die Prinz Regent's-Einfahrt ein u. untersuchte die Küsten von Nord Somerset. 1852 ging eine Expedition unter Capitän Belcher u. Kellet mit 5 Schiffen abermals nach dem Wellingtonfund u. dem Melvillefund. 1851 u. 1852 ward Capitän Inglefield nach dem Wellingtonfund gesendet. In Amerika war inzwischen die zweite Grinnell'sche Expedition unter Kane ausgerüstet worden u. 1853 durch den Smithfund nordwärts gegangen. 1854 fuhr Inglefield zum 3. Male durch den Lancasterfund nach dem Wellingtonfund u. Rae unternahm die dritte Vandeberg-Expedition von der Repulsebai nach Boothia, der nördlichsten Spitze des amerikanischen Continents. Keine Expedition hatte F. gefunden ob. Kunde von ihm einziehen können, bloß Rae hatte im April 1854 an der Repulsebai (69° nördl. Breite, 72° westl. Länge) von Collinson gehört, daß 10—12 Tagereisen weiter gegen Westen eine Anzahl von mehr als 40 weißen Männern durch Mangel an Lebensmitteln umgekommen wären. Bei Fortsetzung seines Weges erfuhr er nun, daß im Frühjahr 1850 einige Eskimos, die in der Nähe des nördlichen Gesäßes der König Williams Insel auf den Robbenfang ausgegangen waren, etwa 40 weiße Männer über das Eis dem Süden zuwandernd gesehen hatten; einige Wochen später wurden 30 Leichname weißer Männer an der Küste des amerikanischen Continents, eine Tagereise im Nordwesten eines großen Flusses, u. dazu 5 andere auf einer nahe liegenden Insel gefunden. Es ergab sich, daß die Eskimos noch Pulver, Kugeln,



Schrote, Uhren, Compasse, Fernrohre u. Flinten vorgefunden hatten, da von letztern Gegenständen wenigstens Theile, sowie silberne Köpfe, Sabeln u. von Rae entdeckt u. eingekauft wurden. Unter dem ersten Einbruche der Vosschaft Rae erwachte in England der Gedanke, daß das Schicksal der verunglückten Expedition an Ort u. Stelle der letzten Katastrophe erforscht werden müsse, u. von der Hudsonsbaigesellschaft ausgerüstet ging am 22. Juni 1855 vom Fort Resolution am Großen Slavensee eine Expedition unter James Anderson u. Green Stewart nach den Gegenden an der Mündung des Großen Fischflusses u. der Abelaide-Halbinsel ab; sie kehrte Anfang December zurück u. hatte zwar mehrere von der Franklin'schen Expedition herrührende Gegenstände aufgefunden, aber nicht sicher in Erfahrung gebracht, wie u. wo dieselbe ihren Unter- gang gefunden habe. Auf diese unsicheren Resultate gestützt, suchte nun Lady F. nochmals die eng- lische Admiralität zu neuen Unternehmungen zu veranlassen; Richard King u. Lieutenant Pim unter- stützten sie in ihren Bestrebungen, auf die Möglich- keit hinweisend, daß noch einzelne Mitglieder der F'schen Expedition lebend unter den Eskimos an- getroffen werden könnten, doch vergeblich. So sah sich denn Lady F. auf ihre eigenen Mittel angewie- sen, rüstete im J. 1857 das Schiff *Isabel* zu einer neuen Fahrt aus u. ließ dasselbe 1858 durch die Bebringsstraße nach den Arktischen Gewässern vor- bringen. F's erste u. zweite Expedition ist beschrie- ben in *Narrative of a journey to the shores of the Polar Sea in the years 1819—22*, Lond. 1823 f., 2 Bde. (deutsch, Weim. 1824, 2 Bde.); *Narr. of a second expedition to the shores of the Polar Sea 1825—27*, ebd. 1828, 3 Bde. (deutsch, Weimar 1828). Vergl. R. Brundes, Sir John Franklin, die Unternehmungen für seine Rettung etc., Berl. 1854. 3) *Eleonora Anna*, des Vor. erste Gattin, geb. Miß Vorden, geb. 1795, zwei ihrer größern Gedichte, *The veils u. Löwenherz*, machten ihr, wie ihre kleinern Gedichte, in England einen Namen. Ihres Gatten erste Expedition befang sie in einem Gedicht *The arctic expedition*, u. dies war der Anlaß, daß F. sie kennen lernte u. ehelichte. Schon hatte sie eine unheilbare Krankheit gefaßt, dennoch trieb sie ihren Gemahl zur Abreise u. gab ihm eine von ihr gestickte Flagge, die er nicht eher, als an der Küste des Polarmeeres wehen lassen sollte, mit. Sie st. 1825, wenig Tage nach F's Wiederabreise. Wirklich entsaltete F. seine Flagge erst, als er auf der Färöinsel anlangte.

Franklin, 1) Grafschaft im Staate Maine (Nord- amerika), 74 QM., theilweis gebirgig (Mount Abra- ham u. Saddleback-Mountain); Flüsse: Dead- u. Sandy-Rivers; Boden im Allgemeinen fruchtbar; Producte: Weizen, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe; organisiert 1830, aus Theilen der Grafschaften Ox- ford u. Somerset gebildet, genannt nach Benjamin Franklin (s. d. 1); 1850: 20,027 Ew.; Hauptstadt Farmington; 2) Grafschaft im Staate Vermont, 30 QM., im W. vom Champlainsee begrenzt, von den Missisque- u. Yamouille-Rivers durchflossen; Boden hügelig u. fruchtbar; Producte: Hafer, Kar- toffeln, Rindvieh, Schafe, Eisen, Marmor; Gewer- thätigkeit in Eisen, Wolle u. Leder; Schifffahrt auf dem Champlainsee; die Burlington-Rouse's-Point Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisiert 1792; 1850 28,556 Ew.; Hauptstadt St. Albans;

3) Grafschaft im Staate Massachusetts, 34 QM. Flüsse: Connecticut-, Deerfield- u. Mill-River. Boden hügelig, theilweis gebirgig, im Allgemeinen fruchtbar; Producte: Mais, Kartoffeln, Rind- u. Schweinefleisch; Gewerthätigkeit in Wolle, Baumwolle, Leder, (seine Tischlerarbeiten); Schifffahrt auf dem Con- necticut u. dessen Kanälen; die Hartford-Bellows- u. die Lowell-Greenfield Eisenbahnen durchschnei- den die Grafschaft; organisiert 1811; 1850 30,570 Ew.; Hauptstadt Greenfield; 4) Grafschaft im Sta- te New-York, 80 QM.; Flüsse: Saranac-, Genesee-, Salmon-, St. Regis- u. Radelet-River; reiche kleine Seen, worunter der Saranac- u. Loonsee die bedeutendsten; Boden hügelig, im Allgemeinen fruchtbar, im Allgemeinen sehr fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schafe, Eisen; Gewerthätigkeit in Wolle u. Leder; Ogdensburg-Rouse's-Point Eisenbahn durchschnei- det die Grafschaft; organisiert 1803; 1850 30,570 Ew.; Hauptstadt Malone; 5) Grafschaft im Staate Pennsylvania, 34 QM., theilweis gebirgig (Mountaintop im N., Tuscarora- ed. Coe- u. im NW., Kittatinny-Ränge mit dem Fort Mifflin im N.); Flüsse: Schuylkill-, Delaware-, Susquehanna-, u. Conococheague-Creeks; Boden hügelig in den Thälern sehr fruchtbar; Producte: Weizen, Roggen, Obst, Rindvieh, Schafe, Marmor, Schiefer, Kalk; starke Gewerthätigkeit in Eisen, Holz (namentlich seine Tischler- u. Leder, Wolle, Aderbaugeräthschaften; die Philadelphia-Hagerstown Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisiert 1784; 1850 39,904 Ew.; Hauptstadt Chambersburg; 6) Grafschaft im Staate Penn- sylvanien, 40 QM., im N. vom Staunton-River, u. von der Blue-Ridge begrenzt; Boden hügelig, sehr fruchtbar; Producte: Tabak, Mais, Hafer, Eisen; organisiert 1794; 1850 17,430 Ew.; 7266 Sklaven; Hauptstadt Rocky-Mount; 7) Grafschaft im Staate North-Carolina, 21 QM., Tar-River durchflossen; Boden ziemlich eben, fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Tabak; Raleigh-Gaston Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1779 organisiert; 1850 11,713 Ew.; 5507 Sklaven; Hauptstadt Lenoir; 8) Grafschaft im Staate Georgia, 30 QM.; Flüsse: Ogeechee-River, North-Fork u. Hudson-River; Boden hügelig u. namentlich an den Flüssen sehr fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais, Eisen, (in großer Menge), Gold (nur wenig); 1850 11,513 Ew., worunter 2352 Sklaven; Hauptstadt Columbus; 9) Grafschaft im Staate Florida, an den Mexi- kanischen Meerbusen grenzend, 214 QM., von der Apalachicola-River durchflossen; Boden sanft u. eben; angebaut; Dampfschifffahrt auf dem Apala- chicola-River; 1850 1561 Ew., worunter 377 Sklaven; Hauptort Apalachicola; 10) Grafschaft im Staate Alabama, 49 QM.; Flüsse: Tennessee-River (fluß gegen N.), Bear- u. Cedar-Creeks; Boden hügelig, fruchtbar u. gut angebaut; Eisenstein; Producte: Mais u. Baumwolle; Dampf- schifffahrt auf dem Tennessee-River; die Memphis-Montgomery Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850 11,513 Ew., worunter 197 Sklaven; Hauptort Montgomery; 11) Grafschaft im Staate Mississippi, 35 QM., vom Mississippi-River durchflossen; Boden hügelig, nur in der Nähe des Flusses fruchtbar; Producte: Baumwolle u. Mais; große Fichtenwälder; 1850 5904 Ew., worunter 3350 Sklaven; Hauptstadt







hagegen mehrere Sümpfe, welche theils durch Ausfüllung des Meeres, theils durch das Auswaschen des Rheus veranlaßt; doch hinderten die nur durch Anlegung von Deichen die weitere Verdrängung derselben. Wenn die Römer früher das Klima hier als rauh u. kalt schilderten, so fand es später doch gesund u. in den südlicheren Theilen dem Klima Italiens u. Spaniens nicht ungleich. Das Land selbst war fruchtbar u., bis die Entzerrung der Wälder u. Sümpfe, angebaut. Producte des Pflanzenreichs waren: Getreide, Bohnen, Hirse, Haas, Wein, Öl, Obst, bes. Kirn u. Äpfel, Nüsseln, Spargel, Pastinaken, Wurzeln, Karben, Lerchenschwämme u. Arzneipflanzen u. andere Farbekräuter; die Waldumfänge vorzüglich Eichen, Tannen, Ulmen, Eichen, Horn, Buchsbaum; an Thieren gab es viel, bes. zum Kriegsgebrauch, Rinder, vortreffliche Schafe u. Schweine, Hasen, Hunde, zur Jagd, Fuchs, Steinböcke; von Geflügel viel Gänse, dann Enten, Rebhühner u.; die Gewässer lieferten Aale, Schmelzen, Korallen u. Fische; das Mineralreich bot Gold in den Gebirgen u. im Flußsand, Eisen, mehr Kupfer, viel Blei, auch Eisen, Zinn, Bergkristall, Bergel, Salz u. Mit ihren Neben die Bewohner einen schwungvollen Handel zur See u. zu Lande u. wurden darin durch die schiffbaren Flüsse u. die in der Römerzeit wegen zahlreichen Heerstraßen unterstützte. Eintheilung wurde Gallien A) von Cäsar nach den Provinzen der Aquitanen, Celten u. Belgen getheilt: a) Aquitania, von den Pyrenäen bis zur Garumna; b) Celtica, von da bis zur Sequana od. Matrona; c) Belgica, da bis zum Rheus. Nachdem die Römer Gallien sich unterworfen hatten, wurde es B) Augustus 27 v. Chr. in 4 große Provinzen getheilt: a) Gallia Narbonensis, der südlichen Theil, schon früher den Römern als Provinz gehörig; dann b) G. Aquitania (s. u. a.); c) G. Lugdunensis (s. d.) u. d) Belgica (s. d.). Unter dem späteren Kaisertheil Gallien mit Spanien u. Britannien in 4 großen Praefecturen des Römischen Reichs (Praefectura Galliarum) u. Gallien war eine Diöces (Diocesis Galliarum), welche C) im 4. Jahrh. mit Beibehaltung der alten Eintheilung, in 14 u. nachher, mit Aufhebung einiger Theile Italiens, in folgende 17 Provinzen getheilt wurde: a) Gallia Narbonensis mit: aa) Narbonensis prima, j. Narbonne u. Rouffillon; bb) Narb. secunda, j. Arles; cc) Alpes maritimae, die südlichen Theile der Dauphiné u. Provence, nebst Nizza; dd) Viennensis, der Rest der Dauphiné u. Westsavoyen; ee) Alpes Graiae u. Penninae, Wallis, Nordostsavoyen; f) G. Lugdunensis mit: ff) Novem populana, Gasconien u. Bearn; gg) Aquitania prima, j. Dordogne, Bourdeaux, Veray, Gers, Bergerie, Quercy u. Limosin; hh) Aquitania secunda, ein Theil von Guyenne, Bourdeaux, Gironde, Angoumois u. Poitou; i) G. Lugdunensis mit: ii) Lugdunensis prima, Lyon, Burgund, Nivernois u. Süd-Champagne; iii) Lugdunensis secunda, Normandie; ii) Lugdunensis tertia, Touraine, Maine, Anjou, Bretagne; mm) Lugdun. quarta, Theile von

Champagne u. Jole de France, dann Chartres, Verche u. Orléans; d) G. Belgica mit: nn) Belgica prima, Lothringen, ein Theil von Luxemburg u. die südliche Hälfte von der preussischen Rheinprovinz; oo) Belgica secunda, Nord-Champagne, der Rest von Jole de France, Picardie, Artois u. die französischen Niederlande; pp) Germania secunda, die österreichischen Niederlande u. der nördliche Theil der Rheinprovinz; qq) Germania prima, das westliche Rheinufer von Bingen bis Schleissstadt; rr) Maxima Sequanorum, Elsass, West-Schweiz u. Franche Comté. Das Ganze stand unter dem Vicarius dioeceseos Galliarum, die einzelnen Provinzen wurden theils von Consularen, theils von Präfecten verwaltet.

Die ältesten Bewohner h. s. waren Celten (s. d.), sie wurden von Griechen u. Römern Celtä, Galatä, Galli genannt, u. namentlich beschränkte sich dieser, früher mehrere Länderbevölkerungen begreifende Name seit der Kaiserzeit auf die h. bewohnenden Celten; zum Unterschied von den Celten in Oberitalien nannte man die in h. auch Galli transalpini. Sie waren von Gestalt groß u. kräftig; hatten weisse Hautfarbe u. blondes oder röthliches Haar, bes. die Frauen wurden als schön gerühmt; sie zeichneten sich durch Kriegsliebe, Kühnheit, Tapferkeit u., trotz ihrer Rohheit, durch Gastfreundschaft u. Artigkeit gegen Fremde aus; gegen Kälte u. Nässe waren sie abgehärtet, aber gegen Hitze empfindlich; sie scheuten anhaltende Strapazen, waren unbefonnen, zwar offen, gerade, gelehrig u. erfindertisch, aber auch stolz, anmaßend, reizbar, leidenschaftlich, neugierig, unzuverlässig, zu Revolutionen geneigt, habgierig, puschsüchtig, daher sie sich später dem römischen Luxus leicht hingaben u. durch Verweichlichung feig wurden. Sie redeten eine zum Indogermanischen Sprachstamm gehörende Sprache (s. Celtische Sprache), später wurde die Römische Sprache in h. herrschend; ihre Schrift beim bürgerlichen Gebrauch war eine der griechischen ähnliche. Die politische Verfassung des Landes anlangend, so bestanden mehrere, von einander unabhängige Völkerschaften u. Staaten. Die größeren Stämme waren in Gauen getheilt. Zwischen größeren u. kleineren Staaten bestanden Schutzverbindungen. An der Spitze der Staaten standen Häuptlinge aus dem Adel, welche von den Fremden Könige genannt werden (weil sich die Namen vieler Häuptlinge der nördlichen u. östlichen Stämme auf das von den Römern mißverstandene -rix endigten), aber deren Würde nicht erblich war, sondern ihnen durch Wahl übertragen wurde. Die Verfassung war aristokratisch; die bevorzugten Stände waren der Adel, welcher durch kriegerische Macht das Ansehen erhielt, u. die Druiden (s. d.), welche die Inhaber aller Wissenschaften u. die Träger des geistigen Elements waren, selbst die Macht des Adels beschränkten, in manchen Staaten den Häuptling ernannten, Rechtsfachen entschieden, die öffentlichen Beschlüsse leiteten u. Wer sich ihren Anordnungen widersetzte, wurde gebannt u. in Folge davon ehrlos u. rechtlos. In manchen Staaten gab es einen aus dem hohen Adel bestehenden Staatsrath. Die Unedeln galten als Sklaven u. zählten nicht. Jeder, welcher ein äußeres Gerücht in Beziehung auf den Staat vernommen hatte, war gesetzlich verpflichtet, ungesäumt davon der Behörde Anzeige zu

machen u. sonst Niemand davon etwas zu sagen. Bei Entscheidung über allgemeine Angelegenheiten wurden Versammlungen der Edeln mehrerer Staaten berufen; die Theilnehmer erschienen bewaffnet; die Entscheidung folgte nach Stimmenmehrheit; die Versammlung u. Stimmen der Druiden war von großem Einfluß dabei. Das Gericht wurde von den Druiden gehalten, u. jährlich war ein großer Gerichtstag auf einem heiligen Plage bei den Carnuten (im j. Pays Chartrain, Departement Eure u. Loire), welcher für den Mittelpunkt des ganzen Landes galt; dahin kamen die streitenden Parteien aus allen Theilen des Landes u. nahmen Recht. Ihre Religion war polytheistisch, s. u. Celtische Religion; die Religionslehre war im Besitz der Druiden u. galt als Mysticismus; Orte der Verehrung der Götter waren heilige Haine, Seen, Quellen, Inseln u. andere Plätze, eigentliche Tempel wurden wohl erst in der römischen Zeit gebaut (s. Druidendentmäler); Menschenopfer waren gewöhnlich, es wurden dazu Verbrecher genommen, doch gab es sich auch Freiwillige aus dem Volke dazu her; auch die Kriegsbeute gehörte den Göttern. Zu den heiligen Geschäften der Druiden gehörte auch die Weissage, wobei auch Druidinnen vorkommen; dazu dienten die Eingeweide der Opfertiere, der Gesang u. Flug der Vögel, Lustererscheinungen, Träume, Geistererscheinungen &c. Die Zeitrechnung bestimmten sie nach Nächten. Im Kriege, welcher häufig zwischen den einzelnen Stämmen geführt wurde, bestand ihre Macht im Fußvolk, doch hatten sie auch Reiter, daun eine besondere Truppe, wo Reiter mit Fußgängern gemischt waren; sie kämpften auch auf Wagen (Esedae) u. brauchten selbst große Hunde, welche dazu abgerichtet waren. Als Waffen führten sie den Celt, einen ehernen Steinkeil; ein an der rechten Seite herabhängendes, nur zum Hieb brauchbares Schwert, welches sich aber bei jedem Hiebe bog u. jedesmal wieder gerade gerichtet werden mußte; außerdem Lanzen, große u. kleine Wurfspeie, Bogen u. Pfeile, letztere zuweilen vergiftet, u. Schleudern; an Schutz Waffen trugen sie ehernen Helme, mit Insignien, Harnische u. Panzerhemden, u. zweierlei Arten von Schildern: lange, welche den ganzen Mann deckten, u. kleinere, beide mit Emblemen bemalt. Die Aufstellung geschah in großen Mengen, welche im Rücken von einer Wagenburg umgeben waren, hinter dieser standen während des Kampfes Weiber u. Kinder. Nur der erste Angriff war furchtbar, da die Gallier keine Ausdauer setzten u. ihre Angriffe nicht mit Ausrennung fortzusetzen wußten, wenn sie festen Widerstand fanden. Gewöhnlich war auch das Hervortreten Einzelner, welche den Feind zum Einzelkampf auforderten. Auch Druiden zogen in den Krieg u. sangen Schlachtgesänge u. die Loblieder auf die gefallenen Helden. Die Bewohner der Küste am Atlantischen Ocean waren auch zum Seekrieg geschickt; ihre Schiffe hatten flachere Kiele, eiserne Ketten statt Anlertaue u. lederne Segel.

Das Privatleben der alten, f. bewohnenden Völker betreffend, so war die Erziehung der Kinder in den Händen der Frauen; Söhne durften erst, wenn sie weisensfähig geworden waren, vor ihren Vätern u. mit denselben öffentlich erscheinen. Die Schule machten sie bei den Druiden (s. d.). Bei Verheirathungen wurde eine gleiche Summe Geld, wie die Frau zur Mitgift erhalten

hatte, von dem Manne zugelegt u. zu diesem Capital die Zinsen davon geschlagen, bis ein von den beiden Ehegatten starb, worauf der Überlebende das Ganze erhielt. Die Männer hatten das Recht über Leben u. Tod der Weiber u. Kinder; wenn ein Mann gestorben war, u. es lag ein Verdacht vor, die Frau möchte an des Mannes Leben Schuld haben, so kamen des Mannes Verwandte zusammen, um eine Untersuchung darüber anzustellen (dabei konnte die Folter angewendet werden, u. wenn die Frau in der Schuld besunden wurde, so wurde sie grausam umgebracht. Einige Schriftsteller berichten auch von einem leidenschaftlichen Hange der Gallier zur Knabenliebe. Die Wohnungen bestanden aus Holz u. Flechtwerk, Stroh u. Brettern bedeckt; sie lagen einzeln oder in Dörfern ob. an Flüssen, ob. waren zu Dörfern u. Städten vereinigt, welche mitunter auch auf Inseln waren, das Hausgeräth war sehr einfach, die Eingebeide bei Tisch waren Strohhölzer ob. auf untergebreitetes Gras ob. Thierseile; sie schliefen auf der Erde. Ihre Kleidung bestand aus Leinwand, die bald eng, bald weiter war, u. auf dieenden herabhängendes Wams u. ein Hemd, im Sommer leichter, im Winter dicker. Die Kleider der Vornehmen waren verguldet u. Gold gestickt. Das Haar trugen sie von der Stirn nach dem Scheitel hinaufgezogen u. das Gesicht herabhängend; der Bart war, bis auf einen Knebelbart, geschoren; um den Hals trugen sie Ketten, um die Arme Spangen, an den Fingern Ringe von Gold u. Bronze; die Frauen trugen auch Ketten von Bernstein u. Korallen als Schmuck. Als Nahrungsmittel diente bes. Fleisch, hauptl. Schweinefleisch, u. Milch; auch Brod, welches leicht u. gut war u. zu dessen Bereitung sich der Viehbesitz bediente; getrunken wurde Vornehmen Wein, oft sehr unmäßig, von den Armen Bier aus Weizen u. Honig ob. aus Gerste (Kurni); ihre Trinkgeräthe waren gewöhnlich aus Silber. Ihre Hauptbeschäftigung war Acker- u. Weinbau u. Viehzucht; doch auch einzelne Städte auch lebhaften Handel, sowie Zwischenhändler mit Britannien, als auch mit anderen Landesproducten u. den Erzeugnissen ihrer Industrie. Namentlich waren die Gallier geschickte Metallarbeiter, sie fertigten treffliche Waffen, Schmucksachen u. gute Münzen; sie verstanden die Kunst des Vergoldens, Versilberns u. zu verfertigten Glasarbeiten, Kleiderstoffe, Leder, Seife zum Färben der Haare, &c. Das gesellige Leben des Adels bestand in der Sammlung der Kleineren um die Wälder, deren Höfen sie, außer den Kriegszügen, zuweilen etwas gewöhnliches waren Zweikämpfe, in denen meist die geringsten Wortwechsel führten. Die Bestattung der Todten war sehr eckent, die Leichen wurden verbrannt u. mit den Aschen in Urnen, was ihnen im Leben lieb gewesen war, Thiere u. bis zur römischen Zeit waren sogar Menschen u. Klienten, welche der Herr bes. geliebt hatte, mit dessen Leiche verbrannt worden. (S. u. Geographie der Griechen u. Römer, 2. Bd. 1. theilung; Cäsar, De bello gall. 6, 13—24.)

Frankreich (n. Geogr. u. Statist.), L. Frankreich im westlichen Europa, erstreckt sich von einer Länge von 130 Meilen von 42° 20' nördl. Br. u. in einer Breite von 125 Meilen

his 25° 51' östl. L. (v. Ferro), grenzt an den Kanal (La Manche) u. die Straße lais (Pas-de-Calais), im Nordosten an Luxemburg, Rheinpreußen u. Rheinbaiern, an Baden (durch den Rhein getrennt), die u. Sardinien, im Süden an das Mittel-Spanien, im Westen an den Atlantischen u. umfaßt (in seiner Ausdehnung 9589,16 einschließlich der 159,03 L.M. großen Inca) einen Gesamtmittelflächenraum von geogr. Q.M. od. 54,452,600 Hectaren = 5456,963 Hectaren) mit einem Grenz- 662 Ml., wovon 427 Ml. auf die Küsten läng der 62 Ml. betragenden Küstenlänge u. 235 Ml. auf die Landgrenzen kommen den 3 die Grenzen z.B. beispielden hat der Kanal die mannichfachste Glieder- einschneidende Buchten u. weit auslau- rigen; die bedeutendsten Buchten sind: ungen der Somme u. Seine u. der Busen Michel mit der Bai von St. Malo; der e Ocean, ohne tiefere Einschnitte, u. fast r ganzen Westküste z.B. den Biscavischen n bildend, hat die Baien von Brest, ng, Audierne, Bourgneuf, Breton u. An- nke die breiten Mündungen der Vilaine, rronde. Das Mittelmeer bildet von de bis Toulon den Löwenbusen (Golf du iten Rhönemündungen u. mehrerer Lei- s, Etangs, der bedeutendste Etang de östlich von Toulon die Busen von Gir- us u. Zouan. Die größeren zu z. ge- Inseln sind im Atlantischen Ocean: r Groix, Belle-Ile, Noirmoutier, Dieu, rron; im Mittelmeere: Corsica u. die Inseln (f. d. a.). Die Hauptgebirge Südost u. Südwest mit Abhängen nach Westen u. Süden. In Südosten liegen a) u. zwar die Cottischen od. Dauphiné- che Spitze: Mont Pelvoux 12,610 Fuß) die Meer- od. See-Alpen auslaufend, de- je als Esterel- u. Maures-Gebirge sich ittelmeer erstrecken; nördlich an die Cot- ven schließt sich der Jura (höchste Spitzen: 5316 Fuß, Pré de l'Armières 5000 Ml. lang an, diesem die Vogesen (Vos- ge Spitze: Ballon de Sulz 4410 Fuß); indessen verbinden dieselben durch Lo- mit den Argonnen u. Ardennen, die sich 0 Fuß erheben u. dann allmählich sich nach rersacken. Im Südwesten b) die Py- 3 Ml. lang die Grenze gegen Spanien ren höchste Spitzen in Spanien liegen; ige in z. Pic du Midi de Bigorre 8556 ie laufen nördöstlich in die Sevennen , einzelne Zweige: Levezon- u. Forez-G- Gebirge von Lyre über, die sich wie- Gebirge von Auvergne verzweigen, nord- h die Côte d'Or mit den Vogesen u. öst- die Gebirgszüge von Gvauban, Viva- lay mit den Alpen zusammenhängen. z. ie Flüsse: a) Rhein, nur theilweis fran- renzfluß. Die schiffbare Länge des zu z. Theils seines Stromgebietes (einschließ- größeren Nebenflüsse Mosel (mit Meurthe u. Maas, soweit dieselben z. gehören) 97 Kilometers; b) Seine, auf der Côte ringend, in nordwestlicher Richtung flie-

hend u. in den Kanal mündend, mit 29 größeren Nebenflüssen (Aube, Meuse, Marne, Oise (mit Aiene), Eure zc.), schiffbare Länge desselben 1838 Kilometers; c) Loire am Westabhange der Seven- nen entspringend, Anfangs nordwestlich, dann west- lich fließend, in den Biscavischen Meerbusen des Atlantischen Oceans mündend, mit 41 größeren Nebenflüssen (Allier, Cher, Indre, Vienne, Sarthe, Mayenne, Maine zc.), schiffbare Länge desselben 2340 Kilometers; d) Garonne auf dem nördlichen Abhange der Westpyrenäen entspringend, Anfangs nordöstlich, dann nordwestlich fließend, nach ihrer Vereinigung mit der Dordogne den Namen Gi- ronde annehmend u. als solche in den Biscavischen Meerbusen fließend, mit 50 größeren Nebenflüssen (Arriège, Tarn, Gers, Lot, Dordogne zc.), schiff- bare Länge desselben 2397 Kilometers; e) Rhône, aus der Schweiz kommend, in ihrer Hauptrichtung innerhalb z. südlich fließend, in den Löwenbusen (Golf du Lion) des Mittelmeers mündend; wird erst in z. schiffbar; Nebenflüsse: Ain, Saône (mit Doubs), Isère, Ardèche, Durance zc. Kleinere u. Küstenflüsse sind noch: Schelde (mit Scarpe zc.) vob nur eine kurze Strecke in z. fließend, Var, Gêrault, Aude, Lot, Vidassoa, Adour, Charente, Sevre, Vi- laine, Orne, Somme. Insgesamt gegen 6000 Flüsse u. Bäche; schiffbare Länge der gesammten Flüsse 8517 Kilometers (über 1100 Ml.). Binnenseen gibt es nur wenige; der bedeutendste ist der von Grand-Pieu bei Nantes, über 7000 Hectaren be- dedend; dagegen Strandseen (Teiche, Etangs) ähn- lich den Pässe (theils natürlich, theils künstlich unter- halten) in großer Menge, namentlich am Biscavischen Meerbusen u. am Mittelmeere. z. hat gegen 900 Mineralquellen u. ungefähr 100 Mineralbade- anstalten, die berühmtesten in Barrège, Cauterets, St. Sauveur, den beiden Vagnères, den beiden Bourbons, Air, Plombières, Forcé u. Enguien.

Der Boden des Landes ist sehr verschieden, je- doch im Allgemeinen fruchtbar u. woblangebaut; die fruchtbaren Gegenden sind im Elß, in Flan- dern, im Gebiete der Seine u. Somme, einem Theil des Loire-Gebietes u. in der Vendée. Im Südwesten finden sich große Haide n (Landes), in denen meistens kein Dri zu treffen ist, im De- partement Beuché du Rhône, ein großer mit Steinen bedeckter Landstrich (La Crau. f. d.); fer- ner sind unfruchtbare Gegenden die Solagne im Departement Vair u. Cher, der Kreideboden der Champagne pouilleuse, sowie einige Gebirgs- striche in den Alpen, Pyrenäen u. Sevennen. Das Kli- ma ist ebenfalls sehr verschieden, im Allge- meinen jedoch gemäßigt; am Mittelmeere dem ita- lienischen, im Norden dem deutschen ähnlich; die Tem- peratur nimmt von Norden nach Süden u. von Osten nach Westen zu. Dürkichen (51° 3' nördl. Br.) hat eine mittlere Jahrestemperatur von + 8,5° R., Paris (45° 50' nördl. L.) von + 8,8° R., Troyes (48° 18' nördl. Br.) von + 9° R., Poitiers (46° 34' nördl. Br.) von + 9,9° R., Voignou (43° 57' nördl. Br.) von + 11,6° R., Toulon (43° 7' nördl. Br.) von + 12,8° R., fer- ner, für die Zunahme von Osten nach Westen spre- chend, die unter gleichem Breitengrade liegenden Städte Strasburg u. Brest: Strasburg (25° 24' östl. L. v. Ferro) mittlere Jahrestemperatur von + 7,9° R., Brest (13° 15' östl. L.) von + 11,6° R., so daß also ganz z. von den Isothermen + 8,



9, 10, 11, 12 u. 13° R. durchschnitten wird, u. je 2 Grad eine Region bilden, die sich durch resp. Cerealien-, Obst-, Wein- u. Maisbau, durch Oliven-, Süßfrüchte- u. Sühweinbau charakterisiren. Die Ernte fällt in diesen 3 Regionen beziehtlich Ende Juli, Anfang Juli, Ende Juni. Die Regenmenge nimmt von Westen nach Osten ab. Unter den Winden sind zu nennen: der Mistral (Nordwesten) in der Provence, die Bise (Nordosten) ebenfalls im südlichen F. u. der Galerne (Nordosten) an der unteren Seine, sämmtlich oft verheerend. Die Luft ist im Allgemeinen rein u. gesund; als ungesund sind fast nur die Sumpfschlingenden am Mittelmeer zu bezeichnen. Producte des Mineralreichs: Gold (wenig), Silber (ebenfalls wenig), Kupfer (bes. im Rhodédepartement), Blei (bes. in den Departements Hautes-Alpes u. Fin de Dôme), Eisen, Antimon, Zinn, Steinkohlen, Edelsteine (bes. Smaragd u. Zaphir), Marmer, Alabaster, Porzellanerde, Granit, Schiefer, Kalk, Torf, Salpeter, Salz; des Pflanzenreichs: alle der gemäßigten Zone angehörigen Obst- u. Getreidearten (im Norden bes. Weizen u. Roggen, im Süden bes. Mais), Kartoffeln, Flachs, Hanf, Gemüse, Hülsenfrüchte, Lsgewächse (Mohn, Rap, Rübsen), Eichenrinde, Ais, Geranium, Krapp, Safran u. andere Farbstoffe, Kastanien (oft in ganzen Wäldungen, in vielen Gegenden das Getreide u. die Kartoffeln ersetzend), Nusskrühen (zur Zuckerfabrikation), Wein (bis zur nördlichen Grenze des mittleren F.s, am besten in der Gegend von Bordeaux, in Burgund u. der Champagne), Oliven, Mandeln, Pfirsichen, Aprikosen, Nüsse, Maulbeerbäume. Wäldungen nur in geringer Menge (daher Mangel an Bau-, Schiffbau- u. Brennholz); des Thierreichs: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Gelf, Maulthiere, Bären u. Wölfe (noch in den Pyrenäen, Alpen u. Ardennen), Gamsen u. Steinböcke (nur noch selten in den Alpen), Girsche u. Rehe (seit der Vernichtung der Wälder in der Revolution seltener), Biber (auf den Rhodéinseln), Murmeltiere (in den Alpen), zahlreiche Geflügel (bes. Hühner, Enten, Gänse), Fische (bes. in Seine, Loire, Rhône u. Rhein, an den Küsten, namentlich Häringe, Stöckfische, Makrelen u. Sardellen), Austern u. andere eßbare Muscheln; viel Seidenzucht in den südlichen Provinzen, wenig Bienenzucht.

Die Gesamtzahl der Bevölkerung von F. (einschließlich Corsica's) betrug im Jahr 1851: 35,753,364 u. 1856: 36,039,364 Seelen (also 3696 auf 1 Q.M.) mit einer jährlichen Zunahme von 0,14 Procent. Am dichtesten ist die Bevölkerung im Departement Seine mit der Stadt Paris (198,554 Seelen auf 1 Q.M.) im Departement du Nord (11,770 Seelen auf 1 Q.M.), Seine inférieure (6972), Pas de Calais (5925); am dünnsten im Departement Pyrénées-Orientales (2453), auf Corsica (2131), im Departement Vézère (1500), Alpes-Hautes (1294), Alpes-Basses (1190). Wenn sich auch im Allgemeinen eine jährliche Zunahme der Bevölkerung von 0,14 Procent ergibt, so hat dieselbe doch seit 1851 in 60 Departements abgenommen, u. ist nur in Paris u. mehreren anderen großen Städten außerordentlich gewachsen; die ackerbaureichende Bevölkerung ist noch überwiegend, ihr gehören über 20 Millionen Seelen an, nahe an 8 Millionen den kleinen Handwerkerständen, nahe an 4 Millionen den Wissenschaften, Beamtenstand, libe-

ralen Professionen, Künsten, Militär, Marine u. über 2 Millionen der großen Industrie (Fabriken etc.), nahe an 800,000 dem Dienstbetriebe, ungefähr ebensoviel sind Bettler, Gesangene u. öffentlichen Anstalten Verpflegt. An größeren Städten besitzt F. 1 Stadt mit über 1 Mill. Ew. (Paris 1856: 1,174,346 Ew.), 2 Städte zwischen 200,000 u. 300,000 Ew. (Lyon 292,721 Ew., Marseille 233,517 Ew.), 4 Städte zwischen 100,000 u. 200,000 Ew. (Bordeaux 149,928 Ew., Rouen 108,530 Ew., Nîmes 103,223 Ew., Lille 103,144 Ew.), 10 Städte zwischen 50,000 u. 100,000 Ew. (St. Etienne, Toulon, Lille, Strasbourg, Metz, Havre, Amiens, Brest, Reims u. Gers), 136 Städte zwischen 10,000 u. 50,000 Ew. Im Ganzen hat F. 36,826 Gemeinden. Bei der Nationalverschiedenheit betrifft, so betragen 97 Procent Franzosen (ein Mischvolk von Bretonen, Bretonen, Westgoten u. Burgunden, unterjochten Galliern [Celten] u. bereits angekommenen Römern), ungefähr 1 Procent (zwischen 300,000 u. 400,000) Deutsche (im Elsass u. Lothringen), ungefähr 0,6 Procent (über 200,000), Bretonen u. Bretonen (im Nordwesten), ungefähr 0,2 Procent (über 100,000), Flämänder (im Nordosten), ungefähr 0,15 Procent (über 50,000) Basken (in den Pyrenäen); außerdem noch ungefähr 0,1 Procent Italiener (210,000 auf Corsica u. in den südlichen u. südöstlichen Departements), ferner (überall zerstreut, über 70,000 Seelen oder 0,2 Procent), sowie Zigeuner u. Gagos (s. d.) in großer Anzahl. Diese Zahlen beziehen sich natürlich auf die verschiedenen Nationalitäten, soweit sie selbst rein erhalten haben; eine Veräusserung der Abstammung von denselben würde ungleiche Zahlen geben. Die eigentlichen Franzosen von mittlerer Größe, mehr schlankem u. wechselläufigem als kräftigem Wuchs, von südlichem u. meist dunklem Haare, dunkeln lebhaften Ausdrucksvollen Gesichtszügen, in den südlichen Provinzen leicht gebräunter Gesichtsfarbe, u. meist großer körperlicher Gewandtheit u. Veranlagung. Ihr Körper gewöhnt sich leicht an jedes Klima. Temperament ist fast durchgehendes sanguinistisch. Hauptzüge ihres Nationalcharakters sind natürliche Lebhaftigkeit u. Leichter, lebendiger Sinn, sprühender Witz, feurige Phantasie, große Gewandtheit, scharfer, praktischer Verstand, ständige Thätigkeit (aber ohne Ausdauer), ständiger Ruhm (bisweilen an Einzelheit streifend), rasche Jungkraft, große Veränderlichkeit, die sie jede Lage schnell zu finden u. sie zu betragen liebt, ihre Eleganz, Zuverlässigkeit u. Treue gegen Frauen (nicht immer frei von Eitelkeit u. Sinnlichkeit), Nüchternheit u. Frugalität. Dabei besitzen sie ein eigenbüthliches Erfindungs-, eignen sich dieselben rasch an, u. geben sie dann als eigene an. Im Umgange zeichnen sie sich durch große Freiheit aus, sind dabei zwar preitschüßig, u. jedoch auch leicht wieder verzeiht; ihre empfindliche Vaterlandsliebe reißt sie hiernächst zur Schätzung ihres eigenen Werthes, ihres französischen Zustände, Sitten u. dgl., u. zur Verungeltung gegen andere Nationen. Bei großen Theil der Schuld hiervon trägt auch die allgemein mangelhafte Kenntniss von den gesunden freunden Länder. Sinn für Familienleben.

die in Deutschland u. England ist in F. höchst im Handel u. Wandel sind sie zur überpecuniarischen (Börse) geneigt. In den Wissenschaften neigende Oberflächlichkeit der gründlichen Tiefe ab, in den exacten Wissenschaften mehr leicht in den abstracten. In den bildenden Künsten den Deutschen u. Italienern zurückstehend, der Behandlung der Geschichte höchst geistreich fern von der gründlichen Forschung derer u. Deutschen, ausgezeichnet in der poetischen Schrifstelleri (namentlich Flugschriften, u. c.); im Drama ebenfalls hinter Engländern. Deutschen zurückstehend, im Lustspiel sehr interessant (vgl. Französische Literatur). Nordfranzose ist im Allgemeinen thätig, aktiv, zurückhaltend, besonnener u. tiefer als der Südfranzose, dieser dichter u. witziger als jener. Die Französische Sprache ist die herrschende. Sie zerfiel in zwei Hauptmundarten, die südfranzösische (Roman provençal, Langue d'oc u. die wallonische (Roman wallon, Langue d'oïl) ob. letztere verdrängt die erstere allmählig u. in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Nationalität, die jedoch noch immer in verschiedenen u. gesprochen wird (s. Französische Sprache). u. wird noch Bretonisch, Basisch, Deutsch, u. in den betreffenden Gegenden, u. Walonisch an der belgischen Grenze gesprochen.

Politische Parteien: Seit der Revolution ist die Politik dem Franzosen zur Leidenschaft geworden. Bis in die niederen Volksschichten hängt fast jeder einer gewissen politischen an, zeichnet sich aber auch in dieser u. keineswegs durch Treue u. Beharrlichkeit, sondern wechselt oft schon nach wenigen politischen Ansichten. Die 5 Hauptparteien sind: a) Legitimisten, Anhänger der Bourbonenlinie, meist altadelige Familien, die der Geistlichkeit (wenigstens ingehemmt); b) Königthum von Gottes Gnade; c) Herzog von Bordeaux (Oraf v. Chambrin V.), ihr Führer ist Berryer, ihre Gazette de France u. Univers, sehr ultramontaner Färbung; d) Drac, Anhänger der jüngeren Bourbonen, zugewandt die reiche Bourgeoisie u. ein Theil der wissenschaftlichen Celebritäten; Constitutionelle Monarchie; Mittelpunkt: Paris (Enkel Louis Philipp's), hervorwiegend: Thiers u. Guizot; Organ: des Debats; e) Bonapartisten, Anhänger Napoleonschen Dynastie, ein Theil der Armee, der Geistlichkeit u. der Arbeitenden dem äußeren Scheine nach), überwiegen die von den jetzigen Zuständen ziehen ob. erwarten; ohne bestimmtes Princip (Napoleon III. selbst nennt großen Principien des Jahres 1789 seine); außer dem Kaiser, den Ministern u. in sein hervorragendes Mitglied zählend; Moniteur, Patrie, Pays; f) Republikanisch, dem mittleren Handels- u. Gewerbetreibend, u. ein großer Theil der jüngeren Advocaten u. c.; Princip: Volkssouveränität; der Majorität ist das höchste Gesetz. Sie (in aa) die blauen od. gemäßigten Republik; ihr politischer Mittel- u. Schwerpunkt

war der General Cavaignac; Organe: Siecle u. früher National; bb) die rothen Republikaner od. Radicals, sogen. Partei Ledru Rollin; ihr Organ war La Réforme; c) Socialisten, ein großer Theil der Arbeiter (Proletariat); Princip: ihr geschriebenes Gesetz (Verfassung), keine Macht des Capitals, Herabsetzung der Rente, vollkommenste Freiheit der Association u. der Selbstregierung; hervorragender Schriftsteller: Proudhon; ihr Organ war Le Peuple (später La Voix du Peuple genannt). Betrachtet man diese 5 Parteien ihrem wesentlichen Gehalte nach, so haben die Legitimisten den Glanz des Namens u. der althistorischen Erinnerungen, die Orleansisten das Gewicht des Capitals u. der Intelligenz, die Bonapartisten die Macht der bestehenden Verhältnisse u. die materiellen Interessen, die Republikaner die Kraft der Jugend u. des Ideals, die Socialisten das Gewicht der Massen u. des Nationalismus für sich. Im öffentlichen Leben machen sich übrigens alle diese Parteien, mit Ausnahme der herrschenden, kaum noch geltend, seitdem der Druck der letzteren im Jahre 1858 in einer Weise verstärkt ist, welche jede Kundgebung in der Presse od. an öffentlichen Orten unmöglich od. doch gefährlich macht. Desto größere Reizung aber zeigen vorzugsweise die Socialisten, in geheimen Gesellschaften für ihre politischen Zwecke Propaganda zu machen, u. trotz aller polizeilichen Wachsamkeit u. rigorosen Maßregeln tauchen immer neue Geheimbünde auf, unter denen vorzugsweise die Marianne stark verzweigt zu sein scheint. An die Stelle der gesetzlichen Opposition ist die Conspiration getreten. Die öffentliche Ordnung stützt sich auf die Furcht u. hat ihren Halt nur in der Person des Kaisers. Der Mangel der moralischen Achtung vor dem Gesetze untergräbt zugleich den öffentlichen Credit, u. obwohl die Regierung alle Mittel anwendet, das Capital zu einer künstlichen Hebung des Staatcredits aufzubieten, ist es ihr doch unmöglich, die Rente auch nur annähernd auf den Stand zu bringen, den dieselbe im letzten Jahre der Julimonarchie einnahm.

Religion. Nach der Constitution ist zwar Religionsfreiheit (Liberté des cultes) garantirt, doch existirt dieselbe nur in der Theorie, u. die Praxis (das Gesetz) unterscheidet anerkannte u. nicht anerkannte Culten (Cultes reconnus u. Cultes non reconnus), zu den ersteren gehören die Römisch-Katholische Kirche, die Reformirte Kirche (Calvinismus), die Augsburgische Confession (evangelisch-lutherisch) u. das Judenthum. Der Theorie nach hat keine dieser Confessionen Vorrechte vor der anderen, doch macht die Praxis zu Gunsten der römisch-katholischen manche Annahmen. Alle übrigen Culten sind nur tolerirt, dürfen zwar nicht verfolgt werden, aber sich auch nie ohne Genehmigung der Verwaltungsbehörde zum Gottesdienst versammeln. Wirkliche Religiosität ist in F. selten; dagegen gehört eine zur Schan getragene Frömmlichkeit zum guten Tone. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Franzosen bekennet sich zur Römisch-Katholischen Kirche (über 35 Millionen), also 97 Procent der Gesamtbevölkerung; sie gilt als Staatskirche u. wird als solche als Gallikanische Kirche (s. d.) bezeichnet; ihr Verhältnis zum Römischen Stuhle beruht auf den Concordaten von 1516 u. 1801 (s. Concordat) u. c. Sie wird in 80 Diöcesen eingetheilt, wovon 15 unter Erzbischöfen u. 65 unter Bischöfen stehen. Die Erzbischöfen

mer sind: Paris, Cambrai, Lyon, Rouen, Sens (mit Auxerre), Rheims, Tours, Bourges, Albi, Bourdeaux, Auch, Toulouse (mit Narbonne), Aix (mit Arles u. Embrun), Besançon u. Avignon. Die Erzbischöfe werden vom Kaiser im Einverständniß mit dem Papst ernannt. Sechs von ihnen sind gegenwärtig (1858) Cardinäle u. als solche Mitglieder des Senats. Jeder Cardinal bezieht einen Jahresgehalt von 30,000 Franken, jeder Erzbischof 20,000 Franken (der von Paris 50,000), jeder Bischof 15,000 Franken. Jedes Erzbisthum u. Bisthum hat 2 ob. 3 Generalvicare (zusammen 177), ein Capitel von 8 ob. 9 wirklichen Canonikern (zusammen 669), ein großes u. ein sogenanntes kleines Seminar, welches letztere zu erstem sich wie das Gymnasium zur theologischen Facultät verhält. Dieselben zählen zusammen ungefähr 24,000 Studenten u. Zöglinge, für welche durch das Budget von 1858 2568 Bourgen (Stipendien) ausgesetzt sind. Zur mittleren katholischen Geistlichkeit gehören gegenwärtig 3409 Pfarrer (Cures ob. Decanats, Doyens), dieselben werden vom Bischof mit Genehmigung der Regierung ernannt, sind unabsetzbar u. beziehen einen Jahresgehalt von 850 bis 1500 Franken nebst bisweilen sehr einträglichen Casualien; zur niederen Geistlichkeit 29,886 Pfarrerverweiser (Desservants, Vorsteher der Succursalen) u. 7769 Capläne (Vicaires, zeitweilige Gehülfen ob. Stellvertreter der Pfarrer), beide werden vom Bischof ernannt u. können von ihm abgesetzt werden. Von Klöstern gibt es bei weitem mehr für Nonnen als für Mönche; die Anzahl derselben beläuft sich auf ungefähr 1800 mit über 36,000 Nonnen; die Anzahl der Klostergeistlichen erreicht nahe 6000. Vor der Revolution von 1798 gab es in ganz F. 493 Klötern u. 41 Domsitze mit 27,000 Mitgliedern; unter dem ersten Kaiserreiche, welches ihre Herstellung begann, über 12,000 Religiosen; nach der Restauration über 18,000; seitdem hat sich ihre Anzahl jährlich vermehrt. Für den katholischen Cultus sind im Budget von 1858 über 42 Millionen Franken ausgeworfen. Zur Reformirten Kirche (Calvinismus) bekennen sich über 480,000 Em. ob. ungefähr 1,4 Procent der Bevölkerung (namentlich im westlichen F.); sie hat 105 Consistorialbezirke mit 530 Geistlichen. Ihre theologische Facultät ist zu Montauban, zu derselben gehört ein Predigerseminar, welches vom Staate Stipendien bezieht. Zur Augsbürgischen Confession (evangelisch-lutherisch) über 260,000 Em. ob. gegen 0,8 Procent der Bevölkerung (namentlich in den Rheindepartements); sie hat 44 Consistorialbezirke mit 253 Geistlichen. Ihre theologische Facultät mit einem ebenfalls vom Staate unterstützten Predigerseminar ist in Strassburg; ihr Oberconsistorium in Strassburg u. Consistorium in Paris. Für den Cultus der beiden protestantischen Bekenntnisse ist im Budget von 1858 1,390,936 Franken ausgeworfen. Der Mosaismus (Judenthum) zählt über 70,000 Bekenner ob. ungefähr 0,3 Procent der Bevölkerung (überall zerstreut, am dichtesten in den nordöstlichen Departements); er hat 8 Consistorialbezirke mit 116 Oberrabbinern, Rabbinern u. Vorstehern. In Paris ein Centralconsistorium aus 8 Rabbinern bestehend. Im Budget von 1858 Cultus 164,000 Franken u. trägt der Staat noch für

den christlichen u. israelitischen Cultus in Algier nach dem Budget von 1858 677,200 Franken bei. Die übrigen Einwohner F.s (ungefähr 0,8 Procent der Bevölkerung) gehören den nicht anerkannten Culten an. Was die Ehe betrifft, so ist dieselbe F. nicht kirchlicher Natur, sondern ein rein bürgerlicher Vertrag (s. unten unter Civilrecht).

Staatsverfassung: F. ist gegenwärtig (1858) ein (der Form nach) constitutionelles Kaiserreich; in der That aber herrscht der Kaiser unumschränkt. Seine Regierung hat nach dem Verfassungsentwurf vom 14. Januar 1858 auch den Charakter des Constitutionalismus fast ganz vernichtet u. den gesprochenen Charakter einer Militärdictatur angenommen. Folge dieses Attentats war die Regentenschaftsgesetz, welches die Kaiserin, in der der Kaiser stirbt, ehe der Thronfolger volljährig ist, an die Spitze der Monarchie stellt. Die zur jetzigen Verfassung ist die Constitution vom 4. Jan. 1852 (ursprünglich republikanisch mit 100 Abgeordneten für Louis Napoleon Bonaparte, modificirt durch das Senatsconsult vom 7. Dec. 1852) (Wiederherstellung der Kaiserwürde, ratificirt durch das Plebisit vom 21. u. 22. November 1852 mit 7,824,189 gegen 253,145 Stimmen), trat am 2. December 1852 u. das Senatsconsult vom 23. December 1852 (Aufhebung, resp. Modification der Paragraphen über die republikanische Regierungsform u. die Befugnisse, Macht u. Kompetenzen). Die so modificirte Constitution bestätigt u. gewährt (Titel I.) die Grundgesetze, welche die Grundlagen des öffentlichen Rechts der Franzosen sind. Titel II. (modificirt durch das Senatsconsult vom 7. November 1852): die Kaiserwürde ist wieder hergestellt, Louis Napoleon Bonaparte wird Kaiser der Franzosen unter dem Namen Napoleon III. Titel III.: Die Kaiserin wird erblich in directer, natürlicher u. legitimer Gemeinschaft desselben, in männlicher Linie u. in Ordnung der Erstgeburt, mit ewiger Ausübung der weiblichen Nachkommenschaft u. deren Nachkommen. In Ermangelung natürlicher u. legitimer männlicher Erben kann der Kaiser einen der natürlichen Nachkommen der Brüder Napoleons I. ernennen. Der Kaiser ist oberster Befehlshaber der Land- u. Seemacht, erklärt Krieg, schließt Friedensverträge, Bündnisse u. Handelsverträge, ratificirt Tariff stipulationen Gesetze, hat die Befugnisse, alle Beamten, erläßt alle Reglemente zur Ausführung der Gesetze nöthigen Decrets. Justiz wird in seinem Namen geübt; er hat die Befugnisse u. amnestiren. Er allein hat die Initiative zu den Gesetzen. Er hat das Recht, die Regierung aufzuheben in einem ob. mehreren Decreten zu erklären, jedoch mit dem Vorbehalt, der kürzeste Frist den Senat davon in Kenntniß zu setzen. Er hat das Recht, Concessionen zu bewilligen, jedoch mit dem Vorbehalt, die Ausführung der Arbeiten, Eisenbahnen u. dergl. zu beantragen, so müssen sie durch ein Gesetz genehmigt werden. Die Minister sind nur den Kaiser verantwortlich, u. zwar jeder nur für seine eigenen Amtshandlungen. Solidarität der Mitglieder des Staats.

der u. öffentlichen Beamten schwören den Eid: treue Gehorsam der Constitution u. Treue Kaiser. Die Dotation der Krone u. der Civil- des Kaisers werden für die ganze Dauer jeder Regierung durch einen speciellen Senatsbeschluss (avis consulte) bestimmt. Die gegenwärtige Summe beträgt 25 Millionen Franken jährlich; Domäne (Domaine de la couronne) besteht Schlössern, Gärten, Museen u. den kaiserlichen Manufacturen (Gobelins, Sevres, Beauvais). Kaiser stehen, außer den Ministerien, der Gesetzgebende Körper u. der Staatsrath Seite. Die 10 Minister sind der Staatsrath: für auswärtige Angelegenheiten; Inneren u. des Aemters vom 14. Januar 1858 (laut vom 8. Februar 1858) eine Zeit lang zum Minister der allgemeinen Sicherheit; Finanz; Marine (hiermit waren seither die Colonien verbunden); Cultus u. Unterricht; Handels- u. öffentliche Arbeiten; hierzu ist am 24. Juni 1858 noch gekommen: Minister der Kriegsmarine u. Colonien, u. der Prinz Napoleon (Senaparte 39) damit betraut worden. Der Senat besteht a) aus den Carbinieren u. Admiralen; b) aus den vom Kaiser auf Lebenszeit ernannten, unabsehbaren Senatoren, deren Zahl 150 nie übersteigen darf. Jeder Senator erhält eine Dotation von 30,000 Franken jährlich. Der Senat ist der Wächter des Fundamentalvertrages (Pacte fondamental) u. der öffentlichen Freiheiten. Kein Gesetz kann promulgiert werden, ohne ihnen vorgelegt worden zu sein. Er verweigert seine Genehmigung der Promulgation von Gesetzen, welche gegen die Constitution, die öffentliche Freiheit, die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, die Unverletzlichkeit des Eigenthums, die Unabsehbare der Richter verstoßen, ob die Verletzung des Landes gefährden könnten. Der Senat regelt durch ein Senatsconsult die Constitution der Colonien u. Algeriens; alles das, was durch die allgemeine Constitution vorgegeben ist zu ihrem Gange nöthig ist; den Sinn der Constitution, welche zu verschiedenen Aufhebungen Veranlassung geben. Die Senatsconsulte werden dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt. Der Senat bestätigt ob. erklärt für nichtig öffentliche Acte, welche ihm die Regierung als ungesetzlich vorlegt ob. welche ihm durch Verletzung an dem Kaiser Grundlagen zu Gesetzgebung von großem Nationalinteresse in Vorschlag kommen. Er kann Verfassungsabänderungen vorschlagen; nimmt der Kaiser den Vorschlag an, so wird ein Senatsconsult; wird dadurch jedoch der wesentlichen Grundbestimmungen der Verfassung, wie sie in der Proclamation vom 2. December 1851 vorgeschlagen u. vom französischen Volk angenommen worden sind, abgeändert, so wird er der allgemeinen Volksabstimmung unterworfen. In Fall einer Auflösung des Gesetzgebenden Körpers u. bis zur Einberufung des nächsten trifft der Senat auf den Antrag des Kaisers alle zum Gange der Regierung nöthigen Bestimmungen u. Maßregeln. Die Sitzungen des Senats sind nicht öffentlich. Titel V.: Der Gesetzgebende Körper (Corps législatif) besteht

aus 261 auf 6 Jahr gewählten Deputirten (je einer auf 35,000 Wähler), die Deputirten werden durch allgemeines Stimmrecht ohne Votumscrutinium gewählt; Wähler ist jeder 21 Jahr alte Franzose, der seine bürgerlichen Rechte genießt; wählbar jeder 25 Jahr alte Franzose, der seine bürgerlichen Rechte genießt u. sein Amt bekleidet. Ein Beamter, der das Mandat eines Deputirten annimmt, wird als Demissionär betrachtet. Nur die Generale u. Offiziere, welche in den Kavernen der Reserve eingetragen sind, können Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers werden. Jeder Deputirte bezieht während der Dauer der ordentlichen u. außerordentlichen Sitzungsperioden eine Entschädigung von 2500 Franken monatlich. Die ordentlichen Sitzungen dauern jährlich 3 Monate, doch kann der Gesetzgebende Körper auch zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden. Die Sitzungen sind öffentlich, außer wenn 5 Mitglieder das Gegentheil verlangen. Der Gesetzgebende Körper discutirt u. votirt das Budget u. die Gesetzesvorschläge, die ihm von der Regierung vorgelegt werden. Amendements müssen dem Staatsrath vorgelegt werden; nimmt dieser sie nicht an, so dürfen sie nicht zur Berathung des Gesetzgebenden Körpers kommen. Überhaupt können in den allgemeinen Sitzungen die Regierungsvorlagen nur berathen u. angenommen ob. verworfen werden. Alle Sitzungsberichte müssen ausschließlich auf dem officiellen vom Präsidenten veröffentlichten Protokolle beruhen; kein Deputirter darf ohne Genehmigung der Versammlung seine Rede drucken lassen. Der Präsident u. die Vicepräsidenten werden jährlich vom Kaiser ernannt. Die Minister können nicht Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers sein (wohl aber des Senats), auch haben sie mit Ausnahme des Staatsministers, wenn er Gesetzesvorschläge überbringt, keinen Zutritt zu demselben; die Gesetzesvorschläge werden von den Mitgliedern des Staatsraths vertheiligt. Petitionen dürfen nur an den Senat, nie aber an den Gesetzgebenden Körper gerichtet werden. Der Kaiser beruft den Gesetzgebenden Körper, prorogirt ihn, löst ihn auf. In letzterem Falle muß der neu gewählte binnen 6 Monaten zusammenberufen werden. Titel VI.: Der Staatsrath (Conseil d'état) hat alle Gesetze zu berathen, ehe dieselben dem Gesetzgebenden Körper vorgelegt werden, u. vertritt die Regierung vor dieser Versammlung. Er ist die höchste beratende Behörde; doch hat sich seinem Gutachten das Ministerium nicht zu unterwerfen. Auch fungirt derselbe als höchste Instanz in der Verwaltungsgerichtsordnung; wer sich durch einen Ministerialbeschluss in seinen Rechten verletzt glaubt, kann an den Staatsrath appelliren. Die Minister haben Rang, Sitz u. beratende Stimme im Staatsrath; der Präsident des Staatsraths hat Ministerialrang. Die Mitglieder des Staatsraths werden vom Kaiser ernannt u. können von ihm abgesetzt werden. Sie bestehen aus 40 bis 50 ordentlichen Staatsräthen (mit 50,000 Franken jährlichem Gehalt), 15 ordentlichen Mitgliedern u. 20 außerordentlichen Staatsräthen, aus 40 ordentlichen Requetenmeistern (Maitres des requêtes [Unterstaatsräthen] mit 6000 bis 10,000 Franken jährlichem Gehalt), aus einer unbestimmten Anzahl außerordentlicher Requetenmeister u. 40 Auditeurs (Auditeurs) in 2 Klassen (mit 2000 Franken u. ohne Gehalt). Der Staatsrath besteht



aus 6 Abtheilungen (Sections); 5 derselben ist ein bestimmter Zweig der Verwaltung zugewiesen: a) Krieg u. Marine; b) Justiz; c) öffentliche Arbeiten, Ackerbau u. Handel; d) Inneres, öffentlicher Unterricht u. Cultus; e) Finanzen; die 6. Section (Section du contentieux) fungirt als oberster Verwaltungsgerichtshof. Titel VII.: Ein hoher Gerichtshof (Haute court de justice) richtet ohne Appell u. Recurs über alle Personen, die vor ihn verwiesen werden als angeklagt wegen Verbrechen, Angriffe od. Verschwörungen gegen den Kaiser, u. gegen die innere u. äußere Sicherheit des Staates. Die Geschworenen desselben werden unter den Mitgliedern der Generalräthe, u. die Richter unter den Räten des Cassationshofes gewählt. Amtliche Gesetzsammlung ist seit 1794 das laufende Bulletin des lois; die Gesetze von 1789

bis dahin enthält die Collection des lois (Collection du Louvre), 23 Bde., u. Lois et ordonnances du gouvernement etc., Par. 1808, 8 Bde. u. Gallies, Corps du droit français, éd. 1811, die noch früheren das Recueil du Louvre, Par. 1722—1728, 18 Bde., fol., begannen Larrivière, fortgesetzt von Secousse, Billaud-Vareau, Porequigni u. Pastoret, u. vollständig Recueil général des lois depuis 418 jusqu'en 1789, 1820—31, 30 Bde., begonnen von Bourdier, gefolgt von Lambert, Decrusy u. Laitmandier.

Eintheilung: Früher war fr. in 17 Provinzen getheilt; diese Eintheilung wurde durch Beschluß der Nationalversammlung vom Januar 1790 abgeändert u. dagegen die in 83 départements (nach Gebirgen, Flüssen u. gem. angenommen:

Alte Provinzen.	Jetzige Départements.
I. Île de France.	1) Seine, 2) Seine-Dise, 3) Dise, 4) Aisne (mit Theil Champagne u. Picardie), 5) Seine-Marne (mit Theilen von 6) Somme u. 7) Pas de Calais (Artois u. Theile der 8) Ardennen, 9) Marne, 10) Haut-Marne (Obermarne), 11) u. 12) Yonne (mit einem Theile von Burgund).
II. Picardie mit Artois.	13) Rhône (Lyonnais u. Beaujolais), 14) Loire (Forç), 15) (Bourbonnais), 16) Cantal (Oberauvergne), 17) Puy de Dôme (Niederauvergne), 18) Haute- (Ober-) Loire (Oberauvergne) u. 19) Creuse (Marque).
III. Champagne.	20) Côte d'Or, 21) Saône-Loire u. 22) Ain.
IV. Lyonnais mit Beaujolais, Forez, Auvergne, Bourbonnais u. Marche.	23) Isère, 24) Drôme u. 25) Hautes-Alpes (Oberalpen).
V. Burgund (Bourgogne).	26) Vaucluse du Rhône (Rhonemündungen), 27) Basses-Alpes (Niederalpen), 28) Var u. 29) Bouches du Rhône (Niederalpen).
VI. Dauphiné.	30) Ardèche (Bivarais), 31) Lozère (Gebauban), 32) Gard (Gerault), 34) Tarn, 35) Haute- (Ober-) Garonne (mit einem Theile von Comminges), 36) Aude, 37) Pyrénées orientales (Oberpyrenäen) u. 38) Ariège (Foix).
VII. Provence nebst Avignon u. Venaissin u. Orange.	39) Charente (Angoumois u. Theile von Saintonge u. Limousin), 40) Gironde (Bordelais), 41) Landes (Marjan, Chalosse u. Basse-Garonne), 42) Hautes-Pyrénées (Oberpyrenäen, Bigorre), 43) Gers (Armagnac u. Condomois), 44) Lot-Garonne (Condomois u. Agout), 45) Dordogne (Périgord), 46) Lot (Quercy), 47) Tarn-et-Garonne (Quercy, Agenois u. Robergue), 48) Aveyron (Robergue), 49) Charente inférieure (Niedercharente, Saintonge), 50) Haute-Vienne (Limousin u. Theile von Marche u. Poitou), 51) Corrèze (Limousin), 52) Basses-Pyrénées (Niederpyrenäen, Navarre u. Basse-Garonne), 53) Eure-Loire (Orléanais u. Perche), 54) Loire-Cher (Orléanais), 55) Loir-et-Cher (Orléanais), 56) Mayenne (Maine u. Anjou), 57) Sarthe (Maine u. Anjou), 58) Indre-Loire (Touraine), 59) Indre (Maine u. Anjou), 60) Maine-et-Loire (Maine u. Anjou), 61) Vienne (Poitou), 62) Vendée (Poitou), 63) Deux-Sèvres (Poitou), 64) Cher (Berry) u. 65) Nièvre (Nivernois).
VIII. Langue doc nebst Foix, Roussillon, Belay, Gebauban u. Bivarais.	66) Finistère (Finisterrre), 67) Côtes du Nord (Nordsee), 68) Ille-et-Vilaine, 69) Morbihan u. 70) Loire inférieure (Niedersaône), 71) Seine inférieure (Niederseine), 72) Eure, 73) Calvados, 74) La Manche u. 75) Orne (mit Theilen von Perche).
IX. Guienne mit Saintonge, Angoumois, Bordelais, Périgord, Limousin, Agenois, Quercy u. Robergue; Gasconne mit Condomois, Marjan, Chalosse, Landes, Armagnac u. Bigorre u. Navarra.	76) Nord (Norden).
X. Orléanais mit Nivernois, Berry, Perche, Maine, Anjou, Touraine u. Poitou.	77) Haute- (Ober-) Saône, 78) Jura, 79) Doubs.
XI. Bretagne.	80) Vosges (Vogesen), 81) Meurthe, 82) Moselle (Reichs-Lotharingen), 83) Meuse (Maas).
XII. Normandie.	84) Bas-Rhin (Niederrhein, Niederelsaß), 85) Haut-Rhin (Oberelsaß u. Sundgau).
XIII. Französische Niederlande (Flandern).	86) Corse (Corsica).
XIV. Franche-Comté nebst Nampelgard.	
XV. Lothringen (Lorraine) mit Barr, Metz, Toul u. Verdun.	
XVI. Elsaß (Alsace) nebst dem Sundgau.	
XVII. Die Insel Corsica (Île de Corse).	

Die 66 Departements zerfallen wiederum in Arrondissements, 2847 Cantons u. 36,926 Gemeinden (Communes). Die Hauptstadt des ganzen Landes, Residenz des Kaisers, Sitz der Gesetzgebenden u. ist Paris. Außerdem ist ff. seit 1. Januar vom 14. Jan. 1855 (f. Frankreich fh.) in 5 Marschallate (Kriegsbezirke) getheilt, mit je einem Marschall an der Spitze, welcher die Befugniß hat, bei etwaigen Unruhen sofort zu greifen u. Gewaltmaßregeln zu treffen, ohne es der Einholung eines speciellen Befehls des Kaisers bedarf.

Verwaltung: Das Ministerium des Innern steht an der Spitze der gesamten inneren Verwaltung; es verfaßt mit dem Minister als Chef der Generalsecretär in die 4 Abtheilungen, General- u. Departementalverwaltung, der Departemental- u. Communalverwaltung, Direction der allgemeinen Sicherheit u. Direction der öffentlichen Arbeiten. An der Spitze jeden Departements steht ein Präfect, dem ein Präfecturrath u. Generalrath (Conseil de préfecture, Conseil général) beigeordnet sind. Das Departement bildet eine selbständige Einheit (moralische Person), hat als solche eigene Interessen, welche es vertritt, kaufen u. verkaufen. Der Präfect ist daher einerseits Regierungsorgan, andererseits Departementsrepräsentant; als ersteres muß er bei vorgeschriebenen Fällen das Gutachten des Präfecturraths einholen, als letzter wird er Generalrath controlirt u. beschränkt. Der Präfecturrath besteht aus 3 od. 4 vom Kaiser ernannten, absetzbaren Rätthen u. bildet das ganze Jahr fungirende (beratende) Bureau. Der Generalrath wird vom Volk aus neu gewählt u. hält jährlich eine zehntägige Session; seine Mitglieder sind unbefristet. Der Präfect kann ein einzelnes Mitglied nicht absetzen, den ganzen Generalrath auflösen. Zur Verwaltung des Generalraths gehört die Vertheilung der Steuern unter die einzelnen Arrondissements, er vertritt die Departementalsteuern, berathet über Erwerb, Tausch, Verkauf, Prozesse, Verträge u. die das Departement betreffen. Seine Beschlüsse bedürfen der Genehmigung der Regierung, wo sie das Departement allein betreffen, der Präfect erteilt. Für die einzelnen Verwaltungszweige hat jedes Departement einen Domänenverwalter, Director der indirecten Abgaben, Generalcommissar, Inspector der Brücken u. Straßen. (vgl. Pichard, Dictionnaire de l'Administration départementale, Par. 1823; Répinos, Administration, Par. 1825). An der Spitze jedes Arrondissements steht ein Unterpräfect; dieser steht dem Arrondissement gegenüber ist gewissermaßen als der Präfect dem Departement gegenüber. Er handelt nur in seltenen Fällen selbst, vollzieht meist nur die ihm zukommenden Geschäfte u. ist Mittelglied zwischen dem Präfecten und den Maires. Das Arrondissement ist weiter eine moralische Person, noch hat es sein eigenes Budget. Conseil d'arrondissement wird aus ähnlicher Weise wie der Generalrath gewählt, er hat die Arbeiten für den Generalrath u. die Vertheilung der directen Steuern an die Gemeinden. Präfecten der Unterpräfecten ernannt der Kaiser auf Vorschlag des Ministers des Innern. Der Gehalt eines Prä-

fecten 1. Klasse ist jährlich 40,000 Franken, 2. Klasse 30,000 Franken, 3. Klasse 20,000 Franken; eines Unterpräfecten 8000 Franken, resp. 6000 u. 4500 Franken. Beide erhalten freie Wohnung, Beleuchtung, Heizung u. Jeder Canton hat einen gemeinshaflichen Friedensrichter (f. unten). Die Gemeinden (Communes) sind zu gleicher Zeit Landesheil u. selbständige Einheit (moralische Person). An der Spitze ihrer Verwaltung steht ein Maire (Bürgermeister) mit einem od. (wenn die Gemeinde mehr als 2500 Ew. hat) mehreren Adjuncten, ihm zur Seite ein Municipalrath (Conseil municipal); der Maire ist daher Regierungsorgan u. Gemeinderepräsentant; als ersteres hat er die ihm zukommenden Aufträge zu vollziehen, die Ausführung der Gesetze zu überwachen u. (mit Ausnahme von Departementshauptstädten über 40,000 Ew.) die allgemeine u. die Ortspolizei zu handhaben. In Städten über 3000 Ew. wird der Maire vom Kaiser, in den kleineren Gemeinden vom Präfecten ernannt. Als Gemeindevorstand steht ihm die Verwaltung der Gemeindegüter ob, legt er der Gemeinde das Budget vor, repräsentirt dieselbe vor Gericht u. hält die Geburts-, Trauungs- u. Sterberegister u. vollzieht die Civiltrauungen. Der Municipalrath wird von der Gemeinde auf 5 Jahr gewählt. Wähler ist jeder 21jährige Franzose, der seine bürgerlichen Rechte genießt u. seit mindestens 6 Monaten in der Gemeinde wohnt; wählbar jeder Franzose, der seine bürgerlichen Rechte genießt, auch wenn er nicht in der Gemeinde wohnt. Der Municipalrath besteht aus mindestens 10 Mitgliedern; in den Gemeinden über 500 bis zu 1500 Ew. aus 12 Mitgliedern u. sofort steigend bis zum Maximum von 36 Mitgliedern in Städten über 60,000 Ew. Der Municipalrath hat nach dem Gesetz vom 18. Juli 1837 folgende Befugnisse: a) er faßt endgültige Beschlüsse über die Verwaltung der Gemeindegüter, Bedingung der Pachtverträge u. Die Beschlüsse müssen dem Präfecten u. der Gemeinde vorgelegt werden; ersterer hat das Recht, sie innerhalb der nächsten 30 Tage zu annulliren (aber nicht abzuändern), letztere kann an das Ministerium des Innern appelliren; b) er berathet das Gemeindegeld, Kauf u. Verkauf von Gemeindegütern, Pächte über 9 Jahre, Annahme von Schenkungen u. Vermächtnissen, Straßenbauten u. Die Beschlüsse werden theils vom Kaiser (Minister des Innern), theils vom Präfecten genehmigt od. annullirt; c) er gibt sein Gutachten über Bezirkseinteilung in Cultusangelegenheiten, Annahme von Schenkungen für Wohlthätigkeitsanstalten, Gesuche, welche dieselben betreffen, Budget der Kirchencassen, wenn die Gemeinden zum Cultus beisteuern. Außerdem steht ihm das Recht zu, gegen Steuerbeträge zu reclamiren. Seine Sitzungen sind nicht öffentlich, die ordentlichen Sitzungen finden jährlich einmal statt u. dauern 10 Tage. Außerordentliche Sitzungen können vom Maire mit Genehmigung des Unterpräfecten u. auf Verlangen von mindestens einem Drittel der Mitglieder mit Genehmigung des Präfecten einberufen werden. Der Präfect kann den Municipalrath suspendiren, der Kaiser denselben auflösen. Die französische Municipalverfassung beruht auf den Gesetzen vom 24. August 1790, vom 31. März 1831 u. 18. Juli 1837. Vgl. über die Departementalverfassung, Generalräthe u. Depping in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1840;

über die Municipalverfassung: Bécart, *Éléments de l'administration municipale*, 4. Ausg. Par. 1822; Dupin, *Histoire de l'administration locale*, ebd. 1828; Delacau, *De la nature du pouvoir municipal*, ebd. 1829; Billan, in seinem *Jahrbuch der Geschichte u. Politik* 1841.

Recht u. Rechtspflege. Die gesammte Rechtspflege beruht auf dem Code Napoléon ob. Les cinq Codes (s. Code), sowie auf dem Grundsatz der Öffentlichkeit u. Mündlichkeit. Die Justiz wird im Namen des Kaisers durch von denselben ernannte, aber unabsetzbare Richter geübt. Niemand kann seinem ordentlichen Richter entzogen werden. Das Civilrecht ist in dem Code civil, auch vuzugsweise Code Napoléon genannt (s. Code A), enthalten; nur wenige Artikel desselben sind durch das Gesetz vom 14. Juli 1819 abgeändert worden. Auf dem Römischen Rechte, den früheren Gesetzen u. Gewohnheiten beruhend, stellt dies Gesetzbuch das Civilrecht unter keine Religion, greift aber auch in das rein Kirchliche nicht ein. Die Ehe ist daher lediglich bürgerlicher Vertrag (Civilhe, s. d.); die rechtliche Gültigkeit derselben wird nur durch die bürgerliche Trauung bedingt, welche von einem Civilstandsbeamten (Maire, in dessen Verbindung Adjunct) vollzogen wird. Die kirchliche Trauung darf ohne Ausnahme erst nach der bürgerlichen erfolgen, ist jedoch zur rechtlichen Gültigkeit der Ehe durchaus nicht erforderlich. Die französische Civilehe beruht auf den Gesetzen vom 20. September 1792, vom 8. Nivose u. 4. Floréal des Jahres II, vom 24. Vendémiaire u. 15. Thermidor des Jahres III; auch war sie bereits in die Constitution von 1791 aufgenommen. Besonders scharfsinnig ist im Code civil die Gesetzgebung über die Ehe, die eheliche Gütergemeinschaft u. die Lehre von den Abwesenden; eigenthümlich der Civilstand, die Rechte des Familienraths u. das Pfandrecht. Anderwärts macht sich noch der Ubereinstimmung, ungenanntes Verständniß des Römischen Rechts u. mangelhafte Ordnung bemerkbar; am schwächsten ist die Einrichtung des Hypothekenwesens (Grenier, *Traité des hypothèques*, 3. Ausg., Par. 1828, 2 Bde.). Doch hat dasselbe in neuester Zeit einige Abänderungen erfahren (vgl. Grosse, *Explication au point de vue pratique de la loi du 23. mars 1855 sur la transcription en matière hypothécaire*, Par. 1857). Vergl. außer den Bearbeitungen des Code (s. d. A) Delvincourt, *Institutes du droit français*, Par. 1824, 3 Bde.; Proudhon, *Cours du droit*, ebd. 1837, 21 Bde.; Frey, *Lehrbuch des französischen Civilrechts*, Manb. 1840, 3 Bde.; Dess., *Französische Civil- u. Criminalverfassung*, ebd. 1842; Thilo, *Controversen des französischen Civilrechts*, nach Boileur, Stuttg. 1841; Thibaut, *Lehrbuch des französischen Civilrechts*, Berl. 1841; Zachariä von Lingenthal, *Handbuch des französischen Civilrechts*, 5. Aufl., bearbeitet von Anschütz, Heibels. 1852 f., 4 Bde. (auch französisch bearbeitet 1842). Die Civilproceßordnung beruht ursprünglich auf der *Ordonnance civile* Ludwig XIV. von 1667, dem *Décret sur l'organisation judiciaire* vom 14. August 1790, der *Ordonnance sur l'organisation des tribunaux* vom 18. Mai 1800, namentlich aber auf dem Code de procédure civile (s. Code B), welcher letztere am 1. Januar 1807 in Kraft getreten ist u. nur seit 1820 einige wenige Abänderungen erfahren

hat. Jeder Canton hat eine Vergleichsinstanz ob. Friedensgericht (*Bureau de conciliation*), neu organisiert durch die *Loi* vom 23. Mai 1838 u. 2. Mai 1852. Das Friedensgericht besteht aus einem vom Kaiser ernannten, beständig durch ihn absetzbaren Richter (Friedensrichter (*Juge de paix*), welcher nicht Jurist zu sein braucht, 2 unbefoldeten Stellvertretern (*Juges suppléants*). Der Friedensrichter ist zugleich Richter u. Vermittler. In ersterer Eigenschaft entscheidet er in letzter Instanz bis zum Werth von 100 Franken in erster Instanz bis zum Werth von 200 Franken. Appellation findet beim Kreisgericht statt. In letzter Eigenschaft wirkt er insofern, als kein Proceß am Kreisgericht abhängig gemacht werden kann, das Friedensgericht nicht die Parteien zu einem Vergleich versuch berufen u. ihnen die Vergeltung beschleunigt hat. Das Kreisgericht (*Tribunal d'arrondissement*, bisweilen auch *Tribunal*) in Instanz (*Tribunal de première instance*) genannt, besteht je nach der Größe des Arrondissements aus 7 bis 12 wirklichen Richtern u. 4 bis 6 Stellvertretern. Die ersteren sind besoldet; die letzteren, welche aus den Advocaten gewählt werden, zeitweilig für die Richter fungiren, unbesoldet. Competenz des Kreisgerichts gehört in erster Instanz, was das Gesetz nicht ausdrücklich dem niederen Gericht zuweist, in letzter Instanz bis zum Betrag von 1500 Franken, ob. bei 600 bis zum Werth von 60 Franken Rente. Der Appellhof (*Cour d'appel*) besteht je nach der Größe des betreffenden Gerichtsbezirks aus 24 bis 40 Räten u. hat bei 24 Räten 3 Kammern (1 für den Civilproceß, 1 für correctionelle Appellationen u. 1 für Verurtheilungen in Anlagenzustand), bei 30, 40 Räten 4 resp. 5 Kammern (2, resp. 3 für Civilproceß). In manchen Fällen wird von mehreren Räten in pleno geurtheilt. Der Appellhof ist in den meisten Fällen zweite, jedoch in Instanz für das Kreis-, Correctionell- u. Krieggericht; nur in wenigen Fällen ist er dritter Instanz. Die Kreisrichter u. Appellationsrichter unabsetzbar. Über den Cassationshof (s. unten). Außer den Richtern, resp. Räten hat das Gericht ein Staatsanwalt (*Procureur général*, s. unten), mehrere Grefsiere u. Quissiers bezgl. u. deren Functionen durch die *Decrets* vom 11. 1808 u. vom 14. Juni 1813 bestimmt. Der Kreisgerichtsbefehl man sich der Anwälte (*Avocats* u. Advocaten (*Avocats*), welche letztere nur plaidiren dürfen u. nach den *Decrets* vom 14. Decbr. 1810 u. 20. Novbr. 1822 einer Beamtenstand (*Ordre*) mit Disciplinarseitel de discipline) bilden, an dessen Spitze gewählter Bätonnier steht (vgl. Advocat). Der ordentliche Civilproceß mit schriftlichem Verfahren, dem gemeinen deutschen unähnlich, ist langwierig u. kostspielig; die marischen Proceße führen schnell zur Entscheidung. Die freiwillige Gerichtsbarkeit durch Notare (*Notaires*) verwaltet. Bezgl. den unten (Code B) genannten Übersetzungen u. Beurteilungen noch Pansey, *De l'autorité judiciaire*, 3. Ausg., Par. 1827, 2 Bde.; Carré, *La procédure de procédure*, La proc. civi. Verriat St. P.

1821, 2 Bde.; Rauter, Cours de proc. civ., 1835; Schend, Traité sur le ministère public, ebd. 1813; Sauly, De l'indépendance min. publ., Colmar 1830; Perrin, Sur le rôle des greffiers, Par. 1823; Dumont, Manuel des huissiers, ebd. 1824; Deslaporte, Le fait huis., ebd. 1811, 2 Bde.; Régisse, Rétoire etc. des huis., 2. Ausg., ebd. 1828, 2 Bde.; Foulet, Code des huissiers, ebd. 1828; parait notaire, ebd. 1813, 3 Bde.; Panscy, la compétence des juges de paix, 7. Ausg., 1825 (deutsch von Hoffmann, Zweibr. 1834); Panscy, Manuel des justices de paix, Par. 1827; Carri, Le droit franc. dans ses rapports à la juridiction des juges de paix, ebd. 1824, 4 Bde.; Labourg, Man. du trib. de cass., ebd. 1827; Garnier, Répertoire général. loi civile et la loi de l'enregistrement, 4. Ausg., 1837. Die Handelsgerichtsbarkeit beruht auf dem Code de commerce (s. Code c) und von den Handelsgerichten (Tribunaux de commerce) u. den Schiedsrichtern (Prud'hommes) verwaltet. Die Mitglieder des ersten werden von den Kaufleuten u. Fabrikanten unter 2 Jahre gewählt u. vom Kaiser bestätigt, letzteren von den Fabrikanten, Meistern u. Gewerbetreibenden (für einen Hälfte aus Meistern, zur andern Hälfte bestehend) ebenfalls unter sich gewählt. Den Handelsgerichten kann man sich weder Anwalt noch eines Advocaten bedienen. Der Code de commerce hat durch das Gesetz vom 8. März 1838 über Fallimente eine wesentliche Abänderung erfahren, vgl. außer den bei Code c) genannten Commentaren zc. noch Pardessus, Bibliothèque de droit commercial, Par. 1821; Commentaire über den Code, f. d.; Savary, Le fait négociant, 3. Ausg., Par. 1752, fol.; Par. 1828, Cours de droit commercial, 3. Ausg., ebd. 1835, 5 Bde. (deutsch von Schiebe, Eyz. 1838); Delaport, Cours de droit comm., Par. 1821, 2 Bde.; Vincent, Législation commerciale, ebd. 1831, 3 Bde.; Goujon, Questions sur le Code de comm., ebd. 1829; Frémery, Etudes de droit comm., ebd. 1833; Persil, Des sociétés comm., 1833; Persil, Des commissionnaires et des agents, ebd. 1836; Bravard-Veyrières, Manuel de droit comm., ebd. 1838; Journal de jurispr. commerciale et maritime, herausgegeben von G. Clariou. Die Criminalproceßordnung u. das Criminalrecht sind in dem Code d'instruction criminelle u. dem Code de procédure (s. Code d) u. e) enthalten. Der Criminalproceß beruht auf den Grundsätzen der Anklage, Öffentlichkeit u. Mündlichkeit u. der Freiheit der Verteidigung; kein Verhafteter soll über 24 Stunden unversehrt bleiben. Dem Anklageproceß geht eine geheime Voruntersuchung voraus. Das Criminalrecht unterscheidet 3 Grade von Verbrechen (Infractions): Polizeivergehen (Contraventions), Vergehen (Délits) u. Verbrechen (Crimes). Über die ersten urtheilt das Polizeigericht, über die zweiten das Justizpolizeigericht (tribunal de police correctionnelle), über die dritten der Assisenhof (Cour d'assises). Das Justizpolizeigericht (das Friedensgericht in jeder Hauptstadt), bei welchem der Polizeicommissär Staatsanwaltschaft vertritt, erkennt bis zu 15

Franken Geldstrafe od. 3 Tage Gefängnis. Man appellirt von demselben an das Justizpolizeigericht. Dies ist ein Theil des Kreisgerichts, besteht aus 3 Richtern u. urtheilt über alle Gesetzesübertretungen, welche mit einer höheren als Polizeistraf bedroht sind, ohne Verbrechen zu sein. Man appellirt vom Justizpolizeigericht der Arrondissements an das der Departementshauptstadt, u. von diesem an das einer anderen Departementshauptstadt desselben Appellationsgerichtsbezirks, am Sitz eines Appellhofes an diesen selbst. Die Verbrechen werden von der Anklagekammer des Appellhofes an den Assisenhof verwiesen; dieser tritt aller 3 Monate in der Departementshauptstadt zusammen u. besteht aus 12 Geschwornen, welche mit Stimmeneinheit über den Thatbestand urtheilen, u. den Richtern, welche die Strafe erkennen (s. Geschwornengericht). Außer den Verbrechen urtheilen die Assisenhöfe auch noch über Vergehen jeder Art (vergl. Sellie, Du jury appliqué aux délits de la presse, Par. 1834; Chassan, Traité des délits et contraventions de la parole, de l'écriture et de la presse, ebd. 1837—39, 3 Bde.) u. über politische Vergehen u. Verbrechen (mit Ausnahme des Hochverraths). Vor den Justizpolizeigerichten u. Assisenhöfen wird die Staatsanwaltschaft durch den Procureur impérial vertreten. Von einem Urtheil des Assisenhofes findet eine Appellation nicht statt; nur bei Cassation des Urtheils (Pourvoi en cassation) wird die Anklage vor ein neues Geschwornengericht verwiesen. Vergl. außer den bei Code d) u. e) genannten Übersetzungen, Commentaren zc. noch Dufour, Code criminel, Par. 1810, 2 Bde.; Pigeau, Cours élémentaire, ebd. 1818; Beriat St. Prix, Cours de droit crim., Grenoble 1822; Carnot, Instruction criminelle, Par. 1817, 3 Bde.; Dupin, Observations, ebd. 1821; Vabour, Leçons préliminaires, ebd. 1824; Marcel de Serres, Manuel de cours d'assises, ebd. 1823, 3 Bde.; Bourguignon, Jurispr. des codes crim., ebd. 1825, 3 Bde.; Rauter, Traité du droit crim., ebd. 1836, 2 Bde.; Voitar, Leçons de droit crim., ebd. 1836; Wittermaier, Das deutsche Strafverfahren in Vergleichung mit dem französischen, 3. Ausg., Heidelb. 1838. Für Hochverrath besteht noch ein besonderer hoher Gerichtshof (s. oben, Staatsverfassung). Obgleich es einer der ersten Grundsätze des französischen Rechtes ist, daß Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden kann, steht es doch nach dem sogenannten Sicherheitsgesetz vom 2. März 1858 der Exekutivgewalt zu, jeden ihr Mißliebigen zu jeder Zeit ohne richterliches Urtheil nach Algerien zu transportiren od. in irgend einem Departement zu interniren. Der Cassationshof (Cour de cassation) hat nicht über den streitigen Punkt selbst, sondern nur über die richtige Anwendung des Gesetzes u. über die Befolgung des vorgeschriebenen, im Interesse des Angeklagten bestehenden, Verfahrens zu entscheiden (Gesetz vom 27. Novbr. 1790). Er besteht aus 1 Präsidenten u. 48 Mitgliedern, welche in 3 Kammern zerfallen, die Requetenkammer (Chambre des requêtes), die Civilkammer (Chambre civile) u. die Criminalkammer (Chambre criminelle). Keine Kammer kann ein Erkenntnis sprechen, wenn nicht 11 Räte zugegen sind; bei zum zweiten Mal eingereichten Cassationsgesuchen entscheidet das Plenum. Die Requetenkammer hat in Civilsachen die Vorunter-



suchung; ist das Gesuch begründet, so verweist sie die Sache an die Civilkammer; andernfalls weist sie das Gesuch durch ein motivirtes Erkenntniß zurück. Bei Criminalsachen erkennt die Criminalkammer direct ohne Vorbescheid. Sobald der Cassationshof ein Urtheil für nichtig erklärt (cassirt) hat, so wird der Proceß vor einen neuen Appellhof (resp. Geschwornengericht) verwiesen; spricht dieser das nämliche Urtheil, u. wird zum zweiten Mal um Cassation eingelommen, so spricht der Cassationshof in pleno (toutes chambres réunies), u. seine Rechtsansicht ist dann bindend für den Appellhof, dem die Sache zum endgiltigen Urtheil überwiesen wird (Gesetz vom 1. April 1837), vergl. Cassationshof. Besondere von den Gesehen eigens vorgesehene Gerichte sind noch die administrativen Gerichte, die Kriegsgerichte (s. unten), Militärgerichtshöfe), Seegerichte, Disciplinarkammern der Nationalgarde, der Notare, Advocaten u. für das Unterrichtswesen die vom Präfecten präsidirten Departementräthe (Conseils départementaux) u. der vom Cultusminister präsidirte kaiserliche Rath (Conseil impérial de l'instruction publique). Die Advocaten am Staatsrath, die Notare, Anwälte, Gerichtsschreiber, Gerichtsvollzieher, Wechselagenten, Mäkler u. Auktionatoren können nach dem Gesetz vom 28. April 1816, Art. 91. ihre Nachfolger präsentieren u. mit Genehmigung der Regierung ihre Stellen an dieselben verkaufen.

Finanzen u. Besteuerungswesen. Nach dem Budget für 1859 betragen die gesammten Staatseinnahmen 1,773,919,114 Franken, die gesammten Staatsausgaben 1,766,080,877 Franken, also Ueberschuß der Einnahmen 7,838,237 Franken. Am 1. Januar 1857 betrug die schwebende Staatsschuld 852,937,400 Fr., die consolidirte Staatsschuld (4½ % vom J. 1825: 19,656,889 Fr.; 4½ % vom J. 1852: 3,817,051,511 Fr.; 4½ %: 58,839,200 Fr.; 3½ % 4,136,414,866 Fr.) zusammen 8,031,992,466 Fr., wofür die Jahresrente von 299,099,242 Fr. zu zahlen. Die Staatseinnahmen bestehen in: directen Steuern (Grund-, Eink.- u. Fenster-, Personal-, Mobiliar- u. Patentssteuer), zusammen jährlich ungefähr 500 Millionen Fr.; indirecten Steuern (Einkommensteuer von Wein, Bier u. Branntwein, inländischem Zucker, Tabaksmopol u.) zusammen jährlich ungefähr über 400 Mill. Fr.; Einregistrierung verkaufter Grundstücke, Stempel u. jährlich ungefähr 360 Mill. Fr.; Zoll u. Salzsteuer jährlich ungefähr 230 Mill. Fr.; Post jährlich ungefähr 60 Mill. Fr.; andere Einnahmen (Holzverkauf aus den Staatswaldungen, Elbwasserfischerei, Passgebühren, Geldbußen, Flußschiffahrt u.) jährlich ungefähr 225 Mill. Fr. An der Spitze des gesammten Finanzwesens steht der Finanzminister. Jedes Departement hat einen Generaleinnehmer, einen Director der directen u. einen Director der indirecten Steuern, u. jedes Arrondissement einen Kreiseinnehmer, unter diesem wieder die verschiedenen Untereinnehmer. Von den Ausgaben kommen über 532 Mill. Fr. auf die Interessen der schwebenden u. consolidirten Staatsschuld; ungefähr 40 Mill. Fr. auf die Dotationen (25 Mill. allein die Civilliste); über 1200 Mill. auf die verschiedenen Ministerien (darunter 354 Mill. für das Kriegs-, 140 Mill. für das Marineministerium, 150 Mill. für das Ministerium des Innern, 98 Mill. Handel u. öffentliche Arbeiten, 68 Mill. Cultus u. Unter-

richt, 28 Mill. Justiz, 12 Mill. Staat- u. kaiserliches Hausministerium, 10 Mill. Ministerium für auswärtige Angelegenheiten u. über 300 Mill. das Finanzministerium).

Wissenschaftliche Bildung u. Unterricht. Fast das gesammte höhere Unterrichtswesen angenommen die Kunst-, Ingenieur-, Medicin-, Navigations-, Veterinär- u. Bergwerkschulen steht unter der Universität zu Paris, die sowohl eine Unterrichtsanstalt ist, als auch die oberste (Central-) Aufsichtsbehörde über das Unterrichtswesen des ganzen Staates bildet, an der Spitze der Cultusminister steht; sämmtliche vom Staat angestellte Professoren, Lehrer u. h. h. glieder der Universität, welche bis zum Jahr 1850 ausschließlich den Unterricht leiteten. Es gibt es eine Anzahl meist von Geistlichen geleiteter Unterrichtsanstalten, die jedoch ebenfalls unter der Aufsicht des Staates stehen. Der öffentliche Unterricht zerfällt in Primär- (od. Elementar-) Unterricht, Secundär- (od. mittleren) Unterricht u. Tertiär- (od. Facultäts-) Unterricht. Der erste Unterricht wird von Laien beiderlei Geschlechts, theils von Frères de la doctrine chrétienne (die sich ein fünfjähriges Gelübde dazu verpflichten) und derartige Elementarschulen (einschließlich katholischen) gibt es gegen 60,000 mit ungefähr 40,000 Lehrern u. 23,000 Lehrerinnen, wovon 3½ Mill. Kinder Unterricht erhalten. Das zweite Lehrpersonal gehört geistlichen Personen an; zur Bildung desselben bestehen 81 (darunter 17 protestantische) Lehrerseminare; die Elementar- sind sehr schlecht besetzt. Im Budget von 1858 waren für den Primärunterricht insgesamt 12½ Fr. ausgeworfen. Derselbe steht noch auf einer niederen Stufe; in vielen Gemeinden (namentlich in den südlichen u. westlichen Departements) es gar keine Schulen, so daß im Gesammten schritt 44 Procent von den schulpflichtigen Kindern beiderlei Geschlechts ohne allen Unterricht wachsen. Für den mittleren Unterricht (Ecole normale secondaire) bestehen 58 vom Staat gegründete Lycées (Gymnasien), 246 von Gemeinden eigenen Mitteln unterhaltene Colleges communaux (Progymnasien), 1100 Privatschulen 126 sogenannte kleine Seminare. Die Lycées Collegien zählen ungefähr 20,000, die Privatschulen gegen 40,000, die kleinen Seminare 20,000 Schüler. Im Budget von 1858 waren für den Secundärunterricht 2½ Mill. Fr. ausgeworfen. Was den höheren Unterricht anbelangt, so gibt es an Universitäten (Anstalten mit sämmtlichen Facultäten) nur zwei (Paris u. Straßburg), doch auch dies keineswegs Universitäten, da jede Facultät vereinzelt dasteht, u. der gemeinsamer Rector noch Senat derselben u. h. h. Ganzen vereinigen. Das höhere Unterrichtswesen kennt 5 Facultäten (Académies): Theologie, Droit (Recht), Médecine, Lettres (Philosophie, Philologie, Geschichte), Sciences (exacte Wissenschaften: Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte). Solcher Facultäten besitzt die Theologie 8 (u. zwar 6 katholische: Paris, Aix, Bordeaux, Rouen u. Toulouse, 1 protestant zu Montauban, 1 lutherische zu Straßburg), die Jurisprudenz 9 (Paris, Aix, Dijon, Caen, Poitiers, Rennes, Straßburg u. Le Mans), die Medicin 3 (Paris, Montpellier u. Liège).

für die Literatur 10. 17 (die bedeutendsten in Toulouse, Straßburg, Dijon u. V., für die exacten Wissenschaften 16 (die besten in Paris, Caen, Dijon, Grenoble, Toulouse), ferner noch 3 pharmaceutische u. 21 medicinische Vorbereitungsschulen. Staat erhält die Universität nur 800,000 Fr. im Zuschuß; der größte Theil der Ausgaben zu den in einem besonderen Budget aufgeführten Einnahmen der Facultäten (Immatriculation, Promotions- u. a. Gebühren, im Jahre 1861 2,963,500 Fr.) bestritten. Außerdem besteht noch für das höhere Unterricht sowohl zu Paris, wie in den Provinzen eine Anzahl von Instituten für verschiedene Zweige der Wissenschaft; die bedeutendsten sind l'École de France, 1530 gegründet mit 27 Klassen für fast alle Zweige der Literatur u. Wissenschaft, das Naturhistorische Museum mit 15 Klassen, die Schule der lebenden Orientalisten mit 9 Lehrstühlen, die École des Chartes, Cours d'archéologie u. der mit dem Studium der longitudes verbundenen Cours de géométrie; in den meisten von ihnen wird der Unterricht erteilt. Ferner für spezielle Zweige die École polytechnique zu Paris, die Schulen zu Paris, St. Cyr, La Flèche, u. Metz, die Marineschule zu Brest, die Brückenbauerschule (École des ponts et chaussées) zu Paris, die Bergwerksschulen zu St. Etienne, die Forstakademie zu Nancy, Conservatoire des arts et métiers zu Paris, École des arts et métiers zu Chalons, u. Aix, die Handelsschule zu Paris, die Handelsschulen zu Rouille u. Grignon, Handelsschulen zu Alfort, Lyon u. Toulouse, Schulen zu Lyon u. Dijon, ferner Zeichenschulen, Declamations- u. andere, den Schönen gewidmete Schulen zu Paris u. an anderen Orten. In Bezug auf das Unterrichtswesen ist ganz Frankreich getheilt, deren Lehrpersonal eine Académie der allgemeinen Universität zu Paris, Besançon, Bordeaux, Caen, Clermont, Douai, Grenoble, Lyon, Montpellier, Nancy, Poitiers, Rennes, Straßburg u. Toulouse. Spitze jeder Académie steht ein Rector, direct dem Cultusminister untergeordnet höheren u. mittleren Unterricht leitet u. den Unterricht überwacht, dessen letztere Leitung von dem Préfeten des Départements (Conseils départementaux) obliegt. Die Gesellschaften zur Beförderung der Wissenschaften gibt es in Frankreich in großer Anzahl. Die wichtigste ist das Institut Impérial de France (s. Académie II. c.); ferner die Académie des sciences, S. botanique, S. de géographie, S. d'encouragement pour l'industrie nationale, S. des gens de lettres, des auteurs, S. Française de statistique universelle, S. géologique, S. Impériale d'histoire naturelle, S. Linnéenne, S. météorologique, S. nationale et centrale d'agriculture, S. zoologique, S. d'acclimatation, die Gesellschaft der Ärzte u. s. s., sämtlich zu Paris. Über die Gesellschaften in den Provinzen s. u. Académie II. d) u. Gelehrte Gesellschaften. Im Ganzen werden in Frankreich zwischen 250 u. 260 geben, sie in Bezug auf Leistungen hinter denen der

Hauptstadt zurück. Gleiches gilt von den Sammlungen, denn während in Paris im Louvre, im Luxemburg (Gemäldegalerien), dem Jardin des plantes, Musée de l'histoire naturelle u. s. w., sowie im Schloß zu Versailles die großartigen Kunst- u. wissenschaftlichen Sammlungen angehäuft werden, geschieht in den Provinzen dafür verhältnißmäßig nur wenig, u. nur in den größeren Städten u. wo Académien u. Gelehrte Gesellschaften sind, findet man derartige Sammlungen. An Bibliotheken besitzt Frankreich 240 öffentliche, die bedeutendste ist die Bibliothéque Impériale zu Paris (600,000 Bände, eben so viel Broschüren u. Flugchriften, 85,000 Manuscripte, ungefähr 1 Million Urkunden u. andere historische Documente; überhaupt die reichste Bibliothek der Welt), die B. Sainte-Geneviève (250,000 Bde., 30,000 Manuscripte), B. d'Arseuil (150,000 Bde., 6300 Manuscripte), B. Mazarine, B. des Instituts u. a., sämtlich zu Paris; im übrigen Frankreich zu Lyon, Bordeaux, Aix, Straßburg, Grenoble, Marseille, Besançon, Versailles, Amiens, Orléans, Montpellier, Toulouse u. a. (vgl. Bibliothek II. a). Theater gibt es in Frankreich 320 (wovon allein 23 in Paris); 28 Städte haben permanente Truppen; am besten ist das Lustspiel vertreten.

An Wohltätigkeitsanstalten besitzt Frankreich 1338 Spitäler (Hôpitaux), welche von besonderen Commissionen verwaltet werden. Die jährlichen Gesamteinkünfte derselben betragen ungefähr 57 Millionen, u. die jährlichen Vermächtnisse im Durchschnitt 2—3 Mill. Francs. In denselben werden jährlich über 500,000 Kranke verpflegt, wovon ungefähr 59,000 (11,8 Proc.) sterben. Ebenso gibt es eine sehr große Anzahl Verpflegungshäuser für arme Alte (Hospices). Findelhäuser (Maisons des enfants trouvés) gibt es in ganz Frankreich 144, worin über 123,000 Kinder bis zu 12 Jahren verpflegt werden; die Kosten jährlich über 12 Mill. Francs. fallen den Départements zur Last; das größte ist das in Paris (s. Findelhäuser). In vielen größeren u. kleineren Orten noch eine Anzahl von Kleinkinderbewahranstalten (Crèches), Krippen, s. d., u. Kleinkinderschulen (Salles d'asile). Irrenheilanstalten verschiedener Art 35, mit über 20,000 Geisteskranken u. mit über 6 Mill. Francs. Kosten für die Départements. Von den Blindeninstituten ist das von Quinze-Vingts in Paris das bedeutendste (im Jahre 1861 gab es 37,682 Blinde in ganz Frankreich). Von den 41 Taubstummeninstituten werden 23 vom Staat unterhalten od. unterstützt (29,512 Taubstumme insgesamt). Öffentliche Armenanstalten (Bureaux de bienfaisance) in ganz Frankreich 8000 mit 14 Mill. Francs. jährlichen Einkünften, außerdem noch zahlreiche Privatunterstützungsvereine. Öffentliche Leihhäuser (Mont-de-piété) 48; Sparkassen (Caisse d'épargne) in ganz Frankreich 386, worunter 85 in den Départementshauptstädten, die übrigen in den kleineren Orten u. Dörfern mit (am 1. Jan. 1866) Gesammitdotations von 4,600,000 Francs. u. 2,560,000 Francs. Rezervefonds, 865,952 Sparkassenbücher u. 271,651,908 Francs. Gesamtsomme der eingetragten Gelder. Die Vereine zur gegenseitigen Unterstützung (Sociétés de secours mutuels), welche unter den Arbeitern bestehen (für monatliche Beiträge Unterstützung bei Krankheiten), werden von der gegen-

wärtigen Regierung sehr begünstigt. 1856 gab es deren 3123 mit 345,128 wirklichen Mitgliedern u. 41,434 Ehrenmitgliedern (blos begehrende) einer Gesamteinnahme von über 6 Mill. Frs. u. 5 Mill. Frs. Ausgabe. Die Pensionskasse für Greise (Caisse de retraite pour la vieillesse) wurde 1850 vom Staate gegründet u. am 11. Mai 1851 eröffnet. Der Arbeiterstand legt seine Ersparnisse dort an, um sich ein sorgenfreies Alter zu sichern; die Beiträge werden jährlich ob. monatlich eingezahlt bis zu einem Maximum von 750 Frs. jährlicher Rente. Ende 1855 zählte diese Casse gegen 43,000 Theilnehmer, von denen bis dahin über 42 Mill. Frs. eingezahlt worden waren.

**Heerwesen, Militärverfassung u. Festungen.** Den Oberbefehl über das gesammte französische Heer führt der Kaiser; an der Spitze der Verwaltung u. Verpflegung desselben steht der Kriegsminister. Die französische Armee hatte 1857 eine Stärke von 366,064 Mann u. zwar: A) Infanterie: 220,268 M. in 117 Regimentern (379 Bataillonen, 3014 Compagnien); a) Kaisergarde: 1 Regim. Gendarmarie zu Fuß (2 Bataill.), 3 Regim. Grenadiere (12 Bataill.), 4 Regim. Voltigeurs (16 Bataill.), 1 Bataill. Jäger zu Fuß (10 Comp.), 1 Regim. Zuaven (2 Bataill.), zusammen 9 Regim. u. 1 Bataill.; b) Linie: 100 Linieninfanterieregimenter (300 Bataill. à 8 Comp.), 20 Bataill. Jäger zu Fuß (à 10 Comp.), 3 Regim. Zuaven (9 Bataill.), 3 Bataill. leichte afrikanische Infanterie (à 7 Comp.), 8 Disciplinärcomp., 2 Fremdenregim. (6 Bataill.), 3 Reg. Algierische Schützen (9 Bataill.), zusammen 105 Regim. u. 23 Bataill.; außerdem noch 5 Comp. Veteranen u. 117 Comp. u. 24 Sectionen hors rang. B) Cavallerie: 62,988 M. in 55 Regim. (345 Schwadronen); a) Kaisergarde: 1 Schwadron Hundert-Garden, 1 Schwadr. berittener Gendarmarie, 2 Regim. Kürassiere, 1 Regim. Dragoner, genannt Kaiserindragoner, 1 Regim. Lanciers (Uhlanen), 1 Regim. Chasseurs, 1 Regim. Givens (jedes derselben zu 6 Schwadr.), zusammen 6 Regim. u. 2 Schwadr.; b) Linie: 2 Reg. Carabiniers, 10 Regim. Kürassiere, 12 Regim. Dragoner, 8 Regim. Lanciers, 12 Regim. Chasseurs, 8 Regim. Husaren, 3 Regim. Chasseurs d'Afrique, 3 Regim. Spabis (jedes dieser Regim. zu 6 Schwadr.), zusammen 58 Regim.; außerdem noch 64 Pelotons hors rang. C) Artillerie: 34,282 M. in 19 Regim. (245 Batterien à 6 Geschützen) mit 49 Depotcompagnien 1470 Geschützen; a) Kaisergarde: 1 Regim. zu Fuß (12 Batterien) mit 1 Depotcomp., 1 Regim. Reitende Artillerie (6 Batterien) mit 1 Depotcomp., zusammen 2 Regim. (18 Batterien) mit 2 Depotcomp. u. 108 Geschützen; b) Linie: 5 Regim. zu Fuß (90 Batterien) mit 5 Depotcomp., 4 Regim. Reitende Artillerie (32 Batterien) mit 4 Depotcomp. 7 Regim. fahrende Artillerie (105 Batterien) mit 7 Depotcomp., 1 Regim. Pontonniers mit 17 Depotcomp., 12 Handwerksdepotcomp., 2 Depotcomp. Waffenschmiede, zusammen 17 Regim. (227 Batterien) mit 47 Depotcomp. u. 1362 Geschützen; außerdem noch 19 Pelotons hors rang. D) Geniecorps: 9068 M. in 3 Regim. (à 2 Bataill.) u. 4 Comp.; a) Kaisergarde: 1 Division (2 Comp.); b) Linie: 3 Regim. (6 Bataillone) Genietruppen, 2 Comp. Arbeiter; außerdem noch 3 Comp. hors rang. E) Gensdar-

merie: 22,712 M. u. zwar: a) Kaisergarde 1 Gensdarmarie zu Fuß u. 1 Schwadron zu Fuß b) 25 Legionen in den Departements, 1 Leg. Algier, die Garde de Paris, 4 Comp. in den Provinzen u. 3 Detachements zu Taiti, Kalkedon, Quelon, zusammen 144 Comp. resp. Schwadr. F) Generalstab: a) Generalität: 10 Mar. 91 Divisionsgenerale u. 159 Brigadegenerale Activität ob. Disponibilität, 76 Divise 171 Brigadegenerale in Reserve; b) der eig. Generalstab: 32 Obersten, 31 Obristleutenanten, 261 Capitäns u. 124 Vicen zusammen 4345 M. G) Train: 4971 M. Veteranencorps: 1135 M. H) Inter mit allem dazu gehörigen 6295 M. Hierzu noch: Fremdenlegien in Algier: 6110 M. u. leur- u. Cavalleriecorps der Eingebornen M., also alles insgesamt: 378,911 M. Im 1855 (während des Krimfeldzugs) bestand die französische active Armee aus 555,289 M. u. im Innern 375,231 M., in Afrika (Alg.) 64,893 M., im Orient (Krim etc.) 104,681 M. Italien 10,473 M.; hierzu an Reserve M. also zusammen 594,728 M.; im Jahre 1856 dieselbe bestanden aus 392,400 M. (322,571 M. in Italien, 69,521 M. in Algier) u. Pferden, u. zwar: A) Garde aller Waffen M. (mit 1381 Offizieren). B) Linie: a) 214,180 M. (mit 10,156 Offizieren); b) 55,310 M. (mit 3627 Offizieren); c) 30,099 M. (mit 1452 Offizieren); d) 30 M. (mit 260 Offizieren); e) Gensdarm M. (mit 642 Offizieren). Uniform: blaue Waffenröcke mit rothem Kragen u. rothem Aufschlag (bei den Voltigeurs gelb, Grenadiere scharlachrothe, die Voltigeurs gelb, Centrum grüne Epauletten; Weinleider Lederzeug weiß um den Leib geschnallt, Karbourn besetzt, Kopfbedeckung: niedrigere der Gardegrenadiere Bärmützen. Die blauen Rod mit gelb, grüne Epauletten u. goldene. Die Offiziere goldene Epauletten der Secondelieutenant ein Epaulette mit auf der linken, ein Contreepaulette auf der Schulter, Lieutenant dieselben Abzeichen, gefehrt, Capitän 2 Epauletten mit Franzen volles Epaulette mit Bouillons auf der Obristleutenant auf der rechten Schulter 2 volle Epauletten mit Bouillons. Die der Zuaven ist blau u. krapproth, der sischen Tracht nachgebildet etc. Die Uniform cavallerie, Kürassiere u. Carabiniers blau mit Helm u. blankem Brust- u. Rücken Dragoner grün, ebenfalls Helme; Lanciers mit rothem Kragen u. bergl. Casak; d. grün mit gelbem Kragen; Husaren Rot; e. von verschiedenen Farben; Weinleider sämtlicher Cavallerie krapproth. Artillerie blaue Waffenröcke, roth vorgestoßen, gelbe auf dem Kapi 2 übereinander liegende Röhre, rothe Federbüsche, dunkelblaugraue Kleider. Geniecorps dunkelblaue Waffenröcke aufgeschlagen, roth vorgestoßen, weiße Anzei selblaugraue Weinleider. Die Armee in 8 Militärröbercommandos (Decr. 28. Januar u. 13. Februar 1855) getheilt in 21 Militärddivisionen u. 58 Divisionen zerfallen. An der Spitze jedes Divi-

ommandos steht ein Marschall von Frankreich, der Spitze der Militärdivisionen ein Divisionsgeneral. Die Militärdivisionen sind: Paris, Rouen, Metz, Epinal, Nancy, Strasbourg, Vesoul, Lyon, Marseille, Montpellier, Perpignan, Toulouse, Bayonne, Bordeaux, Nantes, Rennes, Paris (Corfica), Tours, Bourges, Clermont, Nogent. Das 1. Commando umfaßt die Militärdivisionen des Nordens, nämlich: 1., 2. u. 3. (Hauptquartier: Paris, Obercommandant: Marschall Canrobert); das 2. Commando die Militärdivisionen des Ostens, nämlich: 4., 5., 6. u. 7. (Hauptquartier: Nancy, Obercommandant: Marschall Canrobert); das 3. Commando die Militärdivisionen des Südostens (einschließlich Corsica's), nämlich: 9., 10., 17. u. 20. (Hauptquartier: Lyon, Obercommandant: Marschall Castellane); das 4. Commando die Militärdivisionen des Südwestens, nämlich: 11., 12., 13. u. 14. (Hauptquartier: Toulouse, Obercommandant: Marschall Bosquet); das 5. Commando die Militärdivisionen des Westens, nämlich: 15., 16., 18., 19. u. 21. (Hauptquartier: Tours, Obercommandant: Marschall Raguin de Villiers). Die französische Armee ernimmt sich durch freiwilligen Eintritt (der freiwillige Eintritt muß das 18. Jahr zurückgelegt haben u. einen Erlaubnißschein der Eltern beibringen) u. durch Conscription. Militärpflichtig ist der 20jährige Franzose, der die hinreichende Höhe hat u. gesund (militärtauglich) ist; ausgeschlossen vom Militärdienste derjenige, welcher eines Verbrechens halber bestraft worden ist; befreit davon ist der älteste Bruder von Vater- u. mütterlicherseits, der einzige ob. älteste Sohn (bezüglich der Mutter) einer Wittve ob. eines blinden ob. 70jährigen Mannes (bezüglich Großvaters), der jüngere von mehreren, welche in demselben Jahre militärfähig werden, der Bruder eines unter der Fahne gefallenen, ob. im Dienste verstorbenen Soldaten, jungen Seeleute, die Schüler der Polytechnischen Schule, welche sich verbindlich machen, während der militärfähigen Jahre im Staatsdienste zu bleiben, junge Leute, die sich dem Lehrfache widmen u. verpflichtet, demselben mindestens 10 Jahre angehören, die Studenten der Theologie, die Schüler der geistlichen Seminarien, die Candidaten des Priesters, die jungen Leute, die beim Eintritt ob. der Universität einen großen Preis erhalten haben, endlich auch solche, die ihrer Tugend erwiesenermaßen unentbehrlich sind. Unter 100 für tüchtig befundenen entscheidet das Loos über ihren Eintritt in die Armee; bis zum Gesetz vom 26. April 1855 stand es jedem Conscripten zu, einen Stellvertreter (Remplaçant) zu kaufen u. sich einzufüllen; seitdem bestimmt die Militärgesetzgebung den Kaufpreis, zieht denselben ein u. stellt den Remplaçant (gewöhnlich einen gebienten Mann). Manche können direct für einander eintreten, u. Leute desselben Ortes ihre Loose vertauschen. Dienstzeit währt 7 Jahre, die Präsenzzeit gewöhnlich nur 4 bis 5 Jahre. Jedem Soldaten steht das Avancement bis zum höchsten Range offen; die Stufen sind: Unter- (Seconde-) Lieutenant, Capitän, Bataillons- u. Schwadronen-Lieutenant, Major, häufig auch Commandant genannt, Brigadier, Oberst, Brigadegeneral, Divisionsgeneral, Marschall von Frankreich (Marschal de France). Das Avancement geschieht bei den

Subalternoffizieren (bis einschließlich zum Capitän) theils nach Verdienst (au choix), theils nach dem Dienstalter (à l'ancienneté); bei den Stabsoffizieren (vom Major an) nur nach Verdienst. Die Offiziere werden zum Theil auf den Militärschulen gebildet, zum Theil (meistens  $\frac{1}{2}$ ) aus dem Unteroffiziersstande entnommen; letztere rücken selten höher als zum Capitän auf. Was das Avancement zum Corps des Großen Generalstabs der Armee anbelangt, so kann sich für dasselbe jeder Offizier melden, muß jedoch bereits 1 Jahr bei einem Regiment gedient haben, sich einem sehr strengen Examen unterwerfen, um seine wissenschaftliche Befähigung zu erweisen, u. dann noch 2 Jahre als Lieutenant bei der entgegengesetzten Waffengattung (nämlich 1 Jahr Infanterie bei Cavallerie, ob. Cavallerie bei Infanterie, 1 Jahr bei Artillerie u. Geniecorps) dienen. Diejenigen, welche dann ein nochmaliges Examen bestehen, treten in ihr Corps zurück, werden zu Capitän befördert u. treten später in den Großen Generalstab über, aus dem die meisten Generale hervorgehen. Jede Division hat einen Militärgerichtshof ob. Kriegsgericht, von denen jeder aus 1 ob. 2 permanenten Kriegsgerichten (Conseils de guerre) als erste Instanz besteht; die zweite Instanz bilden die Revisionsräthe (Conseils de revision), deren 8 permanent sind; jeder der ersteren ist zusammengesetzt aus 1 Obristen, 1 Major, 2 Capitän, 2 Lieutenants u. 1 Unteroffizier; der letztere wird gebildet aus 1 General, 1 Obrist, 1 Major u. 2 Capitän. Die Mitglieder ernannt der Divisionsgeneral. (Vergl. Fouché, über Gesetzgeb. für die Militärgerichtshöfe in Kritische Zeitschrift VII. Nr. 20. p. 931 u. Wittermaier, ebd. VII. Nr. 8. p. 171.) Von Militärschulen gibt es außer den bereits oben (bei Unterricht) erwähnten noch 8 Militärgymnasien u. die Regimentschulen von allen Waffengattungen, eine Schiffschule zu Vincennes u. eine gymnastische Lehranstalt nahe dabei. Ein großer Theil der Offiziere wird auch in der Polytechnischen Schule in Paris gebildet. Die Enfants de troupe sind Kinder von Soldaten u. Unteroffizieren, welche (wenn der Vater noch lebt, im 2., andernfalls im 8. Lebensjahre) zum Regiment gebracht, in die Uniform desselben eingekleidet, in der Kaserne unterhalten u. dort zu Tambours u. Soldaten erzogen werden. Für den Sanitätsdienst sollen nach einem Decret von 4. Aug. 1855 1577 Ärzte u. 322 Apotheker (zur Zeit jedoch nicht vollständig) in der Armee angestellt sein, 358 Thierärzte sorgen für die Pferde. Die Truppenverwaltung ist in 2 Sectionen getheilt, von denen die erste die 14 Arbeiterabteilungen, die zweite die Centraldirection der Parks umfaßt. Militärgefängnisse finden sich 40 in F., 12 in Algier, zu Lambässa in Algier ist ein Disciplinäretablissement, die Werkstätten für die zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten sind sämmtlich in Algier u. zwar zu Algier, Tenes, Oran, Bône, Mers-el-Kébir, La Calle u. Cherchell. Für den Verkehr mit den Beduinen sind der Armee von Algier 40 Dolmetscher beigegeben. Im Allgemeinen gilt die französische Armee als eine der bestgekauften, bestorganisirten u. trefflichsten ausgerüsteten. Die fortwährenden Kämpfe in Algier sind für sie eine vortreffliche Schule. F. besitz 116 Festungen u. 64 zum Theil besetzte Militärposten, außerdem Paris, das durch eine Anzahl Forts geschützt, ein verschanztes Lager in großartigstem Style bildet. Von diesen 116



Festungen sind 7 Plätze 1. Ranges: Metz, Strasbourg, Toulon, Cherbourg, Brest, Lille, Gravelines; 10 2. Ranges: Mézières, Givet, Charlemont, Thionville, Besançon, Perpignan, Bayonne, Rochefort, Valenciennes, Calais; 24 vom 3. Range: Vincennes, Briançon, Grenoble, Antibes, Mont Louis, Al, Oléron, Rochelle, Belle Île, l'Orient, St. Malo, Havre, Amiens, Peronne, Düllkirchen, Cambrai, Maubeuge, Douai, Vitry, Arras, Boulogne, St. Omer, Bastia u. Ajaccio; 75 vom 4. Range: Condé, Landrecies, le Quesnoy, Bellegarde, Bergues, Aire, Bethune, Bouchain, Avesnes, Rocroy, Ardres, Montreuil, Hesbin, Doullens, Bapaume, Guise, Abbeville, la Fère, Ham, Soissons, Laon, Sedan, Verdun, Longwy, Montmédy, Toul, Pfalzburg, Lunéville, Lichtenberg, Schlettstadt, Neu-Breisach, Velfort, Dijon, Fort Cluse, Fort Barraux, Belfort, Mont Dauphin, Embrun, St. Tropez, Cette, Brats de Molo, Villefranche, Lourdes, Navarreins, St. Juan Pied de Port, Andage, la Rochelle, Port Louis, St. Malo, Dieppe, Calvi &c. Von denselben deden 24 die ziemlich offene Nordgrenze von der Küste bis zur Maas (die bedeutendsten darunter: Boulogne, Calais, Gravelines, Lille, Valenciennes); 6 die Nordgrenze zwischen Maas u. Rhein, hinter denen 8 eine innere 2. Reihe bilden (die bedeutendsten darunter sind: Charlemont, Givet, Mézières, Sedan, Metz, Thionville), 11 die Südgrenze gegen Rhein u. Jura (die bedeutendsten Strasbourg, Schlettstadt, Velfort, Besançon), 16 die südliche Südgrenze gegen die Alpen (die bedeutendsten Briançon, Mont Dauphin), 18 die Südgrenze (u. zwar 5 am Mittelmeer [die bedeutendsten: Antibes, Toulon, Cette, Narbonne] u. 13 an den Pyrenäen, wovon Perpignan, Bellegarde, Lourdes u. Bayonne die bedeutendsten), 14 die Westküste gegen den Atlantischen Ocean (die bedeutendsten: Rochefort, la Rochelle, l'Orient, Brest), 9 die Nordküste gegen den Kanal la Manche (die bedeutendsten: St. Malo, Cherbourg, Havre); unter den 5 Festungen im Innern ist Paris die bedeutendste, von den 6 auf der Insel Corsica: Ajaccio u. Bastia. Die Gesamtausgaben für das französische Heer u. Verteidigungswesen (Budget des Kriegsministeriums für 1859) betragen 354,042,020 Franken. Die Nationalgarde, zu deren Dienst früher jeder selbständige Staatsbürger verpflichtet war, ist unter der gegenwärtigen Regierung in den meisten Städten suspendirt; in Paris mag sie sich auf 60,000 M. belaufen.

Marine. Den Oberbefehl über die gesamte Seemacht führt der Kaiser; an der Spitze der Verwaltung derselben steht der Marineminister. Die französische Kriegsflotte bestand im Jahre 1857 aus 40 Linien Schiffen mit zusammen 3950 Geschützen (u. zwar 10 ersten Ranges zu 120 Geschützen, 10 zweiten Ranges zu 100 Geschützen, 15 dritten Ranges zu 90 u. 5 vierten Ranges zu 80 Geschützen), 40 Fregatten mit zusammen 2510 Geschützen (u. zwar 17 ersten Ranges zu 60 Geschützen, 17 zweiten Ranges zu 50 u. 16 dritten Ranges zu 40 Geschützen), 20 Corvetten mit zusammen 528 Geschützen (u. zwar 8 zu 30 u. 12 zu 24 Geschützen), 30 Brigas zu 20 Geschützen, 10 Aviso Corvetten zu 16 Geschützen, 20 Aviso Briggs zu 16 Geschützen, 10 leichte Briggs zu 4 Geschützen, 40 Golelleten u. Kutter von 4—10 Geschützen, 20 Lastcorvetten zu 800 Tonnen, 30 Gabarren zu 350 Tonnen, 3

Dampffregatten zu 540 Pferdekraft, 1 Dampfschiffe zu 320 Pferdekraft, 40 Dampscorvetten zu 250 Pferdekraft, 6 Dampscorvetten zu 220 Pferdekraft, 33 Aviso dampfer bis zu 100 Pferdekraft; im Ganzen 353 Kriegsfahrzeuge. Außerdem liegen noch auf den Werften 13 Linien Schiffe verschiedener Ranges mit zusammen 1146 Geschützen, 18 Korvetten mit zusammen 340 Geschützen u. 4 Briggs, so daß die gesamte französische Marine 407 Fahrzeuge mit nahe an 12,000 Geschützen umfassen würde. Ein Theil der Linien Schiffe u. Fregatten sind in neuester Zeit mit Schrauben versehen worden, so daß sie je nach Umständen mit Segel- u. Dampfkraft fahren können (Navires mixtes). Im Laufe der nächsten 10 Jahre sollen noch 150 neue Fahrzeuge u. 73 Transportdampfer gebaut werden. Die Bemannung der gesamten Flotte zählt 40,000 Matrosen &c. (zur vollständigen Bemannung der seiner Kriegsfahrzeuge würde f. über 100,000 Mann bedürfen); das Corps der Marineoffiziere (Infanterie u. Artillerie) 19,957 Mann, getheilt in 4 Regimenter u. 124 Compagnien. Der Bestand der Marineoffiziere zählte im Jahre 1857: 2 Admirale (mit Marschallsrang), 13 Vize Admirale (Divisionsgeneralrang), 22 Centrales (Brigadegeneralrang), 111 Linien Schiffe (Oberstleutnantrang), 229 Fregatencapitäne (Oberstleutnantrang), 673 Schiffslieutenants (Majorhauptmannsrank), 493 Schiffsführer (Kapitän, Infanterielieutenantsrang), 139 Aspiranten (Aspiranten de marine). Die Seebefähigung ist durch das Gesetz vom 3. Brumaire des Jahres IV. geordnet; die Mannschaft wird nach der Inscription maritime, in deren Listen alle 25-jährigen Schiffer u. Matrosen eingetragen & recrutirt; die Dienstpflicht währt 3 Jahre. Der Seemann werden 3 Proc. seines Soldes jährlich abgezogen, wofür ihm die Caisse des invalides de la mer einen Halbsold sichert. In gleicher Grade wie die Stärke hat sich auch die Größe der französischen Marine in neuester Zeit gehoben. Die französische Seemacht u. das dazu gehörige Corps des équipages de ligne ist in 5 Divisionen getheilt, von denen je eine den 5 größten französischen Kriegshäfen zugehört. Diese 5 Flottenstationen (zugleich Sitze der Seeprefecturen) sind: Cherbourg (mit dem 7. Aug. 1858 neuem großartigen neuen Bassin der berühmten Kriegshafen f. s.; diese Flottenstation umfaßt auch dem noch die Kriegshäfen von Havre u. Dieppe); Brest (mit St. Servan); Toulon (mit St. Servan); Rochefort (mit Bordeaux u. Pauillac); Toulon (mit Marseille u. Bastia); außerdem 3 Kriegshäfen zu Boulogne, auf den Inseln Oléron, zu la Rochelle, St. Tropez u. Ajaccio. Die Gesamtausgaben für das französische Heer u. Marine (einschließlich der bis dahin unter dem Marineministerium stehenden Colonialverwaltung) betragen nach dem Budget für 1859: 140,584,000 Franken. Seit dem 24. Juni 1858 besteht auch für Algerien u. die Colonien ein eigenes Budget (s. unten die Französischen Colonien).

Der Ackerbau ist frei; die Erbschaftssteuer u. Versteuersfreiheit ist ungehindert ausgeübt u. trotz der vielfachen Unterdrückungen von Seiten der Regierung (Gründung der Nationalbank, Verrückung öffentlicher Dienstleistungen)

andereitschafflicher Ausstellungen, Unterstützung Drainage, wozu 1856 100 Millionen Frs. be-  
 zogen wurden), steht derselbe keineswegs auf der  
 ersten Stufe wie in England, Deutschland u. eini-  
 gen Staaten Nordamerikas; trotzdem daß an 56  
 c. (über 20 Millionen Seelen) der Gesamt-  
 bevölkerung dem Völkernstande angehören, sind  
 nur etwa 46 Proc. (über 25 Millionen Hec-  
 tar, 1 Hectare = 3,9 preussische Morgen) der  
 Bodenoberfläche dem eigentlichen Ackerbau ge-  
 met; mehr als  $\frac{1}{3}$  davon (nahe an 9 Millionen  
 Hectare) gehört noch dem großen Grundbesitz an,  
 der selbst von diesem wird (ausgenommen in der  
 Gegend von Paris) der Boden nicht so angebaut u.  
 genutzt wie in den genannten Ländern; dem  
 kleinen Grundbesitz fehlt es dazu an Intelligenz u.  
 Kapital. Gleichwohl erbaut Fr. bei der Güte u.  
 Fruchtbarkeit seines Bodens selbst in Mitteljahren  
 Bedarf für das ganze Land. Der capitalisirte  
 Grundbesitz des Grundbesitzes in Fr. ist seit den letzten  
 Jahren von 40 auf 84 Milliarden Frs. ge-  
 stiegen, wovon durchschnittlich dem kleinen Grundbesitz  
 1 als dem großen zu Gute gekommen ist. Die  
 52,600 Hectaren der Bodenoberfläche Frs. ver-  
 theilen sich folgendermaßen: über 25 Millionen  
 Hectaren Ackerland, über 5 Millionen Hectaren  
 Weizen, über 2 Millionen Hectaren Weinberge,  
 5 Millionen Hectaren Wäldungen, über  
 600 Hectaren besternte Obst-, Gemüse- u.  
 Gärten, über 110,000 Hectaren Oliven-,  
 Wein- u. Maulbeerbaumpflanzungen, über  
 600 Hectaren Kasanienwäldungen, über 7  
 Millionen Hectaren unbebaute Flächen (Heiden etc.),  
 2 Millionen Hectaren Straßen, Gebäude, Ge-  
 lände, Eisenbahnen etc. Im N. u. O. findet sich  
 fast ausschließlich fester Kornboden, daher werden dort  
 hauptsächlich Weizen, Roggen, Gerste,  
 Hafer, Runkelrüben (zu Zucker), Lein- u. Hülsen-  
 frucht, Flachs etc.; im W. namentlich fester Gras-  
 land, daher bedeutende Viehzucht; im S. Getreide,  
 hauptsächlich Mais, ferner Wein, Maulbeerbäume,  
 Obst etc. Die vorherrschende Brodfrucht ist im  
 N. u. O. mittlern Fr. der Weizen, im südlichen der  
 Reis. Der Gesamtwert der Cerealien einer mitt-  
 lern Jahresernte beträgt über 3 Milliarden Frs.  
 Weinbau ist eine der wichtigsten Hülfsmittel-  
 quellen u. wird mit Ausnahme von 8 nördlich gelegenen  
 Departements im ganzen Lande betrieben; er  
 beschäftigt ungefähr 3 Millionen Menschen u.  
 ist ungefähr 4 Proc. (über 2 Millionen Hec-  
 tar Weinberge) der Bodenoberfläche des Landes  
 ein. Die 3 Hauptsorten sind die Bordeaux-, Bur-  
 gund- u. Champagnerweine (s. d. a.). In mittleren  
 u. nördlichen Weinländern nimmt man den Gesamt-  
 ertrag zu 60 Millionen Hectoliter Wein, wovon unge-  
 fähr 20 Millionen Hectoliter von den Producenten selbst  
 verbraucht werden u. 40 Millionen Hectoliter zur  
 Veräußerung kommen; der Durchschnittspreis stellt  
 sich nach den Jahrgängen auf 12 Frs. pro Hec-  
 taraus; aus den geringeren Sorten, nach-  
 dem an der Loire u. Charente, wird Brandy  
 (Cognac) bereitet. In den nördlichen Gegenden  
 u. in der Normandie u. Picardie, erfolgt der  
 Weinbau den Wein; namentlich aus den Äpfeln  
 Cider bereitet (jährlich im Durchschnitt für  
 10 Millionen Franken). Die Forstwirtschaft steht  
 auf niedriger Stufe; große Wäldungen sind  
 vor 1789 besaß Fr. über 17 Millionen, jetzt

nur noch über 8 Millionen Hectaren Wäldungen,  
 deren Ertrag sich auf jährlich 36 Millionen Stères  
 (Kubikmeter) Holz im Gesamtwert von unge-  
 fähr 200 Millionen Franken beläuft. Die Vieh-  
 zucht ist ebenfalls nicht hinreichend cultivirt, u.  
 namentlich wird die Pferde- (obwohl die nor-  
 mannischen u. limousinen Pferde ausgezeichnet sind)  
 sehr vernachlässigt; an schönen starken Pferden ist  
 trotz der 27 Gestüte, welche der Staat unterhält, gro-  
 ßer Mangel, u. die Remonte muß deshalb theil-  
 weise aus dem Auslande bezogen werden; den Ge-  
 sammtbestand rechnet man in ganz Fr. auf etwas  
 über 3 Millionen Stück. Auch die Rindviehzucht  
 ist nicht ausreichend, das beste Vieh man noch in  
 der Normandie u. der Auvergne; Schaf- ist auf die  
 Schafzucht beschränkt, welche der Staat unterhält u. der Schweiz  
 angewiesen. Schafe sind durch spanische u. deutsche  
 veredelt worden, doch bezieht man noch immer einen  
 großen Theil der Wolle vom Auslande. Schweine-  
 zucht ist namentlich in der Auvergne, Bretagne u.  
 der Umgegend von Bayonne sehr bedeutend. Ziegen  
 sind durch Angoraziegen u. durch tibetanische  
 veredelt worden; ihre Haare werden zu Zegen verar-  
 beitet. Esel sind das gewöhnliche Lastthier in Fr.,  
 im S. auch Maulthiere. Die Viehproduction bringt  
 jährlich in ganz Fr. gegen 1½ Milliarden Frs. ein.  
 Die Fischerei ist ebenfalls sehr einträglich; der  
 Walfischfang liefert jährlich 14,000 metrische Cen-  
 tner Thran u. Fischbein; der Stodischfang beschäftigt  
 gegen 400 Schiffe u. nahe an 1300 Menschen u.  
 bringt jährlich 270 metrische Centner Waare. Der  
 Seidenbau wird namentlich in den im Rhône-  
 gebiet gelegenen Departements betrieben u. beschäf-  
 tigt während der ersten 2 Sommermonate Tausende  
 von Familien; 90 Proc. der gesammelten in Fr. er-  
 bauten Seide werden dort erzieht.

Die Industrie steht in Fr. auf einer hohen  
 Stufe der Vollkommenheit; ihre Hauptvorzüge  
 sind Wohlfeilheit, Eleganz (in Bezug sowohl auf  
 Form als Farbe) u. raffinirter Geschmack. In  
 Fr. besteht vollständige Gewerbefreiheit; die Zünfte  
 sind durch die Revolution aufgehoben worden; jeder  
 kann jedes Handwerk ob. auch mehrere zugleich treiben,  
 ohne sich besonderen Bedingungen (Prüfungen  
 etc.) unterwerfen od. um Concession nachsuchen  
 zu müssen; nur die Zahl der Wälder u. Fleischer ist  
 in manchen Gemeinden beschränkt. Der Gesund-  
 heit nachtheilige od. ruhestörende Fabriken u. Eta-  
 blissements bedürfen einer besonderen Erlaubniß.  
 Die Baumwollenindustrie ist namentlich in  
 der Normandie, der Picardie u. dem Elsass vertreten.  
 Ganz Fr. beschäftigt in mehr als 2500 Fabriken un-  
 gefähr 250,000 Arbeiter, die jährlich an 150 Mill.  
 Kilogramme Baumwolle verarbeiten u. für mehr  
 als 600 Millionen Franken Waare liefern. Die  
 Leinenindustrie beschäftigt über 60,000 Ar-  
 beiter, welche jährlich an 125 Millionen Kilogr. Hanf  
 u. Flachs verarbeiten u. für ungefähr 500 Millionen  
 Frs. Waare (Leinwand, Watte, Spigen etc.) lie-  
 fern. Die Wollenindustrie 2600 Fabriken mit  
 ungefähr 150,000 Arbeitern, jährlich 92 Millionen  
 Kilogramme Wolle (wovon 58 Millionen Kilo-  
 gramme inländische) verarbeiten u. für 700 Mill.  
 Frs. Waaren liefern (die besten Tuche in Sedan,  
 Elbeuf u. Louviers, ferner auch Tuch in Abbe-  
 ville, Reims, Piseux, Pimoges, Reims, in zahl-  
 reichen anderen Orten: Flanelle, Merinos, Shawls,  
 Teppiche, Strümpfe etc.). Die Seidenindustrie

Fr-s zählt die besten Fabriken der Welt; sie ist namentlich vertreten in Lyon, Paris, Nismes, Valence u. St. Etienne, u. liefert jährlich an seidenen Waaren, Bändern zc. für mehr als 450 Millionen Frs. an Werth. Lederindustrie (Schuhmacher, Handschuhmacher [namentlich in Paris, Grenoble, Lunéville u. Chaumont], Sattler zc.) an 300 Mill. Frs. Papierfabrikation (über 200 Fabriken) liefert 30 Millionen Kilogramme (über 4 Millionen Ries) Papier; die gesammten Druckereien bringen gegen 40 Millionen Frs. ein; Möbelfabrikation 50 Millionen Frs., Seife, Parfümerien zc. gegen 70 Millionen Frs., Uhrmacherei (namentlich in den Departements Jura, Doubs, Ain u. Yonne) über 40 Mill. Frs., Gold-, Silber- u. Bronze waaren gegen 90 Millionen Frs., Glaswaaren, Spiegel zc. gegen 50 Millionen Frs., Porzellan, Fayence (namentlich zu Paris, Sevres, Limoges, Moulins u. Rouen) zc. ungefähr 22 Millionen Frs., Töpferwaaren 30 Millionen Frs.; die sogenannten Pariser Artikel (Luxusgegenstände aller Art, die sich namentlich durch Eleganz der Form, Geschmack in der Farbwahl zc. auszeichnen) zusammen über 150 Millionen Frs., außerdem noch zahlreiche Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Messing-, Zinn-, Holz-, chemische u. a. Waaren. Der Gesammtvertrieb der französischen Industrie in den genannten Fächern beläuft sich jährlich auf mehr als 3 Milliarden Frs. Die Kunstreiberei u. d. r. f. a. b. r. i. k. a. t. i. o. n. beläuft sich jährlich auf 50 Millionen Kilogramme (aus 20 Millionen metrischen Centnern Kunstreiberei). Zur Förderung der Industrie tragen die jährlich zu Paris stattfindende Kunstausstellungen u. die Société d'encouragement pour l'industrie nationale, sowie ähnliche Gesellschaften viel bei. Bergbau- u. Hüttenwesen: in Fr. bedarf es zur Gewinnung der zu Tage liegenden Erze keiner Concession, was die nicht zu Tage liegenden Erze anbelangt, so erklärt zwar das Gesetz vom 21. April 1810, gleich dem Code Napoléon, das Eigenthum des Untergrundes für identisch mit der Oberfläche, behält aber der Regierung das Recht vor, die Concession zur Ausbeute der Erzlager solchen zu verleihen, die sich durch Intelligenz u. Capital am besten dazu eignen; der Eigenthümer erhält dafür eine Rente. Die höheren Bergbeamten (Ingenieurs des mines) werden auf der Ecole des mines zu Paris, die Unterbeamten (Conducteurs des mines) auf der Bergwerksschule zu St. Etienne gebildet. 1852 beschäftigten die Steinkohlenwerke 35,351 Arbeiter (an 20 Millionen Frs. jährlichen Gehalt) u. 460 Dampfmaschinen (mit zusammen 12,550 Pferdekräften) u. producirten 49,039,259 metrische Centner (a 100 Kilogramm od. 2 Zollcentner) Kohlen im Werthe von 46,751,806 Frs. (doch mußten noch über 30 Mill. Centner aus dem Auslande eingeführt werden). 2153 Zerk- u. Braunkohlengruben producirten 4,333,272 metrische Centner im Werthe von 4,668,223 Franken. An Eisenerz: 85 Gruben (Mines) u. 864 Lager (Minieres), mit zusammen 11,601 Arbeitern, producirten 20,806,334 metrische Centner. An anderen Erzen (24 Gruben mit 2103 Arbeitern u. 656,500 Frs. Gehalt) wurde producirt: Kupfer (im Rhodanepartement) 92,549 metrische Centner für 121,991 Frs.; Blei (namentlich in den Departements Puy de Dome u. Hautes-Alpes) 35,943 metrische Centner für 135,805 Frs.;

Blei mit Silber 78,164 metrische Centner 968,532 Frs.; Antimon 21,799 metrische Centner für 164,743 Frs.; Zinn 31 metrische Centner 4185 Frs. an Werth. Die Salzproduction sich auf 4,250,376 metrische Centner für 7,582 Frs. an Werth. Die Hüttenwerke lieferten an rohem Gußeisen mit vegetabilischen Brennstoffen 2,633,400 metrische Centner für 42,709,682 mit mineralischen 2,593,034 metrische Centner 32,276,415 Frs.; Eisenguß nach zweiter Zuzug 900,886 metrische Centner für 25,66 Frs.; an Stabeisen, Stangen, Eisenblech; vegetabilischen Brennstoffen 860,427 metrische für 38,385,456 Frs., mit mineralischen 3,95 metrische Centner für 122,116,620 Frs.; an bahnschienen 604,616 metrische Centner für 16,40 Frs.; an Stahl 180,951 metrische Centner 15,385,235 Frs.; an Blei 23,403 metrische für 1,036,179 Frs.; an Kupfer 19,191 metrische Centner für 5,167,338 Frs.; an Gold 11 Grammes für 62,261 Frs.; an Silber 621 grammes für 1,354,012 Frs. an Werth.

Der Handel Fr-s ist von großer Bedeutung steht nur hinter dem Großbritannien u. Deutschland (Hansestädte, Zollverband zc.) zurück; er wird im Innern durch politische Beschränkungen, nach außen durch verschiedenartigsten Jeminnisse an seiner Entwicklung gehemmt. Der französische Handel (dem Auslande) umfaßt über 14 Proc. des ganzen europäischen Handels. Die jährlich vom ministerium publicirten Tableaux de commerce geben eine Übersicht über den Umfang des Handels u. des sogenannten allgemeinen Handels umfaßt in der Einfuhr bloß die für den inneren Verbrauch verzollten Waaren u. in der Ausfuhr nur die inländischen Producte; letztere noch den Transit und die in den Colonien niedergelegten Waaren. Ferner enthalten die Tableaux die Preisangaben nach dem officiellen Werth (Valeur officielle) und dem jetzigen wirklichen Werth (Valeur actuelle); er der Preis wie er 1826 für alle Waaren betrug, letztere der wie er (seit 1847) für Waaren jährlich aufs neue bestimmt wird. Im Jahre 1855 betrug die Einfuhr des Handels nach officiellen Werth 11 Millionen Franken, nach wirklichem Werth 11 Mill. Frs. davon für den speciellen Handel resp. 1594 Mill. Frs.; hiervon wurden officiellen Werth) für 1276 Mill. Frs. und für 676 Mill. Frs. zu Lande eingeführt den 1366 Mill. Frs. (officieller Werth) resp. 11 Mill. Frs. (wirklicher Werth) des Handels an den kommen auf England und Belgien 249 (resp. 255) Mill. Frs.; Vereinigten von Nordamerika 205 (resp. 176) Mill. Frs.; Belgien 145 (resp. 197) Mill. Frs.; Spanien 102 (resp. 114) Mill. Frs.; französische Colonien 89 (resp. 99) Mill. Frs.; Zollverein 108 Mill. Frs.; Spanien 66 (resp. 90) Frs.; Britisch Indien 52 (resp. 51) Mill. Frs.; Türkei und Aegypten 52 (resp. 52) Mill. Frs. Die bedeutendsten Einfuhrartikel waren: Seide für 153 (resp. 176) Mill. Frs.; rohe Wolle 135 (resp. 121) Mill. Frs.; Wein resp. 122 Mill. Frs.; rohe Wolle 69 (resp. 62) Mill. Frs.; Rohrzucker 59 (resp. 62) Mill. Frs.;

tal 58 (resp. 27.) Mill. Frös.; Steintohlen 57 p. 89) Mill. Frös.; ferner Elfenbein, Holz, Häute, Vieh, Zucker, Kaffee, Indigo &c. Die 6 Mill. Frös. (officieller Werth) betragende Fahr zur See wurde vermittelt durch 22,987 Rte mit einem Gesamtgehalt von 3,302,568 nien (à 1000 Kilogr.), wovon 9387 französische Rte (1,245,086 Tonnen u. 368 Mill. Frös.) u. 10 fremde Schiffe (2,054,482 Tonnen u. 708 l. Frös.). Die Ausfuhr des allgemeinen Handels betrug im Jahre 1855 nach officieller Schätzung 2027 Mill. Frös., nach wirklichem 2144 Mill. Frös. (davon für den speciellen Handel 1667 resp. 1558 Mill. Frös.); hiervon den (nach officiellen Werth) für 1582 Mill. Frös. für u. für 445 Mill. Frös. zu Lande ausgehen. Von den 1444 Mill. Frös. (officieller Werth) 1558 Mill. Frös. (wirklicher Werth) des allgemeinen Handels kommen auf England u. Colonien 257 (resp. 317) Mill. Frös.; Peru u. Staaten von Nordamerika 203 (resp. 247) Frös.; Belgien 131 (resp. 151) Mill. Frös.; Italien 155 (resp. 104) Mill. Frös.; Spanien 93 (resp. 92) Mill. Frös.; Schweiz 65 (resp. 70) Frös.; Türkei mit Aegypten 70 (resp. 86) Frös.; Zollverein 61 (resp. 66) Mill. Frös.; inson 57 (resp. 64) Mill. Frös. &c. Die beschriebenen Anfuhrpartien waren: Seidenwaaren 48, Bänder &c.) für 307 (resp. 358) Mill.; Baumwollenwaaren 196 (resp. 74) Mill.; Wollenwaaren 171 (resp. 160) Mill. Frös.; &c. 57 (resp. 87) Mill. Frös.; Wein 160 Mill. Frös.; ferner verarbeitete, Schmied u. Leinwandzeuge, raffinirter Zucker, &c. u. Glaswaaren, Papier, rothe Erde, Mehl, Lederwaaren, Krapp, Farben, Brannt-Parfümerien, Gold- u. Silberwaaren &c. 552 Mill. Frös. (officieller Werth) betragende Fahr zur See wurde vermittelt durch 13,770 Rte mit einem Gesamtgehalt von 2,030,698 nien (à 1000 Kilogr.), wovon 5768 französische Rte (933,948 Tonnen u. 672 Mill. Frös.) u. 10 fremde Schiffe (1,096,750 Tonnen u. 910 Mill. Frös.). Der gesammte auswärtige französische Handel demnach im Jahre 1855 nach officieller Schätzung 3979 Mill. Frös., nach wirklichem Werth 4144 Mill. Frös. Der Binnenhandel über den jehtfachen Betrag des auswärtigen, doch sich über denselben keine genauen Zahlen stellen, da authentische Angaben darüber fehlen. Die Küstenschifffahrt betrug im Jahre 1855: 724 Tonnen, wovon 1,597,916 Tonnen auf den des Atlantischen Oceans u. des Kanals (resp. 633,808 Tonnen auf die des Mittelmeers) kamen. Abgesandt für die Küstenschifffahrt wurde am meisten in Marseille, Genua, Venedig, Bordeaux; am meisten eingelesen in, Marseille, Bordeaux, Havre, London, Gen und Nantes. Die wichtigsten Plätze: Landhandel sind Paris u. Lyon, darauf Straßburg, Nîmes, Beaune, Montpellier, &c., Rennes, Lille. Jahrmärkte u. Messen an in H. jährlich 25,378, worunter die von der (Diagonalenmesse, 22. — 28. Juli) die größte. Über das französische Bankwesen (Art. Bank II. n. d.). Der Betrag der bei auf von Frankreich (zu Paris) die- Papier belief sich im Jahre 1856 auf

4674 Mill. Frcs. (eine Zunahme von 912 Mill. Frcs. gegen 1855); außerdem noch 814,000 baar eincassirte Sichtwechsel im Werthe von 1121 Mill. Frcs. Die Vorschiffe auf Staatsrenten, Eisenbahnactien u. dergl. betrugen in dem genannten Jahre 882 Mill. Frcs. Die Circulation der Bank'sche schwankte zwischen 555 u. 667 Mill. Frcs., der Paarderrath zwischen 159 u. 294 Mill. Frcs. Die von der Pariser Hauptbank auf die 38 Zweigbanken u. vice versa gezogenen Wechsel betrugen 513 Mill. Frcs. (137 Mill. mehr als im Jahre 1855.) Sämmtliche Operationen der Bank beliefen sich auf nahe an 36 Milliarden. Von den Creditanstalten sind die bedeutendsten der *Crédit foncier de France* u. die *Société générale de Crédit mobilier*, beide zu Paris (vgl. Creditanstalt 2) u. 3); von erster waren Ende 1855: 210,473 Obligationen im Werth von 61,148,250 Frcs. im Umlauf; ferner das *Comptoir d'escompte* zu Paris (1848 gegründet, da die Bank von Frankreich nur Wechsel discountirt, welche mit 3 Unterschriften versehen sind); die Operationen desselben sind jährlich in bedeutendem Uebnemen; sie betrugen im Jahre 1855 nahe an 677 Mill., 1856 über 735 Mill. Frcs. überhaupt hat sich das Associationswesen in F. während der letzten Jahre außerordentlich vermehrt. Ende 1855 gab es in ganz F. 18 anonyme Gesellschaften, 357 Actiengesellschaften, 489 Commanditen, 2816 einfache Compagnien (en nom collectif). Von den Asscuranzen sind die bedeutendsten gegen Seefahrt: die *Compagnie d'assurance générale maritime*, die *Chambre d'ass. marit.*, *Salamandre* (auch Feuer- u. Lebens-Asscuranz), *Lloyd Français*, sämmtlich zu Paris; die *Comp. commune d'ass. marit.* zu Havre, die *Comp. Bretonne d'ass. marit.* zu Nantes; für die Flussschiffahrt: *L'Alliance* (auch Feuer-Asscuranz) zu Paris; gegen Feuerseefahrt: *Compagnie d'alliance*, *Comp. Lyonnaise d'ass.*, *Comp. Impériale d'ass.*, *La France*, *L'Immortelle*, *Phénix*, *Salamandre* u. m. a. mit zusammen 82 Mill. Frcs.; Lebensversicherungs-Anstalten: *L'Alliance*, *Ass. générales*, *Comp. Impériale d'ass. sur la vie*, *Salamandre* u. m. a.; Kinder-ausstattungs-Versicherung: *Caisse paternelle* zu Paris. (Vgl. Asscuranz II. A.)—D).

**Schiffahrt.** Die französische Handelsmarine (d. h. die Anzahl der in den französischen Häfen immatriculirten Schiffe) betrug Anfang 1856: 14,248 Fahrzeuge mit zusammen 872,156 Tonnengehalt u. zwar 14,023 Segelschiffe mit 848,234 Tonnengehalt u. 225 Dampfer (117 auf dem Mittelmeere, 108 auf dem Atlantischen Ocean u. Kanal Manche) mit 23,902 Tonnengehalt. Größere Seehandelshäfen besitzt F. über 40; die bedeutendsten davon sind: Dünkirchen, Dieppe, Havre, Rouen, St. Malo (sämmtlich am Kanal Manche, Rouen wenigstens dorthin gehörig); Nantes, Bordeaux, Vaponne (sämmtlich am Atlantischen Ocean); Cette, Marseille, Toulon (am Mittelmeere). An Leuchttürmen u. Lichtern aller Art werden 156 unterhalten, wovon 28 im Mittelmeere).

**Innere Verkehrswege** (Kanäle, Eisenbahnen, Chaussees etc.). F. besaß Anfang 1858 97 Kanäle, wovon die bedeutendsten: der Canal de Bourgogne, der die Yonne mit der Saône, also die Seine mit der Rhone (Kanal La Manche u. Mittelmeer) verbindet; die Kanäle du Nivernais,



de Briare u. d'Orléans, die Seine u. Loire (Canal La Manche u. Atlantischen Ocean) verbindend; der Canal de la Marne au Rhin; der Canal du Rhône au Rhin; der Canal du Centre, der die Loire mit der Saône, also mit der Rhone (Atlantischen Ocean u. Mittelmeer) verbindet; der Canal du Midi, 241 Kilometres lang von der Garonne bei Toulouse nach dem Etangs bei Cette, also den Atlantischen Ocean mit dem Mittelmeere verbindend; ferner die flandrischen Kanäle zwischen Dünkirchen, Calais und der Schelde; die Somme-, Crozat-, St. Quentin- u. Landreux-Kanäle, welche die Schelde u. Sambre mit der Dise u. Somme verbinden; die Ardennekanäle zwischen der Maas u. der Dise; die Kanäle von Beaucaire u. Arles zwischen den Rhonemündungen u. s. w. Die Gesamtlänge der französischen Kanäle beträgt 4715 Kilometres (über 620 Meilen); rechnet man hierzu nun noch die 5517 Kilometres (über 1160 Meilen) schiffbare Länge der französischen Flüsse (s. oben) so ergibt sich für die französische Binnenschifffahrt eine Gesamtlänge von 13,532 Kilometres (nahe an 1500 Meilen). Das französische Eisenbahnnetz hat seinen Knotenpunkt in Paris, von wo aus die Eisenbahnen in 6 Richten nach den Grenzen des Landes auslaufen. Die 6 Pariser Bahnhöfe (der der Nordbahn, der Straßburger, der Lyoner, der Orléans-, der Versailles (linkes Seineufer) u. der Rouener) sind durch eine um die Stadt laufende Gürtelbahn verbunden. Diese 6 großen Linien sind: a) Die Nordbahn von Paris über Creil nach Clermont, Amiens, Boulogne, Calais (hier von wo sich in Amiens eine Bahn ab nach Arras u. Douai, u. trennt sich dort, einerseits über Lille nach Calais u. Dünkirchen, andererseits über Valenciennes nach der Belgischen Grenze u. Brüssel führend) nach St. Quentin (hier südöstlich nach Rheims abzweigend), in gerader Linie aber (nordöstlich) nach der Belgischen Grenze (Mons, Vüttich, Köln) führend. b) Die Ost- od. Straßburger Bahn, von Paris über Chateau Thierry, Eprenay (hier sich nordöstlich nach Rheims abzweigend) weiter fort über Chalons sur Marne nach Vitry (hier sich südlich nach Chaumont u. Langres, u. von dort wiederum nach Dijon u. Basel abzweigend), weiter fort über Barle Duc nach Frenard (dort sich über Diez nach der deutschen Grenze [Torbach, Ludwigshafen] abzweigend) weiter fort über Nancy u. Saarburg nach Straßburg. Von hier aus führt die Weissenburger Bahn nördlich nach Rheinbayern, die Elsaßbahn südlich nach Basel. c) Die Südost- od. Lyoner Bahn, von Paris über Fontainebleau, Sens, Tonneur (hier südöstlich nach Beaune, Mülhausen u. Neuchâtel abzweigend), Chalons sur Saône nach Yvon (hier nordöstlich nach Genf, südöstlich nach Grenoble abzweigend) weiter fort südlich über Valence, Avignon, Tarascon, (hier westlich nach Montpellier u. Cette abzweigend) nach Marseille. d) Die Süd- od. Orléansbahn, von Paris über Corbeil (hier über Montargis nach Nevers abzweigend; noch im Bau begriffen) u. Etampes nach Orléans; hier weiter fort südlich nach Vierzon (dort sich östlich abzweigend nach Nevers zum Anschluß nach Yvon) Chateauroux, Argentan, Limoges u. Périgueux, dort sich verzweigend westlich nach Coutras, südlich nach Agen, Toulon u. Cette (noch im Bau begriffen), östlich nach Aurillac, südwestlich über Blois nach Tours, von dort westlich

nach Saumur, Angers u. Nantes; nach Poitiers, Coutras, Bordeaux, Bayonne. e) Die Westbahn von Paris über Versailles (linkes Seineufer) Chartres, Le Mans (hier nördlich nach Caen abzweigend) u. Rennes nach St. Brieux (hier im Theil noch im Bau begriffen). f) Die Rouener Bahn von Paris aus (mit Zweigbahnen u. Versailles [rechtes Seineufer] u. St. Germain) Poissy nach Mantes, von dort Hauptbahn nach Rouen (nordöstlich nach Dieppe abweigend, u. westlich nach Havre führend; nordwestlich Lisieux u. Caen nach Cherbourg. Hierzu noch g) eine siebente von Paris aus abührend erst im Bau begriffene Bahn über Nogent u. nach Chaumont (zum Anschluß an die Burghausen-Bahn). Außer diesen Hauptbahnen gibt es eine große Menge Seiten- u. Zweigbahnen, die im Jahre 1857 betrug die Gesamtlänge der in Frankreich übergebenen Eisenbahnen 6500 Kilom. (ungefähr 870 Meilen) mit einem Gesamtkapital von 3,050,594,973 Frs.; hiemit hat der Staat 661,308,315 Frs. u. Privat-Gesellschaften 2,419,186,658 Frs. aufgewendet, welche jedoch noch mehrere Zweigbahnen unterhalten werden. Durchschnittlich kostet der Kilom. 450 Frs. zu bauen (in deutsches Maß umgerechnet pro Meile ungefähr 750,000 Mk.); den im Jahre 1854 dem Betriebe übergebenen Anlagecapital von nahe an 2 Milliarden 4345 Kilom. Eisenbahnen betrug die Gesamtnahme (über 28 Mill. Passagiere, über 1000 Tonnens Güter) an 200 Mill. Frs., was ein Aufschlag von ungefähr 40 Proc. Ausgabe auf den Gewinn von 61 Proc. ergibt. Außer dem Betriebe übergebenen 6500 Kilom. sind noch 1500 Kilom. (ungefähr 640 Meilen) concessionsweise 1866 vollendet sein sollen, so daß dann die Gesamtlänge der französischen Eisenbahnen über 8000 Kilom. betragen würde. Über die Geschichte des französischen Eisenbahnwesens vgl. Eisenbahnen in Frankreich. Die Landstraßen zerfallen in f. u. g. a) 654 kaiserliche od. Nationalstraßen (von denen unterhalten) mit einer Länge von 36,000 Kilom.; b) 1604 Departementsstraßen (aus den Departements unterhalten) mit einer Länge von 45,000 Kilom.; c) 69 strategische Straßen (vom Staat unterhalten) mit einer Länge von 1463 Kilom.; d) 286,000 Vicinalwege (von den Gemeinden unterhalten) mit einer Länge von 570,000 Kilom.

Das Postwesen hat sich in Frankreich sehr vereinfacht: ein einfacher Brief (bis zu 15 Grammes) kostet im Innern derselben frankirt 10 Centimes, unfrankirt 15 Centimes; in jedem andern Orte ohne Unterschied der Entfernung der einfache Brief (bis zu 75 Grammes) frankirt 20 Centimes, unfrankirt 30 Centimes. Was die Postverbindung mit Deutschland anbelangt, so ist das Porto durch den am 21. Mai 1850 abgeschlossenen Vertrag zwischen F. u. Preußen abgeschlossen worden, falls bedeutend ermäßigt werden. Nach dem Vertrag beträgt das in Preußen für einen einfachen Brief (10 Grammes =  $\frac{1}{10}$  Zollloth) zu zahlende Porto für frankirte Briefe nach F. u. Preußen aus der Rheinprovinz  $3\frac{1}{2}$  Sgr., aus den übrigen Provinzen  $4\frac{1}{2}$  Sgr.; für unfrankirte Briefe aus F. u. Algerien  $5\frac{1}{2}$  Sgr. Zuschlag, also  $6\frac{1}{2}$  Sgr. Eine Ausnahme tritt für die Correspondenz

denjenigen preuss. u. franz. Postanstalten deren Entfernung von einander nicht mehr als 50 Kilom. (4 preuss. Postmeilen) beträgt, wo dann 2 resp. 2½ Sgr. erhoben wird. Recommendationen müssen frankirt werden u. mindestens ein Siegel mit abgedrücktem Siegel enthalten, u. kosten für den Porto noch 4 Sgr. Recommendationen ohne Rücksicht auf das Gewicht. Gemünztes Geld, Juwelen etc. dürfen nicht eingelegt werden. Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte u. dgl. kosten nichts. Auch in Deutschland üblichen Beschränkungen (nichts Geschriebenes außer Datum, Name etc.) unter Kreuz- od. Streifband, wenn frankirt, für je 5 Gramm (2¼ Zollloth) 9 Pfennige, ebenso untergeben unter den nämlichen Bedingungen. Der Vertrag ist am 1. Juli 1858 in Kraft getreten. Er gilt zur Zeit nur für die in Preussen selbst bestehenden resp. dahin bestimmten Briefe und Telegramme. Die Telegraphenlinien zwischen Frankreich und England (über Calais nach Dover) sind (über Sardinien) mit Algier telegraphisch verbunden.

in Colonien besitzt F. in Asien: Pondichery Carnat, Flüsse der vorderindischen Halb-  
Ins., Karikal (ebenfalls im Carnat) u. Mahé  
Malabar, Westküste von Vorderindien), zu-  
sammen 24,5 QM. mit 165,000 Ew.; in Afrika:  
rien, die Niederlassungen am Senegal nebst  
Inseln St. Louis u. Goree, ferner die Inseln  
Rebon (Isle de la Réunion) u. St. Marie  
bei Madagascar), zusammen 6552 QM.  
ungefähr 2½ Mill. Ew.; in America: die Klei-  
nindien Martinique, Guadeloupe, St. Martin  
Hälfte, Marie-Galante u. Les Saintes; die  
erzinsel St. Pierre u. Miquelon (bei Neufund-  
u. Gavenne (französisch Gupaua, in Südame-  
zusammen 1470 QM. mit ungefähr 270,000  
in Felpneßen: die Marquesainseln mit Nuka-  
24 QM. mit 20,000 Ew. u. das Protectorat  
die Gesellschaftsinseln, insgesamt also an Ge-  
über 8000 QM. u. nahe an 3 Mill. Ew.  
ationalfarben, Wappen, Orden u.  
Nationalfarben sind seit der Julirevolution  
weiß, roth u. blau (Tricolore) wie sie es  
unter der ersten Republik u. dem Kaiserreich  
amfahrt der frühern (auch unter der Resta-  
u) weißen Fahnen u. Cocarden. Die Fahnen  
tragen die 3 Farben in senkrechten  
weiss zunächst am Stab; auf der Spitze  
Fahnen ein goldner Adler (daher die Fahnen  
gemein Les aigles genannt) wie unter dem  
Kaiserreich; unter der ersten Revolution u.  
nach der Julirevolution der Gallische Fahne. Die  
lamme (Aurillamme, Orilande). eine feuer-  
Kirchenfahne von St. Denys mit 3 grünen  
phen, diente seit Karl VII. nicht mehr als  
Spanier. Wappen: ein goldner Adler, auf  
Blitzstrahl ruhend, in einem von der Kette  
Ehrenlegion geschlossenen Kreise, an dessen  
em Theile ein N mit dem Orden selbst, dahinter  
eine Scepter (der zur Rechten mit der Hand  
Gerechtigkeit) schräg übereinander gelegt, um  
Ganze der Purpurmantel, oben darauf die  
stehende. Die früheren Wappen waren während  
Fortschritt der ältern Bourbonenlinie 2 u.

sammengeschobene Schilde, der rechte blau mit 3 goldenen Fischen (wegen Frankreich), der linke roth mit goldenen in Kreuzform geschlossenen Kettinggliedern, in der Mitte ein vierseitiger Saphir (wegen Navarra); Schildhalter: Engel mit der französischen u. navarresischen Flagge; Wappenstein außen blau, mit goldenen Fischen, inwendig Hermelin, darüber die Krönungskrone, hinter ihr die Dreiflamme mit der Devise: *Mont-joye St. Denys*, dies Wappen lebte 1815 mit den älteren Bourbonen zurück u. fiel 1830 wieder mit denselben; während der Julidynastie: in blauem Feld ein geöffnetes, senkrecht gestelltes Buch, auf dessen 2 weiß aufgeschlagenen weißen Blättern in schwarzen Lettern die Charte von 1830; dahinter 2 Scepter (wie beim jetzigen Kaiserwappen) vom rothen Bande der Ehrenlegion umschlungen, an welchem unten der Orden selbst hängt; oben die Krönungskrone, neben der auf jeder Seite 3 farbige Fahnen hervortragen. Das Staatsiegel war ganz ähnlich, nur auf dem Buche einfach die Inschrift: Charte 1830. Der einzige Orden 8-a ist die Ehrenlegion (*Légion d'honneur*), f. Ehrenlegion; außerdem bestehn noch die Krimmedaille u. die St. Helena-Denklnnze (s. b.), beide erst in neuerer Zeit von Napoleon III. gestiftet. Unter der Julidynastie bestanden noch das Julikreuz, dreiarmiges, sechs-spitziges, weißes Kreuz mit Äugeln an den Spizen u. rundem roth-blau-weißem Mittelschild, worin einerseits: *Donné par le Roi des Français*, 27., 28., 29. Juillet 1830, andernseits der gallische Fahn mit der Umschrift: *Patrie et liberté*, um das Kreuz ein Eichenkranz, darüber eine silberne Mauerkrone, an blauem Band mit rothem Rand; u. die Julimedaill, von Silber, einerseits 3 verschlungene Kränze, darin 27., 28., 29. Juillet 1830, Umschrift: *Patrie Liberté*, andernseits der gallische Fahn auf einer schrägen Fahne in einem Lorbeerkranz, Umschrift: *La patrie reconnois-sante à ses défenseurs*; Band roth, blau, weiß. Dagegen wurden durch Ordennanz vom 10. Febr. 1831 die früheren französischen Orden aufgehoben; diese waren: der Liliorden, die Orden des heiligen Ludwig, des heiligen Geistes, des heiligen Michael, des heiligen Lazarus, Unserer lieben Frauen vom Berge Carmel u. der Militärverdienstorden (f. b. a.).

Die französischen Münzen, Maße u. Ge-  
wichte beruhen gewöhnlich durchgehends auf dem  
Decimalsystem, wiewohl im bürgerlichen Leben  
mehrfache Abweichungen davon vorkommen. Münz-  
einheit ist seit 1795 der Franc, in 100 Centimes  
getheilt; 5 Centimes sind 1 Sou. Schriftlich rech-  
net man unter dem Werth von 1 Franc nach Cen-  
times, im bürgerlichen Leben jedoch häufig nach  
Sou. Der Franc wiegt (bei einem Feingehalt von  
 $\frac{9}{10}$  Silber nach dem Münzregulativ vom 28. März  
1803) 5 Grammes u. hat demnach einen Werth  
von 8 Silbergroßen 1,027 Pfennig; in diesem  
Verhältniß sind in Silber geprägt: 5-, 2-, 1-,  $\frac{1}{2}$ -  
u.  $\frac{1}{4}$ -Frankenstücke; ferner in Gold (zu  $\frac{9}{10}$  Fein-  
gehalt) 40-, 20-, 10- u. 5 Frankenstücke; 3100  
Franken sollen auf 1 Kilogramm Münzgold gehen,  
also 135 Stück zu 20 Franken u. nach Ver-  
hältniß; in Kupfer: 5- u. 2 Centimesstücke.  
Papiergeld (d. h. Kassenausweisungen in kleineren  
Appoints, wie z. B. in Deutschland die Ein-,  
Fünf-, Zehn- u. Thalerscheine) gibt es in F.

nicht; die Assignaten (s. b.) der ersten Republik haben das Vertrauen zu jeder Art von Papiergeld gänzlich vernichtet. Größere Summen werden daher stets in Gold od. Banknoten zu 1000 od. 500 Franken ausbezahlt, zu deren Emission allein die Bank von F. berechtigt ist. Von den frühern von Jahr zu Jahr aber immer seltener werdenden Münzen kommen noch vor: in Gold: Louisd'or von 1640—1709 (alte Louisd'or), 21 $\frac{1}{2}$  Karat fein, 38,62 = 1 Mark fein od. 5 Thlr. 3 Sgr. 1 Pf.; Louisd'or von 1709—18 (Sonnen-Louisd'or), 21 $\frac{1}{2}$  Kar. fein, 32,098 = 1 Mark fein od. 6 Thlr. 4 $\frac{1}{2}$  Sgr.; Louisd'or von 1716—18 (Noailles od. Vierwappeneustelen), 21 Kar. 8 Gr. fein, 21,184 = 1 Mark fein od. 9 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf.; Louisd'or von 1718—23 (Chevaliers, Malterkreuz-Louisd'or u. JL), 21 $\frac{1}{2}$  Kar. fein, 28,489 = 1 Mark fein od. 6 Thlr. 27 Sgr. 7 Pf.; Louisd'or von 1723 bis 1726 (Mirlitons), 21 $\frac{1}{2}$  Karat fein = 40,108 = 1 Mark fein od. 4 Thlr. 17 Sgr. 5 $\frac{1}{2}$  Pf.; Louisd'or von 1726—85 (Schill-Louisd'or), 21 Kar. 8 Gr. fein, 32,846 = 1 Mark fein od. 6 Thlr. 4 Sgr. 8 Pf., doppelte u. halbe nach Verhältniß; Louisd'or von 1785—93, 21 Kar. 8 Gr. fein, 33,87 = 1 Mark fein od. 5 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf., doppelte nach Verhältniß. In Silber: Ecu (Louis blanc) von 1604—1709, 9,855 = 1 Mark fein; von 1709—18 (neue Kronenthaler), 8,497 = 1 Mark fein; von 1718—24 (Nabarrathaler), 10,545 = 1 Mark fein; von 1724—26 (Bidet neuf, JL-Thaler), s. Bidet neuf, vgl. Ecu; Ecu neufs, à 6 Livres, von 1726—95 (Laubthaler, königliche u. republikanische), 8,844 = 1 Mark fein od. 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., an deren Stelle der Fünffrankenthaler, Ecu de cinq francs getreten ist, Halbe (3 Livres), Fünftel (24 Sols tournois), Zehntel (12 Sols) u. Zwanzigstel (6 Sols) nach Verhältniß; 30 Sols während der Republik = 12 Sgr. u. 15 Sols = 6 Sgr.; in Kupfer: Soloküde zu 12, Doppel-Viards zu 6 u. Viards zu 3 Deniers. Die Geldcourse werden in Franken u. Centimen per Stück, die Goldmünzen in Agio per Mille notirt. Die Preise von Gold u. Silber entweder nach dem alten Tarif (Gold 3434 Franken 44 Cent. das Kilogr. fein; Silber 218 Franken 89 Cent. das Kilogr. fein) od. nach dem neuen (Gold 3437 Franken 77 Cent., Silber 220 Fr., ebenfalls das Kilogr. feinen Metalls). Die Wechselcourse werden in ganz F. nach dem Pariser Coursezettel regulirt; als Durchschnitt kann gelten: 100 Franken = 26,9 Thaler norddeutsches Vereinsgeld = 47 rhein. Gulden = 40 österreichische Gulden = 3,9 Pfd. Sterl. u. umgekehrt 100 Thlr. norddeutsches Vereinsgeld = 375 Franken; 100 rheinische Gulden = 213 Franken; 100 österreichische Gulden = 250 Franken; 100 Pfd. Sterl. = 2520 Franken. Das gesammte französische Längen-, Flächen- u. Hohlmaß beruht auf dem Mètre; dies ist nach dem Gesetz vom 10. Dec. 1799 der zehnmillionste Theil des Erdquadranten (d. h. der vierzigmillionste Theil des Umfangs der Erde am Äquator). Die Theilung od. Vermehrung aller Maße findet nur nach Decimalen statt; die Bezeichnung wird in ersterem Falle durch die Zusammenfügung mit lateinischen, in letzterem durch eine solche mit griechischen Zahlwörtern gebildet. Längenmaß: Einheit der Mètre (= 443,296 alte pariser Linien = 3,166 preussische [rheinländische]

Fuß; 1 Mètre hat 10 Décimètres, 100 Centimètres, 1000 Millimètres; 1 Myriamètre hat 10,000, 1 Kilomètre 1000, 1 Hectomètre 100, 1 Decamètre 10 Mètres; 1 Kilomètre = 1,33 deutsche Meile (also 1 deutsche Meile = 7,5 Kilomètres). Die neue Lieue ist der Myriamètre (10 Kilomètres) = 1,33 deutsche Meile = 2,5 Lieues de France; auf einem gewöhnlichen Äquatorialgrad gehen demnach 11,11 Lieues (die halben theilen jedoch jetzt den Äquatorumfang 400 Grade à 10 Myriamètres); officiell wird nach Kilomètres gerechnet. Die neue Ecu (Mille marine) ist der 3. Theil der alten Ecu (marine) u. entspricht 1,85 Kilomètres. Flächenmaß: 1 Quadratmètre hat 100 Quadratcentimètres à 100 Quadratcentimètres à 100 Quadratcentimètres, 100 Quadratmètres sind 1 Quadratmètre; Feldmaß: Einheit der Are = 1 Hectare decamètre (also 10 Mètres lang, 10 Mètres breit) die steigenden Größen sind: Decare (10 Hectare), Hectare (100 Acres), 1 Hectare = 3,166 Morgen; 5486,962 Hectares = 1 deutsche Meile, Kikare (1000 Acres), Myriare (10,000 Acres). Cubitmaß: 1 Cubikmètre hat 1000 Cubikcentimètres à 1000 Cubikcentimètres zc. 1000 Cubikmètres sind 1 Cubikdecamètre. Veranblich: Einheit der Stère (= 1 Cubikmètre) gleich 2 weber in 2 halbe Stères od. 10 Décimètres. Deca-Stère hat 5 Doppel-Stères od. 10 Stères; in mehreren Gegenden wird das Holz auch nach dem Gewicht verkauft; Feld für flüssige u. trockne Waaren: Einheit der (1 Cubikdecimètre); 1 Litre hat 10 Décimètres 100 Centilitres, 1000 Millilitres; 1 Myriamètre 10,000, 1 Kilolitre 1000, 1 Hectolitre 100, 1 liter 10 Litres; 1 Litre = 0,873 preussische 1 Hectolitre für Flüssigkeiten = 57,334 Quart, für trockne Waaren = 1,819 Scheffel. Der größte Theil der trocknen soll nicht nach dem Maß, sondern nach dem Gewicht verkauft werden. Gewicht: Einheit das (1 Cubikcentimètre befülltes Wasser bei 4 in luftleerem Raum gewogen) hat 1 Gramme (= deutsches Zolloth od. 6 Cent) hat 10 Décigrammes, 100 Centigrammes, 1000 Milligrammes; 1 Kilogramme hat 10,000 Grammes, 1 Kilogramme 1000 Grammes (= 2 deutsche Zollpfund, genau dem Gewicht von 1 Litre Wasser), 100 Grammes, 1 Decagramme 10 Grammes; 1 metrischer Centner (Quintal métrique) hat 100 Kilogrammes, entspricht also 166 deutschen Zolllentnern. Die Schiffstreu neu de mer, auch Millier genannt Quintaux métriques od. 1000 Kilogramme 20 deutsche Zolllentner; Grammes u. Kilogrammen ebenfalls als Medicinal-, Gold-, Münzgewicht; beim Medicinalgewicht wird 1 zu 500 Grammes, die Unze zu 32 Grammes, Drachme zu 4 Grammes, 20 Grän zu 1 Gramme 1 Grän zu 0,05 Gramme angenommen. Für welen bedient man sich noch des Karat zu 1 Karat = 0,2058 Gramme. Alle Maße u. Gewichte, die noch häufig im bürgerlichen Leben vorkommen, sind: Längenmaß: der Fuß (Pied, roi) zu 12 Zoll (Pouces) zu 12 Linien (Lignes) zu 12 Punkten (Points) ist gleich 0,3248296 Mètres = 32,485 Mètres = 103,17 preussische (rheinländische) Fuß; die Elle od. Coud.

328,75 pariser Linien (Lignes) = 1,188 Mètre  
1,78 Berliner Elle; die Klafter (Toise) hat  
Fuß (Pieds) = 1,949 Mètre; die alte Meile  
de la France, 25,04 auf 1 Äquatorialgrad  
2250,33 Toisen = 4,44 Kilomètres = 0,59  
italische Meile; Feldmaß: der Arpent = 100  
quadratparises (1 Parise = 5,84 Mètres) ge-  
wöhnlich zu 2 Berliner Morgen angenommen;  
bismaß: der Echeffel (Boisseau) hatte 16 Li-  
vres, dann in Hälften z. getheilt u. war 13,008  
livres; 12 Boisseaux Korn u. 24 Boisseaux  
Fett = 1 Setier; 12 Setiers = 1 Muid Ge-  
bäckmaß; 1 Muid ob. Poinçon Flüssigkeitsmaß  
the getheilt in 2 Feuilletts à 2 Quartants à  
le tiers à 8 Pintes, 1 Muid (Poinçon) =  
100 Litres; Gewicht das Pfund (Livre) zu  
Poids de mare à 8 Onces à 8 Gros à 3 De-  
nars à 24 Grains; 1 Livre = 489,5 Grammes;  
l'anneau = 20 Quintaux = 63 Charges =  
12 Livres. Außerdem kommen noch häufig fol-  
gende Abweichungen vor: Bapoune u. Bordeaux  
die Weinpreise gewöhnlich nach dem alten  
Poinçon (Faß) à 4 Barriques (Dreißig) à 30  
Litres; die Velle soll 7,6 Litres, die Barrique  
enthalten 225 Litres enthalten, kann aber nie zu  
mehr als 225 Litres angenommen werden; Lyon  
Schmuckmaaren die Aune zu 1,174 Mètre u. das  
Poids de Soie zu 489,500 Grammes.

Revue, Dictionn. géogr. hist. et pol. des  
pays et de la France, Par. 1761—70, 6 Bde.,  
Diet. univ. géogr. statist. hist. et pol. de  
la France, ebd. 1804; Schumann, Historisch-statist.-  
topographisches Lexikon von Frankreich, Ulm  
1807, 4 Bde.; 3. Fuchs, Description  
géogr. et statist. de la France, ebd. 1807;  
Statistique générale et particulière  
de la France et de ses colonies, ebd. 1807,  
de. mit Atlas; 3. G. Chanlaire, Description  
géogr. et statist. de la France, ebd. 1810 f.,  
de.; Barret u. Aupit, Nouveau atlas de la  
France, herausgegeben von Duprat Duverger,  
1825; Briant de Verzé, Dictionnaire géo-  
graphique, statistique et commercial de la  
France et de ses colonies, Paris 1831; Schnitz-  
Statistique générale, raisonnée et com-  
plète de la France, Par. 1842; Heuschling,  
Biographie historique de la statistique en  
France, Brüssel 1851; Annuaire de l'économie  
politique et de statistique 1842—55 von Joseph  
Guillaumin, seit 1856 von Guillaumin  
herausgegeben; Bled, Dictionnaire de  
l'administration française, Paris u. Straßburg  
1857; Hauck, Nouveau Dictionnaire des  
affaires de France, Paris 1857; Almanac  
de Paris, Annuaire international, diploma-  
tique, administratif, statistique, financier, in-  
dustriel et commercial, Par. 1858; ferner die  
verschiedenen Annuaires u. Comptes rendus,  
die jährlich von den einzelnen Ministerien u.  
Verordnungen publicirt werden. An Karten: Don-  
dieu, 24 Blätter, Paris 1817; Achin, 4 Blätter,  
1845; Bruc, 4 Blätter, ebd. 1850; Dufour,  
Blätter, ebd. 1850; Carte topographique de  
la France, herausgegeben vom französischen Ge-  
schichtsab. 259 Blätter, Par. 1832 ff.

Frankreich (Gesch.) I. Vom Anfang der  
historischen Zeit bis zum Ende der rö-  
mischen Herrschaft, 486 v. Chr. Die ersten

Bewohner des heutigen F. waren Celtae (s. b.), von  
den Römern Gallier genannt; nur einzelne Theile  
des Landes wurden zu der Zeit, wo die ersten histori-  
schen Nachrichten über dasselbe aufgeschrieben wurden,  
von anderen Volksstämmen bewohnt. So waren  
schon einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeit-  
rechnung deutsche Stämme im nordöstlichen Theile  
ansässig, welche mit Celtae untermischt als Belgier  
in der Geschichte auftreten, während im südwest-  
lichen Theile zwischen Garonne u. Pyrenäen die  
Iberer wohnten u. mit celtischen Elementen ver-  
setzt als Aquitanier eine von der gallischen ver-  
schiedene staatl. u. religiöse Entwicklung nab-  
men. Von den Culturvölkern des Alterthums kamen  
zuerst die Phönizier, später die Griechen mit  
den Galliern an den Küsten des Mittelmeeres in  
Berührung, u. etwa 600 v. Chr. gründeten Phöläer  
östlich von der Mündung der Rhone die Colonie  
Massilia. Die Colonisten unterhielten Handels-  
beziehungen mit der gallischen Bevölkerung des  
Landes, denen sie sich durch Einführung der Wein-  
u. Obstbaumcultur nützlich machten. Später, als  
Übervölkerung einzelne Stämme der Gallier ver-  
anlaßte, sich neue Wohnsitze zu suchen, kamen sie,  
in Norditalien einfallend, auch den Römern nahe  
u. machten sich denselben durch ihre verwegene  
Tapferkeit u. rohen Sitten furchtbar, bis sich das  
Verhältniß umkehrte u. die Römer erobernd ge-  
gen Gallien vordrangen. Die erste römische Co-  
lonie in Gallien, Aquas Sextinae, gründete 123  
v. Chr. der Proconsul C. Sextius. Wenige Jahre  
später, 118, wurde die Colonie Narbo Martius  
gegründet, u. zugleich begann römische Sitte u.  
Sprache durch Einwanderung römischer Bürger  
an der Südküste des Landes zwischen den Alpen  
u. der Rhone heimisch zu werden. Die Eroberung  
des Landes selbst, das achtjährige Werk Julius  
Cäsars, gelang den Römern erst 51 v. Chr. in  
Folge der fortwährenden gegenseitigen Streitig-  
keiten der einzelnen gallischen Volksstämme u. ihrer  
Häupter (vgl. Gallischer Krieg). Damals wurde  
auch Ariovistus mit seinen Germanen, welcher 72  
v. Chr. den Sequanern gegen die Römer zu Hilfe  
gekommen, im Lande geblieben war, dann immer  
mehr Germanen nach sich gezogen u. sich immer  
weiter u. weiter ausgebreitet hatte, wieder aus Gal-  
lien vertrieben. Von da an ist die Geschichte Galliens  
als römische Provinz mit der Geschichte Roms aufs  
engste verknüpft, vgl. Rom (Gesch.). Diese Verbin-  
dung mit dem Römischen Reiche, welche eine Ver-  
wischung der nationalen Eigenthümlichkeit zur Folge  
hatte, inheim römische Sprache u. Sitte, römisches  
Staats- u. Rechtswesen immer tiefer Wurzeln schlug  
u. auch das Christenthum gegen Ende des 2. Jahrh.  
Aufnahme fand, dauerte bis zu der Zeit, wo die  
germanischen Völker der römischen Herrschaft am  
Rhein ein Ziel setzten u. um die Mitte des 3. Jahrh.  
n. Chr. eine Reihe von Eroberungszügen gegen  
Gallien eröffneten. Inbess hielten die Römer fast  
2 Jahrhunderte hindurch den Andrang der germa-  
nischen Völkerschaften, welche im Laufe der Zeit die  
gemeinsame Bezeichnung Franken (s. b.) erhielten,  
auf. Während dieser Zeit gelangte das Christen-  
thum in Gallien zur allgemeinen Anerkennung,  
u. die römisch-christliche Cultur vernichtete den tra-  
ditionellen Zusammenhang des Volkes mit seinen  
celtischen Vorfahren bis auf wenige Reste. Zugleich  
stieg das Ansehen der Geistlichkeit gegenüber der



westlichen Macht des Staates u. je mehr diese sank, desto mehr nahm die Zügellosigkeit der Sitten, namentlich unter den Großen, zu u. raubte dem Volke die Widerstandskraft gegen die Eroberungslustigen u. naturkräftigen germanischen Nachbavölker. Derselbe unruhige Sinn u. dieselbe Handelsucht, welche Gallien zur Beute der Römer werden ließ, leistete auch der Eroberung des Landes durch die Franken großen Voranschub. Außer den Franken drangen auch noch andere germanische Stämme in Gallien ein u. setzten sich zum Theil darin fest, so die Vandalen, welche 409 die südlichen Gegenden verheerten u. über die Pyrenäen nach Spanien vorzogen. Ihnen folgten auf demselben Wege 413 die Westgothen u. diesen die Burgunder, welche indeß am linken Ufer des Oberrheins feste Wohnsitze nahmen u. zum Christenthum übertraten. Diesen Raub- u. Eroberungszügen germanischer Völker schloß die gemeinliche Gefahr, welche ihnen zugleich mit den Römern von Seiten der Hunnen drohte, für kurze Zeit ein Ziel. Aber nach der Schlacht in den Catalaunischen Feldern u. dem Tode Attilas 453, worauf die Ermordung des berühmten und gefürchteten römischen Feldherrn Aetius folgte, wurden die Westgothen unter Theoderich II. bald Herren des größten Theils von Gallien, von welchem 475 den nordöstlichen Theil die Franken, den südöstlichen die Burgunder inne hatten. Nur ein geringer Rest der römischen Herrschaft bestand noch zwischen den Grenzen der Westgothen u. Burgunder. Diesen Rest eroberten die Franken 486 unter ihrem Könige Chlodwig. Der Uebertritt desselben zum Christenthum 496 bewirkte eine Annäherung an die Römer u. Burgunder, eine schroffere Stellung gegenüber den Westgothen. Die Herrschaft der Letzteren vernichtete er durch seinen Sieg bei Voulogis an der Bienne 507, u. vergeblich suchten die Ostgothen ihm die Eroberung 508 freitig zu machen. So kam ganz Gallien, mit Ausnahme Burgunds u. des Landstrichs zwischen Pyrenäen u. Garonne, welcher einstweilen den Westgothen verblieb, unter die Botmäßigkeit der Franken u. wurde nach Ermordung der übrigen fränkischen Könige ein Theil der von Chlodwig gestifteten großen fränkischen Monarchie, s. u. Franken.

II. Frankreich unter den Franken von 486 bis zur Gründung des französischen Königthums durch den Vertrag von Verdun 843. Der Theil des Frankenreichs, auf welchen später der Name desselben überging, bewahrte indessen seine römisch-christliche Cultur u. verharrete, obwohl unter dem Scepter germanischer Herrscher, fortbauend in einer abgeschlossenen, wo nicht feindlichen Stellung gegenüber dem Heimatlande der Eroberer. Dieses Verhältniß wurde noch besonders begünstigt durch die nach Chlodwigs Tode unter dessen Nachfolgern vorkommenden Theilungen des Reichs, namentlich als dasselbe sich gegen Osten erweiterte u. die rein germanischen Völker Deutschlands in sich aufnahm. Der östliche germanische Theil des Reichs erhielt den Namen *Austrasien*, der westliche, früher römische Theil den Namen *Neustrien* (Neustrasien); einen dritten, dem letzteren verwandten Theil der fränkischen Monarchie bildete das seit 534 eroberte Königreich Burgund. Die Schwäche der nachfolgenden Herrscher aus dem Hause der Merovingen hinderte jede Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten u. ließ den

Großen des Reichs freien Spielraum für ihre Erweiterung. Diese aber stützten sich wieder auf particularen Rechte, Gebräuche u. Gewohnheiten Stammes, dem sie angehörten. Unter in Fehden u. Bruderkriegen dauerte der losere Zusammenhang der drei Reiche bis zum Ende Merovingischen Königshauses, dessen letzte Söhne nur noch den Namen von Königen während thatsächlich die Hausmeier (*Majores domus*) die Regierungsgewalt ausübten. Er beherrschte die vereinigte Monarchie der Hausmeier Pipin von Heristall als *Dux et princeps eorum*. Ihm folgte sein Sohn Karl I. in Amt u. Würden, der die Macht seines noch mehr beschloß, u. diesem 711 Pipin Kurze, welcher den Königstitel annahm. Die Ruhm, welchen sich Pipin u. sein gänger erwarben, bereiteten den Boden für grobartige Wirksamkeit Karls des Großen Sobnes Pipins, von welchem das Regenten Namen Karolinger erhielt. Dieser gab dem fränkischen Reich zum römischen Kaiserthum das Staatsrecht in der Verfassung, Rechtsverwaltung die Grundlagen, welche für die Entwicklung des modernen Staatswesens gebend wurden. Aber die große Schöpfung des Großen mußte dessen Nachfolger Ludwig Fromme (814) nicht zu erhalten. Noch bei seinem Tode theilte er das Reich verschiedene Male seine Söhne, deren Eifersucht zu Kriegen gegen die Söhne u. dem Vater u. den Brüdern sich führte. Dadurch erhielt die Herrschaft geiziger Vasallen wieder freien Spielraum, selbsteigenen unter den Volksstämmen traten scharfer hervor u. endlich fand nach dem Tode Karls des Großen die Theilung des Reichs am 11. Aug. 843 durch den Vertrag von Verdun, welcher die Monarchie Karls des Großen in drei Theile sonderte, von denen jede seitdem eigene staatliche Entwicklung nahm. Den Söhnen Ludwigs des Frommen erhielt Lothar die Kaiserwürde u. Italien, nebst einem Theil des linken Rheinufers (seitdem Lothringen genannt), den östlichen Theil von Südrheinland; Ludwig Deutsche Deutschland; Karl der Kahle die übrigen Theile u. die spanische Mark Catalonie Franken.

III. Frankreich als selbständige Monarchie unter den Karolingern. Das Reich, welches nachmals den Namen Frankreich umfasste bei seiner Begründung unter Karl dem Kahlen als Westfränkisches Reich nicht die Ländermasse des heutigen Frankreichs u. war von den fränkischen (Deutschen) Reiche durch einen Landstrich getrennt, welcher, bei Ostfranken einnehmend, sich längs des linken Rheinufers den Alpen zog u. einen Theil der Herrschaft Karls Lothar ausmachte. Der bei Verdun wiegende Theil der Bevölkerung redete die romanische Sprache. Von diesem schieden sich die Aquitanier im Süd u. die Bretonen von britischer Herkunft in dem maligen Bretagne. Der mittlere Theil des Reichs, Frankreich genannt, hatte neben der romanischen deutschen Bevölkerung. Karl dem Kahlen die Verschmelzung der Nationalitäten nicht betrachteten Aquitanier u. Bretonen nach ihrer Abhängigkeit, u. aus ihren Herzögen erwuchsen

nge hartnäckige Feinde, während das Reich von jen durch die Raubzüge der Normannen bedroht ke. Letztere verheerten die Küsten, selbst Rouen, is u. Nantes, u. Karl mußte ihren Abzug von Et. 866 endlich durch Geld erkaufen. Die Kämpfe, er dann mit seinem Neffen, Herzog Pipin Aquitanien, u. dem Grafen Bernhard v. Barso führte, endeten mit dem Tode des Ersteren er Schlacht u. mit der Vertreibung des Letzter. Der Herzog Nominos von Bretagne dagegen nptete seine Unabhängigkeit, u. Karl mußte die ne u. Nachfolger desselben, Erispoe, 851 die te Rennes u. Nantes abtreten u. ihn als Kö- nerkennen. Karl u. seine Brüder, Lothar u. nig der Deutsche, versprachen sich auf den Zu- nstständen zu. Äußere Feinde u. verheißten, als ihres Todes, ihre Söhne ruhig in ihrem thum folgen zu lassen. Aber Ludwig der ichte lehrte sich nicht an diese Verabredung, als Aquitanier, nachdem Pipin zum zweiten Male Karl vertrieben u. dann in das Kloster zu sent gebracht war, ihn aufforderten, das Land inen Sohn Ludwig in Besitz zu nehmen. er kam auch ungehindert 854 nach Aquitanien, is Karl mit Mühe der Normannen erwebrte, icht abends in das Land eingefallen waren. wandten sich die Aquitanier bald darauf seiner Haft entsprungenen Pipin zu, u. die- plange 856 wieder in ungestörten Besitz der te. Auch in Frankreich selbst griff nun die Un- stheit mit Karls Herrschaft um sich, als die nannen immer Kühner verbrangen u. eine t nach der andern eroberten u. plünderten. auftrübretischen Großen bedrängt, sah er sich anseinen genötigt u. verlor durch die pietigkeit noch mehr an Ansehen u. Macht. ch wandten sich mehrere Grafen u. Herzöge an ng den Deutschen u. boten demselben die Krone Neustrien an. Dieser erschien auch 858 in F. urde von den Großen zum König ausgerufen. durch Bänkeltumth u. Wertbrüchigkeit ver- isch sich, im Lager zu Orleans von Allen ver- , genötigt nach Burgund zu fliehen. Von Burgundern kräftig unterstützt, fiel er dann sich 859, als Ludwig sein deutsches Heer sen hatte, in F. ein, u. Ludwig, über den u zurückgedrängt, erkannte ihn 860 im Frie- zu Cöln als König an u. schünte sich mit aus. Indessen vermochte jetzt Karl so we- nie früher der Empörungen u. Verschwörun- in Lande Herr zu werden, u. seine blüthigsten waltbätigen Beamten erregten Haß u. Erbitt- g sowohl unter dem Volke, als unter der Geist- l. Den Abzug der Normannen, welche sich re Commune festgesetzt hatten, mußte er abermals Geld erkaufen, gewann aber durch Verspre- gen den Grafen Robert den Tapfern, Mark- u von Anjou, welcher nicht nur die Nor- men mehrfach schlug, sondern auch den Beherr- der Bretonen, Salomo, den Nachfolger Eris- , 861 zwang, die Lehnshoheit Karls anzuerken- u. ihm Tribut zu zahlen. Aber nach Roberts : 866 mußte Karl, um sich in Salomo eine ige Stütze gegen die normannischen Heeres- zu sichern, diesen als König anerkennen u. rechte auch nach dem Tode Salomos 874 nicht : Lehnshoheit zur Geltung zu bringen. Unter-

dessen war Kaiser Lothar gestorben u. seine Söhne waren ihm, dem Vertrag von Meersen zufolge, ge- folgt. Hatzgier trieb Karl diesen Vertrag zu brechen. Er überfiel 861 den jüngsten Sohn Lothars, Karl, dem die Provence zugesallen war, wurde jedoch von diesem geschlagen. Als 869 Lothar II. starb, nahm Karl der Kahle dessen Land, welches rechtmäßig Ludwig II., König von Italien, erben sollte, in Besitz u. ließ sich zu Metz zum König von Lothrin- gen erklären. Ludwig der Deutsche machte indeß gleiche Ansprüche, u. Karl mußte 870 den östlichen Theil Lothringens in dem Vertrage zu Prosaß an der Maas seinem Bruder überlassen, so daß Beide Reiche durch die Maas, die Durthe, eine von Arlon über Verdun nach den Quellen der Saone, Besançon, Yvon u. das rechte Ufer der Rhone ent- lang nach Metz gezogene Linie geschieden wurden. Nach des Kaisers Ludwig II. Tode eilte Karl nach Italien, um dieses Land u. die Kaiserkrone in Besitz zu nehmen; Ludwig der Deutsche, welcher gleiche Ansprüche hatte, schickte nach Italien seinen Sohn Karl, dann, als dieser von Karl dem Kahlen zurück- gedrängt wurde, mit größerer Heeresmacht seinen zweiten Sohn Karlmann. Diesem bezogene Karl mit List, indem er vorschlug, die Ansprüche auf Italien friedlicher Entscheidung zu überlassen u. vorläufig beiderseitig das Land zu räumen. Karlmann, auf den feierlichen Eidswur seines Oheims bauend, zog nach Baiern zurück; Karl der Kahle aber eilte nun nach Rom, wo er sich Ende 875 vom Papste Johann VIII. krönen ließ, hielt zu Pavia einen Reichstag u. ging dann nach F. zu- rück, wo Ludwig der Deutsche inzwischen verheerend eingedrungen war. Dieser zog sich im Januar 876 über den Rhein zurück u. da er bald darauf im August starb, konnte sich Karl leicht im Besitze sei- nes Reiches erhalten; durch heuchlerische Verspie- gelungen suchte er dann den einen der drei Söhne Ludwigs des Deutschen zu überlisten. Sein fal- sches Spiel wurde aber verrathen, u. bei Andernach erlitt er von den verbündeten Söhnen seines Bruders 876 eine schwere Niederlage. Auf einem Reichstag zu Aierich erneute Karl der Kahle 877, vom Papste gegen die Sarazenen zu Hilfe gerufen, einigermassen die verworrenen Zustände seines Reichs, nachdem er zuvor den Abzug einer Nor- mannenschaar abermals mit Geld erkaufte hatte. Er übertrug seinem Sohne Ludwig, seit 867 König von Aquitanien, die Regierung während seines Zuges nach Italien u. sicherte den mit ihm ziehen- den Grafensöhnen das Erbfolgerecht in den Lehen ihrer Väter zu, woraus ersichtlich ist, daß dieses Recht schon damals als allgemein gültig betrach- tet wurde. Mit einem großen Heere zog Karl darauf über die Alpen, als er aber zu Pavia Nach- richt von dem Heranziehen Karlmanns erhielt, welcher sein Recht auf die Kaiserkrone geltend ma- chen wollte, ging er, da zugleich die Nachricht von einem Aufstande des Herzogs Weso u. anderer Großen einlief, über den Mont Cenis zurück, starb aber unterwegs im October 877.

Ihm folgte Ludwig II. der Stammler, sein Sohn, welcher jedoch, bevor er zur Krone gelangen konnte, durch Bewilligungen verschiedener Art die anmaßenden Großen des Reichs zurieden stellen mußte. Er wurde erst vom Erzbischof Hiltmar zu Rheims u. den 7. September 878 vom Papst Johann VIII. zu Tropes noch einmal gekrönt.

Mit Ludwig dem Jüngern, König der Deutschen, schloß Ludwig 878 zu Furon bei Merse einen Vertrag, welcher seinen Söhnen die Succession sichern sollte. Als Ludwig der Stammler aber den 10. April 879 zu Compiègne starb, brach Ludwig der Jüngere sein Versprechen u. folgte der Aufforderung einer dem Herzog Bosso, Karls des Kahlen Schwager, dem mächtigsten von dessen Vasallen, feindlichen Partei, die französische Krone an sich zu bringen. Doch begnügte er sich mit der Abtretung des einst Karl dem Kahlen zugestandenen Theils von Lothringen. Darauf bewirkte Bosso durch seinen Einfluß, daß das Reich unter die beiden Söhne Ludwig des Stammlers, Ludwig III. u. Karlmann, der mit Bosos Tochter verlobt war, getheilt wurde. Karlmann erhielt Burgund u. Aquitanien, Ludwig III. aber Neustrien. Indessen wuchs der Ehrgeiz des mächtigen Herzogs, dem selbst nach der Krone von Burgund gelüste. Diese zu erlangen gewann er die Erzbischöfe u. Bischöfe Burgunds u. ließ sich von ihnen im Oct. 879 zu Mantaille als König ausrufen. Nun verbündeten sich Karlmann u. Ludwig III. mit den deutschen Königen Ludwig dem Jüngern u. Karl dem Dicke, da es bei der Vertheilung Bosos sich um das allen gemeinsame Erbrecht der Karolinger handelte. Karlmann, von Karl dem Dicke unterstützt, belagerte Bosso in Bienne, konnte aber die Belagerung nicht mit Erfolg zu Ende führen, da Karl der Dicke nach Italien u. sein Bruder 881 gegen die Normannen gerufen wurden. Endlich mußte er 882 selbst das Belagerungsheer verlassen, um, nach dem Tode Ludwigs III., dessen Reich in Besitz zu nehmen u. gegen die Normannen zu verteidigen. Während er gegen die letzteren kämpfte, fiel Vienne in die Hände seines Feindes, doch hielt sich Bosso auch dann noch in dem südlichen Theile von Burgund. Indes sah sich Karlmann, 883 von den Normannen bei Mianai geschlagen, mit Zustimmung der Großen seines Reichs genöthigt, 884 für 12,000 Pf. Silber einen 12jährigen Waffenstillstand zu erkaufen. In demselben Jahre starb Karlmann ohne directe Nachkommenschaft.

Nach dem Erbrecte gebührte der Thron nun seinem Stiefbruder, dem jüngsten Sohne Ludwigs des Stammlers aus zweiter Ehe, da aber dieser erst 5 Jahre alt war u. das Reich eines kräftigen Schutzes bedurfte, so wählten die Großen an seiner Statt Karl den Dicke zum König, welcher damals die deutschen Länder unter seinem Scepter vereinigt hatte. Indessen rechtfertigte Karl die Hoffnung der Westfranken nicht. Die Normannen eroberten Paris 885, u. der König schloß 886 mit ihnen einen schimpflichen Frieden, wonach sie 700 Tsd. Silber u. die Erlaubniß erhielten, in Burgund zu überwintern, welches Land sie ausplünderten. Dies Verfahren u. die immer deutlicher hervortretende Unfähigkeit Karls, die Ordnung im Innern des Reichs aufrecht zu erhalten, hatte eine allgemeine Missetimmung zur Folge, welche Piltward, Bischof von Verceil, der in Ungnade gefallene Rathgeber des Königs, benutzte, um Arnulf, einen natürlichen Sohn Karlmanns, des Bruders Karls des Dicken, auf den Thron zu erheben. Karl der Dicke, Ende 887 von den zu Tribur versammelten Reichsfürsten des Throns entsetzt, starb 888 auf der Insel Reichenau. Die Schwäche der letzten Könige be-

günstigte das Streben der mächtigeren Lehnsherrn des Reichs eine von der Krone völlig unabhängige Stellung zu gewinnen u. führte zu einer Zerteilung des Reichs in viele kleine Herrschaften. Stand der Gemeinfreien war fast ganz verfallen u. außer den Bewohnern der Städte gab es keine Herren, ja selbst über einzelne Städte hatten die Grafen u. Herzöge ihre Herrschaftsgewalt. Die Gewalt u. Willkür herrschten überall u. in jedem politischen Fortschritt u. jeder geistigen Entwicklung der Nation. Um diese Zeit löste sich Varra als ein besonderes Königreich von Lothringen los. In Frankreich selbst bildeten sich aber zwei Parteien, welche um den Thron stritten: die eine bestand aus dem jüngsten Sohne Ludwigs des Stammlers, dem Einsäßigen; die andere aus Odo, Graf von Paris u. Herzog von Francien, ausgezeichnete Körperhöflichkeit u. ritterliches Wesen. Die letztere Partei, welche die Einsäßigen verdrängte, wählte bald die Oberhand. Außerdem legte Herzog Berengar von Friaul, Herzog von Spoleto (aus der weiblichen Linie der Karolinger) Graf Arnulf von Anjou u. Herzog von Burgund den Königtitel bei. Doch war es dem tapferen Odo, welcher durch einen Sieg über die Normannen sein Ansehen befestigte u. Arnulf, König von Deutschland, bei einer Zusammenkunft in Worms, als König anerkannte. Als er aber später den Verheerungen der Normannen keinen Einhalt zu thun vermochte, trat die Partei Karls des Einsäßigen, an deren Spitze Reginard desselben, Reginard II., Graf von Flandern stand. Dieser verband sich 892 mit dem Wilhelm von Auvérgne, Heribert von Berry, Pipin von Sens u. dem Erzbischof von Rheims, u. der letztere setzte dem vierzehnjährigen Karl III. dem Einsäßigen, zu Reims die Krone auf.

Bis 896 kriegten beide Parteien mit einander. Dem Kriegsglück. Die gemeinsame, von den Normannen drohende Gefahr führte endlich zu einem Vergleich, in welchem Odo das Land zwischen Seine u. den Pyrenäen als Lehen von der Partei Karls des Einsäßigen aber die Provinzen zwischen der Seine u. Maas als König. Nach Odos Tode 898 wurde Karl der Dritte König von ganz F., ohne jedoch das Ansehen der Karolingischen Königshäuser wieder aufzurufen, denn schon hatten die Großen des Reichs sich daran gewöhnt, die Königswahl als ein zustehendes Recht zu betrachten. Immer mächtiger wurde das Treiben der Vasallen, mer zahlreicher die festen Burgen, welche sie bauten, immer blutiger u. verheerender die Kriege, welche sie mit einander führten, so daß die Vasallen sich genöthigt sahen, sich zum Schutz unter die Lehnshoheit der Mächtigeren zu begeben. Dadurch u. durch einen resultatlosen Krieg des Königs Zwentibold von Lothringen, mit Arnulf, dem Sohn Arnulfs, 899, litt das Ansehen des Königs in hohem Grade, so daß es Karl dem Dritten, die mächtigen Vasallen zur Leistung der Treue gegen die Normannen zu bewegen, diese abermals erschreckte u. Furcht an der Hand des Königs verbreiteten. Er sann deshalb auf ein friedliches Abkommen, indem er dem Herzog von Normannen Rollo (Rolf) die Hand seiner Tochter

einen Theil seines Reichs als Lehen anbot, falls Herzog Eribert werden wolle. Dieser nahm das Verbot 912 auf einer Zusammenkunft in Epie an, rathete Gisela u. führte ein geordnetes Staatswesen in den ihm abgetretenen Ländern, Normandie Bretagne, ein, wodurch er den verheerenden Zügen seiner Landesleute ein Ziel setzte. Als mit Ludwig dem Kinde, Arnulfs Sohne, 911 der Stamm der Karolinger in Deutschland erlosch, nahmen die Thüringer nach dem Tode Zwentibolds Karl den Einfältigen zum König an, u. dieser behauptete das ab gegen den Kaiser Konrad I. um so leichter, er von den Normannen nichts mehr zu fürchten hatte, ja er richtete sogar beim Zwiespalt zwischen Konrad I. u. Herzog Heinrich von Sachsen eine Brücke auf Deutschland u. nahm Heinrich als Stütze an. Als aber Heinrich den deutschen Thron bestieg, wollte Karl der Einfältige Elßass, noch bei Deutschland gebliebenen Rest von Thüringen, an sich reißen u. drang bis Worms vor, da indeß beim Anrücken eines deutschen Heeres Umkehr bewogen u. schloß 921 mit Heinrich I. einen ein Freundschaftsbündniß. Unter dessen Einfluß schloß abermals eine Verschwörung der Feinde des Reichs gegen Karl vor, veranlaßt durch die unruhigen Bemühungen Haganos, des treuen Hofs des Königs, den Thron der Basallen zu geben u. dem Königthume das alte Ansehen zu kosten. An der Spitze derselben stand der Graf Ernst, Bruder des Königs Odo. Der Erzbischof Rheims brachte zwar eine Ausöhnung zu Stande, als aber Herzog Richard von Burgund, mächtigste unter den dem Könige treugebliebenen Basallen, 922 starb, erhob sich Robert I. von dem, warf sich zum Gegenkönig auf u. vertrat, vom Erzbischof von Rheims gekrönt, Karl den Einfältigen nach Aquitanien. Dort sammelte er, unterstützt von den Lothringern u. Normannen, ein Heer. Bei Soissons kam es im Juni zur Schlacht; zwar fiel in derselben König Robert, aber der Sohn desselben, Hugo der Weiße ob. Große, entriß Karln den Sieg. Karl gab seine Thron für verloren, als nun auch Herzog Rudolf von Burgund sich zu den Empörern wandte u., als mächtigste Fürst des Reiches, die ihm angebotene Krone annahm. Karl der Einfältige floh zum Grafen Heribert von Vermandois, welcher ihm Schutz versprochen hatte, wurde aber von diesem Château-Thierry festgesetzt. Die wirren Zustände machte sich indeß König Heinrich I. in Deutschland zu Nutze, indem er 924 in Lothringen einrückte u. dies Land 925 mit dem Deutschen Reich vereinigte. König Rudolf war inzwischen davon entfernt, allgemeine Anerkennung finden. Am meisten machte ihm Heribert von Vermandois zu schaffen, der sich mit Herzog Hugo von Francien verband, als der König seine anderen Forderungen nicht erfüllte. Doch nöthigte Rudolf Beide zur Unterwerfung, u. Heribert Karl den Einfältigen 928 heraus. Dieser st. nach dem ihm Rudolf die Freiheit geschenkt u. ganz überlassen hatte.

Als Rudolf 936, ohne Söhne zu hinterlassen, st. hatte das nächste Anrecht auf den Thron das des Einfältigen Sohn, Ludwig IV., stremer (übers Meer, so genannt, weil die Mutter Ogiva nach der Schlacht bei Soissons mit ihm nach England zu ihrem Bruder,

dem Könige Adelftan, geflohen war). Die Verwendung des Letzteren bei dem Herzog Wilhelm von der Normandie u. die Nebenbuhlerschaft des Herzogs Hugo u. des Grafen Heribert, welche einer dem anderen die Herrschaft mißgünstigten, verschaffte Ludwig IV. den Thron Frankreichs u. derselbe wurde im Juni 936 in Laon gekrönt. Erst 16 Jahr alt, ließ er sich anfangs ganz von Hugo von Francien leiten, welcher die Gunst des Königs benutzte, um seinen Länderbesitz immer weiter auszuwehnen und seinen Ehrgeiz und seine Habgucht zu befriedigen. Indessen zeigte der König bald auch einen eignen energischen Willen, indem er den Eigenmächtigkeiten des Grafen Heribert entgegentrat u. sich 939 entschloß, den Bitten der Lothringer, welche ihn zur Besitznahme ihres Landes aufforderten, Folge zu leisten. Als aber Ludwig mit seinem Heere gegen den deutschen König Otto I. anrückte, verband sich Hugo mit seinem ehemaligen Gegner Heribert u. mit dem Grafen von Flandern zum Sturze des Königs. Dieser kehrte daher eiligst von Verbund zurück, nachdem er sich vorher mit der Wittve des im Kriege gegen den Kaiser Otto gesunkenen Herzogs Gisela von Lothringen, Gerberge, vermählt hatte, mußte sich aber, da Otto I. 940 nachrückte u. sowohl von Hugo von Francien als auch von Heribert von Attignen den Lehnseid empfing, nach Burgund flüchten, wo er bei Hugo dem Schwarzen von Burgund u. Wilhelm von Poitou Unterstützung fand. Doch erst der Friede mit Otto I., welchen die Angelegenheiten seines Reichs nach Deutschland zurückriefen, u. die Drohung des Papstes Stephan VIII., die französischen Großen, welche sich dem Könige nicht unterwürfen, zu excommuniciren, gab dem Könige den ungestörten Besitz seines Reichs zurück. Nun sann Ludwig auf Kräftigung u. Erweiterung seiner Macht, indem er zuerst die Unmündigkeit des Herzogs Richard I. von der Normandie sich zu Nutze machte, um dies Land wieder mit seinem Reiche zu vereinigen. Er bemächtigte sich mit List des jungen Herzogs u. hielt denselben zu Laon in strenger Haft. Darauf suchte er nach dem Tode des Grafen Heribert dessen Söhnen einen Theil des väterlichen Erbes zu entreißen; veranlaßte aber dadurch eine ihm feindliche Verbindung derselben mit Hugo von Francien. Zugleich wurde Richard, Herzog von der Normandie, befreit und die Normannen erhoben sich unter Führung des Dänenfürsten Harald. Ludwig zog ihnen entgegen, wurde aber heimtlicher Weise von Harald, zu einer Zusammenkunft verlockt, dabei überfallen und auf der Flucht gefangen genommen. Von den Normannen an Hugo, dem er durch seine Vermählung mit Gerberge verschwägert war, ausgeliefert, erhielt er von diesem nicht eher die Freiheit zurück, als bis er ihm ob. den Söhnen des Grafen von Vermandois die Grafschaft Laon abgetreten hatte. Da wandte sich Gerberge an ihren Bruder, den Kaiser Otto, um Beistand für ihren Gemahl. Dieser leistete die erbetene Hülfe, ohne jedoch den Herzog, der bei den Normannen Unterstützung fand, zur Unterwerfung nöthigen zu können. Erst 950, nachdem Ludwig sich durch Überfall in Besitz von Laon gesetzt hatte, kam es zu einem Vergleich, in welchem Hugo die Lehnshoheit des Königs anerkannte.

Als Ludwig IV. 954 starb, wurde sein u. der Gerberge älterer Sohn, Lothar, obgleich noch



unmündig, auf Vorschlag Hugos von Francien, welchem die Königin dafür die Herzogthümer Aquitanien u. Burgund zusagte, zum Könige gewählt. Lothar, unter der Leitung seiner Mutter Gerberge u. Hugos, welcher den Titel Beschützer des Reichs führte, mußte den Letzteren begleiten, um an der Eroberung Aquitaniens, wo der Graf von Poitou nicht aus seinen Besitzungen weichen wollte, Theil zu nehmen. Indeß belagerten sie Poitou vergebens, u. der Graf Wilhelm behauptete sich, da Hugo 956 starb, ungeführt in seinem Besitzthum. Der Tod Hugos veranlaßte Gerberge, den Söhnen desselben, Hugo u. Otto, die Lehen des Vaters zum Theil wenigstens wieder zu entziehen, damit ihre Macht nicht eine der Krone gefährdende werde. Aber der Erzbischof Bruno von Köln nahm sich der Söhne an u. brachte es dahin, daß Hugo, nachmals Capet beigeannt, das Herzogthum Francien u. die Grafschaften Paris u. Orleans, Otto aber, u. nach Ottos Tode 965, der dritte Bruder Heinrich das Herzogthum Burgund erhielt. Als Lothar mündig wurde, erneuerte er den Plan seines Vaters zur Wiedererwerbung der Normandie, in welche er mit einem Heere einfiel. Aber der Herzog Richard, vom Dänenkönig Harald unterstützt, zwang ihn durch verheerende Kriegszüge zum Frieden, in welchem Lothar Richards u. seiner Nachkommen Thronrecht bestätigte. Dagegen besiegte er Arnulf, Grafen von Flandern, welcher ihn 964 die Heeresfolge verweigerte, nahm Arras u. mehrere Städte ein u. behielt im Frieden einen Theil der Eroberungen. In Köln erneuerte Lothar die alten Verträge mit den Deutschen u. erhielt 965 Kaiser Ottos Stiefschwester Emma, Tochter Lothars von Italien, zur Gemahlin. Als aber Otto der Große gestorben war u. Otto II. 977 Niederlothringen an Karl, Lothars Bruder, zur Lehn gegeben hatte, überfiel Lothar 978 den Kaiser in Aachen, blieb aber nur 3 Tage, da die Stimmung des Volks ihn nicht günstig war, u. kehrte mit seinem blutenden Heere nach F. zurück. Für diesen Einfall rächte sich Otto durch einen Verheerungskrieg, den er im October bis an die Vorstädte von Paris unternahm, wurde aber auf dem Rückwege bei Aisne überfallen, wobei die Nachhut des Heeres große Verluste erlitt. Der Frieden kam erst um 980 am Ruffe Eber zu Stande, wo Lothar mit seinem Sohne Ludwig, welchen er zum Mithkönig ernannte, u. mit prächtigen Geschenken dem Kaiser entgegenkam. Nach Ottos II. Tode strebte Lothar nach der Vormundschaft über dessen Sohn, Otto III., als seinen Verwandten, u. nahm unter dem Vorwande, daß ihn gegen Heinrich den Fäuler schützen wolle, Verdun, sah sich aber, als Otto III. allgemein als Kaiser anerkannt wurde, zur Herausgabe dieser Stadt u. zur Erneuerung der alten Verträge genöthigt. Lothar st. 986; ihm folgte sein Sohn Ludwig V. der Fromme, welcher indeß schon 987, angeblich von seiner Gemahlin Blanca vergiftet, starb. Als darauf der allein erbberichtigte Karolinger, Herzog Karl von Niederlothringen, welcher durch Annahme eines deutschen Lehns die Gunst der französischen Großen verschert hatte, zögerte, nach der durch seines Vaters Tod erlebigen Krone zu greifen, versammelte der Herzog von Francien, Hugo mit dem Bannamen Capet, der Sohn Hugos des Großen, seine Vasallen, ließ sich von diesen, unter Zustimmung seines Bruders, des Herzogs von Burgund, u. seines Schwagers,

des Herzogs Richard von der Normandie, zum Könige wählen u. wurde 3. Juli 987 zu Reims Erzbischof Adalbert gekrönt.

IV. Frankreich unter den Capeting bis zum Übergang des Feudalstaats eine Erbmonarchie 987—1328. Als Capet sich zum König von F. krönen ließ, hat Königthum bereits seine ganze Bedeutung e. büßt. Der König, jedes unmittelbaren Besitz bis auf die Stadt Laon beraubt, besaß keine Gewalt über die ländereichen Kronvasallen, Erbrecht so stark beschränkt war, daß die Lehnung nur noch als eine bedeutungslose Form betrachtet werden konnte. Die großen Kronf. bestanden damals aus den Herzogthümern Francien, mit welchem die Grafschaften Melun, Compiègne u. Orleans verbunden u. Normandie, Guyenne (Aquitanien), Gasconie u. Burgund, den Grafschaften Toulouse, Auvergne u. der Markgrafschaft Flandern; Bretagne war seit 907 in die 4 Grafschaften Nantes, Vannes, Rennes u. Cornouaille zerfallen auch die Champagne bestand aus mehreren von denen das wichtigste Tropes war. Der Kronvasall hatte wieder Asterfasallen, welche mit einem Theile seines Lehns belehnt waren, sowie das eigentliche Volk, standen in gar keine Beziehung zum Königthum. Der Stand der Lehnfreien war gänzlich vernichtet, u. nur wenige Grade der Leibeigenschaft machten in der Masse des Volkes einen Unterschied. Über die Städte u. ihre Bürger dehnten sich ihre Hoheitsrechte aus u. rissen nach u. nach Kirchen- u. Klostergüter, welche in ihrem G. lagen, an sich. Die Geistlichkeit, größtentheils durch Zucht- u. Sittenlosigkeit um ihren Wohlstand gekommen, gerieth auf diese Weise in völlige Abhängigkeit von den mächtigen Lehnherren, u. die Bischöfe wetteiferten mit diesen um prassen ihrer Einkünfte, in Fehden u. Thaten. Nur einzelne größere Städte des N. Frankreichs bewahrten sich, durch Handel u. werbe blühend, vor diesem allgemeinen Verfallszustand, welches jedem Fortschritt der Lehnwesen in den Weg trat, u. einige Klöster wirkten sich, indem sie nach dem Vorgange des Klosters von Clugny die canonischen Vorschriften für Mönchsleben wieder zur Geltung brachten. solchen ungünstigen Verhältnissen gelang es, daß die Capetinger auf den Thron F. große Länderbesitz desselben, obwohl nicht so als der der bedeutendsten Vasallen, gab, indem Königthume schon einen wesentlichen Schritt und die ununterbrochene Erbfolge der Lehnwesen durch drei Jahrhunderte verhalf dem Königthume zum Siege über das Lehnwesen. Hugo war der Erste unter Gleichen (Primus inter pares), doch hob er gleich von vorn herein keinen durch muthvolle Vertheidigung seiner gegen den Herzog von Niederlothringen, der dem Herzog Wilhelm von Guyenne unter seine Kronrechte geltend zu machen suchte, nahm denselben in Laon durch List gefangen, Karl bald darauf in der Gefangenschaft starb, konnte auch der Herzog von Guyenne Hugo König an.

Hugo starb am 24. Octbr. 996 u. ihm folgte Robert II., schon 988 zum Könige gekrönt. Zu

tröhliche Herrscherinn seines Vaters. Sie war religiös gesinnt, trachtete er darnach, die kirchlichen Verhältnisse so noch mehr den Streit der Bischöfe mit dem Papste, ohne päpstliche Entscheidung abzuwarten, und des Erzbischofs Arnulf von Rheims, als Herzog von Lothringen gehalten, zu Gunsten hatten, in Güte beizulegen. Er setzte sich wieder in sein Bisthum ein, doch sich dem Banne des Papstes nicht entziehend, er weigerte, seine Gemahlin Bertha, des Grafen von Chartres u. Blois, die in Grade mit ihm verwandt war, zu verheirathen, endlich die Ermahnungen des Abtes von Clugny, dem Papste Gehorsam zu leisten, vermählte sich darauf in zweiter Ehe mit der Gräfin von Toulouse. Als 1002 der Herzog von Burgund der Manns- u. Herzogthums Francien erlosch, wollte er, von dem Herzog Richard von der Normandie, des heimgefallenen Lebens beraubt, das ihm Heinrichs Stiefsohn Otto streitig. Die dürftigen Geschichtsquellen dieses Zeitalters lassen den Erfolg des Kriegszugs unklar, es gibt sich so viel, daß 1015 Roberts, als Herzog von Burgund allgemein anerkannt wurde. 1017 wurde sein ältester Sohn als Mitregent gekrönt. Dieser entgegen den schwachen Vater, von dem er einen Theil der Kron Güter verlangte, war besiegelt, erhielt aber das von ihm geerbte Reichthum.

1010 schon 1025 starb u. der zweite Sohn, Heinrich I., war, so wurde Heinrich I. allgemein gekrönt. Nach dem Tode des Königs bewirkte die verwitwete Königin aus für ihren jüngsten Sohn, daß viele gegen Heinrich erklärten u. dessen Bruder Robert huldigten. Heinrich I. suchte u. Unterstützung bei Robert II., der Normandie, eroberte mit dessen Hilfe seinen Bruder in Besitz genommenen Erfolg sich aber mit ihm, indem er das Reich Burgund an ihn abtrat. Um diese Bemühungen der Geistlichkeit, welche die heftigen Mißwuchs u. fortwährenden als Strafgericht Gottes hinstellten, ständigen Kriegen der Grafen u. Herren vernünftigen Gewaltthaten, die aller Gerechtigkeit durch das Gebot des Gottesfriedens (s. d.) einigermassen zu beschränken. Seit dem Jahre sollte jede Fehde ruhen, die Krieger mit Kriegszügen versichert u. der nicht mit Plünderungen bedroht ob. gar werden. Während fast ganz Fr. den Gottesfrieden, war Francien der Schauplatz eines der Kriege zwischen dem Könige Heinrich I. u. seinen des Grafen Odo II. von Chartres, u. schließlich seinen Bruder des Königs Odo von Frankreich wollten. Nachdem der König über diesen Grafen mit Hilfe des Grafen u. endlich bezwungen hatte, vermochte er auch zu einem Zuge gegen die Normandie, die wachsende Macht des Herzogs Wilhelm, von der Normandie (später als Wilhelm der Eroberer bekannt), die Mißgunst der französischen erweckte. Schon waren die Franzosen an der normannischen Küste vorge-

drungen, als 2 Siege der Normannen Heinrich I. zum Frieden u. zur Zurückgabe des Eroberten bewogen. Nachdem Heinrich I. seinem Sohne Philipp 1059 durch Zustimmung der mächtigsten Vasallen, der Erzbischöfe u. Bischöfe, die Krone gesichert hatte, starb er 1060. Unter ihm wurde das Königreich Arelat od. Hochburgund der französischen Oberherrschaft entzogen u. dem Deutschen Reiche einverleibt 1034 (vgl. Deutschland [Gesch.] VI.).

Über Philipp I. führte Graf Balduin V. von Flandern die Vormundschaft mit Kraft u. Klugheit. Als dieser aber 1067 starb, überließ sich der König einem zügellosen Leben, vernachlässigte die Regierung u. trieb, um seine Einnahmen zu vermehren, einen schändlichen Handel mit den geistlichen Stellen. Um dieselbe Zeit begann der Papst Gregor VII. gegen diesen Mißbrauch mit aller Energie einzuschreiten u. bedrohte ganz Fr. mit dem Interdict, falls der König der Simonie keinen Einhalt thue. Doch gelang es dem Papste eben so wenig, der Simonie in Fr. ein Ende zu machen, als seinen Anspruch auf das Recht der Investitur durchzusetzen. Als Wilhelm, Herzog der Normandie, England erobert hatte u. in diesem Lande voll auf beschäftigt war, trachtete Philipp danach, die Normandie wieder an sich zu reißen, wozu sich eine günstige Gelegenheit bot, da Robert, der Sohn Wilhelms des Eroberers von England, sich gegen seinen Vater empörte. Aber Wilhelm behielt in dem ausbrechenden Kriege die Oberhand u. verheerte, als Philipp auch nach wieder hergestelltem Frieden nicht abließ, ihn zu reizen, 1087 die Grafschaft Bézin, zerstörte die Stadt Mantua u. würde dem Könige noch größere Verlegenheiten bereitet haben, wenn er nicht bald darauf gestorben wäre. Durch solche u. andere erfolglose Fehden schwächte Philipp sein königliches Ansehen, noch mehr aber durch sein sittenloses Leben. Seine Ehe mit Bertha, Tochter des Grafen Florens von Holland, löste er eigenmächtig auf u. entführte dem Grafen Fulco von Anjou dessen Gemahlin Bertrada, mit welcher er sich vermählte. Der Papst, welcher gegen die neue Ehe u. die Lösung der alten Einspruch erhob, belegte den König 3 mal mit dem Banne, bis dieser endlich 1104 auf einer Kirchenversammlung in Paris darauf als Büsser erschien. Als Abgeordneter Paskalis II. ertheilte ihm Lambert, Bischof von Arras, die Absolution. Wahrscheinlich sanctionirte übrigens der Papst später die zweite Ehe, denn Bertradas Söhne wurden für rechtmäßig u. successionsfähig erkannt. Philipp starb in Melun, 1108, u. hinterließ seinem Sohne Ludwig, den er schon 1100 zum Mitregenten angenommen hatte, ein durch innere Unruhen zerrüttetes Reich.

Mit Ludwig VI., dem Dritten, beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte Frs. Nicht nur, daß der neue König sowohl durch Klugheit u. Mäßigung, als auch durch Muth u. Tapferkeit ausgezeichnet, das Königthum wieder zu Ehren brachte, auch der Geist der Zeit erhielt eine neue bessere Richtung durch das Aufblühen des Ritterthums, welches mit dem Beginn der Kreuzzüge vorzugsweise in Fr. sich entwickelte. Mit ihm gewann auch die Nation einen geistigen Inhalt; die Sprache des Volkes begann mehr u. mehr die lateinische Sprache als die Sprache der Gebildeten, der Dichter u. Schriftsteller zu verdrängen, seitdem bes. in der Provence die Ritterpoesie der Troubadours sich des volkstümlichen Abioms bediente. Philipp I. war der geist-

gen Bewegung, welche seit Anfang des 12. Jahrh. die christliche Welt ergriffen hatte, fremd geblieben, aber als König zog er von ihr materiellen Nutzen, indem er Städte u. Burgen von Kreuzrittern erwarb, welche durch Verkauf ihres Besitztums sich die Mittel zur Theilnahme an Kreuzzügen verschaffen wollten. Auch gestattete das Fortziehen vieler mächtiger Großen in den heiligen Krieg dem Könige seine Macht ungestört zu entfalten u. zu erweitern. So kamen die Umstände dem thatkräftigen Ludwig VI. zu Hülfe, um die politische Umwandlung des französischen Staatswesens vorzubereiten. Bevor er sich jedoch auf dem Throne besetzte, hatte er mit seiner Stiefmutter Bertrada u. deren Sohne Philipp, dem sie, von den Grafen von Anjou u. von Montfort unterstützt, die Krone zu verschaffen suchte, harte Kämpfe zu bestehen. Zu gleicher Zeit führte er einen hartnäckigen Krieg mit Heinrich I. von England, welcher als Herzog der Normandie nicht die bei der Belehnung gegebenen Versprechungen erfüllte. Eine Reihe von Kriegen entspann sich, in denen Ludwig VI. mit abwechselndem Glücke kämpfte, aber sein Ziel, Wilhelm von Flandern, den Sohn des Herzogs Robert von der Normandie, zum Herzog einzusetzen, nicht erreichte. Der Papst vermittelte einen Vergleich, nach welchem 1120 Heinrichs I. Sohn Wilhelm die Normandie von Ludwig VI. zu Lehn empfing. Trotz dieses wenig befriedigenden Ausgangs hob der Krieg die Macht des Königs, denn viele der minder mächtigen Vasallen suchten nun seinen Schutz u. andere zeigten sich mit Freuden bereit, ihm gegen feindselig gesinnte Herzöge u. Grafen Hülfe zu leisten. So zwang er 1121 den mächtigen Grafen von Auvergne, die Stadt Clermont dem Bischofe derselben, dem er sie genommen hatte, zurück zu geben. Als der Krieg mit England 1120 wieder ausbrach, indem Graf Fulco von Anjou mit anderen Großen in die Normandie einfielen, bewog der König von England den Kaiser Heinrich V. zum Krieg gegen sie. Da rief Ludwig die Großen des Reichs zu gemeinsamer Vertheidigung des Vaterlandes auf, u. wie stark schon damals das Nationalbewußtsein war u. das königliche Ansehen sich befestigt hatte, geht aus der großen Heeresmacht hervor, welche der König in kurzer Zeit um sich versammelte. Das rasche Handeln des Königs bewog den Kaiser, sein Vorhaben aufzugeben u. sich zurück zu ziehen. Als Heinrich I. starb, kam es 1125 zu einem Frieden mit England, der mehr Bestand als die früheren hatte. 1128 ließ er seinen ältesten Sohn Philipp, u. als dieser 1130 starb, seinen zweiten Sohn Ludwig vom Papste Innocenz II. zu Rheims krönen. Er st. 1137 in Paris, nachdem er kurz vorher die Macht seines Hauses durch Vermählung seines Sohnes u. Nachfolgers Ludwigs VII. mit der Erbin von Aquitanien, Eleonore, bedeutend erweitert hatte. Was Ludwig VI. noch bedeutender für die Geschichte Frankreichs machte, als seine kriegerische Thätigkeit, war seine strenge Rechtslichkeit u. sein Streben, Gerechtigkeit an Stelle der Gewalt zu setzen. So beförderte er die Gründung städtischer Communen, d. h. Verbindungen der Bürger einer Stadt zu gegenseitiger Schutze gegen Gewaltthat u. Frevel, u. legte dadurch den Grund zum Entstehen einer neuen politischen Macht, des freien Bürgertums, welches der Krone ein wichtiger Bundesgenosse gegen die

großen Vasallen wurde. Wo die Lehnshoheit dem Grafen u. Herren die Bildung freier Communen nicht gestattete, wurden sogenannte *bourgeois* eingeführt, Bürgerchaften, welche bei Friedens- u. Rubestörungen dem Befehle eines von dem Lehnsherrn eingesetzten Beamten (Bürgermeister) gehorchten, um den gesellschaflichen Zustand aufrecht zu erhalten.

Ludwig VII., der Jüngere (1137–1180), vermochte mit seinem bis an das Bischöfliche ausgedehnten unmittelbaren Länderbesitz den Königthume eine achtungsgebietende Stellung zu verschaffen. Dennoch wagte es der Graf Thibaut von der Champagne, dem König die Herrschaft zu verweigern u. bei einem 1141 ausgebrochenen Streite des Papstes Innocenz II. mit dem Kaiser über das Recht der Investitur für den Papst Partei zu nehmen. Ludwig verheerte dafür das Land des Grafen u. verbrannte die Stadt Troyes. Über ihn verhängte Excommunication der Nachfolger des Papstes Innocenz II., Celsus II., welcher auf. Gefährlicher als dieser Krieg war, war der König der Wiederanbruch des Kampfes mit England; doch führte der Graf Gottfried von England einen Angriff auf die Normandie glücklich aus. Ludwig belohnte ihn mit dem eroberten Theile des Herzogthums gegen Herausgabe der Stadt Caen. Ludwig VII. unternahm 1147 einen Kreuzzug, ließ den Abt Suger, der schon seinem Vater, dem treuen Rathgeber gewesen war u. sich durch seine Thätigkeit u. Staatsmännische Gewandtheit auszeichnete, u. den Grafen Robert von Vermandois als Rathgeber zurück. Er führte den Kreuzzug nach Syrien (s. Kreuzzüge), kehrte 1149 zurück, wurde von den Griechen gefangen, aber von der Kaiserin Robertis von Sicilien wieder befreit. Als er 1152 gestorben war, gab sich der König dem Einflusse selbstthätiger Rathgeber hin, u. auf seinen Rath Vertriebe geschah, daß Ludwig VII. seine Verbindung von seiner Gemahlin Eleonore, angeblich wegen zu naher Verwandtschaft, in der That wegen ihres auflässigen Lebenswandels, durch einen Schritt wurde die Macht der Krone nicht nur direct, weil Ludwig die als Angehörigen der Länder zurückgab, geschwächt, sondern indirect dadurch, daß jene Länder, die Poitou u. die Herzogthümer Aquitanien u. Cognac, durch die Wiedervermählung Eleonore mit Heinrich II., Herzog von der Normandie, mit seinem Herzogthum verbunden wurden. Die Verbindung, welche dem Könige aus dieser Nachvermählung eines schon mächtigen Vasallen erwuchs, war aber erst ihre volle Bedeutung, als der König die erste Plantagenet den englischen Thron bestieg u. nun darauf hinarbeitete, seinen Besitz in F. der Lehnshoheit des französischen Königs zu entziehen, um dieselben als unmittelbares Eigenthum mit der Krone von England zu verbinden. F. a. England, welche schon wegen der Normandie u. Bretagne in häufiger Verbindung gekommen waren, traten sich als rivalisirende Mächte noch schroffer gegenüber. Die Politik der meisten englischen Könige seit dem Hause Plantagenet ging dahin, ganz Frankreich mit der Krone von England zu verbinden, was die Capetinger Schritt vor Schritt den Engländern auf dem Festlande zu schmelzen sahen. Schon vor der Thronbesteigung Heinrichs VII.

ang, indem Ludwig unter dem Vorwande, Ulrich, da er des Königs Bestätigung zur Lang mit Eleonore nicht eingeholt habe, verpflichtet verlegt habe. Aber der Krieg hatte u. erwünschten Erfolg, ja Ludwig konnte mal hindern, daß Heinrich seine Expeditionen Englands ausführte. Als Heinrich inig geworden war, vermehrte sich sein sich in F. noch um die Besitzungen seines, welcher 1156 starb. 1155 vermählte ig VII. mit Constance, Tochter Alfons ilien, u. als diese schon 1160 starb, mit , Tochter Theobalds von Champagne. ig mit England brach 1159 von Neuem dem Heinrich durch unbedeutende Züge: u. kluges Verhalten, sowie durch die ig seines Sohnes mit der Ludwig von e geborenen Tochter, Margarethe, den Kö- nien hatte. Nun aber, als Heinrich die An- mer Gemahlin auf Toulouse zur Geltung wolle, konnte Ludwig nicht länger der mg der englischen Macht in seinem Reiche Mit abwechselndem Glück u. nur durch schiffstürmische Unterbrochen, währte der 1174 der Friede zu Montlouis geschlos- m Ver nochmals bestätigt wurde. An er bestandenen Verhältnissen wurde da- her geändert. (Vgl. England Gesch. IX. A.). 1177 starb 1180 u. ihm folgte sein ein- m aus 3. Ehe, Philipp II. August, 15 Jahre alt. Schon 1179 war der- Rheims u. zwar unter Mitwirkung so r Großen gekrönt worden, daß daraus höfthum des königlichen Ansehens sich stennen läßt. Als Philipp sich auf An- des Papstes bewegen ließ, den Grafen bern, welcher schon während der letzten gejahre Ludwigs VII. das Staatsrunder atte, vom Hofe zu entfernen, verbündete mit dem Herzog von Burgund u. dem Stephan I. von Sancerre u. begann 1181 gegen den König. Durch Verrathung der ren Einwanderung Ludwig VII. begün-, verschaffte sich Philipp II. die Mittel, s Heer zusammen zu bringen, mit wel- e Länder der widerpenstigen Vasallen vers 1182 König Heinrich II. von England u. vermittelte. Nun verwandelte sich je- ner Heer in eine Landplage, indem einzelne ad Land verheerend durchzogen. Erst 1184 dem Könige mit Hilfe der Bürger diese Cotorellen od. Brabançons, weil sie meist unt stammten) zu vernichten. Die unanf- Basallenkriege, namentlich die Fehden der es Königs Heinrich II. in Aquitanien, der Normandie, ließen indeß bald wie- Vanden solchen Raubgesindel entstehen, ren der König selbst 1185 ein Heer bil- dem Grafen von Flandern Bemandois en. Dieser Krieg endete mit einer Theil- betreffenden Grafschaft. Dann zwang der h den Herzog von Burgund, sich vor ihm nigen u. wegen seiner rechtswidrigen Ver- mit dem Grafen von Flandern 1186 Ab- zum. In der Absicht Vortheile für sich zu l, mißte er sich 1187 in den Krieg der Heinrich II., drang in Aquitanien mit ehen Heere ein, verstand sich aber zu einem

Frieden, welchen der Papst vermittelte, um beide Könige für einen Kreuzzug zu gewinnen. Doch brach der Krieg 1189 von Neuem aus, indem Phi- lipp sich mit Richard, Herzog von Aquitanien, gegen dessen Vater, den König von England, verband. Der Letztere mußte im Frieden zu Tours die Auvergne abtreten u. leistete von Neuem den aufgekündigten Lehnseid. Er unterdrückte die Fehden der großen Ba- fallen u. verschönernte u. besetzte Paris u. a. Städte. Darauf zogen, der Verabredung zu Monan-court ge- mäß, Richard, jetzt König von England, mit dem Beinamen Löwenherg, u. Philipp gemeinsam mit einem großen Heere nach Palästina. Schon unter- wegs kam es zwischen beiden Königen zu Streitig- keiten, doch verßöhnten sich dieselben wieder, indem Philipp in die Aufhebung der Verlobung seiner To-chter Alice mit Richard einwilligte. Nach der Eroberung von Akre wollte Philipp nach F. zurückkehren, doch ließ ihn Richard nicht eher ziehen, bis er geschworen hatte, die englischen Besitzungen in F. während der Abwesenheit des Königs in seiner Weise zu benn- ruhigen od. anzugreifen. Ende 1191 traf Philipp wieder in Paris ein. Seine schnelle Rückkehr hatte bes. der Tod des Grafen von Flandern, welcher in Ptolemais starb, veranlaßt, da er als Gemahl der Nichte desselben einen Theil von dessen Ländern als deren Mitgift in Anspruch nahm. Den darüber mit der Wittve des Grafen geführten Streit legte der Erzbischof von Rheims bei. Philipp erhielt einen Theil des Landes u. den anderen vereinigte Bal- duin VIII., Schwager der Gräfin von Flandern, bald darauf mit seiner Grafschaft Hennegau. Als kurze Zeit nachher die Nachricht von der Gefangenahme Richards I. durch den Herzog Leopold von Öster- reich einlief (s. u. England Gesch. IX. A.), verband sich Philipp mit dem Bruder Richards, Johann, um Letzteren zum Throne zu verheßen, wofür dieser die Abtretung des auf dem rechten Ufer der Seine liegenden Theils der Normandie versprach. Die Freilassung Richards 1194 u. die tapere Verthei- digung der Stadt Rouen vereitelte das Unterneh- men. Dem von Richard fortgesetzten Kriege machte der Friede zu Saiblon 1196 ein Ende, in welchem Philipp den zwischen der Seine u. Eure gelegenen Theil der Normandie u. das normännische Ber- gin erhielt. Doch währte der Friede nicht lange, indem Richard bald darauf einige ungehorsame Vasallen, u. a. den Grafen Balduin II. von Flandern, gegen Philipp unterstützte. Der Tod befreite indeß 1199 den König von F. von seinem gefährlichsten u. mächtigsten Vasallen u. Nebenbuhler. Leichteres Spiel hatte Philipp mit Richards Nachfolger Jo- hann ohne Land. Diesem gegenüber unterstützte er den Neffen desselben, Arthur von der Normandie, der sein Väterrecht an die Krone Englands be- haupten wollte, ließ denselben aber fallen, als Jo- hann die Hand zu einem vortheilhaften Frieden bot. In dem Vertrage zu Soleson 1200 erhielt Philipp die Stadt Corbeur u. einige andere Orte u. für seinen Sohn Ludwig die Nichte Johanna, Blanca von Castilien, zur Gemahlin. Um dieselbe Zeit war er in heftigen Streit mit dem Papstthum gerathen, indem Innocenz III. die grundlose Trennung sei- ner Ehe mit Ingeburg, Prinzessin von Dänemark, nicht anerkannte u. die Auflösung seiner neuen Ehe mit Maria, Prinzessin von Meran (1196), unter Androhung des Bannes verlangte. Nach vielen Streitigkeiten fügte sich Philipp 1201 dem Aus-



Sprache der Kirchenversammlung zu Soissons. Im folgenden Jahre bot sich ihm eine günstige Gelegenheit dar, seine Pläne gegen England wieder aufzunehmen. Auf eine Anklage des Grafen Hugo von La Marche hin, daß König Johann, sein Lehnsherr, ihn in seinen Rechten gekränkt habe, zog Philipp den König als Herzog von Aquitanien u. französischen Vasallen dafür zur Verantwortung, erklärte ihn, als er nicht erschien, aller Lehn verlustig, eroberte bis 1204 die Normandie, Maine, Touraine u. Poitou u. schloß 1206, nachdem er auch die Bretagne erobert hatte, einen Waffenstillstand, welcher ihm auf 2 Jahre den Besitz der eroberten Länder sicherte. Vergebens verband sich Johann mit Otto IV., Kaiser von Deutschland, da dieser im eigenen Reiche um seine Anerkennung kämpfen mußte, während Philipp sogar die Krone Englands in Aussicht gestellt wurde, als Papst Innocenz III. den König Johann 1212 des Thrones entsetzte u. Philipp August aufforderte, England für sich im Besitz zu nehmen. Indes, nachdem Philipp 1213 zu Soissons auf einem Reichstage die Kämpfungen zum Kampfe gegen England vorbereitet hatte, zog der Papst seine Aufforderung zurück, da Johann zum Gehorsam gegen die Kirche zurückgekehrt war. Um sich zu entschädigen, griff Philipp August die Grafen Ferdinand von Flandern u. Rainald von Boulogne an, da diese des Einverständnisses mit Johann verächtlich waren, fiel in Flandern ein u. eroberte Gent, Lille, Douay u. Courtrai. Während dessen landete Johann 1214 in La Rochelle u. drang in Anjou ein, indem zugleich Kaiser Otto IV. in Flandern zur Unterstützung der Grafen einrückte. Die Verbündeten wurden aber am 27. Juli von Philipp II. bei Bovines gänzlich geschlagen, u. die Grafen von Flandern u. Boulogne gefangen. Zugleich hatte auch Philipps Sohn, Ludwig, die Engländer aus Anjou vertrieben. Der Sieg bei Bovines war für die Entwicklung Fr. u. von folgewichtiger Bedeutung, er befestigte die Eroberungen u. die engere Verbindung der vormals englischen Landestheile mit Fr. u. verschaffte dem Könige ein großes Uebergewicht über seine Vasallen, so daß von jener Zeit an das Lehnswesen in der Geschichte Fr. u. immer weiter hinter die königliche Gewalt zurückgedrängt wird. Zunächst schloß Philipp II. nun einen Waffenstillstand mit England u. zog die Grafschaft Boulogne für die Krone ein. Zwei Jahre später ging sein Sohn Ludwig nach England, um von dem Throne dieses Landes Besitz zu nehmen, indem eine Versammlung aufländischer Barone ihn an Johanns Stelle zum Könige gewählt hatte. Aber das Unternehmen schlug fehl, als Johann starb u. ein Theil des englischen Adels sich dem Sohne desselben, Heinrich III., zuwandte. (Vgl. England Gesch. IX.) Um diese Zeit war das südliche Fr. der Schauplatz eines verheerenden Religionskrieges, welchen Innocenz III. gegen die Secte der Albigenser (s. d.) erregt hatte. Auf der Seite der päpstlichen Partei u. an der Spitze des zur Anerkennung der Keher zusammengebrachten Heeres stand Simon Graf von Montfort, während Graf Raimund VI. von Toulouse Land u. Leute gegen den Angriff desselben zu schützen suchte. Von den wortbrüchigen Unterhändlern des Papstes in eine Falle geleckt, verlor anfangs Graf Raimund sein ganzes Besitztum, doch gelang es ihm 1219 mit Hülfe der über das ruck-

lose Treiben der Sieger empörten Städte sein zurückzuerobern. Vergebens hatte der Papst König von Fr. aufgefordert, der Kirche zur Antunung der Keher Beistand zu leisten. Philipp u. sehr mit den englischen Angelegenheiten Befestigung seiner Macht im Norden Fr. u. eigt, um der Kirche den Dienst ungeschädeter zu können. Endlich sandte er seinen Sohn u. 1219 gegen Toulouse; indessen gab derselbe die Belagerung dieser Stadt auf. Philipp starb am 14. Juli 1223.

Sein ältester Sohn Ludwig VIII., der wurde im August 1223 mit seiner Gemahlin, u. von Castilien, zu Rheims gekrönt. Bei seiner Befestigung stand das Gebreche der Capetianer zweifelhaft fest. Vom Papste Honorius II. Belämpfung des Grafen Raimund VII. von Toulouse aufgefordert, rüstete er ein Heer u. sich, die Grafschaft in unmittelbarem Besitz zu bringen, u. gab den Feldzug ungenutzt ab, der Graf sich den päpstlichen Forderungen zeigte. Er wandte sein Heer nun gegen die lichen Besitzungen in Fr., welche er u. mit Heinrich III. geschlossenen Frieden gegeben sich verpflichtet hatte. Unter dem Vorwand, daß auch Heinrich III. die übernommenen pflichtungen nicht erfüllt habe, erklärte seines damals gekaiserten Eides für leu u. Poitou ein. Er eroberte Niort, St. Jago u. la Rochelle. Bei dem in Flandern ausgebrochenen Bürgerkriege erklärte er sich gegen die regierende Gräfin von Fr. u. erkannte den falschen Balduin IX. als von Flandern an; nachdem dieser ihn hingerichtet worden war, schloß er im Fr. einen vorteilhaften Vergleich mit der Johanna, demnach er gegen die Zahlung großer Summe die Freilassung des bei gefangenen Grafen Ferdinand, ihres u. versprach. Der Krieg mit England endete nur langsam vorwärts. Da Heinrich III. Richard in Bordeaux über eine nur geringe macht zu verfügen hatte, so wählte er lieber gegen den Grafen von Toulouse: Papst von Neuem zu einem Kreuzzuge gegen selbst aufforderte. Er eroberte auch 1226 Nîmes, Beaucaire, Carcassonne u. a. Städte aber am 8. November 1226 in Montpérier. Von seinen Söhnen erhielt der 2., Robert, der 3., Johann, Anjou u. Maine, der 4., Poitou u. Auvergne, der 5., Karl, das geistlichen Stand, der älteste aber, Ludwig der Heilige, folgte als König. Dieser war erst 11 Jahre alt u. stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Blanca, welche den italienischen Cardinal Romanus Bonaventura zu ihrem wählte. Die Minderjährigkeit des Königs: bei vielen der größeren Vasallen das verlorene Macht wieder zu gewinnen, sie sich weigerten, bei der Krönung zu stehen, wenn der König nicht die einzelnen Herzöge von seinen letzten Vorgängern die Länder zurückgebe. Gleich nach der Krönung Blanca die Züchtigung der u. Manche derselben unterwarfen sich sofort. Unterstützung von England, auf welche sie zweifelhaft wurde. Nur der Graf von F. blieb hartnäckig u. verstand sich erst 1234

1229 erbielte Blanca den Krieg gegen  
 den Raimund VII. von Toulouse, welchen  
 er seine Besitzungen am rechten Ufer der  
 Garonne u. die des linken Ufers der Kirche  
 zu. Das reiche Land desselben durch zahl-  
 reiche seit Jahren verheert, litt nun noch  
 unter den fanatischen Kegerverfolgungen, be-  
 preisgegeben wurde. Für die Krone aber  
 Erwerbung eine wichtige Erweiterung ihrer  
 im südlichen F. Ludwig, seit 1236 groß-  
 kämpfte noch mehrere, in der Hoffnung auf  
 ein Glück unternommene Aufstände des  
 Muth von Gefinnung, von echter Frömm-  
 keit dabei aber peinlich streng in der Beob-  
 der äußeren Formen des Gottesdienstes,  
 wozu nur darauf bedacht, seinem Lande den  
 nach Innen u. nach Außen zu bewahren.  
 mußte er sich, den Zwist zwischen dem Papst  
 Kaiser Friedrich II. beizulegen, schlug 1239  
 im Brucker, den Grafen Artois, die diesem  
 pflichtgebundene Kaiserkrone aus u. weigerte sich  
 sie zu betragen. 1244 that er nach einer  
 Krankheit das Gelübde, das Kreuz zu  
 nehmen. Er übergab seiner Mutter die Regierung  
 bis 1248 in Aigues-Mortes über Cyprien  
 ein, landete im Frühjahr 1249 in  
 u. brang gegen Kairo vor. Bei Man-  
 schlagen u. am 6. April gefangen, ging er  
 unter Befreiung nach Syrien, ohne auch  
 das auszurichten, f. u. Kreuzzüge. Zu F.  
 indessen Unordnungen eingebrissen u. Lud-  
 wig 1252 gestorben. Im Juli 1254  
 Ludwig zurück u. begann die Ordnung wie-  
 derzustellen. Mit Aragonien schloß er 1258  
 Vertrag, worin F. allen Lehnrechten auf  
 das, Girona, Urgel, Ampurias, Cerdagna  
 Allen entzog, Aragonien aber seine An-  
 auf viele französische Gebiete aufgab, f.  
 (Gesch.). In dem 1259 abgefolgten  
 mit England trat er Gascogne, Limousin,  
 u. Quercy als Herzogthum Engenne un-  
 terschiedlicher Lehnbarkeit ab, wogegen Hein-  
 rich allen Ansprüchen auf die Normandie,  
 Maine, Poitou etc. entzog, setzte den Abt  
 Denis u. den Grafen von Nevers zu Reich-  
 thum ein u. ging 1270 nach Tunis unter  
 orb aber hier am 25. Aug. 1270, f. Kreuz-  
 züge Ludwig den unmittelbaren Kronbe-  
 mehrte, so gedieh doch unter ihm die lö-  
 demals zu immer größerem Aufsehen. Er  
 der zuerst die gesetzgebende Gewalt der  
 ein Souveränitätsrecht übte u. die Gült-  
 von ihm gegebenen Gesetze auch über die  
 der Vasallen ausdehnte. Der erste Schritt zu  
 gemeinen Rechtsordnung des gesammten Re-  
 war schon von Philipp II. gethan worden,  
 der aus den Inhabern der 6 größeren Kron-  
 den 6 ebenfalls Kronlehen besitzenden vor-  
 Prälaten der Pairs Hof zur Entscheidung  
 etzungen der Vasallen unter einander od.  
 Krone errichtete. Auch der Glanz des kö-  
 Hofes nahm unter Ludwig IX. zu, obwohl  
 sich nicht und einsackte, u. die Großen  
 zu sich mehr u. mehr daran, am königlichen  
 verbleiben, wo das Leben reiche Genüsse  
 mal da die Residenz Paris immer mehr das  
 Leben der Nation concentrirte u. durch  
 u. Verschönerungen als die Hauptstadt der

Reichs zu immer größerer Geltung kam. Von großer Wichtigkeit für die Befestigung der königlichen Macht wurde das von Ludwig IX. eingerichtete königliche Gericht (Appellationsgericht), vor welchem Jeder Recht suchen konnte, welchem das Recht von den Gerichten des Lehnherren verweigert war od. welchem das Urtheil eines solchen nicht recht u. billig schien. Die strenge Rechtlichkeit Ludwigs gab diesem Gerichte bald ein hohes Ansehen, da zugleich die Macht des Königs dafür bürgte, daß der Vorfall an seinen vor dem Könige Recht suchenden Unterthanen keine Rache nehmen werde. Der gerichtlich Zweikampf wurde abgeschafft u. der Zeugenbeweis eingeführt. Aus dem königlichen Gerichtshofe entwickelte sich nach u. nach ein gesetzgebender Körper, schon unter Ludwig IX. *Parlement* genannt, indem die Beschlüsse desselben seit Mitte des 13. Jahrh. ausgezeichnet u. ihnen für das ganze Reich, mit Ausnahme der Normandie, Gesetzeskraft beigelegt wurde. Mitglieder des Parlaments waren die Pairs, die vom Könige dazu berufenen Barone, die Prälaten u. die Hofbeamten, welche sich jedoch oft durch Rechtsgelehrte vertreten ließen. Die Verwaltung der Kronländer ordnete Ludwig von Grund aus u. steuerte der Corruption des Beamtenstandes durch strenge Gesetze gegen Bestechungen u. Verdrückungen. Unter dem Schutze weiser Gesetze hob sich rasch der Wohlstand der Städte, welchen Ludwig gestattete, die Lehnshoheit abzukaufen. Noch wichtiger für die Entwicklung des Nationalreichthums war die Bildung eines freien Bauernstandes in den Kronländern, wo der König die Leibeigenschaft nach u. nach aufhob. Dem Handel gab er eine solidere Basis durch Einführung einer unveränderlichen Münzwährung, doch blieb das Münzrecht derjenigen Vasallen desehen, welche dasselbe von Alters her geübt hatten, jedoch mit der Beschränkung der Circulation ihrer Münzen auf das Gebiet des Lehnträgers. Trotz seiner kirchlich-religiösen Richtung zeigte sich Ludwig IX. hartnäckig in der Behauptung des der weltlichen Obrigkeit zukommenden Rechtsgebietes u. verhehlte sich nicht, daß Gabsucht u. Herrschsucht mehr als frommer Sinn die Triebfeder mancher Handlungen u. Bestrebungen des mehr u. mehr verweltlichten Papstthums u. der höheren Geistlichkeit war. Den Expansions des päpstlichen Hofes trat er mit großer Entschiedenheit entgegen u. wurde dabei durch die Stimmung des Volkes gegen die Annahmen des Römisches Stuhls unterstützt. Auch setzte er der Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit im Vereine mit den Kronvasallen ein Ziel, ja er erklärte sogar die Interdicte der Bischöfe für ungültig, wenn er dieselben nicht gerechtfertigt fand, u. endlich erließ er 1269 die sogen. Pragmatische Sanction, welche den Umfang der Befugnisse des Kirchenregiments genau abgrenzte u. die Grundlage der Selbstständigkeit der Gallikanischen Kirche (s. d.) wurde. Großes Verdienst erwarb sich Ludwig auch durch die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts u. die Förderung der Wissenschaft. Er gründete die erste öffentliche Bibliothek u. brachte die Universität in Paris zu einer solchen Blüthe, daß dieselben den ersten Rang unter allen Lehranstalten Europas einnahm. Unter ihm erlebte die Provençalische Poesie ihre Blüthezeit u. die Französische Sprache begann auch außerhalb Frs. als Schrift- u. Gelehrtensprache neben der Lateinischen Geltung zu erhalten.

Philipp III. der Kühne, der älteste Sohn Ludwigs IX., gab die Unternehmung gegen Tunis, wozu er seinen Vater begleitet hatte, auf u. kehrte im November 1270 nach Europa zurück. Eine Fehde zwischen Gerhard von Casaubon mit dem Grafen von Armagnac, mit dem sich der Graf von Foix verbündet hatte, gab ihm Veranlassung, seine königliche Gewalt sogleich zur Geltung zu bringen. Philipp nahm Gerhard von Casaubon als seinen Lehnsmann in Schutz u. zwang die beiden Grafen die Waffen niederzulegen. Um der Tochter seiner Cousine Blanca, Johanna, welche er seinem Sohne Philipp zur Gemahlin bestimmte, die Erbfolge in Navarra zu sichern, sandte er den Grafen von Artois mit einem Heere gegen Pamplona. Nachdem diese Stadt erobert u. das Land unterworfen war, zog Philipp selbst über die Pyrenäen, um seines unmündigen Neffen, Ferdinand de la Cerda, Ansprüche auf den Thron von Castilien, welchen dessen Oheim Sancho usurpirt hatte, zur Anerkennung zu bringen. Doch hatte dieser Feldzug keinen Erfolg. Nicht günstiger endigte ein Feldzug, den er 1285 unternahm, um die Sicilianische Vesper zu rächen u. Aragonien, welches ihm der Papst, welcher Peter III. des Thrones für verlustig erklärte, für einen seiner Söhne geschenkt hatte, zu erobern. Philipp führte zuerst die Abelsbriefe ein u. gestattete den Bürgerlichen die Erwerbung von Ackerlehen; er st. 1285. Die unmittelsbaren Besitzungen der Krone waren unter seiner Regierung sehr vermehrt worden. Durch den Tod seines Bruders, Johann Tristan, fiel Valois, u. durch den seines Oheims Alphonse Poitou u. Auvergne an die Krone zurück. Auch Toulouse u. die Provence vereinigte Philipp nach dem Tode der Gräfin Johanna von Toulouse vollends mit F.

Philipp IV. der Schöne, erst 17 Jahre alt, als er den Thron F.'s bestieg, erbte von seinem Vater den Krieg gegen Aragonien, den er auf Betrieb des Römischen Heiss, aber ohne Nachdruck, fortführte. Erst als Papst Bonifatius VIII. 1294 zur Regierung kam u. den König Jakob II. von Aragonien vom Banne lossprach, kam 1295 zu Anagni ein Frieden zu Stande, in welchem F. seinen Ansprüchen auf Aragonien entsagte. Dagegen sagte Jakob II. dem Könige von F. Hülfe gegen England zu, mit welchem Lande die alten Verwickelungen von Neuem zu einem offenen Kampfe führten. Zwar hatte Eduard I. von England 1286 in Paris die Lehn über seine Besitzungen in F. empfangen, aber bald entstanden, geraubter Schiffe wegen, Handel zwischen beiden Monarchen, u. Philipp IV. lud im November 1293 Eduard I. als seinen Vasallen nach Paris, damit derselbe sich dort seinem richterlichen Aussprüche unterwerfe. König Eduard I. schickte seinen Bruder Edmund von Lancaster, den Stiefvater der Königin von F., nach Paris, u. dieser vermittelte einen Vertrag, demnach England, um Philipp Genugthuung zu geben, 6 feste Plätze in der Gascogne den Franzosen einräumten sollte; dagegen sollte Philipp die Vorladung widerrufen u. dann, da seiner Ehre genug gethan sei, die festen Plätze an Eduard zurückgeben. Der Letztere, froh diese Sache beendet zu sehen, übergab ganz Guyenne an F.; aber kaum war dieses geschehen, als Philipp IV. nicht nur die Zurückgabe der Provinz verweigerte, sondern auch Eduard I. nochmals vor Gericht lud. Eduard kündigte ihm nun die Lehnspflicht auf, verband sich

mit dem deutschen Kaiser, Adolf von Nassau, dem Herzog von Brabant, den Grafen von Flandern, Geldern u. Bretagne u. begann den Philipp dagegen schloß ein Bündniß mit England (1295), u. da auch die Waliser in Auf waren, so wagte es Eduard nicht selbst zu überzusehen. Die Engländer wurden 1294 Tartas in der Gascogne geschlagen. Philipp heerte Lille u. a. Städte Flanderns. Im 1298 ging Eduard I. auf einen Waffenstillstand in welchem er einen Theil seiner Besitzungen abtrat, die bis zum Ende des Kriegs dem Philipp übergeben werden sollten. Im folgenden wurde dieser Waffenstillstand verlängert, u. zur Festigung des Friedens beiratete Eduard die Schwester, Margarethe, u. sein Sohn mit Philipps Tochter, Isabella, verlobt. Aus sich Philipp gegen den von Eduard I. abgegebenen Grafen von Flandern u. dem 1300 des ganzen Landes. Inzwischen wollten, namentlich der gewerbetreibende Adel, über die Bedrückungen der französischen 1301 zu einer Empörung, welche sich auf das ganze Land verbreitete. Um den Aufstand zu unterdrücken zog Robert von Artois mit einem Heere nach Flandern, aber er wurde am 11. 1302 bei Courtrai geschlagen. Nun betrieb großartige Rüstungen zu See u. zu Lande 1304 in Flandern ein. Dennoch setzte der Krieg fort u. schlug am 18. Aug. Flanderner bei Mons. Aber der Sieg theuer erkauft u. der Widerstand der so wenig gebrochen, daß Philipp sich zu schluß eines Friedens entschloß, in welchem Flanderner ihre Freiheit beibehielten, sich die Zahlung von 200,000 Livres verpflichteten zwischen war Philipp mit dem Papst in Streit gekommen, indem er aufgebracht die Bulle Clericis laicos, durch welche Innocenz VIII. die Besteuerung der Geistlichkeit untersagte u. Philipps herrschsüchtigen u. Sinn beleidigt hatte, alle Geldleistungen verboten. Alle Versuche, die Streitigkeiten zu lösen, scheiterten an der Hartnäckigkeit des Königs seiner Räthe, Wilhelm Nogaret u. Peter Bergegens suchte der Papst durch Nachgeben der Hauptsache den König zu vermögen, daß er sei ihm entgegenkomme. Philipp verlangte völlige Zurücknahme alles dessen, was in den Bullen des Papstes als eine Beinträchtigung seiner Herrschermacht erschien. Um seinen Rungen noch größeren Nachdruck zu geben, Philipp 1302 eine Versammlung des hohen der Geistlichkeit u. von Abgeordneten der (das erste Beispiel einer Versammlung des hohen des zu einem Parlament nach Paris), um theil desselben über seinen Streit mit England zu hören. Obwohl der König durch manche Milderkeit u. Gewaltthat u. durch sein Verhören des Wesen sich viele Feinde gemacht hatte, doch die Abneigung gegen die Einmischung des Papstes in die weltlichen Angelegenheiten des so groß genug, um Adel u. Bürger zu beistimmen. Auch die Geistlichkeit wagte nicht, aus Furcht dem Zorne des mächtigen Monarchen, ihm zu widersprechen, u. suchte eine Vermittelung beizuführen. Als nun aber der Papst am 2.

mit dem Bannfluche drohte, erklärte Wilhelm Rogaret 1303 vor den versammelten Prälaten den Papst für einen Ketzer. Darch Bonifacius wirklich den Bannfluch über ihn aus. Dieser aber berief bald darauf ein Parlament nach Paris, auf welchem die Beschlüsse allgemeinen Concils nach Lyon bewurde, um über die wider den Papst erlassenen Anklagen der Ketzerei, Simonie &c. Untersuchung zu halten. Um indeß ganz sicher in seinen Willen durchzusetzen, sandte Wilhelm Rogaret u. Esiarra Colonna ab, um den Papst aufzuheben. Dies zwar, aber in Folge der erlittenen Kränklichkeit Bonifacius u. bald darauf auch dessen Benedict XI. Nun brachte Philipp der Cardinal von Prat, es dahin, daß der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de lemons V.) zum Papst gewählt wurde. Ihm seinen Sitz in F., erklärte die Versammlung der Geistlichkeit u. willigte 1307 in die Hebung der Tempelherren, deren Güter sich der König bemächtigte (s. u. Tempel). In solchen Gewaltthaten griff Philipp, die Einkünfte zu vermehren öfters, als er, Mißvergnügen des Volkes nicht noch in Grade zu erregen, nach Beendigung des ersten Krieges von der Erhebung neuer Abgaben sich gut fand. So wurden endlich alle Juden in der Nacht überfallen, mögens beraubt u. ihre Forderungen an die Krone einkassirt. Auch machte er den sich durch Verschlechterung der Münze zu ihm aber später davon zurück u. stellte die Zahlung wieder her. Gegen Ende seines Lebens nahm Philipp seinen alten Plan zur Erhebung neuer Steuern wieder auf, ließ abermals Auflagen erheben, untersagte den Ausübung des Münzrechtes, um selbst davon Nutzen zu ziehen, erreichte aber dabei, daß eine Verbindung von Baronen u. Adelen entstand, welche sich energisch den Forderungen der Krone widersetzen. Schon am 1314 gab der König nach u. starb am

1314. Ihm folgte sein ältester Sohn Ludwig X. Dieser überließ aus Hang zur Hebung der Regierungsgeheimnisse seinem Vater, Karl von Balois, welcher die Räte IV., welche dem Adel besonders ihrer Günstigkeit wegen verhaßt waren, absetzte u. zum Minister Enguerrand von Marigny 1315 ernennen ließ, da das Volk die neuen als willkürlichen Steuererhebungen betrachtete. Ludwig sah sich auch noch zu neuen Concessionen dem Adel u. der Geistlichkeit genöthigt, u. zwar so, daß auch der Reichthum der Krone, welches Ludwig IX. hatte, wieder verloren ging. Den Krieg gegen nahm Ludwig wieder auf, als der Herzog sich weigerte, vor dem Fairshofe in Paris zu erscheinen, wo man, um sich seiner zu beklagen, Anklagen gegen ihn erhoben hatte. Die letzten Feldzüge mußten größtentheils die Krone gegen eine Steuer die Ritterlehn nach sich zog, u. die in F. Handel treibenden Kaufleute tragen. Das Unternehmen

schlug indeß ganz fehl. Die Belagerung von Courtrai mußte Ludwig wegen Hungersnoth u. Regen aufheben.

Als er bald darauf 1316 starb, hinterließ er seine Gemahlin schwanger, weshalb sein Bruder, Philipp, bis zu deren Niederkunft die Regentschaft übernahm; als aber sein nachgeborener Sohn schon am fünften Tage nach der Geburt starb, bestieg Philipp V. der Lauge selbst den Thron. Obwohl Ludwig eine Tochter, Johanna, aus erster Ehe mit Margarethe von Burgund hinterlassen hatte u. kein Gesetz in F. die Tochter von der Thronfolge ausschloß, so ließ Philipp, seit einigen Monaten schon im Besitz der Regierung, sich doch eilig, trotz des Widerspruchs vieler Großen, bes. seines Bruders, des Herzogs von Burgund, krönen (6. Jan. 1318) u. berief im Febr. 1317 eine Reichsversammlung nach Paris, welche, einverstanden mit dem Parlament, dahin entschied, daß das weibliche Geschlecht von der französischen Thronfolge ausgeschlossen sei. Johanna, die ebenfalls auf Navarra Anspruch hatte, erhielt dieses Land erst nach ihres Vaters, Karls IV., Tode. Um sich populär zu machen, verringerte Philipp Steuern u. Abgaben u. berief die Abgeordneten der Städte von Nordfrankreich nach Paris u. die von Südfrankreich nach Bourges zu einer Beratung über die Maßregeln, welche zur Hebung der öffentlichen Wohlfahrt geeignet seien; dann führte er eine bessere Verwaltung des Krongutes u. der Finanzen ein, reorganisirte das Justizwesen u. hob die Schenkungen u. Veräußerungen von Kronsgütern, welche seine Vorgänger vorgenommen hatten, auf, indem er zuerst die Lehen von der Unveräußerlichkeit der Domainen aufhob. Den Krieg mit Flandern, den Philipp noch unbeeidigt fand, setzte er zwar fort, begnügte sich aber, als er die Flandrer zu Unterhandlungen bereit fand, 1320 mit der Abtretung von Lille, Douai u. Bethune. Im Begriff, gleiches Maß u. Gewicht einzuführen, starb er am 3. Jan. 1322, nachdem er Vieles wieder gut gemacht hatte, was sein Vorgänger verderben. Unter ihm durchzogen die Pastoureaux (Pastorels), 50—60,000 in Südfrankreich zusammengekauften u. unter dem Mönch Jakob verbundene Bauern das Land, welche so viele Gewaltthaten selbst gegen königliche Beamte begingen, daß die Regierung endlich einschritt u. eine grausame Verfolgung derselben veranlaßte. Ebenso wurden abemals die Juden, welche man anlagte, in Guyenne die Brunnen vergiftet zu haben, schweren Verfolgungen ausgesetzt u. nebst den Ausfägigen, auf welchen ein gleicher Verdacht lastete, in Massen verbrannt.

Da Philipp V. keine Söhne hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Karl IV. der Schöne, Graf von la Marche. Das Streben dieses Fürsten ging hauptsächlich auf Bereicherung der Krone; deshalb verordnete er die strenge Durchführung der Zurückgabe aller unter Philipp IV. u. Ludwig X. veräußerten u. verschätzten Domainen, besteuerte Waaren u. Landbesitzererzeugnisse u. verschlechterte die Münze. Seine Hoffnung, die deutsche Kaiserkrone zu erwerben, schlug fehl, obwohl er Innocenz XII. durch die Verwilligung eines Zehnten für sich gewonnen hatte. Dagegen machte er sich die Streitigkeiten des Königs Eduard II. von England zu Nutze, um die französischen Lehen desselben, zum Theil wenigstens,



an sich zu bringen. Ein blutiges Zusammentreffen zwischen seinen Beamten u. dem Grafen von Guyenne wegen einer streitigen Burg gab ihm erwünschte Veranlassung, in Guyenne einzurücken, obwohl Eduard II. sich zu einer Genugthuung erbott. Zwar stiftete Elisabeth, Königin von England u. Karls Schwester, 1326 den Frieden, in Folge dessen der Prinz von Wales, ihr Sohn, Guyenne erhielt u. dem Könige huldigte, aber mit der Erfüllung der Friedensbedingungen war ihm nicht Ernst, denn er hielt fortan einen Theil des Landes besetzt u. unterstützte die Pläne Elisabeths, welche auf die Entfernung ihres eigenen Gemahls gerichtet waren (vgl. England IX. A). Er starb am 1. Febr. 1328 in Vincennes. Da seine Gemahlin ihm nur eine Tochter geboren hatte, aber schwanger war, so entstand über die Regentschaft ein Streit. Dem Erbfolgegesetz nach stand Philipp von Valois, der Sohn Karls von Valois, Bruders von Philipp dem Schönen, dem Thron am nächsten; außer ihm machte aber der König Philipp III. von Navarra, Gemahl der Prinzessin Johanna, Tochter Ludwigs X., auch Eduard III. von England, als Neffe des vorigen Königs von weiblicher Seite, auf die Regentschaft u. eventuell auf die Krone Anspruch. Die Pairs des Reichs u. das Parlament sprachen Philipp von Valois die Regentschaft zu u. erklärten ihn für den Thronfolger, im Fall die Königin Wittve eine Tochter gebären würde. Als Letzteres geschah, bestieg er als der erste Valois den Thron.

V. Das Haus Valois bis zum Aussterben der geraden Linie desselben, 1328 bis 1498. Philipp VI. der Glükliche ließ sich, sobald die Succession entschieden war, zu Rheims krönen. Gleich nach seinem Regierungsantritt verglich er sich mit Johanna von Navarra, überließ derselben das Königreich Navarra definitiv, behielt aber die Grafschaften Champagne u. Brie, wofür er später 1336 ihr noch die Grafschaften Angoulême u. Mortain gab; Johanna mußte dagegen für sich u. ihre Nachkommen zu Gunsten des Hauses Valois auf F. verzichten. Darauf zog er gegen die empörten Flandrer, die ihren Grafen Ludwig verjagt hatten, besiegte dieselben in der Schlacht bei Cassel 1328 u. setzte den Grafen wieder ein. Dieser Sieg trug wesentlich dazu bei, daß Eduard III., der junge König von England, 1329 dem König von F. als Herzog von Guyenne persönlich die Huldigung leistete. Mehr wohl in der Absicht, sich an den ihm vom Papse für 6 Jahre zugesprochenen Zehnten zu bereichern, als in wahrer Absicht, erklärte sich Philipp VI. 1331 bereit, einen Kreuzzug zu unternehmen, verschob aber die Ausführung des Planes bis 1336. Inzwischen brachen aber neue Mißhelligkeiten zwischen ihm u. dem Könige von England aus, u. Philipp benutzte nun die aufgebrachtten Gelder zu einer großen Rüstung gegen England. Schon vorher hatte er die Macht Eduards III. durch Unterstützung der empörten Schotten zu schwächen gesucht, u. Eduard war deshalb um so mehr geneigt, den Anforderungen des von Philipp VI. seiner Grafschaft veranbten Grafen Robert III. von Artois Gehör zu geben, als ihm derselbe, nach England entflohen, vorlag, die Krone F., die ihm gebühre, mit Waffengewalt an sich zu bringen. Bevor jedoch beide Mächte zum offenen Kampfe

Schritten, suchten sie sich durch Bündnisse zu helfen. Philipp verbündete sich mit dem König von Navarra, dem Herzog von Bretagne, dem König von Baiern u. m. A., während der Kaiser Keln, der Herzog von Jülich u. der Graf von Bern u. Holland mit Eduard III. ein Bündnis gingen. Zwar ließ sich Eduard III. auf Ein Papstes bewegen, von dem Angriff auf F. Interesse des gegen die Mauren in Spanien sichtigten Kreuzzuges, 1337, abzusehen, weil Philipp, der sich bereits einiger festen Plätze in G benächtigt hatte, die Feindseligkeiten einstellte als aber der Letztere sich dessen weigerte, Eduard noch den Kaiser Ludwig IV. für rückte im Sept. 1339 vor Cambrai, welche er indeß vergeblich belagerte. Der Feldzug für Eduard ohne Gewinn; eine bedeutende Rüstung für die Erneuerung desselben entstand aber an den Flandrerern, welche den ihnen Grafen Ludwig zum zweiten Male nach Eduard bewogen, 1340 Titel u. Wappenstein von Frankreich anzunehmen. Nach die französische Flotte auf der Höhe von den Engländern vernichtet u. der Herzog von der Normandie, ein Sohn Philipps VI. von Ouesnoy zurückgeschlagen worden war, Waffenstillstand auf 2 Jahre zu Stande, Philipp benutzte, um die Vereinigung mit Eduard zu sprengen u. Ersteren für sich gewinnen. Dafür aber erhielt Eduard ein Bundesgenossen an Johann von Montfort, der Bretagne, dessen Thronrecht Philipp Gunsten seines Neffen Karl von Blois. Zwar gerieth Montfort in französische Gefangenschaft, aber seine Gemahlin setzte den Krieg gegen den König fort u. erbot sich, Eduard festen Plätze ihres Landes einzuräumen, sie in ihren Ansprüchen unterstützte. Ob darauf ein, warf nach u. nach eine Anzahl Truppen in die Bretagne, u. da die Besiegten, ihre Kräfte in offener Schlacht zu kam am 13. Jan. 1343 durch päpstliche Lösung der Waffenstillstand in Maltroit bis 1346 zu Stande. Unterdessen litt F. in Druck schwerer Kriegssteuern, welche auch des Friedens nicht aufhörten, da der päpstliche u. prachtliebende König sich in form. Geldverlegenheit befand. Außerdem riß Salzhandel als Monopol an sich u. erhob verkauften Waare eine Abgabe; dazu kam Verschlechterung der Münze, welche in d. Verhältnisse entsetzliche Verwirrungen brachte solchen trostlosen inneren Zuständen, in der provocierte Philipp VI. den Ausbruch des Krieges, indem er d. langsame u. Hinrichtung, u. breitere Coeln den Waffenstillstand brach. Nach u. nach Jahre griffen die Engländer von Gen an u. machten sich zu Herren der Stadt u. vieler fester Plätze. Dieser Erfolg u. den gegen der Engländer machten Philipp VI. nächst suchte er nun die Städte zu gewinnen, dem er versprach, von seiner Gewalt über die Abgabenerhebung abzusehen, wegen Städte mit Mannschaft unterstützen. Juli 1346 landete Eduard III. mit 12000 in der Normandie, eroberte Caen u. wendete sich direct auf Paris. Philipp VI.

ihm mit überlegener Macht entgegen, weshalb sich nach Flandern wenden wollte, um sich erst seinen Bundesgenossen zu vereinigen; um dies hindern, folgte Philipp dem schon durch Strapazen ermatteten englischen Heere, griff dasselbe am Aug. 1346 bei Crécy an, erlitt aber eine fürchterliche Niederlage, in welcher sein Bruder Karl, Graf von Flandern, nebst 12 anderen Grafen, 6 Ritter, 80 Bannerherren u. 30,000 Franzosen kamen. In Folge dieser Niederlage fiel Calais 9 langer Belagerung am 4. Aug. 1347 in die Hände der Engländer, u. diese Stadt wurde nun wichtiger Stützpunkt der Angriffe der Engländer auf Philipp VI., der die Kräfte des Landes durch neue Kriegsunternehmungen in Anspruch nehmen wagte, da bereits Tumulte u. Unruhen in der Bekämpfung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ausgebrochen waren, mußte einen Waffenstillstand auf 1 Jahr abschließen, der immer erneuert wurde u. bis zum April 1351 reichte. Im Jahre 1347 wurde der Ausbruch der die Ursache neuer grauhamer Verfolgungen der n, denen man wiederum die Vergiftung der n, als Grund der Epidemie, Schuld gab. trat der kinderlose Hubert II. die Dauphin von Beding an st. ab, daß einer der königlichen n stets Titel u. Wappen eines Dauphin süßte. 1350 kaufte der König die Herrschaft Melier von dem König Jakob von Majorca 120,000 Goldtaler; früher schon hatte er von Mutter Margarethe, Tochter des Königs II. von Neapel, Anjou u. Maine geerbt. Nach Philipp VI.

Johann II. der Gute, bisher Herzog von der Normandie, bestieg den Thron seines Vaters, u., um dem wirtschaftlichen Ruin seines Reiches abzuhelfen; herrschaftlich, gewaltthätig u. sittenlos, machte er sich nicht nur dem Bürgerstande verhasst, sondern brachte auch gleich beim Antritt seiner Regierung den Adel gegen sich auf, indem er ohne Rücksicht auf den Connetable des Reichs, Gracianus von Eu u. Guines, welcher ihm vergeblich war, mit den Engländern in Verbindung zu treten, u. dessen Güter einziehen ließ. Den vertriebenen Adel suchte Johann vergeblich durch die Stiftung des Sternordens (s. d.) zu gewinnen, war der erste weltliche Orden in Fr.). Die Stiftung dieses Ordens erhöhte zwar den Glanz des Hofes, aber sie vermehrte auch den Aufwand d. weltlichen Hofhaltung, so daß der König wieder durch Münzverschlechterung das Land bedrücken mußte, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können. Trotz der übeln Stimmung gelang es ihm durch Versprechungen die Stände zur Steuererhöhung für die Wiedereröffnung des Krieges gegen England zu bewegen. Zwar kam im Sept. ein neuer Waffenstillstand auf 1 Jahr zu Stande, aber nach einigen Jahren entbrannte der heftigere als zuvor. Die Veranlassung zum neuen Krieg waren die Streitigkeiten zwischen Johann II. u. König Karl von Navarra, der als der Tochter Ludwigs X. gegründete Ansprüche auf den Thron Fr.s zu haben glaubte. Da unter dem französischen Adel viele Freunde u. in der Normandie reich begütert war, so suchte Johann ihn gerathen, mit demselben ein Bündnis zu unterhalten, weshalb er eine Tochter Johanna zur Gemahlin gab u.

ihm eine Rente von 12,000 Pfund versprach. Zugleich vermählte er den neuen Connetable des Reichs, Karl de la Cerda, Prinzen von Spanien, mit seiner Nichte Margarethe von Blois u. schenkte demselben die Grafschaft Angoulême, auf welche König Karl von Navarra, als Erbtheil seiner Mutter, Anspruch machte; dieser, ausgebracht über die Begünstigung des Connetables u. über die Nichterfüllung mehrerer ihm von Johann II. gegebenen Versprechungen, ließ Karl de la Cerda 1354 zu Aigle in der Normandie durch Mordmörder überfallen u. ermorden. Aus Furcht vor einer Verbindung des Königs von Navarra mit England, wagte Johann II. nicht, das Verbrechen durch offenen Krieg zu ahnden, sondern traf mit Karl ein Abkommen, wonach dieser formell Abbitte that, dagegen neue Zugeständnisse an Land u. Geld erhielt. Kaum aber war Karl nach Navarra zurückgekehrt, als Johann sich der Besitzungen desselben bemächtigte, er verteilte sich dann aber wieder mit demselben, als die Engländer nicht in der Normandie, sondern von Bordeaux aus den Angriff im Frühjahr 1355 eröffneten. Von hier aus vermaßte der Schwarze Prinz (s. d.) Auvergne, Limousin u. Poitou u. machte reiche Beute. Unterdessen verhandelte Johann II. mit den Reichsfürsten um Kriegssteuern u. versprach ihnen Abstellung der Uebelstände des Münz- u. Gerichtswesens. Als er aber seine Versprechungen nicht erfüllte, wurden die Reichsfürsten, 1356 abermals versammelt, schwieriger, u. Johann mußte sich zu einer Organisation des Steuerwesens verstehen, indem eine Einkommensteuer eingeführt u. zu derselben auch der Adel u. die Geistlichkeit herangezogen wurde. Mit Mitteln zur Ausrüstung eines Heeres versehen, glaubte Johann, einen Gewaltstreich gegen den König von Navarra u. dessen Freunde unter dem normännischen Adel ausführen zu können, da er deren Verbindung mit England stets fürchten mußte. Er überfiel dieselben bei einem Gastmahl, welches ihnen der Dauphin in Rouen gab, ließ mehrere Gole sofort enthaupen u. den König Karl in Paris gefangen setzen. Sofort begab sich der Bruder des Letzteren, Philipp, u. mehrere Gole aus der Normandie nach England u. leisteten Eduard III. den Vöthel. Als bald siegte die Engländer von der Bretagne aus in der Normandie ein, während der Prinz von Wales gegen die Loire vorrückte. Johann II. wandte sich gegen diesen u. schritt ihm glücklich mit einem sechsach überlegenen Heere den Rückzug nach Bordeaux ab. Vergebens bot der Prinz für freien Abzug einen siebenjährigen Waffenstillstand an. Johann schlug jeden günstigen Vergleich aus. Es kam daher am 19. Sept. 1356 auf der Ebene von Maupertuis zur Schlacht, in welcher die Franzosen eine schmachvolle Niederlage erlitten u. der König Johann II. selbst von den Engländern gefangen wurde. Die Gefangennahme u. Flucht vieler, wegen ihres gegen das Bürgerthum geäußerten Übermuths verhaßter Barone u. Grafen, bereitete dem Adel u. dem Königthum einen großen Verlust an ihrem früheren Ansehen u. hob das Selbstgefühl des dritten Standes, dessen Einfluß auf die Regierung schon im Wachen begriffen war. Dies zeigte sich sogleich, als der Dauphin Karl, nachdem er mit dem Prinzen von Wales einen Waffenstillstand geschlossen hatte, die Stände des nördlichen Fr. 17. Oct. 1356 nach Paris berief; mehr als die Hälfte derselben gehörte

den dem Bürgerlande an. Die Stände wählten einen Ausschuß, u. dieser beschloß, dem Dauphin eine lange Reihe von Beschwerden vorzulegen, u. die Stände knüpften an die Abheilung derselben u. an die Einführung einer aus ihnen gewählten Behörde zur Beaufsichtigung der Regierung, die Bewilligung von neuen Steuern u. Auflagen zur Fortführung des Krieges gegen England. Karl löste deshalb die Stände auf u. suchte seinen Oheim, den Kaiser Karl IV., in Metz auf, um von demselben Hülfe zu erlangen. Um inzwischen sich Geldmittel zu verschaffen, nahm der Dauphin, da auch die Stände von Langeuedoc u. von der Aubergne sich seinen Wünschen nicht fügen zeigten, seine Zuflucht zu einer Münzverschlechterung, aber ein Aufstand in Paris, an dessen Spitze sich der Prevot der Stadt selbst stellte, nöthigte ihn, den Umlauf der schlechten Münze zu unterjagen. In dieser Verlegenheit sah sich der Dauphin genöthigt, abermals die Stände von Verbrantreich zu berufen; dieselben traten am 5. Febr. 1357 in Paris zusammen, waren aber noch weniger als früher gewillt, ihre Anträge auf bessere Finanz- u. Rechtsverwaltung fallen zu lassen, ja sie fügten noch die Forderung hinzu, daß der König Karl von Navarra freigelassen u. 22 Beamte des Königs Johann, weil sie schuld an dem Unglück des Reiches seien, ihres Amtes entsetzt würden. Der Dauphin, welcher keinen anderen Ausweg sah, gab zu den meisten Forderungen seine Einwilligung, doch blieb der König von Navarra in Haft, aus welcher derselbe indeß am 9. Novbr. zu entkommen wußte. Ein Ausschuß von 36 Mitgliedern der Stände wurde zur Durchführung der Steuer Auflage für die Aufstellung von 24,000 Mann u. der Reformen im Münz-, Justiz- u. Verwaltungswesen niedergesetzt. Zwar erklärte er in England gefangen gehaltene König die Bewilligungen des Dauphins für null u. nichtig, aber die darüber entstandene Aufregung zwang den Letzteren, die Erklärung des Königs unbeachtet zu lassen.

Während der Zeit ging, trotz des Waffenstillstandes, in der Bretagne der Krieg fort u. der Herzog von Lancaster belagerte Rennes. Hier that sich zuerst Bertrand du Guesclin hervor, welcher viel dazu beitrug, daß die Engländer die Belagerung aufheben mußten. Indessen hausten Vanden abgedankter Soldaten u. Bauern im Innern des Landes. Unter einem Bauer, Namens Jacques Bonhomme (daher Jaquerie), sammelte sich im Mai 1355 eine Schaar von etwa 100,000 Mann, mit eisenbeschlagenen Stöcken bewaffnet. Mehr als 200 Schlösser der Gegend wurden von ihnen überfallen u. ausgeplündert, bis endlich der Graf von Foix im Sommer desselben Jahres den Hauptstamm derselben vernichtete. Unterdessen stand in Paris der Prevost Marcel an der Spitze der Volkspartei u. übte einen großen Einfluß auf die Regierungsmaßregeln; er zwang den Dauphin, dem aus dem Gefängniß entkommenen König von Navarra freies Geleit nach Paris zu geben u. mit demselben einen Freundschaftsvertrag zu schließen, der aber von beiden Seiten nicht ernst gemeint war; dem Könige wurden nicht, wie versprochen, seine festen Plätze in der Normandie eingeräumt, u. der Bruder desselben, Philipp, fuhr fort, mit seinen Kriegsvölkern das Land selbst bis in der nächsten Nähe von Paris zu benutzrugen. In dieser Stadt hatte der Prevost inzwischen das

Voll zu einer bewaffneten Macht organisierte er die Dauphin u. alle Regierungsmänner desselben, ja er ließ zwei Marschälle, die für Urheber der schlechten Staatswirtschaft zum eines Tages vor den Augen des Dauphin zu sein u. hinstreichen. Unter solchen Umständen schied der Dauphin, welcher am 14. März 1328, er 21 Jahre alt war, den Titel eines Regenten an. annahm, in Paris nicht mehr sicher u. verließ die Residenz nach Compiegne; dort erhielt Unterstützung vom Adel, nachdem ein nochmaliger Versuch, die Städte zu einer Steueranleihe wegen, fehlgeschlagen war, u. rühten sich zur Unterdrückung des Aufruhrs in Paris. Der Dauphin, auf den Rath des Prieurs, den König Navarra die Stadt übergeben; da dieser aber daß die andern Städte des Landes zögerten, in Beispiele zu folgen, so trat er in Unterhandlung mit dem Dauphin. Inzwischen erregten die englischen Soldaten des Königs den Verdacht des Verraths; er überfiel dieselben, ließ sie niederknien u. zog mit seiner Volksheere gegen die in der Nähe von Paris plündernden Engländer. Sie wurden geschlagen, floh er nach Paris, wo eine kleine Partei des Dauphin die Oberhand gewann. Es kam zu einem Straßenkampfe, in welchem Prieur fiel, worauf der Dauphin, nachdem der König von Navarra sich bereits zurückgezogen, wieder seine Regierung nach Paris verlegte; mußte der Dauphin mit dem Könige von England ihn mit einem geworbenen Heere zu einem Frieden schließen, worin er 21. März die Besigungen desselben zurückgab u. 12,000 Livres Renten zu zahlen versprach. Vorher hatten die Engländer wieder den Frieden geöffnet, drangen überall siegreich vor u. lagerten März 1360 vor Paris. Da der Dauphin die Luft der Hauptstadt u. des Reichs fürdachte: bot er die Hand zu Unterhandlungen. Am 21. März 1360 schloß er die Jacquerie, ließ deren Hauptmann Caillot, hinrichten u. stellte hierauf die Ruhe wieder her. Ungeachtet des Waffenstillstandes mit den Engländern gingen die Niederlagen u. des Königs von Navarra immer mehr. Im März 1360 der Friede von Breigny zu Stande, welcher folgende Bedingungen aufstellte: Johann II. sollte nämlich für seine Freiheiten Goldgulden in Raten abzahlen, u. England, auf die Normandie, Maine, Touraine, Angoumois, zu seinen bisherigen Besigungen in Aquitaine noch Poitou, Saintonge, Agenois, Limousin, Quercy, Nivernois, Angoumois u. Perche, ferner die Stadt Calais mit einigen andern Städten u. die Stadt Montreuil, u. Souveränität erhalten. Der König von Navarra schloß ebenfalls am 24. Oct. einen Frieden mit Johann II., welcher ihm seine Freiheiten u. seinen Anhängern volle Unterstützung versprach. König Johann kam nach Paris, um die Bedingungen des Friedens zu erfüllen, die, in dem Frieden für England bestimmten, einzuzahlen u. bemühte sich auf alle Art das Geld zusammenzubringen, welches er als Kaution bezahle. Das Land war aber so erschöpft u. wurde all von der Pest u. von den Plünderungen der Söldner dermaßen heimgesucht, daß Johann das Versprechen nicht ausführen konnte; deshalb, seinem Versprechen gemäß, nach Compiègne

ward dort am 8. April 1364. 1361 war Burhard durch den Tod des Herzogs Philipp an die Leine gefallen, womit Johann seinen jüngsten Sohn, Philipp den Kühnen, belebte.

Karl V. der Weise ob. Beredte besieg nun den Herzog Karl, obgleich selbst nicht Feldherr, wußte er durch die Wahl der Heerführer u. bes. durch Vermeidung des Guesclin, welcher gleich im Anfang der neuen Regierung den navarrischen Soldtruppen in der Normandie empfindliche Verluste beibrachte, zu Erfolge zu gelangen; deshalb sandte Karl, dem zunächst darum zu thun war, im Lande selbst Frieden zu stiften u. die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen, du Guesclin nach der Bretagne, um Karl von Montfort gegen Johann von Montfort zu unterstützen. Vor der Schlacht von Auray am 29. Sept. 1364 entließ sich Karl von Montfort, welchen nun Karl aus Furcht, seinem dem Könige von England huldigen werden zu müssen, um zu fliehen u. die bewaffneten Bande, welche er mit sich führte, in die Hände der Marquis von Auvergne, Grandes compagnies, zu übergeben, er dieselben, nachdem schon der Marquis von Auvergne einen Theil zum Kriege gegen Visconti Mailand über die Alpen geführt hatte, vollends betrand von Guesclin sammeln u. als Hülfstruppen Heinrich von Trastamare nach Castilien zu Peter den Graulamen führen. Peter, welcher in Sevilla fliehen mußte, nahm die Hülfstruppen von Wales in Anspruch, u. dieser schlug du Guesclin bei Navarrete u. nahm ihn gefangen. Durch ein Lösegeld befreit, begab sich du Guesclin wieder in den Sold Heinrich von Trastamare, während der Prinz von Wales in Gwynedd die Kräfte zu sammeln suchte. Neue Siege du Guesclins, welche Heinrich von Trastamare den von Castilien verschafften, u. die Streitigkeiten, in welche der Prinz von Wales mit dem Herzog der Gasconie wegen der denselben angelegten Steuern gerathen war, bestimmten Karl V. zu langem Zaudern, den Aufforderungen der Fürsten und Barone aus der Gasconie Gehör zu geben u. die Oberhoheit über die Gasconie wieder in Anspruch zu nehmen. Nachdem er mit Heinrich von Castilien ein Bündniß geschlossen hatte, citirte er am 1. Jan. 1369 den Schwarzen Prinzen als Lehnsmann vor den Pairshof in Paris; dieser aber antwortete, er werde in Paris mit 60,000 Mann erscheinen. Karl gewann inzwischen den Grafen von Flandern für sich, indem er denselben Lille, Douai u. Arras abtrat u. dafür die Einwilligung desselben in die Heirat seines Bruders Philipp von Burgund mit Margarethe, der Tochter des Grafen von Flandern, erlangte. Nachdem auch die Zustimmung der Stände u. Hülfstruppen erhalten hatte, begann er den Krieg. Die Aufmärsche führte du Guesclin gegen den Prinzen von Wales, welcher durch Krankheit verhindert war, seine gesuchte Kriegsthatigkeit zu zeigen, u. nach der Eroberung von Limoges 1371 England zurückschickte. Am dieselbe Zeit geschah Karl V., durch Befestigung des 1365 geschlossenen Vertrags, die Freundschaft Karls von Navarra zu erkaufen. Der erste bedeutendere Erfolg, welchen Karl V. erzielte, war 1372 die Vernichtung der englischen Flotte vor la Rochelle durch die ihm verbundenen Spanier, worauf die von England abgeschickten Lehnsträger als neue Lehnsmänner zu Karls Heere stießen. Bald darnach du Guesclin Poitiers, eroberte Poitou,

schlug die Engländer 21. März 1373 bei Chizay u. eroberte die Bretagne, deren Herzog sich wieder den Engländern zugewandt hatte. Im folgenden Jahre beschränkte er die englische Herrschaft in Aquitanien auf die Städte Bordeaux u. Bayonne. 1375 wurde durch Vermittelung des Papstes ein Waffenstillstand geschlossen. Als aber Eduard III. 1377 gestorben war, begann Karl V. den Krieg an die Küsten von England zu spielen, die Engländer rüsteten dagegen von Calais aus in F. ein u. drangen 1380 bis Trobes vor. Kurz darauf starb Karl 1380. Er hatte, als er starb, den Engländern fast alles Land entziffen, welches sein Vorgänger an dieselben verloren hatte. Das Ansehen der Krone war durch Sicherung des Eigentums, Ordnung des Staatshaushaltes u. Verbesserung der Rechtspflege wieder hergestellt u. das Königthum hatte eine mehr monarchische Form angenommen, indem Karl V. so wenig wie möglich Ständeversammlungen berief, auch bei der Wahl seiner Räte nicht den hohen Adel begünstigte, sondern befähigten Männern aus dem niederen Adel die höchsten Ämter des Reiches verlieh. Seine Herrschaft hatte den Sieg des Königthums über das Lehnswesen entschieden, indem er die größeren Lehen fast sämmtlich mit der Krone vereinigte, während viele der alten angeesehenen Adelsgeschlechter ausgestorben waren.

Da Karl VI. erst 12 Jahr alt war, als sein Vater starb, so eilte der Herzog Ludwig von Anjou, sein ältester Oheim, nach Angers, bemächtigte sich des Schatzes u. machte auf die Vormundschaft Anspruch. Die Herzöge von Burgund u. Bourbon aber waren von Karl V. als Vormünder seines Sohnes bestimmt u. griffen nun zu den Waffen. Indess kam es zwischen den drei Brüdern des verstorbenen Königs bald zu einer friedlichen Einigung. Dem Herzog von Anjou wurde die Regentschaft, den Herzögen von Berry u. Burgund das Gouvernement der Provinzen Languedoc u. Normandie u. die specielle Vormundschaft über den jungen König übertragen. Karl VI. wurde hierauf den 3. Novbr. 1380 in Rheims gekrönt. Da reizte der unerträgliche Abgabendruck, welchen der Herzog von Anjou dem Lande auferlegte, das niedere Volk in Paris zu offenem Aufstand, u. wenn derselbe auch durch Abschaffung der drückendsten Lasten niedergeschlagen wurde, so blieb doch stets ein neuer Ausbruch der Volkswuth zu befürchten. 1382 brach wirklich die Rebellion wieder aus, verbreitete sich auch in Languedoc, wo der Herzog von Anjou selbst verhaftet war, u. in Rouen, wo die königlichen Steuererheber vom Volke ermordet wurden. Dies Beispiel fand in Paris Nachahmung, als der Herzog die Erhebung der früheren Abgaben verordnete. Indess wurde der Aufstand in Rouen rasch unterdrückt, u. um Paris zu beruhigen, gab der Regent, nachdem ihm eine Ständeversammlung die Wiedereinführung der drückenden Verkaufssteuer verweigert hatte, endlich nach, indem er für ein Geldgeheim von 100,000 Livres, welches ihm die reicheren Bürger anboten, volle Amnestie ertheilte. Während der inneren Unruhen landete der Herzog von Burgund in Bretagne, erreichte aber für England nichts, da die Bretoner zu sehr französisch gesinnt waren. Der Herzog der Bretagne schloß deshalb Frieden mit F., u. der Besitz seines Landes wurde ihm gegen Leistung der Hul-

bigung gewährleistet. Nach Dämpfung der inneren Unruhen eilte der Herzog von Anjou, als Adoptivsohn der Königin Johanna von Neapel, von den Ländern derselben mit einem geworbenen Heere Besitz zu ergreifen, nahm die Provence, welche Johanna gleichfalls besessen hatte, u. brang in Italien ein, starb aber auf diesem unglücklichen Zuge im Oct. 1384. Nach Ludwigs Fortgange fiel die Reichsverwaltung fast ganz dem Herzog Philipp von Burgund zu. Dieser war der präsumtive Erbe seines Schwiegervaters, des Grafen von Flandern, u. es lag daher in seinem Interesse, die flandrischen Städte, welche, von England unterstützt, unter Philipp von Artevelde den Grafen Ludwig vertrieben hatten, zu bezwingen. Mit dem unmündigen König zog er daher im Novbr. 1382 nach Flandern, eroberte alle flandrischen Städte, außer Gent, u. lehrte dann nach Paris zurück, wo er den wieder ausgebrochenen Aufstand stillte u. den Kaufleuten u. Gewerken viele ihrer alten Gerechtsame, so die der eigenen Gerichtsbarkeit, nahm. Zur Verhinderung fernerer Auflehnungen der Bürgerschaft wurde der Bau eines festen Schlosses, der Bastille, in der Mitte der Stadt vollendet. Nachdem er auch die anderen aufrührerischen Städte, Orleans, Rouen etc., zum Gehorsam zurückgeführt u. von den Bürgern große Geldsummen erpresst hatte, zog er Ende 1383 wieder nach Flandern, wo die Engländer den Gentern Hülfe gebracht hatten, schloß aber, nachdem das Land von beiden feindlichen Heeren geplündert u. ausgeplündert war, einen Waffenstillstand bis zum 1. Mai 1385. Als nach dem Tode des Grafen von Flandern die Genter der Tochter desselben u. Gemahlin des Herzogs von Burgund die Hülfbildung verweigerten, bewog der Letztere den König zu einem neuen Feldzuge gegen Gent u. dessen Bundesgenossen, die Engländer; der Friede setzte den Herzog in Besitz der ganzen Grafschaft. Des Herzogs Plan, England selbst anzugreifen, vereitelte 1386 ein Sturm, welcher die französische Flotte zerstreute u. die meisten Schiffe in die Hände der Engländer lieferte. Ebenso nutzlos war das Kriegsunternehmen gegen den Herzog von Geldern wegen des streitigen Besitzes einiger flandrischer Schlösser.

Dieser kostspielige Zug hatte ohne Zweifel den König überzeugt, daß der Herzog von Burgund seine Macht mißbrauche, um seines Privatvortheils willen; deshalb erklärte er 1388 plötzlich vor einer Reichsversammlung seinen Entschluß, die Regierung selbst zu übernehmen, umgab sich mit einem Rathe erfahrener Männer, die zum Theil schon seinem Vater gebient hatten, u. befahl seinen Oheimen, sich in ihre Provinzen zurückzuziehen. Er schaffte die drückenden Abgaben wieder ab, reorganisirte das Parlament, gab den Pariser Bürgern einen Theil ihrer alten Rechte zurück u. schloß im Juni 1389 mit England einen Waffenstillstand auf drei Jahre. Auf einer Reise durch sein Reich kamen ihm in Languedoc schwere Klagen über die Erpressungen des Herzogs von Berry zu Ohren, welche viele Bewohner zur Auswanderung bewegen hatten. Er entsetzte deshalb den Herzog des Gouvernements u. ließ die Creaturen desselben streng bestrafen. 1390 unterstützte er die Genuesen zu einer Unternehmung gegen Tunis mit 1500 Mann unter dem Herzog von Bourbon, doch hatte dieselbe keinen Erfolg. 1392 unternahm er einen Zug gegen den Herzog von Bretagne, weil dieser die Auslieferung

eines Mörders verweigerte, welcher wahrlich mit ihm im Einverständniß dem königlichen netable Clisson eine gefährliche Wunde beige hatte. Unterwegs aber wurde er bei Amiens sich wahnsinnig. Der Herzog von Burgund nahm die Staatsverwaltung wieder, entließ die Räte des Königs u. suchte denselben durch Klagen den Proceß zu machen. Doch hinderte der König, welcher bald wieder genas, aber doch mer so geschwächt war, daß ihm die Staaten nicht übergeben werden konnte. Indes beehrte er die Thronfolge u. ernannte die Vormundin auf den Fall seines Todes. Danach sollte die Regentschaft während der Minderjährigkeit des Sohnes an seinen Bruder, den Herzog Jean, die Vormundschaft über jenen aber auf Oheim u. den Herzog Ludwig von Barre, seiner Gemahlin, übergehen. Der Kaiser mit England wurde 1396 auf 30 Jahre vor Zugleich fand die Verlobung der Tochter Isabella, mit Richard II., König von England. In demselben Jahre unterstützte der König von Ungarn mit einem Hülfheer die Osmanen, welches jedoch unter dem Boucault bei Nikopolis fast ganz vernichtet. Wirksam gegen denselben Feind war die Unterstützung, welche J. der Republik Genua gemäß eines Vertrages vom 26. Octbr. 1396, welchem der König den Gouverneur von Genua ernennen u. dieser das Gebiet der Republik Angriffe zu schützen hatte. Dieß Amt bekleidete J. u. Geschick der aus der türkischen Gefangenschaft losgekauften Marschall Boucault (vgl. Genua). Große Mühe gab sich Karl zur Beseitigung des Kirchenschieds, während J. zuerst für Clemens VII. Partei nahm. Karl VI. die Erpressungen desselben in Genua, ihn 1394 fallen zu lassen. Der Kaiser, Benedict XIII., ließ er 1395 in gefangen halten, um denselben zur Abdankung wegen. Der Krieg mit England brach 1399 aus, als der Herzog von Hereford, Heinrich seinen Oheim Richard II., den Sohn Karls VI., entthronte u. Karl VI. die Letzteren unterstützen wollte. Doch die kleinen Niederlagen u. Schmachgeln zu der Lande. Isabella aber, Karls VI. Tochter nach dem Tode Richards II. nach J. zurück.

Um diese Zeit begann zwischen dem Herzog I. von Orleans, Bruder des Königs, Herzog Philipp von Burgund, Oheim des Königs, lang gehegter Groll zu offener Feindschaft zu gehen, indem beide Herzöge nach dem Reichthum u. der Herrschaft trachteten. Um dem Streite zu machen, schloß Karl auf Betrieb des J. 1403 beide von der Regentschaft aus u. ließ dieselbe für die Zeiten, in welchen ihn verbinde, sich mit den Staatsgeschäften fassen, einem Staatsrath u. der Königin; strebten beide Nebenbuhler noch immer sich zu verschaffen, u. es gelang auch dem Herzog von Orleans u. a., die von ihm angeordnete Absetzung des Papstes Benedict XIII. durch (1403). Als 1404 der Herzog Philipp schied, der Herzog von Orleans das Ziel seines Wunsches erreicht zu haben. Aber der in der Person hochstehende Sohn Philipps, John Unerschrockene, bildete für sich eine neue Partei.



welche namentlich gegen die Gewaltstheile seines Erbhabers, der sich nicht schonte, das Eigenthum seiner geradezu anzugreifen, als die Steuern. Verletzung seines luxuriösen Hofhalts nicht reichten, energisch antrat. Zwar kam scheinbar Verständigung zu Stande, u. 1406 bekräftigten beide ner gemeinschaftlich die Engländer in Guyenne u. Picardie; der Herzog von Orleans belagerte u. Bourges vergebens u. der von Burgund die Belagerung von Calais aufgeben u. einen Waffenstillstand abschließen. Als aber Ludwig von Orleans kurz darauf die Statthaltertschaft Guyenne sich vom Könige übertragen ließ, Johann einen Mordmörder u. ließ ihn im Sommer 1407 ermorden. Anfangs floh Johann Paris, aber bald kehrte er mit Heeresmacht, land sowohl bei den Pariser, als auch bei dem laienten Billigung seiner That u. bewährte die Regentenschaft. Vergebens suchte ihn die Königin, welche der Partei des Herzogs von Orleans angehörte, zu stützen, indem sie ihn 1408, er zur Unterdrückung eines Aufstandes der Lütticher gegen ihren Bischof Johann unter, vom Parlament für des Mordes schuldig erklärte. Er zwang vielmehr den König, ihm die Regentenschaft dem Vergleich von Chartres 1409 zu übertragen u. ließ 1410 den Finanzminister Monluc, den Einfluss der Königin, hinrichten. Durch die That zog er sich neue Feinde zu, da Montluc seine Verwandte hatte; doch besetzte er seine, während die Genuesen den französischen Genua vertrieben u. alle Frauen in ihrer Stadt hielten, durch ein Bündniß mit dem Könige von Aragon u. eine Ausöhnung mit der Königin. Dem ihm auch die Vormundschaft über den Philipp übertragen war, hielt er sich für sicher, um auch den Herzog von Berry völlig von Regierung auszuschließen. Da verband sich mit den jungen Herzögen von Bourbon u. Armagnac zum Sturze Johanns von Burgund. Die von den Verbündeten zusammengebrachten gasconischen Kriegerführer u. die Anhänger der Armagnac-Partei erhielten seitdem den Namen Armagnacs. Plündernd u. raubend rückte der von den Verbündeten bis vor Paris, wo sich der Herzog von Burgund entgesenstellte. Zwar am 2. Novbr. 1410 der Vergleich von Vincennes, wodurch die Häupter beider Parteien der Regierung ausgeschlossen u. ein neuer Rath gebildet wurde; als aber der Herzog von Orleans die Rüstungen mit Hilfe des Adels, bot der Generalcapitän von Paris, ein Herzog Burgunds, auf dessen Aufforderung das in Paris zum Widerstande aus. Bewaffnete bewaffnete durchzogen Paris, mordeten alle als Armagnacs Verdächtige, plünderten die Wohnungen der Feigen u. zwangen den Statthalter, sich ganz der burgundischen Partei anzuschließen. Als bald nach Paris von den Armagnacs wieder bedroht wurde, ward der Herzog von Orleans, seine Brüder u. Verbündete für Hochverräther u. außer dem Reich erklärt. Bald darauf rettete der Herzog von Burgund die Stadt mit Hilfe der ihm verbündeten Engländer.

Während der Bürgerkrieg im Lande wüthete, suchte die Armagnac-Partei den König von England, Eduard IV., durch Anerbietungen im Falle eines

Sieges von Burgund abzugewinnen. Als es aber ruchlos wurde, daß sie demselben ganz Aquitanien für seinen Beistand versprochen hatte, bot der König selbst Alles auf, um die Armagnac-Partei niederzuwerfen. Doch kam es nach einer Entschiedenheit der Herzöge von Berry u. Burgund 22. Aug. 1412 zu einer abermaligen scheinbaren Ausöhnung der Parteien. Inzwischen war ein englisches Heer unter dem Herzoge von Clarence von Calais aus in französisches Gebiet eingefallen, durchzog es u. ging erst auf englisches Gebiet in Guyenne zurück, als der Herzog von Orleans den bedungenen Sold bezahlte. Die drohende Haltung der Engländer veranlaßte insofern den Herzog von Burgund, welchem wiederum die ganze Regierungsgewalt zugefallen war, 1413 die Reichsstände zu versammeln; aber statt Geldebewilligungen brachten die Stände nur Klagen gegen die schlechte Finanzverwaltung vor. Diesen Klagen gab die Universität Paris Nachdruck, u. in Folge dessen wurden sämtliche Finanzbeamten in Paris plötzlich hingerichtet u. ihnen der Proceß gemacht. Die beabsichtigte Flucht des Dauphin, welcher sich der Aufsicht des Herzogs von Burgund entziehen wollte, wurde insofern Veranlassung zu einem neuen Volksaufstande in Paris, welcher gegen die Erzieher u. Freunde des Dauphin gerichtet war, indem dieselben in Verdacht standen, absichtlich dessen zielloses u. ausschweifendes Leben befördert zu haben. Die Anhänger der burgundischen Partei erhielten damals den Namen Cabochiens von einem ihrer Führer Cabochi; als Abzeichen trugen sie eine weiße Kappe. Der streng bewachte Dauphin verließ Paris sich indeß insoheim mit dem Herzoge von Orleans, welcher von Neuem ein Heer rüstete. Zugleich trat in Paris ein Umschwung der Stimmung ein, indem der höhere Bürgerstand der Pöbelherrschaft überdrüssig wurde. Mit seiner Hilfe besiegte der Dauphin die Partei der Weißkappen, u. am 31. Aug. zog der Herzog von Orleans mit seinen Anhängern in Paris ein. Der Herzog Johann von Burgund, welcher, um seine Sicherheit besorgt, sich schon 8 Tage vorher nach Flandern begeben hatte, wurde für einen Reichsfeind erklärt, die meisten seiner Verordnungen widerrufen u. das Volk in Paris entwaflnet. Die meisten von burgundischen Soldaten besetzten Städte fielen nun den Armagnacs in die Hände, welche, da man ihnen keinen Sold zahlte, das Land ausraubten u. allerlei Gräueltathen verübten. Zweimal verglichen sich die Parteien, aber ein eigentlicher Friede kam nicht zu Stande; jede suchte deshalb zur Besiegung der anderen nach Bundesgenossen, u. es gelang 1415 dem Herzoge von Burgund, den jungen König von England, Heinrich V., für sich zu gewinnen. Zwar verglich er sich nochmals unter günstigeren Bedingungen mit dem Herzog von Orleans, der seine Verbindung mit England fürchtete, als aber Heinrich V. 1415 bei Harfleur wirklich landete, diese Stadt eroberte u. sich Paris näherte, verweigerte er die Hülfsleistung, zu der er verpflichtet war. Dem weit überlegenen Heere der Franzosen suchte indeß Heinrich V. auszuweichen, um sich nach Calais zu ziehen, aber bei Azincourt 24. Octbr. 1415 von den Franzosen unter dem Comte d'Albret erreicht, war er zu einer Schlacht gezwungen, in welcher er am folgenden Tage den Franzosen eine völlige Niederlage beibrachte u. die Herzöge von Orleans u.

Bourbon gefangen nahm. Da die Sieger sich nach Calais wandten, wagte indeß der Herzog von Burgund nicht, Paris selbst anzugreifen, sondern ging nach Flandern zurück.

Um diese Zeit starben die beiden älteren Söhne des Königs Karl VI., u. der jüngste, Karl, wurde Dauphin. Die Staatsgewalt übertrug die Königin gleich nach der Schlacht bei Azincourt dem wegen seiner Kriegstüchtigkeit u. Grausamkeit gefürchteten Grafen von Armagnac. Dieser begann sein Regiment mit Hinrichtungen u. mit Vorlesungen zur schleunigen Unterdrückung etwaiger Volksaufläufe. Um auch von der Königin nicht in der absoluten Gewalt beeinträchtigt zu werden, ließ er dieselbe nach Tours verweisen u. dort in strenger Haft halten (1417). Isabella aber schloß sich in geheim an ihren bisherigen Feind, den Herzog von Burgund, an, u. dieser sah bald den größten Theil des Volkes an seiner Seite, da die Gewalt Herrschaft Armagnacs u. das gräueldvolle Treiben seiner im Lande umherziehenden Söldnerschaaren die Erbitterung aufs Höchste gesteigert hatte. Eine Proclamation, mit welcher der Herzog seinen Kriegszug eröffnete, indem er Verringerung der Steuern u. Verstellung gesetlicher Einrichtungen versprach, hatte den Erfolg, daß in fast allen größeren Städten die Armagnacs niedergemacht wurden. Am 10. Aug. rückte er mit einem Heere in P. ein, nahm eine Stadt nach der anderen, befreite die Königin in Tours u. handelte nun im Namen derselben, als der Regentin des Reichs. Er hob das Parlament u. die Reichskammern in Paris auf u. berief ein neues Parlament nach Troyes, wo er die Regierung organisierte. Bald fiel ihm auch Langue doc u. das ganze südliche F. zu. Gleichzeitig eroberte Heinrich V., welcher den Titel König von F. angenommen hatte, die Normandie. 29. Mai 1418 glückte es einem burgundischen Haufen, Paris zu überumpeln u. den König u. Armagnac gefangen zu nehmen. Kaum war dieß gelungen, als die lang niedergehaltene Volkswuth sich in den größten Excessen Luft machte. Die Anhänger des Connetable wurden ermordet, ihre Häuser geplündert, die Gefängnisse erfüllt, in welche der Herzog von Burgund, der am 14. Juli wieder eingezogen war, die Häupter der Gegenpartei gesetzt hatte, u. die Gefangenen, unter ihnen auch der Graf von Armagnac u. der Kanzler de Marle, umgebracht. Der Aufbruch erhielt fortwährend neue Nahrung durch die von den Armagnacs in der Nähe von Paris ausgeführten Streifzüge. Endlich suchte der Herzog selbst die Pöbelherrschaft zu beschränken u. sandte 6000 der Unruhigsten gegen die Armagnacs. Der Dauphin, welcher nach Bourges geflohen war, sah bald keinen anderen Rath mehr, als mit dem Herzog von Burgund u. dem Könige von England, welcher im Jannar 1419 Nonen genommen hatte, in Unterhandlungen zu treten. Er suchte zunächst den Herzog von einem förmlichen Bündniß mit Heinrich V. abzuhalten. Wirklich brach der Herzog die Unterhandlungen ab, als Heinrich V. auf den Bedingungen des Friedens von Bretigny bestand, u. versöhnte sich mit dem Dauphin, wurde aber, als die Ausöhnung persönlich stattfinden sollte, bei der verabredeten Zusammenkunft auf der Yonnebrücke bei der Stadt Montreuil von den Begleitern des Dauphin niedergebunden. Der Sohn Johanns von Burgund, Philipp, schloß darauf, um den Tod seines Vaters zu rächen, in Arras einen Vertrag mit

der Königin von F. u. Heinrich V. von England, den gemäß Karl VI. zwar lebenslang den Thron u. die Würde eines Königs von F. behaltend, nach dem Tode aber der Thron nicht an den Dauphin, sondern an Heinrich V. kommen sollte. Derselbe Vertrag wurde von Karl VI. in Tours bestätigt u. am 10. Decbr. 1420 von den Reichstagen genehmigt. Der Dauphin, von den Reichstagen 3. Jan. 1421 aus F. verbannt, zog hinter die Loire, setzte zwar bei Baugy in Auvergne über die Engländer, sah sich aber immer mehr in die Defensive gedrängt, als der Tod Heinrichs V. 31. Aug. 1422 seiner Sache zu Hülfe kam, und da auch Karl VI. kurz darauf 22. Oct. starb.

Karl VII. ließ sich sogleich in Poitiers zum König ausrufen. Zwar wurde Heinrich VI., der einzige Sohn des Königs Heinrich V. von England u. nördlichen F. u. in den Ländern des Herzogs von Burgund als Herrscher anerkannt, u. sein Name führte die Regierung mit Kraft u. Energie; aber die Fremdherrschaft, welche keinen geringeren Druck als das frühere Regiment ausübte, wurde nun, wo die Königin u. Karl VI. Tode der Schein der Legitimität war, als eine nationale Schmach empfunden, u. in der Parteilichkeit erstarrte Nationalgefühl allmählig wieder zur Geltung. Karls Heere waren deshalb nicht ganz befriedigend, auch die schönsten Provinzen F.s in der Hand der Engländer waren u. 1423 selbst der Herzog von Bretagne sich denselben angeschlossen. Karl VII. wies dagegen mit den Schotten, die ihm Hülfe anboten. Sein Heer unter dem Comen Johann Stuart von Schottland eroberte 1424 Milon u. Meulan, u. der Graf d'Armouille 1423 bei Gravelle ein englisches Corps; demzufolge wurde der Connetable Stuart bei Bourbourg von den Engländern besiegt u. getödtet. Seine Nachfolger, die Grafen von Buchan u. von Buchan, wurden am 27. Aug. 1424 bei Verneuil vom Herzog von Bedford besiegt u. in der Schlacht den Tod. Dadurch verschärfte sich Karls Lage ungemein: als plötzlich ein Zwiespalt zwischen dem Herzog von Burgund u. Herzog von Glocester, dem Regenten von England, ausgebrochen war, der Sache eine andere Wendung gab. Die Veranlassung dazu war Johanna Gräfin von Hennegau u. Holland, welche ihrem Gatten, dem Herzog von Brabant, unter dem Herzogs von Burgund, hatte Hülfe um den Herzog von Glocester zu beirathen, Unterstützung seines Vaters wandte sich nun von Burgund nach Flandern, u. obwohl im Laufe der Zeit durch eine neue Schmach blos beigelegt wurde, so veranlaßte dieß doch der Sache der Engländer jede Mäßigkeit. Der Herzog, der in Flandern verweilt, der Connetable Karls VII., der Herzog von Burgund, welcher unter der Bedingung, daß die Königin Johanna von Burgund beirathet werden sollte, Karl VII. Dienste trat, blieb bald die Königin wieder aus. Dieser Krieg seinerseits den Herzog Johann VI. von Bretagne, 1424 wieder mit Karl VII. zu vereinigen, der da, in Paris, Bastard von Orleans, ersuchte die

margis, während ein anderes französisches Corps aus der Gegend von Orléans nach Paris aufbrach. Aber Karl selbst besah zu wenig Thätigkeit, um diese Erfolge zu benutzen, u. die Königin Elisabeth, welche die Operationen Richmonds nicht verstand, erließ sogar mit dem Letzteren, in Folge war, daß der Herzog von der Bretagne niemals zu den Engländern überging, welche rasch siegend vorbrangen. 1428 rückten die Engländer vor Orléans, u. auch dieses wäre, der tapferen Gegenwehr des Grafen Dunois ungeachtet, in ihre Hände gefallen, wenn nicht die Jungfrau Orléans, Jeanne d'Arc (s. d.), den Muth der Franzosen wieder belebt hätte. Nach mehreren kleinen Gefechten befreite sie Orléans am 8. Mai 1429, u. nun ging sie, das Volk fanatisirend, an denselben als eine Heilige betrachtet, zum Rhein über, drang nach Rheims vor u. ließ da Karl VII. krönen. Auf dem Wege dahin begleitete sie die Engländer bei Patay, wo die Anführer der Engländer gefangen wurden, u. eroberte sie die Stadt Compiègne. Als sie bei einem Ausfall gegen das englische Lager kam, wurde sie gefangen, u. nach Rouen geschickt. Obwohl Karl VII. in Vergeltung für die Gefangennahme u. wie die Jungfrau von Orléans auch andere seiner Anhänger im Norden Frankreichs der Rache der Engländer preisgab, gingen die Angelegenheiten der Letztern von jetzt an anders aus. Aus Mangel an Geldmitteln wurde der Krieg von beiden Seiten nur lau betrieben. Erst durch die feierliche, 1431 zu Paris abgehaltene Krönung des kaum 10jährigen Heinrich VI. der englischen Herrschaft neues Ansehen, auch den Herzog Philipp von Burgund, der Verlobung von Marie u. Champagne, zu neuen; allein dieser schloß, den Ermahnungen Papstes u. des Baseler Concils u. den Wünschen des ganzen Landes, welches furchtbar verheert worden war, Genüge leistend, mit Karl VII. den Friedenscongreß zu Arras, welchem Vertreter des Papstes, der Könige von Navarra, Castilien, Portugal, Polen, Dänemark u. des Kaisers Ludwig beizuhohnen, einen Vergleich, welcher Besitzungen des Herzogs bedeutend vermehrte u. selbst persönlich der Lehnspflicht gegen Karl VII. unterwarf. Kurz vorher, ehe dieser Vergleich abgeschlossen wurde, war der Herzog von Bedford 14. April 1435 gestorben, u. die Engländer, welche 6. Septbr. den Congreß verlassen hatten, weil sie ihre hochgehenden Forderungen nicht erfüllt sahen, gerieten nun, der kräftigen u. einseitigen Führung beraubt, in entscheidenden Nachtheil. Die Engländer anhängenden Städte ergaben sich nach u. nach, endlich 1436 auch Paris. Karl VII. ließ sich nach wie vor lässig in der Kriegsführung während das Land weit u. breit von plündernden Kriegsvölkern, von Hungernoth u. Seuchen geplagt wurde, beschränkte er seine Regierungstätigkeit auf Durchführung der von dem Baseler Concil gegen das Papstthum angeordneten kirchlichen Reformen. Indes führte der Herzog von Burgund den Krieg fort u. belagerte 1436, wie er vergebens, Calais. 1437 eroberten die Engländer Pontoise u. die Franzosen Montreuil. 1439 stießen vergebliche Friedensunterhandlungen gegen, dann aber zog Karl VII., nachdem er einmüthig dem Umwojen der bewaffneten Banden

gefeuert u. eine Verschwörung (die Praguerie) einiger Großen, denen das Aufhören der Anarchie unlieb war, sich zerschlagen hatte, selbst ins Feld, bestrafte die Theilnehmer an der Praguerie, eroberte am 19. Sept. 1441 Pontoise wieder u. entsetzte 1442 das von den Engländern belagerte Carbec. Während Dunois 1443 Dieppe eroberte u. die Engländer weiter zurückdrängte, eroberte Karl die Raubschlösser des mit den umherstreifenden Söldnerschaaren verbundenen Adels im südlichen Frankreich u. trat so energisch gegen die Anmaßungen des aus der englischen Gefangenschaft zurückgekehrten Herzogs von Orleans u. anderer Großen auf, daß er bedeutend an Ansehen gewann, u. das Vertrauen zu seiner Regierung sich befestigte. 1444 kam endlich ein Waffenstillstand zwischen den Franzosen u. Engländern auf 1 Jahr zu Stande, der aber bis 1448 verlängert wurde.

Nach der Rückkehr des Friedens erwachten dem Könige neue Verlegenheiten aus den Söldnerschaaren, welche nun unbeschäftigt u., da ihnen der König keinen Sold zu zahlen fähig war, mit den übrigen noch im Lande herumziehenden bewaffneten Banden gemeinsame Sache machten u. Leben u. Eigenthum gefährdeten. Karl entschloß sich daher, diese Kriegsvölker, welche man als Armagnacs bezeichnete, außer Landes zu verwenden. Deshalb gewährte er Österreich Hilfe gegen die Schweiz u. ließ 1444 den Dauphin Ludwig über Rompelsgard gegen Basel aufbrechen. Dieser vernichtete zwar am 25. Aug. ein kleines Corps Schweizer bei St. Jakob, erlitt aber durch die verzweifelte Gegenwehr derselben so große Verluste, daß er es für gerathen fand, von einer Belagerung der Eidgenossen Abstand zu nehmen. Er führte dann den Rest des Heeres nach dem Elsaß u. wandte sich mit einer kleinen Abtheilung gegen Diez, welche Stadt Karl VII. für den Herzog René von Flandern zu erobern gedachte. Die Stadt verteidigte sich aber hartnäckig u. erkaufte endlich ihre Freiheit. Die Verheerungen u. Gewaltthatigkeiten, welche der im Elsaß zurückgebliebene Theil der Armagnacs dort anrichtete, drohten Karl VII. in einen Krieg mit dem Deutschen Reiche zu verwickeln u. nöthigten ihn, den Rest derselben (der größte Theil wurde von den mit den Schweizern verbundenen Elässern nach u. nach niedergemacht) nach F. zurückzuführen; dort wurden sie endlich in eine disciplinirte Truppe umgewandelt. Eine durchgreifende Organisation des Heers u. Finanzwesens, welche nun erfolgte, gab dem Lande endlich Ruhe u. Erholung. Die Ordnung der Finanzen verdankte F. einem Kaufmann Jacques Coeur, welcher auch dem Könige die Mittel lief, um die Wiedereroberung der Normandie zu bewerkstelligen. Coeur führte zuerst eine regelmäßige Steuer (Taille) ein u. machte die zeitweiligen Steuern (Aides et Gabelles) fest. 1449 begann der Krieg gegen England von Neuem. Der König u. Dunois zwangen im November Rouen zur Übergabe; 1450 verloren die Engländer die ganze Normandie u. 1451 Guyenne, so daß von ihren Eroberungen nur Calais übrig blieb. Zwar eroberten die Engländer unter Talbot 1452 Guyenne zurück, verloren daselbst aber, 1453 bei Castillon geschlagen, von Neuem, indem am 19. October die Hauptstadt Bordeaux von Karl VII. eingenommen wurde. Die letzten Lebensjahre Karls VII. trübte der

Dauphin (nachmals Ludwig XI.), welcher sich 1451 wider Willen desselben mit der savoyischen Prinzessin Charlotte vermählte u., als ihn der König mit Waffengewalt zwingen wollte, seinen Willen zu erfüllen u. nach Gose zurückzukehren, zu dem Herzog von Burgund floh, welcher ihm jedoch die gegen den König erbetene Hilfe verweigerte. Karl VII. st. 22. Juli 1461 zu Mehun sur Yèvre in Berry. Obwohl er durch seine Maitressenwirtschaft u. manche Ungerechtigkeiten, namentlich durch die Confiscation der Güter Jacques Coeurs sein persönliches Ansehen beeinträchtigte, so hob er doch das Königthum auf eine noch nie dagewesene Höhe der Gewalt. Noch in seinen letzten Regierungsjahren beugte er den Trotz zweier mächtigen Vasallen, des Grafen Johann V. von Armagnac u. des Herzogs Johann von Alençon. Beider Besitzthümer vereinigte er mit der Krone. Durch Errichtung eines Corps von 5400 Armbrustschützen, zu Fuß u. zu Pferde, legte er den Grund zum stehenden Heere.

Ludwig XI., Sohn u. Nachfolger Karls VII., ließ sich zu Rheims krönen u. empfing dort den Lehnseid von dem Herzog Philipp von Burgund für die Länder, welche unter französischer Souveränität standen. Er war herrschsüchtig, misstrauisch, aber mit großer Menschenkenntniß u. anderen Geistesanlagen begabt; er entließ die bewährten Heerführer u. Räthe Karls VII. u. umgab sich mit Menschen, welche er völlig als Werkzeuge seines Willens gebrauchen konnte. Anfangs schmeichelte er dem Adel, setzte den Grafen von Armagnac u. den Herzog von Alençon wieder in ihre Güter ein u. bekräftigte den Bürgerstand mit Steuern, zu denen er ebensovienig wie seine Vorgänger die Bewilligung der Reichsstände verlangte. Dann aber vereindete er sich den Adel durch die Berufung von Leuten des niederen Bürgerstandes zu hohen Staatsämtern u. durch Mobilisirung derselben. Seine innere Politik ging dahin, die letzten Reste der Macht der Vasallen noch zu beseitigen; seine äußere, durch kleine Unterführungen, die er fremden Herrschern gewährte, große Vortheile zu erlangen. So gewährte er 1462 Johann II. von Catalonien Unterstützung gegen dessen empörte Unterthanen u. ließ sich dafür die Grafschaften Roussillon u. Cerdagne verspfänden. 1463 als Schiedsrichter zwischen den Königen von Castilien u. Aragon berufen, entschied er zu Gunsten des Ersten. In demselben Jahre kaufte er die Städte u. Herrschaften an der Somme, welche dem Herzog von Burgund im Frieden von Arras abgetreten waren, für 400,000 Goldgulden zurück. Die von seinem Vater 1438 eingeführte Pragmatische Sanction, welche den päpstlichen Gelderpressungen ein Ziel setzte, hob er wieder auf, zum großen Schaden für sein Land, da jetzt eine so große Menge Geld nach Rom ging, daß der König sich genöthigt sah, an die Concilien zu appelliren. Von seiner Absicht, auch in Burgund die Salzsteuer zu erheben, ließ er ab, den Widerstand des mächtigen Herzogs fürchtend; dagegen trachtete er danach, die Bretagne in engere Abhängigkeit von der Krone zu bringen. Als er aber, um diesen Zweck zu erreichen, gegen den Herzog von Bretagne, Franz II., ungegründete Anklagen erheben ließ, verband sich dieser mit Karl von Charrelais, Sohn des Herzogs von Burgund, welcher über den Rückkauf der Städte an der Somme un-

gehalten war u. dem Könige mißtraute. Er suchte Ludwig die Herzöge von Lothringen, Bourbon, von Alençon, von Nemours, die von Angoulême, von Boulogne u. a. Große seiner Absichten auf die Bretagne hintersichführen. Diese schlossen vielmehr ein *Ligue* (Ligue du bien public) zur Wiederherstellung des Lehnswesens, für welches sie sogar den Bruder des Königs, den Herzog von Bourbonnen. Im März 1465 brach die *Bersche* los; die Burgunder, von Karl von Charrelais führt, rückten gegen Paris vor, u. nur die Führung derselben ermöglichte es dem Könige der unentschiedenen Schlacht von Montlhéry Juli 1465 sich einen Weg aus der Provinz Breizh, wo er sich befand, nach Paris bahnen. Von dort eilte er nach der Normand ein Heer aufzubieten, u. lehrte noch zur Zeit zurück, um Paris zu halten. Nun suchte die Verbündeten zu trennen u. zu ermahnen handlungen mit einzelnen Herzögen u. zu knüpfen. Da auch das vergebens war, er endlich in die Erfüllung der an ihn gestellten Forderungen u. gewährte jedem der Grafen einen Zuwachs seiner Macht ob. sich. Die Normandie trat er seinem Bruder Theil der Picardie dem Herzog von Burg Grafschaft Comptess dem Herzog Franz Bretagne ab u. ernannte den Grafen von zum Connetable. Doch dachte Ludwig nicht die Bewilligungen gelten zu lassen, sondern Verlorene wieder zu gewinnen, sobald eine Gelegenheit war, einige der mächtigen Vasallen abzugeben. Er gewann den Herzog von Bourbon, indem er ihn zum Generalstatthalter großen Theils von Süd-F. machte. Er unterstützte, eroberte er die Normandie u. die Bretagne, da der Herzog sich mit dem Herzog Bretagne entzweit hatte, u. ließ 1465 bei Tours versammelten Reichsstände die Unfeindlichkeit der Normandie von F. erklären. Der Herzog Bretagne aber war zu schwach, um allein die fortzusetzen, u. Karl von Charrelais, seit 146 von Burgund, lag in Fehde mit den vorangegangenen Rüttichern u. konnte daher nicht 1468 ins Feld rücken, um den bekräftigten von Bretagne zu unterstützen. Da diese England verbündet hatte, bewilligten die Stände dem Könige eine Kriegsunterstützung. Der Herzog von der Bretagne suchte, von seinem desengenen in Etich gelassen, 14. Sept. Ancenis einen Vertrag schließen, durch den die Ligue aufgelöst wurde. Die Unterthanen Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, indessen sehr langsam von Statten, u. zu Ungeheub, einen Frieden zu Stande zu bringen, endlich den Herzog um freies Geleit für eine persönliche Zusammenkunft zu Peronne, u. der König, auf des Herzogs Einsichtnahme in Peronne die Verhandlungen anknüpfen dem Herzog gemeldet, daß die Rütticher von wieder gegen ihn aufgebeht wären u. die Stände griffen hätten. Hierüber erzürnt, ließ er die Stände streng bewachen u. schwankte, ob er den Herzog selbst einnehmen od. an Ludwigs Erbfolge. Endlich entschloß er sich, die von ihm angebotenen günstigen Bedingungen zu nehmen. Der König beschwor den Vertrag

Reue u. versprach, seinem Bruder, dem Herzog von Berry, statt der Normandie die Champagne geben, welche an Burgund grenzten, zur Apanage geben, nahm dann an der Belagerung von Rützel selbst Theil u. lehrte erst nach Einnahme der Stadt nach Paris zurück (Nov. 1468). Darauf beauftragte er den Herzog von Berry, Guyenne statt der Champagne anzunehmen, um die Verbindung desselben mit Burgund zu erschweren. Karl der Kühne, in dem Herzog von Berry verlassen, schloß nun heimlich ein Bündniß mit England u. Bretagne, gegen Ludwig der revolutionären Partei in England, welche Eduard IV. stützen wollte, Unterstützung bot. Als Eduards IV. Sturz erfolgte, ließ es der König an der Zeit, in Burgund einzuziehen. Mit Zustimmung der Notabeln überschritt 1471 die Grenze der Picardie, war aber am 4. Mai, da es dem Connetable Graf von St. Pol der Kriegsführung nicht ernst war, zu einem Waffenstillstand genöthigt, welchem 30. Oct. 1471, Eduard IV. wieder den englischen Thron einnehmen hatte, der Friede von Crotoy folgte. Am 24. Mai 1472 der Herzog von Guyenne, der Graf von Foix u. der König dessen Staatsräth nahm, gab Karl der Kühne dem Könige von England seines Bruders Schuld, fiel in Normandie ein u. belagerte Beauvais (s. d. nächste Seite). Dem verstimigten Rathgeber des Königs, Jean de Dinteville, gelang es indeß, erst den Herzog von Bretagne u. dann auch Karl den Kühnen zu einem Waffenstillstande zu bewegen. Während der Zeit kehrte sich darauf nach Deutschland, um die Lehnshoheit des Kaisers über einen Theil seiner Besitzungen abzuwerfen, begann Ludwig die Verfolgungen gegen die ebenen Mitglieder der Ligue für das Staatswohl. Der Herzog von Alençon ließ er gefangen setzen u. Tode verurtheilen, den Grafen von Armagnac u. dessen Bruder in den Kerker werfen. Nach demselben zog er ein, ebenso die Grafschaft als der letzte Graf unbeerbt starb. Als Karl der Kühne in seinem Kriege gegen den Kaiser, nämlich bei der Belagerung von Neuß, großen Verdrüß hatte u. ein zur Eroberung fest bestimmtes Heer Engländer von Burgund aus sich zum Anrücken, verband sich Ludwig mit Kaiser Friedrich III. u. den Schweizern. Darauf schloß er August 1474 mit dem König Eduard IV. England einen siebenjährigen Waffenstillstand, zufolge er demselben 75,000 Lthr. sogleich 10,000 jedes Jahr, so lange er ob. Eduard zu zahlen versprach u. Eduards Tochter mit dem Sohne verlobt wurde. Karl der Kühne, nach diesen Beschäftigungen, verband sich nun auch Sept. zu einem Waffenstillstand auf 9 Jahre, gemäß er St. Quentin abtrat. Den Connetable Grafen von St. Pol, ließ Ludwig als Hochverräter hinhängen; der Herzog von Bretagne die Hand zum Frieden, welcher 9. Oct. in Arras zu Stande kam. Als Karl der Kühne in folgenden Jahren immer tiefer in Kriege mit England u. dem Herzog von Lothringen verwickelt wurde u. 1476 vor Wurten eine furchtbare Niederlage erlitt, säumte Ludwig nicht, davon zu ziehen. Während er noch mit den Schweizern über ein Bündniß verhandelte, fiel Karl der Kühne vor Nancy 1477. Sofort nahm nun der Herzog die Picardie, Flandern, das Herzogthum u.

die Grafschaft Burgund als erledigte französische Lehen in Besitz. Vergebens machte Maria, die Tochter des Herzogs von Burgund, ihre Rechte geltend, u. als sie Maximilian, Sohn des Kaisers Friedrich III., geheirathet hatte, bot dieser ein Heer auf, gewann einen Theil der verlorenen Provinzen wieder u. siegte bei Guinegate 7. Aug. 1479 über das französische Heer. In Folge dessen kam erst ein kurzer Waffenstillstand u., als Maria gestorben war, 23. Dec. 1482 der Frieden zu Arras zu Stande. Der Dauphin sollte demselben gemäß die Tochter Maria's, Margaretha (die von nun an in Paris erzogen wurde u. den Titel als Königin erhielt), heirathen u. die Grafschaften Artois u. Burgund zur Mitgift bringen, Philipp, der Sohn Maria's, aber den Rest der Erbschaft behalten. Der Städte in der Picardie, der Grafschaft Boulogne u. dem Herzogthum Burgund geschah in diesem Vertrag keine Erwähnung, u. sie verblieben f. Ludwig XI. starb 30. Aug. 1483 in Blois le Tour. Trotz seiner Feigheit u. seines geringen Kriegsglücks erhob er, die Umstände schlaue benützend u. seine Gegner durch Vorspiegelungen überlistend, f. zu größerer Macht, Einigkeit u. Selbstständigkeit u. verschaffte ihm in der europäischen Politik eine hervorragende Stellung. Gegen Ende seiner Regierung erweiterte er die Grenzen seines Reiches noch bedeutend durch die Aneignung der Provence nach dem Tode des letzten Herzogs u. Titularkönigs von Sicilien, René I. von Anjou. Mit Hülfe der Städte, die er beschützte u. deren Einwohnerzahl in Folge der ihnen gewährten Freiheiten bedeutend wuchs, brach er die Macht des Adels u. der Geistlichkeit u. hob die Gewerthätigkeit u. den nationalen Wohlstand durch Freundschaftsverträge mit der Republik Venedig u. der deutschen Hanse. Dagegen senkte das Land unter dem Druck fast unerschwinglicher Steuern, u. das Rechtswesen war in Folge der Corruption des Beamtenstandes u. durch das schlechte Beispiel des Regenten in Verfall gerathen. Bemerkenswerth unter Ludwigs Regierung ist noch die Einrichtung einer Post durch ganz F., welche freilich nur Staatszwecken diente.

Da Karl VIII., Sohn u. Nachfolger Ludwigs XI., noch minderjährig war, so entstand Streit wegen der Regentschaft. Ludwig hatte verordnet, daß seine älteste Tochter Anna von Beaujeu dieselbe führen sollte, aber die vermittelnde Königin Charlotte machte ihr das Recht dazu streitig, u. als diese bald darauf starb, wollte sich der Herzog Ludwig von Orleans, der Gemahl der zweiten Tochter des Königs, der Vormundschaft bemächtigen; auch der Herzog Karl von Bourbon erhob gleiche Ansprüche, u. da die verschiedenen Parteien sich nicht einigen konnten, verständigten sie sich, dem überall kundgegebenen Wunsche des Landes nachkommend, zur Verusung der Reichsstände auf den Januar 1484 nach Tours. Diese ordneten die Regentschaft, deren Hauptleitung dem Herzog von Orleans übertragen wurde, u. legten dann der von dem Kanzler Wilhelm von Rochefort geleiteten Regierung eine Reihe von Forderungen in 6 Capiteln vor, welche theils die Abschaffung von Mißbräuchen in der Verwaltung u. Rechtspflege, theils die Rechte der Stände selbst betrafen, indem dieselben das Steuerbewilligungsrecht in Anspruch nahmen u. eine Verusung der Reichsversammlung alle zwei Jahre begehrten. Nachdem ihnen die mei-



nen ihrer Forderungen nach langen Verhandlungen zugesagt waren, lösten sie sich 14. März auf, einen Ausbruch zur Überwachung der Ausführung ihrer Befehle zurücklassend. Karl VIII., schwächlich an Körper u. vernachlässigt an Geist, fiel auch, nachdem er volljährig geworden war, dem Einfluß seiner nächsten Verwandten anheim, u. gleich nach Auflösung der Ständeverammlung brach der niedergehaltene Streit zwischen Anna von Beaujeu u. dem Herzog von Orleans los. Der Letztere, von dem Grafen von Dunois angepörrt, forderte das Parlament auf, ihn zu autorisiren, den König aus der Gewalt der Frau von Beaujeu zu befreien. Diese aber gewann den Herzog von Lothringen für sich u. später auch den Herzog von Bretagne, schloß den Herzog von Orleans 1485 mit einem Heere in Orleans ein u. zwang ihn u. seine Verbündeten, sich ihr zu unterwerfen. Im folgenden Jahre verstärkte sich aber die Partei Orleans namentlich dadurch, daß der Herzog von Lothringen, welchem Anna die Belehnung mit der Provence verweigert hatte, u. der Herzog von Bretagne sich ihr anschloß u. der König von Navarra Hülfseistung versprach. Unerbitterlich nahm Anna den Kampf mit dieser mächtigen Verbindung auf u. zwang durch einen rasch ausgeführten Kriegezug die Herzöge von Bourbon u. Angoulême 1487 zur Unterwerfung. Der Herzog Franz II. von Bretagne nahm den zur Flucht genöthigten Herzog von Orleans auf, u. auf Hülf aus England u. Deutschland hoffend, rüstete er sich zum Kriege. Nachdem das königliche Heer beide Herzöge vergeblich in Nantes belagert hatte, berief Anna am 1. Febr. 1488 eine feierliche Parlaments-sitzung (Lit. de justice). Dieser Gerichtshof erklärte die Herzöge von Bretagne u. Orleans u. die mit denselben verbundenen Grafen für Hochverräter, u. der Marschall la Tremouille, an die Spitze des königlichen Heeres gestellt, schlug am 28. Juli 1488 die Bretagner bei St. Aubin u. nahm den Herzog Orleans gefangen. Nun bot der Herzog von Bretagne die Hand zu einem Frieden, welcher 20. Aug. 1488 zu Sablé geschlossen wurde. Bald darauf starb Franz II. von Bretagne u. hinterließ eine Erbtöchter, Anna. Anna von Beaujeu, seit kurzer Zeit Herzogin von Bourbon, da ihr Gemahl die Besitzungen des verstorbenen Herzogs, seines Bruders, geerbt hatte, bemächtigte sich, ohne sich an die Bestimmungen des Vertrages zu kehren, sofort des Herzogthums. Die junge Herzogin fand aber Unterstützung bei Heinrich VII. von England u. bei dem römischen Könige Maximilian, welcher sogar 1490 um ihre Hand anhielt. Diese gefährliche Verbindung zu hindern, rückte Karl VIII. 1491 vor Rennes, wo sich die Herzogin befand, machte mit Anna Frieden, verlobte sich dann mit ihr u. heirathete sie, obgleich sie schon dem Erzherzog Maximilian durch Procuration angetraut u. er mit Maximilians Tochter Margarethe verlobt war. Karl vereinte auf die Weise eins der mächtigsten Herzogthümer mit der französischen Krone, rief aber auch dadurch den Zorn Maximilians wach. Heinrich VII. von England, welcher Maximilian durch Verträge verpflichtet war, belagerte Boulogne in der Erwartung, daß Maximilian f. von einer anderen Seite angreifen würde. Da dieser aber mit den flandrischen Städten in Streit lag, so konnte er den beabsichtigten Angriff nicht ausführen. Heinrich VII. schloß daher den Frieden zu Etaples am

3. Nov. 1492, in welchem sich Karl VIII. z. theilweisen Zahlung von 750,000 Goldgulden verpflichtete. Um die Südgrenzen seines Reichs angriffe zu sichern, die ihm vonabella u. Mailien drohten, schloß er mit dieser u. Frei von Aragon einen Vertrag, zu Folge dessen die Grafschaften Roussillon u. Cerdaña Maximilian, jetzt Kaiser von Deutschland, nun auch mit Karl VIII. den Frieden zu am 23. Mai 1493 u. erhielt dadurch für Sohn Philipp die Milgast Margarethe. Von seinen Feinden befreit, wandelte der welcher seit seiner Vermählung seinem eignen folgte u. sich mit dem Herzog von Orleans söhnt hatte, die Lust zu einem Feldzuge nach an, um die schon von seinem Vater ererbte sprüche des jüngeren Hauses Anjou auf geltend zu machen. Die Aufbegehungen wider Emigranten u. die Einladung Ludwig Herzogs von Mailand, gaben dazu der Karl 30,000 Mann u. 140 Stücken Gesch. Karl im September 1494 nach Italien u. gleich der Paps die Belehnung des Neapel u. Venedig u. die erbetene Hülf hatte. Florenz u. Pisa öffneten den Thore; er hielt am 22. Febr. 1495 seinen zug in Neapel u. wurde hier zum Könige pel u. Jerusalem ausgerufen. Bald die Herrschaft der Franzosen, die sich an gezogenen Gütern des neapolitanischen Reichthums der Italiener besiegte zuletzt die sich bekämpfenden Parteien u. Staaten, kam ein Bündniß zwischen dem Herzog land, dem Paps Alexander VI., dem Mailand, dem Erzherzog von Österreich u. ung Ferdinand von Aragonien gegen zu Stande. Eilig zog dieser den 20. Mai Neapel u. schlug sich den 6. Juli bei durch die Venetianer u. deren Verbündete befreite den Herzog von Orleans, der zu belagert wurde. Die unter dem Herzog renzier in Neapel zurückgebliebenen mußten zu Atella capituliren, u. Ferdinand langte wieder zum Besitz seines Reichs Leichtsinn Karls, welcher lieber die durch u. Stenern erworbenen Geldmittel in Verga vergeubete, als daß er sie zur Unterstützung Kriegooperationen verwenbete, war der Grund des so raschen Wiederverlustes des Königreichs. Zurückgekehrt gab er sich Mühe, größsamkeit in den Hof- u. Staatsansicht zu u. die Rechtsphlegie u. Kirchenzucht zu verdeckt, so erlosch mit ihm die Dynastie des Hauses Valois.

VI. Die zweite Linie des Hauses (1498—1589). Der nächste Thronerbe Herzog von Orleans, der Enkel Ludwig's I. leans, der Bruder Karls VI. u. Urenkel Er bestieg unter dem Namen Ludwig IX. Thron u. erwarb sich den Beinamen des Volks. Großmüthig verzieh er seinen Beguern, bes. der Herzogin Anna von der ehemaligen Regentin, u. dem Marschall; er minderte auch die Steuern, dem Lande die bei der Thronbesteigung gab von 300,000 Livres u. umgab sich mit

leben, ohne deren Befragung er kein Gesetz  
 ste Gesetze verboten den Verkauf u. Kauf  
 hämtern, beschränkten die Anwendung der  
 verschärften die Satzungen der Pragma-  
 tication. Den Ständen der Normandie  
 Ludwig XII. einen eigenen Gerichtshof u.  
 Grafschaften Provence u. Forcalquier ein  
 parlament. Von Ludwig XI. war er zur  
 mit dessen Tochter, Johanna, gezwungen  
 hatte gleich insgeheim gegen diese Ehe  
 ; jetzt ließ er sich durch den Papst scheiden  
 hte sich mit der Königin Wittwe, Anna  
 agne (1499), mit welcher er schon, ehe sie  
 L heirathete, ein Liebesverständniß gehabt  
 Gleich bei seiner Krönung nahm Lud-  
 wigen Titel eines Herzogs von Mailand,  
 es er von seiner Großmutter, Valentine  
 Ansprüche hatte, u. eines Königs von  
 Sicilien an. Er verband sich, um seine  
 geltend zu machen, mit Venedig u. Sa-  
 rmann den Papst Alexander VI. dadurch,  
 sen natürlichen Sohn, Cäsar Borgia, zum  
 von Valentinois erbob, u. erwarb von den  
 das Recht, in ihrem Lande Truppen  
 u. lassen. Die Franzosen, durch 5000  
 verstärkt, eroberten im Sommer 1499  
 Grafen von Ligny Genua ohne Schwierig-  
 keit. Ludwig hielt am 6. October seinen Ein-  
 zugszug. Im April 1500 fiel ihm bei No-  
 ras den Franzosen nach der Eroberung  
 floren gegangen war, der mit einem neuen  
 ankommende Ludwig Moro in die Hände.  
 er mit Cäsar Borgia, dem er Unterstützung  
 der Eroberung der Romagna gewährte, einen  
 dann 11. November 1500 mit den Spa-  
 nien ein Bündniß, welches die Theilung  
 reichs Neapel zwischen Spanien u. F. be-  
 z. endlich mit dem Kaiser Maximilian im  
 11 einen Waffenstillstand geschlossen hatte,  
 m die Eroberung Neapels, indem sein  
 r d'Aubigny Capua eroberte u. sein Ab-  
 schlup v. Ravenstein den König Friedrich  
 el gefangen nahm. Als aber der Ehe-  
 rag mit Ferdinand dem Katholischen, wo-  
 em Apulien u. Calabrien als Herzog-  
 n Könige von F. dagegen der Rest als Ab-  
 jussand, zur Ausführung kommen sollte,  
 nuaud der Katholische Ludwig durch Un-  
 gen hin u. brach dann plötzlich den Ver-  
 die ganze Beute für sich in Anspruch zu  
 Die Spanier griffen unter Gonsalvo di  
 das französische Heer an, schlugen am  
 1505 d'Aubigny bei Seminara u. wenige  
 auf den Herzog von Nemours bei Gerge-  
 Rest des französischen Heeres mußte sich  
 luge wenden u. erlitt 27. December bei  
 e rigne Niederlage. Ohne sonderlichen Er-  
 Ludwig nun den Krieg an den Pyrenäen  
 Ferdinand, Wittwer geworden, Ludwigs  
 tochter, Germaine de Foix, heirathete, u.  
 m ihr, gleichsam zur Mitgift, bewilligte,  
 m den Kindern, welche Ferdinand mit ihr  
 rde, gehören sollte; dagegen erhielt F.  
 amilien 5. April 1505 die Belehnung mit  
 . 1507 zog Ludwig nach Genua, wo 1506  
 ansgebrochen waren, deren Zweck war, der  
 hen Herrschaft wieder ein Ende zu machen.  
 abt ergab sich ohne langen Widerstand.

Darauf verband sich Ludwig mit dem Kaiser u.  
 dem Papste Julius II., indem er sich der Ligne von  
 Cambrai anschloß, u. zog am 10. Dec. 1508 gegen  
 die Venetianer, schlug letztere am 14. Mai 1509  
 bei Agnadello u. nahm die ihm in dem Vertrage  
 von Cambrai zugesagten Städte u. Districte in  
 Besitz. Sich in den Besitz von Mailand u. dem  
 von Venedig eroberten Gebiete sicher wählend, er-  
 neuerte Ludwig die früher mit den Schweizern ge-  
 schlossenen Verträge nicht, wohl aber 23. März 1510  
 das mit England geschlossene Bündniß mit dem  
 jungen Könige Heinrich VIII., als F. durch den  
 Tod des Cardinals v. Amboise, der Seele der aus-  
 wärtigen Politik Ludwigs, einen schweren Verlust  
 erlitt. Zugleich beschloß der Papst, durch die Macht  
 der Franzosen beunruhigt, deren Vernichtung in  
 Italien u. vereinigte sich zu diesem Zweck mit Ve-  
 nedig u. Neapel. Sobald Ludwig die ihm drohende  
 Gefahr erkannte, berief er im September 1510 ein  
 Concil zu Tours, um die Zustimmung der Präla-  
 ten zu einem Kriege gegen den Papst zu erhalten.  
 Mit dem Kaiser verbündet, berief er 1. November  
 1511, nachdem die päpstlichen Truppen sich vor der  
 ankündenden Franzosen unter Trivulzio bei Vo-  
 logna zurückgezogen hatten, ein Concil in Pisa u.  
 ließ den Papst vorladen. Aber von Maximilian  
 nicht wirksam unterstützt, hatte Ludwig keinen an-  
 deren Erfolg, als den, daß der Papst das Interdict  
 über dasselbe aussprach u. die Theilnehmer daran,  
 fast nur französische Prälaten, sich ihrer Sicherheit  
 wegen nach Mailand begaben. Dagegen schloß der  
 Papst 4. October 1511 mit den ihm verbündeten  
 Mächten die Heilige Ligue, welcher sich auch 17.  
 November Heinrich VIII. von England anschloß.  
 Siegreich drangen indeß die Franzosen vor. Der  
 junge Gaston de Foix schlug das liguistische Heer  
 bei Ravenna, 11. April 1512, u. obwohl er selbst  
 das Leben verlor, so stand den Franzosen der Weg  
 nach Rom offen. Ehrfurcht vor der Würde des  
 Papstes hielt Ludwig die Vortheile zur völligen  
 Vernichtung der päpstlichen Macht zu benutzen, als  
 die Fortschritte der in Guyenne eingefallenen Eng-  
 länder, die Entziehung der zwar geringen, aber in  
 politischer Hinsicht wichtigen Unterstützung, welche  
 ihm der Kaiser geboten hatte, u. der Übergang der  
 Schweizer zu der Ligue ihn nöthigten, sich nach Ober-  
 italien zurückzuziehen u. einen Theil seines Heeres  
 nach Guyenne zu schicken, zumal da auch König Fer-  
 dinand von Aragonien erobert in Navarra ein-  
 drang u. sich der französischen Grenze näherte. Der  
 Papst nahm nun ohne Mühe die von den Franzo-  
 sen besetzten Plätze wieder, u. die Schweizer erob-  
 ten im Mai 1512 Mailand. Ludwig schloß, um  
 wenigstens das Herzogthum Mailand halten zu  
 können, am 23. März 1513 mit den Venetianern  
 ein Bündniß, zufolge dessen er auf die früher ge-  
 machten Eroberungen verzichtete. Zwar beseigte  
 der Tod des Papstes Julius II. u. die baldige Auf-  
 lösung der Ligue seine Stellung von Neuem, aber  
 ein abermaliger Versuch zur Wiedereroberung  
 Mailands wurde durch die Schlacht bei Novara,  
 6. Juni 1513, vereitelt. Während in Folge dieser  
 Schlacht die Franzosen sich eilends aus Italien  
 zurückziehen mußten, setzte Heinrich VIII. nach Ca-  
 lais über, siegte bei Guinegate am 17. August 1513  
 in der sogen. Sporenschlacht (Journée des épe-  
 rons, weil die stehenden Franzosen sich gleichsam  
 nur mit den Sporen vertheidigten) u. eroberte Ar-

tois u., in Verbindung mit Kaiser Maximilian, Tournay. Nach diesen glücklichen Ereignissen wollte Maximilian für seinen Enkel Karl die Ansprüche desselben auf Burgund mit Waffengewalt zur Geltung bringen. Schon belagerten die von ihm in Sold genommenen Schweizer Dijon, als La Tremouille, Statthalter von Burgund, dieselben durch Unterhandlungen zu gewinnen wußte. Er versprach ihnen 400,000 Goldthaler u. die Verzichtleistung des Königs auf Mailand. Als sie aber die Belagerung aufgegeben hatten, verworf Ludwig XII. den ohne seine Einwilligung geschlossenen Vertrag. Der neue Papst Leo X. verbieth sich mit Ludwig, als dieser am 6. October 1513 das Concil in Pisa verworf u. dem Lateranischen beitrat. Ferdinand von Aragonien verstand sich leicht zu einem Frieden, als Ludwig einwilligte, ihm den Besitz des Königreichs Navarra nicht streitig zu machen, u. seine Tochter Renata einem von Ferdinands Söhnen zur Ehe gab. Mit England u. dem Kaiser kam 13. März 1514 ein Waffenstillstand zu Stande, welchem 7. August der Friede in London folgte, zu Folge dessen Ludwig, dessen Gemahlin, Anna, gestorben war, mit Heinrich VIII. 16jähriger Schwester, Maria, sich verheirathete. Ludwig starb bald darauf am 1. Januar 1515.

Da Ludwig XII. keine Söhne hinterließ, so folgte ihm Franz I., Herzog von Angoulême, Sohn Karls von Orleans u. Louise von Savoyen, mit ihm von einem Ahnherrn, dem Herzog Karl von Orleans, stammend. Franz, noch nicht 20 Jahre alt u. vermählt mit Claudia, älterer Tochter Ludwigs XII., welche ihm das Herzogthum Bretagne schenkte u. ihre Ansprüche auf Mailand übertrug, beschloß, kriegslustig gesinnt, den bereits von seinem Vorgänger vorbereiteten Feldzug zur Wiedereroberung Mailands zur Ausführung zu bringen. Vorher berief er jedoch seine Günstlinge zu den höchsten Staatsämtern u. entließ die bewährten Diener seines Vaters. Zum Kanzler erhob er Anton Duprat, ein gewissenloses Werkzeug der königlichen Willkür, u. zum Connetable u. Gouverneur von Paris den Herzog Karl von Bourbon. Nachdem er im März mit dem Erzhertog Karl (nachmals Kaiser Karl V.) in den Niederlanden ein Schutz- u. Trugbündniß geschlossen u. mit dem Könige von England den Freundschaftsvertrag auf Lebenszeit erneuert hatte, rüstete er eine Armee von 55,000 Mann aus u. brach, obgleich Ferdinand der Katholische mit England ein Bündniß schloß, das gegen ihn gerichtet zu sein schien, im Juni 1515 gegen Italien auf, wo ihn die von dem Kaiser bekriegten Venetianer als Bundesgenossen erwarteten. Er umging die Alpenpässe, welche die Schweizer besetzt hielten, besiegte dieselben am 13. u. 14. September bei Marignano, nahm Mailand am 12. October ein, u. Maximilian Esferza trat ihm das Herzogthum förmlich ab. Mit dem Papste schloß er schon 13. October in Viterbo einen Frieden, in welchem er Parma u. Piacenza erhielt, u. mit den meisten Schweizercantonen am 7. November in Genf einen Vergleich, welcher ihm gegen eine Geldsumme den Besitz von Bellinzona einräumte u. 29. November 1516 in Freiburg in ein förmliches Freundschaftsbündniß mit allen Cantonen verwandelt wurde. Mit dem Könige Karl I. von Spanien, dem Nachfolger Ferdinands von Aragonien (nachmals Kaiser Karl V.), erneuerte er 1516 in Nepon die alten Verträge u. kaufte

Heinrich VIII. die von den Engländern b. Stadt Tournay am 4. Oct. 1515 ab. Um f. Besitze Mailands zu sichern, erkaufte er die f. schaft des Papstes durch ein Concordat (s. b. 1 August 1516, worin er viele Freiheiten der canonischen Kirche opferte. Zwar protestirte das Parlament, wie die Pariser Universität dies Concordat, aber der König erzwang die f. lennung u. Registrierung desselben durch j. verschaffen mit Gewalt. Während des f. führte Franz I. ein glänzendes Hofleben u. v. dte, um seiner Eitelkeit u. seiner Gemüthsfröhnen, ungeheurer Summen, wodurch d. der Anlagen noch vergrößert wurde. Als Kaiser Maximilian gestorben war, bewarb um die deutsche Kaiserwürde u. gewann aus große Summen die Stimmen einiger Kar. Erbittert über das Heißschlagen seiner f. sann er darauf, dem Kaiser Verlegenheiten. Er trat erst 1521 dem mit dem K. Brabant in Streit liegenden Grafen Robt. der Mark bei, dann, als ihn Heinrich VIII. England ermahnte, nicht mit dem Kaiser k. beginnen, leistete er dem Könige Heinrich Navarra zur Wiedereroberung dieses Landes same Unterstützung. Karl V. griff nun auch seits zu den Waffen. Adelt von Nassau f. kaiserliche Armee über die Grenze u. nahm, Vermittlung Englands fruchtlos blieb, 6. Jahres Tournay ein. Schon vorher hatte f. ser mit dem Papste ein Bündniß zur Vert. der Franzosen aus Italien geschlossen, u. d. l. ch-päpstliche Heer in Italien eroberte 20. 9. ber desselben Jahres Mailand. Der f. Befehlshaber Lautrec verstärkte zwar 152. Heer durch Werbung von Schweizern, war 27. April bei Bicocca geschlagen. Eine St. der anderen fiel nun in die Hände der k. so daß im April 1523 die Franzosen nur 2. Citadelle von Cremona in Italien besaß.

Die Unordnung in den Finanzen, herbei durch die maßlosen Verschwendungen des. u. seiner Mutter, sowie durch die Unersch. rupter Beamter, war der tiefere Grund der l. verluste, da die schweizer Söldner wegen unte. uer Solddahlung nach u. nach den französischen verlassen hatten. Um seinen Geldbelegen abzuhelfen, griff Franz I. zu den verwerflich. tein, indem er den Stellenverkauf wieder an u. um Geld zu machen, die Justizämter beu. vermehrte. Außerdem begann er zuerst der f. zu einer dauernden, fortwährend sich meh. Staatsschuld zu legen, indem er zunächst b. Stadt Paris eine Anleihe von 200,000 l. machte u. zur Deckung der 84 Procent l. den Zinsen die Weinaccise verpfändete. Inp. erwuuchs dem Könige im Lande selbst ein g. Feind, indem der durch die Größe seiner g. gen u. durch seine Kriegstüchtigkeit angeho. zog von Bourbon (mehrfach von Franz I. b. legender Weise zurückgejagt u. mit der f. Mutter verheiratet, weil er die ihm angeho. d. derselben ausgeschlagen hatte), mit dem k. dem Könige von England geheime Verh. zum Sturze Franz I. anknüpfte. Der f. i. indeß verrathen, der Herzog mußte fliehen u. l. Güter wurden, als er 1527 starb, confis. d. der Krone vereinigt. Trotz der ihm von E.

tsland drohenden Gefahr sandte Franz I. Admiral Bonnivet im Sommer 1523 nach , während die Picardie von Lautrec gegen der u. Deutsche, Guyenne von La Tremouille die Spanien verteidigt wurde. Bonnivet, i Schweizern in Stich gelassen, wurde 30. 1524 bei Romagnano von den vereinigten u. des Kaisers, des Papstes u. der Venetianern, u. die Franzosen mußten darauf das and räumen. Die kaiserliche Armee, geführt d. von Bourbon, folgte ihm, fiel in die Pro- u. u. belagerte 19. Aug. Marfeille; indeß von ten Heeresmacht, welche Franz I. rasch ge- hatte, zur Aufhebung der Belagerung genög- sie sich rasch wieder über die Alpen zurück u. nun von Franz I. bis Pavia verfolgt. Wäh- rang Pavia belagerte, sammelten die Ver- ihre Kräfte u. erfuchten am 25. Februar unter den Mauern dieser Stadt einen glän- Zug, bei welchem der König selbst gefangen men wurde. Uneinigkeit der kaiserlichen ren hinderten das Vordringen ihrer sieg- Truppen gegen F., wo die Königin-Mutter, aguin, rasch die nöthigen Verteidigungsan- wuß, dann erkaufte sie die Freundschaft Eng- für 2 Millionen Goldkronen u. machte den kien u. dem Papste Anerbietungen. Der , in Madrid gefangen sitzend, schloß 14. Januar mit dem Kaiser den Frieden von Madrid, u. folgte er gegen völlige Abtretung des Her- Burgund u. Verzichtleistung auf Neapel, n, Tournay u. Arras seine Freiheit erhalten Zugleich versprach er den Herzog von Bont- seine Güter wieder einzulösen u. ging noch andere demüthigende Bedingungen ein. Am itz gegen seine beiden ältesten Söhne aus- lie, widerrief er sofort alle Zulagen, ließ m Papste des dem Kaiser geleisteten nstünden u. sistete mit diesem, dem Her- u. II. Maria von Mailand u. der Republik 3. 22. Mai 1526 in Cognac die zweite so- u. Heilige Liga u. Mit diesen Mächten ver- Franz noch England in dem Vertrage zu 27. April 1527, wonach er dem Könige Hein- II. u. dessen Nachfolgern eine jährliche Ab- m 50,000 Goldkronen zu zahlen versprach, Lautrec mit einem Heere in Italien ein- Am 27. December 1527 versammelte Franz abeln in Paris, um von ihnen seine Pläne karl V. bestätigen zu lassen. Diese zeigten sich u. gewährten dem Könige die verlangte Geld- Der Feldzug von 1528 lief indeß unglücklich u. Wenigsten traten zum Kaiser über, u. die zur ung Neapels ausgefandte französische Armee 30. August bei Aversa vernichtete. Im fol- Jahre wurde eine andere Heeresabtheilung st. Vol 21. Juni bei Landriano unweit Mail- schlagen, u. da der Kaiser den Papst Cle- II. für sich gewonnen hatte, bot Franz die zum Frieden. Den sogen. Damenfrieden u. die Königin-Mutter, Louise von Savoyen, Kaisers Vaterchwester, Margarethe, Stait- i der Niederlande, 5. August in Cambray mte. Derselbe bestätigte einfach den Frieden labrid bis auf die Abtretung des Herzog- Burgund, welche Forderung der Kaiser fal- . Nur die Unmöglichkeit, dem durch den allig erschöpften Lande neue Steuern aufzu-

bürden, bestimmte Franz, den Frieden zu bestätig- gen. In den folgenden Jahren beschränkte sich Franz darauf, den Kaiser dadurch zu schwächen, daß er den protestantischen Fürsten u. dem Sultan Anerbietungen machte, um sie zu einem Kriege gegen Karl V. aufzustacheln. Mit England schloß er gegen denselben 23. Juni 1532 ein Schutz- u. Trugbündniß. Nachdem er seit 1534 eine ganz neue Organisation des Heerwesens vorgenommen hatte, wobei er zuerst eine Art Conseription aus- schrieb, um seine fremden Soldtruppen annehmen zu müssen, erhob er 1536, als das Haus Sforza ausgestorben war, wieder Ansprüche auf Mailand u. versprach dem Kaiser, trotz seiner den Gegnern desselben gegebenen Versprechungen, im Kriege gegen die Osmanen u. die protestantischen Fürsten zu unterstützen, wenn er seinen Sohn Heinrich von Orleans als Herzog von Mailand anerkenne. Da der Kaiser aber den Vorschlag ablehnte, so befahl der König dem Admiral Brion mit einem großen Heere in Savoyen einzurücken, dessen Herzog dem Kaiser verbündet war. Während derselbe in Piemont seine Stellung befestigte, überschritt Karl V. schon die Grenze der Provence, mußte sich aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder zurückziehen. Statt ihn zu verfolgen, zog es Franz vor, Flandern anzugreifen, nachdem er den Kaiser durch das Parla- ment für einen Rebellen hatte erklären lassen, um Flandern als französisches Leben von Rechtswegen einzuziehen, aber Franz hatte dort eben so wenig Glück wie in Piemont, u. beide Theile, des Krieges müde, schlossen 16. November einen Waffenstillstand, welcher 17. Mai 1538 zu Nizza auf 10 Jahre ver- längert wurde u. jede Macht im Besitz der von ihnen besetzten Städte ließ.

Nun schlug Montmorency, damals der Leiter der Staatsangelegenheiten F.s, eine andere Politik ein, indem er durch Freundschaftsbeziehungen den Kaiser zu bewegen suchte, daß er das Herzogthum Mailand freiwillig an F. abtrete. Es gelang ihm, den Kaiser 1540 zu einem Besuche des französischen Hofes zu bewegen. Die in Paris u. später noch geflossenen Unterhandlungen führten indeß nicht zum Ziel, vielmehr belehnte der Kaiser seinen Sohn Philipp mit Mailand. Darüber erbittert, entließ der König Montmorency u. andere Räte, welche zu einer friedlichen Politik gerathen hatten, u. knüpfte, da England u. die protestantischen Für- sten Deutschlands seine Anträge zurückwiesen, mit Dänemark, Schweden u. dem Sultan an, um den Krieg gegen Karl V. von Neuem zu eröffnen. Die Ermordung französischer Gesandten im Mailändi- schen gab ihm einen Vorwand, den Waffenstillstand von Nizza zu brechen. Er begann 1542 den Krieg mit einem Angriff auf das Herzogthum Luxemburg u. die Grafschaft Neussillen, u. der Herzog von Orleans eroberte dieselben 1543 mit Hilfe des Herzogs von Cleve. In Piemont schlug der Marquis von Guastie die Kaiserlichen 14. April 1544 bei Cris- sola, doch hatte dieser Sieg keinen Erfolg, da der Marquis einen Theil seines Heeres nach Frankreich senden mußte, um den vom Kaiser u. von dem Kö- nige von England vorbereiteten Angriff abzuwehren zu helfen. Als der Kaiser im September 1547 sieg- reich bis Sperrnay vorbrang u. Paris bedrohte, schloß Franz 18. September mit ihm den Frieden zu Crespy, doch kamen die Bestimmungen desselben nicht zur Ausführung, da Franz, als der Kaiser F.

geräumt hatte, sein Wort zurückzog. Den Krieg mit England endete er 7. Juni 1546 durch den Frieden von Guines, zu Folge dessen die Engländer die Grafschaft Boulogne zurückgaben, Frankreich aber zu Zahlung des Jahresbetrags von 50,000 Goldkronen, früheren Verträgen gemäß, verpflichtete. Die durch Ausschweifungen herbeigeführte Zerrüttung seiner Gesundheit u. die völlige Erschöpfung aller Geldquellen hinderte den König, den Krieg gegen den Kaiser wiederanzunehmen. Er starb 21. März 1547. Seine Regierung hatte Frankreich in wirtschaftlicher u. moralischer Beziehung weit zurückgebracht, Bürgerstand u. Geistlichkeit in ihrer Selbstständigkeit beschränkt, dagegen den Adel in seinen Vorrechten begünstigt. Wissenschaft u. Kunst fand an Franz I. einen eifrigen Förderer; er gründete die Universität Angoulême, zog Gelehrte u. Künstler nach Frankreich, trat aber der Reformation mit großer Mißbilligung entgegen u. führte die Censur ein.

Heinrich II., der Sohn u. Nachfolger Franz I., vermählt mit Katharine von Medici u. beherrscht von seiner Maitresse, Diana v. Poitiers, u. dem Connétable Montmorency, den er an den Hof zurückrief, setzte die Regierung in demselben Geiste fort, wüthete gegen die Protestanten mit Felleisen u. Scheiterhaufen, verschwendete die Staatseinkünfte an Günstlinge, ruinirte den Handel durch Münzverschlechterungen, vermehrte die Staatsschulden, verpfändete die Domänen u. veranlaßte durch Vergrößerung der Steuerlasten zahlreiche Auswanderungen; er unterstützte die Schotten, die durch König Eduard VI. von England hart bedrängt wurden, 1548 mit Truppen, bis auf Befehl des schottischen Parlaments die junge Königin, Maria Stuart von Schottland, nach Frankreich wurde, um sich dem jungen Dauphin Franz zu vermählen. Er zog nun seine Truppen aus Schottland zurück u. begann 1549 den Krieg auf dem Festlande gegen England, indem er Boulogne, das noch in englischen Händen war, belagerte. Indes kam im März 1550 ein Friede zu Stande, nach welchem Boulogne an Frankreich zurückgegeben wurde u. Frankreich sich zur Rückzahlung der für die Befestigung der Stadt aufgewendeten Kosten verpflichtete. Nun dachte Heinrich II. an Wiederaufnahme des Krieges mit dem Kaiser u. fand dazu einen Anlaß, als 1550 Karl V., mit dem Papst Julius III. verbunden, dem Hause Farnese Parma entreißen wollte, weshalb der Herzog von Parma französischen Schutz suchte. Heinrich sagte demselben Hilfe zu u. schloß mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen 5. October 1551 in Friedewalde ein geheimes Bündniß gegen den Kaiser. Im Frühjahr 1552 fiel er in Lothringen ein, nahm Toul u. Metz, da Karl V. ihm kein Heer entgegenstellen konnte, mußte aber die darauf unternommene Belagerung von Straßburg aufgeben. Der Krieg in Italien beschränkte sich auf kleine Streifereien, u. die größeren Unternehmungen zur See, welche Heinrich II. mit den Türken verbunden, gegen Neapel u. Corsica richtete, bereitete die beiden Kämpfer von den Genuesern gewährte Hilfe. Indessen nahm der Krieg in Lothringen, Flandern u. Hennegau immer größere Dimensionen an, da beide Theile große Truppenmassen heranzogen. Die Franzosen verbeerten das Land, wagten aber keine entscheidende Schlacht, u. Heinrich schloß am 5. October 1556 einen fünfjährigen Waffenstillstand im Kloster Baucelles bei

Cambrai. Auch während des Krieges mit den Genuesen Zwangsmaßregeln, Anleihen, Stellungsveränderungen Vermehrung der königlichen Einkünfte fort; die Gleichheit betrug der König um 3 Millionen Goldkronen, indem er derselben Erweiterung ihrer Steuerbarkeit versprach, im Besitz des Geldes aber als Parlament des Versprechen als unmöglich erklären ließ. Obwohl auf solche Weise der Wohlstand des Volkes untergraben u. der öffentliche Credit nichtet war, nahm Heinrich II. den Krieg wieder auf, als Papst Paul IV. ihn dazu aufforderte. Bei demselben 16. Oct. 1555 ein gegenseitiges Schutzbündniß, u. der Herzog von Guise, dessen Bruder Diana von Poitiers vernichteten die französischen Montmorencys. Anfang 1556 führte der Herzog von Guise ein französisches Heer nach Italien, um den Kirchenstaat, um zunächst den Kaiserlichen Philipp, zugleich König von Spanien, zu entreißen, während der Herzog von Savoyen die Grenze gegen den von den Spaniern in Italien denselben verbundenen Engländern in Flandern drohenden Angriff vertheidigte. Der Friede des Letzteren wurde aber am 10. August 1556 in der Schlacht bei St. Quentin von dem Herzog von Guise fast total vernichtet. Den Verlust von seinem erfolglosen Zuge nach Neapel rief er zum Generalleutnant des Königs, den Herzog von Guise durch die Eroberung von Guines im Januar 1558 zwar wieder auf, die Staatskassen waren durch den Krieg erschöpft, u. die auf einer Reichsversammlung in Paris, auf welcher die Justizbeamten als Stand erschienen, erpreßten Anleihen verweigerte der König in Hoffen zu Ehren der Geburt des Dauphins mit Maria von Schottland. Der Herzog von Guise eroberte indes noch einige Städte in Flandern, wurde aber 13. Juli bei Courtrai von dem Grafen Egmont dergestalt aufgeschlagen, daß Heinrich II. sich zu Unterwerfung erbot. Uneinigkeit zwischen seinen Gegnern u. ihm in den Frieden zu Chateau Cambrai, 3. April 1559 mit England, 2. u. 3. April mit Neapel u. Spanien abgeschlossen, zu vortheilhaften Bedingungen, indem England mit Calais u. Guines seinen Besitzungen in Frankreich aufgab u. das Reich Metz, Toul u. Verdun an Frankreich abtrat. Die Heiratete, um den Frieden zu betheiligen, die älteste Tochter Elisabeth, u. Beide verpflichteten sich, um den Calvinismus, der sich immer mehr verbreitete, zu unterdrücken, die strengsten Maßregeln gegen die Ketzer anzuwenden. Heinrich II. selbst half viele reformirt gesinnte Parlamenten fangen lassen u. hinrichten. Bei der Vermählung zwischen seiner Tochter Elisabeth u. dem Herzog von Spanien u. der anderen Tochter Margarete mit dem Herzog von Savoyen traf der 29. Juni, als er mit Gabriel von Montmorency Capitän der schottischen Garde, eine Lanze in die Luft schlug, ein abgesprungener Lanzen splitter in das Hinterhaupt, Wunde hatte 10. Juli 1559 seinen Tod.

Unter Heinrichs II. Sohn u. Nachfolger, Franz II., einem an Körper u. Geist gleich schwachen Könige, nahmen die Verfolgungen der Huguenoten zu, wie man die Anhänger der Reformation nannte, immer größere Verhältnisse an, u. das Land in blutige Bürgerkriege, welche die Bevölkerung nach außen noch mehr vertrieben, wirkten, wenn nicht ähnliche Kämpfe auch zu



ten im Inneren beunruhigt u. geschwächt. An der Spitze der reformirten Partei stand An de Bourbon. Die Häupter dieses Hauses Anton, durch seine Vermählung mit Jo- ren Navarra König von Navarra, u. Pub- rin von Condé, Antons Bruder. Nächst ihm der Admiral Caspar von Chatillon, Herr gny, u. Franz Chatillon, Herr von Andelot, oberst der Infanterie, Beide Neffen des Con- Montmorency, welcher, zwar selbst Gegner ration, doch wegen der ihm von den Gui- reten Zurücksetzung die Feinde derselben un- , am meisten bei den Hugenotten in An- An der Spitze der katholischen Partei stan- Guisen, von denen Franz von Guise u. ruter Karl, Cardinal von Lothringen, die isten waren. Beide, verbunden mit der üben eine völlige Herrschaft über den Wit- königs aus. Fortgesetzte Verfolgungen der u. Verleibigungen, die bef. dem Prinzen geführt wurden, bewogen diesel, sich an die et unzufriedenen Partei zu stellen, welche t nur von religiösen Motiven, sondern in der Gewaltmaßregeln der Guisen Oppo- die Herrschaft derselben machte. Um die u. zu vermehren, annullirte die Regie- ohne Weiteres alle Verkäufe, Verpfän- t Schenkungen von Domänen u. erlaubte fassen Eingriffe in privates Eigenthum. r. derselben brachte Condé die Verschwö- Amboise zu Stande, deren Zweck war, r, die mit dem Hofe in Blois waren, zu u. gefangen zu nehmen. Diese erhielten n Nachricht, begaben sich nach Amboise u. t Gegenmaßregeln, so daß, als der Leiter nehmens, Herr von la Renaudie, sie dort 1560 angriff, sein ganzer Haufe gefangen et wurde. Condé, damals selbst im Am- send, mußte sich so gut zu verantworten, bn nichts anhaben konnte, aber bald dar- er sich nach Bearn zum Könige von Na- bereitete dort einen neuen Plan gegen die r. Um der durch die Religionsverfö- ständenen Unruhen ein Ende zu machen rüttelten Verhältnisse des Reichs zu ord- ch der Kanzler von Fr., Michel von L'Hö- Berufung einer Art Reichsversammlung- montaignelean, bei welcher jedoch nur die ten Männer des Adels u. der Geistlichkeit

Diese empfahl dem Könige die Beran- mines Nationalconcils, Einstellung der sungen u. Berufung einer allgemeinen sammlung. Letztere trat Ende October l zusammen. Auch der Prinz Condé er- derselben, in der Meinung, der Einfluß i habe sich bereits abgeschwächt. Diese e kleine Mittel gespart, um Anhänger ih- in die Versammlung zu bringen. Sie in die Anklage des Hochverraths gegen u u. stellten denselben vor ein willfö- nungsgeheimes Gericht. Im Novbr. wurde artheil über ihn gesprochen, u. schon sollte n werden, als Franz II. am 5. Decbr.

sten getrauten sich nicht, den Spruch zu lassen, da die Königin-Mutter, Ka- n Medici, ihre Zustimmung verweigerte, ich gegen den König von Navarra,

welchem ein gleiches Schicksal, wie das seines Bruders, von Seiten der Guisen drohte, freundlich gesinnt bezogte, um denselben zu vermögen, daß er zu ihren Gunsten auf die ihm zustehende Vormund- schaft über den jungen, erst 10 Jahre alten Nachfol- ger u. Bruder Franz' II., Karl IX., Verzicht leiste. Sie erreichte ihren Zweck u. herrschte nun that- sächlich als Regentin von Fr. Schon unter Hein- rich II., ihrem Gemahl, hatte Katharina großen Einfluß auf die Regierung geübt, mußte aber später den Guisen weichen, so daß ihr von diesen, während Franz' II. kurzer Regierung, mit Hilfe der jungen Königin Maria Stuart, ihrer Nichte, alle Herrschaft entziffen wurde. Katharina setzte während dieser Zeit alle Hebel der machiavellie- rischen Politik in Bewegung; sie unterstützte, ob- wohl sie der Reformation abhold war, die prote- stantische Partei heimlich gegen die Guisen u. umgab sich, um Anhänger zu gewinnen, mit einem durch Schönheit u. Liebendwürdigkeit ausgezeichneten weiblichen Hofstaat, welcher für das jüngere Ge- schlecht des Adels eine große Anziehungskraft be- saß. In diesem Geiste führte sie die Regierung fort. An- fangs war sie genöthigt, die Herrschaft mit dem Kö- nige von Navarra zu theilen, u. berief 13. Decem- ber eine allgemeine Ständeversammlung, um die Beschwerden u. Wünsche derselben zu vernehmen. Auf dieser Versammlung wurde zum ersten Male ein ausführlicher Bericht über die Finanzlage des Staates von der Regierung erstattet, aus welchem sich eine Schuldenlast von über 43 Mill. Livres ergab. Zur Tilgung derselben versprach der König Min- derung der Hofausgaben u. erwirkte dagegen die Erhöhung einzelner Steuern. Zur Ausführung der Reformen in der Rechtspflege, Kirchenverfassung u. der Verwaltung erließ der Kanzler am Schlusse der Reichsversammlung die Ordonnances d'Or- leans, bestehend aus 150 Artikeln. Aber die vor- trefflichen Absichten des Kanzlers scheiterten an der Selbstsucht der übrigen Räte des Königs, an der Schwäche des bald allen Einflusses beraubten Kö- nigs von Navarra u. an der Herrschaft der Ka- tharina von Medici. Letztere gewann den Comestable für sich, u. dieser bildete mit dem Herzog von Guise u. dem Marschall St. André das spottweise sogen. Triumvirat zur Unterdrückung der reformirten Lehre. Diefem gegenüber fürchtete Katharina wie- der Einbuße ihrer Macht u. unterstützte deshalb die toleranten Absichten des Kanzlers. Als aber nun die Hugenotten sich Ausschweifungen erlaubten, Kirchen plünderten u. der Bilder beraubten u. die neue Lehre in Folge des Toleranzedictes vom 17. Januar 1562 u. des Religionsgesprächs in Poissy immer festere Wurzeln schlug, griff die katholische Partei zu Gegenmaßregeln. Der Herzog von Guise überredete den König von Navarra, sich von der Reformation loszusagen, u. veranlaßte dann durch das Gemethel von Bassy, wie der Angriff der Gui- sischen Reiterchaar auf die unbewaffneten Bewoh- ner des Dorfes Bassy während des Gottesdienstes genannt wird, den Ausbruch des 1. Hugenotten- Krieges (s. Hugenotten). In Folge dessen überließ Condé für die seiner Partei gewährte Unterstützung der Königin Elisabeth von England die Stadt Havre. Der Krieg endete mit der Ermordung des Herzogs von Guise bei der Belagerung von Or- leans, worauf der Friede von Orleans am 12. März 1563 zu Stande kam, zu Folge dessen deu-

Reformirten Gewissensfreiheit, aber kein öffentlicher Gottesdienst gestattet wurde. Die Engländer gaben Hare 11. April 1564 gegen 120,000 Taler Entschädigung zurück. Schon vorher, 17. August 1563, wurde Karl für mündig erklärt, jedoch ohne Befragung des Parlaments in Paris, weshalb dasselbe Gegenvorstellungen erhob, schließlich aber der Gewalt nachgeben mußte. Da der Herzog von Guise todt war, trat Katharina, in ihrer Herrschsucht über den König nur von dem Prinzen von Condé beengt, der Partei desselben entschieden gegenüber, u. bald waren die Kegerverfolgungen wieder in vollem Gange. Mord, Brand, Raub, Plünderung u. Schandthaten aller Art wurden im Lande verübt, ohne daß der Arm des Gesetzes die Verbrecher erreichen konnte. In Bayonne hatte Karl IX. u. seine Mutter 1565 eine Zusammenkunft mit des Ersteren Schwester, Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, u. mit dem Herzog von Alba. Die Hugenotten, wegen dieser u. anderer Vorgänge, wie der Werbung von 6000 Schweizern u. des Einrückens des Herzogs von Alba in den Niederlanden, argwöhnend, daß es auf ihre völlige Vernichtung abgesehen sei, wollten den König auf dem Lustschloß in Monceaux aufheben, während Andere sich mehrerer fester Plätze versicherten. Aber es gelang dem Könige zu entfliehen, u. nun brach der 2. Hugenottenkrieg aus (s. Hugenotten), welchen der Friede von Longjumeau 23. März 1568 endigte. Der König versprach darin die Aufrechterhaltung des Edicts von Amboise. Auf Katharinas Wunsch erhielt jetzt, da der Connetable in Folge einer in der Schlacht bei St. Denis gegen Condé (10. November 1567) empfangenen Wunde starb, ihr Lieblingssohn, der Herzog Heinrich von Anjou, den Oberbefehl über die königliche Armee. Das Mißtrauen dauerte jedoch fort, u. schon nach 6 Monaten kam es zum 3. Hugenottenkrieg, an welchem auch der König von Navarra, nachmals Heinrich IV., dessen Mutter, der Prinz von Oranien, mehrere protestantische Fürsten Deutschlands mit Truppen, u. die Königin von England mit Subsidien im Interesse der Hugenotten sich beteiligten. Dieser Krieg wurde 1570 durch den Frieden von St. Germain beendet, in welchem nicht nur das Edict von Amboise bestätigt, sondern auch die staatsrechtliche Gleichberechtigung der Reformirten anerkannt wurde.

Inzwischen suchte der 1570 mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Maximilian II., vermählte König sich seiner Mutter gegenüber selbständiger zu stellen, sein Verkehr mit den Häuptern der Hugenotten, Coligny u. Condé, wurde mit der Zeit freundlicher, ja er ließ Ersterem sogar 100,000 Livres als Entschädigung für Verluste während des Bürgerkrieges auszahlen u. ermächtigte ihn, Truppen zu einem Angriff auf die Spanischen Niederlande auszubekommen. Dadurch u. durch die Vermählung seiner Schwester Margarethe mit dem Könige Heinrich von Navarra (15. August 1572) entfernte der König fast all u. jedes Mißtrauen, steigerte aber den Groll seiner Mutter gegen Coligny u. dessen Parteigenossen. Mit dem Herzog von Anjou einverstanden, bang sie einen Meuchelmörder, welcher indessen Coligny nur verwundete. Obwohl der König seinen bestigsten Unwillen über dies Ereigniß zu erkennen gab, griff doch das Mißtrauen der Hugenotten wieder um sich, u. viele ihrer angesehensten Häupter,

welche zur Vermählung des Königs von Navarra nach Paris gekommen waren, verließen die Katharina glaubte nun keine Zeit verlieren zu sollen, um ihren Plan zur Ermordung der in Paris aufwesenden Hugenotten zur Ausführung zu bringen. Es gelang ihr auch, den mangelmüthigen, zu 100 n. Mißtrauen geneigten König am 23. August einem geheimen Befehle zu bestimmen, in Folge 24. Aug. 1572 das unter dem Namen Barth in Paris nachts bekannte Blutbad (s. Pariser Hochzeit) unter den Hugenotten ausgerichtet zu lassen. Unter den Ermordeten war Coligny der erste. Diese Ereignisse in den größeren Städten brachten die reformirte Partei völliger Vernichtung nahe. Karl IX. schob Anfangs alle Schuld auf Guisen, bald aber erklärte er im Parlament, daß er auf seinen Befehl geschah, u. daß die Hugenotten wegen ihrer Verbrechen zu strafen. Die Verfolgung trieb indeß die Hugenotten zu einer Gegenwehr. Der Stützpunkt der Partei war die Stadt La Rochelle, u. mit der Belagerung durch den Herzog von Anjou begann der 4. Hugenottenkrieg. Die Wahl des Königs von Polen verschaffte der Partei die wirren freieren Spielraum. Dazu kam, daß eine neue Partei bildete, die der sogenannten „Politiker“ ob. Mißvergnügten, welche Letztere verlangten, auf eine durchgreifende Reform der Verwaltung drängen u. den Königin Katharina beabsichtigten. An ihrer Spitze stand der König von Navarra, der Prinz u. viele andere hervorragende Personen, ne zum Schein die katholische Religion beibehielten. Ihnen schloß sich der jüngste Bruder des Herzogs Franz v. Alençon, an, zog es aber als der Plan des Aufstandes vorbereitet war, selbst der Königin Mutter zu hinterbringen, sich deren Gunst zu erwerben. Diese aber u. den König von Navarra streng bewachend Condé nach Deutschland floh (Febr. 1573). Trotzdem erfolgte die Waffenerhebung der „Politiker“ u. damit der 5. Hugenottenkrieg (genossen). Kurz nach Ausbruch desselben Karl IX. am 30. Mai 1574 in dem Schloss Comnes.

Da der Thronfolger Heinrich III., des kinderlosen Karl IX., die polnische Krone angenommen hatte u. sich bereits seit Monaten in Polen befand, so übernahm dem Testament Karls IV., Katharina die Regenschaft bis zur Ankunft des Königs, welche im September 1574 erfolgte. Es war die anständische Partei durch den Tod des Marshalls v. Damville verstärkt worden. Die Union zu Niemes. Im Sept. entwich der Prinz von Alençon vom Hofe u. schloß sich den Hugenotten an; im Febr. 1576 folgte der König diesem Beispiele. Heinrich III. dagegen, der großen, zum Theil in Deutschland gewordenen Bedrohung, schloß am 6. Mai 1576 mit den Hugenotten einen Vertrag, wonach den Hugenotten Religionsfreiheit bewilligt wurde. Inzwischen hatten die fanatischen Katholiken neue Anführer gefunden, die reformirte Religion zu unterdrücken. Die Priester heizten das Volk auf, u. die heilige Ligue fand unter dem Namen der „Heiligen Liga“ zahlreiche Anhänger. Der

ngspunkt der liguistischen Bestrebungen war  
hebung der Guisen (Haus Lothringen) auf  
röthlichen Thron, damit nicht Heinrich v. Na-  
rader muthmaßliche Thronerbe, (Heinrich III.  
terios u. der Herzog v. Alençon unvermögt)  
gierung gelange. Heinrich III. warf sich,  
und unentschlossen, der liguistischen Partei  
lrme. Am 6. Dec. 1576 eröffnete er die all-  
Ständeverammlung zu Blois, auf wel-  
Adel mit 72, die Geistlichkeit mit 102, der  
Stand mit 150 Mitgliedern vertreten war.  
ie Verbesserungen der Verwaltung u. Über-  
der gesetzgebenden Gewalt an die Stände-  
elung ging der König, ohne bestimmte Zu-  
machen, hinweg, sand aber bei allen drei  
u Zustimmung zu seiner Absicht, die reform-  
re zu unterdrücken. Condé u. der König v.  
erklärten die Ständeverammlung wegen  
den Vahlen vorgekommenen Gesetzwidrig-  
keiten der katholischen Partei das Übergewicht  
nicht an u. rüsteten sich zum Widerstande.  
er Gerechtigkeit der Stände zur Unterdrückung  
genossen waren dieselben aber in ihren Geld-  
gangen sehr schwierig, zumal da die Staats-  
n bereits über 100 Mill. Livres betrugen.  
lung wurde deshalb nur lässig geführt u.  
1577 durch den Frieden zu Bergerac ge-  
welcher den Inhalt der früheren Verträge  
Bortlaute nach bestätigte. Dieser Frieden  
durch einen Separat-Frieden mit dem Kö-  
n Navarra zu Nerac 28. Febr. 1578 noch  
gt. Den nun an ging die Politik Katharinas,  
noch immer die Seele der Regierung war,  
die Häupter der verbündeten Parteien unter-  
veruneinigen. Dies Bemühen scheiterte an  
sheit des Königs v. Navarra, u. als trotz des  
schicktes die Reformirten den ihnen zuge-  
eigneten Schutz nicht fanden, verweigerte  
550 die Herausgabe der ihm als Unterpfand  
mtten feststen Plätze. Damit begann der 7. Hu-  
krieg, welcher indeß schon am 26. Nov. mit  
schlichtung des Friedens von Nerac beendet  
Hauptgrund dieser raschen Beendigung des  
war der Wunsch des Königs, seinen Bru-  
u Herzog v. Alençon, aus F. zu entfernen,  
dessen ehrgeizigen Plänen sicher zu sein.  
dem Grunde gewährte er dem Herzoge, wel-  
an die Spitze der gegen die spanische Herr-  
scherten Niederländer stellte, im Geheimen  
igung zu seinem Plane, sich zum Herrn der  
nde zu machen. Ohne sein Ziel erreicht zu  
larb der Herzog 1584, so daß nun Heinrich  
rra der Krone am nächsten stand. Dieser  
spornte die Katholiken zu neuen Anstren-  
an. Zwar hatte sich die Ligue fast ganz auf-  
der im Überbleibsel derselben bestand noch in  
die Faction des Seize (Bund der  
:hner). An der Spitze stand ein reicher Bül-  
sche-Blond, u. ein Ansduß von 16 Perso-  
le in den 16 Vierteln der Stadt für Aus-  
des Bundes zu wirken hatten (daher der  
Vom König anfangs nicht beachtet, erhielt  
erbindung eine große Wichtigkeit, als der  
von Guise sich an die Spitze derselben stellte,  
e Pläne zur Erwerbung des französischen  
s durchzuführen. Indes verbarg der Her-  
selbstsüchtigen Absichten unter dem Vor-  
ben Cardinal von Bourbon auf den Thron

zu erheben, u. schloß im Schlosse Feinville 31. Dec.  
1584 mit Philipp II. von Spanien einen Vertrag,  
worin dieser ihm zur Ausführung seines Vorhabens  
Hilfsgelder zusagte. Da der König sich nicht ent-  
schließen konnte, der ihm drohenden Gefahr durch  
Gegenmaßregeln vorzubeugen, geschahen die Ver-  
bungen der neuen Ligue ungeführt, u. am 1. April  
sand die Waffenerhebung derselben statt, eingeleitet  
durch ein Manifest des Cardinal von Bourbon.  
Ruthlos u. um seine Krone besorgt, schloß Hein-  
rich III. darauf 7. Juli zu Nemours einen Vertrag  
mit der Ligue, in welchem er alle Edicte zu Gun-  
sten der Huguenotten widerrief, den Sold für die  
von den Guisen geworbenen Truppen zu zahlen u.  
den Guisen mehrere feste Plätze als Unterpfand zu  
geben sich verpflichtete. Zudem sprach der Papst  
Sixtus V. den Bann über Heinrich v. Navarra  
u. den Prinzen v. Condé aus. Beide vereinigten  
sich darauf mit dem jungen Herzog v. Montmorency  
u. eröffneten zu Anfang des Jahres 1586 den 8.  
Huguenottenkrieg. (s. Huguenotten.) Da Heinrich III.,  
zwischen beiden kriegsführenden Parteien stehend,  
seine Krone u. sein Leben von den Liguisten be-  
droht sah, indem diese das Volk in Paris gegen ihn  
aufbeizten u. die königlichen Truppen 12. Mai 1588  
(Barrilabendtag) zwangen, die Stadt zu verlassen,  
so gab er ihnen Anfangs nach u. erließ 19. Juli  
das Unionsedict zu Gunsten der Ligue. Um gegen  
die Übergriffe der Häupter derselben ein Gegenge-  
wicht zu erhalten, berief er eine Ständeversam-  
lung nach Blois. Aber statt dessen sah er sich noch  
mehr in die Enge getrieben, denn die Stände bil-  
ligten den Krieg gegen die Huguenotten, verwei-  
gerten aber die Mittel, denselben zu führen, u. zo-  
gen die Finanzbeamten des Königs wegen unor-  
dentlicher und schlechter Verwaltung zur Verant-  
wortung. Der König, nicht mit Unrecht argwöh-  
nend, daß der Herzog v. Guise die Stände inspirire,  
u. schon vorher von diesem u. dem Bruder desselben  
auf empörende Art beleidigt, ließ Beide 23. Dec.  
1588 in seinem Palaste ermorden. Wahrscheinlich  
wußte seine Mutter Katharina um diese That; sie  
selbst starb bald darauf 15. Jan. 1589. Der Mord  
des Guisen brachte die ganze Partei desselben zu  
offenem Aufbruch. An die Spitze der Ligue trat der  
Bruder des Ermordeten, der Herzog von Mayenne,  
welcher nach Paris eilte u. dort eine revolutionäre  
Regierung constituirte. Machtlos u. von seinem  
Heere verlassen, warf sich Heinrich III. dem König  
von Navarra in die Arme. Mit diesem drang er  
siegreich gegen Paris vor, wurde aber während der  
Belagerung der Stadt von einem fanatischen Do-  
minicaner, Jakob Clement, in einem Landhaus bei  
St. Cloud am 1. August 1589 ermordet.

VII. Das Haus Bourbon auf dem  
französischen Thron (1589—1792). A) Bis zum  
Zeitalter Ludwigs XIV. u. XV. 1589—1643. Da mit  
Heinrich III. der Manns-  
stamm der Valois erloschen war, so nahm Heinrich  
von Navarra, als König von F. Heinrich IV. der  
Große, da er der einzige Prinz des jüngeren Bour-  
bonischen Stammes u. der nächste Verwandte der  
Valois war (s. Bourbon), sogleich den Titel Kö-  
nig von F. u. Navarra an, während die Ligue,  
u. an ihrer Spitze der Herzog von Mayenne,  
den Cardinal v. Bourbon (s. Bourbon 6) in  
Übereinstimmung mit dem Parlament als Karl X.  
zum König proclamirte. Der Cardinal nahm aber

die Krone nicht an u. starb schon 1590. Heinrich sah sich trotzdem in eine schlimme Lage versetzt. Ein großer Theil des Adels, welcher in königlichen Heere diente, verließ ihn, ebenso auch viele Reformirte, als er seinen Übertritt zur Katholischen Religion aus politischen Rücksichten in Aussicht stellte. Dadurch wurde sein Heer so vermindert, daß er die Belagerung von Paris aufgeben mußte. Aber der männliche Muth des Königs, seine Erfahrung, Leutseligkeit und Klugheit gaben ihm bald eine festere Stellung gegenüber dem Herzog von Mayenne, der nun das ganze Land zum Kriege gegen die Keyer aufbot. Der König, um den Unterhalt seiner Truppen zu erleichtern, theilte seine Armee in 3 Theile, wovon 2 in die Picardie u. Champagne marschirten, während er selbst mit dem Rest, etwa 10,000 M., nach der Normandie zog, um sich mit einem englischen Hilfscorps zu vereinigen, das ihm die Königin Elisabeth zuschickte. Dieses Corps kam aber erst im October an, u. schon im September erschien der Herzog von Mayenne mit 25,000 M. vor Dieppe, wo Heinrich bei dem Dorfe Arques im Lager stand. Die Angriffe der Liguisten schlug Heinrich zurück, u. als ihm bald darauf Verstärkungen vom Herzog von Longueville zugeführt wurden, gab Mayenne fernere Versuche auf u. zog mit seiner Armee nach Flandern, wo er die ihm vom Philipp II. von Spanien zugesagte Hilfe aus den Niederlanden erwartete, während Heinrich mit 4000 Engländern vereinigt am 1. Nov. vor Paris erschien. Da aber der Herzog v. Mayenne zur Hilfe herbeieilte, hob der König die Belagerung auf u. ging nach Tours u. von dort nach Maine u. der Normandie, die er fast ganz unterwarf. Von den Schweijercantonen u. den Venetianern mit Soldtruppen unterstützt, wendete er sich dann von Neuem nach Paris, schlug am 14. März 1590 den Herzog v. Mayenne u. den span. General Egmout bei Jvry, schloß im Mai nochmals Paris ein, u. schon war die völlig ausgehungerte Stadt zur Übergabe geneigt: als der Statthalter der Niederlande, der Herzog von Parma, mit spanischen Truppen anrückte u. den König zur Aufhebung der Belagerung nöthigte. Als der Cardinal Bourbon gestorben war, machte sein Nefse, der jüngere Cardinal Karl v. Bourbon, u. Philipp II., König von Spanien, für seine Tochter Eugenie auf den Thron Ansprüche. Außerdem hoffte der Herzog von Lothringen die Krone für seinen Sohn zu gewinnen, u. der Herzog von Savoyen beanspruchte dieselbe als Sohn einer Tochter Franz' I. Da der Herzog von Mayenne nicht den Muth hatte, selbst den Thron an sich zu reißen, aber auch keinen fremden Fürsten begünstigen wollte, so gab er seine Thätigkeit als Generallieutenant des Königreichs, wozu ihn die revolutionäre Regierung u. das Parlament ernannt hatte, durch die Umtriebe der einzelnen Parteien sehr gebemmt. Sowohl ihm als auch dem Könige fehlten die Geldmittel, um ein großes Heer unterhalten zu können, weshalb der Krieg von beiden Seiten sich nur auf kleine Gefechte u. die Einnahme einzelner Städte beschränkte. Während Heinrich die Zeit benutzte, um Geld u. Truppen von England, den Vereinigten Niederlanden u. den protestantischen Fürsten Deutschlands zu erhalten, vergrößerte sich der Zwiespalt in der Ligue, indem der Herzog von Mayenne mit dem Bunde der Sechszehn sich immer mehr verfeindete, als dieser erst die spanische Partei, dann den jungen seiner Haft ent-

stohenen Herzog v. Guise begünstigte. Endlich sich Mayenne sogar genöthigt, gegen den Bund Sechszehn, welcher eine förmliche Pöbel- u. Sclensherrschafft in Paris errichtet hatte, einzuknien, u. ließ 4. Dec. 4 Mitglieder desselben hinrichten. Seit Oct. 1591 belagerte Heinrich IV. A aber der Herzog von Parma, von päpstlichen Pen unter dem Herzog von Montemarcano verzwang ihn am 20. April die Belagerung abzuheben. Heinrich IV. knüpfte neue Verhandlungen mit dem Papste u. Mayenne an, worin er Übertritt zur Katholischen Kirche zusagte, wovon ihnen als König anerkannt, ohne Jean reformirte Bekenntniß aufzuheben könne. Die Verhandlungen zu keinem Ziele führten, so ern er sich endlich, um sich die Krone zu sichern, in nere Ruhe wiederherzustellen u. zu verfahren das Land unter den ehrgeizigen Fürsten in Machthaber leide, öffentlich zur Katholischen überzutreten. Während in Paris seit Juni eine von Mayenne berufene Ständerversammlung tagte, residirte Heinrich IV. in St. Denis, geblich bemühte sich der spanische Gesandte Stände zu einer Königswahl im Sinne des Königs zu bewegen, es kam vielmehr am 31. Juli zu den streitenden Parteien zu einem Waffenstillstande wenige Tage vorher, 25. Juli, trat der Herzog zur Katholischen Kirche über, u. der Erzbischof Bourges sprach ihm vom Pannos los. Durch Act erliht die Stimmung einen großen Umst zu Gunsten des Königs, welcher den Reformirten durch die Zusage, sie in Ausübung ihrer Religion nicht hindern zu wollen, vor Ablauf des Waffenstillstandes am 27. Juli ein Amnestieedict für Alle, welche sich der ihm feindlich gesinnten Partei losgerissen, Folge davon war, daß eine große Anzahl Städte ihre Unterwerfung unter die Gewalt aussprachen, so Bourges, Lyon u. Am 27. Febr. 1594 ließ sich Heinrich IV. von dem Bischof dieser Stadt krönen (war noch in den Händen der Ligue). Am 6. verließ Mayenne Paris, um sich zu dem Hilfsheere zu begeben, u. in der Nacht vom 22. März öffnete der Graf v. Brissac, Gen von Paris, dem Könige die Thore der Stadt Widerstand u. unter dem Jubel des Volkes Heinrich IV. ein u. vermehrte rasch die Zahl Anhänger durch Milde u. Güte, indem er in Friedenbedict allen seinen Feinden von Neuzeichnung verbieth. Nachdem Heinrich IV. Capitulaton gewonnen hatte, schlug er die L. u. Liguisten dreimal, u. als auch der Hauptführer derselben, Raon, in seine Hände gefallen war, schlossen der Herzog v. Guise, welcher das Parlament der Provence erhielt, u. der Herzog von Gen im Nov. mit dem Könige Frieden. Der Krieg war damit fast zu Ende, als der Versuch eines Fanatikers, Namens Chatel, den des Königs bedrohte. Die Absicht des Mördersehl u. hatte außerdem die Vertreibung der als Anstifter des Verbrechens, aus d. im 1595 rückte Heinrich, nachdem er dem Spanien den Krieg erklärt hatte, mit einer spanischen Armee in Burgund u. der Franche Comte, der Herzog von Mayenne sich zu. hatten sich u. schlug die Spanier im Mai bei Fontenay. Unglücklich waren seine General-

carbie gegen den spanischen General Berantes. Offen ungeachtet unterwarfen sich im Sept. 1595 ihm auch der Papp dem Könige Absolution heil u. den Bann aufgehoben hatte, die Häupter: hiquisfischen Partei, die Herzöge von Mayenne Joseph. Nur die Spanier waren noch als inde übrig, diese eroberten zwar 1595 Doulens Cambray, 1596 Calais u. Ardres u. übermipelten 1597 Amiens; aber Heinrich, der schon Mai 1596 mit der Königin von England ein ldnig geschlossen hatte, welchem auch die Niederlande beitraten, entriß ihnen die Stadt am 25. pt. Der Friede mit Spanien, welcher zu Vers 2. Mai 1598 abgeschlossen wurde, bestätigte Frieden von Chateau-Cambresis, indem Fran- u. Spanier gegenseitig Alles herausgaben, a sie seit 1595 von einander erobert hatten. Während der Friedensunterhandlungen ergab sich h der Herzog von Mercœur, Gouverneur der tagne, so daß nun all u. jeder Widerstand des als in F. besiegt war. Einen Streit über das stium Saluzzo mit dem Herzog von Savoy benetzte 17. Jan. 1601 der Friede zu Lyon, m F. Savoyen den Besitz des streitigen Sa- zugestand, aber dagegen Bresse, Bugey, Val- u. G. erhielt.

Die erste wichtige Regierungshandlung Hein- IV., als er sich im Vollbesitz seiner königlichen walt sah, war das am 13. April 1598 erlassene Ver von Nantes, worin zwar die Ausübung des nmrten Gottesdienstes auf bestimmte Städte u. stricte beschränkt, sonst aber volle Gewissensfreiheit ulsische Gleichberechtigung der Reformirten mit Katholiken ausgesprochen wurde. Während die suten Verhältnisse Heinrichs IV. der Sittenlosigkeit u. dem Hange zum Wohlleben, wodurch seine Zeit kullerist ist, enttrachen, zeigte er sich als Herr- voll Kraft, Würde u. Gerechtigkeit. Unterstützt i seinem vortrefflichen Minister Sully u. von an- nicht nach dem Range, sondern nach staatsmän- hen Fähigkeiten ausgewählten Räten, ordnete er- verworrene Finanzwesen (die Staatsschuld belief auf 345 Mill. Livres), steuerte der Corruption Richter- u. Beamtenstandes, beförderte den tionalwohlstand, hob den Ackerbau u. das Fabril- en, legte den Kanal von Briare an, begünstigte Maulbeerbaumpflanzungen u. die Seidenzucht, lehrte die Gobelinesfabrik, sendete Colonien nach nade u. Guyana, baute u. verschönerte den Pont il, die Schlösser von St. Germain, Fontaine- u. Levre u. errichtete mehrere Hospitäler u. Ge- Schulen. Dabei vermehrte er das Heer u. u. u. die Festungen. Trotzdem gestaltete sich Finanzlage des Staates von Jahr zu Jahr ufiger, freilich nicht ohne einen lästigen Steuer- id. Um den Umtrieben der Spanier, welche bei igen Gouverneurs u. Großen zeitweise Erfolg en, zu beugen, organisierte er eine geheime lizei, öffnete aber unter gewissen Beschränkungen a Reich wieder dem Orden der Jesuiten. Er mntelte den Frieden zwischen Spanien u. den eberlanden, dem Papp u. Venedig u. stellte das al eines ewigen Friedens u. einer europäischen lestenrepublik auf. Zwar scheiterten seine huma- n Absichten in der angestrebten Form, aber er achte es wenigstens durch engen Anschluß an glund u. die Vereinigten Niederlande dahin, h sich eine Art europäisches Gleichgewicht bildete,

indem er das Übergewicht Spaniens u. Österreichs in der europäischen Politik paralytisierte. Sein letzter wichtiger Act in Bezug auf auswärtige Politik war sein Bündniß mit der Union der protestantischen Fürsten Deutschlands u. seine Kriegserklärung gegen Spanien. Als er sich aber, bevor er in den Krieg zog, noch mit seiner zweiten Gemahlin, Maria von Medici, trösten lassen wollte, wurde er vor Beginn der Feierlichkeiten am 14. Mai 1610 in der Rue de la Feronie in Paris von einem katholischen Fanatiker, Franz Ravallac, erscholt.

Der neunjährige Ludwig XIII. der Gerechte folgte seinem Vater Heinrich IV. Die Regentschaft führte die Königin Maria von Medici mit Hülfe ihres Landmanns Concini, des Herzogs von Epemon u. des Pariser Parlaments, nachdem sie die Prinzen Condé u. den Grafen v. Soissons, welche dem Parlament das Recht streitig machten, die Regentschaft ohne Zuziehung der Prinzen von Geburt zu bestellen, durch große Jahrgelder gewonnen hatte. Anfangs blieb Maria der Politik Heinrichs IV. treu, ließ zwar den Angriff auf Spanien fallen, gewährte aber den protestantischen Fürsten die zugesagte Hülfe gegen Österreich, u. diese eroberten von einem französischen Heere unter- stützt, 2. Sept. 1610 die Stadt Jülich, um welche sich der Streit mit dem Kaiser drehte. Zu derselben Zeit wurde Ludwig gekrönt. Aber schon jetzt zeigte sich die allmählig eintretende Veränderung des Regierungssystems. Sully, mit den übrigen Ministern in Widerspruch, namentlich in Betreff der Finanzverwaltung u. der Politik gegen Spanien, wurde genöthigt abzusanken. Dagegen wurde Concini zum Marschall von Ancre ernannt. Dieser suchte, um die Macht des Prinzen von Condé u. dessen Parteigenossen, des Grafen v. Soissons, zu schwächen, die reformirte Partei unter sich zu veruneinigen, während er die Regentin immer mehr zu einer Verbindung mit Spanien u. dem Pappie hintrieb. Die fortbauenden Begünstigungen Ancre's, welcher 30. Mai 1612 eine Defensivallianz mit Philipp III. von Spanien beschloß, steigerte den Unmuth der von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossenen Großen. Der Prinz Condé, die Herzöge von Bouillon, Nevers, Vendôme u. A. verließen den Hof u. sammelten Anfangs 1614 Truppen bei Mezières. Nun gab die Königin scheinbar nach, u. am 15. Mai 1614 kam ein Vergleich in St. Ménehould zwischen der Regentin u. dem Prinzen von Condé zu Stande, demgemäß im August v. J. eine allgemeine Versammlung der Reichsstände berufen werden u. diese über die streitigen Punkte entscheiden sollte. Die Stände traten 10. Oct. in Paris zusammen (es war dies die letzte vor der Französischen Revolution berufene Reichsoberversammlung), u. der König, jetzt volljährig, eröffnete die Versammlung persönlich. Bei dieser Gelegenheit trat zum ersten Male der Zwiespalt zwischen Abel u. Bürgerstand in greller Weise hervor. Bei allen Verhandlungen, wo die Interessen beider ins Spiel kamen, konnte keine Einigung erzielt werden. Nur in Betreff der Verbesserungen des Finanzwesens richteten alle drei Stände gemeinsame Vorstellungen an den König. Der Bericht über die Finanzlage des Staates, welchen der König, obwohl er nicht dazu verpflichtet sei, endlich auf dringendes Verlangen vorlegen ließ, enthielt eine Menge offenkundiger Fälschungen, u. um sich nicht bloßzustellen, schmitt die



Regierung zuletzt alle Verhandlungen über das Finanzwesen ab. Am 24. März 1615 wurde der Reichstag geschlossen. Nur wenige Ditten u. Wünsche versprach der König zu gewähren (Aufhebung des Stellenverkaufs u. der an den Adel gezahlten Jahrgelder u. Einführung einer Justizkammer zur Untersuchung der von Beamten verübten Unterschleife). Es blieb aber bei dem Versprechen. Für die Sache der Prinzen war der Reichstag ebenso resultatlos gewesen, u. diese steckten sich nun hinter das Pariser Parlament, dessen Bedeutung die Minister herabzudrücken sich bemühten. Als endlich der König dem Parlament alle Befugnisse absprach, sich in die Regierung zu mischen, wurde Condé bewogen, den Hof im Mai 1615 zu verlassen u. die Waffen gegen die Partei der Königin zu ergreifen. Die Prinzen Eubise u. Rohan u. mehrere reformirte Große traten auf Condés Seite, doch kam es nur zu unbedeutenden Feindseligkeiten, u. im Febr. 1616 wurde die Ruhe durch den Frieden von Loudun hergestellt (s. Hugonotten). Condé erreichte zwar durch diesen Frieden die Entlassung mehrerer ihm mißliebiger Minister u. für sich Antheil an der Regierung, aber die Heirath des Königs mit Anna von Oesterreich hatte er nicht hindern können, u. bald umgab sich Ancre, der nach wie vor in der Gunst des Hofes blieb, mit neuen Collegen u. Räten, welche Condé noch gefährlicher wurden. Unter diesen befand sich auch Richelieu, Almosenier der Königin u. Bischof von Luçon. Condé verband sich nun mit seinen Freunden, um Ancre mit Gewalt vom Hofe zu entfernen, wurde aber, als diese Absicht ruchbar wurde, am 1. Sept. 1616 auf Befehl des Königs verhaftet. Empört hierüber begannen seine Anhänger, welche durch Flucht einem gleichen Schicksal entgangen waren, den Krieg von Neuem, doch gelang es dem Könige, die Herzöge einzeln zum Aufgeben ihrer kriegerischen Absichten zu bewegen. Durch seine Erfolge übermüthig geworden, begann Ancre nun eigenmächtig, ohne sich um den König zu kümmern, die Leitung des Staates zu führen. Beleidigt durch das Betragen des Marichalls, ließ sich Ludwig XIII. von seinem Günstling Luyues einen Verhaftbefehl gegen den Marichall entlocken, mit der Erlaubniß, denselben, falls er sich widersetze, zu tödten. In Folge dessen wurde Ancre von einem seiner persönlichen Feinde, welcher den Verhaftbefehl erhielt, ermordet (24 April 1617) u. die Königin nach Blois verwiesen, wohin ihr Richelieu folgte. Luyues bemächtigte sich nun des Einflusses auf den schwachen König, hielt jedoch, um seine Herrschaft zu sichern, Condé noch immer gefangen. Indessen conspirirte die zu Blois streng bewachte Königin mit den unzufriedenen Großen gegen Luyues. Als dieser aber beim Ausbruch der Feindseligkeiten denselben rasch entgegentrat, bot Maria die Hand zum Frieden. Sie wurde ihrer Haft entlassen u. erhielt das Gouvernement Anjou; eine äußerliche Veröhnung mit dem Könige fand zu Conzières im Sept. 1619 statt. Um eine neue Stütze gegen seine zahlreichen Feinde zu haben, befreite Luyues 20. Oct. desselben Jahres den Prinzen Condé, indem er öffentlich die Schuld der unrechtmäßigen Verfassung auf die Königin schob. Bald darauf erregte die Königin neue Unruhen, unterstützte von dem mißvergnügten Adel, dessen Habguth Luyues bei fortbauenden Finanzverlegenheiten nicht mehr durch Verwilligung

von Jahrgeldesten beschwichtigen konnte; ihre hängern ließ jedoch Luyues nicht Zeit, ihre Ragen zu vollenden, u. schon am 10. Aug. 1620 dieselben die Waffen nieder. Der Emst spanischen katholischen Partei bestimmte den Niedernavarra u. Bearn mit F. zu vereinig Katholiken die Ausübung des Gottesdien Bearn, wo derselbe von Heinrich IV. worden war, zu gestatten u. die Reformirte zuzufordern, den Katholiken die entrisenen wiederzugeben. Dagegen erhoben sich ihre Glaubensfreiheit besorgten Reformirte Führung des Herzogs von Rohan. Im Kriebe von Montpellier, 19. Oct., vers Reformirten alle ihnen eingeräumten Sipläge bis auf La Rochelle u. Montpellier zwischen war Luyues gestorben; der Königin am Hofe lebte, gelang es darauf, ihren alu wieder zu gewinnen u. ihren Sohn zu am 29. April 1624 den Cardinal Richelieu, Günstling, in den Staatsrath zu beru geistige Überlegenheit dieses außerordentlic nes über seine Collegen brachte denselben die Spitze des Staates. Klug wußte er d glauben zu machen, er handle nur na Willen, während der König sich willens fischen des Cardinals fügte.

Mit Richelieu begann für F. eine Zeit innerer u. äußerer Umgestaltung. Die seines Willens, sein Scharfblick, seine Verfunst u. sein Ehrgeiz, der vor keinem Rückschute, warf im Innern alle Parteien u grüdete die absolute Gewalt des Königs, die Machtstellung F.s auswärtigen Mächte über zu einer bisher nicht gekannten erhoben wurde. Obwohl er zur Befestigung Königthums im Lande selbst eine Unter der reformirten Partei für nöthig hielt, er es in demselben Interesse für nehmend spanisch - päpstlichen Einfluß abzumewen überhand nehmenden Gebietsverwierung reichs, welches, mit Spanien verbunden, 2 Seiten bedrohte, durch Bündnisse mit Gegnern, den protestantischen Fürsten Danti entgegenzuarbeiten. In diesem Sinne an er die Graubündner, denen die Lherre Spanier, um sich die wichtigste Berke über die Alpen zu sichern, das Veldin abge hatten, u sandte ein in der Schweiz ge Heer nach Graubündten, welchem die dorne päpstlichen Truppen sofort das Feld z Zugleich bediente sich Richelieu der Nichts des Herzogs von Savoyen, um die spanisch zu schwächen, gewährte jenen Subsidien stützte diesen in seinem Angriff auf Genu wichtigsten Stützpunkt der spanischen nungen in Oberitalien, mit Truppen. Er brädlische Kriegsführung gegen Genua hindert die abermalige Waffenerhebung der Nier welche durch vielfache Verletzung der ihu kannten Rechte 1625 zur Aufrechterhaltung selben Gewalt gebrauchten. Eine neue Zeit des Eichts von Mantua von Seiten des brachte indeß schon Ende 1626 die Aufständ zum Geberlam zurück. Inzwischen bildete Despartei zum Sturze des mächtigen Car an deren Spitze des Königs Bruder, Gastand. Richelieu beugte der ihm drohenden

urch schnelles Handeln vor, indem er einige der Hauptleiter der gegen ihn gesponnenen Intrigue erhalten ließ, andere, so auch Gaston de Foix, den er zum Herzog von Orleans machte, durch Huldbezeugungen für sich gewann. Mehrere Mitglieder des hohen Adels büßten den Aufschlag mit dem Tode od. mit Gefangenschaft, u. die rücksichtslose Strenge, mit welcher der Cardinal verfuhr, steigerte dessen Stellung gegenüber den Umtrieben des hohen Adels. Das schon gespannte Verhältniß Englands mit H. kam 1627 zum Bruch, als die französischen Geistlichen, welche der Königin von England, Tochter Heinrichs IV., gesandt waren, andern Franzosen von England ausgewiesen wurden. Nun schloß Richelieu ein Bündniß mit Spanien gegen England u. die in Förmung auf englische Unterstützung abermals sich empörenden Reformirten. Aber der Anschlag der Engländer auf die Insel Ré 1. Nov. 1627 mißglückte, der Aufstand der Reformirten im Norden u. Rochelle wurde 1628 nach einjähriger tapftrer Vertheidigung unter u. auch die Protestanten in La Rochelle zerbröckelt u. ihr Waffenplatz Montauban erobert. Nachdem die Macht der Reformirten gänzlich geschwächt war, löste Richelieu das Bündniß mit Spanien, als dieses in Verbindung mit Oesterreich Savoyen den Erben des Herzogthums Mantua, Herzog von Nevers, seiner Staaten berauben wollte u. der Kaiser demselben die Belehnung verweigerte. Ludwig XIII. drang 1629 ihm zur Hülfe in Italien ein, zwang Savoyen zum Frieden u. machte den Herzog von Nevers in den Besitz seiner Staaten. Als aber der Kaiser den Herzog von Savoyen angriff, eilte Richelieu, zum Premierminister Generalleutnant ernannt, selbst mit einem neuen Heere 1630 dem Herzoge zu Hülfe, eroberte Mantua u. Piemont, was 1631 den Frieden in Ogerasco, in welchem dem Herzog von Nevers Mantua gesichert wurde, herbeiführte. Da es dem Cardinal außer dem gelang, den jungen Herzog von Savoyen, Schwager Ludwigs XIII., zu gewinnen, so durchführte französische Truppen durch Savoyen zu gelangen, sobald Mantua wieder angefallen würde, so hatte er dadurch dem französischen Einfluß in Oberitalien eine sichere Bahn gebrochen. Die Gewalt, welche Richelieu durch alle diese Erfolge u. durch eigne Charakterstärke über den König bekam, wurde immer größer; die Königin Mutter u. der Herzog Gaston von Orleans, unwillig über die Allmacht des Cardinals, welche ihm alles Einflusses auf die Regierung benahm, zettelten aufs Neue eine Verschwörung gegen Richelieu an, an welcher die Herzöge von Guise, der Siegelbewahrer Marillac u. viele andere angegebene Mitglieder des hohen Adels Theil nahmen. Schon glaubte die Königin ihren Sohn gewonnen zu haben, als der Cardinal ihre Absichten durchdrang. Von dort ging sie 1631 nach Brüssel, der Herzog von Orleans floh nach Lothringen. Hierher kamen die Anhänger des Herzogs die offen ergrißen; aber der Leiter des Aufstandes, welcher mit spanischem Gelde unterstützt wurde, der Herzog von Montmorency, Gouverneur von Angoumois, wurde bei Casalembaudry am 1. Sept. 1632 geschlagen, gefangen u. in Toulouse im Oct. 1632 enthauptet. Auch der Marschall von Marillac theilte seine Theilnahme an der Verschwörung mit

dem Leben. Der Herzog Gaston von Orleans, welcher Montmorency mit einem in den Niederlanden geworbenen kleinen Corps unterstützte hatte, erhielt zwar Verzeihung, ging aber, da seine Fürbitte für das Leben Montmorency's keinen Erfolg hatte, nach Brüssel, wo er mit Spanien Unterhandlungen aufnahm. Doch schobte er sich bald darauf mit Richelieu aus u. lehrte nach H. zurück. Nun erst konnte der Minister daran denken, seinen Einfluß auf den damals Deutschland verheerenden Dreißigjährigen Krieg mit Nachdruck gegen Oesterreich geltend zu machen. So lange die protestantische Partei im Nachtheil gegen die Kaiserlichen war, unterstützte Richelieu die Schweden mit Subsidien, als aber Gustav Adolfs Macht dem Cardinal bedenklich wurde, näherte er sich den liguistischen Fürsten u. suchte durch Spaltungen unter den kriegsführenden Parteien für H. Vortheile zu gewinnen. Nach Gustav Adolfs Tode begünstigte er jedoch wieder die protestantische Partei u. erneuerte 1634 mit den Niederlanden den Subsidienvertrag zur Unterstützung ihres Kriegs mit Spanien, nachdem sein Gesandter Henquicres schon im April 1633 die protestantischen Fürsten u. Orensierna auf dem Convent zu Heilbronn wieder geeinigt u. ihnen Subsidien gegen den Kaiser zugesagt hatte. Die von demselben versuchte Vesteidung Wallensteins schlug indeß fehl. Die Verbindung, welche der Herzog von Lothringen mit den Kaiserlichen unterhielt, gab inzwischen dem Könige Anlaß, sich in Besitz dieses Landes zu setzen u. den Herzog durch das Pariser Parlament als Majestätsverbrecher verbannt zu lassen. Die Niederlage der Schweden bei Nördlingen 1634 trieb die mit ihnen verbündeten deutschen Fürsten in die Hände H., dessen Hülfe ihnen nur gewährt wurde, indem sie den französischen Truppen viele Städte, namentlich im Elsaß, einräumten (s. Dreißigjähriger Krieg). Die bedrängte Lage der Protestanten im Jahre 1635 nöthigte Richelieu endlich zu einem offenen Bruch mit Spanien, in Folge dessen ein französisches Heer in den Niederlanden einrückte, ohne jedoch etwas Wesentliches auszurichten. Ebenso ruhmlos kämpften die Franzosen im Elsaß u. am Mittelrhein. Erst als der Herzog Bernhard von Weimar den Oberbefehl übernahm, wurde der Krieg mit einigen Erfolg geführt, doch konnte derselbe nicht verhindern, daß im Herbst ein kaiserliches Heer unter dem Herzog von Lothringen in Burgund einrückte, während die Spanier im Norden die Picardie verheerten u. im Süden die französische Grenze an der Pyrenäen überschritten. Das Kriegsmißglück u. die dadurch erfolgende Steuerlast ermuthigten die Feinde Richelieus, namentlich den Herzog von Orleans, zu einem Aufschlag auf das Leben des Ministers. Derselbe kam jedoch, da dem Herzog der Muth entfiel, nicht zur Ausführung. 1637 verloren die Franzosen zwar das Beldin, erfochten aber im Elsaß u. in den Niederlanden einige Vortheile, drängten die Spanier 1638 an den Pyrenäen zurück, ohne sich jedoch auf spanischem Boden baken zu können, wo sie am 7. Sept. bei Fuentarabia eine schimpfliche Niederlage erlitten. Im folgenden Jahre machten die Franzosen am Rhein größere Fortschritte, u. 1640 gab ein Aufstand in Catalonien ihnen Gelegenheit, den Spaniern diese Provinz streitig zu machen, auch einen Aufstand in Portugal anzufachen, welcher dort die

spanische Herrschaft vernichtete u. f. einen neuen Bundegenossen in dem zum Könige erbobenen Herzog von Braganza verschaffte. In demselben Jahre wurde den Spaniern die Festung Arras u. in Italien die Stadt Turin entzogen. Während des Krieges war Richelieu geächtet, mehrmals gegen Volksaufstände, durch den Druck der Steuern veranlaßt, mit Waffengewalt einzuschreiten. Gefährlicher sah sich der Cardinal 1641 durch eine neue Adelsconspiration bedroht, welche im Einverständniß mit den Spaniern einen Aufstand vorbereitete. Die Königin Mutter erhielt trotz aller ihrer Bemühungen keine Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris, sondern sollte sich in Florenz ansiedeln. Sie ging 1639 nach England, 1640 nach Köln u. starb hier 1642. Aber der Führer der Rebellion, der Graf von Soissons, fiel bei Sedan am 6. Juli 1641 u. damit hatte die Sache ein Ende. Richelieu erneuerte 1641 das Bündniß mit den Schweden, u. die jährlichen Subsidien f. s. wurden auf 450,000 Thaler erhöht. Catalonien begab sich unter französische Herrschaft; bald darauf 1642, als der König sich zur Belagerung von Perpignan nach Spanien begeben hatte, bildete sich eine neue Verschwörung gegen den in Narbonne erkrankten Richelieu. An der Spitze des Unternehmens stand der Herzog von Bouillon u. des Königs Günstling, Cinqmars; der Letztere benutzte während des Aufenthalts in Roussillon, Ludwigs Ärger über Richelieus Herrschsucht, um den Minister zu stürzen. Richelieu entdeckte indeß das Complot, u. Cinqmars wurde als Hochverräther hingerichtet. Nachdem Perpignan gefallen war, drangen die Franzosen siegreich vor u. nahmen auch in Italien mehrere Städte, welche die Spanier besetzt hatten. Bald darauf starb Richelieu 4. Dec. 1642. Seine großartige Thätigkeit, aus Frankreich einen monarchisch-centralisirten Staat zu machen, um dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, nicht nur die politische Bedeutung f. s. durch seine Land- u. Seemacht zu vergrößern, sondern ihm auch in Handel, Kunst u. Wissenschaft die erste Stelle unter den europäischen Staaten zu verschaffen, wird durch viele Anstalten bezeichnet, welche den Wechsel der Zeiten bis auf die Gegenwart überdauert haben. Dahin gehört u. a. die Pariser Academie. Richelieu's Nachfolger im Amte war der in der politischen Schule desselben gebildete Cardinal Mazarin (Mazarin, s. d.). Nachdem Ludwig XIII. für seinen Todesfall eine Regentschaft für seinen minderjährigen Sohn Ludwig XIV. ernannt hatte, deren Hauptleitung dem Prinzen von Condé u. Mazarin zuertheilt wurde, während die Königin Anna nur den Titel einer Regentin u. der Herzog von Orleans den Titel eines Generallieutenants aller Provinzen des Reichs erhielt, starb er 14. Mai 1643 in Paris.

B) Zeitafter Ludwig XIV. u. XV., 1643 bis 1774. a) Ludwig XIV., 1643—1715. Mazarin setzte das Werk Richelieu's fort, aber er mußte sich anderer Mittel bedienen, um die königliche Selbstherrschaft gegenüber dem Adel u. dem Bürgerstande zu befestigen. Schonungslose Strenge war für ihn, den Ausländer u. Neuling, gefährlich. Kunstgriffe u. Ränke führten an dasselbe Ziel, indem er die gemeinsame Action des Adels u. Bürgerstandes durch Hervorhebung des inneren Gegensatzes beider hinderte u. beide Elemente durch Beförderung inneren Zwiespaltes in sich selber

schwächte. Durch Mißthe, Freundschaft u. geheime Besen gewann er zunächst nicht nur die Königin u. die Prinzen, sondern auch viele Gegner Cardinal Richelieu, welche er aus der Macht drängte. Als aber trotzdem der Herzog von Beaufort an Spitze einer Adelspartei, der sogenannten *frondeurs*, den Minister zu verdrängen strebte, ließ Mazarin diesen u. dessen am meisten compromittirten Genossen im Sept. 1643 verhaften. Den Krieg gegen Spanien u. Oesterreich setzte er mit Eifer fort. Herzog von Enghein schlug die Spanier 19. 1643 bei Rocroy in den Niederlanden, am 3. aber, wo Guebriant, in Spanien, wo La Houssaing, u. in Piemont, wo Turanne schlugte, wandten sich die Dinge zum Nachtheil f. s. 1644 vereinigten sich Turanne u. Guebriant u. brachten mehrere wichtige Plätze Mainz, Worms u. Mainz, in ihre Hände (s. Dreißigjähriger Krieg). 23. Juni 1644 schlug der Graf von Harcourt die Spanier bei Barcelona. Enghein erlitt die Niederlage bei der Schlacht bei Mergentheim (5. Mai) durch den Sieg bei Nordlingen (3. Aug.). 12. Oct. 1644 eroberte Enghein Dinkelsbühl; Turanne u. Schweden vereinigt drang gegen Baiern u. zwang den Kurfürsten 14. März 1647 zu Waffenstillstand. In Italien gewann Mazarin die Bundesgenossenschaft der Herzöge von Savoyen u. Modena. Während 1648 der Marfchall von Turenne erkrankte, nahm Enghein, der Sohn seines Vaters Prinz von Condé, die Schlacht den Erbprinzen Leopold bei Lens (3. Juni) nach der von Turanne u. Turenne 17. Juni gewonnenen Schlacht bei Zusmarshausen die Friede von Münster (24. Oct. 1648) zu Stande, in welchem f. den Sundgau, Breisach u. einen großen Theil vom Elsaß erwarb (vgl. Dreißigjähriger Krieg XI.). Die Unterhandlungen zwischen Spanien führten indeß zu keinem Ziel, u. Staaten bereiteten sich zu einem neuen Krieg.

An die Stelle des äußeren Kriegs traten jetzt Unruhen. Der Krieg hatte hohe Auflagen erzwungen u. die Freigebigkeit der Königin an Gesehe, um zu gewinnen trachtete, die Finanzverlegenheit vergrößert. Die Vermehrung der zu vertheilenden Ämter u. der Verkauf von Adelsdiplomen, um dem Geldbedürfnisse nicht abzuhelfen, welche Regierung zu Zwangsansleihen u. andern Maßnahmen griff. Indes wurde das Volk welches die königlichen Edicte zu registrieren u. denselben dadurch Gesehskraft verlieh, durch diese Beeinträchtigung der königlichen Autorität gefallen lassen u. die Parlementsräthe, mit Absehung u. Strafen drohte, den königlichen Willen ohne Weiteres zu vollziehen gezwungen. Hoffte das Parlament, gestützt auf die allgemeine Kundgebende Zustimmung des Volkes, verlorene Macht wieder zu gewinnen, so gab Mazarin nach, aber diese Nachgiebigkeit u. ihm als Schwäche angelegt. Als 1647 eine Steuer für Paris ausgeschrieben wurde, welche das Parlament nicht registriert hatte, wurde die

den Bürgern verweigert, u. im Januar 1648 es zu tumultuarien Auftritten. Endlich wählten sich die Mitglieder der höchsten Justiz- u. Verwaltungsbörden, des Parlaments, der Kammer u. des Steuerhofs gemeinsam den unumschränkten Regeln der Regierung, als Mazarin die Mitglieder des Steuerhofs verhaften ließ (Mai), u. Molk, Präsident der großen Kammer des Parlaments, berief 8. Juni eine allgemeine Versammlung des Parlaments, welche den Zutritt von Abgeordneten aller Gerichtshöfe verbot, um über mehrere Verletzungen bestehender Gesetze von Seiten der Regierung zu conferiren. Die Aufregung des Volkes in Paris nöthigte Mazarin, von Gewaltmaßregeln gegen die strenge Abhandlung zu nehmen. Diese einigte sich 27 Artikel, welche eine Verbesserung des Finanz- u. Justizwesens herbeiführen u. dem Parlament eine entscheidende Stimme bei der Registrierung von Edicten sichern sollten. Das Selbstgebot des Parlaments wuchs, als Mazarin in einer öffentlichen Declaration scheinbar nachgab. Es verwarf die Declaration am 19. Aug. Nun griff Mazarin zu Gewaltmaßregeln u. ließ 1648, als er den bei Lens erfochtenen Sieges eine für die Regierung günstige Stimmung des Volks herbeiführen glaubte, den Haupttrepener im Parlament, aufsehn, u. mehrere Parlamenten verhaften. Dort brach der Aufstand in Paris aus, u. am 10. Aug. verspernte das Volk die Straßen u. erzwang die Freilassung der Gefangenen (Zweiter Apriltag). Die Ruhe kehrte zwar wieder, aber Mazarins Macht schien gebrochen. Die Partei, welche, auf die große Masse des gegen Mazarin aufgebrachtten Volkes gestützt, schloffen nach dem Siege reger an einander u. erhielten Partei den Namen Fronde, s. d. (Frondeurs), nennt man die Angehörigen der Hofpartei nannte. Die Wiederherstellung der Ruhe zwang Mazarin, um am 13. Sept. den König aus Paris nach St. Germain zu führen, u. von dort befahl er die Verhaftung zweier ehemaliger Mitglieder des Staatsraths, welche er für die Planhörer der Unruhen hielt, Chavigny u. Beauneuf. Da erneuerte das Parlament, weil Gewaltmaßregeln bei Annäherung eines Truppcorps aus den Niederlanden fürchtend, ein aufrührerisch gegen den Marschall von Ancre ausgesprochenes Gesetz, welches jeden Ausländer von der Leistung eines Amtes im Ministerium ausschloß, auf die Königin, demgemäß den Cardinal Mazarin aus seiner Stellung zu entlassen. Doch vermittelte der Prinz von Condé einen Vergleich, dem Folge der König zurückkehrte, die Zustimmung des Parlaments zu den zu registrierenden Steuererlassen als erforderlich anerkannt wurde u. die Königin sich des Rechtes begab, aus eigener Machtthätigkeit Jemanden verhaften zu lassen u. im Urtheil zu verbannen. Demgemäß wurden Staatsgefangenen wieder in Freiheit gesetzt. Mazarin wartete Mazarin nur auf günstigere Zeiten, um seine Zugeständnisse zurücknehmen zu können. Bald brach ein neuer Zwiespalt zwischen dem Parlament u. der Regierung aus, als die Truppen von Condé in der Nähe von Paris zusammengezogenen Truppen sich Erpressungen erlaubten. Das Parlament befahl Untersuchung der ungehörigen Unordnungen u. versagte seine Zu-

stimmung zu einer von der Königin beabsichtigten Anleihe. Mazarin verließ darauf mit dem König 6. Jan. 1649 Paris, u. der ganze Hof folgte ihm nach St. Germain. Condé schloß die Stadt ein, u. die Bürger griffen zu den Waffen. Ein königlicher Befehl, welcher das Parlament nach Montargis verwies, wurde nicht berücksichtigt, Mazarin dagegen 8. Januar vom Parlament als Feind des Staats aus F. verwiesen.

Dadurch brach der Streit Mazarins mit der Fronde in offenen Krieg aus. Es betheiligten sich daran nicht nur diejenigen, welche die Bestrebungen des Parlaments billigten, sondern auch viele persönliche Feinde Mazarins unter dem hohen Adel u. solche, welche nach Macht u. Ansehen trachteten. An ihrer Spitze stand der Prinz Conti u. der Herzog von Elboeuf. Die Blockade von Paris hatte nicht den gewünschten Erfolg, u. da der Aufstand sich in den Provinzen verbreitete u. Spanien die Grenze bedrohte, trat der Hof mit dem Parlament in Unterhandlungen, u. es kam den 11. März 1649 ein Friede zu Stande, welcher aber die Partei derer, welche den Sturz Mazarins durchsetzen wollten, nicht im geringsten befriedigte. Während der Krieg mit Spanien ohne erhebliche Ereignisse fortgesetzt wurde, kehrte Mazarin mit dem König den 18. Aug. nach Paris zurück. Inzwischen verstärkten die Umtriebe Pauls von Gondy, der an Mazarins Stelle zu treten hoffte, u. seiner Bundesgenossen, Beauforts u. der Herzogin von Longueville, Schwester Condés u. Contis, die dem Cardinal feindliche Partei. Sie gewannen den Prinzen von Condé für die Bestrebungen der Fronde; bald darauf aber, 18. Jan. 1650, wurde dieser, sein Bruder Conti u. sein Schwager Longueville plötzlich verhaftet. Gondy hatte sie geopfert, um durch den Verrath sich zu gewinnen. Die Partei des Prinzen, die neue Fronde genannt, zu der auch Turenne gehörte, ergriff sofort die Waffen u. trat mit Spanien in Verbindung. Als Mazarin durch Unterdrückung des Aufstandes von Gouenne, welche Provinz der Stützpunkt der neuen Fronde war, wieder an Macht gewann, trat die alte Fronde wieder zur Opposition über. Das Parlament forberte die Freilassung der Prinzen, weil die Verhaftung gesetzwidrig sei, u. der Herzog von Orleans schloß sich dieser Forderung an (20. Jan. 1651). Durch die Vereinigung der Fronten u. durch einen Volksaufstand in Paris in die Enge getrieben, kündigte Mazarin selbst den gefangenen Prinzen ihre Freiheit an u. ging 9. Febr. 1651, von dem Parlamente zum zweiten Male als Feind des Staates u. des Königs verbannt, nach Brühl zu dem Kurfürsten von Köln. Dennoch leitete er von da aus die Königin u. die Regentenschaft, indem er auf eine Trennung des Adels von dem Parlamente hinarbeitete. Diese vollzog sich von selbst, als die in Paris versammelten Stände sich über Wiederherstellung des Lehnstaates berieten u. eine Versammlung der Geistlichkeit sich ihr anschloß. Auf Betrieb des Parlaments wurde die Adelsversammlung vom Herzog von Orleans genöthigt, aus einander zu gehen. Dann gewann die Königin Condé durch Versprechungen u. entließ den von diesem gehaltenen Minister Chateauf, doch kamen dafür andere Creaturen Mazarins ins Confeil. Als die Königin in gleicher Weise Turenne, den Herzog von Longueville u. Gondy gewonnen hatte, ließ sie Condé fallen u. beschloß ihn zu ver-

haften. Dieser von der Gefahr unterrichtet, entfernte sich erst aus Paris, kehrte aber dahin zurück, um sich wegen der gegen ihn auf Gondis Vertrieß im Parlament erhobenen Anklage zu rechtfertigen. Um sich zunächst Condé zu entledigen, genehmigte die Königin die Verbannung Mazarins, wodurch Bess u. Parlament günstiger für sie gestimmt wurden, dann ließ sie den am 5. Sept. großjährig gewordenen König trönen. Condé, sich nicht länger sicher wägend, begab sich in sein Gouvernement Guyenne, um den Krieg vorzubereiten, u. wurde nun nebst seinem Bruder von der Königin für einen Majestätsverbrecher erklärt.

Da die energischen Maßregeln Chateaus, den die Königin wieder an die Spitze des Conseils berufen hatte, den Cardinal Mazarin eine schnelle Dämpfung des Aufstandes in Guyenne erwarteten, aber zugleich eine Gefährdung seines Einflusses fürchten ließen, so kehrte dieser mit in Deutschland geworbenen Truppen nach F. zurück u. wurde vom Hofe 30. Jan. 1652 in Poitiers mit Auszeichnung empfangen. Aufgebracht über die Verbrüchlichkeit der Königin, erklärte das Parlament den Cardinal für einen Hochverräther. Die königliche Armee unter Turenne rückte vor Paris; Condé eilte zur Dedung der Hauptstadt herbei, nachdem er die königlichen Truppen 7. April bei Bleneau geschlagen hatte. Aber die Stimmung des Parlaments war dem hochmüthigen Prinzen nicht günstig, u. die öffentliche Meinung wandte sich noch mehr gegen ihn, als er den Pöbel in Paris bewaffnete u. durch denselben das Parlament einzuschüchtern suchte, um die Unterhandlungen desselben mit dem König zu hinterreiben. Das Parlament berief deshalb Bürgercompagnien zu seinem Schutze. Von Turenne bei Charenton 1. Juli zurückgebrängt, warf Condé seine Truppen in die Hauptstadt u. zwang nun den schwachen Herzog von Orleans sich mit ihm zu verbinden. Der Pöbel erstürmte das Stadthaus u. vertrieb u. ermordete zum Theil die dort versammelten Parlamentsräthe u. hoben städtischen Beamten. Dies Ereigniß u. die fortdauernde Pöbelherrschaft begünstigte die Sache des Hofes. Die angesehenen Bürger verließen Paris, u. als ein Bitten mehrerer Parlamentsräthe der König sich entschloß, Mazarin zu entfernen, u. am 26. Aug. eine allgemeine Amnestie verkünden ließ, wurde die Lage Condé's immer unsicherer. Am 14. October verließ er die Stadt, u. am 21. zog der König unter dem Jubel der Bevölkerung ein. Mit ihm kehrte die Ordnung, zugleich aber auch der unverbüllteste Despotismus zurück. Dem Parlament wurde jeder Einfluß auf die Verwaltung entzogen, u. ohne Widerspruch mußte dasselbe die Steueredikte des Königs registriren. Condé, der seine Erhebung zum Cardinal von Rich durch Verschlingerei endlich erreicht hatte, wurde verhaftet u. Condé, als er der Aufforderung des Parlaments, vor ihm zu erscheinen, nicht Folge leistete, als Majestätsverbrecher zum Tode verurtheilt. Am 3. Febr. 1653 kehrte auch Mazarin nach Paris zurück u. trat von Neuem an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten. Der Herzog von Orleans nahm die Amnestie an, u. der Prinz Conti, nachdem er durch Übergabe der von ihm besetzten Plätze in Guyenne sich Verzeihung gesichert hatte, heirathete 1654 eine Nichte des Cardinals Mazarin. Der Krieg gegen Spanien war während der Zeit innerer Zerrüttung zum Nachtheil für F. abgelaufen,

die Spanier hatten inzwischen in Italien, in den Niederlanden Dünkirchen zurück, in sich ganz Catalonien wieder unterworfen. Glücklichere hatten die Franzosen 1653 unterrenne in den Niederlanden, u. 1654 ging der mit Mazarin selbst dahin. Die Franzosen hatten Stenay u. entsetzten Arras, welches der Condé mit den Spaniern belagerte. Repetier am 25. August bei Arras gänzlich geschlagen Catalonien u. Italien war 1653—55 wenigstens getheilt, doch trat Lothringen 1653 Spanien zu F. über, u. Mazarin schloß mit Lothringern Verträge gegen Spanien. Unter den Bedingungen verließen die nächsten; um den Kaiser zu verhindern, sich für Spanien zu verwenden, schloß Mazarin 15. Aug. 1654 genannte Rheinische Allianz mit mehreren Reichsfürsten u. dem Könige von Schweden. Derselben Jahre belagerte Turenne in F. ländern Dünkirchen, schloß am 15. Juni Entschloß anrückenden Don Juan von Österreich am 25. Juni die Stadt. Dieser überzog endlich Spanien zum Vorentscheide (7. Nov. 1659). Nach einem Anstöße wählte sich Ludwig XIV. mit der Infantin Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, jedoch eilich an, daß er, wie seine Väter auf jeden Antheil an der Erbschaft verzichtete. Mazarin, Artois u. mehrere F. Hennegau, Flandern u. Luxemburg, die Condé wurde begnadigt u. der Herzog Lothringen trat dem Könige einen Landstrich von F. eine directe Verbindung mit Reg. 1661 starb Mazarin u. Ludwig XIV. begann ständig die Regierung zu ergreifen.

Ludwig XIV., dessen staatsmännischer Mazarin mit Fleiß vernachlässigt hatte, u. Abhängigkeit zu erhalten, erstieg, was ihm an Wissen mangelte, durch natürliche Verstand u. eine eiserne Consequenz, womit er jedes despotischen, eroderungsstüchtigen u. des Streben entgegenstehende Hinderniß in der Hälfte seiner Regierung bis zur Größe (1659) zu überwinden mußte. Er verstand, lenkte aufzufinden u. zu nützen, ohne seinen Willen den Neigungen u. Bestrebungen Rathgeber unterzuordnen. Als F. hatte er vornehmlich Vellier, Staatskriegerangelegenheiten, L'oponne für das tige, Colbert, welcher seinen Vorgänger verdrängte, indem dieser wegen großartigen schlechte exilirt wurde, für die Finanzen. In dieser Minister u. erfahrener Feldherrn F. ihm, die erste Hälfte seiner Regierungsgeschichte Colbert ordnete in unpassender u. rascher zerstörten Finanzverhältnisse des Staats nicht ohne Gewaltmaßregeln u. Eingriffe des Eigenthums. Diese Eingriffe trafen solche, welche sich durch Vergütungen u. Schleife während der Zeit Richelieu's u. bereichert hatten, indem er eine allgemeine Abgabe gegen die Finanzpächter bis zurück zu 1655 anordnete u. durch die denselben Geldstrafen die leeren Kassen des Staats füllte. Die Regulierung des Finanzwesens, verbunden mit einer durchgreifenden Reinigung der Rechtspflege, die gleichfalls F.



dienst ist, hob den öffentlichen Credit, verminderte den Zinsfuß u. ermöglichte den Aufschwung Handels u. der Industrie, obwohl die zwin- gen, oft geßälligen Maßregeln, mit welchen er auf die Entwicklung derselben wirken zu en glaubte, meist zu dem entgegengegesetzten State führten. Die Hebung des Nationalwohl- wes, die Verbesserung der Finanzen u. die Ver- mehrung der Population durch Begünstigung fröh- licher Künste u. zahlreicher Familien machten es ihm, nicht nur ein großes, sondern auch ein disciplinirtes stehendes Heer zu errichten, eine nachher zu gründen u. zur Unterstützung derselben leicht über die europäischen Staaten, u. die der Dichter u. Schriftsteller, welche die Periode der Französischen Literatur herbei- brachten (Macon, Corneille, Molière, Pascal, u. u. u., u. u. u.), erhöheten das Selbst- geß, indem sie der Einführung der Französischen als Hof- u. Diplomatensprache wesentlichen schen schen. Wenn die Erklarung des Staa- tes im Innern den Eroberungsplänen Lud- wig XIV. eine sichere Basis bereitete, so kam ihm noch mehr die Zerrüttung der staatlichen Ver- hältnisse des Auslandes zu Statte. Die Schwäche der Nachbarstaaten benutzte Ludwig XIV. auf alle : aus, sowohl durch offenen Kampf als durch geheime Ränke. Ludwigs Ehrgeiz zeigte sich zu- in Rangstreitigkeiten. Ein Streit dieser Art en seinem u. dem spanischen Gesandten in u., bei welchem jener thätlich beleidigt worden veranlaßte ihn zu einer Kriegsdrohung, wor- Philipp IV. von Spanien den Vorrang zu- annahm. Den Kaiser vermochte er, den Titel Hauptes der Christenheit u. eines Grafen von zu empfangen; den Papst nöthigte er 1662, e Beileidigung seines Gesandten in Rom, ihm glänzende Genugthuung zu geben; von II. von England kaufte er 1662 den Hafen Dunkirk, welcher seit Cromwell in eng- lischen Händen war, für 5 Millionen Fr. u. von Herzog von Lothringen erzwang er die Abtre- tung der Stadt Warfal; dem Kaiser sandte er ein Hülfscorps gegen die Türken, welches un- ter Führung an der siegreichen Schlacht bei dem er St. Gotthard Theil nahm, u. unterstützte die Venezianer in Candia gegen die Türken. Alle diese Thaten brachten dem Könige indeß keinen Ge- winn, da sich seinem Verlangen nach Kriegserfolg u. geredigter Gelegenheit zum auf die Nachbarstaaten darbot, so brach er, nicht ohne Rücksicht nehmend, eine solche vom u. nach seines Schwiegervaters Philipp IV. Tode 1675) erlosb er nämlich, ungeachtet der an- scheinenden Verzichtleistung im Pyrenäischen Frie- den, seine Gemahlin auf einen Theil der Erb- schaft Ansprüche u. begehrte Flandern, Hennegau u. die Comté unter dem Verwand, daß hier, ver- meinte, das daselbst geltende Devolutionsrecht, sei- nem Gemahlin vor seinem Schwager die Succession zugehöre. Er befehligte, als Spanien sein Verlangen : erfüllte, im Mai 1667 die Spanischen Nieder- lande; Lille, Tournay, Courtray, Denderaarde,

Douay u. andere Orte, sowie auch die Franche Comté wurden fast ohne allen Widerstand von dem Prinzen Condé erobert. Die Generalstaaten, durch diese Eroberungen bedroht, stellten darauf im Juli 1667 mit Schweden das frühere, aus dem Dreißig- jährigen Kriege stammende Bündniß wieder her. Am 23. Jan. 1668 kam ein Bündniß zwischen Eng- land u. den Niederlanden zu Stande u. alle drei Mächte vereinigten sich zu einer Tripleallianz gegen F. Nach mehreren Unterhandlungen u. ein- nem, von den Verbündeten erzwungenen Waffen- stillstand, u. nachdem die Niederlande, als Lud- wig XIV. Miene machte, diesen zu brechen, den Spaniern 6000 M. zu Hülfe schickten, kam am 2. Mai 1668 der Friede von Rastatt zu Stande, dem gemäß Frankreich die Franche Comté an Spanien zurückgab, die in den Katholischen Niederlanden er- obereten Plätze aber behielt.

Die Republik der Niederlande hatte durch die Spa- nien geleistete Hülfe Ludwigs XIV. heftigsten Unwil- len erregt, weshalb er seine Kriegspläne jetzt gegen diese richtete. Zu dem Ende gewann er zunächst Karl II. von England, dem er Unterstützung zu dessen gegen die englische Verfassung beabsichtigten Staats- streiche verheißte. Dieser trennte sich von den Nieder- landen u. versprach den König Ludwig mit Subsidien zu unterstützen. Dann brachte er auch Schweden von dem Bündnisse mit den Generalstaaten ab u. schloß mit diesem Staate eine einerseits gegen Dänemark, andererseits gegen die Niederlande gerichtete Defen- siveallianz (14. Apr. 1671). Am 12. April 1672 er- klärte Frankreich u. England, bald darauf auch der Bischof von Münster u. der Kurfürst von Köln den vereinten Niederländern den Krieg. Anfangs hat- ten die Generalstaaten keine anderen Verbündeten als Spanien, mit dem sie am 17. Dec. 1671 eine Allianz geschlossen hatten, worin ihnen Spanien Hülfe an Geld u. Truppen zusagte, u. den Kurfür- sten von Brandenburg, welcher 20,000 M. Trup- pen versprach. Ein französisches Geschwader unter d'Estres hatte sich mit der englischen Flotte unter dem Herzog von York u. Montague, Grafen von Sandwich, vereinigt; beide Geschwader zählten zu- sammen 120 Schiffe u. lagen bei Solebay vor An- ker. Der holländische Admiral Ruyter griff mit 95 Kriegsschiffen u. Fregatten diese Übermacht am 7. Juni 1672 an u. schlug sie nach klutigem Ge- fecht. Während dessen war Ludwig XIV. in Per- son, von Turenne u. Condé begleitet, mit einer Armee von 120,000 M. gegen die Vereinigten Nie- derlande vorgebrungen, marschirte gegen Gelbern, nahm Orsoi, Wesel u. Rheinberg ohne Wider- stand, überschiffte den Rhein bei Tolhuis am 12. Juni 1672, nahm Doornburg, Zuylen, Arnheim, Nimwegen, Trebeccourt zc. u. hielt am 30. Juni, nachdem der Herzog von Cremsburg sich mit 30,000 M. küniglich u. münsterischen Truppen ver- einigt u. ganz Over-ijssel fast ohne Widerstand erobert hatte, seinen Einzug in Utrecht. Die Vereinten Nie- derlande begannen nun Friedensunterhandlungen, während Ludwig nach Paris zurückkehrte. Die For- derungen Frankreichs waren indeß so hoch gespannt, daß die Niederländer es lieber auf das Äußerste kom- men lassen wollten. Wilhelm von Oranien, nach dem Sturze de Witts zum lebenslänglichen Statt- halter in 4 Provinzen ernannt, schloß mit dem Kaiser Leopold I. im Juli 1672 ein Bündniß. Die kaiserlichen Truppen stiegen bei Halberstadt unter

Montecuculi zu dem Heer des Kurfürsten von Brandenburg u. rückten gegen Münster u. den Rhein vor. Nun begann Ludwig, da die Holländer wieder Fortschritte machten, mit dem Kaiser u. dem Kurfürsten von Brandenburg zu unterhandeln, u. der Letztere schloß am 10. Juli 1673 zu Vösem einen Neutralitätsvertrag mit F., um den Verheerungen seiner am Rhein gelegenen Landestheile ein Ende zu machen. Der Feldzug 1673 wurde von den Franzosen mit der Belagerung von Maastricht eröffnet, welches sich den 1. Juli ergab. Gleichzeitig fiel Turenne in die Länder am Mittelrhein u. in Franken ein. Der Kaiser, dadurch zu größerer Anstrengung bewogen, sammelte ein Heer von 17,000 M. am Niederrhein u. sandte Montecuculi mit 30,000 M. gegen Turenne, vertrieb diesen vom rechten Rheinufer, überschritt den Rhein bei Coblenz u. verband sich bei Andernach mit Drauen, welcher unterdessen im September Naarden genommen hatte. Beide belagerten Bonn, das am 11. Nov. auch fiel. Der Einfall der Franzosen in Deutschland bewog das Reich, den Reichskrieg an Frankreich zu erklären, Brandenburg (das ein Hülfscorps von 14,000 M. versprach), Pfalz u. Braunschweig schlossen Separatverträge mit dem Kaiser u. den Niederlanden, wie denn schon im Mai Dänemark 10,000 M. u. 40 Kriegsschiffe u. im Juli der Herzog von Lothringen, welchen Ludwig schon 1670 aus seinem Herzogthume vertrieben hatte, 3000 Reiter gegen Subsidien verheißen hatten. Noch ungünstiger wurde die Lage F.'s durch drei von den Holländern erfochtenen Seesiege u. durch den am 19. Febr. 1674 zwischen England u. Holland abgeschlossenen Frieden zu Westminster. Die Verhandlungen auf dem Friedenscongreß in Köln zerfielen sich wegen der übermäßigen Forderungen Ludwigs XIV. im April 1674, der Kurfürst von Köln u. der Bischof von Münster entsagten darauf der französischen Allianz. Um die spanischen Truppen in Italien an einem Durchmarsch nach Deutschland zu hindern, traf Ludwig 1674 eine Convention mit der Schweiz. Der Prinz von Oranien drang indeß gegen die französische Grenze vor, Condé hielt ihn aber bei Senef am 11. Aug. 1674 auf u. lieferte ihm dort eine Schlacht. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Da die Niederländer einen Separatfrieden nicht eingehen wollten, so nahm der Krieg 1675 seinen Fortgang, beschränkte sich aber auf Märsche u. Gegenmärsche, Beobachtungen u. Demonstrationen. Indessen fiel Turenne beim Eingehen des Gesechts bei Sasbach am 27. Juli 1675, u. Condé erhielt das Commando. Auf Ludwigs Betrieb eröffnete 1675 Schweden den Krieg mit Brandenburg; dadurch wurde den Niederlanden die Unterstützung des Großen Kurfürsten u. der Braunschweiger entzogen, u. F. erlangte in den Niederlanden u. am Rhein wieder das Übergewicht. Die Franzosen benutzten dies, um Karl von Lothringen, der das Commando der kaiserlichen Armee 1676 übernommen, Trier erobert, Philippsburg genommen u. sich Lothringen genähert hatte, auszugreifen. Sie vertrieben den Herzog aus Mainz, nöthigten ein in Elßaß eingebrungenes österreichisches Truppencorps, zu capituliren u. beschloßen den Feldzug damit, daß sie am 14. Nov. 1676 Freiburg im Breisgau einnahmen. In den Niederlanden machten sie ebenfalls neue Fortschritte. Auch der Kampf zur See lief in diesem Jahre günstiger ab, indem F. das gegen

Spanien empörte Messina mit Erfolg um. Das erste größere Treffen zwischen der holländischen u. französischen Flotte bei St. Jan. 1676 zwischen Stromboli u. Salin unentschieden. In einer zweiten Schlacht, gesiegt des Alca, wurde Ruiter gleich im gefährlich verwundet u. starb den 29. Apr. Die ihres ausgezeichneten Führers beraubte holländisch-spanische Flotte wurde bald darauf gänzlich geschlagen, u. Ludwig XIV. des Mittelmeeres. Unterdessen wurde zu F. von den beteiligten Mächten über einen verhandelt, ohne daß eine Einigung erzielt konnte. Das Jahr 1677 brachte den neuen Vortheile, Valenciennes wurde gegen die Marckall von Luxemburg schlug die Mont-Cassel. D'Estrees nahm in demselben den Holländern die Insel Labage. Drohte England sich mit den Gegnern zu verbinden, indem es sich durch den Vertrag den 6. Jan. 1678, mit Holland allirte, ein französisches Heer in Flandern einrückte u. Ipern eroberte, schlossen die Generalen Waffenstillstand, welchem trotz der Wilhelms III. von Oranien der definitive Frieden zu Nimwegen, den 10. Aug. 1678 kurz vor Ratification des Friedens, Franzosen zwar noch einen Verlust, Prinz von Oranien am 14. Aug. den Herzog von Luxemburg bei Mons schlug, jedoch der Vertrag trotzdem ratificirt. Es war gelungen, alle seine Gegner zu trennen den Abschluß von Separatfriedensverträgen den einzelnen Mächten erreichte er den Länderszuwachs. Handelsinteressen kam nützlich gegen die Generalstaaten aufzutreten daher alle Eroberungen zurückgab u. u. Stellung der beiderseitigen Unterthanen der Schifffahrt u. des Handels verlor. Beispiel Hollands folgte am 17. Sept. welches in dem erst 16. Dec. bestätigten Frieden Frankreich u. alle von den Franzosen dem gemachten Eroberungen, mit Aachen, Charleroi, Courtray, Dordrecht, Antwerpen, u. F. abtrat. Der Frieden mit u. dem Reiche kam 6. Febr. 1679 zu Stande. Kaiser gab darin stillschweigend zu, daß behielt, was es besaß, gab dagegen eine cession ein, wodurch er seine u. des Reichs die Städte im Elßaß wahrte. Freiburg u. wurden an das Reich zurückgegeben. zwang Ludwig durch Verheerung der Besetzungen Brandenburgs den kaiserlichen Frieden von St. Germain en Laye 29. Febr. demzufolge dieser die den Schweden entzogen der zurückgab. Unter ähnlichen Bedingungen auch Dänemark, Braunschweig u. der Münster Frieden.

Dieser glänzende Erfolg seiner diplomatischen Diplomaten stützte indeß keineswegs die Regierung Ludwigs XIV., sondern spornte mehr an, fast ganz Europa noch einmal in gegen sich aufzubieten. Inzwischen kam Innern das Ziel seiner Herrschaft erreicht. Parlament war das schlaueste Werkzeug in die Provinzialstände nicht mehr, gegen die Steuerauslagen der Reich auch wenn sie noch so drückend waren, für

zu machen. Ludwig hatte es dahin gebracht, er den sich den bekannten Ausspruch *L'état me l'a fait* konnte. Durch Centralisirung der Verwaltung hob er die provinziellen Verschiedenheiten auf. Indem die Separatinteressen der Gouvernements sich den allgemeinen Interessen des Königs, d. h. des Königs, unterordnen mußten, so die Franzosen sich als Nation fühlen, u. das Nationalgefühl lehrte sie die Gewaltthätigkeiten eines Königs weniger schmerzlich empfinden, der zur Befriedigung seiner Ruhmbegierde große Summen für Kriegserüstungen wie für Prunk seines Hofes vergeubete. Die Einbuße, die die Städte durch die Beschränkung ihrer Selbstverwaltung erlitten, wog der materielle Gewinn durch Regierungsbeamte erwirkte, u. der durch den Verlust mancher Vorrechte um so mehr, als die zahlreichen Hofämter ihm Gelegenheiten, an den Vergünstigungen u. Zerstreuungen des Hofes Theil zu nehmen, u. die kriegerische Stimmung des Königs den Ehrgeiz vieler auf dem Hofe beschränkte, den ihnen die Theilnahme an den Thaten der französischen Armee gewährte. Jedoch im jeder rechtliche Anlaß zur Wiederherstellung des Kriegs gegen die östlichen Nachbarn fehlte, erfand einer seiner Räte ein Mittel, jenseits den rechtlichen Schein über den beabsichtigten Raub zu breiten. Zu dem Ende wurden sogenannte *Unionstämmer* errichtet, deren, welche seit 1680 Ansprüche, welche Frankreich dem Besitz der ihm in den letzten Friedensverträgen abgetretenen Gebiete auf andere, z. B. Fürstenthümer u. Grafschaften hatte, renoviren sich ziehen sollten. Demgemäß wurden Brücken (dem König von Schweden gehörig), Brücken, Weiden, ein Theil der Bisthümer Burg u. Speier, Sponheim, Mümpelgard, u. Spanischen Niederlanden die Grafschaften, Alost, Luxemburg u. mehrere lüttichische, die als zu Frankreich gehörig erklärt u. von ihm Besitzern der Lehnseid gefordert, bei Strafe Konfiskation. Die kleineren Städte u. Staafe nicht widerstehen konnten, gehorchten, die größten, wie Schweden, Pfulz u. Würtemberg, wennschon aber an den Kaiser u. verlangten Schutz willigte der Usurpation. Durch solche Annahmeveranlaßt, schlossen die Generalstaaten u. den erst 1681 ein Schutz- u. Trugbündniß mit Frankreich auf 20 Jahre, den sogenannten *Unionvertrag*, dem 1682 auch Spanien u. der Kaiser beitraten; allein innere Parteizungen in die Niederlande an energischen Maßregeln. Ludwig XIV. wußte Dänemark durch Zahlung eines großen Subsidiums von dem Bunde zu entfernen, u. England, indem er Karl II. einen Jahresgehalt gab, so daß er durch Beschäftigung Reichthum an einer gemeinsamen Action, machte seine Stände, wie Brandenburg u. Münster, Beschäftigung desselben abspenstig, indem er die u. zu einem Neutralitätsvertrage bewog, u. bestieg den Kaiser im Osten seines Reichs, wo er diplomatische Agenten Ungarn u. die Pforte Demonstrationen gegen Oesterreich vermochte. Er daher 1684 in den Spanischen Niederlanden u. Deutschland einfiel, sich dort Courtrays, Durburg u. Luxemburgs, hier Trier, dessen Werke

er schleifen ließ, bemächtigte, konnte weder Orléans noch der Kaiser den Bedrängten beistehen, u. es kam am 29. Juni u. 26. Aug. 1684 zu einem 20jährigen Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden. Bei demselben behielt Ludwig einstweilen Straßburg (mit Kehl), das er schon 1680 ohne Widerstand genommen hatte, Luxemburg, Novines, Beaumont u. Chimay, so wie die Plätze in den Niederlanden, die vor dem 20. Aug. 1683 mit Frankreich vereinigt worden waren, auch sollten die Souveränitätsrechte auf Elsaß vom Kaiser nicht mehr bestritten werden; dagegen versprach Ludwig XIV., in den neu erworbenen Besitzungen die Katholische Religion aufrecht zu erhalten. In demselben Jahre bemächtigte Ludwig XIV. die Genuesen u. zwang sie durch das Bombardement von Genua vom 18.—28. Mai zu einem Frieden (12. Febr. 1685), wodurch die Republik dem Bündniß mit Spanien entzagte. Rühmlicher war der Seekrieg Ludwigs mit der Raubstaaten Alger u. Tripolis, welche beide Städte von der französischen Flotte 1684 u. 1685 bombardirt u. zu Verträgen zur Eisertheit des französischen Seehandels genöthigt wurden.

Während der glückliche Erfolg dieser Kriege der Kriegsrühm Ludwigs noch vergrößerte, sank das Ansehen seiner Krone im eigenen Lande in Folge des immer mehr gesteigerten Despotismus u. der mit denselben verbundenen Sittenlosigkeit des Hofes. Drückende Steuern zeigten an dem Mangel des Volkes, u. Colbert, um die Geldbedürfnisse des Königs zu befriedigen, sah sich genöthigt, zu den verwerflichsten Mitteln zu greifen, welche schon seine Vorgänger zum Ruin des nationalen Wohlstandes u. der geistlichen Ordnung des Staates angewendet hatten. Straßenaufläufe u. Excesse des Volkes gegen Steuerbeamte mußten blutig unterdrückt werden, der Landbau lag darnieder u. Auswanderung war für Viele die einzige Rettung, um dem Verfall zu entgehen. Diesem Elend gegenüber stand die maßlose Verschwendung des Hofes, wo die Maitressen des Königs mit den Glückseligen desselben sich im Aufsuchen raffinirter Genüsse überboten. Dazu kam, daß nach Colberts Tode (1683) der König sich den Einflüsterungen seiner Maitresse, der Marquise von Maintenon, ergab u. von dieser u. von seinem räuberischen Minister Louvois bewogen wurde, am 22. Oct. 1685 das Edict von Nantes zu widerrufen. Hatte er schon vorher jede selbständige religiöse Richtung innerhalb der katholischen Kirche zu unterdrücken gesucht, weil er das Überspringen derselben auf das politische Gebiet u. deshalb eine Nachschwächung des Königthums fürchtete, so war es jetzt sein Plan, mit Gewalt die völlige Einheit der französischen Kirche herzustellen, welche er im übrigen den päpstlichen Einwirkungen gänzlich entzogen hatte. Aller ersinnliche Zwang ward angewendet (s. Dragonaden), um die Protestanten zum Katholicismus zu bekehren; viele fügten sich der Gewalt, aber ein großer Theil der gewerthätigsten Fabrikanten u. Kaufleute reformirter Städte wanderte aus u. siedelte sich als Refugium mit beträchtlichen Capitalien in England, Holland u. Norddeutschland an; ein anderer Theil flüchtete sich vor den Verfolgungen in die Seenvenen u. erregte dort später den Krieg der Camisarden (Seevenenkrieg, s. d.). Dieses Ereigniß setzte die protestantischen Staaten Europas in natürliche Opposition gegen Frankreich, während die treulose, erwerbungsflüchtige Politik des Königs, seine

Mißachtung geschlossener Verträge u. sein verheerendes Anstreben auch die katholischen Mächte endlich zu gemeinsamem Widerstande gegen den Störer des europäischen Friedens zwingen mußte.

Der 1686 erfolgte Tod des Kurfürsten von Pfalz-Simmern, des Bruders der Herzogin von Orleans, gab Ludwig wieder Gelegenheit, auf die Allodialerbschaft im Namen der Herzogin, obschon diese bei ihrer Heirath förmlich darauf Verzicht geleistet hatte, Anspruch zu machen. Zugleich gab die Wahl eines Kurfürsten von Köln, zu welcher Ludwig den Bischof von Straßburg, Egon v. Fürstenberg, vorschlug u. dessen Wahl 1688 durchsetzte, der aber vom Papste u. Kaiser nicht bestätigt wurde, so wie das Glück des Kaisers gegen die mit F. in freundschaftlicher Beziehung stehende Pforte, Veranlassung zu einem neuen Kriege mit dem Kaiser, Spanien, England, Holland, Savoyen u. dem Deutschen Reiche. Am 21. Juni 1686 kam zwischen dem Kaiser Leopold I., den Niederlanden, Schweden u. den vornehmsten Reichsfürsten das Bündniß zu Augsburg zu Stande, wodurch sich diese Staaten verpflichteten, Frankreichs Annäherungen zu widerstreben u. die bisherigen Verträge aufrecht zu erhalten. Ludwig XIV. suchte erst durch Unterhandlungen den Streit hinzuziehen, um zu rüsten, u. ließ 1687 80,000 Mann unter dem Befehl des Dauphins in die Pfalz einrücken. Um die Ansprüche des Grafen v. Fürstenberg auf das Erzbisthum Köln zu unterstützen, besetzte er Bonn, Kaiserwerth u. a. Hauptstädte des Kurfürstenthums, während Köln selbst in den Händen der Kaiserlichen war. Ohne Schwierigkeiten eroberten die Franzosen Pfalzburg, Speier, Worms, mehrere andere Rheinfestungen, Trier u. Huy, u. vor Ablauf des Jahres 1687 war die ganze Pfalz u. der Mittelrhein in ihren Händen. Der Feldzug Ludwigs XIV. 1688 hatte den Zweck, eine Diversion zu Gunsten der Türken zu machen, welche Kaiser Leopold I. abhielten, etwas gegen F. zu unternehmen; darüber versäumte er aber, sich mit einer bedeutenden Macht gegen die Niederländer zu wenden, um zu verhindern, daß Wilhelm v. Oranien seine Landung u. Thronbesteigung in England durchsetze. Während der Abwesenheit Wilhelms hatten Spanien, das Deutsche Reich u. bes. Brandenburg den Schutz der Niederlande, welche unter dem Grafen Wilhelm v. Waldeck ein Heer aufstellten, übernommen. Der Erfolg Wilhelms v. Oranien u. seine Anerkennung als König von England bewog das Deutsche Reich, am 14. Februar 1689 Ludwig XIV. den Krieg zu erklären. Ludwigs XIV. Truppen zogen sich beim Anrücken der Reichstruppen vom rechten Rheinufer zurück, verheerten aber zuvor auf Louvois Befehl auf das Unmenslichste die Pfalz u. brannten alle Wehnhäuser, die sie erreichen konnten, nieder. Die Verbündeten nahmen nun einen Theil von Köln, das Kurfürstenthum Trier u. das Niddische wieder u. schlugen den Marschall von Camille bei Walcourt. Die Brandenburger, Braunschweiger, Österreicher, Sachsen, Baiern u. Hessen unter dem Herzog von Lothringen eroberten Mainz u. vereint mit den Brandenburgern Bonn. Der Kaiser vermochte die Generalstaaten am 12. Mai 1689, mit ihm in einen Bund zu treten, dessen Zweck war, F. zu zwingen, Alles herauszugeben, was es seit dem Pyrenäischen Frieden erobert habe, auch den Herzog von Lothringen in seine Staaten wieder einzusetzen; zugleich garantierte ein geheimer

Artikel dem Hause Österreich, nach dem Ausgange Spaniens, die Succession in sämmtlichen Erb-Verträgen. Später traten Wilhelm III. als von England, Spanien, das Deutsche Reich u. Schweden diesem Vertrage bei. So die berühmte Große Allianz gebildet. Nachmal entsagte dem französischen Bündniß 18000 Mann gegen F. Dennoch siegte Ludwig Heere u. Flotten fast allenthalben. Bei Head ward am 10. Juli die vereinte holländisch-englische Flotte geschlagen; gleichzeitig drang Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg die Niederlande ein, ungingen den Grafen u. schlugen denselben bei Fleurus am 1. Juli. Doch wurde die Lage F.s bedenklich, als der König Wilhelm III. in Haag die Orient-Mächte der Großen Allianz dahin bewog, Mann gegen F. ins Feld zu stellen, zu Ende mehrere deutsche Fürsten Subsidien an Land belamen. Indes drangen die Franzosen vor, nahmen Mons vertrieben aber nicht. Im Juni 1692 eroberte der Reichsban Ramur u. der Herzog von Luxemburg den Angriff Wilhelms III. bei Steenkerke mit Erfolg zurück. Indessen drang der Herzog von Savoyen verlustig in die Dauphiné ein, sich dort fest. Unglücklich lief das Unternehmen Ludwigs zur See ab, als er eine Flotte von 40 ausgerüstet hatte, um Jakob II. von England wieder auf den Thron zu setzen. Am 1. wurde dieselbe von der englischen u. holländischen Flotte bei la Hogue gänzlich geschlagen, u. nur 29 Schiffe retten konnten. Dagegen der Befehlshaber derselben, der Graf de Ville, indem er über eine Handelsflotte bedacht war, bei Cap St. Vincent an. Folgen jedoch unwichtiges Seetreffen. Es folgte aber auch das von den Briten im Juni unternommene Bombardement von Brest, mehr Nachdruck wurden Dieppe u. Cherbourg von der vereinigten Flotte beschossen. Im Juli centrirte Ludwig XIV., nachdem er im Orden des heil. Ludwig zur Belohnung tapfersten Offiziere gestiftet hatte, seine ganze Macht auf die Niederlande u. erschien persönlich zum letzten Male bei der Armee. Bei Walcourt wurde von Luxemburg am 29. Juli die holländische Flotte geschlagen, ein Sieg, welcher den französischen große Vortheile brachte. Am Rhein u. in Flandern vernichteten beide Theile ein Treffen ihrer Hauptcorps. Indessen wurde Ludwig XIV. mehr der Mangel an Geld als Folge der Verbündeten ein Antriebs, den F. zu suchen. Es waren bereits alle Mittel zur Unterhaltung der Armee neue Steuern zu erheben, Ludwig bemühte sich deshalb wieder, neue Verträge die Macht seiner Feinde zu schwächen. Aber Wilhelm von Oranien, der Kaiser u. die Fürsten ließen sich dieses Mal nicht überreden, mehr trat auch Sachsen zu dem großen F. Brandenburg u. Wollstein schloß sich ihm an. So mit England u. Holland wegen Stellung von Truppen gegen Subsidien, u. die Große Allianz 1695 in Haag zwischen dem Kaiser, den Generalstaaten, England, Spanien, Savoyen, Brandenburg, Baiern, Braunschweig-Lüneburg u. mehreren anderen Reichsfürsten erneuert. Mehr wurden die Franzosen, welche nach dem

ihren ersten Feldherrn, den Marschall von Burgund, verloren, in die Defensive gedrängt. noch in Piemont u. Catalonien war ihnen das Glück günstig. Dies benutzte Ludwig, um zunächst Herzog von Savoyen zum Frieden zu bewegen, u. 29. Aug. 1696 kam der Friede von Turin zu Stande, demgemäß F. alle Eroberungen zurückgab, mit Savoyen verbunden, zwang nun nicht nur nicht u. den Kaiser für Italien einen Waffenstillstand zuzugestehen, sondern Ludwig gab auch, er mit den aus Italien gezogenen Truppen, anderen drei Armeen verstärkte, den inwärtigen Schwedens Vermittelung angelohnen Friedeunterhandlungen größeren Nachdruck. Der Kongress zu Ryswijd, einem Dorfe bei Haag, am 9. Mai. Anfangs drangen der Kaiser, Reich u. Spanien auf Erfüllung des Westfälischen Friedens, verlangten demnach Zurückgabe Strassburgs nebst Zubehör, Freisich u. Breisachs, den Widerruf der Reunions, Wiedereinsetzung des Herzogs von Lothringen, die Eroberung Barcelonas, 27. Aug., Spanien zu größeren Concessionen, u. als England u. Spanien am 20. Sept. 1697 einen Separatfrieden unterzeichneten, schloß der Kaiser u. das Reich den 30. Oct. Frieden. Den Ryswijder Frieden wurde Wilhelm III. König von England anerkannt, den Niederländern mehrere Barriereplätze in den katholischen Niederlanden bewilligt, ein Handelstractat mit Holland geschlossen, Spanien alle denselben in dem letzten entziffenen Städte in Catalonien u. den Niederlanden zurückgegeben u. fast sämtliche Einverleibungen, welche die Reunionskammern in Namur, Luxemburg, Flandern, Brabant u. Hennegau gemacht hatten, wieder aufgehoben. Das Deutsche Reich Alles außer Elsaß u. Strassburg zurück, wurden mehrere Festungen geschleift. Wegen Ansprüche der Herzogin von Orleans an die erkannten beide Theile den Papst als Schlichter an; einstweilen erhielt die Herzogin jährlich 60 Livres. Der Herzog von Baiern ward als Erbprinz von Köln anerkannt u. der Cardinal Fürst lehrte in sein Bisthum Strassburg zurück. Herzog von Lothringen erhielt seine Staaten zurück, doch behielt F. das Durchzugsrecht u. die Saar. Louis u. Vongoy.

Ludwig hatte in diesem letzten, in seinem Resultate, verhefteten Kriege den Wohlstand der Nation unbegrenzten Eroberungslust aufgeopfert. Die Lage des Staates war in den traurigsten Verhältnissen. Durch Creirung von Renten u. durch Veräußerung der Schuldenlast des Staates auf 209, 1/2 Procent gestiegen, die zum Theil mit 5 1/2 Procent abbezahlt werden mußten. Der größte Theil des Einkommens der königlichen Schlösser u. vieler Lande wanderte während des Krieges in die Hände der Vermehrung der Ämter, welche dem Könige, er dieselben verkaufte, im Laufe des Krieges 30 Procent eintrug, vermehrte auch die Staatslasten, wankte seit durch mehrmalige Münzverschlechterungen nicht unbedeutend, das Grundeigentum um die Hälfte seines Werthes gesunken u. die Steuerkraft des Landes bedeutend zurückgegangen. Die Spitze des Departements des Answärtigen 1699 der Marquis de Torcy getreten, als das gesetzlich stehende Erbsitzen des den spanischen thronhabenden Hauses Habsburg Ludwig XIV.

begierig machte, das Erbe an sich zu reißen. Um den Ansprüchen des Königs als Gemahl der Schwägerin Karls II. von Spanien größeren Nachdruck zu geben, zumal da Ludwig XIV. bei seiner Vermählung auf alle Erbsprüche verzichtet hatte, suchte sich de Torcy durch diplomatische Kunstgriffe den nöthigen Einfluß auf Karl II. zu verschaffen, wodurch dieser dahin gebracht wurde, sein Reich dem 2. Sohne des Dauphin, Philipp von Anjou, zu vermachen. Als aber nach dem Tode Karls II. Philipp V. als König von Spanien 4. Dec. nach Madrid abgereist war, erhob der Kaiser gegen die Thronbesteigung Einspruch, u. Ludwig XIV. wurde genöthigt, das Recht seines Enkels mit Waffengewalt zu verteidigen. Der Spanische Erbfolgekrieg vereinigte von Neuem England, die Generalstaaten, Kaiser u. Reich zum Kampfe gegen F. in der großen Allianz vom 7. Septbr. 1701 zu Haag; f. Spanischer Erbfolgekrieg. In diesem Kriege bot Ludwig die letzten Kräfte seines ausgezogenen Landes auf. Wiederum mußten die alten verderblichen Maßregeln der Münzverschlechterung (welche überdies fast ganz dem Auslande zu Gute kam, indem namentlich Holland, sobald die Einziehung der besseren Münzen begann, diese auskaufte), der Verkauf neuer geschaffener Ämter (welche zum Theil auf den niedrigsten Beschäftigungen beruhten, wie z. B. das Amt der Plancheurs, d. i. der Arbeiter, welche vom Ufer Bretter an die Schiffe legten), u. der Creirung von Renten mit einer Zinszahlung von 10 Procent den von Jahr zu Jahr steigenden Bedürfnissen des Staats zu Hülfe kommen. Dazu kam noch die Ausgabe von Papiergeld, bestehend in Anweisungen, welche eingelöst werden sollten, sobald die Umprägung der Münzen vollendet war, ob. in den von der Darlehnskasse mit 5 Procent Zinsen ausgegebenen, nach 6 Monaten einzulösenden Villers. Beide Sorten Papiergeld, so lange der Staat seine Verpflichtungen erfüllte, zum Nennwerth cursirten, sanken bald bis auf 36 Procent herab. Die Noth des Landes stieg 1708 in Folge einer Dürre auf den äußersten Grad, so daß es in Paris bereits zu Straßenaufständen kam. Da endlich dachte der König ernstlich daran, 1709 den Frieden zu Stande zu bringen. Aber die Unterhandlungen mit den einzelnen siegreichen Mächten führten zu keinem Ziel, u. nur der durch einen Zufall herbeigeführte Sturz der Whigpartei in England rettete F. vor einer vollständigen Demüthigung durch die Waffen des englischen Feldherrn Marlborough u. des kaiserlichen Generals Prinz Eugen von Savoyen. Doch erst 1712 schloß Großbritannien für sich den Frieden zu Utrecht, dem sich die Generalstaaten bald darauf angeschlossen. Auch der Kaiser verstand sich endlich zu dem Frieden von Rastatt im Februar 1714, in welchem der Ryswijder Frieden bestätigt wurde, der Kaiser aber die Stadt Landau an F. abtreten mußte. Das Ziel des Krieges, Philipp V. den Thron Spaniens zu sichern, hatte Ludwig XIV. erreicht, alle Nebenländer Spaniens aber waren Österreich u. Savoyen zugefallen, der Ruhm u. Glanz seiner Regierung war verblüht, der öffentliche Credit ruiniert, das platte Land dem Elend preisgegeben, während die stehenden Truppen, der Adel u. die Beamten in Eitelkeit u. Corruption versunken. Nach Ludwigs XIV. Tode 1. Sept. 1715 begab sich der Herzog Philipp von Orleans, des verstorbenen Königs Nefte, nach dem Parlament u. ließ die Be-



stimmungen des Testaments um, denen zufolge der Herzog von Maine, natürlicher Sohn des verstorbenen Königs, die Regentschaft für den unmündigen Urenkel Ludwigs XIV. führen sollte.

b) Ludwig XV., 1715—1774. Ludwig XV., der 2. Sohn des Herzogs von Burgund, war kaum 5 Jahre alt, als der Herzog von Orleans sich von dem Parlamente zu Paris die höchste Staatsgewalt übertragen ließ. Die Regierung ging jetzt in die Hände eines Mannes über, der wohl Thatkraft u. Verstand genug gehabt hätte, F. von der Bahn des Verderbens abzuhalten, dem der Staat mit raschen Schritten entgegensteuerte, aber dessen Unfähigkeit u. Irreligiosität nur dazu beitrug, den socialen Ruin des Landes zu befördern. Um sich in seiner Stellung zu befestigen, sicherte er seinen frühern Gegnern Vergessenheit zu, erklärte den hart bedrückten Jansenisten seine Protection, vertrieb die Jesuiten u. nahm die unter Ludwig XIV. gegen Erstere erlassenen Verhaftungsbeehle zurück. Um die öffentliche Meinung noch mehr zu gewinnen, gab er scheinbar einen Theil der absoluten Gewalt auf, indem er die sogenannten Regierungsconseils für die verschiedenen Zweige der Regierung, aus je 72 Mitgliedern bestehend, einrichtete, deren Berathung jeder wichtige Act unterbreitet werden sollte, auch stellte er die Befugnisse des Parlaments in so weit wieder her, als er denselben gestattete, vor Registrirung der Edicte beim Könige Vorstellungen dagegen zu machen, dankte 25,000 M. Truppen ab, verließ die Sache der Stuarts gänzlich u. gab den auswärtigen Mächten Friedensversicherungen. Um aus den Finanzverlegenheiten herauszukommen, welche ihm Ludwig XIV. mit 811 Millionen schwebender Schulden in Schuldscheinen auf königlichen Kassen u. 86 Mill. Staatsrenten, ein Capital von 1200 Mill. repräsentirend, also in Summa 2 Milliarden hinterlassen hatte, erklärte der Herzog zwar nicht geradezu den Staatsbankrott, reducirte aber die Forderung der Staatsgläubiger sowohl in Betreff des Capitals wie der Zinsen, wodurch der Staat 400 Mill. Schulden abschüttelte. Die 4proc. Staatsbilletts, welche an Stelle der 5—10proc. Schuldscheine traten, hatten in Folge dieser Gewaltmaßregel so geringen Credit, daß sie auf 60 Proc. sanken. Noch mehr verlor das öffentliche Vertrauen durch die unter der Form des Rechtes wegen früherer Unterschleife vorgenommenen theilweisen Vermögensconfiscationen, wodurch den Finanzpächtern u. königlichen Lieferanten 220 Mill. abgepreßt werden sollten. Protectionen bei den Maitressen des Herzogs u. den zahlreichen Genossen seiner Trinkgelage reducirten die Erpressung auf 70 Millionen. Alle diese Operationen, sowie die Umprägung der Münzen, um sie obwohl in früherem Gehalt zu höherem Nennwerthe auszugeben, reichten indeß nicht aus, um Ausgabe und Einnahme ins Gleichgewicht zu setzen: als ein Schotte, John Law, dem Könige die Errichtung einer königlichen Zettelbank vorschlug, um die Schulden nach u. nach durch den Gewinn zu tilgen, den er dem Staate von dieser Einrichtung versprach. Sein schwindelhaftes Project hatte Anfangs einen unerwarteten Erfolg, u. davon verblendet, überhäufte der Regent seine Ronds, wie er die sittenlose Schaar schmarogender Heflinge nannte, mit Reichthümern u. zahlte selbst England Subsidien, indem er das Papiergeld ins Unendliche vermehren ließ. Das Pariser Parlament verweigerte endlich im Juni 1718

die Einregistrirung der weitem Befehle, die den noch zu vermehren, unterlag alle Gemeinzwischen dem Schatz u. Law u. setzte eine Comm gegen Law nieder. Allein der Regent schickte in seinem eigenen Palast, entließ die B (Noailles u. Aguesseau), die dessen System er waren, u. hielt im August 1718 ein Lit de justice worin er das Parlament zur Registrirung des zwang. Der Herzog von Maine u. der Gr Toulouse, natürliche Söhne Ludwigs XIV. den bei dieser Gelegenheit von dem Range abgezogen von Geburt zu dem gewöhnlicher Fürst geführt. Der Herzog v. Maine unterwarf sich dem Regenten, aber seine Gemahlin ließ sich spanischen Gesandten in eine Verschwörung mit spanischer Hülfe den Regenten zu zwingen. Der Herzog v. Maine die Regentschaft zu ihm. Des Regenten erster Minister u. Vertrauter durch seine Sittlosigkeit verdrängt, welcher schon am 4. Jan. 1717, um den Philipp V. von Spanien auf die Regentschaft entgegenzuwirken, mit England u. den Staaten die sogenannte Tripelallianz in Spanien hatte, entdeckte die Verschwörung u. ließ spanischen Gesandten, Herzog v. Cellamare, abjog u. die Herzogin v. Maine verhaften. Die erfolglosen Verschwörung folgte bald eine auf des Bretonischen Adels, welcher durch Verlegung seiner künftigen Rechte aufgeben Spanien in Unterhandlung trat. Auch ohne Gefahr vorüber u. endete mit der Flucht der hauptsächlichsten Anführer. Inzwischen war die Tripelallianz durch den Beitritt des Kaisers in eine Quadrupelallianz wandelt worden, u. im Jan. 1719 wurde der vereinigten Mächte gegen Spanien eine französische Armee unter dem Herzog Bernhard, 40,000 M., fiel in Spanien ein, am 16. Juni Fuentarabia u. am 17. Sebastian u. zerstörte hier die im Bau spanische Kriegsflotte. Der König vertrat in Folge dieser Verluste u. von Jean Dubois bestochenen Reichthümer bewegen, 1720 der Quadrupelallianz bei, je er war am 27. März 1721 in einen Vertrag, dem Ludwig XV. mit einer seiner Töchter verheiratet. Mittlerweile war der Sturz des Law'schen (Vgl. Band II. A) Dd) u. Law) erick Bankrott der Bank brachte Tausende ummögen u. die Schuldenlast des Staates u. abermaliger gewaltthätiger Schuldenreductionen auf ihrer enormen Höhe, die Vergeudung des Hofes, welcher allein 9 Millionen sogenannte Staatspensionen an den Law'schen Bankrott verarmten Adeligen zahlte, jedes Maß überschritt. Die Entschädigung fand der Nationalreichthum Verbesserung der Bodencultur, welche das Law'sche System, indem es die Vermehrung Grundbesitzung ermöglichte, herbeigeführt aber die Handelsverwirrung war große die Erbitterung des Volks gegen die Regierung von Tage zu Tage zu. Noch vergrößerte allgemeine Unzufriedenheit, als der Regent die öffentlichen Münzen Dubois nachgab, u. denselben die Cardinalwürde zu gewannen Jesuiten u. mit ihnen die religiöse Intoleranz rief. Ein Jahr später, 10. Aug. 1723

is, u. der Regent überlebte ihn nur bis zum December.  
 Ludwig XV., seit 15. Febr. 1723 volljährig, ließ die Sorge für die Regierung nach dem Tode des Cardinals Dubois u. des Herzogs von Orleans seinem Lehrer Fleury, welcher die natürlichen Anlagen des Königs, auf Tändeleien hingeworfene, die angeborne Anglistheit desselben gewahrt hatte. Den Namen des Premierministers ließ Fleury dem habgierigen Herzog v. Bourbonnein durchaus unsfähigen Kopfe. Die bodenlose Finanzverwirrung, hervorgerufen durch die nutzlosen Operationen, wie z. B. die Fixirung Verkaufspreises der Waaren auf ein Limitum, wodurch der durch Münzverschlechterungen herbeigeführten Theuerung vorgebeugt werden sollte, nahm sich mit der schamlosesten Maitressenwirtschaft sehr nun noch mehr überhand. Auch trat noch die Strenge in der Verfolgung der Reformirten Vergebens widersehte sich das Parlament den schändlichen Experimenten der Regierung; verzagte Maßregeln zwangen es, sich dem Willen des Königs zu fügen. Um dem ihm verhassten jungen Herzog von Orleans jede Aussicht den Thron zu rauben, beschloß der Herzog von Orleans Ludwig XV. so bald als möglich zu verheirathen. Deshalb wurde die 84jährige, seit 4 Jahren an französischen Hofe lebende spanische Infantin Maria Anna zurückgeschickt, dagegen heirathete Ludwig XV. Maria Leszcynska, die Tochter des polnischen Königs. Die Folge dieses Vorgehens war eine Spannung mit dem beleidigten Hofe, insofern wegen der Verwicklung Spaniens in kriegerische Verhältnisse keinen Friedensbruch nach sich zog. Bald darauf entfernte Ludwig XV. den Herzog von Bourbonne vom Hofe, als dieser Fleury zu verdrängte, u. die volle Gewalt eines Premierministers ging 1726 an den, vom Papste zum Cardinal erhobenen Fleury über. Wenn dieser auch eine Reform der bestehenden Zustände nicht zuwege brachte, so bemühte er sich, wenigstens die größten Sittenlosigkeiten des Hoflebens zu mindern, die Ausgaben des Hofhalts zu beschränken durch eine theilweise Veränderung des Abgabensystems den Druck der Steuern zu vermindern. Auf seinen Antrieb rief der König den Herrn von Maine wieder an den Hof. Obwohl von dem Fanatismus frei, begünstigte Fleury doch die Anstrengungen des Papstes gegen die Jansenisten, aber, als der König die Abiegung eines päpstlichen Bischofs auf Grund der Bulle Unigeniti durchsetzen wollte, mit dem Parlamente in Differenzen. Nachdem Fleury anfangs die Verweigerung, dann durch Zwangsmaßregeln die zur Registrirung des königlichen Edicts wegen gesucht hatte, sah er sich endlich 18. Aug. genöthigt, nachzugeben, da die Opposition sich nicht mehr zu verbreiten drohte. Diese Nachgiebigkeit hob wieder das Selbstgefühl u. die politische Bedeutung des Pariser Parlaments, als der des Königs gegen königliche Willkür. Hinsichtlich der äußern Politik war Fleury bemüht, Frieden zu erlangen. Er brachte es dahin, daß in Friedens- u. Defensivtractat am 9. Nov. 1729 zwischen allen Mächtenverhältnissen zwischen Spanien, Frankreich, Holland u. F. ausgeglichen wurden, wodurch die Gewährleistung der Pragmatischen Sanction des kaiserlichen Karl VI. deshalb auch in ihn drang.

Trotz der Friedensliebe des Cardinals wurde Frankreich 1733 in einen Krieg mit dem Kaiser u. Rußland verwickelt, als nach des Königs August II. von Polen Tode (1733) durch französischen Einfluß der Czarinin Stanislaus Leszcynski, Ludwigs XV. Schwiegervater, zum König von Polen gewählt worden war. Am 10. October erklärte F. dem Kaiser den Krieg; der Graf von Belle Isle besetzte Lothringen u. eine französische Armee unter Büllers drang in Italien ein u. eroberte mit Hilfe der Cardiniens 4. Novbr. Mailand. Die Eroberung von Keßl veranlaßte auch das Reich zur Theilnahme am Kriege. Am 2. Mai 1734 wurden die Franzosen am Po geschlagen u. erlitten 15. Septbr. einen neuen Verlust bei Secchia. Die Theilnahme Spaniens am Kriege gegen den Kaiser gab den französischen Waffen neues Übergewicht, als 1735 die Spanier Sicilien u. Neapel erobert hatten. In Folge dessen kam 3. Octbr. 1735 der Frieden von Wien zu Stande, demgemäß Stanislaus der Krone von Polen entsagte u. Lothringen u. Bar mit der Bedingung erhielt, daß diese Länder nach seinem Tode an F. fallen sollten. So erwarb F. ohne große Anstrengungen ein für die Abrundung seines Gebietes wichtiges Grenzland. Die friedliche Politik Fleury's u. die Verbesserung des Abgabensystems brachte immer größere Ordnung in den Staatshaushalt, wenn auch der innere Wohlstand des Landes sich noch nicht heben wollte. Die Aussicht auf eine Abstellung der zahlreichen Uebel, an welchen der Staat krankte, wurde vollends durch den Charakter des Königs vereitelt, indem dieser bald der Spielball ehrgeiziger Günstlinge u. räuberischer Maitressen wurde. Als der Tod Kaiser Karls VI. 20. Octbr. 1740 den Österreichischen Erbfolgekrieg veranlaßte, mußte Fleury der Kriegspartei nachgeben u. von der Anerkennung der Pragmatischen Sanction zurücktreten. Alle Einheit der Verwaltung hörte aber auf, als der Cardinal 29. Januar 1743 starb, u. der seither nur mit Verlaß geführte Krieg brachte das Land von Neuem dem Staatsbankrott nahe. Vergl. Österreichischer Erbfolgekrieg. Der Friede zu Aachen 15. Octbr. 1748 brachte F. nicht den geringsten Gewinn, während der Krieg ungeheure Summen verschlungen, das Land entvölkert, den Handel zerrüttet u. die französische Seemacht fast ganz vernichtet hatte. Die Staatsschuld hatte sich in Folge des Krieges um 1200 Millionen vermehrt; Elend u. Noth herrschten im ganzen Lande, der Ackerbau lag darnieder u. der Gewerbefleiß kam nur langsam wieder zu Kräften. Der König aber hatte kein Auge u. kein Ohr für die Leiden seiner Unterthanen. Seitdem die zur Marquise von Pompadour erhobene Frau eines Finanzväters über seine übrigen Maitressen 1744 den Sieg davon getragen hatte, ergab er sich blindlings den wüthendsten Ausschweifungen, während die herrschsüchtige Marquise die Regierungsgewalt immer mehr an sich riß u. die dem Lande erpressten Abgaben in der tollsten Weise verschwendete. Das Beispiel des Hofes verbreitete die Sittenverderbnis in immer weitere Kreise. Die Achtung vor der weltlichen u. kirchlichen Autorität schwand mehr u. mehr, Laster u. Verbrechen verzehrten den gesunden Kern der Gesellschaft. Die Literatur dieses Zeitraums trug das Ihrige dazu bei, den öffentlichen Zuständen allen moralischen Halt zu rauben. Der Hof u. die sogenannte feine Gesellschaft liebte es, mit den philosophischen Ideen

Voltaire's u. der Encyclopädisten zu spielen, dem hohen Unglauben u. der Verlängnung aller sittlichen Gesetze das Wort zu reden u. in der frivolsten Weise das Heilige zu profaniren. Vergebens war das Bemühen Machault's, des Generalcontroleurs der Finanzen, die allgemeine Einführung einer Grund- u. Einkommensteuer durchzusetzen. Die Geistlichkeit u. der Adel beharrten hartnäckig bei ihrem Rechte, zu den Lasten des Staates nur durch sogenannte freiwillige Geschenke (*Dons gratuits*) beizutragen. Um dieselbe Zeit erneuerte sich der Streit zwischen der Geistlichkeit u. dem Parlamente, indem das Letztere gegen die auf die Bulle Unigenitus gestützten Verordnungen des Erzbischofs von Paris als ein Eingriff in die richterlichen Befugnisse des Parlaments Protest erhob u. die Ausführung jener Verordnungen 18. April 1752 geradezu untersagte. Als aber Ludwig von der Geistlichkeit gewonnen wurde u. das bei seinem Widerspruch beharrnde Parlament aufhob, um die Befugnisse desselben einer sogenannten Justizkammer zu übertragen, verbreitete sich die Opposition auch auf die Untergerichte, welche den Befehlen der mit Hohn u. Spott überhäuften Justizkammer keine Folge leisteten. Der König gab endlich nach u. küßte durch Wiederherstellung des Parlaments 30. Aug. 1754 abermals einen Theil des geringen Ansehens ein, welches ihm noch geblieben war. Aber schon im folgenden Jahre erneuerte sich der Zwiespalt in Folge eines päpstlichen Breves. Als darauf der König dem Großen Rathe (*Grand conseil d'état*) die Befugniß des Parlaments über die Eingriffe geistlicher Richter in die weltliche Gerichtsbarkeit zu urtheilen übertragen, legten fast alle Mitglieder des Parlaments u. der großen Kammer ihr Amt nieder. Die darüber entstandene allgemeine Aufregung u. ein Mordversuch gegen den König im Januar 1757 bestimmte die Regierung, sich dem Willen des Parlaments zu fügen. Einig war dagegen das Parlament mit der Regierung fortwährend, in der Verfolgung der Reformirten u. gegen die nächsten gottesdienstlichen Versammlungen derselben wurden die blutigsten Mittel nicht gescheut.

Die trostlosen Zustände des Landes verschlimmerten sich noch mehr durch den gründliches herbeigeführten Krieg mit England in Folge der Grenzfeindschaften zwischen den Colonien beider Reiche in Indien. Die Abrufung des Gewermeurs Duplex (s. d.) 1754 hinderte den Ausbruch der Feindschaften nicht, wie auch in Nordamerika ähnliche Verhältnisse zu Meinungen führten. Den Krieg eröffneten die Franzosen 1756 mit Besetzung der Inseln der gehörigen Insel Minorca. Zu gleicher Zeit ließ sich der König durch die von Maria Theresia gewonnene Marquise von Pompadour bewegen, die Allianz mit Preußen einer Verbindung mit Oesterreich anzuknüpfen. In Folge dessen nahm F. Theil an dem Siebenjährigen Kriege (s. d.). Die geringe Disziplin der zwei französischen Armeen, welche Ludwig XV. gegen Preußen u. Hannover anführte, ermöglichte es Friedrich dem Großen u. Ferdinand von Braunschweig, die eine 1757 bei Rossbach, die andere 1758 bei Krefeld ohne große Anstrengungen zum Rückzuge zu nöthigen. Trotz dieser Verluste rüstete Ludwig 1759 eine dritte Armee aus, welche bei Minden aufgeschlagen wurde, u. verstärkte den Rest derselben 1760—1762 auf 150,000 Mann. Der Verlust bei Wilhelmsthal 24. Juni 1762, die

Erschöpfung der Kassen u. des Landes, das Unglück der Engländer auf dem Meere u. in den Colonien, in Folge dessen F., dessen Flotte total nicht war, im eignen Lande bedroht wurde, u. Ludwig XV., obwohl er durch den sogenannten Bourbonischen Familienpact, welcher zur seitigen Garantie ihres Besitzthums die drei böhmischen Höfe: F., Neapel u. Spanien le 15. Aug. 1761 verband, Bundesgenossen gewannen hatte, zum Abschluß des Friedens von Paris 1763. In diesem Frieden verlor F. alle Besitz auf dem Festlande von Nordamerika u. das am Senegal. Mehr als diese Länderverluste ist das Land der Druck der Kriegssteuern, welche König u. die Marquise von Pompadour hinderte, für den Hof allein 117 Mill. Fr. einem Jahre (1759) zu veranschlagen. Die Schulden hatten sich während des Krieges vervielfacht, die in den verschiedensten Formen gebracht waren, so vermehrt, daß abermalige Gewaltmaßregeln Staatsgläubiger u. Farmer in ihren Rechten tief verletzt werden. Die Verkleinerung der Domainen nahm Fortgang. Die üble Finanzwirtschaft endlich das Pariser Parlament u. auch die Provinzialparlamente dahin, den Staat des Königs, welche auch nach Beendigung des Krieges die während desselben geschaffenen Summen u. Kopfsteuern fortzubehalten u. die Registrierung zu verweigern. Die Opposition der Parlamente nöthigte die bei der herrschenden Mißstimmung wenig einigen Punkten nachzugeben. Das Par durch seine steten Erfolge ermuthigt, erneuerte 1764 die Vertreibung der Jesuiten. Während Zeit fand auch ein Umschwung der Stimmung Parlaments zu Gunsten der religiösen Freiheit, u. die Einwirkung der neuen Zeitideen, welche die Lehre von der Gleichberechtigung Menschen, lenkte die Gemüther mehr u. u. dem religiösen Fanatismus ab, während der nach einer Umgestaltung der sich immer mehr wirrenden staatlichen u. socialen Zustände Tage zu Tage deutlicher, namentlich in Menge von Flugchriften, zu erkennen u. Herzog von Choiseul, welcher damals der des Staatswesens war, bemühte sich zur Reduction des Heeres die Mittel zu finden, um wieder den Grund zu einer Marine u. auch den Verlust Canada's durch die Colon Guyana's zu ersetzen, die Landwirtschaft u. Seehandel zu heben u. den Gewerbfleiß u. seitigung einiger Zunftbeschränkungen zu heben, der Grund des Uebels, an welchem es litt, entging seinem Scharfblick. Was die Staatsleitung fiel Vorbringen nach dem Königs Stanislaus 1766 an F. u. Gertraud 1768 von den Genuesen durch Betrug, mußte aber erst von einer französischen Flotte unterworfen werden. Indessen dauerte die Conflicte der Regierung mit den Par fort, namentlich schritten dieselben gegen den Gebrauch der königlichen Verhaftungsrechte ein, den aber die Anerkennung des Grundgesetzes Niemand seinen gesetzlich bestimmten Rechten zuzugewenden dürfte, nicht erreichen, zu begünstigte den, wegen solchen gegen den Gegner verübten Mißbrauchs der Gewalt.

on Aiguillon u. berief diesen, nachdem er auf Betrieb der Dupuyr entlassen hatte, Spitze der Regierung (1770). Schon vorung Aiguillons hatte das Pariser Parment richterlichen Functionen eingestellt, König das Recht, beliebige Verfassungsbeschlüsse, nicht aufgeben wollte. Da es jetzt mit zrem Nachdruck bei der Opposition verandte Aiguillon Gewalt an. Ein königliches fiesirte die Ämter der Parlamentsräthe an Stelle des Parlaments trat wieder: Rath. Der Kanzler Maupeou, welcher Schritte gerathen hatte, setzte denselben ch, indem er alle opponirenden Proamente mit neuen Parlamentsräthen icht so sehr diese Rechtsverletzung selbst, Mißbrauch der wiederhergestellten abiolalt in Betreff der Besteuerung des Landes n Haß u. die Erbitterung des Volkes König u. seine Günstlinge. Ludwig XV. Kai 1774 wurde daher von dem bei weim Theile der Bewohner Frs als ein glückigniß mit Jubel begrüßt.

1774—1789. Ludwig XVI., des verstorbenen Königs, bestieg den Thron en Absichten, das öffentliche Wesen zu i. Ihm fehlte nichts als Selbstvertrauen offenheit, um die schwierige Aufgabe, die theil wurde, nach allen Seiten zu lösen. licher Verstand ließ ihn die Uebel erkennen, der Staat krankte, seine edle, humane iße drängte ihn, das Glenb seines Volkes aber als er bei der Durchführung der gen Schritte auf den Widerstand einzelner u. ganzer Stände stieß, scheute er zu: fortwährende Wechsel des Systems u. der schwächte die Gewalt der Regierung endem Maße, bis dieselbe endlich ganz den es Königs entgleiten mußte. Als Ludwig Regierung antrat, lastete auf der großen Volkes noch der ganze Druck des Feudalwohl der Adel längst seine politische Beingeblüht hatte u. selbst der von der Gebejessen als hoffähig ausgezeichnete hohe eine Abstammung bis vor das Jahr 1400 en konnte, kein anderes Vorrecht bejaß, n Sgabengeballe als Äquivalent für die Nacht gezahlt wurden. Die meisten Besflächen Landes waren sonach zugleich von dherrn u. von dem Staate mit Steuern iensten in Anspruch genommen. Die age der verschiedenen Gewohnheitsrechte dieser Klasse des Volkes so gut wie gar luh gegen die Willkür des Grundherrn glichen Beamten. Besser war die Lage bewohner, obwohl diese als Bürgerstand urch politische Bedeutung hatten, denn trautoren hatten sich von der Gesamtheit b u. handeltreibenden Klasse abgesen die Ämter erblich waren u. die Besizer ich meistens Adelsdiplome gekauft hatten. Bauern u. Bürgerstande ruhte fast der ad der Abgaben, von welchen die Geistich durch die sogenannten freiwilligen Geen Zeit zu Zeit freikaufte, während die rundeuer) nicht sowohl von dem Grundter als von den Pächtern bezahlt wurde.

Nur die Kopfsteuer (Capitation) war eine auch dem größten Theil des Adels treffende Last, aber von viel geringerer Bedeutung als diejenigen Steuern, mit denen Production u. Consumption belastet waren. Die Ungleichheit der Steuervertheilung erstreckte sich indeß nicht nur auf die einzelnen Stände, sondern auch auf die verschiedenen Gouvernements, deren jedes sein eignes Steuersystem hatte, so daß z. B. der Centner Salz in dem einen mit 2, in einem andern mit 20 Livres besteuert war. Zur Erhebung der Steuern u. zur Verhinderung des Schmuggels bestand ein großes Beamtenheer, dessen Anter künstlich u. erblich u. zum Theil nur geschaffen worden waren, um durch den Verkauf die Staatskasse zu bereichern. Diese Verwilderung des Abgabewesens war ein noch größeres Hemmniß für den Handel u. Verkehr, als die Abgaben selbst. Dazu kamen die noch bestehenden mittelalterlichen Zunftbeschränkungen, welche jede freiere Bewegung der Industrie unmöglich machten, u. endlich die trostlosen Rechtszustände, denn die Künstlichkeit u. Erblichkeit der Justizämter brachte theils unfähige, theils gewissenlose, nach Gunst u. Willkür urtheilende Personen in Besitz derselben. Wenn auch die hohen Gerichtshöfe (Parlamente) bisweilen gegen Willkür u. Mißbrauch der Amtsgewalt u. gegen die Eingriffe der Verwaltungsbehörden u. der Geistlichkeit in die richterlichen Befugnisse einschritten, so geschah dies weniger aus principieller Behauptung des Rechts, als aus dem ehrgeizigen Streben jener Corporationen, ihre Geltung zu behaupten u. ihre Macht zu erweitern. Ebenso war der Beifall, welchen die nichtprivilegirten Stände der Opposition der Parlamente zollten, nicht sowohl eine Art der Anhänglichkeit an diese aus dem reichen Bürgerstande hervorgegangene Corporationen, sondern nur ein Ausfluß des gegen den Adel u. den verschwenderischen, sittenlosen Hof gerichteten Mißstimmung. Die Haltlosigkeit dieser wirren Verhältnisse des Staats- u. Gemeindelebens mußte zu einer Reform od. zu einem Bruche führen. Die Reform aber stieß notwendigerweise auf den heftigsten Widerstand derjenigen Elemente, welche dadurch eine Einbuße ihrer bevorrechteten Stellung erlitten, u. da es Ludwig XVI. an Energie fehlte, diesen Widerstand zu überwinden, so war der Bruch unvermeidlich, u. die noch in gewisse, von dem Herkommen geheiligten Formen gebannte Anarchie mußte schließlich in eine wirkliche Anarchie ausarten, als der durch Schrift u. Wort vorbereitete Kampf der unterdrückten Masse des Volkes gegen die Unterdrücker zum offenen Ausbruch kam.

Gleich von vornherein versah es Ludwig XVI. darin, daß er sich nicht selbst an die Spitze des Staatswesens stellte, sondern seine Minister vorschob u. bei der Ministerwahl sich nicht von eigenem Ermessen, sondern von den Forderungen, namentlich von der Königin, Maria Antoinette von Oesterreich, bestimmen ließ. Maupeou wurde Premierminister, ein Mann ohne bestimmte ausgesprochenen Grundsatz, schlau u. hinterlistig, aber nicht staatsflug. Ihm zur Seite traten Turgot u. Malesherbes, Beide angesehen wegen ihrer rechtlichen Denkart, art, durchdrungen von den herrschenden Zeitideen u. Gegner des kirchlichen u. weltlichen Despotismus. Maupeou glaubte zunächst durch Herstellung der Parlamente (1774) der öffentlichen Meinung eine Concession zu machen, aber diese Maßregel war ein entschiedener Mißgriff, denn das

Institut hatte sich völlig überlebt u. war der Durchführung wirklicher Reformen nur hinderlich. Dies zeigte sich sogleich, als Turgot den Handel durch Abschaffung der innern Zollschranken, der Wegzehrungen u. Zölle in eine freie Bahn lenken wollte. Mit dem Parlamente traten die Prinzen, der Adel u. der Clerus diesen Maßregeln entgegen. Maurepas wurde durch die deshalb angezettelte Intrigue gewonnen u. Turgot u. Malesherbes nahmen ihre Entlassung (Mai 1776). Ebenso scheiterte der Kriegsminister St. Germain mit seinen Bestrebungen, das Heer zu discipliniren, an dem Widerspruche des Adels (1777). Auf Turgot folgten in der Finanzverwaltung Clugny, dann Labureau, u. als diese sich nicht zu helfen wußten, Neker. Die Stellung desselben als Ausländer, Protestant u. Bürgerlicher war den Cabalen des Hofes gegenüber eine sehr schwierige, aber die Katholisität der Regierung erhielt ihn im Amte von 1777 bis 1781. Das Zutrauen, welches Neker genoß, verschaffte auch dem Staate Credit, u. ohne die Steuern zu erhöhen, konnte Ludwig an dem Kriege der englischen Colonien in Nordamerika gegen das Mutterland zu Gunsten der Ersteren Theil nehmen. (Vgl. Nordamerikanischer Freiheitskrieg.) In dem Frieden zu Versailles 1783 erhielt fr. die Insel Tabago zurück u. das Gebiet von Pondichery wurde erweitert. Die rückförende Armee, welche unter Lafayette Ruhm geerntet hatte, war indeß erfüllt von den Freiheitsideen der Nordamerikaner u. beförderte nicht wenig den Drang nach politischen Neuernungen. Inzwischen war Neker ein Opfer der Hofintriguen geworden. Sein *Compte rendu*, die erste Veröffentlichung des Budgets, war die Ursache seines Sturzes. Nach zwei verunglückten Versuchen, ihn zu ersetzen, trat Calonne 1783 an seine Stelle. Maurepas war mittlerweile (1781) gestorben, u. seitdem erhielt die Königin, als Haupt der Partei Polignac, entscheidenden Einfluß auf die Regierungsmaßregeln des Königs. Dieser Einfluß war indeß anfänglich kein dem Staatswohl geradezu nachtheiliger, vielmehr räumten neue Gesetze u. Verordnungen manche barbarischen Einrichtungen des Mittelalters im Criminalwesen aus dem Wege, die religiöse Duldung wurde mehr u. mehr Regierungsgrundsatz, u. es fehlte nicht an Anstrengungen, den Handel u. die Industrie zu befreien u. zu heben. Aber die Königin war theils als mitwirkende Ursache dieser Reformen, theils als Streicherin, theils wegen ihrer Abneigung gegen das Treiben u. die Gewohnheiten des französischen Adels, am meisten aber weil sie den Plänen ehrsüchtiger Höflinge, sich in die Gunst des Königs einzuschmeicheln, entgegen wirkte, allen Hofparteien ein Stein des Anstoßes, u. der hohe Adel u. die Geistlichkeit verschmähten kein Mittel, um auf die öffentliche Meinung zum Nachtheil des Rufes der Königin einzuwirken. Schmähschriften gegen die Königin wurden in Massen verbreitet u. der Pariser Pöbel bejahl, um Demonstrationen zu machen. Das von den Hof- u. Adelparteien übrigens auch bei allen Gelegenheiten, wo sie eine beabsichtigte Regierungsmaßregel rückgängig machen wollte, angewandte Mittel, den Pöbel zur Ausübung von Excessen zu organisiren, war keine geringe Ursache der Macht, welche allmählig die Feste des Volks gewann, um den Staat in den Strudel der Anarchie hinabzureißern. Anfangs schien unter Calonne's Verwaltung Alles trefflich zu gehen,

denn in den königlichen Kassen war überflüssiges Geld, welches durch Anterverkauf, Anleihen u. Anticipationen beigezogen wurde. Er ließ den König das Schloß Rambouillet, begann Bauten, vermied jeden Anlaß, den Staat in zu verwickeln, wobei wohl der Staatslasten aber dem schon tief gesunkenen Ansehen Hof-Außen gedient war. Nach drei Jahren aber sich an dem Ende seiner Weisheit, nachdem dieser Zeit die Schuldenlast um 700 Mill. vermehrt u. ein jährliches Deficit von 144 Frs. bewirkt hatte. Nun bestimmte er der König zur Zusammenrufung der Notablen, diesen, da er die untern Stände nicht mit Erhöhungen zu bedrücken wagte, Abhilfe zu suchen. Die Versammlung der Notablen, die letzten Male 1626 berufen worden war, wurde Juli 1787 eröffnet. Vor dieser legte Calonne Rechnung ab u. verlangte die Bewilligung einer gemeinen Grundsteuer, um das jährliche Deficit zu decken. Die Verhandlungen der Versammlung bald in heftige Angriffe auf die Finanzen Calonne's über. Eine gegen denselben gerichtete Streifschrift Nekers trug überdies noch zu dem Unwillen zu vergrößern. Calonne wollte lassen, u. an seine Stelle trat der Erzbischof, welcher mit Lafayette die Opposition gegen geleitet hatte. Dieser kam auf die Vortheile selbst zurück. Da Adel u. Geistlichkeit Opfer bereit waren, schloß Brienne 25. Mai Versammlung, u. der König verfügte außer Erleichterungen des Handels, die Erhebung Stempeltaxe u. einer Grundsteuer. Aber das Parlament von Paris weigerte sich, die Erhebung Stempeltaxe zu registriren, u. als es durch ein Lit de justice erzwungene Reg. Protest erhob, indem es öffentlich erklärte, Bewilligung fortdauernder Steuern nur zu meinen Reichthümern zukomme, erfolgte Aufweisung des Parlaments nach Troyes. Es läßt u. seine Abneigung gegen Gewaltveranlassungen den König nachzugeben. Das ment kehrte 20. Septbr. nach Paris zurück. Der König versammelte dasselbe zur Bewilligung Anleihe von 240 Mill. Als der Herzog von Orleans bei dieser Gelegenheit gegen die Auflauf, verwies ihn der König nach Villers u. ließ zwei Oppositionsmitglieder verhaften, wohl das Parlament immer deutlicher sich Hemmschuh jeder Regierungsmaßregel bot, welche eine Verbesserung der bestehenden bezweckte, behielt es dennoch die Stimme des Volkes für sich nur, weil es Opposition machte jeder neue Widerstand den Rückzug der Krone zur Folge hatte. Nicht um den Forderungen der Minderheit u. des Rechts zu genügen, sondern größerer Macht zu gelangen, protestirte es auch gegen die Verhaftung der Parlamenten: die erneuerte Hinweisung auf das Recht der Stände war nur eine, keineswegs ernstgemeinte Drohung. Brienne u. Lamoignon beschloßen nun, das Parlament zu entlassen u. die Regierungen durch Edicte einer neuen Behörde (*Cour plénière*) bestehend aus den Prinzen, Pairs, Parlamenten, Provinzialabgeordneten u. A. zu übernehmen. Das betreffende Edict, gegen welches das ment schon vorher eine Vorstellung an den gerichtet hatte, erschien am 8. Mai, blieb aber



wirkungslos; nur 2 Sitzungen hielt die Cour plénière, überall erklärte das Volk sich für die Parimente u. bes. in der Bretagne u. Dauphiné traten feilbrecherische Bewegungen ein. Die Erbitterung, nicht durch die Clubs, welche sich in den größeren Städten zu bilden begannen, stieg noch, als am 16. Sept. ein zweites Edict erschien, wonach 1 der Zahligen des königlichen Schatzes in Creditseheinen ersetzt werden sollten. Der König, eingeschüchtert durch die unzufriedenen Bewegungen in Paris u. den Provinzen, entließ Brienne u. Lamignon u. ließ Nedec von Neuem in die Regierung. Es hoben sich die Staatspapiere um 30 Proc., alle Steuern wurden baar geleistet, die verhafteten Parlamentsmitglieder befreit, die Cour plénière 11. Sept. aufgehoben, u. da Nedec keine Ausfälle, daß das Parlament ihn unterstützen werde, 23. Sept. die Reichsstände auf den 1. Mai 1789 zusammenberufen. Über die Einrichtung der Nationalversammlung u. die Art der Vertretung des dritten Standes sollte eine am 6. Nov. berufene Allerversammlung berathen. Da diese zu keinem Resultat kam, ordnete Nedec die Vertretung des dritten Standes doppelt so stark als jeden der beiden andern Stände an, überließ aber die Entscheidung, nach Köpfen od. Ständen abgestimmt werden sollte, der Reichsversammlung selbst. Die Wahlzettel im Lande war von Tumulten, Festen u. einer Fluth von Flugchriften begleitet, welchen namentlich die Schrift des Abbé Sieyès, Was ist der dritte Stand? großen Eindruck that. In dem Sieyès für den dritten Stand aufgab er zuerst das Beispiel eines Abfalls von privilegiirten Ständen, ein zweites gab der Mirabeau. Dieser Abfall begründete die Position u. die Bedeutung beider Männer im Verlauf der Ereignisse.

Die erste Revolution: vom Ausbruch bis zur Entsetzung des Königs 9—1792. a) Bis zu Mirabeaus Tode April 1791. Am 5. Mai 1789 wurde der 40stag zu Versailles eröffnet. Gleich anfangs bei Unternehmung der Vollmachten entstanden Meinungen; Adel u. Geistlichkeit verlangten, dies sollte von jedem Stande abgeordnet, der dritte Stand, es sollte gemeinsam durch Bevollmächtigte versehen werden. Nach vergeblichen Umwandlungen schritt der dritte Stand zur Verfassung der Vollmachten. Als die Wahlprüfung beendet war, erklärte sich der dritte Stand 17. Juni Vorschlag des Abbé Sieyès für die Annahme der Nationalversammlung, indem die nicht erschienenen Deputirten der andern Stände als erschienen betrachtet wurden. Die Erwartung, man im Allgemeinen von der Berufung der Nationalversammlung zu haben meinte, ging weit über das Ziel hinaus, welches die Regierung im Auge hatte. Die Ordnung des Staatshaushaltes war nicht die Feststellung einer repräsentativen Verfassung u. der Volksrechte Hauptfache geworden. Dies verkannte auch Nedec nicht u. hoffte durch eine neue Verfassung die revolutionäre Bewegung aufzuhalten. Inzwischen hatte sich die Mehrheit des Klerus entschlossen, sich an der Nationalversammlung zu betheiligen. Damit drohte Nedec zu scheitern, u. um die Vereinigung der drei zu hindern, wurde plötzlich die nächste

Sitzung des dritten Standes untersagt u. der Ständesaal mit Wachen besetzt. Dennoch versammelten sich die Abgeordneten des dritten Standes gleich darauf unter Baillys Vorstehe im Ballhause u. schloßen, nicht eher aus einander zu gehen, als bis die Verfassung des Staates vollendet sei. Am 22. Juni versammelte man sich in der Ludwigskirche, u. hier trat der größte Theil der Geistlichkeit nebst einigen Adelsabgeordneten zur Nationalversammlung. Nun suchte der König auf friedlichem Wege zum Ziele zu kommen u. versammelte die Stände zu einer königlichen Sitzung; Nedec nahm daran nicht Theil, weil der König seine Vorschläge zum Theil abgewiesen hatte. Die Erklärungen des Königs liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß jeder der drei Stände abgesondert für sich berathen solle. Dem am Schluß der Sitzung den Ständen gegebenen Befehle, sich sogleich wieder zu trennen, kam nur der Adel u. ein Theil der Geistlichkeit nach, allein die Abgeordneten des dritten Standes blieben, u. als sie der Großeremonienmeister an den Befehl des Königs erinnerte, ergriff Mirabeau das Wort u. riß die Versammlung zu der Erklärung hin, daß sie nur der Gewalt der Waffen weichen würde. Diese anzuwenden war der König zu schwach, u. die Folge war, daß die Stellung der Nationalversammlung sich befestigte. Zugleich bestimmte ein Volksauflauf den König, die Entlassung Nedecs rückgängig zu machen. Am 25. Juni trat ein Theil des Adels, geführt vom Herzog von Orleans, zum dritten Stande u. am 27. Juni vereinigten sich auch die übrigen Adeligen u. Geistlichen auf Befehl des rathlosen Königs mit der Nationalversammlung. Inzwischen begannen die Parteien außerhalb der Versammlung zu agitiren, die Freunde des Bestehenden bei Hofe, die Revolutionäre unter dem Volke u. in den Clubs. In Paris nahmen die öffentlichen Reden der Volksführer einen immer drohenden Ton an, u. da auch die Befragung der Stadt im revolutionären Sinne bearbeitet wurde, zog der Hof etwa 30,000 M. unter Marschall Broglie bei der Hauptstadt zusammen. Die ausbrechende Theuerung nährte die Aufregung in Paris, u. als am 12. Juli Nedecs Entlassung u. heimliche Abreise kund wurde, brach der Aufruhr aus. Die Soldaten der Gardes françaises schloßen sich den Bürgern an u. der beständige Ausschuß der Wähler von Paris organisierte eine Nationalgarde, nachdem Waffen u. Munition aus dem Zeughause mit Gewalt herbeigeschafft waren. Die Plünderung des Invalidenhospitals 15. Juni vollendete die Bewaffnung des Volkes, u. am 14. erklärte dasselbe die mit ihren Kanonen die Stadt bedrohende Bastille. Der König konnte sich nicht zu militärischem Widerstand verstehen, u. als die Jägelllosigkeit der Volkskassen in Paris überhand nahm, wies er auch ferner die Anwendung von Gewalt zurück u. begab sich am 13. Juli in die Nationalversammlung zu Versailles, um diese aufzufordern, ihn in Wiederherstellung der Ordnung behülflich zu sein. Vasalette, mit einer Deputation nach Paris gesandt, um die Ruhe wieder herzustellen, wurde zum Commandanten der Nationalgarde, Bailly zum Maire von Paris erwählt u. Beide vom Könige bestätigt. Jetzt wütheten sich viele mißliebige Personen aus der hohen Aristokratie nicht mehr sicher, der Graf Artois, die Prinzen Condé, Broglie, Breteuil, die Polignacs u. A. wanderten nach Deutschland

aus (s. Emigranten). Am 17. stattete der König den Pariser einen Besuch ab u. nahm auf dem Stadthause die dreifarbigte Cocarde unter allgemeinem Jubel an. Der Straßenzug des Königs hörte indeß nicht auf u. die Ermordung eines mißliebigen Beamten, Foulon, durch wüthendes Gefindel wurde, da das Gericht das Verbrechen nicht strafe u. die bewaffnete Macht es nicht verhindern konnte od. wollte, das Beispiel zu einer Reihe ähnlicher Excesse, welche die völlige Anarchie vorbereiteten. Die Provinzialstädte errichteten nun auch Bürgermilizen u. das Ansehen des Königs u. der Gesetze begann auch hier allmählig zu verlöschen. Die Rückkehr Neders auf Verlangen des Königs wurde zwar mit Beifall aufgenommen, aber die tonangebenden Führer der Massen, Mirabeau u. der Herzog von Orleans, drängten ihn bald in den Hintergrund. Die Bestrebungen derselben reichten bereits weit über die Absichten Neders hinaus.

Inzwischen war in der Nationalversammlung eine schärfere Gruppierung der Parteien erfolgt. Die aristokratische Partei, deren Vorkämpfer Cazalès u. der Abbé Maury waren, schmolz gleich von vorn herein durch Emigrationen zusammen; die gemäßigte Partei, die sogenannten Constitutionellen, bildeten die Hauptmasse u. zählten viele ausgezeichnete Mitglieder des hohen Adels u. Clerus; die dritte Partei waren die Demagogen unter der Leitung von Sieyès u. Mirabeau; eine gesonderte Fraction derselben bildeten die zum Republikanismus sich Neigenden, unter der Führung von Peiton, Buzot u. Robespierre. Die überhandnehmende Theuerung drängte mittlerweile zu neuen Finanzmaßregeln. Zur Abhilfe der Noth wurde gleichmäßige Steuervertheilung auf alle Stände vorgeschlagen. Der hohe Adel machte noch weitere Concessionen, u. am 4. Aug. wurden von der Nationalversammlung alle Privilegien u. Ständevorrechte aufgehoben. Am 10. Aug. wurden die geistlichen Zehnten abgeschafft. Der plötzliche Zusammensturz des Feudalwesens gab wieder Anlaß zu Excessen, namentlich auf dem platten Lande, da der Freiheitswahn die Regelung der Zustände durch Gesetze nicht abwarten wollte. Die Verfassungsarbeiten schritten indessen immer weiter vor, u. man entschied sich am 12. Sept. für eine Kammer, die sich alle 2 Jahre erneuern sollte, u. gewährte dem Könige am 21. Sept. ein suspensives Veto. Der König acceptirte alle Beschlüsse der Nationalversammlung, zumal der Geldmangel u. die Hungersnoth neue Ausbrüche der Volkswuth fürchten ließen. Zur Hebung der Geldverlegenheit willigte die Nationalversammlung in Neders Vorschlag, von jedem Einkommen über 40 Francs ein Viertel als Steuer auszuscheiden. Die Theuerung gab der Demagogie um diese Zeit ein wirksames Mittel in die Hand, um die Revolution in Permanenz zu halten. Gerüchte, welche die Absichten des Hofes verächtigten, wurden ausgesprengt, so namentlich von Marat, welcher ein vielgelesenes Blatt herausgab. Nachdem der König zur Sicherheit des Hofes u. um den Druck von Außen auf die Nationalversammlung abzuwehren, am 1. Oct. das Militär in Versailles versammelt u. in offenkundiger Weise bewirthet hatte, zog am 5. Oct. ein treflicher Volksbauern, zum großen Theil aus Gemüseverkäuferinnen (Damen der Halle) bestehend, nach Versailles. Der König beschwichtigte den Haufen mit der Versicherung, daß er der Noth in

Paris abhelfen werde, u. Lafayette befehligte das mit Nationalgarben. Troßdem drang währens der Nacht des 6. Oct. ein bluthürstiger Pöbelhaufen den Palast, ermordete zwei Soldaten der G. beruhigte sich nicht eher, als bis der König, sen Schutz Lafayette herbeigezogen war, nach zu kommen versprach. Am 6. Oct. zog der mit seiner Familie, gefolgt von 100 Mitgliedern der Nationalversammlung u. von der Nation begleitet, nach Paris. Damit hatte der Herzog von Orleans das vorläufige Ziel seines erstrebens erreicht, aber da der größte Nationalversammlung den Act der Krönung mißbilligte, wurde seine Stellung so, daß er sich der Anordnung des Königs nach London ins Exil ging. Bald darauf kehrte Lafayette nach Paris, wo er mit Hilfe des gegen Zusammenrottung des Martialgesetzes die Ruhe aufrecht erhielt. In der Nationalversammlung, um einen beträchtlichen Theil ihrer Mitglieder vermindert, welche sich in Emigration aufgelöst, erklärte am 2. Nov. der Geistlichkeit, 3000 Mill. Livr., als der gehörig, u. der König bestätigte die Aufhebung geistlichen Einkommens. Am 3. Nov. wurden auch die Parlamente u. die geistlichen aufgehoben u. am 12. Nov. die Eintheilung in 83 Departements u. 147 Wahlbezirke. Jedes Departement erhielt eigene Verwaltungsbörden, jeder Ort eine Municipalität. Als gegogene Güter der Geistlichkeit gleich Staatshaushalt nutzbar zu machen, creirte die Nationalversammlung 400 Mill. Assignaten. Anweisungen auf das durch den Verkauf zu lösende Capital. Die Nationalversammlung hielt seit dem 9. Nov. ihre Sitzungen in der Reichshalle, welche mit geräumigen Tribünen Zuschauer umgeben war. Ihre äußere Form hatte sich schon bedeutend verändert, die Rechte Seite sehr zusammen geschmolzen, bedeutend verstärkt worden war. Von nun an gann die Tribüne einen immer stärkeren Einfluß auf die Beratungen der Versammlung. Hinter der Tribüne aber standen die Constitutionellen Clubs der Stadt Paris. Die Agitation ging hier hauptsächlich von den Nationalversammlungen aus, welche mit der neuen Municipalität der Hauptstadt in formeller Streite lagen. Der wichtigste dieser Club war der Cordeliers, wo Danton, Camille Desmoulins u. Fabre d'Eglantine das Wort führten. Spott- u. Schmähschriften gegen die verschiedenen Parteien verbreiteten. Die Municipalität in Paris trieb den Einhalt zu thun, indem sie eine Commission ernannte, welche bald den ganzen revolutionären Journalismus wach rief.

Die Nationalversammlung setzte indes seine Thätigkeit fort, hob den Erbadel auf, ließ dem Könige den Titel König der Franzosen, ließ ihm aber die Anrede Eire u. Majestät, sowie alle andern Beschlüsse bestätigen. Am 4. Febr. 1790 kehrte der König nach Paris zurück, um persönlich das Erscheinen in der Nationalversammlung allgemeinen Enthusiasmus hervorgerufen zu haben, daß er sich dem Volk anschloß, zum Schweigen brachte. Neuen Anlaß zu einer gefährlichen Aufregung gaben die

en der Nationalversammlung über die künftige  
ung des Clerus, welcher insofern gegen  
enfekation der Kirchengüter protestirte. Am  
Juli wurde die Civilconstitution des Clerus  
et u. dieser suchte nun in den Provinzen De-  
trationen zu seinen Gunsten zu veranlassen.  
am zu Emeuten u. Excessen, aber ohne daß  
e für die Geistlichkeit etwas anderes als größ-  
Erbitterung ihrer Gegner gewonnen wurde.  
n vorher war der theilweise Verkauf der Na-  
lgüter von der Nationalversammlung beschlo-  
sammliche Hospensationen wurden aufgehoben,  
Könige eine Civilliste von 25 Mill. Francs zu-  
eigen u. den Assignaten Zwangscours ertheilt.  
ber alle diese Mittel der Finanznoth kein ra-  
Ente zu bereiten versprochen, so beschloß die  
onalversammlung auf Mirabeaus Vorschlag  
neues Papiergeld mit Zwangscours zu creiren  
e alten, auf die Discontofasse lautenden Assig-  
n dagegen einzuziehen. Diese Maßregeln u. die  
nichtigkeit seiner Stellung zwischen dem Hofe  
et Nationalversammlung veranlaßten Necker  
seine Entlassung zu nehmen, ein Schritt,  
weder Beifall als Bedauern in der Nationalver-  
sammlung u. den Clubs erregte.

Juppens suchte der Hof an Mirabeau,  
n Kentenissen u. gewanttesten Redner der  
Nationalversammlung, eine Stütze zu finden.  
Aufsicht, zum Minister berufen zu wer-  
nach der Meinung vieler auch Geldgeschenke  
Königs, bestimmten ihn mehrmals, zu Gun-  
der königlichen Autorität auf die National-  
versammlung einzuwirken, so namentlich bei der  
je, ob dem Könige das Recht über Krieg u.  
zu suchen soll. Am 14. Juli zur Feier  
Jahresfestes der Eroberung der Bastille, das  
dem Marsfelde zu Paris glänzend gefeiert  
te, leistete der König den Eid auf die von der  
onalversammlung verkündete Verfassung u. der  
Ausbruch des Jubels n. der Begeisterung schien  
ge zu sein für die Rückkehr eines geordneten u.  
nen Rechtszustandes. Trotzdem nahm die Unar-  
in den Provinzen überhand; die Parteien ge-  
en immer heftiger an einander u. Annee u.  
te wurde von dem Geist der Mente:ei angesteckt.  
a kam das Treiben Marats, Desmoulins u.  
Genossen, durch die gemeinsten Verdächtigun-  
das Volk gegen den Hof, gegen Mirabeau,  
den Adel n. Clerus aufzureizen. Der  
atismus fand in den Flugblättern der De-  
ngen immer neue Nahrung. Auf der anderen  
wirkten die Umtriebe der Emigranten, welche  
immer größeren Massen an der deutschen Grenze  
sch vereinigten, in gleicher Weise aufregend, u.  
Protest von 30 Bischöfen gegen die Civil-  
stitution des Clerus that das übrige, um  
Spannung der Gemüther zu vergrößern.  
den Umtrieben des Clerus entgegenzuwirken,  
loß die Nationalversammlung am 27. Novbr.  
h, von allen Geistlichen den Bürgereid zu ver-  
en, ein Schritt, welcher die Gallicanische Kirche  
Papstthum ablöste u. eine der hauptsächlichsten  
Aen jener wilden Parteidämpfe wurde, welche die  
rste der Hauptstadt auch in die Provinzen ver-  
te. Von 131 Bischöfen leisteten nur 4 den Eid,  
sch von der niederen Geistlichkeit weigereten sich  
große Anzahl Pfarrer, dem Gesetze Gehör zu  
u. Der König hatte am 26. Decbr. nur mit

Widerstreben u. unter dem Drange der äußeren  
Umstände dieser hauptsächlich von Mirabeau befü-  
worteten Maßregel seine Zustimmung gegeben. Kurz  
vorher verließ ihn sein ganzes Ministerium auf den  
Wunsch der Nationalversammlung, welche wieder  
durch die Agitation der Clubs, namentlich durch eine  
Deputation unter der Führung Dantons gedrängt  
wurde, die Entlassung der Minister zu fordern.

Immer größer wurde inzwischen der Druck,  
welchen das Treiben der Clubs u. der von ihnen  
inspirirten Tribune auf die Nationalversammlung  
ausübte. Der bei weitem wichtigste derselben war  
der von der äußersten Linken gebildete Club der Ja-  
cobiner (s. d.), welcher auch Nichtmitglieder der Na-  
tionalversammlung aufnahm, regelmäßige, öffent-  
liche Sitzungen hielt u. durch affiliirte Clubs in den  
Provinzen seinen Einfluß über das ganze Land aus-  
dehnte. Seit Mirabeau mit der überzeugenden  
Kraft seiner Rede sich den Bestrebungen der äußer-  
sten Linken, dem Königthum nur den Schatten einer  
Staatsgewalt zu lassen, entgegenstemmte, u. die ge-  
mäßigten Mitglieder der Linken, darunter Bailly  
u. Lafayette, in dem Club der patriotischen  
Gesellschaft ebenfalls einen Stützpunkt außer-  
halb der Nationalversammlung zu gewinnen such-  
ten, während die Mitglieder der Rechten (Mon-  
archisten) aus Furcht vor wüthenden Höllebauern  
sich nicht mehr zu dem von ihnen gestifteten Club  
(Salon français) zu versammeln wagten, wurde  
die Parteilichkeit immer heftiger entflamm-  
t. Schon begannen Drohungen u. den Anstand ver-  
letzende Äußerungen in der Nationalversammlung  
zu fallen, n. die Deputirten der Rechten mußten,  
vom Pöbel insultirt, um ihre eigene Sicherheit be-  
sorgt werden. Gegen Ende des Jahres 1790 er-  
hielt die bereits organisirte Macht des Pariser Pöbels  
einen Zuwachs durch die aufsteigende Bedeutung  
des Clubs der Cordeliers, dessen Bestrebungen auch  
auf eine sociale Umwandlung des Bestehenden, auf  
eine Emancipation des Pöbels im weitesten Sinne,  
gerichtet waren. Hier lebten Danton, Desmoulins,  
Saurerte unbedingte Herrschaft aus u. predigten  
den rohesten Materialismus. Noch war indeß von  
keiner Seite die Republik als Zielpunkt der revo-  
lutionären Bewegung bezeichnet worden. Aber das  
angestümte Herträumen aller Grundlagen, auf denen  
das alte Staatswesen basirt war, u. die Unfähigkeit  
der Pariser Municipalität, dem Treiben der Clubs  
u. der die größten Schwabungen gegen sogenannte  
Vollseinde verbreitenden, ja direct zur Insurrec-  
tion anfordernden Presse Schranken zu setzen,  
brachten der neugeschafften Ordnung der Dinge von  
Tage zu Tage größere Gefahr. Der König konnte  
sich das Bedenkliche der Situation nicht länger ver-  
hehlen u. seit Anfang 1791 trat er mit Mirabeau,  
dem Einzigen der durch seinen Auhang, seine Fähig-  
keiten u. seinen Muth den Umständen gewachsen  
schien, in geheime Unterhandlungen. Tumultuarische  
Auftritte, welche sich gegen Ende Februar täglich  
wiederholten u. ihren Hauptgrund in dem von den  
Journalisten verbreiteten Gerüchte hatten, der ganze  
Hof wolle fliehen (nur die Tanten des Königs reisen  
mit Zustimmung der Nationalversammlung ab),  
drängten den König, Mirabeau zur Übernahme des  
Ministeriums zu bewegen. Da erkrankte dieser u.  
starb am 2. April 1791.

b) Von Mirabeaus Tode bis zur Pro-  
clamation der Republik. Von nun an sah

der König nur noch sein Heil in der Flucht. Was sein Bleiben ihm noch unerträglich machte, waren religiöse Scrupel wegen der Civilconstitution des Clerus, als der Papst am 10. April in einem Schreiben die Billigung derselben heftig rügte u. am 13. April in einem offenen Erlaß an das Volk in F. vor jeder Gemeinschaft mit den beeidigten Priestern warnte u. diese ihrer Stellen für verlustig erklärte. Als der König am 18. April nach St. Cloud reisen wollte, verbreitete sich das Gerücht, er wolle fliehen, das Volk hielt daher den schon in den Wagen Gesticigten, trotz allen Bemühungen u. Drohungen Lafayette's u. Baillys, auf n. nöthigen denelben, in seinen Palast zurückzukehren. Lafayette beschwerte sich vergeblich über den ihm vom Volke angethanen Zwang in der Nationalversammlung, als er die Municipalität nicht zur Vertheidigung des Marcialgesetzes bewegen konnte. Dies Ereigniß bestärkte den König nur in seiner Absicht, sich durch die Flucht vor ferneren Insulten zu retten. Es gelang ihm mit seiner Familie 22. Juni glücklich zu entkommen (Flucht des Königs), aber in St. Menchons wurde er vom Postmeister Dronet erkannt u. in Folge dessen verhaftet u. nach Paris zurückgeführt. Mit diesem Fluchtversuch war das geringe Ansehen des Königs völlig dahin. Zwar wurde seine Reise als gesetzlich zulässig kein Gegenstand weiterer Anklage, u. Lafayette trieb 17. Juli das von den Jakobinern u. Cordeliers nach dem Marsfelde zur Unterzeichnung einer gegen den König gerichteten Petition beschiedene Gefindel (Sansculottes, hier erschien der Name zuerst) mit Gewalt auseinander, aber die Nationalversammlung suspendirte die königliche Gewalt bis zur Beendigung des Constitutionswerkes. Am 14. September beschwor der König die am 3. vollendete Verfassung, die Nationalversammlung wurde entlassen u. die Gesetzgebende Versammlung der Verfassung gemäß einberufen. Am 14. Sept. war auch die Einverleibung der bisherigen päpstlichen Besitzungen Avignons u. Venaissin von der Nationalversammlung ausgesprochen worden. Die Republikaner in Avignon vertrieben die kleine päpstliche Partei nach Carpentras, der Hauptstadt von Venaissin, u. diese eroberte der wegen seiner Greuelthaten sogenannte Kopfabsteher Jourdan mit einem Haufen republikanischen Gefindels, nachdem er von Paris aus unterstützt worden war.

Die äußeren Verhältnisse Frankreichs stellten in zwischen kriegerische Verwickelung in nahe Aussicht, weshalb auch die Nationalversammlung nicht gesäumt hatte, für Verbesserung des Heerwesens u. Verstärkung der Flotte Sorge zu tragen. Die Emigration, welche ihren Hauptsitz in Coblenz hatte, suchte fremde Mächte zu einem Kriege gegen die Nationalversammlung zu bestimmen. Sie wurden dabei bes. von Rußland u. Schweden unterstützt. Durch viele Übergriffe der Nationalversammlung in die Rechte deutscher Fürsten u. namentlich durch die Einverleibung vieler deutscher in französischen Gebiet enclavirter Gebiete bei der Departementseinteilung gekränkt, schloß der Kaiser Leopold II. mit dem König von Preußen am 27. Aug. 1791 den Vertrag zu Pillnitz, welcher zunächst keinen Angriffskrieg gegen F., sondern nur ein gemeinsames Handeln, um Deutschland von der von F. ausgehenden revolutionären Bewegung zu sichern, bezweckte.

Am 1. Oct. trat die Gesetzgebende Versammlung, bestehend aus 745 meist jungen, 1. ter dem Einflusse der Jakobiner gewählten Mann zusammen. Unkluger Weise hatte die Nationalversammlung die Wiederwahl ihrer Mitglieder für zulässig erklärt, so daß die neue Versammlung mit alten in gar keiner Verührung stand. Auch die Gesetzgebende Versammlung schied sich in eine Rechte, Linke u. ein Centrum, aber diese Parteienamen enthielten keineswegs denen der Nationalversammlung: Was dort das Centrum u. die gemäßigste Linke waren, war hier die Rechte, deren Mitglieder Feuillant's, nach dem Club, dem sie angehö, genannt wurden. Dieser Club hatte sich von den Jakobinern abgesondert, als Letztere immer jäh wurden, u. löste sich 27. Dec. auf, als die von Jakobinern gewonnene Municipalität die Verengung des Locals unterlagte. Die Feuillants bildeten wahrhaft constitutionelle, das Centrum eine stimmte, aber mehr u. mehr zur Linken hinwag Partei. Die Linke war in ihrer Hauptabsicht: Erhaltung der Constitution im Allgemeinen, u. ihren Einzelheiten. Ihre Führer waren die u. vollen Deputirten der Gironde (daber Girondisten), welche damals noch mit den Jakobinern Partei bildeten; doch sonderte sich schon von eine äußerste Linke ab, deren Bestreben der, deren Absicht Befriedigung ihrer sucht u. ihres Ehrgeizes war. Der König belte die Versammlung von vorn herein u. da er nicht streng genug gegen die eideu den Priester u. die an der Grenze mit Kriegt den französischen Prinzen auftrat, so erklärte Gesetzgebende Versammlung in zwei Decreten Emigranten, welche der Aufforderung zur Nicht Folge leisten würden, für Hochverräter unbedingten Priester für Empörer. Beides schloffen setzte Ludwig das ihm zustehende Be gegen, forberte aber seinen ältesten Bruder Graf von Provence, auf, bei Verlust der Auf auf die Regentschaft, binnen zwei Monaten, zukehren. Auch gab Ludwig der Aufforderung Gesetzgebenden Versammlung nach, indem er die Rüstungen protestirte, welche die benach Fürsten am Rhein unternahmen od. wenigste stateten. Im Dec. 1791 wurden 160,000 zur Vertheidigung der Grenze zusammengego im Laufe des Januars die emigrirten Franz Hochverräter erklärt. Immer rücksichtslos fuhr die Versammlung gegen den König, u. dem sie 16. Jan. 1792 das Sequester über die der Emigranten angeordnet hatte, zwang sie: März, das Ministerium zu entlassen u. ein Ministerium aus der Linken zu bilden. Gehörten an Duranton für die Justiz, Lacoste Marine, Roland de la Platière für das Claviere für die Finanzen u. Dumouriez

Dem Drängen dieser Minister, den Krieg = Auslande zu beginnen, um das immer jäh werdende Parteigetriebe nach Außen abzuleiten Ludwig XVI. 20. April nach u. erklärte: Österreich den Krieg. Die ersten Unst Armee (s. Französischer Revolutionskrieg) aber die Waffen in heftige Aufregung; man von Einverständnissen des Königs mit des lichen Heerführern. Die Gesetzgebende Versammlung decretirte die Zusammenziehung einer

Verbannung der eidweigernden Geistlichen; führung des Volkes mit Füssen. Da das Miß-  
trauen mit diesen Beschlüssen einverstanden war,  
wieg aber sich derselben widersezte, so dankten  
si Roland u. seine Collegen ab. Der Einspruch  
war ein neuer Hebel des anarchischen Un-  
den revolutionären Sectionen von Paris.  
el aus allen Theilen des Landes strömte, den  
serungen der Jakobinischen Presse Folge lei-  
ach Paris. Namentlich rückte aus Marseille ein  
ber Haufen der gemeinsten Art des Pöbels  
s Juni unter Abführung der Marseillaise  
in Paris ein. Aus Furcht vor diesem Ge-  
wichte am 20. Juni Morgens der König die  
en mit Kanonen u. Nationalgarben besetzen  
Am Mittag brachen aber an 50,000 Auf-  
ins Schloß. Bei dieser Gelegenheit bewies  
nig zum ersten Male eine muthevollste Geistes-  
art u. seine Festigkeit machte selbst auf den  
haufen sichtbaren Eindruck. Vergebens bot  
seinen Einfluß auf, um die Municipalität  
Gelegende Versammlung zu Schritten  
die Pöbelwirtschaft zu vermögen. Erst Pö-  
der der Volkspartei angehörige Maire von  
n, brachte am Abend die Massen dahin, sich  
an Tuilerien zu entfernen. Der König setzte  
eine einzige Hoffnung auf die auswärtigen  
e. Am 5. Juli erklärte die Gesetzgebende Ver-  
sammlung das Vaterland in Gefahr, errichtete Frei-  
u. u. bewaffnete das Volk. Die Anarchie brach  
n an mit Riesenschritten herein. Immer lan-  
de der Ruf nach Abhebung des Königs, na-  
ch am 14. Juli bei Gelegenheit der Feier des  
überungsfestes auf dem Marsfelde.  
Marseiller Banden trafen am 30. Juli ein, u.  
Aug. schritt die Gesetzgebende Versammlung,  
üchert durch die von den Jakobinern aufge-  
nen Vorküden, zur Discussion über die Frage  
eigbarkeit des Königs. Die fieberhafte Aufre-  
ter Massen hatte indeß neue Nahrung erhalten  
ie Nachricht von dem Einrücken der Verbündeten  
ie Campagne (s. Französischer Revolutions-  
Wühende Volksheaven machten die Fort-  
der Beratung in der Gesetzgebenden Ver-  
sammlung unmöglich, u. am folgenden Tage, den  
gust, erfolgte der Sturm des aufgebeizten  
auf die Tuilerien. Die den König ver-  
nden Schweizer u. Royalisten wurden nieder-  
e, der König selbst u. seine Familie flohen in  
setzgebende Versammlung. Diese faßte auf  
aus Antrag den Beschluß, den König seiner  
vorläufig zu entheben, die Minister abzu-  
den Beschlüssen auch ohne königliche Bestäti-  
gungsbefehl zu geben u. jeden Beamten, der  
den Posten verließ, für einen Vaterlands-  
er zu erklären; ferner wurde die Berufung  
Nationalconvents auf den 20. Septbr. an-  
et u. ein Tribunal zur Verurtheilung der-  
e eingesetzt, welche man die Verschworenen  
7. Aug. nannte. Alle eidweigernden Priester  
sige, deren man habhaft werden konnte, wur-  
fort eingekerkert. Die Municipalität von  
kam zugleich in die Hände der Jakobiner vom  
u. Baffier, Danton, Pétion u. And., ebenso  
berbefehl über die Nationalgarde, welchen  
re erhielt. Am 13. Aug. wurde Ludwig XVI.  
ner Familie als Gefangener nach dem Temple  
jt.

Von nun an ging die Hauptleitung der Dinge  
an die Pariser Commune über. Das Meer verließ  
den König u. leistete der Gesetzgebenden Versamm-  
lung den Eid der Treue; Lafayette floh nach  
der Grenze. Unterdeß suchte die Constituirende  
Versammlung ihre Autorität gegenüber der Muni-  
cipalität zu wahren u. beschloß 30. Aug. die Ab-  
setzung derselben. Allein die Drohungen der Führer  
des Pöbels bewirkten, daß bereits am 2. Septbr.  
die früheren Mitglieder wieder zu den Ämtern  
der Commune zugelassen wurden. Das Vorrücken  
der Preußen vollendete die Pöbelherrschaft. Die  
Commune, von Danton geleitet, bezahlte 300 Mör-  
der, um die gefangenen Royalisten aus dem Wege  
zu schaffen. Am Morgen des 2. Septbr. wurden  
die Barriären geschlossen, die Sturmglocke ertönte u.  
die gedungenen Mörderhaaren drangen in die Ge-  
fängnisse u. richteten ein furchtbares Blutbad an, bei  
welchem gegen 7000 Menschen umgekommen sein  
sollen. Niemand that diesen Gräueln Einhalt, son-  
dern die Nationalversammlung gab während dessen  
am 3. Septbr. ein Gesetz über die Scheidungskriege.  
Am 21. Septbr. löste sich die Gesetzgebende Ver-  
sammlung auf, um dem Nationalconvent Platz  
zu machen, dessen Mitglieder noch extremer geknüt  
waren, als ihre Vorgänger. Die alte Linke (Gi-  
rondisten) bildete nun die rechte Seite, auf der  
Linken saßen nur entschiedene Republikaner, darun-  
ter die Deputirten von Paris, welche unter dem  
Einfluß der Commune gewählt waren. Die Ein-  
flußreichsten derselben, Robespierre, Danton u. A.,  
nahmen die obersten Sitze ein, weshalb man sie  
als Bergpartei (Montagnards) bezeichnete.  
Die große Masse der Deputirten, welche keiner der  
beiden Parteien angehörte u. je nach den äußeren  
Umständen hin u. her schwankte, nannte man die  
Ebene (La plaine), spottweise auch den Morast  
(Le marais). Die erste Maßregel, welche der  
Convent ergriff, war die Proclamation der  
Republik 25. Sept. 1792.

VIII. Frankreich als Republik bis zur  
Ordnung des Kaiserreichs, von 1792  
bis 20. Mai 1804. A) Bis zum Sturze  
Robespierres. Hatte das Vordringen der Ver-  
bündeten früher den Grund gelegt zur Macht der  
Pariser Commune, so waren die jetzt einlaufenden  
Siegensnachrichten nur geeignet, diese Macht zu be-  
festigen. Die Bergpartei theilte die Triumphe der  
Armee, u. der von ihr ausgehende Antrag, den König  
in Anklagezustand zu versetzen, fand kaum Wider-  
spruch. Die Girondisten konnten nur mit Mühe  
erreichen, daß wenigstens die herkömmlichen Formen  
des Proceßverfahrens beobachtet wurden. Am  
11. Decbr. erschien Ludwig XVI. als Angeklagter  
vor dem Convent, am 26. Decbr. hielt Danton seine  
glänzende Verteidigungsrede, am 29. Jan. 1793  
sprach der Convent das Todesurtheil u. am 21. Jan.  
wurde der König öffentlich guillotiniert. Die  
Stellung der Parteien im Convent wurde jetzt noch  
schroffer als je. Die Minister Roland, Foulon, etc.  
später Maire von Paris wurden, dankt an, Cam-  
nonville wurde Kriegsminister u. Garat Innenminister.  
Das Innere. Die Girondisten wollten den Con-  
vent u. eilten in die Provinzen, um ihre gegen-  
Convent aufzuheben. In der That griffen  
listige Künsteleien, welche nicht nur die  
fast ganz Europa zur Schwärzung der  
Bestrafung der Girondisten u. Sacer-



1. Febr. 1793 erklärte England den Krieg u. der Convent selbst erklärte denselben am 7. März auch an Spanien; die Kriegserklärung des Deutschen Reichs erfolgte am 22. März. Der Übergang des Generals Dumouriez (4. April) zu den Feinden der Republik wurde eine neue Handbabe für die Pläne der Bergpartei gegen die Girondisten, die man jetzt als heimliche Royalisten verdächtigte. Nachdem schon am 9. März auf Dantons Antrag die Errichtung eines Revolutionstribunals beschlossen war, welches über die des Royalismus Verdächtigen aburtheilen sollte, wurde am 6. April auf Dantons Betrieb ein Wohlsfabrikationsausschuß (Comité du salut public) mit dictatorischer Macht errichtet.

Von nun an war die Schreckensherrschaft organisiert, zumal da am 5. April auch die Unvergleichlichkeit der Conventsmitglieder aufgehoben wurde, so daß den Plänen der Jakobiner, sich ihrer durch Zähigkeit u. geistige Begabung gefährlichen Gegner zu entledigen, nichts mehr im Wege stand. Von Verhandlungen im Convent war keine Rede mehr. Nur Anklagen, Beschuldigungen u. grobe Schmähungen wurden von beiden Seiten laut. Marat u. Robespierre erklärten endlich die Girondisten geradezu für Landesverräter. Diese aber hatten noch die Mehrheit des Convents, welche sich dem Terrorismus widersetzte, für sich u. setzten eine Anklage Marats u. eine Untersuchung gegen die Commune, namentlich gegen Hébert, den Hauptleiter derselben, durch. Die Verhaftung des Letzteren trieb die Jakobiner dahin, den Pöbel aufzubieten, um Gewalt gegen den Convent anzuwenden. Am 29. Mai drang bewaffneter Gesindel in den Sitzungssaal u. erzwang die Freilassung Héberts. Schon in der Nacht zum 31. Mai vereinigte sich der bewaffnete Pöbel der Vorstädte mit dem der städtischen Sectionen. Am 31. Mai früh läuteten die Sturmglocken, Commissäre von 37 Sectionen der Stadt cassirten die städtischen Behörden u. setzten einen revolutionären Gesamtrath ein. Abgeordnete derselben erschienen im Convent u. forderten ein Anklagedecret gegen 34 Girondisten, 40 Sous täglichen Sold für jeden bewaffneten Sansculotten, Erniedrigung des Vredpreises auf 3 Sous Assignaten etc. Aber der Nationalconvent besaß noch Muth u. Ehrgefühl genug, um sich nicht als Werkzeug der brutalen Gewalt gebrauchen zu lassen. Als aufs Neue angekündete Ennulte am 1. Juni den Zweck gleichfalls verfehlten, erzwang Henriot, Oberbefehlshaber der Nationalgarde, indem er die Tuilerien, wo die Sitzungen gehalten wurden, mit Sansculotten besetzen u. Kanonen auffahren ließ, mit Gewalt die Anklage der Girondisten. Viele derselben hatten sich bereits durch die Flucht gerettet, die übrigen wurden vernichtet u. guillotiniert. Zwar brachen zu Gunsten der Gironte in verschiedenen Departements Aufstände aus, aber die Truppen u. Anhänger der Gewaltthaber in Paris blieben überall Sieger. Als der Abgett des Volks, Marat, 13. Juli von Charlotte Corday ermordet worden war, theilte Robespierre mit Danton, St. Just u. Hébert die höchste Gewalt u. den Ruf der Tugendhaftigkeit. Das Revolutionstribunal war in ununterbrochener Thätigkeit u. überlieferte ein Opfer nach dem andern der Guillotine. Die am 24. angenommene neue Verfassung, welche die Massenherrschaft organisierte, wurde zwar am 10. Aug. auf dem Marsfelde be-

schworen, aber am 28. bis zum Abbruch des Festenbirn u. die Revolution in Permauung.

Während die Conventstruppen in den kriegsiegreich waren u. auch die am besten sich widerlegenden Orte, Voon, am 2. Toulon, welches sich den Engländern ab hatte, am 20. Novbr. eroberten, war auch gien u. am Rhein das Glück den Revolutionen günstig. Am 12. Aug. wurden alle wasser Männer, 1,200,000 Mann, vom Convent bolen. Mehrere Punkte in Frankreich zur Zusammensubr von Lebensmitteln für die bezeichnet. Die nöthigen Geldbedürfnisse durch die Vermehrung der Assignaten, Verkauf der Güter der Hingerichteten, der Kirchen- u. Klostergüter herbeigebracht u. nicht ausreichte, bei den reicheren Bürgern Zwangsanleihe von 1000 Mill. erhoben. Lösung der Gesellschaft in ein anarchisches rüdte indessen mit Riesenschritten näher. Man den Staat so gut wie vernichtet hatte, die Reihe an Religion, Sitte u. Herrschaft u. Plünderung begann der gewöhnliche Erwerbes zu werden. Handel u. Gewerbeten u. was der Krieg nicht that, um den untergraben, das thaten die Decrete des Convents, das Verschwinden des batten u. die Entwertung der Assignaten. Am wurde der Preis der nothwendigsten auf ein Maximum festgesetzt, am 25. die 2000 Mill. Assignaten, am 5. Oct. die 8 von 73 girondistisch gesinnter Deputirten, welche gegen das Verfahren wider die Emtest erhoben hatten) decretirt, am 16. E Königin Marie Antoinette verurtheilt u. hingerichtet. Ihr folgten auf das Blut Oct. 21 Mitglieder der Rechten u. am 6. Herzog von Orleans (Philipp Egalité) ebendort durch Dantons Vermittelung d Staatsgewalt an sich zu bringen bestrebt Partei, die Orleansisten, gebildet hatte. liche Zeitrechnung u. der christliche Kalender am 6. Oct. abgeschafft u. ein neuer republikanischer Kalender mit dem Neujahrstage, 1792, als dem ersten der Republik, Schon am 8. Aug. hob ein Decret die Versität mit ihren Facultäten, so alle als Gelehrtenvereine auf. Am 7. schwer eidiger Erzbischof von Paris, vor der schranken, Namens seiner anwesenden katholischen Glauben ab. Am 10. Nov die Pariser Commune den Die nst der sein, am 7. Mai 1794 decretirte der Nation daß es kein höchstes Wesen u. am 24. daß es keine Unsterblichkeit der Seele gebe.

Inzwischen war die Rivalität des Schicksals u. der Pariser Municipalität immer hervorgetreten. Bei Vielen begann die Flay zu greifen, daß der Terrorismus u. Ende haben müsse. Dagegen suchte Robespierre aber im Convent u. beiden Jakobinern den Pöbel fortwährend mit beunruhigenden in Athem zu halten u. den Bluturtheil die Androhung aller Lasterhaften zu stillen Parteilgenossen waren zum großen Theil benutzbar od. Gegner geworden. Nur die breitung von Furcht u. Schrecken vermehrte in seiner Stellung zu behaupten, denn die

höhere Anklage war schon so gut wie eine Vertheilung. Das Revolutionstribunal u. der Wohlfahrtsausschuß waren nur die willenlosen Werkzeuge seiner Gewalt. Am 1. Januar 1794 lebte Danton aus Arcis zur Aube, wohin er sich seit dem Tode des Herzogs von Orleans begeben hatte, nach Paris zurück u. verband sich, um seine eigene Sicherheit besorgt, mit Robespierre, welcher zugleich den Club der Cordeliers, Hébert u. seine Anhänger, vernichten wollte, als diese den Jakobinern das Feld freitrag zu machen anfingen. Die angesehensten Mitglieder des Clubs ließ Robespierre am 15. März auf Antrag St. Just's verhaften. Am 1. März (4. Germinal) wurden Hébert u. 19 seiner Anhängen guillotiniert. Desmoulins u. Fabre d'Émmental u. A., welche sich von Hébert, der damals, daß er Robespierre in blutdürstigen Augen überbot, sich zu halten hoffte, getrennt hatten für Milderung der blutigen Strenge des Verhängungsgesetzes waren, näherten sich nun Danton u. dessen persönlichen Anhängern, während der Club der Cordeliers u. der Pariser Stadtrath um Robespierres Gunst buhlten u. die unbefugte Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses anerkannten. In der Nacht zum 31. März wurde auch Danton verhaftet u. mit Lacroix, Cam. Desmoulins, Strauß, Schellens u. 10 anderen Parteigenossen am 1. April (16. Germinal) hingerichtet.

Nach dem Tode Dantons herrschte der Wohlfahrtsausschuß u. in ihm Robespierre unumschränkt. In der Person de Linville, der öffentliche Ankläger, war ein Werkzeug, dessen sich der Dictator bediente, um die Furcht, alle Kasterhasen anzuzetteln, durchzuführen; laherhaft war aber Jeder, der an der Tugend Robespierres zweifelte. Mit ihm aufs Engste verbunden waren St. Just u. Couthon. Die Angeklagten wurden jetzt fast immer ohne Anhörung selbst vom Revolutionstribunal verurtheilt. Am 10. März bis 10. Juni 1794 fielen im Ganzen 30 Köpfe unter der Guillotine. Aber die Art der Verurtheilung war für Robespierre noch viel zu langsam u. zu umständlich. Nachdem am 8. Juni 1794 ihm das Fest der Vernunft zur Verlesung vorüber mit großem Pomp verankaltet worden war, mußte Couthon am 10. Juni (22. Prairial) ein Gesetz in dem Sinne beantragen, daß den Angeklagten des Revolutionstribunals die Ermahnung von Zeugen unnützig sei. Der Nationalconvent genehmigte das Gesetz, obwohl die meisten Deputirten, gegen welche es speciell gerichtet war, Einspruch dagegen erhoben. Zu diesen gehörten Fouché, damals Präsident der Jakobiner, Billaud-Varennes, Bourdon de l'Orre, Tallien u. L'Herbe. Fast alle Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, machten sie zunächst selbst von dem Gesetz des 10. Juni den schändlichsten Gebrauch. Die Schwestern, ihre willenlosen Creaturen, verurtheilte in einer Stunde oft 50 Personen. Die Zeit der öffentlichen Hinrichtungen (Fournées) begann u. vom 1. Juni bis 27. Juli wurden 1400 Angeklagte hingerichtet. Der Titel der Anklage war entweder Verrathconspiration od. Freundschaften. Während Robespierre, der seit Ende des Prairial nicht mehr im Wohlfahrtsausschuß erschien u. sich dort in Couthon u. St. Just vertreten ließ, seine Wirksamkeit im Nationalconvent durch das Gesetz, welches ihm die Vollmacht jeden Hitzel zu nehmen, zu verleben gab, bereiteten sich diese zu dem Kampfe um den Tod

u. Leben vor. Seit Mitte Juli begannen wieder Reibungen im Nationalconvent. Robespierre klagte Fouché u. Tallien der Fremdenconspiration an, u. diese verbreiteten das Gerücht von einer von Robespierre aufgestellten großen Mordliste. Am 8. Thermidor (26. Juli) richtete dieser seine Anklage im Nationalconvent zunächst gegen die untergeordneten Parteigenossen seiner Gegner. Aber am folgenden Tage (9. Thermidor) erhob St. Just die Anklage gegen Collot u. Billaud. Diese hatten sich in der Nacht vorher mit ihren Parteigenossen verständigt u. der Wohlfahrtsausschuß war auf ihrer Seite. Collot präsidirte an diesem Tage im Nationalconvent. Die Anklage St. Just's wurde von den Angeklagten nicht nur zurückgewiesen, sondern diese beschuldigten Robespierre selbst der Tyrannei u. des Verraths der Freiheit. Die Reden Tallien's, Billaud's u. Collot's riefen einen förmlichen Sturm im Nationalconvent hervor, der mit der Verhaftung Robespierres, Couthons, St. Just's u. Lebas' endete. Der Stadtrath u. die Jakobiner trafen zwar Anstalten zur Befreiung der Gefangenen, aber der Wohlfahrtsausschuß gewann einen Theil der Nationalgarde u. diese stürmte das Stadthaus, wo sich Robespierre u. seine Genossen, deren Befreiung gelungen war, befanden. Die Niederlage der selben war dadurch entschieden. Am 28. Juli erfolgte die Hinrichtung Robespierres u. 21 seiner Genossen, am folgenden Tage die von 71 Mitgliedern des gestrichelten Stadtraths u. bald darauf wurden auch noch die übrigen Vorführer der Jakobiner hingerichtet.

Am 28. Juli (10. Thermidor) 1794 bis zur Einsetzung des Directoriums. Zwar behaupteten das Feld die durch ihren Blutdurst u. den ängstlichsten Terrorismus verurtheilten Gegner Robespierres; aber der Sieg bereite ihr eignes Verderben vor. Der Nationalconvent begann aus seiner Passivität herauszutreten u. die Partei der Gemäßigten (Thermidoristen) gewann von Tage zu Tage an Bedeutung. Das Gesetz vom 10. Juni wurde vernichtet u. viele Gefangene befreit. Die Jakobiner, deren Club sich den auf Wiederherstellung der Gesetzlichkeit hinarbeitenden Maßregeln des Nationalconvents entgegenstellte, versuchten zwar Ende October einen Angriff auf denselben mit aufgewiegelnem Pöbelhaufen; der Angriff mißlang. Die besseren Elemente der Bürgerschaft hatten bereits Muth gewonnen, sich dem Censulotismus zu widersetzen, u. namentlich war es Hébert, welcher die Jugend der höheren Stände (Jeunesse dorée) in seinen Salons versammelte, um aus ihnen ein bewaffnetes Corps gegen das Treiben der Terroristen zu bilden. Die Reaction wurde immer mächtiger, da auch die Departements sich für den Nationalconvent aufbrachen. Am 11. Decbr. wurde der Club der Jakobiner für immer geschlossen, am 7. Decbr. alle Anzeigen aufgehoben, am 8. Decbr. die 73 noch verhafteten Girondisten freigelassen u. in den Nationalconvent wieder aufgenommen. Damit war die völlige Niederlage der Terroristen entschieden, u. viele Überläufer verstärkten die Partei der gesetzlichen Ordnung. Am 27. Decbr. wurden Collot d'Herbois, Billaud u. Barennes u. Barrère wiederholt angeklagt, aber erst 2. März 1795 verhaftet u. zur Verbannung nach Cayenne verurtheilt. Der Convent bewahrte indeß eine entschiedene republikanische

nische Gesinnung u. beseitigte einstreifen nur die Einrichtungen des Terrorismus. Die Anverwandten der Hingerichteten wurden wieder in den Besitz ihrer Güter gesetzt, die Freiheit des Gottesdienstes, Primarschulen u. eine Normalschule zu Paris wieder hergestellt u. am 8. März alle geächteten Mitglieder des Nationalconvents zurückberufen. Inzwischen mehrte sich die Noth des Landes. Das fortwährende Sinken der Assignaten, die von England angeordnete Handelsperre u. der Mißwachs des Jahres 1794 vermehrte die Trostlosigkeit der materiellen Zustände. Die Theuerung aber war die Ursache zu neuen unruhigen Ausritten in Paris, da die Menge nach Brod schrie u. vom Nationalconvent Abhülfe begehrte. Diese Umstände benutzten die Jakobiner noch einmal, um den Nationalconvent mit Hülfe des Pöbels einzuschüchtern u. die Freilassung ihrer angeklagten Genossen zu erzwingen. Die Nationalgarde zerstreute das zusammengekauften Volk ohne große Mühe. Nichts desto weniger regten sich die Jakobiner noch einmal. Am 20. Mai erhoben sich die Vorstädte St. Antoine u. St. Marceau, die Rote drang, nach Brod u. nach der Constitution von 1793 schreitend, in den Sitzungssaal der Abgeordneten u. sprengte Abends um 9 Uhr den Convent. Indef wurde die Nationalgarde schon nach zwei Stunden Herr der Insurrection. Am 23. wurden die Vorstädte entwaffnet u. die Räufelsführer gefangen u. zum Theil guillotiniert. Nun zog der Convent zur Sicherheit Truppen nach Paris, stieß 62 Deputirte aus u. begann mit rastlosem Eifer die Reste der Terroristen unschädlich zu machen, während der Royalismus wieder kühner das Haupt erhob. Die Reaction theilte sich auch den Provinzen mit. Toulon, von Jakobinern seit Zerstörung ihres Pariser Clubs bevölkert, erhob sich im Mai für diese, wurde aber von den südlichen Städten, bes. Marseille, bezwungen u. fast alle Jakobiner getödtet. Auch in den südlichen Departements verbreiteten geheime Gesellschaften Furcht u. Schrecken durch Nordhuten, welche sie gegen die Anhänger der Schreckenoherrschaft übten. Am 25. Juni wurde die von Cambacérés, Danton u. Sieyès entworfene Constitution von 1794 (III) dem Convente vorgelegt u., wenig abgeändert, angenommen. Nach ihr sollten zwei Kammern, ein Rath der Alten von 250 Mitgliedern u. ein Rath der Jüngern errichtet werden u. der Letztere Gesetze vorschlagen, der Erstere dieselben bestätigen können. Die vollziehende Gewalt sollte fünf von beiden Kammern erwählten Directoren (Barras, Reubell, Lareveillère, Letourneur u. Carnot) übertragen. Jedes Jahr sollten  $\frac{1}{3}$  der Räthe u.  $\frac{1}{3}$  des Directoriums erneuert werden. Der Umschwung der Stimmung, welcher inzwischen stattgefunden hatte, brachte dem Nationalconvent u. der neuen Verfassung nummehr Gefahr von der anderen Seite. Zahlreiche Emigranten hatten sich in Paris wieder eingefunden u. bearbeiteten das Volk in den Sectionen durch Flugchriften u. Reden, um der Reaction zum vollständigen Siege zu verhelfen. Diesem Treiben gegenüber beschloß der Nationalconvent 23. Aug., daß der Gesetzgebende Körper der neuen Verfassung zu zwei Dritteln aus Mitgliedern des Nationalconvents bestehen, u. daß auch die Land- u. Seemacht über Annahme der neuen Constitution abstimmen solle. Zugleich zog der Convent Truppen in einem Lager bei Paris zusammen. Die Sectio-

nen von Paris sandten nun Deputationen an Nationalconvent, um die letzten Decrete desselben rückgängig zu machen; dieser aber beharrte bei neuen Beschlüssen. Als aber 6. Septbr. die Versammlungen zur Abstimmung über die Annahme der Constitution begannen, wurde die Agitation der Pariser Sectionen immer heftiger, u. am 23. Septbr. das Resultat der Volksabstimmung den Nationalconvent ausfiel, boten die Royalisten ihren Einfluß zur Sprengung des Nationalconvents auf. Am 4. Octbr. erhoben sich 44 Einn u. der größte Theil der Nationalgarde den Nationalconvent. Dieser zog die Armee Innern nach Paris, bewaffnete die zu seinem bereiten Saisculotten (Bataillon sacre) u. trug Barras u. Bonaparte den Oberbefehl der Truppen. Letzter übernahm die Leitung des nöthigen, kam den Sectionen u. Nationalen durch Begnabnahme von 40 Kanonen zubei u. mit diesen am 5. Octbr. (13. Vendémiaire) solche Verwirrung unter den Insurgenten an, dieselben ihr Vorbaben aufgaben. Am 6. iourden die Sectionen entwaffnet u. Bonaparte vom Nationalconvent zum zweiten Command der Armee des Innern ernannt. Eine Armee mit wenigen Ausnahmen u. die Abschaffung Todesstrafe gehörten zu den letzten Beschlüssen Nationalconvents, welcher sich am 26. Octbr. 1795, um dem aus 5 Mitgliedern bestehende rectorium Platz zu machen.

N) Frankreich unter dem Directoire vom 28. Octbr. 1795 bis zur Revöl des 18. Brumaire (9. Novbr.) 1799. a zur Revolution vom 18. Fruct. (4. Sept. 1797). Das Directorium, best. Barras, Reubell, Lareveillère, Letourneur u. Carnot, fand die Lage des Staates Außen hin glänzend, Holland erobert, die D. über den Rhein gedrängt, den Frieden mit England (5. April 1795) u. Spanien (22. Juli) geschlossen; auch im Innern hatten die Bürger in der Vendée, wenigstens theilweise, aufhört nur zur See war England Sieger. Der noch lebende Luchter Ludwigs XVI. (der d. Ludwig XVII. war Anfangs 1795 in der wahrhaft eines Arbeiters gestorben) wurde, seit Dumouriez' Verrath gefangenen abgeordneten, nebst dem bei Raubzüge gefangenen ehemaligen Postmeister Drouet u. den früherer Seits aufgehobenen Maret u. Semerey Basel ausgewechselt. Das Directorium legte Amt zunächst mit Maßregeln zur Sicherung des Staates gegen die Umwälzungen u. erließ Rath der Jüngern die Zustimmung; Beschränkung der Presse, der Clubs u. zur Trennung u. strengen Bestrafung von Comploten. Multen. Die nöthig polizeiliche Verkehrungen, zeigte sich bald, nachdem der General den royalistischen Aufstand im Westen hatte u. die Führer desselben, Stofflet u. Chabot, nach Standrecht gerichtet waren (März). Im April entdeckte Cochon, der d. errichtete Amt eines Polizeiministers befehligte, weitverbreitete Verschwörung mit communis Tendenz, welche gegen das Leben der D. gerichtet war. Hauptanführer derselben Drouet u. Babouin; der Letztere wurde der Erstere entkam. Ein Versuch der Verschwö-

Truppen aufzuwiegen, mißlang 9.—10. Sept. 1796; die Anführer wurden gefangen u. durch das Kriegsgericht verurtheilt. Auch an royalistischen Insurrectionsversuchen fehlte es nicht, eine Veränderung zu Gunsten Ludwigs XVIII. wurde im Jan. 1797 entdeckt u. vereitelt. Außer diesen, die Constitution vom Jahre III von zwei Seiten bedrohenden Gefahren machte der Zustand der Finanzen dem Directorium viel zu schaffen. Die Assignaten, von denen über 45 Milliarden ausgegeben worden waren, sanken nach u. nach auf  $\frac{1}{4}$  ihres Nennwerthes herab. Ein gezwungenes Anleihen von 600 Mill. in Metallwerth u. der theilweise Verkauf der Staatswaldungen half dem Uebel nicht ab, dennoch die Umwandlung der Assignaten in genannte Territorialmandate, welche derselben nur einen andern Namen gaben. Diese Veranlassung zwang das Directorium, trotz des Siegesworts der französischen Armeen in Italien, Venetien bis Mantua u. Anfang 1797 bis Innerösterreich, in Deutschland Moreau's u. Jourdan's in Augsburg, trotz aller von den siegreichen Heeren Italien u. Deutschland eingehenden Summen u. Hoffnungen, trotz der eroberten Provinzen (s. Französ. Revolutionskrieg), zu der Ausschreibung zu Steuern seine Zuflucht zu nehmen. Eine Grundsteuer auf 240 Mill. Fr., eine Aufwands- u. Personsteuer zum Betrage von 60 Mill. Fr., eine Vermögenssteuer u. eine Stempelsteuer, einige kleine Abgaben auf Kanäle, Spiellarten, eine Patenteuer für Gewerbetreibende u. ein Zoll wurden beschlossen, doch ertrag letzter für jetzt fast noch nichts. Dies Alles reichte aber nicht zu, die laufenden Ausgaben zu decken, geschweige denn den Staatsschatz aufzubalten. Durch das Decret vom 20. Sept. 1797, worin die öffentliche Schuld um  $\frac{1}{3}$  herabgesetzt wurde u. nur die consolidirte ( $\frac{1}{3}$  der Romschuld) in das Große Buch eingetragen u. Zinsen geteilt, die beiden andern aber nur beim Nationalverkauf gültig sein sollten, wurde der Staatsbankrott erklärt. Mehr als die Unfähigkeit des Directoriums, den öffentlichen Credit wieder aufzurichten, schwächten das Ansehen desselben die Missethaten der Directoren selber. Einer mißgünstigen Meinung, so daß der Royalismus, bes. Pichegru, des Einverständnisses mit den Royalisten offenkundig bezüchtigt, am 20. Mai 1797 Präsident der Fünfhundert wurde, große Fortschritte machte u. drohende Bewegungen unter den Republikanern einen neuen Ausbruch der Revolution fürchten ließen. Zwar ließ das Directorium Agenten Ludwigs XVIII. verhaften, allein durch wurde nichts gebessert. In dem Directorium strebte Barras offenbar nach Obergewalt; seiner Seite standen Rewbell u. Parevillière, während Carnot u. Lezouneux ihm die Widerstände stellten; Letzter schied jetzt aus, u. statt seiner trat die durch die Ergänzungswahlen im Mai eintretend verstärkte Royalistenpartei im Rathe der Fünfhundert einen der übrigen, Barthélemy, in das Directorium. Das Verhaben des Letzteren, der Carnot gegen die Triumvirn (Barras, Rewbell, Parevillière) sich verband, vereitelten diese, indem Bonaparte, den General der siegreichen Armeen Italien, zu einem Staatsstreich benogen. Bonaparte, durch den Tadel, der seinen Maßregeln Genua u. Venedig von Seiten des Raths der Fünfhundert zu Theil geworden war, gereizt, sandte

im Aug. 1797 die Generale Bernabotte u. Angereau, von denen der Letztere den Befehl über die Pariser Militärdivision erhielt, nach Paris. In der Nacht vom 3. zum 4. September rückten die vorher bei Paris gesammelten Truppen ein, obwohl ein Artikel der Verfassung das Zusammenziehen von Truppen in der Umgebung von Paris ausdrücklich untersagte; Angereau besetzte die Tuileries, Rameau, General der Directoratsleibwachen, Barthélemy u. Pichegru (Carnot war entronnen) wurden verhaftet, u. die Revolution vom 18. Fructidor war ohne Blutvergießen beendet.

b) Bis zur Einsetzung des Consuls. Am 5. September wurden, nach einem Auspruche beider Räte, Barthélemy u. Carnot, 11 Mitglieder vom Rathe der Alten, 42 der Fünfhundert u. viele Journalisten zur Verbannung nach Cayenne verdammt. Ein anderes Decret vernichtete die Wahlen von 48 Bezirken u. gab dem Directorium Vollmacht zu einer neuen Emigranten- u. Priesterverfolgung. Zu neuen Directoren wurden Merlin u. François von Neuchateau ernannt u. 42 Zeitschriften unterdrückt. Indessen kehrte auch General Bonaparte, nach Einrichtung der Ligurischen Republik u. Schließung des Friedens von Campo Formio (17. Oct. 1797), nach Paris zurück. Dieser General, der Liebling der Armee, welcher am 18. Fructidor zum zweiten Male über das Schicksal des Staates entscheidend hatte, erregte indeß das Mißtrauen des Directoriums. Aus Furcht vor einer Militärdictatur übertrug ihm das Directorium den Oberbefehl über ein, an den Küsten des Kanals zur Eroberung Englands gesammeltes Heer (Armee von England). Da aber Bonaparte sich von der Gefährlichkeit des Unternehmens überzeugte, so trat an die Stelle dieses Planes der einer Eroberung Aegyptens. Mit 20,000 Mann schiffte er sich im Mai 1798 in Toulon ein u. ging nach Aegypten unter Segel, s. Französischer Revolutionskrieg. Kurz vorher im März hatten sich die Grenzen F's, indem das Deutsche Reich das linke Rheinufer abtrat, bedeutend erweitert.

Während Bonaparte Aegypten eroberte, wurde das eigenmächtig u. willkürlich herrschende Directorium in F. stets verhaßter. Am 5. Jan. 1798 wurde unter dem Vorwande zur Deckung der Landungskosten in England ein gezwungenes Anleihen von 80 Millionen Franken ausgeschrieben, Auflagen, Lotterien, Wegegelder u. Stempeltagen sollten die trotz aller gewaltsamen Mittel steigende Finanznoth hemmen. Doch diese Maßregeln, welche zum größten Theil nur durch den Unterhalt einer großen Armee bedingt wurden, deren Rückkehr die Macht der Directoren zu untergraben drohte (weßhalb dieselben dem allgemein gewünschten Frieden abgeneigt waren), hatten neue Unruhen zur Folge, u. die feindselige Stimmung der Bevölkerung machte sich bei den Wahlen für die Ergänzungen des Raths der 500 im April 1798 bemerklich. Das Directorium cassirte indeß am 11. Mai 1798 alle ihm mißfällige Wahlen u. eignete sich auf solche Weise eine Gewalt zu, welche ihm die Gesetze nicht verweigerten hatten. Während der innere Zustand des Landes dem Volke nur geringe Befriedigung bot, schmickelten die Erfolge der Armee u. die Stellung des Staates auswärtigen Mächten gegenüber der französischen Nationalität, die Vereinigung von Nizza, Piemont u. Genf mit F., die Errich-

tung der Helvetischen, Römischen u. endlich der Parthenopäischen Republik (Jan. 1799) an der Stelle des Königreichs Neapel, so wie die im März 1799 erfolgte Wegführung des Papstes Pius als Gefangenen nach F., hob das Nationalgefühl u. leitete die politischen Bestrebungen der Parteien nach Außen ab. Mit dem Eintritt Treilhards, an die Stelle des im Mai ausgetretenen François de Neufchâteau, in das Directorium, begann dasselbe seine Stellung durch scharfe Verordnungen gegen Angriffe von Außen zu sichern; den 26. August 1798 hob ein Gesetz die Pressfreiheit bis auf Ausarbeitung eines Pressgesetzes für die Zeitungen u. Sonntage auf; am 5. September erschien, um die Verluste, welche die französische Armee inzwischen, namentlich in Italien, erlitten hatte, zu decken, das neue Conscriptionsgesetz, welches alle Franzosen waffenpflichtig machte (es erregte jedoch in Belgien mehrere Aufstände, die aber schnell unterdrückt wurden); ein Decret vom 6. October beraubte die nach Capenne Verbannten ihrer Güter. Das Deficit des Schatzes betrug am 3. October 114 Millionen Francs u. mußte im nächsten Monat allein um 44 Millionen steigen. Das Directorium forderte die schnelligsten Unterstützungsmaßregeln u. sagte sich öffentlich von aller Verantwortlichkeit für die Folgen los, als am 22. Februar 1799 ein Salzsteuervorschlag von dem Rathe der Alten verworfen wurde. Die Finanznoth steigerte sich noch mehr, als nach dem Mißlingen des Congresses von Raasdadt der Krieg mit der 2. Coalition (England, Oesterreich, Rußland), der bald eine für Frankreich unglückliche Wendung nahm, zum Ausbruch kam. An die Stelle Rewbels, für dessen Austritt aus dem Directorium das Loos entschieden hatte, trat am 16. Mai Sieyès, ein Gegner des bisher befolgten Systems. Zugleich fielen am 20. Mai die Wahlen zu Ungunsten des Directoriums aus. An der Spitze der Opposition standen Lucian Bonaparte, Boulay de la Meurthe u. François de Nantes. Am 16. Juli 1799 wurde die Wahl Treilhards vom Rathe der Alten, als zur ungesegneten Zeit geschehen, für nichtig erklärt, u. sein Nachfolger war der frühere Justizminister Gohier. Am 17. Juli klagte Lucian Bonaparte Merlin von Donay u. Lareveillère vor dem Rathe der Alten der Verschleuderung öffentlicher Gelder u. der Willkürherrschaft an u. forderte sie auf, ihr Amt niederzulegen. Dies geschah, u. ihre Nachfolger waren Roger Ducos u. der General Montins. Die republikanische Partei bot nun alle Mittel an, die Unglücksfälle, welche die französische Armee betrafen, zum Sturze des Directoriums auszunutzen. Sie bildete im Juli 1799 die Gesellschaft der Verfassungsfreunde, welcher sich mehrere Generale, so Jourdan, Augereau u. Massena, anschlossen; aber der Polizeiminister, Fouché, ließ am 26. Juli die Reithahn u. am 13. August die Dominicanerklöster der Vorstadt St. Germain, ihre Versammlungsorte, schließen. Inzwischen erregten neue Zwangsmaßregeln gegen die Emigranten, von deren Anverwandten man unter der Form von Antleihen Gelder erpreßte, neue Unruhen, u. der in Folge dessen wiedererwachte Bürgerkrieg mit den Ebouans u. Venttern wurde seit Ende Octobers 1799 mit wechselndem Vortheile geführt.

Unter so unglücklichen Umständen kehrte Bonaparte aus Aegypten zurück. Nach seiner An-

kunft in Paris, am 4. October, suchte ihn Partei in ihr Interesse zu ziehen. Die Rätler boten ihm eine Militärdictatur, Bern Commando in Italien an u. Sieyès kam mit dem Antrage entgegen, eine neue Verfassung einzuführen. Diefem Plane zeigte sich Beigeneigt. Eine große Zahl der Mitglieder der Alten wurde für seine Absichten gewonnen. Diese setzten, um ein blutiges Zusammenstoßen der Parteien in Paris zu vermeiden, die Verlegung beider Rätze nach St. Cloud durch. Das Directorium wagte nicht, Gewalt anzuwenden, Offiziere ihm den Gehorsam verweigerten, aber, als die Anzeichen immer drohender, Bonaparte seine Entlassung zu. Am 9. N. (15. Brumaire) sprengte Bonaparte die Sitzung des Rathes der 500 im Gemüthsstille zu St. Cloud, als dieser eben im Stand, das Todesurtheil über ihn auszusprechen. Der Rath der Alten entschied die Abstimmung über die Verfassung vom Jahre III; er versammelten sich beide Rätze unter dem Präsidium Bonapartes. Um Mitternacht wurde das Directorium aufgehoben, 62 Abgeordnete aus dem Rath der 500 u. von dem Rest derselben an Roger Ducos u. Bonaparte, unter dem Namen von Consuln, provisorisch die Verwaltung zur Wiederherstellung der Ruhe der Republik übertragen. Zugleich wurde der Gesetzgeber bis zum 20. Febr. 1800 vertagt. Treue Verfassungserklärung war diese Entscheidung der großen Masse des Volkes, welche in der Partei die einzige, zur durchgreifenden Veränderung der inneren Verhältnisse geeignete Persönlichkeit während der republikanischen Formen, eine neue Regierung anfangs auszeichnete, die sich gegen die Rückkehr des Royalismus dessen Anhänger jedoch von Bonaparte entgegengesetzte Ansicht hegten.

D) Frankreich unter der Consularregierung bis zur Proclamation der Republik, vom 9. Novbr. 1799. Mai 1804. Die drei Consuln welche sich u. der Präsidente hieß Consul der Aussen, der Ministerien befehlt man nur Cambacérès, Fouché, Bourdon, welchem bald Fouché für das Seewesen u. Fouché für die Polizei genannt wurden: Verthier für den Krieg, Cambacérès die Finanzen, Laplace für das Innere u. Generalsecretär. Später trat Talleyrand an die Spitze des Aussenwärtigen; die 1200 Mann Consulargarden befehligte Murat. Die Verfassung, von Sieyès entworfen, aber durch den Einfluß Bonapartes, welcher den Sitzungsversammlungscommission stets betheiligte, in Entwürfen geändert, trat am 27. Decemb. 1800 in Kraft. Am 7. Februar 1800 benannten erkl. Nach derselben war die Gewalt scheinbar unter 3 Consuln getheilt in Wirklichkeit aber ganz in der Hand des ersten Consuln. Alle 3 waren für ihre Regierung unverantwortlich u. wurden nach 10 Jahren, mit Vorbehalt der Wiederernennung, wiedergewählt. Die 3 ersten nach der neuen Verfassung gewählten Consuln waren Bonaparte, Cambacérès u. Lebrun. Neben den Consuln wurden 3 höchste Staatsbehörden geschaffen, die



at conservateur) von 80, ein gesetzgebendes Corps von 300 u. ein Tribunal von 100 bildeten. Der Senat, dessen Mitglieder lebenslang die Senatorenwürde behielten, war die Vertretung des Volkes u. von ihm so zweierlei Werthe, als die Wahl derselben unter Einfluß des Consulats stattfand. Der Senat wählte sich durch eigene Wahl, ernannte die Mitglieder des gesetzgebenden Corps u. des Tribuns, so wie die Consuln, u. hatte das Recht über die übrigen Staatsgewalten, namentlich die von den Consuln vorgeschlagenen, dann dem Tribunal vorgelegten u. endlich im Gesetzgebenden Körper beschlossenen Gesetze, zu prüfen, zu ändern oder andernfalls zu verwerfen. Am 24. Dec. erhielt Lucian Bonaparte das Ministerium des Innern u. am 2. April 1800 wurde Carnot Minister. Um sich zu befestigen, suchte Bonaparte einen Stützpunkt in den Mittelklassen, welche durchweg republikanisch gesinnt waren, zu finden. Er besetzte die meisten Ämter mit Republikanern, berücksichtigte jedoch auch die beiden extremen Parteien, u. wo Unterwerfung an Royalisten nicht passend schien, that Befestigung derselben aus der Hauptstadt denks. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe u. Ordnung des noch fortbauenden Königsanbaus in der Vendée, traf Bonaparte sofort die strengsten Maßregeln. Zu diesem Zweck theilte er das Land in 25 Militärdistricten, deren Vertheilung (Delegirten) er alle Truppendivisionen unterordnete, sandte General Debouville nach den entferntesten Departements u. errichtete durch energische Maßnahmen, ohne jedoch Waffengewalt anzuwenden, Ordnung der Unruhen. Am 15. Januar 1800 ernannte Debouville u. Brune, unter Zusicherung der Verzeihung, Frieden mit der Vendée u. den umliegenden Provinzen. Weniger glücklich war Bonaparte in seinen Anstrengungen zur Hebung des öffentlichen Lebens. Das von den Emigrantengütern erzwungene Anleihen ließ er aus politischen Rücksichten, sowie er auch die Liste der Emigranten abschloß, die Namen aller derer darauf streichen ließ, gegen sie nicht die Waffen getragen hatten. Es wurden 394 Millionen francs Papiergeld geschaffen, die Grundsteuer beträchtlich erhöht, neuen für öffentliche Ämter eingeführt u. die alten Banquiers zu einem Vorschuss von 12 Millionen francs verurtheilt. Die Departementsverwaltung erhielt eine gänzliche Umänderung (17. Febr.), u. statt der Municipalbeamten Präfecten in den Departements, Unterpräfekten in den Cantons, Maire in den Gemeinden, streng einander u. der Regierung untergeordnet, angestellt wurden. Die Pressefreiheit wurde durch polizeiliche Anordnungen beschränkt. Die nächste Sorge des ersten Kaisers, um den inneren Wohlstand des Landes, waren u. eine völlige Reorganisation des sehr zerstückelten Heerwesens zu ermöglichen, mußte nun die Erfüllung eines Friedens mit England u. Österreich sein. Mit diesem schloß er, nachdem er selbst über die See in Italien wieder übernommen u. am 14. März 1800 gezeichnet hatte, am 9. März 1801 den Frieden von Lunéville, dem zu jeder Zeit der Rhein die französische Grenze war. Mit England schloß er jedoch erst am 25. März 1802 den Frieden von Amiens. Da Bonaparte sich von Tag zu Tag mehr befestigte, so

griffen die vergebens auf einen Anlaß zum Umsturz der Verfassung harrenden extremen Parteien ihre Zuflucht zu Verräthnissen. Um sich dagegen vor den Umtrieben der Complotteurs zu sichern, ordnete Bonaparte, welchen nur ein glücklicher Zufall vor der Ermordung gerettet hatte, ein polizeiliches Spionirsystem an, an dessen Spitze Fouché stand, u. ließ viele Verdächtige zur Deportation verurtheilen. Die Consulargarde wurde außerdem vermehrt, u. das Auftreten des ersten Consulats nahm immer mehr einen kaiserlichen Charakter an.

Nachdem nun auch der Friede dem Leben eine größere Beaglichkeit gewährte, wurde der Drang der besseren Gesellschaft, frühere Sitten u. Gewohnheiten wieder anzunehmen, immer mächtiger. Die Pariser Salons belebten sich von Neuem. Viele Adelige kehrten zurück, als der Consul die Emigrantensicht gänzlich aufhob u. nur etwa 1000 Familien von der straflosen Rückkehr nach F. ausschloß, u. in den von Bonaparte bewohnten Tuilerien begann sich ein höfisches Treiben zu entwickeln. Ebenso sprach sich das Bedürfnis aus, die christliche Religion zu rehabilitiren. Schon seit Anfang des Jahres 1801 hatte Bonaparte mit dem Papste über die Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes in Frankreich unterhandelt u. ein Nationalconcil angeordnet, welches in Nötre-Dame zu Paris versammelt am 12. Juli den Papst zwar als Oberhaupt anerkannte, aber von diesem nicht als Concil betrachtet wurde. Jedoch kam am 15. Juli zwischen dem Cardinal Consalvi u. Bonaparte ein päpstliches Concordat (s. d. L. F.) zu Stande, welches am 15. Aug. bestätigt wurde. Da Bonaparte Widerstand gegen das Concordat im Tribunal fürchtete, so wurden durch Senatsbeschluss die als strenge Republikaner bekannten Mitglieder desselben ausgeschlossen u. die Zahl der Tribunen auf 50 beschränkt. Da der gesetzgebende Körper nach Vollendung des neuen Civilgesetzbuches am 21. März seine Thätigkeit eingestellt hatte, so herrschte Bonaparte fast mit unumschränkter Gewalt, u. die republikanischen Formen entsprachen immer weniger dem monarchischen Wesen des Staates, zumal da Bonaparte Sorge trug, sich mit einem neugeschaffenen Dienstadel zu umgeben, zu welchem Zwecke die Errichtung des Ordens der Ehrenlegion (s. d.) vom Senate beschlossen wurde. Die Umwandlung der republikanischen Formen des Staates in monarchische vollzog sich rasch. Gleich nach dem Frieden von Amiens im Mai 1802 beschloß das Tribunal, dem Oberconsul ein glänzendes Band der Nationaldaunkbarkeit darzubringen, u. setzte sich deshalb mit dem Senate in Verbindung. Dieser beschloß, Bonaparte auf neue 10 Jahre zum Consul zu ernennen. Als der Consul aber die Annahme dieser Dankbezeugung von dem Willen der ganzen Nation abhängig machte, wurde vom Senate ein Plebisit über die Frage, ob Bonaparte lebenslänglicher Consul sein solle, veranstaltet. Von 3,577,399 Bürgern stimmten 3,568,885 für das lebenslängliche Consulat, u. durch Senatsbeschluss am 2. Aug. 1802 wurde Bonaparte zum lebenslänglichen Consul ernannt. Zugleich änderte ein Senatsbeschluss die Verfassung in der Art, daß die vollziehende, gesetzgebende u. richterliche Gewalt in die Hände des ersten Consulats gelegt wurde, u. die constitutionellen Körper des Staates zu bedeutungslosen Schatten herabstiegen. Die völlige Verwandelung der Republik in eine Monarchie gab sich

das Ziel der Bonapartistischen Regierung immer deutlicher zu erkennen. Das Heer, auf welchem das Ansehen u. die Macht des Consuls ruhte, wurde auf dem Kriegsfuße erhalten u. vortrefflich organisiert, die Residenzschlösser des Ersten Consuls, St. Cloud, die Tuilerien u. Malmaison, wurden reich geschmückt u. die Civilliste von 4 auf 6 Millionen erhöht. Am 4. Januar 1803 wurde die Errichtung von 31 Senatorien mit 20 — 25,000 Francs Einkünften decretirt. Jedes Arrondissement eines Appellationsgerichts erhielt eine Senatorie, welche die consularische Gewalt in den Provinzen repräsentirte. Der Inhaber einer solchen war verpflichtet, 3 Monate im Jahre am Sitze derselben zu residiren. Auf den Münzen erschien hinfort das Bild des Ersten Consuls, u. das Hofleben wurde glänzender u. geräuschvoller. Mehrmals suchte Bonaparte Ludwig XVIII. zur Aufgabe seiner Ansprüche an F. zu bewegen, jedoch war sein Bemühen vergebens. Ein neuer Aufschlag auf sein Leben von dem Anführer der Ebonans, George Cadental, in Verbindung mit Pichegru, welche Beide im Februar 1805 heimlich bei Beville landeten, aber zur Faßt gebracht wurden, gab den nächsten Anstoß zur Ausführung seiner Absicht, die erbliche Kaiserwürde anzunehmen. Die Entdeckung noch anderer Conspirationen, bei denen England mittelbar im Spiel war, benutzte Bonaparte, um diese Macht als eine ihm persönlich feindliche darzustellen, nachdem er schon längst zu einer Verriegung Englands großartige Anstalten getroffen hatte, u. bereits im Mai 1803 die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen waren. Den Krieg selbst aber wollte er als Kaiser eröffnen. Anfangs (seit Ende März) wurde das Vorhaben vom Senate nur angedeutet, dann mußten Adressen aus den Departements den Act einleiten u. endlich brachte der Senat den Vorschlag an das Tribunal, welches am 3. Mai 1804 die Erhebung Bonapartes zum erblichen Kaiser von F. beschwor. Den darauffolgenden Senatsbeschl. vom 18. Mai bestätigte auch noch ein neues Plebisit, demzufolge sich von 3,574,498 Stimmen 3,572,329 für das Kaiserreich aussprachen.

IX. Frankreich als Kaiserreich vom 28. Mai 1804 bis zur Abdankung Napoleons zu Fontainebleau 11. April 1814. Am 2. Dec. 1804 wurde Bonaparte als Napoleon I. in Paris von Bins VII. gekrönt u. setzte sich u. seiner Gemahlin Josephine die Krone auf. Die Revolution hatte ihren Kreislauf vollendet. F. war zu einer nur noch scheinbar beschränkten Monarchie zurückgekehrt, aber das mittelalterliche Staatswesen war unüberbringlich vernichtet u. die Verworfenheit der rechtlichen u. socialen Zustände, welche das mit der Bildung der Zeit in Widerspruch stehende Feudalwesen erzeugt hatten, war einer anderen Ordnung des Staates gewichen. Obwohl Napoleon der Nimbus fehlte, welcher den Thronerben alter Herrscher geschlechter eigen ist, so wußte er doch bald durch geeignete Einrichtungen seiner neuen Würde die nöthige Hölle zu geben. Er umgab sich mit einem prunkvollen Hofstaat, creirte eine Menge Hofchargen, so die der Großwürdenträger u. Großoffiziere, u. setzte den hohen kaiserlichen Gerichtshof ein, zu dessen Competenz alle Verbrechen gegen den Staat u. etwaige Vergehungen der Angehörigen Kaiserhauses u. der höheren Staatsbeamten kamen. Dann suchte er sich den alten Adel zu gewinnen u. denselben durch Günst- u. Ehrenbezu-

gungen an seinen Hof zu ketten. Die Republik, welche unter dem Directorium in Italien gegründet worden waren, wurden, sobald F. zum Kaiser erhoben war, ebenfalls in erbliche Königreiche u. Fürstenthümer verwandelt, u. um auch im öffentlichen Leben die Spuren der republikanischen Verfassung zu verwischen, wurde 1805 der republikanische Kalender wieder mit dem Gregorianischen vertauscht. Das Tribunal, der letzte Schranken der constitutionellen Beschränkung des Kaisers, wurde 1807 beseitigt. England, Rußland u. Schweden verweigerten die Anerkennung des Kaiserthums, die Bemühungen des Königs von England, durch Erbland Panuover die Franzosen im Westen mit den Bestimmungen des Friedens von 1801 seit 1805 bejezt hatten, während sie sich zu einem Angriff auf die Küsten von Großbritannien absetzten, führten zu der 3. Coalition gegen F. Rußland u. Österreich angeschlossen, zwischen Napoleon den Krieg begann, hatte Napoleon eine so große Credit ungemein gehoben, u. die durch die gegründete Bank von F. (s. d. Bank II. d. d. d. dem Staate vortreffliche Dienste. Napoleon leitete den Angriff der Verbündeten auf seine Küsten nicht ab, brach mit den zur Landung in England bestimmten Truppen nach Süddeutschland auf, schlug, während Massena den Erzbergern in Italien am Vordrücken hinderte, die Engländer bei Elchingen, eroberte Ulm, besiegte die Russen bei Austerlitz, 2. Dec. 1805, eine große Niederlage bei; i. u. Österreich gegen Frankreich von 1805 — 1809. In der Schlacht bei Presburg, 26. December 1805, trat er gegen 1000 QM. seines Reichs ab, welche die Abrundung des Königreichs Italien, die Auflösung von Württemberg u. Baiern, den Genossen Napoleons, verwendet wurden. In den Staaten erbob Napoleon zu souveränen Reichern u. gab, indem er auch Baden mit der Souveränität beschenkte, dadurch die nächste Veranlassung zur Auflösung des Deutschen Reichs. März 1805 legte sich der Kaiser auch den Truppen von Italien bei. Er vereinte bald darauf u. Piombino mit F. u. setzte die übrigen Truppen von Norditalien unter französische Verwaltung. Gleichzeitig verlor jedoch F. durch den Engländer bei Trafalgar seine ganze Seemacht, großen Anstrengungen neubegründete Seemacht gerieth dadurch in neue finanzielle Verlegenheiten, England, um seinen Vortheil weiter zu gewinnen, u. das gegen seinen Handel u. seinen Schatz gerichtete Continentsystem (s. d.) zu unterstützen, suchte Unterhandlungen mit Schweden zu führen, welche um so leichter zum Zustandekommen als das von Napoleon begründete System, das Europäische Gleichgewicht immer mehr zu stören. Um Preußen von einer ihm feindseligen Haltung abzubalten, überließ Napoleon diesem die Kurfürstenthümer Hannover. Familiengüter, welche sollten Baiern u. Baden an F. fallen, wurden Napoleons nächste Verwandte und berührten die rale mit Königreichen u. Fürstenthümern verbunden wurden. Seinen Bruder Joseph machte er zum König von Neapel, seinen andern Bruder zum König von Holland, seinen Schwager zum Beaufharnais zum Vicelkönig von Italien. Der Murat zum Großherzog von Neapel u. so an die Stelle des Deutschen Reichs den Rheinbund.

Verbindung der kleineren deutschen Staaten unter österreichischer Protection (1806). Preußen trat endlich der neuen Allianz gegen F. bei, als Napoleon im Hannover zu erziehen drohte. Dieser nahm gleich den Kampf mit den vier gegen ihn verbündeten nordischen Staaten an, schlug die Preußen in Jena u. die Russen bei Eylau u. Friedland u. zwang den am 7. u. 9. Juli 1807 mit Preußen Rußland abgeschlossenen Frieden von Tilsit (s. russisch-russischer Krieg gegen Frankreich von 66 u. 1807) in Folge dessen das Königreich Westphalen aus den Preußen u. dreien anderen deutschen (Hessen-Kassel, Braunschweig u. Osnabrück) genommenen Ländern, ferner das Herzogthum Warschau u. eine Republik Danzig errichtet u. Rußland u. Preußen dem Continentsystem beizutreten oblieth wurden.

Bis dahin war Talleyrand Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, aber im August 1807 gab Napoleon dessen Vortragsweise an den spanischen Thron, da Talleyrand in des Kaisers Namen, auch Spanien unter sein Scepter zu bringen, eingehen wollte. Der nächste Schritt zur Ausübung desselben war die Besetzung Portugals unter dem Vorwand, auch dort die Häfen den Engländern zu sperren. Darauf mißte sich Napoleon in den Zwist der spanischen Königsfamilie u. eroberte in Folge dessen im Juli 1808 die Krone von Spanien, welche er seinem Bruder Joseph überließ, während er die erledigte Krone von Neapel seinem Schwager Murat gab. Die Spanier ließen indessen nicht gutwillig die französische Herrschaft annehmen u. das Volk begann einen hartnäckigen Kampf gegen die französische Heere, unterstützt von Portugiesen u. den Engländern, welcher erst mit der Vertreibung der Franzosen endigte (spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg). Die gegen die Verbündeten in Spanien hatten die zum Theile der Wiederaufnahme des Kampfes Napoleons wachsende Macht von Seiten Österreichs zu danken. Österreich erschien 1809 mit einem neuen Heere (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809). Indessen hatte Napoleon Rußland auf dem Congreß zu Erfurt unter dem Vorwand, die gemeinsame Beute zu theilen, am 28. October 1808 zum Beistande gegen Österreich genöthigt, u. nach den Siegen von Aspern u. Wagram dictirte der Kaiser den Schönbrunnenern 14. Oct. 1809, wodurch Österreich abermals O. M. seines Landestheils an Rußland, theils die Fürsten des Rheinbundes u. theils an Italien abgeben mußte. Der Kirchenstaat wurde nun mit Schweden durch Rußlands Einfluß zum Austritt aus dem Continentsystem bewogen, u. der scheinbar durch die Vermählung Napoleons mit Marie Louise 1809 von seiner kinderlosen Gemahlin abgetrennt worden hatte, in 2. Ehe mit der österreichischen Prinzessin Maria Theresia, 2. April 1810, verheiratet. Diese gebar ihm am 20. März 1811 einen Sohn, welcher den Titel König von Rom empfangen sollte, stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht, Glück seiner Waffen, das politische Übergewicht über alle europäischen Staaten, ließ die Franzosen den Verlust ihrer politischen Freiheiten schmerzlich fühlen, u. verjüngte sie mit dem wiederholten Absolutismus. Der Erbadel war inzwischen hergestellt (1. März 1808), jedoch ohne Vertheilung u. an den Besitz eines großen

Vermögens geknüpft. Die Rangordnung desselben stellte oben an die Fürsten, diesen folgten die Herzöge, Grafen, Barone u. Ritter. Wichtiger u. von großem Segen für das Reich war die neue Organisation der Gerichte, die Einführung vortheilhafter Gesetzbücher (Codes Napoléon) u. die Stiftung der Pariser Universität. Um die Continentsperre wirksamer zu machen, wurde Holland, die Nordseeländer, aus denen die Departements der Ems, Weser u. Elbe gebildet waren, dem Reiche einverleibt. Da auch Wallis, Toscana u. der Kirchenstaat mit F. vereinigt worden waren, so umfaßte der Staat, in 130 Departements statt der ursprünglichen 83 getheilt, ein um die Hälfte größeres Ländergebiet als zur Zeit der Republik. Während des Friedens wurde indessen der Handel u. der Industrie nur in einzelnen Zweigen ein glücklicher Aufschwung zu Theil. Die Continentsperre lastete wie ein Alp auf der handeltreibenden Welt, namentlich als England zu Repressalien schritt, u. dennoch verfehlte sie ihren Zweck im Großen u. Ganzen, denn dem Schmuggel war nicht zu steuern, u. die mit F. verbündeten Völkerstaaten wehrten denselben mit nur geringer Sorge. Endlich verließ Rußland, welches in der Vertreibung des dem Kaiser Alexander nahe verwandten Herzogs von Oldenburg einen Bruch der Friedensverträge erblickte, 1810 das System u. näherte sich England, der Waarenzufuhr desselben kein Hinderniß in den Weg legend. Napoleon beschloß deshalb den Krieg gegen Rußland, bot alle seine Bundesgenossen zum Zug gegen dasselbe auf u. fiel 1812, noch ehe er den Kampf in der Pyrenäischen Halbinsel beendet hatte, mit einer halben Million Menschen in Rußland ein, drang bis Moskau vor, verlor jedoch auf dem Rückzug sein ganzes Heer, mehr durch die Strenge des Winters u. die ungewohnten Entbehrungen, als durch die russischen Waffen. Der moralische Eindruck dieses unerfeglichen Verlustes war noch wichtiger in seinen Folgen als die materiellen Nachtheile. Preußen trat der Coalition von England u. Rußland im Februar 1813 bei u. deren Heere drangen gegen Sachsen vor. Napoleon siegte zwar in einigen Schlachten u. gewann Tarrain; allein da auch Österreich u. Schweden als Gegner F.s mit auf dem Kampfplatze erschienen u. die Völkerschlacht bei Leipzig, 18. October 1813, gegen Napoleon entschied, brach das stolze Gebäude seiner Macht in Trümmern. Die deutschen Fürsten, gedrängt von den der Franzosenherrschaft längst überdrüssigen Völkern, erklärten sich nun für die Allirten, welche 1814 von allen Seiten in F. eindrangen u. nach der Einnahme von Paris (1. April) die Abdankung Napoleons zu Fontainebleau, 11. April 1814, erzwangen. Nicht unbedeutend hatte zu diesem Sturz der Abfall des Königs von Neapel, Murat, beigetragen, der sich gerade im entscheidenden Moment gegen den Kaiser erklärte. Über die Einzelheiten des Krieges s. russisch-deutscher Krieg von 1812—1815.

X. Frankreich unter der Restauration der Bourbons bis zur Julirevolution, 1814 bis 1830. A) Erste Restauration 3. Mai 1814 bis 20. März 1815. Der Bruder Ludwigs XVI., der Graf von Artois, leistete der Aufforderung des Senats, von dem erledigten Throne Besitz zu ergreifen, unverzüglich Folge, u. langte den 3. Mai 1814 in Paris an, während Napoleon sich am 20. April auf die ihm als Beschützer

zugewiesene Insel Elba zurückgezogen hatte. Der neue König aus dem alten Hause Bourbon Ludwig XVIII. schloß mit den Verbündeten den Frieden von Paris (30. Mai 1814), welcher J. im Wesentlichen auf das ihm vor 1792 zugehörige Gebiet beschränkte, dagegen seine Colonien, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie u. Isle de France, England zusprach. Einen ihm vom Senat vorgelegten Verfassungsentwurf wies er zwar zurück, gab jedoch am 4. Juni durch die constitutionelle Charte J. eine Constitution, welche Gleichheit vor dem Gesetz, in den Staatslasten u. in den Ansprüchen auf Ämter, Amnestie, Unverletzlichkeit des Eigenthums, persönliche Religions- u. Pressfreiheit u. 2 Kammern festsetzte, welche über neue Gesetze u. Abgaben entscheiden sollten. Inbessn leuchtete aus verschiedenen Massregeln die Absicht der Regierung hervor, die in der Charte gewährten Zugeständnisse zu schmälern od. ganz zurückzunehmen. Dies erregte den Mißmuth der Mittelklassen, auf denen zumal ein schwerer Steuerdruck lastete, während der Napoleonische Adel durch die Rückkehr der alten Adelsgeschlechter seines Einflusses u. Ansehens beraubt, die Unzufriedenheit der Armee theilte, welche seine Sympathien für die Bourbons hegte, ja durch Vernichtung des Soldes, durch Entlassungen u. Pensionirungen geradezu erbittert wurde. Diese Umstände waren dem entthronten Kaiser zur Ausführung seines Planes günstig, der darauf ausging, sich mit Gewalt wieder in Besitz der Krone zu setzen.

b) Die Hundert Tage 20. März bis 21. Juni 1815. Am 1. März 1815 landete Napoleon bei Fréjus u. gelangte ohne Schwertschlag am 20. März nach Paris (Rückkehr Napoleons), während der König 19. März nach Gent floh, da er sich von dem gegen Napoleon ausgesandten Marschall Ney verlassen sah. Napoleon zog unter dem Titel des Vorgesetzten u. der Armee in die Tuileries ein, versetzte in einer Proclamation eine friedliche Politik beobachten zu wollen, ließ die Constitutionsacte Ludwigs XVIII. im Wesentlichen bestehen u. beschwor dieselbe vor den von ihm zusammengerufenen Abgeordneten auf dem Marsfelde 1. Juni 1815. Aber der Wiener Congress, auf welchem die verbündeten Mächte noch berieten, erklärte Napoleon für einen Störer des Weltfriedens. Die Osnabrückallianz zwischen Preußen, Oesterreich, Rußland u. England gegen Napoleon wurde geschlossen u. die verbündeten Heere zogen gegen den Rhein. Napoleon rückte ihnen entgegen, gewann auch einige Treffen, wurde aber von den vereinigten Preußen u. Engländern mit seiner Hauptmacht bei Waterloo 18. Juni total geschlagen u. dankte, da ihm die Kammern zur Fortführung des Krieges die geforderte Geldhilfe verweigerten, am 21. Juni zu Gunsten seines Sohnes, Napoleon II., ab. Am 3. Juli capitulirte Paris; f. u. Preussisch-Russischer Krieg gegen Frankreich.

c) Zweite Restauration 9. Juli 1815 bis 1830. Die Allirten, welche am 7. Juli in Paris einzogen, erkannten jedoch die Abdankung Napoleons zu Gunsten seines Sohnes nicht an, u. den 9. Juli schon trat Ludwig XVIII. wieder in Paris ein, um vom Throne abermals Besitz zu nehmen. Napoleon, der sich den Engländern ergab, wurde von nun an auf der Insel St. Helena gefangen gehalten, wo er 1821 starb. Am 20. Novbr. 1815 schloß nun Ludwig XVIII.

den 2. Pariser Frieden, welcher die Grenzen auf den Stand von 1790 beschränkte, den Allirten die Besetzung von 15 Festungen durch ein Contingensheer von 150,000 Mann auf 5 Jahre; stand u. J. verpflichtete sich, nicht nur für den Erhalt dieses Heeres zu sorgen, sondern auch an dem 175 Millionen Thaler Contribution zu Theil. Auch mußte J. die in den früheren Kriegen gethen Kunstschätze wieder herausgeben u. sich verpflichten, alle rechtmäßigen Entschädigungssprüche von Individuen, Körperschaften u. Staaten in den Ländern der Verbündeten zu befriedigen. Kaum war Ludwig XVIII. wieder zur Gewalt gelangt, als eine fanatische Verfolgung aller Günstlinge Napoleons begann, u. der reaktionäre Kaiser selbst über die Abhülfe der Regierung hinaus an manchen Orten Plaz zu brutalen Excessen führte. Die unter dem Einfluß der Regierung neugewählte Kammer war noch royalistischer als der König; sie räumte der Regierung die Verfügung ein, Alle, die eine Verschwörung gegen den König verdächtig wären, Weiteres verhaften zu können, u. billigte das Verdict über Alle, welche für den Tod Ludwigs gestimmt hatten, so wie viele Häupter der Regierung, verurtheilte. Die versprochene allgemeine Amnestie wurde durch eine große Menge Namen verklümmert, u. da die Regierung durch den Drängen der Kammer nach einer beschränkten Reaction, um die Erhaltung der Ruhe des Reichs befragt wurde, läßt sie dieselbe Ende 1816.

In den neuen Kammern hatte die Ultra noch immer viele Stimmen für sich, wodurch durch Entdeckung der sogenannten Verschwörung, welche bezweckte, von den alten zum Umsturz der Charte Unterstüßung zu erhalten, u. in Folge der Untersuchung über den Royalismus 1815 u. 1816 verübten Ermordungen in Süd-F. (s. Brune) decompromittirt, daß ihr Einfluß bedeutend gedrückt wurde. Zur Abhülfe der Finanznoth die Regierung hinter einander 3 Anleihe Congress zu Aachen im October 1818 beendeten die völligen Abzug der allirten Occupation aus F., ließ bedeutende Summen an den letzten Forderungen u. an den Contributionen nach u. gestattete den Eintritt J. u. zur Allianz zur Erhaltung des Europäischen Friedens. Die royalistische Partei erhob jetzt aufs Haupt; der erste Minister, der Herzog von Liechtenstein, leitete den Bestrebungen derselben u. beabsichtigte, das Fortschreiten des neuen Systems aufzuhalten. Der Liberalismus gelang es, den Herzog zum Eintritt zu zwingen, nachdem sie ein liberales Wahlgesetz (1818) keine Ausnahme gestattendes Decretum (1818) durchgesetzt hatte. Das neue liberale System, an dessen Spitze Marquis von Lafayette stand, wurde aber im November in Folge eines Angriffs der extremen Parteien mit Decazes erhielt den Vorzug. Als dieser äußeren Rechten zu nähern suchte u. nahmengesetze zur Beschränkung der Presseverhaltung der öffentlichen Meinung, ein neues Wahlgesetz zur Begünstigung der Grundbesitzer eingebracht hatte, wurde die Opposition immer heftiger, u. schon schenkte sich auf ihre Seite zu wenden, als die C

ing des Herzogs von Berry durch Louvel  
13. Febr. 1820 der ganzen Sachlage ein anderes  
sehen gab; die Ultrapartei bekam völlig die Ober-  
hand, Decazes mußte abtreten, der Herzog von  
Angoulême erstetzte ihn, von Neuem zum Ministerium  
angewandt, u. ein strengerer Monarchismus wurde  
n leitender Grundsatz. Neue Ausnahmegesetze  
ten ein, die Presse wurde durch eine Censur be-  
rängt u. wieder ein neues, die großen Güterbesitzer  
h mehr begünstigendes Wahlgesetz gegeben. Um  
Widerstand der den constitutionwidrigen Maß-  
ein der Regierung nicht Folge leistenden Beam-  
zu brechen, erfolgten viele Amtenentsetzungen.  
Zurückhaltung des größten Theiles der Nation  
stand aus diesen Maßregeln u. aus dieser wieder  
brachte Versuche zu Militärrevolutionen, die von  
Republikanern für ihre Zwecke ausgebeutet wurden.  
Ende 1821 traten die bisherigen Minister ab,  
einem Ministerium, ausschließlich aus strengen  
qualitäten gebildet, Platz zu machen. Letzteres, von  
betreffendsten Capacitäten, desselben, dem Finanz-  
minister Villèle benannt, nahm zwar, um sich die  
erale Partei geneigt zu machen, sogleich einen  
Entschluß zur Verlängerung der Censur zurück, u.  
am 5. Februar 1822 auf. Aber sein  
Verhalten, dem Adel u. der Geistlichkeit Vorrechte zu  
verschaffen u. die Ausnahmegesetze eher zu ver-  
stärken als aufzuheben, raubte ihm bald seine Po-  
pularität; doch verfügte er in der unter seinem  
Einfluß nach dem neuen Wahlgesetz zusammenge-  
kommenen Kammer über eine bedeutende Majorität.  
Der zweiten Sitzung der Deputirtenkammer  
1822 entfaltete Villèle sein großes Bewal-  
dungstalent, welches ihm den Vorsitz im Conseil  
verschafft hatte, u. wandte sich nun zu der Partei  
gemäßigten Royalisten, da die Gewaltthätigkeit  
Reaction ernstlich die Ruhe des Landes zu  
gefährden drohte u. der erbitterte parlamenta-  
rische Kampf die Aufregung im Lande steigerte, als  
Gelegenheit der Beredsamkeitsversuche des Ge-  
n. de Villèle u. des Oberlieutenants Baron u.  
die Parteien höchst leidenschaftlich austraten u.  
Royalisten die Liberalen öffentlich einer, durch  
3. Europa reichenden Verschwörung gegen den  
Monarchismus beschuldigten. 1823 beschloß der  
König den Krieg mit Spanien, um die dortigen  
institutionellen, welche Ferdinand VII. gezwungen  
waren, die Charte von 1812, welcher die franzö-  
sische Constitution von 1791 zu Grunde lag, zu  
entzünden. Die Majorität der Kammer stimmte  
dies, durch den Krieg nöthig werdenden Maß-  
regeln, doch unter heftigem Widerspruch der Linken,  
namentlich des Deputirten Manuel, und als dieser  
sich einer auf die Intervention der Allirten zu  
Gunsen Ludwigs XVIII. anspielenden Ausrufung  
den übeln Folgen derartiger Interventionen  
zuwenden ließ, erhob sich ein neuer Sturm auf  
Rechnen, welcher mit der Auslösung Manuels  
endete u. jene Annäherung der Parteien für immer  
hemmte. Der Herzog von Angoulême drang nun  
100,000 Mann in Spanien ein, siegte dort  
vollständig ohne Schwermuth, besetzte Ferdin-  
and VII. zu Cadix u. setzte ihn in seine Macht  
über ein (s. Spanien (Gesch.)). Wichtiger war  
der Spanische Krieg für die Bourbonen dadurch,  
daß dabei die Treue der Armee zuerst bewährte.  
Nach dem Kriege blieb ein Theil der französischen  
Armee in Spanien, um die Ordnung zu erhalten.

In der Deputirtenkammer gewann das Ministerium  
1824 dadurch, daß es eine siebenjährige Dauer der  
Kammer durchsetzte, eine dauernde Stütze u. führte  
kurz vor dem Tode Ludwigs XVIII. (16. Septbr.  
1824) die Censur nieder ein. Dagegen scheiterte  
ein Gesetzesvorschlag zur Reduction der fünfprocen-  
tigen Rente an der Pairskammer, u. um das  
regelmäßig wiederkehrende Deficit zu decken, wur-  
den neue Verbrauchssteuern geschaffen u. das Ta-  
baksmonopol erneuert; damit näherte sich die Han-  
delspolitik J. noch mehr dem Napoleonischen  
Prohibitivsystem.

Karl X., Bruder u. Nachfolger Ludwigs XVIII.,  
beschwor zwar bei seiner Thronbesteigung die  
Verfassung, gab aber bald dem Drängen der  
Minister, der Höflinge u. der ultraroyalisti-  
schen zweiten Kammer nach, die Verfassung erst  
zu umgehen u. nach u. nach zu untergraben.  
Nur die Opposition der Pairskammer, welche mehr-  
mals verfassungswidrigen Gesetzesvorschlägen die  
Sanction versagte, hielt die Regierung von der  
völligen Vereitelung zurück. Im Lande wurde in  
Folge der unverkennbaren Absichten des Ministe-  
riums die Mißstimmung allgemeiner, namentlich  
da die Regierung dem Orden der Jesuiten Vorstüb-  
le leistete, so daß derselbe sich durch Ausdehnung der  
von ihnen besetzten kleinen Seminarien eines be-  
deutenden Theils des öffentlichen Unterrichts be-  
mächtigte. Der Unwille gegen das Ministerium  
wurde noch gesteigert, als viele hohe Beamte des  
Staates, des Unterschleiffs angeklagt, nicht den  
ordentlichen Gerichten überliefert, sondern durch  
Niedererschlagung des Processes geschützt wurden, u.  
bei den neuen Wahlen zur Deputirtenkammer. Ende  
1827, ergab sich eine demselben entschieden feind-  
selige Mehrheit in der Versammlung. In Paris  
selbst hatte bei einer Revue der Nationalgarde im  
April ein Theil derselben: Nieder mit den Mini-  
stern! gerufen, worauf dieselbe am 30. April auf-  
gelöst wurde, was aber noch mehr erbitterte. Ver-  
gebens versuchte Villèle den Sturm durch die, kurz  
vor der Eröffnung der Kammer eingeführte Censur  
der periodischen Presse zu beschwören, dieselbe mußte  
bei der Eröffnung der Kammer constitutionsmäßig  
wieder aufhören. Der König fand sich nach langem  
Widerstreben endlich doch bewogen, Villèle u. sein  
Ministerium zu entlassen u. durch ein neues, ob-  
gleich auch im ultraroyalistischen Geiste gebildetes,  
zu ersetzen, an dessen Spitze Martignac stand.  
Dieser folgte zunächst den Absichten des Königs,  
durch Verfolgung einer populären auswärtigen  
Politik von den inneren Zuständen abzulenken.  
Schon 6. Juli 1827 hatte J. einen Tractat mit Ruß-  
land u. England geschlossen, welcher die Befreiung  
der Griechen von der türkischen Herrschaft zum  
Zweck hatte, u. im September vereinigte sich eine  
französische Flotte mit der englischen u. russischen,  
welche den Türken am 20. Oct. 1827 die Schmach  
bei Navarin lieferten (vgl. Griechischer Befreiungs-  
krieg). Um dieselbe Zeit ließ der König, um die  
Beleidigung des französischen Consuls in Algier zu  
rächen, die Küsten dieses Landes blockiren. Auch  
gab Martignac in Betreff der Jesuiten der Oppo-  
sition nach. Im Juli 1828 gab der König eine  
Ordonnanz, welche die Beschränkung der kleinen  
Seminarien u. die fortdauernde Ausschließung der  
Jesuiten aussprach. Unmittelbar darauf erfolgte  
vor der Deputirtenkammer eine offene Anklage des



ehemaligen Ministers Wünsche, die aber zu keinem Resultate führte. Inbegriff war das Ministerium nicht im Stande, die Opposition zu versöhnen, während seine liberalen Maßregeln die Ultras ihm entfremdeten. Zwischen beiden schroff u. unvermittelt sich gegenüberstehenden Parteien schwankend, sah es sich endlich zum Rücktritt genöthigt. Am 31. Juli 1829 wurde die Kammer aufgelöst; nun berief der König den Fürsten Polignac zur Bildung eines Ministeriums. Die Gesinnung dieses Mannes war zu bekannt u. die Bildung des Cabinets aus ultramontanen u. ultraroyalistischen Elementen zu eclatant, um das Volk über die Absichten der Regierung in Zweifel zu lassen. Die liberale Partei bereitete sich deshalb zum Widerstand gegen den erwarteten Staatsstreich vor. Bald zeigten sich Steuerverweigerungsvereine, deren Mitglieder sich verpflichteten, der Erhebung von den Kammern nicht freiwilliger Abgaben sich zu widersetzen, sie bildeten sich zuerst in den 5 Departements der ehemaligen Bretagne, bald in anderen Departements u. auch selbst in Paris.

Das Ministerium getraute sich nicht, direct einzuschreiten, suchte aber die Presse durch unablässige Veräberungen unschädlich zu machen, erreichte aber dadurch gerade das entgegengesetzte Ziel. Die Opposition wurde immer mächtiger, u. als am 2. März die zweite Kammer von Karl X. mit einer Thronrede eröffnet wurde, welche die Andeutung von Gewaltmaßregeln enthielt, erklärte die Kammer mit 221 Stimmen gegen 116 in ihrer Antwort auf die Thronrede, daß die Wünsche der Nation nicht mit den politischen Absichten der Regierung in Einklang stünden. Am 19. März wurde hierauf die Deputirtenkammer bis zum 1. Septbr. d. J. vertagt, eine Menge liberaler Präfecten, Unterpräfecten u. a. Beamte abgesetzt, am 17. Mai die Kammer für aufgelöst erklärt u. die Wahlcollegien auf den 23. Juni zusammenberufen. Vergebens war die Hoffnung Polignacs, durch die Expedition gegen Algier (s. d.), welche mit der Eroberung der Stadt 5. Juli glücklich endete, sich Popularität zu verschaffen u. die Opposition abzuschwächen. Die neuen Wahlen fielen trotz aller Machinationen, Drohungen u. trotz der Siegesberichte aus Algier entschieden gegen das Ministerium aus. Polignac vermochte nun den König, die Pressefreiheit aufzuheben u. ein neues Wahlgesetz zu octroyiren. Als aber am 25. Juli 1830 die betreffenden vier Ordonnanzen im Moniteur erschienen u. zugleich die Ernennung des Marschalls Marmont zum Befehlshaber der ersten Militärdivision mit dem Auftrage, alle Anstalten zur Aufrechterhaltung der Ruhe zu treffen, brach am 27. Juli in Paris die Julirevolution aus, welche am 29. Juli mit der Capitulation derjenigen königl. Truppen, welche nicht schon zum Volke übergegangen waren, endigte. Die Nationalgarde wurde am Abend des 29. für wiederhergestellt erklärt u. Lafayette an ihre Spitze berufen. Eine Provisorische Regierung, aus dem Herzoge von Choiseul u. den Generalen Lafayette u. Gerard bestehend, bildete sich, ebenso eine Municipalcommission für Paris, zu welcher der Graf von der Lobau, Lafitte, Casimir Perrier etc. gehörten, u. in den Sitzungssälen der Kammer versammelten sich die in Paris anwesenden Pairs u. Deputirten u. faßten den Beschluß, den Herzog Louis Philipp von Orleans zu ersuchen, nach Paris zu kommen u. die

Regentschaft als Lieutenant général du royaume zu übernehmen. Dieser nahm die ihm angetragene Würde 30. Juli an u. ernannte ein dreiköpfiges Ministerium, bestehend aus Gerard für den Krieg, Dupont de l'Eure für die Justiz, Louis für die Finanzen, Guizot für das Innere, Dignon für den Unterricht, Jourdan für das Auswärtige. Karl X. da er den Thron verloren sah, verzichtete zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux (Heinrich V.) auf den Thron. Am 8. Aug. wurde der Herzog von Orleans ohne Rücksicht auf die Leistung Karls X. zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux als König proclamirt.

XI. Frankreich unter der Regierung des Hauses Orleans bis zur Februarrevolution, 1830—1848. Der Herzog von Orleans bestieg als Ludwig Philipp den französischen Thron auf Grund einer neuen Verfassung, welche das Königthum mit engeren Grenzen umschloß als jene von 1814. Die Initiative in der Gesetzgebung, sonst ein Vorrecht der Krone, wurde auch auf die Kammern übertragen, die Verantwortlichkeit der Minister anzuheben u. die Pressvergehen den Geschworenengerichten zur Aburtheilung zugewiesen. Am 1. März 1830 ernannte Pairs wurden dieser für verlustig erklärt, jedoch Soult u. Dupleix neu dazu ernannt, die dreifarbige Fahne als Nationalzeichen erklärt, die vormaligen Adels- (von denen Polignac, Peyronnet, Chantelau, Guernon de Ranville verhaftet worden waren) Anklagestand verlegt, die Gardes, die Schergen u. die Pariser Gendarmen, welche sich durch den Kampf gegen das Volk verhaft gemacht hatten, begnadigt, die Nationalgarde in ganz F. wiederorganisiert u. Lafayette zu ihrem Chef ernannt. Louis Philipp befiel das provisorische Ministerium einigen Modifikationen bei, indem er dem Grafen von Broglie den Vorsitz u. das Amt des Ministers, Sebastiani die Finanzen übertrug u. J. Perrier, Lafitte, Dupin, Dignon zu Mitgliedern des Staatsraths ohne Portefeuille ernannte. Der erste Sorge Ludwigs Philipps war, seinem Königthum von anderen Mächten Anerkennung zu verschaffen, u. alle Großmächte (England zuerst, dann Frankreich) erkannten den König an. Einen schwierigen Stand hingegen hatte der König der republikanischen Partei gegenüber, welche nicht unbeträchtlich war u. sich in ihren Hoffnungen getäuscht sah. Die Hände, welche im August 1830 in Belgien, in den Theilen Deutschlands u. Italiens u. im Reich in Polen von größerer od. minderer Wichtigkeit ausbrachen, unterstützten das Treiben der republikanischen Propaganda, welche auf einen Krieg mit fremden Fürsten zur Befreiung der Völkern drang, ein Bestreben, für welches sich auch die Armee große Sympathien fand. Dabei stellte der König das Princip der Nichtintervention auf, u. der Ministercongreß zu London, an welchem die fünf Großmächte, Oesterreich, England, Preußen u. Rußland, Theil nahmen, stützte auf diesem Grundsatze bei. Inzwischen hemmten Unruhen im Ministerium die völlige Wiederherstellung der Ruhe, u. namentlich kam es bei der Ernennung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu einem Spruch dem für

Erst als C.

leitung der Staatsgeschäfte als Premierminister nahm, nahmen die öffentlichen Zustände einen len Charakter an. Er schloß sich nach Außen System des sogenannten bewaffneten Friedens. suchte den Schwerpunkt des Staates in den elassen (Bourgoise). Der Kriegsminister hatte inzwischen die französische Armee von 100 auf 500,000 Mann gebracht, wodurch freie Finanzlage des Staates sehr verschlimmert en war. Aber die europäischen Verhältnisse ertrugen diese kriegerische Vorsicht. Einerseits illige Perrier das Einkommen der Österreich rlogna als dem Grundsatz der Nichtinterven- widersprechend, u. um den Einfluß derselben en Papst zu schwächen, ließ er Ancona über- u. von französischen Truppen besetzen; mbeils schien die Besetzung des Großherzog- Luxemburg durch deutsche Bundestruppen bevorstehend, sodaß auch F. an seinen Grenzen trieg bedroht worden wäre. Als im August die Holländer Anstalt trafen, Belgien wieder eben, sandte Perrier dem König Leopold von en ein Armeecorps zu Hülfe u. nöthigte die iter zum Frieden. Indes führten theils die ielle Noth, eine Folge der Geschäftsstockungen, die Umtriebe der Legitimisten (v. b. der An- er des Hauses Bourbon), wiederholt zu Ruhe- gen, so im Nov. 1831 zu dem Aufstand der arbeiter in Lyon, welcher nur durch Entwide- inner impotanten Heeresmacht unterdrückt wer- nute. Fast unmittelbar darauf brachen in Süd- frankreich fast in allen bedeutenden Städten en aus, bald zu Gunsten der vertriebenen efamilie, wie in Marseille, Toulon, Nis- c., bald wegen anderer Ursachen ob. Local- ften, wie in Orleans, Laon u. Grenoble, u. um- wirkung zu vollenden, landete im Mai 1832 erzogin von Berry an der Südküste von u sechs ihrer Anhänger, worunter Bourmont, et, u. eilte nach der Vendée, um diese zu en ihres Sohnes aufzuregen. Mehrere Offi- er aufgelösten Garden u. einige 100 Schweizer f sich dort ein u. bildeten den Kern des gro- aufens, der sich um die Herzogin scharte. der General Solignac dämpfte schnell diesen hr, u. die Herzogin sah sich zur Flucht ge- t. Während die Vendée noch nicht beruhigt am es am 5. Juni, bei Gelegenheit des knisses des Generals Lamarque, zu einer ite in Paris, welche bald einen gefähr- Charakter annahm, so daß am 6. Juni Paris agerungszustand erklärt werden mußte. z vorher, im Mai, war Perrier gestor- u. Louis Philipp dachte nun selbst die Lei- des Staates zu übernehmen, obwohl er durch in Gefahr begab, gegen die ersten läge des constitutionellen Staatswesens zu en. Er ergänzte u. mobilisirte zum Theil inisterium, in welchem der Kriegsminister, all Soult, den Vorsitz, der Herzog von ie das Anwärtinge, Thiers das Innere, t den Cultus, Humann die Finanzen, Barthe- stiz, d'Argout den Handel u. de Rigny die ie erhielt. In seiner auswärtigen Politik blieb nig seinem Grundsatze, den Frieden aufrecht alten u. alle constitutionellen Bestrebungen uslandes zu unterstützen, getreu. Ende 1832 ; ein gegen Antwerpen ausgesandtes Armeec-

corps den König der Niederlande zur Annahme des in London zwischen den Großmächten geschlossenen Vertrags vom 15. Novbr. 1831. Der Einfluß des Königs auf die Regierung u. die Intriguen am Hofe machten sich indes bald in übler Weise bemer- lich, indem die Stellenjägerei dadurch befördert u. die Kammer argwöhnisch wurde. Neue Parteiungen innerhalb der Kammer kamen dazu, um den Stand der Minister zu erschweren, so daß ein steter Mi- nisterwechsel die Regierung verhinberte, innerlich zu erstarren. Die Rechte zerfiel in eine dynastische (orleanistische) u. eine legitimistische Fraction, die Linke in eine dynastische u. eine republikanische, während das Centrum wieder in drei Fractionen gespalten war. So kam es oft, daß eine Maßregel der Regierung nicht deshalb fiel, weil sie im Princip gemißbilligt wurde, sondern weil einzelne Fractio- nen sich zum Sturz des Cabinets, dem sie feindlich gesinnt waren, vereinigten. Die Erschütterungen, welche dem Justitron aus diesem steten Wechsel der Minister erwuchsen, brachten denselben allmähig zum Schwanken u. endlich zum Fallen. Dazu kam, daß wiederholte Mordversuche auf den König die Gemüther in Aufregung versetzten u. Furcht u. Mißtrauen eine Vermittelung der Parteien un- möglich machten. Um die Gefahr der sich immer wiederholenden Arbeiteraufstände zu beseitigen, gab die Kammer Ende März 1834 ein Gesetz gegen po- litische Associationen. Diese Maßregel rief eine Em- pörung in Lyon am 10. April hervor, welche erst am 12. durch Waffengewalt niedergeworfen werden konnte. Auf die Nachricht des Lyoner Aufstandes brach am Abend des 13. April auch eine republika- nische Emute in Paris aus (Aprilunruhen), die aber ebenfalls durch die Garnison u. Nationalgarde schnell unterdrückt wurde. Gleiches Schicksal hatten die kleineren Unruhen in St. Etienne, Toulon, Grenoble, Nîmes u. an anderen Orten, die fast gleichzeitig mit jenen vorluden. Das Ministerium schloß im Mai mit England, der Regentin von Spanien u. der Königin Marie von Portugal eine Quadrupelallianz, deren Zweck die Herstellung der Ruhe auf der Pyrenäischen Halbinsel war. Als aber die Königin Christine ein Heer zur Bekämpfung der Carlisten von Louis Philipp verlangte, weigerte sich der König, zu ihren Gunsten zu interveniren, u. Thiers, der nach Soult's Rücktritt den Vorsitz im Cabinet führte, nahm deshalb mit dem gesamm- ten Ministerium seine Entlassung. Ein neues Mi- nisterium unter Maret, Herzog von Bassano, hielt sich nur vier Tage u. wurde durch ein Cabinet er- setzt, in welchem der Marschall Mortier, später der Herzog von Broglie, präsidirte (18. Nov.), dessen eigentliche Leiter aber Thiers u. Guizot waren. Eine Folge des zweiten von Fieschi ausgeführten Attentats auf den König waren die sogenannten Septembere Gesetze, welche Beschränkung des Mißbrauchs der Presse, Bezungung des Journal- wesens u. eine Veränderung des Verfahrens bei den Geschworenengerichten zum Zweck hatten, indem man die Quelle eines Mordversuchs in der übertriebenen Lizenz der Presse suchte. Die Finanzverlegenheiten des Staates wurden 1836 der Anlaß zu einem abermaligen Cabinetwechsel, indem die Kammer auf gewaltthätige Reduktion des Zinsfußes der fünf- procentigen Rente bestand, das Ministerium aber im Einverständniß mit dem Könige sich dieser Ope- ration widersetzte. In dem neuen Cabinet erhielt

Thiers den Persiß. Dieser trat gegen das Ausland entschiedener auf; er unterstützte zwar in der Schweiz die Forderung der päpstlichen Mächte wegen Ausweisung der fremden Flüchtlinge, wies dagegen den Antrag, Ancona zu räumen, bevor die Oesterreicher das päpstliche Gebiet verlassen hätten, von der Hand, nahm sich der Republik Krakau an, schützte den Dey von Tunis gegen die Türken u. entwarf den Plan, mit 25,000 Mann, die man als Freiwillige anwerben u. in kleinen Corps über die Grenze schicken wollte, Spanien bis zum Ebro zu besetzen, um den Karlistischen Aufstand zu ersticken. Aber der König zog nachträglich die Billigung dieses Planes zurück, u. am 7. Sept. 1836 wick das Ministerium Thiers dem Ministerium Molé. Dieses Ministerium stellte die seit mehreren Jahren gestörten freundschaftlichen Verhältnisse mit den Nordamerikanischen Freistaaten wegen der Schuldbekämpfung derselben an ff. wieder her u. glich auch die in Folge der Flüchtlingsfrage entstandenen Differenzen mit der Schweiz wieder aus. Um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, bewirkte am 6. Octbr., als dem Geburtstage des Königs, das Ministerium die Begnadigung von 63 politischen Verbrechern; bald darauf wurden auch die Minister Karls X. amnestirt, obwohl erst kurz vorher das Leben des Königs wieder durch ein Attentat bedroht wurde, dessen Urheber, Alibaud, Mitglied der Geheimen Gesellschaft der Menschenrechte war. Um dieselbe Zeit verunglückte der Versuch des Prinzen Louis Napoleon in Strassburg das Militär für den Umsturz des Julithrons zu gewinnen. Der Prinz wurde gefangen, auf königlichen Befehl von Strassburg in einen Seehafen gebracht u. von dort nach Amerika eingeschifft. Die Mitschuldigen, vor die Assisen des Niederrheins gestellt, wurden aus dem Grunde, daß der Hauptschuldigste durch die Regierung der Untersuchung entzogen worden sei, am 18. Jan. 1837 sämmtlich freigesprochen. Im Vertrauen auf die Majorität brachte das Ministerium jetzt mehrere Gesetze in die Kammern, die auf Vermehrung der königlichen Macht zielten. Das wichtigste von denselben war die Loi de disjonction, wonach Militär- u. Civilpersonen, welche ein gemeinshaftliches Verbrechen zusammen begingen, die ersteren vor ein Kriegsgericht, die anderen vor die Jury gestellt werden; u. an dieses schloß sich ein anderer, auf das kurz vorher durch Reunier, verübte 4. Attentat gegen den König sich stützender Entwurf an, dem zu Folge Jeder mit harter Gefängnißstrafe belegt werden sollte, der, von einer Verschwörung gegen den König ob. dessen Familie unterrichtet, nicht binnen 24 Stunden Anzeige davon machte. Die Ablehnung dieser Gesetze hatte die Folge, daß im April 1837 die als Doctrinäre charakterisirten Mitglieder des Cabinets, Guizot, Gasparin, Persil u. Duchatel, aus dem Ministerium austraten u. von Salvandy, Montalivet, Barthe u. Lacaze-Laplagne ersetzt wurden. Zwar erwies sich die Kammer in Bezug auf das Budget nicht schwierig, bewilligte dem Kronprinzen, Herzog von Orleans, bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Helene von Medtenburg-Schwerin eine jährliche Dotation von 2 Mill. Franken u. gestattete die Ansteuer für die Tochter des Königs, der Königin von Belgien, mit 1 Mill. Indes hoffte das Ministerium, seine Stellung durch eine Reuewahl zu verbessern, u. löste 4. Octbr. die Kammern auf. Aber das Cabinet hatte sich ver-

rechnet; die republikanische u. dynastische Linie operirten jetzt gemeinsam, um den Sturz des Ministeriums herbeizuführen. In der Rentenminderungsfrage behielt die Linie die Oberhand, los scheiterte die Reduction an dem Widerstande der Pairs. Von nachtheiligen Folgen für das Land war die Coalition der Linken mit den Doctrinären u. einem Theil der Conservativen gegen den Ausbau eines Eisenbahnnetzes auf Staatskosten, welcher den Interessen der Kapitalisten, welche in der Kammer stark vertreten waren, widersprach.

Um dieselbe Zeit wurden die auswärtigen Verhältnisse sehr getrübt; die Entdeckung einer Hüllemaschine, deren Erbauer von den Äpfeln zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt wurde, das Erscheinen einer fulminanten Flugchrift zu Gunsten Louis Napoleons u. die Nichterlassung dieses Prinzen in der Schweiz erregten bei der Regierung die Furcht vor einem revolutionären Complot, u. da die Schweiz ihrer Forderung, den Prinzen des Landes zu verweisen, keine Folge leistete, so wurden Truppen an der Grenze beordert. Der Conflict wurde indeß ausgeglichen, da Prinz Louis Napoleon aus eigenem Antrieb die Schweiz verließ. Zugleich gewann die Fädel mit Buenos-Ayres u. Mexico ein noch bedenklicheres Ansehen. Mit erstem Freisat es um Krieg, weil Franzosen dort in ihrem Eigthume verletzt worden waren; über den geführten Krieg bis 1841, wo der Friede zu Stande kam u. die Franzosen den Genuß gleicher Rechte mit den Engländern erhielten, f. Argentinische Republik (Gesch.) III. Bei der Eröffnung der nächsten Session, 17. Dec. 1838, vereinigte sich die coalisirte Linie abermals mit den Doctrinären, doch hielt der glänzende Eindruck, welchen die Nachricht von der Eroberung des Forts von St. Juan de Ulloa, der Citadelle von Veracruz, machte, den Fall des Ministeriums ab, welches indeß Ende Januar 1839 erklärte, mit der Kammer nicht länger regieren zu können. Der König löste daher die Kammer auf. Da die Reuewahl dem Cabinet keine bessere Aussicht stellten, so wählte dasselbe die schon früher angebotene Entlassung. Die folgenden Monate vergingen nun in fruchtlosen Versuchen, aus dem Sturze des Cabinets zu eintreten, im Grunde aber auf sehr verschiedenen Principien basirten Parteien ein Coalitionsministerium zu bilden. Ein Aufstand mit stark socialisierender Färbung, welcher am 12. Mai 1839 Pierre Allanin setzte, belebte endlich die uneinigen Färbungen, daß die Fortdauer des Interims f. die Gefahren einer Anarchie nahe bringen würde. Es kam daher endlich zu einem Compromiß; das Ministerium war folgendermaßen zusammengesetzt: Der Marischal Soult Conserlpräsident u. Chef des Auswärtigen, Teste Justizminister, General Schneider Kriegeminister, Duperré Marine, F. G. Finanz-, Cunin-Giradaine Handelsminister. Der main Minister des Unterrichts, Duchatel Minister Innern u. Dufaure Minister der öffentlichen Arbeiten. Das neue Ministerium hatte indeß wenig Zeit zu leben, wurde Dou Carlos gezwungen, seine Färbung gegen die bestehende Regierung Spaniens zu geben, indem die französische Flotte ihm die Küste ab schnitt, aber kurz nachdem der Herzog von Orleans Alger verlassen hatte, brach dort ein Aufstand den Frieden von der Taïna (Nov. 1839) im Orient siegte Ibrahim Pascha über die Turken.

Niß u. aus den Verwickelungen der inneren gelegentlichen der Pforte ging für F. eine diplomatische Niederlage gegen England u. Rußland vor. Thiers, welcher damals an der Spitze der Position stand, brachte durch seine Bekämpfung der Dotation des Herzogs von Nemours, bei Gelegenheit von dessen Vermählung mit der Prinzessin Sachsen-Koburg-Kohary, das Ministerium zu u. übernahm nun selbst, 1. März 1840, die Leitung eines neuen Cabinets, in welchem er das mächtige für sich in Anspruch nahm. Remusat leitete das Portefeuille des Innern, Pelet das der Finanzen, Vivien das der Justiz, Cubières wurde Kriegsminister, Cousin Minister des Cultus, Gouin Handels-, Roussin der Marine u. Jaubert der öffentlichen Arbeiten. Dieses ganz liberale Ministerium, dessen Seele Thiers war, erfüllte zwar den großen Theil der Franzosen mit Hoffnungen, reichte aber nicht nur die Conservativen in F., es machte auch Besorgnisse in ganz Europa, da die kriegerischen Äußerungen des Ministerpräsidenten in der Kammer auf eine derartige Tendenz seines Cabinets schließen ließen. Während er die Interessen der liberalen Partei von den versprochenen Reformen durch die begünstigte, später mit ihm Pömp veranstaltete Überführung der Asche Napoleons von St. Helena nach Paris ablehnte, er alle Mittel auf, um den Einfluß F.s im Ausland wieder herzustellen u. den Pascha von Aegypten zu bewegen, die schon eingeleitete Vermittelung Großmächte in seinem Streite mit dem Sultan zu lehnen. Aber die Politik Englands siegte in der Frage, u. die Angelegenheit wurde ohne Zutun F.s von den übrigen vier Großmächten beendet. Diese diplomatische Niederlage hatte eine große Aufregung im Lande zur Folge, welche Thiers ausgebeutet wurde, um die kriegerische Stimmung des Volkes zu vermehren. Der Ruf: Wiederherstellung der Rheingrenze wurde laut, u. das Ministerium ordnete umfassende Vorbereitungen an. Mitten in dieser Aufregung starb Louis Napoleon von England aus in Folge eines zweiten Versuches zur Wiederherstellung des Kaiserreichs, welcher indeß mit der Genehmigung des Prinzen u. seiner Einsperrung in England sam endigte. Da die Kriegsbereitungen diplomatischen Noten bei den Großmächten fruchteten, so wollte Thiers im Oct. 1840 zur Kriegserklärung schreiten. Dem widersetzte sich aber der König bestimmt, u. am 21. Oct. 1840 forderte das ganze Ministerium seine Entlassung. Am 15. Oct. war das 5. Attentat von dem Arbeiter Dumesnil auf den König gemacht worden.

Der König ernannte am 29. October ein neues Ministerium, in welchem sonst das Präsidium, jetzt das Auswärtige, Duchatel das Innere, Mann die Finanzen, Martel du Nord die Justiz, Teste die öffentlichen Arbeiten, Cunéville den Handel, Villermain den Unterricht, Duruy die Marine übernahm. Die Seele des Cabinets wurde Guizot u. sein Bestreben war, die äußere Politik wieder in die Bahn des Friedens einzulenken. Die Kriegsvorbereitungen wurden eingestellt, da Guizot in der von den übrigen Mächten beschlossenen Milderung der Bedingungen, unter welchen Wehrmacht Alt-Frieden schließen sollte, als eine F. gewordene Genugthuung betrachtete. Zu einer völligen Ausgleichung des Con-

flicts mit England kam es indeß nicht, u. die Stimmung des Landes gegen England belanbete in Wort u. Schrift eine fortwährende Gereiztheit; der Finanzminister bemühte sich indeß, die durch Thiers kriegerisches Benehmen verwirrten Finanzen wieder zu ordnen. Dieses that um so mehr Noth, als das Budget um viele Mill. Frs. überschritten worden war, u. die Befestigungsarbeiten um Paris sollten trotz des Widerspruches des Landes, welches darin kein Verteidigungsmittel der Hauptstadt gegen das Ausland, sondern ein gegen den Liberalismus gerichtetes Unternehmen sah, u. trotz ihrer ungeheuren Kosten vollendet werden. Die Befestigung der Stadt selber wurde von den Kammern Anfangs 1841 genehmigt. In der äußeren Politik änderte sich Manches zu Gunsten F.s. Am 31. Oct. 1840 wurde ein Vertrag mit Buenos-Ayres abgeschlossen, in welchem die den Franzosen gebührenden Entschädigungen anerkannt u. die Franzosen den am meisten begünstigten Nationen gleich gestellt wurden. Auch kam am 22. Mai ein Handelsvertrag mit Holland zu Stande. Dagegen kam es im Innern wieder zu Unruhen, als die Revision des Steuerkatalogs angeordnet wurde, so namentlich in Toulouse, wo die Regierung von der bewaffneten Gewalt Gebrauch machen mußte. Diese Unruhen waren nicht ohne Zusammenhang mit dem Umtrieben der socialistischen u. communistischen Propaganda, welche das niedere Volk bearbeitete, um nicht nur eine politische, sondern auch eine sociale Revolution herbeizuführen. Ein Ausfluß des Treibens der geheimen Gesellschaften war auch das auf die Söhne des Königs am 13. Sept. 1841 angelegte, aber fehlgeschlagene Attentat des Arbeiters Duenisset. In der Kammerführung, welche am 27. Dec. 1841 eröffnet wurde, kam die gereizte Stimmung gegen England zum Durchbruch bei der Frage über das Durchsuchungsrecht (s. d.). Der König konnte daher nicht umhin, auf die Protestation beider Kammern im Febr. 1842, die unbedingte Ratification des Londoner Vertrages vom 20. Dec. 1841, das gegenseitige Durchsuchungsrecht der Schiffe betreffend, zu verweigern, u. machte dieselbe von verschiedenen Modificationen abhängig. Hierdurch wurde die Spannung zwischen dem englischen u. französischen Ministerium noch schärfer, u. beide Theile rüsteten sich zur See, während die übrigen europäischen Großmächte (Österreich, Preußen, Rußland) das Durchsuchungsrecht in der von England beantragten Fassung anerkannten. Am 13. Juli starb der Thronerbe, der Herzog von Orleans, u. dies erregte neue Besorgnisse von Unruhen, für den Fall, daß der König sterben sollte, da der Sohn des Herzogs, der Graf von Paris, unehelich war. Die im Juli zusammengetretene neue Kammer ordnete die Regentschaft für den Fall des Todes Ludwig Philipps ganz im Sinne der Regierung an u. bewies sich im vollsten Maße conservativ. Das Ende des Jahres 1842 brachte F. noch eine Vergrößerung seiner Befestigungen außerhalb Europa, indem der Contreadmiral Dupetit-Thouars noch die Marquesasinseln in Besitz nahm.

Die Regierung schien um diese Zeit sich völlig besetzt zu haben, u. wenn es auch bei einzelnen Vorgängen, so namentlich bei der noch im J. 1842 erfolgten Gründung eines Staatsministeriums ohne Portefeuille, wodurch sich der König zur weiteren Befestigung seiner Regierung einen geheimen Rath

(Conseil privé), schuf, deutlich wurde, daß die Opposition nicht ganz erdrückt sei, so erregte dieselbe doch keine Besorgnisse für die nächste Zukunft. Wesentlich änderte sich dies Verhältniß schon im Jahre 1843, als neben kirchlichen Streitigkeiten auf der einen Seite regierungsfeindliche Demonstrationen der Legitimisten, auf der anderen Seite dagegen das erneute Auftauchen socialistischer u. communisticcher Bestrebungen die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Grade rege machten u. dabei die Grundsätze der Regierung in einem ungünstigen Lichte erscheinen ließen. Bei dem Streit zwischen dem Clerus u. der Universität über die Freiheit des Unterrichtes, welcher sich in dieser Zeit entspann, that die Regierung so gut wie nichts, um dem Treiben des Clerus u. seinen Aufbegehren gegen Andersdenkende entgegenzutreten. Dagegen machte sie unnötige Anstrengungen, um die jeder Popularität u. daher jeder Hoffnung baaren Absichten der Legitimisten für Heinrich V. im Keime zu vereiteln. Gerechteren Grund zu erhöhter Vorsicht dagegen gaben die schärfer hervortretenden communisticchen u. socialistischen Umtriebe (vgl. Communismus), während die Agitation der Reformpartei, von Odilon Barrot u. Lamartine vertreten, in der Presse u. bei öffentlichen Versammlungen u. Festlichkeiten die Hauptstütze der Regierung, die Mittelklassen, derselben zu entfremden drohte. Die Literatur der vierziger Jahre trug das Ihrige dazu bei, auf der einen Seite das Kaisertum als spießbürgerlich zu verschreien u. lächerlich zu machen, auf der anderen Seite die Begeisterung für die republikanische Verfassung von 1791 wachzurufen. Angelebene u. einflussreiche Schriftsteller traten für die sociale Reform in die Schranken u. förderten die Mißachtung der bestehenden Verhältnisse, den Drang nach einer Umwandlung derselben im republikanischen Sinne. Mochte daher immerhin durch verschiedene Ereignisse, welche allerdings einen neuen Glanz auf den französischen Namen warfen, der Titel der Nation geschmeichelt werden, wie z. B. das französische Geschwader in der Sübsee, außer die Marquesasinseln, auch die Gesellschaftsinseln, bes. Otaheiti, mit deren Königin Pomare, die Oberhoheit Frankreichs anzuerkennen nöthigte, wobei das Einverständnis mit England durch einen Besuch, den die Königin Victoria am 2. Sept. dem König Ludwig Philipp in Gen abstattete, eine neue Unterlage zu erhalten schien: der Boden, auf welchem das Ministerium Guizot stand, war bereits unterwühlt, u. der Versuch, eine wahrhaft constitutionelle Regierung in F. einzuführen, bei der geringen Achtung, welche die Verfassung selbst bei den verschiedenen Parteien besaß, als mißlungen zu betrachten. Das Jahr 1844 bereitete der Regierung zudem auswärtige Mißbelligkeiten. Die Besitzergreifung der Insel Otaheiti u. die Ausweisung des dort ansässigen englischen Missionars Pritchard, veranlaßte England zu einem Protest gegen das Verfahren des französischen Admirals, worauf Guizot, um das gute Einverständnis nicht zu stören, den Admiral Dupetit-Thouars förmlich desavouirte. Diese Niederlage der französischen Politik erregte um so größeren Unwillen in F., als der Prinz Joinville selbst gegen die Regierung auftrat u. die Mängel der französischen Marine, der englischen gegenüber, aufdeckte. Die Aufnahme des Königs in den Hohenstauborden, welche bald darauf erfolgte,

vermochte für die Verlehung des Nationalstolzes der Franzosen nicht im Geringsten zu entschädigen. Günstiger wirkten auf die öffentliche Stimmung Siege Bugaunds u. Feinville's in Alger u. Torko ein, welche den Sultan letzteren Reiches Frieden nöthigten.

Um dieselbe Zeit begann in Folge des I. handnehmens der Nothzustände der Arbeit Lyon die Agitation für Verbesserung des L. der arbeitenden Klassen wieder lebhafter zu werden, doch wich das Ministerium allen Anträgen zu Abstellung des Übels mit Versprechungen für die Zukunft aus. Die Beziehungen der Regierung zu England gestalteten sich indeß freundschaftlicher. Anfang 1845 ließ England das Fischereirecht fallen u. verständigte sich mit einer gemeinsamen Politik in Betreff der Zuflüsse von Buenos-Ayres; doch dauerte das Einverständnis der beiden Mächte nicht weit über das Jahr 1845 hinaus. Die spanische Herrschaft (s. u. Spanien) wurde im Sinne der französischen Regierung gelöst, u. diese Lösung rief den Unwillen des englischen Premiers Lord Palmerston hervor u. führte zu einer Spannung zwischen theilnehmenden Cabineten. Von nun an suchte Palmerston dem Cabinet der Tuilerien sein Verlegenheiten zu bereiten u. die diplomatischen Pläne desselben überall zu durchkreuzen; mit der Sieg der Guizot'schen Politik dielen in F. zum Vorwurf gemacht u. als ein Act herrischer Cabinetepolitik mit Verlehung der nationalen Interessen von der Opposition zur Mißthat der Regierung ausgebeutet wurde. Ein solches unbedeutendes, aber für die spätere Geschichte folgenwichtiges Ereigniß war die um diese Zeit geführte Flucht des Prinzen Louis Napoléon dem Staatsgefängnisse in Cham. Inzwischen waren die Bewegungen unter den arbeitenden Klassen einen gefährlichen Charakter an; die Einstellungen, welche im Jahre 1845 u. 1846 ohne Anwendung von Gewalt vorübergingen, wühlten durch ein friedliches Abkommen der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer beseitigt wurden, verbotten sich, gingen aber, da die Lebensmittel überhand nahen, jetzt an vielen in Tumulte über, welche mit Plünderungen, Vandalen u. anderen Gewaltthaten verbunden waren. Dabei traten die sozialen Uebel der Nation immer deutlicher hervor, u. scandaloöse Proceffe, welche die höhere Gesellschaft in einem noch schlimmeren Lichte erscheinen ließen, als die unteren Volksklassen, mehrten den Haß gegen das bestehende Regiment, dem ebensoviele Verderbniß der Sitten, wie die materielle zum Vorwurf gemacht wurde. Zwar hatten zwei neuen Mordversuchen auf den König (durch Lecointe u. Henry, s. b.) die Klassen wieder lebhaft ihre Sympathien für den Thron laut werden lassen, aber schon derselbe Huit dem neuen, bereits über vier bestehenden, allen ihm drohenden Gefahren Schlagenwindungen entgangenen Kaiser Guizot so verwachsen, daß vom Sturz der Regierung sich der Sturz der Dynastie kaum trennen ließ. Die große Majorität, über welche Guizot zu verfügen hatte, schmolz immer mehr zusammen, u. die Debatten im Laufe des Jahres wurden mit größerer Leidenschaftlichkeit geführt.



sich in Bezug auf die Frage wegen Erweites des Wahlrechtes, u. nur die Abhängigkeit, in die aus lauter Staatsbeamten bestehende Liste von Deputirten sich dem Ministerium unterwarf, bewahrte dasselbe vor Wiederholungen. Dazu kam, daß trotz des Friedensanbahnens sich in einem traurigen Zustand, indem das Budget ein zu bedenkendes von 73 Mill. auswies u. für das folgende ein neues Deficit in Aussicht stellte. Emmer wurde das Ministerium getroffen bei den Verhandlungen wegen der portugiesischen Wiedervereinigung des Grundgesetzes der Nichtintervention. Der schwerste Schlag aber, welcher am Ende der Session traf, war seine Niederlage in den schweizer Sonderbundswirren, wo Lord Palmerston irre geführt, dem Sonderbund Unterstützung zu gewähren beabsichtigte; er um so größeren Unwillen, als die Sache verbunden mit der der verhassten Jesuiten nicht betrachtet wurde. Als die Kammern 1847 geschlossen waren, verlegte die parlamentarische Opposition ihre Bestrebungen, eine Wahlgesetz nach außen durchzusetzen, u. statt sogenannter Reformankette, bei beschimpfenden Persönlichkeiten der parlamentarischen Opposition erschienen. Vor rief man den hohen Censur u. den Unwillen, daß die Regierung auf die Wahlen einwirkte, daß die große Zahl der Beamten, welche in die Kammer gelangten, das parlamentarische Regierung vernichte. Die Agitation für Reform der Wahlgesetze bald über den Zeitpunkt ihres Strebens Republikaner u. Socialisten bemächtigten ursprünglich von der dynastisch gesinnten unregelmäßigen Bewegung u. drängten die geheime Partei immer mehr in den Hintergrund. Sept. trat Marschall Soult von seiner nothwendigen Stellung als Präsident des Ministerrathes zurück wurde auch dem Namen nach Minister. Gleichzeitig wurde der dritte Sohn, der Herzog von Aumale, zum Generalgouverneur von Algier ernannt. Der glückliche Prinzen, dem sich Abbé-St. Rader 21. Dec. 1847, machte indeß nur geringen Eindruck, Reformbewegung das gesammte öffentliche abjorkirte.

8. Decbr. 1847 erfolgte die Eröffnung der Kammern für das Jahr 1848. In der That unterlag die Opposition, welche Billigung der auf die Reformankette betrieblenden Worte der Thronrede durchsetzte. Im Laufe der Adressdebatten gab der Innere, Duchatel, die Erklärung ab, Regierung auf Grund eines Gesetzes von Zukunft ein Verbot aller Reformankette werde, u. als das Wahlcomité des 12. Arrondissements von Paris ein Reformankett anordnete die Abhaltung desselben von der Polizei. Ungeachtet jenes Verbotes erklärten stettcommissare, das Ankett abhalten zu u. richteten an die Mitglieder der Opposition, ebenfalls dabei zu erscheinen, 92 Deputirte u. darunter 3 Pairs, der von Harcourt, der Marquis von Boissy u. f. von Alton-Spree, zuzagten. Die Bevölker-

ung von Paris gerieth dadurch in die äußerste Spannung. Indes wurden von Seiten der Regierung den weiteren Vorbereitungen zum Ankett keine Hindernisse entgegen gesetzt, u. die Commission des Reformanketts erließ am Montag (den 21. Febr.) in den Oppositionsjournalen ein Manifest, worin erklärt wurde, daß das Reformankett, welches am Dienstag den 22. Febr. um 12 Uhr stattfinden sollte, eine friedliche Protestation gegen die Annahme der Regierung, das Vereinsrecht einseitig zu suspendiren, vorstellen sollte. In Folge eines plötzlich aufgetauchten Gerüchtes, daß die Regierung beschloßen habe, mit Gewalt gegen das Reformankett einzuschreiten, wurde die Deputirtenkammer am 21. Dec. der Schauplatz einer heftigen Scene; mehr als 250 Deputirte eilten in der äußersten Aufregung in den Saal, um aus dem Munde der Minister selbst Gewißheit über jenes Gerücht zu erhalten. Sofort wurde durch allgemeine Acclamation die Tagesordnung verlegt, worauf Odilon-Barrot die Tribüne bestieg u. erklärte, daß diejenigen Mitglieder, welche das Recht der freien Versammlung vertheidigten, beschloßen hätten, dem willkürlichen Verbote der Regierung einen tatsächlichen Protest, nämlich die formelle Abhaltung eines Reformanketts, entgegenzustellen, damit den Gerichten Gelegenheit gegeben werde, die streitige Frage zu entscheiden. Der Minister Duchatel bestätigte das Gerücht u. suchte die Ordnung der Gewaltmaßregel darzuthun. An demselben Abend fand hierauf eine Versammlung der Opposition im Hause Odilon-Barrots statt, doch konnten sich die Versammelten nicht über die zu ergreifenden Maßregeln einigen. Der größte Theil war indeß gegen Abhaltung des Anketts u. für Anklage der Minister. Die Kengier über den Ausgang des Conflictes rief am folgenden Tage, 22. Febr., eine zahlreiche Menschenmenge auf die Straßen.

Gegen 12 Uhr zog eine Masse von 5000 bis 6000 Menschen unter dem Rufe: Es lebe die Reform! Nieder mit Guizot! an das Gitter der Deputirtenkammer. Erst jetzt erschienen zahlreiche Truppenabtheilungen u. suchten die Aufmärsche in den verschiedenen Straßen u. auf den offenen Plätzen zu zerstreuen; u. wirklich gelang es denselben auch, scheinbar des Aufruhrs Meister zu werden, obgleich in einigen Straßen das Pflaster aufgerissen, das Militär mit Steinwürfen verfolgt, in dem Hotel Guizots die Fenster eingeworfen u. auf einigen Punkten Barricaden gebaut worden waren. Dies war der Beginn der Februarrevolution. Ein großer Theil von Paris hatte in der Nacht vom 22. Febr. das Ansehen eines Feldlagers; große Wachtfeuer loderten auf den Boulevards, die in langen Reihen von der Linie besetzt waren; Geschütze mit brennenden Munition wurden hier, sowie auf mehreren Plätzen aufgeschoben. Am 23. Febr. nahm der Zustand erst gegen Mittag eine gefährliche Wendung, da einzelne Abtheilungen der Nationalgarde mit den Aufständischen gemeinsame Sache machten, so daß es Guizot für gerathen fand, mit dem ganzen Cabinet seine Entlassung zu nehmen. Schon begannen die Gemüther sich zu beruhigen, als ein Zwischenfall den Ausbruch eines förmlichen Straßenkampfes herbeiführte; die Republikaner u. Socialisten suchten nämlich die Revolution zu provociren, als die gemäßigte Partei das Ziel ihrer Bestrebungen erreicht zu haben meinte. Ein

bewaffneter Volkshaufen rückte in offenbar feindseliger Absicht vor das Hotel Guizot, welches von einem Bataillon Infanterie besetzt war. Ein Schuß aus der Mäute desselben, welcher einen Unteroffizier tödtete, war das Signal zum Kampfe, die Soldaten gaben Feuer. In Folge dessen wurde, da der Volkshaufen, selbst auf die Salve gefaßt, sich niederdrückte, eine Anzahl dahinterstehender unbetheiligter Personen theils getödtet, theils verwundet. Dies revolutionäre Vorgehen verfehlte nicht die beabsichtigte Wirkung; man glaubte sich verrathen. Wüthendes Geschrei erfüllte die Straßen u. forderte die Vürger zum Widerstande auf. Überall wurden Barricaden errichtet, der Straßenkampf begann u. dauerte die ganze Nacht hindurch bis zum Vormittag des 24. Febr., wo der König befahl, die Feindseligkeiten einzustellen, u. ein Ministerium Thiers-Parrot verhielt. Inzwischen hatte aber auch das Militär schon zum Theil mit dem Volke gemeinsame Sache gemacht. Um 11 Uhr bemächtigten sich bewaffnete Volkshaufen, mit Nationalgarden untermischt, auf dem Boulevard des Italiens mehrerer Kanonen u. Bagagewagen, anderwärts lieferten viele Soldaten ihre Flinten freiwillig dem Volke aus, welches nun, da sein Sieg nicht mehr zweifelhaft war, die Zugeständnisse des Hofes anzulänglich fand. Während die Truppen, meist entwaffnet, sich langsam zurückzogen, rückten die wohlbewaffneten Volksmassen gegen das Centrum der Stadt vor. Da verkündete Mittag um halb 1 Uhr eine zweite Proclamation die Abdankung des Königs Ludwig Philipp zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, mit der Herzogin von Orleans als Regentin. Aber auch dieser Schritt kam zu spät. Die Volksmassen drangen gegen die Tuilerien vor, u. kaum gewann noch der König so viel Zeit, die Flucht zu ergreifen. In der Deputirtenkammer, die sich um 1 Uhr versammelte u. nach erhaltener Nachricht von der Abdankung des Königs für permanent erklärt hatte, erschien 1½ Uhr die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Söhnen, während sich gleichzeitig auch die Corridors mit Volk u. Nationalgardien füllten. Die gleich von Anfang an höchst bewegte u. von den Verfalls- u. Mißfallsbegegnungen der Tribünen oft unterbrochene u. gestörte Debatte wurde in kurzer Zeit so tumultuarisch, daß es die Herzogin von Orleans für rathsam hielt mit ihren Kindern sich zu entfernen. Die Unordnung stieg aufs Höchste. Endlich gelang es Camartin zu Worte zu kommen, welcher jedoch ebenfalls nichts weiter sprechen konnte, als: eine Provisorische Regierung wird proclamirt werden! Inmitten des Lärms verließ Ledru-Rollin die von der republikanischen Linken schon in Bereitschaft gehaltene Riste der Mitglieder der Provisorischen Regierung. Die Sitzung wurde sogleich aufgehoben u. die Provisorische Regierung begab sich nach dem Stadthause, wo sich bereits ebenfalls eine Art Provisorische Regierung gebildet hatte. Beide wurden mit einander verschmolzen u. proclamirten ohne Verzug die Republik.

XII. Frankreich zum zweiten Mal als Republik vom 24. Februar 1848 bis 2. December 1852. A) Bis zur Präsidentschaft Louis Napoleons, 10. Decbr. 1848. Die Provisorische Regierung erließ sofort zwei Proclamationen, von welchen die eine die Grundsätze enthielt, auf denen das neu zu ordnende

Staatswesen errichtet werden sollte; die andere Namen der Mitglieder der Provisorischen Regierung. Als oberster Grundlag wurde die Volkssouveränität aufgestellt. Als Mitglieder der Provisorischen Regierung wurden genannt: Dupont (l'Éure), Conseilpräsident; Lamartine, Minister auswärtigen Angelegenheiten; Crémieux, Minister; Ledru-Rollin, Minister des Inneren; Michel Combes, Finanzminister; François Marineminister; General Bedeau, Kriegsminister (da dieser aber das Ministerium nicht an so wurde der General Sauterac an seiner ernannt); Carnot, Minister des öffentlichen Unterrichts; Bethmont, Handelsminister; Marie, Minister des öffentlichen Bauwesens, General Cavaignac, Generalgouverneur von Algier. Dazu kamen 3 Secretäre: Armand Marrast, Louis B. Ferdinand Flocon. Indeß war die äußerste der Republikaner mit dem Erreichten noch unzufrieden. Das politische Übergewicht neigte sehr auf Seite der Mittelklassen, von denen die Erfüllung ihrer Forderungen nicht nur durften. Es wurden deshalb die besitzlosen des Volkes aufgeboten, die Vortheile der Sitzung zu benutzen. Bereits am frühen Morgen Febr. offenbarte sich die Gefahr einer Pöbelschaft in ihrer ganzen Größe. Bewaffnete Massen, darunter in geordneten Zügen auftretende Arbeiterhaufen mit dem Patriarch der rothen Fahne, versahen, strömten von beiden Seiten herbei u. zogen nach dem Stadthause zum Sitzungssaal der Provisorischen Regierung wurden erbrochen, u. ein wüthender Haufe drang in das Beratungszimmer. Er wußte indessen durch seine glänzende Bertheiligung u. durch Versprechungen den wilden Beschwichigten, doch ließ er das Stadthaus Nationalgarden besetzen, um vor einem Überfalle gesichert zu sein. Zwar machten Arbeiterhaufen am 27. Febr., an welchem Fuß der Zulusäule auf dem Bastilleplatz die Inauguration der Republik gleichzeitig eine große Musterung der Nationalgarde, einen abermaligen Versuch, die Provisorische Regierung zu einer Annahme ihrer demokratisch-socialistischen Zwängen, allein auch dieser Versuch scheiterte. Festen Haltung der Provisorischen Regierung wohl einige Mitglieder derselben, bes. Ledru-Rollin u. Flocon den socialistischen entgegen waren. Einstweilen gelang es die Massen niederzuhalten, aber die Entzweiung genährte u. rother Republik neuer Kämpfe vorbehalten. Paris war ruhig, in den gewohnten Verkehr kehrte wenig zurück. Das ebenso feste wie verführerische Vertrauen u. das energische Einschreiten bei neuen Tumulten u. Excessen des Pöbels das anarchische Treiben der Demagogen u. Civilbehörden erlaubten die Annahme der Dinge als zu Recht bestehend anbelangte, englische u. nordamerikanische Regierung säumten nicht, die Republik anzuerkennen.

Die größte Schwierigkeit, welche es dem Staatswesen zu überwinden galt, war die Befriedigung der arbeitenden Klassen. Die Regierung mußte sich zunächst zur Anerkennung des

heit verstehen u. eine Organisation der Arbeiter. Da aber die natürliche Folge der ersten Erschütterung eine Stockung des Ganzen, so drängte die Lösung der Frage gegen eine unbefähigte Menge von Proletariern, jederzeit die Erneuerung der Unruhen zu hand. Zur Unterstützung u. Prüfung der Forderungen über Gewährleistung des Rechts auf Arbeit wurde eine permanente Commission eingesetzt unter dem Vorsitze von Louis Blanc ein solches Arbeiterparlament, wobei 200 bis 250 als Abgeordnete der verschiedenen Gewerke, am 10. März eröffnet. Die Errichtung nationaler Werkstätten (Ateliers nationaux) war der erste Versuch der Organisation der, dessen Unausführbarkeit sich bald herausstellte. Das neuerrichtete Arbeiterparlament setzte in seinen ersten Sitzungen den Arbeitstag für Paris auf 10, für die Provinzen auf 11 Stunden u. verbot außerdem die Acorbarbeit (Morgens) als etwas Niederträchtiges. Bei der ersten Berathung konnten daher die Arbeiter nichts anderes werden, als die Versorgung der Arbeiter, in denen die auf das Recht des Arbeiters, das Recht des Arbeiters, deren in Paris von 20,000 bald auf das Doppelte stieg, ja endlich bis auf 150,000 Mann in einer Nacht heranwuchs, welche der gesetzlichen Ordnung u. Bildung Vernichtung. Dazu kam, daß die Staatskassen geleert u. die Regierung, um nicht von vornherein die Regierung zu erregen, den besitzenden Klassen die geringe Steuererhöhung zuzumuten. Die Besorgnis vor den anarchischen Wüthungen aber von Tage zu Tage, je mehr sich zeigte, daß Ledru-Rollin u. seine Gefinnung ihre Stellung benutzten, um das Land in eine neue Revolution im Sinne der Arbeiter zu bearbeiten. In Paris u. in den Provinzen entstanden, von Ledru-Rollin proklamirt u. Verbrüderungen nach dem Muster des Jakobinerclubs u. anderer Gesellschaften, welche vorzüglich auf die Revolution zu berufen, von der Provisorischen Regierung den Constituirenden Versammlung Einfluß zu ihren Häuptern Sobrier, Cabet, Blanc, u. eine Mehrzahl Stimmen zu verschaffen. Indessen suchte die Regierung, in welche die Garnier-Pagès als Finanzminister eingetreten war, durch verschiedene Maßnahmen die Geldklemme des Staates abzuheben, die amant u. das aus den Tuilerien, Neuilly u. den Schlössern der Civilisten herrührende Geld, die Grundstücke der ehemaligen Gutsbesitzer u. ein Theil der Staatswälder wurden den Arbeitern, die von der französischen Regierung abgelehnt, erhielten Zwangsloosen, die Steuern wurden um 45 Centimen Franc erhöht, die Rückzahlung der Sparanleihen wurde suspendirt, indem man die Rückzahlung Forderungen nur 5procentige Papiere statt baaren Geldes gab, u. die Einlösung der Staatsschuldscheine gegen das Verprechen Zinsenvergütung auf 6 Monate vertagte. Die Folge dieser Finanzmaßregeln, die die Staatsbankrott nur verhüllten, war eine Erregung des öffentlichen Credits, welche wieder in den Handel u. Industrie einwirkte u. die

kaum besetzte Stellung der Provisorischen Regierung neuen Stürmen aussetzte.

Indessen waren die Agitationen der Socialisten soweit gediehen, daß es am 16. u. 17. März zu öffentlichen Demonstrationen kam, welche keinen anderen Zweck hatten, als die Provisorische Regierung zu sprengen. Diese Demonstrationen wiederholten sich am 16. April in größerem Maßstabe, so daß die Regierung die Nationalgarde aufbieten lassen mußte. Nur die Uneinigkeit der verschiedenen Parteihäupter, deren Bestrebungen in manchen Punkten auseinander gingen, hinderten ein blutiges Zusammenreffen. Ubrigens fielen die Wahlen für die Constituirende Versammlung zum bei weitem größten Theil auf Männer der gemäßigten Republik, u. bei wurde Lamartine die Auszeichnung zu Theil, von 10 Wahlcollegien zu gleicher Zeit zum Repräsentanten gewählt zu werden. Als am 4. Mai die Nationalversammlung zusammengetreten war, dankte die Provisorische Regierung ab, u. an ihre Stelle wurde am 10. Mai eine Executivcommission von 5 Mitgliedern gewählt, welche interimistisch fortregieren u. die Minister ernennen sollte. Zu dieser Commission wurden erwählt Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine u. Ledru-Rollin. Das neue Ministerium war folgendermaßen zusammengesetzt: Recurt, Minister des Innern mit Carteret als Unterstaatssecretär; Bastide, Minister des Auswärtigen mit Jules Favre als Unterstaatssecretär; der Arzt Trélat, Minister der öffentlichen Arbeiten; Duclerc, der Finanzen; Crémieux, der Justiz; Bethmont, des Cultus; Carnot, des öffentlichen Unterrichts; Flocon, des Ackerbaues u. Handels; der Oberst Charras verwaltete, bis zur Ankunft des Generals Cavaignac aus Afrika, vor der Hand das Kriegswesen; der Admiral Casp das Seewesen; der Buchhändler Pagnerre bekam die Stelle des Generalsecretärs mit beratender Stimme bei der Executivcommission; Marrast behielt die Mairie von Paris u. Caussidière das Oberpräsidium. Die entscheidende Niederlage, welche die Anhänger der Rothen Republik gegenüber der Blauen bei der Besetzung der Executivcommission erlitten hatten, spornte die revolutionären Clubs zu größerer Thätigkeit an. Man einigte sich, ein Attentat zu Gunsten der Voten u. Italiener am 15. Mai gegen die Nationalversammlung zu veranstalten. Am besagten Tage Morgens setzte sich ein Zug, aus vielen tausend Arbeitern u. Gesindel bestehend, geführt von Sobrier, Huber, Blanqui u. Raspail, vom Bastilleplatz in Bewegung, drang in den Sitzungssaal der Nationalversammlung ein, wo sich alsbald ein allgemeiner Tumult erhob, während die Regierungskommission ratlos die Sache ihren Gang gehen ließ. Als aber die National- u. Mobilgarde durch Generalmarch versammelt wurde, offenbarten die Auführer ihre wahre Absicht, eine Provisorische Regierung, bestehend aus Louis Blanc, Huber, Barbès, Albert, Blanqui, Raspail, Caussidière, P. Veroux, Cabet u. Proudhon, wurde von ihnen ernannt, u. Huber verflüchtigte von der Rednerbühne die Auflösung der Nationalversammlung. Nun ging der Zug nach dem Stadthause, wurde hier aber von der inzwischen zusammengetretenen Nationalgarde zerstreut, während man mehrere Kadersführer im Stadthause selbst gefangen nahm. Damit war im Resultat für die bestehende Regierung nur wenig gewonnen. Von Tage zu Tage

mebrten sich die Befürchtungen, welche sich an die verhängnißvollen Nationalversammlungen knüpfte, wo unter den Augen der Behörden die Vorbereitungen zu einem kräftigen Schlage gegen die Nationalversammlung getroffen wurden. Diesen Herd der Revolution zu vernichten, erkannte die Nationalversammlung als das einzige Mittel zu ihrer ferneren Sicherheit an u. hob durch ein Decret die Nationalversammlungen auf.

Die nächste Folge dieses Beschlusses war der Aufstand der mit allerlei Gefindlen verbundenen Arbeiter, welcher vom 23. bis 26. Juni dauerte. Das Attentat war ein wohl vorbereiteter u. wohl geleiteter, verzweifelter u. furchtbarer Kampf der Nothen Republik gegen die bestehende Ordnung u. erforderte die ganze Energie, den persönlichen Muth u. die Umsicht des Kriegeministers, General Cavaignac, um fr. vor dem Experiment der social-demokratischen Republik zu retten. Am Abend des 23. Juni übertrug die Nationalversammlung an Cavaignac alle Civil- u. Militärgewalt u. ernannte ihn zum Dictator. Paris wurde in Belagerungszustand erklärt, u. Cavaignac zog nun die Linie u. Mobilgarde zur Einschließung der insurgirten Stadttheile näher heran. Am Abend des 24. Juni gelang es dem General Lamoricière die Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen u. dem Hauptquartier des Aufstandes abzuschneiden; indeß waren viele höhere Offiziere gefallen u. der Kampf währte mit größerer Leidenschaft fort. Am 25. Juni wurden die Stadttheile einzeln angegriffen u. nach einem vergeblichen Versuch des Erzbischofs von Paris, eine Versöhnung der Insurgenten mit der Regierungsgewalt herbeizuführen, wurden alle Positionen der Insurgenten von den Truppen genommen, bis auf die Faubourgs du Temple u. St. Antoine, ersteres nahm General Lamoricière noch in der Nacht vom 25. zum 26.; die Eroberung des letzteren war die blutige Arbeit des 26. Juni. Am 27. Juni war die Niederlage der Insurgenten entschieden, u. am 28. Juni legte Cavaignac seine außerordentliche Gewalt nieder, dagegen bekleidete ihn die Nationalversammlung gleich darauf mit dem Amte eines Conserkpräsidenten zur Ausübung der Executivgewalt. Zur weiteren Sicherheit ließ Cavaignac den Belagerungszustand fortbestehen u. beschränkte das Versammlungsrecht u. die Pressfreiheit. Wenn auch nicht zu gleich furchtbaren, aber doch immer bedenklichen Unruhen kam es während derselben Zeit in den Provinzen, namentlich im Süden fr., wie in den Städten Montpellier, Nîmes, Avignon, Marseille, Arles etc., u. obwohl fast alle Häupter der socialistischen Partei entweder entwichen oder gefangen genommen waren, so setzte dieselbe doch den Kampf gegen die gemäßigte Republik in der Presse u. bei den Wahlen fort. Eine Hauptstütze fand sie an Ledru-Rollin, welcher, obwohl im Einverständnis mit den Insurgenten, keinen directen Antheil an der Insurrection genommen hatte; dagegen täuschte sie sich in der Gesinnung der auf ihren Betrieb zur Nationalversammlung gewählten Abgeordneten Louis Napoleon Bonaparte u. Achille Fould. Der Sieg der bestehenden Ordnung nöthigte indeß die Verapartei der Nationalversammlung zu einer vorsichtigeren Taktik, während Cavaignac die herrschende Partei den Orleanisten zu nähern suchte, indem er zwei Anhänger

derselben, Dufaure u. Rivieu, in sein Cabinet aufnahm.

Am 4. Nov. hatte die Nationalversammlung die Verfassungswert vollendet u. manche Grundzüge im Sinne der Socialisten darin aufgenommen. In wesentlichen Grundlagen der Verfassung war das allgemeine unbeschränkte, directe Wahlrecht, dessen jeder 21 Jahr alte Franzose stimmfähig u. wählbar sein sollte, die Bekleidung einer aus 750 Mitgliedern bestehenden Versammlung mit der gleichzeitigen u. eines auf vier Jahre zu wählenden Präsidenten mit der ausübenden Gewalt. Am 10. Dec. 1848 begann die Wahl des Präsidenten; von 7,327,345 abgegebenen Stimmen fielen auf Louis Napoleon Bonaparte 6,048,872. Dies in der Hauptstadt u. im Auslande allgemein überraschende Resultat gab deutlich zu erkennen, daß die Deputirten keineswegs mit der ihnen von der Gauparthei entgegengebrungenen republikanischen Staatseinstimmung verstanden waren; denn Louis Napoleon war die wohlorganisirte Partei im Lande, aber unter seinen Namen knüpfte sich die Erinnerungen an den alten Römischen Kaiser während der neuern Zeit. Er trug die Namen nämlich auf das Landvolk, den großen Zauber, während die Candidaten der Gauparthei, außer Cavaignac, vor der Revolution 1848 der ländlichen Bevölkerung kaum bekannt waren. Die große Masse des Volkes hatte gegen die gebildeten Mittelsklassen sowohl wie gegen die Socialisten entschieden. Ihr war Louis Napoleon das Symbol einer kraftvollen u. ruhmvollen Regierung u. die Popularität seines Namens wurde durch noch erhöht worden, daß die Nationalversammlung erst nach langen Debatten die Wahl desselben als Volskrepräsentanten beschloß.

Bis zum Staatsstreich vom 2. Dec. 1851. Am 20. Dec. legten Louis Napoleon, Minister, sowie auch Cavaignac, ihre Ämter nieder u. Louis Napoleon leistete als Präsident der Republik den Eid auf die Verfassung. Das Ministerium besetzte er fast nur mit Männern, die der dynastischen Opposition des Juliuskaisers angehört hatten; nahm jedoch später, um die Wünsche der gemäßigten Republikaner vor einer monarchischen Reaction zu entfernen, einige Generäle (der Blauen) in das Cabinet auf. Die hervorragendsten Mitglieder Odilon-Barrot, Louis de Lamoignon, Mulhières, de Tracy, Leon Faucher, Hippolyte Passy waren; Changarnier wurde zum Commandanten der National- u. Mobilgarde ernannt. Dem Auslande kündigte der Präsident eine friedliche Politik an, erklärte sich aber gegen die Kom nach der Vertreibung des Papstes u. den Terrorismus u. schickte ein französisches Heer unter Durbion nach Rom. In der Zwischenzeit setzte er die Politik Cavaignacs fort, u. ertheilte derselben beschloß die Nationalversammlung die Verfassung des vorigen Jahres, Louis Napoleon, Barbes, Albert etc. vor den Reichsrath zu Bourges zu stellen, u. ermächtigte die Regierung gegen das Treiben der revolutionären Clubs einzuschreiten. Ein in Folge dieser Maßnahme am 29. Jan. versuchter Aufstand der rothen wurde von Changarnier ohne große Anstrengung unterdrückt. Am 19. Jan. 1849 wurde Louis Napoleon zum Vizepräsidenten der Republik gewählt, er hatte ohne hervorragende Talente u. Antecedenten,

and in dem fernern Laufe der Dinge eine ganz ausgezeichnete Rolle spielte.

Die Selbstauflösung der Constituante wurde am 14. Februar beschloffen u. bei den nun anstehenden Neuwahlen zur Gesetzgebenden Versammlung vereinigten sich alle monarchistische Parteien, Legitimisten, Orleanisten u. Bonapartisten mit den strengen Republikanern. Die Folge davon war, daß die am 28. Mai berufene Gesetzgebende Versammlung (Legislative, Assemblée nationale législative) aus einer großen monarchisch gesinnten Mehrheit u. einer socialistischen Minorität bestand, während das rein republikanische Element nur eine geringe Anzahl Mitglieder aufzuweisen hatte. Der nächste Gegenstand der parlamentarischen Erörterung war die römische Angelegenheit. Die Intervention der Regierung zu Gunsten des Papstes, welche zugleich gegen die Erhaltung des österreichischen Einflusses in Italien gerichtet wurde, erregte bei der Linken den heftigsten Mißfallen. Als aber Ledru-Rollin dieserhalb eine Rede gegen den Präsidenten u. das Ministerium hielt, wurde deren Dringlichkeit in der Sitzung am 2. Juni mit 377 gegen 8 Stimmen verworfen. In Folge dessen erließ die Bergpartei am 13. Juni einen Aufruf an das Volk zur Verteidigung vor einer planmäßigen Verschwörung bedrohten, welche die Waffen zu ergreifen. Die Wirkung dieses Aufrufs war indeß schwach, u. der Aufstand (insbesondere in Lyon) nahm bald ein klägliches Ende, indem die Regierung energisch gegen die Ruhestörer einschritt. Rädelführer wurden verhaftet, die haupttätigsten aber, Ledru-Rollin, Considérant, Piat, Lecoq u. Théré, retteten sich durch die Flucht. Die Regierung säumte nicht diese neue Ruhestörung zu unterdrücken, um durch Verhängung des Belagerungszustandes über Paris, Beschränkungen der Presse u. des Vereinsrechtes, Überwachung u. polizeiliche Ausweisung politischer Flüchtlinge der ultrarepublicanischen Partei die Hände zu binden. Die Gesetzgebende Versammlung genehmigte am 7. Juli die Vereinigung der Posten eines Anführers der Nationalgarde u. des Befehlshabers der 1. Division in den Händen des Generals Chanzy (wodurch dieser über 300,000 Bewaffnete verfügen konnte), u. am 27. Juli ein neues Pressegesetz. Da zwischen der Mehrheit der Kammer, wenigstens bei allen Maßregeln zur Beseitigung der öffentlichen Unruhen, und dem Präsidenten das beste Einvernehmen bestand, so verschwanden bald die Befürchtungen vor socialistischen Umtrieben, aber es entstanden neue Bedenken, denn die Bildung einer großen monarchistischen Partei schritt rasch vorwärts, u. Napoleon zeigte bei verschiedenen Anlässen, daß ihm darum zu thun sei, seine Persönlichkeit zu heiligen. Dies trat namentlich in der römischen Frage hervor, indem der Präsident Schreiben veröffentlichte, in welchem er sich gegen die beiden Linien der päpstlichen Regierung aussprach u. eine liberalere Politik einführte. Nach Wiedereröffnung der Gesetzgebenden Versammlung am 1. Octbr. 1849 trug diese kein Bedenken, der Regierung die geforderten Credits zu bewilligen, u. selbst als Orleanisten u. Legitimisten vereinigten, um die Aufhebung der Verfassungsgesetze gegen die beiden Linien der königlichen Politik zu erzielen, siegte die Regierung u. mit ihr

der Bonapartismus. Dieser Sieg gab dem Präsidenten Napoléon, einen weitem Schritt gegen die Gesetzgebende Versammlung zu thun, um den unvermeidlichen Conflict zwischen beiden Staatsgewalten zu beschleunigen. Am 31. Oct. entließ er plötzlich sämtliche Minister u. berief ein neues Ministerium mit stark Bonapartistischer Färbung, bestehend aus General d'Hautpoul (Präsident u. Krieg), Achille Fould (Finanzen), Faucher (Justiz), Ferd. Barrot (Inneres), Raynevalle (Auswärtiges), Dumas (Handel u. Ackerbau), Parrieu (Kirche u. Schule), Admiral Roussin (Seewesen u. Colonien), Bineau (öffentliche Arbeiten). Indessen legte die Kammer den weiteren Reactionen der Regierung keine Hindernisse in den Weg, u. der Präsident ergriff noch strengere Maßregeln, um die bestehende Regierung zu befestigen. Dabin gehörte die Ernennung Carliers zum Polizeipräsidenten von Paris, die Gründung eines eigenen Departements für Polizei im Ministerium des Innern u. die Auflösung der Nationalversammlung in vielen Städten, wo man der Stimmung des Volkes nicht traute, u. der mobilen Nationalgarde zu Paris. Als Anfang März 1850 die Ersatzwahlen für die Nationalversammlung einige Socialisten in die Kammer brachte, benutzte die Regierung die aufs Neue angeregte Furcht vor weiterem Umsichgreifen des Socialismus, um abermals eine Verschärfung des Pressegesetzes u. eine Beschränkung der Vereinsfreiheit von der Legislative zu erlangen. Indes ging dieselbe noch weiter als der Präsident, indem sie auch das Wahlrecht beschnitt, so daß die Zahl der Stimmberechtigten von 9,600,000 auf 6,800,000 herabsank. Das von dem, an die Stelle Ferdinand Barrots getretenen Minister des Innern Baroch vorgeschlagene Deportationsgesetz, wonach in allen Fällen, für welche die Verfassung von 1848 die Todesstrafe abgeschafft hatte, Deportation eintreten sollte, erhielt am 8. Juni die Zustimmung der Legislative, doch verweigerte dieselbe die Gehaltserhöhung des Präsidenten bis zu der beantragten Höhe von 3,600,000 Francs u. bewilligte nur 2,160,000. Hinsichtlich der äußeren Politik war der Präsident im vollen Einklange mit der Legislative; der Hauptgrundzug derselben war ein enger Anschluß an England. Am 9. Aug. erfolgte darauf eine Vertagung der Legislativen Versammlung auf 3 Monate, doch ließ dieselbe einen permanenten Ausschuß von 25 Mitgliedern zurück, welcher in seiner Zusammensetzung offenbar zu erkennen gab, daß es damit gegen die immer deutlicher sich zeigenden Bestrebungen des Bonapartismus abgesehen sei.

Louis Napoleon ließ sich aber weder durch diese noch durch die Demonstrationen der Legitimisten u. Orleanisten schrecken, von welchen er einen nach Wiesbaden zum Grafen Chambord, der andern nach Clermont zur Herzogin von Orléans (Louis Philipp war am 26. August 1850 gestorben), pilgerten, um für den erwarteten bonapartistischen Staatsstreich Verabredungen zu treffen. Der Präsident benutzte die Ferienzeit der Legislative, um seine Popularität zu vergrößern, gab dem Militär regimentenweise große Festessen, durchreiste einen großen Theil Frankreichs u. bereitete durch Reden, welche Andeutungen über die Rettung Frankreichs von dem revolutionären Treiben enthielten, seine Absichten vor, welche zunächst auf eine Verlängerung seiner Präsidentschaft gerichtet waren.



Er fuhr fort die einflussreichsten Stellen mit den Männern seines Vertrauens zu besetzen, dagegen diejenigen aus dem Staatsdienste zu entfernen, welche eine Abneigung gegen das Kaiserreich verriethen, unter Letzteren den unter Changanier stehenden General Reumeyer, welcher seinen Mannschaften den Ruf *vive l'empereur!* untersagt hatte; u. da Changanier die Anerbietungen, welche ihm als Preis für den Übertritt zum Bonapartismus gemacht wurden, von der Hand weisend, dem Präsidenten gegenüber eine trotzig Haltung annahm, so wurde Louis Napoleon gedrängt, rasch seine Pläne ins Werk zu setzen, ehe die ihm gegenüberstehenden Parteien zu gemeinsamem Handeln sich verständigten. Die Legislative wurde am 12. Novbr. wieder unter dem Präsidium Dupins eröffnet. Der Jahrestag der Präsidentenwahl bezeugte, daß der Bonapartismus schon ziemlich ungenirt zu Werke ging; denn dieser Tag wurde auf dem Rathhause zu Paris mit einem Festessen glänzend gefeiert, als die Einsetzung der Republik, u. der Präsident schiedte an jedes der verschiedenen pariser Armenpflegereaux 12,000 Fr. Aber erst im Januar 1851 kam es zum entschiedenen Bruch zwischen dem Präsidenten u. der Legislative. Am 4. Januar entließ der Präsident diejenigen Minister, auf deren unbefugte Eingebung an seine Person er nicht rechnen konnte. Das neue Ministerium bestand aus folgenden Mitgliedern: Rouher, für Justiz; Drouyn de l'Épée, für auswärtige Angelegenheiten; Saint-Jean d'Angely, für den Krieg; Ducos, für die Marine; Baroche, für das Innere; Magne, für öffentliche Arbeiten; Bugean, für Landwirtschaft u. Handel; Parrien, für öffentlichen Unterricht; Fould, für Finanzen. General Changanier wurde seines Postens enthoben u. dagegen General Perrot zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde der Seine, u. der General Baragney d'Hilliers zum Oberbefehlshaber der ersten Militärdivision ernannt. Diese Maßregeln wurden als eine directe Kriegserklärung des Bonapartismus gegen die vollvertretende Legislative betrachtet, u. als daher der Abgeordnete Nemusat in der Legislative den Antrag stellte, daß die Versammlung einen Ausschuss wählen solle, um die durch die Umstände gebotenen Maßregeln vorzuschlagen, fand derselbe mit 330 gegen 273 Stimmen Annahme. Indessen konnte die Legislative, welche bereits das Vertrauen des Landes verloren hatte, sich zu keiner ernstern Maßregel erheben, als daß sie am 17. Januar eine Mißtrauenserklärung gegen das Ministerium beschloß. Die Minister dankten ab, u. bei der allgemeinen Aufregung lenkte der Präsident formell ein, ernannte ein neues, aus beinahe lauter höheren Beamten der Minister bestehendes Ministerium. Zugleich wurde eine Menge legitimistischer u. orleanistischer Beamten abgesetzt, an deren Stelle bonapartistische traten, u. dabei in zahlreichen Zeitchriften von den Bonapartisten fortwährend aneinandergelegt, daß der Präsident die Nation, u. bes. die unteren Volksklassen u. das Heer, glücklich machen würde, wenn die Legislative ihn nicht in seiner Wirksamkeit hemmte. Damit wurde der Kampf der sich einander feindselig gegenüberstehenden Gewalten ein offener u. rückhaltloser. Die Forderung des Ministeriums, dem Präsidenten außer seinem bisherigen Einkommen noch eine jährliche Zulage von 1,500,000 Fr. zu bewilligen, wurde von der

Legislative abgelehnt. Der Präsident entließ darauf am 11. April das Übergangsministerium u. setzte an seine Stelle ein neues Ministerium mit dem Fouquier, für das Innere; Baroche, für die auswärtigen Angelegenheiten; Randon, für den Krieg; Rouher, für die Finanzen; Buffet, für den Handel; Magne, für öffentliche Arbeiten; Rouher, für die Justiz; Courcelles, für den Unterricht; Chasseloup-Laubat, für die Marine. Die Zusammensetzung des Cabinets trug einen durchaus bonapartistischen Charakter. Ebenso wurden alle Präfectenstellen mit Bonapartisten besetzt, u. neue Regimenter, auf deren Zugehenheit zu zählen war, nach Paris gezogen. Die Schriften bereiteten die öffentliche Meinung auf den beabsichtigten Staatsstreich vor. Von Seiten der Königl. suchte man indeß vergeblich eine Verschmelzung der Orleanisten u. Legitimisten herbeizuführen; die Bewerbung des Prinzen Louis bei der am 4. März 1852 zu erfolgenden Wahl des Präsidenten fand keine Unterstützung von den Legitimisten, u. dieser Zwiespalt schied Louis Napoleon.

Am 14. Juli begannen die Verhandlungen der Legislative über die Gesuche um Verfassungsergänzung; die verfassungsmäßig erforderliche Dreiviertelmehrheit kam indeß nicht zustande. Die Regierung berief nun die Generalräthe (conseils généraux) sämtlicher Departements, sich vom 10. August bis 10. November zu versammeln hatten, aus denen, um durch welche verfassungsmäßig politische Fragen nicht zu handeln durften, die Verfassungsfrage weiter betreiben, während die Legislative am 10. Juli bis 4. Novbr. sich vertagte u. einen Ausschuss von 25 Mitgliedern zu ihrer Vertretung während der Vertagung zurückließ. In der Mitte Augusts erneuerten sich große Pulvervorräthe in Paris u. sämtliche umliegende Forts wurden in Verteidigungszustand gesetzt. Da sich inzwischen herausstellte, daß auch den Departementalräthen kein Vertrauen war, so suchte Louis Napoleon, der seit einiger Zeit Prinz-Präsident nennen ließ, Annäherung an die socialistische Linke dadurch, er die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts verbieth, welche den Schwergewicht des Staates wieder in die Massen des Volkes u. das Übergewicht der bestehenden Klassen nichtete. Auch ein Theil der Legitimisten, die Verlängerung der bonapartistischen Präsidentschaft für vortheilhafter hielten, als die Rückkehr des Orleans, schloß sich den Plänen des Präsidenten an; außerdem war die katholische Geistlichkeit durch theilweises Willfährigkeiten gewonnen worden. Die Legislative die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts ablehnte, so sollte sie aufgegeben werden, u. der Präsident wollte dann einen neuen Willen des Volkes ergeben lassen. Indes lehnten die Minister vom 4. April 1851, der die Zustimmung zu diesem Plane zu geben u. am 14. Octbr. ihre Entlassung ein; ebenso der Präsident Casimir. Schon vorher war der Oberbefehlshaber der Nationalgarde durch den General Perrot ersetzt worden. Das neue Ministerium (vom 14. Octbr.) bestand aus folgenden Mitgliedern: Rouher, für Justiz; Turquet, für Auseres; Chasseloup-Laubat, für öffentlichen Unterricht; von Drouyn de l'Épée, für das Innere; von Casabianca, für Landwirtschaft u. Handel; Lacrosse, für öffentliche Arbeiten; Rouher,

für den Krieg; Hippolyte Fournol, für die  
2; Blenbel, für die Finanzen. Nur St. Ar-  
der neue Polizeipräsident Maupas u. General  
an waren in das Geheimniß des beabsichtig-  
lanes eingeweiht. Als die Legislative am  
abr. zusammenkam, war die pariser Befeh-  
rungs um 2 Regimenter verstärkt worden. Un-  
sich wurde nun ein Gelehtentwurf zur Wieder-  
lung des allgemeinen Stimmrechts der Legi-  
vorgelegt, diese hielt es aber für dringender,  
Antrag ihrer Quästoren in Beratung  
ben, der darauf ausging, die Autorität der  
umlung gegenüber dem Präsidenten zu wach-  
Dieser Demonstration setzte Louis Napoleon  
ndere entgegen, indem gegen 2000 Offiziere,  
ter 9 Generale, im Elisee erschienen, um  
Präsidenten ihre Ergebenheit zu versichern.  
4. Novbr. wurde die Wiederherstellung des  
einen Stimmrechtes mit 355 gegen 348  
gen von der Legislative verworfen, wobei die  
überläufer sehr verstärkten Bonapartisten mit  
emokratie der linken Seite zusammengewirkt  
; dagegen gelang es am 15. Novbr. den ver-  
Bonapartisten u. Demokraten die Verwer-  
der Quästorenantrags wegen Requisition der  
heuten Macht durch den Präsidenten der Re-  
re mit 405 gegen 300 Stimmen herbeizu-  
t. Daneben wurde auf Befehl des Kriegs-  
ers das Decret vom März 1848, welches den  
enten der Nationalversammlung ermächtigt,  
en aufzubieten, in den Kasernen abgerissen.  
peer war in den Befehlshabern ganz bona-  
pisch, die Nationalgarde machtlos u. die Be-  
lung der Versäufte stand unter dem Befehl  
rimen Gesellschaften u. Clubs, die in F.  
in der übrigen politischen Welt ganz abgeson-  
delt bilden. Sie haßten den Prinz-Prä-  
sident ebenso wie die Legislative u. hofften bei  
Zusammenschloß Weider den Einem wie die  
: zu besiegen; aber gegen sie stand der Prinz-  
eident mit überwiegender Heeresmacht schlag-  
er kündigt seinen Sieg im Voraus in einer  
m, die er am 25. Novbr. im Nationalsaal  
theilichen Felber bei Gelegenheit der Aus-  
g der Orden u. Medaillen an die Preisträger  
nder Industrieausstellung hielt. In den  
Tagen des November hatte er täglich über  
der pariser Armee Musterung gehalten u. sie  
wirthet. Am 30. Novbr. war noch ein ent-  
er Bonapartist, General Lamoricière, zum  
fhehlshaber der Nationalgarden ernannt wor-  
die Regierung seit mehreren Tagen mit der  
wegen eines Anleihe von 25 Mill. Frs.  
erhandlung, welches auf die Zusicherung, daß  
ierung durch keinerlei Maßregel die Sicherheit  
naterneinkünfte gefährden werde, gewährt wurde.  
Dom Staatsstreich des 2. December  
bis zur Proclamation des Kaisers.  
1, 2. December 1852. Um 2 Uhr  
ms am 2. December wurde das Ministerium  
als modificirt u. bestand nun aus Furgot,  
St., Morny, Rouher, Fould, Magne, St.  
id, Fournol. Um 4 Uhr Morgens besetz-  
te Truppen den Palais Bourbon,  
die Legislative sich versammelte, u. ließen  
und ein. Polizeigewanten verhafteten 60 Volk-  
ter, darunter Chaugarnier, Cavaignac, Va-  
rière, Bedeau, Charras, Thiers, Vesslo, Baz-  
in.

Roger, Obrist Ebarros. Um 8 Uhr verammelten sich mehrere Volksvertreter bei Odilon Barrot, der sie jedoch zum Vicepräsidenten der Legislative, Darn, bestellte. Dort fand gegen 10 Uhr eine Versammlung von etwa 200 Mitgliedern statt, welche im Namen der Legislative die Gewalt des Prinz-Präsidenten für erloschen erklärten u. den hohen Nationalgerichtshof einberiefen. Kaum waren diese Beschlüsse gefaßt, als die Versammlung der Legislative von Soldaten gesprengt wurde. Der Präsident verließ um 10 Uhr das Elysée, begab sich, von einem zahlreichen Offiziercorps umgeben, in den Hof der Tuilerien u. erließ vier Proclamationen, worin der Staatsstreich als zur Rettung Fr. nothwendig dargestellt, das allgemeine Stimmrecht wiederhergestellt, das Volk zur Abgabe seiner Stimmen für od. gegen das Verfahren des Präsidenten aufgefordert, die Soldaten zur Treue gegen den Präsidenten ermahnt u. Paris in Belagerungszustand erklärt wurde. Der aufgelöste Staatsrath veröffentlichte eine Rechtsverwahrung, deren Verbreitung aber unterdrückt wurde; der Nationalgerichtshof lud den Prinzen wegen Verfassungsbruch u. Hochverraths vor seine Schranken. Inzwischen fing am 3. December in Paris ein bewaffneter Aufstand sich zu bilden an; auf mehreren Punkten wurde ernsthaft gekämpft. Bis zum 5. December Mittags dauerten einzelne Gefechte fort, die jedoch mit dem Siege der Truppen endigten. Die berühmtesten Männer Fr., die noch nicht in Gefangnissen saßen, wie Molé, Leon Faucher u. A., erklärten sich öffentlich gegen den Gewaltstreich. In verschiedenen Departements brachen Unruhen aus, die aber bald unterdrückt wurden. Das Pantheon wurde der katholischen Geistlichkeit als Kirche der heiligen Genoveva zurückgegeben, General Randon zum Gouverneur von Algier, die Generale Vaillant u. Harisse zu Marschällen von Fr. ernannt, 2,700,000 Fr. s. zur Unterstützung aller Soldaten aus den Zeiten der Republik u. des Kaiserreichs angesetzt, u. da Ludwig Napoleon seines Sieges gewiß war, auch mehrere Verbastete, u. A. Thiers u. Cavaignac, wieder freigelassen. Ein Decret vom 8. Decbr. enthielt die Bestimmung, daß fünf- bis zehnjährige Deportation gegen diejenigen verhängt werden würde, welche entweder polizeilicher Überwachung sich entzogen od. erwiesener Maßen geheimen Gesellschaften angehört. Verschiedene Maßregeln deuteten auf die Wiedereinführung eines strafferen Militärregiments, wie unter dem Kaiserreich. So wurde die Centralverwaltung des Ministeriums des Innern durch Decret vom 15. Decbr. ganz im Sinne jener Zeit umgestaltet, später die von der Republik beschlossene Herabsetzung des Befandes der Armeedivisionen u. des Generalstabes aufgehoben u. derselbe wieder auf die frühere Höhe gebracht, endlich ganz Fr. in 21 Militärabtheilungen mit 86 Militärunterabtheilungen getheilt. Am 31. Decbr. überbrachte der Vicepräsident des gleich nach dem Staatsstreich eingesetzten Verwaltungs Rathes dem Prinz-Präsidenten das Ergebnis der Volksabstimmung. Es waren 8,165,630 Stimmen abgegeben worden, u. zwar 7,451,231 bejahend für das Verfahren des Prinz-Präsidenten u. 617,292 verneinend, 37,107 ungültige. An demselben Tage wurde auf den Fahnen u. Ordenskreuzen der kaiserliche Adler wieder hergestellt u.

die Bestrafung von Preßvergehen den Zuchtpolizeigerichten übertragen.

Was die auswärtigen Mächte anlangt, so war allen die Verlängerung der Präsidentschaft Louis Bonapartes etwas Erwünschtes gewesen u. von ihnen auf jede Weise gefördert worden. Man betrachtete ihn als den Hort der öffentlichen Ordnung gegenüber der anarchischen Parteien; daneben ging wohl auch die Hoffnung, daß die folgenden vier Jahre von den königlichen Parteien benutzt werden könnten, sich zu verständigen u. die Monarchie in Fr. wieder herzustellen. Palmerston, Minister des Aßern in England, welcher schon im Jahre 1840 die Pläne Louis Napoleons gegen Louis Philipp begünstigt hatte, um Fr.s Auftreten in Ägypten u. in Syrien zu hindern, sprach seine Billigung des Staatsreiches aus. Louis Napoleon hatte sich auch stets der Palmerston'schen Politik angeschlossen, so hatte die französische Regierung im Verein mit der englischen Verwahrung eingelegt gegen den Eintritt des Mittelmeeres in das Gesamtpräuzens in den Deutschen Bund u. beide Regierungen hatten der spanischen kräftige Hilfe angeboten, um die von Nordamerika aus gegen Cuba gerichteten Angriffe abzuweisen. Auch für die Zukunft rechnete Palmerston auf die Freundschaft Fr.s, um das Übergewicht, welches Rußland im Orient gewonnen hatte, zu beseitigen. Die laien Republikaner der Mittelklassen u. alle diejenigen, welche von der Erstarkung der Regierungsgewalt einen neuen Aufschwung des öffentlichen Credits u. eine Wiederbelebung des stochenden Handels erwarteten, söhnten sich rasch mit dem neuen Stande der Dinge aus. Die Herstellung der Hilfsmittel des großen Weltverkehrs, Eisenbahnen u. Telegraphenlinien, waren in gedeßlicher Entwicklung begriffen, der Telegraphendienst am 1. März 1851 in Paris dem Publicum eröffnet u. am 29. September der unterseeische Telegraph zwischen Dover u. Calais vollendet u. in Gebrauch genommen worden. Da Louis Napoleon eine friedliche Politik versprach u. der Krieg in Algier mit der vollständigen Unterwerfung der Kabylen beendet worden war, so konnte man sich auch der Hoffnung einer Verbesserung des Staatshaushaltes hingeben. Nach der Volksabstimmung wies Alles darauf, daß es auf eine vollständige bonapartistische Restauration abgesehen war. Louis Napoleon bezog die Tuilerien. Durch ein Decret vom 9. Januar 1852 wurden 67 Mitglieder der aufgelösten Legislative aus Fr. u. seinen Colonien gewiesen, u. ihnen die Rückkehr bei Strafe der Deportation untersagt; 18 Andere, unter ihnen Changarnier, Lamoricière, Debeau, Emil Girardin, Thiers, wurden auf Zeit verwiesen; endlich die gewesenen Volksabgeordneten Marc-Dufrasse, Greppo, Miot, Mathé u. Richardet nach dem französischen Guiana deportiert (viele hundert von den Gerichteten Verurtheilte hatten gleiches Loos); die Nationalgarden wurden im ganzen Gebiet der Republik aufgelöst, die Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, von den öffentlichen Gebäuden entfernt u. den Plätzen, Straßen, Denkmälern die Namen, welche sie vor der Revolution von 1848 gehabt hatten, zurückgegeben.

Am 14. Januar 1852 erschien die neue vom Prinz-Präsidenten selbst verfaßte Reichsverfassung. Der Name Republik wurde beibehalten u. Louis Bonaparte ihr Präsident auf 10

Jahre; er sollte vermittelst seiner Minister Staatsrathes, des Senates u. Gesetzgebungsorgans regieren mit allen Prärogativen eines Königs. Die Mitglieder des Staatsrathes u. vom Präsidenten ernannt u. sind absehbar, 1 Minister, die im Staatsrath Sitz u. E haben; die Mitglieder des Senates, höchst werden ebenfalls vom Präsidenten ernannt halten nach Befinden von der Regierung; gelder; der Gesetzgebungskörper besteht aus ordneten, die nach allgemeinem Stimmrecht 10 Jahre in der Art gewählt werden, 1 35,000 Wähler 1 Abgeordneter kommt. Die ges des Gesetzgebungsorgans sind nur eingeschränkten Zuschauerkreise geöffnet, die E lungen dürfen nicht veröffentlicht werden Sitzungen des Senates sind geheim. Das ministerium erhielt eine neue Organisation. Adelstitel wurden wieder hergestellt, Prinz nymus Bonaparte, ehemaliger König von S alen, zum Präsidenten des Senats ernannt Decoration der Ehrenlegion (s. d.) in de wie sie vom Kaiser Napoleon angeordnet war, wieder ins Leben gerufen. Ein besonder lizeiministerium, wie beim ersten Kaiserreich am 22. Januar creirt, außerdem ein Staatsministerium, dessen Befugnisse die der Regierung zu den anderen Staatsorganen die Correspondenz des Staatsoberhauptes Ministerien, die Gegenzeichnung der Staatsoberhauptes u. bilden; für dieses bianca, für jenes Maupas in das Cab auch den Orleansen gegenüber seine Befestigen, ordnete der Prinz-Präsident die fication der Orleans'schen Feud (s. d.) an. In Folge dessen gaben die Morny, Rouher u. Fould am 22. Jan Entlassung, u. an ihre Stelle traten Abatigny u. Bineau. Nach dem Wahlsieg Algier u. die Colonien keine Vertreter; der Abgeordneten wurde auf 262 festgesetzt Beamte sollten nicht gewählt werden Abgeordneten keine Tagelöhner erhalten Verordnung vom 16. Februar wurden die gesetzerten Nationalfeste aufgehoben u. das leinige Nationalfest die Feier des 15. A Geburtsfest des Kaisers Napoleon I., eines Decret vom 17. Febr. brachte die Zeit um alle Freiheit. Am 27. März wurde gerungszustand in ganz Fr. aufgehoben u. u. Gesetzgebende Körper am 29. März erst Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers, de von den Präfecten u. Regierungsbeamten wurde, zeigten sich als vollkommen fügbar wenigen von der Opposition, die sich zu Theil der Wahl enthielt, durchgesetzten Cavaignac, Carnot u. Henon, in einer schaftlichen Briefe an die Kammer den Entwurfsentwertern u. in Folge dessen als betrachtet wurden. Gleich in einer der ersten wurde für die Haushaltung des Millionen jährlich u. die Befugnis der sämtlicher königlicher Schlösser verlor. früher mit dem Auslande angeknüpften lungen wegen Herstellung der kaiserlichen dauerten fort, jedoch ohne Erfolg, da Friedensversicherungen des Prinzen mit die Confiscation der Orleans'schen Güter

Hof direct verlegt hatte, von anderen Tabir-  
 über übel vermerkt worden war. Auch in  
 Verwaltung bereiteten sich dem Präsidenten  
 Schwierigkeiten, da viele Beamte den Eid  
 setzen u. der traurige Zustand der Finanzen  
 die Abhilfe forderte. Nicht allein das Budget  
 52 zeigte bei näherer Prüfung ein Deficit  
 Mill. Fr., sondern auch dasjenige für 1853  
 gleichen von 40 Millionen nebst einer schwe-  
 re Schuld von 770 Millionen. Von Seiten  
 setzgebenden Körpers wurden einige Er-  
 en vorgeschlagen, allein der Staatsrath  
 ist darauf ein, u. da nach der Verfassung  
 rungen von Gesetzentwürfen nur dann be-  
 igt werden sollten, wenn der Staatsrath sie  
 erklärte der Prinz-Präsident, diese Be-  
 gelte auch von Veränderungen des Bud-  
 der Schluß des Gesetzgebenden Körpers  
 den 28. Juni. Darauf machte der Prinz-  
 am 14. Septbr. eine Reise in die Süd-  
 nents, nach Lyon, wo er eine Reiterstatue  
 als einweihete, u. nach Marseille, wo die  
 am Tage vor seiner Ankunft eine Höllen-  
 entdeckte, deren Ursprung im Dunkeln  
 ist. Am 9. Octbr. in Bordeaux angelangt,  
 erklärte deutlich für Annahme der Kaiserwürde.  
 Das zweite Kaiserreich bis zur  
 wart vom 2. December 1852—1858.  
 zum Attentat vom 14. Jan. 1858.  
 der Rundreise durch die Provinzen  
 Louis Napoleon vollkommen überzeugt,  
 Annahme der Kaiserwürde keine Be-  
 wehr im Wege stünden, n. am 7. No-  
 vember der Senat einstimmig folgende auf  
 der Herstellung des Kaiserreichs bezügliche  
 n: Die kaiserliche Würde ist wieder her-  
 Ludwig Napoleon Bonaparte ist Kaiser  
 m Namen Napoleon III. (da wegen Na-  
 Thronentsagung am 21. Juni 1815 zu  
 Gunsten seines Sohnes, dieser als Kai-  
 ser II. gezählt werden sollte); die kaiser-  
 liche ist erblich in der unmittelbaren u. recht-  
 nachkommenschaft Ludwig Napoleon Bo-  
 naps in Mannstamm nach dem Rechte der  
 1; wenn Ludwig Napoleon Bonaparte  
 mischen Erben hat, so kann er die Kinder  
 zigen männlichen Nachkommen der Bräu-  
 ra's Kaiser Napoleon I. als Kinder annehmen;  
 titution vom 14. Januar 1852 wird in  
 das nicht mit gegenwärtigem Senatsbe-  
 Widerspruch steht, aufrecht gehalten;  
 lt des Senatsbeschlusses wird dem Volke  
 hme vorgelegt, um darüber in der am 2.  
 531 beliebigen Form abzustimmen. Am  
 1. Novbr. ergaben sich bei der Abstimmung  
 1 bejahende u. 254,501 verneinende Stim-  
 die Re-tabulirung des Kaiserreichs  
 erlen Ludwig Napoleons. Der Gesetzge-  
 ger gab ohne Weiteres seine Zustimmung.  
 rde denn am 2. Decbr. 1852 das Kaiserreich  
 poleon III. proclamirt u. die Hauptbe-  
 der erneuten Staatsform, Et. Arnaud,  
 u. Castellane, zu Marschällen von Fr. er-  
 dem neuen Kaiser wurden 25 Mill. Fr. u.  
 ferslichen Prinzen 14 Mill. jährlich ausge-  
 e kaiserliche Nachfolge ordnete ein Decret  
 Decbr. in der Art, daß der neue Kaiser  
 all seines Absterbens ohne männliche Erben  
 rlat-Präsident. 4. Aufl. VI.

seinen Oheim Hieronymus Bonaparte u. dessen  
 rechtmäßige, unmittelbar männliche Nachkommen-  
 schaft zu Erben einsetzte. Der Senat nahm es am  
 23. Decbr. an u. beschloß an denselben Tage  
 mehrere Verfassungsänderungen, die dem Kaiser  
 unbedingtes Amnestierecht, das Präsidium des Se-  
 nates u. Staatsrathes zusprachen, ferner das Recht,  
 mit dem Ausland Friedens-, Bundes- u. Han-  
 delsverträge ganz allein abzuschließen u. Abände-  
 rungen im Zolltarif vorzunehmen, die Beziehungen  
 der großen Staatsgewalten unter sich u. zur Exe-  
 cutivgewalt durch bloße Decrete zu verändern,  
 ebenso große Bauten zu öffentlichen Zwecken anzu-  
 ordnen, ohne daß es einer Geldbewilligung von  
 Seite der Kammern dazu bedürfe. Außerdem  
 wurde festgesetzt, daß die Zahl der Senatoren nicht  
 150 übersteigen, daß jeder Senator einen Jahres-  
 gehalt von 30,000 Fr. haben u. jedes Mitglied des  
 Gesetzgebungskörpers eine Auslösung von monat-  
 lich 2500 Fr. erhalten, daß die Abstimmung bei der  
 Bewilligung des Ausgabebudgets nicht die einzelnen  
 Pesten, sondern einen ganzen Etat betreffen, daß  
 die Sitzungen beider Kammern geheim u. die Be-  
 richte über die Verhandlungen des Gesetzgebungs-  
 körpers nur nach vorübergehender Genehmigung  
 von Seiten des Vorsitzenden veröffentlicht werden  
 sollen.

Seit der Zeit von dem ersten Staatsstreich  
 bis zur Restauration des Kaiserreichs zeigten sich  
 in den Beziehungen zum Auslande auffallende  
 Schwankungen im engen Zusammenhange mit dem  
 Entwicklungsgang der deutschen Verhältnisse, mit  
 der dadurch bedingten Stellung von Oesterreich,  
 Preußen u. Rußland u. mit der Politik Englands.  
 Ein mit Belgien angezettelter Streit schien anzu-  
 deuten, daß die französische Regierung nur einen  
 günstigen Zeitpunkt abwartete, um durch Befegung  
 Belgiens den Anfang eines Europäischen Krieges  
 herbeizuführen, wobei England seiner Handels-  
 interessen wegen für Belgien hätte eintreten müssen.  
 Allein die Zusammenkünfte der Monarchen von  
 Oesterreich, Preußen u. Rußland im Mai 1852,  
 wobei die Versöhnung zwischen Oesterreich u. Preu-  
 ßen vorbereitet wurde, vereitelte die auf den Zwist  
 dieser beiden Mächte gebauten Hoffnungen. Die  
 französische Regierung gab nun den auswärtigen  
 Mächten die Versicherung, alle die Verpflichtun-  
 gen, welche die Regierungen Frs seit Napoleons  
 Sturz eingegangen waren, treulich beobachten zu  
 wollen, u. legte den Streit mit Belgien durch eine  
 Übereinkunft vom 9. Decbr. bei, wonach die früheren  
 Handelsverträge zwischen beiden Ländern, welche  
 französischerseits gekündigt worden waren, wieder  
 in Kraft traten. Dabei näherte sie sich wieder mit  
 größerer Zuversichtlichkeit der englischen Regie-  
 rung, wofür diese bereits am 6. Decbr. durch ihren  
 Gesandten in Paris die Anerkennung des neuen  
 Kaiserreichs aussprach, dem sich Belgien am 7. Dec.  
 anschloß. Oesterreich u. Preußen erklärten fast  
 gleichlautend, daß sie sich in die inneren Angelegen-  
 heiten Frs nicht mischen würden, Napoleon III.  
 anerkannten, ohne jedoch im Voraus die Folgen  
 annehmen zu können, welche man in Zukunft viel-  
 leicht daraus ziehen könne. Der Kaiser von Ruß-  
 land begnügte sich, ganz kurz die Anerkennung  
 Napoleons III. auszusprechen, indem er jedoch  
 denselben in seinem Schreiben an ihn nicht Mon-  
 sieur mon frere, wie es unter Monarchen von Ce-

kurt üblich ist, sondern nur Sire anredete. Diese absichtliche Formverletzung legte den ersten Grund zu der Spannung zwischen den Cabineten von Paris u. Petersburg, welche für die Folgezeit bedeutungsvoll wurde. Deutlicher zeigte sich die Abneigung der Cabinette gegen das neue Kaiserreich, als Napoleon III. sich den alten Dynastien dadurch zu nähern suchte, daß er sich um die Hand der Erbin des berühmten Namens eines alten Fürstenhauses bewarb. Da alle derartige Versuche scheiterten, so vermählte er sich, um seiner Dynastie Bestand zu geben, am 30. Januar 1853 mit Eugenie von Guzman Gräfin v. Leba. Die falsche Zurückhaltung der continentalen Mächte trieb den Kaiser, sich so eng wie möglich an England anzuschließen, welche Macht gerade damals Vorbereitungen traf, um dem Vorbringen Rußlands an der Nordgrenze von China einen Damm entgegen zu setzen. Ebenso günstig war für Napoleon der Umstand, daß die Frage wegen der Heiligen Stätten in Palästina noch eine offene war. Nach einer Uebereinkunft vom 14. Febr. 1852 zwischen der Türkei u. F. waren den Lateinischen Christen Vorrechte eingeräumt worden gegen die ausdrücklichen Privilegien der Griechischen Christen, welche Rußland durch Verträge mit der Türkei zu schützen versprochen hatte. Die Pforte sah sich daher genöthigt, bald darauf der Griechischen Kirche einen Hymen zu erteilen, worin dieser wieder Vorrechte eingeräumt wurden, namentlich der Besitz der Schlüssel zum heiligen Grabe, während der französische Gesandte zu Constantinopel auf Aufrechterhaltung der ihm gemachten Zugeständnisse bestand. Diese Lage der Dinge trieb England u. F. zur Beobachtung einer gemeinsamen gegen Rußland gerichteten Politik im Orient. Der Krieg mit den Kabylen hatte auch im Jahr 1852 seinen Fortgang u. durch die Einnahme der Stadt Laghuat am 4. Decbr. war wieder ein bedeutender Schritt zur gänzlichen Unterjochung der Eingebornen gethan. Im Innern wurden fortwährend Maßregeln zum Ausbau des bonapartistischen Systems ergriffen. Doch trug die Regierung zugleich Sorge für Ordnung der Finanzen u. versorgte die Conversion der fünfprocentigen Staatspapiere in 4 1/2 procentige. Mehrere Maßregeln bezweckten die Hebung des Bedeucerebits, namentlich die Errichtung einer vom Staate verwalteten Hypothekenbank (Credit foncier) durch Decret vom 28. Febr. Zur Hebung des Staatscredits bot Louis Napoleon allen Einfluß bei der Börse auf. Da aber die Rente sich nicht in der gewünschten Weise hob, so hofften die finanziellen Rathgeber des Kaisers den Capitalisten u. Börsenmännern durch ein großartiges Geld-, Credit- u. Handelsinstitut beizukommen, welches Anfangs als Reportbank, später Credit mobilier (f. d.) genannt, das öffentliche Interesse von den politischen Zuständen auf die Börsenspeculation ablenkte.

Inzwischen dauerten die diplomatischen Streitigkeiten mit Rußland fort u. Ende Febr. 1853 waren die Reibungen im Orient bereits so weit geieben, daß der russische Kaiser einen außerordentlichen Botschafter, Fürsten Menschikow, nach Constantinopel sandte, welcher die Pforte der englisch-französischen Politik abwendig machen, eventuell mit Krieg drohen sollte. Am 19. März erhielt darauf Viceadmiral de La Sufre von der französischen Regierung Befehl, sich mit seiner Flotte in die griechischen Gewässer zu

begeben, u. am 21. Mai wurden die diplomatischen Verbindungen zwischen Rußland u. der Pfortebrochen. Nunmehr trat das Bündniß zwisch. F. u. England offen hervor, indem am 4. die vereinigten Flotten von F. u. England Befehl erhielten, sofort sich den Dardanellen nähern, u. in Folge dessen in der Bosphorus Anker gingen. Nachdem aber das russische am 2. Juli den Pruth überschritten hatte, a. russische Regierung erklärte, daß sie die P. u. Walachei als ein Pfand beisehen liege, am 24. Juli Bevollmächtigte Österreichs, Preussens u. F.s zu Conferenzen in Wien kamen, um sich über Beilegung des Streits zu raten. Aber die Türkei selbst führte eine Inge Wendung herbei. F. u. England erklärten sich mehr an die früheren Verträge, welche das Verlaufen fremder Kriegsschiffe in die Dardanellen unterjagen, gebunden, u. am 2. Nov. zwei englisch-französischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen in den Bosphorus ein. Einverständniß ließen es jedoch beide Großmächte der Türkei ihre Feinde zu erwehren. Neue Vermittlungsvorschläge, von Österreich ausgehend, waren 7. Octbr. von der französischen Regierung versehen mit dem Bemerkten, daß F.s Verhalten nur Eine Triebfeder gehabt hätte, das allgemeine Interesse Europas. Ein Decret vom 22. befaß die Zahl der Schützenbataillone (Chasseurs Vincennes, f. d.) von 10 auf 20 zu u. jedem Bataillon die Stärke von 1250 Mann geben. Eine friedliche Eroberung machte F. die Besetzung Neu-Caledoniens am 24. Septbr. Im Innern erregte während der orientalischen Widelung die Theuerung der Lebensmittel sorgfältig der Regierung u. um dieselbe von den großen Städten den Arbeitern u. Proletariat weniger sichtbar zu machen, bildete sie in der Weise den bestenden Klassen der großen Städte zum Theil auch dem Staate die Sorge für ein billiges Brod auf. Zunächst wurde eine Einrichtung unter dem Namen Caisse (Caisse de la boulangerie) durch Decret vom 27. Dec. 1853 ins Leben gerufen, die die Bäcker in den Stand gesetzt werden sollte, Brod in der Zeit der Theuerung zu einem billigen Preise zu verkaufen, die dadurch entstehenden Verluste aber so zu decken, daß sie in wohlfeileren Preisen theurer verkaufen, als es nach der theilweise eigentümlich sein würde. Die Natur der Handelsverhältnisse verleiht aber nöthig erforderte Capitalien, die Stadt durch Anleihen aufzubringen genöthigt. Großartige Bauunternehmungen vom Canal von Suez ausgehend, dienten dazu, die mittelsten Volksschichten lohnende Beschäftigung geben. Außerdem machten 31 Städte zu dem Zwecke verschiedene Anleihen im Gesamten von 37,800,000 Franken, während die Regierung durch Begünstigung von Actien- u. Eisenbahn-Industrie zu Hülfe zu kommen meinte, was die Folge lehrte, die dadurch provocirte Inflation sucht die Creditverhältnisse in eine Verwirrung brachte u. die Theilnahme Staatsbeamten am Börsenspiel die moralischen Grundlagen des Handels u. Verkehrs in einer Weise antastete.

Währendem entfernte sich die orientalische



ner mehr von einer friedlichen Lösung, u. d. der sische Gesandte zu Paris, von Kisseler, am 4. Februar die diplomatischen Besprechungen ab. Am 7. März sprachen beide Kammern in Anbetracht der drohenden Kriegsgefahr die Abkündigung zu einer Anleihe von 250 Mill. aus, u. so sehr hatte sich bereits das Ansehen der napoleonischen Regierung befestigt, daß man sich zu dem Schritt entschloß, indem sie sich zur Aufbringung der Anleihe an die Nation wandte. Die öffentliche Subscription erreichte fast den doppelten Betrag der geforderten Summe. Am 12. März der Bundesvertrag zwischen England, F. u. Rußland zu Stande, wonach sich die beiden Mächte verpflichteten, die „Integrität des Kaiserthums der Pforte u. ihrer Hoheitsrechte gegen den Anmaßungen Rußlands mit den Waffen zu unterstützen.“ Die förmliche Kriegserklärung an Rußland erfolgte darauf am 27. März. Die Einzelheiten des nun von England, F. u. Rußland gemeinsam geführten Krieges s. Rußland. Der Krieg von 1853—56. Die Fortführung u. der Krim siegreich begonnenen Krieges erforderte neue Geldmittel, u. eine neue Nationalanleihe von 500 Mill. Francs kam im Jan. 1854 zur Schwierigkeit zu Stande. Das Verhältniß zwischen Österreich u. F. hatte in Folge der gemeinsamen Action gegen Rußland eine sehr günstige Wendung angenommen u. wurde noch inniger durch den 11. Dec. erfolgten Abschluß einer Uebereinkunft, nach der österreichische Regierung gegen Zahlung von 200 Millionen Francs Gold u. Silber einer österreichisch-österreichischen Gesellschaft 300 Wegeten-Eisenbahnen u. mehrere Staatsbahnen überließ. Der Krieg hatte nur auf Algier nachtheilig gewirkt, die übrigen Colonien aber unberührt gelassen. Mehrere Kabylenstämme empörten sich, so daß ein großer Theil der Algier besetzten Truppen in den Orient gesandt wurden. Kampf endete mit einem entscheidenden Siege französischer Commandanten Marnier in der Reggarin am 29. Nov., in Folge dessen sich Stadt Zugurget ergab u. alle Gemeinden des Reichs u. West-Euf sich unterwarfen. Die Regierung fing an, die reine Soldatenherrschaft zu beenden u. zur Bildung von Gemeinden mit selbstiger Verwaltung aufzufordern.

Die Verhältnisse im Innern hatten sich unter dem Jahre 1854 nicht besser gestaltet. Die Ernte eine mittelmäßige geblieben u. bei dem in Paris gemachten Versuche mit der Bäckereiklasse (s. ob.) bereits 23 Millionen zugelegt worden. Staatseinkünfte mußten neue Opfer bringen, um die Ausgaben zu unterstützen u. den Arbeitslosen Arbeit zu geben. So wurden allein vom Staat 7 Mill. über den gewöhnlichen Bedarf als Almosen ausbezahlt u. als Arbeitslohn ungeheure Summen. In Paris ausgegeben, wo der Kaiser u. die Gemeinde durch Vollendung des Louvre, den ganzen neuer Stadttheile u. Straßen die Handarbeit beschäftigte. Außerdem nahmen 64 Städte Millionen Francs als Darlehen auf, um auf diese Weise ihre Arbeiter durch Arbeit zu unterstützen. Im Unterrichtswesen traten neue Veränderungen ein. An die Stelle der bisherigen 86 Cantons in den Departements kamen 16, die im nächsten unter die Leitung der Präfecten gestellt wurden. Das gewöhnliche Ausgabebudget für 1855,

ohne die Kriegskosten, war auf 1,562,030,308 Fr. geschätzt, der Vorschlag der Einnahmen zu 1,566,012,213 Francs angenommen worden; darunter befanden sich aber 87 Millionen, die man der Schuldentilgung entzog, welche 1855 eingestrichen werden sollte, u. 10 Millionen aus dem Verkauf der Güter der Familie Orleans, gar nicht gerechnet, daß mehrere Einnahmen, die durch den Krieg litten, wie im Frieden berechnet waren. Trotzdem war Geld in Ueberfluß da, als die neue Anleihe ausgeschrieben wurde. Das Heer betrug nach der Angabe des Kaisers zu Ende des Jahres 1854 581,000 Mann u. 113,000 Pferde, die Zahl der Matrosen auf den Schiffen des Staates 62,000. In der äußeren Politik hatte F. weitere Erfolge, indem es am 26. Jan. Sardinien für den Krieg gegen Rußland gewann, dagegen wurde seine Stellung zu Preußen u. dem Deutschen Bundestage eine schroffere, da beide sich auf eine bewaffnete Neutralität beschränkten. Das Ministerium hatte seit dem Beginn des Krieges mehrere Veränderungen erlitten u. bestand jetzt aus: Walerski, Aukers, Faillant, Krieg; Camelin, Marine; Magnan, Finanzen; Villault, Inneres; Abatucci, Justiz; Fortoul, öffentlicher Unterricht; Fould, Staatsminister; Rouher, Ackerbau u. öffentliche Unternehmungen. Eine Reise des Kaisers u. der Kaiserin der Franzosen nach London am 15. April u. die Aufnahme des Kaisers in den Hofenbandorden war ein Schauspiel, welches die Würde und das Ansehen des Herrschers in einem glänzenden Lichte erscheinen ließ. Je mehr sich indeß die Herrschaft Napoleons befestigte u. F. in der europäischen Politik eine bedeutungsvolle Rolle zuwies, desto mehr wurde der Kaiser der Gegenstand des Hasses der revolutionären Propaganda und die erste Auserung des alldemokratischen Fanatismus war der auf den Kaiser von dem Italiener Pianori am 28. April unternommene Mordanschlag, welcher jedoch seinen Zweck verfehlte. Am 15. Mai wurde vom Kaiser selbst die allgemeine Kunst- und Industrieausstellung in Paris eröffnet, aber die öffentlichen Verhältnisse zeigten wenig Erfreuliches, eine neue Anleihe von 750 Millionen Francs; eine Steuervermehrung durch Erhöhung der Steuer auf Einfuhr u. Verkauf von Spirituosen u. Erhebung einer Abgabe von den Eisenbahnen, welche den erzielten Reinertrag vom Personen- u. Gülttransport betragen sollte; u. eine neue Aushebung von 140,000 Mann waren die durch die Umstände gebotenen nächsten Maßregeln der Regierung. Die Anleihe wurde wieder auf dem Wege der Unterzeichnung bewirkt u. war in kurzer Zeit gesichert. Den ungünstigen Eindruck dieser Maßregeln versuchte einigermaßen der Besuch, den die königliche Familie von England in Paris dem Kaiser u. der Kaiserin der Franzosen machte (19.—27. Aug.), u. die Werbung von der, am 8. Sept. erfolgten Eroberung des süblichen Theiles von Sebastopol. Inbessenen stellte sich im Innern die Ernährungsfrage täglich lauter u. ungesünder in den Vordergrund u. die Zahl der Ortsschaften, wo Brodunruhen ausbrachen, wurde immer größer. Unter diesen Umständen schien es der Regierung gerathener, Truppen in F. zusammenzubalten, anstatt an eine vollständige Eroberung der Krim zu denken, u. zwar um so mehr, als auf dem pariser Geldmarkt sich bereits im October die Folgen der von der Regierung geförderten Ueberspeculation sich gel-

tend machten u. eine finanzielle Krise eintrat, die durch den Anfall der Ernte u. die Kriegsanleihen beschleunigt worden war. Am 29. Dec. reiste General Canrobert nach Stockholm, wozu er dem Könige von Schweden das Großkreuz der Ehrenlegion überbrachte, zugleich aber auch wegen eines zwischen Schweden u. den Westmächten abzuschließenden Bündnisses unterhandeln sollte. Am 24. Nov. traf der König von Sardinien in Paris zum Besuche ein, u. auch die deutschen Mittelstaaten beieiferten sich in Freundschaftsbeziehungen gegen den Kaiser, dem es gelang, immer mehr Fäden der europäischen Politik in seiner Hand zu vereinigen. Die Unterhandlungen mit Schweden blieben indeß hinter den Erwartungen zurück u. die mit Dänemark hatten gar keinen Erfolg. Nach einem kaiserlichen Decrete vom 28. Dec. erfolgte eine bedeutende Vermehrung der kaiserlichen Garde auf ungefähr 40,000 Mann, u. die Rückkehr mehrerer Regimenter aus der Krim gab dem Kaiser Anlaß, den Ruhm u. Glanz seiner Regierung in einer großen Festlichkeit der Hauptstadt vor Augen zu führen.

Indeß gab sich in den Finanzen ein fortwährender Rückgang zu erkennen. Nach einem Berichte des Finanzministers vom 16. Jan. 1856 war das Ausgabebudget von 1855 um 120 Millionen Francs überschritten worden, wovon 52 Millionen für öffentliche Bauten u. die Kosten der Ausstellung berechnet waren. Man hoffte einen Theil dieser Mehrausgabe durch Überschüsse der Einnahmen zu decken; namentlich hatten die Ausgaben 950,579,000 Francs (103 Millionen mehr als 1854) eingetragen; auch wurde veröffentlicht, daß von den beiden letzten Anleihen noch 525 Millionen Francs verfügbar seien. Allein schon am 7. Jan. hatte sich die Verlegenheit der Regierung dadurch kundgegeben, daß nach einer Verfügung des Finanzministers die Zinsen der Schatzscheine um  $\frac{1}{4}$  Procent erhöht wurden, so daß der Staat dafür 5 $\frac{1}{2}$  Procent Zinsen zahlte. Dabei waren die Staatspapiere so gefallen, daß die dreiprocentigen zu 63 Francs angeboten wurden, ohne Käufer zu finden. Der Schred unter den Wechselagenten u. Bankiers war allgemein, u. der Ausweis der französischen Bank vom 11. Jan. nichts weniger als geeignet, ein größeres Vertrauen hervorzurufen. Der Preis der Lebensmittel blieb auf einer ersten Besorgnisse erregenden Höhe, so daß die zur Unterstützung der Armeren errichtete Bäckerkasse zu Paris, um ihrer Bestimmung zu genügen, monatlich 4 Mill. Francs in 5 $\frac{1}{2}$  u. 6 procentigen Schuldscheinen aufnahm. Eine gedrückte Stimmung machte sich selbst bemerkbar, als am 9. Jan. eine zweite Abtheilung der aus der Krim zurückkehrenden Truppen in Paris einzog, die ohne geräuschvolle Kundgebung aufgenommen wurde. Man schien allgemein den Frieden als ein dringendes Bedürfnis zu betrachten, u. die Regierung fing an, die entschiedene kriegerische Sprache aufzugeben u. in ihren Maßregeln u. Äußerungen die Möglichkeit des Friedens durchblicken zu lassen. Als am 11. Jan. der längst angekündigte große Kriegsrath, bestehend aus mehreren Prinzen, Generalen u. Abgeordneten der fremden kriegsführenden Mächte, unter dem Vorsitze des Kaisers in den Tuilerien zusammentrat, einigte sich derselbe zu milderen Friedensbedingungen, u. am 25. Febr. kamen zu Paris unter Vorsitz des französischen Ministers des Aßiers die Bevollmächtigten von F. (Graf Walewski u. von Bourqueney), Englaub

(Lord Clarendon u. Lord Cowley), Österreich (Fürst v. von Hüßner), Rußland (Graf Orlov-Brunnow), Sardinien (Graf Cavour u. Marquis Villamarina) u. der Türkei (Großvezir Ali) u. Mehmed Djemil Bey türkischer Gesandter) zu einer Friedensconferenz zusammen, nachdem im der ersten Sitzung, nachdem im den Wendepunkte des Wiener Protocolls vom 1. F. Friedenspräliminarien erhoben worden waren, Waffenstillstand bis mit 31. März, ohne jetz Blodade zur See aufzuheben. Am 3. März erordnete der Kaiser die Sitzungen des Senats u. der ordneten mit einer Rede, worin er sich die Segnungen seiner Regierung für das den Ruhm seiner Herrschaft darzutun. Für 1857 vorgelegten Budget waren die Einnahmen mit 1709 Millionen, die ordentlichen Ausgaben 1641 Millionen, die außerordentlichen Ausgaben für Bauten mit 52 $\frac{1}{2}$  Millionen Francs, so daß ein Ueberschuß von 15 $\frac{1}{2}$  Millionen Francs resultirte. Die Ziffern der auszubehenden Ausgaben wurden auch für 1857 zu 140,000 Francs festgesetzt, während früher in Friedenszeiten jährlich an Mann genommen worden waren, daneben sehr kostspielige Errichtung der Hundert- (148 Mann) verfügt. Zu dem Kriegsgeldes kam am 16. März noch ein glückliches Ereigniß, die Geburt eines Prinzen mit Schwanden zum Theil die Besorgnisse, was an den etwaigen Tod des Kaisers für die Ordnung knüpfen. Napoleon ließ die Gelegenheit nicht unbenutzt, um durch großartige Festen den Pariser willkommenen Unterhaltung zu sein u. durch Gunst- u. Gnadebeziehungen ergebenen Personen sich noch enger zu verknüpfen, zugleich aber eine Verjüngung mit den ihm gegenüberstehenden Parteien anzubauen. Am 16. März in F. gebornen eheleichen sein werde, u. bot wiederholt Allen freilich nach F. an, welche erklärten, daß sie sich der Regierung unterwürfen u. sich auf Ehrentiteln, deren Gesehe zu achten. Dabei bemerkte, daß der Kaiser die Zahl der im D. Deportirten u. Verbannten von 11,201 bereits Verrückung auf 1035 herabgesetzt habe.

Unterdessen war das Friedenswerk so vorgeschritten, daß am 12. März Preußen aus Gründen des europäischen Friedens und als Mitunterzeichner des Vertrages eingeladen wurde, Bevollmächtigte zu ernennen, an ihren Sitzungen zu ernennen, der preussische Minister des Aßiers, v. Bismarck, u. der preussische Gesandte in Paris, Graf Hayfeld, diesem Ruf Folge leisteten. Am 30. März wurde der dritte Pariser Frieden abgeschlossen, welcher zwar F. einen Zuwachs u. auch keine Kriegsgeldentlastung dafür aber die Stellung F.s im europäischen System zu einer seit der 1. Restauration nicht so hohen Höhe erhob, u. der neuen napoleonischen Basis eine festere Grundlage verlieh. Am 6. April von Seiten Rußlands das Verbot der Getreideausfuhr aufgehoben worden war. Am 15. April schloß F., Österreich u. Englaub

besonderen Vertrag, wonach die Unabhängigkeit Frankreichs der Türkei gewährleistet u. Herrschaft des Pariser Friedens vom 30. 1856 für einen Kriegsfall erklärt wurde. wohl hatten sich die Beziehungen des Petersburger Cabinets zu den Türlern schon während Friedensunterhandlungen immer freundlicher u. es war nicht der geringste Triumph, Napoleon aus dem Kriege erntete, daß Rußweiches den dynastischen Interessen des Kaisers am wenigsten geneigt war, nun alle aufbot, um sich der Freundschaft des französischen Herrschers zu versichern. Dabei war das Vernehmen mit England u. Oesterreich ungeachtet die Spannung mit Preußen schon geboben. Verhältnisse zur päpstlichen Regierung wurden sich gepflegt, die Errichtung mehrerer neuer Klöster in F. gestattet u. die Genehmigung u. die Gemeinden in neue Kirchspiele einzutheilen, wobei sich herausstellte, daß die neuen die bestritten annehmen, während die alten die altkirchlichen Kirche beibehielten. Im Algerien nahmen Handel u. Landwirtschaft sichtlich an, die Kapseln regten sich von Neuem an, so daß zu einem abermaligen Kriegszug sich gerüstet werden mußte. Im Inneren der Regierung der Ordnung der Geldverhältnisse besondere Sorgfalt; der Vorrath der seit 3 Monaten zu den circulirenden Papieren hart am Rande des äußersten Verfalls von 1 zu 3 gestanden, hatte zu Anfang wieder das Verhältniß von 10 zu 24 erreicht, die Regierung durch Niederlegung von 100 Millionen Francs bei der Bank aus den Einzahlungen des letzten Anlehn bestritt. Die 3procentigen Staatspapiere waren nach Unterzeichnung wieder auf 7 1/2 Francs gestiegen, oberer Finanzminister am 7. April ermächtigt, die Schatzkammer bis auf die Höhe von 350 Millionen Francs zu bringen. Mit der Hebung des Creditgriffs aber zugleich die Speculation wieder um sich, das Börsenspiel forderte seine Opfer, u. um einer noch größeren Zerrung der wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich kleinen Capitalisten, vorzubeugen, verlagte erst vom 9. März jeder Unternehmung die Pfession, wodurch die Ausgabe neuer Werthpapiere nicht mehr zulässig wurde. Zugleich erregte das Unmuth der Geheimen Gesellschaft neue Besorgnisse, umlagte ein Gesetz, wonach die Befugnisse der vormaligen noch mehr eingeschränkt, die Zuchtpolizeigerichte ermächtigt wurden, 10 Jahre Gefängnisse zu erkennen. Noch zeigten sich die Spuren antinapoleonischer Bewegung trotz aller Anstrengungen der öffentlichen Polizei, öffentlichen Kundgebungen in ungeheurer Weise vorzubeugen. So wurden in Paris die Vorlesungen des Professor J. J. zu Paris die Vorlesungen des Professor J. J., der zur Regierungspartei übergegangen durch tumultuarische Austritte der Studenten u. die Rede des Herzogs von Broglie bei der Aufnahme in die Academie der Wissenschaften am 2. April enthielt eine verhängnisvolle Demonstration gegen das herrschende System. In einem Schreiben des Grafen Camborand an die Kaiserin wurden die Befugnisse, die Orleans, welche ihn neue Bande knüpfen, zu schonen. Wahlen der Deputirten in den gesetzgebenden

Körper verloren noch mehr an Bedeutung durch die Verordnung, daß die Vertheilung von Candidatenlisten bei Wahlen ohne vorausgehende Genehmigung des Präfecten verboten seien.

Das Budget für 1857 bewilligte der Gesetzgebungs-Körper in folgenden Hauptsummen: 1695,904,664 Franken Ausgaben, 1709,874,512 Fr. Einnahmen, 10,969,848 Fr. Ueberschuß. Die Finanzlage erbeschte die größte Vorsicht, denn die nicht gedeckten Schulden aus den Vorjahren betrugen gegen 900 Mill., u. doch sollte die wegen des Krieges erfolgte Erhöhung der Grundsteuer aufhören. Die Reduktion der Aushebung von 140,000 auf 100,000 Mann reichte indeß allein nicht hin, um die zu ermöglichen. Da nun gegen die unmittelbare Besteuerung des Capitals die Erfahrung spricht, so dachte man an eine mittelbare durch eine Auflage auf Geldgeschäfte u. Werthpapierhandel. Hundert Millionen Franken wurde die Regierung ermächtigt, nach u. nach Grundbesitzern zur Ausübung von Drainirungen vorzuschließen. Die Auswüchse des Unternehmungsgeistes, der sich bei Actiengesellschaften gezeigt hatte, veranlaßte die Regierung zur Vorlage eines Gesetzes über Actiengesellschaften (Sociétés en commandite), welches der Gesetzgebungs-Körper im Juni 1856 annahm u. am Schlusse seiner Sitzung noch dem Kaiser ermächtigte, Männern, die im Staatsdienste hohe Verdienste sich erworben, u. deren Wittwen u. Kindern eine jährliche Pension von 20,000 Fr. zu geben. Der Senat erließ zur Vervollständigung der Reichsverfassung ein Senatusconsult über die Regentenschaft während der Minderjährigkeit des Thronfolgers. Nach einem Bericht des Kriegsministers an den Kaiser waren 309,268 Mann nach dem Orient geschickt worden u. 227,133 Mann zurückgekehrt, also 82,133 M. verloren gegangen. Die nationalökonomischen Zustände wurden im Laufe des Jahres 1856 immer weniger befriedigend. Die Ernte war schlecht, der Seidenbau unergiebig, die ausländischen Waaren mußten baar bezahlt werden, u. da der Handel mit Ostindien u. China nur mit Silber geführt wird, so betrug die Silberausfuhr nach amtlichen Angaben in diesem Jahre 500 Mill. Fr. Die Bank sah sich daher genöthigt, große Opfer zu bringen, um sich Silberbarren zu verschaffen (6,250,000 Fr. auf 560 Mill. Fr.). Zu der durch übermäßiges Börsenspiel während des Krieges herbeigeführten Finanzkrise kam also nun noch eine Geldklemme, die noch zunahm, als für 180 Mill. Fr. fremdes Getreide u. Mehl angekauft werden mußten. Die allgemeine Theuerung drückte bei den niederen Volksklassen. Um denselben zu helfen, ordnete die Regierung öffentliche Bauten an. Allein in Folge der durch die Erlaubnis, Getreide, Wein u. Massvieh frei einzuführen, sich ergebenden Ausfälle bei den Eingangszöllen hatte sie selbst kaum ausreichende Mittel dazu, sondern veranlaßte die städtischen Behörden zu öffentlichen Unternehmungen; diese aber mußten, um die nöthigen Mittel herbei zu schaffen, die städtischen Abgaben u. Accisen erhöhen u. vermehren auf diese Weise die Theuerung. In Paris wurden ganze Stadttheile niedergegriffen, um sie schöner aufzubauen; aber die Hausbesitzer benutzten den dadurch zeitweilig entstehenden Mangel an Wohnungen, um ungeheueren Miethzins zu fordern. In den Departementen Rhône, Saône, Loire u. Allier verwilligten gegen Ende des Mai Wasserfluthen, wie

sie bisher noch nicht dagewesen waren, die reichen Tyalgelände der Gegend, namentlich von Lyon, Tours, Orleans, Blois etc. Ganze Dörfer waren verschwunden, eine Menge Häuser selbst in Lyon eingestürzt, die Ernte verdorben, große Strecken von Eisenbahnen zerstört. Der Gesetzgebungskörper bewilligte sofort 12 Mill. Fr. zur Unterstützung, u. der Kaiser war thätig, um für den Augenblick zu helfen u. ähnlichem Unglück für die Zukunft vorzubeugen (wohl vergeblich, da die von den Waldungen entflochtenen Abhänge der Gebirge die Regenströme jäh in die Kinnen der Thäler zusammenstülten). Unter solchen Umständen war der Zeitpunkt übel gewählt, als die Regierung am 9. Juni, wahrscheinlich um den Wünschen Englands zu entsprechen, dem Gesetzgebungskörper ein Zollgesetz vorlegte, welches an die Stelle der hohen Zölle, die einem Verbot fremder Waaren gleichkommen, mäßige Schutzzölle zu setzen beabsichtigte. Die Aufregung war in den Fabrikgegenden sehr groß u. drohte ernste Kundgebungen; die Regierung machte daher bekannt, daß die Verathung des Gesetzes bis zum 1. Juli 1861 aufgeschoben werden solle, bis wohin die französischen Industriellen sich auf eine Herabsetzung der Eingangszölle vorbereiten könnten. 1. — 10. Juni fand die große landwirthschaftliche Ausstellung in Paris statt. Den Kaiser u. sein Haus besuchten in diesem Sommer u. Herbst der König von Württemberg (2. Mai), der Erzherzog Ferdinand (15. Mai), Prinz Oscar von Schweden (19. Mai), Prinz Adalbert von Baiern, der Prinzregent von Baden (21. Juni), der Erzogroßherzog von Toscana (28. Octbr.) u. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen (11. December). Das Eisenbahnnetz, welches am 31. December 1855 5537 Kilometer umfaßte, hatte einen Zuwachs von 674 Kilometer erhalten u. waren in diesen beiden Jahren 919 Millionen Francs auf Eisenbahnbauten verwendet worden. Das ganze französische Eisenbahnnetz kostete bis Ende 1856 überhaupt 3080 Mill. Fr. zu bauen, wovon nur 601 Mill. auf die Staatskasse kamen. Die Volkszählung von 1856 zeigte, daß Ueberung, Cholera u. Krieg die Vermehrung der Bevölkerung gehindert habe; sie betrug 36,039,364 Seelen, nur 256,194 mehr als 1851. Die Auswanderung hatte in diesem Zeitraum kaum 12,000 Seelen jährlich betragen.

Die französische Diplomatie konnte sich im Jahre 1856 außer dem Pariser Frieden noch manchen Erfolge rühmen. Es gelang ihr die Schwierigkeit zu beseitigen, welche die Ausföhrung des Friedensvertrages in Bezug auf die Feststellung der russisch-türkischen Grenze in Europa fand; Griechenland u. Belgien gab mehr ob. weniger den Wünschen der französischen Regierung nach; nur Neapel wollte dem guten Rathe Frs u. Englands keine Folge geben u. behauptete, selbst am besten zu wissen, was ihm nütze, worauf der französische u. der englische Gesandte Neapel verließen. Eine folgenreichere Rolle übernahm die französische Diplomatie in dem Neuenburger Handel, welcher gänzlich durch ihre Vermittelung beigelegt wurde, auf eine Weise, welche den Einfluß Frs in der Schweiz erweiterte u. befestigte u. Preußen vollständig hinausdrängte. Ebenso hatte sie die Hände in Kopenhagen gegen Denmark wegen der Holsteinschen Frage im Spiele, obgleich sie sich wohl hütete, offen hervorzutreten. Mit europäischen

Staaten kamen im Jahre 1856 folgende Verträge zu Stande: mit dem Königreich Sachsen in Betreff des literarischen u. künstlerischen Eigenthums, u. gleichen mit Luxemburg u. Hamburg; postalische England, Portugal, Baden; wegen Vermeidung von telegraphischen Depeschen mit Belgien, Spanien, Serbien, der Schweiz; ein Auslieferungsvertrag mit Belgien u. ein Grenzvertrag mit Spanien. In Ostasien schloß die französische Regierung Verträge mit Siam u. Cochinchina. Nach dem Bruche der Feindseligkeiten zwischen England u. China im Herbst 1856 sandte sie einen außerordentlichen Commissär u. mehrere Kriegsschiffe in das chinesische Meer, um gemeinschaftlich mit der chinesischen Regierung zur Aufhebung des Handels zum Aufgeben eines politischen Systems zu zwingen, bei welchem der europäische Handel bestehen kann, während die chinesischen Handelsbedürfnisse gewahrt werden. Die Regierung schickte einen außerordentlichen Gesandten, Herrn de Kaban, nach Paris, u. aus dem Reich kam eine Gesandtschaft nach Europa, die auch am französischen Hofe vorstellend lag.

Der am 16. Febr. 1857 eröffnete Gesetzgebungskörper nahm das Budget für 1858 in Betracht. Ziffern an: Einnahmen: 1737,055,131 Fr. Ausgaben: 1717,156,190 Francs, u. zur Abstimmung zu einer Verringerung von Steuern, welche 46 Millionen Francs einbringen. Die am 23. Juni erfolgende Neuwahl des Gesetzgebungskörpers, 267 Mitglieder, zeigt u. Fr. eine große politische Erschlaffung der Parteien, außer in Paris u. einigen Orten, wo Gegner der Regierung gewählt wurden. Genou, Gurl, Olivier, Darimon, Goullet, Carnot u. General Cavaignac, woben der am 30. Octbr. plötzlich starb, u. Genou, Goullet u. Carnot den Eid auf die kaiserliche Verfassung verweigerten, während Olivier u. Darimon die Einberufung der neuen Versammlung (23. Juni) den Verfassungsbeid leisteten. Dies, sowie das Verhalten der Regierung bei dem Begräbniß des republikanischen Dichters Vöranget (gest. den 1. welches 21 Stunden nach seinem Tode auf Befehl des Kaisers erfolgte, weil man eine dem Kaiserthum feindliche Bestrebungen befürchtete, u. die Haltung der Menge aus allen Schichten der Gesellschaft bei dem Begräbniß Cavaignacs im Vergleich zu dem Justizministers Abatucci (gest. 11. Novbr.), u. bedenkliche Zeichen. Die Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers lieferte wenig Ergebnisse; das Haupt der Verschwörung, Tibaldi, wurde nach Cayenne verbannt. Die besten sich die volkswirthschaftlichen Beden durch gute Ernten, obwohl auch Frankreich großen Handels- u. Geldkrisis des Jahres nicht verschont blieb. Die Regierung suchte strenge Maßregeln zur Verhinderung der Ausfuhr des Silbers einigermassen zu helfen. Es fehlte es dem Kaiserreich auch in diesem Jahre nicht. Der Zusammentritt von Bevollmächtigten der Großmächte u. der Schweiz in Conferenz in Paris im März, um das in der Neuenburger Angelegenheit getroffene Übereinkommen durch Vertrag zu sanctioniren; ein glücklicher Ausgang in Alger gegen die Kabylen, deren gänzliche Unterwerfung auch diesmal, wie schon im Jahre 1855, früher, gemeldet wurde; der Besuch des

n Konstantin in Toulon (30. Apr. bis 15. Mai);  
 der König von Baiern in Paris während der  
 ersten Hälfte des Mai; der des Großherzogs von  
 Baden am kaiserlichen Hoflager zu Plombières; die  
 Eröffnung des prachtvoll vollendeten Pavillon, ein-  
 gerichtet mit Baden, wegen Erbauung einer festen  
 Brücke bei Rehl; das am 25. Juni eröffnete  
 Lager von 25,000 Mann bei Chalons sur Marne,  
 Übungen im August der Kaiser selbst leitete;  
 die Eröffnung der sogenannten Felsenamedaille (De-  
 cern 13. Aug.) für alle Militärs, welche unter  
 seinen Fahnen an den französischen Kriegen  
 1792–1815 Theil genommen, schienen glän-  
 zende Beweise von F.s Macht. Dabei wurden die  
 schädlichen Verhältnisse mit England eifrig  
 zu beseitigen. Am 5. Aug. langte der Kaiser u. die Kai-  
 serin in Oshorn bei der Königin von  
 Neuchâtel, welche bald darauf mit ihrer Familie  
 nach Bernburg fuhr, um die Stadt, das Arsenal  
 u. neu erbauten Kriegshafen zu besichtigen.  
 Die gehegten Wünsche des Kaisers schienen durch  
 Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland,  
 der II., in Stuttgart (den 25. Sept.) erfüllt  
 zu werden, die zur Befestigung des Weltfriedens  
 die Bildung der heiligen Allianz aller Staaten  
 sollte, welche mit Hilfe der Civilisation das  
 Fortschreiten der Menschheit zum Zwecke habe. Eine  
 davon scheint das einträgliche Zusammen-  
 kommen Englands, Frankreichs, Rußlands u. der  
 merikanischen Union in den chinesischen Hän-  
 deln zu sein, welches auf eine Eröffnung  
 u. für alle Nationen abzielte. Als Früchte  
 diplomatischen Thätigkeit sind zu nennen:  
 u. u. Schiffahrtsverträge mit Neugranada  
 u. u. u. Vertrag mit Dänemark wegen Ab-  
 schaffung des Sundzolls, mit Baiern in Betreff des  
 abwärts, mit Baden zum Schutz der  
 Pömpel u. Fabrikzeichen, vor Allem mit Ruß-  
 land in sehr wichtiger Handelsvertrag (gezeichnet  
 4. Juni 1857). Eine für die Colonien ein-  
 wirkende Maßregel ergriff die Regierung durch  
 Abhebung angeblich freier Farbiger, bes. Neger,  
 Colonien, wodurch ihnen neue Arbeitskräfte  
 zu werden, ohne dem Verbot des Sklaven-  
 handels zu widerstreben, obwohl Reibungen  
 u. französischen u. englischen Schiffen davon  
 zu sein waren.

Ein Wendepunkt bildet das Attentat auf  
 den Kaiser am 14. Jan. 1858. Abends halb 9 Uhr,  
 Augenblicke, als der Kaiser u. die Kaiserin  
 im Theater vorkamen, plagten drei gefüllte,  
 in Hand geworfene Hohlgeschosse, verwunde-  
 teten eine Menge Menschen, auch von  
 kaiserlichen Truppen, jedoch ohne das  
 Paar zu verletzen. Die Verbrecher waren  
 italienischer, Graf Orsini u. Joseph Pieri als  
 Täter, welche am 13. März hingerichtet, Audouin  
 als Gehülfe, welche nach Cayenne ge-  
 wandert. Bei der Eröffnung des Geset-  
 zgebungsorgans (18. Jan.) kündigte der Kaiser ver-  
 bindende Gesetze an. Die Gefahr der Gesell-  
 schaft liegt nicht in den übertriebenen Vorrechten  
 Staatsgewalt, sondern in dem Mangel an  
 Gesetzen. Sofort trat eine verdoppelte Wach-  
 samkeit der Presse gegenüber, strengere Polizeibehörde,  
 die Beeinflussung des öffentlichen Unterrichts,  
 die Meinung gegen England, von wo die Itali-  
 ener kamen, ein, u. wurden Maßregeln

für den Fall des plötzlichen Todes des Kaisers u. Ver-  
 setzung ganz F.s in Kriegszustand getroffen. Der  
 Gesetzgebungskörper gab, obwohl nicht ganz ohne Wi-  
 derstreben, seine Zustimmung zu sogenannten Sicher-  
 heitsgesetzen, wodurch die Regierung ermächtigt  
 wird, Jeden, der zu einem gegen das Staatsober-  
 haupt feindlichen Zwecke mit In- od. Ausländern  
 Einverständnisse u. dgl. unterhält, od. zu Hause  
 od. öffentlich der Aufreizung zu Haß u. Verachtung  
 gegen die Regierung sich schuldig macht, auf dem  
 Wege der Verurteilung ohne Urtheil u. Recht  
 in Gefängnißhaft zu halten od. nach Befinden  
 nach Cayenne od. Algier zu verbannen. Nun  
 erfolgten plötzliche Verhaftungen von Hunderten  
 in allen Departementen, welche Schrecken  
 in ganz F. verbreiteten. Am meisten waren der  
 Verfolgung ausgesetzt die aus den Jahren 1848 u.  
 1849 u. von den letzten Wahlen Beauftragten; in  
 Folge falscher Anzeigen, litten auch viele Unschul-  
 dige. Ganz F. wurde in fünf Kriegsbezirke, jeder  
 mit einem Marschall an der Spitze, getheilt, worin  
 jeder Aufstand sofort von Paris unabhängig unter-  
 drückt werden könne. Das Ministerium des Innern  
 u. der Polizei wurde in der Hand des Generals  
 Espinasse vereinigt, um auch militärische Macht in  
 die Verwaltung zu bringen. Außerdem ernannte  
 der Kaiser für den Fall seines Todes die Kaiserin  
 zur Regentin. Das Heer, nach Krieg verlangend,  
 schickte Adressen an den Kaiser mit vorliegenden Aus-  
 fällen gegen England; der französische Gesandte in  
 London drängte die englische Regierung, ein die Ab-  
 schaffung der Fremden beschränkendes Gesetz zu geben;  
 allein als die öffentliche Meinung in England sich zu  
 stürmisch gegen den Minister, welcher nachgeben  
 wollte, erhob, trat dieser ab u. sah auch der französische  
 Kaiser ein, daß er seine Forderung fallen lassen  
 müsse. Graf Persigny wurde von dem Gesandten-  
 posten in London abberufen, u. an seine Stelle trat  
 ein entschiedener Anhänger des englischen Bünd-  
 nisses, der Marschall Pelissier. Um der leidenden  
 Staatskasse aufzuhelfen, ordnete der neue Mini-  
 ster des Innern den Verkauf sämtlicher lie-  
 genden Güter der milden Anstalten an, ungefähr  
 136,000 Morgen, im Werth von 496 Millionen  
 Fr., wofür eine feste Rente aus der Staatskasse ge-  
 währt werden sollte. Die Entrüstung darüber war  
 allgemein u. der Widerstand so entschieden, daß der  
 Minister erklärte, die Ausführung solle verschoben  
 werden. Allein damit beruhigte man sich nicht, be-  
 da auch Prinz Hieronymus Napoleon im kaiser-  
 lichen Hause Vorstellungen gegen das neue System  
 machte. So wurde denn der Minister Espinasse  
 bereits am 14. Juni abgesetzt, das Ministerium des  
 Innern einem gebildeten Rechtsgelehrten u. Richter,  
 Delangle, anvertraut, das Polizeiministerium we-  
 der davon getrennt u. der liberale kaiserliche Prinz  
 Napoleon zum Minister der Colonien u. Algiers  
 ernannt, während Algier bisher unter dem Kriegs-  
 minister u. die Colonien unter dem Flottenminister  
 gestanden hatten. Delangle erklärte, daß die Re-  
 gierung nicht an die Ausführung des Verkaufs der  
 liegenden Güter der Stiftungen denke, vermittelte  
 die Zurückberufung mehrerer bereits nach Algier  
 Deportirter u. suchte die öffentliche Meinung zu be-  
 ruhigen, welche sich auch beruhigte, weil der  
 Kaiser Majorate herstellen wollte u. ein strenges  
 Gesetz gegen den Gebrauch falscher adeliger Titel  
 gegeben wurde. Eine ganz besondere Thätigkeit



entwickelte der Kaiser in der Ausstattung des Heeres u. in der Vermehrung der Seemacht in einem Verhältnisse, welches ohne die großartigen Vorarbeiten u. Vorräthe aus der Regierungszeit Ludwig Philipps ganz unmöglich gewesen wäre. Am 7. Aug. wurde der große neue Kriegshafen von Cherbourg vom Kaiser feierlich eingeweiht, dessen Bau im Jahre 1837 begonnen hatte. Die Königin von England mit ihrer Familie nahm an dieser Feierlichkeit persönlich Theil. Außerdem sollten zur Vervollkommenung Cherbourgs, zum Bau von Linienschraubenschiffen, einer Flotte von 150 Kriegsdampfern u. wenigstens 72 Transportschraubenschiffen jährlich 73 Mill. Fr. verwendet werden. Das Kriegslager zu Chalons sur Marne wurde auch in diesem Jahre unter Canroberts Leitung abgehalten. Der Hof hatte sich des Besuchs des Prinzen Georg aus dem sächsischen Königshaus, der Königin der Niederlande u. ihres Bruders, des Kronprinzen von Württemberg, zu erfreuen; auch erschien im März eine Gesandtschaft des Königs von Siam. Der plötzliche Tod der Herzogin von Orleans gab von Neuem den Anhängern der constitutionellen Monarchie Gelegenheit, ihre Stärke durch Kundgebungen zu zeigen, die sich nicht verbieten lassen. In den Konferenzen der Bevollmächtigten der Vertragsmächte des letzten Pariser Friedens wurden die Verhältnisse der Donaufürstenthümer geregelt u. die zur Regulirung der Donauschiffahrt getroffenen Maßregeln mitgetheilt (vom 22. Mai bis 17. Aug.). Die neuen Postverträge mit Preußen, Baiern u. Belgien bewiesen, daß endlich auch in F. die Grundsätze der englischen Postreformen durchdringen. Das wichtigste Ereigniß des Sommers war aber unzweifelhaft die Nachricht des im Juni mit der chinesischen Regierung abgeschlossenen Friedens, welcher durch die vereinigten Bemühungen der Seegroßmächte errungen wurde. China ist dem Christenthum u. beinahe vollständig auch dem Handel u. der Industrie geöffnet. Diplomatische Agenten werden zeitweilig in Peking residiren können, Missionäre werden allenthalben zugelassen. Ein chinesischer Botschafter wird nach Paris kommen.

Literatur: A) Quellen, außer denen unten Franken angeführt: Francorum historiae ab a. C. 900 ad 1285 scriptores XI, Grff. 1590, Fol.; A. bu Chesne, Francorum historiae scriptores coetanei ab origine gentis ad nostra usque tempora, Par. 1636, 5 Bde., Fol.; Fr. du Chesne, Scriptores gallici a Carolo Martello ad Philippum Augustum, Par. 1641, 2 Bde., Fol.; A. bu Chesne, Les antiquitez de toute la France, Par. 1647; Recueil d'ordonnances etc. (1051—1411), ebd. 1723—55, 9 Bde.; M. Bouquet n. Aub., Rerum Gallic. et Francicarum scriptores (Recueil des historiens des Gaules et de la France), ebd. 1738—1832, 19 Bde., Fol.; Guizot, Collection des mémoires relatifs à l'hist. de la France (bis zum 13. Jahrh.), ebd. 1823 ff., 31 Bde.; J. A. Budon, Collection des chroniques françaises écrites en langue vulgaire du XIII. au XVI. siècle, ebd. 1824 ff., 47 Bde.; Petitot, Collection complète des mém. relatifs à l'histoire de France (von Philipp August bis Anfang des 17. Jahrh.), ebd. 1819—27, 53 Bde.; De Thou, Historia sui temporis (1445 bis 1607), ebd. 1620, deutsch Grff. 1621, 2 Bde. Duplessis-Mornay, Mém. et correspondances

pour servir à l'hist. de la réformation et des guerres civiles et religieuses en France de 1571 à 1623, o. D. 1624—25, 2 Bde. (bis 1803, die Fortsetzung Levd. 1651—52, 2 Bde.); Pagan der Ältere, A. Petitot u. Montmerqui, Collection des mém. relatifs à l'hist. de France (von Friedrich IV. bis 1763), Par. 1785—1806, 79 Bde.; Michaud u. Poujoulat, Collect. des mém. pour servir à l'hist. de France, ebd. 1833—39, 37 Bde. B) Allgemeine Geschichte von F.: A. G. Sieur du Saillant, Histoire gén. des rois de France depuis Pharamond jusqu'à Charles VII., Par. 1576, 2 Bde., Fol.; C. Duplex, Hist. gén. de France, ebd. 1621—24, 2 Bde.; Drey Hist. Franc. a diluvio usque ad Ludov. XII., ebd. 1639, Fol.; Fr. C. Mezeray, Hist. de France depuis Pharamond jusqu'à maintenant, ebd. 1643—51, 3 Bde., Fol.; Derselbe, Abrégé chron. de l'hist. de France, Amst. 1703, 6 Bde.; G. Daniel, Hist. de France, 1788, 17 Bde. (deutsch Nürnberg. 1756—1765, 3 Bde.); A. Schlegel, Geschichte von F. (bis 1789), 1762—67, 5 Thle.; Bussy, Villaret u. A. Hist. de France (bis 1564), Par. 1770—75, 15 Bde.; J. M. Schröckh, Geschichte von F. 1771—72, 2 Bde.; J. G. Meusel, Geschichte von F., Halle 1772—76, 4 Bde.; Ch. J. Fénelon, Abrégé de l'hist. de France, Par. 1775, 10 Bde.; B. Besford, Geschichte von F., aus dem Engl. 1793, 1795—98, 4 Bde.; Ch. G. Heinrich, Geschichte von F., ebd. 1802—04, 3 Bde.; P. F. Anst. Hist. de France (bis zum Tode Ludwig XI.), Par. 1805, 14 Bde.; Siémondete Siémond, des Franc., ebd. 1821—40, 21 Bde.; J. Michelet, Hist. de Fr., ebd. 1823—45, 5 Bde.; E. A. Schmidt, Geschichte von F., Hamb. 1827—30, 4 Bde.; Schäffner, Geschichte der Regenten von F., Grff. 1843; Thibauteau, Hist. des généraux de France, Par. 1843, 2 Bde.; Warlkönig u. Stein, Französische Staatsrechtsgeschichte, Basel 1846—48, 3 Bde.; Geschichte einzelner Zeitabschnitte (z. B. die Regierung der Meissen über Napoleon u. seine Umwälzung, Grff. 1845, 2 Bde.; Thiers, Histoire de temps Mérovingiennes, Par. 1840; Études sur l'histoire et les institutions de l'époque Mérovingienne, Par. 1842—44, 3 Bde.; Ph. Levesque, La France sous les premiers Valois, Par. 1788, 6 Bde.; Histoire de Philippe Auguste, ebd. 1823, 1 Bde.; Ch. Lacretelle, Hist. de France pendant les guerres de religion, ebd. 1814—16, 10 Bde. (deutsch von J. G. E. Kriesewetter, 1822, 2 Bde.); M. Levasseur, Hist. gén. de France sous le règne de Louis XIII., Par. 1827, 7 Bde.; Ranke, Geschichte F.-s, vornehmlich des 17. Jahrh., Stuttg. 1852 ff.; Graf A. Anst. Hist. de la Fronde, ebd. 1827, 1 Bde.; Lémontey, Hist. de la régence et du règne de Louis XV. jusqu'au ministère de cardinal de Fleury, ebd. 1832, 2 Bde.; Derselbe, Hist. de France pendant le XVIII. siècle, ebd. 1808, 6 Bde.; Roux de Bouché, Histoire politique de la révolution française, 1833—38, 4 Bde.; F. X. Pages, Tableau historique de la rév. franç., ebd. 1791—92, 3 Bde., Fol.; Derselbe, Hist. secrète de la

jusqu'à la bataille de Marengo, ebb. 1801, 7 Bde.; Ch. Lacretelle, Hist. de la révolution franc. jusqu'en 1824 u. 5., 2 Bde. (deutsch von E. ardt, Epz. 1935 u. 36, 2 Bde., illustrierte ebb. 1841); Thiers, Hist. de la révolution franc., 1823—27 u. 5., 6 Bde. (deutsch Philipp, Epz. 1836, 5 Bde.); W. Wachs, Geschichte Frs im Revolutionszeitalter, Hamb. 44, 4 Bde.; P. Blanc, Hist. de la révolution, 1847—52, 3 Bde.; Michelet, Hist. évol., ebb. 1847 ff.erner schrieben über olutionzeit: Dahlmann, Epz. 1845; Cras: Cassagnac, Par. 1850, 4 Bde.; Vil: ebb. 1850, 4 Bde.; Arnd, Braunschw. 52, 6 Bde.; Sybel, Düsseldorf. 1853 ff.; me, Hist. des Girondins, Par. 1847, (deutsch Epz. 1847, 8 Bde.); Baraute, Hist. convention nationale, Par. 1851 ff.; e de Cassagnac, Hist. du directoire, ebb. 4 Bde.; Thiers, Hist. du consulat et de re, ebb. 1845—51, 11 Bde. (deutsch von Epz. 1846—51); Bignon, Hist. de Fr. 18 Brumaire jusqu'à la paix de Tilsit 1829—30, 6 Bde., Fortsetzung bis ebb. 1838, 2 Bde.; G. S. R. Montgaillard, de France depuis la fin du règne de XVI jusqu'en 1825, Par. 1826, 9 Bde.; etelle, Hist. de France depuis la réon, ebb. 1838, 4 Bde.; Capéfigue, Hist. restauration etc., ebb. 1831 f., 10 Bde.; me, Hist. de la restauration, ebb. 1832 ff.; Baulelle, Hist. de deux restaurations, 2 ff.; Capéfigue, L'Europe depuis l'avé de Louis Philippe, ebb. 1849, 10 Bde.; c, Hist. de dix ans 1830—40, ebb. 1841 f. von Buchl, Berl. 1844—45); Regnaud, e huit ans 1840—48, Par. 1849, 3 Bde.; me, Hist. de la rév. de 1848, ebb. 1849, (deutsch von Reclam, Epz. 1849, 2 Bde.); st, Hist. du gouvernement provisoire, 50; Delvon, Hist. de la rév. de février, 50, 2 Bde.

Frankreich (Geneal.). I. Regierendes Kaiserreich (Bonaparte):

a) Kaiser Karl Ludwig Napoleon III., Sohn des Kaisers Ludwig von Holland u. der Königin Hortensie, geb. 20. April 1808 (f. Bonaparte), Kaiser seit 1. Dec. 1852; vermählt seit 1. 1853 mit: Kaiserin Eugénie Marie geb. von Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826; Napoleon Eugen Ludwig Johann Joseph 16. März 1856.

b) Hieronymus Napoleon, Oheim des Kaisers, ehemals König von Westfalen, geb. 15. Nov. 1807 vermählt mit Prinzessin Friederike von Württemberg, seit 1835 Wittwer (f. Bonaparte); Kinder: aa) Prinzessin Mathilde, geb. 21. 1820, seit 1841 mit Fürst Demidow (f.); bb) Prinz Napoleon, geb. 9. Sep. 1822; f. Bonaparte 39). Die andern noch 11 Glieder des Hauses Bonaparte, f. b.

c) Könighaus Bourbon (f. b.); d) Alterer Bourbonischer Zweig: Karl Ferdinand, Herzog v. Berry, 2. Sohn des verstorbenen Königs Karl X. u. der Königin Theresia, geb. 24. Jan. 1778, f. 14. Febr.

1820; er war vermählt seit 1816 mit Caroline, Tochter des Königs Franz I. Beider Sicilien, geb. 5. Nov. 1798; Kinder:

a) Prinzessin Louise Marie Theresia, geb. 21. Sept. 1819, vermählt seit 1845 mit Herzog Karl III. von Parma (f. b.), seit 1854 Wittwe.

b) Prinz Heinrich Karl Ferdinand Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, dormalen Graf Chambord, von den Legitimisten Heinrich V. genannt, geb. 29. Sept. 1820, zu seinen Gunsten entsagte sein Großvater, König Karl X., u. sein Oheim, Dauphin Ludwig, am 2. Aug. 1830, er lebt seit dem 16. Aug. 1830 im Ausland; seit 7. Nov. 1846 vermählt mit Maria Theresia, Tochter des verstorbenen Herzogs Franz IV. von Modena, geb. 14. Juli 1817.

B) Haus Orleans (f. b.): König Ludwig Philipp, Sohn des 1793 verstorbenen Herzogs Ludwig Philipp Joseph, geb. 6. Oct. 1773, wurde 9. Aug. 1830 König von Frankreich, entsagte 24. Febr. 1848 zu Gunsten seines Enkels, Ludwig Philipp, Grafen von Paris, lebte seitdem in England u. st. 26. Aug. 1850; er war seit 1809 mit Marie Amalie, Tochter des Königs Ferdinand IV. Beider Sicilien, geb. 26. Aug. 1782, vermählt; Kinder:

a) Prinz Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph, Herzog von Orleans, geb. 3. Sept. 1810, f. 13. Juli 1842; vermählt 1837 mit Herzogin Helene, Tochter des verstorbenen Erzogherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, geb. 24. Jan. 1814, f. 18. Mai 1856; Kinder: aa) Prinz Ludwig Philipp Albert von Orleans, Graf von Paris, geb. 24. Aug. 1838; bb) Prinz Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand von Orleans, Herzog von Chartres, geb. 9. Nov. 1840.

b) Prinz Ludwig Karl Philipp Kasael, Herzog von Nemours, geb. 25. Oct. 1814, vermählt 1840 mit Herzogin Victorie, Tochter des verstorbenen Herzogs Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, f. 10. Nov. 1857; Kinder: aa) Prinz Ludwig, Graf von Eu, geb. 28. Aug. 1842; bb) Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844; cc) Prinzessin Margarethe, geb. 16. Febr. 1846; dd) jüngste Tochter geb. 28. Oct. 1857.

c) Prinzessin Clementine, geb. 3. Juni 1817, vermählt 20. April 1843 an Prinz August von Sachsen-Koburg-Gotha, f. b.

d) Prinz Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14. Aug. 1818, seit 1843 vermählt mit Franziska, Tochter des verstorbenen Kaisers Peter I. von Brasilien; Kinder: aa) Prinzessin Franziska, geb. 14. Aug. 1844; bb) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 4. Nov. 1845.

e) Prinz Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16. Jan. 1822, seit 1844 vermählt mit Caroline, Tochter des verstorbenen Prinzen Leopold von Salerno; Kinder: aa) Prinz Louis Philipp, Prinz von Condé, geb. 15. Nov. 1845; bb) Herzog von Guise, geb. 5. Jan. 1854.

f) Prinz Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von Montpensier, geb. 31. Juli 1824, vermählt seit 1846 mit Louise, Tochter des verstorbenen Königs Ferdinand VII. von Spanien, geb. 30. Jan. 1832; Kinder: aa) Prinzessin Maria Isabella, geb. 21. Sept. 1848; bb) Prinzessin Marie Amalia, geb. 28. Aug. 1851; cc) Prinzessin Maria Christina, geb. 29. Oct. 1852; dd) Prinzessin Maria de Regla, geb. 8. Oct. 1856.



la als Mitregenten sämtlicher österreichischer an u. 13. Septbr. 1745 wurde er nach der Karls VII. deutscher Kaiser. 1763 über die Succession von Toscana seinem zweiten Leopold u. 18. Aug. 1765 in Innsbruck eine Regierung f. Lothringen, Toscana u. Mailand (Gesch. XI. 2). Er war seit 12. Febr. vermählt mit Maria Theresia, Tochter des Karl VI., welche ihm 16 Kinder gebar, von denen 10 starben; von den übrigen wurden Joseph II. deutscher Kaiser, Ferdinand von Kärnten u. Maximilian Joseph u. Deutschmei-ler; von den Töchtern war Christine an den Herzog von Sachsen-Weissenfels, Amalie an den Herzog von Parma u. Marie Antonie an den Kaiser Ludwig XVI. von Frankreich vermählt. Joseph Karl, als römisch-deutscher Kaiser als Kaiser von Österreich f. I., Sohn des Leopold II. u. Maria Theresia, Infantin von Spanien, geb. 12. Febr. 1768; machte 1788 gegen die Türken mit u. übernahm unter Leitung des Oberbefehlsh. 1792 trat er nach dem Tode des Vaters die Regierung in den österreichischen Erblanden an, wurde am 6. Juni zum König von Ungarn gekrönt, am 7. Juli zum römisch-deutschen Kaiser ernannt u. den 14. Juli gekrönt. Er war vielfache Kriege verwickelt, so in den Restkriege 1792—1801, in den Krieg von 1805 u. 1809 u. in den 1812—15, alle, nahm er des gemeinsam mit Napoleon gegen 1812 unternommenen Feldzuges, gegen 1813; 1793—94, 1805, 1813 u. 1814 war er beim Heere, ohne ein Commando zu empfangen. Am 6. Aug. 1806 legte er in Folge des Vertrages von Pressburg u. der Errichtung des Kaiserthums, wodurch sich ganz Süddeutschland dem Deutschen Reiche losgesagt u. zu Frankreich übergeben hatte, die deutsche Kaiserkrone nieder u. nahm einzig den Titel Kaiser von Österreich, u. Erbkaiser er sich schon am 11. Aug. 1804, die Errichtung des französischen Kaiserthums, er-richtete am 7. Sept. dazu hatte krönen lassen. Nach dem von 1815 nahm er wenig Theil an der Regierung, die er fast ganz in die Hände des Ministers von Metternich legte, u. 1835 in Wien. Über seine Regierung s. u. u. Gesch. XI. 2 u. Österreich (Gesch.). Er vermählte 1768 mit Elisabeth, Tochter des Herzogs von Württemberg (s. 1790); in zweiter Ehe Maria Theresia, Tochter des Königs Ferdinand von Sicilien (s. 1807); in dritter Ehe Luise, Tochter des Herzogs Ferdinand von Savoyen (s. 1816); in vierter Ehe mit Karoline des Königs Maximilian I. von Baiern; 1817 aus erster Ehe starb früh; ebenso starben 12 Kinder aus zweiter Ehe 5 in der von seinen Söhnen folgte ihm Ferdinand I. u. Maximilian II. u. Franz (s. unten 46) ver-richtete der Resignation seines Bruders, auf die er zu Gunsten seines Sohnes (s. d. folg.); u. Töchtern heirathete Marie Ludovike 1810 u. Napoleon I., Leopoldine den Kaiser von Brasilien, Marie den Prinzen Leopold von Belgien, Karoline den König Friedrich August II. von Sachsen. Ihm sind Denkmale zu Wien, Prag, Frankfurt am Main errichtet. 3) f. Joseph I. erster Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. der Sophie von Baiern, geb. 18. Aug. 1830,

wurde vom Grafen Bombelles erzogen; 1848 zum Statthalter von Böhmen ernannt, nahm er Theil an den kriegerischen Unternehmungen zur Unterdrückung des Aufstandes in den italienischen Staaten der österreichischen Monarchie u. zeichnete sich zuerst bei Sta. Lucia (6. Mai) aus. Nach der Abdankung seines Vaters, des Kaisers Ferdinand I., 2. Mai 1848, kam er in Folge der Verzichtleistung seines Vaters als Kaiser von Österreich u. König von Ungarn u. Böhmen zur Regierung. Mit großer Energie ging er nun ans Werk, den Staat zu einer Gesamtmonarchie zu centralisiren, begab sich im Mai 1849 auf den Kriegsschauplatz nach Ungarn u. suchte nach Beendigung des Krieges durch Milde die gegen ihn empört gewordenen Völker zu versöhnen. In der Orientalischen Frage wies er Österreich eine bedeutende Rolle an u. sorgte nach Beendigung des Russisch-türkischen Krieges für eine rasche Aufbesserung der österreichischen Finanzen u. hob durch eine liberale Handelspolitik u. durch zahlreiche administrative Reformen den inneren Wohlstand des Landes, f. u. Österreich (Gesch.). Ein Mordanschlag, welchen 18. Febr. 1853 Joh. Libenyi gegen sein Leben verübte, mißglückte. Am 24. April 1854 vermählte er sich mit Elisabeth, Prinzessin von Baiern; Kinder: Sophie (geb. 5. März 1855, f. 29. Mai 1857), Gisela (geb. 12. Juli 1856) u. Kronprinz Rudolf (geb. 21. Aug. 1858).

4) Könige. a) Von Frankreich: 4) f. I., Sohn Karls von Orleans u. der Luise von Savoyen, geb. 12. Sept. 1494 in Cognac; führte als Prinz den Titel Graf von Angoulême u. Herzog von Valois, folgte seinem Schwiegervater Ludwig XII., mit dem er von einem Auherrn, dem Herzog Karl von Orleans, stammte, 1515 auf dem französischen Thron. Voll Ehrgeiz u. Ränke suchte er seine Pläne hauptsächlich auf Italien, gerichtet, als er zur Eroberung desselben Schritt, in langwierige Kriege mit dem römischen Kaiser Karl V., wurde 1525 von den Kaiserlichen bei Pavia geschlagen u. gefangen u. erhielt erst 1526 in Folge des Vertrages von Madrid die Freiheit wieder. Treulos u. wortbrüchig begann er den Krieg von Neuem u. 1527. März 1547 an der Spolien; f. u. Frankreich Gesch. VI. Ihm wurde 1855 im Louvre zu Paris eine Reiterstatue errichtet. Er war vermählt seit 1514 mit Claudia, Tochter des Königs Ludwig XII. (s. 1524), u. in zweiter Ehe mit Eleonore von Österreich (s. 1558); Kinder hatte er nur aus erster Ehe, von diesen folgte ihm Heinrich II. in der Regierung, Margarethe heirathete den König Jakob V. von Schottland u. Margarethe den Herzog von Savoyen. Vgl. Gaillard, Histoire de François I., Par. 1766—69, 7 Bde. (deutsch Braunschweig 1767—69, 4 Bde.); A. v. Hermann, f. I., König von Frankreich, ein Eittengemälde, Leipzig 1824; Röderer, Louis XII. et François I., Par. 1825, 2 Bde. 5) f. II., ältester Sohn Heinrichs II. u. Katharina's von Medici, geb. 19. Jan. 1544 in Fontainebleau; vermählte sich, 15 Jahre alt, mit der jungen Maria Stuart von Schottland u. folgte seinem Vater 1559, starb aber schon 5. Dec. 1560; f. u. Frankreich Gesch. VI. Kinder hinterließ er nicht, sein Nachfolger war sein Bruder Karl IX. b) Von Navarra: 6) f. Philippus, f. f. 16. c) Veleider Sicilien: 7) f. I. Januarius Joseph, ältester Sohn des Königs Ferdinand I. u. Karolins von Österreich, geb. 20. Aug. 1777;



führte 1809—12 die Regierung im Namen seines Vaters, wurde 1816 Vicelkönig von Sicilien, 1817 Herzog von Calabrien, folgte 4. Jan. 1825 seinem Vater als König u. st. 8. Nov. 1830; über seine Regierung s. u. Neapel u. Sicilien (Gesch.). Er war vermählt 1797 mit Clementine, Tochter Kaisers Leopold II. (st. 1801), u. in zweiter Ehe 1802 mit Isabella, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien. Seine Tochter aus erster Ehe war Karoline, Gemahlin des Herzogs von Berry; von den 12 Kindern aus zweiter Ehe folgte ihm Ferdinand II., dann Karl Prinz von Capua, Leopold Graf von Syracuse, Ludwig Graf von Aquila, Franz Graf von Trepau; Luise heirathete den Infanten Franz von Spanien, Christine den König Ferdinand VII. von Spanien, Antonie den Großherzog Leopold von Toscana, Amalie den Infanten Sebastian von Spanien, Karoline den Infanten Karl Ludwig von Spanien u. Theresie den Kaiser Peter II. von Brasilien. d) König von Spanien: 8) F. d' Asis Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, Sohn des Infanten Franz de Paula u. der Luise von Sicilien, geb. 13. Mai 1822, vermählte sich 10. Oct. 1846 mit seiner Cousine Isabella, der regierenden Königin von Spanien, u. erhielt dabei den Titel, als König; deren Kinder: Isabella (geb. 20. Dec. 1851) u. Alfons (geb. 20. Nov. 1857).

c) Andere Fürsten: a) Herzog von Anhalt-Desau: 9) Leopold Friedrich F., f. Leopold. b) Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Gifhorn: 10) F., vierter Sohn Heinrichs des Mittleren von Braunschweig, geb. 1505 in Gifhorn, war Fürstbischof von Minden; erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Ernst, 1529 das Amt Gifhorn, 3 Vogteien u. das Kloster Zienbagen u. st. 1549, bloß Töchter hinterlassend. 11) F. Otto, Sohn Ernsts von Braunschweig-Lüneburg, folgte seinem Vater 1546 u. st. 1559; seine Brüder folgten ihm. c) Herzöge von Bretagne: 12) F. I., Sohn des Herzogs Johann V., geb. 1410 in Bannes; folgte 1442 seinem Vater u. st. 1450, f. Bretagne (Gesch.). Er war vermählt mit Yolantba, Tochter des Königs Ludwig II. von Sicilien (st. 1440) u. in zweiter Ehe mit Isabella, Tochter des Königs Jakob I. von Schottland. 13) F. II., Sohn Richards von der Bretagne u. Grafen von Champe, Enkel Johanns IV.; folgte 1458 seinem Oheim Arthur III. u. regierte bis 1488, f. Bretagne (Gesch.). Er war vermählt mit Margarethe, Tochter des Grafen Gaston IV. von Foix; seine Erbtochter Anna heirathete nach seinem Tode König Karl VIII. von Frankreich, u. so kam Bretagne an die Krone Frankreich. d) Herzöge von Mailand: 14) F. I., natürlicher Sohn von Jakob Esforza, geb. 1401; wurde vom Könige Ladislaus von Ungarn zum Grafen von Trimacino ernannt, führte die Mailänder gegen Venetien, bemächtigte sich 1450 der Stadt u. des Herzogthums Mailand, 1464 der Republik Genua u. st. 1466; f. u. Mailand (Gesch.). Er war vermählt mit Bianca Maria, natürlicher Tochter des Herzogs Philipp Maria Visconti von Mailand; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Galeazzo Maria. 15) F. II. Esforza, Sohn von Ludwig Moro, geb. 1496; stob mit seinem Vater nach Deutschland u. blieb dort bis 1521. Als ihn Karl V. u. der Papst wieder einsetzen wollten, der Kaiser aber mit der Belohnung zögerte, verband er sich mit der italienischen Ligue, wurde von den Kaiserlichen in Mailand

belagert, mußte sich 1526 ergeben u. erbielt 1529 die Belohnung mit Mailand. Er st. h. los 1535 u. vermählte sein Pand dem Kaiser Mailand (Gesch.). Er war vermählt mit der Tochter des Königs Christian II. von Dänemark Herzöge von Vortbringen: 16) F. I., des Herzogs Anton, geb. 1517, wurde am 21. Jan. 1545 des Vaters Franz I. erzeuget, folgte 1544 Vater in Vortbringen u. st. schon 1545: Vortbringen. Er war seit 1540 (1541) mit Elise von Dänemark, Wittve des Vorigen, vermählt sein Sohn Karl II. folgte ihm. 17) F. II., des Vorigen u. Sohn Karls II., geb. 1572, 1624 seinem Bruder Heinrich II., resignirte schließlich zu Gunsten seines Sohnes Karl II. 1632; er war vermählt mit Christine, Tochter Grafen Paul von Salm. 18) F. Sterb. v. w. Franz I. f. Podestà's u. Herzöge Mantua: 19) F. Gonzaga, Sohn Grafen Mantua, wurde von seinem Bruder Ludwig dessen Vizegouverneur als Podestà er war, wurde Bruder Ugolino, um 1369 wegen angeblicher Schwörung hingerichtet. 20) F. I., Sohn von Ludwig II., geb. 1363; folgte Vater 1382 als Podestà von Mantua, ließ seinen Sohn Johann Galeazzo, Herzog von Mantua, seine Gemahlin Agnes, Tochter Vermeccanti, 1389 unschuldig hängen u. st. 1414 Sohn aus zweiter Ehe mit Margarethe II. Johann Franz, folgte ihm. 21) F. II., Sohn Friedrichs II., geb. 1333; folgte seine als zweiter Herzog von Mantua 1540, unter Vormundschaft seines Oheims, des Hercules Gonzaga, u. erkrankte, als er in Mantuaner See fuhr, 1550. Er war dem Katharina, Tochter des Kaisers Ferdinand keine Kinder, deshalb folgte ihm sein Bruder Ludwig. 22) F. III., ältester Sohn Vincent 1586; folgte 1612 seinem Vater, st. 1612 in demselben Jahre, von seiner Gemahlin reihe von Savoyen nur eine Tochter hinterließ, weshalb ihm sein Bruder Ferdinand folgte diese f. u. Mantua (Gesch.). 23) Graf von Medlenburg-Schwerin: 24) F., f. Friedrich. h) Herzog von Mecklenburg: F. I. von Este, Sohn Alfons III., geübernahm, nachdem sein Vater in ein Gefangen war, 1629 die Regierung von Mecklenburg u. Spanien das Fürstenthum Mecklenburg. Er war vermählt seit 1631 mit Farnese, Tochter des Herzogs Ranuzio I. von 1648 in zweiter Ehe mit deren Schwester u. in dritter Ehe seit 1654 mit Lucretia u. ihm folgte sein ältester Sohn aus erster Ehe Alfons IV. 25) F. II., Enkel des Vorigen von Alfons IV., geb. 1660; folgte 1666 Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Martinozzi, übernahm 1674 die Regierung beeinflusst von seinem Großvater Kaiser, 1694, ohne von seiner Gemahlin Margarethe, Tochter des Herzogs Ranuzio von Kinder zu hinterlassen, weshalb sein Oheim folgte. 26) F. III. Maria, Sohn des Rainald, geb. 1698; regierte von 1737—1751 st. Er war vermählt mit Charlotte Agnes, Tochter des Herzogs Franz Maria von Triest, welcher er einen Sohn, Hercules III., seinen Nachfolger, hinterließ. 27) F. IV.



**Ambrosius Stanislaus, Erzherzog** von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Herzogs zu Modena, u. der Maria Richarda, der Tochter des letzten Herzogs von Modena, Herzog III. Rainald, geb. 6. Oct. 1779; gelangte seines Vaters Tode, Ende 1806, nicht zur Folge in dessen Staaten, indem diese 1805 durch einen eingelegten worden waren, erhielt aber Folge der Aushebung des Königreichs Italien u. die Tractate von 1814 u. 1815 das Herzogthum Modena zurück u. succedirte seiner Mutter in den Herzogthümern Massa u. Carrara. Trat in österreichische Dienste als Feldzeugmeister, war unter allen europäischen Fürsten der einflussreichste sich weigerte, Ludwig Philipp anzuerkennen. Er st. 21. Jan. 1846. Über ihn u. die Gen. f. u. Modena (Gesch.). Seit 1812 war er Beirath, der Tochter des Königs von Saragossa, welche 1840 starb, vermählt. **26) F. V. Reinhard Germinian**, älterer Sohn des Herzogs, geb. 1. Juni 1819; folgte seinem Vater nach, die Ereignisse zwangen ihn zweimal, 21. März 1848 u. 12. März 1849, Modena zu verlassen, im Mai des letzteren Jahres kehrte er zurück, f. Modena (Gesch.). Er ist seit 1842 vermählt, Tochter des Königs Ludwig von Bayern, seine einzige Tochter Anna (geb. 1849). **h) Fürst von Monaco: 29) F. Albert**, Sohn u. Nachfolger des Fürsten Gr. IV.; stand in den damaligen Kämpfen auf der Seite der Oesterreicher u. wurde 1865 von Karl von Österreich zum Gouverneur der Provence ernannt; er starb, von seiner Gemahlin Aurelie von Carretto, die seinen Nachfolger Kaiser I. k) **F. von Parma: 30) F. Farnese**, Sohn von Gr. II., geb. 1678; regierte von 1694 u. f. kinderlos, f. Parma (Gesch.). **h) Herzogin von Parma: 31) F.**, Sohn von Bogislaus XI. von Brandenburg, geb. 1577; 1605 das St. Kammin u. nach seines Vaters 1606 Amt u. Stadt Bütow, folgte 1618 u. Bruder Philipp II. in Stettin u. f. 1620 starb; f. Pommern (Gesch.). Vermählt war er Sophie, Tochter des Kurfürsten Christian I. von Sachsen. **m) Herzöge von Sachsen. aa) Sachsen-Koburg-Saalfeld: 32) F. Ernst**, Sohn des Herzogs Johann Ernst u. dessen Johannens von Waldeck, geb. 25. Sept. 1719; zeichnete sich 1719 in kaiserlichen Diensten als Mann in Italien aus, folgte seinem Bruder Ernst 1749 u. f. 1764; f. u. Sachsen (Gesch.). Sein Nachfolger war sein Sohn Ernst August. **33) F. Friedrich Anton**, Enkel des Herzogs, ältester Sohn des Herzogs Ernst Friedrich u. Sophia Antoinette von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 15. Juli 1750; folgte seinem Vater 1770 u. f. 9. Dec. 1806; f. Sachsen. Er war verheiratet mit Sophie, Tochter des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen (starb in demselben Jahre), u. seit 1777 in zweiter Ehe mit Antoinette, Tochter des Grafen Heinrich XXIV. von Nassau, welche ihm 8 Kinder gebar, darunter: Nachfolger Ernst I., der Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg u. Leopold I. König von Belgien; u. Sophie vermählt mit dem Grafen von Nassau, Antoinette vermählt mit Herzog von Württemberg, Juliana als Anna Gemahlin des Großfürsten Constantin von Ruß-

land, Victoria Gemahlin des Fürsten Karl von Leiningen, dann des Herzogs Eduard von Kent. **b) Von Sachsen-Lauenburg: 34) F. I.**, Sohn Magnus II., geb. 1498; folgte seinem Vater 1543 u. f. 1581; unter ihm kam die Kurwürde definitiv an das Haus Meissen; f. Sachsen-Lauenburg (Gesch.). Er war vermählt mit Sibylle, Tochter des Herzogs Heinrich des Frommen von Sachsen, von welcher er mehrere Kinder hinterließ. **35) F. II.**, Sohn des Vorigen, geb. 1547; wurde zu Dresden erzogen, secht 1566 in Ungarn, war 1567 bei der Belagerung von Getha u. dann in den Niederlanden unter Alba. In diesen Diensten blieb er auch, als er 1581 die Regierung erhielt, machte 1594 auch einen Kriegszug nach Ungarn u. f. 1619; f. ebd. Er war zuerst mit Margaretha, Tochter des Herzogs Philipp von Pommern (f. 1581), u. dann mit Maria, Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig, vermählt u. hinterließ 19 Kinder, darunter sein Nachfolger August. **36) F. Erdmann**, Sohn des Herzogs Julius Heinrich, geb. 25. Febr. 1629 in Teufingen; war Generalmajor in schwedischen, dann Generalfeldmarschall in kaiserlichen Diensten; er folgte 1665 seinem Vater in der Regierung u. f. 31. Juli 1666. Er war seit 1654 vermählt mit Sibylle Hedwig, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Lauenburg, von welcher er keine Kinder hinterließ, weshalb ihm sein Bruder Julius Franz folgte. **n) Herzog von Savoyen: 37) F. Hyacinth**, Sohn des Herzogs Victor Amadeus I., geb. 1632; folgte seinem Vater 1637 unter Verwandschaft seiner Mutter Anna Maria von Orleans, starb aber schon 1638, f. Savoyen (Gesch.). **o) Großherzog von Toscana: 38) F. I. Maria von Medici**, Sohn Cosmus I., geb. 1541; trat, lange Mitregent seines Vaters, die Alleinregierung 1574 an. Nach dem Tode seiner Gemahlin Johanna, Tochter des Kaisers Ferdinand I., vermählte er sich mit Bianca Capello, mit der 1587 er an einem Tage an Gift starb; f. Toscana (Gesch.). Maria von Medici, Königin von Frankreich, war seine Tochter. **39) F. II.**, so v. w. Franz I. **p) Herzog von Urbino: 40) F. Maria I. von Rovera**, Sohn des Herzogs Johann von Sora u. Johanna von Montefeltro, geb. 1491; wurde von seinem Oheim, dem Herzog Guido Ubaldo von Urbino, adoptirt u. folgte demselben 1508. Papst Julius II., auch Oheim von ihm, ernannte ihn zum Gouverneur von Rom u. zum General der Kirche, während des Krieges mit Venedig, Ferrara u. Frankreich. Unter Leo X. mußte er mit seiner Familie nach Mantua fliehen, u. Leo X. gab Urbino seinem Neponen Lorenzo von Medici; allein nach Leos X. Tode eroberte er sein Land wieder, wurde 1523 von Adrian II. in dem Besitze bestätigt u. venetianischer General; er st. 1538. Er war vermählt mit Leonore Hippolyte von Gonzaga, sein Nachfolger war sein älterer Sohn Guido Ubaldo. **41) F. Maria II.**, Enkel des Vorigen u. Sohn Guido Ubaldo u. der Prinzessin von Parma Victoria Farnese, geb. 1549; folgte 1574 seinem Vater u. f. 1631. F. war zweimal vermählt: erst mit Lucretia von Este (f. 1598) u. dann mit seiner Cousine Ivis von Rovera. Da sein einziger Sohn vor ihm gestorben war, so kam das Herzogthum an den Kirchenstaat, die Medici aber an den Großherzog von Toscana, welcher die einzige Tochter F., Victoria, geheiratet hatte; f. u. Urbino.

**II. Prinzen. A) Von Frankreich: 42) F.** Dauphin, ältester Sohn des Königs Franz I. u. der Claudia, geb. 1517; wurde 1532 zu Rennes zum Herzog von Bretagne gekrönt u. st. 12. Aug. 1536 in Lyon an Gift, welches ihm sein Mundschent, Sebastian Montecuculi, beigebracht haben soll. **43) F.** Herzog von Alençon u. Anjou, eigentlich Hercules, Sohn des Königs Heinrich II. u. der Katharina von Medici, geb. 1554; erhielt 1566 von seinem Bruder Karl IX. das Herzogthum Alençon; er hielt es mit der Partei der Mißvergnügten, weshalb ihn seine Mutter einsperren ließ, doch gab ihn sein Bruder Heinrich III. nach seiner Thronbesteigung wieder frei; aber F., auch dadurch nicht mit seinem von Jugend an verhassten Bruder ausgesöhnt, betheiligte sich von Neuem an einer wider den König gemachten Verschwörung u. verband sich mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir, welcher gegen Frankreich zog. 1576 machte Heinrich mit F. einen Vertrag, in welchem er ihm noch Anjou u. Berry gab (u. seitdem heißt F. gewöhnlich Herzog von Anjou), u. wieder zum Vizekönig von Frankreich erhob. 1578 erklärte er sich für die Union der abgefallenen Staaten der Niederlande, weshalb ihn der König verhaften u. im Louvre gefangen setzen ließ; von hier entkommen, ging er in die Niederlande, kämpfte mit Glück gegen die Spanier u. wurde 1592 zum Herzog von Brabant u. Grafen von Flandern gekrönt; aber in Folge eines Zerwürfnisses mit dem Prinzen von Oranien u. eines Aufstandes der Antwerpener gegen ihn, 1593, zog er sich nach Frankreich zurück u. st. 10. Juli 1594 in Chateau-Thierry. Er hatte einst um die Königin Elisabeth von England freit, aber einen Korb empfangen. Da er keine Nachkommen hatte, so fiel Alençon wieder an die Krone. **44) F.** von Lothringen, Herzog von Guise, s. u. Guise. **B) Von Hohenzollern: 45) F.** Kaver, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, Sohn des Prinzen Franz Kaver, geb. 21. Mai 1757; trat in österreichische Dienste, zeichnete sich in dem Revolutionskriege, 1793 in den Niederlanden, 1796 u. 1797 in Italien, sowie 1805, wo er den Rückzug Bernads deckte u. sich mit dem Erzherzog Ferdinand vereinigte, u. 1809, wo er das zweite österreichische Corps befehligte, aus, commandirte 1812 als Feldzeugmeister das an der galizischen Grenze stehende Reitercorps, führte 1815 das zweite österreichische Corps gegen Frankreich, wurde nach dem Frieden Hofkriegsrathspräsident, Commandirender in Ungarn, Innerösterreich u. Tyrol u. st. 6. April 1844 als Wirklicher Geheimer Rath u. Generalfeldmarschall; seine Gemahlin Marie Theresie, geb. Gräfin von Wildenstein, vermählt 1787, st. 1835. **C) Von Österreich: 46) Erzherzog F.** Karl Joseph, zweiter Sohn des Kaisers Franz I. von Österreich u. dessen zweiter Gemahlin Marie Theresie von Sicilien, geb. 7. Decbr. 1802; ist Feldmarschalllieutenant u. Inhaber des Infanterieregiments Nr. 52.; bei der Resignation seines Bruders Ferdinand 1848 verzichtete er zu Gunsten seines Sohnes Franz Joseph auf die Succession in Österreich; er ist vermählt seit 1824 mit Sophie, Tochter des Königs Max Joseph von Baiern. **47) F.** Graf von Meran u. Freiherr von Vranhof, Sohn des Erzherzogs Johann u. der Gräfin Anna von Meran, geb. 11. März 1839; er ist Oberlieutenant in der Armee.

**D) Von Sachsen: 48) F.** Karl, Sohn Herzogs Franz II. von Leuchtenburg, geb. 1. nahm sächsische, 1630 aber schwedische Kriegskriegs sammelte ein kleines Corps für Gustav Ado Hamburg, welches aber mit ihm 1630 von Paheim bei Radeburg gefangen wurde; erhielt, lisch geworden, seine Freiheit wieder, machte u Reisen in Italien u. st. 2. Mai 1669. **49) F.** hert, Bruder des Vorigen, geb. 1598; trat in reichische, später 1630 in schwedische Kriegsdienste u. nahm 1632 Theil an der Schlacht bei Lützen in Verdacht gerieth, den König Gustav II. erschossen zu haben. Er trat hierauf in k. Dienste, wurde 1633 in geheimen Muthard von Wallenstein an den Herzog Bernhard von Mar nach Regensburg geschickt, gerieth auf Rückwege in die Hände der Kaiserlichen u. nach Wien gebracht, wo er satbolisch wurtterliche Dienste nahm. 1642 führte er ein k. Schlesien unter Erzherzog Leopold, wurtterliche, Schweltnitz zu entsenden, den k. geschlagen, schwer verwundet u. gefangen u. an den erhaltenen Wunden zu Schweltnitz F. Kaver August, Herzog von Sachsen, Friedrich August II., Königs von Polen fürsten von Sachsen, geb. 25. Aug. 1730; gerte als Administrator von Kurfürsten u. der Minderjährigkeit seines Neffen, des k. Friedrich August, nachmaligen Königs von t bis 1768, u. starb 21. Juni 1806 in t wurde dann königlich französischer Generalle war seit 1767 vermählt mit Clara Gräfin Lausitz, Tochter des italienischen Grafen Spinucci. **E) Von Savoyen: 51) F.** (so v. Eugen 18). **F) Von Sicilien: 52) Paula**, Graf von Trapani, jüngste des Königs Franz I., geb. 13. Aug. 1827; rchal de camp u. seit 1850 mit Isabella, des Großherzogs Leopold II. von Toker mählt. **G) Von Spanien: 53) Infar Paula**, Herzog von Cadix, dritte Karls IV., geb. 10. März 1794; der ein nische Prinz, welcher es, als Ferdinand spanische Thronfolge zu Gunsten seiner Telle änderte, mit dieser hielt. Nach der t seiner Schwägerin Christine 1840 ging Frankreich, lebte aber 1842 nach Marri u. spielte dort den Liberalen; er ist der t Königs Franz (s. oben 9) u. war seit 1819 mit Luise Charlotte, Tochter des Königs t von Sicilien, welche 1844 starb.

**III. Geistliche Fürsten. A) Fürst von Bamberg: 54) F. von Hagsel** —42, auch Bischof von Würzburg, s. u. Würzburg. **55) F. Konrad**, Grafsdion u. Taubhausen, geb. 29. Aug. 1679 1692 Domicellar in Bamberg, 1722 D dafelbst, 1729 Dompropst in Würzburg Propst am Stifte Haug, 23. Juli 1753 Fz von Bamberg u. starb dafelbst 6. März 17 F. Ludwig, Freiherr von Erthal, geb. 17 gierungsath in Würzburg, dann Präsident Josephs II. Betrieb, in dessen Diensten er schos von Bamberg u. Würzburg; er r. Bamberg (Gsch.). Er schr.: Predigten Landvolk, Bamberg 1797, 2. Aufl. Würbzgl. Biographische Nachricht, Freid. 180 Bernhart, Tüb. 1852. **B) Kurfürst von t**

**F.** Ludwig, ein Sohn des Kurfürsten Philipp beim von der Pfalz, geb. 1664; 1683 Bischof Breslau, 1685 Oberhauptmann von Ober- u. Niederschlesien, 1687 Canonicus in Köln, 1694 Canonicus des Deutschen Ordens, Bischof von Osnabrück u. Propst in Ellwangen, 1716 Kurfürst u. Bischof von Trier, welches er 1729 mit Mainz vereinte; er trug viel zur Annahme der Pragmatischen Sanction bei u. st. 1732 zu Meissen in Sachsen. **C.** Kurfürsten von Trier: **58.)** F. Ludwig, s. Franz 57). **59.)** F. Georg, Graf Schönborn, war erst kaiserlicher Secreth u. Rath des Fürsten, wurde 1729 dessen Nachfolger u. st. 1756; s. Trier (Kurfürstenthum, Geich.). **B.** Bischöfe von Würzburg: **60.)** F. Graf von Helldorf, 1631 Philipp Adolfs Nachfolger, wurde von den Schweden vertrieben u. ging nach Paris, wo er 1634 wieder zurück u. st. 1642. **61.)** F. Ludw. v. W. Franz 56). **E.)** Deutschordensherren: **62.)** F. Ludwig, s. v. W. Franz 57). **F.)** Heilige: **63.)** St. F. von Assisi, eigentl. Francesco Bernardone, Sohn des Kaufmanns Pietro Bernardone zu Assisi, geb. 1182. Der Tausch Johann, später wegen seiner Fertigkeit im Französischsprechen Franciscus genannt, lebte in seiner Jugend an der Spitze eines (heiligen Jünglingsbundes) sehr loth, machte unter der Truppe seiner Vaterstadt einen Zug gegen Perugia mit u. wurde gefangen; einem Jahre wieder befreit, kehrte er zu seinen Eltern zurück u. wurde nach einer gefährlichen Krankheit ganz umgewandelt, verschmähte die Welt, in der Einsamkeit, pflegte Austerität, lehrte zwar nach Assisi zurück, aber nach Anführung einer großen Zahl Matrosen, 10, 9 f. warf er, 1208, alle ab, bis auf einen grauen Hec, von sich, wankte in eine Kute mit einer Kapuze um, umkleidete sich mit einem Strick, trat als Bußprediger auf. In einer Hütte bei Assisi versammelten sich seine Anhänger, darunter Bernhard von Clairvaux u. 3 Priester, zu dem Grundsatze, zu betteln u. überall zu betteln, selbst wenn sie Hürte u. Scheltworten empfangen würden. Einmal F. eine Regel für seine Gefährten (Franciscaner), reiste nach Rom, wurde Anfangs Papst Innocenz III. abgewiesen, erhielt aber nach der Genehmigung für seine Regel u. führte mit seinen Anhängern ein streng ascetisches Leben. Bald schloß sich ihnen auch die schöne Clara bei, welche 1212 Stifterin der Clarissinnen wurde. F. sendete 1212 die Brüder zu zwei durch die Welt u. er selbst ging nach Toscana, wo er mehrere Stifter, u. wollte 1213 nach Afrika, wurde aber in Spanien durch eine Krankheit verhindert. Der Orden wuchs nun reißend an (s. Franciscaner) u. erhielt endlich 1223 Papst Honorius III. die Bestätigung. Zwei Jahre nach seinem Tode soll ihm Christus erschienen sein, der seine Wunden eingedrückt haben, die er bis zu seinem Tode ohne Heilung mit sich herumtrug (s. Ignatius S. Francis). Wegen einer Verwundung, wo er einen gekreuzigten Seraph sah, hat den Beinamen Seraphicus u. sein Orden den Seraphischen erhalten. Voll Achtung, daß an den Regeln für die Minoriten viel geändert worden wäre, schrieb er kurz vor seinem Tode den Brief nieder, daß Niemand eine Änderung an der Regel vornehmen, nicht einmal eine Erklärung ob.

Deutung daran versuchen sollte. Dieser Befehl ist das berühmte Testament des St. F. Er st. 4. Oct. 1226 bei Assisi, wo er auf einem Berge als Einsiedler lebte, u. wurde schon 1228 von Gregor IX. kanonisiert; sein Tag: 4. October. Man verglich, ja erhob ihn sogar noch über Christus. Vgl. Bartholom. de Pisis, Liber conformitatum vitae S. Francis ad vitam Jesu Chr., s. u. Bartholomäus 3). Ausgaben seiner Werke, unter denen bes. die Briefe geistreich sind, Antw. 1423; Leipz. 1653, Fol.; Beigt, Leben von F. v. A., Tüb. 1840; Malan, Histoire de S. François d'Assis, Par. 1841 (deutsch, Münch. 1842). **64.)** St. F. von Paula, geb. 1416 zu Paula in Calabrien; wurde früh Franciscaner, zog sich schon in seinem 14. Jahre in eine Höhle zurück, schloß hier auf bloßem Boden u. begnügte sich mit den größten Lebensmitteln. Er sammelte Schüler um sich, erhielt vom Erzbischof von Tescena Erlaubniß zum Bau eines Klosters u. einer Kirche u. stiftete so 1436 einen neuen Orden, dessen Glieder von Sixtus IV. 1474 als Eremiten des St. F., 1493 vom Papste Alexander VI. aber als Minim (s. d.) bestätigt wurden. Von Ludwig XI. nach Frankreich berufen, um ihm das Leben zu retten, kam er erst auf des Papstes Befehl 1452, wurde von Ludwigs Nachfolgern, Karl VIII. u. Ludwig XII., sehr ehrenvoll behandelt u. st. 1507 in Meiss les Tours; er wurde vom Papste Leo X. 1519 kanonisiert; Tag der 2. April. Vgl. Clarion de Coste, Le portrait en petit de S. Fr. de Paul, Paris 1655. **65.)** F. Xavier, Apostel von Indien, Sohn des Johann Yse, eines navarrischen Edelmanns, geb. 7. April 1506 auf dem Familienschloße Xavier unweit Pamplona; er studierte Theologie in Paris u. wurde daselbst Stubegefährte Ignatius Loyola's, zu dessen Orden er trat, ging 1541 als Missionär nach portugiesisch Indien, durchreiste auch Malaga u. 1549 Japan; zu St. Goa stiftete er ein Jesuiten-collegium u. übertrug den Katechismus in das Malabarische; er st. 2. Decbr. 1552 auf der Insel Santhian, unweit Canton, u. wurde 1621 kanonisiert, Benedict XIV. erhob ihn zum Protector von Indien. In der Nähe des Cap Comorin ist seine Bildsäule aufgestellt, wohin die Heiden weitverwandelt. Seine Mühle, welche von St. Xaver nach Portugal gebracht worden war, wurde von den Jesuiten als Universalmittel für unfruchtbare Weiber anempfahlen, u. die Königinnen von Portugal sollen sich derselben öfter bedient haben. Seine Briefe gab. For. Turfelinus heraus, auch in Paris 1631 herausgegeben; andere Briefe sammelte P. Postin u. gab sie lateinisch übersezt, Rom 1667, heraus; Fragmenta epistolarum Fr. Xavierii, gesammelt von Küsserich, Bresl. 1735; Lebensbeschreibung von Turfelinus, Bertoli, P. Buhours, Par. 1621. **66.)** St. F. Borgia, Herzog von Gandien, geb. 28. Oct. 1510 in Spanien, mitterlicherseits Urenkel Ferdinands des Katholischen; begleitete am Hofe Karls V. die ansehnlichsten Würden, wurde Vicelkönig u. Generalcapitän von Castalonien u. vermählte sich mit Leonora de Castro. Nach seiner Gattin Tode wurde er 1551 Jesuit, Generalcommissär aller spanischen u. portugiesischen Jesuitencollegien u. 1565 der dritte Ordensgeneral. Er begleitete auf Befehl des Papstes Pius V. den Cardinallegaten Alexandrin auf der Reise nach Spanien, Portugal u. Frankreich u. starb bald

nach der Rückkunft zu Rom 1572; er wurde 1671 kanonisiert, Tag der 10. October. 67) St. F. von Caraccioli, hieß eigentlich Ascanius von Caraccioli, geb. 13. Oct. 1563 zu Sta. Maria in der Landschaft Abruzzo; er studirte in Neapel Theologie u. gründete daselbst mit Joh. Augustin Adornus u. einem andern Ascanius Caraccioli die Congregation der regulirten Mönche niederen Ordens, welche von Sixtus V. 1585 bestätigt wurde; 1592 wurde F. nach dem Tode Adornus Ordensgeneral u. reiste mehrere Male (1590, 1595, 1598) zur Verbreitung seines Ordens nach Spanien; nach der letzten Reise legte er sein Amt nieder u. st. 4. Juni 1604; auf seinem Grabe in Neapel sollen sich mehrere Wunder ereignet haben. Er wurde von Pius VII. 1807 kanonisiert; sein Tag ist der 4. Juni. 68) St. F. von Sales, Sohn des Grafen F. von Sales, geb. 21. Aug. 1567 bei Annecy in Savoyen; studirte in Paris u. Padua die Rechte u. Theologie, wurde nach seiner Rückkehr 1593 Advocat in Annecy u. Dompropst von Genf, wirkte seit 1594 von Thonon aus mit großem Eifer gegen die Reformirte Kirche, wurde 1599 Coadjutor u. 1602 Bischof von Genf, führte 72,000 Reformirte zur Katholischen Kirche zurück u. stiftete 1610 die Salesianerinnen; er st. 28. Decbr. 1622 in Lyon u. wurde 1665 kanonisiert; Tag der 29. Jan. Seine Werke, vorherrschend ascetischen Inhalts, gesammelt Par. 1830—34, 5 Bde., Nachtrag von Baudry, Lyon 1836; daraus Bibliotheca ob. Anleitung zum gottseligen Leben, bearbeitet von Dobemann, Braunschweig 1854. 69) St. F. Regis, geb. 31. Jan. 1597 zu Joncouverte im Bisthum Narbonne; er zeichnete sich schon in früher Jugend durch frommen Wandel aus, genoss seinen ersten Unterricht in Véziers bei den Jesuiten u. trat 1616 in Toulouse in ihren Orden ein; seit 1621 lehrte er zu Villem, dann seit 1625 in Puy Humanoira, studirte 1628 in Toulouse Theologie u. wurde 1630 zum Priester geweiht; 1631 begann er seine Thätigkeit als Missionär, zuerst in Montpellier, wo er den Grund zu dem Kloster Notre-Dame du refuge legte, dann in Semieres u. seit 1633 in Vivarais; er lehrte 1634 nach Puy zurück war auch hier unermüdet in Belehrungen u. Krankenpflege u. st. 31. Decbr. 1640 in Louvesc. F. war ein gewaltiger Prediger, heilte viele Kranke u. verrichtete Wunder; er wurde 1737 vom Papste Clemens XII. kanonisiert; sein Tag der 16. Juni.

Franz, 1) Johann Michael, geb. 1700 in Öhringen, studirte seit 1721 in Halle Jurisprudenz, erbt 1730 die Homann'sche geographische Handlung in Nürnberg u. gründete die Kosmographische Gesellschaft, die bes. in Öttingen blühte; er wurde später von dem Prinzen v. Branien zu dessen Rath u. Geographen ernannt u. kam 1754 als Professor der Geographie an die Universität Göttingen, wo er 1761 starb; er schr.: Kurze Nachricht von dem Homann'schen großen Weltkartenatlas, Nürnberg. 1741; Avertissement touchant la publication d'un grand atlas des cartes géographiques de toute l'Allemagne; Homann'sche Vorschläge von den nöthigen Verbesserungen der Weltbeschreibungswissenschaft Nürnberg. 1747; Kosmographische Nachrichten u. Sammlungen zum Wachsthum der Weltbeschreibungswissenschaft, Wien, 1750; Gedanken von einem Reiseatlas u. der Nothwendigkeit eines Staatsgeographus, Nürnberg. 1751; Der

deutsche Staatsgeographus, Hft. 1753; Klein Reichsatlas, mit 24 Karten, Pp. 1758; Abtheilung von den Grenzen der bekannten u. unbekannten Welt alter u. neuer Zeit, Nürnberg. 1762; 2 meine Abbildung des Erdbodens in 20 Theilen, ebd. 1764. 2) Johann, geb. 1719 in Weichseln, wurde 1732 Kapellan in Gersfeld, 1753 Erzpriester in Eschwege u. war zuletzt der Rath, Rector u. Assessor des apostolischen Priests in Breslau, wo er 1790 starb; er schr.: Christlich katholische Kirche in Pöbern, Sagan 1 Schlesisches Gesangbuch, 1768; Lobgesänge; Tageszeiten von der Todesangst Christi am 10. Bresl. 1770; Gesänge zu den Sonn- u. Festpredigten, ebd. 1771. n. Aufl. ebd. 1775; 3) Empfindungen einer Gott liebenden Seele in Betrachtungen des Kreuzweges (Oden), ebd.; gionspflichten zum Unterricht u. zur Erbauung begieriger Christen, in Gesänge verfaßt, ebd.; Gebete, Ermahnungen u. Betrachtungen, ebd. 1775; Geistreiche auf die Sonntagstage abgefaßte Gesänge, ebd. 1775; Gebete der für Handwerker u. Diensthofen, ebd.; Lehr- u. Gebetbuch für Frauenzimmer, ebd. 2. Aufl. ebd. 1785; Geistliche Lieder der Kinder, Sagan 1778; Katholische Gebete Bresl. 1775; u. mehrere Sammlungen der besten u. Casualreden. 3) Joh. Georg Fricke, geb. in Leipzig 1737 u. st. als Professor der Theologie 1789; er schr. (meist anonym u. pseud.) Der Arzt der Gottesgelehrten, Pp. 1769, aus dem dem Einfluß der Musik auf die Geisteskräfte, ebd. 1770; Der Arzt der Reisenden, ebd.; Briefe über verschiedene Gegenstände der Natur, Pangenf. 1775—76, 3 Bde.; u. m. a. wirthschaftliche u. ökonomische Schriften; 4) aus: Scriptores physiognom. veteres, 1779; u. redigirte nach Lesske's Tode die Continuation Lipsiensis, bis zum 29. Band. 4) F. Fricke, geb. 1766 in Schleis u. st. 1847 als Gehilfensecretär der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Berlin; er schr.: Wie ist dem Holzhandel abzu- (Preischrift) Pp. 1795; Rettungsmittel bei den Raupenfraß betroffenen Holzes, ebd. Der Spreewald, Götting 1800; Ueber die den unsrer heutigen Forst- u. Landwirthschaft 1801; Vorschläge zur Erhöhung des Wohlstandes u. Völkerglücks, ebd. 1806; 5) für Forst- u. Banleute, Dresd. 1814; 6) Behandlung der zur Veredelung u. Mast stimmten Hausthiere, ebd. 1821 f.; 7) Anmerkungen zur Vervollkommenung der Viehzucht, ebd. 1823; 8) träge zur richtigen Beurtheilung der Viehzucht, u. Zusammenlegung der Viehweiden im Königreich Sachsen, ebd. 1835; 9) Vorschläge zur Vervollkommenung des Sand- u. Erdbodens, ebd. 1836. 5) Agnes, Tochter des Regierungsraths F., geb. 8. März 1794 in Schleis, zog nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter nach Steinau, dann nach Götting u. auf das Rittergut Oberarnsdorf; 10) auch ihre Mutter gestorben war, lebte sie bei dem Hainemann u. Refersmann in Berlin; 11) Schwester theils in Wesel, wo sie eine Schule für arme Mädchen gründete, theils in Bonn, zog dann 1826 mit nach Berlin u. 1837 nach Breslau, wo sie die Leiterin der Armenschule wurde u. am 13. Mai 1847

ie schr.: *Opserion* (Keine Romane u. Erzählungen), Bresl. 1824; *Erzählungen u. Sagen*, 2 Bde., 1825; *Gedichte*, Hirschb. 1826, 2 Tble., 2. Aufl., Essen 1836 f. (Die religiöf. Gedichte vollständ. von I. van der Meer, Rotterdam 1837); *Der Christbaum* (Gedicht), Weis. 1829; *Parabeln*, ebd. 1829; *Neue Sammlung*, 1841; *Vollfagen*, ebd. 1830; *Andla* (eine Geseh. in Briefen), Essen 1831, 4 Bde.; *Spanen* (Erzählungen), ebd. 1833—35; *Stundenlumen* (Volterabendscenen u. Festgedichte), ebd. 1833; *Niederrhein. Taschenbuch für 1834* (später: *Deutsche Volksfagen*, 1835); *Andachtsbuch für die Jugend reiferen Alters*, Essen 1838; *Gebete für Kinder*, ebd. 1838; *Führungen* (Bilder aus dem Leben des Herzens u. der Welt), ebd. 1840; *Buch für Kinder*, Bresl. 1840, 2 Tble.; 1841, 3 Tble.; *ne Aufl.* als *Buch der Kindheit u. Jugend*, 50; *Kinderlust*, Bresl. 1841; *Mein Vermächtniß an die Jugend*, ebd. 1844; *Literär. Nachlass*, herausgegeben von Julie v. Großmann, Berl. 1844, 4 Bde.; *Vermächtniß an die Jugend*, Berl. 1845. *Johannes*, geb. 1804 in Nürnberg, studierte München Philologie u. habilitirte sich hier 1830, 1832 mit König Otto nach Griechenland, wo Ober des griech. Dolmetscherbureaus wurde, verstarb 1834—38 in Rom u. ging 1839 nach Berlin, wo er 1840 Professor der Philologie wurde u. Dec. 1851 starb; er schr.: *Prakt. Anweisung zur Lernung des Neugriechischen*, Münch. 1832; *unter griechischen Namen Phrasilex*; *Neugriech. Grammatik der deutschen u. altbellenischen Sprache*, 1833; *Deutsch-griech. Wörterbuch*, Hannover 38, 2 Bde.; *De musicis graec.*, Berlin 1840; *elementa epigraphicae gr.*, ebd. 1840; *Ditadila zu Achyllos Septem contra Thebas*, ebd. 48; gab heraus: *Epyllas*, München 1831; *des Apollon Drefeia*, mit deutscher Uebersetzung, Ppz. 16; auch den 3. Theil von Böckhs *Corpus inscriptionum graec.* 6) *Klamer Wilh.*, s. *Franz*.

**Franz I. Orden**, sicilianischer Orden, gestiftet am 28. Sept. 1829 vom König Franz I., für Verleihung von Civilverdienst jeder Art; für 5 Klassen: Großkreuz, Commandeure, Ritter, goldene u. silberne Medaille; Decoration: weiß emaillirtes Kreuz mit goldener Einfassung, zwischen dessen Armen goldene Lilien; Mittelschild golden, darin eine Krone; F. I., darum ein Vorbeerkranz im blauen Reifen die Devise: *Optime merito rege*; Band: roth mit blauen Rändern. Die Offiziere tragen auch auf der linken Brust einen Orden Stern.

**Franzband**, Büchereinband in ganz Leder.

**Franzbänder**, colorirte seidne Bänder, so genannt, weil sie zuerst aus Frankreich kamen.

**Franzbäume**, Obstbäume, welche sich niedrig im Laufen lassen; ihre Früchte heißen *Franzosen*, als *Äpfel*, *Franzbirn* etc. Diese Art Obstzucht kam aus Frankreich.

**Franzbohne**, so v. w. *Zwerghbohne*.

**Franzbrantwein**, so v. w. *Cognac*.

**Franzbrod**, Backwerk aus Weizenmehl, Milch, Eiern, in Form kleiner Brode.

**Franzburg**, 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Stralsund, bspült von der Ostsee, der Ostsee, der Ostsee u. im NW. von dem großen Binnensee, durchflossen von der Rednitz, Trebel u. Trebel, eben, niedrig u. sandig, 20,17 QM., 61,000

Einwohner. Poststr. 4. Aufl. VI.

Einw.; 2) Kreisstadt das., am Richtenberger See u. der Kleinen Trebel; Tuch- u. Leinwanderei, Fischerei, Pferdewärter; 1350 Einw.

**Franzen**, 1) Säume od. Bänder mit dicht herabhängenden Fäden von Gold, Silber, Seide, Wolle, Zwirn, Kameelgarn, die zu Bekleidungen von Kleidern, Mänteln, Vorhängen, Bettdecken, Menublen, Kirchenornaten etc. dienen. F. mit gedrehten Fäden werden geschnitten u. die mit untermischten kleinen Trebbeln Trebbeln genannt; sie werden von Gold- u. Silberarbeitern, Posamentirern u. jetzt auch häufig im sächsischen Gebirge (Annaberg, Chemnitz, Buchholz etc.) von den Klöpplerinnen verfertigt. 2) Befach von etwas breiten Haaren am Rande eines Blattes; 3) der aus nach innen bald in einfacher, bald in mehrfacher Reihe vorstehenden saftigen Fortsätzen od. gefärbten Häutchen bestehende Theil des zwischen der Moosblase u. deren Deckel befindlichen Ringes.

**Franzen**, 1) Adam Wilhelm, war zuletzt ordentlicher Professor der Geschichte zu Halle, wo er 1766 starb; er schr.: *Kritische Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele*, Altd. 1747; *Allgemeine Geschichte der Welt u. Natur, der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wissenschaften u. Künste*, 1. Tbl., Berl. 1765; 2. Tbl. bearbeitet von J. C. Adelung, 1766; neue Aufl. unter dem Titel: *Einführung zur allgemeinen Weltgeschichte*, von A. F. Balthasar, Berl. 1769. 2) Balthasar Georg, geb. 1776 in Tondern in Schleswig-Holstein, studierte seit 1794 in Kiel Theologie, wurde 1801 Prediger zu Tetting in der Landschaft Eiderstedt, 1805 Hauptpastor zu Niebüll im Amte Tondern u. 1822 Pfarrer zu Sörup in Angeln, wo er 1837 starb; er schr.: *Danebrog* (historisches Gedicht); *Der Apsel der Eris*; *Der Tod des Herrn* (christlich-religiöses Drama); *Die Auferstehung u. Himmelfahrt des Herrn* (Gedicht), Tondern 1816; *Gedichte*, Friedrichstadt 1812—14, 4 Bde.; *Gedichte für den Haus- u. Bürgerstand*, Altona 1825, neue Aufl. Flensburg 1829; die *Gedichte*: *Pyramus u. Thisbe* u. *Das Duell*; außerdem: *Christliche Deutkreime*, Friedrichstadt 1818; *Historisch-antiquarische Untersuchung über die Tans des Königs Harald Klax* im Jahre 826, Schlesw. 1826.

**Franzen**, Franz Michael, geb. am 19. Febr. 1772 zu Wiedberg in Finnland, studierte seit 1785 zu Åbo, durchreiste 1795 u. 1796 Dänemark, Deutschland, Holland, Frankreich u. England, wurde nach seiner Rückkehr Bibliothekar u. 1798 Professor der Literaturgeschichte u. 1801 der Geschichte u. Moral, 1804 Pastor zu Pömmar u. Assessor des Domcapitels zu Åbo, 1810 Pastor zu Kuntla u. Helsingborg im Stifte Stenungsund, 1824 Pastor der St. Clara-gemeinde, Vicepräsident des Consistoriums u. Secretär der schwedischen Academie in Stockholm u. 1831 Bischof zu Hernösand; er st. am 15. August 1847. Als Dichter trat er in Stockholms Pösten auf; er schr.: *Sång öfver Grefve Creutz*, 1797; *Skaldestycken*, Örebro 1824—36, 5 Bde.; die heroischen Epen *Gustaf Wasa* u. *Columbus*, Stockh. 1831; *Julie de St. Julien eller Frihetsbildnen* (idyllisches Epos), Örebro 1821; mit Wallin gab er heraus: *Prospalmer*, Stockh. 1812 f., 2 Feste; in Prosa schrieb er u. a.: *Gustaf III. med de forste aderton af Svenska Acad.*, Stockh. 1836; *Skrister i obunden stil*, Örebro 1835; *Kabulisten och landtpresten*, Stockh. 1840



(deutsch Lf. 1842); Selma och Fanny (deutsch von Allen, Gothenb. 1843); Predikningar, 1841 bis 1845, 5 Tle.; Minnestekningar. 1. Bd. 1848. Als Secréär der schwedischen Academie wurde er Verfasser der Biographien berühmter Männer (in den Abhandlungen der Academie abgedruckt).

**Franzenquelle** (Callirrhoe Peron), Gattung der Schwebenquellen (der Putquellen bei Olen); flach od. halbkugelig, hat viele Fühler am Munde, 4 große Arme; der Magen u. der Mund sind einfach. Art: C. (Medusa) marginatus, häufig an den Küsten Hollands.

**Franzenbad** (Kaiser-Franzenbad, Friedrichsbad auch Franzensbrunn genannt), Flecken u. berühmter Badeort im Bezirke u. Kreise Eger (Böhmen), 1 Stunde nördlich von Eger, seit 1793 unter dem Schutze des Kaisers Franz I., dessen Namen es trägt, erbaut, bis zu welchem Zeitpunkt die Kranken, welche die Quellen benutzen wollten, in Eger wohnen mußten, geschmackvoll gebaut u. mit trefflichen Brunnenanstalten u. Badehäusern versehen u. sich von Jahr zu Jahr erweiternd. Die Quellen hießen sonst von dem nahen Dorfe Schlada Schladaer Sauerlinge; als solcher war die Franzensquelle schon im Jahre 1613 mit genauer Angabe der Localität von Macasius beschrieben u. von Fremden besucht. Es werden 6 Quellen benutzt: a) die Franzensquelle (Franz-, früher Egerbrunnen), die fräftigste u. berühmteste, vorzüglich zum Trinken, auch zum Baden, wird auch viel versendet; über dieser ist ein Tempel mit einem zum Kurjaal führenden Säulengang; b) die seit 1807 gefaßte Luisequelle, zum Baden, beide alkalisch-salinische Eisenquellen; c) die Salzquelle, seit 1819 bekannt, zum Trinken u. Verwenden, ein alkalisch-salinischer Sauerling; d) der kalte Sprudel, ein eisenhaltiger Sauerling, zum Trinken u. Baden; e) die Wiesenguelle, erst seit 1837 benutzt, mit vorwaltendem noch stärkerem Salzgehalt, als bei der Salzquelle, daher noch mehr auflösend u. abführend; f) das Gasbad, in einem eignen Gebäude über dem verschütteten Pösterbrunnen, seit 1812 benutzt, von der starken Gasentwicklung desselben so genannt, wird zu Gasbädern gebraucht. Außerdem gibt es auch noch fräftige Moor- u. Douchebäder, wie denn die ganze Gegend moorigen u. gashaltigen Boden hat u. ebendamit der Boden eines Landsees gewesen zu sein scheint. Das Wasser, bes. des ersten Brunnens, wird als Egerwasser weithin versendet. Die Temperatur der Quellen beträgt 9° R.; die Hauptwirkung aller Quellen ist gelinde auflösend, reinigend u. stärkend, weshalb sie bei Schwächezuständen, Unterleibsleiden, manchen Geschlechtskrankheiten zc. angewendet werden. Ein eigens errichtetes Curhaus gehört der Stadt Eger. Dem Gründer des Bades, Kaiser Franz I. von Oesterreich, ist durch Graf Minck-Wellinghausen 1853 ein von Schwantaler entworfenes, in Erz gegossenes Standbild errichtet worden. Die umliegende Gegend bietet angenehme Spaziergänge u. Vergnügungsorte, so das Jägerhaus (Siechenhaus), St. Anna, das Egerthal mit Sternfels Garten, Liebenstein, Hochberg, Waldbassen, Seeburg, Schönbach, Wilsstein, Stöckermühle, Maria Kulm zc.; merkwürdig ist der Kammerbühl (s. d.). Vgl. E. Dfann, Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzenbad, 2. Aufl., Verl. 1829; F. X. Faunier, Kaiser-Franzenbad u. seine Heilquellen,

Eger 1841; Valliardi, Die Mineralbäder zu F., 2. Aufl. Vp. 1843.

**Franzenskanal**, Kanal im Kreise Bach des ungarischen Verwaltungsgbietes Temeswar; er verbindet die Donau mit der Theiß zwischen Söder u. Bezdan u. bringt so das fruchtbare Banat der oberen Donau um 47 Meilen näher; er ist 14½ deutsche Meilen lang, 8 Klafter breit u. 8 Fuß tief, hat aber so wenig Fall, daß die Fahrzeuge auf- u. abwärts gezogen werden müssen; der Bau dieses Kanals wurde im Juni 1793 begonnen, 1801 vollendet, die Schifffahrt aber im Mai 1802 eröffnet.

**Franzente**, so v. w. Kriente.

**F. Franzesco**, so v. w. Francisco.

**Franzfilet** (Buchb.), so v. w. Vortfilet.

**Franzgold**, s. u. Blattgold f).

**Franzhagen**, Dorf im dänischen Herzogthum Pauenburg, sonst mit Schloß, nach ihm nach der Linie der Herzöge von Holstein-Franzhagen, 1627—1708, benannt, s. Holstein (Gesch.).

**Franzholz**, aus Frankreich kommendes Baumholz.

**Franzinseln**, so v. w. St. Francis Inseln.

**F. Franzisco**, so v. w. Francisco.

**Franziska**, deutsche Schriftstellerin, s. Tauschen.

**Franziskaner**, so v. w. Franziscaner.

**Franz-Josephs-Orden**, österreichischer Orden für Civilverdienst, vom Kaiser Franz Joseph am 2. Dec. 1849 gestiftet u. 6. Febr. 1851 erneuert; er besteht aus 3 Graden: Großkreuz, Commandeur u. Ritter. Er wird ohne Rücksicht auf Stand, Geburt u. Religion als ehrenvolles Zeichen persönlicher Verdienste vertheilt, gibt dieselben Auszeichnungen wie andere Orden (Auftritt zu höchsten Appartements), mit Ausnahme des Adels u. m. erblichen Vorrechte. Zeichen: auf einem weißem, mit einem goldenen Streifen umgebenen Mittelstücke die Buchstaben F. J. (Franz Joseph) zwischen den 4 Kreuzesarmen der goldene, schwarzemalirte Klopfe gekrönte Adler, der in beiden Schnäbeln eine Kette hält, zwischen den Gliedern am untern Theile des Kreuzes die lateinische Inschrift: Viribus unitis (mit vereinten Kräften) steht. Der Mittelstück: 1849. Band: roth. Dazu gehörig: 16. Febr. 1850 das Civilverdienstkreuz, das an Stelle der bis dahin verliehenen Verdienstmedaille in 4 Abstufungen: das goldene mit der Krone, das goldene, das silberne mit der Krone, das silberne, getreten ist.

**Franzkanal**, so v. w. Franzenskanal.

**Franzke**, Georg von F., geb. 1594 in Eger in Oberpfalz, studirte seit 1612 in Frankfurt an der Oder u. Königsberg Jurisprudenz, wurde Advocat beim Jenaischen Hofgerichte, 1630 bei der Grafen v. Schwarzburg u. 1633 Rath in Sondershausen; als solcher legte er 1633 in Eger den Streitigkeiten zwischen Weimar u. Altenburg den Ausgang in demselben Jahre auf den Frankfurt ab; 1644 kam er als Kanzler des Herzogs Ernst des Frommen nach Gotha, wurde 1646 Medicus u. st. 1670 in Gotha; er schr.: Exercitationes medicæ, Jena 1623, 3. Aufl. Heidelb. 1668; er meht herausgegeben von J. V. Bachmann, Jena 1658; Resolutio legis famosissimæ, Geta Jena 1624, Straßb. 1653; Tractatus de herediis, Jena 1628, 1664; Commentarius ad Pandectas, Straßb. 1644; neue Aufl. Ing. 1778.

resolutio de liberis et posthumis haeredibus utiendi, Wien, 1644, Straßb. 1658; Variarum resolutiones. Gotha 1648, Erfurt 1657; Commensarius in IV libros Institutionum. Straßb. 1658. **Franzleinwand**, schwäbische, im Garne gerote, gestreifte Leinwand.

**Franzobst**, f. u. Franzbäume.

**Franzosen**, 1) Bewohner von Frankreich; 2) gemeine Bezeichnung der Venetianischen Krankheit; 3) (Perlsucht), Krankheit des Kindviehs, befällt vorzugsweise das weibliche Kind u. ist als die eigenthümliche Wirkung eines innern Drüsenleidens anzusehen. Kennzeichen: ungewöhnlich gesteigerter Vermehrungstrieb, der entweder unfruchtbar bleibt od. zu Verfaulen nach sich zieht; später feltener, feuchter Husten, wobei sich jedoch die Thiere wohl befinden (sette ff.); der Husten wird tiefer, trockner, dumpf, die Haare struppig u. ungeles, die Freisluft ist gestört, es tritt Abmagerung, ängstliches Atmen, große Empfindlichkeit im Druck in der vordern Brustgegend (magere, rre ff.) ein; die Abmagerung nimmt zu u. das Thier stirbt bald. Nach dem Aufbauen finden sich der freien inneren Fläche des Bauchfells, dem 1. u. Gefröse, auf Brusthaut u. Mittelfell klammere Warzen od. Knötchen, wie Hirselkörner, stromenartig zusammenhängend, von braunroter, gelber, bleiartiger od. schwärzlicher Farbe. Bei jeder Dauer des Uebels entwickeln sich jene Knötchen auch an Lunge, Leber und Nieren. Ursachen: mangelhafte nahrhafte Fütterung, Mangel an Bewegung u. Befriedigung des Geschlechtstriebes, zu großer Gebrauch zur Zucht, dunstige, warme Luft u. Behandlung: ein Pulver von Spießglas, Schwefel u. glänzendem Mehlruß, von jedem 1 lb, früh u. Abends, jedesmal 2 Eßlöffel voll in Wasser. Die Homöopathen weichen bei Anfang der Baryta carbon., beim Fortschritt derselben an sulph., gegen die damit verbundenen Brustwerden Silicea u. Merc. viv. an. Das Fleisch jenes Thieres kann genossen werden, wenn es nicht bereits zu sehr abgemagert ist u. sich schon ein Fiebersieber eingestellt hat; sonst ist es besser zu unterlassen. 3) (Spielw.), französisches Pöbel od. Paroli.

**Franzosenholz**, **Franzosenholz**, **Franzosenholz**, f. u. v. Guajatholz, Guajatholz, Guajatholz.

**Französisch Buchholz**, Dorf, f. u. v. Buchholz.

**Französischer Baustyl**, f. u. Französische Kunst.

**Französischer Weizen**, die Frucht von Rhamnus fraxinosa (fr. Graines d'Avignon); ungelblich färbend.

**Französischer Bergkummel**, ist Seseli tormentum.

**Französische Colonien**, die Niederlassungen (fr. Colonies) (f. d.) im Auslande.

**Französischer Confession**, f. Confessio gallica.

**Französisches Dach**, f. u. v. Mansarddach.

**Französischer Dedel**, f. u. Buchruderpresse.

**Französische Gartenanlagen** sind im französischen Geschmack angelegte Gärten. Sie zeichnen sich durch fortlaufende grüne Heckenwände, Laubspielereien mit Kunstwassern, Statuen, Grotten, verästelte Bäume, welche verschiedenartige thierische Figuren bilden, Einfassungen mit Laub u. einer Umgebung der ganzen Gar-

tenanlage mit einer ununterbrochenen Mauer etc. Wegen ihrer Stetigkeit u. Einförmigkeit sind die aus der Ludwigen Zeit herstammenden Gärten jetzt meist mit den Englischen vertauscht.

**Französisches Huhn** (Coeur-cœur-Huhn), schöne, robuste Hühnerrace, hat sehr stark entwickelten Körper, breiten Rücken, kurze starke, reich besetzte Schenkel, einen Kamm, der in 2 Spitzen ausläuft, dunkelschwarzes Gefieder mit bläulichem od. grünlichem Bronze-Lustre an Kropf-, Rücken-, Schweif- u. Flügeldecken, das übrige Gefieder ist mattschwarz, mit Ausnahme der braunschwarzen Bürzelschuppen. Diese Race liefert das ausgezeichnete Hühnerfleisch u. ist von großer Fruchtbarkeit.

**Französische Jagd**, f. u. v. Parforcejagd.

**Französische Karten**, die zum Pharo, Whist, Piquet u. andern Kartenspielen fast allgemein üblichen Karten, deren vier Farben Coeur (Herz), Carreau (Echtern), Trefle (Kreuz) u. Pique (Schuppe) heißen. Vgl. Spielarten.

**Französisch u. Französisch-katholische Kirche**, f. Gallicanische Kirche.

**Französischer Kloben**, Unruthkloben (f. d.) der Taschenuhr, wenn er mit zwei Schrauben auf der Platte der Uhr befestigt ist.

**Französische Kunst**. Die mannigfachen Elemente, welche die französische Nation zusammensetzen, u. die eigenthümliche Lage Frankreichs, dessen weit gestreckte Meeresküsten im Süden den Völkern Italiens, im Norden denen Britanniens u. Scandinaviens Zugang gewährten, gaben diesem Lande eine ungemein vielgestaltige Kunstentwicklung, u. bei keinem andern Volke haben die verschiedenen Provinzen eine so große Selbstständigkeit in der Ausbildung eigenthümlicher Baustyle an den Tag gelegt, wie bei der französischen. Die südlichen Gegenden, denen zuerst der romanische Kirchenbau überliefert, hielten unter der Einwirkung noch zahlreich vorhandener römischer Bauwerke an der antiken Tradition fest, während die nördlichen Herzogthümer schon früh die romanische Bauweise in eigener Art modificirten u. die mittleren Theile Frankreichs ein Gemisch südlicher u. nördlicher Eigenthümlichkeiten in der frühesten Periode christlicher Bauthätigkeit aufzuweisen haben. Der Romanische Baustyl tritt im südlichen Frankreich schon in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts in origineller Weise ausgebildet auf. Charakteristisch für diese Bauten ist die Anwendung des Tonnengewölbes, die Gliederung des Chors durch mehrere Apsiden, gewöhnlich zu den Seiten einer Hauptapsis, u. die Sorgfalt, welche auf die den antiken Werken nachgeahmte Aus schmückung der Facaden verwendet ist. Reicher als in diesen in der Provence vorkommenden Kirchenbauten ist das Innere in den frühsten Kirchen der Auvergne gegliedert, wo schlank Säulen mit zierlichen Capitalen die Pfeiler gliedern, auch wohl ohne etwas zu tragen an den flachen Pfeilerwänden aufsteigen u. die Seitenschiffe sich jenseits des Querschiffes als Umgang des halbkreisförmig schließenden, in mehreren kapellenartigen Apsiden auslaufenden Chores fortsetzen. Diesen verwandt sind die kirchlichen Bauten der ersten Periode in Burgund, wo aber schon eine freiere Behandlung der antiken Formen sich kundgibt. Wesentlich verschieden aber von diesen Burgundisch-Provenzalischen Bauten zeigen sich die ersten Schöpfungen der christlichen Baukunst in Süd-Deutschland. Hier herrscht der byzan-

tinische Kuppelbau, modificirt durch den Einfluß der romanischen Bauten, so daß der Grundriß sich wie bei diesen in die Länge streckt u. ein ausgebildeter Chor jenseits des Querschiffes mit einem Umgang u. mehreren Apsiden schließt. Das Langhaus, ohne Absseiten, ist von einer Reihe Kuppeln überdeckt, deren jede auf einem quadratisch aufgeführten Mauerwerk ruht. Ein eigenthümliches Gepräge, obwohl in der Anlage sich den französischen Bauten anschließend, tragen die Kirchen in Poitou in der äußern Erscheinung, welche das celtische Element an der wunderbarlich phantastischen Überleitung der Facaden mit Sculpturen erkennen läßt. Einen ganz selbständigen Entwicklungsengang nahm die Baukunst in Nordfrankreich, wo der normannische Volksstamm, von der flach gedeckten Basilika ausgehend, zuerst das Kreuzgewölbe zu allgemeiner u. origineller Anwendung brachte, womit zugleich die reichere Entwicklung des Pfeilers in enger Beziehung stand. Bedeutsamer für die Entwicklung der Architektur Frankreichs wurde der Einfluß germanischer Elemente im Norden des Landes, während der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, wo, während in der Detailbildung noch an den romanischen Grundlagen festgehalten wurde, die Construction die ersten Anfänge des gothischen Baustyls zeigt. Eins der ältesten Denkmäler der Übergangszeit vom Rundbogen zum Spitzbogen ist die Abteikirche von St. Denys, an deren 1140 vollendeter Facade beide Bogenformen zugleich vorkommen. Die consequente Durchführung des gothischen Systems blieb aber den rein germanischen Völkern vorbehalten u. wurde, auf deutschem Boden zur Vollendung gelangt, als etwas Fertiges wieder nach Frankreich verpflanzt. Charakteristisch für die französische Gothik ist, daß sie auch während ihrer Blüthezeit zu Ende des 13. u. zu Anfang des 14. Jahrhunderts das horizontale Princip nicht ganz fallen läßt, indem namentlich die Facade durch ein großes Rosenfenster, durch statuengeschmückte, über die ganze Breite der Fronte hinaulaufende Gallerien u. durch Anschließung der Thürme mit einem Gesims od. einer Gallerie den Horizontalismus aufrecht erhält. Mit Beginn des 15. Jahrh. hebt der Verfall der Gothik in Frankreich an, u. der sogenannte Flamboyantstyl (s. d.) beginnt die reinen gothischen Formen zu verdrängen.

Während des Verfalls der Gothik kam das Streben nach einer ornamentalen Überladung der architektonischen Formen der Bildhauerkunst zu Gute, welche sich im 15. Jahrh. als selbständige Kunst aus ihrer Abhängigkeit von der Architektur befreite. Die Kriege Karls VIII. u. Ludwigs XII. vermittelten eine nähere Bekanntschaft mit den Resten der antiken Sculptur in Italien, u. schon ans dem Ende des 15. Jahrh. hat Frankreich treffliche Grabmonumente, sogar Portraitstatuen, aufzuweisen. Der namhafteste Künstler, dessen bildnerische Thätigkeit zum Nachstreben anforderte, war zu Anfang des 16. Jahrh. Jean Goujon, welcher neben christlichen auch antike Stoffe zum Vorturf nahm. Aber die nationale Fortbildung dieser vorzüglichen Anfänge einer selbständigen Bildkunst wurde bald geheimnißlich durch den Einfluß, welchen die von Franz I. nach Frankreich gerufenen italienischen Künstler, unter denen namentlich Primaticcio für die Verpflanzung des florentinischen Manierismus nach Frankreich Sorge trug, auf die heimische Kunst ausübten.

Zwischen war auch die Malerei aus einer

handwerkemäßigen Technik eine freie Kunst geworden. Als Miniaturmalerei spielte dieselbe seit dem 10. Jahrh. eine untergeordnete Rolle u. erst zu Anfang des 14. Jahrh. gingen die Miniaturmaler in der schablonenartigen Herstellung des handschriftlichen Schmucks ab u. verwandten größern Fleiß auf höhere Anprägung der Formen u. correctere Färbung. Der sonst goldene od. schachbretartige Hintergrund der Figuren löste sich in eine lauthelle Perspective auf, u. da der Geschmack der Zeiten u. Großen an diesen Miniaturen zunahm, vervollkommnete sich dieser Zweig der Malerei u. gegen Ende des 15. Jahrh. erreichte derselbe ganz originell aus dem Studium der Natur u. der Antike unter Einwirkung der flandrischen Schule hervorgegangen, seine höchste Blüthe. In dieser Zeit an machte sich der Einfluß der italienischen Künstler bemerkbar. Vorzüglich die französische Künstler um dieselbe Zeit in der Malerei, welche seit dem 11. Jahrh. in Italien ebenso in der Schmelzmalerei, welche über sich in Limoges hatte. Die Tafel- u. Wandmalerei dagegen war in Frankreich zurückgefallen. Franz I. verließ deshalb, als er dem Schloß Fontainebleau einen reichen Bilderhimmel geben wollte, mehrere italienische Künstler an, welche von anderen gefolgt, die Schule Fontainebleau bildeten. Der fremde Einfluß wurde bald u. zwar zum Nachtheil der heimischen Kunst der herrschende. Die effectvolle, aber überwiegend geistigen Gehalt der Schöpfungen seiner Schule, u. erst gegen die Mitte des 17. Jahrh. zeigt sich ein besserer Geschmack u. eine freiere, geistigere Kunstentwicklung, deren Hauptvertreter Claude le Perrain, Nic. Poussin u. Velasquez waren. Die erste Hälfte der Regierung Ludwigs XIV. war eine Glanzperiode nicht nur der Malerei, sondern der bildenden Künste überhaupt. Im Allgemeinen ist ein Zurückgehen auf die Antike bemerkbar u. gleich das Streben durch Großartigkeit zu imponiren. Daß die Schönheit u. Reinheit der Kunst dabei meist unter dem Bemühen Staunen u. Bewunderung zu erregen, leiden mußte, entsprach aus dem Charakter jenes Fürsten, welcher zu jener Zeit den Stempel seines eigenen Wesens auf die Kunst drückte.

Die Baukunst, welche von Italien nach Verblühen der Gothik eine neue Anregung erhalten u. als Renaissance auch in Frankreich die Antike zurückging, erhielt ein reiches Leben u. Thätigkeit in den Profanbauten für öffentliche u. private Zwecke. Schon während des 16. Jahrh. hatte der Renaissancestyl eine Anzahl Schloßbauten, so den alten Louvre, den Theil der Tuilerien, den Küchenhof zu Fontainebleau u. hervorgebracht. Das bedeutendste Beispiel des Renaissancestils unter Ludwig XIV. war das Schloß Versailles. Aber schon im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrh. beginnt die Ausartung desselben. Die übertriebene Würde, welche die breiten Massen der Bauwerke hervorrufen, geht verloren in Schmelzmalerei u. Ländereien mit Ornamenten, u. die Details suchen den Mangel schöner Formen zu ersetzen. Mit diesen Schritten bricht die Rococo- od. Zopfstyl herein, dessen Wesen in den Brunnen bei innerer Leere auch in der Bildhauerkunst u. Malerei kennzeichnet. Erst gegen Ende der Regierungszeit Ludwigs XV. wieder ein Zurückgehen auf die Antike, das

er wie das Resultat einer zufälligen Pause als Geschmacksläuterung, so in dem Garlebule u. in dem Pantheon (Genovevasirke). Malerei u. Bildhauerkunst waren seit Ende des 17. Jahrh. ganz denselben Wandlungen wie die Baukunst unterworfen. Erstere entfaltete unter Lebrun u. Mignard in der Versailles die ihre Blüthe im Anfange der Regierung Ludwigs XIV., letztere kam zu keiner freieren selbstigen Entwicklung, u. die Erscheinung Pujets, der der coquetten Klassicität jener Zeit mit der Naturalismus gegenübertrat, ist eine ganz veraltete. In der Bildhauerkunst äußerte sich der Schlag gegen den Geist der Hockheit eben so in der Baukunst als slavische Nachahmung der alten, nüchtern u. ohne inneres Leben. Canova's Fluß war dabei in Frankreich fast durchweg maßgebend. Zu Anfang des 19. Jahrh., namentlich während der Restauration, begann ein frischer Nationalismus, auf charakteristische Darstellung des Lebens, namentlich bei Porträtstatuen, ausgehend, gegen den einseitigen klassischen Idealismus anzukämpfen. Das Haupt dieser modernen naturalistischen Schule war David d'Angers. In der Malerei bewirkte der scharfe Uebergang vom Rokoko zur ängstlich strengen Antike mit Louis David, dem Maler der Revolution u. Kaiserzeit. Freiere Bewegung nahm auch die Malerei in Frankreich erst während der Restauration, als Horace Vernet, Delacroix, u. Schöffer u. vor Allen Paul Delaroches sich unteilbar der Natur u. dem Leben zuwandten. Sie sogen. Romantische Schule, welche auch das Genre ungemein förderte, zeigte in sich eine Ausartung in einseitiger Verfolgung der ästhetischen Richtung. Der sprechenden, bis ins kleinste trennen Copie des Lebens wurde das höhere Princip maßvoller Schönheit u. ideeller Verklärung Wirklichkeit geopfert. Das Haschen nach Effect, das ungeliebte Auge des Laien zu blenden, führte die Romantische Schule zu dem äußeren Pathos zu, über welches Louis David nicht hinauskonnte. Die neue romantische Richtung trafen hier auf dem Punkte wieder zusammen. Zwischen beiden vernehmen behauptete Ingres eine ziemlich unabhängige Stellung u. übte als Lehrer zahlreicher Schüler den wohlthätigen Einfluß auf die Kunstbestrebungen der neuesten Zeit.

**Fransjösische Literatur.** Obgleich auch die F. L. allgemein günstigen Gesetze, daß die Literatur des Volkes nur das geistig durch Rebe u. Schrift schreite Nationalbewußtsein modifiziert durch den Geist, also das Ergebnis des Nationalcharakters des Zeitgeistes sein muß, nicht entgehen konnte, so ist doch, vermöge der Beweglichkeit, mit der die allgemeinen Elemente der neueren abendländischen Literaturen überhaupt aufzunehmen u. am weitesten auszuprägen wußte, gewissermaßen zur Literatur geworden. Eben als Ausdruck des Nationalcharakters kann die F. L. erst zu der Zeit annehmen, wo sich aus den verschiedenen Völkern, welche die Bevölkering Galliens nach dem Sturze des Weströmischen Reiches bildeten, ein neues Volk, das französische, entwickelt hatte. Ihre Anfänge fallen daher in die Zeit der Karolinger, in welchem Frankreich von Deutschland getrennt hatte, indem der beiden Völker seine eigenen Bahnen einwirkte. Die Entwicklung selbst erfolgte in zwei Epochen, zwischen denen das Reformations-

zeitalter liegt, so daß die frühere dem Mittelalter zufällt, die jüngere aber, die man gewöhnlich mit Franz I. beginnt, der neueren Zeit angehört.

Je nach den drei Hauptpotenzen, welche das ganze geistige u. sociale Leben des Mittelalters gestalteten, lassen sich auch drei Entwicklungsphasen der F. L. vor der Zeit Franz I. unterscheiden, von denen die erste, unter der Herrschaft des Christen- u. Kirchenthums, die Zeit von der Begründung des französischen Reiches bis zum Anfang des 12. Jahrh. umfaßt; die zweite, die Blüthezeit der eigentlich mittelalterlichen Literatur, das 12. u. 13. Jahrh. begreift u. zugleich die Blüthezeit des Lehn- u. Ritterthums bildet; endlich die dritte, welche vom Ende des 13. bis zum Anfang des 16. Jahrh. reicht, die Zeit der Ausbildung des König- u. Bürgerthums, sowie die Zeit der Gegensätze u. des Ueberganges von der mittelalterlichen zur modernen Literatur.

**I. Erste Periode.** Vom Beginn der Französischen Literatur bis zur Zeit Franz I. A) Bis zu Anfang des 12. Jahrh. Nach dem Sturze des Weströmischen Reiches wurde auch in Frankreich das Christen- u. Kirchenthum das mächtigste sociale Bildungsmittel für das neu ersiehende Staatsgebäude, sowie das neue Lebensprincip u. die mächtigste geistige Potenz, der sich alles assimiliren u. unterordnen mußte. Daher mußte auch die gesammte Literatur eine religiös-kirchliche Färbung u. Tendenz bekommen, wie denn auch die Theologie alle Wissenschaften zu umfassen suchte u. alle Lebenden u. Schreibenden dem geistlichen Stande (bayer Cleres) angehörten. Zugleich schrieb man bis zum 9. Jahrh. nur lateinisch, in der Sprache der Abendländischen Kirche; doch zeigten sich schon früher Spuren davon, daß sich die romanischen Volksmundarten (s. Romanische Sprachen u. Französische Sprache), sowie die Formen der Volkspoesie von der lateinischen Sprache u. deren strengen metrischen Gesetzen abzusondern u. zu emancipiren suchten, u. so sich die Keime zu einer selbstständigen Nationalsprache u. Nationalliteratur zu bilden begannen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die das damalige Frankreich bewohnenden Völker, wenn auch keine eigene Literatur, so doch einen Schatz von Sprüchen, Liedern u. Sagen besaßen. Nicht bloß die alten celtischen Gallier hatten eine eigene religiös-mythologische u. epische Poesie, von welcher sich bei den heutigen Bretonen (s. Bretonische Sprache u. Literatur) noch Reste u. Nachklänge finden, sondern auch eingeburgene germanische Stämme brachten ihre Sagenpoesie in die neue Heimath mit, wo sie sich weiter entwickelte (Siegelied der Franken unter Chlotar II.). Auch die romanisirten Bewohner Galliens besaßen ihre volksthümlichen Lieder sowohl in der lateinischen Schriftsprache, wie viele Beispiele beweisen, als auch in den gallisch-romanischen Dialecten, wofür wir zwar keine Denkmäler, aber doch beglaubigte historische Zeugnisse besitzen. Für letzteres spricht auch, daß die im Anfang des 9. Jahrh. bereits vollendete Trennung der beiden romanischen Hauptmundarten Frankreichs, das Provenzalische u. das Nordfranzösische (s. Französische Sprache) nur erst dann überhaupt möglich war, als beide einen charakteristisch verschiedenen Grundton erhalten hatten. Doch konnte in diesem Zeitraume, wo erst die Keime zu beiden Literaturen gelegt wurden, die Grundverschiedenheit noch nicht zur Geltung kommen, namentlich weil sie durch den dominiren-



den kirchlichen Zeitgeist noch in zu engen Schranken gehalten wurde. Der Stoff war fast nur aus kirchlichen Schriften u. Überlieferungen genommen, die Tendenz eine religiös-pänetische, die Form eine Nachbildung einer vollstän- dig-lateinischen Kirchenpoesie; die ersten namentlich bekannt gewordenen Schriftsteller in beiden Mundarten waren Geistliche, die nach lateinischen Vorbildern arbeiteten. Die ältesten Denkmäler in südfranzösischer Sprache sind: Bruchstück eines Lebens des Vorklus, das für den Zweck der Erbauung behandelt u. gegen Ende des 10. Jahrh. verfaßt war; die Legenden vom St. Amantius u. der Sta. Fides von Agen, nach dem Lateinischen, aus dem 11. Jahrh.; halb lateinische, halb romanische Kirchengesänge, wie das Mystrium von den weisen u. thörichten Jungfrauen, die Todtenfeier des St. Stephan aus dem 11. Jahrh.; ferner gehören hierher die moralischen u. religiösen Dichtungen der Walbender (s. d.) in einem eigenthümlichen (dem piemontesischen) Dialekte, aus dem 12., theilweise vielleicht noch aus dem 11. Jahrh., sowie einzelne kunstmäßige Hymnen, nach Art der lateinischen, aus dem Anfang des 11. Jahrh., in denen sich die Anfänge der Kunstpoesie der Troubadours zeigen. Ebenso bestehen die ersten schriftstellerischen Versuche in nordfranzösischer Mundart in Übertragungen u. Nachbildungen lateinischer Originale fast ausschließlich kirchlich-religiösen Inhalts; dahin gehört die Prosa von der Sta. Eulalia, das älteste rhythmische Denkmal im nordfranzösischen Romanzo aus dem 9. Jahrh. (herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben u. Willems in deren *Elkonensia*, 2. Aufl., Gent 1845); die Paraphrasen von den Büchern der Könige u. der Makkabäer, aus dem 12. Jahrh., in Prosa aber mit versificirten Stellen untermischt, welche nebst einem Bruchstück einer Moralität über Hiob u. der Übersetzung mehrerer Predigten des St. Bernhard, aus dem 12. Jahrh., von Veroug de Lincoy, Paris 1841, herausgegeben wurden; Heiligenlegenden, wie *La passion de Notre Seigneur* u. *La vie de St. Léger*, zwei Gedichte des 10. Jahrh., u. *La vie de St. Alexis*, ein Gedicht des 12. Jahrh. (herausgeg. von Haupt in dessen Zeitschrift, Bd. 3), die in Bezug auf ihre poetische Form ganz vollstän- dig sind. Vgl. Diez, *Altromanische Sprachdenkmale*, Bonn 1846.

B) Der zweite Abschnitt, das 12. u. 13. Jahrh., umfaßt die Blüthezeit der Literatur des französischen Mittelalters. Der Lehnstaat u. das Ritterthum war mit den Kreuzzügen zu voller Entwicklung gelangt; unter dem Einfluß der feineren höflichen Gesellschaft (Courtoisie), des Frauendienstes (Galanterie), so wie der sich anschließenden Geistlichkeit, erwuchs das ideale Ritterthum (Chevalerie), welches auch der immer mehr sich entwickelnden Nationalalliteratur ihren eigenthümlichen Charakter, Tendenz u. Färbung verlieh. Obgleich sowohl das südliche, wie das nördliche Frankreich, von demselben Zeitgeiste beeinflusst wurden, u. beide Literaturen ihre formelle Bildung zunächst der mittellateinischen Kirchenpoesie verdankten, so kann doch noch nicht von einer allgemeinen *Fröhen*, sondern nur von zwei selbständig nebeneinander bestehenden Schweslerliteraturen, der nordfranzösischen u. der provenzalischen, die Rede sein. Während sich bei den Provenzalen in Südfrankreich die Nationalalliteratur gleich von vorn herein als Kunst-

lyrik gestaltete, trat sie in Nordfrankreich, wo die germanischen u. celtischen Elemente eine vollständige Romanisirung des Volkes nicht zugelassen hatten, als vollstän- dige Epik, epische Geschichtsbildung u. scholastische Didaktik auf. Auch blieb in Nordfrankreich die sich kunstmäßiger gehaltene Poesie stets mit der Volksdichtung, sowie überhaupt mit dem Herzblut des Volkes in inniger Verbindung. Die ersten nordfranzösischen Künstler od. Trouvères (s. d.) waren nicht höfische Sänger, wie bei den Provenzalen, sondern einfache Meister (Clerics, Maîtres), die nicht bloß die Liebe, sondern auch die nationale Sage u. Geschichte, die Religion u. Moral in das Reich der Poesie zogen. Die wichtigsten Denkmäler der nordfranzösischen Epik sind die aus Volksliedern hervorgegangenen Helden- u. Geschlechtsagen (Chansons de geste), halbmythischer Heimaths- u. abenteuerlicher Mären (Lais, Romans d'aventure).

Die großen nordfranzösischen Romanzen lassen sich in Bezug auf ihre Form u. Inhalt in gesagte u. gesungene (Chansons de geste) eingetheilt, welche ob. gesungene (Romans, Contes). Diese nach gehören sie drei großen Sagentheilen an: die fränkisch-larolingischen, dem normannisch-fränkischen u. dem bretonisch-normannischen; hatten als vierte Klasse diejenigen Dichtungen, die antike u. orientalische Stoffe im volksthümlichen Tone u. Colorit behandeln. Als Quellen der fränkisch-larolingischen Epen werden in der selbst die im Volke fortlebende Tradition, sowie von Geistlichen aufgezeichneten Geschichten (Chroniques) genannt; stofflich beruhen sie auf den mythischen Stamm- u. Geschlechtsagen (Gesta) der Chansons de geste der germanischen Epen u. ihrer Nachkommen. Die Umgestaltung der germanischen Helden- u. Geschlechtsagen zu französischen Nationalen, in denen jedoch noch die germanischen Kronasagen untereinander u. mit dem kaiserlichen Hauptthema bilden u. das heroisch-epische Element vorherrscht, erfolgte zur Zeit der ersten Kreuzzüge; um die Zeit Philipp Augusts u. der Kreuzzüge erhielten sie die Weiße zu christlichen Epen, in denen die Karelinger u. ihre Helden sich zu Vorkämpfern der Christenheit, über den Hauptfeinden derselben, den Saracenen, umgestalteten. In ein drittes Stadium trat die Umgestaltung der Epik um die Mitte des 12. Jahrh., als die Begeisterung für die Kreuzzüge das fromme Ritterthum vorüber war, und die Epen, willkürlich umgedichtet, mit Sagen u. Kreise verschmolzen wurden u. man das Zaubrer u. Wunderthum auf den Helden einwirken suchte. Die vorzüglichsten geschichtl., deren Großthaten u. Geschick, u. um die sich die übrigen gruppiren, sind die burgundische des Gerars de Roussillon, die thuringisch-belgische der Loherains, das karolingische, das austrasisch-deutsche des R. liu de Mayence u. das aquitanisch-provenzalische des Garin de Montglave. Mehrere Sagen u. verschiedene Hauptzweige (Branches), die u. encyclopisch bearbeitet wurden; auch die meisten dieser Epen in verschiedenen Ausgaben. Die wichtigsten gedruckten Epen dieser Art sind: *Romans des douze pairs de France* (1532–50, 12 Bde.); *La chanson de R.* (herausgeg. von Michel, Par. 1836, 2 Bde.).



850); Charlemagne, an Anglo-Norman Poem herausgeg. von Michel, Lond. 1836).

Die Spendennormannisch-normandischen Sagentheile entlehnten ihre Stoffe bes. dem nördl. u. angelsächsischen Sagentheile ob. feierten die Thaten ihrer eigenen Herzöge u. Könige. Zu ersteren gehören das *Lai d'Haveloc le anois* (herausgeg. von Madden, Lond. 1828, von Michel, Par. 1833) u. der *Roman du roi* (herausgeg. von Michel, Par. 1845), zu letzteren der *Roman de Robert le Diable* (herausgeg. von Trebutien, Par. 1837), *Waces* (s. d.) *Roman Ron et des ducs de Normandie* (herausgeg. von Flaque, Rouen 1827); *Benoits Chronique des ducs de Normandie* (herausgeg. von Michel, z. 1836—44, 2 Bde.) u. a. In selbst einzelne Ritter-Abenteuer wurden in Gedichten gefeiert, wie *B. in der Histoire de Foulques, Fitz-Warin* herausgeg. von Michel, Par. 1840) u. *Roman Rustache le Moine, pirate fameux* (herausgeg. von Michel, Par. 1834).

In allen Poesien dieses Kreises, welche, wie mehrere Gedichte des karolingischen Kreises, anglo-normandischer Mundart (der Dialekte von Caen u. London) abgefaßt sind, zeigt sich mehr oder weniger Vermischung mit celtischen Sagenstoffen, wozu sich das hohe Alter, der Reichtum u. weite Verbreitung des bretonisch-normandischen Sagentheiles erklärt. Die Grundlage derselben bildeten die celtischen Sagen nördl. Mythen, welche, als das Ritterthum sociale Herrschaft gewann, in chevalereskes Gedicht gekleidet u. zur Verherrlichung der Ideale des Ritterthums benutzt wurden; sie nahmen bald mehr kunstmäßige Gestalt an, wurden fast nur bösslichen Dichtern verfaßt u. blieben für die celtisch-bössliche Gesellschaft bestimmt. Dieses zeigt Theil schon das bis jetzt älteste Denkmal dieses Kreises, die nach der lateinischen des Gottfried Monmouth bearbeitete Reimchronik ob. Brut, anglo-normandischen Kreuzzüge Wace, aus dem 12. u. 13. (herausgeg. von Lezouart de Vincennes, Rouen 1838, 2 Bde.). Vergl. wurden die celtischen Sagen von den anglo-normandischen Kreuzzügen u. Helden des englischen Königsbauses, u. in kleineren epischen Erzählungen, theils in größeren u. celtischen Dichtungen (*romans d'aventure*) zur Verherrlichung des celtischen Ritterthums, sowie beides der bösslichen Abenteuer liebenden Gesellschaft verarbeitet. In den *Lais* sind am berühmtesten die der Marie d'France (herausgeg. von Roquefort, Par. 1820, zc.). Zu den größeren Dichtungen über Arthur u. die Ritter der Tafelrunde (*romans d'aventure de la Table Ronde*) gehören die von Tristan u. Isolde (in Fr. Michels *The Poetical Romances of Tristan*, Lond. 1835, 2 Bde.); ferner *chevalier au Lion*, die Geschichte Zweins ent- und (in der *Poppea Quest Mabonogion*, Bd. 2.; s. d.), herausgeg. von Keller, Tüb. 1841), vom celtischen Christen von Troies, dem fruchtbarsten Vertreter dieses Sagentheiles (vgl. Holland, *roman de Troies*, Tüb. 1834), der auch den *roman de la Charrrette* ob. *Lancelot* verfaßt ausgegeben von Tarbé, Rheims 1849, von Meier, Haag 1850—51, 2 Bde.). Nach einer Richtung hin verschmelzt man die bretonischen Sagen mit der Legende von Joseph von Ar-

matthia, des ritterlichen Tessenapostels, u. süßfranzösischen Sagen, u. verwandelt diese phantastischen Gebilde zur Verherrlichung des idealen geistlichen Ritterthums, namentlich aber seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. zur Verbreitung der Geheimlehren der Templer (Tempelritzen) an. Arthur's Tafelrunde wurde mit der Genossenschaft des Tempels u. des Heiligen Graals in Verbindung gesetzt, zu Trägern der Idee des geistlichen u. weltlichen Ritterthums gemacht u. diese in den *Romans de la quête du St. Graal* bis zu ihren äußersten phantastischen u. mythischen Spitzen ausgebildet; dahin gehören der *Roman du St.-Graal* (herausgeg. von Michel, Bordeaux 1841) u. verschiedene Werke des erwähnten Chrestiens de Troies, wie der *Roman de Perceval li Galois*. (Vgl. Rochat, über einen bisher unbekannten Percheval li Galois, Zürich 1855). Fast gleichzeitig jedoch wurden in England, auf Veranlassung der Könige Heinrich II. u. Heinrich III. zu Ende des 12. u. in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. von gelehrten Meistern (Clerics, Maistres) dieselben Stoffe in Prosaform verarbeitet, von denen die meisten, wenn auch verjüngt ob. in Umarbeitungen u. Auszügen gegen Ende des 15. u. im Laufe des 16. Jahrh. gedruckt wurden. Diese sind nach der Zeit ihrer Abfassung: der *Roman du St.-Graal* ou de Joseph d'Armathe u. der *Roman de Merlin* von Robert de Borron, der *Roman de Lancelot du Lac*, der *Roman de la quête du St.-Graal* u. der *Roman de la mort d'Artus* von Walter Map; der *Roman de Tristan*, begangen von Lucien de Gast, beendet von Héli de Borron; der *Roman de Gyron le Courtois*, vom letztgenannten Dichter.

Neben diesen Sagentheilen finden sich auch schon frühzeitig Dichtungen, welche ihre Stoffe dem antiken Sagentheile entnahmen u. sich nur in Form u. Einfleidung den nationalen Epen anschließen. Namentlich wurde die Sage von Trojas Zerstörung häufig bearbeitet, wie schon von dem anglo-normandischen Trouvère Benoist de Saint-Mere, einem Zeitgenossen Waces, der den *Roman de la destruction de Troie* schrieb; demnächst waren es die Thaten Alexanders des Großen, welche dem ritterlichen Geiste jener Zeit entsprachen. Die Alexander-Sage wurde in mehreren Branchen von verschiedenen Dichtern des 12. u. 13. Jahrh. bearbeitet, wie von Alexandre de Paris u. Lambert li Cors um 1184 (herausgeg. von Michelant, Stuttg. 1846) u. Aimé de Barennes, um 1188. Nach letzteren Gedichten führen die Alexandriner (s. d.) ihren Namen. Außerdem gibt es noch Nachahmungen mit mittelalterlichem Eposstilm der Aeneide. (Vgl. Pey, *Essai sur li romans d'Enéas*, Par. 1856), der Thebaide, Thebaide, der Argonautica u. dergl. Nachdem die Bibel durch Paraphrasen, der Orient durch die Kreuzzüge dem Laien u. dem Abenteurer näher gerückt war, begann man auch biblische Stoffe, wie die Geschichte von Judas Maccabäus, sowie orientalische Sagen in altfranzösischen Epen zu bearbeiten. Dahin gehören die Dichtungen von Barlaam u. Josaphat, Herakles (von Baudiers d'Arras um 1215 verfaßt, herausgeg. von Mühlmann, Quetlinb. 1842); *Cleomades*, von Adenez le Roi; *Flos u. Blanscoz*, nach maurischen Sagen (herausgeg. von Vetter, Berl. 1841) zc.; auch locale u. gemischte Sagen, die nur äußerlich mit irgend

einem der größeren Sagenkreise verknüpft sind, wurden zu umfangreicheren, episch gehaltenen Dichtungen benutzt. Dahin gehört vor allen der Roman von Partenepus de Blois vom anglonormannischen Trouvère Denis Piramus im 12. Jahrh. (herausgeg. von Robert, Par. 1834), vom Comte de Poitiers (herausgeg. von Michel, Par. 1831) u. derselbe Stoff in mehr kunstmäßig ritterlicher Form im Roman de la Violette (herausgeg. von Michel, Par. 1834), von Sibert de Montreuil im 13. Jahrh. verfaßt. Letzteren ähnlich an Form u. Behandlung des Stoffes sind die Romane vom Castellan de Coucy (s. d.) u. von Guillaume de Dele; halb in Prosa, halb in Versen die Erzählung von Lucassin u. Nicolette &c. Bei der die ganze Zeit beherrschenden Vorliebe für das Abenteuerliche konnte es nicht fehlen, daß Begebenheiten der Zeitgeschichte epische Behandlung erfuhren; so vorzüglich der erste Kreuzzug u. dessen Held, Gottfried von Bouillon; die Thaten des Letzteren behandelt der Roman du Chevalier au Cygne ou de Godefroi Bonillon, begonnen von Jehan Renart, beendet um 1205 von Gander de Donay (herausgeg. von Reiffenberg, Brüssl. 1846—48, 2 Bde.). Auch die Chroniken dieser Zeit sind noch voll sagenhafter Züge u. oft in ganz epischem Tone gehalten, wie die Chronique rimée von Philipp Mouskes aus Tournay, in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. (herausgeg. von Reiffenberg, Brüssel 1836—37, 2 Bde.). Dasselbe gilt auch von den eigentlichen Zeitgeschichten in Prosa, wie von der Ystoire de li Normand (in Michel Chroniques anglo-normandes, Par. 1836) u. der Chronique de Robert Viscart, von Aymé, einem Mönch des Klosters Montecassino, bereits aus dem 12. Jahrh. (herausgeg. von Champollion Figeac, Par. 1835), sowie von den Meinungen des Willehardonin (st. um 1218), den ersten dieser Gattung der französisch-historischen Literatur, u. denen des Jean, sire de Joinville (st. 1315). Fast nur durch den geringeren Umfang von den Romans d'aventure unterschieden sind die Contes, welche einertheils noch Sagenstoffe u. vorzugsweise Liebesabenteuer erzählen, andernteils auch geistliche Stoffe, namentlich Marien- u. Heiligenlegenden behandeln; im letzteren Falle führen sie den Namen Contes dévots od. Miracles; bestehen die weltlichen Contes in bloßen Umarbeitungen von Volksliedern, so führen sie auch nach ihren Quellen den Namen Laïs. Daneben blühte noch eine Gattung kleinerer, bloß zum Sagen bestimmter Erzählungen, die Fabliaux, welche sich bald zu Darstellungen aneddotenhafter Tagesgeschichtengestalteten u. zum Vorbild der italienischen Novelle wurden. Als Dichter von Contes dévots ist Gautier de Coincy aus Amiens (1177—1236), als Verfasserin von Fabliaux die erwähnte Marie de France zu nennen. Sammlungen solcher kleinerer Stücke sind: Méon, Fabliaux et Contes des poètes français (Par. 1808, 4 Bde.); Derselbe, Nouveau recueil de fabliaux inédits (ebd. 1823, 2 Bde.); Jubinal, Nouv. recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites (Par. 1839).

Die biblische Poesie der Nordfranzosen, nicht minder reich als die epische, wurde zuerst vorzugsweise von Geistlichen, namentlich der Normandie geübt. Anfangs fast nur auf Paraphrasen u. Nachbildungen lateinischer Schriften be-

schränkt, trug sie einen ganz scholastischen Schnitt, wie z. B. das Livre de créatures Philippe de Thau u. dessen Bestiaire, aus Anfang des 13. Jahrh. Mehr Originalität zeigten moralisch-paränetischen Werke, wie das Miens der Roman de Charité von Reclus de Melin wie die Predigten; in letzteren finden sich Anekdoten, Exemples (Beispiele) u. Châtiments (Züchtigungen) beigemischt. Die Apologien des Alterthums fanden mehrfach Nachbildung, u. der Asopischen Fabeln in den jüdischen Ysopets (mehrere bei Robert, Fables inédites de France am berühmtesten wurden. Aus Orient gelangten nach Frankreich der Dolop des Trouvère Herbers, der anonyme Roman sept sages de Rome (herausgeg. von Jub. 1836) u. das Chaostement d'un p. son fils (mit der Disciplina clericalis, 1834), letzteres eine Bearbeitung der Disciplina clericalis des gefasteten spanischen Jamben Alfonsi. Mit diesen Fabeln nur äußerlich, aber nach Ursprung u. Bildung ganz verschieden sind die theils einzeln in Branches, theils in bearbeiteten Thierfabeln von Wolf z. in den Romans du Renard; dieselben waren der volkstümlichen deutschen Thierfabeln in Flandern von Geistlichen zuerst lateinisch gezeichnet u. dann im nordwestlichen Frankreich Trouvères in französischen Gedichten wurden. Die ersten Stücke dieser Art, aus Anfang des 13. Jahrh., sind noch ganz ernst; später nehmen sie immermehr einen allegorischen Charakter an. Mehrere Branches de Renard in Le roman du Renard (Par. 4 Bde., Chabailles Suppléments, ebd.). Vgl. Nothe, Les Romans du Renard (ebd.) überhaupt wurden in der nordfranzösischen die Allegorie u. Satyre die vorherrschenden der Auffassung u. Darstellung. Die Satyre sich nicht nur in den vielen Dits u. Contes dieser Zeit, sondern auch in den sogenannten od. satyrischen Zeitspiegeln von Guiot de N. Ingo de Versil, u. in den von der angehenden Disputations u. Batailles letzteren ist die Bataille des sept arts de Henry d'Andely hervorzuheben, welcher binal seiner Ausgabe (Par. 1839, 2 Bde.) der des Rutebeuf (st. 1256) beigegeben hat; der berühmte Dichter schwingt in den meisten seinen schonungslos die Geißel über die Gegenwart. Die schon in diesem Zeitraum reichen allegorischen Gedichte tragen noch einen ernsten, an das Mittelalter streifenden Charakter, nehmen aber mit der immer stärkere satyrische Färbung an; meist den Inhalt gern in die Form von Träumen od. Reisen (Voyages d'enfer, de paradis. In der Blüthezeit der Galanterie wurde die Liebe Gegenstand der biblischen u. allegorischen Poesie; mehrere Dichtungen führen den Titel d'aimer; allegorisch wurde die Liebe in der man de la Rose (herausgeg. von Jub. 1813, 4 Bde.) gefeiert, der noch die folgenden Jahrhunderte seine Berühmtheit behauptete. Neben u. ähnlichen Dichtungen gibt es auch noch viele Werke lehrhaften Inhalts, die Poesie bloß der poetischen Form bedienen; die

Imago du monde des Walter von Meib, Cypriopädie aus dem 12. Jahrh.; verschiedene naturhistorische Reimwerke, mit den Titelstücken. Volucraire, Lapidaire etc. Die übrigen Spruchwörter des Volkes wurden damals von den Trouvères geschickt zu Rechten verwendet, wie in Marcoul et Salomon. Les proverbes au Conte de Cretaigne. Neuere Sammlungen veranstalteten Crazerbes, (1831) u. Perouz de Vincz (Le livre d'orbes, Par. 1842, 2 Bde.).

der frühzeitigen u. reichen Entwicklung der u. didaktischen Poesie gelangte bei den Nord- u. der Kunstlyrik u. Hofsposie erst spät u. sich provenzalischen Mustern zur Ausbildung. den Spuren zeigen sich zu Ende des 12. u. ing des 13. Jahrh.; sie haben ganz u. gar mit der Troubadourposie, welche auch in der it für die nordfranzösische Lyrik maßgebend die letztere erreichte ihre höchste Blüthe in in Hälfte des 13. Jahrh. u. wurde eine rein Dichtkunst. Könige u. Fürsten traten selbst hier auf u. verschmähten es nicht, mit ihrem um die Wette zu singen. Dahin gehören u. von Brienne; Tibaut IV. von Cham- König von Navarra, einer der berühmtesten u. den höchsten Kunstschönern (Poésies, von von Tarbé, Rheims 1851); Heinrich III. von Brabant; Peter von Dreuz, Graf von ne u. selbst der berühmte Karl von Anjou, von Neapel. Unter den höchsten Liederdich- s 12. u. 13. Jahrh. befinden sich auch meh- u. bürgerlichem Stande, unter denen der u. von Concup (f. d.) am bekanntesten gewor- Die sehr sich auch die nordfranzösische rit in Bezug auf Form u. Darstellung der jaischen angeschlossen, so blieb sie jedoch nicht bei nönigkeit der Minne- u. Conversationssposie provenzalen stehen, sondern entwickelte mehrere atungen (wie die Lais lyriques, Ballades, uelles u. den heutigen Romances ähnliche e), welche einen eigenthümlicheren Geist u. ümlicheren Formen haben. Proben dieser ly- Hofsposie gaben Jubinal (Jongleurs et res, Par. 1835); P. Paris (Romancero is, ebd. 1833); Wadernagel (Altfranzösische u. Reiche (Basel 1846); ein Unbekannter in ansonniers de la Champagne au XII. II. nicoles (Rheims 1850) u. Wagner (Alt- sische Lieder, Berl. 1853).

fallen in diese Periode die Anfänge der fran- u. Dramat. Von allen Arten des mit- tlichen Dramas finden sich bereits seit Mitte 13. Jahrh. ziemlich ausgebildete Proben. Aus ihnen prosen u. Epitres farcies entstanden später u. Miracles, aus den Jeux-partis, taisons. Batailles, Pastourelles der Jong- u. weltlichen Stücke, anfänglich blos Jeux, viele, genannt. Für die Klasse der Mystères auführen das Bruchstück der Résurrection uveur, von den Miracles das von Théo- von Rutebus, sowie das vom St. Nicolas van Odel d'Arras, verfaßt um 1250; das normandische Drama Adam (herausgeg. von te, Par. 1854) soll noch dem 12. Jahrh. an- u. Zu den ältesten weltlichen Dramen zäh- l'jus-Adam ou de la Feuille de Adam de le (f. 1286) u. das später so berühmt gewor-

dene Schäferspiel Li Gieus de Robin et de Ma- rion, mit Musik u. dem zugehörigen Vorspiel Li jus du Pelerin. Auch die später so häufigen alle- gorischen Dramen, die sogenannten Moralités, beginnen schon mit dem gegen Ausgang des 13. Jahrh. verfaßten De Pierre de la broche, qui dispute à Fortune par devant Reason. Vgl. Monmerqué u. Michel, Théâtre français au moyen âge (Par. 1839).

C) Vom Ende des 13. bis Anfang des 16. Jahrh. Nachdem schon gegen Ende der vorigen Periode das Königthum u. Bürgerthum bereits den Sieg über die Lebensaristokratie u. Riterthum ersochten hatten, machten sich die neuen herrschenden Richtungen des Zeitgeistes auch in der Rationaliliteratur geltend. Schon unter Franz I. thronte das Königthum so unbeschränkt u. glän- zend in Paris, daß vom Hofe u. der Residenz nicht allein alle materielle Macht, sondern auch jeder geistige Impuls seinen Ausgang nahm. Das ideale Riterthum erlag dem Bürgerthum ob- führte wenigstens ein Scheinleben in hoch gewor- denen Formen; über die Phantasie gelangten Ver- stand u. Wit, über den Glauben die von den Uni- verstitäten ausgehende Skepsis zur Herrschaft; die Po esie wird künftig nicht mehr auf den Burgen des Adels, sondern auf den Märkten der Städte u. in den Kammern der rhetorischen Meisterfänger gelibt ob- wird in den Kreisen der Hofgelehrten u. Höf- linge zur gebantisch geschulten Gelegenheitsdichtung. So mußte die echte Epil, wie sie nur in der Jugend der Nationen erblühen kann, jetzt schwinden u. das Epische mußte sich nur in prosaisch-verständliche For- men fügen. Die Chansons de geste u. Romans d'Aventure wurden zu Dits od. Spruchgedichten, wie z. B. die Dits de Guillaume d'Angleterre, die Dits de Robert le Diable etc. umgeformt, ob- noch häufiger in Prosa roman e aufgelöst. Letzteres Geschid betraf zumal die Romane des bretonischen Sagentheises, deren Stoffe der veränderten Zeit- richtung am meisten zusagten u. daher häufig theils encyclisch bearbeitet, wie z. B. im Roman d'Artus, theils ganz willkürlich fortgesetzt od. ausgeführt wur- den. Am beachtenswertheiten hierunter ist der Per- ceeforest. Eine weitere Abart, die Amadisromane, gehören der französischen Literatur nicht ursprünglich an. Die Epen des karolingischen u. normannisch- normandischen Kreises gestalteten sich gern zu Volks- bülchern u. was auch von mehreren halb mythi- schen, halb historischen Localagen gilt, wie z. B. von der schönen Magelone, von Melusine, von Pa- ris u. Bienne etc. Stoffe letzterer Art dienen auch noch einzelnen Dichtern zu umfangreicheren Werken, wie die Melusine im 14. Jahrh. dem Trouvère Goudrette (herausgegeben von Michel, Riort 1854). Unter den in dieser Zeit rein erfundenen Liebesro- manen verdient der das Riterthum mit ironischer Färbung darstellende Roman de Petit Johan de Saintre (Par. 1843), des Ant. de Laflasse, um 1439, besondere Erwähnung. Auch die Fables u. Con- tes treten in prosaischem Gewande auf; unter den Sammlungen solcher novellenartigen Erzäh- lungen sind die Cent nouvelles (herausgegeben von Perouz de Vincz, Par. 1841, 2 Bde.) am be- rühmtesten geworden. Als eine Nachblüthe des riter- lichen Geistes ist die Chronique de Bertrand du Guesclin (herausgegeben von Charrière, ebd. 1839, 2 Bde.) vom Trouvère Cavelier in Form eines

Chanson de geste verfaßt. Epischen Geist zeigen auch noch einige Geschichtreiber dieser Zeit, vor Allem Jean Froissart (s. d.) in seiner Chronik; fast gar nicht der Fall ist dies bei seinem Fortsetzer Monstrelet, sowie in den Memoiren des Philipp de Comines (s. d.).

Bef. günstig waren die Zeitverhältnisse der Dichtk. Obgleich dieselbe an Umfang bedeutend zunahm, bewegte sie sich jedoch vorzugsweise nur in den beiden Hauptrichtungen, die sie bereits in der vorigen Periode eingeschlagen hatte, der Satyre u. der Allegorie, fort. Viel trug dazu der Roman de la Rose bei, dessen Ansehen immer mehr wuchs u. viele Nachahmungen hervorrief. Moralisirend- od. satyrisirend-allegorische Dichtungen in der Form von Doctrinaux, Songes, Débats, Danses, Nefs, Blasons u. finden sich zwar in großer Menge, doch erhebt sich nur Weniges über die Mittelmäßigkeit. Zu nennen dürfen sein der Songe du vergier von Raoul de Presle; Les trois pèlerinages von Guillaume de Guilleville; das Doctrinal de cour u. die Danses aux aveugles von Pierre Michault; der Champion des dames von Martin Franc, eine Verteidigung des weiblichen Geschlechts gegen die Angriffe im Roman de la Rose; die berühmten Danses macabres u. Arrêts d'amour des Martial d'Auvergne; die frivol-burlesken Gedichte des Guillaume Coquillart (Oeuvres, Rheims 1848, 2 Bde.), im echt-französischem Spottgeiste geschrieben.

Auf dem Gebiet der Lyrik finden sich noch Nachklänge der ritterlich-höfischen Minne- u. Conversationepoesie in den Gedichten des Herzogs Karl von Orleans (herausg. von Guichard, Par. 1842), sowie in denen seiner Hofdichter u. selbst Froissart's. Im Allgemeinen jedoch war die Kunstpoeie zur leblosen Formlichkeit u. spielenden Künstelei ausgeartet, auf der einen Seite unter den Händen der zünftigen Meistersänger, die sich nunmehr Rhétoriciens nannten, auf der anderen Seite unter den Händen der zwar zierlichen u. künstlich formirenden, aber phrasenhaften u. Platiitüden sagenden Gelegenheitsdichter des Hofes. Die bürgerlichen Meistersänger verfaßten nach allerlei neu erfundenen Modellen u. Leisten (Formes et Patrons) in ihren Zunftstuben (Puis de palinods) Serventois et sottes chansons, Chants royaux, Ballades Lays, Virelays, Rondaux u. c. Unter den Hofdichtern sind Alain Chartier, Molinet, Christine de Pisan, Meschinot, Guillaume Dubeis, genannt Cretin, u. zu nennen. Dahin zählt auch Johanne de Lescuriel im 14. Jahrh. (herausgegeben von Montaiglon, Par. 1855). Während alle diese bürgerlichen u. höfischen Dichter den Einfluß pedantischer Gelehrsamkeit, sowie die Sucht zu allegorisiren u. moralisiren nicht verkennen lassen, gibt sich der Grundcharakter des französischen Volkes in seiner ganzen Eigenthümlichkeit bei zwei echt volksthümlichen u. darum nationalen Dichtern kund, nämlich bei Franz Villon, einem Pariser Schiller u. niederlichen Patron, der nur mit Mühe der verurtheilten Todesstrafe entging (Poésies, herausgegeben von Prompsault, Par. 1832), u. bei Olivier Basselin, einem normandischen Wallmüller (1350—1419) in dessen Trinkliedern (Vaux-de-Vire von seinem Weibhorte Vire genannt, daher Vauxville) sich die fröhliche Bonhomie des französischen Landmanns abpiegelt (herausgegeben von Travers, ebd.

1831; von Lecroix, Par. 1855), während Villon mit Gewandtheit u. treffendem Witz die Laster u. Pebenarie seiner Kunstgenossen verpöht.

Am reinsten trug jedoch jenen vollstänigen Charakter in dieser Periode die dramatische Scene der Franzosen. Dem König wie dem Bürger war angenehm, gelang durch die zünftigen Serenaden Städte u. den vergrößerten Hofhalt der Könige die Einführung ins Leben. Zu Ende des 14. Jhdts bildeten sich mehrere Vereine zur Aufführung dramatischer Stücke. So um 1398 die Confrères de la Passion, ein Verein frommer Handwerker, welcher die Mysterien aus der Leidensgeschichte darstellte, bereits 1402 hierfür von Karl VI. begünstigt wurde u. im Hospital der Dreieinigkeitsbrüder dem Thore von St. Denis die erste öffentliche Schaubühne in Paris begründete (vgl. A. de la Bédier, Notice sur les Confrères de la Passion, Par. 1834). Die Zahl der Mysterien, die nicht bloss über die Leidensgeschichte, sondern auch über andere Gegenstände der biblischen Geeschichte erstredte, war ziemlich angewachsen, eben so die Mysterien, welche zunächst Heiligensagen u. Wunderthaten zum Gegenstand hatten, die Stoffe der Prosageeschichte behandelten, welche selbst nur erbaulicher Tendenz waren. Von den Arten bei Subinal, Mysterien im 15. u. 16. Jhdte (Par. 1837, 2 Bde.) u. Les Mystères des Mystères (ebd. 1837); vgl. Morice, La mise en scène depuis les Mystères de St. Cid (ebd. 1836); Verriat St. Bri, Remarques sur les jeux de Mystères (in den Mémoires de la Soc. des Antiquaires de France, 1841). Eine neue Gattung dramatischer Stücke, die sich der Grundcharakter des französischen Theaters als in den Mystères u. Miracles zeigte, wurde durch eine Gesellschaft junger Leute unter Karl VI. geschaffen, welche sich les sans souci nannte, nach dem Geiste damals sich eine zünftige Verfassung gab u. vorzutreten, in Schauspielen die Narrheit der Sotties darzustellen u. zu geißeln. Sie traten in Vorstellungen oft mit den Mysterien verbunden öffentlichem Markte (à la halle). Ihre Sotties waren, wie fast alle satyrischen Dichter jener Zeit, in die Form der Allegorie eingekleidet u. wurden oft persönlich u. politisch, so daß ihrer zur Einwirkung auf die öffentliche Meinung diente. Letzteres war der Fall unter Ludwig XI. den Sotties du nouveau monde, den Sotties de l'homme obstiné, den Sotties de la débauche, des cerfs u. De la mère sotte. Die letztgenannten Stücke haben Pierre Corneille Verfasser, der in diesem Genre Verfaßte. Als die Sotties endlich dem Könige Ludwig XI. als gefährlich erschienen, wurden sie verboten u. zuletzt ganz unterdrückt. Der Übergang zur satyrischen Poesie zu sehr mit dem Verwachsen, als daß er sich nicht, wenn auch in einer anderen Form, wieder Bahn finden konnte. Noch in der ersten Hälfte bildete sich eine dritte Schauspielschule, durch die eine neue Art von Dramen sich entwickelte. Im Jhdte der Gerichts- u. Parlamentsprozeduren de la Bazoche, wurden die Moritäten gebracht, eine Gattung von Schauspielen, in der Maske des Komischen eine ernste Tendenz verfolgten. Aus diesen

rum die Farce, welche im Unterschied von der satirisch an Persönlichkeiten bestehende Satire ursprünglich den Zweck hatte, das Lächerliche im rein Menschlichen herauszuheben, u. so das Satirische der französischen Charakterlustspiele. Schon vollkommen ausgeprägt zeigt sich die Eigenthümlichkeit u. Meisterschaft der Franzosen in diesem Fache im Maître Pierre Pathelin ausgegeben von Gelin, Par. 1855), einer, die wohl noch dem 14. Jahrh. angehört. Hier arteten die Farcen jedoch so sehr aus, daß zum noch von den Sottisen zu unterscheiden. Sammlungen von Stücken beider Gattungen: Caron, Recueil de plusieurs farces, des et moralités (Par. 1798—1806, 11 Bde.); Recueil des livres singuliers et rares (ebd.); Peroux de Vincz u. Michel, Recueil des sermons, moralités et sermons joyeux (ebd., 4 Bde.). Über die Geschichte des französischen Theaters überhaupt vgl. außer den älteren Werken Parfait, Beauchamps, Lavalrière, Suart u. Magnin, Les origines du théâtre moderne (1838, 1. Bb.) u. Leroy, Histoire compendieuse du théâtre et des mœurs de la France (1844).

Zweite Periode. Mit dem Zeitalter Franz I. u. die zweite Hauptperiode in der Entwicklungsgeschichte der franz. L. Konnte dieselbe während des Mittelalters auch nicht zu höchster Entwicklung gelangen, weil sie doch echt national u. Ausdruck des eigentlichen französischen Volksgeistes gewesen. In der zweiten Epoche zeigt sich dagegen die merkwürdige Erscheinung, daß ein Volk seine frühere nationale Kultur vollständig verläßt u. aufgibt, um einer anderen, von außenher kommenden, auf gelehrte Bege zugesetzten Richtung zu huldigen, welche seitdem seitdem zwar innig mit dem französischen Volksgeiste verschmolzen ist, aber doch ein von dem eigentlichen Volksgeiste losgerissenes, bloß conventionelles Ideal erzeugt hat.

1. Abschnitt bis zur Zeit Ludwigs XIV. Der erste Abschnitt dieses Zeitraumes gelangte keine Richtung zur Entwicklung. Wie die Personen 1515—1643 für Kirche u. Staat eine Zeit umfloss war, so auch für die Literatur. Das Vorratseben der klassischen Studien u. Grundbedingung der neuen Richtung. Zu wichtigsten Verbreitern der klassischen Studien, auf die f. l. einen großen Einfluss ausübten, u. Guil. Budé, Jacques Lesèvre d'Etaples (Etapulensis), Jos. Scaliger, Isaac de Carle, Jean Daurat u. die beiden Etienne (Stephan). Die griechischen u. römischen Autoren wurden nicht bloß von den Gelehrten gelesen, u. man suchte dieselben auch durch Übersetzungsgemein zugänglich zu machen. So bearbeitete Valentin den größten Theil des Cicero, Dupinert Plinius, Claude Goujet die Briefe des Plinius, Miller den Lucian, Blaise de Vigenère, schämte Übersetzer seiner Zeit, übertrug den u. Cäsar u. Amyot den Plutarch. Nachhaltig diese klassischen Vorbilder jedoch erst gegen das 16. Jahrh. zu wirken an; in den ersten Jahren desselben bewegte sich noch Alles in dem alten Geleie, u. die ganze Literatur erscheint eine unmittelbare Fortsetzung des Mittelalters. Der letzte u. bedeutendste unter den Dichtern dieser alten unbefangenen, nationalen Richtung

ist Clément Marot (1495—1544), Kammerdiener Franz I., der im Genre des Villon, doch mit mehr Tact u. Feinheit, dichtete. Unter seinen Freunden nimmt Mellin de St.-Gelas (1491—1558), ein Geistlicher, den ersten Rang ein; in seinen wenigen aber zierlichen Gedichten, meist erotischen Inhalts, zeigt er sich weniger natürlich, aber gebildeter, als Marot. Er führte das Sonett in die f. l. ein. Von den vielen anderen Dichtern dieser Zeit, die fast alle mit Marot befreundet waren, sind zu nennen: Etienne Dolet (verbraunt 1546), ein verdienter Humanist; Victor Brodeau, Thomas Sibilet, François Habert, der Mathematiker Jacques Gohorry, der Geistliche Charles de Bourdigné u. vor Allem noch Gilles d'Arrigny, starb 1553, welcher die liebliche Dichtung Le jouteur d'amour verfasste. Auch an den Höfen fand die Poesie ihre Stätte. Man hat Gedichte von Franz I., Heinrich II. u. Karl IX., sowie von der Maria Stuart; die wirklich begabte Marguerite de Valois, Schwester Franz I., Königin von Navarra (starb 1549), zählte zu den bedeutendsten Dichterinnen dieses Zeitraums, die ihren Ruf weniger ihren sonstigen Dichtungen, als ihrem Heptaméron, einer Novellen-Sammlung, verdankt. Doch wird der größere Theil der in letzterer enthaltenen Erzählungen R. Denisot, Jacques Peletier u. bes. Bonaventure Desperriers, dem Verfasser des Cymbalum mundi, zugeschrieben. Neben ihr sind noch Louise Labbé, die Frau eines Seilers zu Lyon, wegen ihrer Elegien, Pernette de Guillet u. bes. die Madeleine Desroches u. ihre Tochter Catherine (beide starben 1585) als Dichterinnen hervorzuheben.

Das was Franz I. u. die Humanisten seiner Zeit für die klassischen Studien gethan, begann unter Heinrich II. bereits Früchte zu tragen. Eine bedeutende Anzahl talentvoller Männer widmete sich mit dem größten Eifer nicht nur den alten Sprachen, sondern wandte auch diese Studien auf die Muttersprache u. die theoretischen Ansichten von der Poesie an. Das größte Verdienst in dieser Hinsicht erwarb sich Jean Daurat od. Aratus (1508—88), der selbst als lateinischer Dichter austrat, bes. aber die jüngeren Kräfte für das Alterthum zu begeistern wußte. Zu seinen Schülern zählt außer vielen anderen auch Joach. Dubellay (starb 1560), welcher theoretisch in seiner Illustration de la langue française (1549) u. praktisch in seinen eigenen Dichtungen für Veredelung der Sprache nach dem Muster der Alten, sowie auch der immer mehr zur Geltung gelangenden Italiener wirkte u. auf diese Weise zum Herold u. Vorläufer der neuen Dichterschule wurde, die nach ihrem Haupt u. Meister, Pierre de Ronsard (s. d.) benannt wird. Zu ihr gehören noch Jean Antoine de Baif (1532—92), der die Metrik der Alten im Französischen einzuführen suchte u. zu diesem Behufe mit Ronsard, Jodelle, Pasquier, Rapin, St. Marthe Passerat u. Vitrac einen Verein stifteten, welcher unter Karl IX. förmlich zur Academie constituirt wurde, aber mit dem Tode des Königs u. der Stifter sich wieder auflöste. Unter den übrigen Anhängern Ronsard's ist nur noch Jodelle von Bedeutung; andere wie Jacques Tabureau (st. 1555), Olivier de Magny, Jean de la Taille (st. 1562) haben nichts Bedeutendes hinterlassen. Nicht zur Schule Ronsard's gehört Guillaume de Saluste Seigneur du Bartas (1544—90), der sich in seinen großen Werken La



semaine ou la création du monde, welches in den ersten zehn Jahren 20 Auflagen erlebte, als einen der begabtesten Dichter seiner Zeit bekundet. Hielt sich bei den genannten Schülern u. Anhängern der neuen Dichterschule die pedantische Nachahmung der Alten mit dem Einfluß der Italiener die Wage, so sind die Werke von Philipp Desportes (1546—1606), Jean Vertault (1522—1611) u. des begabten Bauquelin de la Fresnaye (1536—1606) bereits mehr von italienischem als von antikem Geiste angezogen. Unabhängig diesen neuen Richtungen gegenüber verhielt sich der gelehrte Jean Passerat (1534—1602), in dessen heiter-satirischen Poesien der Geist Villons u. Marots fortlebt u. der mit Rapin u. Durand einer der Hauptmitarbeiter an der berühmten Satyre Ménippée war. Unstreitig der originellste Dichter, der in Frankreich seit Villon auftrat, war aber Mathurin Regnier (1573—1613), der mit Bewußtsein die römische Satyre auf französische Boden verpflanzte. In der satirischen Poesie bildeten Jacques Duhamens u. Thomas de Courval-Sonnets den Übergang von Regnier zu Voileau.

Durch die Bemühungen der Humanisten u. Dichter seit Marot hatte die Sprache einen bedeutenden Fortschritt gemacht; sie hatte sich durch Nachbildung der Alten u. Italiener unstreitig über das Gemeine erheben, wenn sie auch eben dadurch viel an Beweglichkeit, Frische u. Natürlichkeit verloren hatte. Die socialen Verhältnisse hatten sich verändert; Paris war in jedem Sinne die Hauptstadt des Reichs geworden; die stolzen Vasallen u. Ritter waren zu geschmeidigen Höflingen geworden, die Frauen als Hüterinnen der feineren Sitte führten in den Gesellschaften den Vorst: alles dieses hatte die Wirkung, daß sich der Ausdruck versleinerte, ein allgemeines Streben nach Eleganz, Abgeschlossenheit u. Gleichförmigkeit der Bildung sich kundgab u. ein conventionelles Ideal sich herausbildete. Die Poesie konnte sich diesen Einflüssen nicht entziehen. Maßgebend für dieselbe wurde François de Malherbe (s. d.), der als Dichter selbst nur sehr Unbedeutendes geleistet hatte, aber die Correctheit für die Poesie zu allgemeiner Geltung brachte. Mit ihm beginnt daher ein neuer Abschnitt in der französischen Dichtkunst, die Periode der sogenannten Klassicität. Obgleich einzelne zu Gunsten der von Ronsard eingeschlagenen freieren Richtung auftraten, wie z. B. die Demoiselle de Gournay (1566—1645), so gewann doch Malherbe's System die allgemeine Herrschaft. Unter seinen Anhängern sind hervorzuheben Honorat de Bueil, Marquis de Racan (1589—1670), fast der einzige Dichter jener Zeit, bei dem man einen tieferen Sinn für die Natur findet u. der als Idyllendichter in der 8. u. 9. bis jetzt vielleicht noch unübertroffen ist, u. François Maynard (1582—1646), welcher jedoch nur der Sprache wegen Lob verdient. Beide gehörten zu den ersten Mitgliefern der von Richelieu 1635 gestifteten Académie française. Nicht zu übersehen sind auch Jean Ogier de Gombaud (1576—1666) wegen seiner trefflichen Epigramme u. Claude de Mallerille (1597—1647) wegen seiner Sonette. Weniger bekannt sind Jean François Sarasin (1604—1664); Claude de l'Etoile (st. 1652); Germain Habert (st. 1655); Marc Antoine Girard de St. Amand (st. 1660) etc. In den damaligen Hofzirkeln glänzten als anmuthige, witzige u. geistvolle Gelegen-

heitsdichter Vincent Voiture (1598—1648), als Epistolograph verdient, u. Isaac de Benne (1612—91), der namentlich für die Hofes- u. Dichtungen lieferte. Noch ist zu erwähnen a seiner zarten Lieber Pierre de Godeau (1564—1649), der in provenzalischer Mundart daneben zu den wenigen Patoisdichtern zählt, die sich Platz in der französischen Literaturgeschichte zu bewahren haben.

Eine vollständige Umgestaltung führte die Litteratur mit dem klassischen Alterthum an Gebiete der dramatischen Poesie herbei. Wurden die alten Mysterien, Moralitäten, Farces u. Sotties noch bis zur Mitte des 16. Jahrh. meist selbst noch darüber hinaus, aufgeführt, war unterdessen die neue Richtung schon durch Setzungen altklassischer, theilweise auch neuer Stücke, wie namentlich des Terentius, Plautus, Euripides, z. B. von Mellin de St. Gelais, u. Jean Ant. Baif, Sibilet, Ronsard u. Laubant. Mehrere dieser Übersetzungen konnten zur Aufführung, wenn auch nur in den Lehrerschulen u. vor den Hofkreisen, welche zu dieser Zeit allein den Ton angaben, die Übersetzungen folgten die Nachahmungen. Begründer des modernen französischen wurde der talentvolle Etienne Jodelle, Seigneur de Vincennes (1532—73). Alle früheren Dramen seit Franz I. zur Gründung eines französischen Dramas gemacht worden, waren nicht ganz, jedoch Jodelle sein fünfactiges Trauerspiel *pâtre captif* nach dem Muster der griechisch-römischen Tragödie schrieb u. 1552 vor der Aufführung brachte, war die Revolution in der französischen Dramatik entschieden. Ihm nachhaltig gewirkt, daß selbst Frankreichs Tragiker sein System nur versleinern, abändern konnten, bis es erst in neuerer Zeit die Romantiker einen Stoß erhielt. Auch Malherbe gab Jodelle mit seinem Abbe Eug. La Rencontre eine ganz neue Gestalt. Um mehr od. minder geistlosen Nachfolgern wie de la Vierge (st. 1555), der Verfaßter des *de la Vierge* (st. 1605), Chrestien, Jacques de la Taille (st. 1605), Chrestien, Nicolas Jodelle, Claude Rouille u. d. wohnen. Nur Robert Garnier (1545—) schreitet mit einigem Talente auf dieser Piste u. bringt die von Jodelle eingeführte einige Zeit zum Abschluß. Nur unbedeutender, wie Jean Schouart, Claude Villart, de Montchretien, sind als schwache Nachfolger zu erwähnen. Man wählte nicht bloß antike, auch gleichzeitige Stoffe, behielt aber doch die Form bei. Theopbile Biaub's (1590—1630) *gédie Pyrame et Thisbe* konnte trotz der u. mit Spielraum überladenen Sprache den größten Beifall finden. Die *Contes* Passion mußten 1588 ihr Theater an de Bourgogne an eine Schauspielercompagnie, welche nun auch die Stücke von Garnier's vor dem Volke zur Aufführung brachte, übrigen als die Wiege der heutigen französischen zu betrachten ist. Ein zweites entstand 1600 im Palais im Titel d' *Amour*, welche namentlich Alexander Hardy (st. 1630) tete. Letzter zählt zu den fruchtbarsten französischen Dichtern u. soll über 800 Stücke geliefert haben. Obgleich er sich nicht

schon geworbenen Gesetze der Klassicität hielt, er doch in der Entwicklungsgeschichte des öffentlichen Dramas einen Fortschritt, indem er dramatischen Verstand, mehr Dialog u. Handlung, als alle seine Vorgänger zeigt. Auf der vollen Höhe für die Komödie eröffneten Bahn, wo nämlich die Römer, fast mehr noch die Italiener Vorbildern dienten, schritten Vaif, Grevin, Moliere, de la Taille u. A. vor. Der Talentvollste unter Pierre de Larocque, der 12 Komödien in 1770 geschrieben hatte; manche seiner Stücke waren in Rollen vor Augen gehabt zu haben. Fast den komischen Stücken wird der Anstand in dem Maße verlegt wie die Sprache. Die Stücke des Voltaire sind nicht ohne einzelne seine Züge. In ein künstlerisches, mehr aber ein historisches Interesse gewöhren die zahllosen dramatischen Werke, welche durch die kirchlichen u. politischen jener Zeit hervorgerufen wurden. Erwähnenswerth sind die Dramen Chailperic von Louis Léger u. Guisande von Pierre Jean Leocoq, Claude de Vassecourt u. Guillot. Die leichtesten dramatisirten Scherzspiele, welche das von Vic. Gilleul zuerst in Frankreich aufgeführt worden war. Vgl. Ebert, Entwicklungsgeschichte des französischen Drama, bes. im 16. Jahrh., S. 1856.

Die französische Prosa hat in diesem Zeite eine bedeutende Umwandlung erfahren, auch nicht gerade durch bewusste u. absichtliche Bemühungen der Schriftsteller, welche erst gegen Ende dieser Periode beginnen. Wenn auch vom ritterlichen König Franz I. der Rittertum noch an Adrien Schöin, Claude Goussier, Deseffarts Bearbeiter fand, so konnte auf die Dauer keinen Reiz mehr ausüben. Man wurde, bes. als durch die Königinnen u. Katharina von Medici die Kenntniß u. Verbreitung der italienischen Literatur in größerem Maße gekommen war, die Novelle nach italienischen Mustern, bes. nach dem Boccaccios, die Vergleiche der Kreise des Hofes. Das bereits im Heptameron der Königin von Navarra, ist erst nach Boccaccios Vorbild angelegt und zahlreiche Nachahmungen, die jedoch in seltenen Geraden sind. Zu erwähnen dürfen wir die Joyeux contes et devis des Bonshommes (St. 1544) sein.

Bewegungen aller Art, welche in Folge der  
 Revolution in Frankreich hervorgerufen wurden,  
 lieferten mehrere der hervorragendsten Geister,  
 die zum Gegenstande theils ernst, mehr aber  
 satirischer Darstellung zu machen. An der  
 ersten Schriftsteller, sowie ganz einzig in der  
 Literatur steht François Rabelais (s. d.) mit  
 seinen großen Romanen Gargantua und Pantagruel,  
 in welchen seine ungeheuren Nachahmer wie  
 La Fontaine, Molière, Voltaire, Diderot,  
 Rousseau, Labrousse u. A. seine Werke gänzlich  
 vergessenheit gerathen sind. Ehrendvolle Er-  
 kenntnisse verdienen einige politisch-satirische Werke  
 der Zeit, wie außer der bereits erwähnten Sa-  
 tirie, die Confession de Sancy u. mehr  
 von Baron de Foëne, des edeln Théodore  
 de Baudouin (1550–1630), sowie die latei-  
 nisch-griechische, aber oft übersehte Argens  
 von Barlaam (1583–1621).

neben diesen ernstlicheren Gattungen des Romans

verbreiteten sich um die nämliche Zeit viele Übersetzungen der in Spanien u. Italien sehr beliebten Schäferromane u. Schäferspiele, wie der *Aminta* des Tasso, des *Pastor Fido* des Guarini u. der *Diuna des Meutemayor*, welche auch in Frankreich ähnliche Dichtungen hervorriefen. Am bedeutendsten unter den Letzteren war die *Astrée* von Honnoré d'Urfé (1567—1625), welche noch Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen unendlich bewundert u. unzählige Mal nachgeahmt wurde.

Auf dem Gebiet der Geschichte hat dieser Zeitraum nur einen bedeutenden Schriftsteller, den Jacques Auguste de Thou (Thannus), aufzuweisen, der jedoch sein treffliches Werk: *Historiarum sui temporis* (1544—1607) libri 138, lateinisch geschrieben hat. Nach ihm versuchte sich in der Darstellung der neueren Weltgeschichte der erwähnte Théod. Agrippa d'Aubigné. Mehr sagte von jeder dem Nationalcharakter der Franzosen die Form der *Memoiren* (i. d.) zu, welche jedoch den früheren treuherzig-naiven Ton verloren u. der modernen Correctheit verfielen. Am bekanntesten unter denselben sind die *Memoiren* des Pierre de Bourdieu, Seigneur de Brantôme (1527—1614), die zwar witzig, geistreich u. pilant geschrieben sind, deren schmückiger Inhalt aber nur allzudeutlich jene sittenlose Zeit widerspiegelt. Noch sind zu erinnern die interessanten *Memoiren* von François de Bassompierre (1579—1646) u. von Pierre de l'Etoile (s. 1611). Wichtiger für die Geschichte sind noch die *Memoiren* von Marguerite de Valois, Gemahlin Heinrichs IV. (1552—1615), von Blaise de Montluc (1500—1577), von Michel de Castelnau (s. 1592), von Philippe de Mornay, Seigneur du Plessis (1549—1623), von dem Minister Heinrichs IV., Maximilian de Béthune, Duc de Sully (1560—1641), u. von dem Duc de Rohan (s. 1635). Das dem Cardinal Armand Duplessis de Richelieu (1585—1642) zugeschriebene *Testament politique* gehört zu den besten politischen Schriften. An die Sprache u. Darstellungsweise Jeanbaillet erinnert noch die *Histoire du chevalier de Bayard* vom unbekannten Secrétaire des Ritters; weniger geschätzt ist die *Histoire de Louis de la Tremouille* von Jean Bouchet (1476 bis 1550).

Die didaktische Prosa, welche sich bereits im 15. Jahrh. nach dem Muster des Lateinischen zu bilden begonnen hatte, entwickelte sich in diesem Zeiträume um ein Bedeutendes, wenn ihr auch nicht eigentlich künstlerische Pflege zu Theil wurde, zumal da die meisten streng wissenschaftlichen Werke noch immer in lateinischer Sprache abgefaßt wurden. Namentlich waren es Ansichten vom öffentlichen Leben, über menschliche Bestrebungen u. verwandte Gegenstände, die zur Darstellung gewählt wurden. Diese populär-philosophische Richtung blieb bis auf die neuere Zeit herab die vorherrschende. Das Hauptwerk in dieser Beziehung bilden die *Essais* von Michel Eyquem de Montaigne (s. d.). Nächst diesem verdienen noch Beachtung Henry Etienne (1529—98), Pierre Charron (1541—1603) wegen seiner *Traité de la sagesse*, Etienne de la Boétie (1531—63); Olivier de Serres, Seigneur du Pradel (1539—1619), dessen *Théâtre de l'agriculture* ein Seitenstück zu Charles Estiennes *Maison rustique* bildet; Hubert Langnet, Jean Robin, mit dessen inhaltsreichen Werke über den Staat die

wissenschaftliche Bearbeitung der Politik bei den Neueren beginnt, u. Calvin, der sich um den französischen Stil vielfach verdient gemacht hat. Des Letzteren berühmte Institution de la religion chrétienne bietet das erste Beispiel einer wahrhaft wissenschaftlichen Prosa. Als Kanzelredner ist nur etwa der Jesuit Claude de Lingendes (1591 bis 1660) zu nennen.

Aus dem Streben, den Alten nachzueifern, ging auch die Literaturgattung der Briefe hervor, welche nicht bloß wie die des Cicero u. jüngeren Plinius, im Interesse des persönlichen Verkehrs, sondern zur Unterhaltung für das gebildete Publicum geschrieben sind. Hervorzuheben sind in diesem Genre Jean Louis Guez de Balzac (1594 — 1654), der sich auch anderweitig in seinen prosaischen Schriften mit Bewußtsein einen Styl nach dem Muster der Alten zu bilden suchte u. deshalb allerdings zum Reformator der französischen Prosa geworden ist, u. der bereits oben erwähnte Vincent Voiture, welcher als Muster dessen gelten kann, was man damals, sowie im nächsten Zeitraume einen Bel esprit nannte. Neben diesen ist nur noch Pierre Costar (1603—60) zu nennen.

B) 2. Abschnitt. Zeitalter Ludwig's XIV. War schon unter Richelieu der Hof zu Paris die Sonne geworden, um welche sich alle Geschmacksrichtungen in Frankreich bewegten, so war dies in noch höherem Grade der Fall unter Ludwig XIV., der durch den Nimbus politischer Uebermacht u. Größe, den er um sich zu verbreiten suchte, die übrigen Fürsten u. Völker Europas nicht bloß für französische Politik, sondern auch für den französischen Geschmack geschmeidig machte. Mit unbegrenzter Schnelligkeit verbreitete sich der letztere sowohl in Sitte wie in Literatur verderblich über die meisten europäischen Staaten. Das Französische wurde zur Weltsprache. Frankreich selbst glaubte sich auf dem Höhepunkt der Bildung u. blickte verächtlich auf die Bestrebungen des Auslandes, ja selbst seiner eigenen Provinzen herab; man sprach von einem goldenen Zeitalter der Französischen Literatur, als deren Schöpfer man Ludwig XIV. betrachtete. Ohnlich Richelieu's Wissenschaften u. Künste begünstigt u. eifrig geliebt, sowie 1635 die Akademie u. andere wissenschaftliche Anstalten gestiftet hatte, so ist doch Colbert allein als die Ursache alles Großen anzusehen, was unter Ludwig XIV. für Literatur u. Gelehrsamkeit in Frankreich geschah. Er stiftete 1663 die Akademie der Inschriften u. Schönen Literatur, 1664 die der Malerei u. Sculptur, 1666 die der Wissenschaften; 1667 wurde die Sternwarte, 1673 der Botanische Garten, das Chemische Laboratorium, sowie das noch gegenwärtig bestehende Journal des Savants begründet. Der Hof selbst war der freien Entwicklung der Nationalliteratur keineswegs günstig. Literarische Coterien, an deren Spitze gewöhnlich geistreiche Frauen, wie Ninon de l'Enclos u. die Marquise von Sévigné, standen, traten durch ihre eigenmächtigen Beurtheilungen jeder originellen Entwicklung des Genies entgegen. Das aristokratische Grundgeleitz der Dichter lautete: Etudiez la cour et connaissez la ville. Die Prosa verlangte zwar einen solchen Grad von Klarheit, Leichtigkeit, Feinheit u. Präcision, daß der damalige französische Styl für den Prosaischen immer maßgebend bleiben wird; aber in diesen glatten Formen fehlte das freie, frische Leben,

die naturwüthige Kraft, der Schwung, die Beglückung, überhaupt alle Poesie. Nur die dazwischen Epistel, das witzige Epigramm u. das Pastorale, das eben die Pariser Welt zum Gegenstand der Darstellung wählte, konnte unter diesen Umständen erhebliche Fortschritte machen, wenn auch die übrigen Dichtungsarten ihre Vertreter gefunden haben. Die französische Akademie war gerade diesem Zeitraum eine Autorität u. übte einen Einfluß auf die Literatur, wie er ihr später nie wieder vergönnt war.

Unter den verschiedenen Gattungen der Poesie gewann in diesem Zeitraume die dramatische Dichtung, als vorzüglich geeignet, Gefühle zu verschönern, das Uebergewicht u. die eigentlichen Glanzpunkt desselben. Nebenher zog die freie Bewegung des Dichters durch das kommende, von Voileau ausgesprochene Gesetz, drei dramatischen Einheiten. Die ersten beiden gewöhnlich dem Alterthum entlehnt, kam man hinzu, daß das neue französische Drama gelehrtem Wege entstanden, u. die Dramatiker vor den Poetischen zur Aufführung kamen, u. setzten sich die Vorsätze u. Mängel dieser klassischen französischen Tragödie, ihr Pathos, ihre Würde, durchaus edle u. zierliche Sprache, ihr starker Handlung, ihr Ueberfluß an Monologen u. leichten Verichten, ihre langweiligen Confidens, ihre farbigen Galanterien. Dichter wie Jean Racine (1639—1699), François Baro (1609—59), 35 Tragödien im sentimentalen Schismen gehalten sind, François Tristan, genannt L'Écuyer (1601—55), dessen platte Mariamne sehr hoch gehalten wurde, u. selbst der talentvolle Notron (1609—50), der vorzüglich die Zeit auch im Venceslas, seinem besten Stück, Augen hatte, wurden gänzlich verdrängt. Die Werke des Pierre Corneille (s. d.), welcher Franzosen den Großen, den Vater ihres Namens nennen. Sein berühmter Cid athmet noch den römischen Geist, später aber wurde er römischer und u. fügte sich den Forderungen des Klassicismus. Sein Bruder Thomas Corneille steht weiter ihm. Seine Corneille im Erbhabenen u. Hervorzeichnete sich Jean Racine, gebildet an den Werken der Griechen u. Römer, dabei ein Kenner des menschlichen, bes. des weiblichen, zens, im Rührenden aus. Er behauptet unter französischen Dramatikern unbezweigt den ersten Rang. Sein Rival, Jean Nic. Pradon (s. d.) der ebenfalls eine Phédre dichtete u. von Coterie des Hofes getragen wurde, ist längst Vergessenheit anheim gefallen. Andere dramatische Dichter, welche, wenigstens jetzt längst vergessen, doch zum Theil damals Beifall fanden, sind: L'Écuyer de Coësses de la Calprenède (s. d. 1663) u. der de Scudéry (1603—67); ferner Jean de d'Aubignac (1604—76), der durch seine Pradon théâtre auf die Fixirung des dramatischen Systems der Franzosen den größten Einfluß hatte; Cyrano de Bergerac (1620—55), Charles de Genest (1636—1719), François Ducloux (s. d. 1668—1704), Antoine de la Fosse (1659—1717), Hilaire Bernard de Longepierre (1659—1717). Die Stücke Jean Calbert Campistrans (s. d. 1723), eines Schülers Racines, blieben sehr lange in der Gunst des Publicums. Der Schüler Racines war Lagrange.

schwülstige Propher Jolhot de Crébillon führt Beinamen *Le terrible* ob. der französische *lus. Gondaris de la Motte* Tragödie *Indes astro* fand ihrer Zeit großen Beifall.

nier u. glücklicher als in der Tragödie bewegte die Franzosen auf dem Gebiete des Komischen. Als Meister, Muster u. Vorbild steht oben an Baptiste Poquelin, genannt Molière (s. 622—73, der sich durch das Studium römisch-italienischer u. spanischer Komiker u. des als zum Lustspieldichter bildete. Der einzige ähnliche Dichter, der sich noch einigermaßen mit ihm vergleichen läßt, ist Jean François Regnard (1656—1710), sonst sind nur noch einige: von Scarron u. die Schuladensstücke *à la tiroir* von Edme B. Bourfault (1638—81) zu nennen. Schwächer sind Michel Balthazar (1632—1729), einer der größten Schauspieler seiner Zeit, in der Schule Molières gebildet; Guil-Marjoneau de Brécourt (s. 1685), Schauspieler; der Schauspieler Marc Antoine (1672—1728), unter dessen zahlreichen Stücken bes. der *Roi de Cocagne* sich merkt; David Augustin Brueys (1640 bis der fast alles gemeinschaftlich mit seinem e Jean Valaprat (1650—1721) arbeitete; Charles Rivière Dufresny (1648—1724), Carnot Dancourt (1661—1726) u. Noël de Hauteroche (1617—1707).

musikalische Drama, die Oper, wurde durch die Schauspieler in Frankreich eingeführt, Cardinal Mazarin hatte kommen lassen. Im Schritte, die Oper in Frankreich heimisch zu machen, geschahen durch Corneille, dessen *André u. Toison d'or* mit theilweiser Begleitung von Musik dargestellt wurden. Hierauf trat sich der Marquis de Sourdeac mit dem Herrn, einem unbedeutenden Dichter, u. später Lambert zur Herstellung von Opern, liess 1669 ein Privilegium zur Bildung *académie royale de musique*. Da ihre nicht glücklich abliefen, verkauften sie ihr um an den berühmten Componisten Giam-battista (1633—87), welcher mit dem begabten Philippe Quinault (1635—85) der der französischen Oper wurde. Keiner Zeitgenossen des Letzteren, welche sich in der Leitung versuchten, wie Campion, Th. Corbi. B. Rousseau u. La Fontaine, kann sich messen mit ihm messen.

unwichtig für die Entwicklungsgeschichte des französischen Theaters sind noch das Théâtre u. das Théâtre de la foire. Italienische Oper hatten schon seit 1570 ihre meist immer Stücke in verschiedenen großen Städten aufgeführt, bis sie 1577 die Erlaubnis, auch in Paris zu spielen. Bis 1645, wo eine bleibende Truppe engagirte, hatten, der nur auf kurze Zeit, fünf verschiedene, die *Confidenti*, die *Gelosi*, die *Comici* u. zweiten *Gelosi* u. die *Fodali*, in Paris stellungen geben. Anfangs spielten sie italienisch, bald aber italienisch u. französisch. Stücke, welche nur angedeutet u. von den Eltern improvisirend ausgefüllt wurden, erhielt bis nach dem Tode Ludwigs XIV. talentvolle Dichter, wie Regnard, Du-Resage, Regnaud, haben für diese Truppe

gearbeitet. Vgl. Gherardi, Théâtre italien, Par. 1741, 6 Bde.; Nouveau Théâtre italien, Par. 1753, 10 Bde. Da während der Messen in Paris die Privilegien des Théâtre français suspendirt waren, schlugen Schauspielergesellschaften ihre kleineren Theater in den Vorstädten auf (Théâtre de la foire), auf denen sie possenartige Stücke aller Art, mit Gespäch, Gesang u. Tanz, zur Aufführung brachten. Als jedoch 1697 diesen Bühnen das Sprechen, eine Zeit lang sogar auch das Singen unterzagt wurde, bediente man sich der Pantomime u. der Couplets ob. Spottlieder, welche dem Publicum von der Bühne aus lesbar vorgezeigt u. dann von diesem gesungen wurden. Nach Aufhebung jenes Verbots entwickelte sich aus diesen Vorstellungen einerseits die Opéra comique, in welcher abwechselnd gesungen u. gesprochen wurde, andererseits das Vaudeville, in welchem die gesungenen Partien nicht besonders componirt, sondern nach allbekannten Melodien vorgetragen wurden. Für das Théâtre de la foire haben u. A. auch Lesage u. D'Urueval gearbeitet. Vgl. Lesage u. D'Urueval, Théâtre de la foire, Par. 1725, 10 Bde.

Das Epische, worin sich früher schon Ronsard versucht hatte, gelang in dieser Periode noch weniger. Alle epischen Dichtungen dieser Zeit machen den Eindruck künstlicher, den Alten u. Italienern nachgemachter Nachwerke ohne inneres Leben. Sehr geringen Werth besitz Jean Chapelains (1595—1674) Pucelle d'Orléans, obgleich es gleich nach seinem Erscheinen sechs Auflagen erlebte; ganz vergessen sind der *Moise sauvé* von Marc. Ant. Gérard de St. Amand (1593—1660), der *Clovis* von Jean Desmarets de St. Sorlin (1595—1676) u. der *Alarie* von Scudry. Reicher an Erfindung und Phantasie ist der St. Louis von Pierre Le Moine (1602—72). Als schwülstiger Uebersetzer des Lucan ist noch Georges de Breboeuf (1618—51) anzuführen. Aus der großen Menge meist mißlungener komischer Epiken ist nur der *Lutrin* des Boileau, in seiner Art ein Meisterstück, auszuzeichnen. Die besten Dichtungen Paul Scarrons, des erwähnten Desmarets de St. Sorlin u. des Charles Coypau d'Assoucy (1601—79) sind ebenfalls der verdienten Vergessenheit anheim gefallen. Dagegen sind die komischen, besonders erotischen Erzählungen u. Schwänke, die Nachblüthe der alten Contes et fabliaux auch in dieser Periode trefflich vertreten. Muster einer heiteren, geistreichen und anmutigen Erzählung sind die allerdings etwas schlüpfrigen Contes des LaFontaine, welche die Contes des Jacques Vergier (1657—1720) nicht erreichen, welchen aber die sittlich reinen Erzählungen des Antoine Vauderen de Senecé (oder Senecay, 1643—1737) ähnlich sind.

Für die Lyrik ist der französische Nationalcharakter von jeher nicht geeignet. Einige Arten, wie das eigentliche Lied, das Kirchenlied u. das Volkslied (im deutschen Sinne) gehen der französischen Literatur so gut wie ganz ab, da Letzteres nur in der Form des Chanson auftritt. Der französischen Lyrik bleibt nur die Ode u. das gesellige Trinklied übrig; doch wird die Ode, die sich formell eng an Horaz und Pindar anschließt, durch Steifheit, Schwulst u. erkünstelten frostigen Enthusiasmus ungenießbar. Als Repräsentant der höheren französischen Lyrik dieses Zeitraums ist Jean Baptiste

Rousseau (1669—1741) zu betrachten, der, obgleich er in Bezug auf Erhabenheit des Ausdrucks, Strophenaufbau u. Sprache seine Zeitgenossen weit übertrug, doch eigentlich nichts weniger als Lyriker ist. Dagegen wurden diejenigen Arten von Lyrik, welche keine eigentlichen Dichter, sondern nur einen gebildeten, witzigen, mit Sprache u. Styl vertrauten Weltmann verlangten, mit Erfolg gepflegt. Namentlich bildete sich bei der in den höheren Ständen immer mehr einreisenden Unsitlichkeit die leichtfertige Poesie (*Poésie solâtre, légère, fugitive, badine*) sehr schnell aus. Die *Mignon de l'Enclos* war der Mittelpunkt, um welchen sich viele witzige, geistreiche Epitürer versammelten. Ihre Gedichte, Chansons, Madrigaux, Rondeaux, oft nur vom Augenblicke beim Gelage eingegeben, athmen alle nur Lust u. versicherten üppigen Lebensgenuß; später jedoch unter der Regenshaft wurden in denselben alle Ehre u. Zucht, so wie alle religiösen Gefühle verhöhnt. Unter jenen Männern, die jedoch nur wenig selbst ausgezeichnet haben, sind die bedeutendsten: Denis Sanguin de St. Pavin (st. 1670) u. Nicolas Bancelin des Jouteaux (st. 1649). Bekannt ist jedoch Claude Emmanuel Lullier, genannt Chapelle (1616—86), an dessen artiger Dichtung *Voyage de Bachaumont et de Chapelle* auch sein Freund François le Coigneux de Bachaumont (1624—1702) Antheil hatte. In der nämlichen Weise dichteten Alexander Vainex (1650—1710), Guillaume Amfop de Chaullieu (1639—1720) u. Charles Auguste de la Fare (1644—1712). Sonst versuchten sich in der *Poésie légère* noch mit Glück Etienne Pavillon (1632—1705), Antoine Ferrand (1642—1719) u. Charles François de Roy de Charleval.

Unter den didaktischen Dichtern dieser Zeit ist vor Allem Nicolas Boileau Despreaux (s. d.) zu nennen, in dem sich der Geschmack der Zeit Ludwigs XIV. personificirt. Besonders durch seine *Art poétique* in vier Gesängen übte er einen kaum zu berechnenden Einfluß auf die Literatur seiner Zeit aus. Neben seinen *Epîtres* sind nur noch die *Épigrammes* des J. B. Rousseau u. die zwar anmutigen aber höchst leichtfertigen *Chauliens* zu nennen. Unter den Fabeldichtern dieser Zeit, wie überhaupt bei den Franzosen, ist Jean de La Fontaine (s. d.) der erste u. Meister geblieben, weit unter ihm stehen die Fabeln Houdards de la Motte u. Henry Richers (1685—1748); ganz unbedeutend sind Enflache le Noble (1643—1711) u. Esprit Jean d'Ardenne (st. 1748). In der *Hirtendichtung* konnten natürlich die Franzosen in dieser Zeit noch viel weniger etwas von Bedeutung leisten als früher. Am wenigsten verunstaltet zeigt sich noch Jean Regnaud Segrais (1624—1701); nächst ihm dürfte vielleicht nur noch Antoinette du Ligier de la Garde Desboulvières (1633—94) zu nennen sein. Ihrer Zeit berühmt waren die jetzt kaum noch lesbaren *Élégies* der Henriette Coligny de la Suze (st. 1673). Das Unnatürlichste sind die *Poésies pastorales* von Bernard le Bovier de Fontenelle (1657—1757), dessen Schäfer sich wie Herren vom damaligen Hofe gebenden.

Im Roman spiegelt sich mehr, als in irgend einer Gattung der Literatur, der jetzmalige Zustand der Sitten, der Gesellschaft, der Geistesrichtungen eines Zeitalters am treuesten ab. Der Klassicismus fand nicht gleich Eingang in die Roman-

literatur. Mehrere Romanchriftsteller dieser Zeit erinnern noch an die Chivalerie u. Galanterie älteren Ritterromane. In dieser Gattung zeichnen sich aus Gautier de Costes de la Calprenède (1663), welcher Persönlichkeiten u. Stoffe des Alterthums in die Sitten des Ritterwesens u. der neuen Galanterie klebete; seine Manier wurde weiter ausgesponnen in den Romanen der Madame de La Fayette (1607—1701), welche die Sitten des Alterthums mit allen den jätlichen Gebräuchen der raffinierten Galanterie u. der verfallenen Sprache der *Précieuses* jener Zeit vermischt, deshalb von Molière u. Boileau mit Recht spottet wurden, während sie ihrer Zeit großen Beifall fanden. Den Gipfel in dieser Manier erreichte Le Roi de Comberville (1600—74). In das Alterthum verzerrenden Manier griff Madame de Villébrun, die auch in der spanischen Novellen schrieb. Neben diesen Romanen kam allmählig der historische Roman auf, der jedoch fast nur von Frankreich wurde. Die Reihe der letzteren begann mit Madeleine Pioche de la Vergne, Gräfin de La Fayette (1663—93) mit ihren Hauptwerken *La Princesse de Clèves* u. *Zaïde*; ihr folgten Charles de Caumont de la Force (1650—1724), Cathérine Zuzelle de Berneville, Gräfin de La Fayette (1650—1705) u. Marie Angélique de Genes (1684—1770). Zu den Lebensromanen des kleineren Pariser Bürgers stieg der Roman Antoine Furetière (1620—85) herab, dessen *Le Roman bourgeois* seine Ausschließung aus der französischen Akademie zur Folge hatte. Eine Gattung des Romans repräsentirt Marie de La Fayette (1667—47) in seinem nach spanischen Mustern gearbeiteten *Gil Blas de Santillane* u. seinen Werken; selbständiger zeigt sich in der rühmlichen Genre Paul Scarron (1610—70) vorzüglich mit seinem Roman *comique*. In den Nachklang Rabelaischer Laune in der Ein schauliches Werk ist die *Histoire comique des Gaules* von Roger de Rabutin, Comte de Boufflers (1618—93). Gegen Ende dieser Zeit kam plötzlich die Gattung der *Fremdenromanen* auf. Den Anlaß dazu schenkt Charles de La Fayette (st. 1703) mit seinen *Contes de ma mère* gegeben zu haben. Mehrere der eben genannten Damen, wie die Gräfin d'Aulnoy, die Madame de La Force u. selbst der berühmte Fénelon, haben in ihrem *Télémaque* den unvergänglichen Roman dieser ganzen Periode schuf, indem sie für die Erziehung des Herzogs von Burgund. Unter diesen Umständen mußten die *orientalischen Märchen*, welche aus dem Orient (1616—1715) Péris de La Croix (st. 1717) u. Mon Gueslette lieferten, Beifall finden. Die zahlreichste jedoch in der Märchengattung ist Graf Antony Hamilton (1646—1720).

Die Geschichtsschreibung konnte in dieser Zeit wie die Ludwigs XIV. u. seiner Zeit nicht recht gedeihen; es treten zwar Geschichtsschreiber in großer Anzahl auf, allein es befindet sich unter keiner, der ein Werk von bleibendem Werth geschaffen hätte. Die meisten zeichnen sich durch sprachlicher u. stilistischer Beziehung aus. Zu nennen sind: Antoine Varillas (1624—96), dessen *histoire de France* höchst unzureichend u. unvollständig ist; Eudes de Mézeray (1610—1681) u.



geheiligend u. wichtig zeigt, aber gründliche  
den vermiffen läßt. Letzteres ist in noch höh-  
Grade der Fall bei den beiden Jesuiten Ga-  
Daniel (A. 1725) u. Pierre Joseph d'Orléans  
1—98); ohne alle Gründlichkeit u. Wahrheit  
find die verschiedenen Schriften des Jesuiten  
Maimbourg (1616—86). Achtung verdient  
histoire de Louis XIII. von Michel le Vaf-  
1648—1728). Unzuverlässig, aber durch blü-  
hen Styl u. schöne Darstellung ausgezeichnet  
die historischen Werke von César Bichard de  
Val (1639—92) u. von René Aubert de Vertot  
1—1735), die ihrer Zeit als Meisterwerke  
u. Gründlicher arbeitete Jean Baptiste Dubos  
1—1742), dessen Hauptwerk die Histoire de  
que de Cambray bildet. Ernst u. wahr-  
liegend zeigen sich einige Protestanten, wie vor  
1 Paul de Rapin Thoyras (1661—1725);  
de Beaujobre (1659—1738) u. sein Freund  
Jesuit Jacques Lenfant (1661—1728), sowie  
arin Bessières de la Croze (1661—1739)  
ques Besagne de Beauval (1653—1723).  
1 die gründlichen kirchenhistorischen Arbei-  
vier leipziger nennen treten katholische Kir-  
chler sehr zurüd. Zu den besten der-  
gehen Claude Fleury (f. d.) mit seiner um-  
fassen Histoire ecclésiastique; ferner Louis  
den le Rain de Tillemont (1637—98). Alle  
Historiker überragt an Talent der Darstellung  
ist der Rede Bossuet (f. d.) mit seinem Dis-  
sur l'histoire universelle, mit welchem  
oberne philosophische Behandlung der Ge-  
schichte beginnt. Unbedeutend sind die Arbeiten von  
er, sowie die Werke über die Geschichte der  
er von dem Jesuiten François Catrou (1659  
17) u. Pierre Julien Rouillé (1681—1740).  
angenehm geschriebene Compilationen sind die  
des sonst achtbaren Humanisten Charles  
(1661—1740); sein Fortsetzer Jean Rap-  
ouis Trevier (1693—1765) ist völlig un-  
bar. — Die Memoiren wurden in diesem  
alle classisch. Der erste Rang gebührt denen  
rinals Jean François Paul de Gondy de  
614—79), welcher mit Meisterschaft die Un-  
der Fronde schildert. Vortrefflich geschrieben  
e Memoires des Herzogs François de la  
oucauld (1613—1680), weniger bedeutend  
Jean Séraud de Bourville (1625—1703)  
der Anne Marie Louise d'Orléans, Herzogin  
antepfer (1627—1693); noch unbedeutender  
n Françoise Bertaut de Motteville (1615—  
ber die Königin Anna von Oesterreich. Um-  
ich sind die Memoiren von Philippe de Cour-  
Marquis de Dangeau (1638—1720).  
Fransöfische Beredsamkeit hatte vorzüg-  
lichkeit sich bei den öffentlichen Gerichtsver-  
handlungen (Plaidoyers) u. auf der Kanzel zu  
Doch erst in dieser Periode erreicht dieselbe  
deutende Stufe der Vollkommenheit. Unter  
richtlichen Rednern sind Olivier Patru  
—51) u. Antoine le Maître (1609—58),  
die berühmteren Henry François d'Aguesseau  
—1751), dessen Mercuriales besonders ge-  
find, u. Paul Pellisson (1624—93) wegen  
musterhaften Bertheidigungsschriften, her-  
vorgehen. Da die Gelegenheit zur politischen  
gänglich fehlte, so bot die Kanzel das ergie-  
bigste Feld für die Beredsamkeit. Die Kanzel-  
literatur. Verifon. 4. Aufl. VI.

beredsamkeit, welche im Katholicismus eine  
ganz andere Stelle einnimmt als im Protestantis-  
mus, hatte in Frankreich lange auf einer sehr niedri-  
gen Stufe gestanden; die ersten, welche einen der  
Würde des Gegenstandes angemessenen Ton zu tref-  
fen wußten, waren die Jesuiten Claude de Vignes  
(1595—1665) u. Timoleon Cheminai (1652—  
1689). Dieselben wurden jedoch verdunkelt durch  
die großen Redner Louis Bourdaloue (1632—  
1704); Jacques Benigne Bossuet (1627—1704);  
Esprit Fléchier (1632—1710), der jedoch mehr  
Rhetor als Redner ist; der bereits erwähnte  
François de Salignac de la Motte de Fénelon,  
Erzbischof von Cambray (1651—1715), der jedoch  
mehr durch seinen Télémaque, so wie durch seine  
theologischen u. pädagogischen Schriften gewirkt  
hat; endlich Jean Baptiste Massillon (1663—1742),  
der sowohl in Bezug auf Kunst der Darstellung als  
auf den christlichen Gehalt seiner Reden unter allen  
Kanzelrednern dieser Periode den ersten Rang ein-  
nimmt. Noch jetzt geschätzt werden die Leichen-  
reden des Jules Mascarón (1634—1703). Jacques  
Saurin (1657—1730) gilt für den Bossuet der  
Protestanten. Als Typus der sogenannten kla-  
ssischen Beredsamkeit ist Bernard le Bou-  
vier de Fontenelle (1657—1757) zu erwähnen,  
dessen Eloges diese ganze ziemlich finstliche Gat-  
tung der Beredsamkeit repräsentiren.

In der Philosophie gehören die beiden größten  
Denker jener Zeit, die Schöpfer der neueren Phi-  
losophie in Frankreich, René Descartes (Cartesius)  
u. Nicolas Malebranche, von denen der erstere  
seine Schriften jedoch meist lateinisch abgefaßt hat,  
auch zu den besten französischen Stylisten. Hervor-  
zuheben sind noch die Werke einiger Jansenisten,  
die zu Portroyal, einer Benedictinerabtei bei Paris,  
ihren Sitz hatten (vgl. Neuchlins Geschichte von  
Portroyal, Hambg. 1843). Dahin gehört vor Allen  
Blaise Pascal (1623—62), einer der tiefinnigsten  
Männer Frankreichs u. zugleich der größte Pro-  
saisir seiner Zeit, der Verfasser der Lettres pro-  
vinciales u. der Pensées. Auch seine nächsten  
Freunde, Ant. Arnauld (1612—94) u. Pierre Nicole  
(1625—95) haben sich als theologische u. Moral-  
schriftsteller ausgezeichnet. Dahin gehört auch noch  
der genannte Geschichtschreiber Rollin, dessen Ma-  
nière d'enseigner et étudier les belles lettres  
damals hochgeachtet war. Neben diesen von tiefster  
Frömmigkeit u. strengster Sittlichkeit durchdrun-  
genen Männern, erhoben sich einige freiere Denker,  
die bereits als die ersten Keime zu der im folgen-  
den Jahrhundert zur Herrschaft gelangenden Frei-  
denkerrei zu betrachten sind. Dahin gehören Charles  
de St. Denis de St. Evremont (1613—1703),  
ein geistreicher Epistureer, zugleich aber auch ein  
guter Prosaisir; François de la Motte le Vayer  
(1588—1672) u. Pierre Bayle (f. d.). Mehr auf  
das wirkliche Leben gerichtet sind die Réflexions  
et maximes von François de la Rochefoucauld  
(1613—80), u. die Caractères des Jean de La  
Bruyère (1639—96).

Der Brief ist, der durch Boiture u. Balzac in  
der vorigen Periode literarische Geltung erlangt  
hatte, fand in diesem Zeiträume seine volle Aus-  
bildung. Musterhaft, weil absichtslos u. natürlich  
geschrieben, sind die Briefe der Frau Marie Ra-  
butin de Sévigné (1626—96), welche zugleich einen  
treuen Spiegel der damaligen Hofverhältnisse ge-  
währt.

ben. Lange Zeit berühmt waren die Briefe des Edme Bourlaui (1638—1701) an eine Geliebte, Babet genannt. Merkwürdig sind die Briefe des gelehrten Pedanten u. Arztes Guy Patin (1601—1672) wegen ihres satyrischen Gehalts u. halb-lateinischen Stils. Als Übersetzer sind in stilistischer Hinsicht von mehr oder minder Bedeutung Nicolas Perrot d'Abancourt (1606—1664), Amelot de la Houffaye (1634—1706) u. vorzüglich Anne Lesbvre, verheiratete Dacier (1651—1720). Verdient um die französische Sprache machte sich der gelehrte Gilles Ménage (1613—92). Die literarische Kritik befindet sich in diesem Zeitraume noch in ihrer Kindheit. Unter den verschiedenen Schriften von Perrault, René le Bossu, René Rapin u. Dominique Bonhours, die damals Ansehen machten, besitzen nur die Réflexions sur la poésie, la peinture et la musique von J. Baptiste Dubos bleibenden Werth.

III. Periode. Von der Zeit Ludwig XIV. bis zur ersten Revolution. Im 18. Jahrh., das sich selbst mit Ostentation das philosophische (Le siècle philosophique) nannte, ging der allgemeine Verfall der Sittlichkeit mit dem der Literatur Hand in Hand. Mit der Regentschaft trat in der geistigen Entwicklung Frankreichs immer mehr ein überwiegendes Streben nach dem unmittelbaren Nützlichen, eine oft selbstsüchtige Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, u. eine alles verhöhrende Frivolität hervor. Die unglaubliche Sittenlosigkeit des Hofes, des Adels u. der Geistlichkeit wirkte nachtheilig auf die ganze Nation. Die festgewurzelten ästhetischen Ansichten konnten die Einwirkung solcher sittlicher Zustände auf den Verfall der Literatur nur unterstützen. Ludwig XV. führte talentvolle Schriftsteller und meinte, sie würden die Monarchie zu Grunde richten. Das literarische Leben zog sich daher vom Hofe in die Salons zurück, die von nun an in der Literaturgeschichte eine immer größere Bedeutung gewannen. Die wichtigsten dieser glänzenden Vereinigungspunkte waren die Salons der Madame Geoffrin, Mad. de l'Épinasse, Mad. Dufessand u. des Barons Holbach. Der geistreiche Rivarol kann gewissermaßen für den personificirten Geist des damaligen Salonslebens gelten. Was man Philosophie nannte, war nichts Anderes als die natürliche, lang unterdrückt gewesene Reflexion des kritischen Verstandes über die höchsten Angelegenheiten des Menschen. Oberflächlich, wie sie war, führte sie zur offenberzigen Darstellung des Materialismus u. Atheismus, zur Annahme des persönlichen Interesses als Grundlage der vernünftigen Moral, endlich zu der Behauptung, daß alle Religion Priestererfindung u. ein Schandfleck der menschlichen Geist, daß eine Gottheit nicht vorhanden, daß der Glaube an Unsterblichkeit ein verderblicher Irrthum sei. Alles dies äußerte natürlich auch seinen Einfluß auf die Poesie. Es trat die Herrschaft des Scepticismus ein, der sich in der Literatur zunächst in den Angriffen gegen die Alten äußerte. Das Ansehen der Letzteren wurde zuerst durch Fontenelle u. Lamoignon erschüttert, gegen welche Anna Dacier vergeblich auftrat. Den mächtigsten u. dauernden Einfluß auf Frankreichs Literatur u. Geistesrichtung hatte Voltaire (s. d.); er ward der vollkommenste Repräsentant seiner Zeit u. galt als der gewichtigste Vorträger in der Literatur. Sein geistiger Antipode, der tief

fühlende Rousseau (s. d.), für alles Gute u. das der Menschheit begeistert, wirkte nicht wenig zu gewaltigen Umsturz der sozialen u. literarischen Zustände in Europa. An beide schließt sich Diderot (s. d.), durch dessen unsterbliches *Le Dictionnaire des loix* die Staatswissenschaft u. Lieblingsbeschäftigung des Publicums geworden.

In der Poesie ließ die vornehme u. gelehrte Gesellschaft, welche in Verbindung mit dem römischen Areopag der Académie française Geschmack u. die Kritik beherrschte, keine gehenden Abweichungen von dem herrschenden zu. Nachdem Voileau mit seiner Theorie der poetischen Production durchgedrungen war, hatte lange Zeit hindurch keine irgend erhebliche Abweichung gegen die von ihm gegebenen poetischen Regeln aufkommen. Doch treten im 18. Jahrh. mehr Streitigkeiten u. Widersprüche, bis zuletzt endlich die größten Talente auch äußerlich durchdrangen.

Auf dem Gebiete der Tragödie kam im 18. Jahrh. außer den Tragödien Voltaires nichts Bedeutendes hervor, wenn auch einige zu Umwandlung dramaturgischer Anschauungen. Nur aus Ungerechtigkeit u. Verkommen den Ständen Voltaires die *Anna* Prosper Jolyot de Crébillon (1674—1737) Zeit lang an die Seite gesetzt werden. Die Erwartungen berechtigte die Tragödie *Le Franc de Pompignan*. Unter den Tragödiendichtern sind die namhaftesten: de la Grange Chancel (1676—1735); Clément de la Touche (1729—1760); Jean de Launoue (1701—1761); Jean Baptiste Chateaubrun (1686—1773); Pierre Corneille de Vellon (1727—1775), der zuerst die Stoffe wählte, weshalb sein *Sigismond* die größte Bewunderung erregte; Jean Lemierre (1733—1793); Bernhard Jodelin (1706—81); Jean François Duclos (1715), der zuerst die Größe Chateaubrun u. die Stücke desselben, wenn auch in stilistischen u. verunstalteten Bearbeitungen auf die Bühne brachte; Sebastian Roch Nicolas (1741—94); Marie Joseph Chénier (1764), der ebenfalls mehrere Gegenstände aus der Geschichte auf die Bühne brachte. Jean de La Harpe traf wie der erwähnte Gelehrte einigen seiner besseren Stücke den Ton des klassischen Alterthums. Wenig Glück haben die Tragödien von Piron u. Marmontel gemacht. Die Tragischen brachte François Bernard Vacquard d'Arnand (1718—1805) nur eine einzige zur Darstellung. Im Verlaufe des 18. Jahrh. entstand auch das Schauspiel oder die Mittelgattung zwischen Tragödie u. Komödie, wurde namentlich von Diderot, Destot, de La Chaussée u. Sedaine in seinen *Leçons de la sagesse* bearbeitet. Das Lustspiel fand nur wenige bedeutende Vertreter, bei allen vermist man die eigentliche comica, die nicht durch *Witz* u. *Wortspiele* Redensarten vertreten werden kann. Voltaire macht hiervon keine Ausnahme. Er spaltete sich die Komödie in verschiedene, wie das eigentliche Charakter- u. *Comédie*; sentimentale Komödie, das *Parade*

nische Oper. Die bedeutendsten Namen unter vielen unbedeutenden im Range der eigentlichen nische sind außer Philippe Mercant Desbordes (1680—1754) etwa noch: Pierre Carlet de Chambrun de Marivaux (1688—1763), von welchem einige Stücke auf der Bühne erhalten haben, die sie in einer so geizierten, affectirten u. gepressten Sprache geschrieben sind, daß man seinem le den Spettmannen Marivaudage beilegte; ziemlich ähnlich ist Claude Joseph Dorat (1734—1780) bekannter durch seine Poésies légères. Die artige kleinere Stücke hat Christoph Baron de Eugny Hagan (1702—55) verfaßt. Unvergeßlich sind: Joseph François Edouard de La Motte Desmabais (1722—61); Ponts de la Chapelle (1694—1758); Germain François Boullainvilliers (1703—1776), berühmter durch historische-statistische Essais sur Paris; Pierre Joseph Saurin (fl. 1781); Marc Antoine de La Roche de Chabannes (1730—1800) u. Gen. gehört der Méchant von Jean Baptiste Gresset (1709—1777) zu den wenigsten, die noch gegenwärtig gegeben werden; Alexis Piron's (1659—1733) Métromanie zu den besten Stücken aus dieser Zeit. In beiden Hälften dieses Zeitraums treten einige von bedeutendem Talente aus, wie François Andrieux (1759—1833) u. Jean Louis Collin d'Harleville (1755—1806), dessen Le célibataire u. L'optimiste zu den besten zu dieser Zeit gehören; ferner Philippe François de La Harpe, mit dem Beinamen d'Eglantine (1756—94); Charles Valès (1730—1814); Louis Barte (1734—85); Louis Benoît Picard (1728—), der selbst Schauspieler war u. mehr Stücke schrieb, von denen mehrere sich auf der Bühne erhalten haben. Alle diese werden jedoch meist durch Pierre Augustin Caron de Beaumarchais (1732—99), unter dessen Stücken sich besonders Le barbier de Seville u. Le mariage de Figaro auszeichnen. Aus dem Bestreben die die dem bürgerlichen Leben, oder wie man der Natur näher zu bringen, ging eine Gattung hervor, welche wegen der Einmischung der Situation, von der Spottlust ganz verschieden den Namen der Comédie larmoyante erhielt. Als Schöpfer derselben ist: Rivelle de la Chapelle (1691—1754) zu nennen, dessen rührende Familiensstücke das Beste der Art sind. Schwächer sind einige Stücke von de Graffigny (fl. 1755). Auch Voltaire's u. prodigues u. La fille d'Aristide folgen in dieser Richtung. Am deutlichsten tritt diese Absicht zu u. zu belehren in Diderot's Le fils naturel u. père de famille hervor, sowie in mehreren von Louis Sebastian Mercier (1740 bis

ner Vorgänger vermied; Jean Joseph Babel (1720—1757), der mit Talent den gemeinsten Pariser Pöbel nachzuahmen suchte; Charles Simon Favart (1710—92), bes. glücklich in der Darstellung ländlicher Verhältnisse. Nicht minder beliebt waren die Operetten von Michel Jean Sedaine (1719—1797), die zum Theil auch auf die deutsche Bühne gelangten; dasselbe gilt von einigen Stücken Marmonet's. Noch sind zu nennen der Engländer Thomas Hely (fl. 1780), ein Freund Grétry's; Charles Collé (1709—1783), der außer einigen geistreichen Vaudevilles ein sehr geschätztes Théâtre de société geschrieben hat; Antoine Alexandre Henry Poinssinet (1735—69); Séb. Roch Nicolas Chamfort (1741—94). Selbst von Rousseau hat man Le Devin du village, eine artige kleine Oper. Für das Vaudeville insbesondere ist Pierre Jean Barre (1749—1832), der am 12. Jan. 1792 das Théâtre du Vaudeville in Paris begründete, anzuzurechnen. Unter den Componisten für diese Sachen stehen André Ernest Modeste Grétry (1741—1814) u. Étienne Henri Méhul (1763—1817) eben an.

Bei weitem geringer u. unbedeutender sind die Leistungen dieses Zeitraums in der epischen Poesie. Obgleich sich Voltaire's Henriade mit seinem ähnlichen Werke anderer Nationen messen kann, so steht sie doch in der That einzig u. unübertroffen da; nicht entfernt damit zu vergleichen ist selbst die Colombiade der Frau Marie Anne le Page du Bocage (1710—1802). Zwei kleinere epische Dichtungen schrieb Antoine Thomas; Schöpfer der französischen Ballade wurde François Augustin Paradis de Menacris (1687—1770). Anburlesken epischen Dichtungen, welche dem Geiste des Jahrhunderts mehr zusagen, findet sich ein größerer Reichthum. An der Spitze steht hier ebenfalls Voltaire mit seiner Pucelle, welcher an Schamlosigkeit La guerre des dieux anciens et modernes, vom Chevalier Desiré Parny (fl. 1814) ebenbürtig ist. An Schläpfrigkeit noch überboten werden diese durch Jean Baptiste Joseph Willart de Grécourt (1683—1743); anmutiger u. geistreicher sind die Dichtungen von dem bereits erwähnten Gresset (1709—77). Von geringerem Werthe, wenn auch in anständigerem Tone gehalten sind die Contes von Paul Philippe Guéin de la Brennerie (1738 bis 1812), von Claude Joseph Dorat (1734—80), von Barthélemy Imbert (1749—90), Jean Louis Aubert (1731—1814), Stanislas de Boufflers (1737—1815); Masfiliat's (1733—67) Narcisse dans l'île de Venus gehört zu den bessern Producten dieser Art. In der Fabel blieb Lafontaine unübertroffen; zu den bessern zählen außer den Fabeln von Imbert, Dorat u. Aubert noch die von Louis Jules Barbon Mancini, Duc de Nivernais (1716—98) u. von Merlan. An der Spitze der vielen Dichter, die sich der ernsten didaktischen Poesie zuwandten, ist Louis Racine (1692—1763), der Sohn des großen Dramatikers, wegen seines Gedichtes La Religion zu sehen, der von François Joachim Pierre, Grafen von Bernis (1715—94), von Nicolas Germain Lesnard (1744—93) u. Helvetius nicht erreicht wird. Mehr Glück, wohl wegen ihres entsprechendern Stoffes machten die didaktischen Dichtungen von Claude Henri Watteau (1718—86) u. Antoine Marie Lemierre (1733—93) über die Malerei, von Joseph Alphonse Goussard (1769—1811) über die Schifffahrt, von Pierre

Fulcran de Rosset (fl. 1788) über den Ackerbau, ferner von Jean Joseph Thérèse Roman (1726—87) u. von Dorat. Hieran reihen sich mehrere gelungene Arbeiten der beschreibenden Gattung; dergleichen hinterließen der erwähnte Cardinal von Bernis; ferner Charles Franç. de St.-Lambert (1717—1805), dessen Saisons nicht unbedeutendes Talent verarbeiteten; Jean Antoine Roucher (1745—94); René Richard Casfel (1758—1832), Louis Fontanes (1757—1821), Legouvé u. P. D. Escouhard Le Brun; doch werden die Werke der genannten sämmtlich weit übertroffen durch die Jardins von Jacques Montanier Desille (1738—1813), der einer der ausgezeichnetsten Dichter seiner Zeit war u. die Sprache mit unübertroffener Meisterschaft beherrschte. Daneben fehlte es in dieser Zeit natürlich auch an frivolen Dichtern nicht; am talentvollsten zeigt sich Pierre Joseph Bernard (1708—76) bes. in seiner *Art d'aimer*. Die poetische Epistel blieb auch in dieser Periode sehr beliebt. Man hat Epîtres von L. Racine, Gresset, Sebaine, Bernis; ferner von Charles Pierre Colardeau (1732—1776), der bes. wegen seiner *Lettre d'Héloïse à Abailard* berühmt wurde, u. Claude Joseph Dorat (1734 bis 1780), der mehrere poetische Episteln unter dem Namen *Héroïdes* schrieb. Minder bedeutend sind die *Héroïdes* von Adrien Michel Blin de Saintmaure; Maffon Pezay (fl. 1777), La Harpe u. A. Ihrer Zeit viel gelesen waren die *Lettres à Emilio sur la mythologie* von C. A. de Moustier. Die Idyllendichter, wie namentlich Léonard u. Arnaud Berquin (1749—91), abtamen zum Theil Götter nach, der in Frankreich vielfach Anerkennung u. Berühmtheit fand. Nic. Joseph Gilbert (1751—80) war ein vorzüglicher Satyriker u. ein bedeutendes lyrisches Talent. Ein Zeitalter, dem gefällige Anmut, leichtfertiger Witz u. sinnlicher Lebensgenuss als das Höchste galten, konnte der eigentlichen Lyrik nicht günstig sein. Ein berühmter heiterer Volksdichter ist Panard (fl. 1765). Die Oden von Voltaire u. L. Racine sind unbedeutend; besseres besitzt man von Jean Jacques Le Franc de Pompignan (1709 bis 1784), dessen Gesang auf Rousseau's Tod zu den schönsten französischen Dichtungen des 18. Jahrh. zählt, sowie von Ponce Denis Ecouchard Le Brun (1729—1807), der namentlich auch die Revolution feierte. Poésies légères hat man von Voltaire, bann von Piron, Dorat, Colardeau, sowie von Boufflers, Imbert, Bernard u. zahllosen, weniger namhaften Dichtern.

Auf dem Gebiete der Romanliteratur blieben die Bestrebungen des Grafen Louis Elisabeth de la Vergne de Tressan (1705—82), durch Erneuerung des Geschmacks an den alten Ritterromanen die leichtfertigen Producte des Tags zu verdrängen, erfolglos. Großen Einfluß auf den französischen Roman übte England. Nach dem Muster Richardson's entstand bes. durch Antoine François Prevost d'Exiles (1697—1763) auch in Frankreich der Familienroman. Zu dieser Gattung, in welcher Rousseau in seiner *Nouvelle Héloïse* das Höchste leistete, gehören auch einige Werke von Duclos u. Marivaux. Im Ganzen folgte jedoch die französische Romanliteratur der frivolen Richtung des 18. Jahrh. u. abgesehen von dem oft mehr od. minder nichtswürdigen Inhalt, hat diese Periode vieles zum Theil Meisterhafte aufzuweisen. Außer den verurtheilten Romanen von Claude Prosper Jolyot de

Crébillon (1707—77) sind noch die von J. Edme Rétif de la Bretonne (1734—1804). Allen Pierre Ambroise Chauderlos de Laclos bis 1803) mit seinen *Liaisons dangereuses* wie Jean Baptiste Louvet de Couvray (17) mit seinem *Faubaas* als die Blüthe ge Frivolität hervorzuheben. Dagegen verhältnemantlich Frauen in durchaus reinen, zuweilen an Sentimentale streifende Dichtung gehören; Claudine Alexandrine Lenoir (1681—1749), die eine Zeit Schöngelster von Paris in ihrem Hause melle; Françoise d'Assembourg d'Appen Graffigny (1694—1758); Madame de Beaumont (1711—80), bes. durch ihre Erziehungsschriften bekannt; ferner Jean de Mézières de Laboras Ricceborni (17) Sophie Ristean, Wittve Cottin, Adèle de Souza u. a. Den größten Ruf aber mentalen Romane erwarb sich Jacques Bernardin de St. Pierre (1737—1800). Paul et Virginie u. *La chaumière* durch ganz Europa gelesen u. bewundert. Die Philosophen bedienten sich der Form Mans zur Verbreitung ihrer Ideen über Moral u. Staat; so Diderot, Rousseau, u. A.; harmloser sind *Le diable à trois Jacques* Cazotte (1720—92) u. die *Contes* von Jean François Marmontel (1732—1816). Den großen Beifall, den Fénelon mit *le Télémaque* gefunden, ermutigte zu andernannten epischen Romanen. Am berühmtesten wurden der *Bélisaire* nach einige Werke des Jean Pierre Claris (1735—94), während die Romane von *Le mie Vitaubé* (1730 bis 1808) jetzt ganz sind. Bleibenden Werth besitzt jedoch *Le jeune Anacharsis en Grèce* von Jacques Barthelemy (1716—95).

Durch Voltaire's u. Montesquien's Werke wurde der Geschichtsschreibung Schwung verliehen; namentlich ist das, Geschichte der Menschheit od. *Philosophische Geschichte der Menschheit* genannt hat, eine Schöpfung des 18. Jahrh. Merkwürdig durch diese sogenannte philosophische Geschichte der Menschheit der Wahrheitsliebe mehr Eintrag gethan; oft werden die Ereignissengangenheit ohne gründliche Forschung zu Ideen des 18. Jahrh. beurtheilt. In unter den französischen Historikern dieser unsre Zeit Voltaire. Sonst sind außer Thomas Raynal (1713—96) noch Paul François Bellin (1709—59), *Le desir de France* von Claude Villaret (fl. 17) Garnier fortgesetzt wurde; Charles Duval bis 1772); Gabriel Bonnot de Mably (1732 bis 1795); ein erster u. gewissenhafter Forscher; Brosset (1709—77); Anton Yves Goy bis 1758); Charles Jean François Huz bis 1770); Germain François Beaulieu Foix (1703—76); Gabriel Henri Gault bis 1806). Die Arbeiten von Pierre Levesque (1736—1812), Guillaume Levesque (1721—66) u. namentlich von François Xavier Millot (1726—85) sind oberflächlich u. nur durch ihre gefällige Darstellung blendend. Achtenswerthe sind Claude

litte (1735—91) u. der gelehrte Publicist Christian Koch (1737—1814). Ein bedeutenderes historisches Werk hat dieser Zeitraum nicht zuweisen, außer der großen von den Jesuiten hergegebene Histoire de l'église Gallicane. Als Werk eines immensen Fleißes ist noch das große L'art de vérifier les dates des états etc. von stine, Durand, Clément, Clément St. Alais, u. A. vorzuführen. Die zahllosen Mémoires, welche im 18. Jahrh. erschienen, sind mehr als Spiegelbilder der Sittenverderbtheit ihrer Zeit, denn historische Werke zu betrachten. Mehrere sind berühmten Personen untergeschoben, wie die Mémoires, die von Jean Louis Soularie (1752 bis 1753) herausgegeben u. größtentheils auch geschrieben wurden; auch die Echtheit der Mémoires des sieur Etienne François de Choiseul Amboise ist verbürgt; geschichtlich am wichtigsten sind die Mémoires des Louis Duc de St. Simon (1715—1755). Briefe, die absichtlich für Zwecke Lectüre abgefaßt wurden, kommen nicht mehr wohl aber wurden die Briefwechsel mehr der bedeutendsten Schriftsteller veröffentlicht, von Belpaire, d'Alambert; Diderot u. A. höherer Bedeutung ist die Correspondance des Friedrich Melchior Grimm (1723—1807); ferner die Gazette russe von La Harpe; durch literarische Zeitgenossen machten sich Louis Mercier (1740—1814) berühmt; François de La Harpe (1715—72) schrieb ansehnliche Geschichtswerke; Charles Pinot Duclos lieferte interessante, wenn auch etwas überladene Charaktereigenschaften.

Die geistliche Veredelsamkeit konnte in diesem während des 18. Jahrh. nicht geblühen; von Predigten in Druck erschien, wie die des P. Charles Marie de Beaumont (1733—89) u. Abbé Louis Poule (1711—81) haben nur die reiche Manier, nicht aber die Kraft u. den Geist Vorgänger. Da das Parlament gegen früher eingekerkert hatte, so beschränkt sich die gerichtliche Veredelsamkeit auf Plaidoyers u. Mémoires; Auszeichnung verdienen Jean Bapt. Lacépède de Beaumont (1732—85), Antoine Louis (f. 1794) u. Simon Nicolas Henri Linguet (1736—94). Vgl. Pinard, Le barreau français, 1843. Für Meisterwerke gelten die Mémoires, die Beaumarchais, ohne Jurist zu sein, in seiner eigenen Sache schrieb. Dagegen feierte akademische Veredelsamkeit in dieser Periode ihre Blüthezeit; in derselben zeichneten sich Lambert, Chamfort, La Harpe, Thomas, Marmontel, Bailly u. der Graf Guibert aus.

In allen Literaturwerken dieser Periode läßt sich Geist, die Gesinnung u. die Betrachtungsweise genannten Philosophen od. auch Encyclopädisten (s. d.) wiedererkennen, welche mehr weniger die ganze Zeit beherrschten. Vor allem hier zu nennen d'Alambert, Diderot u. Helvetius; in zweiter Linie Condorcet, Raynal, Robinet, auch u. La Métrie. Jean Jacques Rousseau (s. d.) trat zwar auf das Entschiedenste zu den Philosophen, steht aber doch durch Geist u. Gesinnung ihnen gegenüber, wie überhaupt ganz vereinzelt; Hauptwerk Fénélon hat einen unermeßlichen u. sich auch heilsamen Einfluß ausgeübt. Der große französische Denker dieser Zeit, der auch bei

den Deutschen mit dem Namen eines Philosophen bezeichnet werden würde, ist Etienne Bonnot de Condillac (1715—80), ein Schüler Locke's, der dessen System nur weiter ausgebildet hat. Neben ihm sind nur noch Luc Clapiere de Bauvenargues (1715—47) u. Charles Bonnet aus Genf (1720 bis 1793) zu nennen. Mit jenen sogen. Philosophen dem Geiste nach verwandt, aber ihnen äußerlich doch ferner steht der Graf Georges Louis Le Clerc de Buffon (1707—88), der berühmteste Naturforscher u. einer der geachtetsten Stylisten seiner Zeit, der jedoch einen großen Theil der in seinen Werken enthaltenen Beobachtungen u. Untersuchungen Jean Louis Marie Daubenton (1716—99) verdankt.

Wie überhaupt die strenge Philosophie bei den Franzosen nur wenig Erfolg gehabt hat, so fehlt es auch an einer tieferen Begründung der Ästhetik. Theoretische Werke über Poesie u. Veredelsamkeit hat man von Yves Marie André (1675—64), Charles Batteux (1713—80), Diderot, Jean François La Harpe, Jean Marie Bernard Clément, Charles Valijot de Montenois (1730—1814). Zu den im vorigen Jahrh. erschienenen Journalen kam eigentlich nur noch ein Blatt von einiger Bedeutung hinzu: die Annales littéraires von Elie Catherine Fréron (1719—76), der sich vornehmlich angelegen sein ließ, Voltaire zu verfolgen.

IV. Periode. Von der ersten Revolution bis zur Februarrevolution. Bereits gegen Ausgang des vorigen Zeitraums hatten sich um die Ueberführer der geistigen Bewegung gewisse Parteien gebildet, die wegen ihrer Ideen im Kampfe waren. Die Revolution selbst war den literarischen Interessen nicht günstig; die Literatur flüchtete sich in die Journale u. Pamphlets, nur eine Gattung, die parlamentarische Veredelsamkeit, gedieh zu höchster Blüthe; vgl. Roux u. Buchez, Histoire parlementaire de la révolution française, Par. 1833—40, 40 Bde. Die bedeutendsten literarischen Vertreter der Revolution waren Champfort, Sidès, Condorcet, Daunou, Roderer, Joseph Chenier, Bréanger; Drey, Lamentey, Deville, Ducis, Portalis u. Fontanes gehören zwar auch hierher, traten aber später als Gegner dieser Epoche auf. Durch den Einfluß der Philosophen des 18. Jahrh. war der Katholicismus bei den gebildeten Klassen zwar schwach geworden, aber im Herzen des Volks war er keineswegs erloschen. Schon vor dem Concordate Napoleons mit dem Papste hatten viele Gemeinden den alten Gottesdienst wieder hergestellt. Für die vollständige Restauration der Kirche waren außer Châteaubriand bes. Joseph de Maistre u. Bonald, die Begründer des theokratischen Systems in der F. u. L.; ferner Lamennais, weniger Rivarol als Gegner der Revolution u. St. Martin als Gegner der Philosophie des 18. Jahrh., thätig. Etwas später beginnt die Wirksamkeit des Grafen Montalembert u. des Dominikaners Lacordaire, zweier Schüler des Lamennais; der Einfluß Louis Veuillot's, einer der Führer der ultramontanen Partei, ist noch gegenwärtig mächtig. Zur Zeit der Restauration standen sich der Materialismus u. Jakobinismus einerseits, der Ultramontanismus u. Absolutismus andererseits feindlich gegenüber. Hierzu trat jetzt eine neue literarische Schule, welche diese Gegensätze zu vermitteln suchte. Diese neue Literatur, welche in



der Restaurationsepoche zu voller Entwicklung gelangte, war nicht nur in der Philosophie, sondern in allen ihren bedeutenderen Richtungen eslettischer Natur. Dabin gehören zunächst Nodier mit seinem Freunde Mallet du Pan; ferner Nodier's große Tochter, die Frau von Staël, mit ihren Freunden u. Gesinnungsgenossen, dem Geschichtschreiber Sismondi, Barante u. Faugiel. Auf speculativem Gebiete machte sich die neue Richtung bes. in den Schriften Maine de Biran's, Roger-Collard's u. Victor Cousin's, sowie denen Jouffroy's u. Rémusat's geltend. Namentlich durch Cousin gewann die Philosophie auch Einfluß auf die Kunst im weitesten Sinne des Wortes. Umgestaltend zeigte sich die neue speculative Richtung in der Historiographie, vor Allem in den Werken Guizot's u. Augustin Thierry's, denen sich Carné, Raudot u. Alexis von Tocqueville anschließen. Als die populärsten Geschichtschreiber stehen Thiers u. Mignet da. Dieser Bewegung in der Philosophie u. Geschichtschreibung mußten auch die Literaturgeschichte u. Kritik folgen. Noch unübertroffen bleibt hier Villemain; weniger tief griffen St. Marc Girardin, Nisard, Sainte Beuve u. A. in die Zeit ein. In der Poesie wurde den Franzosen von Chateaubriand u. der Frau von Staël eine neue Welt erschlossen; neben derselben blieb aber die frühere Manier u. Methode fortbestehend. Joseph Chenier, Delille, Fontanes, Daru, Etienne u. A. galten zwar ihren Zeitgenossen für bedeutende Dichter, waren aber doch nur geistreiche u. geschickte Verskünstler, denen, wie der ganzen Poesie der Kaiserzeit, der tiefe Athem des Gemüths fehlte. Einen Dichter im wahren Sinne des Wortes erhielten die Franzosen erst in Alphonse de Lamartine, dessen klassische Méditations poétiques für den vollendetsten Ausdruck der neuern französischen Poesie gelten können. Der neuen Richtung, welche die 3. u. 4. angenommen, gehören bes. Paul Courier, Bérty, Charles Nodier, Prosper Mérimée, Charles de Bernard, Alfred de Musset, Delatouche u. A. an. Während bei allen diesen mehr od. minder noch Reminiscenzen aus der klassischen Zeit durchschienen, trat Victor Hugo, das Haupt der Romantischen Schule, in Conception, Charakteristik u. Styl in vollständigem Gegensatz zu den klassischen Idealen. Als sein bedeutendster Mitstreiter muß Alfred de Vigny gelten. Mit der Juli-revolution von 1830 griff die Literatur kühner als je um sich, u. wurde immer mehr in die politische Bewegung, die Parteikämpfe zwischen Monarchisten u. Republikanern, Socialisten u. Communisten verstrickt. Ausgezeichnete Talente, wie Vichelet u. Edgar Quinet leisteten der hereinbrechenden Anarchie der Literatur wie der Thatsachen, durch ihre maßlosen Angriffe auf die katholische Kirche Verschiedenes. Lamartine, Victor Hugo u. andere weniger bedeutende Dichter, wandten sich mehr od. minder der Politik zu. Die Schriften Balzac's, Eugène Sue's, Soulié's, der George Sand, Alexandre Dumas, Proudhon's hatten zum Ergebniss, daß die Gegenwart mit Allem was zu ihr gehört, Regierung, Gesellschaft, Sitte, verächtlich wurde. Eine erst dumpfe, dann wilde Gährung bemächtigte sich der Gemüther, aus welcher die Februarrevolution von 1848 hervorging.

Unter den poetischen Leistungen des eigentlichen Revolutionszeitalters, gewähren nur die dramatischen einiges Interesse. Bloße Aus-

brüche des wüthendsten Hasses gegen Kithum u. Kirche, war das meiste einzig zu berechnen, die Leidenschaften des Volks zu flammen. Das Ingerment des rois den voin Maréchal streift an das Wahre. Das Theater war mit Gelegenheitsstücken i schwemmt; viele derselben hatten den Schatz Dugazon zum Verfasser, auch der berühmte lot d'Herbois schrieb einige Stücke. Von seine Zeitgenossen jedoch ragt durch Talent u. sinnung Marie Joseph de Chenier (1764-1 hervor, dessen Tragödien, obgleich voll von ziehungen auf Zeitverhältnisse, doch den l Proacten der alten Schule zur Seite stehen. seiner berühmtesten Dichtungen ist die Hym l'Être suprême. Sein Bruder, Marie de Chenier (1763-94), schilderte die sanfteren des Herzens u. ist besonders durch seine Epi vor allem die Eclogues berühmt geworden. I der bedeutend sind die Tragödien von Vincent Arnault (1766-1834), sowie sein Sohn Lucien Emile Arnault. Noch zu sind Gabriel Jean Baptiste Legouvé (1764-1 u. Jean Ponce Guillaume Biennet (geb. 1770 die noch ganz auf klassischem Boden stehen, od Nepomucène Louis Lemercier (geb. 1770 den Übergang zur Romantik zeigt. Eine i Stellung nahmen Jacques François Ancel (1794), Baour Lormian (geb. 1772) u. Jules Raynouard (1761-1836), der Restaurat provenzalischen Studien, ein. Zu den letzten der alten Schule gehören noch die Stüd Alexander Soumet u. Victor Joseph Etier Jouv (1769-1846), der jedoch als Oper glücklicher war. Ohne der Romantischen : anzugehören, tragen doch die Stücke von François Casimir Delavigne (1794-1843: nichts mehr von der Steifheit der klassischen matik an sich. Eine mächtige Bewegung in: teratur veranlaßte Louis Vigny; die die Fesseln vollständig zu sprengen wagte jers Alexandre Dumas, der auf seinen Henri sa cour (1829) zahlreiche andere Dramen ließ. Neben ihm der hervorragendste Den der Romantischen Schule ist unstreitig Hugo (s. d.). Derselben Richtung gehören Alfred de Vigny noch u. Emile Deschamps Gustave Drouineau. Groß Zahlere hindert die Romantische Schule die Bühne bederr dramatische Poesie vermodte sie jedoch : heben, sondern nur ihrem Verfall zuzufüh: dramatische Dichtung war in äußerster Wunderlichkeiten aufgegangen. Daher kam 1813 die Lucrèce von Ponsard, einem b: unbekanntem Dichter aus der Provinz, d: die alten klassischen Muster anlehnte, das m: lichste Aufsehen erregen u. dem Romantiz: vollständigste Niederlage beibringen konnt: den vorzüglichsten Dichtern von Enstret: kleineren Bühnenspielen ragen in diese Ze: verigen Periode noch Andrieux (s. 1813, 1 b'Parleville, Fabre d'Églantine u. Picart : nachträglich sind noch zu nennen: Eugène : Alexandre Vincent Pinet Dural (1767-1 : einer der besten Komiker der neuern Zei: der zum Theil in Verbindung mit Kar: : face Saintine für die kleineren Theater id: ner Georges François Fouques Deshayes

dem Namen Desfontaines (1733—1825), Aimé Desprez (1753—1824), Jean de Mele (geb. 1755), Louis Philippin de Mele (1734—1815), Jean Baptiste Rabet (1830), Nicolas Juste Anger St. Hippolyte Emanuel F.licité Charles Dupaty. e werden doch übertrifften durch den unerfruchtbar Auguste Eugene Scribe (s. d.). Faudesville haben sich vor Allem angeAuguste de Vils (1755—1832) u. Jean Rabet; hierzu kommen Jean Etienne Vico mit seinem Sohne Emmanuel Arago; Jean Barré (1766—1832), Marc Antoine (1772—1827), der berühmter als hier ist; Joseph Marie Armand Michel (1762—1823); Charles Guillaume (1778—1815), u. Germain Delavigne. Die Proverbe dramatique ward Carmontelle (1717—1806) in die Literat führt; das Beste in derselben leistete seitdem Michel Théodore Peletier (s. 1851). Zahl miflungener Epen, welche die früheren erzeugt hatten, traten seit der Revolution mehrere neue hinzu. Den meisten Ruf der Zeit Auguste Marieille Barthelemy Réry, deren Dichtungen Napoleon an u. Le fils de l'homme jedoch kaum mehr tezte Bulletin der Großen Armee sind. m sind noch Alexandre Soumet wegen seine épopée u. etwa Barceval de Grandgen seines Philipp Auguste zu nennen. Gerard war glücklich in der Romant hat man noch Epen von Pierre Allard (1759—1826), Auguste Creuz (1771—1839), Louis Gervé, Darode de t, Jean Chrétien Julien Luce de Lancival 510), Lebrun de Charnettes, Charles Philibert Mafson (1762—1807), Paul Dubin de la Brenellerie (1735—1812). A zeigte sich Charles Hubert Millevoxe 516); die phantastischen Dichtungen Gert's schreiten über die Grenzen des eigent hinaus. Auch das Lehrgedicht, welches des 19. Jahrh. fleißig bearbeitet ward, Ausgezeichnetes aufzuweisen, außer den erwählten Dichtungen von Genenard, u. Legouvé sind noch zu nennen Pierre Bruno Daru (1767—1829); Claude Franien de Lezai Marnesia (1735—1800), Augustin Vielz de Voisjolin (s. 1832); seph Bercheux wegen seiner geistreichen, scherzhaften Gastronomie; Jean Vapne, Florimont Evol, Dominique Ricard 503), Pierre Paul Rabottem (1766 bis arie Charles Bougens (1755—1833) u. ic Martin. Beachtung verdienen Leroux aer Les trois âges u. Benedicte, ein Lamartines, wegen seiner Etudes poéAuf der Grenze zwischen dem Epischen, en u. Sentimentalen halten sich Louis 55—1826), François Nicolas Vincem (1772—1843), Biennet u. Alfred de In einer politisch so bewegten Zeit kam fremden, wenn die Elloge völlig unbek; einen Fabeldichter hat die Zeit seit nton nur in Biennet aufzuweisen. Legone sich nebst Barthelemy u. Réry auch lyrisch-politischen Epistel aus.

Mit um so größerem Glanze ist in der neuern Zeit die Lyrik aufgetreten. Die Erzeugnisse aus den Jahren der Revolution haben mit wenig Ausnahmen nur ein historisches Interesse. Hervorhebung verdient Joseph Rouget Delisle (1790 bis 1836), der Verfasser u. Componist der Marseillaise, u. Ponce Denis Coudard Lebrun (1729—1807), der gefeiertste unter den eigentlichen Revolutionärdichtern. Auch Delisle (1738—1813) hatte seine Muse der Revolution geweiht. Ihm geistesverwandt war Rouget aus Marseille der 1793 guillotiniert wurde. Die ganze Richtung der Kaiserzeit war ebenfalls der Lyrik nicht günstig; sie artete entweder in eine fade kriegerische Gelegenheitspoesie aus, oder streifte an das Didaktische. In freieren Formen bewegten sich nur Antoine Desaugiers (1772—1827), dessen Chansons eine echt nationale Farbe haben, u. Honoré Roustie aus Rouen (1764—1813), der Empfindlichkeit für Oeberschen Geist zeigte. Sonst sind noch zu nennen Charles Roder wegen seiner Napoleons (1802) u. der Satyriker Joseph Despaze (1779—1814). Nach der Restauration lassen sich verschiedene Richtungen in der Lyrik erkennen. Der klassischen Tradition huldigte vor Allem Casimir Delavigne in seinen Messénienos; royalistisch u. katholisch sind die bereits erwähnten lyrischen Poesien Lamartines. Als Nationaldichter im eigentlichen Sinne des Wortes zeigt sich Branger (s. d.), in seinen unvergleichlichen Chansons, neben denen nur etwa die von Pierre Emile Debraut (s. 1831) Erwähnung verdienen. Der bedeutendste Lyriker der neuern Zeit ist unstreitig Victor Hugo, um den sich seit 1825 eine Anzahl von Lyrikern scharte (die sich Génacé nannte), wie die Brüder Emile u. Antoine Deschamps, bel. aber Sainte-Beuve, Alfred de Vigny u. Alfred de Musset, die wiederum für die große Schaar der Romantiker als Muster u. Meister galten. Zu den gemäßigten Romantikern zählte Pierre Lebrun. Noch machten sich Victor de Laprade, Gerard de Norvins u. Brizeux als Dichter bekannt. Unter den dichtenden Frauen verdienen genannt zu werden Elise Mercoeur (1809—35), Marceline Desbordes-Valmore, Amable Lais u. Delphine de Girardin. Die Julirevolution vermochte wider Erwar ten keine Dichter u. Schriftsteller zu wecken. Nur ist Auguste Barbier, der mit ihr austauchte, aber auch fast gleichzeitig mit ihr wieder abtrat, zu nennen. Doch brachte die Julirevolution die Handwerkerpoesie hervor, deren namhafteste Repräsentanten waren: Jean Reboul, ein Bäckermeister in Nîmes, Hégippe Moreau, ein pariser Buchdruckergehilfe (s. 1838), u. Pierre Dupont, der den in Frankreich längst verklungenen Ton des eigentlichen Volksliedes wieder angeschlagen hat. Der Weisfall, welchen die in südfranzösischer Mundart geschriebenen Poesien des Jacques Jasmin, eines Haarträuers in Agen, fanden, hat eine Menge Dialekt dichter in Südfrankreich hervorgerufen, die jedoch ohne literarische Bedeutung sind. Vgl. Senegger, Victor Hugo, Lamartine u. die französische Lyrik des 19. Jahrh., Zürich 1858.

Wie anderwärts, so war auch in Frankreich der Roman diejenige Gattung der Literatur, welcher sich die meisten Kräfte zuwandten. Es gibt fast keinen der bedeutenderen Dichter dieser Zeit, die sich nicht auf diesem poetischen Gebiet versucht hätten. Vor Allem sind hier zu nennen Chateaubriand

(1769—1848) u. die Frau von Staël; neben ihnen Robier u. Schanccourt. Unter die Dichterinnen, deren Romane zu Anfang dieses Jahrhunderts in Günst stand, gehören die Madame de Genlis, die Juliane Krüdenen, die Cottin, Adèle de Souza, die Herzogin von Duras, geb. Kersaint, u. Isabelle Belier de Bottenß, Baronesse von Montolien (1775—1832). Am Höchsten gestellt wird unter den historischen Romanen dieser Zeit Notre Dame de Paris von Victor Hugo; fast ebenso vortrefflich in seiner Art muß Cinq-Mars von A. de Vigny genannt werden. In mehrfacher Beziehung an Walter Scott erinnern die historischen Romane von Paul Lacroix; nicht ohne Werth sind die historischen Darstellungen von Vitre-Chevalier, keinade abgeschmackt hingegen die Romane des Vicomte d'Arincourt. Noch gehören hierher Jean Fievée (1770—1839) u. Graf Salaband. Im psychologischen Roman ist F. V. Saintine hervorzuheben, dessen Picciola auf Kosten seiner andern Werke große Berühmtheit erlangt hat. Im komischen Roman hat sich Guillaume Charles Antoine Pigault Le Brun (1753—1835) ausgezeichnet. Treffliches auf dem Gebiet der Sittenschilderung leistete Jony u. neben ihm der Graf Joseph Hippolyte San-Domingo u. Gallois. Ueberaus reiche Beiträge zur Sittengeschichte der neueren Zeit bieten die Schriften von Paul Louis Courier, die während der Restaurationsepoche vielen Einfluß auf die Stimmung des Volks übten. Etwa seit der Juli-revolution wurde der Roman u. die Novelle die Lieblingsgattung der schönen Literatur; er wurde die universelle poetische Form u. jede Partei machte ihn zu einem Werkzeug für ihren Gebrauch. Doch machte sich der materialistische Charakter, der in das Drama einbrang, auch bald in der Roman-literatur geltend. Der Roman vernachlässigte immer mehr die Charakterisierung; man ersand möglichst verwickelte Zustände, um die Spannung des Lesers aufrecht zu erhalten. Es prägten sich die verschiedenen Gattungen fester aus: der Sittenroman, der Liebes- u. Leidenschaftsroman, der Militärroman, der Seeroman, der Tendenzroman, der historische Roman. Obgleich die Zahl der Romanschriftsteller ins Unglaubliche wuchs, sind es doch nur fünf, die sich eben auf erhielten: Honoré de Balzac, Eugén Sue, George Sand, Alexander Dumas u. Frédéric Soulié; am größten u. bedeutendsten unter diesen steht unzweifelhaft die George Sand oben an. Erhebliches haben auch Charles de Bernard, ein Schüler u. Nebenbuhler Balzacs, u. Prosper Mérimée, ein vortrefflicher Erzähler, geleistet. Einigen Kunstwerth besitzen ferner noch die Romane von Emile Souvestre, Louis Reybaud, Léon Gezlan, Elie Berchet, Jules Janin, Méry, Alphonse Karr; nicht ohne Interesse für die Benrtheilung socialer Zustände, wenn auch ohne eigentliche literarische Bedeutung, sind die Werke von Paul de Rod, weniger die von dessen Sohne Henry de Rod. Während die Kunstnovelle in dieser Zeit nur wenig Bedeutendes, mit Ausnahme einiger Werke von Mérimée, sowie auch von Arsène Houssaye u. Paul de Meusset, aufzuweisen hat, wurde das Fach der Schilderungen um so fleißiger angebaut. Merkwürdige Urkunden für die französische Sittengeschichte dieser Zeit sind: Le Livre des Cent-et-un u. Les Français peints par eux-mêmes. Gewöhnlich erschienen berartige Werke

mit Illustrationen von Gavarni, Louis Jéhan Grandville, Henry Monnier u. A. Eine ähnliche Aufgabe stellten sich die satirischen Witz- u. Ecbblätter, z. B. Charivari u. Corsaire; auch brach die Feuilletons vielfach Skizzen, Reisebilder, Scherzungen.

Durch die gewaltigen Ereignisse, welche die Revolution Frankreich bewegten, mußte der Geschichtschreibung ein neuer Schwung verliehen werden. Es bildeten sich mehrere Schulen, an die Spitzen Guizot, Barante u. Mignet mit Thiers sich Die allgemeine Weltgeschichte wurde unter Anle von Anquetil u. dem älteren Esqur, die alte Geschichte von P. Ch. Levesque, Em. Guilem. J. deumont u. dem Baron von St. Croix bezieht. Sonst machten sich um die Geschichte des Alterthums noch Petronne, Mandet, Ph. Lebas, Chomaz, der Hieroglyphenforscher Champollion der Jüngere verdient. Mit Verliebe wandte man sich seit der Restauration der Erforschung des Alterthums zu. Dahin gehören die Arbeiten von Michiel, des Publicisten Koch, die Menapier, Peugnots, die Werke von Frantin, Darnaud. Die Geschichte der neuern Zeit wurde von M. Samson u. Friedrich Schöll bearbeitet. Anzahl Werke wurden der Geschichte Frankreichs gewidmet. Anquetil u. sein Fortsetzer Gallois stehen auf einem niedrigen Standpunkte. Klassisch sind die Werke von Guizot, Augustin u. Amédée Thierry u. Barante; beachtenswerth sind auch die Leistungen Lacretelle, Lecomte, des Grafen Sismond, des Grafen Montlosier, Dapigny, Luchaud, Armand u. Saint-Aulaire. Unter Geschichtschreibern über die Revolution stehen Thiers u. Mignet oben an. Die Geschichte Napoleons schrieben Graf Esqur, dann Vigny, Guizot, Darnaud, Jay, Thibaut, Jony u. Corré, in populärer Form Corré, Laurent, Abel St. Hilaire u. Dumas. Wichtig für die Kriegsgeschichte der Kaiserzeit sind die Werke Esqur u. Dumas; ferner von Jemini, George de Chambray, vom Marschall Soult, St. Cyr u. Frey. Obgleich die Zeit von der Revolution bis 1848 bedeutende historische Ereignisse nicht in so großer Zahl wie in den letzten Jahren der Restauration hervorgebracht hat, so ist doch nicht ganz unfruchtbar geblieben. Guizot u. Barante hatten sich zwar der Politik zugewandt, setzten Augustin Thierry u. Mignet ihre Arbeit fort. Hierzu trat Michelet, einer der bedeutendsten französischen Geschichtschreiber der neuern Zeit. Hervorragende Arbeiten über die Geschichte Frankreichs lieferten noch H. Martin, Laurence, Vigny, Monteil, in kürzerer Fassung Petronne u. Burette. Einzelnen Perioden gewidmet sind die Arbeiten von Amédée Thierry, Bazin, Desbarante; die Geschichte der Französischen Revolution wählten Conny, Marast, Cabet, Biran, Roux zum Gegenstande, während Louis de La glänzenden Versuch zur Bearbeitung der Geschichte der Gegenwart machte. Die Memoirlitteratur dieses Zeitraums leidet an Ueberfluß. St. Verville u. Barrière veranstalteten große Sammlungen für die Memoiren aus dem Revolutionärsalter; von Bedeutung sind die Mémoires de Napoleon, Bourienne, Las Cases, Persée, Goustant, Madame Campan, Baron Hans, Darnaud von Abrautes, Frau von Laroche-Jacquemont u. A.

ame de Hauffet. Hierzu kamen unter der Julimonarchie die Memoiren von Rey, Lamarque, Izegre, Lafayette u. Barrère.

Die schon erwähnt war es unter allen Literaturrichtungen die politische Beredsamkeit u. die Journalistik, welche während der großen Revolution den Höhepunkt erreichten. Der berühmteste von allen diesen Rednern war Mirabeau; neben ihm standen der Cardinal Maury, Mounier, Lally-Solles, Clermont-Tonnerre, Adrien Duport, Lamare, Siéyès u. Jacques Antoine Marie de Malesherbes; unter den Girondisten that sich Vergniaud hervor. Durch die Herrschaft Napoleons wurde dieselbe in den Hintergrund gedrängt, während der Kaiser selbst in seinen Reden u. Proclamationen der jüngsten Vertreter einer neuen Richtung, der literarischen Beredsamkeit, wurde. Mit der Rückkehr der Bourbons blühte die politische Beredsamkeit wieder auf; namentlich zählte die liberale Partei bedeutende Redner wie Benj. Constant, General v. Mannel, Chateaubriand, Villèle, Royer-Collard. Die gerichtliche Beredsamkeit wurde von den Brüdern Dupin, dem jüngern Berryer, Fréville u. A. gepflegt. In der geistlichen Religion, die seit ihrer Blüthe unter Ludwig XIV. Sinken begriffen gewesen war, zeichneten sich der Cardinal Maury u. der Bischof Frassinus aus. Unter der Julimonarchie machten nur der Vater Lacordaire u. der Abbé Ravignan einiges Aufsehen, während die Staatsberedsamkeit im höchsten Aufstand. Zu den hervorsteckendsten Rednern jener Zeit gehörten Guizot, Thiers, Odilon-Barrot, Mangin, Lamartine, Berryer, Duvergier, Duméril, Garnier-Pagès, Ledru-Rollin unter Republikanern, Cousin, Montalembert, der Herzog d'Orléans u. der Marquis von Dreux-Brézé unter den Pairs. Die berühmtesten Repräsentanten der gerichtlichen Beredsamkeit waren Rivet, Estange, Marie, Crémieux, Jules Favre. In ganz denselben Entwicklungsgang, wie die politische Beredsamkeit, durchlief auch die Journalistik. War sie in der ersten Zeit der Revolution einsam, so übertrug sie während der Revolutionszeit alle Grenzen bis nach dem 18. Brumaire, welcher der Journalistik einen Damm entsetzte. Unter den Beschränkungen der Kaiserthum konnte sie keinen großen politischen Einfluss gewinnen; desto bedeutender war jedoch derselbe auf literarischem Gebiet, wo die Kritik noch ernst u. gehobelt geblieben war. Unter der Restauration hob die Menge der Journale, in denen der Kampf zwischen Classicismus u. Romanticismus geführt wurde, mit der Theilnahme des Publicums an den literarischen Bestrebungen der Zeit. Die verschiedenen Richtungen schufen sich ihre Organe in politischen u. literarischen Zeitschriften. Großes Ansehen erlangte u. A. der 1824 begründete Globe, welches Sainte-Beuve Kritiken lieferte. Eine große Umwälzung erlitt die Journalistik unter der Julimonarchie (s. Zeitungen u. Zeitschriften). Bis dahin hatten die Journale bei ihrem außerordentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung nur geringe Publicität gehabt. Als jedoch Girard 1835 mit der Presse die Bierzigfrankenpresse schuf, wurden die Grundlagen des französischen Journalismus völlig umgeschaffen. Während die Journale ihre Kraft aus politischen Ideen zogen u. sich streng auf eine bestimmte Richtung

hielten, stützte sich die junge Presse auf die Neuigkeit des Publicums u. machte die Politik abhängig von der einträglichen Benutzung u. Ausbeutung des Blattes. Das Feuilleton, in welchem ganz Romane erschienen, wurde jetzt die Hauptsache. Als Folge davon verlor einerseits die Presse immer mehr an Einfluss auf die öffentliche Meinung, während sie andererseits verberblich auf die Literatur wirkte u. die Schriftstellerei zu einem bloßen Geschäft entwürdigte. Da der Feuilletonroman bald eine entschiedene feindselige Richtung gegen die bestehenden Verhältnisse der Gesellschaft einnahm, so war die Feuilletonliteratur auch von den schlimmsten Folgen für das ganze geistliche u. geistige Leben des Volkes begleitet, zumal mehrere Blätter eine unglaubliche Verbreitung gewonnen hatten. Blätter wie die Presse, Siècle, Constitutionnel u. das Journal des Débats wirkten mit ihren Feuilletonromanen von Eugène Sue u. A. mehr für das Durchbringen socialistischer Ideen als Louis Blanc, Pierre Leroux, Considérant, Cabet in ihren theoretischen Schriften u. halfen somit unbemerkt den Sturm vorbereiten, der im Februar 1848 unerwartet zum Ausbruch kam. In den eigentlichen literarisch-kritischen Journalen, unter denen die Revue des deux mondes den ersten Rang behauptete, zeichneten sich als Kritiker de Sacy, Sainte-Beuve, St. Marc Girardin, Villemain, Charles, Schin, Granier de Cassagnac, Théophile Gautier, Gustave Planche am meisten aus.

V. Die französische Literatur der Gegenwart. Mit der Februarrevolution von 1848 trat die Literatur unter die Fahnen der Politik. Dichter u. Kritiker schrieben über politische u. sociale Fragen des Tages, die bekanntesten Romandichter, wie Georges Sand, A. Dumas, E. Sue schrieben Flug- u. Tageblätter, während andere als Minister, Beamte, Deputirte für die Neugestaltung Frankreichs zu wirken suchten. Doch ward trotz alles Drängens u. Schreibens nichts von Bedeutung u. bleibendem Werth geschaffen. Als nach den ersten furchtbaren Augenblicken der Ungeheuerlichkeit durch Beschränkung der Pressfreiheit die Literatur wieder in eine regelmäßige Strömung geleitet wurde, so behielt sie doch im Allgemeinen ihren revolutionären Charakter, bis sie in Folge des Staatsstreichs (Dec. 1851) mehr als je eingedämmt u. ihr der schmale Pfad vorgezeichnet wurde, auf dem sie sich noch gegenwärtig langsam fortbewegt. Obgleich die Gegenwart eine nicht geringe Anzahl gebildeter Geister, sowie tüchtiger Schriftsteller u. Dichter besitzt, so gibt es doch in F. eigentlich keine Literatur im vollen Sinne u. Maße, weil die Gemüther kein gemeinsames Ideal haben, von dem sie erfüllt sind. Die Schriftsteller entsprechen der Gesellschaft. Wie in einer jeden Periode literarischer Verflachung, tragen zwar die ernstern philosophischen u. historischen Studien noch einen hohen Charakter, während dagegen die frivole Literatur einer großen Popularität genießt. Die gefeierten Dichter der vorhergehenden Zeit, wie Vigny, Lamartine, Victor Hugo, Alfred de Vigny, Sainte-Beuve, haben sich von der Production zurückgezogen; an ihrer Stelle ist eine große Anzahl von Dichtern hervorgetreten, die jedoch nur wenig Originelles hervorgebracht haben. Dies gilt zunächst von der sentimental-elegischen Richtung der modernen französischen Lyrik. Der Gründer u. Hauptvertreter einer zweiten Richtung,

die sich selbst *École tantaisiste* nennt, u. aus der Romantischen Schule hervorging, ist Théophile Gautier, dem wiederum viele Schüler huldigen. Von derselben trennte sich in neuester Zeit die sogenannte *Jeune Phalange*, welche in der *Revue de Paris* (bis 1858) ihr Organ u. in deren Herausgeber Maxime Ducamp ihren Anwalt besitz. Sie sieht sich in ihrem dichterischen Schaffen auf die Wunderwerke der Industrie u. Wissenschaft angewiesen. Daneben machte sich eine dritte eigenthümlich antiliterarische Richtung geltend, welche mit der ältern u. neuern französischen Poesie entschieden bricht u. den Alten ihre Anschauungs- u. Denkweise, z. B. in Bezug auf die Mythologie, nachempfinden will. Ihr talentvollster Vertreter ist Leconte de Lisle. Eine vierte lyrische Gruppe bilden die Naturalisten, deren Poesie das Lanbleben mit einem Anfluge von Feinheit, Urbanität u. Eleganz besingen. Sehr ausprechendes in diesem von *Sainte-Beuve* angebahnten Genre hat Charles Reynaud (st. 1854) geliefert. Hierher gehört auch Pierre Dupont, der sich vor 1848 glänzend im bukolischen Genre versuchte, während der Revolution aber sich den Rang eines Volksdichters im social-demokratischen Sinne erwarb. Die dramatische Dichtkunst nimmt gegenwärtig keine bedeutende Stelle ein, obgleich durch etwa 350 Bühnendichter jährlich an 250 Stücke producirt werden. Werthvoll kann nur wenig genannt werden; manches leidliche u. genießbare findet sich unter den oft reichigen u. launigen, aber ephemeren Stücken für die kleinern Theater. Fast alles ist auf den materiellen Erfolg, zu Gunsten der Theaterindustrie berechnet. In der Schöpferkraft der Dichter ist völlige Erschlaffung eingetreten, das Theater für den Zuhörer war nur Sache der Zerstreuung geworden. Anstatt Victor Hugo, Alexander Dumas, Alfred de Vigny gibt man Tragödien von Joseph Bouchardy, Auguste Maquet, Paul Maurice, Marc Fourmier, Victor Schour; die Dramen von Dennerp, Paul Foucher, Anicet Bourgeois, Fern. Dugué, Paul Féval bestehen fast nur aus einer Anzahl von Szenen u. Situationen zu Gunsten des Decorationsmalers. Zwar suchte noch Ponsard u. neben ihm Latour de St.-Ybars dem eingerissenen Wirrwarr mit ihren den klassischen nachgebildeten Tragödien entgegenzutreten, aber mit wenig Erfolg. Nur von Zeit zu Zeit wußte die große Schauspielerin Rachel Felix das Interesse für Racine u. Corneille, sowie die alte Tragödie überhaupt anzuregen. Wie die Tragödie durch das Drama, so ist die Gattung des höhern Lustspiels durch das Vaudeville in den Hintergrund gedrängt worden. Einige Beachtung verdienen nur die Lustspiele von Bonnard, sowie von Legouvé, Jules Sandeau, Scribe, Emile Augier u. Octave Feuillet; die Proverbes des Legttern sind in ihrer Art vorzüglich. Nur aus der Demokratisirung der Gesellschaft ist es zu erklären, wie die sonst höchst bühnengerechten u. zum Theil gut ausgeführten Portreten der alten des jüngern Alexander Dumas den außerordentlichen Beifall finden konnten. Selbst das Vaudeville ist theilweise entartet; indem es einerseits ins Possenhafte, andererseits ins Historische u. Romantische überareit. Noch sind die dramatischen Arbeiten der George Sand zu nennen, die obgleich von wenig Erfolg begleitet, doch von literarischem Interesse sind.

Wie im Drama, so hat der französische Geist in

neuester Zeit auch im Roman nichts Bedeutendes u. Originelles geleistet. Die häufig arbeitende Schriftsteller huldigten der Richtung der Zeit, dem Geschmack des lesenden Publikums. Die 1848 ans Licht getretenen großen Romane Eugène Sue u. A. Dumas, machten nicht mehr Glück, wie der Graf von Monte Christo u. Mystères de Paris; die George Sand lehnte ihren socialistischen Tendenzromanen mit Glück ihrer ersten Manier zurück. Zu den namhaftesten Romanchristellern der Gegenwart sind noch Jules Sandeau, Octave Feuillet, Henry Murger, Paul Achard, Edmond About u. A. zu nennen. Der literarisch, sowohl für den tiefen Verfall der französischen Literatur, wie des Geschmacks u. der Kritik im heutigen Frankreich ist der Beifall, wogegenwärtig die Producte eines Flaubert u. bei dem größten Theile des Publikums sein.

Desto mehr haben die Franzosen seit 1848 in der Geschichtsschreibung geleistet. Sie haben nicht nur den alten Ruhm der geistvollen Darstellung sondern haben auch das neue Verdienst der Forschung u. Gelehrsamkeit hinzugefügt. In der bereits oben genannten Geschichtsschreibung Augustin Thierry, Mignet, Guizot, Jules Barante, St. Aulaire, Thiers, Louis de Amélie Thierry, Henri Martin, Rémusat u. Michélet haben verschiedene, zum Theil treffliche Arbeiten veröffentlicht; neben diesen sind zu nennen: Pierre Clément, Graf von Ponsard, Rater Maignan, Amédée Pichot, Chalamet, Laballe, Granier de Cassagnac u. viele Andere. Unter den Memoiren, welche erschienen, sind besonders die des Königs Joseph Bonaparte, des Kaisers Soult, des Herzogs von Angoulême, des Prinzen Niois u. Guizot's hervorzuheben. Von Bedeutung ist die Correspondenz des großen Napoleon u. andere, neue Gattungen der Memoirliteratur, die Denkwürdigkeiten berühmter Schriftsteller, von Châteaubriand u. der George Sand; die Lächerliche ist dieses Genre bereits in den Händen eines Alexander Dumas, des Dr. L. de Madame Lafarge ic. ausgeartet. Von der Artung begünstigt, wird die historische Literatur gegenwärtig auch in den Departements u. Sorgfältigste, durch Vereine sowohl wie durch einzelne gepflegt. In Verbindung damit hat eine große Eifer, mit welchem man sich seit einer Reihe von Jahren dem Studium u. der Reproduktion ältern französischen Literaturwerke zugewandt.

Die französische Literaturgeschichte hat nur wenige das Ganze umfassende Werke gesehen. Hervorzuheben dürften nur sein: *Histoire de la litt. franç.* (Par. 1835, 2 Bde.), *Hist. de la litt. abrégé de la litt. franç.* (1841, 2 Bde.), *Pélagier, Cours de la litt. française* (Stuttg. 1839), *Boucharlat Fortquoy, La Harpe, Cours de la littérature française* ferner aus neuester Zeit noch die Werke von (Lyon 1851), *Gerviez* (Par. 1852), *Binet* (1854), *Henry, Histoire de la poésie française* (Vougeant (Verviers 1854) u. das gegenwärtig beliebte von Demogéot (Par. 1858, 4 Bde.). Das großartig angelegte Sammelwerk in die von Benedicteuere *Encyclopédie de la France* (1858), die jedoch reicht. Mehr i



stehende Betrachtungen über einzelne Perioden, endlich über einzelne Schriftsteller, welche meist Titel Tableau, Etudes od. Portraits führen. In gehören die Arbeiten von Victorin Fabre, Jean Varante, Salvete über die Literatur 8. Jahrh., von Philaète Chastel über das 16. J. (Etudes sur le 16me siècle, Par. 1848; leau de la marche et du progrès de la franç. depuis le 16me siècle. Par. 1828), über die Zeit Richelieu's u. Mazarin's (Par. 1854, 2. Aufl., 2 Bde.) u. f. w. In Ansehen stehen das Tableau historique et que de la poésie française et du théâtre paise au 16me siècle (1828, 2 Bde.; 3. Aufl.), die Portraits critiques et littéraires 2—36, 3 Bde.), die Portraits littéraires temporains (1852, 6 Bde.), die Causeries andi (1851—52, 5 Bde.) u. die Derniers raits littéraires (1852) von Sainte-Beuve er minder gründliche aber glänzend stylisirte e de la littérature française (Par. 1828—1 Bde., 2. Aufl. 1844), sowie die Souvenirs temporains d'histoire et de littérature (Par. 2. Aufl.) u. Choix des études sur la litté- rature contemporaine (1857) von Villemain. Iste Studien ähnlicher Art hat man u. A. Gustave Planche (mehrere Sammlungen seit ) von Binet (Etudes sur la litt. française IX siècle, 1857, 2. Aufl., 3 Bde.), von Re- t (Critiques et études littéraires, (1856, 2. Aufl., 2 Bde.), Nisard (Etudes de critique nre 1858), Varante (Etudes littéraires et riques (Par. 1857—58, 4 Bde.) u. e. u reihen sich Werke wie Roche's Histoire des écrivains français (1858, 2 Bde.) u's Voyage autour de ma bibliothèque. i). Zu den letzten Jahren sind mehrere enstwerthe literarhistorische Arbeiten über ein- Epochen od. Gattungen der F. L. erschienen, gehören die Histoire des marionnettes (1852), von Magnin, der schon früher die nes du théâtre moderne (Par. 1838, 2 Bde.) begann, die Histoire des livres popu- (Par. 1854, 2 Bde.), von Nisard; ferner itoire de la litt. franç. sous la restaura- Par. 1854, 2 Bde., 2. Aufl. 1855) u. die Hist. e litt. franç. sous le gouvernement de es (Par. 1855, 2 Bde.) von Alfred Nettement. u kommen noch Goullieur's Etudes sur e litt. de la Suisse française (Genf 1856). Hauptwerk für die französische Bibliographie atard's (f. d.) La France littéraire (Par. 42, 10 Bde.) mit der Fortsetzung La France- aire contemporaine (Par. 1841—57, 6 Bde.) hereren Ergänzungswerten. Auch in Deutsch- ist eine das Ganze umfassende Bearbeitung anzösischen Literaturgeschichte, mit Ausnahme r für den Unterricht berechneter Bücher, wie neuester Zeit von Kreyssig, de Castrès, Haas , noch nicht erschienen. Sehr brauchbar ist das buch der französischen Sprache u. Literatur (1852, Bd. 1, 11. Aufl.; Bd. 2, 7. Aufl. 1856; 1, 5. Aufl. 1854; Bd. 4, 3. Aufl. 1842) von r u. Rolte. Die erste wahrhaft literaturge- etliche Arbeit über die F. L. gab Julian Schmidt mer Geschichte der F. L. seit der Revolution von , 1858, 2 Bde. Sonst sind noch zu nen-

nen: Bülhner, Französische Literaturbilder aus dem Bereich der Aesthetik, Berl. 1858, 2 Bde.; Schmidt-Weigensfeld, Frankreichs moderne Literatur seit der Restauration, Berl. 1856, 2 Bde.; Arnt, Geschichte der französischen Nationalliteratur von der Renaissance bis zur Revolution, Berl. 1856, 2 Bde.

Französische Malerkunst, f. u. Französische Kunst.

Französische Reise, so v. w. Riene.

Französische Musik, f. u. Musik.

Französisches Paroli (Spielw.), ein Paroli in der Weise des französischen Lappé, f. d.

Französische Philosophie, f. u. Französische Literatur.

Französischer Nachschuß, so v. w. Zwerghuhn.

Französisches Recht, f. u. Frankreich (Geogr.).

Französische Revolution, f. u. Frankreich (Gesch.) VII. v), X. u. XI.

Französischer Revolutionskrieg. I. Ver- anlassungen. Die großen innerlichen Erschüt- terungen Frankreichs durch die Revolution mach- ten die benachbarten deutschen Mächte besorgt: für die eigene Sicherheit. Dennoch trug sowohl Öster- reich wie Preußen lange Bedenken, den Emigranten, welche ihre Hilfe gegen die damaligen Gewalt- haber in Frankreich antraten, Gehör zu geben u. einen Krieg zu beginnen, bei welchem voraussichtlich wenig zu gewinnen aber viel zu verlieren war. Da kam die Nationalversammlung in Paris den Für- sten zuvor, u. nachdem am 20. April 1792 Lud- wig XVI., dem Drängen seiner Minister nachge- bend, auf Krieg gegen Österreich angetragen hatte, dessen belgische Provinzen der Französischen Re- publik ein willkommenes Zuwachs gewesen wären, so erfolgte die Kriegserklärung an den König von Ungarn, da Franz II. noch nicht zum Kaiser er- wählt u. gekrönt war. Schon am 27. August 1791 hatten Österreich u. Preußen sich zu einer gemein- samen Action in Pillnitz verständigt, falls die Ent- wicklung der Ereignisse die eine od. andere Macht zur bewaffneten Gegenwehr nöthigen sollte, u. die übrigen deutschen Fürsten waren zum Beitritt zu diesem Fürstenbunde aufgefordert worden. Kaum war daher Österreich in seinen niederländischen Provinzen von den anrückenden Franzosen bedroht, als (19.—21. Juli) zwischen Preußen, Österreich u. einigen anderen deutschen Fürsten in Mainz der gemeinschaftliche Feldzugsplan verabredet wurde. Auch das Deutsche Reich erklärte 22. März 1793 den Franzosen den Krieg, u. Sardinien verband sich am 25. Juli zu Schutz u. Truh mit den Allirten; Preußen, Sachsen, Pfalzbaier u. die geistlichen Kurfürsten rüsteten sich eifrig, während England, Spanien u. die Schweiz eine zureitende Stellung einnahmen. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ging selbst an den Rhein, den Feldzug zu leiten, dessen besondere Führung dem Herzog von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, übergeben wurde. Noch bevor Preußen den Krieg begann (25. Juli), erschien ein vom Herzog von Braun- schweig zwar unterzeichnetes, aber ohne sein Mit- wissen erlassenes Manifest, dessen prablerischer Ton seine Wirkung völlig verfehlte, da er nur den Haß u. die Erbitterung der französischen Republikaner reizte, ohne den Allirten ein Antrieß zu kriege- rischem Eifer zu sein. Am 27. Juli erließ der Her- zog von Braunschweig eine ähnliche Erklärung von Coblenz aus, gegen welche die der Prinzen (8. Au-

gust) den Umständen angemessener erschien, u. am 1. Aug. gingen die vereinigten Heere über den Rhein.

II. Krieg 1792—95 bis zum Frieden von Basel. A) Eröffnung des Feldzugs 1792. Schon bei den ersten Kriegsaussichten hatte Kaiser Leopold II. den Feldmarschall Bender befohlen, in den Niederlanden Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieser verproviantirte Luxemburg u. die Citadellen von Namur u. Antwerpen. Bald darauf wurde die österreichische Macht am Oberrhein um 50,000 Mann vermehrt, die unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg durch das Elsaß in Frankreich vorbringen sollte, u. Preußen schickte andere 50,000 Mann an den Niederrhein, um unter dem Herzog von Braunschweig, von einem österreichischen Hülfscorps unter Feldzeugmeister Clairfait unterstützt, in Frankreich einzurücken. Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen besetzte ein abgesonderetes Corps zur Vertheidigung der Niederlande. Die Franzosen hatten damals 125,000 Mann am Rhein, Rochambeau mit 45,000 Mann stand in Flandern bei Lille, Luckner u. Lasapette mit 45,000 Mann unweit Trier u. die Alpenarmee war 20,000, die Pyrenäenarmee 15,000 Mann stark. Der Operationsplan der Allirten war offenso, doch zeigte sich Preußen einem entschiedenen Angriff geneigter, als die noch in ihrem Cordonsystem bebarrenden Österreicher. Die österreichische Macht in den Niederlanden bestand aus ungefähr 30,000 Mann u. 250 Geschützen; Rochambeau sollte nun, nach Dumouriez' Kriegsplane, auf Mons losgehen, während Lasapette Namur nähme, über Brüssel ins Nüttichsche vordränge, Dillon gegen Tournay u. Cartle bis Furnes vorgehe u. so den Krieg aus niederländisches Gebiet spiele. Allein am 29. April wurde Dillon zwischen Lamain u. Marquain geschlagen, Biron bei Duiverein zurückgedrängt u. Gouvion 29. Mai von dem österreichischen Feldmarschall Sittard bei Florennes geworfen u. bis Philippeville verfolgt. Am 11. Juni wurde Gouvion nochmals von Clairfait bei Griseval geschlagen u. getödtet. Der Herzog von Braunschweig überschritt nun, nachdem er sich am 23. Juli mit Clairfait bei Luxemburg vereinigt hatte, am 18. August die französische Grenze u. seine Avantgarde unter Hohenlohe trieb am 19. August die Franzosen mit Verlust in ihr festes Lager bei Fontoi vor Longwy. Longwy fiel am 22. August, u. der von den Bürgern zur Übergabe des Places gezwungene Commandant stürzte sich ins Wasser. Verdun wurde am 12. September eingenommen, nachdem Clairfait 1. September die Franzosen bei Senay geschlagen hatte. Hohenlohe rückte indessen mit dem Vortrab vor Thionville u. begann die Belagerung des von 3 Seiten unumirrten Places. Auch Landau wurde durch den österreichischen General von Erbach eingeschlossen. Während dessen hatte der Herzog von Sachsen-Teschen St. Amand genommen u. suchte durch Beschließung von Viller eine Diverfion zu machen, dessen Befehlung u. Bürger sich indessen tapfer vertheidigten.

Witterweise war der Herzog von Braunschweig in Frankreich vorgebrungen, u. die französischen Heere eilten Paris zu bedeen. Am 14. Sept. wurde Chazot bei Croix au Bois geschlagen, u. Dumouriez zog sich nach St. Menchould zurück. Da aber die Verbündeten nicht rasch vorwärts drangen, so konnte dieser sich mit Beurnonville u. Kell-

mann vereinigen u. am 19. September die Franzosen in einer Stellung auf der Hügelkette zwischen Balmv u. St. Menchould erwarten. Der Herzog von Braunschweig suchte die Franzosen zu verzetteln, diese Stellung zu verlassen. Seine Avantgarde sollte am rechten Ufer der Aisne hinan marschiren u. das Hauptheer nachrücken, zugleich eine starke Colonne nach Barrennes rücken u. Verbindung mit den Österreichern herstellen. Als durch die falsche Nachricht getäuscht, daß die französische Armee aufgebrochen sei u. nach Colons entzinnen suche, befahl der König von Preußen einen Nachmarsch, um dem Feinde den Rückzug abzuschnelden; am Morgen sah man inderthat Franzosen, statt auf der Flucht, kampflustig zu sich. Auf einer Anhöhe, unfern des Forts de Lune bei Balmv, begann am 20. September die Kanonade, welche bei Anbruch der Nacht endete; die Heere blieben sich darauf ohne zu weichen mehrere Tage gegenüber. Mangel an Lebensmittel, schlechte Kleidung u. Krankheiten, bei dem während den Regen veranlaßt, machten ein Vorgehen gegen Paris unmöglich, u. der Herzog von Braunschweig trat am 29. September den Rückzug unter den mißlichsten Umständen an. Zugleich der Herzog von Sachsen-Teschen in Folge der Belagerung von Viller am 8. October auf sich über die belgische Grenze zurück.

Am 23. October überschritten Dumouriez u. Offensiv übergehend, ebenfalls die niederländische Grenze, der Vortrab drang bis Duiverein vor, drückte die österreichischen Posten zurück u. trat unter Beurnonville bis Crespi. Dadurch wurde Mons sehr bedroht, wo der Herzog von Sachsen-Teschen sein Hauptquartier nahm. Zugleich der General Labourdonnaue von Viller aus vor und drohte von Düttirchen aus Offende. Vom 23. October bis 6. November drangen die Franzosen gen Mons vor; die Österreicher, 13,200 Mann, wichen bis Zemappe, einem Dorfe vor Roel rüch. Dumouriez, 50,000 Mann stark, griff am 1. November früh das Dorf Quaregnon von der Front an, welches die Österreicher aufgaben. Als das verschanzte Zemappe, wohin sie sich zurückgezogen, vernichteten sie nicht zu halten u. gaben Folge ihres Rückzugs Mons, Thion, Frankreich Offende dem Feinde Preis. Nach dem Siege bei Auberlecht am 14. November zog Dumouriez in Brüssel ein u. nahm am 18. November die Feste. Herzog Albert hatte sich bei Bleren gestellt u. übergab am 16. November bei Landau an Clairfait, welcher nun, da durch das geschehne Fall die Communication mit Antwerpen unterbrochen war, sich weiter zurückzog u. so bald da er, durch Desertion sehr geschwächt, am 20. November nach Triermont hinter die Mosel zog. Cumplisch beschloß Dumouriez die Österreicher 3 Stunden hindurch, nöthigte sie bei Trier zum Rückzuge u. rückte am 18. November in Paris ein. Miranda nahm am 27. November die Festung durch Capitulation u. rückte auf Airemont. Am 3. December ergab sich die Citadelle von Namur an Valence. Nun zog sich am 14. December Clairfait hinter die Esst, worauf Dumouriez sich besetzte, während auf dessen rechten Flügel an der Saar, bei Pellingen, am 6.—16. December Beurnonville mehrere Angriffe mislang.

Am Mittelrhein war inzwischen General Cusine Ende Septbr. mit 15,000 Mann der Rheinarmee im Rücken der Verbündeten unerwartet erschienen, die wenigen bessischen u. pfälzischen zum Schutze der Pfalz bestimmten Regimenter zerstreut, besetzte er am 30. September Speier, Worms u. Oppenheim, drang Ende October tief die Pfalz u. nahm, von den Clubisten der Stadt gestützt, am 21. October Mainz. Am 23. October brandschloß er Frankfurt a. M. u. hielt es fest, bis es ihm nach heftigem Kampfe von den Franzosen u. Hessen am 12. December wieder entzogen wurde.

Noch leichteres Spiel hatten die Franzosen in Lothringen, wo sie am 24. Septbr. unter Monthequieu ohne Kriegserklärung über die Grenze gingen u. ohne Widerstand bis Chambery kamen. Am 28. September nahm General Anselme Nizza, am 27. November wurde Savoyen als Departement des Montblanc u. 31. Januar 1793 Nizza als Departement der Seealpen mit Frankreich vereinigt. B) Feldzug von 1793. Am 1. Februar 93 wurde von Seiten Frankreichs auch der Krieg gegen Holland u. England erklärt. England trat an die Spitze aller Bündnisse gegen Frankreich brachte durch Verträge mit den Hauptmächten Europas die Erste Coalition zusammen. Inzwischen war Dumouriez mit 20,000 M. Franzosen der Légion du Nord, aus holländischen Patrioten u. 1787 bestehend, u. vielen freiwilligen Brabantern am 17. Febr. in Holland eingedrungen, hatte er am 25. Februar, Gertruidenburg am 4. März u. Klundert am 3. März erobert u. war bis an den Maas vorgedrungen. Er wollte nun nach Dordrecht, Amsterdam u. Rotterdam gehen, da die Umstände, welche Miranda gegen den Prinzen von Koburg erlitt, ihn zwangen den Plan aufzugeben. Miranda hatte nämlich am 25. Februar die Belagerung Maftricht's, welches der Prinz von Hessen-Kassel verteidigte, begonnen, während ein anderes französisches Corps sich am 17. Februar bei Fort St. Michel bei Venloo bemächtigte, letzteres aber, welches preussische Besatzung hatte, belagerte. Beide Belagerungen wurden aber durch das Wiederbeginnen der Offensive durch die Oesterreicher unter dem Prinzen von Koburg, Clairfait u. Erzherzog Karl vereitelt; die Oesterreicher gingen nun längs der Roer vor u. brachten den Franzosen bei Aidenhoven eine empfindliche Niederlage bei. Bei Schwälmen siegten am 3. März die gegen Roermonde dringenden Preussen, u. die Franzosen verließen Aachen. Miranda wurde am 4. März von Maftricht abziehend, bei Tongres noch vom Erzherzog geschlagen, worauf am 5. März die Oesterreicher Maftricht wieder besetzten u. über Triermont u. St. Tron u. Löwen vorrückten. Dumouriez, nach der Sprengung von Klundert u. nach der Besetzung Breba's, von den Preussen, Holländern u. bei Gorsum bereits mit ihnen vereinigten Engländern u. Hannoveranern gedrängt, übergab unbedenklich das Commando der holländischen Armee General Desslers u. eilte zur Armee in Belgien, nach am 14. März gegen die Oesterreicher aufmarschirte nach einem, für sie nachtheiligen Gefechte bei Triermont am 16. März sich bei Neerwinden schlugen. Hier griff sie Dumouriez mit Übermacht am 18. März an. Er gedachte mit dem rechten Flügel seines Heeres die Oesterreicher zu überflü-

geln, allein sein linker Flügel unter Miranda wurde vom Erzherzog zurückgeschlagen, u. da dieser nun Hülfe nach dem österrheinishen linken Flügel entsandete, zogen sich die Franzosen Abends mit großem Verlust über Triermont nach Löwen zurück, wo am 22. März in Folge eines Angriffes der Oesterreicher auf den Eisenberg der Rückzug zur verwirrten Flucht wurde. Bald wurde Brüssel geräumt u. von den Oesterreichern besetzt; Namur u. Gertruidenburg ergaben sich am 26. März u. Breba am 3. April den Verbündeten. Dumouriez wich am 26. u. 27. März auf Rouss u. Tournai zurück u. begann, wegen der verlorenen Schlacht für sein Leben fürchtend, mit den Verbündeten Unterhandlungen, in der Absicht, sich mit ihnen zu vereinigen, um der Schreckensherrschaft in Paris ein Ende zu machen. Da aber sein Heer sich weigerte, ihm zu folgen, so ging er nach Verhaftung der Conventsdeputirten u. nach ihrer Auslieferung an die Oesterreicher mit 1500 seiner Anhänger, unter denen sich der Sohn von Orleans Egalité, Louis Philipp, befand, zum Feinde über. General Dampierre trat nun an die Spitze der republikanischen Armee u. sammelte dieselbe in einem festen Lager bei Hamars. Die Verbündeten beschloßen, daß 8000 Mann Preussen unter Knobelsdorf die Strecke bis nach Tournai, 7200 Engländer u. 12,500 Hannoveraner unter dem Herzog von York die Strecke von Menin bis Oudenarde verteidigten, 8000 Holländer unter dem Prinzen von Oranien diese bis Ende April dort abließen, die Engländer sodann nach Tournai gehen u. die Holländer einstweilen bis zum 30. Mai die Linie von Menin bis Furnes besetzen sollten. Den Oberbefehl über die an 48,000 Mann starke Hauptarmee bei Quicrain u. über die Reserve unter Clairfait, welche zwischen Condé u. Valenciennes stand u. deren Verbindung unterbrach, führte der Prinz Josias von Koburg, der am 9. April den seit der Dumouriez'schen Unterhandlung bestehenden Waffenstillstand aufhob. Der nächste Zweck war die Einnahme Condés, welches General Otto u. der Prinz von Württemberg einschloßen, während Latour Maubeuge beobachtete. Am 1. Mai ließ aber Dampierre zugleich bei Valenciennes, Maubeuge, Quebnois, Orchies u. St. Amand Scheinangriffe machen, während er selbst aus seinem Lager hervordrang, um Condé zu entsetzen. Er wurde indeß geschlagen u. verlor 12 Kanonen. Am 8. Mai griff Dampierre Clairfait zum dritten Mal an, wurde jedoch wieder geschlagen u. verwundet u. starb bald nachher. Dagegen gelang dem Prinzen von Koburg am 23. Mai der Angriff auf das Lager bei Hamars, nach dessen Eroberung er Valenciennes einschloß. Unter diesen Umständen erhielt Cusine das Commando der französischen Armee. Am 11. Juni fiel Condé, am 28. Juli Valenciennes nach hartnäckiger Gegenwehr u. Cusines Stellung selbst wurde von den Oesterreichern überwältigt. Nach einem Stillstand von 9 Tagen trennte sich nun, da die Ansicht der Briten im Kriegsrathe durchging, das verbündete Heer, u. der Herzog von York zog vor Dänkirchen (s. unten), während der Prinz von Koburg sich gegen Le Quebnois wandte u. diesen Ort erfolglos beschloß. Am 7. August wurden die Franzosen aus dem Kaiserlager vertrieben u. flohen bis nach Wesnes u. Bapaume, so daß Douchard die Geschlagenen erst bei Birru, gedeckt durch Lille, Douai u. Cambrai, wieder sammeln

konnte. Unterdessen belagerte der Herzog von York Dünkirchen mit 22,000 Engländern u. Hannoveranern u. 15,000. Österreichern. Allein Houchard entzweite diesen Platz nach dreitägigem mörderischem Gefechte bei Gondschooten am 7. Septbr. Nach einem, von den Franzosen am 11. September vergeblich auf Hjern unternommenen Angriff wurden die Holländer am 13. September bei Meunin geschlagen. Am 15. September wurde Houchard aus Meunin wieder vertrieben u. bißte dafür mit dem Leben auf der Guillotine. Am 11. September fiel Le Duesnoi durch häufige Angriffe, u. die Franzosen verloren bei Billiers en Couche (Avesnes le Sec) durch österreichische Reiter unter Bellegarde u. Liechtenstein viele Mannschafft u. Kriegsmaterial. Der Prinz von Koburg forcierte am 29. September den Übergang über die Sambre u. am 30. September wurde die Einschließung von Maubenge vollendet, worauf Jourdan zum Entsatz am 7. October herbeieilte u., indem er 15. u. 16. October Clairfait bei Wattignies schlug, die Stadt entsetzte. Am 10. November rückten beide Heere in ihre Winterquartiere.

Am Mittel- u. Oberrhein hatten indessen die Preußen gleich zu Anfang des Jahres das Fort Kastel, Mainz gegenüber, vergeblich angegriffen. Später suchte Custine, der damals noch hier befehligte, den Übergang über den Rhein zu erschweren, allein derselbe gelang am 26. u. 27. März bei Rheinfelden u. Bacharach, worauf Custine bei Stromberg an der Nahe geschlagen u. von den über den Rhein gegangenen Österreichern unter Würmser bedroht, eiligt nach Landau u. den Weissenburger Linien zurückging. Mainz wurde nun von den Preußen, Sachsen u. Hessen unter General Kalkreuth belagert u. am 22. Juli erobert. Der Commandant General d'Oyre erhielt mit der noch 15,000 Mann starken Besatzung freien Abzug. General Würmser unternahm am 13. October des Nachts den Angriff auf die Weissenburger Linien u. ließ den Prinzen von Waldeck über den Rhein setzen, um die rechte Flanke der Franzosen zu bedrohen. Die französische Armee unter Beauharnais entkam nur in Folge der Uneinigkeiten der Allirten, doch wurden die Linien sammt Lager, Feldgeräth u. Artillerie der Rheinarmee genommen, Fort Louis wurde am 29. October eingeschlossen u. am 14. November genommen, Landau besitz beschossen u. Strasburg von Würmser bedroht. Das preussische Heer hatte sich nach der Einnahme von Mainz in 4 Corps getheilt: das 1. unter König Friedrich Wilhelm II. stand bei Dülkheim; das 2. unter dem Herzog von Braunschweig in Kaiserslautern; das 3. unter dem Erbprinzen von Hohensloe bei Lautern; das 4., mit den Sachsen, unter Kalkreuth bei Kreuznach. Das 2. u. 3. Corps rückten am 16. August über die Erbach u. besetzten die Höhen von Pfirsasseng. Hier griff diese der französische General Moreau an, wurde aber mit Verlust von mehreren Tausend Mann u. 98 Kanonen zurückgeschlagen. Durch dieses Gefecht u. den Verlust der Weissenburger Linien in Verlegenheit gebracht, ließ der General Beauharnais guillotiniern u. stellte Bichegu u. Hoche an die Spitze der Rheinarmee. Diese griffen die Preußen am 18. November bei Wisch u. Wicksastel u. dann am 28.—30. November bei Kaiserslautern an. Die Franzosen fielen den linken Flügel der Preußen an, wo sie vergebens

die Batterien Kalkreuths zu stürmen suchten. In die Angriffe auf Erbach u. den Salzenberg zu den, jener von den Sachsen, dieser von den Preußen zurückgewiesen, u. am 30. November gegen die zogen die Franzosen sich nach Homburg u. zu brücken zurück. In sieben Gefechten suchte auch Bichegu die Deutschen zu ermüden, so daß dieser am 9. December in die besetzten Linien die Mörter zurückreichen mußte. Hier griff Hoche an u. nahm am 13. December den Ort bei Taunbrück. In Folge dessen zog Jourdan nachdem Bichegu am 22. December bei Friedland die österreichischen Linien durchbrochen hinter die Sur u. von da nach dem Ort Weissenburg. Hier wurden am 26. December Österreicher u. Preußen geschlagen, die Weissenburger Linien von den Franzosen wieder Landau am 27. December entsetzt. Jourdan in Folge dessen genöthigt, sich am 29. u. 30. December zwischen Philippsburg u. Mainz u. Preußen sich über Oppenheim u. Bingen zu ziehen. Am 17. Januar 1794 fiel auch Landau wieder in Feindes Hand.

Ebenso unglücklich war der Ausgang im zuges an den Grenzen Italiens. In Savoyen hatten sich mit der sardinischen Armee starken Armee 8000 M. Österreicher vereinigt. Zwar rückten sie, als Kellermeyer, bisher ihnen entgegengestanden hatte, gegen die pörte Lyon zog, langsam nach u. zwangen die Franzosen sich hinter die Isere zurückzuziehen, aber Jourdan schlug sie am 20. September bei dem von Albarette, worauf sie auf den Rhodan nach dem Treffen bei Valmeinie am 10. October auf dem Mont Cenis zurückgingen.

Inzwischen hatte auch Spanien am Kriege genommen. Die Kriegserklärung des Com. erfolgte am 7. März 1793. Gegen die Franzosen welche nur etwa 33,000 Mann aufstellten, sendeten die Spanier 2 wohlgerüstete Heere, 30,000 Mann stark. Von diesen wurden die Franzosen am 20. April bei S. Laurent de la Prade u. Ceret von Ricardos geschlagen u. mußten gegen Perpignan zurückziehen. Auf der Seite Bayonne drangen die Spanier am 23. April Ventura Caro über die Bidassoa, verjagten am 1. April die Franzosen unter Servan aus ihrem Lager bei Sarre u. drängten dieselben bis Bayonne. Nun wurde Servan zurückgerufen u. D'Artois hielt das Commando. Allein auch diesen schlug Ricardos am 19. Mai bei Mas d'En u. nahm die Garde am 23. Juni. Ventura Caro trieb am 6. Juni bei Chateau Pignon Befestigungen bis Jean Pies de Port; Ricardos aber bewahrte den mißlungenen Angriff auf Perpignan. Am 1. Juli u. der Beznahme Perpignans durch die Franzosen am 24. Aug. die weiteren Fortschritte der Feldzug endigte zum Nachtheil der Franzosen. Am 5. December wurde der General D'Artois bei Villeduque, unweit Ceret, von den Spaniern u. Portugiesen geschlagen, u. D'Artois, Fort St. Elme u. Port Vendre fielen den Spaniern in die Hände.

Je mehr sich indeß die Republik nicht ihre äußeren Grenzen, sondern auch im Innern durch Ementen in einzelnen Städten u. durch Kampf der Royalisten in der Vendée (s. d. nächste Jah.) desto mehr schien die Widerstandskraft

Massen zur Verteidigung des Vaterlandes aufstehenden Volkes zu wachsen, so daß die französischen Heerführer, denen die Schwerefälligkeit der mehr einseitigen Willen geleiteten Operationen verbundenen zu Gute kam, schon im folgenden Jahre von der Defensiv zur Offensiv übergehen konnten.

**9. Feldzug 1794.** Beim Beginn des Feldzugs in den Niederlanden hatten die Österreicher eine etwa 70,000 Mann starke Macht in Trier über Luxemburg, Namur u. Valenciennes bis Neuport cordonweise vertheilt, in diese zu bewachen, während die Hauptarmee unter Belagern u. erobern u. dann über St. Quentin nach Paris zu operiren sollte, wogegen 10,000 Franzosen unter Vichegru u. Jourdan das Centrum der Allirten beschäftigen, mit beiden Heeren zugleich vorbringen u. beide Flanken u. den Rücken der Verbündeten zugleich bedrohen wollten, nach Umständen den einen od. den andern zum vortrangriff übergehen zu lassen. Am 17. April begann die Bewegung der Armee der Allirten in 9 Columnen. Die Holländer nahmen am 30. Vandrecq. am 26. April wurde bei Treisville der General Spinis gefangen, bei dem sich der französische Operationsplan vorfand. Die Allirten sandten des Eröfines mit 5000 M. zur Verstärkung des General Clairfait. Vichegru hatte sich nämlich, dem gen Plane zu Folge, nach Westflandern, wo sich u. Yorks Corps cordonmäßig standen, vertheilt u. ließ im Centrum nur Guise, St. Omer u. Cambrai stark besetzt. General Chamberlain sollte mit der Ardennerarmee den linken Flügel der Verbündeten beschäftigen u. deren Aufmerksamkeit von dem rechten ablenken. Mit etwa 30,000 Mann, die unter Souham bei Lille gestanden hatten, mit 20,000 M. unter Moreau, nahm er Courtrai ein, schlug Clairfait, der letztem Orte zu Hilfe kam, am 28. April bei Woëschrön u. nahm am 29. April Menin, nachdem sich der holländische General Hammerstein mit der Besatzung geschlagen hatte. Clairfaits Versuch, sich mit dem Herzog von York vor Courtrai zu vereinigen, schlug, denn durch ein heftiges Gefecht bei Tournai am 19. Mai wurde der Herzog von York von Vichegru zum Rückzuge gezwungen, u. Clairfait griff nun zur Deckung von Gent nach Thielt um. Der Prinz von Koburg brach in Folge mit dem größten Theile des Heeres am 16. Mai nach Tournay auf, während eine andere Abtheilung an die Sambre rückte. Vichegru griff am 22. Mai die Österreicher an, allein ohne Entscheidung, die Heere blieben in ihren gegenseitigen Stellungen. Clairfait stand bei Thielt so vortheilhaft, daß Vichegru es nicht wagte, ihn anzugreifen, als aber durch den von Souham bedrängten York zu Hilfe eilte, wurde er am 15. Juni bei Hoogbilde u. Moreau geschlagen u. in seine frühere Stellung zurückgeworfen. Am 17. Juni fiel nun auch Ypern. Jourdan bestand um dieselbe Zeit mehrere siegreiche Gefechte gegen Beaulien, nahm Dinant u. vereinigte mit dem rechten Flügel der Nordarmee u. dem benennenden. Der Prinz von Dranien siegte zwar am 16. Juni über Jourdan, allein am 18. Juni gelang diesem der Übergang über die Sambre, u. gleich erfolgte die Beschießung von Charleroi, zu dem Entsatze der Prinz von Koburg von Tournay betrug. Dieser griff am 26. Juni die Mosel u.

Ardennerarmee unter Jourdan bei Fleurus an. 9 Stunden wurde heftig gekämpft u. der Sieg entschied sich bereits für die Österreicher, als der Prinz von Koburg den Fall von Charleroi vernahm u. dadurch bestimmt wurde, auf Rivelle zurückzugehen. Dies entschied das Geschick der Niederlande. Durch den Marsch Vichegrus auf Gent wurde der Prinz gezwungen auf Brüssel zurückzugehen u. legte hier das Obercommando in die Hände Clairfaits nieder. Allein auch dieser mußte nach einem harten Gefechte mit Vichegru u. Jourdan, die sich am 4. Juli bei Laupe vereint hatten, bei Soignes am 10. Juli bis zwischen Löwen u. Mecheln zurückweichen. Nun fielen die Festungen, Landrecy am 13. Juli, Quebec am 15. August, Valenciennes am 27. August u. Condé am 29. August, den Franzosen wieder in die Hände. Auch Antwerpen konnten die Verbündeten, als es von Vichegru angegriffen wurde, nicht behaupten, am 15. Juli fiel die Stadt, am 21. die Citadelle, u. am 21. Juli gingen die Österreicher bis Lüttich, die Engländer u. Holländer nach Breda zurück. Alle Verbindung beider Heere hörte auf. Jourdan, durch einen Theil von Scherer's Armee verstärkt, drang bald darauf über die Maas, drängte am 18. Sept. die Österreicher bei Mespemont zurück u. zwang sie Nachen zu räumen. Kleber schloß Maftricht ein, während Jourdan durch einen Angriff zwischen Lüttich u. Düren am 2. October die Österreicher von der Meer bis hinter den Rhein trieb u. Lüttich, Köln u. Bonn besetzte. Vichegru drang währenddem in Holland ein, nahm am 24. August Sluis, dann Breda u. zwang durch die Gefechte bei Bortel am 14. September u. Gestel am 15. den Herzog von York hinter die Maas zu weichen. Crevecoeur wurde nun eingeschlossen u. fiel am 2. October, Herzogenbusch am 18. October; Venloo, Grave u. Nimwegen wurden eingeschlossen. Bei Tesselen ging Vichegru in der Nacht vom 19. October über die Maas. Souham griff nun sogleich den rechten Flügel des Herzogs von York, der sich an Druten u. die Waal lebte, an, schlug ihn u. drängte am 30. October die Hauptarmee nach Arnstein zurück. Nimwegen, Grave u. Venloo fielen bald darauf, u. 10,000 Österreicher, die nun Venloo verlassen wollten, mußten zurückweichen. Auch das gewöhnliche Rettungsmittel der Holländer, die Überschwemmungen, half diesmal nichts, denn der Winter brach so hart herein, daß das Wasser bald eine große Eisschicht bot, welche den Franzosen den Weg bahnte. Zwar mißlang noch am 17. December ein Angriff auf die Bommelinsel, allein Vichegru ließ geflüchtlich die Nachricht von einem Aufstande in Belgien u. daß ein Theil des Heeres eilig zurückzuziehen, der andere die Standquartiere beziehen werde, verbreiten; geküßelt zogen die Holländer ihre Truppen von der Bommelinsel zurück u. schickten Gesandte mit Friedensverschlüssen nach Paris; allein am 24. December wurde die Bommelinsel genommen, am 27. December die verhaszten Linien von Breda gesprengt u. durch Überschreitung der Waal bei Pandern am 3. Januar 1795 die Verbindung der Holländer u. Engländer unterbrochen. Holland blieb sich nun selbst überlassen, der Erbstatthalter schiffte am 19. Januar 1795 sich zu Scheveningen nach England ein, die Patriotenpartei in Holland siegte, errichtete eine Batavische Republik u. schloß am 16. Mai 1795 mit Frankreich ein Schutz- u. Trugbündniß ab.



Am Mittel- u. Oberrhein war nach den Geschehnissen von Kaiserslautern das preussische Heer so erschöpft, daß der König als Bedingung seines ferneren Antheils an der Coalition forderte, der Deutsche Kaiser solle die Verpflegung der Truppen übernehmen. Nach langem Unterhandeln schloß Preußen am 19. April 1794 mit England u. Haag einen neuen Subsidienvortrag, dem zu Folge Preußen 6,300,000 Thaler empfangen u. dagegen 67,000 M. zu stellen versprach. Der Feldmarschall von Müllendorff übernahm nun den Oberbefehl u. begann am 22. Mai die Operationen mit der Vertreibung des Generals Aubert aus den Stellungen bei Kaiserslautern u. Moorlautern, worauf die Franzosen den Hundsrück verließen u. hinter die Saar gingen. Verstärkt drang aber die Rhein- u. Moselarmee nach wenigen Wochen wieder vor u. verdrängte unter General Michaud die Österreicher am 13. Juli nach einem blutigen Gefechte aus ihrer Stellung bei Ebesheim. Hierauf zog sich Müllendorff, ebenfalls auf seinem linken Flügel bedroht, wieder nach Kaiserslautern, von dort aber am 15. Juli zurückgebrängt, mit Hohenlohe auf Alzei u. Worms u. behauptete diese Punkte, die einzigen auf dem linken Rheinufer, gegen die Franzosen. Die Kaiserlichen u. Reichstruppen insofern zogen sich bei Mannheim über den Rhein zurück. Um sich mit dem Hauptheer in den Niederlanden in Verbindung zu setzen, wandte sich die wieder verstärkte Moselarmee am 9. August gegen Trier, schlug die Österreicher u. Preußen daselbst u. nahm die Stadt. Vergeblich versuchten die Verbündeten zur Rettung derselben am 20. September einen Angriff auf die Rheinarmee bei Kaiserslautern, die Nachricht von Clairfauts Rückzug aus Belgien wirkte dahin, daß die Preußen Anfangs in ihre früheren Stellungen, am 24. October aber über den Rhein zurückgingen, wodurch Luxemburg mit zahlreicher Besatzung, unter dem Feldmarschall Bender, abgeschnitten u. ausgehungert, am 6. Juni 1795 zur Capitulation gezwungen wurde. Rheinfels fiel am 2. November u. die Rheinschanze bei Mannheim am 24. December, so daß Mainz der einzige Punkt blieb, welchen die Verbündeten am linken Rheinufer noch besaßen.

An den Pyrenäen hatte Dugommier den Oberbefehl der französischen Ostpyrenäenarmee übernommen, welchem der Graf de la Union gegenüber stand. Die Spanier, zur Offensive übergehend, wurden bei Vagnoles u. Ceret am 30. April mit Verlust von 8000 Mann u. 200 Kanonen geschlagen u. bis an die Grenzen getrieben. Hierauf belagerten die Franzosen die weggenommenen Plätze u. nahmen, nachdem die Spanier St. Elme freiwillig geräumt hatten, am 26. Mai das von 6000 Mann verteidigte Collioure; Port Vendre fiel später. An den Westpyrenäen griffen die Spanier die Franzosen wiederholt an, benutzten aber die errungenen Vortheile schlecht, bis Verstärkung aus der Vendée unter General Manco herbeizog. Der französische Oberbefehlshaber Müller benutzte sich nun der Haupteingänge zum Thale Bastan, u. der spanische General Ventura Caro legte misgünstig das Commando nieder, welches von Salomera, bisher Vicestat von Neapel, übernommen wurde. Dugommier drang nach Cinnahme Vellezardes (18. September) auf die Spanier ein, u. deren Heer wurde am 17. — 20. November bei Monte Negro, wo Dugommier u. Graf de la Union

fielen, durch Berignon so vollständig geschlagen, daß sie bis nach Verona flohen. Am 27. November wurde Figueras u. am 4. Februar 1795 Colas genommen. Auch die Westpyrenäenarmee unter General Müller machte schnelle Fortschritte. Hinter einander fielen Anfangs August Juncata, S. Sebastian u. Tolosa. General Moncey, welcher Müller im Oberbefehl ablöste, rückte nach Navarra vor, durchbrach die Linien der neuen spanischen Armee, unter dem Prinzen von Castelfranco, 17. u. 18. November, schlug dieselbe am 28. November, eroberte die meisten Plätze Navarra u. das Pamplona. Nun begann Spanien wegen der Friedens zu unterhandeln, doch dauerte der Krieg noch bis Mitte 1795 fort. General der damaliger Oberbefehlshaber über die Ostpyrenäenarmee, wurde im Verlaufe desselben auch Figueras am 14. Juli gänzlich geschlagen, drang Moncey mit der Westpyrenäenarmee am 6. Juni gegen Pamplona vor, schlug die Spanier am 6. Juli bei Orreaga u. nahm Bilbao am 17. 1795. Der Friede zu Basel am 22. 1795 endete den Krieg, u. Frankreich gab den Abtretung des spanischen Antheils von Ebro alle Eroberungen zurück.

Schon vorher hatte der Krieg in Italien Vortheil der Franzosen ein Ende genommen. Nizza aus gingen Anfangs April 1794 die Franzosen durch das neutrale Genuesische Gebiet in die Duglia, besetzten den Ort ohne Widerstand, schlugen am 16. April bei Ceva den österreichischen General Argenteau. Am 28. April übermachten die Österreicher u. Sardinier auf allen Punkten die Piemont ein. Doch Frankreichs Erscheinen einer englischen Flotte an der Küste der Provence u. Genuas bewogen die Franzosen wieder zu räumen. Die Apennin Savoyen hatte indessen ihre Stellung behauptet, obwohl sie ebenfalls sehr durch Frankreichs Erst im September brachen 3 französische Armeen auf das bisher neutrale Genuesische Gebiet, besetzten Ende September Savona, Boba u. In Folge dessen schloß der General der Toscana, unter Anerkennung der Zahlung von 1 Mill. Francs u. dem Verzicht der Neutralität, am 15. Februar 1795 in Paris mit Frankreich Frieden.

Preußen, erschöpft an Mannschaft u. Geld, schloß am 5. April 1795 den Frieden zu Basel u. überließ darin Frankreich bis zum 1. October den Besitz der preussischen rheinischen Lande; auch Flessen, welches die Gemarkung des Reichs u. die Grafschaft Katzenellenbogen aus dem Reich abtrat, u. die meisten übrigen westpyrenäischen Staaten zogen ihre Truppen von dem Rheine hinter die zwischen Frankreich u. Preußen bestimmte Demarcationslinie zurück. So blieb Deutschland allein auf dem Kampffelde, Frankreich, dem von Norddeutschland nur ein Theil treu geblieben war, übernahm die Hauptrolle.

III. Krieg in Europa 1795 — 1796. A) Feldzug von 1795. Die französische Armee unter Moreau stand damals an den Grenzen Hollands u. Westfalens; die Sambrearmee unter Jourdan, Clairfait gegenüber, am Rheine u. Moselarmee unter Bismarck u. Wurms u. die Emigrirten, am Main u. Elbe. Im Späthjahr begannen die Franzosen den

zu Deutschland. Jourdan verlor gleich Anfangs die preussische Demarcationslinie u. ging 17. September, 50,000 M. stark, bei Eichelcamp u. den Rhein. Düsseldorf fiel, u. überall wichen die Österreicher. Vögern ging am 15. September Neuwied über den Rhein, die Österreicher wichen die Wupper, die Sieg u. die Lahn zurück, u. die Engländer belagerten nun Mainz u. Ehrenbreitstein. Mainz fiel am 22. September u. alle pfälzischen Stellungen an beiden Rheinufern wurden für neu errichtet. Doch bald wandte sich das Kriegsglück; rascher drang vom Oberrhein bis nach Mannheim, sodann über den Rhein, die Franzosen an. Dufour bei Handschuchsheim u. Clairmont am 11. Octbr. bei Höchst unter Jourdan. Die Engländer wichen über den Rhein zurück, verloren größten Theil des Belagerungsgeräths vor Mainz, welches Ende October von beiden Rheinfreien war. Auch Mannheim war von Würmser 8. October zurück erobert worden. Nach dieser raschen Wendung beendete den Feldzug am 1. November ein früher von Seiten Frankreichs abgemachter Waffenstillstand. In Italien wurden die Franzosen durch mehrere blutige Gefechte aus Norditalien vertrieben, u. erst als die Appenninen unter Scherer, nach dem Frieden mit Spanien, von Frankreich zur Hilfe eilte, wurde den Allirten durch Sieg Scherers über den österreichischen General Alvinczy am 23. November bei Leano ein Ziel gesetzt. Feldzug von 1796. Der Feldzugsplan, welcher gegen Deutschland entworfen hatte, folgender: die Rhein- u. Moselarmee unter Jourdan, sollte durch Deutschland gegen Frankreich vordringen u. sich mit dem italienischen Heere, welches Bonaparte befehligte, bei Wien vereinigen, während Bernonville mit der Nordarmee die Neutralitätslinie beobachten sollte. 1. März kündigte Erzherzog Karl den Waffenstillstand auf. Jourdan drang am 21. Mai über den Rheinfuß, u. Kleber schlug mit dem linken Ufer der Maas- u. Sambrearmee die Österreicher Juni bei Altenkirchen. Der Feldzugmeister Jourdan von Würtemberg mußte sich deshalb, Jourdan verfolgt, nach Limburg hinter die Lahn ziehen. Als der Erzherzog Karl diese Unfälle erfuhr, besetzte er Mainz mit 20,000 Mann u. ging am 9. Juni über den Rhein zurück, um sich dem entgegenzuwerfen. Der französische Hauptquartier gegenüber hielt General Graf Wartenleben 20,000 Mann die Übergänge über die Lahn. General Wernel ging am 15. Juli über die Lahn, wurde vom französischen General Lesbègue gefangen, welcher sich der Gebirgspässe bei Weingarten wollte. Erzherzog Karl, welcher herbeigeeilt, stellte das schon halb verlorene Treffen wieder her. Wernel griff nun die Höhen von Altleiden u. abliegenden Wald an u. nahm sie beim zweiganggriff. Zugleich hatten sich die Sachsen unter General Rindt bei Wehlar gesammelt, u. die Franzosen wurden durch die österreichische leichte Reiterei in Walde bei Altleiden vertrieben; auch die Höhen, sammt der sie verteidigenden Artillerie, wurde durch die sächsische Reiterei unter General Wernke genommen, u. die Franzosen zogen sich in den Wald zurück. Nun gingen sämtliche Colonnen der Verbündeten über die Lahn u. griffen, sich am 16. Juni nach dem Rhein auf

Coblenz u. über Montabauer u. Altenkirchen nach Düsseldorf zurückziehende Maas- u. Sambrearmee. Graf von Wartenleben verfolgte letztere Colonnen. Er erreichte dieselbe am 19. Juni bei Uckerath, wo die Deutschen endlich siegten u. die Franzosen nach Düsseldorf hineinwarfen. Die Österreicherarmee unter Würmser (s. unten), durch die Desertationen von 20,000 Mann, welche Beauvais zur Hilfe nach Italien gesendet hatte, u. durch den Abzug des Erzherzogs bedeutend geschwächt, mußte den Plan, in Elsass einzufallen, gänzlich aufgeben u. sich in einer Stellung zwischen der Rebbütte u. Frankenthal verschanzen. Moreau ließ am 14. Juni von Desaix die Rebbütte, von St. Cyr Frankenthal angreifen u. nöthigte Würmser am 16. Juni, während derselbe die Schanzen bei Mannheim, Mühlheim u. Rheingebühnen besetzt hielt, über den Rhein zurückzuweichen. Rheingebühnen nahm Moreau am 20. Juni u. in den folgenden Tagen, nachdem er den 24. Juni den Rhein überfritten hatte, alle Schanzen der Deutschen auf den Rheininseln, sowie auch das besetzte Kehl. Der französische General Ferrero folgte nun dem Condéschen Corps über Offenbach, während General Desaix den Österreichern über Remmich u. Appenweyer nachrückte. Alle Lager der Österreicher bei Biehl etc. wurden geräumt, viele kleine Gefechte, so bei Appenweyer, Urloffen, Zimmern u. bes. am 25. Juni bei Remmich, wo Desaix mit dem Feldmarschalllieutenant Sztaray söhnt, fielen zum Nachtheil der Österreicher aus; La Roche erfuhr am 2. Juli den Paß von Kniebis u. Koblitz über den Schwarzwald. Am 4. Juli wurde von den Franzosen Freudenstadt genommen, das Dorf Des mit Sturm erobert u. endlich Rastatt von Moreau genommen. Unterdessen hatte Erzherzog Karl vom Rheinübergange bei Kehl Nachricht erhalten u. war, von Hochheim aufbrechend, Würmser zu Hilfe ins Lager bei Dürmersheim gerückt. Da aber die Stellungen Moreaus zu vertheilhaft waren, zogen sich am 6. Juli die Österreicher in ein Lager zwischen Ettlingen u. Mühlberg, u. am 7. Juli trafen die Sachsen in Pforzheim ein. Der Erzherzog wollte am 10. Juli angreifen, allein Moreau kam ihm am 9. Juli zuvor u. zwang ihn durch seinen Sieg bei Ettlingen am 10. u. 11. Juli über Karlsruhe u. Durlach hinter Pforzheim gegen den Neckar zurückzuweichen. Während dieser Vorfälle hatte sich auch die Maas- u. Sambrearmee wieder in Bewegung gesetzt, u. Kleber war am 28. Juni von Neuem über den Rhein gegangen. Er hatte am 30. Juni die Österreicher vom linken Ufer der Sieg vertrieben, u. am 2. Juli bewerkstelligte Jourdan bei Neuwied seinen zweiten Rheinübergang. Die Österreicher wurden kurz darauf nach Dillenburg u. von da über die Lahn u. nach dem Gefechte bei Obermerl am 10. Juli von Kleber aus Friedberg verdrängt. Am 12. Juli standen die Franzosen vor Frankfurt a. M., welches sie am 15. Juli besetzten u. zur Übergabe nöthigten. Am 22. Juli ergab sich aus Wassermangel auch die Bergfestung Königstein. Die schnellen Fortschritte beider französischen Heere bewogen nun Würtemberg zu Stuttgart u. Baden zu Baden, sowie den Schwäbischen Kreis auch am 27. Juli zu Stuttgart mit Moreau Waffenstillstand u. dann unter harten Bedingungen den Frieden zu Paris zu schließen. Beide traten von der Coalition ab; Würt-

temberg zahlte 4 Mill. Francs Kriegsschädigung u. trat einige Besigungen am linken Rheinufer ab; Baden mußte 2 Mill. Francs Entschädigung geben u. verlor ebenfalls einige seiner Besigungen. Nach der Schlacht von Ettlingen zog sich Erzherzog Karl, jeden Fuß breit Landes verteidigend, nach der Donau zurück, verteidigte zwar den Neckarübergang am 21. Juli bei Kannstadt, ferner die Stellung bei Bopfingen am 5. Aug., bei Forchheim am 7., bei Neresheim am 8. u. errang bei Heidenheim am 11. kleine Vortheile, aber er konnte den Siegeslauf der Franzosen nicht hemmen u. am 16. Aug. war er bereits hinter der Donau. Von da zog er sich hinter den Lech nach Baiern. Indessen war der linke Flügel der Österreicher, welchen der Feldzeugmeister Latour, an des zum Commando in Italien abberufenen Wurmsers Stelle, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl, commandirte, den 9. Aug. auch aus Brezgenz vertrieben, u. Conté war den 13. Aug. nach dem Lech gedrängt worden. Hier schlug Moreau am 22. Aug. den General Latour u. nahm schon am Mittage sein Hauptquartier in Augsburg. Jourdan hatte indessen, nachdem er Marceau, um Mainz u. Ehrenbreitstein zu belagern, zurückgelassen hatte, sich zur Verfolgung Wartenstebens in Bewegung gesetzt u. war den 18. Juli bis Wschaffenburg u. den 22. Juli bis Schweinfurt gelangt; am 24. Juni ergab sich Würzburg u. den 2. Aug. Künigsbecken u. den 4. Aug. zogen die Franzosen in Bamberg ein. Am 7. Aug. wurden die Österreicher auch bei Forchheim geworfen. Gleich darauf ergaben sich die Festen Forchheim u. Rothenberg. Wartensteben, der sich bei Sulzbach u. Amberg aufgestellt hatte, wurde von Ney am 17. Aug. angegriffen, zog sich zurück u. nahm am 22. Aug. bei Schwarzenfeld eine feste Position. Während dessen hatte auch der Fränkische Kreis zu Würzburg am 7. Aug. u. der Obersächsisch-Kreis (worauf auch Kurhessen begriffen war) am 13. Aug. zu Erlangen einen Waffenstillstand mit dem französischen General Ernouf geschlossen, der u. a. auch die Belagerung des Rücktritts von der Coalition enthielt, u. da später auch Baiern in München mit Moreau einen Vertrag schloß, wonach es 10 Mill. Francs Kriegsteuer, 3300 Pferde u. große Vorräthe von Vieh, so sah sich Österreich ganz auf sich allein angewiesen.

Jourdan war inzwischen mit der Division Bernadotte über Neumarkt bis Teining vorgebrungen, stand nur noch 7 Meilen von Regensburg u. drohte die Verbindung Wartenstebens mit dem Erzherzog zu durchbrechen. Der Erzherzog Karl griff deshalb zu einer schwachen Operation; indem er Latour am Lech aufstellte u. Moreau über seine wahren Pläne dadurch täuschte, setzte er selbst mit dem Heere am 17. Aug. unvermuthet bei Ingolstadt über die Donau, rückte den Altmühlfluß bei Diefurt u. Nibenburg hinauf u. nahm am 21. Aug. seine Stellung auf den Höhen von Herrieden, während Hohe bis Verdun vorrückte. Der Erfolg rechtfertigte seine Verednungen; bei Verdun fand am 22. Aug. das erste Gefecht zwischen Bernadotte u. dem österreichischen Vortrabe statt, welches mit dem Rückzuge Bernadottes endigte. Am 23. Aug. wurde Bernadotte, nachdem Hohe zum Erzherzog gestoßen war, bei Neumarkt abermals geschlagen u. floh bis gegen Nürnberg; dadurch kam die Maas- u. Saarmarmee, durch die

Übermacht bedrängt, in eine bedrohte Lage. Der Erzherzog ließ nun Jourdan's Hauptmacht von allen Seiten zugleich angreifen; vergebens suchten die Franzosen am 24. Aug. sich auf den Höhen von Amberg zu halten, während General Bennard bei Kassel sich mit dem Kern der Reiterei dem Vortrücken des Erzherzogs widersetzte, die Franzosen den in voller Flucht auf Sulzbach gestorben u. litten bei Rosenbergs neuen Verlust. Unterdeß war Moreau, sobald ihm der Plan des Erzherzogs klar geworden war, zur Unterstützung Jourdan's am 24. Aug. über den Lech gegangen, schlug Latour bei Haastetten u. Friedberg u. verfolgte ihn bis zum Rheintal. Hierdurch hoffte Moreau den Erzherzog von der Verfolgung Jourdan's abzuweichen, indem sich aber, indem der Erzherzog nur 12—15,000 Mann unter dem General Rautendorf zur Vertheidigung Latour's fandte u. fortfuhr, Jourdan von Sulzbach nach Weiden u. Bilsed u. Kleber zwischen Weiden u. Bamberg nach Hirschfeld zu drängen. In drei Märschen verloren Beide Gepäc u. Artillerie, griffen die Franzosen am 28. Aug. Hirschfeld an, mußten sich aber am 29. Aug. u. am 30. Aug. zurückziehen, nach Bamberg zurück. Indem die Österreicher nun das linke Rheinufer besetzten, drohten sie der Saarb- u. Mosellarmee den Rückzug nach Würzburg abzuschneiden, eilte Jourdan am 30. Aug. über Schweinfurt nach Laufingen, diese Stadt zu erreichen. Der Rückzug des französischen Heeres kostete große Opfer, überall standen die erbitterten Bauern auf u. schlugen alle Franzosen nieder, welche ihnen entgegen die Hände fielen. Hohe kam am 1. Sept. nach Würzburg an; er ließ den Commandanten der Festung vergebens zur Ergebung auffordern, aber die Franzosen, sich in die Citabelle zurückziehend, während er selbst den Galgenberg besetzte, Kienmayer schloß die Citabelle vom linken Rheinufer u. Plomquet schloß einen Ausfall der Festung auf die Brücke zurück. Am 2. Sept. trug er sich an, die Festung zu nehmen, wurde aber von den Franzosen auf der Schweinfurter Straße unentschiedenes Gefecht geliefert. In der Nacht vom 2. auf den 3. Sept. griff Jourdan mit der Hauptmacht an, u. nach dem er die Citabelle besetzt hatte, wurde er von dem Erzherzog bei Schwarzbach über den Lech gegangen. Hohe beschäftigte die Franzosen mit kleinen Scharmügel, während Sztarras am 4. Sept. Lengfeld in der Hanke errichtete. Nach der Niederlage des Erzherzogs gingen die Österreicher zum Rückzug über u. brachten in der siegreichen Schlacht bei Würzburg den Franzosen einen empfindlichen Verlust bei. Den 4. September eroberte die Citabelle Würzburg mit 1000 Mann u. General Bellemont. Der Rest der Division Bernadotte wurde am 8. Sept. bei Aschaffenburg aufgerieben u. die Österreicher besetzten die Stadt. Am 8. Sept. räumten die Franzosen auch die Festung von Mainz, hießte das Rheinufer, während Jourdan selbst wurde am 16. Sept. von den Österreichern bei Lahn hinaus bis zur Lahnmündung zurückgedrängt u. verlor bei Gießen beträchtlich, mußte sich hinter die Sieg zurückziehen u. wurde bei Arnheim am 19. Sept. geschlagen, bei welcher Gelegenheit General Jourdan fiel. Nun trat Jourdan das Commando

nonville ab, welcher sich am 19. Sept. nach Elsdorf zurückzog. Der Rückzug der Sambre-laanarmee brachte Moreau, der noch am 18. in Baiern stand, in große Verlegenheit, da Herreicher schon auf Stuttgart u. Keßl mar- u. ihm den Rückzug zu versperren; er be- daher eiligst den Rückzug, der mit meiste- u. Geschid ausgeführt, zu den größten Wasse- dieses Feldherrn zählt. Am 19. Sept. bis Oct. führte Moreau sein Heer, dessen linker u. ganz Preis gegeben war, ohne Verbin- mit der Besagung von Keßl u. dem Bela- u. Philippseburg, beinahe 50 Weib- durch ein gegen seine Truppen erbittertes ge- zand, über Augsburg u. Ulm, wo er ein liches Artieregardengeficht bestand, nach Bi- h, warf hier am 12. Oct. den General Latour, er ihm den Weg versperren wollte, passirte sich das Hüllenthal am 15. Oct., nahm bei E- mbingen am 19. Oct. mit dem Erzherzog, War- u. dem Prinzen von Württemberg den auf, bahnte sich einen Weg bis Schillingen, am 22. Oct. wieder aus seiner festen Stellung um wurde, u. gelangte über die Rheinbrücke Schillingen am 28. Oct. glücklich nach Frankreich. Dieser Rückzug war um so schwieriger, da Herreicher den General Larneau, dessen Corps Verbindung mit Bonaparte herstellen sollte, am Sept. bei Güssen, am 17. bei Rempten u. O. bei Jigneu mit bedeutendem Verluste ge- ten hatten u. Moreau auch auf dem rechten Flügel ten. So war das ganze rechte Rheinufer wie- den Franzosen geräumt bis auf Keßl u. die senhöfe bei Manheim u. Hünningen, welche in- Febr. 1798 ebenfalls wieder in österreichi- Gewalt waren.

u. trat am Rhein eine Zeit hindurch der nach ein Waffenstillstand ein, welcher es Erzherzog Karl möglich machte, sich dem un- ihm in Italien vorrückenden Gene- lenaparte entgegenzustellen. Bonaparte hatte 1. März 1796 das Commando in Italien über- ten. Sein erstes Werk war die Reorganisat- ion in schlechtem Zustande befindlichen Heeres, u. an allen Bedürfnissen Mangel leidend, in die Muthlosigkeit versank, wogegen die Öster- u. Sardinier unter Beauflieu, 60,000 Mann u. durch Neapolitaner verstärkt, eine im- Macht bildeten. Bonaparte sah, ohne das trium zu fragen, neue Offiziere, sogar neue ale ein, brachte selbst auf französischem Boden u. Lieferungen für die Truppen zusammen u. sich bald das allgemeine Zutrauen der Sol- um gleich bei Eröffnung des Feldzuges fertig zu sein, zog er sein Heer an der genu- u. Küste zwischen Veltro u. Genua zusammen, es in die Divisionen La Harpe, Massena, reau u. Serrurier u. wartete auf einen gün- Moment zum Vorschlagen. Beauflieu verließ Eröffnung des Feldzuges, verschmähte den ita- lischen sardinischen Obergenerals Colli, welcher er Hauptmacht das Centrum der Franzosen gen, bis zur Küste vorrücken u. so den rechten lischen Flügel abschneiden u. vernichten wollte, te dem absichtlich ausgekreuten Gerichte, als Bonaparte zuerst Genua erobern, Glauben end, zunächst gegen den äußersten rechten Flügel Veltro hin vor, wodurch zwischen ihm u. Colli

eine Lücke entstand. Kaum war diese von Bona- parte bemerkt, als derselbe, um Colli von Peanlien zu trennen, vorging; zunächst ließ er Montenotte, den Paß der Apenninen, über welchen das Corps gehen mußte, das die österreichische Linie zu durch- brechen bestimmt war, von einer Brigade besetzen, setzte dem Angriff Beauflieus auf Vogliera am 10. April kein Hinderniß entgegen, sondern eilte mit den gesammelten Truppen des rechten Flügels u. Centrums nach Montenotte. Dies war inzwi- schen von dem General Argenteau den Franzosen ent- rissen u. wurde bei dem erneuten Angriff derselben am 10. April von den Österreichern tapfer verthei- digt, so daß die Franzosen bis Monte Negro zu- rückweichen mußten, wo General Rampon u. die Divisionen La Harpe Stellung genommen hatten. Am 11. April gingen die Franzosen zum Angriff über, die linke Flanke Argenteaus wurde von Bona- parte mit den Divisionen Serrurier u. Massena überflügelt, mit Verlust von mehr als 8000 Mann geschlagen u. mußte nach Ponte Ivrea fliehen. Rasch stieg nun Bonaparte in die Thäler der Vor- mida u. ließ durch Massena Dego besetzen, während La Harpe sich gegen Beauflieu wandte u. Angereau über Millesimo vorrückte. Dieser stieß hier auf das Corps Provera, welches die Verbindung zwischen Colli u. Beauflieu bei dem Schlosse Cossaria auf- recht erhalten sollte, u. durchbrach die österreichi- sche Linie. Gegen 1000 Mann retteten sich in das Schloß, verteidigten es tapfer u. schlugen drei Stürme der Franzosen zurück. Colli versuchte nun am 14. April, durch einen Angriff auf die Fran- zosen bei Millesimo, Provera in Cossaria zu Hilfe zu eilen, aber Massena überwältigte den linken Flügel des Feindes, u. Colli mußte sich mit schwerem Verlust zurückziehen. Als Provera sich in Folge dessen ergeben hatte, drang Massena auf dem rechten, La Harpe auf dem linken Ufer der Vormida gegen Dego vor, wo Beauflieu, der nach dem Unfalle bei Montenotte den Küstengriff auf- gegeben hatte, eine Stellung nahm, während Ar- genteau mit 10,000 Mann bei Acqui die Vormida verteidigen sollte. Dego selbst war mit nur 3000 Mann besetzt, weshalb Argenteau dem Orte ein etwa ebenso starkes Corps zu Hilfe sandte, den Obersten Bulassovich mit 4000 Mann nach Ponte Ivrea detachirend, damit derselbe den Feind in den Rücken nehme. Allein selbst von Massena in Flanke u. Rücken genommen, wurden am 14. April die Österreicher mit großem Verlust an Mannschafft u. Geschütz geschlagen. Am 15. April nahm Bulasso- vich zwar den Franzosen die Beute wieder ab, aber am Abend gelang es der vereinigten französischen Heeresmacht, ihn zum Rückzug zu zwingen. Bona- parte sendete nun am 17. April die Divisionen Serrurier u. Angereau in Colli's linke Flanke bei Ceva u. zwang denselben nach dem Tanaro zurückzugehen; dort von Serrurier angegriffen, wich er am 22. April zurück, als die Franzosen den rechten Flügel zu um- geben drohten. Indessen eilte Beauflieu sich mit Colli zu vereinigen. Der König von Sardinien aber, durch Bonapartes rasches Vordringen erschreckt, schloß am 28. April zu Genua einen Waf- senstillstand, wodurch den Franzosen Coni, Ceva, Tortona u. Alessandria überliefert u. der Poübergang unterhalb Valenza gesichert wurde. Beauflieu hiernach alles Schutzes im Rücken be- raubt u. um 15,000 Mann geschwächt, zog sich hin-

ter den Po u. erwartete in einer Stellung zwischen Tortona u. Valenza Verstärkungen, um den Franzosen den Flußübergang zu verwehren. Allein schon am 7. Mai setzten die Franzosen unter Vannes bei Piacenza über den Po, trieben am 8. Mai die Österreicher nach Pizzighetone u. besetzten Cadagno. Von dem bei Pavia stehenden Theile seines Heeres u. von Österreich abgeschnitten, war Beaulieu genöthigt sich durchzuschlagen u. forcierte, indem er über die nachlässig marschirenden Franzosen herfiel, bei Lodi den Übergang über die Adda. Unterdeffen hatte auch der Herzog von Parma am 9. Mai unter schweren Bedingungen einen Waffenstillstand erlangt, dem im Oct. der Friede mit Frankreich folgte, so daß Bonaparte den Österreichern auf den Fersen bleiben konnte. Feldmarschalllieutenant Sebottendorf sammelte hinter der Adda 9000 Mann Infanterie u. 1500 Reiter, während Beaulieu nach Mantua eilte, um diesen Platz in Verteidigungsstand zu setzen; die Hauptarmee von 60,000 Mann stand in Reserve. Am Mittag des 11. Mai erschien der Vortrab der Franzosen zugleich mit dem Nachtrabe der Österreicher, die von Pavia her nach Lodi eilten, welchen Ort die Franzosen eilig besetzten. Die Divisionen Augereau u. Massena bereiteten sich nun, die Brücke von Lodi auszugreifen; zwei französische Batterien, welche den Angriff decken sollten, waren gegen Abend vernichtet u. die Bedienung fast aufgerieben. Bonaparte setzte indeß Alles daran, die Brücke noch vor Abend zu erobern, u. unter dem lebhaftesten Geschützfeuer der Österreicher, welche die Brücke mit 14. im Halbkreis aufgeführten Kanonen der Länge nach bestrichen, drangen Massena, Verhier u. Vannes an der Spitze ihrer Truppen vor u. trieben die Österreicher in die Flucht. Diese Schlacht entschied das Geschick der Lombardie. Cremona, Pizzighetone (12. Mai) u. Pavia (14. Mai) fielen den Siegern in die Hände; 4 Tage nach der Schlacht zog Bonaparte als Sieger in Mailand ein, wo er 20. Mill. Contribution erhob, verließ jedoch diese Stadt am 24. Mai, um die österreichische Armee von Neuem auszugreifen. Während seiner Abwesenheit entstand in Mailand u. Pavia ein gefährlicher Aufstand, den nur Waffengewalt zu dämpfen vermochte; Pavia wurde mit Sturm genommen u. geplündert u. Mailand entwaffnet. Unterdeffen schlug Bonaparte am 29. Mai beim Übergang über den Mincio die Österreicher bei Borgetto u. Vallegio, u. Augereau nahm Peschiera, während die Österreicher über Castel Nuovo die Gieß passirten. Am 31. Mai gingen die Franzosen nach Rivoli; am 3. Juni zog Bonaparte nach der Einnahme von Brescia in Verona ein. Durch Besetzung dieser Stadt verlegte Bonaparte indeß die Neutralität Venedigs, weshalb Venedig sich zur Gegenwehr rüstete. Massena folgte nun der österreichischen Armee u. nahm eine starke Stellung bei Rivoli u. La Corona, während d'Allemagne u. Vannes am 4. Juni einen Brückenkopf u. die Vorküste S. Giorgio von Mantua wegnahmen. Auch Augereau, der über den Mincio gegangen war, ging am 18. Juni bei Vergosorte über den Po u. kam am 21. Juni in Vologna an, nachdem am 19. Juni Bonaparte Urbino u. Ferrara genommen hatte. Dieser kam nun ebenfalls nach Vologna, versagte die päpstlichen Behörden, erklärte die Stadt für frei u. ließ sich den Eid der Treue schwören. Hierdurch beunruhigt, sandte der Papst den spanisch-

Gesandten Azara u. den Marquis Guidi ab, welche am 25. Juni mit Bonaparte einen Waffenstillstand schlossen, dem zu Folge der Papst sich dazu verband, 20 Mill. Francs zu zahlen u. 100 Carten u. 500 Handschriften den Franzosen zu überlassen. Schon am 5. Juni bat auch Neapel um Frieden, unterzeichnete einen Waffenstillstand in Brescia u. erkaufte am 10. Oct. den Frieden in Paris mit 5 Mill. Francs. Auch Lissabon wurde, ungeachtet der ihm früher zugesicherten Unverletzbarkeit seines Gebietes, in Schreden gesetzt u. mit Mühe erhielt es die Zusicherung, daß die französischen Truppen nicht über Florenz, sondern über Siena gehen sollten, demnach wurde ihm am 28. Juni durch die Division Sanboni befohlen, um die dort im Hafen liegenden englischen Schiffe in Beschlag zu nehmen; jedoch entkamen die britische Schiffe, zeitig gewarnt, kurz vor dem Anmarsch der Franzosen. Auch der Herzog von Parma hatte indeß ebenfalls gegen Zahlung von 100 Mill. Francs einen Waffenstillstand geschlossen, so daß diesem die Unterwerfung wenig, dem Kaiser, am 8. October, Ferrara, Vologna u. Romagna sich nun Cispadanischen Bundesverwandte wurde Modena ohne Weiteres demselben einleitete. Am spätesten unter den italienischen Staaten unterwarf sich Genua, das erst am 9. Oct. Frankreich eine Ubereinkunft in Paris schloß, sich unter französischen Schutz begab, 2 Mill. Francs Contribution zahlte u. 2 Mill. Soldaten im Frieden unverzüglich vorrückte. Am 29. Juni fiel auch die Citadelle von Mailand. In Folge dessen am 6. Juli ein Aufruhr aus, der, ungeachtet der vielen Blutvergießen, bähmte. Er wandte sich Bonaparte selbst gegen Mantua, während Massena die österreichischen Vorposten bei Bocchetta de Campion u. Bellona vernichtete, dessen war Wurmser bei der österreichischen Armee in Italien eingetroffen, hatte das Commando übernommen u. wollte Mantua entsetzen. In Mailand lag unter dem General Conto d'Arco ein Corps Mann u. machten mehrere Ausfälle gegen das Belagerungscorps unter Serrurier, dem das Belagerungsgeschütz noch fehlte, doch ergriffen am 18. Juli die Vorgräben, während Serrurier, Davidovich, Mitrowsky, Mezáros u. Cancloni sich auf der ganzen Linie Massena mit Geschütz greifend u. die Franzosen überall zurückdrückten. 1. Entsatzversuch von Mantua. Bonaparte hob daher die Belagerung Mantua u. zog mit seiner ganzen Macht an den Mincio. 1. Aug. kam es bei Ronato u. Salò zu Gefechten, welche zum Vortheil der Franzosen ausfielen. Augereau nahm den Österreichern das von Neuem wieder eingenommene Brescia von Neuem. Wurmser war indeß in Mantua eingelegt u. hatte seine Truppen bis Castiglione verlegt, wo erst Augereau seine Verbute, dann Bonaparte ihn selbst schlug u. mit 2000 Mann zurückwarf. In 5 Tagen war der Ort belagert, in welchem Bonaparte 70 Geschütze eroberte u. 12—15,000 Gefangene machte. Die von Massena ausgeführte Erstürmung des Lagers von Pizzighetone am 6. Aug., die Wurmser auch aus der Stellung vor dem Mincio verdrängt u. zog sich, in Mantua Belagerung zurücklassend, mit dem General Cancloni zurück. Von Massena aber am 11. Sep.



bei Montebaldo u. Corona noch einmal angegriffen u. geschlagen, zog sich Wurmser Mitte Aug. nach Trient zurück. Dierauf nahm Bonaparte, durch General Sabuzet mit 10,000 Mann verstärkt, die Blockade Mantuas von Neuem auf, u. der Ausbruch einer Lagerseuche eine förmliche Belagerung hinderte. In den letzten Tagen des August brach Wurmser aus den tyroler Engpässen hervor, um einen 2. Entsatzversuch von Mantua zu machen, während Davidovich mit 15,000 Mann Tyrol deckte. Bonaparte aber ging ihm mit 33,000 Mann nach den Engpässen von S. Marco u. bei Mori entgegen, eroberte am 3. Sept. das dortige verschanzte Lager u. warf die Österreicher auf Rovereto zurück. Am 4. Sept. räumten die Engpässe u. der fast uneinnehmbare Felsen bei Galigno forcirt, so daß die Österreicher, völlig geschlagen, mit Verlust von 6 — 7000 Gefangenen u. 25 Kanonen die Flucht ergriffen. Am 5. Sept. zog Massena in Trient ein, während Massena die Verschanzungen Davidovichs hinter in Casis nahm. Wurmser, von Augereau verlegt, konnte die Verschanzungen hinter der Brenta in Primolano nicht halten, sie wurden am 8. Sept. von den Franzosen genommen, der Nachtrab der Österreicher am 9. bei Solano angegriffen u. mit Verlust in die Flucht geworfen, so daß auch Bassano die Hände der Franzosen fiel. In der Hoffnung, sich Mantua zu gelangen, wandte sich Wurmser nach Verona, wo ihm aber Kilmaine den Weg sperrete. Er zog hierauf die Etsch herab, überfiel dieselbe bei Porto Legnano, schlug die Franzosen bei Cerea u. rückte am 13. Sept. in Mantua ein. Indessen hatte Augereau Porto Legnano genommen, u. nun wandte sich die ganze Macht der Franzosen gegen Mantua. Österreichs Hauptintention war nun, den in Mantua eingeschlossenen Wurmser zu retten, u. schon am 31. Oct. drangen Alvincz nebst Davidovich, 45,000 Mann stark, einem 3. Entsatzversuch Mantuas durch den Tyrol abermals in Italien ein. Massena ließ sich vor diesem Anfang zurück, verband sich bei Ronco mit Augereau u. wich bis Verona. Um die dadurch gewonnenen Vortheile vernichtete Bonaparte. Dieser von Verona aus bei Ronco die Etsch überschreitend, wandte sich auf langen u. ungleichen Dämmen, den einzigen gangbaren Straßen dieser Gegend, am 15. Nov. nach dem Dorfe Cella, zu dem eine kleine steinerne, von den Österreichern verrammte Brücke führte. Augereau griff das Dorf vergeblich an, u. obwohl derselbe sich, als er verlor, vertheidi, Bon u. Verne sämmtlich verwundet worden waren, an die Spitze der Sturmcolonne, wichen die Franzosen von dem bestigen Gefechte zurück. Endlich machte Bonaparte, eine Hand mit eigener Hand auf die Brücke pflanzend, den letzten Versuch, die Stellung zu nehmen, die wachenden Truppen rissen ihn aber mit sich fort, stürzte bis an die Hüften in einen Sumpf u. wurde durch die Tapferkeit seiner Grenadiere, welche unter dem General Belliard den Feind über die Brücke zurückgetrieben hatten, wurde er vor Gefangenschaft gerettet. Erst als General Gouyon am linken Ufer des Alpon erschien, räumten die Österreicher das Ufer. Bonaparte besetzte den Ort, obgleich die Annahme ohne Nutzen war, da Alvincz, in Kenntniß gesetzt, daß er es mit der französischen Hauptmacht zu thun habe, seine Stellung veränderte.

Die Franzosen zogen sich in der Nacht wieder auf das rechte Ufer der Etsch zurück, u. die Österreicher griffen am 16. Nov. an. Massena warf den General Provera nach Porcù, aber Augereau suchte vergebens das von Neuem stark besetzte Arcole zu nehmen. Während der Nacht ließ Bonaparte eine Brücke an der Mündung des Alpon schlagen u. griff am 17. Nov. wieder an. Die Österreicher von der Besatzung Porto Legnanos im Rücken bedroht, wichen nun unter großen Verlusten zurück. Bonaparte schlug am 21. November auch den General Davidovich bei Campana u. trieb ihn über Rivoli nach Ala. Nach diesen siegreichen Schlachten besetzten die Franzosen Brescia, Salò, Peschiera, Castel nuovo, Dolce, Corona u. das Ufer der Etsch von Verona bis Porto Legnano. Bald darauf unternahmen die Österreicher den 4. Entsatzversuch Mantuas. Am 16. Dec. drang Alvincz mit 60,000 Mann aus Tyrol vor. Provera schlug mit 10,000 Mann den General Augereau am 9. Jan. 1797 an der untern Etsch, warf ihn aus Porto Legnano, überschritt aber erst den 17. die Etsch. Massena wurde am 12. Jan. 1797 ebenfalls bei S. Michele u. Zoubert bei Montebaldo u. Corona am 12. u. 13. Jan. von Alvincz geschlagen, welcher Bonaparte am 14. Jan. selbst bei Rivoli angriff. Eine blutige u. verrückte Schlacht entspann sich u. endigte mit der Niederlage der Österreicher. Nun wandte sich Bonaparte mit den ermatteten Truppen noch gegen Provera, während Augereau bei der Etschbrücke den Österreichern 14 Kanonen abnahm u. dann die Brücke abbrannte. Provera inessen war bei der Vorstadt S. Giorgio vor Mantua angekommen u. hatte sich mit Wurmser in Einverständnis gesetzt, u. dieser that am 16. Jan., um sich der Vorstädte Favorte u. S. Antonio zu bemächtigen, einen Ausfall, während Provera angriff. Da aber Wurmser zurückgeschlagen wurde, mußte Provera sich mit 6000 Mann u. 20 Kanonen ergeben. Ein neuer Sieg der Franzosen unter Zoubert über Alvincz am 15. Jan. raubten den um 18,000 Mann geschwächten Österreichern alle Hoffnung, den Erlaß Mantuas durchzuführen, u. am 2. Febr. 1797 mußte sich Mantua ergeben. Die Besatzung, 15,000 Mann stark, ward auf Ehrenwort nach Österreich entlassen, nur Wurmser blieb nebst einigen auserlesenen Truppen vollkommen frei. Der Fall Mantuas entschied den Krieg.

C) Feldzug von 1797. Eine 6 Wochen lange factische Waffenruhe trat nun in Italien ein, während welcher der Erzherzog Karl den Oberbefehl über die österreichischen Streitkräfte in Italien übernahm. Als am 10. März Bonaparte den Feldzug begann, zog sich der Erzherzog langsam, fast ohne Gefecht, von der Piave zum Tagliamento u. weiter nach dem Isonzo zurück. Allein auch aus dieser Stellung verdrängten ihn am 16. März die Franzosen, trieben ihn ganz aus dem Venetianischen Gebiet u. besetzten am 23. März Gradisca, Görz u. Triest. Nach dem Gefechte bei Tarvis am 20. März wurden auch die Pässe der Kärntner Alpen von Massena genommen, u. General Laudon zog sich nach Fiumeritz, der Erzherzog nach Steier zurück. Trient, Bozen, Magerburg, Laibach wurden von den ins Innere der Österreichischen Erblande vordringenden Franzosen besetzt. Nur 9 Positionen war Bonaparte noch von Wien: als Erzherzog Karl die Generale Bellegarde u. Meerfeld in

Bonapartes Hauptquartier zu Innsbruck sandte, wo dieselben am 7. April einen ständigen Waffenstillstand schlossen. Die Franzosen gingen um so eher darauf ein, als ihre Lage unsicher wurde, theils durch das von Wien aus am 4. April ergangene Aufgebot in Masse, theils durch die Niederlage Souverts in Tyrol, welche den Verlust von Fiume u. Triest zur Folge hatten. Obwohl damit wieder eine bessere Aussicht gewonnen war, so zog es der Kaiser von Oesterreich doch vor, am 18. April den Präliminarfrieden zu Leoben zu schließen. Oesterreich verzichtete auf Belgien u. auf alle italienischen Besitzungen jenseit des Oglio u. sollte dagegen das Venetianische Gebiet zwischen dem Oglio, Po u. Adriatischen Meere, Venetianisch Istrien u. Dalmatien, nebst der Bocca di Cattaro u. die dalmatischen Inseln erhalten. Venedig sollte durch Theile vom Gebiet des Papstes entschädigt, zum Abschluß des Friedens mit dem Deutschen Reiche aber ein Congreß zusammenberufen werden; Oesterreich erkannte auch die Cisalpinische Republik an. Die gleichfalls angebotene Anerkennung der Französischen Republik verwarf Bonaparte, weil, sie nicht anerkennen, eben so viel heiße als das Dasein der Sonne am hellen Mittag leugnen. Indessen änderten sich mehrere Verhältnisse in Italien. Gleich nach dem Falle Mantuas war dem Papst der Waffenstillstand ausgetilgt worden, u. da die päpstliche Heeremacht am 2. Febr. am Genie geschlagen u. Foligno von den Franzosen besetzt worden war, so schloß der Papst am 19. Febr. den Frieden zu Tolentino, trat Avignon, Venedig, Bologna, Ferrara u. die Romagna ab, überließ Ancona den Franzosen bis zum allgemeinen Frieden u. zahlte noch 15 Millionen Francs Contribution. So war Oesterreich fast von allen Bundesgenossen verlassen u. ganz auf seine, durch Verlust u. Muthlosigkeit geschwächten Heere beschränkt. Noch mehr wuchsen aber die disponiblen Kräfte der Franzosen durch das Schuß- u. Truchbündniß, welches am 5. April der König von Sardinien mit der Französischen Republik schloß. Gleich nach dem Frieden von Leoben erklärte Bonaparte, die Republik Venedig habe die Neutralität verletzt, schickte ihre Truppen am 14. April bei Salò, u. den 16. Mai wurde Venedig u. die venetianischen Inseln von den Franzosen besetzt u. gebandschagt. Auch Genua wurde durch die Uebereinkunft zu Montebello am 6. Juni unter dem Namen der Ligurischen Republik unter französische Vormüßigkeit gebracht u. zu einem zweiten Darlehen von 4 Millionen Fr. gezwungen. Eben so wurde den 29. Juni die Selbständigkeit der Cisalpinischen Republik statt des Cispadanischen Bundes von Bonaparte erklärt, eigentlich aber unter diesem Namen eine neue französische Provinz geschaffen. Die weiteren Unterhandlungen mit Oesterreich wurden inbezug seit dem 19. Mai zu Udine geführt u. brachten es endlich am 17. Oct. definitiv zu dem Frieden von Campo Formio, bestätigte den 3. Nov., nachdem Bonaparte schon am 27. Sept. die Vereinigung Mantuas mit der Cisalpinischen Republik ausgesprochen hatte. Die Friedensbedingungen waren fast dieselben wie beim Frieden zu Leoben, nur erhielt Oesterreich noch die Stadt Venedig u. die griechisch-venetianischen Inseln, wegen des venetianischen Albanien Frankreich für sich in Anspruch nahm.

Breisgau entschädigt werden. Die Caterisch publiz wurde anerkannt. In beigefügten getreulich gab Oesterreich die Einwilligung zu Treue des linken Rheinufer, wegzogen es burg u. den Theil Baierns zwischen Tyrol Jun u. der Salza erhalten, das Friburg a. Frankreich kommen sollte. Der Erbstatthalter Volland u. die Reichsfürsten, welche Besigun linken Rheinufer hatten, sollten entschädigt; Preußen aber leer ausgehen. Die Oesterre Truppen endlich sollten das ganze Reich allen Festungen bis zur Grenze seiner Eräumen.

In Deutschland hatten inzwischen die Rückzuge Moreau's keine Kriegsergebnisse bedeutung stattgefunden. Zwar war am 1. Hecke mit der Sambre- u. Raasamer wieder über den Rhein gegangen u. hatte General Wernel geschlagen, während bei Strassburg den Rhein überschritt u. bei D Sztarrar warf; allein die Nachricht vom linienarrien machte den Feindseligkeiten Mai ein Ende.

B) Friedensunterhandlungen in Stadt. Am 9. Dec. 1797 wurde der Congreß zwischen Frankreich u. den zu Rastadt versammelt, aber während langen fruchtlosen Beratungen zu keine lam, überschritten die Franzosen unter Hatry am 16. Dec. den Rhein bei Oppen obersten Mainz am 28. Dec. durch Capit belagerten Ehrenbreitstein, erklärten die schauze bei Manheim am 25. u. 26. Jan. besaßen sich im völligen Besitz des linken ufers. Auf dem Rastadter Friedenscongreß, in dessen die französischen Abgeordneten, u. Bonnier d'Arco, kaiserlicher Seits Metternich, die Gesandten von Preußen, Dänemark, als Reichsmitglieder, u. die reichsfürstlichen Gesandten erschienen. Die seilige Mistranen der deutschen Mächte Franzosen entschieden Übergewicht. Das Streitsigkeiten über die Vollmachten u. die Franzosen late vorlich geforderte Abiegren das Reich nicht zugehen wollte, ging die deputation am 11. März 1798 endlich riefung ein. Allein im Verlauf der Unterhan wurden die französischen Forderungen immer je mehr das Waffenglied den Heeren der glünftig wurde. So verlangten die fran Unterbändler sämtliche Rheinseln, die Rehl u. Kassel, die Schleifung Ehrenbreit Wiederherstellung der Brücke von Breisach Bezirk der Brücke von Sinsingen gegenw Familienalter u. Domänen der auf dem Rheinufer besitzerten Fürsten u. die übr der Staatsvöiden des linken Rheinufer Entschädigungsländer am rechten. Die lungen wa en endlich Ende 1798 dem nabe: als der Krieg zwischen Oesterreich u. r in Italien wieder begann, worauf sich noch n Monaten der Rastadter Friedenscongreß e Am 8 April 1799 erklärte Graf Metternich französischen Bevollmächtigten, der Kaiser de Alles, worüber man zu Rastadt, unter E ssetzung kaiserlicher Bestätigung übereingef sei, als nicht geschehen, u. am 25. April die Bevollmächtigten der Republik unter

klagen über Verletzung des Völkerrechts durch Aufhebung ihrer Conventen, daß sie in 3 Tagen Rastadt verließen, allein in Straßburg die Wiederaufnahme der Unterhandlungen abwarten würden. Am 28. April, als dem zu ihrer Abreise festgesetzten Tag, ließen sie jedoch den größten Theil desselben noch in Rastadt, als Abends um 7 Uhr eine Abtheilung sächsischer Husaren einrückte. Der Aufforderung des sächsischen Barbacz nachgebend, reisten sie nun, ungeachtet ihnen die verlangte Escorte nicht gewährt wurde, um 9 Uhr Abends ab, wurden aber 200 Schritte von der Stadt, auf dem Wege nach Plittersdorf, von einer Patrouille von sächsischen Husaren überfallen. Zwei der Gesandten, Roberjot u. Bonnier, wurden getödtet u. ihrer Papiere beraubt, der dritte, Jean de Bry, entkam verwundet u. der Gesandtschaftssecretär Rosenkyl flüchtete sich ebenfalls. Die übrigen stellten sich unter Schutz der preussischen Neutralität. Diese That (Rastadter Gesandtenord), deren Schuld von den Franzosen Österreich ob. den Emigranten vorgeworfen wurde, rief Frankreich den bestiglichen Groll gegen Österreich hervor, u. mit leidenschaftlichem Eifer wurde der Krieg von den Franzosen wieder aufgenommen.

b) Feldzug von 1798. In Italien, bes. Rom, war es unterdessen zu Unruhen gekommen; ein Haufen Volks hatte am 28. Dec. die päpstliche Eocarde aufgesteckt u. die Republik ausgerufen, u. bei dem dadurch entstandenen Aufstand wurde der französische General Duphot erschossen. Dies nahm Joseph Bonaparte, der französische Gesandte, zum Vorwand, seine Pässe zu nehmen, u. reiste den 29. Dec. ab. Das französische Directorium ergriff diesen Anlaß zum Friedensbruch u. besah! Verthier, von Mailand mit 15,000 Mann auf Rom zu marschiren, ein 2. Corps zog von Ancona heran, u. am 11. Febr. wurde Rom die Engelsburg besetzt. Am 15. Febr. sammelte sich ein Volkshaufen auf dem Campo Vaccino, vertrieb die Römische Republik u. zog dann in Verthiers Hauptquartier zu Monte Mario, ihn zum Hüte anzurufen. Verthier kam sogleich nach Rom, bestieg auf dem Capitol das Geschehene, erkannte die neue Republik an. Der Papst stieg seiner weltlichen Herrschaft entlassen u. die Republik anerkennen. Bald jedoch riefen die Ereignisse der Franzosen einen Aufstand der Transalpinen hervor, der nur nach heftigem Kampfe von General d'Allemagne unterdrückt werden konnte u. der um so gefährlicher schien, als am 24. Febr. zu Velletri, Marino u. Caricello gleichzeitige Unruhen ausbrachen. Doch auch diese wurden durch Verthier unterdrückt, welcher am 27. Febr. die Unruhen schlug u. zerstreute. Der König von Neapel, in Folge der Errichtung der Römischen Republik für seine Staaten fürchtend, nahm die Flucht das von seinem Gebiet umschlossene Herzogthum Benevent in Besitz. Die Franzosen verfielen darum auch in Neapel einen republikanischen Aufstand anzujettein, weobald der König den Schutz Englands suchte. Die deshalb geführten Unterhandlungen, welche sich auch auf ein gleichzeitiges Bündniß mit Österreich erstreckten, wurden dem Directorium verrathen, u. dieses suchte nun mit Neapel zu brechen. Der König von Neapel gab sein Heer nach, vermehrte aber seine Armee auf 20,000 Mann, nahm den österreichischen General Mack am 19. Sept. in seine Dienste u. b. achschickte

gegen die Franzosen mit 60,000 Mann unter Mack am 22. Nov. nach der römischen Grenze auf. Championnet wich ohne Verlust, nach Zurücklassung einer Besatzung in der Engelsburg am 24. Nov., bis nach Ancona u. Civita Castellana zurück, um Drouot aus Piemont an sich zu ziehen. Am 19. Nov. zog der König von Neapel in Rom ein u. sein Heer rückte fast unangefochten bis zur toscanischen Grenze. Doch überall, wo die Neapolitaner die Franzosen angriffen, zogen Erstere den Kürzeren, so bei Terni (27. Nov.), Fermo (30. Nov.) u. Civita Castellana (4. Dec.); u. bei Calvi ergaben sich selbst am 9. Dec. 5000 Neapolitaner den Franzosen ohne Gegenwehr. Als die Franzosen ernstlichen Widerstand leisteten, zogen sich die Neapolitaner auf Rom zurück, u. am 13. Dec. wurde die Stadt wieder von Franzosen besetzt. Die entmuthigte neapolitanische Armee, die schon über 12,000 Mann an Gefangenen eingebracht hatte, zog sich immer weiter zurück. Nur ein Theil unter Roger Damas socht tapfer gegen Kellermann, zog sich auf Civita Vecchia u. von da nach Orbitello, wo er sich einschiffte. Mack indeffen hatte bei Capua die Heeresströmmen gesammelt u. erwartete den Angriff der Franzosen. Capua u. Pescara fielen am 4. Jan. 1799 u. Championnet griff nun Mack am 6. — 8. Jan. zwischen Capua u. Caserta an. Zwar hatte der Angriff keinen Erfolg, aber der Zustand des Heeres u. die Haltung des Volkes war der Art, daß Mack sich genöthigt sah, zu Calvi am 10. Jan. 1799 einen Vertrag zu schließen, dem zu Folge die Franzosen Capua erhielten, die Häfen von Neapel u. Sicilien für neutral erklärt wurden u. die Franzosen binnen 15 Tagen 10 Millionen Frs. erhalten sollten. Am 12. Jan. legte Mack den Oberbefehl nieder u. wurde auf der Rückreise nach Deutschland in Bologna verhaftet u. nach Frankreich geführt. In Neapel hatten indeffen die Lazaroni sich des Forts S. Elmo bemächtigt, die Kriegsschiffe im Hafen von Neapel verbrannt u. den Prinz Moliterno an die Spitze einer revolutionären Regierung berufen. Hierauf schiffte sich Pignatelli in der Nacht vom 16. zum 17. Jan. nach Sicilien ein. Am 19. Jan. rückten die Franzosen in Eilmärschen heran, als Moliterno u. Abgeordnete zur Unterhandlung erschienen. Hierüber der Verrätherei beschuldigt konnte Moliterno kaum sich in das Fort S. Elmo retten. Die Franzosen zogen nach 3 blutigen Kampftagen, während welcher 10,000 Mann Lazaroni getödtet worden sein sollen, in Neapel ein, brandschatzten die Stadt um 5 Mill. Ducati u. erklärten am 25. Jan. die Parthenopäische Republik.

In der Schweiz hatten die Franzosen inzwischen sich ebenfalls bemüht, die bestehenden Regierungen zu stürzen. Die Wegnahme des Bischofs Basel zeigte indeß den Schweizern die Gefahr, in der sie schwebten. Am 15. Dec. 1797 rückte St. Cyr ein, nahm Biel, Orzuel, Neuchâtel u. Mülserthal für die französische Republik in Besitz u. erklärte, daß man Entschädigung für diesen Verlust ausmitteln werde. Dann wurde Freiburg u. Bern beschuldigt, die Freiheiten des Waadtlands angetastet zu haben, welches Frankreich, als in die Rechte Savoyens getreten, um Schutz anrufen hatte. In Bern ergriff die Regierung bald Maßregeln, u. sobald die französische Partei immer stärker wurde, so daß dieselbe ohne großes Gemüth am 25. Januar Freiheitsbäume u. die Römische Re-

publik verständigen konnte. Der französische General Menard rückte indessen mit 15,000 in das Ländchen Gex u. bedrohte Vern. Unbemerkt zog sich hierauf der bernische General Wyss von Yverdon nach Yverdon u. gab auf diese Weise das Waadtland frei. Die Ermordung eines französischen Husaren durch eine schweizerische Patrouille gab Menard Veranlassung, am 25. Jan. ins Waadtland einzubringen u. 700,000 Francs Brandschatzung zu erheben. Die am 2. Jan. in Aarau versammelte Tagelagerung konnte zu keinem Entschlusse gelangen, die Unruhen, bes. in Basel, durch Mengaud u. Dohs betrieben, wurden bedenklicher, u. schon wählten die Demotraten am 2. Febr. Abgeordnete einer Nationalversammlung: als endlich nach Aufhebung der Aarauer Tagelagerung am 30. Jan. die Regierung Berns Ernst zeigte. Sogleich entwichen die Aufrihrer nach Viefstall. Doch schon am 8. Febr. besetzten die Franzosen Basel, u. am 15. schloß der eidgenössische Befehlshaber Erlach einen 14tägigen Waffenstillstand in Peterlingen. Erlach erhielt von der Rathsoberversammlung am 26. Febr. die Vollmacht, bei der geringsten Gebietsverletzung Seitens der Franzosen die Feindseligkeiten zu beginnen. Indessen wußte der französische General die Schweizer so lange hinzuhalten, bis er 45,000 Mann stark war, nahm dann am 1. März Dorned, in der Nacht vom 1. zum 2. März Lengnau u. am 2. März Solothurn u. Freiburg ein. Zwar trieben 2000 Landleute u. ein bernisches Bataillon die Franzosen wieder aus Freiburg, da jedoch Brunne den unhaltbaren Ort bombardirte, zogen sich die Berner nach St. Gines. Die Schweizertruppen, die sich verathen glaubten, zerstreuten sich, andere brachen in offenbare Meuterei aus, noch andere weigerten sich zu sechten u. nur ein kleiner Theil blieb in Ordnung. In Bern war inzwischen eine neue Regierung eingesetzt, die sich zur Entlassung der Arme erbot. Aber antifranzösische Demonstrationen des Volkes zwangen dieselbe, den Krieg unter den ungünstigen Verhältnissen von Neuem zu beginnen. Den 5. März wurde der Posten bei Gminnen, Nenenbed, Laupen u. St. Gines von den Franzosen, ebendaher vergeblich, angegriffen, aber in Frauenfeld u. am 5. März überwältigte der französische General Schauenburg, dreimal stärker, den Posten von der Fronte u. den Flanken zugleich. Erlach wich auf Urtenen u. von da nach dem Granbolze, 1 1/2 Meilen von Bern. Hier durchbrachen die Franzosen nach einem dreistündigen mörderischen Gefecht die Verhane u. umgingen die Stellung der Berner. In Folge dessen fiel Wan nach hartnäckiger Gegenwehr. Hierauf zogen sich die bei Gminnen u. Nenenbed stehenden Truppen in die Perge u. in die Stadt. Auch die Truppen, welche bei Frauenturn gesiegt hatten, zerstreuten sich, u. Erlach wurde mit seinem Adjutanten am 8. März bei Wänsingen durch meuterische Vanden ermordet. Brunne verlegte nun sein Hauptquartier nach Zürich, ließ nach einem Aufstand in Luzern, welchen das Landvolk zu Gunsten der alten Verfassung gemacht hatte, Truppen einrücken u. am 19. Mai wurde die unter französischem Schutze am 15. April beschlossene Schweizerische Republik proclamirt, fand aber keineswegs allgemeine Anerkennung. Unterdeß hatte General Schauenburg an Brunne's Statt den Oberbefehl über die Franzosen u. zugleich den Auftrag erhalten, den Widerstand gegen die neue Staatsordnung niederzuwerfen. Die

Schweizer rückten den 22. April unter Paravicini u. Auf der Mauer aus Unterwalden mit dem S in Ob dem Wald ein, allein, obgleich die Franzosen am 26. April in einem harten Treffen bei Heggli gen geschlagen worden waren, wurden die Schweizer doch nach Muri zurückgeworfen. Die Eroberung von Zug den 29. April zwang die Schweizer wiedergenommene Luzern aufzugeben. Am 30. April wurde Paravicini bei Willisau geschlagen. Sogleich griffen die Franzosen am 1. Mai Jura u. Aargau an u. nahmen das Letztere. Die ganze Kriegslast ruhte indes auf den Schweizern, die etwa 4000 Mann, unter Kelling bei Muri am 1. Mai den Feind erwarteten. Am 2. 10 Uhr griffen 2000 Franzosen vergebens die Stellung an. Als aber von allen Seiten Nachrichten von den Fortschritten der Helvetier u. von der einzelnen Cantone eintrafen, capitulirte Schwyzer am 4. Mai zu Einsiedeln; Glarus u. Religion u. Befreiung von Brandschatzung u. den verbiethen, u. dagegen von Schaffhausen übrigen kleinen Cantonen die Helvetische Anerkennung. Nur noch Graubünden verweigerte 25,000 Listerreicher geschickt, jede Theilnahme der Helvetischen Republik. Indessen hatte die Franzosen vollauf zu thun, um die fortwährenden Aufstände des Volks auch in den Cantonen zu dämpfen, welche die Helvetische Republik anerkennen wollten. Namentlich in Unterwalden, wo am 7. u. 8. Sept. die Angriffe von 5000 Franzosen zurückgeschlagen, erforderte die Unterdrückung des Aufstandes große Anstrengungen.

F) Wiederausbruch des Krieges in Österreich. Feldzug 1799. Schon im März 1795 hatte England, das Baden der französischen Seemacht fürchtend, Rußland zu Bündniß gegen Frankreich veranlaßt. Die neuen Listerreicher, die Pfister, Neapel u. Venedig bildeten so die Zweite Coalition. 100,000 Mann Russen rückten unter Suvorow im März 1798 in Galizien ein. Die Pfister abtrug am 12. Sept. 1798 den Franzosen u. den 16. Jan. der Batavischen Republik den Krieg. Er schloß sich am 28. Sept. 1799 dem Bunde Frankreich u. Spanien an, Preußen blieb neutral. Noch vor Auflösung des Kaiserthums, Anfang Januar, forderte das französische Directorium über das Erscheinen von 25,000 Mann der Donau Erklärung, u. als diese nicht überkam, schritt die Donauarmee unter Moreau am 28. Febr. bis 1. März zwischen Basel u. Straßburg in mehreren Colonnen den Rhein u. Mosel abwärts gegen Graubünden, u. als sich am 2. März der Kaiserliche Congress (s. oben) auflöste, brach der Krieg bereits im Gange. Massen eine große Feldzug am 6. März mit einem glücklichen Siege des General Auffenberg in Graubünden, trieb den Luciensteg, trieb die Listerreicher nach Chur u. nahm hier am 7. März Auffenberg 3000 Mann gefangen. Zugleich drang General Lecourbe von Bellinzona vor, u. Dabene's Armee griffen die Listerreicher unter Heye u. Jellachich am 13. März an. Der Angriff wurde indeß abgelehnt; dagegen warf eine Abtheilung der kaiserlichen Armee unter Dessoles am 11. März General Landen aus seiner Stellung bei Zug u. nahm am 26. März, vereinigt mit den Russen, Zerstörung u. die übrigen Ca-

Tyrol, gaben diese Vortheile aber wieder auf, am 30. März Bellegarde mit 20,000 Mann Österreichern zu Hülfe eilte. Die Donauarmee Jourdan brach aus ihrer Stellung bei Lutetia u. Hobentwiel nach erhaltenen Verstärkungen Schwaben ein; Souham u. Lesèbre drangen Stodach, Möstirch u. Pfullendorf vor, währst. Tyr gegen Sigmaringen auf dem rechten, kamme von Lutlingen auf dem linken Donau über Ehingen u. Gamberdingen u. der rechte gel unter Hernio über Salmannweiler u. Übern vorrückte. Schnell aber zog ihnen von Minim am 17.—19. März der Erzherzog Karl über umingen nach Schussenried entgegen, griff Jourbei St. u. Pfullendorf am 20. März an, warf ihn bis Stodach u. Lippingen zurück. 25. u. 26. März schlug er ihn abermals bei Stodach. In der Nacht zogen sich die Franzosen zurück; Jourdan gab das Commando ab, u. Ernouf das geschlagene Heer über den Rhein zurück, nach Souham am 3. April bei Triberg von den andern überfallen worden war u. keine Hülfe konnte. Massena übernahm darauf den Befehl über die gesammte Macht. Der Erzherzog folgte der weichenenden Donauarmee langsam, unter Flügeln unter Sztaray stand bis Rehl heim, Hohe in Borarlberg u. das Haupt der des Erzherzogs war in Stodach, von wo er den 30. April einen Aufruf an die Schweizer an ließ, die Franzosen aus ihrem Lande zu. Lecourbe am 1.—4. Mai von Bellegarde reissen, wurde 16. Mai aus den Tyroler Pässen in Engadin vertrieben, Hohe nahm dem franz General Menard den Luciensteig u. setzte über Sargans u. Glarus mit dem Erzherzog Verbindung. Am 23. u. 24. Mai ging der Erzherzog bei Schaffhausen über den Rhein u. rückte in Schweiz. Massena mußte sich am 27. Mai einem Gefecht bei Winterthur auf Zürich ergeben, worauf der Erzherzog u. Hohe sich fügten. Zugleich besetzte Bellegarde den St. Jod. Am 3. u. 4. Juni wurde Massena bei S. angegriffen, verlor einen großen Theil Artillerie u. zog sich in eine stärker verteilte Stellung auf dem Albisberg zurück. Dieser der Erzherzog, durch höhere Befehle gebunden, angriffen; ein Umstand, welchen Massena ge, um, nachdem er Verstärkungen an sich zu hatte, Zesslachich an der Sibt, auf dem Wege u. bei Einsiedeln, u. den General Simbden den 16. Aug. am St. Gotthard zu schlagen. Die zur Ablösung der Österreicher bestimmten unter Fürst Korsakow anlangen, zog der Erzherzog am 28. Aug. ab u. ließ nur 12,000 Mann Hohe zu Uznach, 8000 Mann unter Zesslachich in Graubündner Pässen u. 10,000 Mann als rde in der Schweiz. Die Russen besetzten die Stellung an der Aar u. Limmat von Baden Zürich. Unterdeffen hatten die Franzosen eine Rheinarmee, zwischen Mainz u. Man, unter General Müller gebildet; diese ging 60 Mann stark am 26. Aug. bei Manheim den Rhein, während Baraguan d'Villiers, Mainz her, Frankfurt brandschagte u. sich a nach Heidelberg u. Wiesbaden wandte. Erzherzog verstärkte den General Sztaray, ging dem Feinde selbst über Donauessingen gegen. Zugleich erhob sich unter dem mainzischen

Minister Albini im Speßart u. Obenwalde der Landsturm gegen die Franzosen u. that denselben großen Schaden. Nachdem Müller am 6. Sept. vergebens die Festung Philippsburg bombardirt hatte, war er gezwungen bei Annäherung des Erzherzogs am 12. Sept. die Belagerung aufzuheben u. ging mit Zurücklassung von 6000 Mann unter General Karoche in Manheim am 15. Sept. über den Rhein zurück. Der Erzherzog nahm aber am 18. Sept. Manheim mit Sturm. Nach dem Abzuge des Erzherzogs aus der Schweiz war es Österreich endlich gelungen zu bewirken, daß Suwarow zur Verstärkung Korsakows aus Italien nach der Schweiz gelandt wurde. Massena griff aber zuvor die Russen mit voller Macht bei Zürich am 25. Sept. an, überschritt vor Tagesanbruch bei Dietikon die Limmat, schlug hier die Russen, stürmte die Höhen von Affoltern u. ging gegen Winterthur vor, um den Russen den Rückzug zu verstopfen. Soult griff gleichzeitig Hohe an. Als dieser General zu Anfang des Treffens fiel, übernahm Petrasch das Commando, wurde geschlagen u. mußte sich über Richterszug nach St. Gallen ziehen. Am 26. Sept. erstürmten die Franzosen Zürich, eroberten dort das russische Gepäc u. die Kriegskasse u. verfolgten Korsakow, der erst nach Winterthur, dann nach Eglisau, von da mit Österreichern u. Baiern unter Kienmayer vereinigt nach Schaffhausen u. von dort am 7. Oct. über den Rhein ging. Der Verlust der Verbündeten in diesem Gefechte betrug über 30,000 Mann. Suwarow, der inzwischen aus Italien (s. unten) über Tirola u. Altorf am 30. Sept. nach Glarus gekommen war, zog sich, als er Korsakows Niederlage erfuhr, nach Graubünden zurück. Da fast alle Zugthiere auf dem beschwerlichen Wege erlagen; so mußte er sich eines großen Theils seiner Geschütze entledigen u. ließ viele Kanonen in die Thalschluchten hinabwerfen; dennoch schlug er die Franzosen unter Massena u. Lecourbe am 10. Oct. bei Matten. Endlich vereinigte er sich über Thur zu Feldkirch u. in Oberschwaben mit Korsakow. Auch der Erzherzog machte, auf die Nachricht von den Unfällen der Russen, eine Bewegung nach der Schweiz, blieb aber an der Grenze Schwabens stehen. Am 16. u. 17. Oct. war Lecourbe, nun Obergeneral der Rheinarmee, bei Oppenheim wieder über den Rhein gegangen, hatte Manheim u. Heidelberg besetzt u. wollte eben auf Stuttgart gehen, als ihn die Niederlage, welche dem General Ney am 3. Nov. bei Lauffen von dem Fürsten Hohenlohe beigebracht war, zwang, nach dem Rhein zurückzulehren. Am 8. Dec. von Sztaray bei Wiesloch geschlagen, wurde er auf das linke Rheinufer zurückgebrängt.

In Oberitalien war der Krieg unter den glücklichsten Aussichten für die Coalition begonnen worden. General Scherer, welcher die französische Armee, 60,000 Mann stark, befehligte, wollte, bevor die Russen den Österreichern zu Hülfe kämen, diese einzeln angreifen, während Macdonald sich in Neapel u. Rom behaupten sollte. Er griff daher Krays Stellung an der Etsch, wohin er nach Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegangen war, bei Legnago, Verona, Bassolengo u. Vadrino am 26. März an, aber so unglücklich, daß General Montrichard eine gänzliche Niederlage erlitt. Ein neuer Angriff am 30. März bei Ronco mißlang eben so, u. kaum vermochte die Rast,



blüthigkeit Serruriers dessen Division zu retten. Ein 3. Angriff am 5. April gegen Ragnano u. Verona wurde mit noch bedeutenderem Verluste abgeſchlagen, ein Theil der Armee geſprengt u. die Fliehenden bis hinter den Mincio u. dann hinter den Oglio verfolgt. Durch dieſe Geſechte u. durch Detachements zur Verſtärkung der Beſatzungen in Mantua u. Pizzighetone ſchon bis auf 30,000 Mann geſchwächt, wurde Scherer durch den, am 16. April anlangenden Suwarow am 22. hinter die Adda gedrängt. Scherer überließ nun das Commando interimistisch an Moreau, u. dieſer bezog auf dem rechten Ufer der Adda, hinter dem ſtarken Brückenkopf bei Caſſano, eine verſchanzte Stellung. Suwarow griff am 26. April bei Lecco an, ging in der Nacht zum 27. April über die Adda, u. Serrurier, hierdurch abgeſchnitten, wurde mit 3000 Mann geſangen; Moreau, bei Caſſano mit großem Verluſt geſchlagen, floh hinter den Ticino. Am 28. April beſetzten die Sieger Mailand u. hoben die Eiſalpinſiſche Republik auf. Moreau verſtärkte inzwiſchen in der Ebene bei Alexandria ſein Heer u. erwartete hier die Ankunft Macdonalds, der eilig von Neapel heranzog. Indeſſen fielen Beſchiera u. Pizzighetone in die Hände der Ruſſen, u. Suwarow ſandte dem aus Unteritalien heranziehenden Macdonald die Generale Klenau, Ott u. Prinz Franz v. Hohenzollern entgegen, um ihm den Rückzug abzuſchneiden. Zugleich hatte er Caſale nach kurzer Belagerung erobert u. warf nun Moreau durch das Geſecht bei Percetto am 12. Mai u. nach Räumung von Alexandria u. Valenza am 22. Mai nach Ceni zurück. Hier nahm Moreau eine feſte Stellung, um die Verbindung mit Genua zu erhalten u. um ſich mit Macdonald vereinigen zu können. Dieſer drang bis Bologna vor, drängte Klenau zurück u. ſetzte ſich mit Genua in Verbindung, während Moreau ſich am 6. Juni nach Genua zog. Macdonald wandte ſich indeß nach Modena u. beſchloß, nachdem er auch am 12. Juni das Corps des Prinzen Franz geſchlagen hatte, das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen. Er griff zu dieſem Ende die Citadelle von Piacenza an u. drang bis an die Trebbia vor, als Suwarow mit ihm zuſammentraf. Vom 16.—29. Juni ſtanden ſich die Gegner in faſt ununterbrochenen Geſechten gegenüber. Die Hauptſchlacht entſchied für Suwarow; kaum 14,000 Mann rettete Macdonald nach Firenzuola u. Lucca. Moreau, der am 16. Juni auch hervorbrach u. am 18. bei S. Giuliano die Öſterreicher unter Bellegarde ſchlug u. Tortona u. Alexandria entſetzte, zog ſich nun nach Novi zurück. Klenau hatte ſchon am 25. Mai die Citadelle von Ferrara, Prinz Franz am 24. Mai die von Mailand, Ruſſowich am 27. Mai die Stadt u. am 20. Juni die Citadelle von Turin erobert. Bellegarde nahm nun am 21. Juni Alexandria u. die Öſterreicher nahmen am 28. Juni den General Feſſac-Latour u. 7000 Mann geſangen. Indeſſen hatte das Directorium bei der großen Ueberlegenheit der Feinde an Mannſchaft u. Kriegsmaterial Zoubert mit Verſtärkungen nach Italien geſandt u. ihm den Oberbefehl übertragen. Zoubert beabſichtigte anzugreifen, bevor noch Kray von Mantua aus mit 20,000 Mann herangezogen ſei, allein ſchon am Abende vor der Schlacht bei Novi am 14. Auguſt hatte ſich dieſer mit Suwarow vereinigt, u. als Zoubert am 15. Aug. angriff, wurden die Franzoſen, von denen Moreau

an des, in der Schlacht gebliebenen Zoubert das Commando übernahm, nach zwanzigſtündigen Geſechte vollſtändig geſchlagen. Der Verlorenen Seiten war bedeutend. Am 23. ſiel Tortona, während Moreau ſeine Heeremern in die Apenninen führte, wo er am 15. den Oberbefehl an Championet übergab. auch dieſer wurde am 4. Nov. bei Savignone bei Foſſano am 5. Nov. von Melas u. geſchlagen, worauf am 3. Dec. Ceni ſich dem Pichienſtein ergab. Noch am 18. Dec. trieb obmüht Anfangs am 12. Dec. von St. geſchlagen, die Franzoſen nach Genua, welche neſti Nizza allein von allen italieniſchen Genen verblieben war.

Schon im Februar waren auch in Telo Unruhen ausgebrochen, welche ein Marſchall leitete. Dieſem wurde auf ſehr holtes Anſuchen der Cardinal Ruſſo deſſen Corone, Catanzaro, Coſenza wurden u. nun erſchienen der Ritter Nicheſen u. Fürſt Leporano mit Truppen, um die Vortheile zu erhalten. Bald landeten u. Türken in Bari, worauf Apulien ſchaftliche Sache mit Calabrien machte. rückte der franzöſiſche General Ducheſne in ein u. ſtürmte S. Severo u. Andria, al dieſelbe Zeit kamen die Nachrichten von ſällen in der Lombardie u. der Beſehl an nald, die dortige Armee zu unterſtützen, auf Ducheſne wurde zurückgerufen u. am brach Macdonald, nach Dämpfung eines in Caſtellamare am 5. Mai, auf, ſieſ in Eſino, Capua u. Gaeta ſchwache Beſatzung u. eilte nach Rom. Allenſthalben wurden litanischen Republikaner geſchlagen. Kr braug vor, ſchlug den Kriegsminiſter der Manthonne, der ihm mit etwa 6000 Mann zog, u. verfolgte ihn nach Neapel. Als glaubete ruſſiſche General Wiſcham Brand u. ganz Apulien genommen hatte, Ne Neapel erſchien, Ruſſen u. Türken bei ſanbeten u. nach Eroberung von Fano auch belagerten, ſtiegen in Neapel ſchreden u. auf das Höchſte. Endlich griff Ruſſe, no die Außenpoſten genommen hatte, die Su pel von drei Seiten an, während im Jume am 13. Juni ein blutiger Kampf zwiſchen de roni u. den Patrioten entſtanden war. folgenden Nacht drang Ruſſo in Neapel ein Abend hatte er den größten Theil der Stadt dem Feind, erobert. Nach blutigen Geſechten 2. Hälfte Juni, capitulirte das Feind S. 1. Juli. Die Republikaner erbielten Anme geſagt u. ſollten auf neutralen Schiffen weilelle geführt werden. Dieſe Capitulation aber auf einen von Neſſon überbrachten die Beſehl gebrochen u. die Häupter der Repub unter ihnen der greiſe Admiral Garaciotti gerichtet. Auch Capua, Gaeta u. S. Eſino ſich am 5. Juli. Indeſſen hatten Ruſſen, u. Neapolitaner unter General Burocatt ſetzt. Auch vor Ancona erſchienen unter Fröhlich Ruſſen, Türken u. Öſterreicher men am 29. Oct. dieſe Stadt, die letzte die Franzoſen noch in Mittelitalien beſaßen.

Wie in Neapel wollte England auch in Land mit engliſch-ruſſiſchen Landungsarmeen

sion versuchten u. dies Land u. später Belgien  
ieren. Die Anstalten hierzu waren aber so un-  
nig getroffen u. der Oberbefehlshaber, Her-  
n York, so wenig zum Feldherrn geeignet,  
is Unternehmen schon vor seinem Beginn für  
en zu achten war. Zwar landete Abercromby  
r Avantgarde von 12,000 Mann Briten den  
ugust u. die holländische Flotte steckte die  
me Gocarde auf, verbaute ihre Offiziere u.  
sich an den englischen Admiral Mitchell, aber  
verschiffung der übrigen Expedition dauerte  
nge, die Ankunft des General Herman mit  
Russen noch länger, u. obchon nur die  
schen u. französischen Generale Daendels  
ne mit sehr wenig Truppen in Holland wa-  
Erster sogar wich, so konnten doch die rasch  
mengerastten französischen u. batarischen  
en leicht Widerstand leisten, da das mit Grä-  
rchschnitten Land leicht unter Wasser zu  
war. Der Herzog von York machte zwar zwei  
he Angriffe bei Velsen u. Alkmaar, aber  
itter auf den General Brune am 6. Oct. bei  
um wurde abgeschlagen, u. der Herzog wich  
den Zyp zurück, wo er bald durch die schlechte  
ung genöthigt wurde, mit Brune Unterhand-  
wegen freien Abzugs anzuknüpfen. Brune  
gte die Herausgabe der holländischen Flotte  
Freilassung von 15,000 französischen u. hol-  
den Gefangenen, begnügte sich aber am Ende  
Capitulation von Alkmaar am 18. October  
r Freilassung von 8000 Gefangenen, dage-  
rsprechen die Briten nichts an den wichtigen  
nen zu zerstören. Bis zum 1. November hatte  
glish-russische Armee das Holländische Gebiet  
nt. — Vgl. Militärlin., Geschichte des Kriege  
ankreich unter der Regierung Kaiser Pauls I.  
hre 1799 (Neutich von Chr. Schmitt), Mün-  
357.

feldzug von 1800. Während alle Er-  
gen der Franzosen in Italien u. Deutsch-  
toren gingen, war Bonaparte aus Agypten,  
neue Triumphe ersuchten hatte (s. unten VI.),  
ankreich zurückgekehrt u. dazu anserleben das  
glick der Franzosen wieder herzustellen. Ehe  
aber auf den Kriegsschauplay begab, führte  
November (18. Brumaire) den Staatsreich  
elcher ihn zum Ersten Consul machte. Er land  
schlage zum Theil schon vortheilhafter für  
eich, denn Kaiser Paul von Russland hatte sich,  
f England zührend, von der Coalition los-  
bagegen hatten Pfalzbairen, Württemberg u.  
durch Englands Verbungen benogen, im  
hr ihre Hülfe wieder zugesichert. Erzherzog  
ar vom Oberbefehl der Heere entfernt wor-  
General Krav hatte das Obercommando be-  
u. Ihm gegenüber stand Moreau, welcher  
begann, daß er am 25. April auf sechs Punt-  
lischen Kebl u. Diefenbosen, den Rhein über-  
Er schlug Krav am 3. Mai bei Engen u.  
ach, am 5. Mai bei Mäsfirch, am 6. Mai  
ulkenberf, während die anderen österrei-  
Generale bei Wibrach am 9. Mai durch Ri-  
e u. bei Memmingen am 10. Mai durch Ve-  
Schlappen erlitten. Krav wurde dadurch ge-  
n, sich auf das feste Ulm zu ziehen, u. als er  
te, Moreaus linken Flügel unter Richepause  
berach u. Ochsenhausen am 5. Juni anzu-  
um das französische Heer an dem Zug nach

Augsburg zu hindern, wurde er zurückgeschlagen.  
Hierauf ging er bei Leipheim u. Günzburg am 15.  
Juni über die Donau, u. Lecourbe folgte ihm am  
19. Juni mit 30,000 Mann. Bei Höchstädt wurde  
der österreichische Nachtrab geschlagen u. das Heer  
zum Rückzuge nach Neuburg u. der Oberpfalz ge-  
zwungen, so daß fast ganz Baiern den Franzosen  
in die Hände fiel. Moreau wollte noch weiter vor-  
bringen, nachdem General Decaen sich Münchens  
bemächtigt hatte, Krav bei Neuburg geschlagen u.  
am 27. Juni die Stellung bei Ingolstadt genom-  
men worden war: als der Waffenstillstand zu  
Paradorf am 15. Juli, in Folge der in Italien  
eingetretenen Wafferruhe geschlossen, ihn am Vor-  
gehen verhinderte. Nach langen Unterhandlungen  
u. nach einer Verlängerung des Waffenstillstandes,  
in welche Moreau nur gegen Einräumung von Phi-  
lippseburg, Ulm u. Ingolstadt willigte, begannen  
die Feindseligkeiten den 28. November von Neuem.  
Während der Wafferruhe hatte Moreau sein Heer  
auf 90,000 Mann gebracht u. am Niederrhein stand  
eine Reservearmee unter St. Suzanne, wie eine  
andere am Main unter Angereau, so daß sämt-  
liche französische Armeen in Deutschland 200,000  
Mann zählten. Die Österreicher überschritten am  
30. November den Inn u. zwangen 1. December den  
General Grenier bei Ampfingen zum Weichen.  
Darauf marschirte ihr Mitteltrreffen auf Höhenlin-  
den zu, der linke Flügel suchte die Straße von Was-  
serburg zu gewinnen u. der rechte ging über Bur-  
gau. In der Ebene von Auzing hoffte der Erzherzog  
Johann, der jetzt den Oberbefehl führte, seine Trup-  
pen zu vereinigen u. die Franzosen aus München  
zu vertreiben. Am 3. Decbr. um 8 Uhr Morgens  
begann der Kampf bei Höhenlinde. Erst wurde  
Grouchy, dann Ney ohne Erfolg angegriffen u. end-  
lich wurden die Österreicher vom General Richepause,  
welcher sie von Ebersberg über St. Christoph im  
Rücken angriff, vollständig geschlagen. Moreau ver-  
folgte diesen Sieg, der die österreichische Kriegsmacht  
bedeutend geschwächt hatte, ohne Zögern, ging am  
9. December über den Inn, am 14. December über  
die Salza u. war nach mehreren blutigen Gefechten  
gegen Erzherzog Karl, der am 18. December den  
Oberbefehl wieder übernommen hatte, den Öster-  
reichern bis Linz am 19. December gefolgt: als der  
Erzherzog am 21. December einen Waffenstillstand  
anbot. Moreau nahm denselben zwar an, doch nur  
unter der Bedingung, auch während desselben weiter  
vorrücken zu können. Er ging daher über die Enns  
u. die Vorposten des General Richepause standen  
nur noch 11 Meilen von Wien: als ein neuer, am  
24. December abgeschlossener Waffenstillstand  
zu Steier zu Stande kam, in welchem den Fran-  
zosen Würzburg, Braunau, Kufstein u. die Pässe  
Scharnitz u. Finslermünz überlassen wurden, Tyrol  
aber von den Österreichern geräumt wurde, Graf  
Cobenzl, nachdem Österreich von England seines  
Versprechens entlassen war, ohne dasselbe keinen  
Frieden zu schließen, wurde darauf bevollmächtigt,  
Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, u. den 9.  
Februar 1801 kam der Friede zu Luneville (s. unt.)  
zu Stande.

Zu diesem Frieden hatte der Ausgang des Feld-  
zugs in Italien wenig beigetragen. Hier  
begann Melas, dessen Ziel die Eroberung von  
Genua war, mit 90,000 Mann am 6. April seine  
Operationen mit der Wegnahme des Forts von

Vado; am 9. April nahm er die Veccheta, wodurch er Massena von Suchet trennte. Am 19. April zwang er Massena durch die Schlacht von Voltri, sich mit 25,000 Mann nach Genua zu werfen, welche Stadt er am 8. Mai zu Lande u. der englische Admiral Keith zur See einschloß. Zugleich hatte General Anicjewicz am 6. Mai den Col de Tenda erobert u. General Elsnig den General Suchet am 7. Mai bei Monte Pietra geschlagen; Nizza ward am 11. Mai von den Österreichern besetzt, Suchet zog hinter den Var, Graf St. Julien eroberte am 15. Mai Savona u. Melas rüstete sich zum Einfall in die Provence. Inzwischen hatte Bonaparte bis zum 29. April bei Dijon 60,000 Mann als Reservearmee unter Verthier versammelt, die von dort nach Genf zogen. Am 8. Mai kam Bonaparte bei der Armee an, welche sich in 5 Colonnen am 15. Mai nach Italien in Bewegung setzte u. mit unsäglicher Anstrengung die Alpen überstieg. Die Hauptarmee unter Bonapartes persönlicher Leitung, obwohl von dem durch die Österreicher besetzten Fort Bard genirt, passirte 35,000 Mann stark den St. Bernhard, der rechte Flügel (5000 Mann) unter General Turrau drang über den Mont Cenis in der Richtung von Turin, der linke (15,000 Mann) unter General Moncey über den St. Gotthard in der Richtung von Mailand vor. Letzter hatte den General Bethencourt detachirt, der mit 3—4000 Mann über den Simplon zog; General Cambran zog mit seiner Division über den kleinen Bernhard. Allenthalben trieben die Franzosen die Österreicher vor sich her, nahmen das besetzte Ivrea u. besetzten Mailand (2. Juni), wo sie am 11. die Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik erklärten, ebenso Pavia, Piacenza, Brescia u. Turin. Melas stand am Var gegen Suchet, als er den Übergang vernahm, u. wendete sich sogleich, Nizza am 29. Mai räumend u. seine Truppen möglich concentrirend, gegen Bonaparte. Glücklicherweise ergab sich noch Genua, durch Hunger u. innere Unruhen aufs Äußerste gebracht, am 5. Juni an die Österreicher, u. das Belagerungscorps wurde nun ebenfalls disponibel. Mit diesem brachte General Melas 40,000 Mann zusammen u. hoffte sich durchschlagen zu können. Die Lage beider Armeen war höchst bedenklich, die der Österreicher, da ihre Communication mit Mantua gefährdet war; die der Franzosen, da ihre einzige Rückzugslinie in ihrer Flanke lag u. durch ein schwieriges Hochgebirge ging. Bonaparte sammelte deshalb alle seine disponibeln Truppen, da aber sehr viele Besatzungen u. Detachements abgingen, brachte er nur 30,000 Mann zusammen. Diese gingen Mitte Juni bei Piacenza über den Po u. durchschnitten so die letzte Rückzugslinie der Österreicher. Der General Lannes schlug den österreichischen General Ott, der von der Belagerung von Genua zurück kam, am 9. Juni bei Montebello u. folgte dem österreichischen Heere über Voghera u. Tortona bis an die Scrivia. Dort stellte sich die französische Armee bei Marengo auf. Der rechte Flügel stand unter Lannes, das Centrum unter Desaix, der linke Flügel unter Victor. Die Consulargarden bildeten die Reserve, Murat besetzte die Cavallerie. Die Gegend zwischen der Scrivia u. der Vermida bildet eine etwa 4—5 Stunden breite, mit Dörfern u. Häusern besetzte, von der Chaussee von Tortona nach

Alessandria durchschnitten Ebene. Bonaparte wartete in dieser Ebene die österreichische aufgestellt zu finden; als er daher am 13. J. er die Scrivia überschritt, bloß ihre Artillerie antraf, meinte er, Melas mache einen Marsch, entzündete Desaix links nach Rivoli nur die Division Garbanne den österreichischen verfolgend. Melas hatte aber keine Bewegung gemacht, sondern sich hinter den concentrirt, überschritt diesen am 13., die mit Anbruch des 14. Juni u. griff die Franzosen am Morgen an. Bonaparte rief sogleich zurück u. hoffte die Österreicher bis zu der Nacht mit etwa 22,000 Mann aufzuhalten. Österreicher griffen aber gegen 5 Uhr des Morgens unter Victor an, nahmen u. trieben Victor 2 Stunden weit hinter Liano. Zugleich erschienen österreichische Truppen in der rechten Flanke der Franzosen, fürchtend, daß ein bestiger Angriff Lannes sprengen würde, warf sofort einen Detachement Division Mounier vom 2. Corps nach dem Dorfe Castell Cerialle 2 Bataillons seiner Garde sich zwischen die u. der sich zurückziehenden französischen Quarré aufstellten. In Folge dessen trafen die Franzosen glücklich bei S. Giuliano an, wo sie von Desaix aufgenommen wurden. Große Angriffscolonnen formirt, drang gegen eine Colonne von 5000 Grenat General Zach persönlich auf der Chaussee Scheibungslampe heransführte, vor, während die Flanke von der Cavallerie des General S. u. der Consulargarde angegriffen wurde. Zwei Seiten bekrängt ergab sich Zach Truppenabtheilung, wodurch diese wichtig zum Vortheil der Franzosen entschied, denn bald darauf wurde auch der linke Flügel der Österreicher, der sich zu weit ausgebeugt hatte, durchbrochen. Die Kaiserlichen wurden in ihre Position zurückgetrieben u. Marengo gegen die Österreicher gewonnen. Die Erstürmung von Pavia durch die Division Garbanne endigte die u. die Österreicher zogen sich über die Verres zurück. Der Verlust auf beiden Seiten warlich gleicher Größe. Am folgenden Morgen Melas Parlamentäre, um einen Waffenstillstand unterhandeln, u. am 16. Juni schloß Bonaparte die Convention zu Alessandria an, zu Folge die österreichische Armee die Po räumte, nur das Land hinter dem rechten Ufer des Po u. auf dem rechten Ufer derselben Stadt u. Festung Ferrara, die österreichische blieb in österreichischen Händen. Der Landstrich zwischen der Chiavenna u. der Chiavenna blieb neutral. Dagegen übergaben die Österreicher die Citadellen von Tortona, Alessandria, Turin u. die Festungen Pizzigione, Trecenta, Ceva, Coni, Savona u. Genua. Die gebliebenen Friedensunterhandlungen trugen die Feindseligkeiten im Spätherbst wieder auf, bestimmt in Tyrol einzufallen, zog Bonaparte am 1. November mit der Armee von Granat nach Wien. Den 1. drang ins Feld ein: ging Dupont am 25. Dezember mit dem linken Flügel der italienischen Armee bei la Seta an, den 26. bei Brune am 26. Dec. folgte, bei Monzambano Bellegarde, welcher Melas

übernommen hatte, mit Verlust zurück. Auch wurde am 1. Januar 1801 zu Vassolengo geschritten, Verona am 3. Januar, so wie Vianen am 8. Januar besetzt u. die Vorposten über Treviso vorgeschoben. Während hatte Dupont Tribeni am 7. Januar genommen, so seine Verbindung mit Brune wieder herstellte. Endlich ward am 16. Januar der Waffenstillstand von Treviso geschlossen, welcher den Franzosen das linke Ufer der Etsch von Trient bis zur Mündung in die Adria, die Festungen Peschiera, Serminone, Verona u. Legnago, so wie Ferrara einräumte. Mantua blieb von den Franzosen eingeschlossen. Dies war der Grund, weshalb Macdonald u. Bonaparte weigerten, den Vertrag anzuerkennen, u. erst als durch eine Uebereinkunft am 26. Januar zwischen Bonaparte u. dem Grafen Cobenzl zu Mantua den Franzosen übergeben, hörten die Feindseligkeiten auf. Seit dem 1. März 1801 machten die Friedensunterhandlungen zu Luneville ernste Fortschritte, Friede wurde am 9. Februar 1801 unterzeichnet. Österreich verzichtete nochmals auf Venedig, welches an die Schweiz kam, u. auf das Venetianische Gebiet. Der Vertrag der Etsch wurde die Grenze der Cisalpinischen Republik gegen Österreich. Der Herzog von Parma verlor seine italienischen Staaten u. erhielt die Reichthümer des Reichthums; Toscana kam als Reichthümer an Parma, wegen der Großen eine Entschädigung in Deutschland erhalten. Das ganze linke Rheinufer wurde an Frankreich getreten, dagegen gab dieses Alles, was es im rechten besetzt hielt, zurück, doch sollten die, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Kastell, Altkreis geschleift bleiben od. werden. Die Etsche, Cisalpinische, Ligurische u. Batavische Republik wurden anerkannt. Am 7. März der Reichthümer in Regensburg diesen Frieden am 16. März erfolgte die Auswechslung der Nationen zu Paris. So war denn der Krieg Europa auf dem Continent beendet.

Kriege außerhalb des europäischen Continents hatten zwar geringere Bedeutung, griffen mittelbar in den Gang der europäischen Kriege ein. Der wichtigste unter diesen war Bonapartes Zug nach Agypten 1798/1801. Gleich nach dem Frieden von Campo Formio hatte das Directorium Frankreichs an den Ufern des Oceans die Armee von England unter Bonaparte versammelt. Anfangs beabsichtigte man die Invasion in England, aber an die Stelle dieses unausführbaren Projects setzte Bonaparte die Eroberung Agyptens u. Syriens, vielleicht in Zukunft Ostindiens; deshalb wurden die Rüstungen schnell nur zum Schein fortgesetzt, während bei an 30,000 Mann Kerntruppen sich sammelten. Bonaparte schiffte sich mit diesen Truppen am 19. Mai auf einer Transportflotte von 194 Schiffen ein u. segelte, vom Admiral Bruens mit Kriegsschiffen, 8 Fregatten u. mehreren kleineren Schiffen begleitet, nach Malta; diese Insel wurde am 10. Juli in Folge der Unentschlossenheit des britischen Admirals, Lord Nelson, von dem französischen Admiral Bruens eingenommen u. der Verrätherie der Mitter von der französischen Flotte, ohne Anstrengung genommen u. den Engländern an Frankreich abgetreten. Am 17. Juni

segelte Bonaparte, nach Zurücklassung von 4000 Mann unter General Dauterive, mit 350 Schiffen weiter. Nelson hatte indessen Toulon beobachtet, Stürme zwangen aber ihn kurz vor dem Auslaufen der französischen Flotte in den Hafen von S. Pietro einzulaufen, u. als er am 11. Juni wieder vor Toulon erschien, erfuhr er Bonapartes Abfahrt, worauf er am 13. Juni nach Neapel segelte u. am 19. Juni zu Messina die Eroberung Maltesa erfuhr. Ohne Zaudern machte er sich zur Verfolgung der französischen Flotte auf den Weg, verfolgte dieselbe aber, indem er vor derselben in Alexandria eintraf, u. segelte, da er sie nicht fand, sogleich wieder ab. Kaum war er fort, als Bonaparte am 1. Juli bei Alexandria landete, die Truppen ausschiffen ließ u. am 3. Juli Alexandria mit Sturm nahm. Von dort setzte sich Bonaparte gegen Kairo über Damietta u. Rosette in Bewegung u. zu Ramenah vereinigte sich am 7. Juli die verschiedenen Divisionen der Armee. Bei Scherbrisse trafen die Franzosen zuerst auf die Mamluken unter Murad Bey u. schlugen dieselben, doch wurden die meisten ihrer Fahrzeuge auf dem Nil durch Murads Kanonenböte in den Grund gebohrt. Zum zweiten Male griff Murad die Franzosen bei Embabeh am 21. Juli an (Schlacht bei den Pyramiden); er wurde aber geschlagen, verwundet u. sein Lager u. seine Artillerie erobert. Während nach der Einnahme von Kairo am 22. Juli das Land auf französische Art organisiert wurde, erschien Nelson 1. Aug. bei Abukir, wo die Flotte unter Admiral Bruens ankerte, drang zwischen das Ufer u. die Schiffe, sprengte das Admiralschiff, nachdem Bruens gleich Anfangs tödtlich verwundet worden war, in die Luft u. vernichtete die ganze Flotte, so daß Bonaparte von Europa abgeschnitten war. Dieser indessen verfolgte Ibrahim Bey nach Syrien hin, gab aber nach einem mißlingenen Angriff der französischen Reiterei bei Salabieh am 11. August die Verfolgung auf. Die Seeschlacht bei Abukir stärkte Bonaparte ansehnlich nicht; er fuhr mit Organisation des Landes fort, unterdrückte noch einzelne Volksaufstände u. eroberte bald ganz Nieder- u. Mittelägypten. Auch nach Oberägypten dehnte sich die französische Herrschaft aus, als Murad Bey zu Behnasse am Kanal vor Kapum am 26. August von Desaix geschlagen wurde. Trotz aller Siege wurde jedoch die Lage Bonapartes höchst bedenklich, als aller Vorhofft ungeachtet, die Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich in Agypten bekannt wurde. Ein gefährlicher Aufruhr brach zu Kairo aus u. erst nach 2 Tagen, in denen 6000 Türken niedergemacht wurden, stellten die Franzosen die Ruhe her. Vergebens bemühte sich Bonaparte inder der Unzufriedenheit des Volkes dadurch Herr zu werden, daß er die Franzosen von den Mollas für Aufständische erklären ließ, u. beschloß daher nach Syrien vorzudringen. Er ernannte General Dugua zum Oberbefehlshaber Niederägyptens u. brach Anfang des Jahres 1799 mit 13,000 Mann gegen Syrien auf. Am 25. Februar wurde El Arisch, dann Gaza genommen u. Jaffa am 7. März mit Sturm erobert. Hierauf ernannte Bonaparte den General Menou, welcher zum Israhel übergetreten war u. den Namen Abdallah Bey angenommen hatte, zum Statthalter von Palästina u. rückte am 16. März gegen Acre vor. Allein dies vertheidigten die Türken, von Sidney Smith, Befehlshaber des eng-

lischen Geschwaders an der ägyptischen Küste, u. dem französischen Ingenieursoffizier Philippeaux (einem Emigranten) gut geleitet, so trefflich, daß alle 8 Stürme abgeschlagen wurden, u. das herbeigekommene Belagerungsgeschütz vermochte nicht einen Thurm in den Mauern zu zertrümmern. Zwar schlug Kleber am 16. April das zum Entsatz herbeieilende Beltsaufgebot beim Berge Labor, aber dennoch mußte Bonaparte, durch Mangel u. die türkische Hartnäckigkeit bezwungen, die Belagerung am 19. Mai aufheben u. lehrte mit laun noch 7000 Mann nach Ägypten zurück. In Jaffa vernahm Bonaparte die Kunde vom Erscheinen der Engländer vor dem, schon 9. December 1798 von den Franzosen besetzten Suez u. eilte mit Menge u. Menou dem Heere nach Ägypten voraus, welches erst am 14. Juni in Kairo einzog. Seit drei Monaten war indessen in Niederägypten der Kampf wieder ausgebrochen; Emir Hadshi, Stellvertreter Ibrahim Paschas von Kairo, unterstützt von einem Schwärmer, der zu Damanbur im Bezirke Bahireh aufgestanden war, hatte die Provinz Scharieh empört, die Mamluken unter Elsy Bey versuchten einen Einsall in Niederägypten, der Großvezir zog von Syrien heran u. der Kapudan Pascha rüstete sich von Rhodus aus zu einer Landung in Ägypten. Am 11. Juli erschien eine türkische Flotte, landete am 14. u. 15. Juli u. erstürmte die Forts von Abulir. Allein Bonaparte eilte herbei, griff am 25. Juli die Türken an, schlug sie u. vernichtete fast die ganze Armee. Am 2. August eroberte Menon die Forts von Abulir wieder. Bonaparte, der am 27. Juli nach Alexandrien zurückgekehrt war, erhielt theils durch die Gefangenen, theils in Folge seiner Unterhandlungen mit Sidney Smith Nachricht von der Lage der französischen Angelegenheiten in Europa u. beschloß sogleich nach Europa zurückzukehren. Das Gerücht eines zweiten Zuges nach Syrien wurde ausgesprengt, u. als in Folge dessen die türkische Flotte Ägypten verlassen hatte u. die englischen Kreuzer aus Mangel an Lebensmitteln nach Cypern zurückgekehrt waren, reiste Bonaparte nach Alexandrien, bestieg am 22. August die von Admiral Gantheume bereits seit Anfang Juli segelfertig gehaltenen Schiffe u. lehrte mit Vertbier, Andreossi, Menge, Vertboller, Denon u. Bessières, nachdem er an Menou verschlossene Befehle für Kleber gegeben hatte, glücklich über Corfica nach Frankreich zurück, wo er in Frejus landete. Nun übernahm Kleber den Oberbefehl über die noch ungefähr 15,000 Mann starke französische Armee u. schlug am 1. November die bei Damiette gelandeten Türken. Da aber unter den Truppen die Pest wüthete u. Meutereien ausbrachen, sah sich Kleber, als der Großvezir El Arisch am 29. December genommen hatte, genöthigt, am 24. Jan. 1800 mit dem Großvezir die Uebereinkunft bei El Arisch zu schließen, welche den Franzosen freie Rückkehr nach Europa sicherte. Doch am 8. April zeigte Sidney Smith Kleber an, die englische Regierung verlange die Kriegsgefangenschaft der französischen Armee u. er werde sich dem Vollzug des Tractats von El Arisch auf alle Weise widersetzen. Als darauf der Großvezir wieder vorbrang, schlug ihn Kleber am 20. März bei Heliopolis u. nahm Kairo den Türken wieder ab. Allein am 13. Juni wurde Kleber von einem Türken ermordet, u. Menou bekam den Oberbefehl.

Sidney Smith zeigte nun am 17. Juni an, daß seine Regierung in den Tractat von El Arisch willige, die Unterhandlungen zerklüften sich aber, u. Menou Bonaparte's Einwilligung verlangte 17,000 Engländer unter Abercromby landen hierauf bei Abulir. Menou zog ihnen entgegen wurde am 21. März bei Ramanieh mit schweren Verluste geschlagen. Rosette ging in Folge dessen am 19. April an General Hutchinson verloren. Um diese Zeit die Engländer durch Baird vertrieben worden u. der Großvezir von Neuem an Egypten Kairo heranzog, so schloß General Belim, welcher dort befehligte, eine Capitulation am 2. Juni, vermöge der seine Division frei nach Tadmur zurückkehrte. Auch Menou schloß am 30. Aug. 1801 eine ähnliche Uebereinkunft u. verließ Kairo worauf den 25. Juni 1802 in Paris ein Frieden zwischen der Pforte u. Frankreich zu Stande kam.

V. Seekrieg in den europäischen Gewässern u. Landungsversuche der Engländer in Frankreich u. der Franzosen in England 1793—1802. Am 1. Februar 1793 erklärte die Republik Frankreich den Engländern den Krieg, im Mai erschien der Admiral Hood englischer Admiral Langara u. Gravina spanischer Admiral ihre Flotten im Mittelmeere. Beide nahmen am 29. Aug. Toulon, u. wenn sie es nicht 19. Decbr. wieder räumen mußten, so hatten sie einen Hauptvortheil durch Vernichtung der französischen Flotte errungen. Schon während der Belagerung Toulons entstanden indeß Mißbilligkeiten den Befehlshabern beider Flotten, in deren sie sich nach Räumung der Stadt trennten. Während die Spanier an ihren Küsten kreuzten, u. Hood für den König von England Corfica in der atlantischen Ocean waren die Franzosen glücklich, denn als der Admiral Villaret Jourdan seinen Hafen von Vrest verließ, um das Genua'sche westindischen Kauffahrteiflotte zu schützen, wurde am 1. Juni von dem Admiral Howe auf der von Quessant mit Verlust von 7 Schiffen geflohen. Die Kauffahrteiflotte jedoch erreichte glücklich Vrest. Auch ein zweiter Versuch Villarets im Januar 1795 mißlang, indem er zwar das Absahren der französischen Flotte nach Ost- u. Westindien störte, aber durch Stürme sehr beschädigten Schiffen nach Vrest zurückkehren mußte. Das Jahr 1795 war aber noch durch die Landung der von den Engländern unterstützten Emigranten bei Quiberen bekannt. Dieser Landungsversuch mißlang aber vollständig. Nur ein kleiner Theil der Ausgesessenen erreichte die englischen Schiffe, die übrigen wurden u. wurden mit ihrem Führer Sombreuil am Ende Juli 1795 erschossen (s. u. Vendée-Krieg). Der geringste war der Erfolg eines zweiten Landungsversuchs unter dem Grafen Artois, welcher durch den Grafen von Portemouth am 27. Septbr. nach der Insel Dieu führte. Die Royalisten suchten vergeblich sich der Insel Roitmeur zu bemächtigen u. lehrten endlich am 16. Decbr. nach England zurück. Den 15. Septbr. 1795 erklärte auch die neue Batavische Republik an England u. zu Folge eines mit Frankreich geschlossenen Bündnisses den Krieg u. verlor dadurch alle seine ost- u. westindischen Colonien (s. unten), während die Franzosen im Winter schon von Brest aus verstärkt, von Cadix



n gehalten wurden. In der Nordsee blodirte  
 1. Juni die holländischen Küsten. 1796 mußte  
 2. Anfangs 1797 verließ der Admiral Jervis  
 13 Linien Schiffen den Hafen von Lissabon u.  
 m 11. Februar mit der spanischen Flotte, die  
 in der frantzösischen Flotte in Dress vereinigen  
 , beim Cap St. Vincent zusammen. Obgleich  
 schwächer, griff er am 14. Februar an u. zwang  
 panier mit Verlust von 4 Linien Schiffen, nach  
 zurückzuführen, wo er sie auf das Engste ein-  
 . Auch die Holländer wurden geschlagen.  
 em nämlich der Admiral Duncan 4 Monate  
 den Texel, wo die holländische Flotte lag, blo-  
 hatte, ging er mit einer Abtheilung seiner  
 nach Harmouth, u. der Commodore Trollope  
 schte den Texel. Dies benutzte am 7. Octo-  
 r holländische Admiral de Winter, um mit 15  
 schiffen u. 13 Fregatten aus dem Texel zu  
 schen. Hiervon benachrichtigt kehrte Duncan  
 den Harmouth zurück, erreichte die Hollän-  
 der Höhe von Campredune, zwischen Wyl-  
 mouth, u. zwang sie mit Verlust von 7 Linien-  
 u. 3 Fregatten in den Texel zurückzugehen.  
 wurde der Seefrieg Anfangs nur lässig ge-  
 . Man machte öftere Versuche, in Frank-  
 zu landen, griff Ostende am 22. Mai an u.  
 arbeitete am 23. u. 24. Mai Havre u. setzte  
 ngstruppen aus, welche aber gefangen ge-  
 en wurden, nachdem sie vorher die Schleu-  
 schenheitweis vernichtet hatten. Später suchte  
 Directorium die Unruhen Irlands zu be-  
 u. sandte deshalb den General Harry dahin.  
 Wunde hielten diesen zurück, u. nur Gene-  
 ambert landete am 25. August mit 1000 M.  
 Bai von Kilkala. Anfangs erfocht er einige  
 eile, wurde aber bald vom Lord Cornwallis  
 allinamud am 8. September geschlagen u.  
 gen. Der frantzösische General Rey, der am  
 eptember an der Insel Rutland gelandet war,  
 : sich daher eiligst wieder ein, u. eben so verun-  
 ein dritter Versuch des General Hardy, der  
 6. September von Dress aus mit 3200 Mann  
 gelt war, indem ihn am 12. October der  
 mehrere Warren bei der Insel Lory angriff u.  
 lische Schiffe, bis auf 2 Fregatten, nahm. Ein  
 schwächer erschien unter Savary am 27. De-  
 im der Bai von Kilkala, wandte jedoch schleu-  
 nach Rochefort um, als es von den bisherigen  
 len Nachricht erhielt. Die Engländer dagege-  
 ren fast ohne Widerstand Minorca von den  
 iern, indem das Fort der Insel am 15. No-  
 vember 1798 capitulirte. Auch die griechisch-venet-  
 ischen Inseln gingen für Frankreich verloren,  
 1 der russische Admiral Ushakow, der am 20.  
 ember durch die Dardanellen gegangen war  
 ) mit der türkischen Flotte vereinigt hatte, am  
 1. November 1798 vor Cerigo erschien u. von den

Einwohnern unterstützt, diese Insel nebst Cefalonia,  
 Zante, San Mauro u. Korfu, dessen Festung am  
 1. März 1799 genommen wurde, eroberte. Weitere  
 große Ereignisse fanden zur See weder 1799, noch  
 1800 Statt, außer daß die Engländer am 2. Sep-  
 tember 1800 das von Bonaparte 1798 eroberte  
 Malta (s. oben IV.) den Franzosen wieder abnahmen.  
 Als Pitt am 16. Mai 1801 vom Ministerium zu-  
 rücktrat, künftige Abdington, welcher dasselbe über-  
 nahm, nach Nelsons vergeblichen Versuchen, am 4.  
 Juli u. 16. August gegen die im Hafen von Bou-  
 logne befindlichen, zur Landung in England be-  
 stimmten Schiffe, eine Präliminarunterhandlung  
 an, welche am 1. October einen Präliminar-  
 frieden in London u. den Definitivfrieden  
 in Amiens am 25. u. 27. März 1802 zur Folge  
 hatte. England gab, außer daß es die Bestimmungen  
 des Friedens von Luneville anerkannte, alle Ero-  
 berungen an Frankreich, Spanien u. Holland zurück,  
 die neuerrichtete Republik der Sieben Inseln wurde  
 von den Franzosen anerkannt, Malta dem Malte-  
 serorden wieder übergeben, Neapel sollte von den  
 Franzosen, Elba u. andere Inseln von den Eng-  
 ländern geräumt u. der Erbstatthalter Prinz von  
 Dranien entschädigt werden.

VI. Colonialkrieg. Auch über Asien, Afrika  
 u. Amerika verbreitete sich der Revolutionskrieg.  
 In Ostindien verloren die Franzosen zuerst  
 am 23. August 1793 alle Colonien u. behielten  
 nur die Inseln Isle de France u. Isle de Bour-  
 bon. Auf Isle de France bildete sich eine Art  
 Jakobinerclub (Chaumière). Der Beschluß der  
 Nationalversammlung, welcher den Sklaven die  
 Freiheit gab, minderte indeß die Begeisterung für  
 die Revolution bedeutend, so daß, als man Robes-  
 pierres Sturz erfuhr, die Jakobiner verhaftet u. die  
 Gefangenen befreit wurden. Ja, als am 18. Juni  
 1796 zwei Abgeordnete des Directoriums, Baco  
 u. Bernel, mit Truppen unter General Malagoffen  
 erschienen, um die Sklaverei wirklich abzuschaffen,  
 wurden diese mit Gewalt wieder nach Frank-  
 reich zurückgeschickt. Auch die Batavische Republik  
 verlor nach ihrem Entstehen alle sonst als hollän-  
 disch geschonte Besitzungen, so durch Admiral Plan-  
 ket auf Ceylon Triconomale am 26. August  
 1795 u. mit Colombo im Februar 1796 die ganze  
 Insel, Malacca im August 1795, die festen  
 Plätze von Malabar u. die Molukken im Früh-  
 jahr 1796, im Juli 1801 Ternate. Nur Sumatra  
 u. Java konnten die Holländer in Asien noch be-  
 halten. Ebenso fielen die afrikanischen Be-  
 sitzungen der Batavischen Republik während des  
 Krieges den Engländern in die Hände. Lord El-  
 phinstone u. unter ihm General Clarke eroberten,  
 nachdem sie den 14. Juli gelandet, das Vorge-  
 birg der guten Hoffnung am 16. September  
 1795. Zwar sandte die Batavische Republik im  
 März 1796 den Admiral Lucas mit 2000 Mann  
 der Colonie zu Hülfe, allein es gelang Elphinstone  
 leicht, die holländische Flotte, 3 Linien Schiffe, 3 Fre-  
 gatten u. mehrere kleine Fahrzeuge, in der Salda-  
 habai zur Capitulation zu zwingen. Dagegen zer-  
 störten die Franzosen 1793 die englische Colonie  
 Sierra Leone u. 1795 die englischen Forts an  
 der Westküste Afrikas. Im April 1800 nahmen sie  
 auch die Insel Goree.

Im Laufe des Krieges zwischen Frankreich  
 u. England wurde auch in Amerika außer

Guyana u. Cayenne 1793, Tabago u. Martinique 1795, St. Lucie, Guadeloupe, St. Pierre, Miquelon, Marie galante u. Desfrade von den Engländern erobert. So blieb nur noch S. Domingo übrig u. auch diese Insel ging durch eine Negerrevolution 1803 für Frankreich verloren, nachdem sie 1794 sich den Briten ergeben hatte, aber bald darauf von Admiral Hugues wieder genommen worden war. Über alle diese Begebenheiten auf S. Domingo s. mehr unter Haiti (Gesch.). Auch Guadeloupe hatte Hugues zum Theil erobert u. Anfangs des Jahres 1795 St. Eustaz, St. Lucie u. Granada den Engländern wieder entzogen u. St. Vincent, Dominica, Marie galante, Antigua, St. Kitts u. Barbadoes geplündert. Später wurde von England eine ursprünglich zur Landung in Frankreich bestimmte Armee von 25,000 Mann, welche sich, in jene Gegenden gesandt, der französischen u. batavischen Colonien bemächtigte. Granada, St. Lucie, St. Vincent wurden 1796 genommen u. kurze Zeit darauf die batavischen Besatzungen Demerary u. Essequibo, so wie am 18. Februar 1797 das spanische Trinidad. Außerdem nahm England die batavischen Colonien Surinam den 21. August 1796, Curaçao den 13. September 1800 u. St. Eustaz den 21. September 1801.

**Französischer Sauerampfer**, ist *Rumex scutellatus*.

**Französischer Schlag**, so v. w. Kanenenschlag.

**Französischer Schlüssel**, massiver Schlüssel zu französischen Schlössern, welche in das Holz der Thüren od. der Schubladen eingelassen sind u. keinen Dorn haben.

**Französische Schweiz**, die Cantone der Schweiz, in denen die französische Sprache die vorherrschende ist, als Genf, Waadtland, Neuenburg, ein Theil von Bern, Freiburg u. Valais.

**Französische Sprache**. Die F. S. ist eine der sechs Romanischen Sprachen (s. d.), welche durch Entwicklung u. Fortbildung der römischen Volksdialekte u. der lateinischen Umgangssprache (*Lingua romana rustica*) hervorgegangen sind. Die letztere hatte sich durch die römischen Heere u. Colonien in den Provinzen verbreitet u. festgesetzt u. hier bald die einheimischen Sprachen bis auf wenige Reste verdrängt. So auch in den von celtischen u. iberischen Völkern bewohnten Gallien, wo nach der deutschen Eroberung die römische Provinzialsprache ein so notwendiges Mittel der Verständigung unter den einheimischen u. eingedrungenen Stämmen geworden war, daß sie bereits gegen Ende des 7. Jahrh. nicht bloß das Deutsche (*Ludusque*) der germanischen Eroberer vollständig, sondern auch die Mundarten der celtischen u. iberischen Völker Galliens bis auf kleine Reste, von ersteren in einem Theile der Bretagne, von letzteren in einem Landstriche des südwestlichen Frankreichs (*Gascogne*), überwunden hatte. Diese römische Provinzialsprache in Gallien wurde bisher im Allgemeinen mit der gallischen (*Gallica*) od. der romanischen (*Romana rustica*) Provinzialsprache bezeichnet, im Unterschiede zu der Sprache der deutschen Franken (*der Francica* od. *Francica*); als jedoch die letztere untergegangen war, wurde ihr Name die allgemeine Bezeichnung für die Romanische Sprache des Frankenreichs. Wie bei allen Schwester Sprachen, so gehören auch bei dem Französischen die Hauptelemente u. der Grundcharakter dem Lateinischen an,

welche hier in Gallien in phoenicischer u. lepidinischer hauptsächlich durch celtische u. germ. nur in sehr geringem Grade durch iberische, griechische u. arabische Bestandtheile u. Einflüsseichert u. modificirt worden ist. Vgl. E. v. Essai philosophique sur la formation de la langue française, Par. 1852; Ebervalle, *gine et formation de la langue française* 1853—57, 2 Bde.; Mone, *Die Gallische u. ihre Brauchbarkeit für die Geschichte*, 1850; Derselbe, *Celtische Forschungen*, 1857; Brandes, *Celten u. Germanen*, 2. Aufl., Die bei E. J. Cäsar vorfindenen Namen, Münch. 1857; Roget de Bellegu, *nogénie gauloise*, Par. 1858.

Im 9. Jahrh., nachdem das Fränkische unter Karl dem Kahlen im Norden, das bische Reich von Voso im Süden Frankreich gegründet worden war, begann sich die Sprache Galliens auch in zwei Hauptstufen zu sondern, von denen schon in den Schriftendernale nachzuweisen sind u. welche nebeneinander zu Schriftsprachen ausbildeten. Zwei Hauptmundarten sind das Südfranzösische (*Provençal*) u. die Nordfranzösische (*Wallon*, *Langue d'oïl* od. *d'ouï*); die zwischen beiden zieht sich durch die Dampnaise, Auvergne, Limousin, Perigord u. E. Während im Südfranzösischen das romanische reiner bewahrt wurde u. herrschend, ist im Nordfranzösischen das germanische ein bedeutendes Moment. Durch das Französische wurde jedoch, zum Theil in Folge ständlicher Umgestaltung Frankreichs, das Französische allmählig aus der Literatur verdrängt, das erstere unter Franz I., der unter Anlehen der Pariser Univer. eine Professur errichtete u. dieselbe statt des bisher geltenden Lateinischen bei den Gerichten einführt, u. die französische erhob u. nun von allen gebildeten geachtet wurde. Die F. S. bis zum 15. Jahrh. od. das Altfranzösische, bedeutend von der jetzigen französischen Sprache unterschieden, daß sie ein besond. Studium erforderte. Zur Zeit Franz I. trat die innere Entwicklung derselben ein. Das Studium des klassischen Alterthums seinen Einfluß auch auf die F. S., indem Grammatik nach dem Muster des Lateinischen u. sich der Wortschatz aus Lesarten. Gleichzeitig trennte sich die Sprache in zwei Schärfer von der des Volkes; das Französische der Italiener u. Spanier, die immer ausschließendere u. tenangeborene von Paris u. namentlich des Hofes, u. nach den Bestrebungen Einzelner, wie durch die Errichtung der Französischen Akademie das sogenannte Goldene Zeitalter der französischen Literatur, unter Ludwig XIV., eine feste abgegrenzte Gestalt erhielt. Dieselbe ist bis jetzt bis auf die Gegenwart verblieben. Die Bestrebungen der Neumanier (etwa jene Schranken zu durchbrechen, nur von Erfolg begleitet gewesen sind. Vgl. *Essai sur l'origine et le progrès de la langue française*, Par. 1802; Henry, *Hist. de la langue française*, 1811, 2 Bde.; bes. aber *Francis* St.

évolutions de la langue en France. ebd.  
u. Remarques sur la langue française  
me siècle, ebd. 1845.

Reime zu den analitischen u. syntaktischen  
ähnlichkeiten, welche die Verschiedenheit des  
öflichen, wie überhaupt aller Romanischen  
ben von dem Latein bedingen, zeigen sich schon  
römischen Volksumdarten u. der römischen  
ngölsprache. Die vollen, synthetischen Formen,  
die Gedrungenheit u. Energie der römischen  
sprache sind zwar im Französischen verloren  
gen, dagegen zeichnet sich Letzteres durch Klar-  
heitlichkeit, Gefügigkeit u. logische Präcision,  
me eigenthümliche Nettigkeit u. Durchsichtig-  
keit. Jedoch steht es gegen die übrigen romani-  
schen im Nachtheil, insofern die conso-  
nante abgeschwächten ob. in tonlose Vocale abge-  
mildert, sowie die Einförmigkeit in der  
ng der Bildungssphäre den Wohlklang u. die  
Beweglichkeit beeinträchtigen. Das  
ische hat daher seine Hauptstärke weniger in  
ie, als vielmehr in der Prosa u. eignet sich  
mehr zur Sprache der Conversation. Vgl.  
Der Franzos u. seine Sprache, Berl. 1849.  
Die Französischen Schriftsprache bestehen  
in eine große Anzahl von Volksumd-  
arten (Patois). Schon an den Literaturwerken des  
16. lassen sich etwa sieben Dialekte unter-  
scheiden, die auch literarisch cultivirt wurden, näm-  
lich Normandie, Picardie, Bourgoigne, Isle-  
de-France, Champagne, Lorraine u. Poitevin, wozu  
noch das aus der Normandie stammende, aber  
noch ausgebildete Anglonormandische rech-  
net. Vgl. Fallet, Recherches sur les for-  
mations dialectales de la langue française et  
dialectes au 13me siècle, Par. 1839;  
Fallet, Recherches sur la fusion du  
normand et de l'Anglo-Saxon, ebd.  
Aus dem Dialekt von Isle-de-France ist  
die heutige französische Schriftsprache her-  
gekommen. Mit Übergang der südfranzösischen  
Dialekte, welche dem Gebiet der Provenzalischen  
(s. v.) zufallen, lassen sie die nordfranzösi-  
schen, wie sie gegenwärtig gesprochen  
werden, in die nördlichen, die mittleren u. westli-  
chen die öflichen Dialekte einteilen. Zu den  
gehören das Normandische (Dubeis, Glos-  
saire normand, Caen 1858); die Volks-  
sprache von Isle-de-France u. der Champagne  
(Fallet, Glossaire du centre de la  
France, Par. 1857, 2 Bde.); von Lothringen u.  
von Burgund (vgl. Mignard, Hist.  
de la Bourgogne, Dijon 1856);  
das Elzevise; das Angevin u. das  
Wallonische (Remacle, Dict. wal-  
lon, Liège 1839—42; Dubert, Diction-  
naire wallon-français, 2. Aufl. ebd. 1857; Grand-  
Dictionnaire étym. de la langue wallonne, ebd.  
1857). Daran schließen sich noch als  
der Schriftsprache, der Dialekt von Ver-  
ville (révisé) u. das Canadische. Die  
der mittleren u. westlichen Dialekte  
bilden durch die Mundart der Auvergne,  
Lyon, von der Vendée, vom Bas-Breton  
in der Bretagne, der von Verri u. von  
Lyon. Dagegen gehören zur Gruppe der öf-  
lichen der von der Franche-Comté mit  
seiner, dem Valois u. Neuschwabeis; der  
ital. Veriten. 4. Aufl. VI.

von Waadt ob. der Rumonsche, der von Savoyen  
u. Genf, der in Lyon u. der in den Städten der  
Dauphiné. Vgl. Coquebert de Monbret, Essai sur  
la géographie de la langue française, Par.  
1831; Schnadenburg, Tableau synoptique et  
comparatif des idiomes populaires ou patois  
de la France, Berl. 1840; Escallier, Remar-  
ques sur les patois, Douai 1856; Pierquin de  
Semblour, Hist. litt. philologique et biblio-  
graphique des patois, Par. 1841, 2. A. 1858.  
Das Jargon der französischen Gauner ist das Ar-  
got. Vgl. Fr. Michel, Etudes philologiques sur  
l'argot, Par. 1856.

Das Gebiet der F. S. erstreckt sich somit über  
ganz Frankreich (36 Millionen Einwohner), mit  
Ausnahme von etwa 100,000 Flämändern, 400,000  
Deutschen, 50,000 Basen u. 150,000 Bre-  
tons, sowie der Eingeborenen Corsicas, ferner  
über Belgien, wo es bis zum heutigen Tage  
Sprache der Regierung u. aller Gebildeten, so-  
wie Stammsprache der Wallonen ist; über die  
westliche u. südwestliche Schweiz, über Savoyen u.  
das Gebiet von Nizza, so daß das Französische in-  
nerhalb Europa für etwa 39 Mill. die Mutter-  
sprache ist. Hierzu kommen in Amerika Theile Ca-  
nadas (etwa von 600,000 Einw.), Missouri u. Loui-  
siana, wo es durch Colonisten übergesiedelte Mut-  
tersprache für die Bevölkerung ist; ferner die Colo-  
nien in Alger, die französischen Besitzungen am  
Senegal, die Inseln Bourbon u. Mauritius, wei-  
ter Guadeloupe u. Martinique in Westindien,  
Cayenne in Guiana etc., wo es theils als Mutter-  
sprache, theils als amtliche Sprache von etwa 14  
Mill. Menschen gesprochen wird. Die Negerbevöl-  
kerung auf Haiti hat sich aus dem Französischen,  
welches nur von Wenigen rein gesprochen wird,  
ein eigenes Jargon (Haitien) gebildet. Übrigens  
war das Französische bereits im Mittelalter als  
Conversationssprache sehr beliebt u. verbreitet,  
wozu namentlich neben den politischen Verhält-  
nissen schon ihre frühzeitige (seit dem 10. Jahrh.)  
u. reiche literarische Cultur beitrugen. Sie war  
Hofsprache in England u. Schottland, kam durch  
die Normandie nach Sicilien u. Apulien, war die  
Hauptverkehrssprache im Orient u. wurde durch  
die Kreuzfahrer nach Constantinepel gebracht. In  
den letzten Jahrhunderten des Mittelalters war sie  
selbst an deutschen Höfen sehr beliebt, u. ist noch  
gegenwärtig (seit etwa 1733) die Sprache der  
Diplomatie, sowie der Gebildeten aller Natio-  
nen. Vgl. Allen, Essai sur l'universalité de  
la langue française, Par. 1828.

Die älteste Grammatik des Neufanzösischen  
lieferte der Engländer Palsgrave im Esclaircis-  
ment de la langue françoise. Lond. 1530, neu  
herausgeg. von Génin, Par. 1856; (vgl. Wilber-  
muth, Die drei ältesten süd- u. nordfranzösischen  
Grammatiken, Tüb. 1857); in Frankreich selbst er-  
schien die In linguam Gallicam isagoge (Par.  
1531) von Jacques Dubeis, genannt Eulvins,  
welche in lateinischer Sprache u. ganz nach dem  
Muster der lateinischen Grammatik abgefaßt ist.  
Diesem folgten in ästhetischer Weise Louis Meigret  
(1545), Florimond (1533), Et Delet (1539), Ra-  
mus (1562) u. A., die zum Theil auch orthogra-  
phische Neuerungen aufstrebten, welche jedoch auf  
mißverständlichen phonetischen Grundtügen beruhen.  
Mit der Aussprache beschäftigten sich Schriften von

Beza, Claudius a Sto. Virgilio, mit der Kalographie Laurent Joubert, Honoré Rambaud u. Jacques Pelletier. Apologien der Vulgärsprache schrieb Joachim du Bellay u. Charles Fontaine. Gründlicher als alle diese Arbeiten sind die Schriften von Rob. u. Henri Etienne, wie namentlich des Letztern *Traicté de la conformité du langage français avec le Grec*, nebst *Précéllence du langage français* (neu herausgeg. von Léon Feugère, Par. 1852). Die *Remarques sur la langue française* (zuerst Par. 1647) von Buzelas sind als die Vorbereitung zu den Arbeiten der Französischen Akademie zu nennen. Unter den zahlreichen späteren Bearbeitungen der französischen Grammatik sind die merkwürdigsten: die von Regnier-Desmarais (*Gramm. française*, Par. 1706), von Beauzée (*Gr. générale*, ebd. 1767), von Restant (*Principes généraux et raisonnés de la langue franç.*, ebd. 1774), von d'Olivet (*Essais de gramm.*, ebd. 1783), von Bailly (*Principes généraux de la langue franç.*, ebd. 1786), von Demergue (*Gramm. franç. simplifiée*, ebd. 1791), von Dumasais (*Principes de gramm.*, ebd. 1793), von Levisac (*Gramm. philos. et littér.*, ebd. 1801), von Jahre (*Syntaxe franç. ou nouvelle gramm. simplifiée*, ebd. 1803), von Gueronet (*Gramm. franç.*, ebd. 1809), der Grundriß von L'Homond &c. Der größte Theil dieser Arbeiten fußt auf die *Grammaire générale et raisonnée* de Port-Royal (zuerst Par. 1660), die von Lancelot u. Arnauld verfaßt wurde. Die Ergebnisse aller ihrer Vorgänger stellen Girault-Duvivier in der *Grammaire des grammairres* (zuerst Par. 1811, 2 Bde.), u. Nap. Landais (ebd. 1836, 2 Bde.) zusammen. Am meisten verbreitet in den französischen Unterrichtsanstalten ist die *Grammaire française* von Noël u. Chapuis, die seit 1823 unzählige Mal aufgelegt worden ist. In den höheren Schulen werden meist die grammatischen Lehrbücher von Jussieu gebraucht. Die neueste umfassendere Arbeit über die F. S. ist Poitevins *Grammaire générale et historique de la langue française*, Par. 1856—57, 2 Bde. Unter den zahlreichen französischen Grammatikern, welche in Deutschland erschienen sind, haben die von Meidinger, Sanguin, Pirzel, Machat (bes. in *Merz*), Ahn, Verel, de Castres, Herrmann in vielfachen Auflagen die meiste Verbreitung erlangt. Für Zwecke des höheren wissenschaftlichen Unterrichtes bestimmt sind die Grammatiken von Städler (Berl. 1843), Collmann (Marb. 1846—49, 2 Bde.), Schipper (Münster 1842, 2. Aufl. 1853), u. vor Allem die von Wägnier (Berl. 1856); hierzu kommen des Letztgenannten *Syntax der neufranzösischen Sprache* (Berl. 1843—45, 2 Bde.), de Castres *Etymologie der F. S.* (Epp. 1851) u. dessen *Syntax der F. S.* (Berl. 1856), sowie zahlreiche monographische Arbeiten über grammatische Gegenstände, meist in Schulprogrammen u. Zeitschriften, wie bes. in Herrigs Archiv für die Kunde neuer Sprachen (Braunschf. 1843 f.) herausgegeben.

Das älteste nennenswerthe Wörterbuch der F. S. verfaßte Robert Etienne (zuerst 1538), welches von Jacques de Vauglès vermehrt herausgegeben wurde (1564 u. 1554); eine durch die Marineausdrücke bereicherte Ausgabe wurde von Jean Nicot (1600) veranfaßt, welcher bald den Etienne selbst verdrängte, so daß Werke dieser Art überhaupt Ni-

cots genannt wurden; selbständiger ist das Werk von Micholet (Genf 1600, Ven 175) gleich eine Art Enchyclopädie bildet das *Lexiculaire universel* von Ant. Furetière (Paris welches von den Jesuiten neuauflgelegt, im Namen des *Dictionnaire de Trévoux* (17) berühmt geworden ist. Der wirkliche Regent der französischen Schriftsprache ist jedoch das *Dictionnaire de l'Académie française*, das zu erscheinen (mit deutscher Übersetzung, Grim 2 Bde.) u. seitdem die eigentliche Lexikalität der Franzosen geworden ist. Da es zu des gewöhnlichen Lebens ganz außer Acht aus die neueren Bildungen nicht durchrücksichtigt, wurden einerseits verschiedene Zergliederungen, andererseits viele andere Lexikalische Arbeiten hervorgerufen; vor Allem das *Dictionnaire universel langue française* von Voiste (Par. 1801) welches nach dessen Tode (1824) von Voiste geg. wurde; ferner die Arbeiten von d'Olivet (1801 u. f.), von Lavaug (Nouv. dictionnaire langue française, ebd. 1820 u. f.), von Raymond (*Dictionnaire général langue française*, ebd. 1832, 2 Bde.), Bescherelle (*Dict. national*, ebd. 1846) *Supplément* zu dem Wörterbuch der neuesten Raymond (1836), Landais (Barré (1842) u. A. Vgl. Panier, R sur le dictionnaire de l'Académie. Sonst lieferten u. A. noch Lexikalische Landais (*Dict. général et gramm. Dictionnaires française*, 1834); Chau (Dictionnaire critique des dictionnaires langue français u. Dict. des one françaises, 1808 u. 1828); S. Mercugie ou vocabulaire des mots nouveaux 1801, 2 Bde.) &c. Die neuesten Lexikalischen der Franzosen sind Poitevins *Nouveau dictionnaire universelle de la langue française* Bd. 1, u. der seit 23 Jahren erwartete, Zweid durchaus nicht entsprechende Dictionnaire historique de la langue française, Bd. 1), der französischen Akademie deutschen Arbeiten über französische Sprache sind hervorzuheben die von Schwan bis 1794, n. Aufl. 1820), von Reg 1811, n. Aufl., von Pichier, 1840—45, von Schaffer (Hannov. 1834—38, 2 Bde.) umfangreich aber in vielen Auflagen der die französischen Wörterbücher von R. J. A. C. Schmidt, Schuster u. Regnier, J. Zeller. Die französischen Synonymen des Girard (zuerst 1736), Beauzée (1769) (1785), Guizot (1809, 1822) u. am le (Diction. des synonymes de la langue française, 1858). Vlos etymologique der F. S. gaben Menage (Par. 1650, 17 (1655), Dufresne (1652, 1658), Roquefort (Dict. etymol. de la langue française, 1831, 2 Bde.), Charras Hauschild (Epp. 1843); ein umfassendstes Lexikon hat G. Pott (in *Zeitschrift für die romanische Philologie*), wie überhaupt die ganze von Roquefort u. Raynouard, &c.

Lehrich Diez (f. d.) zu betrachten; dessen Werke erst  
in einem Decennium in Frankreich die verdiente  
gemeinere Anerkennung gefunden u. dort ebenfalls  
e. historische Schule ausgebildet haben. Derjelben  
sind außer Litte noch an, der oben erwähnte  
caulet, ferner Delattre (La langue fr. dans ses  
ports avec le Sanscrit et les autres lan-  
ges Indo-Europiennes. Par. 1854, Bd. 1) u.  
min (Récréations philologiques, ebd. 1856,  
etc.). Um das Altfranzösische insbesondere mach-  
lich verdient als Grammatiker Raynouard,  
als Fuchs, Drelli, als Lexikographen Roquefort,  
Lugot, Gaudeau, Rabn, vor allem aber in bei-  
den Richtungen Burgun in Grammaire de la  
langue d'oïl (Berl. 1853 — 1857, 3 Bde.). Mit  
seiner historischen Richtung in der Sprachforschung  
verbunden steht der rege Eifer, mit welchem  
in Obhut der kaiserlichen Regierung in jüngster  
Zeit die altfranzösischen, sowie die älteren neutran-  
schen Literaturwerke herausgegeben u. die Dia-  
rection betrieuen wird.

**Französischer Etich**, ein halber Kreuzstich,  
der sich über einen Faden geht.

**Französische Suppe**, so v. w. Wurzelsuppe.

**Französischer Thaler**, so v. w. Randthaler.

**Französisches Theater**, f. u. Französische Li-  
tatur.

**Französisches Thürschloß**, f. u. Schloß.

**Französische Wage**, so v. w. Schrottwage.

**Französische Weine**, so v. w. Franzweine.

**Französisch-katholische Kirche**, f. Gallica-  
nische Kirche.

**Französisch-reformirte Kirche**, f. u. Reform-  
irte Kirche.

**Franzperlen**, unechte Perlen, f. u. Perlen.

**Franzscharlach** (Französischer Scharlach), dunk-  
les Kermes bereiteter Scharlach.

**Ranzthaler**, ehemals deutsche Benennung des  
französischen Ecu blanc.

**Ranzweizen**, so v. w. Buchweizen.

**Ranzweine**, 1) alle in Frankreich erzeugte  
u. weiße Weine. Außer den bekanntesten  
im dem Burgunder-, Champagner-,  
beauch-, Montaubaner Weinen (f. d. a.)  
sind noch 2) die Langnedoc-, Charente-,  
cognac-, Anjou-, Borderie-, Contat-  
Weine (aus der Gegend von Avignon) u. die  
venecweine, überhaupt die geringeren Sor-  
ten fränkischen Weins u. bes. in Deutschland 3)  
andere Sorten unter diesen ff. Mit Schwefel  
gemacht, heißt der ff. Bastard.

**Ranz Paolo**, so v. w. Scarpi, Paul.

**Ranzren** (v. fr.), 1) überraschen; 2) befrem-  
den. **Ranz frappant**, auffallend, überraschend.

**Ranzri** (il ff.), so v. w. Bianchi 1).

**Ranzsange**, f. Paraisange.

**Ranzsa**, la, Vorgebirg auf der Westküste der  
Sardinien, südlich am Golf von Oristano.

**Ranzscäti**, 1) Stadt in der Comarca die Roma,  
etwas südlich von Rom u. mit diesem durch  
Bahn verbunden; es liegt am Abhange des Al-  
pengebirges in reizender Gegend u. ist geschätzt  
u. seiner gesunden Luft, daher Sommeraufenthalt  
Römer u. vieler Fremden; seit 269 Eig eines  
Königs, hat geistliches Seminar, berühmte Villen  
im Umgegend, wie die B. Altobrandini, La-  
za, Ranznella. In der Nähe liegt auch die  
Villa Ferrara, eine griechische Abtei, um 980

von Mönchen gestiftet, welche vor den Sarazenen  
aus Sicilien flüchteten. Überhalb ff. am Gebirge  
liegen die Ruinen des alten Tusculum (f. d.),  
welches 1191 von den Römern zerstört wurde,  
worauf die Bewohner nahe der alten Stadt eine  
neue, ff., erbauten. Es wurde 1849 von den Fran-  
zosen besetzt. 2) Berühmtes Gesellschaftslocal, frü-  
her Spielhaus in der Rue Richelieu in Paris.

**Ranzes**, Flüssigkeitsmaß in Rio Janeiro, =  
2,179 französische Liter.

**Ranzera** (F. Walt.), Pflanzengattung, benannt  
nach dem Engländer Charles Ranz (der mit An-  
deren Neuholland bereiste), aus der Familie der  
Gentianeae verae. 4. Klasse 1. Ordnung 2.; merck-  
würdige Art: F. Walteri, spannenhoch, ästig,  
an sumptigen Orten in Carolina, Birginien; die  
knollige Wurzel (Radix fraserana) wird in Ame-  
rica als tonisches, fieberwidriges Mittel gebraucht,  
kommt als falsche, ob. Amerikanische Columbo  
(Columbo von Mariette), auch häufig vermisch  
mit der echten Columbo, der sie sehr ähnlich sieht  
u. schmeckt, vor.

**Ranzerburch** (spr. Freierberro, Ranzerborsch),  
Marktsiedlen an der Nordsee, in der schottischen  
Grafschaft Aberdeen; Hafen, lebhafteste Fischerei, bes.  
Grönländfahrrer, Eisenslager; 3200 Ew.; in der  
Nähe Vorgebirg Kinnaird Head mit Schloß.

**Ranzersfluß u. Ranzerssee**, so v. w. Ranz.

**Ranzinetta-di-Po**, Marktsiedlen am Po u.  
Hauptort des gleichnamigen Amtes in der sardi-  
nischen Provinz Casale; Getreide- u. Flachsbaue;  
2100 Ew.

**Ranznes** (spr. Ranzn), 1) (R. f. g. Buissenal),  
Marktsiedlen im Bezirk Ath, der Provinz Hennegau  
(Belgien); 3950 Ew.; fertigt Spitzen, Leinwand,  
Luch u. Strümpfe; Philharmonische u. Literarische  
Gesellschaft; Trümmer des Schlosses Desmote-  
s, Aufenthalt Kaiser Karls V. Hier 15. Juni  
1815 Gefecht zwischen Preußen u. Franzosen. 2) G.  
f. g. Gosselles, Dorf im Bezirk Charleroi derselben  
Provinz; 1930 Ew.

**Ranzsine**, Fluß in der venetianischen Provinz  
Vicenza; entsteht durch Vereinigung der Brentella  
u. Sna u. heißt f. u. m. Ranzo bis Bologna, wo  
er schiffbar wird, sich ostwärts wendet bis Este u.  
den Namen ff. erhält; bei Este theilt er sich in 2  
Arme: einen südlichen, Kanal Santa Catta-  
rina, welcher sich mit dem Kanal Gorzone ver-  
einigt: u. einen östlichen, der erst Este-Kanal,  
von Monselice an aber auch Monselice-Kanal  
heißt u. sich mit dem Cagnola-Kanal bei Battaglia  
vereinigt.

**Ranzsmonat**, Fastnachtsmonat.

**Ranzso**, Marktsiedlen im District Caserta der  
neapolitan Provinz Terra di Lavoro; 4000 Ew.

**Ranz**, so v. w. Curbat.

**Ranzelli** (A. delphi, Brilber), kleine griechische  
Inseln im Ägäischen Meere, in der Nähe der Insel  
Dromi, gehören zur Nomarchie Cusba (Negro-  
ponte).

**Frator** (lat.), 1) Bruder, f. Geschwister; 2) bei  
den Römern der Liebling eines Väterstamms; 3) jedes  
Mitglied eines Ritterordens; 4) jeder Mönch,  
der nicht Geistlicher ist (f. Fratres); 5) in Italien u. Spa-  
nien als Fra die allgemeine Bezeichnung der Bettel-  
mönche zur Unterscheidung von den anderen Orden.

**Fratercula** (F. Brisson, Mormon Cur.), Un-  
tergattung der Gattung Alca (Alca L.), Seepapa-



get aus der Ordnung der Schwimmvögel u. der Familie der Taucherartigen.

**Frater de St. Cosma**, so v. w. Jean Baiselbac.

**Fraternel** (v. lat.), brüderlich. **Fraternisiren**, 1) in Freundschaft wie Brüder leben; 2) Brüderschaft machen; 3) sich eng an einander anschließen. Daher **Fraternisation**, Verbrüderung. **Fraternitas**, 1) (Fraternität), so v. w. Brüderschaft; so **Fraternitas christiana**, s. Rosenkrenz; 2) (**Frateragium**, **Fratriagium**), Erbtheil, welchen nachgeborene Brüder da, wo das Erstgeburtsrecht eingeführt ist, erhalten.

**Fraternité** (fr.), Brüderlichkeit, s. d.

**Frateschi**, kleiner Ort in der Walachei, südlich von Bularest. Hier am 7. Juli 1854 Gefecht der russischen Artilleriegarde unter Soimonow gegen die Türkische Avantgarde.

**Frati**, Inseln, so v. w. Fratelli.

**Fraticelli**, s. Fraticelli.

**Frati Muratori** (ital., v. i. Maurerbrüder), eine 1830 im Schweizercanton Tessin gestiftete apokalyptische Secte, die unter dem Vorwande des Unterrichtes in der Religion u. eines Lebens der Vollkommenheit junge Mädchen der elterlichen Aufsicht entzog u. der Verführung preisgab. Das Haupt dieser Secte war Giuseppe Romano; er nannte sich den zweiten Heiland der Welt u. den Statthalter Gottes, verlangte von seinen, meist aus jungen Leuten bestehenden Anhängern blinden Gehorsam, das Gelübde der Enthaltung, der Armut u. des Hasses gegen die Priester, Sacramente u. Gebräuche der Kirche. Er hatte ein Harem von 12 weiblichen Personen, welche die fleischgewordenen 12 Werke der Offenbarung Johannis repräsentiren u. 12 Söhne (als die 12 Sterne der heiligen Jungfrau) gebären sollten, mit denen er die Welt erlösen wollte. Eine Zeitlang trieb er sich in Frankreich umher u. kam von da 1850 nach Tessin.

**Frates** (lat.), Brüder, s. Frater; 1) (röm. Rel.), **Frates arvales**, s. Arvales; 2) Klosterbrüder, so F. barthol (F. extiores), s. Laienbrüder. F. elientes, so v. w. Dienende Brüder. F. communi (F. conversi), die Laienbrüder bei den Humiliaten, Serviten etc. F. conscripti, Mitglieder der Brüderschaft guter Werke; auch so v. w. **Frates spirituales**. F. externi, die Mönche aus anderen Klöstern während ihres Aufenthaltes in einem Kloster; F. interni (F. spirituales), in Mönchsklöstern was die Discretas (s. d.) in Nonnenklöstern sind. F. Minimi (F. de Vittoria), so v. w. Minimien. F. praedicatores, so v. w. Dominicaner. F. spirituales, so v. w. Minoriten-Spiritualen; auch Weltleute, welche sich einem Mönchsorden einverleiben u. durch Vermächtnisse an Klöster etc. das Recht der Theilhaftigkeit an allen guten Werken des Ordens, ein Grab im Kloster etc. erwarben. 3) Ordensbrüder od. Mitglieder geistlicher Gesellschaften; so F. calendarum, s. Calendarbrüder. F. charitatis, so v. w. Barmherzige Brüder. F. crucis, so v. w. Kreuzbrüder. F. ignorantiae, s. Brüder der christlichen Lehre. F. miseri, so v. w. Arme Brüder. F. pontifices, so v. w. Bischofsbrüder.

**Frates et Sorores liberi spiritus**, pantheistisch-mystische Secte des 13. Jahrh., welche dieselben Lehren u. Grundsätze wie Almarich v. Leona hatten u. kurz nach dessen Tode in verschiedenen Gegenden Frankreichs u. der Niederlande auftraten. Sie benannten sich davon, daß der Geist allein frei u. selig mache, daher Alles Äußere unnütz sei.

Sie zeigten sich 1212 in Strassburg, etwas im übrigen Elsaß u. Thurgau, 1250 in Köln u. mischten sich später immer mehr mit den Beden u. Waldensern. Sie zogen, selbsten gehet, hülfslos bittend, umher, hielten Arbeit für Störung aller Gott schuldigen Andacht, hielten nächtlichen Versammlungen der Unmuthigen Art, da sie behaupteten, daß körperliche Sorgen die Seele nicht besiedeln könnten. Sie wurden durch die Synoden in Köln 1306 u. in Trier verbannt u. ausgerottet. Indef zeigten Grundzüge bei den böhmischen Picarden etc. (s. d.) im 15. Jahrh.

**Fratos legis Christi** (F. antialis), s. Böhmische Brüder.

**Fratria** (lat.), Schwägerin.

**Fratriagium**, so v. w. Fraternitas.

**Fratricelli**, Schwärmer des 14. Jahrh., standen aus Franciscanern, welche in großen Spaltungen in dem Orden einer besonderen Gesellschaft vereinigt, die eremitischen Domini Coelestini genannt, verfolgt von dem Orden, wurden doch 1302 vom Papste wieder aufgehoben; schlossen sie sich enger an einander, hießen F., trieben das Gebot der Armut auf die Spitze (daher **Frates de pauperibus**), beharrten in Verhüllung gekommen, behaupteten, daß sie sündenfrei wären, den heiligen hätten u. weder der Buße noch der Sacramenten bedürften. Ihr Haß gegen die Franciscaner gerte sich so, daß sie dieselben 1314 auf dem von Beziers u. Narbonne vertrieben wurden sie vom Papste aufgehoben, u. wurden viele derselben in Südfrankreich, sie auch Begarden u. Spiritualen genannt, Italien von der Inquisition zum Tode u. Gefängnis verurtheilt. Seit der Mitte 17. Jahrh. verschwinden sie.

**Fratricidium** (lat.), Brudermord.

**Fratta**, 1) Fluß im Herzogthum des Benedict; entspringt als Tunga in der Puszynza bei Montebello, fließt dann in der Padua, fließt in einer Wasserleitung über Ladinanale, bildet den Kanal Gorgone u. in die Brenta; 2) Marktflecken ebend. am Kanal, im Districte Lendinara der Provinz 2700 Ew.; 3) Marktflecken an der Oberösterreichischen Delegation Perugia; 1700 E. (S. maggiore, spr. S. matschore), Marktflecken bei Neapel; Seidenraupenzucht, Seidenwaaren; 6000 Ew.

**Frattung**, Marktflecken im Bezirk des Kreises Brunn (Mähren); 630 Ew.

**Frattstein**, so v. w. Buntstein.

**Fraterium** (a. Geogr.), Stadt in Asien jetzt Capertino ob. La Terza.

**Frage**, 1) durch Grimassen verjert; 2) häßliches Gesicht; 3) (Vant.), verzerrtes Gesicht, bel. aufgesperrtem Mund, Schlußstein über Thüren, Bögen etc.

**Frazenvogel** (*Seythrops Lath.*), s. d. Klettervogel, Schnabel lang, groß, mäßig, zusammengebrückt, mit scharfem Kiefer in Querschnitten an den Seiten, haben die Augen, knorpelige, zweipolige Nasen. Neuholländischer F. (S. Novae-Hollandiae) von Port Jackson, Größe des Raben.

cher, Heinrich Wolfgang, geb. 1604 in Jüdrich, studierte in Halle Theologie, wurde 1721 in Erfurt, 1723 Pfarrer in Marbach u. der Thomaskirche in Erfurt; 1738 kam er esser der Philosophie an die dortige Uni- u. wurde 1744 Kirchen- u. Consistorialrath cassuperintendent von Koburg; er st. 1757 unter dem Namen Sincerus Evan- as: Schriftmäßige Prüfung des römisch- en Lehrbegriffs, Frankfurt. 1724; Sieg der en Wahrheit, Jena 1725; Pyrographia r. 1737; er gab auch die Erfurter Bibel re 1737 in Quart heraus.

1) Person weiblichen Geschlechts, f. Weib; utin, f. u. Ehe.

(Blümliasp), ein mit Gletschern be- desst am Schinensee im Berner Ober- brütigen; 10,900 Fuß hoch.

brannen, 1) Amt im Schweizercanton 2,650 reformirte Ew., welche sich von u. Viehzucht nähren; 2) Amtsort, an- Dorf, Postbureau; 525 Ew. Hier 1375 e Sieg der Berner über de Conch, Gra- lensens; im Französischen Revolutions- 1. März 1797 Niederlage der Schweizer r. Franzosen.

uren (v. lat.), betrügen, hintergehen; uator, der sich einer Frau (f. d.) ob- uation (Bevorthellung, Betrügerei) schul- hat; Traudülent, betrügerisch; Traudü- riglichkeit.

ader (Anat.), Sappena, f. u. Schenkel-

maurach, Dorf am Einfluß der Aurach nitz, im Landgericht Erlangen des baier- des Mittelrhen; Brauereien, Tabak- del mit Milch, Butter, Eiern &c.; 700 onst hier Dominicanerkloster, 1275 von n Gröndlach gestiftet, 1550 säcularisirt. nberg, 1) Herrschaft im Kreise Budweis e, 6 1/2 QM. mit 15,200 Ew.; darin 2) en an der Molbau u. dem 2567 Fuß nenberg, worauf ein fürstlich schwarzen- Schloß steht; 2000 Ew.; 3) (Pstra uen- raumberg), Marktleden im Bezirk es Kreises Eger (Böhmen); Bleichfabrika- schäften, Hammerwerke; 1000 Ew. Das wurde im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden belagert, 1742 erst nach elagerung von dem Fürsten von Lobkowitz e, 1744 von den Preußen besetzt, aber r. Prinzen Karl von Lothringen wieder ge- 1) Citadelle von Würzburg; 5) Verg e mit ehemaligem Benedictiner-, nach nicanerkloster u. Gartenanlagen, welche en Vergnügungen dienen; 6) so v. w.

radettstrob, ist Galium verum.

mbig, 1) Alchemilla vulgaris; 2) Teu- maedrys.

enblume, ist Anagallis arvensis.

enbreitungen, Marktleden an der Werra, ngen südlich bei Salzungen, Tabak- ercher See; 650 Ew. Ehemals ein Augu- nenkloster; Kaiser Heinrich IV. hielt sich er auf, weshalb der Ort auch Königs- ngen genannt werden ist.

enbrüber, so v. w. Unbeschuppte Carmeliter.

Frauenburg, Stadt an der Mündung der Baude in das Heische-Fluß, im Kreise Braunsberg des preussischen Regierungsbezirks Königsberg; Domstift u. Sitz des Bischofs von Ermeland, in dem Dome das Grab des 1543 hier verstorbenen Nic. Copernicus, Hospital, Tuchweberei, Gerberei, Handel mit Garn, Federn, Holz; 2350 Ew. — F wurde 1297 vom Bischof Hedrich I. von Ermeland gegründet; 1455 wurde das Schloß, weil sich das Kapitel dem Preussischen Orden unterworfen hatte, von den Danzigern erobert, u. 1461 u. 1462 belagerten die Deutschen Ritter vergebens die Stadt.

Frauenchiemsee, Insel des Chiemesee in Ober- bairern, mit einem Benedictinerinnenkloster, neben dem ein Fischerdörfchen mit 170 Ew. liegt.

Frauenbistel, 1) Cardus Marianus; 2) Onopordon Acanthium.

Frauendorf, Dorf im bairischen Kreise Nieder- bairern, unweit der Donau, der Stadt Vilshofen gegenüber; ansehnliche Pflanzungen.

Frauenreis (Win.), so v. w. Gyps.

Frauenfeld, 1) Bezirk im Schweizercanton Thurgau, ebenes, zum Theil hügeliges Land mit mildem Klima u. bedeutendem Getreide-, Wein- u. Obstbau; 13,300 meist reformirte Ew., zerfällt in 4 Kreise; 2) Hauptstadt des Cantons Thurgau u. des Bezirks F. an der Murg, altes Schloß, ehemals Sitz der thurgauischen Landvögte, Rathhaus, Staatskanzlei, Zeughaus, Wollen-, Baumwollen-, Flach- u. Seidenweberei u. Weberei, Post- u. Telegraphenbureau; 1800 Ew. — F. kam nach dem Absterben der Grafen von F. an die Grafen von Kyburg u. dann an Österreich, wurde 1460 von den Eidgenossen genommen u. ihnen 1461 im Kostnitzer Frieden gelassen. Seit 1712 wurden hier die Tagelöhner gehalten; 1799 fand in der Nähe ein Gefecht zwischen Österreichern u. Franzosen statt.

Frauenfeste, so v. w. Marienfeste.

Frauenfingerkraut, ist Lotus corniculatus.

Frauenfisch, so v. w. Drf.

Frauenflachs, ist Linaria vulgaris.

Frauengeld, so v. w. Bauernmiete.

Frauengerade, f. u. Gerade.

Frauenglas, 1) so v. w. Gyps; 2) Russi- sche F., Glümmers aus Sibirien.

Frauengüter, das Vermögen, welches eine Frau ihrem Manne in die Ehe mitbringt od. wäh- rend der Ehe erwirbt, f. Dos.

Frauenhaar, 1) Schwarzes F., Asplenium Adiantum; 2) Canadisches F., Adiantum pe- datum; 3) Wahres F. (Herba capilli Vene- ris, Adiantum capillus Veneris), in den Fugen der Mauern u. in Felsentzugen, in Südfrankreich, Italien u. der Schweiz häufig, süßlich, zusammen- ziehend, bitterlich, nicht unangenehm schmeckend, zu Bereitung des Syrop capillaire benutzt; 4) so v. w. Flachsseide, f. u. Tuscuta.

Frauenhaus, im Mittelalter so v. w. Verdel.

Frauenhofen, (Alt- u. Neufrauenhofen), 2 Dörfer im Landgericht Hilsburg im bairischen Kreise Niederbairern, mit 1000 u. 800 Ew.; sonst Reichsherrschaft, ersteres mit dem Stammhloß der Freiherren von F.

Frauenhoseria (F. Mart.), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae-Elaeoden- dreae; Art: F. multiflora in Brasilien.

Frauenkirche, Benennung einer der Mutter Christi geweihten Kirche.

**Frauenkirchen**, Marktflecken im Kreise Bielefeld des Verwaltungsbereiches Odenburg (Ungarn); Franciscanerkloster, Wallfahrtskirche, Synagoge; 2350 Ew., wovon 600 Juden.

**Frauenkloster**, so v. w. Nonnenkloster.

**Frauenkrankheiten**, diejenigen Krankheiten, welche den Geschlechtsapparat der Frauen betreffen od. mit den geschlechtlichen Functionen in irgend welcher Beziehung stehen. Vgl. Scanzoni, Lehrbuch der Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, Wien 1857.

**Frauenlehn**, so v. w. Kunkellehn.

**Frauenlob**, f. Heinrich von Meissen.

**Frauenmantel**, ist Alchemilla vulgaris.

**Frauenmark**, Marktflecken, so v. w. Bath 3).

**Frauenminze**, ist Balsamita major.

**Frauenmabel**, ist Cotyledon umbilicus.

**Frauenprießnitz**, Dorf im Amte Bürgel des weimariischen Kreises Weimar; großherzogliches S. loß, ehemaliges Cistercienser-Nonnenkloster, welches jetzt Kammergut ist, in der Kirche die Gruft der Schenken von Lautenburg; 570 Ew.

**Frauenschiß**, das nördliche Seitenschiff einer Kirche.

**Frauenschuß**, 1) *Cypripedium calceolus*; 2) in der Baukunst die der Blüte dieser Pflanze ähnliche gothische Wiebelblume, auch eine Art des Gelsorückens, wenn die Spitze nach vorn überhängt, ähnlich der Sohle eines Schnabelschuhs.

**Frauensee**, Pfarrdorf im Amte Tiefenort (Kraienberg) des weimariischen Kreises Eisenach, sonst heißendes Amt u. bis 1815 Amtssitz; 400 Ew. In der Nähe kleine Seen, vorunter der Paulsee mit einer schwimmenden Insel.

**Frauensommer**, f. Alter Weibersommer.

**Frauenspiegel**, 1) *Hedysarum Onobrychis*; 2) *Campanula Speculum*.

**Frauenstädt**, Stadt, so v. w. Bergstädt.

**Frauenstein**, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreise Dresden, mit 12,500 Ew.; 2) Amt u. Bergstadt darin, Schloß, Burggraben, Superintendentur, Weberei, Garnhandel; 1300 Ew. — Kaiser Heinrich I. setzte hierher kaiserliche Voigte, die seit dem 12. Jahrh. erblich wurden; im 14. Jahrh. kam F. an die Burggrafen von Meissen, diese verkauften es 1440 an Kurfürst Friedrich den Sanften von Sachsen, der 1473 Schloß u. Stadt an die von Schönberg überließ, von denen es 1647 durch Kauf an den Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen kam. Seitdem ist F. Domaine. Vom 14.—16. Jahrh. trieb die Stadt ergiebigen Bergbau; 1534 brannte sie zugleich mit der Kirche u. 1728 mit Kirche u. beiden Schiffsjahren ab; das alte Schloß blieb Ruine, das neue wurde 1783 wieder aufgebaut, u. 1814 nochmals ausgebrannt, wurde es 1817 wieder hergestellt. Vgl. Bahn, Grer Chronik, Dresd. 1748.

**Frauenstift**, Anstalt zur Aufnahme regulirter od. weltlicher Chorrauen.

**Frauentag**, 1) ein Marienfest überhaupt; 2) bes. Mariä Heimsuchung.

**Frauenthal**, 1) Herrschaft im heyrerschen Kreise Graß, bei St. Florian; 2) Schloß u. Dorf an der Raab, kaiserliche Messing- u. Drahtbille, Alaunfiederei; 300 Ew.

**Frauenwelschen**, ist *Hesperia matronalis*.

**Frauenvereine**, Vereine, die bes. in den Kriegsjahren 1809—13 zum Einsammeln vaterländischer

Opfer u. zur Unterstützung von Soldaten zu sonstigen wohltätigen Zwecken aus der gebildeten Stände in Deutschland traten. Der erste war der Wiener F., Spitze die Fürstin Klothow trat; ihm folgten in Schlessen u. in ganz Preußen (letzten Prinzessin Wilhelm von Preußen geleitet) ganz Deutschland ähnliche. Die meisten jetzt bestehenden F. sind Unterstützungsvereine für bedürftige Personen des weiblichen u. wirken bes. in den Fällen, wo nach der Trennung des Mannes weder der Staat noch die Verwandten helfen können. Zeit widmeten sie sich auch der Pflege u. Krankenpflege (vgl. Diakonissenanstalten) u. Anstalten für Arme u. für Armenbeschäftigungsanstalten für ältere Personen u. Arbeitsschulen für Mädchen, um dem Vertriebenen Einkommen zur Bildung weiblicher Diensthofen.

**Frauen-Wörth**, so v. w. Frauenwerth.

**Frauzenzell**, Pfarrdorf im Lande des bairischen Kreises Oberpfalz u. 530 Ew. Früher Benedictinerabtei, 1 hoben.

**Frauzenzins**, f. u. Bauernmiete 1).

**Fräulein**, 1) eine junge Person, welche (bes. 2) wenn sie erwachsen, u. u. von guter Abkunft, bes. 3) von adeliger Herkunft, was einer freiden adeligen Wittve von der Erbschaft ihr zukommt, Nutztheil, Leibgedinge u. 1) Stifte für adeliche unverheiratete Damen wurden auch fürstliche Töchter, welche jetzt Prinzessinnen heißen; das Alter noch im Staatsrecht so v. w. Fräulein.

**Fräulein von Numidien**, Vogel, mittliche Jungfer (*Grus virgo*), f. u. 1).

**Fraunberg**, altes, seit 1558 an das Geschlecht in Altbaiern, wo das F. Fraunberg liegt; gehörte mit dem Stamme, Strunden u. Weibingen zu den rittern des heiligen römischen Reichs 1630 in den Reichsfreiherrnstand erhoben Maria Nepomuk Josef, 3 1786 auf Schloß Fraunberg; Rudolphburg Theologie, wurde 1791 Pfarr- u. Dekan zu Cham; nach der Auflösung des Stifte ging er als bairischer Gelehrter nach Rom, wo er in den Verdacht am Illuminatenorden in Verbindung zu sein darauf wurde er vom König Max I. von Baiern mit der obersten Leitung der Studienwesen betraut, 1802 zum k. Augustin u. 1821 zum Erzbischof von Salzburg ernannt. Der F. (schloß war 2) Freiherr Adolph v. Fraunberg verstorbenen Freiherrn Franz Paula, 3 seit 1835 mit Maria Anna geb. Ratt er st. 7. Aug. 1858 in München.

**Fraunhofer**, Joseph von F., geb. 1757 zu Straubing in Baiern, trieb die Werk seines Vaters, eines Glasers, bis zu einem Drechsler u. dann zu einem Optiker in die Lehre, wurde dort in die führenden Hause verschüttet, jedoch mit Folge dessen dem König Max Joseph

fehlen. Eine ihm von diesem gewährte Geld-  
erstattung wendete er zum Ankauf einer Glas-  
maschine an. Seine optischen Gläser erwießen  
bald so vorzüglich, daß er, als die Professoren  
ieg u. von Nyschneider mit Reichenbach u. Lieb-  
in München u. Benedictbeuern 1806 eine Ge-  
sellschaft zur Fertigung optischer Instrumente er-  
zienten, als technischer Director der Fabrik ange-  
stellt wurde. Bald machte er neue mechanische Er-  
findungen u. wurde 1809 als Theilnehmer an der  
Gesellschaft zu Benedictbeuern angenommen. Er  
erhielt nun eine treffliche Polirmaschine für optische  
Gläser, erhielt 1811 auch die Glasmachereiarbeiten  
unter seine Aufsicht, brachte eine Art Flintglas her-  
aus, dem auch die untersten Schichten dasselbe  
Schmelzvermögen hatten, wie die obersten, berei-  
nigtes Flintglas, besser als das englische, u.  
die vollkommensten achromatischen Fernrohre.  
Reichenbach aus der Gesellschaft, u. F.  
die Oberleitung des seit 1819 nach München  
gegangenen Geschäfts. 1823 wurde er Conservator  
physikalischen Cabinetes u. 1824 geabelt; er st.  
am 1826. Seine Instrumente, vorzüglich sein  
Refractometer, sein Ringmikrometer, sind durch ganz  
Europa verbreitet. Einer seiner schönsten Instru-  
mente ist sein Riesenspectrometer für Dorpat, von  
Pariser Feinlänge u. von 9 Par. Zoll im Ob-  
jectglas Durchmesser; derselbe vergrößert im Durch-  
messer 200—300mal, im Flächeninhalt 40,000 bis  
100,000mal u. wiegt mit dem Stativ 3000 Pfund,  
wird 1000 Pfund Messing, 450 Pfund Eisen,  
Plat, Blei, das übrige Holz ist. Er übertrifft  
alle optischen u. Schröterischen Spiegelteleskope  
an Feinheit u. Bequemlichkeit der Handhabung.  
Reich der F.-s. Institut, das gegenwärtig von  
J. A. Habler geleitet wird, noch größere Re-  
sultate geliefert, unter denen namentlich der für  
die bei Petersburg u. der für Cambridge in  
Amerika, jeder mit 14 par. Zoll (15 englische  
Linien) u. 21 Fuß Brennweite, berühmt  
ist. Mit dem letzteren wurde 1847 die zweite  
Messung entdeckt. F. verbannt man auch die  
genaue Beobachtung u. Beschreibung der bun-  
ten im Sonnenspectrum, etwa 600 an der  
von denen allerdings einige Jahre zuvor 1802  
Reich bereits die drei breitesten bemerkt hatte;  
eben daher auch von F., der sie jedenfalls  
richtig entdeckte, ihren Namen (Fraunhofer's-  
linien). Mit Benutzung derselben hat F. die  
ersten Beobachtungen über die Brechungs-  
indizes verschiedener Stoffe, namentlich Glas-  
angestellt. (Schriften der Münchner Aka-  
demie 1815).

Frangsteilen, so v. w. Frangsteilen.

Frangsteilen, Marktleben der russischen Herr-  
schaft, starke Baumwollspinnerei; 1250 Er-  
werbs (lat.), Petrus, s. d., vgl. Dolus. Als  
Fertigung so v. w. Apate. Frau's logs, je-  
dung des Gesetzes durch Auflösung ob. Schein-  
ungen, d. h. solche, die zwar ihrer Absicht u.  
Inhalte nach unter ein bestimmtes Gesetz  
würden, ihrer äußeren Erscheinung (der ge-  
wöhnlichen Form) nach aber nicht darunter begriffen  
sondern sich als eine Rechtsabhandlung anderer  
Art stellen. Das simulierte Geschäft kann nie-  
mals; ob das ursprünglich beabsichtigte gilt,  
daran ab, was das Gesetz, welches umgangen  
ist, bei derartigen Umgehungen vorschreibt.

Franstadt (pola. Wachowa), 1) Kreis des  
preussischen Regierungsbezirks Posen u. Provinz  
Posen, von der Odra durchflossen; ist eben u. hart  
bewaldet, sandig mit viel Bruch, die Industrie ist  
gering, Hauptnahrungsgegenstände Ackerbau u. Vieh-  
zucht; 2) Kreisstadt daselbst an der Eisenbahn von  
Posen nach Groß-Glogau, unweit der schlesischen  
Grenze, besteht aus der Alt- u. Neustadt; hat 3  
latheische u. 1 evangelische Kirche, Realschule,  
Hilfsschule, Anstalt für verwahrloste Kinder,  
Waisenhaus, Fabrikation von Tuch, Leinwand,  
Tischorien, Leder, Getreide-, Vieh- u. Wollmärkte;  
6250 Erwerbs. — Die Franstädter Mark (Ziemlin  
Wachowska), worin F. lag, gehörte früher zum  
Herzogthum Schlesien u. wurde erst in der Mitte des  
14. Jahrh. Polen einverleibt. Das Land behielt  
eigene Vorrechte u. eigene Verwaltung, dessen  
Oberhaupt der Landesherr war, der als sol-  
cher auf den Reichstagen bes. eig. u. Stimme hatte.  
Die Stadt F. wurde 1630 durch viele hierher ge-  
zogene Protestanten sehr vergrößert. Hier im Nor-  
dischen Kriege am 13. Aug. 1706 Sieg der Schwe-  
den unter Kienigsmä über die Russen u. Sachsen  
unter Schulenburg; 1716 wurde F. von den Polen  
verwüstet.

Fravitta, Flavins, etler Gelbe; leitete, als die  
Gothen von Theodosius dem Großen in Thracien  
angesiedelt wurden, die friedliebende Partei der-  
selben, die größere, welche nach Unruhen trachtete,  
der stolze u. treulose Erius, welchen F. bei einem  
Gastmahl des Kaisers tödtete. 401 wurde F. Con-  
sul, dieme dem Arcadius tren u. machte sich bes.  
durch die Siege über Gainas berühmt.

Fraxinella, ist Dictamnus albus.

Fraxinellus, Carlus, so v. w. Fresne.

Fraxinus, von Keller in der Rinde von Fra-  
xinus excelisior angefundener Körper, dessen Zu-  
sammensetzung noch unbekannt ist. Die Rinde  
wird mit Wasser ausgezogen, der Auszug mit Blei-  
essig gesättigt, aus der filtrirten Flüssigkeit das über-  
schüssige Blei durch Schwefelwasserstoff entfernt u.  
die vom Schwefelblei abfiltrirte Flüssigkeit verdun-  
stet. Das F. scheidet sich in großen verworrenen  
Krysalen aus, welche luftbeständig sind, sich leicht  
in Wasser u. Alkohol, schwierig in Äther lösen u.  
intensiv bitter schmecken.

Fraxinus (F. L.). Pflanzengattung aus der  
Familie der Oleaceae-Fraxineae, 23. Kl. 2.  
Ordn. L., mit 3—4theiliger Kelche, 3—4theiliger  
Blumentrone od. es fehlen beide, Fruchtknoten  
Nüchtern, Fächer einseitig, Nuß flach zusammenge-  
drückt, an der Spitze gestülpt, Blüthen vielzählig,  
zweibäufig; Arten: F. excelisior, F. ornata.

Fraxles, les (spr. le Fräble), 1) Gruppe  
kleiner Klippeninseln an der Südküste von S. Do-  
mingo (Westindien); 2) Gruppe der Caribischen  
Inseln unter dem Winde, nördlich von der In-  
sel Margarita, zu Venezuela gebürtig.

Fraxinismus (spr. Fräsinus), Denys de F.,  
geb. 9. Mai 1765 zu Curieres im Departement  
Aveyron, wurde unter Napoleon Geistlicher in Pa-  
ris, dann Canonicus zu Notre Dame u. endlich  
Pfarrer an der Kirche St. Sulpice u. erhielt hier  
als Prediger vielen Beifall; doch wurde ihm 1809  
das Predigen unterjagt, weil er, ein Royalist, zu  
laut gegen die bestehende Einrichtung sprach. Nach  
der ersten Rückkehr der Bourbons wurde F. po-  
litischer Censor, ging, als Napoleon wiederkehrte,

nach dem Departement Aveyron, wurde nach der zweiten Rückkehr der Bourbons Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, erster Almonier u. Hosprediger des Königs, Bischof in partibus von Hermopolis, Graf u. Pair von Frankreich u. 1823 Großmeister der Universität Paris; 1824 wurde er Minister der geistlichen Angelegenheiten u. des öffentlichen Unterrichts, huldigte dem Obscurantismus u. wurde einer der eifrigsten Beförderer des Jesuitismus. Mit Bilelle verlor auch er 1828 sein Portefeuille, erhielt aber 1829 das Recht der Präsentation für Erzbischöflicher, Bischöflicher u. a. bgl. Stellen. In der Julirevolution 1830 folgte er der königlichen Familie in die Verbannung u. verlor, da er der neuen Regierung den Eid nicht leistete, seine Stellen u. leitete bis 1838 die Erziehung des Herzogs von Verbeaux. Dann kehrte er nach Frankreich zurück, lebte zurückgezogen u. st. 12. Dec. 1841 in St. Geniès. Er schr.: Les vrais principes de l'Eglise gallicane, Paris 1818; Défense du Christianisme, Par. 1825, 3 Bde.; Conférences et discours inédits, Par. 1842.

**Frazierborough**, so v. w. Frazierburgh.

**Frazers Fluß** (Frazersfluß, Frazers River, Tactische-Lesse, spr. Frazers Fluß), Fluß der zum Gebiet der Hudsonsbacompagnie gehörigen Colonie Neu-Caledonien (Britisches Nordamerika), aus dem Great-Fork u. dem Stuartsfluß gebildet, die sich bei Fort George vereinigen; der erstere (auch schon F. genannt) entspringt aus dem in der Nähe der Quellen des Athabaska gelegenen Frazers See (Cow-Dung), vereinigt mit dem Stuartsfluß u. mündet in den Stillen Ocean. Der obere Lauf ist schiffbar, im unteren Lauf ist die Schifffahrt durch Stromschnellen u. Katarakte unterbrochen u. beginnt erst wieder 5 Meilen oberhalb seiner Mündung, dort auch für große Schiffe. An seinen Ufern wurden Anfang 1858 bedeutende Goldlager entdeckt u. zogen sehr bald, namentlich aus Californien, viele Goldsucher nach dieser Gegend.

**Frazil**, Gewicht, so v. w. Farcell.

**Frech**, Joh. Georg, geb. 1790 in Kallenthal bei Stuttgart; widmete sich der Musik, wurde 1813 Lehrer am Schullehrerseminar zu Göttingen u. 1820 Organist u. Musikdirector an der Hauptkirche daselbst. Er gab heraus: Gesänge u. Lieder, Orgel-, Chor- u. Nachspiele, Deutsche Messe für Männerstimmen; das Vater Unser von Mahlmann; Poly-melia, Sammlung vierstimmiger Lieder religiösen Inhalts, Stuttg. 1834—37, 2 Hefte, u. m. a.

**Frehen**, Dorf im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Köln; Postexpedition, Fabriken für Porzellan u. Fayence, Töpfereien, welche die Frenener Krüge liefern; in der Umgegend Torf- u. Braunkohlengruben; 2650 Ew.

**Frehheit**, schamlose Dreißigkeit, welche die Verachtung der Gesetze, des Anstandes u. der guten Sitten zur Schau trägt. Als Fehler der Gesinnung u. des Betragens spricht sie sich in Mienen, Geberden u. Handlungen aus.

**Frehilla**, Stadt rechts am Balbesinate, in der spanischen Provinz Palencia; Wollzeugweberei, Käsebereitung; 2000 Ew.

**Fredenhorst**, Stadt im Kreise Warendorf des preussischen Regierungsbezirks Münster, ehemaliges adeliges freiweltliches Bräuleinsitz, Tuchfabrik; 1500 Ew.

**Fredsen**, eine Sans Nopen.

**Freddo**, Fluß in der sicilianischen Provinz Catania; kommt vom Atna, fließt durch das Demona u. mündet in den Golf di Etna.

**Fredenburg**, Stadt an der Lemne im Mecklenburg des preussischen Regierungsbezirks Berg; Pottaschesiederei, Fabrication von Schwamm; 830 Ew.

**Fredégar** (Scholasticus), fränkischer Historiker im 7. Jahrh., wahrscheinlich aus Paderborn; Chronicon (Geschichte seiner Zeit) Anhang des Gregor von Tours mehrmals; auch Basel 1568 u. 1610.

**Fredegunde**, aus niederem Stande, zur Fräulein bei Averbura, erster Gemahlin Kaiserichs I. von Neustrien, bald darauf beliebte u. bewog endlich den König, seine Frau zu verlassen. Aber ohne sie zur Gemahlin zu werden, versließ er sie auch wieder. Sie war eine weßgothische Königstochter Galswinthe. Bald gewann jedoch F. Chilperichs Tochter, die nun Galswinde ertrug. Sie wurde Chilperich zur Gemahlin u. Königin. Als Sigbert, um seine Schwägerin zu haben, Chilperich zog u. denselben in Tournai ließ ihn F. ermorden, jagte die Belagerer Paris, bemächtigte sich hier Brunhildens, die Tochter Sigberts, u. ihrer Kinder, sperrte dies Kloster ein u. schaffte später ihre 3 Stiefkinder bei Seite. Nach Chilperichs Ermordung war sie Vormünderin Lothars II. bis zu dessen Tode 597.

**Fredelsloß**, Dorf bei Gimbed, im Lande der hannoverschen Landdrostei Hildesheim; ein 1137 vom Erzbischof Albrecht I. d. gestiftetes Augustinerkloster, jetzt königliche; 1000 Ew.

**Fredensborg** (Friedensborg), kaiserlich-nichthaus Lußloß am Coroner im Frederiksborg aus der dänischen Insel Seeland.

**Fredenwalde** (Groß-F.), Markt, Kreis Templin des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, an einigen Seen, Schloß; 530 Ew.

**Freder**, Johann, geb. 1510 zu Köslin; war zuerst Prediger in seiner Vaterstadt, dann Dompfarrer in Hamburg, später auf Rügen u. in Stralsund u. st. als Superintendent in Wismar 1562. F. ist der fruchtbarste Kirchenliederdichter in niederdeutscher Sprache.

**Frederica**, Postort in der Grafschaft des Staates Georgia (Nordamerika).

**Fredericia**, so v. w. Fridericia.

**Frederick**, 1) Grafschaft im Staate Maryland (Nordamerika), 37 QM.; Flüsse: Potomac, Monocacy-River, Catocin-, Pipe-, Pine-, Vennetts-Creeks; Boden: hügelig, im südlichen Theile (South-Mountain, eine Fortsetzung der Ridge), fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe, Kupfer, Eisen, Marmor, Kalk; die Baltimore-Bahn durchschneidet die Grafschaft, der Ohioanal berührt die Westgrenze derselben; 40,987 Ew., worunter 3913 Sklaven; 3 Städte, unweit des Monocacy-Rivers, 14 Bänken, 6 Zeitungen, Handel, Gewerkeit in Eisen, Wolle, Leinwand u. s. w.; zum Anschluß an die Baltimore-Chicago-Eisenbahn; 2) Grafschaft im Staate



**M.**; Flüsse: Opequan-, Sleepy- u. Mad-  
s; Boden: hügelig, im W. gebirgig (North-  
main); die Grafschaft nimmt einen Theil des  
Valley of Virginia ein u. ist eine der gesün-  
d-, fruchtbarsten u. best angebauten des gan-  
ztes; Producte: Mais, Weizen, Hafer,  
vieh, Schweine; die Harper- Ferry- Win-  
r-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft;  
organisiert; 1850 15,975 Ew., worunter 2249  
ren; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-  
ship) in der Grafschaft Montgomery des  
tes Pennsylvania, am Vertiomen-Creek;  
Ew.; 4) Städtischer Bezirk (Township) in  
Grafschaft Knox des Staates Ohio; 1000 Ew.  
**Frederikstøvn** (spr. Frederikstøvn), 1) so v.  
Frederikstøvn; 2) Postort in der Grafschaft Knox  
Staates Ohio (Nordamerika), am Vernon-  
u. der Sandusky-Newark-Eisenbahn, Säge-  
n, 1807 angelegt; 1200 Ew.; 3) Hauptort  
Grafschaft Madison des Staates Missouri; in  
umgebung Kupfer- u. Bleiminen; 600 Ew.  
**Frederikstøvn**, Hauptstadt der Grafschaft York  
u. Provinz Neu-Braunschweig (Britisches  
amerika) u. Hauptstadt der ganzen Provinz,  
u. Johns-River; Kings College, 5 Kir-  
chliche Bibliothek, Bank, 2 Zeitungen,  
u. Dampfschiffahrt; 5000 Ew. Wurde 1850  
eine Feuerbrunst größtentheils zerstört.  
**Frederikstøvn**, dänische Goldmünze = 5 Thaler

**Frederik-Hendrik-Insel**, Insel südwestlich von  
afel Neu-Guinea (Westliches Polynesien), von  
durch die Marianenstraße getrennt; auf ihr  
steht Walch, mit dichten Urwäldern bedeckt.  
**Frederik-Hendrik** (F. Hendrik), Schanze (auch  
heute Fort, unter französischer Herrschaft  
imperial genannt) in Staats-Flandern,  
inden südlich von Middelburg.

**Frederikshald**, so v. w. Frederikshaab.  
**Frederikshald**, 1) Flecken auf Seeland, west-  
en Kopenhagen, mit 2000 Ew.; unter dem  
e Friedrich IV. im neueren italienischen Style  
um Hügel erbautes Schloss; der große Schloss-  
h, mit englischen Anlagen, bildet einen vielbe-  
u Vergnügungsort der Bewohner von Kopen-  
hagen; 2) Fort, welches im Verein mit dem  
u Bergenhus den Hafen der Stadt Bergen  
gegen vertheidigt.

**Frederiksholm**, 1) Amt im dänischen Stifte  
und, 21 QM., 45,000 Ew.; 2) (Villerød),  
t. u. Amtssitz darin, an einem kleinen See, hat  
Ew., ein Gymnasium, eine Salpeter- u. eine  
Kunstseifenfabrik; in dem See ist das in gothi-  
er Stil erbaute königliche Lustschloß F., mit  
voller Kirche, in welcher die Könige von Dä-  
nemark gekrönt werden; bei dem Schloß F. Lade-  
h, königliche Schüttere; 3) Festung auf der Insel  
h am Eingange zum Hafen der schwedischen  
Hauptstadt Stockholm; 4) Stadt am Golanafuß  
aplanze; 1821 gegründet.

**Frederiksborg**, 1) die größte Stadt der Graf-  
schaft Potomac des Staates Virginia (Nord-  
amerika), am Rappahannock-River u. an der  
Richmond-Richmond-Eisenbahn; Handel mit  
Wein u. Tabak; in der Umgegend Gra-  
nindische, 5 Kirchen, 2 Seminaristen, 2 Banken,  
Leitungen; 4000 Ew.; 2) (Frederiksborg),  
Hauptort der Grafschaft Gillespie im Staate Te-

ras, an der Straße von Neu-Braunfels nach dem  
Grantsgebiete (ursprünglich vom Mainzer Verein  
angelegt, in neuerer Zeit an die deutsche Colonisa-  
tionsgesellschaft für Texas in Viebrich abgetreten);  
wurde von dem Verein zum Schutze deutscher Ein-  
wanderer in Texas gegründet; 600 Ew.; 3)  
Hauptort der Grafschaft Gallatin im Staate Men-  
tucky, am Ohio-River, Tabakfabriken, 2 Kirchen,  
in neuerer Zeit Warsaw genannt, 1000 Ew.

**Frederiksborg**, 1821 in der Hartlebaide ange-  
legte Armencolonie bei Altona im dänischen Herzog-  
thum Holstein; 150 Ew.

**Frederiksborg**, Schloß auf der dänischen Insel  
Fünen.

**Frederikshaab**, dänische Colonie auf der  
SW-Küste von Grönland, Hafen u. 450 Ew.

**Frederikshald** (Frederikshall), Haupt-  
stadt des norwegischen Amtes Smøalehen im  
Stift Christiania, am Einfluß des Tistedals-Fluß in  
den Eidsfjord, Hafen, Zuckersiederei, Tabak-  
fabriken, Handel mit Eisen u. Brettern; 7500 Ew.  
Dabei außer mehreren Forts auf einem 350 F.  
hohen Felsen die Festung Frederikstøvn, vor welcher  
Karl XII. am 11. Decbr. 1718 blieb. Hier stein-  
er Monument seit 1814.

**Frederikshamn**, 1) sonst Kreis im russischen  
Großfürstenthum Finnland; 36 1/2 QM., 26,000  
Ew.; 2) (finnisch Hamina) Stadt im Gouverne-  
ment Wiborg in Finnland, liegt auf einer Halb-  
insel am finnischen Meerbusen, Sitz eines lutheri-  
schen Consistoriums, hat Zeughaus, Cadettenschule,  
Kasernen, Hafen am finnischen Meerbusen u.  
4000 Ew. — F. wurde 1727 von den Schweden  
erbaut; 1742 brannte es ab, wurde Anfang August  
1759 von Gustav III. von Schweden vergeblich  
von der Land- u. Seefeste belagert, u. in seiner  
Nähe erlitten die Schweden am 24. August 1759  
eine Seeneriederlage. Am 15. Mai 1796 siegten die  
Schweden zwar über die Russen, aber die Festung  
konnten sie nicht erobern; hier am 17. Sept. 1809  
Friede zwischen Rußland u. Schweden; 6. August  
1821 große Feuerbrunst, am 21. Juli 1855 wurde  
F. von englischen Kriegsschiffen in Brand geschossen.

**Frederikshavn**, Stadt am Kattegat im dänischen  
Amte Hjørring in Jütland, hat 1300 Ew.,  
treibt Fischerei, Aukernfang u. Postenzerbe u.  
ist der Überfahrtsort nach Frederiksværn in Nor-  
wegen. Sein Hafen wird vertheidigt durch die Ci-  
tablelle Stadtstrand.

**Frederiksholm**, Fort, vertheidigt den Hafen  
der norwegischen Stadt Christiania.

**Frederiksnagor**, der ehemalige dänische Name  
der Stadt Serampur in der britisch-österreichischen  
Präsidentenschaft Bengalen, ward 1845 von Däne-  
mark an die Östindische Compagnie verkauft.

**Frederiksbø**, eine der 3 kleinen dänischen In-  
seln, welche nördlich von Bornholm liegen u. den  
gemeinschaftlichen Namen Ertholmen führen.

**Frederikshord**, Armencolonie in der nieder-  
ländischen Provinz Drenthe, an der Grenze von  
Overijssel u. Friesland, 1818 angelegt von der  
Gesellschaft der Wohltätigkeit. In Verbindung  
damit stehen die zwei andern Colonien Wilhel-  
mineoord u. Willemsoord, die Straßcolonie  
Dummerschans, die Waisenanstalten zu Veeninghen  
u. die Ackerbauschule zu Baieren. Die Bevölkerung  
dieser sämtlichen, unter derselben Leitung stehenden  
Anstalten betrug im Jahre 1854 10,659 Seelen.

**Frederikshab**, 1) besetzte Stadt im Amt Emaaleben, Stift Christiania in Norwegen, liegt an der Mündung des Glommen, hat einen Hafen, Nagelsabül, Handel mit Brettern u. 3500 Ew.; 2) i. Friederichstadt.

**Frederikshøsten**, Festung, s. u. Frederikshald.

**Frederikshund**, Stadt im dänischen Amte Frederiksborg auf der Insel Seeland, liegt am Roselillehjørn, Hafen, Getreidehandel u. 1800 Ew.

**Frederiksbærk**, Marktflecken im dänischen Amte Frederiksborg auf der Insel Seeland, liegt an dem Arrese u. nahe am Sund, hat große Geschützgießerei, Salpeter- u. Pulverfabriken; 700 Ew.

**Frederiksbærn**, Festung u. Kirchspiel im Amte Jarlsberg-Laurvig, Stift Aggerhus (Norwegen), am Eingange des Laurvig-Fjord, unweit Laurvig; hat Seeschule, Seehospital, Armenhaus, große Parade, Citadelle; Post- u. Dampfschiffverbindung mit Hiltland; zählt mit der Straubfelle Staværn 2225 Ew.

**Fredman**, Pseudonym von R. M. Pellman.

**Fredonia**, Postort in der Grafschaft Chautauque des Staates New-York, 6 Kirchen, Akademie, Quelle mit austretendem Kohlenwasserstoffgas, das zur Straßenbeleuchtung benutzt wird.

**Fredro**, 1) Job. Max. Graf F. von Plešowice, geb. 1754 in Galizien, trat 1806 in Militärdienste, wurde Adjutant des Prinzen Poniatowski u. 1813 Oberst u. Commandeur eines französischen Chasseurregiments. Nach der Wiederherstellung Polens wurde er Adjutant, dann Major-General des Kaisers Alexander, trat als Hofmarschall zu Warschau in Civildienste über, wurde Mitglied des Verwaltungsrates, Gehülfe des Ministers des öffentlichen Unterrichts u. Curator der Universität Warschau. In Folge der Revolution von 1830 trat er ins Privatleben zurück. Im Sommer 1840 zu Weimar von einem Schlagfluß getroffen, lebte er seitdem in R. za. F. überlebte ins Polnische Mehrere aus dem Deutschen, Englischen u. Französischen, aus Doraz u. Schr.: Balladen (die ersten derartigen Versuche), die Trauerspiele Witow, Harald, Vanda. 2) Graf Alexander, Bruder des Vorigen, diente 1810–14 im polnischen Heere u. war zuletzt Hauptmann im Generalstabe des Kaisers Napoleon; er lebt jetzt auf seinen Gütern u. ist ebenfalls als Dichter bekannt; namentlich gehört er zu den Repräsentanten der nationalen polnisch-dramatischen Literatur; seine Schauspiele u. and. Gedichte sind gedruckt, Verb. 3 Bde.

**Fredum** (Fredus, Wette, Gewedde), eine Selbstsage, welche nach dem älteren deutschen Strafrecht neben dem Wehrgelde (s. d.) für den Verletzten oder dessen Familie noch als Sühne des begangenen Friedensbruchs an den Kñia od. den Richter gezahlt werden mußte. Sie bildete gewissermaßen den Übergang von den Compositionen (s. d.) zu den öffentlichen Strafen.

**Freedom** (spr. Friedom), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Walbo des Staates Maine (Nordamerika) 1200 Ew.; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Cattaraugus des Staates New York, 1700 Ew.; 3) Postort in der Grafschaft Cattaraugus des Staates Pennsylvania am Ohio-River, Maschinen- u. Schiffsbau; 4) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Portage des Staates Ohio;

1100 Ew.; 5) Städtischer Bezirk (Town) in der Grafschaft Washtenaw des Staates Mich. 1300 Ew.; 6) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Lafayette des Staates Mich. 1400 Ew.

**Freehold** (spr. Friehold), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Monmouth des Staates New-Jersey; 2500 Ew.; 2) Postort darin u. Hauptort der Grafschaft; hat Bank, Akademie, 3 Zeitungen; zum Anschluß an die Camden-Amboer-Bahn 600 Ew. Hier am 28. Juni 1775 Sieg der Briten über die Briten; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Warren des Staates Pennsylvania; 1200 Ew.

**Freeholders** (engl., spr. Frieholders), in Britannien die freien Landbesitzer, die von ihren Gütern 40 Pfd. Sterl. Abgabe an die Krone zahlen, Parlamentsdeputirte zu sein berechtigt sind.

**Freeh-Cap** (spr. Friebs-Cap), Name eines Distrikts von Newfoundland.

**Freemantle** (spr. Frie-mäntel), 1) Ort in der englischen Colonie Australien, an der Mündung des Schwanenflusses; gegenüber der Kotteneß mit Leuchthurm; 2) (Hafen) aus der Washingtongruppe des Nordens.

**Freeport** (spr. Frieport), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Cumberland des Staates Maine (Nordamerika) 2500 Ew.; 2) Postort in der Grafschaft Buffalo der Grafschaft Armstrong im Pennsylvania, am Allegany-River u. 1 vania-Kanal; Wolllmanufacturen; 1200 Ew.; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Harrison des Staates Ohio; 1200 Ew.; 4) Ort der Grafschaft Stephenson im Staate Indiana, am Belatomia-River, der Chicago-Güterbahn u. dem Nordzweig der Illinois-Eisenbahn 2000 Ew.

**Freeholders** (engl., spr. Frieholders, Freimänner), in den Vereinigten Staaten die einer social-politischen Reformpartei, welche im Staate die unentgeltliche Abgabe der noch unbesetzten Staatsländereien in der Weise verlangt, daß jedem freien Manne, der das Land wirthschaftlich nutzen wolle, 160 Acres verliehen werden, dem künftigen sie dem Freihandel u. Verleihung der Banken u. aller indirecten Steuern ihren Gegnern werden sie auch, nur im Staate New-York, Scheunverbrenner (burners) genannt, indem man ihnen in einem Geze mehrerer den Erbzins von Lande schulde gab.

**Freeone** (spr. Frießon), Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), 40 QM.; Flüsse: Rio Colorado, Rio Grande u. Buffalo-Grass; Hauptort: Fort Trinity-River; Hauptort: Fort Trinity.

**Free-town** (spr. Frie-town), 1) Hauptort des Districtes Sierra Leone auf der Westküste liegt an der Nordspitze der Halbinsel Sierra Leone, 11,000 Ew. u. ist der Sitz des Gouverneurs. 2) Ort in den Besitzungen in der Grafschaft Bristol des Staates Massachusetts (Nordamerika); 1700 Ew.; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Cortland des Staates New-York; 1100 Ew.

regaton, spanisches u. venezianisches Fahr-  
mittlerer Größe, hinten vieredig, mit einem  
u. Mittelmast.

regatte, dreimastiges Kriegsschiff, mit einer  
Batterie u. Kanonen auf Deck, wo-  
ste sich von der gedeckten Vorvette unterschei-  
auf Deck keine Batterie führt. Im Range  
ste u. Stärke kommt der F. nach den Linien-  
u. war nach den Zweideckern. Sie sind scharf  
u. zum Schnellsegeln eingerichtet. Sie füh-  
n 32 bis 60 Kanonen u. haben 125 bis  
ann Besatzung. Dampf-Fregatten, mit  
Maschinen versehene Fregatten, sind in neu-  
timmer Schraubenschiffe (s. d.) Sie sind in der  
ung, Vermaßnung u. Bauart den Segelfregat-  
nisch gleich, nur länger u. schärfer gebant,  
Eigenschaften, die dem Körper eines Dam-  
schiffes sind, nach Möglichkeit mit jenem eines  
schiffes zu verbinden. F. können auch in der  
linie verwendet werden, ohne Zweifel aber  
iele Gattung Kriegsschiffe die geeignetste für  
vede, stark u. zugleich leichter zu manöuvrieren  
Linien Schiff, kann die F. jeden Dienst leisten.  
auch Kauffahrerfregatten, bes. in der  
hen Compagnie, die ohne Batterien, aber doch  
iesefregatten gebaut sind. Fregatten-Capitain,  
Dienstlieutenant in den Kriegsmarinern aller  
en, ein Stabs-offizier, welcher F. u. gedeck-  
ten zu commandiren befähigt ist. Fregatten-  
nt, in Frankreich u. Oesterreich eine See-  
barge, die dem Capitainlieutenant gleich  
Fregatten-Admiral, der unterste Offiziers-  
der Oesterreichischen Marine. Fregatten-Art,  
arzt in der Marine, mit dem Range eines  
narrs in der Armee gleichbedeutend.

regatteninsel (Isle aux Frégates), kleine  
er Sechsellengruppe im Indischen Ocean;  
als der letzte Zufluchtsort der in dieser Ge-  
ist mächtigen Corsaren.

regatvogel (Tachypetes Vieill.), Gattung  
nille Pelican; Schnabel abwärts gebogen,  
kurz, mit weit ausgeschnittener Schwim-  
mflügel sehr lang, Schwanz gabelförmig; ste-  
immer, oft bis 400 Meil. vom Lande, fress-  
gische, jagen andern Vögeln den Raub ab,  
en als Stofstaucher auf die Seefische; aus-  
nieder lassen sie sich gewöhnlich nicht, son-  
ßen sich nur auf Felsen u. hervorragende  
; Art: T. aquilus, (Carbo aquilus, Pelo-  
aquilus L.), von Gansgröße, 12 F. span-  
warz, Schnabel u. Gesicht roth.

re, 1) Christian Gottlob, geb. 1715 in  
Walbe bei Disha, wo sein Vater Pfarrer  
urde Kaufmann, etablirte sich in Leipzig  
gründete daselbst das noch jetzt bestehende  
erhaus Frege & Comp.; bis 1764 hatte  
Münze inacht, was ihm während des  
ährigen Krieges mehrmals zur Flucht aus-  
nößigte; 1763 erhielt er den Titel als  
rath, wurde Mitglied des Stadtrathes u.  
2) Christian Gottlob, zweiter Sohn  
rigen, geb. 1747 in Leipzig, trat nach ver-  
enen Reisen durch Frankreich, Italien u. Eng-  
73 als Compagnon in das väterliche Ge-  
welches bes. durch seine Geschäftskenntniß,  
ung u. Thätigkeit die große Ausdehnung u.  
lle Stellung erhielt, die es noch bis jetzt

behaupete. Er übernahm während der Fran-  
zösischen Revolution mehrerer Negotiationen der  
kriegführenden Mächte, war nach der Schlacht von  
Jena mit dem Herzog von Weimar u. Frei-  
herren von Sager bei den vorläufigen Unter-  
handlungen Sachsens mit Napoleon thätig u.  
wirkte beim Abschluß des Friedens in Posen we-  
sentlich; 1807 u. 1810 übernahm er zwei Anleihen  
für Sachsen von 3 Millionen Thaler. Er be-  
theiligte sich wesentlich bei dem 1792 gestifteten  
Arbeitshaus für freiwillige u. gab den ersten Anlaß  
zu der 1803 gegründeten Armenanstalt in Leipzig;  
er st. 1816. 3) Christ. Gottl., ältester Sohn des  
Vorigen, geb. 1778 in Leipzig, seit 1801 mit seinem  
Schwager Christian Adolph Mayer Theilneh-  
mer am väterlichen Geschäft, in welches schon frü-  
her auch der Kammerath Ploß (s. 1825) u. 1804  
sein jüngster Bruder Christian Ferdinand (s.  
(s. 1821) getreten waren. Seit 1804 in verschie-  
denen städtischen Verwaltungangelegenheiten be-  
schäftigt, war er seit 1812 Mitglied des Stadtraths.  
Nach des Vaters Tode übernahm er mit den drei  
Genannten die Leitung des ausgebreiteten Vanquier-  
geschäfts u. st. 30. Aug. 1855. 4) Christ. Gott-  
lob, Sohn des Vorigen, geb. 1804 in Leipzig,  
wurde Theilhaber des väterlichen Geschäfts u.  
königlich dänischer Consul u. Commerzrath n.  
st. 1846 in Pisa: er schr.: Aus dem Taschen-  
buche eines reisenden Hypochondristen, Vpl. 1844;  
Genrebilder aus Paris im Sommer 1844, ebd.  
1845; Erinnerungen aus dem Osten, ebd. 1845.  
5) Elvia F., geb. Gerhard, geb. 1818, betrat 1833  
das Leipziger Theater als jugendliche Sängerin u.  
leistete in den ersten Partien Vorzügliches, ging  
dann 1835 nach Berlin, wo sie jedoch 1836 dem  
Theater durch Heirat mit dem Dr. F., zweitem  
Sohne von F. 3), entführt wurde.

Regellā (a. Geogr.), Stadt der Pessier in Pa-  
tium am Eiris. Von den Römern erobert u. 326  
v. Chr. colonisirt; die Umgegend brachte guten  
Wein. Im Bundesgenossenkrieg, 126 v. Chr.,  
nahm F. gegen Rom Partei u. wurde deshalb von  
L. Opimius zerstört; jetzt Ceprano, mit Trümmern  
der alten Burg Arce auf dem Berge.

Reggēā (a. Geogr.), Seestadt in Etrurien, seit  
246 v. Chr. römische Colonie; jetzt Torre Maca-  
rese ob. beim Castell Guido von Arcone.

Regghi (Stretto de), Canal des Mittelmee-  
res, zwischen den Inseln Malta u. Gozzo; in dem-  
selben liegt die Insel Comino.

Regilus, so v. w. Steinbohle.

Regiose, genuesische Familie, welche der Re-  
publik mehrere Dogen gab: 1) Domenico, Doge  
1370—78, dann entsetzt; 2) Thomas, Doge  
1415—43, mit Unterbrechung. 3) Janus,  
1417—48. 4) Luigi, Doge 1448—50. 5) Pie-  
tro, Neffe von Thomas, Doge 1450—58, fiel 1459  
gegen die Franzosen. 6) Spinetta, Doge 1462.  
7) Paolo, Cardinal u. Erzbischof von Genua, seit  
1462 zu verschiedenen Malen Doge, st. 1498 in Rom.  
8) Giovanni Battista, Neffe des Vorigen,  
1497—93 Doge, dann abgeleht u. nach Frejus  
verwiesen. 9) Giovanni, Doge 1512—13. 10)  
Ottaviano, Doge bis 1515, dann Statthalter  
von Genua.

Regeso, so v. w. Campo Regoso.

Rehel, 1) Vorort irg der Rüste des französischen  
Departements Côte du Nord, an der Bai von St.



hätten u. 14 Knechtsteden, u. das große, gegründete, auf kaltem Wege die Erze zu machende Amalgamirwerk bei Halsbrück, nach einem Brande wieder errichtet, das jährigen 100,000 Centn. Erz amalgamirt u. durch 1788 angelegten Kurprinzental die entfernter Gruben zugeführt erhält, u. wo Hütte, 60 — 80 Centn. Laß, durch ein Hebe- in dem Hebehaus aus der Mulde in einen höheren Kanal gehoben werden. F. besitz zur Ausbildung der Bergwerksbeamten die Akademie, 1765 gegründet, die vorzüglichste Bergschule in Europa, deren Ruhm seit 1775 Berner gründete, Freiesleben, Lampadius, Haupt u. erhielten. Die Akademie besitzt seit ein eigenes Bergakademiegebäude u. in ihmatorium, Bibliothek, Bernersches Museum, öfliche, Petrefacten-, geographische Karten-, lein-, Modellsammlung u. u. enthält 7 Pro- u. mehrere Hilfslehrer u. etwa 70 Studi- Vorschule für sie ist die Hauptbergschule. In den Bergfabriken (worunter die königliche Hüttereier), Fabriken von Leonischen Gold- u. Eisen, Tuch, Zwirn, Leber, Saffian, Hül- den, Perlmutter- u. Diaphanwaaren, Blei- Soda, Leim u., Färbereien, 2 Pulvermüh- 2 Papiermühlen, 2 Buchdruckereien, 2 Buch- lungen, Epigenklöppelei; 15,700 Ew. — lundung reicher Silbergruben bei Christians- der jetzigen Sechsstadt, durch einen Goslar mann u. deren Bearbeitung durch Harzer leute gab Veranlassung zur Gründung Frei- , dessen Bau nebst dem des Schlosses im Jahr unter der Regierung des Markgrafen Otto des von den Meissen begann, nachdem derselbe vom r das Bergregal erlangt hatte. Ihren Namen t die Stadt, in welcher es anfangs auch einen lichen Boigt gab, von den ihr ertheilten wich- Bergfreiheiten. Markgraf Heinrich der Er- te gründete die Münze, welche bis 1556 be- , u. 1255 den Bergschloßpfenstuhl. Vom J. 1294 batirt sich das F-er Stadt- u. Bergrecht. Im 197 eroberte Kaiser Adolf nach 16monatlicher gerung die tapfer verteidigte Festung F., e Markgraf Friedrich der Befähene erst nach lau- Streite 1306 wieder gewann. 1449 wurde F. Herzog Wilhelm vergeblich belagert, u. den 14. 1455 wurde hier der Prinzenräuber Kunz von fungen enthauptet. Bei der meßner Landes- ang im J. 1455 kam F. ganz an Herzog Albrecht, und die Bergwerke beiden sächsischen Fürsten- u gemeinschaftlich blieben, bis Herzog Moriz der Kurwürde auch den alleinigen Besitz der Bergwerke erlangte. Unter Herzog Heinrich frommen, welcher 1512 — 39 hier residirte 537 die Reformation einführte, hob sich die t so, daß sie im J. 1540 über 40,000 Ew. t. 1548 wurde der erste Berghauptmann ein- t. Im Dreißigjährigen Kriege wurde F. von den Kaiserlichen unter Gallas erobert, t von den Schweden unter Baner zweimal, t. 1642 bis 17. Febr. 1643, u. unter Tor- on belagert. Bei F. ob. eigentlich bei Brand den 19. Octbr. 1762 das letzte Treffen des Sie- brigen Krieges vor, in welchem die Österreicher ie Reichsarmee von den Preußen unter Prinz rich geschlagen wurden. Im letzten Franzosen- ge nahm es 18. Sept. 1813 durch einen Überfall

der österreichische General von Scheither den Fran- zosen. Hauptbrände haben F. betroffen 1375, 1386, 1471, 1484 u. in den Kriegsjahren 1632, 1634 u. 1639. Vgl. Müller, F-er Chronik, Freib. 1653; Breithaupt, Die Bergstadt F., ebd. 1825; Benfeler, Geschichte F- u. seines Bergbaues, ebd. 1843, 2 Bde.; Trebnas, Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstollen des Bergwerks F., Freib. 1804; d'Au- buisson. Des mines de F. et de leurs explora- tion, 1802, 3 Bde. 3) (Przibor), Stadt an der Lubina im mährischen Kreise Brerau, 3400 Ew.; 4) Schloß im Canton Graubünden, Stamm- schloß der Familie Freiberg.

**Freiberger Bergwerkskanal**, große, sehr merkwürdige Wasserleitung, leitet vom Ursprung der Flösa das für die freiberger Berg- u. Hütten- werke nöthige Wasser ab. Zu ihm gehört der Friedrichs- Bennoßkolln, in dem das Was- ser ½ Stunde unter der Erde durch einen Berg ge- leitet wird, u. der Dörenberger Kunstgraben, aus einem Teiche bei Dörenberg dem Kanal Spei- lung zuführend, geht ebenfalls durch mehrere Berge.

**Freiberger Mulde**, Fluß, s. u. Mulde.

**Freibauter**, 1) so v. w. Zerräuber; 2) über- haupt so v. w. Räuber; 3) so v. w. Raubbienen.

**Freibilletts**, Entréebilletts, eigens bezeichnet, da- mit der Inhaber freien Eintritt zu Theater, Con- certen u. sonstigen öffentlichen Aufführungen u. Belustigungen habe.

**Freihodenmänner**, so v. w. Freesöilers.

**Freibote**, s. u. Fehmgericht.

**Freibrief**, 1) Urkunde, wodurch Einem gewisse Freiheiten od. Privilegien ertheilt werden; 2) so v. w. Salvus conductus.

**Freiburg im Breisgau**, Hauptstadt des babi- schen Oberheinkreises u. des gleichnamigen Stadt- u. Landamtes, welches letztere 10 Q.M. u. 27,300 Ew. zählt; liegt am Fuße des Schwarzwaldes, an der Dreisam u. an der Eisenbahn zwischen Heidel- berg u. Basel; Sitz des Erzbischofs der Oberhei- nischen Kirchenproving, eines Domcapitels, der Kreisbehörden, eines Hofgerichts, eines Forst-, Stadt- u. Landamtes; auf dem Fischmarkt steht die 1507 errichtete Statue Bertholds III. von Zä- ringen, des Stifters von F.; hat 7 Kirchen, darunter das gothische Münster, jetzt erzbischöfliche Kathedrale (mit 356 Par. F. hohem Thurm, 26 Altären, von 1152 — 1513 erbaut), die evangelische Luth- weigskirche, die Romanischen Styl, 1839 neu aufge- baut; andere bemerkenswerthe Gebäude sind: die erzbischöfliche Residenz, das Regierungsgebäude, das Rathhaus, das Kaufhaus. Die katholische Uni- versität (Albertina) wurde 1457 vom Erzbischof Albert von Österreich gestiftet, sie hat 41 Professoren u. zählt zwischen 300 u. 400 Studenten. Mit ihr verbunden ist eine Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, Naturalien cabinet, Chemisches Laboratorium, Klinikum, Botanischer Garten, Anatomisches Theater; vor der Universität wurde am 30. November 1853 das Standbild des Mönchs Berthold Schwarz aufgerichtet. Außerdem ist hier ein Mönchskloster, ein katholisches Theologisches Semi- narium, die beiden weiblichen Lehranstalten Adels- hausen u. der Ursulinerinnen, Krankenhaus, Hospital, Waisenhaus, Militärhospital, Mutterhaus der Pärmerzigen Schweflern, Specum, höhere Bür- gerschule, Gewerbe- u. Handelschule, Leihhaus, Findelhaus, Blindeninstitut, neues Museum, Thea-



ter, Cichorien- u. Tabakfabrik, 2 Porzellanfabriken, Gerbereien, Fertigung von musikalischen u. chirurgischen Instrumenten, Glockengießerei, 4 Buchhandlungen, 3 Buchdruckereien, 6 Steinrudereien. Auch der Betrieb der Landwirtschaft ist von großem Umfange, u. bes. wird Getreide, Hafer, Kaps, Tabak, Obst u. Wein gebaut. Mehrere schöne Spaziergänge auf dem ehemaligen Wall, im Allgärtchen, auf der Ludwigshöhe (sonst Schloßberg). Mit den eingepfarrten Dörfern u. Militär; 16,000 Ew. F. ist die Vaterstadt von Berthold Schwarz u. K. W. von Rotted. — F., 1118 von Berthold III., Grafen von Zähringen, erbaut, kam 1228 durch Heirath an die Grafen von Hirsingen. Nachdem die Stadt schon mehrere Versuche gemacht hatte, sich von der Gewalt der Grafen zu befreien, schloß sie 1327 mit anderen Städten einen Bund u. behauptete ihre Unabhängigkeit bis 1366, wo dieselbe von den Grafen von Hirsingen gegen 20,000 Mark Silber anerkannt wurde. Das Geld dazu gab der Herzog von Oesterreich her, u. diesem mußte sich die Stadt, als sie die Summe nicht anbrachte, 1368 unterwerfen. F., zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine bedeutende Festung, wurde 1634 u. 1638 von den Schweden erobert, am 24. Juli 1644 aber von den Baiern unter Mercy genommen; 5.—9. Aug. 1644 hier Schlacht zwischen den Baiern unter Mercy u. Franzosen unter Eugénie u. Turcotte zum Nachtheil der Letzteren. Am 25. Nov. 1677 nahmen die Franzosen unter Crenin F. durch Verrath u. hielten die Stadt bis 1697 besetzt, wo F. im Rospizier Frieden an Oesterreich zurückkam; am 16. Sept. u. 17. Oct. 1713 wieder von den Franzosen belagert, wurde F. durch Capitulation genommen u. im Rastatter Frieden an Oesterreich zurückgegeben. 1744 wurde F. wieder vom 30. Oct. bis 25. Nov. von den Franzosen belagert u. am 25. Nov. durch Capitulation genommen. Die Franzosen schleiften die bedeutenden Werke, bevor sie die Stadt den Oesterreichern in dem Frieden zu Rachen zurückgaben. 1801 kam F. mit dem Breisgau an Erzherzog Ferdinand u. 1806 an Baden. Am 23. April 1848 hier Gefecht zwischen den badiischen Aufständischen u. deutschen Bundesstruppen, welche Letztere siegten u. am 24. April die Stadt einnahmen. Nachdem Ende Juni 1849 die revolutionäre Regierung vor dem Anzug der Preußen Karlsruhe verlassen hatte, nahm dieselbe in F. ihren Sitz, so wie sich auch hier die Reste der Insurgenten unter Siegel sammelten, aber beim Vorrücken der Preußen die Stadt verließen, welche von diesen am 7. Juli besetzt u. erst 1851 wieder geräumt wurde. 1857 wurde das 4. Säkularfest der Universität gefeiert. Vgl. Schreiber, Geschichte u. Beschreibung des Münsterers zu F., Freiburg 1825. Frenkele, F.-gesellschaftliche Institute, Freiburg 1856. Führer durch das F.-Münster, Freib. 1857.

**Freiburg in der Schweiz**, 1) 9. Canton in der Schweiz, besteht aus dem Hauptland u. 3 Enclaven im Canton Waadt; Flächengehalt 26,6 (29,7) QM.; grenzt gegen Norden u. Osten an den Canton Bern, im Süden u. Südwesten an den Canton Waadt u. gegen Nordwesten an den Neuenburger See; an demselben liegt auch die größte der Enclaven mit Estavayer, die beiden kleinen, Surpierre u. Nüßens, etwas südlich davon. Die Oberfläche des Cantons ist vorherrschend bergig, u. besonders waltet der Gebirgscharakter vor im süd-

lichen u. südwestlichen Theile, wo der Jura zuerst ein hügeliger Landrücken zwischen der Drome u. den Zuflüssen des Neuenburger Sees sich bis 2140 F. erhebt u. im Bütschliach ausläuft, so zweiter aber unter dem Namen des Gibelg zwischen Broye u. Saane ausbreitet, der in seinem höchsten Gipfel die Höhe von 3703 F. erreicht, u. ebenso im östlichen Theile, in welchen die Drome Stockhornkette einen Zweig entsendet gegen die Saane mit dem Merra 5300 F., der Saane 6582 F., Kaiseregg 6645 F., Schaffberg 6906 F. hoch; endlich ziehen sich noch von den Saanen Alpen vom Dent de Jaman der Jura in den südlichen Theil, wo der Moléson 6172 F., Laumont 6637 F., der Teymont 6979 F., der Colaire 7250 F., der Banil noir 7346 F. hoch sind. Der größte Theil des Gebirgs u. Berglandes besteht aus Sandstein, welcher viele Versteinerungen sich hat u. im Gibelg von Nagelschnecken wird, worunter sich häufig Steinbohlen, u. Kalksteinformation der Alpen im Süden häufig Feuersteine, Gyps u. Löss finden. Größere Ebenen finden sich nur um den Neuenburger See, u. nördlich von dieser breitet sich ein Sumpfland aus, zum sogenannten großen See gehörig. Die meisten Flüsse gehören zur Saane, Hauptfluß ist die Saane (Sarine), welche die Mitte des Cantons von Süden nach Nord durchströmt, rechts die Jura, Ergère u. Schilins Hongrin, Tréme, Sionge, Glane, Saane nimmt u. bei Laupen in den Canton Bern fließt; die Veveyse fließt in den Genfer, die Rode in den Bibernbach u. Chandon in den Murten. Die Hüften des letzteren u. ein bedeutender Theil des Neuenburger Sees gehören dem Canton, der außerdem noch kleinere besitzt, wie den Salfer See bei Freiburg u. den Schwarze im See der Sente; auch Mineralquellen sind mehrere u. sind sämtlich schwefelsäure. Klima ist im Norden milder als im Süden. Mittelstand des Barometers 6—7 Grad h. in der Nacht in den Thalschlüssen der Flüsse: Haub, Mais, Obst, im Nordwesten Gerste, Hafer, Weizen, Tabak; höher hinauf wechseln Weizen u. Wälder, u. hier ist die Viehzucht vornehmlich Waldbaukultur; berühmte sind die Käse von Emmentalerz; gezogen werden Rinder, zum besten Theil der Schweiz gerechnet, Schafe, Ziegen, Pferde, an Wild finden sich Gämien, Rehe, Füchse, selten wilde Schweine, im Norden viel Geflügel. Außer den genannten sind noch Erwerbszweige, Strohschleiferei, Gerberei, Fabrikation von Tabak, Baumwollen- u. Baumwollenwaren, Uhren u. etwas Seidenweben. Volkssprache ist eine französisch-deutsche Mischung in mehreren Dialecten; die deutsche vor im Freiburg u. Murten, die Sprache in den Enclaven ist die französische; 1850 70,000 Ew., wovon 1/3 Protestanten, alle übrigen Katholiken sind, die zum Bisthum des Bisthofs von Lausanne gehören. Eingetheilt ist der Canton in 7 Bezirke: den Saane-, Broye-, Glane-, Greig-, den Sente- u. Veveysebezirk. Die Versammlung des Cantons vom 4. März 1848 stimmte in Verbindung mit der übrigen repräsentativen schweizerischen Cantone überein u. hat nur die Verfassung der Landesstrafe, Aufhebung der Jurastrafe, Substitutionen u. Familien-

u. die Unverletzlichkeit des Eigenthums als eigenthümliche Artikel. Die gesetzgebende Gewalt der Große Rath, besteht aus den durch Wahlversammlungen, wozu jeder Bürger gerech, ter das 20. Jahr zurückgelegt hat, u. aus 10 der den Großen Rath selbst gewählten Mitgliedern; ihre Amtsdauer ist auf 9 Jahre festgelegt. Der Staatsrath besteht aus 7 durch den Großen Rath auf je 8 Jahre gewählten Mitgliedern u. in jedem Verwaltungsbezirke einen Obermann zu seinem Stellvertreter. In den Kantonsrath sander 5 Mitglieder, in den Ständerath 2; zum Bundesheer stellt es 4432 Mann u. 39,956 Franken als Bundesbeitrag. Die ordinären Einnahmen betragen 1853: 1,060,771 Fr., gegen die Ausgaben 938,049 Franken. — In Anzen, Maßen u. Gewichten rechnet F. in aller Zeit wie die übrige Schweiz, s. d. Früher gebräuchlich als Längenmaße: der F-r Fuß den Berner Werkschuh; die Elle von verschiedener Länge, der Stab in der Stadt F. = 47,15 z. Linien; die Werkslast von 10 Schub, der aus 30,000 QSchub = 43 französische m. Auch das Getreidemaß war verschieden; die Stadt hatte der Mütt 3 Sack, 12 Coupes (34 Bichets (Mäß), 28 Quarterons, 288 mms (Zmuni); 1 Sack = 127,746 Liter = 5440 mtr Kubikfoll. Flüssigkeitsmaß: das Faß à Breiten (Eimer), à 25 Maß, à 4 Schoppen (mtr); die Maß, welche wiederum verschieden, enthielt in F. 9,582 Liter = 78,74 Pariser Maß. Das Gewicht war ebenfalls verschieden; in F. das Pfund Krämer- od. Eisen-gewicht 528,811 Gramm; Gold- u. Silbergewicht das Pariser Poids de marc. 2) (F. im Stande), westlich des Cantons an der Saane, besteht aus deutschredenden Unterstadt im engen Thalgale, der französisch redenden Oberstadt, die sich terrassenförmig an einem Sandsteinfels erhebt. Über Saane führt eine große Hängebrücke, 1832 bis 4 erbaut, 885 Schweizer Fuß lang, 20 Fuß 4, eine zweite Drahtbrücke südwestlich bei der ist über das Galtenthal, 1840 erbaut, 894 Fuß 3. Die Stadt ist mit hohen Mauern umgeben, 4 öffentliche Plätze, Rathhaus, Regierungsgeäude, Münze, Zeughaus, Staatsgefängniß, Stadthaus u. Archiv, Cantonschule im ehemaligen (1647) Jesuitencollegium, Bürgerhospital, Privatschule, Vocum mit Cantonsmusik, Sternwarte, Economische Gesellschaft u. Gesellschaft der Wissenschaften, Sparkasse, Theater, 8 Klöster 4 Kirchen, worunter die 1153—1500 im G. (1647) erbaute Hauptkirche St. Nikolaus. Vor dem Rathhause steht noch die 1450 zum Andenken an die Murten Schlacht gepflanzte Linde. F. ist die Sitz der Cantonsbehörden, des Bischofs von Sion, einer eidgenössischen Postdirection, eines Agrarabebureau zc.; hat über 100 Gasthäuser, öffentliche Bäder, Brauereien, Fabriken für La-, Tisch-, Eisen-, Strohh-, Fayence-, Eisengeschirre, u. a. m., mehrere Färbereien u. Gerberien; Freiwurtelege: La Régénérée; 9580 Ew.; wovon 500 Protestanten.

Der Canton F. gehörte im frühen Mittelalter, als Theil des Ob- u. Nid-Raie, zur Graue Comté. Mit der kam es im 11. Jahrh. zum Deutschen Reiche, wor zum Gebiet der Grafen von Zähringen. Erzbischof IV. gründete die Stadt 1179, 1219

wurde sie reichsunmittelbar, aber im 14. Jahrh. den Grafen von Kyburg u. dann den Grafen von Habsburg unterworfen. 1450 eroberte sie der Herzog von Savoyen u. besaß sie bis 1477. 1491 trat F. mit seinem Gebiete durch das Stanser Verkommniß der Eidgenossenschaft bei. 1516 wurde in der Stadt der Friede zwischen König Franz I. von Frankreich u. den Schweizercantonen, welche sich der Besiznahme Mailands widersehten, unterzeichnet. F. blieb beim Beginn der Reformation bei der katholischen Kirche, weshalb sich 1525 der Bischof u. das Domstift von dem Protestantischen Basel nach F. begaben. Dennoch stand F. 1530 Bern u. Genf gegen den Herzog von Savoyen bei, der als Inhaber der Gerichtsbarkeit in letzter Stadt die Reformation mit Gewalt zu unterdrücken strebte; in Folge dessen wurde der Herzog zum Frieden von St. Julien genöthigt. Als aber 1534 der Rath von Genf die öffentliche Ausübung der reformirten Religion gestattete, hob F. seinen Bund mit Genf auf. F. theilte nun das allgemeine Geschick der Schweiz. Die Verfassung des Cantons war Anfangs demokratisch, doch nach u. nach bemächtigten sich die Patrizier der Regierung u. bildeten den Rath der Schözer od. die Heimliche Kammer (die Heimalischen). Unter diesem Rathe entstanden Parteien, die sich bald weiter verbreiteten, u. 1787 empörten sich Bürger u. Landleute u. wollten die bisherige Verfassung umstoßen. Anfangs begünstigte das Glück den Aufstand, aber mit Berns Hilfe unterdrückte der Rath denselben u. nachdem er durch Verpfändungen das Volk beruhigt hatte, ließ er es beim Alten. In Folge der französischen Revolution erneuerten sich die Unruhen, u. mit Hilfe der Franzosen, welche am 2. März 1798 F. belegten, wurde die Verfassung umgestoßen. 1803 wurde F. einer der 6 Vorörter der Helvetischen Republik. Die neue demokratische Verfassung wurde nach Napoleons Sturz, am 27. Mai 1815 wieder aufgehoben u. die aristokratische Verfassung mit einigen Modificationen wieder hergestellt. Der Große Rath von 116 Mitgliedern u. der Kleine von 16, so wie das Censturgericht (Gericht der Heimalischen), welche über Erhaltung der Constitution wachen sollten, traten wieder an die Spitze der Regierung. Das aristokratische Regiment lastete mit schwerem Druck auf der großen Masse des Volkes u. wurde für den Canton u. später für die Eidgenossenschaft verhängnißvoll durch die Vernichtung der Jesuiten, welche in F. den Hauptstülpunkt ihrer Ordenspropaganda fanden. Schon 1829 zeigte sich in F. große Unzufriedenheit, die aber durch strenge polizeiliche Maßregeln, Preßzwang zc. niedergehalten wurde, aber im Herbst 1830 wurden die Unruhen bedrohlicher. Am 27. November 1830 verlangten Abgeordnete von Murten eine Veränderung der Verfassung in demokratischem Sinne, u. obgleich der Rath das Gesuch abschlug u. Truppen in der Stadt zusammenzog, sah er sich doch schließlich genöthigt, dem Dringen des Volkes nachzugeben. 1831 wurde nun eine neue Verfassung eingeführt, durch welche alle Vorrechte der verschiedenen Orte vor den andern u. der Patrizier aufgehoben u. vollkommene Gleichheit der Rechte u. Pflichten für alle Staatsbürger eingeführt wurde. Nach Einführung dieser liberalen Verfassung vom 24. Jan. 1831 blieb die eigentliche Regierungsge-

walt im Cantone dennoch in den Händen der Jesuiten, die das Landvolk beherrschten u. den Bürgerstand sogar noch leichter in ihr Interesse zu ziehen wußten, als früher die Patricier. Die liberale Partei kämpfte vergeblich gegen die sich immer verstärkende geistliche Gewalt an; im Großrath zählte sie kaum ein Drittel der Stimmen; der Staatsrath wie die wichtigsten Stellen der Bezirksrichter waren mit Ultramontanen besetzt. Am stärksten regte sich der protestantische Bezirk Murten, der schon 1844 in Folge der Jesuitenberufung nach Luzern an der, durch die Schweiz gehenden Bewegung lebhaften Antheil genommen hatte. Eine Protestpetition ging von Murten aus an die Tagsatzung nach Zürich, u. als dieselbe vergeblich geblieben war, brach am 6. Jan. 1847 ein Aufstand zu Murten aus, der jedoch von den Ultramontanen unterdrückt wurde; die liberalen Führer entflohen, 70 Cantonsbürger wurden verhaftet u. erjubelten die ganze Strenge des Gesetzes. Die Regierung hielt nun erst recht fest zum Sonderbunde. Im Sonderbundsvertrage war §. der erste Canton, gegen den sich der Angriff des eidgenössischen Heeres richtete. Am 13. Nov. 1847 waren die beiden in das Land eingerückten Divisionen in der Nähe von §. angelangt, u. am 14. ergab sich die Stadt; die Regierung erklärte, sich den Beschlüssen der Tagsatzung unterwerfen zu wollen. Die Jesuiten waren entflohen, der alte Staatsrath hatte sich selbst aufgelöst; Männer von erklärter Liberalität bildeten, von einer Volksversammlung provisorisch ernannt, die neue Regierung. Der von der Sonderbundsregierung im Jan. 1847 verfassungswidrig ernannte Gemeinderath mußte dem früheren wieder weichen. Durch Decret vom 19. Nov. wurde den Jesuiten u. den mit ihnen affiliirten Corporationen u. Congregationen das Niederlassungs- u. Erwerbsrecht im Canton gänzlich entzogen, die ihnen angehörigen Personen aus dem Gebiet des Cantons gewiesen u. alle von ihnen besessenen Güter für das Staatsvermögen eingezogen. Franciscaner, Capuziner, Augustiner etc. blieben ungehindert in ihren Rechten. Von der Regierung wurde dem neuen, fast ohne Ausnahme aus liberalen Mitgliedern bestehenden Großrath der Entwurf einer neuen Verfassung vorgelegt, welche auch, obgleich dem Volke nicht zur Annahme od. Verwerfung vorgelegt, am 10. Juli 1848 die landesrechtliche Gewährungsleistung erhielt. Der Streit zwischen der andruder gelangten Partei u. den Clerikalen stieg jetzt zur größten Erbitterung, theils wegen in die Verfassung aufgenommenen harten Bestimmungen über die Geistlichkeit, theils wegen der gewaltigen Höhe der Steuern u. Strafen als Kriegsoccupationskosten von 1,600,000 Franken, die dem Clerus in sehr willkürlicher Vertheilung auferlegt worden waren. Als die Regierung Gewaltmaßregeln ergriff, appellirte die Geistlichkeit an das ohnehin schon aufgeregte Volk. So brach am 23. u. 24. October ein Bauernaufstand in der Gegend von Rue u. Châtel St. Denis aus, wobei an 2000 Landleute, nach Gefangennehmung der Bezirkebeamten u. Großräthe, die Priester mit dem Kreuze voran, gegen §. zogen. Die Regierung unterdrückte jedoch, mit Hülfe Berner u. Waadter Milizen, die Empörung im Keime. Bischof Marilley wurde hierauf am 25. Oct. verhaftet, zunächst nach Lausanne, dann nach Schloß Chillon abge-

führt, am 13. Decbr. über die französische Grenze gebracht u. ihm unterlag, in dem Spengel von Lausanne u. Genf bischöfliche Functionen auszuüben u. in den zur Diocese gehörigen Cantonen sich ferner aufzuhalten. Seitdem blieb die Aufregung im Cantone trotz einer allgemeinen Amneistie un- vermindert. Die Regierung hielt sich zwar, ver- jedoch immer mehr die Sympathien der Bevöl- rung, wie sich dies auch in einer Petition, die den Rücktritt des Staatsraths forderte, kund gab. Ein Schritt zur Versöhnung versuchte Legation von Vermittelung der Bundesversammlung dadurch, daß er am 21. Decbr. die Straftrennung wegen der Octoberereignisse in so weit niederlegte, daß nur die zeitberigen Untersuchungsrichter die Angeklagten zugewiesen, die Kriegsschuld von 1,600,000 Franken aber, um 200,000 Franken vermindert, in eine gezwungene Anleihe umgewandelt werden sollte, welche nach 20 Jahren das Rückzahlung zu vergüten sei. Inzwischen hatte der Bischof Marilley bereits den Cantonen ein Verbot erlassen, u. in Folge hiervon brach am 1850 ein zweiter Aufstand aus, der jedoch erfolglos blieb. Eben so erfolglos war ein dritter am 22. März 1851, bei dem gegen 80 Berner Greierz u. Romond unter Führung der General Carrard die Stadt überrumpelten, bald jedoch durch Bürgerwehr u. Gendarmen über- u. großentheils gefangen wurden. Die Regierung gewann aus diesem Fische neue Kraft. Der am 8. April einberufene Großrath billigte die von der Regierung getroffenen Maßregeln; bewilligte einen außerordentlichen u. unbeschränkten Credit beauftragte Ausführung von Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung u. verlangte von Frankreich die Internirung des Bischofs Marilley. Dem schen stellte sich immer mehr heraus, daß eintheilung der Bevölkerung entschiedene Gegner der bestehenden Regierung waren, die sich nur durch die Bajonette der Berner u. Waadtländer er- dabei vor keiner Gewaltthatigkeit zurück- Die große Menge wollte sich durch Aufständigen diesem Drude befreien, die Besonnenen vor durch eine friedliche Volksversammlung die Stärke ihrer Sache zu zeigen, was nach den meinten Schweizer Bundesrechte nicht wohl ge- dert werden konnte. Sie wurde auf den 24. 1852 zu Posieux zwischen Stadt Freiburg u. (Vulle) von den geachteten Männern des Vuilleret an der Spitze, anderamt. Am 16,000 Bürger des Cantons kamen hier u. beschloßen eine Eingabe an den Bund, worin sie gegen die ihnen von einer kleinen derbeit mit Hülfe fremder Waffen auferlegten Verfassung sich verwahrten u. verlangten, die Verfassung ihres Cantons dem Volke zur mung vorgelegt werde. Die eidgenössischen schaften, welche die Verfassung von 1848 Jahre gewährt hatten, schlugen dies an- langen ab, beschloßen aber, daß die Fortset- noch rückständigen, den Sonderbundcantonen legten Kriegsschuld im Betrage von 2- Millionen denselben erlassen sein solle. Da die calse Regierung ihr gestriges Regiment so folgten neue Aufstände; der vom 22. April mit dem Bürgerwehrhauptmann Berner Spitze, wurde erst in der Nacht vom 21. auf 22. Mai besiegt, wo die Aufständischen die Stadt

errumpeln wollen. Das Hervortreten der materiellen Interessen änderte aber auch hier die politische Lage, indem die radicale Partei mit der conservativen in dem Verlangen nach einer Eisenbahn in Genfer See über die Stadt F. nach Bern zusammenstieß. Unerwartet wählte daher der Große Rath im Nov. 1854 zwei Hauptgegner der Radikalen, Sanderweide u. Vondallaz, zu Regierungsgliedern. In Folge einer Uebereinkunft mit der Regierung fand die Rückkehr des vertriebenen Bischofs Narilley unter der Bedingung statt, daß der Bischof die Schweizer Bundesverfassung die Cantonalverfassung anerkennt u. daß vom F. ein Reglement über die Ausübung der bürgerlichen Gewalt zur Verhütung jeder ferneren Mischung zwischen der weltlichen u. geistlichen Gewalt gegeben würde. Einen entschiedenen Sieg ergab die conservative Partei bei den Neuwahlen im Großen Rathe (Gesetzgebungskörper) im Dec. 6. u. bei seinem Zusammentritt beschwor derselbe die Staatsgesetze, beschloß aber die Verfassung ändern (Jan. 1857). Die neue Verfassung wurde vom Volk vorgelegt u. von ihm mit großer Mehrheit angenommen (27. Mai). Die in Folge der Ereignisse noch nicht begnügten Verbannten od. Vertriebenen erhielten Amnestie, darunter der früher einflußreiche Dekan Reb. Der Verkauf von F. u. geistlichen Gütern wurde eingestellt, noch bestehenden Klöstern die Ausnahme von ihnen gestatt. u. das Decret über Aufhebung Klöster zurückgenommen. Der Große Rath u. die Besoldungen in der Regierungsmitglieder Beamten wieder herunter u. ernannte größtentheils gemäßigte u. besonnene Männer. An die Spitze der Cantonschule stellte die Regierung wieder einen Geistlichen (Sept. 1857). Eine jesuitische Richtung scheint aber weniger allgemeine Anklang gefunden zu haben, denn als der Große Rath (März 1858) beschloß, den Jesuiten u. Missionen ihr im Jahre 1847 von den Radikalen erworbenes Eigenthum zurückzugeben, wurde die Zustimmung weniger günstig, so daß die Regierung veranlaßt sah, am 3. April die Stadt F. hauptsächlich der Radikalen, in Belagerungszustand zu versetzen. Sie beauftragte auch die Versammlung mehrerer zu Gemeindefreunden gewählten Rath u. fing an die Wahlen mit denselben gehässigen Mitteln zu beherrschen, mit denen sie sich im Besitz der Regierungsgewalt zu halten gesucht hatten. Vgl. Kalive d'Epinau, eines Fribourgeoises pour les années 1809, Freib. 1810; Staatsverfassung u. der Stadt u. Republik F., Freib. 1816; u. betreffend die Organisation des Cantons Freib. 1817; Sammlung, der Gesetze, Decrete u. Regierung des Cantons F., Freib. 1803—1817, e.

**Freiburg (andere Städte), 1) F. an der Aare** (Stadt im Kreise Querschnitt des preussischen Regierungsbezirks Merseburg; Bergschloß Neuburg, nördlich); Tuchweberei, Weinbau; 2600 Ew. — Schloß Neuburg wurde 1669 vom Landgrafen Ludwig dem Springer erbaut, der auch hier lebte. Bei F. pflügte Ludwig der Eisenerne einen mit den Thüringer Edelknechten, f. Thüringen b.). 1293 eroberte u. zerstörte es Kaiser Adolf von Rhodan; Friedrich der Gebißene ließ es wieder bauen. 1307 verpfändete es Albrecht der Auferweiser. 4. Aufl. VI.

geartet an den Bischof von Merseburg, da aber Raub von da aus getrieben wurde, so eroberte Landgraf Friedrich der Ernsthafte 1332 das Schloß, u. nun residirten die sächsischen Pfalzgrafen u. die Landgrafen von Thüringen in F. Hier den 21. October 1513 Gefecht zwischen den Franzosen unter Verbrand u. den Preußen unter York. 2) F. unterm Rürkenstein, gräflich Hochbergische Stadt an der Pilsnitz, im Kreise Schweidnitz des preussischen Regierungsbezirks Breslau; 1 evangelische, 2 katholische Kirchen; bedeutende Leinwandgewerbe, Tabackfabrik, Bierbrauerei, Brauereibrennerei; 5250 Ew. Dabei das alte u. neue Schloß F. — F. ist ein, jenes 1288 errichtet, dieses gegenüber, mit Gemälden, Kupferstichsammlung u. Bibliothek. 3) Amt in der Landdrostei Stade im hannoverschen Fürstenthum Bremen, an der Elbe; umfaßt das bisherige Gräfengericht Rehdingen Freiburger Antheils, mit 8000 Ew.; darin 4) Marktleden u. Amtssitz an der Elbe, nordwestlich von Stade, mit kleinem Elbbasen, der aber versandet; 950 Ew.

**Freibürsche (Sagbu.), so v. w. Büsch.**  
**Freicorps**, ein für die Dauer eines Krieges u. in der Regel aus Freiwilligen errichtetes, zu gewagten Unternehmungen in des Feindes Rücken bestimmtes Corps; besteht nach den Umständen aus Cavallerie od. Infanterie, oft aus beiden, auch wohl aus etwas Artillerie. Oft waren die F. zunächst nur aus liederlichem Gesindel zusammengesetzt u. machten sich daher gewöhnlich großer Unordnungen schuldig. Im Mittelalter waren eigentlich alle größeren Heere F. (vgl. Armagnaken, Landknechte), od. durch Aufgebot zusammengebracht. Als die stehenden Heere entstanden, hatte jedes nur einzelne F., so z. B. waren im schwedischen Heere, während des Dreißigjährigen Krieges, die holländischen Jäger, im österreichischen Successionskriege das Trenische u. F. Friedrich der Große organisirte im Siebenjährigen Kriege aus Kriegsgefangenen u. Gesindel **Freicorpsbataillone**, zuletzt selbst **Freicorpsregimenter**, die hauptsächlich die Verwundungen hatten, für den kleinen Krieg, zur Bedeckung von Convois u. zu dienen. In den neueren Kriegen gegen Napoleon haben die F. eine höhere Bedeutung erhalten u. bestanden vorzüglich aus Jünglingen, welche der edelste Patriotismus unter die Waffen rief, so das Braunschweig-Feldsche F. 1809, das Lithovische F. 1813 u. 1814 u. a. m., u. die preussischen u. andere freiwilligen Jäger. Der Parteigänger u. kleine Krieg waren auch hier das Gebiet der Thätigkeit der F. u. oft haben sie Ungewöhnliches geleistet.

**Freibant** (in mittelhochdeutscher Form **Brindant**), nennt sich der Dichter eines mittelhochdeutschen Gedichts mit dem Titel **Weisheitheit** (d. i. verhängende Einsicht u. richtige Beurtheilung der Dinge), welches er, wenigstens zum größeren Theile, auf dem Kreuzzuge von 1229 verfaßte, auf dem er den Kaiser Friedrich II. begleitete. Aus 53 einzelnen Abschnitten (Sprüchen) bestehend, stellt es die Weisheit u. Klugheit des Volkes, namentlich unter Benützung der Sprichwörter, zusammen. Der Verfasser des auch poetisch wertvollen Gedichts, der eine sehr tüchtige u. kernhafte Gesinnung verräth, ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt; W. Grimm (Über F., Berl. 1850, 1. u. 2. Nachtrag 1851—54) hat zu erweisen versucht, daß es von Walther von der Vogelweide herrühre. Herausgegeben

von W. Grimm, Göt. 1834. Von Seb. Brandts erweiternder Umarbeitung desselben sind von 1509 — 83 sieben Auflagen erschienen. Das Gedicht war im Mittelalter außerordentlich verbreitet u. wurde durch Zusätze u. Abänderungen aller Art häufig umgestaltet, weshalb die Handschriften vielfach unter einander abweichen.

**Freidenker**, s. Freigeist.

**Freidhoff**, Johann Joseph, geb. 1768 in Hegge bei Arensburg in Westfalen, erlernte in Düsseldorf die Kupferschabekunst, arbeitete mit an den Plättern, welche die Chalcographische Gesellschaft in Söder nach großen Meistern in Kupfer stechen ließ, siedelte mit der Gesellschaft nach Dessau über, wo er mehrere Kunstblätter fertigte, begab sich nach Auflösung der Gesellschaft nach Berlin, wo er bei der Akademie als Senatsmitglied u. Professor der Kupferschabekunst angestellt wurde, begann einen Kunsthandel, bereiste Holland u. Frankreich, stach mehrere Blätter in punktirter Manier in Kupfer u. wandte sich zuletzt auch der Portrait- u. Blumenmalerei zu. Er st. 1818 in Berlin.

**Freibing**, 1) (Rechtsw.), so v. w. Freigericht; 2) s. u. Fehmgericht.

**Freie Aemter**, Gegend der Schweiz an der Rens u. Rinz, gehörte sonst den alten Cantonen, 1803 mit Argau vereinigt.

**Freie Bauern**, Bauern, welche für ihre Person frei sind u. nur gewisse Lasten, welche mit dem Besitz eines Bauerngutes verknüpft sind, zu tragen haben. Gegensatz: leibeigene Bauern.

**Freie Gemeinden**, religiöse Gemeinden, die sich von den bestehenden Landeskirchen losgesagt u. eine neue Gemeinschaft gebildet haben. A) In der protestantischen Kirche entstanden F. G. dadurch, daß, bes. in Preußen, die streng kirchliche Partei seit 1840 immer mehr darauf drang, genau nach den Symbolischen Büchern zu lehren u. die Vorschriften der Ägide zu beobachten. Diesen Bestrebungen wirkten theils die protestantischen Freunde (s. d.), theils einzelne Geistliche entgegen, u. da einige der Letzteren ihr Amt verloren, so sammelten sich um sie gleichgesinnte Gemeindeglieder zu F. u. G. Die erste F. G. entstand nach der Verurtheilung des Verfalls gegen Rupp in Königsberg den 16. Jan. 1846, an der sich außer Rupp bes. Dinter, Morherby, Wechsler u. Santer als Führer beteiligten. Andere Gemeinden dieser Art bildeten sich 1846 in Halle unter Wislicenus, 1847 in Nordhausen unter Balthar, in Halberstadt unter Wislicenus jun., in Marburg unter Professor Bayrhoffer, in Magdeburg unter Warzer Ublig u. an mehreren kleinen Orten meistens wegen Mißbilligungen mit dem Kirchenregiment u. durch äußere Anregung. Schon 1847 traten diese verschiedenen Gemeinden zu einer Konferenz in Nordhausen vom 6. — 8. September zusammen. Außer den oben genannten Städten waren auch aus Neumarkt in Schlesien, aus Wismar, aus Hamburg u. Altona Abgeordnete u. zugleich mehrere Freunde der Reform gegenwärtig; als Zweck wurde ausgesprochen, die geistige Einheit aller F. u. G. zum Bewußtsein zu bringen u. das Leben derselben durch gegenseitige Mittheilung u. freie Verbindung zu befördern, u. man beschloß sich vorzugsweise über das F. u. G. Einigende, über das Verhältnis zum Staate, über die gemein-

schaftliche Verfassung, über die Schule u., ein, daß jedoch über principielle Fragen, als dem Wesen der F. u. G. widersprechend, etwas schlichtet wurde. Durch die Bewegungen des Jahres 1848 empfing das Freie-Gemeinwesen eine neue Anregung, u. es entstanden neue F. G. in Kirchbrombach im Herzogthum Hessen, in Danzig, anderwärts. Sie gaben die Grundrechte diesen Bestrebungen eine neue Anregung. Bei Weitem wichtiger für die Verbreitung u. Entwicklung der F. u. G. wurden im Jahre 1849 u. 1850, wo bei dem politischen Zustand die kirchliche Agitation hervortrat. Der sich an ging die Demokratie u. das Freie-Gemeinethum ganz offen Hand in Hand; neue Gemeinden bildeten sich fast gleichzeitig an vielen Orten, z. B. in Berlin, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Danzig, Wien, Nürnberg, München; politische Verbände verwandelten sich in religiöse Vereine, zu immer heftiger werdende Polemik richtete sich nie nur gegen die Evangelische Kirche, sondern gegen das Christenthum selbst, u. allmählich schied sich das Deutschtholizismus dieser ihm verwandten Richtung an. Diese Veränderung zeigte sich in der zweiten Konferenz der F. u. G. in Halle vom 3. u. 4. Octbr. 1849, wo 12 Gemeinden durch ihre Prediger vertreten waren u. wo das religiöse Element ganz zurückgestellt, die von den deutschen deutschtholischen Predigern u. Autoren verwortete Vereinigung mit den Deutschtholischen abgelehnt u. der freie Geist, die freie Liebe, die freie Gemeinschaft als Mittel die Welt zu erlösen u. zu beseligern empfohlen, dagegen die Form, die Form des Priestertums, die Kirche als nicht mehr führend verworfen wurde. Auf der letzten Konferenz, welche am 22. Mai 1850 in Leipzig begann u. die wegen einzelner Ausweisungen in Rülde besetzt wurde, wurde die Verbindung mit dem Deutschtholizismus zu einer Religionsgemeinschaft freier Gemeinden durchgesetzt. Es fand der damals erlassene Aufruf an das deutsche Volk nicht viel Anklang, da den F. u. G. durch den Vorwurf gemacht wurde, daß sie die deutsche politische Gemeinschaft seien. Als Bekenntnis des Apostolischen Symbolums wurde beschlossen: Ich glaube an Gott u. sein Reich, wie es Jesus Christus in die Welt eingesetzt hat; für Gottesverehrung, Taufe u. Abendmahl wurde Freiheit verlangt u. Mannigfaltigkeit der Form, die alten Bekenntnisse sollten in religiöser Freiheit gelehrt werden. Allein wie wenig man in den einzelnen Gemeinden davon so fand die Ruppische Gemeinde in Leipzig, in der Heiligen Schrift, als ihrem Leitscheworte, nur die Quelle für den Glauben, die Einheit Gottes u. für die Sittengesetze. Hallische Gemeinde betrachtete die Taufe als kirchliche Sünde u. suchte sehr bald mit ihrem Leben eine heitere zwanglose Geselligkeit zu betreiben. Bayrhofferliche Richtung in Kurhessen verworfen christlichen Dualismus, d. h. den Mangel an persönlichen Gott außer dem Menschengeschlecht u. Welt, u. redete in der Hegelschen Sprachweise von erstrebenden Humanismus das Wort. Die Verbindung der F. u. G. unter einander, wobei die unbedingte, durch die sittliche That bedingte, das Princip hinstellte, suchte man durch die einzelnen F. u. G. die Selbstständigkeit zu erhalten.



Im Freie Gemeinde auf, daß in die Wahrheit noch nicht gefunden habe, sondern für die Organisation der F-n G. wurde eine Gemeindeordnung gefordert, die ihrem Inhalt nach auf der vollständigen u. freiesten Abregierung in ihrer Gesamtheit beruhte. So nach dem Nordhäuser Statut alle Gemeindeglieder, welche verheirathet ob. 20 Jahre alt, actives u. passives Wahlrecht u. beide Geschlechter gleiche Berechtigung; die Repräsentanten der Gemeinde können jederzeit durch die Majorität Stimmfähigen von ihrem Amte entfernt werden, Sprecher ob. Prediger steht auf halbjähriger zweijähriger Kündigung u. sein Verhältnis muß im letzten Tage jedes Monats erneuern, die Abstimmungen auf allgemeinen Conferenzen sind für die einzelnen Gemeinden nicht bindend, sie werden denselben nur als Meinungsäußerungen ob. als Vorschläge mitgetheilt. Die Differenzen mit dem Kirchenregiment, welche der Austritt der Glieder der F-n G. aus den Landeskirchen herbeiführte, veranlaßte Änderungen in der Gesetzgebung, u. in Preußen erschien das Toleranzedict vom 30. März 1847 u. eine Verordnung zur weiteren Ausführung, worin die bürgerliche Beglaubigung der Geburts- u. Sterbefälle durch Eintragung in ein gerichtlich führendes Register für die Gemeinden, deren Amtlichkeit nicht zuzustehen, die auf bürgerliche Rechtsbehelfe sich beziehenden Amtshandlungen mit bürgerlicher Wirkung vorzunehmen, angeordnet bestimmt wurde, daß kein Beamter, weil er sich in Disfidentengemeinde angelassen habe, in u. mit seinem Amte verbundenen Rechte eine Einschränkung erleiden dürfe, sofern nicht das Amt, wie z. B. bei den Schullehrern, durch eine öffentliche Confession bedingt ist, worauf ein spätes Ministerialrescript allen Lehrern, die den Disfidenten angehörten, ihre Stellen an den katholischen, protestantischen u. Simultanfakultäten aufzugeben befohlen. Der Umschwung des Jahres 1848 u. namentlich das Erscheinen der Grundrechte, hatte den F-n G. manche Erleichterung, z. B. die ungehinderte Bildung neuer Gemeinden u. die Mitbenutzung evangelischer Kirchen u. gebracht, allein die veränderte Richtung der F-n G. veranlaßte sehr bald die Staatsregierungen zu strengeren Maßregeln, u. seit 1850 gaben fast in allen Staaten Beschränkungen, so in Bayern, wo man ihre Tausche nicht als gültig anerkannte, u. im Großherzogthum Hessen, Prozesse militärische Hülfe nöthig machten u. wo das Auftreten der Reiseprediger unterlagte. In Preußen blieb das Toleranzedict in Geltung, bestimmte der Erlaß des Oberkirchenrathes vom 10. Juni 1851, daß die Mitglieder der F-n G. einem Acte der evangelischen Landeskirche, wie dem Abendmahl, noch als Taufzeugen an der Handlung Theil nehmen u. die evangelischen Kirchen weder Trauungen noch Leichenbestattungen bei ihnen verrichten dürfen; dem Geistlichen der F-n G. ist nicht gestattet, eine Rede auf einem geistlichen Kirchhofe zu halten u. bei einer Wiederholung in die Evangelische Kirche findet eine besondere Prüfung statt. Jedoch wurde später der Schritt sehr erleichtert. Ähnliche Verordnungen trafen 1851 im Anhaltischen, im Königreich Sachsen, in Altenburg u. anderwärts. In Folge dieser Maßnahmen lösten sich mehrere F-n G. auf, andere kamen in Conflicte mit den

Staatsregierungen, bes. wegen unbefugter Amtshandlungen, u. in Sachsen wurden sie durch Gesetz des Ministeriums des Innern vom 11. Aug. d. J. wegen ihres mit dem Staatswohl unverträglichen Gebahrens aufgelöst u. verboten. Außerdem wurde aber auch das Leben in den F-n G. immer matter, u. die Streitigkeiten in der Magdeburger Gemeinde, welche als politischer Verein 1855 definitiv geschlossen wurde, über die Beibehaltung ob. Beilegung des Namens christlich, schwächten die Theilnahme ab. Eine Conferenz, welche 1858 von den Führern der F-n G. in Gotha gehalten wurde, scheint keine wichtigen Ergebnisse geliefert zu haben. Im Allgemeinen hat sich die Theilnahme an den F-n G. nicht in der Weise gezeigt, wie man sie erwartete, u. namentlich sind die Gebildeten, welche vormalig dem religiösen Liberalismus angehörten, zum großen Theil von diesen Tendenzen zurückgekommen. Dies ist aber auch von den meisten Geistlichen der F-n G. geschehen, welche zum Theil wieder zur protestantischen Kirche zurückgetreten sind. In literarischer Hinsicht ist die Angelegenheit der F-n G. in einer Menge von Broschüren behandelt worden. Ihre Organe waren: die Reform von Balzer, die Freie Kirche von Rauch, das Sonntagblatt von Uhlig.

B) In der reformirten Kirche sind gleiche Losungen von der Staatskirche vorgekommen, u. zwar: a) in der Schweizerischen Kirche, wo in Waadt, in Folge der Februarrevolution 1848, der größte Theil der Geistlichkeit im September d. J. aus der Staatskirche austrat, welche die sogenannte Nationalkirche, im Gegensatz zu der Staatskirche, gründeten, f. u. Waadt; sodann b) in der Schottischen Kirche, wo seit 1843 von Dav. Welsh u. Thoni. Chalmers geleitet die Freie Kirche neben der Staatskirche besteht, f. u. Schottische Kirche.

Auch im Schoße C) der Anglicanischen Kirche zeigten sich seit 1844 Bestrebungen, die freilich in anderem Sinne, als die deutschen F-n G., ebenso gegen den Puseyismus u. Katholicismus, wie auf die Reformation der Staatskirche gerichtet waren u. eine Union (Evangelical Alliance) mit einer allen evangelischen Parteien ziemlich schon gemeinsamen evangelischen Lehrsumme erzielen wollten. Diese mehrfach aneinander gehenden Bestrebungen einigen sich auf der Versammlung zu Liverpool am 16. Jan. 1846 unter Sir Culling Fardley Smith u. Prediger Widersteh dahin, daß in dieser Freien Kirche (Free Church) sich die christlich gläubigen Individuen als Repräsentanten der unsichtbaren Kirche einigen sollten, in welcher die allgemeinen wesentlichen Lehren des positiven Christenthums von den anderen geschieden sein u. auf eine heilige allgemeine Christenkirche gegründet werden sollte, f. Evangelischer Bund.

D) In der Römisch-katholischen Kirche ist in neuester Zeit das Freie Gemeinwesen vorzüglich in Deutschland in dem Deutschkatholicismus hervorgetreten, f. u. Deutschkatholiken; früher in Frankreich in der Kirche Epais u. Aupous, f. Gallicanische Kirche. Endlich hat sich auch eine freie Richtung unter den Gelehrten in Böhmen laut gemacht, welche das Anekdoten an Fuß treu bewahrten u. bes. seit 1848 für Reformen der katholischen Kirche ihre Stimme erhoben.

Freie Handwerker, so v. unangünstige Handwerker, f. u. Handwerk.

**Freie Kirche**, s. u. **Freie Gemeinden** u) u. c).  
**Freie Künste**, 1) (*Artes liberales*), bei den Römern diejenigen Kenntnisse u. Fertigkeiten, welche man eines freien Mannes würdig hielt, im Gegensatz zu den von Sklaven betriebenen, mehr mechanischen Beschäftigungen (*Artes illiberales*). Man rechnete dazu: Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik, Rhetorik; 2) die mehr künstlerischen als handwerksmäßigen Erwerbszweige, welche dem Kunstzwang nicht unterworfen waren; 3) so v. w. **Schöne Künste**. Der **Freien Künste** Magister, s. **Magister liberalium artium**.

**Freies Laßgut**, so v. w. **Artesgut**.

**Freie Weernesseln**, s. **Weusen**.

**Freie Orte**, sonst **Ortschaften** in der Schweiz, welche unter dem Schutze eines Cantons, aber demselben nicht unterthänig waren. Deren waren 12, als: Aarau, Brugg, Dissenhofen, Engelberg (Abtei), Gerlafen (Republik), Lenzburg, Napperschwil, Sein-pach, Stein am Rhein, Sursee, Winterthur, Zofingen; Aarau ist eigener Canton geworden, die übrigen sind zu anderen Cantons gelangten.

**Freie Schicht**, Rur, welche von den anderen Gewerken mit verbauet wird.

**Freie Städte**, 1) so v. w. **Reichsstädte**; 2) jetzt die unmittelbar zum Deutschen Bunde gehörigen Städte Lübeck, Frankfurt a. M., Bremen u. Hamburg.

**Freier Theil** (s. **part**), Antheil eines Gesellschafters an einer Handlung, welcher ohne Einbruch vom Capital von allen Unkosten od. allem Verlust befreit ist.

**Freier Wille**, 1) s. u. **Freiheit**; 2) (*Arbitrium liberum*), das sittliche Vermögen, sich selbständig u. unabhängig zu seinen Handlungen zu bestimmen. Die Lehre von der Natur u. Gnade hat in der christlichen Kirche viel Streit veranlaßt. Nachdem schon in den ersten Jahrhunderten die griechischen Kirchenväter mehr die Selbstthätigkeit des Menschen, die lateinischen aber mehr die Gnade Gottes betont hatten, trat Augustinus mit der Behauptung auf, daß der Mensch seit Adams Fall das Vermögen, Gutes zu thun, d. h. den f. W.-n, gänzlich verloren habe, während Pelagius eine moralische Einwirkung der göttlichen Gnade auf den Willen lehrte u. die Vermittler (*Semipelagianer*) die sittliche Willenskraft u. die göttliche Gnade in nähere Verbindung brachten. Dieser Streit zog sich durch die scholastische Zeit hindurch u. ging in die Protestantische Kirche über, indem diese dem Augustinus folgte. Luther stritt darüber 1519 mit Ed. u. später mit Erasmus von Rotterdam; wobei jener das *Servum arbitrium*, dieser das *Liberum arbitrium* vertheidigte. Auch in der Katholischen Kirche, obgleich sie in Trident für den Semipelagianismus sich erklärte, dauerten durch die Dominikaner u. Jansenisten diese Streitigkeiten fort. In der Protestantischen Kirche dachte Melancthon milder u. veranlaßte dadurch die Synergistischen Streitigkeiten (s. d.); in der Reformirten Kirche neigten sich Calvin u. Beza zu Luther u. die Dortrechter Synode sanctionirte ihre Aufsicht zu Gunsten der Gommaristen gegen die Arminianer. Diese verschiedenen Ansichten haben bis auf die neueste Zeit ihre Vertreter gefunden, u. während die rationalistische Periode den lutherischen strengen Lehrbegriff abschwächte,

ist er neuerlich von den streng lutherischen Theologen mit allen Consequenzen wieder vertreten worden.

**Freie Wirtschaft** (Landw.), s. u. **Freie Pflanzung**.

**Freies** (Ger.), so v. w. **Bierung**, s. **Freibier**.

**Freieigentum** (*Freieigentum*), so v. w. **Freieigentum**.

**Freienhagen**, 1) Stadt an der Weiler im Sachsenhausen des Fürstenthums Saxe, bei Coburg; 780 Ew.; 2) kurfürstlich bair. Pachtthof bei Kassel, Vergnügungsort.

**Freienohl**, Marktflecken an der Ruhr im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Arnberg; 1100 Ew.

**Freienfeld**, Marktflecken im Kreise Saxe, der großherzoglich hesischen Provinz Cassel; 1000 Ew.; gehört dem Grafen von Solms-Liebig seit 1806 unter dessen Hoheit.

**Freien-Seiboltstorf**. Dieses alte, eigentlich **Freie** von Seiboltstorf genant, Schloß Seiboltstorf an der Vils im preussischen Kreise erhielt 1614 das Erbkürfürstenthum Hochstiftes Freysingen; wurde 1643 in preuss. herren- u. 1692 in den Grafenstand erhoben. Der einzige männliche Sproß ist Graf Karl, seit 1850 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 24. 1839.

**Freienstein**, Marktflecken im Kreise Saxe, des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Vils; Schloß, Stadtrathhaus.

**Freienwalde**, 1) Kreisstadt des preussischen Kreises im preussischen Regierungsbezirk Potsdam, an der Oder; bes. bekannt durch das in der Nähe liegende Bad; unter den Quellen das Gesundbrunnen u. die Kältequelle vorzüglich; sie haben eine Temperatur von 10 u. sind erdig-salinische Eisenquellen, die äußerlich angewendet werden u. bes. gegen paralytische Zufälle, Nervenschwäche u. dgl. sehr nützlich sind. Die Badeeinrichtungen sind die Bäder früher häufig von der königlichen Besatzung besucht worden sind. In einer Vorstadt das **Achilles-** od. **Alexandrinabad**, welches mit drei Quellen, wovon zwei ähnlich, eine aber eine schwache Schwefelquelle, auch befindet sich eine Kaltwasserheilung, königliches Lustschloß, großes Allee, badender Waisenhaus gehörig, Braunkohlenbergwerk u. Gartenbau, bedeutende Eisen- 4130 Ew. Vgl. von der Hagen, **Beitrag zur Geschichte der Stadt F.**, des dortigen Gesundbrunnens u. dgl. m., Berl. 1784; von Reichenbach, **Landeskunde der Stadt F.**, ebd. 1824. 2) (Freienstadt) im Kreise Saatzig des preussischen Regierungsbezirks Stettin, am Stettin-See, 1000 Ew.; Tuchwaal- u. Schneidemühl; 1839.

**Freiersbach**, Sauerbrunnen u. Bad im preussischen Kreise Saxe, am Fuße des Kniebis u. im Thale der Rur, wohleingerichtetem Badehaus.

**Freisleben**, 1) Johann Friedrich von F., geb. 1690 zu Glauchau in Sachsen, wurde in Leipzig die Rechte, habilitirte sich als Docent, kam 1721 als päpstl. rector des Hof-, Justiz- u. Consistorialrath nach Freisleben, wurde 1750 Gymnasialrath des Cons.

**Familie**; **F.** wurde 1750 Kanzler u. Präsident des Consistoriums u. **f.** 1770; seine Schriften befinden in Dissertationen u. Programmen über Rechtsgegenstände. 2) Heinrich Ludwig, geb. 1698 in Altenburg, studierte in Leipzig u. Wittenberg Theologie, wurde 1725 Collaborator in Altenburg, dann Pfarrer in Zebitz bei Borna u. **f.** 1752; er schr.: Flores hinc inde sparsi et ex historia ecclesiastica excerpti de meritis illustris gentis Einsidelianae circa reformationem Lutheri, Altenb. 1717, 8. 3) Gottfried Christian, geb. 1716 in Altenburg, war herzoglich sachsen-gothaischer Rath u. Bibliothekar in Gotha u. **f.** 1774; er schr.: Falschheit der neuen Propheten, Altenb. 1751; Übersetzung des Micromegas von Voltaire, Dresd. 1751; Ausgabe der Maximes de morale tirées des poésies d'Horace etc., Gotha 1759; Nachlese zu Gottsched's Nöthigem Rath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Lpz. 1760. 4) Johann Karl, geb. 1774 in Freiberg, widmete sich dem Bergwesen u. jenseit in Freiberg Berners Unterricht; er unternahm auch mit Leopold von Buch u. Alexander von Humboldt geognostische Wanderungen in Sachsen, Thüringen u. Böhmen; von Leipzig aus, wohin er sich 1792 begeben hatte, um die Rechte zu studiren, besuchte er in wissenschaftlichem Interesse den Harz, dann das Fichtelgebirge; mit Alex. von Humboldt 1795 die Schweiz u. Savoyen; nach seiner Rückkehr wurde er 1796 Bergamtsassessor in Marienberg im Sächsischen Erzgebirge, 1799 Bergamtsrath in Johanngeorgenstadt, 1800 als Bergamtscommissionsrath Director des Mansfeldischen u. sächsischen Bergbaues in Giesleben; als die Grafen Ransfeld an Westfalen kam, ging **f.** 1808 nach Freiberg zurück u. wurde Beisitzer des Oberberg- u. Oberhüttenamtes, 1810 Director des Hüttenamtes im Roßbuscher Kreise; 1814 übernahm er als gewerkschaftlicher Deputirter die technische Leitung der Salinen in Teuditz u. Köhschau; 1817 wurde er zum Bergath ernannt u. 1838 an die Stelle als Oberbergbaupfandmann an die Spitze des sächsischen Berg- u. Hüttenwesens gestellt. Er **f.** 20. März 1846 u. schr.: Mineralogische Bemerkungen über das schillernde Gipsit von dem Basse bei Harzburg, Lpz. 1794; Bergmännisch-mineralogische Beschreibung des Harzes, ebd. 1795, 2 Bde.; Beiträge zur Kenntniß des Kupfererzgebirges, Freib. 1807; Geognostische Arbeiten, ebd. 1807 — 16, 6 Bde.; Magazin für Oryctographie, ebd. 1820 ff.; Systematische Übersicht der Literatur der Mineralogie, Berg- u. Hüttenkunde, ebd. 1822. 5) Karl Friedr. Gottl., Sohn des Vor., geb. 1801 in Giesleben; er **f.** 1836 als Bergschreiber u. Bergamtsassessor in Freiberg u. schr.: Der Staat der Bergbau, herausgeg. von Bülow, Lpz. 1837, 1. Aufl. 1839.

**Freisahne**, Fahne, welche, öffentlich aufgestellt, die Freiheit zu kaufen u. zu verkaufen anzeigt.

**Freisahren** (Verb.), **f.** u. Freimachen.

**Freisahrt** (Theaterw.), der Auftragen, welcher dem unteren Versenkungsboden auf Scheiben ist u. durch quer durch das Podium gehende Räder über die Breite der Bühne gezogen wird; decorationsgegenstände, Möbel, Erscheinungen werden mit ihm über die Scene gezogen.

**Freisam**, Gemahl eines Freiers.

**Freistohn**, der Gerichtsdienner bei den Heimgewichten.

**Freigebigkeit**, die thätige Neigung, Anderen durch Geschenke Freude zu machen; sie gründet sich auf das eigene Vergnügen, welches die Spendung dem Geber macht; wogegen Wohlthätigkeit das Bedürftigste zunächst beachtet u. Wohlthätigkeit reichlich u. oft an Dürftige spendet u. aus reiner Quelle eines edlen Mitgefühls fremde Leiden zu lindern bemüht ist.

**Freigeborene**, 1) (röm. Ant.), so v. w. Ingenuus; 2) nach altdeutschen Gesetzen die, welche durch eheliche Geburt von solchen Eltern u. Großeltern, sowohl väterlicher als mütterlicher Seits, abstammten, die in keiner Leibeigenschaft gestanden hatten, **f.** Deutschland (Ant.); 3) jeder Freier, welcher nicht in Sklaverei od. Leibeigenschaft geboren ist.

**Freigebirge**, 1) so v. w. Freigericht; 2) so v. w. Heimgewicht; 3) die Arbeit in einer Grube, welche ein Jüngling der Bergwissenschaft zu seiner praktischen Ausbildung wie ein gewöhnlicher Bergmann fördern muß.

**Freigeist**, der, ohne die Gründe zu prüfen, die Religion, bel. die geoffenbarte, verachtet u. allen Glauben für Aberglauben u. Betrug erklärt. Vgl. Atheist, Deist, Naturalist, Materialist; daher Freigeisterei. Zu den Freigeistern rechnet man allgemein: Herbert von Eberburg, Fume, Blunt, Toland, Collins, Voltaire, Rousseau, Strauß, Feuerbach; die strengere confessionelle Partei auch Philosophen, wie Lessing, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, **f.** u. Materialisten u. Rationalisten. Vgl. Noack, Die Freidenker in der Religion, Bern 1853 — 55.

**Freigefangen**, 1) ein durch einen besonderen Act in Freiheit gesetzter Sklave, **f.** u. Sklaverei; 2) der, dessen Eltern od. Großeltern Sklaven gewesen sind.

**Freigelenk**, **f.** u. Gelenk.

**Freigericht**, 1) Gericht, welches über Freie od. Freigekaufene gehet; 2) Gericht, worin freie Leute über Leibeigene urtheilen; 3) so v. w. Heimgewicht.

**Freigerinne** (Mühlentw.), so v. w. Ablass.

**Freigraf**, **Freigrafenschaft**, **f.** u. Heimgewicht.

**Freigut**, frohndienst-, oft zinsfreies Gut (**f.** u. Allod), welches bei der Landesregierung unmittelbar in Lehen geht; die Besitzer **Freibauern** od. **Freihäuser**. Kleiner heißt es **Freibof**.

**Freihafen**, ein Seehafen mit zollfreien Niederlagen.

**Freihan**, 1) Minderherrschaft im Militärischen Kreise des preussischen Regierungsbezirks Breslau; ein Marktsteden u. neun Dörfer; 2) Marktsteden daselbst, nahe an der Grenze von Posen; Schloß, Park, Dampfbrennerei; 1100 Em.

**Freihandelsystem**, im Gegensatz zum Schutzsystem, das handelspolitische System, in welchem die freie Concurrenz des Auslandes, als das beste Förderungsmittel des nationalen Wohlstandes, vornehmster Grundsatz ist. Die Anhänger dieses Systems werden kurzweg **Freihändler**, ihre Gegner **Schutzöllner** genannt; vgl. Handel.

**Freihaus**, Haus in einer Stadt, welches nicht zu den gewöhnlichen Leistungen u. Lasten verpflichtet ist; od. welches einer anderen als der städtischen Gerichtsbarkeit unterworfen ist.

**Freiheit**, 1) das Vermögen der Selbstbestimmung für das Handeln, ohne von fremden Einwirkungen

lungen abhängig zu sein. Eine absolute F., d. i. eine Entbundenheit von allen äußeren Motiven, ist eine bloße Idee u. kann nur Gott beigelegt werden. In der Erfahrung tritt die F. uns nur in unserem eigenen Bewußtsein entgegen. Unter einer Menge Bestimmungen, die uns im Leben etwas zu thun ob. zu lassen nöthigen, ist auch eine innere, mit unserm geistigen Wesen innigst verbundene, von welcher Handlungen ausgehen. Jene Bestimmung bezeichnet man als Willen, od. schärfer als freien Willen, u. die davon ausgehenden Handlungen, als freie Handlungen. Es ist schwierig, diese F. mit dem Gesetz der Causalität in Verbindung zu bringen, nach welchem Alles, was in der Erscheinung tritt, einen zureichenden Grund seines Werdens u. Seins in einem früheren u. anderweitigen Zustande hat, u. man muß, da jedem Willen Verstellungen u. diesen sinnliche Eindrücke vorhergehen, dem menschlichen Geist eine relative F. zugestehen, nämlich sofern er, zwar aus der Natur hervorgegangen, doch auch diese selbst (wenigstens theilweise) erkennend u. beherrschend, über sie erheben ist. Eine bloß vom naturalistischen Standpunkte ausgehende Philosophie führt nothwendig zur Verleugung aller F. od. zum Determinismus (s. d.). Diese Ansicht ist jedoch in neuerer Zeit zuerst durch den Kriticismus untergraben u. dadurch der F. des Geistes zunächst als Antinomie der theoretisirenden Vernunft unantastbare Sicherung erteilt; zugleich aber ist sie als Postulat der praktischen Vernunft dargelegt worden. In dem Neuen Testament bezeichnet das Wort F. 1) jede Ungebundenheit von irgend einer drückenden Fessel, z. B. von der Sünde, von dem Mosaischen Gesetz etc. Die wahre F. besteht hiernach darin, daß sich der Mensch durch die christliche Wahrheit zum Willen u. Handeln bestimmen läßt. Wer sich durch äußere sinnliche Dinge (Gleich) bestimmen läßt, ist nicht frei, sondern ein Knecht des Fleisches od. der Sünde; vgl. Röm. 6, 15. Gal. 5, 1 u. a.; 2) (Staats- u. Naturrecht), der Begriff der F., als der aus der menschlichen Natur von selbst entspringenden Selbstbestimmung, ist auch im Gebiete des Rechtes festzuhalten. In jedem geordneten Staate steht daher auch dem Bürger die F., zu thun u. zu lassen, was er will, zu, insofern u. insofern nicht ausdrücklich gebietende od. verbietende Gesetze ihn darin Schranken setzen. Die letzteren sind aber nothwendig, weil ohne sie ein geordnetes Zusammenleben gar nicht denkbar sein u. der Staat in Anarchie verfallen würde. Der ideale Begriff der F. kann daher hier nur dahin gefaßt werden, daß man die Stellung des Bürgers, die Verfassung etc. dann frei nennen wird, wenn die Gesetze die Selbstbestimmung nicht mehr beschränken, als dies nach den historisch gegebenen Staatszwecken nothwendig ist. Diese Selbstbestimmung wird dabei nach den Grundsätzen einer vernünftigen Staats- u. Rechtsverfassung bes. in folgenden Richtungen zu erstreben u. festzuhalten sein: A) als persönliche (natürliche) F., nach welcher der Staatsbürger nicht willkürlich eingekerkert od. bedrängt werden darf, sei es denn, daß die öffentliche Sicherheit od. Vergehen gegen die Gesetze des Staates dies nöthig machen (Freiheitsstrafen, s. u. Strafe). Der Staat hat aber auch darauf zu sehen, daß die persönliche F. nicht durch andere Staatsbürger, so durch unrechtmäßige Gefangenhaltung, gestört werde. Der Mensch ist keine Sache, sein Leib, als der sinn-

liche Repräsentant seines Vernunftlebens, darf nicht der willkürlichen entehrenden Verfügung u. Handlung Anderer preisgegeben werden. Nebenbei wird diese natürliche F. in Staaten, wo Sklaven u. Leibeigenschaft gesetzlich ist. B) Bürgerliche F. bezeichnet das Verhältniß der Regierten zu Staatsregierung, nach welchem die Regierten nicht zu blindem, sondern bloß zu verfassungsmäßigem Gehorsam verpflichtet sind, u. nicht bloß Pflichten, sondern auch Rechte haben, u. nach der nicht bloß für die Interessen des Regierenden, sondern für das Wohl des Staates u. der Staatsbürger wirkt. Ein solches Verhältniß muß auch in monarchischen Staaten angenommen werden, das hierdurch unterscheidet sich die absolute Herrschaft von der Despotie u. Tyrannei. C) Politische F. ist das Recht u. das Verhältniß eines Volkes, zu welchem es vermöge der Grundverfassung des Staates für die Ausübung gewisser Theile der Staatsgewalt (Gesetzgebung, Finanzbeiträge etc.) bestimmte Weise durch Stellvertreter mitwirkt u. Ausübung der Rechte der politischen F. ist dabei nach den verschiedenen Bildungsgraden, Interessen, Ständen u. Klassen der Bevölkerung durchaus sehr verschieden zu gestalten, u. ein System, welches vorzugsweise auf Verwirklichung der F. Anspruch machen könnte, läßt sich keineswegs aufstellen. D) Glaubens- u. Gewissensfreiheit ist das Recht, in Sachen der Religion nicht zur Annahme einer gewissen Staatsreligion u. zur Bekennung bestimmter Dogmen gezwungen zu sein, sondern nach eigenem Gewissen sich seinen Ansichten über Gott u. die letzten Dinge zu bilden. Von selbst versteht es sich indeß auch hier, daß der Staat nicht dulden kann, daß eine solche Glaubensfreiheit in Glaubenslosigkeit ausarte od. daß sie zur Aufstellung von Gegensätzen benutzt werde, welche sich mit einem geordneten Staatsleben u. einer geklärten Moral nicht vertragen. Über Pressfreiheit, Versammlungsfreiheit vgl. die bezüglichen Artikel.

Freiheit, 1) Vergleibt an der Aupa im Thal Marienendorf des böhmischen Kreises Gletsch. Wein- u. Indeberei, Spinnerei, Kalkbrennerei, als Vergabauf Silber u. Gold; 650 kr.; 2) (s. vor Oserode), Dorf im Amte Oserode im hannoverschen Landdrostei Hildesheim, mit 1200 W. einer alten Burg, welche Stammort der Familie von Oserode gewesen sein soll; 1320 kr.

Freiheitsbaum. Beim Ausbruch des amerikanischen Freiheitskrieges versammelten sich die Bewohner Bosons unter einem großen Baum vor der Stadt, um über ihre politischen Zustände Rath zu halten. Der Baum erhielt den Namen Als der englische General Gage von Boston genommen, ließ er den Baum umbauen. Im pflanzte der Pfarrer Dubois zu St. Germain u. Departement Vienne den ersten F. in Frankreich. In wenig Jahren wurden in diesem Lande vier Tausende dergleichen Bäume gepflanzt. Zwar bis 1815 eine große Zahl derselben eingekerkert, aber unter der Restauration wurde noch erweitert. Sämmtliche Freiheitsbäume zu beseitigen. Doch traten sich noch einzelne Freiheitsbäume aus der Zeit der ersten Revolution, z. B. im Botanischen Garten zu Paris u. in der Gasse Ham. Auch in der Revolution 1848 wurden deren gepflanzt. Jung Leute od. Arbeiter schafften die aus Preussens

1. sonst woher geholten Bäume unter Ruß u. elang auf einen freien Platz ob. großen Hof, ob. sen Punkt, wo sich Straßen kreuzen. Aber be- im Februar 1850 erließen ein Regierungsverlaß, h Freiheitsbäume, welche dem Straßenverkehr nützlich wären, beseitigt werden sollten, u. der ist wurde nach einem Decret vom 7. Jan. 1852 nichtet. Auf ähnliche Art wurden in Italien gleichen Freiheitsbäume gepflanzt, aber auch sie schwanen 1849 wieder. In der Schweiz wurde ch im März 1851 ein K. zu St. Smer im Canton ern gepflanzt.

**Freiheitsinseln**, so v. w. Fidschiinseln.

**Freiheitskrieg**, 1) so v. w. Nordamerikanischer reiheitkrieg; 2) der Spanisch-portugiesische Be- nigungskrieg, 1808 — 13; 3) so v. w. Rußisch- ucher Krieg gegen Frankreich 1812 — 15.

**Freiheitsmütze**. Das Recht, den Kopf zu be- den, war schon von je ein Zeichen der Freiheit daher der Hut ein Symbol derselben, (s. Hut ich.). Daher führt Britannia zuweilen, per- nifizirt, statt des Dreijacks eine blaue Mütze mit igem Bande u. der goldenen Umschrift Liberty. o Freiheitsymbol aus einer Lanze, u. auch in anfrach wurde die Mütze, während der Zeit r ersten Republik, gleiches Symbol. Nach der en Farbe der Mützen der beirten Galeeren- ren, welche 1792 von Marseille nach Paris en, erhielt diese Mütze gleiche Farbe u. wurde l Abzeichen namentlich von den Jakobinern ge- gen.

**Freiherr**, 1) ursprünglich ein Edelmann, der u. Gut, welches keinem Großen lehnspflichtig war, hieß, vgl. Ministerialen; jetzt 2) Adelstitel zwi- n dem Grafen u. dem gewöhnlichen Edelmann hend, s. Baron u. vgl. Adel. Daher **Freiherrn- um**, ein Reis, der mit einer Perle schnur um- unden ist, u. auf welchem gemeinlich 5 Perlen en.

**Freijahr** (Judenth.), so v. w. Brachjahr.

**Freikiemer** (Elutherobranchii), Abtheilung Knorpelfische, mit lammsförmigen, am Augen- de freien, beweglichen Kiemen, eine einzige menöffnung, mit einem Kiemendeckel bedekt. sollen in die Ordn. F. ohne Bauchflossen (Gast- er, Pectognathi): die Gattungen Tetradon, thagoriscus, Balistes, Ostracion zc., u. die du. der F. mit Bauchflossen: die Gattungen imaepa u. Accipenser (Stör).

**Freiknecht**, so v. w. Abtredet.

**Freikugeln**, s. u. Freischütz 2).

**Freikure**, s. u. Bergwerksverfassung b).

**Freilaufung der Sklaven**, s. u. Sklaverei.

**Freilauf** (Mühlenw.), so v. w. Ablass.

**Freilauf**, 1) vom Jäger, wenn er zu voreilig hähre anspricht; 2) vom Hunde, wenn er zu g u. zu bald bekt.

**Freilehn**, Lehn, dessen Inhaber von dem per- icken Dienste gegen den Lehnsherrn befreit ist.

**Freileute**, so v. w. Freiknechte.

**Freiligrath**, Ferdinand, geb. 17. Juni 1810 Detmold, lernte als Kaufmann in Oese, wo er Grabbe in freundslichem Verkehr stand; war u Commis auf einem Wechselcomptoir in Am- dam, ging 1836 nach Varmen u. conditionirte rst. Seit 1839 lebt er, seiner Neigung zu poe- tem Schaffen folgend, in Unkel bei Köln, im mer 1840 — 41 in Weimar, 1841 in Darm-

stadt, 1842 — 44 in St. Goar, dann in Ostende u. Brüssel. Seine beschreibenden Gedichte erregten sowohl wegen der Reueit ihrer Stoffe, als auch wegen der Sprachgewandtheit rals allgemeine Be- wunderung, u. der König von Preußen verlieh dem mittellosen Dichter zur Förderung seines Talentes eine Pension. F., deshalb von Hertwegh bestig an- gegriffen, verzichtete im Januar 1844 auf die kö- nigliche Pension u. trat nun in die Reihe der poli- tischen Dichter. Seines politischen Radicalismus wegen verfolgt, ging er 1845 nach der Schweiz, wo er in Rapperschwil u. im September d. J. ans dem Canton St. Gallen ausgewiesen wurde u. dann in Zürich lebte; 1846 wendete er sich nach London, wo er bis Januar 1848 in dem Handelsause Duth u. Comp. arbeitete. Nach der Februarrevo- lution lehrte er nach Deutschland zurück u. lebte in Düsseldorf, wo er im August verhaftet u. wegen seines Gedichtes, Die Toten an die Lebenden, vor die Assisen gestellt, aber im October freigesprochen wurde. 1849 aus Holland, wo er sich niederlassen wollte, ausgewiesen, lebte er eine Zeit lang in Bül bei Düsseldorf, dann in Köln u. wurde im Mai 1851 als Ortsbürger in Düsseldorf aufgenommen. Im Juli d. J. wurde ein Verhaftsbefehl wegen des 2. Heftes seiner politischen u. socialen Gedichte u. wegen seiner Theiligung an der demokratischen Centralbehörde in Köln erlassen. Schon vorher hatte er sich indeß entfernt u. lebte seitdem in Lon- don. Er gab heraus mit Magerath u. Simrock das Rheinische Jahrbuch für Kunst u. Poesie, Köln 1841 f.; mit Lev. Schücking: Das malerische u. ro- mantische Westfalen, Barmen 1840 — 42, 10 Bde.; mit Duller: 1862, ein Gedicht (zum Festen des Kölner Doms), 1842; Dichtung u. Dichter, eine Anthologie, Dessau 1854; er schr.: Gedichte, Stutt- gart 1838, 18. Aufl. 1857; Karl Zimmermann, ebb. 1842; Glaubensbekenntniß, Zeitgedichte, Mainz, 1844; Ca ira (politische Lieder), Gerisau 1846; Die Revolution, Lpz. 1848; Februarlänge, Berl. 1848; Neuere politische u. sociale Gedichte, Köln 1849, 2. Heft Braunsch. 1850; Zwischen den Garben, eine Nachlese älterer Gedichte, Stutt- gart 1849.

**Freilinge** (deutsche Ant.), so v. w. Freie.

**Freimachen**, 1) (Vergb.), erfüllt der Muther eines Gangtheils seine Obliegenheiten nicht wie er soll, u. will ein Anderer dieses Lehn sich aneignen, so trägt der Letztere bei dem Bergmeister auf das K. durch das Freifahren an; bes. ist dies bei mit Krist verfahrenen Fehen der Fall. Es besteht darin, daß der Geschworene der Reviere, wenn er bei dreimaliger Befahrung des Grubengebäudes binnen eines gewissen Zeitraumes keine Arbeiter antrifft, die Fehre frei erklärt u. in das Frei- machungsbuch einträgt; 2) die von einer ein- ob. ausgehenden Waare nöthigen Abgaben (Zoll zc.) entrichten; 3) das Porto für einen Brief beim Auf- geben desselben auf die Post entrichten.

**Freimänner**, 1) so v. w. Freigeborene; 2) welche unmittelbare Reichsgüter besaßen.

**Freimaurerei**, eine unter eigenen Formen be- stehende Gesellschaft, die zunächst in England als ein bereits gebildeter Verein öffentlich bekannt wurde u. von da aus sich in Kurzem durch einen großen Theil der Welt verbreitete. I. Die Frei- maurergesellschaft od. Freimaurerbrüderschaft, welche erst (mit Unrecht) nach ihrer Überpflanzung auf den



Continent den Namen eines Freimaurerordens erhielt, besteht als ein (mit Ausschließung der Frauen für die eigentliche F.) von Männern aus allen Ständen, die eine selbständige Stellung im Leben u. sittlich guten Ruf haben, gebildeter Verein, dessen, unter vorgeschriebenen Formen zu demselben getretene Mitglieder sich Freimaurer (fr. Francemaçons, Maçons, engl. Free-masons) nennen. In ihren, nach bestimmten Regeln geordneten Zusammenkünften betrachten sie allen Unterschied des Ranges, der Glücksgüter u. der Confession für aufgehoben. Die oft angeregte Frage, ob Inden zu Freimaurern aufgenommen werden können, wird sehr verschieden beurtheilt, u. ist als eine noch nicht abgeschlossene zu betrachten. Die wahre F. ist von allem Wirken nach Außen, das auf Staatsverhältnisse u. Religionsverfassung Bezug haben könnte, fern, so daß in ihren echten Versammlungen alle Discussionen über politische u. kirchliche Gegenstände grundgesetzlich ausgeschlossen sind, wogegen Achtung der bestehenden Staatseinrichtung u. Unterwerfung unter die gesetzliche Ordnung u. Befehle des Regierenden, selbst wenn von diesem Schließung der Versammlungen geboten würde, so wie die Bewahrung eines streng religiösen Sinnes an der Spitze aller freimaurerischen Verpflichtungen steht. Nach dieser wesentlichen Grundlage hat die F. den Zweck: ihren Bundesmitgliedern die Möglichkeit zu gewähren, mit Gleichgesinnten Keimnissliches zu erstreben, sich fern von allem Positiven für ein freies Vernunftreich zu bilden u. in Gemeinschaft mit einander das Urbild der Menschheit darzustellen. So innerhalb des Bundes für alles Gute angeregt, sollen die Freimaurer außerhalb desselben an allem Edlen regen Antheil nehmen, wie denn von denselben häufig wohlthätige u. edle Lebenszwecke beabsichtigende Anstalten begründet, unterstützt u. gefördert werden. Über den Mißbrauch der F. zu falschen Zwecken u. über das deshalb mehrfach ergangene Verbot der Theilnahme an der F., s. unten II.

Die in einer Stadt u. der Umgegend wohnenden Freimaurer vereinigen sich, wenn sie sich stark genug fühlen, zu Einem Complex, Loge; in größeren Städten befinden sich auch wohl zwei od. mehr Logen, die neben einander bestehen. Die gewöhnlichen Logen sind Johannislogen, welche auch Logen von den blauen Graden (Johannisgraden, niederen Graden) genannt werden. Jede Loge muß, um gesetzmäßig (gerecht u. vollkommen) zu werden, von einer anderen, schon älteren gestiftet (constituirt) sein u. erhält von dieser ihre schriftliche Constitution (Constitutionspatent), auch ein eigenes Gesetzbuch (Constitutionsbuch). Bei großen Logenvereinen in Einem Lande steht das Recht zu constituiren nur der od. den leitenden Mutterlogen zu. Nicht gehörig constituirte Logen heißen Winktellogen u. werden von den übrigen nicht anerkannt. Dagegen kann jede Johannisloge (Hauptloge) in der Regel eine Deputationsloge einrichten, um zu einem bestimmten Zweck neben ihr zu arbeiten. Werden solche Deputationslogen während des Krieges bei im Felde stehenden Truppen errichtet, so heißen sie Feldlogen. Jede Loge führt einen symbolischen Namen, welchem der Name des Orts, wo sie ihren Sitz hat, beigelegt wird, z. B. Minerva zu den 3 Palmen u. Orient zu Leipzig, Memphis im Orient zu Weimel etc. Die Versammlungen, welche auch Logen heißen, werden wo möglich in eigenen, der

Loge gehörigen Logengebäuden (Logenhäusern) d. gemietheten Logenlocalen gehalten. Die Johannislogen zerfallen in mehrere Grade: 1. Grad: Lehrlinge, wenn sie eben erst aufgenommen; 2. Grad: Gesellen, wenn sie einige Zeit (meist nicht unter 1 bis 1 Jahr) in der Loge gewesen sind; 3. Grad: Meister, welche noch länger thätig gewesen sind. Bald nach dem Austritt der F. bewirken mehrere ihr beigemengte fremde Zwecke, die Errichtung höherer, bis 7 u. noch mehr Grade, s. unten II. In neuerer Zeit, wo die Leute so hinter gesuchten verborgenen Zwecken, Geheimnissen Goldmachen u. dgl., von Niemand mehr ernstlich werden, sind die höheren Grade mehr und mehr der verständigen, durch die Zeit bewährten Gegenmitglieder geworfen, durch die man unter andern u. Symbolen Unterricht über die Geschichte der F. erhält; manche besondere Systeme freimaurer (Bündnisse mehrerer Logen, die unter Loge nach gleichem Ritual u. gleichen Gesetzen arbeiten) nennen sie daher auch Erleuchtungen, s. unten II. b). Mehr noch dienen sie, als Schülfe (innere Oriente) für die Großlogen zu gründen, die unter besonderer Aufsicht der Mutterlogen u. in den meisten größeren Ländern zu anderen Logen unter sich haben. Als Erleuchtungen anderer Logen sind solche Großlogen in England zu diesen Mutterlogen u. diese in England zu ihnen Töchterlogen. Letztere tragen aber auch diesen Namen, wenn sie, obgleich von anderen errichtet, den Großlogen nur untergeordnet sind. In der Subordinationsverhältnisse weniger vorhanden, stehen die Logen mehr neben als unter einander. nennt man dies Logenbund. Auch Provinziallogen errichtet man, bes. von England, auch von anderen Großlogen aus, welche die Logen einer Provinz unter sich haben, aber selbst keine Großlogen sind.

Aus den Meistern werden die verschiedenen Aemter gewählt. Der Vorstand der Loge ist der Meister vom Stuhl (Logenmeister), welcher die Logen gelegentlich leitet u. die Loge in der Regel öffnet u. schließen läßt. Ihm zur Seite steht, wenn die Loge in größeren Logen, der deputirte (zugeordnete) Meister, der ihn bei Abwesenheit u. Krantheit vertritt, ihm, wenn der Geschäfte zu viel werden, ein Theil derselben abnimmt, u. wenn sich die Loge zu haltenden Logen zu sehr häuft, einen Stellvertreter hält, Meister vom Stuhl, welcher die Würde mehrere Jahre lang bekleidet, erst nach ihrem Abtritt die Würde als Meister u. Ehrenmeister u. stehen als solche dem Meister vom Stuhl beratend bei. Der Meister vom Stuhl leitet die beiden folgenden Vorsteher (nach alter Ritualen Aufseher) werden gewöhnlich durch Stimmenmehrheit der Mitglieder gewählt. Der erste Vorsteher haben die Aufsicht in den Logen, dem Meister bei Eröffnung u. Schließung der Logen u. stehen ihm beratend zur Seite. Die übrigen Beamten werden gewöhnlich von dem Meister vom Stuhl aus den Meistern ernannt. Diese sind der Ceremonienmeister, welcher auf die rechte Befolgung des Rituals u. der Gebräuche der Loge der Secretär, welcher die Protokolle u. Logenbuch führt, auch wenn ihm nicht ein correspondirender Secretär zugegeben ist, die Correspondenz besorgt; der Archivar, welcher das Logenbuch u. die Logenbibliothek führt.

der Schatzmeister, welcher die Kasse u. Finanzen der Loge verwaltet; der Aumonier (Armen-erger), welcher das Almosen u. die Armenpflege besorgt; der Redner, welcher die Gelegenheitsreden in den Logen hält; die 2 Stewards sind Gesellen der 2 Vorsteher zc. Der Meister vom Stuhl, Vorsteher u. die Beamten bilden das Beamten-Collegium, welches wichtige Logensachen vor derentlichen Loge beräthet. In einigen Logen gibt es auch noch ein bes. Directorium, welches aus dem Meister vom Stuhl, dem deputirten Meister, Altmeister u. den Vorstehern besteht. In Ländern, wo Regent od. ein Prinz od. sonstiger Verwandter der kaiserlichen Familie Freimaurer ist, übernimmt derselbe meist das Protectorat seiner Logen. Die Großlogen haben Großmeister, Großbeamte zc., u. die untergeordneten Repräsentanten bei den Großlogen, ihre Interessen bei denselben vertreten.

Die Mitglieder der Logen sind entweder ständige, welche Stimmrecht haben, u. dienende, welche kein Stimmrecht haben. Zuweilen werden Mitglieder anderer Logen zu Ehrenmitgliedern ernannt. Vorbedingungen zur Aufnahme eines Mitgliedes sind Volljährigkeit u. sittliche Lebenshaltung. Wenn die Loge sich über das Verhalten eines dieser Bedingungen vergewissert hat, so wird die gewöhnlichen schriftlichen Fragen über seine Bildung, über seine Meinung von der Loge u. einige andere Dinge befragt. Wenn er antwortet hat, wird über ihn abgestimmt u. er wird Aufnahme unter entsprechenden Ceremonien in einer Receptionsloge vorgenommen. Der aufgenommene erhält gewöhnlich nach geschehener Aufnahme vom Meister vom Stuhl einen Brief (Certificat), daß er wirklich Maurer sei. Der Übergang aus dem ersten, dem Lehrlings-, in den zweiten, den Gesellen-, u. dritten, den Meister-, findet in den Beförderungslogen u. nach bestimmten Terminen Statt. Durch das bei der Aufnahme überkommene Certificat empfängt jeder Maurer das Recht, fremde Logen zu besuchen (sachender Bruder). In mancher Loge ist dieser Besuch länger am Orte Verweilen untersagt, selbst erhält nur dann die Erlaubnis dazu, wenn er affiliiren läßt. Außer der Aufnahme kann Freimaurer, der schon in einer anderen Loge aufgenommen ist, durch Affiliation in eine Loge treten. Ist die Loge, bei welcher derselbe früher Aufnahme fand, nicht von der, ihn nun in ihren Rang aufnehmenden anerkannt, so heißt die Affiliation Rectification. Der Freimaurer gelobt bei der Aufnahme Verschwiegenheit gegen Nichtfreimaurer (Profane) über alles, was in den Logen besprochen wird, u. was er über die innern Verhältnisse des Bundes erfährt, er übernimmt die seine Aufnahme Pflichten, die theils die Ehre u. Veredelung des Geistes u. Herzens bezwecken, theils die Beschaffung der Mittel zur Erhaltung der Loge betreffen. Wenn ein Freimaurer wieder aus der Loge treten will, so deckt er die Loge, d. h. erklärt seinen Abgang. Die Loge kann für einige Zeit, od. für immer sein Mitglied nicht wieder aufnehmen. Dies gibt die Loge dann auch, wenn er für sie mit besonderem Eifer gewirkt hat, ehrenvolle Entlassung, ertheilt sogar die Ehrenmitgliedschaft. Mitglieder, die sich als Maurer unwürdig benehmen, od. die Pflichten nicht erfüllen, werden mit Exclusion

belegt, od. wenn Entschuldigungsgründe vorliegen, nur von der Liste gestrichen. Mitglieder, die freiwillig deden, haben keinen Anspruch, an den Logen mehr Theil nehmen zu dürfen, wohl aber diejenigen, welche ehrenvoll entlassen sind.

Viele Grundsätze u. Lehren der F. werden durch Sinnbilder zu erkennen gegeben, welche der Freimaurerei entnommen sind, u. daher andeuten, daß die F. sich mit einem geistigen Bau beschäftigt. Die versammelte Loge wird als Licht ausstrahlend betrachtet u. deshalb u. weil angenommen wird, daß der Meister vom Stuhl in Osten seinen Platz habe, auch Orient genannt. In den Logen wird nach einem gewissen Ritual gearbeitet (d. i. Loge gehalten). Die Arbeit beginnt mit feierlicher Eröffnung der Loge. Die im Interesse der Loge liegenden Gegenstände werden dann discutirt u. nach Beendigung der Discussion die schwappende Frage entweder durch Acclamation, bei minder wichtigen Fragen, od. durch Ballotage entschieden. Die Logen sind a) Arbeitslogen, in denen über innere Verhältnisse der Logen verhandelt, Correspondenzen mit auswärtigen Logen u. sonstige interessante Sachen, so wie freie Vorträge mitgetheilt werden. Sie heißen aa) Instructionslogen, wenn der Hauptgegenstand Unterricht über den Zweck, die Ceremonien u. Gehege der Maurerei ist; bb) Monatslogen, wenn sie monatlich wiederkehren; cc) Receptions- u. Beförderungslogen, wenn ein neues Mitglied aufgenommen od. aus einem niederen Grad in einen höhern befördert wird. Besondere Verhandlungen werden in den Gesellen- u. Meisterlogen geführt. b) Festlogen, die zu festlichen Gelegenheiten Statt finden, u. zwar aa) ordentliche, welche zu bestimmten Tagen gehalten werden, wie bes. das Johannisfest, am 24. Juni zum Gedächtniß des St. Johannes, ferner das Stützungsfest, entweder der Loge selbst, od. deren Mutterloge zc.; bb) außerordentliche, für besondere Gelegenheiten. Immer sind die Festlogen von einer Rede (Festrede) u. von Gesang u. Musik begleitet. c) Trauerlogen, meist zum Gedächtniß eines od. mehrerer verstorbenen Mitglieder. d) Tafellogen werden nach beendeter Arbeit, bei nach Festlogen u. Aufnahmen, gehalten, wobei ein vorgeschriebenes Ritual beobachtet, die Loge ähnlich einer anderen Loge eröffnet u. geschlossen wird. Gewisse Toaste, Musik u. Gesang besonderer Freimaurerlieder wärmen das Mahl solcher Tafellogen. Geht die Zusammenkunft ohne weiteres Ritual, zuweilen selbst ohne vorausgegangene Loge, so heißt es ein Brudermahl. Wie sich die Tafellogen zum Brudermahl verhält, so zur eigentlichen Loge die Logenclubs. Es sind dies, meist wöchentliche, Versammlungen, an denen nur Maurer Theil nehmen, jedoch ohne maurerische Formen; es werden maurerische Gegenstände besprochen, freie Vorträge gehalten u. auf F. näheren od. fernerem Bezug habende Schriften vorgelesen. Unter Schwestern versteht die F. nicht nur leibliche Schwestern der Mitglieder der Logen, sondern auch Wittinnen u. Bräute; manche Logen vereinen sie bei feierlichen, außerordentlichen maurerischen Begebenheiten, Jubiläen, Einweihungen neuer Locale u. dgl. zu Schwesternlogen. Das Ritual ist verschieden u. ziemlich willkürlich. Die maurerischen Formen werden nicht beobachtet, hat ihrer treuen aber andere

analoge ein. Ketten, Gefänge, Musil, machen die Unterhaltung aus. Fast stets folgenden Schwesterlogen, Tafellogen. Auch Trauerschwesterlogen hat man. Die französische Maurerei hatte auch Adoptionen u. Esperancierlogen (s. d.), an welchen Frauen u. Männer zugleich Theil nehmen. Lusten nennt man den Sohn eines Freimaurers; er genießt meist bei der Aufnahme einige Vortheile; 2) Lustenlogen sind daher maurerische Versammlungen, in denen die heraufwachsenden Söhne der Freimaurer Theil nehmen; die Einrichtungen sind willkürlich; meist sind die Lustenlogen mit Schwesterlogen verbunden, aber noch seltener als diese.

II. (Gesch.). A) Entstehung der Freimaurerei. Die F. nimmt zum Zeichen ihrer Allgemeinheit an, daß sie so alt als die Welt, die Welt aber 4000 v. Chr. erschaffen sei; deshalb zählt sie immer in ihrer Zeitrechnung die Jahre nach Christus + 4000, also das Jahr 1859 = 5859 als Jahr des Lichts. Wes. sonst fand man es oft, daß Schriftsteller über F. bis auf den Tempelbau Salomos, die ägyptischen Priester, die Eleusinischen Geheimnisse, den Pythagoreischen Bund, die Essäer od. Therapenten, die römischen Baugewerke (s. Sub ascia dicare), die Druiden, Cult der 12. zurückführten, aber ohne allen Grund, denn obschon alle diese Einrichtungen, bei hinsichtlich des Geheimbalans, eine gewisse Ähnlichkeit mit der F. haben, so hängen sie doch in historischer Beziehung auf keine Weise mit derselben zusammen. Dagegen ist der Zusammenhang der F. mit den Baugesellschaften (s. d.) des Mittelalters, durch welche im 12. — 15. Jahrh. die herrlichen Bauwerke des Mittelalters, bes. das Strasburger Münster, hervorgingen, nachzuweisen, denn fast überall finden sich an letzteren Embleme der F. schon angewendet, u. es ist wohl anzunehmen, daß die Vorsteher dieser Bauhütten, die alten kunstverständigen u. in der Kunst lebenden Baumeister, die Baugesellschaften nicht bloß in einem zumstimmigen, sondern höheren Sinne nahmen. Auch Urkunden, so die Ordnungen der Steinmeyer 1464 in Strassburg, scheinen schon hierauf hinzudeuten, obschon die Kölner Urkunde, angeblich vom 24. Juni 1535, welche dies gerabezu anspricht, u. bei welcher mehrere bekannte Männer damaliger Zeit, wie Melanchthon, Coligny u. A. mit unterschrieben sind, höchst wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. untergeschoben worden ist. Unbezwweifelt kamen die Baugesellschaften bald nach England, u. schon in früher Zeit ist, nach der altenglischen Sitte, daß die Großen Mitglieder einer Zunft waren, nachzuweisen, daß Prinzen u. Könige von England Protectoren der dasigen Baugesellschaften waren, so der Sage nach Prinz Edwin 926 der Yorker Baugesellschaft. Unter Masonen verstand man sämtliche zum Bau verwendete Künstler u. Handwerker, doch unterschied man schon seit dem 14. Jahrh. Free Masons, d. i. Steinmeyer, welche den freistehenden Stein bearbeiten, von den Rough Masons, den Maurern, welche die rauen Bruchsteine zusammenfügen. Die älteste neuere Urkunde, entstanden zwischen 1427 bis 1445, ist von Halliwell in London 1840 herausgegeben; dieselbe enthält die alte Zunftsprache, welche die Geschichte bis auf König Albfstan zurückführt, Vorschriften über das gegenseitige Verhalten der Genossen, Verordnungen des Parlements u. endlich die Legende von den 4 Gefrönten. Um 1500 er-

schienen die alten Constitutionen u. Grundgesetze. Um 1600 verlor die gotische Bauart u. damit zugleich das alte Steinmeyerthum seine Geltung; auch Inigo Jones wurde der Augustische Baustil in England eingeführt, u. zugleich eine Verbindung von Kunstliebhabern u. Bauinsizigen mit den Künstlern u. Baugewerken aller Art eingeleitet. In der Mitte des 17. Jahrh. wurden Nichtbaumerker als Free Masons angenommen, 3 B. 1641 Robert Boyle Generalquartiermeister der schottischen Armee in Edinburgh, u. 1646 Elias Ashmole, ein ausstehender Gelehrter seiner Zeit in London. In der Zeit Cromwells die Masonen politisch tätig gewesen, ob. erst entstanden seien, ist eine Behauptung späterer Zeit. Nach der großen Feuerkatastrophe in London 1666, bes. bei dem Baue der Paulskathedrale, gewann der Bund der Masonen unter der Führung des Baumeisters Christoph Wren eine neue Schwung. Wilhelm III. wurde 1695 in die Loge aufgenommen u. soll oft den Gedanken an eine Loge zu Hampton-Court gefaßt haben, bis dem Tode Wilhelms III. u. als der altenglische Bund sich der F. wenig mehr annahm, gerieth derselbe mehr u. mehr in Verfall; deshalb bildete sich fast einzig noch bestehende Loge zu St. Paul auch Personen, die nicht Handwerker waren, als Mitglieder anzunehmen u. legte sie den Grund der Allgemeinheit der F.

B) Erste Periode der eigentlichen Freimaurerei 1717 — 1783. 1717 vereinigten sich 4 Logen in London zur höchsten großen Loge in London. 1720 feierte die Londoner Großloge ihr Stiftungsfest, u. 1723 ließ Anderson Konstitutionsbuch der englischen Großloge erdienen, nachdem Georg I. sie völlig anerkannt hatte. Andersonsches Konstitutionsbuch bildet die Grundlage der Maurerei. 1731 wurde die Großloge von Irland in Dublin errichtet. Grund des Konstitutionsbuchs von Anderson, welches auch die Grundlage für das 1734 ausgegebene zweite Irlandsche Konstitutionsbuch bildet. In ähnlicher Weise wurde 1736 die Errichtung der Großloge von Schottland in Edinburgh, welche mit der Londoner in Übereinstimmung in maurerischen Gen blieb. Dagegen erhoben sich in England Mißbilligkeiten, indem zunächst nicht alle in London lebenden Maurer sich an der 1717 errichteten Großloge beteiligten hatten u. später eigene Logen hielten u. Ausnahmen bewirkten, man sich auch im Allgemeinen der Großloge widersetzt, so fanden doch immer noch heimliche Zusammenkünfte statt. Unzufriedenheit erzeugte die Führung unterschiedener Parteien an der Spitze der Maurer 1731 u. die Errichtung der Schottischen Großloge, u. die derselben ertheilten Vorrechte. Nach zeitweisigem Frieden erhoben sich die Londoner wieder seit 1755, indem sie sich als die englische Maurer im Gegenfatz zu den in England bezeichneten u. sich auf die Londoner Loge im Lande, zu York, beriefen, welche zwar vereinzelt fortarbeitete, aber mit Londoner Brüderlicher Verbindung blieb, bis sie 1774 wurde u. gegen 1784 erlosch. 1764 war die Verbindung bis zur Feindseligkeit vollendet, 1772 wurde die altenglische Großloge von Irland in Schottland anerkannt. Die Spaltung dauerte bis 1813, wo die getrennten Brüder zusammen-

der neuergeklärten Vereinigten Großen Loge der englischen Freimaurer. Das neue Constitutionsbuch erschien 1815, in 2. Auflage 1827 u. in d. letzter 1841. In Schottland, welches in miltärischen u. mystischen Geschichte der Mauten den Bauleuten eine ähnliche Vereinigung in England. Sie standen hier unter Patronen, des Amt lange Jahre in der Familie der Grafen Clair, Herrn von Rossin, erblich war. Vermählungsort war das Dorf Kilwinning, andere ständen versammelten sich in Aberdeen. Im Jahr 1723 gerieth die F. in Verfall, bis sie sich 1723 wieder hob, so daß 1736 bereits 32 Logen in Burg den Großmeister wählten, am 30. Nov., dem Geburtstage des St. Andreas, des Patrons von Schottland. Die Großloge stand hat stets nur die 3 ursprüngliche anerkannt u. sich gegen jede Art von Hoch erklärt u. verwahrt.

In Schottland, sondern Frankreich ist die der Hochgrade. Im Jahre 1725 wurde Engländern die erste Loge in Paris gehalten; 1742 gab es 22 Logen in Paris. 1743 ist die erste Allgemeine Gesetzbuch zum Gesetz der Logen in Frankreich bekannt gemacht, 1740 Artikel sich gegen die Hochgrade er. 1740 hatte Michael Andr. Ramsay (f. d.) Vertrag in Paris gehalten, in welchem er die den Kreuzzügen ableitete u. sie mit dem Orden St. Johannes, dem Malteserorden, in Zusammenhang brachte. 1747 erschien von Abbé eine feindselige Schrift: Franc-Maçon, welche zuerst die Fabel von den Übergriffen der Freimaurerei in die Politik zu Cromwells Zeiten, in Stuarts wieder auf den englischen Thron er., erzählt. Auf Grund des von Ramsay einen Vertrags bildeten sich schon 1742 drei schottische Grade. 1743 erfindet man in Lyon 7. Grad, welche die Nach der Tempel dar. 1745 zog Prinz Karl Eduard Stuart nach Britannien, um den englischen Thron zu er. u. kam nach der Schlacht bei Culloden 1746 nach Frankreich zurück. Ihn erhob die Fabel der Grade zum Großmeister der Maurerei, ob. unbekannten Großmeister der Tempelherren u. Spender des Rosencroiz-Grads. Alle diese Grade zerfielen in nichts, da der Prinz 1780 seine Unbekanntschaft mit den Mythen der er erklärte. 1754 gründete der Chevalier de Maille ein Capitel der Hochgrade, genannt das Titel von Clermont, welches von französischen Offizieren im Siebenjährigen Kriege nach England verpflanzt u. von Sam. Rosa verbreitet. Diesem Capitel folgt 1756 das der Ritter Orient, 1758 das der Kaiser des Morgen- u. Landes mit 25 Graden, 1764 führte Tschubrad des St. Andreas von Schottland ein. als Ritterwesen, u. bes. den Tempelherren, mit der Maurerei in Verbindung zu u., wurde behauptet, daß, nachdem Jakob u. der Großmeister der Tempel, 1314 in verbrannt worden sei, 7 Tempel, worunter Marshall des Ordens, Aumont, nach einer Insel gestüht wären, dort einen, schon Beginn der Verfolgung der Tempel dahin treten Tempelherren, Harris, gefunden u. daß sie als Handwerksmaurer, um ihr Leben zu

fristen, gearbeitet u. den Tempelherrenorden fortgepflanzt, ihn jedoch, um verborgen zu bleiben, in Bilder u. Sinnbilder der Handwerksmaurer gehüllt hätten. Hierauf wurde nun der 6. Grad, der Tempelherren, gegründet. Da die Geistlichkeit auf diese höheren Grade den bedeutendsten Einfluß übte, so kam nächst dem Namen Ritter der Tempelherren u. Cleriker, nebst dem des Capitels, statt der Loge auf. Während nun die englische F. von London aus in Spanien (1729 in Gibraltar, 1728 in Madrid), in Portugal (1736 in Lissabon), in Italien (in Florenz 1735), in Rußland (1731 in Moskau), in den Niederlanden (1735 in Haag [obchon bereits 1731 der Großherzog von Toscana, nachmaliger Kaiser Franz I., in einer zu Haag von Delegirten der großen Loge zu London gebildeten, später sogleich wieder geschlossenen Deputationsloge aufgenommen worden war]), in Schweden (1736 in Stockholm), in der Schweiz (1735 in Genf, 1739 in Lausanne), noch später in der Türkei u. in Deutschland (1737 wurde die Loge St. Georg, später Abfalom, auch die Loge zu Sachsenfeld [später in Ruxdorf erloschen], dann die zu Naumburg, in Hamburg, 1740 die Provinzialloge zu Naumburg u. 1746 die Provinzialloge in Hannover von England aus gegründet) Logen errichtet hatte, breitete sich dieselbe auch nach fernen Welttheilen aus; in Aleppo u. Damask wurden seit 1728 Logen eröffnet, dieselben 1730 nach Nordamerika übergetragen u. auch in Ostindien die F. auf englische Weise selbst u. überall Provinzialgroßmeister ernannt.

In Deutschland brachte das System der strikten Observanz große Bewegung hervor. Es theilte Europa in 9 Provinzen, zuerst Aragonien, Auvergne, Languedoc, Leon, Burgund, Britannien, Niederdeutschland (mit Einschluß Polens, Livlands u. Kurlands), Italien u. Griechenland, in deren jeder der Sitz eines Hermeisters sein sollte; da sich aber später die meisten dieser Provinzen abgeneigt zeigten, dieses System anzunehmen, in 9 andere, nämlich Niederdeutschland (mit Polen u. Preußen), Auvergne, Languedoc, Italien u. Griechenland, Österreich, die Lombardie, Rußland u. Schweden. Dieses System verdankt zum Theil sein Entstehen, seine Verbreitung dem Freiherrn von Hund, welcher 1742 zu Frankfurt a. M. zum Freimaurer aufgenommen u. 1743 zu Paris katholisch u. in die daselbst beginnenden höheren Grade eingeweiht worden war. Hier hatte er den k. k. General Graf Marschal, welcher schon früher in den Bund aufgenommen u. zum Provinzialgroßmeister von Obersachsen ernannt worden war u. seit 1734 Logen (so zu Naumburg, 1741 zu Leipzig, 1742 zu Altenburg) gestiftet, später aber bei einem Aufenthalt in Paris sich zu den höheren Graden hatte belehren lassen, gewonnen u. errichtete 1747 im Einverständniß mit demselben einzelne Logen, ja sogar 1764 einen Logenbund, welcher den Namen Stricte Observanz erhielt, weil in den lateinischen Reversen jedes Mitglied strengen Gehorsam (Strictam observantiam) geloben mußte. Der Freiherr von Hund war so durchdrungen von der Wahrheit der Erzählung von dem Tempelorden (von dem seine Anhänger ein Namenszeichen seit Molay bis zur neuesten Zeit publicirten), daß er hoffte, es werde einmal ein Monarch

denselben zum wirklichen Orden erheben, u. Alles that, denselben in Ansehen zu erhalten. Sein System wurde auf 7 Grade erhöht, nämlich außer den 3 Johannisgraden bestand der Schottische Meister, der Nobis des Ordens, der Tempelherr (der entweder zum Eques Socius od. Armiger ernannt wurde), u. der Eques professoris, dem angeblich Aufschlüsse über die Geheimnisse u. Geschichte der Maurerei erteilt wurden. Geheime Oberhäupter (hohe, od. unbekannte Obere, Cleriker) leiteten angeblich den Orden zu Zwecken, welche, sowie die Oberen selbst, den Brüdern der niederen Grade geheim gehalten wurden; wahrscheinlich waren es wenigstens Anfangs Jesuiten, welche unter diesem Namen ein verdecktes Spiel trieben. Der höchste Obere hieß Eques a penna rubra (Mitter von der rothen Feder). Jeder von den höheren Graden bekam einen Ordensnamen, so Eques ab ensé (von Hund), Eques a struthione (Schubart von Kleefeld), Eques ab aquila fulva (Stark) etc. u. führte denselben in maurerischen Angelegenheiten. Wirklich gelang es von Hund, viele Logen zu errichten u. selbst die Mutterloge zu den 3 Weltugeln in Berlin zur Stricten Obergewalt zu befehlen. Bereits vor Errichtung der Stricten Obergewalt war nämlich Friedrich der Große 1735 noch als Kronprinz in Braunschweig von vertrauten u. ihm befreundeten Mitgliedern zum Freimaurer aufgenommen worden u. hatte gestattet, daß nach seiner Thronbesteigung die Loge aux trois globes (jetzt die Nationalmutterloge zu den 3 Weltugeln) in Berlin 1740 gestiftet werde, welche in kurzer Zeit 14 Töchterlogen zählte. Sie arbeitete Anfangs in französischer Sprache. Nach Friedrich II. hatten sich mehrere fürstliche u. andere vornehme Personen in den Bund aufnehmen lassen. Die Logen, bes. die der Stricten Obergewalt, waren damals Sammelplätze der vornehmen Welt, sie zählten zwar nur wenig Brüder, aber fast alle aus den ersten Klassen der Gesellschaft.

Solche große u. schnelle Ausbreitung der F. mußte aber Reaction erwecken. Schon 1731 untersagten die F. Neapel, 1735 die Niederlande, 1738 Kaiser Karl VI. (aber nur in den österreichischen Niederlanden), Hamburg, Schweden (hier bei Todesstrafe), Polen 1734, Toscana 1740, ja in Spanien u. Portugal wurden die Freimaurer eingekerkert u. hart verfolgt. In der Türkei, wo man auch Muhammedaner (mehrere derselben, welche gegen Ende des siebenjährigen Krieges nach Deutschland kamen, legitimirten sich als Maurer) aufnahm, befohl die Pforte, daß man, sobald wieder Logen gehalten würden, das Haus, worin sie statt fänden, umzingeln u. mit Mann u. Maus verbrennen solle. Am wichtigsten war aber, daß Papst Clemens XII. die F. 1735 mit Bann u. Excommunication belegte, was Benedict XIV. 1751 bestätigte. Dies bezog einen großen Theil, bes. der französischen Geistlichkeit, die Logen zu verlassen. Nur die Jesuiten achteten die päpstliche Bulle nicht, denn sie begannen eben damals ihr Clermontisches System u. listeten es vielleicht eben darum zum neuen Tempelherrnorden aus. In anderen Gegenden wirkte das Verbot nur wenig u. wurde sogar in manchen bald, wie in den Niederlanden (1740), Toscana, Schweden (1746), zurückgenommen. In noch anderen wichen die Freimaurer durch ähnl. Gesellsch. aus; solche waren

z. B. der Mopsorden, vom Fürstlichen gestiftet, der Esperanceorden, von Paris aus der Harmonieorden (s. b. a.) etc. Das A. der meisten Geistlichen aus den französischen hatte diesen die bestimmte Farbe u. den Namen; französische Lebhaftigkeit, keine Leichtgläubigkeit, sowie das bereits in den 2. graden mit ihnen getriebene, noch für hart gehaltene Spiel, waren Ursachen, daß so auf Grade gehäuft, die verschiedensten Eschafften u. die größten Täuschungen in d. vorgenommen wurden. Alchemie, Geister Theosophie wetteiferten mit einander, den den Kopf zu verdrängen. Der Graf St. (Casanova u. Cagliostro (s. b. a.) schickte spiegelten das Aussehen tiefer Geheimn. Zweck der F. vor, stifteten neue Systeme: (Rechter bes. die Ägyptische Maurerei, manche Systeme gaben, bes. seit dem letzten Kriege 90 höhere Grade, mit dem Namen (wie Conseil de chevalier de C. des emperours de l'Orient et de l' etc.), noch andere Zweige der Maurerei besondere Abzweigungen u. Orden, die (Elu-Coëns). Hermetische F., Philalethen die größte Verwirrung in der F. veranlaßte der französischen Armee, die 1757 in d. erschien, drang auch die neuere Freimaurerei mit allem ihren Unwesen ein u. Stricten Obergewalt viel zu schaffen, indem viele Brüder an deren Vorspiegelungen hervorragende Betrügereien glaubten. (unabhängiger Superintendent, Roja, weil Namen u. Auftrag der 3 Weltugeln, 176 System (Rosai)ches System), wurde u. behauptete, daß dasselbe Aufsch. Alchemie, Theosophie, Kosmosophie u. gäbe. Auch die Afrikanischen Bänder trennten sich von Hund. Ebenso wie sie Illuminaten (gestiftet 1767 von Weibchen Neuen Rosenkreuzer (s. b.), ein Auswurf der F., od. schlichen sich doch, sie später in sie ein. Bedeutender aber u. Hund das Mißtrauen, welches man in Hermetismus zu legen begann. Der Johnson a Günen (eigentlich ein Tagelöhner Leucht, welcher Kassendefecte gemacht worden von den geheimen Oberen in Schottland prior abgeschickt sein, die deutsche Maurerei formiren, auch höhere Geheimnisse bestrief die echten Maurer nach Jena u. b. Hund 1764 zum Congreß von Al. bei Kahl, im Herzogthum Altenburg, in Spielereien trieb, Johnson Posten, gab in Tempeltracht, aussetzte u. in gleiche Patronen reihen ließ u. selbst ritt, um den, daß ihn der König von Preußen, welcher angab, verfolgte, nicht aufheben ließ Johnson endlich mit der Kasse entflohen, die Brüder so in Hund drangen, mehr zu bleiben, daß er endlich auf sein Ehrenwort Degen versicherte, daß das, was er über Hermetismus ausgelegt habe (s. oben), B. u. daß er bis vor Kurzem mit unbekannter zu Old Albernem correspondirt habe. 2. zahl des Convents nahm diese Erklärung nicht unbedeutender Theil erklärte sich dagegen. 1757 erregten die Cleriker des



(Clerici ordinis templarii), die sich durch u. den Frater Archidemis ab aquila ankündigten, der sich aber zuerst nicht öffentlichte, sondern unter dem neuen lateinischen verbergte, aber behauptete, die wahre Weisheit zu wollen, die besondere Aufmerksamkeit der Stricte Observanz. Dies lateinische System hatte aber den Oberhofe stark in Darmstadt zum Stifter. Außer haben der Johannismaureri hatte das System 4 höhere, nämlich: a) den Jungschotten; b) Schottischen Altmeister, ob. St. Anritter; c) den Provinz-Capitular ethen Kreuze u. d) den Magus, ob. Ritter der Klarheit des Lichts, welche Grad aber wieder folgende 5 Abtheilungen hatte: aa) den Ritter u. Nobiz Jahre; bb) denselben vom 4. u. cc) dem 5. Jahre; dd) den Leviten u. ee) den er. Aus dem Convent zu Koblz, wo eine Station der Stricte Observanz vorgenommen Herzog Karl von Braunschweig zum Groß-ernannt wurde, blieb von Hund, nachdem die sogenannte Legitimation nochmals auf seine u. seinen Degem bekräftigt hatte, nur Heerführer die Logen Stricte Observanz in Oberbayern, Dänemark u. Kurland. Noch hatte sich aber der alte mythische u. leichte Geist durch diesen Convent in der F. gegen noch vermochte der Leipziger Weinwirth er in seinen Logen 1772—74 durch Geisterungen zu blenden, u. von Eugemos (Eques no triumphante) brachte, sich für einen einen des heiligen Stuhls in Cyprien ausgeschied auf Geisteerscheinungen, Goldmachen u. Geheimnisse verübend, den Convent von haben 1775 zusammen, wo er aber enturde, entfloß u. später widerrief. Eben so fantheosophisch-mythischen Martinisten Anhang schland, in Schlesien entstanden die Kreuzbagen in Oberdeutschland die Asiatischen (f. b.), aber alle waren nur von kurzer Auf der andern Seite wurden viele bisher ge enttäuscht, u. selbst Schubart von Kleer Nachfolger Rosas bei den 3 Weltkugeln sin, erkannte die Nichtigkeit des Tempelsystems u. legte seinen Hammer nieder. Die von Braunschweig 1775 u. Wolfenbüttelachten dasselbe noch mehr wankend, u. endte die Vernunft bei dem durch ein Circularzogts Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig seinem Vater nach dessen Tode 1783 als eister der Stricte Observanz gefolgt war) sten Convent zu Wilhelmshab 1783, die Stricte Observanz, die neuen Rosenkreuzer Illuminaten Theil nahmen. Die Rücksicht: Hund war seit dessen Tod (er st. 1776 zu gen) geschwunden, ein anderer Heermeister Provinz, der schon früher zu Turin erwählt war u. jetzt anerkannt wurde, Vernez, wurde nvent nicht beachtet, das schon sehr wankende Tempelherrensystem für aufgehoben erdie Stricte Observanz auf neue Grundsätze Grade mit verändertem System zurückge(Wilhelmshab oder Rectificiertes m). Dieser Convent war durch die starken des Oberhofpredigers Stalk zu Darmstadt worden, welche dieser, als es ihm

mistungen war, die Logen Kurlands für sein Clerikalische System zu gewinnen, gegen die Stricte Observanz gerichtet hatte; durch denselben erhielt aber auch das Clerikalische System einen bedeutenden Stoß u. löste sich nun nach u. nach von selbst auf, bes. durch Nicolais, Dieslers u. Geddes entschiedene Sprache in der Berliner Monatsschrift, welche den protestantischen Oberhofprediger von Stalk von 1784 an geradezu des Katholicismus beschuldigten, was sich bei seinem Tode auch als wahr erwies.

C) Zweite Periode. Die Freimaurerei seit dem Wilhelmshaber Convent 1783 bis zur französischen Revolution. Die F. hatte sich geläutert; alle beifolgenden Maurer begriffen, daß man mit den höheren Zwecken der Oberen mit Geistesleben, Goldmachen zc. getäuscht worden sei, daß zum Theil politische Zwecke, zum Theil das Streben für den Katholicismus Proselyten zu gewinnen unter den Wildern, bes. der höheren Grade, verborgen gelegen hätten, u. in vielen Systemen zeigte sich (wie zum Theil schon früher) das Streben, die F. in ihrer Reinheit darzustellen, u. man suchte, da man sich über die Mittel hierzu nicht einigen konnte, dies in besonderen Systemen u. in inneren Orien ten ob. Großlogen zu erreichen. Schon oben ist gesagt, daß sich in Großbritannien nächst der altenglischen Großloge große Logen in London (1717), Dublin (1730) u. Edinburgh (1736) bildeten, von denen die zweite bes. wichtig ward. Diese neugenglische londoner höchste Großloge nahm 1770 nach dem Vorbild anderer Systeme einen 4. Grad, Royal Arch, an, während die altenglischen Logen von York u. die schottische u. irische Großloge fortfuhren, nur in drei Johannisgraden zu arbeiten. Die neugenglische Großloge verpflanzte diesen Grad seit 1783 auch in ihre Provinziallogen. In Frankreich existirten trotz des Verbots der F. durch Ludwig XV. fast seit dem Beginn der F. schon Großlogen, u. 1738 nahm der Herzog von Autun, 1743 selbst der Herzog Louis von Bourbon, Graf von Clermont, also ein Prinz von Geburt, das Großmeisterthum an. Diese vornehmen Großmeister bestmühten sich indeß wenig um ihr übernommenes Amt u. ließen dasselbe durch deputirte Großmeister verwalten, von denen einer, Lacorne, 1761 Tanzmeister war. Ein Theil der Logen wollte ihn nicht anerkennen, u. es gab daher einige Jahre lang zwei französische deputirte Großmeister, bis es dem Grafen von Clermont doch zu arg wurde u. er Lacorne absetzte. Aber nicht konnte er die inzwischen erfolgte Bildung von Großlogen zu Bordeaux, Lyon, Marseille, Orleans u. Bouillon verhindern. 1767 erfolgte ein neues Verbot der F., das durch frühere, ebenfalls erneute scharfe Erdicte der Bischöfe gegen sie schon vorbereitet war, aber eben so vergeblich, als früher, denn 1771 gelang es dem Herzog von Chartres (später von Orleans, während der Revolution Egalité genannt), der sich als neuer Großmeister an die Spitze aller Systeme u. die ihn sämmtlich anerkennenden Großlogen stellte, die F. wieder gestattet zu sehen. Er ernannte den Herzog von Luxemburg zu seinem Administrateur général (deputirten Meister). Ein Grand Orient de France, bestehend aus Deputirten aller Logen, wurde 1772 in Paris eingesetzt, u. der Herzog von Orleans selbst zum Souverain grand maitre des tous les conseils, chapitres et lo-

ges écossaises de France antgerufen. Dieser große Orient hielt Ordnung unter den Logen u. suchte 1776 die höheren Grade einigermaßen einzuschränken; ein Convent zu Lyon verwarf 1778 das Tempelherrnsystem, das bes. in Lothringen u. Elsass Eingang gefunden hatte, u. die Logen desselben schlossen sich nun dem Grand Orient an. Schon 1756 hatte die holländische F. unter der Bedingung, daß alle holländische Logen unter Einer Großloge zu Haag ständen, die Anerkennung des Staats erlangt u. 1770 schloß auch sie einen Vereinigungsvertrag mit der höchsten londoner Großloge. In Dänemark wurde von Staatswegen 1792 die ganze F. unter den Großmeister Prinz Karl von Hessen gestellt. In Schweden bestimmte 1785 ein Gesetz, daß keine Loge mehr anders als unter der Großloge in Stockholm arbeiten dürfe, u. derselbe König, welcher die F. früher bei Todesstrafe verboten hatte, ließ sich von den neuen Logen feierlich huldigen. Die schwedische F. war aber nach französischen Formen gestaltet, arbeitete nach Clermontischem System u. hatte dabei eine starke Beimischung von Rosenkreuzerei. 1763 führte Schönbart von Kleefeld das Tempelersystem bei der schwedischen F. ein, u. um 1777 war dasselbe u. das Clermontische System zu einem ganz veränderten, neuen System umgebildet, welches dem altenglischen nahe kommt. Der Untergang des Tempelberruordens u. die Wiederherstellung desselben durch die F. soll nach diesem System ohne alle Beimischung von Katholicismus verständlich werden; das alte Symbol fehlt u. wird gesucht; Wohlthätigkeit wird als Zweck des Tempelberruordens betrachtet. Die schwedische Murrei hat 9 Grade, nämlich die Johannisgrade, den erwählten Schotten, den schottischen Meister, den Ritter in Osten (Johannisvertrauter), den Ritter in Westen (Tempelritter, Unteroffiziant), den Großoffiziant, den Magister templi (Moor). Andere führen dieselben Grade mit einigen Abweichungen an. Inzwischen war die schwedische F. nicht frei von Swedenborgianismus u. damals die meisten Rebner Swedenborgianer. Dadurch, daß Gustav III. die F. gegen den Adel, welcher die Macht damals in Händen hielt, benutzte u. seinen Bruder, den Herzog von Südermanland, zum Großmeister ernannte, bekam die F. dort eine eigenthümliche Beziehung. In Rußland konnte lange keine eigentliche Großloge zu Stande kommen; obgleich Katharina II. Protectorin der Loge Aljo in Moskau wurde, war diese doch nicht Großloge. 1768 ward vom russischen Obrist, nachmaligen Generallieutenant Malesino, einem gebornen Griechen, das Malesinowsche System eingeführt; es enthielt die 3 Johannisgrade u. außer diesen 4 Grade (das dunkle Gewölbe, schottischer Meister u. Rittergrad, Philosophengrad u. Clericat); in das Clericat war viel Rosenkreuzerei verwebt. Dies System bestand nur in wenig Logen in u. um Petersburg u. war außer Rußland wenig bekannt. 1776 ward von England aus das Großmeistertum des von Jolachin anerkannt. 1786 waren bereits 15 russische Logen bekannt. In Polen entstand 1769 die erste Großloge aus der 1749 begründeten Loge zum guten Hirten in Warschau. Als der russische General Zjeslström 1783 u. 1794 Warschau besetzt hielt, wurden die Logen durch ihn geschlossen. Später, als die Theilungen Polens eintreten, kamen die einzelnen Logen der abgerissenen Landes-

theile unter die Gesetze der Staaten, zu welchen diese geschlagen wurden. In der Schweiz nahm die Loge zu Lausanne den Titel eines Schweizerischen Directoriums an. Später schloßen sich u. der Schweiz mehrere Logen zur Strikten Obergang u. die zu Basel nahm den Titel eines schweizerischen Directoriums an, dagegen erhoben sich die 7 Logen zu Genf zu einem unabhängigen Großdirectorium. Doch wurde ersteres nach dem erneuten Verbot der F. zu Basel 1782 aufgehoben.

Am meisten aber zeigte sich das Suchen nach dem Beken in Deutschland. Hier wurde das legitimirte Wilhelmsbader System durch den Großherzog Karl Wilhelm Ferdinand von Baden-Schweiz u. dessen Loge Karl zur gekrönten repräsentirt. In Anfang gehörte die Nationalmutterloge zu den 3 Weltkugeln zu Berlin zu diesen Logen es begannen aber bald Streitigkeiten mit der 1784 erklärte sich die Nationalmutterloge zu Berlin ihren Töchterlogen von allen maurerischen Verbindungen, also auch von dem Wilhelmsbader System unabhängig; sie erkannte daher auch in jenem beschlossenen 4. Grad nicht für gültig, behielt, wie bisher, ihre 7 Grade bei. Dennoch auch der Name Stricte Obergang wurde auf das von ihr befolgte System über, und die leitende Loge des Wilhelmsbader Systems zu ein anderes System annahm u. die Stricte Obergang sich nach u. nach auflöste. Bereits 1764 hatte in Berlin die Loge de l'Union ihre Constitution von der Loge Porcia in Braunschweig erhalten, sie hatte den Herzog von York, Prinzen von England, 1765 angenommen u. durch dessen Vermittelung eine Constitution von daher bekommen. Sie nahm deshalb Royal York zur Freundschaft, ja die Logen zu ihrem System u. nahm die Stricte Mutterloge ein. Nur wenig später begann die der Generalsstabsarzt Ellermann, der durch Adoption den Namen von Zinnendorf angenommen hatte, die Bildung eines besonderen Systems hatte von Hunds Legitimation als Herrmeister der siebenten Provinz auf dem Convent in Altona nicht anerkannt u. verschaffte sich durch das Secretär der Großloge in Schweden deren Rat. Klärte die Stricte Obergang für unecht u. 1770 12 Logen zu einer Großloge in Berlin. Diese erhielt ein Patent von London, u. nach dem Hinde u. u. Verstreiten, wo er sich unbillig verhielt (so war es den Brüdern seiner Loge, so war es der Nationalmutterloge, eine Zeit lang unterworfen Logen des andern Systems zu bezeichnen, indem die schwedische Großloge erklärt hatte, Zinnendorf ohne ihr Wissen ihre Rituale erhalten erklärte sich diese Großloge zu Berlin zur Landesloge von Deutschland. Im Gegenstricte erklärte Zinnendorf sein System Late Obergang, obgleich es weit strenger als jene, u. schloß mit der höchsten Loge in London, durch Vermittelung des Landgeorg Karl von Hessen, 1773 einen Vertrag nach dem alle Logen in Deutschland ihr gehorchen sollten. Auch Zinnendorf nahm 7 Grade nach der schwedischen an u. die Landesloge hielt bis jetzt. Die Loge von Berlin, die durch den Herzog von Baden 1795 ergin

seht, daß jede geheime Gesellschaft untersagt sei, die *ff.* nicht, wenn sie sich einer der genannten *ff.* Großlogen anschließen; dieser Befehl ist noch in Kraft. In Frankfurt a. M. hatte eine *ff.* Provinzialgroßloge bestanden; diese erlosch 1762 durch den Tod des Provinzialgroßmeisters Vogel; vermöge einer ausdrücklichen Bestimmung der höchsten Großloge in London hätte die Provinzialloge in Frankfurt a. M. der großen Loge in Berlin sich anschließen sollen, dazu wollte jene aber nicht bequemen, sondern errichtete mit Loge zum Reichsadler in Wehlar den Elektoren-Bund (so genannt, weil er aus Vielen das Recht auswählen wollte), der nur die drei Johannislogen haben u. sich von Sectengeist u. Schwärmerei halten, also das alte englische System festhalten. Viele Logen traten ihm bei, doch wurde er 1799 temporär dadurch aufgelöst, daß der Kurfürst der höchsten großen Loge in London die hiesige Provinzialloge wieder einsetzte. Allein dieser Verein hatte sehr zum Nachdenken Anlaß gegeben, mehrere Logen modelten ihr Ritual nach demselben. Später constituirte sich der Elektoren-Bund wieder, wozu sich die Darmstädter u. and. Logen hielten.

So sehr sich die *ff.* in fast allen genannten Ländern der Fortschritte erfreute, so trafen sie doch in dieser Periode in vielen Ländern Verbote und Verhinderungen. So wurden in Neapel, Spanien u. Portugal die Maßregeln gegen sie gestärkt u. erneuert u. 1774 in Danzig, 1778 in Preußen die Freimaurer verfolgt. In Österreich verbot die Kaiserin Maria Theresia 1764 die Freimaurer, lebte sie bald wieder auf u. blühte unter Joseph II. so, daß schon 1785 eine Landesloge aller österreichischen Staaten in Wien errichtet wurde u. Joseph II. 1785 eine Cabinetsordre gab, wonach in jeder österreichischen Hauptstadt nur drei Logen bestehen sollten, zugleich aber die *ff.* völlig unter Schutz der Behörden gestellt wurde; Leopold II. war ihr dagegen nicht geneigt, arbeiteten die österreichischen Logen bis 1794. Großen Einfluß hatte das Aufblühen der Freimaurer *ff.* auch auf das Gedeihen der italienischen; fast in allen großen Städten der Lombardei entstanden Logen, ja selbst in Rom wurde eine solche stillschweigend geduldet u. setzte sich dem Großen Orient in Paris in Verbindung. 1786 wurde die päpstliche Bulle von 1751 fern ermäßigt, daß die Freimaurer nicht mehr excommunicirt werden sollten. Schon 1784 war die Würtemberg unterjagt worden, wie denn 1775 den Geistlichen u. weltlichen Dienern ausdrücklich von Hildesheim, Seitens desselben verboten wurde, Logen zu besuchen. In Pommern wurde die *ff.* 1784 u. in Venedig 1785 verboten.

Dritte Periode. Die *ff.* während der Revolution u. dem französischen Reich. Die französische Revolution anfangs der Institution der *ff.* höchst nachtheilig zu sein. In Frankreich hörten fast alle Versammlungen auf, da die Mitglieder andern ob. guillotiniert wurden od. voll der Tendenz zu den Clubs traten; sehr wirkte auch ein, daß der Herzog von Orleans (Egalité) als Großmeister erst Republikaner u. dann unter der Guillotine fiel. In

Großbritannien trug man darauf an, daß alle geheime Gesellschaften geschlossen werden sollten, was durch Parlamentsbeschluß auch wirklich geschah; dabei wurde aber die *ff.* ausdrücklich ausgenommen, weil Wohlthätigkeit einer ihrer Zwecke sei. In Deutschland trug Kaiser Franz II. 1794 beim Reichstage ebenfalls darauf an, alle geheime Gesellschaften, also auch die *ff.*, in allen Reichsländern zu verbieten, viele Reichshände, bes. Preußen u. Braunschweig, reumstürzten hierauf, daß dies dem Kaiser zwar in seinen Ländern überlassen bleibe, es den Reichshänden aber freistehende, vermöge der deutschen Freiheit, diese Maßregeln in den übrigen zu ergreifen od. zu unterlassen. Die österreichischen Logen bestanden darauf freiwillig. 1801 mußte jeder österreichische Beamte einen Revers unterschreiben, nicht Freimaurer zu sein od. werden zu wollen; auch mehrere katholische Staaten (Mainz, Trier, Würzburg etc.) schärften das frühere Verbot ein. Im übrigen Deutschland blieb die *ff.* bestehen, doch stellten mehrere Logen temporär ihre Sitzungen ein, theils (wie in Frankfurt a. M.) des Krieges wegen, theils um jeden Verdacht politischer Umtriebe zu vermeiden. Auch in den Niederlanden bestand die *ff.* selbst nach der französischen Invasion fort, eben so wurde sie in Dänemark u. Schweden nicht gestört. In Rußland entzog 1794 Katharina II., auf den Verdacht, daß die Logen zu politischen Clubs führen könnten, der Moskauer Loge ihren Schutz, allein dennoch dauerten die Logen fort u. selbst der höhere Adel nahm an ihnen Theil. Unter Paul I. wurden 1798 alle geheimen Gesellschaften, also auch die *ff.*, unterjagt, wohl um den Malfeserorden zu heben, wenigstens wurden die Logenmeister auf gegebenen Handschlag, keine Logen mehr zu halten, zu Malfeserrittern ernannt. Alexander I. bestätigte 1801 dies Verbot; 1803 wurde er aber durch den Staatsrath Böder bewogen, sie zu gestatten; ja er ließ sich sogar selbst von diesem aufnehmen. In den innern Verhältnissen der Logen änderte sich im Ganzen wenig, die Systemsucht hatte aufgehört, ja man schaffte in einigen Großlogen die höheren Grade ab u. erliezte sie durch andere Institutionen. Dies war bes. bei der Großloge Royal York der Fall. Nachdem die Mutterloge Royal York in Berlin sich von der großen Landesloge 1778 wieder getrennt hatte, arbeitete sie nämlich eine Zeit lang nach dem früheren System, dann trug sie dem Professor Fessler u. sieben Mitgliedern auf, ihre Rituale u. Verfassung zu revidiren; Fessler gab ihr 1797 statt der vier höheren Grade sechs Erkenntnissufen (Allerheiligstes, Justification, Feier, Übergang, Heimath, Vollendung). Jeder dieser Erkenntnissufen geht eine Einleitung (Initiation) voran, welche den Namen derselben führt. Schon früher hatte Fessler um 1792 in Schlesien den Bund der Euergeten (Wohlthäter), auf maurerische Formen gestützt, zur Beförderung der Sittenreinheit, zu gründen versucht, er kam aber eigentlich nie damit recht zu Stande, u. die Euergeten lösten sich 1795 wieder auf. Als Fessler aus Royal York ausgetreten war, gab er eine geschriebene Geschichte des Freimaurerbundes heraus, die an Logen auch anderer Systeme verkauft wurde u. viel Gründliches über Geschichte der *ff.* enthält. Die Großloge Royal York nahm 1800 das altenglische (Yorker) Ritual für die drei Johannisgrade an u. vereinigte sich 1801 mit der Großloge

für das Kurfürstenthum Braunschweig-Lüneburg u. mit der großen englischen Loge in Hamburg zur ersten F. in den 3 ersten Graden. In dieser großen Provinzialloge in Hamburg hatte der Schauspieldirector Schröder in den letzten Jahren des 18. Jahrh. im Stillen eine ähnliche Aenderung bewirkt. Er ging nämlich auf das einfache altenglische Ritual zurück, u. dies Ritual war es, welches viele andere Logen annahmen (Hamburger od. Schrödersches System); der diesem System angehörende geschichtliche Engbund ist eine besondere Vereinigung zum Behuf geschichtlicher Forschungen ohne alle maurerische Formen. Seit 1796 war die F. in Frankreich wieder aufgelebt, um 1800 stand sie schon in voller Blüthe, u. als das Napoleonische Kaiserreich 1804 an die Stelle der Revolution trat, wurde der Große Orient von Paris errichtet, alle Logen Frankreichs unter denselben gestellt u. Napoleons Bruder Joseph zum Großmeister ernannt, obgleich derselbe nicht Maurer war u. auch nie eine Loge besuchte. An seiner Stelle besorgte Cambacérès das Großmeisterthum. Er vereinigte das bisher auf dem Continent unbekannte, 1804 von dem Grafen von Grasse u. Tilly aus Nordamerika dahin gebrachte System des Suprême Conseil, welches 33 Grade kannte, mit dem des Großen Orient u. wurde auch von diesem System Großmeister. In Paris gab es damals 120 Logen, im ganzen französischen Reich 1200. Fast überall, wohin die Waffen der Franzosen reichten, in Italien, Polen, Spanien, Portugal, lebte die F. wieder auf, u. viele französische Regimenter führten Regimentslogen. In den bestehenden Systemen änderten die französischen Invasionen wenig, nur im Königreich Westfalen wurde eine Großloge in Kassel errichtet u. in Warschau 1809 der Große Orient von Polen wieder proclamirt u. die Logen in Polen mußten sich denselben anschließen od. beugen. In Preußen stellten die Berliner Logen vom Oct. 1806 bis Dec. 1808 ihre Arbeiten ein, um Collisionen mit Freimaurern der französischen Armee zu vermeiden, doch dauerten die inneren Oriente der Großlogen in besonderen Anschlüssen ohne maurerische Formen fort, um die Arbeit in den Logen außerhalb der Hauptstadt zu leiten. Wie die französische wirkte die englische F. in dieser Zeit bedeutend, u. englische Logen entstanden, wohin die britischen Waffen reichten, in Portugal, Spanien, Sicilien, Malta &c. Auch in Schweden wuchs das Ansehen der F., als der bisherige Großmeister, Herzog von Södermanland, 1809 nach Gustav IV. Absetzung als Karl XIII. König wurde. Derselbe stiftete 1811 selbst für Freimaurer den Karls XIII. Orden, den außer den Prinzen noch 30 Mitglieder bekamen u. welcher den Rittergrad des schwedischen Systems bildet.

E) Vierte Periode. Seit dem Sturz Napoleons 1815 bis 1830. Nach dem zweiten Pariser Frieden schienen fast allenthalben für die F. gute Aussichten zu sein. Zwar suchte sich die u. da (s. B. in Frankreich das Wilschbraunische System von 90 Graden, das von Aegypten stammen u. über Benedikt nach Europa gekommen sein wollte u. in Paris eine Großloge zu bilden versuchte) die alte Systemfucht u. die alte Täuschung zu erneuern, aber nirgends mit sonderlichem Erfolg. Großbritannien schützte die F. allenthalben, wohin seine Arme reichten, nur in Irland wurden 1820

die Logen, wahrscheinlich wegen der manchen Unverträglichkeiten Orangelogen (s. d.), für die F. Zeit lang mit den andern geheimen Gesellschaften geschlossen. In Frankreich wurden für den bisherigen Großmeister, Joseph Napoleon u. Cambacérès, drei, Macdonald, Beaumontelle u. de von Balence, zu Großmeistern ernannt u. die eifrig fortbetrieben; in Sicilien war die F. nichtigens geduldet; in Rußland u. Polen sie in dem kaiserlichen Bruder Alexander L. eifrigen Freimaurer, der selbst zuweilen selbst mit seiner nähern Umgebung hielt, eine neue Stütze zu haben, u. dort wurde 1815 statt der 1811 bestehenden großen Directorialloge eine zur Ordnung die Großloge Asträa in Petersburg gestiftet. In den Niederlanden war der Friedrich Großmeister der Großloge in Haag in Dänemark u. in der Schweiz blühte die F. in vorzüglichem Grade; in Deutschland od. Preußen nahm die Zahl der Logen lebhaft zu, ob aber der König Friedrich Wilhelm III. man neuerdings behauptet hat, wirklich u. vom Kaiser Alexander zum Freimaurer angenommen worden ist, ist wohl höchst zweifelhaft. Bayern blieb zwar die F. verboten, die Logen 1805—15 neuermorbenen Staaten, namlich in Ansbach, Baireuth, Nürnberg, Regensburg wurden geduldet, nur durften keine neuen werden u. sämtliche Beamte mußten einen Unterschriften, wodurch sie sich verpflichteten, Loge anzugehören, auch nicht später fremd werden zu wollen; in Hannover hatte die Großloge sich wieder erneuert; die Logen des Reichs Sachsen waren aber seit 1811, mit Ausnahme zweier Leipziger Logen, welche hängig blieben, zur großen Landesloge von Sachsen zusammengetreten; die große Loge in Hamburg u. die des Elbischen Bundes in Frankfurt a. M., wie die große Loge von Karlsruhe mehrere isolirte Logen, blühten, u. nur in den, wo der Kurfürst Karl Friedrich die F. wieder hergestellt u. eine große Loge gebildet die sich an den Großen Orient in Paris an wurden die Logen durch Verordnung des Großherzogs von 1813 u. 1814 wieder geschlossen. In Oesterreich, Spanien u. dem größten Theil Italien blieb dagegen die F. unterdrückt, nicht daß die Freimaurer geklopft hätten, einklüberall Genehmigung ihres Strebens zu erlangen. Da führte der Carbonarismus u. die der spanischen Logen den geklopften Fortschritt der F. u. bewirkte die Eifrigkeit der vielen Ländern. In Neapel u. dem Festland von Italien, so wie in Spanien waren nämlich alle Logen, als von den jüdischen herrührend, geschlossen worden, noch setzten viele Logen ohne Wissen der Regierung, ganz den allgemein anerkannten Grundsätzen der wahren F. entgegen, die Arbeit nicht erlaubten Versammlungen fort, setzten falsche, niedere u. höhere Grade, u. Politik ein u. conspirirten gegen den Staat, verwandelten die echte F. in Carbonarismus, lagen denn viele Elemente des Aufstandes, weil die Logen nicht überwacht u. offen gehalten in diesen Aferlogen, u. die Verschwörung der jüdischen, nach Amerika bestimmten Corps

Leon, u. also die erste Spanische Revolution, bes. von solchen falschen Freimaurern auszu-  
 gen sein. Als die Neapolitanische Revolution  
 u. die Spanische 1823 mit Waffengewalt  
 brüht worden war, begann natürlich dort  
 harte Verfolgung der Freimaurer. Bes. in  
 uen galten Freimaurer u. Negros (Viberale)  
 gleichbedeutend, u. der politische u. religiöse  
 ismus brauchte erstere Benennung, wenn sie  
 fanatisirten Pöbel u. die königlichen Frei-  
 en gegen irgend ein Individuum anheben  
 . Auch in Rußland erging Ende 1822 der  
 liche Befehl an den Minister des Innern,  
 Kotschubey, die Logen bis auf Weiteres zu  
 u. u. allen Mitgliedern einen Revers abzu-  
 n, weder in- noch ausländische Logen zu be-  
 . Da Kaiser Alexander selbst eifriger Mau-  
 ar, so hat man vermuthet, daß die kurz  
 (1818) aus Rußland vertriebenen Jesuiten  
 russischen Logen einen Schlupfwinkel gesucht  
 , um für ihre Gesellschaft thätig zu sein;  
 e geben an, daß die Logen auf Anregung  
 reich, noch Andere, daß sie deshalb geschlossen  
 n wären, weil man schon damals Spuren  
 Ende 1825 explodirenden Verschwörung u.  
 Mitglieder von Logen compromittirt ge-  
 u. deshalb aus Vorsicht jene Maßregel ge-  
 en hätte. Auch in Polen erfolgte 1822 die  
 sung der Logen. Nach Mexico war die F.  
 ab der dortigen Revolution von England  
 kommen, u. der lebhafteste Charakter der Mexi-  
 canergriff dieselbe mit solchem Eifer, daß bald  
 gen überfüllt waren. Auch hier spaltete die  
 ucht die F., u. Cosinos u. Porfirios be-  
 ten die Anhänger der französischen (Schotti-  
 u. altenglischen) Maurerei. Bald mischte sich  
 in die F., u. diese Namen wurden Bezeich-  
 nung der beiden politischen Hauptparteien in  
 , wodurch die Regierung bewogen wurde,  
 zu schließen.

Europa hatte 1830 die Julirevolution  
 is auf die F. wenig Einfluß gehabt.  
 oten restituirten sich zwar während der  
 hen Insurrection 1830 u. 1831 einige  
 wurden aber nach deren Unterdrückung  
 geschlossen. Das von den Niederlanden ge-  
 elgien bekam eine eigene Großloge in  
 , u. in Kurhessen fand sich der Kronprinz  
 ent bewogen, die Großloge in Kassel u. die  
 kurhessischen Logen zu schließen. Sonst  
 die Logen wie früher ruhig fort, wenig  
 u. Systemsucht finden mehr Statt, u. außer  
 ntroversen über die in Frankfurt a. M. nur  
 aeliten bestehenden Logen zur aufgebenen  
 urthe, welche von der höchsten Großloge in  
 u. der zum Frankfurter Adler, welche von  
 oßloge von Paris ihre Constitution erhielt,  
 rkannt, aber von den preussischen Logen u.  
 telischen Bunde in Frankfurt a. M., der  
 als Provinzialloge völlig von der eng-  
 Großloge in London trennte, nicht aner-  
 urden, u. über die Zulassungsfähigkeit der Juden  
 F. überhaupt, haben in der letzten Zeit  
 Streitigkeiten der Logen unter sich Statt  
 n. Dagegen wurden Krause, Mosdorf u.  
 an, weil sie die F. in philosophischer u.  
 der Hinsicht nach nichtmaurerischen Quellen  
 et beleuchteten u. ihre Schriften in den

öffentlichen Buchhandel gaben, um 1820 wegen  
 Verletzung der Verschwiegenheit arg angefeindet  
 u. Erstere sogar ausgeschlossen; was wenigstens  
 an Mosdorf durch ungeforderte Wiederaufnahme  
 gut gemacht worden ist.

F) Der Stand der Freimaurerei in der  
 Gegenwart. In Großbritannien, dem Mut-  
 terlande der F., blüht dieselbe vorzugsweise, eine  
 nicht unbeträchtliche Zahl neuer Logen entstehen, das  
 segensreiche Wirken gibt sich allenthalben kund durch  
 Stiftungen wohlthätiger Institute mannigfacher Art,  
 bes. zur Unterstützung alter gebrechlicher od. durch  
 unverschuldete Unglücksfälle verarmter Logenmit-  
 glieder, durch Sorge für Wittwen u. Waisen, durch  
 Errichtung von Unterrichtsanstalten. Zerrwürnisse  
 innerhalb der Logen kamen selten vor u. die entsan-  
 denen wurden durch gegenseitiges Entgegenkommen  
 bald ausgeglichen. An die Stelle des 1843 gestorbenen  
 Großmeisters der Großloge von England, des Her-  
 zogs von Sussex, welcher seit 1817 dieses Amt be-  
 kleidet hatte, wurde 1844 Lawrence Dundas, Graf  
 von Zetland, zum Großmeister erwählt, welcher auch  
 jezt noch als solcher fungirt. Die Logen in den Co-  
 lonien klagen vielfach über den langsamen Geschäfts-  
 gang; bes. ist dies in Canada der Fall, wo sich  
 10 Oct. 1855 in der Stadt Hamilton eine unab-  
 hängige Großloge neben der von England abhän-  
 gigen Provinzial-Großloge bildete. Auch die neueste  
 Zeit hat wieder gelehrt, daß in England die Bestre-  
 bungen der Logen darauf gerichtet sind, die F. in  
 ihrer Reinheit, namentlich frei von allen fremd-  
 artigen, kirchlichen wie politischen, Beimischungen  
 zu erhalten. Bei der zwischen mehreren deutschen  
 u. französischen Großlogen einer- u. den Großlo-  
 gen des preussischen Staates andererseits ange-  
 brochenen Differenz wegen Zulassung der Belen-  
 ner des mosaischen Glaubens zu den Logenarbeiten,  
 erklärte sich die Großloge von England für die Zu-  
 lassung solcher in anderen Logen gehörig recipirter  
 Mitglieder. Beispiele von Intoleranz sowohl der  
 anglikanischen, wie der katholischen Feindschaft gegen  
 die Freimaurerlogen kamen höchst selten vor. Die  
 Mitglieder der Logen theilten sich unter Anfüh-  
 rung ihrer Großbeamten bei den Grundsteinlegun-  
 gen öffentlicher Gebäude durch Aufzüge mit Fahnen  
 u. besaßent mit den maurerischen Insignien. Unter  
 der Großloge von England arbeiten gegenwärtig  
 über alle Erdtheile zerstreut 956 Logen; 126 davon  
 in London. Zwischen den Großlogen von England,  
 Schottland u. Irland besteht fortwährend ein gutes  
 Einvernehmen. In Irland entstanden Mißbillig-  
 keiten zwischen der dortigen Großloge u. einzelnen  
 Logen höheren Grades, die jedoch durch kluge Maß-  
 regeln der Großloge beseitigt wurden. Unter der  
 Großloge von Irland arbeiten gegen 700 Logen.  
 Im Gegensatz zu den vielen Ordenslogen hält die  
 Großloge von Schottland an der ursprünglichen  
 Johannismaurerei, welche nur drei Grade kennt,  
 grundgesetzlich fest. Unter der Großloge von Schott-  
 land arbeiten 336 Logen.

In Frankreich wurden zwar in vielen Städ-  
 ten neue Logen gegründet, bisher in Ruhe gewesene  
 traten wieder in Thätigkeit, die F. verbreitete sich  
 in der eroberten Provinz Algier, ferner wohlthätige  
 Anstalten für Unterricht, Unterstützung Armer u.  
 Verwaisener wurden gestiftet, auch wiederholt Veroh-  
 nungen für ausgezeichnete tugendhafte Handlungen,  
 Unterstützung in Theurungszeiten u. anderen Un-



glückereignissen von den Logen vertheilt; aber es haben zwischen den einzelnen Logen unter sich, wie mit den beiden Großlogen Grand Orient de France u. dem Suprême Conseil mehrfache Zerwürfnisse stattgefunden. Während von den obersten Logenbehörden über Lauthet der Logen u. deren Mitglieder Klage geführt, auch einzelne ausgezeichnete maurerische Schriftsteller von den Großlogen verfolgt u. aus dem Bunde ausgestoßen wurden, beschuldigten die einzelnen Logen den Grand Orient, daß derselbe sich der wahren *F.* nicht thätig genug annähme u. bei, zwischen einzelnen Logen entstandenen Frictionsigkeiten gar keine ob. nur unzulängliche Maßregeln zur Beseitigung der erhaltenden Uebelstände ergriffe. Es wurden in dieser Beziehung sehr eifrige Anträge wegen Umgestaltung der obersten Logenbehörden in einzelnen Freimaurercongreß in Anregung gebracht. Auch wurden hier u. da Klagen laut, daß in einzelnen Logen, den Grundgesetzen zuwider, Politik getrieben werde. Hierzu kam noch, daß 1845 der Kriegsminister Soult, selbst Freimaurer, einen Befehl erließ, in welchem er den Freimaurern in der ganzen französischen Armee den Besuch der Logen untersagte, gegen welchen Befehl der Grand Orient de France Vorstellungen machte (ob mit Erfolg, ist nicht weiter bekannt geworden). In der Angelegenheit wegen der von den preussischen Großlogen ausgesprochenen Verweigerung, Israeliten in ihren Logen auch nur besuchsweise zuzulassen, erklärte sich der Grand Orient entschieden gegen die von den preussischen Logen ergriffenen Maßregeln, empfahl aber den französischen Logen keine Repressalien zu brauchen, sondern den preussischen Logen angehörenden Freimaurern, wie früher, den Zutritt zu gestatten. Nach der Februarrevolution des Jahres 1848 wurde vom Grand Orient eine aus den Großwürdenträgern bestehende Deputation an die damalige provisorische Regierung abgeschickt, um derselben im Namen der Freimaurer zu huldigen u. dieselbe ihres Gehorsams zu versichern. Im Ganzen wurde die *F.* von der Revolution wenig berührt. Darin, daß die socialistischen u. communisistischen Verbindungen, welche mehrmals durch offenen Aufstand zur Herrschaft zu gelangen suchten, auf ihren Falschen, Proclamationen u. freimaurerische Embleme (vgl. Freiheitsbäume) führten, hat man Grund zu dem Verdacht finden wollen, als ob die *F.* u. der Socialismus u. Communismus ein gemeinschaftliches Ziel verfolgten, allein bei näherer Untersuchung hat sich dieser Verdacht als grundlos erwiesen. Von Frankreich aus, aber doch aus dem deutschen Elsaß, entstand die erste Idee, dem Erbauer des Strasburger Münsters, Erwin v. Steinbach, ein Denkmal in seinem Geburtsorte Steinbach im Großherzogthum Baden zu errichten; es kam dies auch im Jahre 1844, unterstützt von deutschen u. schweizerischen Freimaurern, zu Stande, u. die Errichtung, wie die in maurerischen Formen am 15. Aug. 1845 begangene Enthüllungsfeier wurde, ungeachtet die *F.* im Großherzogthum Baden bis dahin geschloßlich vertheilt war, von Seiten der dortigen Behörden in keiner Weise gehindert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Idee zu einem allgemeinen Freimaurercongreß angeregt, u. in Verfolgung derselben wurde 1846 der erste Congreß zu Strasburg, der zweite 1847 zu Stuttgart u. der dritte 1848 zu Basel abgehalten. In neuester Zeit sind die Bestrebungen

einer großen Zahl von französischen Logen beiderlei, unter Aufhebung der beiden obersten Behörden, des Grand Orient u. des Suprême Conseil, eine große Nationalloge von Paris zu bilden u. die Hochgrade gänzlich aufzuheben. Von verschiedenen französischen Logen ward den letzten Jahren Versuche u. Anträge gemacht, um mit deutschen Logen in nähere Beziehungen zu treten, doch sind warnende Stimmen gegen ein solches allzu inniges Bündniß laut geworden. Den Vorgesängen des 2. Dec. 1851 wurden nach Beschluß des Grand Orient alle Logen gelöst. Bei den fortwährenden, bes. von dem Kaiser ausgehenden Anfeindungen u. zugleich, um das Bestehen der *F.* in Frankreich zu sichern, beschloß 9. Jan. 1852, den Prinzen Lucian von Montenegro zum Großmeister zu wählen; derselbe wurde im Febr. feierlich in sein Amt eingeführt, nach Jahreslang unbesetzt geblieben u. durch den Minister-Adjuncten verwaltet worden war; der Großmeister war König Joseph von Montenegro. Im Oct. 1854 erhielt die *F.* in Frankreich eine neue Verfassung, durch welche die Logen in 3 Grade bestimmt geordnet u. festgesetzt wurden; die Hochgrade nicht mehr mit Geld erhalten können, sondern durch maurerische Talente verdient werden müssen. Im J. 1855 führte der Großmeister das Dogmatiksystem ein, welches aus Mitgliedern des Grades besteht u. den Zweck hat, die Dogmen (wahrheitlichen Wahrheiten) zu lehren, die genau die Rituale zu bewahren, sowie im Allgemeinen die Kenntnisse unter den Mitgliedern des Bundes zu verbreiten.

In den Niederlanden setzten die Leitung des Prinzen Friedrich Karl, Großmeister der Großloge der Niederlande, die Logen ohne bel. auffallende Ereignisse Wirklichkeit ungehindert fort, u. auch in den Colonien wurden die Bestrebungen durch Errichtung neuer Logen zugänglich. In mehreren niederländischen Logen bemüht man sich vorzugsweise mit geschichtlichen forschenden Untersuchungen über die *F.* 1856 in Haag das 100jährige Stiftungsfest der Großmeister Prinz Friedrich von Preußen, welches er 1816 in Kosten aufwande von 70,000 Thlrn. betrug. Derselbe kaufte auch die Freimaurerurkundenammlung des maurerischen Forschers Kloss zu Frankfurt a. M. (vgl. 1854).

In Belgien bestehen die Logen in stetiger Thätigkeit unter dem Grand Orient von Belgien. Die Aufseindungen, welche die *F.* dem katholischen Clerus zu erdulden hatte, Veranlassung zu der Errichtung von Schulen u. dem Schutze u. mit Beihilfe der Logen, u. terriert nicht ausschließlich der Geistlichkeit; auch wurden eigene Friedhöfe u. um die Hefen behinderten Beerdigungen errichtet. Auch von dem Minister Reichensperger, Tendenzen der *F.* verdächtigt u. verurtheilt, den Sonderbundkrieg in der Schweiz anzuheben; durch den Großmeister der belgischen Logen (Deleqz) wurden jedoch die Bestrebungen vollständig widerlegt. Diese Bestrebungen

erlaubten eine größere Thätigkeit der Logen vermehrten Zudrang zu denselben zur Folge. A veranlaßte der fortgesetzte Kampf der politischen u. kirchlichen Parteien den Grand Orient Belgique, den Art. 135 des Reglements abzuschaffen, welcher die Theilnahme an den politischen kirchlichen Angelegenheiten verbietet. Gegen diesen Art der Großloge von Belgien, als ein Attentat an ein Grundgesetz der Maurerei, erging zunächst feierliche Verwahrung der Loge Apollo zu Leipzig, in der Großloge von Sachsen, welche zugleich allen Logen mit den unter dem Grand Orient de Belgique stehenden Logen unterfragte. Dieser Verwahrung haben sich alle Großlogen Deutschlands angeschlossen.

In der Schweiz vereinigten sich 1844 die kühnsten Großlogen, unter welchen die Logen dort befanden, nämlich das Directorium zu sich u. die große Landesloge zu Bern, zu der Großloge Alpina, u. diese gab 1845 revidirte Statuten heraus. Dem Einflusse der F. wird zugeschrieben, daß die politischen Parteien, die u. nach dem Sonderbundskriege dort einander so gegenüberstanden, sich einander weniger hielten. Bis jetzt ist es der Großloge noch gelungen, alle Schweizerlogen unter sich zu vereinigen, da noch einige wenige (drei) unter Oberleit des Grand Orient de France geblieben. Seit 1857 befindet sich der Sitz der Großloge in Lausanne.

In Dänemark hat man über die F. in den letzten 10 Jahren keine Kunde vernommen, daß 1845 die Loge Zorobabel in Kopenhagen das Säcularfest ihres 100jährigen Bestehens feiert hat. 1855 wurde hier nach einem Decret Generalgroßmeisters König Friedrich VII. eine Großloge, die Große Nationalloge von Dänemark, eingesetzt, u. zugleich das Schwedische Symbol mit seinen Andreasgraben eingeführt. Eben so können besondere Ereignisse von Schweden nicht werden; wie sehr man sich aber dort an F. betheiligt, beweist der Umstand, daß die drei Großlogen in Karlskrona, Christianstad u. nach 951 Mitglieder zählen. Auch hier steht König an der Spitze der Bruderschaft. Die Verbreitung des Bundes u. die Begünstigung von Seiten des Hofes scheint in einigen Theilen der Bevölkerung eine Mißstimmung gegen F. erzeugt zu haben, welche sich in wiederholten Klein des Aftonblad kundgibt.

In Deutschland hat die F. in den letzten 20 Jahren fast allenthalben einen neuen Aufschwung genommen. Wenn es auch an Zerwürfnissen zwischen ihren Großlogen unter einander u. zwischen ihren, ihnen abhängigen Tochterlogen nicht gefehlt hat, so rechnet doch für ein regeres Leben nicht nur die Hamburg (1837), Berlin (1840), Breslau, Vaihingen, Leipzig (1841), Altenburg, Frankfurt a. M. (1842), Halle (1843), Braunschweig (1844), Galtzow u. Hannover (1846), zu Oldenburg (1852), Leuburg (1855), Erlangen (1857) unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder u. mit großer Eiferung begangenen Jubelfeste des 100jährigen Bestehens der Logen; sondern auch die Entstehung einer namhaften Zahl neuer Logen in allen Ländern, wo die F. gestattet ist, wie die Aufnahme der Thätigkeit in einer ebenfalls geringen Zahl solcher Logen, welche bisher

seit einer langen Reihe von Jahren in Unthätigkeit verharren. Auch durch die deutschen Logen wurden gemeinnützige Anstalten zur Beförderung des Unterrichts in Kunst u. Wissenschaft, zur Verringerung des Elendes u. der Armuth (namentlich in den Theuerungsjahren 1846 u. 1847), theils neu gegründet, theils längst bestehende wesentlich gefördert u. erweitert. Aber auch in Deutschland sind Anfeindungen u. Verlästigungen der F. von einzelnen katholischen Geistlichen erfolgt, dieselben gestatteten u. a. nicht, daß Kinder katholischer Eltern Geschenke, die alljährlich in Logen vertheilt werden, annahmen, sie bedrohten sogar Mitglieder der Logen mit Excommunication u. verweigerten denselben, wenn sie die Logen nicht verließen, die Heilmittel der Kirche u. die Beerdigung auf den katholischen Kirchhöfen. Wie ungegründet der so oft ausgesprochene Verdacht, daß die F. verderblich auf Staat u. Kirche wirke u. ihre Befenner verleite, an Umwälzungen Theil zu nehmen, haben die Jahre 1848 u. 49 bewiesen; die Logen selbst haben sich von allen politischen Bestrebungen fern gehalten, u. wenn auch einzelne Mitglieder sich mehr oder weniger bei den Bewegungen, die auf Umsturz in Staat u. Kirche gerichtet waren, betheiligt haben, so sind dies sehr vereinzelte Fälle gewesen. Ja, die Thatfache, daß sich gerade seit 1851 die Logen in einer seit langer Zeit nicht gekannten Weise füllten, namentlich aus dem gebildeten u. besthenden Stande, konnte wohl beweisen, daß in jener zahlreichen Hineinwirkung zur F. das Bestreben sich offenbare, sich für das conservative Princip zu vereinigen. Trotz dieser Thatfachen aus der neuesten Geschichte, erhoben sich in neuester Zeit die beständigen Anfeindungen gegen die F., indem man sie als staats- u. kirchengefährlich darstellte. 1852 überreichte der Advocat Edert der sächsischen Ständeverammlung die bereits bei den Staatsbehörden eingebrachten schriftlichen Gesuche um Aufhebung des Ordens der Freimaurer, als nach Organismus u. nach Wirksamkeit unverträglich mit dem Staatswohl, nebst einer umfangreichen Beweischrift dafür, u. forderte zugleich die Stände auf, sich bei der Regierung dafür zu verwenden, daß Letztere den Orden in Sachsen aufhebe u. beim Deutschen Bunde dahin wirke, daß die Aufhebung des Ordens in ganz Deutschland verfügt werde. Edert betrachtet die F. als einen Weltorden, in welchem u. mittelst dessen ein Geheimbund die Revolutionen gegen alle bestehenden Kirchen u. Monarchien, sowie die Zerstörung des Eigenthums der Stände u. Innungen zum Zweck einer theokratisch-socialen Ordensrepublik seit 3 Jahrhunderten vorbereitet, vollführt u. geleitet hat. So unausgesetzt Edert seit 1852 für seine Ansicht geschrieen u. gewirkt hat, so hat man sich doch immer mehr von der Haltlosigkeit seiner Erfindungen u. Behauptungen überzeugt u. seinem Gesuche nichts zum Irgebinde eine Folge gegeben. Im Gegentheil hat die F. von politischer Seite die glänzendste Anerkennung gefunden durch den Beitritt des damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Fürsten Heinrich LVII. von Preußen-Schlesien 13. Mai 1852, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen 5. Novbr. 1853, des Königs Georg V. von Hannover 14. Jan. 1857 u. des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha 30. Jan. 1857, welcher Letztere sogar den 9. Aug. 1857 das Amt eines Meisters vom Stuhl in der Loge zu Gotha über-

nahm. An der Spitze der fürstlichen Beschäfer steht der gegenwärtige Prinz-Regent von Preußen, welcher stets den Bund vertreten u. vertreten hat, so daß ihm derselbe zum Theil seine Erhaltung u. seinen gegenwärtigen blühenden Zustand in Deutschland zu verdanken hat. Von kirchlicher Seite der wurde von der streng confessionellen Partei seit 1853 bes. in der Evangelischen Kirchenzeitung geistert u. der Austritt der Geistlichen aus dem Bunde verlangt, weil in der F. eine Antipathie gegen das specifisch Christliche walte. In besondern Schriften stellten die Hauptsprecher jener Partei die F. u. das evangelische Pfarramt in Gegensatz u. suchten nachzuweisen, wie das letztere mit der Theilnahme am Freimaurerbunde unverträglich sei. In Folge dieser Behauptungen erließ 1856 die Generalsuperintendentur in Magdeburg ein oberhirtliches Schreiben, in welchem die Geistlichen u. Lehrer der Provinz Sachsen ermahnt wurden, die F. zu meiden, als etwas, was weder ihnen, noch den Gemeinden fromme. Dagegen erschienen von acht Geistlichen in Magdeburg 23. Mai 1856 eine Erwiderung u. Beleuchtung, welche alle in jenem Hirtenbrief ange deuteten Bedenken widerlegte. In den Logen selbst gibt sich in neuester Zeit allseitig ein Bestreben kund, von den Hochgraden sich zu befreien, u. tritt dies um so lebhafter hervor, als es einer vorurtheilsfreien Geschichtsforschung auf dem Gebiete der F. gelungen ist, die Schwäche des Grundes, auf welchen die Hochgrade bisher sich gestützt haben, nachzuweisen.

In den einzelnen deutschen Ländern hat sich die F. folgendermaßen gestaltet: in Preußen hat die F. dadurch, daß der Prinz von Preußen an der Spitze sämtlicher Logen steht u. fortwährend mit Eifer für die Zwecke des Bundes thätig ist, unverkennbar neues Leben erhalten, u. daher mag es auch gekommen sein, daß vorzugsweise in diesem Staate eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer Logen errichtet wurde, welche sich in Gemäßheit der Staatsgesetze unter die Leitung einer der drei Großlogen gestellt haben, namentlich unter die der Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln. a) Die Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin zählt gegenwärtig 94 arbeitende Tochterlogen, von denen 9 außerhalb Preußen sich befinden. Im Jahre 1850 hat diese Großloge ihre revidirten Statuten herausgegeben; b) die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin zählt gegenwärtig 66 arbeitende Tochterlogen, von denen 18 außerhalb Preußen sich befinden; c) die Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft, in Berlin hat dormalen 25 Tochterlogen, welche sich sämtlich innerhalb des preussischen Staates befinden. Wie bereits erwähnt, entstanden Mißhelligkeiten zwischen den drei preussischen Großlogen u. denen von England, Frankreich, Nordamerika u. den anderen Großlogen Deutschlands darüber, daß die ersteren u. die von ihnen abhängenden Tochterlogen Freimaurern mosaischen Glaubens, ungeachtet dieselben durch Certificate als von gesetzmäßigen Logen aufgenommen sich auswiesen, dennoch den Zutritt zu ihren Versammlungen verweigerten. Dieses Verfahren, welches die preussischen Logen dadurch zu rechtfertigen suchten, daß sie die F. als ein rein christliches Institut erklärten, wurde von den Großlogen Englands u. Frankreichs durch-

aus gemißbilligt, u. es kam endlich soweit, daß die Großloge von England ihren Repräsentanten den preussischen Großlogen alle Verbindung u. letzteren untersagte u. auch die Großloge von Hamburg, welche sich über ein gleiches Verbot eines ihrer Mitglieder zu beklagen hatte, allem Lehr mit den preussischen Logen einzustellen u. letzter ihrer Leitung stehenden Logen es verbot, Certificate von preussischen Logen anzuerkennen. A dem auch die übrigen Großlogen Deutschlands in gleicher Weise mißbilligend über das Verbot der preussischen Logen ausgesprochen u. erklärten, daß Belenner des mosaischen Glaubens, u. sie sich als Freimaurer gehörig legitimiren, weigerlich Theil an den maurerischen Thätigkeiten nehmen könnten, so ist in jüngster Zeit durch ausgeglichen worden, daß sowohl die Großloge Royal York zur Freundschaft als auch die Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin die Weisung ertheilt haben, daß künftighin darauf zu achten, daß die besuchten Freimaurer mit richtigen Certificaten geredet u. kommener Logen versehen sind, u. daß hernach, ob der Besuchende sich zur christlichen Religion bekenne, nicht gefragt werden solle. In Verfahrn hat sich 1857 die Große Landesloge Deutschlands angeschlossen.

Im Königreich Hannover erfreut sich unter der Leitung des Königs, welcher seit 1848 Großmeister der dortigen Großloge vorkam, ungehörten Theilnahme. Unter der Großen Königreichs Hannover bestehen 18 Logen, 16 sich innerhalb des Landes. Die früher in Oldenburg bestanden, aber längere Zeit inactiv waren 1843, indem sie sich zugleich zu einer in Aurich vereinigten, ihre Thätigkeit wieder 1846 feierte die Loge zum Weißen Bunde in Hannover das hundertjährige Jubiläum.

Die Große Mutterloge des Christlichen Bundes in Frankfurt a. M., welche, mit ihren Bundeslogen, sich den Hochgraden fernhaltend, stets nur in den Johannisgraden arbeitet, geriet 1844 mit ihrer Tochterlogen, der Loge Karl zum angetragenen Lichte in Frankfurt a. M., in Zwiespalt, mehrere angeblich Verträge machte, positive Lehrchristenthums in die Loge einzuführen. Da die Grundgesetze der F. zuwiderhandelnde Logenrichtung nicht aufgeben wollte, so wurde der Mutterloge ausgeschlossen. Dieses Verhalten hatte jedoch zur Folge, daß die Logen in Darmstadt u. Mainz, welche mit der Frankfurter Loge zum aufgehenden Lichte gleiche Ansichten hatten dem Christlichen Bunde auswichen u. zum eine neue, die siebente in Deutschland, des des Freimaurerbundes zur Eintracht im Landesherrn, dem Großherzog von Sachsen die Sanction ihrer Stiftungsurkunde u. wurde sie auch von den preussischen Großlogen der Landesloge von Sachsen u. der Großloge Hamburg anerkannt. Es hat aber bis jetzt verlautet, daß andere Logen diesem Bunde sich angeschlossen hätten. Zwei neue in Hamburg gegründete Logen schlossen sich dem Christlichen Bunde an u. die Logen in Offenbach u. Kassel, welche ebenfalls diesem Bunde angeschlossen

1, nachdem sie längere Zeit in Ruhe gewesen ihre Thätigkeit von Neuem. Von erster Loge n Antrag aus, daß die Freimaurerlogen sich der Auswanderer thätig annehmen möchten. Antrag von den Logen in Frankfurt u. ist. Im Jahre 1846 erließ die Großloge Organisationsacte ihres Bundes. Es gehörenwärtig zum Effectischen Bunde 14 Logen, 1 in Frankfurt a. M., 4 im Großherzogthum Hessen, 3 im Königreich Baiern (2 in Nürnberg 1 in Erlangen), 1 im Herzogthum Koburg, Herzogthum Nassau (Wiesbaden, gestiftet 2 in Hamburg.

Große Loge in Hamburg, welche 1847 statuten revidirte u. veröffentlichte, zählt gegenwärtig 20 Logen: 5 in Hamburg, die Provinz von Mecklenburg in Rostock mit 3 anderen bürgerlichen Logen, 2 im Großherzogthum Burg, 2 im Herzogthum Braunschweig (die senbsttätig neu errichtet), 1 im Großherzogthum keimar, 1 in Lübeck, 3 im Königreich Württemberg. Die Logen in Ulm 1844 u. Heilbronn 1855 (seit), 1 in Frankfurt (die bisher unter dem Orient de France gestandene jüdische antfurter Adler hat 1847, nachdem sie vom Orient ihre Entlassung erhalten, Aufnahme Bund der Großen Loge von Hamburg geu. 2 in Nordamerika.

Große Landesloge von Sachsen den zählt 15 Logen u. zwar sind zu den 11 Logen 4 neu errichtete in Glauchau in Meissen (1847), in Annaberg (1855) u. ima (1858) hinzugekommen, u. eine, bis herio gewesene, die in Zittau, hat ihre Thätigkeit begonnen; 1 der früheren Logen bech in Meiningen. Die Große Loge zur n Vaireuth in Baiern zählt gegenwärtig 1, inbem zu den früher dazu gehörigen (Vaireuth, Frankenthal, Fürth, Hof u. t) neuerdings die neu erstandenen Logen beim (1846), Karlsruhe, Freiburg im t (1847), Ludwigsburg (1855) u. Heidel- 36) hinzugekommen sind. Ubrigens besteht n die Beschränkung, daß Staatsdiener sich nnahme an den Freimaurerlogen zu ent- aben. Große Loge Suprême Conseil ma- e in Puzemburg, mit 2 Logen in Sch- . Puzemburg.

nlich der isolirten Logen ist eine Ver- nicht eingetreten, es sind deren noch 7, n Altenburg, Gera, Hildburghausen, Ze- t arbeitend), Regensburg (je 1) u. 2 in arben, die von Großlogen außerhalb nd abhängen, nämlich a) nur noch eine Loge in Frankfurt a. M., welche unter floger von England steht, die andere der Großen Loge von Hamburg an- t (f. ob.), u. b) die Loge in Altona, welche gsmäßig unter der Großloge von Däne- kenabhängen steht. In einigen der Länder, n früher die F. ganz unabhängig war, haben Regierungen der Errichtung von Logen ernig nicht in den Weg gelegt, so im egthum Baden. Hier entstand die erste 6 wieder nach 31jähriger Ruhe in Man- achdem die Regierung die maurerische Errichtung des Erwindeutmals zugelassen

hatte (f. oben); hierauf folgte die Errichtung der Logen in Karlsruhe u. in Freiburg im Breisgau 1847; diese 3 badischen Logen schlossen sich dem Logenbund der Großloge von Vaireuth an (f. oben). Auch im Kurfürstenthum Hessen, wo die Logen 1824 ihre Thätigkeit einstellen mußten, wurde in Folge des freigegebenen Vereinsrechtes 1849 eine Loge in Kassel errichtet, welche gleich Anfangs einer großen Theilnahme sich erfreute u. sich dem Logenbunde des Königreichs Hannover anschloß; jedoch schon 1850 stellte die Loge wegen eingetretenen Kriegszustandes ihre Thätigkeit ein; nach Aufhebung desselben wurde der Loge 13. Febr. 1855 eröffnet, daß die Wiedergelassung der F. in Kurhessen Allerhöchsten Ortes nicht genehmigt worden sei. In der österreichischen Monarchie, wo die F. seit 1794 streng untersagt war, wurde 1848 ein Versuch zur Reaktivierung der Logen gemacht u. namentlich in Wien die früher bestandene Loge zum heiligen Joseph unter reger Theilnahme einheimischer, wie auswärtiger Mitglieder ins Leben gerufen, allein der bald darauf angeordnete Belagerungszustand machte der weiteren Thätigkeit ein Ende, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Aufhebung des Verbotes zu erlangen. Ebenso wurde im Königreich Böhmen der Versuch gemacht, die dort zerstreut lebenden Freimaurer in Logen zu vereinigen u. diese in Thätigkeit zu setzen, ja sogar eine Großloge zu bilden, allein es scheint unter den jetzigen Verhältnissen die Sache auf sich zu beruhen. Ein gleicher Versuch wurde im Jahr 1848 in Pesth gemacht, es sollte dort eine Loge errichtet werden, allein die bald darauf eingetretenen Kriessunruhen haben die Ausführung unterbrochen. Es befinden sich gegenwärtig, nachdem in Anhalt - Dessau die Loge in Zerbst u. in Lippe - Detmold die Loge in Detmold in Thätigkeit getreten ist, keine Logen in folgenden deutschen Ländern: in Kurhessen, Anhalt - Köthen, Hessen - Homburg, Riechtenstein, Lippe - Schaumburg, Rhen - jüngere Linie (Greiz), Schwarzburg - Rudolstadt u. Sondershausen.

Aber auch in anderen europaischen Ländern, welche bis jetzt der F. zugänglich waren, hat dieselbe Ausnahme gefunden u. es sind dort Logen gegründet worden, so in Portugal, wo sich seit 1797 Logen gebildet hatten u. den Geist der Un- bindung verbreiteten; auch in Spanien sind neuerer Zeit, namentlich in Madrid u. Barcelona, Logen errichtet worden, die unter französischen Groß- logen stehen; ebenso wird von Logen berichtet, die auf den Jonischen Inseln u. auf Malta thätig sind, diese sind von Engländern errichtet worden. Aber auch aus der Türkei ist sichere Kunde gekommen, daß hier unter den Vorkämpfern des Islams eine der F. ähnliche, wenn nicht ganz gleiche Verbindung besteht, die in früherer Zeit von den Sultanen heftige Verfolgungen zu erdulden hatte, aber jetzt, bei in Belgrad, in ungehörter Thätig- keit sich befindet.

In den außereuropaischen Erdtheilen. Die in allen englischen, französischen u. niederlän- dischen Colonien bestehenden Logen sind in unau- gelegter lebhafter Thätigkeit, bei. die französischen Logen in Algier, die englischen Logen in Ost- u. Westindien, in Canada, ja sogar in China haben sich 3 englische Logen in Canton, Omakong u. Shanghae gebildet. Desgleichen sind in Oceanien verschiedene Logen (nach neueren Nachrichten be-

**Freimund Reimar**, Pseudonym des Dichters Friedrich Rückert.

**Freimütigkeit**, Aufrichtigkeit im Reden, wo es Wahrheit gilt, aber der Charakterstärke bedarf, um Nachtheil u. Gefahren nicht zu scheuen. **Freimuth** bezieht sich mehr auf die Gesinnung, and welcher die freimüthige Rede hervorgeht, als auf die Äußerung derselben.

**Freind** (spr. Freunb), John, geb. 1675 zu Croton in Northamptonshire; Professor der Chemie in Oxford, dann Feldmedicus, ging 1713 nach London u. war seit 1727 Leibarzt der Königin Karoline; er st. 1728 u. schr.: *Emmenologia*, Oxf. 1703, Par. 1727; *The hist. of physic from the time of Galien*, Lond. 1725 f., 2 Bde. (Hauptwerk); *Opera omnia medic.*, Lond. 1733 u. 8.

**Freindballe**, Franz Joseph, geb. 1753 zu Pys in Unterösterreich, studierte in Wien Theologie, trat 1770 in das regulirte Chorherrenstift St. Florian, kam 1777 als Cooperator nach Felskirchen bei Linz, lehrte dann eine Zeit lang in seinem Stifte Hemleith, war seit 1784 Pfarrer an verschiedenen Orten, dann Professor der Dogmatik am Lyceum in Linz, 1803 Stiftspfarrer in Niederneukirchen, 1806 in Wöllabrunn, 1812 Delan u. st. 1825. Er schr. u. a.: *Von den Lehren des Pythagoras*, 1779; *Handbuch zur Ertheilung des Unterrichts für Convertiten*, 1813; u. a. Gab auch heraus die Linzer theologisch-praktische Monatschrift, 8 Bde., fortgesetzt als Quartalschrift für katholische Geistliche, Salzburg 1812—21.

**Freinsheim**, alte Stadt im Canton Dürkheim des Landcommissariats Neustadt im bayerischen Kreise Pfalz; viel Getreide-, Kirchen- u. Weinbau; 2400 Em.

**Freinsheim (Freinsheimius)**, Johann, geb. 1608 in Ulm; wurde 1642 Professor der Politik u. Verfassung in Upsala, 1647 Bibliothekar u. Historiograph in Stockholm u. st. 1660 als Professor in Heidelberg; er schr. ein historisches Gedicht: *Deutscher Tugendspiegel od. Gesang von dem Stamm u. Thaten des neuen Hercules (Herzog Bernhard von Weimar)*, Strasb. 1639, fol. Außerdem Erläuterungen zum Livius, Tacitus, Curtius, Plinius u. a.

**Freipaß**, Schein für zollfrei in die Zollvereinsstaaten eingehende Waaren, meist für solche Gegenstände, welche auf die Privatrechnung der Fürsten dieser Staaten eingehen.

**Freir** (nord. Mytb.), einer der Asen, Sohn Niords u. der Elate, Bruder der Freia, gebot über Sonne u. Regen, stand den Ernten u. Allen, was auf der Erde wächst, vor u. gab allen Segen u. Frieden, daher man ihn anrief, wenn man ein gutes Jahr u. Frieden, wenn Jungfrauen einen Bräutigam, u. Weiber ihre im Kriege gefangenen Männer wieder haben wollten. F-s Gemahlin war Gerdur, Tochter Gynmirs u. Aurbodas. F. hatte sie gesehen, als sie von ihres Vaters Wohnung in ihren Frauenzwinger ging, u. erkrankte vor Liebessehnsucht, bis sein Diener Skirnir über die Planime, welche Gynmirs Wohnung umloberte, u. mit seinem Schwert, welches sich von selbst gegen die Riesen schwang, zu Gerdur ritt u. diese für ihn freite. Gerdur weigerte sich lange, F-s Liebe anzunehmen, verschmähte die 11 ihr ange-

bethenen goldnen Äpfel u. den wunderbaren Ring Draupnir u. nur durch Zauberkraften befreit wurde sie F-s Gemahlin. Nun wohnte F. mit Gerdur in seinem Reiche Alfheim. Ihm als Gerdur gehörte der goldhelle Eber Gullinbursti, der ihm auch als Reithorse diente; außerdem kam noch das Ross Blodugbosi u. das launische Schimmelblabnir; letzteres, ein Geschenk der Söhne Njalds, war so groß, daß es alle Asen trug, u. eingerichtet, daß es, wenn die Segel aufgezogen waren, günstigen Wind bekam, u. ließ sich ganz auf einander nehmen u. in kleinem Raume verbergen. Zu F-s Umgebung gehörten die Riesenhirsche (Elfen). Im Kampfe mit dem Riesen Beli hatte er denselben, weil er sein Schwert an Skirnir gegeben hatte, mit einem Hirschhorn, dabei F-s Beinamen Beliabalgir erhielt. Andere Namen desselben waren Vanagob, Vannr, Regnar, Schutzenspender). Seinen Haupttempel hatte er in Upsala u. theilte dasselbst die Verehrung mit.

**Freirea** (F. Gaudich.), nach dem mangelhaften portugiesischen Staatsminister, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae zu *Parietaria Tournef.* gehörig; Arten: *F. nesolia Gaud.* (F. filiformis Endl.), in Nord u. F. microphylla Endl. in Sibirien.

**Freirecht** (Rechtsw.), so v. w. Baurecht.

**Freireich**, Georg Wilhelm, geb. in Frankfurt a. M., wurde Handlungslehrling, studierte dann Wissenschaften u. wurde 1805 Begleiter Langen auf dessen Reise nach Persien; 1811 trennte er sich in Petersburg von diesem, ging aber 1812 mit ihm zu ihm, da er, seine Reise nach Asien aufgeben, Brasilien besuchte, verließ ihn indeß, nachdem von ihm schlecht gehalten, von Neuem u. reiste mit dem Prinzen Maximilian von Neuwied durch Sizilien. Später unternahm er dort die Gründung der deutschen Colonie u. starb dort 1825; er hinterließ Beiträge zur Kenntniß des Kaiserthums von Frankreich a. M. 1824.

**Freireuth**, Ort, so v. w. Fraureuth.

**Freisach**, so v. w. Friesach.

**Freisam**, so v. w. Mitschkerf.

**Freisamkraut**, ist *Viola tricolor*.

**Freisassen**, s. u. Kriegant.

**Freisauff**, Felix J. Ritter von Neuders, geb. 1799 in Bellesbar, wurde 1818 Lieutenant im Pionnierecorps; fungierte bis 1825 als Lehrer in Geschichte an der Pionnierecorpschule in Bonn, bis 1828 bei den astronomischen Beobachtungen des General-Quartiermeisterstabes u. wurde dann unter der Ernennung zum Oberlieutenant in der 4. Schwadron des Erzherzogs Karl in der Mathematik u. Geschichte. Seit 1831 zum Hauptmann ernannt, nahm er 1839 seine Entlassung. Er schr.: *Elementarunterricht in der mathematischen Geographie*, Wien 1827; *Neues planetarisches Uebersichtsbild der Weltkarte für die allgemeine Geographie*, über Fortgewinnung u. Heizung; auch erfand u. beschrieb er den Ventilationsapparat, das selbstwirkende Abgangssystem u. endlich das fortschreitende Bewegungssystem für Dampf- u. Eisenbahnwagen.

**Freischaaaren** (Freischaaren), eine in neuerer Zeit erst gebräuchte Bezeichnung für bemannete Abtheilungen, welche sich freiwillig u. in der Folgezeit großer politischer Ereignisse bildeten, meist getrennt



**Freianationismus od. Neigung zu Abenteuern.** So nannte sich j. welche während des Sonderbundkrieges in der Schweiz unter Ochsenbeins Leitung zu St. Gallen 1845 einen Zug gegen Luzern unternahm; andere, welche bei der Erhebung Schwabens u. Strassburgs 1848 aus allen Ecken Deutschlands nach Süddeutschland zusammenströmten; bei dem Stande in Baden 1849 stellten sich j., aus allen Nationalitäten zusammengewürfelt, in die Reihen Insurgentenarmee, es traten j. in Ungarn u. Italien auf, überall aber u. immer mit gleichem Erfolge, weil ihnen stets die geregelte militärische Ausbildung, mehr noch aber jedwede militärische Disziplin abging. Als in Deutschland in Folge der Bewegung von 1848 fast überall vorgehende Bürgerwehren ins Leben traten, bildeten in vielen Orten neben diesen auch noch j. aus Keuten, welche gleichwohl von dem Eintritt in Bürgerwehren ausgeschlossen waren. Und wo er im Verlaufe der Ereignisse die revolutionäre Partei einen Aufstand versuchte (Frankfurt a. M., Dresden), überall strömten j. zur Unterstützung des Aufstandes zu, jedoch auch hier ohne u. meist nur zur Unbequemlichkeit der Orte, denen sie gezogen.

**Freischützen**, in der Schweiz Benennung der nationalen Schützenfeste, welche alljährlich gefeiert werden. Den Mittelpunkt des Festes bildet das Schützenfest, für welches Prämien ausgesetzt werden Betrag sich auf große Summen beläuft, 187 in Bern auf 179,000 Frs. Diese Prämien, sowie die Kosten der Festlichkeiten werden durch Mäße Beiträge bestritten. In der Abhaltung dieses wechseln die verschiedenen Cantone jedoch nicht nach einem bestimmten Turnus. Genossenschaft führt ihre Fahne mit sich; dieselbe auf der Fahnenburg aufgestellt, welche zu mit der eidgenössischen geschmückt ist. Der Umzug der Schützen vom Schützenlande beträgt meist 350 Schritte. Alle Schützen tragen das eidgenössische Wappen u. die Farbe ihres Cantons. Nach Vollendung des Schießen werden die in der Fahnenburg vertheilt. Die Theilnahme an diesen Festen ist von Jahr zu Jahr im Zunehmen. Hervorgegangen sind dieselben aus den von Alters her üblichen Schützenfesten, welche zur Zeit des Bundes der 8 Orte stammten. Höheren Aufschwung erhielten sie nach dem Bunde, welchem 1452 das Gesellsch. folgte; 1456 das Strassburger j., das Bunde zwischen Strassburg u. der Schweiz. Im 15. Jahrhundert entstand auch die alte Verfassung, in welcher Bestimmungen über u. die Theilnahme an denselben getroffen sind. Die Feste wurden sehr glänzend, wie zu 1504. Doch verkümmerten die bald darauf von religiösen Streitigkeiten über ein Jahr lang die Schützenfeste; nur wurden 1604 in Solothurn, 1605 in Basel, 1608 in Zürich alle Schießen gefeiert. Später hörte der Umzug der Schützengesellschaften auf; das locale Fest hatte das allgemeine eidgenössische verloren. Erst in neuerer Zeit fand sich wieder Sinn. Schmied - Guot von Aarau ist der Stifter j. Das erste wurde 1522 in Aarau; alljährlich wurden sie nun wiederholt u. neuen an Ausdehnung u. politischer Bedeutung 1627 entstand zu Basel der Schweizerische

**Schützenverein; 1828** schloß sich die französische Schweiz an. Ferner wurde das Fest u. a. gefeiert 1830 in Bern, 1842 in Genève, 1844 in Basel, zugleich Gedächtnis der Schlacht von St. Jakob u. Verlobungsfest Basels mit der Schweiz, 1847 zu Olarus, 1849 zu Aarau, das 25jährige Jubelfest der j., 1851 zu Genève, 1857 zu Bern.

**Frei Schiff, frei Gut**, Grundsatz des Völkerrechts, nach welchem alles Gut, selbst feindliches, auf neutralen Schiffen nicht weggenommen werden darf, von der Friedensconferenz zu Paris 1856 angenommen; vgl. Caperei.

**Freischöppen**, so v. w. Fehmschöppen.

**Freischule**, 1) Schule, wo Unterricht unentgeltlich erteilt wird; daher 2) so v. w. Armenschule.

**Freischürfen**, die Erlaubnis, in einer Gegend zu schürfen u. das Gebirge zu untersuchen; sie wird durch einen vom Bergmeister ausgestellten Schürfzettel erlangt, u. kein Grundbesitzer darf dann das Schürfen hindern.

**Freischütz**, 1) (Wasserb.), das Schutzbret an einem Abzug; 2) ein Schütz, der sich mit Hilfe des Teufels Freikugeln verschafft hat, welche Freischüsse thun, d. h. auch in der größten Entfernung, was man will, unfehlbar treffen. Von 7 treffen aber nur 6, die 7. (nach Einigen die letzte, nach Anderen unter 7 eine) nimmt den Weg, welchen ihr der Teufel vorschreibt. Diese Jägerjagd hat zuerst Apel im 1. Th. seines Gelpensierbuches in einer Novelle behandelt, Hr. Kind u. Maria von Weber zu ihrer Oper: Der j. (franz. Robin le bois) benützt.

3) (Kriegsw.), so v. w. Franc Archers.

**Freising (Freisingen)**, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Oberbayern, 6½ QM., 18,300 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Mosach u. dem Isar; Sitz des Appellationsgerichts für Oberbayern, Wechselgericht, Rentamt, Capitel u. Generalvicariat des Erzbischofs von München; die Domkirche hat eine merkwürdige Krypte, Priester- u. Schullehrerseminar, Lyceum, Gymnasium; 5350 Ew., welche Salpetersiederei, Brauerei, Branntweinbrennerei, Wachöbleichen, Essig- u. Tabakfabrikation, Viehzucht etc. betreiben. Auf einem nahen Berge ist die frühere Benedictinerabtei Weihenstephan, jetzt in ein königliches Schloß mit Musterwirtschaft für Ackerbau u. einer großen Obstbaumschule umgewandelt. — j. ist sehr alt, es wird schon 297 erwähnt. 724 wurde das Bisthum gegründet (s. unt. 3); 955 wurde die Stadt von den Hunnen verbrannt u. 976 von dem Kaiser erobert; eben so 1082 von dem Herzog Welf von Bayern u. 1086 von den Sachsen; 1231 große Feuersbrunst; 3) seit Bisthum von 5 QM. u. 27,000 Ew., dessen Bischof auf dem Reichstag Sitz u. Stimme hatte. Das Bisthum wurde 724 (716) gegründet u. St. Corbinian zum 1. Bischof eingesetzt; sein Nachfolger Ermbert wurde 739 von Bonifacius geweiht; unter dem 10. Bischof, Waldo (883 — 906), einem der Vornamen Ludwigs des Kindes, brannte die Kathedrale ab, welche Waldo wieder prächtig aufbauen ließ; Abraham (936 — 994) führte während Heinrichs des Jüngers Unmildigkeit mit dessen Mätern, Juden, die Regentenschaft u. floh vor Otto II. nach Krain. Gothschalk (bis 1006), der, wie einige seiner Nachfolger, unter den Wählern des deutschen Kaisers erscheint, erwarb dem Bisthum das Bistumsrecht. Der 20. Bischof, Reginald (1078 bis

Reben dort über 200 Logen) errichtet worden, u. selbst in Persien sollen Freimaurerlogen bestehen. In Ostindien steht die F. in besonderer Blüthe mit 57 Logen, darunter 11 Logen in Madras u. 9 in Calcutta. Zwar wurden mehrere Klagen wegen Unregelmäßigkeiten, die in der zu großen Entfernung von der Großloge von England u. einem allzu abhängigen Verhältnis von dieser ihren Grund hatten, allein es scheint neuerer Zeit diesen Uebständen genügende Abhilfe geworden zu sein. Es hat sich dort wiederholt der Fall ereignet, daß vornehme u. gebildete Hindus in den Logen Aufnahme fanden. In Ostindien erscheint eine Freimaurerische Zeitschrift.

In Nordamerika hat sich nach den neuesten Berichten die F. sehr verbreitet, 1846 bestanden in den Vereinigten Staaten 31 Großlogen, mit 400 u. mehr Tochterlogen. Von vielen dieser Großlogen gingen Bestrebungen zu einer Vereinigung unter eine gemeinsame Großloge u. namentlich der verschiedenen Systeme in ein einziges aus, allein bis jetzt ist dies noch nicht gelungen. In neuester Zeit sind namentlich in dem Westen viele neue Logen errichtet worden; durch die zahlreichen Einwanderungen aus Deutschland haben sich die deutschen Freimaurer zu besondern Logen vereinigt, u. die in New-Orleans bestehende deutsche Loge befindet sich in einem blühenden Zustande. Gegenwärtig bestehen in Nordamerika 25 deutsche Logen; im Allgemeinen befinden sich daselbst gegenwärtig 35 Großlogen mit 3665 Tochterlogen. In den größeren Städten ist man darauf bedacht gewesen, großartige Anstalten als Asyl für hilfsbedürftige Freimaurer u. deren Wittwen u. Waisen zu gründen. Als die Großloge in New-York im April 1848 veranlaßt wurde, die dortigen Freimaurer zur Theilnahme an einer öffentlichen Procession u. anderen Feierlichkeiten, aus Anlaß der in Europa zu Gunsten der Freiheit stattgehabten Ereignisse, aufzufordern, gab sie abschlägigen Bescheid, indem es sich nicht mit den Grundsätzen der F. u. der Genossenschaft vereinigen lasse, an solchen politischen Demonstrationen Theil zu nehmen. 1848 erhob sich in New-York ein Streit über das Stimmrecht der gewesenen Meister vom Stuhle in der Großloge, wodurch die Landlogen, deren Meister wegen der Entfernung die Sitzungen der Großloge nicht besuchten, in Nachtheil geriethen. Bei fortgesetztem Streit entstanden 1849 zwei Großlogen, die eine unter Philipp, die andere unter Willard, von denen die erstere die Rechte der gewesenen Meister vertrat. Erst 1858 haben sich die beiden getrennten Parteien wieder zu einer Großloge vereinigt. In Brasilien ist die F. noch in gleicher Thätigkeit wie früher, 1845 zählte man unter der Großloge von Brasilien 79 einzelne Logen. Außerdem stehen der Leitung des Maurerbundes in Amerika noch vor: die Großloge von Canada, der Großmeister von Haiti in Port-au-Prince, der Grand Orient National der Republik Peru u. der Grand Orient der Republik Venezuela.

Literatur: J. Anderson, Neues Constitutionsbuch der alten u. ehrwürdigen Brüderschaft der Freimaurer, Lond. 1723, aus dem Englischen Frff. 1747; Der Signaturn ob. die enthielten sämtlichen 7 Grade der mysterischen F., nebst dem Orden der Ritter des Lichts, Berl. 1811—21, 16 Tble.; Carstena ob. der vollkommene Baumeister, Hamb.

1816, 4. Aufl. ebd. 1820; F. W. Finkler, De Benac, er lebt im Sohne, ob. das Festive u. wahren F., Eps. 1819, 3. Aufl.; Die F. in ein Ruf, 2. Aufl. Eps. 1827; Sächsische Freimaurerlogen, Berl. 1818; E. Penning, Encyclopädie der F. Eps. 1822—28, 3 Bde.; (Leistung) Ernst u. F. Gespräche für Freimaurer, Wolfenbütt. 1775, 1. (Fischer) Eleusinien des 19. Jahrh., ed. Keim, vereiniger Deuter über Philosophie u. Geschichte der F., Berl. 1802 f., 2 Bde.; W. Blumenberg, Klazienblüthen, Hannov. 1818, 2 Tble.; F. G. Mann, Klazienblüthen aus der Schweiz, Am. 1819; G. Friedrich, Sarons - Rosen, 2. Aufl. Frff. a. M. 1825; G. von Weckind, Der vortreffliche Orden, die Obscurantenvereine in der Christenheit u. die F. in gegenseitigen Verhältnissen, Eps. 1818; Derselben, Baustille, Gießen 1820 f., 2 Tble. (Jacobi u. von Starck) Saint-Ricaise et la religion merkwürdiger maurerischer Bricks & Co. murer u. die es nicht sind (angeblich) es der Französischen, 2. Aufl. Frff. 1786; Ant. L. Ricaille, ein Turnier im 18. Jahrh., geborn 2 T\*\*\* P\*\*\* (Kessler von Sprengelien), 1787 für Freimaurer u. die es nicht sind, Eps. 1787, 3 Tble.; Fessler's Sämtliche Schriften über die F., Berl. u. Dreß. 1801—4, 2 Bde., 2. Aufl. Frff. 1805—7; Freimaurerbibliothek, Berl. 1778—1808 Stül; Almanach für Freimaurer auf das Jahr 1784 (Prag); F. W. von Sydow, Ein Taschenbuch für Freimaurer, Almenau 1821; 1829 u. 1830, 5 Jahrg.; Über die Strömung Freimaurer jüdischen Glaubens in Preußen u. das, was in jüngster Zeit in dieser Angelegenheit geschehen ist, ein offenes Sendschreiben an, E. 1843; Die F. mit offenem Gesichte u. freien Händen dargestellt u. von einem uralten Freimaurer für Br. Maurer, aber auch für höhere Beamte, Berl. 1843; Der Nau, Mythen u. Freimaurers, Stuttg. 1844, 2 Tble.; C. L. Bibliothek der F. u. der mit ihr in Verbindung stehenden geheimen Gesellschaften, Frff. 1844; Der Klost, Die F. in ihrer wahren Bedeutung, Eps. 1844; Maurerische Tempelbilder von Friedrich, Eps. 1844; A. Fallou, Die Mythen der F., ebd. 1844; tinger, Rückblicke auf die Vergangenheit u. die Zukunft, nebst einigen Worten über die F., Jür. 1848; Zacharias Nomothea mathematica latomorum (Dreß. 1840—46, 6 Bde.); Die F. in ihrem schönsten Lichte, Schmid 1850; Berchard, Der Weg zum Studium der F., deren Grundlage zur Vereinigung aller Systeme, Berl. 1850; Glöden, Aufschluß über das Verhalten zum Freimaurerorden im Allgemeinen u. zur Großen Landesloge von Deutschland, besonders, Schwerin 1850; J. F. v. L. Th. Die Denkmünzen der Freimaurerbrüder, ebd. 1851; Anschütz, Johannes am 1. Eps. 1853; Göttinger, über die Systematische u. die Angriffe auf die F., E. 1854; Gisch, Die Humanität als Religion, 1855; Merzbeck, Leistungs Gespräche für Freimaurer, historisch-kritisch erläutert, Hannov. 1854; Jille, Santkörner, Eps. 1854; Derselbe, Klost, ebd. 1855; Kuwald, Baupfeile zum Tempel der Menschheit, ebd. 1855; Freimaurerische neue: 1856;

rodman, Die königliche Kunst, Hannover 1857; Kressschneider, Freimaurerlexikon auf das Jahr 1852 u. 1855, Gotha 1851 u. 1855; Köhr, merikanisch-deutsche Jahrbücher für Freimaurer, u. 2. Jahrg., New-York 1856—57; Barckhoff, Bibliographie der F. in Amerika, ebd. 1856; Thiemann, Übersicht sämtlicher Logen Deutschlands, Hildesb. 1857; Eybert, Märtyrer u. Freimaurer Spaniens, Weimar 1854; Gegenart u. Zukunft der F. in Deutschland, Ppz. 1854; ebd., Encyclopädie für Fr. Freimaurer, Amst. 1856; Schiffmann, Das Verhältniß der Freimaurerei zum Christenthum u. zur Kirche, Zettin 1857; Weigis, Die Kunst der F. im Lichte der Zukunft, Hannover 1855. Gegenchriften gegen die F.: Herpatha od. Denkwürdigkeiten u. Bemerkungen eines Freimaurers, Ppz. 1836; G. M. V. Freimaurerlogenbuch, enthaltend das vollständige kleine u. Ceremoniale aller drei Johannisgrade nach dem System der Großen Landesloge, sowie die Rituale u. Ceremoniale des 3.—7. Grades nach dem Royal Yorker Systeme u. Ein Nachtrag in Herpatha, Ppz. 1836 (beide wahrscheinlich von v. Feig [Freund] Welp od. Schuba); E. v. Haller, Die F. u. ihr Einfluß in der Schweiz, Schaffb. 1840; Derselbe, Nachtrag zur F. u. ihr Einfluß u. ebd. 1841; Der Freimaurerorden in der gegenwärtigen Wichtigkeit dargestellt, Ppz. 1843 (als Entgegnung hierauf die beiden Schriften: Der Freimaurerorden in seiner gegenwärtigen Bedeutung, Ppz. 1848, u. Der Freimaurerorden in seiner gegenwärtigen Bedeutung, Magdeb. 1848); im zweites Wort in der Logenfrage vom Verfasser d. Schrift: Der Freimaurerorden in seiner Wichtigkeit, Ppz. 1848; Jean de Serdobenes, Jacemien, der Freimaurer od. die geheimen Gesellschaften in Frankreich, ihre Tendenzen, politischen socialen Zwecke, historischen Überlieferungen, Rituale, Gebräuche u., Grima 1848; ebd., Der Freimaurerorden in seiner wahren Bedeutung, Leeb. 1851; Derselbe, Der Tempel Salomons, ebd. 1855; Derselbe, Magazin der Beweisführung für Beurtheilung des Freimaurerordens, als Ausgangspunkt aller Zerstückelungszeit, Schaffb. 1856; Derselbe, Geschichte meiner persönlichen Angelegenheiten des Freimaurerordens, als einer Verschwörungsgesellschaft bei dem Ministerium in Berlin u. ihrer Behandlung als Verbrecher darauf, 1858; Logenstreit, Die F. u. das evangelische Pfarramt, ebd. 1854, 3 Thle. (Entgegnungen: Beleuchtung Angriffe der evangelischen Kirchenzeitung, Berl. 1854; F. u. Christenthum, Leyses Wort über die Griffe des Professors Hengstenberg, ebd. 1855; Ulrich, Analyse der F. u. das evangel. Pfarramt, ebd. 1854; Derselbe, Religion u. Kirche zur Beurtheilung der Schrift: Die F. u. das evangelische Pfarramt, ebd. 1854; Saufe, Die F. u. Professor Hengstenberg, Ppz. 1855; Zur Beurtheilung der Logenstreitigen Schrift: Die F. u. das evangelische Pfarramt, Berl. 1854). Zur Geschichte: Lavies, Geschichte der F., Freib. 1810; Acta tamorum, ou Chronologie de l'histoire de la Franche-Maçonnerie Franc. et étrangère, t. 1815, 2 Bde.: C. E. F. Krause, Die drei ältesten Urkunden der Freimaurerbrüderschaft, Dresb. 1810, neue Ausg. ebd. 1820 f., 2 Bde.; F. Gellmann, Die drei ältesten geschichtlichen Denkmale deutschen Freimaurerbrüderschaft sammt Grund-

zügen zu einer allgemeinen Geschichte der F., Aarau 1819; Geschichte der Grundidee u. Verfassung der F., zeitgemäß dargestellt von einem Freimaurer (Ed. Dobrid), Zür. 1838; Uebersicht der F. in England von James Orchard Halliwell, 1840, 2. A. 1844, deutsch von H. Marggraff, mit historischer Einleitung von Gretschel, Ppz. 1842; G. Kloss, Annalen der Loge zur Einigkeit, der englischen Provinzialloge, so wie der Provinzial- u. Directorialloge des Oestlichen Bundes in Frankfurt a. M. 1742—1811, Hftl. 1842; Die St. Johannisloge zu den drei Reißbretern im Orient von Altenburg nach einhundertjährigem Bestehen, eine Deutschl. Altent. 1842; F. A. Eschlein, Geschichte der Freimaurerlogen im Orient von Halle, eine Festgabe zur Säcularfeier der Loge zu den drei Dejen, Halle 1844; H. A. Bachmann, Geschichte der F. in Braunschweig von 1744—1844, Braunschw. 1844; Schlemm, Geschichte der F. in Halberstadt, Halberst. 1845; Weigis, Die Geschichte der gerechten u. vollkommenen Freimaurerlogen Friedrich zum weißen Pferde in Hannover u. Säcularfeier derselben Loge, Hannover 1846; Jördens, Versuch einer Geschichte der Loge Georg zum silbernen Einhorn im Orient von Rienburg a. b. W., ebd. 1846; Geschichtliche Übersicht von der Gründung u. Thätigkeit der St. Johannes Loge zum innigen Verein am Riesengebirge im Orient von Landobut in Schlesien, Landob. 1846; Georg Kloss, Geschichte der F. in England, Irland u. Schottland aus echten Urkunden (1685—1784 dargestellt, Ppz. 1847; Keller, Geschichte des Oestlichen Freimaurerbundes, 2. Aufl. Gießen 1857; Kloss, Geschichte der F. in Frankreich, Darmst. 1852—53, 2 Bde.; Merzdorf, Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogthum Oldenburg, Oldenb. 1852; Polid, Beiträge zur Geschichte der F. in Mecklenburg, Rostock 1854. Zeitschriften: Wiener Journal für Freimaurer, Wien 1784—86, 3 Jahrg.; Journal für F., Altenb. 1804 u. 5, 2 Bde.; Neues Journal für F., ebd. 1812—20, 1. Bd.; Zeitschrift für F., ebd. 1823—27, 5 Bde.; Neue u. neueste Zeitschrift für F., ebd. 1832—42, 9 Bde.; Rud. Richard Fischer, Maurerhalle, ebd. 1842 f.; Latomia, Freimaurer. Vierteljahrsschrift, Ppz. 1842 bis 1858, 14 Bde.; Archiv für F., herausgeg. von Hoffmann u. Strauß, Hamb. 1843—47; Erwinia, Feuille de correspondance maçonnique (französisch u. deutsch), Straßb. 1846 f.; Freimaurerzeitung, Manuscript für Brüder (redigirt von Rud. Rich. Fischer, seit 1852 von Mor. Jülle), Ppz. 1847—1858; Bräuderblätter für Freimaurer, als Fortsetzung des Ziegeldeckers im Orient von Altenburg, herausgeg. von V. Lügelerberger, Altenb. 1848—54; Asträa, Taschenbuch für Freimaurer, herausgeg. von Aug. W. Müller u. Ludwig Beschlein, Sondersb. 1840—1858; Triangel od. Magazin zweigle am Lebensbaume echten Maurerthums, herausgeg. von Ed. Köhr, Williamsb. 1.—4. Jahrg. (1855—58); Die Bauhütte, illustrierte Freimaurerzeitung (redigirt von J. G. Finbre), Ppz. 1858.

Freimeister, 1) Meister, welchem eine gewisse Aufsicht über seine Zunftgenossen übergeben ist; 2) unzulässiger Meister; 3) beschränkter zünftiger Meister. Daher Freirecht, das Recht eines Freimeisters, u. Freischaff, die sämtlichen Freimeister. Mit Rücksicht auf die einzelnen Handwerker nennt man die F. Freileichter, Freischneider, Freischmiede u.





nebanern heißt er Dshun a u. ist der wöchentliche Feiertag. Der Stille ob. Gute F. in der stlichen Kirche ist so v. w. Charfreitag.

**Freitreppe**, unbedeckte, steinerne Treppe vor dem Eingange eines Gebäudes, die vom Terrain das Erdgesch. ob. auf Terrassen führt; solche Treppen liegen entweder ganz vor dem Gebäude, sie sind in dasselbe hineingebaut, so daß Hallen über werden. An der Thür erhält die F. immer geräumiges Podest (Perron). Die Stufen an in schräg ansteigenden Wänden; bei größeren u. wo die Stufen zu lang werden, um zwischen Wänden sich frei zu tragen, werden dieselben ansteigende Bögen gelegt, auch wohl zu beiden Seiten mit plastischen Gruppen od. Statuen, natürlich Thierstatuen (Sphinxen, Löwen etc.), geschmückt.

**Freiung**, 1) so v. w. Freisäule; 2) von der stlichen Gerichtsbarkeit befreite Gegend; 3) den Reisersängern die Losprechung der Neuerung.

**Freiung**, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Ober-Bayern, mit Schloß Wolfstein, Sitz des Landgerichts, Porzellanerdgruben; 600 Ew.; 2) u. Neustadt an der Waldnaab.

**Freiwärter** (Her.), f. u. Ehrenstube A) g).

**Freiwächter**, im Quartierstand beurlaubte Soldaten, f. u. Urlaub.

**Freiwalddau**, 1) Bezirkshauptmannschaft im Kreis Troppau (österreichisches Schlesien); 2) Stadt darin, am Fuße der Goldkuppe; 3) der Fürstlichschloß von Breslau, Wollzeug-Manufaktur, Porzellanfabrik, Wachsbleiche, Papiermühle; 2500 Ew.; sonst war hier eine von J. errichtete Kaltwasserheilanstalt, die aber wieder eingegangen ist; viele Kranke der Gräfenberger Gegend, die ganz in der Nähe liegt, pflegten sich aufzuhalten; 3) Marktflecken im Kreise Siedersburg preussischen Regierungsbezirks Liegnitz; 200 Ew.

**Freiwalde**, Stadt, so v. w. Freientwalde.

**Freiwillig** ..., Artikel mit diesem Adjectiv verbunden, die hier nicht zu finden sind, f. u. Antarius.

**Freiwillige**, 1) Personen, die sich von freien Willen, ohne Verpflichtung od. Zwang zu etwas verpflichten; bes. 2) Soldaten, welche, im Gegensatz der Conscripten, ohne dazu verpflichtet zu sein, in den Dienst getreten sind. Einjährige F. sind solche junge Leute, welche sich selbst zum Dienst melden u. unter Nachweisung eines bestimmten Bildungsgrades u. der Kostenbefreiung die Equipierung die Vergünstigung erhalten, mit der Dienstjahre ihre Dienstpflicht ableisten zu können; aus ihnen geht der größte Theil der Landwehr hervor. 3) Soldaten, die bei einem freiwilligen Aufbruch, sich selbst zur Theilnahme an einer bes. gefährlichen Unternehmung, zum Sturm auf eine Besatzung, bereit finden.

**Freiwillige Arme**, fromme Bruderschaft, die im J. 1470 bei Hildesheim entstand, 1470 die Regel des Ordens annahm, in Halberstadt, Köln, Hildesheim, den Niederlanden Häuser hatte, bloß aus den, welche Handwerke trieben, bestand, Kranke pflegte, Tote begrub u. Almosen sammelte; im J. 1781 ist sie erloschen. Tracht: Rod grau, Kapuze schwarz, beim Ausgehen ein weißer Mantel.

**Freiwilliges Sinken** (Med.), f. Arthrosace 2) u. Hüftweh.

**Freiwillige Jäger**. Beim Beginn des Kriegs von 1813 erließ der König von Preußen am 3. Februar einen Aufruf an die Jugend seines Volkes, die nicht militärpflichtig war, sich zum Dienst zu stellen u. die Equipierung nebst Waffen aus eigenen Mitteln zu schaffen, um auf diese Weise ein Volksheer zu schaffen, zur Unterstützung der gegen die Franzosen berrschende aufzubotenen Armee. Zugleich wurde bestimmt, daß Niemand künftig eine Staatsstelle erhalten könne, der nicht wenigstens ein Jahr gedient habe. Aus den sich Meldenden sollten theils besondere Detachements zu Fuß od. Pferd gebildet werden, welche den Infanterie- od. Cavallerieregimenten beigegeben würden, theils sollten die Jäger in besondere Corps (Lützowisches, Reichsches Freicorps) vereint werden. Offiziere u. Unteroffiziere sollten die F.-n J. nach einigen Monaten aus ihrer Mitte wählen, u. sie bis dahin von Commandirten der Linie eingeleitet werden. Die F.-n J. sollten den Dienst der leichteren Truppen versehen u. von allem Garnisondienst, Grenzpösten, Bagagetransport befreit sein. Der Andrang war gleich Anfangs so groß, bes. bei der Garde, daß man außer ihnen ein besonderes freiwilliges Gardejägerbataillon errichtete u. auch dem Gardesfüßlierbataillon ein besonderes Jägerdetachment gab, eben so hatten mehrere Füßlierbataillone der Linie Detachements F.-n J. Selten zählte ein solches Detachment unter 100, öfters 100—150 Mann, Cavallerie 60—80 Mann. Zahlreiche Beiträge an Geld von den Zurückbleibenden erleichterten den Unbemittelten, bes. bei dem Lützowischen Corps, die Equipierung u. Bewaffnung. Im Ganzen traten auf diese Weise 7—8000 Mann ein. Die Uniform der Jägerdetachements sollte grün mit den Aufschlägen des Regiments, zu dem sie gehörten, sein; die des Lützowischen u. Reichsches Freicorps waren besonders bestimmt. Das auf diese Weise geschaffene Volksheer trug wesentlich zu den Erfolgen der preussischen Waffen während des Befreiungskrieges bei. Die anderen deutschen Staaten, Sachsen (als Banner, f. b.) die sächsischen Herzogthümer, Braunschweig, Hessen, Bayern, ahmten die Einrichtungen der F.-n J. mit Modificationen nach.

**Freiwillige Rechtspflege** (f. Gerichtsbarkeit, Jurisdiction voluntaria), f. u. Gerichtsbarkeit.

**Freiro d'Espadacinta**, Stadt rechts am Duero, im Bezirk Moncorvo der portugiesischen Provinz Trás-os-Montes; südlich dabei ein Fort, Bleiglanzminen, Seidenwurmzucht, Seidenweberei; 1650 Ew.

**Freizügigkeit**, die Freiheit, aus dem Staate, in welchem man seither gewohnt hat, auszuwandern, ohne deshalb Abgaben, nämlich Abzugsgelder od. Nachsteuer (f. b.) zu entrichten. Die Deutsche Bundesacte, im Art. 18, sichert den Unterthanen der Deutschen Bundesstaaten die Befugniß des freien Wegziehens aus einem Bundesstaat in den anderen, der ihn erweislich aufnehmen will, zu, wenn die Leistung der Militärpflicht im Vaterlande nicht hindernd im Wege steht. Vgl. Auswanderung.

**Frejenal de la Sierra**, Stadt am Arriba in der spanischen Provinz Bajajoz (Extremadura); 32,000 Ew.



**Fröjus** (fr. *Fréjus*, *Frejus*), Stadt im Arrondissement Draguignan des französischen Departements Var, an der Mündung der Argens ins Mittelmeer; Bischof, Kathedrale, Handelsgericht, 3200 Em.; Cardellenfiscerei, Fertigung von Kobrgeflecht u. Handel mit Fischen u. Süßfrüchten. Überbleibsel aus der Römerzeit (Thor, Porte dorée, Leuchthurm, Tempel, Wasserleitung). Die Umgegend bringt viel Süßfrüchte; das Meer bildet in der Nähe einen Bufen (Golf von Fr.), an dem auch der Fischerhafen St. Raphael liegt. Fr. ist wegen der nahen Sümpfe ungesund. Fr. ist das Forum Julii der Römer; es lag in Gallia cispadana u. war von Julius Cäsar angelegt od. vielleicht nur colonisirt (u. ursprünglich eine Ansiedlung der Marsseiler) u. von Augustus verschönert, indem derselbe die Wasserleitung, Wäder, einen Circus u. den Hafen anlegen ließ. Obgleich besetzt u. von einer für den Handel günstigen Lage, kam die Stadt doch erst in der Longobardischen Zeit zur Blüthe, wo sie der Sitz eines eignen Herzogs u. Bischofs wurde. Im Mittelalter kam die Stadt an die Grafen von der Provence. Gegen Ende des 9. Jahrh. wurde Fr. von den Sarazenen zerstört u. gegen das Ende des 10. Jahrh. von Bischof Riculi wieder aufgebaut, wofür das Bisthum die Hälfte der Stadt erhielt, bis 1189, wo Bischof Bertrand einen Aufstand gegen den Grafen Alfons von der Provence machte, weshalb der Kirche die Schenkung entzogen wurde. Bei Fr. landete Bonaparte 1799 bei seiner Rückkehr aus Ägypten u. fuhr von hier 1814 nach Elba. Fr. ist die Vaterstadt des Znl. Agricola, Corn. Gallus u. Sulpes. Vgl. Palladius, Res Forojulienses, Urbine 1659.

**Freikastein**, mythischer Ort in Scandinavien, wo die berühmte Schlacht vorfiel, in welcher Helgi (i. d.) Hundigabani Sigruns Geschlecht vernichtete.

**Freki** (nord. Myth.), der Wolf Odins, s. d.

**Frelin**, Gewicht, so v. w. Fertino.

**Fremantle** (Sir Thomas), geb. 1798, saß im Parlament für Buxingbamshire u. wurde im Mai 1844 an Harbings Stelle Kriegsminister, jedoch ohne Sitz im Cabinet; er trat mit dem Peelschen Ministerium wieder ab.

**Fremde**, Personen, die in einem Lande od. Orte weder geboren sind, noch dafelbst das Unterthanenrecht erlangt haben. Sie genießen nur Schutz u. Gast, nicht das Bürgerrecht. Fr., welche innerhalb eines Staates eine in diesem Staate verbotene Handlung vollbracht haben, werden nach den Gesetzen dieses Staates bestraft (s. Verbrechen); nachgewiesene Unwissenheit ist ein Milderungsgrund. Eine Rechtsverletzung außerhalb des Staatsgebietes kann eigentlich nicht vom Staate bestraft werden, selbst wenn sich der Fr. in der Gewalt dieses Staates befindet u. die That gegen ein Mitglied dieses Staates od. diesen selbst gerichtet wäre, doch weichen davon häufig die Particulargesetze ab. Obgleich die Strafgewalt hiernach auf die Grenzen des Staates beschränkt ist, so werden doch in der Regel Inländer, die in einem fremden Staat ein gemeinrechtliches Verbrechen begangen u. sich in ihre Heimath geflüchtet haben, da bestraft, weil sonst, wegen der zu verweigernden Auslieferung die Heimath ein Asyl für Verbrecher sein würde. Alle Rechtsverhältnisse Fr. in einem Staate, begreift man unter dem Namen **Fr.-recht**. Jetzt, wo die Uebevölkerung in den meisten Staaten sichtbar wird, sucht

man sich mehr gegen Ansiedlung Fr. zu sichern, als ehedem, u. ersichert den Fr. ohne Vermögen in den meisten Orten die feste Ansiedlung dadurch, daß er ein bestimmtes Vermögen nachweisen od. dafür sich eine Gemeinde zu seiner Aufnahme u. im Falle der Verarmung, zu künftiger Verlegung seiner Familie bereit erklären muß. Vgl. Auswanderung. Im Alterthum wurden an einigen Orten, z. B. in Tauris alle Fr., welche der Sturm an die Küste verschlug, den Göttern geopfert; in anderen wurden alle Fr. Sklaven, u. dasselbe findet sich in einigen wilden Stämmen der afrikanischen Küste u. Mittelasiens Statt. Bei den Juden war der Nichtjude, der im Jüdischen Staate lebte, fremd, mochten entweder besiegte Urbewohner des Landes od. Kriegsgefangene, die im Lande blieben, od. freiwillig ins Land Gezogene sein. Sie waren unter der Fremdlinge der Gerechtigkeit od. Fremden des Thors, über ihre verschiedene Stellung s. Hebräer (Ant.). In Griechenland bildeten die Handelsstädten, auch in Athen, wo sie an die Familien hängen, u. Korinth hängigen Fr. die Xenoi, die sich nur kurze Zeit an einem Orte aufhielten, theils Metoitoi, Schutzverwandte, od. Fremde u. Handelsreisende eine Mittellasse zwischen freigegebenen Staatsbürgern u. den Sklaven, s. Athen. (Ant.) I a). In Rom u. den übrigen Theilen des Römischen Reichs hieß Fr. (Peregrinus) der, der nicht römischer Bürger war, wenn er aus dem Jus latinum od. Jus italicum befreit, u. die Freigelassenen, die nicht das Bürgerrecht erlangten. Über ihr Verhältniß s. Rom (Ant.). Im deutschen Reich übte man gegen Fr. Gastfreundschaft, s. u. Deutschland (Ant.) n) e). Die wandernden Stämme während der Völlerwanderung betrachteten Niemand als frei, als im siegenden Heere war, alle Andern verloren ihr Eigenthum u. wurden Leibeigene. Fürten auch Verabungen des Eigenthums gegen Leute aus fern Ländern nach u. nach auf, so fanden sich in allen Ländern, wo deutsche Stämme wanderten waren, überall noch im Mittelalter Eingebornen bedeutend nach; so wurde der Beschlag eines Fr. geringer bestraft, als der eines Eingebornen; der Fr. hatte vor Gericht seinen Recht mit dem Eingebornen u. die Beschränkungen des Fr. nahmen indessen nach dem Verhältniß ab, als die Cultur zunahm; es blieb noch bis auf die Französische Revolution das Heimfallsrecht, nach welchem die Verlassenen in einem Staate verstorbenen Fr. in dem ersten erleren heimfällt, geltend, u. das Wildbambrecht, nach welchem der Landesherren einen, eine gewöhnlich in einem Lande Verweilenden als Leibeigener betrachten konnte, war an manchen Orten noch früher aufgehoben worden. Auch das Recht nach in Concursen fremde Gläubiger den einheimischen nachsetzen mußten, ist jetzt allgemein, u. das Abzugerecht (s. Abzugsgeld) von den Bundesstaaten durch gegenseitige, seit 1814 abgeschlossene Verträge abgeschafft.

**Fremdenbill** (Alienbill), die dem Secretär Lord Grenville vorgeschlagene u. vom Parlament 1793 genehmigte, 1802, 1803, 1816 u. das letzte mal auf 2 Jahre genehmigte Bill, die jeder Fremde bei der Ankunft in England ein Sicherheitspaß vom Staatssecretär erhalten mußte u. daß die Minister bei der (konstitutionsmäßigen)

gung hatten, jeden Fremden nach Willkür aus dem Lande zu verweisen u. an einem beliebigen Punkt des Continents auszusetzen.

**Fremdenlegion** (*Légion des Strangers*), in Frankreich den 9. März 1831 aus freiwillig in französischen Dienst tretenden deutschen, spanischen, italienischen, später polnischen Flüchtlingen errichtet, nach den Beschränkungen der französischen Verfassung nur zur Verwendung außerhalb des Königreichs u. zwar bes. für den Dienst in Algerien benannt u. dahin Ende 1831, 1800 M. stark, einmischte Legion. Sie ist der französischen Infanterie gleichgestellt, unterhalb u. Ausrüstung gleich. Unter-Offiziere sind fast ausschließlich Franzosen. Die F. wurde in Algerien sogleich an den gefährlichsten u. beschwerlichsten Posten verwendet u. verdiente vor dem Feind (wo sie immer sehr tapfer) durch Desertion u. in den Lazarethen gleich Anfang an bedeutend. Trotzdem war ihre Zahl durch Zufluß aus Frankreich fortwährend klein u. betrug schon 1832 in 4 Bataillons 1000 M. u. 1834 durch das Zustromen der Polen 1200 M. In Folge des Quadrupelallianzvertrags über die Krönung von Spanien wurde sodann die Legion eine Ordonnanz vom 30. Juni 1835 aus dem französischen Dienste entlassen u. nach Spanien einmischte, um daselbst gegen die Karlisten zu dienen. In ein geringer Theil der Offiziere zog es vor, in die neuen Bestimmungen zu folgen, mit Halbsold nach Frankreich zurückzukehren. Am 16. Aug. betete die F. in Tarragona, befehligt vom Obersten, u. nahm zunächst in der Division des Generals el Pastor thätigen Antheil an den Operationen u. Gefechten in Aragonien. Im folgenden Jahre focht sie mit gleicher Tapferkeit unter General Cordova in Navarra, sodann unter dem General beförberten Bernette u., als dieser im Abschied nahm, unter General Lebeau. Ungeachtet der ausgezeichnetsten Dienste aber, welche die Legion leistete, wurde sie gänzlich vernachlässigt, nicht mehr Sold noch Verpflegung, u. General u. nahm daher wie seine Vorgänger den Abschied. Im Nov. 1836 erhielt nun Oberst Condé Befehl über die F., u. obgleich bei der verfallenen Lage die ganze Truppe nicht nur demoralisirt sein mußte, sondern auch durch Desertion zu Karlisten (die aus den Überläufern eine eigene Legion konnten), durch Verluste in den Gefechten u. durch Krankheiten sehr zusammengeschnitten, so daß das Corps nur noch 2300 M. betrug, wurde die Legion dennoch unter General Sarriena über dieselben Tapferkeit wie früher. Durch die schweren Verluste im Gefechte bei Hueca (24. Mai 1837) betrug die Legion bis auf 600 M. zusammen, u. wurden, von den Truppen der Krönung im Lande gelassen, bald darauf bei Barbastro bis auf 100 M. niedergemacht. Dieser Rest wurde zu Pamplona gesammelt u. aus dem Depot der Legion der etwas verstärkt. Da jedoch weder Bitten noch Drohungen dazu geführt hatten, daß die spanische Regierung ihre Versprechungen erfüllte, so beschloß endlich Frankreich ernstliche Maßnahmen ergreifen u. bewirkte, daß die Legion die Erlaubniß erhielt, nach Frankreich zurückzukehren zu dürfen. Im März 1839 langten die wenigen Reste der F. unter dem Befehl des Obersten Galant in Pau an. Die Offiziere u. Unteroffiziere wurden zum größern Theil der französischen Armee einverleibt, die Sol-

daten dagegen der schon seit 1835 in Algerien neu gebildeten F., deren Stärke schon 1836 wieder 1000 M. betragen hatte. Diese neue F. erhielt in der Folge vielfache Gelegenheiten auf den verschiedensten Punkten in Algier durch Tapferkeit sich auszuzeichnen u. erreichte durch zahlreichen Zufluß die Stärke von 2 Regimentern in 6 Bataillonen, eine Formation, die sie noch gegenwärtig hat. Während des so große Verluste herbeiführenden Krieges mit Rußland in der Krim wurde in Frankreich durch kaiserliches Decret vom 17. Jan. 1855 die Bildung einer zweiten F. anbefohlen, welche aus einer Brigade zu 2 Infanterieregimentern von je 2 Bataillonen u. einem Bataillon Tirailleurs bestehen, bezüglich des Solde, der Administration, des Dienstes u. der Ausrüstung wie die erste den französischen Einentruppen gleichgestellt u. nur aus Schweizern angeworben werden sollte. Der schweizerische Oberst Ochsenbein (f. d.) wurde, unter der Erhebung zum Generalmajor, zum Commandeur derselben ernannt, die Offiziere sollten durchgehends aus Schweizern bestehen. Den im Dienst sich Auszeichnenden wurde der Anspruch auf Grund u. Boden in Algerien od. andern französischen Colonien versprochen, die Pensions- u. Versorgungsbeurteilung war gleich der in den französischen Truppen. Hauptverweigerung für die Legion war Belangon. Jedoch noch vor beendeter Formation kam im März 1856 der Friede zu Paris zu Stande, u. diese zweite F. wurde in Folge dessen wieder aufgelöst.

In England, das oft schon die Kriege mit fremden Truppen geführt hat (1800—15 bestanden sich durchschnittlich über 20,000 Mann fremde Truppen in englischem Solde), wurden Anfang 1855 von der Regierung, mit Zustimmung beider Parlamente, ebenfalls Werbungen fremder Truppen angeordnet. Die geworbenen Truppen sollten jedoch nur für die Dauer des Krieges im Orient formirt werden u. keine Ansprüche auf Requitegehalte erhalten, außer daß bei der Entlassung den Offizieren ein 15monatlicher, den Soldaten ein 12monatlicher Solde ausbezahlt werden sollte. Das Handgeld betrug 6 Pfd. Sterl., die Bezüge an Geld u. Verpflegung sollten ganz wie bei den englischen Truppen sein. Fernere Bestimmungen waren: die fremden Truppen dürfen in England nur verweilen, um eingeeicht zu werden, nie dürfen zu gleicher Zeit mehr als 10,000 M. in England anwesend sein u. nie bei Privatpersonen einquartirt werden. Bei Shorncliffe u. Dover waren daher Lager zur Aufnahme der Legionen errichtet worden. Die Werbungen wurden, da Anfangs namentlich der Zufluß von Deutschland sehr gering war, auch auf die Schweiz, Italien, die Türkei u. selbst Nordamerika ausgedehnt. Die Britisch-Deutsche Legion, welche Bezeichnung zur Erinnerung an jene frühere, aus den Trümmern der hannoverschen Armeen gebildete Legion, die 1805—15 in fast allen Theilen der Erde für England mit Auszeichnung gefochten hatte, gewählt wurde, ward auf 10,000 M. bestimmt, die 2 Brigaden bilden sollten u. Helgoland als Werbepot erhielt. Jede Brigade sollte 1 Jäger- u. 4 Infanterie-Regimenter zählen. Die Offiziere waren meist Deutsche, der Commandant ein früherer Braunschweiger Offizier, v. Stutterheim. Reglement u. Kriegsartikel waren die preussischen, die Bewaffnung mit Miniengewehren, die Stellung in 2 Gli-

bern. Die Jäger waren schwarz, die Infanterie dunkelgrün uniformirt. Das 1. Jäger- u. 1. Infanterieregiment wurden zuerst nach dem Orient gebracht, litten aber daselbst sehr von der Cholera, so daß das erstere bis auf 400 M. zusammenschmolz; das 2. u. 3. Infanterieregiment wurde 1855 u. Anfang 1856 ebenfalls nach dem Orient eingeschifft. Die Werbungen hatten anfangs nur geringen Fortgang gehabt, von Ende 1855 an aber bessern, so daß sie im März 1856 geschlossen werden konnten. Der inzwischen abgeschlossene Frieden zu Kriege. Sie ward nach England zurückgebracht, u. soweit sie es nicht vorzog, unter den oben bezeichneten Bedingungen den Abschied zu nehmen, nach dem Cap der guten Hoffnung übergeführt, um daselbst eine Colonie zu bilden. Neuerdings scheint die Legion nochmals Verwendung finden zu sollen gegen die Rebellen in Ostindien. Die übrigen Legionen, welche für England formirt wurden, erhielten nach dem Pariser Frieden sämmtlich ihre Auflösung. Die Schweizer-Legion, geworben in Schlettstadt u. formirt in einem Lager bei Dover, bildete 2 Infanterieregimenter unter Oberst Sulzer u. kam Ende 1855 nach Smyrna. Die italienische Legion unter General Read wurde zu Novara gesammelt u. von den 3 Regimentern derselben wurde das erste zu Anfang März 1856 nach Malta eingeschifft. Die Polnische Legion, vorerst aus den in Vornarjund gefangenen Polen u. Finnen gebildet, dann noch verstärkt durch polnische Flüchtlinge, war unter dem Befehl des Grafen Zamoysty dem Corps des Generals Vivian zugetheilt u. bestand aus 2 Cavallerieregimentern, die auch die Benennung Kosaken des Sultans führten. Die Britisch-türkische Legion, durch Werbungen in den europäischen u. asiatischen Provinzen der Türkei zusammengebracht, bestand aus einem Corps von angeblich 20,000 M. Infanterie unter Vivian u. 2000 M. Cavallerie (Bashi Bozuz, s. d.) unter General Beaton, hatte schon während seiner Bildung an den Sammelplätzen allerhand Unthaten verübt, sehr durch Desertion gelitten u. befand sich Ende 1855 u. Anfang 1856 in Aetisch, wo sie sich durch ihre bandalische Zerstörungswuth auszeichnete. Die Offiziere waren meist ostindische. Die Absicht, eine Britisch-amerikanische Legion zu bilden, schlug fehl, da die Regierungen der Nordamerikanischen Staaten die Werbungen verhindert hatten.

**Fremder** (Astrol.), jeder Planet, sobald er zu einer gewissen Zeit von allen Aspecten frei war.

**Fremdling**, so v. w. Fremder. **Fremdlinge des Abors** u. **Fremdlinge der Gerechtigkeit**, s. u. Hebräer (Ant.).

**Fremdling** (**Fremdlingesfalle**), so v. w. Wanderfalle.

**Fremdlingerecht**, so v. w. Heimfallsrecht.

**Fremiot**, Sta. Johanna Franziska, geb. 23. Jan. 1592 in Dijon, heirathete 1592 Christoph von Rabin, Baron v. Chantal; Wohlthätigkeit u. Krankenpflege bildeten fast ausschließlich ihre Thätigkeit, weshalb sie auch *la mère de Chantal* genannt wurde. Nach dem Tode ihres Gemahls 1600 zog sie 1603 auf Schloß Chantal; sie gründete 1610 auf Wunsch des St. Franz von Sales den Orden der Heimsuchung Mariä, dessen Vorsteherin sie wurde, in Annecy. 1641 wurde sie Vorsteherin des Klosters zu Moulins u. st. daselbst

am 13. Dec. 1641. Vom Papp Benedict XIV. am sie am 13. Nov. 1751 beatificirt, von Clement X am 16. Juni 1767 canonisirt; ihr Gedenktag ist 21. August Ihre Bücher erschienen 1660; 1 Paris 1750, 3 Bde.; ihr Leben haben sehr der P. Ficht Maupas du Tour, Marcellier, de Beaupuis, Sacarelli (Rom 1734, italien.).

**Fremitus** (lat.), das fast unsichtbare Erschüttern des Körpers u. der Glieder, ein Begleiter Fieberfrostels.

**Fremont**, 1) Grafschaft im Staate Iowa (Amerika), 26 QM; Flüsse: Missouri-River, nabatona-River, Reg-Creek; Boden hat große Prairien; Producte: Mais, Weizen, Rindschafe; nach Obrist John Charles Fremont genannt; 1850: 1244 Ew.; 2) Grafschaft in die (Territory) Utah, im Osten gebirgig (z. Nebo); Flüsse: Bicollet-, Carlson- u. Salmon Rivers; mehrere Seen, darunter Pyramid-, Leto- u. Carlson-Lakes; 3) Städtischer Dampfschiff (ship) in der Grafschaft Hancock des Staates Massachusetts; 4) (früher Lower Sandusky) Ort der Grafschaft Sandusky im Staate Ohio; Sandusky-River u. der Cleveland-Eisenbahnbahn; 6 Kirchen, 2 Zeitungen, Eisenbahnwagen-Wollenmanufaktur, Dampfschiffahrt nach den Seen des Erie-Sees; 2000 Ew. Gut zu Stephenson od. Sandusky, am 2. Aug. 181 Oberst Croghan gegen die Engländer u. zu verteidigt; 5) Hauptort der Grafschaft im Staate Missouri, am Sac-River; 6) Haupt Grafschaft Yolo im Staate Californien, Sacramento-River; 1100 Einnw.

**Fremont**, John Charles, geb. 18 Südcarolina, wurde bereits in seinem 17. in Charleston-College graduirt, lehrte dann math u. beschäftigte sich bes. mit der Geologie u. wurde bei den Mississippi-Expeditionen gestellt. Um 1840 zum Ingenieurleutnant ernannt, stellte er dem Kriegssecretär den Plan der Felsengebirge vorzubringen. Sein Plan angenommen, u. 1842 erreichte F. mit rüstgleitern den Südpass, den er unter großer Anstrengung durchforschte. Er bestimmte nicht Lage dieses großen Passes, durch welchen Viele ihren Weg nach Californien genommen, sondern schilderte auch genau die physikalischen, geographischen, botanischen, geologischen u. meteorologischen Verhältnisse des Landes. Er später die Felsengebirge auf einer neuen Expedition über den Gipfel südlich von dem Südpasse; sich seitwärts nach dem großen Salzsee u. darauf der Willekesen Forschungsexpedition zu Anfang des Winters 1843 brach er mit kleinen Anzahl Begleiter abermals nach dem Gebirgen auf u. erreichte nach vielen Schwierigkeiten Californien, damals noch ein unerschlossenes Land, dessen geographische Verhältnisse von ihm festgestellt wurden. Im Aug. 1844 war er wieder in Washington. Während er aber eine zweite Expedition beschrieb, hatte er den Plan einer dritten entworfen, u. 1845 war er auf dem Wege nach dem Stillen Ocean u. gab er den Plan für die Vereinigten Staaten, sich das Gebirge zu bemächtigen. In Folge einer Intrigue wurde durch kriegsgerichtliches Urtheil seiner Expedition Friedensrichter u. Gouverneur in Californien raubt u. über die Grenze gebracht. Tena-

nene Entdeckungsfreise nach den Westen un-  
ent, nach Californien zurück. Die Califor-  
nien das kriegsgerichtliche Urtheil um u.  
J. 1850—51 als ersten Senator in den  
J. Sein Proceß, den er bei dem obersten  
hofe in Washington wegen einer Landstrecke,  
am 10. Mai 1846 von Alvaredo, Ergouver-  
n Californien, für 3000 Dollars gekauft,  
gemacht hatte, da ihm der Besitz von der-  
ng streitig gemacht wurde, wurde im März  
seinen Gunsten entschieden. Von der re-  
tlichen Partei 1856 als Präsidenschafts-  
aufgestellt, fiel er gegen den Demokraten  
in bei der Wahl durch. Vgl. Leben des  
J. New-York 1856.

**Frémont d'Ablancourt** (spr. Fremong d'Ab-  
) Nicolas, Neffe des bekannten Perrot  
court, geb. in Paris 1625, wurde durch  
seine Vermittelung Gesandter in Portugal u.  
französischer Resident zu Strassburg; bei-  
ng des Edicts von Nantes ging er nach  
wo er als Historiograph des Prinzen von  
eine Pension erhielt u. 1693 st. ; er schr.:  
res concernant l'hist. de Portugal  
(1668), Paris 1701; ferner einen Katechis-  
: die Reformirten, der ihn in manche Strei-  
mit den holl. Geistlichen verwickelte.

**Frémont's Peak** (spr. Fremongts Piek), einer  
sten Gipfel der Rocky Mountains im We-  
Bereinigten Staaten von Nordamerika,  
J. hoch.

**Frénoy**, Stadt, so v. w. Fresnes.

**Frénoy-River** (spr. Frénoisch Broad-  
), Fließ in den Vereinigten Staaten von  
erica; entspringt am Fuße der Blue Ridge  
krasschaft Henderson des Staates Nord-Car-  
liegt durch die Grasschaft Buncombe in den  
Tennessee u. mündet dort nach einem Lauf  
Meilen in den Holston-River; im unteren  
th er mit Dampfbooten befahren.

**Frénoy-Creek** (spr. Frénoisch Krieb), 1) (Ve-  
) Fließ im Staate Pennsylvanien, aus 2  
flüssen gebildet, die sich in der Grasschaft  
einigen, fällt nach einem Lauf von 35 Wei-  
Franklin (Grasschaft Venango) in den  
w-River; 2) Städtischer Bezirk (Town-  
t der Grasschaft Venango, am gleichnamigen  
1100 Ew.

**Frénoy-Lid** (spr. Frénoisch Lid), Städtischer Be-  
t Postamt in der Grasschaft Orange des  
Indiana (Nordamerika); 1300 Ew.

**Frénoy-River**, so v. w. St. François 1).

**Frénoy-Town** (spr. Frénoischtaun), 1) Postort in  
enisch Alexandria der Grasschaft Hunting-  
Staate New-Jersey (Nordamerika) am  
re-River u. der Delaware-Delvidere-Eisen-  
3 Kirchen, 1000 Ew.; 2) Postort in der  
alt Cecil des Staates Maryland, am El-  
l. der New-Castle-Philadelphia-Eisenbahn;  
: aus Dampfschiffahrtverbindung mit Bal-  
; 3) Städtischer Bezirk (Township) in der  
alt Monroe im Staate Michigan, am Erie-  
100 Ew.

**Frénoy**, Ferdinand Gottlieb, geb. 1787 in  
h bei Oshag, st. 1845 als Pfarrer in  
an der Orla; er schr.: Gedichte, Neust. a. d.  
l.; u. gab heraus mit Anger Den Reinschütter  
sten, Neust. 1818 ff., u. Beide mit Meißner

das Journal: Zur Erläuterung der sonn- u. festli-  
gen Perikopen des neuen Weimariſchen Evan-  
gelienbuches 3c., ebd. 1825 ff.

**Frentani** (a. Geogr.), mit den Samniten ver-  
wandter Volksstamm im Sabinerlande, deren frucht-  
bares Gebiet Agor Frentanus sich längs des  
Adriatischen Meeres vom Flusse Treto (j. Fortano)  
bis zum Aternus erstreckte u. an das Land der Mar-  
ruciner, Peligner, Samnium u. Apulien grenzte.  
In den Kämpfen der ihnen Stammverwandten Sam-  
niten mit den Römern hatten sie Letztere begünstigt,  
mußten aber nach Besiegung der Samniten sich den  
Römern ebenfalls unterwerfen. Später fielen sie  
wieder von den Römern ab u. kämpften im Bun-  
desgenosſenkrieg gegen dieselben.

**Frensh** (Raiz v. Frensh zu Schlen der han)  
Die Raiz sind ein altes, stiftsmäßiges, im Sittlich-  
schen u. Berg'schen angelegenes u. ehemals zu den  
reichsritterlichen Cantonen um Rhein gehöriges Ge-  
schlecht, welches im Anfang des 14. Jahrh. das Gut  
Frensh bei Köln erwarb u. sich darnach benannte, im  
16. Jahrh. durch Heirath in den Besitz der Schlen-  
derhanſchen Güter kam u. 1650 in den Reichsfrei-  
herrnstand erhoben wurde. A) Hauptlinie, be-  
ren jetziger Chef: 1) Freiherr Adolph, Sohn des  
1821 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1797, ist  
Landrath des Kreises Bergheim in der Rheinpro-  
vinz u. seit 1848 Witwer von Amalie, geb. Gräfin  
von Biffingen-Rippenburg. B) Nebenlinie zu  
Kellenberg. Kellenberg kam dadurch an die Fa-  
milie F., daß Winand Hieronymus Lambertina  
Tringardis, die Erbtochter des berühmten Generals  
Johann von Werth u. Vefigerin von Kellenberg u.  
Oberkirchen, heirathete, wodurch zugleich das Erb-  
burggrafenamt des Erzstiftes Köln an die Familie  
kam; der Stammhalter dieser Linie ist: 2) Freiherr  
Reinhard, Sohn des 1842 verstorbenen Frei-  
herrn Edmund u. der Kunigunde, geb. Gräfin  
Beißel von Gymnich, geb. 1827.

**Frenum** (lat.), Zaum; daher das Deminutiv  
Frenulum, Zaud, bel. Schamslippenband; F. linguae,  
Zungenband; F. musculi bicipitis, s. u. Armbän-  
der A) a).

**Frenzel**, Johann, geb. 1609 in Annaberg, studierte  
seit 1636 in Leipzig, wurde 1658 Collegiat im klei-  
nen Fürstencollegium, 1659 Vicar in Magdeburg,  
dann Canonicus in Stifte zu Zeitz u. st. 1647; er  
schr.: Zehn andächtige Bußgesänge, 2. Aufl. 1655.

**Frequent** (v. lat.), volkreich, stark besucht; daher  
Frequentiren, einen Ort häufig besuchen; Frequent-  
tant, häufiger Besucher; Frequentation, 1) öftere  
Wiederholung; 2) Umgang, Verkehr. Frequenz, Zu-  
sammentreffen vieler Menschen, lebhafter Verkehr.

**Frequentativum**, abgeleitetes Zeitwort, wel-  
ches eine transitive Thätigkeit mit dem Neben-  
begriff einer öftern Wiederholung anzeigt, z. B.  
betteln (von bitten), wacheln (von wägen).

**Freragium** (lat.), so v. w. Fraternitas 2).

**Freren** (Freeren), 1) Amt in der hannoverschen  
Landdrostei Osnabrück (Vingen), 25 Gemeinden  
mit 12,850 Ew.; 2) Stadt u. Amtssitz darin an der  
Ha; reformirte u. katholische Kirche, Salzfactorci.  
Branntweinbrennerei; 580 Ew.

**Frère-Orban**, Balther, geb. 24. April 1812  
in Lüttich, studierte in Paris die Rechte, wurde 1832  
Advocat in Lüttich, später Mitglied der Polizeiver-  
waltung, dann Gemeinderath, 1847 Mitglied  
der 2. Kammer u. am 8. Juni d. J. Minister der

öffentlichen Arbeiten u. 18. Juli 1848 der Finanzen. Am 17. Sept. 1852 trat er aus dem Ministerium, ist aber seit 9. Nov. 1857 wieder Finanzminister. F. ist einer der hervorragendsten Zeitmänner der liberalen Partei; der schärfste u. gewandteste Redner der Kammer u. thätiger, eifrigster Verwalter der belgischen Finanzen. Die belgische Nationalbank ist hauptsächlich seine Schöpfung. Er schr.: *Von den Collecten u. der Nothwendigkeit einer Autorisation zu Geldsammlungen in Kirchen od. Privathäusern*, Lüttich 1846; *La main-morte et la charité*, Brüssel 1854; 2. Tbl. 1857.

**Frores** (franz., spr. Fräbr), Brüder, f. Fratros; so: F. ignorantiss., f. Brüder der christlichen Lehre.

**Frores Plymouth** (spr. Fräbr Plismöbbs), eine 1850 in Waadtlande von Darby aus Plymouth gestiftete evangelische Secte, welche mit Beibehaltung der Dogmatik der reformirten Kirche sich von dem Kirchenverbande abgelöst haben u. nur Hausgottesdienste halten, welche von dem Hausvater od. von einem, von dem Geiste getriebenen, anderen Familiengliede geleitet werden. Sie zeichnen sich durch strenge Sitten u. christliches, mildthätiges Leben aus.

**Freret**, (spr. Freräh), Nicolas, geb. in Paris 1685; er war Anfangs Advocat, trat 1714 in die Akademie der Inschriften u. wurde wegen einer dort gehaltenen unziemlichen Rede über den Ursprung der Franzosen verhaftet; im Gefängniß studirte er den Baple, wurde Skeptiker u. Atheist u. später nach seiner Befreiung Erzieher der Kinder des Marschalls von Noailles. 1723 lehrte er nach Paris zurück u. st. 1749; er schr.: *Lettre de Tracypule à Leucippe*, 1755; *Examen critique des apologistes de la religion chrétienne*, 1767; *Oeuvres complètes* (enthaltend Abhandlung über Chronologie, Geographie u. Geschichte). Paris 1796, 2 Bde., 8cl., u. A. 1825.

**Freres terrible** (fr., spr. Fräbr terribel), sonst namentlich bei den französischen Vögen ein Beiname, dem das Amt oblag, den Muth des aufzunehmenden Maurers durch allerlei Schrednisse zu prüfen.

**Friedrich**, Friedrich Theodor, geb. 1819 in Aurich, studirte seit 1838 zu Göttingen u. Berlin Medicin, practicirte seit 1842 in seiner Vaterstadt als Arzt, wurde 1846 Privatdocent in Göttingen, 1850 Professor in Kiel u. Director der Poliklinik u. des akademischen Hospitals, war auch während des Krieges Oberarzt der schleswig-holsteinischen Armee; 1851 ging er als Professor der Pathologie u. Therapie u. Director der medicinischen Klinik nach Breslau; er schr.: *Ueber Gallert* u. *Colloidgeschwülste*, Göt. 1847; *Ueber die Bright'sche Nierenkrankheit*, Braunschweig, 1851.

**Freron** (spr. Freroug), 1) *Elle Catherine*, geb. in Quimper 1717 (od. 1719), Gegner Voltaires u. der Encyclopädisten, st. 1776 in Paris; gab heraus: *Lettres de Madame la Comtesse* (ein kritisches Journal), 1746 ff., das bald unterdrückt wurde; fortgesetzt als: *Lettres sur quelques écrits de ce temps*; als auch dies verboten wurde, gab er heraus: *Année littéraire*, seit 1754 fortgesetzt von seinem Sohn, Royou, Geoffrey u. A. bis 1790, 292 Bde.; auch schr. er *Histoire de l'empire d'Allemagne*, Paris 1771, 8 Bde., u. m. a. 2) *Louis Stanislas*, Sohn des Vorigen, geb. 1765 in Paris, war in der Revolution Conventsmitglied u. Jacobiner; veran-

lagte in Toulon u. Marseille manche Genußspäter Robespierre verdächtig, wurde er stück zu dessen Sturz u. trat nach dem 9. Thermidor als Gegner der Terroristen auf; 1802 ward er bei der Expedition nach St. Domingo Unterpräfet, bald nach seiner Ankunft dajest. Er lehrte Vaters *Année littéraire* fort u. begann 1781 *Orateur du peuple*, erst jacobinisch, später gemäßigter.

**Frerdti**, so v. w. Fraticelli.

**Freschweiler**, Dorf im französischen Rheinment Niederhein; hier im französischen Revolutionskrieg am 22. Dec. 1793 Gelechte zwischen Österreichern u. Franzosen, wo Pichegru die Armee der Letztern durchbrach.

**Frescomaleret** (v. ital.), Malerei mit Mörtelgrund, mit dem sich die Farben ganz verbinden. Die hierbei anzuwendenden Farben sind von der Art sein, daß der Kalk dieselbe nicht verdrängt, also Erd- u. Mineral-, keine Pflanzenfarben. u. werden mit Wasser angerieben. Feinere Kalk, welcher in einer Stärke von 1—2 den Mörtelgrund vermischt mit seinem Wasser getragen wird, ist das Weiß u. zugleich das Grund der Farben. Das Verfahren erfordert Reinheit der Hand u. Sicherheit der Ausführung, da der Mörtelgrund immer nur eine kurze Zeit (6—10 Minuten) frisch genug bleibt, die Farben einzutragen. Der im nassen Mörtel aufgelöste Kalk behält sich die Eigenschaft, die Farben während des Trocknens an die Oberfläche zu ziehen u. auf der durch Absorption von Kohlensäure zu einem durchsichtigen Emaille zu krystallisiren, so daß das Pigment fixirt. Correcturen u. Retuschen nur in kleinen Abmessungen durch Tempera möglich. Im Austrocknen verändern sich die Farben u. werden mehr od. weniger hell, was die Ausführung erschwert. Man pflegt daher zu solchen Arbeiten erst Cartons zu machen u. die auf solche befindliche Zeichnung auf durchsichtiges Papier zu zeichnen, u. die Umrisse mittelst eines weichen Instruments ganz leicht auf den Mörtel übertragen. Die F. ist die älteste u. dauerhafteste Malerei. Die Alten scheinen die Behandlung der F. von derselben aus das Vollkommenste verstanden zu haben. Die wichtigsten dieser antiken Malereien, die sich erhalten haben, sind die in Vercollum Pompeji. Auch die christliche Kunst kam in Anfängen diese Art der Malerei, u. im Mittelalter schmückte man das Innere der Kirchen, die Gänge u. selbst das Äußere der Häuser mit F. Eine berühmte Reihe solcher Frescobilder ist in Vajel in dem Tobientanze, gemalt zu Anfang des 14. Jahrh. Eine höhere Bedeutung der monumentalen Kunst erhielt die F. während der Blütheperiode der christlichen Malerei in Italien. Rafael's u. Michel Angelos herrliche Fresken in der Vatican sind auf diese Art gemalt. Die Frescomaler F. in ihrer Verbindung mit der Zeichnung lange Zeit außer Acht gelassen u. die Technik vernachlässigt. Erst Cornelius rief sie wieder zu Leben, u. die Münchener Malerschule that sich darin hervor. Die Vervollkommenung, welche als höhere Aufschwung, u. namentlich war es das Fresco, welches sowohl in den Fresken der Basilika in München u. des Treppenhauses im Krieger zu Berlin als auch anderweitig seine hohe



ist in diesem Zweige der Kunst an den Tag ge.

**Fresenia** (F. De C.), Pflanzengattung, benannt nach **Fresenius** 4), aus der Familie Compositae-meroidaeas - Chrysocomeae - Chrysopsidaeae; neu in Südafrika.

**Fresenius**, 1) **Johann Philipp**, geb. 1705 Nieder-Wien in der Pfalz, wurde Professor der Geologie zu Gießen u. st. als Senior zu Frankfurt a. M. 1761; er schr.: Streitschriften gegen die erzbischofliche, Frankfurt, 1748—60, 24 Bde.; Predigten Communionbuch, n. Ausg., Frankfurt a. M. 1833. **Friedrich Anton**, geb. 1745 in Erbach, war st. Rector in Schilly, später Pfarrer in Qued bei Schilly, 1793 Stadtpfarrer in Schilly u. st. daselbst 915; er schr.: Gemeinnützige Kalenderlesereien, Frankfurt, 1786—89, 4 Bde.; Allgemeiner deutscher Lustkalender, Weissenburg 1789 f.; Praktische Letztendthe, Gotha 1799. 3) **Johann Christian Ludwig**, Bruder des Vorigen, geb. 1748 in Schilly, wurde 1771 Advocat u. Procurator bei der kaiserlichen Reichsritterschaft u. kaiserlichen Hofkriegsrath, 1774 Rath u. Consulente des Reiches von Gießen, 1776 wirklicher Rath des Landesherrn von Hessen-Darmstadt, 1779 Rath u. Syndicus der Mittelfränkischen Reichsritterschaft in Weissenburg u. ging 1785 als wirklicher Geheimrath nach Hessen-Homburg; sein Todesjahr ist unbekannt; er schr.: Meditationen für Rechtsgelehrte, Gießen 1776 ff., 2 Bde.; Für Regenten u. Staatsmänner, Frankfurt, 1776; als Dichter machte sich bekannt durch: Polemon u. Kentas od. Über den Werth der Liebe, Frankfurt, 1775; Nereis (Epos), Frankfurt, 1776; Empfindsame Launen, ebd. 1777; Gedichte u. profanische Aufsätze; Zwillinge fürs Theater, Frankfurt, 1780; Hermann (vaterländisches Schauspiel), 1782. 4) **Georg**, wurde 1833 Lehrer der Botanik am Senkenbergischen Institute zu Frankfurt a. M. 1852 Director dieses Instituts; er schr.: Taschenbuch zum Gebrauche auf botanischen Excursionen in der Umgegend von Frankfurt, Frankfurt, 1832 f., 2 Bde.; Grundriß der Botanik, ebd. 1840; Beiträge zur Mykologie, ebd. 1850—53, 2 Bde.

**Fresilia** (a. Geogr.), Stadt der Marzen in Lant; i. angeblich Nicotolo.

**Fression**, 1. Schlussmodus in der 4. Figur, wo Oberhalb allgemein verneint, der Unterhalb bejaht, der Schlussatz des. verneint, s. u. Schluss.

**Fresson** (spr. Fräsong), Alexander, geb. 1808 in Gießen, studirte die Rechte zu Caen u. Paris u. wurde 1829 zu Angers Advocat; war auch bis 1832 Mitbetheiliger des dortigen Generalprocurators; Abgründete er das radicale Blatt: Le procureur l'Unest, u. machte 1842 u. 1846 Anklagen gegen Behörden von Angers wegen Bestechungen u. Verhinderungen anhängig. Als Mitglied des Stadtraths dieser Stadt wurde er am 2. März 1848 Generalprocurator ernannt. In die Constituente Versammlung gewählt, trat er in den Ausschuss für Errichtung des Geschworenengerichtes in den für den Verfassungsentwurf, war vom Oct. bis 20. Dec. Minister des Unterrichts u. dann vom politischen Schauplatz ab.

**Fresnay le Comte** (spr. Fränäh l'Wifongt, nay fur Carthe), Stadt an der Carthe im Arrondissement Ramez des französischen Departements Carthe; fertigt Hansteinwand u. kleine runden (Tintaux); 2500 Ew.

Universal-Lexikon. 4. Aufl. VL

**Fresne**, Marktflecken, s. **Fresnes**.

**Fresne** (Charles du F.), s. **Ducange**.

**Fresneba**, 1a. Stadt am Nonaise in der spanischen Provinz Terner, bei Alcaniz; 1800 Ew.

**Fresnel** (spr. Fränell), 1) **Augustin Jean**, geb. 1788 in Broglie bei Vervins in der Normandie, wurde als Ingenieur in der Vendée angestellt u. erhielt nach Napoleons Rückkehr von Elba, da er sich zur königlichen Südmaree begeben hatte, seine Entlassung. Seitdem lebte er mit optischen u. physikalischen Studien beschäftigt in Paris u. erwarb sich durch seine Entdeckungen u. Erfindungen in der Optik um diese Wissenschaft unsterbliche Verdienste. Von großer praktischer Bedeutung waren namentlich die von ihm construirten Linsen für die Einrichtung der Leuchtbürme; er st. am 18. Juli 1827. Von ihm genannt ist die **Fresnel'sche Linse** od. **Fresnel'sche Parallelepipedum**, ein schiefes Parallelepipedum von Glas, dessen eine Seite gegen die Grundfläche um 54°, mithin die andere um 126° geneigt ist. Tritt in dasselbe rechtwinklig zur Grundfläche ein linear polarisierter Lichtstrahl ein, so wird er an der einen gegenüberstehenden Fläche durch totale Reflexion zurückgeworfen, gelangt zur zweiten Seitenfläche, wird hier abermals reflectirt u. tritt rechtwinklig zur andern Grundfläche aus. Bildet nun dabei die Polarisationssebene mit der Reflexionsebene einen Winkel von 45°, so ist der austretende Strahl in Folge der zweimaligen Spiegelung circular polarisirt. 2) **Fulgence**, Bruder des Vorigen, geb. 1796 in Paris, studirte Anfangs Chemie, dann Morgenländische Sprachen, bes. die arabische, erst in Paris, später in Rom u. zuletzt in Kairo, wo er 11 Jahre lang lebte; nachdem er durch den Fall eines Handelshauses zu Alexandria sein Vermögen verloren hatte, wurde er Consularagent u. später Consul in Adschida, wo er sich bes. der Pilger von Algier nach Mekka u. anderer von den türkischen Behörden Bedrückter annahm, sich aber auch wissenschaftlich beschäftigte, namentlich die von Arnaud copirten Sabäischen Inschriften zu erklären versuchte, u. eine Handelsverbindung zwischen Algier u. Borgu durch die Wüste Sabara herzustellen bemüht war. 1851 ging er mit Oppert u. Thomas nach Mesopotamien u. beschäftigte sich in den Ruinen Babylons mit der Sammlung von Keil- u. spätern griechischen Inschriften u. der Untersuchung der alten Kanal- u. Mauerüberreste. Nach einjährigem Aufenthalt dort ging er nach Bagdad u. st. hier am 30. Nov. 1855; er schr.: Lettres sur les Arabes, 1837—39; u. begann auch eine Übersetzung der Werke von Bergelius u. eines chinesischen Romans (1823).

**Fresnelia** (F. Mirb.), Pflanzengattung aus der Familie Coniferae - Cupressineae; Arten in Neubolland.

**Fresnes** (spr. Fränh), Marktflecken an der Schelde im Arrondissement Valenciennes des französischen Departements Nord; Glasbilden, Leinenbleicherei, Steinkohlenlager; 4900 Ew.

**Fresnillo**, Flecken im mexicanischen Staate Zacatecas, am Fuße des Berges Proano; reiche Silberminen.

**Fresnoy** (spr. Fränoa), Charles Alphonse du F., geb. 1611 in Paris, widmete sich der Malerei u. ging zu seiner Ausbildung 1634 nach Italien; er st. 1665 auf einem Dorfe in der Nähe von Paris u. schr.: De arte graphica (ein Gedicht über die Malerei), Par. 1657 (franz. ebd. 1658).

**Fresquel**, Nebenfluß des Aube, entspringt bei Castelnau-d'Aud u. mündet bei Carcassonne.

**Fressen**, 1) von Thieren, Nahrung zu sich nehmen; daher **Fressbeutel** (Futterbeutel), Beutel von Zwillisch od. einem ähnlichen Stoffe, die in Bivonaes den Pferden um den Kopf gebängt werden, um ihnen den Hafer zuzutheilen. **Fresskrankheit** ist so v. w. Gefräßigkeit. Der Mangel an **Fresslust** entsteht von sehr verschiednen Ursachen; der Darmkanal ist entweder überfüllt od. es tritt Schwäche od. Trägheit desselben ein; in ersterem Falle dienen abführende, im zweiten Falle Magen reizende u. stärkende Mittel. **Fressrebe**, ist eine Pferdekrankheit; Ursache derselben ist Überfütterung od. schlechtes Futter (dann Futterrebe); besteht in Magenschmerz, Drängung, Aufgetriebenheit etc.; Mittel: abführende Klystiere, sparsamere u. bessere Fütterung u. mehr Bewegung des Thiers in freier Luft; 2) von leblosen, bes. ähnelnden Dingen, etwas auflösen, verderben, vertilgen.

**Fresser** (Gärtn. u. Forstw.), so v. w. Krebs.

**Fressinet** (spr. Fressinā), Philibert Baron, geb. 1769 in Marcigny im Departement Saône u. Loire, trat im 16. Jahre unter die Waffen, wurde 1797 Generaladjutant u. in der Schlacht von Tausers Brigadegeneral. Später nahm er in Savoyen Theil an den Gefechten von Castellotto, Montanera u. Coni u. machte unter Leclerc die Expedition nach S. Domingo mit, wo er sich das Vertrauen Christophs u. Konventures erwarb. Nach Frankreich zurückgerufen, gerieth er während der Übersahrt in englische Gefangenschaft. 1812 erhielt F. ein Commando in dem 14. Armeeceps, überschritt mit dem Prinzen Eugen die Grenzen Polens u. trug wesentlich zur Rettung der aus Rußland zurückkehrenden Trümmer der großen Armee bei. In der Schlacht von Lützen eroberte F. Eisdorf u. wurde in Folge davon Divisionsgeneral. Anfangs 1814 ging er nach Italien, kämpfte dort gegen Bellegarde, bewirkte später durch seine Vorentscheidlichkeit die Freisprechung des Generals Ercelmans, war während der 100 Tage thätig, ging in Folge des Verbannungsediktes vom 21. Anti nach Brüssel, schiffte sich 1818 nach America ein, hielt sich in Buenos Ayres u. Rio Janeiro auf, kehrte nach Frankreich zurück u. st. 1820.

**Fressläser**, j. u. Schattentäfer.

**Fressbölchen**, so v. w. Tatzpigen.

**Fret** (fr., spr. Fräb), Fracht; dah. **Fréteur**, ein Schiffsherr, der sein Schiff von Andern befrachten läßt.

**Fretbohrer**, langer Bohrer, aus einer halben schneidenden Walze bestehend, unten mit einer gewundenen Spitze, oben mit einem hölzernen Griff versehen, zum Bohren der Löcher in das Kiegelholz.

**Fréteau** (spr. Fretob), Jean Maria Nicolas, geb. 1765 in Messac bei Rennes, starbte in Rennes u. Paris Medicin u. practisirte hierauf als Arzt in Nantes; 1793 wurde er Regimentschirurg an den ambulanten Hospitälern an der Küste von Brest, 1802 Wundarzt beim Bataillon der Freiwilligen von der unteren Loire u. st. 1823. Er schr. u. a.: *Traité élémentaire sur l'emploi légitime et méthodique des émissions sanguines dans l'art de guérir*. Par. 1816; *Considérations sur l'asphyxie de l'enfant nouveau-né*. ebd. 1816.

**Fréteval**, Marktsteden am Veir im Arrondissement Vendome des französischen Departements Vair

u. Cher; Eisenminen u. Eisenwerke; 860 Gr. Hier 1194 Niederlage des Königs Philipp August von Frankreich durch die Engländer.

**Fretiren**, ein Schiff vermieten, od. mieten.

**Frett** (**Fretchen**, *Mustela Furo*), Art aus der Gattung Wiesel; weißgelb mit rothen Augen, kommt aus Afrika, gilt irrig für einen Rastalen vom Tis, ist es aber nicht, denn er ist in der Wippen verschieden, wird zahm gehalten u. zur Jagd der Kaninchen benutzt; über seine Benennung, dah. **Frettiren**, s. u. Kaninchen.

**Frette**, eisernes Band, das oben um die einrammenden Pfähle gelegt wird, damit dieselben nicht spalten u. splittern.

**Fretum** (lat.), 1) Meerenge, 3. B. F. Sicilianische Meerenge; F. Gaditanum, Meerenge von Gibraltar, u. a.; 2) (Anat.), F. Halleri, j. u. Aortenzipfel.

**Freude**, angenehmes Gefühl aus der Wahrnehmung des vermehrten Wohlseins; umschreibt sich vom Vergnügen dadurch, daß es eine bestimmte Veranlassung hat, sich gern laut äußert, wohl zur Stärke eines Affects erhebt u. dem Gemüth zufließen wird, wo der Geist, mit Rücksicht auf alles übrige, sich bloß dem Eindruck jenes einzigen Gefühls überläßt. Die niedrigen Grade, aber dann auch dauernder, werden als **Freude** bezeichnet, die mit Seelenruhe verträglich ist, u. der derselben selbst Nahrung zieht; dahin gehören: religiöse F., F. an Gott, häusliche F. u. als allegorische Gottheit (lat. *L. aetitia*), mit die F. dargestellt mit Kränzen, Zweigen u. andern Symbolen heiterer Festlichkeit.

**Freundenberg**, 1) Stadt im Kreise Siegen, preussischen Regierungsbezirks Arnsberg, Schloß, Stahlfabrik u. Stahlbüchse; 950 Gr. 2) Stadt am Main im Bezirksamt Würzburg, badenischen Untereinkreises; Schloß, der Löwenstein u. Wertheim F. gehörig; Schloß, Haubel; 1650 Gr. 3) Amt in der Provinz des Königreichs Hannover; 21 QM., 5500 Gr. 23 Gemeinden; 4) Flecken u. Amtssitz darin.

**Freundenberg**, ein altes, der Lutherischen Kirche folgendes, ehemals in der Oberpfalz gelegenes freiherrliches Geschlecht, dessen Stamm aber in Folge ihres Conversionswechsels nach Reformations aus ihrer Heimath ausgewandert u. sich in Deutschland zerstreuten u. sogar in Schweden u. England sich wendeten, wo sie Kriegsdienste traten; von ihren Besitzungen blieben nur Neutkirchen im Fürstenthum Schwarzburg. Der einzige noch übrige Sproß ist Friedrich, Sohn des 1837 verstorbenen Freiherrn Georg, 1815, er ist bairischer Lieutenant à la suite u. unvermählt.

**Freundenberg**, Geistlicher Ritterorden v. m. F., s. Montjoie-Orden.

**Freundenberg**, Marktsteden im Kreise Siegen des preussischen Regierungsbezirks Trier, Schloß u. 900 Gr.

**Freudenfahne**, bei den Leichenbegängnissen u. Fährten wurde sonst zuweilen zu Ende des Laufs ein sehr geschmücktes Freudenpferd, auf welchem einmal ein Ritter in glänzender Rüstung mit goldenen u. hinter diesem die F. von glänzender Farbe getragen. Oft ging auch neben dem Freudenpferd ein schwarz behängtes Trauerpferd, und hinter dem Ritter ein schwarzes Pferd.

**Freudensfeld**, Burkhard Heinrich, geb. 1784 in Schömerin, habilitirte sich 1809 als Privatdocent an der philosophischen Facultät in Göttingen, machte so freiwillig den Befreiungskrieg mit, wurde 1819 Professor der Philosophie u. Geschichte zu Bonn, neigte sich allmählig dem Katholicismus zu, trat 1822 zu Freiburg in der Schweiz in den Jesuitenorden; er wurde 1828 Rector des Knabenconvents zu Schwarzenau u. 1841 Professor der Philosophie u. Geschichte am Collegium zu Freiburg. Er schr.: Zeitschrift für Poesie, 1812, 3 Bde.; Das Glaubensbekenntniß der Römisch-katholischen Kirche, Münster 1820; Analytisches Gemälde der Allgemeinen Geschichte, Freiburg 1842 u. a.

**Freudengeld**, so v. w. Bauernmiete.

**Freuden Maria**, in der katholischen Kirche die Geheimnisse der Erlösung, welche der Jungfrau Maria zu besonderen Freuden gereichten: a) die Empfängnis des Logos; b) die Heimsuchung der heiligen Elisabeth; c) die Geburt Jesu; d) Auferstehung im Tempel; e) sein Wiederfinden im Tempel; f) die Wiedergeburt Jesu nach seiner Auferstehung u. g) die Krönung der Maria im Himmel. Hiernach wird auch der Rosenkranz von den F. M. gebetet, entweder in 5 Geleihen nach den 5 ersten Geheimnissen, od. in 7 Geleihen nach allen 7; f. Rosenkranz u. Marienfeste.

**Freudenperd**, s. u. Freudenfahne.

**Freudensadt**, 1) Oberamt im württembergischen Schwarzwaldkreis, 9,7 QM., 29,510 Ew.; hoher Industriebetrieb; Frucht-, Holz- u. Viehandel. Seit 1320 kamen einzelne Theile des Bezirks an Württemberg; die Bildung des Amtes f. geschah 1599; 2) Stadt darin, Sitz der Bezirksstellen (mit Ausnahme des Forstamts), von älteren Zeiten her etwas befestigt; evangelische Pfarrkirche (in welcher die nach 2 Hüllgen abgewiesenen Geschlechter einander nicht sehen, während sie den Geistlichen auf seiner Kanzel sehen); katholische Kirche; mechanische Baumwollspinnerei, Weberei in Leinen- u. Halblinen, Wolle u. Halbwolle, Mühlenwerke, Büchsenfabrikation, Nagelschmiede; 4500 Ew. Der Ort, 199 von österreichischen protestantischen Exulanten gegründet, hieß ursprünglich, nach dem Herzog Friedrich, Friedrichsstadt, erhielt aber schon 1604 wegen des glücklichen Gedeihens den Namen: 1632 große Fenerobrunst.

**Freudenstein**, Schloß in Freiberg, s. d. 2).

**Freudenthal**, 1) freie Minderherrschschaft im Kreisteppau (Österreichisches Schlesien), an der Mura, dem Schwarzwasser; 13,7 QM., sehr gebirgig u. k. Norden u. Westen (Spitzen: Altwater, 4505 Fuß; Peterstein, 4420 Fuß; große Heide, Inzenau, Wiesenberg, Hobeberg, Grügenberg etc.), zu Karlsbrunn (Günnewider), 2305 Fuß, sind die Mineralquellen Maximilian - u. Antonbrunnen, Karlsquelle; 16,500 Ew., Eisenwerke. F. gehörte von 163 — 1246 den Herzögen von Oberschlesien (von eschen); dann den Herzögen von Troppau, bis es 1639 Ernst 1454 an den Freiherren von Wrbsna erkaufte. Nach der Schlacht bei Prag stückelte aus von Wrbsna ins Ausland, u. Ferdinand II. nahm F. in Besitz u. gab es 1621 dem Hoch- u. Deutschmeister Erzherzog Karl als beständiges Eigentum des Ordens; 1639 wurde F. zur freien Minder-Standesherrschschaft u. 1642 zum Kurfürstenthum erhoben; 2) (Brunnthal), Hauptstadt der

Herrschaft am Schwarzwasser; Schloß, Decanatskirche, Piaristencollegium, Schulen, Strumpf- u. Tuchweberei, Leinen- u. Wollspinnerei, Gerbereien; 3000 Ew.; 3) Pfarrdorf im Oberamte Besigheim des württembergischen Neckarkreises, am Fuße des Strombergs, Postamteralamt, königliches Lustschloß; 845 Ew., wovon 368 Juden, die hier eine Synagoge haben. Der Ort war bairisch, dann kurpfälzisch u. ging nach u. nach in mehrere Hände, bis er 1727 an die Gräfin Wrbsna (Grävenitz) gelangte, die das Schloß erbaute, aber bald darauf hier verstarb wurde u. (1732) Schloß u. Fleden an Württemberg abtreten mußte.

**Freudentheil**, 1) Wilh. Nicol., geb. 5. Juni 1771 zu Etade in Hannover, studirte seit 1789 in Göttingen Philosophie u. Theologie, wurde 1792 Lehrer der alten Literatur u. Geschichte an der Wichmannschen Erziehungsanstalt in Zelle, 1796 Subrector, 1805 Conrector u. 1809 Rector in Etade; 1814 Pfarrer in Mittellirchen, 1816 Diaconus, später Archidiaconus an der St. Nicolaiskirche in Hamburg u. 1828 Pfarrer an der Kirche zum Heiligen Geist daselbst; er st. hier 7. März 1853 u. schr.: Gedichte, Hamb. 1803, 2. Aufl. ebd. 1831; Siona (Darstellungen des A. T. betreffend), ebd. 1809, 3. Aufl. 1820; Enstach von St. Pierre (dramatisches Gedicht), Oldenb. 1811 u. a. m.; seine geistlichen Piederin Evers Sammlung geistlicher Pieder, Hamb. 1817, auch im Hamburger Gesangbuch von 1843. 2) Gottlieb Wilhelm, geb. 1792 in Etade, seit 1815 Advocat daselbst, 1816 Procurator für die Provinz Bremen u. Verden, 1819 Consulnt der Stader Bürgerchaft, 1831—33 Deputirter der Ständeverammlung für Etade, 1838 einer der Vertheidiger des hannoverschen Staatsgrundgesetzes von 1833; er gab 1835 sein Mandat als Abgeordneter zurück u. wurde 1848 zum Vorparslament u. in die Reichsversammlung gewählt. Er schr.: Darstellung der Verhandlungen in der zweiten Kammer der hannoverschen Ständeverammlung über den Entwurf eines Criminalgesetzbuchs, Halle 1838; Über den Mysticismus, Tüb. 1833; Blüthen aus meinen Weisflunden, Hannov. 1835.

**Freudigkeit**, Gemüthszustand, welcher, aus dem Gefühl von Entschlossenheit u. Muth hervorgehend, sich zugleich durch Selbstzufriedenheit u. Gemüthruhe andeutet.

**Freund**, 1) ein durch Freundschaft (s. b.) mit Jemand Verbundener; 2) bei den Kaufleuten Veder, mit dem sie in Handelsverbindungen stehen; 3) so v. w. Verwandter.

**Freund**, 1) Hermann, dänischer Bildhauer, gebildet auf der Akademie in Kopenhagen, u. 1820—1827 in der Schule Thorwaldsens in Rom; starb 1840 als Professor der Bildhauerei an der Akademie in Kopenhagen. Werke: Denkmal des Reformators Lauen in Viborg, Basrelief: Darstellungen aus der Nordischen Mythologie. 2) Wilhelm, geb. 1806 zu Kempen in Posen, studirte seit 1825 in Breslau u. Berlin Philosophie u. Philologie, errichtete 1828 in Breslau eine israelitische Schulanstalt, war dann Lehrer am Elisabethgymnasium in Berlin, wurde 1845 provisorisch Lehrer am Gymnasium in Pirchberg, u. da ihm als Israeliten eine definitive Anstellung daselbst versagt wurde, so ging er 1851 nach London. Er schr.: Wörterbuch der lateinischen Sprache, Lpz. 1834—45, 4 Bde.; Gesamtwerk.

terbuch der lateinischen Sprache, Breslau 1844; Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisch-griechisches Schulwörterbuch, Berl. 1849, 1. Bd.; gab auch Ciceros Rede pro Milone, Bresl. 1838, u. Schülerbibliothek des griechischen u. römischen Alterthums, Berl. 1846 f., 2 Bde., heraus.

**Freunde** (Gesellschaft der F.), so v. w. Quäter.

**Freund Hein**, f. u. Hein.

**Freundliche Bergarten**, Steinarten, welche Metalmutter abzugeben pflegen u. vorhandenes Erz anzeigen.

**Freundliche Inseln**, so v. w. Tonga-Archipel.

**Freundschaft**, 1) die gegenseitige Anhänglichkeit, welche Personen von übereinstimmenden Gesinnungen für einander empfinden u. durch Handlungen, welche auf Förderung gegenseitiger Zufriedenheit u. Wohlsins gerichtet sind (Freundschaftsdiene, Freundschaftserzeugungen), bekräftigen. Sie gründet sich auf das Bedürfnis des Gemüths, mit Andern in Gemeinschaft zu leben u. zu wirken, u. sie hat einen hohen Werth, indem sie zur ganzen geistigen Entwicklung, zur sittlichen Bildung, zur Erhöhung der Lebensfreuden u. zur Milderung der Leiden viel beiträgt. Die F. wird gewöhnlich in der Jugend geschlossen u. erhebt sich hier wegen des wärmeren Zugesgefühls zu einer Höhe, die meist immer in den späteren Jahren bleibt. Bei der Wahl des Freundes darf nicht die Gewohnheit des täglichen Umgangs, nicht die Überraschung u. nicht eine gewisse Dienstfertigkeit entscheiden, vielmehr hat man erst u. besonnen zu beobachten u. auf die Stimme des Herzens zu hören. Ebenso wichtig ist es aber auch, die wahre Freundschaft zu bewahren, wofür die christliche Sittenlehre eine Menge Regeln angibt. F. heißt auch 2) der Umgang u. das Zusammenleben mit Personen, deren Neigung auf einen Zweck gerichtet ist, zu dessen Verfolgung bloß Selbstsucht antreibt, der aber ohne Verbindung Mehrerer nicht erreicht werden kann. Es bezieht sich daher auch F. auf Familienverbindungen, sofern ein Familieninteresse ein gemeinschaftliches ist, eben so auf gesellschaftliche Verbindungen aller Art, die daher auch als freundschaftlicher Cirkel sich als eine Gemeinschaft betrachten. Ein Freundschaftsbündnis ist dann auch schon eine solche, förmlich od. stillschweigend geschlossene Übereinkunft, in welcher die Leistung gegenseitiger Hülfe u. Unterstützung bedungen ist. — Geachtet war die F. unter den Völkern des Alterthums, bes. bei Griechen u. Germanen. Die großartigsten, durch Aufopferungswilligkeit der Freunde ausgezeichneten Thaten kommen zumeist in dem Jugendalter der Nationen, den heroischen Zeiten, vor, wo man sich zur Ausführung von Großthaten vereinigte. In der spätern Zeit der Philosophie wurde F. bei den Griechen auch noch warm empfohlen, namentlich in der Pythagoreischen Schule, welche so reich an F-n war, daß man sie Pythagoreische F-n nannte; daher heißt Pythagoras der erste Gesetzgeber der F.; Aristoteles widmete der F. 2 (das 8. u. 9.) Bücher der Ethik. Auch unter den Römern wurde F. hoch geachtet, u. Cicero schrieb ein eigenes Buch De amicitia, so von den spätern Griechen auch Lucian den Toxaris, worin er einen Wettstreit zwischen einem Griechen (Marippes) u. einem Skythen (Toxaris) dargestellt, welches Volk höhere Begriffe von F. habe u. schönere Beispiele echter F. aufweisen könne. Bei

den germanischen Völkern wurden F. aufsehen: Tod, häufiger zwischen ganzen Gesellschaften geschlossen, f. Blutbrüderschaften, deren übliche zu schon in Griechenland, bes. bei den Thebanern dem Hieros Lochos vorlommen, woraus in Griechenland dann die Hetären (f. d.) entsprang. Als allegorische Göttin galt die F. (lat. Amicitia gr. Philia) als eine Tochter der Nacht u. des Hbos u. wurde dargestellt mit unverhüllter Bru neben ihr die vereinigten Grazien. In der heiligen Sittenlehre ist es zuweilen bezweifelt worden ob die F. als eine Pflicht bezeichnet werden könne da sie im Neuen Testamente nicht ausdrücklich geboten wird. Die meisten Moralisten erheben aber für eine Pflicht, hauptsächlich weil sie ein Förderungsmittel der Sittlichkeit überhaupt ist, u. Christus selbst als Vorbild der edelsten Freundschaft erscheint. Als Beispiele edler u. hochgeachteter auch von der Poesie verherrlichter F-n sind Davids u. Jonathans, die Damos u. die Ludwigs von Baiern u. Friedrichs von Preußen (f. d. a.) Bgl. Stäublin, Vorlesung über die Lehren von der F., Hannov. 1826.

**Freundschaftliche Pole**, f. u. Magneten.

**Freundschaftsinseln**, so v. w. Tonga-Archipel.

**Freundschaftsorden** (Orden der Freundschaft, Orden vom goldenen Band), vom Kurfürsten Johann Georg IV. Sachsen, zum Andenken an einen, ihm 1691 Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, Torgau gemachten Besuch u. die daselbst geschlossene Allianz gestiftet. Ordenszeichen: ein Arm mit zwei geharnischten, in einander geschlungenen Händen u. der Aufschrift: Unis pour jamais, jedem der beiden Höfe erhielten 12 Herren den. Er ging bald wieder ein.

**Freundschaft**, ein Kaufcontract, durch welchen aus besonderen freundschaftlichen Verhältnissen Verkäufer die Sache wissentlich um einen zu Preis verkauft, ob der Käufer wissentlich hohen Preis für die Sache gibt.

**Freusburg**, Marktflecken an der Sieg im Altentischen des preussischen Regiments Coblenz, Bergisch, viele Eisengruben; s. Frevel.

**Frevel**, willkürliche Handlung, wodurch Recht u. Gesetz, absichtlich einem Andern oder Staate geschadet wird. Er setzt einen bestimmten Sinn voraus, der in dem Schaden Andern Selbstbefriedigung findet.

**Frevent**, Marktflecken im Arrondissement des franz. Departements Pas de Calais, am Oise-Fluss u. Wollspinnerei, Leinweberei; 3830

**Frey**, 1) Joh. Sal., geb. 1681 in Wittenberg, betete sich zum Kupferstecher, vornehmlich unter Weßerbouts u. Marattis Anleitung u. 1772. Von seinen Blättern sind die besten: Hieronymus, die Marter des St. Sebastian, nach Dominichino, St. Karl Borromeus, erwachend, nach Pietro di Cortona, Kaiser Augustus, den Tempel des Janus schließend, nach Ratti, Bacchus u. Ariadne nach Guido Ratti, Jakob der Jüngere, des Vorigen Sohn, das Abendmahl von Leonardo da Vinci nach Nicopie des Marco d'Oggiano u. A. 3) Joh. Ludwig, geb. 1682 in Basel, studierte Theol. u. seit 1704 die Orientalischen Sprachen in Basel, hielt sich dann eine Zeit lang in Leiden auf, lehrte 1705 nach Basel zurück; 1710

Waller in Klein-Dünningen, 1711 Professor der Theologie in Basel u. st. 1759. Er gab heraus: *Excerpta nonnulla ex commentario inedito l. Aharonis ben Joseph; cum vers. lat.*, in 8. 1705; *Suicere Thesaurus ecclesiasticus*, in 8. 1728, 2 Bde., fol.; *Epistolae Clementis, gnatii et Polycarpi atque duorum posteriorum martyria*, Basel 1742. 4) Franz Antreas, geb. 1763 in Bamberg, war erst Geistlicher, studirte dann die Rechte, wurde 1795 Professor des Canonischen Rechts in Bamberg, 1798 Leichter des Schöppenstuhls, 1801 Syndikus bei dem fürstbischöflichen Vicariate u. apostolischer Notar, 1803 Lehrer der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts am Lyceum in Bamberg u. st. 1820. Er ist u. a.: *Von dem Rechte der Staatsgewalt über das Kirchengut*, Frankfurt. 1805; *Allgemeine eligiens-, Kirchen- u. Kirchenstaatsrecht*, Hamb. 1809, 2. Aufl. Riga 1822, *Kritischer Commentar über das Kirchenrecht nach Wühl*, Hamb. 12—20, 3 Bde., 2. Aufl. von J. Scheill, Riga 1822—28, 4 Theile. 5) Maximilian, geb. um 1804, ging 1835 als bayerischer Kanzlist mit dem Regierungsdirector Greiner nach Griechenland, und sich dann bei der Entzweiung der bayerischen Erbprinzen zu Armanzberg u. wurde Cabilenrat, war als solcher sehr thätig im Staatsverwalt. in der Landescultur; mit Armanzbergs Zurückdrückung fiel auch F. u. 1837 veranlaßte Ministerpräsident von Rudhart seine Zurückdrückung nach Baiern. Er wurde hierauf in der Rheinpfalz angestellt. 6) Jul., Pseudonym für J. A. Bergl.

**Frey von Schönstein**, altadeliges, reichsritterschaftliches Geschlecht in Steyermark, seit 1823 den Freiherrenstand erhoben; dormaliger Chef Freiherr Karl, Sohn des 1825 verstorbenen kaiserlichen Franz Xaver, geb. 1797; er ist pensionirter Ministerialrath u. seit 1849 in zweiter Ehe verheiratet mit Amalie geb. von Winter.

**Frey u. Freya** (nord. Myth.), so v. w. Freia. **Freyberg**, ein ursprünglich aus Graubünden stammendes, schon im 9. Jahrh. nach Oberrhein abgewandertes u. hier zur schwäbischen Reichsritterschaft gezähltes Geschlecht, welches sich in mehrere Linien theilte u. jetzt noch in Baiern u. Württemberg ansehnlich ist: A) von der Angelberger Linie, welche im 14. Jahrh. von Heinrich von F. stiftet wurde u. im 16. Jahrh. die Freiherren erbielt, blüht noch die Pfingster Seitenlinie; die Eisenberger Linie (im 13. Jahrh. von Althard von F. gestiftet u. genannt nach dem in Ruinen liegenden Schlosse Eisenberg im obergerthäffischen), wurde 1644 in den Freiherrenstand erhoben u. blüht in 3 Hauptästen (von Welschingen, Almenndingen u. Rauman) u. mehreren Ästen. Zum Almenndinger Ast gehörte: 1) Max. Leop., geb. 1789 in München, wurde 1817 Regierungsrath daselbst, 1821 Vorsteher des Reichsgerichts, 1829 Ministerialrath, 1838 Staatsrath, seit 1821 Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer u. führte 1840 interimistisch das Vortragsamt des Innern; 1847 trat er als Vorstand des Oberarchivs zurück u. starb am 21. Januar 1821. 2) Schr.: *Älteste Geschichte von Tegernsee*, Münch. 1822; *Tagebücher aus Venedig*, 1823; *Über das deutsche öffentliche Gerichtsverfahren*, Landsh. 1843; *Geschichte der bayerischen Landstände*, Sulzb.

1828 f., 3 Bde.; *Grundlinien einer Geschichte der bayerischen Landstände*, Münch. 1832; *Sammlung deutscher Rechtsalterthümer*, Raing 1828; *Sammlung historischer Schriften u. Urkunden*, Stuttgart. 1827—37, 5 Bde.; *Pragmatische Geschichte der bairischen Gesetzgebung u. Staatsverwaltung seit Maximilian I.*, Ppz. 1836—39, 4 Bde.; *Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte u. Topographie*, 1837; *Erzählungen aus der bayerischen Geschichte*, 1842—44, 2 Bde.; *Betrachtungen u. Erhebungen eines katholischen Christen*, 1843; *sehte mit Hormayr Langs Regesta s. Rerum boicarum autographa*, Bd. 5—12, 1836—49, fort; außerdem: *Malerische Reise im obern Italien*, Münch. 1830; *Die Sausen von Ehrenfels*, ebd. 1833, 3 Bde.; *Die Löwenritter*, ebd. 1830; *Kobellen*, ebd. 1828 u. a. 2) Marie Electrine, Tochter des Landschaftsmalers J. Simon, geb. 1797 in Strassburg, genoss bei ihrem Vater Unterricht in der Malerei, legte sich aber auf die Historie. Sie bereiste zu ihrer künstlerischen Ausbildung Frankreich u. Italien, hielt sich von 1821 bis 1822 in Rom auf, heirathete 1823 den Freiherren Wilhelm von F., Bruder des Vorigen, in München u. starb daselbst 1. Jan. 1847. Werke: in der Leuchtenbergischen Gallerie eine heilige Jungfrau mit dem Kinde u. die drei Frauen am Grabe Christi.

**Freyinet** (spr. Fräsinäh), 1) Dorf auf dem Gebirg Cevennon, im Arrondissement Privas des französischen Departements Ardèche; hier ein alter Krater; 2) Busen der Paifischbai an der Westküste des Australischen Continents (Gendrachtssand); durch die Halbinsel Peron gebildet; 3) Halbinsel auf der Ostküste der Insel Vandiemensland ob. Tasmania (Australien); 4) Insel, zum Paumotu-Archipel ob. Niedrige Inseln gehörig.

**Freyinet** (spr. Fräsinäh), Charles Louis de F., geb. 1779, trat 1794 in die Marine, wurde 1797 Schiffsfähnrich, nahm 1800 an der Expedition u. Erdumsegelung des Capitän Baudin Theil, wurde hier Schiffsleutnant u. erhielt das Commando eines kleinen Schiffs. Als dies Schiff dienstunfähig geworden war, ging F. 1804 wieder nach Europa, besichtigte dann eine Corvette, besorgte 1805—15 die Anfertigung der Karten des auf der de France gestorbenen Baudin, vollendete das Werk Perons über dieselbe u. wurde 1812 Fregatencapitän; unternahm 1817 eine neue Reise nach den Australgegenden, litt aber an den Mälnen Schiffsbruch. 1820 kehrte er nach Europa zurück u. st. 1842 in Saules bei Vienne als Schiffsapostel. Die Beschreibung seiner Reise, Par. 1824 f., 8 Bde.; der bairische Theil von Gaudichod, Par. 1826 ff.

**Freyinet** (F. Gaud.), Pflanzengattung aus der Familie der Pandanaceae-Euphorbiaceae; Arten auf Südseeinseln, Molukken, Ostindien.

**Freydank**, 1) so v. w. Freidank; 2) Ralob, deutscher Dichter des 16. Jahrh. lebte zu Althofen in Kärnten; er schr.: *Abriß der biblischen Geschichte des A. u. N. T.*, unter dem Titel: *Der Layen Biblia*, mit Holzschnitten, Frankfurt. a. M. 1596, fol.

**Freyer**, Hieronymus, geb. 1675 zu Gantkau in der Briezanitz, studirte seit 1697 in Jassy, wurde daselbst 1698 Lehrer am königlichen Pädagogium u. 1705 Inspector desselben; er st. 1747; zu seinen Schriften, die zum Theil 8 bis 12 Auflagen erhielten u. in Schulen sehr viel gebraucht wurden,



gehören: *Fasciculus poematum graecorum; Terentiana*; Vorbereitung zur Universalhistorie.

**Frepera** (F. Rehn.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Soandicinae; Art: F. Biasoletiana, in Istrien.

**Freygang**, 1) Wilhelm von F., geb. 1783 in Petersburg, trat 1804 ins russische diplomatische Corps, war bei einer Gesandtschaft nach Persien, dann in der Moldau u. Walachei, 1807 Gesandtschaftssecretär in Wien, wurde 1811 nach Georgien u. 1812 nach Persien gesendet, wo er die Grundlage zum Frieden legte, u. lebte später als russischer Geheimrath u. Generalconsul in Leipzig, lehrte 1833 nach Petersburg zurück u. ging 1834 als russischer Consul nach Venedig; er schr. (meist franz.): Gedanken über die Luftstrome, deutsch, Göt. 1805; Lektüre zur Alexisbad, Pz. 1830, deutsch 1831; die Luftspiele: Doctor Gall aus der Reise, Göt. 1805; Gemefstreich, ebd. 1806. 2) Friederike von F., geb. von Kondrassinsky, Gemahlin des Vorigen, den sie im Sept. 1811 nach Georgien begleitete. Sie beschrieb diese Reise franz., Hamb. 1816, deutsch von v. Struve, ebd. 1817.

**Freyja**, f. Freya.

**Freylinghausen**, Johann Anastasius, geb. 2. Dec. 1670 in Sandersheim, wo sein Vater Kaufmann u. Bürgermeister war, studirte seit 1689 in Jena Theologie, vollendete 1692 seine Studien in Halle, wo er mit Aug. H. Franke innige Freundschaft schloß, wurde 1695 dessen Vicar in Glaucha, einer Vorstadt von Halle, 1715 Francks Schwiegersohn u. dessen Adjunct an der St. Ulrichskirche u. Director des Waisenhauses u. f. 12. Febr. 1739. Er schr.: Grundlegung der Theologie (das erste Lehrbuch der Religion für Gymnasien), Halle 1703 u. 8. (lat. von Grischow, 1734); Predigten über die Sonn- u. Festtagsbespiele, ebd. 1728; Bußpredigten, 1734; gab heraus: Geistesbesungsbuch 2c., ebd. 1704 u. 1714, 2 Thle., Auszug 1718, neue Ausgabe, ebd. 1741. F. selbst hat viele geistliche Dieder gedichtet. Lebensbeschreibung von A. H. Niemeyer, Halle 1786; J. L. Schulze, Denkmäl der Liebe u. Hochachtung für F., ebd. 1784; F. Pafig, Biographische Skizze F.'s in A. Knapps Christenperpe 1852, S. 211 ff.

**Freylinia** (F. Benth.), Pflanzengattung aus der Familie Personatae-Gratiolaeae; Arten: F. lanceolata G. Don. u. F. undulata Benth.

**Freyoe**, Insel an der Westküste von Norwegen, Stift Trondhjem, Amt Romsdal.

**Freyr** (nord. Myth.), f. Freir.

**Freyre**, 1) (F. d'Andrada), Gomez, geb. 1762 in Wien, wo sein Vater portugiesischer Gesandter war; diente Anfangs in der portugiesischen Armee, ging dann in russische Dienste, zeichnete sich 1789 bei der Erstürmung Oczacows aus, wurde in dessen Folge Oberst, befehligte 1792–94 eine portugiesische Brigade in Catalonien u. Kownskan, wurde nach dem Frieden Generallicutenant, trat 1808 in französische Dienste, machte als Divisionsgeneral den Russischen Feldzug mit u. war 1813 Commandant von Dresden, wo er gefangen genommen wurde. Nach Portugal zurückgekehrt, wurde er 1817 durch den Marfchall Beresford als Theilnehmer einer Verschwörung gegen die Engländer verhaftet u. erschossen. 2) Manuel, geb. 1765 zu Oliva in Andalusien, trat früh in die spanische Cavallerie, machte als Lieutenant den Krieg 1793

bis 95 gegen Frankreich mit, stieg bis zum Oberlieutenant, zeichnete sich 1808 als Obrist eines Infanterieregiments aus, bediente nach der Schlacht bei Talavera Cuellos Rückzug, wurde General, zeichnete sich bei Alcaña aus u. erhielt 1811 bei der Armee; verteidigte Murcia u. Granada; vertrieb die Franzosen aus diesen Königreichen. Nach der Schlacht von Salamanca verlor er bei der neuen Organisation der Armee das Commando. er erhielt eine Division, nahm Ende 1813 mit Kaiser die Höhen von Trun u. S. Martial. 1813 war er viel zur Einnahme von S. Sebastian bei, bezog wesentlich Antheil an dem Übergang über die Baffoa, an der Schlacht bei Orthez u. der von Toulouse u. wurde Generallicutenant. 1820 befehligte er das gegen den Aufstand der Truppen auf der Leon 1820 bestimmte Corps, doch verlor er dasselbe fast ganz durch Anschluß an die Empörer. Der König die Constitution angenommen, schloß er sich derselben an u. wurde in den Kämpfen gefest. Nach der Restauration wurde er in Zurückgezogenheit, erklärte sich 1831 für die Verfassung, wurde Mitglied der Proceres, Obercommandant der Garde u. Generalcapitän zu Madrid. f. 1834. 3) Agostinho José F., geb. 1781, studirte zu Coimbra, wurde bei der Invasion der Franzosen in Portugal 1808 Soldat, zeichnete sich in den Schlachten von Albuera, Vittoria u. Pyrenäen aus, wurde 1815 Capitän, 1820 Deputirter von Estremadura bei den Cortes, 1822 Vicepräsident u. Präsident derselben, wanderte nach deren Sturz 1823 nach Frankreich u. England aus, lehrte 1826 zurück, Major im Generallstab u. kämpfte eifrig gegen Absolutisten. Von Don Miguel 1828 wieder vertrieben, ging er nach Frankreich u. 1832 nach Azoren zu Don Pedro u. wurde dessen Krays-Marineminister. Unter ihm landete Don Pedro's Armee im Juni bei Oporto; er wurde Staats-Oberlieutenant, Oberst, 1834 von 2 Provinzen zum Abgeordneten bei den Cortes gewählt, Minister des Innern, fiel aber bei der Maria da Gloria in Ungnade u. legte am 1. Dec. 1835 alle seine Stellen nieder, wurde im März 1836 wieder ange stellt, mußte aber am 9. Sept. 1836, wo die Charte Don Pedros aufgehoben wurde, wieder abtanken. Am 4. November 1836 wurde ihn die Königin von Lissabon nach Belém, wo er wurde er aber von Nationalgarden gefangen u. erschossen. 4) Ramon, war 1822 General u. Concepcion, 1823–27 mit Unterbrechungen Oberdirector des Staates Chile, f. d. (Gef.) Oberbefehlshaber der Truppen, wurde 1828 Prieto bei Mappu u. Camberayoda geschlagen, nach Peru u. machte von dort einen Einmarsch in Chile, ohne großen Erfolg.

**Freytag**, 1) Friedrich Gottheiff, geb. in Pforta, studirte in Leipzig Jurisprudenz, wurde Advocat u. später Bürgermeister in Pforta, wo er 1776 f.; er schr.: Analecta librorum rarioribus, Pz. 1751; Apparatus rarioribus, ubi libri partim antiqui, partim recensentur, ebd. 1752–56, 3 Bde.; Notizen von seltenen u. merkwürdigen Büchern, Pz. 1776, u. a. m.; überfetzte auch Poesien u. Geschichte der Ranon Leicant u. des Königs de Orieuz, ebd. 1756; 2) Georg Wilhelm Freytag, geb. 19. September 1788 in Pforta,

g, wurde 1811 Repetent in Göttingen, 1813 Bibliothekshülfe in Königsberg, 1815 Brigadepflichtiger, studirte 1817—1819 Orientalische Sprachen in Paris u. wurde dann Professor der Orientalischen Sprachen zu Bonn; er gab heraus: *Lectae ex historia Halebi*, Par. 1819; *Loeni fabulae*, Bonn 1823; *Lexicon arabico-*, Halle 1830—37, 4 Bde., Auszug aus demselben, ebd. 1837; *Hamasa*, Bonn 1828—52, 2 Bde.; *Uebersetzung der arabischen Verskunst*, ebd. 1830, u. 1838; *Chrestomathia arab.*, ebd. 1834; *Hebr. annuati* 1835; *Arabum proverbialia*, Bonn 18—43, 3 Bde., u. a. 3) *Gustav*, geb. 13. A. 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, studirte seit 18 in Breslau u. Berlin Philologie, habilitirte 1839 in Breslau für Deutsche Sprache u. Literatur; machte von da mehrere Reisen nach deutschen Theatersstädten, bes. um die technischen Kenntnisse der deutschen Bühnen kennen zu lernen; die akademische Laufbahn auf u. ließ sich 1845 Dresden u. 1848 in Leipzig nieder, wo er jetzt während des Winters zu verweilen pflegt, des Sommers lebt er gewöhnlich auf einem Landhause. Gotha, wo er seit 1854 zum Hofrath u. Vortr. des Herzogs Ernst von Gotha ernannt ist. Er: *De Hrosvitha poetria*, Breslau 1839; *In eblau*, Berl. 1844 (poetische Gedichte); *Kunz von Reken ob. Die Brautfahrt* (Kußspiel), Berl. 11; *Die Valentine* (Schauspiel), Ppz. 1847; *U. Waldeemar* (Schauspiel), Dresd. 1847 (gesammelt in: *Dramatische Werke*, Ppz. 1848—50, 2e.); *Eine arme Schneiderfelle* (Pöffe), *Die Amalisen* (Kußspiel), 1854; *Soll u. Haben vman*, Ppz. 1855, 3 Bde. 7. Aufl. 1855; mit Schmidt redigirt er seit 1848 die *Grenzboten*. Frejier (spr. Frätsch), *Amable Francois*, geb. 2 in Chambré, wurde 1701 Ingenieur, untertr. auf Befehl des französischen Hofes Peru u. le (1712—14), besetzte St. Malo u. Landau 28) u. st. zu West 1773. Er schr.: *Traité sur leux d'artifice*, Par. 1747; *Voyage de la r du Sud*, ebd. 1716 (deutsch, Haub. 1745); *Écorie et pratique de la coupe des pierres des bois*, Straßb. 1769, 3 Bde.

Frejiera (F. Sic.), Pflanzengattung, nach eigent. benannt, Familie der Ternströmiaceae-astrorömiene, 13. Klasse 1. Ordnung L.; en: *F. canescens*, *F. chrysophylla*, *F. nerna*, *F. reticulata*, *F. sericea*, schöne Bäume den And. 1c.

Friabel (v. fr.), zerreiblich; daher Friabilität, reißlichkeit.

Friand (fr. spr. Frijang), Ledermaul; daher andien, Raschwerl u. Lederreien, bes. Italienern. Der Handel mit ihnen Friandhandel.

Friant (fr. Frijang), Graf Louis, geb. 1758 in Hers Morincourt im Sommedepartement, trat, Jahre alt, in die Garde, wurde bald Instruktions-hier, nahm 1787 den Abschied, war aber 1792 aber als Bataillonschef bei der Pariser Nationalgarde, 1793 bei den Gesetzen der Republik, 94 unter Jourdan an der Sambre, socht bei son u. Kleurs unter Lesbère, dann unter Champanet, kam als Brigadegeneral zu Kleber, besetzte die 4. Division bei Maftricht, stand 1795 unter Patri von Luxemburg u. dann 1796 unter onnet, Marceau u. Bernabotte, dem er nach Italien folgte, half unter Desaix Malta erobern, war

in Ägypten thätig, wurde Divisionsgeneral u. erhielt von Kleber die Verwaltung von Babir, Alexandrien u. Rosette übertragen. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er Generalinspector der Jysanterie; 1804 war er in Boulogne, dann 1805 in Österreich u. Währen, socht bei Austerlitz, Jena u. Eylau, Schmöhl u. Wagram, wurde in den Grafenstand erhoben, befehligte 1812 wieder eine Division u. socht bei Borodino, wo er verwundet wurde. Als Oberst der Grenadiere befehligte er nun die Grenadiere der Garde, war bei Dresden, Leipzig, Hanau u. 1814 überall in der Nähe des Kaisers u. 1815 bei Waterloo. Seit der 2. Restauration außer Dienst st. er 1829 auf seinem Landhute Guillonet bei Meulan.

Frias, Stadt am Ebro, in der spanischen Provinz Burgo; 2000 Em.

Frias, Don Bernardin Fernandez de Velasco, Marquise de Villena, Graf de Haro, von Droyela, Herzog von F., geb. 1783 in Madrid, wurde Lieutenant in der Garde, machte als solcher den Krieg in Portugal 1801 mit, wurde 1804 Capitän bei den Dragonern u. wohnte dem Zuge Juncos 1807 nach Portugal bei, wurde 1808 von den Franzosen gefangen, entfloß, war bey Paulen Adjutant des General Castaños, dann Obristlieutenant u. Oberst u. zeichnete sich mehrfach während des Unabhängigkeitskrieges aus, war 1812—1820 Kammerherr bei Ferdinand VII., nach der Revolution von Isola Leon Gefandter in England, 1821 Minister u. wurde 1823 nach der Restauration 15 Meilen im Umkreis von Madrid verbannt; 1827 erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr, ergriff 1833 die Sache der Königin Christine mit Eifer, war 1834 bis 1836 Gefandter in Frankreich u. schloß hier die Quadrupelallianz. 1837 von mehreren Provinzen als Senatsmitglied gewählt, nahm er die Berufung von Leon an, wurde 1838 Ministerpräsident, legte aber diese Stelle 1839, bei Abtaufung der Königin, wieder nieder.

Friaul, 1) ehemalige Landschaft im österreichischen Kronland Venetig, die jetzige Provinz Udine; 119 Q.M., 430,000 Ew., in 16 Districte vertheilt; grenzt an die venetianischen Provinzen Belluno, Treviso u. Venedig, an das Adriatische Meer, die Grafschaft Görz, Kärnten u. Tyrol, im Norden u. Osten von Zweigen der Julischen u. Karnischen Alpen, welche die Gebirgspässe von Chiava di Benzona, Tolmein (Tulmino) u. die Fritischer Kasse bilden, durchschnitten, während im F. eine weite, theils fruchtbare, theils sandige u. an der Küste auch sumpfige Ebene sich ausdehnt. Hauptflüsse sind Tagliamento u. Isonza (Meduna). Das Land ist fruchtbar an Getreide, Obst, Wein, Mineralien u. Heilquellen u. hat beträchtliche Viehzucht. Die Bewohner werden Furlaner genannt u. sind Italiener, aber von eigenthümlichem Charakter u. reden einen eigenen Dialekt. Durch die Provinz geht die Eisenbahn von Triest nach Venedig.

F., nach der alten Stadt Forum Julii benannt, theilte in den alten Zeiten das Schicksal der norditalienischen Grenzländer; Anfangs von celtischen Völkern bewohnt, wurde es nachher römisch u. bei der Völkerverwanderung ließen sich Germanen hier nieder. Hier setzten die Longobarden nach dem Eindringen in Italien zuerst einen ihrer Herzöge ein, u. F. umfaßte damals das Land zwischen dem Tagliamento (nach Anderen dem Flusse Pi-

venza), den Norischen u. Inlischen Alpen u. dem Fluß Formio (Risano). In der fränkischen Zeit, wo F. in eine Mark verwandelt wurde, kamen noch im Osten Istrien u. in Westen mehrere Städte dießseit der Piave dazu. Hauptstadt war Civitas Austriae, das alte Forum Julium. Der erste Herzog, vom König Alboin eingesetzt, war dessen Neffe Grafulf I., 568—588 (590); unter seinem Nachfolger Gisulf brachen 611 die Avarn aus Pannonien in F. ein, er selbst blieb; seine Gemahlin Romilda ergab sich dem Khane der Avarn, der sie aber nachher ermerden ließ. Gisulfs Nachfolger wurde sein Bruder Grafulf als Vornmund für seine Nefsen Tasso, Cacco, Radoalb u. Grimoald, die sich vor den Avarn mit ihrer Mutter gerettet hatten; von diesen traten Tasso u. Cacco die Regierung 621 an; aber weil sie von den longobardischen Königen sich unabhängig zu machen suchten, ließ sie der König Aribald durch den Erzbischof in Ravenna ermorden u. ernannte 635 Grafulf II. zum Herzog, der bis 651 regierte; ihm folgte Azzo; auf diesen um 663 Welf (Wupus), der in der Abwesenheit des Königs Grimoald sich von dem longobardischen Einfluß befreite. Grimoald rief gegen ihn die Avarn zu Hilfe, gegen welche Welf 666 fiel. Statt Welfs Sohn Welfried wählte der König den Vectaris zum Herzog, einen edlen Vicentiner, der rühmlich bis 678 regierte. Dessen Nachfolger waren Landaris u. Radoalb, welcher Letztere 694 (695) abgesetzt wurde, worauf der König Kunibert den Liguier Ferdulf zum Herzog erhob; dieser fiel 705 gegen die Slawen, die er in das Land gerufen hatte, um mit ihrer Niederlage seinen Heldennuth darzuthun. Sein Nachfolger Corbul saß 706 nur kurze Zeit auf dem Throne, denn König Aribert, den er beleidigt hatte, ließ ihn blenden u. setzte an seine Stelle den tapfern Pemmo, der lange Krieg gegen die Slawen führte. Weil er aber den Patriarchen von Aquileja, Callistus, wegen eines Gewaltstreichs einkerkern ließ, so setzte ihn König Liutprand ab (737) u. gab die Herzogswürde Pemmos Sohn Ratichis. Als dieser 741 König wurde, folgte ihm 745 in F. sein Bruder Aisulf u. 749 dessen Schwager St. Anselmus, u. als dieser, ein Freund Karls des Großen, vom König Desiderius verdrängt worden u. 751 ins Kloster gegangen war, so wurde ein edler Longobard, Peter, Herzog. Ihm folgte Rotgaud; dieser war Herzog, als Karl der Große das Longobardische Reich stürzte, u. wurde von dem Kaiser als solcher bestätigt. Da er aber des Adels Versuch, sich wider zum König einzusetzen, 776 unterstützte, zog Karl wider ihn; Rotgaud blieb in einer Schlacht u. mit ihm endigten die longobardischen Herzöge in F.

Karl der Große setzte nun den Franken Marklar als Herzog ein, u. da dieser zugleich die Mark Treviso mit zu bewachen erhielt, so hießen die Herzöge von F. von da an auch Markgrafen von Treviso. Sein Nachfolger Hunro I. blieb 799 in der Schlacht bei Terlach gegen die Hunnen, mit denen er au 8 Jahre Krieg geführt hatte. Ihm folgte bis 819 Cadalo (Cadolaus), dann Walderich, welcher Niederpannonien u. Kärnten an der Save mit F. verband. Doch da 827 die Bulgaren in der Mark große Unordnung anrichteten, wurde Walderich abgesetzt, u. die große Mark in 4 Grafschaften: Kärnten, Niederungarn, F. u. Istrien, Krain u. Littur-

nien getheilt; die Statthalter führten nun bald Titel Graf, bald Markgraf, bald Herzog. 846 überwarf sich Schwager des Kaisers Lothar, der 868 (869) st.; sein Sohn Hunro III. regierte 874, worauf ihm sein Bruder Berengar folgte; dieser wurde 888 König von Italien, u. F. währte ihm in seinen langen, unglücklichen Kriegen Arnulf von Kärnten u. Guido von Clesio einen sichern Zufluchtsort. Als ihn aber Arnulf aus Italien vertrieben hatte, setzte Walfred als Markgraf von F. ein. Doch schon 896 u. als Berengar 897 Italien eroberte, setzte er Grimoald als Markgraf von F. ein. Da unter den sächsischen Kaisern auch F. von F. getrennt wurde u. die Markgrafen ihre Residenzen wechselten, so belamen sie ihre Namen diesen Städten, so die Markgrafen von Verona Aquileja, von Treviso etc., F. sank zu einer schaft herab u. blieb Reichslehn, bis 1028 Konrad II. dieselbe dem Markgrafen von Boppo schenkte, dessen Nachfolger sie bis 1041 saßen, wo die Venetianer F. eroberten u. Kaiser Maximilian I. eroberte es zwar 1509, nahmen es die Venetianer 1515 wieder. Österreichische F. (die Grafschaft Gradiška) war schon früher an Österreich lang, indem die Grafen von Görz, denen es dem Mittelalter gehörte, ausgestorben waren; venetianische F. blieb bis 1797 bei Venetien, kam dann mit diesem an Österreich, 1805 an Königreich Italien, von dem es mit dem Ende des österreichischen F. das Departement Feltre (53 Q.M., 290,000 Ew. Hauptstadt Udine) bis 1809 kam der übrige Theil des Österreichischen illyrischen Provinzen. Beide kamen 1814 der an Österreich, dessen Kaiser den Titel Herzog u. das Wappen (einen gekrönten Adler auf blauem Felde) von F. führt. Ein Theil davon hört jetzt zu Ägypten.

**Triaul**, Herzog von F., s. Duroc.

**Friburgo**, deutsche Colonie in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul (Südamerika) ursprünglich von Schweizern gegründet.

**Fribus** (Fribus, Fribus), Stadt in der Schweiz, Hauptstadt des Kreises Eger (Vöbden), der ligen Zinn-, jetzt Braunsbergwerk, Spigelpelz; 1400 Ew.

**Fricandau** (fr., spr. Fricandau, Fricandau), man häutet eine Kalbsleule u. setzt mehrere Stücke heraus, klopft diese, wäscht sie u. bratet sie mit Butter in einem Casserol braun. Zu der Sauce kommt Gewürz, fein gehackte ausgewässerte Sardellen u. Citronenschale.

**Fricandelle** (fr.), Buttergebäckes aus Fleisch, Semmel, Speck u. dgl., meist in Form einer Wurst.

**Fricassée** (fr.), 1) gedämpftes Fleisch, bei Kalbsfleisch, Hühnern, Tauben, wobei das Fleisch mit etwas Salz u. ein Paar Zwiebeln gedämpft, herausgenommen u. in frischer Sauce gelegt wird, dann läßt man es darin abkühlen, schneidet es in beliebige Stücke, die in Butter geschmort, dann mit Fleischbrühe u. Gewürzen gedämpft werden. Die Dampfbrühe wird mit einigen Eidottern, etwas Wein, Citronensaft od. Essig abgerührt. Daher Fricassée. 2) Fricassée, eine bunte Pantomime u. dgl.

ung der Feier, vernünftliche Liebeserklärung, Insignie, Kampf, Versöhnung.

ricator, so v. w. Mops.

ricius, Karl, geb. 1779, trat 1800 in den sächsischen Staatsdienst u. wurde 1806 Assessor. Über die Schlacht bei Jena trat er in Königsberg Lieutenant in die Armee, ging nach Danzig, um die Verteidigung von Fahrwasser überzunehmen, u. flüchtete nach der Capitulation Danzig nach Pillau. Nach dem Abschluß des 10ten Friedens verließ er den Militärdienst u. wurde Oberlandesgerichtsrath in Königsberg. Im Jahr 1813 trat er zum zweiten Male in die Armee, wurde Major im 1. ostpreussischen Landwehrcorps, das bei Deneuweit u. eroberte am 19. April das Grömmische Thor zu Leipzig. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde er nach Ostpreußen versetzt, u. dort ein Regiment zu organisiren, wurde bald darauf Oberstlieutenant u. bei dem Einzuge in Paris im Generalsstabe berath. Nach dem Frieden der Ablosungscommission als Rath beigegeben, fungirte er 1819 in neuorganisirten rheinischen Revisions- u. Cassationscollegien, erhielt 1830 seine ehrenvolle Entlassung aus dem Militärdienste u. st. den 7. November 1856 in Berlin. Er schr.: Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 u. 1814, 1854; Geschichte der Kriege in den Jahren 1813 u. 14, u. der Völker von einer preussischen Militärgesellschaft u. eines preussischen Militärstrafrechts. 1) Johann, geb. 1634, studirte seit 1650 in Strassburg u. Tübingen Theologie, wurde Professor der Logik in Ulm, 1666 Pfarrer in Ulm, 1668 Diaconus in Ulm, später Prediger in Ulm, wo er auch 1659 st. 2) Johann, Sohn des Vorigen, geb. 1659, studirte seit 1680 in Leipzig Theologie, wurde 1680 in Leipzig Collegia; 1698 wurde Diaconus in Ulm, 1699 Pfarrer in Ulm, 1701 Prediger am Münster zu Ulm, 1712 Professor der Theologie u. 1728 Senior des geistlichen Ministeriums u. Scholarch, er st. 1739 u. hinterließ die Septuaginta u. das N. T., Epistola Interpretationes in Morhosi Polybiblos IV posteriores, ebd. 1695; Biblia alia germanica, Ulm 1712, n. A. ebd. Neue große deutsche Ulmer Bibel, ebd. 1714, De cura ecclesiae veteris circa canonem interpretum, ebd. 1728; außerdem verfaßte 3. Schriften aus Anlaß eines theologischen Disputats, in den er mit dem heimsüßigen Professor Fabricius gerathen war. 3) Elias, Bruder des Vorigen, geb. 1673 in Ulm, studirte seit 1693 in Jena Theologie, wurde 1704 Pfarrer in Ulm, 1706 in Vermaringen, 1712 Prediger am Münster zu Ulm, 1729 Gymnasialprofessor, 1739 Senior des geistlichen Ministeriums, Scholarch u. Protobibliotekar u. st. 1751;

er schr.: Beschreibung des Münsters zu Ulm, Ulm 1718; 5. Aufl. ebd. 1777; Lehre vom heiligen Abendmahl, ebd. 1725; Ulmische Kirchenordnung, ebd. 1740; er gab auch heraus: B. v. Sedendorfs Historie des Luthertums, Pp. 1714, u. mit seinem Bruder: Schilters Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, Ulm 1728, 3 Bde. Fol.

Fridard (Frieder), geb. um 1429 in Brugg im Aargau, wurde 1469 Stadtschreiber in Bern; als bernischer Gesandter war er 1476 auf dem Großen Tage zu Freiburg in der Schweiz wegen der Friedensunterhandlungen mit Savoyen u. Genf, 1498 auf dem Freitage in Freiburg im Breisgau der Streitigkeiten mit Maximilian I. halber, 1499 auf dem Friedenscongreß in Basel, auf dem der Schwabenkrieg beendet wurde; 1496 wurde er in den Rath in Bern aufgenommen, 1512 quiescirt u. st. 1519 in Brugg. Er schr.: Beschreibung des Zwinglienskreises im Jahre 1470 (quers in der Helvetischen Bibliothek, Zürich 1735, 3. Stück), n. A. von Emanuel von Rodt, Bern 1837.

Fride, (Joh. Karl Georg), geb. 1790 zu Braunschweig, studirte in Göttingen u. Berlin Medicin, wurde Bataillonsarzt bei der Preussischen Legion u. machte 1814 den Feldzug mit; nachdem er hierauf kurze Zeit als Oberstabsarzt in braunschweigischen Diensten thätig gewesen war, ging er als Arzt nach Hamburg; 1841 reiste er nach Italien u. st. Ende desselben Jahres zu Neapel. Er schr.: Bericht über eine Reise nach Holland etc., Hamb. 1826 f. (holländisch Amsterdam. 1827, französisch Paris. 1828); Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg, Hamb. 1828 u. 1833; Die Bildung neuer Augenlider, ebd. 1829; Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der Asiatischen Cholera in Hamburg, ebd. 1831.

Friedenhausen, Marktflecken am Main, im Landgericht Ochsenfurt des bayerischen Kreises Unterfranken; Obst- u. Weinbau, 1100 Einw.

Friedenhofen, württembergisches Pfarrdorf im Oberamt Gaildorf des württembergischen Jagtbezirks, 190 Einw.

Friedthal, Thal nach den Dörfern Ober- u. Unter-Fried, liegt in den Bezirken Lauffenburg des schweizerischen Cantons Aarau, im ehemaligen Breisgau, hatte 54 QM. u. 19,500 Einw., theilte sich in die Landschaften Möhlisbach, F. u. die Herrschaft Lauffenburg; war sehr alte Besitzung des Hauses Habsburg, bis 1802 österreichisch, kam aber im Frieden von Lunenau an den Canton Aarau. Vgl. M. Lutz, Das vorderösterreichische F. in historischer topographischer Hinsicht, Bas. 1801.

Friction (v. lat.), Reibung, der Widerstand, welchen feste Körper bei Bewegung auf einander leisten. Sie beruht größtentheils auf der Ungleichheit der Oberfläche der Körper, indem die hervorragenden Theile des einen in die Vertiefungen des andern sich einsenken u. dann entweder die Erhabenheiten der Masse ihres Körpers abgerissen werden müssen, oder der eine Körper über die Unebenheiten des andern hinweggehoben werden muß. Wo solche Erhabenheiten sichtlich wahrnehmbar sind, nennt man den Körper rau; aber auch der glatte Körper ist dies nur relativ u. nur weniger rau. Ohne F. würde auch bei der geringsten Entzerrung einer geraden Fläche ein darauf liegender fester Körper eben so abgleiten, als tropfbar flüssige Körper abfließen. Man unter-

scheidet nach der Bewegung gleitende u. rollende od. wälzende *f.* A) Die gleitende *f.* tritt da auf, wo der bewegte Körper parallel zu der Unterlage über dieselbe hinweggeschoben wird. Hierbei ist wieder eine *f.* der Ruhe u. *f.* der Bewegung zu unterscheiden. a) Für die *f.* der Ruhe ist die Größe der Kraft ein Maß, welche erforderlich ist, um den ruhenden Körper auf horizontaler Unterlage in Bewegung zu versetzen; für die letztere, um ihn in gleichmäßiger Bewegung zu erhalten. Um die gleitende *f.* der Ruhe von Eichenholz auf Eichenholz zu untersuchen, legt man auf ein horizontales eichenes Bret einen platten eichnen Klotz, an welchem eine über eine Rolle geführte Schnur mit einer Wagschale sich befindet. Je schwerer der Klotz ist, desto mehr Gewichte muß man auf die Wagschale legen, um ihn in Bewegung zu setzen; allein das Verhältniß zwischen diesen Gewichten u. dem Gewichte des Klothes wird ein unveränderliches sein, u. man nennt es den Reibungscoefficienten (*frictioncoefficienten*) für Eichen auf Eichen. Er beträgt bei paralleler Lage der Holzfasern 0,418, bei gekreuzter Lage 0,273. Für Eisen auf Eisen ist er 0,277, für Eisen auf Kupfer 0,170, für Kiefern auf Kiefern 0,362. Die Größe der reibenden Fläche ist, in so fern man dabei von der immer nur sehr unbedeutenden Adhäsion absteht, ohne Einfluß, so daß, wenn derselbe Eichenklotz Seitenflächen von ungleicher Größe hat, ein gleiches Gewicht zur Ueberwindung der Reibung erforderlich ist, auf welcher Seite auch der Klotz aufliegen möge. Ueberdies hat sich gezeigt, daß die Reibung der Ruhe mit der Dauer der Berührung im Allgemeinen wächst, nach gewisser Zeit aber einen höchsten Werth erlangt. Dieser Werth wird bei Metall auf Metall fast augenblicklich, bei Holz auf Holz nach einigen Minuten, bei Holz auf Metall erst nach einigen Tagen erreicht. b) Die *f.* der Bewegung ist bei Holzern etwas kleiner als die *f.* der Ruhe, bei den Metallen dagegen ebenso groß. Sie ist, so lange sich die Körper ohne Schmiere übereinander bewegen, von der Größe der Geschwindigkeit unabhängig; unter Anwendung von Schmiere kommt allerdings die Adhäsion mit in Betracht, u. dann wächst die *f.* mit der Geschwindigkeit. Gleitende *f.* findet unter andern auch bei der Drehung von Zapfen in ihren Pfannen, von Wagenachsen in ihren Untersagen statt. Sie läßt sich wesentlich vermindern, indem man durch eine zweckmäßige Schmiere die Unebenheiten der sich berührenden Körper ausfüllt; für Metall ist Öl, für Holzern Talg das beste Schmiermittel. B) Wälzende *f.* findet dann statt, wenn ein cylindrischer od. kugelförmiger Körper über die Unterlage hinwegrollt. Da hierbei der schwere Körper nicht um die ganze Höhe der Unebenheiten gehoben werden muß, sondern er sich vielmehr um die Spigen derselben dreht u. dabei der Schwerpunkt des bewegten Körpers nur sehr wenig steigt, u. zwar um so weniger, je größer der Halbmesser des sich wälzenden Körpers ist, so ist die wälzende *f.* immer weit kleiner als die gleitende, überhaupt aber dem Halbmesser des rollenden Körpers umgekehrt proportional, überdies wie bei der gleitenden Last desselben direct proportional. Legt man eine zu bewegnende Last in einen Wagen, so ist die wälzende *f.* am Umfange der Räder so gering, daß sie bei Berechnungen fast vernachlässigt werden kann; es kommt dann nur die gleitende *f.* in Betracht,

welche die Achsen der Räder in ihrem Lagererhalt u. diese kann durch Anwendung von Schmier-Öl auf die Oberflächen ungemein vermindert werden. Auch ist dann der Widerstand der *f.* auf dem kurzen Wege des Umfanges der Räder zu überwinden, während die Last um eine Strecke, dem Umfange des Wagenrades entsprechend, weiter zu gehen hat. Soll, wie bei manchen physikalischen Versuchen die Reibung des Zapfens im Zapfenlager noch vermindert werden, so bedient man sich den *frictionsrollen*. Man legt nämlich die Achse des Körpers nicht in ein festes Lager, sondern auf zwei theilweise übereinander greifende Rollen, durch die Umdrehung des Rades selbst in Bewegung versetzt werden, so daß die *f.* auf die an der Berührung der Rollen stattfindende zurückgeführt ist. Vollkommenste in Betreff der Ueberwindung hat aber Reppold an Bessels Pendelapparat geleistet. Ein Stahlcylinder füllt sehr gut die Hülse von Gießenmetall aus, welche, durch einen Cylinder ein wenig gehoben wird, von unten dicht verschlossen werden kann, so daß der Cylinder ohne wirkliche Berührung der Hülse auf den comprimierten Luftbeiden ruht. Ist nicht bloß als ein Hinderniß der Bewegung, sondern auch als ein ungemein höherer Grad der Reibung, sie ist in ungleich höherem Grade schädlich, als die Reibung der Ruhe. Ohne sie würden alle Körper bei der geringsten Neigung der Unterlage herabgleiten, würden nicht gehen u. stehen können, würde alles über die Hände entgleiten, wie ein Aal. Jauch kommt die *f.* beim Gebrauch der Locomotiven Anwendung, denn da hier die Kraft an directer Zugkraft ist, sondern nur eine Wirkung der Räder bewirkt, so kommt alles an, daß die gleitende *f.*, welche zwischen den Treibrädern auf den Schienen wirkt, größer ist als die Summe der Reibung, welche beim Fortrollen des übrigen Wagens zu überwinden sind. Daher muß der Locomotive ein bedeutendes Gewicht gegeben werden, welches nicht allein stärkere, sondern auch mehrere Locomotiven angewendet werden, wenn ein schwerer Zug gezogen, oder eine größere Ertragskraft gewonnen werden soll. Eine andere Anwendung der *f.* ist das Bremsdynamometer od. der *friction dynamometer*, welcher dazu dient, um die Leistung einer Maschine zu bestimmen. Die *f.* macht sich als Wärme erzeugendes Princip wichtig, in der Erzeugung der Electricität, in organischen Leben, aber zu Erhöhung der Lebensfähigkeit über das Leben hinaus. In thierischen Organismen zu Erhöhung der Sensibilität u. Irritabilität, weshalb sie auch als Krautheits- u. Schwächezuständen eines Organismus zu Erregungsmittel ist (s. Reiben). Physikalischen Gesetze der *f.* sind besonders von Coulomb u. von Morin studirt worden; der Reibungscoefficienten bedienten, heißt *frictioncoefficienten*, *frictioncoefficienten*.

**Frictionsfeuerzeug**, so v. w. *frictionfeuerzeug*, s. u. Feuerzeug.

**Frictionsräder** (*frictionräder*), in u. Maschinen kleine Scheiben od. Räder, an der Peripherie man die Zapfen einer Welle in die Räder einsetzt, um die Friction zu mindern.

**Frictorium** (röm. Ant.), Gemach in dem die Todenden gerieben wurden.

**Friedau**, so v. w. *frida*.

**Fridericia** (L. Mart.), *Fraxinus excelsior*.



Familie der Bignoniaceae-Eccremocarpeae, Klasse 1. Ordn. L.; Arten: F. Guilielma, peccosa, in Brasilien.

**Friedericia** (Friedrichsodde), Stadt im nördlichen Theile des dänischen Stifts Ribe, am Anfang des kleinen Belte; schwache Festung, Zollstätte; 17 Hüte, baut Tabak; 4100 Ew. Ueberfahrt nach Hühnen; erbaut durch Friedrich III. seit 1650 seit 1652 besetzt, wurde vor Vollendung der Feste 1657 durch ein schwedisches Heer unter Engel mit Sturm genommen; die geschleiften Feste konnten erst 1709 u. 1710 in vollen Verteidigungsstand versetzt werden. Am 3. Mai 1709 nach der Schlacht von Schleswig die dänischen Truppen in F. ein u. befanden am 1. d. J. einen Artillerielampf gegen 6 dänische Kanonenboote. Später wieder in dänischen Besitz gelangt, wurde F. durch die schleswig-holsteinische Armee nach den glücklichen Gefechten bei Gudst u. Taulowfische am 8. Mai eingeschlossen u. die Belagerung begonnen. Dänische Truppen unternahmen am 6. Juli einen Ausfall u. nöthigten die schleswig-holsteinische Armee nach langem blutigem Kampfe die Flucht.

**Friedericianae authenticas**, f. u. Corpus (F. a. o.).

**Friedericius** (lat.), latinisirter Name für Friedrich.

**Fridern**, 1) gotthischer König u. Held aus der Sage. 2) Fürst der Thuringer, f. Gothen.

**Fridild**, Königin der Karolinger; zum Heilthum beehrt, schickte sie Geschenke an die Könige von Mailand u. bat den St. Ambrosius, sie zu trösten. Dieser schrieb einen Brief in der Form eines Rathschlusses an sie u. ermahnte sie, Geduld zu überreben, mit den Römern zu halten. Sie bewirkte dieses u. kam nach Mailand, fand jedoch St. Ambrosius todt.

**Fridingen**, Stadt an der Donau im Oberamte des württembergischen Schwarzwaldkreises; 1070 Ew. Dabei die v. Enzbergische Burg. Im 17. J. (vormals Hohenberg) machte sich als im Mittelalter berühmt u. hatte seine eigenen Wappen, bis es 1444 an Württemberg kam.

**Fridolf** (Friedolf), 3 dänische Könige aus der Familie der Eskildung, der Sagenzeit angehörig, Dänemark (Gefch.).

**Fridolin**, 1) so v. w. Friedrich. 2) St. F. (F. d.), kam unter König Chlodwig I. ob. II., im 6. od. 7. Jahrh., als Apostel aus Schottland nach Gallien, wo er angeblich in Poitiers im Kloster des St. Hilarius wurde, ging nach Aufrastien, soll auch nach Rhätien u. Schweiz gekommen sein u. in Glarus einen Ort erwerbt haben, weshalb er Patron des Ortes Chur ist u. in dessen Wappen steht, wirkte dann am Rhein, wo er auf einer Insel zwischen Pausenburg u. Rheinfelden ein Kloster zu Ehren des St. Hilarius stiftete, welchem später das Rheinfeldt Säckingen entging; er starb 6. Novbr. in unbekanntem Jahr. **Friedrich**, Heinrich Jakob, geb. 1802 in Landau, der Münchener Akademie unter Langer, später Cornelius zum Maler gebildet, wählte das historische Fach zum Hauptgebiete seiner Schöpfung, obwohl er auch im Portrait, im Genre u.

selbst in der Landschaft Tüchtiges leistete, ging 1834 nach Rom u. von dort nach Neapel, lehrte 1837 in seine Heimat zurück u. siedelte 1842 nach München über. Von seinen zahlreichen Bildern, welche sich schnell die Gunst der Kunstfreunde erworben, sind zu nennen: Ritter Loggenburg; ein verwundeter Ritter von einem Knappen gepflegt; eine Jagdgesellschaft vor dem Schlosse Trisels; Ansicht von Hohenschwangau; Klostergang von S. Scolastica.

**Friedau**, 1) Schloß u. Dorf im Bezirk St. Pölten des Kreises Österreich unter der Enns; Kattunfabrik, Eisenwarenfabrik, Eisenhütte, Kupferhammer; 2) Stadt an der Drau im steyerischen Kreise Marburg; 750 Ew.

**Friedberg**, 1) Stadt am Schluppenbach im Bezirk Freimwaldbau (österreichisch Schlesien), mit Schloß, Flachsbau, Spinnerei; 930 Ew. Am 24. Juni 1848 u. 7. August 1856 Feuerbrünste. 2) Stadt an der Pölla im Kreise Grah (Steiermark); Glashütte; 700 Ew.; 3) (Frimburg), Stadt an der Moldau, im Bezirk Hohenfurt des Kreises Budweis (Böhmen); Innensanctification; 950 Ew.; 4) (Friedberg-Scheer), früher gräflich Truchsessisches, seit 1786 fürstlich Thurn- u. Taxisches Amt u. Standesherrschaft im Oberamt Saulgau des württembergischen Donaufreises; 3 QM., 3900 Ew.; vergrößert 1802; die Hauptstadt Scheer hat jetzt 1050 Ew. 5) Landgericht im bayerischen Kreise Oberbayern; 6½ QM., 18,500 Ew.; rechts vom Lech; 6) Hauptstadt darin, an der Aach; Schloß, Uhrmacherei, Wandweberei, Hopfenbau; 2100 Ew.; hier im französischen Revolutionskrieg 1796 Gefecht zwischen den Österreichern unter Latour u. den Franzosen unter Moreau. 7) Kreis in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen; 40,000 Ew.; 8) Kreisstadt darin, in der Wetterau, an dem Ulsbach, besteht aus der eigentlichen Stadt mit der Ufer-Vorstadt u. der Burg (Burgfriedberg), welche bis 1837 zwei besondere Gemeinden bildeten; ehemaliges Burggraviat, jetzt großherzogliches Schloß; evangelisches Prediger- u. Schullehrerseminarium, Taufstümmenanstalt (für Protestanten), Blindenanstalt, mancherlei Gewerbe; 5200 Ew. — 1217 geschieht des Burggrafen von F. als zweiten kaiserlichen Beamten der Wetterau Erwähnung, u. auch von Burgmannen u. Bürgern ist die Rede. 1226 trat es mit 6 anderen Städten in einen Bund gegen das Erzbisthum Mainz, a. 1255 in den großen Rheinischen Städtebund. Zwischen der Burg, welche unter 1 Burggraf u. 12 Burgmannen stand u. die aus 12 Ortschaften bestehende Grafschaft Raichen zc. besaß, u. der Stadt waren oft Streitigkeiten, die bis in die neuere Zeit fast immer zum Nachtheil der letzteren fortbauerten. Auch verlor diese im 14. Jahrh. ihre sonst wichtige Messe an Frankfurt. Die Stadt F. kam 1802 an Hessen-Darmstadt, die Burg 1806 unter hessische Hoheit, wurde aber nebst der Grafschaft Raichen erst 1817 ein integrierender Theil des Großherzogthums. Bei F. 1762 Sieg der Franzosen über die alliirte Armee u. am 10. Juli 1796 Gefecht zwischen den Österreichern unter Graf Wartensleben u. den siegreichen Franzosen unter Jourdan. Vgl. 3. Moltke, Rudimenta chronologiae imperialis civitatis Friedbergensis (bis 1634); Fr. K. Mader, Nachrichten von der kaiserlichen Reichsburg F., 1766—74, 3 Th.; Ph. Dies-

fenbach, Geschichte der Stadt u. Burg F. in der Wetterau, Darmst. 1857.

**Friede.** 1) Zustand der Ruhe u. des Rechts zwischen Staaten, dem Krieg entgegengesetzt. Jeder geschlossene F. wird auf immer (Ewiger F.) ausgenommen; ein bloß auf eine gewisse Zeit geschlossener F. ist Waffenstillstand (Zeit-F.). Menschliche Schwächen u. Leidenschaften u. die verschiedenen Ansichten über verschiedene Verhältnisse (z. B. Religion, Staatsverfassungen) haben aber bis jetzt keinen wahrhaft ewigen F. zu Stande kommen lassen, u. schwerlich ist derselbe je zu hoffen, so wünschenswerth er auch zu allen Zeiten geblieben hat. Die Idee eines allgemeinen u. ewigen Friedens, mit der sich die Politik ebenso, wie die Poesie u. Philosophie vielfach beschäftigt hat, steht in der genauesten Verbindung mit der ethischen Ansicht über den Krieg. Wie schon in der heidnischen Zeit der Krieg als ein zufälliges u. darum binnengrundsätzliches Ubel angesehen wurde, weshalb die griechischen u. römischen Dichter einen ungestörten Friedenszustand als ein Merkmal des goldenen Zeitalters hinstellten, u. wie die alttestamentliche Poesie das Messiasreich als eine Zeit beschreibt, wo man die Schwerter in Pflugschaaren u. die Speere in Sicheln verwandeln werde, so hat die ältere christliche Kirche (z. B. Tertullian, Cyprian, Origenes u. A.) mit Rigoristität jeden Krieg als unrechtmäßig verworfen, u. es sind ihr eigene Secten, z. B. die Quäker, Mennoniten u. a., beigetreten, während die neuere christliche Moral zwar gegen die Vertilgungs-, Bestrafungs- u. Eroberungskriege sich erklärt, dagegen den Verteidigungskrieg mit reinen Begriffen des Rechts für vereinbar hält, obschon sie mit strengeren Moralisten, wie St. Pierre, Rousseau, Kant u. Anderen, auch dessen Befolgung für wünschenswerth erachtet. Als Mittel, durch Entfernung des Krieges einen ewigen Frieden herbeizuführen, hat man in Vorschlag gebracht: zunächst die Vereinigung aller Völker in ein Weltreich, wie sie z. B. Heinrich IV. von Frankreich in den beabsichtigten christlichen Staatenbunde zu verwirklichen suchte, um dadurch die widerstreitenden Interessen der Völker zu beendigen, ob. eine so entschiedene Trennung der Nationen, daß damit jede Differenz verhütet würde; ferner die Unterwerfung der Völker unter eine höhere, ihre Streitigkeiten schlichtende Auctorität, die als Weltgericht, wie vormalis die Amphiktyonien im ältesten Griechenland, die Ritterbünde im Mittelalter u. ähnliche Bünde, ein schiedsrichterliches Amt bekleidete, eine Idee, die von Leibniz, Kant, Fichte, Zacharia, Krause, St. Pierre u. A. vertreten wurde; endlich den Sieg der Gerechtigkeit u. der Friedensliebe über die Selbstsucht, der theils durch das vollständig realisirte System des Gleichgewichts der Macht, theils durch eine erhöhte sittliche Vollkommenheit des Menschengeschlechts herbeigeführt werden könnte. Da nun alle diese Mittel sich als unzureichend zur Entfernung der Ursachen des Krieges gezeigt haben, u. da auch in den Bestimmungen der Heiligen Allianz, wonach die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe u. des Friedens als Richtschnur für die contrahirenden Regierungen gelten sollen, keine Gewähr für einen ewigen Frieden liegt; so hat in neuester Zeit die Association diese Idee in die Hand genommen u. unter Hervorhebung der religiösen u.

staatsökonomischen Rücksichten die Vermittlung derselben angestrebt. Der Gedanke an eine Gesellschaft zur Herbeiführung eines ewigen Friedens (Friedensgesellschaft) erwachte zunächst in Amerika, wo der Ursprung der Friedenskriegen bis 1815 zurückgeht; er wurde in religiöse Secten, bes. die Quäker, u. namentlich durch Eliza Burritt (s. d.) gefördert u. hiess sich bald den Weg nach England, wo schon dergleichen Gesellschaften vorkommen. Das Princip der Friedensgesellschaft war u. ist: Aufruf zu den Waffen zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Nationen ist barbarischer Gebrauch, der von Religion, von Gerechtigkeit, Humanität u. den Interessen der Völker eine einstimmige Verwerfung zu erhalten. Nachdem die Vereine 1843 eine Zusammenkunft in London gehalten u. hier beschlossen in einer, später an 54 Regierungen gerichteten, die Bitte auszusprechen, jeder Staat in seinen Verträgen durch eine Clausel zu verpflichten, bei eintretenden Streitigkeiten eine Theilung befreundeter Mächte sich zu unterwerfen, worauf ihre Deputationen bei König Leopold von Belgien u. bei König Ludwig Philipp von Frankreich freundliches Gehör erhielten, wurde der erste eigentliche Friedenscongrès 1848 in Brüssel. Bei den Verhandlungen sammelte sich die Idee einer schiedsrichterlichen Entscheidung, durch deren Anspruchs die Streitigkeiten der Völker geschlichtet werden sollten, u. nach Aufrichtung eines allgemeinen Gerichtshofes darnach die Verhältnisse der Nationen zu ordnen. Doch wurden gegen diese Vorstellung von einem Spanier Ramon de la Sagra viele Bedenken erhoben. Der zweite Friedetage wurde vom 22. bis 25. Aug. 1849 in Paris u. die Sätze des vorgelegten Programms u. die geknüpften Debatten bezogen sich wieder: schiedsrichterliche Entscheidung der Streitigkeiten, auf eine den Regierungen zu empfehlende u. gleichzeitig zu bewirkende Waffnung, auf einen Völkercongrès zur Regelung internationalen Verhältnisse u. zur Aufstellung eines Schiedsgerichts, auf Beförderung der Friedensidee durch den Unterricht, durch die Presse, durch die Institutionen eines friedlichen Verkehrs unter den Völkern u. d. m. Man hob die Rücksicht, daß nicht bloß mehr vom sittlichen, sondern vom staatsökonomischen Standpunkte hervor, die welche das Militärwesen in Europa verursachen würden zu jährlich 1400 Millionen Fr. für europäischen Staaten ob. ein Viertel der europäischen Staatseinnahme berechnet, u. von englischen Gliedern wurde auf den von Jahr zu Jahr wachsenden Aufwand auf die Seemacht hingewiesen bei gleicher Progression in der nächsten Zukunft mehr zu beschaffen sein würde. Bei Ludwig Philipp wurde eine Deputation des Friedenscongrès aufgenommen. Der dritte Friedenscongrès versammelte sich 12. Aug. 1850 in Frankfurt a. M. Unter den Anwesenden befand sich auch ein Indianerhäuptling von dem Stamm Ogibway in Nordamerika, der am Schluß des Vortrags dem Präsidenten eine Friedensrede brachte. Das von einem Ansehlichen angesehene Programm enthält im Allgemeinen durch-

nicht früher als leitend betrachtet worden wagt. Die Verhandlungen des dritten allgemeiner Friedenscongresses zu Frankfurt a. M., Frankf. Der vierte Friedenscongress, bei Gelegenheit: großen Industrienausstellung in England, 22. Juli 1851 in London zusammen u. zahlreich, unter Andern auch von 15 Deputirten Pariser Arbeiter besucht. Nach erfolgter Errichtung von Kreuznach aus Frankreich die vorjährige Frankfurter Versammlung zwei Beschlüsse einstimmig gefaßt, zuerst Pflicht aller Diener der Kirche, aller Erzieher Arbeiter an der Presse sei, ihren Einwirkung der Grundsätze des Friedens durch die Wissenschaft u. Thatfachen geltend zu machen; u. dann, daß es Pflicht der Regierungen u. Streitigkeiten statt durch das Schwert, leicht u. Gericht entscheiden zu lassen ob. sich menschliche Weise zu verständigen, u. daß man mehr zum allgemeinen Bewußtsein der gebracht werden müsse. Die spätern Versuche Friedensfreunde, beim Krimkrieg Einhalt zu machen erfolglos. Der in der Palz 1853 geleitete Friedensverein, Frieden zwischen allen Religionen u. Confassionen zu stiften u. die körperliche u. geistige Entwicklung der Menschen zu fördern, wurde Mai 1853 in Landau polizeilich aufgelöst. Ein ähnlicher Verein für die allgemeine Friedensidee in die Olivenblattgesellschaft, eine zu Burrit ins Leben gerufene Vereinigung von u. Jungfrauen, deren Aufgabe hauptsächlich bestand, die Idee des Friedens in ihren durch Wort u. Schrift zu verbreiten. Mitglieder erichteten einen Jahresbeitrag u. t. daß die Olivenblätter, eine von Burrit ergebene Zeitschrift, die das Schädliche des u. das Wohltuende des Friedens zur Anbringung sollte. Die ersten derartigen Gesellschaften entstanden in England (Olive Leaf Society, Nordamerika (Bond of Brotherhood) rühten sich von da nach Holland, Belgien etc. Wirft man einen Blick auf die Werke der Friedensfreunde u. auf die gewöhnlichen Resultate, so ergibt sich allerdings, daß man die Bemühungen der Verwirklichung des Friedens nicht näher gerückt ist, wenn auch Umstand nicht unwichtig ist, daß man die Meinung theils durch die Schilderung menschlichkeit des Kriegs, theils durch die ständigen Unterlagen auf diesen Gegenstand hingeworfen, dem man längere Zeit wenig ob. gar Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Auf der andern Seite hat man freilich dabei die Schwierigkeit der Realisirung aufs Neue erkannt u. sich die Einsetzung eines Schiedsgerichts weniger für wirksam erachten können, je starker für dasselbe eine executive Macht fehlt, die nöthigenfalls den Frieden durch Zwang herbeiführt, so daß sich die Ansicht öffentlichen Moral immer wieder in den Grund brängt, wonach der ewige Friede nicht geradezu den Chimären beigezählt werden, aber bei dem Zustande der geringeren Bistitut unseres Geschlechtes schwer ausführbar. 2) (Friedensschluß, Friedensvertrag), der durch welchen der Zustand des Krieges zwischen zwei kriegführenden Mächten beendet u.

der F. wieder hergestellt wird. Zuweilen wird er auch durch eine dritte neutrale Macht vermittelt (Friedensmediation, Friedensvermittlung), welche nur mit Übereinstimmung der streitenden Theile geschehen kann. Es wird gewöhnlich ein zu den Unterhandlungen günstiger Ort bestimmt, wo die Gesandten zusammen kommen (Friedenscongress, Friedensrath). Zuerst kommen in den Friedensconferenzen die Punkte zur Sprache, über die man streitig ist u. über die man sich vereinigen will (Friedensunterhandlungen). Ist ein Theil durch die Kriegsereignisse sehr im Vortheil, so verlangt er, wenn ihm nicht Großmuth ob. Rücksichten auf einen 3. Staat andere Maßregeln gebieten, von dem unterliegenden Theil Gebietsabtretungen, oft unter dem Titel von Entschädigung für die Kriegskosten. Meist vereinigt man sich zuerst über die Hauptpunkte des Friedensvertrags (Friedenspräliminarien) setzt dieselben auch wohl in Form einer Punctation auf u. läßt sie auch wohl von den zur Schließung des F. Abgesandten unterzeichnen. In besonderen wichtigen Fällen, bei Beendigung von Kriegen, wobei viele Staaten interessirt sind, werden diese Friedenspräliminarien zu einem eigenen Präliminarfrieden (wie der von Campo Formio 1797) ausgedehnt, u. dieser von den Bevollmächtigten der kriegführenden Staaten unterzeichnet. Ein solcher Präliminar-F. handelt nur von den wichtigsten Punkten, während das Detail des F. in einem auf jenen folgenden Definitivfrieden (wie der von Lunéville) bestimmt wird. Von Friedenspräliminarien u. von Präliminarfrieden verschiedenes wird noch oft vor dem Beginn der Unterhandlungen eine Präliminarconvention, d. h. eine vorläufige Übereinkunft über einen Punkt geschlossen, ohne dessen Zugestehung sich ein Theil durchaus in seine Unterhandlungen einlassen will. Das Friedensinstrument, welches von den Gesandten zur Abschließung des F. unterzeichnet, von den Häuptern der betreffenden Staaten genehmigt u. unterschriftlich vollzogen wird (Friedensratification), beginnt gewöhnlich mit Anrufung Gottes; darauf erfolgt die Veranlassung zum Vertrage, dann die Namen der Gesandten u. Erwähnung ihrer Vollmachten; dann kommen die Hauptbestimmungen, daß künftig F. zwischen den betreffenden Staaten sein solle, über Auswechslung der Gefangenen, Amnestie etc., u. hierauf folgen die eigentlichen Friedensartikel, worin meist festgesetzt wird, welches die künftigen Grenzen der Staaten u. ihre sonstigen Rechtsverhältnisse sein sollen. Ort, Datum u. die Unterschriften beschließen diese Urkunde (Friedensinstrument). Sonst war über den Vorrang der Unterschrift manche Streitigkeit; jetzt hilft man sich dadurch, daß in jedem Instrument, welches der andere Theil erhält, dessen Name obenan steht, ob. daß man Reverso ausstellt, worin gesagt ist, daß künftig der gegenwärtige Fall nicht als Regel gelten soll. Neuerdings unterzeichnen die Großmächte nach dem Alphabet der Namen in französischer Sprache, ohne einen Unterschied zu machen zwischen Kaiser, König etc., wobei jedoch in dem, jeder Partei verbleibenden Instrument der Name dieser obenan steht. Angehängt sind oft noch geheime Artikel, die nicht, ob. wenigstens nicht öffentlich, zur öffentlichen Kenntniß kommen. Früher waren alle Friedensinstrumente lateinisch verfaßt, seit 1737 werden aber alle, seit 1814 die meisten

Friedensinstrumente französisch verfaßt, hierbei jedoch Anfangs bei F-n mit Frankreich meist ein besonderer Artikel angehängt, worin bestimmt ist, daß dies nicht als Regel gelten solle. Zumeilen tritt eine neutrale Macht als Friedensgarant ein, d. h. dieselbe verspricht, im Fall die Friedensbedingungen nicht erfüllt werden, dem verletzten Theil zu Gerächung derselben zu verhelfen (vgl. u. Garantie). Die mit mehr od. weniger Feierlichkeiten verbundene Friedenspublikation schließt das Friedensgeschäft. Die einzelnen F-n s. unter den Namen des Orts, wo sie geschlossen wurden, od. unter ihren anderweitigen Namen, z. B. unter Preussischer Friede. Dem Deutschen Bunde gebührt als einer unabhängigen Gesamtheit auch das Recht des F-ns, d. h. Friedensverträge mit auswärtigen Staaten zu schließen. Dagegen darf kein Mitglied derselben, nach einmal erklärtem Bundeskriege, einseitig Verhandlungen mit dem Feinde anknüpfen, od. Verträge u. F-n schließen (s. Deutscher Bund). Bei den Alten ging der Friedensschluß mit besonderen Feierlichkeiten vor. Man gab sich den Handschlag, rief die Götter, bes. den Zeus, den Rächer des Meineids, als Zeugen u. Rächer der Bundesbrüchigen an u. setzte dann die Bedingungen fest, von denen Wiedererstattung u. Entschädigung die gewöhnlichsten waren. Bisweilen geschah dies Alles von den Anführern beider Heere im Angesicht derselben. Schon die Griechen schlossen F. durch Abgeordnete, oft Gerölbe, verbunden Opfer, deren Fleisch jedoch nicht gegessen, sondern weggeworfen wurde, und Libationen damit. Bei den Alten, wie im Mittelalter, wurden die F-n meist beschworen, auch oft Geiseln gegeben, was in neuerer Zeit ganz weggefallen ist, vielmehr sind Kunstgriffe der Diplomatie eingetreten, doch wird die Etiquette nicht so streng wie im 17. u. Anfang des 18. Jahrh. beobachtet, wo beim Frieden in Utrecht 1713 ein rundes Zelt, mit so viel Eingängen als Gesandte waren, gebaut war, in welche die Gesandten auf einen Trompetenstoß gleichzeitig eintreten, auf einen zweiten sich begrüßten, auf einen dritten sich an einem runden Tisch niederließen. Vgl. Friedensreise.

**Friede**, Nebenfluß links der Freiburger Mulde. **Friede**, Orden des Friedens u. des Glanzens (l'Ordre de la paix et de la gloire), wurde 1229 vom Erzbischof von Amiens von Auch, Bischof von Comminges gestiftet, um die Routiers (Straßenräuber u. Abenteuerer), die Albigenser u. Kirchenräuber zu bekämpfen, aber 1261 von dem Großmeister Wilhelm von Marra wieder aufgelöst, u. einen Theil seiner Besitzungen erhielt der Mönchsorden der Feuillants.

**Friedebann**, Befehl des Richters, Ruhe u. Friede zu halten. Er wurde sonst stets vor Eröffnung des Gerichts, auch vor der Eröffnung des hochvertheilichen Halsgerichts, ausgerufen.

**Friedeberg**, 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 20 Q.M., 51,200 Ew.; eben, mit sandigen Höhen, bewaldet, an der Reye Bruchland, bes. zu Viehzucht geeignet; 2) Kreisstadt darin zwischen 2 Seen; evangelische Kirche, Synagoge, Tuchweberei, Gerberei; 5500 Ew. Hier 1727 Niederlage des protestantischen Corps des Administrators von Magdeburg u. des Grafen von Thurn durch die Kaiserlichen. 3) Stadt am Queis, im Kreise Löwenberg des preussischen Regierungs-

bezirks Pignitz; Sauerbrunnen; man h. Steine, fertigt Strümpfe, Mouffeln, Dam Spigen; 2300 Ew.

**Friedebrecher**, 1) Verleger des Friede-Verleger des Landfriedens von 1495 u. des gionsfriedens von 1555. Des Friedebrech- dige Reichsfürsten wurden in die Acht erklärt Geldstrafen verurtheilt, andere Privatgerichte gegen mit dem Tode bestraft.

**Friedeburg**, 1) Amt in der hannoverschen Provinz Ostfriesland; 4 Q.M., 7100 Ew. Gemeinden; 2) Dorf u. Amtssitz darin, mit das ehemals besetzt war; 420 Ew.; 3) der Saale, im Mannsfelder Seckreise des schen Regierungsbezirks Merseburg; der Domäne; dabei die Friedeburger Mühle mit Schmelze; 750 Ew.

**Friedeburke**, Geld, welches man für den zu erhaltenden Schutz, Sicherheit, tigung seiner Rechte, zahlte. Des. zahlte Friedepfennig, wenn man ein liegendes Gut u. darin beschäftigt wurde. Auch der, von Freigesprochene zahlte einen F.

**Friedeck**, 1) Minderherrschschaft im schlesischen Kreise Teschen; 26 Ortschaften. Ew.; 2) Stadt darin, an der Ostrawitz; Wallfahrtskirche, 2 Hospitäler, Tuchmacher Ew.; 3) Stadt, so v. w. Prieten.

**Friedemann**, Friedrich Traugott, geb. Stelken in Sachlen, wurde 1813 zum Gymnasium in Zwickau, 1817 in Bitterfeld Rector des Gymnasiums daselbst, 1820 des Catharineum in Braunschweig, 1 Gymnasium in Weisburg u. Oberlehrer erhielt 1836 vom König von Holland den des Athenäum in Luguburg nach demselben fügen zu organisiren, u. ging 1840 als Rector nach Jöhlein, wo er 1. März 1853 h. schr.: Praktische Anleitung zur Verbesserung der Verse, Braunschweig, 1824, 1825. 1. Abth. 4. Aufl. Epz. 1836, 2. Abth. 2. Aufl. 1840; De media syllaba pentametri Jrid. 1825 (in Epigramm De versu Graec. Paracelsus für studierende Jünglinge, 1827—40, 5 Bde.; Deutsche Schulthe 1829; Beiträge zur Kenntnis des Griech. Vassan, Weisb. 1833—36, 2 Bde.; Dichtungs Anregungen für studierende Jünglinge 1837; Orationes latinae de scholis suis regundis, ebd. 1837; gab heraus: des Lykudischen Strabo, 1818; die Epistolae, 1824; Vitae hominum et morum a viris eloquentissimis Braunschweig, 1825, 2 Bde.; Rubens (de dissertationes et epist., ebd. 1825, 2 Bde.) ad Parnassum, 4. Aufl. Epz. 1842 Rubens Dictata in Ovili Hero. 1831; Wittenbachs Opuscula selecta Seebode die Miscellanea critica; alle schrift für die Archive Deutschlands, 1847.

**Friede mit Gott**, 1) die Seelenruhe des Gemüths, auf Vertrauen zu Gott, ihm u. himmlische Unterwürfigkeit unter seinen geordnet; 2) alle Zustände, wo der in Folge der Rechtfertigung vor Gott herrscht.

**Friedens** . . . , Artikel mit demselben gemeint, s. u. Friede.

**Friedensberg**, Camaldulenser-Kloster im Kreise von der russischen Statthaltertschaft Wilna; angegr. 1674 von Christoph Graf Pac.

**Friedensbriefe** (Kirchw.), s. Literae pacis.

**Friedensburg**, 1) (Ningbo), einst dänisches, englisches Fort, die östlichste europäische Besetzung auf der Goldküste in Westafrika; 2) (Breege), Ort in Utrecht, s. d.; 3) s. v. w. Friedberg.

**Friedenscongress**, 1) s. n. Friede 2); 2) (Friedensgesellschaft, Congress der Freunde des gemeinen Weltfriedens), s. u. Friede 1).

**Friedensfest**, kirchliches u. Volksfest, zur Feier des Friedensschlusses angeordnet.

**Friedensflagge**, s. u. Flagge.

**Friedensfluß** (Peace River, spr. Pieser), von den Indianern Unjigah genannt, in der zum Gebiet der Hudsonsbai-compagnie gehörige Colonie Neu-Caledonien (Britisch Nordamerika), entspringt im Westen der Rocky-Mountains, durchbricht dieselben in der Rocky-Mountain-Portage, fließt nordöstlich u. mündet in den westlichen Ansefluß des Athabasca-Sees; wird deren Laufe mit kleinen Booten (Canots) benützt; im unteren Laufe ist die Schiffsahrt durchschnitten verhindert.

**Friedensfreunde**, s. u. Friede 2).

**Friedensfürst** (Principe de la Pac), mehrerer spanischer Minister, die einen Friedensschluß haben, dieselben erhielten u. A. Don Philippo u. Manuel Soboy, s. b.

**Friedensgericht**, s. unt. Friedensrichter.

**Friedensgöttinn** (griech. Eirene [Irene], Pax), allegorische Gottheit, abgebildet mit Kränzen, Kranz u. eisernen Spieß, auch hält das Bild des Plutus (Reichthums) auf ihrem tragend. Auf ihren Altar durfte nie kommen.

**Friedenskirchen**, die den schlesischen Städten Weidnitz, Jauer u. Glogau 1653 vom Kaiser erlassenen protestantischen Kirchen, s. u. Schlesiens.

**Friedenskuß** (Osculum pacis), ein Stild der christlichen Liturgie, daß sich nach Beendigung des (s. d.) u. des Abendmahls (s. d.) die Gemeindeglieder gegenseitig küßten. Später die Gemeinden größer wurden, wurde der Unordnung wegen abgeschafft, u. man reichte dessen nach der Communion ein Bild des Götzen herum, welches alle küßten (Osculum). Überbleibsel dieser Sitte ist der in der römischen Kirche noch übliche Osterkuß u. der den Brüdergemeinden vor u. nach dem Abend-

**Friedenslibelle** (Kirchw.), s. Libelli pacis.

**Friedenspfeife** (Calumet), bei den Indianern eine buntverzierte hölzerne Tabakspitze, etwa 4 Fuß lang, die bei Friedensunterhandlungen der Anführer mit einigen Zügen an- u. dann dem Abgesandten, so wie anderen zugeben, zum Fortgehen reicht.

**Friedenspfennig**, Friedensschilling, s. v. w. Guld.

**Friedensrichter**, richterliche Beamte niedrigeren Grades, deren Functionen jedoch in den einzelnen Ländern sehr verschieden bestimmt sind. Der Ursprung u. das Vorbild des Instituts ist A) in England zu suchen, wo die F. eine sehr angesehenen

Stellung einnehmen. Der Name (engl. Justices of the peace, lat. Conservator pacis) findet sich hier schon im Anfang des 13. Jahrh.; doch erscheinen sie in dieser Zeit bei der großen Macht, welche die freien Barone ausübten, als Personen von minderm Einflusse. Eine größere Bedeutung erhielten sie erst unter Edward III., unter dessen Regierung (bes. 1327 u. 1328) sie an Stelle der seit 1275 bestandenenden außerordentlichen Criminalcommissionen gesetzt u. mit ausgedehnten Rechten begabt wurden. Nach der heutigen Verfassung sind die F. theils richterliche, theils Verwaltungsbeamte, aber mit Ausnahme der Londoner F. ohne alle Besoldung, indem selbst die Gebühren den Schreibern (Clerks of the peace) überlassen zu werden pflegen. Jeder Engländer kann durch den Vorlieutenant der Grafschaft dem König die Bestellung als F. nachsuchen, wenn er nur eines guten Rufes genießt u. nachweist, daß er entweder ein Grundbesitzthum von 100 Pfund Sterling reine Einkünfte eigenthümlich lebenslänglich od. in 20jähriger Pacht besitzt, oder 300 Pfund Sterling Renten genießt. In jeder Grafschaft besteht als Vereinigung der F. eine Friedenscommission (Commission des Königsfriedens), in welche die Eintragung geschieht. Da die Zahl der Einzutragenden nicht durch ein Gesetz bestimmt ist u. in der Regel das Bedürfnis übersteigt, so theilen sich die F. in active u. nicht active; die Zahl der Ersteren beträgt in England allein ungefähr 4000. Der Geschäftskreis des englischen F. umfasst namentlich die Handhabung der gerichtlichen, Gewerbe- u. Sittenpolizei, die Gerichtsbarkeit über die bei Erhebung der öffentlichen Abgaben entstehenden Contraventionen, die Mitwirkung bei gewissen militärischen Angelegenheiten, z. B. Vereidung der Soldaten, Besorgung der Einquartierung etc., die gesammte Verwaltung des Grafschaftsvermögens u. auch eine beschränkte Gerichtsbarkeit in Civilsachen. In letzter Beziehung hat der F. bes. über Dienst- u. Gewerbestreitigkeiten, Ehrenkränkungen, Besitzstörungen, Alimentationsachen etc. zu erkennen. Die Geschäfte werden theils allein, theils in einer kleinen Session (Petty session), theils in einer großen Vierteljahrsversammlung sämmtlicher F. des Bezirkes (General quarter session) besorgt. Allein handelt der F. bei allen rein polizeilichen u. administrativen Angelegenheiten, so wie in Untersuchungssachen; eine Petty session von 2 od. mehreren F. wird erforderlich bei Aburtheilung civil- od. strafrechtlicher Fälle; in den großen Vierteljahrsversammlungen wird über alle eigentlichen Justizpolizeisachen (Misdemeanours), über die wider die Urtheile der einzelnen F. u. der kleinen friedensrichterlichen Versammlungen eingelegten Berufungen, ingleichen über solche administrative Angelegenheiten entschieden, welche die ganze Grafschaft angehen. Während sonach in England das Amt des F. ein reines Ehrenamt für unmittelbar aus dem Volk hervorgehende Männer ist, ist dieser Charakter bei der Nachahmung des Instituts B) in Frankreich gänzlich verloren gegangen. Der französische F. (Juge de paix) ist im Gegenfatz des englischen nur ein spärlich besoldeter, richterlicher Subalternbeamter, die unterste Stufe der richterlichen Diensthierarchie. Die F. wurden in Frankreich durch Gesetz vom 24. Aug. 1790 eingeführt u. sollten allerdings der Idee nach durch freie Wahl aus dem Volk mit dem Verufe



herborgehen, überall bei entstehenden Streitigkeiten das nächste Vermittelungsamt zu üben. Die F. sollten zu diesem Zwecke für jeden Canton, zugleich mit 2 Beisitzern (*Prud'hommes assessours*) von allen Activbürgern des Cantons auf 2 Jahre u. so, daß die Wahl keiner Befähigung Seitens der Regierung mehr bedurfte, gewählt werden. Wählbar sollte jeder sein, welcher 30 Jahre alt war u. eine directe Steuer von mindestens 18 Arbeitstagen (ungefähr 15 Francs) zahlte; juristische Studien waren nicht erforderlich. Allein schon nach einem Jahre wurde durch Gesetz vom 6. März u. 16. Sept. 1791 die Stellung der F. wesentlich verändert. Die beiden Assessoren wurden durch Gesetz vom 28. Febr. 1801 abgeschafft u. die Wahl durch Gesetz vom Jahre 1828 u. 1837 dahin modificirt, daß jetzt der F. lediglich von der Regierung, u. zwar nur auf Widerruf ernannt, auch dabei nur auf solche Personen reflectirt wird, welche eine mehrjährige juristische Beschäftigung bei einem Advocaten od. Notar nachweisen können. Der F. ist in Frankreich daher jetzt nur ein Localbeamter der Staatsregierung für jeden Canton, welchem neben dem ursprünglich ihm zugewiesenen Vermittelungsamt noch eine große Anzahl anderer niederer Geschäfte übertragen ist. Die F. sind Einzelrichter, denen zwei nicht besoldete Ergänzungsrichter (*Suppléans*), welche dem F. im Verhinderungsfalle zu vertreten haben, ein Gerichtsschreiber (*Greffiers*), die größeren Friedensgerichten mit mehreren Untergerichtsschreibern (*Commis-greffiers*) u. mindestens zwei Huissiers zur Seite stehen. Ihre Thätigkeit besteht nach jetziger Verfassung a) zunächst darin, daß jede Klagsache, welche vor einem ordentlichen Gericht erhoben werden soll, zunächst vor das Friedensgericht gebracht werden muß, damit dieses als Vermittelungsbehörde (*Bureau de conciliation*) zwischen den Parteien einen Vergleich zu Stande zu bringen suche. Mit dem Nichterscheinen der Parteien in dieser Verhandlung sind indessen weitere Nachteile, als die Bezahlung einer Buße von 10 Francs nicht verbunden. b) Als Einzelrichter bilden die F. die erste Instanz in allen persönlichen Klagen bis zum Betrag von 100 Francs, außerdem ohne Rücksicht auf diesen Betrag in allen Besitz- u. Grenzstreitigkeiten, allen Miethstreitigkeiten, Klagen über wörtliche u. thätliche Injurien, Schäden an Feldern, Früchten u. Ernten, sowie bei Streitigkeiten über Mauthsachen. Hält sich der Werthbetrag bei diesen Sachen unter 50 Franken, so entscheiden die F. dabei zugleich in letzter Instanz; war der Gegenstand von höherem Werth, so ist von ihren Entscheidungen noch eine Berufung an das ordentliche Bezirksgericht gestattet. c) In strafrechtlicher Beziehung fungirt der F. als einfaches Polizeigericht (*Tribunal de simple police*) u. hat in dieser Eigenschaft auf die Anträge eines Localpolizeibeamten, welcher die Functionen der Staatsanwaltschaft versieht, über die Polizeübertretungen (*Contraventions de simple police*), d. h. solche Ubertretungen, die höchstens mit 15 Franken od. mit 15tägiger Gefängnißstrafe bedroht sind, jedoch auch hier mit Verbehalt der Berufung an das Justizpolizeigericht, wenn auf Gefängniß oder eine Geldstrafe von mehr als 5 Franken erkannt worden ist, zu entscheiden (Vgl. Criminalgericht). d) Als Hülfssbeamte der Gerichtspolizei (*Officiers de*

*police judiciaire*) haben die *Démunis* zuzunehmen u. darüber an den *Procureur du* Justizgerichts zu berichten, die Gewissen eines Verbrechens od. Vergehens auf frischer That bezügliche Hausdurchsuchungen anzuordnen u. dergl. Der F. sogar von dem Untersuchungsrichter der Bezugsgerichts die ganze Generaluntersuchung über ein seinem Bezirke verkommenes Verbrechen tragen erhalten. e) Als einer Administration behörde sind ihm endlich noch manche aus freiwilligen Gerichtsbarkeit zugewiesene, wie Anlage u. Abnahme der Siegel bei Testen, die Zusammenberufung u. der Vorstuf im Rath, die Aufnahme der Adoptionsverträge, Instrumenten, Urkunden über die Aneignung natürlicher Kinder u. sogenannte *Notariats* welche bei Eingebung gewisser Ehen ertheilt sind. Aus den Gebühren für diese letzteren schäfte (*Vacations*) beziehen die F. neben den geringen fixen Besoldung den Haupttheil der Einnahme. Das neueste Gesetz über ihre Stellung ist die *Loi sur les justices de paix* 25. Mai 1838. Vgl. auch *Journal de la compétence des juges de paix*, *Levasseur*, *Manuel des justices de paix*, *Biographie*, *Dictionnaire des juges de paix*, *police*, 1852, 2 Bde. c) Mit dem französischen Recht sind in der unter a) geschilderten Stellung, auch in die Justizverfassung anderer Länder eingegangen. So finden sie sich im Wesentlichen selbst Attributen versehen in der preussischen Provinz, Rheinbairern u. Rhein-Wendland, dagegen auch anderwärts in Deutschland, die sonst kein französisches Recht haben, wenn F. eingeführt worden sind, so ist hierbei der meist für eine ganz verschiedene, auf eigenem beruhende Institution gebraucht worden. Insbesondere d) von den F-n, wie sie seit der 1855 im Königreich Sachsen durch Gesetz Aug. d. J. angeordnet worden sind. Dieselben weniger den der französischen, als den der F-n vergleichbar, obgleich sie sich auch wesentlich unterscheiden. Sie werden durch den Rath der Verwaltung als oberste Instanz in der Zahl 15—30 für jeden gerichtlichen Sprengel aus der Mitte der größeren Gerichte u. sonst durch Vermögen, größeren Gemein od. persönliche Stellung ausgezeichnet u. vom König gewählt u. sind als Gehilfen des Richters dazu berufen, demselben für den Bereich seiner polizeilichen u. gemeindefördernden Amtsthätigkeit zur Seite zu stehen u. die Abhaltung der gesetzlichen Ordnung innerer Gerichtsprengels, mit Ausnahme der Einnahme unterstüßend, theils selbstständig mitunter Hauptaufgabe besteht darin, daß sie sich der Verhütung von Friedensstörungen, der u. Bezirksarmenwesen, den Zustand der öffentlichen Communicationswege, die öffentliche u. die Nahrungs- u. Erwerbsverhältnisse der arbeitenden Volksschassen hauptsächlich zu sein lassen müssen. Ihre Theilnahme an der Anordnung von Verhaftungen von auf That ergriffenen od. flüchtigen Verbrechern aber binnen 24 Stunden an das Justizpolizeigericht zu liefern, u. auf Hausdurchsuchungen nach

**Out. Der Verein sämtlicher F.** eines amtmannschaftlichen Bezirks ob. auch ein nachsichtig aus seiner Mitte zu besetzenden Auditor zugleich der Kreisdirection u. dem Amtmann, der Verein der F. eines Gerichtsamtzels dem Gerichtsamt als beratendes Organ Angelegenheiten des resp. Bezirks u. vertritt Stelle einer kleineren Kreisversammlung. f. haben ihr Amt, gleich den englischen, als rentgeliches, bürgerliches Ehrenamt auszuüben. In noch anderen Staaten, z. B. in Sachsen, sind die F. auch nur dazu bestellt, um Termine abzuhalten, u. nehmen außerdem brigitliche Stellung nicht ein.

**iedensflak (Ant.), f. Caduceus.**

**iedensstein, Schloß von Gotha, f. d.**

**iederich, so v. w. Friedrich.**

**iederich, Andreas, geb. 1798 in Rappolts-** bei Colmar, erhielt seine erste Ausbildung laischer Künstler von seinem Vater, einem Bildhauer, bezog 1816 die Dresdener Akademie 1819 nach Berlin, wo ihm die Restauration Statuen des Zeughauses übertragen wurde; dort wandte er sich nach Paris, wo er unter Leitung weitere Fortschritte machte, reiste nach Rom, um auch Thorwaldsens Unterricht nchen, u. ließ sich 1826 in Strassburg nieder. seinen meist in Sandstein u. Granit ausge- n, größtentheils der monumentalen Kunst zugehörigen Werken sind die vorzüglichsten: Lu- 's Denkmal zu Sasbach, Kolossalstatue des Berner von Habsburg im Münster zu Burg, Monument Erwin's von Steinbach leinburg, Statue Franz Drake's in Offenburg, Lehngräber in Baden.

**iederika, ehemaliger Name der Stadt Pa-** (Hauptstadt der brasilianischen Provinz Pa- a).

**iederike, f. Friedrike.**

**iedersdorf, 1) Dorf am Queis, im Kreise** des preussischen Regierungsbezirks Pignitz, Schloß u. 1230 Ew.; 2) Dorf ebenfalls an der, im Kreise Görlitz; Weinberei, 1025 Ew.; 3) v. Nieder-f., Dorf im Gerichtsamt alpa des königl. sächs. Kreises Bautzen (Ober-), Weinberei; 2100 Ew.

**iedwaden, 1) Amt im Kreise Hofseld der** preussischen Provinz Fulda; bat 5000 Ew.; 2) Hofseld u. Amtssitz darin, bat 1500 Ew. Hier 1. Oct. 1551 Bündniß zwischen Frankreich, Preussen, Hessen u. Kurfürst Moritz von Sachsen gegen Kaiser Karl V., f. u. Schmalkaldbündn.

**iede wirken, 1) Handlungen, die gegen die** Gerechtigkeit u. das Ansehen des Gerichts laufen, rüch verbieten; 2) vom Richter dem obliegenden Theile zum Besten einen Friedebann ertheilen; nem Käufer die Gewähr gerichtlich leisten.

**iedgebot (Rechtsw.), so v. w. Friedebann.**

**iedhof, so v. w. Todtenader.**

**iedigen, so v. w. Befriedigen 3).**

**riedingen, 1) Pfarrdorf auf der Alp im Ober-** riedingen des württembergischen Donau- kreis; 472 Ew.; Hungerbrunnen, Eisenerzgruben; Stadt, f. Fridingen.

**riedland, 1) Bezirk des Kreises Leipza (Vöb-)** 7 QM.; 39,600 Ew.; 2) Stadt darin am tisch; Schloß mit Küsthammer; man fertigt Tuch,

universal-Verkon. 4. Aufl. VL

**Kattun, Leinwand, Leder; 4500 Ew. 22. Jan. 1853** große Feuersbrunst. Ist Hauptort der 3. Herrschaft F. von 6 QM., die jetzt dem Grafen Hain- Gallas gehört, u. von welcher Wallenstein den Titel als Herzog hatte; 4) Marktleden an der Mera, im Bezirk Sternberg des Kreises Limitz (Mähren); 820 Ew.; 5) Dorf ebenfalls an der Ostravica, im Bezirk Mähel; große Eisenwerke; 1800 Ew.; 6) F. an der Spree, Stadt im Kreise Lübben des preussischen Regierungsbezirks Frank- furt; 2 evangelische Kirchen, Synagoge, Domaine; 1100 Ew.; 7) Marktleden im Kreise Falkenberg des preussischen Regierungsbezirks Oppeln, an der Steina; Weinberei; 1050 Ew.; 8) Stadt im Kreise Waldenburg des preussischen Regierungs- bezirks Breslau, an der Steina; Handel mit Garn u. Leinwand (Friedländer Leinwand); 1430 Ew.; 9) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Königs- berg; 15,78 QM.; 31,500 Ew.; 10) Kreisstadt daselbst an der Alle, fertigt Leder u. Wollenzuge; 2508 Ew. Hier den 14. Juni 1807 Sieg Napoleons über die Russen u. Preußen unter Bennigsen; f. u. Preussisch-Russischer Krieg 1806 u. 7; 11) (Preu- sisch-F.), Stadt im Kreise Schlochau des preussischen Regierungsbezirks Marienwerder; Korn- u. Malzhandel, 3 fischreiche Seen; 2070 Ew.; 12) (Märkisch-F.), Stadt im Kreise Deutsch-Krone des preussischen Regierungsbezirks Marienwerder; viel Juden, Synagoge, fertigt Tuch, Branntwein; 2300 Ew.; 13) Amt im hannoverschen Fürstenthum Göttingen, Landdrostei Hildesheim; 6700 Ew.; 14) Dorf u. Amtssitz darin an der Leine; 350 Ew.; 15) Stadt in Mecklenburg-Strelitz, Kreis Star- gard; 2 Kirchen, Gymnasium, Kupferstichmiedern, Tuch- u. Weinberei, Tabakfabrik, Gerberei; 4500 Ew. Angelegt 1244 durch die Markgrafen Johann u. Otto III. von Brandenburg.

**Friedland, Valentin, so v. w. Trogendorf.**

**Friedland, Herzog von F., f. Wallenstein.**

**Friedländer, 1) David, geb. 1750 in Königs-** berg von jüdischen Eltern, übernahm daselbst nach dem Tode seines Vaters dessen Manufakturwaaren- geschäft u. widmete seine Musestunden den Wissen- schaften; in Berlin, wohin er sich 1800 begab, nachdem er seine Handlung aufgegeben hatte, ge- noch er den Umgang Moses Mendelssohns u. wurde Assessor bei dem königlichen Manufaktur- u. Commerzcollegium, später zum Stadtrath erwählt u. st. 26. Dec. 1834. Er schrieb: Gebete der Juden für das ganze Jahr (mit hebräischen Lettern), Berl. 1786; Auszug aus Mendelssohn's Wäden, ebd. 1787; Uebersetzung des Predigers Salomo, ebd. 1788; Selbstbiographie, ebd. 1799; Reden der Erbauung des israelitischen Volks gewidmet, ebd. 1818; Über die Verbesserung der Israeliten im Königreiche Polen, ebd. 1819; Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19. Jahrh., ebd. 1820; Proben einer Uebersetzung einzelner Abschnitte aus Jesaias u. Ijob, ebd. 1821; An die Verehrer, Freunde u. Schüler Jeru- salems etc., herausg. von W. T. Krug, Lpz. 1823; F. war auch Mitarbeiter an der Berliner Monats- schrift u. an Nicolai's Allgemeiner deutscher Biblio- thek. 2) Michael, Neffe des Vorigen, geb. 1769 in Königsberg, studirte in seiner Vaterstadt, dann in Berlin, Göttingen u. Halle die Arzneikunde u. machte hierauf eine Reise durch Holland, England, Deutschland, die Schweiz u. Italien. Er war 1799

einer der Ersten, der den Schutzpockenimpfstoff nach Berlin verpflanzte. Seit 1800 lebte er in Paris u. machte sich bes. dadurch verdient, daß er die Kenntn. der deutschen medicinischen Literatur in Frankreich, so wie die der französischen in Deutschland vermittelte. Er war ein fleißiger Arbeiter am Dictionnaire des sciences médicales u. starb zu Paris im April 1824. Erschr.: De l'éducation physique de l'homme, Par. 1815, (deutsch von Ebler, Ppz. 1819). 3) Ludwig Hermann, geb. am 29. Aug. 1790 zu Königsberg, studirte daselbst u. in Berlin Medicin; 1813 am Befreiungskriege Theil nehmend, trat er als Oberarzt bei einem Hauptfeldlazareth ein. Nachdem er im Spätherbst 1814 seinen Abschied als Feldarzt genommen hatte, begab er sich nach Karlsruhe zu seinem Freunde Max von Scheutenberg, wo der Umgang mit Frau von Krüdener, Jung-Stilling u. Gwald nicht ohne Einfluß auf sein Leben blieb, u. ging von hier nach Wien zurück, um sich von Neuem dem medicinischen Studium zuzuwenden. Im Sommer 1815 bereiste er Italien u. habilitirte sich nach der Rückkehr als Privatdocent der Medicin in Halle, wo er 1819 Professor wurde u. 1851 starb. Er schr.: Ansichten von Italien, Ppz. 1818, 2 Bde.; De institutione doctrinae pathologicae, Ppz. 1828; Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde, Ppz. 1838 f., 2 Hefte. **Friedlandsböhe**, Badeort bei Pilsen in Böhmen.

**Friedliche Tage**, in den deutschen Gezeibüchern Tage, an welchen nicht Recht gesprochen wurde. Nach dem Sachsenpiegel sind solche Tage der Sonntag, Donnerstag, Freitag u. Sonnabend.

**Friedrich**, 1) Nikol. Aut., geb. zu Würzburg 1761, wurde 1795 außerordentlicher Professor der Medicin, 1798 Generalstabsarzt der würzburgischen Truppen, 1805 bei der Besignahme Würzburgs durch Baiern ordentlicher Professor der Medicin daselbst u. starb, seit 1834 quiescirt, 1836; er schrieb: Über den Typhus etc., Würzb. 1814; Charakter der endemischen Entzündung im Würzburgischen, ebd. 1818 u. m. a.; seine Programme gesammelt von dem Folg., ebd. 1824. 2) Joseph Baptist, geb. zu Würzburg um 1792, wurde 1832 Professor der Physiologie an der Universität zu Würzburg, 1833 Gerichts- u. Landgerichtshypophysit zu Weizenburg; schr.: Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, Würzb. 1819, 2. Aufl. ebd. 1832; Handbuch der pathologischen Zeichenlehre, ebd. 1825; Notizen über Baierns Heilquellen, ebd. 1826; Versuch einer Literaturgeschichte der Pathologie u. Therapie der psychologischen Krankheiten etc., ebd. 1830; Systematische Literatur der ärztlichen u. gerichtlichen Psychologie, Berl. 1833; Systematisches Handbuch der gerichtlichen Psychologie, Ppz. 1835, 3. Aufl. Regensb. 1852. Historisch-kritische Darstellung der Theorie etc. der psychischen Krankheiten, ebd. 1836; Zur psychiatrischen Literatur des 19. Jahrh., Regensb. 1842; Handbuch der gerichtlichen Frazis, Straubing 1843—44, 2 Bde., 2. Aufl. Regensb. 1855; Handbuch der Gesundheitspflege, Ansb. 1846, 2. Aufl. 1851; Compendium der gerichtlichen Anthropologie, Regensb. 1848, 2. Aufl. 1852; Die Utiade u. Drypse, Erl. 1851, 2. Aufl. 1856; Zur Bibel: Naturhistorische Fragmente, Münch. 1848; Über Pandal- u. Gewerksobjecte, Ansb. 1853;

Über Knochen in forensischer Beziehung, ebd. 18 mit A. K. Hesselbach gab er heraus: Beiträge Natur- u. Heilkunde, Würzb. u. Münch. 1825—2 Bde., u. die Bibliothek der deutschen Medicin. 1825—1832; allein: Jahrbuch der physikalisch-medicinischen Gesellschaft in Würzburg, 1828; Annalen der auel. Medicin, ebd. 1828; Feste; Magazin für philosophische, medicinisch-gerichtlich. Seelenkunde, ebd. 1828—1833, 10 J. Blätter für Psychiatrie, Erl. 1837, eine Coll. operum medicor. antiq. (den Proseper A. Röschl. 1828, 4 Bde., u. m. a.

**Friedrich** (lat. *Fredericus*, franz. *Frédéric*, *Frederick*), deutscher Vorname, bedeutet der Schutz. I. Regierende Fürsten: A) Der Kaiser: 1) *F. I.*, genannt der Rothbart (barossa), ein Hohenstaufe, Sohn des Herzogs des Einäulings von Schwaben u. der Zuzuznem Uheim, Kaiser Konrad III., als *F. II.* Schwaben u. Elsaß belehnt u. nach Konrad 1152 zum Deutschen König erwählt u. getöntob durch sein energisches Auftreten das geAnsehen der kaiserlichen Macht sowohl derfürsten wie dem Papste gegenüber; er unvier Römerzüge, auf deren zweitem er Eroberte; von Heinrich dem Löwen verlassen glückte ihm der vierte, weshalb er, den Alexander III. u. den Lombardischen Eid anerkennend, nach Deutschland zurückkehrte, den Löwen ächtete u. denselben 1190 besagener Länder beraubte. 1189 unternahm er Kreuzzug, schlug die Sarazenen bei Neumtrant aber 1190 im Flusse Kalstades bei E durch welchen er reiten wollte. Sein Tod in Lande machte mancherlei Sagen rege, welche in dem Munde des Volkes leben, nach soll er im Kyffhäuser schlafend sitzen u. kirother Bart durch den vor ihm stehenden L wachsen sein. Wenn er erwacht u. wieder kommt, soll in Deutschland die goldene Zeit kommen. *F.* beschützte Wissenschaften u. L war namentlich der Baukunst sehr gewogen sein Wirken in Deutschland s. b. (Gesch.) VI war vermählt seit 1149 mit Adelaide, Tochter Markgrafen Thibaut von Bohrgen, von welcher sich 1157 schied, u. in zweiter Ehe mit Erbtochter des Grafen Reinold von B seine Kinder waren: Heinrich VI., sein als Deutscher König; Friedrich V., Herz Schwaben; Konrad, Herzog von Franer Schwaben; Otto, Graf von Burgund; der nach seinem Bruder Heinrich VI. König wurde; u. Sophie, vermählt mit Markgrafen Wilhelm III. von Montferrat. *F.* I. 1790; B. Hundeshagen, Kaiser *F. I.* rorija; J. Voigt, Geschichte des Reinolden u. seines Kampfes mit Kaiser *F. I.*, 1818; *F.* Kortüm, Kaiser *F. I.* mit seinen u. Feinden, Aarau 1819. 2) *F. II.*, *F.* Bor., Sohn Kaisers Heinrich VI. u. Gem von Sicilien, geb. 26. Dec. 1194 in Jst, noch nicht 3 Jahre alt, 1196 römischer folgte aber seinem Vater, welcher 1197 starb da sein väterlicher Uheim, Bischof von So u. nach dessen Ermordung durch Otto von E bach, Otto IV. von Braunschweig die Kr.

sichland erhielt. Dagegen wurde er als **F. VI.** von Schwaben u. seine Mutter ließ ihn König von Sicilien u. Neapel krönen. Als 1209 sich der Papst mit dem guelfischen Kaiser Otto IV. entzweit hatte, bewog derselbe die Herzogtümer, **F.** zum König zu wählen, u. erschien 1212 in Deutschland, wurde von hohenstaufischen Partei freudig empfangen u. von Schwaben als geborener Herzog anerkannt. Gegenkönig besiegte er 1214 in der Schlacht bei Bouvines u. wurde 1215 in Aachen gekrönt. Die Pläne seines Großvaters zur Erhebung kaiserlichen Macht über das Papstthum, gerieth dem Papste u. dessen italienischen Bundesgenossen in langwierige Kämpfe, unternahm 1227 den ersten u. 1228 den zweiten Kreuzzug, setzte zu seinem Ende die Krönungskrone auf, lehrte 1230 Italien zurück u. ließ sich vom Pape Innocenz III. (VII.), welcher als römischer König u. Reichsfürst in Deutschland zurückgeblieben u. vom Papste IX. gegen ihn aufgereizt worden war. Nach seinem Tode zurückkehrend, nahm er 1235 Heinrich VI. gefangen u. ließ seinen zweiten Sohn, Konrad, zum römischen König wählen, besiegte 1236 u. 1237 aufständische Städte der Lombardei, wurde als erster natürlicher Sohn Enzio zum König von Sizilien erhoben, von Gregor IX. wieder mit dem Reich gekrönt. Er überzog deshalb den Papst mit u. eroberte 1241 Ravenna. Innocenz IV., welcher er selbst nach Gregors IX. u. Cölestin V. Tode erwirkt hatte, bestätigte indeß den u. wurde der unversöhnlichste Feind des Kaisers. Er ließ denselben durch ein Concil absetzen u. Heinrich Raspe von Thüringen u. nach dessen Tode Wilhelm von Holland als Gegenkönig auf. Die lombardischen Städte kämpfte er abergläubisch, obgleich sein Sohn Enzio 1249 vor ihm gefangen genommen wurde. **F.** starb, nach der Ermordung Peters de Vineis schlagenschlachtet, am 13. Dec. 1250 in Florentino. **F.** war einseitig gebildeter Fürst voll großartiger Entwürfe u. edler Absichten. Er beschlachte die Wissenschaften, stiftete in Neapel eine Universität u. gab Petrus de Vineis u. Thaddäus Sinesia weise Rathen zu Gunsten des Handels, der Schiffahrt u. des Wohlseins. Seine Vorliebe für Italien veranlaßte seinen Plan, die deutsche Kaiserwürde zu beider Macht zu erheben, welche er anstrebte; sichland (Gesch.) VIII. u. Neapel (Gesch.). Das Sujet zu Zimmermanns Tragödie: Kaiser Friedrich II., Hamb. 1828, u. zu einer der besten Dichtungen in Raupachs Hohenstaufen. Er vermählte sich 1208 mit Constanza von Sizilien (s. 1212); in zweiter Ehe seit 1225 mit Margarethe, Tochter Johanns von Brienne, Königin von Jerusalem (s. 1228); in dritter Ehe seit 1235 mit Isabella, Tochter des Königs Johann von England (s. 1241); seine Kinder waren: aus erster Ehe, Heinrich, sein Nachfolger Konrad IV.; aus zweiter, Heinrich, Titularkönig von Jerusalem; aus dritter, Margarethe, Gemahlin des Landgrafen von Thüringen; Enzio u. Manfred, König von Sicilien; u. Anna, Gemahlin des byzantinischen Kaisers Michael VIII., waren natürliche Kinder m. Er sch. ein lateinisches Werk über die Naturgeschichte, beste Ausg. von Schneider, Pp. 1788. von Fund, Geschichte Kaisers **F. II.**, Zürich.

1792; Guillard-Orscholles u. **F. de Albertis de Puyne**, Hist. diplomatica Friderici II., Par. 1852—57, 5 Bde.; Abel, Kaiser Otto IV. u. König **F. II.**, Berl. 1856. 3) **F. III.**, der Schöne, Sohn des Herzogs Albrecht I. von Österreich u. der Elisabeth von Kärnten, geb. 1286; kam in Österreich 1308 zur Regierung, wurde aber 1314 zum Deutschen König gewählt u. von seinem Gegenkönig, Ludwig dem Baiern, 1322 bei Mühlbach gefangen. Mit seinem Gegner, Ludwig, Wohnung u. Gesellschaft theilend, blieb er in der Gewalt desselben bis 1325, wo er unter dem Versprechen, der Krone zu entsagen, freigelassen wurde. Als er dies Versprechen nicht halten konnte, da seine Partei ihn als Kaiser anerkannte, lehrte er freiwillig nach München zur Haft zurück. Ludwig, solche Treue anerkennend, setzte das frühere Freundschaftsverhältniß mit **F.** fort u. übertrug ihm sogar, als er 1327 gegen Polen zog, die Verwaltung seiner bayerischen Erblande u. wollte ihn selbst zu seinem Mitregenten annehmen, was aber die Reichsfürsten nicht bewilligten. **F.** zog sich nun auf den Guttenstein zurück, wo er frommen Betrachtungen lebte u. 13. Jan. 1330 starb. Seine Gebeine wurden in dem von ihm gestifteten Kloster Mauerbach beigesetzt u. 1783 nach Wien in den Stephansdom übergeführt; s. Deutschland (Gesch.) X. u. Österreich (Gesch.). Er war seit 1315 mit Isabella, Tochter des Königs Jakob I. von Aragonien, vermählt (s. 1330); seine beiden Söhne starben jung. Vgl. Fr. Kurz, Österreich unter **F.** dem Schönen, Linz 1818. 4) **F. IV.**, Sohn des Herzogs Ernst des Eisernen von Österreich u. der Cymburgis von Masovien, geb. 21. Septbr. 1415 in Innsbruck, folgte 1424 als **F. V.** seinem Vater in Österreich unter Vormundschaft, wallfahrte nach dem Heiligen Lande u. trat, einmündig geworden, 1435 mit seinem Bruder Albrecht dem Verschwenner die Regierung in Steyermark, Krain u. Kärnten an, wurde bald nach dem Tode seines Bruders u. Vaters Vormund über die Prinzen der beiden anderen Linien, von denen noch die Linie Niederösterreich Ungarn u. Böhmen besaß. 1439 wurde er nach Kaiser Albrechts II. Tode zum Kaiser gewählt u. 1442 in Aachen gekrönt. Über seine unruhige Regierung als Erzherzog in Österreich u. als Kaiser, s. Deutschland (Gesch.) XI. u. Österreich (Gesch.). **F.** st. 19. Aug. 1453 in Linz. In den letzten Jahren seines Lebens war ihm ein Bein abgenommen worden. Er war seit 1452 vermählt mit Leonore, Tochter des Königs Eduard von Portugal (s. 1467); seine Kinder waren: Maximilian I., sein Nachfolger, u. Kunigunde, Gemahlin des Herzogs Albrecht des Weisen von Baiern. **F.** war bei aller Unthätigkeit doch ein geistreicher Mann, der die Wissenschaften, bes. die Botanik u. Astrologie, liebte; er sch. ein Tagebuch, welches sich in Lambecii Diar. itin. cell. u. dessen Prodr. hist. findet. Vgl. Fr. Kurz, Österreich unter Kaiser **F. IV.**, Wien 1812, 2 Bde.; Emel, Geschichte Kaiser **F. IV.**, Hamb. 1840—43, 2 Bde.

B) Könige: a) Von Böhmen: 5) **F.**, s. Friedrich 143. b) Von Dänemark: 6) **F. I.**, der Friedliebende, jüngerer Sohn Christians I., aus dessen zweiter Ehe mit Dorothea von Brandenburg, geb. 1456, nach Arb. 1471, er war bei seines Vaters Tode 1481 zum Herzog von Schleswig u. Holstein bestimmt, erhielt aber von seinem Bruder,

König Johann I., bloß einen Theil von Holstein, davon Gottorp die Hauptstadt war, wurde, als Johanns I. Sohn, König Christian II., vom Throne vertrieben wurde, 1523 von den dänischen u. später von den norwegischen Ständen zum König gewählt u. regierte bis 1533, wo er starb, f. Dänemark (Gesch.) III. Er war vermählt seit 1500 mit Anna, Tochter des Kurfürsten Johann von Brandenburg (st. 1514), u. in zweiter Ehe seit 1518 mit Sophie, Tochter des Herzogs Bogislaw IX. von Pommern (st. 1568); sein Sohn aus erster Ehe war sein Nachfolger Christian III.; Söhne aus der zweiten Ehe waren: Johann, Adolf, Herzog von Schleswig u. Holstein-Gottorp, u. Friedrich, Bischof von Hildesheim u. Schleswig. 7) f. II., Enkel des Vor., Sohn Christians III. u. der Dorothea von Sachsen-Lauenburg, geb. 1534, folgte seinem Vater 1559 u. regierte bis 1588, f. u. Dänemark (Gesch.) III. Er war seit 1552 vermählt mit Luise von Mecklenburg; seine Söhne waren: Christian IV., sein Nachfolger, Johann u. Ulrich, Bischof von Schwerin. 8) f. III., Enkel des Vor., Sohn Christians IV. u. der Anna Katharina von Brandenburg, geb. 1609, folgte seinem Vater 1648 u. regierte bis 1670, wo er am 19. Febr. starb. Er war ein eifriger Alchymist u. verschwendete dadurch mehrere Millionen Taler; über ihn f. Dänemark (Gesch.) III u. IV. A). Er war vermählt seit 1643 mit Sophie Amalie, Tochter des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, welche ihm seinen Nachfolger Christian V. u. mehrere Töchter gebar. 9) f. IV., Enkel des Vor., Sohn Christians V., geb. 1671, folgte seinem Vater 1699 u. regierte bis 1730, f. Dänemark (Gesch.) IV. A) u. Nordischer Krieg. Er war vermählt seit 1695 mit Luise von Mecklenburg u. seit 1721 mit der schon früher von ihm geliebten Gräfin Anna Sophie von Reventlow. Sein Sohn aus erster Ehe war Christian VI. Vgl. A. Bussäus, Leben od. historisches Tageregister der vornehmsten Begebenheiten 8-8 IV., Kopenh. 1782. 10) f. V., Sohn Christians VI. u. der Sophie Magdalene von Brandenburg, geb. 31. März 1723, folgte seinem Vater 1746—66, wo er am 14. Jan. starb. Besonders begünstigte er Künste, Wissenschaften, Gewerbe u. Handel; f. Dänemark (Gesch.) IV. A). Er war vermählt seit 1743 mit Luise, Tochter des Königs Georg II. von Großbritannien (st. 1751), u. seit 1752 in zweiter Ehe mit Juliana, Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig (st. 1796); seine Kinder: Christian VII., sein Nachfolger; Friedrich; Sophie, Gemahlin des Königs Gustav III. von Schweden; Wilhelmine, Gemahlin des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen; Luise, Gemahlin des Landgrafen Karl von Hessen. 11) f. VI., Sohn Christians VII. u. der Karoline Mathilde von England, geb. 28. Jan. 1768, wurde 1784 Mitregent seines Vaters u. 1808 König u. starb am 3. Dec. 1839; f. Dänemark (Gesch.) IV. A) u. B). Er war vermählt seit 1790 mit Marie, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel; seine beiden Söhne starben früh; von seinen Töchtern ist Karoline vermählt an Ferdinand, Erbprinzen zu Dänemark, u. Wilhelmine in zweiter Ehe mit Karl, Herzog zu Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Ihm wurde 1845 ein Denkmal auf der Schlossinsel bei Elandsborg gesetzt. 12) f. VII., Karl Christian, geb. 6. Octbr. 1808, Sohn des Königs Christian VIII. u. der Prinzessin Charlotte Fried-

erike von Mecklenburg-Strelitz, folgte seinem Vater am 20. Jan. 1848; f. u. Dänemark (Gesch.) IV. B) u. C). Er war vermählt zuerst 1825 mit Prinzessin Wilhelmine von Dänemark, geb. 1837; dann 1841 mit Prinzessin Karoline von Mecklenburg-Strelitz, geschieden 1846; im Jan. 1850 morganatisch mit Luise Rasmussen, zur De Danner erhoben. Selbst ohne legitime Nachkommen unterzeichnete er am 31. Juli 1853 die Acte, durch der Prinz Christian von Glücksburg-Aussterben des dänischen Mannesstammes zum Thronfolger ernannt wurde. c) Von Neapel: 18) f. von Aragon, zweiter Sohn Ferdinand Königs von Neapel, aus dem Hause Aragon, hielt nach dem Tode seines Vaters, Ferdinand, welcher 1496 ohne Kinder starb, das Königreich Neapel, wurde aber von Ludwig XII. von Frankreich 1501 u. durch die Treulosigkeit Ferdinands des Katholischen (welcher unter der Bedingung Apulien u. Calabrien für sich zu behalten, ein Vertrag einwilligte, sein Heer mit dem französischen Heere zu vereinigen u. die Stadt Neapel nicht ihm anvertrauten Plätzen an Frankreich zu geben), gezwungen, die Krone niederzulegen u. mit dem Herzogthum Anjou zu begnügen. Er starb in Tours u. st. 1504. Er war vermählt 1478 mit Anna, Tochter des Herzogs Amadeus Savoyen, u. in zweiter Ehe mit Isabella von Aragon, Tochter des Königs von Kastilien u. Frankreich. Er war der letzte der Könige von Neapel aus dem französischen Stamme; f. Neapel (Gesch.). Seine Söhne, Ferdinand, Herzog von Calabrien; 2. Infant von Aragonien, u. Cäsar, starben außer Landes. d) Von Polen: 14) f. Aug. u. 15) f. August II., f. August 17) a) e) Von Preußen: 16) f., als König von Preußen f. I., als Kurfürst von Brandenburg f. Sohn f. Wilhelms des Großen Kurfürsten; Prinzessin Luise Henriette von Oranien, geb. 1657 in Königsberg, folgte seinem Vater als Königin 1688 u. setzte sich u. seiner Gemahlin, Kurfürst von Sachsen die polnische Krone; Kurfürst von Hannover die Aussicht auf die lichen Thron erlangt hatte, indem er durch Versprechungen von Geld u. Truppen, am 18. Jan. 1701 in Königsberg auf. Alle Mächte, mit Ausnahme des Frankreichs, erkannten ihn als König an. Seine Regierung f. u. Brandenburg (Gesch.) u. Preußen (Gesch.). f. st. 25. Febr. 1713. Er vermählte seit 1679 mit Elisabeth Henriette, Tochter des Landgrafen Philipp VI. von Hessen (st. 1683); in zweiter Ehe seit 1684 mit Charlotte, Tochter des Herzogs Ernst August von Hannover (st. 1705), u. in dritter Ehe seit 1705 Sophie Luise, Tochter des Herzogs f. von Mecklenburg-Grabow (st. 1735); seine Tochter war Luise Dorothea, Gemahlin des Königs von Schweden; sein Sohn aus zweiter Ehe sein Nachfolger f. Wilhelm. Vgl. Basendorf, Geschichte F. III., Berl. 1786; f. Hertz, f. Kurfürst von Brandenburg, erster König von Preußen, ebd. 1816; f. Förster, f. Wilh. I., f. 1834 f., 3 Bde., dazu Urkundenbuch, u. 2 Bde. 17) f. Wilhelm I., Sohn des Königs Sophie Charlotte von Hannover, geb. 1668, folgte seinem Vater 1713 als König; er war ein strenger u. sparsamer Herr, nahm Theil am Nordischen Krieg; 1715



hielt im Frieden Vorpommern; s. Preußen  
heft.). Er st. 31. März 1740. Eine im  
runde biedere Natur, aber in vieler Bezie-  
hung engberzig, hielt F. Wilh. I. mit unerschüt-  
lichem Sturfsinn an vielen Eigenheiten u. Lieb-  
ereien fest, wodurch er oft zu Ungerechtigkeiten  
politischen Mißgriffen verleitete wurde. Leiden-  
schaftlich liebte er große Soldaten u. schenkte keine  
Mittel, um aus ganz Europa ein Gardebataillon  
u. Kiesen zusammenzutreiben. Wissenschaften u.  
Künste achtete er gering, sorgte dagegen für die  
Erhaltung der materiellen Hülfquellen seines  
Reichs. Müßiggang haßte er u. ließ nicht selten  
die Flaggertreter die Waffen lehren. Ihm ver-  
malen sein Sohn u. Preußen viel von ihrer Größe,  
dem er Erbkönig ein wohlgerüstetes Heer von  
600 Mann u. einen Schatz von mehr als 8 Mill.  
Thaler. Seine Abende verbrachte er in der un-  
angenehmen Gesellschaft seines Tabakcollegiums  
(s.). Er war vermählt seit 1706 mit Sophie  
dorothea, Tochter Georg Ludwigs, Kurfürsten von  
Hannover u. Königs von England (st. 1757); diese  
war ihm: F. II., seinen Nachfolger; August Wil-  
helm, Vater des Königs F. Wilhelm II.; Heinrich  
Wilhelm u. Luise Ulrike, Gemahlin des Königs  
F. Wilhelm III. v. Preußen. Vgl. K. F. von Venden-  
hoff, Charakteristik aus dem Leben F. W. I., Berl.  
1759, 12 Stkde.; J. P. Erman, Instruction  
mémée pour le Roi F. Guillaume I. au prince  
son fils pour la campagne du Rhin, Berl.  
1759; Morgenstern, Über F. Wilh. I., Braunschw.  
1837; F. Höpfer, Geschichte F. Wilh. I., Potsd.  
1841, 3 Bde. 18) F. II., der Große ob. der  
größte, Sohn des Vor. u. der Sophie Dorothea  
Hannover, geb. am 24. Jan. 1712 in Berlin;  
nach dem Tod von zwei älteren Brüdern wurde er  
Kronprinz. Den ersten Unterricht verdankte er  
Hofmeisterin seines Vaters, der vermittelten  
Hilfen von Rocoules, u. einem französischen Pro-  
fessoren, Duban de Jambun; vom siebenten Jahre  
erhielt der General Graf von Hindenstein u. der  
Herzog von Kalkstein seine Erziehung. Von seinem  
Vater hatte er früh viel zu leiden, da er  
Wissenschaften u. Künsten, welche jener ver-  
achtete, zugethan war u. sich mehr zu seiner Mutter  
zum Vater hinneigte, so daß dieser sogar mit  
Ihm umging, ihn zu Gunsten seines jüngeren  
Bruders, August Wilhelm, von der Thronfolge  
zuschließen. Der Prinz, welchem die strenge mi-  
trische Zucht, unter der er gehalten wurde, zu-  
erst war, versuchte es, 18 Jahre alt, heimlich  
zu fliehen aus nach England zu seinem Oheim,  
Georg II., zu entfliehen; da sein Vorhaben aber  
entdeckt wurde, so ließ ihn der König 1730 nach  
Berlin in strenge Haft bringen. Der König, wel-  
chen sein Sohn durch ein Kriegsgericht als Ver-  
urtheil zum Tode verurtheilen lassen wollte, konnte  
nicht durch die Verwendung des kaiserlichen Hofes  
des Königs von Polen von diesem Schritte ab-  
halten werden; doch wurde F. als Liebling, der  
König von Katt, welcher zur Flucht Anlaß ge-  
ben u. ihn begleitet hatte, vor den Fenstern des  
Königs enthaupet u. ein anderer Missethäter,  
H., nachher Feldmarschall, konnte einem ähn-  
lichen Schicksal nur durch die Flucht entgehen.  
Die einjährige Haft wurde der Kronprinz wieder  
freien Fuß gestellt u. milder behandelt. Er ar-  
beitete dann, ehe er an den Hof zurückkehrte, als

jüngster Kriegsrath an der Domänenkammer in  
Küstrin. Während des Arrestes hatte ihm sein Va-  
ter vergebens die Freiheit, so wie die Erlaubniß zu  
reisen u. zu studiren antragen lassen, wenn er dem  
Throne entsage. Der Kronprinz erklärte, daß er  
dazu bereit sei, wenn sein Vater erkläre, daß er nicht  
sein Sohn sei, u. von dieser Zeit an war von dem,  
die eheliche Treue über Alles hochschätzenden König  
nicht mehr von der Sache die Rede. Seit 1733  
lebte er in Reinsberg, wissenschaftlich beschäftigt, be-  
gleitete 1734 seinen Vater im Polnischen Königswahl-  
krieg u. zum Feldzug an den Rhein u. lernte dort  
den Prinz Eugen von Savoyen persönlich kennen.  
Seit 1740, nach seines Vaters Tode zum Throne  
gelangt, entfaltete Friedrich II. rasch seine großen  
Herrschafttalente nicht nur als Feldherr im Kriege  
u. als Meister in der Diplomatie, sondern auch als  
Beförderer der geistigen u. materiellen Wohlfahrt  
seines Volkes. Der Ausgangspunkt seines Stre-  
bens war, Preußen zu einer mit Oesterreich rivalisiren-  
den Macht zu erheben u. Rang u. Ansehen mit den  
übrigen europäischen Königen zu theilen. Gleich  
nach Kaiser Karls VI. Tode trennte er sich daher  
von der österreichischen Allianz, ohne die von seinem  
Vater garantierte Pragmatische Sanction zu achten,  
u. machte alte Ansprüche auf einige schlesische Fürstent-  
ümer geltend. Als Maria Theresia diese zurück-  
wies, begann er den ersten Schlesischen Krieg (s. d.)  
u. erhielt den größten Theil von Schlessien. Der  
zweite Schlesische Krieg (s. d.) endete nicht minder  
glücklich 1745 durch den Vertrag in Dresden, wel-  
cher den Breslauer Frieden bestätigte. Die näch-  
sten Jahre wandte er zu inneren Reformen u. zur  
besseren Organisation des Heeres an. Als ihn 1756  
eine von Oesterreich zu Stande gebrachte Coalition  
bedrohte, kam er den Gegnern zuvor u. begann den  
Siebenjährigen Krieg (s. d.), aus welchem er trotz  
der Uebermacht u. der Zahl seiner Feinde 1763 sieg-  
reich hervorging. Mit Sachsen verfocht er die In-  
tegrität Baierns im Baierschen Erbfolgekrieg bis  
zum Frieden von Teschen (s. Baierscher Erbfolge-  
krieg), erwarb in der ersten Theilung Polens 1772  
Polnisch Preußen u. Großpolen bis an die Neße u.  
schloß gegen die Vergrößerungspläne Oesterreichs  
1785 mit Sachsen, Hannover u. anderen den Deut-  
schen Fürstenthum. Er starb den 17. Aug. 1786  
in Sanssouci. Obwohl F. d. Gr. das Königthum  
als Selbstherrschast in demselben strengen Sinne  
auffaßte wie sein Vater, so war er doch eben so weit  
wie dieser davon entfernt, die Schranken zu verlen-  
nen, welche die Gebote der Pflicht u. des Rechts  
der Herrschermacht setzen. Er identifizierte seine  
Person mit dem Staate, aber nicht wie Ludwig XIV.,  
indem er das Staatswohl seinen persönlichen Nei-  
gungen u. Wünschen unterordnete, sondern viel-  
mehr, indem er das Wohl des Ganzen als sein  
eigenes betrachtete. Insofern nannte er sich selbst den  
ersten Diener des Staates, u. die hohe sittliche  
Auffassung seines königlichen Berufes war es haupt-  
sächlich, welche den siegreichen König zu weiser Mä-  
ßigung der kriegerischen Ruhmbegehrte führte u.  
ihn den Krieg nur als Mittel betrachtete, die  
Segnungen des Friedens in Künsten, Wissen-  
schaften u. Gewerben über sein Land zu bringen. Wie  
aber der König das ererbte Herrschamt als einen  
sittlichen Beruf auffaßte, so verlangte er auch von  
den Beamten des Staates, daß jeder sein persön-  
liches Interesse dem Dienste des Ganzen unter-



g. II., seinem Oheim, nach seines Vaters Tode 1788 zum Kronprinz erklärt, machte den Siebenjährigen u. Bayerischen Erbfolgekrieg mit u. folgte g. II., August 1796. Er sandte 1799 ein Heer nach Mainz, um die Rechte des Erbstatthalters, seines Bruders, gegen die Angriffe der patriotischen Partei zu wahren, erwarb 1799 Ansbach u. Baiern, schloß 1792 die Convention von Pillnitz mit Österreich, zu Folge welcher er in den Französischen Revolutionskrieg (s. d.) verwickelt wurde. In Venedig auf Polen machte er mit Rußland u. Österreich eine gemeinsame Sache u. erwarb in der zweiten u. dritten Theilung Polens neue Gebietsvermehrungen. Mit Frankreich schloß er 1795 den Frieden von Basel, welcher für das Land keinen Gewinn brachte. Über seine Regierung s. Preußen (Gesch.). Wilhelm II. starb am 16. Nov. 1797. Er war vermählt in erster Ehe 1765 mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, geschiedl. 1769; u. in zweiter Ehe 1769 mit Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Rhinl. (s. 1805); seine Kinder aus erster Ehe: Charlotte, Gemahlin des Herzogs Friedrich von Mecklenburg; aus zweiter Ehe: Friedrich Wilhelm III., Nachfolger u. die Prinzen Ludwig, Heinrich u. Wilhelm (s. d. a.); Wilhelmine, Gemahlin des Königs Wilhelm I. der Niederlande, u. Auguste, Gemahlin des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen-Kassel; seine beiden Kinder von der Gräfin Sophie Friederike v. Dönhoff, f. u. Graf v. Brandenburg. Ein Denkmal wurde ihm zu Ruppin errichtet. Vgl. (f. v. Göln) Vertraute Briefe über innere Verhältnisse am preussischen Hofe seit dem Tode g. II., Amsterd. 1807—1809, 6 Theile; sein Leben u. Thaten g. W. II., Berl. 1799; B. II., Versuch einer Darstellung seines Lebens, 1799; P. Ph. v. Segur, Geschichte der verschiedenen Begebenheiten u. der Regierung g. II., aus dem Französischen, Pp. 1801. 20) f. d. a. III., ältester Sohn des Vorigen u. Luise von Hessen-Darmstadt, geb. den 3. August 1783; machte als Prinz die Rheincampagne mittrat 16. November 1797 nach seines Vaters Tode die Regierung an. In seiner Sorge für Verbesserung des Staatshaushaltes u. der Verwaltung hinderten ihn vielfach die europäischen Kriegerkämpfe, welche der französische Revolutionskrieg zur Folge hatte. Wegen der Verletzung Ansbachischen Gebiets durch Frankreich schloß er der Österreichisch-russischen Allianz gegen Frankreich an, trat nach der Schlacht von Austerlitz zum Abschluß des Vertrages in Wien 15. November 1805 nach, Baier, Kleve u. Berg gegen den Besitz Hannover an Frankreich ab, wodurch er England im Juni 1806 zur Kriegserklärung veranlaßte. Später der Allianz mit Rußland u. England gegen Frankreich beitreten, wurde er mit diesen in einen unglücklichen Krieg verwickelt u. schloß den 9. Juli 1807 den nachtheiligen Frieden von Tilsit, worin Preußen mehr als die Hälfte seiner Staaten verlor. Während des Friedens suchte er in dem ihm verbliebenen Resten seiner Monarchie das öffentliche Wohl mit theilweiser Hingabe zu fördern, bis ihn die Allianz mit Frankreich 1812 nöthigte, gegen Rußland die Waffen zu ergreifen. Der unglückliche Ausgang des Krieges, welche Napoleon nach Moskau zog, bestimmte ihn, die Allianz mit Frankreich

aufzugeben u. sich mit Rußland u. England gegen Napoleon zu verbinden. Seinem patriotischen Aufwache an das preussische Volk 1813 erfolgte die Befreiung desselben gegen die Fremdberrschaft, welcher durch die Schlacht bei Leipzig das Ende bereitet wurde. Seinen energischen Anstrengungen nach der Rückkehr Napoleons von Elba war es hauptsächlich zu danken, daß die Macht des Kaisers, noch ehe er die deutsche Grenze überschritt, in der Schlacht bei Waterloo gebrochen wurde. Im Wiener Congreß erlangte er für seinen Staat eine Gebietsvermehrung um mehr als die Hälfte seines früheren Umfangs. 1818 besuchte g. W. III. den Kaiser Alexander von Rußland u. wohnte dem Congreß von Aachen, so wie 1820 u. 1822 denen von Troppau u. Verona bei. Er starb den 7. Juni 1840. Über seine Regierung s. u. Preußen (Gesch.). Ihm sind Denkmale in Teplitz (1841), in Posen (1843), Potsdam (1845), Berlin u. Stettin (1849) u. Königsberg (1851) errichtet. Vermählt war er seit 24. Dec. 1793 mit Luise, Tochter des Herzogs Karl II. von Mecklenburg-Strelitz, mit der er in der zärtlichsten Gattenliebe lebte; sie starb 19. Juli 1819; zum zweiten Male vermählte er sich inmorganatischer Ehe, 9. November 1824, mit Auguste, geb. Gräfin Harrach, zur Fürstin von Liegnitz u. Gräfin von Hohenzollern erhoben. Seine Kinder aus erster Ehe: Friedrich Wilhelm IV., sein Nachfolger; Wilhelm, jetzt Prinz-Regent von Preußen; Charlotte, als Alexandra Gemahlin des Kaisers Nikolaus von Rußland; Prinz Karl; Alexandrine, Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin; Luise, Gemahlin des Prinzen Friedrich von der Niederlande; u. Prinz Albrecht; ein Prinz u. eine Prinzessin starben in frühem Alter. Er schr.: Luther in Beziehung auf die preussische Kirchenagenda von 1822 u. 1823, Berl. 1827; Reminiscenzen aus der Campagne 1792 in Frankreich u. Journal meiner Brigade in der Campagne am Rhein 1793. Über ihn vgl. Jahrbücher der preussischen Monarchie u. der Regierung g. W. III., Berl. 1798—1801, 4 Bde.; Preußen in den Jahren der Leiden u. der Erhebung; Abriss einer Geschichte des preussischen Staats unter g. W. III., ebd. 1817; J. F. Benzenberg, g. W. III., Pp. 1821; g. W. III., ein Denkmal dankbarer Erinnerung an seine Regierung, Berl. 1840; g. W. III., eine biographische Skizze, Halberst. 1840; R. F. Kilder, Lebens- u. Regierungsgeschichte g. W. III., Berl. 1841; g. W. III., Elberf. 1840; P. Döring, g. W. III. Lebens- u. Regierungsgeschichte, Quedlinb. 1841; C. R. Henke, g. W. III. u. die berühmtesten Männer des preussischen Staats, Sangerh. 1841; g. W. III. letzter Wille, Berl. 1841; Ebert, Charakterzüge aus dem Leben g. W. III., Magdeb. 1842—46, 3 Bde., auch 1847. 21) g. Wilhelm IV., Sohn des Vorigen u. Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, geb. am 15. October 1795; machte als Stellvertreter des preussischen Heeres von 1813—1815 mit, wurde von Delbrück, Savigny, Scharnhorst, Kneisebeck, Rittler, Lantzenow, Schinkel u. Rauch unterrichtet u. bereiste dann alle Provinzen des preussischen Staats. 1840 kam er nach seines Vaters Tode zur Regierung. Mit großen Geistesgaben ausgestattet, im Besitz einer umfassenden Bildung begann er seine Regierung mit liberalen Maßregeln, indem er den politisch Verfolgten u. wegen Theilnahme an den sogenannten magogischen Umtrieben Ge-

fangenen Amnestie ertheilte u. den Druck der Censur erleichterte. 1847 ordnete er im Vereinigten Landtage eine Gesamtvertretung des Landes, aber ohne beschließende Stimme an. Zu weiteren Concessionen drängten ihn die Ereignisse des Jahres 1848, wo er während der Berliner Märztage manchen Kränklingen ausgesetzt war. 1849 schlug er die deutsche Kaiserkrone aus, welche ihm die Frankfurter Nationalversammlung anbot, s. u. Deutschland (Gesch.) XIII. C) d). Den Wissenschaften u. den Künsten zugethan, war er dem Kriege abhold u. bewahrte auch während des Orientalischen Krieges 1854 — 55 eine strenge Neutralität. Seine friedliche Politik war der Entwidlung des nationalen Wohlstandes günstig. Zwei Mal war er Attentaten ausgesetzt, 1847 u. 1850; das erste wurde von Tschisch, das zweite von Seefelge verübt, beide ohne politische Motive. Im Oct. 1857 erkrankte er heftig u. übertrug 23. Oct. 1858 die Regenschaft definitiv an seinen Bruder Wilhelm, Prinzen von Preußen, welcher dieselbe schon vorher provisorisch geführt hatte. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begab er sich nach Meran u. Italien. Über seine Regierung s. Preußen (Gesch.). Vermählt ist F. W. IV. in kinderloser Ehe seit 1823 mit Elisabeth, Tochter des verstorbenen Königs Max von Baiern. h) Von Sachsen: 22) F. August I. der Gerechte, Sohn des Kurfürsten F. Christian von Sachsen u. der Marie Antoinette, Tochter des Kaisers Karl VII., geb. am 23. Dec. 1750, folgte seinem Vater 17. Dec. 1763 als Kurfürst F. III. unter Vormundschaft seines Oheims Kober u. trat die Regierung selbst 1768 an. Die Wunden, welche der Siebenjährige Krieg seinem Lande geschlagen hatte, suchte er durch eine weise Staatsregierung zu heilen, war zwei Mal (nach Josephs II. u. Leopolds II. Tode) Reichsvicar, nahm Theil am Baierschen Erbfolgekrieg, an dem Französischen Revolutionskrieg 1792 — 1796, rüstete 1805, mit Preußen alliiert, gegen Frankreich, schloß 1806 für Preußen, dann nach dem Posener Frieden 1807 für Frankreich, trat dem Rheinbund bei u. wurde dafür von Napoleon zum Könige u. Großherzog von Warschau ernannt. Er stellte sein Rheinbundscontingent 1809 gegen Österreich, 1812 gegen Rußland, erklärte sich 1813 gegen die Alliierten u. wurde deshalb nach der Schlacht bei Leipzig im October 1813 als Gefangener nach Friedrichsfelde bei Berlin gebracht. Seinem Lande 1815 wiedergegeben, mußte er laut Beschluß des Wiener Congresses fast die Hälfte desselben abtreten, s. u. Sachsen (Gesch.). Er st. den 5. Mai 1827. Im wurden 1750 in Leipzig u. 1843 in Dresden Denkmale errichtet. Er war vermählt seit 1769 mit Marie Amalie, Tochter des Herzogs Friedrich von Pfalz-Zweibrücken (starb 1828), welche ihm eine Tochter, Auguste (s. d. 6), gebar. 23) F. August II., ältester Sohn des Prinzen Max u. der Prinzessin Karoline Maria von Parma, Nefie des Ver., geb. 10. Mai 1797, begleitete den Ver. während der Weichselzüge 1809 nach Leipzig u. Frankfurt a. M., 1813 nach Regensburg u. Prag u. ging 1815 mit seinen Brüdern in das österreichische Hauptquartier nach Dijon, wurde 1818 Generalmajor, 1830 General u. Chef der sächsischen Armee u. machte 1824, 1825 u. 1828 Reisen nach den Niederlanden, Paris u. Italien. Bei den Unruhen im September 1830 in Sachsen wurde er nach der Verzichtleistung seines

Vaters auf die eventuelle Thronfolge König u. nach dem Tode des Königs Anton 6. Juni 1835 König. Auf einer Reise in Syon begriffen hat er an den Folgen eines Sturzes aus dem Sagen, zu Breunbühl zwischen Jmsst u. Wers, am 9. Aug. 1854. Über seine Regierung s. u. Sachsen (Gesch.). Er machte, noch als König, zum Theil im Interesse seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, auch Reisen, so 1835 nach Syrien, Dalmatien u. Albanien, 1844 nach Belgien u. England. Testament v. ihm: der Friedrich-August-Idum bei Wittenberg (September 1854), auf dem Berge bei Köthen u. Dresden. Er war vermählt seit 1819 mit Karoline, Tochter des Kaisers Franz von Österreich (s. 1812) u. in zweiter Ehe seit 1833 mit Marie, Tochter des Königs Max I. von Baiern. Aus beiden Ehen hat er keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Johann. Vgl. Schladebach, F. August II., König von Sachsen, Dresden. 1854. 2) Von Sicilien: 24) F., geb. 1676, Sohn des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel; vermählte sich 1715 mit Eleonore, Tochter König Karls XI. von Spanien. 1719 zum König von Schweden gekrönt, starb er 1720 mit Bewilligung der Stände in England u. starb, nachdem er seit 1730 auch König von Hessen-Kassel geworden war, 5. April 1740 kinderlos. Über seine Regierung s. Schweden (Gesch.) u. Hessen (Kurfürstenth.). In erster Ehe war er seit 1700 mit Dorothea von Brandenburg (st. 1705) vermählt. b) Von Sicilien: 25) F. (I.), so v. w. Friedrich 2). 26) F. I. (II.), erster Sohn Peters von Aragon u. Constanzen von Schwaben; wurde, nachdem sein älterer Bruder Jakob nach der Succession in Aragon, 1291, u. die Krone von Sicilien 1295 zu Gunsten Karls von Anjou verzichtet hatte, doch 1296 zum König von Sicilien gewählt, kriegte gegen Karl, so wie gegen Frankreich u. den Papst u. st. 25. Juni 1302. Vgl. ihn s. Sicilien (Gesch.). Er war vermählt mit Eleonore, Tochter des Königs Karl II. von Neapel; von seinen Söhnen folgte ihm Peter II., dessen Sohn war Regent für seinen unmündigen Bruder Ludwig. 27) F. II. (III.) der Einfältige, letzter des Ver., Sohn Peters II., folgte ihm 1267, 12 Jahre alt, seinem Bruder Ludwig, unter der Regenschaft seiner Schwester Euphemia; es wurde er fürst, erklärte er sich der Königin Johanna von Neapel 1365 tributbar, entlagte dem König von Sicilien, führte dagegen den Titel König von Trinacrien u. st. 1377; s. u. Sicilien. Vermählt war er mit Constanze, Tochter des Königs Peter IV. von Aragon (st. 1363), u. in zweiter Ehe mit Antoinette von Tarent, Tochter Franz I. von Burg; seine einzige Tochter aus erster Ehe, Johanna, vermählte sich mit König Martin II. von Aragon. h) Von Württemberg: 28) F. I. (I.), Sohn des Herzogs Friedrich Friedrichs u. der Friederike von Brandenburg-Schwaben, geb. 6. November 1754 zu Treptow in Pommern, wo sein Vater als preussischer Offizier in Gensarmen stand; trat in preussische Kriegsdienste, Aug. 1773 bis zum Generalmajor, kam dann 1787 als Generalleutnant u. Generalgouverneur von Riga in russische Dienste, nahm 1787 seinen Abschied u. lebte zu Montreux bei Lausanne u. zu Paris; bei Mainz, stellte sich 1796 den Franzosen entgegen, lebte, nachdem dieselben die Stadt eingenommen hatten, in Amsbach, Wien u. London u. starb

7 in sein Herzogthum zurück, wo er am 22. December in demselben Jahre die Regierung antrat. Er wurde 1503 Kurfürst, 1505 König u. trat 1516 dem Rheinbunde bei, 1513 trat er gegen Maximilian I. auf Seite der Württemb., erwarb seinem Staate durch den zweiten Pariser Frieden einen großen Anhang (s. f. 30. Oct. 1516, f. u. Württemberg (s. f.)). Er war vermählt seit 1500 mit Auguste, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Lothringen (s. f. 1788), u. in zweiter Ehe seit 1597 mit Charlotte, Tochter des Königs Georg III. von Großbritannien; seine Kinder aus erster Ehe: Wilhelm I., sein Nachfolger; Katharina, Gemahlin des Königs Jeremie Bonaparte von Westfalen; u. Paul (s. f. a.).

b) Andere regierende Fürsten: a) Markgraf von Ancona: 29) F., Neffe König Heinrich V., im 12. Jahrh. unter dessen Regierung Herzog u. Markgraf von Ancona (s. f. Gesch.). Fürsten von Anhalt: aa) Von Anhalt-Aschersleben: 30) F., Sohn Christians I. u. des von Bentheim, geb. 16. November 1613; trat 1634 in schwedische, dann in besselige Kriegsdienste, übernahm 1641 die Regierung der Anhaltischen Länder am Harze (Anhalt-Harzgerode), wurde 1660 Senior des Hauses Anhalt u. f. 30. Mai 1670, f. Anhalt (Gesch.) III. n) a). Er war vermählt seit 1642 mit Johanna Elisabeth, Tochter des Grafen Johann Ludwig von Nassau (1647), u. in zweiter Ehe 1657 mit Anna Katharina, Tochter des Grafen Simon VII. von der Lippe; Kinder aus erster Ehe: Fürst Wilhelm, sein Nachfolger, u. Elisabeth Charlotte, vermählt mit dem Herzog von Holstein. 31) F. Albrecht, Sohn des Fürsten Victor u. der Albertine von Brandenburg, geb. 15. Aug. 1735, folgte seinem Vater 18. Mai 1765 u. f. 9. April 1796, f. u. Anhalt (Gesch.) III. n) b). Er war seit 1763 vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs F. Karl zu Holstein (s. f. 1769); seine Kinder: Fürst Alexius, sein Nachfolger, u. Pauline, Gemahlin des Fürsten Leopold zur Lippe. bb) Von Anhalt-Zerbst: 32) August, Sohn Christian Augusts, geb. 8. Aug. 1641, regierte 1747–1793, wo er am 3. März 1793, er war in kinderloser Ehe vermählt 1764 mit der Prinzessin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Bernburg; mit ihm erlosch die Linie Anhalt-Zerbst, f. Anhalt III. C). cc) Von Anhalt-Köthen: 33) F. Ferdinand, f. Ferdinand 42). c) Markgrafen von Ansbach: 34) F., so v. w. Friedrich 52). 35) F., so v. w. Friedrich 53). d) Markgrafen von Baden: 36) F. I., Sohn des Markgrafen Hermann VI. zu Baden u. der Gertrud, Tochter des Herzogs Heinrich von Oesterreich, geb. 1249; folgte seinem Vater 1250 unter der Vormundschaft seiner Mutter, aus seinem Besitz Oesterreich aber vertrieben, aus seinem Besitz von Böhmen; dennoch nannte sich immer Herzog von Oesterreich, unternahm 1267 mit seinem Freunde Konradin von Schwaben den Zug nach Neapel u. wurde mit diesem von Karl von Anjou gefangen u. 1268 in Neapel enthauptet, f. Baden (Gesch.) III. A). 37) F. II., Sohn Hermanns VII., folgte seinem Vater 1291 mit seinem Bruder Rudolf V. u. residierte auf dem Schlosse Eberstein; er st. 1333, f. ebd. III. A). Er war vermählt mit Adelaide, Gräfin von Weichlingen; sein Sohn Hermann VIII. (IX.) folgte ihm. 38) F. III.,

Sohn Rudolfs V., folgte diesem 1348 u. f. 1353, f. ebd. Er war vermählt mit Margarethe, Tochter des Markgrafen Rudolf Pfaffen von Baden, u. hatte zum Nachfolger seinen Sohn Rudolf VII. 39) F. IV., geb. 1458, Sohn des Markgrafen Karl I.; wurde 1496 Bischof in Utrecht, dankte 1516 ab u. starb 1517 in Bisen, eigentlich nicht regierend, aber in der Reihe als Markgraf mitgezählt. 40) F. V., Sohn des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, geb. 1594; erhielt 1622 von seinem Vater, der mit Friedrich V. von der Pfalz gegen den Kaiser verbunden gewesen war u. den Krieg weiter gegen denselben fortsetzte, die Regierung, mußte aber Baden-Baden herausgegeben, wurde 1634, weil er sich 1631 für Gustav Adolf von Schweden erklärt hatte, geächtet u. erhielt sein Land, das mit kaiserlichem Sequester belegt wurde, erst im Westfälischen Frieden 1648 zurück; er starb 1659; f. Baden (Gesch.) IV. u) c). Er war fünfmal verheirathet: 1616 mit Barbe, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg (s. f. 1627); 1627 mit Eleonore, Tochter des Grafen Albert Otto von Solms (s. f. 1633); 1633 mit Maria Elisabeth, Tochter des Grafen Volrad von Waldeck (s. f. 1643); 1644 mit Anna Maria, Wittve des Grafen Friedrich von Solms (s. f. 1649), u. 1649 mit Elisabeth Eusebia, Tochter des Grafen Albert von Hürtenberg (s. f. 1676); von seinen Söhnen hatte er den folgenden zum Nachfolger. 41) F. VI., Sohn des Vor. aus seiner ersten Ehe, geb. 16. November 1617, machte unter Richelieu u. dann unter hessischen Fahnen den Dreißigjährigen Krieg gegen die Ligue mit, folgte 1659 seinem Vater in Baden-Durlach u. starb 31. Jan. 1677; f. Baden IV. n) c). Er war vermählt seit 1642 mit Christine Magdalene, Tochter des Herzogs Joh. Kasimir von Zweibrücken-Gleburg (starb 1662); dann mit Johanne von Mühlendamm; von seinen Kindern erster Ehe folgte ihm Friedrich VII. 42) F. VII., der Große, ältester Sohn des Vor., geb. 23. September 1647 in Udermünde, folgte seinem Vater in Baden-Durlach u. st. 26. Juli 1709, f. u. Baden IV. n) c). Er war seit 1670 vermählt mit Maria, Tochter des Herzogs Friedrich III. von Hessein-Gottorp; von seinen Söhnen folgte ihm Karl Wilhelm. e) Herzog von Baiern: 43) F., zweiter Sohn Stephans I. u. der Margarethe, Burggräfin von Nürnberg; führte nach dem Tode seines Vaters, 1375, Anfangs die Regierung mit seinen zwei Brüdern, Stephan u. Johann, gemeinschaftlich, erhielt 1391, da der jüngste majorann geworden war, in der Theilung Landsbut u. st. 1393, f. Baiern (Gesch.) VII. n) b). f) Markgrafen von Baireuth: 44) So v. w. Friedrich 54); 45) so v. w. Friedrich 55). g) Herzog von Böhmen: 46) F., Sohn des Königs Wladislaw II. von Polen; wurde 1178 Herzog von Böhmen u. st. 1189; f. u. Böhmen (Gesch.) III. b) Von Brandenburg: aa) Kurfürsten: 47) F. I., Sohn Friedrichs V. von Hohenollern, Burggrafen von Nürnberg, u. der Elisabeth von Meissen, geb. 1372; folgte seinem Vater 1395 als F. VI., Burggraf von Nürnberg, leistete dem Kaiser Sigismund bei der Kaiserwahl große Dienste u. diente verpfändete ihm 1411 die Mark Brandenburg, welche ihm 1415 nebst der Kur erb- u. eigentümlich überlassen wurde; er st. 20. (21.) Sept. 1440; über seine Regierung f. u. Brandenburg (Gesch.)



IV. A.). Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrich von Baiern-Landsbut; von seinen Söhnen resignirte der älteste, Johann der Alchemist, u. die beiden anderen, Friedrich u. Albrecht, waren seine Nachfolger. 48) F. II., der Eifen-  
zahn, zweiter Sohn des Vor., geb. 19. Novbr. 1413, erhielt nach der Resignation seines älteren Bruders 1440 die Regierung u. überließ das Land 1470, da seine Söhne, Johann u. Erasmus, jung gestorben waren, seinem Bruder Albrecht III., zog sich auf die Pfaffenburg in Franken zurück u. starb hier 10. Febr. 1471, f. Brandenburg (Gefch.) IV. A.) Er war vermählt seit 1441 mit Katharina, Tochter des Kurfürsten Friedrich des Streibaren von Sachsen; von seinen Töchtern heirathete Margarethe den Herzog Boleslaw von Pommern u. Dorothea den Herzog Johann III. von Sachsen-Lauenburg 49) F. Wilhelm, der Große Kurfürst, Sohn des Kurfürsten Georg Wilhelm u. der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, geb. 6. Febr. 1620, trat nach seines Vaters Tode 1640 die Regierung an u. führte dieselbe, nicht nur die Unabhängigkeit Preussens von der Krone Polen erringend u. gegen Frankreich, Polen u. Schweden, wiewohl mit abwechselndem Glück fechtend; sondern auch sein Land nach dem Dreißigjährigen Krieg zu innerem Wohlstand erhebend, indem er namentlich fremde Einwanderer in den aus Frankreich vertriebenen Reformirten heranzog; er st. 29. April 1688. Über seine Regierung f. das Ausführliche unt. Brandenburg (Gefch.) VI. C.) Vermählt war er seit 1646 mit Luise Henriette, Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien (st. 1667), u. in zweiter Ehe seit 1668 mit Dorothea, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein-Glücksburg; sein Sohn aus erster Ehe war sein Nachfolger Friedrich III. ob. als König f. I. 50) F. III., so v. w. Friedrich 16). 51) Markgrafen: 51) F. der Vide, vierter Sohn Friedrichs I., Markgraf von der Altmark; st. 1463, vgl. Brandenburg (Gefch.) VI. A.) 52) F., älterer Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Sachsen, geb. 1460 in Ansbach; erhielt von seinem Vater Ansbach, u. nach seines Bruders Eigimunds Tode 1495 das Fürstenthum Rulmbach. Er regierte bis 1515, wo er sich wegen Geistesverrücktheit auf die Feste Pfaffenburg zurückzog; dort st. er 1536, f. Ansbach (Gefch.). 53) F., Sohn von Joachim Ernst, Markgraf von Ansbach, geb. 1616; folgte seinem Vater 1625, stand unter der Vormundschaft seiner Mutter, Sophie geb. Gräfin von Solms, u. blieb, bevor er die Regierung angetreten hatte, 1634 bei Nördlingen, f. Ansbach (Gefch.). 54) F., Sohn des Markgrafen Georg Franz Karl von Vaireuth u. der Dorothea von Holstein-Beck, geb. 1711, trat nach des Vaters Tode 1735 die Regierung über Vaireuth an u. st. 1763, f. Vaireuth (Gefch.). Er stiftete 1743 die Universität Erlangen, weshalb 1843, bei der Säkularfeier, hier sein Standbild aufgestellt wurde. Er war mit Friederike Sophie Wilhelmine, Schwester des Königs Friedrich des Er. von Preussen, u. nach deren Tode mit Sophie Karoline von Braunschweig-Lüneburg vermählt. 55) F. Christian, geb. 1708, jüngster Oheim des Vor.; folgte diesem 1763 u. regierte bis 1769; F. starb kinderlos u. sein Land fiel an Ansbach; f. Vaireuth (Gefch.). 56) F. Herzöge von Braunschweig: aa) von Braunschweig-Wolfenbüttel: 56) F., ältester Sohn

Maguus' II.; folgte 1388 seinem Vater, welcher als  
Gegensönig gegen Wenzel zum Deutschen König  
ernählt worden, blieb aber auf der Rückreise von der  
Wallfahrt bei Triptlar gegen Heinrich von Salm  
22. Aug. 1400; f. Braunschweig (Gefch.) II. a. Er  
war vermählt mit Anna, Tochter des Kurfürsten  
Wenzel von Sachsen u. hatte keine Söhne, da-  
her folgten ihm seine Brüder Heinrich I. u. Er-  
hard I. 57) f. I. der Unruhige, Sohn Wilhelm I.  
thats als Prinz viele Kriegszüge, regierte seit 1488  
mit seinem Bruder Wilhelm II. gemeinschaftlich  
wurde aber von diesem gefangen gelegt u. 1490  
f. Braunschweig (Gefch.) III. a). Von seiner Ge-  
mahlin, Anna, Tochter des Herzogs Erich von  
Braunschweig-Grubenhagen, hatte er keine Kinder  
58) f. Ulrich, Sohn von Heinrich Julius, geb.  
5. April 1591, folgte seinem Vater 1613, starb  
1625 mit König Christian von Dänemark im  
am Dreißigjährigen Kriege (s. d.) u. f. II. b)  
1634. Er war vermählt mit Anna Sophie, die  
ihm starb der ältere Stamm Braunschweig-  
Lüneburg aus, u. sein Land kam an den Sohn  
von Braunschweig-Lüneburg, f. Braunschweig-  
(Gefch.) III. a). bb) Von Braunschweig-  
Lüneburg: 59) f. I. der Andächtige u. der  
Fromme, Sohn Herzogs Bernhard, folgte 1613  
seinem Vater gemeinschaftlich mit seinem Bruder  
Otto II. u. nach dessen Tode 1645 allein, regierte  
bis 1658, wo er ins Kloster ging; übernahm die  
Regierung wieder 1671 u. f. 1678, f. Braunschweig  
(Gefch.) III. a). Er war vermählt mit Katheri-  
ne, Tochter des Kurfürsten Friedrich I. von  
Brandenburg, u. hatte keine Kinder. 60) f. I.  
viertel Sohn Herzogs Wilhelm von Jülich,  
1574; folgte seinem Bruder August in Jülich,  
regierte von 1636 — 1648; durch die Heirat mit  
eines Secretärs Tochter wurde er Führer der  
adeligen Familie von Lüneburg, f. Hannover  
(Gefch.). l) Grafen von Hesse: 61) f. I. Friedrich  
117). 62) f. Friedrich 118). m) Grafen von  
Hesse: 63) f. I. der Seltsame, Sohn des  
Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 64) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 65) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 66) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 67) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 68) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 69) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 70) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 71) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 72) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 73) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 74) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 75) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 76) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 77) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 78) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 79) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 80) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 81) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 82) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 83) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 84) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 85) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 86) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 87) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 88) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 89) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 90) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 91) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 92) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 93) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 94) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 95) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 96) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 97) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 98) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 99) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 100) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 101) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 102) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 103) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 104) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 105) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 106) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 107) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 108) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 109) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 110) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 111) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 112) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 113) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 114) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 115) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 116) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 117) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 118) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 119) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 120) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben Friedrich 117).  
saß a). 121) f. II. von Tyrol, Sohn Rudolfs  
1411 seinem Bruder Leopold III. u. f. 1439;  
sein Sohn Sigismund war sein Nachfolger  
n) Herzog von Franken: 122) f. I. der  
thenburg, so v. w. Friedrich 175). o) Grafen  
von Hesse: 123) f. I. der Seltsame, Sohn  
des Kaisers Albrecht I.; seit 1299 regierte mit  
seinem Bruder Rudolf VI. u. Odo von  
Ludwigs von Baiern; f. oben

Carl u. Friedrich. 69) F. Wilhelm I., Urenkel des Bor., Sohn des Kurfürsten Wilhelm II. u. Prinzessin Auguste von Preußen, geb. 20. Aug. 02, wurde 1821 Kurfürst von Hessen-Kassel; wurde in Marburg u. Leipzig, lebte mit seinem Vater in Folge von dessen ehelichen Mißverständnissen auf gespanntem Fuße, trat, als sein Vater 30 niederlegte, die Regierung als Kurfürst u. regent an u. wurde 1847 nach seines Vaters Abdankung Kurfürst. Über seine Regierung s. u. Hessen (sch.). Er ist seit 1831 inmorganatischer Ehe mit Gräfin von Schaumburg, geschiedenen Lehmann vermählt, die er 1853 zur Fürstin von Hanau erhob. Die Kinder aus dieser Ehe sind ebenfalls zu Fürsten u. Fürstinnen von Nassau ernannt; diese sind: Auguste, vermählt an Grafen von Hohenhausen; Alexandrine, vermählt dem Prinzen Felix zu Hohenlohe-Schillingen; Friedrich Wilhelm; Moritz, kaiserlicher Rittmeister; Wilhelm; Lieutenant bei der Garde; Marie, verheiratet mit Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld; Karl Heinrich u. Philipp. 70) Landgraf von Hessen-Homburg: 69) F. I., ältester Sohn Georgs II., Landgrafen von Hessen-Darmstadt, geb. 5. März 1583, erhielt nach dem Tode seines Vaters 1596 Homburg als Fürst u. 1639; f. u. Hessen-Homburg. 70) F. II., ältester Sohn des Bor. u. der Margaretha Elisabeth Leiningen, geb. 30. Mai 1633; nahm schwedische Kriegsdienste, verlor in der Belagerung von Ropken 1659 ein Bein, trat dann als Generalleutnant in brandenburgische Dienste, wohnte 1675 der Schlacht bei Fehrbellin bei, nahm die Reformirten an, folgte 1681 seinem Bruder Wilh. Christoph als Landgraffschaft u. f. 14. Jan. 1707 in Homburg; f. Hessen-Homburg. Er war vermählt seit 1661 mit Margarethe von Westphalen, Wittve des schwedischen Grafen Oxenstierna (f. 1669); 1671 mit Luise Ulrike, Tochter des Herzogs Jakob von Kurhessen (f. 1690) u. 1692 mit Sophie Sibylle, geb. f. von Leiningen; sein Sohn aus zweiter Ehe der folgendes. 71) F. III. Jakob, Sohn u. folger des Bor., geb. 19. Mai 1673; folgte u. f. 1746; f. Hessen-Homburg. Er war vermählt mit Elisabeth Dorothea, Tochter des Landgrafen Ludwig II. von Hessen-Darmstadt (f. 1721); u. mit Christine, Tochter des Grafen Friedrich von Nassau-Ottweiler; er hatte keine Kinder. 72) F. IV., Karl Ludwig, Neffe des Bor. Sohn des Landgrafen Kasimir Wilhelm, geb. April 1724, folgte 1746 seinem Oheim F. III. in der Regierung u. f. 7. Febr. 1751; f. ebd. Er vermählte mit Luise Ulrike von Solms-Braunstein Sohn war der folgendes. 73) F. V. Ludwig, Sohn des Bor., geb. 30. Jan. 1748, folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter u. des Landgrafen von Hessen-Darmstadt u. nahm die Regierung 1776 selbst; er verlor durch Auflösung des Rheinbundes 1806 die Souveränität, trat aber durch den Wiener Congreß 1816 an u. wurde für einige Gebietserweiterungen ein neues Gebiet auf dem linken Rheinufer abgetheilt; er f. 20. Jan. 1820; f. ebd. Er war vermählt seit 1768 mit Karoline, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt (f. 1821); Söhne, Friedrich VI., Ludwig, Philipp u. Moritz, folgten ihm nach u. nach in der Regierung. 74) F. VI. Joseph Ludwig, ältester Sohn des

Bor., geb. 30. Juli 1769, war österreichischer General der Cavallerie, zeichnete sich im französischen Revolutionskriege u. den Kriegen Österreichs mit Frankreich, 1805 u. 1809, bei mehreren Gelegenheiten aus, befehligte 1813–16 das Reservecorps der österreichischen Armee u. trug zum Gewinn der Schlacht bei Leipzig u. a. Gefechte bei, folgte seinem Vater 1820 in der Regierung u. f. 2. April 1829; f. ebd. Er war vermählt seit 1818 mit Elisabeth, Tochter des Königs Georg III. von Großbritannien (f. 1840). 75) Grafen u. Fürsten von Hohenhausen: 76) F. I., Graf um 1030. 77) F. II., Graf um 1106 (nach And. um 1165), beständiger Begleiter Kaiser Heinrichs V.; 78) nach der Theilung: 79) Ältere (Schwäbische) Linie. 79) F. IV., erster Sohn des Bor., gründete die Ältere Linie um 1170; f. u. Hohenhausen. 80) F. Wilhelm, Sohn von Philipp Friedrich, geb. 1663, erhielt den Fürstentitel u. f. 1732; f. ebd. 81) F. Ludwig, Sohn des Bor., geb. 1688 in Strassburg, folgte seinem Vater 1732 u. f. 1756; f. ebd. 82) F. Hermann Otto, Fürst von Hohenhausen-Schillingen, Sohn des Fürsten Hermann Otto u. der Maximiliane Gavre d'Assau, geb. 22. Juli 1776, folgte 1810 seinem Vater, ging 1813 mit den anderen deutschen Fürsten zu den Allirten über u. f. 13. Sept. 1838. Er war vermählt seit 1800 mit Pauline, Tochter des Herzogs Peter von Kurland u. Sagan (f. 1845); sein Sohn ist der folgendes; f. ebd. 83) F. Wilh. Hermann, einziger Sohn des Bor., geb. 16. Febr. 1801, erhielt 1834 bei der Kränklichkeit des Bor. die Regierungsgeschäfte u. folgte demselben 1838, trat aber (durch Verzichtleistung vom 7. Dec. 1849) am 8. April 1850 sein Fürstenthum gegen Zahlung einer Leibrente von 10,000 Thlrn. an Preußen ab u. erhielt unter Gleichstellung mit den nachgeborenen Prinzen des Königshauses das Prädikat Hoheit. Er lebt seitdem in Schlesien. Nachdem seine erste Gemahlin, Fürstin Eugenie, Prinzessin von Leuchtenberg, am 1. Sept. 1847 gestorben war, vermählte sich F. wieder am 13. Nov. 1850 mit Gräfin Amalie Schenk von Geyern, von dem König von Preußen zur Gräfin von Hohenhausen erhoben. Über seine Regierung s. ebd.; 84) die Jüngere (Burggräflich-nürnbergische) Linie: 85) F. II. (indem der Stammvater der Linie, F. III., von dem beide Linien durch zwei Söhne entpanden, für F. I. gezählt wird), Sohn Heinrichs III., starb kinderlos 1263; f. u. Hohenhausen. 86) F. III., Sohn Konrads von Hohenhausen, Neffe des Bor., Burggraf von Nürnberg, f. 1297; f. ebd. 87) F. IV., zweiter Sohn des Bor., geb. 1282, folgte seinem Bruder Johann I., der 1300 f., erwarb Ansbach, Hof u. m. a. u. f. 1332. 88) F. V., Sohn Johanns II., folgte seinem Vater 1357 u. f. 1398; über alle diese f. ebd. 89) F. VI., Sohn des Bor., geb. 1373, folgte seinem Vater 1398 in der Burggraffschaft Nürnberg u. wurde 1411 Markgraf u. Kurfürst von Brandenburg, f. Friedrich 47). 90) Von Hohenhausen: 91) von Hohenhausen-Gottorp: 92) F. I., so v. m. Friedrich 6). 93) F. II., Enkel des Bor., Sohn Adolfs IX., geb. 1569, war erst Bischof von Schleswig, folgte 1596 seinem Vater und starb unvermählt, 15. Juni 1597. 94) F. III., Sohn Johann Adolfs, geb. 22. Decbr. 1597, folgte 1616 seinem Vater u. f.



gemeinschaftlich mit seinem Bruder Her-  
 u. theilte mit diesem so, daß er Mantua,  
 Busafalla bekam; er erhielt vom Kaiser 1530  
 rzogwürde u. 1536 wegen der Ansprüche  
 Benahin Margaretha das Marquisat Mont-  
 a. f. 1540; f. ebd.; sein nächster Nachfolger  
 in ältester Sohn Franz II. w) Herzöge  
 v. Herzöge von Mecklenburg: 109)  
 ngerer Sohn des Herzogs Adolf f. I. von  
 nburg-Schwerin u. der Maria Katharina  
 raunschweig, geb. 1638; vermählte sich 1671  
 ristiane Wilhelmine von Hessen-Bingenstein;  
 terer Bruder Christian verdrängte ihn aber  
 r Regierung, u. er st. 1688; f. Mecklenburg  
 ). 110) f. Wilhelm, Sohn des Vorigen,  
 179, machte seine Ansprüche geltend u. wurde,  
 Reichshofrathschluß eingeseht, er st. 1713. u.  
 inder der Linie Mecklenburg-Schwerin. über  
 ebd. 111) f., Sohn Christian Ludwigs, geb.  
 folgte diesem 1756 u. regierte bis 1785, f. ebd.  
 f. Franz I., Neffe des Vorigen, Sohn des  
 n Ludwig, geb. 10. Dec. 1756, folgte seinem  
 a, dem Vorigen, 1785, wurde 1806 souverän  
 1808 dem Rheinbunde bei; 1813 sagte er sich  
 r von demselben los, nahm 1815 den Titel als  
 jetz an u. st. 1. Febr. 1837. Er war ver-  
 mählt mit Luise, Tochter des Prinzen Johann August  
 sachsen-Gotha (f. 1808); von seinen Kindern  
 r Erbprinz Herzog f. Ludwig vor Antritt der  
 rung, Luise vermählte sich mit Herzog August  
 sachsen-Gotha, u. Charlotte mit König Chri-  
 III. von Dänemark. Ihm folgte sein Enkel  
 f. 113) f. Franz II., Urenkel des Vorigen,  
 des Großherzogs Paul Friedrich u. der Prin-  
 Alexandrine von Preußen, geb. 28. Febr. 1823,  
 nach dem Tode seines Vaters 7. März 1842 zur-  
 rung; f. Mecklenburg (Gesch.). Er ist seit 1849  
 auguste, Tochter des Fürsten Heinrich LXIII.  
 zu Köstritz vermählt; Kinder: außer dem Erb-  
 zerg f. noch die Prinzen Paul u. Nicolaus u.  
 essin Maria. v) Markgrafen von Mei-  
 einschließlic der früheren Grafen  
 Wettin u. Brehna: 114) f. I., Graf zu  
 in, Landvoigt der Erben; blieb 810 in einer  
 mit Herzog Ludolf von Sachsen. 115) f. II.,  
 des Vorigen, wurde 576 von den Dänen er-  
 m. 116) f. III., Sohn des Vorigen, ange-  
 ster von König Heinrich I. um 930 eingesetzt  
 graf von Meissen, wahrscheinlich wie die bei-  
 erigen erbichtet. Spätere: 117) f. IV., jün-  
 gste Sohn Konrads, Markgrafen von Meissen, u.  
 er Ottos des Reichs; erhielt nach seines Va-  
 lode 1156 die Grafschaft Brehna u. starb zu  
 e des 13. Jahrh. 118) f. V., Graf von  
 na, Sohn u. Erbe des Vorigen; blieb unter  
 : Friedrich II. vor Ptolemais. 119) f. der  
 ne (Jüngere) ob. f. von Dresden,  
 Heinrichs des Erlauchten u. der Elisabeth von  
 is, der Tochter eines Dienstmannes, wurde  
 Kaiser Rudolf von Habsburg in den Stand  
 des Reichs erhoben. Von seinem Vater nicht  
 Nachfolger in der Mark Meissen bestimmt,  
 er nur 1288 die Herrschaft Dresden u. Ra-  
 s, verkaufte diese aber an seines Vaters Nach-  
 : Friedrich Tulla, Markgrafen von Meissen,  
 nicht statt ihrer die Herrschaft Gera. Nach f.  
 as Tode erhielt f. Dresden u. Radeberg vom  
 os von Meissen wieder zu Lehen. Da f. 1316

von Tulla von Schwarzburg keine Kinder hinter-  
 ließ, so beerbte ihn f. mit der gebissenen Wange,  
 120) f. Teut (Tutta), der Stammler, Mark-  
 graf von Landsberg u. Meissen, Sohn Dietrichs  
 des Weissen, geb. 1269; folgte seinem Vater 1285  
 in Landsberg u. 1288 mit seinem Vatersbruder,  
 Albrecht dem Entarteten, seinem Großvater, Hein-  
 rich dem Erlauchten, in Meissen, gerieth aber dar-  
 über mit Albrechts Söhnen, f. dem Gebissenen u.  
 Diezmann, in Krieg, kaufte, um die Einheit der  
 Markgrafschaft Meissen zu erhalten, Albrechts des  
 Entarteten Ansprüche 1289 u. Friedrichs von Dres-  
 den (f. den Vorigen) Landesanteile ab; f. st. 1291;  
 f. Meissen (Gesch.). 121) f. der Gebissene, f.  
 Friedrich 182). 122) f. der Ernsthaftige, f.  
 Friedrich 183). w) Fürsten u. Herzöge von  
 Nassau. aa) Von Nassau-Usingen: 123) f.  
 August, zweiter Sohn des Fürsten Karl, geb. 23.  
 April 1738, trat die Regierung nach seines Br-  
 ders, Karl Wilhelms, Tode 1803 an u. st. 24. März  
 1816, f. Nassau (Gesch.). Er war vermählt mit  
 Luise, Tochter des Fürsten Karl von Waldeck (f.  
 1816), u. da seine beiden Söhne früh wieder ge-  
 storben waren, so erlosch mit ihm die Linie Usingen.  
 bb) Von Nassau-Weilburg: 124) f., Sohn  
 Ernst Kasimirs, kam 1655 zur Regierung u. st. 1675;  
 f. Nassau. 125) f. Wilhelm, Sohn Karl Chri-  
 stians, geb. 25. Oct. 1768, folgte 1788 seinem Vater  
 u. st. 9. Jan. 1816; er war seit 1788 vermählt mit  
 Luise, Gräfin von Sayn-Hachenburg; sein Sohn u.  
 Nachfolger war Herzog Wilhelm. cc) Von Nassau-  
 Otweiler: 126) f. Ludwig, Sohn Johann Lub-  
 wigs, folgte 1690, verband mit Ottweiler noch Is-  
 stein u. Saarbrück u. st. 1728; mit ihm erlosch die  
 Linie Otweiler. 1) Burggrafen von Rürn-  
 berg: 127) f. I. von Hohenloßern, kommt 1191  
 als Burggraf vor u. st. 1218. 128) f. II., Sohn  
 des Vorigen, folgte 1218 seinem Vater mit seinem  
 Bruder Konrad II., u. kommt zuletzt 1235 vor.  
 129) f. III., Neffe des Vorigen u. Sohn Kon-  
 rads II., wurde um 1260 Burggraf u. st. 1247;  
 er war ein treuer Anhänger Rudolfs von Habs-  
 burg u. Adolfs von Nassau. 130) f. IV., Sohn  
 des Vorigen u. der Helene von Sachsen, folgte  
 1297 seinem Vater mit seinem Bruder Johann I.;  
 er war im Kaiserreich ein Anhänger Albrechts von  
 Österreich u. dann Ludwigs von Baiern u. fiel in  
 der Schlacht bei Mühlbach 1322 den Gegenkaiser  
 Friedrich von Österreich; er st. 1332. Ihm folgten  
 seine Söhne Johann II. u. Albrecht. 131) f. V.,  
 Sohn Johanns II., folgte nach seines Vaters Tode  
 1357 (1358) u. regierte mit seinem Oheim Albrecht u.  
 seit 1361 allein, abdicirte 1397 u. lebte auf der Pfalz  
 senburg, wo er im Januar 1398 st. 132) f. VI., so v.  
 w. Friedrich 47). 3) Herzöge von Österreich: 133)  
 f. I. der Katholische, ältester Sohn des  
 Herzogs Leopold VI. von Österreich; theilte 1194 mit  
 seinem Bruder Leopold das Erbe, indem er Öster-  
 reich behielt; er machte 1197 einen Kreuzzug mit  
 u. blieb 11. Aug. 1198 bei Joppe, f. Österreich  
 (Gesch.). 134) f. II. der Streitbare, Sohn  
 Leopolds VII., übernahm nach seines Vaters Tode  
 1230 die Regierung u. fiel 15. Juni 1246 bei  
 Neustadt gegen die Ungarn. 135) f. III. (I. aus  
 dem Hause Habsburg) der Schöne, f. Fried-  
 rich 3). 136) f. IV. (II.) mit der leeren Tasche,  
 Herzog von Österreich-Tyrol, Sohn des Herzogs  
 Leopold des Gütigen von Steyermark, folgte 1411

mit seinem Bruder Ernst u. theilte mit demselben, so daß er selbst Tyrol erhielt, regierte, wegen Eigenmächtigkeiten während des Constnizer Concils geächtet u. hart verfolgt, von 1406—39, wo er 25. Juni starb, s. Osterreich (Gesch.) u. Tyrol (Gesch.). Sein Sohn u. Nachfolger war Sigmund, aus seiner zweiten Ehe mit Anna, Tochter des Herzogs Friedrich von Braunschweig. 137) F. V. (III.), so v. w. Friedrich 4). a) Herzog von Oldenburg: 138) F. August, Sohn Christian Augusts u. der Albertine von Baden-Durlach, geb. 20. Sept. 1711, commandirte 1748 in Holland, wurde 1750 Fürstbisch. von Lübeck, 1773 Graf von Oldenburg u. Delmenhorst, 22. März 1777 Herzog von Oldenburg u. st. 6. Juli 1785; s. Oldenburg (Gesch.). Er war seit 1752 vermählt mit Friederike, Tochter des Landgrafen Marz von Hessen-Kassel (st. 1787); sein Sohn Wilhelm folgte ihm. Aa) Von der Pfalz. aa) Kurfürsten: 139) F. I. der Siegreiche (der böse Fritz), Sohn Ludwigs des Bärtigen, geb. 1425, folgte 1436 seinem Vater mit seinem älteren Bruder, Ludwig IV. dem Saustmüthigen, bekam nach dessen Tode 1449 die Alleinregierung u. die Vormundschaft über dessen hinterlassenen Sohn Philipp u. 1454 die Kurwürde, er st. 12. Dec. 1476; s. u. Pfalz (Gesch.). Von Clara Dett hatte er 2 Söhne, von denen der ältere den geistlichen Stand wählte; der jüngere, Ludwig, der Stammvater der Grafen von Löwenstein-Wertheim wurde. 140) F. II. der Weise (Fromme), vierter Sohn des Kurfürsten Philipp, geb. 1485, war 1529, als Soliman II. Wien belagerte, Anführer des Reichsheeres, folgte 1544 seinem Bruder Ludwig dem Friedfertigen als Kurfürst u. st. 1556. Er war seit 1535 vermählt mit Dorothea von Dänemark, hatte aber keine Kinder. Vgl. Hubert Thomas, *Annales de vita et rebus gestis Friedrici II.*, Hrf. 1624, deutsch: Spiegel des Humors großer Potentaten, Lpz. 1629; Ed. von Wilson, *Ein Fürstenpiegel*, Berl. 1849, 2 Bde. 141) F. III. der Fromme, Sohn des Pfalzgrafen Johann II. von Simmern, geb. 1515; nahm früh die Reformirte Lehre an, zeichnete sich im Kriege gegen die Türken aus u. folgte 1559 dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, da dessen Linie ausgestorben war, in der Kur u. st. 1576; sein Nachfolger war Ludwig VI., sein älterer Sohn aus seiner zweiten Ehe mit Amalie, Wittve Heinrichs von Brederode. 142) F. IV. der Aufrichtige, Sohn des Kurfürsten Ludwig VI. u. der Elisabeth von Hessen, geb. 1574, folgte 1583 seinem Vater unter Vormundschaft seines Oheims Johann Kasimir, trat nach dessen Tode 1592 die Regierung an u. st. 1610, s. Pfalz. Er war vermählt mit Luise Juliane, Tochter des Kurfürsten Wilhelm von Nassau-Drantien; sein Sohn Friedrich V. folgte ihm. 143) F. V., Sohn des Vorigen, geb. 16. Aug. 1596 in Amberg, folgte diesem 1610, stand bis 1614 unter Vormundschaft des Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken u. trat an die Spitze der Protestantischen Union. 1619 von den Böhmen zum König gewählt, nahm er die Krone auf Zureden seiner Gemahlin an u. wurde am 2. Novbr. gekrönt; jedoch in der Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag 8. Novbr. 1620 von den Kaiserlichen u. Baiern unter Tilly geschlagen (s. Dreißigjähriger Krieg), mußte er Böhmen verlassen (man nannte ihn spottweise den Winterkönig), floh durch Schlessen u. Brandenburg nach

Holland, wurde 1621 in die Reichsacht erklärt sein Kurfürstenthum vom Herzog Maximilian von Baiern u. spanischen Truppen besetzt. Über ferneren Schicksale s. Pfalz (Gesch.) F. st. 29. I. 1632 in Mainz, ohne wieder zur Kur zu kommen in welche erst später seine Söhne wieder einzurücken. Er war seit 1613 vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Jakob I. von England (st. 1603) sein ältester Sohn von derselben war Karl (st. 1650) Pfalzgraf: aaa) Simmernsche Linie: 144) F. der Hundsrüder, Sohn Erbprinzen Nachfolger desselben, er st. 1680. bbb) Benf. Landsberg: 145) F. Kasimir, preier. Johannis L., erhielt zum Antheil nach des Vaters Tode 1645, s. ebd. 146) F. Eduard, Sohn des Vorigen, folgte diesem 1645 u. st. 1686; über ihn s. ebd. ccc) Jülicher Brückenlinie: 147) F., Sohn Johanns, folgte diesem 1655 u. st. 1661, s. ebd. Nachfolger von Preußen: 148) F., Herzog von Sachsen, Hochmeister 1498—1510, s. ebd. (Gesch.). Cc) Von Sachsen. aa) Sächsische von Sachsen: 149) F., regierte 1609—1613 Pfalzgrafen von Sachsen. 150) F., des F. Sohn, wegen seiner Gemahlin Adelheid, i. des Markgrafen Udo von Markschaffen, des Artisten Ludwigs des Springers erwarb. 151) F., Sohn des Vorigen, gelangte zu Pfalzgrafschaft, führte aber den Titel Pfalz von Puttendorf u. st. 1124, s. ebd. b) Fürsten von Sachsen. (Über die Verhältnisse s. Friedrich, Landgrafen von Thüringen Markgrafen von Meissen.) 152) F. I. der Bare, Sohn des Landgrafen Friedrich II. von Thüringen, geb. 1369, folgte seinem Vater seinen jüngeren Brüdern, Wilhelm II. u. 1381 unter Vormundschaft seiner Mutter, rina von Henneberg, erhielt 1382 nebst seinem Bruder in der Erbtheilung der Meißnisch-thüring. Lande mit seinen Vatersbrüdern, Wilhelm, das Osterland nebst einigen Stücken. Ein tapferer u. kluger Fürst, die Litzbauer, Ungarn, König Wenzel u. die Hussiten socht u. 1425 wegen dieser Kaiser Sigismund die Kurwürde erlangte Sachsen (Gesch.). F. st. 4. Jan. 1428 Schloss in Altenburg. Er war vermählt: tharine, Tochter des Herzogs Heinrich I. von Schweig (st. 1422); seine Söhne waren: 153) F. II., Sigmund, Bischof von Meißen u. Wilhelm. Vgl. Schwamme, i. theil F. des Streitbaren an der Abwehr der goldenen, Wien 1557. 154) F. II. der St. bige, Sohn des Vorigen, geb. 24. Aug. folgte seinem Vater 1428 in der Kur u. Herzogthum Sachsen allein, in Meissen übrigen väterlichen Ländern aber mit seinem Bruder Sigmund (welcher jedoch 1436 starb), u. Heinrich (welcher 1436 starb), u. beim III. gemeinschaftlich, theilte mit i. interimistisch, welche Theilung, als Friedfertiger, Landgraf von Thüringen, 144 durch die Erbtheilung zu Altenburg 1445 i. f. initivie wurde, so daß F. Meissen u. die Kur heim aber Thüringen u. Nam. Über den zwischen stehenden Bruderkrieg s. u. Sachsen (Gesch.) am 7. Febr. 1464 in Leipzig. Er war seit 1445 Margaretha von Osterreich vermählt; ihm



Er Eöhne Ernst u. Albert, welche 1455 von Kunz  
Kaufmann aus dem Schlosse zu Altenburg  
abgekauft worden waren, 1. Prinzenraub 154) f. III.  
Weise, Enkel des Vorigen, Sohn Ernsts,  
17. Jan. 1463 in Torgau, folgte seinem Vater  
in dem Herzogthum Sachsen u. in der Kur  
in, in den übrigen Besitzungen der Ernestini-  
n Linie regierte er mit seinem Bruder, Johann  
Besänftigen, während seiner ganzen Regie-  
rung zusammen. Er stiftete die Universität Ditten-  
burg u. begünstigte Luther u. die Reformation,  
er selbst die katholische Lehre zu verlassen; 1519  
erhielt ihm die Kaiserkrone angeboten, die er aber  
schlug; er f. 5. Mai 1525; vermählt war  
nicht, daher folgte ihm sein Bruder Johann  
Besänftige, f. u. Sachsen (Gesch.). 155) f.  
August I. der Starke, so v. w. August 3).  
f. August II. f. August 4). 157) f. Chri-  
stian, geb. 1722, ältester Sohn August II. Königs von  
Sachsen u. Kurfürst von Sachsen u. der Maria Jose-  
phine, folgte seinem Vater den 5. Oct.  
3. schon den 17. Dec. 1763, f. Sachsen (Gesch.).  
hatte von Maria Antoinette von Baiern, Tochter  
Kaisers Karl VII., drei Söhne: f. August III.,  
f. Maximilian. 158) f. August III., f. Fried-  
rich. 159) f. Herzog von Sachsen aus der Er-  
nestinischen Linie: aaa) von Sachsen-Wei-  
mar 159) f. Wilhelm I., ältester Sohn Herzogs  
Johann Wilhelm von Weimar, geb. 25. April 1562;  
er seinem Vater 1572 unter Vormundschaft des  
Fürsten August von Sachsen, erhielt die Re-  
gierung selbst bei seiner Mündigkeit nicht, sondern  
zwei Jahre später 1556, nach des Vormunds  
Tode, wurde 1592—1601 Administrator in Kur-  
ten für die minderjährigen Kinder des Kurfür-  
sten Christian I., weshalb er sein Hoflager von  
Weimar nach Torgau verlegte; er lebte 1601 nach  
Weimar zurück u. f. 7. Juli 1602. Vermählt war  
er mit Sophie von Württemberg (f. 1590) u.  
1591 mit Anna Maria, Tochter des Pfalzgrafen  
Ludwig zu Neuburg, welche ihm vier  
Kinder, Johann Philipp, Friedrich, Johann Wil-  
helm I. u. Wilhelm II., u. zwei Töchter gebar. 160)  
f. Sohn des Herzogs Johann von Weimar u.  
Dorothea Maria von Anhalt, geb. 1596; studierte  
Jena, ging 1617 mit seinem ältesten Bruder  
Ernst nach den Niederlanden u. 1618 nach  
Frankfurt, wohnte der Wahl u. Krönung Ferdin-  
ands II. zu Frankfurt u. dem Unionsconvent zu  
Regensburg, so wie der Schlacht auf dem Weißen Berge  
in Böhmen Diensten bei u. blieb in der Schlacht  
Blasens 1622. An der Regierung nahm er sei-  
ne Theil, ebaldig eine Gesamtregierung Statt  
f. bbb) Herzog von Altenburg, älte-  
ster Linie: 161) f., zweiter Sohn des Herzogs  
Wilhelm I. von Weimar u. der Anna Sophie,  
geb. 12. Febr. 1599 in Torgau; erhielt in der Aus-  
scheidung mit seinem Oheim Altenburg mit  
den drei Brüdern gemeinschaftlich, überließ dem  
Johann Philipp, die Alleinregierung 1620  
vier Jahre, trat 1620 in sächsischen, dann in  
sächsischen Dienste u. war für den Kaiser; 1623 ging  
in braunschweigische Dienste, wurde bei Stadlloe  
den Kaiserlichen gefangen, 1624 entlassen u.  
am 25. Oct. 1625 bei Saalfeld als dänischer  
erst; 162) f. Wilhelm II. (so genannt, weil  
Wilhelm II. von Weimar, sein Vater, Stam-  
mer der Altenburgischen Linie als f. Wilhelm I.

betrachtet wird), des Vorigen jüngster Bruder, geb.  
nach des Vaters Tode am 12. Febr. 1603 in Wei-  
mar; erhielt nebst seinen drei Brüdern Altenburg  
unter Vormundschaft des Kurfürsten von Sachsen;  
trat, nachdem er sich seit 1620 durch mehrfache Rei-  
sen im Auslande ausgebildet hatte, 1631 in sächsi-  
sche Militärdienste, machte die Schlacht von Leipzig  
mit u. befehligte die sächsische Armee eine Zeitlang  
in Schlefien, bei Arnims Abwesenheit, verließ, Ge-  
nerallieutenant der Cavallerie geworden, nach dem  
Prager Frieden die militärische Laufbahn, übernahm  
1639, nach dem Tode Johann Philipps u. nach dem  
die andern zwei Brüder im Dreißigjährigen Kriege  
geblieben waren, die Regierung u. f. 22. April 1669;  
f. u. Sachsen. Er war vermählt seit 1638 mit Sophie  
Elisabeth, Tochter des Markgrafen Christian Wil-  
helm zu Brandenburg (f. 1650), u. in zweiter Ehe  
1652 mit Magdalena Sibylla, Tochter des Kurfür-  
sten Johann Georg I. von Sachsen u. Wittve des  
Kronprinzen Christian von Dänemark. Sein ihn  
überlebender Sohn aus zweiter Ehe war der Fol-  
gende; 163) f. Wilhelm III., Sohn des Vor-  
gen, geb. in Altenburg 12. Juli 1657, folgte seinem  
Vater 1669 unter Vormundschaft seiner Mutter-  
brüder, des Kurfürsten Johann Georg II. u. des  
Herzogs Moritz von Raumburg, Zeit, f. aber  
schon 14. April 1672 an den Blattern. Mit  
ihm erlosch das ältere Haus Altenburg, f. ebb.  
ccc) Von Sachsen-Altenburg, jüngere  
Linie (früher Sachsen-Hildburghau-  
sen): 164) f., Sohn Ernst f. Karls, Herzogs  
von Sachsen-Hildburghausen, u. der Ernestine  
Auguste Sophie von Weimar, geb. 29. April 1673,  
folgte seinem Vater 1780 unter Vormundschaft sei-  
nes Großvaters, des Prinzen Joseph f. von Hild-  
burghausen, u. übernahm, obgleich früher volljäh-  
rig, die Regierung erst nach dessen Tode 1787. Er  
verkaufte 1826 seine Lande gegen das Herzogthum  
Altenburg, u. f. 29. Sept. 1834; f. u. Sachsen.  
Er war seit 1785 vermählt mit Charlotte, To-  
chter des Großherzogs Karl II. von Mecklenburg-  
Strelitz (f. 1818); seine Söhne waren Joseph u.  
Georg (f. b.), welche ihm nacheinander in der Re-  
gierung folgten, außerdem die Prinzen Friedrich u.  
Ednard (f. d.); von seinen Töchtern war Charlotte  
vermählt an den Prinzen Paul von Württemberg,  
Therese an den König Ludwig I. von Baiern u.  
Luise an den Herzog Wilhelm von Nassau. ddd)  
Von Gotha: 165) f. I., ältester Sohn Ernsts  
des Frommen u. der Elisabeth Sophie von Sachsen-  
Altenburg, geb. 14. Juli 1646, übernahm nach des  
Vaters Tode 1675 die Gemeinregierung für sich  
u. seine sechs Brüder, diese bewogen ihn aber,  
gegen das Testament des Vaters, zu theilen u. es  
entstanden so durch die Theilungen 1681 u. 1685  
außer Gotha die Linien Coburg, Meiningen, Röm-  
bild, Eisenberg, Hildburghausen u. Saalfeld, f. u.  
Sachsen (Gesch.); f. f. 2. Aug. 1691 auf dem von  
ihm erbauten Schlosse Friedrichswerth bei Gotha;  
er war zweimal vermählt, mit Magdalena Sibylla,  
Tochter des Herzogs August von Sachsen (f. 1681)  
u. dann mit Christiane von Baden-Durlach, Wittve  
des Markgrafen Albert von Ansbach (f. 1705);  
die Kinder aus erster Ehe waren: sein Nachfolger  
f. II., Prinz Johann Wilhelm u. vier Prinzessin-  
nen. 166) f. II., Sohn des Vorigen, geb. 28. Juli  
1676, folgte seinem Vater, 14 Jahre alt, unter Ober-  
vormundschaft seiner Oheime, der Herzöge Bern-

hard von Meiningen u. Heinrich von Römisch, wurde aber schon 1693 vom Kaiser für mündig erklärt u. st. den 23. März 1732 in Altenburg; s. u. Sachsen-Gotha. Er war seit 1696 mit Magdalena Auguste, Tochter des Fürsten Karl Wilhelm von Anhalt-Zerbst (st. 1740) vermählt; von seinen 17 Kindern überlebten ihn 9, außer zwei Prinzessinnen, noch: st. III., sein Nachfolger, u. die Prinzen Wilhelm, Johann August, Ludwig Ernst, Moritz u. Johann Adolf, welche alle den Kriegsdienst wählten. 167) st. III., ältester Sohn des Vorigen, geb. 14. April 1699; folgte seinem Vater 1732 u. st. 10. März 1772, s. u. Sachsen-Gotha. Er war seit 1729 vermählt mit Louise Dorothea, Tochter des Herzogs Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen; von seinen beiden ihm überlebenden Söhnen folgte ihm Ernst II., u. August widmete sich dem Kriegsdienst u. später den Wissenschaften. 168) st. IV., Enkel des Vorigen u. jüngerer Sohn Ernsts II. u. Charlottens von Sachsen-Meiningen, geb. 28. Nov. 1774, trat 1792 in preussische Dienste, kam 1793 als Oberst zu dem gotthaischen Regiment in holländischen Diensten, ging 1794 als Generalmajor ab u. hielt sich nun in Gotha u. in Italien auf; hier wurde er um 1817 katolisch u. lebte 1820 nach Gotha zurück. Er litt an einem Kopfschmerz, in dessen Folge er zuletzt fast ganz sprachunfähig war; dennoch trat er nach seines Bruders Augusts Tode 1822 die Regierung an; er st. 11. Febr. 1825 unvermählt u. mit ihm erlosch der gotthaische Mannstamm, s. u. Sachsen-Gotha. 169) Von Meiningen: 169) st. Wilhelm, zweiter Sohn Bernhards I., geb. 1679, folgte seinem Vater 1706 mit seinen zwei Brüdern, überließ aber, nebst seinem jüngern Bruder Anton Ulrich, Ernst Ludwig die Regierung allein. Nach dessen Tode 1724 führte er nebst Anton Ulrich die Vormundschaft über seine minderjährigen Neffen u. st. 10. März 1746 kinderlos; s. Sachsen-Meiningen. 170) Herzöge von Schlesien: aa) Zu Liegnitz u. Brieg: 170) st. I., Sohn Herzogs Johann in Schlesien u. Hedwigs von Liegnitz, geb. in Brieg 1446; folgte seinem Vater erst 1454 im Herzogthum u. st. 9. Mai 1488; s. u. Schlesien. Er war seit 1475 vermählt mit Lutimilla, Tochter des Königs Georg Bodiebrad von Böhmen, seine Söhne waren Johann II. u. Friedrich II., seine Nachfolger in Liegnitz, u. Georg I. in Brieg. 171) st. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1460; folgte nach dem Tode seines Bruders Johann II. 1495 in Liegnitz, machte 1507 eine Reise ins Gelobte Land, erhielt nach seines jüngern Bruders Georg I. Tode auch Brieg zurück, führte 1522 die Lutherische Lehre ein u. st. 17. Sept. 1547, s. ebd. Seine Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Kasimir III. von Polen, st. 1517; er vermählte sich wieder 1519 mit Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich von Brandenburg (st. 1537), deren beiden Söhne st. III. u. Georg II. ihm in Liegnitz u. Brieg folgten. 172) st. III., ältester Sohn des Vorigen, geb. 1520, erhielt bei der Theilung mit seinem Bruder Georg II. Liegnitz, Goldberg, Painsau etc., verließ aber, als er in Schulden gerathen war, sein Fürstenthum. Bekannt durch seine Schmelereien u. tollen Streiche, nahm er später französische Dienste, worauf der Kaiser das Land, zu Gunsten des Sohnes Frs., vom Herzog Georg II., von Brieg, verwalten ließ. Als st. 1559 zurückkam, ließ ihn der Kaiser Ferdinand

in das Gefängniß setzen, wo er 15. Dec. 1570 st. s. ebd.; seine Gemahlin Katharine, Tochter des Herzogs Heinrich von Meiningen, geb. ihm 1508, Tochter u. zwei Söhne, Heinrich u. st. IV., u. ihm nacheinander folgten. 173) st. IV., p Sohn des Vorigen, geb. 1552, folgte 1556 zu ferlichen Befehl seinem Bruder, dem verwichenen Heinrich IX. in der Regierung von Lu die diesem genommen wurde (s. Schweinfurth) fand das Land sehr verschuldet, suchte die losse Lage desselben zu verbessern u. st. 6. April kinderlos, s. ebd. Vermählt war er dreimal: mit Sidonie Sophie, Tochter des Herzogs I. Abaim von Teschen (st. 1557); 1559 mit Dorothea, Tochter des Herzogs Johann von Holslein (st. u. 1594 mit Anna, Tochter des Herzogs Albrecht von Württemberg, Wittve des Herzogs I. Georg von Wobslau (st. 1616). 174) st. V., Sohn Wilhelm, geb. 1601, folgte seinem Vater 1617 in Teschen, Glogau u. st. 1625; mit ihm endete der hiesige Zweig in Oberschlesien, s. ebd. 175) st. VI., Sohn des Vorigen, geb. 1625, folgte seinem Vater 1647 in Hohenhausen, hatte dem Kaiser Heinrich VIII. gegen dessen Nebenbuhler Rudolf geholfen, hielt 1679 zum Lohn das Herzogthum Schwaben, er st. 1105; s. Schwaben (Gesch.). Er vermählte mit Agnes, Tochter des Kaisers Friedrich VI. 176) st. I., der Einäugige, er folgte dem Vorigen, geb. 1690, folgte seinem Vater 1711 auf Schloß Hagenau, s. Schwaben; vermählt mit Judith, Tochter des Herzogs Ulrich des Schwarzen von Baiern, welche ihn st. III. noch Konrad, Pfalzgraf zu Rhein, 177) st. III., s. v. w. Friedrich I. 178) st. I. Rothenburg, Sohn des Kaisers Konrad u. der Gertrud, erhielt von seinem Vater Kaiser Friedrich I., 1152 Elsaß u. Schwaben in Vormundschaft seines Onkels, des Pfalzgrafen, begleitete denselben auf seinen Zug nach Italien u. st. dort in Rom 19. August 1166; Pest; er hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter des Herzogs Heinrich von Baiern, keinen Sohn; s. Schwaben (Gesch.). 179) st. II., zweiter Sohn des Kaisers Friedrich I. u. Gertrud, geb. 1166, folgte 1169 auf den Besitz der Vormundschaft seines Vaters bis 1164 mit demselben, 1159 den Kreuzzug, erhielt nach dessen Tode 1190 den Befehl über das Heer des Kaisers u. st. 20. Jan. 1191 vor Ptolemais; s. u. Schwaben. 180) st. VI., s. v. w. Friedrich II. 181) st. I., Sohn des Kaisers Friedrich II. u. der Elisabeth, geb. 1256 (nach Antiken 1255), Sohn des Landgrafen Albrecht des Unruhmigen von Hessen. Sein Vater Kunigunden von Eisenberg mehr als seine Gemahlin Elisabeth, geb. 1270 u. beim Absterben ihren Kindern soll sie st. im Mutterarme in die Wange gebissen, dieser das bleibende Maal u. obigen Beinamen erhalten. Mit seinem Bruder Diezmann vertrieben er mit seinem Vater, welcher ihn seine Vormundschaft berauben wollte, 1279—86 u. 1289 in 1291 nach dem Tode st. Luitpold Markgraf

; als Albrecht 1294 Thüringen an den Kaiser Alf von Nassau verkaufte, wurde F. darüber in Ege mit dem Kaiser verwickelt, entging einem, um ihn 1295 in Altdenburg von den Kaiserlichen ihn gemachten Mordanschlag durch die Aufseherung seiner Leute, begann 1306 einen Krieg mit Herz Albert I., welcher 1307 nach den Schlachten Luda u. 1308 bei Vorna eine für F. günstige Abmachung nahm, erhielt, nachdem er schon 1300, sein Vater in das Kloster gegangen war, Thüringen mit Diekmann in Besitz genommen hatte, 1310, folgte 1307 dasselbe ausschließlich, 1310 vom Kaiser Heinrich VII. in allen Belangen bestätigt u. fiel 1312, in eine Fehde mit Herzog Otto von Brandenburg verwickelt, bei Hohenhausen in dessen Gefangenschaft. Befreit, regierte er bis 1322, wo er, vom Schläge geert, seiner Gemahlin Elisabeth bis zu seinem Tode 1324 die Regierung überlassen mußte; u. Thüringen (Gesch.). Er war erst mit Agnes, Tochter von Rärnten (f. 1293), u. dann mit Elisabeth, Gräfin von Arnshausen verheiratet; aus der Ehe stammte Friedrich II. u. Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Heinrich des Eisernen von Hessen. 3) F. II., der Ernsthafte, Sohn des Vorigen, u. 1310, folgte seinem Vater 1324 unter Vormundschaft seiner Mutter, Elisabeth, in Thüringen, regierte u. der Lausitz, wurde 1348 von mehreren Fürsten statt Karls IV. zum deutschen Kaiser gewählt, trat aber zurück u. f. 1349, f. Thüringen (f. 1349); er war seit 1329 mit Mathilde, Tochter Kaiser Ludwigs von Baiern, vermählt (f. 1347); u. seinen neun Kindern folgten ihm Friedrich III., Althasar u. Wilhelm; Sigismund wurde Bischof Merseburg u. Ludwig Kurfürst von Mainz. 4) F. III., der Strenge (der Tapfere ed. 1311), ältester Sohn des Vor., 1331 (nach And. 1333), folgte seinem Vater u. die Anfangs für seine Brüder, Althasar u. Althelm, die Regenschaft bis 1376, wo sie in Erteilung von Friedrichs Tode theilten; er selbst erst Reich u. f. 1351 in Altdenburg, f. Thüringen (f. 1351); vermählt war er mit Katharine, Tochter Grafen Heinrich von Henneberg; seine Söhne: Friedrich der Streitbare u. Wilhelm der Ge. 1353 f. IV., der Friedfertige (Eintracht), Sohn Althasars u. der Margarethe, Gräfin von Nürnberg, u. Nefse des Vorigen, 1385, folgte seinem Vater 1406 als Landgraf Thüringen u. f. 1439 in Weissenfels. Er hatte seiner Gemahlin Anna, Tochter des Grafen Althelm von Schwarzburg, keine Nachkommen, halb fielen seine Lande an den Kurfürst Friedrich Sanftmüthigen u. dessen Bruder Wilhelm III., f. 66) Von Tyrol: 1366 f. Friedrich 1366). Grafen von Waldeck: 1371 f. August 1371, Sohn Christian Ludwigs u. der Johanna Nassau-Idstein, geb. 1376, folgte seinem Vater 1706, wurde 1712 von Karl VI. zum Reichserbkönig erhoben u. f. 1. Jan. 1725, f. Waldeck. Er war vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs Althelm von Birstenfeld, u. hatte seine beiden Söhne, Christian Philipp u. Karl, zu Nachfolgern. 5) F. Karl August, Enkel des Vor., Sohn 14 u. der Christiane von Pfalz-Zweibrücken, 25. Octbr. 1743, folgte 1763 seinem Vater als Vormundschaft seiner Mutter u. f. 23. Sept. 1763; er war nicht vermählt, daher folgte ihm sein

Bruder Georg. II) Herzöge u. Kurfürsten von Württemberg: aa) Von Württemberg-Stuttgart: 189) f., Sohn des Grafen Georg zu Württemberg-Mömpelgard, geb. 1557, folgte seinem Vater in der Grafschaft Mömpelgard, dann, als sein Vetter Ludwig 1693 kinderlos starb, in dem Herzogthum Württemberg u. f. 1605, f. u. Württemberg (Gesch.). Seine Gemahlin war Sibylle, Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt; sein Nachfolger sein ältester Sohn Johann Friedrich. 190) f. Karl, Sohn Eberhards III., geb. 1652, erhielt 1677 die Vormundschaft über seinen Nefsen, Eberhard Ludwig von Württemberg, verlor sie aber, als er im Kriege gegen die Franzosen 1692 gefangen wurde; er f. 1698 als kaiserlicher Feldmarschall, f. ebd. 191) f. Eugen, Sohn Karl Alexanders, geb. 21. Jan. 1732, war von seinem Vater Anfangs für den geistlichen Stand bestimmt u. wurde Domherr in Konstanz (nach gewöhnlicher Angabe in Salzburg), trat aber wieder aus, nahm preussische Kriegsdienste, wohnte 1795 der französischen Expedition nach Minorca bei, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege gegen die Russen u. Schweden aus, lebte seit 1769 in Mömpelgard, wurde 1792 Generalgouverneur über Ansbach u. Baireuth, 1795 preussischer Generalfeldmarschall u. nach seines Bruders, Ludwig Eugen, Tode 1795 Herzog von Württemberg; er f. 22. Dec. 1797. Er war vermählt seit 1753 mit Friederike, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt; ihm folgte sein ältester Sohn Friedrich I., f. Friedrich 28). bb) Von Württemberg-Neuenstadt: 192) f., jüngerer Sohn Johann Friedrichs, geb. 1614, erhielt 1649 von seinem Bruder Eberhard III. die Ämter Neuenstadt u. Weinsberg u. wurde so Stifter der Linie Württemberg-Neuenstadt; er f. 1782, f. ebd. 193) f. August, Sohn des Vor., geb. 1654; er f. 1716, f. ebd.; mit ihm starb diese Linie wieder aus. cc) Von Württemberg-Weiltingen: 194) f. Ferdinand, Sohn Ranfreds, Herzogs von Württemberg-Weiltingen, regierte von 1662—1703; mit ihm starb die Linie Weiltingen aus, f. ebd.

II. Nicht regierende Fürsten: A) Prinzen von Anhalt: 195) f. Erdmann, dritter Sohn des Fürsten August Ludwig von Anhalt-Köthen u. dessen Gemahlin Emilie geb. Gräfin von Promnitz, geb. 26. Octbr. 1731, war von 1750—55 in preussischen Diensten, trat 1757 in französische Kriegsdienste, wurde 1761 Generalmajor u. 1765 Generalleutnant, verließ den französischen Dienst erst 1793 u. f. 12. Decbr. 1797. Er erhielt von seinem mütterlichen Großvater, dem Grafen Promnitz, die freie Standtschaft Pfalz in Oberleschen u. wurde Stifter dieser Linie; seine Gemahlin war Luise, Tochter des Grafen Heinrich Ernst von Stollberg-Wernigerode; seine Söhne, Ferdinand u. Heinrich, folgten ihm. Er war Stifter des mediatisirten Fürstenthums Anhalt-Pfetz, f. Anhalt III. n) d). 196) f., Erbprinz von Anhalt-Deßau, einziger Sohn des Fürsten Leopold, geb. 27. Decbr. 1769; starb vor seinem Vater 27. Mai 1814; er war vermählt seit 1792 mit Amalie, Tochter des Landgrafen Friedrich V. zu Hessen-Homburg (f. 1846); seine Kinder, f. u. Anhalt (Geneal.) I. 197) f. Franz Nikolaus, Erbprinz von Anhalt-Deßau, Enkel des Vor., Sohn des Herzogs Leopold u. der Friederike von Preußen, geb. 29. April 1831 u. seit



mit Henriette, Gräfin von Danneberg-Samode (f. 1558). **K) Von Mecklenburg-Schwerin:** 110) **F. Ludwig**, Sohn des Großherzogs Friedrich Franz u. der Prinzessin Luise von Sachsen-Weissenhof, geb. 13. Juni 1778, wurde 1795 Erbkönig u. 1815 Großherzog, starb aber 29. Nov. 1819 vor seinem Vater; er war vermählt seit 1799 mit Helene, Tochter des Kaisers Paul von Rußland (f. 1803); in zweiter Ehe seit 1810 mit Karoline, Tochter des Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar (f. 1816), u. in dritter Ehe mit Auguste, Tochter des Landgrafen Friedrich V. von Hessen-Kassel; von seinen Kindern aus erster Ehe folgte ihm sein Sohn Paul F., u. Prinzessin Marie vermählte sich mit dem nachmaligen Herzog Georg von Sachsen-Altenburg; seine Tochter aus zweiter Ehe war Helene, Gemahlin des Herzogs von Orleans. **L) Prinzen von den Niederlanden (Oranien):** 211) **F. Wilhelm Georg**, zweiter Sohn des Erbstatthalters Wilhelm V. der Niederlande u. der Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen, geb. 15. Febr. 1774, trat früh in niederländische Dienste, erst bei der Garde zu Pferd, sammelte 1793, als Holland von Dumouriez angegriffen wurde, als General ein Corps, führte dies gegen die Franzosen u. nahm denselben Geiruidenberg ein. Klundert wieder ab, zeichnete sich in den Niederlanden, bes. an der Vos, sehr aus, wurde bei Warid schwer verwundet, schloß eine enge Freundschaft mit dem Großherzog Karl von Österreich, wurde niederländischer General der Cavallerie u. ging nach der Eroberung der Niederlande durch die Franzosen 1795 mit seinem Vater nach England. 1796 trat als Generalmajor in österreichische Dienste u. zeichnete sich bes. gegen Moreau u. vor Rehl aus. 1797 kam er zur Armee des Großherzogs Karl nach Italien, wurde Feldmarschalllieutenant u. erhielt 1. Novbr. 1798 den Oberbefehl über das österreichische Heer in Italien als Feldzeugmeister; er starb nach am Typhus 6. Jan. 1799. **212) F. Wilhelm Karl**, zweiter Sohn des Königs Wilhelm I. der Niederlande u. der Wilhelmine von Preußen, geb. 20. Febr. 1797, wurde am preussischen Hofe gegen, machte mit dem preussischen Heere die Campaigne 1813 mit, trat dann in das niederländische Heer u. gab dort, bes. in der Schlacht von Me-Alliance 1815, Beweise von besonderer Tapferkeit. Er hatte Ansprüche auf die deutschen Erbschaften des niederländischen Hauses Oranien, u. dieselben aber, als sie gegen das Großherzogthum Luxemburg verkauft worden waren, 1816 gegen Domänen von 190,000 holländ. fl. Einkünften; zugleich erhielt er den Titel Prinz der Niederlande, wurde Generalcommissär des Kriegspartements, Admiral, Generaleoberst u. Feldmarschall der Landmacht; 1830 nach der belgischen Revolution führte er das holländische Corps gegen Belgien, wurde aber am 27. Septbr. zum Rückzug gezwungen, f. Belgien (Gesch.) VI.; 1831 leitete den Angriff gegen Belgien, mußte aber beim Wenden der französischen Interventionsarmee weichen. Er ist jetzt niederländischer Feldmarschall. **Admiral der Flotte**, auch Chef des preussischen 3. Infanterieregiments u. seit 1825 vermählt mit Luise, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. **M) Großherzog von Österreich:** 18) **F. Ferdinand Leopold**, Sohn des Großherzogs Karl, geb. 14. Mai 1821, widmete sich dem

Seebienst, wurde Oberst, Inhaber des Infanterieregiments Nr. 16 u. Schiffscapitän. Er that sich im Epirischen Feldzug 1840 hervor u. f. 5. Oct. 1847 als Viceadmiral u. Obercommandant der Marine. **N) Prinzen von Preußen:** 214) **F. Heinrich Wilhelm**, Prinz von Preußen, gewöhnlich Prinz Heinrich genannt, f. Heinrich. **215) F. Wilhelm Ludwig**, Sohn des Prinzen Friedrich Ludwig Karl u. der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, geb. 30. Octbr. 1794, machte die Campaigne 1813—15 mit, wurde General der Cavallerie u. residierte bis 1848 in Düsseldorf; er ist jetzt preussischer General der Cavallerie, Chef des 1. Kürassierregiments, auch Chef des russischen Ulanenregiments Echarlow u. seit 1817 vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg. **216) F. Wilhelm**, Sohn des Prinzregenten Wilhelm von Preußen u. der Prinzessin Luise von Sachsen-Weimar, präsumtiver Thronerbe von Preußen, geb. 18. Octbr. 1831, erhielt eine sorgfältige Erziehung u. bildete sich durch Reisen in England, Rußland u. Italien, u. ist Generalmajor, Commandeur der 1. Gardeinfanteriebrigade, Chef eines russischen Husarenregiments u. Inhaber eines österreichischen Infanterieregiments; seit 25. Jan. 1858 vermählt mit Victoria, Prinzessin Royal von Großbritannien.

**III. Geistliche Fürsten. A) Bischöfe von Bamberg:** 217) **F. L. Graf von Hohenlohe**, war 1328 Domdechant in Bamberg geworden, wurde 27. Juni 1344 zum Fürstbischöf erwählt u. f. 28. Dec. 1351. **218) F. II., Graf von Truchseingen**, wurde 1359 Domdechant, 1363 Fürstbischöf von Bamberg u. f. 19. Mai 1366. **B) Erzbischöfe von Bremen:** 219) **F., Prinz von Dänemark**, letzter Erzbischöf von Bremen, wurde 1644 von den Schweden verjagt, f. Bremen (Gesch.). **C) Erzbischöfe von Köln:** 220) **F. I., Graf von Schwarzburg**, Bruder des Markgrafen Engelbert von Friaul, wurde 1099 vom Kaiser Heinrich IV. zum Erzbischöf ernannt; er war ein gewaltiger Krieger u. f. 1131, f. u. Köln. **221) F. II. von Berg**, Sohn Kaiser Adolfs, dem Capitel vom Papste aufgedrungen; regierte von 1156 u. f. 1158 in Pavia, f. ebd. **222) F. III., Edler von Jarwarben**, wurde 1370 Erzbischöf; krönte die Kaiser Wenzel, Ruprecht u. Sigismund, stiftete die Universität Köln u. f. 1414 in Bonn, f. ebd. **223) F. IV., Graf von Wied-Runkel**, wurde 1562 Erzbischöf; dankte 1567 freiwillig ab, als er mit dem Kaiser wegen Stellung des Contingents in Streit kam, u. f. 1568, f. ebd. **D) Von Magdeburg:** 224) **F. I., Graf von Wettin**, Sohn des Grafen Dietrich von Wettin, Erzbischöf 1142—52, f. Magdeburg. **225) F. II. von Hoya**, war 1356 Bischöf von Merseburg, wurde zwar schon 1368 von dem Capitel von Magdeburg zum Erzbischöf gewählt, aber erst 1382 anerkannt u. regierte bis 1388, f. ebd. **226) F. (III.), Graf von Weichlingen**, 1445—1464, f. ebd.; er führte zuerst in seinen Urkunden den Titel als Primas von Deutschland. **227) (F. IV.) von Brandenburg**, Sohn des Kurfürsten Joachim II., geb. 1539, wurde 1548 Bischöf von Naumburg, 1550 Erzbischöf von Magdeburg (der Paps wollte ihm, als dem Sohne eines lutherischen Fürsten, die Bestätigung verweigern) u. 1552 auch Bischöf von Halberstadt, starb aber 3. Oct. 1552, f. ebd. **E) Von Mainz:** 228) **F., Erzbischöf von Mainz**, von 938. **Von**



seinem Bruder Giselbert II. u. Herzog Eberhard von Franken zum Aufruhr gegen Otto den Großen verleitet, wurde er vom Kaiser gefangen u. nach Hamburg (od. nach Fulda) in Haft geschickt. Wieder eingesetzt dankte er, nochmals einer Empörung verdächtig, ab u. st. 954, s. Mainz (Gesch.). 229) F. Karl Joseph, Baron von Erthal, geb. 1719; 1774 Kurfürst von Mainz u. Bischof von Worms; zog protestantische Staatsdiener in sein Land, war Mitglied des Fürstenbundes, verlegte, nach dem Einfall der Franzosen, 1792 seine Residenz nach Aschaffenburg, hatte Dalberg zum Coadjutor u. st. 1803, s. ebd. F) Bischöfe von Utrecht: 230) F. I., Enkel des Herzogs Ratbod von Friesland, wurde um 825 Bischof u. st. 838. 231) F. II. von Eirl, war erst Propst in Utrecht u. wurde nach dem Tode des Bischofs Guido von Utrecht 1317 dessen Nachfolger; seine Regierung war aber sehr schwach, er machte viele Schulden u. st. 20. Juli 1322 in Horst. 232) F. III. von Blantenheim, war erst Bischof von Straßburg u. wurde 1393 Bischof in Utrecht; er st. 1424. 233) F. IV., s. Friedrich 39). 6) Bischöfe von Würzburg: 234) F. von Würzburg, Bischof 1558—75; er war in die Grumbach'schen Händel verflochten, s. u. Grumbach u. Würzburg (Gesch.). 235) F. Karl, Graf von Schönborn-Puchelsheim-Wolfsburg, geb. 1664; wurde 1705 Reichsvicarskanzler, 1707 Dompropst in Würzburg, 1729 Fürstbischof in Bamberg u. in Würzburg; st. 1746.

**Friedrich, 1)** F. von Annenburg, Minnesänger um 1180, Gedichte in der Manessischen Sammlung; mehrere handschriftlich in dem Jenaischen Codex u. zum Theil im 2. Bande der Müllerschen Sammlung. 2) F. (der Oberst F.), Sohn des Königs Theodor (von Neuhoff) von Corsica; lebte einige Jahre in England vom Unterricht geben in der Italienischen Sprache, verheiratete sich daselbst mit einer Deutschen, stand dann einige Zeit im Dienste des Herzogs von Württemberg u. nahm sich 1797 aus Verdruss, weil der König von England eine Auliche getadelt, die er für den Prinzen von Wales in Antwerpen unterhandelte, das Leben. Er schr.: *Mém. pour servir à l'hist. de la Corse*, Par. 1768, engl. Lond. 1768. 3) Johann Christoph, geb. 1775 in Halle, studirte daselbst Theologie, wurde 1807 Pfarrer in Anras bei Breslau, kam 1811 an die Universitätsbibliothek in Breslau u. st. daselbst 1836; er schr.: *Der Segen Jacobs* etc., Bresl. 1811; *Dissensiones de christologia Samaritanorum*, Pp. 1822; *Statuta synodalia a Wenceslao Episcopo Wratislaviae a 1400 publicata etc.*, Gannov. 1827, u. m. a. 4) Theodor Heinrich, geb. 1776 in Königsberg in der Neumark; Regierungsdassessor in Ploß, Oberlandesgerichtsrath in Stettin; trat 1813 als freiwilliger Jäger unter das Wigowske Corps, lebte nachher meist in Berlin u. errännte sich 1819 in Hamburg in der Elbe; er schr. u. a.: *Satyrischer Feldzug*, Berl. 1814, 3. Aufl. 1816; *Zweiter satyrischer Feldzug*, ebd. 1815, 2. Aufl. 1817; *Dritter satyrischer Feldzug*, ebd. 1816, 2. Aufl. 1817; *Deutsche Volkstracht*, ebd. 1815; *Satyrischer Zeitspiegel*, ebd. 1816—19, 7 Hefte; *Almanach lustiger Scherzante für die Bühne*, ebd. 1816; *Scherben für satyrische Räucher*, Hamb. 1818. 5) Kaspar David, geb. 1774 in Greifswald; bildete sich auf der Kunstakademie in Kopenhagen zum Maler u.

kam 1795 nach Dresden, wo er 1817 Mitglied u. Professor der königlichen Akademie der Künste wurde, u. st. 1840. Er arbeitete meist nur in Oel u. wird in Behandlung dieser Kunst nicht leicht übertroffen werden. Später widmete er sich mehr der Landschaftsmalerei in Oel. Seine sinnige Auffassung der Natur u. die Wiedergabe der vorwiegenden Stimmung in der Landschaft brachen einer neuen Richtung Bahn u. gaben einen Hauptstoß zu dem Aufschwunge, den dieser Zweig der Kunst in der neuesten Zeit gewonnen hat. Die meisten seiner Gemälde sind melancholisch gekimmt u. tragen einen wesentlich romantischen Charakter. Werke im Berliner Schlosse: Die Aerei im Eismalbe, Der Wanderer am Meeresstrande; im Schlosse Teichen: Der Tannenbühl mit der Crucifix. 6) Gerhard Friedrich, als Pseudonym Friedrich Waller, geb. 1799 in Frankfurt a. M.; Prediger daselbst; er schr.: *Geistliche Gedichte*, Frankfurt. 1809; *Gustav Permon theologischer Roman*, ebd. 1812—13, 1. u. 2. Aufl., ebd. 1814, 2. Aufl. 1817; *Religion u. dem Vaterlande gewidmet*, ebd. 1812 Thle., 2. Aufl. ebd. 1819; *Heliodor, der Jünglings Lehrjahre* etc., ebd. 1820; *Reise durch den Theil der Bergstraße u. des Oberrheins* etc., ebd. 1819—23, 2 Thle., 2. Aufl. ebd. 1820; *Erzählung der Welt*, ebd. 1820, 4. Aufl. ebd. 1833; *Geistliche Porträte*, 3. Aufl., Hanau 1829—33, 3 Bde. Carons Rosen, 2. Aufl. Frankfurt. 1823; *Geistliche Helmbild (historisches Gedicht)*, Rast. 1824; *Serenas Brautmorgen*, Stuttg. 1835; *Der Heiligenleben*, ebd. 1836, 4 Bde.; *Der Heiligenbund u. die jesuitische hierarchische Prognose*, Darmst. 1838.

**Friedrich Heinrich Insel**, so v. w. Friedrich Heinrich Insel.

**Friedrichroda**, Stadt im Amte Jella des Herzogthums Gotha, im Thülinger Walde; Schenke von Drillsch, Weichen, Bergbau auf Sandsteinbrüche, Spielwaarenfabrik; 1900.

**Friedrichs....**, Artikel mit diesem zusammengefasst, die hier nicht zu finden, s. ebd. berichts....

**Friedrichsburg**, 1) so v. w. Frederiksborg 2) vormalige Citadelle, jetzt königliches Schloss in Königsberg; 3) königlich sächsisches Lustschloß in dem Dorfe Seblitz im Kreisdirectionsbezirk Döben; 4) (Groß-F.), jetzt Hollandia genannt Fort auf der Goldküste von Guinea, ehemals preussische Colonie, durch den Grafen Rüdiger von Brandenburg 1683 erbaut, zum Feste der Afrikanischen Compagnie in Emden; 1720 an die Holländer verkauft; 5) so v. w. Frederiksborg.

**Friedrichsd'or**, preussische Goldmünze seit 1771 nach dem Pistolenfuß 5 Thaler Gold; bei 1771 21 Karat 9 Grän fein, von da an 21 Karat 8 Grän fein, 35 Stück auf die Mark brutto. 33; Oel auf die feine Mark, also 6,032 Gramm etc. 12 1/2 holländisches 1/2 fein Gold haltend, entsprach 1 Thaler Courant mit dem schwankenden Agio nach Cours werth, seit 1. Jan. 1832 allgemein zu 1/2 Thaler in den königl. preussischen Kassen gerechnet u. daher auch im Verleib so berechnet, so heißt zu Aufgeld von 2 1/2 Sgr. bezahlt. Es sind keine p. p. u. doppelte zu 10 Thaler Gold geprägt; da p.

ingen, sogenannte Mittel- F. von 1765 u. 1757, ungefähr 3½ Tbalter Courant werth, sind aus dem Berke verschwunden.

**Friedrichsdorf**, 1) Colonie bei Suderode, s. d.; 2) Dorf in Hessen-Homburg, nördlich von Homburg, von ausgewanderten Hugenotten gegründet, aber dort noch die französische Sprache gesprochen wird; Bildungsanstalt für junge Kaufleute, Händel- u. Strumpfwere; 750 Ew.

**Friedrichs Ehren**, Sternbild, zu Ehren Friedrichs des Großen, 1757 von Vode gebildet; Schwert, jeder u. Lorbeerzweig, worüber eine Strahlenkone ist, steht zwischen dem Biede des Pegasus u. dem Kopf des Cepheus u. wird von 4 Sternen umgränzt, vorher zur Rechten der Andromeda gehörig, gebildet.

**Friedrichsfelde**, Dorf im Kreise Niederbarnim u. preussischen Regierungsbezirks Potsdam, von Krossowisches Lustschloß, großer Garten, Vergnügungsort der Berliner; 900 Ew. F. wurde Friedrich August, König von Sachsen, im Oct. 1813 bis Anfangs 1815 zum Aufenthaltsort angewiesen.

**Friedrichsgraben**, zwei Kanäle in dem Kreise Preußen des preussischen Regierungsbezirks Königsberg, von 1688—1696 angelegt, wodurch die Flüsse Regel u. Memel verbunden sind; der 2½ Meilen lange, 4 Fuß tiefe u. 40 Fuß breite Große F., zum Teil nur durch mühsam erhaltene Dämme vom untern Haff, das hierdurch vermieden wird, getrennt, vereinigt die mit dem Pregel verbundene Reme mit der Memel; u. der Kleine F. (Neue u. Sedenburgs Kanal) vereinigt die Reme mit der Gilge u. ist 1½ Meile lang, 4 Fuß tief 120 Fuß breit.

**Friedrichsgrätz**, evangelisches Pfarrdorf im böhmischen Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln; ist eine böhmische Colonie, mit 1130 Ew., die viel eherei treiben.

**Friedrichsgrube**, Bergwerkort im Kreise Brandenburg des preussischen Regierungsbezirks Oppeln; 100 Ew.

**Friedrichsgrund**, Dorf im Kreise Glatz des preussischen Regierungsbezirks Breslau; Postschifferei, 2 Glasblüthen; 220 Ew.

**Friedrichshafen**, 1) Stadt, am Bodensee, im ehemaligen Territorium des württembergischen Donaukreises; Schloß (sonst Priorat Hofen), Sommerresidenz der königl. Familie; evangelische Kirche, Hospitalkirche (Paulinenspital), Kurort; Hafen, Ankerplatz des württembergischen Handels auf dem Bodensee mit der Schweiz u. Italien; Hauptknotenpunkt; Eisenbahnstation mit Maschinenwerkstätte; 70 Ew. Der Ort hieß früher Buchhorn, hatte ursprünglich seine eigenen Grafen, wurde dann Reichsstadt, hierauf bairisch u. gehört seit 1809 zu Württemberg; 2) so v. w. Frederichshavn.

**Friedrichshain**, Dorf mit Glasblüthe im Kreise Brandenburg des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 125 Ew.

**Friedrichshall**, 1) Saline bei dem Dorfe Linde (300 Ew.), im meiningischen Amte Hildburghausen, im Redgrunde; seit 1848 ist die Kochsalzerzeugung aufgegeben, u. es wird nur noch Bitterwasser, aus dem u. Döngelhalz gesotten, das jedoch ganz rein hergestellt werden konnte; außerdem werden jährlich an 300.000 Krüge Bitterwasser zum Verkaufe versendet. Das Salzwerk war schon vor

1150 im Gange u. eine Bambergische Besetzung. Das hier gewonnene Glaubersalz brachte Delius (De sale aperiatio Fredericiano, Hildburgh. 1767), als Friedrichshall in Ruf. Über das Fr. Bitterwasser schrieb Eisenmann, Würzb. 1856, 2. Aufl.; 2) so v. w. Frederichshald.

**Friedrichshamm**, 1. Frederichshamn.

**Friedrichshof**, evangelisches Pfarrdorf im Kreise Ostpreußen des preussischen Regierungsbezirks Königsberg; Bernsteingräberei; 1500 Ew.

**Friedrichshöhle**, Höhle bei dem Schlosse Ehrenfels im Oberamte Münsingen des württembergischen Donaukreises, aus welcher die Ach hervorkommt.

**Friedrichsholm**, Insel der Erisholmen in der Ostsee, bei Bornholm.

**Friedrichshuld**, 1) (Troschen), Marktflecken mit Stadterechtheit im Kreise Züllichau des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 400 Ew. Der Ort wurde 1712 durch den Freiherren von Trosche von Schlesiern u. Polen erbaut, die wegen ihrer Religion verfolgt u. ausgewandert waren; 2) Warzent- u. Leinwandfabrik, s. u. Bitterbed 2).

**Friedrichshütte**, 1) königliche Silber- u. Blei- schmelzhütte im Kreise Deutzen des preussischen Regierungsbezirks Oppeln; zugleich ist ein Blei- u. Zinnwerk damit verbunden; 2) Dorf im Bezirk Laß des Kreises Pilsen (Böhmen), mit Glasblüthe u. Spiegelfabrik; 3) Kupferschmelzhütte bei dem Dorfe Jba im Kreise Rottenburg der kurhessischen Provinz Niederhessen; 4) Eisenwerk bei Laubach im Kreise Hungen der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen.

**Friedrichsinseln**, so v. w. Mikobaren.

**Friedrichsorden**, königlich württembergischer Orden, gestiftet am 1. Jan. 1830 vom König Wilhelm I. von Württemberg, zum Andenken seines Vaters, Königs Friedrich, welcher am 1. Jan. 1806 die Königswürde angenommen hatte; für eine Klasse, für Civil- u. Militärdienst u. als Zeichen besonderer königlichen Wohlwollens. Er erhielt Anfang 1856 eine wesentliche Modification; darnach wird er vergeben als besonderes Merkmal des königlichen Wohlwollens, sowie als Anerkennung u. Belohnung ausgezeichneten Verdienstes sowohl im Militär- als im Civildienst, um die Personen des Königs, das königliche Haus u. den Staat; u. theilt sich in 4 Klassen: Großkreuze, Comthure 1. u. 2. Klasse u. Ritter. Diejenigen, welche bis 1856 mit dem Orden decorirt waren, wurden der Klasse der Großkreuze zugetheilt. Insignien: ein goldnes achtspeitziges weißemmailirtes Kreuz, mit hellen Goldstrahlen in den Winkeln, vorn in der Mitte ein Künstschild, darin von matterm Gold das Bild von König Friedrich u. auf dem blauemmailirten Rand die Umschrift: Friedrich, König von Württemberg, in Gold; hinten auf weißem Grund die Worte: Dem Verdienste, u. auf dem blauen Bande König Friedrichs Wahlspruch: Gott u. mein Recht, in Gold. Dazu ein achtspeitziger Stern mit 4 Hauptsternen in Silber u. Zwischenstrahlen von Gold, im runden mittelgroßen Mittelschild das Bild vom König Friedrich, darunter der Wahlspruch: Gott u. mein Recht. Band königsblau, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte. Der Orden verleiht persönlichen Adel u. Zutritt bei Hofe. Das Zeichen darf dem Wappen beigelegt werden.

**Friedrichsdorf**, Seebatterie, früher kleine Festung an der Südspitze des Herzogthums Schleswig u. am Ende des Hafens von Kiel, in der Landschaft Dänischwalde; Zeug- u. Proviantbaus, dabei seit 1815 ein Leuchtfeuer. — F. hieß früher **Christianspreis**, nach König Christian IV., der die Festung 1637 anlegen ließ; bald darauf eroberten sie die Schweden u. nach dem Kriege ließ sie der König schleifen. Aber Friedrich III. baute sie wieder auf u. nach ihm erhielt sie den Namen F. Bei F. 1715 Sieg der Dänen unter Admiral Gabel über die Schweden. Am 19. Dec. 1813 wurde F. durch die Schweden unter General Poffe besetzt, dann von dem dänischen General Hirsch capitulirt u. die Festung an die Schweden übergeben.

**Friedrichsfalz** (Pharm.), f. u. Friedrichshall 1).

**Friedrichstadt**, 1) Nebenstädte von Berlin, von Magdeburg, von Wittenberg, von Memel, von Dresden, f. b. a.; 2) Stadt im Südwesten des Herzogthums Schleswig, an der Eider u. Treene, lutherische, remonstrantische-reformirte, mennonitische, katholische Kirche, Synagoge; 2060 Ew. — F. wurde 1621 von geflüchteten Niederländern erbaut, am 7. Aug. 1850 von den Dänen besetzt u. bei der Belagerung am 29. Septbr. durch die von der Lannische Expedition zerstört; 3) Stadt an der Dina im russischen Gouvernement Kurland; 2500 Ew.; meist Juden, Synagoge; 4) Stadt auf der dänischen Kleinen Antilleninsel St. Croix; 1200 Ew.

**Friedrichsstein**, 1) stiftlich waldeckisches Schloß in Altwürdingen; 2) Dorf u. Gut im preussischen Kreis u. Regierungsbezirk Königsberg, Hauptsitz der gräflich Dönhofschen Güter, Schloß, Thiergarten; 250 Ew.

**Friedrichsthal**, 1) Dorf an der Havel, im Kreise Niederbarnim des preussischen Regierungsbezirks Potsdam; Glashütte, Uhrmacherei; 630 Ew.; 2) Glas- u. Spiegelhütte im Kreise Kalau des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 100 Ew.; 3) Colonie mit Kreuzburger Hütte, Eisenhüttenwerf im preussischen Kreis u. Regierungsbezirk Oppeln, 1070 Ew.; 4) Dorf im Kreise Saarbrück des preussischen Regierungsbezirks Trier, Glashütte, Eisengruben; 640 Ew.; 5) Dorf im sächsischen Amt u. Kreisdirectionsbezirk Zwickau, zu Wildenfels gehörig; 570 Ew.; 6) Marktflecken im Landamte Karlsrube des badiischen Mittelrheinkreises; Tabakbau; 550 Ew.; gegründet von ausgewanderten französischen Reformirten unter Markgraf Friedrich Magnus, 1699; 7) Eisengießerei, Stahlhammer u. Eisenfabrik im Oberamte Freudenstadt des württembergischen Schwarzwaldkreises; 300 Ew.; 8) Ortschaft im meiningischen Amte Sonnenberg, am Fuß des Hammer- u. Zinnberges, mit Viehzucht, Holzarbeiten, Holzhandel, Kohlenbrennerei, bis 1837 auch Hohen u. Eisenhammer; 9) Schloß bei Getha; 10) Colonie in Grönland auf der Südküste.

**Friedrichsthalia** (F. Fenzl.), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borraginene-Cynoglossaceae; Art: F. physaloides, in Süd-afrika.

**Friedrichswald**, 1) Dorf im Bezirk Reichenberg des österreichischen Kreises Leippa (Böhmen); mit 2 Glashütten u. 650 Ew.; 2) Kirchdorf im Bezirk Wildenschwert des Kreises Pardubitz; 1450 Ew.

**Friedrichswerder**, Stadttheil von Berlin.

**Friedrichswerk** (Frederiksborg), Marktflecken im Amte Frederiksborg des dänischen Stiftes Seeland, in der Nähe des Sundes; große Kanonen-, Bomben- u. Angelgießerei, Salpeterfabrik u. 6 Fullmühlen; 600 Ew.

**Friedrichswert**, Dorf im Loburg-gothischen Amte Getha (sonst Erfa), an der Elbe, mit bezoglichem, von Friedrich I. erbautem Fuchsfeld, Kammergut, Waisenhaus; 450 Ew.

**Friedrich-Wilhelmsbad**, Seebad auf Rügen, unweit Putbus, wo die Badegäste leben; liegt am Angesicht der Insel Bism, am Fuß der waldigen Goore, durch hohe u. waldige Ufer u. langgestreckten Vorgebirge geschützt.

**Friedrich-Wilhelmskanal**, 1) (Müllers Kanal), Kanal im Kreise Lebus des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O., 1660 m dem Großen Kurfürsten eröffnet; 3) Canal aus 50 Fuß breit, 8 Fuß tief, hat 10 Schleusen u. Gefälle von 65 Fuß; verbindet die Spree mit Oder, geht bei Neubrück aus der Spree über die rose u. fällt bei Brieselow in die Oder; 4) d. d. Wilhelmskanal.

**Friedrike**, weibliche Form von Friedrich. Bekanntheit sind: A) Königinnen: a) von Hannover. 1) F. Luise Karoline Elisabeth Alexandrine, Tochter des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, geb. 2. März 1778, am 1. Mai 1794 vermählt mit dem Prinzen Ludwig von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III., am 3. Dec. 1796 Wittwe, zum zweiten Mal an den Herzog Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels, zu dem diesem seit 13. Sept. 1814 Wittwe, zum dritten Mal am 29. Mai 1815 an den König Ernst August von Hannover; Mutter des Prinzen Friedrich von Preußen, der Herzogin F. von Anhalt-Desau; b) Prinzessin von Preußen, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels, der Prinzessin Sophie von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 17. Juni 1781 von Solms-Braunfels, des Prinzen Alexander Karl von Solms-Braunfels u. des Königs von Hannover; sie st. den 29. Juni 1841. c) Schweden. 2) F. Dorothea Wilhelmine, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Hessen der Landgräfin Amalie von Hessen, geb. 12. Aug. 1781, wurde 31. Oct. 1797 mit König Gustav von Schweden vermählt, 1800 in Nordeuropa trübte, verließ Schweden 1809 in Folge der Trennung ihres Gemahls, mit welchem sie in Stockholm eine Zeit lang gefangen gehalten wurde, nach Baden, wurde 17. Febr. 1812 von Kaiser IV. geschieden u. st. in Passau den 2. Febr. 1826; vgl. F., Königin von Schweden, Anhang aus ihrem Leben, Hrfst. 1856. d) Andere Königinnen: a) Fürstin von Anhalt-Zerbst. b) F. Auguste Sophie, Tochter des Fürsten von Friedrich von Anhalt-Bernburg, geb. 2. Febr. 1744, vermählte sich 1764 mit dem Fürsten Friedrich August von Anhalt-Zerbst u. verließ das Land, um in Basel zu leben. 1780, als ihr Gemahl nach Luxemburg ging, blieb sie in Basel zurück, verließ die Stadt aber, durch die politischen Verhältnisse bewogen, 1791 u. zog nach Jever, dessen unmitteldbare Besetzung ihres Gemahls nach dessen Tode 3. März 1793 sie Koswig als Wittwe erhielt; jedoch übertrug ihr ihre Schwägerin Prinzessin von Rußland, welche Jever von ihrem Gemahl

hatte, die Administration dieses Ländchens. Den Frieden von Tilsit 1807 verlor sie deswegen nach Koenigsberg u. st. dort 12. April

4) F. Luise Wilhelmine Amalie, er des Prinzen Ludwig von Preußen u. von geb. 30. Sept. 1796, am 18. April 1818 erzog Leopold von Anhalt-Deßau vermählt, Jan. 1850. b) Markgräfin von Baiern. 5) F. Sophie Wilhelmine, Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen, geb. 1709 in , Schwester Friedrichs II., vermählte sich mit Friedrich, Erbprinzen, dann seit 1735 Grafen von Vaireuth u. st. 1755; sie schr.: Würdigkeiten aus dem Leben der königlichen Prinzessin F. Sophie Wilhelmine von -42, französisch, Braunschw. 1810, 2 Bde., Tüb. 1810—11. 6) F. Sophie Charlotte, Erbtochter des Herzogs Karl von Erbmänn von Württemberg-Ols, geb. 1758, vermählte sich 6. Sept. 1768 mit Friedrich August zu Braunschweig, brachte 1792 u. so dem braunschweigischen Hause das Oberregiment Ols zu u. st. 4. Novbr. 1789. Friedsäule, so v. w. Baunsäule.

Friedsleif (Sagengesch.), f. u. Koss Krati. Fienldorf, Marktsiedens des Kreises u. der halt Ziegenhain in der hessischen Provinz Hessen, an der Obe; Braunfelsenwerk; 750 Ew. Fimar, Dorf im loburg-gothaischen Amte; Waidbau; 1050 Ew.

Friedship (spr. Friendschip), Städtischer Bezirk (Post-township) in der Grafschaft New-York (Nordamerika), New-York-Eisenbahn; lebhafter Handel; 1800 Ew.

Fieren, so v. w. Wechselfieber.

Fies, 1) das Gebälk antiker Bauwerke, welches dem Architrav ruht u. nach außen das Gesims, nach innen die Steinbalken der Fassade trägt. Da die Vorderfläche mit Sculpturen Reliefs geschmückt zu werden pflegte, so ist die Fies der Theil des Gebäudes (Bildträger); 2) bei Fenstern u. Thürungen der glatte oder verzierte Streifen in der Einfassung u. Verdachung, in gleicher Weise; 3) an Facaden auch der durch ein Gesims begrenzte Raum unmittelbar vom Haupt- od. einem Gurtgesims, oft mit Enten, auch wohl mit Inschriften versehen; 4) bei Holzstüben die schmalen Streifen den Füllungen; 5) bei Fußböden, zu die Länge der Breiter nicht ausreicht, die sich aus hartem Holze bestehenden 4—6 Zoll Streifen, da wo die Breiter an einander werden müssen u. an den Wänden entlang; 6) querböden die den ganzen Fußboden in ob. kleinere Quadrate od. andere geradlinigen einteilenden 4—6 Zoll breiten von Eichen- od. Kirschbaumholz; daher

Fies, großes u. ungeschornes, von geringer Ue gewektes, wenig gewalktes u. nicht gezeug, zu Bett- u. Pferdebeden, zu Unter-; es gibt einfachen u. gekörperten, breiten (den, groben (getränfelten) u. feinen Fies.

8, 1) Johann u. geb. 1505 in Greifensee, war 1536 Professor in Basel, 1537 in

Zürich als Lehrer des Lateinischen an der dortigen Schule, wurde 1547 Rector daselbst u. st. 1565; er schr. u. a.: Dictionarium Latino-Germanicum, Zürich 1541, 2. Aufl. 1556 u. 8.; Synopsis isagoges musicae, ebd. 1552; gab heraus: Cyporini compendium grammaticae graecae, ebd. 1560; Hefeds Opera et dies, ebd. 1548. 2) Jakob Friedrich, geb. 1773 in Barm; war Anfangs Hauslehrer in der Schweiz, wurde 1801 Privatdocent u. 1804 Professor der Philosophie in Jena, 1805 der Mathematik in Heidelberg, 1816 Professor der theoretischen Philosophie in Jena, 1819 wegen Theilnahme am Wartburgfeste von seinem Lehramte suspendirt, aber 1824 wieder als Professor der Physik u. Mathematik angestellt u. st. den 10. Aug. 1843. Er schr.: Reinhold, Fichte u. Schelling, Ppz. 1803; Philosophische Rechtslehre od. Kritik aller positiven Gesetzgebung, Jena 1804; System der Philosophie, Ppz. 1804; Wissen, Glauben u. Abnung, ebd. 1805; Neue Kritik der Vernunft, Heidelb. 1807, 3 Bde., 2. Aufl. 1830 f.; System der Logik, ebd. 1811, 3. Aufl. 1837; Populäre Vorlesungen über die Sternkunde, ebd. 1813, 2. Aufl. 1833; über die Gefährdung des Wohlstandes u. Charakters der Deutschen durch die Juden, ebd. 1816; Vom Deutschen Bunde u. deutscher Staatsverfassung, ebd. 1817; Handbuch der praktischen Philosophie, ebd. 1817—32, 2 Bde.; Handbuch der physischen Anthropologie, Jena 1820 f., 2. Aufl. ebd. 1837—39, 2 Bde.; Die mathematische Naturphilosophie, ebd. 1822; Julius u. Cynagoras (philosophischer Roman), ebd. 1822, 2 Bde.; Die Lehren der Liebe, des Glaubens u. der Hoffnung, ebd. 1823; System der Metaphysik, ebd. 1824; Platonische Schriften, Halle 1824; Die Geschichte der Philosophie etc., ebd. 1837—40, 2 Bde. Er gab mit Schmid u. Schröder die Propositionsschrift für Theologie u. Philosophie heraus. 3) Elias Magnus, geb. 15. Aug. 1794 zu Weris in Schweden; wurde 1814 Docent, 1824 Professor der Botanik in Lund, 1851 Director des Botanischen Gartens u. Professor der praktischen Aemomie in Upsala; er war von 1844—45 u. von 1847—48 Mitglied der Reichsversammlungen u. wurde 1849 unter die Achte der Schwedischen Akademie aufgenommen. Er führte die morphologische Behandlung der Botanik in Schweden ein u. erwarb sich um diesen Zweig der Naturwissenschaft große Verdienste; er schr.: Observationes mycologicae, Koppenh. 1815—18, 2 Theile; Symbolae mycol. Lund 1817 f., 3 Theile; Flora Hallandica, ebd. 1817 f.; Om brand och rost på växter, ebd. 1821; Systema mycologicum, Greifsw. 1821—29, 3 Bde., dazu Supplement 1830; Lichenographia Europaea, ebd. 1823, u. Lich. eur. reformata, 1831; Lichenes Sueciae exsiccatas, ebd. 1824—28, 7 Fasc.; dazu Schedulae crit. de lichenibus, ebd. 1824 f., u. Novae sched., 1826—28; Systema orbis vegetabilis, ebd. 1825; Novitiae florae Sueciae, ebd. 1827, 2. Aufl. 1828; dazu Mantissa I., ebd. 1832; Elenehus fungorum, ebd. 1828, 2 Bde.; Synopsis generis lentinorum, Ups. 1836 u. a. in.; gibt seit 1835 das Corpus florarum provincial. Sueciae (zuerst die Flora Scanica) heraus. 4) Bengt Fredrik, geb. 1799 in Helsingborg, widmete sich in Lund dem Studium der Medicin u. wurde hier 1824 Docent der Naturgeschichte, 1826 zugleich Bataillonarzt, 1828 Docent der

Anatomie, 1800 Regimentsarzt u. 1831 Professor der Naturgeschichte; in demselben Jahre wurde er als Aufseher der zoologischen Sammlung des naturalhistorischen Reichsmuseums nach Stockholm berufen u. st. das. 1839; er schr.: *Monographia tany-podum*, Lund 1823; *Observationes entomologicae*, Stockh. 1824; mit Ekström den Text zu B. von Wright's *Skandinaviens fiskar*, Stockh. 1836—39, 5 Hefte, fortgesetzt von C. J. Sundevall; *Ichthyolog. bidrag*, 1. Th., ebd. 1837; *Ichthyolog. bidrag till Skandinaviens Fauna*, ebd. 1839. 5) Ernst, geb. 1801 in Heidelberg, bildete sich zum Landschaftsmaler unter der Leitung von Fr. Mettmann, später auf der Münchener Akademie. Sein bedeutendes Talent reifte während seines Aufenthalts in Italien von 1823—27. Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich erst in München, von 1831 an aber in Karlsruhe nieder, da er vom Großherzoge von Baden als Hofmaler bernannt wurde; er starb daselbst 1833. Von seinen Gemälden sind die bekanntesten: Ansicht von Livoli, im Besitz des Fürsten von Thurn u. Taxis, Serenito mit dem Geburtsbause Tasso's, Wasserfall des Virio bei Isola di Core, Ansicht von Heidelberg, Pizzuoli u. der Gelf von Wajä. 6) Bernhard, jüngerer Bruder des Ver., geb. in Heidelberg, fand seine Ausbildung als Landschaftsmaler vorzüglich in Düsseldorf, dann auf Reisen in Italien, die er gemeinsam mit Andreas Achenbach, Carl u. Pose unternahm; er lehrte 1846 nach Deutschland zurück. Seine Arbeiten sind sehr geschätzt, darunter: Felsenklucht bei Nemi, Ansichten vom Genfer u. u. Comersee, Fernsicht auf dem Montblanc.

**Fries**, Grafen von F., 1) Johann, stammte aus einer angesehenen Familie im Elsaß, widmete sich der Handlung u. etablirte ein Geschäft in Wülflhausen, welches er später nach Wien verlegte. Hier zu großem Reichthum gelangt, machte er sich auch um sein neues Vaterland sehr verdient, indem er mehrere Fabrikzweige in den österreichischen Erblanden anlegte, die österreichischen Armeen in den Niederlanden unterstützte u. im Siebenjährigen Kriege dem Staate wesentliche Geldvorschuße leistete. Dafür wurde er von der Kaiserin Maria Theresia 1752 geadelt, 1757 zum Commerzienrath ernannt u. in den Reichsritter u. 1762 unter Ernennung zum Hofrath in den Reichsfürstenthum erhoben. Als er 1744 der Konferenz wegen eines neuen Zolltarifs zwischen den deutschen u. niederländischen Provinzen in Brüssel beivohnte, ergriff er die Gelegenheit, dem ungarischen Kaiser neue Absatzwege zu verschaffen; dann eröffnete er seit 1777 ein Handelsgeheim mit österreichischen Producten auf der Donau nach Regum, gründete ein deutsches Handelshaus in Constantinopel u. war 24 Jahre Director der k. k. Bergwerksproducte. 1783 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben, nachdem er 1771 wegen des Besitzes der Herrschaften Kemmerle u. Oberdweiningen im Ritteranten Altmühl unter die Ritterchaft des fränkischen Kreises aufgenommen worden war; er st. 1785 in Regum. 2) Graf Moriz, Sohn des Ver., geb. 1777, er ist als Kunstfreund bekannt u. st. 1825; er war vermählt mit Theresie, geb. Prinzess von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingen; jetziger Oberst. 3) Graf Moriz, Sohn des Ver., geb. 2. März 1804, vermählt seit 1836 mit Florentine geb. von

Pereira-Arnheim; sein älterer Sohn Ludwig 1839 geboren.

**Friesach**, Stadt an der Weichsel in Pommern nördlich von Klagensfurt: Collegiatstift, Pflanzberg u. Eisenwerke, Schloß, deutsche Commende, Bad (St. Barbara) u. Sauerbrunnen; 1200 Erv. — F. hatten Einige für Rereja. Im 16. telalter gehörte F. den Grafen von Jellisch; u. dem Grafen Wilhelm seine beiden Söhne von Jellischacher Bergknappen ermordet worden waren, so ging er selbst in ein Kloster u. schenkte F. dem Erzbisthum zu Salzburg, zwischen 1069 u. 70; ab Andern geschah die Schenkung durch Kaiser Friedrich II. Erzbischof Gebhard erbaute das Salz F. 1275 wurde F. von den Pöbnern zerstört. 1481 von den Ungarn erobert, aber 1486 wieder daraus vertrieben.

**Friesach**, Stadt im Kreise Westphalen in preussischen Regierungsbezirks Potsdam; liegt am Rhin, wo der Friesacher Kanal, Kanal, Horkgraben einmündet; 1200 33 Meilen lang, 12—24 Fuß breit, 4 Fuß dient zur Entwässerung des sumpfigen Landes u. zum Felslösen.

**Fries**, 1) Abraham, geb. 1570 in Helmstedt, studirte seit 1585 in Helmstedt Theologie, zuletzt seit 1615 erster Pfarrer in Pögnitz u. st. 1667; er schr.: *Chronologiae secundum sacrum scripturam conformandae delineatio*, Götting. 1667. 2) (Frisius), Martin, geb. 1688 in Kiepen in Holland, studirte in Kopenhagen Theologie, war 1719 ordentlicher Professor der Theologie u. st. 1750; er schr.: *Fundamenta theologiae dogmaticae*, Hamb. 1724; *Demonstratio exegetica nonnullis modis, quibus V. Testamentum a Novo adlegatur etc.*, ebd. 1730 u. m. c. 4 Christian Gottlieb, geb. 1717, war kaiserl. polnischer Hofrath u. Präsident des consistorii Consistorium u. st. 1795 in Warchau; er schr.: *Kirchengeschichte des Königreichs Polen*, Braunschw. 2 Thle. 4) Friedrich Gottlieb, geb. 1708 in Münsterberg, war praktischer Arzt u. Medicinalrath in Breslau, wo er 1827 st.; er schr.: *Antipsychotheke Pharmakologie etc.*, ebd. 1791; *Archiv der praktischen Heilkunde für Preußen*, ebd. 1799—1804; *Archiv der neuesten britischen Arzneikunde u. Naturwissenschaft*, ebd. 1801 f.; mit Nowak: *Schleiss des preussischen Archiv der die Ausrottungspocken Erfahrungs u. Verhandlungen*, ebd. 1801 f. Bre.; u. überlegte aus dem Englischen: *Die Hautkrankheiten*, Bresl. 1799—1806, 3 Thle. 3. Adington, *Praktische Bemerkungen über die Pocken*, ebd. 1802; *Verpe, Praktische Beobachtungen über die Impfung der Kuhpocken*, ebd. 1802.

**Friesel** (Miliaria, Med.), 1) (Frisiella, Friesche), meist mit Fieber verbundenen Ausbruch von birsenfornähnlicher Bläschen auf der äußeren Fläche des Rumpfes, auch an den Gliedern u. Gesicht u. an den Händen, gewöhnlich über große Flächen, doch nicht häufig über den ganzen Körper gleichmäßig verbreitet, selten zusammenhängend u. Brennen u. Stechen in der Haut. In der Haut enthalten eine wasserhelle Pympe, entzündet u. weilen auch die Größe von Erbsen (Frieselkrystallfriesel, *M. crystallino*) u. d. d.



Esien sich dann auch manchmal mit einer milchigen Trüblichkeit, Milchfriesel (*M. lactea*). Eiter, Eiterfriesel (*M. purulenta*), ob. selbst in noch größere Blasen über, Blasenfriesel (*M. bullosa*), die jedoch immer einzeln sind. Sie sind bald von einem roten Hof umgeben, so wie in Folge von geröthetem Ansehen, Rotes (*M. rubra*); bald ohne jenen u. weißes (*M. alba*). Das F. erscheint meist symptomatisches Fieber in Begleitung mäßig trüblicher, nervöser, fauliger, gastrischer, kataralischer, vorzüglich auch rheumatischer Fieber u. anderer Krankheiten, bes. von Störungen im Unterleib, so wie in Folge von, in Fiebern im Uebermaß angewendeten schweißtreibenden u. erhitzenen Mitteln u. Verhalten. Idiopathisch kommt es noch am häufigsten bei Wöchnerinnen (Wochenfriesel) u. Geleite einer rheumatischen Constitution in ihren Gegenden Frankreichs u. Deutschlands, manchmal selbst epidemisch, sehr selten aufsteigend. Das fieberhafte F. verläuft in 4 Zeitperioden: dem der Vorboten, des Ausbruchs, des Fiebers u. der Abschuppung. Eintritt meist hartem Frotte u. darauf folgender, mit Frösteln wechselnder Hitze, welcher bald starke, flebrige, häufiglich modrig u. sauer riechende Schweisse folgen, wobei die äußern Theile leicht kalt werden; begleitet von Angstgefühl u. Brennen in der Brust, Herzklappen, Ohnmachten, Husten, flüch. u. od. auch anhaltendem Stechen in der Brust im Unterleibe, den rheumatischen Schmerzen stichen Empfindungen in den Gliedern, so wie Schütteln, Stechen u. Pelzigsein darin. Der Ausbruch des F. erfolgt bald schon am 2. Tage, später selbst erst am 14. u. keineswegs immer den kritischen Tagen, weshalb er auch nicht rein kritisch ist, oft nur zum Theil od. gar nicht, daß sich auch die Zufälle darauf bald unmerklich, bald merklich mindern, bald nicht. Der Ausbruch ist entweder in 24 Stunden vollendet, es folgen ihm neue. Gewöhnlich dauern die weisse noch länger darnach fort. Die Abschuppung ist kleinstartig u. erfolgt am 9. bis 12. Tage. Das Chronische F. entsteht theils, wenn das acute wiederholte Anfälle macht, theils es in Folge innerer Störungen, für die es eitrige bildet, auf. Die Entstehung des F. ruht auf einer eigenthümlichen Schwäche od. erschöpfender Thätigkeit der Haut u. kommt zu Stande durch Verstopfung der Ausführungsgänge Schweißdrüsen der Haut. Die Gefahr desselben ist hauptsächlich durch das begleitende Fieber od. zum Grunde liegenden Krankheitszustände bestimmt. Sehr schlimm sind die Verbindungen mit Typhus, fauligem Fieber, oft auch die mit Wochenfiebern (s. u. Kindbettfieber). Leicht wird das F. tödtlich dadurch, daß man sich vor Erklärung um genug in Acht nehmen kann. Bei leichteren Fiebern bringt das F. weniger Gefahr, bildet aber nur eine unvollkommene Krisis u. zieht die Krankheit leicht in die Länge. Die ärztliche Behandlung muß sich hauptsächlich nach den damit verbundenen Fieberzuständen richten. Zu warmes Erhalten ist eben so sehr zu meiden, als zu kaltes. Ein kräftig antiphlogistisches Verfahren ist eben unpassend, als ein zu reizendes u. erhitzen des. Schweißfriesel (*Sudamina*, *Milroa*), mehr Folge starker Schweisse, vorzüglich auf der

Brust u. am Halse ausbrechender Bläschenausbruch, bios im Äußern dem F. ähnlich.

Friesel, Beiname mehrerer Thiere wegen ihrer frieselartig punctirten Oberfläche, so ein Seeigel (*Echinus miliaris*), mehrere Porzellansneden (*Cypraea poraria* u. a.), die Frieselschlange (*Bonaecephalus*) u. a.

Frieselflechte (Med.), s. u. Flechte.

Friesen (in ihrer eigenen Sprache Frisan od. Frisian, im Mittelalter lat. *Frisonēs*, *Frisonēs* genannt), ein germanisches Volk, das von Alters her an den Gestaden der Nordsee wohnte, dessen Name jedoch zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Verbreitung hatte. Zur Römerzeit saßen die F. (Frissi) hauptsächlich in der heutigen niederländischen Provinz Friesland, von wo sie sich jedoch auch weiter östlich (nach Ptolemäus) bis zur Ems (genauer wohl nur bis zum Laubach im Grönlandischen), sowie westlich an der Nordseeküste bis zur Mündung des südlichsten Rheinarms u. der Maas herab ausdehnten. Nach Plinius war dieses westliche Friesenland, od. die späteren Provinzen Nord- u. Südbolland, von mehreren kleineren Völkern bewohnt, die er Frisii, Eboraci, Frisabones, Marfacii u. Sturii nennt, aber anderwärts zu den Friesen gerechnet werden. Die Friesen waren streng von den benachbarten Bructern u. Batavern unterschieden. Tacitus unterscheidet Frissi majores u. F. minores, entweder nach ihrer Stärke, od. wahrscheinlicher nach ihren Wohnsitzen, östlich u. westlich der Zuiderzee. Durch Drusus den Römern zinspflichtig gemacht, blieben sie denselben treu, bis sie 28 n. Chr. durch den Druck der römischen Herrschaft erbittert, aufstanden u. die Römer theils verzagten, theils aufrieben. Man hatte den römischen Primipilar Plennius dort gelassen, welcher den Tribut mit unnütziger Strenge eintrieb; nur mit wenigen Soldaten rettete er sich in das römische Castrum Fleuvum, wo er von den F. belagert wurde. Zwar wurde er durch L. Apronius entsetzt, doch erlitt dieser bald darauf bei Baduhenna eine Niederlage. Corbulo's Versuch, die freigewordenen F. wieder zu unterwerfen (47 n. Chr.), blieb, wegen seiner Zurückberufung, ohne Erfolg. Unter Nero trängten sich F. in das römische Gebiet am Rhein u. der Havel ein, mußten sich aber wieder zurückziehen. Bei dieser Gelegenheit werden die friesischen Fürsten Verritus u. Malorig genannt, welche Unterhandlungen halber nach Rom kamen, hier mit edlem Nationalstolz auftraten u. das römische Bürgerrecht zum Geschenk erhielten. Ubrigens lebten die F. schon damals von Ackerbau u. Viehzucht, bes. hielten sie große Ochsenherden, weshalb ihr Tribut an die Römer zuerst aus Ochsenhäuten bestand. Als Anwohner des Meeres werden sie zur römischen Kaiserzeit öfter mit den benachbarten Sachsen als tüchtige Seefahrer u. tübne Seeräuber genannt. Schon frühzeitig mochten F. nach Britannien übergesiedelt sein; im 5. Jahrh. werden die F. neben den Sachsen u. Angeln als Eroberer u. Colonisten Britanniens genannt. Nach der Völkerverwanderung, etwa vom 6. bis 11. Jahrh. herab, finden sich einerseits die Friesen von der Maas mündung bis zu dem Vusen Sinktal in der Gegend Brügge, also über die niederländische Provinz Zeeland vorgeschoben, während andererseits nach Osten zu der friesische Name an der Nordseeküste

von der Ems über die Weiser u. die Eismündung hinaus bis Londern in Schleswig begegnet. Sie bewohnen hier zwischen Ems u. Weiser Ostfriesland (s. d.) u. die nördlichen Theile des Großherzogthums Oldenburg, zwischen Weiser u. Elbe einige kleine Küstengebiete, wie namentlich das Land Wursten, u. dann an der Westküste der cimbrischen Halbinsel den in neuerer Zeit unter dem Namen Nordfriesland (s. d.) bekannten Uferstrich. In den Gebieten zwischen Ems u. Elbe sind die F. jedenfalls als Nachkommen der alten nahverwandten Chauken zu betrachten; ihr Name (bei den Angelsachsen Hugas) hat sich hier noch in dem Namen des Gaues Hugmerke an dem Ufer des Laubach in der Provinz Grönningen erhalten. Auch die Nordfriesen scheinen weniger friesisch-chaulische Einwanderer zu sein, sondern haben ihren Namen wahrscheinlich ebenfalls nur durch Übertragung erhalten (s. Nordfriesland).

Nach Befestigung des Fränkischen Reiches wird alles friesische Gebiet zwischen Schelde u. Weiser unter dem Namen Frelsa zusammengefaßt u. in drei Theile getheilt: zwischen Emsfahl u. Fyl (Mündung des Zuiderzee), zwischen Fyl u. Laubach, zwischen Laubach u. Weiser; die übrigen friesischen Gebiete östlich der Weiser wurden nicht mit einbezogen. Gegen die südwestlichen F. waren die ersten Angriffe der Franken gerichtet, welche auch wenigstens einen Theil derselben im 7. Jahrh. unter ihre Botmäßigkeit brachten. Der Frankenkönig Dagobert ließ 636 zu Wiltenburg (Utrecht) die erste christliche Kirche in Friesland erbauen, von wo aus St. Eligius das Christenthum, doch nur mit geringem Erfolg, zu verbreiten suchte. In kein von den Franken noch nicht unterworfenen Theile des westlichen Frieslands war 677 der englische Bischof Wilfried glücklich, weil seine Bekehrungsversuche durch den Herzog Adgill I., der etwa zwischen 630—679 (688) in dem heutigen Holland herrschte u. zu Mendenbild ob. Stavern residirte, begünstigt wurden. Adgills Nachfolger, Rabbot I., wurde 693 bei Dorsticht durch Pipin von Heristall besiegt, mußte sich den Frankenkönigen unterwerfen u. die Ausbreitung des Christenthums gestatten. Der englische Missionar Willibrord wurde zum Erzbischof der F. geweiht u. nahm die Wiltenburg zu seinem Sitz, die nun den Namen Utrecht erhielt. Zwar suchte Rabbot nach Pipins Tode 714 das Frankenjoch abzuschütteln u. das Christenthum zu verdrängen, doch blieben seine Anstrengungen gegen Karl Martell vergeblich, so daß er 717 nach einer völligen Niederlage vertrieben mußte, selbst Christ zu werden. Er st. 719 noch als Heide. Sein Nachfolger war Poppo, Herzog des östlichen Frieslands, der in Westfriesland als Vormund für Adgill II., den minderjährigen Sohn Rabbots, regierte u. ebenfalls Kaiser der Franken war. Aus letzterem Grunde fand das Christenthum auch unter den F. östlich der Fyl Verbreitung, wo namentlich Winfried ob. Bonifacius als sehr thätiger Prediger des Evangeliums auftrat. Poppo, der einen Aufstand der F. erregt hatte, fiel 734 in einer Schlacht gegen Karl Martell ob. hatte Adgill II., den ersten christlichen König ob. Herzog der F., als Kaiser der Franken zum Nachfolger. Doch war das Heidenthum u. die Freiheitsliebe der F. noch nicht besiegt, bis endlich 784 Karl der Große den damaligen

König Rabbot II. verbannte, ganz Friesland bis zur Weiser mit seinem Reiche vereinigete, u. 786 durch St. Liudgar die Bekehrung der F. zum Christenthum erzwang. Auch ließ er nun 802 das Recht der F. in der Lex Frisionum aufheben.

Bei der Theilung des Frankenreiches unter die Söhne Ludwigs des Deutschen fiel Friesland nebst dem Zuiderzee an Karl, während die beiden anderen Drittel an Deutschland kamen. In jenem holländischen Drittel, Westfriesland genannt, grannen namentlich in den südlich frühzeitig unter holländische Herrschaft gekommenen Theilen, die friesischen Einrichtungen die Oberhand über die immer mehr schwindende friesischen Eigenthümlichkeiten. In alte friesische Verfassung u. auch die friesishe Sprache, aus welcher sich hier unter fränkischen u. niederländischen Einflüssen das Niederländische bildete. Auch entwickelte sich in diesem Westfriesenlandes zuerst die Landeshoheit; erst zu Anfang des 10. Jahrh. trat hier Dietrich I. Graf von Holland auf; weiter entspannten sich die Grafschaften Zeeland, Geldern mit dem Stift Utrecht mit Friesland. Im 11. Jahrh. schwand der Name der F. in den heutigen Provinzen Holland u. Zeeland; westlich vom Friesland setzte er sich nur auf den Inseln Texel u. Schier so wie in einem kleinen ihnen benachbarten Theile nördlich von Alkmaar, welcher die Gegenwart Mendenbild, Enthuizen u. Hoorn umfaßt, erst nach harten Kämpfen im 13. Jahrh. mit Friesland vereinigt wurde u. noch heutiges Tages unter dem Namen Westfriesland bekannt ist. Der östliche Theil des friesischen Landes, zwischen Fyl u. Laubach war unter den ersten Karolingern in Gaue getheilt, denen Grafen u. Schutzen (Secheta) verlehnt. Doch erlosch hier bald die Herrschaft der Grafen bei der schwachen Regierung der Karolinger, u. es entstand eine Art von Bundesstaat, der aus den sogenannten Sieben Seelanden, deren Namen sich im Gegensatz zu den dem Fränkischen Reich unterworfenen Stammesgenossen Freie F. u. Freien Abel u. Baugen bildeten die freien Landgrauen, deren auf ein Jahr gewählte Richter die Gaue unter den Gaue, aus welchen die Seelande traten bildeten. Ein Ausschuss der Richter u. die Gaue traten jährlich zu einem großen Landtag zusammen, der bei Alstadsboom bei Aurich gehalten wurde. Durch innere Fehden, bei der Häufigkeit, welche jedoch der Bund zerrüttete; 1323 wurde er einmal erneuert, der allgemeine Landtag hielt sich im 14. Jahrh. auf. Die Gaue zwischen Ems u. Ems traten mit der Stadt Grönningen in Verbindung, mit welcher sie allmählich zur Provinz Samen den Lande (Grönningen an Ommelanden) anwuchsen. Zu Anfang des 15. Jahrh. kamen die Provinzen von Grönningen u. Drenthe an das Stift Utrecht, welches schon vorher die Grafschaft über beide besaß. In dem nun vergrößerten genannten Frieslande, zwischen Fyl u. Laubach dessen größter Theil die gegenwärtige niederländische Provinz Friesland (s. d.) bildet, wohnten die Friesen, obgleich in Parteien zerpalten, ihr Recht tapfer gegen die holländischen Grafen (s. Friesen) u. Bischofen ab, unterwarfen sich aber 1529 dem Deutschen Reiche. Bis 1495 bebaute sie der Herzog Albrecht von Sachsen als Erbkönig. 1523 wurde Friesland durch Karl V. mit seinen burgundischen Erbe vereinigt. Im Friesenlande

lich der Ems wurde den behändigen Hebben die Ermählung Ebdard Cirtsenas zum Anführer Landes ein Ende gemacht. Sein Bruder W. Cirtsen, der ihm als Anführer folgte, wurde Kaiser Friedrich III. 1454 zum Reichsgrafen ernannt u. mit dem Lande zwischen Ems u. Weier, Reichsgrafschaft Ostfriesland, erblich belehnt. Er starb 1744 mit Karl Ebdard aus, worauf Ostfriesland an Preußen kam (s. Ostfriesland). Ich der Weier im friesischen Wangerland u. rings um bildete sich die Herrschaft Jever, wäbste das friesische alte Küstungen mit dem sächsischen Ammerland u. Nordfriesland unter die sächsischen Grafen von Oldenburg kam. Das von J. abhängige Land Wursten an dem östlichen Ufer der Ems wurde später mit dem sogenannten Herzogtum Bremen vereinigt. Nordfriesland, zu dem auch später das entferntere Helgoland gehörte, führte ein von Deutschland getrenntes Leben. Ubbö Emmius, *Rerum Frisicarum historica* 1590; Leyden 1615; Sijerd, *Bevrynging van Oud- en Nieuw Friesland*, Amsterdam 1765, 2 Bde.; Hamconius, *Frisia, antea 1620*; Otto van Scharls *Chronik*, ausgegeben von Cornelis, 1742; Winsem, *Cronica ofte hist. Geschiedenis van Friesland*, Amsterdam 1646; Schotanus, *Geschiedenissen van Friesland*, Gronau 1658; Thaborita, *Histo. van Friesland*, Leeuwarden 1824, 2 Bde.; van der Pijl, *Groot Placaat- en Charterboek*, Leeuwarden 1768; de Crane, *Gesta Frisaniae*, Rotterdam 1837; Wiarda, *Ostfriesische Geschichte*, Altona 1790—1817, 10 Bde. etc. *Annalen für friesische Geschichte u. Alterthum in Deutschland* Ehrentraut's Friesisches Archiv 1847 ff., in den Niederlanden De Fries, *Gröningen* 1850 ff.

**Friesen**, Secte der Wiedertäufer, s. d. Friesen, an Geschülfröhren die Verjüngungen, e aus Reizen, Stäben, Rundstäben, Karren etc. bestehend; sie wurden früher häufiger als jetzt angewendet, wo sie nur als Mittel der Verbindung u. Trennung der einzelnen Theile

**Friesen**, ein altes Geschlecht, welches seinen Ursprung aus der Schweiz herleitet u. urkundlich seit 15. Jahrh. anlässlich im Osterlande vorkommt, als Stammfriesen Kauern bei Ronneburg gilt; kam auch Rötba bei Leipzig mit Zubehör an, welche seit 1653 in den Freiherrenstand u. ist u. in zwei, von den Nachkommen Johann Augusts, königlich polnisch u. kurfürstlichen Generallieutenants (s. 1737), getrennten Linien blüht: A) Ältere, ehemals Eotta'sche Hauptlinie, gestiftet von 1) August, älterem Sohn Christian Augusts, 1721, war sächsischer Oberlieutenant u. Baron von Cotta u. Mitbesitzer von Rammelsburg; 1: er war vermählt mit Karoline Wilhelmine Langenheilm u. hatte zwei Söhne, durch welche eine Linie in zwei Aste theilte: a) Älterer ausgegangen von Heinrich Adolf, älterem Sohn des Vor., jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich, Sohn des 1844 verstorbenen Freiherrn, geb. den 9. Aug. 1808 in Thurmshof, besuchte 1811—25 die Fürstenschule zu Eisenach, dann bis 1829 die Bergakademie Freiberg, wo er sich bes. mit Geognosie, Mi-

neralogie u. Physik beschäftigte u. auch an mehreren Reisen zum Behuf der geognostischen Landesuntersuchung Theil nahm, bis 1830 die Universität Göttingen, wo er vorzugsweise Naturwissenschaften u. endlich bis 1832 Leipzig, wo er die Rechte studierte. 1834 wurde er Accessit bei der Landesdirection in Dresden u. 1835 bei der Kreisdirection in Leipzig; bei letzter Verberde wurde er 1836 Referendar, 1841 Supernumerar u. 1844 wirklicher Regierungsrath, 1841 zugleich Directorialmitglied der Sächsisch-bairischen Eisenbahn; 1846 als Regierungsrath ins Ministerium des Innern versetzt, übernahm er während des Maiaufstandes 1849 die erledigten Geschäfte des Ministeriums des Innern u. wurde am 6. Mai d. J. zum Staatsminister in diesem Departement ernannt; 1853 schied er aus dem Ministerium u. wurde Kreisdirector in Zwickau, übernahm aber mit Anfang des Jahres 1859 das Finanzministerium; er ist unvermählt, hat auch noch mehr Brüder: b) Jüngerer Ast, ausgegangen von Georg Mag., jüngerem Sohne von f. 1), jetziger Chef ist: 3) Freiherr Gustav Adolf, Sohn des 1845 verstorbenen Johann Georg Mag., gest. 1817; ist ebenfalls unvermählt u. hat auch mehrere Brüder: B) Jüngerer od. Rötba'sche Hauptlinie, Stifter: 4) Freiherr Johann Friedrich Ernst, jüngerer Bruder von f. 1), geb. 1725, war Besitzer von Rötba u. Mitbesitzer von Rammelsburg, vermählt mit Christine Jakoline, geb. Gräfin von Werthern u. f. 1768; jetziger Chef: 5) Johann Friedrich, Sohn des 1824 verstorbenen Freiherrn Johann Georg Friedrich, geb. 1796, er ist königlich sächsischer Kammerherr u. Finanzrath u. in zweiter Ehe vermählt mit Mathilde geb. Gräfin von König.

**Friesenheim**, Dorf unweit des Rhein, im Canton Muttstadt des Landcommissariats Speier im bairischen Kreise Pfalz; 3 Kirchen; 2100 Einw.; 1814 gingen hier die Verblühten über den Rhein. Der *Friesenholmer Weindurchschnitt* bei Mannheim wurde am 27. Juni 1840 eröffnet.

**Friesenstein**, Spitze des Landeshuten Kamm, 2951 Fuß hoch.

**Friesheim**, katholischer Pfarrdorf im Kreise Eustirchen des preussischen Regierungsbezirks Köln; 1125 Einw.

**Friesia** (F. De C.), nach Fries 3) benannte Pflanzengattung aus der Familie Liaceae-Elaeocarpaceae; Art: F. peduncularis De C. auf Sand-Diemensland.

**Friesisches Grün**, so v. w. Braunschweiger Grün.

**Friesischer Krieg**, s. u. Ostfriesland.

**Friesisches Pferd**, s. u. Pferd.

**Friesisches Recht**, das alte, in verschiedenen Aufzeichnungen enthaltene Recht der freien Friesen. Die älteste Aufzeichnung ist die Lex Frisionum, wahrscheinlich im 3. 802 gesammelt, ein altes Volksrecht, nach Art der librischen sogenannten Leges Barbarorum, fast nur Bestimmungen über Vergehen u. Bußen enthaltend, mit Additionen von Bulmar u. Sigmund, neuerdings einzeln herausgegeben von Gaupp, Lex Frisionum, Bresl. 1832. Nächst ihr entstanden seit dem 13. Jahrh. auf dem Grund der in den Frieslanden erhaltenen freien Volksverfassung eine Anzahl theils von Willküren

u. Satzungen, welche auf den allgemeinen friesischen Landtagen aufgesetzt ob. doch bestätigt sind, theils auch von Gesetzen, welche sich aber die einzelnen friesischen Gemeinden selbst gaben. Man hat dabei zu unterscheiden: a) Allgemeine Rechte. Zu diesen gehören: a) die um das Jahr 1200 noch in altfriesischer Sprache verfaßten 17 Volkssküren (Lodkeste), u. b) die in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. ebenfalls noch in altfriesischer Sprache geschriebenen 24 Landrechte (Condriuchta); c) die allgemeinen Bußtagen (Bota); d) die Wendun, d. i. Gesetze über Beschränkung des Reinigungseides; e) die Overkluren (neue Kluren), jedenfalls auch noch vor dem J. 1252 verfaßt; f) die sogenannten Leges Upstalbomicae, im J. 1323 in einer großen friesischen Landsgemeinde zu Upstalsboom (umweit Aurich) verfaßt. b) Besondere Gesetze, welche nur für einzelne friesische Gaue Geltung hatten; die meisten derselben stammen aus dem 13. u. 14. Jahrh. Als die bedeutendsten derselben sind hervorzuheben: a) das sogenannte Alt friesische Landrecht, die Rechte u. Willküren des benachbarten Friesland; zu demselben gehört namentlich auch das Scheltenrecht (Schulzenrecht), die Bestimmungen über das Verhältniß des vom Grafen von Holland u. Bischof in Utrecht bestellten Grafen u. dessen Stellvertreter, des Schelta, u. des von der Volksgemeinde bestellten Richters, des Aiega, enthalten, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh.; b) das Landrecht der Rüstringer, mit den allgemeinen friesischen Gesetzen im 14. Jahrh. zu einem besondern Rechtsbuch unter dem Namen des Aiegabuchs (s. d.) verbunden; c) die Willküren der Brokmänner, der Bewohner des Brokmerlandes, herausgegeben von Wiarda, Greel. 1820; d) das Hnfigoer Landrecht vom J. 1252; e) das Emfiger Landrecht mit dem im J. 1312 für die nördlich von der Stadt Emden belegenen Landschaft verfaßten sogenannten Emfiger Doman (d. i. Weisthümer). Das letztere Landrecht bildet wieder die Quelle des Ostfriesischen Landrechts aus dem Anfang des 16. Jahrh., herausgegeben von Wicht, Aurich 1746. Anschließend ist endlich auch f) das Dithmarser Landrecht von 1447, in welchem sich ebenfalls eine Autonomie auf gleicher Grundlage kundgibt (herausgegeben von Michelsen, Sammlung Dithmarser Rechtsquellen, Alt. 1842). Sämmtliche Friesische Gesetze zeichnen sich durch die Festhaltung der reingermanischen Rechtselemente aus; sie bilden deshalb auch die beste Quelle zur Erkenntniß der alten Volksrechte. Die beste Sammlung hat neuerdings R. von Richthofen, Friesische Rechtsquellen, Berl. 1840, geliefert; ein wesentliches Hülfsmittel zum Verständniß derselben bietet desselben Alt friesisches Wörterbuch, Göt. 1840.

**Friesische Reiter**, so v. w. Spanische Reiter.

**Friesische Sprache u. Literatur.** Die f. S. ist eine Zweig der Germanischen Sprachfamilie, die während des Mittelalters von dem Volke der Friesen in den Küstenländern des nordwestlichen Deutschlands gesprochen wurde. Dieses Alt friesische bildet in der Reihe der Glieder der Germanischen Sprachfamilie gewissermaßen den Übergang zwischen den sächsischen Mundarten (Mischsächsisch u. bes. Angelsächsisch) u. den altskandinavischen Sprachen. Durch die politische Absonderung der Friesen von den Nachbarkölkern u. das jähe Fallen derselben

an ihren Sitten, ihren Rechten u. ihrer Religion, entwickelte sich ihre Sprache langsamer als die anderen germanischen, aber sie blieb auch geschlossener, weshalb die altfriesischen Sprache den Mäler des 13. u. 14. Jahrh. noch dieselbe Entwicklung der Sprache zeigen, wie die althebräischen, b wie die angelsächsischen u. altsächsischen des 8. bis 10. Jahrh. Mit Ausnahme einer Anzahl von Eigennamen u. kleinerer Sprachreste, sind die Hauptquellen für das Alt friesische die friesischen Rechtsbücher (s. Friesisches Recht). Die Sprache war sachlich bedeutendsten unter denselben: Die friesigen Doman von 1300 ob. 1312, Der Rechtsbuch aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., Das Landrecht der Rüstringer aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. u. das unter allen Friesen gültige Aiegabuch liegt in Rechtsfinder, Rechtspfeifer, um 1200 verfaßt, die Gesetze der einzelnen Gaue sind, wenn die nicht deutsch od. lateinisch, gewöhnlich in der demselben Mundart, wie der Rüstringer, brokmer, hunsiger, hunsiger, westlauwerseher, abgefaßt. Durch den Laubach werden die letz. in zwei Gruppen geteilt. Seit dem 15. Jahrh. wurde das Friesische im Westen durch das Niederländische, in den ostfriesischen Gebieten durch die Niederdeutsche u. Hochdeutsche, in Ostfriesland durch das Niederdeutsche u. Dänische immer mehr zurückgebrängt, so daß es nur in einzelnen Gebieten des sogenannten alten Friesenlandes als Mundart ein kümmerliches Dasein führt u. nur in Schule, noch Kirche, noch in gebildeten Kreisen gebraucht wird. Man nennt dieses heutige Friesische im Gegenlatz zu dem Alt friesischen Neufriesisch u. unterscheidet gegenwärtig noch fünf friesische Hauptmundarten: a) das Westfriesische, auch Vaner nfriesisch od. Landfriesisch genannt, weil es, ohne Schriftsprache zu sein, noch von den Landleuten gesprochen wird, u. gegenwärtig auf Wollzum, Hinkelopen, Pelkewen, Veewarden u. Umgegend beschränkt. Bedeutendsten sind bes. seit dem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrh. um Wiederbelebung des Westfriesischen gewesen u. haben es zu einer Schriftsprache erheben gesucht. Unter den älteren Dichtern friesischer Mundart ist Osbert Japig der geachtetste, dessen Friesche Rymlerye von Ertman Wörterbuch, 2 Bde., Leem. 1824) neu herausgegeben wurden. In neuerer Zeit werden die vorzüglichsten u. sprachgewandtesten Dichter der friesischen Sprache (Yliske friesche rymkes, Enel 1836, Posthumus (Prieuwke sen friesche rymlerye, Grön. 1824; In Jouwerkoerke, ebd. 1836) vor Allen E. H. Halbertsma (s. 22. März 1836) geschätzt. Des letzteren wichtigste poetische Werke sind: De Lapekoer (pseudonym von G. van der Veer als westfriesische Dialektdichter. Der äußerst wichtige Volksroman Waanze Grilberis brillost (Leem. 1812 u. 8) stammt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts: ein beliebtes Rechtsbuch ist It liden sen Agtie Ysbrants (Enel 1827). Hettema in Veewarden, E. u. J. O. Halbertsma in Deventer u. Andere beschäftigen sich mit der Herausgabe u. Bearbeitung friesischer

Frach-, Rechts- u. Geschichtsquellen. Zu diesem huse wurde 1829 von J. W. de Grane u. A. die Friesch Genootschap voor Geschied-, theid- en taal-kunde zu Franeker gegründet, welche erst im Jahrbr. u. seit 1850 die gehaltenen Zeitschrift *De vrije Fries* herausgibt. C. Halbertsmas westfriesische Übersetzung des Evangeliums Matthäi wurde (Jond. 1855) auf Kosten Prinzen Louis Lucian Bonaparte gedruckt. Sammlungen westfriesischer Sprichwörter veranstalteten van Hooft (Breda 1812) u. Scheltema (Franeker 1826). b) Das Nordfriesische hat sich jezt eb. minder rein von dänischen u. niederdeutschen Einflüssen erhalten in einem Theile der West- u. Südjütlands eb. Schleswigs bis Ribe, vormalig in der Landschaft Bredstätt, in Böding- u. Bidingharde, an etlichen Orten in Karrharde, aber an den Inseln der genannten Küste, namentlich auf Sylt, Föhr, Amrum, u. zwar in verböhrten mundaartenlichen Abweichungen. Lexikalisch die diese Mundart von Dingen (Glossarium F. S., Repend. 1837) bearbeitet; reiche Materialien zur Kenntniz derselben hat Clement (f. d.) in seinen verschiedenen Schriften gegeben. Sehr alte Dichtungen in diesem Idiom verfassten den (das Lustspiel: *Die gidshtom*; Leiselust, last, Souterburg 1833 u.) u. Goede Hoiffen (f. 1856; Döntjes en Vertelken, Berl. 7). c) Nahe verwandt mit dem Nordfriesischen, doch mit der Sprache von Amrum, doch stark Niederdeutschem u. Hochdeutschem vermischt, ist Helgoländer Dialekt; vgl. Ulrichs, Klei- u. Wörterbuch zur Erlernung der Helgoländer- rade, Hamb. 1846. d) Das Wangerogische, noch von etwa 350 Bewohnern der Insel ngerog an der oldenburgischen Nordküste ge- sprochen, vgl. Ehrentraut, Friesisches Archiv, Os- old 1847, Bd. 1. e) Das Saterische, nur rei von Morästen umschlossenen Dörfern des erlanen im Oldenburgischen gesprochen, vgl. xerisma u. Posthumus, Onze reis naar Sa- erland, Franeker 1836. Das Wangerogische aterische sind die einzigen Reste des Ostfrie- en, welches sonst ganz durch das Nieder- sche auf dem Lande verdrängt worden ist, wenn uch in diesem manche friesische Wörter u. Aus- e erhalten haben. Vgl. Stürenberg, Ost- isches Wörterbuch, Aurich 1857; Ehrentraut, isches Archiv, Osnabr. 1847 u. Eine Gram- il des Friesischen lieferte Raft (Frisisk Sprö- e, Kopenh. 1825; holländisch von Hettoma, m. 1832); das Beste jedoch gab Grimm in it deutschen Grammatik, u. in lexikalischer Hin- Richthofen im Altfriesischen Wörterbuch, Gött. 0. Namentlich veraltet sind jetzt Wiardas Frie- s Wörterbuch, Aurich 1786; Geschichte der F., ebd. 1784.

**Friesland**, 1) Provinz im Königreich der Nieber- re, am Deutschen Meere, zwischen der Nordsee, der berze u. den Provinzen Drenthe u. Groningen; 2) M.; niedrig, durch Dämme geschützt, sandig u. rig, doch auch fruchtbar, nur mit kleinen Flüssen hter: Lauwers, mündet in den Meerbusen glei- Ramens), mehr Seen (durch Torfstechen ent- den) u. vielen Kanälen; Einw. (Friesen) 263,762, si Reformirte, hängen am Alten, sprechen ege- Dialekt (f. u. Friesische Sprache), sind rechtlich reu, treiben Ackerbau (Getreide, Erbsen, Klee-

samen), Viehzucht, mit Zucht von Pferden, Schafen, Schweinen u. haben etwas Industrie. F. sendet 5 Deputirte zu den Generalstaaten. Hauptstadt Veer- warden. Einzelne Landstriche sind nördlich Oister- u. Wester- Goe, in der Mitte Zevenkouden, Wolden. Die Provinz zerfällt in 3 Gerichts- bezirke: Veerwarden, Peerenveen u. Sneek. Die alte u. mittlere Geschichte von F., f. unt. Friesen. 2) (mittl. Geogr.), auf der Garte der Gebrüder Zemi aus dem 14. Jahrh. große, von geringeren umgebene Insel im S. von Island u. im N. von Scotland zwischen 61—63° nördl. Br., an- geblich dem Könige von Norwegen gehörig. Co- lumbus hatte von dieser Insel Kunde, u. man hielt sie im 16. Jahrh. für Amerika, während sie doch wohl nur die Färder war. 3) District, ehemals (unter holländischer Herrschaft) der Name der heu- tigen Grafschaft Worcester in der Westprovinz der englischen Capcolonie (Südafrika).

**Friesländer Rindvieh**, f. u. Rindvieh.

**Friesländer Epig**, f. u. Hund.

**Friesländisches Grün**, so v. w. Braunschwei- ger Grün.

**Frieslands-Orden**, so v. w. Kronenorden in Friesland.

**Friesoythe**, 1) Amt im oldenburger Kreise Kloppeburg, an der Saterems u. Soeste, im so- genannten Saterland; 6000 Em.; 2) Stadt u. Amtssitz an der Soeste, Leinweberei, Viehzucht, Landbau, Viehzucht, Vieh- u. Pferdewärkte; 1050 Em.

**Frigento** (spr. Frisibento), Stadt im District San Angelo der neapolitanischen Provinz Princi- pato ulteriore; hat (mit Avellino) Bischof, 3000 Em. Dabei eine schneefelrige Quelle, deren Ausdünstungen tödlich sind.

**Frigo** (Frigo, nord. Myth.), Tochter Frigorns, Gattin Obins, die oberste der Asinnen; wahrschein- lich Göttin des Lebens, denn sie wuschte eines jeden Schicksal; nach Andern Schutzgöttin der Erde. Ihre Wohnung hieß Fensaler, ihre vertraute Dienerin die Asin Fylla, in ihren Geschäften versendete sie die Asin Ona.

**Frigid** (v. lat.), 1) kalt; 2) kaltsinnig, gleich- gültig; daher Frigidität, 1) Kälte, Gleichgültigkeit; 2) männliches Unvermögen.

**Frigidarium** (röm. Ant.), das Zimmer, worin kalte Bäder genommen wurden, f. u. Bad III.

**Frigidus** (a. Geogr.), kleiner Rüssenfluß in Venetia, Nebenfluß des Sontius, nach der Kälte seines Wassers genannt; jezt Wippach. Am F. schlug Theodosius den Eugenius in einer entschei- denden Schlacht.

**Frigiliäna**, Marktflecken am Mittelmeere in der spanischen Provinz Malaga; Fabrication von Seife, Stärke u. Papier, Zuckerraffinerien; 2800 Em.

**Frigo** (lat.), Kälte, Frost.

**Frilinge** (germ. Ant.), so v. w. Freie.

**Frimaire** (spr. Frimärs, d. i. Reifmonat), im französisch-republikanischen Kalender der Monat, welcher die Zeit vom 21. Nov. bis 21. Dec. umfaßt.

**Frimann**, 1) Klaus, geb. 1746, dänischer Lyriker, f. 1829; 2) P. S., geb. 1752 in Kopen- hagen, dänischer Conferenzrath; er st. daselbst 1839; dänischer Dichter, beses Wert: Arel Thordsen u. Schön Walburg.



**Frimmersdorf**, katholisches Pfarrdorf im Kreise Grevenbroich des preussischen Regierungsbezirks Düsseldorf; 1000 Ew.

**Frimont** (spr. Frimong), eine katholische, aus Lothringen stammende, dann nach Österreich übergesiedelte, jetzt in Ungarn ansässige Familie, welche 1766 in den Reichsadel-, 1808 in den Freiherrenstand erhoben, 1821 zu neapolitanischen Fürsten von Antrobocco ernannt u. 1825 mit der österreichischen Grafenwürde begabt wurde. Bes. bekannt sind: 1) Dominique de F., war Major im französischen Heere, verließ die französischen Dienste u. st. 1766 als Gouverneur der Intendantur zu Hünfingen in Deutsch-Lothringen. 2) Graf Johann Philipp, Sohn des Vorigen, geb. 1759, wanderte 1791 aus Frankreich aus, nahm Dienste im Condéschen Corps u. ging nach Auflösung desselben als Oberst eines Jägerbataillons in österreichische Dienste, wo er bis zum Feldmarschall-Lieutenant stieg. Er zeichnete sich in dem Feldzuge von 1812 aus u. übernahm nach des Fürsten von Schwarzenberg Abgang von dem österreichischen Auxiliärcorps, dessen Commando hinter der Piave. 1813 u. 1814 befehligte er die Cavallerie u. den rechten Flügel der Armee von Italien unter Feldzeugmeister Pilller, 1815 das Heer gegen Murat, blieb aber mit 60,000 Mann am Po stehen u. entsendete den Feldzeugmeister Bianchi, welcher dem napoleonischen Königreiche Neapel bald ein Ende machte. Mit der Hauptmacht zog F. gegen die französische Alpen, kam Suchet mit der Besatzung der Pässe derselben zuvor, stürzte Fort Eclouse, besetzte Grenoble u. Lyon u. entsendete einen Theil des Heeres gegen Besançon (s. Neapel, Gesch.); 1821 erhielt er den Oberbefehl über das österreichische Heer, welches 52,000 Mann stark nach Neapel ging, um daselbst die Ruhe wieder herzustellen, rückte in Neapel ein u. unterdrückte die revolutionäre Bewegung, s. ebd. Der König von Neapel ernannte ihn zum Fürsten von Antrobocco u. der Kaiser von Österreich zum General der Cavallerie u. zum Grafen. 1825 erhielt er das Generalcommando in der österreichischen Lombardie u. wurde Feldmarschall. Er st. 26. December 1831 als Hofkriegsrathspräsident in Wien an der Cholera. Er war vermählt mit Katharine geb. von Mitterpacher. 3) Graf Alalbert, Sohn des Vorigen, geb. 11. April 1817, er ist unvermählt u. außer seinem ebenfalls kinderlosen Vetter, dem Freiherrn Peter, geb. 1798, der einzige männliche Sproß des Hauses F.

**Fringilla**, Finkle, Gattung der Singvögel, s. Finkle.

**Fringiren** (Fringen), das Auswinden gefärbter Zeuge, u. Fringir. (Fring-) eisen, ein Gipsel, mit welchem dies geschieht, s. u. Färbekunst.

**Friates** (a. Geogr.), so v. w. Friates.

**Frio**, 1) Vorgebirg an der südlichen Westküste von Afrika, 15° 23' südl. Br., 29° 42' östl. L. (von Ferro); 2) (Cabo F.), Vorgebirg an der Ostküste Brasiliens (Atlantischer Ocean), nordöstlich von Rio de Janeiro.

**Friolshheim**, Pfarrdorf im Oberamte Leonberg des württembergischen Neckarkreises, Waldjamenhäutler; 714 Ew.

**Fripou** (fr., spr. Fripoug), Schelm, Spitzbube; Friponnerie, Gaunerei, Schelmenstreich; Friponnen, Gauner-, Schelmenstreiche machen.

**Frizon** (spr. Friziong), 1) Joseph Franz Baron F., geb. 12. Sept. 1773 in Font à Rome, wurde 1794 Hauptmann u. 1807 Oberst des 4. Regiments u. nach der Schlacht bei Jena Generalmajor. Er machte den Krieg in Spanien mit und wurde dort 1811 Brigadegeneral, befehligte von December 1812 bis April 1813 die 4. Division in der Provinz Plasencia, deckte in der Schlacht bei Vittoria den 21. Juni 1813 mit 1000 Mann den Rückzug der Armee u. übernahm in Folge der Vermundung Foy's in der Schlacht bei Ortheil die Leitung von dessen Division u. vertheidigte bei der Schlacht von Toulouse die Brücke von Buzian. 1814 nahm er den Abschied. 2) Franz Nicolaus Baron F., Bruder des Vorigen, st. 23. April 1782 zu Bendieres im Dechanten-Meurthe, wurde 1794 Batailloncommandant, zeichnete sich in der Schweiz 1796 aus, st. 1798 Scherer 1798 die Arrieregarde u. wurde Scherer auf dem Schlachtfelde von Heßler zum Brigadegeneral ernannt. Nach der Rückkehr aus Österreich Befehlshaber in Venedig, erhielt 1806 eine Brigade in der Division Boveri, nahm an den Angriffen von Tolberg u. Stralund bei, nahm Insel Dänholm u. besetzte Bremen, 1807 in Jütlund. 1809 kämpfte F. bei Eßlingen, wurde Bagram Generallieutenant des Corps von Jena u. zeichnete sich an der Brücke von Jena aus, daß er zum Divisionsgeneral u. Baron ernannt wurde. 1810 war er beim Corps des Fürsten von Eßlingen, Chef des Generallieutenants in Frankfurt nach der Wiederherstellung der Bourbonen Mitglied des Kriegsinstitutums.

**Frisch**, 1) ein wenig kalt; 2) unverbessert (Hüttenw.), von Mineralien, welche noch nicht gebrannt sind; daher **Frische Schlacken**, noch nicht geschmolzene Schlacken; 3) erst vor Kurzem geschehen, verfertigt; daher vom Brode, welches an demselben Tage gebacken, u. **Frischbrot**, solches Brod zu verkaufen hat; 4) frisch, lebhaft.

**Frisch**, 1) Joh. Leonh., geb. 1666 in Paderborn, nachdem er u. a. auch lange in Wittenberg Dolmetscher gewesen war, 1706 Scriptor u. Corrector u. 1726 Rector am Grauen Hofe in Berlin u. st. 1743. Er schr.: Französische u. deutsch-französisches Lexikon, Berl. 1712; u. d., zuletzt Pp. 1743; Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Lexikon, Berl. 1741; Origo characteris slavonici, ebd. 1717; Feste; gab heraus: Grammatica marchica pro major, ebd. 1718; Beschreibung von allen Insekten in Deutschland, ebd. 1720—38, 12 Bde. (n. A. 1765); Beschreibung aller Vögel Deutschlands, ebd. 1755, beendigt mit dem 3. Bde., 18 Bde., durch seinen Sohn Jos. Leop. 2) Christoph, Maler, geb. 1730 in Berlin; st. nach der Probenze u. nach Rom, wo er sich 10 Jahre aufhielt; nach seiner Rückkehr wurde 1793 Rector u. Hofmaler, 1802 Director der Akademie in Berlin; st. 1805. F. malte hauptsächlich Denkmäler u. königlichen Schlössern zu Berlin u. Potsdam.

**Frischarbeit**, die Arbeit des Eisen- u. Stahlschmieds (s. Frischen), sowie des Anstreichers.

**Frischbald** (Hüttenw.), der vollständigste Frischfeuer.

**Frishblei**, 1) Blei in seiner metallenen Vertheilung; 2) f. u. Blei II. n).

**Frishboden**, so v. w. Bodenplatte des Eisenschiffes.

**Frishfing**, Blei, welches zum Saigern silberhaltigen Kupfers gebraucht worden ist.

**Frishfisen**, 1) durch das Frischen geschmeidig gemachtes Roheisen; 2) Eisen, welches im Pochofen geschmolzen wird, weil das allzu starke Gebläse wieder abkühlt.

**Frishen**, 1) so v. w. Abfrischen u. 2) Erfrischen; (Jägerw.), von Hunden u. anderen Thieren; daher die **Frische**, ein Ort mit Wasser; 4) (Jbw.), von wilden Schweinen, Junge bekommen; 5) so v. w. Ausfrischen; 6) (Büchsenm. u. allarb.), 2 Stücken Metall an dem Orte, wo zusammengeklüftet werden sollen, glatt feilen; (Goldschm.), Silber, welches vergoldet werden mit einem Drahtbüschel abreiben; 8) (Bergb.), Grube f., Stollendörfer treiben; 9) (Hüttenm.), so v. w. Anfrischen 3); 10) **Frisharbeit**, silberhaltigen Roheisen in dem **Frishofen** (einer Art Ofen) mit Kalkstein schmelzen u. das Geschmolzene, auf dem Boden des Ofens befindlichen Gefäß fließen lassen; ist der Roheisen auf dem Blei in einer Schmelze erkaltet, so wird er abgenommen u. heißt **Frishblei**; die Arbeit wird 10—12 Stunden fortgesetzt, u. dann hat das Blei (Reich) so viel Silber aufgenommen, daß es auf den inneren 1—2 Mark enthält, u. das Silber wird durch Treibarbeit gewonnen; 11) silberhaltigen Kupfer Blei zusetzen, damit das Silber vom Kupfer aufgenommen werde u. nachher beim Saigern zugleich herausschmelze; dieses f. geschieht in einem Schmelzofen (**Frishofen**); das Geschmolzene wird in eiserne Pfannen (**Frishpfannen**) genommen, wodurch die **Frish** u. Saigerrückstände entstehen; 12) diesen beim Saigern Blei u. Silber ausgegossen, so heißen die zurückgebliebenen Stücke **Frishrückstände**; 13) beim Eisenblüthenweisen das Abwählen des Roheisens in Schmiedeeisen, daher **Frishfeuer**, **Frishkluppe**, **Frishschlaße**, **Frishschaden** etc., (Eisen III. b).

**Frishes Gebirg** (Bergb.), Gebirg, welches nicht bearbeitet wird.

**Frishes Gestein** (**Frishgestein**), vermöge seiner Härte leicht gewinnbares Gestein, welches den Eisenabbau nicht nothwendig macht.

**Frishes Haß**, Strandsee in den preussischen Regierungsbezirken Danzig u. Königsberg; erstreckt sich Elbing bis Frischhausen u. Königsberg, ist 1 Meilen lang, 3 Meilen breit, 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> D.M. groß, 15 Fuß tief, nimmt 2 Arme der Weichsel, die Alte Weichsel n.ogat, außerdem die Elbe, Passarge, Frischung u. Pregel auf u. wird durch die **Frishes Hebung**, eine 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meilen lange u. 1 Meile breite, aus losem Sandbünnen bestehende Dämme, von der Ostsee getrennt, mit welcher es durch die schmale u. 12—15 Fuß tiefe Meerenge, die **Frishes Dämme**, in Verbindung steht. Die Dämme auf derselben sind kumpfig, die Dünen erreichen eine Höhe von 150 Fuß.

**Frishes Wetter** (Bergb.), gesunde, reine Luft, durch Maschinen in die Gruben gebracht vgl. Luftvertheilungsmaschine.

**Frisher Wind**, günstig u. ziemlich starker Wind.

**Frishfeuer**, 1) eine Hütte, welche die Bereitung des Eisens zum Frischen, u. in welcher der Frishherd (f. d. u. der **Frishhammer**, der bei derselben das gefrischte Eisen zusammenschweißende Hammer, die vorzüglichsten Heile sind; 2) so v. w. Frishherd; 3) Feuer, welches zum Frishproceß erforderlich ist, um den Frishofen auszufüllen; 4) das stärkste Feuer, welches zum Brennen der Ziegel angewendet wird u. nach dem Schmauchfeuer folgt.

**Frishgehn** (Hüttenl.), heißt, wenn beim Schmelzen ein Fluß zum Leichtflüssigmachen zugesetzt wird.

**Frishgestübe**, Gestübe, welches noch nicht zum Ausstoßen eines Herdes gebraucht worden ist.

**Frishglätte**, Bleiglätte, welche nicht als solche verkauft, sondern die wieder reducirt werden soll.

**Frishherd** (**Frishofen**), Vorrichtung zum Frischen des Eisens (f. d. III. n) b), besteht aus einem Herd von etwa 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite u. 15 Zoll Höhe über der Hüttensohle, über welchem eine Esse erbaut ist. Der eigentliche Arbeitsraum besteht in einer Vertiefung von viereckiger Gestalt, deren aus Eisenplatten bestehende Wände Zaden genannt werden; auf einer dieser Wände (**For m z a d e n**) liegt die innerhalb eines eisernen Formkastens wieder von einer kupfernen Form umgebene eiserne Düse, durch welche der von einem Gebläse erzeugte Wind in den Arbeitsraum einströmt. Das in lange Platten (**Gänze**) gegossene Eisen wird durch die Seitenöffnung über die dem Gebläse gegenüberstehende Wand (**G i t z a d e n**) in das Feuer geschoben. Ist das Vorderende der Ganz abgeschmolzen, so wird das hintere nachgeschoben, bis dieses endlich selbst zum Schmelzen kommt.

**Frishing**, Fluß im preussischen Regierungsbezirk Königsberg; entspringt westlich von Friedland, fließt durch die Kreise Preussisch-Eulau, Königsberg u. Heiligenbeil u. mündet in das Frische Haß.

**Frishklebustücke**, f. u. Frischen 11).

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

tigkeit hat, Eisen zu frischen, u. in welcher der Frishherd (f. d. u. der **Frishhammer**, der bei derselben das gefrischte Eisen zusammenschweißende Hammer, die vorzüglichsten Heile sind; 2) so v. w. Frishherd; 3) Feuer, welches zum Frishproceß erforderlich ist, um den Frishofen auszufüllen; 4) das stärkste Feuer, welches zum Brennen der Ziegel angewendet wird u. nach dem Schmauchfeuer folgt.

**Frishgehn** (Hüttenl.), heißt, wenn beim Schmelzen ein Fluß zum Leichtflüssigmachen zugesetzt wird.

**Frishgestübe**, Gestübe, welches noch nicht zum Ausstoßen eines Herdes gebraucht worden ist.

**Frishglätte**, Bleiglätte, welche nicht als solche verkauft, sondern die wieder reducirt werden soll.

**Frishherd** (**Frishofen**), Vorrichtung zum Frischen des Eisens (f. d. III. n) b), besteht aus einem Herd von etwa 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite u. 15 Zoll Höhe über der Hüttensohle, über welchem eine Esse erbaut ist. Der eigentliche Arbeitsraum besteht in einer Vertiefung von viereckiger Gestalt, deren aus Eisenplatten bestehende Wände Zaden genannt werden; auf einer dieser Wände (**For m z a d e n**) liegt die innerhalb eines eisernen Formkastens wieder von einer kupfernen Form umgebene eiserne Düse, durch welche der von einem Gebläse erzeugte Wind in den Arbeitsraum einströmt. Das in lange Platten (**Gänze**) gegossene Eisen wird durch die Seitenöffnung über die dem Gebläse gegenüberstehende Wand (**G i t z a d e n**) in das Feuer geschoben. Ist das Vorderende der Ganz abgeschmolzen, so wird das hintere nachgeschoben, bis dieses endlich selbst zum Schmelzen kommt.

**Frishing**, Fluß im preussischen Regierungsbezirk Königsberg; entspringt westlich von Friedland, fließt durch die Kreise Preussisch-Eulau, Königsberg u. Heiligenbeil u. mündet in das Frische Haß.

**Frishklebustücke**, f. u. Frischen 11).

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishlin**, Mikodemus, geb. 22. Sept. 1547 zu Pahlungen im Württembergischen; wurde 1568 Professor der Poetik u. kurz darauf der Mathematik in Tübingen, 1575 vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt u. 1582 Rector in Vaihingen; er lebte 1584 zurück, trieb sich lange in Frankfurt, Marburg, Leipzig, Dresden, Prag u. Wittenberg umher, wurde 1588 Rector der Marienschule in Braunschweig, aber wegen seiner Händelsucht von hier wieder vertrieben u. mit der württembergischen Regierung in Streit wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin verwickelt, wurde er erst in Mainz festgesetzt, dann nach der Feste Hohenurach geführt. Bei einem Versuch in der Nacht vom 29—30. Nov. 1590 zu entfliehen riß das Seil, u. er zerstückelte sich am Hals. F. war ein guter Philolog (schrieb Anmerkungen zu Persius u. den Georgica u. Bucolica des Virgilius; übersezte den Kallimachos u. Aristophanes) u. Grammatiker. Seine Werke erschienen als: *Operum poetic. pars epica*, Strassb. 1598 (vermehrt 1612); *Pars scenica*, ebd. 1592 u. 1604; *Hebraica* (Geistliche der jüdischen Könige, die er auf Hohenurach schrieb), ebd. 1599; *Orationes insigniores*, ebd. 1598; *Carmina*, ebd. 1622; er schrieb auch eine Lateinische Grammatik, 1593. Vgl. Couz, Kleinere profanische Schriften, I. Th. 1821; Fr. Dav. Strauß, Leben u. Schriften F.s, 1856.

**Frishling**, ein junges Wildschwein.

**Frishlech**, f. u. Frischen 10).

**Frishmachen** (Hüttenw.), so v. w. Frischen 11).  
**Frishosen**, so v. w. Frischherd.  
**Frishpfanne** (Hüttenw.), f. u. Frischen 11).  
**Frishschladen**, Schlacken, welche beim Frischproceß fallen, f. u. Frischen 12).  
**Frishschmelzen**, aus weichen Erzen das Silber ohne Zusatz von Blei herauszuschmelzen.  
**Frishschmiede**, so v. w. Frischfeuer 1).  
**Frishstahl**, so v. w. Reibstahl.  
**Frishstück**, f. u. Frischen 11).  
**Frischung** (Zugbw.), 1) so v. w. Wasser; 2) Purganz.

**Frishzacken**, die eisernen Platten, mit denen der Arbeitsraum des Frischherdes ausgelegt ist. Außer dem Gicht- u. Formzacken (f. Frischherd) gibt es noch den Schlackenzacken an der Vorderseite des Herdes, die Hinterzacken, die denselben gegenüberstehende Wand u. den Boden, unter welcher sich ein mit Wasser gefüllter Raum befindet, damit das Schmelzen dieser Platte verhütet wird.

**Frish** (fr., spr. Frisch), ein mit Gold od. Silber besponnenes traufes Gespinnst, zu verschiedenen Galanteriewaaren, auch von den Webern zum Einbrochiren gebraucht.

**Frifen**, so v. w. Spanische Reiter (Kriegsw.).  
**Friseur** (spr. Frischr), 1) so v. w. Perückenmacher; 2) der das Frisiren versteht u. treibt.

**Friffi**, Paolo, geb. 1728 in Mailand; trat in seinem 16. Jahre in den Varnabiterorden, wo er sich mit Eifer dem Studium der Geometrie widmete. Sein Orden aber sandte ihn bald nach Pavia, um Theologie zu studiren, dann nach Vodi u. nach Casale an das Varnabitencollegium, wo er Philosophie lehrte; einige Zeit lebte er dann in Novara als Prediger. Um 1753 wurde er nach Mailand zurückberufen u. ihm der Lehrstuhl der Philosophie am großen St. Alexanderscollegium übertragen; 1756 wurde er Professor an der Universität zu Pisa, lehrte 1764 nach Mailand zurück u. wurde Lehrer der Mathematik an der Scuole palatine; er st. 22. November 1784 u. schr. u. a.: *Disquisitio mathematica in causam physicam figurarum et magnitudinis telluris nostrae*, Mailand 1751; *Saggio della morale filosofia*, Lugano 1755; *Nova electricitatis theoria*, Mailand 1755; *De atmosphaera coelestium corporum*, Lucca 1759; *Del modo di regolare i fiumi e torrenti principalmente del Bolognese e della Romagna*, Lucca 1762 u. 1768, Florenz 1770; *Saggio sopra l'architettura gotica*, Livorno 1766; *De gravitate universali corporum*, Mail. 1768; *Cosmographia phys. et mathem.* Mail. 1774 f., 2 Bde.; *Opuscoli filosofici*, Mail. 1781; *Opera* (Tom I.: *Algebram et geometriam analyt. continens*, Tom II.: *Mechanicam universam et mechanicarum applicationem ad aquarum fluentium theoriæ cont.*), Mail. 1782 f.

**Frisia**, Friesland, f. b.

**Frissabones** (a. Geogr.), kleines Volk, wohnte mit auf den Inseln zwischen den östlichen u. westlichen Rheinmündungen; vgl. Friesen.

**Frishbohrer**, Wehrspize, welche neben einem Zapfen 2 schneidende Seiten hat u. zur Erweiterung einer Schraubenmutter gebraucht wird, wenn der Kopf der Schraube darin versenkt werden soll.

**Frishren** (v. fr.), 1) die Paare einer Perücke od. am Kopfe regelmäßig kränzelnd, toupirten u. in Locken

ordnen; daher **Frishur**, das Kränzen u. Kränzeln Paare u. das Anordnen einer Haartracht; 2) Kleidungsstücken, Vorhängen u. dgl. Buntfäden, od. einen Streif (dies Alles zusammen 3faltig od. kränzelig anzuheften; 3) auf der rechten des Luches u. anderer weicherer Zeuge die f. welche man in dieser Absicht etwas lang läßt, neuen Knöpfen zusammenzuziehen. Es geschieht zuweilen mit der Hand od. in der Frishmühle. Die wichtigsten Theile derselben sind 2 stark, die Platten, so lang, als das Tuch breit ist; die Platte steht fest, die obere wird durch den einer Welle beständig hin u. her gerückt; die Seite der oberen Platte wird 1 Zoll bid mit u. klarem Sand überzogen; eine andere Platte das Tuch nach u. nach durch die Platten 1 2—3mal wiederholt wird. Solche **Frishre** Zeuge, **Frishre** Tuch u. 4) Lampen Vas f., ihn etwas gebogen (Kochl.), Apfel u. rübenartiges Gemüse ausschneiden.

**Friseletzbald**, so v. w. Floretzen.  
 Band 1) e) bb).

**Frison** (fr., spr. Frisong), 1) gekräuselt f. b.; 2) so v. w. Fadenseide.

**Frisonos** (a. Geogr.), so v. w. Friesen.  
**Frisoniren** (v. fr.), schauen, frischen.

**Frift**, 1) im Proceßrecht ein Zeitraum halb dessen entweder nach gesetzlicher (Noth-, Ordnungs-, f., Fatalien), der Bestimmung des Gerichts (Richterli od. nach der Übereinkunft der Parteien u. nehmigung des Richters (Conventions willkührte f.) die Vornahme einer Proceßhandlung geschehen muß. Man u. bei zunächst Dilatorische u. Peremptorische; jene sind von der Art, daß ihre Zeit nicht den Verlust des Rechts, der vorzunehmenden Handlung, für welche die Strafe; die f. wird erneuert u. deren u. Versäumniß mit höherer Strafe u. bei der vorzunehmenden Handlung bedroht, sie eine Peremptorische f. wird, denn zu erst wiederholt u. erneuert werden. Die Säumnis einer Peremptorischen f. dagegen Verjährung, von welcher innerhalb einer f. Gebrauch zu machen war, sogleich verliert, wenn die Peremptorische f. eine bestimmte (Fatale in der engeren Bedeutung regelmäßig sind alle gesetzlichen f. von den richterlichen dagegen gemeinrechtlich nur erst die dritte gesetzliche f., wenn nicht. Gericht auch frei steht) alle 3 f. in verhältnismäßig längere peremptorische genommen sind. Ein fernerer Unterschied ist die richterlichen f. auf Ansuchen der (Friftgesuch) verlängert werden können (Erstreckung, Prorogation), die gesetzlichen dagegen nicht. Bei den (f. oben) unterscheidet man noch absolut bedingte Fristen, bei welchen der Proceß durch das Gesetz so bestimmt ist, daß einem gewissen Vorgang von selbst zu ginn; u. bedingte od. gemischte f. (Fatale secundum quid), für deren

noch der Ertheilung eines richterlichen Decretes  
sart. Die Zeitrechnung in Ansehung der F- en ist  
gewöhnlich juristische; nur sangen im Zweifel  
richterlich bestimmten F- en erst den Tag nach  
n Inquisitionstag der richterlichen Verfügung  
zu laufen, u. die Erben einer Partei, welche vor  
lauf der zur Vornahme einer Handlung bestimm-  
F. steht, genießen die volle F. wieder, welche  
sie von der Zeit der Antretung der Erbschaft  
berechnet wird. Im Sächsischen Recht ist bes.  
Sächsisch e F. merkwürdig; sie kommt von der  
m dreimaligen Vorladung her, von denen eine  
e den Zeitraum von 14 Nächten in sich faßte;  
besteht aus 6 Wochen u. 3 Tagen. Diese F.  
b auch bei der sächsischen Verjährung von Jahr  
Tag (Annus saxonicus) zu dem Jahre noch  
angerechnet (vgl. Maurer, Geschichte der altger-  
manischen Gerichtsverhandlungen S. 147). Die  
gen F- en in den älteren Proceßordnungen  
eigen das Ende eines Proceßes oft auf eine  
ge Weise; neuere Proceßgesetzbücher haben  
s jedochmäßige Abkürzungen diesem Ubel zu-  
em gesucht. Vgl. Termin. Der deutsche Un-  
schungsproceß, nach materiellem Recht streb-  
e, kennt die, blos bei formellem Recht mög-  
en Nothfristen nicht. Selbst die F. zur Einrei-  
g der Defension hat nur den Sachwalter tref-  
e Versäumnisnachtheile: Geldstrafe u. Bestel-  
g eines anderen Defensors, nicht das Präjudiz des  
lustes der Defension. Eben so ist der Gebrauch  
Rechtsmittel gemeinrechtlich an keine Präclusion  
vorherrschende Nothfrist gebunden. Im Anlage-  
reß aber, selbst nach der Feindlichen Gerichts-  
nung Art. 21 u. jetzt nach den neueren Straf-  
sferdnungen finden Nothfristen Statt. 2) Die  
pflicht od. Gestundung bei jeder Zahlung, die zu  
m gewissen Zeitpunkt geleistet werden sollte.

Freistungsbrief, so v. w. Anstaltsbrief.  
Freisur, i. u. Freisiren 1) u. 2).  
Freisitz, Stadt, so v. w. Freisitzabtl.  
Freisitze, i. u. Lippenstiege.  
Freisitz (engl., spr. Freitsh, v. lat. Fretum), so v.  
Freisitzen.  
Freisitz (spr. Freitsh), William Powell, geb. 1819  
in Hertschire, bildete sich zum Maler in  
Akademie von Cass u. trat schon 1840 mit  
n Gemälden auf, dessen Stoff dem Romane  
ter Scotts, das Herz von Midlothian, entnom-  
war. Fast alle seine späteren Bilder sind Dar-  
tungen von Scenen aus den Werken der bedeu-  
teren englischen Dichter u. Schriftsteller.  
Freisitz of Clyde, F. of Forth, F. of Tay &c.,  
dem betreffenden Hauptnamen.  
Freisitzesflage, altnordische Sage, von Freisitzes,  
n Thorstens, eines Bonden (freien Bauern) zu-  
männ, welcher mit Ingeborg, Tochter Veles,  
Königs von Sverstrand, bei Hilding erzo-  
ge. Freisitzes liebte Ingeborg u. warb nach Ve-  
lode bei dessen Söhnen, dem wilden Helge  
e aber schlugen sie ihm, als einem Bonden, ab;  
sitz, dadurch gekränkt, verging sich an Helge  
nüste zur Strafe Angantyrus Schatz holen.  
e aber wurde er, weil er den Brand von Balders  
pel veranlaßt hatte, lauthochtig u. kam zu dem  
n König Ring (Hring), der inzwischen Inge-  
gebeirathet hatte; dieser vermachte ihm Reich  
thum nach seinem Tode. Freisitz ging nun nach

seiner Heimath, söhnte seinen Frevel dadurch, daß  
er einen neuen Tempel baute, u. erhielt von Hasi-  
dan (Helge war erschlagen worden, da er einen fin-  
nischen Tempel zerstören wollte) die Hand Inge-  
borgs; Rings Reich vermalte er blos bis zur  
Mündigkeit des Sohnes desselben. Dies der Inhalt  
der, durch Tegners (s. d.) Bearbeitung berühm-  
wordenen F. Die isländische F. (von Freisitz  
dem Starlen, s. u. Saga) übersezt von Wohnde,  
Straß. 1830.

Freisleif (m. Geich.), so v. w. Freisleif.  
Freitigern, so v. w. Freitigern.  
Freitigild, so v. w. Freitigild.  
Freitillaria (F. L.), Pflanzengattung aus der  
Familie der Liliaceae-Tulipaceae, 6. Kl. 1.  
Ordn. Arten: F. imperialis (Kaiserkrone),  
aus Persien stammend, mit großen, braunrothen,  
in Gärten mienigeroth u. gelb variirend, glocken-  
förmigen, abwärts hängenden Blumen, über denen  
noch ein Blätterbusch befindlich; die betäubend rie-  
chende, sonst officinelle, scharf schmedende, faul-  
schmeckende, schuppige Zwiebel ist giftig; der in den an  
jedem Blumenblatte befindlichen Nectarien abge-  
sonderte Honigsaft erregt Erbrechen; F. persica  
(Persische Schachblume), mit purpurrothen,  
hängenden, ährenständigen Blumen; F. melae-  
gris (Schachblume, Kibitzel), in Südeuropa,  
mit einblumigem Stängel, hängender, glockenför-  
miger, fast eiförmiger, würflich gestreuter Blume;  
F. verticillata u. m. a., sämmtlich beliebte  
Zierpflanzen in Gärten.

Freitillarienkalter, so v. w. Schedskalter.  
Freitillus (röm. Ant.), s. u. Würfelspiel.  
Freisch, 1) Ahasverus, geb. 1629 in München  
bei Naumburg, hatte in seiner Jugend, die in den  
Dreißigjährigen Krieg fiel, unsägliche Leiden zu er-  
dulden, irrte auf dem Gymnasium in Halle küm-  
merlich sein Leben, starbte seit 1650 in Jena die  
Rechtswissenschaften, wurde 1657 in Rudolstadt  
Hofmeister des Grafen Albert Anton von Schwarz-  
burg, 1661 Hof- u. Justizrath des regierenden  
Grafen Ludwig Günther, 1679 Kanzleidirector u.  
Consistorialpräsident u. 1682 Kanzler; er st. 24.  
Aug. 1701. F. hat sehr viel geschrieben über Bür-  
gerliches, Staats-, Lebens- u. Kirchenrecht, Landes-  
polizei, politische Sittenlehre (herausgeg. von sei-  
nem Sohne 1732, 2 Bde., Fol.); auch eine Menge  
theologische Schriften, u. a. Unchristliches Christen-  
thum; Das wahre apostolische u. heutige falsche  
Christenthum gegen einander gehalten; Christen-  
thumsfragen (u. A. von Deligsh, Dresd. 1841);  
Himmelslust u. Weltunlust, Jena 1670, mit einem  
Anhang: Himmlische Lieder; gab auch Liederjam-  
mungen heraus, in denen er eigene Productionen  
aufgenommen hat, z. B. 121 neue himmlische Jesus-  
lieder &c., 3. Aufl. 1688. Vgl. Epiller, Kleine  
Schriften des A. F. mit Biographie, Kob. 1792.  
2) Thomas von F., geb. 1700 in Leipzig, wo  
sein Vater, Kapar F., Buchhändler war; starbte  
die Rechte, wurde in Dresden angestellt u. ging  
1740 in Aufträgen des Hofes nach Paris; er wurde  
unter Kaiser Karl III. Reichshofrath, ging nach  
dessen Tode wieder nach Sachsen, wurde Freiberger,  
unterschied als sächsischer Bevollmächtigter den Hu-  
bertusbürger Frieden u. st. als Konferenzminister  
u. Geheimer Rath 1775 in Dresden. Anonym er-  
schien von ihm: Zufällige Betrachtungen über die  
Einsamkeit, Lpz. 1761—63, 3 Bde. 3) Johann

Heinrich, geb. 1772 in Quedlinburg, studierte seit 1791 in Halle Theologie, wurde Prediger in seiner Vaterstadt, 1804 Oberpfarrer daselbst u. fl. 1829. Er schr.: Sammlung von Predigten, Halberst. 1797; Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der sonn- u. festtäglichen Evangelien, Magdeb. 1811 f., 2 Theile, 2. A. ebd. 1818; der Episteln, ebd. 1813, 2. Aufl. 1818; der Leidensgeschichte Jesu, ebd. 1814; Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen, ebd. 1816—20, 2 Theile; 3. A. Hermanns nach seinem Leben, Charakter u. Wirken dargestellt, Quedlinb. 1827; Lebensumrisse des Kanzlers Niemeyer, ebd. 1828.

**Fritsch**, freibergerliche Familie in Sachsen begütert, wurde 1730 in den Reichsadel u. 1742 in den Freibergerstand erhoben; sie blühte früher in 2 Linien, von denen die jüngere 1790 in den Grafenstand erhoben wurde, 1827 aber wieder ausstarb. Zur älteren Familie gehören: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1836 verstorbenen Freiherrn Jakob Friedrich, des Stifters dieser Linie, geb. 1769, war weimarer Geheimer Rath u. Staatsminister u. fl. 16. Decbr. 1851; er war vermählt mit Henriette geborene Wolfsehl von Reichenberg. 2) Freiherr Karl, ältester Sohn des Vorigen, geb. 7. Mai 1804, ist großherzoglich u. herzoglich sächsischer Geheimer Rath u. Gesandter beim Deutschen Bundestage in Frankfurt u. seit 1842 Wittwer von Karoline geborene von Biegeles.

**Fritsche**, Friedr. Gottlieb, geb. 9. Febr. 1799 in Dresden, wurde nach Vollendung seiner theologischen Studien zu Leipzig Katechet an der Petri-Kirche daselbst, 1824 Corrector in Wanken, 1830 Professor an der Fürstenschule zu Grimma u. 1842 Oberpfarrer, Generalsuperintendent u. Consistorialrath in Altenburg; er fl. daselbst 4. Jan. 1851 u. schr.: Gebete u. Betrachtungen für höhere Bildungsanstalten, Grimma 1834; Abendmahlreden für höhere Bildungsanstalten, ebd. 1842; Fr. Aug. Wolf, charakterisirt als Prediger, ebd. 1842; auch mehrere Predigten.

**Fritte**, 1) Glasmasse, Glasstoss, halbverglaste Körper; 2) die zu schmelzende Masse im Blaufarbenverf., s. d.

**Friture** (fr., spr. Fritür), in einer Pfanne gekrante Butter, od. Speisebereitung damit; wie Würstchen, Fische u. a. seine Farcen zc.

**Fritz**, verkürzter Name von Friedrich.

**Fritschen**, 1) Diminutiv von Fritz; 2) von Friedrite; 3) Vogel, so v. w. Gartenrothbüchsen.

**Fritslar**, 1) senst Provinz in Kurland; bestand aus mehreren getrennt liegenden Stücken; 60,000 meist katholische Ew.; jetzt Kreis der Provinz Niederbaltien; 6,9 QM. u. 29,300 Ew.; 2) Amt darin, 5000 Ew.; 3) Hauptstadt darin, an der Edder, Krugöpfereien u. mehrere geistliche Stiftungen; 3000 Ew. — F. ist eine sehr alte Stadt; Bonifacius soll hier 732 eine Kirche gebaut u. eine Klosterschule errichtet haben, welche er anfangs selbst leitete, nachher aber an Wigbert, ersten Abt daselbst, übergab. 774 wurde F. von den Sachsen überfallen u. verbrannt; 786 wurde hierher auch der Sitz des 741 gegründeten Bisthums auf dem nahen Wurberge verlegt u. mit dem Kloster vereinigt, aber schon unter dem zweiten Bischofe wieder getrennt u. mit dem Bisthum in Mainz verbunden. 906 hier Sieg des Grafen Albalbert von Babenberg über die Rothburger, s. Deutschland (Gesch.).

919 Reichstag, wo Heinrich der Begler zum ersten König gewählt wurde; 1232 vom Kaiser Heinrich Raspe, der sich an dem Erzbischof Mainz, welchem F. gehörte, rächen wollte, u. die Einwohner verhöhnt hatten, erschürt u. verbrannte 1400 hier überfall u. Tod des Herzogs Ernst von Braunschweig durch den Grafen von Salzw. Braunschweig (Gesch.). 1631 von dem Kaiserlichen Wilhelm von Hessen erschürt, doch wieder geräumt. Bis 1802 blieb F. main. wurde dann preussisch, gehörte 1807—1814 in 1. Salzen u. kam dann wieder an Hessen. Fgl. Sch. De antiquitatibus Fritzlar., Mark. 1715.

**Fritschewerk**, Eisenwerk bei Lauritz, s. d.  
**Fritzower See**, Strandsee im Kreise des preussischen Regierungsbezirks Stettin, bei am Kamminer Bodden; daran Fritzen, Fischerei; 570 Ew.

**Fritzsche**, 1) Christian Friedrich, geb. 17. in Raudersdorf bei Zeitz; wurde 1798 in Steinbach bei Borna, 1809 Superintendent in Deubitz, 1827 Professor der Theologie u. fl. 19. Oct. 1850 in Zürich. Er schr.: Theol. notions biblica, Ppz. 1828; Gutachten eines offenbarungsgläubigen Theologen über das Verderbliche des Nationalismus durch Wegscheider u. Gesenius verbrannt Schleswig 1839; Welche Zeit ist 1850 im Gottes, Halle 1830; Vorlesungen über das mahl, das echte Lutherthum u. die Union, ebd. De anamartesia J. Christi, ebd. 1835 f.; Nova opuscula academica, Zür. 1846.  
2) Karl Friedrich August, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1801 in Steinbach; wurde 1826 vaterdocent in Leipzig, 1825 Professor der Theologie daselbst, 1826 in Pforta, 1841 in Göttingen 6. Decbr. 1846; er schr.: De nonnullis dae Pauli ad Corinth. epistolae locis 1824; Commentare zum Matthäusev. zum Marcus (ebd. 1830) u. zum Luc. (1836—43, 3 Bde.); über Theolod. Beten die Schriftklärung, Halle 1831; De exaltatione N. T. critica, quam C. Lachmann edidit, Gieß. 1841; u. a. 3) Franz Karl Bruder des Vor., geb. 1806 in Steinbach, erst Collaborator an der Thomasschule u. u. 1825 Professor der Veredtsamen u. Natur in Pforta; er schr.: Quaestiones neae, Ppz. 1826; Quaestiones Aristoph. ebd. 1835; Streitschriften gegen D. Müller des Achylos Eumeniden, ebd. 1834 f.; geb. Lucians Alexander, Demenax, Gallus (Ppz. u. die Dialogi Deorum (ebd. 1829); Theophanes Thesmorphosen, 1838, u. Fritsch, 3.  
4) Otto Fridolin, Bruder des Vor., geb. in Dobrilug, 1836 akademischer Lehrer u. 1837 Professor der Theologie in Zürich; Oberbibliothekar daselbst; er schr.: De Th. Mops. vita et scriptis, Halle 1836; Über Stellen der Johanneischen Briefe, in Op. acad. Fritzschorhorn (nämlich von seinem Vater u. seinem ältesten Bruder), in Confessio Helvetica posterior. 1841; Grimm, Handbuch zu den Apostelen des Ppz. 1851—56, 4 Hefte; gab auch den Ppz. (Ppz. 1842—44, 2 Bde.) u. das Buch Ebd. 1848) heraus. 5) Julius, s. u. Fritsch.

**Fritschia** (F. Cham.), Pflanzengattung



nt nach Julius Frigge (1833 Lehrer der Bot. in Berlin, dann in Petersburg; er schr.: Beitr. zur Kenntniss der Pollen, Berl. 1832, 1. Heft; plantarum polline, ebd. 1833; Über den Pollen, Petersb. 1837); aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Rhexieae; Arten in Asien.

Frisch, Land, so v. w. Frisch.

Frisch (v. lat.), 1) leichtfertig, nichtig, das Edle Erhabene geringschätzend; 2) im juristischen Sinne, vermessend, strafbar, Frivola appellatio, F. Frisch. Daher Selbstthätigkeit, Leichtfertigkeit, aus nichtiger Denktungsweise entsprungen.

Frischwald, Emmerich Frischwald von F., Abt. am ungarischen Nationalmuseum in Pesth, durch C. Fink u. C. Manolesco 1833—36 in Italien, das Rhodopegebirg u. den Balkan in wissenschaftlichen Interessen bereisen u. machte so den Anhang zur Kenntniss der bisher ganz unbekannten Arten der Türkei; er schr.: Succinctae diagnosis rerum plantarum nov. in Turcia europ. actarum.

Frisch (Fridgeri), Alexander Maria Anton, mit Frigzer, geb. 1741 in Vicenza, erblindete in seinem ersten Lebensjahre, zeigte aber sehr viel Talent für Musik, erlernte mit Leichtigkeit mehrere Instrumente, welche er sich selbst baute, u. componirte schon als Knabe Manches. 1762 wurde er nach Vicenza, ging aber 1765 nach Frankfurt, Belgien u. an den Rhein, wo er sich hören u. überall ausgezeichneten Beifall fand. Er verlebte längere Zeit in Paris auf, lebte dann in Antwerpen, wo er 1785 starb. Vor u. a. mehrere Opern componirt.

Frisch (deutsche Myth.), dem nordischen Freir (f. d.) entsprechender Gott, dessen Namen auch noch lange Annahme des Christenthums gebraucht u. auf christlichen Gott angewendet wurde.

Frisch, 1) Friedrich, geb. 1782 zu Oberbach im Rudolstädtschen, widmete sich dem ersten Berufswesen u. studirte dann seit 1800 in Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde Verwalter eines mecklenburgischen Edelmanns 1803 Lehrer an der Musterschule in Frankfurt a. M., lebte 1808—10 als Privatlehrer in Bonn, wo er mit Pestalozzi's Institut in engem Verkehr trat, setzte dann seine Studien in Göttingen fort, wurde in der Pestalozzischule zu Berlin Lehrer, machte im Lützowschen Corps die Feldzüge 1813 u. 1814 mit, wurde dann Inspector des mineralogischen Museums in Berlin, nahm aber nach seiner Entlassung u. gründete in Griesheim Stadt eine Erziehungsanstalt, die er kurz nach, verbunden mit Langethal u. Wilkenborn, nach Kassel bei Rudolstadt überfiedelte. Er starb Juni 1852 in Marienthal bei Bad Liebenstein. Pädagogischer Grundfalsch war harmonische Verbindung jeder Seite menschlicher Thätigkeit in Individuum u. seine Methode fand bes. in der Schweiz, Ungarn u. Nordamerika Anklang u. Verlang. Er schr. u. a.: Die Menschenerziehung, 1826, 1. Bd., u. gab seit 1850 8-8 Wochenblätter für alle Freunde der Menschenbildung, Leipzig 1850 ff., heraus. Er ist auch Gründer der Erziehungsanstalt (f. d.). 2) Karl Poppe, Bruder des Vor., geb. 1786 zu Oberweißbach im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, studirte seit 1805 in Jena Theologie u. Philologie, kam 1807 an das

Gymnasium in Rudolstadt, an welchem er später Professor wurde; als er 1815 die Postbuchdruckerei in Rudolstadt gekauft hatte, legte er sein Amt nieder u. st. 1824; er gab heraus den Eutropius, Rudolstadt 1816; Sallust's Catilina, ebd. 1820 (den er auch deutsch übersehte, 1821); Recentiorum poetarum carmina, ebd. 1821—23, 4 Bde.; Sammlung französischer Klassiker, ebd. 1821 ff., 4 Bde. 3) Karl, Neffe des Vor., geb. 1808 zu Griesheim, wo sein Vater Pfarrer war, wurde Director einer weiblichen Bildungsanstalt in Hamburg, mußte aber die Leitung wegen seiner socialistischen u. freigeistigen Richtung 1851 niederlegen; er schr.: Hochschule für Mädchen u. Kindergärten. 4) Julius, Bruder des Vor., geb. 1805 zu Griesheim im Rudolstädtschen, studirte in Jena, ging aber, politisch compromittirt, nach der Schweiz u. gründete eine Verlagsbuchhandlung (Literarisches Comptoir), in welcher viele revolutionäre Schriften, welche der Censur wegen in Deutschland nicht veröffentlicht werden konnten, erschienen. Im Juni 1845 wurde er auf einer Durchreise durch Köln aus dieser Stadt u. aus dem ganzen preussischen Staate ausgewiesen. 1848 wurde er für Neuss als Abgeordneter in das Parlament zu Frankfurt gewählt, ging mit Rob. Blum im October d. J. nach Wien, um den österreichischen eine Adresse von einer Partei des Parlaments zu überbringen, u. nahm dort als Hauptmann am 26.—28. Octbr. Theil an dem Kampfe. Nach der Übergabe Wiens wurde er am 4. Novbr. mit Blum verhaftet u. kriegsgerichtlich zum Strang verurtheilt, aber begnadigt. Er ging nach Frankfurt zurück, folgte dem Rumpfparlament im Juni 1849 nach Stuttgart, lebte einige Zeit in Kuzhofen, dann auf Helgoland u. wanderte im September 1849 nach Amerika aus. Dort etablirte er erst in New-York eine Seifenfabrik, zog aber 1850 nach Nicaragua, wo er 1851 bei der Commission zur Untersuchung des Kanalkaues war. Später ging er nach San Francisco, wo er seit 1855 ein Journal herausgab; aber Ende d. J. wendete er sich wieder nach den östlichen Staaten u. lehrte 1857 für kürzere Zeit nach Deutschland zurück. Gegen seine Ausweisung in Frankfurt a. M. legte der amerikanische Consul, weil F. Bürger der Vereinigten Staaten sei, Protest ein. Er schr.: Grundzüge eines Systems der Kryptologie, 2. Aufl. Pp. 1847; System der socialen Politik, 2. Aufl. Manb. 1847, 2 Theile.; Die Republikaner (Drama), Pp. 1849; Briefe über die Wiener Octoberrevolution, Pp. 1849; Aus Amerika, Erfahrungen, Reisen u. Studien, Pp. 1858, 2 Bde.

Froben, 1) (Frobenius), Johann, geb. 1460 zu Hammelburg in Franken, bildete sich in Basel, war bei Amorbach u. Petri Corrector, legte 1491 eine Buchdruckerei an u. gründete ein bedeutendes Verlagsgeschäft. Er druckte u. a. die Werke des Erasmus u. die lateinischen Kirchenväter. Er starb, als er damit umging, auch die griechischen Kirchenväter herauszugeben, 1527, welche Absicht seine Söhne, 2) Hieronymus u. 3) Johann, u. sein Eidam, Nicolaus Episcopus, ausübten. Die Werke, welche aus der Frobenschen Officin hervorgingen, sind fast alle in gr. Folio gedruckt. 4) F., Stallmeister des großen Kurfürsten von Brandenburg, fiel 1675 bei Hehrbellin.

Froberg, Regina, f. Froberg.

Froberg (m. Geogr.), Grafschaft des Deutschen

Reichs, an der Doubs, zwischen dem vormaligen Stifte Basel u. Hochburgund; seit dem 16. Jahrh. dem Hochstift Basel gehörig, welches 1780 F. an Frankreich gegen Franquimont abtrat.

**Frobefus** (eigentlich *Frobes*), Johann Nicolaus, geb. 1701 in Goslar, studierte seit 1720 in Helmstedt, dann in Marburg Theologie u. Philosophie, habilitierte sich in Helmstedt, wurde hier 1737 Professor in der philosophischen Facultät, 1740 Professor der Logik u. Metaphysik u. st. 1756; er schr.: *Systematis philosophiae Wolfii delineatio*, Helmst. 1734; *Encyclopaedia mathematica memorialis*, ebd. 1743—46, 6 Bde.; *Christiani Wolfii philosophia rationalis*, ebd. 1746; *Scriptorum atque argumentorum, quibus numinis divini existentia comprobatur*, recensio, ebd. 1746; *Bibliographiae selenographorum exegeticae et criticae specimen I.—VI.*, ebd. 1748—53; *Historica et dogmatica canonis trigonometrici dilucidatio*, ebd. 1750; *Rudimenta biographiae mathematicae*, ebd. 1751—54; *Polyhistor heliographicus sive solaris*, ebd. 1755.

**Froböling**, Johann Christoph, geb. 1746 in Ohrdruff, wurde 1776 Conrector an der Neustädter Schule in Hannover, 1795 Pfarrer in Lehrte u. 1799 in Markoldendorf; er st. 1805 u. schr.: *Kalender für das Volk*, Hannov. 1783—1805; *Der Jugendgesellschaften*, Stend. 1784; *Der Volkslehrer*, Nürnberg. 1787 f., 2 Tble.; *Die Bürgerstube*, Hann. 1788—1800, 4 Tble.; *Gespinnster u. Herzensknecht*, ebd. 1798; *Das angenehme Mancherlei*, Halle 1799; *Müßiges Lesebuch*, ebd. 1803, u. a. m.; außerdem: *Gedichte*, Ppz. 1791; *Gesangbuch für den häuslichen Gottesdienst*, Hannov. 1797; *Gesänge für Kinder*, Celle 1799; *Christliche Morgen- u. Abendlieder für Familien*, Elnab. 1802.

**Frobisher** (spr. Frobischer), Martin, geb. zu Doncaster in Yorkshire, suchte 1576 mit drei kleinen Schiffen eine nordwestliche Durchfahrt, entdeckte mehrere Inseln im nördlichen Eismeere u. am 11. Aug. die Straße Frobisher. 1577 u. 78 bewog er die Königin Elisabeth zu einer neuen Expedition, wo er dieselben Länder besuchte, jedoch ohne das versprochene Gold zu finden. 1585 folgte er Drake nach Westindien, befehligte 1588 gegen die Unüberwindliche Flotte, führte 1590 mit W. Raleigh die Flotte gegen Spanien, wurde 1594 Heinrich IV. zu Hülfe gesendet u. starb an den am 7. Nov. 1594 bei Brest erhaltenen Wunden.

**Frobisherstraße**, Meeresarm des nördlichen Atlantischen Oceans, zieht sich im Norden der Hudsonstraße, von der Davisstraße westwärts ab, in den Baffin-Parry-Archipel (Arktisches Nordamerika) hinein.

**Froböse**, Johann Christian Wilhelm, geb. 1798 in Nordhausen, studierte seit 1817 in Göttingen Theologie, wurde 1820 Rector in Uslar, 1821 Rector in Hameln u. st. 1825; er schr.: *Ernste u. kräftige Worte an Eltern, Lehrer u. Erzieher* (aus Luthers Schriften), Göt. 1822; *Übersetzte ins Deutsche Xenophons Memorabilia Socratis*, ebd. 1824; *Ciceros Reden gegen Catilina*, ebd. 1824, u. dessen Reden pro lege Manilia u. pro Archia poeta, Hannov. 1825.

**Froc** (*Frode*, *Frof*, engl. u. fr.), ordinärer geheimerer Secret.

**Frode**, mehrere dänische Könige aus dem Hause der Etoldungen (s. Dänemark [Gesch.]), der Sa-

genzeit angehörig; der erste derselben war der Stifter der Mühle Grotta.

**Frodeburg** (Geogr.), so v. w. Froberg.  
**Frodesham**, Marktfleden am Dever in der englischen Grafschaft Dorset, mit Salzwerken, Schiffswerken, Seidenfabriken, Baumwollenweberei; 2000 Em.

**Frodoardus**, aus Champagne, geb. 944, st. 966 als Pfarrer u. Oberherr in Cormici u. Annales, sive chronicon ab anno. 919—944. *Historia ecclesiae Remensis u. Gebiete*.

**Froen**, 1) Kirchspiel im nortegischen Aggerhuus, ist gebirgig, hat 17 Dörfer u. 5000 in 4 Gemeinden; 2) Gemeinde in dem Kirchspiel Insel an der Westküste von Norwegen, im Stift Bergen gehörig.

**Froberg**, Regina, geb. Saleme, st. 1784 in Berlin, Tochter wohlhabender jüdischer Eltern, lebte seit 1813 in Wien; sie schr. zahlreich, darunter: *Louise*, Berl. 1808, u. *Eigne harte Schuld*, Ppz. 1837, 2 Tble.; *Vergangenheit u. Zukunft*, Gera 1840, 2 Tble., u. *Andere Lustspiele*; *Unsel u. Neffe*, So. 1841 u. seine Schulden, Die Geschickte, Wien u. d. gend, sind von ihr; gesammelt in ihrem Nachlass, Wien 1827—28.

**Froberger**, Christian Gottlieb, geb. 1740 in Wehlen bei Pirna, studierte seit 1760 in Halle u. Leipzig Theologie, wurde 1774 Pfarrer in Markdorf bei Herrnhut u. st. 1827; er schr. u. a. *Bauungsbuch für evangelische Christen*, Bd. 1. Geistliche Lieder, Ppz. 1782; *Von der Amtswelt eines evangelischen Predigers*, Göt. 1784; *Vorlesungen für junge Christen u. Christinnen nach dem ersten Abendmahlsgegnuß*, Zitt. 1789; *Reden danken über die Verwaltung des Predigers*, Ppz. 1793; *Briefe über Herrnhut u. die evangelische Gemeinde*, Budissin 1797; *u. d. heraus: Luthers Hauspostille*, ebd. 1794, u. dessen *Passionspredigten*, ebd. 1795.

**Froberg-Montjoie**, adeliches Geschlecht, dem Elsaß, wurde 1743 in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1817 in Baiern als Grafenstand. 1) Philipp Joseph, Landrath des deutschen Ordensballe Elsaß u. Burgund, heimerath des Kaisers Karl VIII. u. Erbprinz in der Schweiz, wurde 1730 in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1743 in den Reichsgrafenstand erhoben u. Karl Magnus, Bruder des Verigen, Stammvater des noch in Baiern blühenden Geschlechts. Chef der A) Linie zu Gerolstein. B) Ludwig, Sohn des 1855 verstorbenen Ernst, geb. 15. Sept. 1834; C) der Kaiserin Katholik: D) Graf Johann Nepomuk, Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Max, st. Nov. 1842.

**Frobburg**, 1) Gerichtsam im königlichen Kreis Leipzig, mit 9341 Em. in 2 Dörfern u. 22 Dörfern; 2) Amtsstadt darin an der Elbe, Schloß, Zeugweberei, Töpferei; 2750 Em. f. gehörte ursprünglich den Herren von F. Seitenlinie der Altenburger Burgrafen, welchen 1172 verlornt, im 14. Jahrh. aber den nach benannten Marschällen von F. u. d. sige Kirchenpatronat seit 1413 dem Markgrafen St. Georgenpist. Hauptort 1600, im 30jährigen Kriege 1632, 1644 u. 1714, am 8. Octbr. 1813 Gesch. zwischen Frankreich

ten. 9) Burgruine am südlichen Abhange des Jura in der Schweiz, der Sitz eines vom 14. Jahrh. berühmten Grafengeschlechts, von Reichthümern die Vossage berichtete, daß der Einfuhr der Zinsen, Zölle u. anderer Ge- das Ende des Wagenzuges noch auf der eine te entfernten Brücke zu Oten gewesen, wenn ersten Wagen schon in den Burghof eingefahren. Das Geschlecht der Grafen von F. erlosch mit Tode Hermanns VI., Prälaten in St. Urban, 1367.

**Fröhlich**, 1) Abraham Emanuel, geb. febr. 1796 zu Brugg im Aargau, wurde 1817 ler in Nöththal, 1827 Professor an der Aarau- tonschule, seit 1836 Diaconus in Aarau; der reichmetzschweizerische Fabeldichter der Gegen-; er schr.: Schweizerlieder, 1827, u. Aufl. 1; 170 Fabeln, Aarau 1825, 2. Aufl. 1829; Evangelium St. Johannis in Liebern, Epz. 1; Elegien an Wieg' u. Sarg, ebd. 1833; die den: Ulrich Zwingli, Zür. 1840, u. Ulrich putten, ebd. 1845; dann: Auserlesene Psalmen eistliche Lieber für die evangelisch-reformirte des Cantons Aargau, Aarau 1844, 2. Aufl. 1; über den Kirchengesang der Protestanten, 1846; Trostlieder, Zür. 1852; Der junge he, Schule, 3. Aufl. ebd. 1846; Reimsprüche Stat, 1. u. Kirche, ebd. 1850; Gesam- e Werke, Frauenf. 1853, 5 Bde. 2) Friedrich edor, Bruder des Vor., geb. 1803 zu Brugg Schweizercanten Aargau, war 1820 auf dem nnaßman in Zürich, wo er, mit Nägeli be- ndel, schon als Liebercomponist austrat; 1823 erte er in Basel Jurisprudenz u. Musik fort, seit 1823 in Berlin u. Aarau, wurde 1830 Director in Aarau u. starb daselbst 1836; er penirte mancherlei für die Kirche, bef. aber r von seinem Bruder F. 1), W. Müller, J. er, Rüdert u. And., u. zuletzt: Herz, du bist alt geworden, von Wadernagel; 3) f. Fröhlich.

**Fröhliche Brüder** (Fratres gaudentes, Fré- le la jubilation), 1) Brüder des Ritterordens eiligen Jungfrau Maria, 1233 gestiftet, 1262 papst Urban IV. mit der Regel St. Augustins ben; sie konnten mit Frau u. Kindern leben, ihnen beliebte; 1589 aufgehoben; 2) Abthei- Franciscaner, welche sich von der strengen A entfernten, Güter u. Einkünfte hatten.

**Fröhlichen Einsiedler**, Orden der (Des nites de bonne humeur), gestiftet 1739 vom sen Gotter u. Herzog Friedrich III. von Gotha chlosse Friedrichswert für Ritter u. Damen, u der philosophische Sonderling Cashedenier die unten schrieb. Zweck: Erweiterung u. Berede- des geselligen Lebens am Hof, besändige andschaft unter den Mitgliedern, freimüthige An- ung seiner Ansichten, französischer Gesang bei ten. Mit Vive la joie! begrüßten sich die Mit- ter, versprachen übrigens Verschwiegenheit aller endinge. Jedes Mitglied hatte seine eigene ale im Schlossgarten u. einen eigenen bezeichne- Ordensnamen. Cashedenier u. Dem. Jacquin en die einzigen Bürgerlichen der 71 Mitglieder. ch beim Anfang des Siebenjährigen Krieges. denstracht: eigenthümlicher Rod von oliven- igem Taffet, Strohblüte mit rosenfarbigen Bän- n, roseurthe Gürtel, Schäferstab. Zeichen: ein n emailirtes Oval mit der Ordensdevise, hin-

ten Name u. Nummer des Mitgliedes; Wand- weis mit grünem Rand.

**Fröhlicher Sonntag**, der Sonntag Ätare.

**Fröhlichkeit**, die herrschende Stimmung der Freude, sofern sie sich im Äußeren auf eine un- gezwungene u. gefällige Weise andeutet. Lustig- keit unterscheidet sich davon theils durch einen hö- heren Grad des Freudegefühls, theils durch Aus- brüche, welche nicht selten Anderen lästig werden.

**Frohn**, Gerichtsdiener.

**Frohnaltar**, so v. w. Hochaltar. **Frohnamt**, Hochamt, das an ihm gelesen wird.

**Frohnau**, Dorf im Gerichtsamte Annaberg des königlich sächsischen Kreises Zwidau, am Schreden- berg; Eisenhammer, Spigenklöppelei, Bergbau; 860 Em. In der hiesigen großen Mühle war ur- sprünglich der Sitz des darnach benannten Mühlen- amtes Annaberg (s. d.); auch war hier eine später nach Annaberg verlegte Mühle, in welcher 1493 die ersten sogenannten Schredenberger (s. d.) od. Engelsgrößen geprägt wurden.

**Frohnbote**, 1) so v. w. Frohn; 2) so v. w. Scharfrichter.

**Frohndienste** (Frohnden, Frohnen), persönliche Dienstleistungen gemeiner Art als Reallasten der Bauergüter (Frohgüter), an den Gerichts- od. Gutsberrn (Frohnberren), entweder ohne allen Lohn, od. gegen verhältnißmäßig nur geringe Vergüt- ung. Die sie Leistenden hießen Fröbner. Die F. fanden ihre Entstehung meist in den mittel- alterlichen Vogt- u. Gutsberrschftsverhältnissen, indem sich entweder freie Leute mit ihrem Eigh- thum einem mächtigen Herrn od. einer geistlichen Stiftung als Hörige, Schutz-, Dienst- od. Zins- leute übergaben, od. indem die Bauern sich für das Eigenthum od. die erbliche Belehnung mit einem Gute, welches ihnen von dem Gutsberrn eingeräumt wurde, statt des Kauf- od. Pachtgeldes zu Diensten u. Zinsen verpflichteten. Später fanden sie in Ver- trügen u. zum Theil in willkürlichen Annahm- gen der Gutsberrschaften, die durch langes Her- kommen befestigt wurden, vielfache Vermehrung. Die F. werden eingetheilt: A) in vertrags- od. observanzmäßige u. in geschliche, d. h. solche, die ihren nächsten Grund in allgemeinen Landesgesetzen haben. Ferner B) nach dem Sub- jecte des Berechtigten in: a) Landfolge (Sequela territorialis), Dienste, welche der Lan- desherr von den Unterthanen fordern darf. Sie sind entweder aus der in der Landeshoheit liegen- den Grafengewalt entstanden, wohn die Dienste zur Auffindung, Aretirung u. Bewachung der Verbrecher, die Angariae et Parangariae, d. h. Kriegszugern, Spanndienste zur Ausbesserung der Wege u. Brücken zc., od. aus der in der Landes- hoheit enthaltenen Schutzherrschft, wohn die Jagdfrohn u. die Burgfesten od. Burg-F. zc. gehören; b) in solche, welche dem Gerichts- herrn od. Gutsberrn geleistet werden müs- sen, u. endlich c) in Gemeinbedienste (Nach- barpflichten, Reihedienste), wie die Wacht- F., wo jeder der Reihe herum wacht, welche in der Gemeindeverfassung ihren Grund haben u. von jedem Nachbar geleistet werden. Selten kommen die F. bei Stadtbewohnern (Frohnbürgern) vor. C) Nach der Art der Leistung in: a) Spann- (Pferde-) F. u. in b) Sand-F.; hiernach sind die Bauern entweder Pferde- od. Sandfröhner.

Das nöthige Geschirr u. Geräth muß von dem Pflichtigen mitgebracht werden. D) Rücksichtlich der Zeit der Leistung: a) in gemessene F., bei welchen Zeit, Ort, Zahl u. Art der Dienste bestimmt ist; u. in b) ungemessene F., bei welchen bald nur das eine ob. andere, bald gar nichts festgesetzt ist. In diesem letzteren Falle müssen die F. geleistet werden, in so weit es nach dem Bedürfniß der ordentlichen Bewirthschaftung des berechtigten Gutes gefordert werden kann, ob. es seit rechtsverwährter Zeit geschehen ist; c) in ordentliche u. in d) außerordentliche, je nachdem sie für ein zu bestimmten Zeiten wiederkehrendes Verhältniß geleistet werden, ob. dieses der Zeit nach unbestimmt ist. E) Dem verschiedenen Zweck nach, zu welchem die F. geleistet werden; so Bau-F., ein neues Gutsgebäude aufzuführen; Jagd-F., um Treiberdienste bei einer Jagd zu leisten, Jagdzug aufzustellen u.; Forst-F. (Holz-F.), um im Forst des Guts Herrn Holz zu fällen ob. abzufahren u. Mehrere von diesen können ordentliche ob. außerordentliche sein. Auch Zwangsdienste gehören hierher, vermöge deren die Kinder der Unterthanen die Verbindlichkeit haben, dem Grundherrn eine gewisse Zeit lang entweder unentgeltlich, ob. für einen, oft nur geringen, in den Frohurecessen bestimmten Lohn u. eine eben so bestimmte Kost Gesindebienst zu leisten. Häufig hat der Zwangsdienstherr in die Wahl des Berufs der jungen Zwangsdienstleute, d. i. derer, welche zum Zwangsdienst verbunden sind, eben deshalb mit zu sprechen. Da dies aber den Frohndienstpflichtigen große Beschwerde bringt, so ist dieser Zwangsdienst in den meisten Staaten abgeschafft. Die F. können nur an Werktagen gefordert werden, u. die Dienstzeit dauert in der Regel von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, wobei die Zeit mit eingerechnet wird, welche der Frohnpflichtige auf den Hin- u. Hergang verwenden muß. Sie werden nur nach vorgängigem Ansagen geleistet, ein nicht Geforderter ist nicht verbunden, nachzubien. Ist die Zeit, zu welcher sie geleistet werden, fest bestimmt, so ist es dem Dienstherrn nicht erlaubt, statt eines ganzen Diensttags zwei halbe zu fordern, ob. umgekehrt. Jeder Dienst, dessen Qualität u. Quantität, muß von dem, welcher das entsprechende Recht behauptet, erwiesen werden, u. weder für gemessene noch für ungemessene F. streitet eine rechtliche Vermuthung. Die F. können durch tilgliche Stellvertreter geleistet, müssen, wenn nicht alle Frohnpflichtige zugleich erforderlich sind, der Reihe nach gefordert, u. können von Kranken nicht durch Stellvertreter gefordert werden. Die F. erlöschen durch Verjährung binnen 30 Jahren resp. 31 Jahren 6 Wochen 3 Tagen, von da an gerechnet, wo der Berechnete die Dienste fordern konnte u. nicht gefordert hat. Ob statt der wirklichen Dienste Geld (Frohngeld, Frohnpennig) geleistet u. gefordert werden kann, hängt von Personen u. Verträgen ab. Dasselbe gilt von der Entschädigung, welche der Berechtigte den Fröhnern an Nahrungsmitteln u. (Frohnbier, Frohnbrod, Frohnkäse, Frohnlieferung) zu leisten hat. Bisweilen ist diese auch gesetzlich bestimmt. Über die geleisteten F. werden oft Verzeichnisse geführt (Frohnregister), die unter gewissen Voraussetzungen für den Frohnhof (den Frohnberechtigten Herrenhof), wie für die Frohnpflichtigen Beweisskraft haben können. Außerdem

wird der Beweis bei Streitigkeiten über das Dasein ob. den Umfang der Frohnberechtigung durch Prozeß, d. i. schriftliche Verträge zwischen Fröhnern u. Fröhnern, Lehnbriefe, Constanzurtheile, die bisherigen Gewohnheit u. geführt. Die ganze Zeit hat aber überhaupt die F. zu befeigen geist. Sie bilden eine drückende Last des Bauernstandes, eines der größten Hemmnisse für die Entwicklung einer rationellen Landwirtschaft u. stehen überhaupt in keiner Weise mehr in das System der neueren Volkswirtschaft. Zunächst sucht man die ungemessenen Frohnen durch gesetzliche Bestimmungen ein gemessenes Ziel zu setzen. In neuerer Zeit hat sich die Ablösungsgesetzgebung die Befreiung der F. auf dem Wege der Einführung eines gesetzlichen Zwanges für den Berechtigten, so wie der F. mit einer Geldabfindung zu begreifen, u. Aufgabe gestellt. Manche Arten der F. sind andere die F., welche aus gerichtl. u. anderen Verhältnissen hervorgegangen sind, u. sind die Jagdfrohnen, sind auch ganz unentgeltlich aufgehoben worden.

**Fröbner, f. Frohndienste.**

**Frohnsassen** (Kirchenw.), so v. n. *Frohnsassen*. **Frohnsasse**, das öffentliche Gefängnis; u. in kleinen Städten u. kleinen Gerichten.

**Frohngewicht**, in Augsburg ehemals h. u. Scherengewicht.

**Frohnhausen**, 1) Amt im Kreise Nürnberg u. kurfürstlichen Provinz Oberpfalz; 2900 G. u. Dorf darin, unweit der Lahn; Amtsh. 790 G.

**Frohneleichenamtsfest**, f. *Frohneleichenamtsfest*. **Frohnlöcher**, die Grindellöcher des Pflugs, u. nächst des Pflugmessers.

**Frohnlozung**, f. u. *Gespeldderecht*.

**Frohnrecht**, 1) das gemeine Standrecht; 2) Rechte des Frohnherren.

**Frohnanz**, Tanz, z. B. in dem *Frohnanz* Städtchen Langenberg bei Gera, bei dem Tanz der Rügegerichte im Freien getanzt, wobei die Tänzer Kuchen gereicht ward, der Gerechtigkeit den Vortanz hatte u. Keiner den Tanz bei Pfändung ausschlagen durfte; früher am 1. März 1656 am dritten, seit 1728 am vierten Festtage. Man weiß nicht, was die Bedeutung des F. es ist, ob er wirklich eine Frohne ist, oder nach soll er von einem deutschen Reiter (Frohn) welchem die dortigen Leute nicht ehrenbürger waren, zur Strafe eingesetzt worden sein, u. er vielleicht einer heidnischen gottesdienstlichen seinen Ursprung verdankt. Diesen Tanz zu haben waren auch Unterthanen aus mehreren alten sächsischen Dörfern genöthigt, da aber diese (bei Rüderebors) im vorigen Jahrh. längere Zeit gelassen waren, so wurden sie von den Rüderebors jedoch ohne Erfolg, verlag. Der F. ist seit 1832 eingestellt. Vgl. S. Wehr, über das Frohn, Gera 1795.

**Frohntheil**, frühere Benennung des *Frohntheils*, f. d. 1); daher *Frohntheil*, welcher der *Frohntheil*.

**Frohbors** (eigentlich *Frohbors*, früher *Krottenbors* genannt), 1) Herrsch. u. 2) ein Schloss an der Leitha in Niederösterreich, 4 Meilen von Wien, 500 G. Die Landschaft gehörte der Familie Krottenbors. 1200 G. sie an die Grafschaft Büttin, 1542 kaufte er den Teufel, 1600 ging es durch Kauf an den *Frohbors* über u. erst 1822 kaufte es die *Frohbors*.

pona. Später kam es in Besitz des Herzogs von Lothar, von dem es 1844 die Herzogin von Angoulême kaufte. Von dieser kam es 1851 an den Grafen Chambrond.

**Frohsche**, Marktsiedlung links an der Elbe u. der hiesigen Magdeburger Eisenbahn im Kreise Kaibe preussischen Regierungsbezirk Magdeburg, Schiffsfahrt, Schiffmühlen; 1000 Ew. Hier 1278 Schlacht zwischen dem Erzbischof Günther von Magdeburg u. Markgraf Otto IV. von Brandenburg, in welcher der Letztere geschlagen u. gefangen wurde.

**Frohsinn**, andauerndes Gefühl von Wohlbefinden u. freierem Gebrauch aller Kräfte. Vgl. Schelle, von dem Frohsinn, Sp. 1504.

**Froila**, 1) F. I., König zu Dniebo, Leon u. Arden, Sohn Alfons I., regierte von 757—86, Spanien (Gesch.). 2) F. II., Sohn des Königs Ramund u. Graf von Galicien, entthronte seinen Sohn, Alfons III., u. wurde von demselben 875 getödtet, s. ebd. 3) F. III., Sohn u. Nachfolger des Alfons, König von Leon 923—24, s. ebd.

**Froissart** (spr. Froassart), Jean, geb. 1337 in Valenciennes, wo ihm 1856 ein Standbild gewidmet wurde; er st. 1401 zu Chimai im Hennegau, ihm 1849 ein Denkmal errichtet wurde. Er ist einer der ersten französischen Historiker, s. Französische Literatur; auch Dichter: er schr.: *Chronique France, d'Angleterre, d'Ecosse, d'Espagne, Bretagne* (von 1326—99), Lyon 1559—61, 3 Bde., Par. 1806, 12 Bde., Fol.; von Buchen, 1824—26, 15 Bde. u. im *Pantheon littéraire*, ebd. 1836, 3 Bde., Hauptquelle der Geschichte des Mittelalters; seine Gedichte, herausgeg. von Buchen, Par. 1829.

**Frolich**, 1) Wilhelm, geb. zu Anfang des 18. Jahrh. in Riesbach bei Zürich, verließ, als die Reformation in Zürich eingeführt wurde, seine math. u. begab sich nach Eberburn, wo er das Recht erwarb, trat bald darauf in französische Dienste, kämpfte als Oberst von verschiedenen weissenregimenten gegen die Hugenotten u. blieb 1544 mit 6000 Schweizern die Schlacht Cerisoles; er st. 1562. 2) Erasmus, geb. 1566 in Grätz, wurde Jesuit u. studierte in den Provinzen zu Grätz, Leoben u. Wien; nachdem er Zeit lang in Klagenfurt u. Wien Mathematik, Philosophie u. Münzkunde gelehrt hatte, wurde er 1606 Bibliothekar u. Professor der Geschichte u. Alterthümer am Theresianum in Wien, zugleich Aufseher des Münzkabinetts u. st. 1758; er schr.: *Quatuor tentamina in re numaria veteris*, Wien 1737; *Animadversiones in quosdam numismata veteris*, ebd. 1737, u. A. 1751; *Antiquitates regum et rerum Syriae*, Wien 1744, Fol.; *zum veterum numismata rariora*, ebd. 1753 3; *Dubia de Minnissari aliorumque Armeniarum numis*, ebd. 1754, u. a. m. 3) Wolf, geb. 1748 zu Stuching in Niederbayern, wurde in dem Benedictinerstift St. Emmeran in Regensburg, in welches er 1764 trat, wurde 1773 Professor der Theologie in seinem Stifte; später wurde er als kurfürstlich geistlicher Rath an die Universität Ingolstadt, ging 1790 nach Rom, lehrte 1797 wieder nach Regensburg zurück u. wurde dort Professor in St. Emmeran; er schr.: *Beleuchtung über die Toleranz* (aus dem Französischen), Regensburg 1753; *De libertate animae humanae*,

Ingolstadt 1754; *Die Religion aus der Philosophie*, Augsburg 1754; *Philosophische Gedanken über die Körper- u. Geistesnatur*, Ingolstadt 1755; *De conjugio sacerdotibus permittendo*, ebd. 1757, u. m. a.; 4) s. Frölich.

**Frölichia** (F. Mel., *Hoplotheca Nutt.*), nach J. A. von Frölich (Medicinalrath zu Ellwangen, welcher 1841 starb u. die Gattungen *Hieracium* u. *Gentiana* bearbeitete) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Aizoideae-Amaranthaceae; Arten in Amerika, vgl. *Hoplotheca*.

**Frolovia** (F. De C.), nach Frolov benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduinae, zu *Haplotaxis* De C. gehörig; Art: *F. lyrata Ledeb.*, auf dem Altai.

**Frolov**, Nicolai Origorjewitsch, geb. 1812, wurde im Pagenkorps erzogen u. trat 1830 als Fähnrich in den Militärdienst; 1835 verließ er denselben, brachte ein Jahr in Dorpat u. gegen zehn Jahre im Auslande, mit dem Studium der Naturgeschichte beschäftigt, zu u. starb den 15. (27.) Jan. 1855 im russischen Gouvernement Tschernigow. Er übersehte den Kosmos von A. von Humboldt u. gab in den letzten Jahren das Magazin für Erdkunde u. Reisen heraus, wovon drei Bände gedruckt erschienen sind.

**Fromage** (fr., spr. Fromasch), Käse; so: F. de Brle.

**Fromage de Feugrès** (spr. Fromasch d'Feugrès), Charles Michel François, geb. 1770 in Vienne bei Vienne, war 1791—93 Lehrer in Vienne, besuchte dann die Ecole normale u. die Veterinärschule zu Alfort, wo er 1801 Professor der Chirurgie u. der Gerichtlichen Medicin wurde. Als Veterinairen chef bei der Gendarmenrie der kaiserlichen Garde machte er den Russischen Feldzug mit u. starb auf dem Rückzuge der französischen Armee von Moskau. Er schr. mit Chabert: *De la garantie dans le commerce des animaux*, Par. 1805; *Traité de l'engraissement des animaux domestiques*, ebd. 1805, 2. Aufl. 1806, u. m. a.; auch war er Herausgeber der Zeitschrift: *Correspondance sur la conservation et l'amélioration des animaux domestiques*, 1810 f.

**Fromberger**, in Gegenden, wo die Büchsenmacher Schloßer heißen, die gewöhnlichen Schloßer.

**Frome** (spr. From), 1) Fluß in der englischen Grafschaft Dorsetshire, entspringt bei Beaminster u. mündet bei Wareham in den Poole Harbour des Kanals la Manche; 2) Fluß in der englischen Grafschaft Somerset, mündet bei Bath in den Avon; 3) Stadt in Somersetshire, am F. Alebraueren, Wolmanufacturen; 10,000 Einn.

**Froment** (spr. Fromang), Anton, geb. 1509 zu Tries in der Dauphiné, war seit 1532 unter vielen Ansehungen ein thätiger Beförderer der Reformation in Genf, wurde daselbst 1537 Pfarrer in der Vorstadt St. Germain u. 1539 Mitglied des Raths der Zweihundert; sein Todesjahr ist unbekannt; er schr.: *Deux epistres préparatoires aux histoires et aux actes de Genève*, Genf 1554.

**Fromentine**, Meerenge des Atlantischen Oceans, trennt die Insel Noirmontiers von der Westküste Frankreichs (Departement Vendée).

**Fromm**, 1) sittlich gut, aus Gottesfurcht u. in Gottseligkeit; daher *fromme Handlungen* (l'œuvre), *fromme Stiftungen* (l'œuvre cause). Wenn sich ein solcher religiöser Sinn kund gibt, s. Fromm-



mitigkeit; 2) sanftmüthig, leutsam; 3) auch von Thieren: Wild macht man f., indem man in einem Büschwagen lange, ohne zu schießen, auf dem Platze, wo dies steht, umherfährt.

**Frommann**, 1) Johann Ulrich, geb. 1669 in Tübingen, studirte bis 1693 daselbst, dann noch in Jena, Leipzig u. Altdorf, wurde 1698 Diaconus in Böblingen, kurz darauf Diaconus in Tübingen, 1711 daselbst Professor der Theologie u. Superintendent des Theologischen Seminars u. st. 1715. Er hat geistliche Lieder gebichtet. 2) Erhard Andreas, geb. 1722 zu Wiesenfeld im Koburgischen, studirte in Altdorf Theologie u. Philologie, war dann Landpfarrer, 1756 Professor der Griechischen u. Orientalischen Literatur an dem Akademischen Gymnasium in Koburg u. st. 1774. Seine Werke: *Opuscula philologicae atque historici argumenti*, Kob. 1770, 2 Bde. 3) Benjamin Gottlob, aus Wolfenstein im Sächsischen Erzgebirge, wurde an der 1727 mit königlichem Privilegium errichteten Buchhandlung des 1719 gegründeten Waisenhauses in Züllichau erster Director u. st. 1741; ihm folgte als solcher der nachherige Gatte seiner Wittwe, 3. 3. Dendeler, u. diesem sein Sohn, 2) Nathan. Sigmund, geb. 1737 in Züllichau; er erhielt bereits 1757 durch den Anlauf der alten Großschen Buchhandlung in Leipzig von seinem Lehrherrn J. G. Weyer Antheil an derselben u. erkaufte endlich 1785 vom Waisenhaus das ganze Geschäft mit Privilegium; er st. 1786. Sein Sohn, 3) Karl Friedr. Ernst, geb. 1765 in Züllichau, lernte den Buchhandel bei Wblins in Berlin u. übernahm nach seines Vaters Tode die Leitung von dessen Handlung. 1798 zog er, nachdem er das Sortiment an Dammann veräußert hatte, nach Jena u. widmete sich ausschließlich dem Verlagsgeschäft, mit welchem er 1799 eine Druckerei verband. Er war in Deutschland einer der Ersten, welcher für eine elegante typographische Ausstattung sorgte; er st. 1837. Sein einziger Sohn, 4) Friedr. Johannes, geb. 1797 in Züllichau, erlernte den Buchhandel im väterlichen Geschäft, studirte von 1815—18 in Jena u. Berlin, arbeitete dann in mehreren auswärtigen Buchhandlungen u. trat 1825 als Theilnehmer in das väterliche Geschäft. Im Jahre 1830 nahm er wieder den Sortimentshandel auf u. führte seit 1837 das Geschäft allein fort, welches er zu einem der bedeutendsten Verlagsgeschäfte Thüringens erhob. Für die allgemeinen Interessen des Buchhandels wirkte er mit Erfolg u. war viele Jahre Mitglied des Vorstandes des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Er schr.: *Das Burtschenfest auf der Wartburg*, Jena 1817.

**Fromme**, so v. w. Pietisten.

**Frommel**, Karl, geb. 1789 in Birkenfeld, erhielt seine Ausbildung als Maler unter der Leitung von Ph. Sal. Weder, machte aber vorzugsweise die Kupferstechkunst zu seinen Studien. Zu seiner Vervollkommenung bereiste er Frankreich, England u. Italien, lernte 1824 in England das Verfahren des neu entdeckten Stablätzens kennen u. lehrte nach seiner Rückkehr diese Kunst in einer von ihm u. dem Engländer H. Winkles gegründeten Schule. Er wurde später Professor an der Akademie in Karlsruhe 1830 Galleriedirector daselbst, von welchem Posten er 1858 zurücktrat. Man hat von ihm zahlreiche Landschaften, namentlich italienische u. süddeutsche,

von denen sich mehrere in der großherzoglichen Kunsthalle in Karlsruhe befinden; seine Stiche sind sehr geschätzt. Er gab heraus: *Kindemann-Frommels Skizzen aus Rom u. Umgegend*, 8 Hfte., neu Aufl., Stuttg. 1854—1856.

**Frommer Betrug**, Betrug in (angeblich) guter Absicht.

**Fromme Stiftungen**, so v. w. Witte Stiftungen.

**Frömmigkeit**, im Allgemeinen die subjective Religion, d. h. die Religion, wie sie in den Gemüthern der bekennenden Subjecten lebt, u. deren Glauben, Denken u. Handeln bestimmt, also je v. d. Religiosität. Die Elemente der christlichen Frömmigkeit sind: Erkenntniß Gottes, das Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott u. die Hingabe des menschlichen Willens an Gottes Willen. Sie artet in Heiligkeit aus, sofern sie auf die Außerachtlassung der Religion einen besondern Werth legt u. sich recht bemerkbar zu machen sucht. Wer hier zu von Fr. ergeben ist, heißt ein Frömmiger. Fr. ist deutsche Wort Fr., dessen Etymologie nicht ermittelt ist, brauchten die Griechen *Εὐσεβία* u. Lateiner *Pietas*.

**Fronde** (fr., spr. Frongt), Partei, welche während der Winterjährezeit Ludwig XIV. u. 1648 dem Card. Mazarin widerstand. Sie erhielt ihren Namen von Bachaumont, der sich witzigend sagte: das Parlament käme ihm vor, wie die Kinder, die im Stadtgraben von Paris Schleudern spielten (*Frondees*); led u. übermäßig gegen einander u. gegen die Vorübergehenden, griffen sie eilig die Flucht, wenn sie einen Beamten von Weitem sähen. Dies Bismarck nehmend, trugen die Anhänger der Frömmigkeit in Form einer Schleuder u. nannten sich *Frömmiger* (Schleudern). An der Spitze der Frömmigkeit waren zwar die mit Mazarin unzufriedenen Großen, aber ihnen schloß sich auch Viele aus dem Volke an. Sie erregte Unruhen, in deren Folge der Hof Paris u. Mazarin Frankreich verlassen mußte; endlich gelang der Regierung die Partei zu theilen u. so wurde f. u. Frankreich (Gesch.) VII. n). Vgl. *Fr. Hist. de la Fronde. Paris 1827*, 3 Bde. **Frondiren** (v. fr., spr. Frongdiren), übertrugung Spötteln.

**Fröndenberg**, Dorf an der Ruhr, im Hamm, des preussischen Regierungsbezirks Hamm; freiweltliches Fräuleinsstift u. 550 Er.

**Fröndeseiten** (v. lat.), Blätter bekannter Fröndeseiten, Anschlag der Pöppe.

**Fröndicularia** (F. Defr.), Korallenartige fossile sind viele Arten im Tertiär u. Stratiomir so: F. angusta, F. ornata d'Orb., F. rhabdula d'Orb., F. Cordai Reuss. u. a. m.

**Fröndicula** (F. Müntz., Petrel.), Gattung der Schnörkeltkorallen, das Gehäuse ist linear abbreitbar u. stark zusammengekrümmt, mit vier Kammern, auf der Mitte der letzten Kammer 3 kurze, von Strahlen umgebene Ränder; die größte Art: F. ovata Müntz., tertiär.

**Fröndipora** (F. Blainv.), Korallenartige aus der Ordnung Scleropodia, leben im Meer; fossil sind: F. reticulata Bl. u. F. silicii Bl. tertiär.

**Fröndirostres**, bei Dumeril *Arctostylus*; Halbedelsteine; begreift verschiedene Gattungen

umwanzen, als Pentatoma, Lygaeus, Coris

Frontös (v. lat.), belaubt; Frontosität, Belaubt-, Laubfülle.

Frontösberg, f. Frundsberg.

Frönstasten (Quartal-, Weichstasten), das eine vierteljährige Fasten, wozu jeder Katholik verpflichtet ist.

Frönleihnamsfest (vom altdeutschen Fron, r, u. Leichnam, Leib, Festum Theophoniae, F. corporis Christi), das glänzendste Fest katholischen Kirche, zur Erinnerung an die Heiligung des Altarsacramentes. Durch die heilige Juliana Falconieri, Priorin des Klosters St. Cornelius bei Lüttich, zuerst angeregt, so es 1246 von dem Bischof von Lüttich, Konrad von Borat, für dessen Diocese eingeführt. Ein gemeines Kirchenfest wurde es jedoch erst durch Bullen Urbans IV., des früheren Erzbischofs von Lüttich, vom Jahr 1264, u. Clemens V., vom Jahr 1311. Die Kirche hat dazu den Donnerstag dem Dreifaltigkeitssonntag bestimmt, wo die Heiligen in der Mensur in glänzender Procession, von Fürsten u. andere Große mit unbedecktem Kopf betheuern, u. wo die Häuser u. Straßen, welche der Zug geht, mit Teppichen u. anderen rathen geschmückt sind, unter Gesängen u. Gebeten, außerhalb der Kirche umhergetragen u. an eigens hierzu errichteten Altären der Segen zu gegeben wird.

Frönleiten (Frausenleiten), Marktflecken an der Aar, im heiligen Kreise Gräb; Servitenkloster, Meistersenhaus, Eisenhammer; 950 Ew.

Frön (lat.), 1) Stirn; 2) Vorderseite.

Frön (lat.), 1) Belaubung; 2) Stamm der Bäume; 3) Belaubung der Palmen; 4) der Weib der Kryptogamen.

Frön, Füllentrunkheit, f. u. Füllentrunkheit.

Frön, Fledert im Arrondissement Libourne französischen Departements Gironde, am rechten Ufer der Dordogne, Weinbau (Frön, berühmter Bordeauxwein); 1500 Ew.

Frön, Herzog von F., f. u. Richelieu.

Frön a front (fr., spr. Frongt a Frong), entgegen (Stirn, Mann gegen Mann).

Frön (Herrentag), so v. w. Sonntag.

Frön (v. lat.), 1) was sich auf die Stirn ob. Stirnbein bezieht; 2) auf den Vordertheil sich bezieht; daher Frönale, Stirnschmuck; ob. das v. dem Vordertheil des Altars hängende Tuch; 3) was sich auf die Vorderseite einer Soldateneinrichtung (f. Frön 2) bezieht; daher Frönalfeuer, Gegenatz zu Flankfeuer das Feuer auf die v. des Feindes. Frönalfeuer, das Vordringen Truppenabtheilungen nach der Front der Aufstellung hin, bes. schwierig, wenn die Bataillone in die formirt sind. Für die Linientaktik des 19. Jh. war der Frönalfeuer ein wichtiges Element, für die heutige Taktik dagegen hat das Vordringen in Linie nur eine untergeordnete Bedeutung. Frönalfeuer, eine Schlacht, in welcher die v. des Feindes Front gegen Front streiten.

Frön (spr. Frongt), 1) die vordere ob. Gegenseite eines Menschen od. Gegenstandes; daher die Seite einer Truppenaufstellung, welche dem Feinde im Fall eines Angriffes zugekehrt werden soll. Dort hat das erste Glied seine Stelle, das

Commando: Front! bezieht sich daher immer auf eine Achse, Viertel- od. halbe Wendung nach dem ersten Gliede hin. Zuweilen, wenn ein Truppentheil in Flanke od. Rücken angegriffen wird, wird jedoch auch von einzelnen Gliedern od. Rotten nach anderen Seiten hin, als nach dem ersten Gliede zu, F. gemacht; 3) so v. w. Facade; 4) B. einer Festung, so v. w. Befestigungsfronte.

Frön (spr. Frontera), Stadt am Zalas, im Bezirk Abiz der portugiesischen Provinz Alentejo; 2500 Ew. Hier 1663 Sieg der Portugiesen unter dem Prinzen von Schaumburg über die Spanier.

Frön (so v. w. Frontale).

Frön, Marktflecken an der Großen Bils, im Landgericht Bilsbiburg des bayerischen Kreises Niederbayern; sonst Hauptort einer Grafschaft; 1100 Ew.

Frön (spr. Frongtinsang), Stadt am Stang Magnellonne, unweit des Mittelmeeres, im Arrondissement Montpellier, des französischen Departements Hérault; Weinbau (Frön, rother u. weißer, ein süßer Muscatwein), Muscatrosinen, Mineralquellen; 1500 Ew. Nach Ein. das alte Forum Domitii.

Frön, Sextus Julius, 71 n. Chr. Prätor in Rom, nahm dann unter Vespasianus Theil am Britannischen Kriege u. führte nach des Obergelderns Tode die Armee zum Siege über die Siluren; er wurde später, 97, unter Nerva Curator aquarum, 102 Augur u. starb 106; von seinen, die angewandte Mathematik betreffenden Schriften ist übrig: De aquaeductibus urbis Romae, herausgeg. von J. Velen, Padua 1722, von Adler, Altona 1792, von Dederich, Basel 1841; auch deutsch von Dederich, ebd. 1841; Strategemata, herausgeg. in Stewech's Scriptt. rei milit., Leyden 1592, von P. Scriver, ebd. 1644, von Fr. Dübendorp, ebd. 1731 u. 1779, von Schwebel, Ppz. 1772, von Wigmann, Götting. 1798; sämtliche Werke (auch die ihm untergeschobenen: De re agraria, 2 Fragmente De limitibus, 2 Fragmente De coloniis), herausgegeben von Scriver, Amsterd. 1661.

Frön (Kirchv.), so v. w. Frontale.

Frönspice (fr., spr. Frongtspice), so v. w. Fronton.

Frön, so v. w. Frontalmarsch.

Frön, 1) Marcus Cornelius F., aus Ciria in Afrika, war Lehrer der Beredsamkeit u. Sachwalter in Rom u. stand bei den Kaisern Hadrianus u. Antoninus Pius in hoher Gunst, so daß er zum Lehrer der kaiserlichen Söhne M. Aurelius u. L. Verus gewählt wurde. 143 n. Chr. bekleidete er auch eine Zeit lang das Consulat. Sein großer Reichthum gestattete ihm, Besitzer der Gärten des Mäcenus zu werden u. seine gefeierte Beredsamkeit machte ihn zum Muster einer besonderen Rednerschule, die sich Frönalmeister nannte. Durch Kränklichkeit u. Verluste in seinem Familienkreise gebeugt, starb er um 170 n. Chr. Beigelegt wird ihm eine, nur in Fragmenten übrige Schrift: De differentiis vocabulorum. Exempla elocutionum (in Putz's Sammlung der lateinischen Grammatiker); erst 1815 wurden seine Epistolae von Mai entdeckt, herausgeg. Mail. 1815, Frankfurt 1816, von Niebuhr Berl. 1816; außerdem griechische Briefe, Declamationen (Laudes sumi et pulveris, Laudes



**Wasserfrosch** (*R. esculenta*), dunkelgrün, (be) längsförmig oben, mit einigen dunkleren, unten meist schwarz gefleckt, 3 Zoll groß, ist überall in stehenden Wassern, kühlt oft n. weit, geht nicht weit vom Wasser weg, sich aller 8 Tage, frisst Fischlaich, junge Insekten, Würmer, soll auch junges Wasserfrosch ins Wasser ziehen u. alte Frösche anbeissen, in laute Stimme, dient Störchen, Fischen, Wasserratten u. anderen Thieren zum Fraß; wie der Folgende im Winter im Schlamm u. Wasser. Die Schenkel (Froschbeulen) werden den Bewohnern von Südeuropa, besonders, doch auch in Holland u. Deutschland, zerhackt gekostet. Sie werden mit etwas klarem Pfeffer bestreut, mit Citronensaft ist u. eine Stunde darin liegen gelassen, u. Butter geschmort u. so verspeist, ob. auch: a) **Wassersauce**, worin sie vorher noch ein wenig werden. Auch kann man sie in geschlagene auch, mit klarer Semmel bestreuen u. in Butter baden; b) **Brauner Grasfrosch** (*imporaria*). Rücken glatt, scharfkantig, Hinterlang, Kreuz höckerig, Leib körnig, ist rothbraun, schwarz gefleckt, mit schwarzem hinter dem Ohr; ist der im Frühjahr zuerst an, lebt die erste Zeit nach seinem Ernt im Wasser, dann auf dem Lande, frisst Insekten, wächst 2 Jahr, vermehrt sich, kommt nach Regenwetter oft scharen- zum Vorschein (Froschregen); c) **Wassersch** (*Salix*, *Sal*, *R. paradoxus*), mit großem Schwanz, der mehrere Jahre stehen bleibt, dem so groß wie ein Wasserfrosch, grünlich, gefleckt, Schenkel braun gestrichelt; aus Guiana; d) **Wassersch** (*Brüll*, *R. mugiens*), oben grün, unten gelblich, 8—10 Zoll groß, brüllt laut, wie es, wohnt gern in Dullen, die sie rein halten, fressen aber auch junges Wasserfrosch a.; e) so v. w. Laubfrosch.

**Frosch**, 1) (**Froschleingeschwulst**, *Chir.*, *Ranula*), gewöhnlich schmerzlos, allmählig entstehende wulst zur Seite des Zungenbändchens, ob. an Stellen unter der Zunge; enthält meist weichelartige ob. gallertartige Feuchtigkeit, doch wohl breiige, käsige ob. kalkartige Masse u. bald in Verstopfung des Ausführungsganges Kinnspeicheldrüse ob. in krankhaften Ausgängen von Balgdrüsen ob. ist Balggeschwulst u. strecken Fall muß man sie mit dem Messer ob. Schere öffnen, u. um den Ausfluß des Speichers zu unterhalten, ein Röhrchen von Gold ob. in einlegen; in letzteren Fällen durch Einbringung einer Sonde in die Öffnung des Ganges. Balg- u. ähnliche Geschwülste erfordern die Öffnung mit dem Messer ob. der Schere; 2) **Wundheilung des Zahnfleischs an den Schneidezähnen der Pferde**; bei Füllen sehr gewöhnlich; hin- wenn sie groß ist, das Thier zuweilen am n. wird dann mit einem Einstich geöffnet (s. Frosch), ob. auch gebrannt (s. Frosch); vgl. Bohne 7); 3) bei Pferden an den Felsen eine harte, durch den Druck zu er Mundfülle erzeugte Haut.

**Frosch** (Feuerw.), lange papierene Hülse, mit einem Pulver gefüllt u. zickzackförmig zusammengebunden. Angezündet explodiert der F. in meh-

rerer Schlägen u. wird dadurch nach verschiedenen Richtungen hin geschleudert.

**Frosch** (in anderer Bedeutung), 1) (Böttcher), der an den Enden der Dauben gebildete, über dem Boden hervorragende Rand; 2) (Bauk.), ein am Fuße eines Gebäudes eingelagerter Pfahl mit einer Rolle, um welche das Seil des Flaschenzuges beim Aufziehen des Holzwerkes geschlungen u. so in die für Anwendung der Zugkraft nöthige horizontale Lage gebracht wird; 3) bei angefallenen Balken das Ende Holz, welches dieselben wieder ergänzt; das Ende wird abgeschnitten u. sodann der F. angeproßt; 4) (Tischl.), ein dreieckiges Bret, welches an die Wand genagelt, Blumenbreiter, Regale u. trägt; 5) so v. w. Erhöhung, Anschlag; 6) der untere Theil des Violinbogens; 7) (Buchdr.), eine am Deckel aufgeweckte zungenförmige Klappe von Leder, welche die linke Seite des Einsteckbogens bedeckt u. dazu dient, den gedruckten Bogen leichter lassen zu können u. den darunter liegenden beim Auslegen nicht mit aufzuheben od. zu beschädigen; 8) an einigen Sätteln die lösselförmige Fortsetzung am hinteren Ende derselben; 9) (Raschm.), Frösche, so v. w. Däumlinge, Gebäu- men; 10) an der Tuchpresse eine eichene Nocke mit einer stählernen Platte, in deren Fanne die Spitze einer Spindel geht; 11) die beiden kurzen Holz- stücke, wodurch die beiden langen Stäbe des Weberblattes zu einem Rahmen verbunden sind.

**Frosch** (lat. *Rana*), Johann, geb. in Bamberg; studierte in Wittenberg Theologie, beherbergte Luther während dessen Aufenthaltes in Augsburg, wo er Prior war, u. begleitete denselben nach Sachsen, wurde 1522 evangelischer Prediger in Augsburg, aber als die Reformirten dort Oberhand gewannen, mußte er die Stadt verlassen.

**Froschadern** (*Arteriae raninae*, *Venae raninae*), Blutgefäße, die (eine Arterie u. eine Vene) als äußerste Zweige der Zungenarterie u. Zungenvene auf beiden Seiten des Zungenbändchens nach der Zungenspitze zu verlaufen.

**Froschartige Amphibien**, so v. w. Frösche 1).

**Froschauer**, Christoph, geb. im 15. Jahrh. in Neuburg bei Oettingen in Baiern, kam 1519 nach Zürich u. etablierte sich daselbst als Buchdrucker; er druckte nicht allein die Schriften der schweizerischen Reformatoren, Zwingli's, Bullinger's, Bibliander's u. c., sondern auch eine Menge lateinische u. griechische Klassiker, bes. auch aber seit 1524 die Bibelübersetzungen; er st. 1. April 1564 u. hinterließ sein Geschäft seinem Neffen, Christoph F., dem Jüngerem, welcher 1585 starb. Vgl. S. Bögelin, *Chr. F.*, erster berühmter Buchdrucker in Zürich, Zür. 1840.

**Froschbiß** (Bot.), *Hydrocharis morsus ranae*.

**Froschdorf**, so v. w. Frobsdorf.

**Frösche**, 1) **Nachtbäuer** (*Amphibia nuda*), ob. **Froschartige Amphibien** (*Batrachier*, *Batrachia*, *Batrachii*), die vierte Ordnung der Amphibien, die sich durch einen nackten, schlüpfrigen, warzigbrü- stigen Leib u. durch ein Herz mit nur einer Kammer, aber zwei Vorhöhlen auszeichnet; die, welche eine Verwandlung durchlaufen, atmen in ihrem Larvenzustande, so lange sie also noch sogenannte Kaulquappen sind, durch Kiemen, u. bes. ist die gradweise Entwicklung, welche die Athmenwerkzeuge hier zeigen, indem sie erst außen stehend, dann innere Kiemen u. endlich Lungen werden.

Eine kleine Abtheilung dieser Ordnung, die Fischmolche, die keine Verwandlung durchläuft, behält dagegen ihr ganzes Leben hindurch, äußere Kiemenbüschel u. eine innere, unvollkommen ausgebildete Lunge; die Lungen sind bei diesen nur einfache Säcke ohne innere Zellen; die Gattungen dieser Ordnung haben ferner vier, zwei od. gar keine Beine u. in der Jugend immer einen Schwanz, im ausgebildeten Zustande aber einen Schwanz od. keinen; die Beine sind ohne Krallen od. Nägel u. die Eier (Froschlaich) ohne Schale; letztere werden erst, wenn sie von dem Weibchen gelegt sind, vom Männchen befruchtet. Man theilt diese Ordnung in folgende Familien: a) Frösche (Ranae). b) Gefschwänzte Frösche (Molche, Salamander, Batrachia caudata, Salamandrina). c) Fischmolche (Batrachia ichthyolea) u. d) Wühlkriecher od. Schleichenlurche (Batrachia anguinae); 2) (Ranae). Familie der Nachthäuter, im ausgebildeten Zustande ohne Schwanz u. mit vier Beinen, von denen die hinteren länger sind, die Hinterfüße immer mit 5, die Vorderfüße bei weinigen nur mit vier, meistens aber auch mit fünf Zehen, Kopf platt, Schnauze abgerundet, Maul weit gespalten, Gestalt u. Lage der Zunge verschieden, an den Kiemen n. dem Gaumen gewöhnlich kleine Zähne, die äußere Ohröffnung mit einer Knorpelplatte (Trommelfell) bedeckt, die Augen mit zwei Augenschildern u. einer Nidhaut, der Körper ist kurz, platt od. gewölbt u. von einer Haut umgeben, die nur an der Wirbelsäule, an einigen Stellen des Kopfes, über den Schultern u. dem Becken mit dem Thiere verbunden ist u. so dem Thiere das Vermögen sich aufzublasen gibt; die Haut ist gewöhnlich mit Drüsenbedeckern besetzt, aus denen sich eine ölige, oft sehr scharfe Flüssigkeit absondert, Hals kurz, die Rückenwirbel haben statt der Rippen nur etwas verlängerte Seitenfortsätze; die Lungen sind zwei sehr ausdehn. u. zusammenschiebbare, weitläufige Säcke, die, so lange der Frosch auf der Oberfläche des Wassers ist, immer aufgeblasen, ist er aber auf dem Grunde desselben, zusammengezogen sind; das Einathmen geschieht durch die Kehle, das Ausathmen durch die Bauchmuskeln; die Stimme der F. ist ein Quaken, Unken, Brummen, Pfeifen od. Knarren, nur die Männchen haben eine laute Stimme; sie leben im Wasser od. auf dem festen Lande, paaren sich aber alle nur im Wasser; die Weibchen legen die Eier in Gallertklumpen od. Gallertschnüren ins Wasser; die Eier sinken nach einiger Zeit unter u. endlich kommen die Jungen (Kaulquappen) hervor; diese haben Anfangs keine Füße, eine Art Hornschnabel, an den Seiten des Halses Kiemenstrahlen u. am Ende des Körpers einen langen fleischigen Schwanz; die Strahlen werden bald zu eigentlichen Kiemen an vier Kiemenbögen; später entwickeln sich nach jebeimaliger Häutung die Hinterbeine, dann auch die Vorderbeine, endlich verschwindet allmählich auch der Schwanz u. die Kiemen, die Augen werden sichtbar, der Schnabel fällt ab, u. so hat der Frosch seine vollkommene Gestalt erreicht. So lange der Frosch noch Kaulquappe ist, lebt er von Wasserpflanzen, ist er aber ausgebildet, so nährt er sich von Thieren, bes. von Insekten; den Winter bringen die in der gemäßigten u. kalten Zone lebenden in Erstarrung unter der Erde od. im Schlamm zu. Die F. sind über die ganze Erde verbreitet, ihre nackte Haut

macht sie für die Eintritte der Atmosphäre empfindlich, ihr leises Gehör vertritt sie bei geringen Geräuschen, u. mit Ausnahme der kältesten, sind es muntere, oft auch listige, aber harmlose Thiere. Zu ihnen gehören die Gattungen: Wasserkröte od. Pipa (Pipa), Hornfrosch (Ceratophrya), Laubfrosch (Hyla), Frosch (Rana), Froschlurche (Wasserkröte, Pelopates), Unke (Bombinator), Fesselfrosch (Alytes), Kröte (Bufo) u. a. m. Frösche (Landw.), so v. w. Gelege.

Frösche, 1) (Kröten, Froschkröte, Froschkröte), ein eiserner Ring, welcher oben an den Ansiedel eines Saugwerkes gelegt wird, so daß Zerspringen desselben zu hindern; 2) (Zerk), ein Stück gezimmertes Holz, das auf den Boden u. in den kurzen Stößen befestigt ist, um die festen mit Hahrbastpfeilen befestigen zu können.

Froscheppig (Froschpfeffer), ist *Ranunculus sceleratus* L.

Froschfisch, 1) (Batrachus Schn. Landfisch des Laeep.), Gattung der dickflossigen Flosser (der Stachellosser bei Cuvier); Kopf flach, breiter als der Leib, Mund weit, nach hinten stachelig, in der ersten Rückenlinie der Stacheln; halten sich in beiden Weltmeeren in den verborgenen, loden andere Fische durch das Ende ihrer Bartfäden an; Art: Krötenfisch (B. Gadus Tau Bloch.), mit glatter schwarzer Haut u. ein Lappen über dem Auge, kann weißgefleckt; in Carolina; Grunzender F. (grunniens), schuppig, ohne Lappen, grunzt, wenn er angegriffen wird; 2) (Lophius), Gattung derselben Familie der Fische; 3) so v. w. Froschlurche.

Froschgeier, so v. w. Wespenfalle.

Froschgeschwulst, so v. w. Frosch (Cist.) u. Froschbecht (Badbenbecht), nennt man in April zur Froschlaichzeit laichenden Frosch.

Froschkeulen (Kochlunz), s. u. Frosch.

Froschkopf (Raniceps Cuv.), Gattung der Schellfische (s. d.), mit sehr plattem Kopfe u. Haut verlorter Rückenlosse; Arten: Stachel F. (R. s. Gadus raninus et Batrachoides raninoides, Phycis ranina Bl.), dunkelbraun, schwarzen Flossen, Kopf breiter als der Leib, Maul weit gespalten, mit einem od. mehreren Bartfäden an der Kehle; die ersten zwei Flossenstrahlen sechsen; Länge 1 Fuß; an der südlichen Küsten z.; Dreifächeriger F. (R. furcatus s. Phycis fusca), in den Indischen Meeren.

Froschkrabbe (Froschkrebs, Ranina Lat.), Gattung der Spinnentrebie (der Krebsen bei Cuv.), alle Brustfüße flossenförmig, Schwanz stets ausgebreitet, ohne Flossen, Schale kalkig eiserne, Füße platt, mit Nägeln; Arten: gezähnte F. (R. serrata, Cancer raninus L.), Scherenfüße stark gezähnt, Schale fast kugelförmig mit Spitzen besetzt; sollen auf die Dächer der Ostindien; Lauskrabbe (R. dorsipes), etc.

Froschlaich, die in einer zähen, durch Gallertartigen Masse eingebüllten Froschlurche findet sie im Mai häufig in stehendem Wasser, worin, nachdem das Männchen die schon befruchtete hat, sie durch Sonnenwärme zu befruchten werden, indem dann der um den Frosch herum liegende Schwanz sich löst, so daß die Larve eine längliche Form annimmt u. sich zur Kaulquappe wird. Sonst bereiten die



thelen, durch Zusammenkochen mit Baumöl, **Fröscheisch** (Oleum spermatis ranarum); **Fröscheischpflaster** (Emplastrum de spermate ranarum) hat sich die u. da in Credit erhalten. **Fröscheingeschulst**, so v. w. Frosch (Chir.) 1). **Frösching** (Baut.), so v. w. Knagge. **Fröschoffel** (Froschkraut), die Pflanzengattung ma, f. d. **Fröschlurche**, so v. w. Froschartige Amphibien. **Fröschausler** (Literat.), f. u. Kollenhagen. **Fröschpeterlein**, ist *Onanthe Phellandrium*. **Fröschnader**, f. Froschaber. **Fröschnadant**, in der österreichischen Artillerie ein Instrument, um den Mörserrohren eine umite Höherichtung zu geben. **Fröschsattel**, f. u. Sattel. **Fröschnapper**, Armbrust mit höhlernem Büchse. **Fröschnede**, f. u. Stachelschnecke. **Fröscheichel**, f. u. Cicaden. **Fröscheine** (Froschverfeinerungen, Batrachii), Verfeinerungen von froschartigen Thieren; sie von salamanderartigen Thieren, so heißen Salamanderite u. von eigentlichen Fröschen trachiliten. **Fröscheusel**, Fisch, so v. w. Seeteufel. **Fröscheuergich**, ist *Alisma Plantago L.* **Fröscheueller** (Froschwasser), Dorf im Arrondissement Weissenburg des französischen Departements Bas Rhin; 700 Ew. Hier 22. Dec. 1793 ist zwischen den Österreichern u. Franzosen, die die Linien der Regieren durchbrach. **Fröse**, Dorf im anhalt-bernhurgischen Amte am am Aischerelebener See, sonst mit Stift; 1496 Ew. **Frösene**, 1) südlichste Legation im Kirchenste, ein Theil der Campagna; 34,00 QM., mit 600 Ew.; grenzt an Neapel, das Mittelmeer, Legation Velletri, den Bezirk von Rom u. hat der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro Enclave Ponte Corvo; der nordöstliche Theil thigig durch Zweige der Apenninen, bewässert Cucco mit seinen Nebenflüssen, den südwestlichen Theil nehmen die unwirthbaren Pontinischen Sümpfe ein; 2) Hauptstadt darin an der Cosa, des Delegaten; College, ein 20tägiger Markt fängeln u. ein 6tägiger im Redv., Weinbau; 6 Ew. f. hieß bei den Alten Frusino, f. d. **Frösölone**, Stadt im District Nierina der neapolitanischen Provinz Molise; Seminar, Messerleben, Weinbau; 3800 Ew. f. wurde durch beben 1805 zerstört. **Frösö**, Insel im Stor-See in dem schwedischen Län; darauf der gleichnamige Fleden einem Postcomitoir. **Frös**, 1) Kältegrad, bei welchem Wasser zu Eis u. sich so erhält. Man unterscheidet am Thermometer die Grade des Froses von dem Eispunkt abwärts, doch am Quecksilberthermometer bis zum — 35,50, weil dann dasselbe selbst frieret, wegen das Weingeistthermometer auch kältere Frostgrade, wie solche in Polarjournen kommen (bis zu 70° u. darüber) anzeigt (vgl. te). Man hat Blach-f., einen oberflächlichen, der das Land mit Schnee bedeckt ist. Sehr frühman **Frösnahte** (Nacht-f.), Nächte, in denen außer der Winterzeit, bes. im Frühherbst u.

Spätfrühjahr, friert, wegen des Schadens, den sie den Gewächsen (den Blüthen, dem Wein &c.) bringen. Gewöhnlich tritt solcher F. erst in den Morgenstunden ein; am nachtheiligsten ist er nach Regen u. bei Nebel; helle Fröste, wo es bei heiterem Himmel friert, weit weniger. Man hat die Gewächse durch **Frostableiter**, Stroh- u. Hanfsäule, die man um Fruchtbäume windet u. mit dem Ende in ein Gefäß mit Wasser legt, schützen wollen, doch scheinen sie wenig zu helfen, eher Rauch, bes. in Weinbergen. Der F. bringt unter Schneebedeckung weniger tief, als in von Schnee entblößten Stellen in die Erde ein, in Deutschland in strengen Wintern bis 3 Fuß, in nördlichen Ländern 4 Fuß u. darüber. 2) Das unangenehme Gefühl, welches die Entziehung der Wärme auf die Nerven macht, in leichterem Grade **Frosteln**, zumal im Vorübergehen. Dies Gefühl gründet sich auf die Zusammenziehung der empfindlichen Fasern durch die Kälte, kommt daher auch tranthafter Weise vor, ohne daß dem Körper von außen der Wärme entzogen wird, bes. bei Fiebern. Angemessene Körperbedeckung, körperliche Bewegung, kräftige Nahrung, Anregung des Blutlaufs durch geistiges u. gewürzhaftes Getränk, welches jedoch durch Einschlafen zum Erfrieren führen kann, schützen auch bei strenger Kälte gegen F. Hohe Frostgrade sind mit Jittern des Körpers u. Zähneklappen begleitet, ferner mit Röthe des dem F. ausgesetzten Theils, wenn die Haut desselben fein u. blutreich ist, Erstarrung der Gelenke, Schmerz u. Brennen, wenn die Theile, wie bes. unter den Nägeln, der Zusammenziehung nicht nachgeben können, Beförderung der Absonderungen in Organen, die der Kälte bloß gestellt sind, wie die innere Nase, bei sehr hohen Frostgraden Kraft- u. Gefühllosigkeit, Schläfrigkeit u. Schlaf, der bald zu einem Todenschlaf wird.

**Frostbeulen** (Frostballen, Perniones), örtliche Entzündungen, als Folgen des Erfrierens eines Theils, entstehen meist zur Winterzeit, bes. bei wiederkehrender Kälte (auch wohl als Vorboten derselben) u. belästigen durch Jucken u. Brennen. Die Füße, zumal bei Behinderung der Blutcirculation durch enge Schuhwerk, haben daran zu leiden. Sie verlieren sich nach u. nach, werden aber am sichersten geheilt, wenn man den Theil so lange mit Schnee reibt, bis man von der Kälte desselben nicht mehr afficirt wird, od. auch ihn eben so lange in eiskaltes od. Schneewasser steckt. Bei höheren Graden des Übels wird der Schmerz heftiger, es entstehen Bläschen auf der Haut u. oft bedeutende Geschwülste; ja in den heftigsten Graden wird der Theil brandig. Hier sind äußere entzündungswidrige Mittel, Thebens Schuhwasser, Goulard'sches Wasser, Campher, Salmial in Wasser aufgelöst, Blutegel u. nach Befinden erweichende Salben (**Frostsalben**, f. d.) &c. räthlich. Schutz dagegen: Abhärten gegen Kälte u. Temperaturwechsel, kaltes Waschen, salbige Einreibungen.

**Frostbohrer** (Frostkellen, Jagdw.), große Bohrer, mit welchem man bei scharfem Froste od. bei trockenem Wetter die Löcher zu den Forkeln der Garne u. Lächer in die Erde bohrt.

**Frosteln**, f. u. Frost 2).

**Frosten**, 1) Kirchspiel in Norwegen, Stift Thronbjem, auf einer Landzunge am Thronbjems Fjord; hat 2 QM. u. 4300 Ew.; 2) Gemeinde daselbst.

**Frostfieber** (*Febris algida*), Fieber, bei welchem der Fieberfroß anhaltend fortbauert, ohne daß Fieberhitze folgt, ob. doch nur auf kurze Zeit u. nur theilweise nachläßt; stets ein bedenkliches Zeichen.

**Frostsalbe** (Wähler'sche F.), besteht aus 24 Loth Hammeltalg, 24 Loth Schweinefett, 4 Loth Eisenoxyd, zusammen in einem Eisentopf so lange gelocht, bis die Masse schwarz geworden ist; dann wird hinzugelegt 4 Loth venetianischer Terpentin, 2 Loth Bergamottöl u. 2 Loth armenischer Belus, jenes mit etwas Baumöl fein abgerieben. Die Salbe wird auf Leinwand gestrichen u. täglich 1 Mal auf die kranken Stellen gelegt.

**Frostspanner** (Frostschmetterling, Frostmotte, *Phalaena geometra brumata*, *Acidalia brum. Ochs.*), Art der Gattung Spanner (Schmetterling); grau mit dunkleren Streifen; das Weibchen hat nur Flügelstümpfen; Raupe hellgrün (auch dunkler) mit besseren Längsstreifen u. dunkler Rückenlinie; besten 1 od. 2 Blätter zusammen u. sammeln sich zu 4—5 in den Knospenblättern, fressen die Knospen aus u. thun den Obstbäumen (Zwetschenbäumen bes., auch den Linden, Ulmen, Birken u. a.) großen Schaden. Der Spanner kriecht mit Anfang des Winters aus. Das Weibchen kriecht auch bei kalter Witterung auf die Bäume, legt seine Eier ab; man sucht sie durch angezündete Feuer, worin die Männchen häufig fliegen, durch um den Baum geschnittenen Wagentheer, auch durch Feststampfen des Bodens um die Bäume zu vertilgen.

**Frotthi** (dän. Gesch.), so v. w. Frebe.

**Frotscher**, Karl Heinrich, geb. 1796 zu Wegra bei Meinsdorf a. d. Orla, wurde 1817 Cellarator an der Thomasschule in Leipzig, 1819 Rector des Vocennus in Schneeberg, 1820 Lehrer an der Nikolaischule in Leipzig, seit 1822 zugleich Unterbibliothekar an der Rathsbibliothek daselbst, 1825 Conrector an der Nikolaischule u. Professor an der Universität daselbst, 1835 Rector des Gymnasiums in Annaberg u. 1843 Rector des Gymnasiums in Freiberg; er gab heraus *Xenophons Hiero*, *Quintilians 10. Buch*, *Callustins, Justinus, Rutilius Lupus; Muretus (bis 1853 3 Bde.)*; *Eloquentium virorum narrationes de vitis hominum eruditione et virtute excellentium*, 2 Bde.; *Bellejus Paterculius; Gronovs Observatt.*, desselben *Not. in Terentium*, *Ciceros Reden für den Sulla*, für den *K. Deiotarus* u. die zweite *Philippica*; *Plutarchs Leben des Demosthenes* u. *Cicero nebst Commentar*; mehrere *Reden des Demosthenes*; *Wyttenbachs Leben des Rubenianus* mit kritischen u. grammat. Bemerkungen über echte Latinität.

**Frottsiren** (v. fr.), 1) überhaupt reiben; 2) bes. einen äußeren Körpertheil, um dadurch eine höhere Lebensfähigkeit in ihn zu bringen, durch Wirsten (*Frottsirbärn*, s. u. Wirste 1), Reiben mit wollenen Tüchern (*Frottsir*, spr. *Frottsir*). Daher *Frotteur* (spr. *Frottsir*), *Frottsirer*, *Reiber*, x.

**Frottsiedt**, Pfarrdorf im Herzogthum Gotha, an der Hörtel; 300 Einw.; an der Thüringischen Eisenbahn gelegen, von der hier eine Zweigbahn (Pferdebahn) nach Waltershausen geht.

**Froward** (Froward), Vorgebirg in der Magelhaensstraße, bildet die südlichste Spitze des Festlandes von Südamerika (Patagonien).

**Frojen-Strasse**, Meerstraße am nördlichen

Eingange der Hudsonsbai in Nordamerika, zwischen der Insel Southampton u. der halbins. Melville.

**Frucht** (*Fructus*). 1) die Samen mit ihrem reißenden od. schon zur Reife gekommenen Hüllen (*Fruchthüllen*). Eine echte F. (*F. vera*) ist die, welche nur aus dem ausgebildeten, zuweilen von der Blüthenhülle umwachsenen Fruchtknoten u. den Samen, od. nur aus den nackten Samen besteht; eine unechte F. (*F. involueratus*, *F. spurius*) dagegen eine solche, welche einzeln od. in verdickter Anzahl in den verdickten, fleischig gemachten Deckhüllen od. in den fleischig u. röhrenfruchtartig gewordenen Fruchtblöden eingekleidet ist (*F. simplex*) ist die F., wenn die Blüte nur 1 Fruchtknoten hatte, in ihr also nur 1 F. bildete; vielfach (*F. multilocularis*), wenn sie aus mehreren Fruchtknoten einer Blüte entstanden, die zusammen ein Ganzes bilden; eine einfache F. hat 3. B. der Kirschenbaum, der aber die Brombeere, der Pappelfuß, das Getreidefrucht. Bei letzteren nennt man die Fruchtknoten, welche die vielfache F. zusammenstellen, Theilfrüchtchen (*Carpella*, *Carpodae* u. *Camera*, *Camera*), od. wie im Wunderbaum u. der Wolfsmilch Springbrunnen od. Knospfapseln (*Coccarum*). Bei der letzteren lassen sich oft deutlich 3 Hüllen od. Hüllen scheiden: eine äußere (*Epicarpium*), eine mittlere (*Endocarpium*) u. die zwischen beiden liegende Mittelhülle od. Fleischschicht (*Mesocarpium*, *Coccarpium*). So ist z. B. bei der Pflaume die äußere blaue, rothe, grüne od. gelbe Oberhaut die *Epicarpium*, das sogen. Fleisch die mittlere, u. die harte, knorpelige innere Hülle (das Kernhaus). Die Hüllen sind aber nicht immer alle deutlich entwickelt u. verwachsen so innig mit einander, daß man nur zwei od. eine wahrnimmt. Die einzelnen Fruchtblätter, welche die F. zusammenlegen, heißen Klappen (*Valvae*), u. die Stelle, wo sie zusammenstoßen u. gewöhnlich eine vernarbte Naht zeigen, nennt man Nähte (*Suturae*). Die Zahl jener Klappen ist die F. zwei-, drei-, fünfklappig x. (*F. bi-, tri-, quadri-, quinquevalvis* etc.). Hat die F. keine Scheidewände (*Dissepimenta*), so ist sie einfach (*unicularis*); ist sie aber durch Scheidewände u. Hüllen (*Locula*, *Loculamenta*) getheilt, so nennt man sie, je nach der Zahl der Fächer zwei-, drei-, fünf-, sechs- bis vielfächerig (*bi-, tri-, quadri-, quinque-, sex-, multilocularis*). Die Scheidewände verlaufen entweder in die Quert., od. gewöhnlich ist, der Länge nach, u. sie sind meist niedrig, b. h. von ihren Anheftungspunkten aus, gegenüber liegenden Punkte völlig erreichend, u. u. v. o. l. s. t. a. n. d. i. g., wenn sie die gegenüberliegenden Punkte nicht erreichen, so daß die Fächer nicht durch die Scheidewände getrennt sind, wie z. B. beim Möbn. Zuweilen haben die Samen einen besonderen Samenträger (*Spermophorum*, *Spermatophorum*), u. steht dieser in der Mitte eine stängelartige Achse bildend, so heißt er *Stylus* (*Columella*); ist er dagegen breit u. fleischig, so nennt man ihn *Samentücken* (*Placenta*). Die Früchte springen entweder an den Nähten, od. sie bersten unregelmäßig an anderen Stellen auseinander. Erstere können wieder anspitzig od. einem od. mehreren Köchern, der Länge nach

n Risse, in der Mitte der Naht in Spalten, in der ganzen Naht, od. nur bis zur Mitte, od. nur Quere aufspringend, wo wieder der ausgingende Theil kurz, also bedeckelartig sein kann (Ded. ded. aufspringend); od. die Hälfte od. fast Hälfte der Kapsel ausmacht (umgeschnitten aufspringend). Springen die Klappen schnell, mit Kraft auf, wobei sie sich auch wohl spirallig zuwickeln, so nennt man die Frucht elastisch ringend. Oft haben die Früchte auch an ihrem Anhängsel, die theils durch den Kelchsaum, durch die stehbleibenden Griffel od. Narben entstehen. Dahin gehört die *Fruchtkrone* (p.), die aus einem Haar- od. Borstenbüschel meist od. mehreren Kränzen von Haaren, Borsten. Schuppen besteht, u. sitzend od. gestielt ist. V. bei den Compositen; der durch den Griffel eine lange, fadenförmige Schwanz (Cauda); leise, zugespitzte, gerade od. krumme, durch el. od. Narbe entspringende Schnabel (Rhamnus); der geähnte, flügelartige Hahnenkamm (Ala), d. i. eine lappenartige Verlängerung. Unter *Frucht* (Pulpa) endlich versteht man ein saftreiches, weiches Gewebe, das den inneren Fruchtraum füllt.

Am besten theilt man die Früchte auf folgende Weise ein: I. *Echte Früchte* (Fructus veri): freie od. nackte Samen (Semina nuda), entweder ganz frei liegen, od. von den, oft mit Nadeln verwachsenen, auch wohl fleischig gewordenen Hüllenden umgeben sind. Dahin gehört beerenartige Samen (Semen bacatum) Mittel, die Zapfenbeere (Galbulus) vom Schelmer, die Zapfenbeere mit Samen (Sphalerocarpium) beim Taurus u. die Hüllnisse der Zapfenbäume; II) *Nuß* (Nux), eine Frucht mit nur einer holzigen od. steinigen Hülle: a) *Eigentliche Nuß* (Glans), wie der Haselnußstauden u. der Eiche, bei letzter einem Rüßchen; b) *Nußchen* (Nucula), kleine Nüsse, die sich gewöhnlich in der Mehrzahl der Blüthe bilden, wie bei den Labiaten u. Apurifolien. Oft heißen sie auch, natürlich bei den Umbelliferen u. Rubiaceen *Spaltfrucht* (Schizocarpia, Cromocarpia); c) *Liebsfrucht* od. *Achäne* (Achenium, aena), die Frucht der Scheidenpflanze u. Häufblüthler. Sie ist von der Kelchhülle umwachsen, oft mit einem Pappus versehen; d) *Gräfrucht* (Balg, Kern, Grasfrucht, Caryop.), ein nicht aufspringendes Nüsschen, das von Blüthenhüllblättern dicht umhüllt ist, wie bei den Getreide u. Niedriggräsern; e) *Schließfrucht* (Siliqua, Siliqua), die Frucht der Malve, Karthäuser- u. Linde, mit schon etwas lederartiger nicht aufspringender Hülle. f) *Kapsel* (Capsula) mit einer lederartigen Hülle: a) *umschnittene Kapsel* (Capsula circumscissa) in der Mitte, u. zwar fast in der Mitte aufspringend, wie die Wegbreit; b) *Dedelfrucht* (Pyxidium, Pyxidium), die Frucht mit einem Dedel aufspringend, wie die Bilsenraute u. den Laubmoosen. Bei letzterem gebraucht man jedoch lieber den Ausdruck *orenschälter* (Sporangium); c) *Schlauchfrucht* (Utricularia), dünnhäutig, einsächerig, einnigelnig, aus nur 1 Fruchtblatte entstanden, die Samen locker umschließend, aufspringend od. ausbreitend; d) *Balgkapsel* (Pollicularia), eine Spaltfrucht, die nur in 1 Naht aufspringt u. die Samen an beiden Rändern trägt, wie beim Sturmhut u. Ritterporen; e) *Fruchtschälter* (Conceptaculum), oft auch zur Balgkapsel gezählt, wie diese, aber mit freiem Samenträger, wie bei der Seidenpflanze; f) *Hülse* (Legumen), einsächerig, od. nur mit Querscheidewänden, zweiklappig, bei denen ohne Querscheidewände die Samen an den Rändern der einen Naht, wie bei den Leguminosen. Sie kann wieder dünnhäutig u. aufgeblasen, also schlauchartig, wie bei der Blasenfrucht (Colutea) sein; od. schneckenförmig gewunden, wie beim Schneckenflee; od. gegliedert (Gliederhülse, Legumen articulum, Lomentum), d. h. durch Einschnitte od. Querwände in Glieder getheilt, die sich einzeln ablösen, wie beim Fuchsenflee, dem Süßflee u. mehreren Cassien. Die f. der Röhrencaffee hat Querscheidewände u. in den Hüllern Fruchtmark; g) *Schote* od. *Schötchen* (Siliqua u. Silicula), sind Kapseln mit 2 Klappen, die sich bei der Reife von dem die Scheidewand bildenden, stehbleibenden Samenträger ablösen. So bei den Cruciferen, Schoten fröher länger als breit, Schötchen so breit od. breiter als lang; h) *Schotenkapsel* od. *unechte Schote* (Capsula siliquaeformis, Silicula spuria) ist eine Schote, deren dünne Scheidewand (Samenträger) so geschwunden ist, daß nur der Rand, an welchem die Samen sitzen, geblieben ist, wie beim Schöll- u. Helmtraute; i) *Hornkapsel* (Ceratium), eine schotenartige Kapsel mit schwammiger Scheidewand, sich von der Spitze nach unten zu lösend, wie beim Glaucium; k) *Springfrucht* od. *Knopfkapsel* (Rhegma, Elaterium, Cocum), eine elastisch mehrklappige, von einem Fruchtsäckchen abspringende Kapsel, die eigentlich aus mehreren einsächerigen zusammengefaßt ist, wie beim Wunderbaum u. der Wolfsmilch; l) *Kammer* (Camera, Camera), ein einsamiges Theilfrüchtchen, mit lederartiger Hülle, ohne Scheidewand u. einer Naht aufspringend, wie bei Ranunculus; m) *Flügelfrucht* (Samara), eine einsamige f. od. Theilfrucht, die an der Spitze od. an den Seiten in einen häutigen Flügel verlängert ist, wie bei der Ulme, Eiche u. dem Ahorn; n) *Kapsel* (Capsula), im engeren Sinne jede nicht zu den oben genannten Kapselfrüchten gehörende ein- od. mehrsächerige, lederartige od. dünnhäutige Fruchthülle. O) *Beere* (Bacca), mit nur einer fleischigen, später zu weilen eintrocknenden Hülle, die oft mit den Kelchklappen getränkt; a) *eigentliche Beere* (Bacca), ein- od. mehrsächerig, wie beim Nachtschatten, der Heidelbeere u. Weinbeere; b) die *Kürbisfrucht* (Pepo), mit mehr lederartiger, holziger od. doch dicker Rinde über dem saftigen Fleische (Pulpa), dabei unterständig u. die Samen an der Innenwand der Hülle durch fadenförmige Samenträger befestigt, wie bei der Gurke, dem Kürbis u. der Stachelbeere; c) die *Orangfrucht* (Mesopitidium), eine vielsächerige Beere mit drüsig-lederartiger Rinde, die vom saftigen Fleische durch eine dünne Haut, die auch die Scheidewände bildet, getrennt ist, wie bei der Citrone; d) *Granatfrucht* (Balausta), eine Beere mit Quer- u. Längscheidewänden, dicker Rinde u. saftigem Fruchtmantel, eigentlich mehrsamige Spaltfrüchte, die in zwei Kreisen übereinander mit der Frucht-

**bodenscheibe (Discus)** verwachsen sind, wie beim Granatbaum; e) trockene Beere (Bacca exsucca), eine Beere, deren Fleisch bei der Reife ganz eintrocknet u. schrumpft, wie beim Spanischen Pfeffer u. Spargel. f) Steinfrucht (Drupa), eine Fr., deren Samen von einer holzigen od. steinharten Hülle (Kernhaus) umgeben sind, die wieder von einer Fleischhülle u. einer Fruchthaut umgeben werden. Die fleischige Hülle wird entweder wie bei der Kirche u. Pflaume bei der Reife noch saftiger u. fleischiger, ob. sie wird lederartig wie bei der Mandel u. Walnuß, od. holzig faserig wie bei der Cocosnuß. g) Apfelfrucht (Pomum). Sie besteht eigentlich aus einem Kreise einsächeriger Kapseln, die mit dem fleischigen Kelch u. Fruchtboden verwachsen sind. Zuweilen ist sie klein u. von außen den Beeren ähnlich. Sie ist von den Kelchlappen gekrönt, welche die sogen. Blüthe bilden, so bei Birne u. Weißbörn. h) Viel- od. mehrfache Fr. (Fructus multiplex), wie z. B. die Knäuelbeere (Mora), der Himbeere od. Magnolie. i) Sammel Frucht od. zusammengesetzte Fr. (F. compositus), die von den Früchten eines ganzen Blütenstandes gebildet wird, an deren Bildung also mehrere Blüthen theilnehmen; a) Haufenfrucht (Sorosio), aus Beeren zusammengelegt, die dicht um den Stängel od. die Ährenspindel stehen od. durch fleischige Deckblätter u. Blütenhüllen gebildet werden, wie bei der Ananas u. der Maulbeere; b) Zapfen (Strobilus), eine Fruchtähre mit holzigen Deckblättern, od. diesen u. Blütenhüllen, wie bei den Früchten der Zapfenbäume u. Birken; c) Ährenfrucht (Julus), eben so, aber mit häutigen Schuppen u. kleinen Balgkapseln, wie bei der Weide u. Pappel. II. Unechte Früchte (Fructus involucri s. spurii), Früchte od. eine Anzahl von Früchten, die von der Fruchtbodenscheibe od. Blütenhülle od. fleischigen Blütenstiele umgeben od. getragen werden; A) Rosenfrucht od. Hahnenbutte (Cynorrhodon), bei der die freien Nüsschen von der fleischig gewordenen od. gefärbten Fruchtbodenscheibe u. Kelchhülle umhüllt werden, wie bei der Rose; B) Korollenkapsel (Diclesium), Spaltfrüchtchen in eine vergrößerte Blütenhülle eingeschlossen, wie bei der Spinacia u. Mirabilis; C) Korollenbeere (Sphalerocarpium), eben so, aber die Blütenhülle fleischig geworden, wie bei Hippophae; D) Feigen- od. Stielfrucht (Syconus, Sycone), wo die Früchtchen in dem becher- od. birnenförmigen, fleischig gewordenen Blütenstiele sitzen, wie bei Dorstenia u. Ficus; E) Kelchbeere (Polychorion), wo der kugelige, fleischig gewordene u. gefärbte Fruchtboden die Nüsschen auf seiner Oberfläche trägt, wie z. B. die Erdbeere.

**Fruchtbalg**, so v. w. Balgkapsel, s. u. Frucht.

**Fruchtbare Feichen**, in der Astrologie Krebs, Skorpion u. Fische.

**Fruchtbarkeit**, bei organischen Wesen die Fähigkeit ihrer Vermehrung durch Abgeben von Keimen, die dann aus eigenem Vermögen sich zu Wesen gleicher Art entwickelt. Bei Organismen mit getrennten Geschlechtern wird Fr. immer auf das weibliche Geschlecht bezogen u. dann durch vorherige Befruchtung bedingt. Unter Thieren ist die Fr. der Insecten u. noch mehr der Fische eine ungeheure. Es ist Ordnung der Natur, daß durchaus bei Weitem nicht so viele Individuen zum Da-

sein gelangen u. auch als befruchtete Keime sich ausbilden, als nach der Fr. der Geschlechter möglich wäre. Beim Menschen können z. B. auf eine fruchtbare Ehe gar wohl 16 Kinder (unter kleiner Begünstigung wohl 30—32) gerechnet werden, eine Zahl, die aber gleichwohl nicht leicht ein Paar bei seinem Tode zurücklassen wird. Die Fr. einer Frau hängt von mehreren Bedingungen ab, dem Mangel nicht immer in Krankhaftigkeit, sondern auch in der Constitution begründet ist. Das Kind hat großen Einfluß. In heißen Gegenden hat der Neger bes. fruchtbar. Die Anhebung der Fr. bei Menschen gewöhnlich durch das Erbrechen in Menstruation, deren Ende durch deren Absetzen angekündigt. Als allegorische Gottheit, hieß die Feld- u. Fr. (lat. Fertilitas), als auch der natürlichen Fr. (lat. Fecunditas), wurde die Fr. abgebildet mit Füllhorn, Ähren, Früchten, d. h. diese mit vollem entblößtem Busen, wie auch neben sich.

**Fruchtblase**, die bei eintretender Menstruation das Vordrängen der Eihäute in den Gebärmutter sich bildende Blase, welche im Fortgang der Menstruation u. dem Schafwasser Ausfluß verbleibt.

**Fruchtboden**, 1) so v. w. Kornboden; 2) Fr. die Basis, auf welcher die Befruchtungstheile der Blüthe stehen, s. u. Blütenstand v).

**Fruchtbrandwein**, Branntwein aus Saft, Obst, Kunkelrüben u. Kartoffeln bereitet, in welchem man das Wein u. Weinbeeren bereitet.

**Fruchtbringende Gesellschaft** (Petersorden), am 24. Aug. 1617 von Kaspar von Bellen (s. d.) in Weimar unter Beistand von 3 sächsischen Herzögen u. 2 anhaltinischen Fürsten gestiftete Gesellschaft, welche den Zweck hatte, ihre Mitglieder, im Gegenseitig zu der an den Höfen überhandnehmenden Ausländerei, zu wehren, deutsch schreiben u. deutsch eheben u. mit einander verkehren; sie hatte ihren Sitz in Weimar, dann in Köthen, zuletzt in Halle. Teutoburgs Tode war stets ein regierendes Mitglied, 1628 Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, 1650 Herzog Wilhelm von Weimar, 1667 war ein Interregnum, dann Friedrich von Sachsen-Weissenfels, u. unter vielen andern waren auch der Große Kurfürst u. König Friedrich von Schweden Mitglieder. Sie war der Academia della crucea nachgebildet. Das Emblem war der indianische Palmbaum (Cocopalme) mit der Devise: Alles zum Nutzen. Jedes Mitglied hatte einen besonderen Namen (z. B. der Fülle, der Reiche, der Nützliche, der Vielgelehrte, der Sendende etc.), dessen es sich in der Gesellschaft bediente, u. wählte sich bei der Aufnahme ein besonderes Sinnbild u. einen Wahlspruch; so wählte der Herzog Wilhelm von Weimar der Schwärze u. hatte zum Symbol eine von einer Weize nachgebildete Birne u. zum Wahlspruch: Erlaube, daß ich spiele. In Spielereien versiel die Fr. G. durch viele Versuche u. in der hyperkritischen Verbeinerung der deutschen Orthographie. Überhaupt leistete sie ein großer Gelehrter an ihr Theil nahm. Sie bestand bis zum Jahr 1680. Vgl. Herzog v. W. Bartholb, Geschichte der Fr. G., Berl. 1785. G. Krause, Der Fr. u. G. ältester Geschichte, 1855.

**Fruchtcrinit** (Petref.), so v. w. Carpo-

**Fruchtbare**, ein Ort, wo das Getreide vor ob. dem Dreschen getrocknet wird. Die kurländ. *jen*  $\beta$ -n bestehen aus Scheune, Darrkammer u. eine, letztere ist überall mit Windthoren, um Wind zu veranlassen, versehen. Die Darrkammer liegt in der Mitte zwischen Tenne u. Scheune ist an der Decke gut verwahrt, um das Verschütten der Hitze zu verhindern. Auf der Hälfte der Höhe der Darrkammer sind einige starke Balken ausgezogen, von denen aber keiner über den Ofen glänzt. Auf diese werden Stangen lose hingelegt auf diese das Getreide geschüttet. Wenn dasselbe abgezogen, von denen aber keiner über den Ofen glänzt, so packt man es zusammen od. legt es in Sack u. trocknet es allgemach. Ein in der Mitte der Darrkammer stehender Ofen erwärmt selbe. Die  $\beta$ -n zum Trocknen des gebrosenen Getreides gleichen zum Theil den Walzbarren.

**Fruchtdiebstahl**, s. u. Diebstahl.

**Fruchtekauf auf dem Palm**, die deutschen Könige verboten jeden listigen Vertrag mit dem Bauer, wodurch dieser veranlaßt wurde, seine Früchte an Getreide od. Wein schon zum Voraus für einen geringeren Preis, als den zur Zeit des Vertrages od. 14 Tage nach der Ernte zu bezahlen. Ein solcher Vertrag wurde als betrügerisch u. sollte mit Verlust des Capitals, außerdem von Amtswegen an Ehre u. Vergehen gestraft werden. Gleiche Strafe sollte diejenigen treffen, welche einen Fruchtkauf täuschten, welcher ihnen jährlich mehr als 5 Procent des Umsatzes eintrüge. In die neueren Strafgesetzbücher sind diese Strafbestimmungen nicht übergegangen.

**Fruchterwerb** (Rechtsw.), s. u. Accession.

**Fruchtesenzen**, künstliche Parfüme, welche im wesentlichen aus Aetherarten bestehen. So ist z. B. *Apfelöl* baldrianisches Amyloryd in Alkohol gelöst; *Ananasöl* eine Lösung von butyran. Amyloryd in den 8—10fachen Gewicht Alkohol, von dieser Substanz reichen 20 Tropfen hin, um einem Zuder einen angenehmen Ananasgeschmack zu theilen; *Birnöl* ist essigsaures Amyloryd u. saures Amyloryd in Wasser gelöst.

**Fruchtestig**, so v. w. Getreidestig od. Obstestig.

**Fruchtliegen** (Carpomyiae), bei Latr. 7. Abtheilung der Gattung Musca, Flügel in der Ruhe gerichtet od. ausgepannt, oft zitternd, gelblich schwarz gefleckt, Augen entfernt; Larven weiß, Früchten u. Samen. Gattungen: Diopsis, Cerialia, Sepsis (Tephritis), Ortalis, Tetanops, atystoma.

**Fruchtsolge**, gibt die Gegenstände an, die man Verhältniß ihrer Beschaffenheit zu der des Bodens u. Klimas anbauen kann, sowie die Ordnung, der sie in Bezug auf ihre mehr od. weniger große Fruchtbarkeit mit sich selbst u. mit anderen Früchten auf einander folgen können. Die  $\beta$  wird mit dem Fruchtwechsel für gleichbedeutend gehalten, doch sind beide sehr von einander verschieden. P. Budeus, über Fruchtfolgen, Gotha 1857.

**Fruchthalter**, so v. w. Gebärmutter.

**Fruchtbäutchen** (Anat.), so v. w. Schafsbaut.

**Fruchthöhlen**, die Ruppen, welche im Obste, Äpfeln, Pflaumen, Birnen etc. (angestochene Obste) sich finden; sie kommen von Schaben (Larven) in Birnen, Äpfeln, Pflaumen von *Tinea pomonella*, in Weinbeeren von *Tinea uvella* u. von *Pyralis vitana*.

Universal-lexikon. 4. Aufl. VI. 3

**Fruchthülle** (Physiol.), so v. w. Eihaut, s. u. Ei.

**Fruchtkäfer** (Galerucitae Latr.), Abtheilung der Familie Cyclica, die Käfer sind halb so lang als der Körper, auch länger, gleich dick (ob. am Ende wenig verdickt), zwischen den Augen eingesenkt, am Grunde ein wenig genähert. Dazu die Gattungen *Galeruca*, Käfer in der Mitte verdickt, das Rinn quer, Leib eiförmig od. etwas vieredig; zerfällt in: A) nicht springende (gleichfüßige); Untergattungen: a) Eigentliches  $\beta$ . (*Galeruca Geoffr.*), Fühlhörner mit verkehrt legetförmigen Gliedern, Füße gleichgroß; Art: *Reinfarren*- $\beta$ . (*G. tanacetii*), schwarz punctirt; *G. calmariensis*, thut den Eichen großen Schaden; b) *Luperus*, die 2 letzten Rinnastenglieder wenig verschieden, Fühler mit walzigen Gliedern, von Körperlänge; c) *Adorium* (*Oides Weber*), vorletztes Rinnastenglied größer; Art: *A. bipunctatum*; u. B) springende (ungleichfüßige, Erbsflöhe)  $\beta$ ; Gattungen: a) Eigentliches Erbsfloh (s. b.); b) *Octogonotes*, dem *Adocium* ähnlich; c) *Oedionychis* (Latr.); d) *Psylliodes* (Latr.); e) *Dibolia* (Latr.) u. a. m.

**Fruchtkern**, s. u. Kryptogamen.

**Fruchtknoten** (Germen), s. u. Blüthe n) a).

**Fruchtkugel** (Apothecium), s. u. Kryptogamen.

**Fruchtmalerei**, dieser Zweig der Malerei, welcher schon nach dem Zenius nachgefolgten Tadeln von den Alten sehr cultivirt wurde, wurde seit der Regeneration der bildenden Künste vorzugsweise von den Niederländern gepflegt u. verbunden mit der Blumenmalerei. Die Erzeugnisse der  $\beta$  (Fruchtkügel) gehören zu der als Stillleben bezeichneten Gattung von Gemälden. Bes. haben sich darin durch Sorgfalt der Nachahmung u. der Ausführung die Niederländer ausgezeichnet, u. zwar vor Allen: Gillemans, Verbruggen, de Heem, Mignon, Eysen, Ruysch, van Koyen u. Fontenay. Unter den Neueren Theod. Wattenheimer, Seb. Wegmayer, H. A. Friedrich, Fr. F. Nachtmann, W. Preyer.

**Fruchtmotte**, so v. w. *Carpocapsa*, z. B. der Apfel-Widler (*C. pomonana*) u. die Weibliche Fruchtmotte (*C. Woebariana*), deren Raupe im Splint junger Obstbäume.

**Fruchtsäfte**, aufbewahrte Säfte verschiedener Früchte, z. B. Himbeeren, Erdbeeren, Johannisbeeren, Weichselkirchen etc. ohne Zusatz von Zucker, bei. dienlich, um Conserven, Gelee, Gelees, kühlende Getränke etc. in Jahreszeiten zu bereiten, wo die Früchte selbst fehlen; letztere werden hierzu zerdrückt, gerieben, od. zerquetscht, gelind unter sanftem Umrühren über dem Feuer in einem verglühnten Kessel od. Topf erhitzt, od. auch einige Stunden od. Tage an einem mäßig warmen Orte stehen gelassen, damit sich der Saft besser abscheide; derselbe wird dann durch einen reinen leinenen Beutel gepreßt; hierauf läßt man ihn absetzen, gießt ihn durch ein wollenes Tuch, füllt ihn auf Flaschen u. bedeckt seine Oberfläche mit  $\frac{1}{2}$  Zoll hoch mit frischem Provencer- od. Mandelöl od. mit einer  $\frac{1}{2}$  Zoll dicken Lage geschmolzenen, weißen Wachses; dann wird die Flasche mit Wachspapier u. Blase zugewunden in den Keller gestellt.

**Fruchtstein**, 1) (Petref.), so v. w. Pflanzstein; 2) (Min.), Thonstein mit runden Zeichnungen u. Flecken.



**Fruchtspiel** (Bot.), der frühere Blüthenstiel.

**Fruchtspiel**, f. u. Fruchtmalerei.

**Fruchtwasser**, so v. w. Schafswasser.

**Fruchtweselswirtschaft**, f. Feldsysteme x).

**Fruchtwein**, so v. w. Cider.

**Fruchtwucher** (Criminalr.), f. u. Dardanariat.

**Fruchtzehnt**, f. u. Zehnt.

**Fruchtzins**, f. u. Zins.

**Fructidor** (fr.), Fruchtmonat, im französischen republikanischen Kalender die Zeit vom 18. August bis 16. September umfassend. Merkwürdig ist der 18. Fructidor des Jahres V (4. Sept. 1797), an welchem Pichegru gestürzt wurde; f. Frankreich (Gesch.) VIII. C).

**Fructif**, nach der Fruchtbildung, nicht nach der Blüthe.

**Fructification** (v. lat.), 1) das Fruchttragen, der Act u. die Zeit, wo eine Pflanze ihre Früchte ausbildet; 2) (Foecundatio), so v. w. Befruchtung. Daher **Fructificationsorgane**, Organe, welche zur Hervorbringung keimfähiger Samen od. Sporen dienen, f. Befruchtungsorgane; 3) die Zeit der Befruchtung, od. auch 4) der Frucht reife.

**Fructuariae**, so v. w. Fruchtplanzen.

**Fructuarius**, so v. w. Usufructuarius, f. u. Nießbrauch.

**Fructuös** (v. lat.), fruchtbar, viele Früchte tragend; **Fructuosität**, Fruchtbarkeit.

• **St. Fructuösus**, 1) Bischof zu Tarragona, wo er 259 den Märtyrertod aus dem Scheiterhaufen starb; sein Tag: 21. Jan.; 2) F. stammte aus königlichem Geschlechte in Spanien, studierte in Valencia, verkaufte dann seine Güter u. stiftete aus dem Erlös Klöster; in einem derselben, Complutum, wurde er Versteher; im Begriff eine Reise ins Geliebte Land zu machen, wurde er als Bischof nach Dnna in Galicien berufen; 656 wurde er Erzbischof von Braccara od. Braga u. starb um 675. Nach ihm nannten sich die Mönche u. Klosterfrauen des F., ein in Spanien 656 gestifteter Orden mit milder Regel, worin auch ganze Familien aufgenommen, die Väter mit den Söhnen, die Mütter mit den Töchtern in eigene Klöster zusammenkamen, Kinder vom 7. Jahr an Aufnahme fanden, alle legten nur einfache Gelübde ab. Erlosch bald.

**Fructus** (lat.), 1) Frucht, f. d.; 2) Früchte, in den officinen vorräthig gehaltene Früchte. *F. acicularum*, f. *Prunus spinosa*; *F. castanearum equinarum*, f. *Aesculus Hippocastanum*; *F. cynosbati*, f. *Rosa canina*; *F. hippocastani*, f. *Aesculus Hippocastanum*; *F. lae*, f. *Syringa vulgaris*; *F. momordicae*, Kürbisfrucht von *Momordica balsamina*, so v. w. Balsampfehl; *F. uae marinae*, f. *Ephedra distachya*. Andere f. u. den betreffenden Pflanzennamen. 3) (Rechtsw.), f. u. Accession a) bb). 4) *F. medii temporis*, in der katholischen Kirche der mäßige, zur Hälfte des wahren Einkommens berechnete Ertrag von Stellen, welchen die Bischöfe im ersten Jahre einer Vacanz beziehen.

**Fruga**, Stadt im Kaiserthum Marocco, in der weiten, getreidereichen Ebene, worin Marocco selbst liegt; meist von Berbern u. Juden bewohnt.

**Frugäl** (v. lat.), 1) genüßsam, mäßig; 2) einfach. Daher **Frugalität**, Genüßsamkeit, Einfachheit.

**Frugardit** (Miner.), so v. w. Zoolas.

**Frugos** (lat.), 1) Früchte, bes. 2) Heidefrüchte u. zwar hauptsächlich 3) Hülsenfrüchte.

**Fruges** (ipr. Fröhlich), Marktsiedel im Arrondissement Montrenil des französischen Departements Pas de Calais; Tuchmanufacturen, Weinhandel; 3000 Ew. u. Mineralquelle.

**Frugivora**, Familie der Vordenthiere, dem Oberkiefer 2—6 Schneidezähne hat, der Unterkiefer nur mit 2 großen Schneidezähnen, die der 2 mittleren, ebenfalls großen, entgegengesetzt; leben von Früchten u. Blättern: die Gattungen Finghantler (*Petaurus*), Phalangier (*Phalangista*), Koala (*Phascolaretus*), Kaprurhätte od. Hadenstier (*Hypsiprymna*), Zogurub (*Halmaturus*) u. Bombat (*Phascobatus*).

**Frugini**, Carlo Innocenzo Maria, geb. 1682 in Genua; war Professor der Rhetorik in Triest u. Rom, hielt sich dann in Parma u. Rom auf u. st. in Genua 1768. Er schr.: *Scholarum* u. der Gesammtausgabe seiner Werke, Rom 1773 in 9 u. zu Lucca in 15 Bdn.; *Auswahl*, Rom 1782, 4 Bde.

**Frühauf**, Auguste, geb. Mayerhain. F. in Karlsruhe um 1810, wo ihr Vater Schatzmeister war, debütierte am dasigen Hoftheater, wurde dann des Sprachlehrers F. u. ging später nach Frankfurt a. M.

**Frühe Gerichtszeit** (Rechtliche Gerichtsfrühzeit), die Tageszeit von früh 9 od. 10 Uhr an, wo sich das Gericht versammelt; die Sentenz darauf wird als stehende Formel, namentlich in den sächsischen Landen, den Gerichtsverhandlungen einverleibt, um anzuzeigen, daß sich der Verhandlung zu rechter Zeit, die entweder gesetzlich oder kerkömmlich bestimmt ist, vor Gericht eingestellt habe. In der Regel währt jeder Termin in Zivilsen vom Beginn der Gerichtsfrühe bis Nachmittag 5 Uhr. Ausnahmen machen Schwurgerichtsausschüsse u. Publicationstermine u. Termine vor dem Handelsgericht, welche schon nach 12 Uhr endigen, so wie Termine in ganz geringfügigen Sachen, welche nach Verlauf einer Stunde von der im Besellszettel angegebenen Zeit gerechnet, enden.

**Frühgeburt**, 1) so v. w. Fehlgeburt, 2) künstliche F., das geblutete Weibchen einer künftigen Abgangs der Leibesfrucht im 5. Monat, woran man fürchtet, daß ein reifes Kind wegen Mangelhaltung des Lebens der Mutter, namentlich durch Engherung der Conjugate bis auf 31—32 Zöl, auf gewöhnlichem Wege ohne Anwendung schmerzhafter Operationen geboren werden könnte; (aber nicht ohne Gefahr) durch allmähliche Lösung des Muttermundes u. durch künstliche Verbindung durch die Wendung od. Jange bewirkt werden, milder aber durch Öffnung der Gebärmutter mittelst eines durch den Muttermund eingeführten Troikars nach vorhergegangener Erweiterung des Muttermundes mit Pressschwamm u. darauf wirktes Ausfließen des Schafwassers, worauf dann die Geburt meist nach 2—5 Tagen von selbst erfolgt. Die Operation bringt seltener der Mutter aber dem Kinde Gefahr. Vgl. *Reiz*, 2. künstliche F., Augsb. 1820.

**Frühling** (Frühlingsjahr), 1) die Zeit von dem Tage an, an welchem die Sonne (sichtbar) beim Aufsteigen in den Aequator tritt, bis dahin, wo sie den weitesten Abstand von der

ist für die nördliche Hemisphäre der Fall, sie den ersten Punkt des Widders (Frühlingsdurchschnitt) hat u. dem Wendepunkt des s sich nähert, also die Zeit vom 20. ob. 21. als Frühlingsanfang, wo Tag u. Nacht sich ind (Frühlingsäquinoccium), bis zum 21. ob. ini, als Sommeranfang. Auf der südlichen häre hebt der F. mit dem 22. ob. 23. Sept. ntspricht unserm Herbst. Mit Frühlingsanngamen die meisten alten, bes. den Ackerbau den Bölder ihr neues Jahr; im F. feierten le, bes. ländliche Feste, so die Griechen die ien, Kanthila, Bendibia, die Römer die sementinae, Atralien, Lupercalien, Ce-, Liberalien, Matronalien, Ver sacrum; die germanischen Bölder das März- u. ield, die Skandinavier u. Slaven zc. In : Zeit haben die Frühlingsfeste der Düssel- n Münchener Künstler sich wegen der glän- künstlerisch angeordneten Aufzüge, die den nunkt derselben bilden, großen Auf eruo- ) (Frühjahr), im gemeinen Leben die Zeit, der Regel die strenge Winterkälte aufhört, n Eintritt der lästigen Sommerhitze, der nach unbestimmbar u. nach den Erdgege- verschiedenauer. Innerhalb der Wen- ist F. (u. auch Herbst) in diesem Sinne gar erhaben. In den höheren nördlichen, so em Südpol näher liegenden Gegenden be- (u. Herbst) nur wenige Wochen. 3) (lat. allegorische Gottheit, von Neuern als , freunliche Mädchen, Blumen tragend u. lumen bekränzt, dargestellt.

**Frühlingsadonis**, Adonis vernalis.

**Frühlingsbeet**, mit einer Wand gegen Norden nes, zur Kultur der Frühlingspflanzen be- re Beet.

**Frühlingsfliege**, so v. w. Afer- ob. Röcher- (Phygenae).

**Frühlingskäfer** (Scarabaeus s. Geotrupes is), ein hochgewölbter, schön stahlblau ge- sein punkirt gestreifter, 7 Lin. langer, ge- Wirtkäfer Deutschlands.

**Frühlingskuren**, Gebrauch von Arzneien in blingszeit, um dem Winter genährte Krank- n. Unpäßlichkeiten, bes. des Unterleibs, zu weil die Bewegung in freier Luft der Wirk- der Arzneien in dieser Zeit förderlich ist, das Frühjahr vorzüglich die angemessen- zneien (auegepreßte Kräuterfäfte) bietet; irlen Brunnen, Mollen u. a. Mittel am Caspari, Taschenbuch der F., Epz. 1842.

**Frühlingspunkt**, so v. w. Widderpunkt.

**Frühlingsbaum**, f. u. Cicaden n) a) dd).

**Frühlingszeichen**, die 3 ersten Zeichen der , Widder, Stier u. Zwillinge, weil wäh- Frühlings die Sonne sich in diesen Zeichen de nach befindet.

**Frühmetze** (Frühmette), f. u. Mette.

**Frühmetze**, Verschleunigung der Ausbildung des ob. des Geistes, so daß selbige noch vor öhnliden Lebensperiode erfolgt. Kinder er- dann im ersten Falle noch in den Kinder- die Größe eines erwachsenen Menschen, ob. a schon in dem früheren Kindesalter zur lt. Nicht leicht entwickelt sich der Geist in i Schritt. Oft aber eilt dieser dem Körper (3. des Geistes); sie wird meist auf Kosten

der Gesundheit, ja des Lebens erkauft, u. nur sel- ten leistet ein solches Kind in reiferen Jahren etwas Bortugliches.

**Frühstück** (Vergb.), f. u. Schicht.

**Frühstück** (fr. Dejeuner, gr. Ariston, lat. Prandium), die Nahrung, die in der Morgenzeit genossen wird; ist in der Regel nur für thätige Personen nicht zu umgehen, ohne sich in der Vormittagszeit ge- schwächt zu fühlen. Die Wahl u. die Zeit, auch ob es auf ein- ob. zweimal genossen wird, wird durch Körperconstitution, Lebensordnung, Convenienzzc. bestimmt. In der Regel soll das F. kräftig sein, ohne zu überreizen u. ohne allzusehr zu sättigen, also nicht leicht die Hauptmahlzeit des Tages. Es besteht daher auch gewöhnlich mehr in flüssigen, als in festen Stoffen. Das allgemeine Wohlbefinden hängt sehr mit der Anordnung des F.-s jeden Tag zusammen, wesswegen auch gewöhnlich mit demselben in den verschiedenen Lebensaltern gewechselt wird. Nach französischer u. englischer Sitte, wo das Mittagessen in die Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr verlegt worden ist, pflegt man um 11 ob. 12 Uhr ein G a b e f r ü h s t ü c k (Dej. à la fourchette), meist aus einer ob. zwei warmen ob. auch kalten Speisen, Eiern, Coteletten u. dgl. bestehend, einzunehmen. Bei den Engländern heißt dies zweite F. Lunchfrühstück; auch bei den Römern u. Griechen war dies gewöhnlich; f. u. Mahlzeit.

**Fruition** (v. lat.), Genuß.

**Frumentariae leges** (Annonariae leges), rö- mische Gesetzborschläge, daß auf Kosten des Staats- schafes Getreide unter das Volk ausgetheilt werden sollte; sie sind: a) *Frumentaria lex Sempronia*, 123 v. Chr. von Ti. Gracchus gegeben, daß jedem Hausvater alle Monate 5 Modii Weizen aus den Magazinen, um 6) As für den Modius, geliefert, der Fehlbetrag aber (gegen 50 %) aus der Staats- lasse zugeschoffen werden sollte. Eine Erneuerung dieser Lex wurde versucht 100 v. Chr. durch die b) *F. lex Appuleja*, von dem Tribunus P. Satur- ninus, wornach der Preis für den Modius sogar auf 2 As herabgesetzt werden sollte; da der Duä- stor Urbanus, Q. Cäpio, dem Senat sagte, daß die Staatskasse solche Zubuße nicht leisten könnte, unterlagte dieser das Vorschlagen des Gesetzes, da aber der Tribun dennoch die Stimurne aussetzen ließ, so brauchte der Senat Gewalt u. vertrieb die zum Abstimmen Versammelten. c) *F. l. Octavia*, nach Einigen 120, nach Anderen wahr- scheinlicher erst 57 v. Chr. von M. Octavius vor- geschlagen u. mit Zustimmung des Volkes durchge- setzt, daß die Plebejer etwas mehr, als nach der *F. l. Sempronia* zahlten. d) *F. l. Cassia Te- rentia*, 72 v. Chr. von den Consuln C. Cassius u. M. Terentius mit Zustimmung des Senats vor- geschlagenes Gesetz, daß alle Jahre eine bestimmte Quantität Getreide gleichmäßig aus ganz Sicilien aus Staatsmitteln gekauft würde, welches zu Ver- theilungen gebraucht werden sollte. e) *F. l. Claudia*, 59 v. Chr. vom Volkstribun P. Clodius vorge- schlagen, daß dem Volke das Getreide aus den öffentlichen Magazinen ganz unentgeltlich geliefert werden sollte.

**Frumentarii** (röm. Ant.), 1) Magazinver- walter, Privatcommissäre u. andere mit dem Ge- treide beschäftigte öffentliche Personen, deren Ober- ster Magister e consus hieß; 2) Getreidehänd- ler; 3) römische Schaumlitzen, den Consuln u.

Kaisern zu Ehren geschlagen, welche Ehrenerungen abgeholfen hatten.

**Frumentatio** (lat.), Vertheilung von Getreide (**Frumentum**) unter die Armen, entweder namentlich, od. nach den *Frumentarii leges* (s. d.) zu geringem Preise. Jeder Getreideempfänger erhielt eine Marke (*Frumentaria tessera*) mit Bezeichnung der zu beziehenden Portion; ausgetheilt wurde es von den *Frumentarii*.

**Frumentius**, Apostel der Abyssinier, ein geborener Römer, gerieth als Jüngling mit seinem Oheim Metrodorus in abyssinische Gefangenschaft, wurde Diener u. Liebling des Fürsten, Erzieher von dessen Sohn Aizan u. Regierungsvertreter während dessen Minderjährigkeit; 326 Bischof von Auxume geworden, breitete er das Christenthum daselbst aus, s. Habessinische Kirche.

**Frumentum** (lat.), Getreide.

**Frundsberg**, Burgruine bei Ruskheim, im Bezirk Glerner des Schweizercantons Graubünden; Stammburg der Ritter von F.

**Frundsberg**, 1) Ulrich von F., Herr von Mindelheim, Urheber od. doch erster Hauptmann des Schwäbischen Bundes. 2) Georg von F., geb. 1475 in Mindelheim; zog mit dem Schwäbischen Bund gegen Herzog Albert von Baiern, bildete sich in den Kriegen Kaiser Maximilians I. gegen die Schweizer u. befehligte von 1512 an die kaiserlichen Truppen in Italien, focht 1525 bei Pavia, führte dem Kaiser mehrmals Truppen, so 1526 12,000 Mann, die er auf eigene Kosten, mittelst Verpfändung seiner Güter, erworben hatte, zu u. verstärkte hierdurch das Heer des Connetable von Bourbon, der in kaiserlichen Diensten stand, so daß dieser Rom stürmen konnte, führte dann den Schwäbischen Bund gegen Ulrich von Würtemberg u. befehligte in den Niederlanden unter Philibert von Oranien gegen die Franzosen. Er verbesserte das Fußvolk (Landknechte) wesentlich u. gab demselben mehr Festigkeit u. Zusammenhang. Man erzählt von ihm, daß er in Worms auf dem Reichstage 1521 zu Luther gesagt habe, als dieser auf dem Wege zum Reichstage war: Mönchlein, Mönchlein, Du gehst einen schwereren Gang als ich u. machst Heiloberst je gethan! F. st. 20. October 1528 in Mindelheim, verschuldet wegen der Summe, welche er auf die Anwerbung von Truppen verwendet hatte. Er war der stärkste Mann seiner Zeit. Vgl. Barthold, Georg von F., Hamburg 1833.

**Frusino** (a. Geogr.), Stadt der Herniker in Latium, im Thale des Colasflusses, lag an der Via Praenestina u. Cavicana, erhielt später eine Colonie u. war bes. dadurch berühmt, daß nirgends so viele Privilegien vorlamen, als hier; jetzt Frösine.

**Frustration** (v. lat.), Täuschung, Vereitelung.

**Frustulia**, Pflanzengattung aus der Familie der Diatomeaceae - Diatomeae - Frustulaceae: Süßwasserpflanzen, aus vierseitigen, an beiden Enden zugespitzten Stäbchen, mit einem Längstheilungsgestrich bezeichnet, bestehend.

**Frutex** (Mehrzahl *Frutices*, lat.), Strauch, d. i. eine Pflanze mit holzigem Stamme, dessen ebenfalls holzige Äste schon in geringer Höhe über dem Boden beginnen. Das Reichen dafür ist F., wie beim Baume, zuweilen aber auch dasselbe mit zwei statt einem Querstriche. *Fruticosa*, Gesträuche.

**Frutigen**, 1) Amt im Schweizercanten Bern gebirgige Landschaft vom Fuße des Niesen in Thälern zum Hochgebirge aufsteigend; sein Klima, Alpenwirtschaft u. etwas Viehzucht aufzucht; 10,250 Ew.; 2) Rathsflecken u. Hauptort, daselbst, hat mit den eingepfarrten 17 Pfarren 3500 Ew., Postbureau, Schieferbrücke. Die Anz. soll 933 von Rudolf König von Burgund sein; 1827 brannte der Ort ganz ab.

**Frutigers**, Philipp, geb. um 1620 in Werben, Maler u. Kupferstecher aus Antwerpen; seine Lebensumstände u. sein Talent sind unbekannt. Von seiner künstlerischen Tätigkeit sind nur einige Stiche übrig, Bildnis des Ambr. Campello, eines Dominicaners, u. d. Jakob Edelheer van Domin.

**Fry** (spr. Frei), Elisabeth, geb. 21. Dec. 1777 in Norwich, dritte Tochter des Quäkers Quäkers John Gurney, gründete an d. väterlichen Güte als Mädchen eine Schule für Kinder, deren Aufsicht sie selbst führte, bis sie lebenslang u. heiter, neigte sie sich erst nach einer schweren Krankheit u. nach einem Besuch mit dem amerikanischen Quäker Will. Fox zur religiösen Richtung zu, in welcher sie die Wohle der leidenden Menschheit widmete. Sie heirathete sie den reichen Londoner Kaufmann Joseph Fry u. benutzte nun in Zeiten der Noth Stunden des Tages zum Besuch von Krankenhäusern, Hospitälern, Irrenhäusern, Gefängnissen u. brachte bes. in die Arbeit der weiblichen fangenen in Newgate, welches sie seit 1811 leitete, durch religiöse Unterhaltungen u. thaten den Geist der Ordnung, Reinlichkeit u. Beistandlichkeit. Sie hatte dazu den britischen Verein zur Besserung weiblicher Gefangenen gegründet, der bald alle Gefängnisse Englands u. Irlands in seine Wirksamkeit zog u. d. segensreich für die ehrl. Armuth wirkte. 1) Rathschläge für Besserung der Gefangenen sandten auch im Ausland, bes. Frankreich, Island, Dänemark, Nordamerika, Geseh. u. d. daß gefangene Weiber unter weibliche Aufsicht gestellt wurden. Sie machte auch selbst, 1814 fünf Reisen zu diesem Zwecke ins Ausland; den 13. October 1845 auf einem Raubzuge nach Kamegate. Vgl. *Memoirs of the life of E. 2. A., Lond. 1846*, 2 Bde.; Leben u. Thätigkeit der Frau Elisabeth F. (von der Frau Hanna More), 2. Aufl. Hamb. 1851, 2 Bde.

**Frydank** (Friedrich, Lit.), s. v. m. Friedrich.

**Fryeburg** (spr. Freiburg), Pfarrei in der Landschaft Dyford des Staates Maine (Nebraska) am Saco-River u. dem südöstlichen Arm des White-Mountain-Range, Academie; 1600 Ew.

**Fryke-Dal**, durch seine Schönheit ausgezeichnetes Thal im schwedischen Pän Norrland, 1 mehrere kleine Seen, die durch Kanäle verbunden sind, u. am Nordende derselben der Ort Fryke am Silbenbe der kleine Handelsplatz Fryke.

**Fryrell**, Anders, geb. 1795 in Daleland, 1828 Rector der Marienschule in Stockholm, 1 Professor, 1836 Pfarrer zu Summe in Schweden, legte aber sein Amt 1847 nieder, um sich an historischen Studien zu widmen, deren Aufsicht für die Geschichte Schwedens von großer Bedeutung sind; er schr.: *Berättelser ur Svenska historien*, Stockh. 1832—54, 19 Bde. (dane 1

tte Homberg, Stockh. 1842 f. u. v. A.); Hand-  
rörenda Sveriges historia, ebd. 1836  
843, 4 Bde.; Om aristokrat-fördömandet  
enska historien, Ups. 1845 — 50, 4 Thele.;  
seidische Schulgrammatik, Stockh. 1825, 10. A.

•schlüssel, so v. w. Vassischlüssel.

u (chines.), 1) Stadt 1. Ranges, s. u. China  
gr.; 2) Departement, s. ebd.

uab • Pascha, Mehemed, geb. 1815 in Con-  
inopel, war eine Zeit lang Militärarzt in Tri-  
u. hierauf, mit dem Range eines Chabscha,  
ise im Übersetzungs-Bureau. Zum ersten  
seger ausgerückt, ging er später als Legations-  
läre nach London, wurde dann als Gesandter  
Spanien u. Portugal gesendet u. nach seiner  
lehr 1844 zum Dolmetscher des kaiserlichen  
us ernannt; 1849 sandte ihn der Großherr  
Specialcommissar nach der Moldau u. Wala-  
u. von da 1850 als Botschafter nach Petersb.-  
Während seiner Anwesenheit daselbst rückte  
im Rath des Großveziers auf, wurde im Au-  
1852 Minister des Auswärtigen u. im März  
auf sein Gesuch, wegen des schroffen Aus-  
s des russischen Fürsten Gortschakow gegen  
Ministerium, von diesem Posten entbunden.  
lebte nun in Zurückgezogenheit, bis er 1854  
Janina u. Trifkala gesendet wurde, um die  
chischen Vanden von dort zurückzutreiben. Die-  
Auftrag führte er in wenigen Monaten glück-  
aus, lehrte sodann nach Constantinopel zurück  
wurde im October 1854 Mitglied der Tausimat-  
nmission. Ende April 1855 wurde er an Ali-  
das Stellzum zweiten Male Minister des Aus-  
Bei dem Ministerium Ali-Paschas trat er  
s zurück, wurde jedoch schon im November  
er Mitglied des Cabinets u. 1858 Vertreter  
Porte bei den Pariser Conferenzen über die  
außereuropäischen Länder. Er schr. eine Grammatik der  
anischen Sprache u. mehrere Gedichte.

uabdes, lebte als Protestant u. Liberaler  
Abbe, im Departement Aveyron, u. war  
zu Napoleons Zeit Gerichtsprocurator. Er  
mit dem Mäler Jausson u. dem Kauf-  
u. Vasside-Grammont auf gutem Fuß, ent-  
te sich aber 1817 mit ihnen u. wollte von  
bez wegziehen. Er verkaufte daher seine Be-  
zen u. kündigte seine Capitale. Jausson u.  
ide schultreten ihm u. vereinigten sich, um F.  
morden. F. wurde den 19. März Morgens  
as berückichtigte Haus eines gewissen Bancal,  
dem er vorübergehend, geschleppt, dort gezwun-  
einige Wechsel zu unterschreiben u. darauf er-  
set. Die Mörder trugen den Körper, wie einen  
en Kaufmannswaare gepackt, aus der Stadt  
in nahen Aveyron. Tags darauf wurde der  
nam gefunden. Die 10jährige Tochter Ban-  
welche während des Mords in einer nahen  
mer gewesen war, wurde, nachdem die Behör-  
lange vergeblich geforscht hatten, Veranlassung  
Entdeckung der That, worauf ihre Eltern  
äter Jausson u. Vasside eingezogen wurden.  
rend des Processes sagte eine Mad. Anson,  
iebene Frau eines Officiers, Tochter des Pre-  
sidenten Enjalran, aus, daß sie, zu-  
ß in Bancals Haus gekommen, der Mordthat  
sehen habe. Durch ihre Aussage wurden die

meisten bei dem Morde thätig Gewesenen zum Ge-  
ständniß bewogen; nur Jausson u. Vasside gestan-  
den nicht. Trotz der Machinationen der damals in  
Südfrankreich sehr mächtigen, die Protestanten ver-  
folgenden katholischen Partei wurden Jausson, Va-  
sside u. ihre Mitschuldigen, Collard, die Wittve  
Bancal (Bancal selbst hatte sich entleibt) u. Bag  
zum Tode, die übrigen zum Gefängniß verurtheilt.  
Zwar cassirte der Cassationshof dieses Urtheil we-  
gen Fehler in der Form, allein ein anderes Ge-  
schworenengericht zu Alby entschied auf ähnliche  
Weise. Das Urtheil wurde den 3. Juni 1818 an  
Jausson, Vasside u. Collard wirklich vollstreckt,  
Bag erhielt statt der Todesstrafe 20jährige Karen-  
strafe, die Bancal lebenslängliches Gefängniß. Bis  
auf den letzten Augenblick leugneten Jausson u.  
Vasside. Nach ihrem Tode wurde die Sache im  
October 1818 aufgenommen, um einige Indivi-  
duen schärfer anzuklagen, einige neu zu beschuldigen.  
Hier verwirrte sich aber die Sache so, daß man  
auf die Vermuthung kam, an Jausson sei ein Zu-  
stigmord begangen worden; doch gab die Unter-  
suchung kein neues Resultat u. es wurde auch keiner  
der neuen Angekludigten überführt.

Guang, Münze u. Gewicht, so v. w. Fouang.

Guca, Juan de F., eigentlich Apollonio Ba-  
lerianos, Seefahrer im 16. Jahrh., aus Cepha-  
lonien; er wurde als Pilot vom Vicelkönig von  
Mexico ausgesandt, um den District Anian, an  
der Westküste von America, zu suchen, fand ihn  
auch, wurde aber schlecht belohnt. Er soll eine  
Durchfahrt der Nordwestküste nach dem Mittelmeer  
gefunden haben, was sich in der That neuerdings  
bestätigte. Seine Reisebeschreibung im 3. Theile  
von Purchas Sammlung.

Fucaceae, Lauge, nach Endlichers System eine  
Familie der Algen mit lederartigem Lager, Blatt-  
nerven, olivenfarbig, aus ungleichen Zellen be-  
stehend; die Sporen schwarz. Sie wachsen fast  
ohne Ausnahme nur im Meerwasser, in allen Kli-  
maten. Viele von ihnen enthalten außer Chloro-  
trium viel Jod u. Brom, u. daraus beruht ihr tech-  
nischer u. medicinischer Gebrauch. Jod wird na-  
mentlich gewonnen aus mehreren Fucosarten, s.  
Fucus. Andere, z. B. Arten von Laminaria u.  
Sargassum, werden gegessen; mehrere dienen zum  
Düngen re. (vgl. Lauge).

Fuca-Straße (Straße von Juan de F.),  
Meeresarm des Stillen Oceans, trennt die Insel  
Quadra u. Vancouver im Süden vom Festland  
der Vereinigten Staaten von Nordamerica.

Fucedio (spr. Futschelio), 1) Lago di F., See  
in der toscanischen Präfectur Florenz, der durch  
einen Kanal zum Arno fließt; 2) Marktsteden in  
der Nähe desselben; Leinen- u. Hansweberei, Land-  
u. Weinbau; 4000 Ew.

Fuchs, 1) Untergattung der Gattung Hund, mit  
länglicher Pupille, nicht ausgezackten Vorderzähnen  
u. langbehaarten, keulenförmigen, geknelt getrage-  
nem Schwanz. Die Arten sind, außer den unter  
a) bis h) genannten noch: der Nilfuchs (C. nilo-  
ticus) in Aegypten; der Blaffuchs (C. pallidus)  
in Kordosan u. Darfur; der Schmalfuchs (C.  
famelicus) in Rubien u. Kordosan; der Ste p-  
penfuchs od. Karagan (C. melanotus)  
im Süden der Kirgisensteppe; der Rothfuchs  
(C. fulvus) in Nordamerica; der Azoraf.  
(C. Azarao) in Paraguay u. Brasilien; der Rur-

**Sprige F. (C. microtus)** in Nordamerika; der **Schwarz- od. Silberfuchs (C. argentatus)** in Nordamerika; a) **Gemeiner Fuchs (Vulpes vulpes L., Vulpes vulgaris)**, fast 2 Fuß lang (mit dem Schwanz 3 Fuß 4 Zoll), 2½ Fuß hoch, von rothgelber (fuchsröther) Farbe, Kehle u. Brust weißlich, Bauch weiß, mit spitziger Schnauze, stark haarigem, geradem, schwarz- od. weißspitzigem Schwanz, an demselben die Biöle, eine kleine, etwa eine Hand breit unter dem Anfang des Schwanzes auf dem obern Theil desselben stehende Drüse, die wie Weichen riecht. Wenn der F. verwundet ist, fährt er nach dieser Biöle. Die Füchsin heißt **Fährbe** u. e. Varietäten: der **Brand- (Kohl-) F.**, kleiner u. rother, mit schwarzer Blume, grauer Kehle, meist die Zungen (Kreuz-F.) mit einem schwarzen Kreuz auf dem Rücken; der **Schwarze F.**, schwarz od. (Braun-F.) dunkelbraun; der **Graue F.**, silber- od. wolfsgrau, der ganz Rothe F., der **Virl-F.**, mit weißen Kehlen, Bäuchen u. Spitzen der Rute. Jägersprache: wie beim Wolf, der Schwanz heißt auch **Lunde (Stange)**, er rennt ob. trabt, maulet, schreit wie ein Pfau, bellt (reißt) u. Verbreitung: in fast ganz Europa, Sibirien bis zum östlichen Ocean u. in Amerika, über die Inselletzte, die sich vom Vorgebirge Alaska hinzieht. Er liebt die Wälder vorzüglich in der Nähe der Dörfer, wo er sein Revier hält; doch nie in der Nähe seines Baues jagt. Der F. erlegt die Stärke durch List, Gewandtheit u. scharfe Sinne; er macht sich Höhlen in die Erde (**Fuchsbau**, s. u. Bau); oft wohnt er mit dem Dachs zusammen, beide durch eine gemeinschaftliche Röhre eingehend, der eine rechts, der andre links. Der F. frist Geflügel, Eier, junge Hasen, Zigel, Mäuse, Krebse, Honig, Schlangen, in Gesellschaft jagt er auch alte Rehe, frist auch im Nothfall Früchte; er verspart das von einer Mahlzeit Übrige, begattet sich ob. rangt (rollt, von der Füchsin rennt) im Februar (Mollzeit) u. w. östlich nach 9 Wochen 3—8 Tagen 14 Tage lang blinde Junge. Man kann Bastarde mit Hunden erziehen u. den F. auch zähmen. Der F. wird von Flößen geplagt; Krankheiten: Raube, Auszehrung u. Hundswuth; Nutzen: Vertilgung der Felsmäuse u. Maulwürfe, Bälge zu Pelzen, Haare zu Hüten u. dgl.; Schaden: an der Niederjagd, auch an Rehen u. an Herveich. Er wird 12—15 Jahre alt. Die Fuchsjagd gehört zur niedern Jagd u. wird vom Ausgang Octobers bis zum Februar, ob. der Vertilgung wegen das ganze Jahr betrieben. Man fängt den F. durch Ausgraben (s. b. 3) mit dem **Tellerstein** (s. b.) od. **Schwanenhals**, dem **Tellerstein** u. der **Fuchsfangel** (s. b.). Ein Fuchs, der sich in einem schlecht gelegten Eisen nicht hat fangen lassen, heißt **verpönt** (verprallt), u. ist nun so vorsichtig, daß er sich schwerer fangen läßt. Das Schießen der Füchse geschieht auf dem Anstande, indem man in der Nähe des Fuchsbauers auf einem Baume eine **Fuchsbürte** macht, ob. indem man sich auf dem Wechsel anstellt; dann schießt man bisweilen auf das Reizen; ob. indem man sich auf einem Lunderplatze (einem Orte, wohin man den F. durch todtes Vieh führt) anstellt; gewöhnlich macht man auch hier eine zur Hälfte in die Erde gegrabene Hütte (**Lunderhütte**, **Fuchsbürte**). Auch schießt man den F. gelegentlich bei Treibjagden u. auf der Hasenjagd. Das **Fuchsbeggen** (**Fuchsbäse**) mit

**Windhunden** ist in England sehr gewöhnlich. Die **Fuchsjäger** folgen dem aufgesetzten F. u. der Hund zu Pferde; meist sind sie hierzu mit rothen Röcken, weißen Lederbekleidern, Stiefeln u. runden Hüten bekleidet. Die Leidenschaft für selbigen ist so stark, daß man in Ermangelung der sonst seltenen u. oft vom Continent abschifflich brachte gebrachten Füchse einen Haringsschwanz, so daß er an der Erde schleift, in den Schweiß eines Hirsches bindet u. dieses durch einen geübten Jäger, so wie der F. ungefähr laufen würde, reiten läßt. Der Spur, die so gut Haken schlägt, als der F. selbst, wird dann mit Hunden verfolgt, bis man den supponirten F. findet. Seltenerer Jäger sind das **Ausdrücken**, das **Angießen** u. das **Vergiften**, wo man pulverisirte **Küchenzucker** (Nux vomica) in kleine Fleischwürsten u. diese hinwirft. Kostspielig ist der **Fuchsjagd** ein umzäunter Platz, auf welchen man den F. wirft; in dem Zaune sind hier u. da **Wächter** vor welche man inwendig Tellersteine u. dgl. bäume stellt; b) **Blaufuchs (Cisacus lagopus L., Vulpes arctica, V. alba, V. alba alba)**, im Sommer schwärzlich, im Winter weiß od. blaugrau; Füße unten dicht behaart; in den Polargegenden Europas, Asiens u. Nordamerikas; frist Fische, Vögel, kleine Säugethiere; istig u. gesellig; liefert sehr schmezzschäphtes Pelzwerk; c) **Griffuchs (C. griffus)** u. **Griffsch (C. cinereo-argenteus, C. virginianus)**, oben grauschwarz melirt, Kopf grauschwarz, unten graulich; Hals, Brust u. Bauch lebhaft gelblich, Wangen u. Brust weiß, Schwanz schwarz od. gelb gewässert; Länge 1 Fuß 8 Zoll, Schwanz 1 Fuß 8 Zoll; in Nordamerika; d) **Amerikanischer Fuchs (C. decussatus)**, oben schwarz od. melirt, ein Kreuz über Rücken u. Schwanz wie Schnauze, Unterbauch und Bein schwarz; Schwanzspitze weiß, übrigens rein fuchsfarben; in den gemäßigten Gegenden Nordamerikas; e) **Isatis**, nur Abart von **Canis fulvus**, der schon rein roth, an Hals u. Bauch weiß, an der Brust grau ist; f) **Isatis od. Isatsch (C. isatis)**, einfarbig schneeweiß, schwarzlich, schwarzlich, Ohren eiförmig, zugespitzt, Schwanz gestreckt, Spitze schwarz; Länge 1 Fuß 8 Zoll, Linien; in Nordasien; g) **Der Kitzfuchs (C. l. l. l.)**, oben fahl röthlichgelb, unten weiß; Schwanz an der Spitze schwarz; in allen Thiergärten des obern Missouri; h) **Der Kitzfuchs (C. l. l. l.)**, Corssac, oben fuchsröthlich graulich, Schwanz Hals gelblich, Rinn, Kehle u. Bauch weiß; Schwanz an der Spitze schwarz; Länge 20 Zoll, der Schwanz etwa 1 Fuß; in der ganzen Tartarei; i) **Griff (Canis Zorda, Megalotis Cerlo)** u. **Griff (Canis megalotis)**, im Lande der Tartaren, s. u. Obrenthier; j) eine Abart des Fuchs s. u. Pferd; k) so v. w. Rothe Feldtaube, s. u. Taube; l) **(Blaue Kante)**, einige Tagelagerer; m) **der Gattung der Geflügelhalter: a) Kleine Aurelia, Papilio nymphalis** (Papilio ratur urticae L., Vanessa urticae Latr., s. u. Taube); schwarz gefleckt, Vorderflügel schwarz, schwarzen Punkten u. einer Reihe hellblauer Punkte; fliegt sehr frühzeitig, Raupe (schwarz, gelblich) gefellig auf Nessel; b) **Griff (Canis Aurelia Pap. nymph. ph. polyphloea, nessa p.)**, Flügel roth, mit schwarzen Flecken.



herrand einen gelben Streifen mit drei schwarz, am Rande mehrern blauen Flecken; Raupenmäßig, gelbbornig, auf Rüstern, Weiden etc.; Schöner großer F. (L. n. p. xanthomela), gel wie jene, der hintere hat eine blaue Binde, ein braun neblig mit blasserer Mittelbinde; 5) von Obstbäumen schädliches Insect; der Schmetterling ist groß, braunroth, mit großen schwarzen den auf hellbraungelbem Grunde; die unteren eile der Flügel sind mit einer Kante eingefast; der Schmetterling legt seine Eier auf die Kirsch-Birnabäume, u. aus diesen kriechen im zeitigen Jahr die Raupen aus, die sich zwischen den reifen ein großes Nest spinnen u. die Bäume reifen; zur Abhaltung u. Vertilgung der Raupen gibt man die Stämme mit Theerbändern u. tigt die Nester.

Fuchs (in anderer Bedeutung), 1) ein Student ersten Semesters (Grasser F.); im zweiten Semester heist er Brandfuchs, vgl. Schulz; 2) (Log.), so v. w. Füchsen; 3) (Hüttenw.), bedeutet ein Klumpen, welcher sich mitten im Erze bildet u. nicht mehr vom Feuer geschmolzen werden kann; 4) (Glashütte), eine Öffnung mitten über dem Glasofen, durch welche das Feuer die Höhe schlägt u. die Glashäfen erwärmt; 5) (ergw.), einen F. schießen ob. machen, wenn im Sprengen des Gesteins das Pulver durch das Schloß herausfährt; man sagt auch, das Loch eist aus; 6) F. bohren, bei dem Bohren des Lochs Unebenheiten auf dem Boden erhalten, daß man dasselbe nicht tiefer bohren kann; 7) ein F. mitbringen, aus der Grube Erz entnehmen; 8) den F. schleppen, faul arbeiten; beim Billard, ein Ball, der ohne die Absicht des Spielers gemacht worden ist, s. Billard IV. A); 9) ehemals Kupferscheidemünze am Niederrhein, v. w. Pfennig; 11) (im Holze), s. Feuer 4); 12) Krankheit des Hefens, entsteht, wenn die Gärung im Herbst entweder sehr trocken u. heiß, ob. wenn die Reife des Hefens durch anhaltende Kälte u. Nässe verzögert wird; dadurch gehen die Blumentzapfen, ohne viel Mehl u. Farzöl zuheben, in einen krankhaften Zustand, bekommen eine fuchsfarbe Farbe u. fallen ab. Man muß die kranken Stangen nach u. nach herausziehen u. stützen.

Fuchs, ein altes tyrolisches, seit dem 17. Jahrhundert auch in Oesterreich heimisches Geschlecht, welches 1774 in den Freiherren u. 1781 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. 1786 die Oberstabsadelnisterwürde im Erzherzogthum Oesterreich erhielt; jetziger Chef: Graf Antonio, Sohn des 1783 verstorbenen Grafen Ignaz, geb. 2. März 1786 seit 1827 mit Sidonia geb. Gräfin Wurmbrand-Appach vermählt; er hat nur eine Tochter; sein treuer Bruder Ignaz, geb. 1791, ist österreichischer erst.

Fuchs, 1) Leonhard v. F., geb. 1501 in Mindingen in Schwaben, war zuerst Schullehrer elbst, wurde 1521 Professor der Medicin in Gollstadt, dann in Ansbach, 1526 wieder in Jena. Er war Zeitbeidiger der hippokratrischen Medicin u. nannte u. wurde von Karl V. geachtet. Er gab mehrere hippokratrische u. galensche Schriften, auch col. Myrepsius lateinisch heraus, u. schr.: *Methodus*, Basel 1541, Par. 1550; *De*

*sanandis corporis hum. malis etc.*, Basel 1542, 1568; *Institutionis medicae*, ebd. 1567, 1618; *Opera*, Jfss. a. M. 1604; *De historia stirpium*, Bas. 1542 u. f., zuletzt Lyon 1555, deutsch als *Neu Kreuter-Buch*, Bas. 1543, Jfss., auch französisch, holländisch u. spanisch. 2) Hans Christoph, Pastor u. Senior zu Wellenburg u. Arnswang; er schr. das komische Epos: *Der Ameisen- u. Müdenkrieg*, 1600, Straßb. 1612, n. A. von Büsching, Lpz. 1806. 3) Gottlieb, geb. 1720 in Lippersdorf im Obergergebirge, studirte seit 1745 in Leipzig Theologie, wurde 1751 Diaconus in Zehren bei Meissen, 1769 Pfarrer in Taubenheim bei Freiberg u. st. 1799 in Meissen, wohn er sich juristisch gezogen hatte; er schr.: *Der Dichter auf der Reise nach Leipzig* (herausgegeben von Gottlieb), Lpz. 1746; *Neue Vieher*, ebd. 1750; *Gedichte eines Bauernsohns*, Dresden 1752, neue Aufl. 1771; *Lieder zur Hausandacht*, Meissen 1758. 4) Adolf Friedrich, geb. 1758 zu Neuenkirchen in Mecklenburg-Strelitz, studirte seit 1771 in Göttingen Theologie, wurde 1778 Conrector am Gymnasium zu Prenzlau, 1781 Rector der Domschule zu Rügenburg, 1810 Superintendent in Güstrow u. st. 1828; er schr.: *Geschichte des Güstrowischen Gymnasiums*, Schwerin 1801, u. über die Paulinische Briefe an die Römer (Stenbal 1789) u. die Oden des Horaz (Rostock 1803 ff.). 5) Karl Heinrich, geb. 1773 in Heidelberg, studirte daselbst Theologie, wurde 1799 Feldprediger bei dem päpstlichen Continent, 1804 Professor der Theologie, 1805 Consistorialrath in Bamberg, kam 1810 in gleicher Eigenschaft nach Regensburg u. 1817 nach Ansbach; 1835 wurde er zum Oberconsistorialrath u. zweiten Hauptprediger in München ernannt u. st. daselbst 1847; er schr.: *Militärreden*, Bamberg 1805; *Annalen der protestantischen Kirche im Königreiche Baiern*, München 1819 ff.; *Die Einführung der Kirchenvorstände od. Presbiterien*, ebd. 1822; *Über Sonntagschulen u. Sonntagsgesetze*, ebd. 1826 u. a. m. 6) Johann Nepomuk, geb. 15. Mai 1774 zu Mattenzell in Baiern, studirte Chemie in Berlin, dann in Paris bei Haug, wurde 1805 Privatdocent u. 1807 Professor der Chemie u. Mineralogie in Landshut, 1823 Conservator der mineralogischen Sammlungen des Staates in München u. erhielt außerdem 1835 das Amt eines Obergewerh. Salinenrathes. Er leistete auch als Vorstand des Polytechnischen Vereins der Wissenschaft ausgezeichnete Dienste. Wichtiger noch als seine Entdeckungen auf dem Gebiete der Mineralogie u. seine chemischen Untersuchungen waren seine Leistungen in technischer Beziehung, indem er das Wasserglas ersand u. zunächst auf die Baubauerei als Stereochromie anwandte. Er nahm 1849 seine Entlassung, wurde 1854 in den erblichen Adelsstand erhoben u. st. 5. März 1856. Er schr.: *Über den gegenwärtigen Einfluß der Chemie u. Mineralogie*, München 1824; *Über die Theorie der Erde, den Amorphismus fester Körper etc.*, ebd. 1844, u. m. a. 7) Johann Friedrich, geb. 1774 zu Themar in Franken, studirte in Jena Medicin u. dabei Humaniora, wurde 1804 Professor der Anatomie in Würzburg, 1805 in Jena u. st. das. 1828; er schr. u. a.: *De perforatione membranae tympani praecipue de vera hujus operationis indicatione*, Jena 1809; *De strumae extirpatione per ligaturam*, ebd. 1810; *Hist. anat. prod.*

**lapsus vesicae urinar. inversae in corpore semineo observati**, ebd. 1810 — 14. 8) **Konrad Heinrich**, geb. 1803 in Bamberg, starb 1821 — 25 in Würzburg, wurde 1831 Privatdocent u. 1836 Professor der Poliklinik u. Veterinärmedicin daselbst, später der Materia medica, 1838 Professor u. Vorstand der Poliklinik zu Göttingen u. st. hier 2. Decbr. 1855; er schr.: *Historische Untersuchungen über Angina maligna u. ihr Verhältniß zu Scharlach u. Croup*, Würzb. 1828; *De lepra Arabum*, ebd. 1831; *Bemerkungen über Gehirnverwundung*, Epz. 1838; *Die krankhaften Veränderungen der Haut etc.*, Götting. 1840 f., 3 Abtheilungen; *Lehrbuch der speciellen Nosologie u. Therapie*, ebd. 1845 — 49, 4 Bde.; *Bericht über die medicinische Klinik im Jahre 1853 — 54*, ebd. 1855. 9) **August**, geb. 1818 in Dessau, studierte in Leipzig u. Berlin Philosophie, privatisirte dann in seiner Vaterstadt u. st. daselbst am 8. Juni 1848. Er schr.: *Spanische Grammatik*, Epz. 1837 (die er noch als Gymnasiallehrer schrieb); *Quaestiones Xenophontae*, ebd. 1838 (Preischrift); *Beiträge zur Kenntniß der romanischen Sprachen*, Berl. 1840, 1. Bd.; *Zur Geschichte u. Beurtheilung der Fremdwörter*, Dess. 1842; *Dessau, Wörtch. u. Dramebaum*, ebd. 1843; *Geschichte des Schriftthums der Griechen u. Römer, der romanischen u. germanischen Völker*, Halle 1846; *Über das Verhältniß der romanischen Sprache zum Lateinischen*, ebd. 1849.

**Fuchsbaffe** (Wali, Lemur), 1) Gattung der Halbaffen, mit fuchsartiger Schnauze; 2) Affengeslecht mit langem buschigen Schwauze, s. u. Sati. **Fuchsbangeln**, scharfe eiserne Haken, welche durch zwei eiserne Kränze (deutsche F.), ob. durch eine Kapsel mit Feder (italienische F.) aneinander u. zusammengedrückt werden. Andre F. sind die lothringischen, fränkischen, thüringischen. Sie werden 4 Fuß über der Erde an einen Baumast gehängt, der Fuchs, Wolf od. Marder (dann sind sie kleiner) will springend den zwischen den Haken aufgehängten Bissen abnehmen, die Schnur, an die der Bissen befestigt ist, zieht die Haken zusammen, sie greifen in die Schnauze u. das Thier ist gefangen.

**Fuchsbaum**, so v. w. Fuchsschlagbaum.

**Fuchsbeere**, so v. w. Brombeere.

**Fuchsblume**, so v. w. Viole, s. u. Fuchs 1).

**Fuchschon** (Fog.), kategorischer Schluß mit vier Hauptbegriffen, s. Sophisma amphiboliae unter Sophistil.

**Fuchsbucaten**, gelbene Spielmarke von der Größe eines Doppelducats, am Hofe des Kurfürsten Friedrich Augusts I. von Sachsen um 1700 gewöhnlich, mit dem Bilde eines Fuchses.

**Fuchse**, so v. w. Fexindianer.

**Fuchse**, hundartige Thiere mit langhaarigem, gerade ausgehendem Schwanz u. fentrechttem Sehspalt; dahin die verschiedenen Arten F.

**Fuchsfeisen** (Schwanenhals, Schwanenfeisen, Berliner Eisen), Instrument, zum Fangen der Füchse, wilsten Kägen u. größeren Vögel. Man hat große, mittlere u. kleine F. Die Dicke der Bügel ist in der Mitte  $\frac{1}{2}$  u. in der Breite  $\frac{1}{2}$  Zoll, gegen das Gewerbe zu aber werden sie über 1 Zoll stark u. breit. Die Bügel sind oben durch eine Schraube (Dorn), welche durch die an denselben befindlichen Baden läuft u. inwendig eine Mutter hat, verbunden; auf der andern Seite aber hält

sie die zusammengebogene 1 Fuß lange,  $\frac{1}{2}$  Zoll breite u. 1 Zoll starke, gegen das Gewerbe hin aber in der Dicke etwas abnehmende, horizontale liegende Feder vermittelst zweier Zapfen zusammen. Das Gewerbe selbst besteht in beiden Bügeln aus 12 Zähnen od. eingeseilten Rinnen u. ist  $\frac{1}{2}$  Zoll stark. Durch die rechte Seite des Bügels u. Gewerbes läuft eine Schraube, welche nach unten die  $\frac{1}{2}$  Zoll lange, eiserne Röhre (Pfeife, Lüle) durch welche die Schnur zur Befestigung des Fuchses u. zum Abzug geht u. nach außen umschloß der Ausbiegung der Feder das Schloß hält. Die Kapsel wird aus 2 Seitenblechen gebildet. Durch eine Schraube ist unten das lössliche Blech, welches oben Riesen hat, befestigt u. unter dem 1 Zoll langen, inwendig eingeschnittenen Haken, der auswendig, wo er auf die Seitenbleche stößt, eine eingeseilte Rinne, aus dieser ein kleines Loch zum Einbinden der Schnur hat. Über diesem Seitenbleche stehen 2 Löcher, in welche beim Stellen des Fuchses eingesetzt wird, damit sich der Fuchs nicht unversehens losknicken nicht verlege. In dem Schlosse liegt der zöllige Abzug (Zug), welcher auf die in das Gewerbe des andern Bügels vermittelst einer Schraube eingefügte,  $\frac{1}{2}$  Zoll lang u.  $\frac{1}{2}$  Zoll breite, eingekrümmte Schnellkappe mit einem lösselförmigen Ende greift. Diese Schnellkappe hat unten bei der Einfügung in die Schraube eine starke Rinne. In diese greift beim Abziehen der  $\frac{1}{2}$  Zoll lange,  $\frac{1}{2}$  Zoll starke u.  $\frac{1}{2}$  Zoll hoch vorn keilförmig zugespitzte Schnellspitze.

**Fuchsfeln**, 1) Füchse jagen; 2) von Füchsen der Kaustiz, unangenehm riechen.

**Fuchseute**, so v. w. Brandente, s. u. Eute.

**Fuchsente**, so v. w. Mittlere Dreize.

**Fuchsgabel**, Gabel, welche beim Ausgraben der Fuchse u. Dachse gebraucht wird.

**Fuchsgang**, so v. w. Brandente.

**Fuchsgarbe**, so v. w. Fuchsbau der Fuchse. **Fuchshaube**, ein Dedach von 5 bis 6 Fuß teulänge, 3 Zoll langen spiegeligen Röhren, über die Ausgänge der Röhre vom Baum abwärts, an jeder Ecke des Regels ist eine Eisenbleisnagel, damit sich der in die F. verwickelte u. fortziehende Fuchs noch mehr mit der F. in selbige verwickelt.

**Fuchshund**, so v. w. Spitz.

**Fuchstia** (F. L.), nach Fuchs 1) ganz Pflanzengattung aus der Familie Onoseris Fuchsiae, 8. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: F. racemosa, zierlicher Strauch mit scharlachrothen, flem Kelch, kleiner violetter Blumentrommel, geadernten Blättern, in Südamerika zum Schnurfärben benutzt; F. macrostemma, in Chile u. Aufguss der Blätter als kühlendes Getränk zu Fiebern gebraucht; F. racemosa, auf S. Domingo mit dunkelrothen, wie Oliven großen, Beeren, die Blätter als auflösendes Mittel angewendet; F. fulgens, F. globosa, F. splendens in Mexico, u. m. a., bei uns als Zierpflanze in Töpfen cultivirt.

**Fuchsbinseln**, so v. w. Fexindianer.

**Fuchsbinseln**, 1) so v. w. Fex-Island. 2) Fexinseln, von den Russen früher Ostrov genannt, die östliche Gruppe der Kurilinseln (Nordwestküste von Nordamerika); sehr vulkanisch, häufige Erdbeben; geringe Vegetation.

als Kartoffelbau; viele Flüsse (daher der Name). meißten der Inseln sind bewohnt; die Einwohner jähigen sich hauptsächlich mit der Jagd auf bunte u. Eisbären, deren letzteren Pelze einen nigen Ausfuhrartikel bilden. Die ganze Gruppe ist den Russen u. wird von diesen in zwei Bezirke getheilt: a) Bezirk von Kobjak, umfaßt Inseln Kobjak (Kobjah), Tschirilow (Ukamof), zwei, Afognac, Alaska; b) Bezirk von Unalaska, umfaßt die Inseln Unalaska (Agum schla) Umnat, Alutan, Unimat, Sannach (Zfani), die Schumaginschen Inseln, Nagay u. mehleinere.

fuchst (Min.), Smaragde bis grasgrüne feinspizige Massen, eine Varietät des Kaliglimmers, Schchromoxyd grün gefärbt; Fundort: Schwarzein.

fuchskaninchen, so v. w. Chinke.

fuchs mit der Gans, unscheinbares nördliches, kleine Eierne enthaltendes Sternbild, in der Schirke, nordwärts über dem Delphin u. zuth nördlich über dem Weis.

fuchsmonat, früher so v. w. Februar.

fuchshne, eine Art Jagdnetz (i. d.).

fuchspfeilen, sonst Vefustigung Vornehmer; hrere Personen stellten sich in zwei Reihen u. umen je zwei ein langes Reh ob. Fuch in die nde, ein lebendiger, auf die Nese gefasener Fuchs, d durch schnelles Anziehen der Netze so oft in Lutz gelockt, bis er todt ob. ganz ermattet i. Die Fische wurden dazu in Fuchswingern bewahrt u. in hölzernen Ausgüssen transportirt.

fuchsqnaße, Fuchstreien, f. u. Fuchs 1) a).

fuchstraute (Med.), so v. w. Alopecie.

fuchstrießgras, ist Carex vulpina.

fuchstheide, drei pyramidenförmige Hölzer, welchen der abgezogene Fuchsbalg ausgepansnt retrodnet wird.

fuchsthnauzige Affen, so v. w. Maki A).

fuchstchwanz, 1) der Schweif eines Fuchses; eine Säge, deren breites, vorn spiz zulaufendes it an der breitesten Stelle mit einer hölzernen tische versehen ist u. fein gezahnt ist; 3) ein tes Segel; 4) so v. w. Fuchstchwanzgras 2).

fuchstchwanzgras, 1) das Pflanzengeslecht pelurus; 2) ist Amarantus caudatus; 3) ist hrum salicaria; 4) so v. w. Nixbaare.

fuchstchwanziger Affe, so v. w. Schweiffaffe, Saki a).

fuchstpiel, Spielart beim Billard, f. b. IV. G).

fuchstspiz, f. u. Hund.

fuchstsucht, bei Fischen so v. w. Raute.

fuchstthurm, Thurm bei Vena, f. b.

fuchstodsturmhut, ist Aconitum vulparia.

fuchstwitterung (Zagw.), f. u. Witterung

fuchstzange, ein beim Ausgraben der Fische ewandtes Instrument, f. Ausgraben 3).

fuchst, veraltet für Degen; daher Fuchstein, jemand mit flacher Degenlinge wiederholte läge auf den Rücken geben; sonst Strafe für eroffiziere u. Zunker; 2) von Pierben, beim ren die Vorderfüße nicht gerade aufheben u. verlegen, sondern sie bei jedem Schritte, sowohl Schritte, als im Trabe, auswärts werfen; zeigt wache in den obern Gelenkverbindungen u. ist t zu verbessern.

Fuci (Fucinae, Fucareae, Fuculoideae), Familie Algen, so v. w. Tange.

Fucinus (a. Geogr.), See im Gebiete der Marfer in Mittelitalien, worin sich die Gebirgswässer der Apenninen sammelten ohne einen sichtbaren Abfluß zu haben; jetzt heißt er Lago Fucino od. Lago di Celano. Die Versuche zur Ableitung des Wassers, f. u. Celano 2).

Fucoiden (Fucites), fossile Algen, die im Meere gelebt haben (also Tange) u. über auch durch ihr Vorkommen auf eine marine Bildung schließen lassen. Sie bilden gewöhnlich ein ungegliedertes Laub von ursprünglich häutiger od. lederartiger Masse, das bald flach, bald cylindrisch u. meist regellos verästelt, od. blattartig ausgebreitet erscheint. Hierher gehört die Gattung Chondrites, Sphaerococcites, Cyllindrites u. a. m. In den Schichten über der Jurafornation kommen sie im Grünsande so zahlreich vor, daß man diesen *Auriferen sandstein* (Fisch) genannt hat. Einige hat man auch im Übergangskalk, Bergkalk u. Zechstein entdeckt.

Fucologie (v. lat. u. gr.), Lehre von den Algen.

Fucus, Pflanzengattung aus der Familie der Fucaceae; Algenkörper oberwärts platt od. flach, zuweilen durch Luftblasen aufgetrieben, ästig, an den Spitzen zu Fruchtkörpern aufschwellend; Hüllenschübe dicht gedrängt. Merkmalige Arten: *F. vesiculosus* (Blasentang), fast in allen Meeren, sonst unter dem Namen Meer-eiche (*Quercus marina*), so wie die davon bereitete Kohle als *Vegetabilischer Mohr* (*Aethiops vegetabilis*) officinell, jetzt uir noch zur Mästung der Schweine u. zur Bereitung der Soda benutzt; der Algenkörper ist oben schmal blattartig, mit einem Mittelnerve, ganzrandig, zweilappig gespalten, durch Luftblasen hier u. da aufgetrieben; Fruchtkörper am Ende elliptisch, stumpf; bis 1 Fuß lang, 1 Zoll breit. *F. nodosus*, häufig an der Nord- u. Ostsee; *F. amylocus*, gibt das Material zu den Salangenestern; viele sonstige Arten gehören jetzt zu anderen Geschlechtern. Zur Zedbereitung dienen: *F. vesiculosus* L., *F. nodosus* L., *F. ceranoides* L., *F. serratus* L. u. a. Sie werden namentlich an der Küste der Normandie (unter dem Namen *Varec*) u. auf den schottischen Inseln (als *Relp*) gesammelt. *F. tenax* Turn. liefert den Chinesen einen guten Leim (*Sait hai*); *F. iodiferus* soll in neuester Zeit in Montevideo zur Fütterung von Lamas benutzt werden, deren Milch zur Seilung der Schwindtsucht dient; *F. natans* L. (*Sargassum bacciferum* Ag., *Seetang*) bildet die Fucusbänke (f. b.) im Atlantischen Ocean.

Fucus (lat.), f. Schminke.

Fucusbant, 1) Große F. (F. von Corvo u. Flores, Sargassomeer [Mar de Sargasso]), langes, schmales, unterseisches, von Columbus entdecktes Hochland im Atlantischen Ocean, das sich von 19° nördl. Br. an bis in die Nähe der Azoren (Nordwestküste von Afrika, 39° nördl. Br.) erstreckt u. mit einer Alge *Fucus natans* L. bewachsen ist. Ihre Hauptachse liegt etwa 7° westlich von der Azorensinsel Corvo. 2) Kleine F., liegt zwischen den Bermudas- u. den Bahamainseln (Westküste des südl. Nordamerikas 20° bis 30° nördl. Br.), Winde u. Strömungen ändern theilweise die Lage u. den Umfang dieser Bänke. Beide sind von einer großen Anzahl kleiner Seethiere bewohnt.

**Fucufol**, Cso H12 O12, ein dem Furfural entsprechender, von Stenhouse aus Secealgen, hauptsächlich aus *Fucus nodosus*, *F. vesiculosus*, *F. serratus*, zc. dargestellter Körper. Es ist im frisch beschliffenen Zustande farblos, wird in wenigen Tagen aber vom Lichte gelb u. braun, Salzsäure färbt es grün, Kali anfangs gelb, dann roth; spec. Gew. : = 1,150; es siedet zwischen 171—172°. Wenn man das F. mit 8—9 Thl. Ammoniak mischt, so erhält man eine hellgelbe krystallinische Masse, das Fucosamid, Cso H12 N2 O6, das dem Furfuramid entspricht. Leitet man einen Strom von Schwefelwasserstoff durch eine alkoholische Lösung von Fucosamid, so erhält man das dem Thiofurfural entsprechende Thiofucufol, Cso H14 S2 O2. Kocht man Fucosamid mit Kali- od. Natronlauge, so erhält man eine mit dem Furfurin isomere Base, das Fucosin, Cso H12 N2 O6, das in kleinen platten, sternförmig vereinigten Nadeln krystallisirt u. sich in Wasser u. Alkohol löst. Die Lösungen reagiren deutlich alkalisch.

**Fucuböl** (Chem.), so v. w. Algenöl.

**Fuddea** (spr. Foddi), ostindische Münze, so v. w. 2 Pice = 3,85 Pf.

**Fudder** (spr. Fodder), Bleigewicht in England, bei Kollenblei = 20, bei anderem Blei = 19½ Hundredtwicht od. 20 Zollcentner 38,2 Pf.

**Fuddia**, Insel zur Gruppe der Hebriden (Westküste von Schottland) gehörig; zwischen Barra u. South-List gelegen; sehr gebirgig.

**Fuder**, 1) so viel, als auf einen zweispännigen Wagen geladen werden kann; daher 2) Wiesenmaß, z. B. eine Wiese von drei F., auf welcher drei F. Heu erbaud werden; 3) ein in mehreren deutschen Staaten, größeren Handelsplätzen, in der Schweiz, Dänemark u. Schweden zc. übliches größeres Weinmaß, gewöhnlich zu 6 Ohm od. 12 Eimer, die genaueren Angaben finden sich in den geographischen Artikeln der betreffenden Länder u. Städte; 4) auch ein Maß trockener Dinge, so hält z. B. 1 F. Getreide zu Hildesheim 40 Scheffel; 5) in Bergwerken sonst ein Maß für Erze, Kiese, Eisensteine zc., = 3 Karren.

**Fuego**, 1) Bissayerinsel, so v. w. Sigupon; 2) Insel im Archipel des Grünen Vorgebirges; hier am 10. April 1847 Ausbruch des Vulkans nach fast funfzigjähriger Ruhe.

**Fuen**, Münze, so v. w. Fen.

**Fuencaliente**, Marktflecken im Alcubiatthal der spanischen Provinz Ciudad Real; Mineralquellen u. Bad; 1800 Ew.

**Fuencaral**, Stadt in der spanischen Provinz Madrid; Mustardweinbau; 2200 Ew.

**Fuengiróla**, 1) kleiner Fluß in der spanischen Provinz Malaga, mündet in das Mittelmeer; 2) Castell de S., Fort an der Mündung desselben.

**Fuen-ho**, Nebenfluß des Hoangho in China.

**Fuenfalida**, Stadt in der spanischen Provinz Toledo; 2700 Ew.

**Fuen-Santa (La)**, Marktflecken rechts am Tucar, in der spanischen Provinz Cuenca; 1700 Ew.

**Fuente** (span.), Quell, Brunn, daher mehrere der folgenden geographischen Namen.

**Fuente-Cantos**, Marktflecken in der spanischen Provinz Badajoz (Extremadura); 5000 Ew. Geburtsort des Malers Zurbaran; hier 1605 u. 1613 Sieg der Franzosen.

**Fuente de la Figuera**, Stadt am Rande, in der spanischen Provinz Alicante; 2100 Ew.

**Fuente del Maestro**, Stadt am Guadajin, in der spanischen Provinz Badajoz; 4600 Ew.

**Fuente el Sanco**, Stadt in der spanischen Provinz Zamora (León); 2600 Ew.

**Fuente la Peña**, Stadt am Guarete, in der spanischen Provinz Zamora (León); 2500 Ew.

**Fuente Ovejuna**, Stadt am Guadale, in der spanischen Provinz Cordoba; Bell- u. Eisenwerkerei; 2250 Ew.

**Fuente-Peláyo**, Marktflecken in der spanischen Provinz Segovia; Wollzeugweberei; 1500 Ew.

**Fuente Rabia**, 1) Stadt in der spanischen Provinz Tolosa, auf einer Halbinsel der Baskischen Meerbusen, mit Fort, von Philipp II. angelegt, u. Festung an der Bidassoa; bei sehr lebhafter Fischerei; 2500 Ew. — Nach einem 18. J. das Dolo der Allen, nach Anderen um Königin Isabella gebaut worden sein; unter 1287 von Alfons IX. von Castilien gewonnen; 1311 von den Franzosen erobert u. von den Spaniern nach dem dieselben 1522 ein Jahr lang belagert hatten, 1524 wiedererobert; 1610 in der Schlacht bei den Ort belagerten Franzosen unter Condé u. dem Herzog von Eprenon; 1719 von den Franzosen genommen, aber bald den Spaniern wieder übergeben; im Französischen Revolutionskrieg 1794 von den Franzosen unter Müller gewonnen, im Frieden zurückgegeben; 2) Meerbusen dabo.

**Fuentes**, 1) Fort in der lombardischen Provinz Como an der Abba u. dem östlichen Ende des Comersees; angelegt 1603 von dem spanischen Statthalter Fuentes in Mailand, wurde 1746 von den Franzosen zerstört; es beherrscht den Eingang ins Adidathal, Valtellina, von Chiavenna bis S. de Ebro, Stadt am Ebro in der spanischen Provinz Saragossa; Mineralquellen; 1700 Ew. — 1706 Sieg der Engländer über die Spanier.

**Fuentes**, 1) Don Pedro Henriquez, aus Toledo u. Azvedo, Graf von S., Sohn des Grafen Alba de Liste Jacob von Guzman u. Altharinas von Toledo Pimentel, wurde 1511 in Valladolid u. lebte als Secretär a. d. Philipp II. von Spanien Hofe. Nachdem er dem Herzog von Alba 1550 seinen ersten Aufzug in Portugal mitgemacht hatte, wurde er 1582 General über sämtliche Truppen in Portugal. Als solcher schlug er, als 1589 Prinz von Portugal, die Engländer bei Alcanytes, u. am 26. Mai bei Benicé in Escramadura Land. u. Torres Vedras sich zum König von Portugal anerkennen ließ u. nach Lissabon vordrang, dessen er am 3. Juni zurück u. zwang die englische Flotte zur Rückkehr. 1592 sandte ihn der König in die spanischen Niederlande; er stand hier nach dem Tode des Herzogs Farnese von Parma, Statthalter in den Niederlande, dessen Nachfolger, Graf Peter von Mansfeld u. dann Erzherzog Ernst von Österreich, zur Seite u. wurde 1595 nach dem Tode des letzten Statthalter der Niederlande, Don Juan, durch seine strengen Maßregeln unter den Niederländern eine sehr gereizte Stimmung gegen Spanien entstand, so sah sich Philipp II. gezwungen, zurückzurufen, u. an seine Stelle kam der Herzog Albrecht von Österreich. F., der 1596 nach Spanien zurückgekehrt war, wurde Mitglied des Staatsrathes; seine Macht aber sank unter dem letzten

nige Philipp III., der sich ganz dem Willen seines  
inständig, des Herzogs von Lerma, ergab; um  
aber den gefürchteten F. geneigt zu erhalten,  
nannte ihn der König 1600 zum Statthalter von  
ailand. Von hier aus veranlaßte F. durch Ver-  
mittelung des französischen Marshalls Herzog von  
von eine Verschwörung zum Sturz Heinrichs IV.  
a Frankreich, die aber an den Tag kam; ebenso  
nte eine andere Intrigue von ihm, um den Ha-  
plaz Marseille in seine Gewalt zu bekommen,  
bedt. 1643 beim Wiederausbruch des Krie-  
ischen Spanien u. Frankreich drang F. an der  
pige von 25,000 Mann in Frankreich ein, wurde  
er bei Rocroi vom Herzog von Engbien am 19.  
ai b. J. geschlagen u. blieb selbst. 3) Bartho-  
meo de F., angeblich spanischer Seefahrer, der  
40 aus dem Hafen von Callao ausgefahren,  
190 der Westküste Amerikas hin-, einen großen  
uß hinaufgeleitet, durch mehrere Seen hindurch  
ahren u. einem aus Boston kommenden Schiffe  
gegnet sein soll, wodurch eine nordwestliche Durch-  
reit unabweislich geworden wäre. 1708 ward die  
schlung oft wiederholt, aber dennoch beruht sie  
ohl nur auf einem Schiffermährchen.

**Fuertes d'Honor** (S. de Dnor), Marktfleden  
der spanischen Provinz Salamanca, östlich von  
meiba, 550 Ew. Hier am 3. — 5. Mai 1811  
eg der Engländer, Portugiesen u. Spanier unter  
ellington über die Franzosen unter Massena, f.  
Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg.

**Fuen-tschew-fu**, Stadt in der chinesischen Pro-  
g Schaasi, am Fuen-ho, ist stark bevölkert, hat  
ntenden Handel, viele Fabriken, Reisbrenn-  
im- u. Alabrennerien u. besucht Heilquellen.

**Fueros** (span.), alte Vorrechte, welche die ba-  
schen Provinzen in Spanien u. Navarra sonst ge-  
ssen u. welche der König beschwören mußte, f. u.  
sten (Gesch.).

**Fuerte**, 1) Fluß in Mexico; entspringt im Staat  
huahua, durchfließt den Staat Tinaloa u. mün-  
t in eine Bucht des Californischen Meerbusens;  
Villa del F., Departement des mexicanischen  
ates Tinaloa u. 3) (Monteclaros), Haupt-  
u. Marktfleden darin am Fuerte, mit 5000 Ew.  
**Fuerteventura** (Fuerteventura), eine der grö-  
en Canarischen Inseln, nur etwa 15 Meilen von  
afrikanischen Küste entfernt; ist von N. D. gegen  
B. an 8 Meilen lang u. von O. nach W. 5 Mei-  
breit, biegt sich an der Südspitze nach W. um  
bildet die Halbinsel Sandia; 35,7 (nach An-  
en 45,2) QM., mit 14,000 Ew. Die Insel ist in  
Mitte hügelig, sonst aber ziemlich eben, vulka-  
schen Ursprungs, arm an Quellen u. Bäumen,  
ist dürr u. in der warmen Jahreszeit sehr heiß;  
och nicht unfruchtbar, so daß in der kalten Jah-  
zeit Futterkräuter reichlich gedeihen; es gibt Zie-  
l-, Pferde-, Esel u. Maultier; die beträchtlichsten  
zeugnisse sind Orseille u. Barilla, wovon viel  
ortirt wird. Der besuchteste Ankerplatz ist Puerto  
Cabras.

**Fuffetius**, f. u. Mettus.

**Fukla lox**, 1) vom Volkstribun D. Fufius,  
v. Chr., daß Cleobius wegen des gegen die  
ma dea verübten Frevels nicht vom Volk, son-  
u vom Prätor u. einer außerlesenen Anzahl  
fter gerichtet würde. 2) (Judiciaria I. F.),  
im Jahr 59 v. Chr., daß die in die Provinzen  
jenden Magistraten eine bestimmte Anzahl Be-

gleiter haben sollten, welche Klagen wegen uner-  
laubter Bereicherung der Magistrate anstellten.

**Fufidius**. Die Fufidia gens war ein plebejisches  
Geschlecht; bekannt daraus sind: 1) Lucius F.,  
Freund des M. Aemilius Scaurus, war ein be-  
rühmter Jurist. 2) F., unter Sulla zu hohen Stel-  
len gelangt, machte er den Krieg in Spanien gegen  
Sertorius mit, wurde aber von demselben geschla-  
gen. 3) F., aus Horazens Satyren bekannter Wu-  
cherer. 4) F., Jurist unter Vespasianus, welcher  
Quaestiones schrieb.

**Fuga** (lat.), 1) Flucht; daher *Fugae suspectus*,  
eine der Entweichung verdächtige Person; wird bei  
abhängigem Criminalproceß entweder in Haft ge-  
bracht, ob. sie muß genügende Caution leisten;  
2) (Ruf.), Fuge.

**Fuga**, Ferdinand, geb. 1699 in Florenz, wid-  
mete sich der Bild- u. Baukunst, suchte in Rom  
seine weitere Ausbildung u. ließ sich dort als Hof-  
architekt Clemens' XII. nieder. Er vollendete den  
Bau der Scuderia u. anderer zum Quirinal gehö-  
riger Bauten, restaurirte die Kirche Sta. Maria  
maggiore, erbaute die Kirche Della morte, die Pa-  
läste Petroni u. Corsini u. schuf außerdem in Nea-  
pel mehrere vorzügliche Bauwerke, als: das große  
Hospital (Reclusorio), den Palast des Herzogs  
Giordani u. des Prinzen Caramanica. Er st. 1750  
in Rom.

**Fugacität** (v. lat.), Flüchtigkeit.

**Fugara**, sonst eine Höltenstimme von sehr enger  
Mensur in der Orgel; jetzt außer Gebrauch.

**Fugato** (ital., Ruf.), f. u. Fuge.

**Fuga vacui** (lat.), Scheu vor der Leere; früher  
als Erklärungsprincip von Erscheinungen, welche  
man jetzt richtiger aus dem Druck der Luft ableitet.

**Fugbank** (Böttch.), so v. w. Bankobel.

**Fuge**, 1) so v. w. Einschnitt u. Falz; 2) der Ort,  
wo zwei Dinge zusammengelegt sind; 3) (Bauk.),  
der Zwischenraum zweier Werkstücke, wo dieselben  
im Mauerwerk zusammenstoßen; auch der mit Kalk  
ausgefüllte Zwischenraum der gebrannten Steine  
im Mauerwerk, wobei man volle u. offene F.  
unterscheidet; erstere werden bei solchen Mauern  
angewendet, die keinen Abputz erhalten; letztere  
aber bei solchen, die abgeputzt werden, damit sich  
der Mörtel in den F-n festlegt u. so besser haftet.  
Außerdem unterscheidet man Lagersuge, in hori-  
zontaler, u. Stofsuge in verticaler Richtung.

**Fuge** (lat. Fuga, Ruf.), ein aus wenigstens  
zwei Stimmen bestehendes Tonstück, worin jede  
der Stimmen ihre eigene Melodie führt u. nicht  
blos eine der anderen zu Begleitung dient, sondern  
ihren eigenen Charakter behauptet; *Contrafuge*  
genannt, wenn ihr Gang dem Gange einer in dem-  
selben Tonstück vorhergegangenen F. entgegengesetzt  
ist; steigt z. B. die erste F. vom Grundton zur Do-  
minante hinauf, so steigt die Contrafuge von der  
Dominante zum Grundton herab. Die anfangende  
Stimme trägt zuerst den Hauptsatz vor. Wird die-  
ser von den anderen Stimmen genau u. ununter-  
brochen nachgeahmt, so nennt man dies eine Ca-  
nonische F. (f. Canon 2); im anderen Falle aber  
nennt man den Satz eine Periodische F. od.  
schlechtthin F. u. bezeichnet den Theil einer F., wo  
das Thema eher eintritt, als es die vorhergehende  
Stimme vollendet hat, mit *Stretto*. Bei der in-  
neren Einrichtung der F. kommen in Betracht: a) der  
Hauptsatz (Thema, Subject), welcher





8, genannt der reiche F., des Vorigen älterer L., verheirathet mit Barbara Stammer vom wurde der Stammvater der I. abtigen Linie vom Mes (so genannt nach dem Jakobs Stb- 1452 vom Kaiser Friedrich III. verliehenen den), welche aber schon 1553 wieder ausstarb. alob, Johanns zweiter Sohn, Zwölfer u. bester in Augsburg, trieb schon ausgebreiteten Handel; er st. 14. März 1469 u. wurde Stamm- II. der Linie 8. von den Ästlen, indem seine Söhne, 5) Ulrich, geb. 9. Decbr. 1441, st. April 1510, 6) Georg, geb. 10. Mai 1453, st. März 1506, u. 7) Jakob, geb. 6. März u. st. 30. Decbr. 1525, welche den Handel u. bau aufs Großartigste trieben, sich mit Frauen von edelsten Geschlechtern verheiratheten u. das F. Fuggerau in Tyrol bauten, vom Kaiser militan I. geabelt wurden u. ein Wappen mit silbernen u. blauen Lilien erhielten. Sie hatten n Kaiser gegen die Versündigung der Grafschaft berg u. der Herrschaft Weißenhorn 70,000 Gulden u. im Auftrag des Papstes Julius II. 100 Ducaten als Subsidien zum Krieg gegen die geahlt. Ulrich u. Jakob starben ohne te, daher kam das ungeheure Vermögen in die Georgs, welcher auch durch seine zwei Söhne Regina, geb. Zmhof, der Stammvater der noch den Linien F. ist. Die beiden Söhne waren aimund, geb. 14. Oct. 1489, st. 3. Dec. 1535, Anton, geb. 10. Jan. 1493, st. 14. Sept. 1530. Sie standen bei Kaiser Karl V. in großem Ansehen; dieser wohnte bei dem Reichstag zu Augsb. 1530 in ihrem Hause u. erhob sie 14. Novbr. zu Grafen u. Vauuerherren auf der bischen Grafenbau, gab ihnen die verpfändete schaft Kirchberg u. Herrschaft Weißenhorn erbenwüthlich, verlieh ihnen durch den Siegel- fürstliche Rechte, sowie das Recht, Gold- u. Münzen zu schlagen. Sie unterstützten den Kaiser mit Geld, namentlich 1535 bei n Zuge nach Algier. Anton hinterließ 6 Mil- Goldtronen baar, ohne Juwelen u. Güter. Anton wird erzählt, daß er, als Kaiser Karl V. seinem Älgerischen Kriegszuge bei ihm ein- , mit einer Schuldverschreibung dieses Kaisers feuer von Zimtholz im Kamin angebrannt (vgl. Jan Däns). Auch die folgenden Kaiser, bes- naud II., ertheilten den F-n Vorrechte u. Frei- . Dennoch gaben sie den Handel nicht auf, u. brachte ihnen so reichen Segen, daß sie im 17. h. 2 Graf-, 6 Herrschaften, 57 andere Orte u. iele Häuser in u. bei Augsburg besaßen. Dabei stigten sie die Wissenschaften u. Künste, unter- n Mäler u. Musiker, besaßen die kostbarsten mungen u. waren sehr wohlthätig; so bauten im Westen der Armen die Fuggererei in Augs- (s. d.), stifteten viele Krankenhäuser, Schulen, e. c. Auch für die Kirche sorgten sie u. legten, leformation abgeneigt, zahlreiche Spenden für latholische Kirche nieder. Von Raimund u. n stammen die noch bestehenden zwei Linien: Raimundus-Linie, gegründet von F. 8; Raimundus vier Söhnen waren Ulrich (st. u. Christoph (st. 1579), unbeerbt gestorben, kam das ganze väterliche Vermögen an seine anderen Söhne, Johann Jakob u. Georg, welche n u. zwei Äste gründeten: a) der jetzt ausge- me Johann-Jakobs-Äst, gegründet von

10) Johann Jakob, ältestem Sohn von Raimundus, geb. 23. Dec. 1516, erhielt bei der Theilung Pfirt, Altkirch u. Nienheim, war Kanzler u. Rath dreier deutscher Kaiser u. ist auch als Gelehrter bekannt; er st. 14. Juli 1575 u. am 15. Sept. 1857 wurde in Augsburg sein, vom König Ludwig der Stadtgeschenktes Standbild aufgestellt. Seine Enkel, Söhne von Constantin I., stifteten drei Zweige, welche alle wieder erloschen sind: aa) Pfirtischer Zweig, ausgegangen von 11) Franz Venuo, Constantins I. ältestem Sohne, geb. 1601, st. 1652; der Letzte desselben war: 12) Graf Johann Emmanuel, geb. 1761, st. 1846. bb) Sulmtinger Zweig, ausgegangen von: 13) Constantin II., zweitem Sohn Constantins I.; erlosch 1738 im Mannstamm. cc) Adelshofer Zweig, entstammt von 14) Johann Friedrich, drittem Sohn Constantins I.; zu diesem gehörten: 15) Max Joseph, geb. 1677, war Geheimrer Rath u. Feld- marschalllieutenant u. st. 1751; u. 16) Graf Ignaz Jos. Constantin, geb. 1720, war bairischer Geh. Rath u. Conferenzminister u. st. 1791; mit seinem Sohne, Joh. Bapt. Nepomuk, erlosch 1795 dieser Zweig. b) Der noch blühende Georgs-Äst (Kirchberg-Weißenhorn), gegründet von 17) Georg, zweitem Sohn von Raimundus, geb. 21. Nov. 1517, erhielt bei der Theilung mit seinem Bruder Johann Jakob die Grafschaft Kirchberg u. Weißenhorn u. st. 12. April 1579. Dieser Äst war seit 1615 in zwei Zweige getheilt, ist aber jetzt wieder vereinigt u. repräsentirt die Raimundus-Linie, deren Besitz in den bairischen Herrschaften Weißenhorn, Wullenstetten, Pfaffenhofen u. Wörstetten u. der württembergischen Grafschaft Kirchberg mit einigen Rittergütern, zusammen 4,33 QM. u. 13,300 Erw. besteht. jetziger Chef ist: 18) Graf Raimund, Sohn des 1846 verstorbenen Grafen Joh. Nepomuk Friedrich, geb. 29. Juni 1810, folgte seinem Vater in Folge von dessen Abication 20. Juni 1839, er ist erstlicher Reichsrath der Krone Bayern u. bairischer Major à la suite; seit 1842 vermählt mit Bertha, Tochter des verstorbenen Fürsten Johann Alois III. von Dtingen-Spielberg (geb. 1818); Erbgraf ist Franz, geb. 1843.

b) Antonius-Linie, gegründet von F. 9; seine drei Söhne, Marcus, Johann u. Jakob, gründeten drei Äste, von denen noch die zwei letzten blühen: a) Marxcher Äst (Nordendorf) gegründet von: 19) Graf Marcus, ältestem Sohn von Antonius, geb. 1529, war ein Freund der Gelehrten u. st. 18. Juni 1597; er schr.: Wie u. wo man ein Gefälle von guten edeln Kriegsbrosen aufrichten soll, Augsb. 1578 u. 8., n. A. von Wolfstein, Wien 1789, 2 Bde. Dieser Äst starb 1671 wieder ab. b) Hanscher Äst (Kirchheim), gegründet von: 20) Graf Johann, zweitem Sohn von Antonius, sein dritter Sohn Christoph (geb. 1566, starb 1615) wurde Stammvater zweier Zweige, welche noch blühen u. die gräfliche Antonius-Linie repräsentiren: aa) Johann-Ernekinischer Zweig zu Glött, besitzt Glött u. Oberndorf, 1,3 QM. u. 3900 Erw.; Stifter: 21) Graf Johann Ernst, älterer Sohn Christophs, geb. 1590, war Reichs- hofrathspräsident; jetziger Chef ist: 22) Graf Fidelis, Sohn des 1826 verstorbenen Grafen Jos. Sebastian Eligius, geb. 7. März 1795, succedirte seinem Vater, vermöge Übereinkunft mit seinem älteren Bruder Karl (geb. 1789, st. 1855) im Jah.

1826, ist erblicher Reichsrath der Krone Baiern u. seit 1820 vermählt mit Theresia, geb. v. Pellschoten; Erbgraf ist Ernst, geb. 1821. **bb)** Otto-Heinrich'scher Zweig zu Kirchheim, dazu gehören die Herrschaften Eppeshausen, Kirchheim, Hasselbach etc.; 1,35 QM., 2500 Ew.; Stifter: **23)** Graf Otto Heinrich, jüngerer Sohn des Grafen Christoph, geb. 1592, nahm am Dreißigjährigen Kriege Theil u. st. 1644 als f. l. Kriegsrath, Generalfeldzeugmeister u. bayerischer Geheimrath u. Oberstkämmerer. Von den von seinen zwei Söhnen ausgehenden Nebenzweigen ist der Nordendorfer 1848 mit Graf Karl Anton wieder verblüht; von dem noch blühenden ist jetziger Chef: **24)** Graf Philipp, Sohn des 1837 verstorbenen Grafen Joseph Hugo u. der Anna Maria geb. v. Desloch, geb. 9. November 1820, seit 1838 Erbe von Hohenfeld u. 1840 Nachfolger seines Vaters Max; er ist unvermählt. **c)** Jakob's-Ast (Wöllenburg) Fuggerei-Babenhausen, gegründet von: **25)** Jakob, jüngstem Sohn von Antonius, geb. 1547 u. gest. 1598; dessen Stamm wurde fortgesetzt von **26)** Johann, zweitem Sohn des Vor., geb. 1583 u. gest. 1633; seine Söhne: **27)** Graf Jakob, geb. 1606, diente als Oberst unter Wallenstein im Dreißigjährigen Kriege u. fiel 24. August 1632 bei Fürth. **28)** Graf Johann Franz, Bruder des Vor., geb. 1613 u. st. 1685; wurde der Stammbalter; von seinen Nachkommen wurde **29)** Graf Anselm Maria, geb. 1. Juli 1766, am 1. August 1803 vom Kaiser Franz nebst seiner männlichen Descendenz nach dem Tode der Erstgeburt in den Reichsfürstenthum erhoben; das Fürstenthum Babenhausen, bestehend aus den Herrschaften Babenhausen, Voos u. Kellershausen, 7 QM. mit 11,000 Ew., wurde aber schon 1805 seiner Souveränität entkleidet u. der Krone Baiern untergeben; dafür wurde der Graf Anselm Maria 1808 Kronoberstkämmerer u. 1818 erblicher Reichsrath in Baiern; er st. 22. November 1821. **30)** Fürst Anton Anselm, Sohn des Vor., geb. 13. Januar 1800, folgte 1821 seinem Vater u. st. 28. Mai 1836; er war seit 1825 vermählt mit Franziska, geb. Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein-Jagtzberg (geb. 1807). **31)** Fürst Leopold, ältester Sohn des Vor., geb. 4. October 1827; folgte seinem Vater 1836 unter Vormundschaft, ist Standesherr u. Fürst zu Babenhausen (f. d.), Voos, Pleß, Wald, Wöllenburg, Markt, Vieherbach etc., Graf von Kirchberg u. Weißenhorn u. seit 1857 vermählt mit Anna, geb. Gräfin Gatterburg (geb. 1838). Vgl. Genealogia domus Fuggeranae, Augsburg. 1618, deutsch Augsburg 1620, u. vermehrt als Pinacotheca Fuggerorum, Ulm 1754.

**Fuggerei**, Binnensiedlung in der Salobervorstadt von Augsburg, f. d. 1).

**Fughetta** (ital., Mus.), kleine Fuge, f. u. Fuge.

**Fugitiv** (v. lat.), flüchtig.

**Fugitivus** (röm. Ant.), 1) Flüchtling; bef. 2) entlaufener Sklav, zu dessen Auffindung die Fugitivarll bestellt waren.

**Fuglesang**, Bergspitze des Langfjeld-Gebirges in Norwegen; 5000 Fuß hoch.

**Fuglöe**, 1) Insel an der Nordwestküste Norwegens im Amte Nordland; ein steiler Felsen, der sich 1990 Fuß über das Meer erhebt u. der Schifffahrt gefährlich ist; 2) die nordöstlichste der Faröer-Inseln, klein, jedoch bewohnt, hat eine Kirche.

**Fugosia** (F. Juss.), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae; Arz in Südamerika.

**Fuguschnitt** (Pant.), so v. w. Fugenschneid.

**Fügung**, 1) Ereigniß, welches, ohne abgesehen herbeigeführt worden zu sein, Statt hat, d. h. welches durch Verzicht nicht hat vermeiden werden können; 2) Ereigniß, in welchem man aber jedoch eine Weisheit unterscheidet; vgl. Veriehung.

**Fühlen**, 1) einen sinnlichen Eindruck durch das Tastsinn, ob. durch das Gemeingefühl erhalten; 2) überhaupt Empfindungen haben; 3) Berühren mit dem Handtastel das Gefüge untersuchen, d. es leder ob. fest sei; 4) das Gefüge fühllich, es ist schon etwas losder.

**Fühler**, so v. w. Fühlfäden.

**Fühlergänge** (Ambulacra), kleine, durchbohrte Wurzeln, welche in Rinnen der Schale der Seeigel hinweglaufen; gewöhnlich solcher Rinnen fünf Paar. Aus den Seiten des Thier seine Gangarme heraus.

**Fühles** (Fühler), Volk, f. Foulat.

**Fühlfäden** (Fühler, Tentacula). 2-100 förmige, einsüßbare Auswüchse an der Unterseite mehrerer Weichthiere, zum Fühlen.

**Fühlfarn**, ist Onoclea.

**Fühlhebel**, besteht in einem ungleichen Hebel, dessen kurzer Arm durch eine Gelenk mit jenem Körper gedrückt ist u. eine Bewegung ertheilt, welche in bedeutend vergrößertem Maße: in längeren (vielleicht funfzigmal so langen), mit Kreisheilung versehenen Hebelarm mit der abgelenkt wird. Er dient, um sehr kleine, aber rader Linie fortschreitende Bewegungen (z. B. Linie) ob. Drehungen eines Körpers möglich zu machen. Man kann die Feinheit der Bewegung dadurch noch weiter treiben, daß man den langen Arm des ersten Hebel auf den kurzen eines zweiten läßt. Einen mit einer Wasserwaage versehenen Hebel (Niveau-Hebel) hat Reppel zu Messungen des Secundärpendels u. der Winkel des preussischen Maßes konstruirt.

**Fühlhörner** (Antennae), hornartige, gegliederte Spizen, welche Insekten in die Augen auf der Stirn sitzen, dienen zum Tasten der ihnen ausstehenden Dinge; sie sind fadenartig (setaceae), fadenförmig (filiformes), fadenförmig (moniliformes), durchblättert (perforatae), in eine Granne geendigt (aristatae), u. mit Endknospen versehen (capitatae) etc.; die ersten drei Glieder heißen Wurzelglieder, das obere Glied (Flagellum).

**Fühlhornträger**, Art der Gattung Fühlhornträger.

**Fühlkäfer**, 1) (Psellaphii Latr.), bei uns in der Familie der Käfer mit drei Fühlgliedern, fadenförmig, am Ende verdickt, von der Länge des halben (vorn schmälern), länglich erweiterten Körpers, Kopf stumpf, Flügeldecken halb abgedeckt unter Steinen in der Erde. Einige Gattungen besitzen sechs u. weniger gliederige Fühler, als: a) Längelkäfer (Claviger), Augen u. Fühler undeutlich; Oberkiefer kurz, eine Fußklaue; in Amerika wo sie die Ameisen füttern u. an ihren Fühlern fressen; Arten: Langhörniger K. (C. longicornis), zimmetbraun, bei der gelben Brauner K. (C. testaceus); b) Artillerie-Augen deutlich, Fühlhörner eingliedrig.

in eiförmige Fühler, als: c) Channium  
br., Fühler schnurcnförmig, fast durchblättert,  
es blieb größer u. an jedem Fuß zwei Klauen;  
2) Zweiförmiger F. (Ch. bituberculatum,  
Laphus b.), braun, mit vorstehender Stirn u.  
eingedrückten Linie an den Flügelbedeckern;  
Fühlkraut; d) Dionyx, zwei Fußstrahlen,  
7. Fühlerglied sehr klein, 8. — 11. bider;  
Lathinus Leach., zweites Fühlerglied bider,  
hat; f) Arcopagus Leach., zweites Füh-  
lerglied dünner; g) Ctenistes; h) Bryaxis  
ch. 2) Eigentliche F. (Pselaphus Herbst.),  
2 — 3 Fühlerglieder größer, Oberkiefer horn-  
ig, gezähnt, dreiseitig; Art: Eingedrückter F.  
(impressus), schwarz, mit eingedrücktem Hals-  
f., u. a.; 3) f. u. Geißelkäfer (Seydmenus).  
Fühlkraut, ist Biophytum sensitivum.

Fühlhase (Erpeton Laccp., Rhinopirus  
v.). Gattung der Schlangenfamilie Schlanger;  
kumpf, flach, hinten breiter, mit großen Plate-  
bedeck, Oberleib beschuppt, Bauch beschilbert;  
er beschuppten Nase zwei weiche Vorsprünge;  
Rachepedische F. (E. tentaculatum, Rhin-  
opirus Erpeton Meas.), klaffröhlich, Länge  
u. auf den ostindischen Inseln.

Fühlhau, f. u. Fühlhebel.  
Fühlpflanzen, so v. w. Sinnspflanzen.  
Fühlhänge, so v. w. Ruzzelschlange (Caecilia).  
Fühlhaken, so v. w. Samenläser.

Fühlung, 1) das leise Gefühl mit dem Ellen-  
bogen des im Giecke stehenden Soldaten von seinem  
Mann nach der Seite hin, nach welcher die  
Lung ist; größere Abtheilungen (im Vataillon)  
die f. nach der Mitte, schwankende Abthei-  
lung nach dem Drehpunkt; 2) von zwei feindlichen  
Heeren sagt man sie haben f., wenn die eine die  
andere nicht aus den Augen verliert, 3. V. eine  
garde die feindliche Artirregarde; 3) in der  
Kunst ist die f. das leise Anlegen der eigenen  
e an die des Gegners.

Fühlwurm, so v. w. Halsbakenwurm.  
Führe, Fluß in preussisch Sachsen u. Anhalt,  
nordhalb Bernburg in die Saale.  
Fühnen, so v. w. Fühnen.

Führer, 1) so v. w. Erzherzog; 2) (Guide), in  
den Armeen, 3. V. bei den nach französischem  
ment geübten, die Unteroffiziere aus den Füh-  
er Züge (Pelotons), welche bei allen Richtungen  
enthalten die Frontlinie zu bezeichnen haben u.  
an Reihennärrchen an der Spitze ihrer Ab-  
theilungen sind; 3) bei den alten Landknechten ein  
Offizier, der die Bestimmung hatte, dem Füh-  
nen Weg zu weisen ob die Fourierdienste zu  
ten. Im Anfang des 17. Jahrh. hatte sich der  
einer Art Fühlsprecher der Soldaten bei den  
ieren aufgeschwungen u. bei den Kaiserlichen  
er zu Anfang des 18. Jahrh. mit dem Füh-  
ne Aufsicht über den Feldscherer u. den Me-  
assen der Compagnie; 4) bei mehreren Man-  
n der Theil, welcher die Richtung eines in  
gang geleiteten Körpers bestimmt; 5) so v. w.  
Führer; 6) (Mus.), f. u. Füge n).

Führer, Joseph, geb. 1800 zu Krabau in Böh-  
bildete sich zum Maler unter Berglers Lei-  
in Prag u. ging dann nach Rom, wo sich sein  
st so rasch geltend machte, daß ihm neben  
bei die Ausschmückung der Villa Massimi mit  
ten, deren Stoff dem Befreiten Jerusalem von

Laffo entnommen ist, übertragen wurde. Nach  
Deutschland zurückgekehrt, wurde er Professor der  
Wiener Akademie. Anfangs seine Thätigkeit ganz  
dem romantischen Fache zuwendend, schloß er sich  
später der strengsinnlichen Richtung Overbecks an  
u. vereinigte in seinen Gemälden Tiefe der Auffas-  
sung u. Ernst des Gedankens mit edler Formgebung,  
ohne jedoch die Klippe der modern-kirchlichen Ma-  
lerei, den Mangel an kräftiger Individualisirung  
der Gestalten, zu vermeiden. 1841 erhielt er für  
seinen Triumph Christi die österreichische goldene  
Künstlermedaille, wurde 1844 von der Akademie  
in München zu ihrem Mitgliede u. 1845 von der  
österreichischen Regierung zum akademischen Rathe  
ernannt. Werke: Zeichnungen zu Tiedes Phantasus,  
Goethes Erlkönig, Umrisse zu Hermann u. Doro-  
thea, Bürgers Balladen etc.; Gemälde: Die trauer-  
nden Juden (Lithographirt von Hansfängl), Die  
Menschwerdung Christi (Lithogr. von E. Weder),  
Der Gang nach dem Elberge (Lithogr. von Seybold),  
Der Triumph Christi (in der Raczynskischen Gal-  
lerie in Berlin), Christus auf dem Meere (Lithogr.  
von Schaller), Gott Vater Mose die Gesehe er-  
theilend (im Belvedere in Wien), eine Pieta (ge-  
stochen von Petras), Fresken: in der Kirche des  
St. Nepomul u. in der Allerscherfeller Kirche zu  
Wien; Radirungen: Das Vaterunser (9 Blätter),  
Der Triumph Christi (11 Blätter).

Führig, von einem jungen Hunde, so alt, daß  
er an der Peine ausgeführt werden kann, d. i. we-  
nigstens 1 Jahr alt; ihn f. (gänge) machen, an  
die Peine gewöhnen.

Fuhrmann, Sternbild in der Milchstraße, ost-  
wärts vom Pegasus, nordwärts zwischen Stier u.  
Zwillinge, kniender Mann, hält in der Hand Steig-  
bügel u. Zaum u. trägt auf dem Rücken eine alte  
u. zwei junge Ziegen; enthält nach den alten Astro-  
nomen 6 Sterne, darunter die Waage u. die Ziege;  
nach neueren 66 Sterne, worunter der Stern erster  
Größe Capella u. ein Stern zweiter Größe. Nach  
Ein. soll es der Athener Erichthonios sein, welcher  
zuerst Pferde an einen Wagen spannte; nach And.  
Mortiles.

Fuhrmann, 1) Matthias, war Mitglied des  
Eremitenordens des heiligen Paulus u. st. 1773  
als Generalbesitzer der österreichischen Provinz in  
Wien; er schr.: Alles u. neues Österreich, Wien  
1734 — 37, 4 Tble.: Alles u. neues Wien, ebd. 1739,  
2 Tble.; Leben u. Wunderthaten des österreichischen  
Apostels Severin, ebd. 1746; Historische Beschrei-  
bung u. kurzgefaßte Nachricht von der k. k. Resi-  
denzstadt Wien, ebd. 1766 f., 2 Bde.; Allgemeine  
Kirchen- u. Weltgeschichte von Österreich, ebd. 1769.  
2) Wilhelm David, geb. 1764 in Seck, stu-  
dirte in Halle 1783 — 86 Theologie, trieb aber vor-  
zugsweise Literatur, Philosophie u. Kirchengeschichte;  
1780 wurde er reformirter Pfarrer in Mark bei  
Hamm, 1807 an Eylerts Stelle zweiter reformir-  
ter Prediger in Hamm u. st. das. 1839; er schr.:  
Christliche Moral für den Kanzelgebrauch in alpha-  
betischer Ordnung, Dortmund 1797 — 1803, 6  
Bde.; Christliche Glaubenslehre in alphabetischer  
Ordnung, Ppz. 1802 — 3, 3 Bde.; Handbuch der  
klassischen Literatur ob. Anleitung zur Kenntniß der  
griechischen u. römischen Klassiker, Rudolst. 1804  
bis 1810, 4 Bde.; Handbuch der theologischen Li-  
teratur, Dortmund 1808, 2. Aufl. Ppz. 1818 — 21,  
2 Bde.; Anleitung zur Geschichte der klassischen Lite-

ratür der Griechen u. Römer, Rudolff. 1816, 2 Bde.; Kleines Handbuch zur Kenntnis der griechischen u. römischen klassischen Schriftsteller, ebd. 1823; Handwörterbuch der christlichen Religions- u. Kirchengeschichte etc., Halle 1826—30, 3 Bde.; Handbuch der neuesten theologischen Literatur, Jerusalem 1835, 1. Bd. u. v. a.; auch lieferte er den 8. bis 10. Theil zu J. G. Groymanns historisch-biographischem Wörterbuch.

**Führung**, 1) die Leitung eines Pferdes mit dem Zügel, so eine schwere, eine leichte F.; 2) so v. w. Führung 2); 3) *F. des Pinsels*, *F. des Stiftes*, die mehr od. weniger freie u. leichte Weise, sich dieser Instrumente zum Malen od. Zeichnen zu bedienen; 4) was ein Schiffsbedienter für sich laut Schiffsordnung auf das Schiff mitnehmen darf; 5) das moralische Verhalten Jemandes; daher *Führungsart*, ein Zeugniß über dasselbe von der Vorgesetztenbehörde ausgestellt.

**Führungsbogen**, wenn zwei Räder in einander greifen, der Bogen, der zwischen zwei Zähnen od. Triebzähnen.

**Führungslinie**, die Richtung, in welcher der Kopf des Kindes bei der Geburt durch das Becken gelangt; sie wird künstlich bestimmt, indem man durch den Winkel, in welchem sich die Hüften des obern u. untern Beckens schneiden, eine Bogenlinie zieht.

**Fuße**, so v. w. Füsse.

**Fuimus Troes!** (lat., wir sind Troer gewesen!), ruft Aeneas bei Virgil, bei der Eroberung Trojas aus, daher sprichwörtlich so v. w. Alles ist verloren!

**Fuirena** (F. *Rollb.*), Pflanzengattung, bekannt nach Georg Forster (Arzt in Kopenhagen, geb. 1781, durchreiste zuerst Scandinavien im botanischen Interesse u. st. 1828), aus der Familie der Cyperaceae-Fuireneae-Fimbriceae, 3. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: asiatische, afrikanische u. amerikanische Gräser.

**Fu-kian**, Provinz, so v. w. Fo-kien.

**Fulahdu**, d. h. Land der Fulah, die ursprüngliche Heimat dieses Volkes, wilde, unwegsame, dichtbewaldete u. an wunderbar gestalteten Felsmassen reiche Gebirgslandschaft, schwach bevölkert, aber voll Raubthiere, zwischen dem obern Bafing u. dem Koforo in Senegambien (Westafrika).

**Fulahs**, Völkerschaft, welche einen der 3 Haupttheile der Bevölkerung Senegambiens (Westafrika) ausmacht u. in Fulahen (s. d.) ursprünglich wohnte, gegenwärtig aber sich in Westafrika weit ausgedehnt hat, indem sie nicht allein in den Vergländern durch Eroberung das Reich Timbo in Gouta Djalalon (s. d.) gründeten, sondern auch den Küsten sich genähert haben, wo sie jetzt im Reiche Gouta Toro am Senegal herrschen u. eine Anzahl kleiner Staaten bis zum Casawaasa hin bilden, endlich auch unter dem Namen Peuls in Abhängigkeit von den Diolof-herrschern leben, theils auch als feste Ansiedler, theils als Nomaden in den Reichen Kayor u. Wallo. Noch größere Bedeutung haben die nach Osten in das Innere des Continents ausgewanderten F. erlangt, welche in den Nigergländern den Namen Fellatah (s. d.) führen. Zum Theil sind die F. heidnisch, zum Theil muhammedanisch.

**Fulahsprache**, Sprache der Fulah, hat eine etwas gutturale Aussprache. Die Substantiva haben keine Formen für die Casus, letztere werden durch Präpositionen ausgedrückt; zur Bildung des Plurals dienen mannigfaltige Formen, z. B. sandu Haus, Plural chudi, hairo Stein, Plural kaje, rulle

Wolle, Plural dule, baba Vater, Plural babarabe. Es gibt kein grammatisches Genus, daher haben die Substantiva Diminutiv- u. Augmentativformen; die Adjectiva stehen ihrem Substantiv nach mit dem sie im Numerus übereinstimmen, z. B. nédo mójio ein guter Mensch, yimbe moréah gute Menschen; der Comparativ wird durch die (übertrieben) ausgedrückt. Persönliche Pronomen sind min ich, an du, kanko er, sie, enno wir, minnen ihr, kambu sie; sie haben der Geschlechtstheils abgekürzte, theils erweiterte Formen: die Possessiva erscheinen als Suffixe: desteraa mein Buch, desteraa dein Buch etc. Die Zahlwörter sind: 1 gotel, 2 diddi, 3 tatti, 4 tati, 5 jé, 6 jeogom, 7 jedidi, 8 jetatti, 9 jener, 10 jé, Ordinalia (mit Ausnahme von ko-adi etc. nicht gebildet werden durch die Entzung ol, bol gebildet: am der zweite, tattaból der Dritte etc. Die Verben haben keine Endungen für die Personen, aber wie die Substantiva im Plural, z. B. mi yidi ich liebe, min jidi wir lieben, wawi du laust, addon bawi ihr laust; Futurum wird durch ein dem Pronomen vorgesetztes na u. Abwerfung des Causals gebildet: mami yidi ich werde lieben, das Imperativ durch die Entzung no: mi yidino ich habe geliebt. Imperativ yéd liebe, Infinitiv yidi u. Grammatik von Macbrat, Lond. 1834.

**Fulbe**, so v. w. Fellatah.

**Fulbert**, genannt der Sokrates der Franken, stammte wahrscheinlich aus Italien, wurde Rheims bei Gerbert gebildet, eröffnete 900 in Chartres eine Schule, wo Berengar sein Schüler war, wurde 1007 Bischof von Chartres, st. 11. April 1029. Er schrieb Briefe, Hymnen, Aufsätze, herausgeg. von Baur, 1585; von Ch. Villiers, ebd. 1608, u. in der Bibliotheca maxima patrum. Er war gegen die Verweltlichung der Bischöfe, stand gegen ihre Theilnahme am Kriege.

**Fulcaldia** (F. *Poir.*), Pflanzengattung aus Familie Compositae-Mutisiceae-Nomophylaceae-Barradesiaeae; Art: F. laurifolia, in

**Fulcard** (Fulcher), aus Chartres, seit 1100 beim König Balduin von Jerusalem u. peregrinantium Francorum, cum archiepiscopo rusalem perguntium, eine Geschichte des fahrs bis 1127 im 4. Bande von Scriptores historiae Franc.

**Fulcinus**, C., ging 435 v. Chr. in die Landschaft nach Sidon, um den Grund der dieser Stadt an die Psester zu unterwerfen; der Beiererkönig Tullius ließ den F. u. seinen Kollegen tödten. In Rom wurden den Fokris Denkmäler gesetzt.

**Fulco**, 1)—5) R. I.—V., Grafen von der Letzte zugleich König von Jerusalem, (Gesch.). 6) Gründer des Fulco-Gebietes, stammes im 12. Jahrh., s. u. Epte n. 7) seit 882 Erzbischof zu Rheims; war viel belesen, krönte Karl den Einfältigen zum König, unter ihm Graf u. 900 auf Anstehen des Kirchenhäupters ermordet.

**Fulera** (lat.), Stäben.

**Fulda**, 1) Fluß in Norddeutschland; entspringt in der bairischen Provinz Unterfranken, nordwestlichen Rhön, am Fuß der Kleinen Sa-



ge, über dem Dorfe Obernhäusen, als eine sehr tiefe u. eisfalte Cule aus dem Fuldaer Brunnen; darauf verliert sie sich unter schwammigem Alen u. tritt bei dem genannten Dorfe 4 Fuß tiefer hervor; nach u. nach treten 7 Bäche hinzu u. dann erhält der Fluß den Namen F. von der F. an; nachdem sie von hier ein an seltenen Pflanzen reiches Wiesenthal durchflossen hat, verläßt sie ihren Namen wiederum mit dem des erstfeld der Wasser u. der Wanne, tritt bei Hachhausen nach Kurhessen ein, von wo ihre Hauptströmung, die bisher mehr westlich war, eine nördliche wird; darauf tritt sie ins Großherzogthum Hessen ein, durchfließt dasselbe auf der Ostseite des Vogelsgebirges etwa 3 Stunden weit, bildet dann die Grenze zwischen Kurhessen u. Hannover u. verläßt sich bei Münden mit der Berra, wodurch die Weser entsteht; in ihrem 54 Stunden langen Lauf nimmt sie rechts die Saale u. Löss, links die Ber, Schliß, Jossa u. Eder auf u. ist von Hersfeld an für große Kähne schiffbar. 2) Provinz in Kurhessen, mit dem Titel eines Großherzogthums, zusammengesetzt aus dem heßisch geworbenen Theile des Bisthums F., den Ämtern Friedewald u. Umded, des Fürstenthums Niederhessen, aus dem Fürstenthum Hersfeld u. der abgeordneten Grafschaft Schmalkalden auf dem Thüringer Walde; die Haupttheile grenzt an Kurhessen, die großherzoglich heßische Provinz Oberhessen, an die kurfürstliche Provinz Fulda, das bayerische Unterfranken, den weimariischen Kreis Eisenach; ist gebirgig, hat Zweige des Vogelsgebirges u. der Hohe Rhön; die Thäler sind zum Landbau geeignet u. fruchtbar, während auf den Höhen ein rauhes Klima herrscht, unter welchen die Saaten oft leiden. 3) höchste Punkt ist der Biberstein von 2168 Fuß im Kreise F., u. der niedrigste Punkt ist noch 1 Fuß Meereshöhe; höhere Berge liegen in dem östlichen Theile Schmalkalden, vor allen der 10 Fuß hohe Jnselsberg, der Seimberg, Gieselberg, Dommersberg, Stiller Stein u. a.; bewässert die Fulda mit der Saale, Fließet u. Flüßchen u. der Kinzig. Producte sind Eisen Erz, das in Werthen verarbeitet wird, viel Holz, bes. Buchen, Brennholz, Getreide, Flachs; einen wichtigen Theil bildet die Viehzucht, sowie die Spinnerei, u. u. Baumwoll- u. Tuchweberei, Gerberei; Einwohner der Provinz, welche die Ämtern in Kurhessen zu sein scheinen, folgen jährlich in der Regel der Sitte des Landhebens u. ziehen, Ar. suchend, durch das Maintal an den Mittelrhein; 41,8 Q.M. mit 138,700 Ew., meist Protestanten. Theilte sich in die vier Kreise: F., Hün., Hersfeld u. Schmalkalden. 3) Kreis darin mit 400 Ew., das alte Buchonia (Land der Buchen); Landgericht mit 26,000 Ew. 5) Hauptstadt der Provinz an der Fulda, über die zwei lange steinerne Brücken führen, hat acht Vorstädte (darunter Althof u. Hinterburg); Sitz der Regierung u. eines Landgerichts, des Bischofs für Kurhessen, eines Sitz. u. Landrathhauses u. anderer Behörden; unter den Gebäuden der Stadt zeichnen sich vor allen aus der Dom, mit den Gräbern des Bischofs u. Kaisers Konrad I.; daneben die kleine St. Michaelskirche, von deren erster Anlage Jahr 820—822 noch deutliche Spuren vorhanden sind; das Residenzschloß, vor welchem 1542 ein Stabgebäude des Bonifacius, von Henschel in

Erz gegossen, aufgerichtet wurde; das Gymnasial- u. das Bibliotheksgebäude. Unter den Plätzen ist der schönste der Domplatz, mit zwei Obelisken geziert. F. besitzt außerdem vier katholische Pfarren, eine evangelische Kirche, katholische Priester u. Schullehrerseminar, Gymnasium, Domschule, zwei Nonnenklöster (weibliche Unterrichtsanstalten), Real- u. Handwerkschule, viele andere Schulen, Landesbibliothek, welche 1775 errichtet wurde u. einen Theil der Bibliothek des Klosters Weingarten erhielt, Waisenhaus, Hospital, Landkrankenhaus. Die gewerbliche Thätigkeit ist umfangreich; hier die größte Baumwollenspinfabrik Kurhessens, Fabrication von Eßig, Leinwand, Garn, vorzüglichem Glasinstrumenten, Bleistiften, Pappschachteln, Wachslaternen, Strohhüten, Bier; außerdem Gerbereien, Färbereien, Wachsbleiche, Salpetermineralien, zwei Buchhandlungen, eine Lithographische Anstalt u. eine Buchdruckerei; 16,000 Ew., ohne Garnison. Dabei der Frauenberg (mit Anlagen u. einem Vergnügungsort, Franciscanerkloster), u. der Calvarienberg, an dessen Fuße der Bonifaciusbrunnen, die Fasanerie (Adolfshof), Lustschloß mit schönem Garten u. an dem Bohlenberg ein dem Selterser ähnlicher Mineralbrunnen. Vgl. Schneider, Topographie, Fulda 1806; Buchonia, Zeitschrift für vaterländische Geschichte etc., ebd. 1826—1829; Pfister, Landeskunde von Kurhessen, ebd. 1841. — F. war in den ältesten Zeiten ein Theil der Provinz Buchonia. 744 veranlaßte St. Bonifacius den Abt Sturm, ein Benedictinerkloster bei einer Kirche über die Fulda im Gan Grabfeld zu bauen, welches Papp Zacharias I. 751 unmittelbar unter den Römischen Stuhl stellte. Bald darauf wurde mit dem Kloster eine gelehrtschule verbunden, welche, bes. als Hrabanus Maurus dasselbst Lehrer war, einen hohen Ruf erlangte. 968 erweiterte Papp Johann XVII. dem Abte von F. den Primat unter allen Äbten in Gallien u. Deutschland; 999 bestätigte Sylvester II. dieses Recht u. fügte das Recht, an den Römischen Stuhl zu appelliren u. Kirchenversammlungen zu halten, hinzu. Das Kloster wuchs an Macht u. Reichthum, u. die Äbte thaten viel für Gelehrsamkeit u. Wissenschaften; aber die Sitten der Mönche arteten dabei so aus, daß Abt Richard 1021 irländische Mönche zur Verstellung der Zucht kommen lassen mußte. Ihr Kloster wurde ein eignes Hochstift, u. ihre Äbte waren Reichsfürsten (Fürstbischöfe). Abt Marquard umgab F. um 1150 mit Mauern. 1331 Aufruhr der Bürger unter den Klostervoigt, Graf Johann von Biegenhausen, gegen den Abt Heinrich von Homburg, weil er ihnen zu streng regierte; 12 der Rädelsführer wurden enthauptet u. ihre Güter eingezogen. 1356 erhob Karl IV. den Abt zum Erzbischof der Kaiserin. 1513 wurde die Abtei Hirschfeld dazu geschlagen; 1525 ward es von den Bauern verwüstet. In der Zeit der Reformation erhielten die neuen Ideen auch im Gebiete des Stiftes Fulda Eingang, u. 1542 wurde dem Abt Johann eine Reformationsordnung aufgedrängt, welche der Evangelischen Lehre weitere Ausbreitung dort verschaffte. Als Landgraf Wilhelm V. 1631 einen Vertrag mit Gustav Adolf von Schweden abschloß, erhielt er das Stift als schwedisches Lehen u. begann nun die Ausbreitung der Reformation im Fuldischen ernst-

sich, mußte aber nach der Schlacht bei Mörking das Stift wieder aufgeben. 1734 legte der Abt Adolf eine Universität in F. an; 1752 wurde F. zu einem Bisthum erhoben. Im Nov. 1758 hier Überfall von 12,000 Mann Reichstruppen durch den Erbprinz von Braunschweig. 1803 kam F. mit Korbey u. Dortmund durch den Reichsdeputationsbeschluß als weltliches Fürstenthum an den Fürsten von Nassau-Weiz, der es an seinen Sohn Wilhelm (später König der Niederlande) abtrat. Dieser residirte in F. u. verwandelte die Universität in F. in ein Gymnasium. Der vorletzte Bischof Heinrich hatte schon 15 Jahre voraus gesagt, daß er der letzte Bischof von F. sein werde. Allerdings war er der letzte, der mit fürstlichen Ehren begraben wurde; sein Nachfolger Alalbert wollte durchaus nicht an die Säkularisirung des Stifts glauben u. nicht von seiner Stelle weichen, selbst als der Fürst von Oranien erschien, war er noch nicht aus dem Schlosse gewichen. 1806, als sich der Fürst von Oranien weigerte, dem Rheinbund beizutreten, mediatisirte Anians Napoleon die andern Erbstaaten des Fürsten u. nahm ihm im Oct. 1806, als er gegen Frankreich gefochten hatte, auch F., welches 1809 mit den Staaten des Fürsten Primas verbunden wurde. F. blieb bis 1813 beim Großherzogthum Frankfurt u. wurde 1815 an Preußen abgetreten, das es in denselben Jahre an Hessen u. zum Theil an Weimar abtrat. Hier am 2. Nov. 1813 Vertrag der Mürten unter Führung Oesterreichs mit Württemberg (s. d. Gesch.), wodurch dieses der Sache jenes gegen Napoleon beitrug. Am 2. Nov. 1850 wurde F. von den Preussen besetzt, aber nach dem Zusammenstoß ihrer Vorposten mit den Oesterreichern am 8. Nov. bei dem nahen Breuzell am 9. Nov. freiwillig geräumt u. von den Baiern besetzt. Vgl.: Broyer, Antiquitates Fuldenses, Antw. 1617; Chronik von F. 744—1838, Bacha 1839; Dronke, Traditiones et antiquitates Fuld., Fulb. 1814. 6) Soust-Departement im Königreich Westfalen, nach dem Fluß F. benannt, 101½ Q.M., 259,000 Em., Hauptstadt Kassel.

**Fulda**, Friedrich Karl, geb. 1724 in Wimpfen; wurde holländischer Feldprediger, dann Prediger auf Hohenasperg, ferner in Mühlhausen in Württemberg u. endlich in Esingen, wo er 1788 st.; er schr.: Über die zwei Hauptdialekte der Deutschen Sprache, Ppz. 1772; Sammlung u. Abstammung der germanischen Wurzelmörter, Halle 1776; Grundregeln der Deutschen Sprache, Stuttgart. 1778; Versuch einer allgemeinen Idiotikensammlung, Berl. 1788. Sein Gothisches Glossar steht (umgearbeitet von Reinwald) in Zahns Ausgabe des Ulfilas; er gab auch eine Geschichtskarte in 12 Blättern, Bas. 1782; u. Überblick der Weltgeschichte zu Erläuterung derselben, Augsb. 1783, heraus.

**Fuldaergebirg**, die Gebirge an der Fulda, höchste Spitze an 1500 Fuß, hauptsächlich kunter Sandstein, von Basaltkluppen kr. durchbrochen; theilt sich in mehrere Zweige: Söre (Sörwald), Habichtswald (westlich von Kassel, Spitze Karlsberg 1312 F.), Reinhartswald (am linken Uferufer bis zur Diemel, 4 Meilen lang, 2 breit, mit Spitze Staufenberg), Knüllgebirg (mit dem Eisenberg), Niedforst, Sillingswald; in Fulda u. Niederbesen.

**Fuldisches Lehen**, bef. im ehemaligen Stift

Fulda lübliches Lehen, nach dem auch das welsche Geschlecht zur Erbfolge gelangt. In gerader Linie nämlich schließen die Söhne die Töchter immer aus; sind aber keine Söhne vorhanden, so succediren die Töchter u. schließen alle Seitenverwandten aus, wenn sie auch vom ersten Erwerber abstammen. Sind aber auch keine Töchter vorhanden, so tritt Gradualerbsfolge ein, u. hier entscheidet die Nähe des Grabes, in welchem man zum ersten Anrenten steht.

**Fuldische Linnen**, geringe Sorte bei Fulda gewebter Leinwand.

**Fuldische Mark**, so v. w. Bingenheim 14.

**Fulda**, Marktflecken, so v. w. Fild.

**Fuleli** (Fuloti, Felleli), Arm des unteren Indus des Indus in der Provinz Sind der indischen Präsidenschaft Bombay (Bordernindien); mündet sich bei Hyderabad mit dem Gony, eines andern Arm des Indus.

**Fulsula** (a. Geogr.), Stadt der Latium; jetzt Monte Fuscone.

**Fulgent** (v. lat.), glänzend; Fulgen, lat. Schimmer.

**Fulgentius**, 1) Ferrandus, Kleriker. Freund des Folg., ging mit demselben, von den Arianern vertrieben, in die Verbannung nach Eodunien, wo er lange im Kloster des St. Eutimius mit ihm lebte; 523 nach Afrika zurückgekehrt, wurde er Dialon zu Carthago u. st. 530. Er schr.: De duabus in Christo naturis (aus Anlaß des Theopaschitenstreites), De septem regulis innocentiae; Breviatio canonum ecclesiasticorum. Epistola pro tribus capitulis adversus Anaphalos (546 geschrieben, worin er sich gegen die Verbannung der drei Capitel ausspricht); De Fulgentii Ruspensis; Opera, herausg. von Schifflet, Dijon 1649. 2) St. Fabius Claudius Gordianus (F. Ruspensis), geb. 283 in Leptis in Byzakene, aus einem vornehmen christlichen Geschlecht, Procurator der Provinz, dann Einsiedler u. Mönch im Kloster des Faustus, kam auf in einem andern Kloster, aus welchem er von den Arianern vertrieben wurde; er ging nach Afrika u. wurde nach seiner Rückkehr nach Afrika Vorsteher eines Klosters u. 504 Bischof in Hippo. Von dem arianischen König Thrasimund nach Eodunien verwiesen, baute er in der Nähe von Cypriari ein Kloster; er wurde nach zurückgekehrtem Exil zurückberufen, zwar abermals von den Arianern verwiesen, aber als Thrasimund 523 gestorben war, ging er in sein Bisthum Mustja zurück u. st. 533. Er schr.: Opera (darunter Libri III ad Maximinum; Contra objectiones Arianorum; Ad Thrasimundum regem Vandalorum; Ad Denatum contra Arianos; De fide; De trinitate; De gratia et libero arbitrio responsiones; De remissione peccatorum; De veritate praedestinationis et gratiae Dei; Semiliter u. d. d. herausgeg. von Sirmond, Par. 1623; von Renaud, Lyon 1633; von Mangeau, Par. 1666. 3) Fabius Plancianus (Plancianus) lebte im 6. Jahrh., wahrscheinlich ein Jüder u. u. Christ; er schrieb 3 Bücher Mythologiae (Allegorien über Dichterfabeln), 1. Auck. 1521, Fol.; dann in Munters u. in von Surenhus Sammlung der Mythographen; De expositione Virgilianae continentiae (in von Surenhus Mythographen); De praeis vocabulis lat. 16.

16; *Do prisco sermone* (in den Sammlungen Grammatiker von Gotschredus u. Butsch).

**Fulgib** (v. lat.), glimmernd, glänzend.

**Fulginitium** (a. Geogr.), Municipalsstadt in Lungen, jetzt Folligno.

**Fulgo**, südlicher Nebenfluß des Ganges in der Provinz Bahar der indobritischen Präsidenschaft Bengal, nimmt den Mahonah auf u. mündet südlich von Monghir.

**Fulgorellen** (*Fulgorella*), bei Patreille Abtheilung aus der Familie der Cicaden; die Fühlhörner unter den Augen eingefügt; die Stirn ist oft längert. Dazu die Gattungen A) mit vorsehender Stirn, 2 Nebenaugen; B) Patententräger (s. d.).

mit vorsehender Stirn, ohne Nebenaugen, er jedem Fühlhorn ein kleiner Anhang; C) *Otiurus* (*Cobax*), aus der neuen Welt. C) Kopf

Fortsetz, Fühler außerhalb der Augen, 2 Nebenaugen; a) *Walzencicade* (*Lystra*), Kör-

u. Flügeldecken verlängert; Art: *L. lanata*, Südamerika; b) *Minircicade* (*Cixius*),

Hörner unter den vorsehenden Augen eingefügt, Brustschild rautenförmig, Leib länglich dreieckig,

gelblich lang; Art: *Cerippte M.* (*C. nervosa*, *Flata nervosa* *Panz.*), braun, Flügel-

decken durchsichtig braungefärbt; auf Wiesen in Frankreich; c) *Tettigometra* (*Latr.*), die

Hörner liegen beim hintern Winkel des Kopfes dem vordern des Brustschilts, die dreiseitigen

sehen nicht vor; Art: *T. virescens*, mit durchsichtigen Flügeln. D) Kopf ohne Fortsetz, keine

Nebenaugen: a) *Schwarzirpe* (*Poeciloptera*), hier auf einer Erhöhung, der Rückenschild groß,

ten spitzig, die Flügeldecken noch einmal so lang des Körpers; Art: *P. phalaenoides*, das Deck-

schilde hinten mit harter Welle bedeckt; b) *Flata* (*abr.*), Kopf kegelförmig, nach der Spitze zu edig,

der Stirne längliche Erhöhungen, Augen vordern; Küssel länger als die Hälfte des Körpers;

aus: *F. candelaria*, aus China, schön gezeichnet; *F. candelaria* (*Issus Fabr.*), Leib kurz, fast

edig, Flügel breit, an der Wurzel u. an der Spitze gebogen, Mittelbrust rings von der Länge

der Bruststränge; auf Bäumen u. Sträuchern, selten; Art: *Käferartige B.* (*Is. coleopratus*, *copis* c.), Flügeldecken lederartig mit braunem

St. u. Aern; im Grase in Deutschland. Bei den Gattungen, von C) u. D) an, sind die Fühler

et als der Kopf, bei den folgenden eben so lang länger, die Augen gewöhnlich in einer Aus-

bildung unten am Auge; d) *Anotria* (*Kirby*); *Porzirpe* (*Asiraca*), Kopf etwas stumpf,

lang, schmal, vorn abgestutzt, Fühler länger Kopf u. Brust; Art: *A. clavicornis*; f) *Keu-*

*zirpe* (*Delphax Fabr.*), Kopf vorn etwas stumpf, Stirn verlängert, schmal abgestutzt, mit

geworfenen Seitenrändern, die Fühler in der ersten Augenrandhöhle, kurzes Halschild, an den

verschiedenen Zähne; Art: *Geranete Keu-*

*zirpe* (*D. lumbata*), Kopf braun, Flügeldecken

glänzend, braun gezeichnet; g) *Verba*, noch ziemlich

bekannt. Noch wird hierher gerechnet die *Flas-*

*che* (*Ricania Germ.*), Kopf kurz, fast so breit

als Halschild, Stirn nicht übergebogen, seitlich

gewölbt, Augen vorsehend, Flügeldecken groß,

u. abgestutzt, breitrandig, flach; Art: *Augige*

*zirpe* (*R. ovellata*), Flügeldecken gegittert.

**Fulgoso**, *Campo*, so v. w. *Campo Fregoso*.

**Fulgur** (lat.), Blitz; daher *Fulgurieren*, blitzen, glänzen; *Fulgurant*, blitzend, glänzend; *Fulgurales libri*, Blitzbücher, s. u. *Etruskische Sprache*; *Fulguration*, 1) das Blitzen, Wetterleuchten; 2) Silberbild. Daher *Fulgurales* (röm. Ant.), so v. w. *Bidentales*.

**Fulgurit** (Min.), so v. w. Blitzröhre.

**Fulham** (spr. Füllhäm), Kirchspiel an der Themse in der englischen Grafschaft Middlesex, westlich von London; Palast des Bischofs von London; Töpferwaaren; mit dem gegenüberliegenden Putney, an der Londoner Südwest-Eisenbahn, 17,000 Ew.

**Fuli**, eine Sorte türkischer Schnupftabak, s. u. *Argemone* 2).

**Fulianer** (*Fulanten*), so v. w. Feuilants 1).

**Fulica** (Bläß- od. Wasseruhuh, s. d.), Gattung aus der Familie der rallenartigen Sumpfvögel (*Callidae* s. *Fulicariae*).

**Fuligno**, s. *Folligno*.

**Fuligo** (lat.), Ruß. *F. splendens*, Glanzruß. *F. laevis*, Kleineruß. *F. fuliginis linctura*, s. *Rußtinctur*. *Fuliginos*, schwärzlich braun, beraucht.

**Fuligo** (*F. Pers.*, Rußschwamm), Pilzgattung aus der Familie der *Gasteromycetes* - *Trichospormei-Aethalinea*; Arten: auf Blättern u. Stämmen als staubiger od. feuchter mehrfarbiger Überzug; gewöhnlich zu *Aethalium* u. *Reticularia* Fr. gerechnet.

**Fuligula** (*F. Leach.*, *Moorente*), Unterattung der Gattung *Eute* d).

**Füll**, Stadt, so v. w. Föll.

**Fulla**, deutsche Göttin, entspricht der nordischen *Fylla*, spendet Segen u. Überfluß.

**Füllbaum**, auf die obere Öffnung eines Schachtes gelegter Baum, worauf die Hahnsfüße ruhn, u. worauf starke Bretter gelegt werden, damit die Hahnsfüße darauf stehen können.

**Füllbeden**, ein runder, kupferner Napf, an beiden Seiten mit Henkeln, vorn mit einer Schnauze, worin der garte Sod des Zuckers in die Kühlepfannen gebracht wird.

**Fülle** (*Roc de F.*), Pyrenäenspitze im französischen Departement *Arriege*.

**Fülle**, 1) womit eine Speise angefüllt wird, 2) *B. gehautes Fleisch*, geriebene Semmel u. Ei zu einem Teig gemacht; 3) (*Füllwein*, *Füllbier*), Wein od. Bier, mit welchem das Faß wieder angefüllt wird; 4) Vertiefung, welche da bei dem Meiler entsteht, wo das Feuer am stärksten brennt.

**Fülleborn**, Georg Gustav, geb. 1769 in Glogau, wurde 1791 Professor am Elisabethanum in Breslau u. st. 1803; er schr. Beiträge zur Geschichte der Philosophie, Züllichau 1791—1800, 12 Bände; Kleine Schriften zur Unterhaltung, Bresl. 1797; Rhetorik, ebd. 1802, 4. Aufl. 1823; gab heraus: *Perseus mit Übersetzung*; G. E. Lessings Nachlaß zur Deutschen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- u. Kunstgeschichte, 1795, u. Garve's Übersetzung der *Politik des Aristoteles*, 2 Bde., 1799—1802.

**Füllen**, ein junges Pferd, s. d.

**Fuller**, Sarah Margaret, geb. 1810 in Cambridge-Port (Staat Massachusetts), erhielt von ihrem Vater, einem Rechtsgelehrten, eine gelehrte Bildung, dirigirte 1839 bis 1844 in Boston einen Verein von Gelehrten u. emancipirten Damen, ging dann nach New-York, um an *Dr. Greeley's Tribune* zu arbeiten, reiste 1846 nach Frankreich, wo sie bef. die *George Sand*, *Vranger* u. *La*

meins aufsuchte, dann nach England u. Italien, wo sie sich in Mailand, Florenz u. bes. in Rom aufhielt. Hier vermählte sie sich 1848 mit dem Marchese Gio. Angelo Ossoli, einem Republikaner, übernahm während der Belagerung Roms die Leitung eines Hospitals u. ging nach der Einnahme der Stadt wieder nach Florenz; aus Italien verbannt, fand der Marchese 19. Juli 1850 mit Frau u. Sohn bei ihrer Rückreise nach Amerika in Folge eines Schiffbruchs ihren Tod. Sie schr.: *Essay on Goethe*; übersetzte auch Edermanns Gespräche mit Goethe, schrieb noch *Papers on literature and art*, Lond. 1846, 2 Bde. (Sammlung ihrer Artikel in der Tribune); *Woman in the nineteenth century*; redigirte 1840 bis 1844 in Boston die Zeitung *The Dial*. Ihre *Memoirs* gaben Clarke, Emerson u. Channing, Lond. 1852, 3 Bde., heraus.

**Füllerde**, 1) fetze Erde zur Ausfüllung der Deiche; 2) trockne, von vegetabilischen Stoffen freie Erde, mit welcher die Gewölbelappen oberhalb ausgefüllt werden, welche auch unter das Pflaster gebracht wird.

**Füllfaß**, 1) Holzgefäß, etwas damit zu füllen, so 2) (Küfker, Vergb.), Körbe, zum Kohlentragen; 3) (Müll), f. u. Füllstein.

**Füllhals**, 1) ein großer, hölzerner Trichter zum Füllen der Bier- u. Weinfässer; 2) ein ähnlicher Trichter, einen jungen Bienenschwarm damit in den Stock zu bringen.

**Füllhölzer**, 1) die Hölzer, welche bei Döbeln zwischen die Hauptbalken gelegt werden; 2) bei Blockhäusern die Bretter, welche die äußeren Wände ausfüllen.

**Füllhorn** (*Cornu copiae*), ein mit Blumen u. Früchten gefülltes, meist gewundenes Horn, Symbol des Überflusses, Attribut des Reichthums u. der Glücksgöttin (*Fortuna*). Nach dem Mythos soll es das Horn der Ziege Amalthea, ob. das dem, in einen Stier verwandelten Melchios abgekrochene Horn sein.

**Füllhorn**, 1) (*Cornularia Lamark*), Gattung der Korallinen (der eigentlichen Polypen bei Olen), Stamm röhrenförmig, häutig, Zelle erhöht, länglich; Art: *C. cornucopine* (*Tubularia c. L.*), Röhren einfach, unten verdünnt, gebogen u. runzelig, mit einer Art von Wurzelprossen; 2) eine Art fessler Muscheln, so v. w. Pferdeshwanzstein, f. u. Acardo 1); 3) (Bot.), Gattung der Gräser, so v. w. *Cornucopiä*.

**Füllhuhn**, junges Huhn, welches als Zins meist für ein Stück Rindvieh gegeben wird, das in die Wabungen ob. auf andere Grundstücke des Zinsberechtigten zur Weide geht.

**Füllkarren** (Salzw.), ein Karren mit einem Kasse, in welchem die Sohle aus den Salzbrunnen in die Siedehäuser gebracht wird; zum Füllen der Fässer bedient man sich der **Füllschläuche**.

**Füllstein**, in Sachsen Kleien, welche die Bäder außer der Meeze bezahlen u. zwar auf 28 Scheffel Weizen ein **Füllfaß** voll = 2 Dresdner Scheffel.

**Fülllager** (Braum.), hölzerner, ungefähr 4 Elle weite Träger, auf welche die Bierfässer beim Füllen gelegt werden, damit die ausgeschossenen Hefen sich in den Trägen sammeln.

**Füllloch**, bei den Hohlkugeln einiger Artillerien ein kleines Loch seitwärts des Brandloches, durch welches, nachdem der Brand bereits eingelegt ist,

die Sprengladung hineingefüllt wird. Dasselbe wird hierauf mit einem Holzstopf verstopft.

**Füllmund** (Baut.), so v. w. Grundmauer; bei die aus Feldsteinen verbundene Grundmauer unter Lehm- ob. sogenannten Wellenwänden.

**Füllo**, Peter, u. seine Anhänger *Fulmicoson* u. Peter.

**Füllofen**, f. u. Ofen.

**Füllopfer**, Opfer, welches bei den Juden gebracht wurde, wenn einer zum Priester geweiht wurde.

**Füllpfähle**, 3—5 Fuß lange Pfähle, mit welchen bei massiven Schleusen der Zwischenraum zwischen den Haupttraumspählen ausgefüllt wird.

**Füllquader**, die Puffer bei Mauern u. behauenen Sandsteinen, die eine Himmelsung von Ziegeln od. Bruchsteinen haben.

**Füllquart** (Küfanne), die Quantität Bier, welche von der Polizei zum Nachfüllen des als Zusatz versattelt wird; man rechnet 2 Quart Bier 7 Quart Wasser.

**Füllschnüre**, so v. w. Herp (See).

**Füllsel** (Koch.), so v. w. Fülle 1).

**Füllstange**, so v. w. Schürbaum.

**Füllstimme**, 1) Stimme, welche in dem Räume im Einflange od. in den Octaven tönt, ob. durch Verdoppelung der Accordirtheit u. Verstärkung derselben dient; 2) (Orgel), 6 u. Quint- u. Terzstimmen.

**Füllstube** (Zuckerf.), ein Zimmer, in welchem die Küchspinne mit dem völlig gefetzten Zucker steht, u. aus welcher der Zucker in die an den Wänden stehenden Zunderformen gefüllt wird.

**Füllung**, 1) so v. w. Fülle 2); 2) das Innere der Flaschen u. feimernen Krüge mit Wein u. 3) bei Luftfeuerwerken der Verflieg in der Luft; 4) das feuerabhaltende Mittel zwischen den Wänden von eisernen Gebläskrüden; 5) der Raum zwischen Rankgemäuer u. Kermis u. Eisenböcken; 6) in der Weberei der Raum zwischen beiden Ketten, ohne zu binden, durch geschlossene dicke Fäden; er gibt der Weberei des Biqués mehr Körper; 7) jede verwickelte einer erhöhten Einfassung versehenen Fläche; 8) Mittel- ob. Gipsbewurf als Verzierung beider Seiten des Gebäudes u. der Zimmerwände; 9) an Thüren, wo sie schwächer, als die Rahmen sind; die Thüren haben 2, 4 od. mehr Füllungen; 10) überhöhen, wenn sie auf der einen Seite tiefer, als der andere höher, als die Rahmen liegen; 11) (Schiffbau), die dünnen u. kurzen Planken, mit denen die Rüdergatten unter dem Kiel bedeckt werden.

**Füllwerk** (Küfmaner, Baut.), so v. w. Plektion u. Diamillon.

**Fully**, Dorf im Schweizercanten Solothurn, Martinach an der Rhone u. am Fuße des Jura, hat von allen schweizerischen Gemeinden die wenigste Creitung; 1050 Einw.; die Umgegend hat eine gemein reichhaltige Flora.

**Fulmar**, so v. w. Eisturmvogel.

**Fulmen** (lat.), Blitz; daher *Fulminantia* 1) die Gewitter; 2) verpuffen; 3) furchterlich drohen; 4) (Bot.) die Gewitterpflanze; 5) (Med.) die Gewitterpflanze; 6) (Med.) die Gewitterpflanze; 7) (Med.) die Gewitterpflanze; 8) (Med.) die Gewitterpflanze; 9) (Med.) die Gewitterpflanze; 10) (Med.) die Gewitterpflanze; 11) (Med.) die Gewitterpflanze; 12) (Med.) die Gewitterpflanze; 13) (Med.) die Gewitterpflanze; 14) (Med.) die Gewitterpflanze; 15) (Med.) die Gewitterpflanze; 16) (Med.) die Gewitterpflanze; 17) (Med.) die Gewitterpflanze; 18) (Med.) die Gewitterpflanze; 19) (Med.) die Gewitterpflanze; 20) (Med.) die Gewitterpflanze; 21) (Med.) die Gewitterpflanze; 22) (Med.) die Gewitterpflanze; 23) (Med.) die Gewitterpflanze; 24) (Med.) die Gewitterpflanze; 25) (Med.) die Gewitterpflanze; 26) (Med.) die Gewitterpflanze; 27) (Med.) die Gewitterpflanze; 28) (Med.) die Gewitterpflanze; 29) (Med.) die Gewitterpflanze; 30) (Med.) die Gewitterpflanze; 31) (Med.) die Gewitterpflanze; 32) (Med.) die Gewitterpflanze; 33) (Med.) die Gewitterpflanze; 34) (Med.) die Gewitterpflanze; 35) (Med.) die Gewitterpflanze; 36) (Med.) die Gewitterpflanze; 37) (Med.) die Gewitterpflanze; 38) (Med.) die Gewitterpflanze; 39) (Med.) die Gewitterpflanze; 40) (Med.) die Gewitterpflanze; 41) (Med.) die Gewitterpflanze; 42) (Med.) die Gewitterpflanze; 43) (Med.) die Gewitterpflanze; 44) (Med.) die Gewitterpflanze; 45) (Med.) die Gewitterpflanze; 46) (Med.) die Gewitterpflanze; 47) (Med.) die Gewitterpflanze; 48) (Med.) die Gewitterpflanze; 49) (Med.) die Gewitterpflanze; 50) (Med.) die Gewitterpflanze; 51) (Med.) die Gewitterpflanze; 52) (Med.) die Gewitterpflanze; 53) (Med.) die Gewitterpflanze; 54) (Med.) die Gewitterpflanze; 55) (Med.) die Gewitterpflanze; 56) (Med.) die Gewitterpflanze; 57) (Med.) die Gewitterpflanze; 58) (Med.) die Gewitterpflanze; 59) (Med.) die Gewitterpflanze; 60) (Med.) die Gewitterpflanze; 61) (Med.) die Gewitterpflanze; 62) (Med.) die Gewitterpflanze; 63) (Med.) die Gewitterpflanze; 64) (Med.) die Gewitterpflanze; 65) (Med.) die Gewitterpflanze; 66) (Med.) die Gewitterpflanze; 67) (Med.) die Gewitterpflanze; 68) (Med.) die Gewitterpflanze; 69) (Med.) die Gewitterpflanze; 70) (Med.) die Gewitterpflanze; 71) (Med.) die Gewitterpflanze; 72) (Med.) die Gewitterpflanze; 73) (Med.) die Gewitterpflanze; 74) (Med.) die Gewitterpflanze; 75) (Med.) die Gewitterpflanze; 76) (Med.) die Gewitterpflanze; 77) (Med.) die Gewitterpflanze; 78) (Med.) die Gewitterpflanze; 79) (Med.) die Gewitterpflanze; 80) (Med.) die Gewitterpflanze; 81) (Med.) die Gewitterpflanze; 82) (Med.) die Gewitterpflanze; 83) (Med.) die Gewitterpflanze; 84) (Med.) die Gewitterpflanze; 85) (Med.) die Gewitterpflanze; 86) (Med.) die Gewitterpflanze; 87) (Med.) die Gewitterpflanze; 88) (Med.) die Gewitterpflanze; 89) (Med.) die Gewitterpflanze; 90) (Med.) die Gewitterpflanze; 91) (Med.) die Gewitterpflanze; 92) (Med.) die Gewitterpflanze; 93) (Med.) die Gewitterpflanze; 94) (Med.) die Gewitterpflanze; 95) (Med.) die Gewitterpflanze; 96) (Med.) die Gewitterpflanze; 97) (Med.) die Gewitterpflanze; 98) (Med.) die Gewitterpflanze; 99) (Med.) die Gewitterpflanze; 100) (Med.) die Gewitterpflanze; 101) (Med.) die Gewitterpflanze; 102) (Med.) die Gewitterpflanze; 103) (Med.) die Gewitterpflanze; 104) (Med.) die Gewitterpflanze; 105) (Med.) die Gewitterpflanze; 106) (Med.) die Gewitterpflanze; 107) (Med.) die Gewitterpflanze; 108) (Med.) die Gewitterpflanze; 109) (Med.) die Gewitterpflanze; 110) (Med.) die Gewitterpflanze; 111) (Med.) die Gewitterpflanze; 112) (Med.) die Gewitterpflanze; 113) (Med.) die Gewitterpflanze; 114) (Med.) die Gewitterpflanze; 115) (Med.) die Gewitterpflanze; 116) (Med.) die Gewitterpflanze; 117) (Med.) die Gewitterpflanze; 118) (Med.) die Gewitterpflanze; 119) (Med.) die Gewitterpflanze; 120) (Med.) die Gewitterpflanze; 121) (Med.) die Gewitterpflanze; 122) (Med.) die Gewitterpflanze; 123) (Med.) die Gewitterpflanze; 124) (Med.) die Gewitterpflanze; 125) (Med.) die Gewitterpflanze; 126) (Med.) die Gewitterpflanze; 127) (Med.) die Gewitterpflanze; 128) (Med.) die Gewitterpflanze; 129) (Med.) die Gewitterpflanze; 130) (Med.) die Gewitterpflanze; 131) (Med.) die Gewitterpflanze; 132) (Med.) die Gewitterpflanze; 133) (Med.) die Gewitterpflanze; 134) (Med.) die Gewitterpflanze; 135) (Med.) die Gewitterpflanze; 136) (Med.) die Gewitterpflanze; 137) (Med.) die Gewitterpflanze; 138) (Med.) die Gewitterpflanze; 139) (Med.) die Gewitterpflanze; 140) (Med.) die Gewitterpflanze; 141) (Med.) die Gewitterpflanze; 142) (Med.) die Gewitterpflanze; 143) (Med.) die Gewitterpflanze; 144) (Med.) die Gewitterpflanze; 145) (Med.) die Gewitterpflanze; 146) (Med.) die Gewitterpflanze; 147) (Med.) die Gewitterpflanze; 148) (Med.) die Gewitterpflanze; 149) (Med.) die Gewitterpflanze; 150) (Med.) die Gewitterpflanze; 151) (Med.) die Gewitterpflanze; 152) (Med.) die Gewitterpflanze; 153) (Med.) die Gewitterpflanze; 154) (Med.) die Gewitterpflanze; 155) (Med.) die Gewitterpflanze; 156) (Med.) die Gewitterpflanze; 157) (Med.) die Gewitterpflanze; 158) (Med.) die Gewitterpflanze; 159) (Med.) die Gewitterpflanze; 160) (Med.) die Gewitterpflanze; 161) (Med.) die Gewitterpflanze; 162) (Med.) die Gewitterpflanze; 163) (Med.) die Gewitterpflanze; 164) (Med.) die Gewitterpflanze; 165) (Med.) die Gewitterpflanze; 166) (Med.) die Gewitterpflanze; 167) (Med.) die Gewitterpflanze; 168) (Med.) die Gewitterpflanze; 169) (Med.) die Gewitterpflanze; 170) (Med.) die Gewitterpflanze; 171) (Med.) die Gewitterpflanze; 172) (Med.) die Gewitterpflanze; 173) (Med.) die Gewitterpflanze; 174) (Med.) die Gewitterpflanze; 175) (Med.) die Gewitterpflanze; 176) (Med.) die Gewitterpflanze; 177) (Med.) die Gewitterpflanze; 178) (Med.) die Gewitterpflanze; 179) (Med.) die Gewitterpflanze; 180) (Med.) die Gewitterpflanze; 181) (Med.) die Gewitterpflanze; 182) (Med.) die Gewitterpflanze; 183) (Med.) die Gewitterpflanze; 184) (Med.) die Gewitterpflanze; 185) (Med.) die Gewitterpflanze; 186) (Med.) die Gewitterpflanze; 187) (Med.) die Gewitterpflanze; 188) (Med.) die Gewitterpflanze; 189) (Med.) die Gewitterpflanze; 190) (Med.) die Gewitterpflanze; 191) (Med.) die Gewitterpflanze; 192) (Med.) die Gewitterpflanze; 193) (Med.) die Gewitterpflanze; 194) (Med.) die Gewitterpflanze; 195) (Med.) die Gewitterpflanze; 196) (Med.) die Gewitterpflanze; 197) (Med.) die Gewitterpflanze; 198) (Med.) die Gewitterpflanze; 199) (Med.) die Gewitterpflanze; 200) (Med.) die Gewitterpflanze; 201) (Med.) die Gewitterpflanze; 202) (Med.) die Gewitterpflanze; 203) (Med.) die Gewitterpflanze; 204) (Med.) die Gewitterpflanze; 205) (Med.) die Gewitterpflanze; 206) (Med.) die Gewitterpflanze; 207) (Med.) die Gewitterpflanze; 208) (Med.) die Gewitterpflanze; 209) (Med.) die Gewitterpflanze; 210) (Med.) die Gewitterpflanze; 211) (Med.) die Gewitterpflanze; 212) (Med.) die Gewitterpflanze; 213) (Med.) die Gewitterpflanze; 214) (Med.) die Gewitterpflanze; 215) (Med.) die Gewitterpflanze; 216) (Med.) die Gewitterpflanze; 217) (Med.) die Gewitterpflanze; 218) (Med.) die Gewitterpflanze; 219) (Med.) die Gewitterpflanze; 220) (Med.) die Gewitterpflanze; 221) (Med.) die Gewitterpflanze; 222) (Med.) die Gewitterpflanze; 223) (Med.) die Gewitterpflanze; 224) (Med.) die Gewitterpflanze; 225) (Med.) die Gewitterpflanze; 226) (Med.) die Gewitterpflanze; 227) (Med.) die Gewitterpflanze; 228) (Med.) die Gewitterpflanze; 229) (Med.) die Gewitterpflanze; 230) (Med.) die Gewitterpflanze; 231) (Med.) die Gewitterpflanze; 232) (Med.) die Gewitterpflanze; 233) (Med.) die Gewitterpflanze; 234) (Med.) die Gewitterpflanze; 235) (Med.) die Gewitterpflanze; 236) (Med.) die Gewitterpflanze; 237) (Med.) die Gewitterpflanze; 238) (Med.) die Gewitterpflanze; 239) (Med.) die Gewitterpflanze; 240) (Med.) die Gewitterpflanze; 241) (Med.) die Gewitterpflanze; 242) (Med.) die Gewitterpflanze; 243) (Med.) die Gewitterpflanze; 244) (Med.) die Gewitterpflanze; 245) (Med.) die Gewitterpflanze; 246) (Med.) die Gewitterpflanze; 247) (Med.) die Gewitterpflanze; 248) (Med.) die Gewitterpflanze; 249) (Med.) die Gewitterpflanze; 250) (Med.) die Gewitterpflanze; 251) (Med.) die Gewitterpflanze; 252) (Med.) die Gewitterpflanze; 253) (Med.) die Gewitterpflanze; 254) (Med.) die Gewitterpflanze; 255) (Med.) die Gewitterpflanze; 256) (Med.) die Gewitterpflanze; 257) (Med.) die Gewitterpflanze; 258) (Med.) die Gewitterpflanze; 259) (Med.) die Gewitterpflanze; 260) (Med.) die Gewitterpflanze; 261) (Med.) die Gewitterpflanze; 262) (Med.) die Gewitterpflanze; 263) (Med.) die Gewitterpflanze; 264) (Med.) die Gewitterpflanze; 265) (Med.) die Gewitterpflanze; 266) (Med.) die Gewitterpflanze; 267) (Med.) die Gewitterpflanze; 268) (Med.) die Gewitterpflanze; 269) (Med.) die Gewitterpflanze; 270) (Med.) die Gewitterpflanze; 271) (Med.) die Gewitterpflanze; 272) (Med.) die Gewitterpflanze; 273) (Med.) die Gewitterpflanze; 274) (Med.) die Gewitterpflanze; 275) (Med.) die Gewitterpflanze; 276) (Med.) die Gewitterpflanze; 277) (Med.) die Gewitterpflanze; 278) (Med.) die Gewitterpflanze; 279) (Med.) die Gewitterpflanze; 280) (Med.) die Gewitterpflanze; 281) (Med.) die Gewitterpflanze; 282) (Med.) die Gewitterpflanze; 283) (Med.) die Gewitterpflanze; 284) (Med.) die Gewitterpflanze; 285) (Med.) die Gewitterpflanze; 286) (Med.) die Gewitterpflanze; 287) (Med.) die Gewitterpflanze; 288) (Med.) die Gewitterpflanze; 289) (Med.) die Gewitterpflanze; 290) (Med.) die Gewitterpflanze; 291) (Med.) die Gewitterpflanze; 292) (Med.) die Gewitterpflanze; 293) (Med.) die Gewitterpflanze; 294) (Med.) die Gewitterpflanze; 295) (Med.) die Gewitterpflanze; 296) (Med.) die Gewitterpflanze; 297) (Med.) die Gewitterpflanze; 298) (Med.) die Gewitterpflanze; 299) (Med.) die Gewitterpflanze; 300) (Med.) die Gewitterpflanze; 301) (Med.) die Gewitterpflanze; 302) (Med.) die Gewitterpflanze; 303) (Med.) die Gewitterpflanze; 304) (Med.) die Gewitterpflanze; 305) (Med.) die Gewitterpflanze; 306) (Med.) die Gewitterpflanze; 307) (Med.) die Gewitterpflanze; 308) (Med.) die Gewitterpflanze; 309) (Med.) die Gewitterpflanze; 310) (Med.) die Gewitterpflanze; 311) (Med.) die Gewitterpflanze; 312) (Med.) die Gewitterpflanze; 313) (Med.) die Gewitterpflanze; 314) (Med.) die Gewitterpflanze; 315) (Med.) die Gewitterpflanze; 316) (Med.) die Gewitterpflanze; 317) (Med.) die Gewitterpflanze; 318) (Med.) die Gewitterpflanze; 319) (Med.) die Gewitterpflanze; 320) (Med.) die Gewitterpflanze; 321) (Med.) die Gewitterpflanze; 322) (Med.) die Gewitterpflanze; 323) (Med.) die Gewitterpflanze; 324) (Med.) die Gewitterpflanze; 325) (Med.) die Gewitterpflanze; 326) (Med.) die Gewitterpflanze; 327) (Med.) die Gewitterpflanze; 328) (Med.) die Gewitterpflanze; 329) (Med.) die Gewitterpflanze; 330) (Med.) die Gewitterpflanze; 331) (Med.) die Gewitterpflanze; 332) (Med.) die Gewitterpflanze; 333) (Med.) die Gewitterpflanze; 334) (Med.) die Gewitterpflanze; 335) (Med.) die Gewitterpflanze; 336) (Med.) die Gewitterpflanze; 337) (Med.) die Gewitterpflanze; 338) (Med.) die Gewitterpflanze; 339) (Med.) die Gewitterpflanze; 340) (Med.) die Gewitterpflanze; 341) (Med.) die Gewitterpflanze; 342) (Med.) die Gewitterpflanze; 343) (Med.) die Gewitterpflanze; 344) (Med.) die Gewitterpflanze; 345) (Med.) die Gewitterpflanze; 346) (Med.) die Gewitterpflanze; 347) (Med.) die Gewitterpflanze; 348) (Med.) die Gewitterpflanze; 349) (Med.) die Gewitterpflanze; 350) (Med.) die Gewitterpflanze; 351) (Med.) die Gewitterpflanze; 352) (Med.) die Gewitterpflanze; 353) (Med.) die Gewitterpflanze; 354) (Med.) die Gewitterpflanze; 355) (Med.) die Gewitterpflanze; 356) (Med.) die Gewitterpflanze; 357) (Med.) die Gewitterpflanze; 358) (Med.) die Gewitterpflanze; 359) (Med.) die Gewitterpflanze; 360) (Med.) die Gewitterpflanze; 361) (Med.) die Gewitterpflanze; 362) (Med.) die Gewitterpflanze; 363) (Med.) die Gewitterpflanze; 364) (Med.) die Gewitterpflanze; 365) (Med.) die Gewitterpflanze; 366) (Med.) die Gewitterpflanze; 367) (Med.) die Gewitterpflanze; 368) (Med.) die Gewitterpflanze; 369) (Med.) die Gewitterpflanze; 370) (Med.) die Gewitterpflanze; 371) (Med.) die Gewitterpflanze; 372) (Med.) die Gewitterpflanze; 373) (Med.) die Gewitterpflanze; 374) (Med.) die Gewitterpflanze; 375) (Med.) die Gewitterpflanze; 376) (Med.) die Gewitterpflanze; 377) (Med.) die Gewitterpflanze; 378) (Med.) die Gewitterpflanze; 379) (Med.) die Gewitterpflanze; 380) (Med.) die Gewitterpflanze; 381) (Med.) die Gewitterpflanze; 382) (Med.) die Gewitterpflanze; 383) (Med.) die Gewitterpflanze; 384) (Med.) die Gewitterpflanze; 385) (Med.) die Gewitterpflanze; 386) (Med.) die Gewitterpflanze; 387) (Med.) die Gewitterpflanze; 388) (Med.) die Gewitterpflanze; 389) (Med.) die Gewitterpflanze; 390) (Med.) die Gewitterpflanze; 391) (Med.) die Gewitterpflanze; 392) (Med.) die Gewitterpflanze; 393) (Med.) die Gewitterpflanze; 394) (Med.) die Gewitterpflanze; 395) (Med.) die Gewitterpflanze; 396) (Med.) die Gewitterpflanze; 397) (Med.) die Gewitterpflanze; 398) (Med.) die Gewitterpflanze; 399) (Med.) die Gewitterpflanze; 400) (Med.) die Gewitterpflanze; 401) (Med.) die Gewitterpflanze; 402) (Med.) die Gewitterpflanze; 403) (Med.) die Gewitterpflanze; 404) (Med.) die Gewitterpflanze; 405) (Med.) die Gewitterpflanze; 406) (Med.) die Gewitterpflanze; 407) (Med.) die Gewitterpflanze; 408) (Med.) die Gewitterpflanze; 409) (Med.) die Gewitterpflanze; 410) (Med.) die Gewitterpflanze; 411) (Med.) die Gewitterpflanze; 412) (Med.) die Gewitterpflanze; 413) (Med.) die Gewitterpflanze; 414) (Med.) die Gewitterpflanze; 415) (Med.) die Gewitterpflanze; 416) (Med.) die Gewitterpflanze; 417) (Med.) die Gewitterpflanze; 418) (Med.) die Gewitterpflanze; 419) (Med.) die Gewitterpflanze; 420) (Med.) die Gewitterpflanze; 421) (Med.) die Gewitterpflanze; 422) (Med.) die Gewitterpflanze; 423) (Med.) die Gewitterpflanze; 424) (Med.) die Gewitterpflanze; 425) (Med.) die Gewitterpflanze; 426) (Med.) die Gewitterpflanze; 427) (Med.) die Gewitterpflanze; 428) (Med.) die Gewitterpflanze; 429) (Med.) die Gewitterpflanze; 430) (Med.) die Gewitterpflanze; 431) (Med.) die Gewitterpflanze; 432) (Med.) die Gewitterpflanze; 433) (Med.) die Gewitterpflanze; 434) (Med.) die Gewitterpflanze; 435) (Med.) die Gewitterpflanze; 436) (Med.) die Gewitterpflanze; 437) (Med.) die Gewitterpflanze; 438) (Med.) die Gewitterpflanze; 439) (Med.) die Gewitterpflanze; 440) (Med.) die Gewitterpflanze; 441) (Med.) die Gewitterpflanze; 442) (Med.) die Gewitterpflanze; 443) (Med.) die Gewitterpflanze; 444) (Med.) die Gewitterpflanze; 445) (Med.) die Gewitterpflanze; 446) (Med.) die Gewitterpflanze; 447) (Med.) die Gewitterpflanze; 448) (Med.) die Gewitterpflanze; 449) (Med.) die Gewitterpflanze; 450) (Med.) die Gewitterpflanze; 451) (Med.) die Gewitterpflanze; 452) (Med.) die Gewitterpflanze; 453) (Med.) die Gewitterpflanze; 454) (Med.) die Gewitterpflanze; 455) (Med.) die Gewitterpflanze; 456) (Med.) die Gewitterpflanze; 457) (Med.) die Gewitterpflanze; 458) (Med.) die Gewitterpflanze; 459) (Med.) die Gewitterpflanze; 460) (Med.) die Gewitterpflanze; 461) (Med.) die Gewitterpflanze; 462) (Med.) die Gewitterpflanze; 463) (Med.) die Gewitterpflanze; 464) (Med.) die Gewitterpflanze; 465) (Med.) die Gewitterpflanze; 466) (Med.) die Gewitterpflanze; 467) (Med.) die Gewitterpflanze; 468) (Med.) die Gewitterpflanze; 469) (Med.) die Gewitterpflanze; 470) (Med.) die Gewitterpflanze; 471) (Med.) die Gewitterpflanze; 472) (Med.) die Gewitterpflanze; 473) (Med.) die Gewitterpflanze; 474) (Med.) die Gewitterpflanze; 475) (Med.) die Gewitterpflanze; 476) (Med.) die Gewitterpflanze; 477) (Med.) die Gewitterpflanze; 478) (Med.) die Gewitterpflanze; 479) (Med.) die Gewitterpflanze; 480) (Med.) die Gewitterpflanze; 481) (Med.) die Gewitterpflanze; 482) (Med.) die Gewitterpflanze; 483) (Med.) die Gewitterpflanze; 484) (Med.) die Gewitterpflanze; 485) (Med.) die Gewitterpflanze; 486) (Med.) die Gewitterpflanze; 487) (Med.) die Gewitterpflanze; 488) (Med.) die Gewitterpflanze; 489) (Med.) die Gewitterpflanze; 490) (Med.) die Gewitterpflanze; 491) (Med.) die Gewitterpflanze; 492) (Med.) die Gewitterpflanze; 493) (Med.) die Gewitterpflanze; 494) (Med.) die Gewitterpflanze; 495) (Med.) die Gewitterpflanze; 496) (Med.) die Gewitterpflanze; 497) (Med.) die Gewitterpflanze; 498) (Med.) die Gewitterpflanze; 499) (Med.) die Gewitterpflanze; 500) (Med.) die Gewitterpflanze; 501) (Med.) die Gewitterpflanze; 502) (Med.) die Gewitterpflanze; 503) (Med.) die Gewitterpflanze; 504) (Med.) die Gewitterpflanze; 505) (Med.) die Gewitterpflanze; 506) (Med.) die Gewitterpflanze; 507) (Med.) die Gewitterpflanze; 508) (Med.) die Gewitterpflanze; 509) (Med.) die Gewitterpflanze; 510) (Med.) die Gewitterpflanze; 511) (Med.) die Gewitterpflanze; 512) (Med.) die Gewitterpflanze; 513) (Med.) die Gewitterpflanze; 514) (Med.) die Gewitterpflanze; 515) (Med.) die Gewitterpflanze; 516) (Med.) die Gewitterpflanze; 517) (Med.) die Gewitterpflanze; 518) (Med.) die Gewitterpflanze; 519) (Med.) die Gewitterpflanze; 520) (Med.) die Gewitterpflanze; 521) (Med.) die Gewitterpflanze; 522) (Med.) die Gewitterpflanze; 523) (Med.) die Gewitterpflanze; 524) (Med.) die Gewitterpflanze; 525) (Med.) die Gewitterpflanze; 526) (Med.) die Gewitterpflanze; 527) (Med.) die Gewitterpflanze; 528) (Med.) die Gewitterpflanze; 529) (Med.) die Gewitterpflanze; 530) (Med.) die Gewitterpflanze; 531) (Med.) die Gewitterpflanze; 532) (Med.) die Gewitterpflanze; 533) (Med.) die Gewitterpflanze; 534) (Med.) die Gewitterpflanze; 535) (Med.) die Gewitterpflanze; 536) (Med.) die Gewitterpflanze; 537) (Med.) die Gewitterpflanze; 538) (Med.) die Gewitterpflanze; 539) (Med.) die Gewitterpflanze; 540) (Med.) die Gewitterpflanze; 541) (Med.) die Gewitterpflanze; 542) (Med.) die Gewitterpflanze; 543) (Med.) die Gewitterpflanze; 544) (Med.) die Gewitterpflanze; 545) (Med.) die Gewitterpflanze; 546) (Med.) die Gewitterpflanze; 547) (Med.) die Gewitterpflanze; 548) (Med.) die Gewitterpflanze; 549) (Med.) die Gewitterpflanze; 550) (Med.) die Gewitterpflanze; 551) (Med.) die Gewitterpflanze; 552) (Med.) die Gewitterpflanze; 553) (Med.) die Gewitterpflanze; 554) (Med.) die Gewitterpflanze; 555) (Med.) die Gewitterpflanze; 556) (Med.) die Gewitterpflanze; 557) (Med.) die Gewitterpflanze; 558) (Med.) die Gewitterpflanze; 559) (Med.) die Gewitterpflanze; 560) (Med.) die Gewitterpflanze; 561) (Med.) die Gewitterpflanze; 562) (Med.) die Gewitterpflanze; 563) (Med.) die Gewitterpflanze; 564) (Med.) die Gewitterpflanze; 565) (Med.) die Gewitterpflanze; 566) (Med.) die Gewitterpflanze; 567) (Med.) die Gewitterpflanze; 568) (Med.) die Gewitterpflanze; 569) (Med.) die Gewitterpflanze; 570) (Med.) die Gewitterpflanze; 571) (Med.) die Gewitterpflanze; 572) (Med.) die Gewitterpflanze; 573) (Med.) die Gewitterpflanze; 574) (Med.) die Gewitterpflanze; 575) (Med.) die Gewitterpflanze; 576) (Med.) die Gewitterpflanze; 577) (Med.) die Gewitterpflanze; 578) (Med.) die Gewitterpflanze; 579) (Med.) die Gewitterpflanze; 580) (Med.) die Gewitterpflanze; 581) (Med.) die Gewitterpflanze; 582) (Med.) die Gewitterpflanze; 583) (Med.) die Gewitterpflanze; 584) (Med.) die Gewitterpflanze; 585) (Med.) die Gewitterpflanze; 586) (Med.) die Gewitterpflanze; 587) (Med.) die Gewitterpflanze; 588) (Med.) die Gewitterpflanze; 589) (Med.) die Gewitterpflanze; 590) (Med.) die Gewitterpflanze; 591) (Med.) die Gewitterpflanze; 592) (Med.) die Gewitterpflanze; 593) (Med.) die Gewitterpflanze; 594) (Med.) die Gewitterpflanze; 595) (Med.) die Gewitterpflanze; 596) (Med.) die Gewitterpflanze; 597) (Med.) die Gewitterpflanze; 598) (Med.) die Gewitterpflanze; 599) (Med.) die Gewitterpflanze; 600) (Med.) die Gewitterpflanze; 601) (Med.) die Gewitterpflanze; 602) (Med.) die Gewitterpflanze; 603) (Med.) die Gewitterpflanze; 604) (Med.) die Gewitterpflanze; 605) (Med.) die Gewitterpflanze; 606) (Med.) die Gewitterpflanze; 607) (Med.) die Gewitterpflanze; 608) (Med.) die Gewitterpflanze; 609) (Med.) die Gewitterpflanze; 610) (Med.) die Gewitterpflanze; 611) (Med.) die Gewitterpflanze; 612) (Med.) die Gewitterpflanze; 613) (Med.) die Gewitterpflanze; 614) (Med.) die Gewitterpflanze; 615) (Med.) die Gewitterpflanze; 616) (Med.) die Gewitterpflanze; 617) (Med.) die Gewitterpflanze; 618) (Med.) die Gewitterpflanze; 619) (Med.) die Gewitterpflanze; 620) (Med.) die Gewitterpflanze; 621) (Med.) die Gewitterpflanze; 622) (Med.) die Gewitterpflanze; 623) (Med.) die Gewitterpflanze; 624) (Med.) die Gewitterpflanze; 625) (Med.) die Gewitterpflanze; 626) (Med.) die Gewitterpflanze; 627) (Med.) die Gewitterpflanze; 628) (Med.) die Gewitterpflanze; 629) (Med.) die Gewitterpflanze; 630) (Med.) die Gewitterpflanze; 631) (Med.) die Gewitterpflanze; 632) (Med.) die Gewitterpflanze; 633) (Med.) die Gewitterpflanze; 634) (Med.) die Gewitterpflanze; 63

**minan** — Ca Na. Einige Chemiker nennen die Knallsäure Verbindungen des Radical u. nennen die Knallsäure **Fulminant**. In dieser Ansicht hat diese für sich nicht darstellbare die Eigenschaft, ein Äquivalent Metall-Äauring aufzunehmen u. eine gepaarte fulminantensäure zu bilden, die ein Äquivalent Sättigt u. mit einem Äquivalent Wasser das bildet. Knallsaures Silberoxyd wäre nach Ansicht Silberfulminantensäure u. Knall-Kupferoxyd Kali-Kupferfulminant saures

**minatrix legio** (lat.), f. Donnerlegion. **minsaure**, so v. w. Knallsäure; die Salze Knallsäure heißen **Fulminate**.

**Neu-Litcheim** (lat.), 1) Stadt im Bezirk Neu-Litcheim des Kreises Osnabrück, im sogen. Stübchen der schlesischen Grenze; hat Schloß mit Garapuzinerkloster, Tuchweberei, auch Wollzeug-, wolle- u. Leinweberei u. 3500 Ew.; war Hauptst. der Herrnhuter vor ihrer Übersiedlung nach der Oberlausitz; 2) Stadt in der Grafschaft York, Hauptst. der englischen Abtheilung, 1723 von ihnen gegründet.

**Alpinus**, Dorf des Stubayer Thales im tyroler Innsbruck, welches starke Eisenwaaren-fabrikation u. Handel mit Eisenwaaren betreibt. **Ulrad**, war seit 731 Abt von St. Denis u. an (Kanzler) des Königs Pipin des Kurzen; mit Erzbischof Burchard von Würzburg ging er 749 Rom zu Papst Zacharias, um dessen Entscheidung über den neuen König der Franken einzunehmen; als dessen Bevollmächtigter war er 755 u. wieder in Rom u. diente nach Pipins Tode dem Großen; er st. 784.

**Fulton** (spr. Fül'n), Robert, geb. 1767 in der Grafschaft Lancaster in Pennsylvania; war erst Schmied, dann Schüler des Malers West in London, gab das Kunststudium auf, um sich in Verfertigung mit Ramsay der Mechanik zu widmen. Er fand eine Marinerförmige, einen Kahn, der in dem Wasser schwamm, u. m. a. Maschinen, zu welchen die des ersten, für die praktische Anwendung nutzbaren Dampfschiffes, oben an steht. Er wandte sich daher nach Amerika u. ließ in New-York 1807 das erste Dampfschiff vom Bau. Anfangs fand er auch hier wenig Anerkennung, später aber erhielt er Patente zur Dampfschiffahrt auf den vorzüglichsten Flüssen Amerikas, immer in Geldverlegenheit, mußte er die meisten Patente verkaufen u. st. 1815, 100,000 Dollars Schulden hinterlassend; 1838 votirte der amerikanische Congress seiner Familie 100,000 Dollars Gratification. Auch die Dampffregatte u. Torpedo, eine Zerstörungsmaschine für den Krieg, waren Ideen von ihm.

**Fulton** (spr. Fül'n), 1) Grafschaft im Staate New-York (Nordamerika), 24, DM.; Flüsse: Saghary-River u. East-Canada-Creek; Boden hügelig, theilweis gebirgig, im Allgemeinen fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh; die Erie- u. Ontario-Eisenbahn durchschneidet den südlichen Theil der Grafschaft; organisiert 1838 u. nach Robert Fulton (f. d.); 1850: 20,171 Ew.; Hauptstadt: Johnstown; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvania, 18 DM.; Flüsse: Conowingo u. Riding-Creeks (Nebenflüsse des Potomac-

River), theilweis gebirgig (Clove-Mountain im D., Siedlung-Hill im W.), in den Thälern fruchtbar, im Hochlande dicht bewaldet; Producte: Mais, Weizen, Bauholz, Rindvieh; ein großer Theil der Grafschaft ist noch unangebaut; eine Hauptbeschäftigung bildet die Gerberei; 1847 gebildet; 1850: 7567 Ew.; Hauptort: Mc. Connellsburg; 3) Grafschaft im Staate Arkansas, 40 DM.; Flüsse: White-River u. Big-North-Fork; Boden hügelig u. namentlich an den Flüssen sehr fruchtbar, mit schönem Weideland; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; 1850: 1519 Ew., wovon unter 50 Sklaven; Hauptort: Salem; 4) Grafschaft im Staate Ohio, 15 DM.; vom Tiffin-River durchflossen; Boden eben u. fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine; 1846 gebildet; 1850: 7751 Ew.; Hauptort: Dover; 5) Grafschaft im Staate Indiana, 17 DM.; vom Tippecanoe-River durchflossen; Boden eben u. sehr fruchtbar, schöne Prairien u. Wäldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Eisen; 1836 organisiert; 1850: 5952 Ew.; Hauptort: Rockefter; 6) Grafschaft im Staate Kentucky, 94 DM.; vom Missouri-River u. dem Staate Tennessee begrenzt; Boden sehr fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Rindvieh, Pferde, Schweine; 1845 gebildet; 1850: 4446 Ew., worunter 943 Sklaven; Hauptort: Midman; 7) Grafschaft im Staate Illinois, 40 DM.; Flüsse: Illinois-River Spoon-River, Otter-, Putnam- u. Copperas-Creeks; Boden hügelig, sehr fruchtbar u. trefflich angebaut, schöne Prairien u. Wäldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe, Schweine; Steinlohlen; Dampfschiffahrt auf dem Illinois-River; die Peoria-Quanaqua-Eisenbahn berührt die Nordgrenze der Grafschaft; 1850: 22,508 Ew.; Hauptort: Lewiston; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Oswego des Staates New-York, am Oswego-River u. der Oswego-Syracuse-Eisenbahn; 5 Kirchen, Pant; 2600 Ew.; 9) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Schoharie des Staates New-York; 2700 Ew.; 10) Hauptort der Grafschaft Itawamba des Staates Mississippi, am Tombigbee-River, der hier schiffbar wird, bei Hochwasser auch für Dampfschiffe; 400 Ew.; 11) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Hamilton des Staates Ohio; 3300 Ew.; 12) Postort (Post-village) in der Grafschaft Hamilton des Staates Ohio, am Ohio-River, unmittelbar oberhalb Cincinnati, als dessen Vorstadt es zu betrachten ist; 4 Kirchen, Schiffebau, Dampfmühlen; 3000 Ew.; 13) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Fountain im Staate Indiana; 1100 Ew.; 14) Hauptort der Grafschaft Callaway des Staates Missouri; Staats-Irrenheilanstalt, Leichenbrennerei, 5 Kirchen, Akademie; Töpferwaaren; 1000 Ew.

**Fulton Lakes** (spr. Fül'n Lehs), eine Anzahl kleiner Seen in den Grafschaften Hamilton u. Herkimer des Staates New-York, die mit dem Moose-River in Verbindung stehen.

**Fulus**, Münze, so v. w. Flus.

**Fulvia**, 1) vornehmer Römerin, des D. Curius Geliebte, erfuhr von diezem den Plan der Catilinensischen Verschwörung, worauf sie denselben dem Cicero entdeckte, f. u. Rom (Gesch.). 2) F., Tochter des M. Fulvius Bambalio, Gemahlin des Clau-



bus Pulcher, dann des Curius u. endlich des Triumvir Antonius, ehrsüchtig u. entschlossen, regierte durch Letzteren u., bei dessen Aufenthalt in Aegypten, durch seinen Bruder, den Consul L. Antonius, Rom fast unumschränkt; ihre Eifersucht gegen ihren Schwiegersohn Octavianus machte den Bürgerkrieg in Italien an. Sie ging selbst nach Bräunste u. sammelte ein Heer; aber geschlagen floh sie nach Brundisium u. von da nach Macchone u. ft. bald darauf, 40 v. Chr., in Sicilien. Cicero war ihr Todfeind, u. als ihrem Gemahl der Kopf des ermordeten Feindes gebracht wurde, durchschlug sie dessen Zunge mit Nadeln. 3) S. Plautilla, Gemahlin des Kaisers Caracalla.

**Fulvia lex** (nicht durchgesetzter) Vorschlag eines Fulvius, 146 v. Chr., daß alle italienischen Bundesgenossen das Bürgerrecht erhalten sollten.

**Fulvinschwefelsäure**, Zersetzungserzeugnis der Indigblau- u. Indigblauunterschwefelsäure.

**Fulvius**. Die *Fulvia* gens, ein plebejisches Geschlecht, stammte aus Tusculum; zu ihr gehörten bef. die Familien der Centumalus, Flaccus, Robilius, Papius u. Veratius (s. b. a.).

**Fulvus** (lat.), braunlich.

**Fum.**, chemisches Zeichen für Fumarsäure.

**Fumaramid**, s. Fumarsäure.

**Fumaria** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae-Fumariaceae-Fumariaceae-Corydalidaceae, Diabelfspie, Herandrie L., Reich zweiblättrig, Blumentrone vierblättrig, das obere an der Basis gespornt, Staubgefäße zweiblättrig, Schötchen nicht aufspringend, nussartig, einsamig; Arten: F. officinalis, Erdbauch; das Kraut (Herba fumarinae) salzig, bitter; der frische Saft wird zu Kräutercuren gebraucht; Erdbauch extract (Extractum fumarinae), der eingedickte Saft ist ein auflösendes, magensärftendes Mittel bei Verstopfungen u. Schwäche der Eingeweide; F. vesicaria, Blasenbrand; viele andere stehen jetzt unter Corydalis, Adlumia, Cysticapsos etc.

**Fumarium** (röm. Ant.), Rauch, Dörrkammer.

**Fumarolen**, 1) Dampfquellen, Öffnungen im Erdboden, namentlich vulkanischer Gegenden, aus denen fortwährend Dämpfe strömen; hauptsächlich sind diese Dämpfe Wasserdampf, einige f. enthalten indessen auch schwefelige Säure, Schwefelsäure, Schwefel, Salzsäure, Salmiak, Kochsalz, Bor säure, Kohlen säure, Stickstoff etc., zuweilen in solcher Menge, daß man diese Substanzen fabrikmäßig daraus gewinnt, so aus der Fumarole der Solfatara bei Puzzuoli den Schwefel u. aus den sogenannten Solfioni bei Toscana die Bor säure; 2) die aus den Dampfquellen strömenden Dämpfe.

**Fumarsäure** (Paramalealsäure, Flechtensäure Pelouse),  $\text{Ca C}_4\text{H}_4\text{O}_6$ , in der Fumaria officinalis, in Glaucium luteum u. Corydalis bulbosa, identisch mit Passiflorensäure, aus Lichen islandicus, isomer mit der Quercitssäure. Ihr Hydrat bildet keine weiche glimmerartige Blättchen ob. lange rhombische Prismen, ist schwer schmelzbar, noch schwerer sublimierbar; sie fällt Baryt- u. Kochsalze nicht, fällt Silber salze vollständig, bildet sich auch, wenn Apfelsäure längere Zeit erhitzt wird. **Fumaramid**,  $\text{Ca C}_4\text{H}_4\text{N}_2\text{O}_4$ , entsteht, wenn man fumar saures Äthylpyrid mit wässrigem Ammoniak in verschlossenen Gefäßen bei gewöhnlicher Temperatur sich selbst überläßt, weißes nicht krystallinisches, in kal-

tem Wasser u. Alkohol fast unlösliches Pulver; es verbindet sich mit Quecksilberoxyd. **Fumarium** **Salp.**, fumar saures Äthylpyrid (Fumaräther), flüchtige, schwach aromatisch riechende Flüssigkeit, schwerer als Wasser, durch Destillation von mit trockenem Chlormasserstoffgas gesättigter, alkoholischer Lösung von Fumarhydrat dargestellt; fumar saurer Äthyläther sind leicht löslich, krystallisierend; fumar saures Ammoniak, sauer, bildet lange, durchsichtige, prismatische Säulen; fumar saurer Kalk, Benz. **Strontian** sind schwer löslich, krystallisierend; fumar saures Natrium krystallisiert aus Wasser in hell glänzenden Nadeln; fumar saures Silber weiß, pulverförmig, sehr schwer löslich, zerfällt, verpufft beim Erhitzen, u. v. a.

**Fumay** (spr. Fühmä), 1) Marktflecken in der Maas, im Arrondissement Rocroy, französisches Departement Ardennes; große Glashütten, Glasfabriken; 5000 Einw.; 2) sonst Flecken, auch die Stadt Revin [2000 Einw.] im Departement des Ardennes; später Chinay, wurde nach dem Tode von Trier in Anspruch, von Ludwig von Frankreich 1680 in Besitz genommen, u. Ansprüche des österreichischen Hauses von Theresia 1769 aufgegeben.

**Fumel** (spr. Fühmel), Stadt am Lot, im Arrondissement Villeneuve d'Agen des franz. Departements Lot-Garonne; Papiermühlen; 1000 Einw.; 2) Flecken, spr. Fühmel, 1) Geruch der Fumel; bei 2) starker Geruch des Bitterwurz.

**Fumigation** (v. lat.), 1) Räucherung; 2) w. Rauchbad, s. u. Bad (Med.) II. a).

**Fummel**, erhabener Rand an den Handschuhen; wird mit dem Fummelbeize (Fummelbeize, Fummelbeize) gemacht.

**Fumid** (v. lat.), voll Rauch, dunsig.

**Fun**, 1) Münze u. Gewicht, so v. u. 2) (Fan), chinesisches Längenmaß, der fünfte Teil eines Tschih = 1,6 Par. Linie.

**Funai**, Stadt auf der Japanischen Insel Hokkaido.

**Funambulist** (v. lat.), Seiltänzer.

**Funaria** (F. Hedw.), Laubmoosgattung der Familie der Bryaceae, angereicherter Pflanzentypus mit 16 Schiefen, an den Spitzen hängenden Fäden, die den inneren 16 Schiefen, an der Spitze freien Zähnen gegenüber, Blüthe schief geneigt, mit verengter Haube hauchig-lappenförmig, Blüthenstiel die männlichen scheibenförmig; Art: F. hygrometrica, durch die gedrehten, hygroscopischen Fruchtsiele merkwürdig, in feuchten Wäldern verlassenen Kohlenmeilern u. sonst häufig; einfach, sehr kurz, Blätter zusammenhängend, kurz zugespitzt, ganzrandig, mit auslaufendem Fruchtsiel hin- u. hergebogen, an der Spitze krümmend, Blüthe tief gefurcht, Deckel fast hoch.

**Funaya**, Dorf mit Höhle, so v. u. w. Funay.

**Funchaliente**, Vorgebirg auf der Insel Palma (Nordwestküste von Afrika).

**Funchal**, 1) District (Capitania) der portugiesischen Insel Madeira; 2) Hauptstadt der Insel, der gleichnamigen Bai (durch 4 Felsen von den Südwinden geschützt, unsicherer Ankerplatz wegen vieler Klippen schwer zu landen); 3) Franciscanerbau; der bra Diamant.

ungens (Hungaro), Reich im nordöstlichen  
rn von Afrika, zwischen Rubien u. Suban.  
end, 1) Karl Wilh. Ferb. v. F., geb. 1761  
olfenbüttel; trat 1780 als Lieutenant in die  
de Garde du Corps, nahm, Mißverständnisse  
t, 1785 seinen Abschied, trat jedoch 1791 als  
ischer wieder in das neu errichtete sächsische  
enregiment, kam 1803 als Major in den  
rassab, machte als Adjutant des Generals  
vitz den Feldzug von 1806 mit, begleitete  
önig nach Berlin u. den Minister des Aus-  
gen, Graf Dole, nach Posen, um dort Frieden  
ranreich zu schließen, wurde 1807 Obrist-  
nant, Flügeladjutant, Oberst u. Generalad-  
t, wohnte im Gefolge seines Königs dem  
sch von Erfurt 1808 bei, wurde 1809 Gene-  
rator u. Generalinspector der Cavallerie, be-  
e den König nach Plauen u. Frankfurt a. M.  
ag zu Napoleon nach Wien. 1810 erhielt  
e Cavalleriebrigade, u. führte diese dem säch-  
Corps unter Reynier 1812 zu, wurde hier  
ionegeneral der sächsischen Cavallerie, als der  
im Russischen Feldzug auszeichnete, folgte  
önig 1813 nach Böhmen, erhielt jedoch nach  
Rückkehr keine Aufstellung, sondern privatisirte  
rzen. 1814 erhielt er vom russischen Cou-  
ment seinen Abschied, wurde jedoch nach des  
Rückkehr 1815 aus der Gefangenschaft  
r angestellt. 1818 ging er mit diplomatischen  
gen nach London u. Paris u. privatisirte  
wieder zu Wurzen, wo er 1828 als königlich  
scher Generallieutenant der Cavallerie farb.  
Leon hielt ihn für einen der ausgezeichnet-  
Offiziere der sächsischen Armee. Er schr.:  
ichte Kaiser Friedrichs II., Jülichau 1792;  
ilde aus den Zeiten der Kreuzzüge, Epj. 1821—  
4 Theile; Erinnerungen aus dem Feldzuge  
sächsischen Corps unter dem General Requier  
abre 1812, Dresd. 1830, u. a. m. 2) Jo-  
Friedrich, geb. 1804 in Frankfurt a. M.;  
e Theologie in Heibelberg u. Jena, wurde  
der niederländischen Gemeinde in Frank-  
M. bis 1830, dann politischer Schriftsteller.  
Opposition gegen die deutschen Fürsten u.  
lathen an dem Männerbunde veranlaßten  
mehrmalige Verhaftung u. Gefangenhaltung  
ankfurt a. M. u. 1834—37 auf dem Har-  
ge bei Mainz. Außer mehreren politischen  
u. Flugschriften (Eulenspiegel, Deutsche Volks-  
fadel, Zeitpiegel, Erbfeinde, Scherz u.  
u. a.) schr. er: Das Candidatenwesen in  
furt a. M. 1775 u. 1830, Offenb. 1830;  
g der Fromme, Frkf. 1832; Gemeinfaßlicher  
nd der ältesten deutschen Geschichte, Offenb.  
1793, Beitrag zur geheimen Geschichte der  
sächsischen Revolution, Manb. 1843; 3) Ja-  
as, Pseudonym für Kunz; 4) (H. C.), Apo-  
zu Geistes in Oberfranken, fl. 1839 u. gab  
rien heraus: Kryptogamische Gewächse des  
gebirges, Göttes 1801—36; 39 Feste ge-  
ter Kryptogamen, meist Moose; Moosfascicu-  
lum, 1820. Nach ihm ist die Pflanzenzuga-  
Punkia (s. d.) genannt. 5) f. Funk.  
ktion (v. lat. Functio), 1) Verri-  
richtung; daher Functionen, ein Amt ver-  
; 2) nach Kant die Einheit der Handlung,  
ebene Vorstellungen unter eine gemeinschaft-  
t ordnen; 3) die naturgemäße Thätigkeit eines

Organs; 4) eine abhängige, d. h. aus unabhängig ver-  
änderlichen (functionalgrößen) u. einer ob. mehreren  
unveränderlichen (constanten) Größen zusammenzu-  
setzende veränderliche Größe, die man in der Regel  
mit  $x, y, z$  bezeichnet. In der Gleichung  $y = ax$   
+ b ist  $y$  eine F. von  $x$ , a u. b sind beständige Größen,  
der Werth von  $y$  hängt also von dem Werth von  
 $x$  ab, wird  $x$  klein, so nimmt auch  $y$  ab, wächst es,  
so wächst  $y$  mit. Die Lehre von den Formen u.  
Werthen der F-en ist die Analysis. Um zu bezeich-  
nen, daß eine Größe eine F. von einer andern sei,  
hat man folgende Bezeichnungen  $y = f(x) = F(x)$   
 $= q(x) = \psi(x)$  u. liest dies Alles  $y$  ist eine F.  
von  $x$ ; f u. F ic. heißen Functionszeichen. Um anzu-  
deuten, daß  $y$  zugleich eine F. von  $x$  u.  $z$  ist, schreibt  
man in die Klammern der vorigen Bezeichnungs-  
weisen statt  $x$  beide Größen  $x, z$  hinein, mit einem  
dazwischengesetzten Komma, also  $y = f(x, z)$  ic.  
Man theilt die F-en ein: a) nach der Menge  
der in ihnen vorkommenden Veränderlichen, in  
F-en mit einer  $y = f(x)$  u. mit mehr-  
eren Veränderlichen  $Z = F(x, y)$ . Beispiele:  
 $y = \frac{b}{a} \sqrt{a^2 - x^2}$ ,  $z = ax + by + c$ ;

b) in unmittelbare u. mittelbare, die ange-  
führten sind unmittelbare, denn die unabhängig  
Veränderliche ist unmittelbar gegeben; hat man da-  
gegen  $y = f(z)$ ,  $z = q(x)$  ob. anders geschrieben  
 $y = f[q(x)]$ , so ist  $y$  eine mittelbare F. von  $x$ ,  
denn der Werth von  $x$  ist mittelbar erst durch  $z$  ge-  
geben; bestimmtes Beispiel:  $y = \sqrt{z}$ ,  $z = a +$   
 $b^2 x$ ; c) in algebraische u. transcendente,  
durch jene wird eine Abhängigkeit durch eine end-  
liche Anzahl von Operationen dargestellt (wie bei  
allen vorigen Beispielen); der Werth transenden-  
ter F-en ist nicht durch eine endliche Anzahl von  
Operationen darstellbar, er führt zu unendlichen  
Reihen, z. B. log. nat.  $(1 + x) = x - \frac{1}{2} x^2 +$   
 $\frac{1}{3} x^3 - \frac{1}{4} x^4 + \frac{1}{5} x^5 -$  in inh; transcendente  
F-en sind also überhaupt solche F-en, in welchen  
die unabhängig veränderliche Größe nach anderen  
Rechnungsoperationen, als denen des Addirens,  
Subtrahirens, Multiplicirens, Dividirens, Poten-  
zirens mit constanten Exponenten u. Wurzelau-  
ziehens unterworfen sind, in welchen mithin die  
veränderliche Größe als Exponent, ob. des Loga-  
rithmus, ob. eine trigonometrische F. derselben, ob.  
ein Integral vorkommt, das nicht algebraisch an-  
gebar ist; d) in rationale u. irrationale;  
alle Ausdrücke, in welchen gebrochene Exponenten  
ob. Wurzelaustritte vorkommen, die sich nicht weg-  
schaffen lassen, sind irrational, z. B.  $y = a^{\frac{1}{2}} -$   
 $x^{\frac{1}{2}} = \sqrt{a^2 - x^2}$ ; dagegen  $y = a^{\frac{1}{2}} - x^{\frac{1}{2}}$   
 $= \sqrt{a^2} - \sqrt{x^2} = a^2 - x^2$  rational; e) in  
ganze u. gebrochene, zu letzteren gehören die,  
wo die veränderliche Unabhängige  $x$  mit negativen  
Exponenten ob. im Nenner vorkommt, zu ersteren  
alle übrigen, z. B.:  $y = \frac{a + bx + cx^2}{a + \beta x + \gamma x^2}$  eine ge-  
brochene F.; f) in gesonderte (explicitirte) u.  
ungesonderte (implicitirte), erstere sind von  
der Form  $y = f(x)$ , letztere von der  $f(x, y) = 0$ ,  
z. B.  $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} - 1 = 0$ . Eine gesonderte F.  
umkehren heißt die functionalgröße als F. der zu-  
vor abhängig veränderlichen ausdrücken, also aus

der Gleichung  $y = f(x)$  eine Gleichung  $x = f(y)$  ableiten.

**Fund.** 1) f. u. Funddiebstahl; 2) **(Fundpunkt, Vergb.)**, ein Ort im Felde, wo ein Erzgang zuerst entblößt wird u. Kiesel u. Stein eingeworfen werden. Der Finder hat bei dem Muthen das Vortrecht vor anderen (Aundrecht), die Fundgrube sich bestätigen zu lassen, daß dieselbe ihm, wenn ein Anderer Muthung einlegt, angeboten werden muß; das um den F. befindliche Feld heißt **Fundgrube**. Der F. wird vermessen, d. h. 42 (60 od. 28) Lachter auf jeder Seite des F.-es abgemessen. Entsteht über den F. Streit, so muß der **Fundeid** abgelegt (F. beschworen) werden, d. h. der ältere Finder muß in Gegenwart der Berggerichte u., indem er den Zeige- u. Mittelfinger auf den Mundbaum des Fundschachtes legt, eidlich erkhären, daß er selbst der wahre Finder sei. F. **entblößen**, eine entdeckte Grube mit Arbeitern belegen.

**Fund** (engl., spr. Fünd), so v. w. Fund.

**Funda**, 1) (lat.), Schleuder; ein eiserner Schleuderkorb an dem Scorpion; 2) russisches Pfund = 0,75 Pöspfund.

**Fundah**, ehemals wichtige Handelsstadt von 70,000 Ew. im Reiche Kasse (Innerafrika), jetzt in Ruinen, liegt etwa 8 Meilen von dem Zusammenfluß des Niger u. Vinne entfernt, mitten zwischen beiden Strömen.

**Fundatten** (Kirchengesch.), so v. w. Bogomilen.

**Fundament** (v. lat.), 1) Grundlage zu etwas; 2) (Bant.), Grundbau u. Grundmauer; 3) eine zum Karren der Buchdruckerpresse gehörige, viereckige, messingene, eiserne od. hölzerne Tafel, auf welcher die Form, wenn gedruckt wird, fest ruht. Auf die völlige Gleichheit u. horizontale Lage dieser Platte kommt bei einem guten Druck viel an.

**Fundamentäl** (v. lat.), was einer Sache zum Grunde liegt; daher **Fundamentälgesetz**, so v. w. Grundgesetz; **Fundamentälbedingung**, Grund-, Hauptbedingung; **Fundamentälartikel des Glaubens**, Artikel, die von solchen, welche durch Christum selig werden wollen, nicht geleugnet werden dürfen; im Gegensatz zu den nicht fundamentalen, die unbeschadet der ewigen Seligkeit geleugnet werden können. Schwierig war es immer, zu bestimmen, welche Artikel fundamental u. welche nicht fundamental sind. Zuweilen nennt man auch die Artikel fundamental, wodurch der wesentliche Charakter des Christenthums anderen Religionen gegenüber bezeugt ist.

**Fundamentälbaß**, die Bassstimme, über welcher die Besijferung; Generalbaß angebracht ist.

**Fundamentälbret** (Fundamentbret), ein aus mehreren Stücken von circa  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{3}{4}$  Zoll Stärke bestehendes Bret, welches den oberen Theil der Windlade in der Orgel bedeckt u. worauf die Parallelten gelegt werden. Seiner vielen Löcher wegen wird es auch Sieb od. Cribrum genannt.

**Fundamentälphilosophie**, so v. w. Allgemeine Elementarphilosophie, f. u. d.

**Fundamentälpunkt**, 1) (Math.), in der Methode des Barycentrischen Calculs von Möbius gewisse unveränderliche Punkte einer geraden Linie, einer Ebene od. im Raume, in welche solche Gewichte verlegt gedacht werden, daß ein zu bestimmender Punkt als ihr Schwerpunkt erscheint; für die gerade Linie sind zwei, für die Ebene drei, für den Raum vier F.-e nothwendig. Die Linien, welche

die F.-e verbinden, heißen **Fundamentällinien**, in durch drei Fundamentälstellen gelegte Ebene heißt **Fundamentälalebene**; das von den drei Fundamentälstellen in einer Ebene begrenzte Dreieck heißt **Fundamentälbedreieck**; die von den vier Fundamentälstellen des Raumes begrenzte Pyramide heißt **Fundamentälpyramide**; 2) (Pöbstl.), zwei sehr feine auf der Thermometerscala, deren Zwischenraum (Fundamentälabstand) in eine gewisse Zahl Theile der Grabe getheilt wird. Man wägt den Gefrierpunkt u. den Siedepunkt des Wassers bei 28 Zoll Barometerdruck zu wählen u. den Zwischenraum nach der Klaumarkirung in 50, nach der Celsius'schen in 100, nach der Reaumur'schen in 180 Grade.

**Fundamentälsterne** (Hauptsterne), die von Vessel ausgewählte, mit besondern Genauigkeit beobachtete u. unter Benutzung der genaueren Beobachtungen, namentlich der Himmelschen, berechnete Himmelssterne, welche dem gegenwärtig bei allen seinen Beobachtungen zur Bestimmung der Zeit u. folglich zur Correction der Uhr dienen. Indem nämlich in den letzten 30 wie sie z. B. jedem Jahrgange des Berliner Jahrbuchs der Astronomie beigegeben sind, sich die Rectascension derselben zu einer gewissen Zeit z. B. für den Anfang des Jahres, seitens der jährliche Veränderung derselben in Folge der Precession, Nutation u. eigenen Bewegung ändern, so erfährt man durch Beobachtung der Culmination am Mittagsrohr den Unterschied der von der Uhr angezeigten u. der veranschalteten Culminationzeit. Diese 45 F., welche Vessel in den Fundamenta astronomiae veröffentlicht wurden, sind übrigens so gewählt, daß sie nach nahe gleichen Zwischenzeiten, als durchschnittlich von einer halben Stunde zu culminiren.

**Fundamentälversuch** (Pöbstl.), irgend ein Experiment, welches eine theoretische Frage durch seine Entscheidung bringen soll. Bekanntheit hat Volta's F. erlangt, daß die Quelle der galvanischen Strömung die Berührung verschiedener Metalle ist u. die Richtung, sowie chemische Zersetzung, in der Electricität nicht nothwendig sei. Ein Zinkstück u. ein Messingstück zu einem Ganzen zusammen; hält man nun das Zinkende in der Salzsäure, so wird das Kupferende mit einer kupfernen Schicht bedeckt, während man die andere Condensatorplatte ableitend berührt, so man dann einen ansehnlichen Ausfluß der Electricität, während derselbe ganz fehlt, wenn das Stäbchen am Kupfer ansaßt. In der That stellt also Jahre lang eine elektromotrice Thätigkeit. Dieser F. ist von Rechner mit dem des Volta'schen Elektrischen Stacks noch verbunden worden.

**Fundamentum** (lat.), Grund; so f. u. Lagergrund, f. u. Lage; F. probationis, f. u. Grund.

**Fundänu lacus** (a. Geogr.), f. u. Fundäno, Marktort am Rencat, in der Gharba der portugiesischen Provinz Pernambuco, 2600 Ew., Weinbau u. Tuchweberei.

**Fundation** (v. lat.), 1) Begründung, Gründung; 2) Vermächtniß, Stiftung, Stiftung; 3) Kirche, eine Pfründe, ein Beneficium, eine

vergl. von Einem (Fundator) für künftige Zeiten ründet wird; dies geschieht entweder mündlich schriftlich; im letzteren Falle werden Fundationsakten, Urkunden etc. gefertigt. Man unterscheidet drei Acte: a) die Anweisung des Grundes u. d. d. für die Stiftung, wo solche erforderlich (Fundatio in specie); b) die Bestreitung der Erbauungskosten (Exstructio) u. c) die Anweisung der Einkünfte, Besoldungen der dabei nöthigen Personen (Ratio in specie). Fundiren u. bestiren kann der Dispositionsfähige. Bei der Errichtung einer Kirche gibt die F. zugleich Anspruch auf das Patronat (s. d.). Zur Gültigkeit einer F. gehört die Approbation der Stiftung, d. h. die Anerkennung durch den Staat oder die Kirchenobern, wo die Stiftung ihre geistliche Erbkommung erhält. geistlichen Stiftungen steht die Approbation in sämlichen Ländern den Bischöfen, in protestantischen Consistorien oder dem Landesherren zu. Der Staat oder die sonst zur Approbation befugte Behörde ist der Oberaufsicht über F. u. muß dieselben prüfen, bevor die F. in der Art Kenntniß nehmen, daß sie zu staatswidrigen Zwecken geschehe, daß die Realisirung der F. angewiesene Capital (Funduscapital) auch ausreichend für den Zweck u. für Verwaltung sei, u. daß diese Verwaltung einer gerechten u. durch pünktliche Rechnungsablegung u. gerechte Controle der Absicht des Instituts entsprechen sei. Wenn ehemalige F. den Staatszwecken dem jetzigen Geist der Zeit widersprechen, so hat der Staat das Recht, dieselben aufzuheben oder abändern; aber diese Abänderung muß möglichst im Sinne des Fundators geschehen u. z. B. Kloster nur zu frommen, wohlthätigen Zwecken, z. B. in Betreff der Erziehungsanstalten eines Landes, u. nicht unmittelbar zum Besten des Staates verwendet werden.

**Fundbuch**, so v. w. Fundregister.  
**Funddiebstahl** (Furtum inventionis), die widerrechtliche Anschaffung einer fremden beweglichen, von einem Anderen verlorenen Sache, mit Absicht, dieselbe für sich zu behalten u. damit den Eigenthümer zu entziehen. Der F. stellt sich dem Wesen nach eigentlich mehr als eine Art der Unterschlagung heraus, indem die Anschaffung der verlorenen Sache an u. für sich allein noch nicht verbrecherische Handlung betrachtet werden kann, insofern diese erst in der widerrechtlichen Behaltung Dispositionsaneignung der durch Zufall in den Besitz gelangten Sache liegt. Manche neueren Strafschreiber haben daher auch den F. ausdrücklich unter die Unterschlagungen u. Veruntrennungen gestellt u. auch statt der allerdings noch immer gebräuchlichen gebliebenen Bezeichnung F. den Ausdruck Funduntererschlagung gewählt. Als Voraussetzungen für den Thatbestand des F. sind aber bei immer festzubalten: a) daß die Sache eine rechtlich verlorene war, d. h., daß sie aus den Händen des ursprünglichen Besitzers bereits weggenommen war, ohne daß derselbe dies wollte u. sich dessen bewußt wurde; b) daß der Andere, welcher die Sache an sich nahm, der Finder, durch Unterlassung oder positive Handlungen zu erkennen gegeben hat, daß er sich um die Wiederherstellung des früheren rechtmäßigen Besitzverhältnisses nicht kümmern werde, die Sache vielmehr als seine eigene ansehe. Als Fund kann es deshalb in erster Hinsicht nicht betrachtet werden, wenn die Sache noch gar nicht aus dem

Besitz des ursprünglichen Inhabers gekommen war u. derselben sich zu einer Zeit bemächtigt wurde, wo der dieselbe an sich Nehmende vermuthen mußte, daß der Eigenthümer wohl die Kenntniß, wo die Sache zu finden sei, noch haben werde. Hier liegt vielmehr dann ein eigentlicher Diebstahl vor. In zweiter Hinsicht kann nicht jedes längere Verschweigen der gefundenen Sache, ebensowenig die Anschaffung mit der Absicht, ein daran zustehendes Recht geltend zu machen, als F. bestraft werden, weil im ersten Falle wohl eine Vermuthung, aber keine Gewißheit für die Absicht des diebstahligen Verhaltens spricht, im zweiten diese Absicht direct manifest ist. Um in dieser Hinsicht bestimmte Kriterien für die Absicht des Finders zu bekommen, haben neuere Gesetze positive Vorschriften darüber aufgestellt, was von dem Finder zu beobachten ist, um etwaiger Verantwortlichkeit zu entgehen, u. z. B. eine öffentliche Bekanntmachung oder eine Anzeige an die Ortsobrigkeit dem Finder zur Pflicht gemacht. Welches sich darauf der Eigenthümer binnen anderweiter Frist, gewöhnlich von drei Monaten, nicht, so wird dann dem Finder das Recht gegeben, ohne weitere Haftverbindlichkeit über die Sache verfügen zu können. Im Allgemeinen wird der F. gefinder, wie andere Unterschlagungen bestraft, z. B. nach dem Sächsischen, Thüringischen, Hannoverschen, Württembergischen, Großherzoglich Hessischen Strafgesetzbuch nur mit der Hälfte der Strafe des gemeinen Diebstahls bestraft. Bestritten ist die Frage, ob auch die Verheimlichung eines gefundenen Schatzes, wo der Finder denselben ganz oder zum Theil abzuliefern verbunden war, als F. zu betrachten sei, weil der Schatz eigentlich im Augenblicke, wo er gefunden wird, noch eine Res nullius ist u. darum der Finder der erste ist, welcher überhaupt einen Besitz an der Sache erhält. Da aber der Schatz im Augenblicke seiner Hebung sofort zur Hälfte dem Grundeigenthümer zufällt, so nimmt der Finder immer eine fremde Sache an sich, u. von diesem Gesichtspunkt aus muß der Fall unter die Funduntererschlagung gerechnet werden; auch sind neuere Gesetzgebungen, z. B. die Württembergischen u. Thüringischen, ausdrücklich derselben Ansicht gefolgt; andere, wie die Österreichische u. Badische, strafen dagegen den Finder in solchem Falle nur mit dem Verlust seines gesetzlichen Antheils am gefundenen Schätze. Für das Gemeine Recht ist die gänzliche Straflosigkeit des F. behauptet worden von Walther, über den Funddiebstahl, München 1844.

**Fundgrübler**, 1) Besitzer einer Fundgrube; 2) der eine Zeche allein baut oder dieselbe in Lehn hat.

**Fundi** (a. Geogr.), Stadt in Latium an einer engen Bucht des Fundanus lacus u. der Via Appia, j. Fondi. Der See war durch das Eindringen des Meeres gebildet u. umschloß eine sumpfige Insel von 3 QM. Flächeninhalt, worauf der berühmte Cäcuberwein wuchs; jetzt Lago di Fondi.

**Fundibälum** (röm. Ant.), Baliste zum Schleudern von Steinen etc.

**Fündiger Gang**, Gang, welcher Erz führt.

**Fündig machen**, so v. w. Findig machen, s. u. Finder.

**Fundiren** (v. lat.), eine Fundation machen.

**Fundirte Schuld**, so v. w. Consolidirte Schuld.

**Funditores** (lat.), Schleudrer, s. Rom (Ant.).

**Fündling** (Geol.), so v. w. Erratischer Block.



**Fundregister**, so v. w. Inventarium.

**Fundnacht**, f. u. Fund 2).

**Fundstein** (Visum repertum), ein wissenschaftlich ausgearbeitetes Gutachten eines Arztes od. Chirurgen bei einer gerichtlichen Besichtigung; f. u. Besichtigung 2).

**Funduciu** (Funduk), Vorstadt von Constantinopel, f. d. s) m).

**Funduk**, Münze, so v. w. Funduk.

**Fundulo**, ägyptische Rechine =  $3\frac{1}{2}$  Lthr.

**Fundulus**, bei Lacépède Familie der Karpfen, Körper länglich, rundlich, Kopf beschuppt, oben niedergebückt, viele Zähne, vierstrahlige Kiemenhaut; Art: Mudfisch (F. mudlish, Cobitis heteroclitia L., Poecilia coenicula Schn.).

**Fundus** (lat.), 1) das Unterste einer Sache, Boden; 2) Grund u. Boden, Grundstück; F. totalis, Grundstück, das eine Frau ihrem Manne in die Ehe als Brautgabe mitbringt; F. dommans u. F. serviens, f. u. Dominans; 3) (Anat.), F. ventriculi, Blinddarm des Magens.

**Fundy-Bai**, große Bucht des Atlantischen Oceans in Nordamerika, im D. von Neuschottland, im N. u. NW. von Neubraunschweig, im W. vom Staat Maine begrenzt, im S. dem Ocean offen, 40 Ml. lang, 12 Ml. breit; enthält mehrere kleinere Baien, darunter die bedeutendste die Passamaquoddybai (zwischen Neubraunschweig u. Maine); sehr fischreich u. bemerkenswerth durch ihre hohe Fluth, die bis zu 70 Fuß steigt.

**Fundzettel**, 1) Verzeichniß dessen, was eine Frau an Gold, Silber u. Mobilien in die Ehe bringt; 2) so v. w. Fundregister.

**Funebre** (fr., spr. Fünabr), traurig.

**Funehoregraphie**, f. Funiculographie.

**Fünen**, 1) Stift in Dänemark, begreift die Inseln f. f., Langeland u. Laalung; 63 QM. u. nahe an 200,000 Ew.; theilt sich in die 2 Ämter Odense u. Svendborg; 2) Insel-f.; 56 QM., 176,000 Ew. (meist Dänen), welche außer Getreide viel Flachse u. guten Hopfen bauen u. starke Vieh-, bes. Pferdezuucht treiben; die Insel ist von Seeland durch den Großen, von Schleswig durch den Kleinen Belt getrennt, ist an den Küsten hügelig, sonst aber eben u. äußerst fruchtbar, hat mehrere kleine Flüsse (Aae), zahlreiche Buchten (Fjorde) u. Vorgebirge (darunter Hyens- u. Knuds-Hoved); Hauptstadt des Stiftes u. der Insel ist Odense. — F. (lat. Fionia) soll nach altnordischen Nachrichten von Odur angebaut u. bevölkert worden sein, daher hießes auch Odins ey (Odinsinsel); nach Einigen wohnten hier die Phunbusti des Ptolemäos. König Stioib eroberte sie dem Römischen Reiche, doch blieben auch hier einzelne Seelinge, bis Oerm der Alte auch F. (Hyen) zu seinem Reiche schlug, f. Dänemark (Gesch.) II. A). Im 11. Jahrh. kam F. an Schleswig, aber im 16. wieder an Dänemark. 1658 wurde F. von den Schweden erobert, aber 1659 von den Dänen wiedergewonnen, seit welcher Zeit es dänisch geblieben ist. Seit Juni 1848 wurde F. eine Zeit lang von schwedischen Truppen besetzt.

**Funeralien** (v. lat.), 1) Ceremonien bei Leichenbegängnissen; 2) die bei Begräbnissen vornehmten u. sonst wichtiger Personen gehaltenen Predigten u. Reden nebst dem Lebenslauf der Verstorbenen; 3) Begräbnistosten, daher **Funeralkasse**, Begräbniskasse.

**Funest** (v. lat.), traurig, unglücklich.

**Fünf**, in der Reihe der einfachen Zahlen die erste aus 2 ungleichen mehrfachen Zahlen (3 u. 2) sich bildende. In der Decimal ist sie die Endzahl der 1. Hälfte u. wird daher auch mit V, als der 5. Hälfte von X (zehn) bezeichnet. Hieron rechnet mehrere Eigenheiten, z. B. daß sie mit ungleichen Zahlen multiplicirt, ein Product gibt, das immer 5 zur Endzahl hat. Sie gehört zu den mehrfachen Zahlen, bes. in Configurationen. Vgl. Drucken.

**Fünfsteltakt**, f. u. Takt.

**Fünfbäher**, ehemalige Schweizer Silbermünze zu 5 Bagen od. 20 Kr.

**Fünfberge** (Penticha Parvata, Et. Petrid), Spitzen des Himalapagebirges (Himal.) in der Nähe der Gangesquellen; 22,000 Fuß hoch.

**Fünfbblätteriger Weinstock**, Ampelopsis quinquefolia.

**Fünfbrennen**, befestigte Felsenhöhlen in der Schweiz, 1) eine von 5 geraden Linien eingeschlossene Figur, die Summe aller Seiten ist = 6 Rechte oder 540°, die Anzahl der Ecken ist 5. Die Construction des regulären Fünfbrenns ist f. Vieleck; 2) manche Seesterne u. Seelilien.

**Fünfer**, 1) alte Fünfkreuzersüde in der Schweiz; 2) Fünfkreuzersüde in Süddeutschland; 3) die Bamberger Bagen; 4) früher in Nizza geprägte u. sächsische 1/2 Thaler, sie galten 5 Pfennige; 5) schwedische 5 Kr.; 6) in Sachsen 1/2 (5 Pfennige); 7) (Mus.), die melodischen Töne einer Periode, welche zu ihrer Darstellg 5 Töne einer einfachen Taktart erfordern.

**Fünferling**, frühere Scheidemünze von 5 Fingern in Nürnberg u. Donabrid.

**Fünffeder**, Schmetterling, f. u. Fiedermotte.

**Fünffelderwirthschaft**, f. u. Feldtheorie.

**Fünffingerberg** (Fünf Gipfel der Berge), so v. w. Belch-Barma.

**Fünffingerklaue** (Fünffingerkrabbe), Schabe so v. w. Zeuzelklaue.

**Fünffingerkraut**, ist Potentilla.

**Fünf-Frankthaler**, die französischen 5 Francs, f. u. Franc.

**Fünfhafen**, so v. w. Cinque ports.

**Fünfhäus**, Sechshaus u. Währing vor der Wiener Vorstadt Mariabist, mit Zeug-, Sammet- u. vielen andern Fabriken.

**Fünfhundert**, Rath der F., f. u. Fünfhundert (Gesch.) VIII. a) u. c).

**Fünfhinselhafen**, Hafen auf der kleinen Antigua.

**Fünf Inseln**, kleine Inselgruppe an der Küste der englischen Colonie Neuhollands (Tasmanien), unweit der Mündung des Speelthores.

**Fünfkirchen**, 1) Bezirk des Kreises Baran im Verwaltungsgebiet Odenburg (Ungarn, 21 QM.; 2) (Pecb, Quince Ecclesiae), Hauptstadt des Kreises u. alte königliche Freistadt, Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörde, Bischof, juristische Akademie, Priesterseminar, Obergymnasium, 11 thebrale u. noch 6 andere Kirchen, Hospital, Rathhaus u. Stadthaus, Postamt; 18,500 Ew., 10 garn u. Deutsche, welche Gerberei, Tabak, Safran-, Rübsenbau, ferner Seidenweberei, Handel mit Wein, Öl, Knoppem etc. betreiben; die Stadt besitzt auch ein Theater, viele Vergnügungspätze, warme Bäder; in der Nähe werden Leichen begraben; die königliche Akademie ist u.



nach Raab verlegt. — F. stand schon früh u. bedeutend; 1009 wurde das Erzbiethum getheilt; 1543 wurde F. den Ungarn von den Türken genommen u. auf dem dasigen Schlosse st. Sultan Solyman; 1586 wurde F. von den Türken wiedererobert.

**Fünfstücken**, eine der 4 ältesten Familien des jugoslawischen Reiches, deren Glieder 1603 in reiderren u. 1690 in den Grafenstand erhoben wurden. Das Haus theilt sich in zwei Linien, 1) Steinabrunn u. die zu Chlumec. (Chef A) inie zu Steinabrunn, welche die Herren Steinabrunn u. Neu-Ruppersdorf besitzt, 2) Graf Otto, Sohn des 1515 verstorbenen n. Johann, geb. 19. März 1800, Landespräsident der Grundbesitzabtheilungs- u. Verwaltungs-Landescommission im Herzogthum Kärnten u. seit 1826 vermählt mit Luise, geb. n. von Wurmbbrand (geb. 1802); sein ältester Sohn ist 1827 geboren. B) Linie zu Chlumec, welche die Herrschaft Morawitz in der Gegend bei Chelitz besitzt: 1) Graf Friedrich, Sohn des 1807 verstorbenen Grafen von Franz, geb. 29. März 1805, Rittmeister in der 1. Armee u. seit 1832 vermählt mit Sidonie, geb. n. von Chotkowa, (geb. 1805), sein 2. Sohn Ferdinand ist 1834 geboren.

**Fünfstückthal**, eine 1801 auf das Jubiläum russischer Krone geprägte Medaille mit den Wappen der 5 Könige.

**Fünfkinder**, fünf zugleich von Einer Mutter geborne Kinder, die erweislich höchste Zahl menschlicher Fruchtbarkeit; doch sind solche Kinder nicht häufig.

**Fünfkronen**, zur Zeit der Republik in der Stadt eine Secte, welche die alte weltliche Herrschaft aufzuheben u. auch die Herrschaft über England zu beseitigen wollten, mit welcher Regierung dann das Reich beginnen sollte (daher der Name). Die Erscheinung Jesu sollte ein, aus ihnen gewählter Rath der Heiligen einstweilen die Abänderung führen. Sie hatten 1657 eine Verfassung gemacht, aber am Abend vor dem Ausbruch wurden die Führenden von Cromwell in der Gefangenschaft u. die einzelnen Krieger hingerichtet.

**Fünfkronen**, so v. w. Froschen.

**Fünfschilling**, f. u. Fünfschilling.

**Fünfschillingstücke**, in Länd u. Holstein die 12 Schilling- u. bischöflich-ländlichen Schillingstücke, welche 5 Schillinge nach dem 17. Stück gelten.

**Fünfschilling**, See auf den Karpaten, im Kreise des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); 1000 Fuß hoch.

**Fünfschilling**, f. u. Schilling.

**Fünfschilling**, auf dem Thüringer Wald ein 1000 Fuß hoher, 90—95 Fuß lang, unten oben 4—5 Zoll dick. Dagegen Fünfschilling auf der ein 1000 Fuß hoher ob. 1000 Fuß hoher Bauwerk 30—32 F. lang, unten 8—10 u. oben 5—8 Fuß dick.

**Fünfschilling** (Mus.), f. u. Quintett.

**Fünfschillingkreuzer**, österreichische Kupfermünze 1807, zu 15 Kr. Wiener Währung n. von Kaiser Franz ausgeprägt, später auf 3 Kr. Schein gesetzt.

**Fünfschillingkreuzer**, Ausschuss von 50 Personen, welcher von dem, vom 31. März bis 3. April 1848 in Frankfurt a. M. tagenden Vorparlament gewählt war, um nach dessen Auflösung die Bundesversammlung zur Wahrung der Interessen der Nation u. bei Verwaltung der Bundesangelegenheiten bis zur Berufung der constituirenden Versammlung zu berathen; Präsident war Seiden; beim Zusammenreten der Nationalversammlung am 18. Mai 1848 hörte seine Wirksamkeit auf, s. Deutschland XIII. C) b).

**Fungi** (Fungi), Vögel in Nubien, Rosettes u. Kassall (Afrika), hat wohlgebauten Körper, dunkel-lupferbraune Hautfarbe, nicht wolliges Haar u. regelmäßige Gesichtszüge ohne Negertypus. Die F. sollen im 16. Jahrh. von Südwest her eingewandert sein u. sich des Reiches Senaar bemächtigt haben. In Nubien haben sie jedoch durch Vermischung mit arabischen Anfömmelungen ihre Sprache u. Sitten verloren, in Rosettes u. Kassall erfolgt dasselbe durch Vermischung mit den Negern mehr u. mehr.

**Fungi**, Schwämme, Pilze, 3. Klasse des animalischen Pflanzensystems, parasitisch, auf mehr od. weniger zersetzten organischen Substanzen lebende Gewächse, aus Zellen gebildet, meist nicht von grüner Farbe, durch Keimzellen (Sporae, Sporidae) sich fortpflanzend; diese sind meist einfach, ohne alle Hülle u. frei, od. liegen auf fadenförmigen Zellen (Hyphae), od. sind in Schläuche (Asci) eingeschlossen, die in blasenartigen Hüllen (Peridia) liegen, die übrigens mit gallertartiger Masse od. feinem Haargeflecht (Capillitium) erfüllt sind, od. die Asci sind in eine besondere hautartige Schicht zusammengestellt; diese Klasse theilt man in die Familien der Gymnomyces, Hyphomyces, Gasteromyces, Pyrenomyces u. Hymenomyces.

**Fungia** (F. Lam., Pilzkern, Pilzkoralle), Gattung der vielstrahligen Korallen, mit scheibenförmigem, unten strahlig gestreiftem, vertieftem, etwas rauhem, oben convexem Korallenstamme; Arten: F. limacina, F. agariciformis etc., im Indischen Ocean; fossile Arten treten zuerst im Jura auf, häufig in der Kreide, so: F. coronula Goldf., F. clathrata v. Hag. u. F. undulata Goldf.

**Fungibiles res** (Fungible Dinge, Fungibilia), Sachen, welche sich durch den Gebrauch abnutzen od. verringern, wie Geld, Lebensmittel etc.

**Fungicidae**, f. Pilzbewohner.

**Fungin**, von Braconnet u. Bauquelin zuerst unterschiedene, dem verhärteten Eiweiß ähnliche, in concentrirten Kalilaugen, nicht aber in Wasser od. Alkohol lösliche Substanz, aus welcher die meisten Schwämme fast ganz bestehen; es ist weiß, weich, geruch- u. geschmacklos; liefert bei der Destillation Ammoniak. Es ist wahrscheinlich ein Gemenge von Cellulose mit einer stickstoff- u. schwefelhaltigen Substanz.

**Fungina**, Pilzkorallen.

**Fungiren** (v. lat.), verwaltend, verrichten, versehen.

**Fungiten**, Versteinerungen von Madreporen.

**Fungma**, der bei den Chinesen übliche Name für die zum Koreaarchipel gehörige Insel Quelpaert (bei den Eingeborenen Mose, von den Japanern Sutsima genannt), hat 13 QM., ist stark bevölkert, im Innern bergig (6000 Fuß hoch) u. mit der Stadt Woggan.

**Jungöb** (v. lat.), 1) schwammartig; 2) Schwammig; daher Jungöfist, 1) Schwammartigkeit; 2) schwammiger Ausbruch.

**Fungus** (lat.), 1) Pilz, f. Fungi, 3. B. F. ebr-  
argorum, so v. w. Bovist; F. melitensis, f. Cyno-  
morium coccineum; F. saffels, f. Weidenchwamm;  
F. sambucel, f. Hollunderschwamm; 2) Auswuchs  
durch Insectenstich, wie F. bedegnar, f. Webeguar;  
3) (Med.), Schwamm, 3. B. F. articularum, f.  
Giefdschwamm; F. ceribri u. F. durac matris, f.  
Gehirnchwamm; F. haematodes, f. Blutschwamm;  
F. medullaris, f. Markschwamm.

**Fung-Yang-Fu**, Stadt in der chinesischen Pro-  
vinz Nganbeci, liegt am Hoaiho; mit Fo-Tempel  
u. Kloster.

**Funtchoregraphie** (v. lat. u. gr.), Beschreibung  
der Seitänzerkunst u. Anleitung zu derselben.

**Funiculärmaschine**, f. Peras hydraulische  
Maschine.

**Funiculina**, Gattung von Seefedern nach La-  
moir.

**Funiculus** (lat.), 1) (Anat.), Faden, Strang,  
Gebilde länglicher Form, durch lockeres Zellgewebe  
verbunden, 3. B. F. spermaticus, so v. w. Samen-  
strang; F. umbilicalis, f. Nabelstrang; Funiculi ner-  
vei, Nervenzwischenstränge; 2) (F. umbilicalis, Bot.),  
Nabel- od. Samenstrang, eine fadenförmige Ver-  
längerung, durch welche zuweilen der Samen am  
Samenträger befestigt ist.

**Funing**, Bezirksstadt in der Provinz Fetscheli  
in China, nahe am Fetscheli-Fluss.

**Funing-Fu**, Bezirksstadt in der Provinz Fokien  
in China, am gleichnamigen Meerbusen, Hafen,  
Fischerei, Handel.

**Funk**, 1) Joh., Theolog, folgte seinem Schwie-  
gerwater Olander als Hofprediger nach Preußen,  
widerief 1556 dort dessen Irrelehren, wurde her-  
zoglicher Rath, ward aber wegen seines Rathes,  
keinem Preußen zu trauen, auf Antrag einer pol-  
nischen Commission 1566 zu Königsberg mit 2  
anderen Räten, Schnell u. Horst, entbauptet. 2)  
Gottlieb Benck, geb. 1734 zu Hartenstein im  
Schönburgischen; wurde 1756 Hauslehrer in Kopen-  
hagen, 1772 Rector an der Domschule zu Magdeburg,  
1785 Consistorialrath u. st. 1814; er schr.: Kleine  
Beschäftigungen für Kinder, Magdeb. 1772; Gesam-  
melte Schriften, Berl. 1820, 2 Theile. Zu seinem  
Andenken wurde eine wohlbätige Stiftung errichtet  
u. seine marmorne Büste im Dom aufgestellt. 3)  
Nikolaus, geb. 1767 zu Westerbald in Südbith-  
marschen, studirte seit 1786 in Kiel Theologie,  
wurde 1790 Adjunct in Altona, 1791 Compa-  
stor u. 1809 auch Inspector des Waisenhanfes  
baselst; er st. 1847 u. er schr.: Predigten über  
die christliche Pflichtenlehre (mit C. Venturini u.  
J. M. Eschhausen herausgegeben), Altona 1798 ff.,  
8 Bde.; über die Verbindung der Volksschulen mit  
den Industrieschulen, ebd. 1802; Geschichte u. Be-  
schreibung des Waisen-, Schul- u. Arbeitshauses  
in Altona, ebd. 1803; Predigten zur Belebung des  
Glaubens an die göttliche Weltregierung, ebd.  
1809 ff. F. veranstaltete auch eine Bibelausgabe,  
ebd. 1815, zu deren Rechtfertigung, als sie von der  
Regierung confiscirt wurde, er schr. Geschichte der  
neuesten Altonaer Bibelausgabe etc., ebd. 1823. Er  
gab auch H. Müllers Lehrbuch der Katechetik her-  
aus, ebd. 1816. 4) Joh. Fr., geb. 1804 in Leipzig,  
besuchte 1818—21 die dasige Kunstakademie u. stu-

dirte bis 1829 auf der Akademie in Dresden, zu-  
sich der Bildhauerei zu widmen. Nachdem er einige  
Aufträge des Grafen Einsiedel (Christus beim  
Jüngern ein Kind vorkellend) ausgeführt u. in  
Leipzig das Denkmal Hillers gearbeitet hatte, ging  
er 1832—36 nach Italien, wo er unter Anderem  
arbeitete; er lehrte dann nach Leipzig zurück u. be-  
endete unter andern 1840 die Statue Gutzmer  
nach Thormwalden, die bei dem Buchdruck-  
läm auf dem Markte zu Leipzig aufgestellt war.  
5) Heinrich, geb. 1809 in Herford, bildete sich in  
1829 auf der Akademie zu Düsseldorf zum Lan-  
schaftsmaler. Von dort ging er 1836 nach Frank-  
furt a. M. u. folgte 1834 einem Rufe nach Zug-  
gart, wo er an der dortigen Kunstschule Vorleser  
der Landschaftsmalerei wurde. Seine Arbeiten  
sind sehr geschätzt u. finden sich in vielen Privat-  
sammlungen u. öffentlichen Gallerien.

**Funk**, Karl Philipp, geb. 1752 zu Pörsch  
bei Brandenburg, wurde Lehrer am Gymnasium  
in Dessau, dann Inspector am Schulwesen  
baselst, erhielt 1804 den Titel als schwe-  
rudolfstädter Regierungsrath u. starb den 1. Jan.  
1807 auf einer Reise in Altona. Er war ein sehr  
fruchtbarer Schriftsteller im Fache der Pädagogik  
u. Jugendbücher u. schr. u. a.: Neues Elementarbuch  
1797—1806, 6 Theile; Allgemeines Wörterbuch  
der Bürgerlichen, Berl. 1795 f., 2 Bde., 2. Aufl.  
1801—5; Naturgeschichte für Kinder, 1. u. 2. Aufl.  
10. Aufl. von Visselp, 1841; Naturgeschichte  
Technologie, Braunschw. 1790—92, 3 Theile, 2. Aufl.  
von Wiedemann, 1812; Anfangsbuch, 1798,  
3. Aufl. 1808; Handwörterbuch der Naturkunde  
1805, 2 Bde., neue Aufl. 1815; Realencyclopädie  
Braunschw. 1800—5, 5 Bde.; Anfangsbuch  
Samb. 1804—6, 2 Bde., umgearbeitet von H.  
u. Müller, Alt. 1846; Mythologie für Schulen  
Hannov. 1808, 2. Aufl. von Visselp, 1821; u. a.  
auch den Text zu Vertuchs Bilderbuch.

**Funkseln**, 1) (Scintillation) der Sterne  
(Meteorol.), die scheinbaren Schwankungen, so-  
u. Farbveränderungen, welche die Sterne, so-  
mentlich die Fixsterne, unter gewissen Um-  
ständen zeigen; die Planeten, namentlich Jupiter u.  
Saturn, funkeln nicht. Gewöhnlich funkeln sie in  
der Nähe des Horizonts stehenden Stern am  
lebhaftesten, als die höher stehenden; weshalb  
ist es bei starkem Froste u. hellem Himmel,  
wenn in den obern Regionen der Atmosphäre he-  
baste Winde wehen, u. dabei heftiger u. heftiger  
Himmel in kurzer Zeit wechselt. Dabei sehr sel-  
ten das F. der Sterne nicht selten als Verlöbten  
Stürmen an. Bei regelmäßig wehendem Wind  
winde zeigen nur die Sterne in der Nähe des Ho-  
rizonts einiges F. In den Tropenländern ist das  
F. der Sterne in heiteren Nächten u. während der  
regenlosen Zeit nur bis 15° über dem Horizont zu  
bemerkten, die höheren Sterne scheinen u. er-  
milden, planetarischen Lichte. Die Ursache des  
F. der Sterne beruht theils auf der atmosphä-  
rischen Brechung, welche das Licht in warmer u. kalter  
feuchter u. trockener Luft erleidet; anderntheils  
so fern es in einem Wechsel in der Helligkeit u. in  
der Richtung des Sterns besteht, in der Zitterbewegung  
des Lichts. Da nämlich 2 von Einer Fixsterne her-  
gehende Lichtstrahlen, deren Wellen um eine ungerade  
Anzahl halber Wellenlängen unter einander ab-  
weichen, beim Zusammentreffen sich einander aufheben

infernisch erzeugen, so ist es erklärlich, wie die Mittelbar auf einander folgenden Lichtstrahlen, denen einige durch dazwischen tretende Luftstrahlen von anderer Brechbarkeit gegen die andern wenig verzögert werden, sich mit diesen andern vereinigen können, so daß daraus ein abwechselndes u. weniger helles Scheinen hervorgeht. Mangel des F. s bei den Planeten erklärt sich aus, daß die von verschiedenen Punkten ihrer Oberflächen ausgehenden Strahlen sich gegenseitig interferiren, was bei den Fixsternen, die nur als Punkte erscheinen, nicht möglich ist. Die Gleichmäßigkeit der Aufstrahlung in den Tropengegenden ist den dortigen Mangel der Scintillation. 2) der Augen, das vielleicht elektrische, in gewissen Zuständen ungewöhnlicher Aufregung Thier-, selbst Menschenaugen, bei höchst angeregtem Leben, entströmende Licht.

**Funken**, 1) eine bei Verbrennung od. elektrischen Processen Statt findende, auf den relativsten Raum beschränkte Lichterscheinung, gewöhnlich von einem glühenden od. brennenden Körper ganz kleinem Umfang ausgehend, so daß er sich als ein leuchtender Punkt, od. wenigstens von spärlicher Größe zeigt. Mit Funkenglühen bezeichnet entweder ein Glimmen, das sich dann weiter ausbreitet, od. es entsteht auch, wie gewöhnlich, durch glühenden Theile von großen brennenden glühenden, od. auch, wie beim Feueranschlagen, glühenden Massen, vgl. Feuerzungen. 2) elektrische F., s. n. Electricität V. A. 3) Spottname ehemaligen königlichen Staatsoldaten, wegen ihrer rothen Röcke; beim kölnner Carneval beliebte Maskenmaske.

**Funkensehen** (Med.), Erscheinen von Funken, z. B. vor den Augen, die nicht vorliegen; Urnen: Eindrücke im Nervensystem, daher zuweilen vom Schlagfluß.

**Funkenstag**, in Urkunden der Sonntag Invokavit.

**Funke** 1) F. Spr., Pflanzengattung aus der Liliaceae-Agapantheae, L. 1. Ord. L. Arten: F. ovata, F. subulata, aus Japan; bei uns hierpflanzlich in den u. im Freien; 2) F. Willd., so v. w. Asparagus Banks, et Sol., Gattung der Juncaceen; 3) F. Dennst., so v. w. Lumnitzera Willd., Gattung aus der Familie der Combretaceae.

**Funke**, kleine bewohnte u. den Portugiesen gehörige Insel der Querimabgruppe an der Küste des Südafrika.

**Funke**, das polnische Pfund, 0,14 Zollpfund.

**Fuoco** (lat.), 1) Leuchte; 2) Leichenbegängniß. **Fuoco** (Con fuoco, ital.), feuerig, mit Feuer. **Fuori** Gratta, Vorstadt Neapels, s. n. Neapel. **Fuornovo**, Stadt, so v. w. Forno.

**Fur** (lat.), Dieb. Daher Fureitität, Stehlererei, Furchung zur Dieberei.

**Fur**, Reich, so v. w. Darfur.

**Fura**, Gebirgszug in Südafrika, westlich vom Katatagebirge, welches sich hinter der Küste Mozambique erhebt.

**Furado**, Kanal im District Campos der brasilianischen Provinz Rio de Janeiro, angelegt im Jahr des 18. Jahrh., um den Küstensee Feia mit dem Atlantischen Meer zu verbinden.

**Furand** (Furet, spr. Führrang, Führring), Nebenfluß der Loire rechts; entspringt im Departement

Loire bei St. Etienne u. mündet bei St. Rambert; sein Wasser eignet sich gut zum Stahlbärten.

**Fürbann**, 1) nach altem Gerichtsstyl die Vollziehung eines Urtheils; 2) bisweilen auch der richterliche Schubrief.

**Fürbitte**, s. u. Gebet. Fürbitte der Heiligen, s. u. Heilige.

**Furca** (lat.), 1) Gabel; 2) gabelförmiger Körper; daher Furculus (Hut), gabelig, gabelstielig; was nur einmal in zwei Aste od. Zinken getheilt ist. 3) ein wie V, Y oder  $\Gamma$  gestaltetes Holz, welches Sklaven zur Strafe am Hals in der Stadt umhertragen mußten; ein solcher Bestrafter hieß Furcifer; 4) Galgen, Kreuz.

**Furca**, Berg, s. Furka.

**Furcae Caudinae** (a. Geogr.), die Caudinischen Pässe, s. n. Caudium.

**Furche**, 1) die mit dem Pflug od. dem Haken gemachten Pflugschnitte. Je nach der Anzahl der Furchen, die man einem Acker gibt, unterscheidet man einfurche, zweifurche u. Viefurche. Jede erste F. heißt Sturzfurche, Wendefurche od. Galgenfurche, wird sie aber mit dem Haken gegeben, Kuhfurche. Die F., welche unmittelbar vor der Saat gegeben wird, heißt Saatzfurche; die F. zwischen 2 Verten, Beetfurche; die, welche um den Rand eines fertig besellten Ackers gezogen wird, Umfahrtsfurche. Wasserfurchen sind tiefe mit dem Pflug gemachte Einschnitte an den niedrigen Stellen des Feldes, um Regen- u. Schneewasser abzuleiten u. die Krume vor überflüssiger Feuchtigkeit zu bewahren; 2) so v. w. Geleise; 3) Erhöhungen, welche das Garn auf der Spindel macht; 4) (Sulcus. Anat.), längliche, schmale Vertiefung in einem Knochen, am kleinen Gehirn, in der Leber u.; 5) Einrücke u. Streifen in den Geschüßröhren, welche durch die Einwirkung der Geschosse unter dem Einfluß des Spielraums entstehen.

**Furchenkrebs** (Penaeus sulcatus), s. u. Garneelenkrebs.

**Furchenmolch** (Menobrancheus Harl.), Gattung der Fuchsmolche, hat 3 äußere Kiemenbüschel, bleiben lebenslänglich; Leib wie bei Triton; 4 Beine an allen Füßen; Seitenstreifiger F. (M. lateralis), braungrau, schwarz gefleckt, mit helleren Seitenstreifen, 2—3 Fuß lang, in Seen Nordamerica's.

**Furchenapf** (Siphonaria Sowerby), Gattung der Schnecken, den Kapschnecken sehr ähnlich, die Schale ist aber rechts verlängert u. hat eine leichte Furche für die (kammförmige) Kieme. Art: S. Concinna u. andere.

**Furchenqualle**, s. Walzenqualle.

**Furchenschrift**, so v. w. Vultrophedon.

**Furchenzieher**, ein von Alcheberg construirtes Gerath, hat den Zweck, die Winterbaaten mit Wasserfurchen zu versehen u. die Ränder, welche beim Ziehen dieser Furchen gebildet werden, breit zu legen.

**Furchenröde** (spr. Furlidschöle, Punta F.), Berg auf der Insel Corsica, im Arrondissement Sartène; 4512 Fuß hoch.

**Furcht**, 1) das bange Gefühl, welches von einer herannahenden Gefahr od. Schaden erregt wird. Was F. erregt heißt fürchterlich od., in hohem Grade, fürchtbar. Die vorwaltende Neigung zur F. (Fürchtbarkeit) ist gewöhnlich in zu lebhaften Vorstellungen von einer der eigenen Kraft überlegenen

Äußerer Gewalt begründet u. bemächtigt sich des Gemüths um so mehr, je beschränkter die Kenntnisse von den eigentlichen Verhältnissen der Außenwelt zu uns sind. **Furchtsamkeit** ist Mittelzustand zwischen F. (wo diese Statt haben könnte) u. Muth, indem in ihr die Kraft, ein Uebel zu bekämpfen, noch mangelt. Häufig ist sie blos Folge der Unkunde einer Gefahr ob. auch des Leichtsinns in einem gefährlichen Zustande; 2) **S. Gottes**, s. Gottesfurcht. **Fürchterlicher Bruder** (Freim.), so v. w. **Frère terrible**.

**Furcoercta**, so v. w. Gabelschwanzthierchen.

**Furconia** (a. Geogr.), Stadt der Marser in Latium; die Trümmer j. **Furcone**.

**Furcraea** (F. Vent.), so v. w. **Fourcroya**.

**Furcula**, so v. w. Unpaariges Gabelbein.

**Furculas Caudinae** (a. Geogr.), so v. w. **Furcas Caudinae**.

**Furcularia**, so v. w. Notiser.

**Fure** (spr. Fülhr), Nebenfluß der Isère rechts, im französischen Departement Isère; entspringt bei La Tour-du-Pin, durchfließt den Paladru-See u. mündet in 2 Armen gegenüber St. Quentin.

**Füred**, 1) Dorf am Plattensee im Kreise Szalab des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); hat Sauerbrunnen u. Bäder, die zu den besten in Ungarn gehören; sie sind Eigenthum der Abtei Tihony, die 1055 König Andreas I. stiftete u. später in ein kriegsfestes Schloß verwandelte; das Schloß verbrannte nach u. nach, bis österreichische u. 1719 ungarische Benedictiner davon Besitz nahmen. Die Mineralquellen scheinen erst gegen Ende des 18. Jahrh. in Gebrauch gekommen zu sein; u. aus dieser Zeit stammen auch die ältesten Einrichtungen des Badeortes; 1822 wurden dazu kalte Bäder im See errichtet, 1831 sämtliche Quellen neu eingefaßt. Die Quellen sind erdig-salinische Eisensäuerlinge, werden sowohl zum Trinken als zum Baden gebraucht u. haben eine reizende, stärkende, neßdem auslöschende u. eröffnende Wirkung; Postamt; 1150 Ew. Beschreibung der Quellen von Cranz, 1777; 2) (Tisza-f.), Bezirk des Kreises Heves ebenfalls im Verwaltungsgebiet Pesth-Pen; 3) Marktflecken darin, an der Theiß; Sitz der Bezirksbehörde, Postamt, viele Riemer, die bes. treffliche ungarische Sättel fertigen; 5800 Ew. Der Ort erlangte als einziger Übergangspunkt an der obern Theiß strategische Wichtigkeit im letzten Revolutionskampfe.

**Fureedabad** (spr. Feridabad), Hauptort einer Lehnsherrschaft (Zaghir) in den nordwestlichen Provinzen des britischen Ostindien, an der Straße von Delhi nach Muttra; 4—5000 Ew.; ummauert; Bazar; früher wurden dafelbst viele Bogen u. Pfeile fabricirt.

**Fureedkote** (spr. Feridkote), 1) Fürstenthum in Siindh unter britischer Hobeit, 14 Q.M., mit 45,892 Ew.; 2) Hauptstadt gleiches Namens.

**Fureedpore** (spr. Feridpur), 1) Hauptort des gleichnamigen Districts (410 Q.M. mit 855,000 Ew.) der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, am rechten Gangesufer (hier **Poddá** genannt); Reis- u. Gemülsan, Handel; 5000 Ew.; früher eine Zufluchtsstätte für die Strompiraten; 2) (**Fureedpoor**), Stadt im District Bareilly der nordwestlichen Provinzen, an der Straße von Varanasi; fruchtbarer

Umgebung besonders mit Baumweiden; in bester Bazar.

**Furesee**, See auf der dänischen Insel Seeland nordwestlich von Kopenhagen.

**Furetidre** (spr. Furetiär, Antoine), geb. 1711 in Paris, studirte die Rechte u. wurde 1740 später Geistlicher u. Abbé, schrieb Satiren u. Sonette in Versen unter mehreren Titeln, bes. gegen den Verfasser des Diet. univ. de la langue Françoise, der die Idee gehabt hatte, u. dessen Bescheid sich seiner, ihnen vertrauensvoll mitgetheilte Beside bedient hatten, da diese aber getragene Mitglieder der Akademie waren, so bewachten ihn, daß er 1686 aus diesem Institute ausgestoßen wurde. Er st. 1688 u. sein Dictionnaire universelle de la langue Françoise erschien 1704, 2 Bde., Fol., 3 Bde., 4., neue Aufl. von de la Harpe, Par. 1701 u. Amsterd. 1725, 4 Bde. fol.

**Fürfeld**, 1) Pfarrdorf im Oberamt Paderborn des westfälischen Kreises; 2) die Freiherren von Gemmingen-Fürfeld; 3) ein Schloß; 4) Helden im Kreise Bingen; 5) herzoglich besessene Provinz Rheinbesitz; 6) ein Ort.

**Furfur** (Furfures), Kleien. Furfures arborum, Mandelkleien. Furfures tritici, Weizenkleien. Daber Furfuraceus, mit kleinen Spreuungen besetzt u. Furfuratio (Furfurica), Kleien.

**Furfurin** (Chem.), s. u. Furfural.

**Furfural** (Kleienöl, Kleienessenz, Kleienöl), C<sub>10</sub>H<sub>4</sub>O<sub>4</sub>, ein ätherisches Öl, das sich bildet, wenn Schwefelsäure auf vegetabilische Stoffe einwirkt, auch in den Producten der trocknen Destillation des Zuckers hat man es gefunden. In besten erhält man es durch Destillation von Weizen, Sägeespänen etc. mit verdünnter Schwefelsäure, concentrirter Salzsäure od. Chloral. Es destillirt erscheint es als farblose Flüssigkeit, die an der Luft allmählich bräunt, durchdringt sich allmählich schneid, angezündet mit leuchtender Flamme, brennt, sich in Wasser, Alkohol u. Aether. 163° siedet, bei der Destillation sich etwas zerlegt. Spec. Gew. = 1,144. Es wird mit Salpetersäure behandelt, gibt es Oxalsäure, wobei salammmonium entsteht das Thiofuran, C<sub>4</sub>H<sub>4</sub>O<sub>2</sub>S<sub>2</sub>. Das F. reißt sich an das Wasser, an das Öl der Spiraea ulmaria u. an das F. mit Ammoniakflüssigkeit digerirt, wandelt es sich in eine gelblich weiße feste Masse, welche in Wasser vollkommen löslich ist. Dieser Körper ist das Furfuroslamid, C<sub>10</sub>H<sub>4</sub>N<sub>2</sub>O<sub>4</sub>. Durch siedendes Wasser u. Alkohol wandelt es sich allmählich wieder in F. u. Ammoniak. Wenn man das Furfuroslamid mit verdünnter Kalilauge behandelt, so bildet sich eine Salze, C<sub>10</sub>H<sub>4</sub>N<sub>2</sub>O<sub>4</sub>, die mit den Furfuroslamid polymer ist, in weissen, leitendigen Nadeln krystallisiert, die schwach bitter schmecken unter 100° schmelzen, sich schon in kochendem Wasser u. leicht in Alkohol u. Aether lösen. Es verbrennt es mit ruhender Flamme. Mit Salpetersäure bildet es Neutralsalze, aus deren Lösung es als Ammoniak gefällt wird. Beim Kochen zerfällt es aber in Ammoniaksalze.

**Furgg** (Geogr.), so v. w. Fohganz.

**Furia lex** 1) vom Dictator Furio Camillo

3f  
C  
le.

**F. Atilius**, daß **C. Mancinus** den Rumantinnern, denen er ohne Einwilligung des Senats u. Volks eben gemacht hatte, ausgeliefert werden solle; **Furia Canula lex**, 2 v. Chr., bestimmte die Zahl Sklaven, welche frei gelassen werden durften, Verhältniß zur Anzahl der Sklaven eines Vets, von 2—10: die Hälfte; von 10—30:  $\frac{1}{3}$ ; 30—100:  $\frac{1}{4}$ ; aber nie über 100.

**Furie**, 1) so v. m. Crinys; 2) wildes, böses, rachgütiges Weib; 3) **Furia infernalis**, angeblich kleiner am ob. Insect aus den lappländischen u. bethnischen Sümpfen, auch in dem nördlichsten Livland (als Egger), nicht bieder als ein Paar, ringsum mit Härchen besetzt; er stürzte sich aus der Luft Menschen u. Vieh herab, erregte fürchterliches Schrecken, Braufstöße u. bald plötzlichen, bald langen Tod, wenn der Wurm nicht herausgeschnitten wurde. Auch Halseschmerzen soll er verursachen, Scherungen von Einnöl aber gut dagegen sein. Ander beschrieb ihn unter obigem Namen zu. Runk sah diese Nachricht als gegründet an, wohnt sie; **C. G. Hagen** in Königsberg (1790) **H. Möhrer** (1795) sprachen ebenfalls von der Furie als einem wirklich existirenden Thiere, u. der hielt sie sogar für analog der *Filaria medialis*, der er fälschlich Seitenborsten zuschrieb. Aere Beobachtungen haben keine Bestätigung dargegeben, vielmehr haben sie es wahrscheinlich gemacht, daß die F. i. die plötzlich entstehende schwarze F. in Halsbubeln die Bräune sei. Unbestehen ist in Schweden u. Livland noch immer der Glaube davon.

**Furios**, ein Seidenzeug; bedruckter Atlas.

**Furina**, alte römische Gottheit, hatte unweit jenseit der Tiber, einen Hain, in welchem Proculus getödtet wurde. Ihr Dienst war schon vor dieser Zeit nicht mehr gebräuchlich. Ihr Fest (*Infestus*) wurde am 25. Juli in Rom gefeiert. *furios* (v. lat.), wild, rasend, heftig.

**Furiosus** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furios** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furios** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furios** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furios** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furios** (ital.), wüthend, toben, bezeichnet den schottischen Charakter einer Musik u. zugleich Vortragsart bei entsprechendem Tempo.

**Furneaux** (spr. Furnoh), 1) Inselgruppe in der Baffraße, zwischen dem Australischen Continent u. der Insel Bantiemensland; besteht aus 3 größeren (F. Cap, Varrinsel, Clart) u. mehreren kleineren Inseln (Passage, Preservation, Varr, Night u. a.); 2) (Great Island), Hauptinsel dieser Gruppe, 8 Meilen lang, 2—3 breit, strauchbewachsen, von Kängurubs, Robben, giftigen Schlangen bewohnt; des Fischfangs wegen von den Briten besucht; dabei 3) **Furneaux Schwestern** (The Sisters), 2 kleinere Inseln nördlich von F.; 4) Gruppe aus dem Baumotu-Archipel ob. Niedrige Inseln (südöstliches Polynesien); entdeckt 1773 durch Cook.

**Furner**, Bernhard Gerbrand, geb. zu Leeuwarden in Friesland, widmete sich den Rechtswissenschaften u. wurde 1596 Historiograph der friesischen Stände; er st. 1616 in Leeuwarden u. schr.: *Annalium Frisicorum libri tres*, Francker 1609; Fortsetzungen: *Trias altera*, Leeuw. 1612; *Trias tertia* (nach seinem Tode), ebd. 1617, u. gab heraus: *Belas*, *Chronicon continens res gestas Episcoporum Ultrajectensium ac Comitum Hollandiae*, Francker 1611 f.

**Furnes** (spr. Färrn, fläm. Beurne), 1) Bezirk in der belgischen Provinz Westflandern, 31,377 Ew.; 2) Hauptstadt darin, früher am Meere, jetzt eine Stunde davon entfernt, am Kanale von F. (von Brügge über Nieupoort n. F. nach Dänkirchen), große Eiserne, Handel mit Getreide, Butter, Käse; 4690 Ew.; die Festungswerke wurden 1782 geschleift; seit Kurzem ist F. durch eine Zweigbahn mit der Eisenbahn von Brügge nach Courtrai verbunden — F. ist wahrscheinlich unter Herzog Balduin dem Eisernen im 9. Jahrh. erbaut od. wenigstens wieder hergestellt worden; Balduin III. erweiterte es u. baute das Schloß; 1297 wurde von Grafen Robert II. von Artois verbrannt, nachdem er hier einen Sieg über die Flamänder errungen hatte; 1390 wurde es mit Mauern umgeben, 1490 bis 1578 zu verschiedenen Malen befestigt; 1488 von den Franzosen eingenommen; 1583 von Alexander Farnese für Spanien erobert, blieb es bei den Niederländern, 1743 von den Franzosen erobert.

**Furnes**, Richard, geb. 1791 zu Eyam in Derbyshire, erlernte das Gerberhandwerk, wurde aber später Schullehrer in Dorn bei Sheffield, wo er als Volksdichter auftrat u. 1858 starb; er schr.: *Rag Bag u. Medicus Magnus*.

**Furni**, Inseln, zwischen Sikaria u. Samos im Ägäischen Meer, klein u. unfruchtbar; mit zahlreichen, Oeu ähnlichen (daher der Name) Höhlen in den Felsen; von einigen Vögeln u. Fischen aus Samos u. Patmos bewohnt.

**Furniren**, so v. w. Fourniren.

**Furnius**. Die *Furnia gens* war ein römisches plebejisches Geschlecht, dessen Glieder bes. aus den letzten Zeiten der Republik bekannt sind: 1) **Cajus F.**, war 50 v. Chr. Volkstribun u. Anhänger Cäsars, welcher ihn 49 mit einem Briefe an Cicero, seinen Freund, schickte; nach Cäsars Ermordung trat er zur Partei des Antonius, u. dieser brauchte ihn im Perusinischen Kriege als Vermittler mit Octavianus, nahm ihn 39 v. Chr. mit in den Krieg gegen die Parther u. machte ihn 35 zum Statthalter in Kleinasien, wo er gegen Serg. Pompejus kämpfte. Nachdem Antonius besiegt war, erhielt F. von Octavianus Verzeihung, wurde 29 v. Chr. zum Consulat



ernannt u. trat von dem politischen Schauplatz ab, beschäftigte sich aber mit den Wissenschaften. 2) Cajus J., war 25 v. Chr. Legat des Augustus in Spanien, dann Statthalter dort, wo er die Unterwerfung der Celtiberer vollendete; 17 v. Chr. wurde er Consul u. starb in demselben Jahre.

**Jurnologie** (v. lat. u. gr.), Lehre, Dsen zweckmäßig anzulegen.

**Juro**, Flußarm des Tocantins in der brasilianischen Provinz Gopaz (Südamerika), bildet mit dem Tocantins die Insel Santa Anna.

**Furor** (lat.), 1) Wuth, z. B. F. amatorius, Liebes-, F. uterinus, Mutterwuth; 2) Wahnsinn; 3) Begeisterung; so F. poeticus, dichterische Begeisterung.

**Furöre** (ital.), 1) so v. w. Furor; 2) begeisterter Beifall; daher Furöre machen, großen Beifall einräumen.

**Furquete** (spr. Fürtch), im 15. u. 16. Jahrh. die Gabel der Musketiere, auf welche das Gewehr beim Abschießen aufgelegt wurde.

**Furrah**, 1) District in dem Persischen Vasallensfürstenthum Herat in Afghanistan; 2) Stadt dajelst, vielleicht einst Parra, hat Fabriken, Handel u. 5000 Ew. Es liegt am Furrah-See mündet.

**Furreisen**, einfacher Pflug mit spitzem Schaar zum Aufreihen des Bodens.

**Furrer**, Jonas, geb. um 1805 in Winterthur, studirte die Rechte u. wurde Cantonsfürst in Zürich. Der liberalen Partei angehörend, war er 1837—39 Mitglied des Erziehungsrates, dann Präsident des Großen Rathes. Beim Sturz der liberalen Partei trat er aus, wurde aber 1842 wieder in den Großen Rath gewählt u. 1844 dessen Präsident. 1845 wurde er Bürgermeister u. Präsident der Tagsatzung, wo er sich bes. der radicalen Partei entgegenstellte, aber thätig für das Einschreiten gegen den Sonderbund wirkte. Er war dann Präsident der Commission für die Entwurfung der neuen schweizerischen Bundesverfassung, wurde 1848 Mitglied des schweizerischen Ständerathes u. 1849 erster Präsident des neuen Bundesrathes. Seit 1850 leitete er das Departement der Justiz u. Polizei u. wurde 1857 zum vierten Male zum Bundespräsidenten erwählt. Er schr.: Das Erbrecht der Stadt Winterthur, 1832.

**Furrukabad** (Karakabad), 1) District in den nordwestlichen Provinzen des britischen Ostindien, 380 QM. mit 1,064,600 Ew.; 2) Hauptstadt darin, eine Stunde vom rechten Gangesufer, breite mit Bäumen besetzte Straßen u. Plätze; bedeutender Handel, besonders lebhaftes Bankgeschäft; 56,300 Ew. Stadt u. Umgegend beherrscht ein hochgelegenes Fort, welches früher dem 1802 pensionirten Nabob von F. zur Residenz diente. Die Umgegend ist fruchtbar u. gut angebaut. 3) Stund östlich der Stadt liegt das britische Cantonnement von Futtugurh.

**Furrukuggur** (Faraknagar), kleine mohamedanische Herrschaft im südwestlichen Theile des Vasallensstaates Buhjur im Gebiete der nordwestlichen Provinzen des britischen Ostindien, 1 QM. mit 4400 Ew. in einigen Dörfern. Der Inhaber führt den Titel Nabob u. hält 25 Mann Soldaten.

**Fürsehung**, so v. w. Vorsehung.

**Furfeus**, aus Irland; nachdem er schon in seinem Vaterland ein Kloster mit strenger Zucht ge-

gründet hatte, ging er nach Britannien u. errichtete in Oxfanglien die Abtei Anobersburg, deren Leitung er nachmals seinem Bruder Zeilias überließ u. sich mit seinem andern Bruder Ulaz im beschaulichen Leben in einer Einside widmete. Das Eroberung Oxfangliens durch König Penta von Mercia verließ F. vor den Verfolgungen dieser Britannien u. wanderte nach Frankreich, wo er unterstützt vom König Chlodwig II., das Kloster Laguy bei Paris gründete u. zwischen 650 u. 660 starb.

**Fürspänger Orden**, Orden zu Ehren der Frau Maria, 1455 in Nürnberg vom Kaiser Karl IV. für den fränkischen Adel gestiftet. Zeichen: ein goldene Gürtelspange.

**Fürsprech**, in der Schweiz so v. w. Anwalt.

**Fürst** (vom Althochd. Furisto, der Herrscher, lat. Princeps), 1) im frühen Mittelalter v. w. Herzog; 2) später ein dem freien Reich angehöriger, der ein ursprüngliches Lehen (Fogogium, Pfalz, Markt- od. Landgrafen) erworben od. der (noch später) den Lehen dchen wenigstens erlangt hat; 3) überkommen gierend im Gegensatz zu dem Velle. In der obenernennung aller Herrscher, die mehr als ein weniger als Kaiser, König u. Kurfürst sind, sind Erzherzöge, Großherzöge, Herzöge, Fürsten, Landgrafen, Markgrafen, Burggrafen, u. a. m. net selbst die ersten mit. Die Söhne der Fürsten, so wie die der meisten mediocrum, sind in der Regel den Titel Fürst, der eigentlich gleichbedeutend ist, außerdem ist bei kaiserlichen königlichen Häusern der Titel Erzherzog, Großherzog noch üblich; 5) bei Titel von Fürsten die eine Stufe unter den Herzögen stehen. Es verläßt F.-en in diesem Sinne hat es in Deutschland nur: Schwarzburg, Kess, zu Waldeck, Liechtenstein. Die Fürstentümer sind, weil, bei, in neuerer Zeit, auch als Erbschaft mit dem Erstgeburtsrechte verbunden, daß der ältere, die Majoratsgüter besitzend, die übrigen Grafen heißen. F.-u ohne Lehen gibt es viele, u. fast alle alten Dynastien haben nach u. nach den F.-titel erhalten. In den erhalten einzelne Personen den Titel F.-u. erben ihn jedoch nicht an ihre Nachkommen u. halten dadurch auch nicht Erblichkeit. In Blücher, Hardenberg den Titel F. für die Fürsten. Sonst war ein großer Unterschied zwischen Fürsten, d. h. solchen, welche auf dem Reichstag Sitz u. Stimme hatten (waren sie früher gewesen, so führten sie oft den Titel Reichsgraf u. a. m.), u. solchen, bei welchen dies nicht der Fall war; jetzt ist dieser Unterschied, da der größte Theil dieser ehemaligen Reichsfürsten mediocrum, keine Stimme auf dem Bundestag hat, wenig bedeutend geworden. Die F.-u u. die Fürsten des fürstlichen Stamm erhalten jetzt das Recht der Durchlaucht, im alten Ausleiste wurden die fürstlichen Gnaden, od. höchstens Fürst durchlaucht, noch früher nur Erzedes, u. Neben den Fürsten kommen noch vor: Fürstliche Personen, die keinen Fürstentitel haben, aber noch den fürstlichen Personen ebenbürtig zu werden, wie die Land- u. Markgrafen, u. wirklichen Reichsgrafen, auch solche, die aus Dynastien gehören. Bei den Fürsten unterscheidet man auch weltliche u. geistliche

en; letztere waren zu geistlichen Kurfürsten, Erzbischöfen, Bischöfen gewählte Personen u. brauchen nicht aus fürstlichem Geblüt zu sein. Die weltlichen deutschen Fürstenhäuser im allgemeinen theilte man in alte u. neue, u. erstere in die, welche vor dem Augsburger Reichstage 1532 Sitz u. Stimme auf dem Fürstentage hatten, letztere die, welche erst später vom Kaiser zu Reichsfürsten ernannt wurden. Man hält die neueren Fürstenhäuser nicht für vollkommen ebenbürtig mit den älteren. Da dieser Unterschied jedoch blos in Beziehung auf die in der Reichsverfassung begründete Vertretung zu Legationssträngen bestand, so ist er eigentlich jetzt unwirksam; daher kommen Ehen zwischen neuen u. alten Fürstenhäusern häufig vor, die gerade für Allianzen zu gelten. Auf dem Wappen ist das Zeichen des Fürstenrangs ein Fürstentum, der jedoch bei den jetzigen Souveränen des deutschen Bundes die Bügel einer Krone, als Zeichen der Souveränität über sich hat, doch sollen Fürst u. Herzöge den Fürsten- u. Herzogshut außerhalb desselben führen; s. Fürstentum. 6) **F. v. K.** Präsident der Münchener. 7) **F.** dieser Art, nach Joh. 12, 31. 14, 30. u. 16, 11. wird mit der Satan bezeichnet, dem schon der jüdische Sprachgebrauch jenen Namen beilegte, weil nach herrschenden Ansicht seinem Reiche alles Nichts, das Weltliche, unterworfen war.

**Fürst, Art der Kegelschneide.**

**Fürst, 1)** Walther, aus dem Canton Uri; band sich 1307 mit Werner Stauffacher aus Schwyz u. Arnold Melchthal aus Unterwalden, ihr Vaterland vom Drucke der kaiserlichen Lande zu befreien; er st. 1317; s. u. Schweiz (sch.). 2) Joh. Evang., geb. 1753 zu Frauenau in Baiern, war Director der dortigen Garten-Gesellschaft u. st. 1846 in München; er gab heraus: Bürger- u. Bauernzeitung, Pass. 1831 bis 1835; Allgemeine Gartenzeitung, ebd. 1822—45; die Blätter seit 1846 vereinigt unter dem Titel: Einzigste Frauenorfer Blätter (fortgesetzt von dem Sohn Eugen F.); u. schr.: Der verständige Herr Simon Stauf, Pass. 1835—38, 4 Theile; u. Exempelbuch zur Ertragsverbesserung der Obst-, Haus- u. Gartenwirtschaft, ebd. 1838; Gartengeschichte Frauenorfs, Regensb. 1841, 2 Bde.; 3) Julius, geb. 1805 in Zerlawa (in Posen von jüdischen Eltern, studierte erst seit 1829 in Rabbinerschule in Posen, dann in Breslau Orientalische Sprachen u. Theologie u. begab sich 1833 nach Leipzig, wo er Privatdocent der Morgenländischen Sprachen ist. Er schr.: Lehrgebäude der jüdischen Biome, Ppz. 1835; Perlenkürze jüdischer Synonymen u. Lieder, ebd. 1836; Constantiae librorum sac. V. T. hebr. et lat. ebd. 1837 ff.; Über die Echtheit des Talmud, ebd. 1840; Hebräisches u. chaldäisches Schullexikon über das A. T., ebd. 1842; Die jüdische Religionsphilosophie des Mittelalters, ebd. 1842, 2 Bde.; Urkunde zur jüdischen Geschichte, 1. Heft; Geschichte der Juden in Asien, ff.; Bibliotheca jud., ebd. 1849—53, 2 Bde.; Hebräisches u. chaldäisches Handwörterbuch, ebd. 1851 ff.; er übersetzte auch mit Jüngling die israelitische Bibel, Berl. 1838; gab heraus: Buch Jeremias, 1852; mit Philippi: Der literarische Hochwächter, 1833, u. Der Orient, Ppz. — 51.

2. u. 3. u. 4. Aufl. Berlin. 4. Aufl. VI.

**Fürstaller, Joseph**, geb. zu Anfang des 18. Jahrh. in Gerling in dem salzburgischen Landgerichte Saalfelden, ging auf einer Reise nach Italien in Neapel unter das Militär, kehrte aber wieder in sein Vaterland zurück u. wurde Sacristan, später Schullehrer u. st. 1775. Er hat Karten von Salzburg entworfen u. gezeichnet: Das uralte hohe Erzstift u. Fürstenthum Salzburg, 2c.; Atlas Salisburgensis.

**Fürstenau, 1)** Amt im haindverischen Fürstenthum Denabrid; 7 $\frac{1}{2}$  QM., 11,000 Ew.; 2) Stadt hier, Schloß, Leinweberei; 1250 Ew.; hier im Oct. 1851 Feuersbrunst; 3) Residenzschloß der Grafen von Erbach-Fürstenau an der Mümling, dicht am Dorfe Steinbach, gehört zum Kreise Erbach der großherzoglich heßischen Provinz Starkenburg; schöne Gartenanlagen; 4) Dorf im Amte Pirna des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden, nahe der böhmischen Grenze; 450 Ew.; in der dasigen protestantischen Kirche ist ein Marienbild, zu dem jährlich am Sonntag nach Mariä Heimsuchung die benachbarten Böhmen zahlreiche Wallfahrten machen.

**Fürstenau, 1)** Kaspar, geb. 1772 in Münster, von seinem Vater als Oboebläser ausgebildet, machte später die Flöte zu seinem Hauptinstrumente u. trat 1788 in die bischöfliche Kapelle. Er machte 1793 eine Kunstreise durch Deutschland u. kam 1794 als Kammermusikus u. erster Flötist nach Oldenburg. Seit 1811 lebte er meist auf Kunstreisen u. st. 1819; er schrieb gegen 60 Compositionen für sein Instrument. 2) Anton Verubard, Sohn u. Schüler des Vorigen, geb. 1792 in Münster, unternahm 1803 seine erste Kunstreise u. wurde 1805, erst 12 Jahre alt, als herzoglicher Kammermusikus in Oldenburg angestellt. Als die Capelle 1811 aufgelöst wurde, brachten Vater u. Sohn den größten Theil des Jahres auf Kunstreisen zu u. Namentlich der Letztere erwarb sich den Ruf des größten Flötisten seiner Zeit. Nach seines Vaters Tode nahm er eine Anstellung an der königlichen Capelle zu Dresden an u. st. daselbst 1852. Für sein Instrument schrieb er an 100 verschiedenartige Compositionen u. eine Flötenschule. 3) Moriz, Sohn u. Schüler des Vorigen, geb. 1824 in Dresden, erster Flötist des Dresdener Orchesters.

**Fürstenbank, s. u. Fürstenrath.**

**Fürstenberg, 1)** (F. an der Oder), Stadt an der Oder u. der Bahn von Frankfurt nach Schlesien im Kreise Guben des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O.; Fähre über die Oder, Schloß, Leinweberei, Schuhmacherei; 2150 Ew.; bes. bekannt durch den dortigen Oberzoll. — F. soll vom Markgrafen Albert dem Bären von Brandenburg erbaut worden sein; Kaiser Karl IV. ließ 1370 das Schloß bauen; dann kam F. an die schlesischen Herzöge von Schweidnitz u. Jauer u. wurde 1431 von den Hussiten verbrannt; bis 1817 gehörte F. zu der Cisterzienserabtei Neuzelle; 2) Pfarrdorf im Kreise Büren des preussischen Regierungsbezirks Minden, mit Märkten, Glashütte u. 1600 Ew.; 3) Spitze der Sächsischen Schweiz; 4) Berg bei Grünhain im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, wo Prinz Albert von Sachsen durch Triller befreit wurde; 5) Dorf an der Weser im braunschweigischen Kreise Holzminden, mit herzoglicher Porzellanfabrik u. 550 Ew.; 6) Burgruine am Rhein im Kreise St. Goar des preussischen Regierungsbezirks Coblenz, bei dem Dorfe Oberdiebach;

7) Stadt in Mecklenburg-Strelitz an der hier schiffbar werdenden Havel, zwischen 2 Seen gelegen; Schloß, Synagoge, Tuchweberei, Tabakfabrik, lebhafter Getreidehandel, 9 jährliche große Vutmärkte; 2800 Ew.; 8) Stadt im Bezirk Eisenberg des Fürstenthums Waldeck; 700 Ew.; 9) Ständesherzogthum der Fürsten von F. in Baden, Württemberg u. Hohenzollern; umfaßt die Landgrafschaft Stühlingen u. Vaar, die Grafschaft Heiligenberg, die Herrschaften Jungnau, Trochtelfingen, Hausen, Pfäferskirchen u. m. a., im Vortrage von 38 QM. mit über 100,000 Ew., s. Fürstenberg (Geneal.); 10) Stadt im Amte Sülzingen des badischen Seckreises; dabei das Jagdschloß die Länge u. die Ruinen einer Burg, des Stammorts der Fürsten von F.; 350 Ew.

**Fürstenberg**, altes deutsches Geschlecht in Schwaben, dessen Glieder von den Grafen von Urach abstammen. Heinrich I., jüngster Sohn des Grafen Egon von Urach, erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern 1236 den Fürstenberg (s. d. [Geogr.] 10) u. st. 1284. Seine Nachkommen wurden 1283 Landgrafen in der Vaar. Im 14. u. 15. Jahrh. bewohnten sie die Burg auf dem Fürstenberg u. erhielten davon den Namen; im 16. Jahrh. erheirateten sie die Grafschaft Heiligenberg u. wurden 12. Mai 1664 vom Kaiser Leopold I. in den Fürstenstand erhoben; 1806 verloren sie ihre Souveränität, u. ihre ständesherrlichen Verhältnisse zu Baden wurden durch die Übereinkunft vom 14. Mai 1825 u. die zu Württemberg durch die königliche Declaration vom 23. Juni 1839 bestimmt. Das Haus blühte seit 1559 in zwei Hauptlinien, der Rinzigerthaler u. Heiligenberger, welche von den Söhnen Friedrichs III. gegründet waren; letztere starb 1716 aus u. das Geschlecht wurde von der Heiligenberger fortgeführt; jetzt bestehen die drei Linien: die fürstliche Linie in Schwaben, die fürstliche Linie in Böhmen u. die landgräfliche Linie in Österreich, s. unten. **Wappen:** Hauptschild goldener Adler im rothen Felde wegen F., das Mittelschild quadrirt, im ersten u. zweiten Feld eine silberne Kirchenfabrik in Roth wegen Werkenberg, im dritten u. vierten ein edelgeschobener Rechteckerbalken in Silber wegen Heiligenberg; Einfassung Silber u. Blau; mit doppelten Wolken getheilt, wegen Blumenfeld.

I. Die jüngere Heiligenberger Linie, gegründet von 1) Graf Joachim, jüngerem Sohne Friedrichs III., geb. 1538 u. gest. 1598; er hatte drei Söhne: 2) Friedrich IV., geb. 1563, folgte 1598 seinem Vater, war bis 1608 Oberstbofmeister u. Marschall des Kaisers Rudolf II., stand auch bei Kaiser Matthias in Gunst u. st. 8. Aug. 1617. 3) Egon VIII., geb. 21. März 1558, widmete sich dem geistlichen Stande, verließ denselben aber u. trat als Feldmarschall u. Geheimschatz in bairische Dienste, ging 1629 als kaiserlicher General nach Mantua, beschloß 1631 in Franken u. Württemberg das Konstitutionsedict, machte als bairischer Generalfeldzeugmeister unter Tilly 1631 die Schlacht bei Breitenfeld mit, wo er den rechten Flügel commandirte, u. st. 24. Aug. 1635. Seine Söhne waren F. 6) — 8). 4) Jakob Ludwig, jüngster Bruder des Vor., geb. 1592, machte als General der Artillerie auf Seiten der Ligue den Dreißigjährigen Krieg mit u. st. 15. Novbr. 1627 als kaiserlicher Rath u. Oberst. Er war Stifter der Donauwörther Linie, welche aber bereits mit

seinem Sohn: 5) Franz Karl, geb. 1626 u. gest. 19. Juli 1682, wieder erlosch. 6) Fürst Franz Egon, ältester Sohn von F. 3), geb. 1623, wurde 1664 in den Fürstenstand erhoben, 1665 Bischof in Strassburg u. st. 1. April 1682. 7) Fürst Hermann Egon, Bruder des Vor., geb. 1627, war Oberhofmeister des Kurfürsten Ferdinand Maria von Baiern, wurde ebenfalls 1664 in den Fürstenstand erhoben u. st. 10. Sept. 1674. 8) Fürst Wilhelm Egon, Bruder des Vor., geb. 1628, war Geheimer Rath des Kurfürsten Raymund von Köln; auch er wurde 1664 zum Fürstenstand erhoben; in den Fürstenstand erhoben; gleichwohl war er, wie seine Brüder, ganz den französischen Interessen ergeben u. förderte die Pläne Ludwigs XIV. gegen Deutschland; deshalb ließ ihn Kaiser 4. Febr. 1674 in Köln aufheben u. nach Bonn, dann nach Wienerisch-Neustadt, wo er enthauptet werden sollte; jedoch in der Flucht Frankreich rettete ihm das Leben u. durch seine Vermittelung wurde er nach dem Frieden von Nimwegen auch wieder in seine Ehren u. Würden eingesetzt. 1682 von Ludwig XIV. zum Erzbischof von Metz erhoben; er st. 10. April 1704 in Paris. 9) Fürst Egon, ältester Sohn von F. 7), geb. 1654, war ein Günstling des Kurfürsten August der Starke u. blieb nach dessen Wahl zum König von Polen 1697 als Statthalter von Sachsen zurück u. st. 10. Oct. 1716 in Hubertusburg. Mit ihm erlosch die Heiligenberger Linie u. die Fürstenlinie ging auf die ältere Rinzigerthaler Linie über.

II. Die ältere Rinzigerthaler Linie wurde gegründet von: 10) Graf Christoph I., älterem Sohne Friedrichs III., geb. 24. Apr. 1540 u. gest. 17. Aug. 1559. 11) Graf Bratislaw, Enkel des Vor. u. Sohn des 1599 verstorbenen Grafen Albrecht I., geb. 1584, lebte noch in den Niederlanden, war Präsident des Reichshofraths in Wien u. st. 10. Juli 1631. 12) Graf Christoph II., ältester Bruder des Vor., geb. 1604, gest. 1614, wurde durch seine zwei Söhne Bratislaw u. Friedrich Rudolf der Stammvater der Linien, der Meßkircher u. der Stühlinger, welchen die letztere noch blüht:

A) Meßkircher Linie; Stifter: 13) Bratislaw II., älterer Sohn von F. 12), geb. 1604, st. 1642. 14) Karl Egon Eugen, Enkel des Vor., geb. 2. Novbr. 1665, wurde 1697 Generalfeldzeugmeister des Schwäbischen Kreises, 1700 kaiserlicher Feldmarschalllieutenant u. st. 1702 an der Spitze in der Schlacht bei Friedlingen erlittenen Schaden, wo er den linken Flügel gegen die Franzosen commandirte. 15) Fürst Karl Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1642, st. 1741, verheiratete seinen Fürst Froben Ferdinand (unter welchem die Meßkircher Linie 1716 den Fürstentitel erhielt) u. st. 7. Septbr. 1744, u. mit ihm starb die Meßkircher Linie aus.

B) Stühlinger Linie, Stifter: 16) Fürst Friedrich Rudolf, jüngerer Sohn von F. 12), geb. 1602, war kaiserlicher Oberfeldzeugmeister u. st. 26. Oct. 1653; 17) Graf Prosdorff, Enkel des Vor. u. Sohn des 1651 verstorbenen Grafen, geb. 1602, war 21. Nov. 17 führte der St

ne fort u. der jüngere, Ludwig Aug. Egon, stiftete die landgräfliche Substanzlinie in Weitra (s. ten nb).

**aa) Hauptlinie, welche 1716 die Fürstenlinie** abtheilte, 1744 alle Besitzungen des Hauses im Reichslande vereinigte u. 1762 die Ausdehnung der Fürstenthümer auf alle ebelichen Nachkommen erhielt, während bisher dieselbe nur der jedesmalige Regent gehabt hatte; fortgeführt von: **18) Fürst Joseph Wilhelm Ernst**, älterem Sohn (s. 17), geb. 12. April 1699, wurde 1716 Reichsgraf, beerbte 1744 die Meßkircher Linie u. st. 29. April 1762 in Wien; er war zu seiner Zeit vielfach Diplomat thätig. Er war vermählt in erster Ehe mit Maria Anna, geb. Gräfin von Waldstein, hatte zwei Söhne, von welchen der ältere in den Reichslanden regierte, der jüngere die subsidiarische Linie in Böhmen stiftete. **a) Fürstliche Linie in Schwaben; Stifter: 19) Fürst Joseph Wenzel Johann Nepomuk**, geb. 21. März 1729 u. gest. 2. Juli 1783; von seinen drei Kindern starb Fürst Karl Joachim 17. Mai 184 u. mit ihm endete diese Linie u. die Reichsgrafen an: **b) die Fürstliche Linie in Böhmen, welche mit den Gütern der ersten Gräfin (s. 18) durch Testament vom 3. Aug. 1756 fort war; Stifter derselben war: 20) Fürst Karl Egon**, jüngerer Sohn von (s. 19) u. der Gräfin v. Waldstein, geb. 7. Mai 1729 u. st. 11. Juli 1797. **21) Fürst Karl Joseph Alois**, älterer Sohn des Vor., geb. 1760, war Generalfeldmarschall des Schwäbischen Kreises u. st. 25. März 1799 bei Stodach. **22) Fürst Karl Egon**, Sohn des Vor., geb. 28. Octbr. 1796 in Prag, Besitzer Fideicommissberrschaft in Böhmen, folgte 17. Mai 184, als die reichsfürstliche Linie erlosch, in den Thronen der schwäbischen Erblande u. vereinigte die großen Besitzungen der Familie, mit Ausnahme der mährischen Güter, in seiner Hand. In Folge der Rheinbundsacte wurde der Fürst 1806 naturalisirt u. trat, nachdem er in Freiburg u. St. Petersburg 1811 — 13 studirt hatte, in die österreichische Armee ein. Als Ordennanzoffizier begleitete er 1814 den Fürsten Schwarzenberg nach Paris, ließ aber nach dem Frieden den Militärdienst der. Theils auf dem Schloß Heiligenberg am Bodensee, theils in Donaueschingen residierend, theils namentlich in den damaligen Theuerungszeiten die Noth zu lindern u. unterstützte zugleich gemeinnützige Unternehmungen, Künste u. Wissenschaften, legte eine Münzsammlung, ein Naturalienkabinet, eine Kupferstichsammlung, eine Bibliothek an, stiftete ein Krankenhaus in Donaueschingen, ein Blindeninstitut in Reidingen, eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder u. legte erste Eisenbahn Deutschlands u. bedeutende Anwerthe auf seinen böhmischen Besitzungen an; durch Einrichtung mehrerer Musterwirthschaft zur Förderung der Landwirtschaft bei, rief er seiner Bürger eine Sparkasse ins Leben gründete eine Versorgungsanstalt für die Wittwen u. Waisen seiner Beamten. Schon früher zum Reichs General ernannt, saß er von 1831 an in der ersten Kammer des Großherzogthums an. suchte vermittelnd zu wirken, um einen Bruch zwischen Preußen u. Oest. abzuwenden. Troßdem erfuhr schon in den nächsten Jahren mannigfache Anfechtungen u. wurde bei Ausbruch der Revolution

von 1848 verunglückt. Nachdem er noch am ersten Landtage, nach Bewältigung des Aufstandes, Theil genommen hatte, schied er aus der Kammer aus u. lebte abwechselnd in Böhmen, Wien u. Berlin. Er starb am 22. Octbr. 1854 im Bade Ischl. Er war vermählt seit 1818 mit Amalie, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Baden. Ein dichterisches Denmal setzte ihm R. E. Ebert, Prag 1855. Nach seinem Tode theilte sich die Linie wieder durch seine zwei ältesten Söhne, Karl Egon u. Max Egon, wie vorher in die Schwäbische u. Böhmisches Linie: **aa) Fürstliche Linie in Schwaben; Stifter: 23) Fürst Karl Egon**, ältester Sohn des Vor., geb. 4. März 1820, folgte seinem Vater 1854 als Fürst zu H., Landgraf in der Baar u. zu Stillingen, Graf zu Heiligenberg u. Werbenberg, Freiherr zu Gundersingen, Herr zu Hausen im Ringisthal, Meßkirch, Hohenbühren, Wildenstein, Waldsperg, Werrenwag, Immenbünden, Weitra u. Pörschitz etc., ist badiischer General u. seit 1844 mit Henriette, Tochter des Fürsten Heinrich XIX. von Reuß-Greiz (geb. 1824) vermählt; der Erbprinz, Karl Egon, ist geb. 1852. **bb) Fürstliche Linie in Böhmen, besitzt die böhmischen Fideicommissberrschaften Pörschitz, Kruschorowig, Nischburg, Strzewan, Podmost, Wichtabau etc.; Stifter: 24) Fürst Maximilian Egon**, jüngerer Bruder des Vor., geb. 29. März 1822 u. folgte seinem Vater Karl Egon 1824 in den böhmischen Fideicommissberrschaften; er ist österreichischer Rittmeister in der Armee.

**bb) Landgräfliche Linie in Österreich zu Weitra**, besitzt in Niederösterreich das Fideicommiss Weitra, Reinspitz u. Wasen, in Mähren die Herrschaft Tapolowitz, in Preussisch-Schlesien Haffitz mit Kunzenbors, u. ihre Glieder führen den Titel als Landgrafen; Stifter: **25) Landgraf Ludwig August Egon**, jüngerer Sohn von (s. 17), geb. 4. Februar 1705, war Reichsgeneralfeldzeugmeister u. st. 10. November 1759. **a) Hauptlinie: Stifter: 26) Joachim Egon**, älterer Sohn des Vorigen, geb. 22. December 1749, er legte unter andern das große Stützenwerk Neu-Joachimsthal in der Herrschaft Pörschitz an u. st. 26. Januar 1828. **27) Landgraf Johann**, Enkel des Vor., Sohn des am 4. Februar 1856 verstorbenen Landgrafen Friedrich Karl Joh. Nepomuk Egon, geb. 21. März 1802, er ist österreichischer wirklicher Geheimrath u. Obersecrerenienmeister u. seit 1836 vermählt mit Karoline, geb. Prinzess von Auerberg (geb. 1809), sein älterer Sohn Eward ist 1843 geboren. **28) Landgraf Joseph**, Bruder des Vor., geb. 22. Februar 1808; ist wirklicher Geheimrath u. Senatspräsident des Obersten Gerichtshofs in Wien u. seit 1844 vermählt mit Ernestine, geb. Prinzess von Ottingen (geb. 1803). **29) Landgraf Karl**, Bruder des Vor., geb. 15. Juni 1809, ist Oberstlieutenant in der Armee. **30) Landgraf Friedrich**, Bruder des Vor., geb. 8. October 1813, ist Geheimrath u. seit 1853 Fürstbischof von Olmütz. **b) Landgräfliche Linie in Mähren: Stifter: 31) Landgraf Friedrich Joseph**, jüngerer Sohn von (s. 25), geb. 24. April 1751 u. gest. 1. Juli 1814; er war vermählt mit Josephe, geb. Gräfin von Hierotin (s. 1857). **32) Landgraf Friedrich**, Sohn des Vor., geb. 29. September 1793, er ist wirklicher Geheimrath, General der Cavallerie, Capitän der k. l. Trabanten-Leibgarde u. Inhaber des Dragonerregiments Nr. 5; er ist

unvermählt u. der letzte männliche Sproß der Landgräflichen Linie in Wärrhen. Vgl. Münch. Geschichte des Hauses u. Landes F., Aachen 1830—1832, 3 Bde.

**Fürstenberg**, eine alte, angeblich vom Grafen Otto von Oldenburg abstammende, seit dem 11. Jahrh. in Westfalen in dem Schlosse Fürstenberg an der Ruhr sesshafte Familie, aus welcher Wilhelm v. F., der Heermeister des Deutschen Ordens in Livland, stammte, u. von welcher ein Zweig nach Kurland übersiedelte, wo derselbe 1780 anstarb, von welcher aber jetzt noch eine zahlreiche Nachkommenschaft in Deutschland lebt, welche in Westfalen u. in den Rheinlanden reich begütert u. seit 1660 in den Freiherrenstand, die eine Linie seit 1840 u. resp. 1843 in den Grafenstand erhoben ist. Der Stammvater ist: 1) Freiherr Christian Franciscus, geb. 1689, war kaiserlicher Kämmerer u. Reichshofrath, auch kurländischer Geheimrath u. adelicher Rath vom Herzogthum Westfalen u. st. 1755; von seinen Söhnen sind bes. bekannt: 2) Freiherr Gotthard Clemens, ältester Sohn des Vor., geb. 1725 in Aachen, war kurländischer Geheimrath u. st. 1791 in Herdringen. 3) Freiherr Franz Friedrich, Bruder des Vor., geb. 7. August 1729, war Domherr in Münster u. Geheimrer Conferenzerath u. Minister des Kurfürsten Max Friedrich von Köln u. Münster, in welchem Posten er durch die zweedmäßigsten Anstalten in Aderbau, Gewerbe, Justizverwaltung, Verbesserung der Schulen, durch Stiftung einer Militärakademie u. d. das durch den Siebenjährigen Krieg sehr mitgenommene Land bald wieder zur Blüthe brachte. Er legte, als 1788 der Herzog Max zum Coadjutor gewählt wurde, seine Stellen nieder, fuhr aber als Generalvicar fort für das Wohl des Landes zu sorgen, namentlich machte er sich damals um die höheren Lehranstalten des Landes sehr verdient. Er st. 16. September 1811 in Münster. Vgl. Esser, Franz von F., Münsf. 1842. 4) Freiherr Franz Egon, Bruder des Vor., geb. 10. Mai 1737, war Domcapitular in Halberstadt u. Münster, Fürstbischof in Halberstadt u. Münster u. st. 11. August 1825 in Hildesheim. Gotthard Clemens' drei Söhne stifteten zwei Linien: I. Ältere Linie, Fürstenberg-Heerdringen, hat das Erbtruchbischamt im Herzogthum Westfalen u. ist seit 1843 gräflich nach dem Recht der Erstgeburt; Stifter: 5) Freiherr Friedrich Leopold, älterer Sohn von F. 2), geb. 31. Juli 1766 in Adolfsburg u. st. 25. October 1835. 6) Freiherr Franz Egon, Sohn des Vor., geb. 23. August 1789 u. gest. 25. September 1832; er war vermählt mit Ferdinandine geb. v. Landsberg-Belen. 7) Graf Franz Egon, Sohn des Vor., geb. 15. August 1818, wurde 1843 in den Grafenstand erhoben; er ist erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, Rittmeister im 11. Landwehrcorpsregiment u. seit 1847 vermählt mit Karoline geb. v. Stael-Südthausen; sein Sohn Engelbert ist 1850 geboren. 8) Freiherr Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1825, ist unvermählt. II. Jüngere Linie, B. Stammheim, seit 1840 gräflich nach dem Rechte der Erstgeburt; Stifter: 9) Freiherr Theodor, jüngerer Sohn von F. 2), geb. 17. Jan. 1772 u. gest. 7. Juni 1825 in Rebeim. 10) Graf Franz, Sohn des Vor., geb. 24. März 1797 in Herdringen, wurde 1840 in den Grafenstand erhoben u. ist Mitglied des preussischen Herren-

hauses. Er ist bes. als Freund der Kunst bekannt; als solcher hat er sich namentlich durch seine Förderung des Ausbaues des Kölner Doms, bes. aber durch die Erbauung der Apollinariuskirche auf dem St. Apollinarisberge bei Remagen bewiesen. Auch an der Politik hat er sich wesentlich betheiligt; als Mitglied der Provinziallandtage, des Rheinischen Landtages 1847 u. 1848 u. der ersten Kammer seit 1850. Er ist seit 1829 vermählt mit Pauline geb. v. Romberg, sein ältester Sohn Siebert ist 1850 geboren.

**Fürstbrunn**, Marktsiedel im Bezirk Mährengrätz des Kreises Gitschin (Böhmen); 650 Er.

**Fürstebund**. Als nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg Kaiser Joseph II. von Neuem die Provinz, seine Erbstaaten durch die Erweiterung des Reichs zu arrondiren, ließ er dem Kurfürsten von Brandenburg Karl Theodor, 1781 durch die Kaiserin Katharina II. von Rußland den Vorschlag machte, vier Staaten gegen die niederländischen Provinzen eine Ausnahme von Luxemburg, Limburg u. Lüttich zu vertauschen, u. versprach ihm den Titel eines Herzogs von Burgund u. dem mitthmaassigen Erbprinzen Herzog von Pfalz-Zweibrücken, die Summe von 1 Mill. Gulden. Der Kurfürst ging auf den Vorschlag ein, aber der Herzog von Zweibrücken wies ihn ab, er wendete sich an König Friedrich II. von Preußen, der die Bitte, den Plan zu vereiteln. Dieser erhielt von der Kaiserin von Rußland die Versicherung, daß im Tausch von ihr nur in dem Glauben, er ist für die Theile von Vortheil, vorgeschlagen worden, daß er aber keinen Theil dazu zwingen wolle. Aus Furcht, als Mitgarant des Teilsener Friedens, erklärte, daß Österreich die Sache aufgegeben habe, von Joseph II. war aber keine genügende Erklärung zu erlangen. Friedrich II., welcher sich durch eine Vergrößerung der österreichischen Macht bedroht sah, schloß darauf am 27. Juli 1790: Berlin mit Sachsen u. Hannover eine feste Allianz unter dem Namen des Deutschen F. d. d. Gebirgstitel bestimmten in derselben die gegen die Verletzung Baierns zu treffenden Maßregeln. Es traten auch Mainz, Trier, Hesse-Kassel, Baden, Baden, Zweibrücken, Braunschweig, Mecklenburg, Weimar, Gotha u. Anhalt-Desau dem F. bei. Vgl. Dohm, Über den deutschen F., Berl. 1790. Joh. Müller, Darstellung des deutschen F., Berl. 1787, 2. A. 1789; Ab. Schmidt, Preussens F. d. d. Politik; Die drei Fürstebünde von 1781, 1790, 1849, Berl. 1850, u. d. d. Geschichte der deutschen Unionenbestrebungen u. d. d. ebd. 1851.

**Fürstencollegium**, so v. w. Fürstentum.

**Fürsteneck**, Schloß in Eircfeld 2).

**Fürstenseld**, 1) Stadt an der Feistritz u. Feistritz im Kreise Grätz (Steiermark), mit Cothen des Malteserordens, Augustinerkloster, Tabakfabrik, Schloß; 2500 Gw.; 2) Kloster, in d. Invalidenhaus, an der Kammer, im Landgrafenbrud des bayerischen Kreises Oberbayern.

**Fürstenseldbrud**, Landgericht u. Pfarre in d. w. Brud 6) u. 7).

**Fürstenseld**, Stadt im Kreise Königsberg in preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 200 Gw.

**Fürstengroschen**, thüringische Silbermünze, u. Landgrafen Balthasar seit 1397; Größ u. Gw. der Breitgroschen, aber nur fünfzig: Sel. 2 Sgr.



**stengut**, die einem regierenden Herrn od. Familie zugehörigen Effecten. Das F. genöth. wenigstens factisch u. resp. auf Ansuchen, kirchlich, die jedoch im Deutschen Zollverein anerkannt wurde.

**stenhagen**, Vergrüden, eine kleine südlich ligen Stadt im Kreise gleiches Namens, des Rhein-Regierungsbezirks Erfurt.

**stehhut**, ehemals eine breite rothe Mütze mit 1 Hermelingebräme, welche oben meist den Apfel trug, der oft mit einem, mit Perlen ten Mägel versehen war. Er wurde im 14. Jahrh. als Auszeichnung der Kurfürsten (daher u r f ü r s t e n h u t), dann auch von Herzögen (Herzogshut) u. a. Fürsten getragen, ist jetzt nur auf Wappen gewöhnlich. Bei sou- n Fürsten steht er jetzt in einer offenen Krone. Stelle des F-s ist entweder unmittelbar auf schilde od. auch auf Helmen. Von den gräf- Häusern, mit dem Prädicat Erlaucht, wird schalls gebraucht. Der Hut der neufranzösi- Fürsten ist eine Toga von schwarzem Sammt senblüthchen, bei den Herzögen mit Hermelin blagen, mit goldener Spange versehen u. federn bestickt.

**stehbütte** (Alt- u. Neu-F.), zwei Dörfer zur Lachan des böhmischen Kreises Eger, lasbütte, Spiegelgasse u. Polsterbütte u. zu- 500 Ew.

**stehinseln**, so v. w. Demonelei.

**stehlager**, großherzogliches Lustschloß, f. u. 50.

**stehmantel**, ein meist rother, mit Hermelingerter Mantel, wie ihn sonst die Fürsten u. noch jetzt die Rectoren u. Profanzellare : Universitäten tragen.

**stehmäßige Personen**, f. u. Fürst.

**stehrath**, das zweite Collegium der ehemals- reichsten Reichstage, gebildet aus den reichs- chen Fürsten, Grafen, freien Herrn u. Prä- In demselben bestanden bis zum Luneviller n (1801) 100 Stimmen, welche nach einer lung in zwei Bänken, der geistlichen u. welt- Bank, geführt wurden. 94 Stimmen davon fürstliche Bistumsstimmen, die eigentliche Für- st; die Grafen hatten nur 6 Curialstimmen, wäbische, wetteranische, fränkische u. westf- Grafenbank; die Prälaten, die nicht als fürstliche Bistumsstimme führten, hatten zwei Ein- men, die rheinische u. schwäbische Prälaten- Nach dem Luneviller Frieden sank die Zahl timmen bedeutend herab. Sgl. Anpiti, Der arath nach dem Luneviller Frieden, Berlin u. das Weitere unter Reichstag.

**stehrecht**, 1) ebendam das Recht des Kaisers, den deutscher Fürsten, in Leib, Ehre u. Lehn- c zu sein. Ob u. wie er hierbei ein Todes- fällen u. wie executiren dürfe, ist unter den isten freitig. Der Kaiser richtete durch den hofrath u. bedurfte nach dem Westfälischen n (Art. 5 §. 54) dabei der Zuziehung von händen nicht, sondern es wurde dies seinem sen anheim gestellt. 2) (Privat-F.), Jus tum illustrium, Jurisprudentialheroica), sehe u. Herkommen, welche ein Fürst in An- nheiten seines Hauses zu beobachten hat. Nach Erstreitigkeiten entschieden u. Vermählun- Vormundschaften u. andere Familiensachen

angeordnet, die Disposition über das Privatfürsten- gut bestimmt u. das Schuldenwesen des Fürsten od. der Glieder seines Hauses geordnet wird. Die Vor- schriften stützen sich auf Familienvträge, Hausge- setze u. Oblervanzen; ihr Inbegriff, selbst wenn er in Staatsgrundgesetze verflochten wäre, bleibt doch privatrechtlicher Natur. Sammlungen von Quel- len u. einzelne Erörterungen darüber enthalten: Struve, Jurisprud. heroica, Jena 1743—53, 7 Bde.; Neumann, Institutiones juris principum privati, Frankfurt. 1747, dessen Meditationes juris etc., ebd. 1751—56; Moser, Persönliches Staatsrecht der deutschen Reichstände, ebd. 1775; dessen Deutsches Familienkaatsrecht, ebd. 1775; Gribner, Principia jurispr. priv., ebd. 1745; Witter, Primas lineas jur. priv. princ., Göt. 1768—69, zuletzt 1759; Struben, De origine nobilitatis etc., Jena 1745; Maier, Allgemeine Einleitung in das Privatfürstenrecht, Tüb. 1753; Kohler, Handbuch des deutschen Privatfürstenrechts, Sulzb. 1832; Bauer, Beiträge zum deutschen Privatfürstenrecht, Göt. 1839, n. in die Schriften über deutsches Staatsrecht von Maurenbrecher, Böpfel u. A.

**Fürstentrieb**, Jagdschloß im Landgericht Mün- chen des Kreises Oberbayern, 1716 vom Kurfürst Max Emanuel erkauf u. zum Jagdschloß benutzt; steht jetzt (1858) leer.

**Fürstenturf** (Jagdw.), eine Fasanen, mit welcher bei Parforcejagen den hohen Herrschaften ein Zei- chen gegeben wird, wohin sich die Jagd wendet.

**Fürstenschneise**, so v. w. Heerschnepse.

**Fürstenschulen** (Land schulen), die vom Kur- fürsten Moritz zu Sachsen 1543 aus den eingelegenen Klosterzögern gestifteten u. noch bestehenden Land- schulen Pforta, Meissen u. Grimma (ursprünglich in Merseburg), in denen eine Anzahl Schüler (Alumnen) freien Unterricht, Kost u. Wohnung erhalten, od. nur eine gewisse kleine Summe für dieselben zahlen. Die Frei- u. Koststellen werden theils vom Landesherren durch das Consistorium, theils von bestimmten Städten vergeben. Andere Schüler wohnen u. speisen bei den Lehrern, neh- men aber am Unterrichte Theil u. sind einer weni- ger strengen Ordnung unterworfen (Extraneer, Kostgänger). Den Schule zu Schlenfungen zählte man ebenfalls zu den F., auch wohl, doch uneigent- lich, die zu Neßleben.

**Fürstenspiegel**, Schrift, worin ein Fürst nach seiner Denk-, Handlungs- u. Regierungsweise dar- gestellt wird, meist zur Bildung für junge Fürsten, u. entweder in Biographien großer u. edler Für- sten bestehend od. nach ihnen entworfen, od. auch aus der Lebens- u. Regierungsgeichte solcher Fürsten als Ideale dargestellt. Solche F. sind: Xenophons Kyropädie, des Sineses Rede πειρ βασιλευς, aus dem Kaiser Artabios; Agapetus Exhortatio familiaris; Petrarchs Schrift: De republica optima administranda et de officio et virtutibus im- peratoris. Saavedras y Hazardo Empresas po- liticas, Fénclons Télémaque u. Direction pour la conscience d'un roi. Engels F. Von Fürsten selbst geschrieben ist der Deutsche F., aus dem 16. Jahrh. (vom Herzog Julius u. Elisabeth von Braunschweig), herausg. von F. K. von Strombeck, Braunschw. 1826; auch Wladimir Monomachus, des Groß- fürsten von Kiew, Schrift über die Tugenden, gehört hierher u. Senecas Schrift: De Clementia ad Neronem Caesarem, hat man als F. angenom-

men. Als ein negativer F., d. h. Darstellung, wie ein Fürst nicht sein soll, kann Machiavelli's II Principe dienen.

**Fürstentum, 1)** gräfl.-hochbergische Standesherrschaft im Kreise Waldenburg des preussischen Regierungsbezirks Breslau; **2)** Ortschaft darin, bei Salzbrunn, mit 300 Ew. u. dem Schloß F.; dasselbe soll vom polnischen Herzog Boleslaw IV. im 12. Jahrh. erbaut sein; dann kam es an die Herzöge von Schweidnitz, welche Burggrafen hier hielten. 1475 nahmen die Böhmen das Schloß u. dann wurde es von Raubrittern bewohnt, 1509 an den Landeshauptmann Konrad von Hochberg verpfändet, zu Anfang des 17. Jahrh. von seinen Erben vollends erkaufte u. 1646 von den Schweden erobert. Das jetzige Schloß baute Graf Konrad Ernst Max von Hochberg, es enthält eine reiche Bibliothek, Gemälde- u. andere Sammlungen, Schlosskapelle; dabei die sogenannte alte Burg, eine künstliche Burgruine; **3)** königliches Schloß in Berchtesgaden, s. d. 2).

**Fürstentum, eine** vormalig benen von Diebe gehörige Herrschaft in Hessen; als die Diebe 1807 ausstarben, so erhielt der damalige königlich westfälische Staatsrath u. Minister des Auswärtigen, Peter Alexander le Camus, geb. 1774, diese Herrschaft nebst dem Grafentitel, welcher ihm 1812 von Napoleon bestätigt wurde. Nach Auflösung des Königreichs Westfalen fiel F. wieder an Kurhessen zurück, doch behielt die Descendenz Peter Alexanders den Grafentitel; Graf Peter Alex. war vermählt mit Adelheid geb. Gräfin von Hardenberg u. fl. 1824; sein einziger Sohn ist Graf Adolf, geb. 8. März 1818; er ist Landrath des Kreises Rothenburg in der Oberlausitz u. unvermählt.

**Fürstentage, s. u. Fürstentum.**

**Fürstentum, 1)** f. u. Fürst; **2)** Kreis im preussischen Regierungsbezirk Köslin an der Ostsee, 433 QM., 91,400 Ew., eine weite, reich mit Tannen bewaldete Sandebene, mit einigen Küstenflüssen, worunter die Persante am bedeutendsten ist.

**Fürstentum, Bund** der Herzöge, Fürsten u. Grafen, gegen die Kurfürsten u. Kaiser Leopold I., 1692 durch die Verleihung der Kur an Braunschweig-Lüneburg veranlaßt; löste sich bald wieder auf.

**Fürstentum, Stadt** an der Spree u. Berlin-Frankfurter Eisenbahn, im preussischen Regierungsbezirk Frankfurt, Stifts- u. Marienkirche, Tuch- u. Wollzeugweberei; 5900 Ew.

**Fürstentum, Freiherrliche Familie**, stammt aus der morganatischen Ehe des Pfalzgrafen Friedrich Ludwig von Zweibrücken mit Elisabeth Peppe von Meissenheim u. blüht in 2 Linien in Oesterreich u. Baiern; die ältere Linie in Oesterreich führt das Prädicat Burggraf zu Dornbach; **1)** Freiherr Karl, geb. 17. Juli 1769, war österreichischer Feldmarschalllieutenant u. Capitänlieutenant der 1. Arcierentleibgarde, auch Inhaber des 56. Infanterieregiments; er st. 4. Juni 1856 in Baden; jetziger Chef ist: **2)** Freiherr Franz, Sohn des Vor., geb. 1833; er steht in österreichischen Militärdiensten u. ist unvermählt; sein Bruder Karl ist 1836 geb.

**Fürstentum, Marktleden** im Kreise Prenzlow des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, zwischen 2 Seen; 1500 Ew.; dabei das gräfl.-schwerinsche Schloß Wolfshagen.

**Fürstentum, Dorf** im bairischen Kreise Rothfranken, Mineralquellen; 350 Ew.

**Furtenbach, Joseph**, geb. den 30. Dec. 1801 in Leutkirch, Senator u. Bauherr in Ulm, beß u. der Mathematik, Kriegs- u. bürgerlichen Recht ausgezeichnete Kenntnisse u. schr. u. a.: Die Pfaffenmeisterschule, Frankfurt. 1643; Der menschliche Kunstspiegel, 1663; Beschreibung einer von Pfaffenmeisterschule (Ulm 1627) u.

**Furterer (Fäterer), Ulrich**, lebte im 15. Jahrh. als Wappenmaler in München; er schrieb 1608 eine Uebersetzung der Artus Sage zu einer Art schen Gedicht, wovon indeß nur einige Buchstabe gedruckt sind; Handschriften in Wien u. Bielefeld; er schrieb auch eine bairische Chronik, die ebenfalls noch nicht gedruckt ist.

**Furth, eine Stelle** in einem Gewässer, an durchpassiren kann.

**Furth, 1)** Stadt an der Elbe im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.; **2)** Dorf im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.; **3)** Dorf im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

**Furth, Stadt** am Einflusse der Regnitz in den Main, im Landgericht Nürnberg im bairischen Kreise Mittelfranken; Landwirthschafts- u. Handelsschule, bairische Universität (Talmudschule), jüdisches geistliches u. weltliches Gericht, 2 bairische Druckereien, Gesellschaft für Beförderung bairischer Industrie u. and. Anstalten; Handel mit Tabak, Spiegeln, Leinwand, Tischen, Porzellan, Dosen u. diversen Kurzwaren; ferner viele Schlösser, Schloß (die bair. Kasseemühle), Kammern u. a.; 14 tägige Messe (Kram u. Michaelis); Hospital, Freimaurerloge zur Eintracht u. Freundschaft; 16,000 Ew., darunter 3000 Juden. Seit 1835 ist F. durch eine Eisenbahn (von Regensburg) mit dem 1 1/2 Stunden entfernten Regensburg verbunden. — F. entstand durch die Gründung einer Kapelle, angeblich von Karl dem Großen im J. Martin zu Ehren angeführt. Der Ort wurde durch die Wallfahrten rasch in Aufnahme genommen. Ort kam an Baiern u. 1007 an das Hochstift Regensburg. Die Vogtei über F. hatten nach dem Tode der Grafen von Regensburg die Markgrafen von Brandenburg. Im 17. Jahrh. wurde es von den Schweden eingenommen u. 1634 vollständig von den Kroaten niedergebrannt. 1680 brannte es aber ab. **2)** Fleden an der Weschnitz im bairischen Kreise Oberpfalz, hatte, Papiermühle; 3150 Ew.

es; entsteht bald ohne sichtliche Ursache, bald in Folge von Kachexien, an äußern, vorzüglich fettreichen Hautstellen, ist mehr beschwerlich als gefährlich, erregt nur selten Fieber, Nervenzufälle od. Nimm-Geschwüre. Es erscheint entweder einzeln u. gewöhnlich in größerer Anzahl. Manche Personen sind bes. dazu geneigt. Er läßt sich schwer theilen, geht dagegen oft schnell in Eiterung über, ne jedoch weich zu werden. An der Spitze erscheint dann ein wenig Eiter, meist mit Blut vermischt, in der Tiefe schreitet die Eiterung langsam vor, kommt zum Stillstand, u. es bleibt ein Eiterstropf (Eiterprotoph, abgestorbenes Zellgewebe) zurück, mit Neigung, sich von Neuem zu entzünden. Bei Heilung kommt es darauf an, durch etwas reizende Mittel, insbesondere Breiumschläge u. d. Eiterung zu befördern u. so alles verdorbene Zellgewebe zu entfernen.

**Fürwahrhalten**, etwas aus Gründen als wirklich annehmen; geschieht es aus unzureichenden Gründen, so ist es entweder, wenn man doch Gründe dafür hat, Meinen, wenn bloß eingebildete Gründe, Wäuen; geschieht es aus zureichenden Gründen, u. diese sind nur subjectiv, so ist es laube, sind sie objectiv, so ist es Wissen (s. d. a.).

**Fürwort**, 1) im alten Gerichtsstyl so v. w. Verzag, Vorbehalt, Schutzrede eines Sachwalters, Reclamation; 2) (Gramm.), so v. w. Pronomen.

**Fury-u. Helfaststraße**, Meerenge im Bassin-Larry-Archipel (Artisches Nordamerika), zwischen der Insel Godburn u. der Halbinsel Melville, führt zum dem Ferg-Kanal (im D.) in den Boothia-Golf (im W.).

**Fusa** (lat.), so v. w. Achselnote.

**Fusa**, Kanal in der lombardischen Provinz Brescia; er ist aus dem Oglio abgeleitet, beginnt bei dessen Austritt aus dem Meeres, geht links dem Meer entlang bis Palazzo, wendet sich hier ostwärts u. verliert sich bei Rovato im Lande, in mehrere Arme getheilt.

**Fusanus** (F. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae. 4 Kl. 4 Ordn. L.; Art: *compressus*, am Cap, u. a. in Neu-Holland.

**Fusarium** (F. Lk.). Pflanzengattung aus der Familie der Wurzelpilze, Gymnomyces-Tubercularini; Arten: rothe od. gelbe erhabene Kiste auf abgestorbenen Vegetabilien bildend.

**Fusaro**, kleiner Küstensee in der Provinz u. im Königreiche Neapel; sonst Palus acherusia.

**Fusaröle** (ital.), Rundstücken.

**Fusayajuga**, 1) Nebenfluß des Magdalenaencomies in der südamerikanischen Republik Neu-Granada; 2) Stadt im Departamiento Cundinamarca in Neu-Granada.

**Fuschendisch**, Stadt in Serat in Afghanistan; Weinbau (100 Sorten), hier altes Gebäude, vorbildlich von Abraham.

**Fuscin**, organische Basis, die sich aus dem Dippeischen Öl, dem Ammelin u. ähnlichen Ören, unter dem Einflusse der Luft freiwillig bildet; seine Zusammenfügung ist nicht bekannt.

**Fusit** (Win.), Varietät des Stapolißes, von marzger Farbe.

**Fuscol** (Chem.), so v. w. Augenöl.

**Fuze** (Suble), Nebenfluß links der Aller in Hannover, entspringt bei Großhöde in Südesheim, mündet das Schwarzwasser, die Erche (Erle) u. auf u. mündet bei Zeile.

**Fusel**, 1) so v. w. Fuselöl; 2) schlechter Brantwein.

**Fuseläther**, so v. w. Amylogyd, s. u. Amyl.

**Fusellbrenner**, Pseudonym für Wallmark.

**Fuselier** (eigentl. Fusilier), 1) jeder mit einer Klinge bewaffnete Soldat, bes. 2) in manchen Armeen (z. B. in der preussischen) leichter Infanterist, bes. zum Tirailiren u. leichten Dienst. Die F. sind in eigene Bataillons formirt u. bildeten sonst in der preussischen Armee eigene Brigaden, sind aber jetzt in denselben die 3. Bataillone der Feldregimenter; in anderen Armeen heißen sie Schützen, Jäger u. sind in für sich bestehende Bataillone, in Brigaden u. Halbbrigaden formirt.

**Fuseliren** (v. fr.), Einen erschießen, als Todesstrafe, s. d.; daher **Fuselade**, das Erschießen ganzer Massen auf einmal.

**Fusolla** (lat.), Sechszehnteilnote.

**Fuselöle** (Chem.), flüchtige Öle, welche sich bei der weingehigen Gährung der Maische bilden u. bei der Destillation der gegohrenen Flüssigkeiten mit dem Alkohol übergehen. Sie besitzen verschiedene Eigenschaften je nach dem Material u. entstehen unter gewissen, noch nicht genau ermittelten Verhältnissen, jedenfalls durch die Zerlegung zufälliger Beimengungen; sie sind die Ursache des den verschiedenen Brantweinsorten eigenthümlichen Aromas. Das Fuselöl des Kartoffelbrantweins ist unreiner Amylalkohol (Amylogydhydrat), es ist in Wasser fast unlöslich, mit Alkohol aber in jedem Verhältnisse mischbar, ist rothgelb u. riecht widerlich, Kopfweh u. Uebelkeit erregend; durch Schütteln mit Wasser läßt es sich abscheiden. Der Getreidebrantwein enthält ein Fuselöl, welches aus einem Gemisch von Dnantiäther, Amylalkohol u. einem im Getreide wahrscheinlich schon präformirten ätherischen Öl, dem Kornöl, neben Margarinsäure besteht; es bildet eine grünliche schmierige Masse von unangenehmem Geruch. Bei der Weingährung wird hauptsächlich Dnantiäther erzeugt. Das Arom vieler anderer Brantweine, wie des Araf, Wachholderbrantweins u. d. rührt ebenfalls von in den Pflanzen schon fertig gebildeten flüchtigen Stoffen her. Im Bier wird die Bildung des Fuselöls durch das im Hopsen enthaltene Hopfenöl verhindert.

**Fusi**, ein einsam emporragender großartiger, mit Schnee bedeckter Kegelform von 12,678 Fuß Höhe, auf der Insel Nipon, landeinwärts der Bai von Jedo, bis 50 englische Meilen weit sichtbar.

**Fusia lex**, 1) von dem Volkstribun C. Fusi, daß Niemand mehr als 1000 As als Legat vermaßen solle; wer mehr annähme, solle es vierfach erstatten; 2) F. l. de comitis, von dem Prätor Fufius, 60 v. Chr., daß in den Tribuscomitien jede der verschiedenen Klassen in jeder Tribus bes. votire, um die Meinung jeder Klasse zu erfahren.

**Fusidium**, Wurzelpilzgattung aus der Familie der Gymnomyces-Stilbosporei; Arten: *F. candidum*, *F. aurantiacum*, auf Rinden, Stängeln.

**Fussen**, See in der Provinz Nünan im SW. von China.

**Fusiförmig** (Bot.), 1) spindelig, spindelförmig, ein walzenförmiger, nach beiden Enden allmählich kegelförmig zugespitzter Pflanzentheil, bes. von Wurzeln gebraucht; 2) eiförmig so v. w. rübenförmig.

**Fusinopama**, Vulkan auf der Insel Nipon (Japan in Asien).

**Fusion** (v. lat.), 1) Ausgießung, Verbreitung; 2) Schmelzung, 3) Verschmelzung verschiedener Interessen u. Parteien, so im politischen Sinne, z. B. die F. der Legitimisten u. Orleansisten in Frankreich, wonach dem kinderlosen Grafen von Chambord die Krone u. den Orleans die Thronfolge in Frankreich gegenseitig zugesichert werden sollte.

**Fußsporium**, Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes - Scedosporiei; Arten auf Pflanzentheilen.

**Ingles** (Chronol.), s. Hasli.

**Fuß (Pes).** 1) der Außentheil des Thierkörpers, zum Gehen u. Stehen verliehenes Organ, s. Füße; 2) bei den Schnecken der Theil des Körpers, welchen sie, um fortzukriechen, aus dem Schalengehäuse hervorstrecken; 3) bei Muscheln die zugesehste Vorderseite des Vandes; er bekommt mehrere Gestalten (geißel-, balen-, axillärformig), wird von den Thieren zum Fortschieben im Sande, zum Einbohren, zum Verschließen der Schale zc. gebraucht; in den Schalen ist oft eine Löffnung zum Auslassen desselben; die neuen Naturforscher bestimmen nach demselben mehrere Gattungen; 4) (Zagdthw.) die Sohle des Wildes; 5) der Theil eines Gegenstandes, worauf derselbe ruht, namentlich wenn dieser Theil breiter gestaltet ist, als die übrige Körperform; 6) (Her.), der unterste Theil eines durch 2 Linien getheilten Schildes; 7) (Wasserb.), so v. m. Reichthum.

**Fuß**, 1) sehr gebräuchliches Längenmaß, vom menschlichen Fuß entnommen; gewöhnlich wird er in 12 Zolle, der Zoll in 12 Linien zc. getheilt, u. heißt dann Werkschuß, Schuh, gemeiner F.; erst wird er aber auch in 10 Zoll getheilt, namentlich beim Feldmessen, u. heißt dann Decimalsfuß (vgl. Decimalmaß). Die Alten kannten schon den F. als Maß, die Römer nannten ihn *Pes*, die Griechen *Πούς*. Sie theilten ihn in 4 *Palmi* (Querbände, s. *Palmus* u. *Palaifer*), 12 Zolle (*Pollices*), 16 Quersfinger (*Digiti*). Die verschiedenen Annahmen des Fußes, als F. des kleinen Stadiums, des Kleometrischen Stadiums, des pythischen od. desphischen Stadiums, des Stadiums des Eratosthenes (vgl. Stadium), des geometrischen Fußes, des griechisch-olympischen Fußes, des königlichen od. pylietischen Fußes, sind in Grosses Mercelegischen Tabellen genau angegeben. Jetzt ist der gewöhnlichste der Rheinländische od. Preussische F., 130,13 pariser Linien od. 313,8535 Millimeter lang, 28 = 27 französische od. pariser F. u. 67 ungefähr = 69 englische (genauer 1200 rheinländische F. = 1169 englische F.), das Verhältnis u. die Größe der verschiedenen Fuß anderer Länder u. bedeutender Städte sind unter diesen aufgeführt, auf welche wir daher verweisen; 2 F. machen 1 Elle, 6 eine Klafter, 10 od. 12 eine Ruthe (vgl. *Faden*, *Rachter*, *Yard*, *Toise*). 2) Ein Stück Holz, welches in 10 od. 12 F. getheilt ist; 3) als Werthbestimmung der Münzen, s. u. *Münzfuß*. 4) Ein Versglied aus 2, 3 od. 4 Sylben bestehend, deren Verhältnis zu einander durch Länge u. Kürze bestimmt wird. Diese Kürze sind die kleinsten rhythmischen Größen, wie Arsis u. Thesis wechseln. Es unterscheiden sich Vers- u. Wortfüße; jene werden in Beziehung auf den Vers, diese in Beziehung auf die einzelnen Wörter betrachtet, i. V.

Nachti | gall, das | Lied er | tönet

enthält, als Vortröße, einen Treiens, einen Jambus u. einen Amphibrach (— — — — —) als Versfüße aber 4 Trochäen: (— — — — —) 5) (Mus.), so v. v. Tacttheilung, vgl. Tact: 6) (Tacten), bei gebedten Orgelstimmen (— — — — —) eine Bezeichnung, welche andeutet, daß eine solche zum ein Octave tiefer gestimmt ist, als sie nach der Länge der Pfeife sein würde; ein Ten gedet 8' ist demgemäße eine Pfeife von nur 4' Länge, gibt also den Ton einer ungedekten Stimme von 8' Länge.

**Fuß, 1) Nicolaus von F.**, geb. 1735 in Kessel, wo er sich dem Studium der Mathematik widmete, ging in seinem 17. Lebensjahre nach Pestburg, wo er den Unterricht des berühmten Genossen, wurde 1776 Adjunct der Akademie der Wissenschaften für die höhere Mathematik, im 1781 Professor der Mathematik am obligen Corps, 1797 Professor der Mathematik an der Marinecorps u. 1800 Secretär der Akademie der Wissenschaften. Außerdem wurde er Mitglied verschiedener Commissionen zur Revision der Schulen, Akademien u. Universitäten ernannt u. st. 4. Januar 1828 in Pestburg. Er schr.: Instruction détaillée pour peindre les lunettes etc., Petersb. 1774; Observations et expériences sur les aimans artificiels etc., ebd. 1774; Réflexions sur les satellites des étoiles, ebd. 1782; Versuch einer Theorie des Widerstandes zweier u. vierdrähtiger Federn. Kopenh. 1798 (Preisschrift); Entwurf einer neuen Leihbank, Petersb. 1776; Eclaircissement sur les établissemens publics en faveur des veuves que des morts etc., ebd. 1774. Lehrbuch der reinen Mathematik, deutsch. Band 1804, 3 Theile; Eloge de Mr. L. Euler. et 1783 (deutsch Basel 1706). 2) Johann, geb. 1773 zu Tolna in Ungarn; war Anfangs Schreiber u. Informator bei einem Edelmann u. fand bei dem Gelegenheit, sein musikalisches Talent zu zeigen, er wurde dann Musikmeister in Wien u. lehrte, nachdem er sich unter Albrechtsberger in Wien weiter ausgebildet hatte, nach Stuttgart zurück, wo er Capellmeister wurde u. 1801 als Componist den Senaten für Pianoforte u. Violine, Trios u. Quartetten für Violinen u. Clarinetten, Tänze etc.; ferner Vorträge in Fänge, auch geistliche Musikstücke, Dramen u. die Ouverture zu Schillers Trauerspiel Messina. 3) Paul Heinrich, geb. 21. Aug. Juni 1797; wurde 1818 Lehrer der höheren Mathematik am ersten Cadettencorps in Petersburg, auch 1818 Adjunct der Akademie, 1823 außerordentlich u. 1826 ordentliches Akademiker, 1827 wo er sein Lehramt am Cadettencorps aufgab, wurde Mitglied des Verwaltungsausschusses der Akademie, auch Secretär der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft u. 1835 Präsident des gelehrten Landrechtscomité bei der vierten Abtheilung der Akademie des Kaisers; zugleich war er seit 1824 Aufsichtsrath des Erziehungsbaues u. st. 1833. Die Berichte, welche alljährlich von ihm in der öffentlichen Sitzung der Akademie vorgelesen wurden, umfassen die Geschichte der Akademie für die letzten 30 Jahre. Außerdem gab er heraus Cours d'analyse mathématique et physique de quelques célébres géomètres du XVIII. siècle. C. L. Leri comment. arithmétique. collectae. 4) Ernst F., geb. 13. (25.) Dec. 1806 in Petersburg.

te seine Studien in Dorpat; 1830 wurde er der  
nischschaft in Peking als Astronom beigegeben,  
n verbank man die astronomische Ortsbe-  
nung mehrer Punkte im südöstlichen Sibirien  
lasse Amur. 1834 u. 1835 verweilte er in  
ia, Berlin, Königsberg u. Paris mit astrono-  
en Arbeiten beschäftigt u. nahm darauf Theil  
r Expedition zur Bestimmung des Niveaus  
sibirischen u. Schwarzen Meeres. Einige Zeit  
f. Adjunct der Universität in Petersburg u. st.  
in Wilna.

ffach, 1) Fluß u. 2) Dorf am Bodensee; hier  
0. Febr. 1499 Sieg der Schweizer über Maxi-  
n von Österreich.

ffangeln, dreiseitige Eisen mit vier 3 Zoll  
n Spigen, von denen immer eine emporsteht,  
t die F. zwischen die Wollsgruben der Feldschan-  
auf die Dreschen od. in zu leichte Überschwem-  
gen geworfen werden, das Hindurchgehen  
licher Soldaten zu hindern. Auch um das  
den von Feldfrüchten, Obst u. dgl. zu hin-  
werden sie an Orte, die man unzugänglich  
en will, geworfen. Das Legen von F. ist aber  
r Regel nicht ohne obrigkeitliche Genehmigung  
ist, weil sie leicht den Unschuldigen Schaden  
en; vgl. Selbstschuß.

ffangeln, einige Arten Stachelneden, z. B.  
rex ramosus, M. pedaliu, M. ferreus.  
fußarterien, alle die untere Extremität mit  
u versorgenden Schlagadern. Sie sind, außer  
Gefäßarterien (Arteriae gluteae), der  
beinarterie (A. ischiatica s. glutea  
rior) u. der Hüftlocharterie, welche zu den  
en am Becken liegenden Muskeln u. zum ober-  
Theile des Schenkels gehen u. aus der Becken-  
rie entspringen, sämmtlich Fortsetzungen od.  
ffelungen der Schenkelarterie (A. crura-  
s. iliaca externa) zweiten Hauptastes der  
arterie, welche, nachdem sie im Bauchringe die  
re Bauchdeckenarterie, die umschlingene Hüft-,  
Abdominalarterie (s. Baucharterien) u. die  
re Schamarterie (s. Schamarterien) abgegeben  
als Oberschenkelarterie (A. femoralis  
ruralis) in der Scheide der Schenkelgefäße,  
n in der Rinne zwischen den anziehenden Schen-  
muskeln u. dem Vastus verläuft. Von ihr ent-  
springen: die oberflächliche Bauchdecken-  
terie (A. epigastrica superficialis), welche  
der äußeren Fläche der Bauchmuskeln in die  
e geht; die äußeren Schamarterien (A.  
lendaes ext.), welche zu den Leistenbrüsten, dem  
rtum, im weiblichen Körper zu den Scham-  
en u. dem Mons veneris gehen. Die innere  
anarterie des Schenkels (A. circum-  
a femoris interna). schlägt sich dicht um das  
e Ende des Schenkelknochens nach innen herum  
gibt 2 sich in die Muskeln vertheilende Äste.  
tiefe Schenkelarterie (A. femoris pro-  
da), verläuft Anfangs dicht hinter dem Stamme  
Oberschenkelarterie, gibt dann die äußere  
anarterie (A. circumflexa fem. externa),  
che um die vordere äußere Fläche des Schenkel-  
knochens herum u. in die benachbarten Muskeln  
t u. mehrere Muskeläste, A. perforantes u.  
ährungsgefäße für den Knochen abgibt. Die  
tiefe Schenkelarterie (A. poplitea), die Fort-  
ung des Stammes der Schenkelarterie, liegt in  
Kniekehle, oben vor dem Nerven u. der Vene

tiefer unten neben u. zwischen demselben, gibt die  
obere äußere, oft mit einem Ast für das innere  
Gelenk, die obere innere, die untere innere,  
oft mit einem mittleren Ast für das Innere des  
Gelenkes, die untere äußere Kniegelenk-  
arterie, welche nebst der rücklaufenden Schien-  
beinarterie ums Kniegelenk herum ein Gefäßnetz  
(Rete articulare genu) bilden, u. mehrere Äste  
in die Haut u. Muskeln der Wade (A. surales s.  
gastrocnemiae); sie theilt sich dann in 2 Hauptäste:  
a) die vordere Schienbeinarterie (A. tibia-  
lis antica), die sich über den oberen Rand der  
Zwischenknochenmembran hinweg nach der vor-  
deren Fläche des Unterschenkels begibt u. neben  
dem vorderen Schienbeinmuskeln, von der langen  
Strecke der Zehen bedekt, am Unterschenkel verläuft,  
u. die rücklaufende Schienbeinarterie (A.  
recurrens tibialis), zur Kniekehle u. zum Kniege-  
lenk, die äußere vordere u. die innere vor-  
dere Knöchelarterie (A. malleolaris anterior  
et posterior), zum Gefäßnetz der Knöchel abgibt u.  
auf dem Rücken des Fußes angelangt, Fußrück-  
arterie (A. dorsalis pedis s. pedinea) heißt.  
Aus ihr entspringen: die äußere Fußwurzel-  
arterie (A. tarsae externa), von der ein Zweig  
zur kleinen Zehe geht; die innere Fußwurzelar-  
terie u. die Mittelfußarterie (A. metatar-  
sea), die sich mit einem Ast der äußeren Fußwurzel-  
arterie zu dem Gefäßbogen des Fußrückens  
verbindet, aus dem Zwischenknochenäste ausgehen,  
welche sich in die Rückenarterien der Fuß-  
zehen theilen. Die Endäste der Fußrückensarterie  
sind die erste Zwischenknochenarterie des  
Fußrückens (A. interossea dorsalis prima  
s. dorsalis hallucis), die auf den Zwischenraum  
des ersten u. zweiten Mittelfußknochens verläuft u.  
sich in eine Arterie für den inneren, eine für den  
äußeren Rand der großen Zehe u. eine für den inne-  
ren Rand der zweiten Zehe spaltet. Ein tiefer Ast  
für die Sohle (Ramus plantaris profundus),  
welcher, den ersten Zwischenknochenmuskeln durch-  
bohrend, zur Fußsohle geht. b) Die hintere  
Schienbeinarterie (A. tibialis postica), ver-  
läuft an der hinteren Fläche des Unterschenkels hinter  
dem inneren Knöchel herum zur Fußsohle. Äste:  
Wadenbeinarterie (A. peronea s. fibularis  
communis), läuft am inneren Rande des Waden-  
beines herab u. spaltet sich über dem äußeren Knö-  
chel in die das Zwischenknochenband durchbohrende,  
in das äußere Gefäßnetz des Knöchels eingehende  
A. peronea anterior s. perforans, u. in die zur  
Ferse verlaufende u. daselbst ein Gefäßnetz bil-  
dende A. peronea posterior; A. malleolaris  
posterior interna geht um den inneren Knöchel  
vornwärts zum inneren Gefäßnetz des Knöchels; A.  
malleolaris transversa s. posterior externa  
geht dicht hinter dem unteren Ende des Schien-  
beins, hinter der Achillessehne nach außen zu dem  
äußeren Gefäßnetz des Knöchels. Die innere  
Fußsohlenarterie (A. plantaris interna) ver-  
läuft am inneren Rande der Fußsohle, theilt sich in  
mehrere Äste, hilft den oberflächlichen Gefäßbogen  
der Fußsohle bilden u. endigt als A. tibialis plan-  
tari- hallucis am inneren Rande der Sohlenfläche  
der großen Zehe. Die äußere Fußsohlenar-  
terie geht zum äußeren Rande des Fußes u. hilft  
den oberflächlichen u. tiefen Fußsohlenbogen bilden.  
Aus letzteren entspringen 4 gemeinschaftliche



**Zeßenarterien** (A. digitales communes s. interossea plantares), die in den Zwischenräumen der Knochen vorwärts laufen u. Äste an die Zwischenknochenmuskeln u. für jede Zehe eine äußere u. eine innere, an dem äußeren u. inneren Rande derselben verlaufende Arterie abgeben.

**Fußartillerie**, s. u. Artillerie I. A) a).

**Fußbad** (Pediluvium), entweder Wasserbad mit Zusätzen wie Senf, Asche, Salz, ob. trocken mit erwärmtem Sand ob. warmer Kleie, s. Bad I. A) b) bb).

**Fußballen** (Anat.), so v. w. Ballen 11).

**Fußbänder** (Ligamenta extremitatis inferioris), die die Knochen der unteren Extremität mit einander verbindenden Bänder. A) Am Hüftgelenk (L. articulationis coxae): das Kapselband des Hüftgelenkes (Ligamentum capsulare femoris), das stärkste u. festeste Kapselband des Körpers, besteht aus 2 innigst vereinigten Platten, von denen die äußere aus schräg herabsteigenden, über einander gelegenen Faserfächern gebildet ist u. auch wohl als Faserkapsel, sowie die innere als Synovialkapsel, unterschieden wird. Es heftet sich an den knöchernen u. knorpeligen Rand der Pfanne u. an den Schenkelhals u. umgibt sackförmig das ganze Gelenk. Es wird verstärkt durch das Ringband des Schenkelhalses (Zona orbicularis), das vom vorderen Hüftbeinhaken um den Schenkelhals herum wieder zu demselben Anheftungspunkt verläuft. Das runde Schenkelband (L. teres) liegt als ein starker sehniger, cylindrischer, nach oben breidiger Strang innerhalb des Gelenkes, heftet sich an die raube Grube der Pfanne, wo es von einer brüßig-fettartigen Masse umgeben ist, u. an die für dasselbe bestimmte Grube des Schenkelkopfes. B) Am Unterschenkel: a) Am Kniegelenk: das Kapselband des Kniegelenkes; dasselbe heftet sich an den Umfang der überknorpelten Gelenkflächen der Gelenkhügel des Schenkelknochens, an die Ränder u. innere Fläche der Knie Scheibe, an den äußeren concaven Rand der 2 (je auf einer Hälfte der überknorpelten Gelenkfläche der Tibia einer), im Innern des Gelenkes gelegenen, vorn durch ein eigenes Querband (L. cartilaginum interarticulare genu transversale) verbundenen halbmondförmigen Zwischenkniegelenkknorpel (Cartilagine semilunares s. falcatas s. lunatae), u. an den Umfang der Gelenkfläche der Schienbeinhöhle, umschließt das Gelenk als eine weite, sackartige Umkleidung, welche weniger zur Befestigung desselben, als zur Zusammenhaltung der Gelenkschmiere bestimmt scheint, 2 Falten, Flügelbänder (L. alare externum s. minus u. internum s. majus) bildet, die beide in das Schleimband (L. mucosum) zusammenfließen, welches sich in der Grube zwischen den Gelenkhügeln anheftet. Es wird verstärkt durch das Kniekehlenband (L. popliteum s. posticum genu), einen dünnen, vom äußeren Gelenkhügel des Schenkelknochens zum inneren Rand des inneren Condylus des Schienbeins sich ziehend. Das innere Seitenband des Kniees (L. laterale genu intern.), durch Stärke u. Breite ausgezeichnet, heftet sich an die Tuberosität des äußeren Condylus des Schenkelknochens u. an die äußere raube Fläche des oberen Theiles des Körpers u. des Köpfchens des Wadenbeins, erhält von der Aponeurose des inneren Vastus Verstärkung, dient zur Förde-

rung der Seitenbewegung der Tibia u. zur Festung der Zwischenknorpel. Das lange äußere Seitenband, von rundlicher Form, wider das folgende, erstreckt sich von der Rauhheit des Condylus externus femoris zur äußeren rauen Fläche des Köpfchens des Wadenbeins. Das lange äußere Seitenband (L. genu laterale externum breve), wenig kürzer als das vorige, dünnere, erstreckt sich von dem unteren vorderen Theile der äußeren Fläche des äußeren Gelenkhügels des Schenkelknochens, zur oberen u. hinteren Stelle des Köpfchens des Wadenbeins. Das höhere Kreuzband (L. cruciatum genu commune) liegt wie das folgende in der Gelenkhöhle selbst, heftet sich an die innere Fläche des äußeren Gelenkhügels des Schenkelknochens u. an die vordere vor der Erhabenheit zwischen den Gelenkhügeln des Schienbeins. Das hintere Kreuzband, nicht als das vorige, heftet sich in die Grube hinter der genannten Erhabenheit dicht am hinteren Rande der Tibia u. an die, gegen die Grube zwischen den Gelenkhügeln gerichtete Fläche des inneren Endes des Schenkelbeins. Beide dienen zur bestmöglichen Befestigung des Kniegelenkes. Das Knie Scheibenband (L. patellare) ist eigentlich das starke, sehnige Ende der gemeinschaftlichen Fasern der Streckmuskeln des Fußes u. heftet sich an den unteren Rand der Knie Scheibe u. an den vorderen Rand des Schienbeins. b) Zwischen Waden u. Wadenbein: Kapselband des Wadenbeinköpfchens, am Umfang dieses Köpfchens am Rande der seitlichen Gelenkfläche des Wadenbeins angeheftet, bildet eine eigene Synoviale. Das Zwischenknochenband des Unterschenkelraums zwischen dem äußeren Rande des Schienbeins u. dem inneren des Wadenbeins erfüllt mit Öffnungen für durchgehende Blutgefäße, dient mehreren Muskeln zur Anlage. c) Wadenbein: oberes Knöchelband (L. tibio tarsale s. malleoli externi, anticum s. anterius), vorderes unteres Knöchelband, vorderes oberes u. hinteres unteres Knöchelband, heften sich sämmtlich in die Waden des Wadenbein bestimmten Ausschnitte des Wadenbeins u. an den äußeren Knöchel des Wadenbeins. C) Bänder am eigentlichen Fuß: a) Fußgelenke: Kapselband des Fußgelenkes, heftet sich an den Umfang der Gelenkflächen des Unterschenkels u. der oberen Gelenkflächen des Sprunggelenks, eine dünne, sehnige, innen von Synovialhaut ausgekleidete, das ganze Gelenk umschließende Membran. Sie wird auf der einen Seite unterstützt durch das dreieckige innere Seitenband (L. deltoideum s. laterale s. Deltaband), das, mit seinem schmalen Ende am unteren Theil des inneren Knöchels ansetzend, u. nach unten breiter werdend, sich an den vorderen Sprung- u. Fersenbein anlegt. Das vordere innere Seitenband geht vom vorderen Rande der unteren Fläche des Schienbeins zum Sprung- u. Fersenbein; das äußere vordere Seitenband (L. lat. extern. anticum s. laterale tali) vom vorderen Rande des äußeren Knöchels zum Halse des Sprunggelenks; das hintere, oberflächliche Seitenband geht von der Grube am hinteren Rande des äußeren Knöchels zum Höcker an der hinteren Fläche des Fersenbeins; das äußere, hintere, tiefe Seiten-

nd von der inneren Fläche des äußeren Knöchels zur hinteren Fläche des Sprunggelenks; das größere kleinere Seitenband (L. lat. ext. d. a. fibulare calcanei u. perpendiculare) von der Mitte des unteren Randes des ersten Knöchels zur äußeren Fläche des Gelenks senkrecht herabsteigend. b) Eigene Bänder zwischen den Fußwurzelknochen: z. B. Kapselbänder der Fußwurzelgelenke, die sich an den Rändern der sich berührenden Gelenkflächen anheften; dergleichen befinden sich zwischen dem Sprung- u. Fersenbein, dem Ring- u. Kahnbein, dem Fersen- u. Würfelbein, dem Kahnbein u. den keilförmigen Beinen, dem Ring-, Würfel- u. Fersenbein. Eigene Bänder zwischen den Tarsalknochen; solche an theils auf dem Rücken, theils an der Sohlenfläche, theils an den Seiten der Fußwurzel, sind z. B. sehr straff u. verbinden die einzelnen Beine, daher den Namen sie auch ihre Bezeichnung erhalten, mit einander. c) Bänder zwischen Fußwurzel u. Mittelfußknochen, theils Kapselbänder, welche das erste keilförmige Bein mit dem ersten Mittelfußknochen, das dritte keilförmige Bein mit dem zweiten u. dritten Mittelfußknochen, das vierte Bein mit dem vierten u. fünften Mittelfußknochen verbinden; Hüftbänder, welche auf der Rückenfläche theils auf der Sohlenfläche, theils an den seitlichen Flächen der betreffenden Fußwurzel- u. Mittelfußknochen gelegen sind. d) Eigene Bänder der Mittelfußknochen; deren befinden sich 3 an der Basis des Mittelfußes, verbinden den zweiten u. dritten, dritten u. vierten, vierten u. fünften Mittelfußknochen u. bestehen jedes aus 3 Strängen od. Lagen, die auch als Dorsal-, Inter- u. Lateralligamente, je nach ihrer Lage der Rücken-, Sohlen- od. Seitenfläche der betreffenden Knochen unterschieden werden. Vierliche (L. capitulorum ossium metatarsi, Capitularligamente), die an der Sohlenfläche von dem vorderen Ende der Knochen zu dem anderen, eigentlich von den Fleisch der Beugemuskeln entspringen. Nur das erste zwischen der großen u. kleinen Zehe kommt vom äußeren Seambone. Bänder der Zehen; diese sind theils Kap- bänder, die von dem Umfange des Kapsels des Gliedes zu dem der Basis des nächsten gehen. e) Sesamknöchelchen sind durch besondere Kapselbänder an die Seitenbänder des ersten Gelenks der großen Zehe angeheftet, u. zwischen beiden Knöchelchen ist das L. subcartilagineum auszuweisen, an welchem sich die Sehne des langen Zehns der großen Zehe hin- u. herbewegt. Zur Verstärkung der Kapselbänder liegen an der inneren äußeren Seite jedes derselben von einem ecke zu dem andern gehende Seitenbänder (L. erallina).

**Fußbänken**, so v. w. Fußschmel.

**Fußbein** (Pferdew.), so v. w. Hufbein.

**Fußbekleidung**, s. Stiefeln, Schuhe, Sandalen, Pantoffeln.

**Fußbett**, Vorkehrung beim Bruch des Unterleibs, um diesem während der Heilung eine gewisse Lage zu geben; dahin gehören auch die Bettdeckungen, s. d.

**Fußblatt**, 1) (Anat.), s. u. Fußrücken; 2) (Pflanzen), bei den Insecten der letzte Theil des Fußes, von der Klaue an bis rückwärts zu dem

Schienbein, also die Fußglieder; wird von Einigen zum Unterscheidungszeichen der Insecten gebraucht; 3) (Podophyllum), Gattung aus der Familie der Berberidaceae.

**Fußblock**, ein einschreibiger Block, der irgend wo fest gemacht wird, um einem Thiere, einem Thau od. einer Treppe die entsprechende Richtung zu geben. **Fußleiste** eines Segels, Unterleiste (s. Leiste). **Fußstrand**, ein ganz flacher Strand; Sandflüsse, die sich glatt in die See verläuft.

**Fußboden**, der Boden eines Zimmers oder anderen Raumes in einem Gebäude. Je nach der Bestimmung des Raumes wird der Fuß aus Stein od. Holz gefertigt; Keller, Haussfluren, Küchen, Speisekammern, Waschkücher u. erhalten stets steinerne, Wohnzimmer aber hölzerne, in südlichen Ländern indessen auch steinerne Fuß. Die steinernen Fuß werden entweder aus hart gebrannten Ziegelsteinen, die auf die breite Seite, in Ställen aber auch auf die hohe Kante in Sand gelegt u. mit Kalk vergossen werden; od. aus Platten von Sandstein, auch von Marmor, od. von Gyps in verschiedenen Figuren u. Farben (s. Estrich) gefertigt. Die hölzernen Fuß bestehen entweder aus zusammengeleimten od. in Nuth u. Faden gefügten Brettern, welche auf den Balken mit Bodenpfeilern (s. d.) befestigt werden (Dielen); od. aus Parquets auf einem Blindboden (s. Parquetboden). Der Fuß der Alten bestand meistens aus einem Estrich von Kalk, Gyps, auch oft von Mosail, wie man noch in den ausgegrabenen Überresten häufig findet; hölzerne Fuß scheinen nicht üblich gewesen zu sein. Bei dem Estrich-Fuß wurden auf eine Unterlage von Steinen (Statumen) Steinchen u. Kalk (Rudus) fest gerammt, auf diese eine Lage von zerstoßenen Ziegeln u. Kalk (Nucleus) gestreut u. hierauf der obere Fuß (Pavimentum) aus feinem, oft mit einem feinen Mörtel überzogenen, oft auch mit Mosail geschmückten Platten, od. aus schräg auf die hohe Seite gefügten, je 2 unter einem spitzen Winkel zusammenstoßenden Ziegeln (Spicata testacea, Spicatum opus) gelegt. Der Fuß auf den platten Dächern wurde noch feiner gemacht.

**Fußbret**, 1) so v. w. Deichselsteg; 2) (Kattun), ein Bret unten am Druckstuhl, worauf der ungedruckte Kattun liegt.

**Fußdecken**, s. Teppich.

**Fußdeich** (Wasserb.), so v. w. Vanquet 3).

**Fußdienst**, Frohndienst durch Botenlaufen.

**Füße** (Pedes), die dem thierischen Körper zu seiner Erhebung über den Boden (zum Gehen) u. zu seiner Fortbewegung darauf verliehenen Organe. Sie sind nicht wesentlich zum Befestigen des Thierlebens (wie Kopf u. Rumpf); daher ermangeln ihrer (sind Fußlos) ganze große Klassen von Thieren, namentlich Zoophyten u. Mollusken, Würmer (von denen wenige nur analoge Organe haben), Fische u. von Amphibien die Schlangen. Insecten haben in dem Zustande ihrer vollkommenen Entwicklung wenigstens 6 Fuß, Spinnen, Krebse 8, einige Crustaceen (Vielfüße) noch mehrere (der Erdvielfuß z. B. 100 auf jeder Seite). Von Amphibien haben Frösche, Eidechsen, Schildkröten zwei Fußpaare, ein vorderes u. ein hinteres. Vögel sind ohne Ausnahme zweifüßig, indem ihr vorderes Fußpaar zu Flügeln ausgebildet ist. Säugethiere sind, wegen des constanten Charakters eines vorderen u. eines hinteren Fußpaares, auch



de 1322 erbaut; in derselben wurde 22. April 5 Friede zwischen Baiern u. Oesterreich abgeschlossen, f. Oesterreichischer Erbfolgekrieg; 13. September 1796 hier Niederlage der Franzosen unter neu durch die Oesterreicher, f. Französischer elutionekrieg. F. kam 1802 an Ottingen-Waltein u. 1806 an Baiern.

**fußsäule** (Thierarzneik.), so v. w. Klauenseuche.

**fußförmig** (Bot.), f. Pedatus.

**fußgallen**, so v. w. Steingallen.

**fußgebur**, Geburt, bei welcher die Füße st zur Geburt sich stellen; bei der Wendung wird daher darauf hin gewirkt, eine F. zu lten, indem zugleich die Füße gehörig enttelt werden. Das Schwierigste bei derselben ist Durchgang des Kopfes, ungeachtet bei gut getem Beden dieselbe auch von der Natur allein icht wird.

**fußgelenke** (Articulationes pedis), die Ge der unteren Extremitäten. Sie sind: 1) das enkel- od. Hüftgelenk, wird durch die nahme des Kopfes des Schenkelknochens in die nne des Hüftknochens (f. Becken) gebildet u. ch starke Bänder (s. Fußbänder) so befestigt, daß a Schenkel eine freie Bewegung nach allen Sei vergönnt ist. 2) Das Kniegelenk ist ein armgelenk, durch das wechselseitige Zueinan greifen der Erhöhungen u. Vertiefungen des un n Endes des Schenkelknochens (f. Fußknochen) es oberen des Schien- u. Wadenbeins (f. Fuß hen) gebildet u. durch starke Bänder (f. Fuß ter) befestigt; gestatten dem Fuß nur die egung nach vorn bis zu völliger Streckung, hinten bis in einen spitzen Winkel von 30 bis gegen den Oberschenkel n. in sitzender Stellung gemaßen rotirend. Wichtig ist für dasselbe die ecke, welche theils dasselbe u. die betreffenden ften gegen Druck schügt, theils ihm als Stütz k beim Knien dient. 3) Das F. im engeren ne: das Gelenk des Plattfußes, durch die obere Abte Articulationsfläche des Sprunggbeins (f. knochen) u. die der unteren ausgehoblen Fläche Schienbeins bewirkt, in welche feinstwärts beite hel, also nach außen auch der untere Theil des enbeins, mit eingehen. Es wird durch ein elband (f. Fußbänder) zusammengehalten u. Ausstreckung u. Biegung des Plattfußes u. in s Adduction, auch, wiewohl minder, Adduction ärs zu. Die Fußwurzel u. Mittel Fußknochen durch Amphiarthrosen straff verbunden. 4) Die en sind mit den Mittel Fußknochen durch Gelenke (Arthrodien) verbunden, daher sowohl oben, als auch seitwärts u. nach der Fußsohle eweglich, wiewohl letzteres weit weniger als finger, was zum Theil von Mangel an Übung ngi, wobei die große Zehe etwas beweglicher Die Zehenglieder der sind unter sich durch mtergelenke (Synghimus) verbunden.

**fußgestell**, 1) (Zagdw.), die Schenkel; 2) so Säulenstuhl; 3) so v. w. Piedestal.

**fußhammer** (Goldschm.), ein Hammer, dessen Enden aus Anorten bestehen, welche die Beulen e Geschirres gleich schlagen.

**fußläser**, f. u. Feuerläser 1) c).

**fußknaue** (Pollicops), Gattung der Enten- heln (f. b.).

**fußkluft** (Kohlenbr.), so v. w. Fußscheite.

**fußknecht** (Zagdw.), so v. w. Herzkäufer.

**Fußknochen** (Ossa pedis, O. extremitatis inferioris, Anat.), die knöchernen Grundlagen des Fußes von der Hüfte an. 1) Oberschenkelknochen (Os femoris), der längste u. stärkste Knochen des Skeletts, gehört zu den Kiebreknochen u. wird, wie diese, in den Körper u. zwei Extremitäten getheilt. An der oberen, mit den Becken verbundenen Extremität befindet sich zuerst ein überknorpelster, glatter, kugelförmiger Kopf, dessen Umfang ungefähr  $\frac{2}{3}$  einer Kugel beträgt u. der sich an dem äußeren u. oberen Theile etwas weiter herab erstreckt, als an dem inneren u. unteren. Die Achse des Kopfes ist bei der aufrechten Stellung des Körpers einwärts u. aufwärts gewendet. In der Mitte desselben, etwas mehr nach unten u. innen, befindet sich eine rauhe, nicht überknorpelte Grube, in welcher das runde Band befestigt ist. Die glatte Fläche des Kopfes ist mit einem rauhen Rande umgeben, an welchem das Kapselband angeheftet ist. Unterhalb desselben geht der Kopf in den dünneren, eberwärts von der Anlage des Kapselbandes rauhen Hals über, welcher von ihm schräg auswärts zum Körper od. Mittelschick des Knochens abgeht u. mit demselben einen stumpfen Winkel bildet, welcher beim männlichen Geschlechte gewöhnlich 135 Grad beträgt, beim weiblichen etwas weniger stumpf ist u. sich mehr einem rechten Winkel nähert. Da, wo der Hals in den Körper übergeht, befinden sich zwei große Höder, die Kollbälge (Trochanteren). Der an der äußeren Seite liegende, der große ehere od. äußere Trochanter, steht als ein beträchtlicher Knochenproceß vor; nach außen ist er convex u. rauh von der Anlage mehrer Muskeln, einwärts convex, so daß er eine Grube bildet, f. u. Fußmuskeln. An der inneren Seite u. mehr nach hinten, zugleich etwas tiefer, als der große Trochanter, liegt der kleine, ein rundlicher, nach unten u. innen gerichteter Knochenfortsatz. An ihn setzen sich ebenfalls mehrere Muskeln, f. Fußmuskeln. Von einem Trochanter zum anderen läuft sowohl auf der vorderen, als auf der hinteren Fläche des Knochens eine rauhe Linie (Linea intertrochanterica), zur Anlage eines Theils des Kapselbandes u. mehrer Muskeln dienend. Der Körper des Knochens ist vorn leicht convex, hinten etwas ausgehöhlt; er hat eine fast cylindrische Gestalt. Man theilt ihn in zwei Flächen, in eine vordere u. eine hintere; die hintere wird durch eine rauhe, stark hervorragende Linie (Linea aspera femoris) in zwei Theile geschieden. Diese entspringt mit zwei Schenkeln, einem stärkeren, von der Wurzel des großen Trochanter, u. einem schwächeren, von der Wurzel des kleinen. In der Mitte vereinigen sie sich beide zu einer Linie; abwärts treten sie wieder in zwei Schenkel auseinander, von denen der äußere in die Tuberosität des Gelenkpfes, der innere in den inneren Gelenkpf übergeht. Neben der rauhen Linie befinden sich an unbestimmten Stellen einige, meist zwei Ernährungslöcher. Die rauhe Linie dient mehreren Muskeln zum Ansatzpunkte. Die untere Extremität des Knochens ist der breitste u. stärkste Theil des Knochens u. hat eine fast verzweigte Gestalt. Sie besteht aus den beiden neben einander liegenden u. hinterwärts stärker als vorn hervorragenden Gelenkknötzen (Condylus femoris), einem äußeren u. einem inneren, welche an ihren unteren, von vorn nach hinten u. von innen nach außen gewölbt-



ten Enden überknorpelt sind. Beide Gelenkköpfe sind durch einen Einschnitt von einander getrennt, welcher vorzüglich in seinem hinteren Theile beträchtlich tief u. hier nicht überknorpelt ist. Der vordere Theil des Einschnittes ist viel flacher u. überknorpelt. Die Vertiefungen in beiden Theilen werden als besondere Gruben (Fovea intercondyloidea posterior et anterior) unterschieden. An dem nicht überknorpelten Theile der Gelenkköpfe sind mehrere unregelmäßige Rauhigkeiten u. Vertiefungen von den an sie befestigten Gelenkligamenten bemerkbar. Der innere Gelenkkopf ist etwas dicker, als der äußere, ragt mehr nach innen hervor, als dieser nach außen, erstreckt sich auch etwas tiefer herab u. ist runder u. länger, sein hinterer Theil gewölbter. Der äußere steht mehr vorwärts als der innere u. ist gerader als dieser. An die hintere Fläche beider sind mehrere Muskeln (s. u. Fußmuskeln) befestigt. In Hinsicht auf seine Substanz kommt das Schenkelbein darin mit den übrigen Röhrenknochen überein, daß es in der Mitte im Körper dicht u. fest, in den Extremitäten, vorzüglich in den unteren, schwammig ist. Das Schenkelbein zeigt sich beim Embryo erst gegen das Ende des zweiten Schwangerschaftsmonats. Beim reifen Embryo ist die Richtung des Knochens ganz gerade u. erst am Ende des zweiten Lebensjahres fängt er an sich zu krümmen; seine Krümmung ist beträchtlicher beim Manne, als beim Weibe. Die untere Extremität beginnt erst im letzten Schwangerschaftsmonat mit einem runden Knochenkern in ihrer Mitte zu verknöchern. In der oberen Extremität fängt die Verknöcherung bald nach der Geburt zuerst gewöhnlich im Kopfe an. Die Trochanteren bilden sich erst nach dem dritten u. vierten Lebensjahre, als ganz getrennte Theile aus eigenen Knochenkernen. Der Hals ist eine Fortsetzung des Körpers u. beim reifen Embryo nur unvollkommen angedeutet. Der Kopf u. die beiden Trochanteren bleiben noch lange Zeit nach dem Eintritte der Pubertät, zum Theil bis zum vollendeten Wachs- thum, von einander getrennt. Am frühesten vermehrt der kleine Trochanter mit dem Körper, nach diesem der Kopf, dann der große Kollhügel u. zuletzt die untere Extremität. 1) Unterschenkelknochen: a) Schienbein (Tibia), der Hauptknochen des Unterschenkels, auf dem eigentlich allein die Last des Körpers im Stehen aufruht. Der Länge nach kommt es dem Schenkelbein ziemlich nahe; die Knochen der oberen Extremität übertrifft es nicht nur an Stärke, sondern auch an Länge. Neben dem ihm auswärts liegenden Wadenbeine vermittelt es die Verbindung des Schenkelbeins mit dem Plattfuß. Es gehört zu den langen od. Röhrenknochen des Skelets. Man unterscheidet an ihm zunächst Mitteltheil u. oberes u. unteres Ende. Das obere Ende, auch als Kopf bezeichnet, vermittelt die Gelenkverbindung zwischen Ober- u. Unterschenkel. An ihm befinden sich ein äußerer u. ein innerer Gelenkhügel (Condylus externus et internus). Beide sind überknorpelt, oben flach vertieft, nehmen die entsprechenden Gelenkflächen des Oberschenkels auf, haben einen runden rauhen Rand, an den sich das Kapselband ansetzt, sind durch eine mittlere Erhabenheit (Eminentia medialis) getrennt, die gegen die Grube zwischen den beiden Gelenkhügeln des Schenkelbeins gerichtet, sehr uneben ist u. in zwei stumpfen Spitzen verläuft;

zwischen beiden ist eine rinnenartige Vertiefung. Vor u. hinter diesen Spitzen befindet sich eine kleine Grube. Am hinteren Ende der Seitenfläche der äußeren Gelenkköpfe des Schienbeins, unterhalb des Randes, befindet sich eine kleine, runde, glatte, überknorpelte Gelenkfläche zur Aufnahme des Köpfchens des Wadenbeins. In der Mitte der Vorderseite des oberen Endes, auf der Seite des Übergangs in den Körper, ist ein harter Höcker (Tuberositas tibiae), wo sich das Kniegelenkband u. eine Muskelsehne ansetzen; seitwärts nach innen, etwas unter ihm, finden sich, vom Knie mehrere Muskeln, rauhe Stellen. Der Knochen hat im Allgemeinen eine ziemlich gerade, etwas gebeugte Richtung; nur wenig ist er vorn gewölbt, hinterwärts ausgehöhlt; er ist etwas prismatisch, doch oberwärts am breitesten, wo aus er sich bis etwas unter der Mitte verjüngt, von da an aber wieder etwas breiter wird. Er unterscheidet an ihm drei Flächen u. den dazwischen Winkel. Zwei Flächen liegen vorwärts, wovon nur von der Haut bedeckt, ist ziemlich flach u. breitetste; die äußere ist ganz flach, oben am breitesten als die innere u. wendet sich unterwärts nach vorn, ist von den Muskelansätzen sehr rauh; die hintere, von der Anlage mehrerer Muskeln rauh, ist oben breiter, in der Mitte sehr schmal; oberwärts unterscheidet man an ihr von außen nach innen herablaufende Linie (Lig. obliqua). Etwas über der Mitte, von oben nach unten, findet sich ein ansehnliches Ernährungsgloch (Foramen nutritium). Von den drei Flächen der Vorderseite als Schienbein (Tibia) bezeichnet, längs des Unterschenkels bis zu den inneren Knöchel herab im Leben deutlich sichtbar hauptsächlich in der Mitte scharf u. hervorstechend, daher auch hier ein Stoß od. Schlag auf das Schienbein, wegen Querschlagung der Haut empfindlich; der innere fängt oben runder u. erst in der Mitte deutlicher u. verliert sich nach der Gegend des inneren Knöchels; der innere nimmt von dem äußeren Gelenkhügel seinen Ursprung u. läuft in die äußere Fläche aus. Etwas besonders dem Zwischenknochenband (Ligamentum interosseum) zur Anlage. Das untere Ende des Schienbeins ist weniger dick u. breit, als das obere u. vieredig, so daß sich vier Flächen unterscheiden lassen, eine vordere, etwas converge, rauhe, hintere, oben glatte, unterwärts höckerige u. eine äußere, mit einer leichten Ausbuchtung (Circula fibularis), welche das untere Ende des Wadenbeins aufnimmt; eine innere rauhe, die in einen ansehnlichen dreieckigen Fortsatz, den inneren Knöchel (Malleolus internus), ausläuft. Neben dem hinteren Rande dieses Theils befindet sich eine flache Rinne (Fossa malleoli interna) für die Fläche des hinteren Schienbeinköpfchens. Der innere Knöchel dient, um das Sprunggelenk (b.) von der inneren Seite her zu schützen u. Verrenkung des Fußes nach innen zu verhindern. Die untere Fläche des unteren Theiles, die von vorn nach hinten verlaufende Linie in zwei Theile getheilt, bildet die Gelenkfläche des Sprunggelenks. Der inneren Structur nach verhält sich das Schienbein wie ein Röhrenknochen in ihrem Innern ist die Markhöhle, deren Ende sich in zwei Enden öffnet, die nach außen durch die Gelenkflächen des Schienbeins u. des Wadenbeins gehen.



hant. Das Schienbein entwickelt sich aus drei Knochen, der Körper bildet sich beim Embryo Ende des zweiten Monats, im letzten Monate zeigt sich erst der Knochenkern des oberen Endes, das untere Ende verknöchert erst nach der Geburt; erst mit völlig beendetem Wachsthum verknöchert sich auch die Enden völlig mit dem Körper, vor das untere zuerst. b) Wadenbein (Fibula, Perone), der an der äußeren Seite des Schenkels neben dem Schienbein liegende Knochen. Man unterscheidet an ihm: das obere Ende (Capitulum), welches stumpf ist, nach innen eine schief abgeschnittene, runde, Knorpel überzogene Fläche zeigt, die sich an der äußeren Seite, etwas unter dem Gelenkkopf des Schienbeines, dessen das Wadenbein nicht völlig erreicht, anschließt, und von der Anlage der, dasselbe mit dem Schienbein vereinigen den Bänder rauh u. nach unten mit einem, der Sehne des zweifelhafte Muskels (s. Fußmuskeln) zur Anlage dienen Höcker versehen ist. Der Körper, im Verhältniß zu seiner Länge dünn, eigentlich gerade, auch mehrfach gekrümmt, dreiseitig u. dreieckig. Die vordere Kante ist am schärfsten, an dem oberen Ende befindet sich das Ernährungslöcher (Foramen nutritium), durch welches die Arterie in die aufnehmenden Kanal eintritt, die äußere Seite ist am längsten u. am meisten abgerundet. Der inneren Fläche bemerkt man eine, dieselbe in drei Hälften theilende, schräg herablaufende, dem Schienbeinbande zur Anlage dienende Erhabenheit. Das untere Ende mehr platt, länger als das obere, in eine stumpfe Spitze auslaufend, den äußeren Knöchel (Malleolus externus), ist nach oben u. innen an einen über dem Gelenk des Schienbeins eingefügt, dem, unterhalb des Schienbeins hervorragenden Theil, nach innen zu etwas ausgehöhlt, mit Knorpel überzogen u. hilft die Gelenkverbindung mit dem Sprunggelenk bilden. Das Wadenbein bildet beim Embryo langsam aus, erlangt erst nach dem dritten Monat gleiche Länge mit dem Schienbein u. verknöchert früher am unteren, als am oberen Ende, u. früher an der äußeren Fläche des Körpers, als an den übrigen. c) Knie- oder Kniegelenk (Patella), der unmittelbar unter der äußeren Haut der vorderen Seite des Kniegelenks liegende, wesentlichen Theil desselben bildende Knochen. Er besteht aus sich bestehend ist er organisch doch als getrennter Theil des Schienbeins anzusehen u. ist nicht zu diesem, wie der mit der Ellenbogen- oder Ellbogenknochen verbunden. Seine Form ist rundlich, doch so, daß man drei Ränder, einen oberen breiten (Basis) u. zwei in eine stumpfe Spitze zusammenlaufende Seitenränder unterscheiden kann. Seine vordere Fläche ist gewölbt u. rauh, die hintere in ihrem größeren oberen Theil überhöht. Die Kniegelenkfläche nimmt hier mit einem Vertiefung die mittlere Vertiefung zwischen der vorderen Fläche der beiden Gelenkhügel des Schenkelknochens ein. Von deren unterem Theil, ob. der Sehne, hebt ein sehr starkes Band, das stärkste der Art im Körper (Kniegelenksband, Ligamentum patellae), an, welches aber als eine Fortsetzung der gemeinschaftlichen Sehne der großen Muskeln des Unterschenkels angesehen werden kann, die selbst sich an den oberen Theil der vor-

deren Fläche der Kniegelenkfläche fügt. Von der Kniegelenkfläche aus abwärts endigt sich dieses Band an einer eigenen Knöcheligkeit des oberen Theiles des Schienbeins auf seiner vorderen Seite. Auf diese Weise ist der Kniegelenkfläche in ihrer Anlage an dem Kniegelenk ein freier Spielraum verliehen; daher ist bei gestrecktem Knie, während die Streckmuskeln des Unterschenkels erschlaffen sind, die Kniegelenkfläche mit der Hand, sowohl auf- u. abwärts, als auch seitwärts, in etwas verschiebbar; so wie aber jene Muskeln wirken, wird dadurch die Kniegelenkfläche in die Höhe gezogen u. fixirt; ist aber das Knie gebogen, so ist die Kniegelenkfläche, wegen der Krümmung, in welche die Sehne der Streckmuskeln des Unterschenkels dann kommt, mechanisch zwischen den Gelenkhügel des Schenkelknochens fest gehalten. Hier zeigt sich auch der Nutzen der Kniegelenkfläche, u. warum selbige kein hervorragender Theil des Schienbeins sein konnte, weil dann das Knie nicht die abgerundete Gestalt haben würde, die ihm für viele Lebenszwecke von Vortheil ist. Man wirkt die Kniegelenkfläche wie eine Kugel, über welche die Strecksehne wegläuft u. sich dann in einem für die Bewegung vortheilhaften Winkel an das Schienbein ansetzt. Bei neugeborenen Kindern ist die Kniegelenkfläche noch ganz Knorpel, u. ihre Verknöcherung beginnt erst gegen das Ende des ersten Jahres ob. zu Anfang des zweiten. c) Eigentliche Fußknochen: a) Fußwurzelknochen. Deren sind sieben, welche in zwei Reihen liegend, die Fußwurzel (Tarsus), d. h. den zwischen den Unterschenkel- u. Mittelfußknochen gelegenen Theil des Fußes bilden, u. zwar: aa) in der ersten Reihe: α) das Sprunggelenk (Talus, Astragalus), der erste unter den Fußwurzelknochen; seiner Gestalt nach unregelmäßig, ist er entfernt einem Würfel ähnlich; wird oberwärts von den beiden Knöcheln eingefasst, in die Gelenkfläche des Schienbeins aufgenommen, mit welcher er ein freies Gelenk bildet, wodurch Bewegung u. Streckung des Fußes möglich wird, unterwärts steht es mit dem Fersebein u. vorwärts mit dem Kahnbein durch straffe Gelenke in Verbindung. Zum größten Theil ist es mit Knorpel überzogen. β) Das Fersebein (Calcaneum, Calcaneus), der starke Knochen, der am Fuße unter dem Sprunggelenk (s. b.) mit ihm u. vorwärts mit dem Würfelbein durch straffe Gelenke verbunden ist u. beim Stehen den größten Theil der Körperlast trägt. Er ist unregelmäßig vierseitig; die obere Fläche ist abgerundet u. kürzer, als die mehr unebene, untere; die äußere, bis auf ein ob. zwei kleine Höcker nach vorwärts, unter denen eine Furche hinläuft, ziemlich eben; die innere ist von oben nach unten ausgehöhlt; hinten bildet der hier didere Knochen den Fersenhöcker (Tuber calcanei), an dessen oberen Hälfte sich die Achillessehne ansetzt, unten befinden sich zwei stumpfe Erhabenheiten. Der obere Theil des Körpers hat eine schief abwärts laufende, mit dem Sprunggelenk articulirende Fläche. Diese ist durch eine trichterförmige Rinne, die einer ähnlichen am Sprunggelenk entspricht, u. mit dieser die Höhle des Tarsus (Sinus tarsi, s. Sulcus sustentaculi tali superior) bildet, von einem vorderen Fortsatz getrennt, welcher eine flach ausgehöhlte Knorpelfläche zur Aufnahme des Sprunggelenks, nach vorn eine dergleichen fast senkrechte für das Würfelbein u. unten einen Höcker für den kurzen Zehenbeuger hat. Ein innerer Fortsatz

(Processus interior, s. Sustentaculum tali), eigentlich ein Vorsprung des Vorigen nach innen, bietet durch seine überknorpelte u. ausgehöhlte Fläche dem Sprunggelenk nach innen eine Stütze dar. Unter ihm ist eine Rinne (Sulcus sustentaculi tali inferior) für Gefäße, Nerven u. Muskelfasern. Der Knorpel des Ferseuknochen zeigt schon in dem sechsmonatlichen Fötus einen Knochenkern. Erst im 8—10. Lebensjahre bildet sich noch ein Knochenkern im Ferseuknochen, der bis zu den Jahren der Mannbarkeit Epiphyse bleibt. **bb)** In der zweiten, vorderen Reihe: **a)** das Kahnbein (*Os naviculare*, *Os scaphoideum*), liegt zwischen dem Sprunggelenk, den drei keilförmigen Knochen u. neben dem Würfelbein nach innen. Die obere Fläche ist gewölbt u. uneben, an der unteren schmälern ist eine Furche für die Sehne des hinteren Schienbeinmuskels u. neben dieser am inneren Ende eine in der Fußplatte hervorragende Tuberosität; das äußere Ende articulirt durch eine Knorpelfläche mit dem Würfelbein, die hintere ausgehöhlte u. überknorpelte Fläche mit dem Kopf des Sprunggelenks, die vordere hat drei Abtheilungen für die Anlage der keilförmigen Beine. Die Verknöcherung dieses Knochens beginnt erst meist zu Anfang des zweiten Lebensjahres. **ß)** Das Würfelbein (*Os cuboideum*), von einigermaßen würfelförmiger Gestalt mit überknorpelten Flächen, durch straffe Gelenkbänder nach hinten mittelst einer etwas concaven Fläche mit dem Ferseuknochen, nach vorn mit der Basis der Mittelfußknochen der vierten u. fünften Zehe, durch die innere Fläche nach vorwärts mit dem dritten keilförmigen, mehr nach hintenwärts mit dem lahuförmigen Knochen verbunden. Neben der äußeren Fläche findet sich nach unten eine schiefe Erhabenheit, u. neben dieser beginnt eine über die untere Fläche hinziehende Rinne für die Sehne des *Peroneus longus*. Die Verknöcherung dieses Knochens fängt zu Ende des achten Lebensmonates der Frucht an. Die keilförmigen Beine (*Ossa sphenoidale*, *O. cuneiformia*), drei neben einander liegende, von ihrer Form so benannte Knochen der Fußwurzel, die in Verbindung mit einem Theile des Würfelbeins, dem sie einwärts zur Seite liegen, den vorderen Theil derselben bilden u. durch überknorpelte Flächen, mittelst straffer Gelenke, hintenwärts mit dem Kahnbein, vorwärts aber mit den drei ersten Mittelfußknochen verbunden sind. Der erste ist der größte u. entspricht der Lage nach der großen Zehe, der zweite, der kleinste, entspricht auf gleiche Weise der zweiten Zehe, so wie der dritte der dritten Zehe. Sie zeigen kein nengeborenen Kinde noch keinen Knochenkern. **b)** Die Mittelfußknochen (*Ossa metatarsi*), deren sind fünf. Man bemerkt an jedem von ihnen ein hinteres, verdicktes, zur Seite wegen Anlage der benachbarten Mittelfußknochen, u. nach hinten wegen der 2. wurzelknochen überknorpeltes Ende (*Basis*); einen Körper mit ebener oberer Fläche u. zwei Seitenflächen, die unten in einen ziemlich scharfen, etwas angeschweiften Winkel zusammenstoßen; u. ein vorderes Ende, das durch ein überknorpeltes Köpfchen mit dem ersten Gliede der betreffenden Zehe in Gelenkverbindung steht. Der zur großen Zehe gehörige Mittelfußknochen ist am stärksten u. hat an der Basis nach unten eine Tuberosität, eben so nach außen der fünfte. **c)** Die Zehenknochen. Der erste

Gliedknochen (*Phalanx*) der großen Zehe überwiegt die der anderen weit an Größe, schließt sich mittelst einer, an seiner Basis befindlichen flachen Gelenkverziehung an den Kopf des ersten Mittelfußknochen u. mittelst einer an dem vorderen Ende u. am befindlichen, rollenartigen Gelenkfläche an die gleiche der Basis der zweiten Phalanx, welche letztere von da an nach dem vorderen Ende konisch zuläuft. Die übrigen Zehenknochen haben jede drei Gliedknochen, von denen der erste u. mittlere ob sie gleich nach allen Dimensionen weit her sind, als die der großen Zehe u. auch nur: bis von der zweiten bis zur fünften Zehe an Größe abnehmen, doch hinsichtlich der Gestalt der beschriebenen gleich sind. Die zweiten u. dritten Gliedknochen sind dünner u. kürzer als die ersten, walzenförmig u. an beiden Enden mit röhrenförmigen Gelenkflächen versehen. **d)** Die Seitenknochen (*Linse u. Beine*, *Ossa lenticularia*, *Ossa unguis*) sind kleine, elliptische Knochen, die sich zwei an der Außenseite des ersten Mittelfußknochen der großen Zehe, auch wohl ein dazwischen am zweiten, bisweilen auch an anderen Zehen finden, bis auf eine kleine Knorpelfläche, wo sie sich in Vertiefung des Kopfes des Mittelfußknochen setzen, nach u. uneben, mindern beim Aufsteigen Druck auf das Gelenk u. dienen zur Erleichterung der Bewegung beim Biegen der Zehe. Sie verschwinden selten völlig vor den Jahren der Mannbarkeit.

**Fußkrampf**, Krankheit der Stüßknochen, die sich verhüten, wenn man die Sitzstühle nicht zu dünn u. nicht zu glatt macht; am besten, es sind die Zehen der Vögel nicht ganz herum. Gegenw. F. wendet man warme Bäder an.

**Fußkrankheit**, s. v. w. Klauenheute.

**Fußfuß**, ein im Orient gewöhnliches Instrument der Unterwürfigkeit u. Verehrung. Im Alterthum führten ihn erst die spätern römischen Kaiser u. auch bei diesen kommt er selten vor. In der Verlangen ihn seit dem 8. Jahrh., als Jovianus die Demüthigung der weltlichen vor der geistlichen Papien Constantin I. ließ sich den Fuß zuwerfen. Im Einzug zu Constantinopel 710 vom Kaiser Justinian II. gefallen; Valentin I., 827, von J. von Jedermann schon an, u. seit Gregor VII. wurde es eine von Päpsten geforderte Ehrengabe. Der Papst trägt bei dieser Gelegenheit einem Kreuze bezeichnete Pantoffeln, u. dieselben wird geküßt. Fürsten u. Protestanten ist es verboten, sie lassen dafür bei Audienzen den Fuß der Hand.

**Fußlamperie**, 4 bis 6 Z. hohe Verkleidung der Zimmerwände; sie schützt die Wände vor Verunreinigung, dient zur Befestigung der Tücher u. wird an hölzernen in der Natur keine Dinkel befestigt. Unmittelbar über dem Fußboden ist an der meist mit grauer Farbe überstrichenen eine schmale Leiste, **Fußleiste**, befestigt, die die Wand vor dem zu nahen Anrühren des Fußes schützt.

**Fußlaß**, s. u. Fals.

**Füßli**, zahlreiche Züricher Künstlerfamilie, von bedeutendsten Gliedern folgende waren: 1) Zetibus, geb. 1598 in Zürich; lebte lange in England; malte Schlachten, Seestürme, Feuerwerke. st. 1664. 2) Johann Kaspar, der ältere, st. 1707 in Zürich, Maler; st. 1751; erdacht die

ngebendes u. Kupferst., Zür. 1753; Geschichte der Abbildungen der besten Maler in der Schweiz, b. 1769—80, 4 Bde.; Verzeichniß der besten Kupferstecher, ebd. 1771. 3) Hans Rudolf der Jüngere, geb. 1737, Maler, Zeichner u. Kupferst., 1806; er schr.: Verzeichniß der nach berühmten eistern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche, hr. 1799—1806, 4 Theile; Annalen der bildenden Kunst für die österreichischen Staaten, Wien 1801—2, 4 Theile. 4) Johann Heinrich der Jüngere, geb. 1742 bei Zürich, Bruder des Vorigen, studirte Zoologie u. wandte sich später der Malerei zu. Als Jünger eines Briten machte er mit diesem große Reisen, ging 1772 nach Rom u. von dort 1778 nach England, wo er Präsident der Londoner Kunstchemie wurde; er st. 1825 in Putney-Hill bei London. Von den Engländern ihren größten Meistern beigezählt, war H. ein Künstler von nur geringer Originalität u. seine meist den Werken Shakespeares, Lessing u. Dante's entnommenen Scenen kommen ihnen über eine manirirte Nachahmung Michel Anjos hinaus. Er besaß eine große Vorliebe für das Gebiet des Grausenerregenden, Phantastischen u. Unerbahrenen, u. der Ausdruck seiner Figuren streift fast selten an die Caricatur. Er gab Pilkingtons Dictionary of painters heraus u. schr.: Lectures on painting, 1801 (deutsch von Eschenburg, Braunweig 1803); Sammlung historisch merkwürdiger Streitzuge, Zür. 1796, 2 Hefte; seine Werke u. Anekdoten, Lond. 1831, 3 Bde., heraus. 5) Johann Kaspar, Bruder des Vorigen, geb. 1745; 1786 als Buchhändler in Zürich; schr.: Archiv der Lektengeschichte, Winterth. 1778—86, 8 Hefte; gazin für Liebhaber der Entomologie, Zür. 1778, 9, 2 Bde.; Neues Magazin etc., ebd. 1782—88, 3 Bde., u. m. 6) Johann Rudolf der Jüngere, in Zürich 1709, Miniaturmaler; st. als Rathsherr in Zürich 1793. Er begründete das von dem Vorigen fortgesetzte Allgemeine Künstlerlexikon, 1763—1777, 2. Aufl., ebd. 1779. 7) Hans Ulrich, des Vorigen Sohn, geb. in Zürich 1745, Professor der vaterländischen Geschichte u. Mitglied des Großen Rathes in Zürich, nachher Mitglied des Gesetzgebenden Rathes in Bern, zuletzt Mitglied des Großen Cantonsraths in Zürich u. 1832; er setzte das Allgemeine Künstlerlexikon, bis 1824, fort; schr.: Über das Leben u. die Werke Rafael Sanzios, Zür. 1815, u. gab das Schweizerische Museum, Zür. 1783—90, 8 Jahrg., dieses Schweizerisches Museum, 1793—96, 3 Jahrg., heraus. 8) Wilhelm, geb. 1803, freier Staatsmann, war Oberrichter in Zürich, aber 1839 sein Amt u. st. 1846 in Zürich; hr.: Münchens Kunstschätze, Münch. 1841; die u. die wichtigsten Städte am Rhein, Zür. f., 2 Bde., 2. A. Pp. 1846.

**Fußmaschine** (Chir.), Apparat um Fußkrümmungen zu heilen.

**Fußmörser** (Kriegsw.), Mörser ohne Schilden u. ohne Paffete, welche unten auf einem anhängen, sich plattensförmig entzündenden Fuß ruhe die Seelenachse bildet mit der untern Fläche des Fußgewöhnlich einen Winkel von 80—85 Grad. Find, außer auf Schiffen, wenig mehr im Gebrauch, weil man die Richtung bei ihnen nicht ändern kann.

**Fußmuskeln**, alle die untere Extremität bedeckenden Muskeln. A) Oberschenkelmuskeln:

Universal-Periklon. 4. Aufl. VI.

**Aa) Beugemuskeln:** der innere Hüftbeinmuskul (Musculus iliacus internus) befestigt sich an die innere Fläche des Hüftbeins, die innere Lesse von dessen Kamme, das Ligamentum ileolumbale (s. Becken) u. an den kleinen Trochanter (s. Fußknochen). Der große runde Leudemuskel (M. psoas major); Anheftung: an die Seitenflächen der Körper u. der Querfortsätze des 12. Brust- u. 1. — 4. Lendenwirbels u. an den kleinen Trochanter. Der kleine Leudemuskel (M. psoas minor), eigentlich nicht hierher, sondern zu den Bauchmuskeln gehörig, indem er dient, den Rumpf gegen das Becken vorwärts zu beugen, liegt an der äußern Fläche des Vorigen, befestigt sich mit ein ob. zwei Zipfeln an den letzten Brust- u. ersten Lendenwirbel u. durch eine lange platte Flesche, die in die Hüft- u. Beckenaponeurose übergeht, an den Hüft-Schambeinhöcker. Der Schambeinkammuskel (M. pectinaeus) geht vom Schambeinkamme schräg auswärts u. rückwärts zur rauhen Linie unter den kleinen Trochanter u. zieht den Schenkel zugleich einwärts gegen den andern. Bb) Streckmuskeln: der große Gesäßmuskel (M. glutaeus maximus); Anheftung: hinterer Theil der äußern Lesse des Hüftbeinkammes, hintere Fläche des Kreuz- u. Schwanzbeins, der hintere Theil des Sitzknochens u. die untern Beckenbänder (s. Becken). Der mittlere Gesäßmuskel (M. glutaeus medius), zur Hälfte vom Vorigen bedeckt, beginnt an der obern, äußern bogensförmigen Linie, äußern Fläche, äußern Lesse des Kammes des Hüftbeins u. setzt sich an den großen Trochanter. Kleiner Gesäßmuskel (M. glutaeus minimus), wird vom Vorigen bedeckt; Anheftung: die untere, äußere, bogensförmige Linie des Hüftbeins u. der große Trochanter. Die Gesäßmuskeln strecken den Schenkel, ziehen ihn auswärts von dem andern ab u. können ihn zugleich aus- u. rückwärts rollen. Ist der Schenkel festgestellt u. das Becken vorwärts geneigt, so ziehen sie das Hüftbein rückwärts in die gerade Stellung. Cc) Den Schenkel auswärts rollende Muskeln, sämmtlich vom großen Gesäßmuskel bedeckt: Vierspänniger Muskel (M. pyriformis), kommt mit mehreren Bündeln von der vordern seitlichen Fläche des Kreuzbeins, tritt durch den großen Ausschnitt des Sitzbeins aus dem Becken heraus u. setzt sich an die Spitze des großen Trochanters. Der obere Zwillingemuskel (M. gemellus superior) entspringt vom Stachel des Sitzbeins, der untere Zwillingemuskel (M. g. inferior) vom Sitzknorren; beide heften sich an die Fossa trochanterica u. haben den innern Hüftlochmuskel (M. obturatorius internus), der vom ganzen innern Umfang des von ihm verschlossenen Hüftloches u. der Hüftschmembran entspringt, durch die kleine Incisur des Sitzbeins heraustritt, dann flechtig wird u. ebenfalls zur Trochantergrube geht, zwischen sich, indem sie ihn wie eine Scheide (Marsupium carneum) umschließen. Der vieredige Schenkelmuskel (M. quadratus femoris); Anheftungen: der Sitzknorren, der große Trochanter u. die hintere intertrochanterische Linie. Der äußere Hüftlochmuskel (M. obturator externus) entspringt am äußern Umfang des Hüftloches u. an der äußern Fläche der Hüftschmembran, legt sich verschmälert in die Rinne zwischen dem untern Rande der Pfanne u. dem Sitzknorren, verbindet sich mit dem Kapselbunde u. befestigt sich unter der

vereinigten Fleische der Zwillings- u. innern Hüftlochmuskeln als rundliche Fleische in der Trochantergrube. Der Schenkelbindenspanner (*M. tensor fasciae latae*) geht vom obern, vordern Hüftbeinflachel zur breitem Schenkelbinde (s. Fußmuskelnbinden). **4d)** Anzieher des Schenkels: Langer Schenkelanzieher (*M. adductor longus*); Ansetzungen: absteigender Ast des Schambeines, mittler Theil der rauhen Linie des Schenkelknochens. Kurzer Schenkelanzieher, vom absteigenden Ast des Schambeins zum obern Theil der rauhen Linie. Großer Schenkelanzieher (*M. adductor magnus*), vom ab- u. aufsteigenden Schambeinsast u. Sitznorren zur ganzen rauhen Linie des Schenkelknochens, bis zum innern Gelenkhügel hin, hat in seinem untern Viertel eine Spalte zum Durchgange der Schenkelgefäße. Da diese drei Muskeln, obgleich ohne gemeinschaftliche Fleische, mit einander verbunden sind, werden sie auch zusammen als dreiköpfiger Schenkelmuskel u. der erste als langer, der zweite als kurzer, der dritte als großer Kopf desselben (*Caput longum, parvum, magnum musculi tricipitis*) bezeichnet. Sie ziehen bef. einen Schenkel nach innen gegen den andern, dienen daher z. B. zum Schließen beim Reiten. **B)** Den Unterschenkel bewegende Muskeln: Gerader Schenkelmuskel (*M. rectus femoris*), liegt an der vordern Fläche des Oberschenkels, zunächst unter der Haut u. der Schenkelbinde (s. Fußmuskelnbinden) nur in seinem obern Theile von der Schneidermuskel (s. u.) bedeckt u. geht von dem untern vordern Hüftbeinflachel zur Knie- scheibe. Schenkelmuskel (*M. cruralis*), liegt hinter dem Vorigen, zwischen den beiden folgenden, von ihnen größtentheils bedeckt, an der vordern Fläche des Schenkels u. geht von der vordern rauhen Linie zwischen den Kollhügeln u. der vordern Fläche des Schenkelknochens zur Knie- scheibe. Sein unterstes Bündel, das von ihm bedeckt, von dem untern Viertel des Schenkelknochens mit zwei Fleischzaden entspringt u. in zwei Schenkeln an die Kapselhaut des Kniegelenks geht, wird auch als unterer Schenkelmuskel (*M. subcruralis*) unterschieden. Innerer großer Schenkelmuskel (*M. vastus internus*), liegt an der innern Fläche des Schenkelknochens u. geht von der innern Lesze der rauhen Linie zur Knie- scheibe. Außerer großer Schenkelmuskel (*M. vastus externus*), liegt an der äußern Fläche der Schenkel u. geht vom großen Kollhügel u. der äußern Lesze der rauhen Linie zur Knie- scheibe. Die Fleischen der genannten, den Unterschenkel stredenden Muskeln vereinigen sich an der von ihnen dicht umschlossenen Knie- scheibe zu einer gemeinschaftlichen Ausstreckflesche des Fußes (*Tendo extensorius communis pedis*), die, mit dem Knie- scheibenbände vereinigt, sich an den Höcker des Schienbeins ansetzt. Der Schneidermuskel (*M. sartorius*) geht vom vordern, obern Hüftbeinflachel, dicht unter der Schenkelbinde liegend, schräg ab- u. einwärts zu dem innern Gelenkhügel des Schienbeins, beugt den Unterschenkel, denselben zugleich nach innen ziehend, u. dient dazu, im Gehen einen Fuß über den andern zu schlagen. Halbsehneriger Muskel (*M. semitendinosus*) liegt, nebst den drei folgenden, an der hintern Seite des Schenkels u. geht von dem Sitzbeinnorren zum innern Gelenkhügel des Schienbeins bis zur Tuberosität desselben hin. Halbhäutiger Muskel

(*M. semimembranosus*) hat dieselben Ansetzungs- punkte. Zweiköpfiger Schenkelmuskel (*M. biceps femoris*), heftet sich mit seinem langen Kopf an den Sitzbeinnorren, mit dem kurzen an die rauhe Linie, vereinigt an das Köpfchen des Schienbeins. Die drei eben genannten Muskeln beugen den Knie- gelenk. Der Knie- sehnenmuskel (*M. popliteus*) heftet sich an den äußern Condylus des Schenkelknochens u. die schräge Linie des Schienbeins, beugt den Unterschenkel u. dreht ihn einwärts. Der schlanke Schenkelmuskel (*M. gracilis*) liegt innen am Schenkel, oberflächlich unter der Schenkelbinde, die Anzieher bedeckend, aber los an den absteigenden Ast des Schambeins ansetzenden des Sitzbeins u. an den innern Condylus des Schienbeins, beugt den Unterschenkel u. dreht denselben etwas nach außen, unterstützt den schlanken u. Schneidermuskel. C) Zur Bewegung des Plattfußes im Fußgelenk: **1a)** Beugemuskel des Fußes (*M. tibialis posterior*), von der vordern, äußern Fläche des Schienbeins in eine rundliche starke Sehne auslaufend, an den innern Rand des Fußes gelangend u. von da, durch flache, sich an das erste Keilbein u. den ersten Mittelfußknochen ansetzt; der dritte Badenermuskel (*M. peroneus tertius*), der von der vordern u. innern Fläche des Mittelfußknochens des Schienbeins aus, mit dem langen Ausstreckmuskel (der selbst mit den Fuß beugen hilft), am ersten Mittelfußknochen sich endigt. **Ba)** Streck- muskeln: der lange u. kurze Badenermuskel (*M. peroneus longus et brevis*), der erster von der äußern Seite des Schienbeins am Kopf des Wadenbeins, letzter von der äußern u. dem äußern Winkel des Wadenbeins aus, mit ihren Sehnen in einer Rinne am äußern Rand ihren Lauf nehmen u. an der Fußsohle meist am ersten Mittelfußknochen sich ansetzen; der hintere Badenermuskel (*M. tibialis posterior*), der von der hintern Fläche des Schien- u. Wadenbeins aus mit seiner Sehne am innern Rand des Fußes an der innern Seite des Sprunggelenks Fußsohle gelangt, wo er, sich spaltend, an den Fußwurzellknochen sich ansetzt; die flacker Badenermuskeln (welche die Waden bilden), die äußern, auch als Zwillingsmuskeln (*M. gastrocnemii*) bezeichnet, von Andern als zweiköpfiger Muskel betrachtet, von den beiden Hügelgelen des Oberschenkelbeins ausgehend, neuere aber, eigentlich Wadenmuskeln (*M. soleus*), vom Kopf des Wadenbeins an der hintern Fläche des Waden- u. Schienbeins entspringend, beide aber in die größte Sehne des Körpers (Achillessehne s. d.) auslaufend, die sich am Fußbein anfügt; der Fußsohlenmuskel (*M. plantaris*), ein Muskel, dessen langer Ast vom äußern Zwillingsmuskel der Wade am äußern Gelenkhügel des Oberschenkelbeins in eine schmale, bandartige, sehr lange Sehne ausläuft, die am innern Rand des Wadenbeins herabgeht u. sich meist in der Fuß- sohle des Fußgelenks verliert, welche er während der

mit dem folgenden, zwischen dem vordern Schienbein- u. dritten Wadenmuskel am Kopfe des Schienbeins, der äußern Seite des Schienbeins u. Zwischentknochenbände entspringend, bald zur Seite wechsell, die auf der vordern Fläche der Wurzel mit einem Schleimbeutel umgeben ist, der zweiten Phalanx der großen Zehe endigt. Lange gemeinschaftliche Strecker der kleineren Zehen (*Extensor digitorum communis longus*), der mit dem vorigen gleichend, verlaufend, sich in vier Sehnen spaltet, deren jede nach dem Gelenk des Fußgelenks mit Schleimscheide umgeben worden, zu einer geht, deren obere Fläche des ersten Gliedes umfassen, mit zwei Schenkeln sich an das dritte u. vierte Glied anfügt. Der kurze Strecker der vier kleinen Zehen (*Extensor digitorum communis brevis*) entspringt am vordern Fortsatz des Mittelfußknochens u. dem Sprunggelenk, besteht aus vier u. fünf Muskelfasern, von denen jeder sich durch eine Sehne an der Rückenfläche des ersten Mittelfußknochens in die Sehne des langen Streckers anfügt. Der kurze Strecker der großen Zehe verhält sich eben so zu dieser Zehe u. deren Sehne. **Bb) Beugemuskeln (Flexores):** Der kurze Beuger der vier Zehen entspringt nach Entfernung der mit ihm genau verbundenen Fußsohlenaponeurose gesehen werden, entspringt in der Fußsohle von dem Knorren des Mittelfußknochens mit einem Muskelsaum, der für jede der kleineren Zehen einen besondern kleinen Muskel abgibt, dessen Sehne, an der Sohlenfläche des ersten Zehenglieds sich spaltend u. die Sehne des langen Beugers ausnehmend, sich an der zweiten Phalanx befestigt u. also die Zehe im zweiten Gliede beugt. Der lange Beuger der vier Zehen entspringt an der hintern Seite des Schienbeins u. Zwischentknochenbände, seine Sehne geht mit der hintern Schienbeinmuskeln in einer Furche zwischen innern Knöchel unter dem Sprunggelenk u. Fortsatz des dritten Zehenglieds u. Fortsatz des Mittelfußknochens u. durch eine besondere Sehnscheide u. mit Schleimbeutel versehen zur Fußsohle, trennt sich in vier Sehnen, die hinter denen des langen Beugers liegen, durch die Spalten derselben am ersten Zehenglied hervortreten u. sich an dem dritten Zehenglied befestigen, um die Zehe im dritten Gelenk zu beugen. **Quadratmuskel des Sylvius (Quadratus Sylvii)** liegt in der Fußsohle unter dem dritten Zehenglied, entspringt von der untern Seite des Mittelfußknochens, geht schräg vor- u. einwärts an den Rand der Sehne des langen Beugers u. zieht dieselbe nach außen, wodurch bestimmt wird, statt von außen nach innen in gerader Richtung beim Beugen der Zehen zu wirken. Die Regenwurms- oder spulförmigen Muskeln (*Musculi lumbricales*) entspringen für jede der vier Zehen einer, von der Seite des langen Beugers u. gehen jeder an die Basis der ersten Phalanx seiner Zehe. Der lange Beuger der großen Zehe ist ein starker Muskel, der, von der Rückenfläche des Wadenbeins u. dem Zwischentknochenband, neben dem hintern Schienbein entspringt u. dessen Sehne von einem Schleimbeutel u. einer Sehnscheide umgeben, in einer Furche an dem innern Knöchel des Fußes u. Fortsatz des Schienbeins, die Sehne des langen ge-

meinschaftlichen Beugers in der Fußsohle kreuzend, sich an die zweite Phalanx der großen Zehe anlegt, nachdem sie, von dem Abzieher bedeckt, über das Sesambein vereinigte Band hinweggegangen ist. Der kurze Beuger der großen Zehe besteht aus einem längern, vom vordern Fortsatz des Fortsatzes des Mittelfußknochens entspringenden, u. einem kürzern, von dem dritten keilförmigen Knochen ausgehenden Kopfe, welche beide sich einander nähernd den Mittelfußknochen der großen Zehe in der Fußsohle befestigen, sich an den Sesambein u. der Basis des ersten Gliedknochens anlegen u. die Zehe im ersten Gelenk beugen. Der kurze Beuger der kleineren Zehen geht von der Sehnscheide des langen Wadenmuskels u. der Basis des fünften Mittelfußknochens zur Basis des ersten Gliedknochens der kleineren Zehen, die er im ersten Gelenk beugt. **Cc) Anzieher (Adductores):** a) für die große Zehe: der abziehende Muskel derselben (*Abductor hallucis*), der, an dem innern Rande des Fußes gelegen, von dem Knorren des Fortsatzes des Mittelfußknochens u. dem ersten Mittelfußknochen entspringend, sich an das innere Sesambein, an die Basis der ersten Phalanx u. deren Kapselband anlegt u. die Zehe von den übrigen abzieht. Der anziehende Muskel (*Adductor hallucis*), der von dem vordern Fortsatz des Fortsatzes des Mittelfußknochens u. der Basis des dritten u. vierten Mittelfußknochens zu dem äußern Sesambein u. der Basis der ersten Phalanx geht u. die Zehe zur zweiten hinzieht. Der Quermuskel des Fußes (*Transversalis pedis*), der von dem Kopfe des fünften Mittelfußknochens schräg nach dem äußern Sesambein u. der ersten Phalanx verläuft u. gleiche Wirkung mit dem Vorigen hat. b) Zur zweiten Zehe: der erste äußere Zwischenknochenmuskel (*Interosseus externus primus*), von der Basis des ersten u. zweiten Mittelfußknochens entspringend u. zur innern Seite der Basis der zweiten Zehe hingehend. Der zweite äußere Zwischenknochenmuskel entspringt an der Basis des zweiten u. dritten Mittelfußknochens u. geht an die äußere Seite der Basis der ersten Phalanx. c) Zur dritten Zehe: der erste innere Zwischenknochenmuskel (*Interosseus internus primus*) geht von der innern Seite des Mittelfußknochens zur innern Seite der ersten Phalanx; der dritte äußere Zwischenknochenmuskel entspringt von der Basis des dritten u. vierten Mittelfußknochens u. geht zur Außenseite der ersten Phalanx. d) Zur vierten Zehe: der innere zweite Zwischenknochenmuskel, von der innern Seite des vierten Mittelfußknochens entspringend, befestigt sich innen an die Basis der ersten Phalanx; der vierte äußere Zwischenknochenmuskel befestigt sich an die Basis des vierten u. fünften Mittelfußknochens u. die äußere Seite der Basis der ersten Phalanx. e) Zur fünften oder kleinen Zehe: der dritte innere Zwischenknochenmuskel entspringt an der innern Seite des fünften Mittelfußknochens u. legt sich innen an die Basis der ersten Phalanx. Die Zwischenknochenmuskeln liegen zwischen den Mittelfußknochen u. die innern ziehen ihre Zehen nach der großen Zehe, die äußern nach dem äußern Rande des Fußes hin. Der abziehende Muskel der kleinen Zehe (*Abductor digiti minimi*) entspringt an dem Knorren des Fortsatzes des Schienbeins, geht am-



äußern Rande des Fußes hin, nach dem fünften Mittelfußknochen u. der Basis der ersten Phalanx u. zieht die Zehe nach außen.

**Fußmuskelbinden** (*Fasciae musculares extremitatis inferioris*), dienen zur Befestigung u. Unterstützung der von ihnen umschlossenen Muskeln. A) An der Hüfte: *Fascia iliaca* überzieht den innern Hüftbein- u. großen Leistenmuskel bis zum Poupart'schen Bande, geht in dessen hintern Rand u. die *Fascia transversalis* (s. Muskelbinden im Bauche) über, bildet eine Scheide um die Schenkelgefäße u. befestigt sich an das *Tuberculum iliopectinaeum*, theils geht sie in das tiefe Blatt der breiten Schenkelbinde über. *Fascia glutaea* befestigt sich an die Dornfortsätze des Kreuzbeins u. die äußere Lefze des Hüftbeinkammes, überzieht mit einem oberflächlichen Blatte den großen Gefäßmuskel, senkt sich mit einem tiefen Blatte zwischen diesen u. den mittlern Gefäßmuskel, umschließt den Spanner der Schenkelbinde u. geht in letztere über. B) Am Oberschenkel: die breite Schenkelbinde (*Fascia lata femoris*) umschließt die Schenkelmuskeln von außen, senkt sich zwischen dieselben hinein, bildet hierdurch das äußere u. innere Zwischenmuskelband, befestigt sich an die rauhe Linie des Schenkelknochens, an die Äste u. den Raum des Schambeins, so wie an das Poupart'sche Band, theilt sich in mehrere Blätter u. Fortsätze u. bildet Scheiden für die Schenkelgefäße u. einzelne Muskeln. Vor den Schenkelgefäßen, am innern Rande derselben, bildet eine Abtheilung derselben eine, nach hinten mit der Gefäßscheide verbundene, senkrechte, nach innen concave Falte (*Processus falciformis fasciae latae*), die die eirunde Grube nach oben, außen u. unten begrenzt. Die ovale Grube (*Fovea ovalis*) verlängert sich nach oben in den trichterförmigen, durch eine, zwischen dem Gimbernat'schen u. Poupart'schen Bande u. der Schenkelgefäßscheide befindliche, von einem Theile der *Fascia transversalis* (*Septum annuli cruralis*) zum Theil verschlossene Öffnung, dem Schenkelring (*Annulus cruralis*), mit der Bauchhöhle communicirenden Schenkelkanal (*Canalis cruralis*). C) Am Unterschenkel: die Unterschenkelbinde (*Fascia s. Vagina cruris*) befestigt sich an den Kamm des Schienbeins u. des Wadenbeins, überzieht die Muskeln an der vordern Fläche des Unterschenkels, nimmt hinten zwischen ein vorderes u. ein hinteres Blatt den *Gastrocnemius* u. den *Soleus* auf, befestigt sich an die Achillessehne, bildet dicht über dem Fußgelenk, an der vordern Fläche, das *Ligamentum transversum s. vaginale cruris*, von der Tibia zur Fibula, das Kreuzband der Fußwurzel (*Lig. cruciatum tarsi*) an der Dorsalfläche der Fußwurzel, aus zwei schrägen, sich durchkreuzenden, vom innern Knöchel zum Ferseubein gehenden Bogen bestehend u. drei Scheiden für den *Musc. tibialis anticus*, *Extensor hallucis longus*, *Extensor digitorum longus* u. *Peroneus tertius* bildend; das äußere geschligte Band der Fußwurzel (*Lig. laciniatum tarsi externum*) vom äußeren Knöchel zum Ferseubein, zwei Scheiden für den *Musc. peroneus longus* u. *brevis* bildend; das innere geschligte Band der Fußwurzel vom innern Knöchel zum Ferseubein, drei Scheiden für den *Musc. tibialis posticus*, *Flexor digitorum communis*, *Flexor hallucis longus* bildend, u. geht dann in die

D) eigentliche F. über. Diese sind: a) die Fußrückenbinde der Scheidenhaut des Fußrücken (*Fascia dorsalis pedis*, s. *Membrana vaginalis dorsi pedis*), sie überzieht den Fußrücken, hängt mit der vorigen u. folgenden zusammen u. geht an den Zehengliedern in die Zehenschleier über. b) Die Aponeurose der Fußsohle (*Fascia s. Aponeurosis plantaris*) ist am Ferseubein befestigt, spaltet sich vorn in fünf Zügel, deren jeder sich mit drei Schenkeln an die Zehenschleier einer Zehe befestigt u. bildet in die Tiefe der Fußsohle hinein drei Scheiden für Muskeln. c) Die Zehenschleiden der Beugemuskeln der Zehen (*Vaginae tendinum musc. flexorum*) sehnige mit Synovialhäuten ausgekleidete Scheiden für die betreffenden Flecken. d) Schenkelscheide der Beugemuskeln; diese sind Halbscheiden (*Tenacula*) innerhalb der Scheiden; *Synchia* der (*Lig. annularia*) quer über die Mitte der innern Seite der Zehen; *Scheidelscheide* (*Lig. vaginalia*) quer über die Mitte u. am Ende jedes Zehengliedes; *Kreuzbänder* (*Lig. cruciata*) an der innern Seite des ersten u. dieser Bänder (*Lig. obliqua*) am zweiten Gliede der Zehen.

**Fußnerven**, Nerven, welche die Füße versorgen, Zweige der Leisten- u. Kreuznerven. 1.

**Fußpfad**, so v. w. Fußsteig.

**Fußpfähle** (Bergb.), ein Stütz Bret etc. welches in den Anfall gelegt wird, wenn in Stempel angetrieben werden.

**Fußpunkt**, 1) (Astron.), so v. w. Nadir; 2) eines Perpendikels, s. u. Perpendikel.

**Fußreihe** (Her.), bei Schildern, welche 5 Reihen getheilt sind, die unterste Reihe, s. 1. Reihe.

**Fußreiser** (Vogelst.), so v. w. Krakel.

**Fußriemen** (Putz.), ein Riemen aus einem großen Ringe an jeder Seite; er dient zum Halten der Felle auf dem Bock, indem man in den Füßen in die Ringe tritt.

**Fußring**, metallener Ring, der als Schuh um den Fuß getragen wird, s. u. Ring.

**Fußroste** (Kohlenbr.), so v. w. Fußschien.

**Fußrosten**, die Farbenfelle, welche der Färbler beim zweiten, dritten u. folgenden Reigen der vorübergehenden Grundfarbe (Fuß) befestigt; damit man daran erkennen kann, daß die Farbe gehörig durchgefärbt sind.

**Fußrücken** (*Dorsum pedis*), der oben, wölbt, auswärts abhängige Theil des Plantars, dessen oberer Theil bis zu den Zehen auch als Blatt unterschieden wird.

**Fußsack**, großer Sack von grobem Leder u. Ähnlichem, mit Pelz gefüllt, um darin die Füße warm zu erhalten.

**Fußscheite**, die Scheite, welche die untere End eines Weilers bilden u. der Duere gelegt werden.

**Fußschellen** (Criminalr.), s. u. Geschmide.

**Fußschmel**, 1) (Weber), an einem Schälkatten, mit welchen die Schäfte gezogen werden; daß die Kette festsitzt. Sie sind hinten an einem Bolzen beweglich, vorn schweben sie frei, werden mittelst einer Schnur an den Schäften befestigt. Zum Weben des glatten Zeugens sind nur zwei, gefärbten u. gemusterten Zeuge mehrere; 2) so v. w. Fußschmel der Patrone getreten werden; 3) so v. w. Fußschmel

**Fußschwanzthierchen**, so v. w. Springschwanzthierchen.

**Fußschwebe** (Chir.), Weinbruchmaschine (s. d.), als gebrochene Glied zur Heilung zu bringen. **Fußschweiß**, Neigung zu starker Transpiration an Fußballen u. den Fußsohlen, die manchen gesunden Personen eigen ist, die aber wegen eigenen Geruchs, welcher sie begleitet, bes. zu Sommerszeit, Anderen lästig wird. Reinigung der Füße, bes. durch öfteren Wechsel der Hufe, trägt viel bei, den F. zu mäßigen. Den Rückzutreiben gilt für gefährlich; er muß dann warme, reizende Fußbäder, warme Fußhegung, viel Fußbewegung u. wieder hergestellt werden.

**Fußschwinden** (Pferdew.), so v. w. Hufschwinden.

**Fußscheue** (Thierarztheit), so v. w. Klauenscheue. **Fußsohle** (Planta pedis, Anat.), die untere Fläche, die beim Auftreten die Basis für den Körper bildet, doch dies nicht gleichmäßig, u. sie, wie der ganze Fuß, auf der inneren u. der Länge u. Quere nach ausgeschweift ist, als die Körperlast beim Stehen bes. nur auf Stellen: hinten mit der Ferse, vorn mit den Enden der Mittelfußknochen, auswärts (minder) mit dem hinteren Ende des fünften Mittelfußknochens aufruht. Gebildet wird die F. außen nach innen: a) durch den allgemeinen Überzug, der sich hier aber durch strafferes Anhaften, daher auch Hautrunzeln, durch Festigkeit Dide auszeichnet, die in dem Verhältnis zunimmt, als die F. beim Gehen (zumal ohne Hufeisbildung) einem starken Druck ausgesetzt wird, so sie theilweise durch Verdickung der Epidermis ihre Härte bekommt; b) die **Fußsohlenröhre** (Aporosis plantaris), s. Fußmuskelbänder u) b); mehrere zur Beugung u. Seitenbewegung der in dienende Muskeln u. deren Sehnen; d) mehrgliedrige Fußgelenke gehörige Arterien, Venen u. Nerven; e) die untere Fläche des knöchernen Fußes, weicht den zur Zusammenhaltung der einzelnen Knochen, welche diesen bilden, dienenden Bänder, auf dieser unteren Fläche.

**Fußspalt** (Herald.), so v. w. Schildfuß, s. u. ensüde.

**Fußsteine**, die die Dachtraufe bildenden Steine, Giebelsteine.

**Fußstock** (Fussstab), 1) eine dünne, an beiden Enden mit Eisen beschlagene Latte, auf welcher vere in Zolle eingetheilte Füße entweder durch Schnitte od. durch schwarze u. weiße Farbe gegeben sind. Je nach der Anzahl der darauf eingezeichneten Füße nennt man den F. Sechser, Zehnfüßstock; er dient bei jedem Baue ein Feldmessen zur Abnahme der erforderlichen Größe; 2) so v. w. Zollstock.

**Fußstud** 1) (Herald.), so v. w. Fuß; 2) schwache erbsenfarbige, auf dem Boden eines Boots od. einer Klappe, gegen welche die Seeleute bei dem Aussteigen ihre Füße stemmen, um die Ruder mit mehr Kraft an sich ziehen zu können.

**Fußstapfen**, so v. w. Tappe.

**Fußstreppe**, s. Leppich.

**Fußthier** (Tarsius), Gattung der Halbaffen, oben vier, unten zwei Vorderfüßen, großen, sehr langen, dünnen Hinterfüßen, langem, Ende buschigem Schwanz; Art: Gemeiner F.

(T. spectrum), rothbraun, 7 Zoll lang; auf Amazonien, selten.

**Fußton**, bei der Orgel die Bezeichnung der Tonhöhe; dabei nimmt man die Länge der Pfeife zum Maßstab, welche der tiefste Ton des Systems verlangt.

**Fußtritt**, eine von Bretern zusammengesetzte Erhöhung, auf die man tritt.

**Fußvenen**, sie entsprechen in ihren tieferen Zweigen ganz denen der Schenkelarterie u. sammeln sich in der Schenkelvene, welche an der inneren Seite der gleichnamigen Arterie liegt (Vena cruralis, V. profunda femoris, V. superficialis cruralis). Die oberflächlichen Venen machen durch vielfache Anastomosen ihrer Aste Netze. Solche sind bes. auf den Fehen (Rete venosum s. Plexus venosus digitalis pedis dorsalis et plantaris), auf dem Fußrücken u. der Sohle, an den Schenkeln, bes. an deren hinterer Fläche. Merkwürdig unter den Hautvenen ist die große Rosenader (V. saphena magna), welche am inneren Fußrande aus dem Knie u. Sohle entpringt, vor dem inneren Knöchel u. an der inneren Seite des Unterschenkels in die Höhe läuft u. sich am Poupart'schen Bande in die Schenkelvene ergießt. Sie wird bes. in der Gegend des Knöchels zum Aderlassen benutzt. Die kleine Rosenader (V. saphena parva) entsteht am äußeren Fußrande, geht hinter dem äußeren Knöchel an der äußeren Seite des Unterschenkels in die Höhe u. ergießt sich in die Knieblenarterie.

**Fußvolk**, s. Infanterie.

**Fußwaschen**, 1) der im Orient übliche diätetische Höflichkeitsgebrauch, daß der Hausvater seinen Gästen bei ihrem Eintritt die Füße entweder selbst wusch, od. durch einen Diener waschen ließ. Auch Homer gebietet dieser Sitte bei den Griechen, doch leisteten hier diesen Dienst nur Sklaven. Noch jetzt ist bei den Hindus es eine der ersten Höflichkeiten, dem eintretenden Gäste Wasser zum F. anzubieten; 2) (Pedilavium, Mandatum), der in Folge der symbolischen Handlung Jesu an seinen Jüngern bei Einsetzung des Abendmahls in der Römisch- u. Griechisch-katholischen Kirche stattfindende feierliche Gebrauch, daß am Grünen Donnerstag der Paph, die Bischöfe, der Patriarch, gekrönte Häupter u. 12 od. 13 Armen die Füße waschen u. dieselben darauf bei Tische bedienen. Obgleich sich das Wort des F., als ein von Jesu von seinen Gläubigen gefordertes, durch die ersten christlichen Jahrhunderte, namentlich an Täuflingen u. Katechumenen vollzogen, erhalten hatte, bestand doch eine Ungewißheit über den Tag, an welchem es geschehen sollte; daher bestimmte die Synode zu Toledo 694 den Gründonnerstag als diesen. Das F. gilt in der Griechischen Kirche als Sacrament, die Abendländische Kirche hat aber dagegen stets protestirt u. nur von Bernabard vom Clairvaux wurde es als ein Sacrament der Bekehrung der täglichen Sünden empfohlen. Es ist aber in beiden Kirchen keine öffentliche Handlung, welche in dem Gottesdienste od. an allen Communicanten vollzogen wird, sondern geschieht in Absenzen von Fürsten u. geistlichen Würdenträgern an einer bestimmten Zahl Personen. In der Griechisch-katholischen Kirche wird das F. in Russland vom Kaiser in seiner Residenz unter großer Feierlichkeit vollzogen; ebenso in den griechischen Klöstern von den Klosteroberen. In der Römisch-

**Katholischen Kirche** ist es noch üblich an den Fürstenthöfen zu Wien, München, Madrid u. Lissabon, an den Kathedralkirchen u. in Klöstern, wo es die Staatshäupter, Bischöfe u. Erzbischöfe u. Äbte zc. ausführen. Diejenigen, an welche dieser Gebrauch vollzogen wird, sind 12—13 alte Männer, welche darnach ein kleines Geldgeschenk erhalten, ob. 12 Welt- u. Klostergeistliche. Die Hauptceremonie in Rom ist die in der Clemeninischen Kapelle, wo der Papst selbst in Anwesenheit des diplomatischen Corps u. distinguirter Fremden u. nach Absingung der Antiphonie: *Mandatum novum do vobis* (daher das F. selbst als solches Mandatum heißt) den Ritus vollzieht. Der Papst, mit einer weißwollenen Kutte bekleidet, gießt den 12, die Äpfel vorstellenden, ebenso bekleideten Wäschringen je einen Tropfen Wasser auf den rechten Fuß, trocknet das Wasser ab u. läßt den Fuß. Darauf begibt sich das Personal in die Paulskirche, wo ein Gastmahl stattfindet, wobei der Papst, von seinen Kammerherren unterstützt, die Zwölf bedient; diese dürfen zuletzt die Kutte, welche sie angehabt, das Handtuch, womit je dem der Fuß abgetrocknet worden ist, sowie die Reste der Speisen mitnehmen, früher auch den silbernen Becher, woraus jeder getrunken hatte, wofür aber jetzt jeder eine kleine silberne Denkmünze erhält. Die Reformatoren hoben diesen Gebrauch auf, weil sie den Sinn der symbolischen Handlung Jesu auf die Reinigung des Herzens durch die Predigt des Evangeliums deuteten; daher in Schwäbisch-Hall noch alljährlich eine **Fußwaschungspredigt** gehalten wird. Auch in der Anglikanischen Kirche, welche das F. Anfangs beibehielt, wurde es nachher abgeschafft, wogegen so viel alte Männer u. Weiber, als der Regent jedesmal Lebensjahre zählte, in der Kapelle zu Whitehall Kleidungsstücke u. Nahrungsmittel u. dazu so viel Geldstücke erhalten sollten, als der Regent Jahre alt wäre. Die Wiedertäufer aber bezielten es als ein von Christo eingeführtes u. zur steten Feier befohlenes Sacrament bei; auch in der B. U. d. r. gemeinde ist es üblich, doch nur facultativ u. nicht auf Gründonnerstag festgesetzt; es vollziehen dort unter Gesang die Gemeindevorsteher das F. an den Gemeindeglieder u. diese auch wechselseitig, u. es wird als **kleine Taufe** bezeichnet.

**Fußwasser**, die scharfe lymphatische Feuchtigkeit, welche bei Fußschäden von Pferden (bei Gallen, Maulen zc.), bes. in der Hesselegend ausfließt. Die Heilung beruht auf Entfernung des Übels, das von diesem Ausfluß begleitet wird.

**Fußweg**, so v. w. Fußsteig.

**Fußwurzel** (Anat.), s. Fußknochen.

**Fußzehen**, 1) s. Zehen; 2) Muschel, s. n. Entenmuschel b).

**Fußt**, Johann, so v. w. Faust 1).

**Fußtage** (fr., spr. Fußtaglich), auf den Schiffen alle Kässer u. andere hölzerne faßähnliche Gefäße, zur Aufbewahrung von Lebensmitteln u. anderen Waaren.

**Fustanella**, Hauptbestandtheil der gegenwärtigen griechischen Landestracht der Männer, die auf dem griechischen Festlande die allgemein herrschende ist; das sogenannte Albaneserhemde. Sie ist von weißer Baumwolle u. reicht bis an die Knie. Ursprünglich hat sie eine mäßige Weite, wie sie der Landmann noch jetzt trägt; aber die Mode hat ihr einen solchen Faltenreichtum gegeben, daß sie sich in einer Dicke von mehreren Zoll um den Leib

zieht u. eine große Menge von Luch erfordert. Sie ist aus dem alten Chiton entstanden.

**Fuske** (sax), an den italienischen Küsten kleine zweimastiges Schiff mit dreizehn Segeln.

**Fusti** (ital., Handelsw.), so v. w. Fusen.

**Fustibölus** (v. lat. u. gr.), Kriegsmaschine; ein 4 Fuß langer Stod, mit welchem eine in der Hand desselben besetzte Schleuder in Bewegung gesetzt wurde.

**Fustie**, das Kind eines Weigen u. einer Kiste, welche letztere Tochter eines Weigen u. einer Mulattin ist.

**Fustigation** (v. lat.), Prügelschlag.

**Fustiholz** (Fusel), so v. w. Fälschholz.

**Fustin**, der gelbe tryphallinische Farbstoff des Fälschholzes (von *Khus cotinus*), dessen Eigenschaften u. Zusammensetzung aber fast gänzlich unbekannt sind.

**Fusty** (Fusti, engl., spr. Fusti), das feinstbige, Unbrauchbare an einer Waare. **Fustrechnung** (Fustrechnung), Abzug wegen Unbrauchbaren an einer Waare, ob. wegen der Unreinigkeit, z. bei Kaffee, Rosinen u. dgl.

**Fusus** (lat.), 1) Spindel; 2) so v. w. Festschnede.

**Fustigit** (Mineral.), so v. w. Selenit.

**Futa Obialkon** u. **Futa Toro**, s. Futa.

**Futat**, 1) (D., Alt-F.), Marktsteden im Unter-Bacch des Verwaltungsbereiches Imroch (Ungarn); 2600 Ew.; 2) (Uj., Neu-F.), solches Dorf ebenfals, nabe der Donau; 1300 Ew. u. Überfahrt über die Donau.

**Futehpoor** (Fategandsch, d. i. Siegenort), zwei Städte in dem Districte Bareilly der westlichen Provinzen des britischen Ost-Indien. a) West-F., Stadt an der Straße von Lucknow nach Moradabad, lebhafter Verkehr, gut besetzt; 8—9000 Ew. In der Nähe zum Ansehen an den Sieg der Briten unter Sir Robert Drombie über die Rohilla-Fakaten 1796 ein Festmal; b) Ost-F., Stadt an der Straße von Lucknow nach Shahjehanpore, am Bhagult in der Nähe eines schönen Mangewaldes; 2000 Ew. ein armer Ort. F. wurde 1774 vom Nader von Lucknow begründet, als derselbe in Folge eines Sieges der Briten einen großen Theil von Rohilkand erhielt.

**Futehpoor-Sitri** (Rathbur-Sitri), District Agra der nordwestlichen Provinzen des britischen Ost-Indien, an der Straße von Agra nach Jephore; 5950 Ew.; einst eine der Prachtstädte des Mogulreiches, jetzt fast völlig in Ruinen, von nur 1 Meile langen, ganz aus Quadern erbauten Mauer mit Bastionen umgeben. Über alle Trümmer hinweg ragt noch jetzt die in ziemlich gutem Zustande erhaltene Moschee hinweg, eines der großartigsten Bauwerke Altbars u. der mohammedanischen Architektur. Sonst von Bauwerken noch die Reste der großartigen Palastes des Altbar u. ein Thurm mit zwei trefflich gemauerten Elephanten. In der Nähe der Stadt die jetzt verfallenen Dämme, welche den Fluß Khari zu einem ansehnlichen See anheben, an dessen Ufer sich ein für Elephantenkämpfe u. d. bestimmtes Amphitheater mit Minareten erhebt. Die Moschee u. Palast dienen wegen ihrer Bedeutung eine weite Aussicht über die angenehme Gegend. Noch jetzt ist der Ort ziemlich lebhaft u. hat einen guten Bazar.

**Fütterer**, Ulrich, so v. w. Färterer.

**Futthorl**, Bezeichnung der Runen nach ihren ersten Zeichen (f u p o r k), entsprechend dem f für das occidentalische Alphabet.

**Futtil** (v. lat.), von geringem Werthe; daher Futtheit, Armseligkeit, Nichtswürdigkeit.

**Futullo** (röm. Ant.), Opfergefäße in dem Tempel des Vesuv, ohne Füße.

**Fut-scheu-su**, 1) Stadt in der chinesischen Provinz Fokien, ist befestigt u. liegt am Siho od. Min flüßer berühmte Brücke, ganz von Quadersteinen mit mehr als 100 Bögen, hat mehrere höhere Anstalten, Seiden- u. Baumwollmanufacturen, Papier-, Eisen- u. Stahlwaarenfabriken, Schiffswerke, starken Handel, viel (den besten schwarzen) Teebau in der Nähe mit einem seit 1844 den Europäern geöffneten Hafen u. über 4 Mill. Einw.; 2) Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, liegt am Kiangiang, war ehemals bedeutend, ist jetzt in Theil verfallen.

**Futtsu**, Stadt auf der japanischen Insel Rapon. **Futtehghurhabad**, Stadt im District Aungmye des Rajasthaates Hyderabad in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen (Vorderindische Halbinsel).

**Futtehpoor** (Aotehpur, d. i. Siegesstadt), 1) Dorf im britischen District Etawah der nordwestlichen Provinzen, an der Straße von Etawah nach Calpee; 2) Stadt im District Mymensing der britischen Präsidentschaft Bengalen; 3) Stadt im Rajputenstaate Shekarwattel, mit starkem Fort, Sitz eines Maharajah (Baron); früher bedeutender als jetzt; 4) Stadt im Gebiete von Dunde, 6 Meilen von Adnow; 5) Stadt im Rajputenstaate Kerowly; Hauptstadt des gleichnamigen Districts (70 QM. 679,500 Einw.), lebhafter Handel, schöne Kammanferai u. großer Bazar; 20,550 Einw. Die Stadt bestand schon vor der muhammedanischen Eroberung u. scheint ihren Namen erst 1194 in Folge des Sieges Ehabad-ehdins über die Hindus erhalten zu haben; 7) Stadt im District Sanger u. Erbudba, an dem Einfluß des Union in die Nerubda gelegen; Residenz dreier kleiner Gondfürsten; — 5000 Einw.

**Futter**, 1) alle Nahrungsmittel der Thiere; 2) die Pflanzen, Pflanzentheile, Wirtschaftsställe, Fabrikrückstände; mit welchen die landwirtschaftlichen Hausthiere genährt werden. Man eilt das F. ein: in Grünfütter, das in den in abgemessenen Gräsern u. Kräutern besteht; trocken- od. Raufutter, als Heu u. Grummet; Stroh u. Kraftfutter, wozu Körner u. Kleien gehören. Eine andere Einteilungsart des F. ist die in saftiges: Gras, Klee in grünem Aufwande, Kartoffeln, Rüben etc.; u. trockenes: Heu, Grummet, Stroh, Körner etc.; od. in Kurz- u. Langfutter, bes. für Pferde u. Rindvieh zu kräftigerer Nahrung, aus einem Gemenge von Getreidekörnern u. klein geschnittenem Heu od. Strohhalbfeld, od. auch aus klein gehackten Wurzelgewächsen, mit Halbfeld od. Kleien befeuchtend; u. langes Futter, nämlich Heu u. Stroh. Eine andere Einteilungsart des F. beruht auf dessen Nahrungswert: Magenfüllungsfutter, wozu das Halm- u. Blattfutter gehört, u. Kraftfutter. Nur bei Schweinen genügt das Kraftfutter den Nahrungsforderungen; bei anderen Thieren muß deshalb neben dem Kraft- noch ein Magenfüllungsfutter

gegeben werden. Der Umfang des Kraftfutters ist vier- bis sechsmal geringer, als der des Magenfüllungsfutters. Die größte Menge letzteren F., die ein Thier in 24 Stunden gewöhnlicherweise fressen u. verarbeiten kann, beträgt beim Pferde 25 bis 30 Pfd. Heu od. 100 — 120 Pfd. Grünfütter; beim Rinde 30 — 40 Pfd. Heu od. 120 — 125 Pfd. Grünfütter; beim Schaf 4 — 4½ Pfd. Heu od. 12 — 16 Pfd. Grünfütter. Soll das F. ausschließlich aus umfangreichen Futtermitteln bestehen, dann ist nach der Nährkraft zu berechnen, ob in der fraglichen Gewichtsmenge die erforderliche Nährkraft enthalten ist od. nicht; im letzteren Falle muß durch Kraftfutter nachgeholfen werden. Die Nährkraft in dem F. wird nach Hewerth berechnet; 100 Pfd. gutes Wiesenheu kommen in Nährkraft gleich 33½ Pfd. Roggenkörner, 30 Pfd. Weizenkörner, 38 Pfd. Gerstenkörner, 40 Pfd. Haferkörner, 30 Pfd. Erbsen, 32 Pfd. Wicken, 32 Pfd. Bohnen u. Lupinen, 48 Pfd. Leintuchsen, 50 Pfd. Rübsen, 42 Pfd. Roggenkleie, 75 Pfd. Esparpettegrummet, 82 Pfd. Esparpetteheu, 90 Pfd. Luzerne- od. Koppfleckeheu, 100 Pfd. Heu von Widfütter, 133½ Pfd. geringeres Wiesenheu, 166½ Pfd. geringes Wiesenheu, 200 Pfd. schlechtes Wiesenheu, 150 Pfd. Stroh von Samen- esparpette, 170 Pfd. Stroh von Samenlopfleie, 400 Pfd. grüner Klee, 66½ Pfd. Spreu von Samenlopfleie, 133½ Pfd. Spreu von Samenlopfleie, 150 Pfd. Spreu u. Überbleib von Getreide, 160 Pfd. Linsen- u. Wickenstroh, 170 Pfd. Erbsen- u. Bohnenstroh, 200 Pfd. Gersten- u. Haferstroh, 250 Pfd. Roggen- u. Weizenstroh, 200 Pfd. Kartoffeln, 300 Pfd. Kohlrüben, 350 Pfd. Runkelrüben u. Mören, 500 Pfd. Wasserrüben, 500 Pfd. Kohlrübenblätter, 600 Pfd. Runkelrübenblätter, 200 Pfd. Rübenpreßrückstände, 126 Pfd. Branntweinschlamm von Getreide, 300 Pfd. Branntweinschlamm von Kartoffeln, 150 Pfd. Viertrebern. Das das Kraftfutter anlangt, so darf die geringste Menge desselben nicht weniger als  $\frac{1}{4}$  der ganzen Futtermenge ausmachen u. dafür ist  $\frac{1}{4}$  des Magenfüllungsfutters abzugeben. Hiernach wäre die größte Menge Magenfüllungsfutter neben Kraftfutter in geringster Menge beim Pferd auf 18 — 20, beim Rind auf 20 — 25, beim Schaf auf 24 — 31 Pfd. trockenes Halmfutter zu setzen. Die geringste Menge Magenfüllungsfutter, die neben Kraftfutter in größter Menge erforderlich ist, ist beim Pferd auf 4 — 5, beim Rind auf 5 — 6, beim Schaf auf  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Pfd. trockenes Halmfutter zu setzen. In der Regel ist es aber unstatthaft, das Magenfüllungsfutter in so kleiner Menge zu verabreichen. Am richtigsten verfährt man, wenn das Pferd 8, das Rind 10, das Schaf 1½ Pfd. Magenfüllungsfutter neben dem Kraftfutter erhält. Nach seiner Zusammensetzung besteht alles F. aus Sauer-, Wasser- u. Kohlenstoff allein, od. aus diesem u. Stickstoff u. einigen Salzen. Von großer Wichtigkeit für die Ernährung ist die Gegenwart od. das Fehlen von Stickstoff in dem F. Die stickstoffhaltigen Nährstoffe werden in jedem Futtermittel angetroffen; sie erscheinen als Eiweiß, Kleber od. Pflanzenleim u. Legumin. Jeder dieser Stoffe dient zur Ernährung, u. es ist wesentlich gleich, welcher verabreicht wird, da sich jedes Thier aus jedem derselben seine Körperbestandtheile zu bilden vermag. Die stickstoffhaltigen Nährstoffe werden zur Bildung der Organe u. bildsamen Stoffe in Blut verwandelt; außerdem enthalten sie

auch die wichtigsten unorganischen Stoffe, bes. phosphorsaure Salze u. Gase u. Eisen, die ebenfalls zur Bildung der Körpertheile dienen. Ubrigens bleibt es sich für die Ernährung gleich, in welcher Form die stickstoffhaltigen Nährstoffe in den Körper eingeführt werden. Sie zerfallen in feste Körper u. in Zuderstoffe. Die fetten Körper (Öle) gehören nicht nur zu den wesentlichen Bestandtheilen des thierischen Körpers selbst, sondern sie vermitteln auch die Aufrechterhaltung der thierischen Lebensvorgänge u. die Erzeugung der Körperwärme. Von den Zuderstoffen: Stärke, Gummi, Pflanzenschleim u. Pflanzengallerte, kommen beide erstere in größter Menge vor u. können die fetten Körper ersetzen. In jedem Futterstoffe muß nun nicht bloß ein stickstoffhaltiger u. stickstoffloser Nährstoff vorhanden sein, wenn er überhaupt eine Nährwirkung äußern soll, sondern beide müssen auch in einem bestimmten Mengenverhältniß zu einander stehen, wenn sie die möglichste Nährwirkung hervorbringen sollen. Deshalb sind die verschiedenen Futtermittel nach ihrem Nährstoffgehalt so zu mischen, wie es der Stoffverbrauch im thierischen Körper u. die verschiedenen Nährzwecke erfordern. Hierbei kommt es darauf an, theils die Stoffmenge, die ein Thier zu seiner Erhaltung u. zu den verschiedenen Nutzungszwecken bedarf, theils den Nährstoffgehalt zu kennen, den die verschiedenen Futterstoffe nach Art u. Menge besitzen. Von Wichtigkeit ist auch die Zubereitung des F., indem dadurch das F. aufgeschlossen, verdaulich u. nahrhafter gemacht wird. Die Futterbereitung geschieht durch Zerkleinerung, Erweichung u. Mischung der Futterstoffe. Die Zerkleinerung erfolgt durch Schneiden auf der Hädel-, Kartoffel-, Rübenschnide-, Schrot- u. Quetschmaschine; die Erweichung durch Aufbrühen, Dämpfen, Selbsterhitzen; die Mischung in der Art, daß dem Magenfüllungsfutter Kraftfutter angelegt wird; letzteres ist entweder solches, das stickstoff- od. fett- u. stoffhaltige Substanzen enthält. Eine neu erfundene Methode, wenig u. nur kurze Zeit sich haltendem F. längere Dauer zu geben, ist das Einsalzen des F.-s. Alle grünen Pflanzen u. Blätter, Kohlköpfe, Rüben u. Kartoffeln, letztere gedämpft, sind dazu geeignet u. werden gemeinlich in, mit Stroh ausgelegten Erdgruben gestampft u. mit Viehsalz überstreut od. auch in Haufen über der Erde gespeichert. Beim Futterbau unterscheidet man den auf den Wiesen u. beständigen Weiden (s. Wiesenbau u. Weiden), auch natürlichen Futterbau genannt, u. den auf dem Ackerlande (s. Futterpflanzen u. Weiden), auch künstlicher Futterbau genannt. Der Futterbau ist die Grundlage jeder Landwirtschaft, insofern von ihm die Viehhaltung u. die Düngererzeugung abhängt; bes. seit Schubert von Kleefeld hat der Futterbau auf dem Felde große Fortschritte gemacht u. die Landwirtschaft bedeutend gehoben, indem es möglich wurde, die reine Brache u. die ertraglosen Wiesen abzuschaften, den Viehstand anscheinlich zu erhöhen, das Rindvieh auch den Sommer über in dem Stalle zu füttern u. durch alles dieses der Düngerproduction großen Vorschub zu leisten. Vgl. Hoffmann, System des Futterbaues, Wien 1853. 1) Das, was einem Thiere auf einmal zu fressen gegeben wird, z. B. das zweite u. dritte F.; 2) die Zeit von einem Abfüttern zum andern; 3) so v. w. Abzugsgerechtigkeit; 4) der hölzerne Rahmen in dem Fenster,

woran die Fensterflügel gebängt werden, s. Fenster; 7) (Maschinenw. u. Ubrm.), ein Ende eines Metall, welches an dem Orte eingelegt wird, wo ein Zapfenloch od. eine Pfanne angebracht werden soll, um dadurch die Friction zu vermindern. Je größeren Maschinen nimmt man zum F. auch ein Stück hartes Holz, bes. Buchenholz, welches das Futterholz heißt; 8) (Unterfutter), geringe Stoffe, welche zum inneren Überzug der Kleiderstücke dienen; daher Futterbardent, Futterband, Futterkattun, Futterleinwand, Futterleiste u. f. u. Varchent, Flanell, Kattun, Leinwand, Lein. Futteral, Kapsel, um etwas darin aufbewahren, z. B. Brillen-, Scheren-, etc. Gegenfutteral u. c.; je nachdem sie von Leder, Leder u. dgl. sind, werden sie von verschiedenen Handwerkern, gewöhnlich von den Futtermalern od. öfter von Buchbindern gefertigt.

Futterbank, so v. w. Fäderlingebank

Futterbau, Anbau von ausschließlich zur Ernährung der landwirthschaftlichen Hausthiere dienenden Gewächsen, s. u. Futter 2).

Futterbeutel, so v. w. Futtersack

Futterblech, eine Sorte Eisenblech, s. d.

Futterboden, ein Verhältniß, in welchem die zur Winterfütterung der landwirthschaftlichen Thiere bestimmte Raufutter aufbewahrt wird. Es findet sich gewöhnlich unter dem Dache der Stallungen der Viehställe.

Futterbohne, so v. w. Saubohne

Futterbrei, die Nahrung, welche die Thiere ihrer Brut reichen; sie bereiten dieselbe aus Stroh, Heu, Honig, Wasser u. Milch an.

Futterbret, bei hölzernen Treppen ist es die Sechste.

Futtergras, 1) so v. w. Wiesenras; 2) so v. w. Grünes Futter; 3) so v. w. auf Feldern u. Wiesen angelegtes, zum Viehfutter eigens bestimmtes Gras (vgl. Fioringras), bes. in England gewöhnlich.

Futterig, 1) von Wolle u. Tuch, in welches Futter, d. h. allerlei Unreinigkeiten, enthalten ist; rißrt größtentheils daher, wenn die über der Schaffläden angelegten Futterböden nicht gut getrocknet, 2) von der Wolle, deren Haare nicht gleich lang, sondern lartig sind u. daher beim Verarbeiten zerreißen; es entsteht, wenn die Schafe haben langem müssen.

Futterkammer, Kammer, meist Bodenkammer, auf welcher das Futter für das Vieh aufbewahrt wird.

Futterkattun, geringe Sorte baumwollenes Zeug, zum Unterfutter dienend.

Futterkräuter, so v. w. Futterpflanzen

Futterlade, so v. w. Fäderlingebank

Futtermaschine, eine Vorrichtung der Mühle, in der sie dem vom Steine gehenden Mehl einen Weg anzeigen u. dieses Mehl für sich behalten.

Futtermarschall (Futtermeister), ein Futtermeister, welcher dem Futteramte vorsteht.

Futtermauer, Mauer, zur Befestigung u. zur Unterhaltung der Erdwände an Kanälen, Straßen, Terrassen, Flußufern u. c. bestimmt. Besonders bei letzteren sind sie, um einen allgemeinen Sturm der Festung nach Eroberung des Grabens unthunlich zu machen, an der Mauer unentbehrlich. Unentbehrlich sind sie auf der Escarpe, da sie hier zwar den Belagerer in der Escarpe



ente aufhalten, aber auch den Befängern hindern, ihreine Ausfälle auf den Feind zu machen, wä- diese durch eine schräge Contrescarpe erleichtert den würden. Als mindeste Höhe der F. des ptwaßs wird 24 Fuß angenommen, da dann deren Erhebung 30 Fuß hohe Sturmleitern, schwer zu handhaben sind, angewendet werden sen. Oft macht man sie jedoch, bes. bei Außen- den, nur 12—18 Fuß hoch. Ist die F. an der arpe so weit in die Höhe geführt, wie die Feder- des Glacis liegt, so heißt sie ganze F.; da- halbe F., wenn sie nur bis zur Höhe des sten Weges reicht. Ihre Stärke hängt von r Höhe u. von dem Druck der dahinter liehen- Erde ab. Meist macht man die F. an der Contre- rpe 3 Fuß oben stark u. gibt ihr nach Außen Anlage, bisweilen jedoch hat man die innere u. ere Wand auch parallel erbaut u. die Mauer igen schräg an den Erdboden (en surplomb) lehnt. An der Escarpe, wo sie mehr Druck ubalten u. auch noch dem Kanonenfeuer zu rnehmen haben, werden die F-n oben 5—6 Fuß gemacht u. erhalten gleichfalls  $\frac{1}{2}$  ihrer Höhe Anlage der Böschung. Halbe F-n macht man, ihr genug Widerstandsfähigkeit für den Erd- zu geben, weit stärker u. zwar oben so stark, sie es, wenn sie eine ganze wäre, auf dem ste, wo sie beginnt, sein würde. Der Erbdruck bei den F-n wesentlich; Montalambert u. Carnot en daher abgerückte F-n vorgeschlagen, wo eine Erde hinter den F-n dieselben drückt, son- erst der Fuß des Walles am Fuß der F-n be- unt. Die Festigkeit der F-n wird noch durch strebepfeiler erhöht; die bei Uferbauten oft vorn, stellungen aber, damit sie nicht den Stürmen- Schutz gegen das Feuer der Festung geben, ten in der Erde so angebracht werden, daß sie 5 Fuß stark, 5—10 Fuß in die Wallböschung üdrücken u. in Abständen von 15—18 Fuß von andern stehen. Der Umstand, daß der leichte Nach- hoher Escarpenfurthermauern der Erzeugung r Breiche sehr günstig ist, hat zu mannigfachen nderungen der Konstruktion geführt. Dahin ren zunächst die Kasematten, welche man er- t, indem man die Strebepfeiler überwölbt, u. u die freistehenden F-n, welche allerdings mit reht ihren Namen führen. Diese freistehenden r werden als halbe F. aufgeführt u. so weit vom wall abgerückt, daß hinter ihnen, etwa 6—8 Fuß r der Grabensohle, ein Gang, der sogenannte ndergang, von 5—8 Fuß Breite bleibt. Meist en in diese freistehende Mauer Schießscharten Infanterie eingeschnitten, um so eine niedere abendbestreichung zu erhalten; auch die freistehen- Mauern erhalten Strebepfeiler, welche zugleich Stelle von Traversen versehen. Werden diese rebepfeiler zunächst an der Mauer auf 3—5 Fuß Widerlager für Gewölbe bemagt, so entstehen sogenannten freistehenden Bogenmauern. Die rste Steinreihe der F-n greift stets nach Außen r, um das Regenwasser von der Mauer abzu- en, u. heißt ihr Gordon (s. d.).

**Füttern**, 1) Hausthieren Futter reichen; hier- f. den Artikel über jedes einzelne, bes. Pferd, ubovieh, Schaf, Schwein, Ente, Gans, Huhn, urhuhn u., auch Stubenvogel; 2) dem Wilde r strenger Kälte Fütterung geben; dazu dienen für eltwild Eicheln, Kossasmanien, wilde Birnen, Erd-

äpfel u. Hen, auch Haser (dann K r n e, K r n u n g, diese vorliegen können); auf ein Stüd Rothwild rechnet man bei strenger Kälte täglich 4—1 Meße Haser u. 1—2 Pfd. Hen. Von Zeit zu Zeit wer- den wüßlich geschnittene Wöhren beigegeben. Auch gibt man einen Tag um den andern etwas Salz, auch pulverisirte Ebertaure, Kainfarren u. Salz zu gleichen Theilen ist gut; wilde Schweine erhalten Eicheln, Erdäpfel, Erbsen, Roggenschrot mit ge- schnittenem Klee, Malz u. wildes Obst, Hasen Erbsenstroh, Rebhühner Weizen- u. Gerstengarben, welche an einem Stod aufgebunden werden; 3) (Schiffb.), auf der inneren Seite mit Brettern be- schlagen; 4) (Zimmerin.), so v. w. Ausfüttern.

**Fütterpflanzen**, sind Gewächse, welche auf dem Ackerlande künstlich bebaut der Weide, der Grün- fütterung auf dem Stalle ob. der Heubereitung an- gebaut werden. Man theilt sie ein in grasartige (s. Grassaun); krautartige, wozu bes. die ver- schiedenen Kleearten, die Hülsengewächse, Ginsten, Kugeldistel, Senf, Spargel u. gehören; in kohls- artige (s. Kopskohl) u. in rankende (s. Kürbis). Unter allen diesen F. sind die krautartigen u. unter diesen wieder die Kleearten die wichtigsten, weil sie den Boden chemisch u. physikalisch verbessern u. das meiste u. beste Futter liefern.

**Futterrehe** (Thierarznei.), s. u. Froschrehe.

**Futtersack**, 1) Sack, um Haser zum Pferde- futter darin zu holen; 2) Sack, welchen man den Pferden mittelst eines Bandes über den Kopf hängt, damit sie in Ermangelung einer Krippe daraus fressen können

**Futterschnelde**, so v. w. Häckslingsbank.

**Futtertaffel**, so v. w. Zindeltaffel.

**Futtertresch**, Pflanze, s. u. Tresch.

**Futtertuch**, Flanell u. Boy, zum Unterfutter der Kleider.

**Fütterung**, 1) (Men. u. Jagdw.), s. u. Füt- tern 1) u. 2); 2) (Schiffsb.), die Bekleidung des Schiffes, sowohl von Holz, als von Metall, bes. Kupfer, Zink od. Lige, um den Rumpf des Schiffes zu schützen; theils gegen Eindringen des Wassers, theils gegen Anfaß von Gras (Bart) u. Muscheln, theils gegen unvermeidliche Schläge, s. V. Unterfütterung. F. bei Booten, die oberste Planke an der Innen- seite unter dem Stehbord.

**Futterwiden**, s. Wide.

**Futtighur**, s. Futtigurch.

**Futtih Ali Khan**, Schah von Persien, so v. w. Feth Ali Khan.

**Futtipoor**, s. Futhpoor.

**Futtigunge**, s. Futehgunge.

**Futtigurch** (Batesgard), wichtige britische Mi- litärsation im District Furrudabad der nordwest- lichen Provinzen im britischen Ostindien, 4 Stun- den von der genannten Districtshauptstadt, am linken Ufer des Ganges gelegen, über den hier eine Fährte führt. Die Station wurde bereits 1777 be- gründet, hat eine Kirche u. gilt für ziemlich gesund.

**Futäna** (H o o r n e), bewohnte Insel der Sa- moa-Gruppe od. Schiffer- (Navigator-) Inseln im östlichen Polynesien; daneben die Insel Catuna, beide gebirgig u. vulkanisch, von zahlreichen Klippen umgeben; 1816 von Maire u. Schouten entdeckt.

**Futaribilla** (lat.), was sich unter einer Be- dingung, die nicht zur Wirklichkeit kommt, zuge- tragen haben würde; von den Scholastikern in der Lehre von Gottes Allwissenheit angewendet.

**Futarillo** (lat.), das Sein einer Sache in der Zukunft, verbunden mit dem Nichtsein derselben in der Gegenwart.

**Futurum** (Gramm.), Form des Verbum, welche die zukünftige Zeit ausdrückt; man unterscheidet ein *F. simplex*, welches einfach den Zustand in der Zukunft angibt; u. *F. exactum*, welches einen in der Zukunft als vergangen gedachten Zustand ausdrückt.

**Futwa** (Auttooa), Stadt im District Patna, der britischen Präsidentschaft Bengalen, am Einfluß des Poonpoo in den Ganges, 12,000 Ew.; großer Bazar. Der Ganges ist hier besonders heilig, weshalb zahlreiche Wallfahrer hier haben. Über den Poonpoo führt eine schöne Brücke.

**Fuur** (Aurand), Insel des Fynnjorben im dänischen Stift Viborg (Jütland); sie ist  $\frac{1}{2}$  QM. groß, hat Töpferthon, Ocker, Porzellanerde, Alaun u. Bitrielliefer; 800 Bewohner, die von Landbau u. Fischerei leben.

**Furlaner**, Bewohner von Friaul.

**Fu Yang**, 1) Bezirksstadt in der chinesischen Provinz Tscheking; 2) (Fo yang), großer See in der chinesischen Provinz Kiangsi, wird durchströmt vom Kantiang-Flusse u. soll mehr als 120 QM. umfassen.

**Fuyen**, 1) Provinz in Cochinchina, zu dem hinterindischen Reiche Anam gehörig; 2) Stadt dafelbst, mit Hafen u. 10,000 Ew.

**Füzegv**, griechisch-katholisches Pfarrdorf im Kreise Süd-Vihar des Verwaltungsgebietes Großwarwein (Ungarn), Marmorbrücke; 280 Ew.

**Füzer**, katholisch u. reformirtes Pfarrdorf im Kreise Abauj-Torna des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); altes Bergschloß, Glasbläse; 700 Ew.

**Füzes-Gyarmath**, Marktflecken im Kreise Bekes-Gsanab des Verwaltungsgebietes Großwarwein (Ungarn); 1550 Ew., die Landbau u. Viehzucht treiben.

**F. V.**, Abkürzung für Folio verso, auf der Rückseite des Blattes.

**Fyens-Hoved**, Vorgebirg, welches die nordöstliche Spitze der dänischen Insel Fünen bildet.

**Fyers**, Bergbach in der schottischen Grafschaft Inverness, mit 60 Fuß hohem Wasserfall.

**Fylgien** (nord. Myth.), Geburtsgöttinnen, welche dem Menschen von dem ersten Augenblick seines Lebens beigegeben werden, die goldenen Fäden seines Geschicks spinnen u. sie im Himmel befestigen. Sie sind gut u. böß, reiten zuweilen auf Wölfen u. haben Schlangen als Zügel. Wenn sie gut sind, heißen sie Hamingien. Vgl. Nornen.

**Fylla** (nord. Myth.), Göttin der Anmuth, jungfräuliche Ästin; hat lofes Haar u. ein Goldband um den Kopf, trägt Friggs Kästchen Est vor, wartet ihrer Schube u. hat Theil an ihrem heimlichen Rathe.

**Fyne-Busen** (Finn-Busen, spr. Feinbusen), die einschneidende Bucht des Nordatlans des Atlantischen Oceans in der schottischen Grafschaft Argyre, Häringfischerei.

**Fyrös**, 1) Vogtei im schwedischen Fyn Upland, darin Gamla- (Alt-) Upsala, (s. d.); 2) (Fyrös) Fährhier; entspringt aus zwei Armen aus dem Tammora- u. dem Wendalsee, die sich bei Lena vereinigen; fällt in den Eölnsflorben.

**Fyriswall**, eine in der älteren schwedischen Geschichte berühmte Ebene in der Nähe von Upsala.

**Fyrk** (Fyrka), 1) frühere dänische Kupfermünze, 1 F. =  $\frac{1}{2}$  Schilling od. 6 Pfennige dänisch, 1924 = 1 Reichsthaler; 2) ehemals schwedische Kupfermünze, 4 F. = 1 D. Kupfer, 354 F. = 1 D. Silber; 3) in Pommern 258 F. = 1 Taler, 17 = 2 Pfennige.

**Fysingen**, 1) Vogtei im schwedischen Fyn Seeland, benannt nach 2) dem See F. u. d. d. darin Sigtuna (s. d.) u. Roserö; 3) dänischer Luftschloß mit Anlagen.

**Fyfterlein**, Vogel, so v. w. Trillereislerläufer.

**Fyt** (spr. Feit), Johann, geb. 1625 in Kopenhagen, war Jagd-, Thier- u. Blumenmaler u. um 1700. Einer der vorzüglichsten Meister von Faches, dessen Gemälde von einem tieferen Ausdruck der Natur zeugen u. durch Klarheit, Kraft u. Reiz des Colorits ausgezeichnet sind. Nicht minder bedeutend als Kupferstecher, gab er 1642 zwei Serien Tafel heraus, welche wegen der ebenen Leinwand geistreichen Radelführung zu den Meisterwerken der Radierkunst des 17. Jahrh. zählen. Gemälde in allen größeren Gallerien, vorzugsweise in Stockholm, Dresden, im Louvre zu Paris u. in der Königin Viktoria's.

**Fyzabad** (spr. Feisabad), 1) Bangle, Stadt im früheren Königreich Dunde in Ostindien u. Flusse Ghogbra, der hier schiffbar ist; 100,000 Ew. wurde von Saadet-Ali-Khan, erstem Nabab von Dunde, zur Residenz erhoben, der hier, wie er seine Nachfolger Sefdar-Zang u. Schujab-Adel mehrere Paläste u. andere Bauwerke anbaute. Unter Letzterem hatte die Stadt ihre höchste Blüthe erreicht; als er jedoch 1775 seine Residenz nach Lucknow verlegte, siedelten die angelegenen Einwohner fast alle dahin über, so daß F. in Verfall gerieth. Die einst wichtige Industrie bezieht sich jetzt auf Baumwollen- u. Metallwaaren u. Seide. Während der Rebellion von 1857–58 wurde F. häufig genannt. 2) Hauptstadt der Landesherrn in Ubeckistan (Mittelasien), am Kochschanfluß; Rubingruben, Goldwäscherei; 1833 fand ein Erdbeben fast gänzlich zerstört.

**Fyzeoor** (spr. Feisepur), Stadt im Distrikt Canbeish, der britischen Präsidentschaft Bombay in Ostindien, 6–7000 Ew.; hat in neuerer Zeit mehrere sehr schöne Häuser durch einheimische Bauherren u. Baumwollenhändler erhalten.

G.

1, g 1) als Buchstab, lat. (in welcher Sprache ist, statt des früheren C, von Sp. Carvilius führt wurde) u. romanisch G, g; griechisch (Gamm a); im Hebräischen heißt es Gimel, Kameel; der 7. Buchstabe der abendländi-  
chen, der 3. der griechischen u. morgenländischen  
Alphabeten; Cuntural, die Media derselben bildet  
unter leichter Verflüchtung der Oberfläche der  
Zunge durch Hervorbringen der Luft zwischen die-  
sem hinteren Theil des Gaumens, während die  
Zunge sich an die Unterzähne legt. Nach n bildet  
es nicht selten einen Nasenlaut, z. B. in Sang.  
Als Zahlzeichen a) Griechischen  $\gamma = 3$ ,  $\gamma =$

0; b) im Lateinischen = 400,  $\bar{G}$  = 400,000; a) der Rubricirung 7. 3) Als Abkürzung: a) römischen Inschriften, Handschriften &c. für Causa; b) (Handlsgew.), eben auch Courzetteln (Geld); c) (Num.), im Mittelalter so v. w. Senatus; d) (Geldschm.), so v. w. Garni; e) (Med.), so w. Gummi; f) (Geralt.), so v. w. Geld; g) (münl.), auf dem Revers neuerer Münzen: aa) römische, die Münzstadt Boitiers; bb) schweizerische; cc) österreichische, Nagybanja in Ungarn; dd) preussische, Stettin. 4) (Mus.), die 5. diatonische Klangstufe, die wahre Quinte; zugleich ist der Ton g die 6. Stufe des diatonischen Klangsystems. In der Solmisirung wird G durch sol re, sol re ut od. auch bloss sol bezeichnet (vgl. gis u. ges, auch G dur u. moll). b) Das g o fte G ist das tiefste der Mensurstimme, das klein e aber dessen Octave; c) dickste Saite der Violine; d) das Vorzeichen des Hinstüßels (G-schüßels), doch hat sich kein in der Länge der Zeit ein ganz anderes gebildet. 5)  $\bar{G}$  chemisches Zeichen für Gasäure.

a, officiële Afkürzung des Staates Georgia (Amerika).

**Ga** (griech.), 1) die Erde, seit ältester Zeit von  
 Griechen als die Allmutter od. die Göttin ver-  
 , welche das Leben aus ihrem Schoße gebiert  
 in ihrer Brust nährt. So wurde sie in Do-  
 mit Zeus, dem Allzeuger, verbunden; bei-  
 ter ist sie die Mutter der finsternen Wesen u. ge-  
 genen Giganten, gehört zu den Göttern, bei  
 hen geschworen wird, u. erhält als Opfer ein  
 zerges Lamm. In der Theogonie des Hesiodos  
 sie aus dem Chaos u. erzeugt selbständig  
 sich den Himmel (Uranos), Gebräue (Dre) u.  
 Meer (Pontos); von Uranos wird sie Mutter  
 Titanen, Kyklopen u. Hekatoncheiren; befruchtet  
 dem Blute des von Kronos verführten Meli-  
 nos gebiert sie die Erinyen, Giganten u. Me-  
 nen Korymben; mit Pontos gepaart den Nererus,  
 amas, Phorlys, die Keto u. Eurypia. Sie erzog  
 n Enkel Zeus u. verhalf demselben zum Throne  
 Welt. Unter den Menschen heißt sie Mutter  
 Autochthonen u. ist Nährerin der Sterblichen,  
 der Jugend (daher ihr Beiname **Kurotrophos**).

phoe, Jugendnährerin). Weil aus ihr bestäubende Dämpfe aufstiegen, als deren Wirkung die Weissagerei galt, so war sie die Vorsteherin der Orakel, wie zuerst die des Delphischen (s. u. Delphi). Verehrt wurde sie in Athen, Sparta, Olympia, Delphi etc., wo ihre Statuen standen, welche sie darstellten einen Schiffelk haltend. Später verschwindet ihr Dienst u. sie wurde mit Kabele u. Demeter identificirt. In Rom hieß sie Tellus u. hatte eine männliche Gottheit, Tellumo, zur Seite; man opferte ihr dort nach Romas Insiructionen an den Saarfesten im Januar die Forficibia (s. d.), wobei trachtige Thiere geschlachtet wurden; 2) in neuerer Zeit Titel von Schriften, in welchen die Kosmiken, Vertheimerungen u. dergl. eines Landes beschrieben werden.

**Geab.** 1) **Joh. Friedrich v. G.**, geb. 1761 zu Göttingen in Württemberg, war württembergischer Prälat u. Generalsuperintendent u. st. 1832: er schr.: *De locis quibusdam Siracidae*, Tüb. 1809; *Handbuch zum philologischen Verstehen der apokryphischen Schriften des A. T.*, ebb. 1818 f., 2 Bde., u. andere Schriften über Kritik u. Exegese des A. T., Kirchen- u. Dogmengeschichte. 2) **Ludwig Friedrich von G.**, geb. 1800 in Tübingen, bildete sich in Stuttgart zum Architekten, bereiste zu seiner weiteren Ausbildung Frankreich u. Italien, begann 1825 in Stuttgart seine praktische Bauthätigkeit sowohl im Hochbau, wie auch im Straßen-, Brücken-, Wasser- u. Eisenbahnbau u. wurde 1846 Oberbaurath. Außer vielen Privatgebäuden baute er u. a. die große Infanteriekaserne u. das krongprinzliche Palais in Stuttgart u. restaurirte das Hoftheater daselbst.

**Gaabenseesund** (spr. Gobenseesund), trennt die Inseln Seeland u. Falsler, genannt nach Gaabenfer, einem kleinen Hafenort auf der Nordwestküste der letztern Insel.

**Gaal**, 1) Sohn Ebeds; half den Sichemiten gegen Abimelech, wurde aber von diekem geschlagen u. floh aus Sichem. 2) Georg v. G., geb. 1783 in Pressburg; wurde 1811 erst in Eisenstadt, dann in Wien Bibliothekar u. st. 1855 in Pest; er schr.: *Gedichte*, *Dresd.* 1812, 2. Aufl. *Zerbst* 1825; *Theater der Magyaren*, *Brünn* 1820; *Währden der Magyaren*, *Wien* 1822; gab heraus: *Polymnia* (eine Sammlung lyrischer Gedichte verschiedener Verfasser), *Brünn* 1821, 4 Bde.; *Sprichwörterbuch* in sechs Sprachen, *Wien* 1830; *Sagen u. Novellen*, nach dem Magyarischen, *ebd.* 1834; *Übersetzungen aus dem Ungarischen* u. a. m. 1833; *Joseph*, geb. 1811 in *Groß-Karoly*, wurde 1839 in der *Statthaltere* in *Ofen* u. 1848 im *Finanzministerium* angestellt; er schr.: *Szirmay Ilona* (*Roman*), *Ofen* 1837, 2 Bde.; auch *Lust- u. Trauerspiele*.

**Gaapen** (**Gapen**, Zeitwort), in der Schiffer-  
sprache die Öffnung einer Planke, die nicht fest an  
der nächsten sitzt.

Gaas (a. Geogr.), 1) Berg u. 2) Stadt im Süden  
des Stammes u. Südosten des Gebirges Ephraim.

**Gaba** (a. Geogr.), so v. w. Gaba.

**Gabá** (a. Geogr.), 1) feste Stadt der Sogbianer, da, wo die große Wüste anfängt; 2) Lußschloß der persischen Könige in Persien, südöstlich von Parsagaba.

**Gabaath**, Stadt in Judäa im Stamme Benjamin; hier Grab Elazar.

**Gabal**, Sonnengott der Syrer, bes. zu Emesa u. Heliopolis verehrt, vorgestellt als Löwe am Haupte mit Strahlen.

**Gabala** (a. Geogr.), Stadt in Kappadokien (Syrien), jetzt Dschebzi, mit Ruinen eines Theaters.

**Gabali** (a. Geogr.), Volk im Aquitanischen Gallien, im jetzigen Gersaun; sie waren zu Cäsars Zeit den Römern unterworfen; in ihrem Lande fand sich viel Silber u. wurden gute Käse bereitet; ihr Hauptort war Anderitum.

**Gabalio**, Roman des Abbe Villars, s. d.

**Gabanholz**, eine geringere Sorte Rothholz, stammt von einer Art Thespesia (Caesalpinia) u. ist dem Nicaraguaholz sehr ähnlich, es wurde zuerst durch die Portugiesen aus Sierra Leone nach Europa gebracht.

**Gabaniza** (türk.), sonst der fastackförmige, nur von dem Sultan getragene kostbare Pelz, im Sommer mit Zobel, im Winter mit schwarzen Fuchsfellen gefüttert; dagegen **Gaban**, Regenmantel, von Filz.

**Gabaon** (a. Geogr.), Stadt in Judäa, im Stamme Benjamin. Ihre ursprünglichen Einwohner, Kanaanäer, unterwarfen sich den Hebräern u. blieben stets in Gehorsam. Bei G. fiel Amasa durch Joas.

**Gabara** (a. Geogr.), eine der Hauptstädte des oberen Galiläa, unweit Ptolemais.

**Gabadan** (Savardan), ehemalige Landschaft im südwestlichen Frankreich, bildete einen Theil der früheren Provinz Gascogne, jetzt den südwestlichen Theil des Departements Lot u. Garonne u. den östlichen des Departements Landes.

**Gabäre** (spr. Gabahr, **Gabarre**), französischer Name 1) für allerhand kleine Schiffe, als Ausleger, 2) (Patache), Fischer, Schute u. dgl. **Gabazier** (spr. Gabarieh), Besitzer eines G. **Gabaret** (spr. Gabareh), noch kleinere Barke.

**Gabarus**, Bai mit guter Rebe an der Nordküste der nordamerikanischen Insel Cap-Breton.

**Gabas**, Fluß im südlichen Frankreich, entspringt im Departement Hautes-Pyrénées u. fällt im Departement Landes in den Adour.

**Gabasa**, Dorf in der spanischen Provinz Huesca (Aragonien), dabei tiefe Stalaktitenhöhle mit vielen Versteinerungen.

**Gabatha** (a. Geogr.), Stadt in Judäa im Stamme Juda; hier das Grab Habakuk.

**Gabbatha** (hebr.-chab.), von Luther Hochpflaster übersetzt, eine Erhöhung, worauf der Richterstuhl der römischen Proprätoren bei Gerichtsverhandlungen gestellt wurde.

**Gabbe**, Vogel, so v. w. Meve.

**Gabbiano**, 1) Amt der sardinischen Provinz Gales; 2) Marktflecken u. Hauptort desselben rechts am Po; 2350 Ew.

**Gabbro** (Geogn.), ein körniges Gemenge von Diallag u. Labrador; gehört zu den plutonischen Gesteinsarten u. kommt häufig in Begleitung des Serpentin vor. Früher bezog man ihn von der Insel Corsica u. verarbeitet ihn zu Tischplatten u.

anderen Gegenständen, er wurde bes. zur Zeit Ferdinands von Medici unter dem Namen Verde di Corsica nach Florenz gebracht u. dort verarbeit.

**Gabronit** (Gaborit, Min.), so v. w. Eopolit.

**Gabst**, Stadt, so v. w. Gabs.

**Gabe**, 1) was von Jemandem gegeben wird, u. Jemandem gegeben ist, so auch von Naturgelehrten gesagt **Gaben** der Natur, Geistesgaben; 2) (lat.) so v. w. Dosis.

**Gabel**, 1) Körper, mit 2 Spitzen od. Zinken einem Stiel; 2) bes. Werkzeug von Eisen od. Holz, mit 2, 3 od. 4 Zaden (Zinken), um damit anzuspießen. Die Alten kannten die Gabeln nicht, sondern sie aßen mit den Fingern. Die G., als Zubehör zum Messer, eine naturliche Findung, war im Mittelalter sehr selten, sondern im Hortus deliciarum der Herzogin von Landsberg, Äbtissin von Hohenstein (gest. 1195), G. auf einer Darstellung zu sehen dem Messer vor. Noch im 15. Jahrh. waren G. selbst bei Hofe sehr selten, reich kam es im Kloster St. Maur vor. Der Gebrauch der G. zu einem heftigen Essen, wie bei den alten u. jungen Männern, indem man die Hände hielt, das Fleisch anders als mit den Fingern zu essen, die jüngeren aber die G. glänzen lassen wollten. Nach England soll erst im 17. Jahrh. die G. aus Italien gebracht sein. In Spanien, dem Innern Rußlands u. Amerika kennt man sie nicht u. bedient sich stattdessen der G. beim Essen kleiner hölzernen Stäbchen; 3) großes Instrument zur Landwirthschaft u. Jagd u. Fischerei; so die Heugabel, zum Mähen, hohlerem Stiel u. 2 od. 3 gebogenen Zinken, um Getreide u. Heu damit auf den Sack zu heben; die Mistgabeln, mit kürzerem Stiel u. 3 Zinken; 4) (Dachgabel, Fuchsgabel), etwas weite G., um in Netzen gefangene, zum Bau gezogene Thiere, bes. reißende, damit gegen die Erde zu brücken; 5) das Fechtweh im 3. Jahre, wo es zwei Zinken hat; 6) **Gabelstich**; 6) Instrument zum Anspießen von Seefische, welche während der Ebbe am Land zurückgeblieben sind; 7) **Gabelstich**, pneumatische Deichsel für Einspanner; 8) (Wehl), s. d. Wehl; 9) so v. w. Stimmgabel; 10) technologische Instrumente, die einer G. mehr oder minder gleichen, für sich od. als Theil einer Maschine vorkommend; 11) (Ger.), so v. w. Schälkreuz; 12) so v. w. Kabel.

**Gabel** (bibl. Gech.), s. u. Tobias.

**Gabel**, 1) Bezirk des böhmischen Kreises Tabor; 2) Stadt u. Bezirkshauptort darin, am Jungböhmer Fluß; Schloß, Baumwollenspinnerei, Brauerei, Strumpfwirker; 2400 Ew. Hier 1757 Schlacht zwischen dem Österreichern u. Preußen; letzter Sieger; im Bayerischen Erbfolgekrieg wurden hier 1778 die Verschanzungen Laubens über die Burg vom Prinzen Heinrich umgangen u. es kam zur Belagerung gefangen. 3) Marktsiedel am böhmischen Abler im Bezirk Seufzenberg des böhmischen Kreises Gitschin; Flachspinnerei, Gewerbe, 750 Ew.; brannte 1657 ab; 4) (arab.), s. w. Dschebel.

**Gabela**,

Provinz Bol

del; 6000 Ei

**Gabelanter**, f. u. **Anter** 1) (Bauw.).  
**Gabelband** (Schloßf.), so v. w. **Blämisches**

**Gabelberg**, so v. w. **Furca**.

**Gabelbock**, das Männchen vom Reh im 2. Jahr.  
**Gabelböcken** (Bot.), sind an der Spitze ge-  
keimte Pflanzenhaare.

**Gabelenk**, Hans Konen von der G., geb. 13.  
07 in Altenburg, studierte seit 1525 in Leip-  
zigt die Rechtswissenschaften, Cameralia  
zugewisse Orientalische Sprachen, wurde  
ammerassessor, 1531 Regierungsrath u. Kam-  
mer in Altenburg; trat 1547 als Geheimer  
aus dem Altenburgischen Staatsdienst u.  
Landmarschall des Großherzogthums Wei-  
ßenburg Ende März 1548 als einer der 17 Ver-  
treter für die sächsischen Herzogthümer  
Frankfurt a. M. u. wurde dann Bundestags-  
rath bis zur Auflösung der Bundesversamm-  
lung Juli d. J. Ende November 1548 wurde  
nisterpräsident in Altenburg, gab jedoch im  
J. 1549 seine Entlassung, so wie in d. J. auch  
Landmarschallamt in Weimar aufhörte. 1550  
als Mitglied des Staatshauses für Alten-  
nach Erfurt u. wurde 1551 Präsident der  
schaft im Herzogthum Altenburg, was er ge-  
nau (1559) noch ist. Er schr.: *Elementa de*  
*Grammaire Mandschoue*. Altenb. 1532;  
*Abzüge der Syrjänschen Grammatik*, ebd.  
; *Beiträge zur Sprachenkunde*, Lpz. 1552, 3  
e (Grammatik der Dajak-, der Dakota- u.  
Kirilische); *Grammatik u. Wörterbuch der*  
*iasprache*, 1557 u. m. a. Mit Vöbe gab er den  
as (f. d.) heraus.

**Gabeler**, so v. w. **Gabelhirsch**, f. u. **Gabel** 5).

**Gabelfeile**, f. u. **Feile**.

**Gabelfisch**, so v. w. **Banzerhahn**, f. u. **Seehahn**.

**Gabelfisch**, so v. w. **Daphnie**.

**Gabelform**, 1) was in zwei Enden ausgeht;  
eine Erziehungsart des Spalierbaums in der  
alt eines Y. Sie ist die vorzüglichste Form des  
Spalierbaums. Das Zwergbäumchen muß 6 Zoll  
der Erde veredelt u. von den nächsten Bäum-  
en 5—6 Ellen entfernt sein. Durch gehöriges  
Schnitten wird ihm die eigenthümliche Form er-  
theilt. 2) (Herald.), wenn drei Linien in der Form  
Gabel den Schild in drei Theile theilen.

**Gabelfrüßstück**, f. u. **Früßstück**.

**Gabelfurch** (Her.), so v. w. **Gabelschnitt** 1).

**Gabelgeier**, so v. w. **Milan**.

**Gabelgemis**, Art der Antilope, f. d. h) u. unter  
m.

**Gabelhaare** (Bot.), an der Spitze getheilte  
Haare.

**Gabelhirsch**, f. u. **Gabel** 5).

**Gabelholz**, gabelförmiges Stück Holz, in den  
en angebracht, um zwei Theile fester dadurch zu  
einigen.

**Gabelhorn**, 1) ein in zwei Spitzen gabelig ge-  
bildetes Horn, wie z. B. bei der gabelhörigen An-  
te (Diceranoceros furciferus), auch wohl für  
die gabelförmige Geweihe der Hirsche gebraucht.  
für hornartige, gabelige Verlängerungen auf  
dem Kopfe od. der Brust der Insecten; 2) so v. w.  
Gabel (Geotrupes dichotomus), eine Gattung  
der Hornmistläufer (Starabäen).

**Gabelkopf**, so v. w. **Goniocephalus**, f. u.  
Gama.

**Gabelkrenz** (Herald.), schwebendes Kreuz, des-  
sen Enden wie eine Gabel gestaltet sind. Das um-  
bogene G. (Zirkelkrenz) hat die Gabeln un-  
ter sich einwärts gebogen.

**Gabelkassette** (Baumkassette), f. u. **Kassette**.

**Gabelle** (fr., spr. Gabel, lat. Gabella), 1) Ab-  
zugsgeld, Nachsteuer; Gabella emigrationalis, so v.  
w. Abzugsgeld. 2) hereditaria, so v. w. Abzugs-  
geld. 3) indirecte Steuer (Accise u. Zoll, Consumtions-  
abgaben); bef. 4) Abgabe für Salz, in der Revo-  
lution aufgehoben, unter Napoleon wieder ein-  
geführt.

**Gabelbus** (a. Geogr.), Nebenfluß des Padus in  
Oberitalien; j. Secchia od. Savicello.

**Gabelmaß**, Instrument, womit der Durchmes-  
ser der Bäume gemessen wird.

**Gabelmaß**, ein Beschahnmaß, an welchem eine  
Knaue ungefähr unter einem Winkel von 20 Grad  
angebracht ist.

**Gabelmotte**, so v. w. **Gabelschwänzige Perlfiege**  
(Perla bicaudata), f. u. **Perlfiege**.

**Gabelmücke** (Anopheles), f. u. **Stechmücke**.

**Gabeln**, 1) mit einer Gabel anspießen; 2)  
(Zagdzw.), so v. w. **Aufspießen** 1).

**Gabelpflug** (Landw.), f. u. **Pflug**.

**Gabelrad**, ein Rad, in dessen Stürn hölzerner  
od. eiserner Gabeln befestigt sind, um Seile, Ketten,  
Paternoster- u. Kastenwerke damit aufzuwickeln od.  
im Kreise herumzudrehen. Nach Erforderniß bil-  
det die Spindel der Gabel ein Dreieck, Viereck od.  
einen andern Zirkel.

**Gabelraupen**, f. u. **Raupen**.

**Gabelsberger**, Franz Xaver, geb. 9. Febr. 1759 in  
München, wurde durch Familienverhältnisse an der  
Beendigung des Studiums der Wissenschaften ver-  
hindert u. wurde 1809 Schreiber, 1813 Kanzlist des  
königlichen Generalcommissariats des Isarkreises,  
1823 Geheimer Kanzlist im Ministerium des Innern  
u. starb als Geheimer Ministerialsecretär am  
4. Januar 1849 in München. Seit 1817 sich der  
Stenographie mit großem Eifer widmend, wurde  
er Begründer eines rationellen Systems dieser  
Kunst (**Gabelsberger'sches System**), f. u. **Stenogra-  
phie**. Er schr.: *Anleitung zur deutschen Redeschreib-  
kunst*, 1834, 2. Aufl. 1850; *Stenographisches Lese-  
buch*, 1838; *Neue Hervollkommnung in der deut-  
schen Redezzeichnung*, 1843, 2. Aufl. 1849; *Lehrge-  
bäude der Stenographie*, Münch. 1850.

**Gabelschnitt** (**Gabelstich**, Her.), 1) in Form  
eines Schwertkrenzes getheilt; 2) f. **Gabelform** 2).

**Gabelschwanz**, 1) Raupen, die am Ende des  
Leibes ein gabelförmiges Horn haben, bef. die  
Raupen von Harpyia (Cerura Vinula u. Ermi-  
nea); 2) Schmetterling, f. u. **Cerura**; 3) so v. w.  
Springschwanz (Podura u. Smynturus), od. die  
am Hinterleibsende befestigte Springschwanz dieser  
kleinen ungeflügelten Insecten aus der Ordnung  
der Orthoptera Oliv.

**Gabelhaser**, so v. w. **Doppelter Haser**, f. u.  
Avena.

**Gabelstück**, 1) (Schiffb.), so v. w. **Gabelholz**;  
2) kleines Kammergeschloß, das auf dem Oberver-  
deck der Schiffe mit seinem Schloßzapfen in einer  
eisernen Gabel befestigt ist u. sich nach allen Seiten  
richten läßt. Vgl. **Drehbassen**.

**Gabelthier** (Furcocerca Lam.), Gattung der  
Monaden (Infusorienstierchen); durchsichtiges, bis-  
weilen gewimpertes Thierchen mit einem Gabel-



schwanz; Art: Grünes G. (F. viridis), in Gräbern.

**Gabelung** (Bot.), so v. w. gabelsförmige, d. i. zweizackige Spaltung, (Bifurcation); **gabelälig**, **gabelig** (furcatus), was zweizackig gespalten ist; **Gabelranke** (Capreolus), eine gabelig gespaltene Ranke (s. u. Ranke); **gabelständig** (intersucrenalis) in der Achsel zweier Gabeläste stehend. Ist übrigens die Gabelspaltung bei der weiteren Theilung in Zweige, sich immer wiederholend, so nennt man dies **gabelspaltig** od. **dichotom**, **Gabelspaltung** od. **Dichotomie** (dichotomus, Dichotomia).

**Gabelweibe**, so v. w. Milan.

**Gabelwerk**, in den Windmühlen eine Vorrichtung, durch welche der Beutel horizontal geschüttelt wird; es kann, wenn der Wind stärker geht, auch schärfer gestellt werden.

**Gabelwurm**, so v. w. Rüsselwurm.

**Gabelzug**, die Art, einen Baum zu beschneiden u. zu ziehen, wo man dem Stamm nur zwei Haupt- od. Mutteräste läßt, aus welchen die Nebenäste hervorkommen.

**Gabenherr** (Salzw.), so v. w. Bornmeister.

**Gabets**, Menseurace, so v. w. Cagots.

**Gabia la Grande**, Marktleden am Neuß in der spanischen Provinz Granada; Kalkbrennereien; 3500 Ew.

**Gabian**, Marktleden im Arrondissement Bézier des französischen Departements Hérault; 1000 Ew.; zwei Mineralquellen, deren eine Steinsalz (S. v. n. G.) gibt; dabei der Diamantenberg mit schönen Quarz-Krystallen.

**Gabie**, Gott der Iiven, der in nassen u. kurzen Semmern, wenn man das Getreide im Hause trocknen mußte, angerufen wurde, daß er die Stämme anfaßen möge.

**Gabieur** (a. Geogr.), District in Susiana (Persien), im Westen des Gebirgs Zagros. Hier 316 v. Chr. Schlachten des Cumeses gegen Antigonos, die erste unentschieden, in der anderen erlag Cumesos.

**Gabii** (a. Geogr.), eine der größten u. mächtigsten Städte des Latiniſchen Bundes, nördlich am Albanergebirg, Colonie von Alba Longa; mit Rom durch die **Gabina** via verbunden; hatte in ihrer Nähe viele Steinbrüche. Hier führten die Pelasger den Dienst der Juno ein, die daher den Beinamen **Gabina** hatte. Hier soll auch Romulus erzogen worden sein, u. von hier empfingen die Römer die ertuſſiſche Disciplin. G. tritt Anfangs mit Rom um die Herrschaft. Auf Anstiften der Volſter erklärte G. 525 v. Chr. den Römern Krieg. Diese verheerten das Gebiet u. belagerten G. lange vergebens; da kam Serg. Tarquinius, Sohn des Königs Tarquinius, stellte sich beleidigt von seinem Vater u. bot den Gabinern seinen Dienst an. Nachdem er sich ihr Zutrauen erworben u. die einflußreichsten Bürger aus dem Wege geräumt hatte, öffnete er seinem Vater die Thore. Zu Augusts Zeit standen noch einige Häuser; jetzt nichts mehr, es stand kein jetziger Gallicano.

**Gabinta** (a. Geogr.), so v. w. Samaria 2).

**Gabiniae leges**, 1) **Gabina lex tabellaria**, s. u. Tabellariae leges; 2) a) vom Volkstribun Ant. Gabinus 67 v. Chr., daß Cn. Pompejus auf 3 Jahre innerhalb des Mittelmeeres zum Reichshaber der, gegen die Seeräuber zu schickenden Flotte gewählt u. ihm gleiche Gewalt mit den Pro-

consuln in den Provinzen 50 römische Meilen vom Meere landeinwärts gegeben, auch die Macht verſtattet würde, See- u. Landtruppen nach Belieben anzuwerben u. ohne Reichthum Geld dazu aus dem Arar zu nehmen; f. Seeräubertug; b) von demselben 58 v. Chr., als er Consul war, daß den Provinzialen nicht Geld auf Jinsen gegeben würde od., wenn es geschähe, daß sie nicht an den Wechsel verlagert werden dürften; c) 6. bei d. Senatu legatis dando, daß der Senat den wichtigen Gesandten den ganzen Februar hindurch Audienz ertheilen solle.

**Gabinus**. Die **Gabina gens** war ein römischer plebeischer Geschlecht; 1) **Julius G.**, 147 v. Chr. nebst Cn. Papirius u. M. Lamia, von Sulla u. die Achäer zur Erhaltung des Friedens geschickt, von denselben beschimpft u. fortgejagt. 2) **Publius G.**, 139 v. Chr. Volkstribun, gab die **Gabinia** lex tabellaria, s. u. Tabellariae leges. 3) **Publius G.**, 67 v. Chr. Volkstribun, Freund des Pompejus, welchen er die **Gabina lex** (s. d. 2) a) verleiht, ging im folgenden Jahre mit ihm nach Syrien, theilte sich an den Kriegen gegen Antiochus: die Parther, 65, schlichtete dann in Syrien den Streit zwischen Aristobulus u. Hyrcanus; 61 wurde er Prätor u. erhielt das Consulat, während dessen Cicero, sein Gegner durch seinen Verbündeten, Clodius, ins Exil getrieben wurde. Als Proconsul (vom Volk erwählt) der erste Fall dieser Art) in Syrien, führte er Krieg gegen Arabien (s. d. [Gesch.]), besiegte die arabischen Juden unter Alexander, setzte den Ptolemäus Antiochus für 6000 Talente (über; Antiochus Thaler), statt des Archelaos, wieder in den Thron u. saugte seine Provinz fast ganz aus. 5) Jahre 54 nach Rom zurückgekehrt u. wegen Verurtheilungen angeklagt, wurde er auf immer erlitten. 6) **Julius G.**, 49 v. Chr. zurückgerufen, ging er mit der Flotte des Pompejus nach Dalmatien, wo er glücklich starb. 7) **Julius G.**, 47 v. Chr. in Salona starb. 8) **Julius G.**, Sisenno, Sohn des Ser., nach seinem Vater 57 v. Chr. in Syrien u. verwaltete diese Provinz, während sein Vater in Ägypten zog. 9) **Publius G.**, Secretär des Kaisers Claudius; siegreich gegen die Germanen. 10) **G.**, um die Mitte des 4. Jhd. n. Chr. König der Quaben, s. d.

**Gabinus cinctus** (röm. Ant.), eine bekannte Art der Schürzung der toga, mit dem linken Schulter geschlagenen Zipfel derselben; es war ein heiliges Gebräuch u. feierlichen Gelegenheiten üblich, s. u. toga.

**Gabion** (fr., spr. Gabiong), Schanzloch. **Gabionnade**, Korbschanze, Korbbecker.

**Gablenberg**, Pfarrweiler, gehört in den Bezirk der Residenzstadt Stuttgart (Württemberg). 1280 Ew.

**Gablenz**, 1) Nebenfluß der Chemnitz (s. d. 2). 2) Dorf im Gerichtsamt Chemnitz des sächsischen Kreises Zwickau, mit Chemnitz 1 1/2 Meilen bündig; Spinnfabriken; 1500 Ew.

**Gablenz**, ein altes freiberger Geschlecht, welches wahrscheinlich aus Polen von den Teutonen abstammt u. in die Laußitz überfiedelte. Aus deren soll Schlesiens seine ursprüngliche Heimat sein, nach Einigen auch Gablenz (s. d. 2). 1) **Frederich**

**Heinrich Adolf v. G.**, geb. 1764 in Weida, 1776 in kurfürstlich sächsischen Dienste, wurde Oberst, 1812 Generalmajor u. Brigadier; General-Regnier war er in dem Feldzuge Rußland Commandant der Avantgarde des meecorps u. zeichnete sich in mehreren Gefechtsmäßig aus; 1817 wurde er Generalleutnant u. Oberbefehlshaber der sächsischen Occupations-Truppen in Frankreich, 1830 Gouverneur von den u. st. daselbst 11. Mai 1843; er war seit vermählt mit Charlotte v. Stieglitz (geb. 1778); jetziger Chef ist: 2) Freiherr Heinrich v. Sohn des Vorigen, geb. 21. Novbr. 1804 in Weiden, ist königlich sächsischer Rittmeister u. nunmehr, sein Bruder August, geb. 3. Nov. 1810 in Weiden, ist großherzoglich sachsen-weimarscher Rittmeister u. seit 1840 vermählt Auguste geb. Freiin v. Rügerode, sein ältester Sohn Karl Heinrich Adolf ist geboren 1841.

**Gabler, 1) Matthias**, geb. 1736 zu Spalt in Bayern, trat in den Jesuitenorden, wurde 1770 Professor der Philosophie in Ingolstadt, später kurfürstlicher geistlicher Rath, 1782 Stadtpfarrer in Ingolstadt, wo er sich um Kirchen- u. Schulwesen verdient machte; er st. 1805 u. schr.: Von den Theilen des Körpers, Ingolst. 1776; Theoria magnetica, ebd. 1781; Naturlehre, Münd. 1776—79, 2 Bde. 2) Joh. Philipp, geb. 4. Juni 1753 in Weiden, u. M.; studirte 1772—75 in Jena Theologie, wurde 1780 Repetent in Göttingen, 1783 Professor der Philosophie in Dortmund, 1785 Professor der Theologie u. Diaconus in Altdorf, 1804 in Jena, wo er 17. Febr. 1826 als Geheimer Kirchenrath starb; er schr.: Entwurf einer systematischen Einleitung ins N. T., ebd. 1789; mehrere theologische Schriften, herausgegeben von Joh. Schönen, Th. A. u. J. Gfr. Gabler, Ulm 1790—93, 2 Bde., u., als Nachtrag dazu, eine über die messianische Schöpfungsgeschichte, 1795, herausg., so wie mit Haelelin, Ammon u. Schönen, später allein: Neues theologisches Journal, Nürnberg. 1798—1811, 16 Bde. Vgl. B. Schröckers Erinnerungen an J. P. G., Jena 1827; Georg Andr., Sohn des Vor., geb. 1786 in Weiden, war seit 1807 Hauslehrer bei Schiller in Weimar, dann in Nürnberg, wurde 1811 Lehrer am Gymnasium in Ansbach, 1817 Professor in Weiden, 1821 Rector, 1824 Professor der klassischen Literatur u. philosophischen Propädeutik am un. daselbst u. Kreisbisch. 1825, an seiner Stelle, Professor der Philosophie in Weiden u. st. 1853 in Teplitz; er schr.: Lehrbuch der philosophischen Propädeutik, Erlang. 1827, 1. Bd. Verträge philosophiae erga religionem christi, Berlin. 1836; Beiträge zur richtigen Beurtheilung der Hegelschen Philosophie, ebd. 1843, 1. Bd.

4) Theodor August, Bruder des Vor., geb. 1788 in Altdorf, wurde Pfarrer in Kammerberg, später in Lichtenau, 1820 Dechant u. Stadtpfarrer in Leipzig an der Donau, 1830 in Sulz, ging 1839 als Hauptprediger nach Baiern u. wurde als erster protestantischer Hauptprediger nach München, wo er Oberconsistorialrath wurde u. 1840 starb. Er schr.: Über die Einführung der protestantischen Geistlichkeit in Baiern, 1829.

**Gabler, 1) der zweijährige Hirsch; 2) so v. w.** Roher Milan.

**Gablon, Stadt**, so v. w. Gabel 1).

**Gablonz** (Böhmisch G., Gablungst), 1) Bezirk des böhmischen Kreises Leipa von 2 Q.M. mit 26,100 Ew.; 2) Marktleden u. Bezirksort darin an der Neiße; ist Hauptsitz der Glas- u. Schmelzperlenfabrikation u. eines über Europa hinausragenden Handels damit, auch Tuchfabrikation, Baummwoll- u. Wollspinnerei, Weberei; 4550 Ew.

**Gabolto**, Marktleden im Kreise Szaros des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; hat mehrere Mineralquellen u. 750 Ew.

**Gabon, f. Gabun.**

**Gabbat, el**, Ort in der zu Ägypten gehörenden großen Oase, wo sich unter anderen Alterthümern römische Gräber mit Malereien finden.

**Gaboung**, Insel im Philippinenarchipel (Südostasien).

**Gabranuicorum sinus** (a. Geogr.), Meerbusen auf der Ostküste von Albion; jetzt Bridlington-Bai.

**Gabrsta silva** (a. Geogr.), Wald in Germanien; jetzt Böhmerwald, nach Anderen der Thärlingerwald bis zum Fichtelgebirge.

**Gabrias** (a. Lit.), f. Vabrias.

**Gabriel** (d. i. Stärke Gottes), 1) bei den Juden einer der 7 Erzengel, kommt im Alten (Dan. 8, 16. 9, 21.) u. im Neuen Testament (Luc. 1, 19 u. 26.) vor, hier verlobet er dem Zacharias die Geburt des Johannes u. der Maria die Geburt Christi. In der rabbinischen u. apokryphischen Theologie, wo die Lehre von den Erzengeln weiter ausgebildet ist, erscheint G., mit verschiedenen Dienstleistungen, stets unter diesen. Bei den Muhammedanern einer der 4 Engel der Offenbarung u. Aufzeichnung der göttlichen Rathschlüsse, welcher Muhammed bei Abfassung des Korans inspirirte. 2) G., war Praefectus urbi in Constantinopel; ein Epigramm von ihm in der Griechischen Anthologie. 3) Sohn Samuels, im 11. Jahrh. König der Bulgaren (s. d. Gesch.). 4) James Wallace, englischer Seecapitän, trat 1794 in die Marine, wurde 1800 Lieutenant, 1814 Commandeur, 1815 pensionirt u. starb 1849 zu Newburg bei Worcester. Er zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, namentlich als erster Lieutenant der Fregate Pomone; er rettete die Brigg Atalante, eroberte 16 französische Schiffe unter den Batterien von Sable d'Ornonne, schüttete eine französische Brigg im Angesichte der Batterien von Neglia ab u. enterzte das französische Schiff Jupiter mit 12 Kanonen. Die Pomone eroberte gleichfalls das amerikanische Schiff, auf dem sich Lucian Bonaparte befand. 5) Paul Jol., geb. 1785 in Amsterdam, widmete sich anfänglich der Miniaturmalerei u. bildete sich seit 1805 in Paris. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er durch einen Zufall darauf geführt, plastische Arbeiten anzuführen, fand Geschmack an diesem Kunstzweige u. entwickelte darin rasch sein bedeutendes Talent. Von Ludwig Bonaparte unterstützt, wandte er sich abermals nach Paris, arbeitete unter der Leitung Cartelliers, gewann für ein Modell des Hercules mit dem kretischen Stier den ersten Preis, ging darauf nach Italien, um von Canova zu lernen, u. lehrte 1813 nach Amsterdam zurück, wo er 1820 Director der königlichen Akademie wurde. Werke: Standbild Wilhelms I., ver-

schiebene Büsten berühmter Niederländer, Grabmal des Johann Neermann in der Peterskirche zu Leyden, Denkmal Ringsbergens in der neuen Kirche zu Amsterdam.

**St. Gabriel**, 1) Berg im Südwesten der Grafschaft Cork in der irischen Provinz Munster, an der Ostküste der Dunmanusbay; 2) Stadt in der Grafschaft Los Angeles im Staate Californien (Nordamerika), unweit der Küste des Stillen Oceans; 1771 gegründet; 1200 Ew.; 3) Stadt in der brasilianischen Provinz Amazonas (Südamerika) am Rio Negro. 4) Insel in der Mündung des Rio de la Plata, nordöstlich von Buenos Ayres; 5) südlicher Arm der Magelhaensstraße.

**Gabriele**, weiblicher Name, nach Gabriel gebildet, z. B. G. d'Ennès, J. Estrée.

**Gabrieli**, 1) Andrea geb. in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. zu Canarcio (daher auch Andrea da Canarcio genannt), wurde 1556 Organist zu St. Marcus in Venedig u. st. 1586. Er war seiner Zeit der berühmteste Tonschreiber u. bildete eine eigene Tonschule, aus welcher die meisten Tonschreiber von Auf ihre Bildung erhielten. Von ihm ist u. a.: Gemma musicalis, Nürnberg u. Venedig 1571; Cantiones sacre. 6—10 voc., Venedig 1578; Psalmi penitentialia 6 voc., ebd. 1583. 2) Gio:., Riese u. Schüler des Vor., geb. um die Mitte des 16. Jahrh., wurde 1584 erster Organist zu St. Marcus in Venedig u. st. 1612. Auch von ihm gibt es mehrere Sammlungen von Compositionen, die selbst in Deutschland beliebt u. gepriesen waren; er bahnte eine neue Kunstperiode an. Vgl. D. v. Winterfeld, Joh. Gabrieli u. sein Zeitalter, Verl. 1831.

**Gabrielisten**, anabaptistische, nach Gabriel Schilling genannte Partei in Nähren, welche mit den Hektarianern bestigen Streit über Annahme des A. T. führte.

**Gabrieli**, italienische Familie, von Gubbio stammend u. bes. sich in Florenz als eifrige Quellen zeigend; bes. merkwürdig sind: 1) Cante G.; 1302 Podesta von Florenz; preskribierte die Weissen u. bes. Dante u. Petrarca's Vater. 2) Giacomo, 1336 Podesta von Florenz; sehr grausam. 3) Giovanni de Cantino, 1350 Podesta, verband sich als Quersche mit Giovanni Biondi, Erzbischof von Mailand, wurde aber von Agidjo Albornoas verdrängt. 4) Cante II., 1379 Capitano von Florenz während der Revolution der Ciompi. 5) Caterina, geb. 1730 in Rem, Schülerin Porporas, betrat zuerst das Theater 1745 in Pucca, ging dann nach Wien u. 1765 von Katharina II. berufen nach Petersburg, wo sie 2 Monate lang singen sollte. Sie verlangte dafür 5000 Ducaten; So viel erhält ja keiner meiner Feldmarschälle! rief die erstauunte Kaiserin. So können ja Ew. Majestät einen ihrer Feldmarschälle singen lassen, antwortete die G. Nach Italien zurückgekehrt, wurde sie wegen einer ähnlichen Sottise vom Vicelkönig von Sicilien gefangen gesetzt. 1775—77 sang sie in London, 1780 verließ sie die Bühne u. st. 1796. In ihrer Zeit galt sie für die erste dramatische Sängerin.

**Gabrino**, Nicol., so v. w. Rienzji.

**Gäbris**, Berg, 3864 Fuß hoch, im Schweizercanton Appenzell, zwischen Trogau u. Gais. Häufig besucht wegen der schönen Aussicht; auf seiner Höhe befindet sich ein Wirthshaus.

**Gabromagus** (a. Geogr.), Ort in Noricum;

jetzt Windischgarstein, am Teichelbach, noch zu deren jetzt liegen am Inn.

**Gabé** (Kabe), Stadt in Tunis Nordafrika am gleichnamigen Meerbusen (der Kleinen Syrte) liegt inmitten von Palmenbäumen, hat einen guten Hafen u. 30,000 Ew., die bes. Handel treiben mit Datteln, Öl, Häuten, Getreide u. Feinwaaren (Farben).

**Gabun** (Gabeon), einer der größten Flüsse Afrikas, der aus fünf größeren, schiffbaren Flüssen (Congo, Coge, Kogolay) gebildet, seinen Urmund tief im Inneren des Continents hat u. an der Mündung, nahe dem Äquator, mündet. Das Wasser ist rein u. hell, der Schiffahrt günstig u. die Ufer sind gesund u. dicht bevölkert. Am 6. März ist eine Station der Nordamerikanischen Missionsgesellschaft mit Druckerei u. an der Mündung steht eine ganze Flotte sicher aufzunehmen bereit; seit 1843 die Franzosen festen Fuß gefaßt.

**Gabunland** (Camerounland), ein Theil Guineas (Westafrika) vom Äquator bis zum Lauf des Flusses Senegal. Der nördliche Theil der Landschaft ist erhaben u. das Cameroungelände u. dem Bergwasser des Senegal. Der südliche Theil ist niedrig, eben u. ländlich. Längs der Küste liegen einzelne kleine Inselgruppen. Die bedeutendsten Flüsse sind der Gabun, der Camero, Dikamur, Bore, Borea, Campo, San Benito, Muneh u. andere. Das Klima ist im nördlichen gebirgigen Theile u. an der Mündung der Flüsse sehr gesund, in den niedrigen südl. Theilen dagegen ungesund. Die Vegetation ist sehr üppig u. reich an farbigen Früchten, namentlich Sandelholz am Gabun u. an Koth- u. Rothholz bei Calabar, am Muneh u. Munde, in prächtigen Waldbäumen. Fast überall gedeiht die Namswurzel vorzüglich. Die Bevölkerung (am M. Congo) ist zahlreich, bes. am Camero: das Reich, lebt in vielen kleinen Stämmen, die größeres Reich zu bilden, u. hat als Religion schließlich einen Fetischismus. Am reichsten u. mächtigsten sind die Einwohner am Gabun, welche als Unterhändler für die Europäer dienen, auch die Bewohner von Alt-Calabar nach Rembrant bringen u. die am Muneh noch reichlich in Hauptgegenstände des Handels sind das Sandel- u. Rothholz u. vorzügliches Elfenbein. Der Sklavenhandel soll fast ganz aufgehört haben. Die bedeutendsten Handelsplätze am G. sind Koth od. Kings-Georges-Town u. Impanji.

**Gäbuse**, Pflanze, so v. w. Artemisia Moschata, weißer Genip od. Wermuth, s. u. Artemisia d).

**Gabussi**, Rita, Sängerin, geb. 1818 in Bologna, trat zuerst hier im Teatro comunale auf, 1837 in Mailand, Florenz, 1838 in Lissabon, 1840 in Triest zc. u. war 1840 auch für Wien engagiert.

**Gachiren** (v. fr., spr. Gachiren), 1) Wein, schlecht malen; 2) Waaren verschiedener Art.

**Gachaur** (spr. Gachaur), Sudelinaler, Verkleinerung. **Gachupines** (spr. Gachupines), vom spanischen Worte Gatzopin, d. i. Reiter, wörtlich halber Mensch, heißen in Mexico die in Europa selbst gebornen Weissen, zum Unterschiede von dort erzeugten Abkömmlingen der Spanier (Mestizen); im spanischen Westindien werden sie Castellenos genannt.

**gäde**, Vogel, so v. w. **Dohle**.

**gädel** (Kolben schnäbler), bei den Jägern Vögel ohne Kletterschwanz, mit dickem, solbigem Schnabel u. meistens mit Kletterfüßen; die Gattung Colius, Corythaix, Musophaga, die gäga, Fethvögel, Pfefferesser u. Hornvögel (Kolben schnäbler).

**gäron** (spr. Gatong), Franz., geb. 1667 in Paris; wurde 1727 Prior von Notre-Dame de la Charité bei Beaumont sur Oise u. st. daselbst 1725; v. r.: Poète sans fard, Köln 1696, 2 Bde.; v. l.: Rousseau, 1712; L'Homme vengé, 1714; Emblèmes ou Devises chrétiennes 1714; Le secrétaire du Parnasse, 1723; eine Übersetzung Anaérons, Par. 1712 u. 1754.

**gärs** (Garsvaraj, Salica), Marktflecken in der Neograd des Verwaltungsgebiets Presburg (Kroatien); Schloß der Familie Forgács, Postamt, u. u. Kasimirfabrik (seit 1165), Fabriken für Leinwand, Kunkelröhrenzunder, Bleistift, Papier; 1000 Ew.

**gäb**, 1) Sohn Jacobs u. der Silpa, Leahs 7. Sohn; Sippon, Haggi, Suni, (Ezbor), Uri, Arab (Arel). Sein Stamm (Gad) war beim Auszug aus Ägypten 45,650 Mann stark, beim Einzuge ins Gelobte Land nur 40,500 u. bekam die reichen Gegenden jenseit des Jordan, zwischen dem Gebirge Gilead, bis zum Euphrat u. bis zur Grenze Palästinas; trieben vorzüglich Viehzucht u. lagen später oft im Streite mit den, durch den Jakob von ihnen genannten Ammonitern, deren sie sich unter David's Führung erwehren. 2) Prophet zur Zeit Davids, dessen sehr ergeben; er hatte eine Beschreibung Davids aufgesetzt, die wahrlich eine der Hauptquellen des 1. Buchs der Chronik ist. 3) Chaldäischer Götze, welchen die abgötter Israeliten gegen das Ende des Exils verehrten; die Rabbiner nehmen ihn für den Planeten Merkur.

**gadames**, Stadt in dem türkischen Paschatat Sidon (Nordafrika), südwestlich von der Stadt Sidon, ist Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks, welchem ein Pascha vorsteht, u. der wichtigste Handelsplatz für den Verkehr zwischen Tripolis u. dem Innern Afrikas. Die Stadt zählt 10000 Ew. u. ist reich an fließendem Wasser, bes. an Thermalquellen.

**gadara** (a. Geogr.), 1) Stadt in Judäa, im N. von Joppe; 2) zur palästinischen Delapolis gehörige feste Stadt in Peräa, östlich vom See Tiberias, am Hieromath; mit heißen Schwefelquellen (Amath). Die Umgegend Gadara. Die Stadt von beiden bewohnt, wurde von den Juden zerstört, aber von Pompejus wieder hergestellt.

**G.** that Jesus das Wunder an den beiden Töchter. Augustus schenkte G. dem König Herodes nach dessen Tode kam es zu Syrien. Ruinen der jetzigen Dorfe Omkeis.

**gadabada** (Gadabbara), Fluß in Asien; entspringt auf einem östlichen Zweige des Himalayas im N. des chinesischen Reichs Thaatschutan und fließt in der indochinesischen Präsidenschaft Benar in den Brahmaputra.

**gadde**, Fisch, so v. w. **Wittling**.

**gaddeodon** (Little-G.), Dorf in der englischen Grafschaft Hertford, mit 650 Ew. u. einem Schloß, worin Eduard I. ein Parlament hielt.

**Gaddi**, ein Mann aus dem Stamme Manasse, von Moses auf Kundschaft nach Kanaan gesendet.

**Gaddi**, 1) (Gaddo), geb. 1249, florentinischer Maler u. Mosaiscist, arbeitete in Florenz am Dom u. in Rom am Sta. Maria maggiore, im Styl dem Cimabue verwandt, dem er auch eng befreundet war, u. st. 1312. Von seinen Mosaiscibildern ist eine Krönung der Maria in der Kirche Sta. Maria del Fiore in Florenz u. eine Himmelfahrt Mariä im Dome zu Pisa vortrefflich erhalten. 2) Taddeo, Sohn des Vorigen, geb. um 1300 in Florenz, Maler u. Mosaiscist, Schüler seines Vaters, dann Giotto's, den er im Colorit u. Faltwurf noch übertraf, aber in der Großartigkeit der Composition nicht erreichte; auch baute er den Glockenthurm der Kirche Sta. Maria del Fiore u. nach Einigen die Brücken Sta. Trinita u. Ponte Vecchio in Florenz; er st. nach 1366. Werke: Leben der Jungfrau in S. Croce in Florenz. Aus seiner Familie stammen viele Cardinäle u. Bischöfe, Mäcenaten der Kunst. 3) Angelo, Sohn des Vorigen, geb. 1327, Schüler seines Vaters, malte viele Fresken in verschiedenen Städten Italiens, ohne jedoch den Ruhm seines Vaters zu erreichen; später widmete er sich kaufmännischen Geschäften u. st. 1389. Werke: Die Geschichte von der Bindung des Kreuzes in S. Croce in Florenz; die Geschichte Marias im Dom in Prato; zwei seiner Temperabilder auf Goldgrund finden sich im Berliner Museum, das eine St. Laurentius u. Sta. Katharina, das andere eine thronende Maria darstellend.

**Gaddit** (a. Geogr.), alter Name von Gadir, s. d. **Gade**, Niels Wihl., geb. 22. Oct. 1817 in Kopenhagen, war erst Violonist in der königlichen Kapelle daselbst, gewann 1841 für seine erste größere Composition, Nachklänge von Ofsian, den vom Kopenhagener Musikverein ausgesetzten Preis; vom Könige unterstützt begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung 1843 nach Leipzig, wohin er nach einer 1844 unternommenen italienischen Reise zurückkehrte, um an Mendelssohn's Stelle während dessen Abwesenheit die Direction der Gewandhausconcerte zu übernehmen. Seit 1846 ließ er sich in Kopenhagen nieder u. wurde dort Organist u. Musikdirector u. 1850 Hofcapellmeister. Von ihm sind außer den Nachklängen von Ofsian 5 Sinfonien, ein Quintett u. ein Octett, mehrere Stücke für Gesang mit Orchester, so Carlkönigs Tochter u. Frühlingsphantasie u. viele kleinere Compositionen, im Ganzen gegen 40 Werke, erschienen.

**Gade**, Heinrich Moriz, geb. 1796 in Kiel; Professor der Naturwissenschaften, früher in Rotterdam, dann in Lüttich; er schr.: De insectorum vermiumque structura, 1817; Beiträge zur Anatomie u. Physiologie der Medusen, Berl. 1815; Dieu dans la nature, Bonn 1825; Stilleben, Kiel 1833.

**Gadebusch**, 1) Amt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin; 2,9 Q.M.; 4500 Ew.; 2) Stadt daselbst an einem See, Amtssitz, Schloß, Brauerei, Weinbrennerei, Branerei, Leinweberei, Schuhmacherei, viele Schmiede u. Sattler; 2300 Ew. — G. ist eine alte Stadt; sie wurde schon 1181 von Heinrich dem Löwen zerstört, 1201 von König Waldemar von Dänemark genommen; sie erhielt 1218 das Lübische Recht. Zwischen G. u. Greßmühle 1283 Schlacht auf der Rambeeler Heide zwischen den Söhnen Herzog Heinrichs I. Hiero-

Josephitanus von Braunschweig gegen Sachsen u. Brandenburg; Ersterer Sieger. Hier am 20. Dec. 1711 Sieg der Schweden unter Steenbock über die Dänen, s. Nordischer Krieg. Bei G. blieb Theodor Körner 26. August 1813 in einem Gefecht gegen die Franzosen (vgl. Wöbbelin).

**Gadeir** (a. Geogr.), so v. w. Gaddir.

**Gademes**, s. Gadames.

**Gaden** (altdeutsch), 1) die Grenzen eines Orts; 2) so v. w. Stodwerle; 3) Gemach, Hütte; 4) Geblüthe, Gesellschafter; daher Egegabe, so v. w. Ehegatten; Gadeling, ein Verwandter; Gademert, ein Weisaffe.

**Gadener u. Stadener** (a. Geogr.), Volk längs der Ostseite Schottlands, bis nördlich an den Frith of Forth; beide mit den Städten Curia u. Bremenium; jetzt nach Einigen Richester, nach Andern Brampton.

**Gadenstedt**, Dorf an der Fuhsle, im Amt Peine der hannoverschen Landdrostei Hildesheim; 1100 Ew.

**Gaderopus**, Muschel, s. u. Lazarusklappe.

**Gaderleben**, Marktsteden, so v. w. Gaterleben.

**Gades** (Gadeira, a. Geogr.), von den Phöniciern gegründete od. früh in Besitz genommene Stadt im Südlichen Spanien, lag auf der Westseite einer zwischen Calpe u. dem Heiligen Vorgebirge gelegenen kleinen Insel, welche mit dem Festlande durch eine Brücke (jetzt Puente de Suazo) verbunden war; an sich war G. klein, aber viele Einw. hatten sich auf dem gegenüberliegenden Festlande, wo auch der Hafen (s. Puerto Real) war, u. auf der naben kleinen Insel (s. Trocadero od. S. Sebastian) angesiedelt. Die Stadt war durch Handel, namentlich mit Seefischen, reich u. die Einw. der Uppigkeit ergeben. Früh an die Römer sich anschließend, war G. von Cäsar mit dem römischen Bürgerrecht begabt worden, hieß als Municipium Augusta urbs Julia Gaditana u. war der Sitz eines Obergerichtshofes. Verehrt wurden in G. Kronos u. Herakles, welcher Letztere einen reichen Tempel mit Orakel hier hatte. Später sank es sehr u. heißt jetzt Cadix, s. d.

**Gadesrecht des Scheingehens**, eine Art Gottesurtheil, s. d.

**Gadhelen**, Gadhelische Sprache u. Literatur, s. Gaelen.

**Gadiätsch**, 1) Kreis im kleinrussischen Gouvernement Pottawa, bewässert vom Pssol; gegen 100,000 Ew., welche sich ausschließlich mit Ackerbau u. Eschazucht beschäftigen; Handel unbedeutend; 2) Kreisstadt darin, am Pssol u. der Grunä; Handel hauptsächlich mit Getreide u. Wolle, jährlich 4 Jahrmärkte; 5 (griechisch-russische) Kirchen, Synagoge, Schule, Kranken- u. Armenhaus; 5800 Ew., größtentheils Kleinrussen, auch Juden u. Zigeuner. Im J. 1659 hielt G. einige Stürme vom Meere des Hetmann Wygoßki aus, nachdem es 7 Jahre vorher von Ostianigki, Regimentsobersten von Nieschin, erobert worden war; 1708 von Masepa besetzt, um eine schwedische Garnison aufzunehmen, wurde es 1709 von Peter dem Großen belagert; 1730 wurde G. von der russischen Regierung dem Hetmann Apostol geschenkt, fiel jedoch bald wieder an die Krone zurück.

**Gädike**, Johann Christian, geb. 1763 in Berlin; wurde Assistent des Industrieinstituts in Weimar, 1804 Buchhändler in Berlin u. st. das. 1837; er schr. u. a.: Fabrikentzogen von Deutschland, Weimar 1798 f. 2 Bde.; Der Buchhandel, ebd. 1803; Legiten von Berlin, Berl. 1806; Reichrei-

bung von Berlin, ebd. 1813; Freimaurerkenten, ebd. 1818; Der berliner Nachrichten, ebd. 182. 2. Aufl. 1830; Zur Statistik der deutschen Literatur u. des deutschen Buchhandels, ebd. 1834; Der Buchhandel von mehreren Seiten betreffend, Rom 1834.

**Gaditänum fretum** (a. Geogr.), Straße von Gibraltar.

**Gadium** (mittelalt.), so v. w. Tschament.

**Gadjatsch**, s. Gadiätsch.

**Gadmenthal**, Thal im Hochgebirge des Saazercantons Bern, Amt Oberbaale, genannt nach dem Dorfe Gadmen, mit 750 Ew. am Fuße der senkrecht aufsteigenden Gadmenthal. 9590 Fuß im einem Berggründen mit zwei Gipfeln, von denen der eine, Wendensstock, 9970, der andere Linder 7964 F. hoch ist.

**Gadoides**, so v. w. Schellfische.

**Gadolinerde**, so v. w. Yttererde.

**Gadolinit**, nach einem schwäbischen Mineralogen Gadolin genanntes Mineral, kommt deutlich krystallisiert vor, meist derb u. nierensförmig und in Körnern, ist zerbrechlich, hat ungleichliche od. unebenen Bruch u. zerbr., seine Härte ist 6—7, sein specifisches Gewicht 4—4,3; besteht aus kieseliger Yttererde, Cererde, Ceropydul, Vanthanoxyd u. Eisenoxyd u. verschiedenen Mischungsverhältnissen; findet sich in Schweden, Norwegen, in Grönland u. in Norwegen, meist in Granit eingestreut.

**Gador**, 1) Marktsteden am Almeria, u. spanischen Provinz Almeria, mit sehr ergiebigen Minen u. 2500 Ew., liegt am Fuße der 2) Sierra de G., Gebirgszug der Provinz Almeria, der gleichlaufend, zwischen 6168 u. 7150 Fuß der Höhe.

**Gadschena**, Festschloß, s. Gadschina.

**Gadsden** (spr. Gadsden), 1) Grafschaft u. Staats Florida (Nordamerika), 55 Q.M.R. Appaladichicola u. Oskonee-River; Boden sehr fruchtbar; Producte: Tabak, Zucker, Baumwolle, Baumwolle; 1850: 5783 Ew., morum Sklaven; Hauptort: Quincy; 2) Bezirk u. Grafschaft Cherokee des Staates Alabama, am Alabama-River; Handel mit Baumwolle, Dampf-Eisenbahn nach Selma am Alabama-River.

**Gadsden-Vertrag**, zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika u. Mexico, in Washington ratifizirt am 30. Juni 1854, wodurch 40 Millionen Acres Land in Nordamerika an die Vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten wurde. Im Stande gebracht im Decbr. 1853 vom General James Gadsden, nordamerikanischem General in Mexico.

**Gadsdill**, Hügel in der englischen Grafschaft Kent, nordwestlich von Rochester; merkwürdig eine Scene zwischen Prinz Heinrich von Wales. Festung in Shalespeare's König Heinrich IV.

**Gadsfäll**, im Lamaismus eine Klasse der Gelugs od. Priester, s. u. Lamaismus.

**Gadu**, der eine der beiden Districte des Landes (s. d.) in Senegambien (Westafrika).

**Gaduin** (Chem.), C<sub>22</sub>H<sub>22</sub>O<sub>8</sub> HO. am De Jongh im Leberthran entdeckte Substanz ist dunkelbraun, ohne Geruch u. Geschmack; in Alkohol u. Aether, unlöslich in Wasser; Essigsäure löst es mit rother Farbe auf, Wasser: Salzen fällen es wieder, im Ueberschuß von Laug ist es löslich u. durch Säuren fällbar; beim Abkühlen Abdampfen der alkoholischen Lösung u. c.



unlösliche Modifikation; welche in Wasser, u. Ather nicht löslich ist, in Aethan sich aber Farbe löst.

**Edin.** f. Schellisch.

**Edinsäure** (Chem.), eine der Hypogäsaure, e Säure, welche durch Behandeln derselben (pertriger Säure entsteht, sie ist farblos, krysch, geruchlos, bei 35° schmelzbar, verflüchtigt eine Zerlegung, löst sich leicht in Alkohol, nicht in Wasser; das Atherfalsz ist eine e Flüssigkeit, ohne Geruch, flüchtig, unlöslich, löslich in Alkohol.

**elen** (engl. Gael), nennen sich in ihrer n Sprache die celtischen Bewohner Irlands schottlands. Obgleich in den schottischen (Ireland) der Name Erso, d. i. (ob. nach der Aussprache Ersh), für die Gelsprache (nicht für das Volk) der Hochschot-Highlanders) ob. Bergschotten vielfach der Bezeichnung Gaelisch (engl. Gaelic) getwirt, so ist dieselbe doch den Hochländern unbekannt. Letztere nennen ihr Volk selbst **Gabbel** (nach anderer Orthographie **Gaebhel**, **heal**) u. ihre Sprache **Gaobhla**; ganz ebenso sich die Irländer in ihrer, dem Hochschottischen nahe verwandten Sprache u. werden auch in Hochschotten mit diesem Namen bezeichnet. Ist genau dasselbe Wort, wie **Gabbel**, nur nachigen Aussprache geschrieben. Einige neuere Forscher benutzen die doppelte Schreibweise amens u. bezeichnen mit **Gabbelts** den ganzen hochschottischen Zweig der celtischen Völker u. den, während sie die Namensform **Gaelisch** e Hochschotten u. das Hochschottische beschränkt. Sonst unterscheidet man zwischen **Gael** Alch, d. i. Gaelen von Albion (ob. Schottland) u. **Erinnach**, d. i. Gaelen von Erin (ob. d). Bei den Kymren in Wales lautet die nsform **Gwyddel**. Die nichtceltischen Ber Schottlands werden von den Hochländern in der Mehrzahl **Gaoill**, d. i. Fremde (Gall), genannt; das Land der Hochschotten **Gaelocho**, das Land der Nichtcelten aber **och**. Die Gaelen sind die nächsten Stammndten der celtischen Irländer, wie auch ihre be kundet, f. Gaelische Sprache u. Literatur. Ich in stetiger Abnahme begriffen, haben sie och bis auf den heutigen Tag theilweise ihre Sitten u. Gebräuche bewahrt, f. Hochschotten. ußer zahlreichen (meist höchst unkritischen) en über Ursprung u. Nationalität der Gaelen: **The Highlands of Scotland**, Lond. 2 Bde.; **Wilson**, **The Archaeologia or storie annals of Scotland**, Edinb. 1851; **bach**, **Celtica**, Stuttg. 1839 — 42, 3 Bde. **elische Sprache u. Literatur**. Die G. S. zeren Sinne ist die Sprache der Hochschotten, iteren Sinne (wo mehrere neuere Sprachr die Schreibweise **gabbelisch** vorziehen), ige Zweig der Celtischen Sprachgruppe, welas Irische, das eigentlich Gaelische u. lants (auf der Insel Man) umfasst, wäher zweite Zweig durch das alte Britanniische u. deren Reste, das heutige Kymrische u. Bretonische (Armorikanische), repräsentird. Die ältesten Sprachdenkmäler des Gahenen Zweiges zeigen nur eine gering dialekt-Verschiedenheit zwischen dem eigentlich Iri- u. dem Gaelischen der Hochschotten; erst in

neuerer Zeit haben sich, wenigstens in der Schriftsprache, beide Mundarten etwas schärfer getrennt. Man unterscheidet in der Gaelischen Volkssprache zwei Varietäten, das Westgaelische in der Grafschaft Argyle u. den westlichen Hochlanden, u. das Nordgaelische in der Grafschaft Inverness u. den nördlichen Hochlanden. Das Manx steht dem Gaelischen näher als dem Irischen, ist aber verderbter als beide Dialekte. Das Alphabet besteht aus 18 Buchstaben: a, b, c, d, e, f, g, h, i, l, m, n, o, p, r, s, t, u. Die Aussprache ist sehr schwierig; folgende sind die Hauptregeln: die Vocale werden in volle, a, o, u, u. helle, e, i, eingetheilt u. sind bald lang, bald kurz; der Accent ruht gewöhnlich auf der ersten Sylbe. A hat einen dreifachen Laut: a, dumpfes ö (vor gh u. dh) u. kurzes e ob. ä; e lautet bald offen, wie i, bald geschlossen, wie eh, bald kurz u. dumpf, wie in den deutschen Endsilben en, er etc.; i lautet wie im Deutschen; o bald wie im Deutschen, bald dem au sich nähernd, bald wie dumpfes ö; u wie im Deutschen. Außerdem gibt es noch die Diphthongen ae, ai, ao, ea, ei, eo, eu, ia, io, iu, oi, ua, ui, u. Diphthongen aoi, eoi, iai, iui, ui, deren Aussprache gleichfalls in verschiedenen Fällen verschieden ist. Die Consonanten werden, wenn sie allein stehen, ziemlich wie im Deutschen ausgesprochen, nur daß e u. g vor u. nach einem hellen Vocal fast wie kj, gj, t, d u. s. aber vor u. nach e ob. i wie tsch, dsch, sch lauten; l u. n werden etwas mouillirt; r hat eine scharfe, für den Fremden sehr schwierige Aussprache. Wenn die Consonanten aspirirt sind, lautet bh wie w, ch wie im Deutschen, dh u. gh fast wie j, fh ist stumm, mh wie w, doch etwas nasal, ph wie f, sh wie h, th wie h ob. ist stumm. Die G. S. hat einen bestimmten Artikel. Die Substantiva haben zwei Geschlechter, Masculinum u. Femininum, u. zwei Zahlen, Singular u. Plural. Sie werden nach verschiedenen Declinationen flectirt, je nachdem der letzte Vocal ein voller ob. heller ist. Die Declination geschieht nicht nur durch Veränderungen am Ende, sondern auch am Anfang des Wortes, z. B. am bard, der Barbe, Gen. a' bhard, Dat. a' bhard, Plur. Rom. na baird, Gen. nam-bard, Dat. na bardaibh. Die Adjectiva werden auf dieselbe Weise flectirt. Der Comparativ wird durch Anhängung von e ob. id an den Genitiv des Positivs gebildet u. dient auch als Superlativ. Die Zahlen sind 1 aon, 2 dhà, 3 trì, 4 ceithir, 5 cùig, 6 se, 7 seachd, 8 ochd, 9 naoi, 10 deich; die Ordinalzahlen werden durch die Endung amh gebildet, mit Ausnahme von an ceud, der erste, an dara, der zweite. Die Pronomina personalia sind mi ich, tu du, e, so er, i, si sie, sinn wir, sibh ihr, iad sie; Possessiva: mo mein, do dein, a sein, ar unser, bhuir euer, an, am ihr. Andere Pronomina sind a welcher, so dieser, co wer. Das Verbum hat ein Activum u. ein Passivum, einen Indicativ, Negativ ob. Interrogativ, Con-junctiv, Imperativ u. Infinitiv, zwei einfache Zeiten, Präteritum u. Futurum, in den gewöhnlichen drei Personen u. zwei Zahlen. Auch die Con-jugation geschieht durch Veränderung am Anfang u. Ende der Wörter, z. B. bhuail mi ich schlug, buailidh mi ich werde schlagen, ta mi ag buailadh ich schlage (eigentlich ich bin im Schlagen). Es gibt zwei Conjugationen u. mehrere unregelmäßige Verba. Von Adverbien, Präpositionen, Con-junctionen u. Interjectionen ist nichts Besonderes zu

bemerken. Die Vorbildung geschieht durch Ableitungselben ob. Zusammenfassung. Die Syntax ist ziemlich einfach. Der Anfang des Vaterunsers lautet: ar n' athair a tu air neamh, gu naomhaictear t'ainm, b. h. unser Vater, welcher ist im Himmel, sei geheiligt dein Name. Wörterbücher: außer den älteren von Macdonald (Edinb. 1741), Shaw (2. Bde., Lond. 1780), Macfarlan (Edinb. 1775; 2 Bde., Lond. 1815) u. Allan (Edinb. 1804), die neueren von der Highland Society (gaelisch, englisch u. lateinisch mit Grammatik, 2 Bde., Edinburgh 1828); von Armstrong (mit Grammatik, Lond. 1825); von R. Macleod u. Dewar (Lond. 1831; 2. Aufl. 1845); Grammatiken lieferten außerdem: Shaw (2. Aufl. Edinburgh 1775); Stewart (Edinb. 1801, 2. Aufl. 1812); u. darauf Ahlwardt in Batters Vergleichungstafeln, Halle 1822; Munro (2. Aufl. Edinb. 1842) u. Forbes (Lond. 1843); über das Maats u., Rowland, Mona antiqua restaurata, Lond. 1766, u. bes. Kelley Practical grammar of the ancient Gaelic, Lond. 1803, u. Cregeen A diction of the Manks lang, Douglas 1835.

Die G. l. besteht fast nur in Dichtungen der Barden, die bis in die letzten Jahrhunderte herab meist mündlich überliefert, doch auch niedergeschrieben hier u. da in den Familienarchiven als sogenannte Laibhair deargh (b. i. rothe Blätter) aufbewahrt wurden. Eifriger wurden dieselben erst gesammelt u. aufgezeichnet, seitdem durch Macphersons englische Bearbeitung einer Anzahl alter gaelischer Volks- u. Heldenlieder, welche dem halbmythischen Barden Ossian (s. d.) zugeschrieben wurden, die Aufmerksamkeit auf diese Gattung von poetischen Denkmälern gerichtet wurde. Außer den gaelischen Dichtungen Ossians, die 1807 in London u. 1808 in Edinburgh erschienen, wurden noch viele andere Bardelieder, z. B. von Macdonald, Wallace, Harold, John, Smith, Miss Brooke Sullivan, Wallar, Poury, Galloran u. A. herausgegeben. Auch wurde für diesen Zweck die Highland Society begründet, zu welcher in neuester Zeit noch die Ossianic Society zu Dublin trat, die seit 1855 in ihren Transactions eine Anzahl alter gaelischer Poesien veröffentlicht hat. Neuere gaelische Dichter sind nur wenige aufgetreten; der bekannteste unter denselben dürfte Alex. Macdonald sein, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. dichtete. Die Prosaliteratur besteht fast nur aus religiösen Schriften; für das älteste gedruckte Buch gilt des Bischofs Carfexell Uebersetzung von John Knox Liturgie (Edinb. 1567). Die Bibel ist mehrfach gedruckt; das A. T. u. a. zu Edinburgh 1807, das N. T. zu Edinburgh 1813 u. zu London 1855. Alle gaelischen Druckwerke verzeichnet J. Reib, Bibliotheca Scoto-Celtica, Edinb. 1832. Vgl. Macaulan, Celtic Gleanings, Edinb. 1857.

**Gasta**, 1) Meerbusen u. 2) Seestadt daran, in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, eine starke Festung, auf einem in das Meer hinausreichenden Felsenvorgebirg erbaut, so daß vom Lande her nur ein schmaler, durch mehrere, etagenweise über einander liegende Batterien gedeckter Zugang übrig bleibt; sonst sehr freundlich gelegen u. von vielen Landhäusern umgeben; der Plan der Festungswerke rißte von Karl V., die Details von den Franzosen nach der Eroberung der Stadt durch dieselben 1799 u. 1806; sie sind noch 1852 u. 1853

werte stärker befestigt worden; G. hat guten Hafen, Bischof, Kathedrale, 17,000 Einw. In der Nähe der Felsen Spaca n 1799 u. 18021  
st werden; G. h. d. 17  
15,000 Einw. 32. 17

cata, der von oben bis unten gehalten ist, mit Wallfahrtskapelle. — G. belam nach der Sage nach Gajeta (s. d.) Amme des Askanius, die dortselbst begraben sein sollte, den Namen Gajeta. In jedem Fall war es eine alte, vor Rom gegründete Stadt; der sehr besuchte Hafen wurde vom Kaiser Antoninus Pius erweitert. Nach dem Untergang des Römischen Reichs wurde G. ein eigener Staat mit republikanischer Verfassung, der unter den Byzantinischen Kaisern von dem Fürsten von Sicilien verwaltet wurde, welcher in G. seinen Sitz hatte. Später kam es unter päpstliche Hoheit, u. Papst Johann VIII. vergab es als Lehen an Pandulf, Grafen von Capua. Darum kam auch G. seine eignen Herzöge, die zugleich die im kaiserliche Consulate führten. 877 war Lothar Herzog, welcher, um sich von Capua los zu befreien, die Sarazenen zu Hilfe rief. Bei der Verbindung mit den Sarazenen suchten die Herzöge von G. fortbauend zu erhalten, u. es gelang auf diese Weise, ihre Unabhängigkeit zu erhalten. 850 wurde das Bisthum von Ferni nach verlegt. Im 915 war Johann I. Herzog, u. diesem wählten die Gaetaner den Erben von Aquino u., mit Aquino verbunden, vermieden sie das Bemühen der Fürsten von Salerno, die G. zu unterwerfen. Im 969 war Johann II., um 1018 Johann III. Herzog, um 1040 Johann, der nach seines Bruders Lando Tode aus dem von Aquino verbunden wurde. 1057 (1063) kam Richard von Capua G. an sich gebracht; nach dem Tode des capuanischen Fürsten Jordan eroberte wieder einer eignen Herzog an Jordan I. Sohn Jonathas; da aber dessen Söhne Richard u. R. Ipholomans ohne Kinder starben, so wurde der meist Sitz apaganierter Prinzen aus den mannlichen Königsheuse. 1435 nahm Königs von Aragonien die Stadt ein u. legte mehrere Werke, so die Citadelle, an. Die Stadt nun bei Neapel. Am 30. September 1707 fiel es die Oesterreicher. Im Spanischen Erbfolgekrieg hielt es eine dreimonatliche Belagerung aus, wurde 1711 noch mehr befestigt. 1734 eroberte es die Spanier u. Sardinier unter Kaiserin u. nachmaligen Königs Karl von Neapel nach dreimonatlicher Belagerung. Im Mai 1799 war die Franzosen u. Republikaner besetzt, wurde die Stadt 5. Juli wieder an den König übergeben. 1806 verteidigte der Prinz von Hessen-Pfuld die Festung gegen die Franzosen auf das Tapferste; die Festung ergab sich erst nach einer sehr blutigen Belagerung, nachdem der Prinz verwundet nach Sicilien überschliffen war. Am 5. Aug. 1815 capitulierte der neapolitanische König an die Oesterreicher u. räumte die Stadt. Im Nov. 1848 flüchtete Papst Pius IX. nach G. u. residierte hier bis zum Sept. 1849, während welcher Zeit G. der Sammelplatz mehrerer Regimenter des Königs von Neapel u. des geschätzten Herzogs von Toscana, heber Genannten u. Regimenter war. Im Mai 1849 wurde G. von den Spaniern besetzt. 3) Mola di G., Stadt in der Nähe von jenem, an der Grenze von Rom nach Anagnino 27000 Einw.

**Gasta**, He  
**Gastani**, f  
erblicher Gran  
unter Murat

capel, wurde 1837 Statthalter von Sicilien, hier neapolitanischer Staatsminister bis 1848, so er in Ruhestand trat, u. s. 1857 in Neapel.

**Gactanus**, so v. w. **Gajetanus**.

**Gafat** (**Gafates**), Volk in Abyssinien (Africa).

**Gaffarelli**, Gactan, so v. w. **Caffarelli**.

**Gaffel**, 1) so v. w. **Gabel**; daher **Gaffelmacht**, so v. w. Stiefelmacht; 2) **Gaffelamt**, so v. w. Junst; her **Gaffelherren**, Rathsherren, bei den Junstvermählungen; u. **Gaffelmacht**, so v. w. Jungmeister. Diener einer Junst; **Gaffelmesser**, so v. w. Jermeister; 3) (**Seew.**), eine Art Raa, die statt ihrer Mitte, am Ende durch eine Art Gabel am ste befestigt ist; **Gaffelsegel**, solche Segel, die bei an Raan, sondern an Gaffeln angeschlagen sind; 4) eine Übung beim Voligiren (s. b.).

**Gaffron**, Künern, eines der ältesten Geschlechterischen Adels in Schlesien, das ursprünglich **Garon** od. **Garon** hieß. Schon im 13. Jahrh. soll Familie reich begütert gewesen sein, im 16. Jahrh. lie sie sich in die 3 Linien G. - Oberstradam, **Gabel** u. G. **Trembatschau**, von denen nur noch erste in dem jetzigen freiherrlichen Geschlechte ist. 1) **Maximilian**, war f. l. Rittmeister u. knete sich 1677 im Kriege gegen die ungarischen Jurgenten aus; bald darauf aber wurde er ver verwundet von den Rebellen gefangen genommen u. lebendig gelpießt; 2) **Adam Abraham**, des Vor., trat in dänische Kriegsdienste, wurde merallientenant u. Gouverneur von Nyborg u. 1739 auf Fühnen, er war vermählt mit **Christine** v. **Trolle**. Jetziger Ehef ist: 3) **Freiherr** **ermann**, geb. 28. März 1797, wurde 1840 in preußischen Freiherrenstand erhoben u. ist könig-preußischer Geheimer Regierungsrath u. erster rector des königlichen Creditinstituts für Schlesien; 1849—54 war er Mitglied der ersten preussischen Kammer u. Vicemarschall des schlesischen Provinziallandtags, dann wurde er zum Mitglied des reichshauses auf Lebenszeit ernannt; er war seit 9 vermählt mit **Johanna** geb. Köstel (s. 1858); ältester Sohn **Rudolf**, geb. 4. März 1821, ist meischer in russischen Diensten.

**Gafenz**, Marktflecken des Bezirks **Weyer** in reich ob der Enns (Traunkreis); **Eisenhammer**; **Ev.**

**Gafsa**, Stadt in Tunis (Nordafrika) am Rande Sahara, hat 2000 Ev., große Krapp- Penna-Production u. Osthandel nach dem Innern. **Gaga** (a. Geogr.), Stadt u. Kastell in Lycien, Rhodern angelegt, Ruinen bei jehig **Gagge**. In einem nahen Fließchen fand man den in **Gagates**, s. **Gagat**.

**Gagadwaro**, Stadt im District **Saharunpoor** Provinz **Delhi** in der indobritischen Präsidenten-Bengalen (Vorderindien).

**Gagarin**, sächsische Familie in Rußland, kammt den Fürsten **Golibejewski**-**Starobucki** ab. Ihr herr war **Michail** **Lapin**-**Golibejewski** u. seine Söhne hießen mit Zunamen **Gagara**, d. i. **rgans**. Zu bemerken sind: 1) Fürst **Matwej**, unter Peter dem Großen erst Statthalter (**Wojea**) in Werschkinst in Sibirien, dann (1707) Prä- u des Verwaltungsrathes von Sibirien u. von l Gouverneur dajelbst, wo er in Tobolsk eine erne Festung baute. Er war sehr sprachliebend urde, bei dem Kaiser in Ungnade gefallen, 1721 letereburg öffentlich hingerichtet. 2) **Gawriil**, re sich durch längere Reisen im Auslande, wurde

Kammerjunfer, 1781 Oberprocurer, 1786 Senator, u. s. 1807. Er schr.: Erweiterungen meiner Einsamkeit im Kirchdorf **Dogolodskoje** u. einige Hymnen.

3) Fürst **Georg G.**, geb. 1781; trat früh in das russische diplomatische Corps, wurde Legationsrath u. 1827 Gesandter in Rom, später in München, wo er 1837 starb. 4) Fürst **Alexander**, russischer Generallientenant, welcher sich in den Kriegen gegen die Kamlasowölter auszeichnete, bes. auf dem Zuge gegen Dargo, wurde 1847 Gouverneur von Kutais, befehligte 1853 die Milizen an der türkischen Grenze, wurde in der Schlacht von **Tscholod**, 16. Juni 1854, schwer verwundet u. erhielt darauf, zum Generallientenant ernannt, das Commando über die 18. Infanteriedivision u. war 29. Sept. 1855 bei dem Sturm auf **Kars**, wo er wieder verwundet wurde; nach einer Badereise in Deutschland kehrte er im Februar 1857 als Generalgouverneur von Kutais auf seinen Posten zurück, im Begriffe, den Fürsten **Constantin Dadeschlian** von **Evaneiten** zu fangen u. nach Tiflis zu schicken, wurde er von diesem in seinem Schlosse mit mehreren Dolchschüssen verwundet u. starb 6. Novbr. 1857 in Kutais.

**Gagad**, Volk, so v. w. **Schaggas**.

**Gagat** (**Pechokle**), eine Art Braunkohle, welche sich in kleinen Stücken in den Braunkohlenlagern mancher Gegenden findet, so bes. im Thale Hers des Arrondissements **Pamiers**, bei **Dransfeld** in Hannover u. in England. Es ist von schwarzer Farbe, hat muscheligen Bruch u. starken Glanz; man verarbeitet es zu Knäpfen, Rosenkränzen, Arm-bändern u. allerhand Schmuckstücken.

**Gagauba** (a. Geogr.), Nilinsel in Äthiopien.

**Gago** (fr., spr. **Gahsch**, gewöhnlich **Gahsche**, vom mittellat. **Gagium**, s. b.), 1) Pfand, daher **G. d'amour**, Liebespfand; 2) Gehalt, Besoldung, vorzugsweise der Schauspieler u. Sänger; 3) (**Jagdsw.**), so v. w. **Gage**.

**Gage** (spr. **Gebbsch**), geb. in England, trat früh in englische Kriegsdienste u. stieg bald bis zum General. Als Generallientenant war er britischer Generalgouverneur in Boston u. befehligte dort, als 1775 der Nordamerikanische Freiheitskrieg begann. Über seinen Antheil an demselben u. wie er die Provinzialversammlung von **Massachusetts** führen wollte, s. **Nordamerikanischer Freiheitskrieg**. Zurückberufen starb er in England.

**Gagea** (**G. Salisb.**), Pflanzengattung aus der Familie der **Liliaceae**-**Tulipaceae**, 6. Kl. 1. Ordn. L.; mit sechsblättriger, aufrechter, oben absteigender Blütenhülle, mit den 6 Staubgefäßen bleibend, ohne Honigbehälter, Staubbeutel senkrecht eingefügt, Griffel ungetheilt, Narbe dreiflüchtig, Samen abgerundet, Blüten immer gelb, mit grünem Rückenstreif auf den einzelnen Blättern; wurde sonst mit **Onithogalum** zusammengezogen; Arten: **G. lutea**, gelbblühend, spannenhoch auf Ädern, in Peden sehr frühzeitig blühend; **G. pratensis** u. **G. arvensis**, ebenfalls auf Ädern. Die kleinen, schleimig, süßlich-schmeckenden Zwiebeln erregen Erbrechen u. m. a.

**Gagel**, die Pflanzengattung **Myrica**. Daher **Gagelol**, ätherisches Öl aus **Myrica Gale**; man erhält es durch wiederholtes Destilliren der Blätter mit Wasser; es ist dickflüssig, gelb od. braun, hat den Geruch der Pflanze, es ist wenig löslich in Alkohol, leicht löslich in Äther; specifisches Gewicht 0,876; bei + 12° wird es fast fest, indem sich das **Stearopten** ausscheidet.



**Sagern**, eine freiherrliche Familie wendischen Ursprungs aus dem vormaligen pommerischen Fürstenthum Rügen stammend. Ihr ursprünglicher Name **Sawern** ist dem gleichnamigen Dorfe im Kirchspiele Gingsl auf Rügen entlehnt, welches die Familie seit der ersten Hälfte des 14. Jahrh. besaß; der jetzige Name **S.** kommt schon im 16. u. 17. Jahrh. als ihr Familienname vor. Der älteste Ahn des Geschlechts ist Pribe Sawern, der zu Tor-Becke bei Gingsl wohnte. 1487 erhielt die Familie vom Herzog Bogislaus X. von Pommern u. 1540 vom Herzog Philipp ihre Lehnsgüter auf Rügen bestätigt, u. 1693 wurde Claudius Moritz von S. unter die reichsunmittelbare Ritterschaft am Rhein aufgenommen. 1) Hans Christoph Ernst, geb. 25. Jan. 1766 auf dem Schlosse Kleinriedesheim bei Worms, studirte in Leipzig u. Göttingen Rechts- u. Staatswissenschaft, wurde dann Assessor bei der Regierung in Zweibrücken, wo sein Vater Oberhofmeister u. Geheimrath war, ging dann nach Wien, um die Geschäfte der Reichskanzlei kennen zu lernen, u. trat, erst 21 Jahr alt, als Präsident der Regierung in Hagenburg in nassauische Dienste. Eifriger Gegner der französischen Revolution verband er sich in einem Briefe an den Nationalconvent 1792 für die Königin Marie Antoinette. Beim Andrängen der Franzosen während des Revolutionskrieges flüchtete er nach Preußen u. begleitete den nassauischen Hof nach Baireuth. Nach dem Frieden von Luneville 1801 zum Gesandten aller nassauischen Linien in Paris ernannt, wirkte er für diese reichliche Entschädigungen für ihre Verluste auf dem linken Rheinufer aus u. suchte Nassau soviel wie möglich von einem Anschlusse an Frankreich fern zu halten. Bei Gründung des Rheinbundes gab er dem Zwange der Verhältnisse nach u. wirkte für Nassau neue Territorialentschädigungen u. das Präsidium im Fürstencolleg aus. Auch für die Erhaltung der Souveränität anderer kleiner Fürsten wußte er Napoleon bei dessen siegreichen Erscheinen in Deutschland durch seine Vorstellungen zu gewinnen. Als aber die Lage Deutschlands eine immer mehr verzweifelte wurde u. die Rheinbundsfürsten zu napoleonischen Vasallen herabanken, legte er vorstimmend u. misgünstig seine Ämter in Nassau 1811 nieder, ging nach München u. dann nach Wien in der Hoffnung, die dortigen Höfe für eine gemeinsame Thätigkeit zur Befreiung Deutschlands von der französischen Herrschaft zu gewinnen. Von 1812 bis 1813 betrieb er die Insurrection Tyrols u. schrieb anonym zur Belebung des deutschen Patriotismus eine Nationalgeschichte der Deutschen, welches Buch einen großartigen Erfolg hatte. Da seine Hoffnungen auf die Erhebung Tyrols scheiterten, ging er nach Wien u. trat mit Mitternich in Verbindung, um für eine zukünftige Verfassung Deutschlands thätig zu sein. Auch den Freiherren von Stein u. mehrere deutsche Höfe suchte er für denselben Zweck zu gewinnen u. wurde im April 1813 Bevollmächtigter des Prinzen von Oranien u. des Kurfürsten von Hessen bei dem für das nördliche Deutschland eingesetzten Verwaltungsrathe. Im Auftrage des Ersten ging er sodann nach Schweden u. England u. lehrte nach der Vertreibung Napoleons aus Deutschland zurück, um als Gesandter für die Niederlande u. Nassau am Wiener Congresse Theil zu nehmen. Seine Abneigung gegen Preußen u. seine Vorliebe für die Niederlande u. die Kleinstaaten trug nicht wenig

dazu bei, daß der Deutsche Bund nicht über das Wesen eines Staatenbundes mit ledigen Zusammenhalt hinauskam. Im zweiten Pariser Frieden war es vorzüglich sein Werk, daß die aus Deutschland zusammengeraubten u. in Paris aufgestellten Kunstschätze den Eigenthümern wieder zurückgegeben wurden. Von 1816—18 war er für Luxemburg oberständischer Bevollmächtigter bei der Bundessammlung in Frankfurt u. zog sich dann aus dem Ronsheim in Hessen-Darmstadt zu Nassau zurück. Er wurde 1820 Mitglied der Reichsständter Abgeordnetenversammlung u. 1829 von Georg IV. zu lebenslänglichem Mitgliede der ehrenvollen ernannt. Bis in sein hohes Alter nahm er lebhaftesten u. thätigsten Theil an den wahren Angelegenheiten Deutschlands u. starb 1866 auf seinem Landfeste Hornau. Er schr.: *Reise in Sittengeschichte*, Frankfurt. 1808—22, 6 Bde.; *Stuttg.* 1835—37, 6 Bde.; *Nationalgeschichte der Deutschen*, Wien u. Frankfurt. 1814—18. 1. Theil 2. Aufl., Frankfurt. 1825; *Zeitgeschichte*, ebd. 1814; *Über die Zukunft des Deutschen*, Frankfurt. 1817; *Über den Zustand u. Bundesverfassung, Stellung u. Mein Theil an der Politik*, ebd. 1824—5 Bde.; *Ansprache an die deutsche Nation über den Vorgang in Wien*, Leipzig. 1838; *Kritik des Rechts*, mit praktischer Anwendung auf die Zeit, Leipzig. 1840; *Der Einsiedler*, Stuttgart. 1824; *Civilisation*, Leipzig. 1847, 1. Theil; *Ansprache an die deutsche Nation über die Zukunft des Rechts*, Leipzig. 1846; *Allocution an die Nation*, Wien. 1848. 2) Friedrich Eduard, Sohn des Vorigen, geb. den 24. Dec. 1801 in Weilburg, studirte von 1810—12 Recht in Paris, später Philosophie u. Staatswissenschaft in Göttingen, trat dann in österreichische u. machte im Regiment Riech-Dragoonen Fehlbzug gegen Rußland mit; 1813 bei der Kämpfe in Kulm, Dresden u. Leipzig, 1814 trat er in den Vaters Wunsch in niederländische Militärdienste über u. wurde bei Quatrebras verwundet. 1815 setzte er seine Studien in Heidelberg fort, lehrte 1817 als Hauptmann in den niederländischen Diensten zurück; 1824 u. 25 wurde er der militärcommission beigegeben u. fand dann mehrere Jahre den Arbeiten des Generalstabs zugetheilt, wo er die jüngeren Offiziere in der Mathematik u. den Kriegswissenschaften unterrichtete. 1830 wurde er Chef des Stabs bei dem Herzog von Nassau u. dann bei dem Herzog von Weimar u. nahm als solcher, seine schon früher bewährte Tapferkeit zu Neuem an den Tag legend, an dem Kriege gegen Belgien Theil. 1838 wurde er Commandant des Dragonerregiments u. begleitete einen niederländischen Prinzen nach Petersburg. Seit 1839 gabier der Cavallerie u. 1844 Generaladjutant des Königs; verteilte er von 1841—43 in dem niederländischen Ostindien, um die Colonien zu inspizieren. Nach seiner Rückkehr wurde er Gouverneur vom Haag u. dann Commandant von Südholland. Als er 1848 von dem lebhaften Verlangen ergriffen wurde, sich in den Wiederstand zu beurlauben, er das ihm Mando gegeben, resignirte er das ihm

Am 20. April 1848 bei Kärnberg, wo ihm ein Denkmal gesetzt wurde. Vgl. Leben des General Friedrich von G., von Heinrich Wilhelm August, 1857, 2 Bde. 3) Heinrich Wilhelm August, geb. 20. Aug. 1799 in Vaireuth, seit für die militärische Laufbahn bestimmt, seine wissenschaftliche Ausbildung von 1812—14 auf der Universität in München, machte den Feldzug 1815 als Freiwilliger mit u. betheiligte sich während seiner Studien in Heidelberg, Göttingen u. Bonn lebhaft bei den burschenschaftlichen Bestrebungen; 1821 wurde er Landgerichtsassessor in Göttingen, 1824 Regierungsassessor u. 1829 Regierungsrath in Darmstadt, 1832 controlirender Unterbeamter im Ministerium des Innern u. der Justiz, seine politischen Ansichten in Bezug sowohl auf den Bundestag, wie auch auf die ständischen u. bürgerlichen politischen Rechte der Einzelstaatsbürger standen in Widerspruch mit dem herrschenden System, u. da er als Abgeordneter zum Landtage 1832—33 die Redaction der Adresse an den Großherzog übernahm, wurde er in Folge der darin ausgesprochenen freisinnigen Ansichten pensionirt u. von der Kammerberrathschlüssel genommen; er wies auch die Pension zurück, machte sich durch Anlauf jeder wahlfähig, wurde 1834 wieder gewählt u. trat nun als parlamentarischer Führer an die Spitze der liberalen Partei. Nach dem Landtage 1835—36, wo er sich abermals bemühte politische Reformen im liberalen Sinne durchzuführen, zog sich auf sein väterliches Gut Mönchheim zurück; 1843 wurde er Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins in Rheinhesen u. zählte zu den populärsten Männern unter den Verfechtern eines beschränkten Liberalismus; 1847 trat er für die Stadt Worms wieder in die Kammer u. suchte den bereits einer Streitschrift veröffentlichten Protest gegen die von der Regierung beabsichtigte Vereinfachung der rheinischen Gerichtsverfassung auch in der Kammer durchzuführen. Für den Landtag 1847 wurde er gewählt, wurde er wieder Präsident des Finanzausschusses. In Folge des politischen Umsturzes Anfangs März 1848 trat er an die Spitze des neu gebildeten liberalen Ministeriums mit der besondern Leitung des Auswärtigen u. Innern. 4) Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt wurde er Führer der gemäßigten Richtung, u. seine politische Bedeutung stieg bald in einem so hohen Grade, daß ihn die Nationalversammlung, welcher er später als Abgeordneter angehörte, am 19. Mai zum Präsidenten wählte, s. Deutschland (Gesch.) III. C) c) u. d). Bei seiner Wiederwahl zum Präsidenten im Juni legte er seine Ministerstelle nieder. Am 17. Decbr. 1848 wurde er Präsident des Reichsminnerraths, gab aber den 20. Mai 1849 seine Entlassung, weil der Reichspräsident das vorgelegte Programm, worin die eilige Einführung der Verfassung verlangt wurde, nicht annahm. Er war nachher die Seele jener Partei, welche aus vormaligen Mitgliedern der Nationalversammlung bestehend den 25. bis 28. Juni 1849 in Gotha einen Convent hielt u. sich für das Dreikönigskindreich erklärte. 1850 nahm er als Mitglied des Volkshauses an dem Erfurter Parlament Theil u. ging im Sommer d. J. nach Weimar, um den Herzogblümen seine Dienste zu leisten, wo er als Major dem Generalstab aggregirt wurde. Mitte Januar 1851 reichte er seine Entlassung ein, ging nach Mönchheim, u. als er die, es Gut 1851

verkauft hatte, zog er 1852 nach Heidelberg. Er schr.: Rechtliche Erörterungen über die der Provinz Rheinbessen landesherrliche verbriefene Garantie ihrer Rechtsverfassung etc., Worms 1847; Leben des Generals Friedrich von G., Ppz. 1857, 2 Bde. 4) Max, Bruder der Vorigen, geb. 1810 in Weilburg, trat 1829 in niederländischen Staatsdienst u. nahm Theil an dem Kriege gegen Belgien. 1833 trat er in den Privatstand, war aber später wieder im nassauischen Ministerium des Außern beschäftigt. 1845 ging er als Vertrauensmann für Nassau u. Braunschweig zum Bundestage nach Frankfurt u. trat als Abgeordneter in die Reichsversammlung. Er wurde dann bei der Centralgewalt Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen u. ging als solcher in Folge der Waffenstillstandsverhandlungen nach Holstein. 1850 nahm er als Abgeordneter für Limburg u. Nassau Theil an dem Erfurter Parlament. Seit 1851 wieder in nassauische Staatsdienste eingetreten, wurde er, zum Katholicismus übergetreten, Referent bei der neuen Centralorganisation des katholischen Schulwesens, wurde aber 1854 nach Wien berufen u. von der österreichischen Regierung zum Hof- u. Ministerialrath im Ministerium des Auswärtigen ernannt. 5) Karl, Bruder von G. 1), geb. 1769, studierte auf der Karlschule, trat früh in französische u. schwedische Kriegsdienste, nahm dann preussische u. nassauische Dienste u. starb als kaiserlicher General a. D., geisteskrank den 7. Dec. 1849 in Bodenheim. 6) Karl Adam, geb. am 21. Dec. 1774 in Mäuselbrunn auf der Insel Rüben, trat 1790 als Junter in das preussische Regiment von Knobelsdorf, nahm an der Rheinocampagne Theil u. wurde 1794 Secondelieutenant. 1806 befreite er mit von Eisenhardt bei Gotha 600 preussische Kriegsgefangene u. zeichnete sich bei Lübeck so aus, daß Blücher ihn seinen Schützenofficier von Lübeck zu nennen pflegte. 1810 wurde er Capitän beim Leibinfanterieregiment u. erhielt 1811 eine Compagnie des neuformirten Normalinfanteriebataillons. Als Commandeur eines Bataillons des 4. ostpreussischen Infanterieregiments nahm er an der Belagerung von Spandau Theil u. wurde nach der Schlacht bei Luckau Commandeur des 5. Infanterieregiments (jetztigen 17. Infanterieregiments). Bei Großbeeren u. Dennewitz trug er wesentlich zum Siege bei, nahm 1814 Casere u. wurde daselbst Commandant, stand 1815 beim Westfälischen Corps, wurde 1828 Commandeur der 6. Infanteriebrigade, 1831 Generalmajor, 1833 Commandant von Minden, 1837 als Generalleutnant verabschiedet u. st. am 5. Febr. 1846 in Berlin. 7) A. von G., war früher Offizier in preussischen Diensten u. machte als Major den Feldzug in Holstein u. Schleswig mit; nach der Schlacht bei Idstedt 1850 übernahm er nach der schweren Verwundung des Brigadecommandeurs das Commando der ersten Brigade, avancirte bald darauf zum Oberstleutnant, zeichnete sich bei der Beschießung Friedrichstatts, wo er unter von der Tann commandirte, aus u. erhielt am Ende des Feldzuges, nach dem Abzuge des General von Gerbard, die Führung der Avantgarde. Er lebte darauf in Holstein u. schr. einige kleine Abhandlungen über Erisboden aus der dritten Schwedisch-holsteinischen Campagne.

Gages (spr. Gages), Jean Bonaventure Dumont, Graf de G., geb. 1652 in Mons; beglückte



**Philipp V.** nach Spanien u. diente in der Wallonen-garde, wurde 1740 Generalleutnant beim Feldzuge der Spanier in Italien, 1742 Oberbefehlshaber über die spanisch-italienische Armee, siegte 1743 über die Oesterreicher bei Campo-Santo, nahm Rocera, Pobi u. Mailand, nöthigte 1746 den Fürsten von Liechtenstein zum Rückzuge, mußte sich aber nach dem Rückzuge des Infanten Don Philipp selbst zurückziehen. Nach Philipps V. Tode übergab er den Oberbefehl dem Marchese de las Minas, wurde Commandant in Vittoria, dann Generalcapitän von Navarra u. s. 1754 in Pampluna.

**Gaggenau**, Dorf im Amte Rastadt des badischen Mittelrheinkreises; Glasbläse, Eisenhammer; 1200 Einw. u. die Villa Malienberg.

**Gaggra**, f. Gagry.

**Gagium** (mittelalt.), 1) Unterpfaud, Succumbenzgelb; 2) eine dem Richter ob. dem Herrn zu zahlende Strafe; 3) Lohn, Sold, f. Gage.

**Gägl**, Vogel, so v. w. Bergfink.

**Gagliarde** (fr., spr. Galliard), Tanz, f. Gaillarde.

**Gagné** (fr., spr. Ganjeh), gewonnen.

**Gagnebina** (G. Nanch.), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae-Acacieae; Arten: auf St. Moritz.

**Gago**, die alte Hauptstadt des einst mächtigen Conteyreiches im Innern Nordafrika's, liegt südlich von Timbuktu auf einer Insel des Niger, ist jetzt aber verfallen u. unbedeutend.

**Gagry** (R o t o s c h), russisches Fort an der nordöstlichen Küste des Schwarzen Meeres, am Flusse Gagrypsch, etwa 11½ deutsche Meilen von Suchum-Kaleb, liegt in einer 400 Schritte breiten Schlucht zwischen einem Ausläufer der Kaukasischen Gebirge u. dem Meere u. ist zu Lande der einzige Verbindungsweg zwischen den Abchasern u. den Tscherkessenstämmen, welche den westlichen Theil der Kaukasischen Bergkette bewohnen. Im J. 1830 wurde G. von den Russen unter General Hesse besetzt u. befestigt, später wieder geräumt. Der Hafen ist offen u. bietet den Fahrzeugen gegen die Stürme des Schwarzen Meeres nur wenig Schutz.

**Gah** (pers. Chron.), 1) Abtheilung des Tages; in den 7 Sommermonaten theilte man den Tag in 5, in den übrigen in 4 G.; 2) die 5 Erstage, welche man dem Jahre beistellte, um es zu 365 Tagen zu bringen. Alle diese G. wurden als weibliche Tjeds, Töchter Ormuzds, verehrt.

**Gahaj**, Vorgebirg im Rothen Meere, an der Küste der arabischen Landschaft Hebias, westlich von Meffa.

**Gahets** (Geogr.), so v. w. Gagots.

**Gahjath** (Arab.). I. Sultane von Ghaur:

1) G. Eddin Mahmud, f. 1208; f. Ghauriden. 2) G. Eddin Mohamed, Statthalter, dann Sultan, f. 1202, f. edd. II. Sultane von Rum: 3) G. Kay Rhoer u. I., Sohn Kilisch Arslans II., Sultan von 1197—1211, mit Unterbrechung, f. Rum. 4) G. Kay Rhoer u. II., Enkel des Vorigen, regierte 1236—1244, f. edd. 5) Massub G., f. Massub.

**Gähnen**, Befriedigung einer instinctmäßigen Naturforderung eines Zustandes fühlbarer Ermattung mit weit geöffnetem Munde, gehobenem Gaumensegel, erweiterter Stimmrinne u. Brust, dem hiernächst ein langsame Ausathmen folgt. Das G. hat auf Umlauf u. Reinigung des Blutes in den Lungen einen vortheilhaften Einfluß. Man gähnt in einem od. mehreren tiefen Athemzügen; am an-

regendsten u. befriedigendsten ist aber immer G. nur dann, wenn die Lust, unter Erweiterung des knorpeligen Theiles der Brustathmungsöhre zu athmen selbst u. durch sie bis in die Pforten der Lungen gelangt, was sich bes. durch ein eigenes Summen im Ohr anbahnt. Meist tritt G. zugleich mit dem Schlafbedürfnis ein, wenn man sich des Schlafes noch erwehren will; eben so, wenn man, ohne zu zu voller Munterkeit gelangt zu sein, aus dem Schlafe erwacht; es ist dann mit dem Wachen von Strecken der Glieder u. Reiben der Augenlider verbunden, welches ebenso Anregungsmittel für die Muskel- u. Nerventhätigkeit ist. Schon anstehende Kinder gähnen, auch Thiere mit Lungen, die beim Schlaftrugwerden u. beim Erwachen auch in anderen Zuständen von Lebensanregung entsteht Neigung zum G., so beim Hunger, bei kalter Luft, ebenso vor Eintritt von heftigen Krämpfen od. Ohnmachten. Mehrere u. auch verbundene Gähnacte nennt man Gähnen. Auch ist G. der gewöhnliche Begleiter der Langeweile; ja schon die lebhafteste Vorstellung, die dem G. erregt es selbst.

**Gahnia** (G. Forst.), Pflanzengattung in einem schwedischen Arz. G. Gahn braut, u. der Familie der Cyperaceae-Cladias; im australische Gräser.

**Gahnit** (Automolith, Min.), trapezförmige Octaeder, oft in Zwillingstrypallen wie Stein, ist dunkel lauchgrün, graulichgrün od. bläulich, hat weißen Strich u. Fettglanz; spec. Gew. = 4 Härte = 8; ist lantendurchscheinend bis undurchsichtig; besteht aus Thonerde u. Zinkoxyd. Fundort: Fahlun u. Stor-Luna in Schweden, auch in New-Jersey u. Paddam in Connecticut.

**Gahnmuscheln**, so v. w. Sienmuscheln.

**Gährbäber**, Bäber in Füllisgärten, u. w. Stoffe einer weinigen Gährung unterliegen, u. der sich entbindenden Kohlensäure als Gas ausströmt von mancherlei Nutzen, wie Weinreberbäber.

**Gährbottich**, Bottich von der Gestalt eines gekrümmten Kegels, worin die abgelaßte Bier zur Behuf der Gährung abgelassen (angestellt) wird. In manchen Brauereien steht er in einem besonderen Zimmer, der Gährkammer: wozu gebraucht man auch den Bierbottich statt des Gährbottichs.

**Gähre**, 1) der Zustand, in welchem ein Weizen per gährt; 2) bei den Bäckern vom Teige, den von letzterem die G. bekommen, wenn man es im Ofen aufgehen läßt, dann herausnehmen u. mit Wasser bestreicht u. nachher backt; 3) die Eigenschaft, welche der Tabak durch eine Gährung bekommt, wenn er lange liegt, u. was man durch seinen Geruch erkennt (vgl. Gärung). 4) G. des Aderslandes ist derjenige aufgesetzene u. zersetzte, für atmosphärische Einwirkung empfänglich gemachte Zustand des Bodens, u. w. er im Stande ist, alle dem Pflanzensystem nöthigen Stoffe zu entwickeln u. fahren zu lassen, gegen alle zum Leben u. Wachsen der Pflanze erforderlichen Stoffe zu entwickeln u. in sich aufzunehmen. Die G. kommt hauptsächlich bei Bearbeitung der Brache in Betracht, u. wird erzielt durch zeitige Bearbeitung u. Abwechselung des Bodens u. Fruchtbarkeit: 5) wenn das Gähnen im Weizen weiß w. G. den G.

bei den Weißgerbern geschieht dies in eineranne, dem Gährungsgefäße; 3) (Kohlenbr.), so v. Durchfeuern.

**Gährung**, eine eigenthümliche Zersetzung organischer Substanzen unter dem Einfluß eines andern Organismus ob. unorganischen Körpers, des Gährungsorgans ob. Ferments. Die Wirkung des Ferments beruht aber keineswegs auf seiner chemischen Verwandtschaft zu dem gährenden Stoff (Gährungsmaterial), indem zwischen beiden Körpern gegenseitiger Austausch von Elementen nicht stattfindet; charakteristisch für seine Wirkung ist, daß es schon in sehr geringen Mengen große Quantitäten Gährungsmaterial in G. versetzen kann. Durch die Einwirkung des Ferments auf organische Substanz ordnen sich entweder die Elemente derselben in der Weise, daß ein neuer Körper von gleicher Zusammensetzung, aber verschiedenen Eigenschaften entsteht, wie bei der Umwandlung von Stärkemehl in Zucker; ob. die organische Materie zerfällt in mehrere Stoffe, wie der Zucker, welcher sich bei der G. in Alkohol u. Kohlensäure zerlegt. Ein u. dasselbe Ferment ist nicht im Stande, gährungsfähigen Substanzen in G. zu versetzen; im Allgemeinen gibt es für jedes Gährungsmaterial ein bestimmtes Ferment, dieses kann aber verschiedenen Stadien seiner Zersetzung die Eigenschaften mehrerer Fermente annehmen u. in mehreren gährungsfähigen Substanzen G. erzeugen. Unter den Fermenten unterscheidet man solche, welche selbst bereits angefangen haben, chemisch zu gähren, d. h. welche selbst schon in Zersetzung übergegangen sind, wie bes. die eiweißartigen Körper, u. d. h. u. solche, an denen keine Veränderung abgewiesen werden kann, wie das Platin u. die Schwefelsäure. Die Wirkung der Fermente ist zur Zeit noch nicht genügend erklärt. Berzelius u. Berzelius suchten den Grund des Gährungsprozesses in der Wirkung der katalytischen Kraft des Ferments auf das Gährungsmaterial; dadurch wurde allerdings die Thatsache mit einem Namen belegt, aber nicht erklärt. Liebig glaubt, das Ferment sei nur wirksam, wenn durch Zutritt von Luft Oxydation in ihm eingeleitet ist, u. sieht die Zersetzung des Gährungsmaterials als eine Folge der Zersetzung des Ferments an. Ferment ist also nach ihm ein in Zersetzung begriffener Körper, dessen Elemente sich im Zustande der Bewegung befinden; diese Bewegung theilt sich den Elementen des Gährungsmaterials mit, u. die Folge davon ist, daß dieselben zu neuen Körpern gruppieren. Diese Kraft, welche bereits von Stahl angedeutet wurde, wirkt allerdings eine Menge von Gährungserscheinungen, aber nicht alle, so z. B. die Wirkung des Platins u. der Schwefelsäure, u., abgesehen davon, ist nach dieser Erklärung nicht einzusehen, warum nicht jeder in Zersetzung übergegangene Körper im Stande sein sollte, das Gleichgewicht mit anderen Atomencomplexen zu stören, warum z. B. in einem Gährungsmaterial nur durch ein bestimmtes Ferment eingeleitet wird. Eine eigenthümliche Erscheinung bei dem Gährungsproceß ist das Ausstreiten lebender Wesen, durch die Einwirkung man ebenfalls die G. zu erklären versucht hat. Ehrenberg u. Schwann haben in der Luft mikroskopische Keime von Pflanzen u. Thieren nachgewiesen, welche, wenn sie auf einen günstigen Boden fallen, sich entwickeln u. die auf eine zur Zeit noch unerklärte Weise veran-

lassen sollen. Aber auch nach dieser Ansicht lassen sich kaum einige Gährungserscheinungen erklären, wie die geistige G., die säuerliche u. manche Schimmelbildungen. Mondeau nimmt an, daß jede G. auf der Gegenwart von Pilzen beruhe, so soll die Alkoholgährung durch einen Pilz, *Torula cerevisiae*, die Essigsäuregährung durch *Torula aceti*, die Milchsäuregährung durch *Penicillium glaucum* u. bedingt sein. Eine allgemeine Anwendung auf alle Gährungsproceße läßt aber diese Erklärungsweise schon deshalb nicht zu, weil bei vielen Gährungsvorgängen niemals die Gegenwart organischer Wesen nachzuweisen ist u. selbst da, wo gewisse Zersetzungsproceße mit gewissen Organismen gleichzeitig auftreten, noch nicht erwiesen ist, ob die letzteren die Ursache jener Umwandlung ob. nur eine sie begleitende ob. gar zufällige u. für den Proceß selbst bedeutungslose Erscheinung sind.

Da je nach der Verschiedenheit sowohl des Gährungsmaterials als des Ferments die Gährungserscheinungen sich wesentlich ändern u. daher die Producte der G. sehr verschiedener Natur sind, so unterscheidet man mehrere Arten von G., unter denen die sogenannte **geistige G.** bis jetzt noch am besten studirt ist, deren Wesen aber ungeachtet vieler mühsamer Untersuchungen noch fast gänzlich unergründet ist. Die geistige G. besteht in dem Zerfallen des Krümelsuckers in Alkohol u. Kohlensäure ( $C_{12}H_{12}O_{12} = 2 C_4H_6O_2 + 4 CO_2$ ). Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen ist nur der Krümelsucker (Trauben- ob. Fruchtzucker) fähig, direct in geistige G. überzugehen, alle anderen Zuckersorten, wie der Rohr- u. Milchsucker, sowie die Stärke, empfangen das Vermögen zu gähren erst durch ihre vorübergehende Verwandlung in Krümelsucker. Damit nun der Krümelsucker in die geistige G. übergehe, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein, es ist nämlich erforderlich: Wasser (der Zucker muß darin aufgelöst sein, u. zwar in einem entsprechenden Verhältniß, concentrirte Zuckersösungen gähren wenig ob. gar nicht); eine mäßige Temperatur (mit erhöhter Temperatur geht die G. schneller vor sich, doch darf sie nicht  $+ 40^\circ$  übersteigen, bei niedriger Temperatur findet zwar auch noch G. Statt, aber nur unvollkommen, sie hört ganz auf bei einer Temperatur von  $1^\circ$ ); atmosphärische Luft u. ein Ferment. Letzteres ist bei der geistigen G. ein organisirtes Wesen, eine Pflanze auf der niedrigsten Stufe der Organisation, die Hefe (s. d.). Dieselbe bildet sich unter dem Einfluß der Luft u. Wärme immer nur bei Gegenwart von Zucker u. Proteinstoffen, sie erscheint theils auf der Oberfläche der Flüssigkeit u. besteht dann Oberhefe, theils am Boden, Unterhefe, weshalb man angenommen hat, daß vielleicht zwei Arten dieser Pflanzen bestehen; die Oberhefe bildet theils einzelne, theils baumartig verästelte Massen von aneinander gereihten Zellen, deren Durchmesser gewöhnlich  $\frac{1}{1000}$  —  $\frac{1}{2000}$  Millimeter beträgt, so daß etwa eine Billion auf den Raum von einem Cubitoll gehen; die Unterhefe besteht aus isolirten Zellen von geringerer Größe. Von Einfluß auf die geistige G. ist allerdings die Bildung dieser Hefepilze, aber welchen Antheil die Lebensthätigkeit jener Organismen bei der Zersetzung des Zuckers hat, ist noch nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen worden. Von der Unhaltbarkeit der Ansicht aber ist man überzeugt, daß die Hefenzellen Infusorien seien, welchen die Zuckerslösung zur Nahrung diene,

u. in deren Organismus die Zerlegung des Zuckers in Alkohol u. Kohlensäure vor sich gehe, so daß sie diese Producte als Excremente entleerten. Die Erscheinungen, welche bei der geistigen G. einer Flüssigkeit eintreten, sind zunächst eine Erhöhung u. gleichzeitiges Erwärmen der Flüssigkeit, dann die Entwicklung von Kohlensäure, welche ein Aufschäumen verursacht. Nach einiger Zeit klärt sich die Flüssigkeit, die Hefe setzt sich ab u. statt des Zuckers findet man Alkohol in der Flüssigkeit. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die gährungs-erregende Kraft der Hefe durch das Vorhandensein einer kleinen Menge einer organischen Säure, namentlich von Milchsäure, bedeutend gesteigert werde. Benutzt man als Gährungsmaterial nicht eine reine Zuckerslösung, sondern Kartoffeln- od. Runkelrüben-erlasse, so entsteht neben dem Alkohol eine geringe Menge von Kartoffelsäure (Amorphosphat)  $C_{10} H_{12} O_2$ . Bei der G. des Traubensaftes bildet sich das Fuselöl des Weines, das zum größten Theile aus änanthylsäurem Amylpyrid (Ananth-äther),  $C_{14} H_{18} O_2 + C_4 H_8 O$ , besteht; vgl. Fuselöl. Außerdem enthält die gegohrene Masse noch geringe Mengen Ammoniak, Milchsäure, Mannit etc. Das Auftreten solcher Nebenproducte ist entweder durch den Gehalt des Gährungsmaterials an fremdartigen Stoffen od. durch die Zerlegung des Ferments bedingt. Neuere Beobachtungen haben gezeigt, daß Bernsteinsäure u. Glycerin constante Producte der geistigen G. seien. Bei einer Temperatur von  $12-19^\circ C$ . ist die G. am energischsten, die Hefe tritt an die Oberfläche der Flüssigkeit, daher man diese G. Derg gährung nennt, im Gegensatz zu Untergährung, wobei die Hefe zu Boden sinkt, für die letztere ist eine Temperatur von  $7-10^\circ C$ . am günstigsten. b) Milchsäure- od. Mannit-G. Nach den Untersuchungen von Vouton-Charlard u. Frémy können fast alle in Zerlegung begriffenen Proteinstoffen, die meisten Kohlenhydrate, namentlich aber Dextrin, Milch- u. Krümelsäure, in Milchsäure überführen. Unter den Proteinstoffen ist hauptsächlich das Casein geeignet, als Milchsäureferment aufzutreten, nächst dem die Schleimhaut des Kälbermagens (Lab), auch die Hefe ist im Stande, Milchsäure-G. einzuleiten, wahrscheinlich aber erst in Folge einer Zerlegung. Nachdem die Proteinstoffe in Milchsäureferment umgewandelt worden ist, setzt sich die Milchsäure-G. ebensowohl in verschlossenen, als auch in offenen, der Luft ausgesetzten Gefäßen fort. Die Milchsäure-G. gehört in die Kategorie der Gährungsproceße, bei welchen die gährende Substanz eine bloße Molekularveränderung erleidet. Die Milchsäure-G. erfordert eine gewisse Wassermenge u. verläuft am besten bei  $30-40^\circ$ . Der Vorgang dabei läßt sich durch folgende Gleichung ausdrücken:



1 Mt. Krümelsäure = 2 Mt. Milchsäure.

Stets findet man außer Milchsäure auch noch Mannit,  $C_{12} H_{14} O_{12}$ , in der gegohrenen Flüssigkeit, dessen Menge variiert. Viebig vermutet, daß die Bildung dieses Körpers mit der Entstehung von Bernsteinsäure in Beziehung steht, die sich ebenfalls häufig unter den Producten der Milchsäure-G. findet. c) Schleimige G. Viele zuckerhaltige Säfte, wie der Saft von Zwiebeln, Mören, Runkelrüben etc. gehen schon bei einer Tempe-

ratur von  $25-30^\circ$  unter Entwicklung von Kohlensäure u. zuweilen auch Wasserstoff, in G. über. In der gegohrenen Flüssigkeit findet sich aber kein Alkohol, od. nur eine Quantität, die dem Zuckergehalte nicht entspricht, sondern Milchsäure, Mannit u. ein dem Arabischen Gummi ähnlicher Körper. Da die gegohrene Flüssigkeit durch den gemauerten Körper schleimig, fadenziehend wird, so nennt man diese G. die schleimige. Dieser Gährungsproceß tritt auch zuweilen im Rothe ein. d) Buttersäure-G. Die Entstehung der Buttersäure durch einen Gährungsproceß wurde zuerst von Bouze u. Ellis beobachtet. Die Buttersäure bildet sich durch die G. des milchsauren Kaltes unter Entwicklung von Kohlensäure u. Wasserstoff  $C_{12} H_{12} O_{12} = C_6 H_6 O_6 + 4 CO_2 + 2 H_2$ . Die Buttersäure-G. tritt ein, wenn man zu einer Zuckerslösung Casein u. eine zur Sättigung der vorhandenen Säure hinlängliche Menge Ammoniak zusetzt. In den meisten Fällen ist sie eine Folge von un-gegangenen Milchsäure-G. Bei der Bildung der Buttersäure durch G. bildet sich auch Acetonsäure (Propionsäure); so wird die letztere Säure unter Umständen aus der Milchsäure. Früher nannte man die hierbei sich bildende Säure Pseudoeisigsäure od. Entersäure. e) Pettinsäure-G. Die Pettinsäure  $C_{12} H_{12} O_{12}$ , kommt in der Natur nicht vor, sondern entsteht erst durch die Einwirkung einer eigenthümlichen Substanz der Hefe, die sich mit der Diastase u. dem Emulsin vermischt, auf die Peltose (s. Pettinsäure). Das geht eben so wie die Milchsäure-G. von sich. f) Gallussäure-G. Gallussäure findet sich nicht präformirt in Galläpfeln, sondern entsteht aus der Gallussäure durch die Einwirkung eines in den Galläpfeln enthaltenen eigenthümlichen Ferments. Nebenproduct bildet sich Zucker. Die Gallussäure geht auch bei der Behandlung mit Ammoniak in Gallussäure über. g) Amygdalin-G. Amygdalin in wässriger Auflösung zerfällt durch die Einwirkung des Emulsins in Blausäure u. termandelsäure. Zucker. h) Harn-G. Harnscheidet: aa) Alkalische Harn-G., hier wirkt durch, daß sich der Harnstoff unter dem Einflusse des Blausäureleims in Kohlensäure u. Ammoniak verwandelt  $(C_2 H_4 N_2 O_2 + 2 H_2 O = 2 H_2 N, CO_2)$ , solcher Harn reagiert alkalisch, braust mit Säuren auf; bb) Saure Harn-G. entsteht in Folge der Zerlegung des Harns in Natron; vgl. Harn. i) Bernsteinsäure-G. Wenn man eine Lösung von Apiragin in saurem Ammoniak mit saurem Brechweinstein zusammenbringt, so erhält man bernsteinsäure Ammoniak, indem die Elemente von 2 At. Wasserstoff aufgenommen werden  $(C_4 H_4 O_4 + 2 H = 2 C_4 H_2 O_4, N H_4 O)$ . Es bildet sich aus dem Apiragin Apfelsäure u. Ammoniak, indem die Elemente des Wassers aufgenommen werden, so hat die Erklärung der Entstehungsweise der Bernsteinsäure keine Schwierigkeiten, denn in allen Fällen, wo Apfelsäure mit Brechweinstein zusammenkommt, bildet sich Bernsteinsäure u. Eisigsäure. Außerdem entsteht auch





**Academie zum Landschafts- u. Architekturmalerey**, später unter der Leitung von P. Seh., ging 1825 nach Italien u. brachte von dort 1827 viele Stiche zurück, welche er zum Theil in Ol., zum Theil lithographisch anseilte. Seit 1830, wo er Frankreich bereiste, widmete er sich vorzugsweise der Architekturmalerei; zwei Jahre später begab er sich nach Spanien u. ließ sich 1833 dauernd in München nieder. Von seinen sehr geschätzten Gemälden sind die bekanntesten: Der Corridor des Dogenpalastes in Venedig; Löwenhof der Alhambra; Ruine des Klosters S. Juan de los Reyes in Toledo; Das Innere eines Klosterhofes (in der Kunsthalle zu Karlsruhe); S. Lazaro de Armani zu Venedig u. das Innere eines Saales im Dogenpalaste (letztere beide in der Münchener Pinakothek). Er gab 2 Collectionen Lithographien heraus, unter dem Titel: Erinnerungen an Florenz, Rom u. Neapel, Münch. 1827, u. Erinnerungen an Spanien, Münch. 1837; auch hat er mehrere Blätter selbst radirt, so den Löwenhof der Alhambra, u. a.

**Gaildorf**, 1) Oberamt im württembergischen Jagtzeire, umfasst 6 l'impurgische Standesherrschaften, 61 Q.M., 23,874 Ew.; Viehzucht u. Waldbau, Flachs-, Faus- u. Hopfencultur, Sägemühlen, Branntweinbrenner, Pottaschensieder, Theerbrenner, Kienrußbereiter, Schachtelmacher; 2) Stadt, in waldbiger Gegend am Kocher, Sitz sämtlicher Bezirksstellen (das Forstamt ausgenommen), u. vieler standesherrlicher Verwaltungen; altes u. neues Schloß, Stadtkirche mit Grabmälern einiger Grafen von Limpurg, Landwirthschaft, Glas-, Feinwaaren-, Sodafabrik, Bitriolbergwerk; 1760 Ew. — G. kommt schon 1399 als Best. G. vor; das Dorf D. erhielt 1403 vom Kaiser Ruprecht Stadtprivilegien, worunter ein Asylrecht für Todtschläger.

**Gailen** (Anat.), f. Seilen.

**Gailenreuth**, Dorf im Landgericht Ebermannstadt des bairischen Kreises Oberfranken; hier die **Gailenreuther Cöste**, f. u. Muggendorf.

**Gallac** (spr. Galljad), 1) Arrondissement im französischen Departement Tarn, 23 Q.M., 72,000 Ew. in 8 Cantonen; 2) Hauptstadt darin, am Tarn (hier schiffbar); Civiltribunal, Aderbaugesellschaft, Bau von rothem u. weißem Wein (**Gallac**), Weinhandel; 8000 Ew.; 3) Dorf im Arrondissement Millau des Departements Aveyron, Vieh- u. Feinwandhandel; 1300 Ew.

**Gallard** (spr. Galljahr), Schloßruine bei Andelys im französischen Departement Eure.

**Gallard** (fr., spr. Galljahr), lustiger Bruder; daher **Gallardise** (spr. Galljahrdis), Fröhlichkeit, Muthwilligkeit.

**Gallard** (spr. Galljahr), 1) Gabr. Henri, geb. 1726 in Oisel bei Soissons u. st. 1806 in St. Girmin bei Chantilly; er schr.: Poétique franç. à l'usage des dames, Par. 1749, 2 Bde.; Hist. de Marie de Bourgogne, ebd. 1757; Histoire de François I., ebd. 1766—1769, 7 Bde., n. A. 1818, 5 Bde., 1819, 4 Bde. (deutsch Braunschw. 1767—69, 4 Bde.); Hist. de Charlemagne, 1772, 4 Bde.; n. A. 1819, 2 Bde.; Hist. de la rivalité de la France et de l'Angleterre, ebd. 1771—1772, 11 Bde., n. A. 1809, 6 Bde. (1. Thl. deutsch Berl. 1787); Hist. de la rivalité de la France et de l'Espagne, ebd. 1801, 8 Bde., n. A. 1807, u. m. a. 2) Karl, geb. 1826 n. st. 10. Jan. 1851; er gab die Berliner musikalische Zei-

tung heraus u. schr. die Tragödien Othello, Iago, od. die Rose vom Santa Ines (1844) u. Rienzi (1846).

**Gallarde** (spr. Galljard), 1) veralteter italienischer heiterer u. schneller Tanz im 3. Tact; kann ursprünglich aus Rom (besitzt auch Namenste) 2) eine Art französischer Antiquität.

**Gaillardia** (G. Foug.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionaceae. Hellenieae. Gaillardieae; Arten: G. Drummondii (G. picta), in Mexico; G. pulchella, in Amerika, u. als Zierpflanzen cultivirt.

**Gailon** (spr. Galljong), Marktort im Arrondissement Loubiers des französischen Departements Eure, an der Seine; Kirche mit 6 Glocken; Grafen von Soissons-Bourbon, Luz., u. Treffenfabriken; in der Nähe eine warme Quelle; 1500 Ew. Hier Vertrag 1800 zwischen burgundischen Ständen u. den Kaiser / Burgund (Gesch. II).

**Gaines**, Gothe, Feldherr unter dem Kaiser Arcadius; ließ im Auftrage des Arcadius Ruffinus tödten. Als aber Eutropius, Herr desselben bemächtigte u. dessen Platz im Hof des Kaisers einnahm, künigte G. sich heimlich auf, vereinigte sich mit Tribig, zu den Arcadius, ihm seine Minister künigte. Saturnianus zur Hinrichtung auszuweisen, u. Vorbereitungen, sich selbst in Besitz der Macht zu setzen; als seine Truppen in Constantinopel überfallen u. aufgerieben wurden, u. Arcadius geachtet, verheerte Thracien, u. G. Iosomus Frieden vermittelte. G. fiel in Constantinopel gegen den Hunnenkönig Ulbin 400 n. Chr.

**Gaines** (spr. Gähns), Städtchen im Postamt (Post-township) in der Grafschaft Lewis des Staates New-York (Nath. 3000 Ew.

**Gainesborough** (spr. Gähnsborro), Ort der Grafschaft Jackson im Staate Louisiana (Nordamerika), am Cumberland-River.

**Gainesville** (spr. Gähnswill), 1) Stadtbezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Wyoming des Staates New-York (Amerika), von der Buffalo-New-York-Feld durchschnitten; 1800 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Hall im Staate Georgia, am Chattahoochee-River; 3) Postort in der Grafschaft Elmore des Staates Alabama, an der Mündung des Alabama-River in den Tombigbee-River; Handel u. Schifffahrt, 3 Kirchen, 2 Zeitungen; 1800 Ew.; 4) Ort der Grafschaft Green im Staate Arkansas.

**Gaings** (holl.), sonst so v. w. Fleursch.

**Gainsborough** (spr. Gähnsborro), Stadt an der rechten Ufer des Trent u. an der Randschiffeld-Grimsby-Eisenbahn, in der englischen Grafschaft Lincolnshire, gut gebaut, schöne Kirche, baster Handel u. Schifffahrt, Brauereien; hier 1010 Landung der Dänen.

**Gainsborough** (spr. Gähnsborro), Stadt geb. 1727 zu Sudbury in Suffolshire, an der Landschafts- u. Bildnismaler; litt. u. m. a. 2) Lehrer nach der Natur, sowie vermalte in Ruibael u. Bonants Gemälden u. m. a. 3) in der K. zweifelte London. 4) der Meere



h auch 12 Blätter Radirungen, Zigeunet dard, heraus.

**Gaira**, Küstenfluß im Departement Magdalena Amerikanischen Republik Neu-Granada, mündet in die Karibische Meer. **Gaira** (spr. Gährloch), Kirchspiel an der namigen Bai des Caribischen Meeres (Theil Atlantischen Oceans), an der Westküste der Insel Grafschaft Roß; ansehnliche Fischerei (enthalt Stodfische); 5600 Ew.

**Gairay** (spr. Gährich), Insel der Orkneyen (Nordküste von Schottland); 50 Ew.; ansehnliche Hafen.

**Gais** u. Zusammensetzungen, s. Geis.

**Gais**, Dorf im District Ansherrhoden des Schweizer Appenzell, in hoher, gesunder Gegend; berühmte Moosenanstalt; 1200 Ew.; eine Kapelle am Stoß, bekannt durch die von 400 Appenzellern über 3000 Eiter 1405.

**Gaisberg**, Berg im österreichischen Kronland Salzburg, an der Salz; 3912 Fuß hoch.

**Gaisburen**, Dorf im Oberamt Waldsee des bayerischen Donaukreises; 230 Ew. Hier 5 Niederlage Weiss IV. durch Herzog Friedrich III. von Schwaben.

**Gaisel** (Steiger), Getreidemass in Bamberg; flache Früchte = 95,7, für rauhe = 120,8 p. Cubitzoll.

**Gaisford** (spr. Gäsford), Thom., geb. 1790, in Oxford, wurde 1811 daselbst Professor Griechischen Sprache, daneben auch 1815—47 der (Oberpfarrer) in Westwell u. starb als einer der Griechischen Literatur u. Curator der Griechischen Bibliothek am 2. Juni 1855 in Oxford. Lectiones Platonicae, Lf. 1820; heraus den Herodot, 1824, 2. Aufl. 1840; das, 1834; Etymologicum magnum, 1848, Eberhardts Kirchengeschichte, 1854.

**Gaismar**, General, f. Geismar.

**Gaispiß** (Taispiß), Stadt im Bezirk Znaim böhmischen Kreises Brünn, 2 Schlösser, Muehlen; 950 Ew.

**Gaisin**, 1) Kreis des russischen Guberniums eneg-Porokot, flach, sehr fruchtbar; die Einwohner (gegen 120,000) beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau (Weizen, auch Mais, Kartoffeln, etc.), Schaf- u. Bienenzucht; aus dem Getreide größtentheils Branntwein gebraunt; einige reichlicher haben große Heerden Angoraziegen, die ihnen einen bedeutenden Gewinn abwerfen; Kreisstadt daselbst; 6000 Ew.; bestehend aus u. Juden, Russen u. Zigeunern.

**Gaitan** (türk.), Soldatenrock mit Schnüren.

**Gaj**, Ludwig, geb. 1810 in Kroatien, studierte österreichischen u. deutschen Universitäten u. ist schon damals den Plan zu einer panlawischen Orthographie, begann auch mit Kallina ein slavisch-tyrnologisches. Nachdem er in Petersburg russische Bekanntschaften angeknüpft hatte, wandte sich nach Agram, errichtete eine Druckerei u. redigirte 1835 die Kroatische Zeitung (seit 1836 russische Zeitung, seit 1844 Kroatisch-slawonisch-nachrichtliche Zeitung), durch welche er die slavische Bewegung ab. den sogenannten Ultrismus u. bef. die Südslawen zum Haß gegen die Ungarn aufreizte. Im März 1848 ging er an Spitze einer kroatischen Deputation nach Wien

u. lehrte von da als titulirter k. k. Rath zurück. Seine Agitation gegen Magyaren setzte er fort u. bewirkte die Beschickung des Slawencongresses in Prag durch südslawische Deputirte, er selbst wurde in die Deputation für Kroatien von den Studenten zu Agram gewählt. Da er später für seinen Plan auch in Serbien zu wirken suchte, wurde er Ende 1853 in Agram verhaftet u. nach Wien gebracht.

**Gaja** (röm. Ant.), so v. w. Gaja.

**Gaja**, Stadt, so v. w. Gaja 1).

**Gajal**, Radschaschaft im sogenannten District der 22 Radshas (im N. des asiatischen Staates Nepal).

**Gajanus** u. **Gajaniten** (Kirchengesch.), s. u. Monophysiten.

**Gajar**, Marktsiedlung an der March im Kreise u. Verwaltungsgebiete Presburg (Ungarn); 3700 Ew.

**Gajath** (m. Gesch.), so v. w. Gajath.

**Gajazzo**, Stadt, so v. w. Gajazzo.

**Gajewski**, 1) Simon Fedorowitsch, geb. 1778 in Pottawa, studierte Medicin in der Chirurgischen Schule (jetzt Medicinisch-chirurgische Akademie) zu Petersburg, reiste im Auslande u. wurde darauf Professor der Therapie u. Klinik, u. 1819 Leibarzt. Später vertauschte er die akademische Laufbahn gegen die administrative u. wurde 1831 bis 1842 Generalsabdirector im Civildepartement, der erste von den eingebornen Russen. Er schrieb u. a.: De vermibus; über das Nerven- u. Fausfieber 1813; über die Cholera im Gubernium von Drenburg; Bemerkungen über die Pest; Medicinisch-topograph. Bemerkungen über St. Petersburg, 1817; Instruction zur Unterscheidung des wahren Todes vom Scheintode (in das russische Gesetzbuch aufgenommen), u. übersehte Römers Medicin-polizeiliche Chemie, Peterob. 1817. 2) Paul Zwanowitsch, Rasse des Ber., geb. 1797 in Pottawa, im Dienste seit 1810, war u. a. Censor u. bekleidete seit 1843 die Stelle als Director des Departements im Ministerium der Volksaufklärung. Als fleißiger Übersetzer bearbeitete er: über die Gefängnisse in ihrem gegenwärtigen Zustande etc., nach dem französischen von Villermet, St. Petersburg. 1822; Geschichte von Polen von G. S. Bandke, aus dem Polnischen, ebd. 1830; einige Romane u. Novellen, ebenfalls nach polnischen Originalen.

**Gajula** (arab.), Maulthier- od. Kameelsattel der Damen in Marokko.

**Gajus**, 1) so v. w. Gajus; bef. 2) Name eines römischen Juristen, welcher unter Hadrian, Antonius Pius u. Marcus Aurelius lebte, u. von dem ein weiterer Zunamen nicht bekannt ist, da die Annahmen, daß er Titus G., od. Gaius Bassus, od. G. Pomponius geheißen habe, nur willkürlich sind. Von seinen Schriften sind Commentare über die 12 Tafeln, zu der Lex Julia et Papia Poppaea, zu den prätorischen, ädilitischen u. Provinzialedicten etc. bekannt; seine Hauptschriften aber sind die Commentarii IV Institutionum u. die Libri VII rerum quotidianarum s. aureorum, welche beide, namentlich das erste, bis zu Justinian die erste Anleitung für den Unterricht in den römischen Rechtsschulen bildeten. Die Institutionen sind in einer dreifachen Gestalt auf unsere Zeit gekommen: a) in einem Auszuge, welchen Marcell II., König der Westgothen, in das für die römischen Unterthanen seines Reiches bestimmte Rechtsbuch, das sogenannte Breviarium Alaricianum (s. d.) aufnehmen ließ; b) in der Überarbeitung, welche Justinian ihnen in

seinen Institutionen (f. u. *Corpus juris*) gab; endlich aber c) zu einem großen Theile sehr im Originaltext, indem 1816 eine Handschrift desselben von Niebuhr in einem Codex rescriptus der Bibliothek des Domcapitels zu Verona entdeckt wurde. Die Handschrift, im Ganzen 126 Quartblätter umfassend, von welchen auf 125 Blättern über den ursprünglichen Text Briefe des heiligen Hieronymus geschrieben waren, wurde 1817 im Auftrage der Berliner Akademie durch Göschen u. Beder, denen sich Bethmann-Hollweg anschloß, entziffert; doch sind noch immer viele Stellen unlesbar geblieben u. auch bei einer späteren Revision von Blume. 1824 nur zum Theil aufgeklärt worden. Die Entdeckung dieser Handschrift ist für die innere Geschichte einer großen Anzahl römischer Rechtsinstitute wahrhaft epochemachend gewesen, u. zahlreiche Schriften haben sich bald an Kritik, Emendation u. Interpretation derselben versucht. Ausgabe von Göschen 1820, 2. A. 1824; von Klenze, *Gaji et Justiniani institutiones conjunctae*, Berl. 1829; Heffter, Bonn 1830 u. im *Donner Corp. jur. antejur.*; das 4. Buch, welches die Actionen behandelt, bes. Berlin 1827, von Lachmann, Bonn 1841 f., Böcking, 4. Ausg., Ppz. 1855; in deutscher Übersetzung von v. Bröckhoff, 2b. I. Schlesw. 1824, in französischer von Boulet 1826 u. von Domenget, Paris 1843. Vgl. außerdem Brinkmann, *Notae subitaneae*, Schlesw. 1821; Gans, *Scholien zu G.*, Berl. 1821; Dupont, *Disquisit.* in *Comm. IV.*, Ppz. 1822; Unterholzner, *Conjecturae de supplendis lacunis in Gaji Inst. Comm. IV. occurrentibus*, Bresl. 1823; Schrader, Was gewinnt die Römische Rechtsgeschichte durch G. Institutionen? Heidelb. 1823; u. Beiträge zur Kritik u. zum Verständnis der Institutionen des G., Ppz. 1855; Böschmann, *Studien zu G.*, Ppz. 1854. Zu den Fundstellen sind von G. 535 Stellen aufgenommen. G. erscheint als der letzte Jurist, welcher in dem Gegenstand der Proculenianischen u. Sabinianischen Rechtsschule als entschiedener Anhänger der letzteren auftritt. Nach dem Umstand, daß er immer nur mit dem einen Namen vorkommt, daß er vor Valentinians Citiergezetz (vom Jahre 426 v. Chr.) von Andern nicht als Autorität angerufen wird u. auch unter seinen Schriften sich keine Werke befinden, welche auf eine unmittelbar praktische Anwendung des Rechtes Bezug nehmen, muß man schließen, daß er wahrscheinlich nur ein Gelehrter, der wohl auch eine Rechtsschule hielt, nicht aber ein Jurist mit dem Rechte des Respondirens war.

**Gafova**, Pfarrdorf im Kreise Ober-Bacs des Verwaltungsgebiets Temeswar (Ungarn), Postamt; 2200 Einw.

**Gala** (v. arab. *Chelat*, Ehrentkleid, span.), festliche Prachtkleidung; daher *en g.*, feilich (*en grande tenue*) u. reich gekleidet, wie es bef. am Hofe u. bei uniformirten Corps Sitte ist. Die G. kam zuerst durch den spanischen Hof nach Europa u. war so bestimmt vorgeschrieben, daß nicht nur die Herren, sondern auch das Gefolge, die Diener, ja die Pferde ihre G. hatten u. es nicht nur Große (Doppelte) G., prächtig u. auch geflickt, sondern auch kleine (Halbe) G., noch immer in schweren, seidenen od. sammtnen Kleidern, gab u. man für Courten, Tafeln, Bälle, Trauer, Ordensfeste eine eigene G. hatte. Jetzt ist die G. fast nur noch in geflickten Uniformen (Galauniformen) u. reichen Kleidern der Damen übrig.

**Galab**, im Lamaismus die verschiedenen Zeitperioden seit der Schöpfung der sichtbaren Dinge, f. u. *Lamaismus*.

**Galabat**, Provinz von Aethiopien, auf der Grenze des ägyptischen Gebietes zwischen Schab u. Atbara, etwa 60–80 QM., bewohnt von Zingurris, Arabern u. Fungis, steht unter einem eigenen Schah, welcher Tribut zahlt. Das Land ist sehr fruchtbar, zum großen Theil angebauet, hiesig Durrh, Baumwolle, Tabak, Reis, Honig u. Wachs, Elfenbein, Moschus, Kamel, Persische Rindvieh. Hauptort ist Matthemeh, die wichtigste Zwischenstation für den sudanisch-ägyptischen Handel.

**Galacé**, Stadt, so v. w. *Galay*.

**Galact...** (v. gr. *Gala*, Milch), f. d. folgenden Wörter.

**Galactia** (G. P. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Papilion-Glycineae, Diadelphie, Delandrie L. in 3 südlichen Amerika heimisch.

**Galactides** (G. Moench.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Gnaphalaceae, 3. Ordn. der 19. Kl. L.; *Arim: G. mentosa*, sonst zu *Centaurea galactidis* gerechnet, weißblühend, im südlichen Europa australis, in Neuholland.

**Galactin** (*Galactine*, Chem.), wasserlösliche Substanz aus dem Saft des Kuhbaums (*Gallotendron utile*, zur Familie der Urticeae u. Südamerika einheimisch), bildet eine durchsichtige, bläugelige, glänzende Masse, welche, in der Zerstreuung ziehend, in der Kälte hart u. spröde wird; erhält es, indem man den eingedampften Saft mit Aether auszieht u. den Aether verdampfen läßt.

**Galactinsäure**,  $C_{14}H_5O_7 + 2H_2O$ , wenn eine altallische Kupferlösung durch Zinkzucker bei Gegenwart von überschüssigem Kupfer reducirt wird; sie bildet eine spröde, krySTALLISIRBARE Masse, reagirt hart sauer, ist unlöslich, löslich in Wasser u. Alkohol, unlöslich in Aether, durch eisigsaures Bleiorz wird sie in ihre Salze haben die Formel  $C_{14}H_5O_7 + 18H_2O$  sie sind meist löslich in Wasser, die Alkalische werden aus der wässrigen Lösung durch Alkohol gefällt.

**Galactischfäls** (v. gr.), Zurückhaltung in Milch, Mangel der Ab- od. Ausföderung derselben.

**Galactocöle**, Anschwellung eines Milchleiters (*Sinus lacteus*) der Brustdrüse durch Stöpfung der Wargenmündung u. Abhaltung des Secretes, welches nach u. nach eine eitrige u. käsigte Beschaffenheit annimmt.

**Galactobere**, milchfarbene Urin.

**Galactodendron** (G. Knth.), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae, von Zanzibar zu Brasilium Swartz. gezählt; Art: G. *gala* (Brosimum G. Donn.), ungeheurer Baum u. Felsen in Venezuela, Caracas, enthält in allen Theilen viele weisse, wechriedende, schmeckende, genießbare Milch; daher *Kashuan* (Palo de vaca) genannt; davon das *Galactol*.

**Galactobiät** (gr.), Milchbiät, Milchkühe, Milchbier, milchartiger Durchfall; *Galactogräbie*, Beschreibung der Milchbiät; *Galactopexie*, Verengerung der Milchbiät.

**Galac**  
**Galactin**

nach ihrem Gehalt an Butter u. Casein, bel. sich ihrer Verflüchtigung u. Verbünnung Wasser. Das Instrument, welches Cadei anz. angewendete, war nur ein Kröometer, s. die Dichtigkeit der Milch angab; nach J. bringt man die Milch in eine verticale grad. Glasröhre u. vergleicht die Höhe des nach Zeit sich ablegenden Rahmes. Je mehr theile dieselbe einnimmt, desto besser ist die Milch. Man erfährt nach dieser Methode nur den Gehalt der Milch u. zwar nur sehr annähernd. B. Verbünnung der Milch auf die Schnelligkeit der Abscheidung von Einfluß, die Absöderung abh. aber auf die Temperatur u. die Zeit, seit dem Melken verlossen ist, bedingt wird. Ders. G., welcher in der Schweiz hauptsächlich angewendet wird, beruht auf ähnlichen Grunds. Chevallier u. Henry benutzten zur Bestimmung der Güte der Milch ein Kröometer, an graduirung die Striche, bis zu welchen das reine Milch einsinkt, durch rothe Grade an. sind. Simons Methode gründet sich, daß Casein u. Butter, bel. bei ganz gelinder Wärme, durch Galläpfelsäure od. durch trübsung vollständig niedergeschlagen werden; man bestimmt, wie viel dem Volumen einer Lösung von bekannter Stärke zurug einer normalen Milch nöthig war, u. das mit anderen Milchsorten vergleicht. Der n. G. beruht auf einer in der natürlichen Eigenheit der Milch selbst begründeten Eigenschaft: je mehr Fetttheile in einer g. Menge Milch sich befinden, desto undurchdr. u. reicher an Fetttheilen ist sie; also kann Bestimmung des Grades ihrer Undurchsichtigkeit dazu dienen, ihren Gehalt an Rahm zu i. Der Grad der Undurchsichtigkeit der Milch jedoch nur bei sehr dünnen Lagen derselben mit werden. Der G. besteht aus zwei Platten; die Milch wird zwischen beide Gläser gen.; die Flamme eines Wachslichts dient als Licht, um die Undurchsichtigkeit zu beurtheilen. Die der Milchlage wird durch einen graduirten Messingring angegeben; eine Tabelle bestimmt den Gehalt für jeden Grad. Der Gumpen G. besteht aus einem graduirten Cylinders, ist 4 Zoll 3 Linien hoch u. hat 1 Zoll 4 Lin. Durchmesser. Bis oben mit Milch gefüllt, er auf einer ganz ebenen Stelle an einen 11° R. warmen Ort gestellt. Binnen 12 Stunden sammelt sich der Rahm oben vollständig an. zu diesem G. gehörige Tabelle gibt an, wie Butter 100 Maß Milch enthalten, wenn der Grad 2, 3 c. Grad einnimmt. Der Lehmann G. besteht aus 4 hohen, in ein Holzgestell einm. Cylindergläsern, die mit einander in der correspondiren, daß ihr Inhalt durch eine Gradung von 1—100 in gleiche Theile gebracht bei Anwendung des G. ist es wesentlich, ob die Milch frisch od. altweissend, ob die Milch Morgen- od. Abendmilch ist, u. ob man von u. od. zuletzt beim Melken gewonnenen verwendet.

**Galactophagen** (a. Geogr., d. i. Milcheffer), welches Volk am Abhang des Kaspiischen Gebirges. **Galactophora** (v. gr.), die Milchabscheidung bei enten befördernde Mittel; *Galactophora vasa*, Gänge, f. d.; **Galactoplane**, Milchversehung; **Galactopoeia**, Milchbereitung; **Galactopoeus**, das

Milchernter, als Cur; **Galactopoeus**, Milcheieber, f. Fieber; **Galactorrhoe**, zu starke, krankhaft vermehrte Milchabsonderung; **Galactose**, Milchbereitung; **Galactotrophie**, Ernährung durch Milch; **Galacturie**, Abgang eines milchartigen Harnes.

**Galatz**, Stadt, so v. w. Galatz.

**Galägia** (a. Geogr.), Fleden der Cherusser, am Ende des Parzes, mit Salzquellen; jetzt Halle an der Saale.

**Galago** (Chraffe, Otolienus), Gattung der Falbaffen, mit großen, häutigen, aufrechten Ohren, langem buschigem Schwanz, etwas verlängerten Hinterbeinen, oben zwei od. vier, unten sechs Vorderzähnen u. großen Augen; nächtliche Thiere Afrikas, auf Bäumen, meist von Insecten lebend. Art: **G. meineri** G. (*G. senegalensis*), grau, unten heller, 7 Zoll lang, mit 8 Zoll langem Schwanz, Ohren länger als der Kopf; am Senegal, selten.

**Galakt** . . . (v. gr.), so v. w. Galact . . .

**Galam** (Kajaaga, Kabshaaga), Landschaft in Senegambien (Westafrika), westlich von Fouta Toro, südlich von Bomboku u. Bambul begrenzt, nordwärts an den Senegal anstehend u. vom Falema durchströmt; ist sehr fruchtbar; bergig u. waldbereich, wird von 100,000 muslimischen Serracolets bewohnt, welche sich in einer Reihe von Städten am Senegal angesiedelt haben u. starken Handel nach der Sahara, mit den in ihrem Lande angelegten französischen Handelsposten St. Charles u. Bakel (Baquolle) u. den Negern im Süden treiben, indem die Mauren der Sahara ihnen Gummi u. Salz, die Franzosen Baumwollentstoffe, Glas, Gewebe u. Munition, die Neger Gold u. Eisenblei bringen. Das Land zerfällt in zwei durch den Falema getrennte Staaten, Ober- u. Unter-G., deren Hauptstädte Dramanet u. Luabo sind.

**Galambutter** (Bambul- od. Bambarra-butter), butterartiges, lange aufzubewahrendes, weißes od. röthlich-weißes Pflanzenfett, welches aus den Früchten eines zur Familie der Sapoten gehörigen afrikanischen Baumes (*Bassia longifolia* butyracea) erhalten wird; es besitzt den Geschmack der Cacao butter u. wird wie thierische Butter benutzt; man kann es lange aufbewahren, ohne daß es ranzig wird.

**Galän** (v. fr.), Liebhaber, bel. mit böser Nebenbedeutung; vgl. Galant.

**Galanda**, 1) Fleden, so v. w. Galantha; 2) Gebirgsfloss, so v. w. Calanda.

**Galandria** (ital.), Kriegsfahrzeug, im 9. Jahrh. bei den Venetianern üblich.

**Galanga radix**, f. Galgantwurzel.

**Galanos**, Demetrios, geb. 1760 in Athen, studierte die Wissenschaften daselbst, dann in Missolonghi u. Patmos, lebte dann in Constantinopel, wurde 1786 Lehrer der Griechischen Sprache in Calcutta u. lebte seit 1792 in Venetien, dem Studium des Sanskrit sich widmend u. mit gelehrten Brahmanen, bel. mit Ranbarbasa, verkehrend, deren Tracht u. Sitten er angenommen hatte; er st. daselbst 1832. Seine zahlreichen Übersetzungen aus dem Sanskrit in das Altgriechische befinden sich auf der Universitätsbibliothek zu Athen, von denselben gab Einige Joannes Dumas in Verein mit Georgios Typaldos, Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Athen, u. dem Eustos G. Apostolios Kosmitos (als *Αντ. Γαλανού Αποστόλου Κοσμίτου μεταφράσεων πρόδρομος*, Athen 1845) heraus

(vgl. Canakya); 1. Bb. (enthält die *Galabarata*), Athen 1847, 3. Bb. (enthält *Γαλήνη ἢ Γαλατοειδὲς μέλος*), 1848, 4. Bb. (*Παγγόθεν Βάρσα ἢ Γαλατολογία τοῦ Παγγαίου*), 1850.

**Galand** (Galanden, v. fr.), 1) gewundene u. mit Zucker überzogene Pomeranzen- u. Citronenschalen; 2) Bandschleifen zu allerlei Putz.

**Galant** (fr., v. arab. *Galla* [vgl. *Gala*]), gepuht, geschmückt, artig, höflich, bei. gegen Frauenzimmer; daher **Galanterie**, Artigkeit, höfliches Betragen gegen Damen, welches seinen Grund aber weniger in der Achtung des Geschlechts ob der Vorzüge desselben hat, sondern mehr wegen des guten Tones od. auch in der Eignung zu gefallen, beobachtet wird. Man verbindet oft damit auch die Bedeutung des Verhältnisses zum weiblichen Geschlecht, wegen Befriedigung sinnlicher Lust. Daher das Zeitalter Ludwigs XIV. das Zeitalter der *Galanterie* hieß u. **Galante Krankheit** als euphemistischer Ausdruck für syphilitische Krankheit gilt.

**Galant**, 1) Wilder, so v. w. Eppewurzel; 2) **Galant du nuit**, ist *Cestrum nocturnum*.

**Galantais** *es Bessenyi*, s. Bessenyi.

**Galanteriedegen**, ein kurzer Degen, welcher seit Ludwig XIV. mehr zum Staat als zur Vertheidigung an der linken Seite horizontal getragen, seit dem 19. Jahrh. außer Mode gekommen.

**Galanteriewaaren**, Artikel, welche als Zierathen, Puffsachen, Kleidungsstücke u. dergl. zum Luxus dienen u. in seidenen Zeugarten, Bändern, Galonen, Kopfschmuck, Fächern, Handschuhen, Flor, Schmuck, Perlen, Colliers u. a. m. bestehen. Sie werden von **Galanteriearbeitern**, allerhand Künstlern u. Handwerkern, zum Handel geliefert. Unter den deutschen G. zeichnen sich bes. die Augsburger, Berliner, Nürnberger, Karlsbader aus, unter den fremden aber die Pariser, Mailänder, Genfer u. Die Kaufleute, welche mit G. handeln, heißen **Galanteriehändler**; die kleineren, meist Italiener, zogen früher hantirend umher.

**Galantha**, Marktsiedeln im Kreise u. Verwaltungsgebiete Pressburg (Ungarn); 2) **Castelle**, Postamt, Kürbissölbereitung; 2000 Ew. Nach ihm nennen sich die Esterhazy: *Est er hazy von G.*

**Galanthis** (Myth.), so v. w. Galinthis.

**Galant-homme** (fr., spr. Galangtemm), einer, der seine Manieren im Umgange namentlich mit Damen hat.

**Galanthus** (G. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Amaryllaceae, 6. Kl. 1. Ordn. L.; mit sechsblättriger, einfacher Blütenhülle, die drei äußeren Lappen abstechend, die drei inneren aufrecht, kürzer u. ausgerandet, sechs Staubgefäße, alle gleich. Arten: *Schneeglöckchen* (G. *nivalis*), niedliche, weiße Frühlingsblume, in Grasgärten im Februar u. März oft noch unter dem Schnee blühend; die äußeren Blütenlappen rein weiß, die inneren vor der Spitze mit einem gelbgrünen, halbmondförmigen Fleck; G. *plicatus* am Kaukasus. **Galantin** (fr., spr. Galangtän), süßer Herr, lächerlicher Liebhaber.

**Galantine** (fr., spr. Galangtän), 1) Zwischengericht von fettem Füllnerfleisch u. dgl. ohne Knochen; auch 2) ein mit einer Farce von jungem Füllnerfleisch gefüllter Kalbskopf.

**Galap** (Yam.), so v. w. Galab.

**Galapagar**, Marktsiedeln in der spanischen Provinz Madrid, bei Escorial, Gold- u. Silberminen; 500 Ew. Geburtsort des Don Carlos.

**Galapagos** (Archipelago de los G. oder *Galapagos*), auch *Schildkröteninseln* genannt, 1) Inselgruppe im Stillen Ocean, 130 N. westlich von der nördlichen Westküste Südamerikas, zu beiden Seiten des Äquators, zwischen 71 u. 75° w. L. (von Ferro) gelegen, und sehr groß u. vielen kleineren Inseln bestehend, seit 1832 in südamerikanischen Republik Ecuador gehörig, im 1854 durch Kauf an die Vereinigten Staaten an Nordamerika übergegangen, Gesamtfläche 137 QM.; durchgehends vulkanischen Ursprungs mit einer großen Menge noch thätiger Vulkanen; Hauptinsel Albemarle allein fünf u. umgibt den steil aus der See emporsteigende, eisernen Kar: das Meer unmittelbar an den Küsten ist u. daß kein Ankergrund zu finden ist; klimatisch: Klima, Mangel an Trinkwasser, Vegetation ganz eigenthümliche Fauna u. Flora, u. a. m. des Äquators ohne Farbenpracht; die G. sind gleich den amerikanischen ähnlich, doch weniger zahlreiche Eidechsen u. Schlangen, viele Vögel (daher der Name der Gruppe) von eipen Größe, oft bis zu 600 Pfund schwer (*Testudinica*), von den Bewohnern bisweilen gefangen u. das in ihrer Blase befindliche Wasser zu trinken von Säugethieren nur Ratten u. Mäuse, in großer Menge, ursprünglich nicht einheimisch, u. von Schiffen hierher gebracht; von den 180 Inseln man bis jetzt dort gefunden hat, sind über 100 u. G. ausschließlich eigenthümlich: im Festland: phorbien u. Borrerien, höher hinauf *Euphorbia* u. *Cordia*; Einwohner sind einige *Indianer*, außerdem noch eine Verbrechercolonie; die größeren Inseln sind: Albemarle, James, Sanrough, Chatham, Charles Hood, Atkinson, Los, Euro, Norfolk. 2) Gruppe kleiner Inseln zum Lucasasarchipel (Westindien) nördlich von der kleinen Bahamabank.

**Galardia** (Bot.), so v. w. Gailardia.

**Galasus** (Galeus), kleiner Fluß, im Tarent, mündete in den Tarentinischen Meer; jetzt Galeo. An seinen Ufern weiden sich Schafe, u. an demselben schlug Hannibal bei der Belagerung der Burg von Tarent ein.

**Galata**, 1) (a. Geogr.), Stadt im Junc Siciiliens, östlich von Agathyrnum; jetzt *Galata*; 2) (n. Geogr.), Vorstadt von Constantinopel, (s. d. n. k.).

**Galatä** (a. Geogr.), so v. w. Galen.

**Galatä**: *Durunt*, Vorgebirg im Schwarz Meer, an der Küste der türkischen Provinz Garien.

**Galatäa**, 1) Nereide, s. u. Aëis; 2) von Italien vertriegte, nachher belebte Stadt.

**Galathea**, 1) Hipparchia Galathea, Farnsterling aus der Gattung der raubzigen *Galathea* s. u. Bretspiel; 2) Krebs, s. u. Galateadae u. Muschel, s. u. Krebsschnecke.

**Galateadae**, bei Leach Familie der langführigen Krebse (Astacini); das vierte Fußglied länger, zweigebig, das fünfte, sechste u. siebente einfach, das achte klein, zweigebig; der Schwanz besteht aus mehr als einem Stiel, die unteren Hörner sind lang, schuppenlos; begetri: 1) *Panacraea* (*Galathea*) Hinterfüße eingetaucht hervorsteht G. Leo.



er eingeschnittenen Bauche sind vier Fische; Stirn drei langen Stacheln; im Mittelmeere, essbar; squamigera u. a.; b) Porzellanfische, s. d.; Megalopus (Leach., Macropus Latr.), Aterfische zum Laufen, Körper dick u. hoch, Schwanz gebreitet, wenig gekrümmt; d) Aegleia, von denen durch gezähnte Kinnbäden unterschieden; Grimalteus, gebildet aus der Art Galathea agaria, die durch ihre Menge das Meer roth er-  
 zinnen ließ; e) Monolepis Say, gleicht in deren u. Schwanz dem Porzellanfische, sonst der Art Megalopus.

**Galatella** (G. Cass.), Pflanzengattung aus Familie Compositae-Asterioideae-Asteriaceae-Asteraceae-Euasteraceae, aus Arten von ter zusammengeleitet.

**Galäer**, s. u. Galatia u. Celten

**Galäer**, Brief an die G., s. u. Paulus.

**Galäthion**, Maler, wahrscheinlich zur Zeit der Ptolemäer; malte einen sich erhebenden Po-  
 en, umgeben von Dichtern, welche, was jener von gibt, aufnahmen.

**Galäti**, Stadt, s. Calata 1).

**Galatia**, 1) (a. Geogr. Gallogracia), Land-  
 in Kleinasien, nach den Galäti od. Celten (s. d.)  
 nannt, zwischen Parthagonien, Pontus, Lykaonien,  
 Lycaonien, Phrygien u. Bithynien; Gebirge:  
 Parnassos, Armenion u. Diabymos; Flüsse: San-  
 tius u. Salys; im Norden rauh durch Gebirge,  
 Süden fruchtbare Ebenen, vorzüglich besaß es  
 reiche Weiden für feinstwollige Schafe, Korn, Öl,  
 brüchte gab es im Überfluß. Berühmte Städte  
 en Antiochia, Pessinus, Gordium, Tavium u.  
 oberste Gottheit der Galäti hieß Agdistis u.  
 brachte ihr früher Menschenopfer. — In den  
 ren Zeiten gehörte G. zu Groß-Phrygien; im  
 Jahrh. v. Chr. zogen Celten hier ein, denen um  
 Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. hier feste Sitze gege-  
 wurden, s. Celten. Da diese vorzüglich zu drei-  
 ten, den Trolmern, Telsogern u. Telsio-  
 en, gehörten, so entstand eine dreifache Landes-  
 eilung: das Land der Trolmer erstreckte sich  
 Osten des Salys, das der Telsogern im Gebiet  
 Antiochia, das der Telsiofogen im Westen um  
 sinus. Jede Abtheilung zerfiel wieder in vier  
 rarchien, deren jeder ein Tetrarch, ein Dicastes u.  
 Stratopbylar vorstand. Die Verfassung war ari-  
 atisch, ein Senat von 300 Alten hielt die gesetz-  
 nde Gewalt in Händen, ihre Landtage hielten  
 einem Eichenwalde. Von den 12 Tetrarchen  
 de im Krieg einer zum Hauptanführer erwählt.  
 se Verfassung löste sich indeß in Monarchie  
 e, nachdem die Tetrarchen ihre Würde erblich  
 acht hatten. Dejotar erhob sich zu dem ersten  
 eminen Fürst von G., welchen Pompejus,  
 er treuer Bundesgenoss, er im Krieg gegen Mi-  
 dates gewesen war, zum König machte u. ihm  
 Kleinasien u. ein Stück vom Pontus zu  
 em Lande gab. Sein Nachfolger Amyntas, ein  
 stling des Antonius, erhielt auch Stücke von  
 ygien, Lykaonien u. Pisidien, aber nach dessen  
 wurde das Land, mit Lykaonien verbunden,  
 Provinz der Römer u. eine Provinz, welche  
 er durch Parthagonien u. den südlichen Theil  
 Phrygien vergrößert wurde, so daß nun G.  
 Schwarzen Meere bis zum Taurus u. zu Pi-  
 nien reichte. Constantin der Große trennte diese  
 ängel wieder von G., u. Theodosius I. theilte

G. in Galatia prima, die nördlichen Gauen der  
 Trolmer u. Telsogern, mit der Hauptstadt Antiochia;  
 u. G. secunda (G. salutaris), den südlichen Gau  
 der Telsiofogen, mit der Hauptstadt Pessinus. 2)  
 Stadt im unteren Italien, zwischen Capua u. Lau-  
 bium; 3) so v. w. Gallien.

**Galatina**, Stadt in der neapolitanischen Pro-  
 vinz Terra d'Otranto, an der Straße von Tarent  
 nach Otranto; Handel; 4000 Einw.

**Galax**, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises  
 (521 QM. mit 78,470 Einw.), an der Doua;  
 30,000 Einw.; besteht aus Altstadt u. Neustadt, doch  
 ist nur letztere einigermaßen nach europäischem Ge-  
 schmack gebaut; Sitz der Kreisbehörde, des Crimi-  
 nal- u. Landgerichts, mehrerer Consulin; Normal-  
 schule, 7 Kirchen, 1 Kloster, 1 großer Bazar; Frei-  
 haben (1855 von 545, 1856 von 655 Schiffen be-  
 sucht) mit schönem Kai, Schiffswerke, vielen  
 Magazinen u. Speichern. G. ist Hauptstapelplatz  
 für die Producte der Weinbau u. Niederlage für die  
 eingeführten Artikel. Ausfuhr: Weizen, Mais,  
 Roggen, Gerste, Hafer, Wolle, Seife, Wachs,  
 Honig, Eichen- u. Fichtenholz, zusammen mit  
 einem Werthe (1852) von 4,671,000 Fl. Unweit  
 der Stadt die Sigira genannten Ruinen einer  
 alten Festung, vielleicht das Antiochia des Ptole-  
 mäus. — G. soll das Agropolis der Alten sein,  
 wenigstens in seiner Nähe stehen. 1. Mai 1759 von  
 den Russen erobert, welche hier 15. Aug. 1759 eine  
 Niederlage unter Geismar durch die Türken erlitten.  
 11. Aug. 1791 fanden in G. die Friedensprälimi-  
 narien zwischen Rußland u. der Pforte, 1821 ein  
 Kampf zwischen Griechen u. Türken u. 10. Mai 1828  
 eine Niederlage der Türken durch die Russen statt.  
 Vom Herbst 1845 bis Herbst 1854 war G. vorüber-  
 gehend von türkischen, russischen u. österreichischen  
 Truppen besetzt.

**Galaur**, Nebenfluß der Rhone links in Frank-  
 reich; entspringt im Arrondissement St. Marcellin  
 des Departements Isère, tritt in das Departement  
 Drôme u. mündet im Arrondissement Valence.

**Galava** (a. Geogr.), Ort auf der Westseite Bri-  
 tanniens; jetzt Porton od. Dule Bridge.

**Galax** (G. L.), Pflanzengattung aus der Fa-  
 milie der Ericaceae-Pyrolaceae, 1. Ordn. 5. Kl.  
 L.; Art: G. apylla, in Virginien.

**Galaxaura** (G. Lamour.), Gattung der Ko-  
 rallinen; Stamm pflanzenartig, gabelig, gegliedert,  
 mit hohlen Gelenken u. nicht sichtbaren Zellen u.  
 Polypen; vielleicht bloß Pflanze; Art: Lauge G.  
 (G. oblongata), u. a. Bei Ind. unter Tubularia.

**Galaxia**, Fest des Apollon Galaxios in Böotien,  
 wo man Gerstenbrot in Milch gekocht opferte. In  
 Böotien war ein Bach Galaxios mit milchähnlichem  
 Wasser.

**Galaxia** (G. L.), Pflanzengattung aus der  
 Familie der Irideae, Monadelphie, Triandrie L.;  
 Arten: G. ciliata, G. narcissoides, G. ovata  
 u. a., Zwiebelgewächse vom Cap.

**Galaxias** (gr.), die Milchstraße.

**Galaxias**, s. u. Ficht.

**Galaxidi**, Stadt in der Nomarchie Phthiotis  
 u. Phokis im königreiche Griechenland, unsern des  
 Vorgebirgs Andromachi am Korinthischen Golf, am  
 westlichen Ufer des Krissäischen Busens auf einem  
 niedrigen Vorgebirge; mit gutem Hafen, Gemeinde-  
 schule, Friedensgericht, Lazareth u. Zellanst.; vor  
 dem griechischen Aufstande ein sehr bedeutender



Handelsplatz, wurde aber 1821 von den Türken völlig zerstört; 1555 mit gegen 6000 Einw., die namentlich einen blühenden Handel treiben.

**Galba.** I. Römer. Familienname der Sulpicia gens. 1) Publius Sulpicius G., 211 v. Chr. Consul, wo er Rom vor einem Angriff Hannibals schützte, sodt 210 in Macedonien gegen Philipp u. die Mäcer mit abwechselndem Glücke, endlich siegreich; 203 u. 202 kriegte er wieder gegen Philipp u. u. besiegte denselben; später war er des L. D. Flamininus Legat. 2) Servius Sulp. G., 144 v. Chr. Consul, guter Redner, durch Habucht u. Grausamkeit berüchtigt, bes. 151 als Feldherr gegen die Lusitanier, wo er 50,000 Mann trenlos n. vertragenwidrig niedermachen ließ. Hierdurch erregte er den Viriathischen Krieg. 3) Ser. Sulp. G., Sullas Legat im Bundesgenossienkriege, schlug die Peligner, eroberte ihr Land, entsetzte den in Firmum von Afranius belagerten Pompejus, besiegte 88 v. Chr. die Picener u. Marruciner, eroberte Teate und überwand den Popäcius, Oberbefehlshaber der Bundesgenossen. 4) Servius Sulp. G., 55 v. Chr. Prätor, dann Cäsars Legat in Gallien, aber später Mitverschwörer des Brutus u. Cassius. 5) G., Sohn des Vor., Rechtsgelehrter; er fhr. eine römische Geschichte. 6) G., König der Euesionen, Herr von 12 Städten, welchem die Belgier den Krieg gegen Cäsar übertrugen. Nach der Eroberung von Noviodunum belam Cäsar dessen beide Söhne als Gefeln. 7) Servius Sulp. G., des Vor. Sohn, geb. 5 v. Chr. von der zweiten Gemahlin seines Vaters, der Nömerinivia Ocellina, wurde bald Prätor u. 32 Consul u. Caligulas Feldherr in Germanien, unter Caligula Statthalter in Afrika, unter Nero Statthalter des Tarraconensischen Spaniens. Weil er hier sehr geachtet war, so gab Nero insgeheim den Befehl, ihn hinzurichten. Dadurch zum Aufstand gezwungen, wollte er denselben eben beginnen, als die Nachricht von Neros Tode eintraf. Er wurde um 68 n. Chr. von den römischen Prätorianern zum Augustus ausgerufen, ging, 70 Jahre alt, nach Rom, beleidigte aber bald Alle durch Kargheit u. Strenge u. nahm den Piso Vinicius zum Sohn u. Nachfolger an; da wurde Otho von den Soldaten zum Imperator angerufen u. G. 15. Januar 69 ermordet, s. Rom (Gesch.). Vgl. Gr. Horn, G., Otho u. Vitellius, Berl. 1512. II. Dogen von Venedig: 8) G., um die Mitte des 8. Jahrh. auf kurze Zeit Doge, s. u. Venedig. 9) G. aus Heraclia, Doge 765—787, s. ebd. 10) Giovanni G., Sohn des Vor., 787—804, wo er mit seinem Sohn, 11) Mauritio, seit 796 Mitregent, durch eine Verhöhnung vertrieben wurde, s. ebd.

**Galba**, Käfer, s. u. Springkäfer.

**Galbanöl**, **Galbarumöl** (Oleum galbani), s. u. Galbanum.

**Galbanum** (röm. Ant.), grasgrüne, weibliche Pflanze.

**Galbanum** (G. Don.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae - Siderinae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Art: G. officinale, in Persien heimisch, Mutterpflanze des Galbanumbarzees.

**Galbanum** (Gummi Galb., Mutterbarz, Pharm.), Gummiharz einiger in Syrien, Persien, Arabien u. Aethiopien einheimischen, aber noch nicht näher bekannten Pflanzen (Galbanum officinale Don., Bubon Galbanum, B. gummiferum,

Ferula Ferulago, F. galbanifera u. Opoides galb. werden gewöhnlich als Stumpfpflanze des G. genannt), hat einen eigenthümlichen balsamischen Geruch, scharfen, harzig bitteren Geschmack. Man unterscheidet: G. in Körnern (Perisperm) d. G. in grauls), bestehend aus zusammenhängenden, bläulichen od. rothgelben, harzglänzenden, größern u. kleineren Körnern, von Wachseconsistenz u. Wärme erweichend; G. in Kuchen (Perisperm) d. G. in massis s. placentalis), besteht in mehr od. weniger hell- od. dunkelbraunen, zusammengehängenen, weichen, mandelartigen, durchscheinenden Körnern, auch Stiele u. Samen enthaltenden Kuchen. Beide Sorten sind nur bei strenger Kälte hart genug, um geschnitten u. dadurch gereinigt werden zu können. Das G., schon im Alterthum bekannt, wird meistens in Pillenform als auswärtiges, zerreibendes, krampfstillendes Mittel, gegen Husten, Beschwern, Amenorrhoe etc. innerlich angewendet, als Hauptbestandtheil des Galbanumkuchens u. Safran (Empl. de galbano croco) u. Theilen G., 6 Thln. Bleiglätte, 4 Thln. Wachs, 2 Thln. weisses Terpentin, 1 1/2 Thl. Safran bereitet, als zerreibendes Mittel, auch als Galbanum (Tinctura galbani). 1 Thl. G. mit 5 Thln. Weingeist ausgezogen, bei üblen Geschwüren, Knochenschmerzen, angewendet. Durch Destilliren u. Wasser erhält man das Galbanumöl, ein farbloses, erst brennend, dann süßlich, schmeckendes Öl, welches sich leicht in Alkohol u. fetten Ölen auflöst. Bei der trocknen Destillation geht zuerst eine gelbe, saure Flüssigkeit über, zuletzt ein dunkelbraunes Öl von weichen Consistenz.

**Galbois** (spr. Galboab), Nicolas Antoine de G., geb. 1778 in Rennes, trat als Unteroffizier unter die Jäger zu Pferd ein, wurde 1807 beim Prinzen von Neapel als Generalstabsoffizier beigegeben. Bei Dienstreise gefangen, wurde er nach der Einnahme von Cintra freigegeben u. darauf 1809 beim Feldzuge d. 3. in Deutschland thätig, wo er Sucht nach Atraganien; 1812 war er Chef u. kämpfte 1813 als Oberst des 6. Jägerregiments bei Lützen u. Dresden. So d. 1813 wurde er 1815 zwei sächsische Jäger u. erhielt einen Schuß in die Brust. 1816 wurde er Marechal de camp ernannt, commandirte 1837 die Division der Aisne u. ging demnach nach Afrika zur Übernahme des Commandes der sanitätsbrigade. Nach der Expedition von Algier erhielt er das Commando dieser Provinz, ging er aus Gesundheitsrücksichten nach Frankreich, kehrte aber 1845 nach Afrika zurück, trat 1846 die Section der Reserve u. st. 1851 in Algier.

**Galbula**, so v. w. Glanzvogel.

**Galbulus** (Pet.), 1) Zapfenförmig, mit keerenartiger Same, der von den sich umgebenden u. mit einander verwachsenen Zellen umgeben ist, s. u. Frucht; 2) so v. w. B. Veere; 3) so v. w. Ruß; 4) so v. w. Farn.

**Galbagummi**, aus Indien, in großer Menge, undurchsichtigen Stücken formbar, zerfällt in feines Pulver, gelblich, zerfällt beim Verpflanze u.

**Galbar**, Stadt auf der Insel Canaria (West-  
seite), uralt, mit 2000 Ew.

**Gale** (fr. Gesh), Thomas, geb. 1642 zu Ser-  
m in Northfild u. st. 1709 als Dechant in York; er-  
sch. heraus: *Historiae poeticae antiqui scripto-*  
*rum*, Par. 1675; *Hist. anglicanae scriptores V*,  
Hf. 1687, Fol.; *Hist. britannicae, saxonicae*  
*et anglo-danicae scriptores XV*, ebd. 1687,  
891, 2 Bde., Fol.; den *Jamblichen*, ebd. 1678;  
*Antoninus Itinerarium*, ebd. 1709; *Rhetores*  
*electi*, ebd. 1676; *Opuscula mythologica*,  
*thica et physica*, Cambridge 1671, u. a. m.

**Galea** (lat.), 1) Helm, s. b.; 2) (Anat.), *Galea*  
*menorica*, Aponeurotische Haube (s. b.), Seh-  
nenhaube des Schädels; 3) (Bot.), eine stark ge-  
bogene Oberlippe der Rachenblüthe ob. der Orchideen-  
blüthe, auch wohl das lappenförmige Blatt von  
conium u. Daher *Galeatus*, gehelmt, was einen  
den Helm hat od. wie ein solcher gestaltet ist.

**Galeandra** (G. Lindl.), Pflanzengattung aus  
der Familie Orchideae-Vandae; Arten in Süd-  
amerika.

**Galearia** (G. Prest., *Fragifera*), Unter-  
attung der Gattung *Trifolium* aus der Familie  
Papilionaceae-Loteae-Trifolieae; Arten:  
gewöhnlich unter *Trifolium* gestellt.

**Galeasse** (ital. *Galeassa*), bei den nördlichen  
Seefahrern ein kleines Schiff mit zwei Masten  
Schonersegel. Im Mittelmeere zur Zeit der  
Kriege die größte Gattung von Kriegsschiffen,  
in Rudern u. Segeln versehen. Diese G-n führ-  
ten starke Batterien, waren 160—180 Fuß lang  
hatten bis 1000 Mann Besatzung. In der vene-  
ianischen Flotte gab es sogar einen *Galeassadmiral*.  
**Galeazzi**, Domenico Maria Gusmano, geb.  
156, war Lehrer der Physik in Bologna u. st. 1775.  
er beschäftigte sich mit anatomischen Untersuchungen,  
ren Resultate meist in den Commentarien der  
Academie niedergelegt sind.

**Galeazzo**, italienischer Borne, bes. in der  
milie Visconti u. Sforza gewöhnlich; I. Herr-  
scher von Mailand: 1) Aus dem Hause  
Visconti: 1) G. I., Sohn Matteo's Visconti,  
rrscher von Mailand, geb. 1277; vermählte sich  
u Beatriz von Este, der reichen Wittve Rinos  
Gallura, u. socht die dadurch entstandenen Fein-  
den für seinen Vater u. für Kaiser Heinrich VII. als  
pfeiler Feldherr u. Obisellinenführer aus. 1322  
gte er seinem Vater; war in Mailand von Ludwig  
von Baiern eine Zeit lang verhaftet u. st. 1328 von  
Issoja im Bann. 2) G. II., zweiter Sohn von  
Stephan Visconti, wegen Gebrauch mit seiner  
ante, Isabella Fieschi, Gemahlin von Luciano  
Visconti, nach Holland verbannt, von Matteo II.  
er zurückberufen; empfang nach seines Oheims  
hermanns Tode 1354 die Hälfte von Mailand,  
bst Como, Novara, Bercelli, Afi, Tortona u.  
lessandria u. theilte nach Matteo's II. Tode dessen  
erbtungen mit seinem Bruder. Er war ein prach-  
tender Fürst; bedrückte seine Unterthanen hart,  
günstigte aber die Literatur. Zuletzt fürchtete er  
e Nachstellungen seines Bruders u. residierte daher  
Pavia, welches er 1356 erobert hatte, u. starb  
ort, zum Ärksten Geizhals geworden. 3) G. III.,  
st. 1347, Sohn des Vor., nahm nach seines Va-  
ters Tode durch List seinen Oheim gefangen u. ver-  
stete ihn, obson er dessen Tochter zur Gemahlin  
atte, 1255; 1395 erhielt er vom deutschen König

Wenzel den Titel Herzog von Mailand, fügte  
zu seinem Lande noch Pisa, Siena, Perugia, Pa-  
dua u. Bologna n. starb im September 1402 in  
Marignano; s. u. Mailand. 4) Aus dem Hause  
Sforza: 4) G. Maria, geb. 1444, war seit 1466  
Herzog u. wurde 1476 in der Kirche ermordet, s.  
Mailand (Gesch.). 5) G. Giovanni, des Vor.  
Sohn, geb. 1469, folgte seinem Vater 1476 u. wurde  
von seinem väterlichen Oheim u. Vormund, Ludovico  
Moro, 1494 vergiftet. II. General: 6) G. von  
Mantua, diente zuerst unter Alberich von Barbino  
u. befehligte 1403 die Venetianer vor Padua. Er ver-  
sprach dem Franz von Carrara, Herrn von Padua,  
als dieser capitulirte, Leben u. Freiheit; der Rath  
der Feinde aber verweigerte die Befestigung dieser  
Capitulation u. ließ G. später vergiften.

**Galeere**, 1) (Galee, Galleie), Rudersfahr-  
zeug mit lateinischen Segeln (s. b.). In fröherer  
Zeit das wichtigste Kriegsschiff, flach gebaut, sehr  
lang, aber leicht zu bewegen, mit 3—400 Mann  
besetzt; geeignet, um einige schwere u. mehrere leichte  
Geschütze zu führen u. an den Schanzen für die  
Soldaten mit Brustwehren versehen, entsprachen  
sie damals vollkommen ihrem Zwecke. Genua u.  
Venedig hatten die schönsten aufzuweisen. An der  
Klippentüste Schwedens sind in der Schärenflotte  
noch ähnliche Fahrzeuge zu finden, welche man  
Halbgaleeren nennt. Die vornehmste G. hieß  
Reale, an deren Bord der Admiral war, auf diese  
folgte die Capitana. Größere G-n, mit 20 bis  
25 Ruderbänken, hießen Londres; kleinere, nur  
mit 16—20 Rudern auf jeder Seite, hießen Halb-  
galeeren. G-n mit platterem u. breiterem Hinter-  
theil hießen Bastarden (Bastardgaleeren).  
Der Aufseher einer G. hieß Argousin. Da diese  
Schiffe kein Verdeck hatten, konnten sie bei schwerem  
Wetter die See nicht halten, dagegen eigneten sie  
sich mehr zur Fahrt zwischen Klippen u. Untiefen.  
Die G-n sind eine alte Erfindung; schon die Grie-  
chen hatten solche Ruder (s. Trieren); im 13. Jahrh.  
waren sie die einzigen Schiffe, deren man sich im  
Kriege bediente. Im 14. Jahrh. theilte man sie  
sich in drei Klassen, im 16. erschienen sie auch  
außer dem Mittelmeere, z. B. in der Ostsee. Seit  
der Mitte des 17. Jahrh. sind sie, durch bequemere  
Schiffe ersetzt, größtentheils abgekommen; 2) so v.  
w. Galeerenqualle.

**Galeerenanker**, kleinste Sorte Anker, s. b.

**Galeerenknoten**, dient zur Befestigung von  
Seebäumen u. Ziehstangen an einem Tau, um  
an denselben viele Menschen wirksam werden zu  
lassen.

**Galeerenrofen**, Destillirofen, welcher eine dop-  
pelte Reihe Kapellen enthält, zwischen denen die  
Fenerung in einem Kanal geschieht; die Retorten  
liegen so darin, daß ihre Hälse zu den beiden langen  
Seiten des Ofens hervorragten. Man wendet solche  
G. in Fabriken an, bes. zur Destillation des Schwe-  
fels, des Vitriols u. c.

**Galeerenqualle** (*Arctothusa Brown*, *Physalia*  
*Lam.*). Gattung aus der Familie der Blasenqualen,  
gallertartige, längliche, querliegende, schwimmende  
Blase, ohne Schwimmböhlen, mit oben aufstie-  
gendem (als Segel zu gebrauchendem) Kamm, unten  
mit einer Menge langer, fadenförmiger (in der  
Mitte) u. kurzer u. walzenrunder (nach außen),  
mit vielen Saugwürmern besetzter, herabhängender  
Fühler, welche, so wie das Wasser, worin das

**Thier** aufbewahrt wird, nesselartiges Brennen verursachen, was Ein. dem Schleime, And. den seinen Wiberhächen der Gangsäden zuschreiben. Die kürzeren Fühler werden nach neueren Beobachtungen für Eiergänge angesehen, die eigentlichen Mäuler aber sollen an der Blase selbst sitzen. Sie schwimmen truppweise in tropischen Meeren, betäuben die unter ihnen hinschwimmenden Thiere, bes. die jungen Kieglische, u. fressen sie bis auf die Gräten auf. Die Fortpflanzung geschieht durch Abfallen der ästig werdenden Fänger u. Eier. Arten: Gemeine G. (A. caravella), roth u. blau, bis zur Größe einer Koseknuss, durchsichtig, mit mehr als 50 kürzeren u. eben so viel von 1—30 Fuß ausdehnbaren Fühlsäden, unter ihnen einige didere, bandförmige; in allen Meeren; A. glauca, die meergrüne, wie ein Taubenel; A. pelagica, die kleine, wie Mandelfarn, u. a.

**Galeerenflaven**, Verbrecher, welche in Staaten am Meere, bes. in Frankreich u. Italien, zum Rudern in der Galeere verbannt sind. Man wählte dazu Verbrecher, da ehemals, wo die Galeeren die ganze Kriegsmacht ausmachten, die Ruderer zu diesem Geschäft auch zu dem höchsten Lohn nicht zu bekommen waren. Dies Rudern ist nämlich sehr kraftanstrengend, indem auf ein Zeichen alle stüpf, an einem Ruder befindlichen G. anziehen u. sich mit dem Oberkörper rückwärts hinwerfen müssen, weshalb auch die Arbeit mit entkleidetem Oberkörper geschieht. Deshalb ist auch die Galeerenstrafe eine der härtesten Strafen. Die Flucht der G. zu hindern, sind dieselben mit einer Kette so angeschlossen, daß sie am Rudern nicht gehindert werden; diejenigen daher, welche auf der linken Seite rudern, sind mit dem rechten, die anderen mit dem linken Beine kesselt. Wegen der geringsten Vergehen werden sie hart geprügelt, u. Selbstversümmelungen, die eine Unfähigkeit zum Rudern bewirken, werden mit dem Tode bestraft. Beim Antritt der Strafe werden sie gebrandmarkt, ihnen die Haare glatt abgeschnitten u. ein langer Rod, der bis auf die Hüfte geht, gegeben. Die Strafe wird auf eine Anzahl Jahre od. auf Lebenszeit erlaunt, in welchem Falle sie den bürgerlichen Tod zur Folge hat. Da jetzt die Rudersfahrzeuge fast ganz außer Gebrauch gekommen sind, so werden G. zu anderen Arbeiten, wie Hafnarbeiten, Festungsarbeiten zc., gebraucht u. seit der Mitte des 17. Jahrh. auch nicht mehr die alten Galeeren, sondern eigene Häuser (Vagnos) zu Gefängnissen der G. verwendet. Seit 1817 wandte man die G. in Frankreich zu Toulon, Brest, Cherbourg u. a. Orten zu Hafnarbeiten. Da aber hier die Masse derselben sich nicht vollständig beschäftigen ließ u. der Verkehr derselben mit freien Arbeitern manche Unfälle im Gefolge hatte, so hob Napoleon III. die Vagnos gänzlich auf u. ließ an die Stelle der Galeerenstrafe die Deportation treten. Dies Verfahren hat schon großen Nutzen gezeigt. Ehedem brauchte man in Italien auch die türkischen Gefangenen zu G., da die Türken die christlichen Gefangenen in derselben Weise verwandten.

**Galeerenstock**, ein rundes Holz, die Galeere daran am Ufer zu befestigen.

**Galga** (Galigo), zwei kleine Inseln im Indischen Meere, zwischen der Sechellen- u. Mascarenen-Gruppe durch ein Riff verbunden; ist reich an Cocopalmen u. von 200 Em. bewohnt, welche Ackerbau treiben u. viel Cocoknussöl bereiten.

**Galga** (G. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Lotus - Galegen. Diadelphie, Dendrie L.; Kelch gleich, fünfzählig, verweltend, Schiffen stumpf, Staubfäden einbüßig, der gebt bis zur Mitte vermischt, alle pfriemlich, Griffel kahl, fädlich; Narbe kugelförmig, Hülse zweiflappig, lineal, fast stiellos, haderig, schief gestreift; Arten u. a.: G. officinalis (Geisrante), in Deutschland u. der gemäßigten Zone, sonst officinell als Herba galga u. G. rutae caprariae, jetzt als verzichtet, u. Werth der Luzerne gleichkommendes Futter ausgebaut; G. orientalis, blaulühnt, Zupflanze in Kleinasien.

**Galga** (Galea), Fahrzeug mit einer Ruder.

**Galen**, Volk, so v. w. Galen.

**Galen**, Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Wayne im Staate Ohio (Vereinigt) vom Erie-Kanal durchschnitten; 3000 U.

**Galen**, eine der katholischen Consequen Grafsenfamilie, welche zuerst in Westfalen ihren Namen hatte, von da im 16. Jahrh. nach Anhalt überfiedelte u. jetzt in Westfalen, wo die Erbältern der Familie des Fürstenthums Anhalt in Hannover und Oldenburg angefallen sind, 1809 in den Grafsenstand erhoben ist. Bedeutend sind: 1) Heinrich, 1552—57 General des Schreyerordens in Livland, f. d. 2) Christoph Bernhard, Sohn des Heinrich Dietrich, geb. 15. Oct. 1600 zu Westfalen, wurde als Kind Canonikus in Münster, 1630 Bischof daselbst, in einem Erzte zu der Stadt, sperrte ihm dieselbe die Thore, u. er nach längerer Belagerung eroberte er sie 1661; am 1662 auch zum Administrator der Abtei Lüneburg 1664 mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zum Director der Reichsarmee gegen die gewählt u. begab sich selbst auf den Kriegspfad; dann führte er gegen die Niederlande, erst 1665 mit England, dann 1672 mit Frankreich verbündet. Er trat später dem Bund Brandenburg u. Dänemarks gegen Schweden bei, hielt in Folge davon das Herzogthum Bremen st. 19. Septbr. 1678 zu Ahns. 3) Friedrich bann Heinrich, Bruder des Vor., war ein Eöhne, von denen 4) Christoph Heinrich, jüngerer, K. K. Kämmerer u. Reichsbesatz 1702 von Kaiser Leopold I. in den Reichsstand erhoben wurde u. sich in Österreich Begnadigung erwarb; er war vermählt mit Maria Anna geb. Gräfin von Saurau, hinterließ keine männlichen Nachkommen, so daß ihm u. ihm diese österreichische Linie wieder ausstarb. 5) Franz Wilhelm, älterer Bruder des Vor., wurde 1804 als Erbältern der Fürstlichen Häuser in den Grafsenstand erhoben, jetziger Chef ist: 6) Graf Matthias, geb. 12. September 1800, ist seit 1825 vermählt mit Maria geb. von Kettler (geb. 1803); sein Sohn Friedrich, geb. 1828, ist Caplan u. St. Lamberti-Pfarrkirche in Cöln. 7) Ferdinand, geb. 1803, Bruder des Vor., studirte in Heidelberg u. Göttingen die Rechte, dann auf! Gefantisch am schweb

in Abwesenheit des Gesandten interimistischer  
Träger war; er ging von hier als Geschäft-  
nach Darmstadt u. darauf an den belgi-  
hof; im November 1837 trat er von seinem  
zurück, da er die Maßregeln seines Hofes  
den Erzbischof von Köln in Brüssel nicht  
eigen wollte. Im Januar 1843 wurde er  
hier in Stockholm, 1845 in Kassel, von  
- 52 in Dresden u. dann in Madrid. Er ist  
35 vermählt mit Anna Isabella, geb. Gräfin  
hocholz-Affeburg; sein Sohn Clemens ist  
geboren.

län (Biogr.), f. Galenos.

län (spr. Galihne, d. i. Bleiglanz), Haupt-  
er Grafschaft Jo Davieß im Staate Illinois  
amerika), am Fevre-River; mehrere schöne  
n, katholisches Waisenhaus, Kloster der Si-  
f Mercy; Gewerthätigkeit, Handel, Dampf-  
brt nach St. Louis, St. Pauls u. anderen  
testädten am Mississippi; Zweigbahn nach  
zum Anschluß an die Illinois-Central-  
ahn. Die Stadt wurde erst 1826 angelegt;  
über 5000 Einw. In der Nähe reiche Blei-  
erminen (1852 über 40 Mill. Pfund Blei-  
me).

län, (G. De C.), Fieberische Kräuter, f. u.  
phs u. Fieberische Kräuter.

län, so v. w. Theriak.

länia (G. L.), Pflanzengattung, nach Ga-  
benannt, aus der Familie der Portulacaceae-  
deae, 2. Ordn. 8. Kl. L.; Arten: G. linearis,  
ch in Afrika; G. procumbens, auf dem Cap.  
lentica (Vog.), die vierte Schlußfigur, f. u.  
pismus.

lenische Arzneien, zusammengelegte Me-  
nte, welche blos durch mechanische Mischung  
schon bereitet werden, wie Pulver, Lat-  
t, Decocte etc. im Gegensatz der chemischen.

lenische Binde (Fascia Galeni, Chir.),  
apbinde mit vier, sechs u. acht Köpfen; 2)  
des Galen (Cancer Galeni), die vier-  
Hauptbinde, f. Binde (Chir.).

lenische Facultäten, f. u. Facultäten.

lenisten, 1) die Anhänger der Galenischen  
; f. Galenos; 2) Partei der Wiedertäufer  
gegründet von Galenus von Pagn.

lenof, russisches Weinmaß, 8 = 1 Wedro.  
lenos, Claudius, geb. 131 n. Chr. in Per-  
n, wo sein Vater Nison Architekt war; er  
e Philosophie u. Medicin erst in seiner Vat-  
t, dann nach seines Vaters Tode 152 in  
na, Corinth u. Alexandrien, bes. Anatomie.  
gelehrt nach Pergamum, 158, übernahm er  
ie Cur der öffentlichen Kämpfer; ein Auf-  
dasselbst bestimmte ihn aber, sich 164 nach  
zu wenden, wo er durch glückliche Curen,  
schaftliche Vorlesungen u. literarische Thätig-  
eisen Ruf erlangte. Von 167 an lebte er  
erziehenden Orten Griechenlands, lehrte  
nach Rom zurück, war eine Zeit lang im  
je der Kaiser Marc Aurel u. L. Verus zu  
ja, dann Leibarzt des Kaisers Commodus  
m. Zuletzt wendete er sich wieder in sein  
land u. st. um 200. Er suchte alle zu seiner  
n den medicinischen Schulen herrschenden  
u in Verein zu bringen, stellte zunächst die  
statischen Lehre als Grundlage auf, brachte  
en aber mit Platonischen u. Aristotelischen

Lehren in Verbindung. In seinem Vortrag ist er  
Dialektiker u. weitschweifig, aber kritisch u. scharf-  
sichtig. Das ganze Gebäude der theorettischen Medicin  
war viele Jahrh. hindurch bes. aus seinen Schriften  
genommen. Die Galenischen Lehren gingen meist  
auch, nach Untergang der Griechischen Literatur,  
in die Schriften der Araber über u. behaupteten  
sich bis in die letzten Jahrh., wo erst eine bessere  
Einsicht u. tiefere Forschungen auf dem Gebiete der  
Heilkunst die Verdienste des G. auf ihren wahren  
Werth zurückbrachten. Die Zahl seiner anerkannt  
echten griechischen Schriften, welche sich auf alle  
Zweige der Medicin beziehen, ist 100, die etwas  
verdächtigen (worunter auch, wie von den folgenden,  
mehrere blos in lateinischer Übersetzung erhalten  
sind) 18, die der offenbar unechten 24; von 19 hat  
man nur Fragmente; außerdem sind 18 Commen-  
tare über Hippokratrische Schriften von ihm erhal-  
ten; über 300 sind ganz verloren. Die berühmtesten  
Schriften G.s sind zur Anatomie: *Περὶ ἀνατο-  
μικῶν ἐγγυρησέων*, 9 Bülcher, *Περὶ δασῶν*, *Περὶ  
γλεφῶν καὶ ὀστροῶν*, *Περὶ νεύρων ἀνατομῆς*,  
*Περὶ μήτρας ἀνατομῆς*, *Περὶ μύων κυνήσεως*,  
*Περὶ τῶν τῆς ἀναπνοῆς ἀντιῶν*, *Περὶ σπέρμα-  
τος*, *Περὶ ὁσφύσεως ὀργάνων*; zur Physiologie:  
*Περὶ χρύσεας τῶν ἐν ἀνθρώπῳ σώματι μορῶν*,  
17 B.; zur Pathologie: *Περὶ τῶν πεπονθότων  
τόπων*, 6 B., *Περὶ διαγορῶν νοσητικῶν*, *Περὶ  
τῶν ἐν τοῖς νοσήμασιν αἰτιῶν*, *Περὶ συμπτω-  
μάτων διαγορῶν*, *Περὶ τῶν ἐν ταῖς νόσοις  
καρῶν*, *Περὶ διαγορῶν πυρετῶν*, *Περὶ μα-  
ρασμοῦ* u. a.; zur Arzneimittellehre: *Περὶ κρά-  
σεως καὶ δυνάμεως τῶν ἀπλῶν φαρμάκων*,  
9 B., *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ  
τόπους*, 10 B., *Περὶ συνθ. φαρμ. τῶν κατὰ γένη*,  
7 B., *Περὶ ἀνιδότων*, *Περὶ τῆς θηριακῆς*; zur  
Therapie: *Τέχνη Ιατρική*; *Θεραπευτικὴ μέθοδος*,  
14 B., u. v. a. Seine berühmteste Schrift ist *Τέχνη  
Ιατρική* (im Mittelalter Microtechnum ob. Teg-  
num genannt), welche lange Zeit Lehr- u. Schulbuch  
war. Die Galenischen Werke erschienen zuerst (theil-  
weise) griechisch, Vened. 1525, 5 Bde., fol., Basel  
1538, 5 Bde., fol.; Hauptausgabe (mit Hippocrates)  
von R. Charter, Par. 1679, 3 Bde., gr. fol., n. A.  
von Kühn, 1821 — 33, 20 Bde. Von lateinischen  
Übersetzungen erschien die früheste in 2 Bdn., Ven.  
1490, fol. (n. Aufl. 1502), u. in 3 Bdn. 1522,  
fol., u. 8. Auch einzelne Schriften sind einzeln  
herausgegeben; in neuerer Zeit sind noch Galenische  
Schriften entdeckt u. herausgegeben worden von  
Minao, Par. 1844, u. Andr. Daremberg, ebb.  
1848; Lebensbeschreibung von Eustachius, Neap.  
1577, Par. 1660.

Galenstock, ein hoher u. von Fleischnern um-  
gebener Gebirgskopf der Alpen auf der Grenze der  
Schweizercantons Wallis u. Uri, nördlich von der  
Furka u. südlich vom Thierberg; sein höchster  
Punkt ist 11,073 Fuß über dem Meere.

Galeobdolon (G. Sm.), Pflanzengattung aus  
der Familie der Labiatae-Stachydeae-Lamineae,  
14. Kl. 1. Ordn. L. der Gattung Lamium ähn-  
lich, aber die Unterlippe mit drei spitzigen Lappen;  
Art: G. lateum, deutsche Waldpflanze, mit gelben,  
rothgefleckten Rachenblumen, ehemals zu Galeopsis  
gezogen u. als Herba Lamii latei officinell.

Galeocerdo (G. Müll. u. Henle), Fischgatt-  
ung, zur Ordnung der Korschuppen, zwei Arten  
sind lebend, einige fossil.



**Galeodes** (Walzenspinne), Gattung aus der Familie der Asterskorpione (s. d. u. a.).

**Galeolaria** (G. Lam.), Gattung der Röhrenwürmer, von *Serpula* durch mehrschaligen Deckel verschieden, darunter *G. caespitosa* aus Neuholland u. a.

**Galeomymachia** (gr. Lit.), der Rachen- u. Mäusekrieg, s. u. *Prodomos*.

**Galeone** (Gallone, Scrw.), schwere Dreimaßer, ehemals in Spanien u. Portugal gebräuchlich, auch große Rauffahrer wurden so benannt; sie waren sehr hochbordig u. hatten manchmal 4 Batterien über einander, in Spanien hießen sie später *Caracas*; der Name *Gallone* wurde vorzüglich den schweren Schiffen der spanischen Silberflotte (s. d.) gegeben.

**Galeopithecus**, s. *Gallione*.

**Galeopsis** (G. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Lamiaceae, 14. Kl. 1. Ordn. L., Staubgefäße genähert, unter der Oberlippe gleichlaufend, Staubbeutel mit 2 Klappen aufspringend, Oberlippe gewölbt, Unterlippe an der Basis beiderseits mit einem spitzen hohlen Zahne, Mittellappen stumpf od. ausgerandet; einheimische Arten: *G. Ladanum*, mit purpurothen Blüten, doppelt so groß als die Kelche; *G. versicolor* *Curtis* (*G. canabina* *Roth*), rauchhaarig, die Gelenke des Stängels stark angeschwollen, stachelige Kelche, weißliche, blagelbe, rotgefleckte große Blüten, beide auf sandigem Boden in Getreidefeldern; *G. Tetrabit*, rauchhaarig, ästig, mit 2—4 Zoll langen, ovallänglichen Blättern, lang, borstenförmig-stacheligen Kelchen, purpurothen Blumen, in Wäldungen, Feden; sonst das Kraut als *Herba cannabis sylvestris officinalis*; *G. ochroleuca* *Lam.* (*G. grandiflora* *Hoff.*, *Roth*), häufig in der Rheinpfalz, Westfalen u. a. Gegenden Deutschlands, auf Sandboden, Getreidefeldern, mit 1—1½ Fuß hohem, ästigem, kumpf-vierseitigem Stängel, der wie die eirund-lanzettförmigen od. ovalen Blätter, mit weichen Seidenhaaren dicht bedeckt ist, u. gelben Blüten, viermal größer als die Kelche. Die ganze Pflanze ist blagelblich grün. Das blühend getrocknete Kraut stand als *Plantenheimer Thee* od. Lieberische Auszehrungskräuter als Mittel gegen die Lungensucht in ausgebreitetem Rufe, u. schon die älteren Ärzte haben das Kraut gegen Lungenerkrankheiten angewendet. In den Arabern wird das Kraut, dort *Ganot* genannt, zu gleichem Zwecke benutzt.

**Galest**, so v. w. *Galeerenflav*.

**Galesta**, Berggipfel auf der Südostküste der Kleinen Antille Trinidad.

**Galesta**, forische Zeichenbeute, bes. in Sybta (s. d.) in Sicilien, genannt nach den kanten Eidechsen (*Galeota*), deren sie sich bei der Weisung bedienen.

**Galeste**, 1) so v. w. Halbgaleere, s. u. *Galeere*; 2) so v. w. *Galeene*; 3) die kleinste Art *Galeeren* mit 10—20 Hinterrudern u. ohne Kanonen; 4) länglichrundes Fahrzeug von mittler Größe mit einigen Kanonen od. auch Mörsern.

**Galeotes** (G. Cav., *Calotes* *Cuv.*, *Calote*), Eidechzengattung aus der Familie der Baumagamen, s. u. *Agame* g.).

**Galepos**, 2 Städte in Thracien, die eine auf der Südseite von Edeus, östlich von Apollonia; die andere an der Südspitze von Sithonia am Toro-

näischen Meerbusen, u. nachmals mit Thessalien zu Macedonia gehörig; n. And. waren beide eine Stadt u. es soll das jetzige Cavala sein.

**Gálzra**, 1) Marktort in der spanischen Provinz Granada; Schwefelquellen, römische Inschriften u. Bauüberreste; 1900 Ew.; 2) Berggipfel auf der Nordostküste der Kleinen Antille Trinidad (G. de Sampa, Zambabai), bei der Caribischen Meeres, an der Nordwestküste des Departaments Magdalena der südamerikanischen Republik von Granada; darin die Insel Arena.

**Gálzra**, 1) (Zairo, Gulo barbarus), ein Säugethier aus der Gattung Biber (s. d.); 2) Gattung der Blätterschwämme aus der Ordnung *Dermis*.

**Galeria**, 1) (*Galarina*, a. Geogr.), eine in Innern Siciliens, am westlichen Fuße des Etna, sie war von Siculern unter Mörsern (s. d.) später von Campanern besetzt; s. *Capua* 4 (Porto di G.), Hafen an der Westküste, worin der Fango mündet.

**Galeria**, zweite Gemahlin des Kaiser Claudius, s. d.

**Galeria** (Astermotte), nach Fabricius benennung der Lichtmotten.

**Galeriolum** (röm. Ant.), 1) kleine (s. d.); 2) Perle, s. d.

**Galerie**, s. *Gallerie*.

**Galerita**, so v. w. *Schlangentöter*.

**Galerites** (G. Goldf., *Conolus* u. *Dianolus* *Klein*, *Echinoconus* *Blainv.*, Petrel), Gattung der Seigel; ihr Körper ist halbkugelförmig u. halbkugelförmig erhoben, unten flach od. concav, sehr groß u. in der Mitte der unteren Fläche, zwischen Mund u. Rand od. am Rand der unteren Fläche, Stachelwarzen klein; Arten: *G. depressus* *Lam.*, im unteren Jura; *G. vulgaris* *Lam.*, häufig im Kreidegebirge, meist als Feuerstein (s. d.) (s. d.); *G. albo-galerus* *Lam.*, in der Kreide.

**Galerius**, 1) G. *Trachalus*, war 616 n. Chr. Consul, zu seiner Zeit berühmter Redner in Rom, von welchem das Gerücht ging, daß er im Jahr 616 Kaiser Otho die Reden machte, welche vor dem Senat u. vor dem Heere hielt; 2) *Gaius* *Galerius Maximianus* aus einem Dorfe bei Sorbica in Gallien,hirt, dann Soldat; schwang sich durch Tapferkeit zu den höchsten Stellen auf; Diocletian ernannte ihn 292 n. Chr., gab ihm seine Tochter, ernannte ihn zum Cäsar u. ertheilte ihm Gallien u. Syrien. Von Diocletian gegen ihn ausgesandt, wurde er von denselben 296 in Britannien geschlagen, im folgenden Jahre aber reich, nöthigte er sie um Frieden zu bitten. Im Jahr 298 die beiden Augusten abdankten, erhielt G. von Constantius Chlorus, die Würde eines Augustus über die östlichen Theile des Römischen Reichs, nahm zwei Mitregenten an u. fl. 311 an die Regierung seiner Auscheidungen. Über seine Regierung s. *Rom* (Gesch.). Er war abgelagerter Feind der Christen, gegen welche er auch eine Verfolgung richtete, aber vor seinem Tode hob er die strengen Gesetze gegen die Christen auf.

**Galerata Gamanj** (*Galerata*), eine Stadt in Indien, s. d.



nt, welche früher in jener Gegend beim Kalinkino lag; zu diesem Zwecke wurde ein Bassin von ungefähr 600 Metres Länge u. letztes Breite gegraben, welches sich bis heute erhalten hat, u. verschiedene Gebäude auf; 1796 wurde noch ein zweites, kleineres ausgegraben u. die Ufer mit Granit belegt. Die Kriegsstotte in Kronstadt stationirt, ist steilenbasen veredelt u. dient den ärmeren Petersburgen (Matrosenwitwen, niedrigen Beamten) zur wohlfeileren, obgleich un- Wohnstätte, da bei heftigen Seesürmen aduheit häufig überschwemmt wird.

**lerne**, kalter Nordwestwind in dem nördlichen Frankreich; ist der Vegetation schädlich.

**leropie** (v. gr.), Gesichtsehrer, krankhaftes Sehen.

**leruca u. Galerucitae**, Käfergattung u. Familie, so v. w. Fruchtkäfer (s. d.).

**lörus** (röm. Ant.), 1) kegelförmige Mütze; allen wurde sie in Etrurien von den Lucern, in Rom von den Pontifices getragen; 2) so v. w. Albogalerus, s. u. Blumen. 3) Falke; 4) falsche Haartracht, s. Perücke.

**lörburg** (spr. Gelsburg), Postort in der Gegend des Staates Illinois (Nordamerika) an der Military-Track-Eisenbahn; Knoxville (1837 gegründet), fruchtbare, wohlbekannte Gegend; 1200 Einw.

**lörö**, Fluß in der neapolitanischen Provinz di Stramo; entsteht in Montes di Martino u. mündet in den Meerbusen von Tarent.

**lörong** (Seltion), Provinz mit gleichnamiger Insel im Reiche Macassar auf der südlichen Insel von Celebes (Südostasien), die Bewohner als geschickte Schiffer bekannt.

**lörus** (a. Geogr.), s. Galäus.

**lörä**, 1) Ort am gleichnamigen Vorgebirge u. Osthüfe der nördlichen Halbinsel der Rhodische Inseln (Südostasien); 2) eine der Inseln; waldig, reich an östlichen Produkten (namentlich Gewürze); die Bewohner sind Griechen.

**lörä**, venetianische Glasfärberei, für den Handel aus afrikanischen Küstenländern.

**lörä**, Vorgebirg, im Süden der Insel Teneriff, an der Westküste Afrikas.

**lörä** (fr., italienisch Galea), schlechte Floßungespinnene Ausschuisseide.

**lörä** (G. Cuv., Meerfaun), Gattung des

**Alfried von Menmuth** (Galfredus Montensis), geb. zu Menmuth, war erst Archid. deselbst u. wurde 1152 Bischof zu Asaph; bei den Unruhen in Wales zu König Heinrich, welcher ihn zum Abt von Abindon machte; vom Erzbischof von Canterbury zur Rückkehr u. Bischof ernannt, leistete er keine, daher verlor er seine Stelle, bald darauf seine Abtei. Er schrieb eine Geschichte der nach Walters Brut-y-Brenhined; De ecclesiasticorum; De corpore et sanguine Domini; Carmina; Commentaria in Petras Merlini u. eine Lebensbeschreibung des.

**Alga**, Fluß in Ungarn; entspringt am Szandor im Kreise Neograd u. mündet bei Szeged in den Tisza ein.

**Galgacus**, im 1. Jahrh. n. Chr. Fürst der Leobonier, s. Schottland (Gsch.).

**Galgala** (a. Geogr.), so v. w. Galsal.

**Galgalie**, im Talmud Fürst der Sonne oder der sie regierende Engel.

**Galgant**, 1) Echter G. (Kleiner G.), Wurzel von Alpina Galanga, kommt aus Ostindien in finger- bis daumenstarken, ästigen, nicht gespaltenen Stücken vor, ist außen u. innen dunkelrothbraun, holzig, salzig, schwer zu pulvern, riecht, besterriert, angenehm gewürzhaft, schmeckt feurig, scharf, aromatisch, stärker als Ingwer u. wird als wirksames Verdauungsmittel in ihrem Vaterlande häufig angewendet; die dünneren Stücke (Galanga minor) werden als kräftiger vorzugen; daraus wird ein ätherisches Öl (Galgantöl (Galgantwurzelöl)) gewonnen, es ist gelblichweiß, schmeckt aromatisch campherartig u. riecht ähnlich dem Cajuputöl; es ist nicht sehr flüchtig, löslich in Alkohol u. Äther, wenig löslich in Aether; an der Luft verdickt es sich u. wird geruchlos. 2) Deutscher G., die Wurzel von Cladium mariscus; 3) Großer G., die Wurzel von Kämpferia Galanga.

**Galgas** (Waarent.), so v. w. Gelsas.

**Galgburgen**, so v. w. Schöpfurgen.

**Galgen**, 1) eigentlich zwei in die Höhe gerichtete Pfosten, über die ein Querholz liegt; 2) da an einer solchen Verrichtung gewöhnlich die zum Tode verurtheilten Verbrecher aufgenäht werden, das Gerüst, woran dies geschieht, auch wenn es von anderer Figur ist. Besteht der G. aus einer runden, gemauerten, terrassenförmigen Erhöhung, um darauf auch Löcher u. Räder zu können, u. sind auf demselben steinerne Säulen (weist 3), zwischen denen Hölzer (Galgenhölzer) befestigt sind, um an denselben den Missethäter aufhängen zu können, so heißt der ganze Bau Hochgericht; ist dagegen keine gemauerte Terrasse erhöht, u. besteht der G. aus drei gemauerten Säulen oder erhöhten Pfosten, so heißt er Dorfgalgen; u. wenn er aus einer Säule, in die eine Pfoste rechtwinklig eingelassen ist, besteht, Schnellgalgen (Kriegsgalgen, Soldatengalgen). In der Gaunerisprache heißt der G. die Feldglocke. Die G. liegen meist außerhalb bewohnter Orten auf hohen Punkten (Galgenberg) u. wo möglich auf nicht angebauten Stellen. Da Errichtung oder Ausbesserung eines G. nach altem Vorurtheil anständig macht, so werden gewöhnlich, wenn dieselbe vorkommt, alle Bauwerke des ganzen Districtes, in dem der G. errichtet werden soll, versammelt. Der Richter reicht zu diesem Geschäft den ersten Stein u. hant das Holz, aus dem er gebaut werden soll, an, u. alle Gewerke arbeiten dann sammt u. sonders an dem G., ob es werden durch das Loos Einige bestimmt, die ihn bauen. Wenn zur Galgenstrafe verurtheilte Verbrecher entflohen sind, so wird ihr Name an den G. geschlagen, s. Strafe; 3) erhöhtes Querholz am hinteren Theile des Karrens, worauf beim Druden der Dedel ruht, s. u. Buchdruckpresse; 4) (Seew.), ein Gerüst am Bord, nach Art des G., um die Schiffsglocke zu tragen; auf den Grönlandsfahrern 2 Krabben hinter der Befahrerbrücke, um ein Boot darauf zu hängen; Galgenschaluppe, ein scharf gebautes Ruderboot bei den Nordländern, das auf dem G. gefährt wird; 5) (Salzw.), ein Gerüst über dem Eingange der Salzstätte, um Salz darauf zu stellen; 6) der senkrecht stehende Baum, in welchem



galicische Pfund (Libra gallega) ist — 2½ cauche Mark, f. u. Centner (Cornia); 100 Libras legas = 123,073 preuß. Pfund; Gold- u. Silbergewicht ist das castilische. G. hat ein eigenes Gebuch u. mehrere Freiheiten; theilt sich neuerer in die Provinzen Coruña, Lugo, Orense, Pontevedra. G. hat seinen Namen von den Galläci (s. d.), die das nördlichste Portugal bewohnten. Als die mer dasselbe besiegten, wurde G. römische Provinz, kam dann, wie das übrige Spanien, unter die Herrschaft der Vandalen, Westgothen u. Sarazenen übertrug später zum Gebiete der Könige von Leon iastilien. Ferdinand der Große erobte G. um 10 zum Königreich u. gab es seinem Sohn Garzur Apanage. Unter gleichen Umständen kam in Heinrich I., Grafen von Portugal, s. d. ch.). Unter Ferdinand dem Katholischen hat der Adel von G. fast ganz unabhängig gemacht, daß das Land nur dem Namen nach noch Spanienthan war; zwar brachte Ferdinand den zum Gehersam zurück, mußte ihm aber große beiten einräumen. Übrigens vgl. Spanien (s. d.).

**Galictis** (G. Lund.), eine Säugethiergattung, Vielfraßen ähnlich, aber nur in Südamerika; n: G. barbarus Lund., in Brasilien, in, mit grauem Haupte u. weißem Kehlschilde; vittatus, oben grau, unten schwarz, eine feine Binde von der Stirn jederseits zum Halse hinlaufend.

**Galiezin**, General, so v. w. Galypzin.

**Galigai**, Marschallin, so v. w. Ancre 2).

**Galigiana**, Stadt im Kreise Mitterburg (Pi-) des österreichischen Küstenlandes; 4 Kirchen; 0 Gew.

**Galiläa** (Gall., Galiläa, b. i. District, a. Geogr.), n der Zeit vor dem Exil ein District im Stamme phthali, an der Nordgrenze Kanaan; 2) später: der drei Provinzen Palästinas, u. zwar die blische; begrenzt im Westen von dem Meere u. inien, im Norden von Cölesyrien, im Osten i Jordan u. See Tiberias (Galiläisches Meer, e Genezareth) u. im Süden von Samaria, von der Gegend um Tpus u. dem Hermon zum Vorgebirg Carmel u. Sythoposie; 10 M. g u. 4—5 M. breit; war sehr gut angebaut u. rde getheilt in: a) Obergaliläa (Galilaea superior), der nördliche, gebirgige Theil, welcher sich i Bersaba bis Bala u. von Thella bis Meroth rechte; dieser Theil hieß auch G. der Seiden (G. lum), weil sich dort viele Syrer, Griechen u. ch Strabo) selbst Ägypter angesiedelt hatten; Niedergaliläa (G. inferior), der südliche, ere Theil von Kaloth bis Bersaba u. von Libe bis Zabulon. Die Galiläer zeichneten sich durch ulth, Tapferkeit u. andere Tugenden aus, rebeten ihren eigenen hebräischen Dialekt, welcher sich bef. ch die breitere Aussprache auszeichnete, u. be- stätigten sich meist mit der Fischei. Wegen ihrer schbarschaft mit heidnischen Völkern litten sie öfter ch Kriegeunlück, u. weil Heiden unter ihnen öhnten, wurden sie von den Jüdäern meist verp. G. hat deshalb ein Weltinteresse, weil es e Wiege des Christenthums war; denn aus G. ammete Jesus, es war der Schauplatz seiner Wirk- meit, denn hier lagen Nazareth, Kana, Kaper- um, Nain, der Jordan, See Tiberias, Berg ermon; Galiläer waren seine ersten Apostel; daher

erhielten auch die ersten Christen von den Juden den Spottnamen Galiläer. Jetzt bildet G. einen Theil des Galet Syrien.

**Galiläa**, eine in England übliche Bezeichnung der Vorbälle vor den Portalen gotthischer Kirchen.

**Galiläa**, in der Griechischen Kirche der 3. Oster- feiertag ob die 3. Woche nach Ostern, ob die Zeit von Ostern bis zur Himmelfahrt, weil Christus in dieser in Galiläa weilte.

**Galilei**, 1) Galileo, geb. 18. Febr. 1564, erhielt von seinem Vater eine sorgfältige Erziehung u. studirte, obwohl er schon als Knabe mehr zu me- chanischen Arbeiten sich hinneigte, in Pisa seit 1581 Medicin u. Philosophie; bald jedoch wählte er die Mathematik zu seinem eigentlichen Studium, nach- dem er in einem Alter von 19 Jahren durch Beob- achtung der Schwingungen einer Lampe im Dom zu Pisa auf die Gesetze vom Pendel hingeleitet wor- den war. 1586 erfand er die Hydrostatische Wage; 1589 Professor der Mathematik in Pisa geworden, eiferte er bes. gegen die geistlose Nachbeterei der Aristotelischen Philosophie, namentlich wies er die Schwächen u. Unrichtigkeiten von physikalischen Aufstellungen der Aristotelischen Schule nach, indem er unter Anderem die Lehre vom Falle angriff u. durch seine deshalb angestellten Versuche auf dem Thurm in Pisa zeigte, daß das Gewicht auf die Geschwindigkeit fallender Körper keinen Einfluß habe. Seine Feinde zwangen ihn, sein Amt nieder- zulegen, woran er 1592 Professor der Mathematik in Padua wurde, wo er zuerst die Italienische Sprache bei seinen Vorträgen anwandte u. rasch einen europäischen Ruf erlangte; 1597 erfand er den Proportionalzirkel u. später machte er wichtige Beobachtungen über das Wesen des Magnets u. mittelst eines um dieselbe Zeit erfundenen, von ihm vervollkommenen Fernrohrs viele wichtige astro- nomische Entdeckungen. So bemerkte er zuerst die Mondberge u. berechnete deren Höhe aus ihrem Schatten, entdeckte einen Jupitertrabant, den Saturnring, die Sonnenflecken u. schloß aus der Fortbewegung derselben auf eine Umdrehung der Sonne. Um dieselbe Zeit begründete er das Gesez des Falles. Sein wissenschaftlicher Ruf nahm nun eine immer größere Bedeutung an; Cosimo II. von Toscana berief ihn 1610 wieder nach Pisa als er- sten Lehrer der Mathematik, mit der Erlaubniß, sich seinen Wohnsitz, wo es ihm beliebe, zu wählen. G. zog, dem Rufe folgend, auf das Lustschloß Allo Selvo zu seinem Freund Galvani u. machte hier Beobachtungen über das Schwimmen fester Körper u. über die Bewegungen einzelner Planeten. Da diese Beobachtungen das von der Katholischen Kirche verdamnte Copernikanische Sonnensystem bestätig- ten, gerieth er in Streit mit dem Clerus; er hoffte in Rom Schutz gegen fanatische Mönche zu finden, sah sich aber getäuscht u. mußte versprechen, zur Vertheidigung des Copernikanischen Systems weder etwas zu reden, noch drucken zu lassen; 1618 schrieb er über drei damals erschienene Kometen. Einer seiner Schüler benutzte diese Schrift anonym zum Angriff gegen die Jesuiten u. gerieth darüber mit dem Jesuiten Garasse, welcher G. für den Verfasser hielt, in Streit; G. vertheidigte sich in seinem Saggiatore, zog sich aber dadurch die Feind- schaft des Ordens zu, dessen Verfolgungen er un- fortwährend ausgeht war. Unter dem Schutze des Großherzogs lebte u. lehrte er indes ungehindert.

bis er 1632 seine berühmte Schrift: *Dialogo dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi del mondo, Tolemaico e Copernicano*, worin er drei Personen redend einführt, eine, welche das Copernicanische, eine, welche das Ptolemäische System verteidigte, u. eine, welche beide Systeme mit einander verglich, die Streitfrage aber unentschieden ließ, veröffentlichte. Diese Schrift, obgleich mit römischer Censur gedruckt, beuhten seine Feinde, um ihn beim Papste Urban VIII. zu verdächtigen. Durch den Tod Cosmos II. seines Schutzes beraubt, wurde er 1633 vor die Inquisition in Rom gefordert, mußte dort seine Behauptungen laienabswören u. wurde sodann auf unbestimmte Zeit ins Gefängniß gesetzt. Unverbürgt ist die Sage, daß G. beim Aufstehen, nachdem er den Schwur geleistet, mit dem Fuße stampfend vor sich hin gemurmelt habe: *E pur si muove!* (Und sie bewegt sich doch!) Man ließ ihn später wieder los, verwies ihn Anfangs in den bischöflichen Palaß zu Siena, später in das Kirchspiel Arcetri bei Florenz. Hier beschäftigte er sich mit Untersuchungen, welche die Ballistik u. Mechanik betrafen, entdeckte noch, obgleich halb blind, das Schwanzen des Mondes u. wies darauf hin, daß man die Beobachtungen der Bahn der Trabanten des Jupiter zu Längenbestimmungen nutzen könne. Umgeben von zahlreichen Freunden u. Schülern, welche ihm die Leiden des Alters, Blindheit, Taubheit u. Gliederschmerzen, leichter ertragen ließen, starb er 8. Jan. 1642. Ihm wurde in Pisa eine Statue errichtet. Seine Reliquien, Instrumente u. Arbeiten sind seit 1841 in dem Gebäude des naturwissenschaftlichen Museums in Florenz (G. Tribune) aufbewahrt. Seine erste Schrift war: *Operazioni del compasso geometrico e militare*, 1606, seine letzte: *Discorsi e dimonstrazioni matematiche*, 1638; er schr. auch: *Studi sulla Divina commedia*, 1588, herausgeg. von D. Gigli, Flor. 1855; seine Werke erschienen Bologna, 1656, 2 Bde.; Flor. 1718, herausgeg. von Benaventuri u. Bottari, Patua 1744, 4 Bde.; Mailand 1808—11, 13 Bde.; Flor. 1842—56, 15 Bde. von Alberi (5 Bde. astronomische, 5 Bde. Briefe, 4 Bde. physisch-mathematische Schriften, 1 Bd. literarische Arbeiten); Lebensbeschreibung von C. J. Jagemann, Weimar 1787; Nelli, *Vita e commercio lett. di G. G.*, Lauf. 1793; Venturi, *Memoire e lettere di G. G.*, Mail. 1818—21; Mar. Marini, *G. e l'inquisizione*, 1850; Libri, *Hist. de la vie et des oeuvres de G.*, Par. 1841 (deutsch, Wiesb. 1842); Cattauro, *Cluni su la vita di G. G.*, Mail. 1843. 2) Vincenz, Sohn des Vor., wandte zuerst den Pendel, den sein Vater erfinden hatte, auf die Uhren an (1649), welche Erfindung Huygens später noch verbesserte.

**Galileische Fernröhre**, Fernröhre, aus einem convergen Objectiv u. einem concaven Ocularglas so zusammengelegt, daß das Ocularglas um die Länge seiner eigenen Brennweite innerhalb der Brennweite des Objectivs steht, somit die Strahlen, welche convergirend, u. ehe sie sich zum Bilde vereinigt haben, auffallen, parallel in das Auge lenkt. Die Länge des Rohres ist also der Differenz der Brennweiten der beiden Linsen gleich. Unzweckmäßig an ihnen ist die mit stärkeren Vergrößerungen verbundene Kleinheit des Gesichtsfeldes, daher

sie gegenwärtig nur noch der Kürze ihrer Tube wegen in kleinem Maßstabe zu Theatervorstellungen gebraucht werden.

**Galimafree** (fr.), gehadtes Fleisch mit Pfefferbrühe.

**Galimathias** (Reth.), so v. w. Galimathias.

**Galinara**, Insel mit Castell an der Küste des Busens von Genua.

**Galinasinsel**, so v. w. Gallina.

**Galinder** (m. Geogr.), sarmatischer Stamm in Kurland, s. Preußen (Gesch.).

**Galindo**, (Cayo-G.), Insel an der Küste der Großen Antille Cuba (Spanisch Schätze).

**Galinger** (a. Geogr.), so v. w. Salinger.

**Galiner**, Antoine, geb. im Jan. 1794 zu Caussel, trat 1809 in die Militärschule zu Tyr u. diente unter seinem Obem, dem Herzog von Dalmatien, von 1810—14 in Spanien bei der Schlacht von Waterloo pensionirt, am 1. 1822 wieder angestellt, machte 1823 Expedition nach Morea mit u. erhielt dafür den Rang als Bataillonschef; 1831 kämpfte er in Belgien wurde 1833 Oberstlieutenant u. 1835 Oberst. 1841 Marschal de camp geworden, commandirte er nach einander mehrere Indivisionen u. am 16. Febr. 1851 in Montauban.

**Galinsogea** (G. R. et P.), Pflanzengattung, nach Galinsoga (erstem Arzt der Königin von Spanien u. Intendanten des königlichen Gartens in Madrid) benannt, aus der Familie Compositae-Senecionideae-Helenieae-Galinsogae, 1822 2. Ordn. L.; Art: *G. parviflora*, eine u. die u. Peru wildwachsende, einjährige, im Juli-August blühende Futterpflanze, ist sehr hässlich u. wird von den Schafen gern gefressen.

**Galintias** (Galantias), Tochter des Pan in Theben, Dienerin der Altmene. Als ihr Pan in Geburtswehen lag, hatte die eifersüchtige die Parzen vor deren Thüre gestellt, welche Hände verstränkten u. ihr die Niederkunft verhieten; G. aber tauschte die Parzen mit der Nacht, daß Altmene eben einen Knaben geborn habe. Da schlugen jene saumend die Hölle an einander, u. nun gebar Altmene augenblicklich ein Kind; es war Hercules. Zur Strafe wurde sie von Here in ein Wiesel verwandelt; Hercules errichtete ihr in Theben einen Tempel u. legte die Galintias, ein feierliches Opfer, ein.

**Galiola**, österreichische Insel im Adriatischen Meer, am Eingang des Darnaromerkanals.

**Galien**, 1) (Galgun, Dschilian), Insel der Sundasee, an der östlichen Nordküste der großen Sundainsel Java (Südassen); 2) So ein kleiner Antille Martinique (Französisch Schätze).

**Galion** (Galion, Seew.), der am Vordertheil der Schiffe angebrachte Vorbau, welcher dem Zerschneiden (Rostum) der Alten entsprach; sie führten nur die Kriegsschiffe den G., jetzt auch alle größeren Kauffahrer.

**Galionschi-Aga**, auf türkischen Schiffen Vorsteher der Matrosen.

**Galione**, 1) im Mittelalter großes Schiff mit 32—50 Kanonen führte; später 2) bei den Römern große Kriegsschiffe mit 3 Masten u. vier Verdecken, die über 4000 Lasten trugen; sie dienten bes. zur Überfahrt der Römischen Armee nach Spanien u. bildeten die Flotte, weshalb sie auch, zum Schutz gegen Seeräuber.



erem Gefchäft u. Soldaten besetzt waren. Daher  
ist, welcher seinen Handel nach America auf  
n Schiffen trieb, im Gegensatz der Flottisten;  
des nach America gehende Schiff.

**Salida**, Vorgebirg der Westspitze der westin-  
en Insel Trinidad.

**Salote** (Schiffsw.), so v. w. Galeote.

**Salpēa** (G. Aubl.), Pflanzengattung aus der  
familie Diosmeae-Cuspariae, 5. Kl. 1. Ordn.  
merkwürdige Art: *G. Cusparia* (Bon-  
dia trifoliata W., *Cusparia febrifuga*  
mb.), hoher, immergrüner, südamerikanischer  
st, mit weißen, traubenständigen Blüten, von  
die echte Angusturarinde u. ein schönes,  
es, dem Buchsbaum ähnliches Holz kommt.  
der Salwein, so v. w. Angusturin, f. Cusparin.

**Salpōli**, f. Gallipoli.

**Salipot**, das Parz des amerikanischen Ter-  
tinal.

**Saliffoniere** (spr. Saliffonnier), Roland Mi-  
Barrin, Marquis de la G., geb. 1693 in Rocher-  
; nahm 1710 Seedienste, wurde 1735 Schiffs-  
tän u. 1745 Generalgouverneur von Canada,  
erte 1749 nach Frankreich zurück, wo er Chef  
cadre wurde, berichtigte 1750 mit Verb. Stan-  
die Grenzen Canadas, schlug 20. Mai 1756  
an englischen Admiral Byng bei Port Mahon u.  
1756 in Remours.

**Salite** (Salita), jetziger Name der Insel Ca-  
a (f. d.) im Mittelmeere, an der östlichen Nord-  
te von Algerien.

**Salitsch** (Salitsch), 1) Kreis im russischen Gou-  
vernement Kastronia mit 50,000 Einw., welche all-  
brlich, da der Boden meist sandig u. morastig ist,  
großer Anzahl nach den Hauptstädten auswand-  
en, wo sie reichlichen Erwerb finden, da sie in ganz  
russland als die besten Stellmacher u. Eisenheer  
rühmt sind. Sonst sind die Hauptzweige der In-  
strie: Verarbeitung von Häuten u. Leder u. Han-  
del mit Feldzeugnissen, Salz, Lederwaaren, Fi-  
en, Felsen u. f. w.; 2) (bei den Einwohnern Sa-  
ow), Kreisstadt bafelbst am Salitscher See. Die  
einwohner, Meritschi, bekleiden bis heut zu  
age ihre besondere, sogenannte Emmanische  
prache bei. Früher war S. die Hauptstadt des  
rstenhums gleiches Namens u. wurde u. a. von  
an-Khan vergebens belagert; S. hat 17 Kirchen,  
2 alte Klöster; 6000 Ew. In der Nähe der  
stadt sieht man die Überreste eines alten Erd-  
alls, welcher die Stadt gegen Feinde schützte, da-  
r der Name Stalbitschje.

**Salizin**, Familie, so v. w. Galizin.

**Salium** (G. L.), Pflanzengattung aus der  
familie der Rubiaceae-Coffeae-Stellinae,  
Kl. 1. Ordn. L. Rand des Kelches unmerklich,  
lamenkrone radförmig od. flach, vier-, selten drei-  
elzig, Frucht rundlich dreieckig, trocken, Frücht-  
en nicht aufspringend, einsamig; Arten: zahl-  
rich, über 160, gegen 30 einheimisch: *G. ve-*  
*um* (Labkraut, Bettstroh u. f. f.), in Wä-  
ern u. Wiesen gelb blühend, zum Gerinnen der  
lich benutzt (wie auch mehrere andere Arten); die  
Wurzel zum Rothfärben; auch die Knochen der da-  
mit gefütterten Thiere werden, wie von Färber-  
he, roth; *G. mollugo*, in Feden; *G. syla-*  
*ticum*, in Wäldern, ebenfalls mit roth färbem-  
er Wurzel; *G. Aparine* (Kiebkraut), in  
Bäumen, Unkraut, das sich eben so wie der Same

an andere Gewächse, auch an die Kleider anhängt;  
*G. rubrum*, *G. palustre*, u. a. Es gibt Pflanzen-  
verfeinerungen, die dem S. ähnlich sind, in Stein-  
lohlen.

**Salivāten**, Schiffe in Ostindien, zu Waaren-  
versendungen.

**Salizenstein** (Färb.), so v. w. Zinkvitriol.

**Salizien**, 1) österreichisches Kronland, welches  
die Königreiche G. u. Lodomirien, die politisch zum  
Deutschen Bunde gehörigen Herzogthümer Aufsch-  
witz u. Zator u. das Großherzogthum Krasau um-  
faßt; grenzt im N. an Polen u. Rußland, im O.  
an Rußland, im S. an die Bukowina u. Ungarn,  
im W. an die beiden Schlesiē; Flächengehalt 1422,56  
Q.M. mit 5,056,000 Einw. Das Land liegt ter-  
rassenförmig auf der Nordseite der Karpaten, die es  
südlich in einem großen Bogen von Schlesiē an  
bis zur Bukowina umschließen, nordwärts sich nur  
bis gegen 4 Meilen landeinwärts erstrecken, dann  
ein fruchtbares Hügelland bilden u. sich endlich zur  
hügeligen Ebene verflachen, so daß der nördliche  
Theil eine ausgedehnte Ebene ausmacht; Flüsse  
sind zahlreich u. führen viel Wasser; die Weichsel  
durchfließt den nordwestlichen Theil des Landes,  
wird bei Krasau schiffbar, bildet dann die Grenze  
gegen Polen u. nimmt die Biala, Sola, Elawa,  
Kaba, Donajec, Wislota, San u. Bug auf; der  
Dniester fließt nach S.O., nimmt links den Lipa,  
Stripa, Serch u. Pothorce, rechts den Strp,  
Smica, Lemnica, Dnistza auf u. geht dann über  
auf das russische Gebiet; der Pruth, zu welchem die  
Tzeremosze fließt, verläßt das Land nach kurzem  
Lauf; einige Seen sind nur im O. des Landes u.  
die kleinen Karpatenseen (Meeraugen); dagegen  
gibt es Mineralquellen in großer Menge, sie  
werden aber wenig benutzt; im Klima ist G. das  
rauheste Land des Reiches, dennoch ist es im Ganzen  
sehr fruchtbar; Producte: der Landbau, obwohl  
nicht sorgfältig genug betrieben, liefert Getreide, Ha-  
fer, Buchweizen, Hirse, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak  
u. a.; die Waldungen sind im N. zwar sehr gelich-  
tet, aber im S. noch in großem Reichthum vorhan-  
den; von Thieren gibt es viel Rindvieh, durch  
Kraft u. Leichtigkeit ausgezeichnete Pferde, Schafe,  
zum Theil verebelt, Schweine, Geflügel, Vienen,  
Fische, viel Wild; Vāren u. Wölfe sind selten ge-  
worden; eine Art Schildlaus liefert die polnische  
Cochenille; das Mineralreich bietet Marmor, Ala-  
baster, Schwefel, Eisen, Steintohlen, Kupfer, Sal-  
mei, Feuersteine, eine Menge nutzbarer Erden u.  
bes. Salz, welches theils aus Steinsalzlagern (bei  
Wieliczka u. Bochnia), theils aus Salzquellen ge-  
wonnen wird; die Einwohner sind zum größ-  
ten Theile slawischen Stammes, u. zwar Ru-  
thenen im östlichen, Polen im westlich u. Theile  
des Landes; Juden leben unter der übrigen  
zerstreut, aber in größerer Anzahl, als in irgend  
einem österreichischen Lande; außerdem Deutsche,  
durch Kaiser Joseph dort angesiedelt, Armenier  
u. wenig Slowaken; dem religiösen Bekenntniß  
nach ist die große Mehrzahl katholisch, u. zwar  
über 2 Millionen römische Katholiken unter einem  
Erzbischof in Lemberg, mit zwei Suffraganbischöfen  
in Tarnow u. Przemyśl u. über 2 Mill. Griechisch-  
Katholische, unter einem Metropolit in Lemberg  
u. einem Bischof in Przemyśl; die Armenier haben  
einen Erzbischof in Lemberg, die nicht irten Grie-  
chen einen Bischof in Czernowit, die Protestanten



einen Superintendenten in Lemberg, die Juden ein Oberrabbinat ebendasselbst; die gewerbliche u. industrielle Thätigkeit leistet wenig, ist aber doch in merkwürdigen Steigen begriffen; das Meiste leistet die Leinweberei, Tuch- u. Wollweberei, Eisen-, Stahl- u. Lederfabrikation; sehr stark ist die Branntweinbrennerei u. Production von Feuersteinen, wiewohl letztere früher noch viel stärker war; der Handel, begünstigt durch gute Straßen u. viele schiffbare u. flößbare Flüsse, war bisher unbedeutend, fängt aber an, lebhafter zu werden; am stärksten ist der Durchfuhr- u. Expeditionshandel nach Rußland u. den türkischen Donauländern; Hauptartikel sind Getreide, Vieh, Weinwand, Pottasche, Holz, Salz; der Volksunterricht ist zu beschränkt u. dem Bedürfnis nicht entsprechend; höhere Bildungsanstalten sind die Universitäten in Lemberg u. Krakau, 13 Gymnasien, ein Lyceum in Przemyśl, zwei Realschulen, eine Hauptmusterschule. Münzen, Maße u. Gewichte sind gesetzlich die österreichischen. G. wurde früher von einem eigenen Landesgubernium regiert, 1853 aber eine Statthalterei errichtet, die 1854 ins Leben getreten ist; die Landesvertretung besteht aus Abgeordneten, die aus den höchstbesteuerten, Städten u. Landgemeinden gewählt werden. Die Staatseinnahmen belaufen sich jährlich auf 5,715,000 Thlr. Zum Gebiet G. kam 1846 das Großherzogthum Krakau, dagegen wurde die Pulowina 1850 davon abgetrennt u. zu einem Kronland erhoben; eingetheilt war es bis in die neueste Zeit in 18 Kreise, seit 1855 aber ist es in die beiden Verwaltungsgebiete Krakau u. Lemberg getheilt, dieses enthält die 12 östlichen Kreise: Lemberg, Przemyśl, Sanok, Sambor, Strzyżewicz, Zolow, Stanislawow, Kolomea, Joczow, Tarnopol u. Czortkow, welche in 110 Bezirksämter zerfallen; zu jenem gehören die 6 westlichen Kreise: Bochnia, Jaslo, Rzeszow, Sambor, Tarnow, Wadowice u. als siebenter Krakau; diese zerfallen in 67 Bezirke. Wappen: zwei goldene Kronen in rothem Felde, von Ludomerien, ein blauer Schild mit zwei roth u. weiß geschachten Querbalken; 2) f. Galicien.

**Galizien** (Gesh.) G. heißt eigentlich Halicz; es war in der ältesten Zeit von den germanischen Völkern, dann wahrscheinlich von Rugiern u. Gepiden, nach der Völkerwanderung von den slawischen Chrowaten bewohnt. Seit dem Ende des 9. Jahrh. gehörte G. zu Rußland, Oleg hatte es erobert; gegen Ende des 10. Jahrh. eroberte es Miecislav I., König von Polen, von dem schwachen Jaropolk; aber 981 entriß es Wladimir I. von Rußland demselben wieder. Als nach dem Tode des Großfürsten Jaroslaw 1054 dessen fünf Söhne das Reich theilten, kam G. mit Podelien u. einem Theil von Polhymien an den vierten, den Fürsten Igor, der 1058 auch noch Smolensk dazu erhielt. Fürst Igor stand, wie die andern, unter dem ältesten Bruder, dem Großfürsten Isaslav, in einer Art Lehnverhältniß, f. Rußland (Gesh.). Igor, in den Strudel des Bürgerkriegs gerissen, starb zuerst unter seinen Brüdern; Rostislav riß die Herrschaft nun an sich, u. 1097 kam G. an dessen Sohn Wladimir. Dieser machte mit dem Fürsten von Wladimir oft Einfälle in das Land des Volentkönigs Wolslaw, u. da sich dieser des Feindes nicht mit Gewalt erwehren konnte, so erbot sich Peter Wlast, ein Günstling des Königs, jenen durch List zu fangen.

Er kam zu Wolslaw, stellte sich, als wäre er in Ungunst bei Wolslaw gefallen, u. blieb bei Wolslaw, bis er denselben eins auf der Jagd fing u. nach Polen brachte (um 1120); sein Sohn Wladimir löste ihn um großes Lösegeld, u. Wolslaw selbst mußte auch Unterwürfigkeit unter Polen geloben. Sein Nachfolger Wladimir u. machte sich wieder unabhängig u. vergrößerte durch die Eroberung mehrerer Nachbarstaaten, wie Przemyśl, Lemberg, Swenigorod, sein Fürstenthum, welches unter seinem Sohn u. (seit 1153) Nachfolger Jaroslaw Ostromysl (d. i. dem Scharfsinnigen) durch Handel u. Erhaltung des Friedens blühend war. Ihm folgte diesem sein ihm unabhängiger Sohn Wladimir Jaroslawitsch, welcher Raubzüge in die Nachbarstaaten machte, heilige Orte entweihte u. Feind aller Art verübte. Von diesem Umwandel kam sein Sohn Kasimir II. von Polen 1188 u. f. vor, zwang Wladimir zur Flucht u. gab G. an sich. Fürst von Wladimir. König Wladimir III. von Rußland, zu welchem Wladimir geflohen war, eroberte bald darauf G., u. seit dieser Zeit nannten sich die Könige von Ungarn Rex Galatiae. Wladimir hatte seinem Sohn Andreas. Wladimir, von dem p. fangen gehalten, entkam, suchte Hilfe bei den Polen u. wurde von Kasimir durch den Palatin John 1189 wieder in die Herrschaft eingesetzt. John blieb nun in dem ruhigen Besitz G., nach dem Wladimir u. Polen Frieden geschlossen hatten. Wladimir 1189 ohne Kinder starb, wurde Roman polnischer Hilfe wieder auf den Thron von G. gesetzt u. G. mit Wladimir verbunden. Roman führte indeß ein so gewaltthätiges Regiment, daß viele der reichsten Familien das Land verließen. Im Romans Tode 1205 stritten sich die Nachkommen um den Besitz G., bis es dem Ungar König Andreas gelang, seinem unmündigen Enkel Peter Romans Sohn, den Thron zu erhalten. Peter blieb indeß nur ein Jahr im Besitz der Herrschaft, welche er 1206 bis auf sein Stammland Polen abtreten mußte, während in G. Fürst Jaroslaw von Perejasslaw, Sohn des Großfürsten Wladimir, folgte. Diefem aber kam der, von den Galizern nicht eifrig unterstützte Fürst Wladimir Igorewitsch von Severien zuvor, bemächtigte sich der Thron, eroberte auch Wladimir u. Swenigorod, welche Fürstenthümer er seinen Brüdern Swetoslaw u. Roman Igorewitsch gab. Aber nicht lange danach entstanden Uneinigkeiten unter den Brüdern, die Bojaren machten Aufstände, Ungarn u. Polen traten mit Krieg; Roman vertrieb mit Hilfe der Poln seinen Bruder Wladimir vom Thron u. verband Swenigorod wieder mit G.; Swetoslaw wurde von Alexander von Belz mit Hilfe der Polenkönigs Wolschto des Weigen vertrieben. Roman verzehrte kurze Zeit nachher die Guts des Königs Wladimir, welcher den Magnaten Wladimir nach G. schickte, Roman gefangen nehmen u. das Land u. das Härteste bedrücken ließ. Doch entließ Roman u. mit Wladimir ausgehört, vertrieb er die Poln, u. nach Swetoslaw wurde von den Polen entlassen. Da aber die Brüder sich den Guts durch Grausamkeiten verhaßt machten, riefen sie Andreas zu Hilfe u. schlugen die Fürsten, welche gefangen genommen u. ermordet wurden. Wladimir erhielt den Thron zurück, doch blieb ihm der Schein der königlichen Gewalt, welche in der That in den Händen der Bojaren rubte. Als er

ni derselben unter Wladislaw förmlich gegen  
verrichtet ausübte, stülte Andreas den Aufstand.  
darauf vertrieben die Polen den schwachen Da-  
mus G., u. Andreas setzte nun den Bojaren  
nislau als Fürsten von G. ein. Gegen diesen  
Daniel Hülse bei den Polen; diese schlugen 1214  
nislau, konnten aber G. nicht ganz erobern,  
Inig Leschlo verglich sich mit Andreas dahin,  
Daniel Wladimir erhalten, G. aber an Andreas  
a, Coloman, kommen u. tiefer Leschlo's To-  
Salome, heirathen sollte. Coloman wurde  
önig von G. vom Erzbischof von Gran gekrönt.  
Rube des Landes wurde indeß bald wieder ge-  
als der König den Römisch-katholischen Glau-  
G. einführen wollte; die Bojaren, damit un-  
den, verbanden sich mit dem Fürsten Mstislau  
Kowgerod, den der inzwischen mit Andreas  
weite Leschlo gegen G. aufgehebt hatte. 1218 ver-  
Mstislau die ungarischen Magnaten, nahm  
ej ein, fing Coloman u. ließ sich von russischen  
höfen mit Colomans goldner Krone als Czar  
G. krönen. Daraus schloß er mit Andreas  
Friedestractat, dem zufolge dessen Sohn An-  
seine Tochter heirathete u. die Krone erhielt.  
r Andreas war nicht beliebt, u. nach Mstislau's  
e 1228 vertrieb dessen andrer Schwiegersohn,  
fi Daniel von Wladimir, seinen Schwager  
reas. Zu Daniel kamen 1244 Abgesandte des  
arentkans Batu, die entweder Abtretung des  
stenthums G. od. Auerkennung der Obergewalt  
tus forderten; Daniel verstand sich zur Tribut-  
ung, bat aber, u. in sich von den Tataren zu be-  
ien, den Papsi Innocenz IV. um Hülfe, indem  
versprach, zur Römischen Kirche überzutreten;  
geschah, u. 1249 ließ er sich zu Dreßdenschin von  
m päpstlichen Legaten zum König von G. krö-  
n. Die päpstliche Hülfe blieb indeß aus, u. da nach  
noccenz IV. Tode 1254 dessen Nachfolger Alexan-  
IV. gar nichts für Daniel that, so brach dieser  
alle Verbindung mit Rom ab u. trat zur Grie-  
chen Kirche zurück. Mit dem König Bela IV.  
Ungarn verbunden, fiel er darauf in Schlesien  
u. drang bis Troppau vor. Der Tatarenthan  
rendai schloß indeß Mißtrauen gegen Daniel,  
dieser mußte die Besestigungen der Städte Schle-  
ien; Danilow, Stoschek, Krementz, Lutz, Lemberg  
len in Folge dessen zu Dörfern herab. Daniel  
1266. In G. folgte ihm sein jüngster Sohn  
arno, welcher von seinem Schwager, dem  
sthen Boischelg von Lithauen, als derselbe in das  
stern ging, dieses Fürstenthum erhielt u. Li-  
auen mit G. vereinigte. Da er bald darauf  
st, folgte ihm in G. sein älterer Bruder Leo, der  
i früheres Besitzthum Kiew vernachlässigend, auf  
alle Sorgfalt verweendete; er besetzte auch Lem-  
g von Neuem. 1280 machte er einen vergebli-  
n Versuch, den Polen Krakau u. Sendomir zu  
reichen, doch zogen aus Krakau viele Leute wegen  
er dort herrschenden Hungersnoth nach G., was  
die Cultur des Landes von den glückseligsten Fol-  
i war. Mit Lithauen lag Leo stets in Streit. Er  
terstülzte Bela IV. von Ungarn gegen den deut-  
en Kaiser u. führte zuerst russische Hülfsstruppen  
n Wien. Auch gegen die Tataren trat er mit  
vergie auf, verhinderte das Vordringen derselben  
machte G. zu einer Schutzwehr gegen die fernern  
nfälle der Tataren in Westeuropa. Nach seinem  
ode (1311) kam G. mit Wladimir an Mos-

kau, u. nach des Fürsten Georg Tode 1336 er-  
kannten die Bojaren von G. dessen Neffen Wole-  
slaw, Sohn der Schwester Georgs u. des Fürsten  
Troiden von Massowien, als ihren Herrn an, nach-  
dem er ihnen geschworen, ihre Gesetze nicht ändern,  
das Staats- u. Kirchengeneigenthum nicht antasten  
u. in wichtigen Angelegenheiten die Bojaren u.  
das Volk um ihre Zustimmung fragen zu wollen.  
Er hielt seine Zusage schlecht und starb schon  
1340, worauf sein Schwager, König Kasimir  
von Polen, das Fürstenthum G. u. Lemberg  
für sich in Besitz nahm. Von nun an schwand  
der Glanz des alten Königshauses von G., denn  
die Schätze u. Reichthümer wanderten nach Krakau  
n. das Fürstenthum selbst wurde zersüßelt. 1352 trat  
König Ludwig der Große von Ungarn dem polni-  
schen Könige seine Ansprüche an G. ab, welcher 1366  
Wladimir an Lithauen abtrat. 1377 starb Kasimir,  
worauf Ludwig der Große von Ungarn G. u. Wla-  
dimir zurück erhielt u. in beiden Fürstenthümern die  
Römisch-katholische Religion einführte. 1382 kamen  
diese Fürstenthümer durch Hedwig, Tochter Lud-  
wigs u. Gemahlin des Königs Wladislaw von Po-  
len, wieder an Polen u. blieben mit diesem Staate  
bis 1773 vereinigt, wo in der ersten Theilung Po-  
lens die halbe Weiwodschaft Krakau, die Herzog-  
thümer Auschwitz u. Zator, Theile von der Weiwod-  
schaft Sendomir u. Lublin, ein Theil von Chelm,  
ganz Rothrußland u. Theile von Belz, Wolhynien  
u. Podolien, endlich Galicz u. Polutien (zusammen  
1400 QM.) als Königreich G. u. Lodomerien an  
Österreich kamen, nachdem Maria Theresia  
schon seit 1769 das galizische Wappen geführt hatte.  
Diese Provinzen hießen Ost-G., nachdem 1795 in  
der dritten Theilung Polens noch der Rest von  
Krakau, Chelm, Sendomir, Lublin, Masowien u.  
Pobladien u. Theile von Brzecz-Litewski (560  
QM. u. 1,307,000 Einw.) als West-G. zu Öster-  
reich geschlagen worden waren. Seitdem verschwand  
auch der Name Lodomerien aus der Kanzleisprache  
u. fogym nur noch im Titel u. Wappen vor. 1809  
trat Österreich im Wiener Frieden ganz West-G.,  
Theile von Ost-G. u. den Zamoicer Kreis an das  
Großherzogthum Warschau u. an Rußland den Kreis  
Tarnopol ab. 1815 blieb das Abgetretene bei Po-  
len, der Tarnopoler Kreis wurde von Rußland zu-  
rückgegeben u. Theile von G. wurden zur neuen  
Republik Krakau verwendet, welche aber mit dieser  
1846 an Österreich zurückfielen.

**Galizin**, 1) (Geneal.) so v. w. Galzjin; 2)  
Stadt, so v. w. Gaisin.

**Galizur (G. Nofet)**, im Talmud, Engel, vor  
welchem Moses zitterte, als er im Himmel war, um  
das Gesetz zu empfangen.

**Galkar**, Radshaschast im District der 24 Ra-  
dschas im Norden des Staates Nepal (Asien).

**Gall**, 1) Nicolaus, s. Galus; 2) G., geb.  
1748 in Weil, war Katechet an der Normal-  
schule in Wien, wurde 1778 l. l. Hofcaplan,  
1779 Pfarrer in Burg-Schleinitz, 1787 Domherr  
u. Scholarch der Metropolitankirche in Wien, 1788  
Bischof in Linz u. st. 1807; er schr.: Socrates  
unter den Christen, Wien, 1784, 3 Bdchn.; Sonn-  
u. festtägliche Evangelien, Wien 1782—84, 2 Feste;  
Andachtsübungen, Gebräuche u. Ceremonien der  
katholischen Kirche, ebd. 1799 u. a. m. 3) Franz  
Joseph, geb. 9. März 1758 zu Tiefenbrunn im  
Württembergischen; war erst praktischer Arzt in

Wien bis 1805, von wo er es unternahm, seine anatomisch-physiologische Lehre (**Galls Schädellehre**, Kraniotomie, s. u. Phrenologie) durch Vorträge darüber zu verbreiten. Er machte dann Reisen in Frankreich u. Deutschland u. fixirte sich 1805 als praktischer Arzt in Paris, wo er, in Verbindung mit seinem Schüler Spurzheim, seine Lehre noch mehr ausbildete. Seit 1823 hielt er darüber Vorlesungen in Paris, so wie auch in London u. Deutschland, die neues Ansehen machten. Er st. 22. Aug. 1828 in Montreux bei Paris u. schr.: Philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur u. Kunst im kranken u. gesunden Zustande des Menschen, Wien 1791, 2 Hfte. (mit neuem Titel, 1793, 1800); Introduction au cours de physiologie du cerveau Par. 1808; (mit Spurzheim) *Mém. concernant les recherches sur le système nerveux* Paris u. Strasburg 1809, deutsch, ebd.; *Des dispositions innées de l'ame et de l'esprit*, ebd. 1812; (mit Spurzheim) *Anatomie et physiologie du système nerveux*, Par. 1810—20, 4 Bde., 2. A. 1822—25, 6 Bde. nebst Atlas von 150 Kupfertafeln (Hauptwerk); *Sur les fonctions du cerveau et sur celles de chacune de ses parties*, ebd. 1822, 2 Bde. 4) Heinrich Ludwig Lampert, geb. 28. Dec. 1790 in Aldenhoven bei Jülich, war 1811—13 Untergerichtsschreiber in Cleve u. Düsseldorf, nach der Schlacht von Leipzig erster Commis in dem Bureau des inspecteurs aux revues im Generalstabe von Mackdonald in Cleve, dann Generalsecretär in Kreuznach u. Kreuznach, wo er in der österreichisch-bayerischen Administrationscommission arbeitete; 1816 wurde er Regierungsecrätär in Trier, wo er sich während der großen Getreidehungerung 1816 u. 1817 durch Vinerung der Hungersnoth sehr verdient machte; als Techniker trat er zuerst 1817 auf, wo er eine Dampfzuckerfabrik construirte u. sein Haus mit Gas erleuchtete; 1818 übernahm er das Commissariat einer Anwanderungsgesellschaft in Bonn, ging 1819 nach Nordamerika, kehrte aber schon 1820 wieder zurück; 1823 wurde er Kreissecrätär in Trier, 1825 solcher in Weylar; 1826 erlangte er die verschlossene Gährung bei der Weingährung mittelst Gassöhren, sowie ein Verfahren in einem Apparat zur Tresterweinbereitung; 1828 das Verfahren, die überflüssige Säure des Tresterweines durch Wasser zu verdünnen u. den fehlenden Zuckergehalt durch Zuckerzusat zu ersetzen; 1831 einen Dampfapparat zur Erzeugung von Schweiß bei Choleraanfällen u. ein Verfahren zur Schnellgerbung; 1834 ging er nach Galizien u. 1836 nach Ungarn, wo er auf dem Gute des Baron Ghillany eine Versuch- u. Lebranstalt mit Werkstätten zur Anfertigung von Desstillirgeräthen errichtete; 1839 trat er in die Dienste des Baron Etöwits als Oberinspector der landwirtschaftlich-technischen Gewerbe, führte auch 1842 die Dampfwäsche ein, wozu er einen besondern Apparat erfand; 1849 kehrte er nach Trier zurück, wo er sich mit der Erfindung u. Verbesserung technischer Apparate, mit der Weinverbesserung u. Schriftstellerei beschäftigte. Unter andern erfand er einen Futterdampfapparat, einen tragbaren Dampferzeuger zum Kochen, Reinigen der Fässer, Waschen etc., rauchverzehrende Dampffeldlösen; 1852 lehrte er, aus sauren Trauben angenehme Weine zu bereiten u. fertige geringe Weine durch neue Gährung

sehr zu verbessern (s. Gallstein). Sein Verhaken fand bald Eingang bei den Weinproducenten der Pfalz u. wurde von Viebig als eine wichtige Erfindung bezeichnet; trotzdem erklärten er die Bedeutung der Pfalz für Weinverfälschung, consistiren den zubereiteten Wein u. verfügten dessen Begleichung. Deshalb richtete G. in seiner Zeit schriftl. Praktische Mittheilungen zur Förderung eines rationellen Betriebes der technischen Gewerbe, ein erstes Sendschreiben an den König von Bayern, in dem er sich gegen das Verfahren der Pfälzer Weine beklagte, weil es die Wissenschaft u. den Reichtum der Weinbauer darniederbrachte. In Folge dem wurde G. von den Pfälzer Behörden verhaftet u. auf Requisition derselben in Stuttgart, wo er sich zur Begründung des Allgemeinen deutschen Oenographen aufhielt, im Novbr. 1857 verhaftet und aber aus dem Gefängnis. Von den deutschen Fürstenthümern wurde er in continuirliche Gefängnis u. Geldstrafe verurtheilt: 1. 1822, 2 Bde; Technische Mittheilungen zu den Gebieten der Erfahrung, ebd. 1824—31, 10 Bde. Innerwährend der Gefangenschaft, um sich den Mangel u. des Überflusses zu immer mehr beugen, ebd. 1825; Anleitung für den Weinbau zur Symp. u. Zuckerbereitung aus Kernen, ebd. 1825; Über die Verbesserung der Wein- u. Obstweine u. des Bieres u. Erhöhung der Weinweinschlechte aus Treestern etc., ebd. 1826; Die Verbesserung der Weine u. des Bieres bei verschlossener Gährung, ebd. 1826; Die Weinbrennerei mittelst Wasserdämpfen, ebd. 1826. Neuer u. eigenthümlicher Dampfschmelzapparat, ebd. 1830; Anwendung zum Fruchtschmelzen u. Wasserdampf, ebd. 1832; Der Galle e. vollständige Dampf-Brennapparat in seiner höchsten Vereinfachung, ebd. 1834; Vorschläge zur Erhaltung von Versuch- u. Lebranstalten für landwirtschaftlich-technischen Gewerbe etc., ebd. 1834. Verfahren die Gährungsgefäße dauernd zu Säuerung zu schützen, ebd. 1836; Die Dampfwäsche, Pesth 1842; Die brennstoffeconomischen Dampferzeuger, Trier 1850; Praktische Anleitung sehr gute Mittelweine aus unreifen Trauben u. vortreffliche Rheinweine aus den Treestern zu bereiten, ebd. 1854, 2 Hefte; Nachricht über den Weinbereitungskunst u. Weinveredelungskunst, ebd. 1854; Die Füllflasche u. deren Anwendung als sicheres Mittel die Ausbildung der Weine zu befördern, ebd. 1854; Verbesserung an Weinböden, wodurch 1 an Brennstoff erspart wird, ebd. 1854; Darstellung des Systems von rauchverzehrenden Dampfapparaten, ebd. 1855; Charakterist. Galls Weinbereitungsmethoden vor dem Anbau, ebd. 1858. Außerdem gibt er drei Monographien heraus: Das Renesse u. Nützliche, Trier 1841; Praktische Mittheilungen zur Förderung des landwirtschaftlichen Gewerbes, ebd. 1856 f. 3. Abtheilung meiner Deutscher Telegraph, Stuttgart 1857. 5) Ferdinand, Freiherr von G., geb. 13. October 1809 in Battenberg (Grafschaft Hesse), studirte 1826—30 die Rechtswissenschaften u. trat 1834 in Oldenburgische Dienste u. wurde 1842 Intendant des Hoftheaters in Oldenburg u. ging in gleicher Eigenschaft nach Stuttgart. In Folge seiner Pensionirung wurde der Deutsche Bühnenverein gegründet.

stent er 1852 wurde. Er schr.: Reise durch  
Neben im Sommer 1836, Brem. 1838, 2 Bde.;  
is u. seine Salons (Beobachtungen während  
s Aufenthalts in den Jahren 1837—38 in Pa-  
ris, Oldenb. 1844 f., 2 Bde.; Der Bühnenvor-  
s, ebd. 1844; Vorschläge zu einem deutschen  
atercartell, ebd. 1845. Er ist auch Gründer des  
raterorgans für deutsche Bühnen. 6) Louise  
i G., Gattin des Dichters Levin Schücking, f.  
Schilling.

**Galla** (Cereemonienw.), so v. w. Gasa.

**Galla**, 1) Sofia, Gemahlin des C. Silius;  
Tochter des Kaisers Valentinian u. der Justina,  
nachhin Theodosius des Großen; 2) Gemahlin  
Julius Constantius, Mutter des Gallus.

**Gallacia** (a. Geogr.), so v. w. Callacia.

**Gallada** u. **Galladon** (Spielw.), so v. w.  
lemm im Trisett (f. d.).

**Gallais** (spr. Galläb), Jean Pierre, geb. 1756  
Douz; wurde Benedictiner u. Professor der Phi-  
sophie an einem Collegium seines Ordens, trat  
n Ausbruch der Revolution, deren bestiger Geg-  
ner war, aus dem Orden u. gab 1792 das Jour-  
néral heraus; wegen seines Appel à la  
nérité. Par. 1793 (4. Aufl. 1814), nach der  
nichtung Ludwigs XVI., wurde sein Verleger  
gerichtet, er selbst aber verhaftet; 1794 be-  
tr, redigirte er die Quotidienn u. den Cen-  
r des journaux, welcher ihm die Verban-  
g zuzog. Nach zwei Jahren zurückgerufen, wurde  
berausgeber des Journal de Paris (1799 bis  
9), 1820 Professor der Philosophie u. Eloquenz  
der Academie der Geseßgebung u. st. zu Paris  
Oct 1820. Er schr.: Hist. de la révolution  
18 Fructidor; Hist. de la révolution du  
Brumaire et de Bonaparte. Par. 1814 f.,  
de.; Hist. de la rév. du 20. Mars; Moeurs  
caractères du XIX. siècle, ebd. 1817,  
de.; Hist. de France depuis la mort de  
is XVI. jusqu'à un traité de paix du 20. Nov.  
5, ebd. 1820, 2 Bde., 1825, 3 Bde.

**Gallait** (spr. Galläb), Louis, geb. 1810 in Tour-  
n, Historienmaler u. s. Haupt der neuen belgischen  
lerschule, soweit sie in der Richtung des von Paris  
gehenden Naturalismus sich an die niederlän-  
e u. an die venetianische Kunst des 17. Jahrh.  
bliegt. Anfangs Schüler von Hennequin in  
ernay, erhielt er 1832 für sein Gemälde:  
bt dem Kaiser was des Kaisers ist" den ersten  
s der dortigen Akademie, ging darauf nach Ant-  
pen u. 1834 nach Paris, von wo aus er nach  
issel übersiedelte. Durch sein großes Gemälde:  
Abdankung Karls V., welches 1841 eine Reise  
h viele große Städte, namentlich in Deutschland,  
be, erwarb er sich einen europäischen Ruf, vor-  
mlich als Meister im Colorit, in der malerischen  
tung u. harmonischen Gesamtwirkung. In der  
sehr viele zu Tournay ist von ihm: Christus den  
sten heilend; im Palais Luxemburg in Paris:  
Einnahme Antiochiens durch Boemund. Spä-  
er Bilder von ihm sind: Egmonts letzte Stunde  
der Hinrichtung, im Gefängniß mit dem Bi-  
von Ypern (im Besitz des Consuls Wagner in  
lin); die Brüssler Schlüßengilde erweist den  
sen Egmont u. Herrn, deren abgeschlagene Hän-  
über ihren verdeckten Leichnamen liegen, die letzte  
er; der Violinpieler; Johanna vor dem Reich-  
t ihres Gemahls, Philipps des Schönen von

Burgund; die Familie des Gefangenen etc. In die-  
sen Bildern spricht sich eine energische Auffassung  
der Wirklichkeit aus, wie sie auch in malerischer  
Beziehung mit der höchsten Meisterschaft behandelt  
sind.

**Galland** (spr. Gallang), Antoine, geb. 1646  
in Nollot in der Picardie; reiste in Colberts Auf-  
trag nach dem Orient, um dort alte Denkmäler u.  
Inchriften zu untersuchen, u. st. 1715 als Professor  
der Arabischen Sprache am königlichen Collegium in  
Paris; er schr. u. a.: Mille et une nuit, Par.  
1704—08, 12 Bde. u. a. (deutsch von J. H. Voss,  
Bremen 1751—55, 6 Bde.; f. Tausend u. eine  
Nacht); Traité de l'origine et des progrès du  
café, Caen 1699; Relation de la mort du  
Sultan Osman etc., Paris 1678; Les paroles  
remarquables etc. tirées des ouvrages des  
Orientaux, Lyon 1695.

**Gallant**, Bai im Süden von Patagonien (Süd-  
amerika).

**Galläpfel** (Gallae), kugelförmige Auswüchse  
von  $\frac{1}{2}$  — 1 Zoll Durchmesser, äußerlich glatt ob.  
auch höckerig, mit ungleichen Rachen, von ver-  
schiedener Farbe; es sind Auswüchse, die an den  
Blättern u. andern zarten Theilen mehrerer Eichen-  
arten (bes. Quercus cerris, auch Q. pedunculata  
u. Q. aegilops) durch den Stich der Eichen gallwespe  
entstehen. Sie müssen eingesammelt werden, ehe noch  
das Insect sich durchgebohrt hat, u. wenn sie vorzüg-  
lich sein sollen, mit einer dichten Substanz erfüllt  
seint. Ihr Hauptbestandtheil ist die in ihnen enthal-  
tene Galläpfelsäure (s. Gallusäure) u. der Gerbe-  
stoff, weswegen sie auch zur Färberei u. verschiedenen  
technischen Zwecken, bes. zur Bereitung der schwarzen  
Tinte, benutzt werden. Die besten schwarzen ob.  
dunkelblauen, sehr höckerigen u. stacheligen, kommen  
von Aleppo, sie enthalten vorzüglich viel Gerbe-  
stoff u. Gallusäure; hierher gehören auch die Cy-  
prischen G., welche aber nicht in Cypern, sondern  
in Karamanien wachsen, von denen die höckerigen  
ob. stacheligen (Gallae spinosae) die besten sind;  
dann folgen die von Tripolis in Syrien, dann die  
schwärzlichen, grünen ob. gelblichen, von Smyrna  
u. Acre. Eine geringere Sorte der aus Syrien  
kommenden G. sind die Sorianer G., die man  
auch G. aus Surinam nennt. Aus den Abruzzern u.  
andern Gegenden Italiens, aus Istrien u. der Pro-  
vence kommen auch G., aber geringere. Noch schlechter  
sind die ungarischen u. böhmischen u. am schlechtesten  
die von unsern Eichen von rother Farbe, die beim  
Trocknen sehr einschrumpfen. Die chinesischen G.  
(Peltis) kommen von einer andern Pflanze, ihre  
Kinde ist glatt, grau röthlich u. zerbrechlich u. etwa  
 $\frac{1}{10}$  Zoll dick, im Innern befindet sich ein braunes  
Mark mit Insecten, sie enthalten viel Gerbestoffe.

**Galläpfelbad** (Färber), eine Brühe von gekoch-  
ten Galläpfeln, in welche seidenen u. baumwollenen  
Waaren gelegt, gesaßt werden, um sie dadurch zum  
Schwarzfärben vorzubereiten. Bei baumwollenen  
Waaren wird diese Vorbereitung (Gallirung) auch  
zur rothen u. andern hohen Farben angewendet.  
**Galläpfellack**, schwarze Malerfarbe; bereitet,  
indem man einer Galläpfelabkochung Eisenvitriol-  
auflösung so lange zusetzt, als noch ein Niederschlag  
entsteht, diesen durch Ruhe sich zu Boden senken läßt  
u. dann auslaugt.

**Galläpfelsäure** u. **Galläpfelsäure Salze**,  
so v. w. Gallusäure u. Gallusäure Salze.

**Galläpfelinctur** (Tinctura gallarum), der wäſſrige od. geiſtige, ſtets gefärbte Auszug der Galläpfel, je nach längerer od. kürzerer Verſüßung mit der Luſt, od. auch Aufbewahrung in verſchloſſenen Gefäßen, wechselnde Mengen Gerbsäure u. Gallusſäure enthaltend, dient beſ. als Reagens auf Eiſenſalze, mit deren Löſungen er dunkelblaſchwarze Niederſchläge gibt, auch andere Metallſalze werden gefällt, ſo die Löſungen des Nickeloryds gelbgrünlich, des Kobaltoryds weißgelblich, des Kupferoryds grau, des Antimon-, Bleioryds weiß, des Molybdänyds braun, des Uranoryds rothbraun, des Wiſmuthoryds röthlich, des Silberoryds ſchmutziggelb.

**Galläpfelweſpen**, ſo v. w. Cynipsera.

**Gallaräte**, Marktflecken in der lombardiſchen Provinz Mailand, Hauptort des gleichnamigen Districts; Bannwollenſpinnerei, Rattunfabrik, Schneizeereien; 6000 Einw.

**Gallarques** (ſpr. Gallart), Marktflecken, ſo v. w. Grand Gallarques.

**Gallas**, gräſliche Familie in Böhmen u. Schleſien, aus dem Bisthum Trident ſtammend, jetzt ausgeſtorben; bekannt iſt beſ. 1) Matthias, Graf von G., geb. 1559 in Trient; diente erſt im Spaniſchen Kriege gegen Savoyen, trat dann in die Dienſte der Katholiſchen Ligue u. ſocht unter Wallenſtein in Norddeutſchland, nach dem Frieden zu Lübeck, 1629, in Italien, machte dann 1631 die Schlacht bei Breitenfeld mit, ſtand mit bei Nürnberg gegen die Schweden, beſchloß bei Eßlin den rechten Flügel, erhielt nach dem Tode Wallenſteins, den er hauptſächlich an den Kaiſer verrieth, mit Ferdinand IV. als Feldmarſchall den Oberbefehl über die kaiſerlichen Truppen, gewann nach der Schlacht bei Nördlingen, 1634, dem Kaiſer Süddeutſchland wieder u. beſchloß 1635 am Rhein gegen Herzog Bernhard von Weimar, eroberte Mainz u. Frankfurt, ging dann nach der Graue Comté u. 1636 nach Böhmen, von wo aus er gegen Bauer 1637 nach Torgau zog, u. vereinte ſich mit Marada u. Göß, ließ aber trotz ſeiner Uebermacht Bauer entkommen, nahm dagegen, Wrangel u. Bauer trennen, Pommern u. 1638 Medlenburg, Niederſachſen u. die Mark u. ging mit einer ſehr geſchwächten Armee Ende 1638 nach Böhmen zurück. Wegen der Eriſtloſigkeit dieſer Feldzüge wurde G. ſeines Commandos entſetzt. 1643 erhielt er trotz ſeiner Unfähigkeit u. ſeines Unglücks das Obercommando wieder, folgte Torſenſen nach Schleſien u. Peſſen u. meinte ihn hier einſchließen u. gefangen nehmen zu können, während Torſenſen, durch die Kaiſerlichen durchmandvirend, ihn längs der Elbe bis Magdeburg zurückdrängte. Dort wurde das ſehr durch Fatiguen u. Krankheiten erſchöpfte kaiſerliche Heer, deſſen Cavallerie ſchon bei Jüterbog zerſpiert worden war, geſchlagen u. entkam mit genauer Noth Ende Dec. mit 2000 Mann Verluſt nach Wittenberg. In Folge deſſen wurde G. ſeines Commandos nochmals entſetzt. Nach der Schlacht von Jankowitz 1645 wiederum angeſtellt, ſollte er die Flüchtlinge ſammeln u. ſtellte eine neue Armee zu Prag her; ſt. aber 1647 in Wien. 2) Graf Philipp Joſeph, ſt. 1757, u. da mit ihm das Haus G. ausſtarb, ſo erbte deſſen beträchtliche Güter, darunter die Herrſchaft Friedland, welche Graf Matthias nach der Ermordung Wallenſteins erhalten hatte, ſein Neffe Graf Chriſtian Philipp Clam u. nahm den Namen

G. an, daher dieſe Linie Clam ſich Clam-Gallas nennt, ſ. Clam n).

**Gallas**, weitverbreitetes Volk in Afrika, über deſſen Urfprung u. anfängliche Heimath nichts Dunkel herrſcht. Am wahrſcheinlichſten haben ſie in den weiten Hochebenen, welche vom Südrande der Abſeſſiniſchen Gebirge an das ganze Innere des Continents erfüllen, ihre Urfriſe gehabt u. ſind erſt in den ſpätverfloſſenen Jahrhunderten bei der zunehmenden Schwäche des altabſeſſiniſchen Reichs weiter nach Norden vorgezogen, haben einzeln Provinzen Abſeſſiniens, wie Dama, Heret, Soudan in Beſitz genommen u. ſich endlich mitten in das nördliche Hochland eingebrängt. Doch auch heute noch nach Süden u. Oſten ſind ſie vorgezogen u. haben ſich im Innern des Sahara u. des Sahel bis hinab zum Kilimanſe feſtgeſetzt. Im Kern Galla ſoll in der Volkſprache ſo v. w. Mann bedeuten, doch nennt das Volk ſelbſt ſich *Hamar*, d. h. Männer, ſeine Sprache *Hamar* oder *Hamar* Orman. Das Volk iſt eine der ſchönen Haut Afrikas, hat kaffeebraune Hautfarbe, zum Theil ſchwarzes Haar, kräftigen Wuchs, ſtarke Muskeln, meiſt ablerartige Kräfte. Beſonders iſt das männliche Geſchlecht der G. in Abſeſſinien durch Größe u. Körperformen ausgezeichnet. Der Charakter derſelben wird als energiſch, intelligent u. ehrlich geſchildert, daher ſind ſie als Sklaven ſehr geſucht. Doch ſind gute Reiter u. unerſchrockene Krieger, daher ſind häufig grauſam u. räuberiſch. In der Sahara des Innern treiben ſie ausſchließlich Viehzucht u. füllen die grasreichen Hochebenen vom Senegal u. dem Nils an bis jenseits des Aquator mit Herden. Im nördlichen Hochlande jedoch, u. ſelbſt in der Sahara, haben ſie meiſt die Religion u. Sprache der Nachbarn angenommen, treiben neben Viehzucht auch ſtark Ackerbau. In ſüdlichen Abſeſſinien jedoch reben ſie ebenfalls ihre eigene Sprache, die ſich in einem veralteten Dialekt bei den Danaki u. Adal wiederfindet. In der Größe dieſes Volkes u. ſeiner Kriegsluſt iſt es doch kein größeres Reich, ſondern zerfällt in noch größere u. kleinere Stämme, die ſich hiſt. u. gegenſeitig ſelbſt bekriegen, um an Sklaven u. Beute zu machen. Die Religion iſt bald Heidentum, bald Chriſtenthum, ſie beten die Geſtirne, Heu u. dgl. an, doch haben ſie auch zum Theil den Muhammediemus angenommen. Vielweiberei iſt gewöhnlich, kommt aber gleichwohl ſelten vor.

**Gallasſprache**, die Sprache der Galla in Afrika. Sie hat keinen Artikel. Die Subſtantiva haben ein doppeltes Genus, Maskulinum u. Femininum; zu letzterem werden alle Subſtantiva gerechnet, welche auch oft die Stelle der Plural vertreten; ſonſt wird der Pluralis in der That durch die Endung *oda* gebildet. In der Declination iſt der Accuſativ die einfachſte Form, aus welcher der Nominativ entweder durch ein angehängtes *n* od. durch ſonſtige Modification der Endung gebildet wird, z. B. *bati*, Nom. *batin* der Mann, *had'a*, Nom. *had'i* die Mutter, *laſa*, Nom. die Erde. Der Genitiv wird durch die Endung hinter dem Subſtantiv, von welchem er abhängt, angezeigt, z. B. *aban mana* der Herr der Galla. Der Dativ wird durch die Poſpoſitionen *ti*, *de*, *wa* *ti* ebenfalls durch Poſpoſitionen angezeigt. Die Adjectiva ſind meiſtens von Verbis abgeleitet, ſie ſtehen ſtets nach dem Subſtantiv, z. B.



te sie in Genus u. Numerus übereinstimmen. haben keine Formen für die Steigerungsgrade. Zahlen sind: 1 toko, 2 lama, 3 zadi, 4 r, 5 schany, 6 dya, 7 torbä, 8 zadetä, 9 zaki, 10 kudany, 11 kudatoko, 12 kudalama, digetamä, 30 zodoma, 40 asurtamä, 100 a. Die Ordinalia werden auf eigentümliche gebildet; der erste wird durch das Verbum a, zuvor sein, ausgedrückt, die folgenden aber, in man stets der nächst vorhergehenden Zahl a (eigentlich verbunden mit -) anfügt, z. B. otiana der zweite, lamtiana der dritte u. s. w. gibt es auch eine Ordinalbildung durch dieendung sa: tokofa der erste, lamafa der zweite u. s. w. tributiva werden durch Wiederholung der Carlszahl ausgedrückt. Die persönlichen Pronomina sind ani ich, ati du, ini er, ischin sie (Fem.), wir, izin ihr, izan sie. Die Possessiva kon, ke dein, za sein, schi ihr, keña unser, kei euer, zani ihr, werden dem Nomen suffigirt: nko mein Vater, had'iko meine Mutter. Das Lexivum ist us, Demonstrativum kuni (als suffigirt) dieser, zuni jener; ersteres dient in der verkürzten Form kan auch als Relativum. Interrogativa: enu wer? mali was? Das Verbum in den Indicativ, Imperativ, Infinitiv u. Participium, ein Präsens, doppeltes Präteritum u. Futurum, u. Formen für die Personen in beiden Pluralen, z. B. Ind. Präf. Sing. adema ich gehe, adema du gehst, adema er geht, ademi sie geht, adema wir gehen, ademu ihr geht, ademu sie gehen; Imperf. ademe, ich ging, Pers. adema ich bin gegangen, Fut. ademufandjira ich werde gehen, Imperat. ademi geh, adema geh, ademu geh, Partic. Präf. ademetani ich gehend, ademiti du gehend u. c. Es gibt 3 Coniunctiven, u. außerdem abgeleitete Formen für das Imperium, Medium, Causativum u. Frequentativum. Der Anfang des Vaterunsers lautet: abba-waka waka, mackake ha galat-fatame, d. h. er - unser (im) Himmel, Name - Dein möge gesagt werden. Grammatik u. Wörterbuch von Schell, München. 1845.

**Gallate**, die mit Gallussäure gebildeten chemischen Salze.

**Gallatin** (spr. Gallatäng), Albert, geb. 1760 in Basel, wanderte nach Amerika aus, wo er 1780 an dem Befreiungskriege Theil nahm u. 1783 in der der Französischen Literatur an der Harvard-Universität u. 1793 Senator der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde; später war er, seit 1801, unter Jefferson u. Madison Secretär der Finanzen, vermittelte 1813 in Gent den Frieden mit England, erhielt diplomatische Sendungen nach Frankreich u. Preussens, privatisirte 1826 in New-York u. war bis 1839 Präsident der Nationalbank. In seinem Alter beschäftigte er sich mit geographischen, ethnographischen u. Sprachstudien, wie er fast alle europäischen Sprachen kannte, u. starb 1842. August 1849 in Astoria bei New-York. Schr.: Memoir on the North-eastern Boundary, New-York 1843; Synopsis of the Indian Tribes in Nord-America.

**Gallatin**, 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), durch den Ohio-River vom Staate Indiana getrennt, im Süden von Eagle-Creek begrenzt, 7 Q.M., Boden hügelig u. fruchtbar mit vielen Wäldungen, Producte: Mais, Weizen, Tabak; 1850: 5137 Ew., worunter 704 Sklaven; Hauptort: Warfama; 2) Grafschaft im Staate Illinois, vom Saline-Creek durchflossen; 14 Q.M., Boden fruchtbar mit Wäldungen u. Weideland; Producte: Mais, Bauholz, Tabak; Pferde, Rindvieh, Schweine; Salz (Saline in der Nähe von Equality); 1812 organisirt u. nach Albert Gallatin (s. d.) genannt; 1850: 5448 Ew.; Hauptort: Equality; 3) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Columbia des Staates New-York; 1600 Ew.; 4) Hauptort der Grafschaft Copiah des Staates Mississippi, am Bayou-Pierre; 5) Hauptort der Grafschaft Sumter im Staate Tennessee; Akademie; 1400 Ew.; 6) Hauptort der Grafschaft Daviess im Staate Missouri, am westlichen Zweig des Grand-River.

**Gallatin's-River**, der östlichste der 3 Quellflüsse des Missouri.

**Gallatich**, Stadt, so v. w. Galatz.

**Gallaudet** (spr. Gallabdet), Thomas H., geb. 1787 in Philadelphia, studirte Rechtswissenschaften in Hartford, dann Theologie im Seminar zu Andover; wurde zum Prediger ordiniert, widmete sich später dem Taubstummenunterricht; ging 1815 nach Europa, um die besten Unterrichtsmethoden kennen zu lernen, leitete nach seiner Rückkehr die Errichtung des Taubstummeninstituts zu Hartford in Connecticut u. wurde zum Director desselben ernannt; er wurde 1838 Kaplan am Irenenbause in Hartford u. starb daselbst am 9. Septbr. 1851; er hat Mehreres über Taubstummenunterricht u. geschrieben.

**Gall d'Inde**, Schoten von Mimosa cinerea.

**Galle**, 1) (Bilis, Fel), eine allen Thieren, die mit einem Herzen u. einem Blutcirculationssystem versehen sind, eigene, aus dem Blute durch die Leber abgesonderte gelbe, grüne od. braune Flüssigkeit. Die Function der G. bei der Verdauung besteht darin, mit dem Darmsafte in Gemeinschaft zur feinen Zerkleinerung der Fette mitzuwirken, die vorläufige Auflösung des Darminhaltes zu verhüten, den Speisestoff zu verdünnen u. sich durch ihr Harz mit den schlechten unlöslichen Stoffen derselben zum Kothe zu verbinden, u. hilft die Säure des Speisestoffes tilgen. Auch bei vielen niederen Thieren, denen die Leber fehlt, findet man gelb gefärbte Gefäße in der Gegend des Magens u. einen gallenähnlichen Stoff, der sich in den Magen ergießt. Bei den Menschen u. vielen Thieren wird sie, zugleich mit dem Bauchspeichel, in den Zwölffingerdarm nur dann ergossen, wenn sich Speisestoff darin befindet, außerdem aber in der Gallenblase angesammelt. Hiernach unterscheidet man Lebergalle (Bilis hepatica) u. Gallenblasengalle (Bilis cystica), die dann beide während der Verdauung sich ergießen; letztere ist in jeder Hinsicht intensiver. Die bei Menschen in der Gallenblase sich befindende G. beträgt im Durchschnitt eine Unze u. bei jungen Personen meist etwas mehr als bei alten. Die G. ist leicht Veränderungen unterworfen, spielt daher auch eine wichtige Rolle in Krankheiten, die dann, wenn sie als Ursache anderer pathologischer Erscheinungen erscheint, als Gallenkrankheiten (s. d.) u., wenn diese fieberhafter Natur sind, als Gallenfieber (s. d. u. Fieber s) a) bb) bezeichnet werden. Schon die Alten erkannten es, daß die G. für die Gesundheit höchst wichtig sei; die Ärzte der Hippokratäischen Schule stellten sie nicht nur, nebst dem Blute u. dem

Schleime, als Elementarfeuchtigkeit des Körpers aus, sondern unterscheiden auch eine gelbe u. schwarze G., welche letztere aber nur eine in Krankheiten vorkommende Verberbnis des Hutes der Pfortader ist. Auch brachte man die G. mit der Temperamentelehre in Beziehung, so daß das Verwalten der G. unter den vier Elementarfeuchtigkeiten dem cholischen Temperamente, wie das der schwarzen G. dem melancholischen zum Grunde liegen sollte. Erfahrungsmäßig ist auch die G. mit dem psychischen Leben in einem nächsten Zusammenhange, so daß bes. Jern u. Ärger durch Nerveneinwirkung auf die Leber die Natur der G. verändern u. ihre Erzeugung u. Ausdehnung befördern, daher die Störungen der Verdauung durch dergleichen Gemüthsbewegungen; daß aber auch gemeinlich reichliche Erzeugung einer intensiven od. auch reizenden G., wie dergleichen bei Lebensaffectionen häufig Statt hat. Zum medicinischen od. auch technischen Gebrauch wird bes. die Kindsgalle benutzt. 2) (Chem.). Die G. bildet im frischen Zustande eine gelbliche braune od. grülich-färbte schleimige satzenziehende durchscheinende Flüssigkeit von eigenthümlichem Geruch u. bitterem, hinterher süßlichem Geschmack, zeigt gewöhnlich eine schwach alkalische, nur in Krankheiten selten saure Reaction, oft ist sie ganz neutral. Auch in sehr geringen Mengen zeigt sie die Pettenkofer'sche Gallenreaction, welche darin besteht, daß das alkoholische Extract mit einem Tropfen Zunderlösung u. wenig englischer Schwefelsäure versetzt, sich erst kirchroth, dann purpurfarben u. zuletzt intensiv violett färbt. Die Schlangengalle, welche am genauesten untersucht ist u. von der sich die G. u. anderer Thierklassen meist nur durch die quantitative Zusammensetzung unterscheidet, besteht aus den Natriumsalzen der Glykocholsäure (Cholsäure od. Gallensäure) u. Taurocholsäure (Choleinsäure), Gallenalkali, Gallenfarbstoff, Cholesterin, Fett u. anorganischen Salzen. a) Die Glykocholsäure =  $C_{22}H_{42}NO_{11} + H_2O$ , wird erhalten, indem man frische Schlangengalle im Wasserbade zur Trockne abdampft, den Rückstand in absolutem Alkohol auflöst u. die Flüssigkeit mit Aether versetzt. Es bildet sich ein harzartiger Niederschlag, der sich mit der Zeit ganz od. zum Theil in ein Pulver nachhermiger, sternförmig gruppirter Krystalle von glykocholsäurem Kali u. Natrium (Platners krystallisirte G.) verwandelt. Man wäscht diese Masse mit einer Mischung von Aether u. Alkohol, sodann mit Wasser aus u. behandelt den Rückstand mit siedendem Wasser, in welchem er sich zum größten Theile löst. Der unlösliche Rückstand ist eine in Wasser unlösliche Modifikation der Glykocholsäure (Paracholsäure). Die wässrige Lösung wird durch Bleieig gefällt, der Niederschlag durch kohlensaures Natrium zerlegt, abgedampft, in absolutem Alkohol gelöst u. mit Aether gefällt; das so erhaltene reine glykocholsäure Natrium wird mit verdünnter Schwefelsäure zerlegt u. die sich in Krystalle abscheidende Glykocholsäure durch Auswaschen mit Wasser gereinigt; sie krystallisirt in feinen weißen Nadeln, die sich in viel Wasser lösen, in Alkohol sind sie leicht, in Aether schwer löslich. Die wässrige Lösung ist von bitterem Geschmack u. röthet Lackmus. Mit Alkalien zerfällt sie unter Aufnahme von 2 Äquivalenten Wasser in Glycin u. eine stichstofffreie Säure, die Cholsäure (Cholsäure Lehmanns),  $C_{22}H_{40}O_{10}$ ,

welche in Tetradern krystallisirt, farblos, glänzend u. spröde ist, sich in Alkohol u. Aether leicht u. in Wasser schwerer auflöst. Durch verdünnte Säuren wird die Glykocholsäure auf gleiche Weise wie durch Alkalien zerlegt; die hierbei auftretende Cholsäure wird aber sogleich zerlegt u. geht, nachdem die Einwirkung längere od. kürzere Zeit gebauert hat, Choleinsäure od. Dolsäure. Die Choleinsäure,  $C_{24}H_{44}O_{10}$ , entsteht auch Cholsäure durch Elimination von 1 Äquivalent Wasser; sie erscheint als amorphe harzige Masse, die sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol löst; sie zeigt keine Lösung röthet Lackmus; sie schmilzt bei  $150^{\circ}$  u. geht unter Abgabe von 3 Äquivalenten Wasser in Dolsäure,  $C_{24}H_{44}O_8$ , eine harzige Masse, die sich nicht in Wasser u. kaltem Aether etwas in heißem Alkohol, leicht in Aether. Durch Sieden mit einer weingeistigen Lösung od. durch Schmelzen mit Kalihydrat wird die Dolsäure wieder Choleinsäure regeneriert. Die Taurocholsäure (Choleinsäure),  $C_{24}H_{44}O_{11}$ , ist früher auch Bilin genannt worden, noch nicht rein dargestellt worden. Sie tritt in dem Niederschlag, der durch kohlensaures Natrium Bleieig in frischer G. entsteht, nachdem die Cholsäure vorher durch neutrales effigianes Bleieig entfernt worden ist. Die Taurocholsäure scheint nicht krystallisirbar zu sein, löst sich aber in Wasser als die Glykocholsäure u. löst sich in Säuren u. Cholesterin in großer Menge od. in Kochen mit Mineralalkalien zerfällt sie in Choleinsäure u. Taurin,  $C_2H_5NO_2$ , und Kalien gelocht, entsteht Cholsäure u. Taurin. Mit Alkalien bildet die Taurocholsäure in Aether u. Alkohol lösliche, in Aether unlösliche harzartige wässrige Lösungen süß schmecken, durch kohlensaures Natrium, schwefelsaure Alkalien, neutrales effigianes Bleieig u. Silberfalle nicht gefällt werden. Effigianes Bleieig gibt einen darzählbaren Niederschlag, der in kochendem Wasser u. in kochendem Alkohol löslich ist. Um die Taurocholsäure vollständig rein darzustellen, fällt man die in kochendem neutralen effigianen Bleieig, dann in kochendem effigianen Bleieig; dieser letztere Niederschlag wird mit kohlensaurem Natrium zerlegt, der Rückstand mit Alkohol extrahirt u. die alkoholische Lösung durch Aether das taurocholsäure Natrium ziemlich rein ausgefällt. Es bildet sich eine harzige dickflüssige Masse; diese wird in Wasser gelöst, effigianes Bleieig gefällt; der Niederschlag wird mit Schwefelwasserstoff zerlegt u. die freie Taurocholsäure im Vacuum abgedampft. Diese beiden Säuren finden sich in den G. der meisten Thiere, deren Verschiedenheiten nur in verschiedenen Verhältnissen begründet ist, in denen Natriumsalze dieser Säuren auftreten. Eine Ausnahme hiervon macht die G. der Schweine, welche theils derselben das Natriumsalz einer eigens stichstoffhaltigen Säure sei, welche sie o. b. Linäure nannten. Die aus dem Natriumsalz abgeschiedene Säure ist weiß, harzähnlich, in heißem Wasser u. leicht zu Fäden ausgezogen. Sie ist unlöslich in Aether, wenig löslich in kochendem Wasser, leicht in Alkohol. Ihre Formel ist  $C_{22}H_{40}O_{10} + H_2O$ . Beim Kochen mit kohlensaurem Natrium od. Salpetersäure zerfällt sie in Glycin,  $C_2H_5NO_2$ , u. eine der Choleinsäure ähnliche Säure.

esle sie dar, indem man frische Schweins-  
 mit Glaubersalzlösung fällt, den Niederschlag  
 löst, mit Ather fällt u. den Niederschlag,  
 aus hypochlorinsäurem Natron besteht, durch  
 Salzsäure zerlegt. d) Gallenstein (Gallenstein)  
 entsteht der G. die schleimige fadenzie-  
 heigenschaft, er ist mit Epithelialzellen ver-  
 u. kann durch Filtriren theilweis, durch Es-  
 ob. Alkohol vollständig gefällt werden, wo-  
 die G. flüssiger wird. Er geht leicht in Fäul-  
 er, welche sich auch auf die anderen Bestand-  
 der G. überträgt. Daher von Schleim be-  
 nicht so schnell in Zersetzung übergeht. e)  
 Farbstoff findet sich im Organismus in ver-  
 denen Modificationen, die gewöhnlichsten dersel-  
 : aa) das Gallenbraun (Cholepyrrhin  
 L., Biliphylin Sim.), es bildet ein roth-  
 krystallinisches, geruch- u. geschmackloses  
 er, welches sich in Wasser nicht, wenig  
 er, leichter dagegen in Alkohol mit gelber  
 löst, ebenso in Alkalien; die alkalischen Lö-  
 werden an der Luft gelblichbraun. Mit  
 eterfsäure allmählig verlegt färbt sich der Gal-  
 bstoff erst grün, dann blan, violett, roth u.  
 gelb. Salzsäure fällt ihn aus seinen Lö-  
 umt grüner Farbe; der Niederschlag ist in Sal-  
 säure mit rother, in Alkalien mit grüner Farbe  
 sch. bb) Gallengrün (Biliverdin Berzel.),  
 dunkelgrünes amorphes Pulver, geruch- u. ge-  
 schmacklos, unlöslich in Wasser, wenig in Alkohol,  
 er u. mit rother Farbe in Ather löslich. Ber-  
 zeli hielt diesen Stoff für identisch mit dem  
 ephosph. cc) Bilisulvin nannte Berzelius  
 in Alkohol löslichen, in kleinen rothgelben  
 allen sich auscheidenden Farbstoff der G. Die  
 n Stuhlausleerungen werden zuweilen von  
 nfarbstoff verursacht, aber nicht immer, wie  
 sonst glaubte; in vielen Fällen ist es der Blut-  
 off, nach Genuß von Calomel oder Schwefel-  
 über, sowie nach längerem Gebrauch von eisen-  
 gen Wassern Schwefeleisen, welches in sein  
 altem Zustande die grüne Farbe hervorbringt.  
 beleserin (Cholesterin, Gallenfest)  
 perlmutterglänzende, dünne rhombische Blätt-  
 im Wasser unlöslich, im kochenden Alkohol  
 ) u. sich beim Erkalten krystallinisch abschei-  
 , löslich in fetten Olen u. Taurocholsäure.  
 b concentrirte Schwefelsäure wird es roth ge-  
 u. zerfällt in drei polymere Kohlenwasserstoffe  
 olesteriline), Phosphorsäure bewirkt eine  
 che Zersetzung u. die Bildung zweier den vo-  
 lomeren Kohlenwasserstoffen (Choleste-  
 re); es läßt sich nicht versetzen. Es findet sich  
 in der G. in den meisten thierischen Flüssig-  
 in größter Menge aber in den Gallensteinen  
 Berzelius u. Mulder nehmen in der G.  
 t einzigen Bestandtheil an, das Bilin (Gal-  
 ler), derselbe sollte gummiartig u. gelblich ge-  
 sein, Stickstoff u. Schwefel enthalten u. durch  
 Zersetzung harzartige Säuren liefern; durch  
 des Behandeln mit Säuren entstehen Fel-  
 säure u. Cholin säure; es verbinde sich mit  
 säure u. Cholin säure in mehreren Verhältnissen  
 entstehen auf diese Weise gepaarte Säuren:  
 fellinsäure u. Bilicholinsäure, die er-  
 sollte identisch mit dem Gallenstoff Berzel. (Pi-  
 mel Thenard) sein, der früher von Berzelius  
 der Hauptbestandtheil der G. angesehen wurde.

**Galle** (in anderer Bedeutung), 1) (Landw.),  
 entweder Raßgalle, feuchte Stelle in einem  
 Ader, rührt von kleinen Quellen her u. muß  
 durch offene od. bedeckte Abzugsgräben u. aus-  
 gegrabene Kessel unschädlich gemacht werden; od.  
 Sandgalle (Brandader), moorige od. san-  
 dige Stelle in sonst guten Ädern, kann durch  
 Abfahren des Sandes u. Auffahren guter Erde  
 verbessert werden; 2) Lücke in gegossenen Metall-  
 waaren, entsteht leicht, wenn die Gussform keine  
 besonderen Windpfeifer hat; 3) das alte Bett eines  
 Flusses, wenn derselbe einen neuen Lauf bekommen  
 hat; 4) (Wassergalle), ein unvollkommener  
 Regenbogen (s. u. d.); 5) (Windgalle), ein heller  
 Fleck am Himmel, der Sonne gegenüber; wird als  
 ein Zeichen eines nahen Sturms betrachtet; 6) der  
 Schwanz des Rothwits; 7) (Glash.), so v. w.  
 Glasgalle; 8) (Harzgalle), Flecken in Nadel-  
 telhölzern, von durch Risse der Rinde austreten-  
 dem Harze; 9) (Pferdewiss.), s. Gallen.

**Galle** (Point de G., Punta de G.), be-  
 festigte Stadt auf der Südküste der Insel Ceylon,  
 Hafen, Station der englischen Dampfpacketboote,  
 lebhafter Handel, reiche Umgegend; 3000 Em.

**Galle**, 1) Cornelius der Ältere, geb.  
 1570 in Antwerpen; Kupferstecher, war der Schül-  
 er seines Vaters Philip G., bildete sich später in  
 Rom u. erwarb sich als Künstler in seinem Fache  
 einen bedeutenden Ruf. Er starb um 1641. Zu  
 seinen besten Blättern zählt man: Incith, den Ho-  
 sophernes enthauptend, eine Himmelfahrt Christi,  
 beide nach Rubens, eine Kreuztragung nach Van-  
 dyck. 2) J. G., geb. 1812 in Pabsthausen bei  
 Gräfenhainichen, war erst Observator der Stern-  
 warte in Berlin u. ist seit 1853 Professor der  
 Astronomie u. Director der Sternwarte in Bres-  
 lau; er hat 3 Kometen (2. December 1839 in der  
 Jungfrau, 25. Jan. 1840 im Drachen u. 6. März  
 1840 im Schwan) entdeckt u. den von Leverrier  
 theoretisch entdeckten Planeten Neptun am 23. Sep-  
 tember 1846 aufgefunden. Er schr. Grundzüge der  
 schlesischen Klimatologie, Bresl. 1857.

**Gallego**, Nebenfluß des Ebro; entspringt auf  
 den Pyrenäen in der Provinz Huesca u. mündet  
 bei Saragoßia links, nachdem er den Balsa, Guarga  
 u. Abalon aufgenommen.

**Gallego**, in einigen Provinzen Spaniens der  
 auffallend kalte Nordostwind.

**Gallego**, Don Juan Ricasso, geb. 1777 in Za-  
 mora; 1805 königlicher Hofcapellan in Madrid u.  
 geistlicher Director der Erziehungsanstalt für die  
 Erbkinder des Königs, nahm 3 Jahre hindurch  
 als Deputirter an den Sitzungen u. Arbeiten der  
 Cortes Theil, wurde nach der ersten Restauration  
 eingekerkert u. verwiesen, 1820 Canonicus in Se-  
 villa, königlicher Rath, 1833 Mitglied der Studien  
 u. der königlichen Akademie; er schr.: Oda a Buo-  
 nos Ayres, 1807; Elegia al Dos de Mayo,  
 1808, u. a.

**Gallegos**, Fernando, geb. bei Salamanca;  
 spanischer Maler, blühte in der Mitte des 16.  
 Jahrh., bildete sich nach v. Esp. u. anderen Nieder-  
 ländern. Werke: in Salamanca mehrere Altar-  
 blätter, namentlich das Hauptaltarblatt der Ka-  
 thedrale.

**Galleische**, so v. w. Burgundische Eiche.

**Gallen**, 1) im Galläpfelbad färben; 2)  
 (Jagdsw.), so v. w. Urin lassen.

**Gallen** (Pferdew.), mehrere Arten äußerer Schäden an Pferden: a) Steingallen, rother Fleck in den Ecken der Hornsohle bei dem Ballen, zwischen der Wand u. dem Strahl, meist an der inneren Seite der Vorderfüße. Sie entstehen bes. von zu hartem Boden, worauf die Pferde stehen, od. von zu dünnem Auswirken der Hornsohle in den Ecken. Man hat sie nicht zu fürchten, wenn das Pferd auf reinigem Boden ohne Beschwerde geht, wenn sie kleinen Umfang haben, blaßroth od. nur gelb u. die davon abgeschnittenen Hornspäne zähe sind. Dann heilen sie von selbst. Ist aber die Entzündung bedeutender u. schmerzhaft, so muß der Beschlag verbessert u. entzündungswidrige Mittel, Heißsalben zc. angewendet werden. b) Fluß-G., wässrige Geschwulst der Vorder- od. Hinterfüße, am Knie, od. zwischen dem Schienbein u. dem Hufe von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühner- eies; ist nicht schmerzhaft, doch in dem Gange hinderlich. Erscheint sie an beiden Seiten der Sehne, so nennt man sie durggebende G., ist sie unbeweglich, fest sitzende G. Die Flußgallen entstehen gewöhnlich von zu großer Anstrengung od. Erhitzung zur Winterzeit u. sind selten grünlich zu heilen; kalte Umschläge von Wasser mit Essig od. lehterem mit Salmiak, od. bei starkem Schmerz Goulard- sches Bleiwasser zeigen sich heilsam; sonst dienen Einreibungen von Campherliniment od. grane Quacksilberöl mit Campher od. Terpentinöl. c) Spatgalle, Flußgalle am Spattnochen, meist ererbtes Uebel, übrigens wie jene zu behandeln. d) Sprunggelenkgalle, durch Erschlaffung ver- anlasste sackartige Erweiterung des Kapselbandes des Sprunggelenks der Pferde mit Anfüllung von Gelenkflüssigkeit. e) Auswuchs unter der Zunge von der Größe einer Bohne; wird mit einer Scheere weggeschafft; f) Anschwellung des Gaumens um die Vorderzähne; vergeht leicht wieder bei kühlen- der Behandlung.

**Gallen**, Auswüchse auf der unteren Seite der Blätter von *Quercus Cerris*, wo sie in einer Furche der Mittelrippe mittelst einer scharfen Kante festgewachsen sind. Sie gehören zu den kleinsten Formen der Gallauswüchse der Eichen, u. man hat sie springende Schnipsgallen genannt. Sie sind 1 Linie lang u. 1 Linie im Querdurchmesser, länglich oval u. laufen an beiden Enden in einen kurzen Stiel aus; die Farbe ist lichtgrün od. röthlich. Die Larve der Gallwespe, welche diese Auswüchse erzeugt, liegt, zu einer Kugel zusammengerkollt, in der einkammerigen sehr dünnwandigen Galle. Vgl. *Pterogaster* (Kosengalle).

**St. Gallen**, 1) Canton in der Schweiz; grenzt im Osten an das Fürstenthum Liechtenstein u. Tyrol (Vorarlberg), davon durch den Rhein geschieden, im Süden an Graubünden u. Glarus, im Westen an Schwyz, den Züricher See u. Zürich, im Norden an Thurgau u. den Bodensee u. umschließt den ganzen Canton Appenzel. Der Flächenraum des Cantons beträgt 35,57 QM. u. be- sitzt eine große Mannigfaltigkeit von höheren u. niederen Gebirgsgegenden u. ausgedehnten Thalskächen. Die höchsten Gebirgszüge stehen im Süden des Cantons, die mit einzigem Schnee bedeckte Scheide auf der Grenze von St. G. u. Glarus u. Graubünden, von welcher aus eine Kette ostwärts zum Calanda, eine zweite erst mit jener parallel u. dann von den begleiterten Grauen Hör-

nern nordwärts zum Rhein bei Sargans, u. ein dritte endlich nach Nordwesten zieht, die ihre Spitze in den westlichen Theil des Cantons bis zum Bal- senflader See sendet. Ein anderer Hauptzug, die Sonjenkette, zieht von den Sonjen bei Sargans nördlich am Wallenflader See hin u. verzweigt sich nach Zürich hinein u. nördlich zur Thur; denn die Kammed, Albier, Gernberg u. Hantisch, die Söle Kurfirsten, der Leistenkamm. Fast diesen parallel u. davon durch die Thur geschieden, läßt sich der dritte Zug vom Sentis aus, der sich nach Nordwesten u. Nordwesten zur Thur, mit der Söle Silberplatte, Pittspitz, u. nach Osten u. Westen bis zum Bodensee verzweigt, wo der Fing- first, die Kanzel, der Hochelasten, Kauer u. Söle die höchsten Erhebungen bilden. In der Söle- arten herrschen Nagelslur- u. Nadelhöhen, stellenweise mit einander abwechselnd, die auch bedeutende Braunkohlenflöze enthalten, vor nördlich u. südlich vom Sentis; gegen die Grauwade u. Thonstiege südlich u. in der Söle- Söle alle Flüsse des Cantons fließen in das Gebiet des Rheins; dieser selbst bildet die südliche Grenze auf einer Strecke von mehr als 10 Meilen u. nimmt die Tamina, Söle, den Söle- Lauter-, Stodbach, Simmi u. a. auf; zum Bodensee fließt die Söle- u. Steinach; im nördlichen Theil des Cantons fließt die Thur, nach u. Nader, die Glatt, Sitter u. a. versickert, in Wallenflader See ergießen sich die Söle, die Murg u. Linth. Der Boden, Wallenflader- Züricher See gehören dem Canton nur zum Theil an; außer diesem aber besitzt er noch eine Anzahl gelegener Alpenseen, meist im Süden gelegener, die Söle, Schöten, Schwarze, Völkchen, Söle- fersee, die kleinen Terzen- u. Margen. Das Klima ist nach Lage u. Höhe der Gegend verschieden, jedoch im Ganzen weniger rau, als man vermuthen sollte. Die Producte sind reich; unter den metallischen sind vorzüglich zu nennen die großen Eisulager am Sonjen, Eisen- u. Kupfer (früher auch Gold), Eisen, Braunkohlen, Mineralquellen bei Pfäfers, Söle, Grabs, Luchs, Sargans u. Murg. Die Söle- dungen sind sehr ausgedehnt. Im Thierreich die wild lebenden Gattungen in ihrem Vorkommen begriffen, wie die Gemsen, Murmelbären, Söle, Berghasen, Firsche u. Rehe; der Lammereiz u. die Eisfirsten der Grauen Hörner, Söle, u. Rheinthal; Fische liefern die Seen, vor allem Wallenflader, dann der Rhein u. die Thur, u. Söle- reisen. Der Ackerbau wird vorzüglich hervor- den nördlichen Gegenden des Cantons, Söle, u. Bedarf an Getreide nicht decken, daher Söle- treide aus Schwaben eingeführt wird; Söle- wird Wein gebaut im Rheinthal u. mit noch Söle- Ertrag Obst; die Viehzucht, durch ausgedehnte Söle- senboden begünstigt, macht einen Haupterwerb; Söle- liefert Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schafe u. Söle- Alpenwirtschaft herrscht bes. vor im Söle- gans. Hinsichtlich der industriellen Söle- gehört St. G. in die erste Reihe der Cantone; Söle- allen ist zu nennen die Musselindustrie, die Söle- wandweberei ist dagegen jetzt verfallen. Söle- wird das Gewebe als Konstanzer Feinwand Söle- viel nach Italien u. Spanien ausgeführt; Söle- dem wird Barchent, Baumwollenzeug, Söle- der gefertigt; auch die Seidenweberei ist Söle-

Handel ist lebhaft u. ausgebehnt, der kunere sehr gehoben durch drei Eisenbahnen, deren den Canton (von Rheinec über St. G. nach Sargans u. von Sargans nach Rapperswil) von nach Westen durchschneiden, die dritte aber Sargans bis Rheinec das Rheintal durch; Einw.: 169,625, wovon 105,370 Katholiken, 1847 zum eigenen Bisthum St. Gallen versetzt; die übrigen sind Reformirte. Die Verfassung ist seit 1831 eine repräsentativ-demokratische u. liberal; durch sämtliche stimmungsfähige Bürger den 15 Bezirken des Cantons wird frei u. t. der Große Rath gewählt; er besteht aus Mitgliedern, 88—90 Katholiken u. 60—62 ageliche, auf zwei Jahre gewählt, u. übt die Gewalt aus mit allen der Souveränität zuzuhenden Prärogativen u. Wahlen; doch kann souveräne Volk gegen ein vom Großen Rath jenes Gesetz ein Veto einlegen, was innerhalb Tagen geschehen muß. Die vollziehende Gewalt hat der Kleine Rath von sieben Mitgliedern, jenen auf vier Jahre gewählt, einen Landmann an der Spitze; jede politische Gemeinde hat in Gemeinderath, jede Ortsgemeinde einen Verwaltungsrath. Die Rechtspflege wird durch Vessgerichte, ein Criminal- u. ein Cantongericht anbahnt. In den Rationalrath sendet der Cantonsath, in den Ständerath zwei Abgeordnete; zum abedecentent stellt er 7785 Mann u. zählt 50 fr. Beiträge. Das Schulwesen ist unter Eangelischen befriedigender, hat sich aber bei Katholiken ebenfalls gehoben, obwohl hier Ermangel u. Armuth der Eltern große Hindernisse bereiten; die sieben Realschulen u. die Cantons werden gerührt. Die Einnahmen betruen 1852: 1,549,879 fr., die Ausgaben 1,478,905. Die jetzt gebräuchlichen Münzen, Maße u. wichte find die neuen Schweizerischen überhaupt; lisch geprägte Münzen in Gold: Doppel- u. achte Ducaten; in Silber: Conventionspecies Gulden, 30, 20, 15 u. 10 Kreuzer; als Scheidegze: 12, 6 u. 3 Kreuzer, Batzen, halbe Batzen, uzer u. halbe Kreuzer. Alte Maße waren: der 12 Zoll à 12 Linien = 307,54 Millimètre, Weinwandelle von 735,5, die Wollenecke von 5 Millim.; der Schneller Baumwoll-Moufignarn von 1000 Faden à 4—5 Fuß. Als Maßmaß war der Mütt à 4 Viertel à 4 Maßli, Viertel aber an verschiedenen Orten verschieden 19 bis über 20 Liter; Weinmaß: das Fuder 7! Saum ob. 30 Eimer à 32 Maß ob. 41,98 r! Gold- u. Silbergewicht die kölnische Mark. Bezirkt darin, die Stadt St. G. umfassend; Hauptstadt des Cantons an der Steinach u. Eisenbahn von Rheinec nach Winterthur, uern abgetragen u. Gräben ausgefüllt. Vorliche Gebäude sind: die ehemalige Benedictineri mit der katholischen Haupt- od. Abteikirche, in die Gebeine des St. Gallus u. anderer Hei- n; daneben das alte u. neue Pfalzgebäude, ls Residenz des Bischofs, theils Sitz der Regie- r, des Cantongerichts, des Canton- u. Alt-Stif- ten Archivs; Cantonalzueghaus; außerhalb der abt liegt das Waisenhaus, die Real- u. hön- Bürger Schulen nebst dem Bibliothek- u. Ru- engebäude, das Bürger- u. das Fremdenhospiti- ; dann das Bankgebäude u. das Gemeindehaus; beiden reformirten Stadtkirchen zu St. Lauren-

zen u. St. Mangan sind neuerlich prächtig restaurirt. Bildungsanstalten u. literarische Hilfsmittel sind: die katholische Cantonschule mit Lehrerseminar; die vormalige Stifts-, jetzt Cantonsbibliothek mit mehr als 1000 alten Handschriften, die unschätzbare Denkmale altdeutscher Geschichte u. Sprachkunde enthalten; das evangelische Gymnasium, 1842 durch eine Industrieschule erweitert, Sonntagschule, Bürgerbibliothek ob. Babiana, im 16. Jahrh. von dem Bürgermeister Joachim von Watt (Babianus) begründet u. dann der Stadt geschenkt; damit verbunden das Museum Sangallense, eine Sammlung von städtischen Familiennwappen, Siegeln, Kupferstichen u. Prospecten; das Naturhistorische Museum; die literarische, die Naturwissenschaftlich-landwirtschaftliche, welche jährliche Ausstellungen veranstaltet, u. zwei Lesegesellschaften, sowie der Kunst- u. Gewerbeverein besitzen ebenfalls eigene Sammlungen von Büchern u. Kunststücken; auch existirt eine Jugendbibliothek, Bibelgesellschaft, Musikalische Gesellschaft, eine Buchhandlung, drei Buchdruckereien; 1851 wurde hier ein St. Gallusverein gegründet zur Stiftung eines katholischen Seminars. Die Industrie der Stadt liefert Eisen, wand, Baumwoll-, Woll- u. Seidenzeuge, Leder, welche Producte ein lebhafter Handel vertreibt; 11,230 Ew., wovon über 8000 Reformirte, die übrigen katholisch. In der Umgebung der Stadt sind viele schöne Spaziergänge angelegt, anziehender aber die schönen Ansichten von allen Höhen, bes. dem Freudenberge; 1 Stunde entfernt die über die Sitter führende Krägerbrücke, 590 Fuß lang. St. G. ist der Geburtsort von G. J. Zollhofer u. Christoph Vortanner. Vgl. St. G. u. seine Umgebungen, St. Gallen 1858.

St. Gallen (Geich.). Die Stadt u. ehemalige gefürstete Abtei St. G. verdanken ihren ersten Ursprung dem Einsiedler St. Gallus (i. d. 15), einem Schotten u. Schüler des Columbanus, der gegen Ende des 6. Jahrh. in Bregenz u. Arbon das Christenthum predigte, aber zu Anfange des 7. Jahrh. in die Gindöden am Sentisgebirge sich zurückzog u. eine Zelle an dem Orte, wo das Kloster St. G. steht, baute, worin er mit wenigen Jüngern wohnte u. nach den Grundsätzen seines Lehrers lebte. Nach dem Tode des St. Gallus blieben seine Jünger zusammen in der Lehre u. Zucht ihres Meisters u. wurde deshalb von den fränkischen Königen u. den alemannischen Herzögen reichlich begabt, so daß sich die Anzahl der Brüder, welche anfänglich keine bestimmte Ordensregel hatten, mehrte u. nach u. nach aus der Einsiedlerzelle das Kloster St. G. entstand, berühmt durch Männer, wie Rotter, Eshard, Balafrit u. A. Und weil von Anfang an die Jünger des St. Gallus sich mit Unterricht beschäftigten, eine Art hohe Schule bildeten u. vieler benachbarter Ebelente u. großer Herren Kinder erzogen, so wurde ihr Kloster durch verschiedene Vergabungen u. Stiftungen in dem benachbarten Thurgau u. Rheintal bald reich u. mächtig. Auf ihr Verlangen gab ihnen Pipin den ersten Abt, Othmar (720—760), u. das Recht, die Nachfolger selbst zu wählen, worauf sie die Regel des Benedictinerordens annahmten. Abt Gosbert (816—837) begründete im Jahre 816 die berühmte Bibliothek. In späterer Zeit belamen sie neue Ländereien geschenkt von Ludwig d. Frommen u. Karl d. Diden. Auch durch Erlaufung von Gefällen, Land u. Leuten erhob die Abte



das Kloster zur größeren weltlichen Macht, indem namentlich Abt Konrad zu Anfange des 13. Jahrh. die Stadt Wyl u. die Stadt Toggenburg, Abt Ulrich VIII. im Jahr 1462 die Vogtei Korschach, 1468 die Grafschaft Toggenburg u. 1483 die Herrschaft Schwarzenbach nebst Zubehör erkaufte. Bei der Erwerbung Toggenburgs übernahm der Abt die Verpflichtung, den Leuten die Freiheiten zu erhalten, welche ihnen die Grafen Toggenburg, deren Geschlecht ausstarb, gewährten. Kaiser Philipp (1204) erhob die Äbte zu Fürsten des Deutschen Reiches, der erste Fürstabt war Ulrich VI.; u. andere deutsche Kaiser gaben dem Kloster Gastvögte zu seinem Schutze u. zur Ausübung der Reichshoheit in seinem Gebiete. Papst Innocent III. ertheilte den Äbten das Recht, eine Inful zu tragen (1215). Mehrere Äbte, zu denen meist Edelknechte gewählt wurden, führten schwere Kriege, 1079 bei der Gegenwahl Rudolfs u. Heinrichs IV., 1245 bei der Gegenwahl Konrads u. Heinrichs, 1260 mit dem Bischof von Konstanz wegen Rheinegg, bef. aber mit den Landleuten von Appenzell von 1403—1428, welche ihre Rechte als reichsfreie Landleute gegen die Äbte, welche sie zu hörigen Bauern machen wollten, vertheidigten u. retteten. Bei der Schwäche der deutschen Kaiser u. den Volksbewegungen des 15. Jahrh. in der Schweiz hielt es daher Abt Kaspar von Landsberg gerathener im Jahre 1451 nach damaliger Rechtsprache ein Burg- u. Landrecht mit den vier Cantonen Zürich, Luzern, Schwyz u. Glarus aufzurichten, damit diese das Kloster St. G. bei seinen herrschaftlichen Rechten u. Freiheiten schützen u. schützen. Dieser Vertrag wurde bei der Wahl eines jeden Abtes erneuert u. beschworen. Bei Streitigkeiten sollten die Schutzherrn zugleich Schiedsrichter sein, jedoch Alles mit Vorbehalt der Rechte des Papstes u. des Deutschen Reiches. Noch inniger gestaltete sich dieses Verhältniß zwischen der Schweizer Eidgenossenschaft u. dem Kloster St. G. unter dem Abt Ulrich, der rotze Uli genannt, nachdem die Bürger der Stadt St. G., die Appenzeller u. die Gotteshausleute (d. h. die Unterthanen des Klosters) den Abt bekriegt u. die Eidgenossen ihm geholfen hatten.

Schon im 9. Jahrhundert hatte sich nämlich eine Anzahl von Häusern bei dem Kloster gebildet, die nach u. nach sich so gemehrt, daß man um die Mitte des 10. Jahrh. zum Schutze gegen die Hunnen anfang, eine Ringmauer zu bauen, die 980 vollendet wurde. Daraus war ein Gemeinwesen entstanden, welchem die deutschen Kaiser die Rechte einer Stadt verliehen, u. inwiewohl die Stadt in vielen Stücken den Äbten unterworfen war, so hatten doch die Bürger dabei ihre eigenen Rechte u. Freiheiten, welche sie aus Vergünstigung der Kaiser u. vermittlest ihres eigenen Fleißes dann u. wann vermehrt hatten. Kaiser Friedrich II. nahm die Stadt als freie Reichsstadt in den Reichsschutz u. gab ihr den Bären ins Wappen, der von Friedrich III. noch mit einem goldenen Halsband geschmückt wurde. Die hohe Gerichtsbarkeit verlieh ihr erst Kaiser Sigismund im Jahr 1430. Aus dieser Doppelstellung der Stadt St. G. entstand eine ununterbrochene Reihe von Mißbelligkeiten mit den Äbten, welche öfters durch Vermittelung der deutschen Kaiser, theils durch Ausspruch benachbarter Städte beigelegt wurden. Auch lösten die Bürger

mit vielem Gelde die meisten Verpflichtungen gegen die Äbte ab. Im Appenzeller Kriege war die Stadt zuerst auf Seite der Äbte, erwiehen aber dem ein Freundschaftsbündniß mit Appenzell, u. so hat Kaspar sein Bündniß mit den vier genannten Cantonen abgegeschlossen hatte, suchten auch die Bürger von St. G. auf gleiche Weise Schutz bei den Schweizer Eidgenossen u. machten 1484 mit Äbten Bern, Luzern, Schwyz, Zug u. Glarus ein Ewig- u. Trugbündniß für immer, wobei beide Theile die Rechte des Deutschen Reiches vorbehielten. Der so tragschließenden machten sich verbindlich, sich gegenseitig in Noth zu helfen, Mißbelligkeiten durch ein Austragsgericht zu entscheiden, die Stadt St. G. aber, ohne Wissen u. Willen der Cantone mit Niemandem zu verbinden. Seit der Zeit haben die von St. G. treulich zu den Eidgenossen gehalten, mit ihnen 1476 im Burgundischen u. 1493 im Schweizer Kriege gekämpft u. im Schwäbischen Krieg 1499 gegen 600 Mann ausgerückt. Die Stadt St. G. hat sich aber vorher verbunden gehabt mit dem Herzog von Württemberg u. einigen Bisthümern. 1327 mit Zürich, Bern, Basel, Straßburg, Ulm, Überlingen, auch mit den Grafen von Kyburg, 1329 in dem großen Städtebund, 1358 u. 1361 mit Zürich, Konstanz u. Lindau, 1377 mit den Städten am Bodensee. Die Reformation im gleich Anfangs vielen Beifall nicht nur bei den Unterthanen des Klosters, sondern auch bei den Klosterbrüdern, so daß zwei von den Schutzherrn des Klosters, Zürich u. Glarus, den im Jahre 1528 neu erwählten Abt Kilian aufforderten, der seinen Schrift gemäß zu lehren u. mancherlei Beschwerden seiner Unterthanen abzustellen. Die Abt entfloß jedoch mit den werthvollsten Sachen nach Brezgen. Eine Konferenz von Bevollmächtigten der vier Schutzcantone zur Beilegung dieser Angelegenheit versammelte sich in Basel, ging unnerthelteter Sache auseinander, u. Zürich u. Glarus abermals Gesandte nach Basel schickten, welche die Beschwerden der Gotteshausleute, in Betreff der Religion u. der Aemter eine neue Verfassung gaben u. das Kloster in allen Gebäuden, Rechten u. Zugehörigkeiten der Stadt St. G. käuflich überließen. Auch Toggenburg kaufte sich los. Aber schon im Jahr 1529 erhielt der indeß neu erwählte Abt Dietrich von der gesammten Abtei nebst Toggenburg auf dem Wege durch Vermittelung der Schweizer Eidgenossenschaft zurückerstattet. In Folge des Wiener Friedens wurde das staatsrechtliche Band, welches die Schweizer Cantone als Reichslande an Deutschland knüpfte, gänzlich gelöst, die Stadt von St. G. blieb jedoch noch Reichsfürst, die Bürger aber auf Reichsstadt zu sein. Die staatsrechtlichen Verhältnisse der Abtei u. Stadt St. G. u. Schweizer Eidgenossenschaft waren dieselben, u. wurde daher beiden, als den ältesten jugendlichen Orten, gestattet, zur allgemeinen eidgenössischen Tagssatzung je einen Gesandten zu schicken, von welchem nur noch der Stadt viel vergönnt zu Trophäen berichtete fortwährender Streit zwischen der Stadt u. Abtei, der durch einen Vergleich von 1560 beigelegt werden sollte, wo das Kloster mit einer Mauer eingefast wurde, die Stadt ihren Theil an der Gerichtsbarkeit des Klosters anget, u. so gegen der Abt die Gerechtigkeiten, die er noch der Stadt befehen hatte, der Stadt überließ. Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh.

Gewalthätigkeiten der Abte gegen die Leute in Grafschaft Toggenburg, meist Reformirte, einen Krieg (Toggenburger Krieg). Die Abte in Toggenburg mit der Verpflichtung übernommen, seine alten Rechte u. Freiheiten aufrecht zu halten. Im Laufe der Jahrhunderte u. bel. nachdem Toggenburger zum größten Theile der Reformation sich angeschlossen hatten, entzogen sie ihnen Rechte u. behandelten sie als Leibeigene. Diese in die Cantone Glarus u. Schwyz an, welche einer alten Schutzverbindung ihre Schirmherren waren u. auch dem Rufe Folge leisteten. Auch evangelischen Cantone traten zu Gunsten der Toggenburger als Vermittler auf, aber vergebens. Städte Zürich u. Bern namentlich erklärten nur die meisten Rechtsansprüche der Toggenburger für begründet, sondern schickten auch Gesandte an den Abt, um ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen (1707). Unterdessen hatten die übrigen katholischen Cantone u. der Abt mit Hülfe ihrer Anhänger die Partei im Canton Schwyz, welche die Toggenburger war, gestützt, so daß der Luzerner Landvogt Joseph Stalder sogar deshalb hingerichtet u. eine Menge einflussreicher Männer verbannt wurden, worauf der Abt gegen die Toggenburger mit Waffengewalt vordrängte, u. an der Spitze ihnen Zürich u. Bern mit einer starken Bewehrung zu Hülfe zogen (1712). Nun ergriffen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug zu Gunsten des Abtes den Zürichern u. Bernern den Krieg. Der päpstliche Nuntius zahlte ihnen dazu 26,000 Kronen aus der päpstlichen Kasse Hilfsgehalt aus. Die Toggenburger wehrten mit Hülfe der Züricher mannschaft, u. der Abt seinen Mönchen entließ nach Vindau, von wo er als Reichsfürst die Hülfe des Kaisers erbat, auch dem Schwäbischen Kreise, aber ohne Erfolg, gab, sich denselben anzunehmen. Die katholischen Cantone wurden, obgleich an Mannschaft weit stärker, bei Bülmergen (25. Juli 1712) gänzlich geschlagen, so daß sie schon am 11. August einen für die katholischen Frieden ratificirten, worin sie auch sprechen mußten, sich in den Krieg zwischen Zürich u. Bern einerseits u. der Abtei andererseits nicht mehr zu mischen. Als hiernach auf Vertrieben des Abtes die Sache auf dem Reichstage in Regensburg unabhängig gemacht wurde, beschloß der Reichstag auf Antrag Zürich u. Berns, daß dies eine rein eigennützige Angelegenheit sei. Es kamen u. Bevollmächtigte der Kriegsführenden in Regensburg zusammen, welche sich wegen eines den Toggenburgern günstigen Friedensvertrages verständigten, ohne die Genehmigung des Abtes zu erhalten, bis der entlassene Abt starb (1715) u. sein Nachfolger durch einen in Baden (in der Schweiz) geschlossenen, dem ersten gleichen Friedensvertrag seine alte Landschaft u. sämtliche Ländle, auch Besitz der Grafschaft Toggenburg wieder eingetauscht wurde.

Die Stadt besaß nur ein kleines Gebiet u. die demokratisch-deutsche Stäterverfassung; die drei beherrschte die Stadt Wyl im Thurgau, die Abtschaft der Gotteshausleute u. die Grafschaft Toggenburg, welche beide mit der Stadt den jetzigen Canton St. G. bildeten. Die Regierung u. Verwaltung war nach dem Muster der deutschfürstlichen damaliger Zeit eingerichtet; jedoch galt noch mehr deutsches, als römisches Recht, sowohl formell

als materiell. Der Aufschwung der Geister, der sich in Deutschland durch die Regierung Friedrichs des Großen u. Josephs II. kundgab, veranlaßte den kaiserbefehlenden Abt Betsch schon frühzeitig, an Verbesserung der Verfassung u. Verwaltung seines Landes zu denken, aber seine Mönche widersetzten sich so beharrlich, daß er sich im Jahr 1788 entschloß, den Papst zu bitten, seine Würde ablegen zu dürfen. Allein der Papst willigte nicht ein, sondern ermahnte die Mönche zum Gehorsam. Im Jahr 1795 versammelten sich Abgeordnete der Gemeinden in Gossau, von einem Volkstredner, Johann Künzli, geleitet, u. der Abt bewilligte ihnen, trotz alles Widerstandes von Seiten der Mönche, Gleichheit der Abgaben, Lasten u. politische Freiheit. Die Schuttcantone ratificirten die neue Verfassung, jedoch nur nach Widerstreben (1797). Im folgenden Jahre löste sich die alte Eidgenossenschaft auf u. St. G., Appenzell u. Rheintal bildeten zusammen, zur Zeit der Helvetischen Republik, den Canton Sentis. Als hierauf 1799 die Österreicher in die Schweiz einrückten, versuchte der neue Abt Pancratius Voser die uneingeschränkte kaiserliche Gewalt wiederherzustellen, mußte aber nach der Züricher Schlacht (25. September 1800) flüchten. Durch die vom Consul Napoleon Bonaparte (der in der Zerklüftung der Schweiz eine Stütze seiner Politik sah) gegebene Mediationsacte (19. Februar 1803) wurde St. G. ein selbständiger Canton mit eigener Verfassung. Der Wiener Congress gab den Schweizern am 20. März 1815 eine neue Bundesverfassung, worin auch St. G. als selbständiger Canton anerkannt u. dem Abte Pancratius mit seinen Beamten eine Pension von 8000 Gulden bewilligt wurde. Nach der französischen Revolution von 1830 gab sich St. G. eine repräsentativ-demokratische Verfassung, wonach dem Volke in den Volksversammlungen das Recht vorbehalten ist, von seinen Vertretern beschlossene Gesetze zu verwerfen. Diese Verfassung hat sich auch nach der Umgestaltung der Schweizer Bundesverfassung im Jahr 1847 erhalten. Eine von Zürich über Winterthur, Wyl, St. G. nach Rorschach führende Eisenbahn erhöht die Gewerthätigkeit des Cantons. Da St. G. katholisch u. reformirt ist, hat die Unterrichtsfrage einige Male die Gemüther lebhaft bewegt, innere politische Fragen fast gar nicht. Vgl. Jäkelens von Arx, Geschichte des Cantons St. G., 1810—1813, 3 Bde.; Ehrenzeller, Jahrbücher der Stadt St. G., St. Gallen 1824—1832, 2 Bde.

Gallenanisch, Andreas de G., s. Andreas.

Gallenasparagin, s. u. Galle 2).

Gallenberg, ein altes in Krain angelegenes, der katholischen Confession folgendes Grafengeschlecht, welches mit den Grafen von Schürffenberg einerlei Ursprung hat. Ortolf II., Sohn Ortolds I., Herr zu Schürffenberg, erbaute um 1000 das Stammschloß Gallenberg u. nannte sich nach demselben. Georg Sigmund, Sohn des 1661 verstorbenen Johann Adam, war Landesverweser des Herzogthums Krain u. wurde 1666 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben mit der Würde eines Oberberaubtjägermeisters in Krain u. der Windischen Mark, u. dieser Adel der Familie 1815 bestätigt. 1) Graf Robert Wenzel, geb. 1783 in Wien; widmete sich vorzüglich der Musik, war bei Barbaja in Italien,

mit diesem in Wien u. hieselbst Präses des Operncomité, übernahm 1829 für eigene Rechnung das Kärntnertheater, lebte dann abwechselnd in Italien, Frankreich u. bes. in Rom u. st. 1839; geschätzt sind seine zahlreichen Balletcompositionen, worunter bes. Alfred. Zeitiger Chef ist: 2) Graf Friedrich, Sohn des Vorigen, geb. 29. December 1809, ist l. l. Kämmerer u. Rittmeister u. seit 1844 in zweiter Ehe vermählt mit Pauline Henriette, geb. Freiin Erbenky von Orziste (geb. 1824).

**Gallenblase**, 1) (Vesica fellea, Anat.), ein eignes Gefäß von birnenförmiger Form, das an der untern Fläche der Leber in ihrem rechten Lappen mit seinem breiteren Ende (**Gallenblasengrunde**), nach dem vordern Leberende zu, in einer eignen leichten Vertiefung (**Gallenblasengrube**) liegt, mit dem schmalen Theil (**Gallenblasenhals**) aber in den **Gallenblasengang** (Vesicae gallen gang, Ductus cysticus) übergeht, der, mit dem Lebergang zusammenstoßend, den gemeinschaftlichen **Gallengang** bildet, durch welchen die Galle aus der Leber in die G. u. aus dieser, indem derselbe zugleich mit dem Ausführungs-gang der Bauchspeicheldrüse die hintere Wand des absteigenden Zwölffingerdarms durchbohrt, in letztern gelangt. Bei manchen Säugethiern (dem Rindvieh) finden sich eigne Gänge (Duct. hepatocystici) aus der Leber in sie. Sie selbst wird aus zwei Häuten, einer äußern Zellhaut, in welche sich **Gallenblasenarterien**, **Gallenblasenvenen** u. reichliche Sanguinalen, auch Nerven verbreiten, u. einer Schleimhaut gebildet. Sie ist zu einem Behälter der in Zwischenzeiten der Verdauung abgesonderten Galle bestimmt. Man findet sie daher in Leichen mehr od. weniger von Galle erfüllt; bei mehreren Thieren (bei den Pferden), dem Hirschgeschlecht, den Cetaceen) fehlt sie, auch bei vielen Vögeln (Tanben, Papageien) u. mehreren Fischen. 2) (Joot.), so v. w. Gistblase.

**Gallenblasenarterie**, Arteria cystica, ein Zweig der Leberarterie, s. Bauch.

**Gallenblasenentzündung**. Die wichtigsten sind: 1) die **Gallenblasenentzündung**, meist mit Leberentzündung verbunden u. schwer zu unterscheiden, wird nicht selten durch, in ihr vorhandene od. in den Gallengängen eingestammte Gallensteine veranlaßt, erfordert Blutegel, innerlich Calomel &c. Bei vorhandenen Gallenblasensteinen die Behandlung dieser, kann in Vereiterung (**Gallenblasenabscess**) übergehen, der nach außen geöffnet werden muß, indem Ergießung in die Bauchhöhle den Tod bringt, od. es bildet sich von selbst eine Öffnung nach außen, die, wenn sie sich nicht schließt, zur **Gallenblasenfistel** wird, s. Fistel (Chir.). 2) Die **Gallenblasenwasser-sucht** (Hydrops vesicae felleae), übermäßige Ansammlung einer, gewöhnlich mit ausgebreiteter Lymphhe, Schleim &c. vermischten Galle in der Gallenblase, in Folge von Gallensteinen, Entzündung &c. u. nachfolgender Verstopfung des Ausführungs-ganges eine oft enorme Anschwellung der Gallenblase bildend, sich bisweilen durch Schwappen in der Gegend der Gallenblase verrathend, bildet, wenn sie aufbricht, Gallen fisteln, erheischt die Entfernung der Gallensteine, Entfernung der Entzündung, in seltenen Fällen die Entleerung mit dem Troicar (Fistulenteile) od. einem Einschnitt.

**Gallenblasenschleim**, s. u. Galle 2) d).

**Gallenbraun**, s. u. Galle 2) c) aa).

**Gallenbrechen**, Erbrechen von galligaltem Mageninhalt.

**Gallenbystrasie**, Übergang der Galle od. Gallenbestandtheile ins Blut. Die vom Gallenbystrasie erzeugte Blutentartung bezeichnet man als icterische, die vom sogenannten Gallenstoff (Bilin) bedingte als cholämische Bystrasie. Jene, deren charakteristisches Symptom die Gelbsucht (Icterus) ist, verläuft zumeist ohne Lebensgefahr; diese, die Cholämie (Gallenvergiftung des Blutes), ähnelt dem Typhus u. ist zumeist tödtlich.

**Gallenfarbstoff**, s. u. Galle 2) e).

**Gallenfett**, so v. w. Cholesterin, s. u. Galle 2) f).

**Gallenfieber** (Febris biliosa), wurde früher eine fieberhafte Krankheit genannt, welche von welcher Gallenabsonderung u. Congestion nach der Leber herrühren sollte. Derselben Symptomen gehen sich jedoch bei verschiedenen Krankheiten, wie Abgenitarrh, Typhus, mancherlei Affectionen der Leber u. s. w., s. Fieber.

**Gallenfistel**, widernatürliche Öffnung der Gallenblase, zumeist durch die Bauchdecken gebildet.

**Gallenfluß**, so v. w. Gallenruhr.

**Gallengang**, 1) s. u. Gallenblase; 2) s. u. Gallengänge.

**Gallengangswürmer** (Peberegel, Distoma hepaticum), Eingeweidewürmer, s. u. Gallenruhr u. Distoma, sofern solche häufig bei Schaf u. anderen Thieren in dem Gallengange gefunden gekrümmt gefunden werden.

**Gallengrün**, s. u. Galle 2) e) bb).

**Gallenharz** (Chem.), harzartige Säure, Zersetzung des Bilins (Gallenzucker), s. u. Galle 2) f).

**Gallenkolik** (Gallensteinikolik, Colica hepatica), Schmerzen in der Lebergegend von Gallensteinen herrührend.

**Gallenkrankheiten**, die Krankheiten, welche zunächst von der Leber, Gallenblase u. den Gallengängen abhängen, bald auf Mangel od. Verminderung (Acholä) od. Vermehrung (Polycholia) der Gallenab- u. Aussonderung od. krankhafter Beschaffenheit der Galle od. beiden Verhältnisse zugleich abhängen, u. bald als besondere Krankheiten, wie das Gallenfieber (s. d.) u. die Gelbsucht (s. d.), bald als Begleiter u. Ursache anderer Krankheiten erscheinen, oft den herrschenden Krankheitscharakter bilden. Neigung dazu erzeugt vorzüglich der Spätsommer u. Herbst. Sie verrathen sich durch mancherlei Störungen der Verdauung, galligkeitsstos, Geschmack, Erbrechen u. ähnliche Verdauungsstörungen, gelbe Hautfarbe, Mangel der Gallenabsonderung durch weißliche Färbung des Stuhls. Schwarze Galle (Bilis atra, Melancholia) nannten die Alten theils eine der natürlichen Constitutionen des Körpers neben dem Blau, dem Schleim u. der Galle, glaubten diese vorzüglich in dem untern schwarzen Theile des Blutes zu erkennen u. sahen die Bilz als ihre Ursache an. Wurde diese in vermehrter u. in krankhafter Weise bereit, so erschien sie als krankhafte schwarze Galle, die aber auch durch Entartung der gelben Galle entstehen sollte. Hypothetisch ließ man diese schwarze Galle im Blute vorhanden sein u. daraus abgeleitet werden, u. schrieb ihr als solcher die Entstehung von mancherlei Krankheiten zu, z. B. der Melancholia. Man nahm eine schwarzgallige Constitution (Constitutio atrabilaria) u. selbst schwarzgallige Fieber (Febres atrabilaria) an. In der Erscheinung zeigten sich die schwarze Galle als eine dunkelgrüne u. bräunliche, weinhefenfarbige, kasserelose &c. &c.

widerlich, oft aashaft riechende flüssig-Masse zu erkennen, welche bald aus entartete, ob. einem Gemisch von dieser u. anhaft abgesonderten Flüssigkeiten des Darmkanals, besonders aus schwarzem, einem Blute bestehend u. durch Erbrechen od. auch ob. beide zugleich ausgeleert wird. In heisse stellt sie namentlich, wenn dies in chron. Verlaufe geschieht, die Schwarze Krankheit Hippokrat. od. Meläna (Morbus niger ratis) dar. Es leidet dabei nicht blos die sondern öfter die Milz, auch andere Verdauungsorgane. In G. neigen sich vorzüglich Menschen cholerischem Temperament.

**Gallenmaterie**, so v. w. Gallenstoff.

**lenraupen**, Larven der Gallwespen.

**lenruhr**, 1) (Med.), s. Cholera; 2) (Thier-), bestiger Durchlauf mit Abgang sinkender, Stoffe, viel Unruhe, Andeutung Schmerz-Befühle, Aufstreibung des Leibes u., eine tödtliche Krankheit, der bes. Schafe in heisser zeit unterworfen sind. Veranlassung: schlechter, Mangel an reinem od. frischem Wasser. mpyiebt dagegen Kleienwasser, Wasser mit nehl, Molken u.

**lensäure**, so v. w. Styphocholsäure, s. u. Galle

**lenschleim**, s. u. Galle 2) d).

**lenschacke**, so v. w. Gallmilch.

**lenschlein** (Mat.), gelbbraune feine Farbe, edel- u. Malgalle bereitet, getrocknet, dann in aufgelöst u. gereinigt u. wieder eingetrocknet.

**lenschlein** (Gallenconcremente, Cholelithienartige Concremente in der Gallenblase, in den Gallengängen, von der Größe einer bis zu der eines Taubeneies, auch kleiner u., selbst bis zum Umfang eines Hühnereies, rund, oval, glatt u. flach od. vieleckig, weiß, roth, braun, dunkelgrün, schwarz od. gemischt, krystallinisch, strahlenförmig, in der Mitte od. mehrere Kerne, gestreift od. blättrig, selten u. meist mehrzählig vorkommend. Sie sind meist u. Cholesterin, welches zuweilen den Haupttheil der G. ausmacht; viele G. bilden G. von Cholesterin u. einer Verbindung des scharfstoffs mit Kalk, sogenannten Pigment-eitner sind die schwarzen od. grünen G., sie teu eine andere Modifikation des Pigments, den mit Kalk u. wenig od. keinem Cholesterin; kommen G., welche vorzugsweise aus kohl- u. phosphorsaurem Kalk bestehen, nur vor. Die Kerne der G. bestehen meist aus im u. Pigmentkalk. Manche sogenannte G. welche entschieden G. sind, enthalten eine eigent- krystallinische Säure, die Lithosellin- e, sie bildet sechsseitige, im Wasser unlösliche nen, schmilzt bei 205° u. verwandelt sich, längere us dieser Temperatur erbigt, in eine amorphe fication; sie gibt die Pettenkofer'sche Gallen- ion u. hat die Formel:  $\text{CaO Hss O}_7 + \text{HO}$ . S. veranlassen bisweilen wenige od. keine Ver- den, öfter jedoch durch Verstopfung der Gal- ege, Einklemmung u. daraus entstehende Ent- ung derselben, so wie Ansammlung der Galle r Gallenblase, Aufstreibung derselben, Gallen- wasserfucht, Verbaunngsbeschwerden, Ges- , Schmerzen in der Gegend der Gallenblase, ei Anschwellung derselben die Steine bisweilen

äußerlich gefühlt werden können. Der Uebertritt der Steine in den Darmkanal u. Abgang durch den Stuhl erhebt manchmal augenblich die Zufälle. Diese Gallensteinkrankheit betrifft vorzüglich das mittlere u. höhere Lebensalter, mehr fette, lüppig lebende, viel ähnde, an Gicht, Hämorrhoiden, Ver- stopfung leidende Personen, mehr Frauen als Männer. Sie kann lange Zeit ohne Gefahr u. selbst ohne bemerkt zu werden bestehen, u. eigentlich erst dann treten Symptome ein, wenn die G. in zu großer Menge sich ansammeln od. den Gallenaus- sührungsengang verstopfen, wodurch es zu chroni- scher Entzündung der Gallenblase, Selbstucht, Gal- lenblasenwasserfucht, Verküsterung der Gallen- blase, Abseß u. Ergießung des Eiters in den Un- terleib mit tödtlichem Ausgang od. nach außen (Gallenfistel) kommen kann. Gegen die sogenann- ten Gallenstein Symptome sind viele Mittel, bes. auflösende, alkalische u. salinische, ganz vorzüglich aber Terpentinöl mit Schwefelsäure (das Duran- de'sche Mittel) empfohlen worden. Darne über- schläge, Bäder u. Abführer, sowie Opium, thun gegen die Gallensteinbeschwerden die besten Dienste; übrigens ist noch leichte Diät, reichliches Wasser- trinken u. gehörige Körperbewegung zu empfehlen. Von Mineralbädern steht vorzüglich Karlsbad in Ruf. Auch bei den Pferden, dem Blindvieh u. kommen häufig, meist runde, bräunliche, rötliche, gelbliche Gallensteine vor.

**Gallensteinfett** (Gallenwachs) u. **Gallenstein- säure**, so v. w. Cholesterin u. Cholesterinsäure.

**Gallenstoff**, s. u. Galle 2).

**Gallenfucht**, so v. w. Gallfucht.

**Gallenwespe**, so v. w. Gallwespe.

**Gallenwürmer**, so v. w. Gallengangswürmer.

**Gallenzuder**, so v. w. Bilin, s. u. Galle 2).

**Galleone** (Schiffsw.), 1) so v. w. Galeasse; 2) so v. w. Gallione 2).

**Galleote**, so v. w. Galliole.

**Galler** (Galler), ein altes abeliges Geschlecht, katholischer Confession, in Stryermark, Mä- rten u. Krain, welches 1607 u. 1611 vom Erz- herzog Ferdinand von Österreich in den Frei- herrn- u. 1680 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Das älteste Glied der Familie, welches vorkommt, ist Werner von G., welcher 1141 erster Propst im Domstifte Sedau war u. 1190 starb. Die G. theilen sich jezt in zwei Linien: I. Linie, deren Chef ist: 1) Graf Leopold Erhardt, Sohn des 1792 ver- storbenen Grafen Clemens August, geb. 16. Aug. 1792, ist k. l. Rittmeister u. vermählt mit Theresia Elisabeth, geb. Prabitich; sein ältester Sohn Ste- phan, geb. 27. Juli 1833, ist k. l. Lieutenant; II. Linie, deren Chef ist: 2) Graf Karl Leopold, Sohn des am 13. Oct. 1818 verstorbenen Grafen Franz Karl, geb. 13. Dec. 1807 in Gratz; er ist unvermählt u. hat auch keinen Bruder.

**Galleria** (G. Fabr.), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Schaben, mit großen Kiefer- tasten, unter den Schuppen des Kopfschildes ver- steckt, Rippentaster kürzer als der Kopf, rückwärts gebogen, Fühler taum von Körperlänge. Die Rau- pen wohnen in bedeckten Gängen (Galleria) der Bienen- u. Hummelzellen; Art: Honig- od. Wachs- schabe (G. cerella), s. b.

**Gallerie**, 1) ein im oberen Geschos eines Ge- bäudes an der Längenseite desselben hinlaufender

schmäler Gang, welcher nach Außen mit einer Brüstung versehen, sonst aber offen ist. 2) Zimmer eines Gebäudes, welche bedeutend länger als breit sind u. vorzugsweise zur Aufstellung von Kunstgegenständen dienen; auch eine Reihe von Zimmern, zu einem ähnlichen Zwecke eingerichtet; vgl. Bildergalerie. 3) Im innern Ausbau von Theatern die amphitheatralisch angelegten oberen Zuschauerräume im Gegensatz zum Parterre u. Parquet (erste, zweite, dritte G.), doch versteht man unter G. auch wohl nur die der Decke des Zuschauerraums zunächst befindliche G., welche für die geringere Klasse des Volkes bestimmt ist; 4) so v. w. Emporkirche; 5) in Festungen lange u. schmale, meist bedeckte Gänge, um gedeckt nach Außenwerken gelangen zu können. Meist sind sie zugleich zur Vertbeidigung des Grabens bestimmt, deshalb 5—6 F. im Lichten weit, 7—8 F. hoch mit Schußspalten versehen; 6) so v. w. Mienengang, s. u. Mine; 7) auf großen Schiffen von mehr als 50 Kanonen der 4—5 Fuß breite offene Gang außerhalb des Hintertheils, der zu beiden Seiten an die, mit ihr in gleicher Höhe liegenden Seitengalerien stößt; unter ihm befinden sich die Abtritte für die Offiziere, zu denen Thüren aus der untern Kajüte führen. Bei den Dänen u. bei den Engländern ist die obere G. nicht mehr vorhanden, sondern das Hintertheil ist völlig rund u. gleich den übrigen Theilen des Verbo, mit Stützportulen versehen. 8) Hinter- od. Achter-G., der am Heck der Schiffe vorspringende Balcon. Dreidecker haben deren auch zwei; falsche G., wenn diese nur in gallerieartigen Verzierungen besteht, wie auf den meisten großen Kauffahrern u. selbst auf Fregatten; 9) Hüttenw., langgestreckter Zug an Hütten- u. Laboratorienöfen; daher Gallertesten, so v. w. Galereusen.

**Gallertalgen** (Nostochineae), 25. Familie in Reichenbachs Pflanzenystem.

**Gallerte** (Gelatina), jeder durchsichtige Saft, welcher beim Erkalten zu einer zitternden Masse gerinnt; so Eßte od. Muschschleimiger u. saurer Früchte, G. von Johannisbeeren, Himbeeren (*G. ribesiorum*, *G. rubi idaei*), durch Einbinden u. Zusatz von einem Theil Zucker auf zwei Theile Früchte die gelberige Consistenz erhalten haben; sehr concentrirter Abud von Isaldischem Moos, durch Zusatz von Eßzucker od. Zucker wohlschmeckender gemacht (*G. lichenis islandici*), so auch von Carthagäen; Hirschhorngallerte (*G. cornucervi*),  $\frac{1}{2}$  Pfund geraspelttes Hirschhorn wird mit 6 Pfund Wasser so lange gekocht, bis eine herausgenommene Probe beim Erkalten gerinnt, u. mit Citronensaft, Mandelsyrup, Zucker od. Gewürzen versehen, als sehr nährendes Mittel in Gebrauch; G. von Fleisch, vgl. Bouillontafeln; Thierische G., s. Leim.

**Gallertflechten** (Collemaceae), 22. Familie in Reichenbachs Pflanzenystem.

**Gallertkrebs**, ein im mindern Grade bössartiges gefäßernes Atergebilde, wie Gallerte durchscheinend, scheinbar structurlos u. vom Organismus getrennt, sich im warmen Wasser lösend; kommt in Weichtheilen u. an Knochen vor.

**Gallertsäure**, so v. w. Pektin.

**Gallertschwamm** (*Tremella Nostoc*), s. Nostoc u. Zitterpilz.

**Gallertthiere**, so v. w. Gebärmethiere.

**Gallertica** (*G. Geoffr.*), s. Galeruca.

**Gallertthronsäure** (Blaugallertsäure), entsteht bei der Einwirkung von weinisch gelöstem Kalk auf Gallertsäure; sie scheint auch gebildet zu werden, wenn die Niederschläge, welche ammoniakalisch mit einer Lösung von Chlorcalcium, Chlorbarium od. Chlorstrontium u. Gallertsäure gibt, in der Luft in Berührung kommen. Die G. löst sich in Wasser mit rother Farbe auf, ihre Verbindungen mit Alkalien sind blau gefärbt.

**Galletta-Carne**, so v. w. Fleischwiesbad. **Galletti**, Johann Georg August, geb. 11. Aug. 1750 in Altenburg, wohin sich sein Vater (sein Vater war als Hofjäger bei der Thür aufgestellt) bei einem Landtag begeben hatte; wurde 1772 Collaborator u. 1783 Professor am Gymnasium zu Gotha, legte 1819 seine Stelle nieder; 1. März 1828; er schr.: Geschichte u. Beschreibung Herzogthums Gotha, 1779—81, 4 Bde.; Gotha Thüringens, ebd. 1782—85, 6 Bde.; Geschichte von Deutschland, Halle 1787—96, 10 Bde.; Teil der großen Hallischen Weltgeschichte, ebd. 1791; Geographisches Taschenwörterbuch, 2te Aufl., Pesth 1821; Allgem. Weltkunde, 2te Aufl., 9. Aufl. von Cammich u. H. Meppert, 1848. Lehrbuch der deutschen Staatsgeschichte, 1787, 2. Aufl. 1807; Lehrbuch der europäischen Staatsgeschichte, ebd. 1783, 4. A. 1815; zum Weltgeschichte, Gotha 1787—1819, 27 Bde. 1—12 n. Aufl.; Geschichte von Spanien u. Portugal, Erf. 1809—10, 3 Bde.; Anecdotes der Beschreibung etc., Berl. 1825—26, 3 Bde.; 21 Lehrbücher der Geschichte u. Geographie.

**Gallförs**, Meerbusen an der Küste von Schweden (Schweden).

**Gallglas**, Glasheiben in der Mitte mit den Erhöhungen, bei zu Paternen gebräuchlich.

**Gallhuminsäure** (*Metagallussäure*),  $C_{12}H_3O_5 + H_2O$  steht beim Erhitzen der Gallen- u. der Gallen auf 250° od. durch Erhitzen der Porzellan bildet eine glänzende schwarze, amorphe, geschmacklose Masse, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkalien, löslich in Alkalien, Säuren lösen diese Lösungen in schwarzen, gelben Flecken.

**Galli**, 1) (a. Geogr.), der römische Name der Bewohner des jetzigen Frankreichs (s. d. a. Geogr.). 2) (Ant.), nach dem Flusse Gallus in Gallien (dessen Wasser man für begeisternd hielt) geweiht phrygische Priester der Kybele, die an den unter geräuschvoller Musik umherzogen, in mystischen Gesängen (*Gallambis*) ihre Mysterien kündeten u. sich auf das Ausgesprochenste betranken. Sie hatten einen (in Beziehung auf Ares) genannten Vorsteher (*Archigallus*) u. ernannten von Almosen; nach Andern mußten alle G. ernannt sein.

**Galli**, Ferdinand, s. Bibbiena 2). **Gallia**, 1) (a. Geogr.), s. Gallien; 2) n. Geogr. Grafschaft im Staate Ohio (Nordamerika), im D. durch den Ohio-River vom Staate Kentucky getrennt, von den Kacoen u. Symmes-Streife durchflossen; Boden hügelig u. fruchtbar; Weizen, Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine, Hühner; 1790 von Franzosen colonisiert (Name), 1850: 17,063 Qw.; Hauptort: Gallia.



51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000-1001-1002-1003-1004-1005-1006-1007-1008-1009-1010-1011-1012-1013-1014-1015-1016-1017-1018-1019-1020-1021-1022-1023-1024-1025-1026-1027-1028-1029-1030-1031-1032-1033-1034-1035-1036-1037-1038-1039-1040-1041-1042-1043-1044-1045-1046-1047-1048-1049-1050-1051-1052-1053-1054-1055-1056-1057-1058-1059-1060-1061-1062-1063-1064-1065-1066-1067-1068-10

$$\frac{1}{\sqrt{\pi}} \left( \frac{1}{\sqrt{\pi}} - \frac{1}{\sqrt{\pi}} \right) = 0$$

a) *Yca*, gallische Fußbekleidung, hölzerne Sohle,  
+ Folge mit Oberleder.

Immunitäten, namentlich in Bezug auf die Gerichtsbarkeit u. die Kirchengüter, zu beschränken, u. diese ihre Privilegien zu wahren u. zu sichern suchte. Ganz anders aber wurde das Verhältniß der G. R. zu dem Römischen Stuhl zur Zeit der Karolinger, u. es trat dieselbe in eine bei Weitem größere Abhängigkeit, als früher. Hierzu wirkte unter andern der Umstand, daß man die Verbindung, in welche der Papst besonders durch Bonifacius mit der Deutschen Kirche gekommen war, auch auf die älteren fränkischen Kirchen übertragen suchte, daß die Bischöfe in Soissons, Reon, Tours u. anderwärts mit Rom um so lieber in Verkehr traten, je mehr sie sahen, wie dadurch das Ansehen der Kirche u. der Geistlichkeit unter dem Volke wuchs, u. daß Bonifacius selbst 742 nach Gallien als Legat gesendet wurde, um hier dieselbe Kirchenordnung wie in Deutschland zu begründen, was er auch auf den Synoden in Vertheims (Synodus Liptinensis) u. Soissons zu Stande brachte. Hierdurch wurde nicht nur eine genaue Verbindung mit Rom bewirkt, bei welcher Pipin sehr bald dem Papst Zacharias Fragen über kirchliche Einrichtungen vorlegte, sondern Bonifacius setzte es auch durch, daß mehrere gallische Erzbischöfe die nämliche Unterwerfungsacte wie in Deutschland unterzeichneten u. die neuen Metropolen ihr Pallium von Rom erbaten. Wie nun zu dieser Abhängigkeit die gegenseitigen Dienste, die sich die Päpste u. die Karolinger, bes. in der fränkischen Revolution unter Pipin u. bei der Übergabe des Reichthums, leisteten, nicht wenig beitrugen, so kam bes. durch die Pseudoisidorischen Decretalen die päpstliche Gewalt in Frankreich deshalb auf eine sehr hohe Stufe, weil sie hier unter schwachen Königen durch die Macht der Vasallen u. durch die Vermehrung der päpstlichen Orden vorzugsweise getragen wurde, u. es wurde umsichtigen Päpsten, wie Nisolan I., Hadrian II. u. später Gregor VII. nicht schwer, für ihren Supremat daraus erhebliche Vortheile zu ziehen, obgleich die Könige Collatoren u. Lehnsherren der Bischöfe blieben u. erst später unter den Capetingern dem Papste das Bestätigungsrecht derselben überließen. Allein der Stolz römischer Legaten, die Menge des nach Rom gehenden Geldes u. die päpstliche Anmaßung gegen die Könige öffnete diesen u. dem Clerus der Nation die Augen, u. dieser benutzte die Beschränkung der päpstlichen Gewalt, um Freiheiten für die G. R. zu gewinnen. In diesem Sinne wurde im März 1268 die Pragmatische Sanction Ludwigs IX. erlassen, welches den Prälaten u. Collatoren ihre alten Gerechtsame u. den Capiteln das Wahlrecht wiedergab, die Einrichtung der Abgabe an die Römische Curie von der Untersuchung ihrer Dringlichkeit u. der Zustimmung sowohl des Königs als des Nationalclerus abhängig machte u. ungeachtet, fremde Einmischung in die Angelegenheiten der Nationalkirche nachdrücklich striete. Gleichwohl fehlte es nicht an heftigen Streitigkeiten, bes. zwischen dem Papst Bonifacius VIII. u. König Philipp dem Schönen, welcher den päpstlichen Ausspruch in seinem Streite mit König Eduard I. von England nicht nur nicht vollzog, sondern sogar den päpstlichen Legaten verhaftete, gegen die weiteren Schritte des Papstes die drei Stände seines Reichs zusammenrief u. den Letzteren selbst 1303 gefangen nahm. So wurde die Pragmatische Sanction vielfach verletzt,

jedoch bei dem großen Schisma, namentlich auf den Concilien in Konstanz u. Basel, zur Geltung gebracht. Dies geschah durch Annahme der Basler Reformationsdecrete auf der Reichsversammlung in Bourges 1438 u. durch Promulgation derselben in der Pragmatischen Sanction Karls VII., dem Grundgesetz der G-n K. Sie stellt das allgemeine Concil über den Papst, spricht dem Papst alle Abgaben für die Bestätigung der Bischöfe u. Prälaten ab, erlaubt Appellationen an ihn nur in letzter Instanz u. bewilligt die Annaten nur bis zum Tode des damaligen Papstes (Eugen IV., J. 1447). Um dem Papst für den Anfall Neapels an das Haus Anjou zu gewinnen, hob Ludwig XI. diese Sanction schon 1461 wieder auf; dagegen suchten Karl VIII. u. Ludwig XII. durch das Edict von 1496 sie desto eifriger in Kraft zu erhalten; aber in den wichtigsten Punkten erlosch sie durch das Concordat, welches Franz I. 1516 in Bologna mit Leo X. abschloß, s. Concordat I. n). Nur die Reservationen u. Expectanzen blieben abgeschafft, die Appellationen nach Rom auf die letzte Instanz beschränkt u. die Annaten unerwähnt. Parlamente, Stände u. Stifter protestirten vergeblich gegen dies Concordat; es galt bis zur Revolution. Die G. K. wurde nun ganz vom Könige u. seinem Vernehmen mit dem Papste abhängig. Die monarchische Gewalt wurde jedoch ihr Schutz gegen den Papst, da nöthigenfalls der König die Erhebung der im Concordat nicht erwähnten Abgaben nach Rom u. die von seiner Genehmigung abhängende Publication päpstlicher Verordnungen im Reiche verbieten konnte. Von den Decreten des Tridentinischen Concils nahm Frankreich die mit seiner kirchlichen Verfassung unverträglichen u. dem Papste allzu günstigen nicht an.

Witten unter diesen Kämpfen gab es indeß auch in der G-n K. Männer, die einen bessern Geist unter den Geistlichen zu fördern suchten. Hierher gehört bes. der Bischof Crobegang von Metz im 8. Jahrh., der das sogenannte canonische Leben der Geistlichkeit stiftete. Er brachte eine Verbindung der Geistlichen nach dem Muster der Benedictinerregel zu Stande, wonach sie in einem Hause lebten u. bestimmte Gebetsstunden (Horae canonicae) u. Allgemeine Versammlungen hielten. Das Concil in Aachen erhob diese Regel für die Fränkische Kirche 816 zum Gesetz, u. sie wurde ein Gegengewicht gegen die Habschheit der Geistlichkeit, wie gegen ihre knechtische Abhängigkeit von den Bischöfen. Auch für die Predigt u. den Kirchengesang suchte er zu wirken. Doch gelang es erst durch zwei Sängerkörpere, Theodorius u. Benedictus, welche der Papst Hadrian nach Gallien sendete, u. durch die Sängerschulen in Metz u. Soissons, den fränkisch-gallischen Kirchengesang zu verdrängen u. den römisch-gregorianischen an dessen Stelle zu setzen. Übrigens regten sich auch unter dem Volke Stimmen gegen die hierarchischen Übergriffe, z. B. Peter de Bruys 1104 in Südfrankreich, der gegen Kimbernanse, Messe u. Eßibat predigte, sein Schüler Heinrich 1116, der die Verderbnis unter dem geistlichen Stande aus Licht brachte, bes. aber die Waldenser u. Albigenser (s. b.), die sich den Satzungen gegenüber auf die Heilige Schrift beriefen.

II. Von Ludwig XIV. bis zur Restauration 1814. Die wissenschaftlichen Bestrebungen unter Ludwig XIV. u. Richelieu, namentlich die historischen Forschungen der Benedictiner, des

St. Maurus u. der Mauriner, der Bénédictins des Oratoriums etc., die Arbeiten auf dem Gebiete des kirchlichen Alterthums, so wie die allgemeine Teilnahme an den Kämpfen mit der Habschheit, hatten das Interesse an den Untersuchungen über die Freiheiten der G-n K. immer mehr an. Es bedurfte es nur des Anlasses, welchen das von Ludwig XIV. 1673 auf alle Bisthümer u. Erzbisthümer ausgedehnte Regale (das bestemmte Einkommen des Königs, die Einkünfte derselben zu der ihrigen Erledigung zu genießen) den Bischöfen im Parniers u. Alet zur Appellation nach Rom gab, der heftigen Opposition des Papstes gegen jene Ausdehnung, um dem Papst zu zeigen, daß die G-n K. in Sachen, worin das Concordat ihm nicht ausdrücklich die Entscheidung zusprach, den Königen u. königlichen Anordnungen zu gehorchen vorzuziehen. Die Versammlung der Geistlichkeit erlachte 1681 das Recht des Königs ohne Einschränkung u. s. d. 19. März 1682 die von Ludwig XIV. nachher erwirkte Declaration des französischen Clerus (Declarationes cleri gallicani. s. d. G-n K.) zu Stande, welche die Freiheiten der Kirche in 4 Artikeln ausdrückt: a) König u. Pfaffen sind in weltlichen Dingen seiner weltlichen Macht unterworfen, u. diese kann Unterthanen vom Gehorsam gegen jene losprechen; b) der Papst ist einem allgemeinen Concil unterworfen; c) die allgemein angenommenen Canones u. in Frankreich geltenden Regeln, Satzungen u. Gebräuche des Reichs u. der Kirche reguliren das Gebrauche der päpstlichen Macht; d) auch in weltlichen Sachen ist das Urtheil des Papstes nicht unänderlich (irreformabile), wenn die Kirche selbst beistimmt. Diese Artikel wurden von den Behörden feierlich angenommen (u. müssen noch heute bis jetzt nicht aufgehobenen Königl. Befehl auf allen Universitäten u. Priesterseminarien gelehrt werden). Zwar wurden sie zur Beruhigung des Papstes, welcher sie in Rom vom Denker angenommen ließ, in Schreiben an denselben von 1682 seinen u. dem Könige für unkräftig erklärt, aber nicht widerrufen, u. unter die Reichs- u. Kirchengesetze aufgenommen, daher jene Artikel selbst als Reichs- u. Kirchengesetze gültig blieben. Dagegen hat die Staatsgewalt zur Unterdrückung aller weltlichen Versuche gebraucht; wie im 13. Jahrh. die Dominicaner u. Franciscaner betrieben wurde, gelang es nicht mit dem Janßenismus (s. d.) zu beseitigen, aber desto erfolgreicher war das Gelingen gegen die Protestanten, gegen welche sie 1685 zur Aufhebung des Edicts von Nantes, welches durch die Erklärungen 1598 u. durch seine Neuerungen 1641 1615, 1643 den Hugenotten Religionsfreiheit gewährt hatte, erwirkten, wodurch diese für unzählige Jahre wurden, eine Corporation in Frankreich zu bilden.

Während im 17. Jahrhundert hervorragende Gelehrte, z. B. Petavius, Petrus de Marca, Bignon, Richard Simon, Fenelon, Bossuet u. s. d. der G-n K. die Wissenschaft förderten, stand im 18. Jahrh. die Gelehrtheit u. Energie des Clerus u. das Ansehen der Kirche immer mehr herab, wurde von den Vertretern des Atheismus u. Materialismus untergraben, so daß das kirchliche Geschick in der Revolution 1793 zusammen stürzte. Die jährlichen Einkünfte des

mten Welt- u. Klostergeistlichkeit wurden vor der Revolution auf 300 Mill. Francs, darunter 130 Mill. n. Grundeigenthum der Kirche ( $\frac{2}{3}$  des gesammten), rechnet. Davon gab sie an den König, außer dem der Franz I. eingeführten geringen Zehnten, 100,000 Francs gratis von 18 Mill. auf 5 zu 5 Jahre unverzinsliches Darlehn. Alle diese u. die zur Tilgung ihrer Schulden nöthigen Abgaben der Geistlichkeit betrugen jährlich 11 Mill. Francs, wovon der König, außer den Steuern der ausländischen Geistlichkeit, 3½ Mill. erhielt. Die Nationalversammlung, in welcher der schlecht besoldete niedere Clerus sich sogleich an den dritten Stand, der hohe Clerus aber an den hohen Adel angeschlossen, schaffte 59 den Zehnten für die Geistlichen ab, erklärte die Kirchengüter für Nationalgüter, setzte 1790 die Verwaltung unter weltliche Administration, beschloß ihren Verkauf u. die Besetzung der Geistlichen aus den Nationalkassen mit einem Minimum von 1200 Livres für Haus u. Garten, bezahlte alle Abgaben nach Rom u. geistlichen Orden, mit Auschluss der klösterlichen Hospitäler u. Unterrichtsanstalten, auf, verpflichtete 91 die Priester zum Eide (Gehorsame Geistliche, ohne ob. Prêtres sermentés) auf die neue Constitution u. belegte, da viele Priester diesen Eid verweigerten (Clercs insermentés od. refractaires), sie mit Entziehung, Haft u. Todesstrafe. Unter der Schreckensregierung 1793—95 wurde die katholische Kirche von allen ihren Gegnern, von Protestanten, Jansenisten u. Theisten, hart angefeindet, es endlich die Naturalisten das Christenthum u. selbst die Religion abschafften, indem sie nur den Dienst der Vernunft, von einer feilen Dirne repräsentirt, gestatteten, (s. Frankreich (Gesch.) VIII. A.). Dies war aber der Wendepunkt; schon am 7. Mai 1794 führte ein Decret des Nationalconvents den Glauben an Gott wieder ein, u. in der am 22. Aug. vom Paps Pius VII. erlassenen Bulle Auctorem dei wurde die Wiedereinführung des mittelalterlichen Glaubens mit Anwendung aller Mittel geboten. Die Mehrzahl wendete sich dem irchensystem wieder zu; eine kleine Anzahl edler Männer, welche religiöse Verhältnisse mit den neuen Ideen des socialen Lebens in Einklang bringen wollten, gründete 1796 den von der öffentlichen Meinung mit Spott behandelten Verein der Theophilanthropen. Die beeidigten Bischöfe hielten 1797 in Paris eine Nationalsynode zur Ausöhnung mit dem Papste u. den ausgewanderten Bischöfen, doch ergebnisslos. Der Priesterzweig trennte die Kirche von der Republik von der exilirten. Indessen hatte sich Bonaparte der Staatsgewalt bemächtigt, nach einer abermals fruchtlosen Synode (29. Juni 1801) schloß er am 10. September 1801 ein Concordat (s. Concordat I. 1.) mit dem Papste, welches die alte Verfassung der Kirche wieder herstellte, u. schon am 4. Octbr. wurden die öffentlichen Versammlungen der Theophilanthropen auf Befehl des Consuls geschlossen. Damit verband Bonaparte den 8. April 1802 Organische Artikel, welche die alten gallikanischen Grundzüge systematisirt zum Staatsgesetz erhoben. Sie machten die Publication u. Vollziehung päpstlicher Verordnungen aller Art, die Kraft der Concilienschlüsse, die Functionen der Legaten u. die Abhaltung von Synoden im Reiche von der Genehmigung der Regierung abhängig u. schafften die alten Privilegien u. Exemtionen, wie die Zahlungen für geistliche

Amtsverrichtungen, ab, stellten die Kirchenpolizei u. selbst die Geistlichen als Staatsbürger unter den Staatsrath, gaben den Erzbischöfen Disciplinargesetzgebung über die Bischöfe, unterwarfen diese der Prüfung von Examinatoren, welche die Regierung ernannte, u. die Einrichtung ihrer Seminarien dem Urtheil des Regenten, befehlten, die vier Artikel (s. ob.) in denselben zu lehren, schlossen Ausländer vom Clerus aus, verboten die Eranung vor der Civilverheirathung der Ehen, welche der Civilgerichtsbarkeit unterworfen blieben, sprachen dem Clerus die Führung der Civilstandsregister (über die Geburten, Ehen, Todesfälle) ab u. setzten die Befolgungen der Erzbischöfe auf 15,000, der Bischöfe auf 10,000, der Pfarren auf 1500 u. 1000 Francs, außer den Accidenzien fest. Frankreich erhielt nur 10 Erzbischöfthümer u. 50 Bischöfthümer u. für jeden Friedensgerichtsbezirk 1 Pfarre nebst Hülfsgeistlichen. Obgleich ein Theil der Geistlichkeit u. des Volkes mit diesem Concordat, dessen Einführung am zweiten Ostersiebertag 1802 gefeiert wurde, zufrieden war, so zeigte sich doch der höhere Clerus demselben abgeneigt u. protestirte 1803 gegen mehrere Punkte der Organischen Artikel, namentlich gegen die Einmischung der Regierung in geistliche Angelegenheiten, die Ehesachen, das Lehren der vier Artikel u. das Verbot der Mönchsorden, freilich erfolglos. Auch der Paps Pius VII., der 1804 den Kaiser gekrönt hatte, klagte über Verletzung des Canonischen Rechts durch den Code Napoléon u. schlug sich auf die Seite der kaiserlichen Gegner, worauf die Besetzung des Kirchenstaats 1808 u. die Gefangennehmung des Paps 1809 erfolgte. In Folge dieser Gewaltthatigkeiten bildete sich eine streng papistische Secte in Frankreich, die Kleine Kirche, auch Kleine Katholiken genannt, die heimlichen Cultus hielt u. mit den Jesuiten conspirirte, jedoch ohne große Bedeutung zu gewinnen. Indess weigerte sich der gefangene Paps, die von Napoleon ernannten Bischöfe canonisch einzusetzen u. andere Acte der päpstlichen Autorität für Frankreich zu vollziehen u. dies nöthigte den Kaiser zu Verhandlungen mit der Geistlichkeit, welche zwar 1809—11 durch Ausschlüsse u. auf dem, im August 1811 in Paris gehaltenen Nationalconcil für die Bevollmächtigung der Erzbischöfe, die Bischöfe, falls der Paps es verweigerte, selbst einzusetzen, im alten Gallikanischen Kirchenrecht Gründe fand, aber doch die Zustimmung des Paps für nöthig erklärte. Pius gab sie durch ein Breve von Savona den 20. Sept. 1811, ja er schloß, durch die Umstände gebrungen, den 25. Jan. 1813 ein Concordat in Fontainebleau (s. Concordat I. 2.) mit Napoleon ab, das sie ohne Vorbehalt u. andere noch unangenehmere Stipulationen bestätigten, erklärte es aber, sobald er 1814 wieder in Rom war, für ungültig.

III. Von der Restauration 1814 bis auf die neueste Zeit. Nach der Restauration kamen die ausgewanderten Bischöfe wieder in ihre Sitze zurück, u. die Bourbonen suchten in jeder Weise den päpstlichen Willkür zu entsprechen. Das am 11. Juni 1817 zu Rom abgeschlossene Concordat desselben mit Ludwig XVIII. stellte das von 1516 wieder her, hob das von 1801 auf u. verbieth der Kirche Dotationen in Grundeigenthum u. Renten, blieb aber wegen des Widerspruchs der Kammern ohne Gesetzkraft (s. Concordat I. 2.). Nur die Zahl der Bischöfthümer für das auf seine alten Grenzen be-

beschränkte Frankreich kam von 9 Erzbischöfen u. 40 Bischöfen nach langen Unterhandlungen durch eine päpstliche Bulle vom 10. Oct. 1822 auf 14 Erzbischöfe u. 66 Bischöfe (s. u. Frankreich (Geogr.)). Diese Bulle erhielt die königliche Genehmigung mit der gewöhnlichen Formel: ohne die Clauseln u. Reservationen zu bestätigen, welche mit der Echarte, den Freiheiten des Reichs u. der G-n K. im Widerspruch stehen. Allein der Clerus neigte sich immer mehr den hierarchischen Tendenzen zu, u. wie die Unfehlbarkeit der Kirche von Männern wie Lamennais, de Maistre u. A. mit großer Lebhaftigkeit verteidigt wurde, so arbeiteten die Congregationen (s. d.) als geheime Verbindungen von Geistlichen u. Weltleuten, an dem Umsturz der in der Revolution gewonnenen Volksrechte u. der gallicanischen Grundsätze u. für Wiederaufrichtung der früheren päpstlichen Vorrechte, u. Missionäre durchzogen das Land, um das Volk gegen die liberalen Errungenschaften zu fanatisiren. Die Folge davon war, daß sich manche dem Deismus u. Naturalismus, andere der Freimaurerei u. andere einer gänzlichen Regeneration zuneigten. Zu Letzteren gehörten St. Simon u. Charles Fourier. Ihre Hoffnungen waren um so weniger Chimären, da die restaurirten Bourbons mit der Congregation u. den Jesuiten gemeinschaftliche Sache machten, u. der größte Theil der Nation der Dynastie nicht geneigt war u. dadurch auch der Hierarchie abhold wurde. Die Zahl der Theilnehmer an den, gegen jene Reaction wirkenden u. strebenden geheimen Gesellschaften wuchs immer mehr. In dem offenen Kampfe zwischen St. Simon u. Lamennais, der sich seit 1826 entspann, sprach sich schon ein Theil des französischen Episkopats, an dem Beseitniß der G-n K. haltend, gegen Lamennais aus; 1827 wurde der Jesuitismus vom Grafen Montlosier angeklagt, u. 1828 mußten die Jesuiten u. die von ihnen geleiteten Seminaristen Preis gegeben werden; s. u. Congregation 4). 1829 trat St. Simon mit seiner Idee, eine Universalreligion zu stiften, deutlicher hervor, wozegen die Reactionspartei die Wirksamkeit der Journale u. der Kammer zu hemmen suchte. Neben St. Simon traten 1829 noch andere antikirchliche Richtungen auf, z. B. die Aufforderung des Generalvicars Egger, eines Schwedenbergianers, einen einfachen nationalen, erhabenen Cultus zu gründen; die Gesellschaft Uni deo, welche alle französischen Gottgläubige zu einer kirchlichen Vereinigung versammeln wollte, welche die religiösen Menschenrechte sichern u. die allgemeinen Religions Elemente anerkennen sollten; auch die Templer (s. d.) suchten sich Allgemeinheit zu verschaffen mit ihren, dem deutschen Rationalismus ähnlichen Glaubensansichten. Mittlerweile suchte die Regierung, soweit es den Kammern gegenüber möglich war, die Interessen des Clerus u. der Kirche zu fördern, u. das Sacrilégiumsgesetz 1825, das jede Verletzung der Staatskirche mit den härtesten Kirchenstrafen bedrohte, war ein bedeutender Sieg der Kirche.

Allein die Julirevolution 1830 machte dieser Richtung ein Ende, die Jesuiten u. Trappisten mußten fliehen, der erzbischöfliche Palast u. mehrere Kirchen wurden gestürzt u. neben der Verklörung der Einkünfte des höhern Clerus verlor die Katholische Kirche das Recht der Staatsreligion. Diese Zeit benutzte aber auch der kirchliche Liberalismus. Wie Lamennais früher die Verbindung des absoluten Königthums mit

einer päpstlichen Theokratie verteidigte, so empfahl er nun in einer glühenden, aufregenden Sprache *Paroles d'un croyant*, Paris 1833 die Verbindung der Demokratie mit dem Evangelium u. verband in prophetischen Bildern den Fall des Königthums u. die Gleichheit der Kinder Gottes, weshalb er angeklagt wurde, Haß u. Verachtung gegen die Regierung des Königs aufgeregt zu haben. Wichtiger noch das Auftreten des Abbé Chatel, der im Jan. 1831 eine französisch-katholische Kirche (*Eglise catholique française*) stiftete, welche, unter einem Patriarchen stehend, durch Einführung der neuen Lehre des Evangeliums u. durch Verknüpfung der socialen Bande u. durch ihren Gehensatz gegen die Römische Kirche u. gegen die Unfehlbarkeit des Papstes Anhänger in allen Kreisen zu sammeln suchte, so daß die Behörde nicht gegen die Ausscheiden wagte. Durch den Eintritt Chatels, der sich inzwischen Arzou, Priester zu Clignancourt u. Blachère, Professor der Philosophie u. dergl. angegeschlossen hatten, in den Templerorden u. die Anerkennung der Glaubenssätze der Kirche mehrte sich der Anhang, selbst römisch-katholische Priester schlossen sich an. Der Papst verurtheilte den Reformator Chatel in einem Breve am 27. Jnl 1831. Dies schadete ihm wenig, da der Umstand, daß sich Arzou u. der für die französische Kirche sehr eifrige Priester Lavender von ihm getrennt hatten. Blachère war schon früher zur römischen Kirche übergetreten. Arzou bestrahlte jetzt bloß auf eine Reform der päpstlichen Hierarchie; zwar wurde zu Ende 1832 eine Annäherung versucht, aber auf einer Synode des französischen katholischen Clerus 3. Decbr. 1832 wurde Camille zum Bischof Primas gewählt u. nun trennten sich Chatel u. Arzou noch mehr. Jede Partei hatte zu jener Zeit, in der sie sich gegenseitig anfeindeten, neue Parteien, die aus Chatels Kirche hervorgegangen waren, die des 1835 ausgestoßenen *Projet jeune*, der jedoch bald wegen Gaunerien ganz gesetzt wurde; die des Priesters Pissot, der 1836 in Pécq eine *Eglise unitaire et réformatrice* eröffnete, aber da er die von dem Präfecten verlangte Kirche erbrochen hatte, zur Gefängnisstrafe verurtheilt u. seine Gemeinde aufgelöst wurde, und die vom Abbé Merigot u. Abbé Plumer 1833 gegründete *Eglise constitutionnelle de France* mitgetheilt. Allmählig erstaltete die Theilnahme an Chatel, der u. seinen Ansichten sehr schwanke u. außerdem nicht ohne Eitelkeit war, u. im Nov. 1832 nahm die Sache durch polizeiliche Schließung wegen ungelegter Vorträge u. mit der Anstellung Chatels der königlichen Besatzung ein rasches Ende. Da Arzou hielt fest an den ursprünglichen Principien der neuen Kirche, sie beschränkte die Auctorität des Papstes u. jedes Kirchenoberhauptes, sie behielt die Glaubenssymbole der alten Kirche, verworfen auch den Ekel der Priester, das göttliche Recht, Fasten, Excommunication, Censuren, Verweigerung der Absolution u. des Begräbnisses, Abschaffung u. Erweigung der Höllestrafe (vgl. Arzou, *Proclamation de soi*, 1833, u. *Réponse de l'église française aux attaques de l'église rom.*, 1833). Ihr Sitz war in Clignancourt; Arzou verfaßte auch in sie einen Katechismus u. eine Agende (1835). Da auch diese Gemeinde, die von der Kirche, wie der Staat manche Verfolgung zu erleiden hatte, keine es zu keiner Bedeutung bringen. Nach Chatel's

Königs Ludwig Philipp suchte derselbe mit dem u. in ein gutes Einvernehmen zu kommen u. de darin bef. von seiner Gemahlin Marie Amable, während seine Schwester, Madame Adelaide, diesen Tendenzen abgeneigt war. Einzelne Meinungen, z. B. daß dem verstorbenen Oregone vom Erzbischof von Ouellet 1831 ein christl. Begräbniß versagt wurde, daß 1838 der Graf Miosser, ein Gegner der Jesuiten, auf Befehl des Bischofs von Clermont die Tröstungen der Religion nicht erhielt, die Verweigerung eines uergottesdienstes bei dem Tode des Herzogs Orleans wegen seiner protestantischen Gesinnung: diese u. ähnliche Thatfachen zeigten die sichere Stellung, welche die Kirche im Laufe der re eingenommen hatte. Zwar gelang es nicht, öffentliche Stimme gegen die Jesuiten, gegen sich besonders die Professoren Michelet u. Quiu. in den Kammern Cousin u. Thiers 1843, erdem die Presse, namentlich bei dem Proceß Jesuitenassirers Affnauer erhoben, zu beschwichtigen, allein die Regierung behandelte doch diese Angelegenheit mit großer Milde, indem sie nur die tüchtigen Jesuitenstellen auf kurze Zeit schloß nur die Nichtfranzosen vom Vater Nothbaan abweisen ließ. Die Erhöhung der geistlichen Befehlungen u. die Verwilligung großer Summen Kirchenbauten förderte das freundliche Einvernehmen des Königs mit der Geistlichkeit u. dem, der indeß auch durch die Ertheilung der päpstl. Würde an zwei Erzbischöfe von 1847 den glüklichen Wünschen entgegenkam.

Die Februarrevolution von 1848 berührte die he bei weitem weniger, als die Julirevolution 1830; die Constitution vom 4. November 1848 u. von 1852 gibt Jedem das Religionsbessung frei u. verspricht für die Ausübung den Schutz, die Geistlichen der verschiedenen Culte den das Recht, eine Befehlung vom Staate empfangen, der Unterricht ist frei, diese Freiheit wird aber nach den durch die Gesetze bestimmten Bedingungen, hinsichtlich der Fähigkeit u. der Eignung, unter der Aufsicht des Staates ausüben. Ubrigens war damals der politische Einfluß des Clerus zu Gunsten der Legitimisten nur gering, die Socialisten leisteten der Geistlichkeit bei den besten Widerstand. Der niedere Clerus es, wie 1789, im Geheimen mit der radicalen Bewegung, weshalb 1849 ein Privatconcil in Paris anstaltete u. in Rundschreiben vom politischen Leben u. vom Socialismus abgemahnt wurde. Der dem Minister Falloux schritt man sehr energisch ein gegen Schullehrer u. Professoren, welche die Verbreitung des Socialismus gefördert hatten, u. erfolgten mehrere Entlassungen. Allmählig trat sich der Clerus mit seiner Thätigkeit offener her: die Thätigkeit der Jesuiten in Pfarren, Schulen, Seminarien u. Collegien debute sich aus fand bef. in der Furcht der Mittelklassen vor dem Socialismus einen Stützpunkt, so daß die Tribüne der Verbannungsgesetze gegen dieselbe nicht tend zu machen wagten, u. selbst die seit 1789 dem Lande verschwundenen Dominikaner genommen wieder Eingang. Dagegen wurde jede iere kirchliche Richtung bekämpft u. nichtchristliche her durch Interdicte genöthigt, ihre Stellen aufgeben. Unter dem Kaiser Louis Napoleon, der 1854 im Papst den Titel Geheiligte kaiserliche Majestät

erhielt, wird der katholische Clerus in Ehren gehalten, obgleich ihm manche Schranken gezogen sind. Die Liturgien u. manche Gewohnheiten der G-n R. sind in den letzten Jahren verlassen u. an deren Stelle die päpstlichen Liturgien eingeführt worden. Der Mariencultus wird sehr gepflegt u. die Seminare u. Erziehungsbäuer der Jesuiten haben eine große Anzahl von Zöglingen aus wohlgestellten Familien. Unter den Zeitschriften vertritt der Univers die ultramontane, der Ami de la religion aber die liberal-kirchlichen Interessen. Gegen alatholische Religionsparteien sicherte zwar die Charte von 1814 u. 1830 u. das Staatsgrundgesetz von 1848 u. 1852 Toleranz zu, allein diese Duldung, die zuweilen nur auf die christlichen Hauptkirchen u. nicht auf einzelne Religionssecten bezogen war, wurde in der Wirklichkeit nicht immer ausgeübt. Am Entschiedensten trat seit 1849 der Clerus gegen den Socialismus u. Communismus auf, der auf der Kanzel u. in Flugschriften, bei auch durch eine antisocialistische Propaganda bekämpft wurde.

Das gesammte Erziehungs- u. Unterrichtsweisen steht zwar seit 1808 unter der Universität, u. nur wer Mitglied der Universität u. bei derselben graduirt ist, kann öffentlichen Unterricht ertheilen. Die Seminarien des Clerus sind davon ausgeschlossen u. stehen unter den Bischöfen. Das Elementarunterrichtswesen ist durch das Gesetz von 1833 organisiert, Aufsichtsbehörden sind das Local- u. Arrondissementscomité, der Rector der Akademie u. der Cultusminister; die Lehrer, welche von den Comités ernannt werden, bedürfen keines akademischen Grades, sondern nur eines Fähigkeitsbrevets, der Einfluß der Geistlichen ist nur gering, die Befoldung für eine niedere Elementarschule beträgt 200 Francs n. für eine höhere 400 Francs nebst freier Wohnung als Minimum, die Schulpflichtigkeit ist nicht zum Gesetz erhoben. Allein der Clerus, und weniger die nationale, als die kirchliche Bildung des Volkes am Herzen lag, nahm in Verbindung mit den religiösen Vereinen den Unterricht der Jugend in Anspruch u. gerieth dadurch, bei. seit 1842 durch das Verlangen nach unbeschränkter Unterrichtsfreiheit, mit der Universität in einen heftigen Kampf. Nachdem in mehreren Schriften die Universität heftig angegriffen worden war, bei. durch den Jesuiten Desgarets (Le monopole universitaire, 1843) u. den Abbé Combalot (Mémoire adressé aux évêques de France 1844), u. nachdem selbst Gebetsvereine gestiftet worden waren, um von Gott eine Befreiung vom Universitätsmonopol zu erlangen: brachte die Regierung zur Ausführung des Art. 69 der Charte von 1830, einen Entwurf über den Secundärunterricht vor die Kammern, um diese Angelegenheit, wie den Primärunterricht durch das Gesetz von 1833, zu ordnen. Die Bischöfe erklärten sich auch diesmal gegen das Project u. suchten bei dem Könige um gänzliche Unterrichtsfreiheit nach, jedoch vergeblich. Durch die Bemühungen Montalemberts nahm zwar die Kammern dem Gesetzentwurf an, in der Deputirtenkammer wurde er aber zurückgelegt. So ging diese Angelegenheit unentschieden auf das Jahr 1848 über. Der Clerus benutzte die in der Constitution von 1848 gewährte Unterrichtsfreiheit möglichst, ohne das dort verbundene Unterrichtsrecht abzuwarten, u. seit dem Erscheinen des Gesetzes vom 15. März 1850 sind durch die kirchlichen Bestrebungen eine große Anzahl



Collegien, Pensionate, Schulen u. Erziehungsbäuser entstanden u. mehr als 52 Döcesen gegenwärtig damit versehen. Der Clerus, der seine Bildung bei weitem mehr in den Seminarien, als in den, bei der Geistlichkeit nicht beliebten u. auch sonst nicht sehr beachteten vier Facultäten in Paris, Lyon, Bordeaux u. Rouen, neuerlich auch in einer von dem Episcopate gestifteten höheren Lehr- u. Erziehungsanstalt (*Ecole ecclésiastique des hautes études*) in Paris erhält, hat seither auf dem wissenschaftlichen Gebiete wenig geleistet, u. namentlich haben die exegetischen u. biblischen Arbeiten der Franzosen den Leistungen der deutschen Gelehrten weit nach. Bei der in den niederen Schichten des Landvolkes herrschenden Neigung zum Wunderglauben fanden mystische Schriften ihr großes Publikum, u. ebenso war die ästhetische Literatur ziemlich reich ausgestattet. Nicht gering ist gegenwärtig die Zahl ausgezeichnete Kanzelredner. Die seit 1841 erscheinende *Revue critique* ist die einzige katholische Literaturzeitung in Frankreich. Viel bedeutender ist die praktische Thätigkeit auf dem kirchlichen Gebiete gewesen, u. namentlich hat bei dem Verfall der Sonntagsfeier, bei der Einförmigkeit des Gottesdienstes u. bei dem nachtheiligen Einfluß eines Theils der Literatur auf das religiöse Leben die Association andere Wege für religiöse Zwecke eingeschlagen. Es gibt Gesellschaften für Verbreitung populärer Schriften, für religiöse u. sittliche Zwecke, welche die Bedürftigen auch für das kirchliche Leben zu gewinnen suchen, ob. welche den wüthen Ehen entgegenarbeiten; eine großartige Stiftung zur Erhaltung des katholischen Glaubens in Europa für die in protestantischen Ländern befindlichen armen katholischen Gemeinden seit 1839, eine Missionsgesellschaft *L'oeuvre de la propagation de la foi*, die bes. in Nordamerika sehr einflußreich ist; Vereine für die Kruppen (*Les crèches*), die für Kinder in dem zartesten Lebensalter sorgen u. Von den religiösen Orden wirkten für ähnliche Zwecke die Jesuiten, die bes. das Unterrichtsweisen im Auge hatten (s. oben); die Trappisten, denen man in Algier ein großes Land anwies, wo sie mehrere hundert arabische verwaisene Kinder aufnahmen u. unterrichteten; die Dominikaner, um deren Verbreitung *l'acordaire* sich bemühte u. and.; während die immer zahlreicher werdenden Fräuentöchter ebenfalls Lehranstalten gründeten, ob. Vereine für hilfsbedürftige u. gefallene Mädchen stifteten. Die größte Thätigkeit nach dieser Seite hin zeigten die geistlichen Congregationen; eng verbunden u. im Besitz eines großen Vermögens verschafften sie sich Einfluß auf die Gefängnisse, Gemeindeschulen u. selbst merkwürdige Unternehmungen. In manchen Orten hatten sie, namentlich die unter dem Namen das Haus des guten Hirten (*La maison du Bon-Pasteur*) bekannt gewordene, Klöster mit sehr ausgedehnten Grundstücken inne u. gaben hier vielen Menschen Beschäftigung, z. B. in Angers, Strassburg, Paris, Lyon. Die Bräuererschaft der christlichen Schulen (*Frères des écoles chrétiennes*), die früher als *Frères ignorants* verhöhnt worden war, erfreuen sich gegenwärtig der Gunst des Publikums in hohem Grade. Frankreich versällt in kirchlicher Hinsicht in 15 Erzbistümer (Paris, Cambrai, Lyon, Rouen, Sens, Reims, Tours, Bourges, Albi, Bordeaux, Auch, Toulouse, Ar,

Bezançon, Arignon) u. 69 Bistümer, 3393 Pfarren, 29,532 Succursalen, 7190 vom Staat bezahlte Vicariate. Die Erzbischöfe u. Bischöfe bilden den kirchlichen Vorstand; sie haben in ihrem Lande eine Unterstützung in den Generalvicarien, Secretariaten, Capiteln u. Officialen. Bei der ungenügenden Geistlichkeit unterscheidet man die *Curés*, *Décurés*, *Vicaires*, bei den religiösen Genossenschaften die eigentlichen Orden, die *Communautés* (u. die Gesellschaften (*Sociétés*), die beiden ersteren heißen oft Congregationen, letzteren sind am einflußreichsten, weil sie sich die strengsten Formen dem Leben eng aneignen; die sehr ausgebreitete Gesellschaft St. Vincent de Paul u. viele and. Vgl. Pfanz, Das religiöse Leben in Frankreich, 1836; Knecht, Das Christenthum in Frankreich, 1837.

**Gallicanus Vulcatius**, römischer Senator zu Ende des 3. Jahrh.; angeblich Verfasser des *Historiae* des Avidius Cassius in der Augustus-Ära.

**Gallican**, Art Laute, s. b.

**Gallicinium** (röm. Ant.), Theil der Luft, der die Hahn kräht, d. h. gegen Morgen; war in Stationen des bürgerlichen Tages die Nacht in Mitternacht aus.

**Gallicismus**, 1) das Streben, Eigenheiten der französischen Sprache in andere Sprachen, bes. Lateinische u. Deutsche, überzutragen; 2) eine Construction od. Redewendung, welche der französischen Sprache eigenthümlich ist; auch ein aus der französischen in eine andere Sprache hinübergenommener Ausdruck.

**Gallicisten**, im Spanischen in der Person der Anhänger der französischen Schule, im Griechischen der Gorgoristen.

**Gallico** (früher Schedoros), Flug in der türkischen Provinz Rumelien, Lima Salomich; auch ein Eschengel-Dag u. mündet in den *Salonichi*.

**Gallicolae**, 1) Insecten, so v. w. Cynipen; 2) so v. w. Gallmiden.

**Gallicum fretum** (a. Geogr.), Meer von Calais.

**Gallicus**, bei den alten Römern der Ostwind.

**Gallicus morbus** (lat.), Franzosenkrankheit die Lustleude.

**Gallicus sinus**, 1) Bufen von Maritima, das ganze Mittelmeer an den Küsten Galliens theilt in *Gallicus sinus major*, den größten Theil u. *Gallicus sinus minor* (*Sinus aëlius*), den westlichen.

**Gallien** (*Gallia*, a. Geogr.), darunter werden den die Römer a) (*G. transalpina*) das Land zwischen dem Rheine, den Alpen, dem Adriatischen Meere u. den Pyrenäen, s. u. Frankreich (a. Geogr.) u. b) (*G. cisalpina*) das von Celtae bewohnte Italien, s. Italien (a. Geogr.).

**Gallienus**, Publius Vicinius, Sohn des Kaisers Valerianus, seit 253 Mitregent u. Nachfolger desselben. Gleich nach seiner Thronbesteigung drangen von allen Seiten Barbaren in das römische Reich ein, u. in den verheerenden Plünderungen erhoben sich Gegenkaiser gegen ihn (Empirer Kaiser), s. Rom (Gesch.). Er wurde bei der Belagerung von fertiger Mauer Gärten u. in

**Gallier**, Bewohner aller Gallien (s. d.) genannten Länder in Frankreich u. Italien.

**Galligai**, Marchallin, so v. w. Ancre 2).

**Galliges Gestein**, Gestein, welches mit demselben keine Verwitterung zeigt.

**Gallignana**, Marktsteden, so v. w. Salignana.

**Galliambischer Vers**, so v. w. Galliambi-Vers.

**Gallim** (a. Geogr.), eine Stadt im Stamme a. u. eine andere im Stamme Benjamin, nördlich von Jerusalem.

**Gallimathias** (angeblich v. lat., davon, daß ein, einen gewissen Mathias wegen eines entwendeten Hahns [callus] vor Gericht sprechender Sachverständiger statt Gallus Mathias [der Hahn des Mathias], sich verwirrend, gesagt habe: Galli Mathias [Mathias des Hahns]), Wortgewirr, Unsinn, hewelsch.

**Gallina**, Henne.

**Gallina** (Hühnerinsel), Insel zur Vissagesp. gehörig (Küste von Nordwestafrika).

**Gallinae** (Hühner, Schwarvögel), Ordnung der Vögel, Schnabelgrund u. Nasenklappen u. hart, Schneiden des Oberkiefers übergreifend, Hinterbeine höher stehend als die vorderen, u. gekräftet, Flüsse lang, stark, Flügel kurz, Flug stark; am Kopfe oft nackte Hautstellen; trinken lebend, fressen meist Körner, doch auch Insekten Würmer, leben meist in Polygamie u. nur das Weibchen brütet. Hierher gehören die Familien Enten (Syraptidae), Hühner (Gallinae) u. Halb- od. Steißhühner (Crypturidae); Naturforscher zählen auch die Tauben in diese Gruppe.

**Gallinaginis caput** (Anat.), s. Schnepfen-

**Gallinago**, so v. w. Heerschnepfe.

**Gallinaria** (a. Geogr.), 1) hühnerreiches Eiland Etrurischen Meere, Ligurien gegenüber; jetzt **Gallinaria**; 2) **G. sylv.**, Fichtenwald in Campania, bei Cumä, zwischen den Mündungen des Arno u. Lirurnus ins Etrurische Meer.

**Gallinas**, 1) (Gallinas), Fluß in Ober-Guinea (Afrika), mündet in den Atlantischen Ocean; 2) (Gallinas), Vorgebirg am Karaischen Meere, südlich vom Golf Maracayles, an der Grenze der Provinz Venezuela u. Neugranada; der nördliche Punkt des Südamerica.

**Gallinsecten**, so v. w. Schilbläuse.

**Gallinula** (G. Lath., Rohrbühn), Gattung Wasserhühner, deren Leben aber nur einen Teil des Jahres haben; Art: Grünflügeliger Rohrbühn (G. chloropus), s. u. Rohrbühn.

**Gallio**, Bruder des L. Annii Seneca u. hieß Gallio Marcus Annii Novatus, aber von dem römischen Kaiser G. adoptiert, erhielt er die Namen des Annii G.; er war 53 u. 54 unter Kaiser Caligula in der Provinz Achaia u. hatte seinen Sitz in Korinth. Er nahm hier den Apostel Paulus gegen die Juden in Schutz u. wurde unter Kaiser Nero seinem Bruder hingerichtet. Nach ihm ist Gallio, Gleichgültigkeit gegen Verschiedenheit der Religionen, weil man aus Apostelgeschichte 18, 12 schließt, daß ihm Heidenthum u. Judenthum gleich gewesen sei, während er nur Streitigkeiten über Glaubenssachen als nicht vor den weltlichen Richtern gehörig abwies; daher Gallio-Indifferentismus hinsichtlich der Religion.

niederlat. Verkon. 4. Aufl. VI.

**Gallione u. Gallote**, so v. w. Galeone u. Gallote.

**Gallionella** (G. Ehrenb.). Gattung der Bacillarien; gepanzert, zweifachig, rund, bildet leitenartige Fäden, die aus cylindrischen od. scheibenartigen, kieselhäutigen Thieren bestehen; am häufigsten im Meerwasser; ist oft als Pflanze (Conserve) angesehen worden; die fossilen Arten sind sehr verbreitet u. finden sich in vielen Polirschieferen; G. distans E. bildet fast allein den Polirschiefer von Bilin, 3 1/2 bis 1/2 Linien groß; G. ferruginea E., in vielen Eisenwässern, in Mineralquellen gewöhnlich für Eisenoxyd gehalten, in Raseneisensteinen, Selberde u. Halbopal von Bilin, 3 1/2 bis 1/2 Linie.

**Gallipoli**, 1) Seestadt u. schwache Festung in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, auf einer Insel im Meerbusen von Tarent; hat eine Vorstadt auf dem Festlande, mit dem es durch eine Brücke verbunden ist, Kastell, Bischof, geistliches Seminar, Klöster, Handelshafen mit gefäbrlichem Eingange, Baumwolle u. Wolleweber, Anfuhr von Öl (Gallipolier, Baumöl zu Speisen u. bei in England zu Baumwollen- u. Wollmannfacturen; das beste Pugliass), Baumwolle u. Süßfrüchten; 8500 Erw. — G. hieß bei den Griechen ihrer schönen Lage wegen Gallipolis, die Römer nannten es Anza; es war eine Anlage der Griechen, nach And. der Senonischen Gallier (daher sie Plinius auch Gallipolis nannte). G. wurde früh Bischofstadt. 2) Lima im türkischen Ejalet Edreneh (s. d.) u. zwar die südliche Spitze desselben, die Halbinsel G. an der Straße der Dardanellen nebst dem Küstenstrich über den Busen von Saros u. den von Enos hinaus bis gegen das Cap Marenia; 3) Halbinsel darin, sonst Thracischer Cherfoneos; gegen Osten von der Dardanellenstraße begrenzt, bildet die Landzunge mit dem Festlande den Meerbusen von Saros; der Boden ist meist kaltig u. unfruchtbar; das Gebirge Latir-Dagh durchzieht die Halbinsel, welche etwa 10 Meilen lang ist u. auch einige kleine Flüßchen hat. 4) (türkisch Gallipoli), die bedeutendste Stadt am Hellespont, im türkischen Ejalet Edreneh, Sitz eines Kaimatans u. griechischen Bischofs, hat viele Moscheen, Springbrunnen, sowie Ruinen u. Denkmäler aus der römischen u. byzantinischen Zeit, zwei Häfen, von denen der eine Kriegshafen, ausgedehnten Handel; 30,000 Einw., Türken, Griechen, Armenier u. Juden. — G. hieß bei den Griechen Gallipolis u. war erst unter den späteren macedonischen Königen gebaut, wurde früh zum Bischofssitz erhoben u. von den byzantinischen Kaisern besetzt. Die Stadt war höchst wichtig als Schlüssel des Hellespont u. als Stapelplatz des griechischen u. italienischen Handels. Hier setzte 1189 Friedrich Barbarossa mit seinem Kreuzheere über den Hellespont. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner 1204 kam G. unter die Herrschaft der Venetianer. 1306 setzten sich hier unter Roger Flor die Catalanier fest u. ermordeten nach ihres Anführers Tode fast alle Bürger; lange Zeit vergeblich von dem Kaiser u. den Genuesen belagert, zogen sie 1307 ab, nachdem sie selbst die Werke zerstört hatten. 1336 von den Türken erobert, war G. die erste Stadt, welche dieselben in Europa besetzten. Von diesen wurde G. wieder besetzt, 1391 von Bajazet noch mehr verstärkt u. mit einem Hafen

versehen. 29. Mai 1416 Seesieg der Venetianer unter Peter Orseolo über die Türken. Als nach Muhameds I. Tode 1421 Mustapha den Thron einnehmen wollte, bemächtigte er sich G-8; allein Murad II. eroberte G. n. ließ den Usurpator daselbst hängen. Im Orientalischen Kriege 1854—55 lauteien bei G. die französischen Hülfstruppen u. hielten die Stadt während des Krieges besetzt.

**Gallipolis**, Hauptort der Grasschaft Gallia im Staate Ohio (Nordamerika), am Ohio-River, lebhafter Handel, fruchtbare Umgegend; 2400 Ew.

**Galliren**, Gallirung, i. n. Galläpfelbad.

**Gallisch**, s. Celtisch u. Französisch.

**Gallischer Krieg**, 1) Krieg der Gallier unter Brennus gegen Rom, 391 v. Chr., s. u. Rom (Gesch.). 2) Krieg der Römer gegen die Cisalpinischen Gallier, 226—220 v. Chr., s. ebd. 3) Krieg der Römer unter Cäsar im eigentlichen Gallien, 58—51 v. Chr. A) Helvetischer Krieg. Als 58 v. Chr. die Helvetier einen schon vor zwei Jahren unter Leitung eines helvetischen Edeln, Drögitoris, gefaßten, dann aber durch dessen Tod verzögerten Plan, ihr Vaterland zu verlassen u. neue Sitze in Gallien zu suchen, ausführen wollten, beabsichtigten sie ihren Weg oberhalb Geneva durch das den Römern unterworfenen Land der Allobroger zu nehmen. Bei Geneva angekommen, schickten sie Gesandte an Cäsar, welche denselben um freien Durchzug durch die römische Provinz bitten sollten. Da ihnen Cäsar dies abschlug u. sie den Durchgang nicht mit Gewalt erzwingen konnten, so nahmen sie ihren Weg durch das Land der Sequaner n. Aener. Diese aber riefen Cäsar um Hülfe an, welcher auch nicht zögerte, dieselbe zu gewähren, um sich selbst zum Herrn des Landes der Hülfsuchenden zu machen. Am Arar, über den schon drei Hüge der Helvetier gegangen waren, traf er noch den vierten, der aus Tigurinern bestand, schlug diesen u. setzte den übrigen nach. Nachdem er die Anforderungen einer helvetischen Gesandtschaft abge schlagen hatte, saßten die Aener Misiranen in Bezug auf die Freundschaft der Römer, was dem Cäsar nicht einig. Nachdem er durch die Verheißungen des Divitiacus u. Viscus, Oberhäupter der Aener, wegen der ansehnlichen Getreidezufuhr beruhigt worden war u. dem Dumnorix, dem Bruder des Divitiacus, dessen beabsichtigte Verrätherie verziehen hatte, folgte er dem Hauptheere der Helvetier. In Folge einer Täuschung des Legaten P. Censidius, der die römische Besatzung eines Berges für eine feindliche hielt, ging die Gelegenheit verlor, die Helvetier zu überfallen u. anzuheben; doch holte Cäsar dieselben bei Vitracte (jetzt Antun) ein u. schlug sie gänzlich, so daß nach Cäsars Angabe von 368,000 nur noch 110,000 übrig blieben, welcher Rest nach Helvetien zurückgeschickt wurde. B) Krieg gegen Ariovist. Eine neue Gelegenheit, sich in die inneren Angelegenheiten der Gallier einzumischen, bot sich dem Cäsar bei den Streitigkeiten der Sequaner mit Ariovist, einem germanischen Häuptling. Diesen nämlich hatten die Sequaner gegen die Aener zu Hülfe gerufen, um denselben den von ihnen unter den gallischen Völkern behaupteten Vorrang streitig zu machen. Als aber Ariovist, nachdem er die erbetene Hülfe geleistet hatte, im Lande der Sequaner sich festsetzte u. neue Schaa ren Germanier nachzogen u. Väterereien für sich forderten, fürchteten die Sequaner ganz von den Germanen aus ihrem Lande ver-

drängt od. unterjocht zu werden. Sie riefen daher 58 v. Chr. den Cäsar, der durch die Befähigung der Helvetier in große Achtung bei ihnen gekommen war, zu Hülfe. Cäsar eilte, da er den Ausbruch auf friedlichem Wege nicht zum Rückzuge bewegen konnte, nach Besontion (Besançon), wo er daselbst gänzlich schlug u. nach Deutschland zurückkehren nöthigte. C) Belgischer Krieg. In Folge der Sequaner war indeß dadurch nicht gesert, denn statt der Germanen hausten jetzt die Belger in ihrem Lande, u. diese erlaubten sich, während Cäsar nach Oberitalien gegangen war, viel Gewaltthatigkeiten. Die Sequaner forderten die Belger auf, mit ihnen die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, u. diese aus Furcht, nicht möchten nun von den Römern um ihre Freiheit gebracht werden, gingen auf den Vorschlag des Cäsar, durch die Remer, den einzigen keltischen Stamm, der dem Bunde der übrigen nicht davon benachrichtigt, eilte im Jahr 57 v. Chr. u. kam den Belgiern zuvor; er verschlug es der Atona (Aiene), u. als sich die Belger, nach sie vergebliche Angriffe auf die römische Provinz brachten u. auf die Brücke über die Atona hatten, zurückzogen, verfolgte er sie, schlug sie dem Rückzug u. unterwarf die Eusebonen, Eboraker u. Ambianer, auch die Nervier u. Dracur wurden später von ihm besiegt u. unterworfen. D) Eigenthlicher Gallischer Krieg. Gegen den Druck, welchen die römischen Besatzungen nun in Gallien ausübten, erhoben sich zunächst die Seefahrten im J. 56; die Römer u. P. Crassus verloren mehrere Treffen u. waren großer Gefahr, ganz ausgerieben zu werden, bis siegen sie wieder u. selbst in einer Seeschlacht unterlagen die Belger; auch die Unruhen zwischen Titurinus u. Crassus die Seefahrten; darauf ließ sich fast ganz Aquitanien den Römern. Die Unterwerfung der Menapien beendigte Cäsar im J. 55, wo er auch die nach Gallien übertrugenen germanischen Hülfstruppen u. Teuchter aus u. nach Deutschland zurückwarf. Während seiner Eroberungen nach Britannien u. Deutschland auszudehnen suchte, fielen die Menapien u. Aener von den Römern ab, wurden aber bald als Cäsars Rückkehr aus Britannien wieder unterworfen. Glücklicher waren im J. 54 die Eboraker, welche unter ihrem Häuptling Ambiorix die weitläufigen Winterquartieren liegenden Rur überfielen u. eine Legion u. fünf Cohorten niedermetachten. Mit ihnen verbanden sich die Aequatier u. Nervier, doch wurden sie durch Cäsars rasches Herbeikommen mit einem kleinen Heere siegt, u. auch der Aufstand der Eboraker, Cäsar u. Menapien gestillt. Während Cäsar nach Deutschland ging, erhoben sich die Aener u. Remer, wurden aber nach seiner Rückkehr zurückgeführt. Ambiorix vermachte die Schlacht, der andere Häuptling Carvilius setzte sich. In der Hoffnung, daß Cäsar in Deutschland zurückgehalten werde u. die römischen Truppen, während des Winters unterwegs sein, Straßen nicht vordringen würden, erhoben im J. 52 alle gallischen Stämme nach dem Ende der Carnunt, mit Ausnahme der Aener, u.

zung des Arverners Vergingetorix. Cäsar, ursprünglich nach Gallien zurückkehrend, schlug die eerner, eilte dem von diesen belagerten Gergovia, (das Cäsar den Aduern gegeben hatte, zum Entz., nahm auf dem Wege Vesunodunum, Gervau u. Noviodunum, belagerte Avaricum, wovon sich Bituriger nach Verbrennung ihrer Städte gegen hatten, u. nahm es nach der tapfersten Verteidigung der Gallier endlich ein. Die Lage der mer wurde indeß bedenklich, da auch die Aduerene zum Abfall machten. Doch gelang es Cäsar, elbe zu beruhigen u. einen verrätherischen Anlag des Titavicus, der ein Hülfscorps der Aduer Römern zuführen sollte, zu vereiteln, worauf ergovia entsetzt wurde. Vergingetorix, in einem Irtreiffen geschlagen, zog sich mit 30,000 Mann b Alesia zurück. Um die Einnahme dieser Stadt nischer Zeits u. die Verteidigung u. Entsetzung selben gallischer Zeits drehte sich der ganze spä- Krieg; Cäsars Belagerungsheer, 60,000 M. r., schloß die Stadt, ein Bollwerk von 11,000 F. Umfassung aufstrebend, ein u. schloß sich durch eine umwallationslinie gegen das 257,000 M. starke, n Entsatz von den Galliern aufgebotene Heer. dlich fiel Alesia, Vergingetorix unterwarf sich u. h allen Galliern gleiches an. Seitdem blieb Men römische Provinz, f. Frankreich (Gesch.) I. en Krieg hat Cäsar selbst in den Commentarii bello Gallico beschrieben (s. u. Cäsar 7). f. Cäsars gallischer Krieg von 58—53 v. Chr., etzwissenschaftlich u. philologisch bearbeitet vom rthern Aug. von Göler, Stuttgart, 1855.

**Gallische Literatur**, nach Einigen der Zubeß der lateinischen Schriftwerke, welche in den ten Jahrhunderten u. im Mittelalter von Dich- n u. scholastischen Philosophen, welche aus Gallien ürtig waren, verfaßt wurden. Zu jenen gehören senius, Calvianus, Sulp. Severus, Sidenius ollinaris etc.; zu diesen Gregor von Tours, rengar, Abälard etc.

**Gallifiren**, nennt man nach dem Erfinder Gall b. 4) die Verbesserung u. Vermehrung geringer ine durch Zusatz von Zuder u. Wasser. Die besse- Trauben werden von den geringeren abgesondert, von erstern einen bessern Bouquetwein darzu- len. Den Most der geringeren Trauben ver- chet man gleich nach dem Pressen mit so viel sser u. Zuder, daß sein Gehalt an Säure, Was- u. Zuder dem Gehalt an diesen Bestandtheilen einem guten Traubenmost gleich kommt. Dieses hthältig findet man durch Prüfung des Mostes einem Säuregehalt. Most, der unter 15 Proc. der u. über 1 Proc. Säure enthält, macht auf 10 Pfund einen Zusatz von 400 Pfd. Wasser, in a 150 Pfund Zuder aufgelöst stut, nöthig. Der verwendende Zuder ist Trauben- ob. Stärle- ter.

**Gallisoniere**, f. Galissouiere.

**Gallisin**, so v. w. Galyczin.

**Gallispint** (Min.), so v. w. Rutil.

**Gallivare**, Berg im schwedischen Lappland, be- n ganz aus Eisen.

**Gallivaten**, so v. w. Galvaten.

**Gallive**, Stadt, so v. w. Galway.

**Gallizienstein**, 1) Blauer G., so v. w. Kupfer- riol; 2) Weißer G., so v. w. Zinkvitriol.

**Gallizien** (Geogr.), so v. w. Galizien u. ilicia.

**Gallmücke** (*Cecidomyia Meig.*), Gattung der Mücken; Fühler aufgebogen, Inotig, oben horstig bebaart (beim Männchen 24., beim Weibchen 20-gliedrig), Nebaugen mondförmig, Flügel häar- rig, stumpf. Untergattungen: a) *Winkelmücke* (*Camptomyza*), mit Nebaugen, Art: *C. flavi- pes*; b) *Saummücke* (*Lasiptera*), mit zwei Längsadern auf den Flügeln, Art: *Las. picta*; c) *Cecidomyia*, mit drei Adern, wie vorige ohne Nebaugen; Art: *Schwarze G.* (*C. nigra*), u. and. Die Larven leben in Gallenswülsten, som- men im Frühling erst aus; Hestensfliege (*Hes- sische Fliege*, Weizenschnake, *Cecidomyia destructor*), die Larve wohnt in den Halmen der Getreidearten, bes. des Weizens, u. zerstört oft ganze Ernten in Nordamerika. Ihren Namen hat sie von dem irrihen Glauben, daß sie 1776 zuerst auf Long-Island bei New-York durch die dafelbst ge- laudeten heissigen Truppen eingeführt worden sei.

**Gallneukirchen**, Marktflecken in Österreich ob der Enns (Mühlkreis), an der Bahn von Putzweis nach Linz; Kattundruderei, Gerberei; 600 Ew.

**Gallo**, 1) Nebenfluß des Tajo in seinem ober- sten Lauf, entspringt in der Sierra u. mündet rechts in der Provinz Guadalupe; 2) Vorgebirg der Nordküste von Sicilien, am westlichen Ende der Bai von Palermo; 3) Vorgebirg an der südwest- lichen Spitze von Morea, am Golf von Koron; bei den Alten Akritas, vor ihm die Insel Venetio; 4) Insel an der Westküste der südamerikanischen Republik Guaybor, unbewohnt; die Schiffe nehmen hier Wasser ein.

**Gallo**, Marzio Mastriizi, Marquis von G., Neapolitaner, war während des Französischen Re- volutionenkrieges neapolitanischer Gesandter in Wien, unterzeichnete in Neapels Namen 1797 den Frieden zu Campo Formio u. war auch bei den Unterhan- dlungen mit Frankreich von 1798—1800 thätig; 1802 neapolitanischer Gesandter der Italieni- schen Republik, ging er von da nach Frankreich, unterzeichnete 1805 einen Vertrag mit Frankreich wegen Räumung Neapels von französischen Trup- pen u. nahm nach der Landung der Russen u. Eng- länder in Neapel seinen Abschied. Bei Joseph Bonapartes Thronbesteigung wurde er Minister des Auswärtigen, blieb auch unter Murat auf dem- selben Posten u. unterzeichnete 1814 den Allianz- tractat mit Österreich u. England. Bis zur nea- politanischen Revolution lebte er als Privatmann u. wurde 1820 Minister des Auswärtigen bei Fer- dinand VII. Später zum Gesandten in Wien bestimmt, verweigerte ihm die österreichische Re- gierung, noch ehe er nach Wien kam, die Annahme seiner Creditive, weshalb er nach Vologna zurück- kehrte; später begleitete er den König von Neapel zum Congreß nach Laibach. Nach dem Einrücken der Österreicher in Neapel zog er sich zurück u. st. 1833 in Neapel.

**Gallo-batavisch**, so v. w. Französisch-nieder- ländisch.

**Galloranta**, sumpfiger Landsee in der spani- schen Provinz Calatayud (Aragonen).

**Gallochen** (v. fr., spr. Galloschen), 1) Holz- schube; 2) Überschuhe.

**Gallocracia**, so v. w. Galatia.

**Gallomanie** (v. lat. u. gr.), übertriebene Vor- liebe für alles Französische in Wesen u. Sprache.



**Gallone** (Wine gallon), englisches Flüssigkeitsmaß, ist = 4,543458 französische Litre, faßt etwa 9 Pfund Wasser.

**Gallonen** (Waarent.), so v. w. Galonen.

**Gallonius**, 1) Publius G., ein Schwelger zur Zeit des Valius, welcher sein Vermögen durch ledere u. theure Gastmähler durchgebracht hatte.

2) Cajus G., im Bürgerkriege Anhänger des Pompejus, wurde 49 v. Chr. Commandant von Gades in Spanien, mußte aber nach dem Siege der Cäsarianer die Stadt verlassen.

**Gallop** (Reitl.), s. Galopp.

**Gallop**, Inselgruppe im O. des Ozeanisees, gehört zu Canada (Britisches Nordamerika).

**Gallopagos**, Inseln, so v. w. Galapagos.

**Gallopavo**, so v. w. Truthahn.

**Gallophilos** (v. lat. u. gr.), Anhänger an Frankreich, dessen Sitten, Sprache etc.

**Gallopins** (fr., spr. Gallobängs), Offiziere, welche als Gehülfen dem Generale beigegeben sind, s. u. Adjutant 1).

**Galles** (a. Geogr.), Nebenfluß des Sangarios in Bithynien (nach Plinius in Galatien); jetzt Kabischaj; vgl. Galii 2).

**Galloway** (spr. Galloweh), 1) ehemalige Provinz in Schottland, zerfiel in die Districte East- u. W.-G.; bildet jetzt die Grafschaften Kirkcubright u. Wigton; 2) (New-G.), Flecken in der Grafschaft Kirkcubright, am Ken; 700 Ew.; 3) (Null of G.), das südlichste Vorgebirg von Schottland, an der Südspitze der südwestlichen Halbinsel der Grafschaft Wigton, am Eingang der Fucebai; 4) Küstenstrich des Bassinslandes (Ärtisches Nordamerika), zwischen dem Vorgebirg Adair u. dem Vorgebirg Astron; 5) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Atlantic des Staates New-Yersey (Nordamerika); 2400 Ew.

**Galloway** (spr. Galloweh), Heinrich Marquis von Rumigny, Graf von G., geb. 1647, Generalagent des protestantischen Adels in Frankreich zur Zeit des Wiberuffs des Edicts von Nantes; ging nach England u. nahm, naturalisirt, den Titel eines Grafen von G. an, wurde Obrist eines Reiterregiments französischer Flüchtlinge u. erhielt später 1696 vom König Wilhelm III. als Generalmajor den Oberbefehl über die englischen Truppen in Piemont. Die Königin Anna sandte ihn beim Ausbruch des Spanischen Successionskriegs als Generalissimus nach Portugal, wo er 1704 das Commando an Stelle des Marschalls von Schomberg übernahm. Er befehligte nun die 1704 u. 1705 ziemlich unthätig zwischen den Festungen an der portugiesischen Grenze herum manövrierende englische Armee u. wurde 1705 vor Badajoz verwundet. In der Schlacht bei Almanza 1707 u. bei Gudino 1709 geschlagen, wurde er nach England zurückberufen, verlor die Stelle eines Vicelkönigs von Irland, wurde jedoch später Lordoberichter von Irland u. st. 1720.

**Gallischer Verbrennungsapparat**, für Dampfkessel, Braupfannen, Kalk- u. Ziegelöfen, bezweckt: Kohlenries mit derselben Wirkung zu verwenden, wie Steinkohle, eine vollkommene Verbrennung des Materials, mithin intensivere Wärmewirkung, vollständige Rauchverzehrung. Die Ersparnisse dadurch belaufen sich bis auf 60 Procent.

**Galls Gehirn**, s. Schädellehre, s. Phrenologie.

**Gallsucht**, 1) Neigung zu Gallenkrankheiten, s. b.; 2) so v. w. Gelbsucht, s. b.

**Gallthier** (Zägerpr.), so v. w. Gellies Thier.  
**Gallu**, Stadt im N.W. des Reiches Bantuan (Nordafrika), Grenzplatz gegen die Wad. Am.  
**Galluccio** (spr. Galluchio), Marktflecken u. District Gaeta der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; Reiskau; 1500 Ew.

**Gallura**, Landstrich auf der Nordküste Sardiniens, in der Provinz Tempio; ist sehr gelag, ziemlich arm an Bewohnern, hat aber gute Hüden u. Ankerplätze.

**Gallus**, 1) Hahn; 2) Fisch, so v. w. Marlin.

**Gallus**. I. Familienname mehrerer römischer Geschlechter: A) aus der Aelia gens: 1) Ailius G., römischer Ritter, unter Augustus Statthalter in Ägypten; unternahm 21 v. Chr. auf dessen Befehl mit 130 Schiffen u. 10,000 Mann einen Zug gegen Arabien, kehrte aber aus großer Müheligkeiten u. ohne Erfolg zurück (Gesch.). 2) Ailius G., römischer Senator, Praefectus augustalis unter Augustus, verlor 23 v. Chr. verborum, quod ad jus pertinent, adoptione (verloren). B) Aus der Ania gens: 3) Annius G., 69. n. Chr. Anführer der Thos gegen Vitellius, entsetzte Placentia u. wurde mit bei Bedricum; er wurde durch einen Sturz vom Pferde invalid, commandirte aber 70 n. Chr. Cerialis gegen Claudius Civilis. 4) Asinia gens: 4) Cajus Asinius G., Sohn des C. Asinius Pollio, erbte von seinem Vater die Liebe zu den Wissenschaften u. die Freundschaft, welche ihm unter Tiberius, 30 n. Chr., das Leben urtheil brachte; dasselbe wurde jedoch in Gefangenschaft verwandelt, bis er 33 den Hunger starb. Er hatte die Vipsiana, erste Gemahlin des Tiberius, geheirathet. 5) Lucius Asinius G., Sohn des Vorigen, ließ sich in eine Verkleidung gegen Claudius ein, wurde deshalb erlitten, unter Nero aber 62 n. Chr. Consul. D) Aus der Aelia gens: 6) Cajus Aquilius G., 1. J. 100 n. Chr. 7) E) Aus der Cornelia gens: 8) Cneius Cornelius G., geb. 69 v. Chr. u. 1. J. 60 Forum Julii, Freund Augustus u. Virgils, schlechter Verwaltung Ägyptens, dessen Freundschaft er war, verurtheilt ob. bei August in Ungnade zu fallen, tödtete er sich selbst 26 v. Chr.; er war Redner u. ist bes. dadurch für die Römische Literatur wichtig, daß er zuerst Elegien schrieb, u. er griechischen Vorbildern, bes. Euphorion, folgte, aber seine 4 Bücher Elegien auf die Apocryphen verloren; die ihm beigelegte Elegie Non fuit sacidum etc. gab Manutius zuerst Hier. 159 heraus, dann Scaliger in den Opus. var. 1612, u. im 3. Bande von Bernerss Poet. lat. min.; ihm wird auch von Einigen der 9. römisch dem Virgil beigelegte Gedicht Cuius Virgilius zugeschrieben. 9) Cornelius Maximianus G., aus Strassburg 480, ein Versificator, welcher 6 Elegien, welche mit Unrecht dem Vorigen beigelegt worden, herausgegeben von Pomp. Gauricus, 1601 Strassb. 1509; dann in Maittaire's Corp. Poet. lat. u. in Bernerss Poet. lat. min.; gedruckt bei Catull, Tibull, Propert. F) Aus der Cornelia gens: 10) Caj. Memmius G., 1. J. 100 v. Chr. zu Inguuribus Zeit Volkstribun, Sohn des Königs, wiewohl, von kleinen



Collegen Vabius verhindert, vergebens zu hindern; als er sich in den Marianischen Unruhen um das Consulat bewarb, wurde er von Glau, seinem Nebenbuhler bei Vererbung um das Consulat, ermordet. 6) Aus der Plotiagen: 1) Plotius G., errichtete um 80 v. Chr. wieder erste Rednerschule in Rom. 2) Aus der abriagen: 11) Rubrius G., war römischer Feldherr unter Nero u. trat dann auf die Seite des Otho; nach dessen Tode Commandant Braxellum, unterhandelte er mit Vespasian gegen des Abfalls von Vitellius. Vespasian sendete ihn von Gallien aus gegen die Sarmaten, die mit großer Heeresmacht in Mössien einfallen waren; G. kämpfte glücklich gegen sie u. über sie über die Donau zurück. 12) Aus der Sulpiciagen: 12) Cajus Sulpicius G., diente Kriegstribun unter dem Consul Amilius Paulus in Macebonischen Kriegen, wo er vorher Schlacht Pydna auf Bitte des Consuls eine Mondfinsternis zur Ermuthigung der Soldaten voraus sagte; er starb 167 v. Chr. Consul. Er war berecht, guter Erator u. der erste Römer, der astronomische Kenntnisse besaß; er soll auch über Mondfinsternisse geschrieben. u. Cicero in der Astronomie unterrichtet haben. 13) Römische Kaiser: 13) C. Vibius Tiberianus G., römischer Feldherr, wurde nach der Soldaten 251 n. Chr. zum Kaiser erhoben; er nahm dem Decius, seines Vorgängers, Sohn G. Hostilianus Perpetua (wurde bald nach von ihm getödtet) u. seinen eignen Sohn, C. Volusianus, zu Mitkaisern an; über ihre glückliche Regierung s. u. Rom (Gesch.). Beide wurden von ihren Soldaten 253 getödtet. 14) Iulius Claudius Constantius G., Sohn des Jul. Constantius u. Enkel Constantius d. Gr., wurde vor der Wuth der Soldaten, bei der Vergewaltigung unter seinem Vetter Constantius, gerettet, darauf sorgfältig erzogen u. bef. im Christenthum unterrichtet u. verrichtete sogar das Amt eines Lectors. Constantius gab ihm 351 die Kaiserwürde u. seine Tochter Constantina. Weil er aber höchst aufrichtig war, das Orakel des Apollo in Antiochien nichtete, den Tempel u. Hain bei Daphne in dem Begräbnißplatz der Christen verwandelte u. Juden verfolgte, ließ ihn Constantius 354 auf dem Felsen Plamon, nach Andern in Bona erschlagen.

II. Heiliger: 15) St. G. (eigentlich Gallus ob. Iulian), stammt aus einer edlen Familie in Irland u. war um 560 geboren, er wurde im Kloster Angor bei Columban erzogen, verließ mit demselben 590 Irland u. missionirte mit ihm im Franken u. Alemannenland; als Columban 613 nach Gallien zog, blieb er zurück u. gründete 614 an der Rhein nach die nachmals so berühmte gewordenen Abtei St. Gallen (s. d. Gesch.). Er starb in Arbon, dahin er sich auf Bitten der Mönche zum Predigen begeben hatte, am 16. October zwischen 640 u. 65; sein Tag: 16. October. Lebensbeschreibung von Walafrius Strabo.

III. Gelehrte u. Künstler: 16) Thomas G., so v. w. Thomas von Verceil. 17) (Hahn), Nicolaus, geb. 1516 in Köthen, studirte in Wittenberg unter Melanchthon u. Luther Philosophie Theologie u. wurde früh ein Verteidiger u. Verehrer der Reformation; er wurde erst Rector an der Schule ins Mansfeld, 1542 mit Hieron. Ro-

pus Prediger in Regensburg, ging nach dem Augsburger Interim wieder nach Wittenberg, wo er die Schloßpredigerstelle versah u. mit Melanchthon wegen des Interim in heftigen Streit gerieth, worin er auf die Seite der zelotischen Luthrerer trat; er ging 1550 mit Glaciuss nach Magdeburg, wo er erst Prediger u. dann Superintendent wurde; 1553 lehrte er nach Regensburg zurück u. betheiligte sich in seiner früheren bestigen Weise bei den Pfändrischen u. Majoritätsischen Streitigkeiten. Er st. 1570 im Celler Bade u. schrieb mehrere seine Streitigkeiten betreffende Schriften. 18) Jacobus G. (eigentlich Hanel [Handl]), geb. um 1550 in Krain, Kapellmeister des Bischofs von Olmütz, dann kaiserlicher Kapellmeister, st. 1591 in Prag; seine Werke erschienen in Prag, Nürnberg u. Frankfurt a. M., u. das Original von seinem Ecce quomodo moritur justus im Florilegium Portense 16., Ep. 1618, herausgegeben von Erb. Wodenschlag. 19) Gottfried Traugott, geb. 1762 in Sommerfeld in der Neumark; war erst Conrector in Krossen, seit 1795 Prediger in Hagenburg u. Altenhagen im Lippechen u. st. 1807; er schr.: Handbuch der Brandenburgischen Geschichte, Berlin 1787—97, 4 Bde., 2. Aufl. (Geschichte der Mark Brandenburg), Jülichau 1792—1805, u. a. m.

Gallusgerbsäure, s. u. Gerbsäuren a).

Gallussäure (Gallapfelsäure, Acidum gallicum, auch Gallaceum),  $C_{14}H_6O_{10} + 2aq$ , von Scheele 1786 entdeckt; in den Galläpfeln kommt sie nicht präformirt vor, sondern bildet sich erst aus der Gallusgerbsäure. Dagegen findet sie sich in den Mangoförnern, in der Rischwurze, Herbstzeitlose, an Erythron, im Rhabarber u. in den Blättern der Bärentraube; sie krystallisirt in feinen glänzenden, weißen od. schwach gelblichen Nadeln, ist geruchlos, schmeckt sehr sauerlich, reagirt stark sauer, löst sich schwer in kaltem Wasser, leichter in siedendem, leicht in Alkohol, schwierig in Aether; sie wird von Alkaloiden u. Keimlösung nicht gefällt, außer bei Gegenwart von Pflanzenscheit; auch von thierischen Säuren wird sie nicht gefällt, man kann sie daher von der Gerbsäure leicht trennen; durch Chlor wird sie zerlegt, aus Goldchlorid u. salpetersaurem Silberoxyd schlägt sie die Metalle regulinisch nieder; Eisenoxydsalze werden von ihr in der Kälte schwarzblau niedergeschlagen, welche Farbe sich beim Kochen verliert; beim längeren Stehen der kalten Mischung wird nach u. nach ein zum Theil lösliches Oxydsalz gebildet. Auch eine Auflösung von Eisenoxydsalzen gibt mit G. einen tief schwarzen, sich nicht verändernden Niederschlag. Die G. bildet sich durch Zersetzung der Gerbsäure, welche unter gewissen Bedingungen in G. u. Arsenmelzender zerfällt; so wenn gepulverte Galläpfel angefeuchtet, einige Monate sich selbst überlassen werden, wo unter Schimmelbildung Absorption von Sauerstoff u. Entweichen von Kohlensäure G. (auch Ellagsäure, s. w. u.) entsteht, die man durch Auspressen, Behandlung des Rückstandes mit siedendem Wasser u. Krystallisiren gewinnt; ferner wenn eine Auflösung von reiner Gerbsäure od. ein starker Auszug von Galläpfeln, durch kalte Schwefelsäure gefällt, das Präcipitat in einem Theil Schwefelsäure u. zwei Theilen Wasser kochend, aufgelöst wird, die beim Erkalten sich bildenden Krystalle, durch Umkrystallisiren gereinigt u. in siedendem Wasser gelöst werden, die Lösung durch

Bleikucker gefüllt u. die Verbindung durch Schwefelwasserstoff zerlegt wird. Auch aus dem kaltbe-reiteten, wäßrigen, concentrirten Auszug der Gall-äpfel ist durch freiwilliges Verdunsten an der Luft krystallisirte G. zu erhalten, die dann durch Umkrystallisiren u. Behandlung mit Thierkohle gerei-nigt wird. Die G. bildet mit Basen Gallussäure Salze, welche sich bei Gegenwart von überflüssigen Alkalien unter Absorption von Sauerstoff zerlegen, dabei durch gelb, grün, roth, in eine dunkelbraune Färbung übergehn; hierbei bildet sich eine dunkle, in Wasser unlösliche Substanz, die Gallsuminsäure. Die Gallussäuren Salze sind theils einbasische (saure), theils zweibasische (neutrale); nur die erstern erhalten sich an der Luft unzerlegt. Kohlen-säure alkalische Erden verwandeln die G. in die Blau-gallussäure. Bei der Zersetzung der Galläpfel-tinctur, ob. der seuchten Galläpfel bildet sich neben der G. Ellag- ob. Ellagallussäure. Durch Beabhandeln der G. mit heißer Schwefelsäure u. Fällung der Lösung mit Wasser erhält man die Paraellaginsäure ob. Rothgallussäure,  $C_{14}H_{11}O_8 + 2aq.$ , welche glänzende rothbraune Krystalle bildet, mit Kali ein rothes krystallisirendes Salz gibt u. gebeigte Zeuge roth färbt (worauf vielleicht die Wirkung der Galläpfel beim Türkisch-rothfärben beruht). Bei trodner Destillation ob. beim Erhitzen bis zu  $212^\circ$  der G. u. Gerbsäure setzt sich Brenz- ob. Pyrogallussäure ( $Acidum pyrogallicum$ ),  $C_{12}H_6O_6$ , schon von Schuele entdeckt, als Sublimat ab. Sie bildet weiße, glänzende, bittere, sauer reagirende, in Wasser, Alkohol, Äther lösliche Blättchen, zerlegt sich im Wasser u. an der Luft, köthet Eisenoxydsalze, reducirt Gold- u. Silber-salze, gibt mit Alkalien farblose, krystallisirbare, lösliche Salze, welche Eisen-oxyd- u. Drydulsalze dunkelschwarzblau fällen. Sie ist zur Erzeugung von Photographien als Reducionsmittel von großer Bedeutung geworden. Mit Kalilauge vermischt, absorbiert sie begierig Sauerstoff u. findet deshalb als eudiometrische Substanz Anwendung. Der nach Abscheidung der Brenzgallussäure in der Retorte gebliebene Rückstand, verändert sich, bis zu  $250^\circ$  erhitzt, in einen schwarzen, glänzenden, geschmacklosen, im Wasser unlöslichen, nicht flüchtigen, bei starker Hitze zer-setzbaren, mit Basen zu schwarzen, unkrystallisir-baren Salzen sich verbindenden Körper: Melan-ob. Melan-Gallussäure.

**Gallusthaler**, Thal mit dem Bilde des St. Gallus, von den Äbten in St. Gallen geprägt.

**Gallway**, Stadt, so v. w. Galway.

**Gallwespe** (*Cynips L.*, *Diplolepis Latr.*, *Geoffr.*), Gattung der Gallwespen; hat kurzes Stielchen des Unterleibes, 13- bis 16gliedrige Fühlhörner, nach der Spitze zu etwas dicker, Hinter-leib dreieckig-eiförmig, unten etwas zusammen-gedrückt, Brustschild oben vollständig behaart ob. nicht; macht durch Legen der Eier in verschiedene Pflanzentheile Verwundungen, aus welchen Auswüchse (Gallen) entstehen; Arten: a) Rosen-gallwespe (Rosenfliege, *Cyn. rosae L.*, *Rhodites roae*), schwarz, Beine rostroth, hinten schwarz; Hinterleib beim Männchen schwarz, beim Weibchen an der Basis roth; durchsticht die jungen Triebe der wilden Rosen, legt ein Ei hinein, worauf die Stelle in einem Auswuchs (Bedeguar) erwächst, der früher als *Spongium cynosbatii* officinell war.

Zu die Larven legt *Torymus bedeguaris* (eine Schlupfwespenart) seine Eier; b) Eichenstiel-gallwespe (*C. quercus peduncul.*), ist ganz, hat auf den Flügeln ein Kreuz; sticht die Eichenstiele (die weiblichen) an, u. daraus entstehen die Knospenn, als Färbemittel bekannt; c) Feigen-gallwespe (*C. psenes*), Flügel rötlichroth; auf den Inseln des Mittelmeers u. den an dieselbe grenzenden Ländern; wird zur Caprifiguration ge-brauht; d) Gall-eichenwespe (*C. gallae tinctoriae*), blaßrothgelb, weißlich weich behaart, hat ein glänzender, schwarzbrauner Fleck, macht runde, böckrige, harte Galläpfel, auf den morgenländischen Eichen; e) Eichenbeere (*C. quercus baccarum*), schwarz, Frühe u. Fühlerspigen gelb, legt die Eier an die untere Seite der Eichenblätter, wovon erbsengroße, durchscheinige Galläpfel entstehen; f) Eichenblattwespe (*C. quercus folii*), braun, hat gestrichelte Brust, graue Füße, macht Schenkel, bewirkt Galläpfel von der Größe einer Haselnuß an der untern Seite der Eichenblätter; g) Eichenblattstielwespe (*Blattstielwespe*, *C. quercus petioli*), Kopf mitterlang, ist schwarz mit weißen Füßen u. braunen Schenkeln, legt die Eier in die Stiele der Eichenblätter, worauf diese sich verkümmern u. zu einer Knospenn werden. Die Gallwespen finden sich soßst an einigen Orten in Verrischn.

**Gallwespenfliege** (*Micropeza cynipsea*), eine Kleinfliege.

**Gally-Geab**, Vorgebirg im Atlantischen Ocean an der Südküste der irischen Grafschaft Cork, so v. w. Munster.

**Galmacer**, den Londres u. Demi-Londres in liche Zucker.

**Galmel**, 1) (nach Ein. von der lateinischen Benennung *Cadmia*, nach And. von *Lapis calaminus* wahrscheinlich aber von dem Italiänischen *Gallina*, gelbes Erz), gemeinschaftlicher Name für die natürlich vorkommende kiesel-saure Zink-erz (Zink-erz, Zinkfällat) u. das kohlen-saure Zink-erz (Zinkspath). Der G. wird zur Vereitung des Zink-sowie zur Darstellung des Messings gebräuch-t. Die gegrabenen Erze werden zerstückt, ausgewaschen u. in Feuerberührungen ob. auf Röstbänken ge-waschen, wodurch sie zerreiblicher u. von fremdbartigen Theilen, bes. von Bleiglänze, befreit werden; dann werden sie noch kleiner gepocht u. auf Eisenmahlen zu Mehl gemahlen. Diese Mahlen haben zwei Käufer, welche an einer feutredten Seherumgedreht werden u. auf einem großen Eisenruhn; der gemahlene G. läuft durch ein Sieb, wird in Tonnen geschlagen verladen. Zur Verfertigung des Messings gebraucht man auch in Galmelischen Ofenbruch ob. Ofengalmel, welcher beim Schmelzen der zinkischen Blei- u. Silber-schmelze an die Wände des Ofens anlegt. Er ist gelblich, so heißt er frischer ob. grüner G. 2) Silber-licher G., so v. w. Kohlen-saures Zink-erz. 3) Weißer G. (Pharm.), so v. w. Almes.

**Galmelblende**, so v. w. Zinkblende.

**Galmelblumen** (Galmelkugeln), ein weißer weicher Körper, welcher sich an den Wänden des Ofensingbrennofens ansetzt u. zu nichts mehr brauchbar ist.

**Galmekupfer**, eine Mischung von Kupfer u. Zink, bildet, in verschiedenen Verhältnissen, verschiedene Metalle, Bronze, Kanonnenmetall, Eisenmetall, Brünzmetall, Tombak &c.

**St. Salmier** (spr. Säng Salmieh), Stadt der Gölse, im Arrondissement Montbrison des 13. Departements Loire; Spitzenfabrik, Gerberei; 2900 Ew., Gesundbrunnen Font-Forte. **Salonen** (fr. Galons), 1) bandartige Gewebe Seide, Florseide, Zwirn u. dgl., mit echtem unedchem Gold u. Silber durchwirkt; zur Verzier. an Kleidungsstücken, Hüten, Mützen u. gibt einfache u. doppelte, schmale u. breite, glatte u. matte, gebogte u. ungebogte, Festsens-, fests-, Band-, Vivree-, Mustaten-, Lobre-, Atlas-salonen (vgl. Borte), auch G. à la grecque, G. à la bibise, G. à la canaille etc.; sie werden in den u. Silbermanufakturen aller Länder gewebt, gut liefert sie Berlin; 2) im weitern Sinne d. w. Treffen.

**Saloniren**, 1) mit Treffen besetzen; 2) best., das dicke u. langhaarige Pelzwerk zu verzeihen; das Fell wird in 1 Zoll breite Streifen schnitten, u. diese Streifen werden mit schmalem Bindband wieder zu einem Ganzen zusammen näht.

**Salopin** (fr., spr. Salepüng), so v. w. Galopin.

**Galopin**, altes französisches Maß,  $\frac{1}{4}$  Setier.

**Galopina** (G. Thunb.), Pflanzengattung aus Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Antho-ermeeae, 4 Kl. 2. Ordn. L.; Arten: G. cir-eoides, auf dem Cap; G. oxyspermae in Süd-afrika.

**Galopp**, 1) die dritte natürliche Gattung des Pferdes, s. u. Reitkunst; 2) Tanz, so v. w. Galopade 3).

**Galopade**, 1) ein kurzes Galoppiren zur Übung d. zur Probe; 2) die Zeit, welche ein Pferd zur Vollbringung eines Reitbahn-galoppes braucht; 3) Tanz in 4 Takt, wie die Cossaken, nur etwas lang-samer; der Tänzer umfaßte, als der Tanz aufkam (1824), die Dame nur mit einem Arm, sie ihn so, u. beide schritten nun gemeinschaftlich stets in einem Fuß (den andern nach sich ziehend) vor-wärts. Gelegentlich wurde der verschiebende Fuß hierbei auch der umfassende Arm gewechselt, auch noch andere Alleanmenturen gemacht. Später wurde die G. zu einem völligen Walzer, in 4 Takt, dessen Bas geschliffen, nicht wie beim Cossakentanz geblüßt wurden.

**Galoppiren**, 1) Galopp reiten; 2) Galopfade tanzen; 3) rasch gehen, vorschreiten; so Galop-pende Schwindtsucht, schnell verlaufende u. zumeist tödtliche Lungensucht, s. d., sogenannte Tuberkulose, die sich jedoch häufig nicht bloß auf die Lunge be-schränkt.

**Galorrhëus** (Bot.), Unterattung der Gatung Blätter-schwamm (s. d. u. Agaricus).

**Galoschen**, so v. w. Galoschen.

**Galatti**, Antonio, aus der Gegend von Sa-runo, Secretär einer Carbonari-Venta, war bei der Revolution von 1820 thätig u. entging der Hin-richtung nur durch den Ausbruch der Revolution; später wurde er wegen wiederholter revolutionärer Untertriebe drei Jahre gefangen gesetzt, veranlaßte unter dem Canonicus de Luca einen neuen, jedoch bald unterdrückten Aufstand u. entkam nach Piverno. von da nach Corsica, wurde auf Requisition der neapolitanischen Regierung verhaftet u. auf die An-abe des Generalen, Fürsten von Casalecicala, daß er wegen Nichts verurteilt werde, angeliefert; die französische Regierung forderte ihn zwar zurück,

doch wurde er 1829 zum Tode verurtheilt, diese Strafe indeß in zehnjährige Verbannung nach der Insel Favignana bei Palermo verwandelt. Die französische Regierung reclaimirte ihn 1830 aber-mals, worauf er nach Corsica zurückgebracht wurde. Er schr.: Mémoires de A. G., officier napolitain, condamné trois fois à la mort, Übersetzt von Vecchianelli, Par. 1831.

**Galphimia** (G. Cuv.), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Diplostemonoes-Apterygiae; Arten in Südamerika.

**Gal-Szeres**, Marktsteden im Kreise Zemplin des Verwaltungsgebietes Kaschan (Ungarn), Hauptort des gleichnamigen Bezirkes u. Sitz der Bezirks-behörden; Castell, Postamt; 2700 Ew., die Ader-bau betreiben.

**Galston** (Gallston), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Ayr, am Irwin; Baumwollenmanufac-turen, vorzüglicher Käse; 4000 Ew.

**Galswinda**, Schwester Brunnbildens (s. d. 3), Gemahlin des fränkischen Königs Chilperich, s. d. 2), vgl. Fredegunde.

**Galt** (Min.), so v. w. Gault.

**Galt**, John, geb. 1779 in Irvine in Ayrshire; Anfangs Kaufmann, später Literat, besuchte 1809 — 11 Italien u. die Türkei u. st. 1839 in Greencroft; er schr.: Voyages and travels in the years 1809 — 11, Lond. 1812; Reflexions on political and commercial subjects, ebd. 1812; Letters from the Levant, ebd. 1813; Schr. auch 4 Trauer-spiele, 1812; das Leben des Card. Welfey (1812), B. Wests, Byrons (1831), auch seine Selbstbiograp-hie, 1833, 2 Bde., u. viele historisch-romantische Erzählungen, wie Southennan; The spawise; Stanley Buxton; Ringan Gilhuize; Rothelan; Bogle Corbet; Lairds of Grippy; bes. aber die humoristischen Erzählungen The annals of the parish; Ayrshire legates; Sir Andrew Wylie; The provost; Lawrie Todd.

**Galtsee** (Galtsee), Berge, Bergzug im Süd-osten der Grafschaft Limerick in der irischen Pro-vinz Munster.

**Galtelli**, Stadt in der Generalintendantz Aga-liari der Insel Sardinien, unweit der Mündung des Drosi in das Tyrrhenische Meer; Seiden-zucht; 2000 Ew.

**Galten**, der westliche Theil des Mälarsee in Schweden.

**Galtgarbenberg**, isolirter Sandberg im Kreise Fischhausen des preussischen Regierungsbezirks Kö-nigsberg, höchster (506 Fuß) Punkt von Ostpreu-ßen; darauf seit 1818 ein eisernes Landwehrkreuz, zum Denkmal des letzten französischen Krieges.

**Galton**, Francis, englischer Reisender, machte 1850 u. 1851 eine Entdeckungsexpedition in Süd-afrika; begleitet von dem schwedischen Naturforscher An-dersson u. einer Anzahl Eingeborenen ging er von der Waldfischbai, an der Westküste Afrikas, östlich durch das Land der Damaras nach dem Missions-platz Barmen, von da nördlich, wo er das Neger-volk der Dwarvo (s. d.) entdeckte u. bis Nangaroes West in Ostonga, 17° 59' südl. Breite u. 33° 53' östl. Länge (von Ferro) vordrang; nach Barmen zu-rückgekehrt, reiste er von da in östlicher Richtung nach dem Nigamisse, kam aber bloß bis Tembebis, 21° 55' südl. Br. u. 39° 34' östl. Länge u. kehrte im Decbr. 1851 nach 17monatlicher Abwesen-heit in die Waldfischbai zurück. Man verdankt ihm

bes. eine genaue Beschreibung der Länder der Orampo u. Damara ob. Oraberero. Seine Reisebeschreibung deutlich als: Bericht eines Forschers im tropischen Südafrika, 1854.

**Galu**, District der niederländischen Provinz Soderbon auf der Großen Sundinsel Java.

**Galuppi**, 1) Baldassarro, geb. 1703 auf der Insel Burano bei Venedig, daher Buranello genannt; noch nicht 20 Jahre alt, gab er seine erste Oper: *Gl'amici rivali*, in Venedig aufs Theater; 1741 kam er nach London, wo er bis 1745 blieb; ging 1766 als Oberkapellmeister nach Petersburg, kehrte 1768 nach Venedig zurück u. st. 1755; er schrieb mehr als 50 Opern, mehrere Kirchenmusiken u. a. 2) Pasquale G. da Tropea, geb. 1774 zu Tropea in Sicilien; war Professor der Philosophie in Neapel u. st. 1847; er schr.: *Saggio filos. sulla critica della conoscenza*, Neap. 1819 ff., 5 Bde., Mail. 1846; *Lettere filos. relativ. a principi delle conoscenza umane da Cartesio a Kant*, ebd. 1827; *Elementi di filosofia*, Neap. 1835—42, n. Aufl., ebd. 1846, 5 Bde.; *Filosofia della volonta*, ebd. 1835—42, 4. Bde.; *Considerazioni filosof. sull'idealismo transcendente e sul razionalismo assoluto*, ebd. 1841, Mail. 1845; *Lezione di logica e di metafisica*, ebd. 1842; *Storia di filosofia*, ebd. 1842; *Elementi di teologia nat.*, 4. Aufl., ebd. 1844.

**Galura**, Vernhart, eigentlich Kageuschwanz, geb. 1764 zu Herbolzheim im Kreisgau; wurde Pfarrer in Kreibitz, dann geistlicher Rath in Klagenfurt, 1815 Subalternrath u. Referendar der geistlichen Angelegenheiten in Innsbruck, Weihbischof in Bisthum, 1829 Fürstbischof von Brixen u. st. 17. Mai 1856. Er schr.: *Grundzüge der sokratischen Katechismenmethode*, Freib. 1793, 2. Ausg. 1796; *Die ganze christlich-katholische Religion in Gesprächen* etc., Augsb. 1795—99, 5 Bde., u. Aufl. 1800; *Neueste Theologie des Christenthums*, ebd. 1800—1805, 6 Bde.; eine Bearbeitung von Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes etc., für katholische Christen, ebd. 1804, 2 Bde.; Gebetbücher, Katechismen u. m. a., die in mehreren Auflagen bis in die neueste Zeit erschienen sind.

**Galvani**, Aloisio, geb. 9. Sept. 1737 in Bologna; studierte Anfangs Theologie, ging aber später zum Studium der Naturwissenschaften über u. wurde 1762 Professor der Anatomie in Bologna u. praktischer Arzt. Bei Ausbruch der Revolution in Italien, wegen seiner Weigerung, den Beamteneid zu schwören, entlassen, zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 4. Dec. 1798. Er ist Entdecker des Galvanismus (s. d.) u. schr.: *De viribus electricitatis in motu musculari*, zuerst in den *Commentar. acad. Bonon.*, 7. B.; bes. Bologna 1791, 2. Aufl. 1792 (deutsch von Mayer, Prag 1793).

**Galvanisch**, den Galvanismus (s. d.) betreffend.

**Galvanisches Kohlenlicht** (**Galvanisches Licht**). Wenn man die Entladung einer galvanischen Batterie durch an einander gestellte Kohlenstücke geben läßt, so zeigt sich starke Licht- u. Wärmeentwicklung. Es werden dabei die Spitzen erhitzt u. leuchten mit blendend weißem Lichte; benutzt man Kohlenstücke, die in derselben Weise präparirt sind, wie die Kohlenzylinder der Bunsenschen Batterie, so genügen vier Grove'sche od. Bunsensche Elemente, um einen leuchtenden Stern hervorzubringen; wenn man aber die

Zahl der Elemente vermehrt, so nimmt der Glanz der Erscheinung sehr zu. Mit einer Kette von 20 bis 50 Elementen erhält man schon ein Licht, welches das Drummondsche Kallicht (Siderallicht) weit übertrifft; nach Fizeau u. Foucault ist das durch 46 Bunsensche Elemente erzeugte Kohlenlicht 21 Mal so stark, als das Drummondsche. Bei Anwendung einer solchen Anzahl von Batterien kann man, wenn der Strom im Gange ist, die Kohlenenden von einander entfernen, u. indem die glühenden Kohlenstücke von dem einen Stabe zu dem anderen überspringen, erhält man die herrliche Erscheinung eines Lichtbogens, dessen Lichtglanz der Sonne nahe kommt u. in welchem selbst die schwersten schmelzbaren Substanzen schmelzen. In luftgefüllten Räume verzehrt sich dabei allmählich Kohle, was vermieden wird, wenn man die Kohlenenden an Messingstäben befestigt, welche durch Stopfbüchsen in einen luftleer gemachten Glasballon führen. Der Versuch rührt von Fizeau her. Vorschläge, die Anwendung der Kohlenlichter zur Beleuchtung auf Leuchttürmen anzuwenden, sind bis jetzt auf eine genügende Weise noch nicht in Ausführung gebracht worden. In der neuesten Zeit machte Jacobi in Petersburg in Verbindung mit Augeraud aus Paris interessante Versuche der Straßenbeleuchtung mit Hilfe des G. L. In dem Admiraltätsbathorne wurden durch eine Kohlenbatterie von 185 Elementen die drei größten Straßen Petersburgs, Abends von 7—10 Uhr beleuchtet; das Licht selbst war so hell, daß es in Augen kaum einige Sekunden lang ertragen konnten. Trotzdem, daß ganz reine Luft u. herrliche Nacht war, sah man seitwärts stehend in der Ferne von dem Lichte Strahlen ausgehen, gerade als wenn Sonnenlicht durch ein kleines Loch in eine finstere Kammer fällt. Das Licht der Galvanischen erschien roth u. ruhig. Einer dauernden Verdunklung des G. L. steht namentlich die Schwärze entgegen, die Kohlenstippen in ihrer Entladung zu reguliren, daß sie lange ein gleichmäßiges Licht gewähren, u. demnächst die kostspielige Unterhaltung des galvanischen Stromes. Man kann es darauf ankommen, auf kurze Zeit ein kleines Licht zu erzeugen, ist das G. L. vorüber, ist es in Theatern, um den Aufgang der Sonne nachzuahmen.

**Galvanisiren**, 1) Jemand den Einfluß der galvanischen Electricität empfinden lassen; 2) durch Galvanismus behandeln.

**Galvanismus**, die durch Verührung unedlerer Substanzen erregte Electricität. 1) Entdeckung des G. Im Jahre 1789 machte Galvani Entdeckung, daß, als er mit einer kupfernen Kugel in der Hand einen präparirten Froschlöffel hielt, die zinnernen Schlüssel, auf welcher der Froschlöffel berührte, die Muskeln in Zuckungen geriet nach Auf. bestand die erste zufällige Beobachtung darin, daß die mittelst kupferner Hälften an einem neuen Geländer aufgehängten präparirten Froschlöffel zuckten, sobald sie zufällig das Geländer berührten. Galvani erklärte die Erscheinung durch eine Art elektrischer, in den Nerven enthaltenen Flüssigkeit, vermöge deren der organische Körper einer lebenden Glasröhre ähnlich sei, für welche die Muskeln die äußere, der Nerv die innere Elektrode sei; die Metalle dienten als Leiter zur Entladung dieser Glasröhre. Doch wiesen Alex. Volta's Versuche

h, daß ein zum Gelingen des Versuchs nothwendiger Umstand sei, daß der vom Nerven zum Muskele führende Leitungsbogen aus zwei verschiedenen, berührenden Metallen bestehen müsse, daß daher die Anwesenheit des Muskels nicht nothwendig sei, sondern das Experiment auch mit dem bloßen Nerven sich anstellen lasse, daß die beobachtete Electricität nicht im Organismus entwickelt werde, sondern in dem Contacte der beiden Metalle seinen Ursprung habe, u. er wies diese Ansicht direct durch folgenden Versuch (Volta'scher Fundamentaler Versuch) nach. Auf ein Goldblattelektrometer gab er einen kupfernen Condensator, dessen obere Platte mit den Goldblättern in leitender Verbindung war. Berührt man nun die untere Platte mit einem Stück Zink, während man die zur Ableitung mit dem Finger berührt, u. t man, nachdem man beide Verbindungen wieder entfernt hat, die obere Condensatorplatte auf, so zeigen die Goldblättchen u. zeigen sich mit negativer Electricität geladen. Man erhält aber keine Ueberspannung der Goldblättchen, also keine Electricität, wenn man statt des Zinks ein der Materie der Condensatorplatte gleichartiges Metallstück, hier z. B. Kupfer, wählt. Es ist mithin zur Erzeugung der Contactelectricität die Berührung zweier heterogener Metalle nothwendig. Die an der Berührungsstelle auf das elektrische Gemisch wirkende u. freie + E nach dem Zink, E nach dem Kupfer treibende Kraft heißt elektromotorische Kraft. Hierbei ist die Spannung der sich auf der Condensatorplatte verbreitenden Electricität von der Größe der Berührungsebene unabhängig. Die so gewonnene Electricität ist sich als mit der Reibungselectricität in allen Dingen identisch; daß sie aber nicht selbst etwa die bei obigem Versuch unvermeidliche Reibung des Zinks an dem Kupfer entstanden ist, bewies Volta dadurch, daß er aus Zink u. Kupfer ein beides zusammenhängendes, u. während er das Zink in der Hand hielt, mit dem Kupferende die obere Condensatorplatte berührte; das Elektrometer wurde dadurch ebenso stark — geladen, als zuvor. Da die Electricität nach den früheren Versuchen nicht aus der Berührung des Kupferstückchens der Kupferplatte stammte, so mußte sie aus der aller Reibung freien Röhre zwischen Kupfer und Zink ihren Ursprung haben, u. es ist hiernach solche Röhre eine jahrelang unverändert dauernde Quelle der Electricität. Fehner gab noch eine andere Weise des Versuches an; auf Pohnenberger'sches Elektroskop (die Einrichtung eines solchen siehe unten unter d) schraubte man völlig eben geschliffene Kupferplatte, auf eine eben solche Zinkplatte aufzusetzen war. Contact scheidet die Electricitäten, so daß + Electricität auf das Zink u. ebensoviel — Electricität auf das Kupfer sich verbreitet, doch beide binden gegenseitig, so daß nur ein geringer Theil sich über die Platten verbreiten kann, bei weitem größter aber (mehr als das 1400fache) an den Berührungsfächen verbleibt. Hebt man daher die Platte parallel mit der Kupferplatte ab, so verteilt sich nun die vorher gebundene Electricität über die Platten u. bewirkt den Ausschlag des Blättchens. Daß die Electricitäten, während die Zinkplatte noch auf der Kupferplatte ruhte, sich vereinigten, hinderte dieselbe Kraft, die sie

trennte, u. von der Größe dieser, für die verschiedenen Metallcombinationen specifisch zu bestimmenden elektromotorischen Kraft hängt die Spannung ab, welche während der Berührung die Electricität an den Berührungsfächen u. mithin auch auf den ganzen Kupfer- u. Zinkplatten erreichen kann. Da jeder Berührungspunkt eine unerschöpfliche Quelle von zu scheidender Electricität ist, so wächst diese Spannung während der Berührung nicht mit der Größe der Berührungsfäche (daher es beim Volta'schen Fundamentalversuch nicht auf diese Größe ankam), wohl aber die Menge der sich an den Berührungspunkten bindenden Electricitäten; daher ist ein Ausschlag des Goldblättchens an dem Fehner'schen Instrument während der Berührung der Platten gleich unmerkbar, so groß man auch die Platten nahm; es vergrößert sich aber mit den Platten der Ausschlag nach dem Abheben der oberen Platte, wenn dies nur vollkommen parallel geschieht; bleiben aber hierbei wenige Punkte länger in Berührung als die übrigen, so vereinigt sich plötzlich ein großer Theil der vorher geschiedenen Electricität u. man erhält nur eine der Menge der zuletzt sich berührenden Punkte entsprechende gebundene Electricität.

B) Spannungsreihe. a) Die zwischen je zwei festen Leitern wirkende elektromotorische Kraft ist für verschiedene Metalle verschieden, so daß z. B. Zink mit Blei in Berührung gebracht viel schwächer + elektrisch wird, als mit Kupfer ob. Platin, u. daß z. B. Eisen mit Zink — elektrisch, mit Platin dagegen + elektrisch wird. Man kann aber eine Reihe der festen Leiter so bilden, daß jedes vorhergehende Glied mit den darauf folgenden in Berührung gebracht + elektrisch wird. Sie gestalten sich nach Henrici u. Pfaff etwa so: Zink, Blei, Zinn, Antimon, Wismuth, Eisen, Messing, Kupfer, Silber, Quecksilber, Gold, Platin, Kohle, Graphit, krystallisirtes Graubraunsteinerg. Das neuerdings erst in größerer Menge dargestellte Aluminium verhält sich, in Aetzkali getaucht, nach Wheatstone negativ gegen Zink, positiv aber gegen Blei, Zinn u. alle folgenden; nach Buff ist es sogar noch mehr positiv als Zink, in Salpetersäure getaucht wird es ähnlich dem Eisen passiv u. liefert dann mit Aluminium in lauschem Kali eine der Bunsen'schen gleich starke Kette. Zugleich gilt das Gesetz, daß die zwischen je zwei Gliedern jener sogenannten Spannungsreihe wirkende elektromotorische Kraft gleich der Summe der elektromotorischen Kräfte der Zwischenglieder ist. Daraus folgt zugleich, daß, wenn man drei ob. mehrere Metalle übereinander schichtet, die auf den beiden Endplatten sich sammelnde Electricität derjenigen gleich ist, welche sich bei ihrer unmittelbaren Berührung an ihnen gesammelt haben würde. b) Anders verhalten sich die feuchten Leiter in Berührung mit den festen, indem sie den Gesetzen der Spannungsreihe nicht gehorchen. Zwar wird durch diesen Contact auch Electricität erzeugt, doch dieselbe ist sehr unbedeutend u. gegen die zwischen festen Körpern erzeugte meist verschwindend, u. es ist also daraus, daß Zink mit reinem Wasser — elektrisch wird, nicht etwa mehr — elektrisch werden mußte, als die elektrische Differenz zwischen Zink u. Platin beträgt; vielmehr wird es nach Buff schwächer — elektrisch, nach Henrici sogar + elektrisch. Die feuchten Leiter verhalten





ang in Wirksamkeit erhalten wird. Diese fortwährende Ladung der galvanischen Kette gilt in besserem Sinne, wo der feuchte Leiter so gepöht, daß er mit der Zeit nur unmerkliche Abnehmungen erfährt. Dies ist bei Zambonis trockene Säule der Fall. Da nämlich alle organischen Stoffe (z. B. Papier) Wasser enthalten, so sind sie tauglich, als indifferente Leiter in der Säule zu dienen, so trocken sie auch scheinbar sein mögen. Man legt daher Papier einerseits mit Zink, anderseits mit Kupferschaum u. schichtet sehr viele, z. B. 2000 Scheiben davon so übereinander, daß Zinkseiten nach einer Seite gerichtet sind, preßt sie zu vollständigerer Berührung die Blätter die eine zusammen: so hat man einen Apparat, der einen Polen dieselbe Spannungsdifferenz zeigt, wie eine andere Voltaische Säule von 2000 Paaren, nur daß, wenn den Polen etwas Electricität entzogen wird, der Verlust wegen der Schlechtigkeit der Leitung durchs Papier nicht so schnell wieder ersetzt wird. Daher die Zambonische Säule in dieser, die Electricität schnell ableitender Luft immer weniger geladen ist, obwohl die dem Papier mittheilende Feuchtigkeit auch wieder die Zuzugung zu den Polen aus der Säule etwas unterbricht. Mousseau hat die Zambonische Säule zum Galvanometer benutzt. Der eine Pol derselben steht mit der Erde in Verbindung, von dem anderen führt ein Leiter zugleich zu einer Magnetsäule zu einem, ihrem Nordpol nahe gegenüberstehenden Metallstückchen, so daß die Nadel vermöge der Abstoßung gleichartiger Electricität bis auf einen constanten Stärke der Zambonischen Säule sprechenden Grad abgelenkt wird. Die Zeit, in der sich jedoch Nadel u. Metallstückchen soweit laden, daß ein Maximum der Abstoßung eintritt, richtet sich nach der Güte des vom Pole der Säule ausgehenden Leiters. Je nachdem man hierzu z. B. einen Zink- oder Wagnerschen Apparat, so braucht jene Zeit 40 bis 27 Minuten. Es dient also das Galvanometer zur Erkennung der Leitungsfähigkeit mittelbar auch gefälliger Stoffe. Stellt man zwei gleiche Zambonische Säulen neben einander auf, daß bei der einen der + Pol, bei der anderen der — Pol nach oben geleitet ist, u. verbindet man die beiden unteren Pole durch einen gut leitenden Metallstreifen, so ist es so gut, als hätte man eine Säule, deren beide Pole nach oben geleitet sind. Hängt man genau in der Mitte zwischen beiden ein Pendel auf, so bleibt dasselbe, von beiden gleich stark angezogen, in Ruhe; gibt man jedoch einen Stoß nach dem + Pole hin, so wird es in der Berührung mit ihm selbst + elektrisch u. dann von ihm ab-, vom — Pole angezogen; hier — elektrisch gemacht, schwingt es zum + Pole zurück, u. man würde in diesem Instrumente ein Perpetuum mobile haben, wenn nicht ganz von dem Feuchtigkeitszustande der Kette abhänge, wie schnell zur Unterhaltung der Schwingungen die den Polen entzogene Electricität aus der Säule wieder ersetzt wird, u. wenn überhaupt anzunehmen wäre, daß durch den elektrischen Proceß in der Säule wirklich nicht die geringste Veränderung vor sich ginge. Besteht das Pendel in einem langen u. schmalen Goldblättchen, so ist auch dies an sich wegen der entgegengelegten Wirkung der beiden Pole in Ruhe. Theilt man ihm aber nur die geringste — Electricität mit, so

wird es augenblicklich vom + Pole angezogen u. beginnt nun eine Reihe von Schwingungen. Führt man überdies von den Polen der Zambonischen Säule Drähte zu zwei Messingscheiben, welche man jederseits dem Goldblatt beliebig nähern kann, u. verbindet man letzteres mit der unteren Platte eines Condensators, so hat man ein Elektroskop, das den höchsten Grad der Empfindlichkeit erreicht. Von seinem Erfinder heißt es das Vehrensche, von seinem Vervollkommer aber gewöhnlich das Vohnenbergerische Elektroskop. In vergleichenden Messungen ist freilich das Instrument in der beschriebenen Form unbrauchbar, weil die elektrische Ladung der beiden Messingscheiben in Folge der unvollkommenen Leitfähigkeit der Säule auf die Dauer nicht in gleicher Stärke erhalten werden kann. Diesem Uebelstande hat jedoch Gaule dadurch abgeholfen, daß er die trockene Säule mit einer hydroelektrischen Kette in Gestalt eines kleinen, aus vielen Zellen bestehenden Trogapparates vertauschte. Weil hier die Spannung auf seiner Scheibe sich ändert, so klebt das ungeladene Blättchen auch bei großer Annäherung der Scheiben ruhig, u. die Größen der Ausschläge, so lange sie nicht bis zur Berührung gehen, sind unter einander vergleichbar. Auch läßt sich die Empfindlichkeit des Instrumentes dadurch so erhöhen, daß schon die schwache Spannung, welche aus der Berührung eines Stück Zink mit Kupfer hervorgeht, ohne Anwendung des Condensators unmittelbar nachgewiesen werden kann. Indem die Ausschläge mittelst eines zusammengesetzten Mikroskopes, das in dem Brennpunkte seines Oculars ein Glasmikrometer trägt, beobachtet werden, ist das Elektroskop zu einem wirklichen Meßinstrument erhoben. b) Der Uebelstand, daß die von den Polen abgeleitete Electricität bei der Voltaischen Säule im Momente ersetzt wird, bei der Elektrisirmaschine aber die meßbare Zeit einer Umdrehung nöthig ist, um den Cylinder einmal zu entladen, wird von der höchsten Bedeutung, wenn es sich darum handelt, nicht Electricität anzufassen, sondern durch einen Conductor zu treiben. Bildet man also eine geschlossene galvanische Kette, d. h. verbindet man die beiden Pole der Voltaischen Säule durch einen Draht, so gleichen sich in ihm die, in verschiedenen Spannungen an den Polen vorhandenen Electricitäten aus, die + u. — Electricität strömen innerhalb des Drahtes nach entgegengelegten Richtungen; während dessen aber strömen bei guter Leitung den Polen schon von Neuem u. unaufhörlich wieder die nämlichen Quantitäten Electricität aus der Säule zu, um sich im Leitungsdraht wieder zu vereinigen. In einer gegebenen Zeit geschieht diese Entladung unzählige Male. Obwohl daher die Spannung an der Voltaischen Säule bei weitem nicht diejenige an der Elektrisirmaschine erreicht, so leistet doch jene wegen der unendlichen Geschwindigkeit der Entladung hier größeren Dienst als diese, bei der zu jeder Entladung eine meßbare Zeit gehört. Die Strömung der Electricität durch den Conductor ist mithin das Gebiet des G.

E) Vervollkommenung der Voltaischen Säule. Für den Gebrauch der Voltaischen Säule ist die Güte der Leitung in ihrem Inneren von größter Bedeutung. Aber bei Voltas Vorrichtung trockneten entweder die feuchten Leiter bald, ob, wollte man dem durch starkes Tränken der Papp-

scheiben mit Wasser vorbeugen, so preßte der Druck der ausliegenden Platten die untersten Scheiben aus, so daß das Wasser herabrannte. Eine solche unmittelbare feuchte Leitung zwischen mehr als zwei auf einander folgenden Paaren bereitet aber die Multiplication binnen dieser Paare. Diesen Uebelständen zu begegnen, construirte man zunächst den Trogapparat, der aus einer Anzahl Plattenpaaren von zusammengelöthetem Kupfer u. Zink in Gestalt von Rechtecken besteht, welche in einem hölzernen, innen mit Harz überzogenen Kasten befestigt sind, so daß je zwei in einem Abstand von etwa 3" stehen u. einen trogartigen Zwischenraum bilden, der mit Flüssigkeit ausgefüllt wird. Derselbe bildete von Kupferblech einen sehr schmalen Kasten mit zwei großen Wänden u. schob in diesen, den letzteren parallel, eine etwas kleinere Zinkplatte mittelst eines hölzernen Rahmens so ein, daß sie das Kupfer nirgends berührte. Den Zwischenraum füllte er mit gesäuertem Wasser. Eine solche Vorrichtung heißt ein Voltaisches Element, u. man bildet aus ihm eine einfache Voltaische Kette, wenn man außerhalb der Flüssigkeit das Zink mit dem Kupfer durch einen Draht verbindet, den man in zwei zu diesem Ende an den oberen Rändern des K u. Z angebrachte Quecksilbernapfchen taucht. Da durch diese metallische Verbindung dasselbe erreicht wird, als wenn sich Z u. K unmittelbar berührten, so geht die + Electricität nach dem Z durch die Flüssigkeit nach beiden Seiten hin zum K, daher erscheint der + Pol am K (dem negativen Metalle), der — Pol am Z (dem positiven Metalle). Statt der einfachen Kette kann man aber auch eine zusammengesetzte Kette (Galvanische Batterie) bilden, indem man das Zink des ersten Elementes mit dem Kupfer des zweiten u. s. f. verbindet. Dann hat man bei offener Kette an den beiden äußersten Gliedern einen Spannungsunterschied, welcher der Summe der Spannungen entspricht, welche durch alle Verührungen der Metalle unter sich u. mit den Flüssigkeiten hervorgebracht werden. Man schließt die Kette, indem man das Z des letzten Elementes mit dem K des ersten verbindet. Ähnlich ist die noch jetzt häufig gebrauchte Volta'sche Batterie, Zinkstäbe, um welche beiderseits in möglichster Nähe Kupferplatten herumgebogen sind u. welche in Glasbecken mit verdünnter Schwefelsäure ( $\frac{1}{4}$  Schwefelsäure) gestellt werden. Cassiot stellte aus 3520 Kupfercylindern mit Zinkstäben, welche sich paarweise in Gläsern mit reinem Wasser befanden, eine Batterie zusammen, welche Monate lang eine sehr hohe Spannung behielt. Die Smeeth'sche Kette ist der Volta'schen ähnlich, das Kupfer ist aber durch platinirtes Silber ersetzt; man erhält nämlich auf dem Silber einen Überzug von Platinmoor, wenn man die gereinigte Metallplatte in Platinchlorid taucht, mit dem negativen Pol einer nicht gar starken Säule in Verbindung bringt u. den positiven Pol gleichfalls in die Lösung eintaucht. Diese Smeeth'sche Kette wird von vielen Seiten gerühmt, doch haben Millers Messungen nicht eben einen Vorzug vor der Volta'schen nachgewiesen. Da ferner die Leitungsfähigkeit der Flüssigkeit sich im Verhältnis ihres Querschnittes vergrößert (i. elektrisches Leitungsgesetz), so änderte Davy (auch Children u. Fare) den Apparat dahin ab, daß die Kupfer- u. Zinkplatten, ohne daß sich dieselben be-

rührten, spiralförmig in einander gewunden waren, so daß bei möglichster Raumerweiterung möglichst große Flächen möglichst nahe einander gegenüberstanden, also ein recht kurzer Weg von recht großen Querschnitten der Electricität geboten wurde. Mit einem solchen Elemente kann (da schon die eine Halbzelle außerhalb der Flüssigkeit reicht) die Schließungsdrabtes hinreichend, während der Abkühlung, unaufhörlich neue Electricität zu liefern; es sehr große Quantität Electricität in Umlauf gesetzt werden, wenn auch die Spannung gering u. noch größer ist, als bei einem gewöhnlichen Element. Mit diesem seinem Desagrégat: a Calorimotor entdeckte Davy zuerst die Erzeugung des Leitungsdrabtes u. die chemische Zersetzung mehrerer Flüssigkeiten, deren verschiedene Bestandtheile sich nach den verschiedenen Umständen d. i. den in die Flüssigkeit getauchten Metalle, verhielten. Eben diese Zersetzung u. die in der verbundenen Ablagerung fremdartiger Stoffe auf den Polplatten bringt den Zustand der Platten in ob. Ladung der Platten hervor, wobei der Uebelstand nach sich zieht, daß die Stärke des Stromes nicht constant bleibt, sondern nach und nach abnimmt. Befindet sich z. B. eine Platinplatte (P) gegen eine Kupferplatte (K) in Kupferertrinkung, so wird nach Schließung dieser einfachen Kette die P sich mit K bedecken; man erhält also ein Element von drei sich berührenden Metallen K P K, welches nicht anders wirkt, als hätte man bloß K u. Strom hört also auf. Stehen die Platten in verdünnter Schwefelsäure, so wird Wasserstoff an der negativen frei, Sauerstoffgas aber an der positiven, ob. bildet mit ihr ein Salz, das sich in der Säure auflöst. Nun aber bildet Wasserstoffgas sowohl mit Sauerstoffgas als mit jedem Metall, aus dem die + Polplatte besteht, einen dem ursprünglichen entgegengeetzten Strom. Es muß also eine Schwächung der Stromes eintreten u. sein gänzliches Verschwinden tritt beim Trog- u. Becherapparate nur dadurch ein, hindert, daß das Wasserstoffgas die — Platte vollständig überzieht, sondern seiner Fortwärtung wegen sich immer abkühlt u. in Platten anheftet. Bei einer aus Metallplatten u. Pappröhren abgebaute Säule ist dem Gas diese freie Bewegung nicht in dem Grade gestattet u. tritt daher in Polarisation noch stärker ein. Die Polarisation wirkt für die galvanische Kette von größter Bedeutung, ist, ist erst in der neueren Zeit Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung geworden. Um den in Wirklichkeit der Kupfer-, Zink- od. ähnlichen Metallen allmählich schwächenden Polarisation vorzubeugen, hat Daniell die constante Batterie erfinden. Das Wesentliche derselben ist die Abtrennung zweier Flüssigkeiten Behufs der Wegführung der aus den Flüssigkeiten entwickelten Gase von den Platten. In Bezug auf das Sauerstoffgas an der Zink wird dies leicht dadurch erreicht, daß man in der Zink umgebenden Flüssigkeit einen Theil Essigsäure zusetzt, indem dann das Zink durch die hinzutretenden Sauerstoff oxydirt wird u. so Oxid mit der Säure ein im Wasser lösliches Salz bildet. Um aber auch die Abkühlung des Wasserstoffes am Kupfer zu verhindern, wenn Daniell zu der das Kupfer umgebenden flüssigen gelösten Kupferertrinkung. Dieser zerlegt sich in zutretendem Wasserstoffgas (H) in Säure (S)

2a) u. Kupferoxyd ( $\text{Cu O}$ ); von letzterem ver-  
setzt sich O mit H zu Wasser, Cu aber schlägt sich  
auf Platte metallisch nieder (s. Galvanoplastik),  
u. Os geht zu der das Zink umgebenden. Die  
vierzigste, die verschiedenen Platten mit ver-  
schiedenartigen Flüssigkeiten zu umgeben, die doch  
einschließlich nur einen Leiter bilden sollen,  
Bequemer durch Anwendung einer porösen  
Scheidewand zwischen beiden Flüssigkeiten gelöst,  
u. letztere in die Poren wohl eindringen, aber  
nicht ausfließen, so daß sie sich wohl berühren,  
aber nur sehr langsam vermischen. Daniell brachte  
das Zink in Form eines massiven Cylinders  
in unten verschlossenes Stiel Gefäß, in  
diesem in einen weiteren Kupferbecher u. füllte  
die innere Zelle mit verdünnter Schwefelsäure,  
zwischen Cylind. u. Kupfer enthaltene aber mit  
vertheilte Lösung. Um endlich die Consumtion  
Zinks auf das durch den Strom allein ver-  
richtete Quantum zu beschränken, brachte er amal-  
amirtes Zink in Anwendung, das nicht so wie  
reine Zink von der Säure angegriffen wird  
u. auch in der Spannungsreihe noch über dem  
steht. Als poröse Scheidewand benutzte man  
Blase, Segeltuch, Packpapier, Pergament,  
Leder, bei Zellen aus vergl. Porzellan.  
u. nennt oft Becquerel als Erfinder der con-  
stanten Kette, u. allerdings ist er der Erste, der eine  
Kette mit zwei verschiedenen Flüssigkeiten con-  
struirte; allein er ging dabei von ganz anderen  
Principien aus, daher auch die von ihm ange-  
gebenen Flüssigkeiten, nämlich salpetersaures  
Kupferoxyd u. salpetersaures Zinkoxyd, nicht ge-  
eignet waren, der Polarisation der Metallplatten  
zubeugen, u. so sank denn auch bei ihm die Ab-  
lesung der Galvanometernadel bereits nach 15  
Minuten von  $54^\circ$  auf  $72^\circ$ . Eine Kette, welche  
mehrere Monate lang constant wirkt u. sehr nüt-  
zlich ist, wenn auch der Strom nicht sehr stark ist,  
stellt Eisenlehr, indem er das Zink mit einer ge-  
eigneten Lösung von Weinstein, das Kupfer mit  
verdünnter Schwefelsäure ( $\frac{1}{2}$ ) umgab. Statt des  
Weinsteins wandte Grove Platin an, welches man in  
concentrirte Salpetersäure stellen kann, ohne daß  
es angegriffen wird, u. diese braucht durch den  
Strom nur einfach in Sauerstoff u. salpeterige  
Säure zerlegt zu werden, während bei Kupfervitriol  
eine doppelte, die Stromkraft consumirende Zer-  
setzung nothwendig war. In Gallans Kette steht  
das Platin dem Zink platinirtes Blei gegen-  
über, u. statt der reinen Salpetersäure enthält der  
Bech. für das Blei ein Gemisch von vier Gewichtstheilen  
concentrirter Schwefelsäure, zwei Theilen  
Salpetersäure u. zwei Theilen gesättigter Salpe-  
terlösung. Sie ist in ihren Wirkungen der Grove-  
schen ziemlich gleich u. weit wohlfeiler. Morse  
setzte als Scheidewand zwei poröse Gefäße in ein-  
ander u. füllte den Zwischenraum mit Salpeter-  
säure, damit die Endomose nicht sogleich die ganze  
Flüssigkeitsmenge ändere, sondern zunächst die Zwi-  
schenflüssigkeit. Anstatt des Platins wurde von Co-  
oper Kohle n. von Bunsen eine durch Gläsen von  
vertheilten Coats u. gut badenden Steinkohlen  
geleitete Masse eingeführt. Nach der Cooper'schen  
Anordnung vertritt der Kohlenzylinder zugleich die  
Stelle der porösen Zelle; nach der Bunsen'schen ba-  
gen sind die Kohlenzylinder in Glasgefäße gestellt  
u. in sie wieder das poröse Porzellangefäß mit der

verdünnten Schwefelsäure u. dem Zinkstabe, wäh-  
rend der Kohlenzylinder mit Salpetersäure umge-  
ben ist. Man hat der Kohlenzinkkette noch eine  
veränderte Einrichtung gegeben, welche bedeutende  
ökonomische Vortheile bieten soll. Solche Kohlen-  
zylinder von 1,25 Zoll Dicke sind von Zinkcylind-  
ern von 1,9 Zoll Durchmesser umgeben, welche in  
verdünnte Schwefelsäure tauchen. Die porösen  
Thonzellen sind fortgelassen, u. die Salpetersäure  
findet sich nur in den Poren der Kohle, welche,  
nachdem ihre Porosität durch Kochen in einer Lö-  
sung von kohlensaurem Natron erhöht worden, eine  
Zeit lang in Salpetersäure gestellt werden; letztere  
Operation ist zu wiederholen, wenn man findet,  
daß die Kraft der Kette abnimmt. Auch die hier  
angeführten sogenannten constanten Ketten sind  
nicht vollkommen constant, sondern nachdem eine  
Zeit lang die Kraft der Kette gestiegen ist (wahr-  
scheinlich wegen besserer Durchdringung der porö-  
sen Scheidewände u. des dadurch verminderten  
Leitungs Widerstandes), nimmt sie allmählig u. nach  
stundenlangem Gebrauche ab. Nach Bunsen ist na-  
mentlich bei der Daniell'schen Kette der Grund  
davon in dem Umstande zu suchen, daß allmählig  
durch die Poren der Scheidewand ein Übergang der  
einen Flüssigkeit zur anderen erfolgt, u. das in  
Folge dessen an der Zinkoberfläche ausgefälltes  
Kupfer den Oberflächenzustand dieses Metalls  
verändert. Anßer diesen, durch Verührung hetero-  
gener Metalle wirkenden Ketten hat Grove eine  
auf die Verührung von Gasen beruhende (Gas-  
batterie) construiert. Platinirte, d. h. mit pul-  
verförmigem Platin überzogene Platinstreifen sind  
in Glasröhren eingeschmolzen, die, an einer Seite  
verschlossen, abwechselnd mit Sauerstoff n. Wasser-  
stoff gefüllt u. paarweise mit offenen Enden soweit  
in Glasgefäße mit angesäuertem Wasser getaucht  
sind, daß dabei die Platinstreifen in das Wasser  
reichen. Verbindet man nun das Platin des Was-  
serstoffcylinders des ersten Gefäßes mit dem des  
Sauerstoffcylinders des zweiten u. so fort, das Pla-  
tin des Wasserstoffcylinders des letzten Gefäßes mit  
dem des Sauerstoffcylinders des ersten, so entsteht  
ein elektrischer Strom vom Wasserstoff durch die  
Säure zum Sauerstoff. Dabei werden die Gase  
ziemlich im Verhältniß ihrer Äquivalente absor-  
birt, dazu ziemlich in derselben Menge, als in einem  
eingeschalteten Voltameter (s. unten) Gase entwickelt  
werden. Füllt man die eine Röhre, statt mit Sauer-  
stoff, mit atmosphärischer Luft, so wird derselben  
aller Sauerstoff entzogen, der Stickstoff bleibt zu-  
rück; daher empfiehlt Grove die Gasbatterie zur  
Cudiometrie. Die Gasbatterie hat große Ähnlich-  
keit mit den Ladungs- (secundären) Säulen,  
von denen die Rittersche in einer abwechselnd  
aus Kupferstreifen u. angefeuchtetem Papier auf-  
gebauten Säule besteht, welche, wenn ihre beiden  
Enden eine Zeit lang mit den Polen einer Volta'schen  
Säule von starker Spannung in Verührung  
gebracht worden sind, dann für sich in Folge ihrer  
Ladung einen secundären Strom entwickelt. Es  
ist nämlich durch den Strom von der Volta'schen  
Säule das Wasser der Pappstreifen in der secun-  
dären Säule zerlegt worden, die verschiedenen Gase  
haben dabei sich nach den verschiedenen Seiten an  
die Kupferplatten begeben u. dienen nachher zur  
Erregung eines dem ersten Strom entgegenge-  
setzten Stromes. Die Poggendorff'sche Ladungs-

Säule besteht in einer Reihe von Platinplatten, welche zu je zwei in Gefäße mit einer Flüssigkeit tauchen, u. von denen die einzelnen Paare durch eine constante galvanische Kette geladen, dann aber selbst in einer Kette verbunden werden, die nun eine Zeit lang wirksam ist. Um sie schnell wieder laden zu können, hat Vossagenborff einen Apparat, die Wippe, erfunden. Die gegenwärtig am häufigsten gebrauchten Batterien sind: die Grovesche Zink-Platin-Batterie in physikalischen Laboratorien u. zu Zwecken des Unterrichtes, weil ihre Wirkung stark u. ziemlich lange constant u. ihre Reinigung u. Zusammenstellung mit wenig Mühe verbunden ist; die Bunsensche, ebenso stark aber weniger reinlich; die Daniellsche, nur halb so kräftig, aber mit dem Vorzuge, daß sie keine Salpetersäure bedarf, deren Dämpfe doch lästig sind; die Eisenzinkische u. die Wollastonsche. Für Telegraphen u. andere technische Zwecke hat sich noch die Modification der Daniellschen Kette sehr brauchbar erwiesen, daß Zink u. Kupfer in Glaströge gestellt werden, welche fest mit Sand ausgefüllt werden, der mit acht Theilen Wasser u. einem Theil Schwefelsäure befeuchtet wird.

F) Die Kraft der galvanischen Kette hängt nach dem Ohmschen Gesetze von der Quantität Elektricität ab, welche von den Polen der Kette aus in einer gegebenen Zeit den die Kette schließenden Leiter durchströmt. Es kommt aber hierbei auf die Spannung der in der Kette erregten Elektricität u. auf die Größe des Leitungswiderstandes an, der ersteren ist die Stärke des Stromes direct, der letzteren umgekehrt proportional; die erstere hängt von der Stellung der sich berührenden Metalle in der Spannungsreihe mit Rücksicht auf die sie umgebenden Flüssigkeiten u. von der Zahl der Plattenpaare ab; der Widerstand aber wächst im directen Verhältniß mit der Länge u. im umgekehrten des Querschnitts des Conductors u. ist außerdem von dem specifischen Leistungsvermögen desselben abhängig. Wenn also für einen Leiter von der Länge  $l$ , dem Querschnitt  $1$  u. dem Leistungsvermögen  $1$  der Widerstand  $= 1$  gesetzt wird, so ist er für die Länge  $l$ , den Querschnitt  $q$  u. das Leistungsvermögen  $k$  eben so groß, als der Widerstand eines Leiters von dem Querschnitt  $1$ , u. dem Leistungsvermögen  $1$ , wenn nur die Länge des letzteren  $= 1: qk$  ist; diese Länge heißt bei Ohm die *reducirte Länge*. Es folgt hieraus: a) die Wirkung der Säule wird vermehrt durch Verkürzung des Weges durch die Flüssigkeit in der Säule u. durch Vergrößerung ihres Querschnitts, weil dadurch der Leitungswiderstand vermindert wird. Deshalb geben Volta'sche Säulen von großen Platten eine stärkere Wirkung als von kleinen Platten, nicht aber wegen der dadurch bewirkten größeren Anzahl der Berührungspunkte zwischen Z u. K. b) Ist die Verbindung zwischen den Polplatten eine gute, also in einem kurzen Metalltrah bestehend, so verschwindet dessen Widerstand gegen den, welchen der Strom innerhalb durch den feuchten Leiter findet, ganz u. gar. Schichtet man in diesem Falle mehrere Volta'sche Elemente auf einander, so wird dadurch zwar die Spannung an den Polen vervielfacht, in demselben Verhältnisse aber auch der Widerstand der ganzen geschlossenen Kette; daher setzt man auf diese Weise keineswegs mehr Elektricität in Umlauf, als durch ein Paar. Ist dagegen der

Widerstand im Verbindungsleiter beträchtlich, so vervielfacht sich bei Anwendung mehrerer Elemente der Widerstand der ganzen Kette nicht in gleichen Verhältnisse, weil sich nur ein kleiner Theil des ganzen Widerstandes vervielfacht, der andere Theil aber constant bleibt, da aber doch die Spannung der Zahl der Elemente proportional zunimmt, so ist hier die Anwendung von viel Elementen vorteilhaft. Es geht daraus hervor, daß man die Richtung u. die Zahl der Elemente immer zur Maßgabe des Leiters, durch welchen man den Strom führen will, modificiren muß. So man über mehrere Elemente zu verfügen, so kann man entweder die Elemente hinter einander bringen, d. h. immer die + Platte des einen mit der - Platte des nächsten verbinden, od. auch anders machen, d. h. alle + Platten unter einander u. alle - Platten unter einander verbinden; bei der ersten Verbindung wird die elektromotorische Kraft, aber der Leitungswiderstand vervielfacht, bei der zweiten die elektromotorische Kraft gleich der eines einzigen Elementes, aber der Widerstand ist verdoppelt. Man erreicht nun nach dem Ohmschen Gesetze das Maximum der Wirkung, wenn man die Kette so gestaltet, daß inner- u. außerhalb der Säule der nämliche Widerstand ist. Man wird also die Elemente hinter einander verbinden, wenn der Widerstand im Schließungsbogen groß ist, man sie nebeneinander setzen, wenn der Widerstand im Schließungsbogen klein ist. Die Gesetze über die Stärke der galvanischen Kette sind von Ohm (Berlin 1827) mathematisch aufgestellt, u. von Volta u. Kohlrausch experimentell erwiesen worden.

G) Die Wirkungen der galvanischen Ströme zerfallen in: a) Mechanische, die bestehen zunächst in Anziehung leichter Körper, Abstoßung gleichartig elektrischer, ähnlich der der Elektricität durch Reibung beobachteten Erscheinungen. Doch sind diese bei geschlossenen Kette fast völlig verschwindend, weil die Spannungsunterschiede der Pole durch die Leitung hin und her ausgeglichen werden. Selbst bei offener Kette erreicht die Spannung bei weitem nicht das, was man bei Gebrauch der Galvanischen Säule sehen gewöhnt ist, weil die Stärke der elektrischen Kraft, welche von der Berührung der Metalle ausgeht, nicht so bedeutend ist, als wenn Isolatoren berührt, u. weil bei offener Kette die größte Menge der geschiedenen Elektricität an Berührungspunkten verharret. Dabei scheint auch dem einen Pole einer offenen Batterie in Verbindung gesetzter Electrometer nur bei Annäherung sehr vieler Plattenpaare eine bedeutende Wirkung. Bei der Galvanischen Batterie von 320 Elementen divergiren die Plättchen eines Voltameters um 2—3 Zoll. Zweitens offenbart sich die mechanische Wirkung des galvanischen Stromes in der galvanischen Endosmose, d. i. die Erscheinung, daß bei geschlossener Kette, wenn die beiden Metallplatten sich in Flüssigkeiten befinden, zwischen einer porösen Scheidewand getrennt sind, die Flüssigkeit in der Richtung von der positiven zur negativen übergeführt wird. Nach Daniell ist die Menge dieser in gleichen Zeiten durch die Flüssigkeiten, unabhängig von der Stärke der Kette, der vorläufigen Wand, der Stromstärke proportional. Auch die Dide der Wand scheint unter dieser Beziehung gleicher Stromstärke nur von 1:2



lust zu sein. Für verschiedene Flüssigkeiten ist dieses Wanderungsvermögen sehr verschieden. Im Allgemeinen um so größer, je größer der Widerstand ist; so nimmt für Kupfervitriol-Lösungen die Geschwindigkeit der galvanischen Entladung mit wachsender Verdünnung zu; reines Wasser wird sehr schnell übergeführt; verdünnte Weinsäure, welche gut leitet, nur sehr langsam. Man die Strömung verhindern, so ist ein hydraulischer Druck nöthig, welcher bei jeder einzelnen Flüssigkeit der Stromstärke proportional, ferner mit gleichem Umständen der Flächengröße der Wand umgekehrt u. der Dike der Wand direct proportional, für verschiedene Flüssigkeiten aber mit gleichen Umständen dem Leitungswiderstand proportional ist. b) Elektrodynamische Erscheinungen u. Abstoßungen zwischen einander gerichteten beweglichen Strömen, s. Elektrodynamik. und u. c) elektrische, Erregung elektrischer Ströme in geschlossenen Leitern durch Entstehung od. Veränderung von Strömen in einem nahe liegenden Leiter od. durch Näherung eines Stromführenden (Volta-Induction), s. Electricität. d) Magnetische, Ablenkung beweglicher Stahlmagneten od. Magnetisirung von weichem Eisen od. zweifelhafte Körpern unter dem Einfluß von galvanischen Strömen, s. Elektromagnetismus. Physiologische. Die Volta'sche Säule kann empfindliche Schläge erteilen, als die gewöhnliche Batterie. Man empfindet nämlich jedesmal einen Schlag, wenn plötzlich eine bedeutend größere geringere Menge von Electricität den Körper durchströmt, als vorher. Da nun der menschliche Körper ein schlechter Leiter ist, so ist eine große Spannungsdifferenz an den Polen nöthig, um Electricität hindurchzuleiten. Man braucht daher kleinen physiologischen Versuchen eine (nur nicht eine) Volta'sche Säule mit vielen Platten. Nachdem bei Berührung der beiden Pole der Säule feuchten Fingern einen Schließungsschlag erteilt hat, empfindet man bei hinreichend kräftiger Säule ein fortwährend brennendes Gefühl in der Hand, durch welche die Electricität einströmt; man kann dann die Kette wieder, so fühlt man in der zweiten, doch minder starken, den Trennungsschlag, u. darauf ein plötzliches Erkalten der Stelle, wo man vorher das Gefühl der Wärme hatte. Doch sind verschiedene Menschen für das Gefühl verschieden empfänglich. Es ist u. ist man die Kette oft u. schnell hintereinander, wird dadurch die Wirkung auf die Nerven bedeutend gesteigert. Dies kann man aber durch den Autor von Jacobi od. durch das Blutbad von befeuchteten, mit deren Hülfe der G. neben Inductionsströmen durch den Nerven Apparat durch die Zagonsche Maschine auch nicht Erfolg gegen manche Uebel medicinische Anwendung findet. Die starke Wirkung des galvanischen Stromes auf die Nerven lebender od. frisch getödteter Thiere ist bekannt (s. oben), u. lange Zeit der präparierte Frohschinken das empfindlichste Instrument. Humboldt rief halbtödtliche Thiere den Strom auf kurze Zeit wieder ins Leben. Die Wirkung auf den Augennerv, bligartige Erscheinung, empfindet man schon, wenn man eine Silberplatte, die man mit einem trockenen Leiter (trockenem Papier) in der Hand an den Augapfel od. das gut befeuchtete Augen-

lid drückt u. kann mit einer im Munde gehaltenen Zinkplatte in Verührung bringt. Legt man ferner ein Zinkstück über die Zunge u. ein Silberstück unter dieselbe, u. läßt die vorderen Enden sich gegenseitig berühren, so hat man von dem dadurch entstehenden Strom eine Geschmacksempfindung u. zwar auf der Zunge sauer, unter denselben alkalisch. Deutlicher empfindet man noch den sauren Geschmack, wenn man die Zunge in einen mit Salzwasser gefüllten Zinkbecher taucht, gegen welchen man eine Silberplatte, die man in der feuchten Hand hält, stark andrückt. f) Die physikalischen Wirkungen zerfallen in Erwärmung der Leiter u. Hervorbringung von Licht. Das Nächstste Gesetz für die Entladung der Leidener Flasche, daß die dadurch in einem geschlossenen Leiter entwickelte Wärme seiner reducirten Länge (vgl. oben) proportional sei (s. Electricität V. F.), ist auch für galvanische Ströme durch Soule, Becquerel u. Lang experimentell bewiesen. Um den metallenen Leitungsdraht ins Glühen zu bringen, ist nicht gerade eine Kette von großer Spannung nöthig, wohl aber von guter Leitung, also großem Querschnitt der Flüssigkeit, weil der Metalldraht selbst ein sehr guter Leiter ist. Daher eignen sich dazu bes. die Deslagatoren u. Calorimotoren (Verbrenner od. Erhitzer); dergleichen die Daniell'schen u. ähnlichen Elemente, welche man hier so verbinden wird, daß die Zinkplatten der verschiedenen Elemente unmittelbar zusammenhängen u. gleichsam eine einzige Platte ausmachen (s. oben u. F. b). Je größer diese ist, desto didere Drähte kann man glühend machen. Mit einer Kette von sehr kleinem Flüssigkeitsquerschnitt kann man auch nur einen sehr feinen Draht ins Glühen bringen, u. dies hat Volta schon mit seinem Fingerhapparat am weitesten getrieben. Derselbe besteht in einem silbernen Fingerhute, in welchem ein Zinkplättchen mittelst Siegelgall so befestigt ist, daß es sich nicht mit dem Silber berührt; ein beide Metalle verbindender sehr feiner Drahtbogen erglüh, sobald man den Fingerhut in eine verdünnte Säure taucht. Von dem Erglühen der Drähte durch den galvanischen Strom hat Arago eine Anwendung auf die Beleuchtung der Mikrometerskiden im Fernrobre gemacht; doch kann man nicht diese selbst aus Draht fertigen u. glühend machen, weil sie zugleich erschaffen würden, sondern man muß sie erst durch andere Drähte erlichten. Eine Anwendung der galvanischen Wärme u. Lichterscheinungen im Großen ist der zwischen zwei innerhalb eines luftleeren Valons sich gegenüberstehenden Kohlenstifen erzeugte glänzende Lichtbogen, s. Galvanisches Kohlenlicht. Einen Funken bemerkt man auch schon, wenn man die beiden Poldrähte einer starken Säule mit einander in Verührung bringt, u. befestigt man an dem einen ein Stück Blattgold, so verbrennt dies bei Schließung der Kette unter dem blendendsten grünen Lichte. Während in der Luft der galvanische Funke gewöhnlich erst bei der Verührung der Conductoren erscheint u. auch Kohlenstifen erst nach vorhergegangener Verührung ein wenig sich von einander entfernen lassen, um noch den Lichtbogen zu erzeugen, geht im luftleeren Raume der Funke einer kräftigen Batterie auch in einer Entfernung von 1—5 Centimeter über. Galvani's Batterie von 3520 Elementen aber gab auch im luftgefüllten Raume fünf Wochen lang unausgesetzt Funken

bei einem Abstände der Poldrähte von  $\frac{1}{10}$  Zoll.  
 g) Chemische Wirkungen. 1800 machten Carlisle u. Nicholson die Entdeckung, daß, wenn man die beiden Poldrähte einer galvanischen Säule in Wasser taucht u. in kleine Entfernung von einander hält, das Wasserstoffgas am - Pole sich auscheidet, das Sauerstoffgas aber am + Pole das Zink oxydirt od., wenn man zur + Polplatte Platin od. Silber wählt, ebenfalls in Gasen aufsteigt. Ist der Boden eines Glases mit zwei feinen Platin durchbohrt, sind durch diese zwei Platindrähte geführt u. eingeschmolzen, ist ferner das Glas mit Wasser gefüllt u. über jeden der unter Wasser befindlichen Platindrähte eine mit Wasser gefüllte, graduirte Röhre gestürzt, so hat man einen Wasserzersehungssapparat, welcher, wenn man die Platindrähte mit den Polen einer Säule in Verbindung setzt, zeigt, wie die Gase in denselben Verhältnisse ausgeschieden werden, als sie vorher zu Wasser verbunden waren, nämlich dem Volumen nach halb so viel Sauerstoff als Wasserstoff. Zu besserer Fortleitung des Stromes durch die Flüssigkeit kann man am Ende der Platindrähte auch Platinplatten anbringen, u. diese sich einander sehr nähern, wenn man nicht die Gase getrennt aufzufangen will; dann ist die Entwicklung sehr lebhaft u. das entweichende Gas Knallgas. Auch schon mit einfachen Ketten gelingt diese Zersetzung. Verührt man eine im Wasser liegende Silberplatte mit einem Zinkstüde, so steigen Bläschen von Wasserstoff auf. Geruchhaft ist von dieser merkwürdigen Erscheinung der chemischen Zersetzung durch den galvanischen Strom folgende gegenwärtig fast von allen Physikern als richtig angenommene Erklärung gegeben: durch die Verührung der Wasserstoff- u. Sauerstoffatome im Wasser werden die ersteren positiv, die letzteren negativ elektrisch; wegen der gleichförmigen Vertheilung der Wassermoleküle aber kann sich keine freie Electricität zeigen. Befindet sich nun Wasser zwischen den Polplatten einer galvanischen Batterie, so zieht das positive Metall die electropositiven Sauerstoffatome der nächstliegenden Wassertheilchen an, während die negative Metallplatte die Wasserstoffatome anzieht u. auch in dem ganzen Zwischenraume zwischen beiden Platten richten sich in Folge der Anziehung ungleichartiger Electricitäten alle Moleküle so, daß sie ihr Sauerstoffatom der positiven, ihr Wasserstoffatom der negativen Polplatte zulehren. Ist nun die Anziehung der Polplatten gegen die betreffenden Atome groß genug, so entreißen sie dieselben ihrer Verbindung, u. es scheiden sich beiderseits die Gasarten ab. Auf der ganzen Strecke zwischen den Polplatten verbinden sich aber nimmere die neben einander liegenden Atome, die vorher zu verschiedenen Wassermolekülen gehörten, u. sobald dies geschehen, erfolgt auch Neue eine Ausscheidung durch die Kraft der Kette. Auf diese Weise geht innerhalb der Flüssigkeit selbst beständig eine Zersetzung u. Neubildung des Wassers vor sich, nur an den Polplatten können die Bestandtheile frei werden. Wie das Wasser, so werden auch sehr viele andere flüssige Körper durch den galvanischen Strom zerlegt, u. es scheinen dieselben eben vermöge ihrer Zerlegbarkeit Leiter des Stromes zu sein, da schwerflüssige Körper viel schlechtere Leiter sind. Feste Körper kann man zu dem Ende durch Auflösen in Wasser od. durch Schmelzen in flüssigen Zustand versetzen. Hierbei geht bei Die-

tailverbindungen Sauerstoff, Chlor, Jod, Brom zum +, die Metalle zum - Pole. Alkalien u. Erden, welche man vorher für unzerlegbare Stoffe hielt, zerlegt 1807 Davy durch den Strom in Sauerstoff u. metallische Kalksalze zerlegt. Von den Salzen zerlegt die Säure am +, die Basis am - Pole. Bei diesen Zersetzungen gilt das Gesetz, daß an den beiden gleichen chemischen Äquivalenten ausgeschieden werden, Verbindungen zweier Elemente: einem andern Verhältnisse als zu gleichen Elementen sind nach Faraday keine Electricität, sind durch den Strom nicht direct zerlegt, nur ihnen können nur secundäre Zersetzungen beizugehen. Wird z. B. Salpetersäure dem galvanischen Strom unterworfen, so wird dieselbe durch den aus dem Wasser ausgeschiedenen Sauerstoff, der in statu nascente ist, in salpetrische salpetrige Säure geschieben, wovon die salpetrische sich mit Wasserstoff sogleich zu Wasser zerlegt, salpetrige Säure aber an den negativen Pol geht, während der Sauerstoff aus dem durch das Wasser an den + Pol geht. Eine eben erwähnte Zersetzung ist die des Kupfernitrat, in welcher die Galvanoplastik beruht (s. oben). In Verbindung von Daniells constanten Batterie. Ebenso wie auch andere Metalle sich auf ähnliche Weise lassen, geben die Nobilitäten der Metalle Ringe. Bringt man über eine Silber-, oder Platinplatte einige Tropfen essigsaurer Kupfer, berührt sie in ihrer Mitte mit der Spitze eines Zinkstüdes, so bilden sich in Folge dieser Kette um den Verührungspunkt concentrische Kreise, welche den Newtonschen ähnlich, in Regenbogenfarben schillern. Ihre Gestalt modificirt sich nach Umständen, wenn sich mehrere solche Systeme kreuzen. Man kann auch die Platte u. die Zelle zu entgegengesetzten Polen einer zusammenhängenden Kette nehmen. Es werden aber nicht die Elemente im Verhältniß ihrer Aequivalente geschieden, sondern führt man denselben Strom durch andere Zellen, welche beliebige andere flüssige Flüssigkeiten enthalten, so werden nicht in dem Maße zerlegt, daß die ausgeschiedenen Quantitäten unter sich u. mit den zugeführten Verhältniß der Äquivalente stehen. Auch für den Strom erregenden Zellen findet die nämliche Proportionalität der Zersetzungsprodukte der enthaltenen Flüssigkeiten statt. Faraday hat daher den Strom als einen von einer Zelle auf andere übertragenen chemischen Proceß, u. weitere unt. Electrolyse u. Galvanoplastik. Electrolyse ist übrigens, im Fall die flüssige Auflösung irgend eines Stoffes in Wasser ist, in mehrere unter einander communicirende Zellen vertheilt ist, von einer Wanderung des Stromes von dem einen Pole zum anderen. Diese electrolitische Wanderung ist unter den mechanischen Wirkungen des Stromes angeführten galvanischen Endosmose mehr zu wechseln; während die letztere in einem Hervorbringen der gesammten Flüssigkeit immer in der Richtung von dem positiven zum negativen Pole besteht, die electrolitische Wanderung ein Ueberwiegen gelösten Stoffes innerhalb der Flüssigkeit für verschiedene Stoffe in verschiedenen Zellen. Säuren gehen vom negativen zum positiven

Alkalien vom positiven zum negativen. Sind gelösten Stoffe nicht chemisch zerlegbar, so wandert eine der circulirenden Electricitätsmenge proportionale Menge des gelösten Stoffes, wie groß wie klein auch die Concentration der Lösung sei; es ist die Geschwindigkeit der Wanderung für verschiedene Stoffe verschieden. Sie beträgt für Schwefelsäure 18, für Salpetersäure 14, für Aylali 23, für Agnatron 26 Proc. des Aequivalents der bewegten Electricität. Sind die aufgelösten Stoffe chemisch zerlegbar, so wandert die Basis vom positiven zum negativen Pole. Ist die Basis das Oxyd eines schweren Metalls, so wurde dieses Verhalten von Daniell u. Müller gelegentlich, doch haben Störz u. Iedermann diese Ansicht widerlegt, u. letzter sogar nachgewiesen, daß die schweren Metalle das erste Wanderungsvermögen besitzen, z. B. für Silber 54, für Kupfer 36 Proc., nur muß man zuerst, daß am positiven Pole Säure frei werde, in darß also nicht Platinplatten als Elektroden werden.

M) Bestimmung der Constanten des galvanischen Stromes. Unter den Constanten des galvanischen Stromes versteht man die in der Kette erhaltene elektromotorische Kraft, den in ihr enthaltenen Leitungswiderstand u. die Stärke des Stromes. Da nach dem Ohm'schen Gesetze die Stärke des Stromes gleich der elektromotorischen Kraft dividirt durch den Leitungswiderstand ist, so kann man, wenn zwei dieser Größen durch die Beobachtung gegeben sind, die dritte berechnet werden. Gewöhnlich stellt sich nun das Problem so, daß entweder die elektromotorischen Kräfte verschiedener Combinationen von Metallen u. Flüssigkeiten, ob. Leitungswiderstände verschiedener Conductoren mit einander verglichen werden sollen. In diesem Falle bedarf man nur relativer Messungen der Stromstärken nach einem gemeinschaftlichen Maße, dessen absolute Größe nicht weiter bestimmt zu sein braucht. Eine vergleichende Messung der Stromstärke gewinnt man aber durch die Beobachtung der Wirkungen u. zwar zeigen sich hierzu am besten die magnetischen Wirkungen, namentlich der Anwendung der Tangentenbussole. Indem in ihr der elektrische Strom durch einen breiten, röhrenförmigen, in der Ebene des magnetischen Meridians befindlichen Kupfertrichter von etwa einem Fuß Durchmesser geleitet wird, so wird dadurch die kleine in seinem Mittelpunkt befindliche Magnetnadel von einem Zoll Länge abgelenkt, u. die Stärke des Stromes ist dann der trigonometrischen Tangente des Ablenkungswinkels proportional. Man nun den in einer Kette enthaltenen Leitungswiderstand mit demjenigen eines gegebenen Drahtes zu vergleichen, beobachtet man die Ablenkung der Magnetnadel erstlich bei unmittelbarem Schluß der Kette durch die Tangentenbussole u. sodann die verminderte Ablenkung nach Einschaltung des gegebenen Drahtes. Hierdurch findet man zwei Größen, aus denen man sowohl den gesuchten Widerstand der Kette, als auch eine der elektromotorischen Kraft der Kette proportionale Zahl berechnen kann. Auf solche Weise ergaben vergleichende Messungen der elektromotorischen Kräfte verschiedener Elemente nach Petruschewsky, immer unter Anwendung amalgamirten Zinks, für das Grove'sche Zinkplatinenelement 1,78, für das Bunsen'sche 0,9, für das von Eisenlohr 1,05, von Daniell 1,00,

von Wollaston 0,93, für das aus Gussstücken u. Zink 1,72; dagegen fand Müller für ein Bunsen'sches Element gefertigt von Deleuil 839, für ein Bunsen'sches von Störz 777, für ein Grove'sches 829, für ein Daniell'sches 470, für ein Smee'sches 210, für ein Wollaston'sches 208; die Widerstände fand Müller für das Deleuil'sche 21, für das Störz'sche unter Anwendung von dessen feinen porösen Thonzellen 12, unter Anwendung schlechterer Thonzellen 42, für das Daniell'sche mit schlechten Thonzellen 78, für das Wollaston'sche 13. Allerdings sind solche für die Widerstände gefundenen Zahlen von dem willkürlich gewählten Drahte, u. die Zahlen für die elektromotorischen Kräfte außerdem noch von der besonderen Construction der Tangentenbussole abhängig, u. dieser Uebelstand wird um so fühlbarer, weil es nicht einmal genügt, den gefundenen Zahlen eine Angabe über den Stoff u. die Ausdehnung des gewählten Drahtes hinzuzufügen, indem die Leitfähigkeit der Metalle durch eine geringe chemische Vermischung u. durch veränderte Beschaffenheit ihres Aggregatzustandes (Dichtigkeit, Elasticität) wesentlich geändert wird. Es stellte sich also zunächst, um allgemein vergleichbare Werthe zu gewinnen, das Bedürfnis nach einem allgemeinen Grundmaße des Leitungswiderstandes heraus. Als solches gilt jetzt fast allgemein die Jacobin'sche Einheit, dies ist ein von Jacobi in Petersburg dargestellter Kupferdraht von 25 russ. Fuß = 7,61975 Meter Länge u. 0,002625 = 0,067 Millim. Dide, zwischen Glasröhren wohl verwahrt u. an beiden Enden mit Schrauben zum Einschalten versehen, welcher zur Anfertigung u. genauen Vergleichung ähnlicher Etalons durch viele physikalische Cabinete gewandert ist. Um aber auch für die elektromotorische Kraft, ob. was nunmehr auf dasselbe hinauskommt, für die Stärke des Stromes ein absolutes Maß zu haben, sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Nach Jacobi soll die Einheit des Stromes ein solcher sein, welcher durch Zersetzung des Wassers in einer Minute ein Cubiccentimeter Knallgas von 0° Wärme u. 760 Millimeter Spannung liefert. Nur der Größe, nicht dem Princip nach hiervon verschieden ist es, wenn man als Einheit denjenigen Strom nimmt, welcher in einer Secunde ein Milligramm Wasser zersetzt, u. dies gilt gegenwärtig als das elektrolytische Maß. Weil aber diese Einheit wenigstens unmittelbar in vielen Fällen nicht anwendbar ist, indem schwache Ströme durch Einschaltung des hierzu nöthigen Voltameters bis zu einer unmerklichen Größe geschwächt werden, hauptsächlich aber aus wissenschaftlichen Gründen hat W. Weber ein anderes auf die Einheit des Magnetismus sich stützendes Maß eingeführt. Danach gilt als magnetisches Maß der Stromstärke derjenige Strom, welcher die Einheit der Fläche umkreißend, dieselbe elektromagnetische Wirkung hervorbringt, wie die Einheit des freien Magnetismus; letztere ist aber der Magnetismus eines solchen Stabes, welcher, wenn er aus großer Entfernung R auf einen anderen gleich starken Magnetstab wirkt, dessen Achse in die Verbindungslinie der beiden Mittelpunkte fällt, während seine eigene Achse senkrecht dagegen ist, ein Drehungsmoment auf ihn ausübt, welches sich zu dem absoluten Maße des Drehungsmomentes wie 1 : R<sup>3</sup> verhält. Weber hat ferner nachgewiesen, daß die elektrolytische Maßeinheit 106½ magnetischen Ein-

heiten gleich ist. Endlich hat Weber noch eine mechanische Maßeinheit der Stromstärke aufgestellt. Definirt man nämlich als elektrostatische Einheit der Electricität diejenige Menge, welche in einem Millimeter Abstand auf die gleiche Menge einen Druck ausübt, der einem Milligramm in einer Secunde die Beschleunigung von einem Millimeter geben würde, so ist die mechanische Einheit der Stromstärke die Stärke des Stromes, bei welchem in einer Secunde die Einheit der freien positiven Electricität in der einen Richtung u. die Einheit der freien negativen Electricität in der entgegengesetzten Richtung durch jeden Querschnitt der Kette fließt. In Gemeinschaft mit Kohlrausch hat Weber die früheren Stromeinheiten nach mechanischem Maße gemessen, u. es ergibt sich, daß die magnetische Maßeinheit 155,370 Millionen, die elektrolytische 16,573,000 Millionen mechanischen Einheiten gleich ist. Es folgt hieraus zugleich, daß die Wasserstoffatome in einem Milligramm Wasser 16,573,000 Millionen Einheiten freier + Electricität, die Sauerstoffatome eine gleiche Menge freier — Electricität enthalten, u. es müßte also bei dieser Wassermenge auf die Wasserstoffatome ein Druck von 2956 Centnern nach einer Seite u. ein gleicher Druck auf die Sauerstoffatome nach der anderen Seite wirksam sein, wenn in einer Secunde ein Milligramm Wasser zerlegt werden sollte.

1) Theorie des G. Für die Art u. Weise, wie man sich die Erzeugung der galvanischen Electricität denken soll, gibt es zwei Theorien, die Contact- u. die chemische Theorie. a) Die Contacttheorie, schon von Volta aufgestellt, von Ohm, Fehner, Pfaff weiter begründet, erkenn es als Thatsache an, daß zwei heterogene feste Körper, welche Electricitätsleiter sind, durch bloße Berührung, ohne Mitwirkung irgend eines chemischen Processes, das elektrische Gleichgewicht stören u. die vorher zu neutralem Gemisch verbundenen Electricitäten scheiden, so daß, wenn beide isolirt sind, an dem einen +, an dem anderen — Electricität auftritt. Die Spannung der Electricität zeigt für je zwei solche Körper einen bestimmten, unabänderlichen Grad. Alle Körper sind in eine Reihe (Spannungsreihe) zu ordnen (s. oben). Nach Fehner denkt man sich den Vorgang der Erregung so, daß, wenn z. B. Kupfer u. Zink in Berührung kommen, in dem kleinen Zwischenraum zwischen beiden Platten wegen der elektromotorischen Kraft sich ein Theil — Electricität von Zink u. + Electricität von Kupfer neutralisiren u. dadurch beide Platten mit den beziehentlich entgegengesetzten Electricitäten geladen zurückgelassen werden. Wird durch einen feuchten Leiter die Kette der sich berührenden Metalle geschlossen, so vermittelt die chemische Zersetzung desselben den Strom, dessen Quelle jedoch die im Contact wirksame Kraft ist. Während die Anhänger der Contacttheorie die weitere Frage nach dieser Kraft offen lassen, wollen die Vertbeider b) der chemischen Theorie einen Abschluß finden in der Hypothese, der Chemismus sei nicht eine Folge des G., sondern die Ursache. Die Induction nämlich, daß geschlossene galvanische Ketten nur dann wirksam seien, wenn sie einen feuchten, chemisch zersetzbaren Leiter enthalten, u. daß, wenn in der Kette zwei sich berührende Metalle thätig seien, das am stärksten angegriffene sich stets als positiv verhalte, veranlaßte De la Rive

als Ursache der Electricitätserregung den chemischen Proceß hinzustellen. Auch wo die Kette nicht geschlossen sei, sei die Spannung der Electricität gleichfalls durch den chemischen Proceß bedingt. Bemerkt man z. B. mit einem Zinkstift die mechanische Collectorplatte eines Condensators, so erscheint — Electricität in demselben, weil an der Berührungsstelle zwischen Zink u. dem feuchten Finger ein Proceß entstehe, welche die + Electricität durch den Finger abfließen, aber die — Electricität auf das Zink u. von da auf das Messing übergeben lasse. Die Ansichten stimmen jedoch nicht überein mit den Thatsachen, daß sich immer wieder der nämliche Grad der Spannung zeigt, wie oft auch der Versuch wiederholt werden mag, daß kaum ein Theil von Electricität wahrgenommen wird, wenn man die Collectorplatte von demselben Metall abfertigt, als mit welchem man sie berührt: daß auch bedeutende Electricität erhält, nur wenn die Platte mit Körpern berührt, bei denen chemische Action kaum denkbar ist, wie Graphit, Kohle, ob. Platin. Noch weniger läßt sich die De la Rives Hypothese die regelmäßige Spannungsreihe erklären, welche sich als alle sehr verschieden darstellt, wenn man nach der Reihe Metall mit den übrigen in Berührung bringt. Weiter als De la Rive geht noch Faraday. Daß dem er nämlich eine Electricitätserregung zwischen festen Leitern u. Flüssigkeiten nachgewiesen hat, findet er nun nicht mehr in den chemischen Affinitäten u. den Affinitätskräften die Quelle der Electricität, sondern erklärt Electricität u. chemischen Proceß als identisch u. den elektrischen Strom für zu weit ferne übertragene Verwandtschaft. Nach Faraday ist die Contacttheorie nicht widerlegt u. chemische nicht erwiesen.

k) Der zur Darstellung u. Beobachtung galvanischen Erscheinungen nöthige Apparat ist außer den beschriebenen galvanischen Elementen Säulen u. den gleichfalls erwähnten, zur Erzeugung der Spannungsverhältnisse der Säulen u. den Elektrolysen nachgewiesenen a) u. Instrumenten, welche zur Schließung der Ketten dienen. Hierher gehören neben a) den Elektrolysen u. Elektrolysen von verschiedener Größe u. Durchmesser, mittels deren man die Pole der Säule u. unter sich in Verbindung gebracht werden, die Mutatoren u. Condensatoren. Der von Jacobi erfundene c) Rheotom (Rheotom, Elektroton) dient dazu, den Strom oft u. rasch hinter einander zu durchbrechen, u. rasch wieder zu unterbrechen, u. besteht aus zwei in derselben horizontalen Achse befestigten, unter einander in leitender Verbindung stehenden Kupferkreisen, von denen die eine an ihrer Peripherie in 36 Theile (z. B. 36) gleiche Abschnitte getheilt ist, u. abwechselnd ausgehöhlet u. durch Eisenbleche gefüllt sind. Zwei kupferne Hebel liegen mit ihren langen Armen auf diesen Scheiben auf, u. sind mit ihren kurzen in Quecksilbernäpfchen, welche die Leiter des Stromes bilden. Dreht man nun die Scheibe, so wird die Kette unterbrochen u. geschlossen, je nachdem der eine Hebelarm das Quecksilber od. Kupfer berührt. Das Rheotom wird auch unterschieden nach dem diesem Apparat dienenden, daß bei ihm die Scheiben horizontal sind, u. mittelst desselben kann man in einer Secunde viele Schließungen u. Öffnungen bewirken. 40 20

mutator (Gyrotrop, Inversor) ist ein Umkehren der Ströme dienendes Instrument. besteht aus einem hölzernen Bretchen, auf welchem zwei gegenüberstehenden Seiten je drei mit edelsilber gefüllte Röhren gefüllt sind. Nennt man die an einer Seite stehenden 1, 3, 5, die an anderen 2, 4, 6, so ist das Quersilber in 1 mit 6 durch einen Metallstreifen verbunden, das 2 mit dem in 5 durch einen zweiten, der sich mit 3 in der Mitte kreuzt, ohne ihn zu berühren. das Röhren 1 ist der +, in 2 der — Poldraht hat, von 3 u. 4 gehen Drähte nach dem Leiterschleife durchströmt werden soll. Je nachdem 1 mit 3 u. 2 mit 4 od. 5 mit 3 u. 6 mit 4 Metallbogen verbunden wird, geht der positive Strom von 3 durch den Leiter nach 4 od. umkehrt. Man erreicht dies aber durch eine Wippe, eine Glasstange, so lang als das Bretchen, welche an jedem Ende drei Metallspitzen trägt, denen die mittelften am längsten sind u. in 3 tauchen, die zu beiden Seiten aber entweder 1 u. 2 od. in 5 u. 6, je nachdem man die Wippe die eine od. andere Seite wirft. b) Instrumente zum Erkennen u. Messen der galvanischen Ströme. Lange Zeit diente aa) zum Festern des Froschpräparat; das von Schweiger erfundene u. von Nobili vervollkommnete Galvanometer (s. d.) hat vor ihm nur den Vorzug, daß man ihm zugleich die Richtung des Stromes daraus annehmen kann, nach welcher Seite die Magnetnadel vorlen wird (s. Elektromagnetischer Multiplicator). Die Intensität des Stromes ist bei ihm jedoch nicht der Größe des Ausschlagswinkels proportional, weil die Nadel durch die Drehung in merkwürdiger Lage gegen den Multiplicatorring kommt daher, je weiter sich die Nadel bereits gedreht hat, die fernere Wirkung desto schwächer wird. (s. d.) haben bb) Pouillet u. W. Weber zu Intensitätsmessungen Tangentenboussole con- struiert. Es wird hier der zu messende Strom durch einen großen, kreisförmigen, verticalen u. in der Ebene des magnetischen Meridians aufgestellten Eisenstreifen geleitet. Mit seinem Mittelpunkt der Mittelpunkt einer kleinen Boussole zusammen, welche, wenn durch den Kupferstreifen ein Strom geht, von der ursprünglichen Lage soweit abgelenkt wird, bis die magnetische Richtkraft der Erde mit der Abstoßungskraft des Stromes sich Gleichgewicht hält. Weil hierbei die Pole der Erde sich nicht merklich von dem Ringe entfernen (Nadel darf nicht länger als  $\frac{1}{2}$  des Durchmesser des Ringes sein), so steht hier die Stromintensität in einem einfachen Verhältnisse zum Ablenkungswinkel, sie ist gleich seiner trigonometrischen Tangente. Ist aber das Instrument so eingerichtet, daß der Ring einen Multiplicatordraht trägt u. man selbst, wenn die Nadel durch den Strom abgelenkt ist, um eine verticale Achse drehen kann, so ist bis die Nadel wieder in die Ebene des Ringes ist, so ist dann die Stromintensität dem Sinus des gemessenen Ablenkungswinkels proportional, da- beiß dieses Instrument die Boussole. i) Ihr braucht die Boussole nicht kleiner als der Durchmesser des Ringes zu sein, weil die Nadel immer wieder in die nämliche Lage gegen den Ring kommt wird. Die Uebelsände, welche noch mit diesen Instrumenten verbunden sind, daß die Ab- lenkungen nicht unmittelbar der Stromstärke pro-

portional sind, sondern erst trigonometrische Func- tionen derselben, daß die Beobachtungen bei der Tangentenboussole für große Ausschläge sehr un- genau werden, bei der Sinusboussole aber bald 90° erreichen, machten ein Instrument wünschenswerth, welches mehr konstruirte, das Torsionsgalva- nometer. Ein Paar astatische Magnetstäbe befin- den sich wie beim Galvanometer theils zwischen, theils über einem Multiplicatorringe u. sind an einer gestreckten Uhrscheibe aufgehängt, welche oben an den Zeiger einer Kreistheilung befestigt ist. Hat nun der durch den Multiplicator geleitete Strom den Magneten abgelenkt, so dreht man den Zeiger oben so weit, bis die Nadeln unten wieder an der vorigen Stelle einkippen, bis also die Torsions- kraft der Stäbchen der Kraft des Stromes das Gleichgewicht hält. Da sich dieselbe dem Torsions- winkel durch Versuche genau proportional ergeben hat, u. die Feder bis auf vier Umdrehungen voll- kommen elastisch ist, so erfüllt das Instrument obige Bedingungen. Ein auf dem Princip der ther- mischen Wirkungen des Stromes beruhendes Galvanometer hat Hansel erfunden. Der Strom wird durch einen feinen Draht geführt, der sich in Folge dessen erwärmt u. ausdehnt. Der Draht ist oben an dem einen Ende eines Hebel- arms befestigt, an dessen anderen ein Spiegel ange- bracht ist u. ein Gewicht, welches den Faden immer in gleicher Spannung erhält, dabei aber, wenn er sich ausdehnt, den Hebel so bewegt, daß man durch ein gegenübergestelltes Fernrohr mit einer Scale im Spiegel verschiedene Scalentheile vorübergehen sieht. Die Erwärmung ist dem Quadrate der Stromintensität proportional, es ist für sie die Rich- tung des Stromes gleichgültig, daher kann man mit diesem Instrumente auch Ströme messen, welche unauflöslich u. sehr schnell hinter einander ihre Richtung umkehren. Man kann ferner den Strom nach seinen chemischen Wirkungen durch das Voltameter messen. Faraday hat nämlich das Gesetz nachgewiesen, daß, wenn eine Flüssigkeit durch einen constanten galvanischen Strom zerlegt wird, die Quantität der Zerlegungsproducte der Zeit u. der Stromintensität proportional ist, daß also die in der Zeiteinheit zerlegte Masse ein Maß für den Strom ist. Es kann also der oben unter a) f) be- schriebene Zerlegungsapparat zum Voltameter dienen. Endlich kann man die Intensität der galva- nischen Ströme noch am Elektrodynamometer (s. d.) durch die Ablenkung messen, welche, wenn derselbe Strom hintereinander durch zwei einander nahe Drahttränge geführt wird, der eine durch den andern erleidet. c) Instrumente zum Messen des Widerstandes: Wheatstonscher Rheostat od. Stromregulator, durch welchen man eine in einen galvanischen Strom eingeschaltete Draht- länge ohne Unterbrechung des Stromes beliebig verlängern od. verkürzen kann; er besteht in einem hölzernen, um seine Achse drehbaren Cylinder, schraubenförmig mit Neusilberdraht umwunden. Der eine Poldraht wird nun zu dem einen Ende des Drahtes geführt, der andere zu einer Metall- hülse mit einer Feder, die gegen den Draht drückt, n. während der Drehung des Cylinders längs des- selben sich verschiebt, so daß nach ein, zwei, drei u. mehreren Umdrehungen ebensoviele Windungen des Drahtes in die Kette eingeschaltet sind. Man kann mit diesem Instrumente leicht diejenige Drahtlänge



finden, welche einem anderen früher eingeschalteten Leiter an Widerstand gleich ist. Das Differentialgalvanometer besteht in der von Hankel verbesserten Gestalt aus einem Ringe von 3 Fuß Durchmesser, über welchen im entgegengelegten Sinne zwei Drähte von ganz gleichem Widerstande gewunden sind u. in dessen Mittelpunkt ein Magnetstab von 3 Zoll Länge an einem Eccenfaden aufgehängt ist. Spaltet man nun einen Strom, daß er die beiden Drähte gleichzeitig durchläuft, so muß die Nadel auf 0 stehen bleiben. Schaltet man aber in den einen Zweigstrom einen noch zu untersuchenden Leiter ein, so muß man in den anderen zugleich eine gewisse Länge bekannten Drahtes einschalten, bis die Ablenkung der Nadel, die durch ein Fernrohr mit Scale beobachtet wird, = 0 ist.

Vgl. Galvani, Dell' usu e dell' attivita dell arco conduttore nelle contrazione de' muscoli, Bologna 1794; J. J. Reinhold, De Galvanismo, Ppz. 1797; Euf., Geschichte des G. u. aller bis jetzt darüber gemachten Beobachtungen, übersetzt von Clarus, Ppz. 1802; Voltas Schriften über Electricität u. G., herausgegeben von Vassé, Halle 1803; Cavalla, Darstellung der Lehre von der Electricität, dem G. u. Magnetismus, Erf. 1806; Ohm, Die galvanische Kette mathematisch bearbeitet, Berl. 1827; Pfaff, Parallele der chemischen Theorie u. der Voltaischen Contacttheorie, Kiel 1845; Fechner, Maßbestimmung über die galvanische Kette, Ppz. 1831; W. Weber, Electrodynamische Maßbestimmungen, Abh. der Leipz. Ges. der Wiss., math. phys. Klasse I, 215 u. 483, Ppz. 1850 u. 1852; Weber u. Kohlrausch, ebenda V, 221, Ppz. 1856; Humboldt, Die gereizte Muskel- u. Nervenfasern, Berl. 1797 u. 1799; Ed. Weber, Quaestiones physiol. de pharm. galvan. in corp. hum. observ., Ppz. 1836.

**Galvanoepifalymmatif**, so v. w. Galvanoplagie, f. u. Galvanoplastik.

**Galvanographie**, eine von Ommegeand in Brüssel erfundene Methode, um durch chemische Mittel mit Hilfe von Galvanismus auf eine Metallplatte Zeichnungen od. Kupferstiche en relief in der Art hervorzubringen, daß diese Platten mit der gewöhnlichen Buchdruckerpresse u. mit den typographischen Formen zu gleicher Zeit abgezogen werden können. 1836 wurde der erste Versuch nach einer Zeichnung des Professors Dujardin in Antwerpen veröffentlicht; seitdem hat das Verfahren bedeutende Verbesserungen erfahren.

**Galvanographie**, eine aus der Galvanoplastik hervorgegangene Erfindung Kobells in München, welche zum Zweck hat, Zeichnungen durch Hilfe der Galvanoplastik zu vervielfältigen. Zu diesem Ende entwirft man die betreffende Zeichnung mittelst einer aus Epoxid u. Mennige gebildeten, od. einer anderen die Electricität leitenden Farbe auf einer gut polirten reinen od. silberplattirten Kupferplatte, so daß das blanke Silber die höchsten Lösser, das mehr od. weniger getrocknete die Schatten gibt, u. fällt sodann auf die das Gemälde enthaltende Fläche das Kupfer auf galvanischem Wege. Die Verdickung der Kupferplatte kann man dadurch beschleunigen, daß man, nachdem sich der erste Überzug als ununterbrochenes Ganzes gebildet hat, auf diesem, während der fortwährenden galvanoplastischen Operation, allmählig zugleich Kupferfeilspäne aufstreut. Die so erzeugte Kupferplatte dient un-

mittelbar zum Abdruck in der Kupferdruckerei u. gibt dieselbe Zeichnung, wie sie der Künstler auf der Platte hervorbrachte, in beliebiger Anzahl von Abdrücken auf der Platte wieder. Die gewonnene galvanoplastische Platte kann übrigens auch von einem Kupferstecher in einzelnen Partien nachgearbeitet werden, ohne daß jedoch dadurch die originelle Darstellung des Malers vertheidigt wird. Die Elektrotinte, eine Erfindung von Unger in Wien, hat den Zweck, den Maler eine genauere Unterlage zur Ausführung der Zeichnung darzubieten. Die Zeichnung wird auf glattes Zehnpapier, welches mit einer dünnen Schicht von Leim überzogen ist, mit lithographischer Farbe ausgeführt, die fertige Zeichnung auf der Rückseite mit einem Schwämme befeuchtet u. mit Wasser bedeckt, während die Vorderseite auf einem Zehnpapier aufliegt. Wenn man sie dann mit der Oberfläche auf eine versilberte Kupferplatte u. im langsamen Zuge durch die Tinte zieht, so geht die Zeichnung von dem Zehnpapier auf die Platte über. Nachdem das Papier entfernt abgezogen worden ist, bringt man die Platte in eine galvanoplastische Apparate. Die auf diese Weise erzeugte Platte gibt Abdrücke, welche den Charakter der Zeichnung vollständig u. in sich tragen u. sich von der G. nur dadurch unterscheiden, daß die Manier im Auftragen bei beiden weicht.

**Galvanoakustik**, Ägzwirkung der galvanischen Batterie, um mittelst des weisglühenden Drahtes, wie mit einem Messer, Verbindungen zu trennen. Diese Operationsweise ist bei Wunden wichtig, weil der glühende Draht durch Erhitzen des Blutes die durchschnittenen kleinen Blutgefäße schließt u. die Blutung hindert; sie soll auch schmerzlos sein. Malgaigne in Paris hat bei Brustdrüsen durch G. operirt.

**Galvanomagnetismus**, so v. w. Galvanomagnetismus.

**Galvanometallurgie** ist ein von Böttger vorgeschlagenes Verfahren, um auf galvanischem Wege Metalle im Großen auszubringen. Es ist noch keine Anwendung gefunden.

**Galvanometer u. Galvanoskop**, ein Instrument, welches dazu dient, schwache galvanische Ströme bemerkbar u. einigermaßen unter sich vergleichbar zu machen. Es besteht in einem, an seinen Enden aufgehängten astatischen Magnetpaar, von dessen unterer Nadel in der Mitte ihrer Achse ein mit Seide überzogenes Nadelbraut in vielen Windungen aufgewunden ist; wenn die beiden Enden des letzteren mit den beiden Polen des Stromerregers in leitende Berührung gebracht, so erfolgt ein Ausschlag des Magnetpaares.

**Galvanoplastik**. Durch elektrochemische Zersetzung der Auflösung von Metallsalzen läßt sich die aufgelösten Metalle auf einer metallenen Oberfläche im regulinischen Zustande abheben. Je länger die Zeit der Zersetzungsproceß dauert, desto länger dauert die Metallabscheidung, desto dicker wird die Schicht des galvanisch gefällten Metalles. Die Abscheidung des regulinischen Metalles tritt ein, wenn die gleichförmigen zusammenhängenden Elektroden unter gewissen Umständen fest u. dauernd der Electrobe haften, od. er läßt sich als eine Masse von der letzteren ablösen. Hierzu dient die technisch wichtigen Methoden, u. so

formen (G. im engeren Sinne) u. metallent-  
zustände mit einer Schicht eines anderen Me-  
talls zu überziehen (Galvanostegie, Galvanopla-  
stik), z. B. die galvanische Vergoldung, Ver-  
zincung etc. Wenn man auf einer metallischen Form  
galvanisch ausgeschiedenes Metall, gewöhnlich  
Zink, bis zu einer gewissen Dicke ablagern läßt,  
so abgelagerte Metall endlich von den Rändern  
metallischen Form abhebt, so hat man einen gal-  
vanoplastischen Abdruck der Form, welcher alle Ver-  
änderungen der Oberfläche des Originals in ver-  
er Richtung enthält. Nach war schon 1830 der  
Entwurf der G. ziemlich nahe, aber erst 1839 ist  
Jacobi in Petersburg gelungen, durch den gal-  
vanischen Strom Gegenstände in Kupfer abzu-  
formen. Schreibt man auch Spencer in Liverpool  
zeitig die Erfindung der G. zu, so ist doch die-  
se erst durch Jacobi in einer vollendeteren Form  
entstanden. De la Rive in Genf ent-  
deckte die galvanische Vergoldung u. Versilberung,  
die Entdeckung von Elkington, Ruolz, Becque-  
rel, Smee ausgebildet wurde. Die einfachste Art  
galvanoplastischen Verfahrens besteht darin,  
man den abzuformenden Gegenstand gleichsam  
negativen Gliede einer einfachen Daniell'schen  
Zelle macht (s. Galvanismus etc.). Der Gegenstand  
an der Oberfläche, wenn er nicht von Metall  
ist, so weit leitend gemacht werden, als die Ab-  
lagerung des Kupfers vor sich gehen soll; leitet  
dagegen die Oberfläche, so wird dieselbe an  
den Stellen nicht leitend gemacht, die von der  
Ablagerung des Metalles frei bleiben sollen. Das  
Endmachen geschieht am besten dadurch, daß man  
die betreffenden Stellen der Form, die von Gyps,  
Schwefel, oder Stearin sein kann, mittelst eines feinen  
Pinsels Graphit- oder Silberpulver aufträgt. Will  
man gewisse Stellen nichtleitend machen, so über-  
zieht man dieselbe mit Wachs od. Stearin. Besteht die  
Form aus Metall, so wird die Oberfläche derselben  
mit Baumöl eingerieben u. darauf mit weichem  
Papier abgewischt, weil sich außerdem die  
Form vom Original nicht lösen würde. Das  
Werk, auf welchem die Ablagerung vor sich gehen  
soll, darf nicht aus einem Metall bestehen, das  
der Kupfervitriollösung angegriffen wird, na-  
mlich nicht aus Zink, Zinn u. Eisen. Am häu-  
figsten wendet man Kupfer an, das auf nassem  
Wege mit einer dünnen Schicht Silber überzogen  
ist. Um Kupferplatten u. ähnliche Gegen-  
stände auf galvanischem Wege zu erzeugen, benutzt  
man gewöhnlich einen hölzernen Trog, der mit  
einer Harzmasse ausgegossen ist; am Boden dessel-  
ben befindet sich die gravierte Platte, auf der sich  
Kupfer ablagern soll. Über derselben ist ein  
rahmen angebracht, der an seiner unteren  
Seite mit einer Bleie od. mit einer porösen Thon-  
platte versehen ist. Unmittelbar über dieser Platte  
befindet sich eine Zinkplatte, die mit Stiften  
u. Bleistreifen mit der Kupferplatte verbunden  
ist. In den Trog gießt man eine möglichst con-  
centrirte Lösung von Kupfervitriol, die man da-  
nach in demselben Concentrationszustande erhält,  
man in ein, in der oberen Schicht befindliches  
Kupfervitriolgefäß bringt, die sich in dem-  
selben lösen, als Kupfer auf die Platte niederge-  
lagert wird. In dem inneren Theile des Troges  
befindet sich eine concentrirte Lösung von  
Vitriol. Der Vorgang bei der galvanischen

Ablagerung des Kupfers ist folgender: Der Kupfer-  
vitriol (Schwefelsaures Kupferoxyd) gibt an der  
Anode Sauerstoffgas u. an der Kathode metalli-  
sches Kupfer. Die Abscheidung des letzteren läßt  
sich durch die Annahme erklären, daß der Kupfer-  
vitriol in Schwefelsäure u. Kupferoxyd, das Wasser  
der Lösung in Sauerstoff u. Wasserstoff zerlegt  
wird. Der Sauerstoff des Wassers scheidet sich  
an der Anode (am positiven Pole) ab, dasselbe ge-  
schieht mit der Schwefelsäure; der Wasserstoff des  
Wassers begibt sich an die Kathode, ebenso das  
Kupferoxyd. Hier verbindet sich der Wasserstoff  
mit dem Sauerstoff des Kupferoxydes zu Wasser,  
während das Kupfer metallisch abgeschieden wird.  
Der an der Anode feinvertheilte Sauerstoff ver-  
bindet sich mit dem daselbst befindlichen, als Leiter  
dienenden Zink zu Zinkoxyd, das mit der Schwe-  
felsäure zu schwefelsaurem Zinkoxyd zusammentritt.  
Aus der über G. gemachten Erfahrung geht es her-  
vor, daß das Kupfer in compacter, cohärenter  
Masse nur dann gefällt wird, wenn die Kupfer-  
vitriollösung in ziemlich concentrirter Form an-  
gewendet wird, u. der elektrische Strom gerade aus-  
reichend ist, die Kupfervitriollösung, nicht aber  
auch das Wasser zu zerlegen. Scheidet sich an der  
Kathode außer metallischem Kupfer auch noch Was-  
serstoff aus, so erhält man das Kupfer nicht cohä-  
rent, sondern in Form eines braunen Pulvers.  
Ist die Entwicklung des Wasserstoffes zu heftig,  
folglich der Strom zu stark, so verringert man das  
Volumen der Anode, od. vergrößert das der Ka-  
thode, od. erwärmt die Lösung, od. setzt zu dersel-  
ben noch Kupfervitriol, od. rührt die beiden Elek-  
troden einander näher. Ist der Strom verhält-  
nismäßig zu schwach, so verstärkt man umge-  
kehrt. Um wo möglich stets eine gleiche Strom-  
stärke zu haben, ist es notwendig, dieselbe in  
jedem Augenblicke zu kennen u. jede Zu- od. Ab-  
nahme des Stromes zu bemerken. Zu diesem Zwecke  
benutzt man das Galvanometer (s. d.). Die G. ist  
einer sehr ausgedehnten künstlerischen Anwendung  
fähig, indem keine der bisher bekannten Methoden,  
Copien durch Abdruck od. Abguss zu erhalten, eine  
solche Sicherheit, Schärfe u. Genauigkeit gewährt,  
als die galvanoplastische. Die G. ist in der neueren  
Zeit zur Vervielfältigung von Lettern, Signetten,  
Randverzierungen etc. (welche Verfahrungsart man  
Electrotypie nennt) angewendet worden u. hat  
der Buchdruckerei, namentlich der Schriftgießerei,  
bes. durch Erzeugung von neuen Matrizen, große  
Vorteile gewährt. Um einen neuen Letternsatz  
zu copiren, werden die einzelnen Lettern mit Sp-  
atzen in einer solchen Ausdehnung umgeben, als die  
Größe der von jeder Letze zu erzeugenden Matrize  
es erforderlich macht; dieser Satz wird sodann zu-  
sammengebunden u. an den Rändern mit Wachs  
umgeben. Davon erzeugt man einen galvanopla-  
stischen Abdruck u. schneidet die einzelnen Matrizen  
mit einer Säge aus; dieselben werden nun noch  
auf der Rückseite mit Letternmaterial zur gehörigen  
Dicke ausgegossen; damit dieser Aufguss sich mit  
dem Kupfer vereinige u. fest darauf baste, muß die  
Rückseite verjüngt werden. Um Holzschnitte zu  
copiren u. Stereotypplatten zu erzeugen, wendet  
man Gutta Serena als Material zur Matrize  
an. Zur Erzeugung von Stereotypplatten be-  
nutzt man Abdrücke in Bleischiefer als galvanopla-  
stische Modelle. Die Folien dazu werden zuerst

ausgeglättet, auf einem Leder-ausgebreitet, darauf der fest eingerahmte Letternsatz gestellt u. zuletzt dem allmählig zunehmenden Druck einer Schraubenpresse ausgesetzt. Die Bleifolie, in welcher sich der Letternsatz abgedruckt hat, wird vorsichtig abgehoben, auf eine ebene Kupferplatte aufgelegt u. in den galvanoplastischen Apparat gebracht. Die Anwendung der chemisch zerlegenden Kraft des galvanischen Stromes zum Verfilbern, Vergolden etc. s. in den betreffenden Artikeln. Die galvanische Verzinnung, Verzinkung, Verbleiung u. Bronzierung unterscheidet sich von der erwähnten G. dadurch, daß man die verschiedenen Metalle nur bis zu einer sehr geringen Tiefe auf dem damit zu überziehenden Gegenstande anwachsen läßt. Zur Verzinnung nimmt man eine durch anhaltendes Kochen von Zinnoxyd (Zinnasche) in Ahtalilauge dargestellte Lösung von Zinnoxydhydrat; zur Verzinkung u. Verbleiung Ausfugungen von Zinnoxyd u. Bleioxyd in wässriger Ahtali. Das galvanische Verzielen findet bei Eisen statt, um dasselbe gegen das Rosten zu schützen; das mit einer dünnen Zinkhaut überzogene Metall heißt galvanisches Eisen. Das galvanische Ätzen gründet sich darauf, daß unter gewissen Umständen die an den Elektroden ausgeschiedenen Stoffe sich mit denselben chemisch verbinden. Erfolgt eine Verbindung, so wird die Elektrode nach u. nach zerstört. Regulirt man dieses Zerstören dergestalt, daß die Elektrodenplatte bis auf gewisse freigelassene Stellen mit einer Substanz überzogen wird, welche für den an der Elektrode ausgeschiedenen Körper unzerstörbar ist, so hat man alle Bedingungen zum Ätzen. Um eine Kupferplatte galvanisch zu ätzen, überzieht man dieselbe mit dem sogenannten Ätzgrunde, radirt in derselben die beabsichtigte Zeichnung bis auf das Metall ein u. stellt sie nachher, als positive Elektrode einer constanten Kette, in Kupfervitriollösung einer anderen als negative Elektrode dienenden blanken Kupferplatte gegenüber. Während diese sich mit metallischem Kupfer abzieht, wird an den radirten Stellen durch den Sauerstoff des zerfetzten Wassers Kupferoxyd gebildet u. dieses von der im Kupfervitriole freigegebenen Schwefelsäure immer wieder aufgelöst. Über die technische Anwendung der Ablagerung von Metallelegiden s. Metallogronie. Vgl. Jacobi, Die G., Petersburg 1840; Werner, Die G. in ihrer technischen Anwendung, ebd. 1844; Martin, Repertorium der Galvanoplastik u. Galvanostegie etc., Wien 1856, 2 Bde.; Schmidt, Handbuch der Galvanoplastik in allen ihren Anwendungsarten, 3. A. Quedlinb. 1856; Hüntel, Galvano-Epistylmatik, 2. Aufl. Jähr 1857; Elsner, Die galvanische Vergoldung, Berl. 1843.

**Galvanopunctur** (Acupunctur), Einwirkung des Galvanismus mittelst einer Metallnadel auf den menschlichen Körper zu Heilzwecken.

**Galvanostegie**, s. u. Galvanoplastik.

**Galves** (Ga pa i, Ga p p i), Gruppe des Tonga-Archipels (östliches Polynesien).

**Galveston** (spr. Galvesten), 1) Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), an den Mexikanischen Meerbusen u. die Galvestenbai grenzend, 15 Q.M., aus der gleichnamigen Halbinsel bestehend, durch die Westbai vom Festland getrennt; Boden eben u. sandig; Producte: Bataren, Mais, Rindvieh; 1850 4529 Ew., worunter 714 Sklaven; 2) Hauptort

darin, auf der Insel G. in der **Galvestenbai**, kaum 5 Fuß über dem Wasserpiegel gelegen, guter Wein, lebhafter Handel, 8 Kirchen; regelmäßige Dampfschiffahrt nach New-Orleans, Eilenbahn nach Houston u. dem Red-River im Bau begriffen; 1807 angelegt; 1854 über 7000 Ew.

**Galway** (spr. Goolweh), 1) Grafschaft im Südwesten der irischen Provinz Connaught, 91, 1/2 Q.M. grenzt an die Grafschaften Mayo, Roscommon, Kings (Provinz Leinster), Tipperary u. Clare (Provinz Munster) u. an den Atlantischen Ocean. Vorstehende Küsten mit tiefen Buchten u. Fjorden: Galway, Kiltarran, Birterbury, Clifden, Killybeg-Baie; davor zahlreiche Küsteneinsen u. Ruppen; mehrere große Landseen: Lough Corrib (4 Meilen lang, 2 Meilen breit), Lough Beg (theilweis in der Grafschaft Mayo), Lough Derg u. a.; Flüsse: Shannon, Blackwater, Dromore, Moyne, Clare, Carnamart u. a.; in der anfruchtbaren, nur von niedrigen Hügelgruppen durchzogene, seiblich angebaute Ebene; im Süden u. n. nackte Berge; man treibt Ackerbau (getreide, Kartoffeln u. etwas Weizen) u. Viehzucht (schwarze, kleine, hornige Rindvieh u. feine, wollige Schafe); auch Fischerei (namentlich Häringfang) ist nicht unbedeutend; Industrie auf Leinweberei beschränkt; Bevölkerung sehr arm u. im Abnehmen, 1841 111,000 Ew., 1851 nur noch 298,129 Ew.; die Einwohner meist Katholiken; die Grafschaft G. hat 12 Mitglieder im englische Parlament. 2) Hauptstadt darin, am Ausfluß des Lough-Corrib in den Galway-Bai; besetzter, großer aber sehr alter, katholische Kathedrale, Palast des protestantischen Erzbischofs von Tuam, protestantische Gotteskirche; Börse, Kaserne, ansehnlicher Handel; Manufacturen von grobem Tuch u. Leinwand; viel Häringfang; Eisenbahnverbindung mit Dublin. G. gehörte früher zu den stärksten Festungsländern, jetzt nur noch wenig besetzt; 24,000 Ew. G. früher die bedeutendste Handelsstadt in Irland hatte eigne Herren, von denen Fergus im 12. J. genannt wird; in dem Zustand der Iririen gegen Karl I. war G. neutral, ergab sich aber während dem Grafen Ormond; es wurde 1651 von Parlamentstruppen genommen, dann bis 1691 für Jakob II. gehalten. 3) Städtischer Bezirk mit Hafen (Post-township) in der Grafschaft County of Staates New-York (Nordamerika); 2200 Ew.

**Galway**, Vicente von G., s. Gallen.

**Galyzin** (russisch Golyzin), altes russisches Bojaren Geschlecht, führt seinen Ursprung zu dem dimin., Großfürsten von Lithauen, jurid. Romins Nachkommen waren: sein Sohn Konstantin, u. sein Enkel Alexander, Fürst von Zwenigerod, Turi, welcher eine Tochter seines Fürsten heirathete, Wasilj, der later Bojar genannt wird; 1) Iwan G., auch Bergal genannt, Wasilj's Sohn, welcher dem tschlecht den Namen gab, angeblich, weil er eine starke Lederhandschuhe (Golska) über den rechten trug. Dieser Iwan hatte drei Söhne: Michail (s. G. 2), Iwan, s. G. 3) u. Andrej Zweniwitsch Kurala, von dem die Fürsten Kurale stammen. 2) Michail Zweniwitsch Zwenikow, ältester Sohn von G. 1), wurde 1600 u. Weirade, befehligte die Russen gegen die türkischen Tataren u. gegen die Litauer, wurde am 1514. von dem Fürsten Constantin des Czars

u. u. 38 Jahre in Wilna in Gefangenschaft. Durch den Frieden befreit, ging er 1552 als Dreieinigkeitsloser bei Moskau, wo er bald

3) Wasilij Wasiljewitsch, war 1610, der Entsetzung Schuislois, nahe daran, Gar zu eu, da ihn der Patriarch hierzu vorschlug, allein derman der Kosaken Zolkiwski setzte die Wahl islawas von Polen durch, u. G. wurde nun inger der beiden falschen Demetrius. Mit Patriarchen Philaret als Gesandter nach Polen ist, wurde er unterwegs verhaftet u. st. 1619 oluischer Gefangenschaft. Er hinterließ keine er, u. seines Oheims 4) Iwan Jurjewich, des zweiten Sohns von G. 1) Enkel, u. drej Andrejewitsch, setzte durch seine Söhne das Geschlecht fort u. ist Stammvater jetziger Fürsten G.; die Linie des zweiten ues ist aber erloschen. Sein ältester Sohn: Wasilij Andrejewitsch war Vater von Wasilij Wasiljewitsch dem Großen, geb. 1633; dieser leistete erst als Offizier bedeutende iste gegen die Krimischen Tataren u. gegen die ten am Dneper, wurde nach Besiegung des erten Hetman derselben, 1680 unter Zar Fedor ister, hob als solcher die alte starre Rangordg auf, organisirte die Armee u. regierte unter Regentenschaft seiner Geliebten, Sophie, Schwe-Peters des Großen, nach Fedors Tode 1682 rend der Minderjährigkeit Zwans u. Peters Großen fast unumschränkt, besiegte 1652 die n diese von den Streiligen u. Kosakinnen vereten Aufstände u. wurde Generalissimus n. Hsiegelbewahrer. Moskau verbannte ihn viele schönerungen. Um die Cultur machte er sich urch verdient, daß er Künstler u. Gelehrte ins d zog. Zwar schloß er 1683 den ungünstigen eden von Andruschow mit Polen, brachte aber G einen vortheilhaftesten Frieden in Moskau zu nde. Er schickte eine Gesandtschaft an Lub-XIV. u. unternahm 1687 u. 1688 unglückliche dzüge gegen die Krimischen Tataren; 1689 wollte Sophie sich die in ihren Händen befindliche gentchaft auf immer sichern, aber Peter der Große, Pläne Gs verurtheilend, zwang Sophien in ein ster zu gehen u. verbannte G. nach Jarensk der Grenze Sibiriens; später wurde ihm erst, auf seinen Gütern bei Moskau zu leben. 3 wieder in Untersuchung gezogen, wurde er ) Pustorzel im Gouvernement Astrachan verant u. erhielt später nur mit Mühe die Erlaub-, bis an die Pinega zurückkehren zu dürfen. en das Ende seines Lebens ging er in ein ster, wo er 1713 st. 8) Boris Alexieich, Vetter des Vorigen, aus der dritten e, die von G. 5) entsprossen war, geb. 1641; gentschadlerath, Gouverneur von Kasan u. Astrat, Erzieher Peters des Großen, stand bei dem en in großer Gunst, rettete ihm in der von er Schwester Sophie erregten Verschwörung Leben u. st. 1713. 9) Dimitrij I. Michilowitsch, von der vierten Linie; war einer Urheber der Erhebung Anna Iwanownas zur ferin, fiel aber bei ihr, weil er sie eine ihre ht beschränkende Acte hatte unterschreiben lassen, lagnade u. st. 1738 im Gefängniß in Schlüsselg. 10) Michail I. Michailowitsch, des rigen Bruder, geb. 1675; wohnte dem Kriege ers des Großen gegen die Türken u. Schwe-

den bei, zeichnete sich während desselben durch persönliche Tapferkeit, vornehmlich bei der Einnahme von Schlüsselburg aus, siegte bei Lesko über Löwenhaupt u. wurde in Folge dessen zum Generallientenant ernannt. Als solcher nahm er Theil an der Schlacht bei Kuitawa, wurde 1714 bis 1721 Gouverneur von Simland, schlug den General Arnfeld bei Lapola u. nahm an der Seeschlacht bei Hangönd Theil. Als General en Chef der russischen Armee brachte er den Moskauer Frieden zu Stande; bei Peters des Großen Abwesenheit in den persischen Feldzügen wurde er 1722 zum Gouverneur von Petersburg ernannt, commandirte 1723—25 gegen die Türken, wurde von Katharina I. 1725 zum Feldmarschall u. zum Präsidenten des Kriegescollegiums erhoben u. starb 1730 in Moskau. 11) Michail II. Michailowitsch, geb. 1685, Bruder des Vorigen; bildete sich in Holland u. England für die Marine, wurde Viceadmiral, Geheimerath u. Senator u. übernahm die Mission an Anna Iwanowna nach Mitau, um dieser die russische Krone anzutragen. Darauf wurde er Präsident des Justicescollegiums, Gouverneur von Astrachan u. 1740 Grand-Ambassadeur in Persien. Unter Elisabeth wurde er Admiral, dann 1753 Gouverneur von Petersburg u. 1756 Großadmiral u. Präsident des Admiraltätscollegiums. Er legte seine Stellen beim Regierungsantritt Peters III. 1762 nieder, erhielt sie aber unter Katharina II. zurück u. st. 1764. 12) Alexander Michailowitsch, eins von den 17 Kindern von G. 10) u. der Prinzessin Kuratin; war Gesandtschaftsrath in Constantinopel, Gesandter in Dresden, dann Generalmajor, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, wurde General en Chef u. besiegte, als Katharina II. sich des Thrones bemächtigte, in Livland, kam bei ihr in große Gunst, wurde Conseilmithglied u. Generaladjutant, befehligte 1768 die erste Armee am Dniestr, focht siegreich 1769 u. 1770 bei Chojm gegen die Türken, benahm sich aber später lässig u. unentschlossen u. verlor deshalb das Commando. In Petersburg angekommen, wurde er Feldmarschall u. Gouverneur von Petersburg u. st. 1753. 13) Dimitrij II., Bruder des Vorigen, geb. 1724; russischer Gesandter in Wien; starb daselbst 1793. 14) Dimitrij III., von der dritten Linie (s. Salczyn 5), wurde 1765 Gesandter in Paris u. 1773 im Haag; zog sich beim Anfang der Französischen Revolution nach Deutschland zurück u. st. 1803 in Braunschweig; er schr.: Description physique de la Tauride. Lyon 1788; Traité de minéralogie, Maastricht 1792, n. Ausg. Helmst. 1796; L'esprit des économistes. Braunschweig 1796. 15) Amalie, Tochter des preussischen Generals Grafen von Schmettau, geb. 1748 in Berlin; verlebte einen Theil ihrer Jugend am Hofe des Prinzen Ferdinand von Preußen, heirathete den Vorigen u. wählte, weil ihr Gemahl meist auf Reisen war, Münster zum Aufenthaltsorte. Sie verammelte Gelehrte (von Fürstenberg, Goethe, Jacobi, Hamann, Hemsterhuis), um sich, kränkelte aber an religiöser Schwärmerei u. trug viel zur Religionsverärterung Eotbogens bei; sie st. 1806 in Angelnade bei Münster. In Hemsterhuis an sie gerichtete Lettre sur l'athéisme ist sie die Didotima. Ihr Sohn, Fürst Dimitrij G., ging als Missionär nach Amerika, wo er 1840 starb, u. ihre Tochter war an einen Fürsten von Salm

vermählt; vgl. Denkwürdigkeiten der Fürstin G., von Katerlaur, Münster 1828. 16) Alexander Nikolaiewitsch, russischer Geheimer Rath, Ordenskanzler, Minister des öffentlichen Unterrichts u. des Cultus seit 1817, verlor 1824 sein Portefeuille u. bezieht nur die Generaldirection der Posten. Er war auch Präsident der russischen Bibelgesellschaften bis zur Auflösung derselben 1826. 17) Dimitrij Wladimirowitsch, geb. 1771, General der Cavallerie, befehligte 1812 das zweite russische Reservecavallerie, später bei der Verfolgung das dritte Infanteriecorps, wurde aber durch den General Kanewiczin ersetzt, führte dann die zweite Gardeinfanteriedivision u. bei Lützen u. Baugen interimistisch das Gardecavalleriecorps u. das zweite Treffen der Russen. 1814 führte er die Reservecavallerie unter dem Großfürsten Constantin, war seit 1820 Militärgouverneur von Moskau u. Mitglied des Staatsraths, trug wesentlich zur Verschönerung von Moskau, so durch Anlage der Boulevards vom Kreml u. von Zwertakaja, bei u. st. 8. April 1844 in Paris, wo er sich zur Herstellung seiner Gesundheit aufhielt. 18) Fürst Sergei, diente schon unter Katharina als Soldat u. ist jetzt Reichsrath; er residirt auf seinem Gute Kusninsk bei Moskau, welches prächtig eingerichtet u. mit Kunstwerken angefüllt ist; außer zur Unterstützung der Kunst verwendet er sein großes Vermögen auch zur Beförderung der Cultur in seinem Vaterlande. 19) Fürst Emanuel, hat sich um das Studium der Geographie verdient gemacht u. hielt sich lange in Paris auf, wo er 1853 starb; er übersetzte Wagners Der Norden von Sibirien, ins Französische, Par. 1843, 2 Bde., u. gab heraus: La Finlande, ebd. 1852.

**Sam**, persisches Längenmaß = 3 Schritte.

**Sama**, 1) Vasco de G., geb. in Sines in der Provinz Alentejo; wurde 9. Juli 1497 vom König Emanuel ausgesandt, den Weg nach Ostindien um das Cap weiter zu verfolgen. Er vollführte mit 4 Schiffen u. 160 Mann glücklich den Auftrag u. kam, nachdem er beim Cap, bei Cabo de Corrientes, an Mozambique, Mozambique u. Melinde gelaufen war, Ende Mai 1498 in Calicut an. Die Handelsreiseführer der Muhammedaner nöthigte ihn, nachdem er die Malediven besucht hatte, über Melinde, Zanguebar, wo er eins seiner Schiffe verbrannte, u. Portugal zurückzulehren, wo er den 14. September 1499 mit noch 55 Mann ankam. G. führte 1502, um den portugiesischen Handel dort aufrecht zu erhalten, wieder 20 Schiffe nach Ostindien, errichtete eine Factorie zu Mozambique, befehligte die von Cabral geschlossene Allianz mit dem König von Cauer, schloß eine neue mit Cochin, beschoß Calicut u. schlug die Macht des Zamorin in mehreren Seesiegen. Darauf legte er Factorien an der Küste Indiens an, ließ den Admiral Sobre zu deren Schutz zurück u. kam reich beladen, 20. Dec. 1503, wieder in Lissabon an. Der König ernannte ihn nun zum Marquis von Vidiguera u. zum Admiral der indischen Meere. Von Johann III. zum Vicelkönig von Indien ernannt, um die von den Indiern schwer bedrohten portugiesischen Colonien zu schützen, rüstete G. 1521 von Neuem eine Expedition von 14 Schiffen aus, stellte, mit Energie auftretend, das Ansehen der portugiesischen Regierung wieder her u. st. den 25. December 1524 in

Cochin. Sein Leichnam wurde nach Portugal zurückgebracht. Die Geschichte seiner Entdeckung schrieb Barros, u. Camoens benutzte dieselben als Stoff zu seinen Lusadas. 2) Sterbender G., Sohn des Vorigen; zeichnete sich ebenfalls in Ostindien aus u. wurde 1536 Gouverneur von Malakka. Er schlug die Flotte des Königs von Siam u. nöthigte denselben zum Frieden. Wenig nach dem Tode des Vicelkönigs von Goa, Garcia Naronha, 1540 provisorisch die Verwaltung von Goa, stellte daselbst die Ordnung wieder her u. schlug die Muhammedaner im Reichen Meer. Er wurde er seiner Statthaltermwürde wegen von seinem Nachfolger, Alonso de Ercilla, als ein Verbrecher behandelt u. st. auf dem Wege, wohin ihn König Johann III. verbannt hatte. Christoph de G., Bruder des Vorigen, befehligte die portugiesischen Truppen gegen Abessinien, eroberte einen Theil, gerieth aber in Gefangenschaft u. wurde während derselben ermordet.

**Sama** (Pova Meluqui), klein, in der Mateliven, südwestlich von La Sama (südbliche Spitze von Vorderindien).

**Samach** (sfr. Samach), Markt in Arrondissement Abbeville des französischen Departements Somme, an der Presle; Umkleetöpfwaren, Pferdehandel; Schloß 1846.

**Samala** (a. Geogr.), Verfassung in Genesareth, in Nieder-Gaulonitis, wurde von Spanien erobert.

**Samaleja**, Platon Jakowlewitsch, russischer Schriftsteller, geb. 1766; trat früh in den Orden u. focht in mehreren Seeschlachten gegen die Engländer, widmete sich jedoch bald mit Verlust im Seecorps in Petersburg der Erziehung der Jugend u. schrieb zu dem Zwecke: Die höhere Theorie der Seekunst, 1801, 4 Tble.; Versuch einer neuen Praxis, 1804, 2 Tble.; Theorie u. Praxis der Schiffsführung, 1806—8, 3 Tble. u. a.

**Samaleu**, Vorgebirg im japanischen Meer; der Nordwestküste der japanischen Insel Kure.

**Samaniel** (hebr., d. i. mein Begleiter), Enkel Hillels u. Sohn Simeons, jüdischer Lehrer, dessen Schüler der Apostel Paulus angehörte zu der gemäßigten Partei der Pharisäer u. rief zu milden Maßregeln gegen die Heiden. Man hält ihn für den, in der Mishna für die Autorität angeführten Rabbi G. den Jüngeren unter Tigris, Claudius u. Nero. Nach Sanhedrin war u. um 90 n. Chr. nach der kirchlichen Sage ließ er sich mit seinem Sohn Abisus von den Aposteln taufen u. starb als Christ.

**Samar**, Landschaft im Goldküsten (Weßafrika), meist eben u. grasreich, gehört zu dem Reiche der Abantia.

**Samander**, 1) Tenerium chamaedry: das ganze Pflanzengeschlecht Tenerium.

**Samar** (Klein-Portendil), Ritterschloß an der Küste von Senegambien (Westafrika) gehörte früher den Franzosen, jetzt den Engländern.

**Samara**, Gebirge im westlichen Algerien (Westafrika), zwischen der Mündung des Taha u. Oras fällt jäb u. schreift zur Küste ab u. bildet die felsigen Vorgebirge: Sigale, Sigale u. Hales.

**Samarra**, seit 5. Juni 1829 an die Stelle Großmarschall u. Oberbefehlshaber der Truppen Persus; schloß 22. September 1829



**Columbia**, f. Südamerikanischer Revolutionsk. Obgleich er die Staatseinkünfte verschwenden, dem Peere deshalb den Sold schuldig blieb, leit er sich doch durch seine Energie u. wurde 1833 Dictator erwählt; über ihn s. u. Peru (Gesch.).

**Samatta**, Berg in Tunis (Nordafrika), mit en Gräbern, nahe bei den Ruinen des alten thago.

**Samaschen**, so v. w. Kamaschen.

**Samasus**, nach Latreille Gattung der Mücken; an den Kinnbäcken Scheeren, vorpringende, nfermige Fühlhörner, an den Füßen Valenzen; einige haben beschuppte, andere weiche per; leben auf Pflanzen u. Thieren. Arten: fersmilbe (G. coleopterorum. Tacarus c.), mit braunem Rückenst, auf Hummeln, Mais, st., u. anderen Kähren schaarenweis, leben in Erde, hängen sich aber gern an jene Thiere; marginatus, weiß, Schild brann, auf Flederufen; Webermilbe (G. telarius, Trombium telarium), auf Blättern (Vinden), Gemüse bauend. Nahe steht das Geschlecht Deranysus Duges., Art: D. gallinae (D. undinis), in Taubenställen, Hühnerställen, gelbauern u.; saugt des Nachts Blut. Beide stungen bilden die Gattung Samasch.

**Gamba**, zu Dahomee gehörendes Reich (West-Ita).

**Gamba**, Art der Gattung Ventelratie.

**Gamba**, 1) Bartolomeo, geb. 1766 in ofano, widmete sich der Buchdruckerkunst bei dem roten Remondini, grüdete nach dem Tode desselben eine Buchhandlung in Padua, wurde später reibiblistbefar an S. Marco in Venedig u. st. 141. Er ist einer der vorzüglichsten Bibliographen Italiens u. schr.: Serie dei testi di lingua usati stampa nel vocabolario della Crusca; Bass. 05, 4. Aufl. Venedig 1839; Narrazione de vassnes illustri. ebd. 1807; Serie degli scritti impressi nel dialetto Veneziano. Vened. 1832; biografia delle novelle Italiane in prosa, Aufl. Flor. 1835; Catalogo delle più importanti edizioni etc. della Divina Commedia, ed. 1833 u. a. 2) Ritter von G., französischer generalconsul in Tiflis, stammt aus einer alten tiensischen Familie, bereiste 1817—18 im Gefolge s Generals Hermann Georgien u. den Kaukasus, kam 1819 u. 1824 nach Paris, ging aber lb wieder als Consul nach Georgien; er schr.: voyage dans la Russie (1820—24), Par. 1826, 2 Bde. 3) Peter, Graf von G., geb. 1801 in avenna, Bruder der, durch ihre Verbindung mit Erb Thron bekannten Gräfin Guiccioli, besetzte Byron nach Griechenland, folgte nach dessen ode dem Obersten Fabvier als Freiwilliger, zeichnete sich durch Muth aus, erlag aber 1826 den eismwerden des Kephelentrieges; er schr.: A narrative of Lord Byrons last journey to Grece, ind. 1825.

**Gambacorti**, einflußreiche Familie in Pisa, deren Glieder seit dem 14. Jahrh. oft an der Spitze der Regierung standen, f. u. Pisa (Gesch.).

**Gambade** (fr., spr. Gangbäd), von dem ital. amba), 1) Lust- od. Freudenprung; 2) Narrenstößen; daher Gambadren, dergleichen machen; 3) schneller Entschluß; 4) Ausflucht.

**Gambara**, Vittoria, italienische Dichterin, geb. 1795 bei Brescia; f. 1850 als Wittne Siberto's X.,

Herrn von Correggio; ihre gesammelten Werke gab Rizzardi unter dem Titel Rime e lettere di V. G., Vened. 1759, heraus.

**Gambardana**, Pfarrdorf im District Peno der lombardischen Provinz Brescia, am Seriola-Fließkanal; 2500 Ew.

**Gambardre**, Pfarrdorf im District Deso der Provinz Venedig, am Brenta; 2400 Ew.

**Gambarru**, Stadt im Reiche Bornu (Inneres Afrika), am Yen, war ehemals Residenz, jetzt in Trümmern.

**Gambart** (spr. Gangbahr), Jean Felix Adoff, geb. 1806 in Cette in Frankreich, wurde 1824 Director der Sternwarte in Marienille u. starb am 1836. Er entdeckte mehrere Kometen: den 12. Mai 1822 im Fuhrmann, den 13. Juli 1822 beim Stern (Drache, den 20. Mai 1825 in der Cassiopeia, den 27. Febr. 1826 den Biela'schen, am 15. Aug. 1826 im Eridanus, den 15. Sept. abermals im Eridanus, den 28. Oct. 1828 den Ende'schen, am 21. April 1830 im Hüllen, am 19. Juli 1832 im Hercules u. am 5. März 1834 in der Wage. G. berechnete auch die Bahnen mehrerer dieser Kometen u. wies zuerst nach, daß der Biela'sche Komet schon 1772 u. 1805 sich gezeigt habe.

**Gambe** (Viola di gamba s. i. Wein, Kniegeißel, Basso di viola), 1) mit 6-Saiten bezogenes, in D G o e a u. gestrichenes d gestimmtes Geigeninstrument, etwas kleiner als das Violoncello; wird wie dieses senkrecht zwischen den Knien gehalten u. gespielt, daher der Name. Die Griffe sind, wie bei der Laute, durch Bünde in Entfernung von halben Tönen bezeichnet. Der Ton der G. ist angenehmer u. durchdringender u. sie wurde wegen dieser Eigenschaften sehr häufig, sowohl zum Solo als auch zur Begleitung, gebraucht; jetzt ist sie aber gänzlich aus der Mode gekommen u. durch das Violoncello ersetzt worden; 2) eine Flötenstimme enger Mensur in der Orgel, 8 Röhren, im Klange dem Instrument ähnlich, von dem es den Namen hat.

**Gambenwerk**, so v. w. Bögenclavier od. Bögenflügel, f. d.

**Gambrelli**, 1) Bernardo di Matteo di Domenico, genannt Rossellino, geb. 1409 in Florenz, Bildhauer u. Baumeister, war ein Schüler des Donatello u. einer der ausgezeichneten Meister der Frührenaissance. Papst Nikolaus V. berief ihn nach Rom, wo er eine außerordentliche Thätigkeit auch unter dessen Nachfolger Pius II. entfaltete u. 1490 starb. Werke der Bildhauerkunst: Grabmal des Leonardo Bruni in S. Croce in Florenz, Denkmal des Filippio Lazzari im S. Domenico in Pistoja; Werke der Baukunst: außer vielen Restaurationen, wie die des Marktes Fabriano, der Kirche S. Francesco in Rom, der Häuser von Viterbo, der Festungsbauten von Narni, Orvieto u. Spoleto, der Engelsburg, führte er mehrere Paläste in Siena, darunter den Palast Piccolomini aus. 2) Antonio, Bruder des Vorigen, geb. 1427 in Florenz, ebenfalls Baumeister u. Bildhauer u. Schüler des Donatello, f. 1473; Hauptwerk: Grabkapelle des Cardinals Jakob von Portugal in S. Miniato bei Florenz; andere Werke: Grabmal des Francesco Neri in S. Croce in Florenz, im Museum daselbst Büste des Matteo Palmieri u. ein Relief die Madonna das Kind anbietend.



**Gammaeule**, so v. w. *Hyssopus*, s. u. *Eulichen* 2) h). **Gammafunction**. Die Definition der  $\Gamma$  ist eben durch die Gleichung

$$\Gamma(\mu) = \int_0^{\infty} x^{\mu-1} e^{-x} dx$$

Eigenschaften dieses, weder algebraisch, noch transscendenten, für welche man schon der Tafeln besaß, also durch Logarithmen od. trigonometrische Functionen, ausdrückbaren u. d. als eine neue transscendente Größe zu betrachten Integrals sind zuerst von Euler untersucht worden, daher es auch von Legendre neben einem andern damit verwandten Integral, als die *Euler'sche Transscendente* (*Eulerisches Integral*) der 1ten Art bezeichnet worden ist. Von Legendre ist auch die Bezeichnung durch den Buchstaben  $\Gamma$ , so wie er u. Gauß den Algorithmus dieser Functionen umfassend bearbeitet haben. Aus

$$\Gamma(\mu) = \lim \left( \frac{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot \dots \cdot (n-1) \cdot n}{\mu(\mu+1)(\mu+2) \dots (\mu+n-1)} n^{\mu-1} \right)$$

folgt die Unendliche wachsende  $n$ . Aus ihr folgt weiter

$$\frac{\Gamma(\alpha)^2}{\Gamma(\alpha-\lambda)\Gamma(\alpha+\lambda)} = \left(1 - \frac{\lambda^2}{\alpha^2}\right) \left(1 - \frac{\lambda^2}{(\alpha+1)^2}\right) \left(1 - \frac{\lambda^2}{(\alpha+2)^2}\right) \dots$$

für  $\alpha = 1$

$$\frac{1}{\Gamma(1-\lambda)\Gamma(1+\lambda)} = 1 = \frac{\sin \lambda \pi}{\lambda \pi}$$

da  $\Gamma(1+\lambda) = \lambda \Gamma(\lambda)$  ist

$$\Gamma \lambda \Gamma(1-\lambda) = \frac{\pi}{\sin \lambda \pi}$$

setzt man hierin  $\lambda = \frac{1}{2}$ , so ist

$$\Gamma\left(\frac{1}{2}\right) = \sqrt{\pi}$$

die Annäherungsformeln, welche hier nicht näher gegeben werden können, haben Legendre u. Gauß für alle übrigen echten Brüche Tafeln der Function  $\Gamma(\mu)$  berechnet, welche bei der Berechnung der bestimmter Integrale, sowohl in rein analytischen Untersuchungen, als auch in Anwendungen, B. auf die Theorie der Verbreitung der Wärme, großer Bedeutung sind.

**Gammaharz**. Manche Harze, z. B. das *Cosmolum* u. das Harz des *Euphorbium*, bestehen aus zwei od. drei verschiedenen harzartigen Körpern, welche man als *Alphaharz*, *Betaharz* u.  $\Gamma$  erscheidet.

**Gammaurinae**, so v. w. *Amphipoda*.

**Gammaurolithen**, Versteinerungen von Krustentieren; **Gammaurologie** u. **Gammaurographie**, Kenntn. u. Beschreibung der Krustenthiere.

**Gammaurus**, 1) (*Wasserfloh*, *Flohbo*), Gattung aus der Familie der *Amphipoda* (Strebse); die zwei vorderen Fußpaare sind unbefähigt, die zwei inneren längeren Füßler mit dem kurzen Anhang an der Geißel; sie leben in Kräutern u. Wasserpflanzen, heben sich den Boden an die Kiemen, dienen aber vielen Fischen Nahrung; Arten: *Flußgarnseele* (*G. fossium*), gelbbraun, beiderseits mit schwarzem Gürtelstreife; Länge 5 Linien; im Gräben u. Bächen; *Wasserfloh* (*G. pulex*), durch die kleinen Stacheln an den letzten Schwanzschilten vom Vorigen verschieden; Länge 4 Zoll; häufig; 2) *Cancer marinus* (*Asiaticus marinus*), s. *Hummer*.

**Gamma**, 1) sonst das *Quibonische* Consystem, 2) *Quido* den Grundten seines Systems durch *Gamma* ( $\Gamma$ ) bezeichnet; 2) jetzt die Tonleiter

der oben genannten Gleichung, welche sich auch so umformen läßt:

$$\Gamma \mu = \int_0^1 \left(1 - \frac{x}{2}\right)^{\mu-1} dx$$

folgt durch Integration  $\Gamma(\mu+1) = \mu \Gamma(\mu)$ . u. da der Definition gemäß  $\Gamma(1) = 1$  ist, so ist nun

$\Gamma(2) = 1 \cdot 1$ ,  $\Gamma(3) = 1 \cdot 2$ ,  $\Gamma(\mu) = 1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (\mu-1)$  u. wenn  $m$  eine ganze Zahl ist  $\Gamma(\mu+m) = \mu(\mu+1)(\mu+2) \dots (\mu+m-1) \Gamma \mu$ . Hieraus ersieht man, daß  $\Gamma(\mu)$  für jeden Werth von  $\mu$  berechnet werden kann, wenn man es für alle echt gebrochenen  $\mu$  kennt, da jede Zahl sich in eine ganze Zahl u. einen echten Bruch zerlegen läßt. Zunächst ist es nun nicht schwer für  $\mu = \frac{1}{2}$  den zugehörigen Werth der  $\Gamma$  zu finden. Nach Gauß ist nämlich die zu Anfang angeführte Gleichung identisch mit folgender

jedes Instruments; 3) gabelähnliches Stilk Holz, das den Ziegen um den Hals gehängt wird, um das Durchbrechen durch die Flecken zu verhindern.

**Gammelsdorf**, Dorf im Landgericht Moosburg des bayerischen Kreises Oberbayern. Hier 1313 Sieg des Kaisers Ludwig des Baiern über Friedrich von Österreich. Zur Erinnerung an diesen Sieg ist ein Denkmal errichtet.

**Gammen** (*Dampiersstraße*), Meerenge zwischen Neu-Guinea u. Waigu (Polynesien).

**Gamolëpis** (*G. Less.*), Pflanzengattung aus der Familie *Compositae-Senecionideae-Antemideae-Chrysanthemae*; Arten: in Süd-afrika.

**Gamolögie** (v. gr.), Abhandlung, Lehre von der Ehe; **Gamonömie**, Lehre von den Ehegesetzen.

**Samonal**, Ort in Spanien, in der Nähe von Burgos; hier den 10. Novbr. 1808 Sieg Soult's über die Spanier unter dem Marquis von Belvedere, s. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg.

**Gamopetala corolla**, einblättrige, d. i. verwachsenblättrige Blütenkrone; daher **Gamopetalae**, eine Gruppe der *Dicotyledonen* u. zwar bei Endlicher die dritte Cohorte der *Acrampsidrya* (*Eubumprosser*), ausgezeichnet durch eine doppelte Blütenhülle, die äußere Blätter, die innere blumenartig, aber verwachsenblättrig, selten durch Verflümmern fehlend. Diese Cohorte besteht aus den Klassen *Plumbagineae* (*Gam. Plantagineae*, *Plumbagineae*), *Aggregatae* (*Gam. Valerianeae*, *Dipsaceae*, *Compositae*, *Calyceae*), *Campanulaceae* (*Gam. Brunoniaceae*, *Goodeniaceae*, *Lobeliaceae*, *Campanulaceae*, *Stylideae*), *Caprifoliaceae* (*Gam. Rubiaceae*, *Lonicereae*), *Cortortae* (*Gam. Jasmineae*, *Oleaceae*, *Loganiaceae*, *Apocynaceae*, *Asclepiadeae*, *Gentianeae*, *Spigeliaceae*), *Nuculiferae* (*Gam. Labiatae*, *Verbenaceae*, *Stilbineae*, *Globulariaceae*, *Selaginaceae*, *Myoporineae*, *Cordiaceae*, *Asperifoliae*), *Tubiflorae* (*Gam. Convolvulaceae*, *Polemoniaceae*, *Hydrophyllaeae*, *Hydrocleaceae*, *Solonaceae*), *Personatae* (*Gam. Scrophularineae*, *Acanthaceae*, *Bignoniaceae*,

Gesneraceae, Pedalineeae, Orobanchaeae, Utricularieae), Petalanthae (fam. Primulaceae, Myrsineae, Sapotaceae, Ephenaceae), Bicor-  
nes (fam. Epacrideae, Ericaceae).

**Gambros** (gr.), 1) Colunif, Landeigenthümer; 2) einer, der von seinen Grundstücken Liturgien leistet; 3) der grundbesitzende Adel in Syrakus, welcher in der Stadt wohnend, in der Umgegend seine Güter u. Bauern hatte.

**Gamos** (gr.), 1) Hochzeit; 2) Hochzeitschmaus. **G. bieros**, heiliges Hochzeitsfest; Fest, dem Zeus u. der Hera gefeiert.

**Gampendorf**, Dorf bei Wien, s. d.

**Gamrie**, Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Bauff, an der Küste der Nordsee, mit unfruchtbarer, meist Heideboden; Schieferbrüche, besuchte Mineralquelle, merkwürdige Grotten; 4800 Ew.

**Gamsel**, auf der Donau gewöhnliches Fahrzeug, 90—100 Fuß lang.

**Gams Haag**, Alpenpizze im Pinzgau, im österreichischen Kronlande Salzburg; 6570 Fuß hoch.

**Gamskarfögel**, Berg im österreichischen Kreise Salzburg, 7800 Fuß hoch; wird von Gastein aus erst bestiegen.

**Gamtes**, Fluß in der Capcolonie, entsteht aus dem Salt u. dem Büffelsfluß; mündet in die St. Franciscusbai an der Südküste.

**Gan**, 1) Stadt im Arrondissement Pau des französischen Departements Basses-Pyrénées, Weinbau, Weinhandel, Mineralquellen; 3000 Ew.; 2) Fluß in der Mongolei (Ostasien), fällt in den Amur.

**Gan**, Helena, s. Gan.

**Ganaschen** (Ganasen, fr. Ganaches), bei Pferden die Vagen der Untersinnladen zu Seiten des Kopfs. Sie sollen fein u. scharf, nicht dickknöchig sein, auch nicht zu viel Fleisch auf sich haben. Man erfordert für ihren Abstand von einander (Ganaschenanal) 3 Zoll Weite, damit die Gurgel freien Raum zwischen ihnen haben u. das Pferd den Kopf leicht u. weit genug gegen den Hals bewegen könne. Ist dieser Raum enger als 3 Zoll, so nennt man das Pferd Ganaschenenge, ist er weiter, Ganaschenweit.

**Ganat**, Dase in Tripolis (Nordafrika), Provinz Fezzan, liegt südwestlich von Murzuch in wüster Gegend an einer Karawanenstraße.

**Gand**, Stadt, so v. w. Gent.

**Gandāra** (a. Geogr.), Volk in Indien, welches weit über den Indus, namentlich am Koppen, in der Landschaft Gandaritis wohnte; sie zogen mit den Persern gegen Griechenland.

**Gandeken** (Geol.), s. u. Gletscher.

**Gandelbeeren**, so v. w. Heidelbeeren.

**Gander**, kleine Bucht an der Nordküste der Insel Neufundland (Britisches Nordamerika).

**Ganderkesee**, 1) Amt im oldenburgischen Kreise Delmenhorst; 4 Q.M., 9500 Ew.; 2) Pfarrdorf u. Amtssitz darin; 600 Ew.

**Gandersheim**, 1) Kreis des Herzogthums Braunschweig; 9,99 Q.M., 42,100 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Oker u. der Bahn von Braunschweig nach Göttingen; fürstliches Schloß, vormals Reichsfrauenstift (mit Eig. u. Stimme auf der Prälatenbank), Kreisdirection, Superintendur, lateinische Stiftsschule, Eisen- u. Stahlfabriken, Brauerei, Leinweberei; 2300 Ew. — G. wurde gegen 860 von dem Herzog Rudolf von Sachsen u. von seiner Gemahlin Ida aus Stift für abliche

Damen gegründet, nachdem das Kloster in der Nähe gegründete Stift Brunshausen zu klein geworden war. Die erste Äbtissin war Hathumode, die Tochter der Gründer; das neue Kloster wurde 881 beendet, von aller weltlichen u. geistlichen Jurisdiction exempt u. unter den Papst sehr gestellt; in Kurzem wurde das Stift sehr reich, erhielt 991 das Recht zu münzen u. wurde nachher ein Reichsfürstenthum, welches keine eigenen Ämter hatte; daher gewöhnlich Fürstenthum d. tiffen in G. waren. 1568 wurde das Stift laicisch u. kam 1802 an Braunschweig, dessen Herzog das Fürstenthum einzog, doch blieb die Kirche eine braunschweigische Prinzessin, bis zu dem Tode in Besiz ihrer Würde.

**Gandesa**, Marktflecken in der spanischen Provinz Tarragona, in einem tiefen Thal; Mineralquelle; 2000 Ew.

**Gandharvas**, in der Mythologie der indischen Länder eine Art halb göttlicher Wesen, welche in Indras Himmel als Tänzer, Säger u. Musiquanten. Sie sind sehr zahlreich, haben vier Hauptern aus ihrer Mitte u. sind meistens von weiblichen Geschlechts. Eine Gandharvin ist die Ehe, welche von zwei jungen Leuten nur aus Liebe (ohne die gewöhnlichen juristischen u. bürgerlichen Formen der Trauung) eingegangen wird.

**Gandia**, Stadt am Alcey u. unweit des Mittelmeeres, in der spanischen Provinz Valencia; Wein-, Seiden- u. Haubfabr., Seidenmanufaktur, Lein- u. Seidenweberei, Zuckerplantagen; 4000 Ew.

**Gandicotta**, Bezirk u. befestigte Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras (Südindien) in der Provinz Palaghat; 4000 Ew.

**Gandino**, 1) Bezirk der lombardischen Provinz Bergamo; 2) Marktflecken u. Hauptort derselben im Val-Seriana, mit Tuch- u. Wollweberei; Gerbereien; 3000 Ew.

**Sando**, das mittlere der drei Fellsata-Reiche im Innern Nordafrikas, erstreckt sich gegen die Seiten des Nigersstromes etwa vom 15.° nördl. bis zur Mündung des Nigers u. umschließt einen Flächenraum von 3850 Q.M., um welchen Theile fruchtbares Land. Dem Besitzthum nach greift das Reich die Provinzen: Sabarna, Kumbi, den westlichen Theil von Kebbi (mit der Hauptstadt Gando), Dentina, einen großen Theil von Gambia (mit den Landschaften Vitale, Jagba, Zechi, Gambia), einen Theil von Borgu u. Futa, u. auf der Ostseite des Flusses Zam u. Futa. Die meisten dieser Provinzen sind aber in völlige Anarchie versunken u. befinden sich in offener Feindschaft gegen den Herrscher. — Der Herrscher hat man rief die muhammedanischen Führer (Fellatani, Fellata) im Jahre 1802 zur Empörung gegen den heidnischen Herrscher von Futa auf, welcher diesen u. gründete ein Reich, dessen Hauptstadt Gando, später Sijua war. Bei Othmans Tod erhielt sein Sohn Muhammed Bello das Reich, Soloto, u. der jüngere Sohn Ali u. westlichen Provinzen mit der Hauptstadt Gando als selbstständiges Reich. Die Kraft des Reichs schwand jedoch schon unter dem Nachfolger Ali u. man ist unter dem jetzigen Herrscher Ali dem jüngeren Bruder des Vorigen, der in muslimischer Zurückgezogenheit lebt, dem gänzlich gefallen nahe gebracht. Die ersten u. einzigen Kriegen über G. veranlaßt man Barth.

**Sandelst**, 1) Gaetano, geb. 1734 in S. della Decima, Maler, hielt, obwohl der Zeit angehörend, an seinen Vorbildern der Acci fest, bildete sich vorzugsweise in Venedig 1802 in Bologna; Hauptwerke: Himmelfahrt i. m. Catino S. M. della Vita, die Hochzeit ana im Speisesaal von S. Salvatore in V. a; er radirte auch in Kupfer, u. a. die Anung der Hirten nach Ric. del Abbate, u. Petrus ausus nach G. Reni. 2) Mauro, Sohn des igen, geb. 1774 in Bologna, Kupferstecher, Schilonghis u. Verrio's, denen er bald den Rang tig machte, st. 1834 in Bologna; seine bekanntn Blätter sind: Hieronymus nach Correggio; itz, der Heiland auf dem Kreuze schlafend nach ri, Ruhe in Agypten nach Guido Reni, Circe u. Guercino.

**Sandowa**, einer der Quellflüsse des Atbara in Äthiopien (Africa), entspringt nahe am Tanaano.

**Sandscham**, District, so v. w. Gangam.

**Sandsha**, f. Zeltswetzel.

**Sandfur**, Religionsbuch der Buddhisten, f. Buddhismus.

**Sandä** (röm. Ant.): 1) öffentliches Haus, wo weilt wurde; 2) Bordell; 3) auch das Schmau-, Wobleben; daher Sandä, Federmaul, Schwel-, Schlemmer.

**Sanerben**, 1) Miterben u. Mitbesitzer; 2) in Zeiten des Faustrechts mehrere Personen od. Familien, welche sich durch einen Burgfrieden zu gemeinschaftlicher Vertreibung vereinigen u. dazu ne Burg (Sanhaus, Sandstich) bestimmten, od. nen eine solche als Lehn überlassen wurde, z. B. edberg. Das Verhältniß der G. zu einander, welches man oft irriger Weise als eine besondere rt deutschrechtlichen Gesamteigentums (Conominium in solidum, f. n. Eigentum) aufgefaßt it, war nach den abgeschlossenen Verträgen verieden; entweder standen die G. mit ganz gemeint Einzeligentum nur in einer Erveränderung, od. es lag ein Miteigentum zu ideellen theilen zu Grunde, od. es war nur ein reiner eltschaftsvertrag. Zu unterscheiden davon ist er noch 3) das Sanerbenrecht, welches als eine rt des Nacherbschafts (f. d.) bei Miteigentümern der Weise vorkommt, daß bei der Veräußerung es intellectuellen Theils eines im Miteigentum ehenden Grundstücks der Miteigentümer den traußerten Theil gegen Erlegung des Kaufpreises ir sich beanspruchen laun.

**Sandäsa (Sanera)**, Gottheit der brahmanischen ber, ein Sohn des Siva u. Bruder des Kartia (Kriegsgottes), ist der Gott der Klugheit. Sein ultus ist einer der angesehensten; er wird bei dem eginne eines jeden Wertes angerufen. Alle indien en Blicher beginnen mit der Formel: Verehrung dem G. Er wird abgebildet mit einem Stephanentopfe (als Symbol der Klugheit) u. hat neben ch die Kalle (als Symbol der Schlaueit u. Vorch). Seine Farbe ist roth. In seinen vier Hän en trägt er eine Schlange, Glode zc.

**Ganey**, Thal im Schweizercanton Graubünden, n nördlichen Seitenal des Prätigau, das bis un Schäs-Plana auf der tyroler Grenze aufsteigt, u. aus dem der wilde Taschneebach hervorkommt; ehemals war in demselben ein Schwefelbad mit den nöthigen Einrichtungen; jetzt wird darin bläulicher

Schiefer gebrochen u. man findet goldfarbige Marlaste.

**Gang** (Kant), Bergflaß im Bezirk Rutenberg des Kreises Pardubitz (Böhmen) bei Rutenberg ehemals mit Bergbau auf Silber; 1200 Ew.

**Gang**, 1) von Speisen; so viel, als deren auf einmal aufgetragen werden; 2) (Festst.), das Fichten bis zu einem Ruhepunkt; beim Duell wird das Ende eines Ganges durch die Secundanten bestimmt; gewöhnlich werden 12, bei geschärften Duellen auch 24 Gänge gemacht; im ersten Falle gewähren 6 od. 9 Gänge Genugthuung, auch wenn der Beleidiger nicht verwundet ist; 3) (Mühlenw.), das Aufschütten des Getreides in den Kumpf u. das Durchgehen zwischen den Steinen, welches mehrmals wiederholt wird; vom ersten G. kommt die Spitzkleie, vom zweiten das Griesmehl, vom dritten das Mittelmehl; 4) das nach einem Aufschütten gewonnene Mehl selbst; 5) alle Werkzeuge, welche dazu gehören, daß an einem Orte Getreide gemahlen werden kann; bei Staberzeug sind so viel Gänge als Wasserräder, bei Panzerzeug noch einmal so viel; 6) (Perildeum.), ein Bündel Haare, welcher auf einmal trifft wird; 7) (Jagdsw.), der gewöhnliche Weg des Wildes, auch des Wassergeflügels, aus u. nach dem Walde, od. zu seiner Höhle durch das Schilf; 8) so v. w. Schritt; 9) eine Reihe zum Verensange aufgestellter Klebgarne; 10) (Seew.), beim Labiren (f. d.) der Weg, welchen das Schiff in gerader Linie macht ohne zu wenden. Ein guter G. od. Streckbug ist fester, mittelst dessen man sich dem Ziele nähert, od. in Luv gewinnt; das Gegentheil heißt schlechter G. od. Gescklaabug; diese Gänge sind im Ocean oft 500—1000 Seemeilen lang (einen G. machen) in See od. gegen das Land, um lavirend einen Hafen zu erreichen. G. von Plante n, eine Reihe gleicher aneinander gesetzter Pflanzen, die vom Achterstehen bis nach vorne reichen; Gangweg, auf Schiffen der mittlere Theil auf Deck zu beiden Seiten, vor dem Fallreep, so genannt, weil einstens dort das Bret für die Schildwachen aufgestellt war; 11) G. einer Uhr, eines Chronometers ist die Veränderung des Standes (f. d.) u. wird je nach der Länge der Zeit, für welche man ihn beobachtet, täglicher, stündlicher zc. G. genannt; 12) die Windung einer Schraube, Schnecke, eines Peitschenstabes u. dgl.; 13) G. eines Schmelsens, die Art, in welcher das Schmelzen Fortgang hat; 14) die Hemmung in der Taschenuhr; 15) (Web.), eine gewisse Anzahl in der Kette befindlicher Fäden; es heißt eine Kette hat so u. so viel Gänge; 16) (Bergb.), f. Gänge.

**Ganga**, 1) (indisch), heiliges Wasser; 2) Fluß; 3) der Ganges, als heiligster aller Flüsse; 4) (Gangadewi), in Indien Personification des Gangesflusses; liebte Gemahlin Schwims, welche derselbe auf seinem Haupte trägt; nur eine Modifikation der Bhawani. Sie gebietet über alle Flüsse. Man bildet sie ab als Frau, auf dem Wasser wandelnd, od. als halb Weib, halb Fisch. Verehrt wird sie durch Baden in ihren Wassern unter vorgeschriebenen Gebeten; regelmäßig geschieht es im October alle Tage, am Vollmond des Aprils, Maie, Junis u. am zehnten Tage des Neumonds im September u. Mai.

**Ganga** (Arabisches Steppenhußn), Pterocles alchata, f. d.





s mehreren Quellen entspringt u. erst nach deren Reinigung bedeutend wurde; über Breite u. Tiefe ren die Angaben sehr verschieden u. unsicher; auf dem erst südlichen, dann (von der Stadt Ganges östlichen) Laufe, nahm er viele (15 od. 18) u. ste, meist schiffbare Klüfte an, darunter rechts: manes (Dhūmna) mit dem Sambus (Tschumna), Sonus (Sone), Grannabao, Amphis (Patna), Dymagis (Dymutty); links: Solomatia, Ammenales, Agorais (Gogra), Condochates (Gandak), Kaluthis (Gumti), Koffoanos (Kofa), anales (Brahmaputra) zc. u. mündete in 5 (7) Mündungen in den Gangeslus des Indischen Ozeans. Die 5 Mündungen nach Ptolemäus waren: Ostium Cambusum (Hugly), Magnum Geymangul, Camberichum (Murjatta), Pseudostomum (Huringotta) u. Antibole (j. Ganges). Ich ihm wurde ganz Indien in India intra (westlich) u. extra Gangem (östlich) getheilt. 2) (im westlichen Ganga), Hauptstrom Vorderindiens, bei der Fluss der Sindus, entspringt auf einer der südlichen Vorgebirgsketten des Himalaya in mehreren Stellen. Die bedeutendsten Quellenflüsse sind: Bhagirathi (Bhagirat, Bhagirathi-Ganga, westlicher rechter) Quellenfluss, entspringt nördlich des Wallfahrtsortes Gangautri in der östlichen Gorge der Präsidenschaft Bengalen, 500 Fuß über der Meeresfläche, aus einer gebirgigen Gletscherhöhle (Gaubnukhi genannt Snow's Mouth), d. i. Kuhmaul; zuerst von Alexander Elliot besucht, in einer Breite von 100 Fuß über einen fast senkrechten Eiswall stürzend; dann nach einem kurzen, reißenden Laufe einen kleinen Quellenfluss (Dschabnehi) auf u. vereinigt sich bei dem durch seinen heiligen Tempel berühmten Wallfahrtsorte Deopray im Alpenlande von Eringagur (Erinagara) mit dem bei Badrinath entspringenden, zweiten (nordöstlichen) großen Quellenflusse, dem Alaknanda (Alakananda-Ganga). Der gebildete, bereits über 160 Fuß breite Strom tritt nun den Namen Ganges, durchbricht bei Rudraw, noch ungefähr 950 Fuß über der Meeresfläche, die letzte Himalayalette u. tritt durch die unebene, fumpfige Waldzone des Tarai in die große angesehene, welche sich von den Wäldern der Indus-Ganges-Wasserscheide (zwischen dem Sindusgebirge u. dem Himalaya) bis zum bengalischen Meerbusen erstreckt u. zu den fruchtbaren Ländern der Erde gehört. Der Oberlauf hat eine zugsweise südliche Richtung u. ist außerordentlich reißend. Bei Furdwar beginnt der Mittellauf; hier hat Anfangs eine südöstliche, später eine östliche Richtung, durchströmt die Provinzen Uthi, Agra, Aund u. Allahabad u. nimmt auf dem Wege außer zahlreichen kleineren Klüssen den R-Besodar, die Ram-Ganga, den Callee-Ruddee, Dhūmna, der bedeutendste Nebenfluss des G., mit dem G. das Duab od. Zweistromland (das östliche Mesopotamien) bildend, u. bei Allahabad mündend, wodurch der G. 2400 Fuß breit wird; der Soeniti (Gumti), Gogra, Sone (oberhalb Patna), Gaudak (bei Hajipur), Bagmutty (bei Bengbir) u. die Gogari mit Kosi (bei Dhūmna) zc. Der Mittellauf ist ohne eigentliche Wasserscheide, bildet nur noch bei Radhikanal (in der Provinz Bengalen), wo er über die niedrigen Vorberge u. Plateaus von Malwa strömt, eine letzte Strom-

schnelle, tritt dann in das Niederungsland von Bengalen ein u. beginnt dort seinen Unterlauf. Auf diesem breiter er sich bei Moorsbedabad in vielen Armen in ein großes Delta aus u. ergießt sich in sieben Haupt- u. zahlreichen Nebenmündungen in den bengalischen Meerbusen. Der westliche Hauptarm dieses Deltas ist der Hooghly (gebildet aus dem Gossimbazar [Gosurabazar] u. Dschellinghy); an ihm liegt Calcutta; der mittlere der Huringotta (Hoorringotta), der östliche der Padna; kleinere Arme sind: Subtermoos, Dschumerab, Raymatla, Mandschadhyon, Gua-Suba, Koymungul, Mollinscheir, Burranpungab, Murtshatlab, Bandscharab, Radnabad u. a. Durch den Padna vereinigt sich der G. mit dem Brahmaputra, nimmt darauf den Namen Meghna an u. fällt als solcher in den bengalischen Meerbusen. Die Stromlänge des G. wird (bei 214 Meilen Krümmungen) auf 420 Meilen, sein Stromgebiet auf 19,600 QM. u. mit dem des Brahmaputra auf 30,600 QM. geschätzt; 12 von seinen Nebenflüssen sind größer als der Rhein. Seine Wassermasse ist so bedeutend, daß er bei Allahabad, 140 Meilen von seiner Mündung entfernt, bei mittlerem Wasserstande noch 36—38 Fuß tief ist u. von da an seiner Breite nach einem Landsee gleicht. Auf dem Hooghly-Arm gehen Schiffe von 600 Tonnen bis Calcutta, 25 Meilen landeinwärts; dieser ergießt bei mittlerem Wasserstande 66,000 Cubitfuß Wasser in einer Secunde ins Meer, der Padna-Arm (Meghna) sogar über 120,000 Cubitfuß. Im April beginnt der G. zu steigen, wächst bis zum Juli, tritt dann stets über seine Ufer u. überschwemmt die umliegenden Gegenden. Von Ende Juli an tritt er allmählich zurück, hinterläßt eine Menge Schlamm u. wirkt dadurch, dem Nil ähnlich, außerordentlich befruchtend. Auch führt er Gold, Perlen u. Edelsteine, hat viele Fische u. eine eigene Art Krokodile. Das Gangesdelta, welches 50 Meilen von der Mündung beginnt, ist das größte Delta der Erde, umfaßt ungefähr 1100 QM. u. ist von mehr als Tausend Wasserläufen u. Kanälen durchschnitten. Die Mündungen ändern sich fortwährend u. sind mehr od. weniger verschlammte. In jeder Secunde trägt der G. in seinen gesammelten Mündungen 550,000 Cubitfuß Schlamm ins Meer, welcher das Wasser bis auf 13 Meilen landeinwärts trübt. Nur der Hooghly-Arm wird durch künstliche Mittel vor Verschlammung gesichert u. schiffbar erhalten. Von diesem ab beabsichtigt die britische Regierung, von Calcutta an einen Kanal nach Bombay zu bauen. Die Fluth steigt bis zur Spitze des Deltas. Im Süden desselben steht das angeschwemmte Land in fortwährendem Kampfe mit dem Andrängen des Stromes u. des Meeres, namentlich in dem 45 Meilen langen, 10—15 Meilen breiten, höchst ungelunden Küstenstrich des sogenannten Sunderbunds, einem Labyrinth von wandelnden Salzwassersümpfen, Flüssen, Kanälen u. Büchten längs des bengalischen Meerbusens, von schnell entstehenden u. plötzlich wieder verschwindenden Schlamm- u. Sandinseln, von ungeheueren Waldungen, welche von der Fluth theilweis überschwemmt werden, mit Haufen von Schlamm u. faulenden Thier- u. Pflanzenresten bedeckt sind, die Lust mit Miasmen verpesten u. hier zuerst die Cholera erzeugt haben. Die weiter landeinwärts gelegenen Gegenden des Deltas trocknen nach den jährlichen Überschwemmungen durch den Einfluß

der Sonne u. künstlichen Anlagen sehr bald u. bilden die fruchtbarste Landschaft Bengalen; in den bewohnten Gegenden ist dieselbe außerordentlich gut angebaut, in den unbewohnten eine lüppige, fast unburchdringliche Vegetation. Am 8. April 1854 wurde eine gegen 112 Meilen lange Strecke des **Gangeskanals**, welcher die Verbindung mit dem Schinnua bei Rudi in Hindostan herstellt, eröffnet. Der G. gilt den Hindus als heilig; er ist nach dem Ramayana die Nymphe Ganga (s. d.), die älteste u. Lieblingsstochter des Himala (Himalaya), welche sich nach einem Gebete des frommen Bhagirathas auf die Erde stürzte. Die Bewohner seiner Ufer sind gebunden, sich an gewissen Tagen in ihm zu baden. Daher geschieht auch häufige Wallfahrten zu denselben, namentlich zu seinen Quellen. Sein Wasser reinigt von Sünden u. schützt vor der Seelenwanderung u. der Mitleid auf diese Welt. Man bringt deshalb Kranke u. Sterbende zu ihm, stößt ihnen von seinem Wasser ein od. badet sie darin u. wirft die Asche der Todten in seine Wellen. Vom G. entfernt, trägt Jeder ein kleines Gefäß, mit dessen Wasser gesüßt, bei sich, um es sterbend zu trinken. Dasselbe wird in kupfernen Flaschen verkauft u. bildet einen bedeutenden Handelsartikel. Viele stürzen sich auch, ohne dem Tode nahe zu sein, in den G., um so der Seligkeit um so sicherer zu sein. Auch anderes Wasser nimmt die Kraft des G. an, wenn es durch die Formel: Ganga Janan, d. i. Ganges, wasche mich! geweiht wird. Vgl. H. Coolebrooks Karte vom Laufe des G., Weim. 1805. 3) so v. w. Mahavelle-Gänge; 4) so v. w. Godaverv.

**Ganges** (fr. Gangsch), Stadt im Arrondissement Montpellier des französischen Departements Hérault; Seiden Spinneri, Handel mit Wein u. d.; 4550 Einw. Bei G. am Heilen (Roo de Thaurach) der Eingang zu der Stalaktitenhöhle (Grotte des Fees); geräumiger u. tiefer als die zu Antiparos.

**Gangesbirsch**, so v. w. Arisbirsch.

**Gangestrobil**, so v. w. Gavial.

**Gangeticus sinus**, bei den Alten der Bengalische Meerbusen.

**Gangeub**, s. Gangend.

**Gangfisch**, 1) so v. w. Blaufelchen; 2) so v. w. Weißfelchen; 3) so v. w. Kleine Maräne.

**Ganggebirge**, Gebirge, welche Erzgänge enthalten.

**Ganggewicht** (Uhrm.), so v. w. Gehgewicht.

**Ganggräber**, so v. w. Miniräupen.

**Ganghasel**, so v. w. Gangrab.

**Ganghauer**, so v. w. Erzarbeiter.

**Ganghofen (Ganghofen)**, Marktflecken zwischen der Reut u. Wils, im Landgericht Eggenfelden des bairischen Kreises Niederbayern, Schloß, 3 Kirchen, Glasbau; 1130 Einw.

**Gängig** (Zagdw.), von Thieren, bes. von Hund, schnell u. flüchtig.

**Ganglien (Ganglia)**, 1) an Nerven Anschwellungen von der Größe eines Stecknadelkopfes bis Fingergroße (Nervenknoten, **Ganglienknoten**), welche aber ihrer Substanz nach sich wesentlich von Nerven unterscheiden u., dem Volumen nach, die mit ihnen verbundenen Nerven bedeutend überwiegen. Sie bilden eine Art Mittelpunkt (**Gangliensystem**) für diejenigen Nervenfasern, welche den unmittelbaren Bewegungen u. Verrichtungen des Körpers vorstehen. Jeder Nerv, welcher in ein

**Ganglion** tritt, gibt, in mehrere Aste sich theilend, sein Neurilem an die Hülle des Ganglions ab, jeder austretende Nerv empfängt jedoch von diesem neuen wieder. Außer der Nervenmasse, welche in den Nerven enthaltenen ganz gleich ist, befindet sich in jedem Ganglion noch eine zweite zellige Substanz mit eigener schleimig gallertartiger u. weiß grauer Materie (**Ganglienkugeln**). Nach den meisten Ansichten über diese Bildungen untertheilt man: a) Cerebralganglien, wie: das Oculische Ganglion, das Ciliare Ganglion, das Nuchale Maxillar-Ganglion (s. d. a. unt. Gehirnen); ihnen fehlt die dicke starke Hülle der übrigen, die zweite Substanz ist weicher, der eigentlichen Nervenmasse ähnlicher; die Nervenfasern liegen nur mit wenigen Fäden zusammen, welche erst zu einem Nervenstamme gehören u. hiezu Ganglien: außer einem od. zwei G. in einem herumfließenden u. einem Ganglion der Zungen- und Schlundnerven, die G. der Rückenmarksnerven, auf jeder Seite gewöhnlich 3, welche eine sehr feste dicke Hülle, welche mit der Hülle des Rückenmarks zusammenhängt; die zweite Substanz umgibt die Nervenfasern lockere; die Länge der Nervenfasern in ihnen ist mehr parallel mit der Länge verlaufend u. c) G. des vegetativen Nervensystems, so v. w. Gangliennerven. Vgl. Teichmann, Zur Lehre von den Ganglien, Leipzig 1857.

**Ganglienkörper**, so v. w. Belegganglion. **Gangliennerven** (Intercostal- u. sympathischer Nerv), eine Reihe Nerven, welche längs des Rückens, also vom Kopf an bis zum Ende des Steißbeins, laufen, finden sich an jeder Seite der Rückenwirbelsäule in einer Reihe von 24 od. 25 Ganglien (Grenzknotten) als **Ganglienkette**, die sowohl unter sich durch verästelte Nervenfasern, als auch durch abgehende Fasern mit den meisten Gehirnnerven, mit allen Rückenmarksnerven u. nach innen mit dem Sympathicus verbunden sind. Die hierzu gehörigen Ganglien haben zwar eine feste, aber doch nicht so dicke Hülle, wie die Spinalganglien; die zweite Substanz umschließt die Nervenfasern innerhalb des Ganglions auf das festeste, u. diese treten in sehr verschiedenen Richtungen ein u. aus. Die Organe, welche von diesen G. aus Nerven bekommen, sind den Einflüssen des Gehirns (also auch dem Willen u. sinnlichen Wahrnehmung) weit mehr entgegen, als andere; ihre Verrichtungen gehen gewöhnlich ununterbrochen fort; sie sind keiner Verwundung durch Übung u. Ausbildung fähig; nur in dem höchsten Zustande u. bei erhöhter Reizung zeigen Affectionen in ihnen durch Schmerz zum Vorschein. Es haben daher die G. keinen Centraltheil in der Masse, wie die übrigen Nerven, weder in Beziehung auf das Gehirn u. im Gegensatz auch ihrer Gesamtheit als Cerebralsystem in Betrachtung. Die einzelnen Ganglien, welche nur zu ihnen gelangenden u. von ihnen ausgehenden Nervenfasern das Gangliennervensystem bilden, sind gleichsam verstreute kleine Gehirne, deren jeder sich bezieht, obgleich sie sämtlich in Bezug auf die andere zu ihrem Centraltheil, dem Sympathicus (s. unten), welches deshalb auch als Unter-Gehirn (wurde, steht Sympathie

Gemeingefäß vorzugsweise in dem Gangliensystem seinen Sitz hat. So sehr auch die u. Größe dieser G. in verschiedenen Individuen, ja bei demselben Individuum, auf beiden Seiten variiert, so haben sie doch eine bestimmte u. endlich folgende Anordnung. A) Man unterteilt an den G.: a) einen Halsstheil, dessen Anglien in der gedachten Kette, zwei ob. drei an Zahl, als Halsknoten (Ganglia cervicalia) beschrieben werden. Der oberste (Ganglion vicalis supremum) liegt vor dem zweiten u. ten Halswirbel. Aus ihm entspringen: aa) der pffschlagader nerv (Nervus caroticus), ein frühriger Zweig, welcher in den Kopfarterienal (Canalis caroticus) aufsteigt, sich in zwei theilt, die innere Kopfschlagader umschlingt, innere Kopfschlagadernervengeflecht (Plexus oticus inter.) mit dem Zellknoten (Ganglion caroticum) bildet, aus welchem Plexus der vus carotico - tympanicus inferior, superior u. vidianus profundus entspringt u. sich dem sechsten u. dem zweiten Hauptast des ten Gehirnnerven verbindet (daher der ganze ereofsalnerv nach der älteren Ansicht als in dem Gehirnnerven wurzelnd angesehen wurde); der Drossellocherv (Nerv. jugularis), welcher am Vagus zum Drosselloch in die Höhe ist u. sich mit den neunten, zehnten, zwölften Gehirnnerven verbindet; cc) drei bis sechs lichte Nerven, welche um die Theilungsstelle der gemeinschaftlichen Carotis den Plexus vorum mollium (s. d.) mit dem Ganglion caroticum bilden; dd) der lange Herznerv, welcher nach innen neben dem Stamme des naphicus zum oberen Aortennervengeflecht herauf; ee) Fäden zur Carotis den Schlund- u. Kopf, den Halsgefäßen u. mehreren Gehirnen. Der mittlere Knoten liegt vor dem ten u. sechsten Halswirbel, fehlt oft, gibt den leeren Herznerven Zweige zum Aorten- u. Schilbengeflecht u. zur Verbindung mit anderen Nerven. Der unterste Knoten gibt den unteren od. en Herznerven u. mehreren Nerven zu Gefäßen. anderen Nerven. b) Einen Bruststheil, 12 Brustknoten (Ganglia thoracica), aus n bes. die Eingeweidenerven (Nervi splanchnici), u. zwar einen großen u. einen kleinen, je beide zum Sonnengeflecht gehen, auch die Nierengeflecht gebenden hinteren Nierenerven ringen; c) einen Lendentheil, der bes. aus (oft auch nur vier) Leubenknoten (Ganglia alia) zusammengesetzt ist; d) einen Beckenl, gewöhnlich aus fünf Kreuzbeinknoten (Glia sacralia) bestehend, woben die letzten eiden Seiten mit dem kleinen Steißknoten (Glion coccygeum) in der Mitte, welcher die Kolbe unterwärts schließt, sich verbinden. ie von den Ganglien ausgehenden Äste bilden wichtige Nervengeflechte (Plexus). Solche a) im Kopfe das erwähnte Kopfschlagaderst, von welchem außer den oben genannten en Ästen noch ein Ast (Radix media gangliis) durch die obere Augenhöhlenpalte zum rgauglion, ein anderer (Nervus tentorii belli) über den Sehnerven hinweg zum Hirngeht. Baufengeflecht (Jacobsonische omose, Plexus tympanicus), am Boden r inneren Wand der Paukenhöhle. b) Am niversal-Perizon. 4. Aufl. VI.

Halfe: Plexus caroticus externus inferior, der von den Schlund-, Kehlkopfästen des ersten Halsknotens gebildet, unterhalb des Canalis caroticus rings um die Carotis liegt; Plexus nervorum mollium (s. oben); Plexus caroticus communis, von Fäden des G. intercaroticum (s. oben), des zweiten Halsknotens u. der Herznerven gebildet, welche gemeinschaftlich die Carotis umschlingen; Plexus subclavius, von Fäden des untersten Halsknotens gebildet, die Arteria subclavia umgebend. c) In der Brusthöhle das Herzgeflecht (Plexus cardiacus, P. aorticus superior), von Herznerven des Sympathicus u. Vagus gebildet, umstricht den Aortenbogen, enthält zwischen Aorta u. Luftröhre das Ganglion cardiacum, zieht sich an der Lungenpulsader u. absteigenden Aorta zum Herzen herab, wo es sich in das rechte u. linke Kranzgeflecht des Herzens (s. d.) fortsetzt. Plexus aorticus thoracicus, von Fäden der Brustknoten gebildet, um die Brustaorta liegend, gibt Zweige zu den meist vom Vagus gebildeten Speiseröhren- u. Lungengeflechten. d) Im Bauch u. Becken: das Sonnengeflecht (Plexus solaris, coeliacus), der Centraltheil der G. wird von den Eingeweidenerven, dem Vagus u. den Zwergfellsnerven gebildet, steht mit allen Geflechten in Verbindung, enthält außer mehreren unbestimmten Knoten (Ganglia centralia) bes. den rechten u. linken halbmondförmigen Knoten (Ganglion semilunare), umgibt die Theilungsstelle der Baucharterie, setzt sich fort in dem rechten u. linken Zwerchfellsgeflecht, an den unteren Zwerchfellsarterien, in dem großen Magen- od. Magenkranzgeflecht in der kleinen Curvatur des Magens, mit dem vorderen u. hinteren Magengeflecht an den Magenwänden; dem Lebergeflecht an der Leberarterie u. Pfortader, mit mehreren kleineren Plexus, u. in dem Milzgeflecht an der Milzarterie, mit wenigen aber ansehnlichen Knoten. Das obere Gefäßgeflecht (Plexus mesentericus superior) an der oberen Gefäßarterie. Das untere Gefäßgeflecht umgibt die untere Gefäßarterie u. gibt zum Mastdarm Nervi haemorrhoidales superiores. Das Nierengeflecht (Plexus renales) an der Nierenarterie, gibt den Plexus suprarenalis zu den Nebennieren u. den Pl. spermaticus internus zum Hoden od. Eierfad. Plexus aorticus abdominalis s. inferior, auf der vorderen Seite der Baucharterie. Plexus hypogastricus superior, um die Theilungsstelle der Aorta in die Hüftarterien liegend, setzt sich nach rechts u. links in die Plexus hypogastr. dexter u. sinister fort. Letztere beide Geflechte verbreiten sich mit den Zweigen der Art. hypogastrica u. bilden Geflechte an dem Mastdarm, der Blase u. den Geschlechtsheilen.

**Gangliensubstanz**, die äußere graue od. Kintensubstanz des Gehirns, s. d.

**Ganglion** (gr.), 1) (Anat.), s. Ganglien; 2) (Chir., Ueberlein), kleine, erblen- bis wahnungsgroße Geschwülste, bestehend in wassersüchtiger Aufreibung der unter den Muskelfleischen liegenden Schleimbeutel, s. d.

**Ganglion pili** (Bot.), Zwischenknospenhaare, Knotenasthaare, quirlartige Haare, deren Äste aus verbildeten Gelenken entspringen, wie bei Verbasceum Lychinitis, Verb. Blattaria, Phlomis &c.

**Ganglionitis** (v. gr.), Entzündung der Nervenknotten.

**Gangolf**, 1) altdeutscher Name; 2) Heiliger aus unbekannter Zeit; Tag: der 11. März.

**Gangautri** (*Gangotri*), so v. w. *Gangautri*.

**Gangpeer**, Stadt in der Provinz Sundwana der indobritischen Präsidentschaft Bengalen.

**Gangra** (a. Geogr.), Festung in Paphlagonien, Sitz des Despoten u. seiner Vorgänger in der Herrschaft in diesem Theile, seit dem 4. Jahrh. Hauptstadt der Provinz Paphlagonien u. wahrscheinlich so v. w. Germanikopolis, jetzt Chagreß. Nach der Einführung des Christenthums wurde G. Sitz eines Bischofs, u. hier wurde um 365 die berühmte Synode (*Gangrense concilium*) gegen Eustathios, Bischof von Sebaste, gehalten, welche 20 Kanones gegen die aletischen Ausschweifungen als sogenannte verdienstliche Werke aufstellte. Vgl. Schellwig, *Exercitationes in concilio Gangrense*, Danzig 1721.

**Gangrad**, so v. w. *Ertrab*.

**Gangrán** (*Gangrána*), so v. w. *Brand*, s. d.

**Gangrāncenz** (*Gangrāncenzen*, *Gangrāncēns*), das Brandigwerden; *Gangrāncēns*, brandig.

**Gangspill** (*Seew.*), eine senkrecht stehende Winde, deren Achse durch ein od. zwei Verdecke geht, zum Einwinden der Ankerseile u. Vichten auf großen Schiffen; das G. wird mittels Hebelbäumen od. Handspalen um seine Achse gedreht, der Mann arbeitet auf diese Hebel gehend, indem er die Hände auf der Höhe der Brust gegen sie stemmt. Es gibt verschiedene Gattungen von G.-s; die bisher als besten anerkannten sind jene des Franzosen Varbotin, wo die Kette unmittelbar an die Winde kommt u. nicht von einem Tonne (Kabelarung, s. d.), an welches sie gebunden ist, heringezogen wird.

**Gangulmen**, die die Gänge einschließenden Flächen des Nebengesteins.

**Gangur** (nord. Myth.), des Riesen Elwalb Sohn; gebrauchte mit seinen Brüdern *Tiassii* u. *Ide*, als sie das Erbe unter sich theilten, das Maß zum Golde, daß jeder so viel erhielt, als er jedesmal im Munde halten konnte.

**Gangvögel** (*Ambulatores Illig.*), Ordnung der Vögel; haben drei freie Beine nach vorn, eine nach hinten, die zwei äußersten sind etwas verbündet. Dazu die Raben, Singvögel, Schwalben.

**Gangweche**, so v. w. *Netze*, wegen der darin vorkommenden Proceffionen.

**Gangzug**, die einer bestimmten Hauptrichtung folgenden, zu gleicher Zeit bei Zerreißungen der Erdrinde entspringenden Gänge in einem Gebirg.

**Gani**, kleine Insel der Mariannengruppe (nordwestliches Polynesien).

**Ganilh**, Charles, französischer Nationalökonom, geb. 1760 in der Anvergne, war Advocat in Paris u. 1789 einer der Wahlmänner, vertheidigte, namentlich als Tribun, das Interesse u. die Rechte des Volks, zog sich jedoch 1802 ins Privatleben zurück; nach der Restauration in die Deputirtenkammer gewählt, war er deren Mitglied bis 1823 u. sprach mit großem Freimuth gegen das damals herrschende System; er st. 1836 u. schr.: *Essai politique sur le revenu public des peuples*, Par. 1806, 2 Bde., 2. A. ebd. 1823; *Des systemes d'économie politique*. Par. 1809, 2 Bde., 2. A. ebd. 1821; *La théorie de l'économie politique fondée sur les faits résultans des statistiques de la France*

et de l'Angleterre 1815, 2 Bde., 2. A. ebd. 1822; *De la contrerévolution en France*, 1823; *De la science des finances et du ministère de M. le Comte de Villele*, 1825; *Dictionnaire d'économie politique*, 1826, u. a.

**Saniren** (v. fr.), im L'bombespiel einen Zug gehen lassen; vgl. *Gano*.

**Ganj** (spr. *Gandib*, *Guni*, *Gange*, veröff. i. Hindustani), Marktplatz, in Bengalen u. den Gangesbänen namentlich ein Emporium für Getreide u. andere Lebensmittel. Daher kommt es sehr häufig in Ortsnamen mit anderen Wörtern (darunter mit englischen, wie z. B. *Captainganje*, *Revolvingganje*) verbunden vor.

**Ganjam**, Stadt, so v. w. *Gangen*.

**Gann**, so v. w. *Rothschliger Seesander*.

**Ganna**, bei den Brutterern im 2. Jahr z. d. berübmte Weisheitsgerin, vgl. *Belleta*.

**Gannäl**, Jean Nicolas, geb. 1791 u. *Sanleuis*, studirte Medicin u. ging 1812 als Militärarzt mit der französischen Armee nach Ägypten; er gefangen wurde; jedoch entkam er, kam darauf nach Dresden, wurde daselbst Militärarzt Generals Vandamme u. wurde nochmalig gefangen genommen. Nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt er einen Posten im Laboratorium der Polytechnischen Schule, wurde Präparator bei Bernard u. dann Vorsteher verschiedener technischer Anstalten u. hat im Januar 1852. Hauptsächlich bekannt durch sein Name durch die Einbalsamirung von Leichen nach einer neuen, von ihm erfundenen Methode (s. u. *Einbalsamirung*), welche man indessen an mehreren Seiten als verwerflich bezeichnet, weil G. Arsenit unter seine Flüssigkeit mischt, wodurch es unmöglich sei, etwaige Vergiftungsstoffe auszumitteln. Die Akademie hat jedoch dieses nicht als ungegründet erklärt, u. die Einbalsamirung d. la Gannal ist in Frankreich sehr in Aufnahme gekommen. Er schr. u. a.: *Du chlore employé comme remède contre la phthisie pulmonaire*. Par. 1822; *Histoire des embaumements*, ebd. 1840, 2. A. 1841.

**Gannat** (spr. *Gannab*). 1) Arrondissement u. französisches Département Allier, 20,9 Q.M., 67,400 Em.; 2) Hauptstadt darin, u. d. delot; Civiltribunal, Mineralquellen, *Allevard*, Viehhandel; 5100 Em.

**Gannet**, so v. w. *Vasiansgans*.

**Gano** (ital.), laß den Stich geben; vgl. *Ganone*.

**Ganocz** (*Ganocz*, *Ganodorf*), habsburger Pfarrdorf im Kreise Zips des Verwaltungskreises Kaschau (Ungarn); evangelisches Bethaus, 2000 Em. u. Sauerquellen; 200 Em.

**Ganodürum** (a. Geogr.), Stadt der Phryger jetzt Burg bei Stein am Rhein.

**Ganoiden**, nach Agassiz Ordnung der röhrenförmigen Fische, mit rhomboidalen, knöchernen u. hornigen Schuppen, welche mit einer dicken Schicht belegt sind, daher diese Fische auch *Störche* heißen. Zu ihnen gehören z. B. *Störche* u. *Störche*.

**Ganomatit** (Min.), so v. w. *Ganomatit*.

**Ganos** (a. Geogr.), Castell in Thracien u. d. Propontis, welches mit zwei andern der Hauptstädte Scythens den aus Asien zurückkehrenden griechischen Auswanderern verleiht, u. d. den alten Namen noch haben.

**Gans**, 1) (*Anser Meyer*). Gattung aus der Familie der Gänsevögel; Schnabel kegelförmig.



ren beträchtlich schmaler, am Grunde höher als  
 it, an den Rändern fegelförmig spitzige Lamel-  
 , Zunge faserig, Beine lang, an der Luftröhre  
 ne Trommel. Nahrung: Kräuter u. Körner;  
 erben u. Männchen gleich; lebt gesellschaftlich,  
 et im Winter südlich, fliegt dann in Form eines  
 nfeils mit Geräusch u. Geschrei. 2) Eigent-  
 che G., bei Cuvier Unterartung von dieser;  
 hnabel so lang wie der Kopf, zähneähnliche La-  
 llen; zu ihr zählt Cuvier die Gemeine (Saate-),  
 h- u. Schneegans u. die übrigen zu Berna-  
 gänse in der zweiten Unterabtheilung. Arten:  
 Gemeine G. (A. cinereus, A. vulgaris  
 schest.): aa) Wilde G. (A. vulgaris serus), 2  
 Fuß 10 Zoll lang, 5 Fuß breit; Schnabel orange-  
 rig, Augenlider blaugroth, Füße gelblich fleisch-  
 chen, Kopf, Hals u. Oberleib braungrau, letzter  
 fischig candirt, Unterflüden u. Flügel aschgrau,  
 edere Schwungfedern u. Schwanz dunkelbraun,  
 in schwarzer Spitze, Gurgel u. Brust dunkelash-  
 au, Bauch grauweiß, braungesleckt; die Zungen  
 au wie die der zahmen; wohnt in Nordeuropa,  
 ch nicht höher als bis nach Dänemark hinauf, an  
 en u. ausgetretenen Flüssen, zieht im November  
 December in winkligen Zügen (Ketten), so  
 ch ein alter Gänserich den Zug eröffnet, südlich,  
 cht Vegetabilien, schnattert wie die zahme Haus-  
 ans, nistet in Morästen auf der Erde u. legt ge-  
 n 8 schmutzig weißgrüne Eier, welche vier Wochen  
 brütet werden. Die G. gehört zur niederen Jagd,  
 an schießt sie auf dem Anstand, wenn sie auf das  
 eid fliegen, in Schießhütten, treibt sie, bes. die  
 ungen, auf in das Schwilz gehauenen Gängen zum  
 schuß, läßt sie durch Wasserbunde aufhauen, sängt  
 in Hals- u. Fußschleifen u. im Entengarne;  
 ur die Zungen sind wechschwedendes Wildpret,  
 die Alten müssen, ehe man sie verspeißt, gebeizt  
 werden. bb) Zahme od. Hausgans (A. cinereus  
 domesticus), stammt von der Gemeinen wil-  
 en G. ab u. sieht ihr ähnlich, ob. ist auch weiß u.  
 rau od. ganz weiß. Eine G. soll über 50 Jahre  
 alt werden können. Von der zahmen G. kom-  
 en verschiedene Racen vor; die bemerkenswer-  
 testen sind: die Toulouseer od. Pyrenäen-  
 , ansehnlich groß, faust, hat zartes Fleisch; die  
 ritische G., weiß u. grau; die Große chine-  
 sische od. Hongkong-G., sehr groß u. brütet  
 ut; die Chinesische Zwerggans, sehr klein.  
 In den verschiedenen deutschen Ländern ist die  
 Größe der G. sehr verschieden, so kommen die  
 ammerischen, medlenburgischen, holsteinischen u.  
 um Theil die hannoverschen Gänse in der Größe  
 m Schwan gleich, während in anderen Ländern  
 e Gänse nicht viel größer, als eine große Ente  
 nd. Die sogenannten Wassergänse, die meist  
 af dem Wasser leben, werden stets größer u.  
 merer, als die, welche auf dem Lande leben, u.  
 ährend die ersten ein Gewicht bis 40 Pfund er-  
 eichen, wiegen letztere nur 8—10 Pfund. Zu den  
 meren Gänzen gehören die Kuppen- u. See-  
 ans, die in der Nähe großer Seen od. des Meeres  
 gehalten werden. Das Element der G. ist  
 Wasser, u. nur da, wo dieses verkommt, ist ihre  
 icht von Vortheil. In der Nacht liebt sie aber  
 nen trocknen Sitz. Das Männchen, der Gänse-  
 ch, zeichnet sich vor dem Weibchen, der G., durch  
 rößere Stärke, längere Beine, diden Hals, kräf-  
 gere, tiefere Stimme u. das Fehlen der länglichen

Wulst zwischen den Beinen (Kegebauch) aus. Das  
 Alter der G. läßt sich ungefähr nach der Färbung  
 des Schnabels u. der Füße beurtheilen. Diese  
 Färbung ist nämlich bei jungen Thieren blasser.  
 Ferner ist die Gurgel bei älteren Thieren härter,  
 der Bauch bei jungen Gänzen noch rund. Die  
 ganz weißen Gänse sind die besten, unter den weib-  
 lichen die die vorzüglichsten, welche zwischen den  
 Beinen breit sind. Zur Gänsezeit wählt man  
 große muntere Gänse u. benutzt sie 8—10 Jahre  
 lang. Auf 1 Gänserich rechnet man 8—10 Gänse.  
 Die G. begattet sich Anfang Januars u. legt um  
 Lichtmess 12—24 Eier, die über zwei Jahre alten  
 mehr als die jüngeren. Jede G. erhält ein beson-  
 deres, niedrig an der Erde angebrachtes Nest von  
 Stroh u. trocknen Brennnesseln, u. man sperrt sie  
 um die Zeit, wenn sie legen will (was sie durch öf-  
 teres Niedersehen u. zum Neste Tragen andeutet),  
 ein, damit sie die Eier nicht verschleppt. In das  
 Nest kann man auch ein Nestlein von Gyps legen.  
 Jedes Ei wird einzeln weggenommen u. an einem  
 frostfreien Orte aufbewahrt, bis die G. über Nacht  
 auf dem zuletzt gelegten Ei sitzen bleibt u. dadurch  
 ihre Lust zum Brüten zu erkennen gibt. Man theilt  
 dann jeder G., vorzugsweise aber den zweijährigen,  
 weil diese am besten brüten, 17 Eier zu. Nach 27  
 —30 Tagen, während welcher Zeit man der G. das  
 nöthige Futter gibt, triechen die Zungen aus. Die  
 ausgeletrochenen, mit gelbgrüner Welle bedeckten  
 Jungen nimmt man nach 24 Stunden mit der Al-  
 ten aus dem Neste u. gibt ihnen hartgekochte Eier,  
 vermischt mit fein gehackten grünen Kesseln, setzt  
 ihnen auch Wasser in einem flachen Teller vor.  
 Einige Tage später säugt man dem Futter etwas  
 Kleie, Kesseln, Schrot od. Gerstenehl in angefeuch-  
 teten Zustande zu ob. quellt Gerstenehl in kalter  
 Milch auf. Gewöhnlich bleiben die jungen Gänse  
 8—10 Tage eingesperrt u. werden dann durch die  
 Alte auf das Gras u. nach 14 Tagen auf das Was-  
 ser geführt. Nach vier Wochen fangen die Federn  
 zu keimen an; dann müssen die G. gut in Acht  
 genommen u. Morgens u. Abends mit Hafer od.  
 gutem grünen gestampften Futter u. Schrot ge-  
 füttert werden. Gänse guter Art fangen, nachdem  
 sie ihre Zungen eine Zeit lang geführt haben, wie-  
 der zu legen an, brüten wohl auch nochmals. Sind  
 die Jungen gehörig beiebert, so fressen sie gleich den  
 Alten alle Arten Körner, bes. gern Hafer u. Gerste,  
 begnügen sich aber größtentheils mit einer guten  
 Grasweide. Nach der Ernte finden sie auf den Stop-  
 pelfeldern vollauf Nahrung, verschmähen auch In-  
 secten u. Würmer nicht. Auf dem Wasser nähren sie  
 sich bis zum Herbst von Wassergewächsen u. Wasser-  
 thieren. Auf Teichen soll man sie aber nicht düden,  
 weil sie den Fischlaich fressen. Im Winter füttert man  
 die Gänse mit gestampften Kartoffeln u. Rüben,  
 Krautstrünken, angefeuchteter Kleie, geringeren Kör-  
 nern. An Sauf- u. Badewasser darf es niemals  
 fehlen. Man treibt die Gänse in den Gänsehall,  
 der gegen Raubthiere wohl verwahrt, auf dem Hof-  
 raum an einem vor Wind u. Nässe gut verwahrten  
 Ort angebracht ist; in ihm wird fleißig frisches  
 Stroh zum warmen Sitz in der Nacht gestreut.  
 Die Gänse einer ganzen Gemeinde werden hier u.  
 da von dem Gänsehirten ausgetrieben. Sobald die-  
 ser den Ruf Fusafasab! ho! ho! ertönen läßt,  
 laufen sie unter großem Geschrei zusammen u. las-  
 sen sich willig treiben. Besser als auf Gemeinde-

weiten ist das Eintreiben der Gänse in bes. dazu angelegte **Gänsegärten** längs einem Wasser, die eingefriedigt u. zum Schutz gegen Hitze mit etwas Buschholz bepflanzt sind. Himbeeren, Vissentkraut u. Schierling sind den Gänsen Gift. Um sie zu mästen, schlachtet man sie in ein enges, bedecktes Verhältniß (**Stiege**, **Gänsestiege**), welches nur eine lange schmale Öffnung vorn, damit die G. den Kopf durchstecken kann, u. eine andere hinten hat, damit der Koth durchfalle; u. nährt sie mit gestoßenen Rüben u. Hafer, zu dem man groben Sand mischt, od. mit  $\frac{2}{3}$  Gerstemehl,  $\frac{1}{3}$  Maisgries u. etwas Sand, od. mit in Milch geweichtem geschrotenem Malze; od. man stopft sie mit Nudeln (Nudelfütterung, Wulgerfütterung, Frädlen). Dazu macht man aus einem Teig von Gerste od. Buchweizenmehl fingerdicke, 2 Zoll lange, gegen das Ende sich verflümmende Nudeln, kocht sie auf dem Ofen u. weicht sie vor dem Einstopfen in Wasser od. Milch ein. Im Anfang der Mastung gibt man 8—10 Nudeln alle drei Stunden. Vor jedem wiederholten Stopfen muß der Kropf leer sein. Nach u. nach steigert man die Anzahl der Nudeln. Diese Mastung dauert 4—8 Wochen, u. es darf dabei nicht an Sauwasser fehlen. Schneller zum Ziele führend u. ein schmackhafteres u. gesünderes Fleisch liefernd ist die Mastungsmethode, wo man die Gänse in einen freien eingezäunten Raum einreibt u. sie in den ersten drei Wochen täglich sechs Mal mit gestoßenen Rüben u. Kumpeln u. dann mit Hafer füttert. Will man große Lebern (**Gänselebern**) erzielen, so mischt man unter das Futter gestoßenen Pfeffer, Ingwer u. Salz u. läßt es nicht an Sauwasser fehlen. Besonders verstehen es in den Rheingegenden die Juden, schmackhafte Gänse zu ziehen. Nur das Fleisch der jungen, nicht über acht Monate alten Gänse ist schmackhaft. Die Gänse werden meist gebraten (**Gänsebraten**), seltener gebackt od. fricassirt. Die Verdaulichkeit des Gänsefleisches ist gleich der des Schweinefleisches. Das beim Braten ausfließende wohlgeschmedene **Gänsefett** wird als Butter benutzt, erfordert jedoch gute Veranung. Schmachthast ist auch das **Gänsefleisch**, die beim Braten wegsallenden genießbaren Theile (Kopf, Hals, Flügel, Füßel, Magen, auch wohl Leber), durch Kochen mit dem Blut (**Gänseblut**) od. einer Petersilienbrühe bereitet. Auch die etwas schwer verdaulichen, ganz weißen **Gänseier** werden gegessen. Am wohlgeschmedenssten, aber auch sehr schwer verdaulich, sind die künstlich vergrößerten **Gänselebern** (s. oben). Man dämpft od. bratet sie od. benutzt sie zu **Gänseleberpasteten**, wo die Leber gekocht u. mit einer Farce u. Trüffeln in eine Pastete gedrückt wird (Strasburger, Frankfurter, Gothaische Gänseleberpasteten). Die Federn werden zum Stopfen von Betten benutzt (s. Bett); die feineren um die Brust u. unter den Flügeln kommen den Eiderdaunen fast gleich. Jede Sorte von Federn wird bes. aufgehoben u. nach den Sorten zu Kopfkissen u. leichten Deckbetten, zu Unterbetten u. zu Pfählen angewendet. Die Schwungfedern geben Schreibefedern (s. d.). Um die Federn zu gewinnen, werden die Gänse gerupft, nicht blos nach dem Abschachten, sondern auch bei Lebzeiten jährlich drei Mal: Anfang Mai, im Juli u. September, indem man die Federn am Bauch, Hals, Unter- u. Obertheil der Flügel u. am Obertheil der Flügel verzicht. Die Seitenfedern über den

Schenkeln, auf denen die Flügel ruhen, muß man schonen, weil sonst die Gänse die Flügel klappen würden. Ist die G. einmal an das Ausziehen gewöhnt, so muß dasselbe auch fortgesetzt werden, denn sonst fallen die Federn von selbst aus od. die G. zieht sich dieselben aus. Die jungen Gänse, welche zeitig ausgebrütet sind, können zu Johannis gerupft werden. Eine Schlachtgans liefert etwa  $\frac{1}{2}$  Pfund Schließ- u.  $\frac{1}{4}$  Pfund Daunenfedern, eine G., welche drei Mal im Jahr gerupft wird,  $\frac{1}{2}$  Pfund Schließ- u.  $\frac{1}{4}$  Pfund Daunenfedern. **Gänsekrankheiten:** die **Gänseleuche** (**Gänsele**) im Monat Juni u. Juli, wenn die Gänse anfangen die Flügel über das Kreuz zu legen (schrägl. Folge großer Ermattung, indem das Ferkeln der großen Kiele viel Kraft erfordert, od. die Folge von zu geringer Fütterung od. von zu warmem Wasser, tödtet oft. Präservativmittel: etwa 100 Wabtsasche u. Kochsalz alle zwei Tage unter das Futter gemengt. Mücken u. Motten (**Gänsefliegen**) von den G. auf der Weide verschluckt od. sich in deren Ohren u. Nasenlöcher legen u. Gänse abmatten, sind ebenfalls tödtlich. Ein Tag mit Wasser, in welchen etwas Seife gelöst wird, so daß die Gänse beim Herausheben zwischen die Nasenlöcher u. Ohren in das Wasser tauchen müssen u. etwas Kiendel auf dem Wasser, ist Gegen den Durchfall helfen. Brodboden mit Senf od. Branntwein besudelt, auch Thieröl: Gänse werden durch Reinlichkeit des Stalles, Einwaschen von Farnkrautes, Bestreichen mit Kerosinöl (**Käsefalte**) vertrieben. Andere Krankheiten der Kropfgeschwulst, Drüsenverhärtung, Durchfall, Pips, Verstopfung, Blutschlag, Milzbrand, die G. hat auch mancherlei Feinde; die ganz man werden von Raben, Krähen, Eiern, Farn, Ratten, Kanfischen gestohlen, auf die größten Hais, Milane, Habichte, Weiber u. d. d. Außerdem stellen Jungen u. Alten die Marder u. Misse nach. Die G. war bei den alten dem Priapos u. der Persephone heilig, u. wurden der Here Gänse geopfert. Am meisten schanden die Gänse in Rom in Achtung; hier war beim Einfall der Gallier 390 v. Chr., u. bei das Capitol in der Nacht erstiegen u. verbrannt, schloß, die Besagung noch durch das Gehen der Gänse erweckt u. so das Capitol gerettet wurde (s. Rom [Gesch.]); deshalb wurde eine Gans Gänse auf dem Capitol gefüttert; auch sollen in dem Jahrestag dieses Vorfalles die capitolinischen Gänse, mit Gold u. Purpur geschmückt, auf den umhergetragen, auch eine silberne G. auf das Capitol aufgestellt werden sein. Nach Columella bediente man sich auch der Gänse statt der Hunde als Wächter der Villen. Außerdem ließen die Römer auch das Gänsefleisch, u. vor Allen so für sie die Leber, die sie mit Fett u. Feigen geschmacken verstanden, ein Lederbissen. Zur Zeit der Gänse hatte man bei den römischen Reichthümern bes. Gänsehäuser (**Anseraria**, **Ebenes**) in der Nähe der Städte, welche in Gallien gemein, namentlich bei den Morinern, welche die Gänse hertenweise nach Rom verbandelten. Die Gänse verkauften die Ferkeln ihrer kleinen, aber weiß gefiederten Gänse als Mastfedern auf den Märkten am

le; nach der Legende war dies durch das Geratter, welches den St. Martin (s. d.) bei der Hofnacht verrieth, veranlaßt. In China gilt G. als Symbol ehelicher Treue.

**S a a t g a n s** (*Anser segetum*, *Vohenns*), Schnabel schwarz, mit pomeranzenfarb. Querband, Flügel roth, Kopf u. Hals leuchtgrau, oben schwarzgrau mit röthlichen Federlanten, unten hellgrau, Schwanz hellgrau, schwarzweiß gepudert; im Norden, dort 9 — 12 Eier, zieht, wie die wilde in Schaaren nach Mitteleuropa, wo oft Tausende auf die Saatzfelder auffallen, stellt Wachen, deshalb schwer u. nur mit dem Schießpferd, jagt, Schlitten, ob. als Weib verkleidet, zu sehen, auch schießt man sie des Nachts, ganz weiß regnen u. mit Hitzschubben verjeden, auf dem e, wo sie durch ihr Schnattern verrathen werden als schwarze Flecke auf dem Eise erscheinen. G. werden losen sie auch an eine Schießhütte heran, man fängt sie auf Entenberden (s. u. Ente). Sie t sich leicht jähmen; bes. sind die Jungen schwach, das Fleisch der Alten muß gebrüt werden. Häßlich durch Abstreifen der Saaten. Andere ten sind: **c)** Bläffengans (*Anas albifrons* u. *Bechst.*), Schnabel gelb, Stirn weiß, Hals blich, Oberleib grau, mit gelben Federrän- n, unten weiß, mit schwarzen Flecken; in kalten genden, im Winter in Holland, auch wohl in tischland, wohlschmeckend. **d)** Weißwangige. (*A. leucopsis* *Bechst.*, *Anas erythropus*), Kopf, Brust, Hals schwarz, Stirn, Wangen, iße weiß, Unterleib weißgrau, sonst aschgrau, nit im Norden, kommt in strengen Wintern nach tischland. **e)** Ringelgans. (*Bernikse*, *ernatelsans*, *Anser torquatus* *Frisch*, *nas bernicla* L., *Anas monachus*), Schnabel, iße, Kopf, Hals u. Brust schwarz, Halsring, oberleib grau, After weiß, Bauch grau, weißt, Flügel schwärzlich, weiß gewellt, Schwanz marz mit weißen Rielen; Weibchen etwas heller; im Norden, kommt im Winter südlich. Sonst rinte man, sie entstünde aus der an Meerestüfen t ihren Häden an Zweigen hängen gebliebenen ernikelmuschel (*Lepas anatifera*), jetzt weiß an, daß sie aus einem weißen Eie, wie andere üste, entsteht. **f)** Rothhalsgans (*A. rubicollis*, *Anas torquata* *Gmel.*), Schnabel dunkel- an, Hals u. Brust braunroth, zwischen Augen Schnabel u. am Halse weiße Flecke, sonst weiß, f der Brust eine weiße Binde, Flügel u. Schwanz marz; in Nordasien. Man fabelt von ihnen das- be, wie von der vorigen. **g)** Schneegans (*A. perborraeus*), Schnabel orangefarben, Stirn blich, Flügel roth, Schwungfedern zur Hälfte marz, übriger Körper weiß; im Norden, zieht im Winter, sehr hoch fliegend, nach Süden, sehr dumm, ird gezeßten u. soll in Sibirien dadurch gefangen rden, daß ein in ein weißes Renntbierfell geleiter Mann unter sie geht. Sobald er mitten unter nen ist, machen seine Gefährten auf der anderen eite Lärm, der Mann geht nun fort u. die Gänse lsten ihn für ihren Führer u. folgen ihm. So munt er unter ein Reh, das zuschlägt, ob. kriecht i eine Hütte, in welche die Gänse sämtlich nach- iechen. **h)** Die Bunte od. Ägyptische G. (*A. egyptiacus*), Schnabel u. Beine roth, Nagel hwarz, Augenring röthlich, Kopf u. Hals weiß,

Augenrand fuchseroth, Hinterhals rostroth, auf der Brust ein großer kastanienbrauner Fleck, obere Theile bräunlichroth, mit vielen gelblichweißen Wellenlinien, Flügeldeckfedern weiß, am Ende mit schwarzem Querstrich, Schwungfedern schwarz, die- schste u. folgenden an der Innenseite goldgrün, Länge 28 Zoll. Sie ist in Ägypten zu Hause, wird aber oft bei uns gehalten. **3)** Eidergans, s. d.

**Gans**, 1) (Bergb.), eine Art grober Sandstein; 2) überhaupt festes Gestein; 3) (Salzw.), ein großer Klumpen fertigen Salzes; 4) (Hüttenw.), so v. w. Gans; 5) (Maschinenw.), bei Pressen eine an der Schraubenwindel befestigte Platte, welche den Widerstand der Spindel verstärkt; 6) (Astron.), Stern- bild, so v. w. Amerikauische Gans, s. d.

**Gans**, 1) Johann, Jesuit, geb. 1591 in Würzburg, Beichtvater Kaiser Ferdinands III.; st. 1662 in Wien u. schr. u. a.: *Arboretum genealogicum* (über die Nachkommen Rudolfs von Österreich), Wien 1630 u. 1638, 2 Bde. 2) Salo- mon Philipp, geb. 1758 in Jelle, war Advocat dafelbst u. Procurator an der Justizkanzlei, Verthei- diger der des Hochverraths angeklagten Österber u. Göttinger; er st. 1843 u. schr.: *Vom Verbrechen des Kindermords*, Hannov. 1824; *Von dem Amte der Fürsprecher vor Gericht*, ebd. 1826, 2. Aufl. 1827; *Kritische Beleuchtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Königreich Hannover*, ebd. 1827—28, 2 Bde.; *Entwurf einer Criminal- proceßordnung für das Königreich Hannover*, Göt. 1830; *Über Verarmung der Städte u. des Land- manns*, Braunschw. 1831 u. a. 3) Eduard, geb. 22. März 1798 in Berlin, studierte Rechtswissenschaft in Berlin, Göttingen u. Heidelberg u. schloß sich der von Hegel begründeten philosophischen Schule an. Seit 1826 Professor in Berlin, trat er an die Spitze der Opposition gegen die herrschende histo- rische Schule, deren Hauptführer Savigny er heftig angriff. Seine umfassenden Kenntnisse des Rechts erweiterte er seit 1830 auf wiederholten Reisen in Deutschland, Frankreich u. England. Er st. 5. Mai 1839 u. schr.: *Scholien zum Gajus*, Berl. 1820; *Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Ent- wicklung*, ebd. 1824—35, 4 Bde.; *System des rö- mischen Civilrechts*, ebd. 1827; *Vorlesungen über die Geschichte der letzten 50 Jahre, in Rammers hi- storischem Taschenbuche 1833—1834*; *Vermischte Schriften*, Berl. 1834, 2 Bde.; *Rückblicke auf Per- sonen u. Zustände in Paris*, ebd. 1836; *Über die Grundlage des Besizes*, ebd. 1839. Auch gab er Hegels Vorlesungen über Philosophie der Geschichte, 1837, heraus u. begründete die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

**Gansbacher**, Johann Baptist, geb. 1778 in Sterzing, studierte 1795 in Innsbruck Philosophie, 1802 in Wien unter Bogler u. Albrechtsberger Musik, ging dann zum Grafen Firmian nach Prag, wo er zur Todtenfeier der Gräfin Althan ein gro- ßes Requiem componirte; 1810 beischlyzte er, schon früher unter den Wiener Freiwilligen angestellt gewesen, in Klagenfurt eine Landwehrcompagnie, foht 1815 als Jägerlieutenant gegen Murat u. wurde 1823 Domcapellmeister an der Stephans- kirche in Wien; er st. 13. Juli 1844 u. componirte Kirchenmusik, Märsche, Sonaten, Gesangsstücke zc.

**Ganswein**, Joh., so v. w. Genswein.

**Gänse** (*Anserides*), nach Illiger u. Anderen Familie aus der Ordnung der Schwimmvögel;

**Schnabel** breit, stark, gerad, mit weicher Haut überzogen, dessen Ränder blätterig, obere Spitze mit Nagel, ganze Schwimmbhäute, kurze Füße; mehr im Süßwasser, geben schlecht, schwimmen gut, nähren sich aus dem Pflanzen- u. Thierreiche. Dazu die Gattungen: Säger, Ente, Gans, Schwan.

**Gänseauge**, 1) so v. w. Gerstentorn (Med.); 2) so v. w. Anführungszeichen.

**Gänseblume**, 1) (Gänseblümchen), ist *Bellis perennis*; 2) Großes G., ist *Chrysanthemum Leucanthemum*.

**Gänseblüthe**, ist *Sonchus arvensis*.

**Gänsefliege**, f. u. Gans 2) a).

**Gänsefuß**, 1) (Bot.), so v. w. *Chenopodium*;

2) G. u. *Gänsefußgewächs*, f. u. Gehirnnerven.

**Gänsefüßchen**, so v. w. Anführungszeichen.

**Gänsegarbe** (Bot.), ist *Potentilla anserina*.

**Gänsegarten**, f. u. Gans 2) a).

**Gänsegekröse**, so v. w. Gänselein.

**Gänsegrün** (Merde d'oye), Farbe des Gänsefotbs; eine Zeit lang Modifarbe.

**Gänsehaas**, 1) einer der höchsten Punkte der Eifel, 1540 Fuß hoch; 2) (Gänsekopf), so v. w. Siebengebirg.

**Gänsehaut** (lat. *Cutis anserina*, gr. *Phrylas mus*), die durch Kälte, Gemüthserschütterungen, vorzüglich Angst, bleich u. kalt werdende Haut des Menschen, wobei die in der Haut befindlichen kleinen Talgdrüsen als kleine Knötchen hervortreten.

**Gänselein**, f. u. Gans 2) a).

**Gänseföbigerz** (Ganomatit), Mineral, bildet nierenförmige Überzüge über Silberblende, Arsen, Bleiglanz zc. von gelblichgrüner, rother od. brauner Farbe, es besteht aus Eisenoxyd, Arsensäure u. Wasser; Fundorte: Andreasberg, Schemnitz, Joachimsthal, Allemont.

**Gänsekraut**, 1) das Pflanzengeschlecht *Arabis*; 2) *Potentilla anserina* u. *Comarum*; 3) *Chrysanthemum Leucanthemum*; 4) *Alsine media*.

**Gänsekreuze**, ist *Capsella bursa pastoris*.

**Gänseleberpastete**, f. u. Gans 2) a).

**Gänsemarsch**, 1) die Art des Marschirens, bei welcher, nach der Weise der Gänse, je ein Mann hinter dem andern geht; bes. 2) die Art der Verhöhnung einer mißliebigen Person, bei welcher die Verhöhnenden in langem Zuge hinter einander gehend, dem Verhöhnnten schweigend u. ruhig folgen. Seit 1848 bes. eine Art politischer Demonstration, wie die Katzenmusiken in Deutschland, die 1851 auch in Schweden Nachahmung fand. 3) So v. w. Gänsereihe.

**Gänsepappel**, ist *Malva rotundifolia*.

**Gänsepfiffer** (Kochl.), so v. w. Gänsefisch.

**Gänsereihe** (Gänsemarsch), eine eigentümliche Art des Fußspiels (s. b.) dadurch zu gewinnen, daß man sämtliche 15 Steine in eine ununterbrochene Reihe nach einander bringt.

**Gänserich**, 1) die männliche Gans; 2) (Bot.), *Potentilla anserina*; 3) Geldener G., ist *Alchemilla vulgaris* u. *A. argentea*.

**Gänsefisch**, männliche zahme Gans.

**Gänsefänger** (Gänsetaucher), Vogel, so v. w. Sägeltaucher.

**Gänsefisch**, f. u. Gans 2) a).

**Gänsefisch**, Würfelspiel, zu dem ein Bild geworfen in 63 numerierten Abtheilungen Gänsefische abgebildet sind; Gewinn od. Verlusten von den Zahlen ab, die man wirft, u.

denen entsprechend man mit einem Eck auf den Würfeln vorwärts od. rückwärts gelangt.

**Gänsefisch**, so v. w. Sägeltaucher.

**Gänsefisch** (Gänsefische), f. u. Gans 2) a).

**Gänsefisch**, so v. w. Anserides.

**Gänsefisch**, f. u. Sägeltaucher.

**Gänsefisch**, in den Kur mündender Fluß in russischen Gouvernement Tiflis.

**Gänsefisch**, so v. w. Sägeltaucher.

**Gant** (vom lat. quanti, d. i. wie tiefen?), 1) der öffentliche Verkauf der Güter eines Konkursanten, ein vorzugsweise in Süddeutschland gebräuchlicher Ausdruck; 2) (Gantproceß), so z. B. Concurs. Daher **Gantmann** (Gantführer), der in Concurs Versallene. **Gantrecht**, das Konkursrecht. **Gantmeister**, der öffentliche Auctionar. **Gantregister**, der Auctionskatalog.

**Gantan** (Gantang, Ganton), indische Stadt, auch Fohliß in Malacca (Celebes) = 3,81 Liter, Schoppen (Prinz Wales-Inseln) = 1,43 Liter, u. Bantam (Java) = 19,86 Kilogr., in Bantam = 2,95 Kilogr., in Palembang (Sumatra) = 1,4 Kilogr.

**Gantelets** (fr., spr. Gant'slets), so z. B. Handschuhe.

**Ganten**, sonst eine Art Pranger, welcher aus zwei Pfählen bestanden u. mit drei Böden versehen war, worin drei Personen saßen. Durch eins der Löcher mußte der Sträfling den Kopf u. durch die andern die Hände stecken u. in dieser Stellung die Zeit abhalten.

**Ganten**, eine Art dichter niederländischer Wand.

**Ganterisch**, Bergspitze im Berner Oberland, 6750 Fuß hoch.

**Gantbeaume** (spr. Gantobm), Buche in französischen Gebirge auf der Westküste des Indischen Continents (Edeleiblan).

**Gantbeaume** (spr. Gantobm), Honig, 1755 in Giotat, diente, 14 Jahr alt, auf einem französischen Kauffahrteischiff, ging dann zur französischen Marine über, zeichnete sich im Nordamerikanischen Freiheitskriege aus, wurde 1793 Capitän, 1794 Capitän, befehligte das Escadre, bestimmte den englischen Handel zwischen Constantinopel u. Smyrna aufzuheben, wurde mit mehreren kleinen Expeditionen zu der Küste der Bretagne befehligt, folgte dem Admiral Brueys als Chef des Generalschiffs 1794 nach Ägypten, bereitete die Rückkehr Napoleons nach Frankreich vor u. begleitete diesen auf der Rückfahrt. Als Mitglied des Staatsraths trat er zur französischen Marine ein u. wurde zum Contreadmiral ernannt. Sein Plan, eine Escadre der Armee in Ägypten u. in die Küste zu führen, schlug fehl. Aber an der französischen u. italienischen Küste kreuzend, nahm er in Briten vier Schiffe, wurde 1802 Secundärcommodore, 1804 Viceadmiral, Commandeur der Escadre, stationiert in Drest u. Generalinspector der Küste des Océans. Er scheute sich aber den Posten zu verlassen, u. selbst der Befehl des Kaisers konnte ihn, da er zu seiner Unterstützung bestimmte Escadre anhielt, nicht zum Auslaufen bringen. Seit 1815 Mitglied des Raths der Marine, unterzeichnete er 1815 den Bourbons u. verließ die französische Flagge auf der Toulonner Flotte auf dem 1. März 1815. Bon Ludwig XVIII. zum Pair u. zum

rector der Flotte ernannt, starb er 1618 zu Anne bei Toulon.

**Santrecht, Santhaus, Santregister**, s. u. nt.

**Santschetschy**, Fleden im russischen Bessarabien mit 2300 Ew., größtentheils Moldauer u. jenuer.

**Santschu**, Binnensee in der chinesischen Provinz Fetsche-li (Tasien).

**Santschok** (Neuhüttenstod), der vorderste eil des Freibergs (Kärpfstods) im Schweizerkanton Glarus; 6950 F., nach And. 7131 F. hoch.

**Sanus** (Sannus), so v. w. Hyäne.

**Sanymedea**, Name der Hebe zu Pthius.

**Sanymedes**, 1) Sohn des Tros u. der Kallirrhoe, ein schöner Jüngling, von den Göttern in den Olymp erhoben, um Mundschent des Zeus zu sein; 2) Entgeld erhielt Tros ein treffliches Gespann, welches ihn auf den Himmel als Anabe, welcher Wasser ausgießt (Wassermanu). Hiermit stand viel um die Mythen in Verbindung, daß er Hüter der Nilquellen sei. Zwei schöne Statuen befinden sich im Vatican u. eine im Palast Farnese. 3) Sany, ein Hüfiling am Hofe des Ptolemäus Antioch, Erzieher der Arsinoe; entführte diese im levantinischen Kriege aus Cäsars Gewalt zum jüdischen Heere, wo er durch List den Achilles um Oberbefehl verdrängte; er setzte in diesem Kriege Cäsar mehrmals in Verlegenheit, wurde er von demselben zwei Mal geschlagen.

**Sanz**, 1) (Math.), Gegensatz von gebrochen (Sanzes 3); 2) (Vergb.), von einem Gebirge, man noch kein Bergbau darin getrieben wird; 3) u. Gestein fest, so daß es keiner Auszwitterung dar; 4) (Hüttenw., Plural Sanze), eine Barre, welche die gewöhnliche Form, unter welcher das Eisen aus dem Hochofen kommt, etwa 6—8 Fuß lang, 2—3 Zoll dick u. 9—10 Zoll breit.

**Sanz**, Rabbi David, gelehrter Jude aus Prag; schr. eine jüdische Chronik in zwei Theilen, von Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit, worin er erst unter den Juden die Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt einführt; lateinisch von G. H. Orst, Prag 1592.

**Sanza**, Scheidemünze in Pegu, aus Kupfer u. Eisen od. Blei gemischt; etwa 1 Egr.

**Sanzblumige**, 5. Klasse in Reichenbachs Pflanzenstern, s. d.

**Sanze** (Hüttenw.), s. Ganz 4)

**Sanzes Pferd**, 1) ein Pseph, im Gegensatz zu einem Wallach; 2) Pferd, daß sich nicht gut reiten u. wenden läßt.

**Sanze Nudenhörner**, die größte Art Hirscher.

**Sanze Schrot** (Vergb.), eine Schachtzinnerung, wo die Fächer, welche alle Stöße eines Schachtes mit Holz verwahren, deren Theile durch Verplattung verbunden sind, dicht an einander liegen.

**Sanze Ton**, ein Intervall von zwei Stufen, zwischen welchen sich noch eine Saite befindet, z. B. (fis) g, a (dis) g; gegen einander betrachtet als ein Intervall der großen Secunde.

**Sanze Zeug** (Sanzeng), der vollständig gearbeitete Lumpenbrei bei der Papierfabrikation (s. d.).

**Sanze Zug** (Vergb.), eine Aufnahme einer Seile nach allen Theilen.

**Sanzes**, 1) der vollständige Inbegriff aller Theile eines Gegenstandes od. einer Größe. Sind die Theile wirklich gegeben (z. B. bei einem Körper), so daß sie in ihrer Gesamtheit den Gegenstand unmittelbar darstellen, so ist es ein reales S.; werden aber die Theile erst durch die Vorstellung des S-n bestimmt (z. B. bei einem System), so ist ein ideales S. 2) Ein ästhetisches S. ist ein solches, dem nichts Wesentliches hinzugefügt u. von dem nichts hinweg genommen werden kann, ohne daß das Wohlgefallen, das es hervorbringt, vermindert wird, u. es ist sonach vollständig u. begrenzt, so wie in der Verbindung des Mannigfaltigen die Einheit (s. d.) des S-n besteht. Damit aber ein Kunstwerk als S. erscheine, darf kein Theil den übrigen Theilen od. der Grundidee des S-n widersprechen od. sie so verdrängen, daß er allen übrigen die Aufmerksamkeit entzieht; wiewohl es Haupttheile (z. B. Hauptfiguren in Gemälden u. Hauptpersonen in der erzählenden u. dramatischen Poesie) geben muß, in denen sich die Bedeutung des S. bes. ankündigt. 3) (Math.), im Gegensatz zu gebrochenen Größen heißen S-e solche, welche durch vollständige Wiederholung der Einheit gebildet sind, od. die Einheit selbst. Ganze Potenzen sind solche Potenzen, deren Exponente eine ganze Zahl ist; ganze Functionen solche, in denen die veränderliche Größe nirgends in einem Nenner od. mit negativem Exponenten vorkommt.

**Sanzholz**, Baumstämme, die gar nicht od. noch behauen verfahren werden. Schnittholz dagegen, wenn sie zu Bretern vermischn sind.

**Sanzhüfner** (Sanzhöfner), so v. w. Vollbauer.

**Sanz in Saaren** (Forstw.), so v. w. Starkholz.

**Sanz Villa**, Ort in der spanischen Provinz Navarra.

**Sanz machen**, 1) (Jagdw.), nach einem beendigten Treiben die Treiber wieder in Ordnung stellen, um ein neues Treiben zu beginnen, ist dies geschehen, so ist die Jagd wieder ganz; 2) (Buchdr.), aus den gemachten Logen (s. d.) Exemplare machen.

**Sanzpacht**, Vertrag, durch welchen der Pächter zugleich den Genuß aller Einkünfte mit erpachtet hat.

**Sanzvögel**, Drosseln, deren zwei auf den Klub zusammen gebunden verkauft werden.

**Saon**, 1) (hebr., Herrlichkeit), Amtstitel der religiösen Oberhäupter u. Präsidenten der jüdischen Akademien in Babylonien, vom 7. Jabro. bis 1010. Die letzten u. berühmtesten Saonim waren Saadia, Ezerira u. Hai; später wurde dieser Titel oft ertheilt, bes. in Briesen etc.; 2) (persisch), so v. w. Sanj.

**Saour**, so v. w. Stachelochse.

**Sap**, 1) Arrondissement im französischen Departement Hautes-Alpes, 45,26 Q.M., 69,600 Ew. in 14 Cantonen; 2) Hauptstadt darin u. des Departements, an der Aime, hat die Departementalbehörden, Akademiegesellschaft, Bischof, Kathedrale, vier andere Kirchen, Justizpalast, Theater, Colloge, physikalisches Cabinet, Bibliothek, Museum der Alpenzeugnisse, römische Alterthümer, Mülfabriken, Gerberei, Seiden- u. Leinwanderei, Wollen- u. Baumwollenmanufakturen, Handel, in der Nähe Mineralquellen; 10,000 Ew.; 3) Thal zwis-



ischen den Gebirgen Nisgherry u. Travancore in Südindien.

**Gapen** (Seew.), s. Gaopen.

**Gar**, 1) gehörig zubereitet, fertig; 2) von Eisen u. Kupfer, durch Schmelzen u. Schmieden völlig rein u. geschmeidig; 3) vom Erz, hinlänglich geröstet; daher **Garerz**, von der Silberprobe, wenn das Werk auf der Capelle abgegangen ist; 4) von Kohlen, völlig gebrannt; 5) vom Leder, gegerbt, od. von behaarten Fellen, geschmeidig gemacht; ebenso 6) vom Rohholze durch Dampf od. Hitze geschmeidig gemacht; 7) von Speisen, weich u. essbar zubereitet.

**Gara**, 1) katholisches Pfarrdorf im Kreise Ober-Bacs des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn), Postamt; 3600 Einw.; 2) (Kaleo-G., Harabovo-G.), Dorf, unweit des Spolu im Kreise Neograd des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn), Sauerbrunnen; 350 Einw.

**Gara** (Numism.), so v. w. Garas.

**Gara**, 1) Nikolaus, Ungar, von niederer Geburt, schwang sich bis zum Palatin von Ungarn empor. Er unterstützte die Witwe Ludwigs I. Elisabeth mit Rath, u. auf seinen Antriebe ließ diese Karl von Durazzo, welcher zum König von Ungarn erwählt worden war, in ihrer u. G-s Gegenwart 1356 ermorden, wodurch Elisabeth die früher besessene Macht wieder erhielt. Der Ban von Kroatien, um die That an Karl zu rächen, überfiel auf dem Wege nach G-s Schloß 1357 ihn u. die Königin, nahm beide gefangen u. ließ G. enthaupten. 2) Nikolaus, Sohn des Borigen, socht für König Sigismund, welcher die Tochter der Elisabeth geheirathet hatte. 3) Ladislaus, Bruder des Borigen, war wieder Palatin von Ungarn, socht in den Kriegen dieses Landes, erklärte sich gegen König Matthias für den Kaiser Friedrich III., wurde von Ersterem 1459 entsetzt, von Letzterem wieder eingesetzt u. st. 1460.

**Garabüsa** (auch Grabusa), Insel mit starkem Fort, im Nordwesten von Kandia, verblieb den Venetianern auch nach der Eroberung Kandias durch die Türken 1669; fiel jedoch den Letzteren 1692 durch Verrätherei des Commandanten Luca della Rocca in die Hände u. blieb mit Kandia selbst in ihrem Besitze. G. hat einen durch mehrere Inseln gebildeten Hafen, von denen die eine **Garabusa Salvatica** heißt.

**Garachico** (**Guarachico**), kleiner u. schwer zugänglicher Hafen an der Westküste der canarischen Insel Teneriffa; die daran liegende Stadt gleiches Namens wurde 1705 durch Erdbeben zerstört.

**Garaffel**, Pflanze, ist *Geum urbanum*.

**Garagelwurz**, so v. w. Rellenwurz.

**Garab**, Nebenfluß des Indus, so v. w. Gharra.

**Garajao**, Inselgruppe, so v. w. Cargabos.

**Garamantes** (a. Geogr.), großes, ausgebreitetes Volk in Afrika im heutigen Fezzan u. im Lande der Tibus, ihre Hauptstadt war **Garama** (Gerna, jetzt Dscheme). Die G. waren zum Theil feige, furchtsame Höhlenbewohner; theils trieben sie Ackerbau u. lebhaften Handel mit den Carthagern, wohl auch Sklavenhandel, denn sie machten auf die benachbarten Aethioper förmliche Zagen, wie auf wilde Thiere. Ihre Sprache klang, nach Herodot, wie das Geltsch der Gledermäuse. Durch den Zug des Cornelius Balbus u. den Aufstand des Tacfarinas kamen die Römer in Verührung mit den G.

**Garämond** (spr. Garmeng), Cande, Schiffsgeher in Paris; st. 1561 daseibst. Nach ihm sog die Schriftart **Corpus G.** (**Garmont**).

**Garanceur** (spr. Garangsch, **Garancel**), Beobachtung, daß der Krapp (s. d.) beim Färben seinen Farbstoff keineswegs vollständig abgibt, gab Veranlassung zu Versuchen, den Farbstoff noch in irgend einer Weise nutzbar zu machen. Schwarz u. Steiner haben ein Verfahren ausfindig gemacht, durch welches man aus dem bereits einmal zum Färben gebrauchten Krapp beim Fingdruck noch verwendbares Färbemittel darstellen kann. Dieses im J. 1845 in England u. Frankreich patentirte Verfahren besteht in Folgenden darin, daß man den Krapp, der bereits einmal zum Färben gebient hat, durch Sieden in der darin befindlichen Flüssigkeit befeuchtet u. dann einige Zeit lang der Einwirkung von Schwefelsäure aussetzt, man wäscht ihn mit Wasser aus, trocknet mit kohlensaurem Natron, wäscht aus, trocknet u. siebt die Masse, welche unter dem Namen G. in dem Handel kommt u. zur Färbung benutzt wird.

**Garancin** (Krappkoble), Präparat aus der Krappwurzel, welches den Farbstoff reiner u. concentrirter u. in leicht ausziehbarer Form enthält. Um das G. darzustellen, behandelt man Krapp mit concentrirter Schwefelsäure u. entfernt die Säure wieder mit Wasser. Nach dem Trocknen, welches in den Handel kommt, erscheint es als ein weißes Pulver. Perlez u. Gaultier de Clamart haben zuerst auf den Gedanken, ein solches Präparat zu stellen, Lazier, Robiquet u. Collin vervollständeten das Verfahren u. nahmen 1825 ein Patent auf diese Erfindung. Ein neues Verfahren zur Garancinfabrikation, wodurch haltbarere u. lebhaftere Farben hervorgebracht werden, ersand Perlez. Man versetzt gewaschenen Krapp mit einer Auflösung, deren Seigengehalt 1/2 von dem Gewicht des Krapps vor dem Waschen beträgt. Nach der Mischung 1 Stunde ungerührt stehen u. hebt man das Ganze 1 Stunde auf 66° R. Nach dem Erkalten setzt man langsam Salzläuter u. saure Reaction eintreten ist, fügt Wasser zu, läßt sich die Masse seihen. Man zieht man die Flüssigkeit als möglich ab, setzt wieder Wasser zu, erhit auf 66° R. u. läßt ab.

**Garant** (spr. Garang), 1) der etwas gewonnen; 2) s. Friedensgarant unter Friede.

**Garantie**, 1) im Allgemeinen so v. w. Sicherheit; 2) in Verhältnissen des öffentlichen Rechts durch Verträge od. organische Einrichtungen geschaffene Sicherheit zur Aufrechterhaltung der Rechte der Völker gegen einander od. der Staatsbürger gegen die oberste Regierungsgewalt. Die politische G. wird durch einen Vertrag hergestellt, durch welchen sich ein Staat einem andern Staate gegenüber verpflichtet, ihm die Erhaltung od. Erlangung gewisser Rechte beizubringen u. daher die ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um ihm die versicherten Rechte gegen rechtmäßige Anfechtungen u. Angriffe zu sichern od. zu schirmen. Der Garantievertrag beruht immer auf dem freien Willen des Garanten u. ist selbst zur Sicherung eines andern Vertrags bestimmt, so bildet er diesem gegenüber eine

**Nebenvertrag.** Der Garant hat seine Hilfe nur Auffordern anzubieten; er darf daher auch eine Änderung der im Hauptvertrag gewährleisteten Rechte auf dem Wege des Einverständnisses eben wenig hindern, als er einer Entlassung seiner Verantwortlichkeiten entgegen treten kann, wenn er nicht etwa selbst bei dem Hauptvertrag als Interessent verpflichtet ist. Andererseits ist der Garant auch zu mehr verpflichtet, als Hilfe zu leisten; vergg er daher mit seiner Hilfe den Verlust des garantierten Rechtes nicht abzuwenden, so ist er zu einer Entschädigung nicht verpflichtet. Auf dem politischen Gebiete wird die Beziehung G. für sehr verschiedenartige Institutionen braucht, die nur im Allgemeinen darin zusammen treffen, daß sie die unveränderte Aufrechterhaltung des öffentlichen Rechtszustandes befestigen u. den Fall einer dennoch vorkommenden Verletzung einen außerhalb des Fürsten liegenden Hülfeschaffenden beschaffen sollen. Zu den G.-en der Verfassung (Constitutionellen G.-en) zählt man daher schon die verschiedenen Verfassungsbeide (s. E.), die Bildung eines Staatsgerichtshofes, des landständischen Ausschusses zur Stellvertretung der Volksrepräsentation, wenn diese in Folge ihrer Auflösung od. sonst vermindert ist, thätig werden zu können, einer Austrägalinstanz u. dergl. Alle diese Einrichtungen tragen indessen den Namen G. doch nur im uneigentlichen Sinne. Eine eigentliche G. ist dagegen die specielle Versicherung der Verfassung durch dritte Staaten, wie sie namentlich das deutsche Bundesrecht nach Art. 60 der Wiener Schlussacte kennt. Die G. eines Anlehens, auch wenn dasselbe von einem Staate abgeschlossen worden ist, richtet sich nur nach privatrechtlichen Grundsätzen u. ist in der Regel nur eine Bürgschaft mit subsidiärem Zahlungsverprechen, wenn der Hauptschuldner nicht zahlen sollte. Daher **Garantievereine**, in Folge der Handelskriege nach 1857 in Hamburg, später auch in Christiania u. a. D. gegründete commerciellen Gesellschaften, welche unter gemeinsamer Garantie Wechsel scontirten, um den Credit aufrecht zu erhalten. **Garantiren**, Bürgschaft leisten, gut sein für was.

**Garanza**, Art Schnupftabak.

**Garaphi** (a. Geogr.), Gebirg in Mauritania caesar., am Fuß der G. lag die alte phönizische Hafenstadt **Garappa**.

**Gararbeit**, die Bereitung des Garlupfers; daher **Gararbeiter**.

**Garas** (syr. Garasch), in Ungarn der Kaiserwägen (s. E.).

**Garasse**, Franz, geb. in Angoulême, wurde 1601 Jesuit u. zeichnete sich in Paris durch seine gegenständliche Art zu predigen aus, wodurch er die niederen Schichten des Publicums an sich zog u. fesselte; Gegenstand seiner Besten u. unermülichen Polemik waren die Segner seines Doms, die Freigeister u. die Protestanten; er erregte mit die Indignation der Gebildeten u. wurde deshalb aus Paris entfernt u. st. 1631 im Spital zu Montpellier. Er schr.: *La doctrine curieuse des eaux esprits de ce temps*, 1623; als *Anreas Scioppius*: *Elixir calvinisticum*, Antw. 1615; *Rubelaisa réformé*, 1622.

**Garat** (syr. Garab), 1) Dominique Joseph, Graf G., geb. 1758 in Ustariz, im Depar-

tement der Nieder-Pyrenäen; Conventualist, Mitglied 1792 als Justizminister Ludwig XVI. das Todesurtheil an, sah dann im Rath der Alten, wurde unter Napoleon Mitglied des Senats, während der 100 Tage Mitglied der Repräsentantenkammer, wo er heftig gegen die Bourbons sprach, blieb unter Ludwig XVIII. ohne Anstellung u. st. 1833 in Ustariz; er schr.: *Eloges de l'Hopital, de Suger, de Montausier u. de Fontenelle*; *Mémoires sur la vie de M. Suard et sur le 18. siècle*. 2) Pierre Jean, Verwandter des Vorigen, geb. 1764 in Ustariz, ging 1782 nach Paris u. wurde Lehrer beim musikalischen Conservatorium; er war vorzüglichlicher Sänger u. st. 1823.

**Garaufbrechen**, im Gegensatz zum Rohaufbrechen, das letzte Aufbrechen (s. d.) des Eisens im Frischherde, worauf das noch einmal eingeschmolzene Eisen die zum Schmieden nöthige Consistenz erlangt hat. Die dabei sich bildende Schlacke (**Garschlacke**), enthält mehr Eisenoxidul u. weniger Kieselerde als die Rohschlacke. **Gargang** heißt der Zustand des aufgebrochenen u. wieder eingeschmolzenen Eisens, wenn dasselbe eine teigige Consistenz angenommen hat.

**Garavaglia** (syr. Garawalla), Giovanni, geb. 1790 in Padua; Kupferstecher, Schüler Longbis in Mailand, kam 1833 an Raf. Morgagnis Stelle als Professor an die Akademie in Florenz u. st. 1835. Werke: *Herobias*, nach Pnini; *Beatrice Cenci*, nach Guido Reni; *Madonna della Sedia*, nach Rafael.

**Garavele** (Schiffb.), so v. w. Caravelle.

**Garay**, Johann, geb. 1812 in Szekes, Comitat Tolna (Ungarn), studirte seit 1823 in Hilmfischen u. Pesth, in welcher letzteren Stadt er 1847 bei der Bibliothek angestellt wurde u. 5. November 1853 starb. Er war 1834 — 36 Mitredacteur des *Rogelö* u. 1838 — 39 des *Presburger Hirnök* u. schrieb die *Epochen Csatur* (1834), *Sofia Bosnyak*, *Kristoline Frangepan*; *Szent Laszlo* (historisches Gedicht), Erl. 1850, 2 Bde., 2. A. Pesth 1853; *Arpadok* (*Balladencykus*), Pesth 1847, 2. Aufl. 1848; *Gedichte*, 1843; *Balaton* *Kagylok* (lyrisches Gedicht), Pesth 1843; *Epiische Gedichte*, Erl. 1851; die Dramen: *Arbocz* (1836), *Orszagy Hona* (1837), *Batory Erzsibet* (1840), *Tollrajzok* (1846), Erzählungen, Pesth (1845), *Sämmtliche Dichtungen*, herausgegeben von Franz Mey, Pesth 1853, 5 Bde.; Eine Auswahl seiner Gedichte deutsch überf. von Karthyen, Pesth 1854, 2. A. Wien 1857.

**Garaye** (syr. Garäh), Claude Teussaint-Morot, Graf de la G., geb. 1675 in Rennes; um seiner Neigung zum Wohlthun zu genügen, trieb er medicinische Studien, bes. Pharmacie, stiftete mehrere wohlthätige Anstalten u. Hospitäler in Rennes, Dinan u. Paris u. starb 1755. Hauptwerk: *Chimie hydraulique*, Paris 1745, n. Aufl. von Parmentier, 1775, deutsch, Frankfurt. 1749, auch 1755. Nach ihm sind genannt die **Garayeschen Extracte** (*Extracta Garayana*), die auszusiehenden gepulverten Substanzen werden lange mit kaltem Wasser heftig geschüttelt od. gequirlt u. die filtrirte Flüssigkeit auf flachen Tellern bei ganz gelinder Wärme abgedampft; sie sind jetzt wenig mehr in Gebrauch u. nur von Vortheil, wo auf die Erhaltung flüchtiger Stoffe viel ankommt.

**Garb**, el, Provinz vom Reiche Marocco im Süden des Atlasgebirges.

**Garba**, Insel, so v. w. Dscherb.

**Garbagna**, 1) Amt in der sardinischen Provinz Tortona; 2) Marktflecken u. Hauptort darin, Schaf- u. Rindviehzucht; 1390 Ew.

**Garbe**, 1) Bündel bei der Ernte abgeschnittenen Getreides, s. u. Ernte. Daher **Garbenheben**, der Hehend, welcher in Abgabe der sechsten Garbe von dem erbauten Getreide besteht. **Garbenfest**, ein Volksfest in der Haute-Maine, bildet den Schluß der Dreschzeit in jeder Meierei u. besteht darin, daß eine mit Blumen u. Bändern geschmückte Garbe in einem Winkel der Scheune beim Dreschen des letzten Getreides befestigt wird, welche von der Herrschaft aufgelöst werden muß, auf deren Kosten dann gegessen u. getrunken wird. 2) (Technol.), s. u. Garben; 3) (Bot.), das Pflanzengeschlecht *Achillea*, bes. die gemeine Schafgarbe; 4) in mehreren Gegenden so v. w. Kümml.

**Garbelage** (fr., spr. Garblahsch), in Frankreich Abgabe von Waaren, bes. derer, welche in die Levante abgehen.

**Garben des Stahls**, das eine Verfahren, dem entweder aus Kohleisen durch Entziehen von Kohlenstoff gewonnenen Rohe- od. Schmeltstahl, od. dem aus Schmiedeeisen durch Zuführung von Kohlenstoff erzeugten Cementeisestahl in seiner ganzen Masse eine größere Gleichmäßigkeit zu geben. In beiden Stahlsorten wechseln nämlich zufolge der Darstellungsweise härtere (kohlenstoffreichere) mit weicheren (kohlenstoffärmeren) Partien ab; eine innigere Mischung der verschiedenen Partien durch Schmelzen liefert den Gußstahl, eine gleichmäßigere Vermengung derselben durch wiederholtes Ausschmieden u. Schweißen den **Garbstahl**. Beim Garben schmiedet man den Stahl zuerst in 2 Fuß lange, 1½ Zoll breite u. 1 bis 1½ Linien dicke Schienen od. Platten aus, legt sechs bis acht od. noch mehrere derselben aufeinander zu einem Bündel (**Garbe**, **Bange**), umwindet sie mit einer dünnen Stahlschnur, erhitze sie bis zum Weißglühen u. schmiedet sie zu einem quadratischen Stabe aus. Soll der Stahl noch weiter verfeinert werden, so baut man die Stäbe in der Mitte ein, biegt sie zusammen u. schweißt sie zum zweiten, selbst zum dritten Male zusammen u. streckt sie. Jedoch vermindert ein zu häufiges Glühen mehr u. mehr den Kohlenstoffgehalt u. zugleich die Härte, bewirkt also eher Verschlechterung als Verbesserung. Abgang bei jedem Mal Schweißen 6 bis 12 Procent. Besonders wichtig ist die Auswahl der Stäbe beim Zusammenlegen (Seyen) derselben zu Garben in dem Falle, wenn man Stahl mit den für einen bestimmten Zweck (z. B. zur Verarbeitung zu gewissen Werkzeugen) nöthigen Eigenschaften erzeugen will. Eben so müssen die Stäbe sorgfältig geschweißt werden, damit sich später beim Härten nicht Splitter lösen. Der Garbstahl besitzt wegen seines sehnigen Festigkeits große Zähigkeit u. ist schweißbar, steht aber dem nicht schweißbaren Gußstahl an Gleichmäßigkeit nach. Die Engländer ahmten das Garben den Deutschen, bes. den norddeutschen Stahlmiedern nach, u. daher führt der Garbstahl in England auch den Namen deutscher Stahl.

**Garbieh**, District in Unterägypten; zwischen den beiden Armen des Nils im Delta, ist eine große Ebene mit vielen Canälen.

**Garbiero**, Lorenzo, genannt *Nipote dei Carracci*, geb. 1550 in Bologna, Maler, Schüler Co-

rraccio Carracci, Nebenbuhler Guido Reni, in er an Kraft übertraf, aber in der Anmuth nachreichte. Er trat, nachdem er eine reiche Heirat gethan, von der Kunst zurück u. st. 1633. War von tüftlicher u. grausigem Charakter, trieb ein Klosterhose von S. Michele in Bologna.

**Garbick** (Hüttenw.), so v. w. Gartup.

**Garbo**, Raffaello del, geb. 1496 in Rom, Maler, Schüler des Filippino Lippi, der u. sangs nachstrebte u. zum Theil gleiches Vorbildern, vermochte aber in der Kunst des Meisters nichts Bedeutendes zu leisten, ja er mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Starb 1524 im Elend. Werke: *Deszendenz* in der Kapelle des S. Thomas von Aquino in Rom; *die Auferstehung Christi* (Altartafel) in der Kirche in Florenz; die wunderbare Speisung in der Refectorium des Klosters Cestello, Rom; *die Glorie* (Altartafel) im Louvre zu Paris; die *Stellungen der Madonna* (ebenfalls in Rom) zu finden sich im Berliner Museum.

**Garbruch** (Hüttenw.), s. u. Gartup.

**Garbrühe** (Weißg.), die in dem Garbo u. feinfache Alaunbrühe, in welcher die Alaunbrühe völlig zubereitet werden.

**Gargam** (spr. Gargung), Pietro Antonio, rector u. Salama G., geb. 1735 in Vissone, wegen einiger Artikel gegen den Marquis de la Bal in der *Gazetta di Lisbon* verbannt u. 1775 im Gefängniß; er schr.: *Saturne*, Rom u. Dten, gesammelt Lissabon 1775; *Enfance*.

**Garce**, indisches Fruchtmaß, 1) in Malabar 61,448 Litres, in Ceylon = 25 Ammanas 203,384 Litres; 2) in Pondichery = 125 Gals zu 35,995 Litres; 3) so v. w. Garce.

**Garcia** (G. Rohr), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotonaceae. Familie, Polyandrie L.; Art: *G. nutans*, Baum der Insel St. Martha.

**Garcia**, Marktflecken am Ebro, in der spanischen Provinz Tarragona, silberhaltige Zinn- u. Kupferminen; 1300 Ew.

**Garcia** (spr. Garcia), 1) Don Diego Parcedo, der spanische Vapard, geb. 1764 in Truxillo, steht zuerst im Kriege gegen Granata. Er wurde 1497 Hauptmann in päpstlichen Diensten kämpfte gegen die Orsini, dann, unter seinen Freunden Goncalvo de Cordova, im Kriege der Spanier gegen die Franzosen um die neapolitanische Erbfolge; er wurde beim Ausbruch des Krieges in Lique gegen Venedig dem Kaiser Maximilian zu Hülfe geschickt u. fielt mit Auszeichnung. Karl V. in der Schlacht von Pavia; er st. 1525. 2) Manuel, geb. 22. Januar 1775 in Sevilla, erregte schon als Chorknabe durch seine Stimme die allgemeine Bewunderung u. trat sich in seiner Vaterstadt sowohl für den Gesangs- als die Composition. Seinen Ruf begründete er durch seine Concerte in Cadix u. Madrid, wo die von ihm selbst componirten *Tenorsolli* (Tenor) vortrug. Madrid wurde zunächst der Schauplatz seiner Künstlerthätigkeit, welche namentlich durch von Bedeutung wurde, daß er mehr als eigenen Operncompositionen viele spanische Opern für die spanische Bühne einrichtete. Außerdem als Componist vorzugweise durch das 1800 komponirte *Yo che soy contrabasso*.

macht hatte, ging er 1808 nach Pader Italiänischen Oper unter Kärntner auftrat. Von dort begab er sich 1811 u. wurde 1812 vom König Murat für dessen Hofkapelle gewonnen. Paris zurückgekehrt, trat er wieder in jenem Oper auf, ging 1817 nach London u. 1819 an auf fünf Jahre Mitglied der Oper in Paris, wo er mit dem berühmten Sängerschule gründete. Er setzte in London fort, als er 1824 an das Pariser Theater als erster Tenor berufen u. darauf verließ er London, um mit der Gesellschaft nach New-York zu gehen, ihm gegebenen Vorstellungen einen unglücklichen Lauf hatten. Aus Gesundheitsrücksichten von dort nach Mexico, wo er gleiches Schicksal erlitt. Auf der Rückreise nach Europa wurde er von Räubern überfallen, u. ganzes nicht unbedeutendes Vermögen verlor. Er starb 2. Juni 1832 in Paris, wo er als Komponist die Opern: *El preso*, *El esclavo*, *Il Calisto di Bagdad* u. and. des Vorigen ältere Tochter, f. Mathilde Pauline, zweite Tochter von G. 2), f. Garcia.

18. I. König von Asturien u. Leon: Alfons III., des Großen, empörte sich 907 gegen Vater, wurde aber gefangen, erhielt jedoch 910 freiwillig abgetreten, während sein Bruder Galicien bekam; er starb 914 in Spanien (Gesch.). II. Könige von Leon: 1) G. I., Enoconis (d. i. Unigot) König um 868, f. 870. 2) G. II., dessen 1) G. III., Tremulus ob. Trepidatilis er beim Beginn einer Schlacht bestieg, f. 925. 3) G. IV., Enkel von Sancho II., (Gesch.). 4) G. V., de Raxera (weil er gegen seinen Bruder Ferdinand Kämpfe gegen ihn führte; regierte 1034–54, wo er bei der Schlacht gegen seinen Bruder Ferdinand Kämpfe gegen ihn führte. 5) G. VI., Sohn Ramiro von Leon, erhielt als Abkömmling der alten Könige von Leon durch Wahl, 1134 jedoch als Lehn von Leon; er f. 1150, f. ebd. III. Grafen von Leon: 1) G. I. (G. Fernandez), geb. 839, Sohn von Fernando Gonzalez, regierte 890 (986), f. Spanien. 2) G. II., Enkel des Grafen, geb. 1214, Sohn von Sancho; regierte 1232, wo er an seinem Hochzeitstag mit seiner Frau ermordet wurde, f. ebd. VI. Grafen von Galicien u. Portugal: 10) G., dritter Sohn von Ferdinand I. von Castilien, erhielt 1065 von Portugal, wurde aber von seinem älteren Bruder, Sancho II. von Castilien, vertrieben. 11) Garcia de la Bega, f. Bega.

Garcin de Tassy (spr. Garjäng d'Tassy), Joseph-Henri, geb. 1790 in Marseille, Professor Orientalischer Sprachen in Paris; er schr.: *Le an, 3 Bde.*, 1829; *Mémoire sur les particularités de la religion musulmane dans l'Inde*, 1–32; *Appendice aux rudiments de la langue hindoustani*, 1833; *Manuel de l'auditeur du cours d'hindoustani*, 1836; *Histoire littéraire hindoue et hindoustani*, 1839. 1847, neueste Ausgabe 1850; *übersehte Tabernacles Les aventures de Kamrup*, 1834; *Les avres de Wali*, 1834.

Garcinia (G. L.), Pflanzengattung, benannt nach dem Engländer Lawrence Garcin (der im 18. Jahrh. lange in Indien reiste u. bes. Pflanzen sammelte), aus der Familie der Clusiaceae-Garcinieae, 11. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *G. mangostana*, schöner Baum in Ostindien, Blüthen rosenschön, Früchte wohlriechend, süßsäuerlich gewürzhaft, sehr gesund, in eine harte, den Granatapfelschalen ähnliche, zusammenziehende bitterliche, gegen Dysenterie heilsame, ehedem als Cortex mangostanae officinelle Schale eingeschlossen; *G. cambogia* (Cambogia gutta), unedlerer Gummiguttbaum, Baum auf den ostindischen Inseln, Blüthen saffrangelb, Früchte von der Größe einer Pomeranze; soll Mutterpflanze des gewöhnlichen Gummigutt sein; *G. Roxburghii* (G. zeylanica), Baum auf Ceylon, mit gelben Blüthen; von ihm kommt das ceylanische Gummigutt, das als gelber Saft aus der verwundeten Rinde fließt; *G. celebica*, Baum auf den Molukken, der Insel Mauritius u. den Antillen, mit gelben wohlriechenden Früchten. Das einige Jahre in Sumpfen vergrabene Holz wird hart wie Stein.

Garcinieae, Unterabtheilung (Tribus) der Familie der Clusiaceae (f. d.) mit vielzähligen Fruchtknoten, die Eierchen in den Fächern getrennt, Frucht fleischig, u. beerenartig, Fächer einsamig; die Gattungen *Mammea*, *Garcinia*, *Stalagmites*, *Pentadesma*, *Hebradendron*.

Gargon (fr., spr. Garjüng), 1) Knabe; 2) Aufwärter, Kellner; 3) unverheiratheter Mannsperson. Gargonnière (spr. Gargonnière), feile Dirne. Gargonniere (spr. Gargonniere), Fäderscheit.

Garry (poln. Garter), Hohlmaß = 4 Litres, in Krakau u. Lemberg = 3,84 Litres, in Wilna = 2,82 (der kleine Garnek, die Hälfte des größeren).

Garynski, ein katholischer Grafengeschlecht in Westpreußen, dessen alte gräfliche Würde 1839 von dem Könige von Preußen anerkannt u. wieder erneuert wurde. Dermalige Oberst Graf Zbatowski, geb. 27. April 1791, ist preussischer Kammerherr u. seit 1827 vermählt mit Adelaide, geb. von Stutterheim (geb. 1804).

Gard (spr. Garb), 1) Fluß im südöstlichen Frankreich, entspringt im N. des gleichnamigen Departements auf den Seveanen in den zwei Quellenflüssen Gardon d'Alais u. Gardon d'Ange, die sich unweit Bezombes vereinigen; nimmt den Alais auf u. mündet zwischen Aranton u. Beaucuire in die Rhône; führt etwas Gold bei sich u. ist merkwürdig wegen seiner plötzlichen u. verheerenden Überschwemmungen (Gardons), die meistens durch Gewitter in den Seveanen veranlaßt werden. Über ihn führt in der Nähe des Dorfes La Fouz, vier Stunden nördlich von Nîmes, die altmächtige Wasserleitung Pont du Gard, drei über einander gelegte Bogenbrücken, 182 f. hoch, 880 f. lang, welche bestimmt war, das Wasser der Quellen aus dem Thale von Uzès nach Nîmes zu leiten. Hiernach genannt: 2) Departement, aus den frühern oberlanguedocischen Landschaften Remofez (Nîmes), Alais (Alais) u. Uzgais (Uzès) gebildet, 109,08 Q.M.; grenzt im N. an die Departements Lozère u. Ardèche, im O. an Vaucluse u. Bouches-du-Rhône, im S. an das Mittelmeer, im S.W. an das Departement Hérault, im W. an Aveyron; im N. u. W. durch Seveanenwege gebirgig, nach D. terrassenförmig abgedacht, im S. niedrig u. mora-

stig; Flüsse: Rhône (Grenzfluß gegen O.), Eze, Gard, Vidourte, Dourbie u. a., im S. mehrere Seen (der bedeutendste: Etang du Repaustet), zahlreiche Mineralquellen (die intermittierende Therme in Fonspêche bes. merkwürdig); Klima, namentlich im S. unerträglich heiß u. ungesund, Voden in der Nähe der Flüsse sehr fruchtbar, sonst ziemlich dürr; Producte: Steintohlen (namentlich im S. in großer Menge), Antimon, Blei, Zinkbarzt, Eisenvitriol, Alaun, Gyps, Marmor, Salz; Wein (Lavel), Oliven, Kastanien, Seide, Obst, Getreide, Stapeln; Rindvieh (größtentheils schwarz), Pferde (von geringer Race), Schafe (von feiner Wolle), Wiber (auf den Rhoneinseln), Fischottern, Fische, Wölfe, wilde Gaten, Taranteln, Scorpione, Bienen; Beschäftigung: Ackerbau u. Viehwirtschaft nicht ausreichend, Schafzucht bedeutend. Die Industrie war schon zur Römerzeit in hoher Blüthe, später durch die Einfälle der Germanen, Sarazenen u. Normannen, wie durch die Religionskriege der Albigenser u. Hugonotten herabgesunken, hat sich in neuerer Zeit wieder gehoben, namentlich in Seide, Welle, Baumwolle, Leder, Glas u. Papier; ferner Bergbau, Färberei, Fischerei, Dampfschiffahrt auf der Rhône; mehrere Kanäle (der bedeutendste der Canal von Languedoc), Eisenbahnen von Nîmes nach Alais, nach Montpellier u. Cette u. nach Tarascon. Theilung in die vier Arrondissements: Nîmes (Nîmes), Alais, Le Vigan u. Uzès, 38 Cantone mit 395 Gemeinden u. 1858 419,697 Ew. Die Einwohner sind von kräftigem Körperbau u. sehr thätig; zu  $\frac{2}{3}$  katolisch, zu  $\frac{1}{3}$  reformirt; Hauptstadt Nîmes. Das Departement bildet die Diöcese des Bischofs von Nîmes, gehört zur 10. Militärdivision u. zum dritten der im Februar 1858 gebildeten Militär Obercommandes (Lyon).

**Garba**, 1) (Gardasee, Lago di Garda, bei den alten Benacus lacus), See zwischen der venetianischen Provinz Verona u. der lombardischen Provinz Brescia; er liegt 213 pariser Fuß über dem Meere u. bildet ein Querthal, 7 $\frac{1}{2}$  Meile lang u. bis 1 $\frac{1}{2}$  Meile breit; die größte Tiefe beträgt 592 F. Der nördliche, schmale Theil ist umgeben von den Bergen Monte Baldo, Tremalzo u. Graine, der südliche u. breitere von sanften Höhen; die Ufer sind schön u. fruchtbar, durch viele Dörfer, Höfen, Landhäuser u. Pflanzungen belebt, bei reizend aber bei Desenzano u. Salò im südlichen Theil; hier auch die Halbinsel Sirmione, wo man noch Überreste des Landhauses des Catullus zeigt. Ebenso reizend sind in denselben die Trimeione, Olivi, Frati, San Pietro u. and. Nur kleine Zuflüsse empfängt der G., von N. den Sarca, von W. den Pontale, Abfluß der Mincio. Die Farbe des Wassers ist dunkelblaugrün, die Temperatur desselben ist höher als die der Atmosphäre; die Fische, an denen der See sehr reich ist, die besten Lachsforellen, der berühmte Carpine u. viele and. Arten, bilden frisch u. getrocknet einen beträchtlichen Handelsartikel. Die Schifffahrt ist sehr lebhaft, aber auch sehr gefährlich durch Stürme, den Sover, der von N., u. den Dra, der von S. weht, zuweilen kommen auch Wasserhosen vor; regelmäßige Fahrten mit Dampfschuten bestehen jetzt zwischen Riva u. Desenzano. Hauptbasen u. Handelsplätze sind: Desenzano, Salò, S. Vigilio, Vassio, Malasina u. der größte Riva. 1402 am Garbaise Niederlage Ruprechts von der Pfalz durch die Ghibellinen unter

Calearzo Visconti. Der See hat seinen Namen von dem 2) Pfarrdorf G., das an seiner Ostseite im District Barbelino der Provinz Verona), liegt, hat einen Hafen u. starke Fischerei hat u. 3000 Ew. zählt; 3) Vorgebirg in der algerischen Provinz Constantine, nördlich von Bona mit Fest u. Leuchthurm.

**Gardasui**, Vorgebirg, die östliche Spitze von Afrika, an der Einfahrt in den Gulen von Aden.

**Gardaia**, befestigter Hauptort der (italienischen) Gase der Beni Nizab in der Provinz Algeria, liegt am Oued Nizab, ist von bedeutendem Handel, hat wichtigen Handel u. römische Alterthümer.

**Gardanne** (spr. Gardann), Stadt im Arrondissement Aix des franz. Depart. Bouches du Rhone, am Eisenbahn, Steinbrüchlagen; 2000 Ew.

**Gardanne** (spr. Gardann), Marquis de Graf von G., geb. 1766 in Marseille, war 1790 als Souslieutenant in Militärdienste, wurde 1795 vor Menin Capitän, 1796 Oberst, 1798 in der Brigadegeneral, 1804 Adjutant Napoleons, wegen Tapferkeit; zeichnete sich bei Austerlitz, Jena, Eylau aus, wurde dann nach Persien, wo er die französische Allianz gegen England u. Rußland suchte, geschickt, konnte dort aber wenig erreichen, sein Kaiser unterdessen Frieden mit Rußland geschlossen hatte, brach die Unterhandlungen ab u. kehrte 1809 zurück; 1809 erhielt er den Grand commandeur 1811 eine Division in Portugal, errieth aber, da er sich hatte schlagen lassen, u. ihn gnade; er trat während der ersten Restauration in den Bourbonen, dann zu Napoleon über, weshalb bei der zweiten Restauration keine Entlassung u. fl. 1815 auf seinen Gütern.

**Gardarike**, im Mittelalter der westliche Theil des baltischen Insländ, bei. die Ostseeprovinzen Esthland, Kurland u. Ehland.

**Gardarshelm**, alter Name von Island, benannt von dem Schweden Gardar, welcher d. 9. Jahrh. entdeckte.

**Gardasee**, s. Garba 1).

**Garde** (fr.), 1) eigentlich Wache; dann die Leibwache des Regenten eines Staates. Eine solche findet sich schon sehr früh bei den assyrischen u. persischen Monarchen unter verschiedenen Benennungen. Alexander der Große nahm dazu die Söhne u. Vornehmsten Macedoniens, die sich in zwei Klassen schieden: die geringeren waren Waffenträger u. besetzten die äußeren Theile seiner Wohnung u. seines Zeltes, warteten seiner Pferde etc., auf ihm wurden seine Jagd- u. Tisch- u. Schlafgeschenken (satiroi) gewacht; mehr noch waren die Agrippanten (s. d.) mit dem jetzigen Begriffe G. verwechselt. Bei den römischen Kaisern vertraten die Praetorianer (s. d.) ihre Stelle u. hatten den größten Einfluß auf Besetzung des Thrones. Später wachten die Trabanten u. noch später die Eucherer die Person der deutschen Kaiser, u. die Gardeung an den andern Höfen war dieser analog. So zum 17. Jahrh. blieb die G. jedoch nicht bei der Leibwache des Monarchen od. des Reichthums, sondern stimmte u. war daher nicht sehr stark; es waren misstrauische Monarchen Ausländer, bei denen n. Schotten (so Ludwig XI., s. Rees de com.) zu ihren G-n, die sich der Treue dieser anvertrauten, was schon am Byzantinischen Kaiser Germanen dazu erwählt worden waren. In Frankreich scheint der prachtliebende Ludwig XIV. zu



vermehrt zu haben. Unter ihm bestand die *G. du Roi*, worunter die *Garde du corps*, *mousquetaires*, die *Garde française* aus 8000 M. In Preußen hatte Friedrich der Gte zuerst einige Bataillone Infanterie u. einige Adronen zur *G.* Stärker waren die russischen, welche schon 1785 auf 10,000 M. gestiegen u. u. Napoleon schuf die französischen *G.* schon Zeit des Consuls als *Consular-* u. später *sergarde* aus den ausgefuchtesten Leuten der *ee*, von denen keiner je eine Regimentsstrafe erhalten durfte. Jeder Mann erhielt eigne Zulage. Nach u. nach wurde die Kaisergarde bis auf Stärke eines Armeecorps erhoben u. meist im entscheidenden Moment als Reserve verwendet. Man unterschied alte *G.* (3 Reg. Grenadier, die schon länger bestanden hatten, u. 2 Reg. er) u. seit 1812 junge *G.* (15 Reg.), 6 Reg. Gallerie u. mehrere einzelne Schwadronen, worin auch Mamluken u. die Ehrengarden, zusammen 13,000 M., waren. Nach der Julirevolution 3. 1830 wurde die französische *G.* aufgelöst. Kaiser Napoleon III. rief sie durch Decret 1. 5. Mai 1854 wieder nach dem Muster der preuss. Kaisergarde ins Leben u. gab ihr von neuem die Stärke eines Armeecorps u. die Bedeutung einer Elite der Armee. Auf ähnliche Weise waren seit 1812 in Preußen u. seit 1815 in Preußen die *Garden* als selbständige Armeecorps mitr worden, u. auch England hat, obgleich bedeutend geringer an Zahl, seine bes. formirten *Garregimenter*, während Oesterreich die Einrichtung beibehielt, daß im Frieden bei den Bataillonen Grenadiere vertheilt sind, welche, erst im Kriege zu neuen Bataillonen, Brigaden zc. zusammengezogen, *Gardecorps* der anderen Mächte vertreten sollen. Ich fast alle kleineren Mächte haben ob. hatten besondere *Garden* gebildet, doch mehr zur Paradezwecken als in obigem Sinne der französischen *Garden*.

**Garde des seaux de France** (fr., spr. *Garb* bis *Frangs*), Großsiegelbewahrer, f. u. Siegelbewahrer.

**Garde du corps** (v. fr., spr. *Garb* bis *lohr*) Leibwache zu Pferde, gewöhnlich der vornehmste Teil der *Garde*, meist zur Bewachung der inneren stlichen Gemächer bestimmt; 2) so v. w. *Becs corbin*.

**Gardeina**, Bal *G.*, so v. w. *Gröden*.

**Gardel**, Pierre Gabriel, geb. in Nancy, r Sobn C. Gardels, Balletmeisters des Königs in Polen; trat zuerst in Paris 1774 auf, wurde 87 erster Balletmeister des Königs u. der Akademie r Mülst u. 1802 Balletmeister Venaparte's. Seine breichen Ballets sind von Mehul, Cherubini, reuzer zc. in Mülst gesetzt. Auch seine Gattin, geb. Müller, war 1786—1816 gute Tänzerin des Parer Theaters.

**Gardelagen**, 1) Kreis im preussischen Regieungsbezirk Magdeburg; eben u. fruchtbar, Karl bebaut, bewässert durch die Aller, Milde, Obre u. fte; 24 QM., 45,500 Em.; 2) Kreisstadt darin, an der Milde; hat Schullehrerseminar, 2 Kirchen, 3 Hospitäler, Lein- u. Tuchweberei, Bierbrauerei, Gerberei, Hopfenbau, Freimaurerloge richdich zur Vaterlandstrene; 5350 Em.; Gertsort von Joachim Lange u. Tiedge. G. soll über Isenburg (Castellum Isidis) geheissen aben u. nach der Göttin Isis genannt worden

sein, die daselbst verehrt wurde, wie man denn noch lange die Stelle des Götterbildes zeigte. Nachdem das Heiligtum von den Franken zerstört worden war, wurde *G.* von Heinrich I. 924 gegründet u. war bis um 1475 Freistadt; seit 1547 besetzt, litt *G.* im Dreißigjährigen Kriege viel; 1643—47 von den Schweden noch mehr besetzt; 1638 wurden die Werke vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm geschleift.

**Garde-menagerie** (franz., Seev.), so v. w. Plümgraf.

**Garde meuble** (franz., spr. *Garb* mößl), Aufbewahrungsort von Meublen, Betten u. dgl.; in Paris ist dafür ein besonderer Palast auf der Place Louis XV.

**Gardempe**, Fluß, so v. w. *Gartempe*.

**Garden**, so v. w. *Custodius* jus.

**Gardena**, Thal, so v. w. *Gröden*.

**Gardenia** (G. L.), Pflanzengattung nach *Garden*, einem Arzte in Carolina, benannt, aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Gardeniaceae-Eugardeniaceae, 5. Kl. 1. Ordn. L. Arten: *G. florida*, in Ostindien u. am Cap, Blumen weiß, wohlriechend, leicht gefüllt werdend; *G. Thunbergia*, vom Cap; *G. gummifera*, Strauch in Ceylan, mit großen, trichterförmigen, meist weißgelblichen, wohlriechenden Blüten, gibt, wie *G. arborea* *Rehnb.* u. *G. lucida* *Roxb.*, beide in Ostindien, ein dem Gumi ähnliches, wohl auch als solches im Handel vorkommendes Harz; *G. radicans* *Thunb.*, liegender, wurzelnder Strauch in Japan, Blüten weiß, wohlriechend, so groß wie Rosen, das rothgelbe Fleisch der Frucht wird in der Färberei benutzt; *G. Rothmania* L., am Cap, mit sehr scharfem, dunklem Holz (Schwarzes Eichenholz), schönblühende, zierliche Sträucher ob. Bäume der heißen Zone.

**Gardenia** (G. *Chamisa*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Gardeniaceae; Art: *G. concolor*, in Brasilien.

**Garden-Neagh** (spr. G.-Nih), Stadt in der Nähe von Calcutta (Indobritische Präsidentschaft Bengalen, Vorderindien), Sommeraufenthalt der reichen Bewohner von Calcutta.

**Gardenscher See**, fischreicher Strandsee, 3 QM. groß, im Kreise Stelpe des preussischen Regierungsbezirks Köslin, Ausfluß der Lupa.

**Gardeplattinen**, so v. w. *Hauptplattinen*.

**Garderobe** (fr.), 1) Kleiderschrank mit verschiedenen Fächern; 2) kleines Zimmer zum Ankleiden u. zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke, bes. derartige Räumlichkeiten an öffentlichen Vergnügungsorten, wo man überflüssige Kleidungsstücke ablegt; 3) die Gesamtheit der zum An- u. Auskleiden benötigten Diener bei fürstlichen Personen; 4) die sämtlichen Kleidungsstücke, welche Jemand, außer der Wäsche, besitzt, so auch die sämtlichen Costüme, welche zum Inventar einer Bühne gehören; 5) Zimmer im Schauspielhause, worin sich Schauspieler umkleiden.

**Garderobier** (spr. *Garb* robier), 1) Person, welche die Aufsicht über eine Garderobe führt; 2) (*Garderobier*), der Ordnungsbeamte, welchem die Verwahrung der Ceremonienkleider, Ordene, Tappeten, Wappen zc. übertragen ist.

**Gardian**, 1) (Wächschw.), f. *Guardian*; 2) so v. w. *Warden* der cinq ports.

**Gardie**, 1) Pontus, Baron de la G., aus Carcassonne gebürtig; stand erst in französischen,

dann in schwedischen Diensten u. stieg rasch zum Feldmarschall u. Senator; 1550 entriß er den Russen Karelien u. fl. 1555. 2) Jakob, Graf de la G., Sohn des Vorigen, geb. 1583; zeichnete sich unter Karl IX. von Schweden gegen die Russen aus, befehligte das Heer, welches dem Czar Wassilij IV. Hilfe gegen den falschen Demetrius brachte, drang mit demselben bis nach Moskau vor, wurde aber in Folge des Verraths seiner eigenen Leute von den Polen besiegt. Später bestand er mehrere glückliche Gefechte, schloß den Frieden von Stolbowa, wurde Präsident des Kriegsdepartements u. fl. 1652. 3) Magnus Gabriel, Graf de la G., Sohn des Vorigen, geb. 1622, war Kriegsrath u. Kanzler von Schweden; versuchte, wie wohl umsonst, die Königin Christine, deren Günstling er war, von der Niederlegung der Krone abzuhalten, wurde unter König Karl Gustav Generalissimus in Pöland, erhielt 1636 das Gouvernement über Semgallen u. Litauen u. vertheidigte Riga gegen die Russen. Nach Karl Gustavs Tode nahm er als Kanzler Theil an der Regentschaft, ward darauf erster Minister Karls XI. u. fl. 1686. Er kaufte den Codex argenteus in Holland wieder u. schenkte denselben, in massives Silber eingebunden, 1669 der Universitätsbibliothek zu Upsala. Seine reiche Manuscriptensammlung befindet sich noch jetzt auf dem Gute der Familie G. zu Löberod in Schonen, aus welcher Wieselgren De la Gardiska Archivet, Stockholm. 1831—43, 20 Bde. herausgab. 4) Magnus Julius, Graf de la G., wurde, als nach Karls XII. Tode die königliche Macht beschränkt wurde, Reichsrath u. Präsident des Handelscollegiums, schloß mit Preußen, Dänemark u. Rußland Frieden u. fl. als Oberhofmarschall 1741. 5) Gräfin de la G., geb. Gräfin von Taube, Gemahlin des schwedischen Generals Grafen Pontus de la G., zeichnete sich durch Wohlthätigkeit, Einführung der Blatternoculation in Schweden etc. aus u. fl. 1763. 6) Ebba de la G., f. Brahe 3). 7) Graf de la G., geb. 1768, trat frühzeitig in Militärdienste u. war in seinem 18. Jahre bereits Capitän, trat auf dem Reichstage von 1789 zur Opposition über u. nahm seinen Abschied. Gustav III. verzieh ihm wegen seiner Jugend u. ernannte ihn auf seinem Todtenbett zum Capitänlieutenant im Leibtrabanten-corps. Unter Gustav IV. war er 1799—1801 schwedischer Gesandter in Wien, fungirte 1806 als Landmarschall beim pennsylvanischen Landtage, war auf dem Reichstage von 1809 sehr thätig, ging 1813 als schwedischer Gesandter nach Madrid u. wurde 1823 zum Reichsherrn, 1826 zum General u. 1829 zum Oberhofmarschall der Königin ernannt. Beim Reichstage von 1834 u. 1835 war er Landmarschall u. fl. 1842.

**Gardiki**, 1) Stadt in Chaonien in Epirus, ehemals Garbi od. Gardibini, in fester Lage u. von einem albanesischen Volksstamme bewohnt, der jedoch in neuerer Zeit sich zum Islam bekannt hat. G. wurde von Ali Pascha von Jamina verwüstet u. die Einwohnerzahl weitentlich vermindert. 2) Stadt in Abessinien, östlich von Trifflala; 3) Dorf im Norden des Königreichs Griechenland, am Fuße des alten Stadthügels von Larissa Aemaste, der Burg des Achilleus; 4) mehrere andere Dörfer in Griechenland.

**Gardin-Dumesnil** (ibr. Gardäng Dumeñnil), Jean Bapt., geb. 1720 in St. Cyr, wurde 1758 Pro-

fessor der Rhetorik in Paris, 1764 Director des Lyceums Ludwigs des Großen, zog sich einige Jahre vor der Revolution nach St. Cyr zurück u. f. 1801. er schr: *Précéptes de rhétorique* (nach Quintilian), Par. 1762; *Synonymes latins*, ebd. 1777, 3. Aufl. von Jannet, ebd. 1813; 4. Ausg. von Achaintre 1815; übersetzt von Cracchi, Pp. 1789, 3 Bde., neu bearbeitet von Ramsborn als französische Synonymik, Pp. 1831—33, 2 Bde.

**Gardine** (franz.), Vorhang. Daher **Gardian** predigt, Vorwürfe, Verweije, die eine Ehre ihrem Manne (hinter den Gardinen) im Reiz behaupt ohne Zeugen u. bei nächtlicher Zeit macht.

**Gardiner**, 1) Stephan, natürlicher Sohn des Bischofs Lionel Woodvil von Salisbury, geb. 1453 in St. Edmundsburg, studirte in Cambridge, wurde Secretär des Cardinals Wolsey u. als solcher Mitglied der Commission, welche Heinrich VIII. in seiner Scheidungsangelegenheit an den Papst sandte, 1529 Mitglied des königlichen Rathes u. darauf Bischof von Winchester; er war verurtheilt eine der Hauptstützen der lutherischen Partei unter Heinrich VIII. in England u. widersetzte sich den Reformationsplänen u. der Erbüberlieferung, auf welche Erammer drang. Wegen Verläumdung der Königin Katharina ist er endlich in des Königs Ungnade u. unter Heinrich VI. Minderjährigkeit zog er sich durch sein verwegenes Wirken gegen die Reformation 1551 Abzug u. mehrjährige Gefangenschaft zu, aus welcher in die Königin Maria befreite, die ihn auch in das Bisthum wieder einsetzte u. ihm gegen seinen Willen die Abtei von Ely gab. Er verfolgte nun die Protestanten u. f. 1554. 2) Sir John, trat 1791 in ein englisches Infanterieregiment, zeichnete sich 1794 u. 1795 in Flandern aus, wurde 1796 in Westindien Capitän, kam 1802 nach England zurück u. wurde 1806 Major, er machte 1807 im Tode von Lord Clive an Expedition nach Walcheren mit, war 1813 bei der Armee Wellingtons, commandirte in den Schotten von Rivelle u. Orbes eine Brigade u. nahm dann Theil an der Schlacht von Waterloo. 1819 wurde er Oberst u. Chef der Adjutantur von Irland u. war später bei der Horse Guards als Deputy Adjutant-General über. 1830 wurde er Generalmajor, 1840 Generalleutnant, 1849 Oberstinhaber des 3. Infanterieregiments u. fl. 1851 in London.

**Gardiner**, 1) Stadt in der Grafschaft Kennebec des Staates Maine (Nordamerika), an Kennebec River u. der Kennebec-Portland-Ferrebahn; Lyceum, Gewerthätigkeit, Holzhandel, Zeitungen, 2 Banken; 6500 Einw. mit dem Township (Township). 2) (Gardiners River) ein See in der gleichnamigen Bai an der östlichen Seite von Long-Island, zum Staate New-York gehörig; 3) Amargura, Fannalei, Insel in Lengo- od. Freundschaftsarchipels.

**Garding**, Stadt im Südwesten des deutschen Herzogthums Schleswig, bei Lönne, an kleinen Kanal Eyderbootsfahrt; hat eine kleine Druckerei, Handel mit Vieh, Getreide u. Holz. 1525 Einw.

**Gardinguß** (mittellat.), Falschheit, Betrug, im königlichen Hofgericht; vernehmte Ehre an weltlichbischöflichen Hofe.

**Gardiren** (v. franz.), 1) bewachen; 2) bewachen. **Gardist**, der Soldat eines Garderegiments u. sonst eines Gardecorps.

**Gardisa**, große u. betriebsame Stadt in Thesien, südlich von Trifkala, vorzugsweise von Türken bewohnt.

**Gardner**, 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (township) in der Grafschaft Worcester des states Massachusetts (Nordamerika) an der Vermont-Massachusetts-Eisenbahn; 1600 Ew.; 2) el im Karolinenarchipel; 3) (Mount Gardner) in der englischen Colonie Westaustralien.

**Gardneria** (G. Wallich). Pflanzengattung, benannt nach **Georges Gardner** (fl. 1849 als Director Botanischen Gartens zu Randb auf Ceylon u. a.; *Travels in the interior of Brazil*, 1847), in der Familie der Loganiaceae-Strychnaeaceae; Arten: ostindische Sträucher.

**Gardon** (spr. Gardong), Fluß, so v. w. **Gardon d'Als** u. **Gardon d'Anzuze** (spr. G. d'Alah b. d'Anglès), Quellflüsse des Gard.

**Gardone**, 1) District der lombardischen Provinz Brescia; 2) Marktflecken u. Hauptort darin Mella, mit Eisengruben, Gewerfabrik, Seilspinnerei; 1500 Ew.

**Gardone di Riviera** (spr. G. di Riviehra), upstert im Val Trompia (Kreis Brescia im lombardischen Gouvernement Mailand); Gewerfabrik, Mühlen, Seidenspinnerei; 2000 Ew.

**Gardoquia** (G. Il. et P.), Pflanzengattung **Diego Gardoqui** (Finanzminister des Königs Spanien Karls IV.) benannt, aus der Familie Labiatae-Melissineae, 1. Ordn. der 14. Kl. L. in Nordamerika.

**Gardrichter**, auf Rügen der Vorsitz der **Gardrei**, eines Gerichts, welchem die nicht unmittelbar dem Landvogt ob. händischen od. Patrimonialrichtern Stehenden unterworfen waren.

**Gare**, 1) der Zustand einer Sache, wenn dieselbe reif ist; 2) G. des Ackerlandes, derjenige aufgeschlossene u. fertige, für atmosphärische Einwirkungen pfänglich gemachte Zustand des Bodens, in dem selbe im Staube ist, alle dem Pflanzenleben nachstehenden Stoffe u. Gase zu entwickeln u. fähren zu lassen, alle zum Leben u. Wachsen der Pflanzen erforderlichen Stoffe dagegen zu entwickeln u. aufnehmen. Die G. kommt hauptsächlich bei der Bereitung der Brache in Betracht. Ein Boden, der G. empfangen hat, zeigt sich im abgetrockneten Staube in allen seinen Theilen aufgelockert, zerfällt in der leichten Verührung in Staub u. ist sehr t. u. sanft geworden; 3) die Zahl von 24 Häu-; 4) (Vienenz.), die Eigenschaft des Weisels, er garig, d. h. zur Zeugung fähig, ist; 5) der rechte, mittels dessen der Weisel die Eier legt.

**Gare**, f. **Gareloch**.

**Gareb** (a. Geogr.), so v. w. **Golgatha**.

**Gareisen** (**Gareisen**, **Gareisen**), 1) so v. w. **Robeisen**; 2) eine eiserne Stange, welche man in Garmachen des Kupfers in das geschmolzene Eisen taucht, um den Grad der Gare zu ermitteln; u. beurtheilt dies nach der Beschaffenheit des am anhaftenden Metalls (**Garpian**).

**Gareißel**, Fisch, so v. w. **Karausche**.

**Gareloch**, 1) Bai des Misch an der Westküste schottischen Grafschaft Ross; 2) Kirchspiel daran den Maree-See; 5500 Ew.

**Garengest** (spr. Garangschob), René Jacques Bissant de G., geb. 1688 zu Bire in Bretagne, Professor der Chirurgie u. königlicher Chirurg, auch Chirurgien major im Regiment des Königs, st. in

Köln 1759; er schr. u. a.: *Traité des opérations de chirurgie*, Par. 1720, 2 Bde., 1749, 3 Bde. (deutsch, Berl. 1733); *Traité des instruments de chir.*, Par. 1723, 2 Bde., zuletzt 1729 (deutsch, Berl. 1729); *Splanchnologie*, Par. 1728, 1742 (deutsch, Berl. 1733); *Myotomie*, Par. 1724, 1750.

**Garenne**, so v. w. **Fischweide**.

**Gareffio**, Marktflecken u. Hauptort des gleichnamigen Amtes in der sardinischen Provinz Mondovì, am Tanaro; 5400 Ew.

**Garet** (**Gares**), nordöstlichste Provinz vom Reiche Marokko (Nordafrika), am Mittelmeer, meist fruchtbar, hat Eisen; Hauptort Melila (s. d.).

**Garfagnana**, so v. w. **Garfagnana**.

**Garfeuer** (Hüttenw.), starkes Flammenfeuer zum Garmachen des Kupfers.

**Gargaliàno**, Ort im Westen des Peloponneses, 1 Stunde vom Meere (wo das Inselchen *Probono*, das alte Prote liegt), nördlich von Naxos (Griechenland).

**Gargalismus** (gr.) das Kitzeln, der Kitzel.

**Gargang**, f. **Garaufbrechen**.

**Gargano** (bei den Alten **Garganus**), Gebirg in der neapolitanischen Provinz Capitanata; bildet eine Gruppe wohlbewaldeter Berge, zwischen denen fruchtbare Thäler liegen, u. eine breite Landzunge ins Adriatische Meer, nördlich am Golf von Manfredonia; daran die Vorgebirge Punta Saracena (Punta Gussmara, sonst **Gargali promontorium**), Forticello, Croce u. a.; höchste Spitze: Monte Calvo (4968 F.); auf dieser Berggruppe wachsen viel heilkräftige u. Farnepflanzen.

**Gargaphia** (a. Geogr.), der Artemis heilige Quelle u. Thal bei Plataä, wo Aktäon (s. d.) die Göttin im Bade belauschte. Marodonius ließ die Quelle vergiften, um dadurch die in der Gegend belagerten Völkern zu vernichten.

**Gargarisma** (v. gr.), Gurgelwasser, gegen Krankheiten der Rachorgane. Daher **Gargarisation**, Gurgelung.

**Gargaro**, 1) (**Gargara**) eine der beiden Hauptspitzen des Ida in Mysien, 4700 Fuß hoch; 2) Stadt auf der Höhe des Vorigen, von den Tyrannen von Alos gegründet u. mit griechischen u. karischen Einwohnern aus Miletos bevölkert; später verließen die Bewohner, des rauhen Klima wegen, die Stadt u. bauten eine neue (**Gargara**) am Fuße des Berges in einer getreideichen Gegend, welche noch unter Constantin d. Gr. stand.

**Gargeträs** (Hüttenw.), so v. w. **Libetten**.

**Gargel** (R. 8 se), bei kleineren Gefäßen die auf der inneren Seite der Tauben befindliche Furche.

**Gargetos** (a. Geogr.), Demos in Attika, Geburtsort Epiturs.

**Gargilius Martialis**, römischer Schriftsteller aus unbestimmter Zeit; schr. über den Gartenbau. Fragmente in den Scriptt. rei rust. vet. lat.

**Gargnano**, 1) District der lombardischen Provinz Brescia; 2) Marktflecken u. Hauptort darin, an der Westseite des Gardasees; Papierfabrikation, Schifffahrt, Citronen- u. Olivenbau; 4000 Ew.

**Gargote** (franz., spr. Gargot), Gartliche, gemeines Speisehaus; daher **Gargotage** (spr. Gargotage), schlechte Kocherei.

**Gargouillade** (fr., spr. Gargouillade), Tanzpas; der Tänzer macht, den Fuß von der Erde erhebend, einen Schnörkel (Rond de jambe) nach in-

nen, dann nach außen. Nur bei Groteskänzern anwendbar.

**Gargouille** (fr., spr. Gargulsi), 1) bei Springbrunnen eine Kratze, welche das Wasser auspeist; 2) so v. w. Drachenskopf.

**Gargoulette** (spr. Garguljett), Wasserkrug, Flasche mit langem, engem Hals.

**Garguras**, ostindische u. chinesische Seidenzeuge.

**Garg** (gewöhnlich Gurb geschrieben) in Ostindien ein Feste, eine Burg; auch sehr häufig in Ortsnamen.

**Gari**, Rechnungsmünze in Delhi, = 4000 Rupien.

**Gariandnum** (a. Geogr.), Stadt der Icenen in der Britannia romana; j. Yarmouth.

**Gariwald**, 1) G. L., Herzog von Baiern, regierte seit der Mitte des 6. Jahrh., st. 595. 2) G. II., Sohn Thassilos I., folgte diesem 609—640 (628); er führte das Christenthum ein u. gab das erste bayerische Gesetzbuch; s. Baiern (Gesch.). I. Vgl. Pallbauhen, G. erster König Bojaricus u. seine Tochter Theodelinde, Münch. 1811; Vang, Betrachtungen über Pallbauhens G., ebd. 1815; Pallbauhen, Uebersetzung der von Vang gemachten kritischen Bemerkungen, ebd. 1815.

**Garibaldi**, geb. in Nizza 4. Juli 1807, gehörte 1821 zu der Schaar, welche von Turin aus die Republik über ganz Italien verbreiten wollte. Nach der Besetzung Piemonts durch österreichische Truppen lebte er eine Zeit lang in der Schweiz u. Frankreich u. ging 1822 nach Südamerika, wo er in die Dienste der Republik Uruguay trat. Auf die Kunde von dem Ausbruch der Februarbewegung 1848 schiffte er sich im April in Montevideo ein, errichtete in Genua, wo er am 29. Juni ankam, ein Freicorps u. rückte damit Mitte Juli gegen Mailand vor. Nach dem Siege der Österreicher bei Custozza am 26. Juli bezog er oberhalb Como mit seinem gegen 3000 Mann angewachsenen Corps ein besetztes Lager u. gab, obgleich Mailand am 6. Aug. von den Österreichern wieder besetzt u. bald darauf ein Waffenstillstand zwischen Sardinien u. Österreich abgeschlossen wurde, die Absicht kund, den Krieg allein gegen Österreich fortzusetzen. Allein vor den gegen ihn anrückenden österreichischen Truppen löste sich sein Corps auf; er selbst hielt sich darauf mit wenigen Getreuen in Italien versteckt, bis er im November in Toscanischen wieder auftrat u. hier u. im Kirchenstaate neue Freischaaaren zusammenrief. Nach Rom ziehend, wurde er am 1. Jan. 1849 von der Giunta zum Oberstlieutenant ernannt u. mit seiner Legion in Dienst genommen. Zum Deputirten gewählt, trug er in der Sitzung am 6. Febr. auf Einsetzung der Republik an; wurde am 20. d. M. zum Oberbefehlshaber der römisch-republikanischen Militärmacht ernannt u. unternahm in diesem Monate Streifzüge ins Neapolitanische. Als die Franzosen Ende April Rom bedrohten, nahm er Theil an dem Gefechte am 30. April, in welchem Dabini zum Rückzuge genöthigt wurde, schlug die Neapolitanen am 9. Mai bei Palafarina, am 19. bei Velletri, streifte bis Terracina u. Arce u. ging Anfang Juni nach Rom zurück, um an dem gegen die Franzosen beginnenden Kampfe Theil zu nehmen. Als Rom am 30. Juni von Dabini besetzt wurde, entwich er mit seiner Schaar u. unternahm brandschatzend neue Streifzüge ins Toscanische, wurde am 31. Juli bei Monte Maggio von den Österreichern überfallen u. streifte in

den Apenninen. Sein Versuch am 3. Aug. die vereinzeltten Franzosen durch das österreichische Blotabeschnader nach Venedig zu entkommen, scheiterte, er begab sich von Ancona nach Genua. u. schiffte sich in Nizza nach Tunis ein. Da er hier nicht die gewünschte Stellung fand, ging er 1850 über Gibraltar nach Nordamerika u. trat in peruvianische Dienste, wo er sich der Marine besonders annahm u. 1852 als Commandant eines Schiffes nach Hong-kong ging. Später begab er sich nach Centralamerika, 1854 wieder nach Venedig; tauchte dann wieder in Turin u. Nizza auf.

**Garidella** (G. L.), Pflanzengattung, bekannt nach Pierre Jos. Garidel (Prof. der Botanik u. Geh. in Manassaque 1659, st. 1739; er ist: *Les plantes qui naissent aux environs de Niz 1715, Par. 1723, Fol.*), aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, 10. Kl. 3. Ord. L. Arten: *G. nigellastrum* u. *G. unguiculata*. unansehnlich.

**Gariele**, Gewürznelkenpflanze in Capua.

**Gariep**, Fluß, so v. w. Garip.

**Garigliano** (spr. Garigliano), Fluß in Italien, entspringt in der römischen Delegation Frosinone der Vereinigung des Liri u. Sacco, geht in die molitanische Provinz Terra di Lavoro u. mündet in den Golf von Gaeta; sein trübes u. trübes Wasser ist reich an Fischen, bes. Aalen; bei den Lat. heißt Liris. Am 6. 1503 Niederlage der Franzosen gegen den Herzog Franz Gonsalvo v. Navarra durch die Spanier unter Gonsalvo v. Cordoba. Nachtheiligte hier die Brücke allein gegen 200 Tote.

**Garip** (d. h. Fluß), einer der größten Flüsse Südafrikas, so v. w. Dranje-River (s. d.).

**Garipot** (Höhleng.), so v. w. Galtipot.

**Garita del Paramo**, Paß über den Ilerenweg Quindia, im Departamento Cauca u. Republik Neu-Granada; 10,700 Tinn.

**Garites** (a. Geogr.), Volk, im Aquitanischen Gallien, den Ausci unterthan, in der Coma u. Gauve.

**Garizim** (Garizim), der höchste Gipfel der Ephraimkette in Samaria, 2395 Par. Fuß hoch nach dem Einzug der Israeliten ins Gelobte Land sollten von dem G. die Segenssprüche auf der Erde so lange es die Geseze halten würde, ausgesprochen werden. Auf ihm stand später ein Tempel der Hebra, den die Samaritaner nach dem Exil erbauten, Hauptsitz ihres Gottesdienstes, von Jesus Christus nach 129 v. Chr. zerstört, noch später später der Ort der Samaritaner, wie noch jetzt (s. d.) heißt Garizim, Dschebel el Tur, Berg im nördlichen Lira Napsins.

**Garkoch**, Koch in einer Stadt, bei welchem täglich gekocht od. gebratene Speisen bekommen kann; sein Local **Garküche**, meist nur von den niederen Klasse benutzt. Gewöhnlich Privilegium der Stadtraths u. verpachtet.

**Garkrag** (Hüttenv.), so v. w. Fibern.

**Garkupfer** (Hüttenv.), das so viel wie Kupfer durch Schmelzen von allen Unreinigkeiten befreit u. also fertige Kupfer. Noch geschmeidiger, als durch das Schmelzen gemacht werden kann (s. d. Kupfer), wird es durch das Schmelzen (s. d. Kupferschmiedgare). Garkupfer schmilzt mit Cementkalk, aus gediegenem Kupfer, aus Schwarzkupfer, welches noch eisen-, blei-, zinn-, kobalthaltig ist, u. ausgeleigerten Kienfaden. Da

nicht auf den Gar schmelzhütten in dem Gar-  
be u. in dem Garofen. In ersterem können  
- 5 Centner, in letzterem 30 — 50 Centner auf  
Mal geschmolzen werden. Der Garofen hat ge-  
müthlich zwei Stüchberbe, dem Flammenofen gegen-  
über zwei Flammenlöcher u. dem Gebläse gegenüber  
Schürloch, durch welches die Schlacken abgezogen  
werden. Der Garherd ist entweder so eingerichtet,  
die Schlacken ablaufen können, oder er ist vorn  
u. um die Schlacken abzunehmen. Um das Ab-  
leiten der Schlacken zu befördern, wird etwas  
i. zugefetzt u. das Gebläse auf das Werk gerich-  
tet. Werden die Schlacken roth, so ist dies ein Zeichen,  
das Kupfer bald gar sei. Um sich hiervon noch  
zu überzeugen, sticht man mit dem Gar eisfen,  
im langen eisernen Spieße, in das Kupfer, an  
dem sich etwas Kupfer, Gar e, Gar schne, an-  
setzt, welches in Wasser abgelöst wird. Dies heißt  
re holen, Garbruch. Wenn das Kupfer auf der  
erflache glatt ist u. seine Fäden hat, so heißt dies  
glatte Gare, hat es auf der Oberfläche Bäl-  
le, die raue Gare, welches die vollkommnere  
Zu diesem Falle werden alle Schlacken rein ab-  
gemmen, welches durch Aufstreuen von Kohlen-  
stb erleichtert wird. Dann wird das Kupfer be-  
sam mit Wasser besprengt u. sobald die Ober-  
fläche erkaltet, eine Scheibe, Gar scheibe, mit dem  
eisernen losgemacht u. mit der Spießgabel abge-  
nommen u. damit fortgeschoben. Häufig ist an dem  
rofen ein Vorherd, in welchem das Kupfer ab-  
lochen wird, u. aus welchem man die Gar schei-  
be abhebt.

**Gar kupferblid** (Probirl.), das Stillestehen des  
kupfers, wenn beim Schmelzen des Schwarz-  
kupfers das zugefetzte Blei völlig abgetrieben ist.  
**Kupferprobe**, der Versuch, wie viel Gar kupfer  
s Kupfererz ob. das Schwarzkupfer enthält.

**Gar kupferschlade**, so v. w. Gar schlade.  
**Garland**, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-  
vnschiff) in der Grafschaft Penobscot des Staa-  
Maine (Nordamerika); 1300 Ew.

**Garlasco**, 1) Amt in der sardinischen Provinz  
nellina; 2) Marktleden u. Hauptort darin;  
argelbau; 5400 Ew.

**Garleder** (Weißg.), so v. w. Weißgares Leder.  
**Garley**, Bierforte in Gardelegen.

**Garlr** (Waarent.), so v. w. Bugel.

**Garmachen**, 1) (Verb.), so v. w. Gerben; 2)  
des Eisens, f. u. Eisen III. b); 3) G. des  
pfer s, das Schmelzen des Schwarzkupfers zu  
Kupfer; daher **Garmacher**, ein Hüttenarbeiter,  
der dies versteht u. verrichtet; er hat die Gar-  
ste unter sich. 4) G. der Planken, das  
schmachten des Schiffbauholzes durch Kochen in  
m dazu bestimmten dichten Kästen, um es in  
biegamen Zustande auf die Rippen u. Tenn-  
er des Schiffes nageln zu können. Der Wasser-  
n ist aus Eichenholz u. da, wo er vom Feuer  
hrt wird, mit Kupfer beschlagen. Man zieht  
d diesem Kochen der Planken das Bauen der-  
en mit Holzfeuer vor, das man unter ihnen an-  
det, während sie, auf einem eisernen Brand-  
e liegend, mit Gewichten beschwert werden.

**Garmannsche Tinctura saturnina**, f. Blei-  
parate k).

**Garmisch**, Marktleden im Landgericht Wer-  
fels im bayerischen Kreise Oberbayern, an der  
Universal-Person. 4. Aufl. VI.

Loisach, welche hier fließbar wird; Schwefelhütte,  
Salpetersiederei; 1500 Ew.

**Garmond** (Schriftg.), so v. w. Corpus, vgl.  
Garamond.

**Garmfir**, Landstrich in der Provinz Kandahar  
des asiatischen Reiches Afghanistan; zahlreiche Forts;  
6000 Ew.

**Garn**, 1) ein aus Flach, Hanf, Baumwolle,  
Cocosnußfaser, Schaßwolle, Kamel-, Kuh-, Zie-  
genhaaren u. dgl. gesponnener Faden (daher Lein-  
nen-, Hanf-, Baumwollen-, Cocosnußfaser-,  
Wollen-, Kamel- u. c. G.); wird entweder ohne  
Weiteres zum Weben od. drei- u. mehrfach zusam-  
mengesdreht (gezwirnt), zum Nähen, Stricken,  
Sticken u. c. verwandt od. durch noch mehrfache Zu-  
sammendrehung zu Bindfaden, Stricken, Tauen u.  
verarbeitet. Baumwollen- u. Wollengarn behält  
auch dann noch diesen Namen, wenn mehr Fäden  
zusammengesdreht sind; wie bei dem Strickgarn.  
Die älteste n. einfachste Vereitungsweise ist die  
durch die Spindel; darauf folgte das im 16. Jahrh.  
im Braunschweigischen erfundene Spinnrad, u. in  
neuester Zeit die Spinnmaschinen, welche wieder mit  
Spindeln arbeiten. Den Verkauf der verschiedenen  
Sorten des G-s (**Garnhandel**), welcher namentlich  
seit Einführung der Spinnmaschinen von großer Be-  
deutung geworden ist, besorgen theils die Fabrikanten  
(namentlich den Verkauf des Maschinengarns);  
theils besondere Kaufleute (**Garnhändler**); oft wird  
von denselben auch das Bleichen u. Färben des G-s  
übernommen. Das gesetzlich bestimmte Maß der  
Fadenlänge ist der **Garnbassel**, nach welchem jedes  
Stück Garn eine gewisse Anzahl gleichviel Fäden  
enthaltender Strähne haben muß. Die Feinheit  
des G-s wird durch die **Garnnummer** (die Anzahl  
der Strähne, welche auf 1 Pfund des resp. Landes-  
gewichtes geben) bezeichnet; das G. ist demnach um  
so feiner, je höher die Garnnummer ist. Die Länge  
des Fadens in einem einzelnen Strähne ist das  
**Garnmaß**, welches die Grundlage der Garnnummer  
bildend, in verschiedenen Ländern ebenfalls verschie-  
den ist. Für Baumwolle gilt beinahe durchgehends  
das englische Maß: 560 Fäden od. 540 Yards auf 1  
Strähn, 3 V. von G. Nr. 50 geben 50 Strähne zu  
560 Fäden od. zusammen 42,000 Yards auf 1 eng-  
lisches Pfund. In Frankreich ist ein Strähn = 1  
Kilometer u. die Gewichtseinheit  $\frac{1}{2}$  Kilogramme  
(1 deutsches Zoltpfund) u. danach Nr. 115 englisch  
= Nr. 100 französisch. 1 Strähn Leinengarn in  
England = 300 Yards; danach entspricht Nr. 28 Lein-  
engarn der Nr. 10 Baumwollengarn. Zur schnellen  
Bestimmung der Feinheit des G-s dient die **Garn-  
wage**, welche bei Auflegen von 1 Stück G. durch einen  
Zeiger die Garnnummer anzeigt. 2) Im engeren  
Sinne, flachenes u. hanfenes G. 3) Ein von Hanf  
gesponnener Faden, ein- bis dreifach zusammenge-  
dreht, der entweder zum Nähen der Segel u. c. od.  
zu Verfertigung des Tauwerks angewendet wird.  
Man unterscheidet Peilgarn, einfacher Faden  
vom besten Hanf, um die Peile (f. d.) an die Segel  
zu nähen; Nähgarn, das feinste für die Nadel  
des Segelmachers; Schimannsgarn, zwei- od.  
dreidrähtig, wird aus den Garnen alter Tane ge-  
macht, die man zerstückt u. aufdreht; Stöhgarn,  
aus alten Kabeln gemacht, dient zum Bekleiden u.  
Ausbessern der Tane; Trensgarn, einfacher, zum  
Trensen (f. d.) der Tane; weißes G. heißt je-  
des, das nicht getheert ist, während das getheerte



auch schwarz genannt wird. 4) Größeres, nicht sackartiges Netz, i. u. Fischerei; 5) (Jagdnet), so v. w. Jagdnetz; bes. die kleineren für Hühner, Vögel, Drosseln u. dgl. Vögel; 6) zweiter Magen wiederläuender Thiere.

**Garnachos** (Garnatsch), rothe, süße u. schwere spanische Weine, aus Catalonien u. Aragonien.

**Garnavillo** (Garnville), Hauptort der Grafschaft Clayton im Staate Iowa (Nordamerika); fruchtbare Umgegend; Pleiminen.

**Garnbaum** (Web.), am Weberstuhl der Baum, von welchem das Garn sich abwickelt.

**Garnceelenassell**, so v. w. Bopyrus, s. u. Affeln.

**Garnceelenkrebs** (Salicocqui, Caroides, Salicocqui), Abtheilung der laugschwänzigen Krebse; die sehr langen Seitenfüßlbörner stehen unter den mittleren, der Stiel eines jeden ist mit einer Schuppe bedeckt, der Körper ist gebogen u. fast buckelig, alle Theile sind weich; werden gegessen, auch eingesalzen. Sie theilen sich: a) in solche, deren drei ersten Fußpaare zweifingerig sind. Gattungen: a) Stachelkrebs (Penaens Fabr.). Rimuladentaster aufgerichtet u. blätterig, Seitenfüßlbörner einfach, haben an der Wurzel eine Schuppe; Arten: Furchenkrebs (P. sulcatus, P. Caramotes), mit drei Furchen auf dem Schalenstiel; P. monodon u. a.; b) Stenopus, die zwei vorletzten Glieder der vier Hinterfüße haben geringelte Querabtheilungen; Art: St. hispidus; c) Atya Leach., Range der vier Scheren gespalten; Art: A. scabra. b) Die Finger der Scheren entspringen nicht nahe beim Anfang des vorletzten Gliedes; Füße stark, ohne Anhängel, Körper wenig weich; Gattungen: d) Garnceelenkrebs (Krabbenkrebs, Crangon Fabr.), vier Füßlbörner, zweimittelspalten, die andern lang u. borstenförmig; der untere Finger der Vorderfüße kurz u. zahnförmig; Art: Gemeiner Krabbenkrebs (Garnete, Granate, Sägekrebs, C. vulgaris), fingerlang, in großen Schaaeren an den europäischen Meeresküsten, werden gegessen, z. B. in England sehr gewöhnlich; auch eingesalzen weit verschickt. Wenig unterschieden sind die Gattungen Egeon Risso u. Pontophilus Leach.; e) Nita Risso (Processa Leach.), Schwanz lang, die mittleren Füßlbörner durch zwei Fäden geendigt, von den Vorderfüßen endigt sich einer in eine zweifingerige Schere, der andere in eine Spitze, das folgende Fußpaar hat Krallen; vermehrt sich sehr; Art: Essbare Nita (Italienischer Garnat, N. edulis), glatt, fleischroth, gelb gefleckt; häufig in Nizza zu Markt gebracht; f) Hymenocera, das erste Fußpaar hat einen zweifaltigen Haken, das zweite ist sehr groß. g) Scheren ohne besondere Auszeichnung, ebere od. mittlere Füßler mit zwei Fäden; Gattungen: g) Gonathophyllum Latr., vorderes Fußpaar wie zweifingerige Scheren, zweites Paar länger u. bider; Art: G. elegans; h) Pontonina Latr., fast wie vorige, Handgelenk ungegliedert; Art: P. tyrrenus; h) Alphens Fabr., deren Füßlbörner zweifaltig, die äußeren aber unten mit einer Schuppe bedeckt sind; die zwei vorderen Fußpaare haben zwei Finger; Arten: A. avarus, A. slaveanus, A. marmoratus; k) Hippolyte Leach., zwei Scheren, länger als die ersten. l) Nur ein Paar Füße, trägt Scheren; Gattung: l) Autonomea, ein Paar mit Scheren; Art: A. Olivii (Cancer glaber); m) Pan-

dalus Leach.; Art: P. annulicornis, s. u. Land. f) Mit drei Fäden an den oberen Füßen u. vier zweifingerigen Scheren u. vorderen Schnabel; Gattung: n) Sägekrebs (S.) die Handwurzel ist gegliedert; Art: o) Lygia (Melicerita Risso); p) Athanas Leach. q) Pasiphaea Savig. sind die Füße u. Schwanz groß, Körper lang, sehr weich; h. Sivad, weiß, roth eingefärbt, durchsichtig.

**Garnerey** (spr. Garnrä), 1) Amateurland geb. um 1755, Marinemaler u. Kupferstecher in Paris, war 14 Jahre zur See, wechselte mit dem Vernet der Seeschlachten nach der Seeschlacht von Navarin; die Schlacht von Algier beide in Marseille; Vues des ports et des villes de la France. Par. 1815—32, 15 Bde. 2) Polyte Jean Bapt., Bruder des 1., geb. 1770 in Paris, Aquarellmaler u. Kupferstecher; 1801, Bruder des Vor., war Kupferstecher in der Akademie der Musik u. als Maler u. Zeichner in Ägypten beschäftigt, malte viel für Königin Hortense u. die Herzogin von Angoulême. St. 1824.

**Garnierin** (spr. Garnräng), 1) Jean Baptiste, geb. 1766, war in der Revolution Zeit in dem Bureau des Nationalconvents u. in der Proceß der Königin als Zeuge gegen Marie Antoinette. Später war er Illuminateur der Königin Marie Antoinette. 2) Joseph Bonapartes u. leitete 1804 in der Kaiserin Josephine die Verheirathung mit dem Kaiser Napoleon. Seine Tochter, 2) Elisa, geb. 1781, lebte 1815 mehrmals mit dem Kaiser Napoleon in Frankreich, erstand den Kaiser Napoleon in der Restauration damit in Paris 1797 den ersten, aber unglücklichen Versuch, dann 1800 in Petersburg u. in Wien gegen seinen Bruder (s. d.). 1806 in London gelang es ihm, die Reputation par un frère au premier d'un frère. Par. 1815.

**Garnierius**, so v. w. Werner.

**Garnet** (v. engl.), das Zeil zum Einwickeln der Schiffsfahrt.

**Garnet**, Heinrich, geb. 1555 in Remagen wurde 1575 in Rom Jesuit, Lehrer der Philosophie u. Mathematik, ging 1586 nach England, wurde 1604 als einer der vorzüglichsten Urheber der Reformation (s. d.). 1606 in London geblieben u. nachher geviertheilt, s. England (Weil).

**Garnelven** (Schiffb.), so v. w. Garnet.

**Garnet**, russisches Schmalz, ungeeignet zu kochen.

**Garnfalle**, ein Netz mit einem Stiel, um gefangen zu werden.

**Garnfarben**, steht rüchlichlich des Farbstoffes an Farbstoff, aber auch in Bezug auf Gleichheit u. Dauerhaftigkeit der Farbe zwischen den Farben des Rohstoffes im ungepochtenen Zustand (Farben in Fäden) u. dem Farbstoff im Zeug (Farben im Stück), weil die den Farbstoff durch das Spinnen ertheilte Drehung u. das Aneinanderliegen der Fasern im Gewebe das Eindringen des Farbstoffes erschwert u. weil die Gleichheit im Farbbanten u. Fäden beim Zeug nicht so auffällig sichtbar sind, als im Stück. Ein besseres Eindringen des Farbstoffes u. ein besseres Halten desselben an den Fasern erlangt man durch eine öftere Wiederholung des Beizes u. Färbens. Das Beizen erfolgt mittelst einer sauren oder alkalischen Flüssigkeit, entweder in der Beize

sieben, bei Wolle), ob. bei niedriger Temperatur (bis 40° bei Seide, Baumwolle, Leinen). zu färbenden Garne reibt man in Strähnen Stücke (Färbestücke), führt sie mittelst Iden im Farbadbe herum u. ringt sie dann am große (Karvilstock) aus, welcher über Kessel horizontal in der Mauer befestigt ist; spült ob. wäscht man sie in Flußwasser aus; sie wieder aus, läßt sie trocknen u. bringt die einzelnen Fäden durch Ausschütteln am Klotz in eine geordnete u. gerade Lage. Seide fast immer in Strähnen gefärbt, u. zwar entweder gleich im rohen Zustande, ob. nachdem sie zerbleicht ob. entkält (degumirt) worden. Kollene Garne werden vor dem Färben von Öl u. Schmutz befreit, die sie beim Spinnen genommen haben; man verfährt dabei ähnlich, beim Entschweifen der Wolle: man wäscht (etwa 45° R.) warmem Wasser, dem man Urin, ob. auch grüne Seife (welche aber Wolle etwas angreift), ob. Pottasche u. Soda z., da die kohlensäueren Alkalien den Schweiß Fett löslich machen. Auch bei baumwollenen nen entfernt man den vom Spinnen her anhängenden Schmutz u. Fett durch ein vier- bis fünfziges Kochen mit Lauge u. bleicht das Garn dem Färben; ungebleichte Garne können zu rein Farben angenehm werden, wenn sie ein- mit Pottasche abgeloht worden sind. An wol- u. baumwollenen Garnen werden vor dem die vorstehenden Fasern durch Sengen igt. Gestammt gefärbte Garne, bei in der Längsrichtung des Fadens zwei ob. ere verschiedene Farben mit einander abwechseln theils durch Färben (z. B. unter gleich- er Anwendung verschiedener Beizen), theils war namentlich oft die Kettenfäden für beson- zwecke der Weberei) durch Drucken erzeugt.

**Garnagel**, so v. w. Forkel.

**Garnaspel**, f. u. Garn 1).

**Garnbassari**, Kreis in der Provinz Erivan (armenisches Armenien); Hauptstadt: Kurmalia.

**Garniec** (poln., spr. Garniech), Masz, f. Garz.

**Garnier** (spr. Garnieh), 1) Robert, geb. 1534 zerte Bernarb in Maine, wurde Parlaments- cat in Paris, Lieutenant-criminel in Mans unter Heinrich IV. Staatsrath; er st. 1590 in 18 u. schr.: *Plaintes amoureuses*, Toul. 1565; *Trauerspiele* (in denen Seneca sein Vorbild), Par. 1550, 15. Aufl. Rouen 1618. 2) Jo-

an, geb. 1612 in Paris, trat 1628 in den Je- worden, lehrte 40 Jahre an verschiedenen Orten ische Sprachen, Rhetorik, Philosophie u. Theoe u. st., auf einer Geschäftsreise begriffen, 1681 Bologna; er schr.: *Organi philosophiae ru-* 1651; *Regulae fidei cathol. de gra-* Dei per Christum. 1655; u. gab heraus: *ians, des Eclamschen Bischofs, Libellus*, 1668; *Marius Mercator Opera*. Par. 1673; *des* *cratus Breviarium*, 1675; *Liber diurnus* *manorum pontificum*, 1680; sämmtlich mit mmentaren u. Abhandlungen; nach G-s Tode Hardouin dessen Auctarium Theodoretii Cy- ses episcopi heraus. 3) Julien, geb. 1670, rde 1689 Mitglied der Congregation der Mau- er u. Rabillons Collaborator; er st. 1725 u. gab Werke des Basilien heraus, Par. 1721 f., 2 Bde., *Leudet* von Fr. Maran. 4) Jean Jacques, geb.

1729 zu Goron im Maine-Departement, wurde Pro- fessor der Hebräischen Sprache am Collège royal u. 1768 Inspector desselben, nahm 1791, als man von ihm den Eid auf die Constitution verlangte, seine Entlassung, lebte lange in Dürftigkeit, erhielt endlich eine Pension u. eine Stelle im National- institut u. st. 1805. Er schr.: *L'homme de let-* tres, 1762, 2 Bde.; *Traité de l'éducation ci-* vile, 1765; außerdem Abhandlungen über Epistlet; auch setzte er Bellys u. Villarets Geschichte von Frankreich von 1469—1563 fort. 5) Joseph, geb. 1800 in Paris, wurde 1830 Professor der Staatsökonomie daselbst, war mehrjähriger Re- dacteur des Commerce u. Theilnehmer an den Friedenscongressen in London (1843), Brüssel (1848), Paris (1849) u. Frankfurt (1850), wo er überall als Secretär fungirte. Er schr. mit Wangell: *Traité d'arithmétique*, Par. 1838; *Introduction à l'étude de l'économie politique*, ebd. 1843; *Eléments de l'économie politique*, ebd. 1845; Richard Cobden, les ligueurs et la ligue, ebd. 1846; *Sur l'association, l'économie poli-* tique et la misère, ebd. 1846.

**Garnier - Pagès** (spr. Garnieh - Palsch), Etienne Jos. Louis, geb. 1802 in Süßfrankreich, war seit 1827 Advocat in Paris u. wurde zuerst während der Julirevolution 1830 bekannt, indem er als einer der Hauptführer der republikanischen Partei auftrat. Im folgenden Jahre führte er den Vorsitz in der politischen Gesellschaft Aide toi u. stimmte, in die Deputirtenkammer gewählt, mit der äußersten Linken. Die Ereignisse vom 5. u. 6. Juli zwangen ihn, als Mitunterzeichner des Compt rendu gegen das System des Justemilien, sich zu verbergen, u. er protestirte aus der Verborgenheit gegen das procla- mirte Kriegsgezet. Als der Belagerungszustand von Paris aufgehoben war, stellte er sich dem Ge- richt u. wurde freigesprochen. Er gehörte seitdem in der Kammer fortwährend zur Opposition u. sprach namentlich für die Erweiterung des politi- schen Stimmrechtes u. für die Beschränkung der Wählbarkeit öffentlicher Beamten in die Kammer. Er st. 23. Juni 1841.

**Garnier - Turawa**, ein der katholischen Con- fession folgendes Grafengeschlecht, welches ursprüng- lich aus Frankreich stammt u. von dem ein Zweig unter Peter dem Großen, welcher mit einer Italie- nerin aus dem Hause Chini vermählt war, in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in die habsburgischen Erblande übersiedelte, in Schlesien Besitzungen er- warb, 1729 von Kaiser Karl VI. unter die Zahl der böhmischen Ritter aufgenommen u. 1841 in den preussischen Grafenstand nach dem Rechte der Erst- geburt erhoben wurde. Zeitiger Chef ist: Graf Constan tin, Sohn des 1553 verstorbenen Grafen Franz Seraphin, geb. 29. Oct. 1808, ist preussischer Major a. D. u. Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit; er ist seit 1841 vermählt mit Clara, geb. von Rappold (geb. 1821); sein ältester Sohn Constantin ist geb. 27. Oct. 1842.

**Garniren** (v. fr.), 1) durch eine Einfassung verzieren, so Kleider mit Band, Schleifen, Rollen, Spitzen, Treffen besetzen; Speisen, um ihnen ein gefälliges Aussehen zu geben, mit zierlichen Deli- cateffen, auch grünen Kräutern zc. umlegen; Taschenuhren, Ringe, Nadeln u. dgl. mit kleinen Edelsteinen, Bucheln zc. einfassen; 2) (Seew.), das Belegen der Innenseite eines Schiffes mit Planken.

**Garnitur**, 1) so v. w. Garnitur; 2) bei Schiffen die Planen, womit die Seitenwände innenwärtig belegt sind, damit sie eine gleiche Fläche bekommen; 3) Unterlage von Strauchbündeln im Raume, wenn das Schiff mit sehr schweren Gütern beladen werden soll, um den Schwerpunkt der ganzen Ladung etwas höher zu bringen, damit das Schiff dem Segel u. Ruder besser folgt.

**Garnison** (fr.), 1) die zur Besatzung in einer Festung od. Stadt liegenden Truppen. Daher **Garnisondienst**, die Obliegenheit des Soldaten auf Wachen, Posten, bei Patrouillen zc. in den G-en; 2) eine Festung od. offene Stadt, die einem Truppentheile während des Friedens zum Staudquartier angewiesen ist; entgegengesetzt **Marſch** od. **Cantonnementsquartieren**. Daher **Garnisoncompagnie** u. **Garnisonregiment**, besonders zum Garnisondienste bestimmte Truppenabtheilungen, meist aus Halbinvaliden bestehend; werden im Nothfall im Felde verwendet; vgl. **Depot**. **Garnisonprediger**, Prediger, der in einer G. die Feldpredigerstelle versteht. **Garnisonschule**, worin die Kinder der garnisonirten u. verabschiedeten Soldaten unterrichtet werden. **Garnisonverwaltung**, die Behörde, welcher die Verwaltung u. Verwaltung der Garnisonausstellungen obliegt. **Garnisongerichte**, bestehend aus dem Festungsgevernleur od. Commandanten u. Garnisonauditeur; sie haben die höhere u. niedere Gerichtsbarkeit; vor sie gehören alle Excesse gegen Ruhe u. Sicherheit der G., alle Vergehen gegen Anordnungen, welche auf die Festungswerke od. Vertheidigungsmittel Bezug haben od. im Garnisondienste verübt sind.

**Garnitur**, 1) was zur völligen Auszierung einer Sache, namentlich eines Kleides, gehört; daher **Garniturband**, alle Bandarten, welche zum Besatz auf Frauenkleider passen. **Garniturstück**, ordinäre Tressen, welche auf beiden Seiten ausgeschweifft sind; 2) einzelne Stücke, welche so zusammen passen, daß sie ein Ganzes ausmachen; 3) (Weschlag), das eiserne od. messingne Beschläge des Schaftes an einem Feuergewehr, um denselben gegen zufällige Beschädigungen zu schützen u. um die anderen Haupttheile des Gewehrs, den Lauf, das Schloß u. den Ladestock, damit zu vereinigen. Für ersteren Zweck dient das **Mundblech**, welches den oberen Theil des Schaftes umgibt u. auf demselben angeschraubt ist; wenn das Gewehr Ringe hat, so ersetzt der Querring die Stelle des Mundblechs; das **Seiten-** (Schlangens-, Schloß-) **blech**, von Gestalt eines S unten am Schaft, dem Schlosse gegenüber, damit die Köpfe der beiden Schloßschrauben nicht in das Holz eindringen; die **Kappe** umgibt das untere Ende der Kolbe u. ist mit zwei Holzschrauben auf dieselbe befestigt. Zum Zusammenhalten des Laufes mit dem Schaft dienen drei Ringe (**Bundringe**, **Ober-**, **Mittel-** u. **Unterring**) in ihrer Lage festgehalten werden u. zugleich den Ladestock in seiner Rute festhalten. Wo anstatt dieser Ringe Schieber od. Stifte angewendet sind, hat die Ladestockrute sogenannte **Röhrchen** zum Festhalten des Stodes, u. zwar meistens deren drei, **Mund-** (das oberste), **Mittel-** u. **Spitzröhrchen**. Der Bügel sichert den Abzug gegen zufällige Berührung, welche das Losgehen des Gewehrs zur Folge haben könnte.

**Garnike**, so v. w. Garniec.

**Garnkloß** (Nicht.), ein Kloß, auf welchen zu Dochten bestimmte Garn gepocht u. damit weich gemacht wird.

**Garnleute** (Fischer), die Personen, welche Netze ziehen. **Garnmeister**, ein Fischer, welcher mit großen Netzen fischt. **Garnreue**, eine Reue, welche aus Garn gestrickt ist.

**Garnmaß** u. **Garnnummer**, s. a. **Garn**.

**Garnsack**, 1) (**Garnschlauch**), ein bleibendes Fischernetz, welches an der Mündung an zwei Bänden besteht u. sehr weit, an dem inneren sendenden Ende verschlossen u. 10—20 Ellen lang ist, damit der Sack offen bleibt, ist er über den Kopf gespannt; 2) (Vogel.), so v. w. **Sackgans**.

**Garnsdorf**, Dorf im Meiningischen Kreisfeld, am Sommerstein, mit Steinbrüchen, Eisen- u. Ockergruben, Bitriolwerk u. **Walden**, 200 Em.

**Garnsee**, Stadt im preussischen Kreis der Gierungsbezirk Marienwerder, zwischen mehreren Seen gelegen; evangelische Kirche, **Landwehr**, Fischerei u. Obsthandel; 1130 Em.

**Garnstock** (Färber.), s. u. **Garnstock**.

**Garnwage**, s. u. **Garn** 1).

**Garnzug**, der Fischzug mit dem **Anger**.

**Garo**, unechte Sorte von Aloeholz, s. u. **Aloeholz**.

**Garoceli** (a. Geogr.), Volk im Nordwesten Gallien, wahrnehmlich in den Thälern des **Monte Cenis** u. **Heron** bis St. Jean de **Manzano** (im Mittelalter St. Johannes Garoceli).

**Garochu** (span.), die Ränge bei **Garochu**, 1).

**Garofalo**, Benvenuto, so v. w. **Benvenuto**.

**Garofen** (Hüttenw.), s. u. **Garofen**.

**Garonna**, Insel in der Galtmündung an der Westküste der Grafschaft Galtmündung (frühe **Connaught**), Fischfang; 1300 Em.

**Garonne**, 1) im Alterthum **Garumna**, 2) bedeutendste Fluß des südwestlichen Frankreich springt auf spanischem Gebiet auf dem **Pirenaen** im Pyrenäenthal **Aran** (**Aran**), tritt nach dem Laufe von 61 Meilen bei St. **Bar** (1656) in der Meeresfläche auf französisches Gebiet, bei **Toulouse** nordöstlich, dann in ihrer **Garonne** nordwestlich, durch die Departements **Haute-Garonne**, **Tarn** u. **Garonne**, **Lot** u. **Garonne**, **Lot** u. **Garonne**, vereinigt sich bei **Sec d'Amby** mit der **Adonne**, nimmt darauf den Namen **Garonne** an u. fällt als solche, über 1 Meile breit, nach einem sammtlauf von 94 Meilen (als **Garonne** 10 Meilen in zwei Armen (**Bas des Aues** u. **Bas des Aues**)) in den Biscayaen Meerbusen des **Atlantischen Oceans**. An der Mündung auf einer **Halbinsel** Leuchthurm **Cordeau**. Die G. führt in großer Menge Goldsand bei sich, wird bei **Castels** in mehrere Fahrwege schiffbar, nimmt 30 Meilen (in acht schiffbare) auf; die bedeutendsten sind: 1) **departement Haute-Garonne**: **Fique**, **Reze**, **Longue** u. **Arriege**; im Departement **Tarn** u. **Garonne**: **Gimone**, **Tarn** (mit **Averon**), **Lot** u. **Garonne**: **Barguelonne**, **Baile**, **Lot**; im Departement **Gironde**: **Don**, **Dordogne**. Die Fluth steigt bis 5 Meilen oberhalb **Bordeaux**; Seeschiffe gehen mit derselben bei **deau**; im unteren Laufe wird die Schifffahrt größere Schiffe durch leichte Stellen sehr erschwert. Der Kanal von **Languebec** (Südkanal) verbindet den Kanal von **Languebec** mit dem **Mittelmeer** verbunden. Nach ihr wird **garonne**

**Departement Haute-Garonne** (Obergaronne), kleineren (nordöstlichen) Theil der früheren Provinz Languedoc, zum größeren (südwestlichen) Theil der Gascogne entnommen; 112,8 QM.; liegt im N. an das Departement Tarn u. G., im O. an Tarn, im S.O. an Aude u. Ariège, im W. in Spanien (Pyrenäen), im S.W. an das Departement Hautes-Pyrénées, im W. an Gers. Nächst im S.W. sehr gebirgig (Pyrenäen); der östliche Theil des Departements ist völliges Hochland (höchste Spizen: Maladetta, 10,545 Fuß; Montlhéou, 10,700 Fuß; Pässe von Benasque, 8,000 u. a.; Thäler: Ronchou, Lasso u. Arbouet; reiche Weiden u. Eisfelder, reich an Naturerzeugnissen [bes. die berühmten Grotten von Gargas], ein See u. c.); Flüsse: G. u. deren oberen Nebenflüsse. Unter den Mineralquellen die von Vagnères de Luchon die berühmtesten. Im A.: mild u. gesund; nur ein heftiger Bestand, Gers genannt, ist für Thiere u. Feldfrüchte schädlich, daß eine Assurance gegen ihn gebildet sein ist. Boden fruchtbar (namentlich im N., Getreide über Bedarf); Producte: Getreide (in geringer Menge in dem gleichnamigen G.), Eisen (in großer Menge), Steinkohlen (theils noch unausgebeutet), Zinn, Kupfer, Antimon, Bismuth, Marmor; Getreide, Wein, Obst, Anis, Koriander (im Großen gebaut), Tabak, Baulolz, Seide; Rindvieh, Maultiere, viel Geflügel, Bienen; in den Pyrenäen noch: Wild, wilde Schweine u. Adler; Hauptstadt: Auch; in der Gegend, gegen andere Departements zurückstehend: Baumwollen- u. Wollmanufaktur, Glas, Fayence, Bienen- u. Seidenzucht; auch ebenfalls unbedeutend. Die im Bau befindliche Eisenbahn von Bordeaux über Montauban Toulouse nach Cette wird das Departement durchschneiden. Einteilung in die vier Arrondissements: Toulouse, Muret, Saint-Gaudens u. Lezard; 39 Cantone mit 597 Gemeinden u. Einwohnerzahl von 1856) 481,247 Einw.; Hauptstadt: Toulouse. Das Departement bildet die östliche Diöcese des Erzbischofs von Toulouse, geteilt zur 12. Militärdivision u. zum vierten der im Januar 1858 gebildeten Militärbezirkscommandos (Toulouse). 3) Departement Lot u. Garonne, s. u. 4) Departement Tarn u. Garonne, s. u. Tarn.

**Garosmantie** (v. gr.), Wahrsagen aus einer Schale, worin sich dem Auge des Sehers lebende Figuren zeigen sollen.

**Garosillo** (Fegar), epidemische od. endemische Infekt., so in Syrien, Aegypten, Spanien, Frankreich, Italien u.

**Garotta** (span.), 1) das Halsseisen, womit in Spanien Verbrecher an einem Pfahl, mittelst einer selbst zusammenpressenden Schraube, erzwungen werden; die G. ist ein Vorrecht des Adels; 2) die Bestrafung des Erhängens selbst.

**Garoupe**, Vorgebirg der Südküste des französischen Departements Var; Leuchthurm.

**Garovaglio** (spr. Garowaljo), Santo, Assistent botanischer Professur in Pavia; er Schr.: Muschi in Austria inferiori. Mail. 1836; I muschi della provincia di Como e della Valtellina. Abb. 1836; Lichenes (derselben Provinzen). Abb. 1838; Catalogo di alcune crittogame (der-

selben Provinzen), Como u. Mail. 1837 f., 2 Bde.; mit Monelli, Filices prov. Comensis, Como 1837 f.

**Garpenberg**, Kirchspiel im schwedischen Län Haglund; dabei Kupferbergwerk u. Kupferhütte, Hütten- u. Hammerwerk, Nagelschmieden, Walz- u. Schneidwerk u. Cementfabriken.

**Garpanne** (Hüttenw.), große eiserne Pfanne, in welcher das Garkupfer nochmals geschmolzen wird, um es völlig zu reinigen.

**Garphyttan** (Gröfshyttan), Kirchspiel im schwedischen Örebro-Län, am Elgen-See; darin schwefelige Mineralquellen mit der Badeanstalt Loka u. ein großes Alaunwerk.

**Garrard**, Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 12 QM.; Flüsse: Kentucky River, Paint-Eid Creek, Dick's River; Boden: hügelig u. sehr fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Maulesel; 1796 organisiert u. nach James Garrard, Gouverneur des Staates Kentucky, genannt; 1850: 10,237 Einw., worunter 3176 Sklaven; Hauptstadt: Lancaster.

**Garrau**, Gebirg, so v. w. Garrom.

**Garrauch** (Hüttenw.), so v. w. Dachfarbe.

**Garray**, Don Blasco de G., spanischer Schiffskapitän unter Kaiser Karl V., wird von den Spaniern für den Erfinder des Dampfschiffes gehalten, s. u. Dampfmachine.

**Garret Denis** (Gerard de Nys), Insel, zum Archipel Neu-Britannia (westlichen Polynesiens) gehörig, nördlich von der Hauptinsel Neu-Britannia gelegen, von vielen kleinen Inseln umgeben, waldig, fruchtbar, von Papuas bewohnt.

**Garrett**, Joao Baptista de Almeida-G., geb. 4. Febr. 1799 in Dporto, studierte seit 1816 in Coimbra, theilte sich 1820 an der demokratischen Bewegung u. übernahm im Ministerium des Innern die Leitung des öffentlichen Unterrichts. Nach der Restauration 1823 emigrierte, lebte er erst in England, dann seit 1824 als Comptoirist in Havre, bis er 1826 nach Portugal zurückkehrte. 1828 eingekerkert, entkam er nach England, trat dann in Terceira als Soldat zur Expeditionstruppe Dom Pedros u. erhielt nach dessen Landung die Organisation des Ministeriums des Innern übertragen. 1834—36 war er Gesandter in Brüssel; seit 1837 wirkte er in den Cortes u. starb im Januar 1854. G. geniesst das Verdienst, die portugiesische Poesie von den Fesseln des Klassicismus u. der ausländischen Muster befreit u. eine volkstümlichere Richtung eingeschlagen zu haben. In seinen ersten Tragödien, Xerxes, Lucrezia u. Merope, zeigt er sich noch als Anhänger der Klassiker, doch gehört schon sein Catao (1821) zu den besten Tragödien der portugiesischen Literatur. Größere romantisch-epische Dichtungen sind: Magrico (1821), Camoes (1825), Dona Branca (1826), Adonizada (1829) u. Lyrica de Joao Minimo (1829), mit denen er die Regeneration der portugiesischen Poesie durchführte. Später dichtete er die Dramen: Anton de Gil Vincente (1838), D. Filipa de Vilhena (1840), Alfagene de Santarem (1841), Frei Luiz de Sousa (1844), Sobrinha de Marquez (1847). Auch verfasste er den Roman: O Arco de Sant' Anna (1846), sowie in Prosa: Tratado de educacao (I. Bb., Lond. 1829) u. Viagens na minha terra (1837). Eine Auswahl seiner lyri-

ischen Dichtungen in: *Folhas cahidas* (1852). Sein *Romanceiro* (Ziff. 1551—53, 3 Bde.) ist eine gute Sammlung portugiesischer Volksromangen. Eine Sammlung seiner Werke ebd. 1854—55, 16 Bde.

**Garretttsville**, Manufakturort in der Grafschaft Portage des Staates Ohio, am Mahoning-River; 4 Kirchen, Wollmanufacturen, Maschinenfabrik; 1000 Em.

**Garriid** (spr. Gärriid), 1) David, geb. 20. Februar 1716 in Hereford in England, widmete sich Anfangs der Rechtswissenschaft, wurde dann Kaufmann u. legte mit seinem Bruder eine Weinhandlung an, betrat 1741 in Ipswich die Bühne u. erregte bald großes Aufsehen, als er auch an größeren Bühnen, namentlich in der Rolle Richards III., auftrat. Nachdem er erst in London, dann in Dublin ungeheuren Beifall geerntet hatte, kaufte er mit Lucy 1747 das Drurylane-Theater. Seinem Einfluß gelang es, die englische Bühne zu regeneriren, den Geschmack an Schakspeare'schen Dramen wieder aufzufrischen u. die zweite Blütheperiode der englischen Schauspielkunst herbeizuführen. Er selbst besaß eine wunderbare Gemüthsart im Mimen- u. Geberdenspiel, u. von seiner Kunst, eine dritte Person bis zur Zeichnung nachzuahmen, erzählt man sich manche Anekdote. Sowohl in tragischen wie in komischen Rollen ausgezeichnet, erwarb er sich auch als Lustspielmacher einen geachteten Namen. 1776 verließ er die Bühne mit seiner Gattin, der berühmten Tänzerin Violetti, u. zog sich auf ein Landhaus bei London zurück, wo er 20. Jan. 1779 starb; seine Leiche wurde in der Westminsterabtei zu London beigesetzt; seine dramatischen Schriften, Prologe, Gebichte etc., erschienen Lond. 1798, 3 Bde. 2) Eva Maria, geb. Weigel, geb. 1724 in Wien, wo sie unter dem Namen Violetti als Tänzerin berühmt wurde, ging 1744 nach London u. war seit 1749 Gattin des Vorigen; sie st. 1822 in London.

**Garriga**, Marktfleden in der spanischen Provinz Barcelona (Catalonien); Mineralquellen; 1200 Em.

**Garrigue**, les (spr. le Garrigue), Gebirgs- u. Thalsystem in Frankreich, läuft von der Pyrenäen-Gebirgsgruppe auf der Grenze der Departements Aveyron südwestlich, bis zur Quelle des Rhodanus in den Departements Aveyron u. Hérault.

**Garrigue** (spr. Garroh), chirurgisches Instrument, erfunden 1874 zur Verhütung der Blutung bei Operationen durchschnittenen Gefäßen.

**Garrigue** (fr., spr. Garrotöhr), Räuber, welcher in der Nacht u. auf der Straße überfällt u. die Beute, um sie zu berauben.

**Garrigue** (spr. Garroh), 1) Gura-Al-Gebirge in Hinterindien, nicht sehr hohe Gebirgsgruppe des Himalaya, geht in das Gebirge Garroo über; 2) Land daselbst, gegenwärtig Garroo genannt.

**Garrigue** (lat. v. lat.), Schwachhaftigkeit.

**Garrigue** (G. Briss., Häher), Untergattung der Gattung Häher, s. n. Häher.

**Gart**, 1) Nebenfluß des Zumes in der schottischen Gegend Perth, entspringt am Grampian-Gebirge u. bildet 2) den See gleiches Namens in der Gegend Perth, s. n. Häher.

des östlichen Armes des Bering'schen Meeres in die Nordliche Eismeer, an der Küste des nördlichen Theils des Hudson'schen Meeres (östliches Nordamerika); 4) (G. Dougl.) Fluß in östlichen Nordamerika, mündet südlich vom Bering'schen Meere in die Garry'schen Bai des Bering'schen Meeres.

**Garriga** (G. Dougl.), Pflanzengattung in der Familie der Antidesmeae-Garygaceae, s. n. G. laurifolia Lindl., in Neucalifornien.

**Gars**, 1) Marktfleden an der Rur, u. hier reich unter der Enns, bei Fern; 450 Em.; 2) Marktfleden am Inn im Landgericht Gars des bayerischen Kreises Oberbayern; 400 Em.; 3) ehemalige Abtei, jetzt ein Redemptoristenkloster.

**Garsauria** (Garsauritis, a. Gars), eine der sechs Districte von Kappadocien, im östlichen Theil des Landes, an der Grenze von Phrygien, nach welchen die Hauptstraße von Antiochia nach Cilicien ging. Darin lag Garsium u. d. Gars, an dessen Stelle wahrscheinlich in der Archelaus (jetzt Afserai) gegründet wurde.

**Garschaum** (Garschaum), eine beim Garen entstehende, weiße, schaumige Schale, welche dem Weinstein.

**Garscheibe** (Rosettekupfer), das in dem Handel vorkommende festere Kupfer.

**Garschlacken**, die beim Garmachen des Kupfers sich bildenden Schlacken; sie sind reich an Kupferoxydul u. die zu Ende der Operation ausgeschieden fast nur daraus. Man gewinnt aus dem unreinen Kupfer (Garschlacken) Kupfer.

**Garse**, indisches Maß, so v. n. Gars.

**Garsieben**, bei der Herstellung von Salzen aus anderen Salzen das zum Ausfälligen einer salzigen Concentration der Laugen durch Garsieben.

**Garsiel**, im Talmud der Engel der 7ten des Schredens.

**Garsipa** (Gutpurbu), Fluß in der Provinz Beshapur der indobritischen Präfectur Beshapur (Vorderindische Halbinsel), bildet einen hohen Wasserfall.

**Garspäne** (Garspäne), s. n. Garspäne.

**Garsig**, 1) höherer Grad von Garsigkeit, bei dessen Wahrnehmung Ekel erregt wird; 2) ein Garsig u. Garsigwaren, so v. n. Rangig; 3) Garsig Stein, welches einen edeln Gang abgibt.

**Garsud**, ein Stück fertiges Salz.

**Garsud** (Vitriolw.), so v. n. Garsud.

**Gars**, Provinz, so v. n. Gars.

**Garsach**, 1) (Groß-G.), Pfarrdorf am Leinbach im Oberamte Heilbrunn des württembergischen Neckarkreises, ehemaliges Reichsdorf, 1780 Em.; auf dem nahen Huchelberg eine alte Warte; 2) (Niedrig-G.), Pfarrdorf an der Mündung des Leinbachs in denselben Oberamt, chemische Fabrik, Papiermühle, Sägemühle; 1740 Em.; hierzu gehört der durch seine Schönheit ausgezeichnete Böhlinger Hof; 3) (Klein-G.), Stadt am Leinbach im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; 950 Em.; kam von der Familie der Bruckens 1335 an Württemberg.

**Gartau**, Fleden, so v. n. Gartempe.

**Gartempe** (spr. Gartamp), Fluß im westlichen Frankreich, entspringt bei Epinas im Departement





der Ackerbau gefördert wurde. Das Garten-gebieth des chinesischen Dichters Seemaluay aus dem Jahr 1086 beschreibt eine Gartenanlage mit warmem Naturgefühl. Besonders übten die buddhistischen Mönchsanstalten großen Einfluß, indem der Tempel, Klöster u. Begräbnisplätze mit schön geformten Bäumen u. Blumen geziert wurden. Die Griechen hatten Anfangs nur Obstkärten mit einigen Grotten, Lauben, Statuen u. Gebäuden; die Gärten, welche die späteren griechischen Schriftsteller beschreiben, lassen noch keine Gartenkunst vermuthen; die berühmten Gärten des Alkinoos waren nur bescheidene Pflanzungen aus einigen Obstkäumen u. Blumen. Die Römer hatten früher Gärten (Horti) des Nutzens halber; aber später entstanden ausgebehnte Lustparks, welche jedoch in steilem Styl angelegt waren, ja man gab Bäumen u. Sträuchern durch Binden u. Schneiden barocke Gestalten. Daneben gab es jedoch auch zwanglosere Parteen von Gehölz, freie grüne Plätze u. Blumenrabatten. Ein wesentlicher Schmuck waren auch hier Wasserleitungen u. Wasserkünste, welche von dem Aquarius besorgt wurden, während der eigentliche Kunstgärtner Topiarius hieß. Die beliebtesten Blumen waren Rosen, Lilien, Krokus, Narzissen zc. Gewächse u. Treibhäuser kommen erst unter den Römern vor. Die Gartenanlagen aus den Zeiten der Byzantinischen Kaiser waren auch vom Orient entlehnt; ein Bassin im Schatten war mit Monocotyledonen, mit Hyacinthen u. Lilien umgeben u. machte die höchste Zierde ihrer Gärten aus. Am wenigsten war die Gartenkunst in Spanien ausgebildet; Blumen kannte man erst seit dem 8. Jahrhundert. Bei den Galliern lag der Gartenbau ganz darnieder, erst gegen die Mitte des 12. Jahrh. hatte man durch die Kreuzfahrer viele Blumen des Orients kennen gelernt, u. die Mönche fügten an, die ersten nützlichen Blumengärten ins Leben zu rufen. Erst im 13. Jahrh. schenkte man in Europa dem Gartenbau größere Aufmerksamkeit, bes. in den Klöstern u. in den freien Städten Italiens u. Deutschlands, namentlich Flanderns, blühte die Gemüthsgärtnerlei als Gewerbe auf. Die Tronbadours im Mittelalter sprachen schon von symmetrischen Gärten, u. Ferdinand I. von Neapel, sowie Herzog Ludwig von Mailand unterhielten Fruchtgärten. Die Entdeckung der Tropenländer durch Columbus u. A. kann in der Geschichte der Gärtnerlei auch als eine höchst einflußreiche Begebenheit betrachtet werden; ebenso der ausgebreitete Spezerel- od. Drogenhandel der Spanier, Portugiesen, Niederländer, der zur Grün- dung botanischer, u. dadurch zur Entdeckung anderer Gärten beitrug. Schon vor der Entdeckung Amerikas bestanden einige Botanische Gärten; der erste war der 1309 in Salerno, 1333 in Venedig, 1544 in Pisa, 1550 in Padua, 1568 in Bologna, 1577 in Leyden, 1633 in Paris. Eigentliche Ziergärten wurden erst unter den letzten Valois in Frankreich in Folge der italienischen Kriege eingeführt. Italien hatte schon zu dieser Zeit schöne Gärten, in denen mit großem Luxus, wenn auch in steilem Styl, Werke der Sculptur u. Architektur aufgeführt wurden (Französischer Gartenstyl). Der wahre Ursprung jener symmetrischen Gärten unter Ludwig XIV. ist in Italien zu suchen; diezer Gartenstyl wurde dann in ganz Europa adoptirt u. durch Karl II. selbst nach

England gebracht. Hier u. in Deutschland fand er zu eigentlicher Bedeutung gelangt seit der Mitte des 15. Jahrh. Im Anfang des 16. Jahrh. wurden in Holland u. Deutschland auch die umfangreiche Gärten angelegt, aber noch in Kunstgärten. Besonders war es die Blumenzucht (Zulpen u. Spacanthen), der man sich widmete. Im 17. Jahrh. wurden die großen Gärten des Escorial, St. Ildephons, Buen Retiro, Span. eingeführt. Im 18. Jahrh. gab sich in allen Theilen des Gartenwesens ein allgemeines Bedenk- kund. Unter Ludwig XIV. erschien erst die Gärtnerei als wahre Kunst, deren Schöpfung es war; sein Bestreben war, eine der Natur so p- weider laufende Regelmäßigkeit zu erzielen. Die Gärten wurden nicht allein mit allerlei Statuen geziert, sondern man schnitt auch mit Scheren alle pflanzen- Figuren u. drängte Tempel, Hüften, Grotten, Füllisse, Wasserfälle zc. auf einen steilen Berg zusammen. In England wurden in alten Gärten angelegt (Englische Gärten). Es viel wurde aber dadurch gewonnen, aus den alten Gärten das Mittel herauszuheben. Jenes Kampespiegel des Geschmacks entstanden in den Gärten des Herzogs von Devonshire u. Bathurst, der berühmte Park in Claremont, der bei von Duddingston zc., in Frankreich die Tuilerien, das Luxemburg, Versailles, St. Cloud u. die Terrassen von St. Germain. Die Blumen werden immer mehr in die Gärten aufgenommen, doch hat die Drangerie noch vor; in ihrer Mitte war die Wasserkünste mit ihren grotesken Figuren u. Schand Thierformen. Das steife damals herrschende System der Gartenkunst erlitt eine geringe Veränderung im Jahr 1779 durch Sir John Soane, den Engländer Gilpin. Beide trachteten mehr nach natürlicher Richtung u. gründeten den Deutschen Gartenstyl (s. Deutscher Garten) nach diesen Grundfäden, indem sie zur Förderung jeder Natureindrücke die passendsten Mittel anwendung zu bringen lehrten. Ihr System ist wesentlich bis jetzt noch nicht übertroffen worden. Einer der größten Gartenkünstler der neueren Zeit ist der Fürst Biedler-Muslau, welcher auf seinen Besitzungen in Muslau u. Branitz die größten Gartenanlagen schuf. Zur Hebung der Gärtnerlei haben sich bes. an verschiedenen Orten Gartenbaugesellschaften gebildet, welche jährliche Versammlungen halten, womit Ausstellungen von Früchten, Gemüthsarten u. Blumen verbunden sind u. Preise vertheilt werden. Der erste derartige Verein war die 1805 ins Leben getretene englische Horticultural society in London, welche die lebhafteste Thätigkeit fand u. seit 1812 ihre Verhandlungen herausgibt; 1809 folgte die Caledonian horticultural society, u. dann bildeten sich fast in den größeren Städten Englands, namentlich Exeter, York, Manchester, Suffolk, Gloucester, Durham, Bedford, Devonshire zc. derartige Vereine. Auch in Nordamerika, in New-York u. Philadelphia, wurden Gartenbaugesellschaften gegründet. In Frankreich, wo bes. die Pomologie in dem Kaiserthum einen eifrigen Vertreter fand, wurde 1808 bei der Wiedereinrichtung des Hofbaugartens der Karthäuser in Paris eine Schule für Obstbaumzüchter damit verbunden; 1827 wurde die Société d'horticulture in Paris angelegt, dann verbunden ist die 1829 von Soulangue-Beauvais

ie Gartenanstalt in Fremont, welche Karl X. in einem Royal institut horticola erhob. Land befinden sich Gartenbaugesellschaften in Aerschot, in Belgien in Antwerpen, Gent u. s. w., hier die Floragesellschaft u. die Societé de culture. In Deutschland bildete sich zuerst die Pomologische Gesellschaft in Altenburg, die 1822 Pomologische Annalen herausgab (jetzt mit Theilungen der Naturforschenden Gesellschaft Kunst- u. Handwerksvereins verbunden), Anstalt für Obstbaumzucht, seit 1832 auch für Blumenzucht; ihr folgte die praktische Gartenbaugesellschaft in Frauendorf in Baiern, die seit 1823 Allgemeine deutsche Gartenzeitung gab; 1822 die Gartengesellschaft für den sächsischen Staat; 1828 die Flora in Dresden; der Verein für Blumistik u. Gartenbau in Braunschweig; der Thüringer Gartenbauverein in Diepholz; 1831 die Gartenbaugesellschaft in Braunschweig, die Obstbaugesellschaft in Zittau, der Gartenbauverein in Magdeburg, der Verein der Obst- u. Weinproduzenten, der sich alljährlich an verschiedenen Orten in Deutschland versammelt, der Verein der Thüringischen Gartenbauer gegenwärtig gibt es fast keine größere Stadt Deutschlands, in der nicht eine Gartenbaugesellschaft bestünde. Vgl. Gärtnerkulturen unt. Gärtner. Literatur. a) Zeitschriften: Regel, Gar-ten, Erlangen 1852—58; Koch, Allgemeine in-ner Gartenzeitung, Berl. 1833—58; von Neufeld, Gartenjahrbuch, Weim. 1847—58; u. s. w., Allgemeines Gartenjahrbuch, Zürich 1855; v. d. Harten, Illustrirte Gartenzeitung, Stuttg. 1856—58; von Neufeld, Allgemeine thüringische Gar-tenzeitung, Erf. 1841—58, Otto, Hamburger Gar-ten u. Blumenzeitung, Hamb. 1844—58; Neu-land, Deutsches Magazin für Garten- u. Blumen-zei-ten, Stuttg. 1847—58; Oberdied u. Lucas, naturhistorische für Pomologie, ebd. 1855—58; Ver-öffentlichungen des Vereins zur Beförderung des Gar-tenbaues in den größeren Staaten, neue Folge, 1. 1854—58; Koch u. Fintelmann, Wochenchrift für Gärtner, ebd. 1858. Kalender: Koch, Hülfs-Schreibkalender für Gärtner u. Gartenfreunde, 1. 1855—58; Koch, Zimmerwührender Garten-zei-ten, ebd. 1856. b) Wörterbücher u. Ency-lopädien: Fr. Gottlieb Dietrich, Verikon der-tnerei u. Botanik, Berl. u. Ulm 1800—40, 4 Bde.; J. C. Poulton, Encyclopädie des Garten-baues, aus dem Engl., Weim. 1823—26, 2 Bde. Handbücher: Chr. Reichardt, Land- u. Gar-tenbau, 6. Aufl. von H. v. W. Böller, Erf. 1819—1821, 6 Theile; J. Mezger, Gartenbuch, 2. Aufl. ebd. 1836; A. Dietrich, Botanik für Gärtner u. Gartenfreunde, Berl. 1838—40, 3 Bde.; J. E. Rist, Allgemeines praktisches Gartenbuch für den-lichen u. Landmann, 2. Aufl. Heilb. 1840; C. H. v. d. Harten, Der nützliche schöne Hausgarten, Lpz. 1837; v. Niemer, Die Küchengärtner, Berl. 1838—40, 2 Theile; J. A. F. Schmidt, Der kleine Hausgär-ter, 7. Aufl. Weim. 1857, 2 Theile; J. H. Kolbe, Der thüringische Dorfgärtner, Eisl. 1837; J. A. F. Schmidt, Der Treib- u. Frühgärtner, Weim. 1838; J. W. Vosse, Vollständiges Handbuch der Blu-enzgärtner, 2. Aufl. Hannover 1840—42, 3 Bde.; Heuß, Handbuch des gesamten Gartenbaues nach-richtlichen Einrichtungen, 3. Aufl. von Krause, Berl. 1850; Lindley, Theorie der Gartenkunde, aus

dem Engl. von Trebrianus, Erf. 1850; Siebed, Die bildende Gartenkunst, Lpz. 1851 ff.; Vogel, Die Miniaturgärtner, Dresd. 1851; Jäger, Rat-chenismus der Gärtner, Lpz. 1852; Mezger, Gar-tenbuch, 3. Aufl. Frkf. 1852; Schmidelin, Die bür-gerliche Gartenkunst, 2. Aufl. Stuttg. 1852; Wren-der, Gartenfreund, 9. Aufl. von Helm, Berl. 1857; Kleemann, Handbuch des Gartenbaues, Mogau 1853; Jähle, Fortschritt des Gartenbaues wäh-rend der letzten 10 Jahre, Berl. 1855; Topf, Die Dilettantengärtner, Erf. 1855; Fintelmann, Der Dorfgarten, Potsd. 1855; Ormer, Der unterwei-sende Monatsgärtner, 6. Aufl. von Förster, Lpz. 1856; Rohland, Gartenalbum, ebd. 1856; Sie-bed, Ideen zu kleinen Gartenanlagen, ebd. 1857; Färlst, Frauenborfer Gartenschau, Passau 1857; Jähle, Gartenbau für Damen, Berl. 1857; Förster, Der unterweisende Zier- u. Nutzgärtner, 4. Aufl. Lpz. 1857; Jäger, Bibliothek des Gartenbaues, Lpz. 1858.

**Garten**, das ungeflügelte, oft in Rauben aus-geartete Betteln der dienstlosen Landknechte im 16. Jahrh.; diese Landknechte hießen **Gartenknechte**.

**Gartenacker**, s. u. Gartenrecht.

**Gartenammer**, ist *Emberiza hortulana*, s. u. Ammer u. Ortolan.

**Gartenampfer**, der gemeine Spinat.

**Gartenbaldrian**, so v. w. Großer Baldrian.

**Gartenbalsam**, ist *Mentha gentilis*.

**Gartenbau u. Gartenbaukunst**, s. u. Garten.

**Gartenbeetchen**, so v. w. Beetbede (Zool. 2).

**Gartenbibernell**, ist *Poterium Sanguisorba*.

**Gartenbienen**, zahme Bienen in Bienenstöcken in Gärten gepflegt; daher der Honig derselben **Gartenhonig**.

**Gartenbrüder** (*Hortenses*), die ersten Wie-derkäufer, weil sie oft ihre Versammlungen in Gär-ten hielten.

**Gartenkypresse**, ist *Santolina chamaecypa-rius*.

**Gartenkieselschlamm**, s. u. Kieselschlamm.

**Gartenkiesel**, die gemeine Arafkade.

**Gartenkieselstein**, gemeine Petersilie.

**Gartenerde**, zum Gedeihen von Gartenwäch-zen, bes. Zierpflanzen (Topfpflanzen) dienliche Er-arten, die bes. zubereitet werden müssen. Es ge- hören dazu: a) Kadelholzstoderde, besteht aus noch nicht ganz verwestem Moder von Tannen- u. Fichtenstäben, vermengt mit ungeflehter ordinärer Gartenerde; b) Lauberde, leichte, nahrhafte Dammerde, kommt bisweilen in düstern Laubwä-ldern rein vor, wird künstlich bereitet aus nassem Laub u. feinem Hedenchnitt, wovon Composthaufen gebildet werden; c) Rasenerde, wird von Rasen, Unkraut, Gemüßabfällen, guter schwarzer Leichschlammerde u. altem Mistbeetdünger bereitet, indem man davon mit Zusatz von Rast Composthaufen anlegt; die Rasenerde ist schwerer u. fetter als Lauberde, aber leichter u. weniger fett als Mist- beeterde; d) Mistbeeterde, die fetteste Erbart, besteht aus einer Mischung gleicher Theile alten Mistbeetdüngers, Kuhmistes u. fetten Schlammes, die nach Art des Compostes behandelt werden; e) Holzgerde, noch leichter als die Lauberde, wird ebenso wie diese aus Sägespänen u. verfaultem Holze bereitet; f) Haideerde, sehr leicht, besteht aus einem Gemisch von mehr od. weniger Torf- u. Haidekrautthumus u. viel feinem, glänzendem,



ter nach Braunschweig, wo er 1747 am Carolinischen Professor der Moral u. Rhetorik wurde u. u. f.; er schr.: *Reden*, Braunschw. 1761; *Die letzte Treue* (Schäferspiel), ebb. 1768; *Die kleine Kofette* (Puffspiel), Lpz. 1782, u. a. m.; gab aus: *Sisefedes poetische Werke* u. J. A. Schlegels *Fabeln u. Erzählungen*, war Mitberausgeber *Bremischen Beiträge*, u. übersezte mehrere u. von Rollins *Geschichte* u. *Bayle's Wörterbuch*; vgl. *Roose*, über K. A. Schmidts u. K. G. s. Verdienste um die Deutsche Literatur, mst. 1792. 3) Joseph, geb. 1732 in Calw; wurde in Göttingen Medicin, wurde nach mehrjährigen Reisen Professor der Anatomie in Tübingen. 1768 der Botanik u. Director des Botanischen Gartens in Petersburg; doch kehrte er nach längeren Reisen, bes. in die Ukraine, schon 1770 nach Calw zurück u. f. 1791. Die von ihm begründete *Tersehringung* der Pflanzen nach der Fruchtung gab der Botanik eine neue Richtung. Schr.: *De fructibus et seminibus*, Stuttgart. 89—91, 2 Bde. 4) Johann Andreas, geb. 1743 in Dresden, widmete sich als Militär in Posen dem Geniewesen, ging dann nach Wien, Berlin Paris, vollendete auf Befehl des Kurfürsten Clemens Wenzel von Trier den Bau der Festung Coblenz, wurde später Artilleriehauptmann, dann Director der Bauten in Würzburg, 1802 bayerischer Architect u. 1804 Hofbauintendant in München, wo er 1826 starb. 5) Karl Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1. Mai 1772 in Calw, widmete sich der Pharmacie in Stuttgart, studierte 1794 in Jena u. 1795 in Göttingen Medicin u. Naturwissenschaften u. ging 1796 nach Calw zurück, er die praktische Medicin ausübte. Sich nebenher mit Naturwissenschaften beschäftigend, stellte bes. zahlreiche Versuche über die Bastardbefruchtung der Pflanzen an. Er machte 1802 eine Reise nach Frankreich, England u. Holland, wurde später Mitglied des Stadtraths in Calw u. f. 1850. Er verfasste 1799 den kryptogamischen Theil von *melius Flora sibirica* u. den 5. Theil dieses Werkes u. Schr.: *Vorläufige Nachrichten über die Befruchtung der Gewächse*, 1826; über die Erzeugung von Bastardpflanzen (Freischrift) 1837. Aufl. Stuttgart 1849; *Beiträge zur Kenntniss der Befruchtung der vollkommenen Gewächse*, ebb. 1844—49, 2 Bde. 6) Friedrich von B., geb. 1792 in Coblenz, kam mit seinem Vater, einem Baumeister, 1804 nach München, wählte den Beruf seines Vaters u. ging zu seiner Auszubildung 1812 nach Paris, 1814 nach Rom u. Sicilien u. 1819 nach England. Zurückgekehrt, wurde er Professor an der Bauakademie in München, Director der königlichen Porzellanfabrik u. Glasmanufaktur, so wie Generalinspector der architektonischen u. plastischen Kunstdenkmäler in Bayern u. widmete sich bis 1828 fast ganz seinen Schülern auf der Akademie; spä er verwendete er, seitdem er 1829 den Auftrag erhalten hatte, die Ludwigskirche zu bauen, seine Zeit mehrtheils für öffentliche Bauten, bes. in München; er baute u. a. das Bibliotheksgebäude, das Blumeninstitut, das Universitätsgebäude, das Erziehungsinstitut für adeliche Fräulein, fast die halbe Ludwigstrasse, die Salinenadministration, die Zellbrennshalle, sämmtlich in München. In derselben Stadt entstanden nach seinen Plänen, aber nicht mehr von ihm vollendet, noch mehrere prächt-

tige Bauwerke, darunter der Wittelsbacher Palast, das Siegesthor, der neue Friedhof u. die Villa der Königin vor jenem Thore. Auch ausserhalb Münchens entfaltete er in vielseitiger Weise seine Thätigkeit als Erbauer des Kurparks u. der protestantischen Kirche in Kissingen, des Rathhauses in Zwickau, des Pompejanums in Aschaffenburg, der Befreiungshalle in Kehlheim, der königlichen Villa in Ebdolben. Ferner restaurirte er mehrere alte Baudenkmäler, wie den Regensburger Dom, den Dom in Speier u. a. Das Interesse des Königs Ludwig an dem Wirken u. Schaffen G. s. spornte diesen zu einer außerordentlichen Productivität an, von welcher die Menge der Entwürfe, welche er hinterließ, Zeugniß ablegen. Mit dem Könige reiste er 1836 nach Athen, wo nach seinen Plänen 1835 der königliche Palast aufgeführt worden war, wurde, zurückgekehrt, Oberbaurath, 1842 nach dem Rücktritt Cornelius' Director der Akademie der Künste u. f. 21. April 1847. In den meisten seiner Bauten zeigt sich das Bestreben nach Erlangung einer, unserem Zeitalter angemessenen selbständigen Bauweise in dem Wiederaufnehmen des vaterländischen Rundbogenstiles des 11. Jahrh., mit Vermeidung der antiken Reminiscenz; dabei waltet bei den Bauten G. s. die Zweckmäßigkeit des inneren Ausbaues vor, während das Äußere mehr imposant u. kräftig als zierlich u. gefällig gegliedert erscheint. Er gab heraus: *Anfsichten der am meisten erhaltenen griechischen Monumente Siciliens* mit erläuterndem Texte, Münch. 1819; *Römische Bauverzierungen nach der Antike*, 1824; *Auswahl von Vasen u. Gefäßen*, 1825.

**Gärtner**, Vogel, so v. w. Gartenammer.

**Gärtnera** (G. Lam.), nach Gärtner 3) benannt; Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae—Loganieae—Gärtnerae, 1. Ordn. 5 Kl. L.; Arten: *G. longisilora*, *G. vaginata*, exotisch.

**Gärtnererei**, f. u. Garten.

**Gärtnerinnen**, Orden der G., politische geheime Gesellschaft von Frauenzimmern, entstand aus Nachbildung der Carbonari um 1820 in Neapel u. dem übrigen Italien. Sie nahmen Tracht, Zeichen u. alle Symbole von den Gärtnerinnen. Nach der österreichischen Invasion nahmen sie zugleich mit den Carbonari ein Ende.

**Gärtnermesser**, Fisch, so v. w. Gasteropelecus, f. u. Characinus.

**Gärtnerschulen**, Lehranstalten, in denen junge Leute zu Gärtnern ausgebildet werden, f. u. Gärtner.

**Gartow**, 1) Amt im hannoverschen Fürstenthum Lüneburg; 6400 Ew. in 26 Gemeinden; 2) Flecken u. Hauptort darin an der See (Garte), mit gräflich Bernstorffischem Schlosse u. 600 Ew.

**Garua**, an der Westküste von Peru (Südbamerila) die kalte Jahreszeit vom Mai bis November, in welcher fast fortwährend Nebel herrschen.

**Garubas**, Gebirg, so v. w. Garow.

**Garudha**, in der indischen Mythologie der adlerähnliche Reitvogel des Wischnu, Sohn der Banta, mit dem Gesichte eines schönen Jünglings, wird als Dewata verehrt u. hat bei jedem Tempel Wischnus auch den seinigen. In Indien heisst noch so eine Art rother Geier mit weissem Halsringe u. ist ein heiliges Thier.



**Garuga** (G. Rozb.), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, 10. Kl. 1. Ordn. L.; Art: G. pinnata u. andere Sträucher in Ostindien.

**Garulzum** (G. H. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroidae-Asteraceae-Bellideae; Arten am Cap.

**Garulhos**, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Rio-Janeiro; fast gänzlich ausgestorben, die wenigen Überreste sind civilisirt (zum Christenthum übergetreten).

**Garum** (v. gr.), meist aus dem Blute u. Eingeweide von Salzischen, hauptsächlich dem Garus u. Scomber bereitet, bes. als Voressen übliche, den Appetit reizende oder auch auf die Austeren geträufelte Brühe; bes. bei den Römern kostbar bereitet, vgl. Muria.

**Garumna** (**Garunda**, griechisch **Garunas** od. **Garpnas**, a. Geogr.), einer der Hauptflüsse Galiciens, entspringt auf den Pyrenäen, fließt parallel mit denselben u. dem Eger durch Aquitanien, bildete vor Burdigala einen See u. mündete unterhalb dieser Stadt in das Atlantische Meer, dessen Wasser weit in den Fluß hineintrat, so daß die Mündung einer großen Bai ähnlich u. Ebbe u. Fluth weit hinein bemerkbar war. Über die Länge seiner Schiffbarkeit sind die Alten nicht einig, Strabo gibt dieselbe zu 2000 Stadien an, während Mela ihn im Inneren nur bei Anschwellungen durch Regen u. Schneeschmelzung schiffbar nennt; jetzt Garonne. Seine Nebenflüsse, alle rechts, waren der Tarnis, Elitis (Oltis), Duranius. An seinen Ufern, zwischen den Sibuzaten u. Auscern, wohnten die **Garumner**.

**Garve**, 1) Christian, geb. 7. Jan. 1742 in Breslau; wurde 1769 Professor der Philosophie in Leipzig, privatisirte seit 1772 in Breslau, wo er sich mit philosophischen Arbeiten beschäftigte, lebte auf Friedrichs II. Einladung 1779 in Charlottenburg u. st. 1. Dec. 1798; seine Philosophie war eklektisch u. populär. Er schr.: Uebersetzung von Ciceros Schrift De officiis, nebst Abhandlungen darüber, Bresl. 1753, 4 Bde., 6. Aufl. 1819; Über den Charakter der Bauern, ebd. 1786, 2. Aufl. 1796; Über die Verbindung der Moral mit der Politik, Berl. 1788; Über Gegenstände der Moral, der Literatur u. des gesellschaftlichen Lebens, ebd. 1792—1802, 5 Bde.; 2. Aufl. ebd. 1821, 5 Bde.; Über Gesellschaft u. Einsamkeit, 1797—1800, 2 Bde.; Fragmente zur Schilderung des Geistes, Charakters u. der Regierung Friedrichs II., ebd. 1798, 2 Bde.; überlegte Ad. Smiths Untersuchung über die Natur u. Ursachen des Nationalreichthums, ebd. 1794—96, 2. Aufl. ebd. 1799; die Ethik des Aristoteles, herausgeg. Bresl. 1798, 2 Bde., u. die Politik des Aristoteles, ebd. 1799—1803, 2 Bde. Vgl. Manso, G. nach seinem schriftstellerischen Charakter, Bresl. 1799; Schelle, Briefe über G.s Schriften u. Philosophie, Ppz. 1800; Schummel, G. u. Hülseborn, Bresl. 1804; G.s Briefe an eine Freundin, Ppz. 1801; Briefe an C. F. Weile u. einige andere Freunde, Bresl. 1803, 2 Tble.; G.s Briefwechsel mit Zellerker, ebd. 1804; G.s Briefe an seine Mutter (herausgeg. von K. A. Menzel), ebd. 1830. 2) Karl Bernhard, geb. 4. Januar 1763 in Zeulen bei Hannover, wurde in der Bräutigamsgemeinde zu Jersy u. Neuwied erzogen, studirte im Pädagogium zu Nießky u. seit 1780 im Seminar zu Barby, war 1789—97 Lehrer der Philosophie u. Geschichte

am Seminar in Nießky, wurde dann Lehrer an Universitätsarchiv in Jersy, 1799 Preceptor der Bräutigamsgemeinde in Amsterdam, 1801 Preceptor des Anstaltsinspector in Ebersdorf, 1809 in Jersy, 1810 in Berlin u. 1816 in Neusalz; 1836 pensionirte sich in den Privatstand nach Herrnhut zurück u. 22. Juni 1841 starb. Er ist einer der besten deutschen Lieberdichter der Bräutigamsgemeinde; gab mit dem liturgischen Gesänge der Bräutigamsgemeinde, nov. 1823 u. schr.: Christliche Gesänge, Gedichte 1829; Bräutigamsgesänge, Gnadau 1827; Die Dichtkunst (Lehrgeheim) 1828; Deutsche Gedichte, Berl. 1830; Die Schule der Weisheit, 1830; Im Volksovertreter (Gedichte) 1839; Uebersetzung des Horatius Ars poetica (1829) u. Oden 1831.

**Garvie**, Fluß in der schottischen Gegend Ross; entspringt am Berge Ben-Dog u. mündet in das Südbende des Firth of Cromarty.

**Garvilaus**, Inselgruppe an der Westküste der Grafschaft Donegal in der irischen Provinz Ulster, östlich vom Vorgebirge Malin Head.

**Garwage**, Werkzeug, womit man in die der Soole untersucht. Dazu dient hiezu ein bes. eingerichteter Stab (**Garstab**); sieht der matter, so ist die Soole noch nicht zur Genüge gereinigt.

**Garz**, Insel, so v. w. Garro Island.

**Garvénus** (**Garinnus**, a. Geogr.), Fluß an der Ostküste von Britannia romana; j. Gar.

**Garz**, 1) Stadt, an der Oder, im Kreis Randow des preussischen Regierungsbezirks Berlin; Baumwollenzug- u. Strumpfwirkerzucht; Fischerei; 4600 Einw.; 2) Stadt am Rande der Kreise Bergen, Regierungsbezirk Stralsund; Seegellackfabrikation; 2150 Einw. — An der Ostküste u. stand im Mittelalter Karanzja, Herrschaft der rügischen Fürsten; es wurde 1477 an Herzog Sigismund von Pommern übergeben; das in der hiesigen Gebirge vom Grafen Schulentzgen genommene G. wurde 1479 im Frieden von Stettin abgetreten; 1630 wurde hier Gustav von 500 neapolitanischen Kürassieren, die als fester Überläufer, der schwedische Obrist Quintin führte, überfallen u. gefangen genommen, aber von den Seinigen wieder befreit.

**Garzette** (fr. Garçetti), 1) so v. w. Lärche Silberbuschreißer, s. u. Reißer; 2) Diamant zum Kopfsputz.

**Garzweiler**, katholischer Pfarrer in der Grevendrecht des preussischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit Postexpedition, Markt u. 1130 Einw.

**Gas**. Die Eigenschaft der Gase, welche elastischen Flüssigkeiten, Luftarten sind, besteht in dem Bestreben der kleinsten Theilchen, sich möglichst weit von einander zu entfernen, daher üben sie auf der Umgebung einen allseitigen Druck aus u. können auch keine feste Oberfläche haben wie die festen Körper, sie sind vollkommen gefaltlos u. verhalten sich nur durch äußeren Druck od. sie vollständig eingeschlossene feste Wände in einem bestimmten Raum. Dieses Bestreben der gasförmigen Körper, sich zu einem hohen Grad zusammenzudrücken, nennt man ihre Elasticität, Spannkraft, Expansion od. Expansivkraft. Die Gase lassen sich ohne Veränderung ihrer wesentlichen Eigenschaften bis zu einem hohen Grad zusammenzudrücken. Das Volumen der Gase verhält sich umgekehrt wie der Druck, dem sie ausgelegt sind; od.: die Dichte

Gas ist dem Druck proportional, unter welcher sich befinden (Mariotte'sches Gesetz). Ist das Volumen eines Gases unter dem Druck  $v$  in Millimetern Quecksilber =  $v$ , so ist dem mittleren Barometerstand, also bei 760 u. Quecksilber

$$V = \frac{d}{760} \cdot v$$

Formel dient also allgemein dazu, das bei einem Barometerstand gemessene Gasvolumen in den gewöhnlichen Druck von 760 Millim. zu reduciren, wobei noch Correctionen in Bezug auf die Temperatur veranlassende Volumenerhöhung vorzunehmen sind. Man unterscheidet gasförmige u. eigentliche Gase, indem man ungesättigten den gasförmigen Zustand von Flüssigkeiten od. festen Körpern versteht; die Dämpfe ungesättigten sich von den eigentlichen Gasen dadurch, daß sie leicht wieder zu Flüssigkeiten od. festen Körpern verdichtet werden können, während die eigentlichen Gase nicht durch die gewöhnlichen Mittel fester zu machen sind. Viele Gase lassen sich jedoch durch Anwendung eines sehr starken Drucks in Flüssigkeiten u. sogar in feste Körper verwandeln, z. B. Kohlenäure, schweflige Säure, Ammoniak, u. dgl., diese nennt man coërcible Gase zum Unterschied von den incoërciblen od. permanenten Gasen, deren Gaszustand durch die bisherigen Compressionsmittel noch nicht hat auszuweichen können; zu den letzteren gehören nur Sauerstoffgas, Stickstoffgas u. Wasserstoffgas. Viele feste Körper absorbiren die Gase in großem Grade, indem sie eine Verdichtung derselben an der Oberfläche bewirken; diese Eigenschaft besitzen z. B. Kohlen, deren Gaszustand durch die bisherigen Compressionsmittel noch nicht hat auszuweichen können; zu den letzteren gehören nur Sauerstoffgas, Stickstoffgas u. Wasserstoffgas. Viele feste Körper absorbiren die Gase in großem Grade, indem sie eine Verdichtung derselben an der Oberfläche bewirken; diese Eigenschaft besitzen z. B. Kohlen, deren Gaszustand durch die bisherigen Compressionsmittel noch nicht hat auszuweichen können; zu den letzteren gehören nur Sauerstoffgas, Stickstoffgas u. Wasserstoffgas. Viele feste Körper absorbiren die Gase in großem Grade, indem sie eine Verdichtung derselben an der Oberfläche bewirken; diese Eigenschaft besitzen z. B. Kohlen, deren Gaszustand durch die bisherigen Compressionsmittel noch nicht hat auszuweichen können; zu den letzteren gehören nur Sauerstoffgas, Stickstoffgas u. Wasserstoffgas.

einen Stempel einige Zeit auf eine solche Metallplatte stellte u. dieselbe nachher der Wirkung von Quecksilberdämpfen aussetzte. Moser glaubte die Erklärung in einem Selbstleuchten der Körper finden zu können, Waidele hat indeß gezeigt, daß der Grund lediglich darin zu suchen ist, daß sowohl die Platte als auch der Stempel mit einer Gasatmosphäre bedeckt ist, u. daß durch die gegenseitige Berührung eine ungleiche Verdichtung dieser Gase erfolgt. Wenn Dämpfe von festen Körpern absorbirt werden, so verdichten sie sich sofort zu Flüssigkeiten, z. B. wenn Wasserdampf durch Chlorcalcium, Kochsalz etc. absorbirt wird, so bildet sich Wasser, in welchem jene Salze zerfließen. Daber kommt das Feuchtwerden von Salz u. vielen anderen Körpern an der Luft. Auch von Flüssigkeiten werden die Gase absorbirt, aber in sehr ungleichem Grade, so absorbiren 1000 Volumina Wasser 1050 Vol. Kohlenäure, 46 Vol. Sauerstoff, 670,000 Vol. Ammoniak, 480,000 Vol. Salzsäure, gleichgültig, unter welchem Druck die Gase stehen, so daß bei doppeltem Druck dasselbe Volumen Gas absorbirt wird, als bei einfachem Druck; also: 1000 Vol. Wasser absorbiren bei gewöhnlichem Luftdruck 1050 Vol. Kohlenäure, bei doppeltem Luftdruck ebenfalls 1050 Vol., da aber 1050 Vol. Kohlenäure bei doppeltem Druck = 2100 Vol. bei gewöhnlichem Druck sind, so können also 1000 Vol. Wasser auch unbestimmt viel Kohlenäure absorbiren, sobald dieselbe den Raum von 1050 Vol. einnimmt, gleichgültig, welcher Druck hierzu erforderlich ist. Dasselbe Gesetz läßt sich daher auch so ausdrücken: die Menge Gas, welche das Wasser zu absorbiren im Stande ist, wächst im Verhältniß, wie der Druck, welchem beide ausgesetzt sind. Nach Bunsens Beobachtungen absorbirt 1 Vol. Wasser bei 0° u. 760 Millim. Druck 0,01831 Vol. atmosphärische Luft, 0,01497 Vol. Stickstoff, 0,03209 Vol. Sauerstoff, 0,85870 Vol. Kohlenäure.

In der Bestimmung der Dichtigkeit der Gase fanden die Fehler der früheren Methoden vornehmlich in Folgendem ihren Grund: Es wurde ein Glasballon, der erst vollkommen trockene Luft unter verschiedenen, zu bestimmenden Drucken u. dann ebenso das feiner Dichtigkeit nach zu bestimmende Gas enthielt, gewogen, wobei immer die Temperatur des im Innern des Ballons enthaltenen Gases mit in Rechnung zu ziehen ist. Da jedoch bei diesen Wägungen, um das wahre Gewicht des Ballons zu erhalten, zu dem unmittelbar gemessenen das Gewicht der von ihm verdrängten Luft jedesmal hinzuaddirt werden mußte, so gaben die fortwährenden Schwankungen der Temperatur, Feuchtigkeit u. Zusammensetzung der Luft Veranlassung zu mannichfaltigen Fehlern. Während Dumas u. Boussingault diese Fehler durch Schutzmittel u. Correctionen zu eliminiren suchten, vermied sie Regnault dadurch, daß er den ersten Ballon, statt durch ein Gewicht, durch einen zweiten gleich großen hermetisch verschlossenen Ballon von derselben Glasart äquilibrirte, auf den sich alle Veränderungen der äußeren Luft auf gleiche Weise erstreckten, wie auf den ersten. Die Dichtigkeitsbestimmungen von Regnault (zu welchen die von Dumas u. Boussingault immer in Parenthese gesetzt sind), sind folgende: Atmosphärische Luft 1 (1), Stickgas 0,97137 (0,972), Wasserstoff 0,06936 (0,0693), Sauerstoffgas 0,10563 (1,1057), Kohlenäuregas

1,52910. Marchand hat das specifische Gewicht mehrerer Gase dadurch bestimmt, daß er aus einem großen mit Gas gefüllten Glasballon das Gas bei unveränderlicher Temperatur u. Druck durch ein anderes verdrängen, das erste aber durch einen dazu geeigneten Körper absorbiren ließ, z. B. Sauerstoff durch Kupfer, während Kohlensäure eindrang. Das specifische Gewicht des Sauerstoffgases = 1 gesetzt, ergab sich für Kohlensäure 1,3822, für Kohlenoxyd 0,87563, für schwefelige Säure 2,04116. Auf den Grundlagen, daß der mittlere Luftdruck für die ganze Erde nach Abzug des Dampfdruckes 332" 62 od. 750 Millim. Quecksilber, od. 10 Metr. 19695 Wasser, od. 7847 Metr. Luft von der Dichtigkeit an der Erdoberfläche, u. daß der mittlere Erdbalbmesser 6366752 Metr. beträgt, hat Marchand das Gewicht der ganzen Atmosphäre 5,263,623 Bill. Kilogramme od. 11,254,010 Bill. preussische Pfund, also 2,588,010 Bill. Sauerstoff, 8,657,400 Bill. Stickstoff, 8600 Bill. Kohlensäure gefunden.

Nach Dalton stoßen sich die Theilchen jedes gasförmigen Körpers mit einer Kraft ab, welche bei einer gegebenen Temperatur im umgekehrten Verhältnisse der Entfernungen ihrer Mittelpunkte von einander steht. Das Abstoßen findet aber zwischen den gleichartigen Theilchen desselben Gases, nicht zwischen den heterogenen Theilchen verschiedener Gase statt; letztere verhalten sich ganz indifferent gegen einander, u. jedes ist für das andere, hinsichtlich der Bewegung im Raume, gleichsam gar nicht da. Demnach drücken auch nur homogene Gastheilchen auf einander, u. jedes Gas trägt nur das Gewicht der über ihm befindlichen Theilchen seiner Art; heterogene, gemengte Gasarten dagegen verbreiten sich in einem gemeinschaftlichen Raume so, wie jede einzeln gethan haben würde, mag ihr specifisches Gewicht sein wie es wolle. Diese freie Verteilung wird allerdings durch ein größeres specifisches Gewicht u. andere Hindernisse oft verzögert, doch nie ganz verhindert, wenn nicht ihre freie Verteilung durch unüberwindliche Hindernisse unmöglich gemacht wird. So drückt auch mittelst nicht elastisch-flüssiger Zwischentörper jede Gasart auf die andere. Ist z. B. reines Sauerstoffgas in eine Blase eingeschlossen, so wirkt der Druck des atmosphärischen Stickstoffgases so gut auf diese gefüllte Blase, wie der Druck des Sauerstoffgases selbst.

Sind zwei Gase durch eine poröse Scheidewand getrennt, so erfolgte der gegenseitige Austausch u. die gleichmäßige Mischung in derselben Weise. Verbindet man daher zwei mit verschiedenen Gasen gefüllte Gefäße durch eine Wand von Gyps, so findet man nach einiger Zeit in jedem dieser Gefäße ein gleichmäßiges Gemisch von beiden Gasen. Diese Erscheinung der gleichmäßigen Verteilung mehrerer Gase in demselben Raume nennt man Diffusion der Gase. Je nach der Dichtigkeit der verschiedenen Gase ist die Geschwindigkeit auch verschieden, mit der dieselben eine poröse Scheidewand durchdringen, u. zwar verhalten sich nach Graham die Geschwindigkeiten umgekehrt wie die Quadratwurzeln aus den Dichtigkeiten. Füllt man ein Glasrohr, dessen eines Ende mit einem Gypspropfen verschlossen ist, mit Wasserstoffgas u. taucht das andere offene Ende unter Quecksilber, so bemerkt man bald, daß das Quecksilber in der Röhre steigt, indem der Wasserstoff schneller aus der

Röhre entweicht, als atmosphärische Luft einströmt. Die Diffusion der Gase ist auch der Grund, weshalb in Zimmern, selbst wenn sich viele Menschen in demselben befinden, die Luft immer nahezu dieselbe bleibt, so lange nämlich die Wände nicht feucht sind, indem poröse Körper nur im trocknen Zustand für elastische Flüssigkeiten durchdringbar sind. Darin liegt es auch zum Theil, daß es angestrichen, in Zimmern zu wohnen, deren Wände nicht sind.

Die erste Gas-theorie gab van Helmont. Im Jahr 1669 war Gas vornehmlich der aus gährenden Flüssigkeiten sich entwickelnde Dunst. Doch unterließ er auch mehrere andere, wie Gas sylvestre, Gas ginosum, Gas ammoniacum, Gas pingue, Gas venosum u. a. Nach Helmont beachteten bei Van Boyle, Newton, Hales, Blad diesen Teil der Naturlehre; Lestor führte das Wort hier her, indem er glaubte, die Luft sei in sehr zarten Körpern als Bestandteil nur gelöst vorhanden. Priestley u. nach ihm Scheele, Lavoisier, Rutherford, Ingenhousz, Laplace, Berzelius u. A. stellten neue Gasarten an u. bildeten überhaupt die Gaslehre nach den Grundsätzen der neueren Chemie aus. Die Gaslehre ist in neuerer Zeit bes. durch Bunsen u. Dumas wesentlich verbessert worden. Vgl. Böttcher, Die gleichmäßigen Beziehungen zwischen der Ausdehnung, Dichtigkeit u. der specifischen Wärme der Gase, Göttingen 1857.

**Gas acidi carbonici**, f. v. m. Kohlendioxid-Gas.

**Gasanhauchung**, in den verschiedenen Teilen des Körpers, bes. im Unterleib, so v. m. Zerknirschung, Windstich.

**Gassatae** (Ant.), 1) mit einem gallischen Aufspies (Gassum, f. d.) Bewaffnete; 2) Heer u. Gallien, die für Feld Kriegsdienste leisteten.

**Gasäther** (Aether spiritus), ein zur Beleuchtung angewendetes Gemisch von Terpentinöl u. Alkohol u. Aether. Die Lampen, in welchen man ihn brennt, bestehen aus einem gläsernen od. metallenen Behälter zur Aufnahme der Flüssigkeit u. dessen oberen Öffnung eine Hülse von Messing od. Eisen, in welche das eine Ende des Lichtgestecks gesteckt wird, während das andere sich in der Luft befindet. Diese Hülse ist am oberen Ende mit einer Platte geschlossen, welche mit mehreren Löchern durchbohrt ist. Der Druck des atmosphärischen Gases bis in die Hülse, wo die sich bildende u. durch die feinen Öffnungen tretende Dampf entzündet wird. Soll eine solche Flamme angezündet werden, so erhitzt man die Hülse, od. wenn man um dieselbe einen mit Baumweibchen verdickten Drahtring legt, welchen man vorher mit Spiritus getränkt u. diesen angezündet hat, so durchdringt der in der Hülse befindliche Dampf, wärmt, der G. in Dampf verwandelt u. entzündet. Den G. stellt man durch Destillation von 2! Pfund gereinigtem Terpentinöl u. 1 Quart 90grädigem Alkohol u. 4 Pfd Aether (Schwefeläther) her; statt des Alkohols kann man auch Holzgeist u. statt des Terpentinöls auch ätherische Öle anwenden. Zur innigsten Vermischung werden diese Substanzen über 1 Pfd frisch gebrannten Kalk schüttelt. Der G. od. die schöne blassgelbe, nicht ruhende Flamme, welche er od. nur wenig Geruch verbreitet; außerdem bläut

er Docht nur selten erneuert zu werden. Dagegen verbreitet der G., wenn er aus Versetzen verschüttet wird, einen höchst unangenehmen Geruch, kann, da er sehr flüchtig u. leicht entzündlich ist, Feuergefahr Veranlassung geben.

**Gasbäder**, Bäder in gasförmigen Flüssigkeiten, Gasquellen, s. Bad II. C).

**Gasbatterie**, s. u. Galvanismus.

**Gasbeleuchtung**. Steinkohlen, Torf, Holz, bituminöser Schiefer, Harz, Fett etc. geben bei der trockenen Destillation ein Gemenge von leuchtenden u. nicht leuchtenden brennbaren Gasen u. Dämpfen, welches aus Kohlenoxyd, Wasserstoffgas, Kohlenwasserstoffgasen u. kleinen Mengen flüchtigen Körpern, wie Benzol etc., besteht u. welches bes. in der neueren Zeit unter dem Namen Leuchtgas ob. Gas als Beleuchtungsmaterial benutzt wird. Clapton stellte bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. ein mit leuchtender Flamme brennendes Gas durch Destillation der Steinkohlen her, aber Murdoch wandte es 1792 zuerst zur Beleuchtung an, während schon 1756 der Franzos Lebon Leuchtgas aus Holz dargestellt u. in einem von ihm erfindenen Apparate, Therom Lampe, einen Zimmerofen mit einer Vorrichtung zur Darstellung von Holzgas verbunden hatte. Bulton u. Watt ergaben 1798 die Beleuchtung einer Fabrik u. 1804 der Engländer Winsor eine Straßenbeleuchtung mit Gas an; auch soll der Amerikaner Benfrey 1802 einige öffentliche Orte zu Richmond mit Gas beleuchtet haben. 1810 bildete sich in London die Gas Actiengesellschaft (Chartered Company) zur Anwendung der G. im Großen.

**A) Steinkohlengas**. Bei weitem am häufigsten wendet man Steinkohlen zur Darstellung von Leuchtgas an. Dieselben liefern bei der trockenen Destillation ählbildendes Gas u. andere Kohlenwasserstoffe von der Formel  $C_n H_n$ ,  $C_n H_{n+6}$  etc., Kohlenoxydgas, Grubengas, Wasserstoffgas, Stickstoff, Ammoniak, Kohlenäure, Schwefelkohlenstoff, Schwefelwasserstoff u. Theer. Von diesen Producten können aber nur einige zur Beleuchtung angewendet werden, die übrigen müssen durch geeignete Mittel entfernt werden. Der englische Chemiker Franklin hat gezeigt, daß sich die Bestandtheile des gereinigten Leuchtgases in zwei Klassen theilen lassen, nämlich: in leuchtende Gase, zu denen das ählbildende Gas, die demselben polymeren Kohlenwasserstoffe (Propylen, Butylen) u. Dämpfe flüssiger hydrocarbürer (Benzol, Toluol, Xylol, Cumol, Pyromol) gehören; u. in nicht leuchtende Gase (Wasserstoffgas, Grubengas, Kohlenoxyd), welche letzteren keinen directen Einfluß auf die Leuchtkraft der Flamme ausüben, aber als Verdünnungsmittel der ersten Klasse unentbehrlich sind.

Die Erzeugung des Gases erfolgt in den sogen. Gasanstalten (Gasfabriken) durch eine Anzahl auf einanderfolgender Operationen. Deren erste a) die Destillation ist. Der hierzu nöthige Apparat, der Destillationapparat, besteht in Folgendem: In einem von Ziegelfsteinen aufgeführten gewölbten Ofen mit Hocht u. Aschenfall sind 5—10 cylindrische 6—10 Fuß lange Retorten von Gußeisen, feuerfestem Thon od. Steinen in zwei od. drei Reihen horizontal über einander eingemauert od. ruhen auf eisernen Unterlagen; sie sind am vorderen Ende (Kopf), welches ein Stück aus dem Ofen hervorragt, offen u. können durch Dedel mit-

telst Schrauben luftdicht verschlossen werden. Nachdem man durch ein Coaksfeuer die Retorten bis zur Dunkelrothgluth erbigt hat, werden dieselben zu etwa  $\frac{2}{3}$  ihres Raumes gleichmäßig mit Steinkohlen angefüllt, dann die Dedel aufgeschraubt u. die Fugen mit Lehm verstrichen. In manchen Anstalten leitet man aus einem Behälter Theer auf die Coaks im Feuerraum, um die Hitze zu vermehren; mit Vortheil hat man auch in neuerer Zeit Luft in den Ofenraum geführt, welche vorher durch Röhren in dem unteren Theil des Ofens geht u. dort erwärmt wird. Was die Retorten selbst betrifft, so hat man in neuerer Zeit solche aus feuerfestem Thon angewendet, welche vor den gußeisernen den Vorzug haben, daß sie um etwa 75 Procent billiger anzuschaffen sind u. länger gebraucht werden können; auch geben sie mehr u. ein besseres Gas, weil sie als schlechte Wärmeleiter sich beim Entleeren weniger abkühlen als die eisernen. Sie wurden zuerst 1820 von Grafton angewendet. Sprünge, welche sie durch zu schnelles Aufheizen od. plötzliches Abkühlen erhalten, können durch Lehm od. Kitt verstrichen werden; zweckmäßig ist es aber, sie vor schnellem Temperaturwechsel zu schützen u. die Steinkohlen vorher etwas zu erwärmen. Die kleineren Thonretorten sind meist aus Einem Stück, während größere, von denen nur eine in einem Ofen liegt, aus mehreren Theilen zusammengesetzt sind. Die letzteren wurden von Spinney eingeführt u. haben sich als sehr zweckmäßig bewährt. Die eisernen Retorten werden sehr schnell durch den Schwefel der Steinkohlen zerstört u. können auch selbst als altes Eisen dann nicht mehr verwerthet werden, weil sie in Folge ihres Gehalts an Schwefel das Gußeisen brüchig machen. Der Kopf der thönernen Retorten ist übrigens aus Gußeisen u. kann durch Schrauben daran befestigt werden, auch umgibt man sie zuweilen zu ihrer Verstärkung mit eisernen Ringen. Als zweckmäßig haben sich auch die Retorten aus feuerfesten Steinen erwiesen, sie sind an einem od. beiden Enden mit einer Platte von Gußeisen versehen, durch welche die Hülse mit der Retorte verbunden werden. Gewöhnlich liegen drei solcher Retorten in einem Ofen, eine große u. zwei kleine; die Steine find an den Seiten mit Falzen versehen, welche über einander greifen, die Fugen werden mit feuerfestem Thon gefüllt u. verstrichen. Auch in Bezug auf den Querschnitt sind die Retorten verschieden: man hat solche mit quadratischem, kreisrundem u. elliptischem, häufig aber mit  $\Delta$  förmigem Querschnitt. Das Eintragen der Kohlen in die Retorten geschieht entweder mit der Schaufel od. mit rinnenförmig gebogenen Blechen od. schmiedeeisernen Körben, welche mit Kohlen gefüllt, in die Retorte geschoben werden; dadurch erfolgt das Füllen u. Entleeren der Retorten schneller u. die Coaks fallen bedeutend besser aus. Die Destillation dauert, je nach der Beschaffenheit der Kohlen u. der Retorten, 5—8 Stunden, während welcher Zeit ein gleichmäßiges Feuer unterhalten werden muß. Je niedriger die Hitze ist, desto mehr flüssige Producte erhält man auf Kosten der gasförmigen, bei zu hoher Temperatur vermehren sich die gasförmigen Producte, besitzen aber um so weniger Leuchtkraft, je größer die Hitze war. Nach beendeter Destillation werden die Dedel von den Retorten abgenommen, die glühenden Coaks mittelst einer Harke herausgezogen u. in eisernen

Rästen auf einen freien Platz gefahren, wo sie durch Übergießen mit Wasser gelöscht werden. Vorthafter ist es, sie in einen Behälter zu bringen u. durch luftdichten Verschluss desselben zu löschen. Sowie eine Retorte von den Coals entleert ist, wird sie sogleich wieder mit frischen Kohlen beschickt, so daß die Destillation ununterbrochen fortgeht. Solchen Ofen, wie die oben beschriebenen, in denen 5—10 Retorten durch ein Feuer gemeinschaftlich geheizt werden, sehen je nach dem Bedarf mehrere neben einander; so hat z. B. eine Gasanstalt in London 600 Retorten mit einer entsprechenden Anzahl von Ofen. Verschiedene Kohlenarten geben bei der Destillation verschiedene Mengen Leuchtgas, so liefert z. B. 1 Tonne englische Backkohle 8000 Cubifuß, Yorkshire-Barrot-(Cannel-)kohle 11,500 Cubifuß, Wigan-Cannelkohle 9500 Cubifuß Gas.

b) Vorlage od. Theerbehälter. Das durch die Destillation gewonnene rohe Gas wird nun zunächst durch eiserne, meist am Kopf der Retorte befestigte aufwärts steigende Röhren in einen gemeinschaftlichen horizontalen Cylinders, die Vorlage, Theerbehälter od. erster Condensator, geleitet. Diese Vorlage ist zur Hälfte mit Wasser angefüllt, in welches die Zuleitungsröhren eintauchen, so daß das Gas durch dasselbe streichen muß, u. die dampfförmigen condensirbaren Destillationsproducte sich zu dem sogen. Theer verdichten; außerdem hat diese Einrichtung den Zweck eines den Alldritt des Gases in die Retorten verbindenden pneumatischen Verschlusses. Zur vollständigen Abscheidung der theerartigen Producte hat man diesen Theerbehälter zuweilen mit einem zweiten von derselben Größe u. Gestalt in Verbindung gebracht.

c) Aspirator u. Regulator. Der Druck, mit welchem das Gas aus den Retorten strömt, verursacht mehrfache Uebelstände, bes. bewirkt er eine rasche Zerstörung der Retorten u. einen immerwährenden Verlust an Gas. Daher hat man in neueren Gasanstalten diesen Druck aufzuheben gesucht durch Anwendung des Aspirators (Saugers), welcher im Allgemeinen auf folgende Weise construiert ist: In ein mit Theer angefülltes Gefäß taucht man eine Globe von Eisenblech, welche mittelst Kurbelstangen eine auf- u. niedergehende Bewegung erhält. Über dem Niveau des Theers mündet ein am Boden des Gefäßes eintretendes Rohr, welches außerhalb des Apparates mit zwei horizontalen Cylindern so in Verbindung steht, daß es zu gleicher Zeit nur mit einem derselben communicirt. Der eine dieser beiden Cylinders steht mit den Retorten in Verbindung u. führt das Gas in den Apparat, der andere ist dazu bestimmt, es weiter fortzuleiten. Dieser zweite Cylinders ist zur Hälfte mit Wasser gefüllt, unter welchem das zur Verbindung mit dem zweiten Cylinders u. dem Apparat dienende Rohr mündet. Hebt sich nun die Globe, so wird das Gas aus dem ersten Cylinders gesaugt, während das Wasser des zweiten Cylinders in das Verbindungsrohr tritt u. auf diese Weise dasselbe verschließt. In ähnlicher Weise erfolgt der Schluß des ersten Cylinders beim Niedergang der Globe, so daß das in ihr enthaltene Gas nur in den zweiten Cylinders tritt, von wo aus es dann durch Röhren weiter geführt wird. Solcher Apparate stehen drei neben einander, so daß ununterbrochen ein gleichmäßiges Ausaugen von Gas aus den Retorten er-

folgt u. andererseits ein gleichmäßiger Druck auf das weiter gehende Gas ausgeübt wird. Dem aber das Gas durch den Aspirator genau in der Masse aufgesaugt werde, wie es sich in den Retorten entwickelt, ist derselbe mit einem anderen, dem Regulator, verbunden, welcher ebenfalls aus einer in Wasser tauchenden Globe besteht, in deren Mitte ein konischer Stab befestigt ist, der in das Gasrohr hineinragt. Je nachdem sich die Globe durch den Gasdruck aufwärts od. abwärts bewegt wird, ändert sich die Öffnung für das Einströmen des Gases, so daß auf diese Weise der Gasdruck reguliert, also auch bei unregelmäßiger Gasentwicklung die Gloden des Aspirators, das im Regulator befindliche Gas gelieft werden können. Zur weiteren Abscheidung der theerartigen Destillationsproducte bedient man sich verschiedener Apparate, der sogenannten:

d) Condensatoren (Wäscher, Absorber, Verdichtungsapparate). Derselben bestehen entweder in spiralförmig gewundenen od. in Zickzack gehenden Röhren, welche von Außen abgeflüßt werden. Die vorbeschriebenen u. auch am häufigsten angewendete Form ist die des Röhrenapparats od. Orgelwerks. Die Anzahl stehtrecht neben einander stehender spiralförmiger Röhren sind mit ihren oberen Enden zu einer u. zwei durch gebogene Röhren verbunden; die in einem Behälter eingelegt, in welchen fortwährend kaltes Wasser fließt; ihre unteren Enden münden in einem zum Theil mit Wasser gefüllten Kasten von Eisenblech, dessen Dedel mit entsprechenden Öffnungen versehen ist, über denen die Röhren sitzen. Zwischen je zwei solcher Öffnungen sind Scheidewände, welche den Kasten in Zellen theilen, aber nicht ganz bis auf den Boden des Kastens reichen. Das Gas tritt in die erste Zelle u. steigt durch die erste Röhre in die Höhe u. aus dieser durch das Verbindungsrohr in die zweite, welcher es abwärts nach der zweiten Zelle u. dann durch das Wasser nach der dritten Zelle u. das dritte Rohr u. s. f., so daß es in diesem Reinigungsapparat auf- u. niedersteigt u. so durch die Abflüßung der Röhre als auch beim Durchgang durch das Wasser den Theer absetzt. In manchen Gasanstalten, bes. in England, condensirt man das Gas auf die Weise, daß man sie durch einen mit kaltem Wasser gefüllten Kasten (Scrubber, Scrubber) geleitet; durch eine am Dedel angebrachte Stange werden die Coals fortwährend mit Wasser angefeuchtet. Ein ähnlicher Apparat ist der mechanische Präcipitator, den sich Palmer patentirt hat. Derselbe besteht aus einem doppelwandigen eisernen Gefäß von Blech, in dessen innerem Raum eine Welle mit durchlöchernten Flügeln rotirt; durch das am Boden durch eine Schicht von Wasser eintretende Gas in Bewegung setzt; in dem oberen Theile des Cylinders tritt das Gas in ein Schlangengerühr, welches zwischen den Wandungen des äußeren u. inneren Cylinders um den letzteren spiralförmig gewunden u. mit kaltem Wasser umgeben ist. Durch diese Abflüßung schlägt sich der Theer sowohl im Inneren des Behälters als auch in Schlangengerühr nieder u. wird durch Röhren abgeleitet. Der atmosphärische Condensator, den man in England angewendet hat, besteht aus einem eisernen, in mehrere Abtheilungen getheilten Kasten, welcher von vielen Röhren mit sehr



urchmesser durchstrichen wird, durch welche kalte Luft geht. Der condensirte Theer gelangt durch, am oben angebrachte Röhren in den Theercondensor u. dann in den Theerbehälter. Der Theer u. e mit demselben sich abscheidenden ammoniakalischen Flüssigkeiten werden in eine Eiserne Theerbassin, Theerbehälter, Theertrunnenn) geleitet, wo sich die schwereren von den leichteren Flüssigkeiten trennen; am häufigsten sind mauerte Theercisternen in Gebrauch, welchen doch solche von Eisen vorzuziehen sind, weil aus ihnen der Theer in das Erdreich u. oft in die in r Nähe befindlichen Brunnen dringt.

e) Reinigungsapparate (Epuratoren). ur weiteren Reinigung des Gases, bes. zur Entfernung von Schwefelwasserstoff, Kohlensäure, Cyan. Ammoniak, bedient man sich mannigfacher Mittel u. verschiedener Apparate. Am allgemeinsten verbreitet sind die Kalkreiniger, in denen man entweder Kalkmilch od. gelöschten Kalk zur Absorption anwendet. Im ersteren Falle muß aber eine Vorrichtung angebracht werden, um die sich zu Boden senkenen Kalktheilchen im Wasser schwebend u. erhalten u. mit dem Gas in Berührung zu bringen. Die hierzu erforderliche Vorrichtung, der Lührapparat od. die Kalkmaschine, besteht aus einem eisernen, luftdicht verschlossenen Gefäß, welches zum Theil mit Kalkmilch (3 Theile gerannem u. gelöschtem Kalk mit 80 Theilen Wasser) gefüllt ist. In diesem Gefäß ist in der Mitte ein eiserner Cylinder angebracht, dessen oberer Theil mit dem ersten Gefäß verbunden ist, während der untere offene Theil sich scheibenförmig erweitert u. nicht bis an den Boden des Gefäßes reicht; diese scheibenförmige Erweiterung des inneren Behälters ist mit vielen kleinen Löchern versehen u. befindet sich in der Kalkmilch. In der Achse des Cylinders ist eine senkrechte drehbare Welle, welche am unteren Ende einige unter der Flüssigkeit befindliche Flügel trägt; diese Flügel bewegen bei der Umdrehung der Welle die Kalkmilch u. verhindern, daß sich der Kalk zu Boden setzt. Das Gas tritt durch den Dedel des Cylinders in das Innere des Apparates u. muß durch die durchlöchernte Scheibe u. die darüber befindliche Flüssigkeitsschicht treten, es sammelt sich im äußeren Behälter an, von wo aus es dann durch Röhren weiter fortgeführt wird. Mit 1 Scheffel Kalk kann man auf diese Weise 15,000 Cubiffuß Gas reinigen. Ein neuer von Still angegebener Reinigungsapparat besteht aus einem horizontalen Cylinder, der zur Hälfte mit Kalkmilch gefüllt ist; in seiner Achse ist eine hölzerne Welle drehbar, die an ihrer Peripherie radial stehende Streifen von Fischbein od. ähnlichem elastischem Material trägt. Diese Vorrichtung dient zum Umrühren der Kalkmilch, während das Gas durch den Cylinder streicht. Die Reinigung des Gases durch trockenen Kalk, welche gegenwärtig vielfach in Anwendung ist, weil sie die Vorrichtung erspart, geschieht auf die Weise, daß man das Gas in Kästen treten läßt, in deren Innerem sich horizontale, in kleinen Abständen über einander gelegte Siebe od. Gesechte von Weidenruthen befinden, auf welche man den gerannenen Kalk gleichmäßig aufträgt u. ihn dann durch Besprengen mit Wasser löst. Das Gas tritt an dem Boden der Kästen ein u. muß seinen Weg durch die Kalkschichten nehmen, bevor es durch das am Dedel befindliche Abzugsrohr weiter gehen kann.

Um dem Gase einen leichteren Durchgang durch den Kalk zu gestatten u. es zugleich mit einer größeren Menge Kalk in Berührung zu bringen, hat Berard zu Staub gelöschten Kalk, mit Mosos gemengt, angewendet, wodurch zugleich der Übelstand beseitigt wird, daß, wenn der Kalk nicht ganz gleichmäßig auf die Siebe aufgetragen wird, das Gas nur an einer od. wenigen Stellen durch denselben tritt u. nur unvollkommen gereinigt wird. Solcher Kästen sind 6—8 mit einander verbunden u. zwar so, daß man den Gaszutritt zu einem od. zweien derselben abirren kann, wenn diese mit frischem Kalk beschickt werden sollen. Da von dem Kalk unter Anderem auch das Cyan absorbiert wird, hat man ihn auf Berlinerblau verarbeitet. Zu diesem Zweck setzt man den, den Reinigungsapparaten entnommenen Kalk, Gaskalk, einem Strome von Wasserdampf aus u. leitet das sich entwickelnde Ammoniak in eine Säure; der Rückstand wird mit Wasser aufgelaugt u. die Flüssigkeit mit einem Eisensalz versetzt; der entstandene Niederschlag wird so lange mit frischem Wasser behandelt, bis sich die blaue Farbe des Berlinerblau vollständig entwickelt hat. Aus 1000 Kilogrammen (2000 Pfund) Gaskalk können auf diese Weise 12—15 Kilogr. Berlinerblau u. 15—20 Kilogr. Ammoniakfalle gewonnen werden. Zur vollständigen Entfernung des Ammoniak wäscht man das Gas mit Wasser od. verdünnten Säuren; in England bedient man sich dazu der Schrubber. Zugben u. Marriot wenden mit Vortheil Sägespäähne an, welche mit Schwefelsäure angefeuchtet u. einer Temperatur von 120° C. ausgesetzt werden. Die dadurch gebildete Kohle absorbiert die Säure, u. es bildet sich eine trockene, leichte, poröse Masse, welche auf Siebe in gewöhnlichen Kalkreinigern ausgebreitet wird. In Frankreich, Belgien u. zum Theil auch in England, wendet man den Gyps als Absorptionsmittel an; derselbe zerlegt sich nämlich in Berührung mit kohlensaurem Ammoniak, u. es entsteht kohlensaurer Kalk u. schwefelsaures Ammoniak. Man mischt den Gyps mit Coaks u. breitet ihn in Kalkreinigern auf Rosten aus. Um Schwefelwasserstoff u. Ammoniak gleichzeitig aus dem Gase zu entfernen u. das letztere zu gewinnen, ist Eisen vitriol häufig zur Verwendung gekommen; derselbe hat nämlich den Vortheil, daß er immer wieder regeneriert u. auf diese Weise beliebig oft hinter einander angewendet werden kann. Der Eisenvitriol (schwefelsaures Eisenoxydul) zerlegt sich nämlich in Berührung mit Schwefelwasserstoff u. Ammoniak, indem sich schwefelsaures Ammoniak u. Schwefeleisen bildet. Hat das Gas die Zerlegung vollständig bewirkt, so läßt man die Masse in einer Eiserne sich absetzen, zieht die obere Flüssigkeit ab, wäscht die am Boden befindliche dicke Masse mit Wasser aus, filtrirt u. dampft das Filtrat, sowie die zuerst abgenommene Flüssigkeit, zu schwefelsaurem Ammoniak ein. Das zurückbleibende Schwefeleisen mischt man mit so viel gerannem Kalk, als erforderlich ist, das Wasser zu binden, u. läßt es an der Luft oxydiren; nach einiger Zeit enthält das Gemisch statt des Schwefeleisens schwefelsaures Eisenoxydul u. kann wiederum zur Reinigung dienen. Die bekannte, bes. in England u. hier u. da auch in Deutschland besetzte Paminische Methode beruht auf der Anwendung von Eisenoxyd u. schwefelsaurem Kalk, welches Gemisch in gewöhnlichen Kalkreinigern benutzt wird.

Es bildet sich nämlich dabei: Schwefeleisen, kohlensaurer Kalk u. schwefelsaures Ammoniak; man bringt diese Masse aus dem Apparat an die Luft, wodurch sich das Eisen oxydirt; der kohlensaure Kalk zerfällt bei der entstehenden Wärme das schwefelsaure Ammoniak u. bildet schwefelsauren Kalk u. kohlensaures Ammoniak; das letztere wird in Schwefelsäure geleitet u. das Eisenoxyd u. der schwefelsaure Kalk werden wieder in den Reinigungsapparat gebracht. Ein ganz ähnliches Verfahren ließ sich bereits 1849 Hills in Deyfort patentiren, welcher zur Entfernung von Schwefelwasserstoff, Cyan u. Ammoniak verschiedene Eisensalze anwendete, als basisch schwefelsaures Eisenoxyd, Eisenchlorid, Eisenoxydhydrat od. präcipitirtes Eisenoxyd, entweder allein od. mit schwefelsaurem Kalk, schwefelsaurer Magnesia, Chlorinmagnesium, vermischt mit Sägespänen, Torfsäcke zc., weshalb von der Jury dem Letzteren die Erfindung eines wieder regenerirbaren Reinigungs-Erfolts zuerkannt wurde. Neun Jahre vorher hatte sich bereits Croll die Anwendung von Eisenoxyd zur Gasreinigung patentiren lassen. Nach der neuesten Methode von Laming wird das Ammoniak nicht nur als Nebenproduct gewonnen, sondern auch als Reinigungsmaterial benutzt. Er bringt nämlich das Gas gleichzeitig mit Eisenoxyd u. kausischem Ammoniak in Berührung; der Schwefelwasserstoff wird an das Eisen gebunden, die Kohlensäure geht an das Ammoniak u. wird vom Wasser im Reinigungsapparat aufgenommen; die letzten Spuren von Ammoniak werden vom Schrubber ausgewaschen. In den Gasanstalten zu St. Quentin in Frankreich, wo man nach Rallet's Patent zur Reinigung des Gases die Rückstände von der Chlorfabrikation benutzt, welche aus Manganchlorid u. schwefelsaurem Natrium bestehen, erhält man das Ammoniak als Salmiak neben ungelöstem kohlensaurem Manganoxydul u. Schwefelmangan; das Filtrat liefert 13 Pfd. Salmiak auf 1 Tonne Kohlen. Was endlich den Schwefelkohlenstoff betrifft, der dem Gase noch beigemengt ist u. bei der Verbrennung schwefelige Säure entwickelt, welche bei Theatern, Concertsälen zc. die Vergoldungen u. die mit zarten Farben gefärbten Seidenstoffe zerstört, so hat man diesen dadurch zu entfernen versucht, daß man das Gas durch Schwefel streichen läßt, welcher den Schwefelkohlenstoff absorbirt.

Das so gereinigte Gas tritt nun durch eine Röhrenleitung in den 1) **Gasometer (Gasreservoir)**. Dieser besteht aus einem großen cylindrischen gemauerten od. eisernen Bassin, welches fast ganz mit Wasser angefüllt ist; in dieses taucht ein unten offener, oben geschlossener Cylinder, die Glocke, dessen Durchmesser etwas kleiner ist, als der des Bassins; er ist von Eisenblech luftdicht zusammengeklebt. Das Gas tritt unter die Glocke durch ein Rohr, welches entweder unterhalb des Bassins horizontal u. dann senkrecht durch das Wasser bis etwas über das Niveau desselben geht od. mit dem oberen Theil der Glocke verbunden ist; in letzterem Falle muß es wegen der auf- u. niedergehenden Bewegung der Glocke in Gelenken beweglich sein. Auf eben solche Weise ist das Abzugsrohr für das Gas angebracht. Je nachdem nun viel od. wenig Gas in die Glocke tritt, hebt sich dieselbe od. senkt sich u. läßt einen Druck auf das Gas aus, der im ersten Falle geringer, im anderen bedeutender ist; um ihn aber immer gleichmäßig zu erhalten, hängt

man die Glocke an eine Kette auf, welche über Rollen geführt wird u. am anderen Ende mit einem Gewicht belastet werden kann. Um nun einen gleichmäßigen Druck auf das Gas zu erhalten, welcher notwendig ist zu einem immer gleichförmigen Ausströmen aus den Brennern, muß man mehr Gewichte anhängen, wenn die Glocke tief steht, weniger, wenn sie erhebt. In Gasanstalten, wo man Gasometer zu sehr beträchtlichen Dimensionen braucht, ist die Glocke nicht aufgehängt, sondern wird an einem horizontalen Geseil geleitet, welche an der Seite der Glocke befestigt sind u. in Nuthen an eisernen Säulen laufen. Damit das Gas durch das Zuleitungsrohr nicht wieder zurücksteigt, ist die Mündung desselben mit einem sich nach Außen öffnenden Ventil versehen, welches den Eintritt des Gases in die Glocke gestattet, aber nicht das Zurücktreten. Im Innern der Glocke, also die in derselben befindliche Gasmenge, zeigt ein Weiser an, welcher mit der Glocke verbunden ist u. sich außen an einer Skala bewegt. Je nach dem Bedürfnis sind die Gasometer von verschiedener Größe; man hat solche, die bis zu 100,000 Cubitfuß Gas fassen. Unter das Gas durch die Leitungsgrößen nach dem Druck die Bestimmung geführt wird, tritt es in den Regulator, welcher meist genau so construirt ist, wie der unter c) angeführte; auch hier regulirt es die Achse der Glocke mit dieser verbundenen luftdichter Stab die Ausflußöffnung für das Gas u. mit die Ausflußgeschwindigkeit desselben. Die Regulierung kann auch durch einen am Hauptleitungsrohr angebrachten Hahn geschehen. Außerdem u. man eine größere Menge von Regulatoren nicht bloß vorgeschlagen, theils auch in der Praxis eingeführt. Der Druck, unter welchem man das Gas in die Hauptleitungsgrößen führt, ist abhängig von der Länge der Röhrenleitung u. von der Anzahl der zu speisenden Brenner.

g) **Fortleitung u. Verwendung des Leuchtgases.** Das Gas wird nun durch Röhren nach dem Ort geleitet, wo es benutzt werden soll. Die von der Gasfabrik bis an die Häuser sendenden Röhren, die Hauptleitungsgrößen, sind von Gußeisen; sie müssen vollkommen luftdicht sein u. werden daher vor ihrer Anwendung mit gewaltthätigen Einsumpfen von Wasser auf die Dichtigkeit unterzogen. Ihre Weite ist abhängig von der Länge der Röhrenleitung (steht im geraden Verhältniß zu der Wurzel aus derselben) u. nimmt zu, wenn die Leitung unterwegs oft gebrochen wird. Die Hauptleitungsgrößen haben am einen Ende eine Schwanne, am anderen eine Wulst. Die Schwanne wird beim Legen der Röhren allemal in die Schwanne der nächstfolgenden Röhre gesteckt u. der Zwischenraum mit einem Loder gedreht, in Theatern geölten Tau ausgefüllt u. dann mit Blei ausgegossen. Man legt sie gewöhnlich 2 — 2½ Fuß tief in die Erde. In feuchtem Boden reifen die eisernen Röhren leicht, auch wenn man sie mit Theer überzieht, hat, weshalb man in Grenoble die Hauptleitungsgrößen aus Cement auf der Stelle selbst u. in der Lage, die sie einnehmen sollen, hergestellt hat. Cement wird dabei eingebracht u. mit Sand beschoben vermischt; solche Röhren können auch da angewendet werden, wo sie feucht liegen, in trockenem Erdreich werden sie porös. Bei den Hauptgrößen gehen dann die Seitenleitungsgrößen ab. Zweigrößen ab, welche von Gas aus-

Stabeisen sind. Im Inneren der Häuser werden die Röhren am besten aus Blei gefertigt, zu den Straßenlaternen führt man kupferne od. eiserne Röhren. Die dünnsten Röhren, welche unmittelbar zu den Flammen geben, sind von Messing, Kupfer, Blei od. vulkanisirtem Kautschuk. Am Ende dieser Röhren, wo das Gas gebrannt werden soll, sind die Brenner angebracht, welche man aus Eisen, Porzellan od. Spedstein fertigt; die letzteren werden in der neueren Zeit bes. häufig angewendet, sie werden von Schwarz in Nürnberg aus dem bei Höpfergrün in Baiern vorkommenden Spedstein abgerichtet, welcher zu dem Zweck erst in Muffeln gebrannt wird; die dann auf der Drehbank gedrehten Brenner siedet man in Öl u. polirt sie mit wollenen Lappen; sie sind wegen ihrer Härte von sehr langer Dauer, während die von Metall oxydiren u. die Öffnungen sich erweitern; die porzellanenen Brenner werden bald porös. In den Brennern sind entweder runde Löcher od. geradlinige Einschnitte, aus denen das Gas heraustritt, so daß man verschiedene Formen der Flamme erhält; man unterscheidet unter den für gewöhnliche Beleuchtung dienenden Brennern hauptsächlich folgende Arten: aa) einfacher Strahlbrenner, wobei das Gas durch eine kleine runde Öffnung herausströmt; bb) Hahenspornbrenner, in welchem meist drei Löcher divergent eingebohrt sind, so daß die Flamme stern- od. strahlenförmig brennt; cc) Fledermausbrenner, wie der vorige, nur sind die drei Löcher durch einen verticalen Schnitt mit einander verbunden, so daß eine große, flache, dreizackige Flamme aus ihm rennt. Gewöhnlich läßt man die Flamme aus einem einfachen verticalen Schnitt herausbrennen; d) Fischschwanzbrenner, enthält zwei schräg gegen einander gebohrte Löcher, so daß sich die beiden Gasströme zu einer dreizackigen flachen Flamme vereinigen; ee) Argand'scher Brenner, ein obler ringförmiger Cylinder, dessen oberer Rand mit kleinen Öffnungen durchbohrt ist, aus denen das Gas in der Form eines Cylinders brennt; diese Argand'schen Brenner sind bes. für Zimmerbeleuchtung tauglich u. brennen nicht, wie die anderen, rei, sondern erhalten einen Cylinder, der aber nicht so hoch sein darf, weil ein zu starker Luftstrom die Leuchtkraft vermindert. Die Zuleitungsrohre zu den Brennern sind mit Hähnen versehen, um die Höhe der Flamme, sowie deren Entzündung u. Verlöschen leicht reguliren zu können.

Um die Quantität Gas zu ermitteln, welche in einem Hause, einer Fabrik etc. während einer bestimmten Zeit verbraucht worden ist, u. darnach die Abgabe an die Gasfabrik berechnen zu können, hat man die sogenannten b) Gasmesser (Gasuhren), welche in den Häusern aufgestellt sind u. welche das Gas passieren muß, ehe es zu den Brennern kommt. Sie sind so konstruirt, daß eine absichtliche od. zufällige Störung in ihrem Gang unmöglich ist. Am Allgemeinen sind die Gasmesser von Lengg in Gebrauch. Im Wesentlichen bestehen sie aus einer in vier Kammern getheilten blechernen Trommel, welche sich um eine horizontale Achse in einem cylindrischen Gehäuse dreht, welches letztere bis etwas über die Hälfte mit Wasser gefüllt ist; zwischen Trommel u. Gehäuse ist einiger Zwischenraum. Die Kammern der Trommel sind so eingerichtet, daß sie durch eine Öffnung mit dem Raum zwischen

Trommel u. Gehäuse communiciren, u. also auch in ihnen das Wasser bis zu der Höhe, wie im Gehäuse, steht. Diese Öffnungen sind parallel der Achse der Trommel u. liegen am einen Ende jeder Kammer, da wo die Scheidewand mit der Cylinderschale der Trommel zusammenkommt. Das Gas tritt innerhalb der Trommel in einen ebenfalls mit den Kammern in Verbindung stehenden cylindrischen Raum durch eine in der Achse des Apparates befindliche u. in der Mitte bis über das Wasser emporsteigende Röhre. Steht nun die Trommel so, daß sich eine Kammer theilweis oberhalb des Wassers befindet, ihre Öffnung also gesperrt ist, so tritt das Gas in diese Kammer u. bewirkt vermöge seines Drucks ein Aufsteigen derselben, also eine Drehung der Trommel. Ist diese Kammer vollständig mit Gas gefüllt, so hat sie sich so gedreht, daß ihre Öffnung aus dem Wasser tritt u. das Gas in die nächstfolgende Kammer einströmt, welche sich ebenfalls nach u. nach füllt u. so die Drehung der Trommel fortsetzt. Durch diese Drehung bewegen sich die bereits mit Gas gefüllten Kammern nach u. nach wieder unter das Wasser, füllen sich damit an u. das in ihnen befindliche Gas strömt aus den Öffnungen in den Zwischenraum zwischen Trommel u. Gehäuse u. von da durch ein Abzugsrohr weiter nach den Brennern. Mit der Achse der Trommel steht nun ein Räderwerk in Verbindung, durch welches Weiser auf Zifferblättern bewegt werden. Auf diesen kann man die Anzahl der Umdrehungen der Trommel ableiten u. durch Vergleichung mit dem bekannten Inhalt der Kammern das Quantum Gas berechnen. Da sich der Rauminhalt für das Gas in den Kammern vergrößert, wenn das Niveau des Wassers sinkt, so hat man Vorkehrungen getroffen, welche das Wasser auf immer gleicher Höhe erhalten. Ein Uebelstand bei solchen Gasmessern ist der, daß bei strenger Kälte das Wasser gefriert u. der Apparat still steht, also kein Gas ausströmen kann. Daher hat man, bes. in England, trockene Gasmesser angewendet, welche nach Art eines doppelten Blasbalges konstruirt sind. — Die Vereinerung des Leuchtgases aus anderen Materialien ist im Wesentlichen dieselbe, wie die aus Steinkohlen, u. bedarf meist nur an den Destillationsapparaten einiger Abänderungen.

b) Holzgas. Wie schon oben bemerkt, stellte zuerst Lefebon im Jahre 1786 Leuchtgas aus Holz dar. Diese Erfindung fand indessen nur wenig Ausnahme u. kam mit der Zeit ganz in Vergessenheit. 1849 beschäftigte sich Bettendorfer in München mit Versuchen über das Holzgas, aus denen hervorging, daß bei der Temperatur, bei welcher das Holz verkohlt, nur Gase ohne Leuchtkraft gewonnen werden, daß jedoch bei höherer Temperatur leuchtende Gase entstehen. Die Destillation erfolgt in eisernen od. thönernen Retorten, von denen jede etwa 90 Pfd. Holz faßt, welches aber vorher gut getrocknet werden muß. Zum Füllen der Retorten bedient man sich großer, das ganze Füllungsquantum fassender Blechschaufeln. Nach 1<sup>er</sup> Stunde ist die Destillation beendet, man öffnet die Retorten u. bringt die glühenden Kohlen in Dämpfer mit luftdicht schließenden Deckeln zum Abkühlen. Die Reinigung des Holzgases geschieht wie beim Steinkohlengas; da es aber keine Ammoniak- u. Schwefelverbindungen enthält, so bedarf es bloß der Reinigung durch Kalz. Wesentliche Vortheile, welche die

Fabrikation des Holzgasen gewähren, sind die kurze Dauer der Destillation, denn während eine Holzgasretorte in ununterbrochener Arbeit von früh bis Abends 1500 Cubikfuß Gas gibt, so ist bei Steintoblenngas eine Arbeitszeit von 24 Stunden erforderlich, um dieselbe Gasmenge zu erzeugen. Daher braucht man auch weit weniger Retorten; wo man bei Steintoblenngas 5—6 Retorten nöthig hat, genügen bei Holzgas zwei; auch halten sie viel länger. Der Theer, Holzessig u. die zurückbleibenden Kohlen können um Vieles vortheilhafter verworthen werden, als die Coals u. der Steintoblentheer, so daß sich im Allgemeinen für die meisten Gegenden Deutschlands die Beleuchtung mit Holzgas billiger herausstellt, als mit Steintoblenngas. Für die Consumenten gewährt aber das Holzgas den Vorzug, daß es völlig frei von Ammoniak, Schwefelwasserstoff u. Schwefelkohlenstoff ist u. beim Verbrennen durchaus keinen unangenehmen Geruch verbreitet. 1 Centner lufttrockenes Holz liefert 600—750 Cubikfuß Gas, 19—20 Pfd. Holzohlen, 5 Pfd. Theer u. eine entsprechende Menge Holzessig. In größtrem Maßstab wurde das Holzgas zuerst 1851 zur Beleuchtung des Bahnhofes in München hergestellt u. gegenwärtig findet man es in vielen anderen Städten Deutschlands mit Vortheil angewendet. Selbst dann, wenn die Holzgasbeleuchtung eine sehr weite Verbreitung finden sollte, ist eine Steigerung der Holzpreise nicht zu befürchten, weil nur wenig Holz gebraucht u. der ganze Kohlenwerth desselben dem allgemeinen Bedürfnis in natura wieder anheim gegeben wird.

C) **Ölgas.** Zur Fabrikation von Ölgas benutzt man schlechtes Öl, Fett, Thran etc.; der Apparat zur Ölgasbereitung besteht aus einer Retorte, welche, wie bei der Steintoblenngasfabrikation, in einem Ofen liegt u. durch ein Feuer erhitzt werden kann; sie wird mit Coals- od. Ziegelschindeln ziemlich angefüllt u. dann bis zur Rothgluth erhitzt. Dann läßt man aus einem oberhalb der Retorte befindlichen Reservoir, welches durch ein Rohr mit Hahn mit der Retorte verbunden ist, das durch die Hitze erwärmte Öl od. das geschmolzene Fett in einem dünnen Strahl auf die glühenden Coals fließen. Die Destillationsproducte leitet man darauf in einen mit Wasser od. Öl gefüllten Behälter (Condensator), wo sich die condensirbaren Dämpfe abscheiden. Die flüssigen Destillationsproducte läßt man dann wieder in das Reservoir zurückfließen, so daß sie immer wieder zur Zersetzung gelangen. Gewöhnlich verbindet man zwei Retorten so mit einander, daß die in der einen gebildeten Dämpfe durch die glühenden Coals der anderen streichen müssen, wodurch eine vollständigere Zersetzung erfolgt. Eine weitere Reinigung des Gases ist nicht nothwendig, man kann es aus dem Condensator sofort nach dem Gasometer leiten. Das Ölgas brennt mit einer sehr hellen Flamme, 2<sup>te</sup> bis dreimal heller, als das Steintoblenngas, ist aber wegen der Kostspieligkeit des Rohmaterials wenig in Anwendung; am liebsten benutzt man es zu den sogenannten tragbaren Gaslampen (s. unten K). Ein Cubikfuß Öl liefert ungefähr 5—600 Cubikfuß Gas.

D) **Harzgas.** Harz wurde zuerst von Daniel u. Voocombe zur Darstellung von Leuchtgas angewendet. Im Allgemeinen gewinnt man es auf dieselbe Weise wie das Ölgas. Robertson vermischt Harz mit Pottasche, Kalk u. Sägespänen u. bringt

dieses Gemisch in gußeiserne cylindrische Gefäße, welche mit einer Kappe leicht verschließbar sind. Diese Gefäße werden in eine gewöhnliche Gasretorte gesteckt, so daß die durch die Hitze der Retorte tretenden Dämpfe die Kappe wegheben u. die Retorte treten; von hier aus werden sie nach dem zweiten, dritten u. vierten Retorte geleitet, nach mit Coals u. Ziegelschindeln gefüllt u. zur Rothgluth erhitzt sind. Das Gas wird dann auf gewöhnliche Weise gereinigt. Eine weit Vervollständigung hat das Harzgas aus dem Grunde nicht gefunden, weil nur an wenigen Orten das Harz in so großer Menge u. zu so niedrigen Preisen zu haben ist, daß eine Gasanstalt bestehen kann. Die von dem angelegte große Harzgasfabrik in England ist mit einem Verluste von 5000 Pfd. St. eingerichtet.

E) **Leuchtgas aus Torf- u. Steintoblentheer.** Wenn man Torf in einer Retorte erhitzt, so erhält man keine leuchtenden Gase; erst nach aber die bei der trockenen Destillation des Torfes den Dampfen durch Röhren od. Kanäle geleitet, welche stark erhitzt sind, so besitzt das Gas Leuchteigenschaften. Auf gleiche Weise kann man auch die aus dem Theer entstehenden Gase leuchtend machen; man gewinnt aus 1 Centner Theer 500—1000 Cubikfuß Gas. Es sind bereits vielfach Vorrichtungen geworden, den Theer aus den Vorlagen d. der Condensatoren sofort wieder der Destillation zu unterwerfen, da derselbe wirklich im Stande ist, so große Quantität Gas zu liefern. Grösten theils wird der Theer aus der Vorlage nach beendeter Retortenabfließen, wo derselbe zerlegt wurde. Dorn hat sich 1830 ein Verfahren patentirt, welches bestand, daß er über die Retorten noch kleinere Behälter anbrachte, welche mit Coalschindeln angefüllt waren u. mit den Retorten gleichfalls verbunden wurden. Die Destillationsproducte mußten durch diese Behälter u. die glühenden Coals gehen, so wurde auf diese Weise eine vollständige Zersetzung des Theers erzielt. Dicks erhitzt den Theer in einem Kessel, welcher in einem Ofen liegt u. mit einer Klappenrichtung versehen ist, um die Entzündung der Dampfe zu erleichtern. Dieser Kessel ist durch ein drahtiges Rohr mit Steintoblenngasretorten verbunden, so daß das Gas durch den Theerströmung u. sich mit Theerdämpfen sättigt; es tritt dann eine verticale cylindrische Retorte, welche durch ein Rohr mit einer zweiten eben solchen verbunden ist, diese Retorten sind mit Coalschindeln gefüllt u. nach dem glühend gemacht, so daß sich die durch den Theerströmung vollständig zerlegen. Nach einer anderen Methode mengt man den Theer mit Sägespänen, mit Kohlenpulver, Sägespänen, Zementpulver etc. in solchen Quantitäten, daß ein compactes Gemisch entsteht; aus diesem her stellt man eine Ziegel, welche in gewöhnlichen Gasretorten stillirt werden. Nach diesem Verfahren kann man auch Erbsen, brennliche Die, barge etc. als Substanzen zur Leuchtgasfabrikation verwenden. In den Retorten Zurückbleibende kann als Rohmaterial zu anderen Zwecken dienen.

F) **Wbite's Hydrcarbonprocess.** Im Wesentlichen in der Erzeugung einer Mischung von Kohlenoxyd u. Wasserstoffgas durch Zersetzung von Wasserdampf in Berührung mit glühenden Kohlen u. in der Einführung dieses Gasgemisches (Wassergas) mit einem Ueberschuß von Sauerstoffdampf in die Retorten, welche zur Darstellung

Leuchtgas dienen. Dieses Verfahren gewährt besondern Vortheil einer größeren Ausbeute an Leuchtgas. Ersparniß an Arbeitskosten; außerdem veranlaßt das Wassergas das aus den Steinkohlen sich entwickelnde stibbende Gas, die Retorten schnell zu verlassen, was insofern von Nutzen ist, als sich dieses in der Hitze leicht zerlegt. Selligie wandte schon 1838 Wasserdampf bei der Fabrication von Leuchtgas an, indem er je zwei aufrecht stehende Retorten mit einander verband, von denen die eine mit Holzkohlen, die andere mit Coalkstücken gefüllt war; durch Einleiten von Wasserdampf in die erstere von Schieferöl in die andere Retorte erhielt er saßförmige Producte, welche mit einander vereinigt eine helle Flamme erzeugten.

Auf der Zerlegung des Wasserdampfes, in Verbindung mit glühenden Kohlen in Kohlenoxyd u. Wasserstoffgas, beruht auch die **G**) S. mittelst Wasserstoffgas. Man läßt nämlich Wasserdämpfe durch einen mit Holzkohlen gefüllten Cylinder streichen, leitet das Gas zur Entfernung der Kohlensäure durch Kalk u. dann durch den Gasometer zu den Brennern, welche, da das Wasserstoffgas an u. für sich nicht leuchtet, mit einem Gesteck von Platin umgeben sind; man bedient sich hierzu der Argand'schen Brenner mit einem Cylinder u. erhält auf diese Weise eine sehr billige, hell leuchtende Flamme ohne Geruch. Dieses Gas kann auch mit Vortheil zur Heizung angewendet werden.

**H**) Beleuchtung mit Dämpfen flüssiger Kohlenwasserstoffe. Donovan schlug 1830 vor, solchen Gasen, welche brennbar, aber nicht leuchtend sind, dadurch Leuchtkraft zu ertheilen, daß man sie mit Dämpfen flüssiger Kohlenwasserstoffe vermischt. Mansfield leitete einen Strom von irgend nem Gase, selbst atmosphärische Luft, durch einen Behälter mit Brenzöl (Brenzlin). Dieses Verfahren bef. deshalb von Vortheil, weil es keine Ofen, eine Retorten u. keine Reinigungsapparate erfordert u. sowohl für G. im Großen, als auch selbst zur Beleuchtung einzelner Zimmer angewendet werden kann. Lacarrière vergrößert auf diese Weise die Leuchtkraft des gewöhnlichen Steinkohlengases; er verbrennt ebenfalls Brenzöl an u. bedarf zur Sättigung von 1 Cubicmeter Gas 40 Gramme dieser flüssigkeit, wodurch die Leuchtkraft des Gases um 10 Procent erhöht wird.

**I**) Elektrisches Leuchtgas. Die Erfindung des elektrischen Leuchtgases wurde von dem belgischen Abbe Nollet gemacht u. ist noch Geheimniß; im Allgemeinen beruht aber seine Darstellung auf der Verwandlung von Wasser durch elektromagnetische Zerlegung in ein nicht explosibles Gasgemisch u. Vereinigen desselben mit einer leuchtenden Substanz. Das Wasser befindet sich in mehreren Flaschen u. wird durch eine elektromagnetische Maschine zerlegt, u. die Gase werden in eine Kohlenwasserstoffverbindung geleitet, welche ihnen die Leuchtkraft mittheilt. Das Geheimniß besteht darin, dem Gemisch von Wasserstoff u. Sauerstoff die Fähigkeit zu explosiren zu benehmen; jedenfalls wird dem Wasser ein Mittel zugelegt, welches sich des schwerwiegenden Sauerstoffes theilweis bemächtigt.

**K**) Tragbares Leuchtgas. Der Engländer Gordon erfand tragbare Gaslampen, für welche das Gas in einem eisernen Behälter durch eine Compressionspumpe auf den 25. — 30. Theil seines ursprünglichen Volumens zusammengepreßt

wird; es strömt durch eine feine, mit einem Hahn verschließbare Öffnung aus, vermöge des Bestrebens, sein früheres Volumen einzunehmen. Diese Lampen haben aber nicht die Anwendung gefunden, wie man von ihnen erwartete, denn die Ausflugschwindigkeit des Gases aus den Brennern nimmt nach u. nach sehr ab, weil sich der Druck vermindert; es scheiden sich ferner während des Brennens flüssige Kohlenwasserstoffe aus, welche die Leuchtkraft vermindern, u. endlich ist die Gefahr des Zerspringens der Gasbehälter nicht ganz zu beseitigen. In Frankreich füllt man luftdichte Schläuche mit gewöhnlichem Leuchtgas u. transportirt dasselbe in blechernen Kästen nach dem Ort des Verbrauchs, wo man es in die Behälter der tragbaren Lampen entleert. Auf diese Weise können allerdings Straßenlaternen u. häusliche Räume ohne Röhrenleitungen mit Gas erleuchtet werden, bis jezt ist aber noch nicht daran zu denken, daß eine ähnliche Einrichtung die allerdings kostspielige Röhrenleitung durchgehends ersetzen könnte, auch abgesehen davon, daß ein Vorrath von so entzündlichem Gas in Wohnhäusern sehr gefährlich ist.

**L**) Gas zur Heizung. Eine wichtige Verwendung, die man in neuerer Zeit von dem Leuchtgas gemacht hat, ist die zur Heizung. Zu diesem Zwecke muß es vor dem Anzünden mit atmosphärischer Luft vermischt werden, wodurch ein der vollkommenen Verbrennung zu Kohlensäure u. Wasser fähiges Gasgemisch entsteht, welches ein gefahrloses u. reinliches Heizmaterial gewährt, indem es mit einer bläulichen rußfreien Flamme verbrennt u. eine sehr intensive Hitze erzeugt. Die hierzu nöthigen Apparate sind höchst einfach u. so eingerichtet, daß das Gas in einen hohlen offenen Cylinder tritt, durch welchen, wie bei den Argand'schen Lampen, ein Luftzug von unten nach oben entsteht u. so eine vollständige Verbrennung des Gases erfolgt. Auf diese Weise hat man Apparate zum Kochen, Baden, Braten u. ganze Kochherde konstruirt (Elsner's Gasofenapparate), welche alle Bequemlichkeiten für jeden Hausbedarf bieten, u. mittels deren die Speisen mit der größten Reinlichkeit, in der kürzesten Zeit u. ohne Wärmeverlust bereitet werden können. So benutzte man das Leuchtgas auch in chemischen Laboratorien, zum Erhitzen der Bügelröhen u. der Brennröhen für Friseur, zum Brennen des Kaffees, zum Sengen von schweren u. leichten Zeugen, wie Kattun, Röber, wollenen Zeug, Gaze, Mull, u. zum Trocknen dieser Stoffe nach dem Waschen; endlich auch zur Zimmerheizung, sogar Kirchen hat man in kürzester Zeit mit Gas geheizt. Um einen Raum von 1000 Cubikfuß auf 10° R. zu erwärmen, braucht man durchschnittlich 5 Cubikfuß Gas in einer halben Stunde, u. 1 Cubikfuß pro Stunde ist dann hinreichend, die erzeugte Temperatur zu erhalten. Vgl. Zerkener, Einführung, Fortschritt u. Zustand der metallurgischen Gasfenerung im Kaiserthum Oesterreich, Wien 1856; Böhm, Über Gaslampen u. Gasöfen zum Gebrauche in chemischen Laboratorien, ebd. 1856; Perry, Ersparnisse für Gasconsumenten, Berl. 1857; Schilling u. Schels, Journal für Gasbeleuchtung u. verwandte Beleuchtungsgarten, München 1858.

Gasf, el, Land, f. Tafel.

Gasfenzzeuge, in manchen Gegenden die leichten u. rauhen wollenen Zeuge, wie Bergen-op-Zoom u. a.



**Gaskin von u. zu Rosenberg**, eine der katholischen Confession folgende, ursprünglich aus Polen stammende Familie, von der ein Zweig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. nach Schlesien kam u. sich hier im Fürstenthum Ols ankaufte; die Familie ist in Schlesien u. Westpreußen begütert u. wurde 1632 in den Grafen- u. 1633 in den Reichsgrafenstand erhoben. Zeitiger Chef ist Graf Amand, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Leopold, geb. 17. Aug. 1815, ist vermählt mit Fanny, geb. Gräfin Lejczyc-Suminska, sein Sohn Niels ist geb. 22. Aug. 1852.

**Gäsch**, 1) die gäbrende Bewegung flüssiger Körper u. der dabei aufsteigende Schaum; daher **Gäschwurm**, so v. w. Schaumcicade; 2) so v. w. Oberbefe, s. Bierbefe.

**Gasco**, Pietro de la, geb. 1485 in Plasencia; 1525 Inquisitionsrath u. von Karl V. nach Rom gesandt, suchte er vergebens den Papst Clemens VII. von der Verbindung mit Frankreich u. England abzu ziehen; 1542 brachte er Heinrich VIII. zu einem Schutz- u. Truppbündniß mit Spanien; 1546 ging er nach Peru, wo er die von Pizarro gestörte Ruhe wieder herstellte. Er lebte 1549 nach Spanien zurück u. st. 1560 als Bischof von Plasencia.

**Gasconne** (spr. Gaskonnj, lat. Vasconia), ehemalige Landschaft im südwestlichen Frankreich zwischen dem Atlantischen Ocean, den westlichen Pyrenäen u. der Garonne, nach den Vasconen od. Vasken (s. d.) genannt, die sich, gegen Ende des 6. Jahrh. von den Westgoten aus ihren Wohnsitzen im S. der Pyrenäen verdrängt, hier niederließen u. deren Eigenthümlichkeiten sich auch in den heutigen Bewohnern noch ziemlich erhalten haben. Die G. im weitem (dynastischen) Sinne umfaßte die Ländchen Landes, Albret, Chalosse, Marsan, Tursan, Navarra, Bearn, Condomais, Gabarban, Bigorre, Cominges, Conserans, Armagnac (die im Mittelalter zum Theil eigne Grafen u. Dynasten hatten), also die heutigen Departements Landes, Hautes-Pyrénées, Gers u. den südlichen Theil der Departements Haute-Garonne, Tarn u. Garonne u. Lot u. Garonne; im engern Sinne (ethnographisch) beschränkte sich die G. auf Landes, Albret, Chalosse, Marsan, Tursan, Navarra u. Bearn, größtentheils arm, sandig, baßig u. sumpfig, während die übrigen Theile fruchtbar sind. Die Einwohner (**Gasconner**) wanderten daher oft aus u. dienten in fremden Heeren, sie waren tapfer u. klug, dabei aber eitel u. rübmüßig, sprachen gern von ihren angeblichen Reichthümern u. Besitzungen, so daß der Ausdruck **Gasconade** zur Bezeichnung barockloser Prahlereien wurde, u. man namentlich in der älteren französischen Literatur mit Gasconner einen geistreichen Prahlerei bezeichnete. — Die G. wurde seit dem Ende des 6. Jahrh. von Vasken bewohnt. Der fränkische König Chilperich suchte das auch von Römern nicht eroberte Land vergebens zu unterwerfen; seine Armee wurde 551 geschlagen, u. erst 602 gelang es, die G. dem Frankenreiche einzuverleiben. Sie wurde von Herzögen regiert, die oft

zugleich auch Herzöge von Aquitanien waren, weshalb diese Länder zu jener Zeit als zusammenhängend betrachtet wurden. 768 belehnte Karl d. Weile I. (Lupus) mit dem Herzogthum G. u. 774 regierte, worauf ihm sein Enkel Welf II. in seiner Tochter u. des Herzogs Weiler von Aquitanien, folgte. Als Karl d. Gr. 778 von dem Zuge aus Spanien zurückkehrte, fiel ihm St. in dem Thale Ronceval im Rücken an u. 1000 seine Nachhut. Später wurde er von den Truppen des Kaisers gefangen; Karl d. Gr. ließ ihn abhängen u. theilte das Land unter seine Edlen: Aldarich u. Welf Sancho. Erster empörte sich nochmals gegen Karl u. wollte 812 den damaligen König von Aquitanien, Ludwig den Frommen, in seinem Zuge von Pampluna nach der G. in dem Thale von Ronceval überfallen, wurde aber geschlagen, gefangen u. ebenfalls gehängt. St. blieb hinterließ seinen Theil von G. seinem Sohn Sancho Agnar, der 823 siegreich gegen die Sarazenen kämpfte u. 831 sich des Königreichs Navarra mächtigte, aber 836 von den Normannen u. getödtet wurde. Aldarichs Sohn Agnar u. Enkel Welf Centulus wurden von Ludwig dem Frommen mit Aldarichs Ländern belehnt u. hießen sich abermals. Siguin empörte sich 815 gegen Welf, wurde aber 816 von dessen Sohn Welf geschlagen u. fand im Gefecht seinen Tod. Welfs Schicksal hatte 818 sein Sohn Garin, der als Herzog gefolgt war. Welf Centulus siegte im Kampfe gegen den Kaiser fort, wurde aber 819 g. schlagen, gefangen, seiner Länder beraubt u. zum nach Spanien. Die G. wurde nun wieder mit dem Frankenreiche vereinigt u. von abwechselnden Herzögen (Ducs amovibles) regiert. Die Verhältnisse bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrh., wo die Gasconner sich wieder ein Reich losrissen u. 872 Sancho Ritters, nach dem Welf Centulus, zu ihrem Herzoge wählten. Dieser u. die ihm folgenden Herzöge, Sancho Garcia Sancho, Sancho Garcia u. erlangten die Oberherrschaft der französischen Könige u. u. von den genannten Herzögen ist gar nicht bekannt. Wilhelm Sancho od. Sanchez, der um 941 in hatte viel mit den Normannen zu kämpfen, stiftete die Abtei des St. Severus, unterwarf sogar sein Land der Abtei, u. der Abt des St. flers zu St. Sever hatte das Recht, die Bischöfe des Landes zu berufen. Auf ihn folgte sein Enkel Bernhard Wilhelm bis 1010, u. dann sein Enkel der Sancho Wilhelm bis 1033. Da auch Wilhelm bloß Töchter hatte, so folgte ihm sein Enkel Garin, der aber schon 1036 st. u. den Herzog von Poitiers zum Erben hatte. Ders. st. u. die Belagerung von Menz. In Folge dieses bildet die G. die Departements Landes, Hautes-Pyrenäen, Gers, Lot-Garonne u. Nieder-Garonne.

**Gasconne** (**Gasconne**), Fluß auf der Ostseite des Australischen Continents, mündet in die Fischbai; breites, sandiges Bett, häufig wasser.

1839 von Grey entdeckt.







